Talanders
Alcestis.
J. Bottschild in
A. Bodenehr sc. Dr

Die
Durchlauchtigſte
ALCESTIS
aus Perſien/

In einer angenehmen
Staats- und Liebes-
Geſchichte
Der Curieuſen Welt zu beſonderer Gemüths-Ergötzung
vorgeſtellet
von
TALANDERN.

* * *

Leipzig/
In Verlegung Michael Günthers/
Buchhändlers in Dreßden/
1689.

Der
Hoch-Wohlgebohrnen
Gräfin und Fräulein/
**Frl. Margarethen
Suſannen/**
Gebohrner Gräfin von Zintzendorff
und Pottendorff/ ꝛc. ꝛc.

Meiner gnädigen Gräfin
und Fräulein.

Hoch-Wohlgebohrnes/
Gnädiges Fräulein/

Indem die Durchlauchtigſte Alceſtis aus Perſien das Teutſche Reich zu durchreiſen geſiñet/ und ihr aus denen bereits-erfahrnen

Stürmen des Glücks nicht unbekant / wie ſelbiges auch diejenigen / ſo den Purpur tragen / mit ſeiner Verfolgung nicht verſchone / hat Sie mir / als ihrem unwürdigen Führer / angelegen / Sie an eine ſolche Standes-Perſon zu recommandiren / deren mächtigen Schutzes Sie ſich in frembden Landen zu erfreuen / und derer Tugend-Glantz die Augen des Neides alſo verblenden könte / daß ſie unter ſo höchſtſchätzbarer Begleitung überall ſicher durchkommen möchte. Da nun E. Hoch-

E. Hochgräfl. Gn.

nie genug-geprieſene Leutſeeligkeit gegen Frembde / und das großmüthige Mitleiden / welches Dero Tugend keinen / ſo von dem Glück gedrucket / iemahls verſaget hat / ſo wenig / als der Sonnen Glantz / verborgen iſt / habe ich dieſer berühmten Keyſerin keine beſſere Schutz-Göttin / als

E. Hochgräfl. Gn.

auszuleſen gewuſt. Zudem ſo wird Alceſtis mir umb deſto mehr vor ſolche Wahl verbunden ſeyn / weil Sie an

E. Hochgräfl. Gn. ein ſolches Fräulein findet / deren Vollkom̃enheiten der Neid ſelbſt vor unvergleichlich hält / alle Tugendhafften aber dieſelben in tiefſter Demuth verehren / und geſtehen müſſen / daß E. Hochgräfl. Gnaden Gemüths- und Schönheits-Gaben die Gröſſe alles Nach-Ruhms überſteigen. Alceſtis ſelbſt wird bey Ihren ſeltenen Natur- und Glücks-Eigenſchafften / welche Ihr der

der Himmel ſo reichlich mitgetheilet / gantz willig bekennen / daß Sie an E. Hochgräfl. Gnaden etwas ſo Ungemeines findet / welches Sie billig zu verwundern hat / und daß das Glück nicht unrecht thue / wann es E. Hochgräfl. Gn. ſich ſelbſt als leibeigen ergiebt. E. Hochgräfl. Gn. laſſen nur mich durch den Vorſpruch dieſer groſſen Keyſerin dieſe Gnade genieſſen / daß ich mich nebſt dieſem Ihnen zugeeigneten Tractat Dero Beſchützung rühmen darf / und die Erlaubnüß erhalte / mich Lebenslang zu nennen /

Hoch-Wohlgebohrnes Fräulein /
E. Hochgräfl. Gn.

unterthänigen Knecht

TALANDER.

Vorrede.

Hochgeneigter Leser.

NAchdem meine letzt herausgegebene unglückſeelige Prinzeßin Arſinoë ſo glücklich geweſen / daß ſie den vorigen Beyfall von demſelben gewonnen / welchen mein Liebes-Cabinet der Damen und der demſelbigen vorgehende Liebes-Irrgarten von ſeiner Gütigkeit erhalten / befinde ich mich aus Danckbarkeit verbunden / ihn mit einem neuen Tractat von dergleichen Materie aufzuwarten. Die Erfindungen davon werden hoffentlich nicht aller Ahnnehmlichkeit beraubet ſeyn / weil ſie ſich durch viele ſonderbahre Staats- und Liebes-Verwirrungen ausbreiten. Und weil ich verſpühret / daß die untergemiſchten Briefe in denen vorigen ſehr geliebet worden / habe ich vor dieſesmahl dergleichen / wo es ſich wollen thun laſſen / bey zufügen umb deſto weniger Bedencken getragen. Ob der Neider ihr tadelſüchtiger Hauffen ſich mehr gegen mir hervor thun wird / nachdem ich nicht mehr den verdeckten Nahmen Talander bey dieſer Vorrede gebrauche / ſondern mich in meinem eigenen ohne weiter angenommene Maſqve kund gebe / muß ich erwarten. Zum wenigſten weiß ich / daß viele Wohlwollende der Mißgönſtigen unreiffe Cenſur über meine Schrifften nicht billigen werden / ich es aber vor ein Unglück halten müſte / wann ich denen allzunaſeweiſen Tadel-Geiſtern gefallen würde. Ich beſcheide mich ſchon ſelbſt / daß es mir nicht beſſer ergehen kan / als es wohl denen vortreflichſten Leuten / die in dergleichen Gemüths ergötzenden Schrifften ihre Feder geübet ſchon lange vor mir ergangen iſt / und da ich nur einer von den geringſten Nachfolgern ſolcher hocherfahrnen und mehr geübten Romanen-Schreibern bin / laß ich mich nicht einen ſo thörichten Ehr-Geitz blenden /

daß ich ein vortheilhafteres Glück als ſolche Meiſter gewinnen werde / deren Schüler ich mich annoch willig bekenne. Aſſarino und Marini werden wegen ihrer herrlichen Erfindungen dennoch ſo wohl durchgehechelt / als diejenigen / welche unter allerhand politiſchen Tituln ihre abgeſchmackten Gedancken etliche Jahr daher in denen Buchläden feil legen. Ich will mich weder zu dieſen noch jenen rechnen / ſondern es vor eine beſondere Gunſt halten / wann ich auf der mittelbahne paſſiren kan. Dieſes verſichre ich zum wenigſten / daß was ich hir geſchrieben / nichts von andern weder einheimiſchen noch ausländiſchen Scribenten geborgtes iſt / und auch mir nicht viel Schweis zu verfertigen gekoſtet ; Denn wer ſich in dergleichen Materie über einen einzigen Blate gantze Stunden lang den Kopf zerbrechen muß / und von 6. Zeilen allezeit dreye wieder auszuſtreichen / und andere davor zumachen genöthiget iſt / dem rathe ich aus guter Meinung / daß er eine andere Arbeit ſich erwehle / die ſeiner natürlichen Fähigkeit gleicher kömt. Ich indeß ſchätze die Freyheit des Gemüths vor mein beſtes Eigenthum / und meine Neben-Stunden weiß ich nicht beſſer anzuwenden / als dergleichen Sachen auf zuſetzen / die niemand nicht beleydigen / und doch viele / wann ſie ihnen die Ehre thun / ſolche durchzuleſen / ergötzen können. Die Laſter und Tugengen ſtreiten darinnen umb den Lorber-Krantz / doch dieſen bleibet die Belohnung / und jenen die gebührende Straffe zu theil. Solte aber etzlichen ihr Verbrechen ungenoſſen hinaus gehen / ſeynd ſie nicht darum unverſchonet aufgeführet / als ob ich ihre ungeziemenden Thaten billigte / ſondern weil das Glück oftmahls die Hand mit im Spiele hat / und die Gerechtigkeit hemmet: wiewohl ich doch meiſtens darauf geſehen / daß ein jedes nach ſeinen Verdienſte möchte bezahlet werden. So viel habe zu melden vor nöthig geachtet / und überlaſſe nun meine Alceſtis des Hochgeehrten Leſers eigenen Urtheil. So es bißweilen die Materie ſolte mit ſich gebracht haben / daß die Zufälle etwas traurig aufgeführet / ſo habe nicht gerne der Invention einige unnöthige Enderung geben wollen / zumahl da meines Erachtens die Verliebten Verwirrungen nicht wohl ausgeſonnen ſeynd / wann ihnen das hin und wieder mit eingeſtreuete Unglück fehlet; über dieſes auch es einem recht eingerichteten Verſtande viel ähnnehmlicher vor kömmt / ſolche Glücks-Abwechſelungen zu leſen / als immer eitel luſtige Sachen in dergleichen Hiſtorien zu finden. Wer mehrere Poeſie darzwiſchen verlangen möchte / (welche auch / wann ſie nicht allzuhäuffig mit unterlaufft / ſolchen Schrifften eine ziemliche Lieblichkeit mittheilet) den wil ich in meinen andern Tractat, welcher anitzo gleichfals unter der Preſſe / und Amor an Hofe tituliret wird / verwieſen haben / alwo er hin und wieder eingeſprengte Verſe und in gebundener Rede überſchickte Gedancken unter denen daſelbſt aufgeführten Verliebten wird antreffen. Erfahre ich nun / daß ſo wohl Alceſtis als auch Amor an Hofe eine gewogene Beyflichtung zu erhalten glücklich geweſen / werde ich bemühet ſeyn / in meiner Schreib-Art auch hinführo um deſto getroſter fort zufahren / anitzo aber mich erklähren zu verbleiben

des Hochgeneigten Leſers

Dienſt-begierigſter

Auguſtus Bohſe.

Der
Durchlauchtigſten
ALCESTIS
aus Perſien /
Staats- und Liebes-geſchichte /

Erſtes Buch.

DAs ſtoltze Babylon erhub nunmehro ſein prächtiges Haupt über den gantzen Orient / nachdem ſein König Aſprando das groſſe Syrien beſieget / und das Perſiſche Reich durch Uberwindung einer ſo mächtigen Krohne allen Benachtbarten hatte furchtſam gemacht. Der Triumph / in welchem dieſer Monarch ſelbigen Tag eingezogen / ware ſo wunder-würdig / daß die vorigen Zeiten ſeines gleichen niemals gehabt / und die Sonne ſtiege gantz langſam in das Meer hinab zu ihrer Ruhe / weil ſie in Beſchauung dieſer nie zuvor geſehenen Pracht ſich mit Erſtaunung auffgehalten. Die Majeſtät des Siegers hatte das Stück nicht umb ein geringes anſehnlicher gemacht / weil es Aſpranden vergönnet / daß er den Syriſchen König Creon lebendig in der Schlacht gefangen / und alſo dieſer Unglückſeelige als das gröſte Triumph-Zeichen muſte vor ſeines Uberwinders Wagen gefeſſelt einher gehen: doch dieſe Schmach wurde durch eine weit gröſſere verdoppelt / als nach Anlangung in der Königlichen Burg ſich Creon gezwungen ſahe / zu Aſprandens Füſſen zu legen / damit auf ihn dieſer Hochmüthige ſeinen Thron beſteigen kunte. Die Fürſten und Oberſte Befehlshaber ſtunden umb ihn herumb / und nachdem ſie ſich mit ihren Häuptern vor ihm als für einen Gott biß zur Erden geneiget / ruffeten ſie mit einmüthigem Jubel-Geſchrey: Es lebe der unüberwindliche Aſpandro / ein Herr der Welt / und ein tödlicher Bliß aller ſeiner Feinde. Tauſend Schmeichelungen ſetzeten ſie noch dieſen umb die Wette hinzu / und der Kriegeriſche Klang der Trompeten und Paucken machete dieſelbigen umb ein groſſes prächtiger; das abgöttiſche Volck drange indeß mit vollen Hauffen in die eröffneten Tempel / und ſträueten nicht ſo wol denen Göttern als dem Aſprando ſelbſt zu Ehren Weyrauch auff: Bey hereinbrechender Nacht aber wurden durch die gantze Stadt ſo häuffige Freuden-Feuer angezündet/ daß es in der umbliegenden Gegend nicht anders ſchiene/ als wann Babylon in vollen Flammen ſtünde. Alles frolockete/ alles jauchtzete/ nur allein Alceſtis wolte keinen Theil nehmen an dieſer allgemeinen Freude: der ſo ſchätzbare Triumph ihres Herrn Vatters des Königs Aſpranden ware viel zu wenig/ ſie von ihrer tieffen Traurigkeit abzuführen; und ob ſie gleich mit dem Munde lachete/ zerſchmoltze doch ihr Hertz in unauffhörlichen Thränen/ und war umb deſto ſchmertzlicher beklemmet/ ie mehr ſie ſich ihr Leiden zu verbergen/ genöthiget befande. Ihre Hofmeiſterin/ die Gräfin Spinalda/ hatte ſich zwar bißhero euſerſt bemühet/ die Urſach ihrer heimlichen Schwermuth zu erforſchen/ allein aller angewendete Fleiß und innſtändiges Bitten ſchiene umbſonſt/ das geringſte von der Princeſſin wahrem Anliegen heraus zu bringen. Sie ſuchete/ ſo viel als möglich/ die Einſamkeit/ umb ſich mit ihren betrübten Gedancken gantz allein zu unterreden/ und wo ſie nur den Augen des Hofes/ und ihres umb ſich habenden Frauenzimmers entgehen kunte/ brachen ihre mit Thränen vermiſchte Seufftzer hervor/ und beklagten den allzu herben Verluſt ihres geliebten Aſmadio. Nichts/ dann ſein Bildniß ware ihr als ein erbärmlicher Troſt von der mit ihm gepflogenen Bekantſchafft übrig geblieben/ welches ſie dann täglich mit tauſend Küſſen wehmüthig beehrete / und als ein groſſes Heiligthum bey ſich verwahrete: Denn nachdem ſie die traurige Zeitung erfahren/ daß ihm Aſprandeus Krohnſucht durch heimlich beygebrachtes Gifft verrätheriſch hinrichten laſſen/ damit er deſſen Königreich/ das mächtige Turcheſtan/ möchte an ſich bringen/ ware ihre Liebe gantz troſtloß / und der Haß gegen ihren leiblichen Vater ſo hefftig/ daß er faſt alle natürliche Neigung bey ihr ausrottete/ und ſie ihm als den Mörder ihres eintzig geliebten Printzen ſonder Entzündung und Vorſatz der Rache niemahls anſehen kunte: Niemand hatte von ihrer auf Aſmadien gelegten Liebe die geringſte Wiſſenſchafft: denn als ſich dieſer Printz vor einiger Zeit an dem Perſiſchen Hofe/ welcher damahls zu Suſis ware/ unerkant auffgehalten / hatte ihm das Glück durch ſo ſonderlichen Zufall zu der Princeſſin genauern Freundſchafft geführet/ daß keine eintzige Dame von ihrem gantzen Frauenzimmer deſſen innen worden: Er kame gleich dahin/ als man wegen Eroberung der groſſen Stadt Alkair ein koſtbares Turnier auf Aſpraudens Befehl angeſtellet / und weil er ſich eine lange Zeit in Ausländiſchen Königreichen umgeſehen / und denen Ritterlichen Ubungen emſig obgelegen / hatte er eine ſolche Vollkommenheit darinnen erlanget / daß ſeine Tapfferkeit wenig ihres gleichen fande. Da er nun unter denen andern Rittern auch mit auff der Streitbahne erſchiene / und ungewöhnliche Proben ſeiner Geſchicklichkeit in Waffen ablegete / würff ein iedwedes begierige Augen auf ihn / und verlangete dieſen Helden zu kennen. Denn wer mit ihm zu ſtechen kame / muſte den Sattel räumen / und mit wem er nur zu Fuſſe einen Streit anfing / dieſer wurde gleich von ſeinen erſten Schwerdſchlägen alſo betäubet / daß er als vom Donner gerühret / zur Erden ſanck / und ſich eine gute Zeit nicht beſinnen kunte. Die meiſten / denen er auff dieſe Weiſe den auffgeſetzten Preiß zweiffelhafft machete / beneideten ſeine mit einer unglaublichen Geſchwindigkeit vereinigte Stärcke: die andern aber / ſo die Jugend an iedweden hoch ſchätzeten / verwunderten ſich über ſeine tapfferen Thaten / und theileten ihm bereits das Kleinod als einen ihm gehörigen Sieges-Lohn in ihren Hertzen willig zu. Keines aber ſchauete ſeine ſo glücklichen Treffen mit mehrerer Zufriedenheit an / als die Königlichen Princeſſin Alceſtis/ es ſey nun/ daß ſie die natürliche Neigung/ mit welcher ſie der Tapferkeit beygethan/ dazu anleitete/ oder daß eine höhere Gewalt/ welche die Gemüther durch verborgene Triebe zu vereinigen weiß/ dieſe Vergnügung über Aſmadiens Siege in ihr würckete. Er ſelbſt/ da er ſchon vorlängſt von Alceſtis Schönheit und beſonderen Gaben ſo viel rühmen gehöret/ verdoppelte durch ihre Anweſenheit die Stärcke ſeines Arms/ damit er die Ehre verdienen möchte/ von einer ſo weltberühmten Princeſſin ihrer Hand das Kleinod als ein Sieger zu empfangen. Da ihm nun daſſelbe nach geendeten Turnier von denen Richtern zuerkennet wurde/ begab er ſich unter dero Anführung nach der Königlichen Bühne/ und nachdem er daſelbſt beyden Majeſtäten die gewöhnliche Ehrerbietung gemacht/ nahete er ſich zu dem gleich neben den Königlichen ſtehenden Throne der Princeſſin/ vor welchem er niederkniete/ und mit ſeinem Angeſicht ſich biß zu ihren Füſſen neigete. Er hatte ſich vorgenommen/ ſie mit der gröſten Demuth anzureden/ allein da ſich gleichſam ein gantzer Himmel voll Schönheiten in Alceſtis-Angeſicht eröffnete/ wurde er auch durch deren Glantz alſo geblendet/ daß er vor Verwirrung kein Wort vermochte vorzubringen. Er faſſete ſich aber hernach ſo viel als möglich/ und finge mit gantz ſitſamer Art alſo an: Ich wäre nicht ſo verwegen/ daß ich mich ihrer Hoheit Throne nahete/ wann ich nicht dem Befehl derjenigen/ ſo mich hieher geführet/ zu folgen verbunden geweſen. Doch da ihrer Hoheit gnädige Strahlen meinen Arm dieſen Tag alſo geſtärcket/ daß ich von dem geendigten Turnier den Sieg erhalten/ bin ich verpflichtet/ ihrer Hoheit vor ſo unverdiente Gnade unterthänigſten Danck zu ſagen/ und weil ich nicht fähig/ durch würckliche Erkäntniß ſelbige zu erſetzen/ werden ihre Hoheit mit bloſſen Worten vor dieſes mahl zu frieden ſeyn/ und mir dabey gnädigſt zulaſſen/ daß ich den Nahmen eines unterthänigſten Knechts von ihrer Hoheit Lebenslang führen möge. Alceſtis/ die ihn ſo höfflich vor ſich reden hörete/ hatte ein beſonderes Vergnügen an ihm/ und weil ſeine angenehme Geſtalt die zuvor erwieſene Tapfferkeit umb deſto beliebter machete/ antwortete ſie folgender maſſen: Ihr dürfft nicht dasjenige/ edler Ritter/ meinen Strahlen beylegen/ was eine Würckung eurer eigenen Tugend iſt/ umb nun dieſelbige in etwas zu belohnen/ ſo nehmet von meiner Hand dieſes kleine Denckmahl an/ euch dabey verſichernd/ daß Alceſtis auch hinführo wiſſen wird/

wird/ die Verdienſte eines ſo tapfferen Helden hoch zu halten. Hiemit überreichete ſie ihm einen koſtbaren mit Diamanten beſetzten Säbel/ nebſt einer güldenen Ketten/ daran ihr Bildniß hienge/ welches dann Aſmadio mit tieffſter Ehrerbietung annahme/ und nachdem er ſich auff das verbündlichſte vor dieſe Gnade bedancket/ ſtiege er wieder die Stuffen des Thrones herab/ und wurde an ſeinen vorigen Ort geführet. Es ward darauff zum Abzuge geblaſen/ und begleitete die gantze Ritterſchafft dem König nebſt ſeiner Gemahlin/ und der Princeſſin/ in der zierlichſten Ordnung wieder auf die Burg. Aſprando hatte ein herrliches Panqvet angeſtellet/ dazu er denn die Ritter insgeſammt laſſen einladen. Sie wurden alle in dem groſſen Königlichen Saale geſpeiſet/ und Aſmadio hatte die Ehre/ daß er mit an des Königes Taffel gezogen wurde. Er ſaſſe gleich der Princeſſin gegen über/ und dieſer ſeinen Augen allzu durchdringende Gegenſtand füllete ſein Hertz mit ſo viel Flammen an/ daß er alle Kräffte muſte zuſammen raffen/ um dieſelbigen zu verbergen. Alceſtis ware ſcharffſichtig genug/ ſeine heimliche Unruhe zu mercken/ doch wuſte ſie noch nicht/ daß eben ſie deren Urſach wäre. Denn da er ſich/ ſo viel als möglich/ hütete/ ſie anzuſehen/ weil er ohne diß nediß durch die erſten Blicke ſich genugſame Gemüths-Verwirrung zugezogen/ vermeinete ſie am wenigſten/ daß ſeine Gedancken mit ihrer Schönheit ſo viel zu ſchaffen hätten; zumahl da er gegen den König/ wann ihn ſelbiger umb etwas fragte/ ſich im Beantworten ſo geſchickt zu verhalten wuſte/ daß derſelbe wegen ſeiner guten Art völlig mit ihm zu frieden ware/ und alſo die Unruhe ſeines Gemüths/ weil er ſich ſo wohl dabey faſſen kunte/ der Alceſtis nicht als eine neue und nur itzo entſtandene vorkame/ ſondern daß er ſchon derſelbigen vormahls müſte gewohnet ſeyn. Indeß aber hätte ſie doch gerne wiſſen mögen/ von was vor Ankunfft daß er wäre/ denn daß ſein Geſchlecht mehr als edel/ kunte ſie ſo wohl bey der aus ſeinen Augen herfür leuchtenden Majeſtät abnehmen/ als auch/ weil er ſeinen Stand/ darumb er ſchon befraget worden/ zu verbergen ſuchete. Dieſe Begierde von Aſmadiens Herkommen eigentliche Nachricht zu haben/ ware eine gute Vorbedeutung derjenigen Gunſt/ in welche er bey der Princeſſin ſolte aufgenommen werden/ doch fande ſich niemand/ der ſie vor dieſes mahl in ihrer Nachforſchung vergnügen kunte. Das meiſte/ was ſie noch erfreuete/ ware dieſes/ daß Aſmadio bey dem Könige umb die Gnade anſuchete/

daß ihm einige Zeit ſich an ihrer Majeſtät Hofe aufzuhalten/ möchte erlaubet ſeyn/worauff er denn von Aſpranden die Antwort erhielt; daß ſein Hof-Lager allen tapfferen Leuten offen ſtünde. Als nun nach geendeter Taffel ſich der Printz von der Königlichen Burg wiederumb in ſein Qvartier begab/ eilete er / ſo viel als möglich/ nach dem Bette / nicht daß ihm dazu der Schlaff genöthiget / ſondern umb ſeinen Gedancken deſto freyeres Verhör zu geben. Er betrachtete auff das genaueſte alle Zufälle des vergangenen Tages/ſonderlich aber/daß ihm das Glück mit einen ſo rühmlich erhaltenen Siege geſchmeichelt/die Liebe hingegen durch die ſchöne Alceſtis zu einen gefangenen gemacht. Dieſe überlegung führete ihm ſo weit / daß er alle Vollkommenheiten einer ſo treflichen Princeſſin ſich in ſeinem Gemüthe eigentlicher vorſtellete/dabey das mächtige Reich der Perſon als ihren Brautſchatz anſahe / und alſo nach Gegen-Gunſt ſeufftzete. Es gab ihm dazu nicht gemeine Hoffnung das gnädige bezeugen/welches er von Alceſtis gegen ſich verſpühret / und ihm bedünckete / als hätte er etwas in ihren Blicken gefunden / das mit ſeinen Verlangen ein wenig überein ſtimmete. Sein Königlicher Uhrſprung/welcher den ihrigen gleich/reitzete ihm nicht weniger zu den Vorſatz an / ſeiner Neigung weiter nach zuhengen / und es blieb endlich bey ihm der feſte Schluß/ſich umb Alceſtis Gunſt durch alle vergönnete Mittel hinführo zubewerben. Dieſes beruhigte ihm ſo weit/daß ſein von vielen fechten ermüdeter Leib in tieffen Schlaff verfiele. Alceſtis nun ware gleichfalls mit wiederholung von Asmadiens Geſtalt und Handlungen gäntzlich beſchäftiget. Ihr bedünckete ſeine Perſon und gantzes thun ſo annehmlich / daß ſie ſich recht in ihren Gedancken darüber beluſtigte / und ob ſie gleich noch nicht gewahr wurde/ daß ihr Hertz von ihm Funcken gefangen/liebete ſie ihm doch ſchon würcklich. Sie wündſchete / daß ſeine Tapfferkeit und ſeltene Gaben der Natur auch von den Glück mit einen Königlichen Stande möchten ſein beſchencket worden/und was ware dieſes wündſchen anders/ als daß ſie eine beſchönung ihrer Flammen in der gleichheit ihres herkommen ſuchete. Endlich gabe ſie nach vielen hin und her vertheileten Gedancken auch der Ruhe platz/ da doch ihr Gemüth von unterſchiedenen Träumen / welche alle Asmadien zum Vorſtande hatten / angefüllet bliebe. Es giengen darauff etzliche Tage hin / daß der Printz keine Gelegenheit hatte/ Alceſtis zu ſehen/doch wie die Sonne und die Schönheit/

auch wenn man ſie ſchon nicht ſiehet/ deñoch ihre Würckung haben/ alſo wuchs die bey beyden hervor keimende Liebe je mehr und mehr: Endlich/ da bey eingefallenen Geburts-Tage der Königin Jocaſta unterſchiedliche offenbahre Schauſpiele gehalten wurden/ fanden ſich auch dabey alles Frauenzimmer als Zuſchauerinnen ein. Man hatte unter andern auch einen Thierſtreit angeſtellet/ da ſo wohl Elephanten/ als wilde Pferde/ nebſt Lewen und Thiegerthieren auf den Kampff-Platz kamen/ und bald dieſe/ bald jene obſiegeten. Unter andern aber war ein grimmiger Leopard/ welcher ſchon unterſchiedene ſeiner Gegener erleget/ und mit einer ſchaumenden Wuth noch mehr vor ſeine grauſamen Klauen und Zähne auff der von ihm gantz leergemachten Bahne ſuchete. Aſprando lieſſe ausblaſen/ ob ſich ein ſo behertzter Rittersmann finden wolte/ der mit Lantz und Schwerdt gegen dieſe räuberiſche Beſtie anzugehen ſich getrauete/ dieſer ſolte groſſe Belohnung haben. Aſmadio/ welcher dieſes als eine trefliche Gelegenheit auffnahm/ vor den Augen der Printzeßin eine neue Probe ſeiner Tapfferkeit abzulegen/ erbothe ſich alſofort dazu/ nahm eine leichte Lantzen/ und begab ſich mit derſelben und ſeinen bey ſich habenden Schwerdte durch eine kleine Thüre in die rings umb verwahrte Streit-Bahne. Es erhube ſich ein murmlendes ſummen unter allen Zuſchauern / wer doch dieſer kühne Ritter ſeyn müſte / welcher mit gantz freyen Geſichte gegen einen ſo furchtſamen Feind ſich wagen wollen / und wurde darauff in Augenblick wiederum eine groſſe Stille / indem iedwedes auff den Ausgang dieſes Kampffs ſeine auffmerckſamen Augen richtete. Alceſtis / die ihm gleich erkennete / wurde über dieſe Verwegenheit vor ſchreckcken gantz blaß / und ob ſie ſchon dieſe Tage über / da ſie ihm nicht geſehen / ein groſſes Verlangen nach ſeiner Gegenwart truge / wolte ſie doch nicht / daß er eben auff ſo gefährliche Art ihr ſolte wiederum zu Geſichte kommen. Sie getrauete ſich nicht / ihre Augen auf dieſes Schauſpiel zu wenden / und gleich wohl hätte ſie doch gerne ſehen mögen / wie es ablauffen würde. Es wurde in die Trompeten geſtoſſen / und dieſes ſchallende Zeichen des Kampfs munterte ſo wohl Asmadien als den grauſamen Leoparten zum angriff auf / das nichts als Wuth und Feuer-ſchnaubende Thier ſprang in erſchrecklichen Grimme auff ihn los / und Asmadio gienge ihm mit Schwerdt und Lantze behertzt entgegen: Es glückete ihm zwar / daß ſein Speer der Beſtien ziemlich tieff in den Leib gienge / doch weil ſie mit der einen Klauen in voller Stärcke darnach ſchluge / zerbrach die Lantze / und behielt Asmadio nur ein Stück darvon in der Hand. Der Leopard / ſo durch die empfangene Wunde raſender gemacht worden / hiebe nun mit ſeinen Klauen auff Asmadien erſchrecklich zu / welcher dann das übrige Stück des Speeres von ſich warff / und mit ſeinen Sebel ſich äuſſerſt wehrete. Es ſchiene / als ob es das Thier mercken kunte / mit was vor einen furchtbaren Feinde daß es zuthun hätte / ſo gar wuſte es denen Streichen auszuweichen / und durch vieles herumtreiben ſich zu bemühen Asmadien beyzukommen: Dieſer aber / ſo ſich gleichfalls aller Vorſicht gebrauchete / führete bey ſehenden Vorthel einen ſo ſcharffen Hieb nach den Kopffe des Leoparden / daß er ihn gleich in ſeinen auffgeſperreten Rachen traffe / und das untertheil davon ſpaltete / daß es ihm gantz über die Kehle hinunter hieng: Er brüllete erſchrecklich nach ſo empfangener Bewillkommung / und ehe / daß er ſich recht wieder faſſen kunte / hatte Asmadio den Streich bereits verdoppelt / und gab ihm noch einen ſo gewaltigen Hieb bey den Ohren hinein / daß er davon zur Erden ſtürtzete / und mit groſſen rächeln das Leben endete. Er neigete ſich darauff mit tieffſter Ehrerbietung gegen das Fenſter/ worinnen der König nebſt ſeiner Gemahlin und der Princeßin ſich befanden/ und machete ſich hernach wieder von Kampffplatze. Wie nun ein allgemeines Frolocken und Lobſpruch der Zuſchauer auff dieſen Sieg erfolgete/alſo truge derſelbe auch viel zu Asmadiens hochachtung bey Alceſtis hinzu/ und hatte ſie eine beſondere Freude daran / da ihn der König lieſſe zu ſich fodern / und nicht alleine wegen ſo tapfferer That in Beyſeyn der gröſten Fürſten des Hofes rühmete/ ſondern ihm dazu frey ſtellete / eine Gnade von ihn zu bitten. Asmadio danckete in Unterthänigkeit vor ſo Königliches Erbieten/wolte aber doch nichts ſuchen/ als daß ihre Majeſtät iedesmahl ſein gnädiger König bleiben und wenn ſie ihm fähig urtheileten/zu dero Dienſten gebrauchen möchten. Aſprando befragte ihn/ ob er Luſt hätte / wieder die Syrer mit zu Felde zu gehen/ darauff denn Asmadio antwortete/es ſolte ihm alle Gelegenheit angenehme ſeyn/worinnen er ihrer Majeſtät den vor der Krone aufnehmen tragenden Eyfer könte an den Tag legen. Der König vertröſtete ihn nach Verdienſten zu befördern/und ließ ihn einen köſtlichen Perſiſchen Rock nebſt einen Hauptbunde/daran ein treflich Kleinod hinge/ zum Geſchencke reichen.

Er durffte ſich wegen ſeiner noch allzu neuen Ankunfft am Hof damahls noch nicht wagen/ die Princeſſin / ſo nicht weit von den Könige ſtunde / ohne ihm ergebene Urſach anzureden. Und Alceſtis wolte auch nicht in Gegenwart ihren Königlichen Eltern ſich die Freyheit nehmen / ihm zu den guten Ausgange ſeines Streites Glück zu wündſchen / wiewohl ſie ihm durch die vergönnete nähere Betrachtung ihrer Perſon wiederum in ſolche Verwirrung ſetzete / daß ſie der jenigen / ſo er das erſte mahl bey ihrer Gegenwart ausſtehen muſte / nicht viel nachgabe / weil er aber wegen der ſtarcken Bemühung des Streits in ſeinen Angeſichte als eine Roſe blühete / und dieſer Purpur der Wangen ſeine funckelnden Augen noch weit Feuerreicher vorſtellete/hatte Alceſtis genug zu thun / ihre Blicke und Farbe zu zäumen/ umb nicht das innerſte ihres Gemüths zu verrathen. Sie kamen alſo dieſesmahl ohne Wort-Wechſelung wieder voneinander/ doch beyder Augen waren als genaue Kundſchaffer nicht ſäumig geweſen / zu forſchen / wo die Burg ihrer Hertzen am beqvehmeſten anzugreiffen / umb zur übergabe zu bringen. Den folgenden Tag erſchiene Asmadio in ſeinen Perſiſchen Habit/ſo ihm der König geſchencket und hatte dazu den von Alceſtis überkommenen

nen koſtbaren Sebel an der Seiten: Das Feſt wegen der Königin eingefallenen Geburths-Tages wärete noch/ und ware gleich ein groſſes Ballet gegen den Abend zu halten angeſtellet. Der König wolte ſolches nicht auff der Burg ſondern einen nahe an der Reſidentz gelegenen Luſthauſe haben/ welches umb und umb mit einen trefflichen Garten und denen herrlichſten Fontainen ſich prächtiger machete. Es waren hin und wieder bedeckte Sommer-Lauben auffgeführet/ umb deren Schatten bey der brennenden Sonnen-hitze zu genieſſen/ noch mehr aber dieneten die unter der Erden köſtlich ausgearbeiteten Grotten zu einer angenehmen Erfriſchung. Alceſtis/ ſo die Hoffnung hegete/ Aſmadien dieſen Tag bey dem Ballet zu ſehen/ hatte ſich ſo koſtbahr und anmuhtig ausgeputzet/ daß ihre Kleidung wegen der vielen Diamanten einen ſolchen Glantz von ſich ſträuete/ welcher recht die Augen blendete. Als ſie nun mit ihrem gantzen Frauenzimmer in den Garten kam/ lieſſe ſie ihre Augen unter den in groſſer Anzahl anweſenden Herren des Hofes und Rittern überall herumb gehen/ zu forſchen/ ob nicht Aſmadio darunter wäre/ allein ihr Suchen war vergebens. Sie wunderte ſich/ daß er bey dieſer groſſen Solennität nicht zugegen/ und endlich wolte ſie in ihrem Gemüth unwillig werden/

daß er als ein von ihrer Hand beſchenckter Ritter nicht beſſer ſeine Aufwartung in acht nehme. Der König nebſt der Königin ware noch nicht da/ alſo hatte Alceſtis Zeit/ ihren Gedancken biß zu derſelben Ankunfft freyeres Gehör zu geben. Sie machete ſich umb ihnen beqvemer nachzuhängen/ nach einer ſchönen Grotte hinzu / an deſſen Thür ſie einen Verſchnittenen hinſtellete/ und befahl / daß/ ſo iemand hinein wolte/er ſie mit der Antwort/ daß die Princeſſin darinnen / ſolte abweiſen. Allein/da Alceſtis die Stuffen hinunter geſtiegen/ ſahe ſie einen koſtbar gekleideten Perſen vor einen daſelbſt aus dem Felſen ſpringenden Brunnen ſitzen ; ein anderer aber ſtunde hinter ihn/ und hatte ſich in ein Geſpräch mit ihm eingelaſſen: Sie wurden Alceſtis nicht gewahr/ weil beyde ihr den Rücken zugekehret/ ſo wolte ſie ſie auch nicht anreden / meinend/ wann ſie ſich umbſehen / würden ſie ohne diß ſchon weichen. Sie wurde aber nicht wenig auffmerckſam gemacht/ als ſie den einen/ ſo da ſtunde/ dieſes zu den andern ſagen hörete: Iſt ſie eines groſſen Königs Tochter/ ſo ſind ihre Hoheit eines Königes Sohn. Sie geben ihren Stand kund. Nein / Chomar / ſagte der Sitzende/ ich wil mich erſtlich bemühen/ ihre Gnade durch Verdienſte auf mich zu bringen/denn wer den Anfang der Gegen-Gunſt durch bloſſen Stand ſuchet/ erwirbt nur des Standes und nicht ſeinet wegen die Zuneigung. Alceſtis hätte dieſen tugendhafften Liebhaber gern im Geſichte ſehen mögen/ ob ſie ihn kennen möchte/ doch ſie wurde nicht wenig verwirret/ als ſie den mit ſo vielen Edelgeſteinen beſetzten Säbel an ſeiner Seite ſahe/ denn ſie erkannte ihn gleich/ daß es derſelbe wäre/ welchen ſie Aſmadio beym Turniere geſchencket. Chomar/ der ſich auch gleich umſahe/ und ſie gewahr wurde/ ſtoſſete Aſmadien/ ihn in etwas erſchrocken in das Ohr raunend/ daß die Princeſſin gegenwärtig. Aſmadio fuhr geſchwind auff/ machte eine tieffe Neigung des Haupts/ und wolte ſich mit Chomar entfernen. Allein Alceſtis wendete ſich ſelbſt nach dem Ausgange der Grotte wieder zu und ſagte: Bleibet nur/ ich wil euch nicht ſtöhren/ womit ſie ſich wieder hinauß begab. Aſmadio ſahe nach ihrer Entfernung ſeinen Chomar mit gantz ſtarren Augen an/ und nachdem er erſt eine gute Weile geſchwiegen/ fragte er: Ob ſie wol diß/ was wir geredet/ mag gehöret haben? Ich kan nicht eigen wiſſen/ Gnädiger Herr/ antwortete Chomar/ ob ſie lange hinter uns geſtanden. Mich düncket/ ſagte Aſmadio/ ſie ſahe zornig/als ſie von uns gieng. Ach nein/ ware Chomars Antwort/ wäre ſie auf uns entrüſtet geweſen/ ſie würde uns bald haben weichen heiſſen. Jch weiß nicht/ ſagte Aſmadio ob ich ihr ſo eilendes Hinweggehen vor gut oder böſe auslegen ſol; doch laß uns wieder heraus ſteigen/ umb zu ſehen/ was das Glück dieſen Tag über mich beſchloſſen hat. Darauff begab er ſich nebſt ſeinem Chomar aus der Grotten/ und ware bemühet/die Princeſſin wiederum zu Geſichte zu bekommen/ umb aus ihrer Stellung zu urtheilen/ ob ſie ſein mit Chomar gehaltenes Geſpräch verſtanden hätte. Dieſe hatte ſich nach einer andern künſtlich aufgeführten Einöde begeben/ und ſanne denjenigen Worten zwiſchen Furcht und Freuden nach/ die Chomar gegen Aſmadien geredet. Jch habe wohl gemuthmaſſet/ fing ſie zu ſich ſelbſt an/ daß nur eine Königliche Bruſt einen ſolchen Helden-Geiſt umbfaſſen könte/ und ſeine Augen haben mir gleich anfangs die Majeſtät entdecket. Allein ſolte auch wol durch die Königes Tochter/ die er liebet/ ich verſtanden ſeyn? hier iſt ja keine Princeſſin von Königlichen Hauſe mehr als ich. Aber kan nicht ſein bey ſich habender Edler auch wol auf eine andere zielen? die vielleicht der Prinz auf ſeiner abgelegten Reiſe in einem andern Königreiche angetroffen/

fen und von ſelbiger entzündet worden; wie erfahre ich doch dieſes Geheimniß? wer erlöſet mich von meinem Zweiffel? Sie blieb darauf etwas in gantz tieffen Gedancken ſtehen/ als gleich die Gräfin Spinalda zu ihr hinein trat/ und ihr anzeigete/ daß der König und die Königin kämen. Sie begab ſich demnach mit dieſer ihrer Hofmeiſterin heraus/ und gienge in einer langen Gallerie beyden Majeſtäten entgegen. Der König küſſete ſie auf die Stirne/ und lobete ihre wohl anſtändige Auskleidung. Sie neigete ſich gantz demüthig vor ihn/ und gienge darauff mit ihm und ihrer Königlichen Frau Mutter nach dem Luſt-Hauſe zu/ da dann alle Damen und Cavalliere folgeten. Aſmadio fande ſich auch mit unter der Geſellſchafft/ welchen/ als ihn der König ſahe/ ein gar gnädiges Geſicht gabe/ indem es ihm ſehr wohl gefiel/ daß er den Perſiſchen Habit angeleget. Ich ſehe wohl/ ſagte er/ daß ihr euch die Tracht unſers Hofes wollet belieben laſſen. Ihrer Majeſtät gnädiges Geſchencke/ antwortete Aſmadio/ hat mir dazu Befehl gegeben. Bey fernerem Wohlverhalten/ ſagte Aſprando/ ſollet ihr unſere Gnade noch würcklicher erfahren. Ich empfehle mich derſelben/ war des Printzen Antwort/ in tieffſter Unterthänigkeit. Als nun die Königlichen Perſohnen nebſt dem Frauenzimmer und meiſten Anweſenden ihren Platz genommen/ gienge das Ballet auf einer herrlich dazu bereiteten Schaubühne mit voller Muſic an: Aſmadio hatte ſich hinter den König geſtellet/ umb ſich bey demſelben gegebener Gelegenheit nach einzuſchmeicheln: Alceſtis kunte es nicht laſſen/ daß ſie ſich nicht zuweilen nach ihn umbgeſehen: wiewohl ſie doch dieſes mit einer ſo geſchickten Unachtſamkeit verrichtete/ daß ſich niemand deſſen warhafftige Urſache hätte ſollen einbilden. Die Zeit lieffe ſo wohl ihr als ihm in ihren geheimen Betrachtungen ſo geſchwind vorbey/ daß ob ſchon das Ballet zwey guter Stunden währete/ ihnen es doch bey deſſen Endigung kaum dünckete angefangen zu ſeyn. Nachdem nun alles wiederumb auffſtunde/ und ſich der König in einen andern Saal zur Taffel begab/ nahme Alceſtis im Vorbeygehen mit einer höfflichen Verbeugung von Aſmadien Abſchied/ der dann von einer ſo unverhofften Gnade gantz irre gemacht/ kaum die ſchuldige Gegen-bezeugung in acht nahme/ und als unbeweglich darauff ſtehen bleibend/ ihr mit unverwandten Augen nachſahe: Es verlohren ſich allgemach die anweſenden Zuſchauer/ da noch immer Aſmadio zu gehen verzoge/ und ſich in ſeinen Gedancken

ie länje länger je mehr vertieſend endlich ſo lange blieb / biß kein Menſche mehr in dem Saale war. Alceſtis hatte einen ihrer Verſchnittenen heimlich befohlen / auf ihn acht zu geben / wo er hinkäme / der dann als er eine gute Zeit vor der Thüre / biß er heraus gehen würde / gewartet / endlich als er niemand kommen ſahe / wieder zur Princeſſin gienge / und ihr berichtete / daß er noch in dem Saale wäre / wo das Ballet gehalten worden: Alceſtis fragte nach ſeiner Geſellſchafft / der Mohr aber antwortete: Daß kein Menſch mehr bey ihm. Sie legete dieſe Einſamkeit gleich als ein Zeichen einer Liebes-Verwirrung aus / doch ware ſie noch immer in Zweiffel / ob es ihr gelten möchte / oder ob nicht vielleicht bey ihrer Gegenwart er ſich eines andern Fräuleins erinnerte / welche er hoch ſchätzete / und darumb ſeinen Gedancken ſo alleine nachhinge / weil er durch widrigen Zufall von ihr getrennet wäre. Indeß hatte ſich Aſmadio von ſeinen allzuſtarcken Nachſinnen wieder erholet / und als er ſich ſo gantz alleine ſahe / machete er ſich fort: Ihm begegnete der Marſchall und ſagte / daß ihre Majeſtät nach ihn gefraget und befohlen / zur Taffel zu behalten / darauff er dann von ihm in den andern Saal geführet / und bey die Vornehmſten des Hofes genöthiget würde. Alceſtis/ ſo von der Königlichen Tafel hinüber ſehen kunte/ wurde ihn gleich gewahr/ und da beyde ohngefehr mit den Blicken zuſammen ſtieſſen/ zwange es in ihren Geſichtern eine gehlinge Röthe heraus/ die doch iedwedes von ihnen nach aller Möglichkeit zu verſtecken ſich bemühete. Aſmadio war ſo einfältig nicht/ daß er nicht dieſen der Princeſſin zugeſtoſſenen Affect ſolte gemercket haben/ und da er ſelbigen zu der vorigen empfangenen Gunſt legete/ zohe er eine gute Auslegung vor ſich daraus/ und nahme ſich nun gäntzlich vor/ den Vorthel zu ſuchen/ ihr ſein Gemüth beſcheidentlich zu entdecken. Als die Tafel faſt zum Ende/ ſtunde er auff/ und machte ſich nach der Königlichen hin/ umb bey ſeiner Majeſtät die Aufwartung abzulegen. Es kame gleich die Zeitung/ daß die Haupt-Stadt in Comagene Samoſata/ mit Sturm an die Perſen über gegangen/ derowegen der König ſehr erfreuet wurde/ und alle Anweſenden ſich nach ihrem Herrn richtend/ unmäſſig darüber frolocketen. Aſmadio/ ſo gleich unter dem Könige ſtunde/ als die Bothſchafft gebracht wurde/ wündſchete ihm Glück zu dieſer conſiderablen Eroberung/ hinzu ſetzend/ aß ihre Majeſtät bald gantz Syrien mit dero Königreichen durch beſtändiges Siegen ver=

eini=

einigen möchten. Aſprando nahme ſolchen Wundſch gantz gnädig auff/ und tranck Aſmadien einen groſſen Pocal zu/ den er dann/ wie ſehr er ſich auch vor dem Trincken ſonſt in acht nehmen wolte/ auff des Königlichen Hauſes hohes Wohlergehen ausleerete. Der König fragte den aus dem Lager Abgeſchickten / ob auch im Sturm und bey währender Belagerung viel Volck geblieben/ und ob von Obriſten und Hohen viele drauff gegangen? welches dann jener alſo beantwortete / daß in die zweytauſend eingebüſſet worden/ von Befehlshabern würde ſonderlich der treffliche General Toſaros/ ſo ihrer Hoheit / der Princeſſin Alceſtis ihr Regiment commandiret / betauret/ welcher bey geſchehenen ſtarcken Ausfalle der Belägerten/ die gleich auf ſeine Poſt getroffen/ ſein Leben verlieren müſſen. Dem König ware der Verluſt eines ſo tapfferen Soldaten nicht lieb/ weil er aber doch Aſmadien eine beſondere Gnade zu erweiſen gedachte/ wenn er ihm dieſe Stelle wieder ſchenckete/ fragete er Alceſtis: Wie meinet ihr/ Princeſſin/ wenn ich euch dieſen Schaden/ den euer Regiment gehabt/ durch dieſen tapfferen Ritter wieder erſetzte? Alceſtis färbte ſich in etwas bey dieſer Frage/ doch ſich gleich faſſend/ ſagte ſie: Wann es ihre Majeſtät gnädig belieben/ ſoll es mir nicht zu wider ſeyn/ denn mich düncket/ daß wir ſchon ſolche Proben ſeiner Tapfferkeit geſehen/ die uns am gewiſſen Siege nicht zweiffeln laſſen. Aſmadis bückete ſich vor dieſe Lobes-Erhebung/ und der König beſtätigte ihn alſo zu der Princeſſin Regiment ſeinen General. Er ware höchſt erfreuet/ die Ehre zu haben/ unter Alceſtis hohen Nahmen Dienſte zu thun/ allein da er bey ſeiner Anheimkunfft recht überlegete/ daß er ſich nunmehro von der Princeſſin ſcheiden müſte/ ehe daß er noch die Achtbarkeit/ ſo er vor ihre Perſon hatte/ ihr entdecket/ wolte dieſes ihm nicht kleine Unruhe geben. Er ſanne hin und her/ wie er doch ſeinen Abzug noch einige Zeit verzögern möchte/ und wuſte endlich keinen beſſern Anſchlag/ als daß er dem Könige kommenden Tag vortragen wolte/ wie er vor die von ihrer Majeſtät erhaltene Gnade und ihrer Hoheit der Princeſſin zu ehren/ annoch zwey tauſend Reuter vor ſeine Koſten zu werben geſonnen/ wozu er von ihrer Majeſtät gnädige Erlaubniß bäte. Denn ehe ſelbige auß dem Bactrianiſchen Lande/ welches meiſtens zu Turcheſtan gehörete / herüber kommen kunten/ hoffete er Zeit zu haben / ſich bey Alceſtis feſter zu ſetzen. Zudem ſo vermeinte er auch durch dieſes freywillige Erbiethen dem

Perſiſchen König ſich umb deſto mehr zu verbinden/ daß wenn etwan das Turcheſtaniſche Reich einmahl von denen Benachbarten/ oder andern Feinden angefallen würde/ Asprando hernach ſolchen beyzuſtehen umb deſto geneigter ſich würde finden laſſen. Dieſer Schluß beruhigte ihn ſelbige Nacht ziemlich: Alceſtis hingegen ſtunde mehr in ihrem Gemüthe aus. Aſmadiens Perſon ware ihr bereits viel zu tief ins Hertze gepräget/ als daß ſie ſonder Empfindung ihn hätte können aus ihrem Geſichte laſſen. Und ob ſie ſchon bißhero nichts mehr als das bloſſe Anſchauen von ihm gehabt/ wolte ſie doch auch dieſes ſehr ungerne verlieren/ weil ſie noch immer hoffen kunte/ daß bey längerm Daſeyn ſich noch wohl die Gelegenheit öffnen würde/ daß ſich Aſmadio ihr näher erklärete/ welches nun durch ſeine ſo gehlinge Abreiſe/ und noch dazu in die äuſſerſte Gefahr des Lebens gäntzlich zernichtet wurde. Dieſe Vorſtellungen brachten ihr einen ſolchen Verdruß daß auch ſelbige etliche Thränen aus ihren ſchönen Augen preſſeten/ und ſie war auf ſich ſelbſt ſo erbittert/ umb ſo zärtliche Empfindung vor dieſen Printzen bey ſich zu haben/ daß ſie aus Ungedult wünſchete/ ſie hätte ihn niemals geſehen/ wann ſie ihn nicht länger hätte ſehen ſollen. Sie forſchete in ihren Gedancken/ ſo viel/ als müglich/ ob ſie nicht etwas unanſtändiges oder tadelhafftes an ihm geſpüret/ dadurch ſie könte bewogen werden/ ihn geringer zu achten/ und ſich ihn umb deſto leichter aus dem Sinne zu ſchlagen. Allein ie genauer ſie ſein gantzes Weſen unterſuchete/ ie mehr liebens-würdige Eigenſchafften traffe ſie an/ daß ſie auch endlich gar eiffrig zu ſich ſelbſt anfing: Hat ſich denn alles/ was in meinem Gemüthe iſt/ auff ſeine Seite gegeben/ daß ſo gar auch die geringſte Erinnerung von ihm mir neue Reitzung zu ſtärckeren Flammen giebet? Ach, Alceſtis/ wie übel haben deine Augen gewehlet/ weil ſie ſich etwas ausgeleſen/ welches dir ſonder Gewährung entzogen wird. Sie ſeuftzete hertzlich dabey/ doch als ſich anders beſinnend/ fuhre ſie fort: Ach nein/ Unglückſeelige/ die Wahl deiner Augen iſt gerecht genug/ wann nur das Glück gegen dich nicht ſo unbillig wäre/ daß es dir ſolche durch ſo plötzliche Trennung zu Schanden machete. So haſt du nun auch verſuchet/ fing ſie darauff mit bitteren Lachen in ihren Gedancken an/ was die Liebe ſey: Thörichte Regung/ da man ſich freywillig nichts als Kummer und Gram auff den Hals ladet/ und mit tödlicher Hertzens-Angſt Tag und Nacht beklemmet iſt. Entweiche von mir/ du verdrießlicher Affect/ ich will dich nicht mehr in meinem Gemüthe leiden. Sie wickelte ſich damit tieff in ihr Haupt-Küſſen/ gleich als ob ſie ſich vor der Liebe gäntzlich zu verſtecken ſuchete/ die doch ſchon in dem inwendigſten ihres Hertzens ſich ſo feſt geſetzet/ daß ein weit ſtärckerer Vorſatz dazu erfordert worden/ als der ihrige war/ ſie wiederumb heraus zu treiben. Endlich als ſie ſich mit tauſendfachen Hin- und Wieder-ſinnen gantz ermüdet/ ſchlieffe ſie erſt gegen einbrechenden Morgen ein. Sie erwachte/ da es ſchon ziemlich hoch am Tage/ und hatte ſie gleich alle Gedancken auff Aſmadien gerichtet/ als ſie in währender Ankleidung von ihrer Hofmeiſterin verſtunde/ wie ſich eben itzo ihrer Hoheit neuer General unterthänigſt anmelden ließe/ und die Gnade ſuchete/ derſelben vor den geſtrigen Vorſpruch bey ihrer Majeſtät gebührenden Danck zu ſagen. Alceſtis bliebe bey dieſen Anbringen erſt gantz unbeweglich/ und ſchwiege ſtille dazu/ endlich finge ſie nach einigen Bedencken an: Ich werde doch nach gehaltener Mittags-Tafel mit euch nach der Königin Garten fahren/ da mag er mir die Reverentz machen. Sie wuſte dieſes mit einer ſo indifferenten Art her zu ſagen/ daß die Hofmeiſterin das geringſte nicht von ihrer Regung innen ward/ und Aſmadio/ als er durch ſeinen Kammer-Juncker/den Thomar/ welchen er hingeſchicket / dieſe Nachricht erhielte/ ware darüber höchſt erfreuet / gleich urtheilend/ daß Alceſtis nicht ſonder Urſach einen ſolchen Ort zu ſeiner Audientz gewehlet/ wo ſie ihn beqvemer als auff der Burg würde anhören können. Demnach erwog er alles auff das genaueſte/ was er reden wolte / und ward endlich bey allzu vielen Uberlegungen ſo zweiffelhafft/ daß er ſelbſt nicht recht ſchlüſſig werden kunte/ was er wolte vorbringen. Und ob er zwar dieſes mahl nicht nach Hofe gieng/ ſondern gantz alleine ſpeiſete / und von ſeinen Leuten niemand als Thomar im Zimmer ware/ ſaſſe er doch ſo lange an der Taffel in Gedancken vertieffet/daß ſich endlich Thomar die Freyheit nahm/ ihn zu erinnern/ wie es nun würde Zeit ſeyn/ ſich nach der Königin Garten zu begeben/ weil ihm ſchon einer der Laqvayen/ den er darauff acht zu haben befohlen/ die Nachricht gebracht/ daß die Princeſſin bereits hinaus gefahren. Nach dieſer vernommenen Zeitung ſtunde Aſmadio eiligſt auff/ ſetzete ſich zu Pferde / und nahme von vielen Dienern begleitet ſeinen Weg nach den Garten zu. Vor der Pforte fande er unterſchiedene von der Princeſſin Pagen; er fragte ſie/ wer mit ihrer Hoheit heraus gefahren / und wurde berichtet/ daß auſſer der Hofmeiſterin zweena von den Kammer-Jungfern in ihrem Geleite wären/ darauff er ſich dann vollends in den Garten hinein begab. Die Princeſſin hatte ſich auf ein kleines Luſt-Gebäude gemacht/ das auf etzlichen ſchönen Palmen-Bäumen ſtunde/ woron ſie gar beqvem den gantzen Garteñ überſehen kunte. Sie wurde es gleich gewahr/ ſo bald Aſmadio den erſten Fuß hinein ſetzete. Ihr gantzes Gemüth befiel eine Veränderung/ und umb ihr Geſicht nicht dem Urtheil ihrer Hofmeiſterin zu überlaſſen/ ſahe ſie aus dem Fenſter hinauß/ damit ſie ſich in der freyen Lufft erſtlich wieder faſſen möchte. Indeſſen kame Aſmadio näher/ und weil er Befehl erhielt/ zur Princeſſin hinauff zu kommen/ ſäumete er nicht/ ſolchen zu folgen. Er neigete ſich mit eben der Ehrerbietung/ als ob er bey dem Könige Verhör erhielt/ und da er näher hinzu trat/ fiel er mit dem einen Fuß auff die Erde/ und küſſete ihr den Saum des Kleides. Alceſtis aber reichete ihm die Hand/ (die er dann gantz ehrerbiethigſt nach ſeinem Munde führete) und hieß ihn auffſtehen. Er wuſte ihr mit den verbindlichſten Worten Danck zu ſagen / nicht allein vor dieſe itzige Gnade/ daß ſie ihn vor ſich laſſen wollen / ſondern auch/ daß ſie bey ihrer Majeſtät ſeinen we-

wenigen Verdienſten ein ſo nachdrückliches Lob wollen zulegen/ dadurch der König bewogen worden / ihn mit einer ſo anſehnlichen Charge gnädigſt zu beſchencken/ und wäre ſelbige bey ihn umb deſto höher geachtet / weil ſie ihn zugleich zu einen Diener ihrer Hoheit machete/ welches Glück er dann Lebens lang zu behalten/ inſtändigſt wünſchen wolte. Er bäthe indeß/ es ſolten ihre Hoheit dero Gnade noch ferner auff ihn ruhen laſſen/ wie er denn ſelbige durch möglichſte Dienſte auch hinführo auff ſich zu bringen/ ſich euſerſt bemühen würde. Ihr habt nicht nöthig/ ſagte Alceſtis hierauff/ ſo weitläufftigen Danck abzuſtatten/ weil eure Tapfferkeit und Tugend eine weit würdigere Stelle als die ſo ihr betreten ſollet/ verdienet. Doch wie ich mir ſelbſt Glück wündſche/ daß meine Leute einen ſo tapffern General an euch bekommen/ alſo verſichere ich auch euch/ daß ich durch niemand lieber als durch euch zu ſiegen verlange. Sie bothe ihn darauff die Hand/ und lieſſe ſich von dieſem Luſt-Gebäude hinunter führen / da ſie denn durch unterſchiedene Gallerien als zur Ergötzung ſpatzieren gehend/ ein neues Geſpräch mit Aſmadien anfing: Es war ein ſchöner Teich in dem Garten/ auff deſſen Mittel ein zierlicher Altan gebauet/ und mit allerhand raren Gewachſen beſetzet/ von dieſen theileten ſich vier über das Waſſer gemachte niedrige Brücken nach iederer Ecken des Teichs/ und hingen leichte mit eiſernen Spitzen verwahrte Stangen an iedwederer von denſelben/ deren man ſich bedienete/ die häuffig in den klaren Teichſtreichenden Fiſche damit zu durchſchieſſen/ alſo daß der Fiſch/ wan er getroffen/ mit der Stangen wieder in die Höhe fuhr/ und ſo dann mit beſonderer Luſt gefangen wurde. Auf dieſen Altan führete die Princeſſin Aſmadien / und als ſie ſich daſelbſt etwas nieder gelaſſen/ befahl ſie dem Frauenzimmer/ ihr mit ſolchem Fiſchſtechen eine Luſt zu machen/ weil ſie ihnen von dem Altane zuſehen wolte. Ihr Abſehen aber ware/ ſie in etwas von ſich zu bringen / damit ſie nicht auff alle mit Aſmadien geführte Reden ſo auffmerckſam ſeyn könten. Da nun iedwede von ihnen ſich auff eine dieſer Brücken gemacht/ welche nicht eine Elle hoch über das Waſſer gebauet/ und nun iegliche eine ſolche Stachel zur Hand genommen/ blieb ſie allein auff den in der Mitten erhabenen Altan mit Aſmadien/ und da ſie ſich erſt als zum Zuſehen geſchicket/ wandte ſie ſich doch bald wieder gegen Aſmadien und fragte: Wann ſoll denn der Auffbruch ſeyn? Wann ihre Hoheit/ antwortete Aſmadio/ und mein gnädigſter König befehlen werden. Was mich betrifft / ſagte Alceſtis / ſo dürffte ich wol eines ſo tapfferen Printzen Gegenwart an unſerm Hofe länger wündſchen / doch weil ihr ſo eilet / von uns zu kommen / iſt es ein Zeichen / daß euch der Perſiſche Hof nicht ſo anſtändig als das Lager iſt. Aſmadio entfärbte ſich / als er hörete / daß ſie ihn einen Printzen hieß / doch ehe er ſich darauff zu antworten entſchlieſſen kunte / fuhre ſie weiter fort: Warumb erröthet der Königliche Printz / daß ich ſeinen Stand weiß? Meinet er / daß die Zeichen der Majeſtät in ſeinem Geſichte ſo verſtecket / daß man ſie nicht ſehen könte? vor mir verhehlet nur nichts / denn / ſo es euch gefällig / aus gewiſſen Urſachen allhier verborgen zu bleiben / wil ich keine Verrätherin von euch abgeben. Ich bekenne / ſagte Aſmadio / da er ſich nicht beſſer zu halten wuſte / daß ich ein Printz aus Königlichem Geblüthe / doch dem das Glück und ſeine Neigung zu einen Diener der Durchlauchtigſten Alceſtis gemacht. Sehet mich nicht vor ſo hochmüthig an / wendete Alceſtis ein / daß ich ſo vornehme Printzen zu Dienern verlange / und gläubet dabey / daß ich umb euch beſorget geweſen / als ihr die vom König auff getragene Charge habet angenommen. Denn wie ihr der Hoheit eures Standes noch eine weit höhere verdienet/

net/ alſo hätte man auch zu ſo gefährlicher Bemühung wohl iemand anders/ an den weniger gelegen/ erwehlen können. Die Vorſorge meiner Princeſſin/ ſagte Aſmadio / verbindet mich zu allen Gegen-Bezeugungen/ und wie mir ſelbige die ſüſſe Hoffnung erwecket/ daß ich in ihrer Hoheit Gemüth in gnädigen Andencken ſeyn müſſe/ alſo wil ich ins künfftige mit allen Kräfften darnach ſtreben/ dero Gnade vollkommener zu gewinnen. Iſt euch etwas an meiner Hochſchätzung gelegen/ antwortete Alceſtis/ ſo könnet ihr ſelbige nicht mehr erwerben/ als wann ihr ein Mittel erſinnet/ nicht ſo geſchwind von hie nach der Armee auffzubrechen/ denn ich bekenne / daß mir etwas an eurer beſcheidenen Natur anſtehet/ welches mir eure Geſellſchafft noch eine Zeitlang zu behalten/ verlangend machet; dieſes iſt mein einziger Wunſch/ ſagte Aſmadio/ und habe ich mit dero Genehmhaltung dieſes zu meinem Verzuge ausgeſonnen/ daß ich ihrer Majeſtät wil anbiethen/ aus meinen eigenen Mitteln noch zwey tauſend Reuter ihrer Hoheit zu Ehren vor mich zu werben/ denn ehe ſelbige aus meinen Ländern anhero kommen/ dürffte zum wenigſten ein Monat hingehen. Alceſtis lieſſe ſich dieſen Vorſchlag über die maſſen gefallen/ doch ſagte ſie lächlend; ſo wird mein

Herr Vater leicht mercken / daß der Printz ein höherer Cavalier / als vor dem er bißhero bekant geweſen. Er mag urtheilen / was er will / war Aſmadiens Antwort / ſo werde ich ihn doch unterthänig erſuchen / nicht zu genau ſich meines Standes zu erkundigen / weil ich / wann ich mich erſtlich um die Perſiſche Krohne wohl verdient gemacht / hernach mich ihm ſchon weiter kund zu geben geſonnen. Ihr ſeyd großmüthig / ſagte Alceſtis / daß ihr die kleinen Wohlthaten mit weit gröſſeren vergelten wollet / doch wann nun Alceſtis die Freyheit nehme / euch umb deutlichere erklährung eures Herkommens zu fragen / woltet ihr es denn derſelben nicht vertrauen? Aſmadio / nachdem er die Achſeln in etwas gezucket / antwortete: Wann dann Aſmadio / des Königes in Turcheſtan Krohn-Erbe / der durchlauchtigſten Alceſtis Gnade erlangen kan / ſo iſt er glückſelig. Alceſtis wurde bey dieſer Entdeckung gantz von Freuden überſchüttet / und fragte: So ſeyd ihr denn des alten Königes Coſroes eintziger Sohn? Ich weiß nicht anders / ſagte Aſmadio. Vergebet mir / Durchlauchtigſter Printz / fing Alceſtis darauff an / daß mir wegen der Anweſenden nicht vergönnet iſt / euch eurem Stande nach zu bewillkommen. Ein gnädiger Blick von meiner Princeſſin /

antwortet Aſmadio/ iſt mir die angenehmſte Bewillkommung. Doch wird Alceſtis mir die hohe Gunſt erweiſen/ und meinen Urſprung gegen dero Königlichen Eltern annoch verſchweigen. Ich will euch darinnen gerne willfahren/ verſprach ſie auff dieſes Anſuchen/ doch werdet ihr es nicht ungeneigt aufnehmen/ wann man euch euren eigenen Willen nach nicht alſo/ wie es die Hoheit eures Standes erfordert/ bey uns begegnet. Wann mich/ ſagte der Printz/ nur bey ſich Alceſtis einer Hochſchätzung würdig achtet/ wird mir ſchon höher begegnet/ als ich es verdiene. Eure Tugend/ antwortete Alceſtis/ hat euch bereits vom erſten Augenblick meine eſtim erworben. So weit vollbrachten unſere Verliebten ihr Geſpräch/ als das Frauenzimmer mit groſſen Freuden zugelauffen kame/ und iedwede einige Fiſche/ ſo ſie gefangen/ herbey brachten. Der Hofmeiſterin Gegenwart lieſſe nicht zu/ ihr Geſpräch fort zu ſetzen/ darumb ſagte nur dieſes noch Alceſtis zu ihn/ er ſolte den nachkommen/ was er dem Könige anzutragen verſprochen/ welches dann auch Aſmadio verhieß/ und ſie alſo höchſt vergnügt nach der Burg zurücke kehreten. Den andern Tag machete ſich Aſmadio zum Könige/ und verurſachte durch ſein freygebiges Erbiethen noch zwey tauſend Reu

ter zu Dienſten ihrer Majeſtät zu werben
ihm ein groſſes Auffſehen: Er urtheilte
raus/ daß er nicht von geringen Herkomm
ſeyn müſte/ und weil er auf Befragen merck
te/ daß Aſmadio ſeinen Stand nicht ſo ga
bloß geben wolte/ mochte er ihn auch nicht w
ter nöthigen/ ſich ihm zu offenbahren. Do
bedanckte er ſich vor ſeine offerte/ und ſi
von ſelbiger Zeit an/ ihn höher zu halten. D
andern Tag ſchickete Aſmadio einen von ſein
Leuten zu ſeinem Herrn Vatter dem Köni
Coſroes nach Balka/ und entdeckete ihn/ w
wohl er am Perſiſchen Hofe aufgenomm
worden/ und daß ihm der König/ ohne ſein
Stand zu wiſſen/ zum General erkläret/ w
er nun ein Abſehen auff die Königliche Pri
ceſſin hätte/ als möchte ihm doch ihre Majeſt
eiligſt zwey tauſend Bactrianiſche Reuter
ſeinen bereits unter ſich habenden tauſend Pe
ſen ſchicken/ womit er ſich die Perſiſche Kr
ne alſo zu verbinden hoffete/ daß er ſich d
Princeſſin Alceſtis getrauete dadurch zur G
mahlin zu verdienen. Indeß nun gieng
täglich nach Hofe/ und wurd allezeit von de
König als ein vornehmer Printz zur Taffel g
zogen. Er hatte vielmahls Gelegenheit/ d
Princeſſin daſelbſt zu ſehen und zu ſprechen
und ſie eröffnete ihm den Weg/ daß er ſie zu

öfftern in Geheim beſuchen kunte. Die Ubereinſtimmung ihrer Gemüther machte es ihm nicht ſchwer ſein gantz Hertz gegen ihr auszuſchütten/ und ſie verſprachen beyde durch gewechſelte inbrünſtige Küſſe einander ewigfeſte Treue. Die ſtete Auffwartung/ welche er ihr leiſtete/ kunte die von ihr herrührende Charge entſchuldigen/ und kein Menſch argwohnete/ daß dieſe Bedienung eine gröſſere Vertraulichkeit zum Zwecke hätte. Endlich/ als faſt zwey Monat vorbey/ kamen die verlangten zwey tauſend Bactrianer in Suſis an: ſie lagerten ſich nahe vor der Stadt/ und ritte der König von Aſmadien und vielen hohen Krieges-Bedienten begleitet/ den andern Tag hinaus/ ſie zu beſehen. Es ware alles auserleſen Volck/ und als ſie der Printz zierlich muſterte/ hatte Aſprando ein ſo völliges Vergnügen an ihnen/ daß er Aſmadien deswegen gantz gnädig umbarmete. Er verzoge darauff noch etzliche Tage/ und ſchickete ſich hernach zum Auffbruche. Sein Abſchied kame der Princeſſin am bitterſten an/ doch um ſelbigen recht zu nehmen und auszutheilen/ beſtimmete ihn Alceſtis die Abend-Zeit/ da ihr gantzes Frauenzimmer zu Bette/ und ſie wiederumb heimlich auffſtunde/ umb Aſmadien das letzte mahl in ihrem Zimmer zu ſprechen.

Sie umbarmete ihn mit vielen Thränen / und vergoß dieſelbigen ſo häuffig auf ſein Angeſicht/ daß der Printz darüber gantz wehmüthig wurde. Meine Liebe hat mich dazu gebracht Aſmadio/ſinge ſie ſeufzend an/daß ich gerne ohne iemandes Beyſeyn von euch Abſchied nehmen wolte/und eure Tugend verſichert mich/daß ich bey ſo ſpäter Nacht mich euch ſonder einigen Menſchen vertrauen darf / aber ach / wie ſchmertzlich kömmt es mir an/ daß ich euch ſoll von mir laſſen : Sie ſancke darauf mit ſo ängſtiglicher Empfindung dieſes Scheidens in ſeine Armen / daß Aſmadio fürchten muſte / ſie würde gar ihren Geiſt vor allzugroſſen Hertzens-Jammer dieſesmahl aufgeben. Er ſuchte alle möglichſte Troſtgründe hervor / ſie wieder aufzurichten / ihr vorſtellend/ daß ja ſeine Abweſenheit über drey Monat nicht dauren ſolte/ und wolte er hernach ſeinen Herrn Vater bald dahin bringen/ daß er nach vollbrachtem Feldzuge bey Aſpranden umb ſie gebührende Werbung durch Geſandten thun laſſen/ da er dann keine Urſache ſähe/ warumb er ſie ihme zur Vermählung ſolte abſchlagen/ und wenn auch dieſes geſchähe / wolte er dennoch ſchon Mittel dazu finden/ ſich durch ihre Beſitzung glückſeelig zu machen: Er verſprach dabey/ einen von ſeinen Leuten in Suſis zu laſſen / durch den ſie fleiſſige Schreiben von ihm aus dem Lager erhalten ſolte / und endlich verhieß er / ſich / umb ihr keine Sorge zu machen / alſo im Fechten und aller Gefahr in acht zu nehmen / daß ſie ſeinet wegen gantz nichts zu befürchten / Urſach hätte. Eure Verſprechungen / liebſter Printz / fing ſie mit Thränen darauff an / ſeynd allzumal gut / aber ach / ich weiß nicht / was mir mein Hertz vor ein Unglück zuvor ſaget / welches mich nach eurer Abweſenheit überfallen wird ; wann ich euch nur geſund wieder ſehe. Liebſte Alceſtis / ſagte Aſmadio / der Himmel verhüte allen Unfall / allein leget es / bitte ich / Durchlauchtigſte Princeſſin / nicht alſo aus / als ob euere Schwermuth aus einiger Vorbedeutung eines zuſtehenden Unglücks herrühre / ſondern weil es uns doch hart ankömmt / von einander zu ſcheiden. Endlich gabe ſie ſich nach langen Zureden ein wenig zu frieden / und da ſie ihn zu ihrem beſſern Troſt umb ſein Bildniß anſprach / damit ſie ſich zeit währender ſeiner Entfernung doch an dem Abriß ſeines geliebten Geſichts ergötzen könte / hatte es Aſmadio gleich bey ſich / und ſagte: Ich habe es allhier verfertigen laſſen / und zwar deßwegen zu mir geſtecket / daß ich auf euren erhaltenen Befehl es euch lieffern könte / welches ich ſonſt als etwas von ſchlechtem Werth euch vor mich zu übergeben/ würde haben bedencken getragen. Alceſtis nahme es mit groſſem Vergnügen an/ und küſſete ſelbiges/ ihn verſichernd / daß ſo lang er von ihr/ dieſes anzuſchauen / und ſich daran zu ergötzen / ihr beſter Zeitvertreib ſeyn würde. Sie gab ihm gegentheils ein ſehr koſtbares Armband / darauff gleichfalls ihr Bildniß mit den trefflichſten Steinen umbſetzet/ und bathe dieſes als ein kleines Andencken von ihr an ſeinem Arme zu tragen. Welches dann auch Aſmadio mit beſonderen verliebten Verpflichtungen ihr verſprach/ und nachdem er noch eine gute Zeit bey ihr geweſen/ endlich ſelbſt es zu gefährlich achtete/ länger zu bleiben/ weil er ſich noch ehe der Morgen anbrach/ wiederumb nach ſeinen Zimmer machen muſte. Darumb gienge es nun an ein völliges Scheiden. Alceſtis wäre vor Hertzens-Angſt des Todes geweſen / wie ihr Aſmadio den letzten Kuß gabe/ wann er ihr nicht verſprochen/ daß ſie ihm noch Morgen vor ſeinem Aufbruche in ihrem Zimmer ſehen ſolte/ da er in Beyſeyn ihrer Hofmeiſterin mit der ihr ſonſt zukommenden Ehrerbietung ſich noch öffentlich bey ihr empfehlen wolte/ und damit ſchiede er vor dieſes mahl von ihr. Den andern Tag nahm er von beyden Majeſtäten Urlaub/ und wie er noch vom Könige einige beſondere Befehle die Armee und den Feldherrn betreffend empfangen/ wurde er mit groſſen Verſprechungen von ihm gelaſſen. Die Königin Jocaſta/ ſo bey ihrer Princeſſin ſich befande/ umarmete ihn beym Abſchied ſo liebreich / als ihren eigenen Sohn/ weil ſie von ſeiner Höfflichkeit und tapfferem Verhalten dazu angetrieben/ ihn mit beſonderer Neigung zugethan ware. Alceſtis hingegen hatte kaum die Macht/ ihre Hertzens-Bangigkeit umb ſo viel zu verbergen/ als es nöthig ſchiene. Aſmadio/ der ſein Gemüth vorhero mit allen Kräfften dahin eingerichtet/ umb ſich nicht gegen die Auffmerckenden bloß zu geben/ nahme mit der demüthigſten Empfehlung von ihr Abſchied / er wünſchete dabey/ durch glückliche Verrichtungen ſich als einen würdigen Diener ihrer Hoheit zu erweiſen/ und erbothe ſich/ ſolches bey erfordernden Nothfall auch mit ſeinem Blute zu verdienen. Bathe dabey/ dero Königliche Gnade auch in ſeiner Abweſenheit nicht von ihm zu wenden. Alceſtis kunte ihn vor dieſes mahl nicht viel antworten: Fahret wohl ſagte ſie/ und ſieget/ wie ihr doch iedesmahl gewohnet/ meine Gnade aber bleibet gewiß. Dieſes war alles/ was ſie ihm zu ſagen hatte. Er wurde darauff von vielen Groſſen

des

deß Hofes und ſeinen vornehmſten Officirern aus der Burg begleitet/ wo er ſich dann nebſt ihnen zu Pferde ſetzete/ und ſein Volck aus der Reſidentz-Stadt unter vielen Lobes-Erhebungen der zuſehenden Einwohner hinaus führete. Er ritte einen trefflichen Turcheſtaniſchen Hengſt/ welcher ſich nach den Unmuth ſeines Herrn richtend/ nichts als Feuer vor Zorn zu ſchnauben ſchiene / und Aſmadio ſaß mit ſeinem blitzenden Säbel und füncklenden Augen ſo furchtſam auff ihn/ daß er nichts als Todt und Würgen ſeinen Feinden zu drohen ſchiene. Alſo nun nahme er ſeinen Weg nach den Comageniſchen Grentzen/ worinnen dazumahl die Perſiſche Armee ſich auffhielte/ und wurde als er daſelbſt ankame / mit groſſen Freuden bewillkommet. Er empfing zu ſeinen zwey tauſend mitgebrachten Bactrianern das annoch in zwölffhundert Mann beſtehende Regiment der Princeſſin/ welches vormahls der General Toſares commandiret/ und befand ſolches alles in auserleſenen guten Soldaten. Da er aber kaum zwey Tage bey der Armee geweſen/ und im Krieges-Rathe beſchloſſen worden/ ſich nach den Libanon zu ziehen/ und das Palmyreniſche Land als das beſte Stücke des Syriſchen Reichs zu behaupten / kamen Kundſchaffer/ welche den Anzug des bißhero ſich zurück gezogenen Feindes berichteten/ und wie der König Ercon geſonnen/ die Haupt-Stadt Samoſata/ ehe ſie vom letzten Stürmen zu ſtande gebracht würde/ ihnen wieder abzuzwingen. Man hielt dahero von neuen Kriegs-Rath/ und gieng endlich der Schluß dahin/ den Feind zu erwarten/ und durch eine gelieferte Schlacht ihn den Appetit der Eroberung Samoſata zu benehmen. Es wurde darauff alle Anſtalt zum Treffen gemacht/ und die Soldaten/ welche durch bißherige vielen Siege den Muth verdoppelt/ wündſcheten nichts mehr/ als daß ſie nur ſchon fechten ſolten. Den andern Tag lieſſen ſich allgemach gegen Abend die feindlichen Vortrouppen ſehen/ und geſchahen dann und wann kleine Zuſammenſtoſſungen bald mit dieſer bald mit jener ihrem Vortheil. Den dritten Morgen öffnete ſich das Geſichte der gantzen Syriſchen Armee/ welche mit einer unglaublichen Anzahl die Samoſatiſchen Felder bedeckete/ und ſich gegen das Gebirge ſetzete. Der Perſen Heer behielt zum Rücken die Stadt Samoſata/ unter deren Mauren ſie ſich wohl verſchantzete/ und erwarteten nun/ was die Syrer ſich unternehmen würden. Sie ſtunden gantzer ſechs Tage gegen einander/ ſonder daß eine Parthie den Angriff wagen wolte: Aſmadio/ wenn es bey ihm alleine geſtanden/ würde ſie bald zum Fechten gebracht haben/ allein ſo ſtund er unter dem commando des Feldherrn Raphandors/ welcher in allen Dingen ſehr behutſam gehen wolte/ und wider die angebohrne Gewonheit der Perſen ziemlich langſam in Uberlegungen ware. Dieſes Verweilen gab Urſache/ daß die Syrer mit vollem Hauffen mitten in der Nacht in das Perſiſche Lager einfielen/ und weil ſie der Oerter/ wo ſie den Einbruch thun wolten/ vorhero woh kundig/ machten ſie anfangs einen erſchrecklichen Aufflauff unter den Perſen/ und trieben die ſich ihnen entgegen ſetzenden Trouppen mit ziemlichen ſucceſs zurücke; ja ſie fochten bey einer Stunden lang ſo glücklich/ daß ſie bereits in einem guten Theil des Lagers Fuß gefaſſet/ als Aſmadio ich mit ſeinen drey tauſend Reutern/denen er/ vann es Noth ſeyn würde/ noch mehr zu folzen beordret/ gantz heimlich aus dem Läger nachete/ und denen Syrern mit ſolchem Unzeſtüm in den Rücken fiele/ daß ſie genöthiget vurden/ die Helffte davon gegen ihn zu wenen/ und ſich mit aller Macht zurücke zu zieien. Die Perſen/ ſo aus dem Lager zu mit hnen fochten/ mercketen bald/ daß ſie Lufft beamen/ und ſetzeten deßwegen hitzig nach; von

hin=

hinten aber drengete ſie Aſmadio mit den Einigen/ daß ſie alſo von beyden Seiten geängſtet/ ziemlich einbüſſeten. Endlich brachen ſie wieder als eine groſſe Fluth ſeitwarts hindurch/ und die Nacht zu Hülffe nehmend/ wendeten ſie ſich hinwieder nach dem Gebirge/ allwo ſie ihr verſchantztes und noch wohl beſetztes Lager hinterlaſſen. Aſmadio hätte gerne den Sieg weiter verfolget/ zumahl da der grauende Himmel ſie beſſer zu erkennen vergönnete/ allein der Feldherr Raphandor lieſſe zum Abzuge blaſen/ und ſchickete Ordre/ ſich wieder zuſammen zu ziehen. Der anbrechende Tag zeigete beyder Armeen Verluſt/ da dann von denen Perſen auff ein dreyzehn hundert umbgekommen / die Syrer aber hatten bey die fünff tauſend im Stiche gelaſſen / da ſie das meiſte ihrer Niederlage Aſmadiens Einbruche zu dancken. Jedwedes warff dahero auff dieſen neuen General und ſeine mitgebrachten Völcker ein Verwunderungs-Auge: der Feldherr ſelbſt ſchätzete ſeine Tapfferkeit ſehr hoch/ doch war es ihm nicht allzu angenehm/ als er von den meiſten ihm die Urſache des erhaltenen Sieges zuſchreiben hörete. Als dahero Aſmadio rieth/ den Feind von neuen anzufallen/ damit man/ wenn er aus dem Felde geſchlagen/ Samoſata deſto ſicherer laſſen könte/ und ſich hernach weiter in das Land begeben/ umb die übrigen Feſtungen weg zu nehmen/ wolte es doch der Feldherr nicht vor gut befinden/ vorgebend/ wenn man dem Feinde die Zufuhre abſchnitte/ würde er wohl von ſich ſelbſt müſſen zurücke gehen/ und könte man es nicht allezeit auff den Ausgang eines noch zweiffelhafften Sieges laſſen ankommen. Alſo nun lagen ſie gantzer viertzehen Tage ſonder zu treffen gegen einander über/ und thaten dem Feinde keinen andern Abbruch / als daß die Armee Samoſata an denen ſchadhafften Orten wieder befeſtigte: darauff ware Raphandor bedacht/ völlig auffzubrechen/ und ſich nach Palmyrene zu wenden; Aſmadien aber beorderte er/ mit ſeinen dreytauſend Reutern ſo lange die Beſatzung in Samoſata zu verſtärcken/ biß die Syrer davon abgezogen. Es war ihm nicht lieb/ daß er aus dem Felde gehen und in der Feſtung bleiben ſolte/ doch des Feldherrn Willen muſte er dieſes mahl genehm halten. Der Abzug der Perſen wurde ſo unangetaſtet nicht gelaſſen/ indem Creon mit aller Macht in die letzten Regimenter einfiele / und alles nieder hieb. Aſmadio/ der ſich ſchon in die Feſtung mit den Seinigen begeben/ ſahe dieſem Gefechte eine gute Zeit zu/ endlich/ als er merckete/ daß die Perſen einbüſſeten / fiele er mit funffzehn hundert aus / und kame dem Feind ſo ſcharff in die Flancken / daß er ſich genöthiget befande / die Perſiſche Armee ruhig abziehen zu laſſen / und ſich gegen ihn mit ſeinen Völckern zu wenden. Raphandor ließ ihn / weil er ohne ſeine Ordre ausgefallen / im Stiche / doch ein Bactrianiſcher Obriſter / Chalab genannt / ſecundirte ſeinen Herrn mit achthundert Reutern / und thäten ſie hernach einen ſolchen Schaden unter den Syrern / daß / was nicht flohe / erliegen muſte / und ſich endlich Aſmadio mit gutem Vortheil wieder zurück in Samoſata begab. Er vermiſſete zweyhundert und funffzig von den Seinigen / doch hatten dieſelbe mehr als dreytauſend Syrer mit in den Todt genommen / ohne die / welche mit blutigen Köpffen zurücke gekehret. Dieſer gedoppelte Sieg kame mit rühmlichen Geſchrey nach Suſis / und ſchöpffete auſſer dem König die Princeſſin Alceſtis aus ihres geliebten Printzen Tapfferkeit ein unnennbares Vergnügen. Er hatte ſeinen Chomar mit ausführlichem Bericht deßwegen an den König abgefertiget / und dabey einen Brieff an die Princeſſin geſtellet / welchen ſie folgendes Innhalts befand:

Durchlauchtigſte Princeſſin.

DJe vergnügte Hoffnung/ daß ich auch abweſend in dero gnädigen Andencken ruhe/ machet mich allein fähig/ eine ſo unnennbare Marter auszuſtehen/ als ich über meine Entfernung von ihr leiden muß. Ich will mich zwar gerne beſcheiden/ daß die Tugend und Vollkommenheit einer ſo trefflichen Fürſtin/ als E. Hoheit ſind/ noch ein weit mehrers verdienen zu ertragen/ wann nur die Menſchlichen Kräffte geſchickt/ ſolches auff ſich zu nehmen. Allein/ da dieſelbigen dazu viel zu unvermögend/ werden E. Hoheit durch einiges Mitleiden mich vielmehr in meiner Quaal zu tröſten geruhen/ als durch Verſagung deſſelben gar zu Boden reiſſen. Ich indeſſen will mich bemühen/ der Ihrer Hoheit von mir ſchuldigen Erkäntniß vor ſo viele zugewandte Gnaden würckliche Zeugniſſe hinführo zu geben/ als der ich ſchon von dem erſten Augenblick an/ da mich der gütige Himmel E. Hoheit ſehen ließ/ gantz und gar E. Hoheit eigen worden/ und auch biß in den Todt mein gantzes Weſen ihnen wird gewiedmet bleiben. Wann im übrigen das Glück wird fortfahfahren/ ihrer Majeſtät/ dero gnädigſten Herrn Vatters Waffen alſo zu ſegnen/ wie es Zeit meiner Anweſenheit durch zwey herrlich geſchenckte Siege gethan/ ſo werde ich E. Hoheit zu Auffſetzung der Syriſchen Krone in kurtzem gratuliren. Ich halte mich anitzo/ weil es der Feldherr alſo beliebet/ in Samoſata mit E. Hoheit Völckern auff/ doch hoffe bald auff ihrer Majeſtät Befehl an denſelben/ (wie ich dann darumb Anſuchung gethan/) wiederumb heraus zu kommen/ und dem Feinde in Palmyrene von neuem die Stirne zu biethen/ damit ich durch fernere Uberwindung mich würdig mache zu ſeyn und Lebenslang zu bleiben

Der Durchläuchtigſten Alceſtis
ergebenſter Diener
Aſmadio.

Dieſes Schreiben traff ſo viel Empfindlichkeit bey der Princeſſin an/ als Aſmadio wündſchen mochte/ und fragte ſie Chomarn ſo vielmahl umb ſeines Herrn Zuſtand/ und ob er etwan gefährliche Wunden im Streite bekommen/ daß/ wenn er es ſonſt nicht gewuſt/ daß ſein Printz mit ihr ein Liebes-Verſtändniß hätte/ er es doch aus ihrer allzu groſſen Vorſorge und vielen Nachforſchungen würde gemercket haben. Er verrichtete aber rechtſchaffen/ was einem treuen Bedienten zukommt/ indem er beyde Treffen mit ſolchen Umſtänden beſchriebe/ und dabey Aſmadiens Thaten ſo vortheilhafft mit anzuführen wuſte/ daß Alceſtis an ſeinem Helden-Muthe und den durch ſeine Tapfferkeit meiſt verurſachten doppelten Siege eine ungemeine Luſt hatte. Noch mehr aber vergnügte ſie/ als der König ihr über der Taffel Glück wündſchete/ daß ſie einen ſo ſtreitbaren General bey ihren Völckern hätte/ welcher ſeiner Armee ſo ſol. würdige Siege könte zu wege bringen. Die Königin Jocaſta verwunderte ſich/ daß bey ſeiner annoch bluhenden Jugend eine bereits ſo reiffe Krieges-Erfahrenheit wäre/ und meinete/ daß er in keiner üblen Schulen müſte die Waffen zu führen gelernet haben. So viel als ich aus ihm bringen können/ ſagte Aſprando/ ſo giebt er ſich vor eines Bactrianiſchen Fürſten Sohn aus/ welchem von dem Turcheſtaniſchen König Coſroes ſeine Länder ziemlich eingeſchrencket/ alſo/ daß er ſein Glück im Kriege ſuchen wolte/ und kan es dieſem nach wohl ſeyn/ daß ihm ſein Herr Vater von Jugend auff zu allen ritterlichen Ubungen emſig anführen laſſen. Alceſtis/ die ſein Herkommen am beſten wuſte/ erröthete etwas

was bey dieſem Geſpräch/ doch hatte darauff weder der König noch die Gemahlin Achtung: damit ſie ſich aber durch Stillſchweigen nicht verrathen wolte/ gab ſie dieſes zu dem vorigen hinzu: Die Unterdrückung dann/ womit ihm ſein Lehnherr begegnet/ hat ſeiner eingepflantzten Tugend zum Wachsthum gedienet/ und bin ich höchſt erfreuet/ daß ihre Majeſtät als mein gnädigſter Herr Vater davon die Früchte genieſſen. Wir wollen ſolche mit allen Gnaden vergelten/ war des Königes Antwort/wie er denn auch durch Chomarn den andern Tag eine groſſe güldene Kette ihn überſendete/ und zu ferneren tapffern Unterfangungen lieſſe anmahnen. Alceſtis hatte ihm auch wieder befohlen/ vor ſeiner Abreiſe noch einmahl zu ihr zu kommen/ da ſie denn vorher zu ihrer Frau Mutter gleichſam aus Schertz geſaget: Es gefället mir von Hertzen/ daß ſich mein General ſo wohl gehalten/ und dürffte ich bald/ wenn es ihre Majeſtät erlauben wollen/ ihm die Gnade thun/ und zu fernerer Auffmunterung ein paar Zeilen an ihn ſchreiben: Die Königin bewilligte ſolches/ und ſetzete ſie in derſelben Beyſeyn nachfolgendes an ihn auff:

Tapfferer General.

UNs iſt euer glückliches Fechten mit den Syrern/ und der zweymahl erhaltene

Sieg in unterthänigkeit berichtet worden/ welches wir denn in allen Gnaden erkennen/ und euch ferner glückliche progreſſen wider unſere Feinde wündſchen. Setzet demnach von eurer gewöhnlichen Tugend auch hinführo nicht aus/ und ſeyd gewiß/ daß das Perſiſche Reich auff Vergeltung eurer würdigen Dienſte wird bedacht ſeyn/ wie wir dann inſonderheit dafür verbleiben

Eure gnädigſte Princeſſin.

Dieſes zeigete ſie ihrer Königlichen Frau Mutter/ und wurde von ihr gebilliget/ ſolches durch Chomarn an den Printz mit fort zu ſenden/ ſie hatte aber bereits einen andern Brieff heimlich verfertiget/ den ſie dann in der Königin Gegenwart Chomarn / als er zur Abſchieds-Audientz gelaſſen wurde / übergab; Grüſſet/ ſagte ſie/ gantz gnädig euren Herrn von uns/ und ſaget/ daß es uns gefällig ſeyn würde/ wann er hinführo in ſeiner rühmlichen Tapfferkeit fortführe. Chomar bedanckete ſich unterthänigſt vor das mitgegebene Schreiben / und wurde damit abgefertiget/ nachdem er noch vor ſeinem Abreiſen auff Befehl der Princeſſin herrlich ware beſchencket worden/ und auch einige verſiegelte Präſente an ſeinen Printz ſelbſt empfing. Indeß/ daß nun dieſer auff dem Rückwege begriffen/ und Aſmadio in Samoſata ſtille lag/ ware die Syriſche Armee bey Nachtzeit auffgebrochen und denen Perſern durch einen Umbweg alſo nachgefolget/ daß ſie den dritten Tag in voller Schlacht-Ordnung Raphandorn entgegen kam. Er hatte ſich deſſen nicht vermuthet/ ordnete doch die Seinigen zum Treffen/ und gienge darauff ein grauſames Gefechte an: Solches währete mit erſchrecklichem Blutvergieſſen über vier gantzer Stunden/ alſo/ daß die Wahlſtadt mit Leichen überall bedecket wurde/ doch endlich die Perſen den kürtzern zogen/ und in die ſieben tauſend Mann verlohren/ wiewohl die Syrer auch dabey keine Seide geſponnen. Raphandor ſetzete ſich endlich wieder mit dem Heer bey dem Fluß Belus/ hatte aber in der Schlacht ſelbſt ſo harte Wunden empfangen/ daß er zwey Tage darauff ſeinen Geiſt auffgabe. Er betaurete ſehr vor ſeinem Tode/ daß er den tapffern Aſmadio mit ſeinen dreytauſend Reutern nicht bey ſich behalten/ ſondern aus Neid zurücke gelaſſen und ſolchen Fehler zu erſetzen/ ſchrieb er an den König/ daß er keinen würdigern Nachfolger in ſeinem Ampte ihrer Maieſtät vorzuſchlagen wüſte/ als der Princeſſin General/ den tapffern Aſmadio / welches dann auch der König genehm hielt/ und alſofort den Printzen nach Samoſata acht tauſend friſche Hülffs-Völcker zuſchickete/ und ihn zum Feldherrn beſtätigte: Aſmadio wurde darob höchſt erfreuet/ zumal da er nur wenig Tage zuvor Alceſtis Schreiben und Geſchencke empfangen/ und den an ihn geſtellten Brieff folgendes Innhalts befunden ;

Geliebter Printz.

Ich habe deſſen höfflisches Schreiben mit höchſten Vergnügen durch den an mir Abgeſchickten erhalten/ und dadurch einen nicht geringen Troſt in meiner Einſamkeit überkommen. Es iſt an dem / ich hätte nicht vermeinet / daß die Entfernung einer ſo lieben Perſon mir ſo gar ſchwer fallen ſolte/ allein es ſcheinet/ daß E. Durchl. ungemeine Vollkommenheiten auch in dero Abweſenheit ungemeine Qvaal einem liebenden Hertzen verurſachen müſſen. Indeß ſehe ich wohl/ daß mein Printz nicht nur dero Freunde durch die Gröſſe ſeiner Tugend und Annehmligkeit ſeiner Geſtalt zu beſiegen gewohnet/ ſondern auch die Feinde durch die Tapferkeit ſeines Arms gedoppelt zu überwinden weiß. Er iſt ſo großmüthig/ Durchlauchtigſter Printz/ dabey/ ſeinen Sieg mit mir zu theilen/ und ich trage kein Bedencken/ ſolche Wohlthat von ihm anzunehmen/ als da mir ſchon E. Durchl. durch Ubergebung dero Hertzen eine weit höhere erwieſen. Ich wündſche dafür/ daß der Printz in Uberwindung Syriens möge glücklich fortfahren/ weil er ſich dadurch ſelbſt eine neue Krone erwirbt: Die beygeſchickten kleinen Geſchencke aber/ bitte gütig auffzunehmen / und ſich dabey/ ſo viel als möglich/ in dem Streite vorzuſehen / dieweil an E. Durchl. Wohlfahrt hanget das Leben

Dero ergebenſten Princeſſin

Alceſtis.

Wie nun dieſer Brief mit äuſerſter Freude von Aſinadien angenommen/ und er ſo wol ſelbigen als die beygefügten Präſente unzehlig mahl geküſſet/ alſo erweckte in ihm nicht geringere Vergnügung / da ihm nach einigen Tagen durch des Königes Brieffe das Ampt des Feldherrns auffgetragen wurde / und die neuen Hülffs-Völcker ankamen. Er brache gleich mit ſelbigen und ſeinen Bactrianern nach der bey dem Fluß Belus verſchantzten Perſiſchen

Armee auff/ und wurde mit allgemeinem Jubel-Geſchrey von dem gantzen Heere als ihr neuer Feldherr empfangen: Er wendete ſich damit wieder nach den Syrern zu/ und erlegte in einer ſchrecklichen Schlacht dieſelbigen biß auffs Haupt/ alſo daß ihr König Creon mit genauer Noth ſelbſt davon kame/ und die flüchtigen Trouppen ſich in langer Zeit hernach erſt wieder zu ihn fanden. Darauff gieng er in Cäleſyrien/ nahm binnen Monats-friſt Damaſcon und Otopon/ kurtz hernach Canatha und Geraſa nebſt vielen andern Städten mehr hinweg/ gienge damit ſonder Auffenthalt in Antiochene/ umb durch Behauptung dieſes groſſen Landes/ worinnen zugleich die Reſidentz-Stadt der Syriſchen Könige lag/ vollends das gantze Reich an Perſien zu bringen. Es kame darauff eine Poſt über die andere nach Babylon/ (wohin ſich Aſprando umb den Kriege näher zu ſeyn gewendet) wie groſſe Siege Aſmadio täglich erhielte/ und wurden ihn überall als Vermehrer des Perſiſchen Reichs Ehren-Seulen auffgerichtet. Mitten aber in dem Lauff ſeiner preißwürdigen Thaten warff das Glück eine ſehr gefährliche Verhinderung ein/ indem er von dem Könige Coſroes ſeinem Herrn Vatter Brieffe erhielt/ daß die Parthen mit hundert tauſend Mann in das Bactrianiſche eingefallen / und ſich Zurcheſtan mit Feuer und Schwerd naheten/ wäre dahero hochnöthig / daß er zu Beſchützung ſeines eigenen Reichs ſich nach Hauſe wendete/ und durch ſeine tapffere Anführung der allgemeinen Verwüſtung zuvor käme/ auch wo es möglich / vor die dem Perſiſchen Könige geleiſtete Dienſte umb eine anſehnliche Hülffe bey Aſpranden Anſuchung thäte/ weil man ſonſt in ſo geſchwinder Eil einem ſo ſtarcken Feinde nicht würde aus Mangel des auff den Beinen gnugſam habenden Volcks können gewachſen ſeyn. Aſmadio hörete dieſe Zeitung ungern/ doch nach langer Uberlegung hielt er ſelbſt nicht vor undienlich/ ſich Aſpranden nunmehro kund zu geben/ welcher ihn in Betrachtung der von ihm empfangenen Dienſte die geſuchte Hülffe nicht wohl würde verſagen können. Dieſem nach entdeckte er durch ein wohl eingerichtetes Schreiben dem Könige ſeinen und ſeines Reiches gantzen Zuſtand/ und begehrete/ weil doch nun die Syrer meiſtens geſchwächet/ es möchte von ihrer Majeſtät ein anderer Feldherr zu völliger Endigung dieſes Krieges gnädigſt ernennet werden/ damit er dem Zurcheſtaniſchen Reiche in ſeiner eigenen Noth als der Kron-Printz könte beyſpringen/ wolte ſich indeß getröſten / ihre

Majeſtät würden ihn mit einer ſo ſtarcken Hülffs-Macht/ als nur immer möglich/ an die Hand gehen/ umb den mächtigen Einbruch der Parthen ferner zu verhindern. Wie höchlich ſich König Aſprando über Aſmadiens Stand/und daß er der Turcheſtaniſche Reichs-Erbe/ verwunderte/ ſo ein unehrliches Vorhaben gab ihm ſeine unerſättliche Krohnſucht dabey ein. Weil Coſroes von hohem Alter/ und auff Aſmadien die gantze Nachfolge des Reichs berühete/ gelüſtete ihm/ Aſmadien durch ein langſames Gifft heimlich aus dem Wege zu räumen/und ſich mit einer mächtigen Armee unter dem Schein/ als wolte er dem Coſroes zu Hülffe kommen/ gantz Turcheſtan zu bemächtigen/ und ſich alſo/ wenn die Seinigen die beſten Veſtungen durch verſtellte Freundſchafft innen hätten/ hernach Aſmadio durch einen plötzlichen Todt überfallen würde/ zu einen Monarchen über gantz Aſien zu machen. Dieſes zu Wercke zu richten/ ſchrieb er an Aſmadien ſehr gütig zurück/ wie daß es ihm zwar leid wäre/ daß ſein Königreich von denen Parthen mit ſolcher Macht bekrieget würde/ doch erfreuete es ihn dabey/ daß er dadurch Gelegenheit bekäm/ ſeine ihm in Eroberung Syriens geleiſtete Dienſte durch einen nachdrücklichen Beyſtand zu vergelten. Er ſolte indeß nur zurück nach Babylon kommen/ und hätte er hiebey Befehl ergehen laſſen/ daß biß zu fernerer Verordnung der Printz Roſtagno/ ſo ſich als Unter-Feldherr bey der Armee auffhielte/ ſeine Stelle vertreten ſolte. Alſo nun machete ſich Aſmadio nebſt ſeinen Bactrianern mit Freuden auff den Weg nach Babylon/ und vergnügte ſich ſehr/ daß er in kurtzen ſeine geliebte Alceſtis wiederumb ſolte zu ſehen bekommen. Die Princeſſin wuſte gleichfalls vor innerlicher Zufriedenheit des Hertzens ſich kaum zu laſſen/ zumal/ da ſie den verſtellten Aſprando öffters mit ſo groſſer Neigung von Aſmadien reden hörete/ und ſeine Tugend und Tapfferkeit mit den erdencklichſten Lobes-Erhebungen heraus ſtreichen. Als er nun in Babylon ſolte ankommen/ thate ihm Aſprando die Ehre/ und ließ ihn von den Vornehmſten des Hofes und ſeiner Leib-Garde prächtig einholen: Er ſelbſt/ umb ihn ſicherer zu machen/ kam ihm biß in den Königlichen Garten entgegen/ und begleitete ihn von daraus biß in die Burg mit allen Freundſchaffts-Bezeugungen. Bey ſeiner Bewillkommung wuſte er ihm weitläufftig vor die ihm erworbene Siege und eingenommenen Länder Danck zu ſagen/ und verſprach ihm / in der That ſehen zu laſſen/ daß er durch die ſtärckeſte

Macht/ ſo Perſien immer auffbringen könte/ wolte ſeinem Reiche hülffliche Hand leiſten/ und die durch ihn empfangenen groſſen Dienſte Königlich vergelten. Aſmadio verpflichtete ſich vor ſo gnädiges Erbiethen/ ſo viel als er kunte/ nicht meinend/ daß hinter dieſen lieblichen Verheiſſungen eine tödliche Falſchheit ſteckete/ die er doch/ wiewohl mit höchſtem Schaden/ hernach erfahren muſte. Als er nun eine gute Zeit mit Aſpranden von dem Zuſtande der Armee und den bißherigen Eroberungen geredet/ wolte er auch der Königin und Princeſſin die ſchuldige Reverentz machen/ deswegen nahm er von ihrer Majeſtät Uhrlaub/ und begab ſich nach erſt gethaner Anſuchung dahin. Jocaſta empfing ihn mit ſonderbaren Gnaden-Bezeugungen/ und danckte ihm gar ſehr/ daß er, Perſiens Auffnehmen zu befördern/ die Mühewaltung ſo vieler erworbenen Siege hätte wollen auff ſich nehmen. Aſmadio ſchützete die Schuldigkeit vor/ welche ihn nicht anders zu handeln befohlen / bäte nur mit einer gnädigen Genehmhaltung deſſen bißherige Verrichtungen anzuſehen / und ihn ferner mit Königlichen Gnaden zugethan zu verbleiben. Es wurden noch einige Reden mehr gewechſelt / und machte er ſich darauff auch nach der Princeſſin Gemach. Die gan-

Zeit ſeiner Abweſenheit war ihr nicht ſo
ng fürgekommen/ als dieſe wenige Stun-
en/ da ſie ihn in der Königlichen Burg ange-
nget wuſte/ und noch nicht geſehen hatte.
Wie ſie aber von ſeiner Ankunfft vorhero
Nachricht gehabt/ alſo ware ſie bemühet gewe-
n/ ſich mit einer ſo koſtbaren und dabey lieb-
eitzenden Kleidungs-Art zu verſehen/ daß man
ichts ſchöners und fürtrefflichers iemals kun-
betrachtet haben. Als der Printz in das
Zimmer trat/ ſtunde ſie auff einem Antritt/
elcher ſo wohl als deſſen hinauff gehende drey
Stuffen mit koſtbaren Perſianiſchen Tapeten
eleget ware/ und ſahe man in deſſen Mittel
veene mit dem beſten güldenen Stück be-
eidete Seſſel ſtehen. Die Wände des Zim-
ers waren mit blauen Sammet bekleidet/
orein eitel güldene Palmen und Lorberzwei-
gewircket/ die da unterſchiedene mit Gold
nd Perlen durch des Künſtlers Hand reich-
ch erhobene Sieges-Zeichen umbfaſſeten.
s ſtunde ihr vornehmſtes Frauenzimmer auf
eyden Seiten auff das prächtigſte ausgepu-
et/ und vermehrete nicht umb ein geringes
ie Majeſtät der Alceſtis. Der Printz nei-
ete ſich zweymahl mit dem Haupt vor ihr im
inzugehen/ als er aber beym dritten mahle
r näher kam/ erhub ſich die Princeſſin von
ihrem

ihrem Ort/ und gienge ihm die Stuffen herunter entgegen. Die Gnade / ſo ich habe/ fing er nach erhaltenem Handkuſſe an/ E. Hoheit nach dero in Syrien glücklich verrichteten Befehlen in Königlichen Wohlſtande wiederumb zu ſehen/ überſchüttet mich billich mit ſolchen Freuden/ daß ich nicht Worte genug finden kan/ ſelbige E. Hoheit kund zu machen. Und wie ich mich zuförderſt in Unterthänigkeit zu bedancken/ daß mich E. Hoheit durch Aufftragung dero gebiethenden Willens über die Syrer zu ſiegen/ dazu haben geſchickt machen wollen/ als erſuche/ ferner zu ordnen / worinnen ich meine gehorſame Dienſtfertigkeit E. Hoheit könne an den Tag legen. Alceſtis antwortete mit einem liebreichen Lächeln: Wie angenehm mir auch / Durchlauchtigſter Printz/ eure glückliche und mit ſo vielen Siegen berühmte Wiederkunfft iſt/ ſo ungern ſehe ich/ daß ihr mir den Danck/ ſo man euch deswegen ſchuldig/ durch eure allzugroſſe Höfflichkeit hinweg nehmet/ und mir denſelben/ da er doch euch gebühret/ wollet abſtatten. Nach dieſen erſten Höfflichkeiten ſtiege Alceſtis wiederumb die Stuffen hinauff/ und nachdem ſie Aſinadien zu folgen erſuchet/ und ſich auff einen der oben-gemeldeten köſtlichen Seſſel niedergeſetzet/ bothe ſie ihn auff das freundlichſte an/

ſich gleichfalls auff einen neben ihr nieder zu laſſen. Die Damen traten aus Ehrerbietung etwas zurück/ und fing darauff die Princeſſin mit Aſmadien einen nähern Diſcurs an: Ich weiß nicht/ ſagte ſie/ ob ich dem Glücke groß verpflichtet bin/ daß es mir vergönnet/ den tapffern Aſmadio wieder zu ſehen/ weil es mir ſolches nur darumb zugelaſſen/ daß ich durch ſeine neue bald wieder erfolgende Abreiſe neue Qvaal ſoll ausſtehen. Doch auch eine kurtze Gegenwart eines ſo geliebten Printzen iſt auch der längſten Marter würdig. Die Durchlauchtigſte Alceſtis/ antwortete Aſmadio hierauff/ ſchätzet mich höher/ als ich ſolches iemahls verdienen kan/ was aber meinen bevorſtehenden Abzug betrifft/ ſo verhoffe/ daß ſelbiger durch eheſte Zurückkunfft wieder ſoll erſetzet werden/ indem ihre Majeſtät euer gnädigſter Herr Vatter mich mit einer ſo anſehnlichen Hülffe in Turcheſtan wil begleiten laſſen/ damit ich die Parthen in kurtzen hoffe zum Umkehren zu nöthigen. Der König/ ſagte Alceſtis/ thut/ was die gebührende Danckbarkeit vor eure groſſe Verdienſte von ihm erfordert/ wenn er euch mit möglichſter Macht beyſtehet/ und weil ihr ihm ein neues Reich erworben/ iſt er vielmehr verbunden/ daß eurige euch zu erhalten. Sie kamen darauff an unterſchiedene Verpflichtungen/ und weil Aſmadio nunmehr als Königlicher Printz aus Turcheſtan am gantzen Hofe geehret wurde/ kunte er umb deſto länger die bey der Princeſſin habende Audientz gebrauchen/ alſo/ daß er auch eine gute Stunde ſich mit ihr in allerhand angenehmen Geſprächen auffhielt. Er nahm hernach mit beſonderer Zufriedenheit des Gemüths Abſchied/ und tröſtete ihn Alceſtis/ daß ſie in wenig Stunden einander bey der Taffel wieder ſehen wolten. Daſelbſt nun/ als ſie nebſt beyden Majeſtäten zu ſprechen kamen/ waren die Augen aller Umſtehenden hohen Bedienten auf Aſmadien gerichtet. Denn ob ſie ihn ſchon vormahls an Hofe geſehen/ hatte er doch noch nicht ſolche unvergleichliche Thaten als hernach Perſiſcher Feldherr gethan/ und ware auch damahls noch nicht vor einen Königlichen Printzen aus Turcheſtan gekennet worden. Nun aber/ da er ſo viel Sieges-Kräntze durch die erſchrecklichſten Niederlagen der Syrer erworben/ nun er groſſe Länder eingenommen/ nun er eine Menge der ſtärckeſten Feſtungen unter die Gewalt der Perſen gebracht/ nun er als Kron-Printz aus Turcheſtan von dem Könige ſelbſt geehret wurde/ da war es nicht wunder/ wenn ihm der gantze Hoff mit beſonderer Ehrfurcht betrachtete/ und in aller ihrem Munde ſein allgemeines Lob erſchallete. Den andern Tag hatte er wiederumb bey Aſpranden geheime Audientz/ und ward darauff an alle hohe Perſiſche Kriegs-Bedienten Befehl ertheilet/ die Völcker/ ſo viel als möglich / zuſammen zu bringen/ umb mit eiligſter Entgegen-Rückung denen Parthen das Haupt zu biethen. Ja es befahl Aſprando durch alle ſeine Länder der Ritterſchafft auffzuſitzen/ und zu dieſen groſſen Zuge ſich ungeſäumet einzufinden. Alle Zeughäuſer wurden geöffnet/ und eine unzehlbare Menge Waffen angeſchaffet/ ja es lieſſe ſich Aſprando von Tage zu Tage die groſſen Kriegs-Rüſtungen ſo angelegen ſeyn / als wenn die Parthen in ſein eigen Königreich gefallen wären. Der gute Aſimadio legte dieſes alles als eine beſondere Neigung des Königes aus/ worzu er durch die von ihm in Eroberung Syriens geleiſteten Dienſte wäre gebracht worden. Ja er meinete/ daß Aſprando noch darzu mit ihm einerley Abſehen hätte/ ſich durch folgende Vermählung der Princeſſin mit ihm näher zu verbinden. Als er demnach erkäntlichſten Danck dafür ſagete / und mit funffzehn tauſend Perſen/ die bereits beyſammen/ nach Turcheſtan auffbrechen wolte/ hielte ihn Aſprando noch mit guten Worten auff/ ſagend/ er ſolte dieſes Volck nur indeß an ſeinen Herrn Vater voran ſchicken/ umb die den Feinden näheſten Feſtungen damit zu verwahren/ er aber noch ſo lange verziehen/ biß eine gröſſere Macht beyſammen/ mit welchen er nachkommen/ und ſie ſeinem ſelbſt Belieben nach gegen den Feind anführen könte. Der gute Aſmadio lieſſe ſich durch dieſe Schmeichelungen einſchläffern/ zumahl/ da ihm die Liebe zur Alceſtis leichtlich überredete/ noch in etwas zu verziehen. Alſo nun giengen dieſe funfftzehn tauſend unter der Anführung eines Perſiſchen Fürſten des Megabyzus/ welcher Aſprandens naher Vetter/ immer fort/ und ſchriebe dabey der Printz an ſeinen Herrn Vater den Coſroes/ daß er bald mit einer ſtärckern Armee folgen wolte. Coſroes wurde über die Ankunfft dieſer Hülffs-Völcker ſehr froh/ er legete zehen tauſend von denſelbigen hin und wieder in die Bactrianiſchen Städte/ fünff tauſend aber davon ließ er zu ſeinen auffgebrachten Heere ſtoſſen/ und zoge damit/ ob er zwar von ziemlich hohen Alter/ dennoch in eigener Perſon denen einbrechenden Parthen muthig entgegen. Indeß ſchwirrete alles in gantz Babylon von Waffen/ und wimmelten alle Gaſſen vom Krieges-volcke: die Ritterſchafft ſammlete ſich ie mehr und mehr/ und wurden alle Tage groſſe Muſterungen und anſehnliche Turniere gehalten. Aſmadio erwieſe ſich in dieſen Luſtſpielen allezeit wegen ſeiner unvergleichen Tapfferkeit recht wunderbar/ und hatte hiernechſt offtmals das Glück/ die Princeſſin Alceſtis mit höchſter Vergnügung heimlich zu ſprechen. Es verzoge ſich über zwey Monat/ehe die gantze Macht der Perſen in Babylon zuſammen ſtieß/ denn Aſprando mit Fleiß dieſe Verſammlung in etwas hinaus ſpielete / daß indeß die Turcheſtaner durch viele Niederlagen von denen Parthen geſchwächet wurden / und es ihm hernach umb deſto leichter/ das von ſeinem eigenen Volck entblößte Königreich zu bezwingen. Megabyzus/ ſo umb den Verrath wuſte/ reitzete indeß den König zu unterſchiedenen Schlachten mit den Feinden/ da dann/ ob ſchon zuweilen die Turcheſtaner ziemlichen Vorthel hatten/ dennoch/ auch bey erhaltenen Siegen/ dünner wurden/und endlich einmahl ſo gar einbüſſeten/daß Coſroes ſelbſt ſein Leben in dem Treffen verlohr/ welche traurige Zeitung alſofort nach Babylon berichtet wurde. Aſmadio nahme dieſe Poſt mit unmäſſiger Traurigkeit auff/ und ware die Princeſſin Alceſtis kaum fähig/ ihn in dieſem Unfalle kräfftig genug zu tröſten. Aſprando/ der in ſeinen

nen Hertzen über den Todt dieſes alten Königes die gröſte Freude empfing/ wuſte ſich doch ſo empfindlich dabey anzuſtellen/ daß er bey ſeiner Kron und Zepter ſchwure/ die Perſen ſolten dieſen Verluſt mit Bezwingung des gantzen Parthiſchen Reichs auf das nachdrücklichſte rächen. Wie er denn auch Aſmadien ſelbſt anſtrengete/ nun nicht länger zu verziehen/ ſondern mit der ihm zugeeigneten Macht auffzubrechen. Alſo ſtieſſen ein Heer von funfftzig tauſend auserleſene Soldaten zuſammen/ und verſprach Aſprando/ darauff bedacht zu ſeyn/ wie er ihn mehr nachſchicken könte. Er nennete den Printz ſeinen geliebten Sohn/ und erklärete ſich/ daß er deſſen Angelegenheiten als ſeine ſelbſt eigenen handeln wolte. Demnach nahme Aſmadio von dem König und der Königin Urlaub/ am ſchmertzlichſten aber kame es ihn an/ von ſeiner geliebten Alceſtis abzuſcheiden/ und ſie ware dabey ſo voller Wehmuth/ daß ſie ſich auch der öffentlichen Thränen nicht enthalten kunte. Der König hatte ihn den Kron-Marſchall Orſanes als Perſiſchen Feldherrn zugeordnet/ welcher umb die Verrätherey völlige Wiſſenſchafft hatte/ und beordert ware/ wann die Perſen die Turcheſtaniſche Reſidentz-Stadt Balka vor andern wohl beſetzet/ und die einheimiſche Ritterſchaft des Königreichs meiſtens durch die Schlachten geſchwächet/ Aſmadien durch beygebrachtes Gifft hinzurichten / und ſich alsdenn des gantzen Reichs zu bemächtigen. Alſo nun zohe Aſmadio mit einer mächtigen Armee aus Babylon/ und ward von ſeinen nach ihn ſeufftzenden Unterthanen mit Freuden empfangen. Die Princeßin hatte ihn unter andern Kleinodien mit einem Ringe von unſchätzbaren Werth beſchencket/ welchen er nicht lieſſe vom Finger kommen/ ſondern als ein hochwerthes Andencken offtmahls mit Thränen küſſete. Er gienge aber gerades Weges nach dem Feinde zu/ und nachdem zwantzig tauſend Mann von des Coſroes noch übrigen Armee zu ihn geſtoſſen/ ſuchete er die Parthen unweit Balka auff/ um ſie zu einer Schlacht zu nöthigen. Es geſchahe ſolches in einer groſſen Ebene / welche bequem ware/ zwey ſo erſchreckliche Armeen völlig auszubreiten. Lycaſto / der Parthiſche Kron-Printz/ führete ſein bißhero ſieghafftes Heer ſelbſten an/ und Aſmadio nebſt Orſanes commandirete die Turcheſtaner und Perſen. Der Angriff/welcher unter dem Schall vieler hundert Trompeten erhitzet wurde; ware ſo grauſam/ daß die Erde davon erbebete/ und in kurtzer Zeit das häuffig vergoſſene Blut ſtrohmweiſe einher floß / daß dann durch die

Vielheit der gehäufften Leichen offtmahls gehemmet/ ſich neue Wege ſuchen muſte. Das Praſſeln der Waffen/ das Geſchrey der Sterbenden/ die vielen tauſend klingenden Schwerter/ und der greuliche Tumult der Fechtenden hätten auch den behertzteſten ſollen eine Todes-Furcht einjagen. Die Reuterey ſchwenckete ſich als raſende Furien in denen Feldern herumb/ und traffe ſo erſchrecklich auf einander/ daß gantze Geſchwader auf einmahl aufgerieben wurden. Aſmadio thäte inſonderheit mehr als Menſchliche Thaten/ er ſchwenckete ſein forchtbares Schwerdt als eine rechte Toden-Senſe/ und wo es nur hinfiele/ da ſpaltete es Köpffe/ hiebe gantze Männer entzwey/ und verübete nichts als Morden. Lycaſto ſahe endlich/ daß die Seinigen grauſam einbüſſeten/ und wolte daher ſo viel als müglich/ ſelbige wieder zurücke ziehen/ ſie waren aber ſo tief mit ihren Feinden verwickelt/ daß ſich dieſes gantz nicht wolte thun laſſen/ dahero nahm er den Kern ſeiner Ritterſchafft/ und ſchluge ſich nebſt ihnen und drey tauſend andern/ ſo ihm zugleich mit folgeten/ durch die gantze Perſiſche Armee hindurch/ und kame alſo durch Hülffe der einbrechenden Nacht mit der Flucht davon. Es waren nach geendigter Schlacht/ und den durch Aſmadien erhaltenen Sieg ſechtzig tauſend Parthen auff der Wahlſtatt geblieben/ und die übrigen Regimenter / ohne was mit Lycaſten durch gekommen/ zerſtreuet: von denen Turcheſtanern aber / weil ſie den Angriff überall thun müſſen / waren nicht mehr als ſechs tauſend übrig geblieben/ die andern viertzehn tauſend hatte die Wuth des abſcheulichen Treffens gäntzlich auffgerieben. Allein von denen Perſen/ die ſich mehr geſchonet/ wurden drey tauſend gemiſſet. Aſmadio ſelbſt hatte ſo viele Wunden bekommen/ daß er als todt vom Pferde ſanck. Orſanes bedünckete es nun Zeit zu ſeyn/ ſeines Königes verrätheriſchen Befehl auszurichten / darumb als aus einer mühſamen Vorſorge vor Aſmadiens Verbindung/ließ er ihn in einer ſtarcken Ohnmacht in das nechſte Gezelt bringen / und da ihn die Aertzte nach ſeinen Wunden gantz ſorgfaltig geforſchet/ er auch etwas wieder zu ſich ſelbſt kame/ muſte ihm einer von Orſanes Leib-Medicis unter dem Vorwand/als ſolte er ihn das Hertz verwahren/ an ſtatt eines Krafft-Pulvers ein ſubtiles Gifft beybringen/darauff denn Aſmadio ſich immer ſchwächer/ und dem Tode näher befindend / noch einen Gruß an den König und ſeine liebſte Alceſtis befahl/ und ob er zwar nebſt ſeinen Getreuen die Verrätherey allgemach merckete / dennoch nichts davon meldete/ ſondern unter den Händen ſeiner vertrauteſten Bedienten nach Balka fortgebracht wurde/ und den andern Tag darauff die Zeitung zurück in das Lager kame/ er hätte den Geiſt auffgegeben. Orſanes ſtellete ſich darüber höchſt betrübet/ brache aber mit der Armee vollends nach Balka auff/ da dann die Turcheſtaner ſich zu ſchwach befindend/ denen Perſen den Einzug zu verbiethen/ (zumahl da deren ſchon viertauſend vorher waren hinein geleget worden/) ſie in ihre Mauren muſten auffnehmen/ und gabe Orſanes vor/ er müſte daſelbſt ſo lange verziehen/ biß von ſeinem Könige Ordre käme/ was weiter zu thun wäre. Als nun Aſpranden dieſe ihm höchſt-angenehme Zeitung zu Ohren kam/ſchickete er alſofort noch zwantzig tauſend Mann/ die er indeß zuſammen gebracht/ ſeinen vorigen Völckern nach/ welche die noch übrigen Beſtungen mit denen erſten ihrer Lands-Leute vereinbahret/ vollends einnahmen/ und zwar alles erſtlich unter dem Vorwand/ daß ſie Turcheſtan vor der ſich wieder ſammlenden Macht der Parthen verſichern müſten/ alſo daß in kurtzer Zeit das gantze Königreich Aſmadiens unter das Perſiſche Joch gebracht wurde. Alceſtis wolte bey erſchallenden Tode ihres liebſten Printzen gantz von Sinnen kommen/ und da ſie zumahl

mahl verſtunde/ wie er durch die Verrätherey ihres eigenen Vatters hingerichtet worden/ ware ihr Schmertzen ſonder Troſt. Sie durffte ſich zwar öffentlich ſolches nicht mercken laſſen/ zumahl da Aſmadio euſſerlich von dem Könige höchſt betrauret wurde / heimlich aber bliebe ihre Qvaal ſonder Vergleichung. Es ware etwan zwey Tage hernach / daß ſo wohl das allgemeine Geſchrey / als auch die ausführliche Nachricht des Feldherrn Orſanes/ die er an den König geſchicket/ beydes der Parthen Niederlage als Aſmadiens Todt nach Babylon gebracht/ da ſich auch des Printzen getreuer Thomar daſelbſt einfunde / und der Princeſſin heimlich wiſſen lieſſe/ wie er die Gnade verlangete/ bey ihrer Hoheit geheime Audientz zu haben/ weil er von ſeinem Herrn an ſie geſendet wäre. Alceſtis bekam bey dieſer Kundſchafft in ihrer höchſten Betrübniß wiederumb neue Hoffnung/ daß ihr liebſter Aſmadio wohl noch am Leben ſeyn würde / weil er ja Thomarn an ſie abſchickete / bald aber fürchtete ſie wieder/ daß es auch wohl des erblichenen Printzen ihm letztgegebene Befehle ſeyn könten/ umb noch von ihr durch dieſen ſeinen Getreuen/ beſtürtzten Abſchied zu nehmen/ und in dieſen zweiffelhafften Gedancken ware ſie mit rechter Todes-Angſt beklemmet.

Doch umb die wahre Beſchaffenheit ſeiner Abordnung zu erfahren/ lieſſe ſie ihn durch einen ihrer Verſchnittenen in ein abgelegenes Zimmer führen/ wohin ſie ſich ſonder einzige Begleitung durch einen langen Gang begabe/ in dem Vorſatz/ ihr Schickſal daſelbſt anzuhören. Chomar/ als er ſie alleine ſahe in das Gemach treten/ und der Verſchnittene auſſen an der Thüre ſtehen bliebe/ fiel vor ihr auff das eine Knie nieder/ und da er ſich mit dem Häupte biß zur Erden geneiget/ vermochte er vor Wehmuth kein Wort hervor zu bringen. Alceſtis/ der die Thränen in den Augen ſtunden/ doch vor allzu übermäſſigen Schmertzen ſich ſelbſt verſtopffend/ zurücke blieben/ fing endlich mit bebender Stimme an: Ach Chomar/ Leben oder Todt? Er antwortete gantz nichts/ ſondern überreichte ihr einen Brieff. Sie erkannte die Hand/ daß ſie des Printzen/ küſſete darauff denſelben/ und fand nach Erbrechung dieſe traurige Zeilen darinnen:

Liebſte Princeſſin.

Nehmet mit dieſem Blat die letzte Pflicht an/ ſo ich als ein Sterbender bey E. Hoheit ablege. Das Glück will mir nicht eure Beſitzung gönnen/ darum [illegible] mir durch die in der Schlacht empfanpfangene Wunden / noch mehr aber verrätheriſch beygebrachtes Gifft mein Ende bereitet. Ich erſchrecke ſelbſt vor meinen Gedancken / wann ich auff meinen Mörder argwohne / denn Orſanes / der unter dem Verwand einer Artzeney mir meinen Todt reichen laſſen / wird es ſonder Zweiffel auff höhern Befehl gethan haben. Man hat auff dieſe Art mir geſuchet mein Reich mit meinem Leben zu nehmen. Doch tröſtet mich noch / daß Turcheſtan einmahl nach eures Vatern Abſterben wird euer ſeyn. Dieſer erwirbet es durch ein unrechtmäſſiges Mittel / euch aber ſchencke ich es freywillig / und von Grund meiner Seelen / weil es doch auch bey meinem Leben hätte ſollen das eurige werden. Gönnet mir dafür euer Mitleiden / doch trauret nicht unmäſſig über meinen Todt / denn alſo ware es von dem Himmel verſehen. Mein Chomar wird eure mir gegebenen liebſten Geſchencke euch wiederumb zu treuen Händen liefern. Lebet wohl / allerliebſte Princeſſin / und gedencket an unſere Liebe; Ich verbleibe auch ſterbend

Euer getreuer

Aſmadio.

Sie erſtarrete gantz bey Endigung dieſes geleſenen Brieffes/ und ſanck darauff in einer ſtarcken Ohnmacht zur Erden nieder. Chomar/ ſo ſelbſt vor Betrübniß gantz auſſer ſich/ ſprange doch dieſer Troſtloſen mit möglichſter Hülffe bey/ und hatte eine lange Zeit mit ihr zu ſchaffen/ ehe die entwichenen Lebens-Geiſter wolten zurücke kommen. Sie ſchluge ihre matten Augen gantz langſam auff/ und fing endlich mit unterbrochenen Seufftzen und Thränen an: Ach Chomar/ laſſet mich meinem liebſten Printze in dem Tode Geſellſchafft leiſten. Er war ſehr beängſtiget über dieſer Durchlauchtigen Perſon kläglichen Zuſtand/ und ſprach ihr ſo viel als möglich Troſt zu. Es wolts aber wenig verfangen/ und ſchiene ſie zu nichts als zu ihren Leiden empfindlich zu ſeyn. Endlich/ nachdem er ſie mit groſſer Mühe auf einen Stuhl zu ſitzen gebracht/ faſſete er allen ſeinen Muth in dieſer Betrübniß zuſammen/ und ſagte: Durchlauchtigſte Princeſſin/ E. Hoheit mäſſigen zum wenigſten nur darumb dero äuſſerſten Schmertzen/ weil es ihr geliebteſter Printz ſelbſt in ſeinem letzten Schreiben an ſie alſo haben will. Iſt noch einige Liebe in dero Hertzen vor ihm übrig/ ſo folgen ſie dieſem ſeinen letzten Willen/ und gönnen ihm als einen Sterbenden annoch dieſe Gnade. Es wird doch der geſchehene Verluſt durch keine Thränen erſetzet / und Aſmadio empfindet ſie nicht. So iſt es doch billich / ſagte ſie / daß ich auff dieſe Art ſeinen Fall empfinde: Ach ſeinen Fall / welchen die grauſamſte Tyranney eines undanckbaren Königes / ach meines gottloſen Vaters . . .

Hier fiele ſie von neuen in ſtarcker Ohnmacht auff dem Stuhle dahin / und gabe gantz kein Zeichen einiges Lebens mehr von ſich. Der gute Chomar ware in tauſendfacher Angſt / wohl urtheilend / daß wenn Alceſtis in dieſem Zuſtande bleiben ſolte / und man ihn hernach allein bey dieſer Erblichenen finden würde / ſonder daß er iemand in der Zeit hätte zu Hülffe geruffet / er durch die erſchrecklichſte Marter würde hingerichtet werden; doch weil ſein Printz nicht mehr am Leben / achtete er das ſeinige auch wenig mehr / und bemühete ſich alſo eine gute Zeit alleine / ſie zu rechte zu bringen / ſonder den Verſchnittenen / welcher im Vorgemache ware / zu ihrer Rettung mit hinein zu fordern. Es ware alſo verſehen / daß ſie auch dieſes mahl von ſich ſelbſt wieder muſte zu rechte kommen / ob gleich Chomar keine zu ihrer Erholung dienliche Artzney-Mittel bey der Hand hatte. Sie ſahe ihn erbärmlich / und zugleich etwas zornig an / ſagend: Ihr müſſt wohl wenig Mittleiden mit mir haben/ und ſchlechte Liebe zu eurem erblaßten Printzen tragen/ daß ihr mich immer von dem Tode zurück hohlet/ und nicht zulaſſet / daß ſich unſerer beyder Seelen wieder vereinigen mögen. Gnädigſte Princeſſin/ ſagte Chomar mit thränenden Augen/ ſie geben doch nicht dero ſonſt großmüthigen Geiſt ſo gar der Verzweiffelung hin: Lieben ſie meinen verſtorbenen König/ ſo laſſen ſie doch nicht ſo bald durch ihren Todt ſein Gedächtniß erſterben/ ſondern vergönnen/ daß er noch in dero Hertzen hinfort länger leben möge/ und da ihnen die Natur an dem einen/ der ſeinen Todt befohlen / die Rache zu nehmen verbiethet/ ſo leben ſie doch noch zum wenigſten ſo lange/ biß ſie an dem andern/ an dem treuloſen Orſan/ meines Durchlauchtigſten Fürſten unverdienten Fall kräfftig vergolten. Alceſtis wendete ſich mit gantz ſtarren Blicken auff dieſe Worte wieder zu Chomarn/ und nach langen Anſehen ſagte ſie endlich mit gantz feurigen Augen: Es iſt wahr/ Chomar/ ihr erinnert mich meiner Pflicht/ Orſan muß durch den erſchrecklichſten Untergang ſeinen unverantwortlichen Mord vorhero büſſen/ ehe ich meinen liebſten Aſmadio im Tode folge. Waffnet euch ihr Furien/ ſteiget aus der Hölliſchen Grufft heraus / dieſes verfluchten Mörders Gewiſſen mit den Abſcheulichſten Martern zu durchächten / und hernach ſeine verdammte Seele mit euch in den ewigen Schwefel-Pfuhl zu reiſſen. Sie zitterte in allen Gliedern vor groſſer Heftigkeit der erregten Wuth/ und ihre Augen ſchienen Flammen von ſich zu ſchieſſen. Kurtz darauff ſtund ſie als halb unſinnig von dem Stuhle auf/ gienge mit ſtarcken Schritten in dem Gemache hin und wieder/und ſagte nach eine gute Zeit untergelauffenen ſtillſchweigen: Ja / ja / der verteuffelte Orſan ſoll von mir ſeinen verdienten Lohn bekommen: und ihr Götter/warum habt ihr mir einen ſolchen Bluthund / als Aſprando iſt/eben zum Vater gegeben/daß mich die kindliche Schuldigkeit an der gerechten Rache auch bey ihm verhindert: Nun/nun/euch befehle ich dieſelbe / weil ſie mir zu nehmen verbothen iſt. Chomar lieſſe ſie immer fort wüten / und ſtund ſonder einige Bewegung dabey ſtille. Endlich fieng ſie zu ihm an: Ach Chomar erzehlet mir außführlich meines Liebſten Aſmadio Abſterben ſambt der vorhergegangenen Schlacht mit den Parthen: Chomar entſchuldigte ſich anfangs / ſagend: Ich fürchte/ daß ich durch eine ſo traurige Erzehlung möchte Eur. Hoheit wieder in den vorig unglückſeligen Zuſtand bringen. Nein/nein/ſagte Alceſtis/der Vorſatz zur Rache hat mein Gemüthe ſchon alſo angefüllet / daß keine andere empfindligkeit darinnen anitzo wird platz haben können. Erzehlet nur : Damit ſetzte ſie ſich wieder auff den Stuhl / und Chomar muſte ihren Willen gehorſamen. Als wir/ ſagte er / unweit Balka die Parthiſche Armee zu ſtehen erfahren / giengen wir gerades Weges nach ihnen zu / indem Aſmadio gäntzlich geſonnen/ durch eine Haupt Schlacht dieſen Krieg zu endigen. Orſan ſtellete ſich erſtlich/als ob man es nicht gleich wagen ſolte/ doch als er Aſmadien in ſeiner Meynung beſtändig ſahe/willigte er darein / und ſagte / daß weil es Ihre Majeſtät vor gut befänden. Wolte er es ſich auch gefallen laſſen. Doch möchten ſie zum wenigſten ein drey tauſend von denen Perſen in die groſſe Reſidentz-Stadt Balka zu Verſtärckung der Beſatzung hinein legen/ damit wenn ja die Schlacht mißlingen ſolte/man doch dieſen conſiderablen Orth nicht auch auff einen Streich des Glücks möchte zugleich denen Feinden in die Hände ſpielen / und könte man ja hernach dahin eine deſto ſicherere Zuflucht nehmen / zumahl da Megabyzus mit denen funffzehen tauſend voran geſchickten Perſen die meiſten übrigen Feſtungen gleichfalls verwahret hielte/ und ſich alſo die Parthen in ofſenen Lande allezeit eines Abbruchs wiederum befürchten müſten. Aſmadio ließe ſich alles gefallen / und wurden alſo in Balka auff ein Vier tauſend der beſten Perſiſchen Soldaten geleget. Darauff giengen die Unſrigen auff den zwey Meilen davon ſtehenden Feind loß. Weil es der Turcheſtaner eigene Sache / als mercket es niemand / daß Orſanes aus Verrätherey riethe / daß ſie überall den erſten Anfall thun muſten. Doch weil ſich die Parthen zum Treffen gleichfalls fertig gemacht / bewillkommeten ſie uns ziemlich ſcharff / alſo daß obſchon die Turcheſtaner eine greuliche Niederlage unter ihrer Armee macheten / und die Perſen tapfer nachhiebē / doch nach geendeter Schlacht von unſern eigenen zwantzig tauſend Mann nicht mehr als ſechstauſend übrig geblieben. Von denen Perſen aber / als die ſich mehr geſchonet / dreytauſend gemiſſet wurden. Hingegen war das gantze Parthiſche Heer ruiniret / als von dem in die ſechtzigtauſend Mann auff der Wahlſtatt erſchlagen wurden / die andern kamen nebſt ihren Printz Lycaſto mit genauer Noth durch die Flucht davon. Aſmadio / ſo mit ſeinem unüberwindlichen Arm mehr als menſchliche Thaten gethan / und gantze Hauffen allein erſchlagen hatte / ware nicht ohne Wunden geblieben / die ihm dann durch all=

zu hefftige Bewegung erhitzet ſo weit brachten/ daß er als ohnmächtig vom Pferde ſanck. Orſan erwieſe ſich ſo ſorgfältig dem ſcheine nach / vor deſſen Verbindung / als wann ſein eigener König in Lebens Gefahr wäre. Er halff ihn / daß er in ein Gezelt ware gebracht worden ſelbſt den Harniſch außziehen/ berieff ſeine beſten Aertzte / und ließ/ als ob auß Liebe zu ihn / wenig von uns Turcheſtanern zu. Da auch Aſmadio gantz krafftloß dahin ſanck/befahl er einen von ſeinen Medicis/ deſſen matten Hertzen mit einem der beſten Krafftpulver eiligſt zu Hülffe zu kommen / welches Aſmadio kaum zu ſich genommen / da er ſo wunderliche Zufälle von ſich ſehen lieſſe/daß die Turcheſtaniſchen Aertzte bald muthmaſſeten / es müſte nicht richtig zugegangen ſeyn. Sie wolten ihn was anders darauff eingeben ; der Perſiſche Artzt aber von Orſanen unterrichtet ſtritte hart darwieder / und gab vor / man ſolte doch erſt ſeine ihm gegebene Artzeney zur rechten Wirckung kommen laſſen. Aſmadio begehrte darauff in Balka geführet zu werden : Er ſtellete ſich / als wüſte er nichts von dem Verrath/ und wurde alſo in einer Senfften von ſeinen noch übrigen Turcheſtanern begleitet nach der Reſidentz Stadt gebracht. Unterwegens gab man ihn bald vor das Gifft gegen-Artzney/ ſie mochten aber zu langſam gekommen ſeyn / ob ſie ihn ſchon noch einen Tag beym Leben erhielten. Da er in der Königlichen Burg angelanget/ nam ſeine Schwachheit je mehr und mehr zu / und nahete ſich allbereits zu ſeinem Ende. Er befahl denen Anweſenden in das Vorgemach abzutreten / behielte mich aber gantz alleine bey ſich. Darauff ſchriebe er mit zitternder Hand dieſen Brieff / den ich ihrer Hoheit überbracht/ und zoge dieſen Ring von ſeinem Finger / welchen er mir ſambt dem Briefe überreichete. Darnach gab er mir auch dieſes von Ihrer Hoheit empfangene Bildnüß / nebſt dieſen andern Kleinodien / ſo ich allhier habe / und befahle mir ſolches alles E. Hoheit von ſeinetwegen zu überbringen / dieſes hinzu ſetzend: Er betaurete nichts mehr als daß er ein groſſer Schuldener vor die von Ihrer Hoheit vielfältig erhaltene Gnaden ſterben müſte / und ſagte dabey / daß ob er wohl gewiß/ daß ſein Tod mehr durch Aſprandens Kronſucht als durch ſeine Wunden ihme zubereitet worden / wolte er dennoch wegen dieſer väterlichen höchſtſchändlichen That nicht aufhören/ biß an ſeinen letzten Augenblick die Durchlauchtigſte Alceſtis zu lieben. Mehr verbothe ihm ſeine Schwachheit zu reden / darum ließ er mich ſcheiden. Ich küſſete ihn alſo mit tauſend Thränen ſeine Königliche Hand/ und machte mich höchſtbeſtürtzt von ihn. Er befahl / daß zwey von ſeines Herrn Vaters älteſten Reichs-Räthen / denen er am meiſten ſich allezeit vertrauet / nebſt einem ſeiner Leibärtzte wieder zu ihn koñen muſten / die andern aber alle von ſeinen hohen Bedienten warteten/ nebſt mir in rechter Todes-Angſt in den Vorgemach / wie es mit ſeinen Leben ablauffen würde. Es waren über zweyhundert ſo wohl der Perſiſchen vornehmen Krieges Officirern als von Turcheſtanern auff dem Saale / und alle befanden ſich theils warhafftig ſo erſchrocken / theils ſo auffmerckſam / wo es noch hinaus wolte/ daß niemand ein eintziges Wort mit den andern redete/ und ſo eine allgemeine ſtille bliebe als ob gar kein Menſch auf den Saale ſich aufhielte. Bald kame Zeitung aus dem Gemach herauß/ daß ſich etwas änderte bald daß es ärger würde/ und in ſo furchtſamen Zweifel ſeines Lebens verzogen wir die gantze Nacht hindurch / alſo daß kein eintziger von Schloſſe gieng/ ſondern alles beyſammen bliebe. Gegen Morgen aber ſahe man den bey ihm die gantze Zeit über geweſenen Leibartzt Tancreten/ der brachte die trauer-Poſt / daß unſer gnädigſter König und Herr nunmehro verſchieden. Es ware dieſes ein harter Donnerſchlag in denen Ohren aller ſeiner getreuen Unterthanen / davon iedweder inſonderheit gerne ſein Leben vor eines ſo tapffern Fürſten ſeines zu erhalten willig hätte hingegeben / allein der Schluß des Verhängnüſſes löſſet ſich durch keine Anerbiethung einiges Wechſels umkehren. Die Vornehmſten von denen Perſern und Turcheſtanern giengen einzeln hinein / die Leiche dieſes groſſen Printzen zu ſehen / und ſpührete man eigentlich einige groſſe Flecke auff ſeinen Händen von dem außgeſchlagenen Giffte. Darauff wurden ſie alle erſuchet wiederum einen Abtritt zu nehmen / weil Aſmadio noch vor ſeinem Ende befohlen / ſeinen Leichnam nicht lange zur Schaue zu laſſen / viel weniger groſſe Pracht mit denſelben zu treiben / ſondern auff das eheſte der Perſiſchen Gewohnheit nach nebſt ſeines Herrn Vaters ſeinen zu verbrennen / und in dem Begräbniß der Turcheſtaniſchen Könige beyzuſetzen. Wir giengen darauff ingeſambt biß auff die zweene vorigen Reichs-Räthe wiederum herauß / und wurde hernach dieſe hohe Leiche auß ſelbigen Gemach in ein ander verſchloſſenes Zimmer biß zu weiterer Anordnung gebracht. So viel kan ich E. Hoheit Bericht erſtatten / maßen ich gleich darauf mich auß den mit Leid und Klagen häufig angefüllten Balka hinweg gemacht / und den auffgetragenen Befehl von dieſen theuren Printzen bey E. Hoheit wehmüthigſt abzulegen. Hiermit endete Thomar ſeine von ihm geforderte Erzehlung / und übergab Alceſtis was er von Aſmadien an ſie zu liefern bekommen hatte / nehmlich alle Geſchencke / die er vormahls von ihrer Hand empfangen/bis auf den koſtbaren Sebel / den er von derſelben auf dem Turniere erhalten/denn ſolchen hatte er befohlen/bey ſeinen andern Waffen in den Tempel auffzuhengen. Sie wäre bey wieder empfangung der vormals Aſmadien gegebenen Koſtbarkeiten vor Hertzeleid vergangen/wenn ſie nicht der in ihrem Gemüthe auffgeweckte Eyfer zur Rache / ſtandhafft gemacht / darum nahme ſie alles mit zitternden Händen zu ſich/und lieſſe darauf Thomarn durch den Verſchnittenen wieder abführen / nachdem ſie ihm einig Geſchencke zu geben befohlen hatte. Wiewohl ſie nun die Zeit hernach alle Sorgfalt anwendete / ihre äuſſerſte Bekümmerniß zu verbergen / ware ſie doch nicht mächtig genug darzu: vielmehr nahm ihre Gemüths-Leidenſchafft ſo ſehr überhand/ daß deren Hefftigkeit ſie endlich an einem harten Fieber niederlegete. Die Königin Jocaſta wurde aus mütterlicher Neigung in die höchſte Traurigkeit dadurch geſetzet / und Aſprando ſelbſt ware darüber nicht wenig betrübt. Allein die köſtlichſten Artzeneyen / die man ihr täglich reichete / würden den krancken Leib bald wiederum zu voriger Geſundheit gebracht haben / wenn das Gemüthe unr auch dadurch hätte können geheilet werden, Sie mochte wach[illegible] / oder in einen kurtzen Schlaff auß groſſer Müdigkeit fallen / ſo ſchwebete ihres Aſmadiens Geſtalt iederzeit vor ihren Augen / dahero hielt ſie in ihren Gedancken unaufhörliche Unterredungen mit ihn / und ware offt darinnen / ſo gar vertiefet / daß ſie Spinalden / wenn ſie etwan um ihren Zuſtand zu erforſchen / oder umb ihr Artzeneyen einzugeben / vor das Bette kam / weder antwortete noch innen wurde. Sie brachte in dieſer Unpäßligkeit einen gantzen Monat zu / indes daß Aſprando alles in Turcheſtan zu einem ſolchen Stande gebracht / daß er nunmehro die Huldigung von dem gantzen Königreiche ungeſcheuet forderte. Man brachte Anſprüche der vorigen Perſiſchen Könige an das Turcheſtaniſche Reich herfür / und daß / nachdem Aſmadio ohne Erben geſtorben / die Perſen aber von dem gewaltigen Einfalle der Parthen Turcheſtan alleine befreyet / es billig wäre Aſpranden zu einen Erblichen Schutzherren eines von ihm erhaltenen Reichs zu erklären. Ja Orſanes muſte gar vorgeben / als wenn Aſmadio / da er geſehen / daß es mit ſeinem Leben Gefahr hätte / ihn gebethen / weil Turcheſtan anitzo aller Hülffe entblöſſet / ſolte ſich doch ſein König deſſen als künfftiger Regent / wie bißhero / treulich annehmen / und es nicht denen Parthern zum Raube laſſen. Indem er auch ſo viele Ehre und Wohlthaten von König Aſpranden genoſſen / und wenn er noch länger gelebet / gar das Glück hätte ſuchen wollen / mit ihm durch Vermählung ſeiner Princeſſin ein feſtres Bündniß einzugehen/ ſo wäre es billig / daß er auß gebührender danckbarkeit ihm dafür zum Nachfolger in Turcheſtan erklärete. Dergleichen Vorträge wurden öffentlich gethan / und damit er ſich die Turcheſtaniſchen Stände umb deſto eher zum Gehorſam verbinden möchte / verhieß er ihn gar groſſe Freyheiten / ließe Aſmadien ein prächtig Leichbegängniß halten / und durch gantz Perſien / wie auch Bactra und Turcheſtan die trefflichſten Sieges-Bogen und Triumphs-Zeichen auffrichten. Er ſelbſt legete nebſt ſeinem gantzen Hofe die Trauer umb ihn an / und thäte alles diß / was eine Bezeugung oder Hochachtung dieſes groſſen Heldens kunte abgeben. Die Turcheſtaner / die wohl ſahen / daß wegen der in ihrem Lande ſtehenden mächtigen Armee der Perſen keine Widerſetzung helffen wolte /

ſubmittirten ſich / und huldigten alſo mit Betrübten Gemüthe dieſen neuen Oberherren. Indeſſen nun / daß ſich der von Ehrſucht unerſättliche König ein ſo ſchönes Reich durch Liſt und Gewalt erworben hatte/ware Roſtagno/ als nach Aſmadien beſtätigter Feldherr in Syrien auch geſchäfftig geweſen / mehr und mehr Abbruch denen Syrern zu thun. Doch als es faſt auff die letzte gekommen / und in Antiochene wenig mehr/ als die Reſidentz=Stadt einzunehmen übrig / wolte Roſtagno ſeinem ehrgeitzigen Könige ſelbſten den Ruhm laſſen/ dieſen denckwürdigen Krieg durch die letzte Eroberung zu endigen / darum ſchrieb er an Aſpranden / in was Zuſtande die Sachen wären / und daß ſich König Creon zwar der Statt gegen über mit einer auff das neue zuſammen gebrachten Armee wohl verſchantzet / und ſelbige bey geſchehener Belagerung mit allen Kräfften zu entſetzen/ allein er zweifelte nicht/ daß / wann ihre Majeſtät in eigener hohen Perſon davor kämen, denen ihrigen nicht alleine der Muth verdoppelt werden würde / ſondern auch bey denen Feinden der Schrecken und die Zaghafftigkeit. Alſo nun brach Aſprando von Babylon mit einen prächtigen Geleite auff/ und kame in kurtzer Zeit in Antiochene bey ſeinen Völckern an. Man nahme darauff die Belägerung mit allem Ernſte vor/ und unerachtet die Syrer gantz verzweifelt fochten / und bald auß der Stadt bald auß dem Lager ziemlichen Abbruch thäten/ gieng ſie endlich doch über/ und da man zugleich auf die Armee traff/ wurde ſelbige gäntzlich geſchlagen / und König Creon ſelbſt gefangen bekommen / der dann / wie bereits gemeldet / zu einem erbärmlichen Schauſpiele des veränderlichen Glücks in Aſprandens Einzuge dienen muſte/ als er in Babylon triumphirend zurücke kam. Die Ketten hatten dieſen groſſen Gefangenen nicht ſo ſehr geſchmertzet/ als da er vor den Geſichte des gantzen Perſiſchen Hofes Aſpranden einen Fußſchemel abgeben muſte / darauff er ſeinen Thron beſtieg. Dieſe Verachtung ſchiene ihm allzuunerträglich/ und kame ſeinem Gemüth allzu barbariſch vor / daß man alſo mit Königen umgienge : Dahero wündſchete er ſich in ſeinem Gefängniß wohl tauſend mahl den Tod/ ja er hätte ſich ſelbſt auß Verzweifelung den Kopff eingeſtoſſen / wann er nicht ſeine liebſte Gemahlin bedacht/die bey Erfahrung ſeines Selbſtmords auch gewaltſame Hand an ſich legen möchte. Dieſer ſchönen Königin Leben zu erhalten/ achtete er auff alle Weiſe / ſich verpflichtet / und auß Liebe / ſo er zu ihr trug/ ward er bewogen/ ſein Verhängniß nicht zu beſchleunigen / ſondern deſſen Verſehung mit Gedult zu erwarten. Sie war eine Princeſſin auß Lydien / Polenice Nahmens / König Codreus der in Sardes Hof hielte / einige Tochter. Es hatte ſich Creon erſtlich in das fünfte Jahr mit ihr vermälet / und da der Krieg mit denen Perſen angegangen / ware ſie auß rühmlicher Neigung gegen dieſen ihren Gemahl nicht von ſeiner Seite gekommen / ſondern ihm überall in denen Feld-Zügen gefolget; Da es aber je länger je ſchlimmer mit ſeinen Ländern ablieff / und die Perſen eines nach dem andern wegnahmen / darüber ſich denn Polenice höchlich betrübete / befand es Creon vor gut / daß er nun durch ihre gegenwärtig bezeugende Wehmuth nicht kleinmütiger zu werden / noch durch die täglich ſchlimm-einlauffenden Zeitungen ihr zu einer tödlichen Bekümmerniß Gelegenheit zu geben / ſie nach Sardes zu ihrem Herrn Vatter ſchickete. Sie wolte zwar ungern daran / doch wie ſie ihres Gemahls Willen niemahls zuwieder / alſo folgete ſie ihn auch dieſes mahl / und nahm mit heiſſeſten Thränen von ihm Abſchied / erhielte doch von ſelbigen die Vertröſtung / daß er von ſeinem Zuſtande ihr fleißige Nachricht wolte wiſſen laſſen / und ſo er ja ſähe / daß ſein Reich gäntzlich ſolte verlohren gehen / wolte er die

Flucht nehmen/ und zu ihr nach Sardes kommen. Sie hatte ein eintzig Herrlein mit ihn gezeuget / Aliartus genannt / welches ſie zum gröſten Troſt ihres abweſenden Gemahls mit ſich in Lydien genommen. Daſelbſt nun verbrachte ſie ohne alle geſuchte Freude eine gute Zeit / und erfuhr endlich die höchſtſchmertzliche Zeitung / daß alles an die Perſen übergegangen / und König Creon darzu gefangen wäre. Dieſe Poſt hätte ihr bey nahe das Leben gekoſtet / ſo gar entſetzte ſie ſich darüber/ doch wie König Codrus ihr Herr Vater / ſie auff das möglichſte zu tröſten ſich bemühete / alſo verſprach er ihr endlich / Geſandten in Perſien zu ſchicken / die auf alle Vorſchläge / ſo man ihnen nur an Seiten Aſprandens thun würde/ ihren Gemahl wieder frey zu machen trachten ſolten. Die Geſandten kamen nach Babylon/ und bathen umb das beweglichſte vor Creons Freyheit / Verſprechend / daß ſelbige zu erlangen er ſich alles Rechts / ſo er an das Syriſche Reich hätte ; begeben ſolte / und würde er / als der ohne diß keine Macht übrig hätte / gerne ihrer Majeſtät deſſelben ruhige Beſitzung überlaſſen. Aſprando wolte gantz nichts bewilligen / einwendend / er hätte Creon lange genung gewarnet / ſein Reich als ein Lehen von der Perſiſchen Krohne zu erkennen / und ihm dahero / als einen Vaſallen gebührete / die ſchuldige Reverentz zu machen / doch da er ſich gar nicht in guten dazu verſtehen wollen / hätte er ihn mit Gewalt dazu nöthigen müſſen / und zwar da der Himmel ſeine Waffen geſegnet / und einen ſo hartnäckigten Feind in ſeine Hände gegeben / befände er es nicht vor zuträglich ihn alſofort wieder loß zu laſſen: doch wolte er noch dieſes ihrem Anbringen willfahren / daß er ihn das Leben ſchenckete / er müſte aber um alle fernere Empörung zu verhüten / ſein ewiger Gefangener bleiben. Die Lydiſchen Geſanden mochten nach dieſen in Bitten anhalten / wie ſie wolten / ſo gewonnen ſie doch weiter nichts / darum kehreten ſie wieder nach Sardes ohne groſſe Verrichtung zurück. Polenice / der es unmöglich ihren Gemahl in einen immerwährenden Gefängniß zu wiſſen / beſchloß entweder ihm zu erlöſen / oder mit ihm in Banden zu ſterben. Sie entdeckete dieſen Anſchlag niemand als einer eintzigen von ihren Kammer-Jungfern Licinia genant / mit der ſie ſich und noch einigen Dienern heimlich auf den Weg machte / und gerade nach Syrien zu gieng. Daſelbſt gabe Sie ſich dem Perſiſchen Fürſten Megabyzus / ſo vormahls den Zug in Turcheſtan mit gethan / und anitzo zum Landvoigt in Syrien erwehlet /

als

alſobald kund / verlangend man ſolte es in Perſien an Aſpranden berichten/ daß ſie ſich als eine freywillig Gefangene eingeſtellet / und begehrete nach Babylon abgeholet zu werden. Aſprando ware ſehr froh über dieſe Zeitung/ und meinete nunmehro auch an Lydien durch dieſe Durchlauchtigſte Gefangene/ nähern Anſpruch zu bekommen. Er ließ alſofort an Megabyzus Befehl ergehen / ſie mit fünffhundert der edelſten Ritter nach Babylon bringen zu laſſen/ dem dann Megabyzus auch alſofort gehorſamſt nachkame. Die Königin Polenice ware mit Licinien und andern bey ſich habenden/ kaum daſelbſt angekommen/ als ſie bey Aſpranden lieſſe Anſuchung thun / daß man ſie zu ihren Gemahl laſſen möchte. Es wurde ihr verwilliget / doch daß ſie in Gegenwart eines ihr zugegebenen Perſiſchen Hauptmanns alles möchte laute mit ihm reden. Creon / als er von ſeiner liebſten Polenice Anweſenheit nachricht erhielte / erſchrack hefftig über die Gefahr / darein ſie ſich freywillig begeben hatte ; Doch da er leicht nachſanne/ daß ihr die Liebe dieſen Rath mitgetheilet / hatte er eine hertzliche Vergnügung über ihre Beſtändigkeit/ und erwartete mit beſondern Verlangen / ſie zu ſehen. Orchene/ ſo der Hauptman ware/ der ſie hinauff zu ihn führen ſolte/ wahre mit ihr kaum in das Zimmer gekommen/ worinnen Creon gefangen gehalten wurde/ als er ihn mit der Hand den Kopff ſtützend an einem Tiſche in tieffen Gedancken ſitzend antraff/ dahero ihm etwas anſtoſſete/ und ſeiner Gemahlin Ankunfft erinnerte. Die Scham/ ſo er hatte/ in ſchimpfflichen Banden ſich ihr zu zeigen/ und die Freude über ihre Gegenwart/ nebſt der Furcht/ wie es ihr ergehen möchte/ und was Aſprandens Tyranney über ſie würde beſchloſſen haben/ waren in ſeinem Gemüthe ſo mächtig/ daß ſie bey der erſten Umbarmung Poleniceens daſſelbe gantz niederdrückete/ und er in ſtarcker Ohnmacht dahin ſanck. Die geängſtete Königin ſtande mit nicht wenigerer Wehmuth beklemmet/ und verlohre gleichfalls aus allzu groſſer Gemüths-Unruhe alle Sinnen. Orcheſto hatte gnug zu thun/ beyde wiederumb zu rechte zu bringen/ doch da ſich Polenice in etwas erhohlet/ fing ſie mit beweglichen Worten zu dem Hauptmann an: Eure Barmhertzigkeit iſt wohl ein rechtes grauſam ſeyn/ daß ihr Königen die Freyheit durch den Todt zu gewinnen/ verhindern wollet. Darauff küſſete ſie ihren Gemahl/ und ſagte mit tieff-geholtem Seufftzen: Mein liebſter Herr und König/ womit iſt es gegen das Glück ſo gröblich verſehen/ daß es eure Hand/ ſo nur den Zepter zu tragen gewohnet / mit Feſſeln beſchweret? Sie fiel ihm hiernechſt mit bitteren Thränen umb den Hals / und weinete ſonder Auffhören. Creon / den zwar ſelbſt ſein Hertz vor euſerſter Schmertz-Empfindung berſten mögen / zwange ſich doch endlich / ſo viel als möglich / dieſe Antwort heraus zu bringen: Liebſte Gemahlin / ich ertrage billich den Zorn des Himmels mit Gedult / weil ſeine Gerichte iedesmahl gerecht / ob wir ſie gleich nicht erforſchen oder uns allezeit darein ſchicken können. Doch warumb hat mein Licht durch dero Anherkunfft mich gedoppelt wollen gefangen machen? zuvor tröſtete ich mich noch / daß ich nur allein in Banden / ihr aber / meine andere Seele / annoch in Freyheit wäret / nun aber lieffert euch eure Großmüthigkeit in ein freywilliges Gefängniß / und dem ihr zu entfliehen / euch hättet allezeit bemühen ſollen / den gehet ihr nun umb meinet willen getroſt entgegen. Ach / wertheſte Polenice / warumb vermehret ihr dadurch die Laſt meiner Ketten? Wie / mein Leben / ſagte die Königin darauff / meinet ihr dann / daß ich in Sardes die Freyheit erhalten / nachdem ich eure Gefängniß vernommen? O nein / ich habe eure Banden in Lydien ſo ſehr gefühlet / als ihr / der ihr ſie allhier tragen müſſet; Und warumb ſoll ich euch nicht in eurer Gefangenſchafft folgen/ da mich die Liebe ſchon vorlängſt zu eurer Gefangenen und zu einer Geferthin eures beyderleyen Glück's gemacht. Ach großmüthige Gemahlin/ fing Creon hierauff an/ wie eines weit beſſeren Glücks wäret ihr würdig und wie gerne verſchaffete ich euch daſſelbige/ wenn es in meiner Macht annoch ſtünde. Ich zweiffele nicht/ tröſtete ihn Polenice/ an eurer Neigung gegen mich/ und ſelbige zu vergelten/ bin ich auch anhero gekommen/ entweder mit euch in immerwährenden Kercker zu ſitzen/ oder von dem Perſiſchen König eure Freyheit zu erhalten. Wie weit ſagte Creon führet euch doch/ tugendhaffte Princeſſin/ die Gröſſe eurer Liebe? Sie führet mich dahin/ antwortete ſie/ wohin es die Schuldigkeit einer treuen Gemahlin haben will. Er fragte darauff nach ſeinem kleinen Printzen Aliartus/ und nach ihres Herrn Vatters Zuſtande/ da ſie ihm dann König Codrus Traurigkeit über ſeine Uberwindung und Aliartens vermuthliche Thränen über ihr Abweſen beweglich vorzuſtellen wuſte. Endlich erinnerte ſie Orcheſto/ daß ſie wieder Abſchied von ihrem Gemahl nehmen möchte/ welches dann ihr ſo wohl als dem König ſehr ſchmertzete/ daß ſie ſich itzo nach eines bloſſen Bedienten Willen richten müſſten. Doch ſie ſchwiegen ſtille dazu/ wechſelten noch unterſchiedene Küſſe / und verſprach Polenice/ ihn kommenden Morgen wieder zu beſuchen. Sie lieſſe ſich darauff durch ihre Cammer-Jungfer Liciniam/ bey der Königin Jocaſta und auch bey der Princeſſin Alceſtis anmelden / denen ſie dann ſo wohl durch ihre Jugend und liebreiche Geſtalt/ als auch durch den mit ihnen gleichen Stand / und daß ſie ſo hart verfolgende Glücke ein ſolches Mittleiden gegen ſich erweckete/ daß beyde verſprachen bey dem Könige das beſte zu thun/ damit ihr Gemahl wieder frey käme. Ja/ daß auch Aſprando ebenfalls nichts widriges gegen ſie beſchlieſſen möchte/ bothe ihr die Königin an/ ſie ſo lange/ biß es mit ihres Gemahls Sachen zur Richtigkeit gekommen/ in ihr Frauenzimmer zu nehmen/ da ſie dann gantz ehrlich ſolte gehalten und bedienet werden. Wie nun Jocaſta nebſt Alceſtis des Abends zur Taffel kamen/ unterlieſſen beyde nicht/ mit guter Beſcheidenheit bey Aſpranden vorzubitten / der ſich doch nicht weiter darauff heraus ließ / als daß er Polenicen kommenden Morgen ſelbſt Verhör geben wolte. Es geſchahe ſolches den andern Tag/ und wurde Aſprando von dem ſchönen Geſicht dieſer betrübten Königin gleich bey dem erſten Anblick ſo ſehr bethöret / daß/

da ſie ihn mit thränenden Augen zu Fuſſe fiel/ und umb ihres Gemahls Freyheit beweglich anhielt/ er ihr ſelbſt unter die Armen griff / ſie wiederumb auffhub/ und mit liebreichen Anreden zu ihr ſagte: Stehet auff/ ſchönſte Königin / euch ſoll nichts verſagt ſeyn/ und hätte ſich euer Gemahl vor Anfange des Krieges auf dieſe Weiſe gegen mir gedemüthiget / ſo ſolte er ſein Reich ruhig behalten haben. Polenice ward durch dieſe Worte bey ihrer Betrübniß in etwas auffgerichtet/ und antwortete dahero mit noch gantz beträhnten Wangen: Ach/ gnädiger Herr/ den Verluſt des Reichs will ich nebſt meinem Gemahl gerne ertragen/ nur gönnen ihre Majeſtät/ daß ich ihn durch meine Bitte die Freyheit wiederumb erwerben/ und mit ihm ſicher nach Lydien kehren möge. Stellet euch in Ruhe / ſagte Aſprando/ wir wollen uns darauf kurtze Bedenckzeit nehmen. Womit Polenice ihren Abſchied erhielt / und ſich alſo mit demüthiger Empfehlung von ihm begab. Der von ihr gantz eingenommene König wuſte nach ihrem Hinweg-gehen ſelbſt nicht/ wie ihm geſchehen. Welche gehlinge Veränderung/ fing er zu ſich an / fühle ich in meinem Gemüthe? hat das erſte Anſchauen der wunder-lieblichen Polenice ihres Gemahls Gefängniß mit meinen eigenen Banden gerochen?

chen? Es iſt nicht anders Aſprando / ihre unvergleichliche Schönheit hat dich beſtricket. Dir ſind ja die Regungen der Liebe nicht unbekand/ und du fühleſt ja in deinem Hertzen eben das/ was du vor deine Gemahlin Jocaſta/ ehe du zu ihrer Beſitzung gelangeteſt / empfunden haſt. Wunder-voller Zufall/ dein Sieg überwindet dich/ und dein Triumph bringet dir Feſſeln zu wege. Er gienge darauff in gantz tieffen Gedancken in ſeinem Zimmer auff und nieder/ und endlich beruhigte er ſein auffrühriſches Gemüth ziemlich mit dieſem Schluß: Daß ihm alles nach ſeinen Willen zu thun / in ſeiner Macht ſtünde/ und Polenice freywillig in das Netz gegangen. Er beſchloß aber durch gelinderes Tractament ihres Gemahls ſie umb deſto ehe zu gewinnen/ darumb ließ er noch ſelbigen Tag ihm die güldenen Feſſel abnehmen/ durch mehrer ſeiner Hoffleute gantz höfflich bedienen/ und gab ihm die Freyheit/ daß er/wiewohl mit ſtarcker Wache begleitet/ ſich zuweilen der Luſt der Königlichen Gärten/ welche nach Art der Semiramis ihren in die Höhe auff denen Altanen angeleget/ gebrauchen möchte. Creon merckte alſofort / daß dieſes eine Wirckung der von ſeiner Gemahlin bey Aſpranden gehabten Audientz ſeyn müſte/doch da er dieſes Tyrannen ſonſt hartes Gemüthe wohl kennete/ wurde er durch unglaubliche Eiferſucht gemartert/ leicht ſchlieſſend/ die ungezähmte Brunſt gegen Polenicen müſte ihn dieſen Einſchlag gegeben haben. Ach allzu theurer Preiß meiner Freyheit/ fing er ſeufftzend an/ wenn ich durch meiner liebſten Gemahlin Entweihung ſelbige erkauffen ſoll. Ach Polenice/ muſt du darumb meine Rettung ſuchen/ daß du meinen Todt befördern wirſt. Die getreue Königin wuſte nichts von dieſem ängſtlichen Argwohn ihres geliebten Gemahls/ ſondern hatte ſich gleich auff Anſuchen der Alceſtis mit dieſer Princeſſin in den an der Burg gelegenen Garten begeben. Und weil Alceſtis der gehabte Unfall mit ihrem liebſten Aſmadio annoch in friſchem Andencken/ als warffe ſie auff Polenicen eine recht groſſe Gewogenheit/ weil doch die Unglückſeeligen ſich gerne zu ihres gleichen halten/ umb aus deren Zufällen ſich ſelbſt zu tröſten. Sie kamen ohngefähr an eine Waſſer-Kunſt/ woſelbſt die in Marmel gebildete Göttin ihren vor ſich ermordet liegenden Adonis beweinete/ und treufelten ihr ſo lebhafft die nach einander hervorquellenden Tropffen aus denen Sehnſucht-vollen Augen herab / als ob dieſe Thränen mehr aus einem von äuſerſter Betrübniß angefüllten Hertzen/ als aus einem todten Steine, herauff ſtiegen. Polenice hielte ſich bey dieſer beweglichen Qvelle in etwas auff / und betrachtete mit ſonderbahrer Achtſamkeit des Künſtlers angewendeten Fleiß / womit er auch in dem lebloſen Marmel eine natürliche Schmertzens-Empfindung vorzuſtellen ware bemühet geweſen: Alceſtis aber / ſo ſich ihres Aſmadio dabey erinnerte / wurde bey der Betrachtung dieſer Bild-Seule ſo erſtarret / daß ſie ja ſo unbeweglich / ja noch ſteinerner als der Marmel ſelbſt vor Traurigkeit ſtehen bliebe. Polenice ware anfangs dieſen Zufall nicht innen worden / da ſie aber die Princeſſin ohngefehr etwas von dieſem Kunſt-Stück fragete / und ſelbige vor allzu ſtarcker Wehmuth / darinnen ſie vertieffet / nicht antwortete / ſahe ſie ſie erſtlich recht an / und aus ihrer gantzen Stellung einen hefftigen Gemüths-Sturm ſchlieſſend / wolte ſie ſelbige nicht gleich durch einiges Zureden ſtören / ſich befürchtend / es möchte ſolches Alceſtis nicht zu gut auffnehmen; darumb hielte ſie ſich gantz ſtille / und fuhr in Betrachtung dieſer ausgehauenen Bilder fort. Allein Alceſtis wurde von ihrer Betrübniß ſo gar hefftig zugeſetzet / daß ſie in einer Ohnmacht an Polenicens Seite niederſanck. Die erſchrockene Königin thate ihr möglichſte Hülffe / wie dann auch das Frauenzimmer hauffenweiſe zulieff / und brachten ſie alſo nach einer guten Zeit wieder zu ſich ſelbſt: Was iſt das für ein unverſehener Zufall/liebſte Princeſſin / fienge Polenice an / wie befindet ihr euch doch? Alceſtis ſo für ihren Frauenzimmer gerne die wahre Urſache verbergen wolte/ lieſſe ſich mit keinen Worte heraus/und ihre Hofmeiſterin / die es noch vor einen Reſt der kurtzverwichenen Kranckheit außlegete / bathe ſie / daß ſich doch Ihre Hoheit möchten wiederum nach dero Zimmer begeben / in welches ſie denn unter Begleutung der Königin Polenice einwilligte. Sie lieſſe ſich daſelbſt entkleiden / und verlangte den Schlaff / mehr zwar ihren Schmertzen in ſolcher Einſamkeit freyer nachzuhengen / als daß ſie wahrhafftig die Ruhe begehret. Polenice wolte ſie alſo nicht ſtöhren/ gieng nach ihrem Gemahl. Der Hauptmann Orcheſte führete ſie / als wie das vorige mal zu ihm hinein/ und ſie traff ihn noch in tieferer Traurigkeit an/ als wie ſie bey ihrer erſten Ankunfft ihn gefunden hatte. Dahero unterlieſſe ſie nicht/ihn zu tröſten. Nicht ſo äuſſerſt betrübt / fieng ſie an / mein liebſtes Hertz/das Glück wird nicht ewig zürnen/ und ich kan euch anitzo beſſere Hoffnung zu unſerer Freyheit mittheilen / als da ich unlängſt bey euch ware. Der König erbiethet ſich alles gutes/und hat ſich gar wohl auf mein Anſuchen heraus gelaſſen. Creon wolte wegen Anweſenheit des Hauptmanns ſeine Gedancken und Argwohn Polenicen nicht entdecken/ ſie erriethe ſolchen aber bald auß ſeinen betrübten Augen / womit er ſie ſo gar durchdringend anſahe/ als wenn aller bekümmerten Liebhaber ihre Sehnſucht auff einmahl daſelbſt eingepräget. Wie nun / mein wertheſter Gemahl und König / finge ſie an/ iſt es euch nicht angenehm / ſonder Reich die Freyheit wieder zu erhalten / oder fürchtet ihr / daß ſelbige dadurch zu theuer erkauffet werde ? Mein Reich/ſagte Creon / will ich gerne vergeſſen / wann mir nur eure Beſitzung völlig gelaſſen wird. Polenice / die ſchon wuſte / was dieſes ſolte geſaget heiſſen / küſſete ihn gantz liebreich / und antwortete : liebſter Ehegemahl/ich habe mich ja euch auff ſolche Weiße verpfändet / daß ich biß in den Todt die eurige allein bleiben muß: Und ſo man euch ja meiner Beſitzung berauben wolte / werde ich doch ehe mein Leben verlieren / als mich einem andern ergeben. Creon antwortete nichts / als daß er dazu ſeuffzete. Polenice vergoß Thränen über ihres Königes Furcht / und ſie hätte gern durch die höchſten Verpflichtungen ſelbige ihm deutlicher benommen / wann nicht Orcheſtons Gegenwart und

Auffmerckſamkeit auff alle ihre Reden dieſes verhindert hätte. Doch unterlieſſe ſie aus allzu dringender Liebe nicht / daß ſie ihm endlich einen hohen Eyd thät / die Sorge ſeiner Gedancken alſo in acht zu nehmen / daß er ſich niemals in dem geringſten Stück zu kräncken/ ſolte eine warhaftige Urſache finden/worauf er ſich dañ wieder in etwas beruhigte/uñ Polenicens fernere Unterredung beſſer zu beantworten fähig ware; Sie rühmete gar ſehr der Königin Jocaſta und der Princeſſin Leutſeligkeit und Mitleiden gegen ſich / und erzehlete unter andern Alceſtis neuzugeſtoſſene Unpäßligkeit. Sie dauret mich von Hertzen / ſagte Creon / denn ich viel von ihren Tugenden rühmen hören / Der Ruhm ſagte Polenice ſo wohl ihrer Tugenden / als auch der ſonderbahren Schönheit / mit der ſie die Natur verſehen/ iſt nicht falſch/und ob zwar das davongehende Geſchrey bey mir als ich ſolches in Lydien und auch in Syrien gehöret/ den Glauben überſtieg/ ſo muß ich doch nun bekennen / daß es noch bey weiten nicht die Wahrheit überſteiget. Denn alles iſt ſchätzbar und wunderſam bey dieſer Princeſſin. Mir iſt lieb / finge Creon darauf an / daß meine liebſte Königin an der Durchlauchtigſten Alceſtis eine ihr ſo anſtändige Freundin gefunden / die durch ihre treffliche

Converſation ſie in etwas unſeres Unglücks vergeſſend machen kan/ uñ werdet ihr nicht ermangeln von meinet wegen um ihre vermögende Vorbitte bey dero Herr Vater anzuſuchen. Es iſt ſolches bereits geſchehen / ſagte Polenice doch werde ich noch ferner dariñen fortfahren/ und nebenſt ihr nicht ehe ruhen / biß mein liebſter Gemahl ſeine völlige Freyheit/ und wir einen ehrlichen Abzug erhalten. Der Himmel befördere denſelben/ wünſchete Creon/ und gebe dabey/ daß meine liebſte Polenice zu deren Erlangung nimmermehr etwas williget ſo dero angebohrnen Großmüthigkeit und Tugend zuwider läufft. Mein König/ ſagte ſie/ hat ſich ehe des Himmels Einfall zu befürchten/ als daß Polenice in der ihm geſchwornen Treue wanckend werde. Dergleichen Verſicherungen und Geſpräche giengen unter dieſen durchlauchtigen Paare vor/ indeß daß Aſprando bey ſich berathſchlagete/ ob er mit Güte/ Liſt oder Gewalt zu der Genieſſung dieſer ſchönen Königin gelangen würde. Bald tröſtete er ſich/ daß ſie aus Liebe ihres Gemahls Freyheit und Leben zu erhalten / ihm nichts abzuſchlagen/ würde mächtig ſeyn ; bald befurchte er/ daß eben dieſe groſſe Liebe/ die ſie zu Creon trüge/ ihn im Wege ſtehen würde/ umb nichts bey ihr zu gewinnen/ welches Creon nachtheilig wäre:

Endl

Endlich/ er bliebe in Zweiffel/ was er ausrichten würde/ doch als ein Uberwinder getraute er ſich alles auszurichten. Die folgenden Tage beſuchete er ſeine eigne Gemahlin Jocaſta/ wiewohl mehr die Polenice bey ſelbiger zu ſprechen/ als aus Neigung gegen die Königin. Er traffe ſie beyde in Alceſtis Zimmer an/ da ſie umb ſelbiger in ihrer Unpäßlichkeit die Zeit zu vertreiben/ ſich hin begeben hatten. Es ware niemand/ der ihn mehr dahin begleiten durffte/ als ſein oberſter Kämmerling Barſanes/ der wegen ſeiner Emſigkeit des Königes Buhlſchafften zu befördern/ bey ihm in groſſen Anſehen ware/ und den er vor allen andern vermochte umb ſich zu leiden. Beyde Königinnen/ ſo wohl als die Princeſſin empfingen den König mit beſonderer Ehrerbietung/ und da er eine groſſe Traurigkeit in Polenicens Angeſichte wahrnahm/ tröſtete er ſie/ daß er ihren Gemahl in kurtzem wolte ihrer Vorbitte genieſſen laſſen/ und ihn wieder frey geben. Polenice danckete vor ſo gnädiges Erbiethen/ nahme ſich aber doch bey allen ihren Gebehrden einer mehreren Majeſtät und Ernſthafftigkeit an/ weil die Sorge ihres Gemahls ihr ohn Unterlaß in ihren Gedancken ſchwebete/ und hütete ſich ſo viel als möglich/ Aſpranden Gelegenheit zu machen/ mit ihr alleine zu reden. Er ſuchete aber ſolches mit allem Fleiſſe/ und da ſeine Bemühung vergebens/ ſchied er nach einiger Verweilung mit groſſer Ungedult wieder davon. Jocaſta errieth bald ihres Gemahls Anliegen/ und ward darüber nicht wenig beſtürtzet. Nach dieſer Zeit trachtete Aſprando die Loßlaſſung Creons je mehr und mehr zu verziehen/ und die Berathſchlagung darüber mit denen Reichs-Räthen hatte kein Ende. Denn er wolte gerne zuvor Polenicen zu ſeiner Liebe bringen. Er that alſo den Verſuch an ſie durch groſſe Geſchencke/ die ihr Barſanes überreichen/ und ſich dabey im Nahmen ſeines Königes über ihre bißherige Kaltſinnigkeit beſchweren muſte/ ſie ſolte doch erwegen/ daß er ihres Gemahls Leben in ihrer Hand/ welches ſie ja durch eine kleine ihrer Majeſtät vergönnte Vergnügung/ ſo wohl als auch ſeine Freyheit gar leichte erkauffen könte. Polenice wieſe dieſes unverſchämte Anbringen mit entrüſteten Worten ab/ und ſagte/ daß zwar ſein tyranniſcher Monarch die Macht über ihr Leben/ aber nicht über ihren Willen hätte/ und wolte ſie ſich ehe mit eigener Fauſt ermorden/ als ihrem Gemahl untreu werden. Barſanes wendete ein daß ſie durch ihren Eigenſinn ihren Creon würde umbbringen/ ſie ſolte erwegen daß ſie eines ſo groſſen Herrn / als Aſprando wäre/ſeine Gedult nicht zu mißbrauchen/ und könte ſie es nur ſeinen beſondern Reſpecte/ den er annoch vor ſie trüge / beylegen / daß er ihr noch die Freyheit einzuwilligen überlieſſe / da er doch ſich ihrer durch Gewalt alle Augenblicke bemächtigen könte: Der König / ſagte ſie wird die Hoheit meines Standes nicht ſo gar aus den Augẽ ſetzen/daß er mich als eine Sclavin tractiren will / und wird ja noch einige Furcht vor der Götter Gerechtigkeit haben / welche eine ſo unerhörte Frevelthat mit der greulichſten Strafe anzuſehen nicht verweilen würden; Mit dergleichen Verantwortungen ſchützete ſich die Tugendhaffte Polenice / und wenn ſie bey ihren Gemahle war/ gabe ſie denſelben immer neue Verſicherungen ihrer ihm allein gewiedmeten Liebe. Aſprando aber / ſo nur durch dieſe Weigerung hitziger gemacht wurde/lieſſe nicht nach/ie mehr und mehr bey ihr anhalten zu laſſen / und da die Drohungen ihren Gemahl zu tödten nichts bey ihr verfangen wolten / Polenice aber ſo wohl als die Königin Jocaſta ohne ermüdungen umb Creons Freyheit anſucheten / gab er endlich / doch ſich nur länger auffzuhalten / in ſo weit die bewilligung darein / wann ſie ihren kleinen Printz Aliartus wolte aus Lydien nach Ba-

bylon

bilon bringen laſſen / damit er daſelbſt zum Geißel verbliebe / daß Creon / wann er befreyet / keine neue Unruhe wider Perſien möchte anfangen. Polenice entdeckte ihren Gemahl dieſen Vorſchlag / und weil ſie kein ander Mittel ihrer Erlöſung ſahen / willigten ſie endlich darein / und lieſſen Printz Aliartus holen. Indeſſen hielte Aſprando ſo wohl als ſein Liebling Varſanes ungeſtümlich bey der geängſteten Königin an / umb ſich ſeinem Willen zu ergeben / allein weder Dräuungen noch gute Wort und Verſprechungen wolten etwas verfangen. Da nun der kleine Printz Aliartus in Babylon angelanget / wurde er von ſeinem Herrn Vater und Frau Mutter mit vielen Freuden-Thränen umhalſet. Sein ſchönes Geſicht und munterer Geiſt / den er auch in dieſer erſten Kindheit bereits blicken lieſſe / erwarben ihm alſofort der Königin Jocaſta und Alceſtis zuneigung / beſonders kunte ihn Alceſtis nicht ſatt küſſen / weil er ſo gar liebreitzend ware. Er verſtunde noch nicht die Noth / darinnen ſeine liebſte Eltern ſich befunden / die doch umb ihre Freyheit zu befördern ihn vor Aſpranden einen Fußfall thun lieſſe / nachdem ſie ihn zuvor gantz genau unterrichtet / wie er umb ſeines Herrn Vaters Erlöſung beweglich bey ihm anhalten ſolte. Der König ſo unempfindlich als er auch ſonſten ware / lieſſe ſich doch ſehr durch dieſes Kind bewegen / gab ihm aber dabey dieſe Antwort : Es ſtehet bey deiner Frau Mutter / deinen Vater frey zu machen. Das gute Herrlein antwortete in ſeiner Unſchuld : Ja / ſie ſol vielleicht an ſtatt des Vaters zurücke bleibẽ / aber das will ich lieber thun. Aſpraudo lachete dieſes einwendens / und fragte : ob er dann gerne bey ihn bleiben wolte ? Wenn ich ſoll / ſagte Aliartus / ſo muß ich / daß nur meine liebe Eltern loß kommen ; Der König wunderte ſich über ſo natürliche Neigung / und ließ ihn mit vielen guten Worten und kleinen Geſchencken wieder von ſich. Barſanes hielte darauf auffs neue bey Polenicen auf Befehl ſeines Herrn Königs an / und da gar nichts helffen wolte / drohete er endlich / daß wann ſie noch länger halsſtarrig ſeyn würde / wolte der König ihren kleinen Sohn vor ihren Augen erwürgen laſſen / und desgleichen an ihren Gemahl verüben. Polenice antwortete mit heiſſen Thränen doch groſſer Gemüths-Beſtändigkeit : Wann dem Tyrannen an einer Hand voll unſchuldigen Kinderblut und an dem Mord eines Königes gelegen iſt / mag er ſeine Grauſamkeit erſättigen / er wird doch dadurch mich nur feſter in meinen gerechten Vorſatze machen.

chen. Es wurden ihr zwey Tage zu ihrer Entſchlieſſung Zeit gegeben/ in welcher Friſt die Regung der Natur vor ihr eigenes Blut nebſt der Tugend einen ſo harten Streit in ihrem Gemüthe hielten/ daß ſie in ſolcher Angſt hätte mögen des Todes ſeyn. Zweymal gienge ſie zu ihren Gemahl mit dem Vorſatze / dieſen grauſamen Anſchlag Aſprandens ihm zu entdecken/doch wan ſie davon anfangen wolte/ ware ihre Zunge als gelähmet/uñ ſie vermochte kein Wort hervor zu bringen/ aus Furcht/daß ſie ihn durch dieſen Vortrag tödlich betrüben würde. In dieſer ihrer Hertzens Beklemmung beſchloſſe ſie endlich der Königin Jocaſta ihre höchſte Noth zu offenbaren / und dafür Rath zu ſuchen. Jocaſta erſchrack heftig über die unverantwortliche Boßheit ihres Gemahls/ lieſſe Varſanes heimlich zu ſich kommen / und bedrohete ihm mit dem Tode / welchen er nicht entgehen ſolte / wenn er das geringſte gewaltthätige mit dem kleinen unſchuldigen Aliartus würde vornehmen. Varſan entſchuldigte ſich mit des Königs harten Befehl/ welchen er doch nach aller möglichkeit abzuwenden ſich bemühen wolte. Aſprando aber blieb feſt auff ſeiner Meinung/lieſſe Polenicen noch einmahl anfordern / mit Beſchwerung/ daß bey verſagter ihrer Einwilligung

Aliärten das Hertz auß dem Leibe geriſſen/ und
ihr in ſeinem Blute ſolte geliefert werden. Po-
lenice blieb beſtändig in ihren abſchlagen / wel-
ches/ als es Aſprando vernahm/ ihm vor Zorn
gantz raſend machete / alſo daß er gleich Var-
ſanen bey Verluſt ſeines Lebens befohl / den
kleinen Printz augenblicks zu tödten / ihm das
Hertz davon zum Zeugniß zu überbringen/ und
ſolches hernach an Polenicen zu Bekräfftigung
er Wahrheit außzuliefern. Varſan durffte
iewieder kein Wort einwenden/ und als er
och ein wenig verzog/ um zu ſehen/ ob ſich der
König eines beſſern beſinnen möchte/ griff ſel-
iger nach dem Sebel/ fragend/ ob er ihn fort-
elſſen ſolte / ſeinen Befehl zu verrichten;
lls er auff ſolche Weiſe wohl ſahe / daß der
Verzug gefährlich/ machete er ſich eilends von
n / und da er in Freyheit / beſann er ſich hin-
nd her / was zu thun? Endlich wolte doch
es Königes Geboth vollzogen ſeyn/ und wol-
e er ſein eigen Leben nicht verliehren/ muſte
r ſich entſchlieſſen / es einem andern zu neh-
en. Er mochte aber nicht ſelbſt der grau-
me Bothe ſeyn welcher dieſes Herrlein zu
inem Tode von der Frau Mutter abfoderte/
arum ſchickete er einen Pagen hin / vorge-
end/ der König verlangte ihren kleinen Prin-
n zu ſehen. Polenicen wurde gleich durch

dieſe Worte ein Pfeil in das Hertze geſchoſſen/ doch ehe ſie ſich recht faſſen kunte / ſagte der kleine Aliartus gantz freymüthig : Ich ! ſoll ich zu ihrer Majeſtät kommen ? fort / gleich / wo iſt mein Sebel : ſein Laqvey gürtete ihn ſelbigen an / und er gienge mit dem Pagen nach genommenen Handkuße von der Frau Mutter gantz munter fort. Du liebſtes Kind/ ſagte Polenice / der Himmel ſehe deine Unſchuld an / und bringe dich bald geſund zu mir zurück. Alſo lieſſe ſie ihn mit Thränen von ſich / der Page aber brachte ihn nach dem Zimmer / worinnen Varſanes zu ſeiner Hinrichtung auffwartete : als er ihn die Thüre geöffnet / gienge er wieder zurück / und ließ ihm allein hinein gehen. Das liebreitzende Herrlein kam mit ſo einem annehmlichen lächeln auff Varſanes zu / daß ſolches ihm gleich zum Mitleiden bewegete / und die freye Art/ mit dem es ihm fragte / ob er ſich noch bey gutem Wohlergehen befände / brache ſeinen gantzen Vorſatz / alſo daß er es auch vor Unmüglich hielt / ein ſo ſchönes Kind umzubringen. Doch des Königs Befehl war zu hart/ und er ſolte das Hertz auß ſeinem Leichnam bey Verluſt eigenes Lebens liefern. Er ſanne hin und her wie es anzufangen / endlich nahm er den Printz bey der Hand / führete ihn in ein ander

Zimmer / und befohl ihm / ſich nicht zu rühren / ſonſt gieng es auff ſein Leben. Das Kind ſah ihn an / und ſagte endlich lächelnd: O ihr habt mich viel zu lieb / als daß ihr mir ſoltet das Leben nehmen. Varſanes ſtiegen die Thränen in die Augen / er verbarg ihn / gab darauf einen ſeiner Sclaven heimlichen Befehl / ein kleines Schwein in geheim abzuſtechen / und ihm das warme Hertz davon zu bringen / keinem Menſchen aber bey ſeiner Lebens Straffe nichts davon zu ſagen. Der Sclave verrichtete ſeines Herrn Befehl / und brachte ein ſolches Hertz: Varſan nahme es / und gienge damit zum Könige. Aſprando erſchütterte bey deſſen Erſehung vor ſeiner eigenen Grauſamkeit / hieß es aber Poleniceen alſo blutig liefern / mit Bedrohung / daß wo ſie noch nicht ſich ergeben wolte / ſolte es mit ihrem Gemahl Mörgen auch ſo gehen ; darauff ſie mit Zwange von ihm zu ſeinem Willen gebracht / und hernach denen Sclaven ſinger nackend zu deren Begierden übergeben werden. Er legete es alſo in eine verdeckte Schüſſel / und gieng damit zu der Königin. Dieſe troſtloſe hatte ein ſo trauriges Präſent kaum auffgedecket / als ſie gleich in einer ſtarcken Ohnmacht dahin ſanck. Da er ſie aber wieder zu rechte gebracht / fieng ſie abſcheulich an auff Varſanes zu fluchen. Du Sclav und Leibeigener eines verdammten Bluthundes / eiferte ſie gegen ihn / iſt nun dein unerſättlicher Blut-Durſt durch den Tod eines ſo zarten Kindes abgelöſchet ? Wie iſts / ihr Götter / habt ihr keine Donnerkeule mehr in euren Himmel / dieſe nie erhörte Grauſamkeit zu ſtraffen ? Ach mein liebſter Aliartus / mein Aliartus / du unſchuldiges Opffer vor die Ehre deiner Mutter : Verflucht ſey meine Geſtalt / weil ſie die Augen eines Wüterichs alſo geblendet / daß du dein Leben darüber einbüſſen müſſen. Laſſe mir doch zum wenigſten die gantze Leiche meines liebſten Kindes / damit ich deſſen Blutbeſpritzten Cörper mit meinen Thränen waſche / und den bleichen Mund mit den letzten Küſſen als ſeine unglückſelige Mutter verehre. Barſanes ſagte / daß er dazu keinen Befehl hätte / vielmehr ſolte er ihr andeuten / daß ſie durch ihre eigene Halsſtarrigkeit eine Mörderin ihres Sohnes worden ; und wo ſie ſich noch nicht beqvemen wolte / ſolte ſie Morgen eben dergleichen Schau-Spiel an ihrem Gemahl erleben / und nach ſolcher Art dennoch hernach mit Zwange annoch vermehret werden. Damit gieng Barſanes fort / und ſagte Polenice daß ſie durch den Todt dieſem letzten Unglück würde vorzukommen wiſſen. Sie ergab ſich darauff ſo gar dem Schmertzen / daß ſie darüber gantz raſend wurde. In ſolchem Zuſtande traff ſie Jocaſta an / die da gleich ſie zu beſuchen kommen ware / und als ſie die Urſache ihrer Verzweifelung hörete / wolte ſie gleichfalls faſt von Sinnen kommen. Sie lieſſe Barſanes zu ſich beruffen / der ſich aber in Poleniceens Zimmer wieder zu erſcheinen weigerte / ſondern der Königin wiſſen lieſſe / wann ſie ihm alleine Verhör zu geben beliebete / wolte er ſich wegen beſchehener That gnugſam entſchuldigen. Jocaſta ware auff ihn ſo erbittert / daß / wenn es in ihrer Gewalt geſtanden / ſie ihn mit eigenen Händen zerriſſen hätte/doch erlaubte ſie ihn/ſie in einem abſonderlichen Gemache zu ſprechen / ſagend/ ſie wolte doch anhören / womit dieſer verteufelte Menſch ein ſolches Schelmen-Stück entſchuldigen würde. Als er zu ihr kam ſahe ſie ihn mit gantz funckelnden Augen an / und gab ihm ſo harte Reden / daß er ſich darüber höchſt entſetzete. Endlich / da er ſie auswüten laſſen / erzehlete er ihr den gantzen Verlauff / verſprach ihr den kleinen Printz in ihre Hände zu lieffern/ und ſagte / daß es allein bey ihr ſtünde Creons Leben und Freyheit zu erhalten. Jocaſta befriedigte ſich / gab ihm einen köſtlichen Ring vor die erwieſene Treue/

und wolte hören / was er vorſchlüge. Ich habe / ſagte er / mit eigener Lebens=Gefahr des Königes Befehl hindangeſetzet / um von meinem Thun bey ihrer Majeſtät vollkommene Rechenſchafft zu geben; Wann ſich aber Polenice des Königes Willen heute noch nicht ergiebet / dürffte es mit Creons Leben mißlich ſtehen. Ihre Majeſtät können ihn durch dero Gnade retten. Ich will dem Könige vorbringen / als hätte Polenice den Ernſt ſehend aus Liebe zu ihrem Gemahl ſich entſchloſſen / dem Könige zu Willen zu ſeyn. Doch müſte die Finſterniß der Nacht und der Purpur den bierunter begehenden Fehler verſtecken. Es ſolte aber Aſprando ihr dafür verſprechen / nach ſeinen geſtilleten Begierden ſie nebſt ihrem Gemahl ſicher ziehen zu laſſen. Alſo nun müſſen ihre Maieſtät Polenicens ſtelle vertreten: Die Blindheit ſeiner Brunſt und die finſteren Nacht=Schatten werden ſie ſicher machen / daß ſie der König nicht erkennet / und Polenice wird dadurch nebſt ihrem Gemahl die Freyheit erlangen. Die Königin lieſſe ſich dieſen Anſchlag gefallen / und erſuchte Barſanes mit vielen Lobes=Erhebungen und groſſen Verſprechen / es ſeiner Klugheit nach bey Aſpranden einzurichten. Nach deſſen Abſchiede begabe ſie ſich wieder zu Polenicen / ſie

ent=

entdeckte ihr mit Freuden den Inhalt des gantzen Geſchäffts / und tröſtete ſie / daß ſie bald nebſt ihrem Gemahl ihre Freyheit erhalten ſolte. Polenice umbarmete ſie mit der liebreichſten Demuth / und wünſchete von den Himmel / daß alles glücklich ablauffen möchte. Indeß war Varſanes wieder zu dem Könige gegangen / er mahlete ihn klärlich ab die Schreckens-volle Regung / als ſie ihres liebſten Kindes Hertz geſehen / und verſicherte ihn / wie ſie ſich aus Begierde ihres Gemahls Leben zu erhalten / nachdem ſie ihrer Majeſtät Ernſt geſpüret / entſchloſſen hätte / in dero Verlangen einzuwilligen. Doch ſolten ſie die Nacht ihr zum Vortheil laſſen / umb in deren Dunckelheiten die aus Nothwendigkeit an ihren Gemahl begangene Untreue zu verſtecken. Aſprando ware vor Freuden gantz aus ſich ſelbſt / er that ſeiner Hoheit unanſtändige Sachen / und kunte Varſanes nicht genug küſſen. Ja er lieff nach ſeinem Schatz-Käſtlein / und verehrete ihn vor ſeinen dabey angewendeten Fleiß ein Kleinod von funfftzig tauſend Kronen. Weil er ihn auch biß zu ihrer Abholung nicht von ſich laſſen wolte / gab er Befehl / daß er indeß ſeine Begierden in ein Gedichte verfertigẽ ſolte / welches dañ Varſanes / als der des Königs Natur wohl kundig / alſo auffſetzte:

KOmm ſchwartze Nacht/ umbhülle mi mit Schatten/
Dein Flohr beziehe meines Purpu Glantz/
Weil ſich mit mir wil eine Sonne gatten
Vor deren Licht erbleicht der Sterne Krantz/
Laß deinen Teppich meine Brunſt bedecke
Und meinen Sieg in dein Gezelt verſtecke

Verbirg in dir den Raub geheimer Liebe/
Dein Dunckel ſeyn umbſchlieſſe mein Bruſt/
Ihr Wolcken eilt/ und macht den Himm trübe/
Befördert mir doch meine Himmels Luſt/
Umbſtricket mich geliebte Finſterniſſen/
Daß nichts von mir des Hofes Auge wiſſen.

Komm/ EngelBild/ komm laß dich bal umbfangen/
Dein Lippen-Julep kühle meinen Brand/
Mein Hertze lechtzt mit feurigem Verlange
Biß deine Kühlung ihm wird zugewand/
Komm; zeuge/ daß entzünden und ſelbſ brennen/
Des Himmels wahret Vorſchmack ſey zu nennen.

Aſprando ergötzete ſich nicht wenig/ daß Vardanes ſeine Gedancken ſo wohl getroffen/ und weil er ſein gantzes Gemüth auff die bevorſtehende Wolluſt gerichtet/ hielt er dieſen Abend keine offene Taffel/ ſondern ſpeiſete gantz allein in ſeinem Zimmer. Nachdem ihn aber bedünckete Zeit zu ſeyn/ Polenicen zu ſich führen zu laſſen/ ſchickete er Barſanes nach ihr zu: Es zitterten dem Könige aus Verlangen nach deſſen Wiederkunfft alle Glieder/ und Barſanen ware im Hinweg gehen eben auch nicht wohl zu muthe/ indem er leichtlich abnahm/ wenn der König den Betrug merckete/ ſo würde es ſein Leben gelten. Als er nun in der Polenicen Zimmer kame/ fande er an ihrer Statt die Königin Jocaſta darinnen/ jene aber hatte ſich entfernet. Er brachte mit groſſer Furcht des Königes Willen an; Jocaſta aber/ die es nicht vor rathſam hielt/ zu ihn in ſein Gemach ſich hinüber zu begeben/ weil ſie in Polenicens ihren dieſen Handel füglicher verbergen könte/ ließ den König in Polenicens Perſon erſuchen/ ſie zu entſchuldigen/ wann es ihr zu gefährlich ſchiene/ ſelbſt zu ihrer Majeſtät zu kommen/ und wann ſie bitten dürffte/ möchten ſich doch ihre Majeſtät umb ihre Beſorgung zu entnehmen/ ſelbſt hinüber zu ſie bemühen. Im übrigen aber wolten ſie hoffen/ daß ihre Majeſtät dero hohes Wort des Creons Freyheit betreffend/ würde gnädigſt zu halten/ annoch geſinnet ſeyn/ denn umb dieſe allein/ und umb ihren ſichern Abzug zu bekommen/ hätte ſie in ſo weit ihres eigenen Standes und Ehre vergeſſen/ daß ſie ihn zu einer ſonſt verbothener Umbarmung laſſen wolte. Aſprando von ſeinen Begierden gantz übermeiſtert/ und aus ſich ſelbſt geſetzet/ verſprach alles/ was Polenice haben wolte/ und lieſſe ſich Varſanen biß an ihr Zimmer begleiten. Daſelbſt ſchliche er in der gröſten Gemüths-Unordnung hinein/ und befahl Varſanen/ biß zu ſeiner Zurückkunfft auſſen zu verziehen. Die liſtige Jocaſta hatte ſich in der Polenicen Schlaff-Habit auff derſelben Bette geleget/ und da ſie den König ſahe zur Thüre hinein treten/ ſtreckete ſie die Hand zwiſchen denen Gardinen hervor/ und löſchete alſo fort das vor dem Bette auff einem Nacht-Tiſch ſtehende Wachslicht aus. Aſprando/ ſo dieſe ſchneeweiſſe Hand in dergleichen Verrichtung ſahe/ gienge vollends hinzu/ faſſete ſelbige an/ und ſie küſſend/ ſagte er: Ihr thut wohl/ ſchönſte Polenice/ daß ihr meine Glückſeeligkeit durch den Schein des Lichtes nicht ſuchet zur Verwirrung zu bringen: denn eure Schönheit iſt ſchon im Dunckeln mächtig genug/ die höchſte Vergnügung der Welt einem brennenden Liebhaber mit zu theilen. Jocaſta/ der es hie nicht zu rathen/ viel zu reden/ ſagte nur mit gantz ſchwacher Stimme: Ach/ wozu bringen mich doch ihre Majeſtät? und damit ſtellete ſie ſich/ als ob ſie mit etwas widerſtrebenden Armen den erhitzten Aſprando den Eintritt in das Bette verwehren wolte. Er aber/ ſo mit einer verliebten Gewalt dieſen Widerſtand bald entwaffnete/ legte ſich zu ihr/ und erwieſe ſich durch die Einbildung/ als hätte er die ſchöne Polenice bey ſich/ geſtärcket/ ſo feurig in ſeinen Liebes-Handelungen/ daß ſich Jocaſta dergleichen Bedienung niemals von ihm entſinnen kunte. Je hefftiger aber dieſelbige war/ ie eiferſüchtiger wurde ſie mitten in der genoſſenen Wolluſt/ daß ihr treuloſer Ehegemahl dieſes einer andern hatte beſtimmet; doch die Beſchaffenheit der Sachen hieſſe ſie vor dißmahl ſchweigen/ und da ſie endlich befurchtete/ es möchte Aſprando nach der erſt verſchwundenen allzu ſtarcken Empfindung/ die ihn gantz verblendete/ und halb ſinnloß machete/ endlich gewahr werden/ mit wem er zu ſchaffen gehabt/ und es dahero übel ausſchlagen/ nöthigte ſie ihm/ ſich wieder nach ſeinen Zimmer zu begeben/ welches dann auch der ziemlich ermüdete Buhler endlich that/ und nachdem er ihr einen Gold-geſtückten Beutel mit denen trefflichſten Kleinodien angefüllet verehret/ machte er ſich wieder von ihr. Varſanes/ dem die Zeit auſſen vor dem Zimmer über die maſſen lang worden/ und der gerne einem/ der vor ihn die Angſt/ wie es ablauffen würde/ hätte ausgeſtanden/ ſein zuvor geſchencktes Juwel wieder gegeben/ ware von Hertzen froh/ als er den König zurück kommen ſpürete. Er merckete aus ſeinem ſtarcken Athem hohlen/ und andern Bewegungen/ daß er ſich es ziemlich müſte haben laſſen angelegen ſeyn/ und erwoge dabey/ wie doch die meiſte Zufriedenheit des Menſchen in der von ihm ſich ſelbſt gemachten Einbildung beſtehe: Als er in ſein Zimmer wiederumb kame/ ſetzete er ſich nieder/ ſahe den vor ihm ſtehenden Varſan lächlend an/ und ſagte ſeufftzend: O was für ein Unterſcheid/ geliebter Varſan/ unter einer feurigen Polenice und von Natur gantz kalten Jocaſten: Der Vortheil der Jahre/ gnädigſter Herr/ antwortete der ſchlaue Varſanes/ leget im Lieben einen groſſen Ausſchlag bey/ und die Gluth/ die ſchon lange gebrennet/ kan nicht mehr ſolche Kräffte haben/ als die nur erſtlich angefangen. Welch eine Süſſigkeit/ fuhr Aſprando fort/ war in ihren Roſen-Lippen verborgen/ und welch eine unnennbare Wolluſt in Bruſt und Schoos verſtecket. Ach daß ich nicht meine erſte und noch kräfftigere Jugend mit einer ſo unvergleichlich angenehmen Fürſtin habe ſollen hindurch bringen. Er redete noch gantze Stunden lang von ſeiner gewonnenen Zufriedenheit und erhaltenen Liebes-Siege / und Barſanes muſte die Buſſe ausſtehen / ſolches mit angenommener Verwunderung und verſtellter Auffmerckſamkeit geruhig anzuhören. Endlich ließ er ihn doch von ſich. Den andern Tag erzehlete die Königin Jocaſta alles der Polenice [illegible] ſo weit ziemlich glücklich mit [illegible] abgelauffen / und ſolte ſie nun [illegible] anden Armen wü[illegible] / doch dabey nicht [illegible] ob ſie würcklich einen [illegible] Rache gegö[illegible] dabey müſte ſie beſtändig umb die Ver[illegible] und ihren Gemahl ſo feſt verſprochene Freyheit anhalten / und daß ſie verhoffen wolte es würden ihre Majeſtät dero ſo theuer verpfändeten Zuſage ungezweiffelt nachkommen. Polenice nahme dieſes alles wohl in acht / ſie verlangte bey Aſpranden Verhör / und erhielt auch ſelbige ungeſäumet. Die Röthe / ſo ihr bey deſſen erſten Erſehung in das Geſichte ſtieg / legte er als ein Zeichen der Schamhafftigkeit wegen des Vorgegangenen aus / da doch ſelbige vielmehr eine Wür-

Kun

ckung ihres Unwillens ware/ weil ſie ſich ſonder Schuld in ſeinem Gemüthe muſte von ihm geſchändet halten. Er empfing ſie mit einem Kuſſe/ welchen Polenice um nicht den gantzen Handel zu verrathen/ ihn vor dißmahl nicht eben weigern kunte/ doch fing ſie an: Ihre Majeſtät werden ſich mit dem begnügen laſſen/ was ſie bereits an mir gewonnen/ im übrigen aber nunmehro auch dero hohes Wort zu halten wiſſen/ und mir nebſt meinem Gemahl einen ſicheren Abzug vergönnen. Schönſte Königin/ ware die Antwort darauff/ nachdem ihr mich mit ſo vielen Gunſten überſchüttet/ daß ich euch dafür ewig verpflichtet bleibe/ ſol euch auch mein Verſprechen unverbrüchlich gehalten werden/ allein ihr werdet mir nach der geſchenckten höchſten Glückſeeligkeit in der Liebe auch noch dieſe nicht abſchlagen/ daß ihr mir eure und eures Gemahls Gegenwart nur noch einige Tage gönnet/ damit ich das gegen ihn vor dieſen gebrauchte etwas harte Verfahren durch neue Ehren- und Freundſchaffts-Bezeugungen umb eurent willen ihn vergeſſend mache/ hernach ſollet ihr in Frieden und mit ihm fortziehen. Groſſer Monarch/ wendete Polenice darauff ein/ ein glückſeeliger Liebhaber/ als wie E. Majeſtät bey mir geweſen/ wird ſchwerlich ſich in Gegenwart eines ſo genauen

Auffſehers/ als mein Gemahl iſt/ alſo zu verbergen wiſſen/ daß er nicht aus dero mir alsdann erwieſenen vielen Gunſt-Bezeugungen ſolte innen werden/ wie weit ihre Majeſtät bey mir bekant geweſen. Dieſes würde ihm den gröſten Gram und Eiferſucht/ mir aber eine unvergnügte Ehe zu wege bringen. Darum werden ihre Majeſtät mir lieber dieſes Zeugniß ihrer annoch gegen mich beſtändigen Neigung erweiſen/ daß ſie/ ſonder mit uns noch einige Tage in Geſellſchafft zu vertreiben/ uns von dieſem Hofe ruhig ziehen laſſen/ und alſo mein Gemahl ſeine Befreyung mehr vor eine Würckung dero Großmüthigkeit auslegen muß/ als vor eine Belohnung der von mir genoſſenen Wolluſt. Aſprando beſann ſich hin und her/ endlich kunte er doch auff ie länger ie ſtärckeres Anhalten der Polenice ſein ihr gegebenes Wort nicht zurücke ziehen/ daß/ wann ſie ſein Suchen bewilliget/ er dann ſonder Aufhalten ſie mit ihrem Gemahl wolte von ſich laſſen/ dahero gab er ihrem Bitten endlich ſtatt/ es ſolte den folgenden Tag ihr Abzug vergönnet werden. Polenice danckete auff das verbindlichſte vor ſo geneigtes Entſchlieſſen / und machte ſich damit nach ihrem Gemahl/ ihm davon erfreuete Nachricht zu geben. Sie ware aber kaum aus Aſprandens Zimmer / da es dieſem unruhigen Könige ſchon gereuete / daß er Polenicen ſolte ziehen laſſen. Barſanes kame gleich zu ihn / als er deßwegen höchſt unruhig war; Er hatte nicht das Hertz nach deſſen Urſache zu fregen / doch kunte er ſolche leicht errathen. Es fing aber Aſprando davon ſelbſten an zu reden. Ich habe / ſagte er / anitzo ein ſchweres der ſchönen Polenice eingewilliget: Sie will nebſt ihrem Gemahl morgen von dieſem Hofe auffbrechen / und daß habe ich ihr verſprochen zuzulaſſen. Die Entfernung dieſer Königin antwortete Barſanes / wird bey ihrer Majeſtät leicht die über ihre itzt gegenwärtige Schönheit entſtandene Unruhe beſänfftigen. Du irreſt Barſan / ſagte Aſprando / ihr Bildniß iſt zu tieff in mein Hertz gepräget / als daß es die Abweſenheit ihrer Perſon ſolte können heraus reiſſen. Ihre Majeſtät haben doch / wendete Barſan ein / dasjenige ſchon bey ihr gewonnen / was ſie geſuchet / und können alſo leichtlicher dieſelbe vergeſſen. O Thörichter / ware des Königes Gegen-Rede / ein eintziger Genieß im Lieben ſättiget bey weiten nicht / ob er ſchon etwas den Hunger der Begierden ſtillet. Das hohe Wort / ſagte Barſan / das ihre Majeſtät anitzo und auch vor erhaltener Umbarmung Polenicens von ſich gegeben / verſichert ſie ſchon / daß

daß es ihre Majeſtät nicht werden zurück ruffen. Wann ich nun aber beyde fortlaſſe/ ſagte Aſprando mit auffſteigendem Zorne/ wer bleibet mir dann zum Pfande/ daß Creon nicht ſeine Gefängniß und den Todt ſeines Printzen rächen werde? Er iſt ohne Macht/ antwortete Barſan/ und alſo ihrer Majeſtät als einen ſo groſſen Monarchen ſein vergebener Zorn wenig zu fürchten. Lydien gleichwohl/ fuhr Aſprando fort/ wird Aliarten als ſeinen Erb-Printz betrachten. Das iſt alleine weit zu ſchwach/ ſagte Barſanes/ ſich gegen die Perſen auffzulehnen. Er kan mit andern Königen/ antwortete Aſprando/ Bündniſſe machen. Keiner wird gegen die Perſen/ ware Barſanes Antwort/ die Waffen auffheben/ da anitzo ihre Majeſtät von gantz Aſien gefürchtet wird. Dennoch wären wir ſicherer/ redete der König wieder/ wann Aliartus noch lebete/ und allhier zum Geiſſel bliebe. Ihre Majeſtät haben mir/ ſagte Barſan/ zu ſeiner Ertödtung andern Befehl gegeben. Aſprando ward entrüſtet/ daß ihm Barſan ſolches in die Augen ſagen durffte/ finge darauff mit ſtarcker Stimme und Niederſtoſſung des Fuſſes auff die Erden an: Verdammter Hund/ du hätteſt in ſo hartem Befehl ſollen gemacher gehen/ und Polenicen durch andere Mittel zu bereden wiſſen; weil nun ſolches nicht geſchehen/ ſoll es dir dein Leben gelten. Varſan fiele vor ihm nieder/ umb ſich zu entſchuldigen/ alleine der König verboth hart/ nicht ein Wort vorzubringen/ kehrete ſich damit von ihm/ und ließ ihn durch die Leib-Wache in ein Gefängniß werffen. Der unglückſeelige Varſan kame mit einer beweglichen Schrifft bey ſeinem Könige ein/ ſie wurde aber nicht angenom̃en/ ſondern ungeleſen zurück gewieſen/ und in den Kercker zwey Henckers-Knechte geſchicket/ ſo ihn mit dem Stricke würgen ſolten. Er bate den Hauptmann/ ſo dabey ware/ und den Befehl zu ſeinem Tode überbrachte/ daß er doch nur ihrer Majeſtät erſtlich noch eröffnen möchte/ wie Printz Aliartus am Leben/ und man ihn alſo deßwegen unſchuldig würde hinrichten. Der Hauptmann aber/ ſo Varſanen ohne diß nicht gar günſtig/ ſagte: Daß er keine Ordre hätte ihn anzuhören/ ſondern nur des Königes Willen vollziehen zu laſſen. So räche mich dann der Himmel/ waren ſeine letzte Worte/ an deiner und des Königes Grauſamkeit/ und damit reckete er den Hals hin da ihm dann die beyden Henckers-Knechte/ ſo bey dem Hauptmann waren/ erbärmlich erdroſſelten. Ein ſolches Ende nahm Varſanes/ ein Hofmann/ dem das Glück durch unterſchieddene Laſter in die höchſte Gnade des mächtigſten Königes erhoben/ und nun durch eine Sache wiederumb ſtürtzete/ darinnen er unſchuldig ware; ob er ſchon wegen anderer Unbilligkeiten/ womit er viele Groſſen bey dem Könige umb Ehr und Leben ehmals gebracht/ den Todt wohl verdienet gehabt. Die Königin/ ſo da Nachricht von ſo grauſamen Urthel ihres Gemahls erhielt/ hätte gerne durch rechte Bedeutung des gantzen Wercks Barſanes Leben gerettet/ aber es ware zu langſam: weil ihr nun dabey nicht wohl zu muthe/ wenn man Aliartus noch länger zu verbergen ſuchen wolte/ denn ſie leicht erachtete/ daß es auff ſolchen Fall/ wenn ihn der König todt glaubete/ ſchwer mit Polenicens und Creons Abzuge hergehen würde/ ja daß Gefahr wäre/ es möchte Aſprando wol gar durch Gift den König Creon laſſen hinrichten/ und hernach Polenicen zur Gemahlin bey ſich behalten wollen/ dachte ſie durch ihre Klugheit ſolchen vorzubauen/ entdeckete dahero erſtlich Polenicen die Nothwendigkeit/ daß Aliartus da bleiben müſte/ wann ſie mit ihrem Gemahl wolte fort gelaſſen ſeyn/ und gieng darauf zum Könige/ den ſie dann mit verſtellter Unwiſſenheit von Barſanes Tode dieſen Vortrag thäte: Sie hätte von Polenicen vernommen/ daß ihre Majeſtät ihr auff Morgen die Loslaſſung ſambt ihrem Gemahle verſprochen/ nun wäre dieſes zwar grosmüthig genug von ihm gehandelt/ allein umb mehrer Sicherheit vor Creons neuem Auffruhre zu haben/ dächte ſie nicht undienlich zu ſeyn/ Printz Aliartus zum Geiſſel zu behalten/ welchen ſie anitzo bey ſich in dem Frauenzimmer hätte. Aſprando entſetzte ſich ob dieſer Rede/ und fragte: wer ihr dann den kleinen Printz gelieffert? Jocaſta antwortete/ daß ſie ihn vor etlichen Tagen von Barſanes bekommen/ mit Bitte ihn wohl zu verwahren/ und vor den Augen des Hofes heimlich zu halten/ weil ihrer Majeſtät viel daran gelegen. Sie hätte ihn eigentlicher nach der Urſache gefraget/ Barſanes aber hätte ſich mit nichts wollen heraus laſſen. Aſprando kunte ſich in dieſen Handel nicht finden; ihm daurete ſehr Barſanes unſchuldiger Todt/ doch ſeine zu ſpäte Reue kunte ihm nicht wieder lebendig machen. Er verſchwieg aber ſeine Gedancken der Königin/ und ſagte nur dieſes: Es wäre gantz gut/ ſie ſolte nur Aliarten nicht laſſen von ihren Händen kommen. Nach Jocaſtens Abſchiede lieſſe er Barſanes beyde Hencker zu ſich holen/ er fragte ſie/ was er noch vor ſeinem Ende geredet? da denn dieſe bekenneten/ daß er den Hauptmann inſtändig erſuchet/ ihrer Majeſtät zu eröffnen/ daß ja Aliartus noch am Leben / der Hauptmann aber hätte nichts von ſeiner Entſchuldigung hören/ viel weniger ſelbige überbringen wollen/ ſondern nur ihnen befohlen / ihn zu erwürgen. Aſprando wurde über den Hauptmann ſo erzürnet/ daß er ſelbigen augenblicklich lieſſe den Kopff herunter ſchlagen / Varſanen aber wurde ein prächtig Leich-Begängniß gehalten. Den andern Tag muſte Creon noch vor ſeinem Abzuge einen ſchweren Eid ablegen/ daß er nichts feindliches gegen die Perſiſche Krone wieder vornehmen wolte / und Aliartus muſte als eine Verſicherung dieſes Eides zum Geiſſel in Perſien bleiben. Damit nahme der ſo lange gefangen geweſene König nebſt ſeiner Gemahlin aus Babylon ſeinen Abſchied/ und nachdem fürnehmlich Polenice und Alceſtis einander ewig-feſte Treue gelobet/ beuhrlaubeten ſie ſich mit vielen Thränen/und reiſete König Creon mit ſeiner ſchönen Polenice/ da ſie zuvor ihren kleinen Aliartus in Babylon als Geiſſel laſſen muſten/ immer in Lydien nach dem alten König Codrus wieder zu.

Ende des Erſten Buchs der
Alceſtis.

* * *

* * *

Der
Durchlauchtigſten
ALCESTIS
aus Perſien /
Staats- und Liebes-geſchichte
Anderes Buch.

ALceſtis hatte nunmehr durch der ſchönen Polenice Entfernung eine ihrer vertrauteſten Freundinnen verlohren / und ie mehr Erleichterung ihrer Schmertzen ſie in dero angenehmſten Geſellſchafft gefunden / ie beſchwerlicher vertruge ſie ihre Abweſenheit. Ihr Hertz / welches ſie durch Entdeckung ihres Unſterns in der Liebe gegen dieſe Königin gäntzlich ausgeſchüttet / und dadurch groſſe Linderung in ihrer heimlichen Quaal erhalten / wurde nun durch neue Laſt beleget / und durch das Leiden / ſo ſie wieder verbergen muſte / gäntzlich zu Boden gedrücket. Beweine nur du Troſtloſe/ fing ſie zu ſich an/ von neuen dein allzu herbes Schickſal/ und ſuche deine Zuflucht in heiſſen Thränen/ weil es dir doch zu gefährlich iſt/ eine Freundin wiederumb zu erwehlen/ welcher du dein ſchweres Anliegen ſicher vertrauen könteſt. Ach/ warumb habe ich iemals geliebet/ und warumb liebe ich noch/ da meine Liebe mir nur tödliche Qvaal an ſtatt der gehofften Vergnügung gebiehret? Meine Luſt ſoll ich in der Aſchen meines Geliebten ſuchen/ da ich ſelbige vormahls auff ſeinen Roſen-Lippen gefunden; Meine Augen ſollen in Thränen-Fluth zerflieſſen/da ſie ſonſt zu nichts als Lachen bey der Beſitzung meines werthen Aſmadio gewehnet waren. Bitterer Wechſel meines Glücks/armſeeliger Tauſch meiner vormahls ſo ſüſſen Gedancken: doch Alceſtis/ ſtirb nur aller Zufriedenheit ab/ da deine Vergnügung dir leider abgeſtorben/ und in die Grufft verſcharret iſt. Mit ſo ängſtlichen Regungen qvälete ſich dieſe ſchöne Princeſſin/ und hatte ſich ſo gar abgehermet/ daß ſie in denen Spiegeln ſich kaum ſelbſt mehr kennen konte/ ſo ſehr verfiele ihre Geſtalt/ und ſo weit ergabe ſie ſich ihrer Betrübniß. Es befande ſich aber ein Fräulein unter ihrem Frauenzimmer Iſmenie genannt/ eines Arachoſiſchen Fürſten eintzige Tochter. Dieſe wie ſie gantz ſonderbahren Geiſtes/ und dabey glückſeelig ware/ die Hertzen durch genaue Muthmaſſungen heimlich auszuforſchen/ hatte eine geraume Zeit Alceſtis Weſen betrachtet/ und bey ihrer Leibes-Kranckheit die ſie noch mehr anfallende Schwachheit eines Gemüths-Anliegens vollkommlich abgemercket: Sie hatte auch einige Zufälle im Lieben gehabt/ dahero ware ſie nicht unwiſſend/ an Alceſtis zu urtheilen/ daß ſie eben auch in dieſer Leidenſchafft einigen Sturm müſſe erlitten haben. Sie durchlieff mit ihren Gedancken alle liebens-würdige Printzen/ die ſich damahls an dem Perſiſchen Hofe auffhielten/ keinen aber hielte ſie vor ſo vollkommen/ daß er einer ſo großmüthigen Princeſſin ſolche Unruhe hätte erregen können/ darumb muſte ſie den Urſprung ihrer Qvaal weiter herholen. Sie wäre in Erforſchung deſſelben noch ungewiß verblieben/ wenn ſie nicht das Glück zufälliger Weiſe hätte hinter die Warheit geführet. Denn einsmahl kame ſie in der Princeſſin Schlaff-Gemach/ als ſich gleich dieſelbe der Mittags-Ruhe bedienete. Sie fande ſelbige ſchlaffend auf ihrem Bette/ und aus denen geſchloſſenen Augen giengen dennoch viele Thränen hervor/ welche Iſmenien ein hertzliches Mitleiden erweckten. Da ſie aber vor ihr ſtille ſtehend blieb/ merckete ſie aus Alceſtis feſt geſchloſſener einen Hand/ daß ſie darinnen etwas ſorgfältig hielte. Die ſonderbare Gewogenheit/ ſo Alceſtis ihr offtmahls ſpüren laſſen/ gabe ihr die Freyheit/ ihr ſo ſubtil/ als immer möglich/ ihre Hand zu öffnen/ darinnen ſie ein mit Steinen verſetztes koſtbares Bildniß fande: Gleich bey dem erſten Anblick erkannte ſie die vollkommene Geſtalt Aſmadiens/ und errieth das gantze Geheimniß von Alceſtis bisheriger Traurigkeit. Sie tadelte nicht der Princeſſin Neigung/ ſo ſie auf einen ſo tapfferen und ſchönen Printzen geleget hatte/ doch da ſelbiger nicht mehr im Leben/ wolte ihr die gar zu unmäſſige Traurigkeit der Alceſtis/ dadurch ſie ſich mit der Zeit ein tödlich Ubel würde über den Hals ziehen/ in etwas mißfallen. Es iſt wahr/ ſagte ſie bey ſich ſelbſt/ Aſmadiens Fall iſt billich zu beweinen; er iſt in der Blüthe ſeiner Jahre/ in der ſchönſten Ernde ſeiner Siege/ in dem Auffſteigen auff den Turcheſtaniſchen Thron erblaſſet/ von ſeinen Unterthanen geliebet/ von ſeinen Feinden gefürchtet/ von denen Aſiatiſchen Fürſten hoch gehalten. Und wann alſo die Alceſtis ein heimlich Bindniß künfftiger Vermählung mit ihm auffgerichtet/ muß es ihr billich zu Hertzen gehen/ daß ein ſo nicht verſehener Untergang ihre gantze Rechnung zu nicht machet. Doch er iſt als ein Held geſtorben/ und hat mehr als ſechtzig tauſend Feinde zum Zeugniß ſeines völligen Sieges mit ſich in den Todt genommen. Sein Reich aber hat er durch die Nachfolge Aſprandens ihr ja als ſeiner geliebten Braut zur Beſitzung gelaſſen/ genug/ daß ſie gewiß/ er habe ſie biß in ſeinen Todt geliebet: Was aber habe ich unglückſeelige vor Troſt/ da mein geliebter Printz Alcindo nun über zwey Jahr von mir/ und kein eintzig Zeichen der mir ſo theuer verſprochenen Treue durch Benachrichtigung ſeiner annoch beſtändigen Liebe hat wiſſen laſſen. Beſſer iſt es ja/ eines/ den man liebet/ ſeiner unveränderten Neigung biß in ſeinen Todt verſichert ſeyn/ als ſich von dem/ den man ſein gantzes Hertz ergeben/ durch die Vergeſſenheit verachtet ſehen. Sie ware gleich in ſolchen Gedancken begriffen/ als die Princeſſin von einem unruhigen Traume geſtöhret jähling in die Höhe fuhr und die Augen öffnete. Zimenie erſchrack/ weil ſie noch das Bildniß in der Hand/ doch ſich ſtellend/ als ob ſie es gleich itzo von der Erden aufhieb/ ſagte ſie: Ihre Hoheit haben gewiß allhier etwas fallen laſſen: Damit überreichte ſie es der Princeſſin: Alceſtis ware unwillig über ihre eigene vermeinte Unachtſamkeit / nahm es dahero geſchwind zu ſich / und fragte / ob ſonſt iemand in dem Zimmer geweſen. Das Fräulein berichtete / daß ſie niemand geſehen / als diejenigen / ſo in Vorgemach warteten / wann etwan ihre Hoheit etwas befehlen wolten. Alceſtis wolte Iſmenien erſtlich nicht weiter fragen / ob ſie das Bildniß kennete / doch umb ſelbiger den Verdacht zu nehmen / woher ſie es ſo ſorgfältig auch ſo gar biß in das Bette zu ſich genommen / ſagte ſie: Ihr werdet euch wundern / Fräulein / warum ich dieſes Bildniß in ſchlaffen bey mir behalten / ſo wiſſet daß ich es ohngefehr vorhin auß meinem Schmuck-Käſtlein in die Hände nahm / und da mich der Schlaff überfiel / hab ich es gar wieder von mir zu legen vergeſſen. Habt ihr es angeſehn / und kennet ihr wohl das Geſichte? Nein / meine Princeſſin / entſchuldigte ſich Iſmenie / ich hab es ſo genau nicht betrachtet. Es iſt / ſagte ſie / ihrer Majeſtät der Königin Bruder / der in Iberien umgekommen / und deſſen Gedächtniß noch bey uns in guten Andencken. Iſmenie merckete / daß Alceſtis die Wahrheit zu verbergen ſuchete / darum ſtellete ſie ſich gleichfalls unwiſſend / und wechſelten ſie alſo das Geſpräch. Doch weil Alceſtis ihren Kummer gerne in etwas vertreiben oder ſo zu ſagen / ein wenig auffſchieben wolte / erſuchete ſie Iſmenien / eine kleine Luſt-Farth nach dem Königs-Grunde zu thun / welches ein Ort ware woraus die Natur und Kunſt durch unermüdete Erbauung ein rechtes Paradies gemacht. Alceſtis die inſonderheit die Einſamkeit liebete / wolte ſonſt niemand in ihren Geleithe haben / daher begabe ſie ſich mit dieſem Fräulein gantz allein dahin. Der an dieſen Grund ſtoſſende kleine Wald ſchiene durch die ihnen entgegen liſplenden Bächlein dieſe beyde hohen Perſonen anmuthig einzuladen / daß ſie ſich doch zu ihnen hinein begeben möchten / darum fuhren ſie die an dem Eingange des Buſches zu beyden Seiten auffgeführte Königliche Luſt-Häuſer vorbey / und näherten ſich denen ſchattichten Sträuchern. Sie lieſſen bey deren Anfange ihren Wagen nebſt denen Pagen zurück bleiben / und giengen zu Fuſſe hinein / damit ſie ein freyer Geſicht haben möchten / und an den hundertfärbigen Schmeltz der unterſchiedenen Blumen und Kräuter deſto eher ihre Augen ergötzen könten. Die dickbelaubten Bäume ſchienen durch ein ſanfftes rauſchen / welches ein angenehmes Lüfftlein in denen Blättern erregte / ſie zu bewillkommen / und es ware faſt kein eintziger / deſſen ſchöne Zweige und der darunter grüne Teppich des Graſes ſie nicht gleichſam nöthigte/ ſich unter ſeinen Schatten etwas nieder zu laſſen. Sie thäten auch ſolches bald und hatten ſich einen kleinen Hügel zu ihrer Ruhe ausgeleſen/ davon man ziemlich weit durch die luſtigen Bäume und Büſche hindurch ſehen kunte. Als ſie ſich kaum nieder geſetzet/ erblickete Iſmenie neben ſich in dem Grünen die Blümlein: Vergiß mein nicht. Sie brach davon etzliche/ ſo weit ſie umb ſich langen konte/ ſahe ſelbige an/ und ſeufftzete mit einen etwas ungedultigen lächeln. Alceſtis/die gar viel auff ſie hielte/ und nachdem ſie unverhofft Aſmadiens Bildniß zu ſehen bekommen/ ſie bereits im Herausfahren ſich heimlich zu ihrer Vertrauten an Polenicens ſtat wieder ausgeleſen/ kunte nicht umhin/ nach ihren Gedancken zu fragen: Liebſte Iſmenie/ finge ſie an/ was fället euch doch bey dieſen Blümchen ein/ gewiß/ daß ihr euch eines beſondern Zufalls dabey erinnert. Nein/ meine Princeſſin/ ſagte ſie darauff/ ich betrachte doch nur ihre Schönheit und liebliches Anſehen/ und daß ſolches ſo bald verwelcken muß. Ihr beredet mich zu wenig/ gab Alceſtis vor/ indem ſie ihr mit einem liebreitzenden lächeln an den Backen klopffete/ und hinter eurer Betrachtung ſtecket ein gröſſer Geheimniß. Entdecket mir

es/

tiſche Höfe zu beſuchen/ auch auff den unſrigen mit zugereiſet ware/ um zu ſehen/ was etwan Merckwürdiges daran zu finden. Er gabe ſich vor des Stadthalters zu Sampdace Sohn auß/ doch ſein ziemlich ſtarckes Gefolge welches er von edlen und Dienern bey ſich hatte/ hätten ihn bald kentlich gemacht/ wenn nicht ohne diß ſchon mein Herr Vater von ſeiner Ankunfft heimliche Nachricht gehabt. Demnach thät er ihm alle Ehre an/ und ließ unterſchiedene Turniere und Luſtſpiele zu ſeiner Ergötzlichkeit halten. Ich bekenne/ daß ich durch tägliches umgehen mit ſeiner Perſon etwas an ihm fande/ ſo mir nicht mißfiele/ und er wuſte ſich auch durch ſeine allzeit höfliche und höchſt ehrerbiethige Bedienung alſo in mein Gemüth einzuſchmeicheln/ daß ich recht viel auff ihn hielte. Doch die Hochachtung/ ſo ich von ihm machete/ ware noch keine Liebe zu heiſſen/ weil ſie mir in ſeiner Abweſenheit noch keine Unruhe erweckete. Diß aber war ſchon gewiß/ daß ich ihn gerne mochte um mich ſehen/ und ſein ſinnreiches ſchertzen anhören. Dazumahl ſchickte der Suſitaniſche Fürſt Mengrel eine Geſandtſchafft an unſern Hof/ und ließ um mich bey meinem Herrn Vater Werbung thun. Admetus/ſo heiſſet mein Herr Vater/ wie es ihrer Hoheit wird wiſſend ſeyn) kannte das Vermögen und das Land dieſes Herrn/ darum hatte er nicht üble Neigung/ in Mengrels Anſuchen zu willigen. Man fragte mich ob ich mit dieſer Partie zu frieden ; Ich aber die ſchon etwas Nachricht von Mengrels ziemlichen Alter und verdrießlichen Natur bekommen/lieſſe wenig Luſt darzu ſpühren : weil ich aber ſahe / daß Admetus aus väterlicher Gewalt mir mit ſtarcken Ernſte darzu riethe/kunte ich keine andere Ausflucht ſuchen/ als daß es mir unmöglich / ein ſo ewig Bündniß mit einer Perſon einzugehen/die ich ja mein lebtage nicht geſehen. Mein Herr Vater ſchwatzte mir viel vor / wie unter Perſonen unſeres Standes man mehr auf den aus denen Heyrathen erwachſenden Nutzen / als die Vergnügung ſo man auß der eitelen Geſtalt eines Ehegemahls ſchöpffete/ ſehen müſte/ allein meine Jugend / welche biß noch itzo die Gemüths-Zufriedenheit/ſo man von einer liebens-würdigen Perſon erhält / allen andern Vortheilen vorziehet / wolte auch damahls dieſe verdrießliche Regul nicht annehmen / die nur den Nutzen zum Grunde der Heyrathen ſtellet. Mein Herr Vater mochte etwas unwillig über meinen Eigenſinn werden / doch ich bliebe beſtändig darauff / und kunte er alſo die Suſitaniſchen Geſandten mit keiner deutlichern Reſolution vor dißmal von ſich laſſen / als daß er ſich gegen ihren Herrn auff das freundlichſte vor die beſondere Affection zu bedancken / die er gegen ſein Hauß durch eine ſo anſehnliche Werbung hätte wollen thun laſſen / er an ſeinem Orte wolle möglichſt dahin trachten / wie er dieſe hochſchätzbare Gewogenheit mit eheſter Willfahrung in deſſen Verlangen erwiedern möchte / bäthe indeß um einige Bedenckzeit / und daß er mich als ſeine Tochter erſt darum recht befragen / und meinen Willen / darinnen ich noch itzo nicht vollkommen / hätte ſchlüſſig werden können / darüber deutlicher vernehmen möchte. Dieſes ware es / was ſie in meines Herrn Vaters Nahmen an Fürſt Mengreln ſolten überbringen : Unter der Hand aber wurde denen Geſandten vertrauet wie daß Admetus gantz kein Bedencken hätte / in die Vermählung ſeiner Tochter mit ihrem Fürſten zu willigen / nur daß ich nach Art junger Leuthe mich in etwas an ſein Alter und die ihr beſchriebene ernſthaffte Natur ſtieße / und alſo mich noch nicht wolte bereden laſſen : wenn aber Fürſt Mengrel ſich ſelbſt bemühen würde / eine Reyſe in Arachoſien zu uns zu thun / könte er mich durch koſtbare Beſchenckungen / worauf das Frauenzimmer viel hielte / und durch freundliche Bedienung leichtlich gewinnen /

denn er durch beydes mir alsdenn den Verdacht benehmen würde / als wenn ein alter Herr die behörigen liebkoſungen/ſo man brauchen müſte / einer Dame Gunſt zu erlangen / längſt vergeſſen hätte. In dieſem beſtunde das meiſte / womit die Suſitaner unterrichtet wieder ihren Rückweg namen. Sie waren aber kaum fort/ als ich ihr anſuchen recht überlegete / und mich ſchon vor Mengrels eigener Ankunfft fürchtete / denn es ahnete mir / daß er ſelbſt kommen würde. Indeß müſte ich ſpüren/ daß Alcindo / da er mich zu unterſchiededenen mahlen wiederſprach / viel von ſeinen luſtigen Geiſte verlohren: Er ſuchete nicht mehr /durch ſeine beliebten Schertze mich zu ergötzen/und alles was er thät/kame mir ernſthaffter und tieffſinniger vor. Ich kunte dahero nicht umhin / ihn wegen dieſer Veränderung ſeiner ſonſt ſo freyen Arth zu befragen. Er entſchuldigte ſich/ daß er nicht mercken könte / worinnen er anders worden/ doch ſo dieſes ja wäre kähme es daher / weil er mich hinfort als eine Braut des Suſitaniſchen Fürſten mit mehrerer Ehrerbiethung bedienen und den bißherigen Schertz einzuſtellen ſich entſchlieſſen müſte: Ich ward ſo unwillig über dieſes vorbringen / daß ich nichts mehr als dieſes darauff ſagete: Wer mich vor Mengrels Braut hält/

den halte ich vor meinen Feind/ und gienge damit von ihm ab. Alcindo bliebe durch ſolche Antwort übereilet gantz verwirret ſtehen/ doch/ wie er mir hernach geſtanden/ hatte ihn mein Verdruß nicht übel gefallen. Den andern Tag bekame ich durch einen ſeiner Pagen einen Brieff von ihn/ welchen/ weil ich ihn allzeit bey mir trage/ E. Hoheit alſo vorleſen will.

Durchläuchtiges Fräulein.

Dieweil ich euch geſtern vor eine Braut von Fürſt Mengreln anſehen wollen/ habe ich euren Zorn verdienet/ doch da ich ſolchen vor rechtmäſſig halte/ bitte ich um Gnade. Es iſt wahr gnädiges Fräulein/ ihr entrüſtet euch nicht unbillig/ daß man den Frühling eurer Jugend zu den Winter eines alten Mannes rechnen will; allein das allgemeine Geſchrey des gantzen Hofes hat mich in meinen Irrthum gebracht/ und das beſondere Lob/ mit welchen euer Herr Vater verwichenen Abend bey der Tafel des alten Mengrels erwehnet/ hat ſelbigen in mir befeſtiget; Denn ich ſchloſſe billig daraus/ der Suſitaniſchen Geſandten anbringen müſſe ihm gefallen haben/ und er ſey geſonnen/ ihn/ ob er ihme ſchon an Jahren gleich/ zu ſeinem Schwieger-Sohne und zu ihrem Bräutigam anzunehmen. Doch eure Großmüthigkeit hat euch zu einer andern Meynung geführet/ und ich hätte billig ſolche aus eurer mir bereits bekanten Tugend von mir ſelbſt erkennen ſollen; Ich will aber lieber eure Entſchlieſſung durch begehrung eines Fehlers aus euren eigenen Munde vernommen haben/ als durch den von mir ſelbſt gemachten Schluß ungewiß bleiben. Nur bitte ich zürnet nicht darüber/ denn wie mir euer Unwillen würde unerträglich ſeyn/ alſo verſpreche/ durch möglichſte Ehrerbietung mich hinführo gegen euch alſo in acht zu nehmen/ daß ich mich würdig mache zu verbleiben.

Der Durchläuchtigen Iſmenie
verbundenſter Diener

Alcindo/ Printz aus Carmanien.

Ich hatte keine gemeine Freude über dieſen Brieff/ und weil ich abnahme/ daß Alcindens bißherige Traurigkeit aus der Befürchtung entſtanden/ ich würde in Mengrels geſuchte Heyrath willigen/ legte ich dieſes ſo wohl als die Sorgfalt/ womit er bey mir zu entſchuldigen bemühet war/ vor ein gutes Zeichen ſeiner gegen mir tragenden Neigung aus ; Es gefiehle mir ſelbige mehr als Mengrels gantzes anſinnen / und daraus merckete ich daß ich ihm nicht müſte abhold ſeyn : Um ein groſſes aber mehrete ſeine Hochachtung bey mir / daß ich ihn nun aus ſeiner eigenen Unterſchrifft vor einen Printz aus Carmanien erkennete / welches mich dann auch dahin beredete daß ich ihn ohne ferneres bedencken alſo antwortete :

Durchleuchtiger Printz!

Eure kleine Boßheit / dadurch ihr meine Gedancken über Mengrels Anſinnen ausgeforſchet / mißfället mir nicht / und laſſe ich zu / daß ihr den darüber geſpührten Unwillen zu euren Vortheil ausleget. Ihr kuntet zuvor leicht erachten / daß die Verdrießligkeit eines alten mürrichten Herrens ſich nicht wohl zu meiner Jugend reimet / und verſichre ich euch dieſes nochmahls mit meiner Feder / was ihr bereits aus meinen Munde und Geberden vernommen. Doch mißbrauchet nicht dieſer Vertrauligkeit / dadurch ich euch ſolches als meinem Freunde entdecke / und vergeſſet auch hinführo nicht die Ehrerbiethung / ſo ihr derjenigen verſprochen / die euch gewogen verbleibet.

Iſmenie.

Alcindo ware über dieſer Antwort / wie ich
ernach von ihm ſelbſt vernommen / vor Freu-
en gantz auß ſich ſelbſt geweſen / und von dar
n ſuchete er Gelegenheit / mich wiederum zu
prechen. Ich geſtehe / daß ich mich erſt aus
Schamhafftigkeit in ſeine Geſellſchafft oder
Unterredung zu kommen hütete / denn halb
ereuete es mich faſt / daß ich ihm meine Ge-
en-Neigung in der geſendeten Antwort hatte
hen laſſen / und gleichwohl ließ ich mir es
icht all zu ſehr dauren / alſo verfahren zu ha-
en. Da ich aber mit meinen Herrn Vater
uff ein Jagd-Hauß kurtz darauff fuhre / und
lcindo gleichfalls ſich in unſern Gefolge be-
ande / nahme er ſich bey erſehenden Vortheil
ie Freyheit mit mir alleine zu reden: Ich bin
uch gnädiges Fräulein / fieng er gantz ehrer-
ethig an / höchſt verpflichtet / daß ihr mich
ner Antwort zu würdigen geruhen wollen /
nd weil ihr meinen Brieff ſo gnädig auffge-
ommen / wolte ich wündſchen / daß es auch
uch gefallen möchte / meine itzige Reden alſo
nädig anzuhören. Was habt ihr dann vor-
ubringen Printz Alcindo / fieng ich darauff
chlend an: Was meine Augen ſagte er da-
uff / ſtat der furchtſamen Lippen euch ent-
ecken. Vergebet mir / entſchuldigte ich
ich / wann ich die Augen-Sprache noch nicht
ver-

verſtehe. So werdet ihr doch / antwortete er mir / wohl verſtehen / was eure Augen in denen Hertzen zuwürcken gewohnet ſeyn. Auch dieſes / ſagte ich / hat mich noch niemand berichtet. Doch / wendete er drauff ein / hat Fürſt Mengrel dieſe Würckung unlängſt laſſen kund thun; Dieſer / ſagte ich, hiezu hat mich noch niemahls als durch Bildniß geſehen. Um deſto eher / gab Alcindo vor / iſt die Würckung eurer blicke gewiß / weil auch die lebloſen Farben eurer Geſtalt entzünden können. Ich habe mich noch nie / ſagte ich darauff / einer ſolchen Hoffarth angemaſſet / und Fürſt Mengrels anſuchen / bringet auch mehr das darauff gehoffte Intereſſe als die Krafft meiner wenigen Geſtalt zu wege. Deſto eher / ſchützete ſich Alcindo / verdiene ich die Genade bey euch, die Mengrel nicht würdig iſt / weil mich mehr eure Schönheit und Jugend bindet / als der Nutzen / welchen Mengrel zum Haupt Zwecke hat. Was verlanget ihr denn / fragte ich herauff: Alcindo antwortete mit niedergeſchlagenen Augen: Nichts / gnädiges Fräulein / als dasjenige / was Mengreln verſaget wird. Ich erröthete etwas über dieſes zwar nicht unverſehene doch ſo frey mir entdeckte Begehren / und kunte mich nicht alſofort entſchlieſſen / ihm eine Antwort zu geben. Doch da ich es gleich in Willens/verhinderte es meines Herrn Vaters Dazukunfft / und kehrete alſo der Printz nach einigen verweilen in Ungewißheit mit mir wieder zurück. Noch ſelbigen Abend empfieng ich von ihn durch ſeinen Pagen einen Brieff welcher dieſer ware.:

Gnädiges Fräulein.

DEr Zweifel/ worein mich euer geſtriges Stillſchweigen geſetzet / iſt mir unerträglich / darum ſuche ich durch die Feder Rettung / und bitte/mich entweder durch Verſagung eurer Gnade dem Tode zu übergeben / oder durch einigen Troſt des Lebens länger würdig zu achten. Es iſt nicht anitzo erſtlich der Anfang / daß mich eure Schönheit ſich zum Leibeigenen gemacht/ ſondern ich habe von dem erſten Augenblick an / da ich das Glück euch zu ſehen gewonnen / mein gantzes Weſen euch gewiedmet. Uberleget bey euch / weſſen ihr mich wert ſchätzet und gläubet/ daß ich in allen Zufällen dennoch biß in mein Grab bleiben werde.

euer Ergebenſter
Alcindo Printz aus Carmanien.

Dieſer Brieff ſchiene mir allzuverpflichtet/ und Alcindens Perſon viel zu annehmlich/

als daß ich ihn hart darauf antworten ſollen. Mich dünckete/ich hätte allzuviel gutes an ſeiner gantzen Natur und verbindlichen Arth/ damit er mir unter die Augen gegangen/angemercket / daß ich an ſeiner aufrichtigen Neigung gegen mir zu zweifeln Urſach haben könte / darum ſetzete ich mich / und ſtellete folgende Erklährung an ihn auff:

Durchläuchtiger Alcindo.

IHr verdienet nicht einen ſo harten Entſchluß/ welcher euch ſolte ſterben machen/ darumb lebet und liebet/ weil darinnen die Zufriedenheit beruhen wird

Eurer getreuen

Iſmenie.

Ich kunte leicht ermeſſen/daß dieſe Reſolution ihn würde begierig machen/ mir dafür Danck zu ſagen/ darumb öffnete ich ihn folgendes Tages die Gelegenheit dazu. Er erſchien ſo annehmlich ausgeputzet bey mir/daß ich mich noch itzo in deſſen Erinnerung darüber ergötze/ und wuſte ſich nicht genug/ vor die ihm erwieſene Gunſt-Bezeugung gegen mir zu verpflichten. Kurtz/ wir verſprachen einander ewig-feſte Treue und verſiegelten dieſe Zuſage durch unterſchiedene Küſſe: Er beſchenckete mich auch mit ſehr koſtbaren Juwelen/ und ich reichete ihm hingegen einige Kleinodien/ die ich damals bey der Hand hatte. Als wir nun höchſtvergnüget/ und er einen Monat lang annoch an unſerm Hofe verzoge/ kame der verdrießliche Mengrel an: Mein Herr Vater hohlete ihn ſo prächtig ein/ als wenn er ein König wäre/ und in ſeiner Reſidentz wuſte er ihn nicht genung Ehre und Hochachtung zu erweiſen. Ich meinete/ daß ich hätte ſollen des Todes ſeyn/ als er ſich bey mir anmelden ließ/ mir die Viſite zu geben/ doch weil es unvermeidlich ware/ muſte ich ihn den Zutritt vergönnen. Das Andencken von Alcindens Annehmlichkeiten/ machete mir einen ſolchen Eckel vor ſeinen ſcheußlichen Anblick/ daß ich ihn ziemlich ernſthafft begegnete/ und er ſtunde dadurch geſchrecket/ ſo barmhertzig vor mir/ als ob er mir die Gegen-Gunſt abbetteln wolte: Ob nun ſchon Alcindo mehr als zu gewiß/ meiner Beſtändigkeit gegen ſich hätte ſeyn können/ war er doch als gantz verzweiffelt geweſen/ da er von Mengrels bey mir gehabten Verhör hatte Kundſchafft eingezogen. Ein Liebhaber befürchtet aus allzu zärtlicher Neigung alles/ da er auch nichts zu fürchten hat/ alſo erwieſe ſich auch Alcindo wegen des Luſitaniſchen Fürſten. Endlich erfuhre ich ſeine Gedancken durch dieſen Brieff:

Durch-

Durchlauchtiges Fräulein.

WEnn man die Eiferſucht über einen Neben-Buhler unter die Höllen-Martern zehlet / ſo thut man nach meinem Urtheil nicht unrecht. Denn ich ſtehe über des Alten bey euch anitzo erlangten Beſuch ſo viel Qvaal aus / daß ſelbige ihres gleichen ſchwerlich finden wird. Doch unter aller meiner Furcht zwinge ich mich ſo viel als möglich auf eure Beſtändigkeit zu trauen / allein die Hefftigkeit meiner Liebe widerſetzet ſich vielmals meiner Vernunfft und gibt mir tauſend Sachen ein / die ich zu beſorgen habe. Iſt Mengrel alt / ſo iſt er doch ein regierender Fürſt / ich aber muß noch erſt den Reichs-Stab erwarten. Dazu hat er euren Herrn Vatter bereits gewonnen / da ich ihn hingegen nichts von meiner Neigung gegen euch annoch entdecket: und wenn ich es ſchon thun wolte / hat doch Mengrel die Bewilligung von ihm bereits hinweg / und er wird ſich auf mein bloſſes Anſuchen auch nicht anders entſchlieſſen / wenn mein Herr Vatter nicht zugleich die Werbung thun läſſet. Dieſer aber wird vorgeben / daß ich noch zu jung/ und die mir befohlenen Reiſen erſtlich ablegen ſoll/ ehe ich an die Vermählung gedencke: Euch ſelbſt wird die Gedult mangeln/ ſolche Zeit zu erwarten/ und wann man ſo hart auf euch dringet/ werdet ihr von vielem Nöthigen ermüdet/ die euch itzt vorſtehende Partie endlich eingehen. Sehet die gerechte Bekümmerniß meiner Seelen/ ſehet den Weg zu meinen Tode. Ach liebſte Iſmenie/ rettet durch gütigſte Verſicherung eurer unwandelbaren Treue denjenigen/ der eintzig und allein durch eure Gunſt das Leben erhalten kan.

Alcindo.

Der mir höchſt verdrießliche Mengrel ware kaum hinweg/ als dieſer Brieff bey mir einlieff. Ich ſahe aus Alcindens Angſt und unnöthigen Sorgen klärlich genug/ wie hoch er mich liebete/ und wie angenehm mir auch ſolches ware/ ſo verdroß es mir doch in etwas/ daß er mich ſo leichtſinnig im Wechſeln anſahe: Doch ich hielte viel der Zärtlichkeit ſeiner Regung zu gute/ damit ich ihn aber nicht lange ſonder Troſt lieſſe/ ſchrieb ich ihn dieſes zurück:

Printz Alcindo.

Ihr habt eine üble Meinung von mir / daß ihr berichtet / ich dürffte ſo wanckelmüthig ſeyn. Getrauet ihr euch nicht gegen einen alten häßlichen und gantz nicht liebens-würdigen Fürſten bey mir den Vorzug zu behaupten / was würdet ihr kleinmüthig werden / wann ein Printz / ſo euch an Jahren und Annehmlichkeit noch gleich / umb meine Gegengunſt anhielte? habt ihr nicht bereits ſtarckere Verſicherungen meiner euch gewiedmeten Liebe? Wie beſchämet werdet ihr mir Rechenſchafft von eurer unnöthigen Furcht geben müſſen. Bemühet euch vielmehr ſo beſtändig / als ich in euren Flammen gegen mir zu ſeyn / und gläubet nur / daß weder des Vaters Zorn noch einige Gewalt ſoll mächtig ſeyn von euch zu trennen

eure getreue

Iſmenie.

Dieſer Troſt hatte ihn gäntzlich wiederum aufgerichtet; die folgenden Tage ſetzete mir mein Herr Vater ſtarck zu / Fürſt Mengreln geneigter zu begegnen. Er ſelbſt erwieſe mir unzehlige Liebkoſungen durch Worte/ Bitten und Geſchencke; allein es hatte doch gantz keine Art mit dieſem Alten/ weil die Liebe ein eigenes Geſchäffte vor die Jugend allein zu ſeyn ſcheinet. Alle ſeine Verpflichtungen kamen ſo abgeſchmackt heraus/ und alle ſeine Gebehrden/dadurch er mich einzunehmen ſuchte/ſchienen in meinen Augen ſo albern/ daß ich ihn ie mehr und mehr gehäſſiger wurde/ie ſtärcker er umb meine Gunſt ſich bewarbe. Er weinete faſt/ daß er mich ſo gar unempfindlich gegen ſich ſahe/ und weil er ſo gar ungeſtüm bey mir umb meine Liebe anhielt / wurde ich endlich auch ungedultig/ und ſagte ihm rund heraus/daß ich ihn unmüglich zum Gemahl erwehlen könte/ weil er ſich viel beſſer ſchickete/ mein Vater zu ſeyn. Da er nun alle Hoffnung vergebens ſahe/ reiſete er endlich betrübt wiederumb fort nach Suſitana. Mein Herr Vater ware ſo unwillig auff mich/ daß er mich kaum vor ſich ſehen kunte/ und weil ihm endlich durch vieles Nachſinnen die Augen geöffnet wurden/ merckete er/ daß Alcindo an meiner Halsſtarrigkeit die meiſte Urſache geweſen: Er nahme ſolches übel auff/ zumahl da er Alcindens Anſuchen bey mir mehr vor eine flattrende Hitze der erſten Jugend hielte/ als daß ſeine Liebe gegen mich würde beſtändig ſeyn.

Er wuſte/ daß er noch erſtlich reiſen ſolte/ und gedachte alſo/ daß ihm noch unterſchiedliche Schönheiten vorkommen könten/ ſo mich bald in ſeinem Hertzen würden vergeſſen machen: Zudem ſo würde auch ſein Herr Vater in ſeine ſo gar frühe Vermählung mit mir noch nicht willigen/ und wäre er auch noch nicht in der Regierung/ ob er ſchon ſelbige einmahl zu hoffen hätte. Dergleichen Betrachtungen erbitterten ihn ſo wohl gegen mir/ als gegen Alcinden/ ja er entrüſtete ſich äuſerſt/ als er zu meinen Unglück über einen Brieff kame/ welchen Alcindo ziemlich verliebt an mich geſtellet/ und ich ihn ohngefehr in meinem offenen Schreibe-Käſtlein hatte liegen laſſen. Er nahme mich deßwegen hart vor/ und verbothe mir bey ſeiner väterlichen Ungenade/ mehr mit Alcinden umbzugehen. Ihn ſelbſt ſahe er ziemlich ſcheel an/ und ſagte endlich zu ihm: Wenn er Luſt hätte/ frembde Königreiche und Höfe zu beſehen/ würde er langſam herumb kommen/ wann er ſich ſo lange an einem ieden Orte wolte auffhalten. Alcinden gienge dieſe Erinnerung ſehr zu Hertzen/ und weil ich ihn ſelbſt durch ein Schreiben warnete/ ſeinen Abzug zu beſchleunigen/ und an eine deſto ehere Wiederkunfft zu gedencken/ folgete er mir/ und ließ ich ihn mit höchſter Gefahr zur Abſchieds-Audientz. Es gieng auff beyden Seiten ziemlich betrübt her / doch wir muſten uns in unſer Schickſall ergeben. Er ware ſehr bemühet / meine Thränen zu ſtillen / und verſprach mir endlich / durch öffteres Schreiben ſeine Abweſenheit mir leichter zu machen: Er hat aber ſolches nicht gehalten / indem ich keinen eintzigen Buchſtaben von ihm geſehen / wohl aber von andern erfahren müſſen / daß er in Cambaja bey dem Königlichen Fräulein in der Liebe lieget. Alle Oerter / wo ich ſonſt mit ihm geſprochen / ſchienen mir das Andencken ſeiner Untreue zu verbittern / darumb ſuchete ich nur von unſerm Hofe himweg zu koñen / welches mir dann auch vor einigen Monaten geglücket / indem eure Königliche Frau Mutter als meine gnädigſte Frau Baſe auff mein gethanes Anſuchen an meinen Herrn Vatter umb mich geſchrieben / und ich nun allhier mein widriges Schickſall in eurer hohen Geſellſchafft etwas ruhiger ertragen kan. Hiemit endigte Iſmenie ihre bißherige Erzehlung / und erhielte den Ausſpruch von Alceſtis / daß ſie lange nicht in ihrer Liebes-Begebenheit ſo unglücklich / als ſie es ſich wol einbildete / und hätte ſie doch noch die Hoffnung / daß das Geſchrey von Alcindens neuer Buhlſchafft könte falſch ſeyn / und er einſten unverhofft wieder zu ſie kommen. Dieſe Fräulein aber wären weit unglücklicher/ welchen ihr Geliebter durch einen gewaltſamen Todt entzogen worden / und ſie alſo keine andere Urſache übrig/ als mit unauffhörlichen Thränen ihr zugeſtoſſenes Schickſall zu beweinen. Iſmenie merckete wol/ worauff ſie ziehlete/ darum gab ſie zur Antwort: So viel als ich meines Geliebten Wiederkunſt hoffen kan/ ſo viel kan ſich auch eine andere getröſten/ daß ihr Liebſter annoch am Leben/ obſchon ein irriges Geſchrey ſeinen Tod vor gewiß ausgebreitet hat. Ach/ ſagte Alceſtis mit einem bitteren Lachen/ die Umbſtände geben offt von ſo trauriger Gewißheit mehr als zu genaue Nachricht. Weiter lieſſe ſie ſich vor dieſes mahl nicht heraus/ ſondern ſie ſtund auff/ und gienge alſo wieder mit Iſmenien wiederumb zurück nach ihren Wagen zu: Sie waren aber bald daran/ als zweene wohlgekleidete Ritter mit ihren Waffen-Trägern in vollem Galoppe daher kamen/ und bey Herannahung dieſe zwey Damen mit tieffſter Ehrerbiethung grüſſeten. Im vorbey reiten betrachteten die beyden Fräulein ſelbige wohl/ ſie kunten ſich aber nicht entſinnen/ ſie ehemahls geſehen zu haben/ darumb hielten ſie ſolche vor Ausländer. Als ſie nun auch ſich auff ihrem Wagen wiederumb geſetzet/ und gantz langſam ihren Weg nach der Reſidentz zurücke nahmen/ ſahen ſie einen kleinen Hauffen Reuter mit verhengtem Zügel von ferne gerennet kommen/ alſo daß der Staub als eine dicke Wolcke ihnen nachzoge Da ſie nicht weit von der Princeſſin Wagen/ befahl derjenige/ ſo voran ritte/ etwas gemachſamer die Pferde gehen zu laſſen/ und ſchickete iemand an Alceſtis Pagen ab/ welcher gar höfflich befragete/ ob nicht ein paar Ritter vor weniger Zeit hie vorbey gegangen/ deren Pferde und Kleidung ſo und ſo geweſen/ und wo ſie doch ihren Weg zugenommen: Der Page antwortete mit ja/ daß ſolches vor einer kleinen Viertelſtunde geſchehen/ und ihr Weg wäre allem Anſehen nach auff Babylon geweſen. Der Abgeſchickte danckete vor die Nachricht/ und nachdem er wieder zu ſeinen Geſellen umbgekehret/ jagten ſie insgeſamt ſtarck vorbey/ und ſetzeten den andern hitzig nach. Unſere Fräulein kunten dieſen Auffzug nicht ausſinnen/ was er müſte zu bedeuten haben/ ſie fuhren aber gantz gemach ihren Weg fort/ und als ſie nach einer guten Weile gleich umbbeugeten/ und auff die Höhe hinauff kamen/ alſo daß die Stadt ihnen völlig im Geſichte war/ ſahen ſie das abſcheulichſte Gefechte/ ſo ſie iemahls vor Augen gehabt. Denn die erſten beyden Ritter ſchmiſſen ſich als zweene Leuen mit dem gantzen Hauffen der andern/ ſo ſie verfolget hatten / und ob ihnen ſchon von ihrem Anführer offtmahls zugeſchrien wurde / ſich gefangen zu geben/ oder ſie ſolten in Stücken zerhauen werden/ wolten ſie doch gantz nichts davon hören / ſondern antworteten mit erſchrecklichen Streichen / womit ſie dann bereits unterſchiedliche zu Boden geſchlagen. Alceſtis hätte gerne die Urſache dieſes harten Streits wiſſen mögen / welcher ihr allzu unbillig vorkame/ indem auff ein zwantzig gegen zweene eintzelne fochten; Sie kunte aber niemand fragen laſſen / denn alles ware in Arbeit begriffen ; endlich erblickten ſie einen/ der verwundet vom Pferde fiele/ dieſen/ weil die Wunde nicht tödlich/ ließ Alceſtis zu ſich vor den Wagen bringen/ und forſchete/ woher dieſer ungleiche Anfall rührete. Ach gnädige Fräulein/ ſagte dieſer/ wir ſeynd deſſen wohl berechtiget/ indem wir den einen von dieſen Rittern/ welcher des Hertzogs aus Turcomannien Tochter verunehret/ entweder lebendig oder todt zu bringen/ Befehl haben. Sein Geſell aber/ den er bey ſich hat / iſt mit ihm in gleicher Schuld/ weil er ihn/ da er ſchon im Gefängniß ſaß / und der Hertzog noch ſo gnädig war/ daß er ihn durch angebothene Vermählung des Fräuleins wiederumb ſeine

Freyheit geben/ und ſich mit ihm verſöhnen wolte/ hat liſtiger Weiſe aus dem Arreſt geholffen/ und mit ihm die Flucht genommen/ auch nun durch ſeine ihm geleiſtete Hülffe ſich je mehr und mehr ſeines Laſters theilhaftig machet. Dieſes hörete des einen Ritters hinzu getretener Schild-Träger/ darumb entrüſtete er ſich ſehr darüber/ und ſagte: Du leugſt/ du Unbeſcheidener/ gegen dieſe hohe Perſohnen/ und dein gantzer Bericht hat gantz nichts von Warheit bey ſich. Dein geiler Hertzog Aromard hat ſelbſt mit dieſer ſeiner Stieff-Tochter Ladeſſa Schande getrieben/ und weil ſie durch Liſt mit meinem Herrn / dem tapffren Herolander hernach in Kundſchafft gekommen/ hat ſie in ſein wohlgeſtalltes Geſichte ſich vergaffend/ ihm dieſe That auffbürden wollen/ und da er ihre Vermählung nicht wollen eingehen/ ließ ihn dein unbilliger Hertzog gefangen ſetzen/ wovon ihn dann ſein beſter Freund/ Printz Montaldo glücklich erlöſet hat. Ob nun wohl dieſe Erzehlungen gantz wieder einander lieffen/ fande doch die letzte mehr Glauben bey Alceſtis und Iſmenien / weil ſie ſchon von Ladeſſens leichtſinnigem Gemüthe vormahls gehöret/ darumb wündſcheten ſie dem guten Herolander und Montalden eine ihnen bey dieſer Beſtürmung höchſtnöthige Hülffe.

Indeſſen hieben ſie ſich tapffer mit ihren Gegnern herumb/ und hatten deren ſchon neune entweder gantz erſchlagen/ oder doch zu weiteren Fechten durch viele beygebrachte Wunden untüchtig gemacht. Sie würden aber doch zuletzt zu kurtz gekommen ſeyn/ wenn nicht der Feldherr Roſtagno/ ſo nur vor wenig Tagen am Hofe angelanget/ mit noch einigen Cavallieren begleitet/ wäre eben zu rechter Zeit dazwiſchen gekommen. Denn als dieſem die Königliche Princeſſin/ die nebſt Iſmenien ware halten geblieben/ umb den Ausgang abzuwarten/ mit kurtzen erzehlete/ wie unrecht den zwey beſtrittenen Rittern geſchähe/ geboth er alſofort im Nahmen ſeines Königes/ ſie ſolten mit ferneren Thätlichkeiten innen halten/ oder ihrer Majeſtät/ als deſſen allgemeine Landes-Sicherheit ſie gröblich verletzeten/ höchſte Ungenade zu gewarten haben. Auf dieſen Befehl lieſſen ſie allgemach nach/ und Hercander nebſt Montalden rieffen über Gewalt / und ſprachen Roſtagnen umb Königlichen Schutz an. Der Feldherr nahm ſie alſofort in ſeine Suite/ denen andern ſagend/ ſie ſolten es bey dem Könige wider ſie ſuchen/ wenn ſie Urſach hätten/ ſie wegen des Hertzogs aus Turcomannien in Verhafft zu begehren/ denn hier dürffte ſich Aromard ſolche Gewalt zu verüben / gar nicht naus nehmen. Die Turcomannen / nachdem ſie ihre Todten auffgehoben / zogen mit groſſem Grimm ihres fehl geſchlagenen Unterfangens wieder fort; Herolander aber und Montaldo / welcher überall mit Blute beſpritzet / wurden von den Feldherrn ermahnet / ihre Geſicht-Harniſche zu öffnen / und friſche Lufft zu ſchöpffen / auch wann ſie gefährliche Wunden hätten / ſich ihre Rüſtungen ablöſen und darnach ſehen zu laſſen / weil ſie nun in Sicherheit. Beyde bedancketen ſich ſo wohl gegen die beyde Fräulein vor gnädigen Vorſpruch / als auch dem Feldherrn vor würcklich geleiſtete Hülffe / mit ihren Wunden aber meineten ſie würde es ſo viel nicht zu bedeuten haben / daß ſie nicht zu ihrer heimkunfft in Babylon mit deren Verbindung verziehen könten. Damit fuhre die Princeſſin nebſt Fräulein Iſmenien fort / und redeten unter ſich mit groſſen Vergnügen von dieſer beyden unbekanten Printzen angeſehenen Tapfferkeit. Selbige aber / nebſt den Feldherrn und ſeinen bey ſich habenden / ritten zu einem andern Thore hinein / und ware Roſtagno höchſt erfreuet / als ſich Herolander ihm zu erkennen gab / denn er vor kurtzen Jahren mit ihme alß dem Pontiſchen Printze unterſchiedene Abentheuer auff Reiſen ausgeſtanden / und dahero ſo wohl ihm als deſſen tapfferen Geferthen Printz Montalden mit ſich in ſeinen Pallaſt nahme. Daſelbſt lieſſen ſie ſich ihre Wunden verbinden / deren ſie zwar keine allzugefährliche / wegen ihrer guten Harniſche empfangen / aber doch wegen Menge derſelben ſich ziemlich verblutet hatten. Man reichete ihnen alle nöthige Beyhülffe / und kame dadurch denen beſorgenden Zufällen zuvor. Es wurde dieſer Streit in der gantzen Stadt und ſonderlich am Hofe ruchtbar / und weil Alceſtis nebſt Jſmenien vom Anfange ſolchen biß ans Ende zugeſehen / als muſten ſie dem Könige bey der Tafel eine ausführliche Erzehlung davon thun / da denn Aſprando ſelbſt belieben trug / dieſe beyden Helden kennen zu lernen. Jndeß nun / daß ſie wegen ihrer Geneſung zu Hauße bleiben muſten / erſuchete Roſtagno Herolandern / ihm doch zu erzehlen / wie es mit der Turcomanniſchen Begebenheit ſich eigentlich verhielte/und was ihm ſonſt / zeither ſie von einander geweſen / begegnet wäre/ wohero dann Printz Herolander aus vormahliger mit Roſtagno gepflogener Vertraulichkeit kein Bedencken truge / zu ihrer Zeit-Verkürtzung alſo anzufangen: Es wird ſich mein werthheſter Freund annoch zu entſinnen wiſſen / wie wir beyde von einander in Ecbatana Abſchied nahmen / und ihr euch nach Suſis zurück zu begeben entſchloſſen/ich aber meinen Weg auff die Käyſerliche Haupt Stadt Trapezunt richtete. Ich kame gleich zu ſelbiger Zeit darinnen an / als man mit groſſen Zurüſtungen auff das Beylager des Printzen Altamiro mit der Princeſſin Almene ſehr geſchäfftig ware / welches doch hernach wegen des unverhofften Todes-Falls des alten Keyſers in etwas muſte auffgeſchoben werden. Weil ich aber keine beſondere Zeit zu verlieren hatte / beſchloß ich des Keyſers prächtiges Leichbegängniß und Altamirens Kröhnung ſamt den darauff erfolgenden Vermählungs-Feſte abzuwarten. Es verzog ſich ſolches alles zuſammen gantzer fünff Monat / ehe es dazu kame / und will ich nur kurtz von den letzten ſagen/ daß untern andern ſolennitäten auch ein treffliches Turnier gehalten wurde: Daſelbſt ware der Kern der gantzen Aſiatiſchen Ritterſchafft zuſammen kommen / und ich glaube nicht leicht / daß dergleichen iemahls geſehen worden; Es waren unterſchiedene Auffzüge dabey / und hatten ſich gewiſſe Geſellſchafften allezeit zuſammen geſchlagen / die unter ihren Anführern ihre beſondere Liberey und Sinnbilde auserleſen. Weil ich nun auch unterſchiedene Ritter aus Ponto ſo meines Herrn Vaters Vaſallen waren/ allda antraff / als entſchloß ich mich auch / eine gewiſſe Compagnie derſelben zu ſammlen/und auff die Streit-Bahne zu führen. Dieſem nach / gab ich mich ihnen kund / welche dann ſehr erfreuet wurden / unter ihrem Erb-Printzen ihre Tapfferkeit zu erweiſen. Sie nenneten ſich das Gefolge des Martis / und hatten ſich alle groſſe ſchwartze Streit-Hengſte geſchaffet ; Ihre Feder-ſtütze waren Purpurfarbe / und Helm und Harniſch gantz mit göldenen Sternlein beſeet : In ihren Schildern aber führeten ſie einen Löwen / welcher mit dem Krieges-Gotte ſtritt und die Uberſchrifft hatte: Er macht ſich an den ſtärckeſten. Mein Pferd und Federbüſche waren mit ihren gleicher Farbe / der Harniſch aber und der Helm gantz vergöldet / und in meinem Schilde war die Buhlſchafft des Martis mit der Venus abgebildet ſamt der Uberſchrifft : Wann er gefochten hat. Es traff gleich/ daß ich mit meiner Geſellſchafft dieſen tapffern Printz Montaldo aus Hyrcanien gegen über zu ſtehen kam. Montaldo unterbrach allhier die Rede/ ſagend er ſolte ſeine wenige Tapfferkeit doch nicht berühren / weil er nicht viel damit gegen ihn außgerichtet. Herolander entſchuldigte ſich / daß er der Tugend ihr gebührendes Lob nicht wohl entziehen könte / und fuhre darauff in ſeiner Erzehlung alſofort: Mein wertheſter Freund hatte ſich nebſt ſeiner gantzen Suite mit Apffelgrauen Pferden verſehen; Ihre Feder-Büſche waren blau und weiß / und Helm und Harniſch blau angelauffen und mit ſilbernen Lilien beſtreuet. Zu ihrem Sinnebilde hatten ſie einen Cupido / welcher den Mars in Ketten führete / mit den Beywörten: Der gewiſſeſte Triumph. Von denen übrigen will ich hier nichts anführen / weil deren mannigfaltige Erfindung allhier zu gedencken würde zu lang fallen. Nur geſtehe ich / daß ich nach Erſehung des Sinnebildes meines Gegenſtandes auffgewiegelt wurde den meinigen zuzureden / daß ſie ja denen Cupido-Rittern nicht den Vortheil laſſen / welchen ſie durch ihr Zeichen ſich zu erobern getrauten. Sie verſprachen mir alle ihr möglichſtes zu thun / und wurden darauff die Trompeten zum Angriffe geblaſen. Von denen andern Parthien wurden darauff bald dieſe bald jene abgeſchlagen / was aber uns beyden nebſt unſern Leuthen betraff / hielten wir die Zuſeher durch ſcharffes Treffen in langen Zweifel / welches Theil den Sieg würde davon tragen. Und ich geſtehe / daß ich an gegenwärtigen meinem Freunde de einen ſolchen Widerſtand gefunden/ den ich mir nimmermehr vermuthet / unſer Gefechte gienge biß gegen Abend in gleicher Wageſchale / biß endlich Printz Montaltens Höfligkeit mir den Preiß überlaſſen wolte / welchen ich doch nicht verdienet. Hatten wir erſtlich lange mit Schwerd und Lantzen darum geſtritten / ſo geſchahe es nun mit Worten/wer Ihn haben ſolte / biß endlich die Schieds-Richter uns gleich tapffer erkenneten / und alſo iedweden von uns beyden ein Keyſerliches Kleynod zur Belohnung gereichet wurde. Es waren umb die neue Keyſerin Almene viele Fräulein hohes Standes herum und wie wir dieſen Tag/ ſonderbare Ehre eingeleget/ alſo hatten wir auch unwiſſend ieder ein Hertz eines Fräuleins zur Beute davon getragen. Der Keyſer ließ uns an ſeine Tafel ziehen/weil er unſers Herkom̃ens wol kandig/und erwieſe uns allerhand Gnaden bezeugungen: Daſelbſt befanden ſich auch die beyden Schönheiten / bey welchen wir durch unſer Fechten eine beſondere Hochachtung erworben ; Die eine war ein Ragianiſches Fräulein Statlia Nahmens / die allhier gegenwärtigen geliebten Printz Montaldo ihre Neigung gewiedmet ; Die andere ſo ein Fräulein aus Georgien / Briſeis genant/ hatte ſich das wenige / ſo an mir iſt / gefallen laſſen. Was Statiliens Gründung der genaueren Bekandſchafft mit Printz Montalden betrifft / überlaſſe ich ihm ſelbſt / ſolches ausführlich zu erzehlen / weil ich / ob ich ſchon die Ehre ſeiner ſeiner größten Vertraulichkeit beſitze / dennoch nicht vermeine alle Geheimniſſe ſeiner Liebe gnugſam zu entdecken / von mir aber will ich dieſes melden. Die ſchöne Briſeis gab mir durch ihre feurichten Blicke viel zu thun / mein Hertz zu verwahren / es war mir aber unmöglich / vor ihrer wunderwürdigen Geſtalt ſelbiges zu ſchützen. Sie erlanget darüber ſo viel Vortheil daß ſie ſolches gleich das erſte mahl unter ihre Gewalt brachte / ich kunte die gantze Nacht vor ihrer Betrachtung nicht ſchlaffen / und als ich gleich des Morgens / nachdem ich aufgeſtanden / bedacht ware auf was weiſe ich in dieſer Schöne genauere kundſchafft gerathen wolte / kame ſie mir ſelbſt durch dieſen überſendeten Brieff in meinem Verlangen zuſtatten.

Printz Herolander /

ICh weiß wohl / daß die eingezogene Gewohnheit unſers Geſchlechts mir verbiethet mir den Anfang zu einer Freundſchafft durch dieſes Schreiben zu ſuchen / doch eure Tugend überredet mich /

mit euch nicht nach der gemeinen Arth zu verfahren / und es wird mich alle Welt meines Fehlers loß zu ſprechen / wann ich mich um das Glück eurer Bekandſchafft bemühe. Ihr habt geſtern ſo viel Proben eurer unvergleichlichen Tapfferkeit ſehen laſſen / daß ich mich nicht ſcheue / bey allgemeiner Uberwindung mich unter eure Sieges-Gepränge zu zehlen / und ich trage kein Bedencken / euch dieſes zu bekennen / was ſich meine Grosmüthige Geſpielin Fräulein Statilia / gegen euren gleichfalls tapfern Gegenſtand Printz Montalden heraus zu laſſen mit mir abgeredet. Leget dieſe Freyheit nicht übel aus; Doch ich ſehe euch vor zu höflich an / ungleich davon zu urtheilen. Darumb gönnet eheſt / ſo ihr ſie würdig achtet einiger Unterredung

eurer ergebenen Freundin.

Briſeis / Fräulein aus Georgien.

Ich ward mit unendlicher Vergnügung bey Leſung dieſer höchſt erwündſchten Bekäntniß der Briſeis überſchüttet / darumb unterließ ich nicht / ihr mein verbindliches Gemüthe durch folgende Zeilen in Gegen-Antwort zu eröffnen:

Schön-

Schönſte Briſeis.

IHr ſeyd allzu gnädig gegen mich/ den eure Wunder-würdige Annehmlichkeit bereits gefangen hält/ daß ihr mir den Vortheil wollet einräumen/ als hätte ich euch ſchon überwunden. Doch ich erkenne daraus eure Höfflichkeit/ welche meine Furcht in Entdeckung derjenigen Gewalt/ ſo ihr über mich habt/ will zu Hülffe kommen/ und bleibe euch deßwegen auff ewig verpflichtet. Meine Tapfferkeit/ die euch zu rühmen beliebet/ iſt mir ſelbſten unbekant/ umb deſto mehr aber kenne ich die Würckung eurer Feuer-reichen Blicke; Dieſe haben mich in einen ſolchen Stand gebracht/ daß ihr euch mit beſſerm Recht eines völligen Sieges über mein Hertz rühmen könnet/ wo ihr es anders vor etwas haltet/ ein euch ſo gewöhnliches Werck an mir verübet zu haben. Lebet indeß vergnüget/ angenehmſtes Fräulein/ und behaltet in eurer beſtändigen Gnade

Euren ergebenſten Knecht

Herolander.

Dieſes ſchickete ich ihr zurück. Den andern Tag/ als ſie mit Fräulein Stadiſien nach einen Luſt-Garten fuhre/ und ich deſſen Nachricht erhalten/ begabe ich mich nebſt meinem liebſten Freund Printz Montalden auch dahin; Wir traffen beyde Fräulein glücklich an/ darinnen wurden wir aber alle zwey ziemlich verwirret/ als nach abgelegten erſten Höfflichkeiten Stadilie meine / Briſeis aber Printz Montaldens Unterredung emſig ſuchete: Wir ſahen einander unter währendem Geſpräch offtmahls an / und wuſten nicht/ woran wir waren/ weil wir vermeinten/ die Fräulein müſten ſich in unſern Nahmen bey Schreibung der Brieffe geirret haben / und Briſeis mich vor Montalden/ Stadilie aber Montalden vor mich halten. Doch dieſes ware/ wie ſie uns hernach geſtanden / eine ſchalckhaffte Abrede unter ihnen geweſen / damit ſie umb deſto beſſer ihre ſonſt befürchtende Verwirrung anfangs hatten vermeiden wollen. Keiner von uns kunte zu den verlangten Wechſel kommen/ biß daß ſie wolten wieder Abſchied nehmen/ und ſich in die Stadt zurück begeben. Denn da gab mir Briſeis Gelegenheit/ daß ich ſie durch die Gallerie biß an die Thüre des Gartens/ allwo/ ihre Caroſſe hielte / führen kunte / Stadilie aber kam Printz Montalden an die Hand: Was ſie mit ihm geredet/ laſſe ich zu ſeiner Eröffnung:

Briſeis aber finge mit mir folgendes kurtzes Geſpräch an: Ich ſehe/ daß ihr in Zweiffel ſeyd/ Herolander/ ob ich euren Brieff gütig auffgenommen/ weil ich euch die Gelegenheit mit mir davon zu reden/ benommen habe/ doch urtheilet nichts übels daraus/ es ware bey anderer ihrer Anweſenheit vor mich nicht vortheilhafft/ euch Anlaß zu geben/ mit mir euch deßwegen zu unterhalten: Ich wurde durch ſolche Reden noch verwirreter/ als ich iemahls geweſen/ und weil ich mich nicht gleich faſſen kunte/ was ich ihr genugſam verpflichtet dafür ſagen ſolte/ nahme ſie mir auch die Antwort durch folgendes hinweg: Ich bin ſchon mit eurem Stillſchweigen zu frieden/ Mein Printz/ und habe daraus verſtanden/ als ich wündſche: Ihr werdet nun ſelbſt hinführo zu beobachten wiſſen/ was euch eurer durch die mir geſchickte ſchrifftliche Antwort gethanen Verſicherung zu folge/ zu thun obliegt. Damit verbeugete ſie ſich vor mir/ und ſtieg auff ihre Careſſe: Deßgleichen thäte auch Stadilie vor Printz Montalden/ die dann ſich ebenfalls zu Briſeis hinauff ſetzete/ und fuhren ſie alſo wieder fort. Statilie mochte einerley Diſcurs mit euch/ wertheſter Montaldo gehalten haben/ denn ich entſinne mich noch/ daß wir beyde gleich in Gedancken nach ihren Abſchiede ſtehen blieben / und einander anſahen; Wir überlegten unſere Begebenheiten / und muſten über die ſonderbare Liſt beyder Fräulein uns höchſt vergnügt bewundern. Darauff machten wir genauere Freundſchaft unter uns zuſammen / und Montaldo gab mir die Ehre / daß er / umb beſſer unſere Angelegenheiten mit einander zu beobachten / ſein Qvartier änderte / und etliche Gemächer in dem meinigen bezoge. Es gienge nun unſer gantzes Nachſinnen auff nichts anders / als wie wir neue Gelegenheit mit denen Fräulein zu reden möchten erlangen / ie mehr wir aber ſelbige ſucheten / iemehr entzogen ſich beyde Damen aller Geſellſchafft und Oerter / wo wir ſonſt mit ihnen hätten können zu ſprechen kommen. Es kame uns ſolches ſehr frembde vor / darumb nahme ich endlich nebſt Printz Montalden den Schluß / iedweder an die Seinige zu ſchreiben / und uns über unſer Unglück zu beklagen / ob wir nun zwar ſolches mit der gröſten Beſcheidenheit thaten / brachten doch unſere beyde Pagen einerley Antwort zurück: Ein gewiſſer Zufall riethe ihnen / ſich unſerer hinführo zu entſchlagen: wir waren darüber mehr als vorhero in Unruhe gebracht / und hatten wir uns erſt nicht bemühet / mit ihnen zu ſprechen / geſchahe es nun deſto eifriger; Alles aber war vergebens. Wir forſcheten ſehr ob etwan andere uns hätten ausgeſtochen / allein auch die geringſte Anzeigung kunten wir davon nicht erhalten: Da ich aber einsmahls meiner Gewonheit nach gantz allein einen Spatzier-Ritt thäte / umb meinen Gedancken nachzuhengen / und bey einem hohen Felſen abſtiege / welcher hin und wieder mit Sträuchern bewachſen / unten aber bey einem herab rießlenden Bächlein eine ſchöne grüne Wieſe an ſich hatte / kame ein Sclave zu mir / welcher mich erſtlich befragend / ob ich nicht der Pontiſche Printz wäre / mir / nach von mir empfangenen Bejahung / einen Brieff lieſſerte / den ich folgendes Innhalts befande:

Mein Herr /

MAn nimmt es an einem hohen Orte nicht zum beſten auff / daß ihr euch umb eines gewiſſen Fräuleins heimliche Bekandſchafft ſo ſehr bemühet / und bereits mit derſelben Liebes-Brieffe gewechſelt / auch noch nicht auffhöret die Gelegenheit zu ſuchen / euch mit ihr in genauere Unterredung einzulaſſen. Stellet ſolches Geſchäffte ein / denn der Käyſerin Frauenzimmer muß damit nichts zu thun haben / und ſollet ihr es der noch unbebedachtſamen Jugend bewuſter Dame beymeſſen/ wann ſie euch durch ihr erſtes Schreiben zu einer Antwort hätte Anlaß gegeben. Habt ihr aber ein löbliches Abſehen einiger Vermählung / ſo laſſet umb ſie bey ihrer Majeſtät der Käyſerin gebührend anhalten / man wird euch als einen vornehmen Printz mit guter Reſolution anzuſehen nicht ermangeln; anders aber hoffet nichts. Denn ein ſolches Fräulein herumb zu führen/ würde eurer bereits bekannten Tugend und hohem Stande einen groſſen Schandfleck geben. Ihr ſeyd gewarnet. Lebet wohl.

Ich laſe und überlaſe wohl zehenmal dieſen Text/ kunte aber deſſen Verfaſſer nicht errathen/ weil kein Nahme darunter gezeichnet / da ich aber denjenigen/ ſo mir ihn überbracht/ darumb fragen wolte / ſahe ich mich überall nach ihn vergebens umb/ denn er war wieder fort geſchlichen. Ich ſanne dieſer Handlung lange nach/ und kame endlich nicht weit von der Warheit/ als ich mir einbildete / es müſte gewiß die Hofmeiſterin einen meiner Liebes-Brieffe bey der Briſeis unvermerckt erdappet haben/ und hätte mir darauff dieſe Lection geben wollen. Alſo nun machete ich mich wieder zurück/ und wieſe meinem wertheſten Freunde allhier die begegnete Hiſtorie; Der Feldherr lachete über dieſes Stückchen / und fragte Herolandern: was faſſetet ihr denn darauff vor einen Rathſchluß? was ſolten wir thun/ fuhr Herolander fort / wir wurden einig/ Montaldo ſolte umb den Verdacht zu meiden/ an meine ſtatt mit Briſeis zu reden ſuchen/ und ich wolte mich bey Stadilien bemühen. Es gieng ihm glücklicher an als mir/ denn er kame in der Comedie mit meinem Fräulein zu ſprechen. Sie beklagte ſich über die allzu auffmerckſame Gegenwart der Hofmeiſterin/ und ſolte ich ſehen/ wie ich ſelbige auff meine Seite brächte / wenn ich bey ihr einigen Zutritt zu haben verlangete/ ſonſten wäre die Auffſicht allzu ſcharff. Ich hörete / als wir nach Hauſe kamen/ dieſe Nachricht von meinem Freunde/ und weil ich mich ſo gleich nicht faſſen kunte / ohne reiffere Uberlegung der Staats-Angelegenheiten/ und deswegen geſchehene Berichtung an meinen Herrn Vatter/ die Vermählung zu beſchlieſſen/ wohl aber gedencken muſte/ daß die Hofmeiſterin bey der an ihr geſuchten Kundſchaft darvon anfangen würde/ als ſanne ich auff neue Anſchläge/ wie ich erſtlich möchte mit Briſeis in geheim wieder reden/ und mir vorhero die Gaben ihres Gemüths ſo bekant machen/ als mir bereits die Bildung ihres ſchönen Geſichts kennbar ware: Es verſtrich wieder eine ziemliche Zeit ehe ich dazu kunte kommen/ doch da gleich zu meinem Glücke die Hofmeiſterin in einige Unpäßlichkeit fiel/ bekame Briſeis Luſt mich anzuhören. Wir lieſſen beyderſeits groſſe Freude gegen einander ſpüren/ als wir die erſte Unterredung wieder pflogen/ und Briſeis artiger Geiſt/ und beſondere Gemüths Annehmlichkeit gefiele mir ſo wohl/ daß ich ihr groſſe Verpflichtungen thät. Sie name ſelbige ſehr vergnügt auff/ erzehlete mir/ wie ſie mich bißhero gerne wieder ſprechen wollen/ allein die Hofmeiſterin wäre ohngefehr hinter meinen erſten an ſie geſtellten Brieff gekommen/ und weil ſie ſie darauff etliche mahl mit meinem Pagen reden ſehen/ hätte ſie ihr einen ſchärffen Verweiß gegeben/ und wäre ſie demnach genöthiget worden/ ſich ſo eingeſchränckt zu halten/ damit ſie ihr allen künfftigen Verdacht benehmen möchte. Weil ſie aber anitzo unpaß/ hätte ſie es gewaget/ unſere Bekandſchafft fort zu ſtellen/ und ſo mir es gefällig/ ſolte ich morgen umb eben dieſe Zeit ſie wiederumb an jetzigem Orte finden. Ich ware damit ſehr vergnüget/ und fande mich den folgenden Tag ohne Säumniß wiederumb ein. Mein

Fräulein kame kurtz nach mir auch dahin / und wir wurden nun ſo bekant / daß ich auch einige kleine Liebes-Vortheile von ihr erhielt / wie ſie denn wegen der Unſchuld ihrer noch erſten Jugend / denn ſie kaum noch das funffzehende Jahr erreicht / ihr gantzes Hertz gegen mir auffrichtig entdeckete / und ich verſprach mich mit ihr zu vermählen. Es ware aber ein Graff am Trapezuntiſchen Hofe / Almanſor Nahmens / welcher ſich auch in dieſes Fräulein verliebet / doch keine Gegen-Gunſt erhalten kunte / wie er aber als ein auffmerckſamer Neben-Buhler bald hinter mein mit Briſeis habendes Verſtändniß kam / alſo ließ er nicht nach / das Fräulein mit ſeinen Brieffen täglich zu beunruhigen / ſie umb Gegen-Liebe ungeſtüm anzufordern / und zugleich ſie vor mir zu warnen / weil ich ſie betrügen würde / indem ich bereits mit einer andern verſprochen wäre. Dieſes verhielte ſich nun zwar nicht alſo / und weil mir Briſeis alle Briefe von ihm leſen ließ / als wurde ich zur Rache erbittert / wovon mich doch das Fräulein innſtändig abmahnete / weil Almanſor einen groſſen Anhang hätte / und des Käyſer Altamirens Liebling wäre. Ich ware ſchwer zu bereden / doch mein Unglück öffnete mir ſelbſt bald hernach den Weg dazu. Denn als ich einsmahls bey der Nacht von Briſeis in den am Schloſſe gelegenen Garten / wohinnein man durch ein kleines Pförtchen kommen kunte / beſtellet ware / und wir gleich in gröſter Zufriedenheit ohne einigem Unterhändler bey einander ſtunden / hatte Almanſor dieſes ausgeforſchet / und kame uns auff den Hals / da wir uns deſſen am wenigſten verſahen. Briſeis erſchrack / daß ſie unbeweglich blieb. Almanſor aber durch Eiferſucht erhitzet / fiele mich bey hellem Mondenſchein ohne einiges Wortwechſeln mit bloſſem Sebel an; ich ſetzte mich erzürnet zur Gegenwehre / und glückte mir / daß ich ihn durch einen ſtarcken Hieb den Kopff ſpaltete / und er alſo todt zur Erden ſtürtzete. Briſeis hätte über dieſen Zufall verzweiffeln mögen / doch hie ware kein anderer Rath / als daß wir ihn / weil ſonſt niemand dabey geweſen / liegen lieſſen / und uns alſo ſchreckenvoll davon begaben. Das Fräulein bathe mich / und ich ſie / dieſen That aller Mögligkeit nach / geheim zu halten / und um allen Verdacht von mir zu benehmen mich nach einigen Tagen / die ich noch erſt verziehen ſolte / davon zu machen / und ſo ich ſie liebete / ſolte ich hernach mit Bewilligung meines Herrn Vaters umb ſie bey dem Keyſer anhalten laſſen: Ich muſte ſolches / weil ſie es alſo vor guth hielt / eingehen / und kame glücklich in meinen Qvartier zu Montalden zurück. Er wird noch wiſſen / mein Printz / fuhre hier Herolander fort / wie ich damahls bey meiner Heimkunfft ein Geſichte voll Schrecken mit brachte / und was wir vor allerhand Rathſchläge faſſeten; endlich blieb es dabey / was Briſeis mir befohlen / denn ob ich mich ſchon wegen Almanſors überfal genugſam hätte durch die von mir geſchehene Nothwehre rechtfertigen können / auch mir der Keyſer wenig würde gethan haben / ſahe ich doch wohl / daß Briſeis guter Nahme darunter Gefahr litte / wann man ſie / als die Uhrſache / warum Almanſor ſo blutig belohnet worden / kennen lernete. Dazu würde der abgelegene Orth und die ungewöhnliche Zeit der Zuſammenkunfft leichtlich denen ſcharffſehenden ein Nachſinnen gemacht haben / dahero hielten wirs vor dienlicher die gantze Sache zu verhöhlen / und den Hofe über Almanſors Fall ſein eigenes Urtheil und Muthmaſſung zu überlaſſen. Man hatte den kommenden Tag tauſenderley Gedancken über dieſes Unglück / kein Menſch aber kunte die rechte Beſchaffenheit ausforſchen. Statilie wuſte zwar / daß Briſeis als mit welcher ſie ſonſt ein Schlaff-Zimmer hatte / die vor Mitternacht mit mir in den

Garten geſprochen/ als zu deſſen kleiner Pforte ſie ſelbſt auch einen heimlichen Schlüſſel hatte / welches ihr wohl / (ſagte er lächlend zu Montalden) am beſten berichten könnet / ſo hatte ſie auch dieſer ihrer liebſten Freundin alſo bald nach ihrer Zurückkunfft dieſen Zufall mit rechter Todes-Angſt erzehlet/allein auff der ihre Verſchwiegenheit kunte ſie ſich ſo wol als ich auff meines hier anweſenden liebſten Freundes Treue verlaſſen. Da ich nun etzliche Tage noch verzogen/ lieſſe ich ausbringen/ als ob ich von meinem Herrn Vater aus Ponto Befehl erhalten nach Hauße zu kommen ; dahero nahme ich von ihrer Majeſtät dem Keyſer meinen Abſchied / und wendete meinen Weg nach Turcomannien / Printz Montalden zurück laſſend/als welchen die angeneme Statilie den Areſt angekündiget/doch verſprachen wir einander von allem ausführliche Nachricht zu geben / und ſonderlich befohl ich ihn und Fräulein Statilien die Auffſicht über meine liebſte Briſeis. Ich wolte unerkand reiſen / darum lieſſe ich in Getara alle meine Leuthe bis auff zwey Diener von mir/ mit welchen ich dann in etlichen Tagen in des Hertzog Arvmards Reſidentz-Stadt anlangete. Sein Hofflager ware ſo prächtig/ daß es kein König hätte mögen anſehnlicher haben / und er mochte ſchon vorher meines Standes kundig ſeyn / darum ehrete und liebkoſete er mich über die maſſen / wiewohl er ſich doch allezeit dabey ſtellete / als wenn er es nicht wüſſt / von was für Hauſe daß ich wäre. Ich ware nicht Willens mich über etzliche Tage bey ihm auffzuhalten/allein er wuſte mir bald durch Jagten bald durch angeſtellte Muſterung ſeiner Reuterey/dann durch Zeigung ſeiner Rüſt-Kammern / ſchönen Zeug Häuſer / unterſchiedenen feſten Plätze und Berg-Schlöſſer ſo liſtig die Zeit abzugewinnen / daß ich mich bey nahe zwey Monat bey ihm auffhielt. Er hatte aber mit ſeiner andern Gemahlin / die doch auch ſchon wieder geſtorben/ein zugebrachtes Fräulein / Ladeſſa Nahmens / dieſe / wie ſie nicht eben von gemeiner Geſtalt / ſondern viel Annehmlichkeiten beſaß / alſo wuſte ſie mir mit ſonderbarer Freundlichkeit zu begegnen / und der Hertzog nahme ſie auch überall mit / wo wir uns hin begaben / da ſie mir denn allezeit die näheſte bliebe. Er gab uns gar offt Gelegenheit alleine zu reden / und Ladeſſa ware nicht ungeſchickt verliebte Blicke zu geben und allerhand verbindliche Geſpräche anzufangen. Ich mutmaſſete/es müſte dieſes auf eingebẽ Aromards geſchehen/welcher mich etwan kennete / und demnach ſein Hauß mit dem meinigen durch Ladeſſens an mir geſuchte Vermählung zu verknüpffen hoffete / das ich doch wegen der einmal an meine geliebte Briſeis gethane Verſprechung gar nicht Willens hatte. Doch unterließ ich nicht / ihr ſo viel Höfligkeit zu erweiſen / als es ihr Stand wohl erfordern kunte / und weil ſie mich offtmahls bathe / mit ihr eine kleine Luſt-Farth bald in dieſen oder jenen Garten / bald auff ein Luſtig Schloß / und wo es denn hin ware / vorzunehmen / als ſchluge ich ſolches nicht aus / und wir wurden ſo bekand mit einander / als wann wir ſchon etliche Jahre beyſammen geweſen / wiewohl ich doch iedesmahl indifferent bliebe / und nicht das geringſte zwiſchen uns vorgienge / welches die Ehre hätte verletzen können. Sie gabe mir wohl bisweilen durch etliche Seufftzer Anleitung / daß ich nach deren Uhrſache hätte fragen ſollen / weil ich ſelbige aber aus allen ihren Handlungen bereits erkennet / wolte ich mich ſo weit nicht einlaſſen. Endlich aber / da ſie auch einmahl mit mir ausfuhre / und ſehr ſchwermüthig ware / kunte ich mich nicht länger halten / ſie zu fragen / um doch aus Vorwitz zu hören was ſie vorbringen würde; allein ſie wolte nicht mit heraus / ſondern antwortete mir nicht mehr als dieſes: Mein Herr ihr habt die gantze Zeit / daß ihr an mir einges Anliegen gemercket/ ſo wenig Sorgfalt erwieſen/ ſolches von mir zu erfahren / daß ich auch itzt nicht glauben kan / als müſte es euch von Hertzen gehen/ daß ihr umb mich zu tröſten ſolches wiſſen wollet. Ich ſchützete vor / daß meine unterlaſſene Nachforſchung nicht auß Unachtſamkeit herkäme/ ſondern weil ich es nicht wagen wollen / ſie umb ein Geheimniß zu fragen/ welches ſie vielleicht mir nicht gerne eröffnen wolte. Sie ſchüttelte aber mit einem kleinen lächeln den Kopff dazu / und antwortete weiter nichts ; Ich kunte aus Höfligkeit nicht auch ſo gleich abtreten / darum fuhre ich fort: ſo ſehe ich wohl/ ſchönſte Ladeſſa/ ich ſoll nichts von euren geheimen Sachen zu wiſſen bekommen. Ach / antwortete ſie mit nieder geſchlagenen Augen / ihr wiſſet ſchon genug/ wenn ihr es nur wiſſen wollet; Es ware gefährlich/ mehr von ihr heraus zu locken / denn ich leicht ſahe / daß ich ſie nur ein klein wenig noch hätte bitten dürffen / ſo hätte ſie mir ihre gantze Liebe entdecket/ und es würde doch nicht wohl geſtanden haben/ wann ich ihr nicht mit verpflichteten Gegen-Worten darauff begegnet / die ich ihr aber ohne Warheit zu geben und ſie nur herum zu führen billig bedencken truge: Dahero brach ich von unſern Geſpräche alſo ab: Ich verſtehe wohl / daß mein Fräulein von dergleichen Materie will gerne unbefraget bleiben / weil ſie meinet / daß ich ſchon davon ſo viel weiß/als mir zu wiſſen nöthig iſt/darum laſſe ich ihr billig ihre Gedancken darüber alleine und will deren Erforſchung ſparen / biß ſie mir einſt darzu beqvemere Gelegenheit geben wird. Ladeſſa mochte dieſe Worte zu ihren Vortheil auslegen / denn ſie erwieſe ſich ſehr vergnügt darüber / klopffete mich auff die Hand und ſagte/ihr ſollet eheſt ſolche von mir bekommen / verlaſſet euch darzu ? Damit fielen wir auf andere Geſpräche / die allerhand Schertz in ſich hatten / und begaben uns nach unterſchiedener Ergetzligkeit wieder in das Schloß. Aromard empfieng uns mit gewöhnlicher Freundlichkeit/und ſagte mit einer lachenden Art / Ich ſehe wohl / daß ihr einander recht wohl vertragen möget / und iſt mir lieb/tapfferer Ritter/daß ihr an meinem Fräulein ſo vergnügte Geſellſchafft gefunden : Ich antwortete mit groſſer Ehrerbietung : Daß ich ſo wohl dem Hertzoge vor die Ehre verpflichtet / die er mir durch die vergönnte Converſation mit einem ſo liebreichen Fräulein erwieſe / als auch der Ladeſſen ſelbſt / daß ſie mich ſo gütig umb ſich leiden möchte. Eure Tugend iſt mir ſchon bekant / ſagte Aromard/ alſo daß ich euch mit Ladeſſen umzugehen nicht verweigern kan / und Ladeſſa / kenne ich ſie anders hat auch die Natur / daß ſie niemand gerne in ihre Freundſchafft annimmt / ſo nicht von gantz ſonderbaren Eigenſchafften / und ſich wohl zu regieren weiß. Ich rühmete des Fräuleins verſpürete Tugenden / und fuhren wir in dergleichen Geſpräche noch eine gute Zeit fort. Etliche Tage darauff entzohe ſich Ladeſſa mehr / als ſie ſonſt gewohnet / meiner Unterredung / und da ich mich darüber ſehr verwunderte / kunte ich doch nicht ausſinnen / was ihr müſte geſchehen ſeyn. Es kame aber gegen Abend / da ich mich ſchon entkleidet / eine von ihren Kammer-Mädchen zu mir / welche mich in Ladeſſens Nahmen gar ſehr erſuchete / daß ich ihr doch noch auf einige Worte in einer ſehr angelegenen Sache möchte zuſprechen. Die zu ſpäte Zeit zu dieſer beniemten Viſite ſchiene mir etwas verdächtig / darumb beſann ich mich lange / was zu thun. Endlich ließ ich ihr die Gegen-Compliment machen / ich wäre allezeit ſchuldig des Fräuleins Befehlen zu gehorſamen / iedoch weil es ſchon in die Nacht gienge / möchte ich ſie nicht gerne von ihrer Ruhe verſtören / wolte ihr aber kommenden Morgen mit dem frübeſten nach Schuldigkeit auffwarten. Das Mädchen machte ſich mit dieſem Beſcheid fort / ſie ware aber kaum eine Viertel Stunde auſſen/ als ſie noch einmahl zu mir kame/ und von Ladeſſen dieſes wiederhohlete Erſuchen brachte; ich würde ihr ja eine ſo kleine Bemühung ihrenthalben auff mich zu nehmen/ nicht abſchlagen/ und würde es biß Morgen auffzuſchieben/ zu langſam ſeyn/ weil mir ſelbſt viel daran gelegen/ daß ichs noch dieſen Abend wiſſen müſte. Alſo lieſſe ich mich beſchwatzen/ und gieng mit meiner Führerin nach des Fräuleins Zimmer: Selbige empfinge mich in ihrem Nacht-Habit/ und bat um Verzeihung/ daß ſie mich noch ſo langſam zu ſich bemühete: Ich ſagte/ daß ich gerne ſo angenehmen Befehlen gehorſamte/ da dann bey ſo gemachten erſten Complimenten das Kammer-Mädchen ſich wieder von uns machete/ und uns alſo beyde alleine zuſammen in dem Zimmer ließ. Ladeſſa ſahe mich mit ziemlicher Verwirrung an/ und ich wuſte erſtlich nicht/ was ich für einen Zufall aus ihren Augen prophezeyen ſolte/ endlich aber redete ſie alſo gegen mir: Ihr habt mich ſo lange durch euer Anſehen gemartert/ liebwürdiger Herolander/ biß ich endlich zum Bekennen genöthiget worden/ und glaubet mir/ daß ich noch dieſe Nacht geſtorben wäre/ wann ich euch nicht hätte ſagen ſollen/ wie hoch ich euch halte/ ja wie beſtändig euch mein Hertz anbethet. Wundert euch alſo nicht/ warumb ich noch ſo langſam eure Ruh verſtöhre/ weil ihr ja die meinige unauffhörlich anfallet/ und durch eure Annehmlichkeiten mir hinweg raubet. Jch habe zwar leyder durch euer langes und doch allezeit freyes Umbgehen mit mir verſpüret / daß euer Hertz gar nicht ſo feuerreich als eure Augen gegen mir; aber doch habe ich / ehe mich noch die Verzweiffelung bemeiſtert / erſtlich verſuchen wollen/ ob ihr noch/ wann man euch umb Mitleiden anſpräche/ ſolches einer euch ſo hoch verehrenden Perſohn gönnen woltet / oder ob ihr durch eure Unempfindlichkeit lieber ſo grauſam woltet ſeyn/ und mir das Leben nehmen. Dieſer Vortrag ware fähig genug/ mich ziemlich ſtutzig zu machen / und ich geſtehe/ hätte mich nicht Briſeis ſchon gefangen gehabt/ gewißlich wäre ich allhier von Ladeſſen beſtricket worden/ ſo viel Liebreitz/ ſo viel Seufftzer und bewegliche Blicke ſtellete ſie mir entgegen. Endlich faſſete ich mich doch und gab dieſe Antwort darauff: Schönſtes Fräulein/ indem ich ſo gar genau die wenige Würdigkeit/ ſo an mir iſt / erkenne / habe ich niemahls urtheilen dürffen / daß eine ſolche Perſon/ als ihr ſeyd/ ſo viel Neigung auff mich legen könte/ und eben daher werdet ihr mir nicht vor übel halten/ wann ich euch bißhero indifferent geſchienen: Ich meinete/ daß ich wol einzige Achtbarkeit meiner euch gewiedmeten Bedienung erlangen könte/ bey weiten aber eure vollkommene Liebe zu gewinnen nicht fähig wäre: Sehet alſo meine Entſchuldigung gegen das/ worüber ihr euch beſchweret/ und ſeyd verſichert/ daß ſo viel als mir nur möglich iſt/ zu eurer Beruhigung beyzutragen/ ich dazu allezeit werde fertig ſeyn. Indeſſa ſchiene durch dieſe Vertröſtungen in etwas auffgerichtet zu werden/ und ſie nöthigte mich bey ihr nieder zulaſſen. Weil ſie ſich aber auff ein Ruhe-Bettlein ſetzete/ und es meinen Begierden zu gefährlich ſchiene/ den Platz neben ihr zu nehmen/ ergriff ich einen Stuhl/ und ſetzte mich vor ihr. Wie ſcheuet ihr mich doch/ fing ſie an/ daß ihr euch ſo gar weit von mir machet/ iſt denn allhier vor euch kein Raum mehr übrig? Ich ſitze ſchon mehr als zu nah/ fing ich dagegen an/ zu meiner Entzündung. Wäret ihr warhafftig entzündet/ wendete ſie dagegen ein/ ihr würdet anders verfahren. So ſaget mir/ fragte ich/ was mir zu thun oblieget. O kaltſinniger Liebhaber/ gab ſie zur Antwort/ wie ſehr mißbrauchet ihr den Titul eines Verliebten/ weil ihr ſo wenig von deſſen Verrichtungen beobachtet. Ihr würdet ſchon ſelbſt wiſſen/ was ihr thun ſoltet/ wann ihr anitzo verliebet wäret. Ich merckete nun heimliche Wuth in ihrem Gemüthe / darumb hielte ich nicht vor rathſam / ſie durch länger verſtellte Unwiſſenheit vollends auffzubringen / doch hatte ich auch tauſendfach Bedencken / es alſo anzugehen / wie ſie wohl mich zu binden gewündſchet hätte. In ſolchen Uberlegungen aber redete ich folgendes gegen ſie: Ich weiß das Ampt eines Verliebten wohl / ich weiß aber auch / wieviel ich eure Ehre zu betrachten ſchuldig. Die Gefahr des Verdachts / wenn uns iemand bey ſo ungewöhnlicher Zeit beyſammen finden ſolte / iſt mehr als zu groß / mich von allen demjenigen abzuhalten / welches mir ſonſt meine brennende Neigung rathen will; Liebet ihr mich / ſo befreyet mich itzo durch gnädig vergönnten Abſchied alles desjenigen Argwohns / den da ein Ubel-geſinnter / ſo er mich anitzo bey euch ſehe / wider eure und meine Tugend könte faſſen / und laſſet uns morgen mit beſſerer Freyheit und wenigern Verdacht dasienige überlegen / was zu unſerer Vergnügung dienet. Ladeſſa ſeuffzete wegen meiner ihr zu verdrießlichen Bedachtſamkeit / und ihre thränenden Augen bewogen mich ſo ſehr / daß ich ſolche mit unterſchiedenen Küſſen wieder trocknete. Sie vergolte mir dieſelbige mit gedoppeltem Wucher / und endlich da ſie mich über zwey Stunden bey ſich auffgehalten / ich aber etliche mahl umb meinen Abſchied durch Vorgeben ſie nicht länger von ihrem Schlaffe zu verhindern anhielt / willigte ſie endlich in mein Hinweg gehen / doch bathe ſie mich / ihr ein Andencken zu hinterlaſſen / woran ſie ſich indeß dieſe Nacht ergötzen könte / und ehe ich noch mich dazu entſchloß / zohe ſie mir einen Diamant vom Finger / und gabe mir ein köſtlich Kleinod an deſſen ſtatt. Ich kunte es aus Höfflichkeit nicht abſchlagen / ließ ihr alſo den Ring dafür / und machte mich wieder fort. Das vorige Kammer-Mädchen fande ſich ein / und hatte eine kleine zugemachte Laterne / damit ſie mich wieder nach meinen Zimmer brachte. Als wir aber gleich vor des Hertzogs Gemache vorbey giengen / kamen daraus zweene Pagen mit Lichtern / und der Hertzog ſtunde bey deſſen Oeffnung nebſt zweyen ſeiner vornehmſten Bedienten an der Thüre / die da gleich wolten nach einer geheim gehaltenen Berathſchlagung von ihm gehen. Ich glaube gäntzlich / daß die Karte alſo angeſtellet / mich auff ſolche Weiſe zu fangen / und erſchrack / daß mir faſt alle Empfindlichkeit vergienge / als ich mich in dieſem Stande ſahe. Er redete aber gantz freundlich gegen mir; Wo geweſen noch ſo ſpät / fing er zu mir an / wertheſter Herolander:

Ich merckete/ daß ich über dieſe Frage gantz roth wurde/ und kunte mich ſo geſchwind nicht faſſen/ darumb antwortete ich nur ſo viel: Ich habe nur einen guten Freund beſuchet/ gnädiger Herr. Ihr habt nicht übel daran gethan/ ſagte er darauff. Ruhet wohl. Ich ware froh/ daß er ſo kurtz abbrach/ und nachdem ich ihn gleichfalls eine geruhige Nacht gewündſchet/ machete ich mich fort. Den andern Morgen/ als ich etwas ſpäte auffgeſtanden/ kame einer von des Hertzogs geheimteſten Bedienten zu mir/ der verwichenen Abend bey ihm mit im Zimmer geweſen/ und ſagte: Wie daß ihre Durchl. ſein gnädigſter Herr/ aus der geſtern von mir ſeinem Fräulein gegebenen bedencklichen Viſite leicht ſchlieſſen könte/ daß ich ein heimlich Liebes-Verſtändniß mit ihr haben müſte/ und wäre ſolches ihm nicht unangenehm/ dahero er auch ſo wohl geſtern des Nachts mir darwider nichts ſagen wollen/ als auch ſonſt unſere genaue Freundſchafft / in Betrachtung meines ihm bekannten Standes / und der dabey geſuchten ehrlichen Intention mich mit ihr zu vermählen/ niemahls zu verhindern gedacht hätte/ dahero bedanckete er ſich vor die Gewogenheit und Ehre/ die ich hierinnen ſeinem Hauſe wolte anthun/ und lebete nun der Hoffnung/ daß ich bey ihm umb ſie gebührend [illegible] de anſuchen / und könte ich der erfreuten Gewährung meiner Bitte mich gewiß verſichert halten. Mir kame dieſer Vortrag überaus frembde vor/ doch hier ware kurtze Reſolution die beſte/ darumb gab ich dieſe Antwort: Weil dem Hertzoge mein Stand kundig/ als wüſte er wohl/ daß ich ohne Bewilligung und Vorbewuſt meines Herrn Vatters keine Heyrath könte eingehen: wolte iedoch ohne diß anitzo nach Hauſe reiſen/ und ihm davon einen Vorſchlag thun/ nach deſſē erhaltener Ordre ich alsdenn ſeinen Hertzoge ausführlich zu antworten nicht würde ſäumig ſeyn. Der Cavallier ſtattete davon ſeinem Fürſten Nachricht ab/ kame aber bald zurück / und brachte vor: Wie daß Ihr. Durchl. ſich ſo viel zu meiner Parole die ich durch einen Ring an ſein Fräulein verbunden hätte / verſehen / daß ich nunmehro dieſelbige gewiß halten würde. Denn obſchon Ladeſſa aus keinem Königlichen ſondern nur Fürſtl. Hauſe / ſo wäre doch daſſelbe von Uhralten Zeiten her mit Königen verknüpffet/ und hätte ſolche zu ſeinen Anherrn. Auch würde der Hertzog ihre unter meiner genauen Bekandſchafft bezielte Ehre eben ſo wenig durch nun zu ſpätes auffſchieben kräncken laſſen/ als wäre ſie eines gebohrnen Königs Tochter. Ich wendete ein/ daß des Fräuleins

Ehre meine bißherige Freundſchafft in dem geringſten nicht könte verkleinerlich ſeyn/ maſſen ich mich niemahls gegen ſie ſo weit verbunden gemacht/ daß ich ſie ehelichen wolte/ auch nichts nicht mit ihr vorgenommen/ daraus auch nur der geringſte Verdacht etwas verbothenes könte gezogen werden/ denn ich von ſolchen Geblüthe/ daß ich den Fürſtlichen Reſpect niemahls zu verletzen gewohnet geweſen. Den Ring hätte ich ihr nicht zum Zeugniß einiges Bündnüſſes gegeben/ ſondern nur als ein bloſſes Andencken/ weil ſie mich darum erſuchet/ und mir ſolchen ſelbſt vom Finger genommen. So wäre auch die verwichene Nacht-Viſite aus keiner andern Bewegung geſchehen / als weil ſie mich ſelbſt durch ihr Kammer-Mägdgen zweymahl darum hätte erſuchen laſſen/ da denn auch nach meiner Einwilligung und darauf erfolgten Zuſpruch ganz nicht das geringſte vorgegangen / welches die Folge einer mir nun zugenöthigten Vermählung könte nach ſich ziehen/ maſſen ich das/ was wir mit einander damahls abgehandelt oder vorgehabt/ wohl vor den Augen des gantzen Hofes hätte wollen ſehen laſſen. Ich mochte aber einwenden/ was ich wolte/ und den zu mir geſendeten Cavallier zu den Hertzog mit entſchuldigungen zurücke ſchicken ſo vielmahl mirs nur gefiele / ſo blieb es dabey / der Hertzog getröſtete ſich / daß ich mich bequemen würde / die geſuchte Vermählung einzugehen / und ſolte es ihm leyd ſeyn / wann er mich bey meiner länger anhaltenden Verweigerung darzu würde nöthigen müſſen. Ich hätte mögen unſinnig über dieſen Handel werden / doch als ich mir vornahm / mich durch Entfernung ſolcher Verdrießlichkeit zu entheben / ware mir der Paß durch eine ſtarcke Wache verſperret / daß ich nicht fort kunte. Ich beſchwerete mich über Gewalt / es wurde mir aber geſaget / daß ich durch mein eigenſinniges verfahren es ja ſelbſt nich anders haben wolte. Ich ließ den Hertzog verſichern / es ſolte ihm dieſer Proceß gereuen / wo er mir als einen Königlichen Printzen meine Freyheit noch länger kräncken würde / allein da halffen weder Dräuungen noch gute Worte. Und ob ich zwar hertzlich gern mit einem von meinen Dienern geredet / wurde doch keiner von ihnen zu mir gelaſſen. Endlich iſt noch der eine / den ich allhier bey mir habe / von ſich ſelbſt ſo klug / und machet ſich heimlich fort nach Trapezunt / umb dieſem meinem wertheſten Freunde Printz Montalden von meinem Zuſtande Nachricht zu geben / und deſſen Hülffe und Rath anzuflehen. Ich wurde indeß auff ein feſtes Schloß gebracht / zumahl / weil das Geſchrey kam / Ladeſſa wäre von mir ſchwanger. Dieſe Beſchimpffung/ſo ich wieder verſchulden hören muſte / kränckete mich hefftig/ den Hof aber und das Volck machete dieſe mir angedichtete That/ ſo erbittert auff mich / daß es mir zu Ohren kam / ich müſte ihr durch eingegangene Vermählung ihre Ehre wieder erſetzen / oder des Todes gewärtig ſeyn. In ſolchen Sturme brachte ich als ein Gefangener über einen Monat zu/da indeß Mondaldo um meine Rettung zu befördern in Turcomannien ankömmt. Er hatte unerkant ausgeforſchet/ daß mit Gewalt mich frey zu machen etwas langſam würde hergehen / darum die Zeit zu ſpahren kleidet er ſich als einen Chaldeer/ und weil er der Sternſehekunſt wohl erfaren / gibt er ſich vor einen ſolchen Meiſter bey Hofe an. Er hatte vielen groſſen ſo viel aus den Geſtirne und deren Einfluſſe wiſſen her zu ſagen / daß endlich der Hertzog davon unterrichtet ſelbſt belieben truge / von dieſem Erfahrnen Manne ſein Schickſall zu hören. Nachdem er unter einem angenommenen falſchen Barth verſtellet mit vielen abzirckeln und Rechnungen ſich bey ihme die Auffmerckſamkeit erworben / hatte er ihme wiſſen herzuſchmeicheln / daß er noch ein Königreich in ſeinem Alter bekommen würde / weil ſich ſeine Stieff-Tochter mit einem Königlichen Printzen eheſt würde vermählen / demſelben einen jungen Herrn gebehren / und da hernach dieſer ihr Gemahl mit Tode würde abgehen / ſolte er biß zu Erlangung der völligen Jahre dieſes kleinen Printzen ſein Königreich verwalten / da aber ſelbiger auch nach etlichen Jahren würde ſterben / würden ihn die geſampten Reichs-Stände zu ihren Könige erwehlen. Dieſes alles deutete der betrogene doch darüber höchſterfreuete Hertzog auff meine mit Ladeſſen abgeſehene Vermählung / ihre Geneſung eines Printzen / meinen darauff erfolgten Tod / nebſt dem Abſterben dieſes Kindes / und ſeine hernach erfolgende Beſitzung des Königreichs Ponto / deswegẽ ließ er dieſen glücklichen Wahrſager mit groſſen Geſchencken wieder von ſich. Es iſt wahr / fiele ihm Montaldo in ſeine Erzehlung / dazumahl truge mir meine ſonſt Brodloſe Kunſt mehr ein / als ich iemahls vermeinet hätte. Roſtagno lachete darüber / und fuhr Herolander alſo fort. Endlich als ſich dieſer mein wertheſter Freund nach etlichen Tagen ſtellete / als wenn er erſtlich von meiner Gefängniß etwas vernommen / bathe er bey dem Hertzoge Erlaubniß / daß er in beyſeyn ein paar von den Fürſtlichen Bedienten /

denen der Hertzog am meiſten trauete / doch auch zu mir möchte gelaſſen werden / und mir meine künfftige Begegnüſſe zu ſagen. Aromard der ſelbſt gerne meine Zufälle hätte wiſſen wollen / verwilligte es ihm / und ſchickete zweene von ſeinen Hofleuthen mit ihm zu mir hinauff. Ich hatte erſtlich / wie mir von dieſer Ankunfft geſaget wurde / ſchlechte Luſt dazu / doch um die Zeit zu verkürtzen / lieſſe ich ihn mit ſeinen beyden Gefehrden hinein. So verſtellet er ſich auch hatte / kannte ich ihn doch / ſo wohl an ſeinen Augen / als der Sprache / und konte mich kaum verhindern / ihn vor Freuden zu umarmen. Doch als er mir mit einem Blicke winckete / faſſete ich mich wieder / und fragete / was ſein Anbringen. Er begunte einen groſſen Eingang von ſeiner zu Kunſt machen / und von denen Eigenſchafften des Geſtirns / denen die menſchlichen Zufälle unterworffen / mir viel vorzuſagen / legete dabey ſeine Zirckel aus / und hatte einen groſſen Globum oder Himmels-Kugel / daran er eine und andere Abmeſſung wieſe. Endlich nachdem er meine Geburths-Stunde und die darinnen regierenden Planeten auffgeſetzet / ſahe er mich zu unterſchiedenen mahlen gantz genau an / maſſe mir die Augen / zirckelte die Stirne ab / ſetzete unterſchiedene Ziffern auff das Papier /

und hatte allerhand Erfindungen / ehe er ſeine gantze Rede anfieng: Dieſe nun gieng endlich da hinaus / ich würde eheſter Tage vermählet werden / und ein Fräulein äuſſerſt lieben / gegen welchen ich bißhero kaltſinnig geweſen; Ich würde biß an meinen Tod ein Königreich ruhig regieren / und hernach ſolches der würdigſte überkommen. Dieſes ware der fürnehmſte Innhalt ſeiner Prophezeyung / als ich ihn aber einig Geſchencke vor ſeine Mühe reichete / und die andern nichts von ihn argwohneten / ſagete er mit vielen Verbeugungen / als wenn er ſich gegen mir bedanckete / ich ſolte ihn auff ein paar Tage um den Globum zum Zeitvertreib anſprechen / denn es wäre etwas darinnen / ſo zu einer Befreyung dienlich. Ich antwortete ihm nichts / ſondern gab ihm nur ein Zeichen / daß ich ſeine Meinung verſtünde. Nach unterſchiedlich noch gewechſelten Geſprächen unter uns und den Turcomanniſchen Bedienten ſagte ich / indem ich dieſe Stern-Kugel wohl betrachtet; Hört Vater / dieſer Globus iſt von einer ſonderbaren Arth / daß ich / da mir ohne diß die Zeit itzo ziemlich lang fället / ihn wohl zu meiner Luſt betrachten möchte. Wollet ihr mir ihn wohl auff ein paar Tage laſſen / er ſoll euch ohne Schaden wieder zugeſtellet werden/und ich will danckbar dafür gegen euch ſeyn. Mein liebſter Montaldo/ damals wol verkleidete Chaldeer war gantz willig dazu/ un̄ blieb er alſo ſtehen. Nach ihren abſeyn / da ich wieder alleine/ künſtelte ich lange an dieſer Kugel / und merckete endlich/ daß man ſie auffſchrauben kunte: Nach deren Eröffnung fande ich darinnen eine lange von Seiden gewürckte Strick-Leiter nebſt einem Briefe / in welchem mein liebſter Freund folgende Nachricht gab:

Wertheſter Herolander.

Euer unbilliges Schickſall/ ſo mir euer Diener in Trapezunt erzehlet / habe ich unmöglich anhören können / ſonder auff eure Rettung bedacht zu ſeyn. Sehet mich alſo allhier zu euren Dienſten. Ich habe das Schloß / darinnen ihr gefangen ſitzet wohl betrachtet / und weil die Fenſter eures Gemachs von einer ungeheuren̄ Höhe/ als habe ich euch eine Strick-Leiter / ſo gleich der länge biß hinunter auff die Büſche ſeyn wird / hier zu euern Behuff liefern wollen/ damit ihr auff derſelbigen könnet zu mir hinab kommen. Gegen Mittenacht will ich eurer wohl beritten an der Nord Seite / wo ihr herunter ſteigen müſſet / warten. Vor das andere habe ich ſchon geſorget. Lebet wohl und verſäumet euch nicht.

Euer bekanter Freund.

Ich vergnügete mich hertzlich über die Treue dieſes unvergleichlichen Printzen/und dachte nunmehr auff nichts / als wie ich glücklich möchte hinab kommen. Bey der Abend-Tafel/ da mir allezeit zweene Cavalliers mit mir zu ſpeiſen zugeordnet waren / redete ich mit ihnen von nichts anders als Nativitäten und der Stern-Kunſt / ja ich ließ mich auch um ſie ſicherer zu machen weitläufftig mercken / als wenn ich urtheilete / des Hertzogs und des Chaldäers Meinung ſchienen in dem Punct meiner bevorſtehenden Vermählung ziemlich eins / und würde ich doch wohl diß was das Geſtirne beſchloſſen / endlich müſſen eingehen. Ich weiß ſie werden dieſe Reden dem Hertzoge wieder überbracht und er darum keine geringe Zufriedenheit geſchöpffet habẽ. Als ſie von mir/und mir eine angenehme Ruhe gewündſchet / kunte ich kaum die Mitternacht erwarten. Mein Gemach ware wohl verſchloſſen / alſo daß ich vor der auſſen ſtehenden Wache genug ſicher ware. Da es aber endlich Zeit / nahme ich meine Leiter zur Hand/ und befeſtigte ſolche wohl an dem Fenſter. Ich würde wegen der gräulichen Höhe herunter ohne Zweifel im erſten Herabſteigen den Schwindel bekommen haben / wenn es heller Mondenſchein geweſen wäre / aber ſo ware es Pechſchwartze Nacht / alſo daß ich keinen Stich ſehen kunte. Ich machte mich demnach an meine Arbeit / und ware mir nicht anders / als ob ich in die Hölle ſtieg / denn ie weiter ich kame / ie ſchwärtzer ſchienen mir die unten gewachſenen Büſche und Sträucher. Endlich kame ich doch glücklich auff die Erde. Montaldo nebſt meinem Diener / der bey ihm in Trapezunt geweſen / warteten ſchon meiner nebſt einem Hand-Pferde: Wir empfingen einander gantz kurtz / und ſetzete ich mich geſchwind auff / da wir dann alle dreye / ſo ſtarck wir vermochten unſern Weg nach dem Walde zu nahmen. Als der Himmel etwas anfinge zu grauen / und wir nun in den dicken Büſchen ziemlich ſicher waren / legete mein Diener den Harniſch ab / ſo er vor mich angezogen / und ließ ich mir ſelbigen angürten; Mein Schwerd hatte ich ſchon vorhin von ihm empfangen / und ſetzete nun auch den Helm / ſo er indeß auff ſeinem Kopffe hatte / wieder auff. Da ich nun alſo gantz gerüſtet / und meinen ertheſten Freund Montaldo an der Seiten atte / wuchſe mir wiederum der Muth / daß ich auch anfinge / nun mag Aromard mit ſeinem verfluchten Anhange kommen / wenn er will / es ſoll ihm gewiß meine Freyheit in eurer Geſellſchafft liebſter Printz theurer als das erſte mal verkauffet werden. Wir haben aber keinen Anſtoß von ſeiner Verfolgung gehabt/ weil wir immer Abwege geſuchet / biß da ihr uns Durchlauchtigſter Feldherr/von dem letzten Uberfalle errettet habet. Hiermit endete Herolander ſeine Erzehlung / welche Roſtagno mit beſondern Vergnügen hatte angehöret / und ihm dahero vor ſeine gehabte Bemühung verbindlichſten Danck ſagete. Sie kurtzweileten aber eine gute Weile über den Durchlauchtigen Sternſeher / und lage Roſtagno Printz Montalden ſo lange an / biß daß er ihn auch dasjenige / was ſich in ſeiner Bekandſchafft mit Fräulein Statilien zugetragen / beichten muſte / da er dann einmals nach gehaltener Mittages-Tafel alſo zwiſchen ſeinen beyden hohen Zuhörern anfinge:

Wie der Grund zu meiner mit dieſem Fräulein auffgerichteten Freundſchafft geleget worden / bin ich zu melden überhoben / weil Printz Herolander von den in Trapezunt gehaltenen Ritterſpiele nebſt unſern Siege und beyder Fräulein darauff an uns abgeſchickte Schreiben bereits Meldung gethan. Den Tag aber der als wir in dem Garten zuſammen kamen ; Ey / fiel ihm Herolander in die Rede/ warum wollet ihr denn ſo geheim ſeyn / und den tapfferen Roſtagno nicht auch euren erſten Brieff mittheilen ; Ich verſichere euch / er ſoll euch deswegen gantz nicht hindern in eurer Liebe. Roſtagno lachete über dieſen höflichen Verweiß / und ſagte zu Montalden ; ſehet liebſter Printz / ihr habt einen genauen Auffmercker an eurem Freunde/ und es läſſet ſich nicht wohl etwas auſſen laſſen / wann ein anderer darbey ſitzet / der auch dabey geweſen : Nun / nun / ſagte Montaldo lächelnd / gebet euch zufrieden / hier iſt er : Damit zohe er den Brieff hervor / und laß folgenden Inhalt :

Printz Montaldo.

IHr werdet euch über die von mir genommene Freyheit verwundern/ daß ich an euch ſchreibe / als ſich heute iedermann über ſo viele Proben eurer Tapfferkeit verwundert hat. Doch weil ich euch ſo höflich anſehe / als ihr tapffer ſeyd / kan ich auch nicht meynen / daß ihr etwas übels daraus ſchlieſſet/ wann ein Fräulein meines Standes eure Bekandſchafft ſuchet. Es hat die ſchöne Briſeis aus Georgien mit mir einerley Vorſatz bey Printz

Herolandern / und ich glaube / daß er bereits dergleichen Zeilen von ihr wird empfangen haben. Wir beyde werden glückſelig ſeyn / wann wir zweyer ſo braver Herren ihre genauere kentniß erlangen ſolten / deren Tugend uns nicht zweifeln läſſet / daß ſie die Ehre einer Dame werden auch bey den von ihr geöffneten Zutritte zu beobachten wiſſen. Laßt mir demnach hoffen / daß ich eheſt werde das Glück haben / euch zu ſprechen / und glaubet / daß ich ſchon itzo eure Verdienſte hoch ſchätze / indem ich mir allbereit den Namen zueigne

eurer ergebenen Freundin
Statilia / Fräulein aus Ragiana.

Ich hatte noch dazumahl / fuhre Montaldo in ſeiner Erzehlung fort / mit Herolandern nicht geredet / ob er von der Briſeis / wie Statilie meldete / ein gleichmäſſiges Brieffgen bekommen oder nicht / doch diß weiß ich wohl / daß ich unnennbare Vergnügung über dieſe Begebenheit empfande / und mich gleich hin ſetzete zu ſchreiben / damit ich der überbringerin dieſes / eine ſolche Antwort zurücke gab:

Gnädiges Fräulein.

ES iſt nicht die Freyheit / damit ihr an mich zu ſchreiben wohl Macht habet / ſondern die Gnade / die ihr mir dadurch anthut / welche mich in Verwunderung bringet. Und ob zwar meine wenige Tapfferkeit die Hochachtung nicht verdienet / die ihr derſelben gebet / ſo habt ihr doch von meinen höflich ſeyn (wie euch meine euch ſchuldige Ehrerbietung zu nennen beliebet /) ein rechtes Urtheil gefaſſet / daß ich daraus nichts übels ſchlieſſe / wann ihr mir die Ehre gönnet / eure Bekandſchafft zu hoffen. Habe ich das Glück euch eheſt auffzuwarten / ſo will ich euch von gantzen Hertzen bekennen / wie verpflichtet ich vor eure mir erwieſene Wohlthat bin / und biß dahin werdet ihr mir gnädige Erlaubniß geben / auch / euch allhier mit der Feder zu verſichern / wie ſehr ich ſey

Euer verbundenſter Knecht

Montaldo.

Nach ſo abgefertigten Pagen begab ich mich zu meinem wertheſten Freunde Printz Herolandern / wir überlegten unſere Begebenheit heiten/und hatten den andern Tag das Glück/ beyde Fräulein in dem Luſt-Garten zu ſprechen: Wie es uns da mit dem Wechſel ihrer Perſohnen gegangen/und ſich Statilie zu Herolandern; Briſeis aber an mir gehalten/ iſt ſchon vormahls geſaget worden. Als mir aber beym Abſchiede Statilie an die Hand kame/ ſagte ſie: Ich lege nun zu letzt erſt den gebührenden Danck ab/ Montaldo vor eure höfliche Antwort/ die ihr auff meinen Brieff mir überſchicket/ nehmet daraus nichts übels/ daß ich mich davon mit euch zu unterhalten dieſe gantze Zeit entzogen habe: Es ware vor dieſes mahl nicht dienlich vor mir: Doch ihr werdet Gelegenheit ſuchen/ ins künfftige weiter mit mir zu ſprechen: Ich wolte Gegen-Verpflichtungen machen/ allein ſie fiel mir in die Rede/ und ſagte: Dieſer Gang iſt zu kurtz euch völlig anzuhören/ und gleichwohl ſolte mir es leid ſeyn/ wann ihr von demjenigen was ihr mir alles ſagen wollet/ müſtet itzo abbrechen; Darum ſparet eure angenehmſte Erklärung biß zu weiterer Zuſammenkunfft/ und lebet indeß wohl; Womit ſie mich ſtehen ließ/ und zu Briſeis in die Karoſſe nach freundlich genommenen Abſchiede ſich begab. Sie fuhren alſo wieder von uns; Ich aber und Herolander blieben in gleichen Gedancken mit einander ſtehen / und berathſchlageten darauff / wie wir möchten mit unſern Geliebten eheſt wieder zu ſprechen kommen. Alle Gelegenheit flohen ſie dazu / biß wir endlich hinter die Urſach kamen / daß ſie vor der Hofmeiſterin ſcharffer Auffſicht / die ſie wegen eines bey Breſeis gefundenen Briefes verdoppelte / nicht mit uns konten zu einer Unterredung gelangen. Das beſte war / daß nur Herolander bey ihr in Verdacht / und alſo bemühete ich mich / ſtat meines Freundes Breſeis zu ſprechen: Es geſchahe ſolches auff einer Comödie in beyſeyn meiner Statilien / da denn beyde liebſten Fräulein ſich über ihr Unglück beklagten / daß die Hofmeiſterin einen von Printz Herolanders Brieffen in die Hände bekommen / und ſelbige nun ſie nicht allzu weit würde alleine laſſen. Statilie / die nicht mehr damit zu thun hatte / als ſie ſichs nur wegen ihrer Freundin wolte laſſen angehen / (denn von ihrer Bekandſchafft mit mir ware der Hofmeiſterin nichts wiſſend) lachete dazwiſchen: Breſeis aber zohe ſich ſolches mit mehrern Ernſt zu Gemüthe / und bathe mich endlich / es möchte Herolander zuſehen / wie er die Hofmeiſterin gewinnen könte / denn ſonſt würde es ſchwer zugehen / ohne deren Vorbewuſt die Bekantſchafft fort zuſetzen. Es ſchiene aber nach dieſer Hinterbringung mein liebſter Freund nicht allzu geneigt darzu / mit der Hofmeiſterin die Sache zu tractiren / weil er leicht derſelben ihren Vortrag errathen kunte / und doch erſt vorhero die Natur und das Gemüthe ſeiner Breſeis beſſer wolte kennen lernen. Alſo mühete er ſich durch andere Wege mit ihr zu ſprechen zu kommen. Ich indeß feierte nicht bey Statilien anzuhalten / daß ſie mir einiges Verhör wierum vergönnen möchte: Sie entſchuldigte ſich etliche mahl mit Fräulein Breſeis / welche nicht könte dabey ſeyn; Dieſes aber wolte ich vor keine Außflucht / ſo tüchtig wäre / annehmen / ſondern bliebe beſtändig dabey / ſie ſolte meinen anſuchen ſtat geben. Endlich aber lieſſe ſie mir ſagen / ich ſolte mich mit dem Keyſerlichen Ober-Schencken den Fürſt Zelebin bekant machen/welcher ihre Baſe in Ehebette hätte: Ich muthmaſſete leicht Statiliens abſehen / darum folgte ich ihr / und weil ich ohne diß ſchon etzliche mahl mit dieſen Herrn am Hofe geredet / gab ich ihn die Viſite: Er thäte mir ſo viel Höfligkeit an / als ich nur wündſchen kunte / und ſeine Gemahlin Armida erwieſe mir auch ſonderbahre Ehre. Ich bathe/ es möchte der Fürſt mir eheſt das Glück ſeiner Gegen-Beſuchung gönnen / und mich unter die Zahl ſeiner dienſtfertigſten Freunde auff und annehmen. Er ſagte mir ſolches zu/hielt es auch/ und gienge faſt kein Tag hin/ wie ihr/ mein Printz wiſſen werdet / daß wir nicht nach dem bey einander waren. Ja / ja / ſagte Herolander / ich weiß gantz wohl / wie fleiſſig ihr dieſe Viſite beobachtet / und mich offtmahls gantze halbe Tage alleine lieſſet / umb eurer Vergnügung zu folgen. Die damalige Zeit entſchuldigte mich / ſagte Montaldo / und fuhr alſo fort : Es lieſſe mich nach kurtz gemachter dieſer neuen Freundſchafft Statilie wiſſen/daß ich mich doch bey Zelebin dieſen Mittag möchte finden laſſen : Ich erſchien und fand meine Schöne daſelbſt / die als ohngefehr ihrer Baſen der Armiden ware zugeſprochen. Zelebin führete mich nach einem kurtzen daſeyn zum Frauenzimmer / und Statilie / die ſich ſtellen wolte / als ob ſie über meine unverſehene Ankunft erſchräck / wurde in der That darüber rot und ziemlich verwirret / Armide ſchrieb es ihrer Blödigkeit zu / ich aber einer andern Regung. Zelebin und Armida die mit uns beyden ſchon bekand / brachten allerhand Kurtzweile und Schertz-Reden hervor : Ich aber durffte mich doch gegen Statilien / als die ſich gegen mir noch frembde ſtellete / nicht gleich heraus laſſen / daß wir ſchon ehemahls mit einander geſprochen hätten / darum waren unſere

Reden nur alſo eingerichtet / wie es bey der allererſten Zuſammenkunfft bräuchlich. Sie unterließ dabey nicht / mir zu weilen in meinen Vorbringen auff eine gar beſcheidene Arth das obſtat zu halten / und dadurch verurſachte ſie / daß wir in ziemlich lange Geſpräche geriethen und ich viel von ihren herrlichen Verſtande zu ſehen bekam. Zuletzt wolte ich eine kleine Unruhe in ihrem Gemüthe mercken / deren Urſprung ich ſo leicht nicht abſehen kunte. Sie wurde es innen daß ich darauff achtung gab / und zwange ſich / ſo viel als möglich / ſolche zu verbergen. Da aber Zelebin ſich mit ſeiner eigenen Gemahlin bey einem Fenſter in ein geheimes Geſpräch ein ließ / und uns / ich halte mit fleiß auff ſolche weiſe die Freyheit zu einer nähern Unterredung machete / rühmete ich gegen dieſes Fräulein mein Glück / welches ich heute durch die hohe Ehre ihrer angenehmſten Gegenwart genöß / und befragte mich / ob ich noch in dero gnädigen andencken wäre. Statilie lächelte etwas und ſagte: Ihr ſeyd wohl mehr darinnen / als ihr es verdienet: Ich wuſte nicht/ob ich dieſe Antwort in Schertz oder Ernſt verſtehen ſolte / doch nahme ich ſie mit dieſen Worten auß: Ich weiß es wohl / ſchönſtes Fräulein / daß / wenn ihr nach Verdienſt gehen wollet / ich niemahls bey euch eine Hochachtung erlangen werde / allein / wann ihr die innigliche Ehrerbietung / ſo ich in meinen Hertzen vor euch trage / anſehet / und ſelbige einiger Belohnung würdig achtet / ſo weiß ich nicht / ob mir iemand darinnen werde vorzuziehen ſeyn. So will ich dann lieber geirret haben / ſagte ſie / als meinen Argwohn durch die euch beygelegte Schuld rechtfertigen. Ich kunte mich nicht beſinnen worauff ſie zielete / oder was ich verſchuldet hätte / bate ſie dahero auff das äuſſerſte mir doch zu ſagen / was mein Fehler wäre / allein ſie wolte nicht mit heraus: Sondern antwortete: wer unwiſſend ſündiget / verdienet um deſto eher Vergebung / laſſet euch an ſelbiger begnügen / und forſchet nicht weiter. Ich wurde an längerer Nachfrage durch den dazwiſchen kommenden Zelebin nebſt ſeiner Gemahlin verſtöhret / und weil ich doch mein nachſinnen / ſo ich über dieſe des Fräuleins verſteckte Beſchuldigungen hatte / nicht gnug zu verbergen wuſte / kurtzweilete Armide gegen Statilien und ſagte: Es ſcheinet Fräulein / ihr habet dieſen Printz durch wenig Worte gantz verändern können / und ich ſehe wohl / man darff euch nicht viel Zeit laſſen / mit ihm in geheim zu reden / wo ihr nicht ſein gantzes Gemüthe in Auffſtand bringen ſollet. Ich wuſte nicht /

was ich zu dieſer Beſchuldigung ſagen wolte: Statilie aber ware bald mit der Antwort fertig / und fing an: Ich ſehe wohl man kan einen bald in Unordnung bringen / wann man ihn nur mit zweyen Worten einer Perſon erinnert / die ihn in das Hertz gepräget. Ey ſaget uns / bathe ſie Armide darauff / das Geheimniß / wer doch die Schönheit / die Printz Montaldo liebet. Nein / ſagte Statilie / weil es ein Geheimniß iſt / darff ich ſolches ohne des Printzen ausdrückliche Erlaubniß nicht weiter bringen. Und woher / fragte Zelebin / habt ihr es dann erfahren? Diß haben mir / ſagte ſie / ſeine Blicke verrathen / die er unlängſt gegen eine gewiſſe Dame ſo ſehnlich hat abgehen laſſen. Es wurde ein Gelächter über dieſen Schertz / und Zelebin ſagte zu mir: ich ſolte mich verantworten. Aber ich entſchuldigte mich / vorgebend: Ob ich zwar gern geſtünde / daß ich meine Liebe geheim zu halten bemühet wäre / ſolte doch Fräulein Statilie die erſte ſeyn / der ich die Perſon / welche mich beſtricket / entdecken wolte. Das Fräulein bedanckete ſich mit höflicher Verbeugung vor das auff ſie geſtzte Vertrauen und ſagte / daß ſie mich meiner Zuſage eheſt erinnern würde / um zu ſehen / ob ſie auch in ihren Gedancken geirret hätte oder nicht: dergleichen Geſpräche giengen noch eine gute Zeit vor / und ich merckete ſonderlich an Statilien / daß ihr etwas in Kopffe ſtecken müſte / kunte aber nicht hinter die Wahrheit kommen. Wir ſchieden endlich von einander / und da ich mich kürtzlich beklagte / daß ich mich nicht nach meinen Verlangen vor dieſes mahl hätte mit ihr unterreden können befohl ſie mir / ich ſolte ihr das nöthigſte davon ſchreiben. Dieſem kame ich alſofort nach / als ich nur zu Hauße angelanget / und ſtellete folgenden Brief an ſie.

Schönſte Statilie.

EUren Befehl zu gehorſamen / welcher ware / daß ich euch das nöthigſte von meinen Verlangen ſchreiben ſolte / befinde ich ſo angenehm / daß ich nach ſo erhaltener Vergünſtigung euch gantze Bücher voll davon wolte auffſetzen / wenn ich nicht eure Gnade zu mißbrauchē fürchtete. Was kan ich euch aber nöthigers vor meiner Beruhigung melden / als daß ich euch liebe / und mein gantzes Gemüth ſo gar von eurer Tugend und Schönheit eingenommen iſt / daß ich auch nicht mehr in mir ſondern in euch zu leben ſcheine: was aber eure Beſchuldigungen betrifft / mit welchen euch heute mich zu verunruhigen beliebete / dieſe will ich mehr vor euren Schertz halten/dadurch die ihr euch über mein Gemüt zukom̃ende Macht erforſchen wollet / als daß ich es gläuben ſolte / daß ihr in Ernſt ſolche Gedancken von mir hättet / als ob ich iemand anders mehr als euch verehrete. Solte euch aber einiger Argwohn wieder meine Unſchuld beygebracht ſeyn / ſo ſeyd ſo gnädig / mir davon Nachricht zu geben / damit euch alle wiedrige Gedancken völlig benehmen könne.

Euer ergebenſter Diener

Montaldo.

Auff dieſen Brieff den ich ihr alſofort durch ihr Kammermägdgen lieſſe einlieffern / bekame ich ſolche Antwort:

Montaldo

Ihr ſeyd ſchon halb wiederum bey mir loßgeſprochen / nachdem ich eure Unwiſſenheit ſehe / wodurch ihr mir Unruhe / gemachet : Hütet euch aber mich auff ſolche Arth mehr zu beleydigen / denn weil es das erſte mal / daß ich Zeit meines Lebens iemand liebe / ſo könnet ihr mir es nicht verdencken / wann ich etwas zärtlich darbey bin / und es ſehr bald empfinde/da mir iemand etwas thut das ich nicht wohl leiden kan. Lebet wohl und ſeyd beſtändig.

Eurer ergebenen Freundin
Statilie/Fräulein auß
Ragiana.

Ich kunte leicht aus dem gantzen Innhalte dieſes ſchreibens abnehmen / Statilie müſte über etwas Eyferſüchtig ſeyn / und weil ich nachſanne/daß ihre Gemüths-Unruhe erſtlich nach einer guten Zeit ihrer Ankunfft bey Zelebin angeſponnen/ muthmaſſete ich gleich die Warheit / daß ihr mein vielleicht zu vieles oder freyes Reden mit Armiden/ als die auch noch eine gar junge Princeſſin / müſte ſeyn zu wieder gewesen. Ich lachete über ihre unnöthige Sorgfalt / und hatte ſchon damit Entſchuldigung genug/daß Statilie ſelbſt mir die Bekandſchafft bey Zelebin zu machen gerathen / und ich alſo nicht durch meinen eigenē Trieb allda mit Armiden in Kundſchafft gekommen / ſondern weil ſie es ſelbſt mein Fräulein vor gut befunden; Indem ich nun ſehr verlangete mit ihr wiederum zu reden / und deßwegen etliche mahl Zelebin meiner Gewohnheit nach beſuchete / bekame ich einſten früh / da ich kaum aus den Federn mich heraus gemachet /

einen Brieff von meinem Fräulein/ welcher dieſer ware :

Printz Montaldo.

Ihr dürfft euch heute meinetwegen nicht bemühen/ wieder bey Armiden einzuſprechen / wie ihr zum öfftern dieſe Tage über gethan / ohne daß ich euch habe wiſſen laſſen / dahin zu kommen. Es wäre dann / daß ihr ſonſt auch ohne mir daſelbſt die Zeit zu verkürtzen ſuchetet. Wollet ihr aber Morgen bey der Keyſerin Luſt-Brunen gegen angehender Kühle mit mir reden / ſtehet es euch frey. Lebet indes vergnüget.

Eure ergebene Freundin
Statilie / Fräulein aus
Ragiana.

Nun ſahe ich vollkommen / was ſich Statilie von mir vor Gedancken machete: Ich hätte nicht vermeynet / daß ihre Jalouſie ſo ſtarck / oder von ſo langer Dauer ſeyn ſolte / nun aber merckete ich daß es ihr gantzer Ernſt / daß ſie Armidens Geſellſchafft mir zu verbindlich und ſich zu gefährlich hielte. Wiewohl ich nun gantz nicht das geringſte abſehen auff Armiden hatte / nahme ich mir doch vor / um Statilien/

als

ls an der mir mehr gelegen zu befriedigen /
icht wieder zu Zelebin ohne ihre Vergunſti-
ung hin zu kommen. Ich ſchickete ihr aber
lgende Antwort wieder zurücke.

Gnädiges Fräulein.

ICh kan nicht wiſſen / warum es euch
gefället meinen bey Zelebin bißheri-
n Viſiten eine andere Auslegung zu ge-
n / als ſie gemeinet geweſen: Doch auff
ren Befehl habe ich ſie angefangen/auff
ren Befehl ſollen ſie auch ins künfftige
chbleiben / weil mir alles indifferent iſt/
auff die eintzige Sache eure Gunſt ge-
mich ungekränckt zu erhalten: darin-
beſtehet meine gäntze Zufriedenheit /
in Glück / ja ſelbſt mein Leben. Ich
rde euch mehr davon zu ſagen wiſſen /
nn ich morgen an benimten Orte eure
nen Hände küſſe. Lebet indeß wohl/
laſſet durch keinen irrigen Verdacht
eurer Gnade fallen

euren verbundenſten Diener

Montaldo.

andern Tag fonde ich mich zu rechter Zeit
er Käyſerin Luſt-Brunnen ein: Ich wa-
ſelbſt nicht lange / als auch Statilie mit

einer von ihren Jungfern allda ankam. Es war ein Sommer-Gebäude bey ſelbigen Brunnen auffgeführet / woherunter man ein gutes Theil der herumliegenden anmuthigen Gegend betrachten kunte / auff ſelbiges hatte ich mich begeben / um mir die lange Weile zu verkürtzen. Der Mann ſo ſtets auff ſelbigen Hauſe wohnete/und die Auffſicht darüber hatte/ führete mich überall herum/ und wuſte mir vom geringſten Bilde ſo ſich daſelbſt befande / viel ſagens und weitläufftige Erzehlung nach Arth ſolcher Leuthe zu machen / die gerne auch wollen ſehen laſſen / daß ſie eine Bedienung vom Hofe haben. Ich gab wohl auff das zehende Wort nicht achtung / ſondern winckete nur bißweilen mit dem Kopffe / als wann ich mich verwunderte über ſeinen wichtigen vorbringen / und ließ ihn immer fort reden. Da aber das Fräulein in den Saal trat / erwieſe ich ihr gleich die ſchuldige Ehrerbiethung/ und ſie erfreuete ſich / (wie ihre erſte Compliment ware /) daß ſie mich ſo unverhofft auff dieſem Luſt-Hauße anträfe. Der alte Herre/ ſo mir erſtlich die Ohren ziemlich voll geplaudert / hätte ſich lieber auch mit in unſern Diſcurs wieder eingelaſſen/da ihm aber das Fräulein von der Seiten anſahe/uñ hernach wieder mit mir ſonder Antwort gegen ihn fortredete/

merckete er wohl daß es uns nicht eben gelegen fiele viel Geſpräche mit ihm zu wechſeln / darum machete er ſich an die Jungfer / ſo Statilie bey ſich hatte / die ihn dann weiter an des Fräuleins ihren Pagen recommandirte / der ihm auch nach gebührenden Hofrechte mochte ziemlich herum zu nehmen wiſſen. Ich begab mich indeß mit dem Fräulein in einen ſehr luſtigen Ercker / und wir ſingen an von dergleichen Materie die uns am gelegenſten ſchiene. Erſtlich gab es unterſchiedliche Fragen und kleine Vorhaltungen wegen Armiden / da mir denn Statilie durchaus wolte auffbürden / ich machete einiges abſehen auff dieſe Dame; ſie hätte es wohl aus meinen Blicken gegen ſie gemercket / auch daß Armidens Reden und freundlicher Arth mit mir umzugehen leichtlich abgenommen / auß ſie mich Gegentheils auch wohl vertragen möchte. Solchen Verdacht nun lehnete ich durch unterſchiedene Beweißgründe / ſo viel als möglich / von mir ab / und blieb es endlich bey dem Vertrage / ich ſolte mich um ihr alle Beſorgung abzunehmen / hinführo Armidens entziehen / wir wolten doch ſchon auſſer ihrer Behauſung mit einander zu reden kommen / welches ich ihr dann auch verhieß. Von dieſem Geſpräch geriethen wir auff Verpflichtungen / und bemühete ich mich äuſerſt / dieſen ſchönen Fräulein/ welche mir ie länger ie liebreitzender vorkame/ ſo viel Verſicherungē meiner Liebe zu geben / und ihr den auffrichtigen Vorſatz beyzubringen/ mit ihr ein beſtändiges Bündniß einzugehē/ daß ſie auch daran ein beſonderes Gefallē zu haben ſchiene/ uñ durch ein und anderen kleinen Einwurff den ſie mir machete / mich ie mehr und mehr reitzete in ſo verbindlichen Reden fort zu fahren / die ſie gerne hören mochte. Wir begabē uns endlich nach einer guten Stunde herunter nach dem Brunnen zu / und da wir auch daſelbſt bey deſſen flieſſenden Criſtall einige Zeit verharret/ überredete ich dieſe ſchöne / mit mir in etwas nach dem gegen über liegenden luſtigen Thale einen Spatzier-Weg zu thun. Sie weigerte ſich nicht/ weil die muntern Vögel / ſo man in dieſem ſchönen Grunde anmuthig ſingen hörete / ihr ſelbſt eine kleine Begierde macheten/ ihnen näher zu ſeyn. Wir giengen alſo gantz alleine fort/ uñ ich weiß die Zeit meines Lebens mich nicht zu erinnern daß ich vergnügter geweſen/ als da ich dazumal in denen mit Blumen uñ Kräutern reichlich überwachſenē Wieſen zwiſchē eitel angenemen Büſchen und ſchattichten Bäumen die liebreichſte Perſon der Welt in meinen Armen führete. Wir redeten beyde eine gute Zeit keines ein Wort / biß daß wir eine ziemliche

Ecke von dem Luſt-Brunnen in der ſchönen Aue fortgegangen. Endlich traffen wir einen kleinen Hügel an / welcher mit ſo dicken Graſe und um und um auffſproſſenden grünen Reiſſig von der Natur beſetzet / daß kein ſchönerer Auffenthalt vor zwey Verliebten hätte können gefunden werden. Daſelbſt bathe ich mein Fräulein / mir die Ehre zu erweiſen/ und an dieſem wunderlieblichen Orthe auff ein kleines Geſpräch nieder zu ſetzen. Sie beſahe den Platz / ware erſtlich etwas in Gedancken/ endlich aber wolte ſie nicht / ſondern ſtellte ſich fortzugehen. Ich hielte nochmahls an/ gegen ein ſo angenehm Refir nicht ſo unbillig zu ſeyn/ da ſie ſich dann auch die Ruhe daſelbſt mit mir zu nehmen gefallen ließ. Tauſend Süſſigkeiten genoſſe ich an denſelbigen Orte / und tauſend küſſe vergönnete mir daſelbſt dieſes Engelbild / biß ſie endlich mich erinnerte/ nicht ſo gar mit dem Uberfluſſe der Reichthümer / ſo die Liebe austheilet/ mich zu überſchütten/ und ſie aus ſich ſelbſt zu ſetzen / weil es hohe Zeit an den Rückweg zu gedencken. Alſo machete ich mich / nachdem wir einander ewig-feſte Treue geſchworen / mit ihr wiederum nach den Luſt-Brunnen/ und von dar ſetzete ſie ſich [illegible] ihrer Kammerjungfer auff ihre Karoſſe / ich aber eine kurtze Zeit hernach auff mein Pferd / und kamen alſo ein iedes durch einen beſondern Weg nach der Stadt. Jch weiß mich noch zu entſinnen / fiele Herolander kurtzweilend ſeinem Freunde in die Rede / wie ihr dazumal ſo gar voll Freuden waret / als ihr von dieſer verdächtigen Wallfahrt / die ihr nach der Keyſerin Luſt-Brunnen gehalten / wieder zurück in unſer Qvartier kamet / und ihr werdet noch wohl wiſſen / was ich dazumahl euch Schuld gabe. Darinnen gleichwol antwortete Montaldo lachend / thatet ihr mir damals zu viel. Dem ſey wie ihm wolle / redete Roſtagno dazwiſchen / laſſet euch nur / geliebter Printz / an eurer Erzehlung nicht verhindern. Wohl dann / ſagte Montaldo / ſo kamen wir alſo / ja wie weit ware ich? ihr habt mich gantz irre gemacht: hie ſchwiege er / und huben Roſtagno nebſt Herolandern darüber hertzlich an zu lachen / ſo daß dieſer letzte auch zu ihm ſagte: Sehet ihr an eurer Verwirrung / daß ich nicht unrecht habe / doch ich will euch wieder helffen: Jhr kamet damahls gleich zu mir / und erzehltet von euerer mit der ſchönen Statilien gehabten Unterredung / ſo viel als ihr dachtet / daß mir zu wiſſen nöthig wäre. Jhr ſeyd allezeit etwas ſchalckhafftig / antwortete Montaldo und fuhr alſo fort: den folgenden Tag bekame ich durch euch mein Herolander /

wie ihr euch erinnern werdet / die Ordre / wie die ſchöne Briſeis an euch geſchrieben/wir ſolten des Abends uns beyde in den an den Schloſſe gelegenen Garten finden laſſen / weil die Hoffmeiſterin einige Unpäßligkeit befallen / und alſo beyde Fräulein daſelbſt wolten mit uns eine Unterredung anſtellen. Wir fanden uns erhaltenen Befehl nach ein / und traffen unterſchiedliche Cavalier und Damen darinnen an / die ſich der kühlen Abend-Lufft bedieneten. Endlich ſahen wir auch unſere beyden Fräulein / die einander in Armen führeten / in einem vertrauten Geſpräche begriffen daher kommen. Wir grüſſeten ſie ehrerbietigſt / und ſie lieſſen einander bald loß / um uns dadurch die Gelegenheit zu geben/daß iedweder der ſeinigen kunte an die Hand kommen. Wir waren dazu nicht ſäumig/ und iedweder redete mit ſeiner geliebten / was ſein Verlangen ihm ein gab. Ihr entſinnet euch noch/ wie ſie uns durch eine lange Gallerie führeten/ und in vorbey gehen ein kleines Thürlein zeigeten/ dadurch wir bey angehender Nacht könten hinein kommen / dazu dann ein iedweder von uns beyden / einen Schlüſſel von ihren ſchönen Händen empfieng. Ich weiß noch / daß dazumal die ſchöne Briſeis gegen euch das biſher verſeumte wollen einbringen / und ihr etliche mahl in den Garten von ihr beſtellet wurdet / da ich mit meiner Geliebten nicht kunte zu reden kommen. Die Nacht aber als ihr die unglückliche Begebenheit mit Graff Almanſorn gehabt / ſtelle ich mir noch immer für Augen / in was für Unruhe wir nach eurer Anheimkunfft begriffen / und was unterſchiedene Vorſchläge daß damahls unter uns auff die Bahne kamen. Endlich da ihr nach etlichen Tagen von Hofe reiſetet / kan ich euch verſichern / daß die Betrübniß wegen eures Abzuges bey beyden Fraulein gleich geweſen / und Statilie ſo wohl ihre mitleydige Thränen als Briſeis darüber vergoſſen. Wie aber der Keyſer gerne hätte die Warheit erforſchen mögen / auff was Arth Graff Almanſor des Nachts in einen verſchloſſenen Garten wäre hinein gekommen / und auch darinnen erſchlagen worden / alſo ſchloß er bey ſich ſelbſt aus allen hervorſcheinenden Umſtänden / das gewiß eine heimliche Buhlſchafft dieſes Zufalles Urſprung wäre / dahero ließ er alles nachforſchen äuſſerlich einſtellen / er befehlichte aber viere von ſeiner Leibwacht alle Nacht in den Garten zu verſtecken / die auff den Liebhaber ſolten achtung geben / und ihn in Verhafft bringen. Statilie und ich wiſſen ſo wenig als der gantze Hof von dieſen gelegten Fallſtricke / und da ſie mir durch ein kleines zugeſchicktes Brieffgen wiſſen läſſet / ob ich beliebte / gegen Mitternacht in den Garten zu kommen / begebe ich mich ohn alle Sorgen dahin. Mein Fräulein wartete ſchon an dem kleinen Thürlein / dadurch ich kommen muſte / und obwohl die auffpaſſende Wache ſie bereits vor meiner Ankunfft daſelbſt geſpühret / hatten ſie doch noch nicht zugreiffen ſondern erſtlich warten wollen / biß ſie mich zugleich mit ertappen könten. Als ich nun kaum den Fuß hinein geſetzet / und meiner Liebſten den erſten Kuß gegeben / ſprangen dieſe viere hinter denen durch die Nacht ohne diß noch finſterern Büſchen hervor / und forderten mit bloſſen Gewehr / wir ſolten uns auf des Keyſers Befehl gefangen geben. Statilie erſchrack / daß ſie hätte mögen des Todes ſeyn / und da ſie einer bereits an den Arm gefaſſet / ſchrie ſie vor groſſer Angſt: O ihr Götter / ach mein Printz / rettet mich. Ich verſtund den Handel unrecht / zohe meinen Sebel / und hiebe den / ſo das Fräulein angepacket / ſo kräfftig über die Achſel / daß er zur Erden taumelte: Damit gieng ich auch auff die andern dreye loß / nahme Statilien hinter mir / daß ſie nicht kunte beſchädiget werden / und bewillkommete dieſe Gäſte alſo / daß ſie ziemlich wichen. Ich befurchte aber / es möchte einer von ihnen ſo klug ſeyn/und zum Thürlein hinaus wiſchen/ um Succurs zu holen/daher nahm ich den Vorthel in acht / ſtieſſe das Fräulein eiligſt hinaus / und da ich noch etliche Hiebe von mir gethan/ ſprange ich nach/ und riß ſo geſchwind ich konte/ hinter mir zu. Weil ſie nun zu dieſem Pförtchen keinen Schlüſſel hatten/ und doch / indem es ein blindes Schloß / von innwendig daſelbſt nicht auffmachen kunten/ waren wir in ſo weit frey von der Nachſetzung. Statilie ware von Hertzen froh/als ſie mich und ſich auſſer Gefahr ſahe/ es kame ihr aber eine neue Angſt/ wie ſie wiederumb bey ſo ſpäter Zeit in die Burg kommen wolte/ denn ſo bey gemachtem Lermen man unter dem Frauenzimmer würde nachſehen / welche fehlete / wäre der gantze Handel verrathen. Jch tröſtete ſie aber/daß man dieſer Sache halber mitten in der Nacht keine ſolche Unruhe auff dem Schloſſe würde anrichten/ zumahl da ſolches ohne ausdrücklichem Befehl des Käyſers und der Käyſerin nicht geſchehen könte/ die man aber anietzo aus ihrem tieffen Schlaffe nicht verſtöhren würde/ auch ſolche Morgen vor hohem Tage nicht pflegten auffzuſtehen: und endlich/ ſo es ja ſolte heraus kommen/ daß ſie dieſe Nacht nicht auff dem Schloſſe geweſen/ müſte man den gantzen

Han=

Handel ihrer Frau Baſe der Princeſſin Armida entdecken/ und dabey/ wie wir uns mit einander ſchon verlobet hätten/ kund thun / die es denn gerne würde auff ſich nehmen/ und vorgeben/ daß ſie dieſe Nacht bey ihr geblieben. Damit ſprach ich meine Liebſte ziemlich zu frieden/ doch/ ſagte ſie/ wenn auch dieſes alles angehet/ wo bleibe ich aber dieſe Nacht / denn zu Armiden mag ich nicht gerne ſo ſpäte kommen. Ich küſſete ſie/ und antwortete: Schönſter Engel/ mein Qvartier iſt ſchon ſo geraume/ daß es euch kan einnehmen. Dieſes einzugehen/ entſchuldigte ſich das Fräulein/ verbiethet mir der Wohlſtand: denn was werden eure Bedienten dencken / wenn ich ſolte mit euch nach Hauſe kommen. Es iſt nicht mehr als ein eintziger/ ſagte ich darauff/ der auff mich wartet/ biß ich komme / die andern ſchlaffen alle feſt. Sonſt aber iſt gar niemand in unſerem Hauſe/ weil ich und Printz Herolander ſolches für uns alleine gemiethet haben. Sie ſahe wohl/ daß hie kein anderer Rath/ darumb ergab ſie ſich meinem Bitten / und ſagte; Ich habe mich euch ſchon längſt geſchencket / verfahret nur alſo/ wie ihr wiſſet/ daß es bey dem Hofe meiner Ehre nicht möge verkleinerlich ſeyn. Wir giengen demnach beyde fort / und ich brachte ſie glücklich in mein Qvartier. Sie wolte ſich aber nicht niederlegen / wie ſehr ich ſie auch darumb bathe / und ihr ein eigenes Schlaff-Zimmer dazu anbothe/ dahinein ich nicht zu kommen / ihr feſt verſprach. Leget der Hiſtorie nichts ab/ ſagte Herolander lachend/ ich bitte euch ſehr. Gantz nichts/ſagte Montaldo/ und fuhr alſo fort. Endlich gegen Morgen wolte ſie doch der Schlaff überfallen/ ſie warff ſich in Kleidern auff das Bette / und ich ſetzte mich davor nieder / meinen Kopff in ihre Armen legend: Wir waren beyde eingeſchlummert/ als mein Kammer-Diener anklopffete/ und da ich erwachet/ nach ſeinem Anbringen fragete/ und zu ihm heraus gienge / ſagte er; wie im Vorgemach ein Frauenzimmer wäre/ ſo mit mir ſprechen wolte: Ich gienge zu ihr/ und erkannte alſobald Statiliens Kammer-Jungfer/ welche mit ihrer Karoſſe zu mir gefahren/ und weil ſie umb alle des Fräuleins Heimlichkeiten wuſte / mich gantz ängſtlich befragte/ ob ich ihr nicht Nachricht von ihrem Fräulein geben könte. Ich forſchete von ihr/ ob ſonſt iemand in dem Frauenzimmer wüſte/ daß ihr Fräulein dieſe Nacht auſſer dem Schloſſe geweſen, ſie antwortete aber mit nein/ ich ſolte ihr nur ſagen/ wo ſie ſie antreffen könte. Ich tröſtete ſie/ daß ſie bald zu ihr kommen ſolte/ und gienge darauff wieder alleine hinein zu Statilien. Sie ware gleich auffgewachet / und umb ſie beſſer zu ermuntern / küſſete ich etliche mahl ihre ſchönen Lippen / und bathe ſie gutes Muths zu ſeyn / weil ihre Kammer-Jungfer zugegen wäre / und niemand auff dem Schloſſe gewahr worden / daß ſie dieſe Nacht unten in der Stadt geblieben. Sie ſtund auff / und gienge mit mir in das Zimmer / wo ihre Jungfer verzoge. Ich dancke dem Himmel / ſagte dieſelbige / indem ſie ihr einen guten Morgen wündſchete / daß ich ihre Gnaden wieder geſund ſehe: Ja Marcelline / ſagte das Fräulein darauff / ich werde an die mir begegnete Abendtheuer die Zeit meines Lebens gedencken. Sie erzehlete ihr darauff in meinem Beyſeyn die nächtliche Begebenheit / und nachdem ich ein gutes Frühſtück hatte laſſen zurichten / ſie auch noch zwey gute Stunden bey mir verharret / fuhre ſie von mir zu Armiden hin / und verſprach mir / eheſt Gelegenheit wiſſen zu laſſen / wo ich ſie wieder ſprechen ſolte. Derſelben hatte ſie nun nicht das geringſte von dem / was vorgegangen / entdecket / ſondern ſie noch dazu gebethen / mit ihr wieder nach Hofe zu fahren / weil ihre Majeſtät die Königin ihrer erwehnet hätte / daß ſie ſie ſo gar ſelten ſehe. Alſo fuhre nun Armida mit hinauff. Es brach allgemach unter den

Damen aus/ was ſich dieſe vergangene Nacht hatte zugetragen / und man erzehlete die Tapfferkeit dieſes klugen Buhlers (wie ſie ihn nenneten) mit groſſen Umbſtänden der ankommenden Statilie und Armiden. Mein Fräulein hatte ſich ſo zu verwundern gewuſt / als wäre ſie die weiteſte davon geweſen/ und als ich nach Hofe kam/ thäte mir der Käyſer ſelbſt ausführlichen Bericht davon. Ich argwohnete mit ihm auff alle andere Printzen / die ſich damahls in Trapezunt auffhielten/ biß auff mich ſelbſten nicht / und ware mir ein beſonderes Vergnügen/ daß ich die gute Reſolution des Liebhabers von Altamiren ſelbſt loben hörete. Wir hielten es nach dieſen nicht mehr dienlich/ unſere Nacht-Zuſammenkunfften im Garten anzuſtellen/ ſondern weil Statilie nunmehro meiner beſſer verſichert / wehleten wir wiederumb Zelebins Pallaſt. Weil wir daſelbſt öffters einander ſahen/ kunte es nicht wol ſeyn/ unſere Liebe länger vor Zelebin und Armiden zu verbergen / derowegen rieth ich meinem Fräulein/ wann ſie von ihrer Durchlauchtigen Baſen darumb ſolte befraget werden / möchte ſie ihr nur entdecken/ daß ich bey ihr umb Gegenqunſt angehalten / und die Vermählung angetragen. Dieſem kam Statilie nach/ und ware Armida darüber ſehr erfreuet: Sie eröfföffnete ſolches ihrem Gemahl/ welcher ſich deſſen bey mir erkundigte/ und nach eingenommener Nachricht von mir/ daß ich mein Hertz dieſem Fräulein geſchenckt/ auch ſie nicht abgeneigt zu meinem Verlangen ſpürete/ mir dazu weitläufftig Glück wündſchete/ und hernach mich faſt täglich zu ſich laden ließ/ da ich denn iederzeit meine liebſte Statilie fande. Mitten aber in dem Lauff unſerer Vergnügung kame euer Diener/ wertheſter Printz/ und berichtete mir/ wie es euch in Turcomanien mit Hertzog Aromard gegangen/ da ich denn ſolches meiner liebſten Braut verhölete/ weil ich beſorgen muſte/ daß ſie dieſen Zufall ihrer Hertzens-Freundin der ſchönen Briſeis vertrauen/ dieſe aber in unendliche Bekümmerniß darüber gerathen möchte: doch weil ich euch gerne wolte erlöſet wiſſen/ gab ich vor/ mich in Hyrcanien zu meinem Herrn Vatter zu begeben/ und allda zu meiner Vermählung gehörige Anſtalt zu machen/ auch auffs längſte in dreyen Monaten zu Abholung meiner Liebſten wieder zurücke zu kommen. Es gieng etwas ſchwer her bey meiner geliebten Statilie/ doch weil ſie ſich tröſtete/ daß meine kleine Entfernung mit einem immerwährenden Beyſammen-ſeyn ſolte belohnet werden/ gab ſie ſich endlich zu frieden/ und begleitete mich nebſt Fürſt

Zelebin und Armiden etliche Meilen von Trapezunt/ allda wir mit vielen Liebes-Thränen einander beurlaubeten/ und bin ich hernach glücklich bey euch mein Printz angekommen/ und endlich habe ich die Ehre gehabt/ mit euch/ tapfferer Feldherr/ in Kundſchafft zu gerathen. Sehet/ das ſeynd meine Begebenheiten/ welche ich eurem Befehl zu gehorſamen/ habe erzehlen wollen. Hiemit endete Montaldo ſeine Rede/ worüber ſo wohl Roſtagno als Herolander ſehr vergnüget blieben/ und wündſchete der Feldherr beyden einen ſo glücklichen Außgang in ihrer Liebe/ als ſie bißhero guten Fortgang darinnen gehabt. Weil aber beyder ihre Wunden völlig wiederumb geheilet/ ſo erſuchete ſie der Feldherr/ mit ihnen nach Hofe zu kommen/ und bothe beyden an/ bey ihrer Majeſtät den König Aſpranden Audientz zu verſchaffen. Als ſie nun ſelbige erhielten/ ware Aſprando über beyder Printzen ſonderbahren Verſtand und guter Erfahrenheit in Krieges Sachen ſehr vergnüget/ [illegible]chete ſie auch/ ſeinem Hofe/ wann es anders ihre Geſchäffte zulieſſen/ die Ehre zu gönnen/ und ſich noch eine Zeit lang in Babylon auffzuhalten. Sie dancketen ſehr vor ſo angebothene Königliche Gnade/ und wurde ihnen darauff alles gezeiget/ was am ſelbigen Hofe

Denckwürdiges war. Indem aber Herolander inſonderheit ſchlieſſen kunte/ daß ſeine Briſeis/ weil ſie lange keine Schreiben von ihm gehabt/ möchte an ſeiner Beſtändigkeit zweiffeln/ als nahm er ſich vor/ ſeinem getreuen Diener Haly/ welcher zuvor aus eigenem Antrieb zu Montalden gereiſet/ und dadurch ſeine Erlöſung aus Hertzog Aromards Händen befördert/ nach Trapezunt an ſie zu ſchicken/ dahero/ als er erſtlich mit Montalden abgeredet/ wann ſie wolten aus Babylon wieder auffbrechen/ und wann ſie gedächten/ wiederumb bey ihren liebſten Fräuleinen zu ſeyn/ an die ſchöne Briſeis nachfolgende Zeilen auffſetzete:

Mein Licht.

IHr habt euch billich gegen Fräulein Statilien zu bedancken/ dieweil mir ihr Liebſter/ Printz Montaldo/ die auffrichtige Freundſchafft erwieſen/ und mich aus einem unbilligen Gefängniß/ worinnen mich der Hertzog aus Turcomannien wider alles Recht hielte/ erlöſet hat/ auch hernach ſein Leben meinet wegen recht großmüthig gewaget/ da mir dieſer Verräther durch eine Schaar von ſeiner Leibwache nachſetzen lieſſe/ aus welcher Gefahr ich durch Hülffe ſeines Säbels bin glücklich errettet worden. Jetzo halten wir uns beyde in Babylon auff/ wovon wir in willens ſeynd / in dreyen Tage wiederumb auffzubrechen: Ich zwar ohne einigen Umbſchweiff nach Ponto/ er aber in Hyrcanien. Wir gedencken beyde/ ſo bald als nur möglich/ wiederumb i Trapezunt zu ſeyn/ umb in unſerer Lieb endlich die erwünſchten Früchte beſtändi einzuernden. Indeß/ meine andere Seele / behaltet unverändert eure Neigun gegen mich/als ihr dieſelbe bey meiner Anweſenheit habet rühmlichſt ſpüren laſſen und gläubet/ daß keine Zeit/ keine Entfernung/ ja kein Zufall als der Todt wir mächtig ſeyn/ meine Flammen / die vo euch angeſtecket ſind/ auszulöſchen: den euch bleibet mit unverrückter Treue b ins Grab zugethan

Euer ergebenſter Diener

Herolande

Dieſes ware des Pontiſchen Printz Brieff/ den er durch ſeinen Haly an die ſchö Briſeis abſchickete / und wolte Montaldo gute Gelegenheit auch nicht verſäumen/ ſe nem geliebten Fräulein/ der liebreichen Sta lien/ die Verſicherung zu geben / daß ſelbi

no

noch in ſeinem guten Andencken/ dahero er dann mit eben dieſer Poſt folgendes an ſie ſchickete:

Liebſter Engel.

DJe Pflicht der Freundſchafft/ womit Dich Printz Herolanders Ehre und Leben allezeit/ wo es möglich/ zu retten mich verbunden weiß/ hat meine Reiſe nach Hyrcanien etliche Tage Auffſchub gemachet/ wovon euch Uberbringer dieſes ausführlichen Bericht wird thun: Nun aber ſolche Verhinderung glücklich zurück geleget/ ruhen wir beyde nur wenig Tage allhier am Perſiſchen Hofe wiederumb aus/ und wollen uns dann ohne Säumniß iedweder nach ſeinem Lande begeben/ umb allda die zu unſerer Rückkunfft nach Trapezunt/ nöthige Anſtalt zu machen/ und ein ieder ſeine liebſte Braut zur Vermählung abzuholen. Dieſes iſt mein eintziger Wundſch/ und allein der Zweck/ darauff alle meine Gedancken/ alle meine Bemühung/ alle meine Sehnſucht gerichtet. Ach/ wertheſtes Fräulein/ behaltet ja eure Liebe ſo vollkommen gegen mich/ als ihr mir derſelben vielfältiges Zeugniß bey meiner Anweſen-

ſenheit geſchencket / und laſſet nicht zu / de
ein eintziger Zweiffel meiner Treue / od
die Ungedult über meine Entfernung ſi
che in Abnehmen bringe / damit euch ei
mahl in den erſten Flammen gegen ſ
wieder finden möge

Euer biß ins Grab getreuer

Montald

Mit ſolchen Schreiben / denen noch etzli
an Zelebin und andere ihrer Bekandten b
gefüget waren / fertigten ſie den getreuen H
ly ab / und befohlen ihm / ſich alles in Tra
zunt / was ſie etwan angehen möchte / genau
erkundigen. Wie ſie aber / nachdem ſich
dem Perſiſchen Hofe beyde ſehr beliebt mac
ten / auch ſich ihrem Stande gemäß einen n
en Staat von unterſchiedenen Bediente
darunter die meiſten ihre eigene Lands-Leu
formireten / alſo erwarben ſie ſich dabey
groſſes Anſehen / und ſonderlich liebkoſete
ſprando ſehr dem Printzen Herolander /
er ſeinem Vorgeben nach in ſeiner Jugend
dem Königlichen Pontiſchen Hofe viel Gu
genoſſen / dahero er dann ihm auch verſpra
daß von Hertzog Aromard ihm zugefügte
recht und Gefängniß ſo nachdrücklich zu
chen / daß er damit völlig ſolte zufrieden ſe

zumahl/ da er ſich durch unbefugte Nachſetzung biß an ſeine eigene Reſidentz-Stadt Babylon ſelbſt an ſeiner Majeſtät vergriffen/ welches er ihn nicht wolte laſſen ungeſtraffet hingehen. Alleine dieſer wegen Herolanders Beſchimpffung vorgegebene Eyfer hatte nichts anders als Aſprandens Regierſucht zur warhafften Urſache/ denn er hätte lange gerne Turcomannien der Perſiſchen Krone einverleibet. Weil ihm nun keine beſſere Gelegenheit als dieſe darzu kunte vorſtoſſen/ als ſchickete er an Aromarden folgendes Schreiben ab:

Der unüberwindliche Monarch in Perſien/ Aſprando entbiethet dem Hertzog Aromard aus Turcomannien ſeine Gnade und Gruß.

Hertzog.

WIr haben mit beſonderem Mißvergnügen von dem Durchlauchtigſten Kron-Printz aus Ponto/ Herolandern/ unſern freundlich-geliebten Vetter/ vernommen/ wie daß ihr wider alles Recht und Billigkeit ihm nicht allein ohne eintzige Urſache in unverantwortlichem Gefängniß faſt zwey gantzer Monat gehalten/ und dadurch zu der Heyrath eurer Stieff-Tochter Ladeſſa zwingen wollen/

ſondern auch/ da er durch den auc
Durchlauchtigen Printz Montaldò au
Hyrcanien aus ſo ungerechter Hafft be
freyet/ ihr ſo hochmüthig geweſen/ ſie bey
de biß an unſere Reſidentz-Stadt Baby
lon verfolgen zu laſſen/ und Befehl geg
ben/ ſie entweder lebendig oder todt wi
derumb in eure Gewalt zu bringen: d
dann auch der Angriff darauff würckli
von denen eurigen geſchehen/ und beyd
Printzen in nicht geringer Gefahr de
Lebens geweſen/ daraus ſie doch noch i
re ungemeine Tapfferkeit/ und die D
zwiſchenkunfft unſers Feldherrns Für
Roſtagnens glücklich errettet hat. Wan
ihr nun dadurch einen ſolchen Frevel be
gangen/ damit ihr nicht allein in der Per
ſon unſers Vettern/ ſondern auch in de
Kränckung unſerer Landes-Sicherhe
durch ſolchen nie erhörten Anfall unſe
Majeſtät verletzet; als wollen wir hi
mit/ daß ihr zu deſſen Büſſung nicht a
lein fünff Tonnen Goldes in unſe
Schatz-Kammer ungeſäumet erleg
ſollet/ ſondern auch euch ſelbſt in Perſo
bey uns einfinden/ umb durch demüthi
ſte Abbitte dieſes Fehlers völlige Ve
gnügung zu leiſten: Wir verſehen un

zu euch eurer Schuldigkeit nach gebührender Willfahrung/ damit wir anderwärtig uns nicht genöthiget befinden/ euch mit ſolchen Mitteln / die uns niemahls ermangeln / eurem Verdienſte nach zu züchtigen. Hieran geſchicht unſre Meinung. Bleiben euch ſonſt alle Gnade zu erweiſen/ willig und geneigt.

Dieſen Befehl ſchickte er durch einen Abgeordneten an Hertzog Aromard/ und wurde ihm dabey eingebunden/ umb gründliche Reſolution ohne Verzug anzuhalten/ und wann er dieſelbe binnen acht Tagen nach ſeiner Dahinkunfft nicht erhielte/ ſich nur wieder ohne derſelben längere Erwartung zurück zu begeben. Indeß hatten unſere beyden Printzen das Glück/ auch bey der Königin Jocaſta und der Königlichen Princeſſin Alceſtis die Auffwartung anzulegen / und muſten ſie ſich ſonderlich über dieſer letzteren unvergleichliche Schönheit und Majeſtätiſche Ernſthafftigkeit verwundern; denn ſie ſeyther Aſmadiens Tode niemahls gelachet / noch einige luſtige Mine von ſich ſehen laſſen. Wie aber dieſe großmüthige Printzeſſin eine recht genaue Vertraulichkeit mit Fräulein Iſmenien aus Arachoſien auffgerichtet/ alſo kamen ſie faſt niemahls von einander/ zumahl nachdem ſie ihre Zufälle mit

Printz Aſmadien derſelben gäntzlich entdecket/ und beyde/dieſe wegen ihres Geliebten Todes-Falls/ jene aber wegen Printz Aleindens Abweſenheit täglich ihre Betrübniß mit einander theileten/ und ſich dann nach Vermögen wiederumb unter ſich tröſteten. Weil aber Iſmenie unter ihren andern Tugenden auch die Gabe der Poeſie völlig beſaſſe/ und dabey eine ſchöne Laute ſpielete / dichtete ſie einsmahls eine auff ihren Zuſtand gerichtete Arie/ die ſie denn bey Alceſtis ihr gegebener Beſuchung alſo in ihre Säyten abſang:

1.

Lieben foltert nur die Seelen/
Freyheit lockt zum dienſtbar ſeyn/
Und ein ſtets vergebnes Qvälen/
Zeuget täglich neue Pein.
Hoffnung iſt ein Schertz der Zeiten/
Sterben iſt Verzweifflungs-Art/
Und mit eignem Ubel ſtreiten/
Bleibt doch ſtets uns vorgeſpahrt.

2.

Schmeichelt uns gleich einſt das Glücke/
Lacht uns heut ein Freund ſchon an/
Morgen gibt er finſtre Blicke/
Und tritt auff der Feinde Bahn;
Gunſt und Neid ſtehn nah beyſammen/

Glü

Glück und Zufall blüht zugleich/
Und der Läſtrer ihr verdammen/
Macht uns vor den Jahren bleich.

3.

Wärmt uns ſchon ein Blick der Sonnen/
So ſchreckt wieder ein Comet/
Luſt iſt als ein Wachs zerronnen/
Weil das Leid zur Seiten ſteht:
Lachen das gebiehrt nur Weinen/
Stille Lufft bringt Sturm und Nacht/
Nichts will uns beſtändig ſcheinen/
Als was Unbeſtand gemacht.

4.

Drumb/ O Seele/ du muſt lernen
Diß/ was nach der Tugend ſchmeckt/
Und dich kehren zu den Sternen/
Wenn dich Glück und Schickſall ſchreckt/
Obgleich Lufft und Himmel krachen/
Laß die Tugend bey dir ſeyn.
Tugend kan auch Sturm verlachen/
Und führt dich in Hafen ein.

Alceſtis hatte ein beſonderes Wohlgefallen an dieſem nach ihrem Gemüth eingerichteten Reimen/ und beſchenckete vor deren Verfertigung Fräulein Iſmenien mit einem köſtlichen Diamant Ringe. Es kamen aber ſelbigen

Tag ſehr geheime Schreiben aus Syrien von den daſelbſt eingeſetzten Vice-Re Fürſt Megabyzus an den König / welche ihn ſehr verwirret macheten. Der Geheimbde Rath wurde eiligſt zuſammen geruffen / und giengen erſt in der ſpäten Nacht wieder von einander / keines kunte erfahren was ſo wichtiges vorlieff / nur daß in aller Stille funffzehen Regimenter zu marchiren beordret wurden / die nach den Bactrianiſchen Landen eiligſt auffbrachen / umb ſelbige ſo wohl als auch die in Turcheſtan gelegenen Feſtungen ſtärcker zu beſetzen. Man hörete von gantz keinen Feinde / der dieſes durch Aſmadiens Todt an den Perſiſchen König gebrachte Reich anfallen wolte / und doch giengen alle Verfaſſungen dahin / als wenn man darinnen einen groſſen Krieg erwartete. Es wurden die Trommeln zu neuen Werbungen gerühret / und auff Zwantzig tauſend Mann friſche Patenta ausgegeben: Auch ſchickete man von der bereits auff den Beinen habenden Armee dreyſſig tauſend den Fürſten Megabyzus in Syrien zu / umb auch dieſes neugewonnene Königreich vor allen Einfall zu verſichern. Alceſtis hatte am wenigſten Achtung auf dieſe ſich neu-erregende Unruhe / und weil ſie ſich doch ihres Herrn Vaters verdächtiges Gemüth wegen der vielen mit Liſt und Gewalt an ſich gezogenen Beſitzung unterſchiedener Länder wohl kennete / alſo lieſſe ſie ſich dieſer neuen Bewegung wenig anfechten. Da aber der nach Turcomannien geſchickte Abgeſande von Hertzog Aromart mit gar hochmüthiger Antwortzurücke kame / und dieſer Fürſt weder die angeſonnenen fünff Tonnen Goldes in die Perſiſche Schatzkammer geben wolte / noch ſich zu der von ihm verlangten Abbitte verſtehen / muthmaſſeten viele weit hinausſehende / der Turcomannier müſte einen ſtarcken Hinterhalt wiſſen / und würde wohl ein groſſer Krieg wiederum angehen. Aſprando wurde über Aromards abſchlagen ſo erhitzet / daß er gleich ſeine gantze Reuterey lieſſe aufſitzen/um dieſen Fürſten in ſein Land zufallen / und ihm zur Raiſon zu bringen. Er hätte gerne geſehen / daß zu beſſerer Beſchönigung dieſes Einfalls/Printz Herolander / als deſſen Beleydigung er zum Vorwand dieſes Krieges brauchen wolte / ſelbſt ein Theil der Perſiſchen Trouppen commandiren möchte / darum bothe er ihn an / die Stelle des Unter Feldherrn dabey zu vertreten. Wiewohl nun dieſer Printz ſeine Reyſe nach Ponto gerne beſchleuniget / ſo ſtack ihm doch auch die Rache gegen Aromard im Kopffe / und ließ er ſich alſo bereden /

dieſem Zuge beyzuwohnen. Roſtagno behielt das Ober-Commando bey der Armee/ und rückten ſie alſo mit geſamter Macht nach den Turcomanniſchen Grentzen: Sie fanden aber ſelbige nicht ſo offen/ als ſie wohl gemeinet/ ſondern ſie waren alle mit einer ſolchen Manſchafft beſetzet / die da nicht viel zu weichen in Willen hatte. Hertzog Aromard kame ihnen ſelbſt mit einem groſſen Heer entgegen/ und erkennete Roſtagno ſo wohl als Herolander/ daß dieſe Macht nich alleine in ſeinem Lande auffgebracht wäre / ſondern es müſten ihm die Benachbarten ziemlichen Succurs zugeſchicket haben / welches dann auch geſchehen/ maſſen die umliegenden Fürſten und Herren ſich leichtlich die Rechnung gemachet/ wann ſie dieſen Hertzog durch die unumſchrenckte Macht Aſprandens über den Hauffen werffen lieſſen/ und nicht bey Zeiten hülffliche Hand leiſteten/ dürffte die Reihe hernach an ſie auch kommen/ zumahl da Aſprando durch Gewinnung des Syriſchen und Turcheſtaniſchen Reichs ihnen bereits ſo mächtig worden / daß er faſt nicht mehr kunte aufgehalten werden. Unter andern aber / ſo dem Turcomannier zu Hülffe gekommen / ware auch der Fürſt von Margiana / mit ſeinen Völckern und der Suſitaniſche Fürſt Mengrel / ſo vormals um Iſmenien ſo eifrig bey ihren Herrn Vater Admetus angehalten: da es aber nun zu einem Treffen kam/ und auff beyden Theilen ſehr hart gefochten wurde/ hatte Printz Herolander unter andern vornehmen Gefangenen auch Fürſt Mengreln bekommen/ und weil indeß daß die Schlacht geſchehen/ etliche auscommandirte Trouppen ein feſtes Schloß/ ſo etwan eine Meile von der Wahlſtatt gelegen/ erſtiegen/ und darinnen Ladeſſen mit ſamt ihren Frauenzimmer ertappet/ brachten ſie ſelbige gleichfalls in das Perſiſche Lager: Mengrel bothe gar viel zu ſeiner Rantzion/ und lage Herolandern inſtändigſt an/ daß er ihn doch nicht möchte zu König Aſpranden ſchicken/ weil er ſich aus dem ſchimpfflichen Tractament/ ſo vormals König Creon begegnet ware/ eines noch weit ärgern beſorgete. Ladeſſa hingegen/ die ſich ſehr ängſtete/ daß ſie ihren zwar ſo geliebten aber doch auff ſie höchſt erzörneten Feinde in die Hände gerathen/ thät vor ihm einen Fußfall/ und flehete ſehr/ das ihm ehemals angethane Unrecht doch nicht ihr ſondern ihren Stieffvater dem Hertzoge beyzumeſſen. Herolander meinete/ er könte ihr keine gröſſere Strafe anthun/ als wann er ſie mit dem verdrießlichen Fürſt Mengreln vermählete/ doch damit dieſer nicht dadurch aus ſeiner Gefangenſchafft einigen Vortheil zöge / bedunge er ſich von ihm zuvor / daß er ſich bey ihm mit drey Tonnen Goldes löſen ſolte / zum andern die bey ſich habenden Trouppen alſobald wiederum abführen und hinführo weder mit Gelde noch Volcke oder einigen andern Hülffe dem Hertzog Aromard beyſtehen / und dann drittens ſich aller auf Turcomannien habenden Anſprüche begeben. Der mittelſte Punct wurde gleich bewerckſtelliget / indem ſeine Obriſten heimliche Ordre von ihm erhielten / mit ihren Regimentern wiederum zurück nach Suſitana zukehren: Das gefoderte Geld ward biß auff die Helffte bewilliget / und an Herolandern bezahlet: derer Anſprüche aber an Turcomannien begab er ſich ſo weit / wenn es aus Hertzog Aromards Händen / unter die Perſiſche Bothmäſſigkeit käme. Nach ſo gemachten Vergleich ward ihm Ladeſſa wenig Tage hernach auff dem Schloſſe / wovon ſie gefangen genommen worden / in Printz Herolanders und einiger hohen Kriegeshäupter Gegenwart beygeleget / und verſorgte ſie alſo Herolander als Vater / von dem ſie ſich doch lieber als Bräutigam hätte verſorget gewündſchet. Indem nun nach ſelbiger Zeit in Turcomannien alles bund über gieng / und eine Stadt nach der andern ſich ergeben muſte / kamen

men in Babylon Geſandten an / welche ſich lieſſen angeben / daß ſie von dem Turcheſtaniſchen König Aſmadio abgeſchicket wären. Alle Welt hörete hoch auff / weil man Aſmadien ſchon über ein gantzes Jahr her todt gläubete / und Aſprando ließ ihnen befehlen / ſich binnen vier und zwantzig Stunden auß der Reſidentz Stadt zu machen / oder man würde mit ihnen übel verfahren / weil man von einem Könige der bereits vor einem Jahre geſtorben und öffentlich begraben worden / keine Geſandten annehmen könte. Sie kehreten ſich aber nichts an ſolch Geboth / ſondern verlangeten gehöret zu werden. Aſprando hätte ihnen laſſen in der erſten Wuth die Köpffe herunter ſchmeiſſen / wann nicht der geſammte Staats-Rath ihm vorgeſtellet / man müſte ſie doch / als die der angemaßte Character der Geſandſchafft / nach allgemeinen Völcker-Rechte vor aller Gewalt ſchützete / nicht ſo unverhört verdammen / ſondern ſie erſtlich examiniren / und ihr Anbringen vernehmen / ſonſt würden ſich ihre Majeſtät bey der erbarn Welt einen übeln Nahmen machen / und man hernach nirgends dero an andere Potentaten Abgeſendete wollen annehmen oder etwas gelten laſſen. Dieſe Sache kame nun auch vor die Princeſſin Alceſtis / welcher Iſmenie ſolche

Zeitung mit groſſen Freuden brachte. Sie nahme es aber vor ein Mehrlein auff / und als ihr das Fräulein ſolches hoch betheurete / und ſie es auch hernach von andern ihres Frauenzimmers mehr erfuhre / begabe ſie ſich in ihr geheimes Cabinet / und da ihr Iſmenie folgete/und noch weiter davon vor redete/ antwortete ſie ihr mit ſchüttelnden Kopffe: Ach ſehet mich doch vor ſo einfältig nicht an / liebſtes Fräulein / daß ich glauben ſolte / Aſmadio lebete noch. Wer weiß waß das vor Betrüger ſeyn/ die ſich vor ſeine Geſandten ausgeben. Wäre ein Betrug darhinter / ſagte Iſmenie ſie würden ſich nimmermehr in ſolche Gefahr ſetzen / denn ſie leicht können ausrechnen wie es ihnen alsdenn ergehen würde. Nein/nein mein Hertz ſaget mirs zu / Aſmadio lebet noch. O eitler Traum/ſagte Alceſtis/ damit ihr mir ſchmeicheln wollet. Ich habe nicht vergebens ſagte das Fräulein/eine ſo feſte Hoffnung. Ey/ finge Alceſtis an / bildet euch doch ſo unmöglich Ding nicht ein: Thomar hat mir ja den auf ſeinem Todbette geſchriebenen letzten Brieff / worinnen er von mir Abſchied nimmt / überbracht. Er hat mir ausführlich erzehlet / wie er ihn ſeine ſterbenden Hände geküſſet/wie er hernach ſeine Leiche nebſt vielen andern von unſern eigenen Perſen geſehen : Wir haben darauff an dieſen Hofe Nachricht gehabt / wie prächtig dieſelbige ſey verbrennet worden ; wie man ſein köſtliches Grabmahl in Balka gebauet ; er müſte von den Toden wieder auffgeſtanden ſeyn / wann er itzo wolte Geſandten in Perſien ſchicken. Wie leicht / warff Iſmenie dagegen ein / kan von denen beyden geheimſten Bedienten / davon Chomar geſaget / daß ſie bey ſeinem Abſterben nur alleine geweſen / der Todt dieſes Königs ſeyn erdichtet worden ! Wie leicht kan man ihn nur auff eine kurtze Zeit einen Schlafftrunck eingegeben haben / damit man ihn als eine Leiche denen darauff hoffenden Perſen gezeiget ? Wie leicht kan man einen andern toden Cörper an ſtatt des ſeinigen verbrennet haben / damit er ſich nach ſeinen geglaubten Tode deſto ſicherer der gefährlichen Nachſtellung hat entziehen können ? Er iſt damahls bey dem von der Perſiſchen Armee gantz überſchwemmeten Königreiche und der abſcheulichen Verrätherey / die man wieder ſein Leben vorgehabt / nicht in dem Stande geweſen / ſich ihnen mit offentlicher Gewalt zu widerſetzen / darum hat er die Klugheit und Verſtellung zu Rathe genommen / und iſt ſo lange auff die Seite gewichen / biß er ſich nun / wer weiß durch welcher Potentaten verſprochene Hülffe / wiederum alſo gefaſſet /

daß er ſein Erb-Königreich von Aſpranden kan zurücke fodern. Ich will auch dieſes alles nicht einmahl wiederlegen / ſagte Alceſtis/ ſondern nur ſo viel fragen: Meinet ihr / daß Aſmadio ſo gar treuloß an mir geworden / daß er mich / die er leicht über ſeinen berichteten Tod mit tödlicher Betrübniß überfallen kan geurtheilet haben / nicht ſolte ein gantzes Jahr dahero durch ſeine Zuſchrifft ſeines Lebens haben vergewiſſert / ſondern mich eine ſolche Zeit in ſo unnennbarer Qvaal und Kummer haben ſtecken laſſen? O mit ſo unbilligen Gedancken laſſet uns ſeine heilige Aſche nicht beflecken: oder urtheilet ihr wohl / daß wann die Geſandten von ihm warhafftig geſchicket/ſie mir nicht vorher einen Brieff von ſeiner Hand in geheim überlieffert hätten / ehe noch iemand in gantz Babylon erfahren / von wem ſie hergeſendet? Ach Iſmenie / ſo hoch will ich mich nicht gegen meines liebſten Printzen feyerliches Andencken verſündigen / daß ich ſo übel von ihm ſchlieſſen ſolte. Das Fräulein wolte ſich auch durch dieſes nicht laſſen von ihrem Glauben bringen/ ſondern gabe vor / es könten tauſend Zufälle ihn zu ſchreiben verhindert haben / und wer wüſte / ob nicht einer von denen Geſandten an ſie anitzo Schreiben mit brächte / und ſie noch nicht mit guter Gelegenheit überreichen

könköñen. Iſmenie mochte/ aber reden/ was ſie wolte/ ſo hatte doch Alceſtis gantz kein Hertz darzu/ das geringſte davon zu glauben: Aſprando hingegen hatte durch die von Megabyzus aus Syrien letzt eingelauffenen geheimen Briefe ſchon Nachricht darvon erhalten/ wie man von Aſmadiens Leben/ und daß er ſich an des Armeniſchen Königs Polimantes Hofe auffhielte / vor eine gewiſſe Zeitung in Antiochia ausgebreitet. Er zwange ſich aber dieſem ihm nicht anſtändigen Berichte / ſo wenig/ als nur möglich/ Glauben zu zuſtellen: Jedoch / weil er / wenn ja dem alſo wäre/ nicht in willens hatte/ ihm Turcheſtan wieder abzutreten / lieſſe er daſſelbe Königreich mit gnugſamen Volcke beſetzen / auch deswegen Syrien mit mehrern Soldaten verſehen / weil er von derſelbigen Seite den Einbruch aus Armenien befürchten muſte ; und in Summa / er brauchete ſolche Vorſorge / daß ihm keiner unbereitet ſolte antreffen. Als nun die Geſandten / wie ſchon gemeldet / von Aſmadien ankamen / und ihre Beglaubigungs-Briefe in den hohen Königlichen Rath eingegeben / wolte doch Aſprando ſie nicht gerne zur öffentlichen Verhör laſſen / ſondern ſchickte einen von ſeinen hohen Bedienten an ſie ab / der ihr völliges Anbringen erforſchen ſolte : Sie brachten vor / wie daß ſich ihr gnädigſter König und Herr / der tapffere Aſmadio höchlich erfreuen würde / wann ſich noch ihre Majeſtät in hohen Wolergehen befänden / zweifelten auch nicht / daß ihre Majeſtät über ihres gnädigſten Königs und Herrens wunderbare Geneſung von ſeinen tödlichen Wunden / da man ihn ſchon vor geſtorben gehalten / würden gleichfalls groſſe Freude ſchöpffen. Und wie ihrer Majeſtät ihr gnädigſter König unendlich verbunden / daß ihre Maieſtät durch dero kräfftigen Beyſtand nicht alleine das Turcheſtaniſche Reich vor den gewaltſamen Einfall der Parthen mächtig befreyet / ſondern auch zu fernerer Verhütung eines ſolchen Uberzuges mit dero eigenen Völckern alle Feſtungen und Grentzen des gantzen Landes mit rühmlicher Vorſicht beſetzet / indem ihre Majeſt. nicht anders vermeinet / als daß ihr gnädigſter König Aſmadio todes verblichen; So lieſſe auch dafür dieſer ihr gnädigſter Herr ihrer Majeſtät verpflichteſten Danck ſagen / wolte danebſt dahin ſtreben / wie er auch durch würckliche Erſetzung eine ſo hohe Wolthat ins künfftige erkennen möchte. Im übrigen getröſtete er ſich / es würden ihre Majeſt. ſein von Ihnen aus recht väterlicher Affection bißhero beſchütztes und erhaltenes Königreich ihm als dem rechtmäſſigen und erblichen Regenten wiederum einräumen / und ihn als einen getreuen Bundesgenoſſen / der vor des Perſiſchen Reichs Wohlfarth alles / was nur in ſeinen Kräfften wäre/ zu wagen erböthig/ auch ins künfftige auff und annehmen. Dieſes ware der gantze Vortrag der Zurcheſianiſchen Geſandten/ zu welchen, aber / wie glimpfflich er auch eingerichtet / dennoch Aſprando gantz keine Ohren hatte: ſondern ließ ihnen wiſſen: Sie hätten ſich noch nicht dazu genugſam legitimiret/ daß ſie König Aſmadiens Leben / welches geſtalten Sachen nach eine wahre Unmöglichkeit wäre/ könten Glauben machen. Wäre es die Warheit/ ſolte er ſelbſt in eigener Perſon wiederum in Perſien kommen / damit man nicht betrogen würde/und das Reich einen andern durch Unachtſamkeit in die Hände ſpielete; Da denn bey ſeiner erfreulichen Gegenwart ihre Majeſtät ihm ſein Reich nicht vorenthalten würden / ſondern da ſie es aus bloſſem Triebe ihrer angebohrnen Großmüthigkeit vormahls wider die Parthiſche Gewalt geſchützet/wolten ſie es eben mit ſolcher Standhafftigkeit ihm als dem Erbherrn deſſelben wieder zuſtellen / nachdem er wegen der groſſen Kriegesunkoſten und ihm geleiſteten ſtarcken Succurs Ihrer Majeſtät gebührenden

Abtrag gethan / biß dahin man die Perſiſche durch das gantze Königreich vertheilte Beſatzung würde darinnen bleiben müſſen / und dürffte dieſelbe wol nicht ehe/ als biß Ihr Maj. wegen der unſäglich auffgewendeten Koſten völlige Satisfaction geſchehen / daraus abziehen. Die Geſandten befragten ſich / wie viel dann Ihre Maieſtät wegen dero Bemühung / und auffgewendeten Unkoſten haben wolte / da dann Aſprando den Bogen ziemlich hoch ſpannete / und durffte man die in Turcheſtan geſchickte Armee derſelben Abgang durch Schlachten/ und ihre wieder Ergäntzung nebſt die auff das Heer und Beſatzung gegangene Sold-Gelder und andere Koſten und Forderungen auff dreyzehen Millionen oder hundert und dreyſſig Tonnen Goldes rechnen. Weil aber ihre Maieſtät leicht erachten könten / daß ſo bald eine ſo anſehnliche Summa Geldes in dem ohne diß durch die Parten ziemlich erſchöpfften Königreiche nicht würde auffzubringen ſeyn / als wolten ſie indeß die Bactrianiſchen Länder/ nebſt denen Städten Caſſar / Taskent / Semarkanda / Cotam Jurkem und Zahaſpa ſo lange in Beſitz und zum Unterpfande behalten/ biß der gefoderte Schatz völlig abgetragen wäre: Das Königreich aber mit den ſonſt noch darinnen befindlichen Feſtungen und Plätzen wolten ſie alſofort / wann ſich König Aſmadio ſelbſt in Perſon würde bey Ihrer Majeſtät einfinden / ihme wieder einräumen. Auff ſolche Erbiethungen/weil die Geſandten/auch wann ſie ſonſt gleich vor gantz gültig von Aſpranden erkannt worden / doch keine Ordre hatten / ſich einzulaſſen / gaben ſie zur Antwort / daß ſie ſolches alles durch unterthänigſten Bericht wolten an ihren gnädigſten König und Herrn gelangen laſſen / und deſſen Willen hierüber in Babylon erwarten. Dieſem zu Folge/ſchickten ſie einen Currierer mit ausführlichen Schreiben in Armenien/allwo ſich König Aſmadio vor dißmahl auffhielt und nach ſo empfangener Nachricht leicht ſahe/ wie es Aſprando mit ihm vor hatte. Daß er ſelbſt an den Perſiſchen Hof wieder kommen ſolte/und dadurch ſein Leben glaubend machen/ dieſes hielte er vor ſo bedencklich/ als der König Polimantes vor gefährlich; Denn weil man ſich einmahl nicht geſcheuet / ein ſo boßhafftiges Stück zu begehen / und ihn Gifft beybringen zu laſſen / kunte nun auch nicht viel beſſers gemuthmaſſet werden/wann er ſich wiederum durch die von ihm bewilligte Reyſe nach Babylon ſolte in der Perſen Gewalt geben / da denn Aſprando nach einmahl mißgelungenen Streiche ihn gewiß das andere mal würde beſſer faſſen / damit er der beſtändigen Beſitzung des Königreichs Turcheſtan / durch ſeine heimliche Ermordung einmahl vor allemahl könte verſichert bleiben. Was aber die gefoderten dreyzehen Millionen Goldes betraff / kam ihnen ſolche unerhörte Summa vor dem von Aſpranden ihm wieder die Parthen geleiſteten Beyſtand ſo unbillig vor / als klärlich er aus der dabey gemeldeten Bedingung die Bactrianiſchen Länder und beſten Städte des Königreichs biß zu den Abtrag im Beſitz zu behalten verſpühren kunte / wie wenig Aſprando luſt hatte / ihm ſein Reich im guten wieder abzutreten und einzuräumen. Es iſt wohl an dem / ſagte Aſmadio / daß die Perſiſche Armee die ich damahls zu Dämpffung der Parthen von Aſpranden zu Hülffe bekahm / ein groſſes Geld gekoſtet auffzubringen / allein hundert und dreißig Tonnen Goldes iſt dafür eine ſo ungerechte Foderung / als verrätheriſch man dieſelbige Krieges-Macht hat angewendet / mein eigenes Reich an ſtatt der daraus geſchlagenen Parthen tückiſch einzunehmen / und mir gar durch den gottloſeſten Anſchlag mein Leben zu rauben / mörderiſch zu trachten. Doch ich hätte dieſes alles noch verſchmertzen wollen / und eine ſo böſe That des unerſättlichen Ehrgeigeitzes dieſes Königes wollen unter der ihr angeſtrichenen Farbe der durch mein Abſterben meinem Reiche benöthigte Schutz-leiſtung laſſen hingehen/ wann er nur ietzo ſo unbilliges Anſinnen gegen mir einſtellete/ und mein Königreich mir als dem rechten Erb-herrn/ und an welches er den geringſten zu Recht beſtändigen Anſpruch nicht hat/ wiederumb ausliefferte. Denn was die auff ſeine Armee gewendete Unkoſten betrifft/ wird er ſich dafür mit dem bißher aus dem gantzen Königreich genoſſenen Ordinar-Einkommen/ und die noch über dieſes unſäglich groſſe erpreßte Summen der aufferlegten Contributionen völlig können begnügen. Und hat er es noch meiner Großmüthigkeit und Liebe zum Frieden zuzuſchreiben/ daß ich ihm dieſes alſo laſſen will/ und darüber/ wie ich doch wol befuget/ keinen Abtrag fodere. Es iſt alles an dem/ ſagte König Polimantes/ was E. Liebd. ſagen/ doch wann ich hierinnen meine Gedancken auffrichtig ſol eröffnen/ ſo hielte ich vor das rathſamſte/ man lieſſe Aſpranden nochmahls in der Güte vorſtellen/ wie daß er mit dem aus dem gantzen Turcheſtaniſchen Königreiche bißhero völlig genoſſenen Einkommen/ und groſſen Auflagen/ dadurch er es ja faſt biß auff die letzte Krafft ausgeſogen/ könte ſtatt der geforderten

Subſidien-Gelder wohl zufrieden ſeyn / und wolten E. Liebd. aus der guten Neigung / ſo ſie hätten die allgemeine Ruhe zu erhalten / es hierinnen ſo genau nicht ſuchen / obſchon ſonſten man billich wegen der die Krieges-Unkoſten weit überſteigenden Summa der aus Turcheſtan genommenen revenuen noch groſſe Forderungen an ihre Majeſtät haben könte. Will er dann nicht / wie ich leicht abnehmen kan / damit zu frieden ſeyn / ſo treibet man mit Gewalt ſeine Völcker aus dem Eure Liebd. noch ohnediß feſt anhangenden Königreiche heraus / und hat man hernach ſchon Urſache / ihn weiter anzugreiffen / zumahl da er mir durch das an ſich gebrachte Königreich Syrien ein allzu mächtiger / und dahero zu gefährlich Nachbar iſt / ich auch bereits deswegen ſo wol mit den Thraciern als auch dem Trapezuntiſchen Käyſer Altamiro und dem Pontiſchen Könige mich in ein Bündniß eingelaſſen / damit wir mit geſammter Hand die allzu weit umb ſich freſſende Macht dieſes von Ehrſucht unerſättlichen Königes wiederumb einſchrencken können. Aſmadio / der dieſem ſeinen vertrauteſten Freunde dem Könige Polimantes ohne diß die gantze Sache einzurichten übergeben / willigte in dieſen ſeinen Vertrag / und ward alſo den Turcheſtaniſchen Geſandten dergleichen neue Inſtruction nach Babylon zurücke geſchicket/ nach deren Empfang lieſſen ſie ſolche alſofort wiederumb an den Königlichen Staats-Rath gelangen/ wie daß ſich ihr gnädigſter König und Herr getröſten wolte/ es würden ſeine Majeſtät mit dem aus dem gantzen Königreiche Turcheſtan und denen ihm einverleibten Ländern ſo lange erhobenen Ordinar-Einkommen und noch darüber auffgelegten und erhaltenen groſſen Contributionen/ können gar wohl vor die auff die Richtung der Armee gewendeten Koſten zu frieden ſeyn/ und dieſemnach die geforderten dreyzehn Millionen dagegen abrechnen und fallen laſſen/ auch alſo ihrem gnädigſten Könige und Herrn ſein Erbreich ohne fernere Hinderung oder geſuchte Schwürigkeiten wiederumb völlig einräumen: da er denn deswegen ſelbſt an dem Perſiſchen Hof zu kommen/ vordißmahl nicht eben nöthig befände/ zumahl da einige übel Geſinnete möchten daher Anlaß nehmen/ ihrer Majeſtät Ehren-Ruhm zu verſchmählern/ als ſucheten ſie ein ſonſt von niemand dependirendes Reich/ zu einem Lehen des Königreichs Perſien zu machen/ und ihn dahero hätten zu ſich fodern laſſen/ den Eid der Treue abzulegen. Aſprando wurde über dieſes Anſinnen hefftig entrüſtet: Er fuhre auff/ und fragte ſeine Räthe: Ob ſie ihm dann wolten gut heiſſen/ daß er eine Armee von ſiebentzig tauſend Mann ſolte einem andern/ der ihm weder durch Bündniß noch ſonſten verwandt/ umbſonſt und auff ſeine eigene Koſten zu Hülffe geſchicket haben? die Einkommen des ohne diß vorher von denen Parthen gantz erſchöpfften Königreichs wären kaum zulänglich geweſen/ die ruinirten Feſtungen wieder zu repariren/ und die wegen den von neuen beſorgten Feind überall ſtarck benöthigte Beſatzungen füglich zu unterhalten/ alſo daß er noch vielmehr aus der Perſiſchen Schatz-Kammer dabey hätte zubüſſen müſſen. Daß ſich über dieſes Aſmadio nicht beqvehmen wolte/ ſelbſt nach Babylon zu kommen/ dieſes müſte er ſich als eine Beſchimpffung anziehen/ daß er ſo wenig dem Königlichen Glauben zutrauete; und endlich ſo merckete er wohl/ daß Aſmadio ſich auff den König in Armenien/ Polimantes/ verließ/ den er auff ſeine Seite würde gezogen haben/ und alſo dieſer Undanckbare gedächte mit den Armeniſchen Waffen ihme Turcheſtan ſonder eintzigen Abtrag vor die geleiſtete Hülffe mit Gewalt wiederumb hinweg zu nehmen/ welches ihm doch gar nicht angehen ſolte. Aus dieſer des Aſprandens Ausflucht Turcheſtan nicht wieder abzutreten/ biß man ihm völlige Satisfaction wegen ſeiner Anſprüche gegeben/ nahmen die Räthe Anlaß/ denen Geſandten eine ſolche Antwort mit zu theilen/ als ihres Königes Reden und Wille war/ alſo daß ſie hernach unverrichteter Sache in Armenien zurücke zogen. Es ware nunmehro durch gantz Babylon die Zeitung mehr als zu gewiß/ daß Aſmadio noch warhafftig am Leben/ und die daſelbſt geweſenen Geſandten ſich nicht nur von ihm abgeſchicket/ ausgegeben/ ſondern auch in der That von ihm gekommen waren. Zumahl dann auch Megabyzus aus Syrien gleich anfangs an Armeniſchen Hof Kundſchaffer geſendet/ denen ſonſt Aſmadiens Perſon völlig bekant/ die dann einhellig zurück brachten/ daß der warhaffte Aſmadio ſich bey König Polimantes auffhielte/ und ſie ihn zu unterſchiedenen mahlen geſehen/ welches darauff alſofort an den König nach Babylon ware weiter berichtet worden. Die eintzige Alceſtis hätte gerne alle Welt wegen Aſmadiens Leben vor Lügner und Betrogene geſcholten. Kan es immer möglich ſeyn/ Alceſtis/ fing dieſe ſchöne Princeſſin zu ſich ſelbſten an/ daß Aſmadio noch lebet/ und du in ſeinem Andencken geſtorben biſt! Nein/ dieſes werde ich nimmermehr gläuben. Solte er/ da er dich vormahls als ſeine eigene Seele geliebet/ dich nun ſo gar vergeſſen haben? Und da er in ſeiner letzten Todes-Stunde dich ſo feſt in ſein Hertz geſchloſſen / daß er dir auch durch einen langen Brieff das verbindlichſte Adjeu von der Welt geſaget/ ſolte er nun/ da er wieder am Leben/ und von aller Todes-Gefahr befreyet/ dich ſo gar aus ſeinem Gemüthe verbannet haben? Ach/ wie ſolte doch dieſes geſchehen können? doch/ unglückliche Alceſtis/ gläubeſt du denn alleine Aſmadiens Leben nicht/ da es doch alle Welt gläubet? Und wilſt du denn ſo gar verſtocket an ſeinen Wanckelmuth gegen dir zweiffeln/ da er durch ſeine Geſandten an ſeinen ärgſten Feind/ deinen Vatter/ mit eigener Hand geſchrieben/ an dich aber keine Zeile laſſen abgehen! Ach/ meineydiger Aſmadio/ womit willſtu dieſe an mir begangene Untreue/ damit ſich deine ſonſt ſo tugendhaffte Seele beflecket/ wohl entſchuldigen? Daß mein Vatter nach deinem Leben geſtanden/ ein ſo grobes Laſter iſt ja mir nicht beyzumeſſen/ und du haſt auch vormahls als ein Sterbender in deinem an mich durch Thomarn abgeſchickten Briefe mich von allem deswegen befürchtenden Verdacht billig loß geſprochen. Was habe ich aber nach dieſem begangen/ ſo dich hätte mit Recht erzürnen können? Seynd dir meine vielen Thränen über deinen Todt ſo ſehr zu wider geweſen? Ach dieſes ſeynd ja die auffrichtigſten Zeugen meiner gegen dich/ den ich doch ſchon todt geglaubet/ annoch beſtändigen Liebe: oder ſo muß dieſem zu folge auch meine Liebe dir zuwider ſeyn. O dem irrigen Vertrauen meines Hertzens auf deine Treue: doch wer hätte in Erwechslung Aſmadiens nicht mit mir irren ſollen? In ſolcher Unruhe brachte die ſchöne Alceſtis ihre Stunden zu/ und vergoß dabey eben ſo häuffige Thränen/ als wenn ihr noch einmahl eine Todes-Poſt von Aſmadien gekommen. Indeſſen wurde der Krieg in Turcomannien eiffrigſt fortgeſetzet/ denn Aſprando verlangete ſehr mit Uberwindung Aromards vor dem angehenden Kriege in Syrien und Turcheſtan fertig zu ſeyn. Mitten aber in dem Siegen der Perſer bekame Printz Herolander von ſeinem Herrn Vatter aus Ponto Abforderungs-Schreiben/ weil ſich derſelbe mit dem König Polimantes von Armenien in ein Bündniß wider Aſpranden eingelaſſen: Alſo nun gab er bey dem Feldherrn Roſtagno vor/ als hätte er von Aſpranden aus Babylon heimlichen Befehl erhalten/ ungeſäumet dahin zu kommen/ wüſte aber nicht/ was ihre Majeſtät ſo wichtiges mit ihm vornehmen oder berathſchlagen wolten. Roſtagno ſo nicht anders meinete/ als daß dieſes Vorgeben die Warheit/ muthmaſſete/ daß der König ihm die Vermählung mit Alceſtis antragen wolte / weil er wuſte/ daß der Pontiſche König / als Herolanders Vatter/ wegen ſeiner vielen Länder und Reiche ſehr mächtig wäre/ und daß der Printz als deſſen eintziger Erbe Perſiens Macht durch dieſes eingegangene Bündniß umb ein groſſes vermehren könte/ dahero windſchete er ihm Glück dazu/ und ſagte/ daß ein ſolcher Wechſel noch wohl werth/ die Briſeis deswegen aus den Augen zu ſetzen. Herolander / der viel ein anders wuſte/ widerredete doch Roſtagnen nicht allzu ſehr/ umb ihn nicht einigen Argwohn zu geben/ ſondern machete ſich mit einigen Rittern aus Ponto von der Armee hinweg/ und an ſtatt daß er ſeinen Weg nach Babylon hätte nehmen ſollen/ wendete er ſich gegen Armenien/und kame bey König Polimantes und Aſmadien glücklich an. Der Ruff ſeiner Tapfferkeit hatte inſonderheit König Aſmadien ein groſſes Verlangen erwecket/ ihn kennen zu lernen/ und weil doch ſein Herr Vatter der König in Ponto mit dieſem Könige aus Turcheſtan und dem aus Armenien in Bündniß ſtunde/ als erwieſe man ihm am Armeniſchen Hofe groſſe Ehre. Weil man aber täglich Völcker zu bevorſtehenden groſſen Kriege muſterte / und ſelbiges König Aſmadio meiſtens in eigener hohen Perſon verrichtete/ als fand Herolander genug an dieſem Herrn/ welches er ſeiner vollkommenen Kriegs erfahrenheit wegen zu verwundern hatte: hingegen/ wann Aſmadio Herolandern auff den täglich geöffneten Renne-Bahnen ſahe Lantzen brechen/ oder ſich in einen Zwey-Kampff mit Schwerdtern einlaſſen/ kunte er ſich an deſſen wunderbahrer Fertigkeit in dergleichen Ubungen nicht ſatt ſehen/ und geſtunde er nun bey ſich ſelbſt/ daß das gemeine Geſchrey von ſeiner Tapfferkeit und Hurtigkeit in Waffen nichts hinzu geſetzet/ ſondern kaum ſo viel/ als die Warheit erwieſe/ davon gemeldet. Weil aber Herolander auff beyder Könige inſtändigſtes Anſuchen gerne noch etwas in Armenien bey ihnen verweilet/ ſchickete er einen Courierer an ſeinen Herrn Vatter nach Ponto ab/ an welchen dann zugleich Aſmadio und Polimantes Brieffe mit gaben/ damit dieſer alte König wiſſen möchte/ daß er ſeinen Befehl zu folge alſofort aus Turcomannien auffgebrochen/ und nun in Polimantes Reſidentz-Stadt Artaxata glücklich angelanget/ auch bey verhoffter Genehmhaltung des Herrn Vatters nicht umbhin gekunt/ beyden Königen Aſmadio und Polimantes nach darumb von ihnen geſchehenen Erſuchen zu verſprechen/ noch einige Zeit zu verweilen / doch wolte er nicht ſäumen / in kurtzen ihrer Majeſtät als ſeinem gnädigſten Herrn Vatter die Hand zu küſſen. Als dieſes vorgieng / kamen Aſmadiens Geſandten mit leerer Verrichtung von Babylon wiederumb zurück / und ſchriebe man nach deren völlig abgeſtatteten Relation an alle Bundes-Genoſſen / nunmehro die Völcker zuſammen zu ziehen / und öffentlich gegen Perſien zu brechen. Der Käyſer von Trapezunt / welcher nicht vor rathſam hielt / daß er den Hertzog Aromard gäntzlich lieſſe über den Hauffen werffen / und gantz Turcomannien von Aſpranden hinweg nehmen / ſchickete dieſen geängſteten Fürſten zwantzig tauſend Mann friſche Hülffs-Völcker / welche nach ihrer Ankunfft gar bald das Krieges-Glück auff eine andere Seite wendeten / und immer eine gewonnene Feſtung nach der andern denen Perſen wiederumb aus den Händen riſſen. Roſtagno ſchriebe dieſes von ſo neu und unverhoft angekommenen Succurs an ſeinen König / und foderte mehr Hülffs-Völcker / wenn er denen ſich täglich mehrenden Feinden ſolte gewachſen ſeyn; allein Aſprando / der wohl ſahe / daß er mehr würde zu thun bekommen / gab Befehl / daß ſich Roſtagno wiederumb mit guten Vortheil zurück ziehen ſolte / weil Hertzog Aroromard durch den bißher erlittenen Schaden vor dißmahl genug wäre gezüchtiget worden. Alſo nun kame der Perſiſche Feldherr des Königes Ordre nach/ und verließ/ ehe ſichs die Turcomannen und Trapezuntiſche Armee verſahe/ das gantze Land des Hertzogs/ ſich immer wieder zurück nach Babylon wendend. Allein die Käyſerliche Reuterey hiebe ihnen nebſt den Hertzoglichen tapffer nach/ und erlegeten viel Perſen/ alſo/ daß der Verluſt ſehr groß geſchätzet wurde/ und Aſprando darüber voll Unmuths hätte mögen von Sinnen kommen. Er wolte den ſiegenden Feind nicht gerne in Babylonien erwarten ſondern ſchickete ihm ſeine fertig ſtehenden Völcker/ welche zu denen ſtieſſen/ ſo der Feldherr Roſtagno bey Tauris verſchantzet hatte/ muthig entgegen. Indeſſen aber kamen auch aus Thracien funffzehen tauſend auserleſene Mannſchafft in Armenien an/ und brache nun Herolander von Artarata auff/ umb in ſeinem Königreich Ponto die bedungenen Regimenter gleichfalls zuſammen zu ziehen/ und ſeinen Rückweg auff das möglichſte zu beſchleunigen. Aſmadio/ der beſondere Freundſchafft in währender ſeiner Anweſenheit mit ihm gemachet/ ließ ihn mit vielen Verpflichtungen von ſich/ und bathe/ ſo bald/ als möglich/ ſeine Wiederkunfft zu befördern. Da der Printz in Ponto angelanget/ wurde er mit vielen Freuden-Thränen von ſeinem Herrn Vatter/ als der ihn ſo lange Jahre nicht geſehen/ umbarmet: Er ſagte ihn von ſeiner Neigung/ die er auff das Fräulein von Georgien die Briſeis an dem Käyſerlichen Hofe zu Trapezunt geleget / und erhielt zu ſeiner Vermählung die Bewilligung von ihm Es kamen aber kurtz nach ſeiner Heimkunfft Geſandten aus Lydien von dem König Codrus und dem vormahls Syriſchen Könige Creon an/ welche ſehr anhielten / es möchte doch der Pontiſche König durch die auf den Beinen habende Macht dem Könige Creon ſein verlohrnes Reich Syrien wiederumb helffen einnehmen/ und wurde gehandelt / daß er dafür die Provintz Cölen wolte dem Könige in Ponto als erb- und eigenthümlich abtreten. Herolander fragte/ wie es denn mit dem kleinen Printze des Königes Creon/ Aliartus/ alsdenn ablauffen würde/ wenn er wider Aſpranden wolte Krieg erheben/ weil er ja dieſes Herrlein am Perſiſchen Hofe nur vor kurtzer Zeit zum Geiſſel geſehen. Alleine die Geſandten ſagten/ daß Aliartus ſchon in Sicherheit gebracht wäre/ weil man ihn nur jüngſthin aus Babylon mit Liſt entführet. Alſo nun wurde gegen die Uberlaſſung der

Provintz Tálen mit den Lydiſchen Geſandten
auff zwantzig tauſend Mann gehandelt / welche
binnen Monats-Friſt unter der Anführung
des Kron-Printz Herolanders ſolten in
Lydien ſeyn. Dem Könige Aſmadien aber
wurden vermöge getroffenen Bündniſſes auch
funffzehen tauſend andere zum Succurs zugeſchicket:
Als nun dieſe in Armenien ankamen/
name Aſmadio dieſelben nebſt den funffzehen
tauſend Thraciern und zwantzig tauſend
Armeniern/ und zohe mit dieſer anſehnlichen
Armee zu Wieder-einnehmung ſeines nach
hm ſeufftzenden Turcheſtans muthig fort. He-
olander aber brache mit denen zwantzig tau-
end Pontiſchen und Bythiniſchen Völckern
nner nach Lydien auff/ und als er daſelbſten
nkam/ erfuhr er/ daß man auch von dem Ar-
eniſchen Könige Polimantes zwantzig tau-
nd Mann gegen Abtretung eines gewiſſen
Stücke Landes erhandelt/ und ſolten/ ſo bald
eſe nur auch in Bereitſchafft ſeyn würden/
sdenn die Lydier/ deren ſieben und zwantzig
uſend beyſammen/ den erſten Einfall in Sy-
en thun/ da denn die Pontiſche Armee auff
r einen Seiten/ und die Armeniſche auff der
dern zugleich möchten hernach einbrechen.
s ware alſo unter denen Alliirten abgeredet/
ß man nicht ehe Syrien wolte angreiffen/

biß Aſmadio mit ſeinem Kriegesheere über das Caſpiſche Meer geſetzet/ wozu er ſich denn der Käyſerlichen Flotte/ die zu dem Ende in denen Hafen ſelbiger Gegend wartete/ glücklich bedienete. Indeſſen nun/ daß gantz Aſien mit erſchrecklichen Krieges-Rüſtungen bemühet/ und Aſprando aus Babylonien/ Meden/ Aſſyrien/ Suſiana/ Gedroſien/ und allen biß an die Indianiſchen Grentzen reichenden Ländern eine nie zuvor ſo groß geſehene Macht ſeinen ſo vielen Feinden zu widerſtehen auffbrachte/ wolte die Liebe mitten unter dem Tumult des Martis ihr Gezelt ebenfalls mit auffſchlagen/ und neue Unruhe bey unterſchiedenen Groſſen erwecken. Denn indem Alceſtis ihre ſchönen Augen in unauffhörlichen Thränen badete/ weil Aſmadio vor dem Geſchäffte der Waffen/ ſich gar wenig Zeit nahme/ mehr an ſie zu gedencken/ hatte ſich der Königliche Printz aus Ormus/ Lycomedes/ auch an dem Perſiſchen Hofe eingefunden/ umb mit einigen Hülffs-Völckern dem König Aſprando in dieſem Feldzuge zu dienen. Die Vollkommenheiten der Princeſſin/ und die Hoffnung mit ihr einmahl gantz Perſien und die unter deſſen Zepter gehörigen Reiche und Länder zu überkommen/ waren dieſem jungen Herrn eine ſtarcke Reitzung/ ſich umb ihre Gunſt zu bemühen: Es ſchiene nicht ſo leicht/ biß dahin zu gelangen/ denn Alceſtis iedesmahl eine ſolche Majeſtät und Ernſt in ihren Gebehrden lieſſe hervor blicken/ daß niemand gerne/ ob ihn ſchon das Glück ihrem Königlichen Stande gleich gemacht/ ihr von Liebe etwas ſagen wolte. Weil aber Licomedes auff alle ihre Handlungen ſehr genaue Achtung gabe/ als merckete er bald/ daß ſie das Arachoſiſche Fräulein Iſmenien zu ihrer Vertrauten hatte: bey derſelben nun bemühete er ſich in Kundſchafft zu kommen/ umb hernach durch ſie bey der Princeſſin deſto ehe einen Zutritt zu erlangen. Dieſem nach unterließ er keinen Fleiß/ wo es nur die Gelegenheit gab/ Iſmenien mit einem kleinen Geſpräch auff das ehrerbietigſte zu unterhalten; ja wodurch er nur meinete/ ſelbiger einen Gefallen zu erweiſen/ dem ſanne er täglich nach/ und daſſelbe war er fertig/ ihr in der That zu leiſten. Alceſtis ſahe dieſe Bedienung des Lycomedes mit ſolchen Augen an/ als wenn ſie Iſmenien nur allein zum Zweck hätte/ und kurtzweilete dahero öffters mit dem Fräulein/ daß ſich an Alcindens Stelle ein anderer Liebhaber bey ihr eingefunden. Iſmenie ſelbſt/ welcher der Printz von ſeinem Abſehen auff Alceſtis noch das geringſte nicht entdecket/ ware derſelbigen Meinung/ doch ſagte ſie zu der

Princeſſin: Nein/ nein/ ich laſſe mich ſo bald nicht wiederumb in die Liebes-Dienſtbarkeit ein/ denn es iſt gar zu groſſer Verdruß dabey. Ihr werdet/ ſagte Alceſtis hierzu/ nicht allezeit ſo unglücklich als wie mit Alcinden ſeyn/ verſuchet eine neue Freundſchafft mit Licomedes/ welcher mir ſehr beſcheiden vorkömmt/ und das Anſehen hat/ als wüſte er nicht allein verbündliche Bekandſchafften anzufangen/ ſondern auch dieſelbigen fortzuſetzen und zu erhalten. Ach/ gnädige Princeſſin/ warff Iſmenie dagegen ein/ welcher Liebhaber iſt im Anfange der geſuchten Gunſt nicht ehrerbietig? Sie rühmen ſich alle ihrer Treue und Beſtändigkeit/ und kein einiger wird geſtehen/ daß er wanckelmüthig ſey/ allein die Zeit entdecket hernach mehr als zu offt ihr flatterhafftes Gemüth/ und dann/ wann ſie abſtehen von ihrer Geliebten/ iſt es derſelben weit verdrüßlicher/ als es ihr zuträglicher geweſen wäre/ wenn ſie niemahls einen ſolchen Wechſel-Geiſt hätte kennen lernen. Es iſt etwas Grund/ antwortete Alceſtis/ in eurem Bedencken/ Printz Licomedes nicht in eure Gunſt zu nehmen/ doch ihr müſſet den Wechſel-Fehler/ welchen etzliche an ſich haben/ nicht vor einen allgemeinen ausgeben/ denn damit würdet ihr gleichwohl vielen beſtändigen Liebhabern zu nahe treten. Es iſt die Beſtändigkeit/ ſagte Iſmenie/ ſo ſeltzam unter dieſen Leuten/ daß man wegen der wenigen/ ſo dieſe Tugend haben/ faſt nicht einmahl eine Ausnahme machen darff. Sie fuhren noch in dieſem Geſpräche fort/ als Lycomedes gleich in den Saal trat/ und Iſmenien durch ſeine unverſehene Ankunſt eine kleine Röthe abjagete/ welche Alceſtis wahrnehmend/ zu ihr ſagte: Sehet/ wie wenig euer Hertz alſo wie euer Mund Licomedens bey euch erhaltene Hochachtung verläugnen will/ denn es verräth euch durch die bey ſeiner Ankunfft auffſteigende Farbe. Iſmenie ſchluge die Augen nieder und antwortete: Ich bitte gar ſehr/ meine Princeſſin/ ſtellet dieſes ſchertzen von Licomedes ein/ denn weil ich wider Willen über ſelbiges/ ob es mir ſchon wenig angehet/ roth werde/ ſo möchte er es itzo/ wenn er ſolches abmercket/ zu ſeinem Vortheil auslegen/ welches ich doch nicht gerne wolte: Doch will ich zum wenigſten/ ſagte Alceſtis/ ihm ſo viel Platz machen/ daß er ſich nicht vor mir ſcheuen darff/ euch anzureden. Damit trate Alceſtis zu einer andern Dame/ weil es ihr ohne diß lange zu ſchertzen nach der Beſchaffenheit ihres Zuſtandes gar nicht gelegen war/ und Licomedes machete ſich bald hin zu Iſmenien.

Ihr unruhiges Geſicht / damit ſie ihn wegen Alceſtis beſorgender Auffmerckſamkeit bewillkommete / deutete er gantz anders / und zohe ſolches auff eine Würckung der Liebe. Er redete unterſchiedene Verpflichtungen gegen ſie / und thäte ſolches um deſto lieber für den Augen der Alceſtis / weil er durch ſeine geſchickte und ſitſame Arth / deren er in allen Bewegungen und den gantzen Geſpräche bey einer andern gebrauchete / ſich bey der Princeßin eine gute Meinung von ſeiner Höfligkeit zu erwerben bemühet ware. Doch lieſſe ſich Alceſtis / als die am allerweiteſten von Licomedes Gedancken entfernet / dieſes alles wenig bewegen / ſondern gerieth vielmehr auff die tägliche Betrachtung ihres widrigen Glücks mit König Aſmadien / und ware gantz tieffſinnig in Nachforſchung der Urſache / was ihm doch immer dazu müſte angetrieben haben / ſie ſo ſchändlich aus den Augen zu ſetzen. Licomedes / ob er ſchon mit Iſmenien redete / gabe doch auff Alceſtis geringſte Geberden auff das allergenaueſte Achtung / und das allzuinnigliche Nachſinnen / welches ihre gantz unbewegliche Stellung einem ſo ſcharffen Auffſeher leichtlich verrieth / brachte ihn in zweiffelhaffte Muthmaſſungen / was die Princeſſin vor ein heimliches Anliegen haben müſte / deswegen

gen ſie iederzeit in ihrem Gemüthe ſo ernſthafte überlegungen lieſſe ſpühren. Er kunte nicht umhin / Iſmenien gleichſam als ob es ſonſten das Geſpräch mit ſich brächte / darum zu befragen: Wie kömt es / ſchönſtes Fräulein / ſagte er zu ihr / daß die Königliche Princeſſin als eine Dame von noch ſo zarten Jahren allezeit ſo viel Betrübniß und Ernſthafftigkeit bey ſich ſpühren läſſet: Es ſcheinet / ſie müſſe ein wichtiges Anliegen haben / denn ſonſt ihre Jugend ja von Natur zu ſolcher Schwermuth nicht wohl kan geneiget ſeyn. Ich kan nicht eigen wiſſen / ſagte Iſmenie hierauff / was ihr fehlen möge / doch wie das Schickſal auch über Kronen regieret / alſo kan es wohl ſeyn / daß ſie einen Zufall gehabt / der ihr rechtmäſſige Urſache zur Traurigkeit giebet. Ich weiß wohl / ſagte Licomedes / daß ihr die Ehre ihrer gröſten Vertrauligkeit beſitzet / und alſo wird euch ſolcher Zufall nicht verborgen ſeyn: dürffte ich nun bitten / mich ſolchen Geheimniſſes theilhafftig zu machen / ſo würdet ihr mich unendlich dadurch verpflichten. Der Printz vergebe mir / ſagte Iſmenie / wann ich nicht hierinnen willfahren kan / weil ich es ſelbſt nicht weiß. Licomedes ſahe wol / daß er vor dieſes mahl nichts von ihr würde heraus bringen / darum ließ er von weitern anhalten nach / wiewohl mit den feſten heimlichen Vorſatz/ ſolches von Iſmenien zu erfahren/ und ſolte er ſein äuſſerſtes daran ſetzen; Dahero gienge kein Tag hin/ daß er nicht Iſmenien groſſe Careſſen erwieſe/ ſie bey unterſchiedlich genommener Gelegenheit köſtlich beſchenckete/ und in Summa/ ſie ſo eifrig bedienete/ daß ſie ihn endlich wohl um ſich leiden mochte. Er hatte ihr offt und viele Verpflichtungen von der eſtim gegeben/ die er von ihr machete/ niemals aber hatte er noch als ein Verliebter mit ihr geredet/ welche Beſcheidenheit dann Iſmenien ſo wohl gefiel/ daß ſie ihn zwar nicht vor ihren Liebhaber/ doch aber wohl vor ihren confidanten Freund auff und annahme/ und weil ſie endlich merckete/ daß er ein Abſehen auff die Königliche Princeſſin haben müſte/ ſie aber noch Alcinden in ihren Hertzen feſt beſchloſſen hatte/ als wurde ſie gantz nicht eiferſüchtig darauff/ vielmehr nahme ſie ſich vor/ durch dieſe vor Alceſtis nicht ungleiche Partie ihrer Freundin die wegen Aſmadiens Abfall entſtandene Schwermuth zu benehmen/ und Licomedes in ihre Gunſt zu bringen. Dahero erzehlte ſie ihm alles/ was ſich mit Aſmadien und der Princeſſin begeben/ und bothe ihm endlich ihre Hülffe bey ihr an/ weil ſie ſagte/ daß ſie doch wohl merckete/ wie alle ſeine Bemühungen dahin eingerichtet / in der Princeſſin Gnade durch ſie zu kommen. Licomedes muſte ſich über Iſmeniens Großmüthigkeit verwundern / er geſtande ihr offenhertzig / daß ſie ſein Verlangen errathen / und verhieß ihr Zeit ſeines Lebens Danckbar zu ſeyn / wann ſie durch ihren Vorſchub ihm Alceſtis Gunſt gewinnen würde. Sie antwortete ihm / daß ſie ſich die Wohlthaten nicht gerne abkauffen lieſſe / ſondern er ſolte aus ihrer Bemühung ins künfftige erkennen / wie geneigt ſie wäre / Tugendhafften Leuthen ohne Vergeltung Freundſchafft zu erweiſen. Weil nun Licomedes auch der Poeſie ſehr ergeben / als riethe ſie ihm / ihr bißweilen einige auff ſeinen Zuſtand gerichtete Arien zuzuſtellen / die ſie dann der Princeſſin / als ob er auff ſie / die Iſmenien / ſolche gerichtet / zeigen wolte: Und weil doch Alceſtis eine groſſe Hochachtung von dergleichen Sachen machete / könte er ſich erſtlich unvermercket dadurch bey ihr in Gunſt ſetzen. Licomedes folgete dieſem Rathe / und gab ihr gleich den folgenden Tag nachgeſetzte Reimen.

1.

SO bin ich zwar entzündet /
Jedoch weil meine Gluth

Die Kühlung nicht nach ihrem Wundſche
findet.
So kräncket ſich ja billig Geiſt und Muth
Biß daß es wird verzehrt durch ſolche
Wuth.

2.

Was hab ich doch verbrochen
Daß ich verbrannt ſoll ſeyn?
Den Zaubrern wird diß Urthel ſonſt geſprochen/
Die Unſchuld fällt hie in die Gluth hinein/
Und wird zu Aſch durch zweyer Augen
Schein.

3.

Nun wohl / ich will verbrennen
Weil dir es ſo gefällt
Man wird die Treu auch aus der Aſche
kennen/
Die mein Geſchick zu deinen Füſſen ſtellt/
Weils meinen Staub auch vor dein eigen
hält.

Dieſe Verſe erwarben Iſmenien's Beyfall / und ſie unterlieſſe nicht / ſelbige der Princeſſin Alceſtis zu zeigen: Gewißlich / ſagte dieſe hierzu / Licomedes iſt werth / daß ihr nicht ſo hart gegen ihn ſeyd / weil er in ſeinen Flammen ſo gar beſcheiden iſt. Es iſt wahr / antwortete Iſmenie/ er hat ſich noch nie das Hertz genommen/ mir von ſeiner Liebe etwas unter die Augen zu ſagen. Da ich aber unlängſt mit ihm von der Dichtkunſt zu reden kame/ verſprach er mir/ eheſt etwas von ſeinen Gedancken darinnen ſehen zu laſſen/ und hat mir nun dieſes Stück überlieffert. Unterhaltet ihn darinnen/ ſagte Alceſtis/ damit wir mehr von ihm zu ſehen bekommen/ denn ich mag ſolche Sachen/ wann ein Liebhaber höflich damit verfähret/ gar gerne leſen. Iſmenie ware mit ſolcher Meinung ſehr wohl zu frieden; ſie gabe Licomedes Nachricht davon/ und derſelbe hatte ſo groſſes Vergnügen darüber/ daß er auch noch dieſen Tag/ da ihm Iſmenie davon geſaget/ ihr folgendes wiederumb überlieſſerte:

1.

Soll ich dein Göttlich ſeyn nur ſchweigend ehren/
Soll Wort und Blick dir nichts geſtehn/
Kein Seufftzer durch die Lippen gehn/
So wird die Gluth in kurtzen mich verzehren;
Klagt man den Göttern doch die Noth/
Beträngten iſt diß ſtets vergönnet/
Wann aber man bey dir bekennet
So dräuſt du/ Göttin/ uns den Tod:

2.

Hat einer gleich von dir den Strahl verdienet/
Der vormahls Weyrauch dir geſträut/
Und nun den heilgen Dienſt entweyht/
Nachdem er abzufallen ſich erkühnet;
So iſt doch dieſe Frevelthat
Von mir nicht gleichfalls zu gedencken/
Mein Hertz ſoll ſich zum Geiſſel ſchencken/
Und brennen ſtets an Opffers ſtatt.

Iſmenie truge erſtlich Bedencken ſolches Alceſtis zu zeigen / weil der Zufall mit Aſmadien allzudeutlich darinnen enthalten/ endlich fiel ihr ein / daß ſie es auch für ſich auff Alcinden könte auslegen/und dahero machete ſie ſich mit nach der Princeſſin. Dieſe wurde in deſſen Uberleſung etwas roth/ weil ſie ſich getroffen befande / doch Iſmenie fiel ihr gleich in ihre Gedancken / und ſagte: Ihr habet / Gnädigſte Princeſſin / ſo gar einerley Zufall mit mir in der Liebe gehabt/daß man dieſe Reimen auff uns alle beyde ziehen könte: Doch weil der Verfaſſer derſelben diejenige die er darinnen meldet / mit einer Göttlichen verglichen / will ich es lieber auff E. Hoh. auslegen / als mir dieſe nicht gebührende Ehre zueignen. Nein/ ſagte Alceſtis / ich verlange euch gar nicht eure Liebhaber abſpenſtig zu machen/ und da Licomedes euch zum Gegenſtande eurer Poeſie gehabt / will ich mich ſolches durch Abborgung von euch auch nicht anmaſſen. Iſmenie hätte ſich gerne deutlicher gegen Alceſtis erkläret / allein ſie beſorgete ihren Zorn / wann es dabey heraus käme / daß ſie den Licomedes die Materie zu ſeinen Verſen durch die ihm gethane Erzehlung von Aſmadien hätte an die Hand gegeben. Doch da Alceſtis allein / wolte ſie aus allzuſcharffen nachſinnen bald auf die Muthmaſſung fallen / die der Warheit ziemlich ähnlich ware. Sie verſtellete ihre Gedancken / und gabe auff Iſmeniens Reden / womit ſie des Licomedes öffters erwehnete / genauere Achtung: Sie überlegete alle ihre vorigen Handlungen / und daß ſie ſo gar frey allezeit von Affecten geblieben / wenn ſie etwas von dieſem Printze vorgebracht; ſie erinnerte ſich / wie ſie dabey niemahls unterlaſſen / ſein Lob / wo es nur Gelegenheit gegeben / einzuſträuen / und wie ſie Aſmadien / wann er von ihr bißhero war beſchuldiget worden / ſo gar nicht mehr wie ſonſt vertrete / ſondern in denen zugeſprochenen Tröſtungen ihr iedesmahl anietzo riethe / ſich an ſeiner Untreue durch anderweitig getroffene Vermählung zu rächen. Aus dieſem allen ſchloſſe ſie Licomedes Abſehen und Iſmeniens dabey verſprochenen Fleiß:

allein ſie ſagte beyden in ihren Gedancke
ſchlechten Fortgang zu/ und wurde faſt an
das Fräulein entrüſtet/ daß ſie ſie von nicht ebe
ſolcher Jugend der Beſtändigkeit als ſich ſelb
urtheilete. Wie? ſagte ſie/ meinet Jſme
nie ſie könne allein ſo ſtandhaft ſeyn/ daß wan
ſie einem ihr Hertz einmahl ergeben/ und dar
innen unglücklich geweſen/ ſie ſo bald nicht wi
der einem andern ſich vertrauen wolte? Si
het ſie mich hierinnen vor wanckelmüthiger an
oder meinet ſie Alcindo ſey es mehr werth al
Aſmadio daß man ſich eine ihm nicht gleich
Wahl zu treffen/ allzuſehr befürchten müſſe
O nein/ Jſmenie irret/ wann ſie Alceſtis nich
beſſer kennen lernet; und Alceſtis hat Aſma
diens Vollkommenheiten noch allzu tieff in ih
rem Gemüthe eingepräget/ als daß ſolche vo
eines andern ſeiner Geſtalt könten ſo geſchwin
ausgelöſchet werden. Dieſes ware die Mei
nung der Princeſſin/ und von der Zeit an wol
te ſie nichts mehr von Licomedes Gedichten le
ſen/ wie offt auch daß ihr welche davon Jſmenie
zeigen wolte: Das Fräulein wuſte ſich
nicht darein zu ſchicken: Alceſtis aber ſagte:
Höret/ wertheſte Freundin/ ich mag aus gewiſſen
Urſachen nichts mehr von Licomedens
und eurer Bekandſchafft berichtet ſeyn/ noch
einiges von ſeinen Liebes-Liedern hinführo ſehen:

hen: darumb ſo ihr meine Gunſt behalten wollet/ ſo laſſet ihn und ſeine Verrichtungen ins künfftige gäntzlich aus unſerem Geſpräche: Iſmenie wuſte nicht/ woher dieſer ſo gehlinge Haß gegen Licomedes bey der Princeſſin entſtünde/ und als ſie ſie darumb befragete/ ware ihre Antwort: Sie haſſete ihn nicht/ doch hätte ſie Bedencken/ mit ihm zu genaue Bekanntſchafft zu machen/ weil ihres Bedünckens er ein ander Abſehen/ nemlich ihre Vermählung zu ſuchen/ dazu ſich denn gar keine Neigung bey ihr befände. Iſmenie ware anfangs ziemlich froh/ weil es Alceſtis von ſich ſelbſt gemercket/ was Licomedens Verlangen war/ und wolte ihr dahero einiger maſſen zureden/ darein zu willigen/ ſagend: Und wenn auch Licomedes das Abſehen einer gewünſchten Vermählung hätte/ ſo iſt er doch ein Königlicher Erb-Printz; er hat alle die Tugenden an ſich/ die einem Herrn von ſo hohen Stande gebühren/ dazu iſt er von angenehmer Geſtalt und Reden/ warumb wolten es denn E. Hoheit verſagen? höret Fräulein/ ſagte Alceſtis/ ihr ſeyd ſo ehrgeitzig bey euch/ daß ihr mir wohl dürffet anmuthen etwas zu thun/ ſo ihr wohl ſelbſt nicht thätet. Ihr habet von Alcinden ſo wenig Hoffnung ſeiner Beſtändigkeit als ich von Aſmadien/ und dennoch wollet ihr Alcinden noch nicht vergeſſen: meinet ihr/ daß ich nicht auch in Aſmadiens Erinnerung ſo großmüthig ſeyn kan? O dieſes und noch wohl ein mehrers könnet ihr mir ſicher zutrauen. Sie brachte ſolche Worte mit einer Art vor/ daraus Iſmenie eine heimliche Entrüſtung abnahme/ und es alſo nicht vor dienlich hielt/ ihr in einer Sachen einzureden / darinnen ſie doch nichts erhalten würde. Licomedes wurde darauff von dem Fräulein gar ſchlecht getröſtet/ und ſie ſagte ihm ausführlich/ wie wenig daß er bey Alceſtis nunmehro zu hoffen. Er gerieth darüber bey nahe in Verzweiffelung/ und ſein Zuſtand ware ſo Erbarmungs-würdig / daß iedwedes andere Fräulein/ umb deren Gegengunſt er angehalten/ ſich würde dadurch haben bewegen laſſen/ da die eintzige Alceſtis unempfindlich bliebe. Sie ſahe ihn täglich vor Augen als einen Schatten vergehen; ſie ſpürete wohl/ mit was vor Zwange daß er ſeine ſterbenden Blicke von ihr als ſeiner Mörderin abwendete: Sie ſchloß aus dem beſtändigen Stillſchweigen / dadurch er ehe ſeinen Todt befördern wolte/ als ihr durch weitere Bekentniß Unruhe machen / mit was vor Ehrerbietung er ſie betrachtete/ dieſes alles aber kunte ſie ſo weit nicht bringen/ Aſmadien aus ihrem Hertzen zu verbannen/ und Licomedes deſſen

Platz einzuräumen: So weit lieſſe ſie ſich zwar deswegen gegen Iſmenien heraus: Ich ſehe wohl/ ſagte ſie/ daß Licomedes meine wenige Empfindung vor ihn ſich ſehr zu Gemüthe ziehet/ doch wozu wird ihm ſeine vergebene Qvaal dienen? warumb verſchencket er nicht ſein Hertz an einen Ort/ da es beſſer angenommen und gütiger kan gehalten werden/ als eben bey mir? Es iſt mir leid genug/ daß ich ſo undanckbar gegen ihn ſeyn muß: doch mein Schickſall hat es alſo verſehen/ und wann ich ihn lieben ſolte/ würde es die Neigung gegen Aſmadien bereits ausgelöſchet haben/ welches aber weder anietzo geſchehen/ noch Zeit meines Lebens geſchehen wird. Dieſes ware es/ was ſie gegen Iſmenien vorbrachte/ die da weder zu noch abriethe/ ſondern ſolches mit Stillſchweigen beantwortete. Indeß nun hatte ſich die gantze Armee der Perſen zum Auffbruche fertig gemacht/ und Licomedes ſahe es eben ſo gar ungerne nicht/ daß er durch dieſen fortgehenden Feld=zug gleichſam genöthiget wurde/ die ſchöne Alceſtis/ deren Anſehen ihm ſo viel Marter machete/ aus den Augen zu verlieren. Doch wie ihm nicht anders dabey zu muthe/ als wann er durch dieſe Entfernung von ſeiner Sonnen eine immer=währende Todes=Nacht würde antreffen/ alſo nam er ſich noch vor/ durch eigene Zuſchrifft an die Princeſſin von ihr auff ewig Abſchied zu nehmen/ und dabey ſeine Leidenſchafft noch einmahl ſelbſten gegen ihr ausführlich abzubilden: Weil er aber doch keine Hoffnung in dem letzten Augenblicke ſeines Daſeyns die ſchöne Alceſtis mitleidender zu machen/ als gab er gleich/ da er noch bey Iſmenien die letzte Viſite ablegete/ und ſchon von dem Könige und gantzen Hofe Abſchied genommen/ dieſem Fräulein den an die Princeſſin geſtellten Brieff/ und bathe dieſelbige ſo gar inſtändig/ ſolche letzte Gnade ihm zu erweiſen/ und ſelbigen an Alceſtis zu liefern/ daß das Fräulein einem ſo höflichen und damahls höchſt-betrübten Printze es unmöglich verſagen kunte; Es fande aber ſolchen Alceſtis/ da ſie ihn wenig Stunden nach Licomedes Abzuge empfing/ folgendes Innhalts:

Hochgebohrne Princeßin.

Indem ich anitzo von E. Hoh. reiſe/ und wohl ſchwerlich die noch kurtze Zeit meines mir nun gantz verdrießlichen Lebens das Glück haben werde/ dieſelbige wieder zu ſehen/ wolte ich nicht gerne dieſe Undanckbarkeit mit ins Grab nehmen/ daß ich durch ein verſtocktes ſchweigen der bey Ihrer Hoheit genoſſenen Gnade die ſchuldige Hochachtung zu entziehen ſchiene. Denn indem ich von den ſchönſten Augen einer ſo vollkommenen Princeſſin/ als E. Hoheit iſt/ bin gewürdigt worden/ entzündet zu werden/ wäre es eine höchſt ſtraffbare Halsſtarrigkeit/ eine ſo unwiedertreibliche Macht nicht bekennen wollen/ oder dem dofür ſchuldigen Danck nicht abſtatten. Mein Hertz hätte zwar lieber dieſe Bekäntniß geſehen/ als ich noch bey E. Hoh. zugegen ware/ alleine ich merckete aus allen Handlungen/ die E. Hoh. gegen mir erwieſen/ daß es ihnen nicht gefällig wäre/ auff eine andere Arth/ als dieſe der Entfernung/ ſich etwas kund machen zu laſſen/ welches ihnen ohne diß ſchon bekant ware. Wiewohl nun dieſer heimlich auffgelegte Befehl mich bey täglicher Gegenwart E. Hoh. faſt zu Tode marterte/ werden doch E. Hoh. aus meinem allezeit ehrerbietigſten ſchweigen geurtheilet haben/ wie heilig ich den Verſatz auch mit Gefahr meines Lebens gehalten/ E. Hoh. nicht wieder dero Willen mit dem mündlichen Bekändniß meiner Flammen zu beſchweren. Mir ware die Belohnung genug vor alle meine Marter daß E. Hoh. nach meiner erſehenen Glut/ in der ich gegen ſie entbrannt/ dennoch ſo großmüthig blieben / und meine Verwegenheit nicht übel auffnahmen / ja mir noch darzu durch Fräulein Jſmenien wiſſen lieſſen / wie es ihnen ſelbſt leid / daß das Verhängniß ihr Hertz nicht dazu geſchickt gemacht / meine Liebe durch verlangte Gegeneinſtimmung zu erkennen. Vor die hierunter erwieſne Gnade bin ich unendlich E. Hoh. verpflichtet / und wie ich daraus ſchlieſſe / daß E. Hoh. meine Flammen nicht eben verwerffen / ob ſie ſchon ſelbige nicht nach meinem völligen Wunſche belonen wollē / ſo werde ich auch ſelbige biß zum Ende meines Lebens heilig bey mir zu behalten wiſſen. E. Hoh. geben mir durch dero Großmüthigſte Standhafftigkeit / welche ſie in der unveränderten Neigung gegen denjenigen / den ſie zu erſt ihr Hertz geſchencket / erweiſen / ein allzudeutliches Vorſpiel / daß man / ob man auch ſchon nicht die Gegengunſt genieſſet / dennoch in ſeinem Entſchluß / den man ſich einmahl im Lieben gefaſſet / beſtändig bleiben ſoll. Wiewohl ich E. Hoh. gegen mich einer ſo unverantwortlichē Undanckbarkeit nicht beſchuldigen kan / als wohl E. Hoh. denjenigen / der ſich durch ungerechten Wechſel und die Vergeſſenheit / wie viel er E. Hoh. ſchuldig / billig aller Gnade bey E. Hoh. ſolte verluſtig gemacht haben / wo anders E. Hoh. ſo fertig zum ſtraffen wären / als dieſer Untreue ſie zu beleydigen iſt geweſen / doch ich beleydige vielleicht ſelbſt E. Hoh. indem ich das Laſter eines Printzen / den E. Hoh. annoch in dero Andencken verehren / ſo verwegen beſchreibe. E. Hoh. werden der Ehrerbiethung / die ich vor ſie trage / und dahero eines ſo gröblichen Fehlers / den man an dero geheiligten Perſon begangen / nicht wohl ſonder Bewegung mich erinnern kan / dieſe Kühnheit beymeſſen / und mir ſelbige Gnädigſt überſehen. Im übrigen / ſo wündſche ich / daß E. Hoh. bald mit einem ſolchen Gemahl möge vergnügt werden / welcher / ob er ſchon dero Vollkommenheiten nicht gleich kömmet / (weil dieſes faſt etwas unmögliches zu ſeyn ſcheinet) dennoch ſo viel Tugend und annehmliches bey ſich hat / daß er E. Hoh. Gegen-Liebe zu erwerben unter allen dero Verehrern am würdigſten iſt / gleichwie ich am begierigſten bin / biß in meinen Tod zu verbleiben E. Hoh.

Ergebenſter und gehorſamſter Knecht

Licomedes.

Die Beſcheidenheit/ deren ſich der Printz in dieſer gantzen Abſchieds-Complimente gebrauchet/ gefiele der Princeſſin Alceſtis über die maſſen/ dieſes aber ware ihr dabey nicht angenehm/ daß er ihre Liebe mit Aſmadien in dem Innhalte ſeines Schreibens berühret. Denn ob ſie ſchon auff dieſen König gar nicht wohl wegen des Verdachts ſeiner Untreue zu ſprechen ware/ wolte ſie doch nicht/ daß ihn auch andere eines ſolchen Fehlers beſchuldigen ſolten: Selbſt/ wenn ſie ſich gegen Iſmenien über ihn auff das auſerſte beſchwerete/ kunte ſie es doch nicht leiden/ wann ihn ſelbige auch ſchelten wolte/ ſondern ſahe es lieber/ das Fräulein name ſeine Partie/ und hielte ihr durch allerhand Muthmaſſungen/ daß er noch wohl könte beſtändig ſeyn/ das obſtat, und wenn ſie ihr gleich hundert Einwürffe von ihm machete/ wolte ſie doch aus heimlichen Triebe/ daß ihr Iſmenie alle hundert widerlegete/ und noch immer die Hoffnung von Aſmadiens unveränderten Gemüthe bey ihr wieder zu befeſtigen bemühet wäre. Durumb aber warff ſie keinen kleinen Unwillen auff Iſmenien/ daß ſelbige dem Licomedes ihre Begebenheit mit dem Turcheſtaniſchen damaligen Kron-Printze/ nunmehro Könige/ ſo unbedachtſam offenbahret/ denn weil es ſonſt niemand am Hofe als dieſes Fräulein alleine wuſte/ kunte ſie leicht muthmaſſen/ daß er es auch von niemand anders als eben ihr haben könte. Dahero verwieſe ſie ihr ſolches alſo: Ihr habt gar nicht das Recht der vertrauten Freundſchafft beobachtet/ Fräulein/ daß ihr mein Geheimniß von Aſmadiens Liebe an Licomedes ausgeſchwatzet/ und hättet darinnen wohl mögen behutſamer ſeyn. Iſmenie wurde gantz roth über dieſen Vorwurff/ und wolte nichts davon geſtehen/ ſondern entſchuldigte ſich / ſo viel als möglich. Alceſtis aber ſagte; Es iſt nun zu langſam/ zurück zuziehen/ und kan euch eure Bekäntniß am beſten bey mir loß ſprechen: Darum mühet euch nur nicht vergebens/ mich zu überreden/ als ob ihr reinen Mund gehalten. Iſmenie ſahe wol/ daß ſie überwieſen/ doch umb nicht in allzu groſſen Verdacht zu kommen/ als hätte ſie gegen Licomedes zu nachdencklich geredet/ fing ſie an: Hab ich dann etwas weniges gegen Licomedes davon gedacht/ ſo iſt diß mein gantzer Fehler geweſen/ daß/ wie E. Hoh. mir frey gab/ Licomedes euer Mitleiden zu entdecken/ und wie es E. Hoh. ſelbſt nahe gieng/ daß euch euer Schickſal abhielte/ ſeine Liebe anzunehmen/ er mich auff das beweglichſte bath/ und mir gantz keine Ruhe ließ/ zu ſagen was denn für ein Printz bey euch in ſo groſſe Betrachtung käme / daß ihn ſelbiger an ſeinem Glück verhinderte/ ich ihm nur mit wenig Worten meldete / daß König Aſmadio mit E. Hoh. vor dieſen bekant geweſen / und ob er ſchon der E. Hoh. verſprochenen Treue ſchlecht nachkäm / indem er ſo gar durch kein Zuſchreiben ſeine Verpflichtungen unterhielte / E. H. dennoch bey ſich beſchloſſen / nunmehro keinen andern wiederum einigen Glauben zu geben. Dieſes iſt mein gantz Verbrechen / und hoffe ich nicht / dadurch in ſolche Ungenade verfallen zu ſeyn / daß ich euch nicht wiederum deswegen verſöhnen könte. Ihr habt nicht wol daran gethan / ſagte Alceſtis / doch wollet ihr meine Freundſchafft nicht gegen euch abnehmend wiſſen/ſo ſtellet ſolche Sachen ein ander mahl ein. Iſmenie bathe nochmahls umb Vergebung / und erhielte auch endlich ſolche. Darauff dann Alceſtis / nachdem ſie ein wenig in Gedancken geſtanden / anfinge: Ich geſtehe / Aſmadio hat es nicht durch ſeine Nachläſſigkeit um mich verdienet / daß ich ihn annoch ſo hoch halte / und eines ſo tapffern / und tugendhafften Printzen / als Licomedes iſt / geſuchte Freundſchafft ſeinetwegen ausſchlage / doch um ſeines Laſters willen bin ich nicht gleich geſinnet auch ſo wanckelmütig zu ſeyn/und damit ich ſeine Entſchuldigungen wiſſen möge /

warum er ſo ſchändlich mich vergeſſen / habe ich mir vorgeſetzet / noch einmahl an ihm zu ſchreiben/und von dieſem ſeinen unbilligen verfahren Rechenſchafft zu fordern / nicht zwar als ſuchete ich dadurch / ihm zu ſeiner mir verſprochenen Treue zu nöthigen / ſondern ihm doch nur / wie er an mir gehandelt / vor Augen zu ſtellen / und ihn meine Beſtändigkeit zu erweiſen ; Iſmenie riethe ihr ſehr / dieſen Vorſatz ins Werck zu richten/welches ſie dann auch that / und ware der an ihn auffgeſetzte Brieff dieſes Inhalts.

Aſmadio

WAnn ihr das Laſter meines Vaters/ dadurch er euren Untergang geſuchet/ auch mir zugleich wollet beymeſſen/ ſo ſehe ich eine Urſache eures Abfalls von mir / und finde einigen Grund / warum ihr die mir ſo theuer verſprochene Treue ſo wenig halten wollet. Wann ich aber euren Brieff durchleſe / welchen ihr vormahls als ein Sterbender durch euren Chomar an mich überſchicket / ſo nehme ich daraus eure weit andere Verſprechungen / die ihr doch durch die Zeit und eine vielleicht neue Liebe verändert gäntzlich wiederum umgeſtoſſen. Ihr ſaget mir darinnen zu / mir auch ſterbend treu zu verbleiben / und alſo befinde ich / daß ihr damahls meine Tugend mit eines andern an euch verübter Boßheit / wie billig / nicht habet beſchmitzen wollen. Allein nachdem ihr / wie ich erſt vor kurtzen durch das gemeine Geſchrey vernom̃en/ von eurem Todenbette wieder auffgeſtanden / habt ihr eine gantz andere Meinung wieder meine Unſchuld gefaſſet/ und indem ihr mir nicht die Freude gönnen wollen / daß ich in ſo langer Zeit etwas von eurem Leben durch eure Zuſchrifft hätte erfahren / ſehe ich wohl wie übel ihr meine über euren vermeinten Fall ſonder auffhören vergoſſene Thränen belohnet / und wie ſchändlich ihr eurer ſo getreuen Alceſtis vergeſſen. Habt ihr etwan daraus ein falſches Zeichen meines gegen euch veränderten Gemüts gezogen/ daß ich an meinem eigenen Vater wegen des an euch vorgenommenen Mordes / keine Rache geſuchet / ſo hättet ihr ja bedencken ſollen / daß ich gegen den / der mir das Leben gegeben / nichts wieder ſein Leben ohne die abſcheulichſte Sünde können vornehmen / und daß ich der Gerechtigkeit des Himmels ſolches anheim ſtellen müſſen / welches mir die Pflicht der Natur ſelbſt auszuüben verbothen hat. Seyd ihr mir aber darum feind geworden / daß ich die rechtmäſſige Einſetzung in euer Königreich durch die Verhinderung einer von meinem Vater unbillig behaltenen Beſitzung deſſelben nicht befördert so fordert ihr ja etwas/ daß mir zu thun unmöglich geweſen. Ihr kennet die tyranniſche Arth Aſprandens/ (ich erzittere/ daß ich dieſes ſelbſt ſagen muß) und wie wenig er ſich einreden läſſet. Zumahl da ich als eine Princeſſin zu den Angelegenheiten des Staats gar nicht gezogen werde/ auch ſonder die Augenſcheinliche Gefahr meines Lebens eure Partie zu halten / mich gar nicht unterfangen dürffen. Ich habe mich eurentwegen geſchonet; Hätte ich aber gewuſt / daß ihr mich ſo wenig mehr achtetet / wolte ich ſchon ſo viel gegen den König vor eure Wolfart geredet haben/ daß er mir ſolche eure Beſchützung mit einem Glaſe Gifft hätte belohnen ſollen. Was iſt noch übrig dadurch ihr euer aufgelöſetes Bündniß gegen mich vertheitigen könnet? Vielleicht ein fälſchlich beygebrachter Argwohn/ als hätte ich einen andern an eure ſtat in meine Gunſt auffgenommen. Nur mit dieſem Verdacht / bitte ich / beflecket meine Tugend nicht. Denn wie ihr der erſte geweſen / ſo mein Hertz gewonnen / alſo ſollet ihr auch / ob ihr ſchon von mir abgewichen / der letzte ſeyn / ſo es beherrſchen wird. Doch ich will euch darum nicht wieder nöthigen oder überreden / zu mir umzukehren ; Nein / nein / ergötzet euch nur an einer neuen Schönheit / die euch anitzo gebunden hält / und verbannet nur gäntzlich aus eurem Gemüth eine vormahls ſo geliebte Alceſtis. Ich wündſche euch indeß von Hertzen / daß ihr euer väterliches Reich bald wiederum einnehmen / und eure Feinde glücklich möget zu euren Füſſen legen. Sehet / wie die Liebe zu euch die natürliche Pflicht gegen mein Vaterland / gegen meine Unterthanen / ja gegen meinen leiblichen Vater den König Aſprando weit überwieget. Doch erweget auch dieſes nicht / und vergeſſet nur das Andencken

Eurer unglückſeligen doch allezeit
treu verbleibenden

Alceſtis.

Dieſen Brieff ſiegelte ſie mit vielen Thränen zu/ und ware nun in ihrem Nachſinnen bemühet/ was ſie vor einen Uberbringer dazu erwehlen ſolte/ der ihr darinnen treu wäre. Es kame aber ſelbigen Tag ein Frembder aus Cambaja an/ welcher bey Fräulein Iſmenien Verhör ſuchete. Er hatte ſich bey ihrer Kammer-Jungfer angemeldet/ doch wolte er ſein Anbringen nicht ſagen/ ſondern verlangete ſelbſt mit dem Fräulein zu reden. Iſmenie ließ ihn alſo vor ſich kommen/ und erkennete alſobald den Diener des Printz Alcindens/ Euriſtus. Sie wurde bey deſſen Erſehung bald roth bald blaß/ und wuſte nicht/ was ſie vor Furcht und Freude hoffen oder beſorgen ſolte. Wo führet euch das Glück an dieſen Hof/ fragete ſie ihn/ und woher kommet ihr anitzo/ nachdem man von euch ſo lange nichts vernommen? Ich bin von meinem gnädigen Herrn den Printz Alcindo/ ware Euriſtus Antwort/ an Eure Durchl. abgeſchicket/ und wird ſich ein Herr höchlich erfreuen/ wann er noch E. Durchl. in erwünſchtem Wohlergehen wiſſen oll. Wo iſt denn/ fragte Iſmenie/ anitzo eu- r Printz Ich habe ihn/ gab dieſer Bericht/ twas unpaß in Cambaja hinterlaſſen. Wie at er ſich denn/ ſagte Iſmenie/ an ſelbigen Ho- e ſo lange auffgehalten/ denn ich vermeine/

daß er ein gantzes Jahr daſelbſt gewesen. E. Durchl. vergeben gnädigſt/ ware des Dieners Antwort/ wir ſeynd erſt vor wenig Wochen daſelbſt aus dem Königreich Biſnagar angelanget/ und hatte mein Herr Willens/ ſich an dieſen Hof des Königs Aſprandens zu begeben/ um den Beſchriebenen Feldzuge in Syrien oder den in Turcheſtan beyzuwonen/ als wir gleich aus Carmanie Briefe erhielten/ daß des Printzen ſein Herr Vater tod kranck darnieder läge: Er hätte ſich gerne nach Hauſe gemachet / allein weil er ſelbſt wegen eines harten Zufals nicht aus dem Bette kommen kunte / muſte er ſein Mitleiden nur ſchrifftlich gegen dieſes ſeines Herrn Vaters Durchlauchtigkeit ablegen/ und ſo bald es nur ſein Zuſtand leiden wolte / die Heimkunfft verſprechen. Indem er aber wohl ſahe/ daß ſeine eigene Geneſung und dann die bevorſtehende Reyſe in Carmanien viel Zeit noch wegnehmen würden/ ehe er an dieſen Hof nach Babylon / wo er ſo ſehnlich hin verlangete / kommen möchte / als gab er mir Befehl an E. Durchl. gegenwärtiges Schreiben gehorſamſt zu überbringen / mit Verſicherung / daß er ſo bald als es ihm nur möglich ihrer Durchl. ſelbſt die Hände küſſen wolte. Iſmenie nahme den Brieff mit höchſten Freuden an / alſo daß ſie auch ſelbige vor Euriſtus kaum verbergen kunte/

te / damit ſie ihn aber bey Erbrechung deſſelben ihr Geſicht nicht ſo offen lieſſe / hieß ſie ihn verziehn / gieng in ihr Cabinet / und fande den auffgelöſten Brieff alſo geſetzet:

Schönſte Iſmenie.

WAnn der Fehler ſo wohl mir als dem Glücke zuzuſchreiben / daß ich meine Schuldigkeit nach euren Zuſtande zu fragen bißhero nicht in acht genommen / wäre ich ſo ſtraffbar als ich itzo unſchuldig bin. Doch weil das mich allzu hart verfolgende Schickſal alleine die Urſach / daß meine Briefe nicht zu euren ſchönen Händen gekommen / werdet ihr euren ſonder Zweifel auff mich gelegten Argwohn / als ob ich an euch untreu worden / wiederum zurück nehmen / und mir die vollige Neigung annoch vorbehalten. Ich wäre ſchon anitzo bey euch / von allem genaue Rechenſchafft abzulegen / wann mich nicht ein Wund-Fieber allhier in Cambaja auffhielte / und meine eigene Landes-Angelegenheiten nebſt der darzu kom̃enden Unpäßligkeit meines Herrn Vaters mich auch hernach etliche Wochen nach Hauſe haben wolten. Doch verſpreche in Carmanien keine Stunde länger zu bleiben/als es die höchſte Noth erfordern wird/ und alsdenn ſollet ihr mich bald zu eurem Handkuſſe nach Babylon kommen ſehen. Lebet indeß vergnügt/ meine andere Seele/ und ſo ihr mein Leben annoch liebet/ ſo laſſet mich durch eheſte Antwort hoffen/ daß ich von euch mit voriger Gunſt ſoll auffgenommen werden. Sonſten wolte ſich lieber todt wündſchen

Euer

Alcindo.

Alle Feindſchafft/ alle Beſchuldigungen/ die Jſmenie ihrem Geliebten bißhero beygeleget/ waren nun auff einmal auß ihrem Gemüthe verbannet. Sie hatte ihn bereits alle Marter vergeben/ die er ſo lange Zeit durch die von ſeinem Zuſtande ihr nicht ertheilte Nachricht verurſachet/ und über der aus ſo unverhofften Briefe erhaltene Freude vergaß ſie alles des vorigen Leidens. Sie küſſete den untergeſchriebenen Nahmen Alcindo wohl tauſend mal/ und ob ſie ſchon gantz alleine in ihrem Cabinet ware/ ſahe ſie ſich doch offtmals gar behutſam auff allen Seiten umb/ ob ſie auch einigen Auffſeher hätte/ der ihr dieſe vergnügung mißgönnete. Wie offt laß ſie ihn doch: Wie erwoge ſie alle Worte ſo gar genau; Wieviel Nachſinnen gab es da über jedwede Zeile: Ja ſie vertiefte ſich ſo gar ſehr in deſſen Auslegung / daß ſie über eine Stunde damit zubrachte / dahero dann Euriſtus meinete / daß ſie ihm eine ſo lange Antwort ſchriebe / dazu ſie doch noch keine Feder angeſetzet. Endlich kame ſie wieder hervor / ſie beſchenckete Euriſtus reichlich / und hieß ihn den andern Morgen wieder kommen / um ſeine Abfertigung zu holen. Euriſtus ſahe wohl an der anſehnlichen Belohnung / die er erhalten / daß er kein unangenehmer Bothe müſſe geweſen ſeyn / deswegen gienge er nach einer guten Herberge / und machte ſich darinnen nach allem Vermögen luſtig. Es wolte aber die Freude über ſo beliebte Aviſen in Iſmeniens Hertzen nicht alleine Raum haben / darumb theilete ſie ſelbige der Princeſſin Alceſtis mit. Ehe zwar / als ſie dieſer noch eintzig Wort davon ſagete / merckete ſie ſchon aus ihren allzu frölichen Geſichte / daß ihr was ſehr angenehmes müſſe begegnet ſeyn. Was iſt euch doch immer und ewig gutes wiederfahren / fragte die Princeſſin / daß ihr mir ſo gar vergnügt vorkommet? Es ſchiene als wolte Iſmenie anfangs nicht mit heraus / dahero dann Alceſtis gleich riethe: Gewiß / daß ihr gute Nachricht

von

von Printz Alcinden erhalten. E. Hoh. dürffen nicht näher rathen / ſagte Jſmenie / ich habe einen Brief von ihm bekommen / daß er eheſt wird am hieſigen Hofe ſeyn. Beklaget ihr euch nun noch / fragte Alceſtis / über ſeine Untreue? O nein / ſagte Jſmenie lachend / er hat mir verſprochen / von allen genaue Rechenſchafft bey ſeiner Ankunfft zu geben / warum er mir bißhero ſo wenig von ſich wiſſen laſſen. So habt ihr wohl Urſache / fing Alceſtis an / daß ihr ſo frölich ſeyd. Und damit brache ſie ſo viel als möglich von dieſem Diſcurſe wieder ab / weil ihr derſelbe die Gelegenheit gabe / ſich nach der Einſamkeit zu ſehnen / und ihren eigenen Grillen darüber nachzuhengen. Da nun Jſmenie wieder von ihr / geriethe ſie in ein beſtürtztes Nachſinnen von ihrem geliebden Aſmadio / und ließ viele bittere Thränen über ihre ſchöne Wangen herab rollen. So werden dann / finge ſie höchſt traurig an / noch alle diejenigen vergnüget / welche bißhero gehoffet / und ich allein muß ſonder Troſt und Hülfe bleiben: Ach Alceſtis / warum hat ſich dein Hertz jemahls ſeiner Freyheit begeben / und in eine ſo harte Dienſtbarkeit gewilliget / als dieſe der Liebe iſt. Ach allzuſchwere Laſt meiner Banden / weil ich ſo ſchlechten Lohn dafür bekomme; Doch du haſt dich an dem Himmel verſündiget un-

unbeſonnene Alceſius / weil du ihn aus Ungedult vorgeſchrieben / er möchte dir nun immer / da Aſmadio tod ein Unglück ſchicken wie groß er wolle / du würdeſt es doch leichter zu ertragen wiſſen / als dieſes / weil keines gröſſer als Aſmadiens Ableben ſeyn könte. O wie büſſe ich nun dieſe Verwegenheit / und wie weit übertrifft der Unfall von Aſmadiens Treuloſigkeit den vorigen / ſo mich durch ſeinen vermeinten Tod betraff. Als ich ihn vor erblaſſet hielte / hatte ich noch den Troſt / daß er mich biß in ſein Grab geliebet / nun ich ihn aber wieder lebend weiß / muß ich ihn auch leider meiner vergeſſend wiſſen. Was könte wohl unglücklichers vor mir als dieſes gefunden werden. Ach laſſet uns zum wenigſten auffhören zu leben / weil wir doch nicht können auffhören / unvergnüget zu lieben. Sie beſchloß dieſe letzten Worte mit gantzen Strömen der hervorbrechenden Thränen / als gleich die Königin Jocaſta ihre Frau Mutter von denen Kammer-Jungfern angemeldet wurde / daß ſie ſchon auf dem Wege zu ihr zu kommen. Die Princeſſin hatte kaum Zeit / ihren Weinen einen Stillſtand zu gebiethen / und die benetzten Augen in etwas zu trocknen / als die Königin ſchon in das Zimmer trat. Sie gieng derſelben mit demüthigſter Ehrbezeugung entgegen / und Jocaſta merckete wohl an ihrem gantzen Geſichte/ daß ſie höchſt betrübet ware / und ſtarck geweinet hätte. Sie wolte ſie nicht fragen/ was ihr dazu Anlaß gegeben / denn ſie doch wohl meinete/ daß ſie die wahre Urſache nicht erfahren würde; Doch um ſie in etwas wieder luſtig zu machen erwieſe ſie ihr allerhand Liebkoſungen; Endlich aber gienge ſie mit ihr in ihr geheimes Cabinet / und brachte nachfolgendes gegen ihr vor: Ihr ſehet Princeſſin / was für ein groſſes Blutbad über gantz Perſien zugerichtet wird: König Aſinadio ſuchet / und zwar nicht unbillig / ſeinen väterlichen Thron mit Gewalt wieder zu erhalten: Aus Syrien ſeynd Zeitungen eingelauffen / daß die Armeniſche Macht nebſt denen Lydiern und andern Benachbarten einen hefftigen Einfall thun werden: Des Keyſer Altamirens Völcker reiſen das faſt gantz bezwungene Turcomannien Aſpranden wieder aus den Händen/ und nähern ſich ie mehr und mehr denen Perſiſchen Landen. Alles drohet dieſem ſo hoch geſtiegenen Reiche durch die einmüthig wieder daſſelbe ergriffenen Waffen eine groſſe Erſchütterung und bey nahe einen unvermeidlichen Fall. Ihr kennet die Ehrſucht eures Vaters / welcher in Güte etwas wieder abzutreten nicht gewohnet iſt / und wird ehe hundert tauſend Leichen auff einander laſſen thürmen/ als einen Schuch breit von Syrien oder Turcheſtan mit Willen zurücke geben. Weil ich aber befürchte / daß er hernach zu ſpäte möchte die Augen auffthun / wann er ſo gar vielen Feinden nicht mehr gewachſen iſt / als kommet uns zu / ſo viel als möglich denen Mitteln nachzuſinnen / die zu Erhaltung unſers und der Perſiſchen Reiche Wohlſtandes vonnöthen ſeynd. Ich habe einem nachgeſonnen / deſſen Außgang ich glücklich verhoffe / allein ihr müſſet mir hierinnen gehorchen / und euch gefallen laſſen. Euch iſt König Aſinadiens Perſon bekand / der / wann er auch nicht den Purpur durch das Recht ſeiner hohen Geburt und das von ſeinem Herrn Vater ererbte Reich trüge / dennoch ſo viele Tugenden / und ſo ſeltene hohe Gaben beſitzet / daß er ihn würdigſt ſuchen und verdienen könte. Er iſt anitzo in dem Begriff / ſein durch euren Herrn Vater ihm vorenthaltenes Reich mit groſſen Bluthſtürtzen wiederum einzunehmen / und die Erbitterung wird ſonder Zweifel nicht geringe bey ihm ſeyn; Daß man ihm nicht allein ſein eigenes wieder einzuräumen weigert / ſondern auch noch dazu durch heimlichen Mord ihn auff die Seite zu ſchaffen getrachtet hat. Er wird nimmermehr mit Perſien wiederum in gutes

Vernehmen kommen/ wenn es nicht durch ein ſolches Bündniß geſchiehet/ welches durch die Liebe allen Haß auszulöſchen fähig iſt. Und ich halte dafür/ daß Aſprondo ſelbſt mit gröſſern Reſpect als auff dieſe Weiſe kan davon kommen. Ich will bey Aſmadien es unterbauen laſſen / daß er durch Geſandten umb eure Vermählung bey dem Könige anhält. Ich weiß / die itzigen coniuncturen werden ihm ſolches Anſinnen ſehr beliebt machen / und dadurch wird dieſer blutige Krieg in Turcheſtam verhindert/das über Syrien hangende Wetter zertheilet/und Perſien nicht zu einen Raube ſo vieler auf es zu dringenden Feinde ausgeſetzet. Hiemit ſchwiege Jocaſta/und erwartete / was Alceſtis dazu ſagen wolte. Dieſe ware über ſo unverſehen Vortrag ſo beſtürtzet / als verwirret ſie Aſmadiens übels Verfahren gegen ihr treu-beſtändiges Gemüthe machete / dahero erröthet antwortetete ſie: Gnädigſte Königin und Frau Mutter; Ich weiß mehr als wohl / daß die natürlichſte Schuldigkeit mich verbindet / E. Majeſtät in allen Gehorſam zu leiſten / und daß ich gleichfalls verpflichtet / den Perſiſchen Reiche / als welches mir nach der Götter Willen dereinſt die Krone wird auffſetzen / alle möglichſte Beyhülffe zu deſſen Auffnehmen zugeben / wann nur E. Majeſtät vortrag alſo beſchaffen / daß ihm nicht allzu groſſe Gegeneinwürffe einen guten Fortgang abſchlügen. Ihre Majeſtät ſagen ſelbſt / daß es zu vermuthen / Aſmadio wiſſe von der vorgehabten Vergifftung / welche ihm der König zugerichtet: Solte er dadurch nicht alſo auffgebracht ſeyn / daß er lieber gegen Perſien ſich einen ewigen Feind erklärete / als daß ihm noch durch die mit mir geſuchete Vermählung einen Vortheil gönnete? Und geſetzt er verſchmertzete dieſe Unbilligkeit / ſo wird er doch die durch vor enthaltung ſeines Königsreichs ihm gethane Beſchimpfung lieber durch die Waffen / die er ietzo in Händen hat / rächen wollen / als durch einen Weg / da er ſich noch dazu befürchten müſte / ob ihm Aſprando bewilligte ſein Königreich wiederumb einnehmen. Uber dieſes alles / ſo iſt nicht glaublich / daß wenn auch Aſmadio zu dergleichen anwerbung zu bringen / Ihre Majeſtät der König mich ihm zur Gemahlin gebe: Denn hätte Er dieſes thun wollen / würde er nicht geſuchet haben / ihm vorlängſt mit Gifft hinrichten zu laſſen / und Turcheſtan auff ſolche Weiſe an ſich zu bringen. Wie viel weniger alſo würde er durch meine Vermählung ihme gönnen / daß er einmahl in den groſſen Reiche der Perſen ſein Nachfolger würde. Dieſes waren Alceſtis Bedencken / warum ſie nicht vor gut anſahe / ſolches Bündnüß Aſmadien heimlich anzubiethen/und ob zwar die Königin durch allerhand Gründe ſie zu wiederlegen ſuchete / wuſte ſie doch die Princeſſin allegar beſcheidentlich wiederum umbzuſtoſſen/ biß daß ſie doch endlich Jocaſten verſprechen muſte / wann ſie den König zu der Bewilligung überreden könte/ und Aſmadio als denn Geſandten ſchickete / daß ſie ſich hernach nichs weigern wolle / die Vermählung mit ihnen einzugehen. Als Jocaſta wieder von ihr/ ſanne ſie den gantzen Tag vollends und die darauff angehende Nacht hindurch / was doch das Glück noch vor künfftige Zufälle über ſie würde verhänget haben. Iſmenie hingegen ſo zwar wenig ſchlieff / hatte doch weit von ihr unterſchiedene Gedancken. Sie ware gantz entzücket in den nachſinnen / das ihr liebſter Printz Alcindo ſie bald wiederum umarmen würde. Was für eine genaue wiederholung ihrer gantzen Bekandſchafft / ſo ſie vormahls mit ihm gepflogen/ und wie dieſelbe ihren Anfang genommen / ſtellete ſie doch in ihrem Gemüthe an / und wie doch das Gedächtniß eines Frauenzimmers in dergleichen Sachen ſehr glückſeelig iſt/alſo wuſte ſie ſich Haar klein aller Worte / ja aller Blicke und Bewegungen zu erinnern / deren ſich Akindo iemals gegen ſie bedienet hatte. Bald blieben ſie gantz ſtille und tieffſinnig / wann ſie etwann in denen wiederholten Begebenheiten auff einige mit untergelauffene Eyferſucht gedachte; Dann freuete ſie ſich wieder gantz inniglich/ wenn ſie die darauff erfolgte Verſöhnung und die alsdenn von neuen unter ſich ausgetheilete Verpflichtungen ſich ſelbſten deutlich vorſtellete: Kurtz ihr gantzes Gemüth ware mit dieſer angenehmen Wiederholungs-Arbeit ſo durchaus beſchäfftiget / daß ſie biß an den lichten Morgen damit zubrachte/und weil ihr ſelbige ſüſſer als der Schlaff / gantz nicht davon ablieſſe biß daß ſie endlich auffſtunde / und die dem Euriſtus an ſeinen Printz verſprochene Antwort alſo auffſetzete:

Printz Akindo.

Ich mercke wohl/daß ihr in der Kunſt mich alles zu überreden ausgelernet/ denn ſo bald ich nur euren liebſten Brieff geleſen gehabt/ dünckete mich ſchon / daß ich euch wegen eures ſo lang unterlaſſenen Schreibens entſchuldigen müſſe, ob ich gleich keine Urſache [illegible] euch angeführet ſahe/ warum ich ſolches thun ſolte/und euch verſichern kan / daß ich nicht wenig auf euch zornig geweſen: Bedencket ſelbſt/ was für gram / was für Sehnſucht/ was für Zweifel an eurer Treue habe ich ſo lange Zeit müſſen ausſtehen/ als ich keine Nachricht von euch gehabt? Nun ich vergebe euch alles/kommet nur euren Verſprechen nach/und ſehet mich bald. Doch kommet mit eurer vorigen Liebe begleitet zu mir/denn ſo ihr dieſe habet abgeſchaffet/ wolte ich lieber geſtorben ſeyn als euch wiederum vor meinen Augen wiſſen. Schlieſſet daraus / ob meine Neigung gegen euch annoch beſtändig ſey / und mit was Innigkeit euch umbarmen werde

die verlangende
Iſmenie.

Als nun Euriſtus ſich bey ihr wieder einfande / fragte ſie ihn eine gantze Stunde von ſehr vielen Sachen / welche ſie zu erforſchen die Nacht über ausgedacht / es wäre unterſchiedenes darunter/welches die Eyferſucht mit zu erkundigen bedungen hatte / der Diener aber wuſte ſo guten beſcheid zu geben / daß er das Fräulein ziemlich vergnügete / und ihr ein groſſes theil ihrer Sorgen benahm. Darauf gab ſie ihm an ſeinen Herrn die Antwort / und ließ ihm / nachdem ſie Euriſtus noch einen guten Zehr-Pfennig gegeben / noch mündlich erinnern / daß er ſein Verſprechen ſo bald als möglich alſo beobachten möchte / damit ſie ihn eheſt an Perſiſchen Hofe könte Willkommen heiſſen / worauff ſich dann dieſer angenehme Bothe wieder nach Carmanien hinzu begab. Es liefe aber zu ſelbiger Zeit in Babylon die Nachricht ein / daß die Perſiſchen Vortrouppen bereits einige Scharmützel mit denen Thraciern / ſo an den Turcheſtaniſchen Gräntzen angekommen / gehalten hatten / und wäre dabey das Glück des Streits unterſchieden geweſen : zumahl da die Thracier noch keine Ordre ſich in ein rechtes Treffen einzulaſſen hatten / ſondern man ſolte erſtlich die völlige Armee König Asmadiens laſſen zuſammen kommen. So hatten auch bereits einige Städte darunter Calkar / Taßkent und Jurkem waren / die Perſiſche Beſatzung darnieder gehauen / und ſich vor ihren Erb König erkläret / welches dann die andern Perſen ziemlich ſchüchtern gemachet / alſo daß umb mehrerer Behutſamkeit willen ſie in allen Orten die Bürger gantz entwaffnen lieſſen / und durfften ſolche kein eintziges Gewehr bey Leib und Lebens-Straffe in ihren Hauſe behalten / ſondern muſten alle Sebel / Schilder / Spieße /

und was nur von Waffen genennet kunte werden / in die Zeughäuſer liefern; Da nun Aſmadio vollends mit dem völligen Heere ankame/ und in denen bereits ſich vor ihm erklärten Städten die Huldigung erfreuet eingenommen / rückete er immer weiter von einem Ort nach dem andern / weil er es vor nützlich achtete / ſo viel als ſich nur wolte thun laſſen/ deren Veſtungen vorhero zu bemächtigen/ ehe er mit den Feinde in offenen Felde ſchlüge / damit er bey umſchlagenden Glücke des Treffens dennoch Oerter hätte / wo er ſich könte hinziehen. Die Liebe ſeiner Unterthanen gegen ihn / welche des Perſiſchen Jochs mehr als müde / öffnete ihn wieder Willen der Beſatzungen viel Thore / und ob zwar durch die innerliche Unruhe in denen Städten offtmahls viele Bürger von denen Perſen erſchlagen wurden / kame es doch dieſen ſehr ſchwer an/daß ſie nicht allein mit Aſmadien von auſſen ſondern auch mit denen Einwohnern von innen ſtreiten muſten / und erklähreten ſich dahero in unterſchiedenen Orten zu gütlichen Accord / welchen ihnen dann Aſmadio gar nicht verſagete/dieweil er dafür hielt / daß es beſſer / einen eintzigen Bürger beym Leben dadurch zu erhalten / als tauſend Feinde zu tödten. Die wiedrigen Poſten nun / welche täglich bey Aſpranden einkamen / hätten ihn vor Zorn mögen raſend machen; Denn wie er bißhero keine Gräntzen in ſeiner Macht hatte erkennen wollen / alſo wolte er nun auch keine Vorſchrifft oder gewiſſes Ziel in ſeinen Glücke leiden. Die Königin Jocaſta hatte indeß nicht ermangelt / ihm mit guter Beſcheidenheit den Vorſchlag von Aſmadiens Vermählung mit der Princeſſin anzugeben: Aſprando aber donnerte ſo abſcheulich darwider/daß ſich die Königin gnugſam zu entſchuldigen hatte. Solte ich/ſagte er höchſt-entrüſtet/ mich das wenige widerwärtige Glück alſo laſſen in die Enge bringen / daß ich Aſmadien ohne die Erſtattung der gefoderten Summa Geldes nicht allein ſein Königreich wiederum ſolte einräumẽ/ſondern auch noch darüber als von der Nothwendigkeit einen Frieden zu erpreſſen getrieben ihm meine eintzige Tochter und damit gantz Perſien zum Heyrathsguthe anbiethen? Wofür ſehet ihr mich an? Meinet ihr / daß ich meinen Königlichen Reſpect ſo gar unverantwortlich ſelbſt verletzen wolte? Nein bey meinem Zepter und Kron / Aſmadio ſoll zu dieſer Glückſeligkeit nimmermehr kommen; Jocaſta ſahe wohl / daß ſie nichts ausrichten würde/ darum zohe ſie wiederum von dieſem Geſpräche zurück / und machete ihm ſonſt die gewöhnlichen ſchmeichelungen. Es wolte aber Alceſtis nach dieſen nicht länger verziehen / an Aſmadien den ſchon vorlängſt auffgeſetzten Brieff zu überſchicken / darum ſuchete ſie einen Verſchwiegenen und Getreuen unter ihren Leuten aus / Nahmens Synnador / dem ſie nach vielen Unterrichtungen / wie er ſich verhalten ſolte / dieſes ihr Schreiben anvertrauete / und reiſete alſo derſelbe ohne iemands andern ſeinen Vorbewuſt immer nach König Aſmadien gantz alleine und ſonder eintzigen Gefehrten hinzu.

Ende des andern Buchs
der Alceſtis.

Der
Durchlauchtigſten
ALCESTIS
aus Perſien/
Staats- und Liebes-geſchichte
Drittes Buch.

DJe verzehrenden Krieges Flammen brachen nunmehro an allen Orthen hervor/ und ihre Gluth fraß mit ſolcher Macht um ſich/ daß ſie gantz Perſien in äuſerſte Gefahr ſetzete/ und Aſprando ſich beſorgen muſte/ nicht alleine die gewonnenen Reiche wieder zu verlieren ſondern auch ſeine Erblichen Länder dabey einzubüſſen. Dieweil er aber dem näheſten Ubel am ſtärckeſten zu wiederſtehen vor nöthig befande/ als hatte ſich der Perſiſche Feldherr Roſtagno bey der Stadt Tauris mit einer anſehnlichen Armee geſetzet/ um den drohenden Einbruch in die Babyloniſchen Gräntzen denen

Trapezuntiſchen und Turcomannen zu verwehren. Ob nun zwar ſolches mit ziemlich guten Succeß geſchahe / und ſich dieſe hereindringende Fluth an ſo ſtarcken Damme hefftig ſtemmete / gieng es doch in Turcheſtan / wie auch in Syrien weit anders her. Der bißhero unglückliche König Creon fiele mit ſeiner Lydiſchen Armee uñ denẽ darzu geſtoſſenen zwantzig tauſend Armeniern und eben ſo viel Pontiſchen Völckern alſo bey den Grentzen ein/ daß ihn Megabyzus gantz nicht auffzuhalten vermochte / ſondern eine Stadt nach der andern überlaſſen muſte. Dieweil aber die ſchöne Polenice wegen einiger Unpäßlichkeit in der ſich gleichfalls ergebenen groſſen Stadt Aleppo zurücke gelaſſen wurde / und in des König Creon nebſt dem Pontiſchen Printz Herolander und der gantzen Armee ſich weiter in das Land hinein macheten/wolte Megabyzus verſuchen / ob er vielleicht durch Liefferung einer Hauptſchlacht den drohenden Verluſt des gantzen Syriens könte glücklicher abwenden/ als da er bißhero von denen Mauren der eingenommenen Städte ſo unglücklich gefochten. Dahero kam er bey Palmira mit einer erſchrecklichen Macht ſeinen Feinden entgegen / und bemühete ſich ſie zum Treffen zu bringen. Die Lydier nebſt denen Pontiſchen und Armeniern hatten durch bißherige Eroberung groſſen Muth bekommen einen ſolchen Streich zu wagen als er ihnen von denen Perſen angebothen wurde/ und Herolander / der durchaus voll Feuer / riethe dem König Creon ſehr dazu. Der Armeniſche Feldherr Marzandro / welchen König Polimantes über ſeine zwantzigtauſend Hülffs-Völcker mitgegeben / wollte nicht wohl einſtimmen/weil aber die Lydier auch groſſe Luſt zum fechten ſpüren lieſſen / als beſchloß endlich Creon / Herolanders Meinung zu folgen und die Schlacht mit denen Perſen einzugehen. Sie ware ſo blutig / daß ſich das Erdreich ſelbſt ſcheuete / ſo viel greuliche Ströme / die von den ermordeten überall zuſammen floſſen / in ſich zu ſchlucken / und lieſſen dieſelbigen als gantz verirret durch unterſchiedene Wege gekrümmet zuſammen/biß daß ſie hin und wieder kleine Seen macheten. Die ungerechte Vertheidigung / welche die Perſen zu Behaltung eines ihnen nicht zugehörigen Reichs erwieſen / ware viel Urſach / daß ihre ſonſt berühmte Tapfferkeit allhier wenig ausrichtete / und ihnen endlich der Sieg aus den Händen geſpielet wurde. Sie muſten bey der zu letzt ergriffenen Flucht ihre Gezelt und gantzen Vorrath an Wagen und allen mit ſich geführten Reichthum in Stiche laſſen / ſo gar/ daß auch denen Lydiern und ihren Geſellen kaum Hände genug gegeben waren / die Menge der Beuthe zu ſamlen. Am meiſten aber kranckete den Megabyzus und hohen Befehlshabern der Perſen / daß ſie ihre Gemahlinnen und Fräulein / welche ſie nach Art dieſer Völcker mit in die Schlacht geführet / hatten unter denen Gefangenen eingebüſſet: Und ſonderlich wurde des Megabyzus eintzige Tochter die ſchöne Euridice beklaget / daß dieſelbe auch mit unter die Zahl / welche die Lydier hinweg bekommen. Der König Creon ware über dieſe Beuthe ſo vieler hohen Perſonen mehr als über alle das andere erfreuet/ wohl urtheilend daß die natürliche Liebe der Perſiſchen Fürſten und groſſen Generalen ihnen vielen Widerſtand nunmehro abrathen würde/ damit gegen ihr eigenes Fleiſch und Bluth in denen Perſonen ihrer Gefangenen Töchter und Gemahlinnen nichts hartes von dem Feinde möchte vorgenommen werden. Es wurde aber vor rathſam gehalten / ſelbige Damen ingeſamt nach Aleppo / wo die Königin Polenice zurück geblieben / hin zu ſenden / damit ſie ſo leicht nicht von denen Perſen wiederum könten gewonnen werden. Dieſem nach ſchickete man einen Pontiſchen Obriſten Nahmens Olmidorus/welcher funffzehen hundert Mann bey ſich hatte/ mit ihnen fort. Es hatte aber der Perſiſche Fürſt Lynceſtes/ welcher Euridicen äuſſerſt liebete/auch von Megabyzus bereits groſſe Hoffnung erhalten/ ſie zur Gemahlin zu bekommen/ davon Kundſchafft eingezogen/ daß Olmidorus die gefangenen Princeſſinnen und Fräulein nach Aleppo bringen ſolte/ dahero nahme er etliche der beſten Geſchwader unter der noch überbliebenen Armee zu ſich/ und ſetzte Olmidoren/ ſo ſtarck er kunte/ nach Er ware wenig Meilen mehr von Aleppo/ da er ihn mit ſeiner koſtbahren Beuthe erwiſchete/ und Olmidorus/ der bald ſahe/ was es gelten ſolte/ ſchickete ſich zum fechten. Es ließ ihn aber Euridice erſuchen/ ob er ſich nicht die Mühe nehmen wolte/ vor herannahung dieſer ankommenden/zwey Worte mit ihr zu reden. Olmidorus/ſo gegen dieſes Fräulein/als die vornehmſte Gefangene alle Höfligkeit brauchete machete ſich nach ihren Wagen/ da er ſie dann alſo gegen ſich reden hörete. Ihr wiſſet/mein Herr/ daß der Außgang eines Streits allezeit zweifelhafft/darum ſeyd ihr noch nicht des Sieges verſichert/ wenn die Perſen mit euch werden anbinden: Gleichwohl möchte ich nicht gerne wiederum in ihre Hände kommen. Meine Gefangenſchafft ſoll mir aus gewiſſen Urſachen lieber ſeyn als meine Erlöſung. Darum ſehet zu / wie ihr mich behalten könnet / weil auch ſelbſt König Creon dadurch bey meinem Herrn Vater viel gewinnen kan. Ich will euch alſo rathen / daß ihr mich mit wenigen begleitet voraus ſchicket / damit ich in Sicherheit komme. Die andern Gefangenen möget ihr hernach verlieren oder nicht/ſo wird daran nicht eben ſo gar viel gelegen ſeyn. Olmidorus ſtunde bey ſich an/ ob er trauen ſolte oder nicht / da ihn aber Euridice mit Thränen bath / auch ihn beſchwure/daß/wo er ſie aus dieſer Gefahr/da es noch itzo Zeit wäre/nicht retten wolte/ſo würde ſie ſich aus Verzweifelung ehe ſelbſt ermordē/als denen ihrigen ſich wieder ergeben/ laſe er funffzig von denen beſten ſeiner Reuter aus/ lieſſe Euridicen aus den Wagen auff einen ſchnellen Läuffer ſetzen/ und alſo mit ihr davon jagen. Er aber ſtellete die ſeinigen in Schlacht-Ordnung und erwartete des Feindes. Selbiger kame mit groſſer Furie auff ihn loß / und folgte Lynceſtes inſonderheit gantz verzweifelt. Er ware aber unglücklich: Denn anſtatt / daß er die Gefangenen erlöſen ſollen/muſte er nach geſchehener groſſen Niederlage der Seinigen ſelbſt einen Gefangenen mit abgeben. Olmidorus nahme ihn alſo nebſt etlichē noch vornehmē mit ſich nach Aleppo/ allwo die vorangeſchickte Euridice eine gantze Tagereiſe vor ihn angekommen. Die Königin Polenice hatte bey gehabter auffwartung von allen dieſen Damen keine ſo wohl an Geſtalt als Klugheit ihr anſtändiger gefunden / als dieſes Fräulein/ welche unter andern Höfligkeiten / ſo ſie der Königin machete / auch bekennete / daß ſie aus dieſer Gefangenſchafft mehr Vortheil als Schaden zöge / weil ſie dadurch das Glück gewönne / in den Dienſt einer ſo vortreflichen Princeßin / als ihre Majeſtät wären / zu treten/und ſich einer der gröſten Verdrießlichkeiten / dazu ſie ihr Herr Vatter ſonſt würde gezwungen haben / auff dieſe Weiſe zu entladen. Polenice welche durch das unerſchrockene Vertrauen / daß die ſchöne Euridice auff ſie ſetzete/zu beſonderer Neigung gegen ſie angereitzet wurde/ erbothe ſich ſie alſo zu halten/ daß ſie ihre Gefangenſchaft nicht ſpüren ſolte/und begehrete/ſie möchte ihr nur auffrichtig entdecken / was ihr bey ihren Herren Vater Fürſt Megabyzus begegnet/denn ſie ſo geartet/ daß ſie tugendhafften Perſohnen niemals ihr Mittleiden verſagete. Euridicen ſtiegen die Thränen in die Augen/doch durch eine Großmüthige Gewalt ſelbige wieder zurück ziehend antwortete ſie: Es hat mich mein Herr Vatter

ter zu der Heyrath eines Printzen Nahmens Lynceſtes zwingen wollen/ welcher durch Ermordung eines Cavalliers/ den ich als meine Seele geliebet/ ſich in meine Gunſt zu dringen bemühet hat. Doch der Himmel hat mich beſchützet/ daß ich gleich zu rechter Zeit bin gefangen worden/ und da Lynceſtes mir nachgeſetzet hat ſich Olmidorus durch mein thränendes bitten erweichen laſſen/ daß er mich in Sicherheit geſchaffet/ ehe noch dieſer Verrähter mit euren Volcke zu fechten kam. So habt ihr ſagte die Königin billich Urſache/ den jenigen zu haſſen/ der eure Freundſchafft durch ein ſo feindſeliges Mittel zu erwerben gemeinet hat. Aber habt ihr ihn niemahls ſo unverantwortlich Laſter vorgehalten? Er weiß ohne diß/ ſagte Euridice/ daß er durch ſolche That mich gantz unverſöhnlich beleidiget/ ſonder das ich ihm ſelbige vorhalten darff/ und würde er ſich deswegen nur weitläufftig entſchuldigen wollen/ wann ich davon gegen ihn Worte machete. Zudem ſo hab ich mir es niemahls gegen meinen eigenen Vater dürffen mercken laſſen/ daß ich den entleibten Graffen Rimaldo geliebet/ weil er iederzeit Lynceſtes Partie gehalten/ und endlich durchaus haben wollen/ ich ſolte mich mit ihm zu vermählen entſchlieſſen: So iſt/ ſagte Polenice / die Eyferſucht / wie ich abnehme / wohl die meiſte Urſache geweſen / daß Rimaldo umgekommen: Aber / auff was Weiſe gieng es denn zu / und wie nahme euer Vatter / der Fürſt Megabyzus dieſe that auff? Ich will es Ihrer Majeſtät mit kurtzen Umſtänden erzehlen/ſagte Euridice. Rimaldo hatte mit mir ein heimlich Liebes-Verſtändnüß und weil er ein Herr von beſonderer annehmlichkeit / auch ſich allezeit ſehr beſcheiden und Ehrerbietig gegen mir auffführete / gewann er mich ſo weit / daß ich ihn verſprach mich mit ihn zu vermählen. Fürſt Megabyzus merckete unſre Vertraulichkeit/und verboth mir / bey ſeiner Väterlichen Ungenade / mich durchaus des Grafens fernerer Bekandſchafft zu enteuſern; Hingegen den Printz Lynceſtes mit mehrerer freundlichkeit zu begegnen / weil er mir ſelbigen zum Gemahl beſtimmet. Nun iſt es an dem / Lynceſtes iſt keine ſo unannehmliche Perſohn / wie Ihre Majeſtät ſelbſt ſagen werden / wenn ſie ihn ſehen: allein ich hatte doch ſchon Rimalden zu feſt in mein Hertz gefaſſet / daß ein ander darinnen nicht kunte Platz bekommen. Lynceſtes merckete es wohl/ an ſtatt aber / daß er Rimalden deswegen haſſen ſollen / weil er ihn meine Gunſt zu erlangen in Wege ſtunde / ſo ſuchete er ihn alle erſinnliche Freundſchafft zu erweiſen; Er gienge ſo vertraut mit ihm um als mit einen leiblichen Bruder / und ſchmeichelte ihn ſo ſehr / als ob er nichts weniger den ſein Neben-Buhler wäre. Ich bathe Rimalden / wenn wir unſere heimliche Unterredungen hatten / inſtändigſt / ſich vor dieſen gefährlichen Freunde in acht zu nehmen; er aber ſagte / daß er ſich von einen ſo tugendhafften Printzen / als Lynceſtes wäre / nichts böſes zu beſorgen hätte. Ja er vermochte mich dahin / daß er ihn gar in Geſellſchafft mit zu mir brachte; Da dann Lynceſtes ſich alſo beſcheiden gegen mir erwieſe / und ſo viel Reſpect den Grafen gabe / als wenn er weit geringer als Rimaldo von Stande wehre. Als gläubete ich nicht einmahl / daß mich Lynceſtes recht liebete / ſondern das mit mir geſuchte Bündniß nur ein Abſehen meines Herren Vaters wäre. Dieſer / wie gram er auch bißhero Rimalden geweſen / kunte ihn nun gantz wohl wieder um ſich leiden / daher ich mich in ſo gehlinge Veränderung ſeines Gemüths nicht wohl zu ſchicken wuſte. Er ließ ihn wieder zu / mir öffentlich auffzuwarten / und da er nur bißhero als Obriſter unter ihm gedienet / machte er ihn zum General / und gab ihn hohe Ehren-Aemter. Ich weiß aber nicht / wie bey Rimaldens täglich wachſenden Glück ſich ſeine ſonſt gantz luſtige Natur gehling verwandelte / und er offt in einer gantzen Stunden / wann er bey mir war / nicht ein Wort redete. Ich fragte ihn zu unterſchiedenen mahlen / was ihn zu ſolcher Melancholie triebe / kunte aber nichts mehr von ihn heraus bringen / als daß er mich bath / ihn nur nicht mehr ſo ſehr zu lieben / weil es ihn ahnete / daß er doch nicht würde ſo glücklich werden / mich zur Gemahlin zu bekommen. Ich gab ihn alle nur erſinnliche Verſicherungen meiner Beſtändigkeit / ſie wolten aber bey ihn ich weiß nicht aus was Urſachen / wenig anſchlagen / kurtz darauf gerieth Lynceſtes über der Tafel mit ihn in Wort-Streit / und mein Herr Vater erlaubte beyden / ſolchen mit den Degen auszumachen. Ich ließ durch einen beweglichen Brieff Rimalden auff das euſſerſte bitten / ſich doch meinet wegen dieſer Gefahr zu entziehen / er wolte mir aber nicht willfahren ; Alſo ritten ſie beyde gantz alleine hinaus / und kame darauff bald Lynceſtes ſiegend zurücke / thäte mir einen Fußfall / und bath um Vergebung / weil er den Grafen ermordet. Ich hieß ihn erzürnet und vor Schrecken halb todt von meinen Angeſichte weichen / welchen er dann auch alſobald nachkame. Mein Herr Vater redete mir darauf zu / Lynceſtes Liebe zu belohnen/ und mir dieſen Glücks-Streich nicht ſo ſehr zu Gemüthe zu ziehen; ja Lynceſtes unterlieſſe nicht / mich mit unermüdeten bitten umb Verzeihung und Gegen-Gunſt anzuflehen/ ich wolte aber den wieder ihn gefaßten Zorn gar nicht fahren laſſen. Endlich beſchloß mein Vater mich mit Gewalt zu ſeiner Vermählung zu nöthigen / und wäre auch ſelbige vor ſich gegangen/ wann mich nicht das Glück durch König Creons und Printz Herolanders ſiegende Waffen zu ihrer Majeſtät Gefangenen gemachet. Dieſes iſt der gantze Verlauff meines Schickſals. Hier endete die ſchöne Euridice ihre Klagen/ da ſie dann die Königin nicht unterlieſſe zu tröſten / doch dabey anzumahnen / ſich nicht allzu-abergläubiſch dem Andencken eines bereits erſtorbenen zu ergeben/ und wann Linceſtes nicht ſo wohl aus Eyferſucht ſondern aus einem ſonſt entſtehenden Zancke wäre dazu gebracht worden / Rimalden das Leben zu nehmen / wäre er darum nicht gleich mit ewigen Haße zu verfolgen / ſondern nach wohl geſtalten Umſtänden noch einer Vergebung zu würdigen / zumahl da er den andern ja nicht mäuchelmörderiſch umgebracht/ſondern ihm eben den Vortheil der Waffen gelaſſen / den er ſelbſt gehabt hätte. Euridice ſchwiege dazu/ und merckte die Königin aus ihrer Geſichts-Stellung daß ſie eben dieſes zu reden nicht billigte/ darum ſie zu frieden zu ſprechen ſagte ſie: Ich verdencke euch nicht/ daß ihr Lynceſtes ſeinen Frevel büſſen laſſet/ denn ich wohl weiß/ daß die Empfindung/ ſo man wegen des Verluſts ſeines Geliebten hat/ die zärtlichſte iſt. Allein laſſet die Zeit ein nunmehro geſchehenes und alſo nicht zu änderndes Ubel bey euch beſänfftigen / und glaubet / daß / was ich zu eurer Beruhigung kan beytragen/ ich nicht ermanglen werde zu leiſten. Euridice bedanckete ſich mit groſſen Verpflichtungen / und erwieſe in vielen Stücken durch eine beſondere Wohlredenheit ihren ungemeinen Verſtand. Nach dieſen hatte die Königin Polenice groſſe Begierde/ Printz Lynceſtes ſelbſt zu ſehen / dahero ließ ſie ihn zur Verhör beruffen. Er erſchien in ſo bleicher Geſtalt / welche ſein innerliches Anliegen klärlich vor ſich truge/ doch hatte er ſich geſchickt gemacht/ eine ſo hohe Perſon gebührend anzureden. Groſſe Königin /, fieng er an/ ich habe die beſondere Gnade mit unterthänigen Danck zu erkennen / daß mich ihre Majeſtät ſo hoch beehren/ zur Audientz zu laſſen. Und muß ich bekennen / daß man mit mir viel gütiger als mit einen Gefangenen hierinnen handelt / wozu mich das Glück des

Krieges gemacht hat. So hab ich es noch auch vor eine weit gröſſere Gewogenheit des Zufalls anzunehmen / daß es mich nicht allein zu einen überwundenen eines ſo großmüthigen Königes / als E. Majeſtät Herr Gemahl iſt / ausgeleſen / ſondern auch noch dazu den Vortheil geſchencket / in eine Stadt zu kommen / wo ohne diß der meiſte Theil meines Hertzens in der Perſon der Durchlauchtigen Euridice ſich befindet / weil dieſe eine Mitgefangene iſt / würde mir ohnediß alle Freyheit ſeyn unerträglich geweſen. Ihr redet als ein Liebhaber / ſagte Polenice / ihr habet aber vormahls gar ſchlecht die Pflicht in acht genommen / wie man ſeiner geliebten gefallen ſoll / indem ihr einen ihr ſo liebgeweſenen Cavallier ertödtet. Gnädigſte Königin / wendete Lynceſtes ein / alles was ich gethan / iſt mit Graf Rimaldens Willen geſchehen / auch ſo gar mein Vorſatz Euridicens Hertz zu gewinnen. Polenice lachte etwas kaltſinnig / und ſagte: Gewißlich mit Willen wird ſich keiner das Leben oder die Liebſte nehmen laſſen. Es iſt auch hier keines von dieſen beyden geſchehen / entſchuldigte ſich Lynceſtes / und wann mich nur Euridice hören wolte / würde ich ihr den ir-

rig

tig auff mich gelegten Haß bald benehmen. Ihr habt ja Rimalden in Zweykampff erleget/ ſagte Polenice. Weil er es haben wolte / antwortete Lynceſtes. Das wirdet ihr / ſagte die Königin / ſo wenig beweiſen können / als die Sonne vom Himmel herunter bringen. Der Beweiß wird nicht ſchwer ſeyn fing Lynceſtes an / wenn er nur bey Euridicen Glauben findet / oder ſie nicht hernach zu den eigenſinnigen Gedancken bringet / daß ſie mir dennoch / ob ich ſchon weit getreuer als Rimaldo bin / ihre Gunſt verſaget. Sie wird nicht / ſagte Polenice / eine ſolche Probe von eurer Treue gefodert haben / daß ihr euch durch den Tod eines andern ſollet den Weg zu ihrer Gunſt öffnen: Doch ihr werdet euch bey ihr ſelbſt verantworten / wann ihr mit ſie zu reden kommet. Ihre Majeſtät / ſagte Lynceſtes / gönnen mir nur die Genade / und verhelffen mir dazu. Ich will zuſehen / ſchloß die Königin / und gab ihm damit wieder Uhrlaub. Sie unterlieſſe darauff nicht / Euridicen von Lynceſtes Anſuchen Meldung zu thun / allein dieſes Fräulein wolte ſich in gantz keine Unterredung mit ihm einlaſſen. Alle Entſchuldigungen / ſagte ſie / die er wegen Rimaldens Entleibung wird vorbringen / können ihm doch nicht wieder lebendig machen noch mich verſöhnen. Warum ſuchet alſo dieſer Verräther bey mir einen Zutrit/ da ich doch ſeine ewige Feindin zu bleiben bey mir geſchworen habe; Und wundert mich/ daß ein ſolcher Verwegener gar Ihre Maj. bemühen darff/ ihm das Wort zu reden. Ihr könnet doch leicht/ ſagte die Königin/ von ihm anhören/ womit er behaupten will/ daß es Rimalds eigener Wille und Wunſch geweſen/ alſo mit ihm zu verfahren als er gethan hat. Rimaldo iſt tod/ ſagte Euridice und kan er alſo auff Lynceſtes Lügenhafftes Vorbringen nicht antworten/ allein wer ſiehet nicht/ daß ſeine Entſchuldigung gantz ungereimt/ wann er vorgiebet/ daß es des Grafens eigener Wille geweſen/ ſich ermorden zu laſſen. Die Königin ließ ihr Einwenden gelten/ und Lynceſtes bliebe unvergnügt. Als er aber gantz keinen Weg ſahe/ mit Euridicen zu reden zu kommen/ beſtach er eine von ihren Kammer-Jungfern/ daß ſie einen Zettel noch frühe/ ehe Euridice auffſtunde/ von ſeiner Hand geſchrieben/ in ihren Zimmer auff des Fräuleins Tiſch legen muſte/ dieſes Innhalts:

Mein Eyd verbindet mich/ denſelben todt zu ſagen.
Der doch noch itzo lebt/ und untreu worden iſt.

Weil er derſelbigen zu bleiben treu vergißt
Die mich / weil ich ihr treu / wird bald zu Grabe tragen:
So kriegt / der untreu ward / / der Treue ihren Lohn/
Und trägt / der treu verbleibt / der Untreu Straff davon.

Euridice fande dieſe Reimen ; Sie erkandte Lynceſtes Händ / und wuſte nicht / wie ſie an dieſen Orth gekommen ware. Alle Nachforſchungen blieben vergebens / wer dis Papier auff die Tafel geleget / und gleichwohl ware leicht abzunehmen / Lynceſtes müſte eine Vertraute unter ihrem Frauenzimmer haben. Solte denn / ſagte ſie bey ſich ſelbſt Rimaldo noch beym Leben ſeyn / und ſolte er wohl an mir haben die Treue gebrochen ? Nein / nein / Euridice / dieſes iſt Lynceſtes verfluchte Verleumbdung / dadurch er mich zu gewinnen hoffet ; Darum ſey nicht ſo leichtgläubig / und laſſe dich ſolche unmögliche Dinge bereden. Als demnach Lynceſtes wiederum bey ſie um Verhör anſuchen lieſſe / wurde es ihm von neuen abgeſchlagen. Der unruhige Printz nahme ſeine Zuflucht wieder zu der Königin ; Welche ihm dann auch willig vor ſich ließ. Er thät ihr einen Fußfall / und ath/ ihre Majeſtät möchten ihn gedultig anhören. Polenice hieß ihn auffſtehen und erlaubete ihm zu reden. Der Haß / fienge er an / gnädigſte Königin / womit mich Euridice wegen des vermeinten Todſchlages Rimaldens verfolget / iſt ſo unbillig / als wahr es iſt / daß Rimaldo noch lebet / und Euridicen untreu worden : Ich will Ihrer Maj. dieſe ausführliche Nachricht mit kurtzen davon geben : Rimaldo hatte das Glück Euridicens Gegengunſt zu beſitzen / und mag ihr auch wol die äuſerſten Verpflichtungen gegeben haben / ſich mit ihr zu vermählen ? Allein Fürſt Megabyzus ware ſeinem Vorhaben durchaus zuwieder. Darum befohl er ihm davon abzuſtehen / oder groſſer Ungenade gewärtig zu ſeyn. Es würde aber dieſe Bedrohung wenig bey ihm vermocht haben / wenn er nicht einsmahls nach Alkair wäre geſchicket worden und ſich daſelbſt in des Stathalters Tochter Fräulein Elmiren verliebet hätte. Er ſeufftzete bey dieſer Schönen / und erlangte ihre Gegen-Einſtimmung. Darauff kam er wieder nach Palmyra. Er wuſte / daß ich Euridicen gleichfalls auff das innigſte liebete / und Megabyzus dieſe meine Meynung mehr gegen ſeine Tochter als die ſeinige billichte. Da ich nun mit ihm beſondere Freundſchafft gemachet / entdeckete er mir ſeine neuen Flammen / und wie er gerne Euridicen mir überlaſſen wolte, Weil er aber wohl ſahe / daß / da ihm Euridice noch beym Leben glaubete / ſie ſich mit mir ſchwerlich einlaſſen würde / als redeten wir mit einander einen Kampff unter uns ab / da ich hernach ſolte vorgeben / als wenn ich ihm erleget. Megabyzus gefiele ſelbſt dieſer Vorſchlag / und er verſprach mir / nach Rimaldens geglaubter Ertödtung ſein Fräulein ſchon dahin zu nöthigen / ſich mit mir zu vermählen. Alſo kam es unter uns zum Schein zu einem Duell. Rimaldo aber / an ſtat mit mir in Ernſt zu fechten / nahme von mir Abſchied / und reiſete nach Alkair. Doch muſte ich ihm einen Eyd thun / Euridicen nicht anders glauben zu machen / als daß ich ihn erſchlagen / weil er ſich befurchte / ſie möchte die änderung ſeiner Liebe ihr mehr zu Hertzen ziehen / als ſeinen Tod. Ich bin zwar dieſem eydlichen Verſprechen nachgekommen / Euridice bleibet aber noch allezeit unempfindlich gegen mir / und will ſich weder mein ſeuffzen / noch des Vaters Zorn bewegen laſſen / auch den ſchon tod geglaubten Rimaldo nicht mehr zu lieben. Sehen alſo Ihre Majeſtät / wie ſo gar unbillig Euridice meine Flammen verwirfft / und wie unglückſelig ich wieder mein verſchulden bleiben muß. Wann es ſich alſo verhält Printz / ſagte die Königin / wie ihr vorgebet / ſo habe ich billig ein mitleiden mit euch / und will mich bemühen / Euridicen eurentwegen auff vortheilhafftere Gedancken zu bringen. Dieſes verſprach ihm Polenice / und hielt es auch. Euridice wuſte nicht / ob ſie bey dieſer Zeitung / ſo ſie von der Königin hörete / träumete oder nicht. Sie wurde aber dadurch in ſolche Verwirrung geſetzet / daß ſie kein Wort darauff ſagete/ und Polenice / nachdem ſie ihr noch in etwas zugeredet / Lynceſtes ſelbſt zu hören / verließ ſie wieder. Die Thränen / als die erſte Zuflucht alles unglücklich verliebten Frauenzimmers / brachen aus ihren ſchönen Augen ſo ſtarck hervor/daß dieſer Qvell gar nicht möglich verſtopffet zu werden ſchiene. Die ängſtlichen Seuffzer begleiteten dieſe naſſen Zeugen ihrer Wehmuth / und endlich zwange ſie ihre Betrübniß zu dieſen Klagen: O des nie erhörten Meineydes eines ſo liebenswürdigen Cavaliers: Wie haſt du doch du Treuloſer eine ſolche Falſchheit gegen deine dir allein ergebene Euridice begehen können? Womit verdiene ich ſolches um dir? Wodurch habe ich dich ſo unverantwortlich beleydiget? Ach des unglücklichen Zufals / der ſeines gleichen niemahls kennen wird. Sie hielte darauff eine gute Zeit innen / und unterbrach ihre Worte mit neuen weinen / biß ſie endlich wiederum anfing: Darum Linceſtes ſolleſt du dennoch nicht zu meiner Gunſt gelangen / weil du umb ſelbige zu gewinnen dich eines ſo Laſterhafften Betruges zugleich mit theilhafftig gemachet. Was war es nöthig / dieſem Treuloſen / durch die vorgegebene Entleibung in ſeinem Abfall von mir zu ſtärcken / den er doch / wann du meine Ruhe liebeteſt / vielmehr hätteſt verhindern ſollen / oder / ſo du ja Gegengunſt dadurch geſuchet / doch mir ſollen entdecken / und an dieſer Verrätherey keinen Theil nehmen. O ihr Betrüger / O ihr Urheber meiner unendlichen Qvaal. Dieſes waren die erſten Stürme / ſo in dem Gemüth dieſer Schönen der Schmertz erregete / und ſie durch die grauſamſten Martern hindurch zoge. Sie kunte in vielen Tagen nicht wieder recht zu ſich ſelbſt kommen / und ware auff nichts als Grimm und Rache bedacht. Doch mitten in ihrem Zorne liebete ſie noch Rimalden / welches aus dieſen Reimen / ſo ſie in ihrer Betrübniß auffſetzete / zuerkennen:

MEin Verhängniß iſts verſehen /
Daß mich ſtetes Unglück drückt;
Soll es denn nicht einſt geſchehen /
Daß mich neuer Troſt erqvickt:
Muß ich denn die Stunden allein

In ſeuffzen verbringen/
Und doch mein Leid zu verbergen mich zwingen/
So laß meine Noth
Sich enden durch den Tod.
Hab ich was verſchuld/
Darum ich die Strafe muß leiden
Daß ich mein einzig Vergnügen ſol meiden/
So laß meine Noth ſich enden durch den Tod

Dergleichen Früchte brachte ihre Gemüthsunruhe hervor / Lynceſtes aber ward darumb nicht glücklicher / und vermochte ſie ihn ſo wenig als vormahls zu leiden. Er lieſſe ſich aber dieſes alles nicht dahin bringen / ſeine beſtändige Neigung zu andern / ſondern bliebe noch wie zuvor dieſer Schönen ergeben. So viel erhielt er endlich durch der Königin Vorſpruch / daß ſie ihn mochte für ſich ſehen / und er zugegen ſeyn durffte / wann Euridice bey ihrer Majeſtät ſich befande. Sie ließ ihm aber verbiethen durchaus ſich mit keinem Worte von ſeiner Liebe gegen ſie heraus zu laſſen/ und nur alle Hoffnung abzuſchaffen ſie zu gewinnen / weil er doch nimmermehr zu ihrer Beſitzung gelangen würde. Er verhieß in allen nach ihrem Willen zu leben / wie ſchwer ihm auch dieſen harten Befehl nachzukommen wäre;

re; Und ware auch in ihrer Gegenwart ſo ehrerbietig und ſitſam/ daß das Fräulein ſich gar nicht über ihn zu beklagen hatte. Dieſes wärete einen gantzen Monat/und gabe die ie mehr und mehr zunehmende Bleichheit ſeines Geſichts deutlich genug zu erkeñen/wie beſchwerlich ihm das auferlegte ſchweigen fiel. Polenice hatte ein beſonderes Gefallen an dieſer Beſcheidenheit/ und da ſie an Euridicen merckete / daß ihre erſte Gemüths Unruhe ſich ziemlich geleget/und reiferen Betrachtungen raum machete/unterlieſſe ſie nicht / Lynceſtes beſtes zu reden. Alleine Euridice/ob ſie ſchon allgemach unſchlüſſig ware/ob ſie ihn lieben ſolte oder nicht / und dieſes Zweifeln ſchon eine gute Vorbedeutung ſeines künfftigen Glücks ſeyn kunte/lieſſe ſich doch gegen die Königin heraus/ daß es ietzo da ſie eine gefangene/und der Printz gleichfals überwunden / nicht Zeit wäre / an Vermählungen zugedencken. Polenice aber / die ſie wegen ihrer beſonderen Anmuth und guten Verſtandes ſehr liebete / erklärete ſich / ſo wohl ſie als den Printz bey ihren Gemahl dem Könige Creon loß zu bitten / wann ſie nur in das von Lynceſtes geſuchte Bündniß willigen wolte. Kurtz / ſie brachte es ſo weit/ daß ſie endlich des Printzen ſeuffzen Gehör gab / und er wuſte ſie durch ſein verpflichtetes Bitten in weniger Zeit ſo verliebt zu machen / daß ſie endlich Rimalden gantz vergaß / und in ſein Verlangen willigte. Wer ware vergnügter als Lynceſtes: Er bedanckete ſich auff das Verbündlichſte gegen die Königin / und dieſe ſchrieb an ihren Gemahl/welcher / wie er ihr nichts zu verſagen gewohnet ware/ alſo ſchenckete er dieſe Durchlauchtige Perſonen ihnen alle beyde. Sie hatte darüber ein beſonderes Vergnügen / und wie ſie ſich umb die Abweſenheit ihres liebſten Königes erträglicher zu machen gerne eine Freude ſchaffen wolte / alſo beförderte ſie dieſer zwey Verliebten verlangtes Beylager / ſo das ſelbiges kurtz hernach in Aleppo mit groſſer Pracht vollzogen wurde. Wie büſſete da in denen hitzigſten umarmungen die ſchöne Euridice ihre vorige kaltſinnigkeit ſo Liebreich / als ſie denen feurigen Begierden dieſes munteren Printzen zum völligen Raube ausgeſetzet ihm einen Liebes=Sieg nach den andern vergönnen muſte; Was vor kleine Seufftzer / was vor genaue umbſchlieſſungen / was vor entzückende Lippen=Biſſe giengen unter ihnen vor ; Kurtz Lynceſtes wurde ein völliger Meiſter über das Hertz und den ſchönen Leib dieſes artigen Fräuleins und erndete tauſend Wolluſt=Früchte. So glücklich lebeten dieſes verliebete Paar in A=

lep=

leppo / indeß daß Megabyzus mit ſeinen geſchlagenen Heere ſich von einem Orte zu dem andern zurücke zohe / und endlich in einen neuen Treffen/ dazu ihn die allzuſehr auff ihn dringenden Feinde nöthigten / mit den Verluſt ſeines Lebens auch gantz Syrien in Creons Gewalt wieder muſte fallen laſſen. Der davon benachrichtigte Aſprando wolte ſich über einen ſo unſchätzbaren Schaden immer den Kopff einſtoſſen / endlich weil doch keine Hofnung / das verlohrne wieder zu gewinnen/ wolte er nun ſeine Wuth an den bey Tauris einbrechenden Turcomannen und Trapezuntiſchen Völckern auslaſſen / und zohe in eigener Perſohn dahin/umb den Feldherrn Roſtagno mit der daſelbſt verſchantzten Armee einen beſſern Muth zu machen; Wieder Aſmadien aber wiegelte er die Parthen auff / und verſprach derſelben Cron-Printz Lycaſten ſeine Princeßin Alceſtis zur Ehe und gantz Perſien zum Heyraths-Gute / wann ihn ſein Königlicher Herr Vater mit gnugſamer Macht wieder die ihn überall umringenden Feinde würde beyſtehen. Wiewohl nun ſolches gar nicht mit Alceſtis Bewilligung geſchahe/halff doch ihr Einwenden gantz nichts. Der Parthiſche König aber nahme dieſe des Aſpranden Vorſchläge mit Freuden an / bothe alles auff/

was nur den Degen führen kunte/ und ſchickte alſofort fünff und zwantzig tauſend Mann nach den Babyloniſchen Ländern / die Aſprando nach ſeinen eigenen Willen gebrauchen möchte: Dreyſig tauſend aber fielen unter der Anführung des Cron-Printz Lycaſtens von neuen in Turcheſtan ein / und verheereten alles mit Feuer und Schwerdt. Aſmadio/ der bereits über die Helffte ſeines Königreichs wiederumb in ſeine Gewalt gebracht/ erſchrack nicht wenig über dieſen heftigen Einfall; Er ſchriebe aber alſofort in Armenien um neue Hülffe / und brache Margandro aus den nunmehr gantz bezwungenen Syrien mit ſeinen bey ſich habenden zwantzig tauſend Mann eyligſt auff/ um Aſmadien in dieſem beträngten Zuſtande wieder beyzuſtehen. Indem nun ſelbiger / ſo viel als möglich verhinderte / daß die Parthen weiter einreiſſen kunten / hütete er ſich doch dabey ſehr/ vor Margandrens Ankunfft ſich in ein Haupt-Treffen mit ihnen einzulaſſen / damit er nicht auff einen eintzigen Streich des unbeſtändigen Glücks das bißher Eroberte wieder auffſetzen möchte. Es kahme aber gleich zu ſelbiger Zeit der von Alceſtis abgeſchickte Synnador bey ihn an? Er verlangte Verhör und wolte ſein Anbringen niemand als dem Könige ſelbſt ſagen: Aſmadio ließ ihn endlich

ich vor ſich/ und Synnodar überreichete mit ebührender Ehrerbietung der Princeſſin Brieff. Der König wunderte ſich einen Brieff von ihr zu bekommen / und deſſen erſehener Innhalt machete ihn ſo unruhig/ als ihn vormals die von ihr durch frembde Liſt eingeprägte Vorſtellungen gemachet hatten. So iebet mich Alceſtis noch fragte er bey ſich elbſt / und die Beſchuldigungen / die man ihr beygeleget / umb mich von ihr zu bringen/ ſeynd ertichtet? Wie iſt es möglich Aſmadio/daß man dich ſo gar ſcheinbar betrügen können? Er lieſſe aber ſeine Gedancken durch kein eintzig Wort mercken / ſondern befohl Synnadorn/ gegen keinen Menſchen zu gedencken, von wem er geſchicket / und hieß ihn verwahren. Alſobald aber hieß er Thomarn zu ſich in ſein geheimes Cabineth beruffen / welchen er in wohlgegründeten Verdacht hielte / daß er muſte von den Armeniſchen Könige Polimantes oder deſſen Fräulein Hermione beſtochen ſeyn] daß er ihm ſo hinter das Licht geführet / doch ſich gleich in ſeinen gröſten Grim̃ wider beſinnend/ daß es ietzo nicht Zeit / durch die von Thomarn erpreſſte Bekantnüß dieſer Verrätherey und der nothwendig darauff erfolgten Straffe dem Könige Polimantes die Augen auffzuthun / da er annoch ſeines Verſtandes höchſt benöthiget / verſtellete er ſeinen Zorn / und gab Chomarn eine andere Urſache ſeiner Beruffung: Ich befinde vor nöthig / ſagte er / daß zu deſto ſchleuniger Uberbringung der Armeniſchen neuen Hülffs-Völcker bey dem Käyſer Altamiren angehalten werde / daß ſelbige in den Caſpiſchen Hafen ſeine Krieges-Schiffe überführen möchten / derowegen habe ich entſchloſſen / euch zu ihn abzuſenden verrichtet mein Anſuchen treulich / ich will dann Befehl ertheilen / daß euch der Geheimbde Rath ſoll ungeſäumet mit dazu gehörigen Schreiben abfertigen / und ſeyd verſichert / daß ie eher ihr zu rücke kommet / ie lieber ihr mir ſeyn werdet. Chomar bedanckete ſich unterthänigſt vor den auffgetragenen Befehl / und machete ſich unwiſſend / daß er in Aſmadiens höchſte Ungnade verfallen / noch ſelbigen Tag nach der Reiſe nach Trapezunt fertig. Damit wir aber von Aſmadiens ſeind deſſen ausgeſprengten Tode ihm begegneten Zufällen genauere Nachricht ertheilen / ſo iſt zu wiſſen / daß als ſeine zwey getreueſten Reichs-Räthe / ſo bey ihm allein nebſt dem Leib-Medico in Zimmer waren / als er in einen durch ſeine Wunden und das beygebrachte Gifft tödtlichen Zuſtande begriffen / kaum die Verſicherung von den Medico empfiengen / daß er ſich noch getrauete / ihrer Majeſtät das Leben zuerhalten / als ſie wohl bedächtig überlegen / wie es gefährlich ſeyn würde / wann die Perſen / ſo durch ihre Verrätherey ſchon von allen Feſtungen des gantzen Turcheſtaniſchen Reichs-Meiſter wären / erfahren ſolten / daß Aſmadiens Auffkunfft annoch zu hoffen / da ſie denn einmahl mißgelungenen Streiche doch durch Liſt und Gewalt von neuen ihme trachten würden beyzukommen / und garaus zu machen / dahero das füglichſte Mittel ihm das Leben zu erhalten / nebſt der Hoffnung / ſein Reich wieder zu gewinnen / daß man ſeinen Todt ausbreitete / und weil er ohne diß die durch ſo ſtarcke verblutung und der Würckung des hefftigen Giffts angenommene bleiche Farbe in Geſichte führete / könte man ihn um deſto eher als eine Leiche denen vornehmſten der Perſen und ſeinen eigenen Bedienten zeigen / darauff als aus groſſer Betrübnis mit ihm eilen / daß er in ein anderes Zimmer gebracht würde / als ob er darinnen biß zu ſeiner Balſamirung ſolte ſtehen bleiben / man muſte hernach einen andern Cörper deren damahls von denen in der Schlacht gebliebene hohen Officirern genung in Balka waren angekomman / der ihn an Statur oder Geſichts-Bildung etwas gleichete / an ſtatt des

Königes dahin legen / und Balſamiren / hernach ins Königliche Begräbniß mit gebührenden Gepränge beyſetzen / König Aſmadien aber heimlich davon bringen / und wann er geneſen/müſte er aus dem Reiche ſich fort machen / und bey einen andern Potentaten den er am meiſten zutrauete / wieder ſo grauſames Verfahren des Königes Aſpranden Hülffe ſuchen. Dieſen Vorſchlag gienge der damahls unglückſelige Aſmadio willig ein/ und weil ihm ohne diß ſein Medicus einen Tranck gab/ welcher umb vollends alle Wirckung des noch in ihm gebliebenen Gifftes zu tilgen ſo ſtarck eingerichtet war / daß er ihn den Gebrauch der Sinnen eine zeitlang hemmete / als ſprengete man gleich auf den groſſen Burgſaale aus/wie daß J. Maj. dieſen Augenblick verſchieden. Einige von denen darauf laurenden vornehmſten Perſen ſamt vielen Turcheſtaniſchen Miniſtern wurden nach ſolcher Zeitung in aller Stille in dieſes Trauer-Zimmer gelaſſen / allwo die angezündeten Lichter den ohne diß gantz erblaßten Aſmadio einer Leichen ſehr ähnlich vorſtelleten. Jedwedes beklagte entweder aus auffrichtigen oder doch falſchen Hertzen den Verluſt eines ſo tapfferen Herrns / und wündſcheten / daß ihn der Himmel noch länger der Welt hätte gönnen mögen.

gen. Sophron und Cleobulus / die beyden hohen Reichs-Räthe macheten darauff bald Anſtalt / daß er verdecket in ein anderes Zimmer getragen wurde. Man hatte dahin bereits eine andere Leiche hinter die Tapeten bringen laſſen / welche hernach / ſo bald als man das Zimmer verſchloſſen/ſolches aber von hinten zu wieder heimlich geöffnet / die vorigen beyde ſtat Aſmadiens lieſſen hinein ſetzen; Der König aber wurde in ein anderes Gemach getragen / allwo man von neuen die herrlichſten Mittel zu ſeiner Geneſung anwendete. Der ſtat ſeiner hingeſtelleten Leiche wurde das Geſichte verdecket / gleichſam als ob die Majeſtät in einen ſolchen Stande / den ſie mit allen Menſchen gemein / nicht ſonder Verkleinerung könte geſehen werden / und man ſie alſo aus Ehrfurcht verbergen müſte. Es wurde hernach beſagten todten Cörper ſtat ſeiner das Eingeweyde ausgenommen/und der inwendige Leib mit Balſam und allerhand wieder die Feulnis dienenden Spezereyen / biß zu ſeiner Verbrennung auff das köſtlichſte verwahret/ darauff in ein groſſes Gewölbe gebracht / und mit vielen Wachs-Liechtern auch ieden Tag und iedwede Nacht mit ſechs vornehmen Herrn des Königreichs und einer groſſen menge Trabanten bewachet. Der Verrätheriſche Orſanes hatte von Aſmadies recht geglaubeten tode ſeinen König Aſprando ausführliche Nachricht ertheilet/ uñ von ſelbigen Befehl erhalten/ auf das prächtigſte / als nur iñer möglich/ ſeine Leiche verbrennen / und die Aſche in einen güldenen Gefäſſe beyſetzen/ auch ein Königliches Grabmahl mit vielen Triumphs und Sieges-Zeichen bauen zu laſſen/ damit die ihn ingeſambt liebenden Turcheſtaner als ſeine Unterthanen aus dieſer beſonderen Ehre/ die er ihren verſtorbenē Könige erwieſe/ erkeñen möchten/ wie werth er ihn in ſeinen Leben gehalten/ und damit ſie deſto ehe durch dieſen Dienſt/ den er ihren erblaßten Landes-Herrn leiſtete/ möchten dahin gebracht werden/ die Perſiſche Herrſchaft deſto williger auff- uñ anzunehmen. Man lieſſe von Perſiſcher Seiten ausſprengen/ als weñ Aſmadio an Orſanes ſelbſt/ ehe er noch aus dem Gezelt in ſeine Reſindentz gebracht worden/ befohlen / er möchte doch/ wañ er ja/ wie es das Anſehen hätte/ ſterben ſolte/ ſeinen König Aſprando dahin vermögen/ daß er zu Beſchützung des Turcheſtaniſchen Reichs deſſen Scepter annehme/ und ſeine ſonſt hülffloſen Unterthanen nicht dem Raube der Parthē überlieſſe/ welches dann auch ſein gnädigſter König und Herr zu thun geſonnen/ und ſich der Turcheſtaner Wolfarth treulich annehmen wolte. Man merckete wohl die darunter verſteckte Boßheit/ keiner aber hatte das Hertz noch die Macht/ ſich öffentlich zu widerſetzen. Indeſſen nun/daß man groſſe Zubereitungen machete / Aſmadien königlich zubegraben / und auch hernach die an ſeine Stelle geſetzte Leiche mit aller nur erſinlichen Pracht und Klage verbrennet wurde / lieſſe der getreue Sophron den annoch lebenden Aſmadio in einem Sarge / unter dem Vorwand als wäre es der Cörper ſeines Brudern-Sohnes / welcher in der Schlacht geblieben / aus Balcka hinaus führen / und auff ſeine Güter / ſo vier Meilen von dar gelegen / hinbringen. Daſelbſt nun kahme er glücklich an (wie man den in den gröſſen Unglücks-Fällen dergleichen wohl-ausgeſchlagene Unterfangungen vor ein Glück zu rechnen hat) und wurde in ein gantz abgelegenes Zimmer zu den Behuff ſeiner völligen Geneſung gebracht. Orſanes lieſſe ſich kurtze Zeit hernach im Nahmen ſeines Königs huldigen / welches dann nicht ohne heimliches Seufftzen der Turcheſtaniſchen Stände abgienge; Doch die Macht der Perſen zwange ſie zum Gehorſam. Aſmadien kränckete es ſehr / in ſeinem eigenen Reiche als ein Gefangener zu ſeyn / und ſich der Krohne entſetzet zu ſehen / welche ihm doch ſeine getreuen Unterthanen von Hertzen zu behalten wünſcheten. Er war als ein toder unter den Lebendigen / und hätte ſich über die Gewalt des Verhängniſſes beſchweret / daß es ſo gar hart mit ihm handelte / wenn er nicht befürchtet / durch ſolche Ungedult den Himmel zu mehrern Zorne zu reitzen. Als er aber binnen Monats Friſt zu ſeiner völligen Geſundheit gelanget / berathſchlagete er mit ſeinen beyden getreuen / Sophron und Cleobulus / wo er ſich nun hin zu wenden / um nachdrückliche Hülffe zu ſuchen / dieſe des Asprandens gewaltſame Vorenthaltung ſeines erblichen Königreichs umbzuſtoſſen: Nach vielen Betrachtungen wurde Armenien erwehlet / weil der darinnen regierende König Polimantes mit Aſmadiens Herren Vater iedesmahl in guten Verſtändniß geſtanden; Dahero wurde Sophron heimlich vorausgeſchicket / um ſich ingeheim bey Polimantes zuerkundigen / was ſein König zu hoffen hätte. Indeß kame Chomar von Alceſtis wiederum zurück; er beſchrieb die Empfindlichkeit / ſo dieſe Princeſſin über ihrer Majeſtät ſchmertzlichen Fall gehabt / nach allen Umbſtänden / und Aſmadio ſetzete ſich vor / nach nun wieder erlangter Geſundheit ſie nicht länger in ſo hefftiger Unruhe wegen des von ihm geglaubeten Todes zulaſſen / ſondern ihr ſeine ſo wunderbahre Geneſung zu berichten.

ten. Ich weiß aber nicht / durch was Bedencken er ſich hernach entſchloß / dieſe Nachricht zu ſpahren / biß er in Armenien angelanget. Dahin nun brache er von Thomarn und wenig Dienern begleitet in aller ſtille auff/ Cleobulum zurücke laſſend/ welcher indeß ſein beſtes beobachten ſolte. Sophron kame ihn in Trapezunt wiederum entgegen / und ließ ihn König Polimantes alles Beyſtandes verſichern / er ſolte nur kommen / und würde ihn ein höchſt angenehmer Gaſt ſeyn. Es geſchahe ſeine Bewillkommung in Artaxata mit allen Freundſchaffts-Bezeugungen / ſo er iemahl von einen ſo großmüthigen Herrn hätte verlangen können / und weil er begehrte am Hofe unerkannt zu ſeyn / als willfahrete man ihn darinnen / und wurde er als ein Königlicher Printz von Orixa bedienet. Wie ihm nun König Polimantes alle Hülffe zu Wiedereinnehmung ſeines Reichs verhieſſe / alſo geſchahe doch ſolches aus keinem andern Abſehen / als daß er ſeine Tochter die Princeſſin Hermione hernach aus Danckbarkeit ſolte zur Gemahlin nehmen/ und ſie zur Turcheſtaniſchen Königin machen. Dieſe Princeſſin ware von keiner gemeinen Schönheit und Aſmadiens angenehme Perſon machete in wenig Tagen/ daß ſie nach ihm ſeufftzete / und ſich keinen andern zur Vermählung wündſchen mochte. Sie betrachtete dabey ein zumahl beſonderes Glück vor eine Dame von hohen Stande/ als welche ſelten nach ihrer Vergnügung Heyrathen können/ ſondern ſich meiſtens an einen nicht wohlgebildeten oder ſonſt verdrießlichen Gemahl ergeben müſſen/ nur damit denen Angelegenheiten des Staats ein Genügen geſchiehet. Sophron merckete bald Polimantes und Hermionen ihre Gedancken/ und hielte dieſelbigen ſeinen Könige höchſt=zuträglich/ da er aber einsmahls davon gegen Aſmadien Erwehnung that / muſte er wieder verhoffen von ihm erfahren/ wie daß er zu dergleichen Bündnüſſe gantz nicht geneigt: Er verwunderte ſich ſehr darüber/ und überlegte ingeheim dieſe Sache mit des Königs vertrauten Kammer=Juncker Chomar: Selbiger weil Polimantes abgemercket/ daß er ſehr viel bey Aſmadien galt/ ware ſchon durch groſſe Beſchenckungen auff Hermionens Seite gebracht/ und wie er bey dieſer Vermählung weniger Schwürigkeit/ als bey der mit Alceſtis/ vor ſeinem König ſahe/ alſo wündſchete er/ daß Aſmadio der Perſiſchen Princeſſin vergeſſen/ und hingegen Hermionen lieben möchte. Dahero entdeckete er des Königes gantze Bekandſchafft mit Alceſtis den Sophron/ welcher/

wie er auch bey ſich überlegte / daß ob ſchon Alceſtis ihre Vermählung mit ſeinen Könige gerne erfüllet / ſehen möchte / doch Aſprando darein ſo leicht nicht willigen dürffte / auch es dabey denen Turcheſtanern eine groſſe Beſchimpffung ſeyn würde / eine Königin über ſich zubekommen / deren Vatter ihren König mit Giffte hinzurichten/und ihm ſein Reich zu rauben getrachtet hätte ; Polimantes hingegen alleine mächtig genug/ Aſmadien zu ſeinen Väterlichen Throne wieder zu verhelffen/welches er aber nicht thun würde / wann er ihn zu der Vermählung mit ſeiner Tochter ungeneigt ſpühren ſolte / als wündſchete er ſehr/daß Aſmadio ein ſo vorthelhafftes Bündniß der Heyrath mit der Armeniſchẽ Princeſſin möchte eingehen / und nahme ſich vor / alle Beweis-Gründe aufzuſuchen / ſeinẽ König dazu zubereden. Er wuſte Aſmadien ſo viel Urſachen dieſer Nottwendigkeit herzuſagen/daß da er ſie ihn alle nicht gnugſam wiederlegen kunte/er ihn endlich das an Alceſtis gethane Königliche Verſprechen offenbahrete / welches ihn abhielt/ an Hermionens Verbündung zu gedencken. Wie viel ihm nun Sophron Gegeneinwürffe machete/ daß ſolches durch den von ihren Vater geſuchten Mord an ſeiner geheiligten Perſon und die gewaltſame Einnehmung des Turcheſianiſchen Reichs völlig auffgehoben / wolte doch ſolches Aſmadien gar nicht auff die Armeniſche Seite bringen. Endlich verſprach er doch nach langen Zureden dieſen ſeinen getreuen Rathe / weder Polimantes noch Hermionen von der Liebe zu Alceſtis etwas mercken zu laſſen / damit der König nicht abgehalten würde/die zu wieder Eroberung Turcheſtans verſprochene Hülffe zurück zuziehen. Indeſſen nun/daß Polimantes gantz nicht zweifelte/ Aſmadio hätte mit ihn einerley Abſehen Hermionen nach wieder eingenommenen Reiche zu ehligen / machete er zu ſeinen Vorthel unterſchiedene Bündnüſſe. Er zohe damit hinein den Trapezuntiſchen Käyſer Altamiro/den König aus Lydien/den König aus Ponto/ und die Thracier/ und ware nun gute Hoffnung/ Aſmadien zum Beſitz ſeines väterlichen Thrones wieder zu verhelffen. Allein dieſer gute Herr war bey Polimantes groſſer Bemühung und Hermionens Freundlichkeit doch allezeit ſchwermüthig: Er wolte nicht gerne Alceſtis den Glauben brechen / und auch Hermionen durch falſche Verſprechungen nicht gerne betriegen. Die Princeſſin merckete wohl/ daß er ein beſonderes Anliegen haben müſte / wie ſie aber daſſelbige von ihm zuerfahren / durch gantz kein bitten vermochte / alſo kränckete ſie doch dieſe ſeine heimliche Unruhe über die maſſen / und wie ſie wohl ſchloß/daß es eine Liebes-Ungelegenheit ſeyn müſte / ſo ware ſie dahero umb deſto empfindlicher / weil ſie ſich ehe tod wündſchete / als daß iemand anders auſſer ihr/ zu der Beſitzung eines ſo ſchönen Herrns gelangen ſolte. Wer iſt es doch / unglückſelige Hermione/finge ſie ſeufſzend zu ſich ſelbſten an/ der dich von dem Gipffel deiner ſüſſen Hofnung herunter ſtürtzet / und Aſmadien ſo ſehr beſtricket / daß er ſich deine Sehnſucht ſo gar nicht will bewegen laſſen? Wo iſt doch dieſe bezaubrende Schönheit / die einen ſo tugendhafften Printzen zu dem gröſten Laſter nöthigen will/ daß / da er Schutz und Hülffe / ja ſein gantzes Königreich von der Hand meines Herrn Vatters wieder empfangen ſoll/ er den gröſten Undanck begehen muß / und die von Armenien wieder empfangene Crone auf ein ander Haupt als das meinige / die ich die Armeniſche Princeſſin/ zu ſetzen geſonnen iſt? O des unanſtändigen Vorſatzes eines ſo berühmten Königes; O der unverantwortlichen Undanckbarkeit eines ſo Großmüthigen Fürſten. Sie fuhre noch lange fort in dergleichen Klagen / mehr erzürnet auff die ihr noch unbekante geliebte Aſmadiens als auff ihn ſelbſt: Endlich aber / da ſie leicht muthmaſſete / Chemar würde darvon

Wiſſenſchafft haben / beſchloß ſie / dieſes Geheimniß durch groſſe Geſchencke ihm abzukauffen: Es geſchahe: das gläntzende Gold / welches ſie ihn in groſſer Menge reichete / verblendete ihn ſo ſehr / daß er alles ausbeichtete. Hermione zerſchmoltze faſt darüber in Thränen / Chomar aber durch das Weinen / die Geſchencke / und künfftige Beförderung bewogen / verſprach ihr möglichen Fleiß anzuwenden / Alceſtis aus ſeines Königs Gunſt zu bringen. Es wolte ſolches ſchwer hergegangen ſeyn / wann es nicht mit Betrug wär angefangen worden. Es ware ihm nicht groſſe Mühe / da er über Aſmadiens geheimſte Sachen gehen durffte / daß er ihn die Brieff / ſo ihm Alceſtis vormahls in Syrien geſchrieben / heimlich entwendete / dahero übete er ſich / daraus ihre Hand eigentlich nachmachen zu lernen / als er nun ſolches völlig gefaſſet / nahme er mit Hermionen die Abrede / daß ſie einen unbekanten doch ihr getreuen Diener ſo der Perſiſchen Sprache wohl kundig / ſolte ausſuchen / den man einen Brieff gebe / als wäre er damit an den König von der Princeſſin Alceſtis abgeſchicket / darinnen müſte ſie ſich beſchweren / daß ſie erfahren / wie er durch ſeinen vorgegebenen Tod ſie nur betrügen und ſich von ihr loß machen wollen / weil ſie gewiſſe Nachricht /

daß er ſich anitzo an Armeniſchen Hofe befände/ und da er in ſo langer Zeit ſie nicht einmal durch einzig Schreiben beſuchet / könte ſie leicht erachten / daß er aus Feindſchafft gegen ihren Herrn Vater auch ihrer vergeſſen hätte. Er ſolte ſich aber gewiß verſichern/ daß ſie ſich über ſeine Untreue nicht ſo ſehr betrübete / als vormahls über ſeinen irrig geglaubten Tod ; und damit er ſehen könte / daß ſie ſeine Falſchheit wenig achtete / ſo habe ſie auff Gutbefinden ihres Herrn Vaters ſich mit den Parthiſchen Cron-Printz Lycaſto verſprochen/welcher/wie er ohne diß vormahls ſeine Geiſſel geweſen/ alſo ſolte er / da er ſich unterſtehen würde/ ſein Turcheſtan wiederum einzunehmen zu ſuchen/ noch einmahl von ihm gezüchtiget werden. Einen ſolchen Brief verfertigte Ebomar/ließ Alceſtis Siegel nachgraben / und verſchloß ihn mit demſelben ; Man richtete darauff einen gewiſſen Armenier/der ſonſt lange Jahre in Perſien geweſen / und die Sprache ſo wohl / als wenn er da gebohren wäre / redete / gantz genau ab / wie er auff alle Fragen Aſmadiens antworten ſolte / und lieſſe ſich darauff ſolcher falſche Bothe bey Aſmadien anmelden. Mit was unruhe er in Leſung dieſes Briefes befallen wurde / iſt leicht zu ermeſſen. Er ſchriebe ſich aber ſelbſt die meiſte Urſache dieſer Begegnung zu/weil er von einer Zeit zur andern Alceſtis von ſeinem Leben Nachricht zu geben aufgeſchoben hätte/und wurde ſich dahero ſo feind/ daß er ſich aus Unmuth und Scham offtmahls den Tod wündſchete. Thomar war der erſte/ der von dieſem Zufall muſte Nachricht bekommen / und wuſte ſich dieſer Untreüe alſo gegen ſeinen König zu verſtellen / daß er darüber höchſt beſtürtzt ſchiene. So klug war er ſchon/ daß er ihn nicht gleich die wegen Alceſtis gefaſten Schluß entſtandene Verwirrung aus dem Sinne redete / damit nicht Aſmadio Uhrſach zu einigen Argwohn bekäme. Vielmehr ſchlug er unterſchiedene Mittel vor / ob Alceſtis wiederum möchte zu bereden ſeyn umbzukehren: Doch waren dieſe ſeine Rathſchläge alle ſo beſchaffen/ daß ſie allzuſchlipffrig und bey weiten nicht zulangen kunten / Alceſtis vorgegebene Reſolution umbzuſtoſſen. Von der Vermählung aber mit Hermionen gedachte er nicht ein Wort / ſondern alle ſein verſtelltes nachſinnen gieng dahin / ob das Bündniß mit Lycaſten wieder zu zerreiſſen wäre / welches doch / wie er hernach ſagete/unmöglich ſchiene/ weil es mit Aſprandens Bewilligung geſchehen ; Er aber / Aſmadio von dieſem Tyrannen tödlich gehaſſet würde / und hätte er ihn nicht ſo mäuchelmörderiſch hinzurichten getrachtrachtet / wenn er ihn Alceſtis zur Gemahlin hätte gönnen wollen. Dergleichen Vorſtellungen / die Aſmadio alle vor wahr hielt / und die ängſtlichen Betrachtungen die er noch ſelbſt darzu machete / waren mächtig / ihn bey nahe zur Verzweifelung zu bringen ; Alſo / daß Thomar / gleichſam als aus einem gerechten Eyfer bewogen / recht zornig auff Alceſtis heraus fuhre und ſagte : Gewißlich / dieſe Princeſſin hat von ihres Vatern boshafftigen Natur viel an ſich / denn wäre ſie ſo tugendhafft / als ſie vormahls ſchiene / würde ſie nicht ſo leichtlich ändern / und einen andern ohne dazu gegebene Urſache erwehlen können : Denn alle ihr vorwenden reichet noch lange nicht dahin / daß ſie deswegen E. Maj. ärgſten Feind den Printz Lycaſten zu ihrem Gemahl an ſtat E. Maj. mit recht hätte können auff und annehmen. Man ſiehet dieſe böſe Art ihres Geſchlechts aus ſo unverantwortlicher Veränderung und den aus allen Zeilen herverblickenden Hochmuth. Aſmadio / wie unwillig er auch auff Alceſtis war / kunte doch nicht leiden daß Thomar übels von ihr redete / darum befohl er ihn ernſtlich mit ſolchen Reden innen zu halten. Es hatte aber dieſe Begebenheit Aſmadiens Gemüth ſo gar zerſtöret / daß er ſelbigen Tag nicht zur Tafel kam / ſondern we-

gen einer vorgegebenen Unpäßlichkeit in ſeinen
Zimmer alleine ſpeiſete / um nicht durch die öf-
ſentliche Verwirrung ſeines Geſichts Poli-
manten Anlaß zu geben / bey ihm nachzufor-
ſchen/was ihm wiederfahren; Die gantze Nach
darauf thät er kein Auge zu/und verſtrickte ſich
ſo ſehr in ſeinen herumſchweifenden Gedanckẽ/
daß er nicht recht bey ſich ſelbſt ware. Sol
ich Unglückſeliger / befragte er ſich in ſeinen
Gemüth / nicht allein Alceſtis von mir abge-
wendet wiſſen/ſondern noch dazu in den Armen
meines Tod-Feindes / Printz Lycaſtens?
Grauſamkeit des mich verfolgenden Glücks
welches ja nichts empfindlichers zu meine
Qvaal hätte können hervor ſuchen. Er blie
be darauff als ſonder alles Nachſinnen/ biß da
ihn einiger Zweifel an der Wahrheit dieſe
Verſprechung etwas ruhiger machte: Vie
leicht auch / fing er an / hat dich Alceſtis m
Lycaſtens berichteter Verbindung nur ſchr
cken und dir dadurch zeigen wollen/was du m
deiner Nachläſſigkeit verſäumen können/wan
ſie dich nicht allzubeſtändig liebete. Auf den
Aſmadio ſende deinen getreuen Chomar zu ih
weil du nicht ſelbſt vor der Boßheit ihres V
ters zu ihr kommen darffſt / und bitte durch e
demüthiges Schreibẽ auf das beweglichſt u
Vergebung / daß du nicht ehe von deinem

den Nachricht an ſie haſt laſſen abgehen. Wende die gültige Entſchuldigung vor / daß du nicht ehe von dir ſelbſt etwas ihr berichten können / als biß du in völlige Sicherheit / und deine Sachen alſo eingerichtet gehabt / daß du in kurtzen die Macht zu bekommen hoffeteſt / öffentlich um ſie werben zu laſſen / und ihren von dir überwundenen Vater den Frieden zu ſchencken. Setze neue Verpflichtungen hinzu ; Ihr Hertz wird noch wohl einige Zärtlichkeit vor dich übrig haben. Mit ſolchen Entſchluß beſtillete er in etwas den Sturm ſeines Gemüths / und kame ihm im Traume die ſchöne Alceſtis mit weinenden Augen vor / alſo daß ihm nicht anders dünckete / als redete ſie dieſe Worte zu ihm: So lebeſt du wieder / mein eintziger Troſt / und wilſt nicht mehr / daß ich wegen deines mir vorgeſtellten Todes ſo viel Thränen vergieſſen ſoll? Ach mein liebſter Aſmadio / ich will gerne auffhören zu weinen / höre du nur nicht auff mich zu lieben oder an meiner Treue zu zweifeln. Dieſes Geſichte ſchiene ihm ſo warhafftig / daß / als er erwachete / und mit dem Traume Alceſtis Geſtalt verſchwunden / er ſich mit offenen Augen in ſeinem Bette auffrichtete / und ruffete: Fliehe nicht fliehe doch nicht meine liebſte Princeſſin / ich bin ja noch der vorige Aſmadio; ach / ich bin ja noch dein / meine an=

dere Seele. Tauſend verliebte Seuffzer begleiteten dieſe Verſicherung / und behielt ihn eine gute Zeit wachend / biß er endlich bey anbrechenden Morgen wieder einſchlieff : Ihm kame von neuen ſeine geliebte Alceſtis in Schlafe vor / als ob ſie auff einen hohen Felſen mitten in dem Meere ſtünde / er ſich aber an dem Ufer befände / und ſie ihn mit auffgeſperreten Armen zurieff / ſie doch nicht in dieſer gefährlichen Einſamkeit zu verlaſſen ; Da nun kein Schiff an dem Strande / wagete er ſich endlich durch die Wellen zu ſchwimmen / welche ihm aber ſich entgegen ſtellend ſehr aufhieltē / biß e doch endlich mit groſſer Mühe an den Felſen angelangete ; Sie lieffe eilends herunter / reichete ihm die Hand / und zohe ihn aus dem Waſſer / und indem ſie ihn feſt umarmete / drückete ihn / als ſagete ſie: nun habe ich dich endlich wieder aus ſo vielen Stürmen / und ſoll mich gewiß / ſo lange ich lebe / nun niemand von di reiſſen. Er erwachte darauff / und da er wiederum die Warheit dieſer Umarmung mit dem Traume verlohren / ſprang er eilends aus dem Bette / berieff Thomarn / und ſtellete einen de verliebteſten Briefe an Alceſtis auf / ſelbige gab er dieſen ſeinem Bedienten / mit Befehl / ſ geſchwind / als möglich zu eilen / daß er ihn de Princeſſin lieferte. Thomar ſtutzete anfang

übe

über dieſen ſeines Königs Entſchluß / allein er ſahe aus allen Umſtänden / daß er ihn nicht würde einreden dürffen. Aſmadio merckete / daß er etwas ſagen wolte / und ſich doch zugleich nicht getrauete / ſolches zu wagen / darum allen Einwendungen vorzubeugen fing er an / höre Thomar / ich mercke aus deinem Geſicht / daß du mir den Vorſatz an Alceſtis Briefe zu ſchreiben / da es bereits ſo weit mit ihr gekommen / wiederrathen wilſt: Allein unterſtehe dichs nicht / und zäume vor dieſes mal die dir ſonſt gegönnete Freyheit / dein Bedencken fürzutragen. Siehe mich anitzo nur bloß als deinen König an / welcher ſein Befehlen ohne Wiederſprechungen will gehorſamet wiſſen. Thomar der ſo viel Ernſt an den Majeſtätiſchen Augen ſeines Herrn ſpürete / ſchickete ſich in die Zeit / und nach einer tiefen Verbeugung bathe er in Unterthänigkeit / ſein König möchte ihn nur gebiethen / indem er ſeinen Willen auch mit Gefahr des Lebens zu vollziehen bereit wäre. Jtzo erkenne ich wieder Thomarn / fing Aſmadio an / daß er mir noch wie vor ein treuer Diener iſt. So wiſſe dann / fuhr er fort / daß du dich äuſerſt bemühen muſt / dieſen Brief Alceſtis ſelbſt in die Hände zu geben; Stelle ihr dabey vor / wie unbillig ſie mich in den Verdacht hielte / als ob ich mein Gemüth gegen ihr verändert hätte. Daß ich bißhero nicht geſchrieben / wäre darum auffgeſchoben worden / daß ich mich erſt nach Ausländiſcher Hülffe mein Königreich wiederum damit zu gewinnen hätte wollen umbthun / und mich derſelben verſichern/weil ich bedencklich gehalten/ ihr da ich noch in der Flucht und gantz Hülffloß durch meinen elenden Zuſtand neue Qvaal zu verurſachen. Beſchreibe ihr dabey meinen unermeßlichen Schmertzen / den ich über ihren Bericht empfunden / daß ſie Lycaſten zu ihren Bräutigam erwehlet ; ſie ſolte aber noch umkehren / und meine weit ältere Liebe Lycaſtens neuer vorziehen ; Ich hoffete Gelegenheit zu haben / ihn / wann er mich in Turcheſtan bekriegen würde / meiner gerechten Rache auffzuopffern. Nur bäthe ich / mich alsdenn wieder anzunehmen / und anitzo das Beylager mit ihn biß zu Ausführung dieſes bevorſtehenden Turcheſtaniſchen Krieges auffzuhalten. Dieſes ware es / was Aſmadio an Alceſtis wolte berichtet haben ; Thomar verhieß allen Gehorſam/und machete ſich darauff zu ſeiner Reiſe fertig. Er hatte aber nirgends weniger hin als in Babylon zu ziehen willens / ſondern machete ſich noch ſelbigen Abend / der vor ſeinen Auffbruche der letzte ſeyn ſolte/zu der Princeſſin Hermione / und entdeckete ihr ſeines Köniniges gantzes Vorhaben. Sie erſchrack ſo hefftig darüber / als eine ſo äuſſerſt Verliebte immer thun kunte / und in der erſten Angſt wuſte ſie keine andere Zuflucht / als daß ſie ſolches ihren Herrn Vater dem König Polimantes entdecken wolte; Indem ihr aber Thomar einredete / daß ſie dadurch die Sache nur ärger machen würde / maſſen alsdenn nicht allein ihr Herr Vater alſo damit könte beleydiget werden / daß er Aſmadien alle Hülffe verſagen würde / und er alſo weder zu ſeinem Reiche kommen könte / noch ſich hernach mit ihr zu vermählen entſchlieſſen möchte / ſondern dürffte darauff viel ehe voller Unmuths wieder fortziehen / und ihr alſo alle Hoffnung / ihn iemahls zu erlangen verlohren gehen: Darum wäre ſein Rath / daß er ſich ſtellete als reiſete er in Perſien / und indeß ſich wo anders auffhielte; Wenn aber die Zeit ſeiner Wiederkunfft herannahete / daß er alsdenn ſich wieder einfände und vorgebe / als wenn Alceſtis gar nicht wäre zu bewegen geweſen / ſondern hätte eingewendet / wie es nunmehro zu langſam / daß ſich Aſmadio wieder einſchmeicheln wolte. Sie hätte ihn bereits als einen unachtſamen Liebhaber gäntzlich aus ihren Hertzen verbannet / und Lycaſten an ſeine ſtat zum Bräutigam angenommen / daß er alſo nicht nöthig hätte / ſie durch ſein Anſinnen weiter zu beunruhigen/ weil ja doch alles würde vergebens ſeyn; Er ſolte ſich nur vermählen / mit wem es ihm nur gefiele / ſie wolte desgleichen thun. Hermionen ſtunde dieſer Vorſchlag wohl an / ſie lobete Chomars Verſchlagenheit / und beſchenckete ihn ſo reichlich / daß er nicht mehr verlangen kunte. Er begab ſich alſo den folgenden Morgen auf den Weg nach Chulſa/und verzoge daſelbſt zwey gantzer Monat; indeß daß Aſmadio zwiſchē Furcht und Hoffnung faſt verſchmachtete/was Alceſtis ſich würde entſchloſſen haben. Mitler Zeit erwieſe ſich Hermione zwar höflich gegen ihn / lieſſe ſich aber gantz keine Liebe mercken / und verurſachte dadurch / daß ſie Aſmadio viel freyer bedienete/ als er wohl ſonſt würde gethan haben / wenn ſie ſich einiges ferneren Abſehens der Vermählung gegen ihn hätte mercken laſſen. Sie ließ aber nicht nach / ihn täglich neue Proben ihres beſondern Verſtandes mercken zu laſſen / und brachte es endlich ſo weit/ daß Aſmadio wündſchete/wann er Alceſtis nicht beſitzen ſolte / keine andere als ſie zur Gemahlin zu haben. Da nun Chomar / an ſtat / daß er aus Babylon hätte ſollen zurücke kommen / von Chulſa wiederum in Artarata angelanget / erſchreckete er den guten König Aſmadio nicht wenig / als er vorgab/ Alceſtis wäre gäntzlich verändert / und hätte er ſie kaum bereden können / daß ſie J. Majeſtät Brieff angenommen; Sie hätte aber ſolchen hernach ohne alle Affecten in ſeiner Gegenwart geleſen / und als ſie damit fertig / hätte ſie ihn gantz unachtſam zu ſich geſtecket / und geſaget: Ja / eures Königs Nachläſſigkeit hat die meiſte Schuld / daß ich mich entſchlieſſen müſſen / ihn gegen Printz Lycaſten zu vertauſchen: Dieſer iſt nunmehr ſo feſt mit mir verſprochen / daß ich weder umkehren kan / noch umzukehren geſonnen bin: Grüſſet ihn aber von meinetwegen / und er ſolte nur / wann er ja noch einigen Unmuth über dieſen wiedrigen Außſchlag ſeines Abſehens empfände / ſelbigen gäntzlich fahren laſſen / auch lieber von der Hoffnung abſtehen / ſein Reich wieder zu gewinnen / weil es doch wohl Aſprando mir als zum Brautſchatze würde mitgeben. Betrübniß und Eyfer / hatten Aſmadien ſo ſehr über dieſen Bericht eingenommen / daß er gantz auſſer ſich ſelbſt ware / er zwange ſich aber mit fleiß kein Wort hervor zu bringen / weil er befurchte / daß ihm der Zorn ſolche Reden heraus zu ſtoſſen möchte nöthigen / die ſeiner Königlichen Hoheit unanſtändig wären. Der liſtige Themar ſtellete ſich über dieſer vorgegebenen mißlungenen Bothſchafft eben ſo unvergnügt / als Aſmadio ſelbſten / der endlich nur ſo viel darzu ſagete : So habe ich doch alles gethan / was mein Wort zu halten / vonnöthen geweſen / uñ dieſes muß mich auch in meinem Zufalle am meiſten tröſten. Er ergabe ſich aber ſo ſehr die folgende Zeit ſeinen Schmertzen / daß er vor groſſer Melancholie bettlägrich wurde / und in eine gefährliche Kranckheit fiele. Polimantes erwieſe wegen ſeines Zuſtandes ein beſonderes Mitleiden / ob ihm ſchon die Uhrſache gantz verborgen ware / wodurch er ſich dieſes beſchwerliche Lager zugezogen. Hermionen hingegen ware ſelbige mehr als wohl bekant. Die erſten acht Tage kame ſie nicht in ſein Zimmer / ihn zu beſuchen / weil ſie ihm wolte Zeit laſſen / ſein unruhiges Gemüth erſtlich ein wenig in Ordnung zu bringen / und ihm dadurch ſein Geſicht um deſto mehr zu öffnen / die beſonderen Gaben / ſo ihr die Natur und das Glück mitgetheilet / mit deſto reifferen Nachſinnen zu betrachten. Gewißlich ein nicht ungereimter Vorſatz / und der von ſo guter Vernunfft ausgeſonnen / als ſelten ſie ſonſt von einer hefftigen Liebe zu rathe gezogen wird. Als ſich nun Aſmadio in ſeinen heimlichen Gram etwas wiederum erholet / kame er ſelbſt in Verwunderung / warum ihn Hermione nicht einmal die Ehre thät / ihn zu beſuchen.

Du haſt ſehr geirret/ fing er zu ſich ſelbſten an/ daß du ehmahls gemeinet / Hermione liebete dich / und hätteſt alſo nicht vonnöthen gehabt/ daß du dich ſo ſorgfältig hüteteſt / daß ſie dir nicht etwan ihre Neigung entdecken möchte. Denn ſo dieſe Princeſſin warhaftig von dir entzündet/würde ſie mehr Fleiß in Nachforſchung deiner Unpäßlichkeit anwenden / als ſie bißhero gethan. O du unglückſeliger / und gedoppelt Betrogener. Du meineteſt Alceſtis wäre dir getreu / und befindeſt ſie doch falſch; und du befurchteſt / Hermione würde dich mit ihrer allzuheftigen Liebe peinigen/und nun möchte ſie dich wohl ehe durch kaltſinnige Verachtung martern. Wie übel haſt du dich doch vorgeſehen / in deinem Liebes-Glücke. In dergleichen Betrachtungen ware er beſchäffti-get / als Thomar in das Zimmer kame / mit Bericht / wie ſich die Princeſſin lieſſe anmelden / Ihrer Majeſtät wenn ſie ſolches leiden könte / eine Viſite zu geben. Aſmadio antwortete/ wie er ſich ſo hohen Zuſpruch allezeit vor eine ſonderbare Ehre achten würde / und machete ſich / ſo viel als ſein damahliger Zuſtand leiden wolte / ſolche zu empfangen geſchickt. Hermione / die da gleich bey dem erſten Eintritte in ſein Zimmer die Augen auff das Bette geworffen/ worinnen Aſmadio lage/

erſchrack hefftig / als ſie ihn in der kurtzen Zeit / da ſie ihn nicht geſehen / ſo abgenommen und verzehret antraf / und ſein Anblick / welcher durch die gantz eingefallenen Wangen / trüben Augen / und blaſſe Farbe / ſehr erbärmlich worden / erweckete ihn nicht allein ein innigliches Mittleiden / ſondern zwange ſie auch / einige Thränen zu zollen. Sie triebe aber ſelbige mit aller Macht wieder zu rücke / und gienge vollends nach dieſen krancken Könige hinzu: Weil ihm die Schwachheit nicht vergönnete aus dem Bette zu kommen / und ihr entgegen zugehen / ſo richtete er ſich doch darinnen mit halben Leibe auff / und hieſſe ſie auff das höflichſte willkommen. Allein die Princeſſin befahl ihn mit beſonderer Freundlichkeit / ſich wieder nieder zu legen: Ich wil nicht euch darum beſuchen / gnädiger Herr / fienge ſie an / daß ihr euch gegen mir ſolcher Ceremonien bedienen ſollet / welche euren itzigen Zuſtand nur beſchwerlicher machen könten; Dahero werdet ihr euch gleich wieder niederlegen / wo ich anders nicht ſoll wiederum aus den Zimmer gehen. Aſmadio danckete auf das Verbündlichſte vor die Ehre ihrer Beſuchung ſagend / daß ehe er derſelben ſo bald ſich wieder wolte berauben laſſen / wolte er lieber denn ihr ſchuldigen Reſpect in den äuſſerlichen

Geberden einſtellen/doch würde ihn deswegen unbenommen ſeyn / ſelbigen iedesmahl in ſeinen Gemüthe gegen ſie ſeiner Pflicht nach unverletzet zu erhalten. Die Princeſſin ſagte/ daß ſie dieſes ſtat der gröſten Ehre wolte annehmen/ wann er ſich bemühen würde / fein bald wieder geſund zu werden Sie brachte ſolches mit einer Art vor / daraus Aſmadio etwas Verpflichtetes nehmen kunte/dahero antwortete er: Ich meinete nicht / daß E. Hoheit an eines ohne diß unglücklichen Königes Geſundheit etwas gelegen wäre / ſonſt hätte ich mich ehe beflieſſen/ meine Kranckheit abzuſchaffen/ welches nun itzo mit allen Fleis geſchehen ſoll. Ich weiß nicht /ſagte Hermione/ warum mich E. Majeſtät ſo unbarmhertzig anſiehet / daß ich dero Kranckheit ſolte ohne alles Mittleiden vertragen können / und ſie nicht lieber in geſunden Zuſtande wiſſen : Nein / gnädiger Herr / dieſes trauet mir nicht zu. Ich habe noch wohl gelernet allen Tugendhafften/ geſchweige dann ſolchen Perſohnen / als E. Majeſtät iſt/mein Beyleid zu widmen. Ich bin dafür / verſicherte ſie Aſmadio darauff E. Hoh. höchlich verbunden / und werdet ihr dadurch zu meiner Geneſung ein nicht geringes beytragen. Wenn eure Geneſung / ſagte Hermione / in meiner Macht ſtünde/ ſo ſolten

E. Majeſtät dieſen Augenblick wiederum aus den Bette auffſtehen/und ihre völlige Geſundheit haben. Auch dieſer gnädige Wille / antwortete Aſmadio/machet mich E. Hoh. unendlich verpflichtet; Allein fuhr er fort / ich habe mich bißhero ſehr beſorget/ durch einigen Fehler in E. Hoh. Ungnade gefallen zu ſeyn / weil ich ſo gar nicht die Ehre biß nun itzo haben können / von euch eine Viſite in dieſer meiner Kranckheit zu erhalten; Oder/ſchertzete er/ eure Hoh. hat ſich gefürchtet/ es möchte meine Kranckheit anſteckend ſeyn. Dieſes am wenigſten/ antwortete Hermione lachend / es iſt aber meine bißher unterlaſſene Beſuchung weder aus einiger Ungenade / wie ihr es zu nennen beliebet/noch aus Unachtſamkeit / daß ich hinzu ſetzen will / geſchehen / ſondern ich habe mit guten Vorbedacht die erſte Hefftigkeit eines Ubels / als in welcher man vielen Beſuchungen gerne entübriget bleibet/ wollen vorbey ſtreichen laſſen / ehe ich zu euch käme. E. Hoheit haben ſo gutes recht/ſagte Aſmadio/ in dero Beſchützung / daß ich mich mehr zu entſchuldigen Urſach habe / als ihr ſelbſten; welches auch zwar von eurer Hoheit nicht iſt gefodert worden / ſondern meine Reden wurden nur darum vorgebracht/ daß ich von ihrer Hoh. erfahren möchte/ ob ich dero Ungnade durch etwas

was auf mich gezogen/und mich alſo um Vergebung zu bitten wolle geſchickt machen. E. Höfligkeit/gnädiger Herr/ ſagte Hermione iſt iedesmahl ſo groß/daß ſie niemand Gelegenheit läſſet einen Unwillen auff euch zu legen. Allein darff ich wohl forſchen/woher E. Majeſt. meinen/daß der Uhrſprung dero Kranckheit entſtanden? Aſmadio wurde bey dieſer Frage in etwas überfallen / ſo daß auch ſeine Verwirrung der Princeſſin nicht unentdecket bliebe/ er faſſete ſich aber / und antwortete: Ich kan nicht wiſſen/gnädige Princeſſin/woher ich mir eigentlich dieſe Kranckheit zugezogen/halte es aber noch für einen Reſt eines alten Ubels/daß mir noch aus Trapezunt zurück geblieben iſt. Es kan dieſes gantz wohl ſeyn/ ſagte die Princeſſin/doch haben mich die Leib-Medici/ ſo eure Majeſtät bißhero curiret/ zugleich berichten wollen/als ob einige Gemüths-Kranckheit/die Schwachheit des Leibes verdoppele. Aſmadio färbete ſich wieder in etwas/ weil er näher getroffen wurde/doch ſich bald erholend antwortete er: Wenn mein Gemüth bey der Kranckheit des Leibes auch einigen Anſtoß litte/wäre es eben kein Wunder/weil mich ja die Zufälle des Glücks ſo ſehr verfolget haben/ daß ich ihnen recht zum Ziele ausgeſetzet ſchiene. E. Majeſtät ſeynd ſo Großmüthig/ ſagte Hermione/ daß ſie ſich dieſe Verfolgungen mehr zu Entdeckung dero Tugend und Standhafftigkeit als zu dero Unterdrückung dienen laſſen. Zudem ſo erkennet ihr auch ſchon/ gnädiger Herr/ daß euer Unglück nunmehro bald ausgewütet/ und ihr deſſen gröſten Sturm überſtanden: Hingegen bey euch täglich die Hoffnung zunimmt/ euer Königreich wiederum zu gewinnen/ und eure Feinde durch die Hülffe eurer Bundes Genoſſen zu beſtraffen. Der Käyſer erbiethet ſich alles/ Lydien gleichfalls/ und Ponto will dieſen euch ſo unverantwortlich beygebrachten Streich ebenfalls mit rächen. Unſer gantzes Armenien ſtimmet auch mit überein/ denn E. Majeſt. Sache gehet alle Könige an/ und die Ungerechtigkeit/ ſo euch ein König zugefüget/ muß Könige zur Beſtraffung und zu Richtern haben. Oder wie zweifelt ihr/ daß mein Herr Vater die anderen Cronen nur darum in dieſes Bündniß gezogen/ daß ſie auch hernach bey wieder eingenommenen Turcheſtaniſchen Reiche gleich Apranden mit euch handeln werden/ und daß durch ſie von denen Perſern wiederum gereinigte Königreich unter ſich zum Raube austheileten? Dieſe Beſorgung iſt unnöthig/ ja ich wolte ſagen/ höchſt unbillich/ daß ſie euch eine Unruhe machen ſolte. Ich weiß nicht / ſagte Aſmundo / warumb mich E. Hoh. ſo gar undanckbar anſehen wollen / als erkennete ich nicht / oder zweifelte gar ſo ſchändlich an der Auffrichtigkeit dero Königlichen Herrn Vaters / wodurch er getrieben zu meinen Beſten die benachbarten Kronen in das Bündniß wieder Perſien zu bringen bemühet iſt: Nein / dahero habe ich wohl die wenigſte Sorge / oder Uhrſache zu einiger Unruhe des Gemüths genommen: Sondern ich mag doch bey erwehnung meiner vergangenen Zufälle in der darzu gekommenen Kranckheit des Leibes etwas unruhig denen Medicis ſeyn vorgekommen / welches ſie hernach um die Krafft ihrer köſtlichen Artzeneyen nicht zu verkleinern mögen gröſſer gemachet haben / durch Vorgeben / als wann das Anliegen meines Gemüths der Geneſung des Leibes ſehr verhinderlich wäre. Die verſchlagene Hermione merckete wohl / daß er nicht weiter ſich würde bloß geben / darum wendete ſie von dieſen Diſcurſe ab / und ſagte: Es kan ſeyn / daß die Aertzte mehr von Unruhe E. Majeſtät Gemüthe haben angedichtet / als ſie in der That verſpühret / und ich will es auch wünſchen / daß es ſich alſo verhalte: Indeſſen verlangen die ſich täglich mehrenden Völcker gar ſehr nach eurer Auffkunfft / und es ſcheinet / als ob E. Majeſtät

Zuſtand ſie vor Sehnſucht alle gantz kranck gemachet; Ja es will faſt kein eintziger Ritter auff denen Renne-Bahnen mehr eine Lantze brechen / oder den Sebel ziehen / nachdem ſie anietzo E. Majeſtät nicht können zum Schauer und Richter ihrer Tapfferkeit haben. Es ſeynd ſo viel tapfere Herren an dieſen Hofe/ gab Aſmadio zur Antwort / daß iedweder davon einen Schieds-Richter in dergleichen Luſt-Streiten könte abgeben. Allein/ da E. Hoh. ſo höflich ſeyn / mich dafür auszuruffen/ will ich eheſt/als ich nur wiederum geſund E. Hoh. zu Ehren ein ſolches Ritterſpiel anſtellen/ da ſich keiner vor dem Ruhm einer ſo trefflichen Princeſſin/als E. Hoheit ſeynd/eine Lantze zu führen oder ſich in einen zwey Kampff einzulaſſen entziehen wird/der nur etwas Reitzung bey ſich fühlet / den Nahmen eines tapfferen und höfflichen Ritters zu behalten. Ihr ſeyd allzugütig / gnädiger Herr / antwortete die erfreute Hermione / daß ihr einer ſo unvollkommenen Princeſſin halben / als ich bin / euch ſo groſſe Bemühung ſchaffen wollet/ die ſonſt tapfere Printzen nur ihrer Geliebten wegen vornehmen. Doch ich wäre unhöfflich/wann ich eine Ehre wolte ausſchlagen/ die mir E. Maj. ſo großmüthig anerbiethen darum nehme ich [illegible]

[illegible]

kentlichen Dancke auff / und habe das Vertrauen / ihr werdet euer Königliches Wort zu halten wiſſen : Sie brachte dieſes letztere als ſchertzend vor / Aſmadio aber verſicherte ſie / daß er ſich es würde laſſen nach ſeiner Geneſung die erſte Bemühung ſeyn/ſeiner Pflicht in dieſen Stücke nachzukommen: Und führeten ſie darauff noch eine und andere Geſpräche/dabey doch Hermione ſich ſehr hütete / ihr innerliches Feuer Aſmadien mercken zu laſſen/ ſondern alle ihre Reden und Gebärden blieben bey einer wohlanſtändigen Freyheit/ſchertzenden Nachſinnen / und beſonderer Höffligkeit/biß daß ſie endlich wiederum von den Könige Abſchied nahme / mit Verſprechung/ wann es ihrer Majeſtät nicht zu wieder/wolte ſie eheſt ihm noch einmahl beſuchen/doch wündſchete ſie / daß er durch ſchleunigſte Geneſung dieſer ihrer Schuldigkeit zuvor käme / und ihr in ihren Zimmer die Ehre ſeiner Beſuchung in völligerlangter Geſundheit eher gebe. Aſmadio verpflichtete ſich ſehr vor die hohe Mühe / ſo ſie genommen / ſeinen Zuſtand durch die Ehre ihrer Gegenwart um ein gutes zur Beſſerung zu bringen / und verſprach dahin zu dencken / daß er die dafür gebührende Danckbarkeit Ihrer Hoh. eheſt in der That abzuſtatten möchte Gelegenheit finden. Damit endete ſich dieſe Viſite / und iedwedes von Beyden lieſſe dem andern viele Sachen zurück / nachzuſinnen. Aſmadio / ſo erſt wegen allzugroſſer Liebe zu Alceſtes Hermionens Vollkommenheiten mit gar dunckeln und von einer andern geblendeten Augen angeſehen / betrachtete nunmehro nach gefaſten Unmuth auff die Perſiſche Princeſſin dieſe Armeniern mit genauerer Achtſamkeit. Ihr Verſtand / ihr Geſicht und Feuerreichen Augen / ihre liebreitzende und gantz ungezwungene Art zu ſchertzen / ihr wohlgebildeter Leib / ihre der ſeinigen gleiche Geburth und der ſie ebenfalls bekleidente Königliche Purpur/ihres Herrn Vaters ſchätzbare Neigung / ihm mit aller Macht wiederum zu ſeinem Reiche zu verhelffen / die dafür gebührende Danckbarkeit / alles redete vor Hermionen / daß Aſmadio ſie mit mehrerer Innigkeit nach ſeiner Wiederauffkunfft bedienen und auff ihre Vermählung mit ſich dencken ſolte: Hingegen ware Hermione mit weit gröſſerer Hoffnung von ihm gegangen / als ſie zuvor gehabt: Irre ich nicht ſagte ſie / ſo ſiehet mich König Aſmadio mit weit andern Augen an / als vormahls: Ja / ja / Alceſtis vorgegebener Anfall hat ihm geändert/daß er in kurtzen ſich eines andern gegen mir erklären wird. Er ſinnet ſchon Mittel

tel und Gelegenheiten aus / durch ſonderbahre Ehrbezeugung meine Gunſt zu gewinnen / und das angebothene Ritterſpiel / welches er zu meinen Ruhm zu halten verſprochen / iſt ſchon ein groſſes Zeichen / daß er ſich mir ergeben will. O wie leicht iſt es ihm zu meiner Gewogenheit zu gelangen / ja / was ſchlechte Mühe wird es ihm koſten / mein Hertz zu gewinnen / wenn er es nur ſelbſten wüſte / was ich bereits ſeinetwegen empfinde / Doch nein Hermione / eröffne ihn noch nicht die gäntzliche Meynung / wie viel er bey dir gilt / und verbirge ja noch unter einer angenommen freyen und luſtigen Art die jenige Liebe ſo du bereits von ihm haſt / er möchte dich ſonſt nicht ſo hoch achten / wenn er ſehe / daß du eher ihm zu lieben angefangen / als er dich / Nein / nein / du muſt behutſam gehen / dieſen Leuen in das Garn zu locken. Alſo ſahen die inwendigen Gedancken der Princeſſin; Sie unterlieſſe darauff nicht / Aſmadien noch etliche mahl zubeſuchen / und ich weiß nicht / ob ihre annehmliche Converſation zu ſeiner Geneſung nicht auch ein groſſes mit beytruge / denn er bekam in weniger Zeit hernach ſeine völlige Geſundheit wieder. Polimantes hatte die Sachē indeß zu ſolchen Stande vollends gebracht / daß der Einbruch in Syrien mit denen benachbarten Potentaten völlig behandelt / damit es Aſmadien / wenn er hernach in Turcheſtan einfiele/nicht ſo ſchwer würde / mit der Perſiſchen Macht zu ſtreiten / als welche ſich alsdenn theilen/und die Helffte davon zu Syriens Beſchützung anwenden müſte. Und weil er ſahe / das Aſmadio viel verpflichteter als vormahls mit ſeiner Tochter der Princeſſin Hermione umgieng / erfreuete es ihn von Hertzen / indem er nunmehro gewiß meinete/ es wäre des Turcheſtaniſchen Königes gäntzliches Abſehen / ſich nach eingenommenen ſeinen Reiche mit ihr zuvermählen / dannenhero eilete er umb deſto mehr die Völcker zuſammen zubringen / und eine anſehnliche Armee zu Eroberung Turcheſtans auffzuführen/ wann es Aſprando in Güte nicht wolle wiederum abtreten. Es ware nunmehro ſo weit/ daß man in den Begriff/Geſandten deswegen in Perſien zu ſchicken/und Aſmadio / der bißhero mit Polimantes guten wiſſen als Königlicher Printz von Orixa in Armenien bedienet worden/ wurde nunmehro als König von Turcheſtan überall öffentlich geehret. Indeß nun / daß die Geſandten nach Babylon auffbrachen/und man ihrer Zurückkunfft erwarten muſte / ſtellete Aſmadio das verſprochene Ritterſpiel der Princeſſin Hermionen zu Ehren an. Cleobolus / den er in Turcheſtan zurücke gelaſſen / hatte etzliche Tonnen Goldes von der getreuen Landſchafft ſelbiges Königreichs heimlich zuſammen gebracht / und ſolche in Armenien / übermachet / damit die benöthigten Werbungen deſto beſſer von ſtatten giengen ; Polimantes lieſſe auch nichts aus ſeinen Schatzkammern fehlen / und wuchſe alſo die Armee von Tage zu Tage. Das vorgenommene Turnier aber / welches ein rechtes Vorſpiel deß herannahenden Krieges ware / funde ſo viel Liebhaber / daß ſich bey die anderthalb tauſend Ritter dabey einmiſcheten. Die Auffzüge und der Ausbutz der Rennebahne waren ſo prächtig / daß iedwedes Auge / ſo es anſahe / vor Verwunderung erſtaunete. König Aſmadio hatte funfftzig des Turcheſtaniſchen Adels bey ſich / denn viele nach erhaltener Nachricht von Cleobulus ſich heimlich aus den Königreiche hinweg und nach Armenien begeben / umb ihren Erb-Herrn in der bevorſtehenden Einnehmung ſeines Reichs treulich zu dienen. Seine Lieberey ware Gold / Pfirſchenblüt-Farben / und Meergrün / indem dieſe ſeine funfftzig Ritter alle vergüldete Helmen und Harniſche nebſt Grün mit Gold und Pfirſchenblüt-Farbenen Blumen durchwürckte Feldbinden trugen / und ihr Waffen-Schurtz eben alſo ausgezieret/ihre Lantzen waren grün und Pfirſchenblüth / und zu ihren Sinne-Bild führeten ſie ein Corallen-Bäumlein/ welches aus denen Wellen heraus wuchſe/ mit der Uberſchrifft: Durch Sturm ſeine härte und Jugend. Aſmadio hatte gleichfalls einen göldenen Harniſch / darüber aber einen Wapenrock / worauff von Gold und Perlen auff das köſtlichſte mit einander ſtreitende Leuen und Adler gewircket/ ſeinen Säbel führete er an ſieben güldenen Ketten/ welche ihn über die Achſel herunter hiengen / an der lincken Bruſt ſchimmerte aus koſtbaren Diamanten Hermionens Bildniß/welches ſie ihn den Tag zuvor als ihren Beſchützer hatte zugeſchicket/ und auff ſeinen Helm ware der Feder-Stutz unten mit einen ſo trefflichen Kleinod zuſammen gefaſſet/daß die darauff ſpielenden Sonnen-Strahlen gleichſam aus Neid deſſen ſchimmern zu erbleichen ſucheten / dadurch aber ſeine von ſich ſtreuenden Blitze nur ſtärcker macheten. Zum Sinne-Bilde führete er die Pallas / welche einen Rieſen/der da Berge auff einander trug/ und den Himmel ſtürmen wolte / mit einen Blitze herunter ſchluge/ die Uberſchrifft dabey ware: Der rechte Lohn. Der Pallas Geſichte aber ſtellete Hermionens Geſtalt ſo eigentlich vor / daß man ſie gleich erkeñen kunte. Den Rieſen legete iedwedes auf Aſpranden aus/ welcher durch die Armeniſche Macht / ſo da nur wegen abzielender Vermählung Hermionens mit Aſmadien auffgebracht wurde/ in kurtzen ſolte gedämpfet werden. Es ware vor König Aſmadien eines der ſchönſten Gezelt auffgerichtet / ſo iemahls Aſien an prächtigen und ſeltſamen Erfindungen geſehen ; Uber dieſen Eingang ſtunde der Hercules von Jaſpis gehauen / und zohe den überwundenen Cerberum mit ſich ; Dieſer dreyköpffigte Höllen-Hund ware in einer Stellung gebildet/ als ob er nicht gerne mit fort wolte / ſondern durch ein grimmiges Geſichte viele doch nur vergebene Drohungen gegen ſeinen Sieger ausſpiche : Hercules aber ſo mit Augen voller Wuth ſeine Keule gegen ihn aufhob/ſchiene ihn nicht alleine den Tod zu dräuen/ſondern auch mit der andern Hand an einer langen Kette dieſes Ungeheuer mit Gewalt fort zu ziehen. An denen vier Ecken des Gezelts/denn es länglicht aufgeſpannet/ hatte es hohe grün und Pfirſchen-Blüth-Farbene Feder-ſtutzen/woran am Ende/da ſie eingezapffet/lange gülde Binden flatterten/und die angenehmen Lüffte mit ſich ſchertzen lieſſen. Auff den Gipffel ſtunde der Hermione Bildnüß in Cryſtal gehauen/ſie hatte den Habit der Pallas nebſt den Gorganiſchen Schild und Lantze: Aber in denen mit Seid und Gold geſtickten Wänden hatten die Künſtler alle Thaten des Hercules ſo köſtlich eingewircket / daß denen Figuren nichts mehr als das Leben fehlete / wiewohl ſie ſchon die Affecten durch die ihnen mitgetheilte Gebärden ſehr deutlich vorſtelleten. Der Krantz ſo wohl in- als auswendig um das Gezelt ware mit Perlen und Orientaliſchen Steinen ſo reichlich beſetzet / daß es alles von denen unterſchiedlich flimmerten Blicken mehr zu leben als ein todes Weſen zu ſeyn ſchiene. So bald nun der König Polimantes nebſt der Princeſſin Hermione unter einen groſſen Gefolge vornehmer Herren und Damen ſich auff die dazu bereiteten köſtlich-behangenen Schaubühnen gemachet / wurde alſobald eine angenehme Harmonie allerhand wohlklingender Kriegeriſcher Inſtrumenten gehöret / und wärete es nicht lange / als Aſmadiens Auffzug durch ſeine bey ſich habenden vier und zwantzig Trompeten ſich von weitẽ hören ließ. Das zuſehen begierige Volck erdruckte bald einander / und da ſie ſich auf der Renne-Bahne an dem vor dieſen König auffgerichten Wunderwürdigen Gezelt bißhero nicht ſatt ſchauen können / riſſen ſie und als eine ſchwellende Fluth wiederum fort / und dieſen neuen Auffzuge

zuge entgegen/weil ſie es nicht erwarten kunten / biß daß er wäre auff die Bahne gekommen. Die nun aber von jener Seiten herkamen / und Aſmadiens Auffzug ſchon von der Burg angeſehen / eileten / umb in der Bahne einen guten Platz zu bekommen / und lieſſe ſich alſo das Volck ſo ſtarck einander entgegen/ daß ſie ſich ſelbſt verhindrend faſt weder hinter noch vor ſich konten / und es zu unterſchiedenen Fauſt-Kämpffen unter den Pöbel kame. Die voran reitenden Platzmacher hatten genug zu thun einen Weg zu öffnen / nach ihnen ritten zweene Marſchälle/auff ſelbige folgeten vier Herolde/welche Schauſtücken unter das Volck wurffen/auff deren einer Seiten Hermionens Bruſt-Bild ſtunde / auff der andern aber die Pallas / welche den Gorgoniſchen Schild nebſt einen Schwerdte einen vor ihr knienden Ritter gabe / und waren die Worte herumn gepräget: Hierdurch unüberwindlich. Nach denen vier Herolden ritten zwölf Trompeter / auff das zierlichſte außgeputzet / ie vier und viere in einen Gliede und hatten einen Mohren mit ſilbernen Heerpaucken bey ſich. Auff dieſe folgeten zwölff Rieſen / welche einen hohen Berg begleiteten/der von ſechs Tiegerthieren gezogen wurde/und auff deſſen Gipffel der Tiphoeus ſaſſe. Nach ihnen kamen fünff und zwantzig Turcheſtaniſche Ritter; jedweden gienge ſein Waffen-Träger mit Schild und Lantze vorher / und einer davon führete ſie / die übrigen vier und zwantzig macheten vier Glieder. Darauff kamen wieder zwölff Trompeter mit ihren Mohren / welcher ſilberne Paucken ſchluge / und nach ihnen König Aſmadio umgeben von fünff und zwantzig Edelen / welche alle in gülden Stück gekleidet / und bloſſe Säbel in ihren Händen führeten / nach ihm folgeten die übrigen fünff und zwantzig ſeiner Turcheſtaniſchen Ritter mit ihren Waffenträgern in der Ordnung als die erſten; und auf ſelbige kam eine Machine von ſechs Leoparden gezogen / und mit zwölff Satyren und ſpringenden Faunen begleitet. Es ware aber der von Blitz gerührte Tiphœus / welcher geſtrecket lage / und ihm auff ſeine Bruſt ein groſſer Berg geſetzet ware / daß er nicht wieder auffſtehen kunte. Weil er aber annoch athmete / ſprüete das von Blitz bey ihm ſich noch befindliche Feuer durch kleine Flammen und tauſend Funcken oben aus dem Berge heraus / und ware mit einem angenehmen Schauer anzuſehen. Zweyhundert Armeniſche Ritter / in den trefflichen Auffbutze hatten ſich zu König Aſmadiens Partie geſchlagen / und waren die meiſten hohe Befehlshaber

haber und Generals-perſonen/ unter der nach Turcheſtan beſtimten Armee; Dieſe beſchloſſen in ſchöner Ordnung ſo zierliche Aufführung des Königes/ und hatten ihre beſondere zwölff Trompeter vor ſich her blaſen. Nach dieſem Auffzuge kam ein anderer des Printzen aus Phrygien Alydeno. Seine zwölff Trompeten waren Blau und Silber gekleidet/ ſeine und ſeiner bey ſich habenden hundert Ritter ihre Waffen und Harniſche/ blau und Silber geetzet/ die Feld-Zeichen gantz ſilbern gewürcket/ und ihr Sinnebild ware eine Liebe mit unverbundenen Augen/nebſt der Uberſchrift: Die Augen das nöthigſte. Der Printz aber ſelbſt/ ſo mit einen gantz ſilbernen Harniſch bekleidet/ und einen ſchönen Perlfarbenen Hengſt mit hohen blauen Federbüſchen gezieret ritte/ führete zu ſeinem Bilde eine Liebe/ welche mit einem Bleymaſſe ein Hertze ausforſchete/ und die Beyworte hatte: Mit Bedacht und gründlich. Gleich hinter ihn wurde das Bindniß der Göttin Dianá von ſechs weiſſen Tannen-Hirſchen gezogen/ es ware zwiſchen zwölff Porphierne Seulen geſetzet/ und der mit einen Hirſchkopff belohnte Actáon lage tod vor ihren Füſſen/ über ihn aber waren dieſe Worte an eine Seule gleichſam als zu ſeiner Grabſchrifft in einen kleinen Täflein mit göldenen Buchſtaben zu leſen.:

Diß iſt der Lohn/den der Verliebten Vorwitz trägt/
Wann die Bedachtſamkeit kein Ding erſt überlegt ?

Nach dieſer Machine folgeten funfzig Ritter gleich wie die erſten funfftzig vor dem Printz Alydeno vorher gezogen / und beſchloſſen dieſen Auffzug. Den Dritten hatte der Printz aus Myſien Etheocles. Seine zwölff Trompeter waren in Roſenfarbenen Atlaß gekleidet / und mit ſilbernen Borden reichlich beſetzet. Seine Ritter hatten ſo wohl als er ſelbſt Roſenfarben und ſilberne Feld-Zeichen / ihre Helmen und Pferde waren mit hohen roſenfarbenen Federbüſchen gezieret / und zum Sinnebilde führeten ſie eine nackende Venus / welche die Amouretten mit Roſen beſtreueten / und die Beyworte darüber : Der gebührende Tribut ! Etheocles aber ſelbſt führete einen kleinen Liebes-Gott zu ſeinem Zeichen / welcher eine Roſe vom Stocke reiſſen wolte / und ſich darüber in die Finger ritzete daß das Blut hervor kam / mit der Uberſchrifft nicht ohne Verwundung. Hinter ihn wurde die Venus auff einem Wagen gezogen / wie ſie in den Tempel zu Paphos verehret wird / und der Altar welcher zwiſchen ſechs bunten Marmolſeulen ſtunde / und dieſes auffgethrönete Bildniß bey ſich hatte / ware gantz mit Roſen beſtreuet. Der Vierdte Auffzug ware des Cariſchen Printzen Sataldo; Seine Trompeter hatten Orange-farbene Atlaß-Röcke mit Silber geſticket; Seine Ritter gelbe und weiſſe Federſtutze / und ihre Harniſche waren von polirten Stahle / darüber Orange-farbene Feldbinden mit Silber durchwircket hingen; Zum Zeichen führeten ſie einen blühenden Pomerantzen Baum der zugleich reife Früchte truge mit denen Beyworten: Beydes lieblich und Nutzbar. Der Printz ſelbſt hatte einen von ſilbern Stücke gewirckten Wapen-Rock mit allerhand Sieges-Zeichen / und ſein Sinnebild ware ein Orangen-Apffel / welcher unter einen Zirckel ſitzender Nymphen aus der Lufft hernieder fiel mit der Beyſchrifft: Der Getreueſten. Hinter ihn her ſahe man die drey Göttinnen auff einem ſchönen Gerüſte führen / welche ſich vormahls um den göldenen Apffel gezancket / und hatte ſelbigen Paris in der Hand / den er dann der darüber gantz erfreueten Venus reichete. Den gantzen Auffzug ſchloſſen / wie gewöhnlich funffzig Ritter. Den fünfften hatte der Armeniſche Feldherr Margandro. Seine zwölff Trompeter waren in Olivenfarbenen

Taffend mit göldenen Borden ſtarck beſetzet ausgekleidet / ſeiner Ritter Federſtutze und Schurtze / Goldgelbe und Oliven-Farbe / ihre Feldbinden aber Himmelblau mit göldenen Flammen durchwircket : Ihre Sinnebilder waren ein Ambos / darauff zwene Hände ein glüend Eiſen ſchmiedeten: Mit der Uberſchrift: Durch Zwang geſchmeidig. Und der Feldherr ſelbſt hatte einen Wapen-Rock mit Golde reichlich durchwircket / über den Harniſch gezogen / und zu ſeinem Zeichen führete er eine Lantze / darum Oliven-Zweige gewunden / mit der Uberſchrifft: Durch mich mehr grünend. Hinter ihm wurde auff einem herrlichen Schaugerüſte der Mars gezogen / welcher auff einem Qvadrat mit bloſſen Säbel / Schild und Harniſch gezieret ſaß: Vor ihm pflantzete auff der einen Seiten ein Landmann einen Weinberg / auf der andern aber pflügeten und ſäeten welche: über den Mars aber ſtunde an einem gewölbten Bogen mit göldener Schrifft : Durch meinen Schutz geſichert. Dieſe gantze Auffführung beſchloſſen gewohnter maſſen funfftzig Ritter. Den ſechſten Auffzug machete der Printz aus Laviana / Comandor Nahmens: Seine zwölff Trompeter waren in Violblauen Atlaß mit grün und göldenen Borden beſetzet gekleidet / Seine

Seine Ritterſchafft hatte Violetene Waffen-Schurtze mit göldenen Lilien durchwircket / die Harniſche waren Blau angelauffen / mit göldenen Sternlein beworffen / und auff dem Helmen führeten ſie groſſe Violblaue Feder-büſche: Ihre Feldbinden waren grün / und ſtarck mit göldenen Lilien beſtreuet / ihre Zeichen aber ein Zedernbaum mit der Umſchrifft; Höher in einem Morgen / als Jſop in zehen Jahren. Der Printz Comandor hatte einen Violblauen mit Golde reichlich geſtickten Wapen-Rock / ſein Zeichen aber ware ein hoher Berg / welcher in die Wolcken hinauf ſtieg / mit denen Beywörtern: Nichts mit niedrigen / nur mit dem Himmel. Seine Machine / die er ſich lieſſe nachführen / ware der Vulcani Schmiede-Eſſe / allwo Brontes / Steropes und Pyragmon Waffen ſchmiedeten / Vulcanus aber um ſie herum hinckete / und anordnete; über der Schmiede ſtunden dieſe Worte: Der Schutz der Majeſtät. Den Auffzug beſchloſſen wieder funffzig von ſeinen Rittern / gleichwie funffzig auch vor den Printzen in zierlicher Ordnung hergezogen. Als dieſe ſechs Auffzüge vorbey / kame ein Chor Schalmeyen / mit recht lieblicher Harmonie daher / nach dieſen folgete der Cron-Marſchall / und führete die noch übrigen Ritter /

welche ſich unter gantz keine der vorigen Suiten geben hatten / in einer langen Ordnung auff / es waren ihr bey die ſechshundert / und würde viel Zeit darzu gehören / wann man alle dieſer Helden Waffen / Leiberey / und Sinnebilder beſchreiben ſolte : Der geneigte Leſer bilde ſich nur dieſelben alle auff daß anmuthigſte ein / ſo wird er am wenigſten an der Warheit fehlen. Als ſich nun iedweder Haufen an ſeinen Orth geſtellet / König Aſmadio aber vor ſeinem Gezelt hielte / und zu beyden Seiten funffundzwantzig-Turcheſtaniſche und hundert Armeniſche Ritter halten hatte / wurde eine Stille ausgeblaſen / und darauff die Veranlaſſung dieſes gantzen Turniers / nebſt denen Hauptgeſetzen / ſo dabey ſolten beobachtet werden / abgeleſen / und König Aſmadio machete ſich darauff ſelbſt fertig / mit denen Printzen / ſamt dem Feldherrn Margandro und dem Kron-Marſchall mit denen Lantzen eines zu verſuchen. Der erſte ſeiner Gegen-Part ware Printz Alydeno aus Phrygien ; Der Schall der Trompeten ſo Aſmadio bey ſich führeten / gab das Zeichen zum Angriff : Die Roſſe wurden angeſprenget / und Alydeno ſo wohl von dem König getroffen / daß er ſich biß auff ſeines Pferdes Creutze zurücke beugete / und dazu den einen Bügel verlohr. Aſmadio aber rannte ohne einiges wancken vorbey / und vollführete ſeinen Lauff. Der andere / ſo mit ihm traff / ware Printz Etheocles aus Myſien / welcher aber noch weniger Glück als der erſte hatte / denn er muſte den Sattel räumen. Doch ware das beſte annoch / daß er in ſo ſchweren Fall keinen Schaden genommen / ſondern ſich gleich wiederum zu Pferde ſätzte. Der Dritte / welcher Printz Sataldo aus Carien / gleichwie er der nechſte nach Etheocles ware / alſo ware er auch der nächſte ihm in Fallen Geſellſchafft zu leiſten / denn ihn Aſmadio gleichfalls herunter warff. Darauff kame der Lavianiſche Printz Comándor an die Reihe / und hatte mit denen vorigen gleiches Glück. Der Feldherr Margandro legete nach dieſen gegen Aſmadio auch ſeinen Speer ein : Er rannte wieder einen ſo tapferen Helden als der König ware mit gröſſerer Behutſamkeit als die vorigen / und hatte auch den Vorthel davon / daß er nicht alleine feſt in Sattel ſitzen bliebe / ſondern noch dazu Aſmadien ein wenig wancken machete / wiewohl es doch niemand ſehr merckete / auſſer er ſelbſten / der noch niemahls einen ſo harten Stoß bekommen ; Er behielte dieſen Gegenpart in genauen Andencken / und trafe nunmehro auch mit dem letzten / ſo der Cron-Marſchall ware.

Doch / weil dieſes auch ein Armenier / nahm er ſich gegen ihn in acht / vermeinend / Margandro hätte ihn eine Warnung gegeben / daß man die Armeniſche Tapfferkeit nicht mit einer gemeinen vergleichen müſte : Sie ranten aber ſo hart zuſammen / daß ſich des Königes Pferd gantz auff die Hinterfüſſe ſetzete; des Marſchalls ſeines aber ſich hoch in die Höhe lehnete / und in bey nahe den Hals gebrochen hätte / ſo gar wurde Roß und Mann von dieſem hefftigen Stoſſe betäubet. Der König aber ſprengete alſofort wiederum vorbey / indeß / daß der Cron-Marſchall zu thun hatte / ſich recht wiederum zu beſinnen / wo er ware / da er dann nach einiger Wiederholung wiederum fort ritte und ſich vor ſeine Trouppen ſtellete. Bey den Göttern / ſagte er zu denen Rechtſhaltenden / wen König Aſmadio in Ernſt ſolte vor ſich kriegen / der dürfte ſchlecht von ſeinen Feuſien wiederum zurücke kommen. Zeit Lebens habe ich ſolche Stärcke und Fertigkeit nicht vor mir gehabt. Als dieſe ſechs Hauptreñen geſchehen / und König Polimantes nebſt der Princeſſin Hermione ein unvergleichliches Vergnügen ob Aſmadiens unglaublicher Tapfferkeit hatte / fehlete es nicht an Schmeichelungen / die das umbſtehende Frauenzimmer dem Königlichen Fräulein anzuhören gabe :

Po=

Polimantes ſelbſt ſagte zu ihr: Gewißlich / Princeſſin / ihr habt an dem tapfferen Aſmadio einen Beſchützer / daß ihr an dem Siege gar nicht zweiffeln dürffet; Hermione lächelte / mit einer höflichen Verbeugung antwortend: Ihre Majeſtät wird ſich nebſt mir erfreuen / daß ich einen ſo unüberwündlichen Helden zu der Erhaltung meines Ruhmes angetroffen. König Aſmadio hatte ſich indeß auff ein ander Turnier-Pferd geſetzet / welches eben ſo koſtbar als ſein voriges ausgebutzet ware / und nunmehro giengen gantze Geſchwader gegen einander. Die Turcheſtaner hielten ſich nebſt denen Armeniern unter der trefflichen Anführung des Königes ſo tapffer / daß ſie einen Hauffen nach den andern in Unordnung brachten und biß an die Königliche Bühne hinantrieben. Aſmadio trennete allein die feſtgeſchloſſenen Glieder / und ſein Schwerdt ſchmiſſe mit ſolchen Ungeſtüm ſo viele Ritter auff die Helmen / daß hin und wieder welche als von Blitz erſchlagen von ihren Pferden fielen / und genug zu thun hatten / ſich wieder zu erholen. Als nun auch dieſes Gefechte eine gute halbe Stunde gewehret / und ſich darinnen inſonderheit gegen Aſmadien der Phrygiſche Printz

Alydeno und der Feld-Herr Margandro am beſten gehalten / zohe der König in guter Ordnung wiederum nach ſeinen Gezelt hinzu / und ſtellete die ſeinigen nach ihrer vorigen Eintheilung. Die andern thäten desgleichen / und gienge darauff das Ring-Rennen an: Aſmadio erhielte darinnen den erſten Gewinſt; Margandro den andern / und der Cron-Marſchall den dritten. Als auch dieſes geendet / ſahe man das luſtige Stechen / ſo iemahls vorgegangen: Denn die ſechs Anführer nebſt König Aſmadien ſtelleten ſich zuſammen / und gaben ihrer Ritterſchafft Ordre / daß ie ſechs und ſechſe mit Speren zuſammen rennen muſten / da denn bald dieſer bald jener den Sattel reumete / und unterſchiedlichen Anlaß zum Lachen gabe. Endlich wurde das gantze Turnier durch ein Lantzenbrechen nach einigen Mohren-Köpffen geendet. Aſmadio beſchenckete die vier Printzen nebſt den Feld-Herrn und Cron-Marſchall mit groſſen güldenen Ketten / daran ein köſtliches Bildnüß mit Diamanten verſetzet / und unter der Geſtalt der Pallas die Princeſſin Hermione nach ihrer eigentlichen Geſichtsſtellung præſentirete. Er aber ſelbſt empfinge / ehe er noch von der Bahne ritte / einen gantz güldenen Kyriß / welchen ihn die Königliche Princeſſin zur

Danckbarkeit überreichen lieſſe / und von Aſ-
nadien mit groſſen Verpflichtungen ange-
nommen wurde. Es wurde darauff zun Ab-
uge geblaſen / und zohe die geſamte Ritter-
chafft unter der Abführung des tapferen Tur-
heſtaniſchen Königes in voriger Ordnung /
als ſie gekommen / wiederum von der Streit-
bahne / da dann gleich vor Aſmadien der köſtli-
che güldene Küriß vorher getragen wurde.
König Polimantes ſetzete ſich nebſt Hermio-
nem auff einen Wagen / ſo denen nicht un-
gleich die man ſonſten in Triumphen brauchet/
und Aſmadio mit ſonderbaren Fleiſſe vor ſie ver-
ertigen laſſen. Sie fuhren gleich hinter Kö-
nig Aſmadien her / da denn die ſchöne Hermi-
one ein unnennbares Vergnügen über dieſen
vor ihr reitenden unüberwündlichen Printzen
hatte / und das frolockende Geſchrey des
chmeichlenden Volcks ihr nicht unangenehm
ware/indem alles zuruffete: Lange lebe König
Aſmadio der unüberwündliche / lange lebe die
Princeßin Hermione. Als ſie auff das Schloß
amen/giengen erſtlich die Solennen Danckſa-
gungen von neuen an / und wurde darauff die
geſammte Ritterſchafft an ſechtzig Tafeln/da an
dweder fünff und zwantzig geſetzet / auff
as prächtigſte tractiret. In ſolcher Luſt le-
ete man zu Artaxata/da wenig Tage hernach

von denen nach Babylon geſendeten Turcheſtaniſchen Geſandten die Nachricht einlieff/ wie das Asprando von dem wieder die Parthen geleiſteten Succurs dreyzehen Millionen Subſidien Gelder begehrete / und indeß die Bactrianiſchen Länder nebſt denen beſten Städten biß zum geſchehenen Abtrag zum Unterpfande behalten wolte. Aſmadio entrüſtete ſich nicht wenig über ſo unbilliches Anſinnen; Auff Polimantens Zureden aber lieſſe man Aſpranden nochmahls gütigen Vergleich anbiethen / und daß man zu Erſtattung ſeiner auff die Armee gewendeten Koſten ihm alle aus den gantzen Königreich bißher gehobenen groſſen Einkommen und extraordinar-Schatzungē laſſen wolte / womit er wohl vergnüget könte ſeyn/uñ das Turcheſtaniſche Reich ſeinem rechtmäſſigen Herrn wieder einräumen: Als aber auch dieſe Vorſchläge nichts verfangen wolte/ wurde nun beſchloſſen / die Perſen mit Gewalt heraus zu treiben / dahero dann/ wie bereits gemeldet worden/ König Aſmadio mit dem Armeniſchen Krieges-Heere und denen andern darzu geſtoſſenen Völckern aus Artaxata auffbrache/und den Krieg wieder Aſpranden mit aller Macht anfienge. Hermionen kame es ſchwer an / der angenehmſten Gegenwart eines ſo geliebten Printzen beraubet zu ſeyn/zumahl da er nichts als nur Höfligkeiten gegen ſie biß zu ſeinen Abſchiede gebrauchete/ gantz nichts aber gewiſſes von der Vermählung mit ihr gedachte. Sophron hingegen und Thomar tröſteten ſie / vorgebend / als ob ihr König gegen ihnen erwehnet / daß er mit Fleiß noch nichts von einen Liebes-Bündniß mit ihr gedencken wollen / weil er nicht wiſſen könte / ob bey ſo gefährlicher einnehmung ſeines Reichs ihm einiges Unglück begegnen möchte / daß ſie hernach umb deſto mehr betrüben würde/wann er ihr Bräutigam geweſen/ſo bald aber als er dieſen ſchweren Krieg glücklich abgethan / und auff ſeinen Thron zur Ruhe gekommen / wolte er alsdann ſich gegen Armenien und inſonderheit gegen ihre Hoheit alſo erweiſen/daß ſie ein völliges Vergnügen davon haben ſolten. Dieſes ware der Troſt/welcher die beſtürtzte Hermione in etwas beſänfftigte; Doch gienge der Abſchied nicht ohne Wehmuth zu/ und kunte ſie nicht verhindern/daß ſie bey dem letzten Kuße/ſo ihr Aſmadio gab / durch einige Thränen ihre innerliche zärtlichkeit nicht verrathen hätte. Sie bath ihn darbey/ ſich nicht allzu ſehr in Gefahr zu begeben / und er verſprach ſich umb deſto mehr zu ſchonen / weil er wüſte / daß eine ſo hohe Perſohn vor ihn Sorge trüge. Polimantes ließ ihn gleichfalls mit vielen guten Wünſchen von ſich / ihn verſichrend / daß er niemahl von ihm abſetzen wolte / und ſo es ihm noch an Volcke oder Gelde bey allzuſtarck gefundenen Widerſtande mangeln würde / ſolte er nur darum ſchreiben / und aller Willfahrung gewärtig ſeyn ; Aſmadio verpflichtete ſich zu aller Erkentlichkeit und brach alſo mit der gantzen Armee nach Turcheſtan auff : Seine erſte Begegnungen und die willige übergabe vieler Städte ſeines Reichs ſeynd ſchon gemeldet worden ; Da er aber in den Mittel ſeiner Siege / geſchahe der Einfall des Partiſchen Cron-Printzens Lycaſten mit dreyßig tauſend Mann / und zu gleicher Zeit bekam er auch den ſchon vorgemeldten Brieff von Alceſtis darinnen ſie ſich beklagete / daß er von der ihr ſo theuer verſprochenen Treue abgewichen / und ſie ſo und ſonder eintzig gegebene Urſache vergeſſen hätte. Er ſahe aus den gantzen Inhalte dieſes Schreibens / daß ſie ihm noch äuſerſt liebete / uñ ſo ia einige Zuſage den Printz Lycaſto zu ihrer Vermählung mit ihm geſchehẽ dürfte / würde es wol wieder ihren willen ſeyn / und ſuchete nur Aſprando durch ſo gethanes Verſprechen von ſeinen Feinden Luft zu gewinnen. Er erkante zugleich / daß der Brieff / den er vormahls in Artarata von ihr empfangen / falſch und erdichtet

tet wäre/ und aus allen/ was da vorgegangen/ ſchloß er/ daß Thomar gar nicht in Babylon hingekommen/ ſondern dieſe von Alceſtis zurück gebrachte kaltſinnige Antwort aus ſeinen eigenen Gehirne genommen/ und er von der Armeniſchen Princeſſin Hermione beſtochen wäre/ alſo zu ihren Vorthel gehandelt zu haben. Wie ſehr nun auch/ daß ihm dieſes alles beunruhigte/ war es doch damals nicht rathſam/ Thomarn ſeine Ungenade mercken zu laſſen. Darum begriff er ſich als ein kluger Herr mitten in ſeinen Zorne/ nahme die Verſtellung an/ und ſchickete ihn nach Trapezunt/ umb vor Margandren und ſeine bey ſich habenden zwantzig tauſend Mann die Flotte zu beſtellen. Weil er aber Alceſtis noch innigſt liebete/ als beſchloß er auch feſt/ die Sachen möchten lauffen/ wie ſie wolten/ ſie dennoch nicht zu verlaſſen/ ſondern ſie ſeiner Treue durch den an ihn vorher abgeſchickten Synnador ſchrifftlich zu verſichern/ deſſen zu Folge ſetzete er nachfolgenden Brief an ſie auf:

Schönſte Princeſſin.

Hätte ich ſo wohl meine Pflicht vergeſſen/ womit ich mich euch verbunden gemachet/ als wahr es iſt/ daß man mich eures von mir gantz abgewendeten Gemüths und an den Parthiſchen Printz Lycaſten gegebener Vermählungs-Zuſage hat überreden wollen / ſo hätten Euer Hoheit Uhrſache mich ärgſter Untreue zu beſchuldigen / und mir das größte Laſter / ſo iemahls ein Ehrliebender Printz begangen / vorzuwerffen. Allein/ſo haben mich die jenigen / die vormahls meine Treueſten geweſen/ auff das ſchändlichſte betrogen/indem man mir nicht allein von E. Hoheit falſche Schreiben überbracht/ darinnen ihr die mit Lycaſten geſchehene Verſprechung mich ſelbſt berichtet / ſondern auch dazu/ da ich einen eigenen und zwar den vormahls Getreuen an E. Hoh. abgeſchicket / mir bey deſſen Zurückkunfft die Antwort worden / als ſolte ich mir nur nicht weiter umb euch einige Unruhe oder Bemühung machen/ dieweil nun doch die Sache ſchon ſo weit gekommen/ daß E. Hoh. Herr Vater euch an den Printz Lycaſto verſprochen / und würde mich derſelbe/wenn ich mich gelüſten lieſſe/ Turcheſtan wieder zu ſuchen / ſchon zum andern mahle zu züchtigen wiſſen. Sehet das jenige/welches mächtig ware/ mir von neuen den Tod zu geben / wo mich nicht der Himmel darum beym Leben erhalten/

halten / euch meine Unſchuld darzuſtellen. Ach ſchönſte Alceeſtis / habet ein Mittleiden mit dem Betrug/ oder vielmehr mit mir als einen Betrogenen / und habet es um deſto eher / weil ſolcher dennoch mein Gemüth nicht hat bewegen können/euch Untreu zu werden/ob er mir ſchon die gröſte Qvaal von der Welt veruhrſachet hat. Ich habe ja wohl in Anfange meiner wieder erhaltenen Geſundheit etwas verzogen an euch zu ſchreiben/ allein nicht aus Nachläſſigkeit/oder daß ich vergeſſen/ wie viel ich der Durchlauchtigſten Alceſtis ſchuldig wäre / ſondern nur daß ich nicht durch die mir annoch vorſtehende Gefahr E. Hoheit wolte neue Sorgen machen/und alſo ehe ſchreiben/ als biß ich denen verfolgenden Feinden entgangen/und in völlige Sicherheit wäre. Solches ware / als ich in Armenien angekommen/und von König Polimantes Schutz und Hülffe verſprochen hatte. Da ich aber gleich in den Begriff/ E. Hoheit von meinen Zuſtande völlige Nachricht zu geben/lief bey mir das ſchon gemeldte falſche Schreiben von E. Hoheit ein/welches mir euer mit Lycaſten auffgerichtes Bündniß berichtete. Wie beſtürtzt ich auch darü-

ber

her ware / ſchickete ich doch Chomarn an E. Hoheit ab / welcher mich entſchuldigen und euch meiner annoch beſtändigen Treue verſichern ſolte. Er brachte mir ſo kaltſinnige Antwort zurück / als ich bereits gemeldet: Wie ich ſolche auffgenommen / könte E. Hoheit am beſten die gefährliche Kranckheit entdecken / die ich mir durch den äuſſerſten Gram darüber zugezogen. Doch der Himmel hat mich auch davon wiederum errettet. Ich geſtehe / daß König Polimantes darauff ſich die Hoffnung gemachet / daß ich mit ſeiner Tochter der Princeſſin Hermione mich in eine Vermählung ſolte einlaſſen / allein die Götter ſeynd meine Zeugen / daß ich dazu niemahls meine Bewilligung gegeben. Und ob ich zwar itzo durch ſeine Beyhülffe mein Reich wiederum einnehme / will ich doch ſchon durch andere Mittel mich gegen ihn danckbar erweiſen / als daß ich die euch einmahl geſchwohrne Treue brechen ſolte. Bleibet nur gegen mir wie vormals geſinnet / angenehmſte Princeßin / ich hoffe bald in den Stande zu ſeyn / euch mein erkentliches Gemüthe in der That zu erweiſen / und ſolte gleich König Aſprando / wie ich aus Lycaſtens neuen Einfall in Turcheſtan ſchlieſſe / euch an ihm verſprochen haben/will ich doch in kurtzen durch ſeinen Todt euch eines ſo verdrießlichen Liebhabers entledigen. Glaubet mir/denn meine Auffrichtigkeit verdienet ſolches / und bleibet nur beſtändig/ denn die Turcheſtaniſche Crone ſoll durch der Götter Hülffe in kurtzen auff euren Häupte ſtehen. Sehet / dieſes iſt das jenige / welches euch nicht alleine mit der Feder / ſondern auch mit den Hertzen verſichert euer biß in den Todt getreuer

Aſmadio.
König in Turcheſtan.

Dieſes ware das Schreiben / welches Aſmadio / Synnadorn zurücke gabe / und ihm dabey ſolche Verehrung that / daraus er leicht ſchlieſſen kunte/ daß er kein unangenehmer Bothe geweſen wäre. Höre Synnador / ſagte er bey deſſen abfertigung/die Königliche Princeſſin hat dich zu einen Geheimniſſe gebrauchet/ welches ich dir einmahl alſo vergelten will / als es nur dein Stand wird faſſen können : Sey getreu / und bringe dieſen meinen Brieff mit ſolcher Sorgfalt zurücke / als du mir deiner Princeſſin ihren überbracht / und erwarte von mir und ihr reiche Belohnung. Synnador verhieſſe alles / was der König verlangen kunte/und ſchiede mit groſſen Geſchencken wiederum zurück nach Babylon. Die über das Verſprechen / welches Aſprando Lycaſten gethan / bißhero inniglichſt betrübte Alceſtis wurde in ihren Gemüthe hefftig beſtürmet/als ſie von Synnadors Zurückkunfft hörete / weil ſie noch zweiffeln muſte / ob er gute oder böſe Poſt wieder brächte. Als ſie ſich aber zu beyderley anzunehmen vorbereitet hatte / lieſſe ſie ihn in ihr geheimes Zimmer vor ſich kommen. Er überreichete den Brieff / und richtete alles getreulich aus / was Aſmadio befohlen. Sie hieß ihn wieder von ſich gehen/ mit Befehl/ ſich nicht weit zu machen/ damit er bey der Hand wäre / wann er ihr ſolte weiter Nachricht geben / worauff ſich denn Synnador wieder fort begab / Alceſtis aber mit zittrenden Händen/ da ſie nun gantz alleine / den Brieff öffnete. Ihr Hertz war Anfangs als in Klammern geſetzet/ und ſie erſchrack daß ſie gantz erblaſſete / als ſie von der Verrätheriſchen Liſt des Thomars lak; Ihr Geſichte aber klärete ſich ie mehr und mehr wiederum auff / nicht anders als der Himmel ſich nach langen Stürmen wieder ausheitert und allmählig lichter wird / da ſie biß zum Schluſſe, die Verſicherung fande / Aſmadio wäre ihr noch getreu / und wolte te in kurtzen ihr die Zurcheſtaniſche Krone auff das Haupt ſetzen. Nun iſt mir ſchon genug vergolten / fing ſie an / alle die Marter / ſo ich bißhero umb deinetwegen ausgeſtanden / geliebteſter Aſmadio. O des Beyſpiels der Treue/ ſo niemahls ſeines gleichen finden wird. Du ſieheſt / unvergleichlicher Printz / daß mein eigener Vater dir dein Reich tyrañiſcher weiſe vorenthält; Du haſt erfahren müſſen / daß er dich durch Gifft verrätheriſch hat tödten wollen; Danebſt hat er die Parthen voñ neuen gegen dich auffgewiegelt / und ihren Kron-Printz zu meinem Bräutigam benennet: Hingegen leiſtet dir Armenien alle Hülffe / und ſeine Princeſſin ſchmeichelt dir auff das alleräuſſerſte / um dich zum Gemahl zu erhalten; Dennoch läſſeſt du weder der meinigen Verfolgung/noch der andern reitzendes Liebkoſen/ dich dahin bewegen / mich zu verlaſſen / oder das mir einmahl gegebene Wort zurück zu ziehen. Ach/ daß mich doch die Götter ſo glücklich einſten macheten / dieſe rühmlichſte Treue dir mein König zu vergelten. Die Freuden-Thränen ſtiegen ihr in die ſchönen Augen/und ſie drückete den Brieff mit ſolcher hertzlichen Liebe an ihre Bruſt/ als ob es Aſmadio ſelbſten wäre. Nun mag das Glück wüten / wie es will/ fuhre ſie fort / nun mag die Krieges-

Flamme gantz Perſien verzehren / und meines Vatern Krohne zerſchmeltzen / wann es ihm gefällt; mir iſt genug / wann ich meines liebſten Aſmadio Gunſt ungetheilet behalte; Darinnen finde ich alle Königreiche / ja die Herrſchafft der gantzen Welt / wann ich dieſes ſonſt unüberwindliche Hertz alleine beherſchen ſoll. Sie bliebe zwey gute Stunden in ſo entzückenden Gedancken / und ob ſie zwar etliche mahl dabey in willens / Freulein Iſmenien von ihrer Zufriedenheit theil zu geben / wurde ſie doch bald anderes Sinnes / weil ſie wuſte / daß dieſes Fräulein von ihren eigenen vergnügten Angelegenheiten ihre Gedancken gantz erfüllet / und alſo einer andern ihre Glückſeeligkeit nicht anders als nur mit einer euſſerlichen Freude zu betrachten ſich Zeit nehmen würde / welches ihr doch vor dieſe allzuangenehme Zeitung viel zu wenig gethan ſchiene. Denn es hatte Iſmenie von ihren Herrn Vater aus Arachoſien nur vor zweyen Tagen Brieffe erhalten / wie daß Printz Alcindo durch Geſandten umb ſie laſſen werben. Weil er nun kein Bedencken hätte / ſie dieſem Herrn zur Gemahlin zu geben / ſo ſolte ſie ſich mit nechſten auff den Weg machen / wiederumb in Arachoſien zu kommen. Dieſe Iſmenien höchſt angenehme Bothſchafft ware noch durch eine andere verdoppelt worden/indẽ zu gleicher Zeit von Printz Alcinden ſelbſt an ſie Schreiben eingelauffen/in welchen er ſo wohl die Werbung an ihren Herrn Vater als auch die darauf geſchehene gantz gütige Erklährung berichtete/und ihr zugleich einige Cavallier nebſt andern Bedienten ſchickete/die ſie zu ihren Herrn Vater in Arachoſien begleiten ſolten. Fürſt Admetus hatte nun auch einige zu ihrer Abholung geſendet / und ware nun dieſe erfreuete Braut mit ihrer Abreiſe von den Perſiſchen Hofe ſehr beſchäfftiget; Sie erblickete aber ohngefehr Synnadorn / als er auff dem Burg-Platze herum wandelte / und wuſte nicht/ob Alceſtis ſeine Ankunfft ſchon erfahren oder ſie noch nichts davon gehöret. Darum lieff ſie geſchwind in Alceſtis Zimmer/ und ſagte mit groſſen Freuden. Wie nun/ gnädigſte Princeſſin/iſt Synnador wiedergekommen? Wer ſagets denn/fragte Alceſtis. Iſmenie wieſe ihr ihn aus den Fenſter/ſprechend: Iſt es jener nicht / der mit ſo bedencklichen Schritten hin und wieder ſpatzieret? Alceſtis lachete/ ſagend: Ich weiß es wohl / und hat er auch ſchon bey mir das Seinige ausgerichtet. Und Iſmenie iſt ſo ausgethan/fragte das Fräulein/ daß ſie von der Princeſſin Geheimniſſen gantz nichts mehr erfahren ſoll? Ich kan nicht ſchlieſſen / ſagte Alceſtis / daß ihr die Gedancken anitzo bey Printz Alcinden verpachtet / und alſo mag ich euch mit meinen Angelegenheiten nicht beſchweren. Iſmenie ſtellete ſich gantz betrübt / und fieng mit niedergeſchlagenen Augen an: Ja / ja / ich ſehe wohl / daß mich iemand bey E. Hoh. muß ſchwartz gemachet haben / weil ihr noch auff die Letzte ein ſo ungnädiges Mißtrauen auff mich leget: Alceſtis klopfete ſie lachend auff die Achſel / und ſagte: Gebet euch zu frieden / ihr ſollet in meinem geheimen Rathe bleiben / hier leſet ſelbſt / was Aſmadio ſchreibet; Damit überreichete ſie ihr des Königes Brieff / und Iſmenie nahme ihn mit einer höfflichen Verbeugung an / ihn alſofort mit groſſer Begierde durchleſend: Als ſie fertig / hube ſie an: Habe ich nicht recht gehabt / gnädigſte Princeſſin / daß ich König Aſmadien allezeit ſo verfochten; Was ſaget nun E. Hoheit dazu? Zweiffelt ihr noch / daß Aſmadio nicht beſtändig liebet? Ich will lieber unrecht in meinen Zweiffel haben / ſagte Alceſtis darauff / als euch nicht recht laſſen; Ihr ſeyd eine gute Wahrſagerin geweſen / und ich werde Printz Alcinden bitten / daß er euch den Lohn dafür gebe: So werde ich / ſagte Iſmenie ſchertzend / an König Aſmadien ſchreiben / daß

er

ren Unglauben mit hundert tauſend Küſ-
n euch beſtraffe. Die Straffe würde ſo
nangenehme nicht ſeyn / ſagte Alceſtis la-
/ und blieben ſie in ſolchen Geſpräch an-
eine gute Zeit / da ſie denn über Thomars
er Princeſſin geſchmiedete Anſchlägen
nderley Muthmaſſungen macheten: End-
ber lieſſe Alceſtis wiederum Synnadorn
n/und Iſmenie begabe ſich erfreuet über
Glück einer ſo hohen Freundin wieder von
m nicht an genauerer Nachforſchung der-
verhinderlich zu ſeyn. Sie fragte ihn
ab/was Aſmadio bey überreichung dieſes
ſes vor Gebärden gehabt: was er geſaget;
auch offt ſich ihres Zuſtandes erkundiget
: Wie er ausſehe: Ob er viel brave Ge-
en und ein gutes Kriegesvolck bey ſich
; Was er bey Uberreichung ſeiner an
ſchickten Antwort geredet; Ob er ihn
beſchencket? Und tauſend andere Sa-
orſchete ſie von ihn / darauff denn Syn-
ſo guten Beſcheid gab / als er kunte:
ch/ da ſie ihn genug ausgefraget / gienge
h einem Käſtlein/ nahm eine gantze Hand
Goldſtücken daraus/ und gab ſie Synna-
ſagend: Damit du ſieheſt / daß ich auch
e Dienſte zu belohnen weiß / ſo empfan-
ſes von deiner Princeſſin / ſchweige aber

ſo lieb dir dein Leben / von deiner gantzen Reiſe und Verrichtung / und laſſe dir gegen keinen Menſchen etwas davon mercken. Ich werde mich deiner Treue ferner bedienen / und die Vergeltung dafür / ſoll dir nicht ermangeln. Der erfreute Synnador gieng nach unterthänigſter Danckſagung von ihr / und verſprach / ſich alſo gegen Ihre Hoh. zu erweiſen / daß ſie niemals an ſeiner Treue zu zweifeln ſolte Urſache finden ; Alſo nun ware Alceſtis durch die Hoffnung ihren geliebten Aſinadio noch einſten zu beſitzen / ſo voller Zufriedenheit / daß ſie in wenig Tagen ihre gantze Geſtalt änderte / und da ſie bißhero vor Gram und Sehnſucht einer Leichen nicht unähnlich geweſen / nahm ihr Geſicht mit alle ihrer Verwunderung die vorige Lebhafftigkeit ſo gähling wieder an / daß ſie von einem Augenblick zu dem andern ſchöner zu werden ſchiene / und ihre Frau Mutter die Königin Jocaſta es vor eine ſonderbahre Gnade des Himmels auslegete / daß mitten in den gröſſeſten Drangſalen ihre liebſte Princeſſin eines ſo vergnügten Geiſtes würde / und die bisherige Traurigkeit ſo gar auff einmahl abſchaffete. Wiewohl thut ihr doch / liebſte Alceſtis / fing ſie zu ihr an / daß ihr ein ſo munteres Geſichte wieder an euch nehmet / damit ich doch bey täglich ſchauñ e nlauffenden Zeitungen noch einigen Troſt von euch und eurer Gemüths-Ruhe nehmen kan. Dieſen Schluß / ſo Großmüthig bey dem heftig ſtürmenden Glücke zu ſeyn/ habt ihr gewißlich aus ſonderbaren Einfluß des gütigen Himmels gefaſſet / und dieſes iſt auch das eintzige Mittel / welches mein gantz niedergeſchlagenes Gemüth fähig auffzurichten. Gnädige Frau Mutter / ſagte Alceſtis / ich ſehe / daß das ärgſte bey dem Unglück iſt / ſich unmäſſig darüber grämen / und man kan doch durch den Kummer kein Qventlein davon abreiſſen / dahero habe ich mir feſt vorgeſetzet / alle Traurigkeit von mir zu verbannen / und den Himmel alles anzubefehlen/ der wird ſchon die rechte Zeit wiſſen / uns zu helffen. Jocaſta küſſete ſie auff ihre Stirne gantz liebreich / und ware völlig mit ihr vergnüget. Wenig Tage darauff brache Jſmenie vom Hofe auff / und begab ſich mit ihrer bey ſich habenden Svite / welche in die ſechzig Perſohnen beſtunde / auff den Weg nach Arachoſien. Sie wurde unter vielen Liebes-Thränen von der Königin und der Princeſſin fortgelaſſen / und Alceſtis / die ſie dieſen letzten Tag ihrer Anweſenheit am ſchwereſten miſſen kunte / gabe ihr zwene ſtarcke Meilen das Geleite / damit ſie ſich annoch in vertraulichen Geſpräche mit ihr ergötzen möchte. Gibt mir der Himmel die Gnade/ ſagte ſie / daß ich meinen liebſten Aſmadio bald vermählet werde / ſo will ich ihn ſchon dahin bereden / daß wir unſere Hoffſtat meiſtens zu Perſepolis haben / damit ihr mir deſto näher ſeyd/ und zuweilen aus Carmanien nebſt euren geliebten Printz Alcindo zu uns kommen könnet. Iſmenie verſprach alles / bathe dabey / ihre Gnade niemahls von ihr zu wenden / und ſchiede nach deſſen erhaltener Verſicherung unter noch einig gewechſelten Abſchieds-Küſſen völlig von ihr. Sie kame glücklich bey ihren Herrn Vater Fürſt Admetus an / welcher ſie mit hertzlicher Freuden-bezeugung umarmete/ und nicht umhin kunte / ihr ſchertzend vorzuwerffen / daß er nun wohl die Rechnung eingetroffen fände / warum Mengrel ſo gar keine Gegengunſt bey ihr vormahls erlangen können / weil ſie ſchon Printz Alcindens Neigung verſichert geweſen / und es ihr mehr angeſtanden / dieſes geſchickten und noch durch ſeine muntere Jugend liebenswürdigen Printzens auff ſie gerichtete Liebe durch Gegeneinſtimmung zu belohnen/ als mit einem alten abgelebten Herrn eine verdrießliche Vermählung einzugehen. Iſmenie entſchuldigte/daß ſie vormahls des Vaters Willen / was die mit Fürſt Mengreln vorgeſchlagene Heyrath beträfe / nicht wäre eingegangen / indem die allzugroſſe Ungleichheit der Jahre ſie abgeſchrecket; über dieſes ſie auch nicht hoffete / eine irrige Wahl getroffen zu haben / indem ſie ſich Printz Alcinden an deſſen ſtat beſſer hätte gefallen laſſen. Ihr habt nicht übel gewehlet / ſagte Admetus / und bin ich deswegen gantz wohl mit euch vergnüget. Dergleichen Unterredungen giengen unter den Fürſten mit ſeinem Fräulein vor / die folgende Zeit aber wurde auff nichts als Zubereitungen zum künftigen Beylager bedacht. Sie ſchicketen beyderſeits einander ſehr köſtliche Geſchencke / und ſo wohl Iſmenie als Alcindo ſehneten ſich ſehr / den Tag ihrer Zuſammenkunfft wiederum zu erleben / und die erwündſcheten Früchte ihrer Liebe einzuerndten. Da es nun noch kurtze Zeit mehr biß dahin / machete ſich Alcindo von allen Groſſen des Hofes begleitet auff / und zohe in Fürſt Admetus Reſidentz mit groſſer Pracht ein. Er wurde mit höchſten Freuden bewillkommet / und Iſmenie hätte vor Vergnügen ſterben mögen / als ſie ihn wiederum nach ſo langer Zeit in ihren Armen ſahe: Sie hätte ſich gerne auff einen Augenblick alles erzehlen laſſen / was ihm die gantzen zwey Jahre ſeiner Abweſenheit begegnet / allein die ſtets wiederholenden Verpflichtungen / wie ſehr er ſie noch liebete / und wie viel Marter und Sehnſucht er ihrentwegen bißhero ausgeſtanden / ſamt denen mit unterſchleichenden empfindlichen Küſſen / waren ihr viel zu angenehm / als daß ſie ſolche durch lange Erzehlungen hätte ſollen unterbrechen laſſen. Es waren nicht mehr als zwey Tage übrig / da ihr Beylager ſolte vor ſich gehen / und dieſe zwey Tage dünckketen unſern beyden Verliebten weit länger als die zwey Jahr / daß ſie von einander geweſen. Wie vielmal empfande doch die liebreizende Iſmenie kleine Unruhen bey ſich / daß die Tage und Stunden ihrer Neigung noch tauſend mahl langſamer als ſonſt fortgingen: Wie viel unnöthige Sorgen machete ſie ſich doch / daß unzehliche Zufälle noch dazwiſchen kommen könten / welche ihr ihren geliebden Alcindo wiedernehmen dürfften / ehe ſie zu deſſen völliger Beſitzung gelangete. Doch unter ſo vielfältigen Betrachtungen verfloſſen die Tage / biß zu der Stunde / daß ſie in der Juno Tempel vermählet wurden. Dieſes Durchlauchtige Paar / indem es ohne diß die noch blühende Geſtalt ihrer ſchönſten Angeſichter durch die koſtbahreſte Auskleidung und die überall an ihnen flimmrenden / Edelgeſteine noch herrlicher vorſtellete / wurde von allen Anweſenden mit Erſtaunung betrachtet/

tet / und unter einen algemeinen Frolocken und Jubel-ſchreyen zuſammen vermählet. Die großen Panckete / die herrlichſte Muſic / die angeſtellten Ballete / Comödien / Ringrennen / und andere bey ſolchen Feſten gebreuchliche Ergötzlichkeiten mangelten da nicht / und könte deren Beſchreibung unſerer Geſchichten einen nicht geringen Zierath geben / wo uns nicht noch nöthigere Sachen zu berichten übrig wären; zumahl ſelbſt unſere beyden Neu-vermählten an aller dieſer Pracht bey weiten nicht diejenige Vergnügung hatten / als ſie an der fundē / die ihnen Amor in den Braut-Bette zubereitet. Mit was reichen Wucher forderten allhier beyde von einander die bißhero auffgelauffenen Liebes-Schulden ein: Wie entzücket ſancke doch die ſchöne Iſmenie in die heiſſen Flammen ihres geliebten Printzen: Und wie zerſchmoltze ſie faſt in ſeinen Armen für Wolluſt: Die erſt gantz feurigen Augen fielen zuletzt ermüdet zu / und die ſchwachen Seufftzer zeigeten einen ſo ſüſſen Tod an / welchen ſie unterſchiedliche mahl ſterben muſte / und doch beym Leben bliebe. Die Sonne / deren göldene Strahlen ſonſten alles entdecken / trafe ſie auch in den erſten Morgenſtunden noch feſt umarmet und mit genau-vereinigten Lippen ſchlaffend an; Sie ergötzte ſich darüber und beleuchtete mit ihren Golde dieſes verliebte Paar eine lange Zeit / biß daß ſie endlich wieder erwachten / und Alcindo zu neuen Eroberungen die ſchöne Iſmenie durch einen ihr gantz angenehmen Zwang nöthigte. Sie verſpielte nicht ungern / denn ein iedwederer Verluſt brachte ihr einen neuen Sieg zu Wege / weil in denen Geſchäfften der Liebe allezeit derjenigen theil / ſo ſich ergiebet / die beſte Beuthe davon träget. Die natürliche Neigung aber / welche Admetus zu dieſer ſeiner eintzigen Tochter hatte / wolte ihm ſehr einreden / daß er ſie ſo bald neben ihren geliebten Gemahl nicht ſolte von ſich laſſen / dahero ſie noch zwey ganzer Monat in Arachoſien bleiben muſten / ehe er in ihren Abſchied nach Caramanien willigte. Iſmenie würde ſehr betrübet geweſen ſeyn / ihren Herren Vater zuverlaſſen / wann ſie nicht einen ſo liebreichen Prinzen / als Alcindo war / bey ſich zu einen Gefehrten gehabt / der bey ihr ſo leichtlich keinen allzu groſſen Kum̄er lieſe einwurzeln. Alſo nun ſchieden dieſe Neu-vermählten aus Arachoſien / und wurden von den Carmaniſchen Ständen und ganzen Adel mit groſſer Pracht und Vergnügen in die Reſidentz-Stadt eingeholet. Dieſes ware der glückſeeliche Ausgang von Iſmeniens verliebter Hofnung und Alcindens ſo lange gewünſchwünſchter Vereinigung mit dieſen Freulein; indeß daß der für Rache erhitze König Creon die Syriſchen Gränzen wohl beſetzet ließ / und zu ſeiner ohne diß noch ſtarcken Armee aus gantz Syrien eine große Macht zuſammen zoge / und in Babylonien einfiehle: König Aſprando lieſſe Roſtagnen bey Tauris ſtehen / umb der Trapezuntiſchen und Turcomannen drohenden Einbruch zu verwehren / er aber nahme die fünff und zwantzig tauſend Parthen / ſo ihm Lycaſtens Vater zu Hülffe geſendet / nebſt noch funffzehen tauſend Perſen / und zohe dieſem gewaltigen Feinde in eigener Perſohn entgegen. Selbiger nun drange ſo hefftig ein / daß er biß etwan zwey Meilen von Babylon heran rückete / und Aſpranden keine geringe Furcht einjagete. Es kahme zur Schlacht / doch die Parthen und Perſen büſſeten ſo greulich ein / daß Aſprando ſelbſt den Königlichen Hauptſchmuck und Mantel muſte von ſich werffẽ / und ſich ſuchẽ durch die Flucht nach Babylon zu retten: Man hatte aber ſelbige Zugänge ſo wohl beſetzet / daß er unmöglich / ſonder gröſte Gefahr denen Feinden lebendig in die Hände zu fallen / dahin gelangen kunte. Die Angſt und Schaam brachten ihn faſt zur Verzweiffelung: Er hatte kaum zweyhundert Mann bey ſich / welche viel zu wenig waren/ daß er ſich mit ihnen getrauen kunte durchzuſchlagen / und weit zuviel / daß er ſie durffte bey ſich behalten / umb nicht verrathen zu werden. Gehet nur gehet / fing er an/ ihr getreuē Gefehrten eures unglückſeeligen Königes / ihr ſeyd eines beſſern Schickſals würdig / als daß ihr mit mir ſollet umbkommen / und eure Geſellſchafft iſt mir zu nichts mehr dienlich / als daß mich umb deſto ehe der Feind möchte ausforſchen/ darum verlaſſet mich nur/ ich wil mein Schickſal alleine ertragen. Die natürliche Liebe/ welche die Perſen iedesmal gegen ihre Könige haben / machte ſie bey den beweglichen Reden ihres vormals ſo mächtigen Monarchen ſo gar mitleidig / daß ſie ſchwuren/ keiner zu weichen/ ſondern vor ihn alle fechtend zu ſterben. Es war aber ein Obriſter unter ihnen/ nahmens Virtiganes / ein Mann von ſonderbahrer Großmüthigkeit und Erfahrung/ dieſer finge an: Ihr lieben Brüder / hier würde doch unſern gnädigſten Könige wenig damit gedienet ſeyn / ob wir ſchon alle vor ihn wolten das Leben laſſen; Wir ſeynd zu ſchwach denen Feinden die Stirne zubieten/ ſondern ihre Majeſtät der augenſcheinlichen Gefangenſchafft entgegen zu führen; Der Weg nach Babylon iſt zu genau beſetzet / und dahin zukommen keine Hoffnung übrig: Darumb iſt mein Rath / daß wir bey ietzt einbrechender Nacht uns durch dieſen nechſtgelegenen Wald fortmachen / und bemühen / das feſte Berg-Schloß Arvena zu erreichen / daſelbſt wird es vor ihre Majeſtät ſicherer ſeyn / neue Rathſchläge zu faſſen. Sie waren mit dieſen Vortrage zufrieden / und Aſprando ſchwiege mehr dazu als daß er völlig darein willigte / alſo nun macheten ſie ſich nach dem Walde zu: Es begegnete ihnen aber eine feindliche Partie von ſechs hundert Pferdē/und thäte einen ſo harten Anfall auf ſie/daß die Perſen faſt alle nieder gehauen wurden / und ihrer wenig in den Wald davon kahmen. Der unglückſeelige Aſprando ware auch einer von denen / ſo das Leben durch die Flucht rettete; Sein Pferd aber hatte durch einen Pfeilſchuß eine ſo ſchwere Wunde bekommen/ daß es zwiſchen denen Bäumen mit ihm ſtürzete / und liegen blieb. Er ſprang herunter/ und weil die Feinde noch hin und wieder den Wald durchſtreiffeten/ wuſte er keinen andern Ort zu ſeiner Scherheit als daß er auff einen hohen und dickbelaubten Baum hinauff kletterte/und daſelbſt die gantze Nacht in tauſend verzweifelten Gedancken zubrachte. Er ſpiche ſo viel Läſterungen in ſeiner Wuth gegen den Himmel aus/ daß deßen Langmuth zu verwundern/ daß er nicht mit ſeinen Donnerkeil

von ihn beſtraffet wurde. Doch unte
ſein Gewiſſen nicht / ihm als ein ſchreck
Hencker alle die jenige Grauſamkeit v
ſtellen/die er als ein unmäßiger Wüterich
ſeiner Regirung begangen. Was für abſc
che Larven ſo vieler Unſchuldig-ermordet
keten ihn auff das gräßlichſte an zu blecke
ſahe nichts als Geſpenſter um ſich/und da
liche brüllen der wilden Thiere ware in
Ohren ein furchtſamer Trauer-Thon
derjenigen Seelen/ die er nach der Höll
ſchicket. Kommet nur/ihr Furien/ fing
ſend an/ und zerreiſſet meinen verfluchte
damit ihr die euch ohne diß gewiedmete
in den Schwefel-Pful zu ewigen Marte
führet. Ich weiß doch wohl/daß ihr den
aus ſeinen Schlangen-Rade werdet h
ſpannen / umb mich daſelbſt anzuhefften
in der nie löſchbaren Gluth herum zu d
oder meinet ihr/daß dieſe Strafe vor mei
ſucht zu gelinde ſey/ſo laſſet mir nur einen
den Thron bereiten/und beſchweret mein
mit einer feurigen Crone / welche dur
ſend grimmige Stacheln mir feſt auf
wird. Schencket mir aus den Stix und P
den brennenden Pech- und Schwefel-
damit ich mich derjenigen vielen Gift-be
innern könne / welche meine Getreueſte

müſſen auff meinen thyranniſchen Befehl ausſauffen. Bereitet mir von rothen Flammen einen Purpur Mantel / dieweil ich den meinigen durch das Blut ſo vieler Hingerichteten ohne auffhören beſpritzet und röther gefärbet: Qvelet / foltert und peiniget mich nur nach euren Willen / dieweil ich ja noch der eurige bin. Mit ſolcher Verzweifelung brachte Aſprando die gantze Nacht hindurch biß ihm endlich der grauende Hmmel den betrübten Tag ankündigte. Er ſtiege von ſeinen Baume herunter / ſchliche durch die dickſten Büſche weiter fort / und ſahe ſich alle Augenblicke umb / ob die Feinde hinter ihm / ihn gefangen zu nehmen. Er gienge aber den gantzen Tag hindurch / und weil er ſich auff den rechten Weg nicht trauen durfte / verirrette er ſich auff denen Abwegen ſo tief in den Holtze / daß er weder aus noch ein wuſte / und ihm die Nacht wiederum überfiehl / ehe er es gewahr wurde. Die ſchwarze Finſterniß brachte ihr gewöhnliches ſchrecken mit ſich und jagete dieſen Tyrannen wiederum eine ſolche Angſt ein / daß er aus Verzweiflung etliche mal den Säbel zohe / ſich ſelbſt zu ermorden. Doch wie Kleinmuth allezeit die Tyrannen begleitet / alſo war er auch zu dieſen Unterfangen zu verzagt / und kunte ſich dazu nicht entſchließen. Je tieffer nun / daß es in die Nacht

gieng

gienge/ ie gröſſeres Grauen empfunde dieſer König; Er legete ſich unter einen Baum/ welcher rings umb mit ſtarcken Streuchern bewachſen/ und wolte verſuchen / ob er nicht etwas ſchlaffen könte: aber / da er kaum eingeſchlummert/ weckete ihn ein greuliches brüllen wiederum auf / und da er geſchwind nach ſeinen Säbel fuhr / erkennete er durch das bleiche Licht der Sternen einen ungeheurigen Beer / welcher auf ihn zukom̃end/ihme das Garaus zu machen drohete. Er ſprange eilends in die Höhe/flohe hinter einen dicken Baum / und erwartete daſelbſt mit äuſerſter Todesangſt ſeines zornigen Feindes. Selbiger brummete erſchrecklich/ und triebe ihn bey einer guten Stunde umb dieſen Baum herum / ie länger ie mehr erhitzter werdent / daß er nicht an ihm kommen kunte. Der geängſtete Aſprando / ſo wohl ſahe/ daß ihm dieſe grauſamme Beſtie doch nicht verlaſſen würde/ und daß er doch endlich aus Müdigkeit ihr würde in die Klauen gerathen/ wolte lieber/ da er noch ſeine Kräffte ziemlich beyſammen/den Streit wagen/als noch länger zu ſeinen Schaden warten; Ließ dahero dieſes Thier näher an ſich kommen/ und thät etzliche Hiebe mit aller Gewalt nach ihm. Er ſpaltete dieſes Ungeheuers eine Vorderklaue/und ſolches machte den auffgerichteten Beer ſo erhitzet / daß

daß er ſo furchtſam anhube zu brüllen/ daß der gantze Wald davon erſchallete; Aſprando aber widerholete den Streich/ und hieb noch einmahl die Beſtie ſo greulich auff den Schedel/ daß als das Thier herum taumelte/ und nicht gleich zu ſich ſelbſten kommen kunte/ er indeß mit voller Macht an zu lauffen fienge/ und in der Angſt ſo geſchwind auff einen Baum hinauf ſtieg/ als wenn Stufen hinan geweſen. Er hatte hohe Zeit gehabt/ denn das brummende Gethöne des verwundeten Kämpfers hatte noch in die fünff andere ſehr große Beere herzu gelocket/ und würden ſie ſeiner übel gewartet haben/ weñ er nicht dieſen gefährlichen Beyſtänden entgangen wäre. Die ausgeſtandene Gefahr behilt ihm eine geraume Zeit ganz außer ſich ſelbſt/ endlich fieng er an: So iſt es nicht genug/ daß mich die Menſchen und mein eigen Gewiſſen auf das ſchärffſte züchtigen; ſollen auch noch die wilden Thiere zu meiner Strafe gebrauchet werden; O du unbilliger Himmel/ ich mercke deine Tücke: Du biſt zu hochmüthig mit deinen Donner/ mich damit zu erſchlagen/ du wilſt zu meinen Untergange dich nur der Beſtien bedienen/ ja/ ja/ weil du mich vielleicht ſelbſt vor eine Beſtie anſieheſt/ ſo verfähreſt du ſo. Der gleichen Raſerey verführete der Sinnloſe Aſprando/ und brachte damit

wiederumb die ganze Nacht hinzu. Der
brechende Tag hieß ihn von ſeinen gefä
lichen Bette herunter ſteigen / und
hungeriger Magen wolte ſich auch nicht m
durch die bloſen Läſterungen ſättigen laſſen/
dern forderte die natürliche Beköſtigung.
ſolcher Dürftigkeit befande ſich anitzo der
mahls ſo verſchwenderiſche König/daß er n
einen Bißen Brod mächtig ware/und der H
ger quelete ihm umb deſto heftiger / ie weni
daß ihm dieſer ſo beſchwerliche Gaſt bey ſei
vorigen überfluſſe ware ſonſt bekant ge
ſen. Alſo nun gienge er von niemand als Hun
und Durſt begleitet fort/und ſahe endlich/
er nach etlichen Stunden am Ende des Wa
war/ von dar erblickete er das Schloß A
na / doch getrauete er ſich nicht / weil es
eine ſtarcke Viertelmeile / durch das of
Feld vollends hinaus zu gehen. Endlich
er von weiten einen Bauer kommen / wel
einen Eſel führete. Er wartete deſſen
Hofnung ein ſtücke Brod von dieſen Man
erhalten/und ihn zugebrauchen nach Arven
gehen / daß er von dar ein Pferd herüber b
me: Als aber der Bauer ihn von weiten al
nen Kriegesmann erblickete / wolte er
trauen / durch den Buſch zu reiſen /
dern wendete mit ſeinen Eſel abwerts /

alles Winckens / ſo Aſprando thäte / ungeachtet / nahm er einen gantz andern Weg. Aſprando fluchete unmenſchlich in ſeinem Sinn / daß ihm auch ein ſchlechter Bauer nicht mehr zu gebothe ſtunde / da er ſonſt ſo viele Königreiche unter ſeinen Gehorſam gehabt / doch hier wolte kein Zorn noch Unmuth helffen / ſondern das Glück ſpottete nur ſein. Endlich / er muſte wiederum / biß die Nacht heran kame, warten. So dunckel als es auch wurde / ſchienen ihme doch alle Finſternüſſen zu lichte / umb nicht gefangen oder verrathen zu werden. Doch zuletzt wagete ers / und gienge nach dem Schloſſe zu: Die um ſelbiges herum auff denen nechſt gelegenen Feldern angezündete Feuer / damit ſie den Feind / wann er etwan des Nachts ſie überrumpeln wolte / deſto ehe gewahr werden könten / verfluchte er wohl tauſend mahl weil ſie ihn ebenfalls kentlich macheten; Doch es hatte ihm die Schildwache kaum geſehen / als ſie ihn vor einen Kundſchaffer haltend ſolchen ihrem Officier gewieſen / der alſofort etliche Reuter auscommandirte / die ihn ſolten gefangen nehmen. Als ſelbige kurtz darauff auff Aſpranden loß gerennet kamen / hätte er verzweifeln mögen / weil er ſie vor feindliche Partiegänger hielte. Doch zu fliehen ware es unmöglich / weil jene wohl beritten / er a-

der zu Fuſſe ware. Sie umringten ihn
foderten das Gewehr von ihm / und da
gefangen geben ſolte. Wer ſeyd ihr
fragte er / denen ich meine Freyheit v
ſen muß? Das laſſe dir gleichviel ſeyn
wortete der Verwegenſte unter ihnen
iſt nicht Zeit viel Fragens zu machen /
du es unſerer Ordre / daß du das L
hälſt : Damit muſte ſich Aſprando
gen / ſeinen Säbel von ſich geben / und
ſie ihn mit einem Arme an das eine Pf
er dann ſo ſtarck beyher lauffen muſte /
galoppirten. Vor Verdruß und Be
fung ware er mehr tod als lebendig /
me gantz auſſer ſich biß an die erſte W
Berges : Da die Reuter daſelbſt
ten wurden / und er merckete / daſ
dem Schloſſe Arvena wären / ware
unmuthig über die Einbildung / daß
Feinde gehalten / und dahero ſo ſpöt
her gelauffen / doch wolte er ſich noch
nen völlig zu erkennen geben / nur
höret Freunde / es iſt ohne diß mein
auff dieſes Schloß zu kommen / den
aus der Schlacht geflohener hoher
Officierer bin; darum machet mich hi
tractiret mich nunmehro als euren
oder es möchte euch übel bekommen.

Reuter ſahen einander an / und wuſten nicht/ ob ſie trauen ſolten/weil ſie aber wohl ſahen daß er ihnen doch nun nicht wieder entlauffen würde / ſagte der eine : Herr / wir wiſſen nicht / ob euer Vorgeben die Warheit oder nicht / denn wir euch nicht kennen. Unſer Commendant aber/zu dem wir euch führen wollen/wird beſſere Kundſchafft eurer haben. Iſt es ſo / wie ihr ſaget / ſo werdet ihr keinen Haß auff uns werffen/ daß wir euch als einen Gefangenen eingeholet. Wir haben dem Befehl unſers Officirers pariren / und dabey den Krieges-Gebrauch in acht nehmen müſſen. Im übrigen aber wollen wir euch loß machen / und ſollet ihr ohne ſeumniß zum Commendanten geführet werden. Aſprando ſagte : Ihr habt gethan / was rechtſchaffenen Soldaten gebühret / ſorget darum nicht / daß ihr mich dadurch beleydiget hättet. Damit wurde er zu dem Obriſten Alvagal / als den Commendanten hingebracht. Dieſer erkennete alſofort das Geſichte des Königes / wie ſehr auch daß es durch den dreytägigen Hunger und das ſtete wachen ſamt der tauſendfachen Angſt ware verändert worden. Er fiel ihm alſobald zu Fuſſe / und finge an : O des unwürdigen Schickſals / ſo E. Majeſt. betrifft. Aſprando hieß ihn auffſtehen/ und fragte/ iſt deine Beſatzung auch ſtarck ſtarck genug / daß du eine Belägerung könteſt aushalten? Ich vermeins / gnädigſter Herr / ſagte Alvagal / daß wir noch wohl dem Feinde wollen gewachſen ſeyn. Laß uns / befahl Aſprando darauff / etwas von Weine und geröſteten Brote herauff geben / weil wir ſeynt der Schlacht noch keinen Mund voll zu uns genommen; Der Commendant gehorſamte alſofort / und hatte dem Könige wohl die Zeit ſeines Lebens nichts ſo gut als dieſes in Wein geweichte Brod geſchmecket. Von anderer Speiſe / die ihm hernach Alvagal vorſetzen lieſſe / genoß er wenig / ſondern eilete / daß er in ein Bette zur Ruhe kahme. Die vier Reuter / ſo ihn gefangen eingebracht / befurchten ſich einer Lebens-Strafe / ob ſie ſich gleich mit der Unwiſſenheit ſeiner Perſon hätten entſchuldigen können; Darum waren ſie dahin bedacht / heimlich durch zu gehen. Der König aber / welcher auff dieſer Veſtung des Volcks benöthiget / und leicht zuvor geſehen / daß ſie einen ſolchen Anſchlag haben würden / weil ſie ſeine Härtigkeit in ſtraffen wohl kenneten / hatte noch / ehe er ſich nieder legete / deswegen an Alvagal Befehl gegeben / ſagend: laß alſofort / wann wir anitzo uns zur Ruhe begeben haben / dieſe vier Reuter / ſo uns heute gefangen eingeholet / zu dir beruffen; ſage ihnen:

nen : Sie ſolten ſich deswegen nicht fürch-
ten / ſondern unſerer Gnade geſichert ſeyn /
weil ſie uns nicht als ihren König / ſondern als
ihren Feind hätten gefangen genommen. Al-
bagal kame dieſen allen nach / und benahme ih-
nen endlich die Furcht/die ſie ſonſten zum durch-
gehen anreitzen wolte / alſo / daß ſie anderes
Sinnes wurden / und da blieben. Den fol-
genden Tag ſchickete man von dem Schloſſe
Kundſchaffter aus / die da nachforſchen ſolten/
ob die durch die Flucht zerſtreueten Thracier
oder die von der Schlacht noch überbliebenen
Perſiſchen Trouppen ſich etwan an einem Orte
wieder geſetzet / oder ein Theil derſelben die
Babyloniſche Beſatzung verſtärcket / und be-
ame man Nachricht / daß in die eilff tauſend
von denen Thraciern in dem Treffen umbge-
ommen; Deren aber durch die Flucht Ent-
angenen hätten ſich neun tauſend zuſammen
efunden / und zwiſchen den Fluß und die
Stadtmauren wohl verſchantzet / dazu hät-
en ſich auch fünfftauſend Perſen geſchlagen;
ie übrigen aber wären noch zerſtreuet. Nach
erhaltener Nachricht und daß man Babylon
heſter Tage belägern würde / gedachte Aſ-
rando dahin/ wie er ſelbſt in gröſſere Sicher-
eit kommen möchte / und ſeinen Feinden mit
iner ſtärckern Macht begegnen. Erſtlich

zwar lieſſe man aus denen nechſtgelegenen Städten/wohinein ſich viele hundert der flüchtigen ſich begeben / einige Compagnien zu verſtärckung der Arveniſchen Beſatzung heimlich heraus ziehen ; Der König aber hatte doch nicht ſonderliche Luſt / ſich Arvena länger zu vertrauen / indem er befurchte / wann Creon ſolches innen werden ſolte / würde er ehe Babylon zurück ſetzen / und mit der gantzen Armee ſich vor Arvena legen / damit er nur ſeiner Perſon könte habhafft werden / und die an ihn vormahls gethane Schmach nach ſeiner Erhaſchung hernachmahls gedoppelt an ihn rächen. Das Königliche Leib-Regiment / welches ſchlechte Seide beym Treffen geſponnen / und in die ſiebenhundert eingebüſſet / hatte doch die übrigen achthundert Mann ziemlich geſamlet / und da ſie erfahren / wo der König ware / erwarteten ſie deſſen Befehl / wo ſie ſich ſolten hin begeben. Aſprando lieſſe ſie nah um Arvena herum legen / und da ſelbige durch zweytauſend Perſen und dreytauſend Thracier verſtärcket worden / machete ſich Aſprando wiederum unter ſo ſtarcken Geleite auff / lieſſ die bey Babylon verſchantzten vierzehn tauſend Mann die Syriſche / Lydiſche / und Pontiſche Armeen durch ſtetige kleine Treffen in Bewegung erhalten / und begabe ſich indeß nebſt ſeinen fünff tauſend achthundert Mann immer nach Perſepolis zu / um in ſelbigen umliegenden Ländern neue Völcker auffzubringen. Er ſchrieb auch zugleich an Roſtagnen nur einige Regimenter bey Tauris zurück zu laſſen / er aber ſolte mit der gantzen daſelbſt ſtehenden Armee zum Entſatz Babylons auffbrechen / und würden ſich bey ſeiner Ankunfft die unter den Mauren poſtirten vierzehn tauſend Mann ſchon auff das förderlichſte mit ihn conjungiren / daß ſie alsdenn den Feind wohl können nöthigen / die Belägerung auffzuheben. Roſtagno kame ſolchen des Königes Befehle nach / und indeß / daß Aſprando in Perſepolis glücklich angelangete / richtete er ſeinen vollen March nach Babylon zu. Er empfinge aber / als er gleich noch eine Tagereiſe von der belägerten Stadt neue Befehle von dem Könige / daß er nichts mehr als das ſtürmen denen Feinden verhindern ſolte / zu einem rechten Treffen aber es noch nicht möchte kommen laſſen / biß daß er von Perſepolis ihn mit friſchen Völckern verſtärckete. Roſtagno gehorchete zwar / er hätte aber lieber des Königes Zurückkunfft nicht erwartet / weil er mit ſeinen bey ſich habenden achzehn tauſend Thraciern und Perſen / ſo bey den Fluſſe ſich geſetzet / ſich ſchon getrauete / dem Feinde eine Schlacht zu liefern. Indeſſen nun / daß dieſe zwey Armeen im Geſichte lagen / und dieſe den Entſatz; jene die Eroberung der Stadt verhinderte / gienge es in Turcheſtan ziemlich ſcharff her. Lycaſto brache mit ſeiner Armee ie länger ie hefftiger hindurch / und ſuchete ſich mit der Perſiſchen / welche der in Turcheſtan geſetzte Vice-Re Orſanes ſelbſt commandirte / zu vereinigen. Aſmadio bemühete ſich ſolches aller Möglichkeit nach zu verhindern / und weil er ohne diß den verrätheriſchen Orſan / der ihn vormals Gifft laſſen beybringen / gerne abgeſtraffet hätte / als beſchloß er / von gerechter Rache erhitzet / mit ihm zu ſchlagen / ehe noch Lycaſto zu ihm ſtoſſen könte; Wiewohl nun Orſan ohne Lycaſten um ein gutes ſtärcker ware / als des Königes Krieges-Heer / mochte ihn doch ſein böſes Gewiſſen ſehr warnen / mit Aſmadien ſonder dem Parthiſchen Beyſtand es nicht zu wagen; Allein der König kame ihn durch Tag und Nacht fortgeſetzten March ſo plötzlich auff den Hals / daß er das geſuchte Treffen nicht vermeiden kunte. Es waren eben / da ſich die Armeen in Schlacht-Ordnung ſtelleten / derſelbige Ort wo vormahls Lycaſto ware geſchlagen worden / und Aſmadio das Gifft bekommen. Die Gegend / darinnen er bald ſein Leben laſſen müſſen / erhitzte das erbitterte Andencken der Rache /

che / und ſchwure der König aus groſſen Eyfer hier den treu-vergeſſenen Orſan ſeinen Lohn zu geben / oder ſelbſt das Leben zu laſſen. Er hatte zwey tauſend der tapfferſten Ritterſchafft Befehl ertheilet / nur allein dahin zu trachten / daß ſie dieſen Verräther lebendig fangen möchten. Da nun der Angriff von beyden Theilen geſchahe / wolten die zwey Regimenter / ſo auff Orſanen beſtellet / ihre Dienſte erweiſen / und brachen ſo grimmig an ſelbigen Orte ein / wo ſie merckten / daß er ſeyn müſte / daß ſie auch auff beyden Seiten nichts als Leichen ſträueten. Als ſie aber eine gute Länge hindurch / fanden ſie bald mehr Wiederſtand / denn er dreytauſend geharniſchte zu ſeiner Leib-Wacht beſtellet / an welchen dann als ſo viel eiſernen Mauern dieſe tapfferen Ritter Anfangs ziemlich anlieffen / und etwas zurück getrieben wurden. König Alſmadio aber / ſo an 5. Orten / zugleich den Anfall thun laſſen / ordnete ſelbſten hin und wieder alles an / auch wo der Streit begunte matt zu werden / munterte er die Seinigen wieder auff ; An nöthige Plätze ließ er neue Hülffs-Völcker führen / er ſtraffete / lobete / gieng mit tapferen Exempel vor / und verrichtete ſo viel alleine / als wann er zwantzig Generalen auff einmahl könte vorſtelſen. Dahero ware es nicht anders zu ſchlieſſen/ als daß die Perſen muſten gewaltige Niederlage leiden: Da es ihm aber mit Orſanes Bemächtigung ſehr mühſam daher gieng/ wehlete er ſich ſelbſt von ſeiner Leibwacht tauſend Mann/ und lieſſe die fernere Anſtalt des ohnediß faſt erhaltenen Treffens denen Tragiſchen/ Pontiſchen / und Armeniſchen Generals-Perſonen: Und als er alles / was nöthig zu endlicher Vollführung der Schlacht ware / angeordnet hatte / brach er mit dieſen tauſend Geharniſchten auff der Seiten ein / wo Orſanes zugegen; auff der andern waren die zweytauſend Ritter / von denē zwar über vierhundert bereits eingebüſſet / uñ in den Rückē lieſſe er fünfzehenhundert Thracier einbrechen; Da gienge nun das rechte Metzeln an / und die grauſamen Streiche / mit welchen Aſmadio alles / was ihm nicht auswiche zu Boden ſchluge / ermunterten ſeine Soldaten zu ſolcher tapfern Nachfolge / daß in kurtzen der Weg biß zu Orſanes geöffnet ware: Er kame nun dahin / daß er ſahe / wie er entweder ſterben oder ſich ergeben müſte / weil ihm aber der Todt viel leichter als die Gefangenſchafft dünckete / hiebe umb ſich als ein wütender Leu / und wolte ſich lieber in Stücken zerhauen laſſen / und dabey noch einige ſeiner Feinde mit in den Todt nehmen /

als die Ketten erwarten: Allein Aſmadio ſelbſt verſetzte ihm einen ſo ſtarcken Streich über den Arm/ worinnen er den Säbel führete/ daß er gleich daß Gewehr fallen ließ/ und gantz gelähmet wurde; Er ſuchete mit der andern Hand nach einen Dolche/ welchen er an der Seiten führete/ und wolte ſich damit ſelbſt ermorden; Alleine die Soldaten griffen zu/ verhinderten ihn davon/ und bunden dieſen unglückſeligen daß er ſich nicht rächen kunte. Man brachte ihn darauff in Sicherheit/ und die Perſen/ nachdem ſie ihr Haupt verlohren/ wurden ſo erſchrocken/ daß man ſie als groſſe Heerden Schaaffe niederhiebe; Was aber mit der Flucht davon kame/ waren nur einige tauſend/ und ſelbige/ weil ſie nicht beyſammen geblieben/ ſondern auff unterſchiedliche Wege vertheilet/ wurden meiſtens von denen zuſammen gerotteten Land-Volcke erſchlagen und geplündert. Nach ſo glücklich-erhaltener Schlacht lieſſe Aſmadio auff einen hohen Hügel denen Göttern des Sieges bey vielen tauſend Fackeln ein prächtiges Opffer bringen/ und den andern Tag wurde Anſtalt gemachet/ die von ſeiner Armee gebliebenen Soldaten zu begraben. Die Vornehmſten wurden ausgeleſen/ und biß zu einer beſſeren Begängniß indeß Balſamiret; Die anderen aber/ deren in die

ſechs

ſechstauſend/ bekamen alle zum Zeichen des erhaltenen Sieges grüne Kräntze auff ihre Häupter / und die Holtzſtoſſe / darauff ſie verbrennet wurden/waren mit vielen Lorber-und Palmen-Zweigen ausgeſchmücket. Der König ſelbſten hielt ihnen eine Lob-Rede / daß ſie auch nach den Tode den Ruhm ihrer Tapfferkeit und des durch ihre Tugend wiedergewonnenen Turcheſtaniſchen Reichs noch lange Zeiten erhalten würden. Er danckete dabey vor ihren treuen Beyſtand / und daß ſie durch ihr eigenes Blut ihm den Thron von neuen befeſtigen wollen/ und verſprach / ihr Preißwürdiges Andencken niemals bey ſich zuvergeſſen. Als nun dieſes letzte Ehren-Geſchäffte auch vorbey/lieſſe man die Perſen/ nachdem ſie von des Königes Soldaten völlig ausgeplündert/ unbegraben liegen / und rückete Aſmadio mit der gantzen Armee vor die unweit davon gelegene Reſidentz-Stadt Balka. Die darinnen enthaltene Beſatzung der Perſen/ nachdem ſie gehöret/daß die Schlacht ihrer Seiten nicht alleine verlohren/ ſondern auch dazu Orſanes gefangen / bothen gleich die Ubergabe an / wenn man ſie wolte laſſen abziehen und biß an die Bactrianiſchen Gräntzen ſicher Geleite geben. Aſmadio / der gerne ſeiner Bürger Blut / die in Balka waren/ſchonen wolte/ bewilligte/

willigte den Abzug / und zohen noch ſelbigen Tag/als der König ware davor gekommen/ ſieben tauſend Perſen aus der Stadt / ohne ihre Knechte / Weiber und Kinder. Mit was Freuden-Bezeugungen die Innwohner in Balka ihren König wieder einziehen ſahen/ iſt meine Feder viel zu ſchlecht außführlich vorzuſtellen/ und wird ſich auch ſolches Frolocken niemand genung einbilden können / der nicht weiß/wie viel Liebe ein getreuer Unterthaner vor die Glückſeligkeit ſeines Landes-Fürſten haben ſoll. Die Krancken macheten ſich über Vermögen ſtarck/ und giengen dahin / wo ſie Ihrer Majeſtät ſiegreichen Einzug ſehen kunten; Die aber allzuſchwach / lieſſen ſich auff ihren Siechbetten in ſolche Häuſer tragen/ durch deren Straſſen dieſe Einführung geſchahe. Die Alten / welche in der gantzen Zeit daß die Perſen über Turcheſtan geherſchet/nicht waren vor die Thüre gekommen/ raffeten alle Kräffte zuſammen / ihren Erb-Könige entgegen zu gehen/oder ſelbigen zu ſehen. Kurtz niemand wolte zu Hauſe bleiben; Gantz Balka lieff als frohe Zuſchauer auff die Gaſſen und Marck-Plätze / wodurch ihr König kommen würde; Der getreue Cleobolus/ der ihn bißher/da er abweſend und in Armenien ware / ſehr groſſe Dienſte gethan / und die Landſtände zu anſehnlichen Geld-Summen ihrer Majeſtät heimlich zu übermachen bewogen / kame ihme unter andern auch auſſen vor den Stadt-Thore entgegen / und da er den König erſehen kunte / ſtieg er ab von ſeinen Wagen / gienge auff das Ehrerbietigſte nach ihrer Majeſtät zu / und hieß ihn durch einen Fußfall mit einer zierlichen Rede höchſterfreuet Willkommen. Aſmadio hub ihn gleich in Anfange derſelben auff / ſagende: Ihr ſollet heute nicht ſo tieff vor mir knien / mein Cleobolus / weil ihr euch meine als eures Königes Wohlfarth ſo angelegen bißhero habet ſeyn laſſen / daß ich euch Ehrwürdig halte / mit mir zu regieren; Und glaubet / daß ich euch noch ſo groſſe Dienſte Königlich vergelten will. Cleobulus giengen vor Freuden die Augen über / als er ſeinen Landes-Herrn alſo vor ſich reden hörete; er antwortete darauff / wie ein treuer und verſtändiger Staats-Diener pfleget / und legete endlich ſeine Glückwünſchende Bewillkom̃ung mit Aſmadiens guten Vergnügen gantz wohl ab. Das Frolockende Geſchrey des Volcks ware bey den Durchzuge auff die Königliche Burg ſo ſtarck / daß man weder Trompeten noch Paucken / in was groſſer Menge ſie auch dabey gebraucht wurden / in dem geringſten hören kunte. Sonderlich aber ware der

Pöbel gantz wütend auff Orſanes / den man vor König Aſmadien in Ketten herführete/ und ich halte/ſie hätten ihn in tauſend ſtücken zerriſſen / wann die umgehenden Trabanten ihnen nicht zugeſprochen / ſie ſolten ſich nur gedulden/und dem Könige die Rache überlaſſen/der ihn/weil er ihn an meiſten beleydiget/ auch am beſten würde zu züchtigen wiſſen. Als nun ihre Majeſtät in die Burg vollends glücklich angelanget/gaben ſie denen frembden Miniſtern und noch einigen von dero Herrn Vaters geweſenen höchſten Staats-Bedienten Audientz / welche alle erfreuliche Gratulations-Complimenten ablegeten. Die Generals-Perſonen von der gantzen Armee wurden auff den Abend mit zur Tafel gezogen/und acht tauſend Mann in der Stadt behalten; Die andern Regimenter lagerten ſich vor Walka in unzehlig auffgeſchlagenen Gezelten/ und führeten die Bürgerſchafft aus der Stadt ſambt denen umliegenden Dörffern/Flecken/ und Städten ihnen ſo viel an Brod / Saltz/ Wein/ Fleiſch/ Mehle / Holtz / Heu / Stroh/ Haber / und allen benöthigten Sachen zu/ daß ſie einen groſſen Uberfluß davon hatten/ und noch wohl eine ſo ſtarcke Armee / als dieſe ware / hätte können genung darane haben. Man gab ihnen fünf Tage zur Erfriſchung / in welcher Zeit ſich König Aſmadio von dem Rathe und der Bürgerſchafft zu Balka huldigen lieſſe/desgleichen dann auch die Land-Stände verſchrieben wurden/den Eyd der Treue abzulegen/welche ſich denn auch gehorſamſt einfunden/und nichts unterlieſſen / wodurch ſie ihre Devotion bezeugen kunten. Wieder Orſanes aber wurde zugleich die erſten Tage der Proceß gemachet. Er wolte Anfangs wegen der Vergifftung durchaus nichts geſtehen/da er aber ſahe/ daß er auff die Folter kommen ſolte / bekennete alles / und hoffete gelinder davon zu ſtreichen/weil er ſagete / daß er ſeines Königes Befehl hätte gehorſamen müſſen/ wann er nicht ſelbſt ſein Leben darüber hätte wollen in Gefahr ſetzen. Alleine dieſes Vorſchützen wolte wenig helffen / ſondern es kame dahin/ daß er durch einhelliges Urthel des Staats und Krieges-Raths zum Tode verdammet wurde/ da ihm dann noch Aſmadio ſo viel Gnade thäte/daß es mit dem Schwerdte geſchahe. Sein Haupt aber wurde auf den höchſten Thurm zu Balka auf einer eiſernen Stange heraus geſtecket / und der Cörper unter den Galgen begraben. Dieſes ware der Lohn eines groſſen Hofmannes / welchen die Ehrſucht Vice-Ré in Turcheſtan zu werden darzu angetrieben / daß er einen König mit Giffte

hinzurichten/ſich vorgenommen / und nun ſein
Haupt zum erbärmlichen Schauſpiele der ge-
ſtrafften Verrätherey auff einen Thurme
muſte zurücklaſſen. Dieweil aber Lycaſtens
Einfall einen gröſſeren Wiederſtand als bißhe-
ro geſchehen/erfoderte / ſo lieſſe der König in-
deß ſechs und zwantzig tauſend Mann / von
der Armee unter ſeinen Feldherrn Vologeſes/
auffbrechen/welche der Parthen fernere Ge-
waltſamkeit verhüten und ihnen / wo möglich/
den Paß verlegen ſolten / daß ſie nicht zurücke
könten: Er aber Amadio wolte alsdenn mit
den andern Völckern bald nachkommen / und
weil nun die Perſen gedämpffet / ſie alſo zu
üchtigen wiſſen / daß ihrer nicht viel ihr Va-
erland wieder ſehen ſolten. Alſo nun bra-
hen die ſechs und zwantzig tauſend auff/und ſu-
heten den Feind biß zu Ankunfft des Königes
inige Vorthel abzugewinnen. Es hatte ſich
ber Lycaſto über die dreyßig tauſend Mann/
er aus Parthien geführet/ nicht allein mit
ehr als acht tauſend zu ihm geſtoſſenen Per-
n verſtärcket / ſondern es ware auch der
rintz aus Ornus Lycomedes mit fünfftauſend
ülffs-Völckern zu ihm getreten / wegen A-
randens ihme wieder Amadien beyzuſtehen.
a nun die Parthen Kundſchafft erhielten/
aß zwantzig tauſend Armenier in Anzuge/ ſo

der Feldherr Margandro Aſmadien zuführen wolte/ ſtunde es ihnen nicht wohl an/ ſo viel neues Volck ſicher zu des Königs Verſtärckung über zu laſſen/ dahero brachen ſie in aller Eil auff/ und erhielten durch Kundſchaffer die Nachricht/ wo Margandro mit ſeiner Armee ſeinen Durchzug nehme. Die Armenier/ welche von dieſen Anmarche Wind bekamen/ kunten nicht wohl zurücke/ dahero verſchantzete ſie ſich beſtens/ als ſie vermochten/ und ſchicketen etliche Curiere nach Balka/ bey den Könige zu bitten/ daß man ſie entſetzen möchte. Es hatte aber der Königliche Feld-Herr Vologeſes/ welcher die ſechs und zwantzig tauſend Mann/ ſo ihn Aſmadio mitgegeben/ commandirte/ bald der Parthen Abſehen gemercket/ darum gienge er ihnen mit ſeiner Armee auff den Fuſſe nach/ und ſchickete ſeine Currier deswegen an Margandro voraus/ mit erinnern/ er ſolte ſich nur wohl verſchantzen/ ſie wolten bald bey ihm ſeyn/ und mit Lycaſten als denn anbinden. So behutſam nun/ als ſich Margandro erwieſe/ aller Gefahr vorzukommen/ ware es doch nicht möglich vor Heranrückung des Feindes mit den gantzen Wercken fertig zu werden. Er ſetzete ſich aber gleich hinter einen tieffen Moraſt/ welcher ſeine Armee vor den Seiten Einbruche wohl verwahrete;

rete; Auff der andern Seiten hatte er hohe Schantzen laſſen auffwerffen/und forne zu ware eine dichte Wagenburg geſchlagen. Lycaſto lieſſe die Schantzen ſtürmen / ſie wurden aber zu allen Glück der Armenier ſelbigen Tag nicht erobert / wiewohl ziemlich Volck drauff gienge / und Margandro dabey faſt ſo viel / als die von auſſen ſtürmenden Parthen verlohre/ dieweil Lycaſto hohe Bollwercke laſſen auffrichten / von denen er durch vierhundert Bogen-Schützen unauffhörlich über die Schantzen in das Lager ſchieſſen lieſſe / und ſehr groſſen Schaden thäte. Den andern Tag ſahe man einen groſſen Anlauff unter den Parthen/ und wendeten ſich alle Trouppen Nordwerts; Margandro wuſte erſtlich nicht / ob die Uhrſache deſſen dieſelbige wäre / ſo er ſich einbildete/ aber er irrete nicht. Denn Vologeſes Paucken lieſſen ſich in vollen Anmarche hören / und währete nicht eine halbe Stunde / ſo waren die gantzen Felder von ſeiner Reuterey bedecket: Hier ſahe Lycaſto nebſt Licomedes und denen andern hohen Generalen gar bald / was es gelten ſolte / darum faſſeten ſie kurtzen Rath und beſchloſſen/Vologeſes anzugreiffen. Dieweil ſie aber leicht muthmaſſeten / daß Margandro nun dabey nicht ſtille ſitzen würde/als wurde Licomedes mit ſeinen fünfftauſenden nebſt ſechstauſend Perſen und viertauſend Parthen denen Schantzen gegen über geſtellet / damit / wenn Margandro ausfallen wolte / er ihn zurücke treiben möchte: Darauff nun gienge zwiſchen Lycaſten und Vologeſes ein blutiges Treffen an: Die Regimenter rücketen wiedereinander / und ſchlugen mit ſolcher Furie / das gantze Geſchwader zu beyden Theilen auffgerieben wurden. Margandro wäre gerne heraus geweſen / Licomedes aber ware nicht anders als ein Drache der einen groſſen Schatz zu bewahren hätte / und wolte durchaus die Armenier nicht aus den Schantzen laſſen. Ware nun zwiſchen Lycaſten und Vologeſes der Streit ſehr hefftig / ſo ware er zwiſchen Licomedes und Margandren weit grauſamer. Zwey gantzer Stunden fochten dieſe um den Ausgang und drangē mit aller Macht durchzubrechen: Jene aber verhinderten ſelbigē durch erſchreckliches Morden. Margandro kunte nicht ausſinnen / wer ihr ſo kühner Anführer wäre / dieweil er noch gar nichts von Licomedes vernommen. Er ſahe ihn alleine gantze Glieder von der Armeniſchen Reuterey niedermätzeln / und es ſchiene / als wäre nicht nur ſein Harniſch / ſondern ſein gantzer Leib Stahl und Eiſen / ſo gar ohne einziges Wancken in den Sattel / nahm er alle

Streiche auff/ und achtete es wenig / ob er ſie gleich nicht iedesmal mit dem Schilde verſetzete. Der Feld-Herr/ welcher ſonſt einer von den tapfferſten Rittern ſelbiger Zeit/ machete ſich in eigener Perſon an ihn/ und verſetzte ihn einẽ ſolchen Streich/ ehe ſich es Licomedes verſahe/ über den Helm/ daß er davon gantz betrübet wurde/ und wohl fühlend/ es müſte dieſer Hieb von keinen gemeinen Arme geführet werden/ wandte er ſich nach Margandren zu/ und da gienge unter ihnen der abſcheuligſte Zwey-Kampf an/ ſo man iemals geſehen. Die Funcken ſprungen Hauffenweiſe aus ihren Harniſchen/ und Schildern/ und ware nichts anders/ als ob ein paar Cyclopen auf einander hämmerten: Alleine die ihrigen lieſſen zwey ſo hohe Perſohnen nicht lange in ſo gefährlicher Arbeit/ ſondern drängeten ſie wiederum durch ihr eingemiſchtes Gefechte von einander. Endlich riſſe doch Margandrens Leib-Regiment hindurch / die andern folgeten als eine mit Gewalt ausbrechende Fluth nach/ und kame alles heraus auff öffentliches Feld; Da gieng das Blutvergieſſen auff das neue an/ doch als Licomedes ſahe/ daß nun die Partie zu ungleich werden wolte/ weil ſich die Armenier auſſer denen Schantzen beſſer ausbreiten und alſo mehr auff einmahl fechten kunten/ ſchluge er ſich mit ſeinen Regimentern durch / und vereinigte ſich wiederum mit Lycaſten. Margandro aber rückete mit den Seinigen zu Vologeſes. Die hereinbrechende Nacht machete / daß zu beyden Theilen zuſammen geblaſen wurde / und die Schlacht endete ſich mit der Finſternüß. Der Verluſt ware ſo wohl auff dieſer als auff jener Seiten ſehr groß. Margandro hatte in die viertauſend verlohren / und waren wohl eben ſo viel verwundete bey ihn ; Vologeſes hatte mehr als ſechstauſend eingebüſſet und ſelbſt viel Blut gelaſſen. Von Licomedens Völckern waren zweytauſend drauff gegangen / und Lycaſto miſſete fünff tauſend von den Seinigen. Alſo blieben alle Felder mit Verwundeten und Todten bedecket. Man machete einen Stilliſtand auff vier und zwantzig Stunden / die Leichen weg zubringen. Als aber ſelbiger bald zum ende / zohe ſich Licomedes nach den Gebirge zu / und Margandro nebſt Vologeſes meineten vor dißmahl genug gethan zu haben / alſo / daß ſie nicht weiter nachſetzeten. Sie wendeten ſich aber nach Balka zu / da denn auff einer Tagereiſe davon / ihnen König Aſmadio ſelbſt mit den andern Theile der Armee und noch dazu geſammleten zehentauſend Turcheſtanern nach eingenommener völligen Huldigung entgegen kame. Er hörete

rete von ihnen den gantzen Verlauff der Schlacht/ und ware ſehr erfreuet / daß bey ihren gehabten Schaden der Feind ebenfalls groſſen Verluſt erlitten und mit blutigen Köpfen müſſen abziehen. Margandro aber kunte nicht umhin / auch an ſeinen Feinde den Printzen Licomedes deſſen unvergleichliche Tapfferkeit höchlich zu rühmen / und bekräfftigte ſehr gegen den König/ daß er Zeit Lebens einen ſolchen Helden noch nicht vor ſich gehabt. Aſmadio/ der ſchon vor dieſen von Licomedes Thaten viel rühmen gehöret/ wündſchete ſich/ daß er mit ihn möchte zufechten kom̃en/ und Margandro ſagte: Ich gläube nicht/ daß ein anderer Säbel/ als der von Ihrer Majeſtät/ wird geſchickt ſeyn/ einen ſolchen wütenden Leuen zu überwinden ;! Wir wollen alsdenn zuſehen / ſagte der König / wem das Glück den Vorthel laſſen wird. Es wurde aber der volle March dahin gerichtet/ wo Lycaſto ſeinen Weg zugenommen / indem Aſmadio gäntzlich bey ſich beſchloſſen/ ihn auffzuſuchen/ und zu einer Schlacht zu nöthigen. Er wolte aber gantz nicht Stand halten/ weil ſeine Armeen zu ſchwach/ dreyē/ als des Königes/ des Vologeſes/ und Margandrens ſeiner zugleich zu wiederſtehen; Doch durch ſtarckes Verfolgen erdappete ihn endlich Aſmadio bey Caſkar: Alſo muſte er ſtehen / und fechten. Da ware nun recht / als ſolte die gantze Natur auf einmahl zu Boden geriſſen werden ſo gar hart gienge es in dieſen Streite zu. Man ſahe nichts als Blut vergieſſen/nichts als würgen/ nichts als morden. Aſmadie ſuchete am meiſten Lycaſten/ und Lycaſto wünſchete ſich Aſmadien zum Zwey Kampffe zu bringen/ weil ihn / ich weiß nicht durch was Zufall ware zu Ohren gekommen/ daß er bey Alceſtis ſein Neben-Buhler wäre. Sie traffen einander bald an / lieſſen ſich von beyden Seiten Platz machen / und renneten mit den Speren unter dem Schall der Trompeten zuſammen. Der König / ſo durch Wuth und Rache ſeine Kräffte verdoppelte/ faſſete ihn ſo wohl in das Geſichte / daß Lycaſto hinterwerts vom Pferde ſtürtzete: Die Seinigen rücketen alſofort dazwiſchen / und halffen ihn wieder auff / wiewol er einen ſo ſchweren Fall gethan / daß ihm der Rücken faſt entzwey / und er alſo gantz Sinnloß ware. Licomedes aber ſtellete ſich mit ſeinem Säbel dem Könige entgegen / und ſchrie: auff mich her / auff mich her / du Treuloſer / wer an Alceſtis einen Meineyd begehet / ſoll von meinem Säbel ſterben. Dieſe Worte waren Aſmadien als ein Donnerſchlag; er hörete daraus / daß Licomedes / der ihm an den

Waffen ware gewieſen worden / auch ſein Nebenbuhler ſeyn müſte. Darum antwortete er: Es iſt mir lieb / daß ich dir die Unwarheit durch die ſchärffe meines Degens erweiſen ſoll; und damit hieben ſie ſo grimmig auff einander loß / als wenn einer den andern dieſen Augenblick zerſpalten wolte. Der Kampff ware tödlich angefangen / dahero bemüheten ſich viele Obriſten und hohe Generalen / ſie von einander zu bringen / welches ſie doch beyde durch abſcheuliche Drehungen verbothen. Endlich wurde ſo wohl des einen als des andern Rüſtung durch viele Wunden / ſo ſie wechſelsweiſe einander beygebracht / mit Bluthe gantz roth gefärbet / und nun wolten die um ſie her-haldenten nicht weiter müſſig zuſehen / ſondern riſſen ſie mit Gewalt von einander Margandro hatte indeß verhindern wollen / daß Lycaſto nicht ſolte davon gebracht werden / derowegen hieb er mit ſeiner Ritterſchaft erſchrecklich in die Parthey hinein / wo ihr Printz ware / und wurde auch endlich ſeiner Leibwache völlig Meiſter / indem er alles um den Printz herum todt ſchlage / Lycaſto aber noch ſelbſt ſo viel Wunden bekame / daß er ſeinen Geiſt auffgabe / und auff der Wahlſtat liegen bliebe. Sein Tod wurde bald ruchtbar / und nun gabe ſich alles / was nur entrinnen kunte / auff die Flucht.

Licomedes zohe ſich mit den Seinigen / da er ſahe / daß alles verlohren gienge / zum Vorthelhaſſtigſten zurück / und erreichte gegen Abend einen Fluß / wo er über die Brücke paſſirte / und ſelbige hinter ſich abwerffen lieſſe. Die Nacht hatte ihm ſo viel genutzet / daß / da man ſonſt noch mit den fechtenden andern Regimentern beſchäftiget / man ſeine gantze Spur verlohren / und er alſo glücklich mit viertauſend Mann (denn tauſend hatte er in dem Treffen von den Seinigen eingebüſſet) davon kame. Er wendete ſich aber nach Babylon zu / und vereinigte ſich daſelbſt mit des Feldherrn Roſtagno ſeinen Völckern. Da nun gienge die Belägerung ſtarck fort / weil König Creon durchaus in dieſe Stadt als ein Uberwinder einziehen / welche ihn vormahls als einen Uberwundenen und in Ketten geſehen. Er lieſſe offtmahls an unterſchiedenen Orthen zugleich Sturm lauffen / da denn Roſtagno / welcher ihm mit ſechs und dreyſſig tauſend Mann im Geſichte ſtunde / iedesmahl durch tapffern Anfall ſeinen Vorſatz ziemlich verrückete / alſo daß die zum ſtürmen verordneten mehr mit den ſeinigen fechten muſten / als daß ſie den Anlauff vollführen kunten. Die Mauren waren ſo unmäſſiger Höhe und Dicke / daß ſie durch keine Gewalt kunten zerbrochen werden / dahero bedienten ſie ſich eine gewiſſe Arth von höltzernen Thürmen / die da gleich die Höhe hatten / als die Mauren waren / und deren oberſtes Tafellwerck ſo breit / daß darauff fünff und zwantzig Mann zugleich ſtehen kunten / denen dann durch die von innwendig zu gebaueten Treppen immer mehr und mehr folgeten / und die erſten anſtrengeten / daß ſie auff die Mauren hinaus von dieſem Tabulat dringen muſten / und alſo die Feinde ſolten hinunter treiben. Dieſe Wercke beunruhigten die Belägerten ſehr / weil derer ſehr viel / und alſo an vielen Ecken kunten zugleich angeſchoben werden. Endlich wurden durch tägliches Fechten Roſtagnens Völcker immer weniger / dann weil König Creons Armee wohl noch dreymahl ſo ſtarck / thaten die Syrer und Lydier nebſt denen Pontiſchen groſſen Schaden unter denen Thraciern und Perſen / wann ſelbige ſie an dem Stürmen verhindern wolten. Die Beſatzung wurde auch von Tage zu Tage ſchwächer / alſo / daß endlich Roſtagno beſchloß / auff Licomedens Zurathen ſich in die Stadt zu begeben / weil man daſelbſt mit beſſern Vortheil von den Mauren fechten würde / auch könte man dabey neue Abſchnitte in der Stadt und um die Burg herum machen / darzu denn der ſtarcke Fluß ſo überall durch die Stadt gienge / gute Gelegenheit gebe / daß wenn nun gleich die Mauren erſtiegen / doch hernach der Feind in der Stadt neue Feſtungen zu erobern fánde / und alſo nur einen Fuß breit nach dem andern mit gröſter Bemühung einnehmen müſte / welches ihn dann leicht ſo lange aufhalten würde / biß Aſprando mit einem neuen Heere von Perſepolis zurück káme / und ſie entſetzte. Alſo nun rücketen bey angehender Nacht Roſtagnens und Licomedens Völcker in Babylon. Es waren deren zuſammen noch zwantzig tauſend / denn die übrigen ſechzehentauſend hatten die ſtets-wehrenden Treffen auffgerieben. Der Feldherr ſuchete alſofort bey der Königin Jocaſta Audientz: Er fande dieſelbige in tieffſter Traurigkeit / ſo ſie durch die bißhero táglich einlauffenden Unglücks-Poſten ſich hatte zugezogen / und ihr bleiches und gantz mageres Geſichte zeugete gar deutlich von den ángſtlichen Kummer ihrer Seelen. Sie empfieng ihn aber gantz gnádig ; Danckete vor ſeine bißhero angewandte groſſe Sorgfalt und Bemáhung / und mahnete ihn zu fernerer Treue und fleiſſiger Beobachtung ihres Schutzes an. Der Printz Licomedes ſuchete gleichfalls den Handkuß bey ihrer Majeſtát / und

war=

wartete hernach auch der Princeſſin Alceſtis auff: Dieſe hatte ſich vorhero wohl geſchickt gemachet / eine ſolche Viſite ohne ſonderliche Bewegung zu empfangen / denn ſie nicht wuſte / ob der Printz Licomedes ſeine vorige Liebe zu ihr würde indeſſen haben abgeſchaffet / oder annoch bey ſich führen. Er fande ſie aber in dieſen gröſſeſten Troublen bey weit ſchönerer Geſtalt und munterern Geſichte / als er ſie vormahls verlaſſen hatte / da er aus Babylon gezogen / und noch alles auff Perſiſcher Seite in glücklichen Stande ware; Deswegen er ſich dann nicht wenig verwunderte; Doch fienge er gleich zu ihr an alſo zu reden: Ich ſolte zwar / Durchleuchtigſte Princeſſin / billig Bedencken tragen / / E. Hoh. unter das Geſichte zu kommen / der ich anitzo mehr ein Flüchtiger als ein Sieger zu nennen. Doch E. Hoh. werden es dem widrigen Glück / daß itzo überall die Perſiſchen Waffen betrifft / beymeſſen / daß ich auch an eben ſelbigen mit Theil nehme; Und da König Aſmadiens unvergleichliche Tapfferkeit ſo wohl die Perſon als die Parthey ohngeachtet alles möglichſten Widerſtandes gäntzlich geſchlagen / ich mich anhero gewendet / um zu ſehen / ob ich gegen dieſe Feinde E. Hoheit vielleicht vortheilhafftere Dienſte thun könte. Es iſt mir lieb tapfferer Printz /

ſagte Alceſtis / daß ihr den Entſchluß gefaſſet dem beträngten Babylon beyzuſtehen/und könnet ihr dadurch mehr Ruhm erlangen / als wenn ihr einen Fürſten in rechtmäſſiger Einnehmung ſeines Königreichs verhindern woltet. Licomedes merckete aus dieſen Worten daß ſie noch eben mit ſo beſtändiger Neigung als vormahls Aſmadien müſte zugethan ſeyn / doch als er gleich darauff antworten wolte / fragte ſie weiter : Allein ſaget mir / Durchleuchtigſter Printz / wo iſt Lycaſto hingekommen/man hat allhier nicht die beſten Zeitungen ausgeſprenget. Mit dieſen berichtete Licomedes / iſt König Aſmadio ſelbſt zuſammen gerathen / und hat ihn mit einem Speere ſo hefftig vom Pferde geſtoſſen / daß er den Rücken faſt entzwey gebrochen: Als ihn nun die Seinigen wieder auffhelffen wolten / hat der Armeniſche Feldherr Margandro ſo hitzig auff die Parthey angeſetzet / daß er alles / was um den Printzen herum / mit den Seinigen nieder gehauen und iſt Lycaſto ſelbſt mit vielen Wunden getödtet auff der Wahlſtat liegen blieben. Alceſtis lieſſe nicht das hunderſte Theil Freude mercken / die ſie wegen Lycaſteus Tode empfand / doch kunte ſie ſich nicht enthalten zu ſagen: ſo iſt mir abermahl ein Printz geblieben / welchen mir mein gnädigſter Herr Vater zum Gemahl beſtimmet hatte. Das Verhengniß / ſagte Licomedes hat ihn zu dieſer Glückſeligkeit zu gelangen nicht würdig genug erkant / und iſt es an dem / daß König Aſmadio ſelbige weit ehe verdienete / wann ihm nicht die vor die Armeniſche Hülffe gebührende Danckbarkeit dahin verbunden / daß er ſich mit ſelbiger Kron Princeſſin Hermionen verſprechen müſſen. Alceſtis wurde bey dieſen Worten Feuer-roth / ſie bemühete ſich aber ſolche änderung der Farbe durch einen mit Zwang erregten Huſten zu verſtellen / antwortete aber gantz nichts auff dieſe Materie / und fiele auf ein ander Geſpräch / biß daß endlich Licomedes wieder Abſchied nahme / und ihr alſo die Freyheit gab / ihren eigenen Gedancken nachzuhengen. Iſt es die Warheit / fragte ſie bey ſich ſelbſt / oder nur die liſtige Erfindung eines Neben-Buhlers / daß er berichtet Aſmadio ſey mit Hermionen verſprochen? Ach unglückſelige Alceſtis / es ſcheinet aus allen Umſtänden mehr als zu wahr zu ſeyn / und Polimantes würde nicht mit einer ſo groſſen Macht ihn zur Eroberung ſeines Reichs geholffen haben / wenn er nicht von ihm die gewiſſe Verſicherung genommen / daß er ſeine Tochter zur Turcheſtaniſchen Königin machen wolte; Die Thränen begleiteten dieſe Klagen / und tauſend Seuffzer ſtiegen dabey aus ihren geängſteten Hertzen hervor ; Endlich wuſte ſie keinen andern Troſt / als daß ſie Aſmadiens an ſie durch Synnadorn überſendeten Brieff wiederum hervor ſuchete / und ſolchen mit groſſen Fleiſſe durchlaſe. Nein / nein / fieng ſie nach deſſen Endigung an / Licomedes lüget / und mein Aſmadio iſt mir alleine getreu. Traure nicht ohne Noth/furchtſame Alceſtis / das Glück iſt bereits müde / dich zu verfolgen / und dein täglich ſiegender König wird dich in kurtzen als ſeine geliebte Braut in Turcheſtan heim zu holen wiſſen. Lycaſto iſt erleget/die Parthen geſchlagen / die Perſen aus deines geliebten Printzen gantzen Reiche vertrieben/alle Städte wiederum erobert/nun wird er nicht lange verziehen/ nach gehaltenen Triumphe in Balka/auch nach Babylon zu kommen/ und durch die Vermählung mit mir das Perſiſche Reich noch einmahl zu überwinden/nachdem er durch die Schärffe ſeines Säbels deſſen beſte Soldaten bereits gedemüthiget hat. Alſo richtete ſich die Anfangs höchſt-betrübte Princeſſin wiederum auff / und wurde noch mehr erfreuet / als ſie zweene Tage hernach von König Aſmadien neue Brieffe empfieng / derer Innhalt dieſer ware :

Durchlauchtigſte Princeſſin.

JCh weiß nicht / ob ich E. Hoheit erfreuen werde / wann ich euch berichte / daß ich den Parthiſchen Cron-Printz Lycaſto / der von eurer Hoheit Herrn Vater zu euren Bräutigam benennet / in der Schlacht erleget / und ſeine gantze Armee biß auff den Grund ruiniret; Den Verrätheriſchen Orſan aber enthaupten laſſen / und die Perſen aus meinen gantzen Königreiche getrieben / und alſo deſſen völlige Beſitzung wiederum durch den Degen erhalten: Doch ich bin bereit / allen Verluſt / den E. Hoheit hierbey haben kan / zu erſetzen. Ich werde an Lycaſtens Stelle treten / weil ich doch durch eure ſelbſt eigene gütigſte Erlaubniß mehr Recht an eurer Perſohn zu haben verhoffe / als dieſer hätte fordern können. Mein Reich aber darauß ich eure Unterthanen vertrieben / habe ich vor niemand anders als E. Hoh. eingenommen. Deſſen Scepter lege ich zu euren Füſſen / und Turcheſtan wird ein allgemeines Freuden-Geſchrey erheben / wenn die Durchleuchtigſte Alceſtis ſolchen annehmen / uñ hinfort als ſeine Königin regieren will.

Bin ich eurer annoch beſtändigen Geg
Neigung verſichert / ſo ſollen mich eu
Hoheit bald in Babylon ſehen; und a
denn werde ich fertig ſeyn zu erweiſe
daß Aſmadio nicht ſo untreu iſt / als i
Alceſtis wohl ehemahls geglaubet / u
ihn deswegen durch den Printzen Li
medes in der Schlacht hat wollen beſti
ſen laſſen. Es iſt gewiß / E. Hoh. hab
ſich einen ſo tapfferen Kämpffer an il
erwehlet / welcher noch wohl mir zu ſch
ſen gemachet hätte / wo nicht meine
rechte Sache und ſein Irrthum bey u
ſern Kampffe geſtanden / und uns der u
ſrigen Liebe ſolcher Gefahr eines länge
Streits mit Gewalt entzogen hät
Doch ich will gläuben / es habe Licomed
ſolchen Befehl ehe von E. Hoheit / e
mein voriger Brieff durch Synnado
zurück gekommen / empfangen: Und
ſo halte ich euch gäntzlich entſchuldige
weil ich / wann ſich meine Untreue a
verhielte / noch viel zu gelinde wäre z
Rache gezogen worden / indem ihr dar
die Fauſt eines ſo tapfferen Printzen g
brauchen wollen. Dieſes alſo iſt völl
vergeſſen; Liebet mich nur und befehle
wenn ich ſoll in Babylon ſeyn / in d

Th

That zu erweiſen/daß ich niemahls auffgehöret habe zu verbleiben

Der Durchläuchtigſten Alceſtis getreueſter
Aſmadio.
König in Turcheſtan

Der Empfang dieſes Schreibens vergnügte die Kron-Princeſſin ſo ſehr / als ſie erzürnet wurde / daß ſich Licomedes unternommen / in ihren Nahmen an Aſmadio Rache zu ſuchen. Habe ich dann iemahls fing ſie bey ſich ſelbſten an/dieſen vorwitzigen Printz Befehl ertheilet/ die Untreue des Turcheſtaniſchen Königes zu ſtraffen/da ich doch nicht einmahl gegen ihn einziges Wort von meiner Bekandſchafft mit dieſen Herrn erwehnet habe? Was wird Aſmadio dencken/in welcher Vertraulichkeit daß ich mit Licomedes ſtehe/daß ich ihn ein ſo wichtiges Geſchäffte auffgetragen hätte? Verfluchte Verwegenheit und die billich meinen Zorn verdienet. Wäre Licomedes damahls gleich der Alceſtis zu Geſichte gekommen/ſie hätte ihn übel angelaſſen/allein ſo ware er gleich mit einem Ausfalle auff die Feinde beſchäfftiget/die/ wann er nicht mit ſeinen unter ihm fechtenden Ormiſchen und Perſiſchen Regimentern gewaltigen Wiederſtand gethan hätte / ſich ohnfehlbar eines Haupt-Thores würden bemächt-

tiget haben / weil ſie daſelbſt mit aller M
ſtürmeten / und ſchon ſtarcken Fuß geſ
Er hatte aber bey allzuhitzigen Fechten ſ
Wunden bekommen / daß man ihn vor t
Babylon brachte. Alle hohen Officir
taureten ihn/als wäre es ihr König/und
gno / der etliche mahl ihn mit unglaub
Helden-Muthe hatte fechten geſehen / e
ſich ſo beſtürtzt über dieſes Unglück /
es ihn ſelbſt betroffen. Die davon beri
Princeſſin wandelte ihren Zorn in ein
richtiges Mittleiden / und da ſie ihn n
Tode nah zu ſeyn hörete / entſchuldigte ſ
in ihren Gedancken / daß er mit Aſm
vormahls umb das Leben gefochten; D
te Printz/ ſagte ſie/ hat ſich Iſmeniens
lung/daß mir Aſmadio untreu/und die h
Liebe / die er zu mir träget/leicht dahin
ten laſſen / an dieſen Könige Rache zu ſ
und ſonder Zweiffel gemeinet / daß
dadurch einen Dienſt thäte. Nun ich
gebe es ihn willig / der Himmel laſ
nur wieder auffkommen. So guten
ſchluß faßete Alceſtis / indeß daß Lico
ſich von einer Zeit zur andern ſchwäch
findend Sinnes ward / von der Prin
ſchrifftlichen Abſchied zu nehmen / welch
dann durch dieſe aufgeſetzte Zeilen verric

D

Durchläuchtigſte Princeſſin:

UNter allen Glückſeligkeiten / welche ich Zeit meines Lebens gehabt / ſchätze ich keine höher / als da mir vergönnet iſt / in eurer Hoheit Dienſten anitzo mein Leben zu endigen. Der Todt kömmt mir dahero gar nicht bitter an / weil ich weiß / daß da ich eurer Hoheit Liebe nicht erwerben können / ich nun doch dero Mitleiden verdienen werde. Euer Hoheit ſeynd zu Großmüthig / als daß ſie mir dieſen Troſt entziehen ſolten / und ſie können mir auch ſelbigen gönnen / ſondern die jenige Neigung zu beleydigen / die ſie annoch zu König Aſimadien tragen. So der Himmel einen meiner letzten Wündſche noch erhören wil / ſo wird er durch dieſes tapfern Königs Gegen-Erkentnüß E. Hoheit Treue belohnen / und ihn eurer Hoh. zum Gemahl geben. Dieſes iſt / was E. Hoheit von gantzen Hertzen gönnet

Dero biß ins Grab beſtändigſter
Verehrer

Licomedes.

Alceſtis laße nicht ſonder Wehmuth dieſen Abſchied eines ſo großmüthigen Printzen / und weil ſie ihn eines beſſeren Glücks würdig ach-

tete / hatte ſie kein Bedencken / nachfolg
Antwort an ihn zu überſchicken:

Tapfferer Printz.

EUre Tugend verdienet ein weit
ler Schickſall als euch anitzo bet
fen und glaubet mir / wo ich ſolches d
mein Beyleid zu ändern fähig wäre/
tet ihr bald in andern Stande ſeyn.
re Liebe gegen mich würde ich nicht u
lohnet laſſen / wo mich nicht die Pfl
ſo ich an König Aſmadien gegeben /
ſeine Treue / deren er mich nur noch
wenig Tagen verſichern laſſen/ zu e
andern anhielte. Doch bemühet e
eure vorige Geſundheit zu erlangen
will euch alsdenn einen ſolchen Vorſ
thun / daß ihr meine Danckbarkeit
ren ſollet / und euch mit einer Princ
vermählen könnet / die wo nicht hö
doch mir zum wenigſten gantz gleich
genſchafften hat. Dieſes iſt / was
verſpricht

Eure geneigte Fre
Alceſti

So viel ſchickete ihn die Princeſſin zurüc
er ſchiene / einige Gemüths-Ruhe dara
nehmen. Die Gefahr ſeiner Wunden

ſohre ſich auch von Tage zu Tage mehr und mehr/ und die Aertzte gaben gute Hoffnung/ daß er nunmehro ſolte davon kommen. Als es ſich nun ziemlich mit ihn gebeſſert/ that ihm Alceſtis die Ehre/ und beſuchete ihn. Er hatte eine ſo unnennbare Freude darüber/ daß ſolche nicht wenig zu ſeiner Geſundheit ſchiene beyzutragen. Sie begegnete ihn mit ſo viel Freundlichkeit/ daß er ein mehrers nicht wündſchen kunte/ und ihre gantzen Geſpräche waren voll von Liebkoſungen. Dabey aber überreichete ſie ihn das Bildniß der Armeniſchen Princeſſin Hermione/ deñ ſolche ware es/ die ſie ihn vorſchlagen wolte. Sehet/ wertheſter Printz/ ſagte ſie/ wie ich meiner Zuſage nachkommen will. Ich überliefere euch allhier das wahrhafftige Conterfait einer Princeſſin/ die von Schönheit/ Jugend/ und Glücksgaben wohl werth iſt/ daß ihr ſie liebet. Es iſt König Polimantes eintzige Tochter/ und Kron-Erbin/ die ihr vermeinet/ daß ſie ſich mit König Aſinadien vermählen würde; Er iſt ſo Ehrliebende/ daß er weder ſie mit vergebener Hoffnung betrügen wird/ noch mir die Verpflichtungen brechen/ die er mir gegeben hat. Hermione wird ihn leichtlich vergeſſen/ wann ſie euch nur zum Gemahl erhält/ und Polimantes wird gar kein Bedencken tragen/ euch/ als der ihr mit dem Reichsſtabe gebohren / ſeine Tochter zu geben. Liomedes ware gantz überfallen durch dieſen Vortrag. Er betrachtete das Bildniß / welches Alceſtis nicht unähnlich ſahe / und durch die Augen eine beſondere Majeſtät lieſſe hervorblitzen / doch kunte er ſich ſo geſchwind nicht faſſen / eine andere Antwort als dieſe zugeben: E. Hoheit bemühen ſich ſo ſehr für meine Beruhigung / daß ich ihnen davür unendlich verpflichtet. Gleichwie aber meine Liebe gegen E. Hoheit nicht in einen Augenblicke gebohren / ſondern durch die Zeit hervorgekommen / und durch deren Länge allezeit ſtärcker worden / alſo werden mir E. Hoheit gnädig erlauben / wann ich ſelbige nicht ſo plötzlich verändern kan. Ich ſehe wohl / daß ich E. Hoheit zu beſitzen die Ehre nicht haben werde / doch iſt auch meine auff ſie gelegte Neigung ſo edel / daß ich ſie ſo geſchwind abzuſchaffen vor einen Fehler halte. Sie laſſen mir Bedenck-Zeit / mein Hertz wiederum zurück zu nehmen / alsdenn will ich mich bemühen / es niemand anders als der jenigen zu geben / welche mir eure Hoheit vorzuſchlagen beliebet haben / wo ich anders hernach werde ſo glückſelig ſeyn / daß es auch ſelbige Princeßin annehmen will. Zweifelt nicht daran / ſagte Alceſtis / und weil doch Aſmadio vor Polimantes

tes groſſe Hülffe auch groſſe Erkentlichkeit ſchuldig/als will ich es dahin bringen / daß ihr zum hohen Unterhändler unter ihnen beyden gebrauchet werdet/ und mit ſolchen Vortheile vor Polimantes handeln ſollet /, daß er euch zur billichen Belohnung dafür ſeine Princeſſin willig geben wird. Sie blieben noch in etwas bey dergleichen Geſpräch/ und nahme hernach Alceſtis auff das höflichſte von Licomedes Abſchied/ ihn ſeinen eigenen Nachſinnen überlaſſend / wozu er ſich entſchlieſſen wolte: Er betrachtete der Hermionen Bildniß mit Achtſamkeit / und das erſte/was ihn davon entzündete/ware die ſonderbahre Gleichheit/ welche es mit Alceſtis hatte: Es ſey nun/ daß ihm die Liebe ſolches zu ſeinen Vorthel einbildete/ oder/daß es ſich in der That alſo verhielte: Kurtz/die Hoffnungs-vollen Gedancken/ſo er ohne Unterlaß bey ſich hegete / brachten ihn dahin/daß es von Tage zu Tage beſſer mit ihm wurde / und er nach wenig Wochen / daß er bettlägerig geweſen / wieder auffſtehen kunte. Indeß hatte Alceſtis zurück an Aſmadien geſchrieben / und ihn erſuchet/ daß er eheſt mit ſeiner Armee nach Babylon kommen und die Belägerung auffheben möchte / ihr Brieff aber / welchen der König durch Synnadorn erhielt/ware folgendes Innhalts:

Durchlauchtigſter Aſmadio

JCh ſehe wohl / daß es euch als einem Tugend-liebenden und dabey unüberwindlichen Könige eben ſo leicht / ein Reich durch gerechte Waffen wiederum einzunehmen/und eure Feinde nach Verdienſt zu beſtraffen / als es denenſelben ſchwer fället / ihre unrechtmäſſige Beſitzung und gewaltſamen Einbruch glücklich hinaus zu führen. Weil ihr mir nun die Ehre thut ſo erwünſchter Progreſſen zu berichten / und dabey euer Glück die mir verſprochene Treue gantz nicht ändert / alſo könnet ihr leicht erachten / wie mich ſo gute Zeitung müſſe erfreuet haben. Indem ich aber euer höfliches Anſinnen dabey betrachte / daß ihr die hohe Mühe wollet auff euch nehmen/ mich in Babylon ſelbſt zu beſuchen / ſo bald ich euch nur darzu eine Zeit beſtimmen würde / ſo bin ich vor ſolche Gunſt unendlich verbunden: Nehmet es ſelbſt aus eurer Sehnſucht ab / wie hertzlich Verlangen ich nach eurer Gegenwart tragen müſſe/ und daß mir alle Stunden zu Jahren werden / ſo ihr verziehet anhero zu kommen. Rettet mich alſo mein

König/da ich ohne diß durch Creons harte Belägerung in Babylon als gefangen ſitze/ und verhindert durch eure Siegreiche Armee/ daß dieſe ſchöne Stadt/ weil ſie doch zugleich die eurige iſt/ nicht ein Raub des erhitzten Feindes werde. Wegen Licomedes will ich mich bey eurer Anweſenheit entſchuldigen: Es iſt gantz nicht auff meinen Befehl geſchehen/ daß er mit euch einen Kampff angefangen; Denn warum ſolte ich mein eigen Hertz in eurer Bruſt beſtreiten laſſen? Doch ich weiß auch/ daß ihr dieſes nicht glauben werdet. Kommet nur bald/ unüberwindlicher Held/ und fodert die Belohnung eurer Treue in denen Armen

Eurer verpflichteſten

Alceſtis.

Der verliebte König hatte dieſes verbindliche Schreiben kaum geleſen/ als er ſelbigen Augenblick Befehl ertheilete/ daß alle Regimenter wiederum aufbrechen ſolten/ und den March nach Babylon wenden. Die Armeniſchen Völcker waren nach völliger Einnehmung Turcheſtans unter ihren Feldherrn mit höchſtſchätzbaren und recht Königlichen Verehrungen angeſehen. Er hatte aber indeß durch gantz Turcheſtan ſo viel Mannſchafft werben laſſen/daß er mit einer Armee von viertzigtauſend Mann nach Babylonien auffbrach. Indeß nun / daß er in wircklichen Marche dahin begriffen / hatte Printz Herolander von ſeinem Herrn Vater Befehl bekommen / ſich nebſt ſeinen bey ſich habenden Völckern wieder zurück zu ziehen / und nach Ponto zu kehren / dieweil die mit König Creon gemachten Tractaten ſich nicht weiter als biß auff die Einnehmung des Königreichs Syrien bezogen: Denn es befurchte ſich der Pontiſche König/daß wenn Creon noch gantz Babylonien ſolte dazu gewinnen / er ihn möchte zu mächtig werden. Alſo nun folgete der Printz / und wiewohl es Creon nicht allzu gerne ſahe/machete er ſich doch nebſt ſeinem Volcke von Babylon hinweg/und lieſſe ſie den nächſten Weg nach Ponto nehmen ; Er aber behielt eine Svite von dreyhundert Mannen bey ſich / und zohe damit auff Trapezunt zu / um ſeine Liebſte Briſeis daſelbſt abzuholen. Der Käyſerliche Hof empfieng ihn als einen durch viel Eroberungen ſiegreichen Fürſten mit groſſer Ehrbezeugung ; ſein liebſtes Fräulein aber traf er von Sehnſucht ſo abgezehret an / daß er ſie kaum mehr kennete. Die Keyſerin ſo gar viel auff ſie hielte/hatte bey des Printzen erfahrner Ankunfft allem Frauenzimmer bey höchſter Ungnade verbothen / ihr nichts davon zu melden ; ſo bald er aber bey beyden Majeſtäten die Audienz gehabt / gienge die Keyſerin mit ihm nach der Briſeis Zimmer : Sie ließ ihn in dem Vorgemach / begabe ſich alleine zu ihr / und ſagte : Wenn ich wüſte Fräulein / daß es euch nicht zuwieder / wolte ich euch einen frembden Gaſt bringen / der euch zu beſuchen verlanget. Ihre Majeſtät / ſagte Briſeis / haben nach dero Willen mit mir zu handeln / und muß mir auff dero Befehl aller Beſuch angenehme ſeyn / ob ich ſchon itzo nicht allzu geſchickt / vornehme Gäſte mit anſtändigen Diſcurſen zu unterhalten. Die Keyſerin ſagte : Wir wollen ſehen / ob er euch zuwider iſt / und damit öffnete ſie die Thüre des Zimmers / da dann Herolander zu ihnen hinein trat. Briſeis erſchrack vor Freuden ſo hefftig / daß ſie in die Knie niederſanck ; Herolander aber griff ihr gleich zu rechter Zeit unter die Armen / und küſſete ſie ſo liebreich / daß ſie davon ſchiene neue Kräffte zu bekommen. O Himmel / mein Printz / fienge ſie an / welcher GOtt führet euch mir wiederum zu. Liebſtes Fräulein / antwortete Herolander / ich komme her um denjenigen Verweiß zu holen / welchen ich durch mein langes Auſſenbleiben verdienet. Doch erfreue ich mich dabey von

Hertzen / daß ich euch noch geſund vor mir finde. Der Verweiß / ſagte Briſeis / welchen ich mir ſo offtmahls in eurer Abweſenheit ausgedacht / euch zu geben / fället mir nun gäntzlich aus dem Gedächtniß da ich euch gegenwärtig ſehe / und euer Wohlſtand machet / daß ich alle das andere vergeſſe. Herolander küſſete ſie darauff wiederum auff das Verbindlichſte: Briſeis aber ſagte lächelnd / doch mit etwas ſchwacher Stimme zu ihn: Vergeſſet aber auch nicht darbey / liebſter Printz / daß ihre Majeſtät allhier gegenwärtig ſeynd. Die Keyſerin merckte dieſe Erinnerung / ſie wolte aber dieſen Verliebten beſſere Freyheit zu ihrer Unterredung geben / darum machete ſie ſich wieder fort / zu Herolandern annoch ſagend: Der Printz wird ſo gütig ſeyn / und uns an der Tafel ſeine angenehme Gegenwart gönnen. Worauff er einen tieffen Reverentz machete / und ſie biß an ihr Zimmer wieder begleiten wolte: Sie nahme ihn aber nicht weiter als biß vor Briſeis Vorgemach mit / allwo ſie ſich hernach von einem Kammer-Herrn führen lieſſe / zu Herolandern ſagend: Nein / nein / ich will euch weiter nicht bemühen / weil ihr iemanden zurücke gelaſſen / ſo euch nicht lange entbehren kan. Der Printz ſagte / daß er ihrer Majeſtät Befehl zu gehorſamen verbunden wäre / und kehrete alſo wieder zu ſeiner liebſten Briſeis: Da gieng nun erſt die rechte Bewillkommung von neuen an: Sie hingen einander ſo feſt an den Lippen / als wenn ſie zuſammen geleimet wären / und ware keines von beyden in langer Zeit fähig / davon wieder abzuziehen und ein einiges Wort hervor zu bringen. Das liebreiche Fräulein ſahe ihren Printz mit einem ſo ernſthafften Lächeln und anmuthigen Zornblicken an / weil er ſie noch länger als ein Jahr hatte allein gelaſſen / daß er / ob ſie es gleich ihm mit Worten nicht verwieſe / dennoch ſolches aus ihren Geberden wohl ſchlieſſen kunte / und ihr dafür mit ſo verbindlichen Liebkoſungen ſchmeichelte / daß ſie endlich alles gar gerne verziehe / und nun gäntzlich mit ihm zu frieden ware. Als er aber nach Fräulein Statilien ihren Zuſtande fragete / ſagte Briſeis / daß ſie erſtlich noch vor wenig Tagen von Printz Montalden Briefe gehabt / und wie er auch auff dem Wege ſie in Hyrcanien abzuholen / worüber ſie den höchſt-erfreuet wäre / und dieſe Zeit über ſtarck mit ihr gekurtzweilet / daß ihr Liebſter vielmehr an ſie gedächte / als dem übrige / weil er doch noch an ſie öffters ſchriebe. [illegible] aber / ſagte Herrlander / habt ihr [illegible] ſie wiederum herum zu nehmen / [illegible] ich eher als Montaldo gekommen. Gewißlich /

wißlich / antwortete Briſeis / es ſoll darane nicht fehlen. Gleich da ſie davon redeten / kame Statiliens Page / legete eine Compliment ab / und überbrachte Briſeis einen Brieff von ihn / welchen ſie in ihres liebſten Herolanders Gegenwart eröffnete / und alſo geſetzet fande.

Liebſtes Schweſterchen.

Ich wolte euch gerne die Viſite geben / und euren Liebſten den Durchlauchtigſten Kron-Printz willkommen heiſſen; Ich befürchte aber / daß es euch ietzo nicht gelegen fallen würde / weil ihr doch wegen nöthiger Unterredung mit ihn lieber im Anfange werdet alleine ſeyn wollen. Dahero werdet ihr es umb deſto eher bey ihn verantworten / daß ich meiner Schuldigkeit noch nicht nach gekommen. Ich weiß doch wohl / daß ich ſolche mit eurer guten Vergünſtigung noch etwas auffſchieben kan. Indeß vergeſſet nicht / ihn ein wenig wegen ſeines langen Auſſenbleibens zu beſtraffen / ich werde bey Printz Montaldens Ankunfft desgleichen thun. Empfehlet mich aber dabey ihn gar ſchön / und vermeldet / daß ich über ſeine glückliche Ankunfft höchſt erfreuet wäre. Hiemit verbleibe die eurige

Statilie/

Fräulein von Ragiana.

Briſeis lachete über dieſe Muthwillige / und ließ ihr die Gegencompliment machen / desgleichen thät auch Herolander mit Verſprechen / daß er ihr alſofort auffwarten würde. Welches dann auch geſchahe / und fuhr er nach einer kleinen Weile zu ihr. Sie empfieng ihn mit aller Höfligkeit / und kurtzweilete wegen unterſchiedener Begebenheiten. Weil ſie ihn aber nicht lange von ſeinem Fräulein abhalten wolte / erbothe ſie ſich mit ihn wieder zu ihr auff die Burg zu fahren/ſagend: Ich befürchte/ Durchlauchtigſter Printz / die ſchöne Briſeis möchte eyferſüchtig werden/wenn ich euch zu lange bey mir behielte / darum ſo es euch beliebet mich mit zu nehmen/wollen wir uns wiederum zu ihr begeben. Herolander küſſete ihr die Hand/ ſagend: Wann ihr dann/ſchönſtes Fräulein/ meiner liebſten Briſeis die Ehre geben wollet / ſie zu beſuchen / bin ich dafür verbunden / worauff ſie dann beyde wieder auf den Wagen ſtiegen / und ſich auff die Burg begaben ; Briſeis hatte ſich indeß ihren liebſten Printze zu gefallen weit artiger umgekleidet /

und empfinge ſie beyde mit groſſer Freundlichkeit. Es fehlete da nicht unter dieſen Durchläuchtigen Perſonen an allerhand ſinnreichen Schertze / biß daß es Zeit ware / zur Tafel zu gehen. Der Keyſer erwieſe ſich von neuen ſehr gütig gegen ihn / und wurden viele Diſcurſe und Fragen von den Perſiſchen Kriege auff die Bahne gebracht / da denn Herolander durch unterſchiedenen Geſchicht-Erzehlungen dieſen Monarchen ſehr vergnügete. Wenig Tage hernach hielte Printz Montaldo ſeinen Einzug: Er wurde ebẽ auch mit beſonderer Freude von den gantzen Hofe bewillkommet / abſonderlich aber umbarmete ihn Herolander als ſeinen Hertzẽs-Freund mit ungemeiner Vergnügung / und er hinwieder hätte ſich keine gröſſere Luſt wünſchen können / als dieſen ihm höchſt-vertrauten Printz ſo unverhoft anzutreffen. Freilein Statilie aber nahme auch rechtſchaffen in acht / was einer ſo Eifrig-verliebten zu thun obliegt / und lebeten alſo dieſes gedopelte Braut-Paar in aller erſiñlichen Zufriedenheit. Sie hielten ſich auff des Keyſers und der Keyſerin Anſuchen einen gantzen Monath lang unter allerhand Ergötzlichkeiten in Trapezunt auff / biß daß endlich der Tag ihres Auffbruches zu gleicher Zeit angeſetzet erſchiene / und Herolander mit ſeiner liebſten Briſeis nach Ponto; Montaldo aber mit Statilien nach Hyrcanien zu reiſete. Sie ſchwuren bey dem Abſchiede einander ewig feſte Treue / beſonders aber vergoſſen Briſeis und Statilie viel Liebes-Thränen / als ſie von einander ſolten. Doch iedweder ihr Liebſter Printz machete ſie bald nach ihrer Trennung ihres darüber entſtandenen Leidens vergeſſen / und kamen ſie ſo wohl in Ponto als Hyrcanien glücklich an. Ihr Beylager hatten ſie auff einen Tag angeſetzet / und da zahleten ſie in der ſüſſeſten Wolluſt ihren liebſten Prinzeſſinnen alles reichlich ab / was ſie wegen ihres langen Abweſens hätten fodern können. In was feſter Umbarmung genoſſen ſie doch den Lohn ihres verliebten Hoffens ? wie geſchäftig ware doch Amor unter ihnē / alle Schätze zur Genieſſung auffzuſchlieſſen / die er ſonſt am koſtbareſten zu verwahren pfleget : Hier ſättigten ſie ihre Begierden mit dem ſüſſeſten Uberfluß / und hier theileten ſie unter ſich diejenige Beuthe mit vollen Maaſſe / die ſonſt Venus niemand als denen Glückſeligen ſchencket. Indeſſen nun daß dieſe Heimführungen / und darauf erfolgte Beylager waren vorgegangen / gienge es in der Schule des Martis weit anders her. König Aſprando hatte ein groſſes Kriegesheer in Perſepolis und denen umliegenden Ländern von neuen zuſam̄en gebracht /

und ware in vollen Anzuge Babylon zu entſetzen; Aſmadio nahete ſich gleichfalls mit ſeiner mächtigen Armee; Die Turcomannen und Trapezuntiſchen waren auch bey Tauris durchgedrungen / und ſtieſſen zu König Creons ſeinen Völckern/alſo nun wurden alle Felder um gantz Babylon mit einer unzehlichen Menge Gewaffneten/ als mit Heuſchrecken bedecket. Roſtagno ſtieſſe mit ſeinen Völckern zu den Könige / und vermehrete deſſen Heer um ein groſſes: Aſmadio aber ſchickete Geſandten in die Stadt an Alceſtis und die Königin / mit Bericht / daß er nun zu ihren Dienſten mit den Seinigen vorhanden wäre/und ſo es ihre Majeſtät die Königin nebſt der Princeſſin vor gut anſehen / daß er bey König Aſpranden um Alceſtis ſolte Werbung thun laſſen / wolte er dero Genehmhaltung alſofort nachkommen / und nach deſſen erhaltener Einwilligung ſich zu ihn ſchlagen / und die Feinde bald helffen wegbringen. Die Königliche Frau Mutter ware ſo wohl als die Princeſſin ſehr erfreuet über ſogeneigten Vortrag / und der gantze Staats-Rath billigte nebſt ihnen denſelben / nachdem ſie ſich dabey auff das Verpflichteſte vor ſolche Gewogenheit bedancken lieſſen. Alſo nun kame Aſmadio dieſem Schluſſe nach / und fertigte die Geſandten an König Aſpranden mit

den höfflichſten Anſinnen ab; Selbige brachten
vor: daß ihr Genädigſter König und Herr ie-
desmahl mit allen Fleiſſe geſuchet / ihrer Ma-
jeſtät Affection zu gewinnen / und ob zwar biß-
hero durch böſe Rathgeber ſo gutes Verneh-
men zwiſchen ihnen wäre unterbrochen wordẽ/
wolte er doch nicht ſo wohl ihrer Majeſtät als
denenſelbigen die Schuld beylegen; Nachdẽ
aber nunmehro der Himmel die Turcheſtani-
ſchen Waffen alſo geſegnet / daß ihr Gnädig-
ſter König und Herr den Parthiſchen Hoch-
muth gedämpfet / auch der Kron-Printz Lyca-
ſo ſelbſt darüber das Leben eingebüſſet / und
ndeſſen Babylonien durch andere ſehr mäch-
ige Feinde wäre bedränget worden / ſo gar /
aß ſelbige auch vor ihrer Majeſtät Reſidentz-
Stadt gerücket/und nur vor kurtzen durch die
Trapezuntiſchen und Turcomannen verſtär-
ket worden wären; als hätte ihr gnädigſter
König aller vorigen Feindſeligkeiten vergeſ-
end ihrer Majeſtät ſeinen itzo nöthigen Bey-
and wollen anbiethen; lebete aber dafür der
rfreulichen Hoffnung/ Ihre Majeſtät wür-
en ihn die geſuchte Vermählung mit dero
Durchlauchtigſten Kron-Princeſſin Alceſtis
icht abſchlagen/ und dadurch alle Feindſchafft
uffheben / und den verderblichen Krieg in
nen ewigen Frieden verwandeln. Es ſchie-

ne allen Perſiſchen Miniſtern dieſer Vortrag ſo wohl billig als vortheilhafft / nur allein Aſprando wolte nichts davon hören. Es wäre itzo nicht Zeit / war ſeine Antwort / auff Vermählungen zu gedencken / und hätte er König Aſmadien nicht beruffen / ihme beyzuſtehen / ſondern wolte ſchon mit ſeiner eigenen Macht die Verwegenheit ſeiner Feinde abſtraffen. Wann ſolches geſchehen / würde er ſich ſchon zu entſchlieſſen wiſſen / ob das angetragene Bündniß anzunehmen oder nicht. Dieſer Hochmuth verdroß Aſmadien über die maſſen. Er beſchloß aber / das Glück des Treffens abzuwarten / und keiner Partie beyzuſtehen. Ehe ſelbiges anfieng / ſendete König Creon an ihn / und ließ ihn befragen / was er ſich zu ihm zu verſehen hätte / er bekam aber die Antwort ; daß er mit den Seinigen ſo lange einen Zuſchauer abgeben würde / biß ihm einer anfiele. Nun hatte zwar ſolches Creon nicht in Willens / doch beſorgete er / daß Aſmadio wohl die beſte Beute davon tragen dürffte. Die Mord-Trompeten ermunterten nunmehro die erhitzten Armeen zu einer blutigen Schlacht auff / und Aſprando fiele ſo grimmig die Syrer und Lydier an / als wenn er alles auff einmahl wolte über einen Hauffen werffen. Die Turcomannen aber und Trapezuntiſchen mengeten ſich auch darein / und gienge auff allen Seiten ein ſo blutiges Gefechte an / daß dergleichen erſchreckliches Todtſchlagen niemahls wäre geſehen worden. Aſmadio ſtunde mit ſeiner gantzen Armee unbeweglich / und erwartete begierig auff welche Seite der Sieg fallen würde. Vier gantzer Stunden wehrete dieſe Grauſamkeit / welche die Sonne ſelbſt anzuſehen ermüdete / und ſich alſo hinter gantz dunckele Wolcken verſteckete. Es ware auff beyden Seiten bereits über die Helffte erleget; Der zur Rache erhitzte König Creon aber ſuchete niemand ſchärffer auff als Aſpranden / umb ihn den Lohn vor ſeine vormahls ſchimpfliche Gefangenſchafft zu reichen. Endlich brache er auch mit den Seinigen ſo weit hindurch / daß er ihm anſichtig ward. Da nun geſchahe ein recht furchtſames Blutvergieſſen / denn beyde Könige hatten die tapfferſten umb ſich / welche ihr Leben einander ſehr theuer verkauffeten. Doch das Glück / ſo auff Aſpranden erzürnet / überließ ihn den Streichen ſeines Feindes / alſo daß er mit tauſend Wunden durchſtochen zur Erden ſtürtzete / und alſo Creon ſeine Rache an dieſen hochmüthigen genugſam kühlete. Nach ruchtbaren Tode dieſes Monarchen fochten die Perſen gantz erſchrocken / und flohen endlich nach der

Stadt zu / da denn Creon hitzig lieſſe nachſetzen / und ohne Zweiffel die Stadt mit erobert hätte / wann nicht Aſmadio ſich nunmehro auch bewegt / und mit ſeinen annoch gantz friſchen Völckern denen Syrern und ihren Bundes-Genoſſen den Paß abgeſchnitten. Alſo nun lieſſe Creon wieder zuſammen blaſen / und Aſmadio wolte nicht weiter mit ihm / als deſſen Völcker von langen ſchlagen gantz ermüdet und krafftloß / aus ſonderbahrer Großmüthigkeit anbinden. Aſprandens Cörper ware von den Seinigen annoch erhalten / und mit in Babylon geführet worden. Er bekam von der Königin und Alceſtis ſo viel Thränen / als der liebreichſte Vater und Gemahl iemahls hätte erwarten können / und weiß ich nicht / ob der Todt / oder die Abſcheuliche Art deſſelben / und daß er ſich ſelbſt durch ſeine unerſättliche Regierſucht ſolchen zugezogen / ihre Wehmuth vermehrete. Alſo wurde ein allgemeines Klage-Geſchrey durch die gantze Burg erhoben / und ware in gantz Babylon wohl kein Hauß / welches nicht dieſen allgemeinen Leide ſein ſonderbahres mit hinbeyfügte / indem iedwedes Zeit der Belägerung oder in dieſer letzten Schlacht entweder einen Vater / oder Bruder / oder Ehemann / oder andere Anverwandten zugleich mit eingebüſſet.

Den folgenden Tag ſchickete Aſmadio Geſandten an die Königin und die Princeſſin Alceſtis und lieſſe wegen Aſprandems Todt ſeine Condolentz ablegen; Danebenſt bothe er an/ weil doch die Perſen durch ein ſo hartes Treffen ſehr geſchwächet/ wolte er/ wann es ihrer Majeſtät der Königin nicht zu wider/ mit ſeiner Armee zu der Beſchützung Babylons annoch ſtehen bleiben/ weil er in Erfahrung kommen/ daß ſich König Creon zu einen neuen Sturme fertig machete. Die Königin lieſſe ſich eine ſo groſſe Höflichkeit ſehr gefallen/ und der geheimbte Krieges-Rath beſchloß einige aus ihren Mittel wiederum an König Aſmadien zu ſenden/ welche vor ſo großmüthiges Anerbiethen Ihrer Majeſtät aller erkentlichſten Danck ſagen ſolten. Alceſtis aber/ die geheime Brieffe von Aſmadien dabey inſonderheit erhalten/ und ihn gerne in Babylon geſehen hätte/ fienge dazu an: Es wäre gleichwohl die gröſte Unhöfligkeit/ wann wir dieſen Herrn/ welcher itzo allein die Feinde verhindert ſich gantz Babylons Meiſter zu machen/ nicht ſo viel anerbiethen ſolten/ daß er mit einigen ſeiner Regimenter zu Stärckung der ohne diß gantz geſchwächten Beſatzung möchte zu uns herein kommen/ und das andere von ſeiner Armee indeſſen zu beobachtung des Feindes auſſen ſtehen laſſen; So könten wir ja beſſer uns ſeines guten Raths gebrauchen/ und dürffen wir uns nicht fürchten/ daß wir dadurch einen heimlichen Feind mit unſern eigenen Willen in das innerſte unſers Reichs locketen/ weil er ohnediß/ wann er wolte mit Gewalt verfahren/ oder ſich mit König Creon vereinigen/ alles behaupten kan/ was er nur ſelbſt verlanget. Die meiſten Räthe/ ſo da von der Werbung wuſten/ welche Aſmadio wegen Alceſtis an König Aſpranden thun laſſen/ höreten wohl/ warumb die Princeſſin dieſen Vorſchlag thäte/ und weil ſie doch gläubeten/ daß dieſelbige mit König Aſmadien bereits eines Sinnes/ auch dieſer Herr durch das mächtige Turcheſtan am beſten wiederum das untergedruckte Perſien in die Höhe bringen könte/ als ware keiner unter ihnen/ welcher nicht dieſe höchſt-verſtändige Meinung Ihrer Hoheit lobete/ und dabey umb Befehl bathe/ daß Ihre Hoheit ſelbſt wehlen möchten/ welche zu ihrer Majeſtät den König Aſmadio deswegen ſolten abgeſendet werden. Als nun die Princeſſin dieſes in der Königin Willen ſtellete/ ſagte doch Jocaſta: Nein Alceſtis/ dieſesmahl ſollet ihr die Freyheit zu benennen haben/ ordnet nur/ wie ihr meinet/ daß es gut ſey, Die Princeſſin gab es wie-

viedderum denen Räthen über / ſagend: Es
ſl die gantze Verſammlung dieſes Raths ſo
erſtändig / daß ſie keine Untüchtigen dazu
pird ausleſen / noch auch ſelbiges thun kan/
veil ein iedweder unter ihnen zu dergleichen
Verrichtungen der Geſchickteſte iſt. Sie
eigeten ſich vor dieſes Lob ingeſammt / und
vurden darauff von ihnen zweene ausgeweh-
et / welche ſo wohl an hohen Verſtande als
uch an Beredſamkeit fürtreflich waren;
Dieſe als ſie mit Aſmadiens Geſandten wiede-
um zurück kahmen/brachten ihre Sachen vor
en König ſo geſchickt vor / daß derſelbe wohl
hen kunte / wie unter Aſprandens Räthen
ehr verſtändige und wohl qvaliſicirte Män-
er wären / deren Gutachten/wenn es derſel-
ige iedesmahl in acht genommen/ihn auf weit
ndere Wege würde geführet haben. Das
eiſte aber ihrer Rede gienge dahin; daß ſie
n Nahmen der Königin und des gantzen
Reichs ihrer Majeſtät Danck ſageten/
aß ſie mit den unglückſeligen Fall des
Königes Aſprandens ein beſonderes
Mittleiden durch ihre Hochanſehnliche
Geſandhafft hätten bezeugen wollen;
Noch mehr aber wäre ihre Gnädigſte
Königin ſambt den Perſen-Lande Ihrer
Majeſtät verbunden / daß Ihre Majeſt-

aus ſonderbahre Großmüthigkeit getrieben alle vormahls erregte Streitigkeiten wolten an die Seite ſetzen / und das auff den Falle ſtehende Reich der Perſen durch dero mächtige Armee wiederumb auffrichten/auch denen es überall umringenden Feinden ſtat ihrer / die da von allen Kräfften gekommen / die Stirne biethen / und ſich als der Perſen Schutz-Gott ſelbiger getreulich annehmen. Wohero dann ihre gnädigſte Königin und Cron-Princeſſin ihre Majeſtät auff das fleißigſte erſuchen lieſſen/es möchten Ihre Majeſt. in dero gütigſten Entſchluß ſich des beträngten Perſen Landes anzunehmen ferner rühmlichſt fort fahren / und zugleich der Reſidentz-Stadt Babylon mit ſo vielen Regimentern/ als ihre Majeſtät ſelbſt benennen würden / die hohe Ehre gönnen / daß ſie Ihre Majeſtät in dero Mauren bedienen möchte. Wie ſich dann ſelbige ſo wohl als das gantze Perſiſche Reich zu ihrer Majeſtät weiteren Beſchützung empfehle/und niemahls ermangeln würde / alle Treue und Erkäntniß gegen ſolche Gnaden-Bezeugungen Ihrer Majeſtät in ſchuldigſter Submiſſion zu erweiſen. Aſmadio höchſterfreuet über ſo guten Fortgang ſeines Abſehens tractirete die Perſiſchen Geſandten auff das höflichſte/ und ſäumete darauff nicht/ ſich mit ihnen/ wiewohl von nicht mehr als einer eintzigen Compagnie ſeines Leib-Regiments begleitet/ in Babylon zurück zu begeben. Die Vornehmſten des Hofes wurden ihn von der Königin entgegen geſchicket/ und ſelbige empfing ihn hernach nebſt Alceſtis in der Thüre ihres Vor-Saales: ſie hatten beyde die Trauer angeleget/ doch weiß ich nicht/ ob in der Princeſſin ihren Hertzen die Betrübniß wegen ihres in der Schlacht gebliebenen Herrn Vaters ſo groß ware/ als die Freudens-Empfindung/ da ſie ihren liebſten Aſinadio nach ſo vielen tödtlichen Stürmen/ wiederum in voriger Liebes-Neigung vor ſich ſahe. Aſinadio erwieſe ſo wohl Jocaſten als Alceſtis die Ehrerbietung/ legete nochmahls ſein Mittleiden an den Tag/ und danckete ſehr vor das ſonbahre Vertrauen/ daß man ihn mit ſeinen Völckern in Babylon einzunehmen/ ſo freygebig anbiethen laſſen; Er hätte aber hierinnen die Gütigkeit ihrer Majeſtät nicht wollen mißbrauchen/ ſondern ſich nur mit einen wenigen Geleite einfinden/ die ſchuldige Danckſagung deswegen abzulegen/ und ihrer Majeſtät nebſt den itzo bedrängten Perſiſchen Reiche ſei-

ne Dienſte anzubiethen / wie denn gantz Tur
cheſtan mit der daraus gezogenen und vor Ba
bylon anitzo ſtehenden Armee allezeit würd
bereit ſeyn / der Durchlauchtigſten Alceſtis z
Ehren ſich dero Gebothe willigſt zu unte
werffen / und auff ihren Winck zu gehorſame
Jocaſta antwortete auff das verbindlichſt
daß ſich ihre Majeſtät durch dero Großm
thigkeit gantz Perſien ſo verbunden gemach
daß keine Erkäntniß ſo hohe Wohlthat zu ve
gelten würde zureichen. Indeſſen weil
ſolche Gütigkeit der Princeſſin Alceſtis m
ſtens zu dancken / als möchte auch dieſelbe dah
bedacht ſeyn / Ihre Majeſtät ſo groſſer V
pflichtung nach zu befriedigen. Ich weiß m
nicht beſſer / ſagte dieſelbe / gegen den un
berwindlichen König Aſmadio zu löſen /
wenn ich ihm unſer Reich / welches er d
alleine zu erhalten dieſes mahl fähig iſt / daſ
zur Vergeltung anbiethe / und ſo er noch
was mehrers zur Belohnung fordert
ſoll ihm daſſelbige auch unverſaget ſe
Der König küſſete dieſer Schönen die Han
und ſagte: Ob zwar ihre Hoheit durch
biethung des Perſiſchen Zepters weit frey
biger ſich erweiſen / als es mein ohne diß ſch
diger Beyſtand fodern kan / ſo iſt doch die

lohnung aller meiner Hülffe weit höher/ wann ihre Hoheit mir dero Hertz zu einer Unschätzbaren Vergeltung zu ſchencken ſich entſchlieſſen wolten: Da erhielt ich mehr den Zweck aller meiner Wündſche / als wenn mir alle Kronen der Weld würden angebothen. Die Princeßin erröthete etwas/ daß er in Beyſeyn ihrer Frau Mutter einen ſo freyen Vortrag thate / doch antwortete ſie gantz behertzt: Der König von Turcheſtan weiß ohne diß ſchon was er an mir zu fodern hat / darum wird ihn auff gelegenere Zeit davon zu handeln nichts verſaget ſeyn. Aſmadio bückete ſich vor ſo gütiges Erbiethen / und wurde darauff der Staats-Rath wiederum beruffen / da dann die Königin Jocaſta durchaus haben wolte / daß Aſmadio den Sitz über ſie nehmen muſte / und den erſten Vortrag thun ſolte. Sie aber machete ihn durch nachfolgende Rede die Gelegenheit dazu: Liebe Getreue; euch iſt leider bewuſt / wie daß der Tod unſers Herrn Gemahls und der Verluſt unſerer biß auffs Haupt etliche mahl geſchlagenen Armeen Perſien in ſolchen Zuſtand geſetzet / daß deſſen Zepter Unfehlbar würde in Creons Hände kommen / wann nicht dieſer unüberwindliche Fürſt / der Durchlauchtigſte König Aſmadio durch ſeine ſiegreichen Waffen ſelbigen den Hochmüthigen und höchſt erzörneten Feinde wiederum aus der Fauſt geriſſen / und alleine verhindert / daß geſtern Babylon nicht zum Raube des erhitzten Siegers iſt erobert worden. Die dafür ſchuldige Danckbarkeit / verbindet uns / daß von ihm erhaltene Perſiſche Reich ſeiner mächtigen Regierung anzuvertrauen / zumahl da er unſere Fräulein Tochter / die Durchlauchtigſte Kron-Princeſſin Alceſtis zur Gemahlin begehret / und wir derſelben danckbare Neigung gegen ihre Majeſtät bereits zur Genüge verſpüret / dahero um deſto weniger Bedencken tragen / unſern wohlbedachten Willen darein zu geben / und uns alſo durch dieſes höchſt erwünſchte Bündniß ſo wohl als euch die über unſeres Königes unverhofften Todesfall entſtandene billige Betrübniß zu lindern. Iſt dahero unſere genädigſte Meinung / daß ihr ingeſamt höchſtgedachten König hinführo vor euren rechtmäſſigen Oberherrn erkennet / und deſſen Befehl und Gutachten / wie man nunmehro die Feinde wiederum aus dieſen Reiche bringe / mit unterthänigſten Gehorſam auff und annehmet. Der Königliche Cantzler antworſete darauff mit einer zierlichen Rede/ und erbothe ſich im Nahmen der geſammten Reichs-Stände/ ihrer Majeſtät des Turcheſtaniſchen Königes hohen Befehl in allem unterthänigſt nachzukommen; wündſchete zugleich Aſmadien Glück zu der Perſiſchen Krone/ und ſtriche dabey ſeine unvergleichlichen Tugenden mit ſo prächtigen Worten heraus/ daß er bekennete/ wie ſich gantz Perſien höchlich zu erfreuen hätte/ den Verluſt ſeines Königes durch die Erhaltung eines ſo glorwürdigſten Regenten völlig zu erſetzen. Die gantze Verſammlung rieffe ein frolockendes Vivat hinzu/ und Aſmadio bedanckete ſich mit den verbindlichſten Worten gegen ihre Majeſtät ſo wohl als die Räthe vor ſo groſſes Anerbiethen/ verſprach auch/ ſich durch alle Freundſchaffts- und Gnaden-Bezeugungen deſſelben gegen iedweden inſonderheit würdig zu machen/ und wurden darauff die Berathſchlagungen vorgenommen/ wie dem Feinde ferner zu begegnen wäre. Endlich fiele der Schluß/ daß man an König Ercon/ der doch noch ſehr mächtig/ Geſandten ſchicken wolte/ ihm die Annehmung Aſmadiens zum Perſiſchen Königekund machen/ und dabey begehren/ daß er alſofort wiederumb mit ſeinen Völckern von Babylon abziehen ſolte. Syrien möchte er als ſein Erb-Königreich ungekräncket behalten/ und wolte man alſo darauff mit ihm einen ewigen Frieden machen. Wie verträglich nun daß auch dieſes Anſinnen ware/ wolte ſich doch dazu König Creon nicht ſo bloß verſtehen/ ſondern foderte Gaugamela und das Caripagiſche Land zur Erſtattung derjenigen groſſen Unkoſten/ welche ihm König Aſprando durch die Einnehmung Syriens gemachet hätte. Indem man nun darüber mit ihm handelte/ kamen Geſandten aus Armenien vom Könige Polimantes an/ welche/ als ſie König Aſmadio zur Verhör lieſſe/ vorbrachten; wie daß ihr gnädigſter König und Herr vor die groſſe Armee/ dadurch er ihrer Majeſtät wieder zur Eroberung dero Königreichs verholffen/ völlige Erſtattung begehrete. Und ob er zwar gehoffet/ daß ihre Majeſtät nicht würden ſo undanckbar ſeyn/und in Betrachtung des ihm geleiſteten mächtigen Beyſtandes einer andern als ſeiner Fräulein Tochter die Turcheſtaniſche Krone auff das Haupt ſetzen/ ſo muſte er doch mit beſondern Mißvergnügen hören/ daß ſie dero Gedancken auff die Perſiſche Princeſſin Alceſtis gewendet/ ob ſie zwar durch ihren geheimbden Rath Cleobulus vormahls ein weit anderes ihme verſprechen

chen laſſen: dieſem allen ungeachtet/ foderte er nur zulängliche ſatisfaction vor die geleiſtete Hülffe/ damit es nicht zu ferneren Weitläufftigkeiten möchte ausſchlagen. Aſmadio antwortete/ daß er nicht vergeſſen hätte/ wie ihr König bey Einnehmung ſeines Reichs ihn rühmlichſten Beyſtand geleiſtet/ wolte auch auff deſſen würckliche Vergeltung eheſt bedacht ſeyn/ und deßwegen Geſandten ſchicken/ mit ihrer Majeſtät zu handeln. Daß er aber einiger Undanckbarkeit beſchuldiget würde/ weil er ſich mit der Princeſſin Hermione nicht vermählen wolte/ da er doch ſelbiges durch ſeinen geheimbden Rath Cleobulus verſprechen laſſen/ deſſen wüſte er ſich nicht zu entſinnen. Hätte es Cleobulus vor ſich gethan/ möchte er ſolches verantworten; Er wolte aber im übrigen ihrem Könige ſolche ſatisfaction geben/ daß er damit völlig könte vergnüget ſeyn. Mit dieſer Reſolution wurden die Armeniſchen Geſandten wieder abgefertiget. Es gab aber darauff König Aſmadio den wieder von ſeinen Wunden auffgeſtandenen Printz Licomedes die Viſite/ und wie er vorhero von ſeiner liebſten Princeſſin Alceſtis von allen völlig ware unterrichtet worden/

alſo erwieſe er demſelben alle Höfflichkeit. Licomedes gegentheils bezeigete ſich auch gantz ehrerbietigſt gegen ihn/ und wie einer des andern ſonderbahre Tapfferkeit völlig kennete/ alſo wurden ſie in kurtzer Zeit die vertrauteſten Freunde. Weil aber Licomedes aus dem von Alceſtis empfangenen Bildniſſe der Hermionen ſo viel Flammen geſogen/ als ihn zu völliger Entzündung gegen dieſe ſchöne Princeſſin nöthig ware/ alſo willigte er auch gar bald/ da man ihn den Vortrag that/ ob er ſich bemühen wolte/ Aſmadiens halben in Armenien zu reiſen/ und ſo wohl ſein eigenes Glück daſelbſt zu befördern/ als auch wegen des Aſmadien geleiſteten Beyſtandes zu handeln: zwey Tage hernach nam er von denen Königlichen Perſonen Abſchied / und begabe ſich unter einem ſehr prächtigen Gefolge/ welches ihm König Aſmadio zur Danckbarkeit ſeiner auff ſich genommenen Bemühung gantz frey auffgerichtet/ auch ihn drey Tonnen Goldes ſeinen Staat in Armenien zu führen/ verehret / immer nach Artarata zu. Die völlige Inſtruction aber/ was er König Polimantes vor Länder wegen des geleiſteten Succurßes wolte abtreten/ verſprach er ihn eheſt nachzuſchicken/ und ſolte er indeß ihrer Majeſtät Vorſchläge ihm ſonder Beſchwer wiſſen laſſen. Als nun dieſer Printz

Prinz fort/ König Aſmadio aber nicht gerne von Turcheſtan oder andern ſeinen Erbländern etwas an Polimantes abtreten wolte/ ward er willens/ daß ihm bißhero ſo auffſätzige Reich der Parthen anzufallen/ und von deſſen Eroberung den Armeniſchen König zu vergnügen. Solches Vorhaben umb deſto beqvemer ins Werck zu richten/ wolte er ſich erſtlich König Ercon vom Halſe ſchaffen/ trate ihn alſo das gefoderte Gaugamela und das Caripagiſche Land erb- und eigenthümlich ab/ und machete mit ihm einen beſtändigen Frieden. Darauf nun wurden alle Zurüſtungen zu dem Partiſchen Kriege vor die Hand genommen. Kein Menſch wuſte/ worauff ein ſo groſſer Feldzug angeſehen wäre/ weil doch alle Feinde nunmehro gedämpffet; es wimmelten aber alle Perſiſche und Turcheſtaniſche Länder und Städte von Waffen/ und ware im kurtzen eine Armee von achtzig tauſend Mann beyſammen. Da nun alles zum Auffbruche geſchickt/ machete ſich Aſmadio auch fertig/ mit fort zu gehen. Es wolte zwar der ſchönen Alceſtis ſchwer ankommen/ ihren geliebten König noch einmahl von ſich ziehen zu laſſen/ ehe ſie mit ihm vermählet würde/ doch der allzu neue Todt ihres Vattern und Aſmadiens Eidſchwur/ nicht ehe ruhig zu ſeyn/ als biß er ſich an denen ihn ſo feindſeeligen Parthen gerochen / redete ihr ein/ daß ihr Beylager noch eine Zeitlang müſſe auffgeſchoben bleiben. Sie bathe aber Aſmadien mit thränenden Augen/ biß er ihr muſte zuſagen/ nicht ſelbſt zu fechten/ ſondern ſich aller Gefahr zu entziehen/ weil er ja wohl wüſte/ daß an ſeinem Leben auch das ihrige hienge. Beym Abſchiede gieng es ziemlich wehmütig daher/ und begleitete ihn Alceſtis nebſt ihrer Königlichen Frau Mutter eine gantze Tagereiſe von Babylon/ allwo ſie mit vielen Abſchieds Küſſen einander beurlaubeten. Mittler Zeit nun/ daß Aſmadio in Thracien einfiele/ und alles/ was ſich ihm nicht im Guten ergeben wolte/ verwüſtete/ ware Printz Licomedes in Artarata angelanget. Die Ankunft einer ſo hohen Mittels-Perſon machete / daß ihn der König mit groſſer Ehren-Bezeigung lieſſe auff die Burg holen/ und Licomedes wuſte bey erſter Audientz ſich ſo wol auffzuführen/ daß Polimantes ein beſonderes Vergnügen daran hatte. Er lieſſe ſich von dem Könige den Vorſchlag thun/ was er zu Erſetzung der ſo willig geleiſteten Subſidien von König Aſmadien verlangete/ und foderte Polimantes/ daß ihm die Bactrianiſchen Länder vor ſich und ſeine Nachkommen auff ewig möchten dafür abgetreten werden. Er nahme ſolches zu berichten an/ und bath umb Gedult zu erwarten / was ſich Aſmadio darauff entſchlieſſen würde. Indeß nun/ daß er deßwegen Currierer an ihn abſchickete/ und auf ihre Zurückkunfft verzoge/ hatte er Zeit / ſich bey der Princeſſin Hermione in Gunſt zu ſetzen. Der Haß/ welchen ſie auff König Aſmadien wegen ihrer zerſchmoltzenen Hoffnung geleget / machete/ daß ſie fähig ware/von einem ſo vollkommenen Printzen/ als ſie Licomedes befand/ neue Flammen anzunehmen. Er hatte ſich wenig Tage nach ſeiner Ankunfft bey ihr/nachdem er bey ihrem Herrn Vatter Verhör gehabt/ gleichfalls anmelden laſſen; da er nun den Zutritt erhielte/ kame er mit ſo einem prächtigen Gefolge von Cavallieren und Dienern zu ihr/ daß ſolches die Hoheit ſeines Standes leichtlich kund gabe. Er ſelbſt aber hatte ſich ſo koſtbar und wohl anſtändig ausgeputzet/ daß man ihn ſo wohl vor einen vornehmen Printzen als galanten Liebhaber halten kunte. Die ſonderbahre Schönheit/und der aus ihren Augen leuchtende hohe Verſtand/ ſo er an ihr funde/ machete/ daß er ihr von Alceſtis bekommenes Bildniß vor mehr als warhafftig hielt/ und bekennete bey ſich / daß der Mahler wider die Gewonheit ſolcher Künſtler ihr nicht einmahl in ihrer Abbildung ſo viel

Annehmlichkeiten beygeleget/ als ſie in ihrem ſchönſten Geſicht hervor zeigete. Er befliſſe ſich dahero/ ihr alle möglichſte Ehrerbietung zu erweiſen/ und ſolche Geſpräche hervor zu ſuchen/ die er muthmaſſen kunte/ daß ſie ihr gefällig wären. Nach dieſer erſten Beſuchung erhielt er das Lob von der Princeſſin/ daß er ein ſehr höfflicher Herr/ und wohl wuſte/ wie er Damen von hohen Stande mit geſchickten Diſcurſen unterhalten ſolte. Die folgende Zeit unterließ er nichts/ ſich bey ihr beliebt zu machen. Unter andern Bedienungen aber/ dadurch er dieſer ſchönen Princeſſin/ nachdem er noch zu unterſchiedenen mahlen wieder bey ihr geweſen/ eine Ehre zu erweiſen/ bemühet ware/ ſtellete er einen koſtbaren Ball an/ worauff er nebſt der Princeſſin und dem König alle Damen und vornehme Herren des Hofes lieſſe einladen/ und ſie recht Königlich bewirthete. Das Tantzen iſt eine Ubung/ welche gleichſam das Hertz und dazu viel Gelegenheit denen Liebhabern giebet/ ihre Leidenſchafft denen Geliebten zu entdecken. Licomedes hatte ſich inſonderheit auff dieſe Geſchicklichkeit wol befliſſen/ und Hermione hatte nichts minder eine groſſe Beluſtigung daran. Alſo nun tantzeten ſie beyde umb den Verluſt ihrer Freyheit/ welcher ihnen umb deſto leichter ankame/ ie vergnügter er ware. Die verbindlichen Blicke/ welche er gegen die Princeſſin zum offtern abſchickete/ nahme ſie erſtlich als etwas in dem Tantzen gewöhnliches an: Sie belohnete ſolche mit freundlichen Gegen-Minen / endlich aber lernete ſie aus ſeinen Augen etwas mehr verſtehen / und zwange ſich dahero zu einer gröſſeren Ernſthafftigkeit/umb zu erwarten/ ob ſich der Printz durch einige Reden würde gegen ſie heraus laſſen. Er bemerckete dieſe ihre Geſichts-Veränderung/und wurde darüber ſo verwirret/ daß er mitten im Tantze in Gedancken ſtehen bliebe/und weder Muſic hörete/ noch weiter von der Stelle kame. Hermione lachete gegen ihn/ ſagend: Wie nun/ Durchläuchtigſter Printz / was überfället ſo plötzlich eure gantze Sinnen? Er erholete ſich geſchwind bey dieſer Auffmunterung und tantzete fort. Als es aber geendiget/ und ſie denen andern den Platz überlieſſen/ kunte die Princeſſin nicht umbhin/ ihn auff das höfflichſte zu fragen/ woher doch ein ſo gehlinger Auffruhr in ſeinem Gemüthe entſtanden? Licomedes ſahe hier eine gute Gelegenheit / ſich zu erklären/ doch die Furcht hielt ihn ſehr zurücke. Endlich faſſete er ſich doch und antwortete: Ich weiß nicht / warumb mich meine Princeſſin umb etwas fraget/ daß ſie doch ſelbſt am beſten weiß / weil ſie deſſen eintzige Urſache iſt. Hermione ſahe ihn an / und ſagte ; Wie nun / Printz Licomedes / woher beſchuldiget ihr mir denn ſolches ? Er antwortete : Weil es die Warheit / gnädige Princeſſin. Eure anfangs liebreichen Blicke belebten mein Hertz mit ſo ſüſſer Hoffnung / daß ich vor Freuden gantz entzücket ward. Bald aber ändertet ihr ſelbige in ein ſo ernſthafftes Anſehen / daß mir ſolche alle Kräffte benahm / und in die höchſte Traurigkeit ſtürtzete. Ich glaube ſchwerlich / ſagte Hermione / daß ich euch nach Gefallen frölich oder betrübt machen könte / und wüſte auch nicht / woher ich die Macht bekommen. Solche ſagte Licomedes habt ihr ſchon über mich gehabt / ehe ich noch das Glück gewonnen / eure ſchönſte Perſon zu ſehen. Ihr redet ja gantz nach Unmöglichkeit / ware der Princeſſin Antwort ; Doch ware es nicht unmöglich / hub Licomedes darauff an / daß ich ehmahls an dem Perſiſchen Hofe von E. Hoheit Bildniß entzündet wurde / und dieſen habe ich gleich ſelbigen Augenblick angelobet / daß ich deſſen Original alle Macht über mich geben wolte / mein Hertz völlig zu beſitzen. Hermione färbete ſich in etwas über ſolchen Vortrag / ſie beantwortete ihn aber mit dieſer Ausflucht : Der Printz wird das geſehene Bildniß gewiß bey mir nicht gegē das rechte Original haltē/deñ meine wenige Schönheit kan kaum durch lebendige Blicke die Hertzen in Flammen ſetzen/geſchweige denn daß es todte Farben meines abgemahlten Bildes thun ſolten. Licomedes ware gleich in dem Begriffe zu antworten / als König Polimantes dazwiſchen kame / und ihr Geſpräch vor dißmahl unterbrach. Der Wein hatte dieſen Herrn ziemlich luſtig gemachet / indem er nicht wegen ſeines bereits angehenden Alters ſelbſt das Tantzen mit üben wollen / und alſo mit den gröſten des Hofes und denen ausländiſchen Herren / ſo ſich damahls bey ihm auffhielten / indeß eines herum getruncken. Dahero nun ware er gantz freundlich gegen Licomedes / klopffete ihn auff die Schulder und ſagte: Man ſiehet wohl / daß E. Liebd. in allen Stücken vollkommen ſeynd / weil ſie auch auſſer denen andern Ritterlichen Ubungen / welche ſie zu dem Tapfferſten Fürſten dieſer Zeit machen / ſich auch ſolche in der gröſten Fertigkeit zu erlernen befliſſen / wodurch man denen Damen gefallen kan. Der Printz neigete ſich gegen ihn / antwortend: E. Majeſtät fällen ein allzugütiges Urtheil von mir / indem ich am beſten erſinne / daß ich nicht allzuviel in denjenigen gethan / was E. Majeſt. an mir rühmen.

men. Doch will ich es vor gantz vollkommen achten / wenn es nur den Augen E. Majeſt. gefällig iſt. E. Liebd. haben ſo wohl gelernet / ſagte Polimantes / höflich als tapffer und geſchickt zu ſeyn. In dergleichen Diſcurſen hielten ſie ſich eine gute Zeit auff / und weil der Feldherr Margandro zugegen / gab es endlich das Geſpräch von dem Treffen zwiſchen Vologeſes / Lycaſten / Margandren und Licomedes / da denn der Feldherr mit ſonderbahrer Annehmlichkeit Licomedes tapffere Thaten heraus zu ſtreichen wuſte / welches denn ſo wohl bey dem Könige als der Princeſſin die Hochachtung ſeiner Perſon um ein groſſes vermehrete. Wie gerne aber / daß auch Licomedes ſein abſonderliches Geſpräch mit Hermionen fortgeführet / wolte doch des Königes und einiger dazu getretenen hohen Miniſter Gegenwart ſolches nicht allzu beqvem zu laſſen ; und die Princeſſin/ob ſie gleich gerne mehr von ihm gehöret hätte / hatte doch endlich keinen Mißfallen/das ſolches Anfangs verhindert worden/ weil ſie dadurch Zeit bekahme/ ſich beſſer zu bedencken/ und ihr Gemüth in gute Ordnung zu bringen / was ſie ſich in Antwort heraus laſſen wolte. Endlich aber da Licomedes gantz von Unruhe eingenommen/mit Fleis dahin trachtete/ wie er ſich von des Königs Geſpräch loßmachen möchte/finge er an/in Polimantes Gegenwart die beſondere gute Art der Hermione in der Fürtrefligkeit ihres Tantzens zurühmen und bathe zugleich noch ein mohl umb die Ehre ſie auff zu führen. Der König bedanckete ſich/daß er ſich ſeiner Princeſſin wegen ſo offte Bemühung machen wolte/ und Hermione willigte mit höflicher Verbeugung in ſein Anſuchen. Damit nun trate dieſes hohe Paar wiederum auff/ und die Herren und Damen ſchloſſen einen Kreis/ und gaben auffmerckſame Zuſchauer ab. Sie tantzeten aber wohl recht um den Preiß ihrer Freyheit/ welche eines gegen das andere auff das Spiel geſetzet; Doch ware ihr Verluſt und Gewinſt gleich/ denn eines erhielt von dem andern eben ſo viel zur Vergeltung/als es einbüßete. Die ſpäte Nacht verurſachete endlich einen Auffbruch/und Licomedes hatte die Vergünſtigung/ daß er die Prinzeſſin nach ihren Zimmer begleitete. Was ſoll ich aber/fing er auff den Wege an/ von E. Hoheit zu hoffen haben. Ich weiß ja nicht/ ſagte ſie lachend/was ihr verlanget. Daß ihr mich/antwortete er in eure Dienſte aufnehmen und meine getreue Flammen mit Gegengunſt belohnen ſoltet. Beſinnet euch/ ſagte ſie/ ob ihr Morgen noch einer ſo verpflichteten Meinung ſeyn werdet/ und dann will ich euch antworten. Hiermit nahme ſie Abſchied von ihm / und Licomedes verſicherte ſie / daß er ſeinen Vortrag niemahls ändern würde. Als beyde von einander / und ein iedwedes ſich zur Ruhe begab/ſannen ſie in genauer Uberlegung nach / was ſich dieſen Tag über unter ihnen hatte zu getragen. Was ſaget dein Hertz zu Licomedes Vorbringen / finge Hermione zu ſich ſelbſt an / iſt es nicht ſchon auff dieſes höflichen Printzens ſeine Seite gebracht ? Ach allzuzärtliche Princeſſin / du wirſt dieſe Burg gegen einen ſo liebreichen Feind nicht lange mehr halten können/nachdem ſchon deine eigene Augen und Ohren / ſo du zu deſſen Wache ausgeſtellet / an dir zu Verräthern worden / und ſich ſeine angenehmſte Geſtalt und bezaubrende Verpflichtungen haben gefallen laſſen. Du haſt ſchon verſpielet / nur daß die Verſtellung dich noch erhält / um deſto Vortheilhafftere Tractaten zu erlangen. Darum erwarts nur dein Schickſal / und folge als denjenigen wozu dich dein Verhängniß auffgehoben. Der auff dieſe Gedancken ihr vorkommende Traum von Licomedes ſtellete ihr ihn ſo kühn und verliebet vor / daß ſie in einem erdichteten Geſichte ſeine warhafftige Umarmung genoß / und dadurch vollends ſo entzündet wurde / daß ihr gantzes Hertz in Brand gerieth. Licomedes hingegen befragte ſich in ſeiner Einſamkeit gleichfals von ſeinen künfftigen Begegnungen Wie ſiehet es mit dir und deiner Hoffnung/ fing er an / ſolteſt du auch wohl darinnen glücklich ſeyn ? Doch / irreſt du nicht Licomedes / ſo iſt die Princeſſin von deinen Verllangen nicht allzuweit entfernet. Verfolge nur deinen Vorthel mit beſtändigen Anhalten/und zweifſle nicht an einem erwünſchten Ausgange deiner verlangenden Liebe. Hermionens Worte und Blicke ſcheinen deinen bitten nicht ungeneigt zu ſeyn/nũ ihr Hertz wird ſich gegen deine wiederholten Anläuffe nicht lange mehr halten können. Alſo tröſtete ſich Licomedes: Den andern Tag nahm er die Feder zur Hand/und ſchrieb an die Princeſſin folgenden Brieff:

Durchlauchtigſte Hermione.

ICh darf mich nicht lange beſiñen/ ob heute einer ſo verpflichteten Meinung gegen euch als geſtern bin/ denn mein gantzes Hertz iſt euch alſo ergeben/ daß es nicht mehr wündſchet als die gantze Zeit meines Lebens das eurige zu ſeyn. Meſſet nicht meine Liebe nach ihrem geſchwinden Wachsthum/denn ſie iſt ſchon den erſten Tag/ da ich nur das Glück hatte/ euer Bildniß zu bekommen / zu völliger Reiffe gelanget / daß ſie gantz vollkommen worden / und auch niemahls in dem geringſten Stücke wieder abnehmen wird. Dahero werdet ihr nicht zörnen / wann ich bey euch diejenige Belohnung ſuche / die meine Treue verdienet. Erfüllet alſo bey mir die vergnügte Hoffnung / die mir eure gnädigen Blicke bereits ſo ſüſſe gemacht / und ſeyd verſichert / daß niemahls ändern wird den Vorſatz / euch mit beſtändiger Liebe biß in ſein Grab zu verehren

Licomedes
Printz aus Ormus.

Sie laſe und überlaſe zu unterſchiedenen malen dieſen Brieff und lachete endlich: Artiger Licomedes / finge ſie darauff an / wer wolte euch die Gegengunſt verſagen / die ihr durch ſo geſchickte Liebkoſungen von mir zu erzwingen wiſſet. Euer Königlicher Stand / eure berühmte Tapfferkeit / euer tugendhafftes Gemüth / euer ſiñreiche's Schertzen / eure gantz annehmliche Perſon / alles redet vor euch / und beſtürmet mich mit ſüſſen Anfällen. So nehmet dann hin zu einer ſchuldigen Vergeltung eures mir angebothenen Hertzens das Meinige / welches nicht minder von euren ſchönen

An-

Augen entzündet worden / als ihr von den Meinigen euch geſchehen zu ſeyn bekennet. Nach ſolchen Erbiethungen ſchrieb ſie ihm dieſe Antwort zurück:

Durchleuchtigſter Printz.

JCh weiß nicht / womit ich in ſo kurtzer Zeit eine ſolche Hochachtung bey euch gewonnen / daß ihr eine vollkommene Liebe auff mich geleget: Diß aber weiß ich wohl / daß mir euer annehmliches Weſen ſo viel ſüſſe Unruhe gemachet/ daß ich euch nicht ungeneigt bin. Es ſtehet aber in eurer Gewalt / eure Beſtändigkeit zu probieren / ehe ich mich völlig entſchlieſſe / euch mein Hertz an ſtat des eurigen zu ſchencken. Thuet ſolches / und gläubet/ daß mir die weitere Verſicherung eurer Gunſt nicht ſoll unangenehme ſeyn. Sehet/ was euch zu ſagen vor nöthig achtet Eure geneigte Freundin

Hermione/
Princeſſin von Armenien.

Dieſer Brieff erweckete in des Printzen Her-
en ſo viel Freude / als ein glückſeliger Liebha-
er iemahls empfinden kan. Er begab ſich
lſofort unter Begleitung ſeiner vornehmſten
Bedienten auff die Burg / und ſuchete Gele-
enheit / der Princeſſin ſelbſt auffzuwarten.

Es ware ihm ſolches nicht ſchwer zu erhalten / und er brauchete ſich gegen ihr der verpflichteſten Danckſagung / als es ihre ſo gütige Erklärung verdienete ; und die Princeſſin erwieſe ſich ſo höflich gegen ihn / daß er daraus eine unnennbare Zufriedenheit ſchöpffete. Da ginge nun nach dieſen kein Tag hin / daß nicht unſere Verliebten durch verbindliche Briefe oder liebreiche Unterredung einander neue Verſicherung ihrer beſtändigen Neigung gaben: Der König merckete bald ihre Vertraulichkeit / und ſie ware ihn nicht unangenehm. Er befragte die Princeſſin darum / ob ſich der Printz gegen ſie wegen einiger Vermählung heraus gelaſſen / und ihre darüber auffſteigende Röthe gab ihn ſchon völlige Antwort darauff. Er ermahnete ſie aber / Licomedes deswegen an ihn zu weiſen / welches ſie ihn dann auch verhieß. Als er nun wieder zu ſie kame / verhielte ſie ihn nichts von allen demjenigen / was zwiſchen ihr und ihrem Herrn Vater vorgegangen. Der Printz erboth ſich alſofort / mit ihrer Bewilligung an den König die Werbung zu thun. Sie verſiegelten dieſen Vorſatz mit vielen Küſſen / und als der König von Licomedes darauff angeſuchet wurde / ließ er ihn mit groſſer Hoffnung von ſich. Es kunte ſo heimlich dieſe vorſtehende Vermählung nicht bleiben / daß ſie nicht an gantzen Hofe ruchtbar wurde; Dahero dann alle Damen der Princeſſin dazu Glück wündſcheten / und iedweder von denen hohen Staats-Bedienten ſich bemühete / Licomedes Gnade zu erwerben. Man ſahe täglich die prächtigſten Ritter-Spiele / ſchönſten Auffzüge / wol erſonnene Comödien / Thier-Streite / Jagten / und alle Luſtbarkeiten / wodurch ſich ein ſo groſſer Hof ſonſten zu ergötzen pfleget. Licomedes berichtete dieſe erfreuete Aviſe nach Ormus an ſeinen Herrn Vater / und dieſer gabe nicht allein vollkommene Einwilligung dazu / ſondern ſchickete auch dabey eine anſehnliche Geſandſchafft an König Polimantes ab / welche vor [illegible] Kron-Printz ſolenne Werbung zu dieſer Vermählung mit der Princeſſin ſolte anbringen. Indeſſen nun / daß dieſe in Artarata angelanget / hatte König Aſmadio in Thracien ſolchen Vortheil ſeiner ſiegenden Waffen / daß er darinnen eine Stadt nach der andern unter ſeine Gewalt brachte. Der alte König Lacogardo / welcher nach dem Verluſt ſeines Kron-Printzens Lycaſten und der beyden trefflichen Armeen / die in Turcheſtan ſo wohl als in Perſien waren ruinirt worden / aus groſſen Kummer nicht vom Bette gekommen / hermete ſich ſo ſehr über die täglich unglücklich einlauffenden Zeitungen / daß er endlich von Gram und der dem hohen Alter ohne diß ſtets begleitenden

Schwachheit ſtarb / und zugleich mit ihm ſein gantzes Königreich zu Grabe getragen wurde. Denn dieſer Fall erſchreckete die Parthen ſo ſehr / daß ſie ferneren Widerſtand zu thun gantz ungeſchickt waren / und alſo König Aſmadio in Zeit weniger Monate von dem gantzen Reiche völliger Meiſter wurde. Er lieſſe ſich in der gröſſeſten Pracht huldigen / und thät darauff dem alten Könige annoch dieſen letzten Liebes-Dienſt / daß er ſelbigen ein recht Keyſerliches Begängniß hielte / und um ſeinetwegen tiefe Trauer anlegete. Nach dieſen ſäumete er auch nicht / von allen an die Königin und Princeſſin Alceſtis erfreuliche Nachricht zu ertheilen / und ſie ſeiner eheſten Wiederkunfft zu verſichern / der Brieff an Alceſtis, ware ſolches Innhalts:

Durchlauchtigſte Princeſſin.

NUnmehro iſt der Aſchen eures Königlichen Herrn Vaters und auch zugleich E. Hoheit ein völliges Genügen geſchehen; Denn euer Herr Vater ſuchete durch die mit Lycaſten und euch vorhabende Vermählung das Parthiſche Reich an Perſien zu bringen: Ihr aber waret ſo Großmüthig/und wehletet mich zu eurem Bräutigam. Das Parthiſche Reich iſt durch meine ſiegende Waffen nun völlig bezwungen / und erkennet mich als den Perſiſchen Monarchen vor ſeinen Oberherrn. E. Hoheit aber ſoll mich als dero getreuen Bräutigamb nun bald mit ſich vermählet ſehen. Vor zweyen Tagen haben mir die geſamten Reichs-Stände gehuldiget / und geſtern habe ich den alten Lacogardo nach ſeinem Königlichen Stande begraben laſſen. Nun iſt nichts mehr übrig / als / daß ich mich fertig mache / in Babylon Triumphirend einzuziehen / und euch ſchönſte Alceſtis die Parthiſche Krone zu euren Füſſen zu legen. Doch werdet ihr mir auch alsdenn als einen Uberwinder den verlangten Liebes-Sieg bey euch gönnen? Wiewol ich will mich euch überwunden geben / weil ihr doch mein Hertz vorlängſt in Ketten führet / und mir dieſer euch zugelaſſene Triumph allezeit rühmlich iſt. Lebet indeß vergnügt / ſchönſte Princeſſin / und erwartet eheſt

Euren getreuen König

Aſmadien.

Die Königin Jocaſta nebſt Alceſtis empfunden über ſo frohe Poſt ſo viel Freude / als hr Hertz iemals faſſen kunte / und gantz Perſen-Land jauchtzete / daß es einen ſo unüberwindlichen Monarchen zu Aſprandens Nachfolger bekommen/ alſo daß ſie nicht wuſten/ wie ſie ihn gnugſam verehren ſolten. Alles ware geſchäfftig Triumphs-Bogen zu verfertigen/ wodurch dieſer ſiegende Held ſeinen herrlichen Einzughalten ſolte/ und die beſten Künſtler in gantzen Orient lieſſen die Marmel-Gebirge faſt von allem Vorrath entblöſſen/ umb dieſem groſſen Könige die verdienten Lob- und Ehren-Seulen auffzurichten. Indem nun zu deſſen Einholung die nur erdencklichſten Zubereitungen gemacht wurden/ ſchickete er an Printz Liecmedes/ (welcher ihn die glücklichen Progreſſen ſeiner bevorſtehenden Vermählung mit der Princeſſin Hermione bereits kund thun laſſen) neue Vorſchläge/ dem König Polimantes wegen ſeiner vermals geleiſteten Hülffe von den nunmehro bezwungenen Thraciern zu vergnügen/ und ſchriebe auch zugleich an den König ſelbſt auff das höfflichſte/ ihm ein gantz genaues Bündniß wider alle ſeine künfftigen Feinde zugleich anbietend. Alſo nun wurde es dahin vermittelt/ daß drey groſſe Fürſtenthümer vom Parthiſchen Königreiche an Polimantes und ſeine Nachkommen auff ewig abgetreten wurden/ und hingegen König Polimantes alle an Aſmadien habende Anſprüche fahren lieſſe/ auch wiederum Geſandten an ihn ſchickete/ nicht allein ihn wegen der gewonnenen und durch die Vermählung mit der Perſiſchen Kron-Princeſſin erhaltenen Reiche und Länder Glück zu wündſchen/ ſondern auch eine feſte Alliance mit dieſem groſſen Monarchen zu ſchlieſſen. Darauff nun ware man auff nichts als prächtige Beylager bedacht. Licomedes hatte ehe das Glück als Aſmadio zu ſeiner völligen Liebes-Belohnung zu gelangen/ ob ſchon Aſmadio länger als er nach ſolcher Zufriedenheit geſeufftzet hatte. Gantz Artaxata lebete über einen Monat lang in einer der gröſten Triumph-gleichen Freude/ da die ſchöne Hermione mit ihrem liebſten Printzen das Vermählungs-Feſt begieng; ſie vergaſſe alle Sehnſucht/ die ſie vormahls wegen Aſmadiens ausgeſtanden/ und genoß in den Armen ihres Licomedes ſo viel entzückende Süſſigkeiten/ daß ihre Wolluſt keine Vergleichung litte. Indeſſen hatte ſich auch König Aſmadio/ nachdem er ſo viel Beſatzung in Parthien zurück gelaſſen/ als er allen Auffſtand in dieſem nur vor kurtzer Zeit bezwungenen Lande zu verhindern/ nöthig achtete/ wiederumb auffgemachet/ ſeinen Rückweg nach Babylon zu nehmen. Es hatte hn/ als er noch eine Tage-Reiſe von dieſer mächtigen Stadt/ Alceſtis wiſſen laſſen/ daß ſie ihn ſelbſt entgegen kommen/ und ihn einho-en wolte/welches dann auch unter dem Schall vieler hundert Trompeten geſchahe/ die auff

Anordnung Aſmadiens dieſe treffliche Princeſſin bey ihrer Herannahung begrüſſeten. Sie hatte ſich mit ſo vielen Diamanten und köſtlicher Kleidung ihrem liebſten Bräutigam zu Ehren/ ausgeputzet/ daß man ſie ohne Blendung nicht wohl anſehen kunte/ und die durch ſo glänzenden Schmuck noch mehr erhöhete Schönheit ihres Geſichts ſie als einen ſichtbaren Engel vorſtellete. Als ſie noch einen Bogenſchuß vom Könige/ ſtiege er von ſeinem Pferde/ und kame ihr zu Fuß entgegen. Die Princeſſin deſſen berichtet/ ſprang gleichfalls mit höchſten Freuden aus ihrem Wagen/ und eilete faſt mehr/ als es ſonſt die Majeſtät hätte zugelaſſen/ zu der Umbarmung ihres mit Sieges Palmen ihr begegneten Königes. Sie umbfingen einander mit ſolcher Innigkeit/ daß ſie ſelbſt die Seelen in dieſem erſten Bewillkommungs-Kuſſe ſchienen zu verwechſeln/ und ihre Lippen eine gute Zeit als an einander gehefftet blieben. Endlich ware Aſmadio der erſte/ welcher mit dieſen Worten ſeine liebſte Braut anredete: Nun wird erſtlich mein Triumph recht vollkommen/ nachdem die Durchlauchtigſte Alceſtis ein ſo hohes Bekäntniß ihres mir gantz ergebenen Hertzens abgeleget/ und ſich ſelbſt in meine Armen lieffert. Schönſte Princeſſin/ womit erſetze ich dieſe Gnade? ich will euch die Ehre des Sieges völlig zurück geben/ und als meine geliebte Uberwinderin lebenslang verehren. Wie ich dann zum Zeichen meiner ſo ſüſſen Dienſtbarkeit die neu erworbene Parthiſche Krone und Zepter hiermit E. Hoh. erfreulichſt überreiche/ denn derſelben Erlangung wäre mir nicht angenehme / wann ich ſie nicht umb euer Durchlauchtiges Haupt und Hand damit zu zieren/ gewonnen hätte. Womit er die auff einem Gold-geſtickten Küſſen liegende Krone und Zepter / welches der Reichs-Marſchall hielte/ von ihm nahme/ und ſie an Alceſtis präſentirete. Sie aber finge mit einer gantz höflichen Weigerung an: Groſſer König/ es gebühret mir nicht/ den wohl verdienten Preiß eurer Siege E. Maj. ſo unbillig hinweg zu nehmen/ und mein Haupt iſt viel zu ſchwach die Laſt neuer Kronen zu ertragen/ indem ich ſelbſt die durch das Erb-Recht mir auffgeſezte nicht fähig würde ſeyn zu erhalten/ wann nicht E. Majeſtät durch erwünſchte Vermählung mit mir dieſes ſchwere Gold auff dero geheiligten Wirbel brächten/ und es alſo vor allen ferneren Fall mächtigſt ſchützen würden. Wer die Kronen ſo geſchickt zu gewinnen iſt als E. Majeſtät/ der iſt auch am würdigſten/ ſolche zu tragen/ und ich bin vergnüget/ wann ich nur eines ſo groſſen Monarchen Gemahlin mag genennet werden. Ich ſehe wohl/ ſagte König Aſmadie/ daß ihr ſo groſsmüthig ſeyd/ Kronen auszuſchlagen/ als ihr mir Geſchicklichkeit zuſchreibet/ ſelbige zu gewinnen. Doch weil ich in allen euren Willen nachzuleben verbunden/ als will ich dann ſelbige nicht als die von mir gewonnene/ ſondern von eurer Hand auff das neue zurück-geſchenckte wiederumb annehmen/ und niemahls vergeſſen / daß die Durchlauchtigſte Alceſtis mit mir gleichen Antheil der Regierung habe. Als darauff noch einige Wort-Gepränge unter ihnen vorgelauffen/ nöthigte Aſmadio ſeine liebſte Alceſtis auff einen fürtrefflichen Triumph-Wagen/ deſſen erhabene Gold-Arbeit mit ſeinen überall ſchimmrenden Edelgeſteinen ein rechtes Wunderwerck kunte genennet werden. Sie wolte ſich dieſer Ehre anfangs auff das höffichſte entziehen/ vorſchützend/ daß ſolcher Sitz hm alleine als dem Sieger zukäme: Aber der verliebte König wolte durchaus/ daß ſie als neue Königin der Parthen auff dieſem Wagen in Babylon ſolte einziehen. Endlich wurde es verglichen/ daß ſie ſich beyde zugleich arauff ſetzeten/ und alſo der volle Auffbruch nach den frolockenden Babylon geſchahe: Wer dieſen Einzug nach ſeiner Würde beſchreiben wolte/ müſte die Federn aller Römiſchen Scribenten zugleich haben/ und dennoch würde die Pracht und herrliche Erſindung

dieſes Triumphs alle daraus flieſſende Zier-
lichkeiten weit überſteigen. Weil Rom in
nachfolgenden Zeiten weder an des Cäſars
noch des groſſen Pompejus ſiegprangenden
Einzügen dergleichen Wunder geſchauet.
Man führte dabey ſo viel herrliche von Gold und
Marmel verfertigte Abbildungen der berühm-
ieſten Veſtungen und Städte / als Aſmadio
erobert hatte. Es wurden hiernechſt aller
biß auf Lacegarden geweſenen Könige in
Thracien gantz güldene Bildniſſe vor dem
Triumph-Wagen hergetragen / und ſelbiger
ware mit vier hohen ſchnee-weiſſen Pferden
eſpannet/deren Schmuck und Auffputz zwey
Millionen koſtete. Tauſend Hand-Pferde
mit den ſchönſten Perlen geſtickten Decken
und güldenen Huff-Eiſen beſchlagen / mache-
en mit denen ſie führenden köſtlich-gekleideten
Pagen den Anfang des Einzuges/denen dann
alle Groſſen des Hofes mit der nur erſinnli-
hen Pracht und Auffputze folgeten. Aſma-
dio hatte einen Lorber-Crantz auffgeſetzet/ wa-
e ſo wohl als Alceſtis in ſilbernen Stück ge-
leidet/ und beyde mit Purpur-Mänteln aus-
gezieret. Die Parthiſche Krone und Zepter
ruge der Reichs-Marſchall von hundert der
ornehmſten Perſen und Turcheſtanern be-
gleitet / nächſt vor den Wagen her. Umb
elbigen herumb giengen fünffhundert Edle

in güldenem Stück und mit bloſſen Säbeln: Nach dieſen kamen wiederumb fünffhundert Hand-Pferde mit ihren ſehr reichen Decken und Filbrern. Darauff folgete die gantze Armee von ſiebentzig tauſend Mann in zierlicher Ordnung mit vielen Sieges-Zeichen verſehen. Nach dieſer fuhren zweytauſend Wagen/ auff das köſtlichſte ausſtaffieret/ endlich kamen zehentauſend Kamehle und Maul-Eſel/ welche die Beute trugen/ und zuletzt beſchloſſen dreytauſend Reuter mit leichten Waffen dieſe gantze Solennität. Das auff denen Mauren/ Gaſſen und Häuſern ſich unter einander halb todt drengende Volck wolte vor Freuden und Begierde zu ſehen/ ſich faſt zerreiſſen/ und ware bey Gewahr-werdung dieſes Durchlauchtigen Braut-Paares auff einen ſo flimmrenden Wagen in ſolchem Jubel-Geſchrey begriffen/ daß deſſen hefftiger Schall alle Fenſter ſchuttrend machete / und die gantzen umbliegenden Wälder und Gegenden erfüllete. Endlich da ſie durch die ſchönſten Triumphs und Ehren-Pforten auff die Burg ankamen/ deren Fenſter ſo voll von Damen gepfropffet/ daß man überall nichts als Köpffe ſahe/ wurde das Vivat unter dem Schall der Trompeten und Paucken wiederholet/ und kame die Königin Jocaſta aus Liebe gegen ihren ſiegenden Eidam und Princeſſin getrieben/

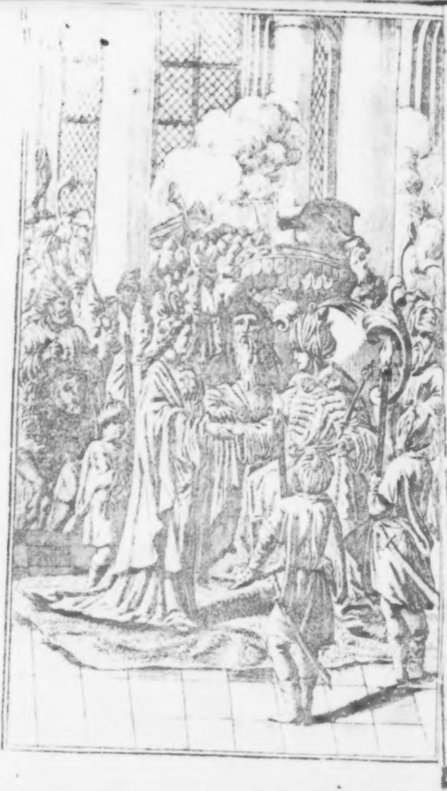
ben/ mitten in dem Burg-Platze ihnen zu Fuſſe unter dem Geleite vieler Fürſtlichen Herren und Damen entgegen. Da nun ſtiege der König nebſt der ſchönen Alceſtis herunter/ und giengen die neuen Umarmungen an. Jocaſta vergaß viele Freuden-Thränen über dieſen glückſeeligen Anblick/ ſie wolte ſich aber mit ihnen recht letzen/ und führete alſo an der einen Hand den König/ an der andern die Princeſſin mit unnennbarer inniglichen Frölichkeit hinauff/ nach denen Königlichen Gemächern. Es folgeten die fürnehmſten Staats- und Krieges-Bedienten ſamt denen Damen/ und blieben hernach/ als ſich die Königin mit beyden hohen Verlobten in ihr geheimes Zimmer begabe/ in denen andern zurück/ da denn eines das andere/ ſo ſich noch nicht geſprochen/ mit allen Freudens-Bezeugungen willkommen hieß; die gantze Nacht hindurch ware es überall von denen angezündeten Sieges-Feuern/ als heller Tag/ und kein Menſch legete ſich zu Bette/ noch gedachte vor allzu ſtarcken Frolocken an einigen Schlaff. Man hörete nichts als Trompeten und Paucken bey hin und wieder angeſtellten Pancketen und groſſen Gaſtmahlen/ und in Summa/ gantz Babylon hielte ein rechtes Jubel-Feſt. Den folgenden Tag gab Aſmadio denen ausländiſchen Geſandten die

Audientz/ da ſie im Nahmen ihrer Principalen zu Ihrer Maieſtät Triumphs-vollen Wiederkunfft gratulireten / und zugleich zu der Beſteigung des Perſiſchen Thrones alles Königliche Wohlergehen anwündſcheten. Der Verhör-Saal/ deſſen Boden von Porphir/ die Decke Gold mit Jaſpis durchſetzet / die Wände mit von Gold und Perlen biß zum Uberfluß geſtickten Tapeten behangen / ſahe ſammt dem zwölff güldene Stuffen hoch-erhabenen Königlichen Stuhl ſo herrlich aus/ daß er aller dahin kommenden Augen und Sinnen gantz bezaubert hielt / und die Geſandten fanden dieſen groſſen Monarchen in ſolchem Glantz und Schimmer daſelbſt ſitzen/ daß ſie bey dem erſten Anblick gantz erſtummeten/ und nicht anders/ als ſähen ſie einen ſichtbaren Gott/ ihn Fußfällige Ehre bezeigeten. Doch darauf von ſeinem gnädigen Anſchauen wieder geſtärcket / erholeten ſie ſich/ und legeten ihre Complimenten in tieffſter Ehrerbietung bey ihm ab. Selbigen gantzen Tag branten in den Tempeln die Weyrauch Schalen / und wurde unzehliges Opffervieh vor die glückſeelige Regierung dieſes neuen Regenten geſchlachtet: Viele tauſend Sclaven wurden aus der Dienſtbarkeit entlaſſen / und ſelbſt die eingeſperreten Vögel genoſſen dieſes Feſtes zu erlangung ihrer Freyheit / auf daß ſie durch die

Lüffte ſtreichend denen benachbarten Ländern Perſiens Glückſeeligkeit verkündigen ſolten: Dieweil aber zu derſelben Vollkommenheit nichts mehr als die Vollziehung des Königlichen Beylagers übrig ware / ſo wurde daſſelbe in zweyer Monatsfriſt zu halten angeſetzet / und dazu alle Potentaten in gantzen Orient eingeladen. Man hatte indeß mit Aſmadiens Genehmhaltung Zeit ſeiner Abweſenheit in Parthien Aſprandens Leichbegängniß gehalten / damit alle Urſache zur Traurigkeit bey ſeiner Wiederkunfft möchte auff die Seite geſchaffet ſeyn / und waren dabey ſo köſtliche Grabmahle und Ehrenſeulen auffgerichtet / daß deren trefliche Aufführung den Glauben aller Abweſenden überſtiege. Unter andern Sinnebildern / welche dabey aus koſtbahren Gemählden herfürleuchteten / waren etliche auff die künfftige Regierung Aſmadiens abgeziehlet. Denn man ſahe daſelbſt eine untergehende Sonne / mit der Uberſchrifft: Schöner in dem Auffgange. So ware auch eine Hand abgebildet / welche eine Krohne hinlegete mit dem Beyworte: Dem Würdigſten. Mehr derſelben zeigeten ſich an unterſchiedenen ſchwartzen Alabaſter-Seulen / deren vier und ſechzig umb das königliche Grabmahl auffgerichtet. Kurtz / alles was nur das Gedächtniß eines ſo mächtigen Königes erheben kunte /

ware dabey hervor geſuchet. Es lieſſe ſich aber Aſmadio nebſt Alceſtis den Tag vor der Vermählung zum Perſiſchen Monarchen kröhnen / und nahme nebſt ſeiner / geliebten Braut den Tittul eines Käyſers und Käyſerin an. Den folgenden Tag ward dieſes Durchlauchtigſte Paar in der Juno Tempel glücklich vermählet. Das einmüthige Wünſchen ſo vieler Königreiche brachte von dem Himmel ſo viel Seegen über ſie / daß Aſien kein glückſeeliger Paar iemahls auff den Throne geſehen. Da erhielte nun der zu ſiegen iedesmahl gewohnte Käyſer von ſeiner liebſten Braut tauſend neue Liebes-Siege/welche dann auch folgende Zeiten einen lebendigen Zeugen hervor brachten / maſſen aus dieſem Durchlauchtigſten Ehebette ein ſo trefflicher und deren Tugenden ſeiner hohen Eltern ſo gar ähnlicher Printz / den ſie Arſaces neñeten/hervor ſtiege/ daß deſſen preißwürdige Thaten vielleicht meiner Feder eheſt die Materie reichen werden/ ſelbige zu Beluſtigung des gewogenen Leſers an das Licht zu geben. Itzo melde nichts mehr als daß unſer unüberwindlicher Keyſer Aſmadio mit ſeiner ſchönen Alceſtis biß in ein hohes Alter ihr glückſeliges Zepter führeten / und von denen Mächtigen gefürchtet/von denen Bundes-Genoſſen geehret/ und von ihren Unterthanen biß an ihren Todt hertzlich ſeynd geliebet worden.

ENDE.



Der
Durchlauchtigſte
ARSACES
aus Perſien/

in
einem curieuſen Krieges- und
Liebes-Roman/
der galanten Welt
zu vergönneter Gemüths-Ergötzung
vorgeſtellet
von

Talandern.

Mit Churfürſtl. Sächſiſch. Gnädigſten
Privilegio.

Franckfurt und Leipzig/
Zu finden bey Johann Theodor. Boëtio
Buchhändlern in Dreßden.
Anno 1691.

Dem
Hochwürdigen/Hochgebohrnen
Grafen und Herrn/
Herrn Heinrich
dem Sechſten/
älterer Linie Reuſen/Grafen und
Herrn von Plauen/ Herrn zu Gräitz/
Crannichfeld/Gera/Schlaiz/ und
Lowenſtein/ des teüdſchen Marianer
Ordens Rittern/ Ihrer Churfürſtlichen
Durchl. zu Sachſen Hochanſehnlichem
General Feld-Marſchall
Lieutenant, &c. &c.

Meinem gnädigen Grafen
und Herrn.

Hochgeborner Graf/
Gnädiger Herr.

JCh erkühne mich / Ew. Hoch-Gräfl. Excellenz, da Sie anizo ihren

Ihrẽ angebohrnẽ Heldenmuth wieder die Feinde des Reichs/ durch die tapferſten Proben ſehen laſſen/ meinen Arſaces in unterthänigkeit zuzuführen/ weil derſelbe auch ehmahls in denen Morgenländiſchen Königreichen und Keyſerthümern durch unerſchrockene Anführung ſeiner Soldaten ſich unter die Helden geſetzet und vom ganzen Orient dafür verehret worden. Wie aber dieſer Herr den Gebrauch der Waffen/ welches das eigentliche Handwerck der Groſſen iſt/ durch die Liebe zuweilen abgewechſelt/ oder doch mit derſelben vereinbahret; alſo unterwerfe ich beyderley Handlungē Ew. Hochgräfl. Excell.

gnädigẽ Urtheil/ dieweil Sie am beſten die Fehler / ſo er etwan dabey möchte begangen haben/ werden anmercken; die Tugenden aber/ als die Lobwürdigen Eigenſchafften/ ſo Ew. Hoch-Gräfl. Excellenz ſelbſt allezeit beywohnen/ auch an Ihm zu billigen wiſſen. Ich will mich alhier nicht heraus laſſen/

Ew. Hochgräfl. Excel. hohe meriten anzuführē/ woher Sie einē untadelhafften Richter ſo wohl in dē Geſchäfte der Waffen/ als in der galanten converſation mit denē Damen und Freulein abgeben; denn dieſes lobwürdig vorzuſtellen erfodert eine Feder/ ſo Dero unvergleichlichen qualitäten an Fertigkeit der Schreibart gleich kähme; iſt auch über dieſes auſſer dem Durchlauchtigſten Chur-Sächſiſchen Hofe/ deſſen ungemeine Zierde Ew. Hoch-Gräfl. Excellenz für andern abgeben/ ſchon mehrern Ländern bekant; dannenhero ich nichts mehr übrig habe/ als nur Ew. Hoch-Gräfl. Excellenz in Unterthänigkeit zu bitten/ dieſes mein Unterfangen mit gnädigen Augen anzuſehen/und durch dero hohen Nahmen dem Ihnen unterthänig gewiedmeten Wercke Glantz uñ Schimmer zu geben. Maſſen ich denn in der Hofnung ſolche Gnade zu gewinnen verbleibe

Hochgebohrner Graf/
Ew. HochGräfl. Excellenz

unterthänig-gehorſamer
Auguſtus **Bohſe.**

Vorrede.

Hochgeneigter Leſer.

WIewohl ich in meinem letzten Roman gemeldet/ daß ich eine gute Zeit dieſe Art zu ſchreibē würde liegen laſſen/ und in andern Materien die Feder probiren/ ſo bin doch/ nachdem ich meinen allzeit fertigen Briefſteller an das Licht gegeben/ aus unterſchiedlichen Uhrſachen bewogen worden/ ſolche wieder hervor zu ſuchen/ und denen/ ſo dergleichen ferner von mir verlanget/ damit zu willfahren. Die ietzigen Zeitē/ da alles nach den Degen greiffet/ und hier und dar die tapferen Teudſchen wieder ihre Feinde fechten/ haben Anlaß gegeben/ daß, diejenigen Liebes Verwirrungē/ ſo in dieſem tractate zu finden/ mit vielen Krieges troublen ſeynd vermiſchet worden; doch wil ich hoffen/ daß auch ſolches/ zumahl martialiſchen Gemüthern/ nicht unangenehm ſolle zu leſen ſeyn. Die Briefe und Poëſie ſeynd allhier als eine denen Krieges-Helden wenig gebräuchliche Sache meiſtens auſſen gelaſſen worden; hingegen die Beſchreibung der verliebten affecten/ denen ſie ſo wohl als andre unterworffen/ nicht vergeſſen. Der Beyfall derjenigen/ ſo bißhero meine Schrifften mit gnädigen und geneigten Augen anzuſehen gewürdiget/ wird mich anreizen/ eheſt mit mehrern von dergleichen Innhalte aufzuwarten/ wie dann ſchon bereits der andre Theil von Amor am Hofe unter der Preſſe iſt; der Tadler aber ihr neidiſches Splitterrichten wird mich ferner veranlaſſen/ ihr unzeitiges cenſiren auszulachen.

ARSACES

Erſtes Buch.

Erſtes Cap.

DAs Perſiſche Reich ware durch die denckwürdigen Siege ihres Monarchen in ſo hohes Anſehen gebracht / daß auch das Schickſall ſelbſt ſich zu fürchten ſchiene / deſſen Wachsthum durch einigen Anfall zu vermindern / ſondern erwehlete vielmehr den unüberwindlichen Käyſer Asmadio zu einen Schiedesmann / wann ſich die Potentaten in Orient wegen der Gräntzen ihrer Königreiche / die ſie aus Regierſucht zu erweitern offtmahls ſucheten / nicht vergleichen kunten : Nur allein dieſes mangelte noch zu deſſen vollkommenen Glückſeeligkeit / daß Asmadio keine Erben mit ſeiner ſchönen Gemahlin / der Durchlauchtigſten Alceſtis , hatte / wiewohl er bereits in die fünff Jahr mit ihr vermählet geweſen / und meineten viel / die Natur getraue ſich nicht / etwas / ſo dieſen unvergleichlichen Paare an Vollkommenheit ähnlich wäre / hervor zu bringen / dannenhero ſie es lieber gar einſtellete / ſolches zu zeugen / als die Verehrung dieſer beyden irrdiſchen Gottheiten durch etwas unartiges zu verringern. Doch derſelbigen Irrthum welche an ihrer Macht zweiffelten / wurde mit der Zeit beſchämet / denn es brach einſt mit allgemeinen Frolocken die Zeitung aus / daß ſich die Käyſerin ſchwanger befände. Wie viel Danck-Opfer wurden nicht vor dieſe von denen Göttern geſchenckte Wohlthat verbrennet / und wie viel Gelübde geſchahen / da nicht vor eine glückliche Entbindung. Dieweil aber ihre Niederkunfft gleich in den Anfang der Herbſt-Zeit fiehle / und Alceſtis groſſes Belieben truge / ſelbige in Ecbatana, der Haupt-Stadt in Meden, zu halten / begabe ſich der Käyſerliche Hoff dahin; maſſen dann ohne diß in Friedens-Zeiten die Perſiſchen Monarchen daſelbſt den Sommer über zuzubringen vormals in Gewonheit gehabt: Nun hätten zwar die Babylonier lieber geſehen / daß die Käyſerin bey ihnen geblieben / und ſie die Ehre haben möchten / zwiſchen ihren Mauren den Nachfolger eines ſo mächtigen Reichs gebohren zu wiſſen / allein ſie müſſen ſich den Willen ihrer Herrſchafft gefallen laſſen / und tröſteten ſich endlich / daß Fürſten der Sonnen gleich kommen / welche nicht alleine den Ort ihres Auffganges / ſondern auch die übrige Welt mit ihren Strahlen erleuchtet / und ihre Wärmde durch alle Gränzen ihres weiten Reichs gnädig mittheilet.

Wie unmäßig weit in ihrem Umfange daß auch die groſſe Stadt Ecbatana iſt / wurde ſie doch von dem Käyſerlichen Gefolge / vielen außländiſchen Geſanten und einer erſchrecklichen Menge der fremden Ritter und Edlen ſo gar angefüllet / daß wenig Platz übrig ware / die täglich allda neuankommenden zu beherbergen

Alles wartete mit euſerſten Verlangen auff die Niederkunfft der Käyſerin; und waren die Chaldeer und Perſiſchen Weldweiſen eyfrigſt in Beobachtung des Geſtirnes bemühet/ dieweil ſie aus allzugroſſen Vertrauen auff ihre Kunſt ſich unterſtehen wolten / das Glück und Zufälle dieſes neugebohrnen Kindes aus dem Lauff der Sternen abzumeſſen und davon unbetrügliche Regeln zu geben. Die alte Königin Jocaſta, der Käyſerin Mutter/ ware auch mit nach Ecbatana gekommen/ und hoffete mit Verlangen auff die Entbindung ihrer geliebten Tochter. Sie hatte aus allzuunzeitiger Sorgfalt vor ihr künfftiges Enckelein vielmahls mit denen Wahrſagern Unterredungen/ und aus ihnen zuforſchen / was ſie doch ſelbſt nicht wuſten; Doch wie ſie von Ihr allzeit reichlich belohnet wurden / alſo hätten ſie ihre Träume nirgends theurer verkauffen können.

Da nun die Geburths-Stunde bey der Käyſerin herankahm / ware ein nicht gemeines Schrecken in der gantzen Stadt / als ſich der Himmel über derſelben mit Pechſchwartzen Wolcken überzohe/ und ein ſo furchtſames Brauſen der Sturmwinde ſich mit gewaltigen Donnerſchlägen hören lieſſe / auch ſo viel blizzende Feuerſtrahlen und ſtarcker Platzregen durch die Lüffte herab fuhren / daß es kein anderes Anſehen hatte / als wolte die gantze Natur wiederum in ihren erſten Klumpen zerſchmeltzen.

Vier volle Stunden wehrete dieſes Ungewitter / und hielt alle Einwohner in Ecbatana mit einer bleichen Todesfurcht umfaſſet / darauff es ſich gleichſam in einen Augenblick wieder auffklährete / die Sonne brach hervor / und zugleich erſchallete die frölige Zeitung durch die gantze Stadt / die Kayſerin ſey eines Printzen glücklich geneſen.

Aimado lieſſe dieſes Herrlein bald nach ſeiner Geburth ſich geben / er küſſete ſolches als ein liebreicher Vatter / und weil dieſes Kind ohne Weinen in die Welt gekommen / nahm er daraus die gute Vorbedeutung / es würde einmahls ein beſonderer Helden Geiſt aus allen ſeinen Handlungen hervor blikken.

Die alte Königin Jocaſta, ſo vor Freuden über die glückſeelige Geburth dieſes Printzen faſt aus ſich ſelbſt ware / legete es mit heiſſen Liebes-Thränen auff ihren Schoos / und ſchickete viele Seufftzer dem Himmel zu / daß er doch zu deſſen Aufferziehung und Wachsthum ſeinen Seegen geben möchte.

Gantz Ecbatana ware dieſes neugebohrnẽ Printzens wegen mit unzehligen Freuden-Fewern angefüllet; Die Stände des Reichs funden ſich mit herrlichen Geſchencken ein; und die Geſanten fremder Könige legeten ihre Glück-Wündſchungen mit groſſen [illegible]täten ab: in Summa / man feyrete dieſes Geburths-Feſt alſo / wie es der Hoheit eines groſſen Käyſers-Sohnes zukommen kunte.

Aimado gab Ihm den Nahmen Arſaces; nicht allein weil ſein Groß-Herr Vater/welcher in Turcheſtan ſehr glücklich regieret / dieſes Nahmens geweſen/ſondern auch weil er als eben dieſer König/ ein Zeichen unter ſeiner lincken Bruſt / ſo einem Kleeblatte nicht ungleich mit auff die Welt gebracht hatte.

Ob nun wohl ſonſten die Könige in Perſien gewohnet geweſen / die erſten fünff Jahre ihre Kinder nicht zu ſehen / ſondern unter der Auffſicht gewiſſer Frauen zulaſſen / damit ſie ſo wohl beſſere Pflegung hätten / als auch ſich die Väter nicht ſo ſehr betrüben dürfften/ wann ſelbige in dieſer erſten Jugend wiederum dahin ſtürben ; ſo wolte doch dem Käyſer mit Arſaces ein gantz anderes gefallen.

Kaum daß dieſer Printz die erſten zwey Jahr zurück geleget / wurde er aus dem Frauenzimmer genommen / ihm eine gewiſſe Hoffſtadt beſtellet / und ſolche Leute zugeordnet / die da muſten Achtung geben / damit er nicht durch weichliche Speiſen allzuzärtlich gewehnet würde / und daß er eher das anſehen verſtändiger Staats-Bedienten vertragen lernete / ehe er durch die ſteten Liebkoſungen der umb ihn ſich vormahls befindlichen Damen zu einer Weibiſchen Weichmüthigkeit möchte verleitet werden.

Seine Natur äuſſerte ſich bald ; denn wenn man ihn allerhand kleine Waffen vorlegete / griff er lieber nach denſelben / als nach andern Puppenwercke/ ſo man ihn vorhielt / und erwieſe dadurch/ daß von Adlern allezeit Adler gezeuget werden /

und man auch den Helden-Muth könne fortpflantzen

Sein Spielen und Zeit-vertreib beſtund von der erſten Kindheit an in nichts anders / als ſolchen Dingen / die hernach in einen reifferen Alter den beſten Nutzen bringen können. Es hatte ihm der von dem Käyſer geſetzte Hoffmeiſter / Nahmens Mirza etliche hundert kleine Soldaten von Silber machen laſſen / welche die umb den Printz ſich befindliche Aufſeher muſten auff denen Taffeln in allerhand Geſchwader und Ordnungen ſtellen / da denn der kleine Arſaces ſo begierig ihnen zuſahe / als ob er ſchon verſtünde / wie viel darane gelegen / eine Armee bey vorhabenden Treffen wohl einzutheilen zu wiſſen.

Da Er das ſechſte Jahr zurück geleget / kahme von den Sineſiſchen Käyſer eine Geſandſchafft in Suſis an / woſelbſt dazumahl Asmadio ſein Hofflager hielte / und ſuchete Hülffe wieder der Tartarn ſtarcken Einfall. Tonco der Sineſer Monarche / hatte nicht allein herrliche Geſchencke dabey Asmadien überſendet / ſondern ließ auch den Käyſerlichen Printz Arſaces unterſchiedene Koſtbarkeiten überreichen / darunter ihm doch nichts angenehmers ware / als ein zugleich ſich dabey befindlicher Köcher mit vielen Pfeilen und der dazu gehörige Bogen.

Die Sineſer waren wenig Tage an Perſiſchen Hofe geweſen / als auch von den Tartar Cham eine Bothſchafft anlangete / mit Anſinnen / es ſolte ſich Käyſer Asmadio nicht in den Krieg mit einmiſchen / ſo er / der Cham, mit Käyſer Tonco angefangen/ noch Ihm einige Hülffe zuſenden / wolte er anders keine Unruhe in Parthien und Turcheſtan haben.

Asmadien kahme dieſes Anſuchen mehr bedrohlich/ als bittend vor/ dannenhero er auch denen Tartarn keine andere Antwort gabe/ als er würde ſein Abſehen dahin richten / wie er den Frieden in Orient möchte wieder geben/ und die allgemeine Ruhe beſeſtigen.

Sie zohen mit nicht allzugroſſer Zufriedenheit wieder fort. Asmadio aber machete mit dem Sineſiſchen Käyſer ein Bündnis / darinnen er ihm unter gewiſſen Bedingungen funffzig tauſend Mann von ſeinen Völckern zum Beyſtande ſo lange zu laſſen verſprach / als der Krieg mit den Tartarn wehren würde.

Durch dieſe Hülffe bekahmen die Sineſer Lufft/ ſich gegen ihre mächtigen Feinde in beſſere poſitur zu ſetzen/ und hatten das Glück / daß ſie die Tartarn durch der Perſen mit ihnen vereinigte Tapfferkeit ſehr zurücke trieben/und derſelben mehr als dreiſſig tauſend erlegeten.

Der Cham, von ſo gewaltiger Niederlage der Seinigen berichtet / ſchwure bey allen Göttern / dieſen Streich mehr an Asmadien als an Tonco zu rächen / und bothe in ſeinen groſſen Ländern alles / was nur den Säbel führen kunte / eifrigſt auff / umb dadurch nicht alleine in den Kriege wieder die Sineſer fortzufahren / ſondern auch wieder die Perſen zu gehen / und in Aſmadiens Reichen alles mit Feuer und Schwerdt zu verheeren.

Aſmadio hatte dieſes Wetter zuvor geſehen / und weil er leicht muthmaſſete / daß deſſen erſte Wuth gegen Turcheſtan ausbrechen würde / hatte er daſſelbige mit ſo tapferen Volcke beſetzet / als es die Noth erfoderte / dieſes Königreich zu beſchützen.

Dieweil er aber gerne des Bluts ſeiner Unterthanen verſchonet hatte / ſchickete er eine anſehnliche Geſantſchafft an den Cham, und lieſſe ihn ermahnen / mit den Sineſiſchen Käyſer Friede zu machen / ſo wolle er ſo dann alle Hülffs-Völcker wieder zurücke ziehen / und ihm verſichern / daß er von Tonko in allen / was der Billigkeit gemäß / ſolte Vergnügung haben.

Der Tartar Cham ware viel zu erbittert / dieſen des Perſiſchen Käyſers Anerbiethen geneigtes Gehöre zu geben: er gab ihnen zur Antwort / daß er den jenigen nicht könte vor einen Schiedsmañ annehmen / der bereits durch Erwehlung der andern Partie wäre ſein Feind geworden / und daß er deßwegen bald mit ſtarcken Geleite kommen wolte / von Aſmadien Rechenſchafft zu fodern.

Ob nun zwar die Perſiſchen Geſanten genugſame Urſachen anzuführen wuſten / warum ihr Käyſer die Sineſer nicht hätte Hülffloß laſſen können / und daß ſolches vielmehr geſchehen / den Frieden in Orient zu befördern / als den Krieg einwurtzeln zu laſſen / ſo wolte doch nichts helffen; der Tartar blieb bey ſeinen Bedrohungen / und hieſſe die Geſanten ſich binnen vier und zwantzig Stunden wieder fort machen / oder man würde ſie nicht nach dem ſonſt gewöhnlichen Völcker-Rechte zu tractiren wiſſen.

Alſo nun kehreten ſie wieder zurück nach ihren Käyſer / welcher alles in gute Verfaſſung ſetzete / damit er einen ſo grauſamen Feind nach ſeinen Verdienſte bewillkommen möchte.

Der Cham bothe dem Käyſer Tonco einen zweyjährigen Stillſtand der Waffen an / des vorgebens / man wolte binnen ſolcher Zeit durch Geſanten handeln / ob ein zulängliches Mittel könne gefunden werden / einen beſtändigen Frieden zu machen.

Dieweil aber die Tartarn nicht auch Aſmadien dabey mit einſchlieſſen wolten / welcher doch der Sineſer Bundesgenoſſe ware/merckete Tonco gar bald / der Cham ſchlüge dieſen Stillſtand keiner andern Urſache halben vor / als daß er ſich dadurch der Sineſer Macht von dem Halſe weltzen wolte / umb mit denen Perſen / wann ſie alleine / deſto beſſer umzuſpringen.

Dannenhero zerſchluge ſich auch dieſe Handlung wieder / und jedwedes Theil machete ſo erſchreckliche Zubereitungen zu Fortſetzung des Krieges / als ob jeder inſonderheit durch ſo ungeheure Macht ſich vorgenommen / die gantze Welt unter ſeine Bothmäßigkeit zu bringen.

Das II. Capitul.

DJe Tartariſche Armee / welche wieder die Perſen zu gehen beſtimmet / ware nunmehro völlig beyſammen/ und fiehlen aus der Kithayſchen Gegend in Turkeſtan mit hundert und funfzig tauſend Mann ſo gewaltig ein/ daß dieſe reiſſende Fluth durch einige Macht zu dämmen faſt unmöglich ſchiene. Printz Mirzah, des Chams älteſter Sohn/ ware in eigener Perſohn bey ihnen/ und friſchete durch ſeine Gegenwart dieſe hungerigen Wölffe nicht wenig an/ dem Raube deſto begieriger nachzugehen.

Koſtagno, der Perſen Feldherr/ hatte ſo wohl aus Turkeſtan als aus Parthien/ Bactra, Arachoſien und andern dem Perſiſchen Käyſer unterworffenen Ländern eine anſehnliche Macht zuſammen gezogen/ welche ſich auff die hundert tauſend Mann belieff; mit dieſen kahm er bey Taskene dieſen hereindringenden Strohme entgegen/ umb zu verſuchen/ ob er nicht deſſen Lauff könne wiederum zurücke treiben/ und in ſeine vorigen Ufer ſchlieſſen.

Mirzah, der Tartarn Printz und Heerführer hatte nicht ſo wohl Beliebung/ es gleich anfangs zum treffen kommen zu laſſen/ als daß er vorhero unterſchiedene Städte wolte ausplündern/ ſelbige hernach zum Steinhauffen machen/ und durch niedermetzeln oder Gefangenſchafft der darinnen befindlichen Einwohner das gantze Land in Zagheit und tödtliches Schrecken ſetzen.

Dieſen Vorſatz ins Werck zu bringen wendete er ſich nach den Kithayiſchen See/ nachdem er dreiſſig tauſend von ſeinen groſſen Heere bey Coram und Caskar laſſen einfallen/ welche alles mit Feuer und Schwerd verheereten / er aber mit der völligen Macht noch weit grauſamer in den Emiliſchen Gebiethe wütete / und weder Menſchen noch fruchtbarer Bäume ſchonete.

Der Perſen Feldherr ſonderte von ſeiner Armee unter dem General Melagar zwantzig tauſend ab / die nach Caskar gehen muſten / umb daſelbſt den Feinde ferneren Einbruch zu verwehren: er aber gienge mit der gantzen Macht nach Kithay, umb / wo möglich / die Tartarn zur Schlacht zu bringen.

Mirzah, ſo von ſeiner Ankunfft genugſame Kundſchafft hatte / rückete gerades weges auff ihn zu / nachdem er ſchon viele Flecken / Dörffer / und Städte / in die Aſche geleget / und viele tauſend in erbärmliche Dienſtbarkeit gebracht / danebſt an Gold und Silber wie auch an Vieh eine ſolche Beuthe gemachet / daß dadurch ſein Volck einen doppelten Muth bekommen / und nun nicht mehr wündſcheten / als mit dem Feinde in volles treffen zu gerathen / damit ihme durch deſſen Niederlage hernach der völlige Weg geöffnet würde / das gantze Königreich Turcheſtan ohne weitere Hinderniß ihren Räuberiſchen Begierden Preiß zu geben.

Nicht weit von Terſis ſetzete ſich Roſtagno mit ſeinem Heere / und erwartete daſelbſt den Feind / ſo nur auff eine Tagereiſe noch von ihm ſtunde: Zu beyden Seiten hatte er einen ſtarcken Fluß / welcher Terſis und Sachania vorbey ſtreichet / und in dem Rücken ware ihm die feſte Stadt Tanchit,

chit, worinnen er das Geld und andere Koſtbarkeiten/ ſo die Armee ſonſten bey ſich führete/umb mehrerer Sicherheit willen hatte zurück gelaſſen.

Die gantze Nacht hindurch ſahe man nichts anders als hin und wieder auffgehende Feuer von denen angezündeten Flecken und Dörffern / und weil der Feldherr unterſchiedene ſtarcke Partheyen ausgeſendet/dieſe Mordbrenner auff zu ſuchen/ als gab es deswegen allerhand blutige Scharmützel / wie dann die Perſen den folgenden Morgen bey die ſechtzig Gefangene nebſt allerhand Beuthe in das Lager brachten.

Als die Tartarn wegen des Zuſtandes ihrer Armee/und deſſen/was der Feldherr etwa ſonſten zu erforſchen vor nöthig hielte/examiniret wurden/ſageten ſie/ wie daß ſelbige in die hundert und zwantzig tauſend Mann ſtarck / und wohl noch dieſen Tag denen Perſen dürffte in das Geſichte kommen/weil ſie ein Treffen zu lieffern ſehr begierich wären. Nachdem auch Printz Mirz. durch die Uberläuffer erfahren / daß die Perſen ihre beſten Sachen in Tanchit geſchaffet / habe er anſtalt gemacht / daß Zeit wehrenden Treffens die Stadt durch abſonderlich dazu verordnete funffzehn tauſend Mann ſolle geſtürmet und überrumpelt werden / welches die Ihrigen umb deſto leichter zu behaupten hoffeten / weil ſich die in Tanchit, da der Perſen Armee nur auff eine Meile von ihnen ſtünde / dergleichen gehlingen überfalls nicht beſorgen würden.

Kotlagno lieſſe ſich dieſe Auſſage wenig anfechten/

ten / weil Tanchit mit einer ſo guten Beſatzung von ihm verſehen war / daß ſie einen Feind ſo leicht nicht ſcheuen durfften ; doch ſendete er noch zu allen Uberfluß vierhundert Mann hienein / und ließ den Commendanten ermahnen / auff alles wohl acht zu haben / weil ihm die Tartarn den folgenden Tag oder wohl noch dieſen beſuchen dürfften.

Caruman, ſo hieſſe der Obriſte / dem die Beſtung anvertrauet ware / lieſſe dem Feldherrn ſeiner Treue und ſchuldigen Sorgfalt verſichern / da denn kaum die Poſt wieder zurück gekommen wäre / daß die an ihm geſendeten vierhundert neue Hülffs-Völcker glücklich in Tanchit angelanget / als die Tartariſche Armee ſich mit einen ungeheuren Geſchrey von ferne hören lieſſe / welches / je näher ſie kahme / je mehr und mehr ſich vergröſſerte / biß daß endlich der dicke Staub / welcher gleich einem groſſen Gewölcke in die Lufft ſtiege / ihrer Ankunfft mehreres Zeugnüß gabe / und das gantze Heer zwiſchen denen Tapuriſchen Bergen als eine abſcheuliche Waſſer-Fluth hervorbrach.

Die Perſen erwarteten ſie mit unerſchrockenen Muthe / und Roſtagno unterlieſſe nicht / alles wohl anzuordnen was zu einen ſo wichtigen Vorhaben von nöthen ware ; redete zugleich ſeinen Soldaten tapffer zu / daß da ſie ſo offtmahls den Feind mit blutigen Niederlagen zurückgewieſen ; auch ſich durch ihre Heldenthaten in der gantzen Welt einen unſterblichen Nahmen gemacht / ſie auch dieſesmahl ihrer gewöhnlichen

Tugend ſolten eingedenck ſeyn / und dieſe Räuber alſo abſtraffen / damit es ihnen ins künfftige nicht wieder geluſten möchte / ſich an ſolche Männer zu wagen / die bißhero gantz Aſien die Geſetze des Krieges und des Friedens gegeben hätten.

Die Obriſten und andere Befehlshaber ſpareten auch nicht / es ihren Feldherrn in dergleichen Ermahnungen nachzuthun. jedweder redete den Seinigen hertzhafft zu / und erklähreten ſich darauff die Soldaten einmüthig / ſie ſolten ſie nur anführen / und alsdenn aus ihren fechten erkennen / daß ſie ihre Säbel nicht ohne Blut ihrer Feinde wolten wieder einſtecken.

Da nun das Zeichen zum Angrieff gegeben / traffen beyde Heere ſo hefftig gegeneinander / daß in kurtzen die Erde mit Blut und Leichen überall bedecket wurde; die Scythen thäten einen unſäglichen Schaden mit ihren Pfeilen und Schleudern, die Perſen aber / da ſie dieſen erſten Sturm ausgehalten / lieſſen ihre ſcharffſchneidenden Klingen hernach umb deſto nachdrücklicher ihren Feinden fühlen / alſo daß in wenig Stunden auf beyden theilen mehr als funfftzig tauſend Mann erleget waren.

Endlich machete die einbrechende Nacht dieſen grauſamen Mordſpiele ein Ende; die trouppen ſonderten ſich wieder von einander / und konte ſich kein Theil eines ſonderlichen Sieges vor den andern rühmen / dieweil der Verluſt faſt gleich / ohne daß die Perſen etliche von hohen Befehlshabern mehr als die Tartarn eingebüſſet; hingegen waren von Gemeinen bey denen Tartarn in die drey tauſend mehr als Perſianiſcher Seiten erſchlagen worden.

Den folgenden Tag wurde ein Stillſtand beliebet / damit jedes Theil ſeine Todten begraben kunte: Was von hohen Officirern ware / lieſſen die Perſen nach Balka führen / umb daſelbſt ihnen ein ſolennes Begängnüß zu halten: die Gemeinen aber wurden / wie es die Gewonheit der Morgen-Länder / auff dazu bereiteten Schetter-Hauffen vor dem Lager verbrennet / und zum Nachruhme ihrer Tapfferkeit / ihnen eine beſondere Lob-Rede von den Feldherren ſelbſt gethan.

Indeſſen aber / daß die Schlacht gewehret / hatten auch ein Theil der Tartariſchen Armee die Stadt Tanchir hefftig beſtürmet: da ſie aber ſolche in der erſten Wuth einzubekommen verhoffet / und ſtärckeren Widerſtand gefunden / als ſie wohl vermeinet / waren ſie nach hinterlaſſung etlicher hundert Todten wieder abgezogen / und kahmen zu Murzah unverrichteten Sachen zurück.

Dieweil aber der Tartar nicht gekommen / die Perſen recht wieder in Ordnung kommen zu laſſen / wolte er es noch einſt wagen: doch da Koſlages erſtlich gerne Nachricht haben wolte / wie es mit Melagor abgelauffen / welchen er denen in Cotam und Caskar eingefallenen Feinden mit zwanzig tauſend Mann entgegen geſchicket / ſo entzohe er ſich / ſo viel möglich biß zu dieſer Nachricht einer neuen Schlacht / welches / da es Mirza verſpührete / und ihm gleichwohl auch ohne erſehenen

Vortheil in ſeinen wohlverſchantzten Lager nicht anfallen wolte/brach er mit der gantzen Armee des Nachts auff/und wendete ſich in das Farganiſche Gefilde.

Rostagno folgete ihm auff dem Fuſſe/und da er die erfreuliche Zeitung erhielt/Melagar habe über die in Coram und Caſcar eingefallene Feinde einen herrlichen Sieg gewonnen/auch dieſelbigen entweder erlegt oder zerſtreuet/ließ er an ihn Befehl ergehen/alſofort mit ſeinen zwantzig tauſend wieder zu der Hauptarmee zu ſtoſſen/weil es nunmehro Zeit/Printz Mirzah einen neuen Streich anzubringen.

Melagar gehorſamete demnach mit ſeinen Regimentern/und vereinigte ſich wieder mit dem Feldherrn/da ſie denn eine ſo greuliche Schlacht mit den Tartarn hielten/daß ihr gantzes Heer biß auff den Grund ruiniret/und was ſich nicht mit der Flucht rettete/erſchlagen wurde: Printz Mirzah kahme ſelbſt mit genauer Noth davon und ſtieſſen noch endlich im fliehen von den Seinigen ſo viel wieder zu ihm/daß er durch ihr Geleite geſichert die tartariſchen Grentzen wieder erreichete.

Der Perſen Beute/welche ſie bey dieſer ſiegreichen Niederlage gemachet/wäre ungemein gros/und belieffe ſich auff viele Millionen: Käyſer Asmadio wurde durch das Glück ſeiner Waffen über die maſſen erfreuet; er danckete den Göttern/daß ſie einen ſo gewaltſamen Feind hätte mit ſolchen Nachdrucke wollen demüthigen/und

er

erſetzete von dem Raube alles / was die in Turcheſtan von denen Tartarn eingeäſcherten Städte und Dörffer vor Schaden erlitten / und zu ihrer Aufbauung wieder mochten von nöthen haben.

Hingegen lieſſe der Cham ſeinen Printz / ſo bald er nach Hauſe kam / ins Gefängnüß werffen: Er ſchrieb allen Verluſt ſeiner übeln Anſtalt zu / und ware auff ihm ſo erbittert / daß er ihn hätte Augenblicklichs hinrichten laſſen / wann nicht die Reichsſtände durch vieles verbitten ſolche Grauſamkeit verhindert hätten.

Doch ſo viel muſten ſie der Tyranney dieſes Käyſers nachſehen / daß er unterſchiedliche Obriſten / welche mit Printz Murzah den Feldzug gethan / erdroſſeln lieſſe / vorgebend: Er hätte dieſelben nicht umbſonſt ſeinem Printze an die Seite geſtellet / ſondern daß ſie durch gute Vorſicht verbeſſern möchten / was er noch nicht verſtünde: da ſie nun ſo verrätheriſch geweſen / und durch Unachtſamkeit auch wohl gar durch heimliches Verſtändnüß mit dem Feinde die gantze Armee laſſen zu ſchanden machen / ſo ſolten ſie auch als Verräther ihr Leben verliehren.

Wider dieſe ſentenz durffte ſich niemand unterſtehen / etwas zu ſagen / wo er nicht auch den Halß hergeben wolte. Der Printz muſte ſich in ſeinem Gefängnüß ein gleiches täglich befürchten / weil er ſeines Vatern unverſöhnliches Gemüthe wohl kennete / welches auch ſeines eigenen Blutes zu ſchonen nie gewohnet ware / wo ihm einmahl ſein Zorn erhitzete / auff Rache zu dencken.

Nun hatte der Cham mit einer andern Gemahlin / Fatime, Nahmens / auch einen Printz gezeuget / Achmet genant / welchen Fatime aus Weiblicher Ehrſucht getrieben gerne einmahl auff dem Scythiſchen Throhne geſehen / ob ihm ſchon Mirza ſo wohl an der erſten Geburth vorgienge / als auch ſeine Mutter eine gebohrne Königliche Printzeſſin und des Chams vornehmſte Gemahlin geweſen / die aber durch den Todt übereilet das Glück ihrer hinderlaſſenen Kinder / und inſonderheit Printz Mirzah ſeines zu befördern ware verhindert worden.

Fatime demnach ergriff dieſe Gelegenheit / da Printz Mirzah ins Gefängnüs ware geleget / und in ſeines Vatern höchſter Ungenade ſtunde / den Cham zu überreden / als ob Mirzah mit Fleiß eine ſo anſehnliche Armee auff die Schlacht-Banck geführet / damit die Perſen ſo wohl als die Sineſer deſto beſſeren Muth bekähmen / ihme / den Cham, in ſein Land zu fallen / weil man ihnen hernach ſo leicht nicht Wiederſtand zur Gnüge thun könte; und wann dann die Tartariſchen Unterthanen ſehen / was ihnen ihr Käyſer durch angefangenen Krieg mit den Sineſern und Perſen vor Unheil auff den Hals gezogen / ſo hätte Mirzah die Hoffnung / daß ſie durch Auffruhr denſelben vom Throne ſtoſſen und hingegen ihm zum Käyſer machen würden.

Dieſe Verleumdung wuſte Fatime ſo klüglich unter die Sorgfalt vor des Chams Leben zu verſtecken / daß er im geringſten nicht merckete / wie dahin ihr Abſehen / durch Mirzah Hinrichtung ihren Sohn den Achmet dereinſt zur Regierung zu helffen.

Der Cham von Zorn und Wuth über dieſe vermeynte Nachſtellung ſeines eigenen Printzen gantz raſend wolte ihm durchaus todt wiſſen: Dannenhero gedachte er auff nichts mehr / als daß nur ſeine Hinrichtung in aller ſtille geſchehen möchte / und wie man das Volck am beſten überreden könte / als ob er an einer natürlichen Kranckheit geſtorben wäre / damit ſelbiges nicht etwan auffrühriſch würde.

Fatime ware ſo liſtig / daß ſie als aus Barmhertzigkeit gerühret vor Mirzah Leben bath / ſagend / ihre Majeſtät könten ihn ja doch wohl / umb ihm die Gelegenheit zu benehmen ferner zu ſchaden in Gefängnüß behalten / da hingegen die Welt nicht zum beſten davon urtheilen würde / wann er ſein eigen Fleiſch und Blut wolle laſſen hinrichten.

Hierinnen redet mir nicht ein Fatime, ware des Chams Antwort / ſo ihr anders meine Gnade behalten wollet. Denn wann das Blut böſe iſt / iſt es wohl zugelaſſen / ſelbiges zu Erhaltung des gantzen Leibes abzuzapffen. Ich wäre mein eigener Mörder / wenn ich dem das Leben lieſſe / der es mir hat mit ſamt dem Reiche nehmen wollen / da doch dieſes letztere ohne diß einmahl wäre ſeine geweſen / wenn er es hätte erwarten können. Nein / nein / Mirzah muß ſterben / nur die Art des Todes iſt annoch zu überlegen / weil er das Volck bereits möchte an ſich haben.

Fatime, ſtellete ſich / als wäre ihr höchſt leid daß der Cham dieſen Entſchluß gefaſſet / doch weil ſie ſich nicht unterſtehen dürffte / ihm darwieder einzureden / nahme ſie zum Scheine die Vorſorge an ſich / daß dabey des Chams Leben möchte in Sicherheit ſeyn / dahero ſagte ſie: Wenn denn Ihre Majeſtät ja entſchloſſen / dieſen Printz nach der gröſſe ſeines Verbrechens zu ſtraffen / ſo wolte ich rathen; Eure Majeſtät lieſſen ihn aus dem Gefängnüſſe wiederum frey / vergeben ihm alles vor den Augen des gantzen Hofes / und / wann er nun meynete / daß alles beygeleget / und in ſeinen verrätheriſchen Anſchlägen gegen E. Majeſtät heimlich fortführe / daß ſo dann ihre Majeſtät durch ein langſames Gifft dieſen unartigen Sohn vom Leben brächten. So würde alles Volck dencken / er wäre an einer natürlichen Kranckheit geſtorben / und E. Majeſt. dürfften ſich keines Auffſtandes befahren. Der Cham küſſete ſie auff die Stirne / und gab ihren blutigen Anſchlage beyfall / ließ auch noch ſelbigen Tag Befehl ergehen / daß der Printz aus dem Gefängnüſſe heraus gelaſſen und auff freyen Fuß geſtellet wurde.

Das III. Capitul.

FAtime, kunte ihre Freude nicht bey ſich alleine behalten / daß Achmet einſten ſolte Käyſer werden / und das groſſe Reich der Scythen und Tartarn beherrſchen; Doch wie davon jemand anders als Achmet ſelbſt etwas zu entdekken ihr gefährlich ſchiene alſo lieſſe ſie denſelben zu ſich hohlen.

Dieſer Printz gienge in das funffzehende Jahr/ ware ſchöner Geſtalt und noch ſchöneres Gemüthes / maſſen er ſo wohl die guten Lehren ſeines Hoffmeiſters gefaſſet / daß man ihn mit recht vor einen tugendhafften Herrn halten kunte.

Er hörete den Vortrag ſeiner Mutter / wie ſie ihn dereinſt hoffete als Käyſer zu grüſſen / und da Achmet vorwendete daß er hierinnen Printz Mirzah ſein näheres Recht nicht nehmen könte / gab ſich Fatime bloß / daß der Todt Printz Mirzah dieſes nähere Recht in wenig Tagen abſchneiden würde.

Achmet, meynend / ſie wüſte noch nicht / daß Mirzah wieder aus dem Gefängnüs / und bey dem Käyſer in vorigen Gnaden ware / gab ihr davon Nachricht / ſagend : Der Cham hätte den Entſchluß ihn zu tödten billig fahren laſſen/und ihm die Freyheit wiederum geſchencket / welches ihr vielleicht noch niemand würde berichtet haben.

Dieſes iſt mir alles bekant / antwortete Fatime, denn da es der Cham nicht vor gut befindet / ihm öffentlich hinzurichten / hat er ihn durch ertheilte Begnadigung in Sicherheit bringen/und zugleich dem Volcke Glauben machen wollen / als ſey nun alles vergeſſen ; es wird aber wenig Tage anſtehen/ ſo ſoll ein ſubtiles Gifft Mirzah den Reſt geben ; man wird dieſen Fall einer natürlichen Kranckheit beylegen / und keines das Wiederſpiel muthmaſſen / nachdem der Cham ſelbſt ihm vor den Augen des Hofes ſehr zu betrauren entſchloſſen iſt.

Achmet entſezzete ſich über dieſen ungerechten Vorhaben; er fragte/ ob denn der Cham dieſen Schluß alleine oder mit Zuziehung einiger ſeiner geheimteſten Räthe gefaſſet; allein Fatime antwortete: Sorget nicht/ Printz/ daß davon andere Wiſſenſchafft haben ſolten: niemand als ich iſt bey dem Cham geweſen/ da er Mirzens Todt durch beygebrachtes Gifft beſtimmet hat/ und wird es auch niemand von ihm erfahren/ damit nicht etwan Mirzah gewarnet oder dieſes groſſe Werck rückgängig würde.

Printz Achmet ward je länger je verwirreter über dieſe verdeckte Grauſamkeit/ doch durffte er ſich nicht das geringſte mercken laſſen/ als ob er Mirzah zu warnen geſonnen/ wo er anders ſich nicht ſelbſt die Gefahr wolte auff den Hals ziehen/ daß es ihm ſein eigen Leben gelten dürffte/ wenn der Cham etwas davon erführe.

Fatime, ſeine groſſe Beſtürtzung merckend/ fragte recht unwillig: Wie iſt es mit euch/ Achmet, ich halte ihr ſollet wohl ſo barmhertzig ſeyn/ daß ihr lieber ein Käyſerthum verſchertzetet/ als einen laſterhafften Fürſten woltet ſehen auff der Bahre ſtehen.

Achmet faſſete ſich geſchwind/ weil er ihren Zorn ſpührete/ antwortete demnach: Nein/ Gnädige Frau/ Mirzens Leben iſt mir nicht ſo lieb/ als ein Käyſerthum: daß ich aber etwas aus mir ſelbſt gekommen/ rühret daher/ daß ich ein ſo groſſes Glück zu begreiffen nicht ſo fort fähig bin/ auch zugleich nachſinne/ wie ich mich gegen Printz Mirzah zu verhalten / damit er dieſen Anſchlag nicht innen werde / und ihm durch Behutſamkeit vorbeuge.

Die Verſtellung / ſagte Fatime, iſt eine Tugend / welche Fürſten am meiſten müſſen gelernet haben. Es ſeynd noch wenig Tage / daß Mirzah zu leben hat; in ſolcher Zeit erweiſet ihm mehr Ehrerbiethung / als ihr jemahls ſonſt gethan: befindet euch ſtets umb ihn als zu ſeiner Bedienung; verſichert ihn eurer Betrübnüs / die ihr gehabt / als er in Gefängnüs geweſen; und hingegen ſo überredet ihn eurer unmäßigen Freude / welche ihr über ſeine Erlöſung empfindet; und wann er ſich einiger Unpäßlichkeit klaget / wie dann das Gifft ihn zum wenigſten drey Tage in Bette vorhero halten wird / ſo laſſet ein ſonderliches Mitleyden bey euch ſehen / auch hernach ſeinen Todt ertraget mit ungemein hervor ſcheinender Traurigkeit / damit der Hoff und das Volck vermeyne / die Liebe gegen ihm ſey bey euch ſtärcker geweſen als die Begierde zu regieren.

Achmet zwange ſich zu einer freudigern Stellung / als es ihm von Hertzen gieng; er küſſete der Frau Mutter die Hand / danckete vor dieſe ſo vortheilhaffte Lehren / und verſprach / denſelben auff das genaueſte nachzukommen.

Als er wieder von ihr / und in ſein eigenes Zimmer kahm / betrachtete er dieſes gantze Werck mit genauerer Achtſamkeit. Seine Begierden wieſen ihm die Krohne und den Reichsſtab / welchen er anitzo gewinnen könte / wenn er ſich nur Printz

Mirzens Hinrichtung gantz nichts lieſſe angehen. Doch ſeine Tugend verunbilligte dieſen Weg/durch Gifft auff den Thron zu ſteigen / und ſtellete ihm vor / daß es eben ſo viel wäre/ als ob er Printz Mirzah mit eigener Fauſt tödtete / wenn er ihm nicht vor der gefährlichen Nachſtellung ſeines Vatters warnete.

Alſo beſchloß er dieſes letztere / und weil in Verweilung groſſe Gefahr / nahm er ſich noch vor / ſelbigen Tag dem Printz ſein über ihn beſtim̃tes Unglücke zu entdecken. Nun hielte Mirzah viel auff Achmet, wegen ſeiner ſonderbahren Beſcheidenheit/ die er überall gegen ihm als dem ältern Bruder und Krohn-Printz lieſſe hervor blicken/dannenhero ſuchete er offtmahls ſeine Geſellſchafft ; und da gleich Achmet nachſanne/ wie er am beqvehmeſten möchte zu ihm kommen/ und ihm dieſe Angelegenheit vortragen/ trat Printz Mirzah in ſein Zimmer ein.

Achmet ſtunde gleich auff / und empfienge ihn ſo ehrerbiethig/ als den Käyſer ſelbſt. Mirzah küſſete ihn / und ſagte gantz freundlich: Wie gehets/ mein Bruder, wie ſo gar allein. Ich habe ſchon einmahl zu euch geſchicket / daß ihr mit mir ausreiten ſoltet; allein man brachte mir zurück / daß ihr bey eurer Frau Mutter wäret ; weshalben ich ſo lange verzogen / biß ihr von ihr gekommen / und nun will ich euch ſelbſt abhohlen. Es iſt mir leid / antwortete Achmet, daß E. Hoheit vorhin nach mir vergebens geſendet / doch wann es ihme noch gefällig / einen Spazierritt zu thun / bin ich gantz gehorſam dazu. Ich wuſte wohl / fing Mirzah darauff an / daß einer höflich ſeyn mir nichts verſagen könte / ſo kommet dann / liebſter Printz / damit wir uns nicht auffhalten / dieweil ich die mir bißher ziemlich eingeſchrenckte freye Lufft gerne wiederum völlig genieſſen möchte. Mit dieſen Worten nahm er Achmet bey der Hand / und giengen beyde die breite Stiege herunter in den Burg-Hoff allwo Printz Mirzah ſeine Leute ihrer bereits warteten / und ſie ſich zu Pferde ſetzend ihren Weg nach einem luſtigen Walde zu nahmen / worinnen etliche tauſend Reiher zu des Chams Ergetzlichkeit geheget wurden.

Das IV. Capitul.

SIe führeten Anfanges unterſchiedliche Geſpräche / und weil ſich Mirzah keinen ſo viel als Achmet vertrauete / ſo ſchüttete er auch dieſesmahl ſein Hertz vor Ihm aus und fieng alſo an: Printz / was haltet ihr von den Verfahren / ſo der Cham, unſer Vater / mit mir vorgenom̃en? Ich vermeyne / ſo ihm nicht die Furcht des allgemeinen Auffruhrs von meiner Hinrichtung abgemahnet / ſo wäre ich wohl ſchwerlich wieder aus dem Gefängnüſſe gekommen. Die Götter bewahren E. Hoheit / antwortete ihm Achmet, vor allen ferneren Unfall / und geben dem Käyſer ein beſſeres Hertz gegen den jenigen / der einmahl ſeinen Thron nach ihm beſteigen ſoll. Mirzah fing an zu ſeufftzen / und ſagte: Ach ich kenne ſchon das blutdürſtige Gemüth, meines Vaters / nun er mich einmahl in Verdacht hat / als ob ich noch bey ſeinem Leben das Reich an mich bringen wollen / wird er nicht ehr ruhen / biß daß er mich heimlich hingerichtet. Stellet er ſich ſchon / als wäre alles vergeſſen / ſo darff ich doch darum nicht trauen : Mein Hertz ſaget mirs / mein Todt iſt beſchloſſen / und was dabey noch mein gröſter Troſt / ſo weiß ich / daß ihr mein Liebſter Printz / einmahl an meine ſtadt dem Scytiſchen Reichs-Stuhl beſitzen werdet. Das wolle der Himmel nicht / antwortete Achmet, daß ich durch Eurer Hoheit Todt einen Thron betreten ſolte : Es iſt wohl an dem / der Cham hat mit E. Hoheit nichts gutes im Sinne / und muß ich leider E. Hoheit zur traurigen Nachricht entdecken / daß man willens / Euch durch heimliches Gifft vom Leben zu helffen / welches mir meine eigene Mutter nur vor einer Stunde geſaget : Allein E. Hoheit können ſich ſchon ſo in acht nehmen / daß dieſer Anſchlag zu Waſſer wird / wie ich dann ſelbſt den Himmel bitten will / daß er E. Hoheit dieſer gefährlichen Nachſtellung glücklich entreiſſen möge.

Mirzah wurde gantz blaß über dieſe Todes-Poſt / und ſagte endlich höchſtbetrübt : das habe ich wohl vermeynet / daß man es mit mir alſo angehē werde. Doch / ach : da ein ſo unverdientes Urtheil mein grauſamer Vater über mir gefället hat / wird alle Behutſamkeit vergebens ſeyn. So betrüglich gehet das Glück mit mir umb. Unter hundert tauſend Perſiſchen Säbeln wäre mein Leben ſicherer ter / als es in der Reſidentz-Stadt meines Vaters iſt.

Achmet wurde durch die Traurigkeit ſeines Halb-Bruders zu einem hertzlichen Beyleide bewegt; er redete ihm möglichſten Troſt zu / und gab ihm unterſchiedene Einſchläge / wie er dieſer Gefahr entgehen könte / da es denn endlich bey der Abrede bliebe; daß ſich Mirzah mit Gegen-Artzeneyen wohl verwahren ſolte / damit ihm ſo leicht kein Gifft nicht ſchadete: auff daß aber der Cham in dem Wahne bliebe / als wenn er von dieſer Nachſtellung nichts erfahren / ſo ſolte er Ihn umb Uhrlaub bitten / daß er nach der Armee / ſo in den Sineſiſchen Ländern den Käyſer Tonco annoch bekriegete / gehen möchte / umb daſelbſt wiederum durch Wohlverhalten die Scharte auszuwetzen / die er in Turchestan gemacht: Ich weiß / fuhr Achmet fort / der Cham wird E. Hoheit Anſuchen bald vor genehm halten / und ſo dann einen Tag vor den Auffbruche E. Hoheit den bereiteten Gifft laſſen beybringen / damit hernach E. Hoheit unterwegens ſterben möchten / und er vollends bey dem Volcke aus dem Verdacht kähme / als ob er zu dero gehlingen Tode etwas beygetragen. Haben dann E. Hoheit ſich vor aller Vergifftung wohl verwahret / ſo wird ſelbige Ihnen nicht ſchaden / und Sie können hernach nach dero Gefallen ſich ſo lange bey unſerem Heere in Sina auffhalten / als ſie vermeynen / daß es zu wieder Erlangung dero völligen Sicherheit dienlich iſt.

Dieſes lieſſe ſich Mirzah gefallen / und nachdem er zugleich von Achmet erſuchet worden / ein munteres Geſicht an ſich zu nehmen / damit nicht jemand mercken möchte / wie ihm des Chams Nachſtellung entdecket wäre / ſo zwange er ſich zur Fröhligkeit mit aller Macht; denn es gehöret keine geringe Gewalt dazu / eine freudige Stellung von ſich ſehen zu laſſen / wann das Hertz mit der tieffſten Schwermuth beklemmet iſt.

Als nun beyde Printzen mit denen Pfeilen etliche Reiher geſchoſſen / und eine Zeitlang ſich in ſelbigen Luſt-Reviere auffgehalten / begaben ſie ſich wieder zurück nach der Käyſerlichen Burg.

Der Cham hatte aus einer fälſchlich-vorgegebenen Freude / die er über die Verſöhnung mit ſeinem älteſten Printze zu empfinden ſich ſtellete / ein groſſes Panqvet ſelbigen Abend laſſen zurichten; er lude dazu ſeine vornehmſten Weiber nebſt denen Gröſten von ſeinen Staats-Bedienten ein / und gab dieſen Käyſerlichen Mahle die eintzige Urſache / weil er ſeinen Crohn-Printz zum andern mahle das Leben gegeben / allen Zwiſt beygeleget / und ihm nunmehro in ihrer Gegenwart zu den eintzigen Nachfolger aller ſeiner Länder und Reiche wolte erklähret haben.

Printz Murzah neigete ſich tieff vor dieſe hohe Käyſerliche Gnade / und ob er wohl wuſte / daß ſelbige nur dahin gienge / ihm einzuſchläffern / ließ er ſich doch keinen Argwohn mercken; ſondern bath / Ihre Majeſtät möchten geruhen / dieſen gnädigen Willen jederzeit gegen ihm zu behalten /

und würde er bemühet ſeyn / ſolchen hinführo beſſer als die verwichene Zeit zu verdienen.

Der Cham erbothe ſich / daß das vorige alles ſolte vergeſſen ſeyn / und da man nun in gröſter Fröhligkeit ſaß / auch die groſſen Trinckgeſchirre tapffer herum giengen/erſuchete Mirzah den Käyſer / daß er ihm vergönnen möchte / nach der Armee / welche Ihre Majeſtät in Sina von neuen hätten einfallen laſſen / zu gehen / weil er nicht eher ruhen können / er hätte dann durch eine tapffere Niederlage der Sineſer wiederum erſetzet / was er unlängſt wieder die Perſen verſehen.

Der Cham lobete ſeinen Großmüthigen Entſchluß / und weil er bey ſich gedachte / daß es wohl dahin nicht kommen würde / ſolchen ins Werck zu richten / willigte er umb deſto ehe darein / gab auch ihm zugleich frey / ſo bald er ſelbſt wolte auffzubrechen ; denn / weil er ihm doch gerne loß geweſen / hatte er beſchloſſen / ihm das Gifft den Tag vor ſeiner Abreiſe beybringen zulaſſen / damit er hernach unterwegens ſterben möchte.

Solchen Schluß entdeckete der Cham ſeiner damahls Liebſten Gemahlin / der Fatime / und dieſe gabe gleich den andern Tag ihrem Sohne / Printz Achmet, Nachricht davon / welcher dann Printz Mirzah nichts verhöhlete / ſondern ihm alles auffrichtig wieder zu truge / was zu Vermeidung der Gefahr ſeines Lebens von nöhten ware.

Mirzah umfienge Achmet mit vielen Liebes-Thränen wegen dieſer an ihm bewieſenen Treue ; und ſchwur / dieſelbige bey ſeiner künfftigen Regierung ihm genieſſen zu laſſen.

Wiewohl er nun nach Achmets Auſſage biß den Tag vor ſeinem Auffbruche vor aller Vergifftung ſicher ware / ſo unterließ er doch nicht / die herrlichſten Gegen-Artzeneyen täglich zu gebrauchen / alſo / daß er nun meynete / wie ihm kein beygebrachter Gifft ſolte tödtlich ſeyn.

Der Cham lieſſe die prächtigſten Zubereitungen zu des Printzen Abreiſe machen / nicht anders meynend / als daß er ſelbſt zu ſeinem Leich-Begängnuß würde ausziehen.

Den Abend zuvor unterhielt er ihm länger als gewöhnlich bey der Taffel / da denn Mirzah ſich auff das euſſerſte zwingen muſte / ſeine Furcht nebſt der Verbitterung gegen ſeinen Vater zu verbergen denn einen / als ſeinen Mörder / vor ſich zu ſehen / und ihm doch alle Ehrerbietung erweiſen müſſen / iſt Anlaß genug / ſeine Farbe zu verändern.

So offt er einen Trunck that / muſte er beſorgen / das Gifft wäre ihm hinein gemiſchet ; weil ihm aber ſein Leib-Artzt / dem er dieſe Nachſtellung entdecket / mit einem treflichen Mittel wieder alle Gefährligkeit verwahret / welches dahin eingerichtet / daß der eingetrunckene Gifft muſte wieder durch das Brechen von ihm gehen / ſo verlieſſe er ſich auff deſſen Treue.

Da er nun bey ſich einige Hertzens-Angſt verſpührete / und daher merckete / er müſſe etwas böſes ſchon bekommen haben / welches anitzo mit der Krafft der zuvor genommenen Artzeney ſtritte / wolte er nicht länger verbleiben / ſondern begabe ſich nach ſeinen Zimmer.

Als nun niemand / denn ſein Leib-Artzt Sabar, bey ihm / welchen er alleine mit in das Gemach genommen / brache er ſich mit einer ungemeinen Hefftigkeit / und daß ihm die Tropffen Schweiß als groſſe Perlen an der Stirne ſtunden: Sabar unterlieſſe nicht / ihm auff das möglichſte an die Hand zu gehen / und verſicherte zugleich / daß nun ſeine Hoh. auſſer Gefahr / weil das Gifft wieder von ihm wäre.

Mirzah hatte ſich über dieſes würgen ſehr abgemattet / er verboth aber Sabarn, bey Verluſt ſeines Lebens / niemand davon etwas zu entdecken / denn er nicht ehe dieſer tödtlichen Gefahr entgangen wäre / als biß er aus den tartariſchen Gräntzen oder zum wenigſten von ſeines Vaters Hoffe.

Sabar ſchwure / dieſes Geheimnüß bey ſich ſterben zu laſſen / und ward von dem Printz als der Erhalter ſeines Lebens mit einem Kleinod von ſehr hohen Werth beſchencket.

Den andern Morgen ſchickete ſich Mirzah zu ſeinen Abzuge. Der Cham, welcher verſichert / daß er das Gifft in ſich geſoffen / beurlaubete ihm gantz freundlich / wündſchete ihm Glück und Sieg wieder die Feinde / und hatten den Käyſer ſeine Hoff-Leuthe niemahls gegen dem Printz ſo gütig geſehen.

Mirzah wuſte am beſten / was er ihn vor ein Badt zubereitet / doch er verbieſſe es / und befohle ſich in des Chams ferneren Schutz und Gnade. Bey Printz Achmet gienge ſein Abſchied etwas weichmüthiger her: Er erkennete / wie viel er dieſen

ſen Herrn ſchuldig / daß er ihn ſo treulich aus der Gefahr ſeines Lebens durch ſeine Warnung heraus geholffen / und dahero küſſete er Ihn mit heiſſen Liebes-Thränen bey ihrer letzten Unterredung / ſchwur auch / daß er dieſe Wohlthat nimmermehr vergeſſen wolte / und wann er einmahl die Regierung antreten würde / wolte er mit ihm gerne aus Danckbarkeit das Reich theilen.

Achmet bückete ſich vor ſo groſſes Erbiethen / und bath / Ihre Hoheit möchten nur jedesmahl ſein gnädiger Herr verbleiben : er wäre ſo unbillig nicht / daß er etwa halb verlangete / welches Ihrer Hoheit gantz gehörete / und ſolte ihm ſchon genug ſeyn / wann er dereinſt Ihre Hoheit auff dem Scythiſchen Throne als ſeinen Käyſer ſehen / und unter deſſen Schutz ſicher ſeyn möchte.

Liebſter Printz / ſagte Mirzah , eure Beſcheidenheit verdienet alle Krohnen der Welt / dieweil ſie ſelbige ſo großmüthig auszuſchlagen weiß / und ſo euch der Tartarn Reich nicht ſoll dereinſt als ſeinen Regenten ſehen / ſo zweifele ich doch nicht / daß euch der Himmel in kurtzen mit einen ſolchen Reichs-Stabe beſchencken wird / welcher den Scythiſchen an Würde nichts nachgiebet / und deſſen eure unvergleichliche Tugend mehr als würdig iſt.

Achmet ſagte / daß er dennoch vergnüget ſeyn würde / ob ihm gleich nicht Thron und Zepter von dem Schickſall ſolte gewiedmet ſeyn. Er wolte indeß ſeine erſte Bitte wiederholen / Ihre Hoh. möchten ihn allezeit in gnädigen Andencken behalten.

Damit ſchieden ſie nach annoch unterſchiedlich gewechſelten Küſſen endlich von einander / und nahme Prinz Mirzah nebſt ſeinen bey ſich habenden Geleite / welches ſich auff die viertauſend Perſohnen belieff / und meiſtens in Rittern und Edlen beſtunde / ſeinen Weg nach den Sineſiſchen Grentzen zu.

Das V. Capitul.

DEr Chom hoffete nach des Prinzen Abreiſe täglich / Zeitung von ſeinem Tode zu bekommen / dannenhero er unterſchiedliche Curierer voraus geſchicket / und ſolches unter dem Schein einer Vorſorge / die ihm ſelten von einem Tage zu dem andern Nachricht bringen / wie Prinz Mirzah auff der Reiſe ſich befinde; Da aber keiner mit der Bothſchafft ſeines Todes ankahm / obſchon der Prinz in die acht Nachtlager gehalten / wolte es allgemach den Chom verdächtig vorkommen / und gerieth er in den Argwohn / es müſſe jemand den Prinz gewarnet haben / ſich vor dem Giffte in acht zu nehmen. Jedoch ſich erinnernd / daß von dieſem Anſchlage kein Menſch als ſeine Gemahlin Fatime gewuſt / kunte er auch auff niemand anders die Schuld legen / daß es dem Prinze hätte offenbahren können.

Er fiehle von dieſem Argwohn auff tauſenderley Betrachtungen / und laſe ſich endlich die ſchlimmeſte darunter vor eine Wahrheit aus / meinend; Fatime müſſe mit Prinz Mirzah in einen heimlichen Liebes-Verſtändnüß gelebet haben / und da

C ſie

ſie geſehen / wie er in Gefängnüß ſollen hingerichtet werden / habe ſie dieſes auff keine andere Weiſe zu verhindern gewuſt / als daß ſie ihme liſtig überredet / es wäre beſſer / er lieſſe ihn wieder frey / und brauchete hernach das Gifft zu ſeinen Falle; damit verhutete er den Auffruhr des dem Prinze anhangenden Volcks / und jedweder würde ſeinen Todt vor einen natürlichen Zufall halten.

Ha / Meineydige / fuhr er in ſeinē Gedanckē fort / durch dieſen Anſchlag haſt du mich eingeſchläffert / daß ich vermeynet / ich könne mich eines ſo unartigen Sohnes nicht beſſer als auff ſolche Weiſe entladen; darauff haſt du dieſen deinen Buhlen gewarnet / und ihm vor das beygebrachte Gifft verwahren laſſen: Ja / was noch mehr / du haſt zu Beförderung eines allgemeinen Auffſtandes wieder mich ihm den Weg geöffnet / daß ich ihm zu der Armee ziehen laſſen / und was fehlet nun zu meinen Untergang / als daß er die Soldaten / welche er ohne diß ſchon auff ſeiner Seite hat / zurücke ziehet / und mich Elenden blutig von meinem Throne wirffe.

Die Eyferſucht / ſo ihm eingab / als ob Fatime dem Printz das jenige vergönnet / was ſie ihm alleine ſchuldig ware / nebſt der Furcht vor ſein Leben / zohen des Chams ſein geängſtetes Gemüthe durch alle Martern hindurch. Er hatte tauſend Anſchläge / wie er ſich vor ſeinem Sohne ſchützen wolte / wañ ihm derſelbe vō ſeinem Stuhle zu werffen in kurtzen ankommen würde; da er aber bey ſich erwoge / wie ihm ſeine Unterthanen mehr aus

Furcht als Liebe dieneten / hatte er ſchlechte Hoffnung / daß ſie ihm groſſen Beyſtand leiſten dürften / wann ſie ihren eigenen Krohn-Prinz wieder ihm als einen Tyrannen und Mörder mit gewaffneter Hand würden ſehen anziehen.

Da er nun in euſerſter Wuth deswegen begrieffen / ſprang er endlich mit höchſter Ungedult auff und ſagte : zum wenigſten ſoll er die jenige nicht wieder finden / die an mir ſo ſchändlich zur Verrätherin worden / und durch ihre Liſt mir dieſen ſchädlichen Leuen aus dem Garne gerücket / darinnen er bereits zu ſeinem Tode und meiner Sicherheit gefangen lage : Mit dieſen Worten gienge er nach der Thüre ſeines Zimmers / und befahl / man ſolte [illegible] zu ihm kommen laſſen. Dieſe ware eben in ſehr ſchwermüthigen Gedancken / daß von Prinz [illegible] ſeinem Tode keine Poſt eingelauffen / deſſen ſie ſich doch ſo gewiß verſehen / da ſie nun vermeynete / der Cham ſendete deswegen zu ihr / und dieſer Sache halben fernere Rathſchlage zu halten / ſeumete ſie nicht ſich bey ihm einzufinden.

Als ſie in ſein Zimmer trat / ſahe er ſie mit ſolchen Augen an / daraus ſie bald leſen kunte / was für ein Ungewitter über ihren Haupte ſtünde. Sie erſchrack hefftig über dieſen Anblick / und ein eiskalter Schweiß brach an ihrer Stirn und Achſeln aus / zumahl da der Cham in ſeinen grimmigen Anſchauen ohne einiges Wort fortfuhre / und ſie durch dieſe Zorn-Blitze gleichſam in Stein verwandelt wurde.

Endlich hub er an: war es ſo gemeynet/du Treuloſe und Meineydige/ daß dein verrätheriſches Angeben/ Printz Mirzah aus dem Gefängnüß zu laſſen und durch Gifft heimlich hinzurichten / nur darauff ſein Abſehen hatte / ihm vor ſeinen wohlverdienten Untergange zu bewahren / und zu unſerer Armee zu ſchicken / damit er daſelbſt neuen Auffruhr wieder mich anrichtete/und von meinem Throne mich zu ſtürtzen? Habe ich darum dich ſo hoch erhoben / daß du zu meinen Falle ſolteſt beförderlich ſeyn? zum wenigſten / will ich machen / daß du denſelben nicht erleben ſolſt / wann ihm ja der Himmel durch die verrätheriſche Bekriegung meines Sohnes über mich beſchloſſen hat.

Hiermit gienge er nach einen Threſor / allwo er aus einem geheimen Fache etwas Gifft nahme / ſelbiges in ein klein güldenes Gefäß mit Weine ſchüttete / und da dieſe Zubereitung Fatime wohl ſahe / auch ſich leicht derſelben Auslegung machete / ſancke ſie in eine ſtarcke Ohnmacht nieder/und alle Lebens-Geiſter wolten ihr entweichen.

Der Cham wurde darum über den elenden Zuſtand dieſer Unglückſeeligen nicht barmhertziger / ſondern hielte ſie vielmehr in allen vor überwieſen / dieweil ſie ſo gar kein Wort zu ihrer Entſchuldigung vorbrachte.

Endlich ruffete er nach ihren Leuthen / daß ſie ihr wieder auffhelffen möchten. Da denn die beyden Damen nebſt zwey Verſchnittenen/ welche in einen andern Zimmer auff ſie warteten / hinzu kahmen / und ſie durch allerhand köſtliche Waſſer wieder anfriſcheten.

Es wäre beſſer vor ſie geweſen / daß ſie gleich dazumahl geblieben wäre / ſo hätte ſie das Schrecken und die Bitterkeit des Todes nicht noch einmahl zu empfinden nöthig gehabt: denn der Cham gabe zwar Befehl / daß man ſie aus ſeinem Gemache wiederum nach ihren Zimmer bringen ſolte / ſchickete aber einen mit dem Gifft-Glaſſe auff dem Fuſſe nach / gebiethend / daß er ihr dieſes ſolte reichen / es auszutrincken / und daß er nicht eher wieder von ihr gienge / als biß er die völlige Wirckung dieſes Truncks an ihr geſehen / ſo lieb ihm ſein Leben wäre.

Der Hauptmann / welchen dieſes auszuführen anbefohlen ward / wuſte wohl / daß ſein Kopff darauff ſtunde / wenn er nicht das Geboth des Käyſers genau beobachtete / darum ſich wenig bekümmernd / woher Fatime in ſo groſſe Ungenade gefallen / machete er ſich nach ihren Zimmer / wo er ſie auff einem Bette liegend unter der Hand ihrer Jungfern antraffe.

Er hieß auff Befehl des Chams dieſelben einen Abtrit nehmen / und da ſelbige mit groſſen Schrecken in das Vorgemach wichen / reichete er der Princeßin den Becher / meldend; Es wäre des Chams ernſter Wille / daß ſie dieſes trincken ſolte.

Fatime, welche davor hefftig erſchütterte / ſahe wohl / daß ſie Printz Mirzah eine Grube wollen graben / in die ſie anietzo ſelber fallen würde; darum bathe ſie den Hauptmann / er möchte doch die Barmhertzigkeit an ihr thun / und noch einmahl zum Cham gehen / denſelben zu erſuchen / daß er ihr nur noch dieſe Gnade gönnen und ſie vor ihren Ende hören wolte.

Der Hauptmann zuckete mit den Achſeln/verſchützend / wie gerne er ihr auch hierinnen zu willfahren gemeynet / dürffte er es doch nicht wagen/ wiederum zu ſeinen Käyſer zurück zu kehren / ehe er deſſen Befehl verrichtet / ſonſt wurde er ohnfehlbar ſeinen Kopff verliehren.

So gönnet mir zum wenigſten / ſagte die geängſtete Fatime, daß ich noch einmahl mit meinen liebſten Sohne / Printz Achmet reden und ihm den letzten Abſchieds-Kuß geben möge.

Hätte ich dazu von dem Cham Befehl erhalten / ſagte der Hauptmann / wolte ich ihr dieſen Troſt von Hertzen gerne zulaſſen / allein mein Käyſer hat auch dazu mir keine Erlaubnüß gegeben.

Fatime ergrimmete euſerſt / daß ihr auch dieſes ſolte verſaget ſeyn / darum riſſe ſie in ſolcher letzten Wuth dem Hauptmanne den Gifft-Becher aus der Hand und ſagte: So gib dann her du verteufelter Liebling deines Blutdurſtigen Tyrannens / was er mir zum Lohne meiner ihm erwieſenen Treue geſendet hat.

Nach dieſen Worten ſetzete ſie den Gifft-Tranck an die Lippen / und in einem Augenblick hatte ſie ihn ausgelehret; da ſieheſt du / fienge ſie hernach an / daß ich mich nicht ſo ſehr vor dem Tode fürchte / als dein Weibiſcher Käyſer / welchen die bloſe Einbildung / als ob ihn Printz Muzah nach dem

Leben ſiehe / dahin gebracht / daß er auch unter ſo vielen tauſend Gewaffneten vor der Erinnerung ſeines Falles zittert / und mich als ſeine Gemahlin durch den ungerechteſten Verdacht / als ob ich umb dieſen Verrath mit wiſſe / verleitet / läſſet ſo unſchuldig hinrichten.

Der Hauptmann ſagete zu allen dieſen nicht ein Wort / ſondern wartete nur auff die Würckung des Trancks/wie ihm ſolches von dem Cham befohlen war.

Da nun Fatime eine gute Viertelſtunde ſolchen bey ſich gehabt / und in dieſer Zeit viel ſchmähliche Reden wieder den Cham und ſeine Tyranney ausgeſtoſſen / begunten ihr die Kräffte nebſt dem Verſtande durch einen ſtarcken Schwindel ſehr zu entgehen: als ſie dahero ein paar mahl ſich auff dem Bette wieder auffzurichten verſuchet/ dazu aber keine Macht mehr hatte / wurden ihre Lippen gantz ſchwartz / und trat ein weiſſer Schaum zwiſchen ſelbigen hervor: die Sprache verlohre ſich bey ihr gantz und gar / und nachdem ſie noch zweymahl mit dem lincken Arme gezucket / da ihr das Gifft mochte das Hertz überwältiget haben/ ware es mit ihrem Leben geſchehen.

So bald der Hauptmann ſahe / daß ſie hin / machete er ſich wieder aus dem Zimmer / und ginge nach dem Cham zu / ihm von allen Bericht zu geben.

Das Frauen-Zimmer / welches ehmahls der Printzeßin auffgewartet / und ſich ſo lange in dem Vorgemache auffgehalten/als der Hauptmañ bey ihr gewesen/begab ſich nach deſſen Abtritte wiederum zu ihr hienein.

Es erhube ſich unter ihnen ein erbärmliches weinen und heulen / als ſie die Leiche ihrer Fürſtin fanden: Sie verſuchten allzuſpät durch die trefflichſten Artzeneyen ihre Kräffte zurück zubringen; alleine da ware gantz kein Leben mehr / indem das beygebrachte Gifft ſchon den völligen Mord verrichtet.

Dieweil aber ein Verſchnittener / welchem Fatime ſonderlich gnädig geweſen / und ihm ihre gröſten Angelegenheiten vertrauet hatte / auch zugleich dieſe unglückſelige Leiche ſeiner Frauen ſahe / machete er ſich geſchwind zu Printz Achmet, ihm berichtend / wie auff Befehl des Chams ſeine Frau-Mutter mit Gifft hingerichtet.

Der gute Printz erſchrack über ſo böſe Zeitung/ daß er hätte mögen des Todes ſeyn / und weil er ſich nun auch nichts gutes beſorgete / nachdem der Cham ſeinen älteſten Sohn und Krohn-Printz heimlich von dem Leben zu bringen in Vorſatz gehabt / der ihm aber noch durch ſeine Warnung entgangen / ſo ware er dahin gleichfalls bedacht / durch eiligſte Flucht ſein Leben in Sicherheit zu ſetzen.

Er meynete/daß er dann nicht viele Zeit übrig/ wo er ſich nicht bald wolte gefangen wiſſen/ dannenhero machete er in aller Geſchwindigkeit ſeine beſten Kleinodten zuſammen / und / als wüſte er noch nicht / was mit ſeiner Mutter vorgegangen /

ritte er nur von zweyen Dienern begleitet aus der Stadt hinaus.

Das VI. Capitul.

Indeſſen hatte der Hauptmann von Fatimens Tode den Cham völligen Bericht erſtattet / welcher durch ihre Hinrichtung ruhiger ſcheinend an ihre zurück gebliebenen Bedienten Befehl ergehen lieſſe / die Art ihres Abſchiedes aus dieſer Welt nicht anders auszubringen / als ob ſie an einer natürlichen Kranckheit geſtorben.

Es ware aber bereits ſo viel allgemein unter denen Vornehmſten des Hoffes / die davon etwas erfahren daß jedwedes vertraulich forſchete / was doch den Cham zu einer ſo groſſen Straffe gegen eine Fürſtin / die er ehmahls ſo hertzlich geliebet / müſſe bewogen haben / daher dann dieſe Vergifftung nicht gäntzlich kunte vertuſchet werden.

Ein jeder erdichtete ſich ſelbſt unterſchiedliche Uhrſachen dieſes ihres gelingen Falles / und geriethen hierinnen diejenigen ziemlich der Wahrheit nah / die da meyneten / ob etwan der Cham aus Eiferſucht / daß er Fatimen im Verdacht einer fremden Buhlſchafft gehabt / ſelbige ſo plötzlich laſſen hinrichten.

Gleich wie ſich aber von denen Handlungen eines groſſen Herrn / zumahl wañ ſelbiger ein Tyranne iſt nicht viel reden läſſet / da man unter ſeiner Gewalt lebet / alſo urtheilete auch der Hoff mit groſſer Behutſamkeit von dieſer Sache / weil keines dem andern trauen durffte / ob ſeine Worte nicht möchten den Cham wiederum zu Ohren kommen / und er dadurch in ſchwere Lebens-Straffe fallen.

Noch mehr Auffſehens aber machete Printz Achmets ſeine Flucht / die man zwar die zwey erſten Tage ſeines Abweſens nicht innen ward / weil er / wann man nach ihn fragen würde / ſeinen zurückgelaſſenen Bedienten befohlen hatte / zu melden / daß er auff das drey Meilen von der Reſidentz gelegene Luſt-Schloß Zachin ſich begeben / umb ſich daſelbſt mit der Jagd zu ergözzen.

Der Cham dachte Anfangs nicht anders / als es verhielte ſich dieſes alſo / maſſen er berichtet wurde / daß der Printz von ſeiner Mutter Tode noch keine Wiſſenſchafft damahls haben können / als er weggereiſet / weil ſie zu ſelbiger Zeit entweder noch nicht den Tranck genommen gehabt / oder doch noch nicht verſchieden geweſen.

Da aber Achmet in den dritten Tag auſſen war / wolte es dem Käyſer etwas verdächtig vorkommen. Er ſchickete hinaus auff das Luſt-Schloß / allein deſſelben beſtellter Auffſeher wolte von keinem Printze wiſſen / welcher wäre zu ihm gekommen.

Der Cham wuſte nicht / was er dencken ſolte. Er bildete ſich den Verrath gegen ſeine Perſohn weit ſtärcker ein / als er an ſich ware / und meynete nun gantz gewiß / da Achmet geflohen / er wäre auch in den / wieder ihn gemachten Bindnüs / mit eingewikkelt.

So habe ich ſolche Nattern gezeuget / hub er an; die durch meinen geſuchten Todt in ihr eigenes Eingeweyde wüten? Wer hat jemahls ſolche Gottloſigkeit von ſeiner Gemahlin und leiblichen Kindern erlebet: Unglückſeeliger Vatter / der in allen würde glücklich ſeyn / wann er nur dieſen Nahmen niemahls geführet hätte.

Es ergienge darauff Befehl / daß man nicht allein alle des Printzen Bedienten ſcharff examiniren ſondern auch ſeine Schrifften und alle Sachen von geringſten biß zum gröſten genau durchſuchen ſolte / ob man etwan von der verhabenden Verrätherey mehrere Nachricht finden möchte.

So wurde auch in Fatimens-Zimmer alles durchſtöhret; allein weder in ihren / noch des Printzen ſeinen Gemächern fande man das minſte / ſo zum Beweiß oder Argwohn einiger Verrätherey hätte dienen können.

Nun ware der Cham gäntzlich in den Gedancken / es würde Achmet Printz Mirzah gefolget und auch zur Armee gegangen ſeyn / weil er nun durchaus zu verhindern ſuchete / daß dieſe beyden nicht ſolten zuſammen ſtoſſen / ſo ſendete er von den ſchnelleſten Reutern in die zweyhundert auff alle Landſtraſſen aus / umbzuſehen / ob ſie nicht Achmet noch erreichen und gefangen zurück führen möchten.

Dieweil aber dieſer Printz einen gantz andern Vorſatz hatte / als ſich nach Sina zu wenden / dannenhero er den nächſten Weg nach den Caſpiſchen Meere geſuchet / ſo kahmen die Ausgeſchickten

ten nach und nach zurück / ſonder daß ſie einige Kundſchafft von ſeiner genommenen Straſſe erhalten / vielweniger ihn ſelbſt angetroffen.

Indeſſen lieffen Schreiben von Printz Mirzah ein / wie er bey der Armee glücklich angelanget / und wie er dieſelbige befunden hätte. Daß / ſo er an ſeinen Vatter den Cham, laſſen abgehen / ware mit ſonderbahrer Ehrerbiethung eingerichtet / und voll von Verheiſſungen / wie er ſich durch tapfferes Verhalten als Ihrer Majeſtät würdigen Sohn erweiſen wolte. Er hatte aber auch eines an Printz Achmet beygeleget / welches der Cham mit begierigen Händen erbrach / und folgendes Inhalts befande:

Geliebter Printz / Werthester Herr Bruder.

E. Liebd. Wohlergehen verlange ich in angenehmſter Zeitung eheſt zu erfahren / und berichte hiemit / daß mich unſere Armee mit allen Freuden-Zeichen bewillkommet / auch ich allhier viel ſicherer zu ſeyn verhoffe / als an dem Hoffe unſeres Tyranniſchen Vatters / der deſſen Mörderiſchen Anſchlägen ich allein durch E. Liebd. Vorſicht und getreue Warnung entgangen bin. Ich dancke den Göttern vor ſo wunderbahre Rettung und werde E. Liebd. als den Erhalter meines Lebens allezeit zu ehren wiſſen. Wann ſonſt E. Liebd. Gefallen haben / ſich bey der Armee einzufinden / und denen Treffen mit denen Sineſern beyzuwohnen / ſo verſuchen ſie / ob es bey dem Käyſer auszubringen. Sie werden mir allhier höchſt willkommen ſeyn. Verbleibe

E. Liebd.

Verbundener

Mirzah.

Der Cham drehete nach Leſung dieſes Brieffes die Augen grauſam in dem Kopffe herum / er knirſchete mit den Zähnen / und indem er das Schreiben an den Mund hielt / biſſe er es in boßhafftigen Gedancken ziemlich entzwey: Er meynete nunmehro hinter die gantze Verrätherey gekommen zu ſeyn / und weil er durch dieſen Brieff und Achmets Flucht von derſelben ein unverwerffliches Zeugnis zu haben ſich einbildete / wolte er auch nicht mehr heimlich gehalten wiſſen / daß auff ſeinen Befehl Fatime als eine Mitverſchworene ſey hingerichtet worden.

Dannenhero ließ er den Geheimten Rath zuſammen fodern / redete ſie beweglich an / wie ihm diejenigen nach Reich und Leben ſtünden / die daſelbſt von ihm das Leben empfangen / und wie in dieſen verfluchten Anſchlag ſelbſt ſeine geweſene Gemahlin Fatime unverantwortlicher Weiſe geſtiñet / dannenhero er ihr auch die gerechte Straffe bereits empfinden laſſen. Dieweil aber ſein gottloſer Sohn Mirzah nur deßwegen zu der Armee gereiſet / daß er dieſelbe durch ein falſches Vorgeben / als hätte er ihn mit Giffte hinrichten zulaſſen im Willens gehabt / wolte zur Erbarmung bewegen/ und wider ſeinen leiblichen Vater auffwiegeln/ auch der andere/ nemlich Achmet/ aus böſen Gewiſſen/ ehe man noch ihm wegen des ſo ſchweren Verraths befraget/ geflohen/ ſo nehme er hiermit die Zuflucht zu ihrer Treue/ als welchen die Wohlfarth des Reichs zu beobachten/ und ſeine geheiligte Perſon zu beſchützen oblege/ und ermahnete ſie/ in dieſen wichtigen Wercke ihm mit ihren klugen Rathe und ſchuldiger Sorgfalt beyzuſtehen/ damit ſein groſſes Reich nicht bey allen Völckern das ſchändliche Exempel möchte geben/ daß zwey ungerathene Söhne durch nie erhöhrte Grauſamkeit ihren leiblichen Vater vom Throne geſtoſſen und des Lebens beraubet hätten.

Ein jeder entſatzte ſich wegen dieſes Vortrages/ und wuſte nicht/ was er dazu ſagen ſolte/ biß endlich der Cham dem Vornehmſten unter ſeinen Räthen winckete zu reden/ und ſeine Meynung zu ſagen, der dann folgender Geſtalt anfieng:

Großmächtigſter und unüberwindlichſter Kayſer/ Allergnädigſter Herr.

DJe Götter verleihen E. Majeſtät langes Leben/ und verdoppelen die Jahre/ welche die Boßhafftigen E. Majeſtät zu verkürtzen durch verfluchte Regierſucht getrieben/ ſich vorgenommen haben.

Wann jemand anders/ als E. Majeſtät/ die genenneten Verſchwornen dieſes abſcheulichen

Verraths angebe/ würde man ihm keinen Glauben zuſtellen/ ſondern als einen/ der des Laſters der Beleydigten Majeſtät ſchuldig / abſtraffen / allein nachdem E. Käyſerl. Majeſtät ſelbſten dero Prinzen Ankläger ſeynd / wäre es unverantwortlich / daran zu zweiffeln / weil ſie doch davon gewiſſe Nachricht haben müſſen/ dannenhero iſt nur darauff zu dencken / wie man denen ungerechten Anſchlägen dieſer Fürſten zuvor komme / damit das Reich durch einheimiſche Unruhe zerriſſen / nicht ein Raub ſeiner ohnediß mächtigen Feinde werde/ und E. Majeſtät in beſtändiger Sicherheit hinführo regieren mögen.

Damit Ihr/ fiel ihm hier der Cham in die Rede/ meines Vortrages umb deſto gewiſſer ſeyd / ſo leſet hie den Brieff/ welchen Mirzah an Achmet ſchreibet / mich unverantwortlich als einen Tyrannen und Mörder angiebet/ und ihm zur Armee zu kommen einladet ; woraus ich nicht zweiffele / daß er leyder ſchon das Krieges-Volck auff ſeine Seite gebracht/ und nur auff Achmets Ankunfft wartet/ und hernach ſeine Grauſamkeit öffentlich gegen mich ſehen zu laſſen/ und mich umb Reich und Leben zu bringen.

Des Printzen Brieff wurde herum gegeben/ und laſſe ihn jedweder mit ſonderbahren Bedachte durch. Viele waren darunter / welche an der Wahrheit nicht zweifelten / daß der Cham in Sinne gehabt / Mirzah durch Gifft heimlich hinzurichten / dieweil er Anfangs daſſelbe öffentlich thun zu laſſen willens geweſen / als er ihm ins Gefängnüs geleget / allein an ſo blutigen Vorhaben durch das zureden ſeiner hohen Bedienten ware verhindert worden; Jedoch durfften ſie ſich dieſes Verdachts nicht bloß geben. Daß nun Mirzah deßwegen an ſeinen Vater Rache ſuchete / ware zwar nicht ausdrücklich aus den Brieffe zu ziehen / doch auch nicht gantz und gar zu verleugnen / weil er gegen Achmet, ihn ſo frey vor einen Mörder und Tyrannen außgeruffen / auch denſelben von der Liebe der gantzen Armee / mit welcher ſie ihn auffgenommen / hatte Bericht gethan / und daneben ſo freundlich eingeladen / ſich bey ihr gleich als einzufinden.

Hierzu kahme / daß Achmet heimlich / und wie ſie davor hielten / noch vor dem Tode ſeiner Mutter fort gegangen / weil er vielleicht zuvor geſehen / es würde ihr böſes Vorhaben vor der Zeit außbrechen / und er alsdenn einen üblen Lohn bekommen.

Demnach giengen die meiſten Stimmen dahin / man ſolte in höchſter Eil geheimen Befehl an den Feld-Herrn [illegible], welcher ſonſt die Tartariſche Armee gegen die Sineſer commandirete / ſenden / daß er ſich in aller ſtille des Printz Mirzah ſeiner Perſohn verſichern möchte / und ſelbigen unter Begleitung zweyhundert der tapfferſten und getreueſten Ritter / die er ſelbſt / der Feld-Herr / würde auszuleſen wiſſen / gefangen nach Camul ſchicken / von dar man ihn ſchon weiter wolte laſſen abhohlen. Was aber Achmet beträff / von ſelbigen müſte man erſtlich beſſere Kundſchafft haben / wo er ſich auffhielte / und könte man ſo dann ſich gleichfalls ſeiner bemächtigen.

Dabey bliebe es vor dieſes mahl/ und wurde noch ſelbigen Tag an den Feld-Herrn ein Schreiben wegen Printz Mirzah Verhaffts abgelaſſen; im übrigen verdoppelte man auff der Käyſerlichen Burg alle Wachen/ damit der Cham, im fall die Verrätherey bereits weiter gekommen/ vor allen Uberfall möchte umb deſto mehr geſichert ſeyn.

Das VII. Capitul.

INdeſſen/ daß dieſe Unruhe am Tartariſchen Hofe vorgieng/ hatte man Perſiſcher Seiten nicht gefeyert/ den Winter hindurch alles anzuſchaffen/ was zu einen frühern Feldzuge von nöthen ware; da denn bey angehenden Frühlinge Roſtagno mit einer Armee die in die hundert und fünff und zwantzig tauſend Mann ſtarck befunden ward/ bey Taskent hindurch brach/ auff eben ſolche Weiſe in denen Scytiſchen Städten zu hauſen/ als wie es des vorigen Jahres die Tartarn in Turcheſtan gemachet.

Der Cham hatte unterſchiedliche Sorden laſſen auffbiethen/ dieſen feindlichen Einfalle zu begegnen. Nun lieſſe Roſtagno jedesmahl etliche Obriſten mit ihren Regimentern voraus gehen/ dem Feind zu entdecken/ alleine ſie kunten nirgends etwas auffſuchen/ ja die Einwohner ſelbſt in denen Städten hatten ſich weiter in das Land hinein begeben/ alſo daß ſie Städte und Dörfer gantz wüſte und öde antraffen; wie ſie dann/ wo ſie nur Zeit gehabt/ ihre eigene Wohnungen nebſt allen Vorrath an Gedreyde und anderen Sachen zu verbrennen / ſolches nicht unterlaſſen hatten / damit / der ſie / verfolgende Feind / dadurch auffgehalten würde / wann er nichts zu ſeiner Verpflegung fände.

Roſtagno wuſte wohl / daß er ſehr behutſam gehen muſte / wann er ſeine eigene Armee nicht ruiniren wolte. Maſſen denn er merckete / daß weil er gantzer zwölff Tage-Reiſen weder einigen Wiederſtand antraffe / noch auch das geringſte von Vorrathe fande / welches die geflohenen Einwohner der Städte und Dörffer hätten zurück gelaſſen / es wolte der Feind ihm mit ſeinem groſſen Kriegs-Heere nur weiter in das Land hinein locken / und wenn es hernach an allen Mangel litte / würde es ſich durch Hunger meiſtens ſelbſt auffreiben; mit denen übrigen aber / als ſo dann gantz Abgematteten / wolten ſie hernach auch leichtlich den garaus machen.

Dieſen nach / hielte er mit ſeinen Vornehmſten Befehlshabern / Krieges-Rath / ob man weiter fortgehen ſolte / oder ob es nicht beſſer gethan / ſich zurück zu wenden / und in die Kalmukiſche Tartarey den Einfall zu thun; damit man zum wenigſten den Feind nöthigte / auch daſelbſt ſeine eigenen Städte und Vorrath zu verbrennen / und ſein Land zur Wüſten zu machen.

Dieſer Vorſchlag ward umb deſto leichter gebilliget / weil die Perſen nicht alleine den groſſen Fluß Oby, ſondern auch die Imatſchen Gebürge und die erſchreckliche Wüſten Daviſaval annoch vor ſich hatten; Durch welche die Armee nicht ohne merckliches Ungemach und unſäglichen Hunger/ bey ermanglenden Proviant/ hätte müſſen geführet werden.

Alſo nun kehreten ſie wieder um / ohne daß ſie einigen Feind geſehen: da aber das Heer durch die Tapuriſchen Berge ſeinen Zug nahme / hatten die Kalmuckiſchen Tartarn etliche tauſend ſtarck ſich auff denen Höhen des Gebürges verſtecket/ und als die Perſen ſchon ein gutes Theil zurucke waren / brach ein ſo gewaltiger Pfeil-Hagel von oben herab/ auff ſie loß / daß eine groſſe Menge von ihnen erleget wurde.

Der Feldherr wurde über dieſes Unglück zimlich ſtutzig: doch indem wieder zurück zu kehren/ eben ſo gefährlich / als vor ſich weiter zu gehen/ befahl er/ mit über die Häupter gedeckten Schildern/ ſo geſchwind als möglich/ fort zu eilen / weil er bald hoffete / daß ſie wieder in die Ebene kommen würden / oder doch einen Zugang auff die Höhe antreffen.

Alſo nun muſten ſie dieſes heiſſe Bad noch weiter ausdauren / und ware wohl kein Schild / in welchen nicht zum wenigſten auff die zehen Pfeile ſtacken. Da ſie aber noch bey einen guten Bogen-Schuß fort gerucket / kamen ſie aus dieſen engen und gefährlichen Paſſe heraus / und geriethen auff eine ſchöne Ebene / von der ſie einen gantz beqvehmen Weg / oben auff das Gebürge zu kommen antraffen.

Es hatte dieſer Durchzug auff die acht tauſend

Perſen gekoſtet / und ware hingegen nicht ein einziger von dem Feinde verwundet worden; welcher unglückſeelige Streich dann den Feldherrn und das gantze Heer über die maſſen ſchmertzete.

Weil ſie aber gleichwohl die Ihrigen nicht wolten unbegraben liegen laſſen / ſo rückten auff beyden Seiten viele Reglementer auff die Höhe des Gebürges / umb den Feind auffzuſuchen; allein da ware ſchon alles wieder fort / und keine lebendige Seele mehr zu finden.

Dennoch lieſſen die Perſen umb mehrerer Sicherheit willen den Zugang dieſes engen Weges / von beyden Seiten auff der Höhe ſtarck beſetzet; worauff ſich die Soldaten hinein begaben / und ihre / von den Pfeilen ertödteten Mit-Brüder / mit groſſen Klagen und trauren heraus brachten / welche dann allezuſamen in ſelbiger Ebene mit ſchmertzlichen Leidweſen des gantzen Heeres begraben wurden.

Als dieſes verrichtet / lieſſe der Feld-Herr die Armee in dreyen Theilen fort ziehen / alſo daß das eine Theil davon unten in den Grunde fortgienge / die andern beyden aber / die rechte und lincke Höhe des Gebürges einnahmen.

Sie kahmen ohne ferneren Anſtoß hindurch / und gelangeten endlich an den Fluß Margus, da ſie den Feind auff der andern Seiten des Uffers in einer unglaublichen Menge ſahen / welcher ihnen das überſetzen über den Fluß verwehren wolte.

Rodano wolte nicht gerne ſo viel Volck / als in dem Gebürge / umbſonſt verliehren / dannenhero wurde Kriegs-Rath gehalten / wie es anzuſtellen / daß man ohne ſchaden könte hinüber kom̃en.

Es ware viel Wald umb ſelbige Gegend / und weil der Fluß ſehr tieff / auch deſſen Strohm ſtarck fortgienge / durfften ſie nicht trauen / mit denen Pferden hindurch zu ſetzen. Alſo wurde gleich Anſtalt gemacht / etliche tauſend Stämme Holtz zufällen / daraus Flöſſe zubereiten / damit auff deren jedweden könten auff einmahl viertzig Reuter übergebracht werden.

Als man nun derſelben in die dreyhundert fertig / lieſſe Roſtagno Schirme und Sprügel von groſſen Ochſen-Heuten zubereiten / und ſelbige noch dazu mit ſtarcken Schilffe bedecken ; welche dann bey jedweden Floße von vorne feſte gemachet und in die Höhe gerichtet wurden / damit hinter denſelben das Krieges-Volck in überfahren / vor allen auff ſie loßgedruckten Pfeilen möchten ſicher ſeyn.

Damit rückete ein Theil der Reuterey auff die Helffte dieſer Flöſſen / welche alle auff beyden Seiten mit braven Rudern verſehen waren ; und verſucheten alſo die Uberfahrt : als ſelbige nun den Strohm hinunter fuhren / und damit die Tartarn nach ſich zogen / welche ihnen das anländen verbiethen wolten / begaben ſich wieder etliche tauſend Perſen / auff die noch zurückgebliebenen / andere Helffte der Flöſſe / und ſtieſſen ein groſſes Theil weiter herauff als die andern vom Lande ab ; dannenhero ſie die halbe Armee der gegen über liegenden Tartarn auff ſich zuzohen / und es alſo das anſehen hatte / als würde es zu einen gar blutigen

Gefechte kommen. Allein / die Schirme verwahreten die Perſen treflich vor der grauſamen Menge derer auff ſie abgedruckten Pfeile. Da es aber an ein Ausſteigen gehen ſolte / gienge es ſchärffer her: doch kunten die Tartarn nicht verhindern / daß endlich ein Perſiſches Geſchwader nach dem andern an das Uffer kahme / und da nun deren in die achttauſend an den Strande / ſetzeten / die übrigen immer je mehr und mehr; die ledigen Flöſſen hohleten friſche Völcker / biß daß deren ſo viel hinüber / daß die Tartarn endlich den Rücken wendeten / und der Perſiſchen Armee das völlige Ausſteigen muſten frey laſſen.

Es hatte dieſes überſetzen dennoch auff ein ſiebenhundert Perſen auffgerieben; dieweil die erſten Geſchwader / welche an das Uffer kamen / von denen andern ſo gleich nicht konten ſecundiret werden / und die volle Armee der Tartarn auff ſie loß drange / alſo daß ſie gar einen harten Stand hatten / ehe ſie genugſame Hülffe / von denen übrigen / bekommen kunten.

Der Feldherr lieſſe das Heer zwey Stunden ausruhen / und Speiſe zu ſich nehmen; darauff muſte er ſie den Tartarn folgen / welche aber / auff ihren flüchtigen Pferden / ſchon einen Weg voraus hatten / daß es ſchwer ſchiene / dieſelbigen zu erlangen.

Dieweil ſie aber ihre groſſen Heerden Vieh / welche ſonſt allezeit zu ihren Unterhalt ſie mit ſich zuführen gewohnet / nicht in gleicher Eil kunten fort bringen / als bekamen die Perſen derſelbigen viel tauſend Stücke/nū da ſie durch Uberläuffer erfuhren/daß in dem nächſt gelegenen Walde ſich eine groſſe Menge/des umb ſelbige Gegend herum befindlichen Land-Adels und vornehmer Herren/mit ihren Weibern und Kindern/verborgen/auch alle ihr Reichthum und Vieh in dieſelbe Wildnüß hienein gebracht/wolten ſie gerne erſtlich dieſen Fang mit nehmen/ehe ſie weiter rücketen.

Die Uberläuffer verſicherten/daß ihnen unmöglich würde beyzukommen ſeyn/wo man ſie nicht mit Feuer zwänge/ſich aus dem Buſche heraus zu begeben: denn der Zugang zu ihnen wäre auff beyden Seiten mit einen unergründlichen Moraſte verwahret/und ſonſt der Weg ſo ſchmahl/daß über drey gewaffnete neben einander/nicht reiten könten.

Roſtagno lieſſe das ſtücke Wald/wo ſich dieſe geflüchteten auffhielten/wohl umringen und mit ſeinen Reutern beſetzen; ſchickete darauff etliche hinein/welche ihnen alle Gnade anbiethen muſten/wenn ſie ſich nebſt ihren Haab und Guth ihm ergeben wolten; wo nicht/wolte man den gantzen Wald anzünden und ſie erbärmlich in Feuer laſſen umkommen.

Die Tartarn wolten dieſer Aufforderung kein Gehöre geben/ſondern drücketen auff die Abgeordneten unterſchiedliche Pfeile loß/alſo/daß kein eintziger mit dem Leben würde davon gekommen ſeyn/wenn ſie nicht durch ihre guten Harniſche wären vor dergleichen ſcharffer Bewillkommung/verwahret geweſen.

Koſlagno ihre Halsſtarrigkeit erſehend / lieſſe an unterſchiedlichen Ecken des Waldes/Feuer anlegen / welches denn in kurtzer Zeit ſo ſehr überhand nahme / das die ungeheure Gluth nebſt dem abſcheulichen Dampffe/die gantze Schaar zwange hervor zu kriechen.

Sie waren alſo umzingelt / daß kein eintziger Funte davon wiſchen / dahero warffen ſie ihr Gewehr von ſich / und bathen bey dem Feldherrn umb Gnade.

Er wolte ihnen dieſelbige nicht ſo gleich ohne allen Unterſcheid wiederfahren laſſen / dieweil ſie ſeine Abgeordneten ſo übel empfangen / auch nicht ehe ſich ergeben / als biß ſie die euſerſte Noth dazu gezwungen hätte.

Endlich kame es nach vielen heulen und weheklagen dahin / daß zwölffe derer Halsſtarrigſte/welche die Ergebung durchaus wiederrathen / auch die erſten Pfeile auff die Perſiſchen Abgeſchickten/hatten los gedrücket / an die Bäume auffgeknüpffet wurden / denen andern wurde das Leben geſchencket/und ſie ingeſamt als Gefangene angenom̃en.

Es waren ihrer auff die ſechzehenhundert / darunter mehr als die Helffte an Weibern und Kindern; ſie hatten ein groſſes Reichthum bey ſich / und was noch in dem Buſche geblieben / ließ der Feldherr alles durch ſeine Leuthe / welchen Tartariſche Führer zugeben waren / heraus hohlen.

Es belieſſe ſich die eroberte Beuthe auff mehr dann zwantzig Tonnen-Goldes an Gelde und Koſtbarkeiten / ohne das Vieh / Pferde / und eine groſſe Menge Mehl und Getreyde / welches ſie in der guten Vorſorge mitgenommen / daß ob ſie gleich Jahr und Tag ſich in den Holtze auffhalten müſten / ſie dennoch keinen Mangel leiden dürfften.

Das VIII. Capitul.

ROſtagno lieſſe die Helffte alles gewonnenen Reichthums unter die Armee austheilen / damit er derſelben einen deſto beſſeren Muth zum fechten machen möchte / wenn ſie ſehen / daß ihre Tapfferkeit ſo reichlich belohnet würde. Nach ſolchen ließ er unter denen Gefangenen nach jedes ſeinem Stande uñ Vermögen fragen/welches beydes ſie bey unfehlbahrer Lebens-Straffe/ohne einzige Falſchheit / anzugeben/ſolten verbunden ſeyn.

Die Unterſuchung dieſes Geſchäfftes ware Printz Timarn, des Feldherrns ſeinen Vetter / welcher ein Regiment Reuter unter ſich hatte / anbefohlen / und ihm zu deſto genauerer Nachforſchung vier Beyſitzer zugeordnet worden.

Er traffe viele Edlen und Herrenſtandes unter denen Gefangenen an / welche da ſie ſich nicht getrauet / auff ihren Schlöſſern / die ſie umb ſelbige Gegend herumb hatten / vor der ankommenden Perſiſchen Macht / ſicher zu ſeyn / mit allen ihren Leuthen ſich nach dem Walde begeben / umb allda zu wohnen / biß der Sturm vorüber wäre.

Unter andern aber trat auch eine von den gefangenen Weibes-Perſohnen herfür / deren Geſichts-Stellung nebſt ihren Habit etwas mehr / als einen ſchlechten Stand / zu bedeuten ſchiene.

Ihre Bildung ware weit zärtlicher/als des andern Frauen-Volckes selbiger Gegend/und leuchtete ihr dabey eine besondere Majestät aus ihren schwartzbraunen Augen. Timar sahe sie mit grosser Achtsamkeit an/und endlich fragte er umb ihren Stand und Herkommen; darauff sie folgends zur Antwort gab: Ich bin von Fürstlicher Ankunfft und mein Vater ist Stadthalter in Astracan gewesen: Timar forschete weiter/wie sie dann hier her in die Kalmuckische Tartarey gekommen; da dann selbige diesen Bericht gabe: Als vor ohngefehr fünff Jahren die Tartarn mit einer greulichen Macht biß eine Meile von unserer Residentz-Stadt streiffeten/ und ich gleich auff einen/ von unseren Lust-Schlössern auff dem Lande/mich auffhielte/geschahe wider alles vermuthen/dieser gähinge Einfall / und weil sie besagtes Schloß gleichfals mit ausplünderten/nahmen sie mich und alle die ich bey mir hatte/gefangen mit sich. Meine Eltern von dieser Entführung berichtet haben mich mit einer grossen Summa Geldes lösen wollen / alleine der Tartarn Fürst Samgo, welcher das feindliche Heer commandirete / hat mich vor kein anerbiethen wiederum wollen folgen lassen / sondern seine Braut genennet/und mich ihme zu vermählen entschlossen. Dieweil ich aber damahls / als ich geraubet ward/ erst das zehende Jahr zurück geleget / muste er mit Vollziehung seiner Heyrath annoch anstehen. Als ich drey Jahr bey ihm zugebracht / und er binnen solcher Zeit/wie ich nicht anders sagen kan / mich recht ehrlich gehalten / auch niemahls mit mir anders / als in Gegenwart meines mir zugegebenen Frauen-Zimmers / geredet / deutete er mir an / daß ich mich ſolte fertig halten / binnen Monats Friſt ſeine ſo lange bey ſich behaltene Sehnſucht zu vergnügen / denn in ſolcher Zeit wolte er mich als Gemahlin an ſeine Seite legen laſſen. Ich nahme dieſe Zeitung mit höchſten Schrecken und Betrübniß auff / wie ich dann auch nach Fürſt Sango Abſchiede faſt in Thränen zerſchmoltze / weil ich zu ihm / als einen Herrn / näher funffzig Jahren / ſolte eine ehrliche Liebe hegen / da ich wegen allzuzarten Alters noch nicht einmahl wuſte / was Liebe ware. Da nun wenig Tage nach dieſer Ankündigung vorbey geſtrichen / kahme des Nagaiſchen Tartar-Fürſten Sohn / Prinz Chamol / welcher von meiner wenigen Schönheit mehr durch das Gerüchte ware beredet worden / als es ſich in der That verhielte / und wolte mich von Fürſt Sango vor ein groſſes Geld erkauffen / welcher aber Chamoln gar kaltſinnig abwieſe; dadurch dann dieſer junge Prinz erhitzet / einen heimlichen Anſchlag machete / mich zu entführen. Ich ſtimmete leichtlich darein / weil ich kein ander Mittel ſahe / deß Fürſt Sango nahangeſetzten Vermählung zu entgehen; und mir Chamol mit einem Eide erſtlich verſprechen muſte / daß er mich nicht eher / als binnen Jahres Friſt / wolte ehlichen. Alſo nun brachte er mich des Nachts glücklich fort: dieweil aber Sango folgenden Morgen mit allen ſeinen Leuthen uns nachſetzete / erreichete er uns bey den

Fluß Koſnar, da es an ein ſcharffes Gefechte gieng; doch Samgo büſſete ſein Leben dabey ein / als er Chamoln zu hart anſprengete. Dieweil nun Fürſt Samgo Befreundte wegen dieſer Sache am Käyſerlichen Hoffe/Klage/wieder Printz Chamoln angeſtellet / hat er einen ſcharffen Befehl bekommen / ſich bey den Käyſer in Perſohn einzufinden/ und von ſeinem Unterfangen Rede und Antwort zu geben. Des Chams Befehlen muß ein jeder ohne Wiederrede/bey Verluſt ſeines Lebens / gehorſamen / und alſo machete ſich auch Chamol auff den Weg / gab mich indeß in Verwahrung dieſen ſeinem Landvogte Achas, ſo hier neben mir ſtehet / der mich bishero / ſo lange ſein Printz auſſen iſt / auff einen unweit von hier entlegenen Schloſſe behalten / und nun umb mehrerer Sicherheit willen/ bey gehörten Anzuge der Perſiſchen Armee / mit ſich in den Wald genommen.

Hiermit endete das Fräulein ihre Erzehlung / welche ſie mit einer ſo geſchickten Arth hatte zu machen gewuſt / daß Printz Timar wehrender ihre Rede kein Auge von ihr gelaſſen / ſondern auff alle ihre Geberden und Stellungen ſehr genaue Achtung gegeben. Er fragte / ob ſie denn ſich noch an Chamoln bey ſeiner Rückkunfft zu vermählen Beliebung hätte / oder ob ſie lieber zu denen Ihrigen nach Aſtracan kehren wolte. Billig ſehne ich mich / war ihre Antwort / nach meinem Vaterlande / woraus ich mit Gewalt geraubet worden; bitte auch / mein Herr wolle mir als einen Fräulein hohes Standes/die Gnade thun / und mich denen

Meinigen wieder zuſenden / die dann gerne mich mit der Helffte ihres Vermögens wieder löſen werden.

Achas, Printz Chamols Landvogt / erſchrack hefftig wegen ſolches Anſuchens des Fräuleins/darumb trat er hervor/und fieng alſo zu Printz Timarn an: Ach/gnädigſter Herr/ich bitte umb aller Götter willen/gebet doch dem Anſinnen dieſes Fräuleins nicht ſtat. Denn ſo mein Printz wieder zurück kom̃t/und ſie nicht mehr bey mir findet/da er mir doch dieſelbe auff Leib und Leben anvertrauet/ſo koſtet es meinen Halß. Timar lachete über ſo albernen Einwurff/welchen dann einer von ſeinen Beyſitzern alſo beantwortete: Es wird keine Noth haben/daß dein Printz zurücke kom̃t/und ſo es ja geſchehe / kan er ſo leicht auch ein Perſiſcher Gefangener werden/als du anitzo biſt; da er es dann dir umb deſto weniger vor übel halten würde / daß du das Fräulein einer anderen Verwahrung überlaſſen müſſen/nachdem es nicht einmahl in deiner Macht geſtanden/dich ſelbſt zu beſchützen. Damit muſte der Landvogt Achas wieder abziehen; man nahme hernach die andern Gefangenen vollends nach der Ordnung vor / das Aſtrakaniſche Fräulein aber lieſſe Timar vor andern wohl verwahren/und befahle ſeinen Hoffmeiſter/unter deſſen Auffſicht er ſie thät/daß er ſie ehrlich halten und vor allem Anfall ſolte ſchützen/ſo lieb ihm ſein eigenes Glück und Wohlfart wäre.

Das

Das IX. Capitul.

ALs nun darauff die gantze Armee weiter in das Land hinein ruckete / umb den Feind auffzuſuchen / und man ſo viele Gefangene / nach geſchehener Nachfrage von was Stande ein jeder wäre / nicht bey ſich behalten wolte / wurden die Weiber und Kinder / deren zuſammen über achthundert / gegen Erlegung einer gewiſſen Summa Geldes / welches ſie in der nächſten Stadt etwan muſten auffbringen / wieder loß gelaſſen / und behielte man nur etliche der vornehmſten Herren ihre Weiber und Töchter / etwan zwantzig an der Zahl / annoch bey ſich / damit dieſelben von den Ihrigen / ſo dem Kriege gefolget / und bey dem Tartariſchen Heere hohe Chargen hatten / dereinſt / mit beſſerem Vortheil der Perſon / ihre Freyheit wieder kauffen müſten.

Was aber die Männer belangete / welche unter denen Gefangenen / von ſelbigen wurde keiner / ohne die Alten und welche nicht mehr zum fechten düchtig / loß gelaſſen ; die andern ſteckete man unter die Regimenter / und muſten ſelbige nicht allein mit ſtreiten / ſondern auch die vortheilhaffteſten Päſſe und Wege des Landes offenbahren / da ſie dann / wo man ihre Außſage falſch befunde / oder daß ſie etwas verhöhlet / ſo ihnen doch bekand / alſobald an die erſten Bäume auffgeknüpffet wurden.

Als nun die Armee über den Fluß Koſnar gehen wolte / fanden ſie wiederum an der andern

Sei-

Seite de
welche ih
Aber die
nen Fur
hinauff n
kahmen /
Heeres/ſo
bliebenen
brennen l
meineten
mee daſel

Sie w
hernach m
ſtagno ſie
le er durc
ſtühm in l
zigtauſend
andern m
plündern,
Beuthe.

Dieſes
theil bedie
Feinden n
ne ſelbige
ſtecket / un
an.

Denna
vergebene
dem Heer.
umb die da
meßigkeit ſ

Seite des Ufers eine groſſe Macht der Tartarn / welche ihnen das überſetzen zu verwehren ſucheten. Aber die Gefangenen entdecketen denen Perſen einen Furth / ſo eine halbe Meile den Fluß weiter hinauff ware / wo ſie bey Nachtzeit glücklich über kahmen / nachdem ſie in Geſichte des Tartariſchen Heeres / ſo viel Wachfeuer / bey etlichen zurückgebliebenen Regimentern hatten gleich gegen über brennen laſſen / daß die Tartarn nicht anders vermeineten / es ſtünde noch die gantze Perſiſche Armee daſelbſt.

Sie wurden aber dieſes ihres Irrthumes bald hernach mit groſſen Schaden innen: denn als Roſtagno ſich mit dem Heere hinüber gezogen / fiehle er durch Hülffe der Nacht mit ſolchen Ungeſtühm in das feindliche Lager / daß er auff die zwantzigtauſend darnieder ſchluge / und nachdem ſich die andern mit der Flucht gerettet / ließ er das Lager plündern / und fand darinnen eine unbeſchreibliche Beuthe.

Dieſes Sieges wolte er ſich mit rechtem Vortheil bedienen / lieſſe dannenhero den flüchtigen Feinden mit einer groſſen Macht nachſetzen; alleine ſelbige hatten ſich bereits in die Wälder verſtecket / und traffen die Perſen davon wenig mehr an.

Demnach befand Roſtagno vor rathſamer / ſo vergebene Verfolgung einzuſtellen / und ſich mit dem Heere nach dem Caſpiſchen Meere zu ziehen / umb die daherum gelegenen Städte unter die Botmeßigkeit ſeines Käyſers zu bringen.

Canabi ware die erſte / welche ſich weigerte / die ſiegenden Perſen einzunehmen. Roſtagno lieſſe ſie zwar mit Verſprechung aller Gnade auffodern / wann ſie ſich ergeben würden / alleine die in der Stadt wolten von keiner Ubergabe wiſſen / ſondern wieſen die an ſie geſchickten / mit hochmüthigen Worten wieder zurück.

Alſo nun wurde eine ordentliche Belägerung vorgenommen / umb dieſe Halsſtarrigen zum Gehorſam zu bringen. Es ware nicht ſo leicht / den Orth zu überwältigen / als man Anfangs wohl gemeinet: denn da man dem Feinde / die Zufuhre zu Waſſer / nicht kunte verwehren / litten ſie an keiner Sache Noth / und wurden je länger je trotziger in der Gegenwehre.

Einen gantzen Monat brachten die Perſen zu / ehe daß zu einen Haupt-Sturme alles fertig wurde. Roſtagno lieſſe nochmahls denen Belägerten freyen Abzug anbiethen / wo ſie ſich ergeben wolten / ſie gaben aber dieſer Auffoderung gantz kein Gehöre / ſondern lieſſen dem Abgeordneten viertzig Streiche mit ſtarcken Prügeln geben / und ſchickten ihm alſo beſchimpffet zurück in das Lager.

Die gantze Armee wurde über dieſen Hochmuth heſſtig erbittert / und verlangeten mit aller Gewalt den Sturm anzugehen. Roſtagno bedienete ſich dieſer ihrer Rachbegierde / und lieſſe dazu ein Zeichen geben / daß ſie ſolten anlauffen.

Printz Tunar hatte Befehl erhalten / als Haupt dieſelben zu führen. Dieſer Herr ware muthig genung / ein ſo gefährliches Geſchäffte zu regieren / allein

---

allein
Schüß
nem Le
Die
nen / d
und m
ſien F
dern w
Ma
zurück /
Sturm
fechte v
Da
tzeln / d
ten der
ſtehen
die Flu
brachten
ſich hin
Dan
umb de
ſie hin
weil di
ſen wol
gehende
lich die
ten wu
Roſt.
den Or
gvehm /
Händen

allein er hatte das Unglück / daß er zwey Pfeil-Schüſſe dabey empfing / und die Aertzte ſehr an ſeinem Leben zweiffelten.

Dieſe Ehre muſten ihm doch die Feinde gönnen / daß er der erſte auff der Mauer geweſen / und mit eigener Hand viere von denen verwegenſten Feinden / ſo ihm an den Auffſteigen verhindern wollen / hatte niedergemachet.

Man brachte ihn als einen Todten in das Lager zurück / indeß daß die Perſen ohne auffhören den Sturm fortſetzeten / und nach drey ſtündigen Gefechte von der Stadt Meiſter wurden.

Da gienge es nun an ein grauſames niedermetzeln / doch weil die Tartarn auff der andern Seiten der Stadt viele leichte Schiffe in Bereitſchaft ſtehen hatten / umb bey erfodrender Noth / darauff die Flucht zu nehmen / entkahmen ſehr viel / und brachten einen groſſen Theil ihres Vermögens mit ſich hinweg.

Damit auch die Perſen ſich dieſer Eroberung umb deſto weniger zu erfreuen hätten / ſo ſtecketen ſie hin und wieder den Orth mit Feuer an ; aber weil die Sieger nicht gerne die gantze Beuthe miſſen wolten / thäten ſie allen Fleiß / umb die auffgehende Brunſt überall zu löſchen / alſo / daß endlich die Stadt vor ſolchen euſerſten Ruin / erhalten wurde.

Roſtagno hielte ſeinen Einzug / und befande den Orth / wegen ſeines köſtlichen Hafens / ſehr beqvehm / daß er denen Perſen nicht wieder aus den Händen kähme : deßwegen lieſſe er alles / was durch die harte Belägerung ſchadhafft worden / wieder außbeſſern / auch noch hin und wieder neue Wercke auffführen / damit es noch feſter als zuvor / werden möchte / und ſich einen feindlichen Anfall auszuſtehen nicht fürchten dürffte.

Und hiermit endete ſich daſſelbe Jahr der Feldzug: Roltagno lieſſe die Armee in der Sagataiſchen Tartarey die Qvartiere beziehen / er aber ſelbſt bliebe nebſt einer ſtarcken Mannſchafft in der Stadt Canabi, und berichtete alles an Käyſer Aſmadien, wie der Zuſtand ſeiner Waffen anitzo beſchaffen wäre / und was ſie bißhero über die Feinde vor Vortheil erhalten.

Das X. Capitul.

Printz Timar, welcher auch in Canabi zu beſſerer Pflegung ſeiner Wunden das Qvartier genommen / ware nun wieder auſſer Lebens-Gefahr / und hatte ſolches am meiſten dem Aſtracaniſchen Fräulein zu dancken / welche er unter der Auffſicht ſeines Hoffmeiſters / bißhero verwahren laſſen.

Denn / nachdem er in Beſtürmung der Stadt mit zweyen Pfeilen alſo getroffen / daß ſelbige ſehr tieff hinein gedrungen / und die Eiſen ohne weitere Oeffnung der Wunden unmöglich wieder kunten heraus gebracht werden / ſahen die Aertzte mehr als wohl / daß dieſes ſchneiden ohne groſſe Blutſtürtzung nicht geſchehen kunte / und daß ſie alle Augenblicke befürchten muſten / der ohnediß kaum mehr Othem hohlenden Fürſt würde bey dieſer allzuſchmertzhafften Aufflöſung ihnen unter den Händen ſterben.

Da nun dieſelben über dieſen gefährlichen Handel mit groſſer Sorgfalt zu Rathe giengen / und keiner nicht viel gutes tröſten wolte/ware des Printzen Hofmeiſter über den unſeeligen Zuſtand ſeines Herrn in tödlicher Kümmernüß / und wuſte nicht / wo er ſich vor groſſer Angſt laſſen ſolte.

Balchlari , (ſo hieſſe das Aſtracaniſche Fräulein) ſahe ihn in ſo euſſerſter Beſtürtzung in ihr Zelt treten / und weil ſie bißhero ſehr höfflich von ihm tractiret worden / truge ſie kein Bedencken / zu fragen / was ihm begegnet.

Oſman ſchluge die Hände zuſammen / und antwortete : Ach liebſtes Fräulein / mein Printz / ach mein Printz. Balchlari erſchrack / weil ſie wohl gehöret/daß Timar befehliget geweſen / den Sturm anzuführen / und meinete daher nicht anders / er wäre ſchon todt : Indem ſie nun eine innigliche Hochachtung gegen dieſen Herrn truge / und eine ihr vormahls unbekante Unruhe ſeint der Zeit in ihren Gemüthe wahr genommen / daß ſie ihn das erſtemahl geſehen / trauete ſie nicht wohl / ohne euſerſte Entdeckung ihrer Affecten weiter zu fragen / ob er dann gantz todt oder nur gefährlich verwundet / oder ob er von den Feinden gefangen wäre.

Dieweil ihr aber eine Jungfer zugegeben ware / welche das Fräulein bedienen muſte / ſo fragte ſelbige / als die bereits mit Oſman mehr bekant ware / was denn dem Printzen unglückliches wiederfahren? Osman erzehlete die gantze Beſchaffenheit / und wie ſchlecht daß die Artzte wegen ſeines Lebens tröſteten.

Baſchlari, welche durch dieſe Nachricht ſchon ein beſſeres Hertz bekahm / als ſie vorhin gehabt / ſagte: Eures Herrn Zuſtand iſt zwar gefährlich / mein Osman, aber eben ſo gantz verzweiffelt nicht. Ich habe deßgleichen Wunde an Printz Chamoln und unterſchiedlichen andern damahls geſehen / als mich ſelbiger Printz entführet hatte / und ihm Fürſt Samgo mit denen Seinigen nachſetzete; da ebenfalls das Eiſen von dem Pfeile durch Vergröſſerung der Wunde hat müſſen heraus geſchnitten werden; welches geſchahe / daß man denen verwundeten einen gewiſſen Schlaff-Trunck eingabe / damit ſie die Schmertzen nicht fühleten / und hernach durch ein ſonderliches Waſſer / ſo in die Wunde geſprizet wurde / das überflüßige Bluth ſtillete.

Osman hörete mit groſſer Andacht zu / und finge darauff mit einem Fußfall an: Ach / gnädiges Fräulein / wann Er. Gnaden dieſe köſtliche Blutſtillung zu machen wiſſen / ſo erhalten ſie doch dadurch das Leben eines Printzen / welcher ſolches / mit der gröſten Danckbarkeit / zu erkennen / nicht wird unterlaſſen.

Baſchlari, welche es damahls von denen Aertzten / die Printz Chamoln verbunden / hatte machen lernen / ſagte / daß ihr Printz Timar ſo viel Gütigkeit bereits erwieſen / daß ſie ihn auch in einen

nen mehrern beyzuſtehen ſich ſchuldig befände; womit ſie alſofort in die FeldApothecke ſendete / ließ gewiſſe Kräuter hohlen / und kochete dieſes Waſſer ab / welches ſie als ein Mittel hatte gebrauchen ſehen / dadurch das Blut Augenblicklich ware geſtillet worden.

Nechſt dieſen / bereitete ſie auch den Schlaff-Trunck / hieſſe indeß Oſman wieder zum Printze gehen / und ſeinen Aertzten zureden / den Muth nicht ſincken zu laſſen ; ſie wolte ihnen bald ſolche Mittel ſenden / dadurch man aller Gefahr könte zuvor kommen.

Dieſe wolten erſtlich nicht trauen / meinend / weil das Mittel von einer Gefangenen kommen ſolte / wäre es verdächtig ; allein Timar , welcher indeß ſo viel wieder ſich erhohlet / als zur Empfindung ſeines Schmertzens nöthig ſchiene / hörete kaum von Oſman , weſſen ſich das Fräulein erbothen / da er gleich darein willigte / und wie ihm die Aertzte wolten abrathen / darauff antwortete: Zum wenigſten will ich alles / was zur Erhaltung meines Lebens / dienlich ſeyn kan / verſuchen / und ſo ich alsdenn ja ſterben ſoll / ſo iſt es beſſer / es geſchehe durch fremde Verrätherey / als durch meine eigene Furchtſamkeit.

Damit muſten ſich es dieſe alſo gefallen laſſen. Timar aber ſchickete ſeinen Oſman wiederum in Baſchlari Gezelt / ließ ihr vor ihre gütige Vorſorge Danck ſagen und zugleich bitten / ſie möchte ſich ſo viel bemühen / und ihm den Tranck ſelbſten überbringen / weil er das Vertrauen hätte / die Arßeney würde viel beſſere Würckung thun / wann er ſie von ihren ſchönen Händen empfinge.

Deſſen waren ſeine Aertzte auch gantz wohl zu frieden; denn da es nicht gut ablauffen möchte / hoffeten ſie es deſto leichter bey dem Feldherrn zu verantworten / wann Balchlari ſelbſt dem verwundeten Printzen die Artzeney eingeben / und ſie alſo hernach nicht die Schuld auff ſie legen könte / als ob ſie dabey was verſehen hätten.

Das Fräulein ware mit Zubereitung der Wund-Mittel gleich fertig / als Osman wieder in ihr Zelt trat; da ſie denn nicht alleine aus Mittleiden getrieben / ſondern weil ſie auch / als eine Gefangene den Gehorſam gegen den Befehl ihres Printzen / vorſchützen kunte / alſofort mit Osman ſich zu dem nach ihr verlangenden Patienten begab / und ihm in einem ſo elenden Zuſtande antraffe / daß ihr bey deſſen Anblick die Augen voll Thränen lieffen.

Der Printz / ſo je länger / je krafftloſer wurde / hatte nicht Macht / viel gegen ihr zu reden; Er ſahe ſie aber mit ſolchen Blicken an / die von ihrer Erbarmung deutlich genug / umb ſein Leben bathen.

E. Durchl. faſſen nur ein Hertz / redete ſie ihm zu / mit der Götter Hülffe ſoll dieſer Tranck ihnen die Empfindung aller Schmertzen benehmen.

Ich will / antwortete der Printz / mein gantzes Schickſall in eure Hände ſtellen / und wann ich ja ſterben ſoll / ſo erhalte ich doch den Troſt / daß ſich vorhero ein ſo ſchönes Fräulein / umb meine Rettung bemühet hat.

Mit dieſen Worten ſtreckete er die Hand nach

dem

---

dem Tr
und er
den H
Balc
ſich bem
ſe kähn
auff ſie
lange
und di
gen w
Tim
gen / u
Oeffnu
die Au
Vierte
einen
nen W
ſie mö
den / de
Da
und be
ſprach
biß da
es erf
ſchreckl
von ei
der P
gantzen
Da
als m
zweyen

dem Trancke / welchen ihm das Fräulein reichete / und er ſolchen mit gutem Vertrauen / der erfolgenden Hülffe / zu ſich nahme.

Baſchlari bathe darauff / ihre Durchl. möchten ſich bemühen / daß ſie je ehe je lieber zu einem Schlaffe kähmen und damit die Aertzte keinen Verdacht auff ſie werffen dürfften / ſo erklährete ſie ſich / ſo lange zu verziehen / biß der Fürſt eingeſchlummert / und die Eiſen alsdenn aus denen Wunden gezogen wären.

Timar verſprach / dem Fräulein in allen zu folgen / und war ihm ſonderlich lieb / daß ſie auch bey Oeffnung der Wunden bleiben wolte. Da er nun die Augen geſchloſſen / und Baſchlari etwan eine Viertelſtunde mochte verzogen haben / ſanck er in einen tieffen Schlummer / worauff nach einen kleinen Verzuge das Fräulein die Aertzte errinnerte / ſie möchten nun immer zu Eröffnung ſeiner Wunden / den Anfang machen.

Da ſolches mit aller Behutſamkeit geſchahe / und bey ſolcher Arbeit keinen allzuwohl ware / ſprach ihnen doch Baſchlari immer hertzhafft zu / biß daß ſie endlich das eine Eiſen heraus hatten; es erfolgete aber nach deſſen Ausziehung ein ſo erſchrecklicher Blut-Fluß / daß das gantze Bette davon eingenetzet wurde / und niemand meinete / daß der Printz einen eintzigen Blutstropffen in ſeinem gantzen Leibe behalten würde.

Das Fräulein lieſſe mit Schwämmen / ſo viel als möglich / die Wunde austrocknen / und goß zu zweyen mahlen von ihrem blutſtillenden Waſſer hinein / davon es dann allmählich auffhörete / biß daß ſie endlich dieſen Orth glücklich verbanden / und nunmehro das Fräulein mit gantz auffmerckſamen Augen anſahen / was weiter vorzunehmen.

Baſchlari hieß ſie in etwas verziehen; hielte indeß den ſchlaffenden Printz / einen über die maſſen köſtlichen Spiritum vor die Naſe / deſſen Krafft er durch das Othem hohlen hinauff zohe / und ſich dadurch ſeine Lebens-Geiſter nicht wenig wieder erhohleten.

Nach dieſen ſchritte man zur Eröffnung der anderen Wunde / mit deren inſteckenden Pfeile es geſchwinder im herausziehen umgienge / als mit dem erſten: denn er nicht ſo tieff wie ſelbiger / hienein gedrungen ware / auch überdieſes / der Orth nicht ſo gefährlich / und die Aertzte durch Gelingung des vorigen / umb ein gutes waren behertzter worden.

Da nun auch bey dieſen / des Fräuleins treſliche Blutſtillung ihre gute Probe gethan / wurde auch ſelbiger Orth auff das fleißigſte verbunden / und mit heilſamſten Balſamöle ausgeſtrichen. Baſchlari aber befohl / nunmehro ja nichts an kräfftigſten Hertzſtärckungen ermangeln zu laſſen / und ſo lange / daß der Printz noch ſchlieff / dieſelben euſerlich zu gebrauchen; alsbald aber / daß er erwachen würde / der groſſen Mattigkeit mit innerlichen Artzeneyen auff das möglichſte zu begegnen / und damit begabe ſie ſich wiederum zurück in ihr Zelt.

Daß

Das XI. Capitul.

DIe Aertzte kunten ſich nicht genug über dieſes jungen Fräuleins vortreſliche Wiſſenſchafft in der Artzeney-Kunſt verwundern / welche ſie dann auch / als der Printz wieder auffwachete / gegen ihm vortreflich zu erheben wuſten. Wie aber dieſer Herr von Hertzen froh / daß dieſe mördliche Eiſen aus ſeinem Leibe heraus waren / alſo empfande er doch eine überaus groſſe Mattigkeit bey ſich / und fühlete zugleich ſo hefftige Schmertzen / daß er dieſelbigen kaum auszuſtehen / vermochte / dahero aus einer Ohnmacht in die andere dahin ſanck.

Man unterlieſſe nicht / ihn mit den kräfftigſten Waſſern wieder anzufriſchen / da gleich der Feldherr Roſtagno in das Gezelt trat / umb dieſen ſeinen ſo hart verwundeten Vetter zu beſuchen / und zu erfahren / wie es mit Herausziehung der Eiſen abgelauffen.

Die Aertzte gaben von allen völligen Bericht / und Timar, welcher indeß wieder zu ſich ſelbſt gekommen / wolte ſich zwar vor die hohe Ehre bedancken / die Ihm der Feldherr durch ſeinen Zuſpruch anthät / er kunte aber aus Mattigkeit wenig Worte vorbringen / dazu befohl ihm auch Roſtagno, alles reden / biß auff beſſere Zeit / einzuſtellen.

Und weil er vor gut befande / daß man ihn wegen beſſerer Beqvehmlichkeit in die gewonnene Stadt Canabi hinein brächte / wurde noch ſelbigen Abend dieſes verrichtet / da dann zugleich der Feldherr Befehl ertheilete / er ſolte Otman Fräulein Baſchlari mit hieneim nehmen / damit ſich die Aertzte ihres guten Raths ferner gebrauchen könten.

Es geſchahe dieſes / und zwar mit Baſchlari gar guten Willen; denn ſie wegen der Gefahr des Printzen ſehr beſorget / durch eine heimliche Neigung angetrieben wurde / daß ſie wündſchete / umb ſeine Auffkunfft zu befördern / ihm nah zu ſeyn.

Es glückete ihr ſo weit / daß binnen acht Tagen ſich des Printzen Zuſtand umb ein merckliches beſſerte / nachdem ſie einen ſo köſtlichen Wundbalſam / zu ſeiner Heilung / von neuen zubereitet / daß alle Mittel der Aertzte gegen dieſen nichts galten.

Timar, welcher ſie von dem erſten Augenblick an / da er ſie geſehen / wegen ihrer ſchönen Geſtalt und wohleingerichteten Verſtandes hochgehalten / wurde nunmehro zu derſelben grösſeren Achtbarkeit umb deſto billiger angetrieben / nachdem er ihrer Sorgfalt ſein Leben zu dancken hatte.

Dannenhero redete er ſehr verpflichtet gegen ihr / wann ſie ihm beſuchete / und erklährete ſich / daß alle Vergeltung ihrer an ihm erwieſenen Wohlthat nicht würde zulänglich ſeyn / wann er auch ſein eigenes Leben / welches ihm durch ihre Gütigkeit wäre geſchencket worden / wiederum zu ihren Dienſten wiedmete.

Baſchlari wendete ein / daß ſie aus Danckbarkeit vor die hohe Gunſt / welche er ihr darinnen

erwie-

---

erwieſen
halten l
Gefahr
ne Verg
re. W
über die
Ihrigen
den es d
Sie an
hohe W
gen zu
Tima
willfahr
daß ſein
ner ſo a
und gl
nebſt de
ſo ehrli
In ſ
ſe/ehe d
lari mit
tete / ſi
Fräulei
ches m
mich ni
liebreic
ner völl
an / e
ſeuſt w
ſen An
zu will

erwieſen / daß er ſie als eine Gefangene ſo wohl halten laſſen / dieſen Beyſtand in ſeiner Lebens-Gefahr ihm wäre ſchuldig geweſen / und alſo keine Vergeltung an ſeiner Seiten von nöthen wäre. Wolte er aber ſo großmüthig ſeyn / und noch über dieſes ihr die Gnade erweiſen / und zu den Ihrigen ſicher nach Aſtracan bringen laſſen / würden es dieſelben mit gröſten Dancke erkennen / Sie auch ſelbſt ſich Zeit Lebens bemühen / eine ſo hohe Wohlthat mit würcklichen Gegenbezeugungen zu erwiedern.

Timar, ob er ſchon in allen dem Fräulein zu willfahren ſich verbunden achtete / merckete doch / daß ſein Hertz in dieſe ſo gehlinge Entfernung einer ſo angenehmen Perſohn nicht willigen wolte; und gleichwohl befohl ihm ſein erſtes Erbiethen nebſt der gebührenden Erkäntnüß / daß er ihr ein ſo ehrliches Anſuchen nicht ſolte abſchlagen:

In ſolcher Ungewißheit blieb er eine gute weile/ehe daß er ihr Antwort gab: Endlich / da Balchlari mit verlangen auff ſeine Entſchlieſſung wartete / fing er an: Nehmet es nicht übel / ſchönſtes Fräulein / daß ich ſo gleich auff Eurer bitten / welches mir hinfähro allezeit ein Befehl ſeyn ſoll / mich nicht mit Bewilligung heraus gelaſſen: Eure liebreichſte Gegenwart iſt noch allzunöthig zu meiner völligen Geneſung / darum kömt es mir ſo ſchwer an / euch ſchon nach Aſtracan ziehen zu laſſen / ſonſt weiß ich wohl / daß ich ſchuldig bin / euch dieſen Augenblick in allen / was ihr von mir fodert / zu willfahren.

Baſchlari ware es eben nicht zu wieder / daß er nicht alſofort einwilligete. Sie nahme daraus ein gutes Zeichen / es müſſe ihre Perſohn dem Printze nicht unangenehme ſeyn / und weil ſie bereits daſſelbe bey ſich heimlich gewündſchet hatte ; ſo weigerte ſie ſich nicht groß zu bleiben / vorwendend / wann ſie wüſte / daß Ihre Durchl. zu dero Geneſung annoch ihres Raths bedürfftig / wolte ſie hertzlich gerne noch ſo lange verziehen / biß der Printz ſeine völlige Geſundheit erlanget ; danebſt aber hätte ſie das gute Vertrauen / er würde hernach dieſe ihre Zurückkehrung nach Aſtracan umb deſto ſchleuniger befördern helffen.

Timar verſprach / daß er ſie / ſo bald er ſich nur erhohlet / ſelbſt dahin begleiten wolte ; vor welche Höfflichkeit das Fräulein verbindlichſten Danck ſagete / und da ſie noch eine und andere Reden mit ihn gewechſelt / ſchiede ſie mit unterſchiedlichen Gedancken aus ſeinen Zimmer / und lieſſe nicht weniger den Printz in tieffen Nachſinnen zurücke.

Der gute Fürſt hatte bereits zu viel Feuer aus den Augen der ſchönen Baſchlari an ſich gezogen / als daß es ihm ſolte gleich geweſen ſeyn / ſie ſo bald von ſich zu laſſen. Seine Liebe betroge ihm zwar erſtlich / weil ſie ſich nicht anders bey ihm angab / als eine danckbahre Neigung / gegen die jenige / die ihm ſein Leben erhalten / allein er hatte ſie ſchon ehe geliebet / ehe ſie noch zu Heilung ſeiner Wunden etwas beygetragen / nur daß dieſes damahls in der Aſche glimmende Feuer / noch nicht zur völligen Gluth ausgebrochen.

Er gienge bey ſich ſelbſt zu rathe / und unterſuchete das innerſte ſeines Hertzens / wie viel daſſelbige vor Baſchlari empfände; da er denn nach gnugſamen nachforſchen ſo viel erfuhr / es wäre von ſeiner Gefangenen ihrer Schönheit und Tugenden / in gnugſam feſte Banden geleget worden.

Jn was vor einem Zuſtande befinde ich mich doch / fragete er ſich ſelbſt. Jſt es nicht andem / die liſtige Baſchlari heilet die Wunden deines Leibes / und hingegen ſchläget ihre Schönheit die tiefſten Wunden deiner Seelen: Ja / ja / ich mercke es ſchon / ſie will ſich dieſe Wohlthat mit keinem andern Preiß / als den Verluſt meiner Freyheit / bezahlen laſſen.

Hier hielt er innen / und fiehl auff unterſchiedliche Betrachtungen / die ſich doch endlich mit dem Troſte endigten; Weil er in ſeiner Gewalt hätte / das Fräulein loß zu geben / oder gefangen zu behalten / würde ſie ihm die Gegen-Gunſt nicht ſo leichte verſagen / zumahl er dieſelbige / weil ſie auch von Fürſtlichen Geblüthe / nicht anders / als durch den Weg der Vermählung / zu erlangen / ſuchen wolte.

Hiermit beruhigete er ſein Gemüth / da Baſchlari indeß weit mehrere Verwirrungen in ihrem Hertzen muſte ausſtehen. Daſſelbige hatte noch vor dieſen niemahls geliebet / dannenhero die erſten Anfälle dieſes affects ihr umb deſto mehr Ungelegenheit macheten.

Sie ware als ein Kind unter die Tartarn gekommen / deren häßliche Geſtalt und wildes Weſen ihr wohl Furcht / aber keine Liebe beyzubringen /

fähig geblieben: Samgo hatte ihr wohl von Vermählung vorgeredet / aber ſie hatte auſſer den eingepflantzten Haſſe gegen ſeine nation, auch noch einen Abſcheu vor ſeinem / mit ihr allzuungleichen Alter / jedesmahl empfunden: Und Chamolin, welcher zwar an Jahren kaum Samgons helffte erreichet / ware ſie doch mehr gefolget / aus Hoffnung / längere Zeit zu Erhaltung ihrer Freyheit zu gewinnen / als daß ſie einzigen Trieb bey ſich gefühlet / ſich freywillig vor ſeine Braut zu erklähren.

Da ſie nun das Glück in Timars Hände geliefert / hatte gleich die heimliche Verwandſchafft derer Gemüther / ſo einander zu lieben beſtimmet ſeand / bey ihr eine ſonſt unbekante Regung hervor gebracht.

Erſtlich meinete ſie / es käme ihre Neigung gegen den Printz aus der Erkäntnüs her / daß er ſie in ihrer neuen Gefangenſchafft ſo wohl gehalten: Allein ſie hatte auch unter Achas Auffſicht über keine Gewalt zu klagen gehabt / und ware dennoch dabey nicht zufrieden geweſen.

Da nun der Printz ſie anitzo nicht wolte nach Astracan ziehen laſſen / doch der zu ſolcher Erlaſſung geſuchte Verzug auff ſo eine höffliche Art geſchehen / daß ſie ihr anſuchen vor abgeſchlagen gantz nicht halten kunte / ob er ſchon zu deſſen Einwilligung einen kleinen Auffſchub gebethen / ſo merckete ſie wohl / der Printz müſſe ihre Perſohn ſich haben gefallen laſſen / weil er ſie ſo bald den ihrigen nicht wolte zuſchicken.

Erſtlich vergnügete ſie ſich nicht wenig über dieſe

ſe

ſe Mu
neigt /
liebet
den Ar
ſeiner
daß er
ſtillen
ſchände
lung g
Vo
ihr He
nen nic
wündſc
hätte b
ſicht ſ
ſich Pr
ihr/dim
Als
kahme
Zimme
Zuſtan
Anblic
das beſ
allein ſ
Da er
würde
gienge z
Nachri
Tim
Zeitung
linge

ſe Muthmaſſung / denn weil ſie ihm nicht ungeneigt / ſahe ſie gar gerne / daß ſie von ihm wieder geliebet wurde. Bald aber darauff geriethe ſie auff den Argwohn / der Printz ſuche nur darum biß zu ſeiner völligen Geneſung / ſie bey ſich zubehalten / daß er durch würcklichen Genieß ſeine Begierden ſtillen wolte / und hernach würde er ſie wohl geſchändet / von ſich ſtoſſen / und an keine Vermählung gedencken.

Von ſolchen ängſtlichen Betrachtungen wurde ihr Hertz alſo gepeiniget / daß ſie ſich auch der Thränen nicht enthalten kunte / und wohl tauſendmahl wündſchete / daß ſie der Tartarn ihre Gefangene hätte bleiben mögen / weil doch unter Achas Auffſicht ſie zum wenigſten ihre Ehre behalten / und ſich Printz Chamol nach ſeiner Wiederkunfft / mit ihr / durch geziemende Ehe / verbunden hätte.

Als ſie nun gleich in den hefftigſten weinen / kahme Oſman, des Printzen Hoffmeiſter / in ihr Zimmer. Er hatte ſie noch nie in dergleichen Zuſtande angetroffen / darum kahme ihm dieſer Anblick ſehr befrembdet vor. Er fragte ſie auff das beſcheidenſte / wer ihr was zu wieder gethan; allein ſie wolte ſich mit gantz nichts heraus laſſen. Da er nun wohl ſahe / daß er von ihr doch nichts würde heraus bringen / verließ er ſie wieder / und gienge zu ſeinem Printzen / ihm von dieſer Sache Nachricht zu geben.

Timar erſchrack hefftig über ſo unerwartete Zeitung / und nicht wiſſend / wo er dieſe ſo gehlinge Traurigkeit ſolte hindeuten / da ſie doch nur vor einer Stunde gantz munter von ihm gegangen / machete er endlich die Auslegung / ihre Betrübnüß komme wohl daher / daß er in ſo gehlingen ihren Abzug nach Aſtracan nicht ſo gleich hätte willigen wollen.

Umb nun ihr zu erweiſen/wie hoch er ſie achtete / ſchickete er alſofort ſeinen Oſman wieder zu ihr/ und ließ ihr ſagen ; wie er vernommen / daß ſie ſo euſerſt betrübet wäre / und wann ſolches daher kähme / daß ſie ſich ſo ſehr nach ihrem Vaterlande ſehnete / wolte er ſie Morgen unter ſicheren Geleite laſſen dahin bringen ; weil es mit ſeiner vorigen Abſchlagung gar nicht die Meynung gehabt/ als ob er ihr gäntzlich ihre Heimkehr wolte verweigern / ſondern daß er hätte die Ehre gewündſchet / ſie ſeiner Schuldigkeit nach/ſelbſt dahin zu führen / damit ſie vor allem Anfall/umb deſto beſſer wäre behütet worden.

Mit dieſen Entbiethen / machete ſich Oſman zu den annoch weinenden Fräulein / wieder hin ; ſie empfunde daraus nicht geringen Troſt / und ſchämete ſich bey ſich ſelbſt / daß ſie zu Timars Tugend kein beſſeres Vertrauen gehabt hätte. Damit ſie aber mit gleicher Höfflichkeit dem Printze begegnen wolte / lieſſe ſie ihm dieſe Antwort zurück melden: Ihre Durchl. möchten es mit ihrer Heimſendung nach ihren Gefallen halten / und verſehe ſie ſich ſchon zu dero Großmüthigkeit ſo viel gutes / daß ihre Ehre unter ſeinem Schutze eben ſo ſicher ſeyn würde / als wann ſie bey den Ihrigen wäre. Indeſſen / wann er ſich ſelbſt die hohe Mühe nehmen wolte/ ſie nach ſeiner völligen Geneſung nach Aſtracan zu begleiten/ würde ſie beſſern Anlaß bekommen/ daſelbſt ſich gegen ihm danckbar zu erweiſen. Und ſolte er ſich im übrigen wegen ihrer zugeſtoſſenen Betrübnüs keine fernere Sorge machen/ weil ihr Gemüth nach ſo gutem Zuſpruche bereits wieder ruhig worden.

Solchen Entſchluß brachte gleich Oſman an den Printz wieder zurück/ als derſelbe ſehr unmuthig ware/ daß er aus Ubereilung ihr einen ſo gehlingen Abzug hatte zuentbiethen laſſen: denn er lieber gewollt/ daß er erſtlich ſeine ehrliche Liebe ihr hätte zuverſtehen gegeben/ ehe ſie von ihm gekommen. Da aber Osman eine vor ſeine Neigung ſo vorthelhaffte Antwort ihm anſagete/ war er wieder froh/ befohl ihm/ ihr in allen ſo ehrerbiethige Bedienung/ als ihm ſelbſt/ zu erweiſen/ und ſie zugleich zu bitten/ daß ſie doch eheſt ihn wiederum beſuchen möchte/ maſſen er ein groſſes Verlangen trüge/ die Urſache ihrer kundgegebenen Traurigkeit aus ihren ſchönen Munde ſelbſt zu hören.

Das XII. Capitul.

BAſchlari weigerte ſich nicht/ dem Printze zu willfahren/ darum gab ſie ihn gleich folgenden Tag wieder die viſite. Sie hatte ſich alſo angekleidet/ wie ſie vermeinete/ ihn deſto mehr zugefallen/ und Timarn kahme ſie in ſeinen Augen ſchöner als jemahls vor. E. Durchl. haben befehlen laſſen/ war ihre erſte Rede/ daß ich ihnen wieder zuſprechen möchte / und ich habe mich verbunden geachtet / ihnen umb deſto ehe zu gehorſamen / dieweil ich vor dero großmüthiges Anerbiethen mich nach meinen Gefallen nach Aſtracan ziehen zu laſſen ihnen ergebenſten Danck abzuſtatten mich ſchuldig befinde. Durchläuchtigſte Baſchlari, ware des Printzen Antwort / Eure Liebd. ſeynd mir gantz keinen Danck abzuſtatten ſchuldig / nachdem ſie mich durch die Erhaltung meines Leben ihnen ſo gar verpflichtet / daß alles zu einer würdigen Vergeltung dieſer Wohlthat zu wenig iſt / wie viel ich auch immer Eure Liebd. zu Gefallen wäre. Allein darff ich auch vorwitzig ſeyn / nach dero Geheimnüs zu forſchen / woher die geſtrige Betrübnüs entſtanden / und warum dieſe ſchönſten Augen ſo bittere Thränen vergoſſen: Baſchlari wurde über dieſe Frage etwas verwirret / wie ſehr ſie ſich auch vorhero darauff geſchicket / ſelbige ohne Veränderung auffzunehmen. Sie antwortete aber bald mit einem kleinen lächeln: Die Betrübnüs ware von ſolcher Wichtigkeit nicht / und ſchluge ich ſie mir dahero umb deſto ehe aus dem Sinne / zumahl da Ew. Durchl. mich durch Oſman tröſten lieſſen. Aus dem alſo / ſagte Timar, was ich durch Oſman an E. Liebd. entbiethen laſſen / und ſie vor einen Troſt auslegen / kan ich ſchlieſſen / daß bey ihnen ein Zweiffel vorhero muß geweſen ſeyn / ob ich ſie nach Aſtracan wieder hinſchicken würde. An meiner Loßlaſſung / antwortete Baſchlari, zweiffele ich nicht / nur der Auffſchub und deſſen verdächtiges Abſehen machete mir in etwas Sorgen. Timar wuſte ſich nicht zu finden / wohin ſie ziehlete / da er aber nachſanne / verdroß es Baſchlari auff ſich ſelbſt/ daß ſie ſich gegen ihm ſo weit heraus gelaſſen / dannenhero ſie die Augen niederſchluge und ziemlich erröthete. Der Printz ſolches ſehend/nahm aus dieſer auffſteigenden Farbe die Erklährung/ und legete ſolches gleich darauff aus / daß ſie wegen Erhaltung ihrer Ehre würde ſeyn bekümmert geweſen / weil ſie ſich befürchtet/ daß er nur deßwegen ihre Abreiſe weiter hinaus geſetzet/ biß er geneſen/ und ſo dann ſeine Luſt mit ihr gebüſſet hätte; da er hernach ſie als eine Geſchändete wohl nicht länger auffhalten würde/in ihr Vaterland zu ziehen. Theils verdroß ihm dieſer Verdacht/ und daß Baſchlari ſeiner Tugend nicht mehr zugetrauet/ theils ſahe er auch dieſen Argwohn gerne/ weil er daraus ihr ehrliebendes Gemüthe erkennete: Damit er aber ſich ihr deſto beſſer kund gebe/ hub er an: Ich weiß nicht/ Durchlauchtiges Fräulein/ wie ich bey E. Liebd in ſo ſchlechten credit gekommen / daß da ich verbunden / eure Ehre zu beſchützen/ E. Liebd. ſich dazu befürchtet/ daß ich ſelbſt deren Räuber ſeyn dürffte. Nein / ſchönſte Baſchlari, eure Annehmlichkeiten verdienen wohl / daß man alles daran ſetzet / von Euch Gegen-Gunſt zu erhalten/ doch wolte ich lieber ſterben / als meiner Sehnſucht auff ſolche Weiſe ein Genügen thun / die zu eurer Beſchimpffung gereichete. Baſchlari über ſo tugendhaffte Erklährung recht froh / und auch zugleich ſchamhafft / daß ſie dem Printz nicht mehr zugetrauet / antwortete: Ich habe Urſach/ Gnädiger Herr / daß ich bey E. Durchl. umb Vergebung wegen meines unzeitigen Verdachts bitte: Meine Furcht ſahe mehr auff die Freyheit / die ſich ein Sieger als ungemeſſen pfleget raus zu nehmen / als auff die E. Durchl. beywohnende Tugend: Doch da ſich nun mein Fürſt ſo großmüthig gegen mir erbothen / iſt mein Hertz umb deſto ruhiger / und wird mit mehrerer Zufriedenheit ſich ſo lange gedulten können / biß mein Auffbruch nach Aſtracan von E. Durchl. erlaubet wird vor ſich gehen. Die Zeit ſolches Auffbruches ſagte Timar, kan ſich das Fräulein nach eigenen Belieben ſetzen / denn ich wieder ihren Willen ſie nicht einen Augenblick länger auffzuhalten gemeynet: Wenn aber E. Liebd. ſich biß zu meiner völligen Geneſung gedulten wolte / damit ich die Ehre haben möchte / Euch zu begleiten / und den Liebſten Eurigen / wieder zuzuſtellen / würde ich mich dafür höchlich verbunden erkennen. Ich weiß zwar nicht / antwortete Baſchlari, woher ich es verdienet / daß ſich der Fürſt ſo hohe Mühe meinetwegen machen will; Doch bekenne ich / daß mir nichts angenehmers ſeyn ſoll / als die Ehre ſeiner Begleitung zu haben / weil mich deſſen Tapfferkeit am beſten vor allen Unfall wird ſchützen können / und ich zugleich Gelegenheit erhalten / in meinem Vaterlande ſo viel gutes / als ich von Ew. Durchl. genoſſen / nach Möglichkeit zu vergelten. Ich werde mich dieſer Zuſage wieder erinnern / ſagte der Printz / und ſo die ſchönſte Baſchlari ſich zu keiner Vergeltung hernach verſtehen wolte / hätte ich billige Urſache / mich über ſie zu beſchweren. Ich habe / wurff das Fräulein ein / nach Möglichkeit hinzu geſetzet / und alſo hoffe ich / daß der Printz damit ſich wird begnügen laſſen / wenn ich ſo viel in meiner danckbahren Erkäntnüs ihm ſpühren laſſe / als in meinem Vermögen iſt. Auch nicht mehr verlange ich / gab Timar zur Antwort / denn alles vergelten / daß ich ſuche / beſtehet in der ſchönſten Balchlari ihrer Einwilligung / mehr gehöret nicht dazu. Er ſagte dieſes auff ſo verpflichtete Art / daß das Fräulein wohl ſchlieſſen kunte / daß er ſolche Worte auff ſeine Liebe wolte ausgeleget haben / weil ſie aber vor dieſes mahl nicht gerne mehr / als was Timar ſchon / hervor gebracht / davon wiſſen wolte / fürchtend / die Bekantſchafft möchte hernach noch vor der Zeit zu vertraulich werden / antwortete ſie: Weil dann Ew. Durchl. dero Vergeltung in meiner bloſſen Einwilligung ſuchen / ſo will ich dieſelbe hiermit zugeſaget haben / denn ich ſchon weiß / daß Ew. Durchl. nichts begehren werden / als was der Billigkeit wird gemäß ſeyn / und ich leiſten kan: Wie ich dann auch aus dieſem Vertrauen nicht einmahl anitzo zu wiſſen verlange / was E. Durchl. vor eine Foderung machen wollen / ſondern es mag derſelbigen Vortrag biß in Aſtracan verſchoben bleiben. Timar ſpührete in allen Balchlari überaus groſſe Behutſamkeit / und ob er wohl gerne ihr etwas mehr von ſeiner Liebe entdecket / ſo zwange er ſich doch vor dieſesmahl / dieweil er ſahe / daß das Fräulein ſolche Bekäntnüs noch nicht gerne annehmen wolte / und er auch ſchon ſo viel Ehrerbiethung gegen ſie truge / daß er ihr / da ſie in ſeiner Gewalt / durch ſolches anbringen nicht die Furcht wolte verurſachen/als ob er ſich die Freyheit des Siegers zu mißbrauchen/entſchloſſen hätte/ dieſem nach antwortete er ihr alſo: Es ſoll auch der Vortrag dieſer meiner Forderung nicht ehe geſchehen/als biß ich euch / ſchönſte Balchlari, Eurer Frau Mutter wiederum in die Armen gelieffert: doch dieſes werdet ihr mir zulaſſen müſſen/daß euch indeß Blick und Seuffzer/ das jenige bekeñen/ was mir durch Worte zu meiden ſo lange verbothen iſt/ biß ich nach Atracan komme. Baſchlari erröthete etwas über dieſe ziemlich deutliche Liebes-Erklährung/ doch ſich dabey noch unwiſſend ſtellend ſagte ſie: Der Printz wird mir vergeben / wann ich dieſe Sprache nicht verſtehe / auch deren Verdolmetſchung biß zu glücklicher Ankunft in mein Vaterland will auffzuſchieben bitten. Sie brachte dieſes mit niedergeſchlagenen Augen und etwas ſachter Stimme vor / weil ſie nun auch dabey ſich ziemlich färbete / meynete Timar nicht anders/ es geſchehe aus Wiederwillen und einen heimlichen Zorne / daß er ihr ſeine Liebe kund gegeben: dannenhero wurde er nicht wenig beſtürzt/und in einem Augenblick überfiehlen ihn ſo viel wunderliche Gedancken/daß er eine gute Zeit kein eintziges Wort redete. Balchlari, die immer wartete/ daß er ſich weiter erklähren würde / ware über ſein ſo langes ſtillſchweigen gantz betroffen/und ſich befürchtend/es möchten ihm ihre letzten Worte zu ſehr verdroſſen haben / hatte ſie wohl zehnmahl in willens/ ihm deren gütige Auslegung zu geben: doch ſie zohe aus Verwirrung allezeit wieder zurück / und zuletzt ſtunde ſie gar auff / umb

Abſchied zu nehmen. Solches thate ſie mehr aus einen Verſuch / ob ſie auch Timar ſo gleich würde wieder gehen laſſen / oder noch zu verbleiben bitten/ daraus ſie denn bald zu ſchlieſſen meynete/wie er gegen ſie geſinnet ; Allein er hatte gleich ſo viel verdrießliche Einbildungen von Printz Charnoln, welcher zuvor das Fräulein entführet gehabt / daß er ſie gantz nicht nöthigte / ſondern blos vor ihre Viſite Danck ſagete/ und alſo beyde mit der gröſten Unruhe von einander ſchieden. Was Balchlari betraff; dieſe ware kaum in ihr Zimmer gekommen/ als ſie ſich mit den Kopffe an ein Fenſter legete / und daſelbſt alle ihre Grillen nach Vermögen ausbreitete/da ſieheſt du nun / du Unglückſeelige / ſagte ſie gegen ſich/ wie ſo gar leicht ſich die Gunſt eines Siegers wiederum verliehren läſſet : So kan ein Wort/ welches doch die Tugend zum Grunde hat/ die Glückſeeligen beleydigen/und eine arme Gefangene / ob ſie ſchon das Leben eines Printzen gerettet/ muß ſich doch ihr Mitleiden mit Undanck beachten laſſen/ wann ſie zu Erhaltung ihrer Ehre einen unzeitigen Liebes-Vortrag/biß an beqvehmeren Ort/auffzuſchieben / höfflich bittet. Ach / wie übel wird doch meiner Treue gelohnet / und wie ſo ſchändlich meine Hoffnung betrogen. Weiteres Klagen unterbrachen ihre Thränen/denn ſie es nicht wenig ſchmertzete / daß ſich / wie ſie meynete / Printz Timar ſo gar gehling von ihr wieder abgewendet/ und ohne ihr verſchulden auff ſie einen Zorn gefaſſet. Timar hingegen irrete noch mehr in ſeinen Betrachtungen als Balchlari. Gehe nur du Hochmümüthige/ (waren ſeine Gedancken/ als das Fräulein von ihm geſchieden) ich mercke doch wohl/ daß dir der Tartar Chamol beſſer anſtehet/ als ein Baſtrianiſcher Fürſte. Brauche ich dann nicht Beſcheidenheit genug in dem Vortrage meiner Liebe/ daß du allezeit meine Bekäntnüs ſo weit von dir abweiſeſt/ und mich niemahls anhören wilſt: Und ſo ich ja die Geſetze der Tugend überſchreiten wolte/ könte ich dann nicht mit dir als meiner Gefangenen umbgehen/ da ich dich doch jedesmahls als ein Fräulein von meiner Ankunfft tractiret habe. Ach undanckbahre Baſchlari, wie ſo gar wenig erkenneſt du mein dir ergebenes Gemüthe/ und wie feſt iſt doch dein Hertz an einem Printzen gehefftet/ welcher wohl allbereits durch des Chams gerechte Rache/ wegen den an dir begangenen Raube/ und Fürſt Zamgo Ermordung in Cambalu hingerichtet iſt. Was kan ich anders daraus dencken/ als daß deine gegen mir hervorblickende Blödigkeit/ müſſe nur erdichtet ſeyn/ und Chamols allzuvertrauliche Bekantſchafft/ die er mit dir gepflogen/ ſey allein die Uhrſache/ meine Liebe zu verwerffen/ und alle deine Zufriedenheit in ſeiner Wiederkunfft zu ſuchen. Mit ſolchen Argwohne marterte ſich der gute Fürſt/ und ware auff dem ihn gantz unbekanten Chamol ſo erbittert/ daß er gegen ſeinen ärgſten Feind keinen gröſſeren Haß hätte können hegen: Endlich fing er an/ es ſich ſelbſt zu verübeln/ daß er ſich ſo gar Baſchlari Schönheit hatte laſſen das Gemüth beſtricken: Ich Unbeſonnener/ ſagte er/ daß ich eine Gefangene über mein Hertz habe ſiegen

gen laſſen/ und mich nicht beſſer vorgeſehen / ihren verrätheriſchen Blicken meine Bruſt zur Entzündung zu öffnen. Hörete ich nicht gleich bey ihrer erſten Ausſage / wie ſie ſo bald in ihre Entführung gewilliget / da ſie Chamol von Samgo nicht hat können zu kauffen kriegen; und hätte ich nicht damahls gleich ſollen nachdencken / daß ihr Chamols Perſohn müſſe gefallen/ und ſie ihm keine kleinen Liebes-Genieſſe vergönnet haben: Wer wolte doch daran zweiffeln/ der in etwas ihrer Erzehlung nachſinnet: denn daß ſie eben nun ſich ſo ſehr nach Aſtracan ſehnet / iſt die Furcht Uhrſache / ſie möchte ihrem Chamol nicht vorbehalten werden / wann ſie der Perſen Gefangene bliebe. Wohl dann/ Timar, überwinde deine Begierden/ beherrſche dich ſelbſt / und weil du ſo offt in ihre Heimſendung nach Aſtracan gewilliget / ſo ſchicke ſie auff das ſchleunigſte fort/ damit ſie dich zum wenigſten vor einen Großmüthigen halte/ wann ſie dich vor ihren Geliebten nicht hat annehmen wollen. Nach dieſen Entſchluß berieff er ſeinen Oſman, umb ihn Befehl zu geben / daß er durch funffzig Reuter ſolte Baſchlari laſſen nach ihrem Vaterlande bringen; doch er beſann ſich in wehrenden Befehlen wohl zehenmahl anders / und weil Oſman ſahe / wie ſchwer es zugienge/ etwas wieder ſeinen Willen zu ordnen/ fieng er endlich an: Gnädiger Herr / wann ich / als ein unterthäniger Diener E. Durchl. rathen ſolte / ſo meynete ich/ man lieſſe dieſe Abfolgung nach Aſtracan noch ein acht Tage anſtehen. Das Fräulein hat mir ohne diß etliche Tage daher gar unpaß geſchienen/ und möchte alſo das Ungemach einer langen Reiſe nicht wohl ausſtehen können. Timarn ware es nicht zu wieder / daß ihm Olman abriethe / dannenhero ſagte er: Wann ihr dann meynet / daß dieſer kleine Auffſchub zu ihrer völligern Geſundheit dienlich / ſo mag es noch ſo lange bleiben. Womit er Olmanen wieder von ſich lieſſe / dieſer aber bald merckete / es müſſe ſeinem Printze nicht recht von dem Fräulein vorgeleget worden ſeyn / daß er auff ſo ſchleunigen Entſchluß gefallen/ da er doch nur vor kurtzen ſelbſt in Willens gehabt/ ſo bald als er nur gäntzlich geneſen/ ſie in eigener Perſon biß nach Altracan zubegleiten.

Das XIII. Capitul.

ES giengen etliche Tage hin / Baſchlari kahme nicht zu dem Printz / und dieſer erwehnete auch mit keinem Worte gegen ſeine Bedienten des Fräuleins / wiewohl er darum ſie nicht aus ſeinen Gedancken gelaſſen / ſondern ihm noch ſtetig ihre Schönheit vor Augen ſchwebete. Dieweil ſie ſich aber nicht wenig betrübete / daß ſie ohne alle Schuld in ſeine Ungunſt ſolte gefallen ſeyn / ſo verlangete ſie nichts mehr / als daß ſie fort wäre / und nach Altracan geſchicket würde; dieſem nach ſagte ſie zu Olmanen, welcher ihr täglich ihren Unterhalt auff Befehl des Printzen verſchaffen muſte: Ich weiß nicht / Liebſter Olman, womit ich es ſo gar verderbet / daß euer gnädiger Herr nun in fünff Tagen weder nach mir fragen

noch

---

noch
Hätte
ob er
te / ſo
mir l
vorm
ret /
dern
halte
mehr
hen.
ſie m
durch
und r
ſchuld
ben:
bey ih
leite r
hier z
der je
ich vo
ten/un
geſchä
zugehö
treulic
ihm a
er dem
weil e
mer zu
was a
ten.

noch mich ſeines Zuſtandes hat berichten laſſen. Hätte er mir nicht Anfangs Glauben gemacht/als ob er meine Perſohn über Verdienſte hoch ſchätzete/ſo wäre ich ſeiner ſo froſtigen Arth damit er mir begegnet / nicht ſo ungewohnet ; da er aber vormahls mich mit ſolcher Ehrerbiethung tractiret / daß ich mich nicht vor ſeine Gefangene/ſondern vor ein gantz freyes Fürſtliches Fräulein halten können/kräncket es mich anitzo umb deſto mehr / mich ſo plötzlich wiederum verachtet zu ſehen. Allein/es mag alles geſchehen; ich getröſte mich / daß ich den Unwillen eures Printzen durch mein Verſchulden nicht auff mir gezogen/ und wann ich mich auch eines Fehlers gegen ihm ſchuldig wüſte/würde ich mich nicht zu frieden geben: Itzo bitte ich nur/bemühet euch mir dieſes bey ihm auszubringen / daß ich mit ſicheren Geleite nach Aſtracan gelaſſen werde / denn länger hier zu bleiben würde mein Todt ſeyn / nachdem der jenige einen Zorn auff mich gefaſſet/welchen ich vor den Beſchützer meiner Ehre/bißhero gehalten/und deßwegen ſo hoch/als mein eigenes Leben/ geſchätzet habe. Olman hatte dieſen allen fleißig zugehöret/und verſprach/ſolches ſeinen Herrn getreulich vorzutragen/welcher aber / da er es bey ihm anbrachte/nichts anders antwortete/als daß er dem Fräulein die reſolution ſelbſt geben wolte/ weil er hoffete/Morgen ſie in ihrem eigenen Zimmer zu beſuchen/dieweil ihm die Medici ſich in etwas an die Lufft zu machen wieder erlaubet hätten. Dieſe Nachricht truge Olman ihr zu/ und

Baſch-

Bal hiari ſagte / daß ſie ſich erfreue / den Printz in dieſen fünff Tagen / da ſie ihn nicht geſehen / ſo gebeſſert zu wiſſen / daß er ihr die Ehre ſeines Zuſpruchs gönnen wolte. Sie wuſte nicht / was ſie aus dieſer Anerbiethung ſolte ſchlieſſen / ob ſie es vor ein Zeichen der Verſöhnung ſolte auffnehmen / oder ob ſie vor ſich etwas unglückliches befahren müſte: Endlich ſtellete ſie alles einer höheren Gewalt anheim / und trauete des Printzen Tugend das beſte zu. Timar nun / dem ſein Olman des Fräuleins Klage und Bitten von Wort zu Wort hatte wieder geſaget / erwoge alles bey ſich genau / und weil die allgemach verſchwundene Eyferſucht der nachſinnenden Vernunfft beſſeren Raum gegeben / ſo ſahe er / daß Balchiari ihm nicht Abhold ſeyn müſte / weil ſie ſich ſo gar ſehr bemühet / ihm verſichern zu laſſen / wie höchſt Leyd es ihr wäre / daß ſie ſeine Ungunſt auff ſich gezogen / und wie ſie ſich gar nicht würde zu frieden geben / wenn daſſelbe durch ihr Verſchulden ſolte geſchehen ſeyn. Noch mehr aber verſpührete er ihre Liebe aus dieſer Erfährung / daß es ihr länger in Canabi zu bleiben ihr Todt ſeyn würde / nachdem der jenige einen Zorn auff ſie gefaſſet / welchen ſie als den Beſchützer ihrer Ehre bißhero ihren eigenen Leben gleich geſchätzet: So verbanne demnach / ſagte er zu ſich ſelbſt / alle die irrigen Gedancken / dadurch du ſie einer zu vertraulichen Bekantſchafft mit Chamoln beſchuldigen wollen; hingegen ſo verehre ihre Tugend / deren gleichen du wenig in der Weldt finden wirſt. Ihre Liebe iſt dir allein gewiedmet / ihre Flammen ſeynd reine / und ſie will keine verbothene Brunſt darunter gemiſchet wiſſen: Dannenhero verſichere ſie deiner Beſcheidenheit in der Gegenliebe / und wie du allen Genieß wolleſt ausſetzen / biß ſie dich durch ihre Vermählung werde glücklich machen. Bey dieſem Entſchluß bliebe der tugendhaffte Printz / und ruhete ſelbige Nacht weit beſſer als die vorigen / indem die Eyfferſucht in denen zurückgelegten ihm allerhand Träume eingebildet / und wenig hatte ſchlaffen laſſen. Hingegen ſo wachete Baſchlari die meiſte Zeit derſelben Nacht hindurch / und hatte tauſenderley zweiffelhaffte Einfälle / biß daß ſie bey einbrechenden Morgen in einen Schlummer geriethe / welcher doch von nicht allzulanger Dauer ware. Sie machete ſich dennach bald aus den Federn / und lieſſe ſich von ihren Leuten ankleiden. Der Printz / nachdem er von Oſman verſtanden / wie ſie bereits über zwey gute Stunden auff / auch das Frühſtück ſchon zu ſich genommen hätte / lieſſe ſich bey ihr anmelden: Sie gab zur Antwort; wiewohl ſie ſich ſchuldig befände / ihre Durchl. dieſer Mühe zu überheben / und ſelbſt zu ihnen zu kommen / wolte ſie doch hierinnen ihnen dero willen laſſen / und ſie bey ſich erwarten / weil ſie es alſo ordneten. Worauff ſich dann der Printz ohne fernere Seumnüß nach ihren Zimmer machete. Baſchlari empfienge ihn mit groſſer Ehrerbiethung / bezeugete ihr Vergnügen über ſeine völlige Geneſung und erſten Ausgang / und bathe zugleich / weil ſie ſo glücklich wäre / deſſen Ehre vor allen andern zu genieſſen / ihre Durchl. möchten ihr doch auch nun eine Bitte gewehren: Timar küſſete ihre Hand / bekennend / weil er ohne diß deßwegen ihr am erſten nach ſeiner Geneſung zuſpräche / daß er ſeine ſchuldige Danckbarkeit / vor die / von ihrem Mitleiden genoſſene Lebens-Rettung ablegen und zugleich erſuchen wolte / daß ſie eröffnen möchte / wodurch er dieſe hohe Wohlthat ſolte erwiedern / ſo hätte ſie nicht zu bitten / ſondern ihm nur frey zu befehlen / worinnen er ihr in etwas könne zu willen ſeyn / und ſolte ſie an ſeinen Beyfalle nicht das geringſte zweiffeln. Ich nehme es vor bekandt an / ſagte Baſchlar mit einer beſcheidenen Freundlichkeit / und erſuche dann Ihre Durchl. es wollen dieſelbe die jenige Ungenade wieder von mir nehmen / welche ſie auff mich geleget / als ich das letzte mahl Ihnen die viſite gab; deñ mir ſelbige deſto unerträglicher iſt / je weniger ich weiß / womit ich ſie verdienet habe. Timar wurde etwas beſchämet über dieſen Vorwurff / doch faſſete er ſich bald / und antwortete. Schönſte Baſchlari, wie könte ich eintzige Ungenade auff eine Perſohn legen / von der ich ſelbſt Gnade verlange / und wegen deren Verſagung ſo beſtürtzt worden bin / daß es hernach E. Liebd. wohl vor einen Unwillen haben auffgenommen / was bey mir eine hertzliche Betrübnüß wegen meiner fehl geſchlagenen Bitte ware. Ich entſinne mich nicht / ſagte das Fräulein / daß E. Durchl. damahls etwas von mir gebethen / welches ich abſchlagen dürffen: und wie kan auch dieſes eine Gefangene thun / daß ſie etwas mit Nachdruck zu verſagen fähig wäre: vielmehr ſo muß ich alle Anforderung meines großmüthigen Uberwinders Tugend und Beſcheidenheit anheimſtellen / weil ich weiter dagegen etwas zu thun gantz nicht vermag. Man kan / antwortete Timar, die Durchlauchtigſte Baſchlari vor keine Gefangene halten / weil ſie auch / die Hertzen ihrer Uberwinder alſo zu feſſeln weiß / daß man ſich fürchtet / ſie nur mit einem Blicke zu beleydigen; noch mehr aber ſich in acht nehmen muß / wegen ihrer Schönheit in dero Gegenwart zu ſeuftzen: denn daher kahm dero Zorn / unvergleichliches Fräulein / daß ich vor Blick und Seufftzer / Freyheit bathe / wann ich ja durch Worte meine Liebe noch nicht dürffte zu erkennen geben. Baſchlari färbete ſich in etwas über dieſe von letzter Zuſammenkunfft hergehohlte Reden / doch warff ſie bald dagegen dieſes ein: der Printz hat meine Schamhafftigkeit vor einen Zorn ausgeleget: Ich als noch ſehr unerfahren in der Liebe / kan nicht wohl ohne roth werden / davon reden hören: mein itziger Stand auch iſt nicht darnach beſchaffen / dergleichen Vortrag anzunehmen: wann aber mein Fürſt / mir ja die Ehre ſeiner Neigung / und auffrichtigen Liebe / ſchencken will / ſo werde ich an geſchickteſten ſeyn / ihn in Aſtracan darauff zu antworten / und es alsdenn vor meine gröſte Glückſeeligkeit rechnen / wann ich einen ſo tapfferen Printz durch meine wenigen Schönheits- und Gemüths-Gaben / zu meiner Beſitzung erworben habe. Timar ware mit dieſen Entſchluß vollkommen zu frieden

den / er küſſete ihre Hand / und ſagte: weil ich daß von meinem gnädigen Fräulein dieſe Verſicherung erhalte / daß ich hoffen darff / in Aſtracan den Gipfel meiner Glückſeeligkeit zu erreichen / ſo verſpreche ich / nicht ehe von meiner Liebe etwas wiederum zu melden / biß wir daſelbſt angelanget : doch werden E. Liebd. mir erlauben / daß ich nunmehro den Auffbruch dahin / umb deſto mehr beſchleinige / je ſtärcker daß in meinem Hertzen derjenige trieb iſt / welchen dero Annehmlichkeiten und unvergleichliche Tugend würcken. Es ſtehet in des Printzen Gefallen / antwortete Baſchlari, ſo bald / als er ſelbſt will / meine Abreiſe anzuſtellen / denn ich dazu allezeit werde fertig ſeyn ; doch weil ich das Glück von E. Durchl. Begleitung haben ſoll / befinde ich es vor rathſamer / daß noch ein acht Tage verzogen wird / indeß E. Durchl. von dero letzt allzuvielen abgezapfften Blute / ſich beſſer erhohlen / und die verlohrnen Kräffte wieder ſamlen können. Die ſchöne Baſchlari, ſagte darauff Timar, iſt meinetwegen mehr beſorget / als ich es verdiene / doch ſollen mir auch dieſe acht Tage allhier in Canabi vollends hinzubringen nicht lang fallen / wann mir vergönnet iſt / daß ich binnen ſelbiger Zeit Er. Liebd. darff auffwarten. Wie reden doch E. Durchl. fragte ſie dagegen / von einen Zweiffel ob es ihnen möchte vergönnet ſeyn / mich zu beſuchen. Ich als noch eine Gefangene / habe dero Zuſpruch allezeit vor eine Gnade auffzunehmen / und wann ſie dieſelbe mir nicht freywillig anbothen / ſo wolte ich darum ſelbſt Anſuchung gethan haben. Es ſoll dieſes letztere nicht bedürffen/ſagte Timar, weil ich ohne diß keine Stunden vergnügter hinzubringen weiß / als in der tugendhafften Geſellſchafft der ſchönen Baſchlari. Mit dergleichen Geſprächen unterhielte ſich dieſes Durchlauchtige Paar eine gute Zeit / und ſchieden hernach gantz vergnügt wieder von einander ; die folgenden Tage fuhre der Printz in ſeinen viſiten bey ihr fleißig fort / und wie er je mehr und mehr ihren herrlichen Verſtand ſahe hervor blicken / alſo wuchſe auch mit aller Macht ſeine Liebe gegen ihr ; wiewohl derſelbigen Vortrag Baſchlari mit ſolcher Klugheit zu verhindern wuſte / daß ſich Timar weder beleydiget noch verſchmähet halten kunte.

Das XIV. Capitul.

INdeſſen hatte der Printz auch vor ihre Abreyſe geſorget / und weil er dieſelbige wegen der Feindlichen Anfälle zu Lande/vor gefährlicher hielte / ware von ihm beſchloſſen / zu Schiffe mit dem Fräulein fortzugehen: dieſem nach ließ er eine Gallee außrüſten / und nahme hundert der tapferſten Ritter zu ihrer Begleitung mit ſich/weil er einen Schatz bey ſich führete / dem er nicht gerne in der Räuber Hände wolte fallen laſſen.

Das Meer ware zu ſelbiger Zeit / nicht allein wegen der vielen Stürme/ſondern auch der Streiffung ſo vieler Raubſchiffe/ſehr unſicher: doch weil Timar vor angehenden Feld-Zuge gerne wiederum von Aſtracan zurück ſeyn wolte / beſchleinigte er ſo ſehr dieſe Reiſe.

Nachdem ſie nun vor ihre glückliche Uberkunfft an dem Uffer denen Göttern ihr Opffer gethan / ſtiegen ſie unter den Klang der Trompeten und Paucken/mit groſſer Vergnügung/zu Schiffe.

Die Ruderpurſche arbeiteten ſo hurtig / daß ſich die Gallee in einem Augenblick aus den Haſſen verlohre / und gleichſam vor allen an dem Uffer zurückgebliebenen verſchwande / ehe ſie es gewahr wurden.

Wie vergnügt ware doch Baſchlari, als ſie nach ſo langer Unruhe und ſo vielen ausgeſtandenen Gefährlichkeiten ſich endlich wieder auff dem Heimwege nach ihrem Vatter-Lande begrieffen ſahe; uñ zwar von einem Printzen begleitet / deſſen hoher Stand / Tapfferkeit / und annehmliche Geſtalt aller Fräulein der Weldt ihrer Gegenliebe würdig ware.

Es ſtiegen ihr aber bey allen dieſen glücklichen Betrachtungen die Thränen in die Augen / da ſie ſich erinnerte / daß Zeit ihrer Gefangenſchafft ſie in der Tartarey die betrübte Poſt bekommen/daß ihr Vater geſtorben wäre. Ach / ſagte ſie / ſolte doch dieſer den ſo glückſeelichen Tag meiner Wiederkunfft erlebet haben / mit was vor Freuden hätte er mich als ſeine wiedergefundene liebe Tochter umbarmet / da er wohl aus Gram meiner ſo traurigen Entführung/den Geiſt auffgegeben.

Doch bey dieſen betrübten Gedancken / klährete ſich ihr Gemüth bald wieder auff / wann ſie auff

Printz Timars ſeine gegen ihr ſo ſchätzbare Liebe gerieth. Er hatte ihr in dem Schiffe ein eigenes Zimmer eingeräumet / und ihr zwey Jungfern nebſt einer erbaren adelichen Frauen zu ihrer Auffwartung zugegeben ; er aber hatte auch ein beſonderes Stübchen eingenommen / und hielte ſich in allen Stücken noch eingezogener gegen ſie / als da ſie auff dem Schloſſe zu Canabi beyſammen waren.

Traure nicht zu viel / redete ſie ſich ſelbſt zu / über den Verluſt deines geliebten Vaters / weil dir ſelbigen des Himmels Gunſt mit einen Printzen erſetzet / deſſen Tugend und Annehmlichkeiten nirgend ihres gleichen haben. Mit was Auffmerckſamkeit hörete er nicht deine Unglücks-Fälle an / da du das erſtemahl als eine Gefangene vor ihm ſtundeſt : wiewohl ließ er dich doch nachmahls unter der Auffſicht ſeines Otmans halten : mit was geſchwinder Anerbiethung / dich noch vor ſeiner Geneſung in dein Vater-Land zu ſenden / benahm er dir den ungerechten Verdacht / als würde deine Ehre / bey ſeiner Auffkunfft / Gefahr leiden : Und wie beſcheiden hält er ſich nicht wohl itzo gegen dir in ſeinem Schiffe / und da du gantz und gar in ſeiner Gewalt biſt. Könteſt du auch wohl auff dem Schloſſe deiner liebſten Eltern vor allen Anfällen mehr geſichert ſeyn ? Ach liebſter Printz / der Himmel ſchicke es doch bald / daß ich alle dieſes gute durch Ergebung meiner ſelbſt / dir möge belohnen können.

Mit ſo viel Vortheil vor Timars Liebe überlegete das gute Fräulein mehr als einmahl alle diejenigen Wohlthaten / die ſie von ſeiner Großmüthigkeit empfangen / und wann er ſie in ihrem Zimmer beſuchete / ſo begegnete ſie ihm mit ſo ehrerbiethiger Freundlichkeit / daß der Printz ein völliges Genügen daran hatte / doch ſich dabey mit aller Gewalt zwange / ſein Wort zu halten / und nichts von ſeiner Liebe gegen ſie zu erwehnen / als biß ſie in Aſtracan ſicher angelanget.

Da ſie aber vier Tage gefahren / und gantz keinen Anſtoß gehabt / kahmen den fünfften gegen Morgen ihnen zwey Schiffe ins Geſichte / welche Timars Schiffmanne nicht allzurichtig ſchienen. Der Printz ware gleich von ſeinem Lager auffgeſtanden / und hatte ſich durch ſeine Kammer-Diener laſſen ankleiden / als der Schiffmann ihm davon lieſſe Nachricht geben. Da aber der Fürſt wohl wuſte / daß er eine wohl verwahrete Gallee / auch tapfferes Krieges-Volck darauff hatte / bekümmerte er ſich nicht vielmehr darum / als nur / daß er ſie alle ſich zum Fechten hieſſe fertig halten / wann ſie von denen andern beyden ſolten angegriffen werden.

Dieſe kahmen gerades Weges auff ſie loß / und da ſie auff zwey gute Pfeil-Schüſſe noch von der Gallee / ſchicketen ſie einen kleinen Both an ſie ab / und lieſſen fragen / wer ſie wären / und wo ſie hin wolten.

Timar, welcher gleich merckete / daß es Räuber waren / hatte ſeinen Rittern verbothen / daß ſich ihrer nicht mehr / als etwan zwantzig / durfften ſehen

hen laſſen / die übrigen muſten ſich verborgen halten / ſo lange / biß es dazu kähme / daß der Feind einen Anfall wagete.

Damit aber die Räuber deſto trotziger gemacht würden / und ſich den Sieg umb deſto leichter einbildeten / ließ ihnen Timar zur Antwort ſagen: Sie führen ihre Straſſe / und thäten niemand kein Leid; hoffeten dahero auch vor anderen ihren Uberfall ſicher zu ſeyn. Sonſt wären die auff dem Schiffe ſich befindliche Perſohnen meiſtens Kauffleuthe / die nach Aſtracan wolten / auſſer einige Ritter / welche auff Abentheuer herumreiſeten / und ſich mit einander verglichen / die Weldt zu durchziehen.

Mit dieſer Nachricht ſeegelte der Abgeordnete wieder nach ſeinen Schiffen / deren Befehlshaber in Hoffnung eine fette Beute auff ſelbiger Gallee anzutreffen / ihre Purſche ſich zum plündern hieſſen fertig halten / weil es da nicht viel Mühe brauchen würde / zu fechten.

Doch damit ſie alles Streites wolten überhoben ſeyn / ſchicketen ſie noch einmahl vorigen an Timarn ab / und lieſſen ihm betrohen / er ſolte ſich nebſt ſeinen bey ſich habenden in der Güte ergeben / ſo wolte man nach Befindung der Perſohnen / ſie umb eine gewiſſe Summa Geldes / ſich löſen laſſen / und könten ſie alsdenn aus ihren Mittel einen oder mehr nach Aſtracan ſchicken / der die abgeredete Summa alsdann auffbrächte / indeſſen müſten die andern / bey ihnen / biß zu derſelbigen ihrer Wiederkunfft / verbleiben. Wo ſie aber der in dieſes gelinde Anerbiethen nicht wolten einwilligen / ſolten ſie alles Unglücks gewärtig ſeyn.

Der Printz lachete dieſes Anſinnens / und gab dem Abgeordneten ſo viel zu verſtehen / daß man ſich zu keiner Ergebung/noch zu einen gewiſſen Löſegelde/entſchlieſſen könte : wolten ſie es aber mit Gewalt ſuchen / müſte man es darauff laſſen ankommen.

Als dieſer Abgeſchickte wieder zurücke kahm / wolte Arcomat, der Oberſte unter den See-Räubern immer vor Eiffer berſten / daß ſich eine eintzige Gallee mit Kauffleuten und wenigen Rittern beſetzet/ſeinen zwey mächtigen Krieges-Schiffen / die mit Volck und allen Nothwendigkeiten biß zum Uberfluß verſehen / unterſtehen dürffte / die Stirne zu biethen.

Ihr einfältigen Leute / ſagte er mit einem zornigen Gelächter / die ihr euch das Prahlen etlicher unerfahrnen Ritter betrügen laſſet/als ob ihr Arcomats Anfall würdet aushalten können. Ey / wie will ich dieſen Schnautzhahnen das Bad mit meinem Säbel geſegnen / euch aber ſo fein nach der Ordnung an die Ruder-Bäncke ſchlieſſen laſſen : auff ihr Soldaten / rüſtet euch / daß ihr mir helffet todt ſchlagen / und was übrig bleibet / zu meinen Gefangenen machet.

Damit ſchwunge er ſein groſſes Hencker-Schwerd umb den Kopff herumb / ordnete ſeine Leute / und befahl / daß jedwedes von ſeinen beyden Schiffen ſich auff denen zwey Seiten der Gallee ſolte anhencken / damit ſie gleich könten überſteigen/

gen / und dieſen gantzen Gefechte eine kurtze Arbeit geben.

Dieweil er auch vor weniger Zeit einen jungen Ritter hatte gefangen bekommen / welcher ſich überaus damahls gewehret / ehe daß er ſich gegeben / ſo reichete er ſelbigen auch Harniſch und Schwerd / ſagend: Laß ſehen / ob du dich auch gegen die / ſo du anfallen ſolſt / ſo tapffer halten kanſt / als du dich neulich gegen die Meinigen erwieſen / da wir dich gefangen bekahmen / ſo ſolſt du von mir gute Belohnung zu gewarten haben / und hinführo eine Officir-Stelle unter meinen Soldaten bedienen.

Der junge Cavallier nahme mit höchſten Freuden und verſtellter Ehrerbiethung die Waffen von Arcomatan, ihn verſichrend / daß er an ſeinen Muth und Tapfferkeit gegen die Feinde nichts wolte fehlen laſſen; damit ſtellete er ſich mit an die Spitze / und ermahnete die andern / ſich nach ſeinen Exempel zu halten.

Darauff nun ſtrichen beyde Schiffe auff die Gallee loß: Baſchlari, ſo von dieſen feindlichen Uberfalle Nachricht erhalten / ware darüber hefftig erſchrocken. Der Printz aber tröſtete ſie / nur ein Hertz zu faſſen; er wolte dieſen ſchlimmen Gäſten bald ein blutiges Bad zu bereiten.

Die Pfeile pfiffen Anfangs hefftig gegen einander / biß daß es dazu kahme / daß ſich die Schiffe an die Gallee feſte macheten. Timar lieſſe ihnen ſolches mit Fleiß zu / weil er gerne ſahe / daß es zu einem Schwerd-Kampffe kommen ſolte / als

In welchen ſeine hundert Ritter auserleſen waren.

Arcomat ſprange als ein wütender Leue auff die Gallee hinüber und folgeten ihm die Verwegenſten nach / worunter denn auch der junge Ritter ware / dem er vor kurtzen wiederum bewaffnet hatte. Aber er fand mehreren Wiederſtand / als er ſich immer eingebildet / und ſpührete nummehro gar bald / daß die gantze Gallee mit ausgeübten Soldaten/und nicht den erſten Vorgeben nach/ mit Kauffleuten / beſetzet wäre.

Doch er verlieſſe ſich / daß ſeiner Schiffe zwey/ und ſeines Volckes noch einmahl ſo viel. Alleine die Menge hilfft zu ſiegen nichts / ſondern eine vorſichtige Tapfferkeit nebſt einer gerechten Sache / pflegen dabey den glücklichſten Ausſchlag zu geben.

Arcomat nun hiebe erſchrecklich umb ſich herum/ und weil er einen Harniſch / dadurch kein Schwerd ſo leichtlich dringen kunte / ſchlugen Timars Ritter auff ihn als einen unbeweglichen Amboß zu ; hier ſtemmete ſich etwas der Streit an dieſen Ungeheuer und ſeinen Cyclopen / die er bey ſich hatte; das andre Schiff aber / welches ſich bey den oberen Theile der Gallee angehefftet / wurde von denen dawieder geordneten funffzig Rittern übler bewillkommet ; denn ſie bemeiſterten ſich deſſen in kurtzer Zeit / hieben alles / was die Waffen führete / in einer halben Stunde darnieder / und wolten von gantz keinen ergeben etwas hören/noch einen eintzigen das Leben ſchencken : was aber an die

Ruder geſchloſſen / wie auch das Weibes-Volck / deſſen wurde verſchonet.

Nach dieſer Victorie lieſſen ſie nicht mehr als zehen/von ihrer Parti/ auff ſelbigem Schiffe / ſie aber begaben ſich wieder in die Gallee / ihren Kammeraden zu helffen. Es gienge daſelbſt ein grauſames würgen vor / und waren ſchon auff die vierzehen von Timars Seiten entweder niedergeſchlagen / oder doch hart verwundet / wiewohl die Räuber in Gegentheil mehr als dreiſſig daſelbſt verlohren / und gute Luſt hätten gehabt / ſich wieder davon zu machen / wenn ſie nur ſo bald hätten wieder können loß kommen / als ſie angebunden.

Da aber Timar auff allen Seiten die Seinigen auffriſchete / und Arcomat wohl ſpührete/daß dieſes der Herr des Schiffes ſeyn müſte / wolte er ſelbigen gerne niederſchlagen / und hieb derowegen mit grauſamen Streichen auff die jenigen loß / durch deren Weichung er ſich die Bahne biß zu dem Printzen hin zu machen getrauete.

Es gelunge ihm / daß er an ihm kahme/ gleich aber da er am beſten mit ihm anbinden wolte/hieb der junge Ritter / welcher von Arcomat die Waffen empfangen / und ſtets hinter ihm geblieben / dieſen groſſen Räuber mit ſo einen kräfftigen Hiebe ſelbſt über die Sturm-Hauben / daß Areomat gantz betrübet davon zur Erden fiehle und ſich in langer Zeit nicht beſinnen kunte.

Timar und ſeine Ritter wunderten ſich / daß einer von denen Räubern / wovor ſie den jungen Ritter hielten / ſeinen eigenen Hauptmann ſo übel lohnete / da ihnen aber ſolcher Streich gantz wohl gefiehl / und ſie nun den jungen Ritter Gnade anbothen / wo er ſich ergeben wolte / ſagte er darauf: Ich nehme es vor bekant an / meine Herren / denn ich eures Handwercks bin / und von dieſer ſchelmiſchen Räuber-Zunfft / vor einen Monat / nur gefangen worden.

Womit er ſich wieder gegen die Räuber kehrete / und mit ſolcher Fertigkeit ſeinen Säbel zu führen wuſte / daß er in Timars Gegenwart derſelbigen dreye / mit abſcheulichen Wunden / zu ſeinen Füſſen legete.

Indeß ware Arcomat etwas wieder zu ſich ſelbſt gekommen; doch er fande ſich entwaffnet / und bereits in Ketten geſchlagen / welches ihm ſo ſehr ſchmertzete / daß er ſich ſeinen Kopff eingeſtoſſen hätte / wo ſolches von denen / ſo ihm in Verwahrung bekommen / nicht wäre verhindert worden.

Die übrigen Räuber nun / da ſie ſahen / daß alles aus / ſchrien umb Gnade / und warffen das Gewehr von ſich: der junge Ritter aber / welcher erſtlich unter ihnen geweſen / da er wohl ſahe / daß Printz Timar eine hohe Standes-Perſohn ſeyn muſte / weil Ihm ſo viel Edele als ihren Herren ehreten / finge an: Ich weiß nicht / gnädiger Herr / ob man dieſen Schelmen das Leben ſchencken ſoll. Ich bin nun einen Monath unter ihnen geweſen / da ſie über ſechzehen Schiffe angefallen / die ſie auch insgeſambt überwältiget / die Güter herausgenommen / und die Perſohnen alles ihres thränenden Flehens und Bittens ungeachtet ohne Unterſcheid /

entweder mit dem Schwerde getödtet / oder ins Meer geworffen: Mich haben ſie einzig und allein leben laſſen / weil das Unthier Arcomat ſahe / daß ich von ſeinen Raub-Vögeln mehr als ſechſe erſchlug / als ſie mich wolten gefangen nehmen / dahero er meynete / mich bey fernerer Beraubung der Seefahrenden / noch wohl zu gebrauchen.

Timar hörete dieſes an / und antwortete gantz freundlich: Herr Ritter / Euer ehrliebendes Gemüth habe ich ſo wohl aus dieſer Rede als auch aus Arcomats Niederſchlagung / da er mich anfallen wolte / zur Gnüge erſehen / und werde mich deßwegen bey euch danckbar zubezeugen wiſſen. Dieſe Schelmen / ſo anitzo umb ihr Leben bitten / ſeynd es allerdinges nicht werth / dieweil ſie von meinen rechtſchaffenen Soldaten einzige ermordet / und auch bey ihnen der Vorſatz geweſen / mit mir und allen den Meinigen ein gleiches zu thun / wann es ihnen nur hätte angehen wollen: über dieſes / nach eurer Ausſage keinen einigen auſſer euch / dieſen gantzen Monat daher das Leben geſchencket / ob ſie ſchon noch ſo kläglich darum angehalten / und ihnen all ihr Haab und Guth zum Raube gerne laſſen wollen.

Nach dieſen Worten gab er Befehl / daß ſie dieſe Böſewichter ins geſamt biß auff fernere Verordnung ſolten in die Eiſen ſchlagen: Es waren ihrer zuſammen annoch ſechs und zwantzig / die andern hatte das Schwerd auffgerieben / und wündſcheten ſie / daß ſie nur auch eines ſolchen Todes / als ihre Geſellen / hätten mögen geſtorben ſeyn / da es ihnen ſo unglücklich hätte gehen ſollen.

Da nun alles wiederum in Sicherheit / lieſſe Timar die erſchlagenen Räuber gantz nackend ausziehen / und ihre Cörper in das Meer werffen. Worauff man die beyden Schiffe durchſuchete / und mehr als eine Million an der trefflichen Beuthe darinnen fande / welches bißhero dieſe Raub-Vögel auff der See hatten zuſammen gebracht.

Der Printz lieſſe unter die Seinigen reichlich davon austheilen / und weil Timar den jungen Ritter / welcher Arcomaten ſo tapffer niedergeſchlagen / die Wahl gab / ſich aus der Beuthe nach ſeinem Gefallen etwas zu erwehlen / ſagte dieſer: Ich verlange nichts mehr / Gnädiger Herr / als was mir / da ſie mich gefangen bekahmen / iſt genommen worden: Dieſes war ein roth Sammet-Leibgurth / wohinein ich meine Jubehlen genehet / und wird Arcomat am beſten davon Nachricht geben können / wo ſelbiges iſt hingekommen.

Timar hörete wohl / daß der Ritter von nicht gemeiner Ankunfft ſeyn müſte / weil er gar nicht dem Geitze ergeben ſchiene / auch nur das Seinige wieder verlangete / welches in einen Leibgurthe mit Jubehlen beſtunde / da er denn ſolches vor mehr als billig hielte / und ihm alſo antwortete:

Ihr ſeyd ſo höfflich / tapfferer Ritter / daß ihr nichts als nur das eurige wieder begehret / ſo euch dann auch unfehlbar werden ſoll / und wollen wir uns über dieſes annoch vorbehalten haben / euch nach euren trefflichen Verdienſten zu beſchencken. Wollet ihr euch indeß bemühen / von dem gefangenen Arcomat ſelbſt zu erfahren / wo er das

euch

---

euch gera
ne zugelaſ
den gantz
zuſtändig

Der ju
then / und
ihn mit g
anders / a
Stangen
ſtehenden

Höre
ge / ſo du
vieleicht
Schiffes

Arcon
Gurth b
Jubehlen
ihn kurtz v
daten / die
rum ſage
es ihm itz

Es wu
Befehl a
der zugeſt
note / ſo e
von fürtr
Arcomat
thum bey
auskomm

Als n
kahme / h

euch geraubete hingethan/ ſo wird euch ſolches gerne zugelaſſen; über dieſes ſo ſtehet es euch auch frey/ den gantzen Raub durch zuſuchen / und was euch zuſtändig / mit allen Rechte davon zu nehmen.

Der junge Ritter danckete vor ſo gutes anerbiethen/ und gienge damit nach Arcomat zu ; welcher ihn mit gar höhniſchen Augen anſahe / doch nicht anders/ als ein Tieger-Thier / ſo zwiſchen eiſernen Stangen ſitzet/ und ſeine Wuth/an dem/vor ihm ſtehenden/nicht auslaſſen kan.

Höre du/ fragte ihn der Ritter/ wo iſt das jenige / ſo du mir geraubet haſt ; ſchaffe es zur Stelle/ vieleicht daß ich noch dein Leben bey dem Herrn des Schiffes dir kan loß bitten.

Arcomat , welcher dieſen rothen Sammet-Gurth bißhero mit denen darinnen gefundenen Jubehlen/umb ſeinen eigenen Leib getragen/ hatte ihn kurtz vor des Ritters Ankunfft den jenigen Soldaten/ die ihn beſuchen müſſen/von ſich gegeben/ darum ſagete er/ daß er es bey denen fodern ſolte / die es ihm itzo genommen.

Es wurde nachgefraget/ und auff Printz Timars Befehl alſobald gantz unverſehret dem Ritter wieder zugeſtellet ; Welcher dann über die jenigen Kleinote/ ſo er ſelbſt hinein genehet/ noch etliche andere von fürtrefflicher Koſtbarkeit darinnen fande/ die Arcomat dazu gethan/in nothfall ein ſolches Reichthum bey ſich zu haben/ damit er überall genugſam auskommen könte.

Als nun der Ritter wieder zu Printz Timarn kahme/ hatte er die von Arcomat in ſein Gurth dazu gelegte Kleinot in der Hand / und ſagte: Arcomat hat mir meine Jubelen wollen mit Zinſen wieder zuſtellen / und daher noch etliche Kleinot zu den Meinigen hinzu gethan / welche ich dann / als mir nicht zuſtändig / hiermit wiederum will von mir gegeben haben.

Nein / tapfferer Ritter / ſagte Timar, ſehet mich vor ſo unhöfflich nicht an / daß ich etwas wolte von euch nehmen / ſo euch Arcomat ſelbſt zu eurer Belohnung hat beſtimmet / weil er es in euer Behältnus geſtecket. Darum behaltet es nur / und ſo ihr etwas mehrers verlanget / ſoll es euch nicht verweigert ſeyn / weil ich meinen Sieg einen guten Theils auch euch zu dancken habe.

Wiewohl ſich nun der junge Ritter anfangs weigerte / die auff den Tiſch gelegte Kleinodt wieder zu ſich zu ſtecken / ſo nöthigete ihm doch Timar ſo lange / biß er ſolche nahme / dem Printz aber dafür Danck ſagete / weil er anzohe / daß es nunmehro das Seinige geweſen / auch es dahero lieber als ein Geſchencke von ihm / als vor eine Beuthe von Arcomat behalten wolte.

Das XV. Capitul.

Indeß daß Timar und der frembde Ritter in dergleichen Höfflichkeit begrieffen / erzehlete Osman der unten in der Gallee ſich befindlichen Baſchlari alles / wie es in den Fechten daher gegangen / die dann mit groſſer Auffmerckſamkeit ſolches anhörete / und nur zu frieden ware / da ſie vernahm

nahm / daß der Printz ohne Wunden geblieben. Es wehrete aber nicht lange / daß er ſelbſt zu ihr in ihr Zimmer trat: Balchlari ſtunde auff / gienge ihn mit groſſer Ehrerbietung entgegen / und wündſchete ihm mit ungemeiner Freude Glück zu dem erhaltenen Siege.

Timar lieſſe zwölff Sclaven mit groſſen Körben hinter ſich her treten / welche von der eroberten Beuthe viele köſtliche Sachen trugen; dieſe præſentirete der Printz ſeinem geliebten Fräulein / ſagend: damit Ew. Liebd. auch ein wenig von dem Siege ihres ergebenſten Dieners genieſſen / ſo habe allhier etwas von den eroberten Guthe dero ſchönſten Händen überreichen wollen / und will ich mich glücklich achten / wann ſolches ſo gnädig von ihnen auffgenommen wird / als wohlmeynend ich daſſelbe anitzo lieffere.

Das Fräulein über ſo groſſe Freygebigkeit recht beſchämet antwortete; Ich weiß nicht / Durchleuchtiger Printz / woher ich ſo gar viel Güte verdienet / daß mich Ew. Durchl. täglich mit neuen Wohlthaten überſchütten: Doch ich ſpühre wohl / ſie wollen mich zu dero Verbundener ſo ſehr machen / daß ich mich auff gantz keine Weiſe wieder löſen kan. Und weil ich doch es gegen Sie mehr als gegen eine Perſohn in der Welt zu ſeyn verlange / ſo will ich auch dieſe groſſe Geſchencke ohne eintzige Wiederrede annehmen / und mich zugleich dero ferneren Gnade gehorſamſt empfehlen.

Timar mit ſo verpflichteter Höfflichkeit höchſt vergnüget / bath / wegen einer ſo geringen Sache ſeine Güte / die doch eine Schuldigkeit wäre / nicht ſo hoch zu erheben. Nicht alleine dieſes / ſondern auch alles erbeuthete Guth ſtände zu dero Gefallen / dieweil er ſich ſelbſt Ihrer Liebd. eigen erkennete.

Die Sclaven hatten indeß ihre Körbe niedergeſetzet / und Baſchlari nahme einen nach dem andern vor / zu ſehen / was ihr liebſter Printz / ihr hienein legen laſſen. Sie fande darinnen die trefflichſten Stücken des Tyriſchen Purpurs / groſſe mit Gold und Perlen geſtickte Perſianiſche Teppiche ; Die koſtbareſten Samarchandiſchen Zeuge / rare ſilberne Geſchirre ; künſtlich gedrehete Gefäſſe aus Elffenbein / vielen Ambra / und was nur die Natur oder die Kunſt / durch ihr nachſinnendes arbeiten / im Morgenlande kan hervor bringen.

Es ware ihre Freude über ſo ſchöne und mannichfaltige Geſchencke / gantz ungemein / dahero ſie auch Printz Timarn über die maſſen ſchmeichelte / und mit ſo viel verpflichteten Blicken und Worten ihm zu begegnen wuſte / daß er ſein gethanes præſent genugſam vergolten meynete.

Nachdem aber von ſeinen Rittern ihrer achte in den Treffen todt geblieben / auch unterſchiedene verwundet waren / wolte er gerne ihre Cörper ehrlich laſſen zur Erden beſtatten / auch denen Verwundeten ein paar Tage zur Erfriſchung geben / danebſt von denen gefangenen Räubern / die gebührende Straffe nehmen / weßwegen er ſeinen Oberſteuermann Befehl ertheilete / nach dem nächſten Hafen zu kehren ;

Dieſer gehorſamete alſobald des Fürſten Willen/ wie dann auch auff jedwedes von denen eroberten Raub-Schiffen fünff und zwantzig Ritter geſetzet wurden / zwey und viertzig aber auff Timars Gallee blieben / denn achte von denen aus Canabi mitgenommenen hunderten waren in den Fechten umbgekommen.

Alſo nun ſeegelten ſie muthig fort / und erreicheten den dritten Tag nach dem Streite unweit Cosmai einen Meerhafen : Sie lieſſen daſelbſt ein / und ware das erſte die Abſtraffung der Räuber / welche Printz Timar alle lieſſe auffhencken ; Arcomaten aber lieſſe er die räuberiſchen Finger ingeſamt abſchneiden / und ihn hernach lebendig an ein Creutze hefften / damit er durch längere Empfindung der Qvahl möchte umb deſto nachdrücklicher wegen ſeines Verbrechens büſſen.

Darauff ließ er ſeinen acht erſchlagenen Rittern ein köſtliches Begräbnüs halten / und ihre Cörper auf das prächtigſte beyſetzen : Die beyden Raub-Schiffe aber wurden verkaufft/ und allen darinnen angeſchmiedeten Ruderpurſchen und Sclaven die Freyheit ertheilet / auch lieſſe Timar einen jedweden unter ihnen zwantzig Krohnen reichen / damit ſie nach ihren Gefallen könten wiederum nach ihren Vaterlande reiſen.

Die guten Leute waren über die erlangte Freyheit und noch dazu erhaltenes reiches Geſchencke von Hertzen froh / ſie dancketen ihren Erlöſer mit auffgehabenen Händen/ und verſprachen ingeſamt/ nicht allein in ihren Ländern / ſo hohe Gnade rühmlichſt auſzubreiten / ſondern auch die Zeit ihres Lebens vor ihre Durchl. beſtändige Wohlfarth den Himmel anzuſiehen.

Damit gienge ein iedweder / wohin er wolte: Timar aber machete ſich nebſt Baſchlari und allen ſeinen Rittern in den nechſt an dem Ufer gelegenen luſtigen Flecken / lieſſe daſelbſt die annoch Verwundeten wohl pflegen / und hielte ſich wegen einfallenden ſtarcken Sturmes zur See auch umb Baſchlari etwas Ruhe zu gönnen daſelbſt biß in den achten Tag auff.

In ſolcher Zeit hatte Timar gute Gelegenheit des jungen Ritters / welcher auff dem Raubſchiffe geweſen war / ſeine Beſcheidenheit und wohl eingerichteten Sitten je mehr und mehr kennen zu lernen : und ſpührete er zugleich bey allen ſeinem Thun / daß ein ſonderbahrer Helden-Geiſt in ihm wohne / welcher ihn zu tapfferen Thaten anfriſche/ und dahero in der erſten Jugend/(weil er ihn kaum vor achzehn Jahren anſahe/) aus ſeinem Vaterlande getrieben / und in der Frembde / als der rechten Tugend-Schule / die Vollkommenheit in ritterlichen Ubungen zu erlangen.

Indem nun Timar ſeine Ankunfft gerne genauer von ihm erfahren mögen / welche / daß ſie nicht gemeine / ihm davon die hohen Kenn-Zeichen aus den Augen leuchteten/ befragte er ihn eines Tages/ da ſie gantz alleine waren / darum / und verſprach bey Fürſtlichen Ehren / wenn er ſelbiges wolte verſchwiegen haben/ daß es kein Menſch wieder erfahren ſolte.

Der junge Ritter kunte den Fürſten dieſes nicht wohl abſchlagen/ weil es ſonſt das Anſehen gehabt/ als ſetzete er auff deſſen Tugend einiges Mißtrauen: Gleichwohl hatte er auch ſeine Uhrſachen/ warum er mit ſeinem Stande und Herkommen nicht ſo gantz und gar heraus wolte.

So wohl nun Timars Verlangen als auch ſeine annoch nöthig ſcheinende Zurückhaltung zu vergnügen/ gab er dieſes zur Antwort: Ich bin eures Standes / Durchlauchtiger Printz / doch darinnen unglückſeeliger/ weil ich denen Tyranniſchen Nachſtellungen eines Mächtigern habe weichen und meinen Hoff verlaſſen müſſen. Wie aber die Tugend die gantze Welt zu ihrem Vaterlande hat/ alſo tröſte ich mich auch/ daß ich überall zu Hauſe bin. Ich wolte Ew. Durchl. mehr ſagen / allein ich bitte/ Sie wollen ſolches nicht ehe verlangen / als biß wir nach Aſtracan kommen / da ich von ihnen werde Uhrlaub nehmen/ umb mich weiter in den frembden Königreichen umbzuſehen; und alsdenn will ich gerne meinen Stand und gehabte Wiederwärtigen Zufälle mit genaueren Umbſtänden Ew. Durchl. bezeichnen.

Timar befriedigete ſich mit dieſer Erklährung / bathe zugleich/ ſeinen Vorwitz nicht übel zu nehmen und allzeit ſein Freund zu verbleiben / wie er denn in Gegentheil ihm verſicherte/ daß er alle Gefälligkeiten ihm erweiſen wolte / worinnen er nur Gelegenheit würde an die Hand geben/ ihm zu dienen.

Der junge Printz danckete ihm vor dieſes Erbiethen/ und bekennete ſich umb deſtomehr verpflichtet/weil er ſagte/daß die Unglückſeeligẽ der Freunde am meiſten von nöthen hätten.

Timar je länger je mehr von dieſes jungen Herrn ſeiner tugendhafften Art eingenommen / both ihm an / ob er die Verfolgung ſeines Glücks durch Annehmung einiger Krieges-Dienſte müde zu machen Luſt hätte/ ſo wolte er ihn bey den Perſiſchen Feld-Herrn Roſtagno alſo recommandiren/ daß er ſchon eine ſeinem Stande und Tapfferkeit anſtändige Stelle bekommen ſolte.

Der Printz entſchuldigte ſich/ daß er lieber die Weld noch ein paar Jahr durchziehen wolte / als ſich ſchon an gewiſſe Krieges Dienſte binden: Dieweil er aber bey dieſer Entſchuldigung ziemlich roth wurde/ wuſte Timar nicht / worauff er ſolche Verfärbung deuten ſolte; ohne daß er endlich meynete/ er beſorge ſich / ſeine allzugroſſe Jugend möchte ihm unter denen Soldaten noch verächtlich machen.

Weil er nun ſahe / daß ihm dieſer Vorſchlag nicht beliebete / wendete er ſich zu andern Geſprächen/ und da er die Tage über / daß ſie an das Land geſtiegen / nur allein mit dem Fräulein Baſchlai Taffel gehalten/ die Ritter aber abſonderlich geſpeiſet worden/ ſo zohe er nun auch dieſen jungen Printzen/ nach dem er ſeine Ankunfft vernommen / mit dazu / und ehrete ihn ſo ſehr/ als man einen Herrn hohes Standes begegnen kan.

Der fremde Printz hatte ſonſt noch niemahls das Fräulein ſo nah geſehen / und weil ihre Schönheit recht ſonderbahr/ gienge dieſe Zuſammenkunfft Anfangs nicht ohne Verwirrung ab.

Baſchlari ſaſſe die Zeit über/ als ſie nebſt ihn und Printz Timarn zur Taffel ware / ſelbſt weit ſtiller und nachſinnender/ als daß ſie ſonſten gewohnet.

Timar erſchrack über ihre Regungen / und wie ſeine Liebe gegen ihr über Gewohnheit zärtlich/ alſo legete er gleich ihr tieffes ſtillſchweigen einen affecte bey/ der durch dieſes jungen Printzen ſchönes Antlitz in ihren Hertzen würckete.

Das Fräulein merckete / wiewohl etwas langſam/ daß dem Fürſten was fehlen müſſe ; weil ſie ihm nun über die maſſen liebete / fragte ſie gantz freundlich/ warum Ihre Durchl. ſo unluſtig ſchienen.

Timar nicht anders gedenckend / als ſie habe ſeinen Argwohn gemercket / und thue nur dieſe Frage/ umb ihn deſto mehr einzuſchläfern / gab doch mit groſſer Beſcheidenheit zur Antwort / daß er nicht wiſſe/ woher ſein Gemüth etwas zerſtöhret wäre ; Wolte aber hoffen / es ſolte dieſe Verdrießlichkeit ſich bald wieder verliehren.

Der junge Printz wurde bald innen/ wo es Timarn fehlete ; umb nun ihm nicht zu unnöthiger Unruhe Anlaß zu geben / beſchloß er gleich bey ſich/ daß er durch eine erdichtete Unpäßlichkeit ſich ſo lange / biß ſie nach Aſtracan kommen würden / entziehen wolte / wieder mit ihm und dem Fräulein zu ſpeiſen.

Als nun nach auffgehobner Taffel dieſer fremde Fürſt von Timarn und Baſchlari wieder ſchiede/

umb ſeinem Vorgeben nach ſich ein wenig an den Hafen umzuſehen / ob etwa neue Schiffe eingelauffen / hatte das Fräulein kaum / Timarn etwas mehr umb ſeine Schwermuth zu befragen.

Ich weiß nicht / finge ſie an / ob ich ſo gar unglücklich bin / daß ich Ew. Durchl. mit etwas ſolte beleydiget haben / darüber ſie ſo unruhig werden: doch nehme ich den Himmel zum Zeugen / daß es mit meinem Willen nicht geſchehe / auch ich tauſendmahl lieber ſterben wolte / als dieſes Laſter begehen. Bitte dannenhero / ſie wollen mir entdecken / worinnen ich ihnen zuwieder geweſen / denn ich mich ehe nicht werde zu frieden geben können.

Timar, der aus dieſen Vortrage ihre Auffrichtigkeit nebſt der Hochachtung / die ſie von ihm machete / wohl ſahe / erſuchetete ſie / nur ruhig zu ſeyn ; Seine Schwermuthigkeit wäre aus einer Uhrſache gekommen / daran er ſelbſt die meiſte Schuld hätte / doch wann er ſich nur ihrer völligen Gunſt zugetröſten / wolte er ſeinen übrigen Kummer bald wieder verbannen.

Bachlari, als eine ſcharffſehende merckete gleich / der Printz müſſe wegen des Frembden ſeyn heimlich eyferſichtig worden / weil er umb ihre völlige Gunſt Anſuchung that / daran er doch ohnediß nicht zu zweiffeln hatte : Und weil ſie in einem Augenblick alle ihre Handlungen durchlieff / die ſie bey wehrender Taffel in Gegenwart dieſes fremden Herrns / von ſich ſpühren laſſen / befande ſie / daß ihr zu langes ſtillſchweigen und wohl vielleicht die Veränderung ihrer Farbe den Fürſten möchte einigen Verdacht

dacht gegeben haben / als ob ſie von des andern ſeiner angenehmen Geſtalt und munteren Jugend wäre gerühret worden.

Damit ſie nun dieſen Irrthum Timarn benehme / und zugleich ihm von ihrer kleinen Verwirrung / die ſie bey genaueren Anſehen / des fremden Printzen / überfallen / Rechenſchafft gebe / ſo antwortete ſie: Wann die Verſicherung meiner völligen Gunſt E. Durchleucht. Kummer gäntzlich zu verjagen fähig iſt / ſo werden Sie zu keiner Beſtürtzung iemahls Anlaß haben / weil ich tauſend Uhrſachen bey mir finde / die mich dazu antreiben / E. Durchl. allen Printzen der Welt in meiner Gunſt vorzuziehen. Wann ich aber verſpühret / daß E. Durchl. erſtlich über der Taffel einige Schwermüthigkeit von ſich blicken lieſſen / ich auch ſelbſt etwas verwirret wurde / als ich ſahe / daß Sie einen fremden Gaſt mit ſich brachten / ſo will ich zum wenigſten von meinem kleinen Entſetzen E. Durchl. Rechenſchafft geben / wann ich nicht den eigentlichen Grund erfahren kan / warum daß ihr Gemüthe mit einiger Traurigkeit überfallen werden:

Ich habe bey dem erſchlagenen Fürſt Samgo drey Bildnüſſe geſehen / deren eines den Tartariſchen Käyſer / oder den Cham, das andere ſeinen älteſten Printzen Mirzah, das dritte ſeinen jüngern Sohn / Printz Achmet, nach dem Leben vorſtellete; nun habe ich dieſe Schildereyen weil ſie täglich vor meinem Geſichte hingen / ſo feſt in mein Gemüthe gefaſſet / daß ſie mir noch gantz eigentlich in den Gedancken ſtehen. Da ich aber dieſen Fremden mit E. Durchl. in das Zimmer treten ſahe / und hörete / daß es ein Printz / erſchrack ich nicht wenig / weil er den Tartarn Achmet durchaus gleich ſiehet / ich auch gantz nicht daran zweiffeln will / daß er es ſey; indem nun ſein Vater mit dem Perſiſchen Käyſer in ſo harten Krieg verwickelt / ſo kan ich leicht erachten / daß auch er kein Freund der Perſen ſeyn werde; wolte dannenhero lieber / daß ihm E. Durchl. als einen groſſen Gefangenen tractireten / oder doch zum wenigſten von ſich lieſſen / damit er ihnen bey erſehener Gelegenheit nicht etwan eine Hinterliſt erwieſe.

Das XVI. Capitul.

SO viel eröffnete Baſchlari von der Urſach ihrer vorigen Beſtürtzung / und machete durch die entdeckte Muthmaſſung von des Frembdẽ ſeinem Stande und Ankunfft Timern ſelbſt nicht wenig ſtutzig.

Er überlegete bey ſich ſehr / wozu er ſich entſchlieſſen ſolte: Iſt er Printz Achmet und des Tartariſchen Käyſers Sohn ſagte er / ſo könte Perſien aus ſeiner Gefangenſchafft einen nicht geringen Vortheil ziehen / und ich dürffte in groſſe Ungenade bey meinem Käyſer kommen / wann ich ihn entwiſchen lieſſe / da Ihn das Glück in meine Hände gegeben.

Gleichwohl finde ich in mir einen Trieb / welcher mir einrathet / dem jenigen frey ziehen zu laſſen / der mir gegen den Räuber Arcomat ſo tapffer beygeſtanden / mich aus ſeinen gefährlichen Uberfall durch deſſen Niederſchlagung geriſſen / und in allen ſeinen Handlungen ſo viel Tugend und Groſmütigkeit von ſich ſpühren läſſet / daß ich ihn gefangen zu nehmen wieder das Recht der Freundſchafft halte/ welche ich bereits mit ihm auffgerichtet.

In ſolchen Betrachtungen bliebe Timar eine gute Zeit zweiffelhafft / biß Baſchlari anfing: Damit dann E. Durchl. ſowohl denen Perſen/als auch der Liebe zu dieſen tugendhafften Herrn ein Genügen thun / ſo laſſen ſie nur meinen Argwohn / ob er des Chams ſein Sohn / ungewiß ſeyn / und wann wir nach Aſtracan kommen/ mag er ſeinen Weg ziehen/ wohin daß er will.

So viel hat er mir geſtanden / ſagte Timar, daß er von Fürſtlicher Ankunfft / und wegen den Tyranniſchen Nachſtellungen eines Mächtigern / ſeinen Hoff habe verlaſſen müſſen.

Dieſes dann / antwortete Baſchlari, trifft mit meinen Gedancken auff Achmet nicht überein; Denn wer wäre doch am gantzen Tartariſchen Hofe ſo mächtig / daß er dem Käyſerlichen Printze ſolte tyranniſch nachſtellen / und nicht augenblicklich ſterben müſte.

Wenn es nicht anders der Cham ſelber wäre / ſetzte Timar hinzu; denn weil Achmet nicht der Krohn-Printz / kan es wohl ſeyn / daß er ihn ſuchet das Leben zu nehmen/ damit nicht einmahl eine Unruhe in ſeinem Reiche entſtünde/ wann etwan ein Theil des Volcks lieber Achmet als Mirzah auff dem Throne ſehe. Ich habe es offtmahls gehöret/ ſagte Baſchlari, daß die Tartarn dergleichen blutige Staats-Streiche ſich bedienen ſollen: Wann nun dieſer fremde Printz Achmet ſeyn ſolte / und wegen ſeines Vaters Zorn die Flucht genommen / würde der Cham ohnediß nicht viel darnach fragen / ob er ein Perſiſcher Gefangener worden oder nicht.

Es ſey ihm / wie ihm wolle / ſagte Timar, ich will ihm wegen ſeiner tugendhaften Eigenſchafften / die ich an ihm gefunden / die Freyheit laſſen und mich darum nicht weiter umb ſeine Perſohn erkundigen.

Bey dieſem Schluſſe blieb der Printz / und ware zugleich froh / daß ihm die Sorge benommen / als ob ſich Baſchlari in dem Fremden verliebet hatte.

Da ſie nun auff den Abend wieder zur Taffel giengen / lieſſe ſich der frembde Printz entſchuldigen / vorgebend / daß ihm eine kleine Unpäßlichkeit zugeſtoſſen / deßwegen er lieber in ſeinem Zimmer alleine ſpeiſen wolte.

Timar und Baſchlari legeten dieſe Euſerung ſeiner Gegenwart einer Furcht zu / die ſich bey ihm einfände / daß er möchte erkant werden. Sie lieſſen es aber leichte geſchehen: Baſchlari zwar / damit aller Anlaß zu einiger Gemüths-Unruhe bey Timarn nachbliebe, und Timar, weil er dadurch ſeiner beſorglichen Eyferſucht überhoben ware.

Den andern Tag darauff beſuchete ihn Timar, und fragte nach ſeinem Zuſtande: wie aber der Fremde nur die Unpäßlichkeit nach ſeinen Gefallen an ſich genommen / umb Timarn keine Urſache zu einigen Sorgen zu geben / alſo kunte er auch leichte ſagen / daß es wenig würde zu bedeuten haben / und bald über gehen.

Timar wündſchete ihm ſolches / und weil er zugleich forſchete / ob es ihm auch würde beqvehm ſeyn / daß er Morgen wieder mit zu Schiffe gienge / weil er geſonnen / nach Aſtracan vollends aufzubrechen / ſo antwortete dieſer alſobald: daß ihm alle Stunden würden gelegen fallen / die der Fürſt zu ſeiner Abfarth wehlen würde. Alſo nun ſchicketen ſie ſich zu ihrem Auffbruche / und ſtiegen unter dem Klange der Trompeten den folgenden Tag wieder zu Schiffe.

Die See / ſo durch bißheriges ſtürmen gantz abgemattet ſchiene / hieſſe ſie vor aller Gefahr ſicher ſeyn, die Winde waren in ihrer Ordnung / und die Ruder-Parſche / ſo nun recht wohl ausgeruhet / braucheten ihre Hände nach aller Macht / umb der Gallee ſo trefflich fort zu helffen / daß ſie durch die Wellen gleichſam flohe.

Dennoch brauchete es eine ziemliche Zeit / ehe daß ſie die ſchönen Spitzen von Aſtracan ſahete hervorblicken. Als ſich aber endlich deſſen prächtige Thürme auff der See zeigeten / wurde die ſchöne Balchlari überaus froh / ihre Geburths-Stadt nach ſo langer Zeit wiederumb zu ſehen. Ach / ſeuffzete ſie dabey / daß nun mein liebſter Vater annoch leben ſolte / und mich nach ſo vielen Gefährligkeiten / daraus mir der Himmel geholffen / dieſen Tag wiederumb in ſeine Armen ſchlieſſen.

Timar gienge zu ihr / da er dieſe ſchöne Stadt erblicket hatte / und ſagte mit einer gar verpflichteten Arth: Nun werde ich bald Erlaubniß haben

ben / mein langes Stillſchweigen auffzuheben/und von Lieben reden dürffen.

Baſchlari lachete gantz freundlich gegen ihm / antwortend: Es iſt dergleichẽ Geſpräch E. Durchl. zu führen niemahls ſo hart verbothen geweſen/als ſie ſichs ſelbſt haben auffgeleget. Doch bekenne ich gerne / daß ich in Africam werde beqvehmere Zeit haben / nunmehro E. Durchl. auff dero Vortrag zu antworten / als da ich noch in Canabi mich befande.

So höre ich wohl / ſagte Timar ſchertzend/man muß nicht alles vor Ernſt auffnehmen / was einem die Damen verbiethen. Doch werden E. Liebd. aus meinen fertigen Gehorſam die Ehrerbiethung erkennen / mit welcher ich dero Befehle auffgenommen.

Daß mein Fürſt das Bitten ſeiner Gefangenen Befehlen gleich gehalten / antwortete Baſchlari, werde ich jedesmahl zu rühmen wiſſen / auch die Vergeltung nicht vergeſſen / wozu mich ſeine Tugend ihm verpflichtet hat.

In ſo vergnügten Geſprächen unterhielte ſich dieſes Durchlauchtige Paar / biß daß ſie endlich glücklich das Uffer erreicheten. Sie ſtiegen ingeſamt mit groſſen Freuden aus / und weil ſich die Trompeter tapffer hören lieſſen / lieſſe das Volck ſehr zu / umb zu ſehen / was für eine Gallee mit ſo anſehnlichen Ritters-Leuthen beſetzet in den Hafen gekommen.

Baſchlari, welcher am meiſten darum zuthun ware / zu erfahren / ob ihre Frau-Mutter annoch le-

lebete / lieſſe gleich fragen / wo ſich anitzo des vorigen Stadthalters ſeine Gemahlin auffhielte.

Die darauff bekommene Antwort ſetzete ſie in euſerſte Traurigkeit / denn ſie muſte hören / daß die vorige Stadthalterin vorlängſt geſtorben wäre.

Timar tröſtete ſie / ſo gut er kunte / da er aber forſchete / wer dann itzo Stadthalter wäre / ſo vernahm er / daß er Fürſt Corbulo und ſeine Gemahlin Bidargis hieſſe / ſo eine Printzeſſin aus Armenien wäre.

Er fragte weiter / ob ſie dann keine Kinder hätten / darauff er zur Antwort bekahm / ſie hätten nicht mehr als ein eintziges Fräulein gehabt / ſo aber vor fünff Jahren durch die Tartarn wäre geraubet worden / und hätte man ihrer keine andere Nachricht haben können / als daß ſie bey einen Tartariſchen Fürſten aufferzogen worden / der ſie wohl hernach zu ſeiner Gemahlin würde genommen haben.

Wie hieſſe doch dieſes Fräulein / fuhre Timar weiter in ſeiner Forſchung / die dem Stadthalter iſt geraubet worden. Der Soldat / ſo mit ihm redete / ſanne erſtlich etwas nach / ſagend ; ſolte ich doch wohl den Nahmen vergeſſen haben: ſein Kamerad aber halff ihm bald darauff / und ſagte: Haſt du ſchon unſeres gnädigſten Fräuleins Nahmen vergeſſen ; Batellan hieſſe ſie / mein Herr. Ja / ja / bekräfftigte es der erſte / Batellan iſt ihr Nahme.

So leben dieſes Fräuleins beyde Eltern noch / fragte der Printz ; und die Soldaten bejaheten ſolches

ches / ſagende: dieſes wäre ihre gnädige Herrſchaft/ worauff Timar ihnen ein gutes Trinckgeld reichen lieſſe / und ſich mit Freuden wiederum zu dem Fräulein begabe / ihr dieſe gute Poſt zu bringen.

Sie wolte erſtlich ſo groſſer Glückſeeligkeit nicht glauben / da ſie aber durch unfehlbahre Zeugen deſſen noch mehr verſichert wurde / wuſte ſie ſich kaum zu laſſen / ſo froh ware ſie.

O ihr Götter / hub ſie an / wie iſt doch eure Güte ſo groß / daß ihr mich nicht allein in mein liebſtes Vater-Land zurücke fahret / ſondern auch meine liebe Eltern laſſet wieder finden / da mir doch ein falſches Geſchrey ſchon vor drey Jahren meines Vaters Todt berichtet hat. Ach Durchläuchtigster Printz / fuhre ſie darauff gegen Timarn fort/ ich ſpühre doch wohl / daß alle meine Glückſeeligkeit von ihm komme; denn er mich nicht alleine hieher wieder gebracht / ſondern auch zuerſt die vergnügte Zeitung geſaget / daß ich die liebſten Meinigen noch ſehen ſoll. Nun / dieſe mögen davor ſorgen/ wie ſie E. Durchl. vor ſo unerſetzliche Wohlthaten ein Genügen thun.

Nein / nein / ſagte Timar lachend / ich gebe das nicht zu / daß E. Liebd. dero Eltern wollen auffdringen / dieſe Schuld / ſo ich bey Ihr zu fodern / zu bezahlen: Ich laſſe mich nicht anweiſen / ſondern halte mich an E. Liebd. alleine / und werden ſie mich zu vergnügen wiſſen.

Wann ich dann nicht anders zahlen kan / antwortete das ahnnehmliche Fräulein / ſo werde ich mich E. Durchl. gantz zu eigen geben müſſen/wañ ihnen anders ſolches ſtat eines völligen Abtrages anſtändig.

Timar über dieſe Verpflichtung höchſt erfreuet ſagte: Ich nehme eine ſo ſchöne Zahlung hertzlich gerne vor Abtragung der Schuld an / und werde nunmehro nicht nachlaſſen zu mahnen / biß mein allerliebſtes Fräulein dero Fürſtliches Wort gehalten.

Deſſen Vollziehung/antwortete Paſchlari, wird in der Einwilligung meiner geliebten Eltern beſtehen / daran denn auch mein geliebter Printz nicht zu zweiffeln hat / und halte ich vor das beſte / daß wir uns nunmehro nicht länger ſäumen / nach der Stadt zu begeben / umb ihnen die Freude meiner Wiederkunfft zu gönnen.

Dürffte ich eine Bitte bey meinem liebſten Fräulein noch wagen / ſagte Timar, ſo wolte ich anhalten / daß wir dieſe Hieneinreiſe in Aſtracan nur noch auff ein paar Tage möchten auffſchieben.

Mein Printz hat zu befehlen / antwortete Baſchlari, aber warum wollen wir uns allhier länger auffhalten.

Die Durchlauchtige Baſchlari verdienet noch wohl / ſagte Timar, daß ich ſie dero geliebteſten Eltern in einem ſolennen Einzuge wieder zu führe / umb ſo wohl ihnen eine gröſſere Freude zu machen / als auch ihr hierinnen die Ehre zu bezeugen / ſo ich deroſelben als nunmehro meiner geliebten Braut ſchuldig bin.

Baſchlari nahme dieſen Titul gar gerne an / ſagte auch / daß ſie alles zu frieden / wie es Ihre Durchl. ordnen würden.

Indem nun Aſtracan zwo gute Meilen von dem Haſſen lage / wo ſie ans Land geſtiegen / und ſich Timar vorgeſetzet/ſeine liebſte Baſchlari mit rechter Pracht einzuführen / gab er etlichen ſeiner Ritter Befehl / daß ſie ſolten Pferde einkauffen / auch muſte Oſman ſich in die Stadt begeben / umb ſo wohl vor dem Printz und das Fräulein prächtige Kleidung verfertigen zu laſſen / als auch vor die gantze Ritterſchafft köſtliche Wapen-Röcke nebſt andern zu dieſem Einzuge nöthigen Geräthſchafften zu beſtellen.

Der fremde Printz / den ſie bißhero vor Achmet gehalten / und welcher es auch in der That ware / wolte aus ſonderlichen Uhrſachen ſich dabey nicht finden laſſen / dannenhero nahm er von Timar und Baſchlari auff das verpflichteſte Abſchied / vorgebend / weil ihm ſeine Geſchäffte in Armenien ruffeten / würden ſie ihm vergeben daß er ihnen nicht länger auffwartete / wie ſie dann auch dieſen Herrn mit aller Höfflichkeit von ſich lieſſen / und nicht weiter nach ſeinem Stand und Weſen ſich befragen.

Weil nun ſonſten Printz Timar es an keinen Unkoſten lieſſe fehlen / und Oſman zweyen von den vornehmſten Kauffleuten in Aſtracan die Anſchaffung aller Sachen unter die Hände gegeben/und zwar mit dem Bedinge / daß alles binnen einer Zeit von vier Tagen müſte fertig ſeyn / ſo lieſſen dieſelbe Tag und Nacht eine groſſe Menge arbeiten / daß auff die geſetzte Stunde alles in Bereitſchafft ware.

Es kunte in Aſtracan ſo heimlich nicht gehalten werden / daß nicht hin und wieder ausbrache / es wäre ein groſſer Herr angelanget / der mit ſonderlicher Pracht in die Stadt wolte einziehen.

Fürſt Corbulo, zu deſſen Ohren auch dieſes Geſchrey kahme / hatte zwar bereits dieſe Nachricht / daß auff der lezt eingelauffenen Gallee ein Bactrianiſcher Fürſt angekommen / welcher viele Leuthe bey ſich hätte / allein er hielte wegen des ausgebrachten Einzuges dieſes nur vor eine fliegende Zeitung unter dem Pöbel / weil ſelbiger geſehen / daß die angelangeten Ritter von denen Jüden viele und koſtbahre Pferde eingekauffet.

Allein er wurde bald eines andern gewahr: denn da nun alles zu dieſen herrlichen Einzuge angeſchaffet / lieſſe Printz Timar dem Fräulein ein köſtliches Kleid von einem reichen Silberſtück durch ſeinen Oſman mit allen zugehörigen Schmucke überbringen / und dabey erſuchen / ob ſie ſich wolte gefallen laſſen / ſelbiges anzulegen / und ihm zu folgen / damit er ſie dero Herrn Vatter überbringen möchte.

Das Fräulein lieſſe ſich durch ihre beyden Jungfern mit Freuden ankleiden / und weil ſchon die gantze Ritterſchafft nebſt allen andern in ihrer Ordnung hielten / gienge der Auffbruch gleich vor ſich / ſo bald als ſie völlig angebutzet / und von Printz Timarn aus ihrem Zimmer geführet wurde / umb ſich nebſt ihn zu Pferde zu ſetzen.

Das XVII. Capitul.

DEr Einzug aber ware alſo eingerichtet. Erſtlich ritten vier Trompeter in gelben Atlaß gekleidet/ und reichlich mit Silber verbrehmet nebſt einem Mohre/ ſo die Paucken ſchluge: Dieſem folgeten zwölff Hand-Pferde mit langen Sammet-Decken/ und wahre ihre Mehnen durch und durch mit liechtblauen Bande beknupffet. Nach demſelben kamen viertzig Ritter je fünff und fünffe in einem Gliede/ welche alle über ihre Harniſche die köſtlichſten Wapen-Röcke von blauen Sammet/ und reichlich mit Golde gezieret trugen. Auff ihren Schildern führeten ſie eine auffgehende Sonne mit der Uberſchrifft: **ſchoner in der Wiederkunfft.** Und in ihrer Hand ſahe man leichte blau und güldene Lantzen. Auff dieſe Ritter folgeten wieder vier Trompeter mit ihren Paucken/ eben als die erſten gekleidet/ nach welchen zweene von Timars vornehmſten Bedienten kahmen/ und gleich hinter ihnen Printz Timar alleine auff einem ſchönen Perſiſchen Hengſte/ welcher mit dem koſtbareſten Schmucke von Perlen und Edelſteinen ausgebutzet ware. Er der Printz ſelbſt ware in Silberſtück gekleidet/ und führete einen Regiments-Stab in ſeiner Hand/ deſſen ſechs eckigter Knopff mit Diamanten reichlich ausgeſetzet; Wie dann auch an ſeinen Haubt-Bunde ein herrliches Kleinod alſo flimmerte/ daß es denen auff es ſcheinenden Sonnenſtrahlen die Blitze umb die Wette zuſchickete. Nach Timarn folgete das Fräulein auff einen ſchneeweiſſen Zelter; ihre Kleidung ware ein koſtbahres Silbernſtück/ und in ihrer Hand führete ſie einen langen Tartariſchen Pfeil/ deſſen Spitze von feinen Golde gemacht. Auff den

Han-

Haupte truge ſie einen hohen weiſſen Feder-Stutz/ und flimmerte ſonſten überall von Edelgeſteinen. Ihr Anſehen mehrete nicht wenig/ daß ſie unter einen Purpurfarbenen Sammeten Himmel ritte/ welcher umb und umb mit langen güldenen Frantzen beſetzet / und von zwölffen der vornehmſten Ritter des Printzen getragen wurde / auch giengen überdieſes auff beyden Seiten vier und zwantzig Perſiſche Trabanten mit ihrem Gewehr auff das herrlichſte ausgebutzet: nach dieſen folgete des Fräuleins Leib-Wagen mit ſechs muthigen weiſſen Pferden beſpannet / und auff ſelbigen noch ein anderer Wagen / worinnen ihr Frauen-Zimmer ſaß. Gleich auff ſelbige kahmen wiederum vier Trompeter nebſt ihren Paucken / welche die übrigen viertzig Ritter eben wie die erſten mit blauen Sammeten Wapen-Röcken gekleidet/ auffführeten; nach welchen achzehen Mauleſel mit ſchönen Decken gezieret / folgeten / ſo mit der von Acconat eroberten Beuthe nebſt andern Sachen beladen waren. Auff ſelbige kahme eine gantze Compagnie von Printz Timars und der Ritter ihren Laqveyen / und endlich ſchloß den gantzen Auffzug das Schiff-Volck/ welches der Printz von Fuß auff neu kleiden laſſen / und ſich dahero dieſen Tag nichts ſchlechtes zu ſeyn einbildete. Alle Gaſſen in Aſtracan waren in Aufflauffe wegen dieſer der Stadt ſich nährenden ſchönen Cavalcade: Fürſt Corbulo kunte ſich gantz nicht einbilden / was dieſes bedeuten ſolte: Timar aber hatte einen von ſeinen Cavallieren an ihm voraus geſchicket / und ſich bey ihm als ein

Valtrianiſcher Fürſt laſſen anmelden / auch umb die Freyheit eines offentlichen Einzuges angeſuchet / und daß er gleich möchte die Ehre haben / ſich mit Ihrer Durchl. zu beſprechen / weil er etwas vorzutragen / ſo ihm nicht unangenehm ſeyn würde.

Der Stadthalter / welcher gegen Perſohnen ſeines Standes über die Maſſen höfflich / willigete alſobald in den Einzug und die Unterredung des ankommenden fremden Fürſten; entſchuldigte ſich dabey / weil ihm ihre Fürſtl. Gnad. nicht ehe von dero Ankunfft hätte wollen Nachricht geben laſſen / daß er ihnen nicht mit ſeiner Hoffſtadt entgegen gekommen und gebührend eingehohlet hätte.

Indeſſen / daß der abgeordnete Cavallier wiederum zurücke kam / hatten einige unter dem Volcke bereits ihr Fräulein erkennet / dannenhero ſie ein groſſes Freuden-Geſchrey anfingen / und da ſie ſie in ſolcher Pracht ſahen wiederkommen / lieſſen ſie ihren Nahmen durch die Lufft mit vielen glücklichen Zuruffen erſchallen.

Dieſe fröhliche Zeitung wurde bald auff die Burg gebracht / und wuſte der Stadthalter nebſt ſeiner Gemahlin nicht / ob er derſelben ſolte glauben geben / oder daran zweiffeln. Er ſeuffzete aber bey ſich / und ſagte zu Pidargis: Ach / liebſte Gemahlin / daß uns doch die Götter ſo gnädig wären / und uns unſer liebſtes Kind wieder ſchenckten.

Wer weiß / antwortete ſie / ob nicht der Himmel unſer ſo langes Gebeth endlich erhöret hat / als gleich unterſchiedene von den alten Hoffbedienten mit groſſen Freuden zugelauffen kahmen/ die ihre Herrſchafft vollends verſicherten / es wäre gewiß / Fräulein Balschlari, die in ſo köſtlichen Auffzuge wiederkähme / und hätte ſie ihnen mit Neigung eines langen Pfeiles/ den ſie in der Hand führete / bereits gnädige Zeichen ihrer Kentnüs gegeben.

Fürſt Corbulo ſtiegen die Fräuden-Thrähnen in die Augen/ und kunte er kaum die wenigen Augenblicke noch erwarten/ ehe Er ſeine liebſte Tochter ſehen ſolte; Bidargis aber zitterte recht vor Verlangen/ dieſes ihr einziges Kind in ihre Mütterliche Armen zu ſchlieſſen.

Endlich höreten ſie die Trompeten der Burg näher kommen / und dieſer Klang erweckete in des Stadthalters und ſeiner Gemahlin ihren Hertzen heftige Regungen.

Es ware Befehl gegeben / daß ſo wohl auf dem Burgplazze als auch in dem inwendigen Schloßhofe/ die volle Garde in Gewehre ſtehen ſolte: Wie dann auch eine groſſe Anzahl Cavalliere an der unteren Stiege warteten / den frembden Fürſten und das Fräulein daſelbſt zu bewillkom̃en.

Da nun dieſer ſchöne Einzug in das Schloß geſchahe / deſſen Fenſter durch und durch mit Damen und Hoff-Leuthen angefüllet / kunte ſich ſo wohl Fürſt Corbulo als Bidargis, und der gantze Hoff über ſo trefflichen Auffbutz nicht gnugſam verwundern.

Die Ritterſchafft ſtellete ſich in gute Ordnung/ Printz Timar aber nebſt ſeinen beyden vornehmſten Bedienten ſtiegen von Pferden / wie dann er ſo fort dem Fräulein auch herunter halff / die ihm mit einer höflichen Vorbeugung die Hand bothe / und ſie ſich unter Begleitung der zwölff Ritter / ſo den Himmel uber ihr getragen/ wie auch ihren Frauenzimmer und andern Gefolge/ nach denen/ auff ſie mit höchſten Verlangen wartenden Fürſtlichen Eltern zubegaben.

Unten an der Stiege wurden ſie von den Fürſtlichen Hoffmarſchall mit einer wohleingerichteten Rede bewillkommet / welcher dann Printz Timar mit einer geſchickten kürtze antwortete/ und ſich nebſt dem Fräulein hinauff führen lieſſe.

Oben an der erſten Thüre wurden ſie wiederum von des Fürſten oberſten Kammerherrn angenommen/ und zugleich vollends biß in das Zim̃er geführet/ woſelbſt der Stadthalter und ſeine Gemahlin ihrer warteten.

Timar da er in der Thüre des Gemachs von dem Stadthalter empfangen wurde/ finge gegen ihm an: Durchläuchtiger Fürſt: Indem mir das Glück E. Fürſtl. Gnaden Geliebtes Fräulein aus der Tartarn Dienſtbarkeit in meine Hände gelieffert / und ich von derſelbigen verſtanden/ wie ſie E. Fürſtl. Gnaden bereits vor fünff Jahren wäre geraubet worden / mich aber dabey inſtändig erſuchet / ihr die Freyheit zu ſchencken und ſie ihren Fürſtlichen Eltern wieder zu zuführen; habe ich einer ſo Tugendhafften Prinzeßin dieſes nicht abſchlagen/ noch E. Fürſtl. Gnaden einen ſo koſtbahren Schatz länger entbehren laſſen wollen ; lieſſe ſie dannenhero E. Fürſtl. Gnaden in ero liebreichen Vater-

Arme/ und bitte / Ew. Gnaden wollen mich als dero ergebenſten Freund und Diener ihrer hohen Gunſt hinführo würdig halten.

Der Stadthalter danckete mit groſſer Verpflichtung vor eine ſo hohe Wohlthat / rühmete danebſt/ daß er dergleichen Zeit Lebens von keines Menſchen Hand empfangen/ und ob er gleich zu unvermögend/ die hierunter erwieſene ungemeine Güte würdig zu vergelten/ ſo ſolten doch Ihre Fürſtl. Gnad. an ſeiner danckbahren Erkäntnüs nicht zu zweiffeln haben/ wann ſie nur befehlen wolten/ worinnen die Erſtattung einiger maſſen geſchehen könte.

Nach dieſen erſten Wort-Gepränge fiehle Baſchlari ihren Herrn Vater zun Füſſen / er aber umbfinge ſie mit Thränenden Augen / küſſete ſie auff die Stirne/ und hob ſie wiederum auff/ ſagend: Seyd mir tauſendmahl willkommen/ meine allerliebſte Tochter / die ich längſten vor verlohren geſchätzet/ und nun ſo unverhofft wieder geſund in meine Armen ſchlieſſe.

Indeſſen / daß zwiſchen dem Stadthalter und ſeinem wiedergefundenen Fräulein die erſte Bewillkommung geſchahe / machete Printz Timar auch Baſchlari ihrer Fürſtlichen Frau Mutter die Compliment/ und wurde mit ſolchen Liebes-Bezeugungen von ihr empfangen / als wann es ihr leiblicher Sohn wäre.

Er zohe ſich aber bald wieder zurück / umb Baſchlari Platz zu geben / welche / nachdem ſie ihrer Frau Mutter ebenfalls zu Fuſſe fiehl/ und von derſelbigen mit vielen Liebes-Thränen auffgehoben

wun

wurde/ nach gebethener Vergebung / daß ſie bißhero ihren liebſten Eltern ſo viel Sorgen gemachet/ alleine Printz Timarn ihre Erlöſung und gantze Glückſeligkeit zuſchriebe.

So möget ihr dann ſehen / ſagte die Stadthalterin wie ihr neben uns ein Mittel helffet ausdencken/ eine ſolche Wohlthat gegen dieſen unvergleichlichen Fürſten zu vergelten. Denn all unſer Vermögen reichet bey weiten nicht zu deren völliger Erſtattung.

Der Durchläuchtigſte Timar, antwortete Baſchlari, iſt ſo geitzig nicht/ daß er ſich ſeine Wohlthaten mit Gelde ſolte bezahlen laſſen / denn ſolches weiß er ohne diß bey gantzen Millionen auff einmahl durch ſeine Tapfferkeit zu erwerben. Weil es aber meine gnädige Frau Mutter auff mich läſſet ankommen/ ein Mittel auszudencken / unſere Danckbarkeit zu erweiſen/ ſo will ich deſſen ſchon zu rechter Zeit eines vorſchlagen.

Bidargis ſagte/ daß ſie mit allen hertzlich gerne zufrieden wäre/ was es auch ſeyn würde/ nachdem keine Vergeltung vor dieſe Gütigkeit zu groß wäre. Timar aber entſchuldigete ſich / daß er nichts mehr gethan/ als was der Pflicht eines ehrliebenden Fürſten wäre zugekommen. Indeſſen wann ſie ja vor ſo kleinen Dienſt eine überflüßige Erkentlichkeit wolten erweiſen/ lieſſe er es gerne bey dem Vorſchlage beruhen/ dem hierinnen die ſchöne Baſchlari thun würde.

Ew. Liebd. ſeynd ſo groſmüthig/ ſagte die Stadthalterin / daß ſie gar leicht mit ſich handeln laſſen /

wenn man die Schuld unmöglich abtragen kan: Doch da mein Fräulein einmahl ſie zu befriedigen auff ſich genommen / und auch E. Liebd. ſolches vor genehm gehalten / habe ich dabey nichts zu ſagen / als daß mir alles werde gefällig ſeyn.

Timar küſſete der Stadthalterin auff das ehrerbiethigſte die Hand vor ſo geneigte Erklährung / und nachdem die erſten Höfflichkeiten unter dieſen hohen Perſohnen zur Gnüge abgeleget; wurden Timars Ritter von des Stadthalters ſeinen Hoffbedienten auff das höfflichſte bewillkommet / und traten hernach auch näher hinzu / ſo wohl Ihm als ſeiner Gemahlin die reverenz zu machen.

Nach dieſem lieſſe auch Baſchlari die Hoff-Damen und Cavalliere zum Hand-Kuſſe / und kunten ſich jedwedes über die vermehrete Schönheit ihres Fräuleins / und der aus ihren Augen leuchtenden Majeſtät / nicht gnugſam verwundern.

Indeſſen nun / daß ſich der Stadthalter wiederum von Empfangung der fremden Ritter loß gemachet / und Fürſt Timarn mit allerhand höflichen Fragen unterhielte / kunte Baſchlari ihrer zu wiſſen / gantz begierichen Frau Mutter / kaum genug erzehlen / darunter aber das vornemſte / daß ſie unter ſo vielen Gefährlichkeiten der Tartarn unverletzet geblieben / und Printz Timar wohl ſie ſelbſt / zur Vergeltung der ihr wiedergegebenen Freyheit / von ihren Liebſten Eltern / dürffte ausbitten.

Bidargis lachete / ſagend: Gewißlich Fräulein / ihr habt euch nichts übels ausgeleſen / und wann euer Vater damit zu frieden iſt / wie er denn auff geſchehenes Anſuchen es dem Printze nicht wohl abſchlagen kan / ſo ſoll es mir eine hertzliche Freude ſeyn/euch mit einem ſo tapfferen und tugendhafften Herrn vermählet zu ſehen.

Balthlari ware mit dieſer Erklährung überaus wohl zu frieden / und weil Printz Timar dem Stadthalter und ſeiner Gemahlin gerne Raum geben wolte/mit ihrer Tochter alleine zu reden/ ſo nahm er höfflichen Abſchied / und wurde von Fürſt Corbulo ſelbſt in ein prächtiges Zimmer begleitet/und ihm daſelbſt zwene Kammer-Herrn zu ſeiner Bedienung gelaſſen; danebſt waren alle ſeine Ritter und andern Leute ſo köſtlich einquartiret / und ihnen ſo viel Hoff-Geſinde zur Auffwartung verordnet/daraus ſie leichtlich ſchlieſſen kunten / daß ſie keine unangenehme Gäſte ſeyn müſten.

Das XVIII. Capitul.

DEr Stadthalter / als er von Printz Timarn zurücke kahm / machete ſich aus Väterlicher Liebe getrieben nach ſeiner Gemahlin ihren Gemach/wohin er wuſte / daß ſich ſeine Tochter mit ihr begeben hatte.

Das Fräulein kahme ihm mit demüthiger Vorbeugung entgegen / da ſie dann Fürſt Corbulo gantz freundlich auff den Backen kopffete / und ſagte: wie ſtehet es/allerliebſte Tochter/ ihr kommet in Wahrheit nicht als eine Geraubete und Flüchtige wieder zu uns / ſondern ziehet als eine vornehme Fürſtliche Braut ein. Saget mir / ſoll ich euren tapfferen Erlöſer etwan auch vor meinen Sohn und euren Bräutigamb halten: wollet ihr mir gönnen / daß ich mich nach ſo langer Traurigkeit dann doppelt erfreuen ſoll.

Balchlari erröthete etwas über dieſe Frage/antwortete aber gleich darauff: Ich weiß nicht/gnädiger Herr Vater/ob Printz Timar bey Ihnen umb meine Perſohn einige Werbung thun wird/ doch ſo es geſchehe/bitte ich ihn mit einem ſolchen Beſcheide zu verſehen/daraus er verſpühret/daß wir gegen ihm danckbar ſeyn wollen.

Der Stadthalter lächelte/ſagend: Ich mercke ſchon/was euer Wundſch und vieleicht bereits genommene Abrede mit dieſen trefflichen Printze ſey; Nun/nun/tröſtet euch nur/daß er nichts vergebens bey mir ſuchen ſoll / weil ich ihm das jenige nicht abſchlagen kan/was er auſſer geſchehene Einliefferung hätte behalten können.

Das Fräulein höchſt erfreuet über ſo geneigtes Erbiethen/ſtattete dafür gebührenden Danck ab / und auff Befragung ihrer Zufälle erzehlete ſie der Länge nach/wie es ihr mit Fürſt Samgo ergangen/wie ſie hernach in Chamols Gewalt gekommen/derſelbe kurtz darauff an den Hoff des Chams nach Cambala gefodert worden/wegen ihrer Entführung und Samgo ſeinem Tode Rechenſchafft zu geben; wie er indeß ſie ſeinen Landvogte anvertrauet / und ſelbiger mit ihr bey Anzug der Perſiſchen Armee in den Walde geflüchtet durch welche Liſt die Perſen alle in den Wald Geflohene genöthiget/hervor zu kommen/ und ſich nebſt ihrem Haab und Gute zu ergeben. Wie nachmahls alle Gefangenen von Printz Timarn wegen ihres Standes und Herkommens examiniret und ſie unter die Auffſicht ſeines Hoffmeiſters wäre gegeben worden. Wie wohl er ſie gehalten/ und wie ſo gar nicht daß ſie vermercket/von neuen eine Gefangene zu ſeyn. Wie darauff bey Eroberung der Stadt Canabi Printz Timar ſo gefährlich verwundet/und durch ihre Hülffe beym Leben erhalten: wie ſehr er ſich davor ihr verpflichtet und wie fertig er geweſen einzuwilligen/als ſie ihn umb die Freyheit und Heimführung in ihr Vaterland gebethen: wie er hernach mit hundert Rittern ſie auff eine wohlgerüſtete Gallee geſetzet: darauff mit dem Räuber Arcomat in ein ſcharffes Gefechte zur See gerathen / aber durch ſeine und der Seinigen Tapfferkeit den Sieg und eine überaus groſſe Beuthe davon getragen. Wie treflich er ſie von ſelbiger Beuthe beſchencket / hernach in den Cosmaiſchen Hafen eingelauffen/daſelbſt die noch übrig gebliebenen Räuber laſſen auffhencken/und etliche Tage verzogen / biß ein hefftiger Sturm vorbey geweſen; wie er endlich bey Anländung in den letzten Hafen aus Aſtracan ſo viel köſtliche Zurüſtungen zu ihren Einzuge bringen laſſen und mit was groſſer Ehrerbiethung und gantz ſonderbahrer Beſcheidenheit er die gantze Zeit/daß ſie in ſeiner Gewalt geweſen/mit ihr umbgegangen.

Der Stadthalter und ſeine Gemahlin höreten ihrer geliebten Tochter mit beſonderer Auffmerck-

ſam.

ſamkeit zu / und endlich fienge er darauff an: der Himmel hat ohne Zweiffel unſer Gebeth erhöret / darum er euch aus der Gewalt der wilden Tartarn geriſſen / und einen ſo tugendhafften Printzen in die Hände kommen laſſen / welchen wir ſelbſt zu unſern Eidam nicht beſſer hätten wehlen können.

Es ware mit dieſem Geſpräche zwey gute Stunden hingebracht worden / dieweil nun die Zeit zur Taffel herankahme / wurde Printz Timar mit groſſer Ehrerbiethung dazu abgehohlet / und von dem Stadthalter mit aller Freundlichkeit von neuen empfangen: das Fräulein fande ſich nebſt ihrer Frau Mutter alſofort auch ein / und ſetzeten ſich damit dieſe hohen Perſohnen unter dem luſtigen Schall der Trompeten und Pancken nebſt noch etzlichen von beyderſeits vornehmſten Bedienten nieder.

Des Printzen Ritter nebſt des Stadthalters Cavallieren und denen Hoff-Damen wurden in einem anderen Saale auff das herrlichſte tractiret / beſonders aber ſahe man bey der Fürſtlichen Taffel einen ſolchen Überfluß / daß ſich Timar über ſo prächtiger Zuſchickung nicht gnugſam verwundern kunte / und bey ſich geſtunde / er habe dergleichen bey keinem Perſiſchen Herrn jemahls angetroffen.

Inſonderheit aber ware Balchiari nach bereits erhaltener Bewilligung ihrer beyden Eltern nunmehro bemühet / ihren geliebten Printzen / bey welchen ſie die Stelle hatte / durch verpflichtete Blicke und Worte völlig zu entzünden / wie er deñ auch ſo vielen Reitzungen unmöglich zu wiederſtehen wuſte/ſondern ſein gantzes Hertz dieſer Schönen in ihre Dienſtbarkeit gabe.

Er ſchlieſſe wenig ſelbige Nacht; nicht zwar aus Kummer/denn er Hoffnung genug hatte/ſeinen Zweck zu erhalten/ſondern aus allzuemſiger Betrachtung der Annehmlichkeiten und trefflichen Tugenden ſeines Fräuleins/und unterredete er ſich biß faſt an den Morgen mit ihren ſtets vor Augen ſchwebenden Bildniſſe.

So bald er wieder auffgeſtanden/ließ er unterſchiedliche Geſchencke vor dem Stadthalter und ſeine Gemahlin zu rechte machen/und hernach dieſelbigen durch etliche ſeiner Cavalliere und die ihnen zugegebenen Edel-Knaben überreichen.

Beyde dancketen mit groſſer Verpflichtung vor ſo hohe Ehre/und geſtunden/daß ſie alle von ihm empfangene Wohlthaten auff keinerley Weiſe zu erſetzen wüſten/wo er ſich nicht ſelbſt eine Zahlung erwehlen würde/die zu leiſten in ihren Vermögen ſtünde.

Kurtz darauff beſuchete ihm der Stadthalter/und weil er ihm auff das freundlichſte Danck ſagete/auch ſich zu allen erboth/worinnen er nur ſein ergebenes Gemüthe ihm wieder könte an den Tag legen/wolten Timari. ſeine Begierden endlich nicht länger zu laſſen/hinter dem Berge zu halten/dannenhero er Ihn umb das Fräulein mit ſonderbahrer Beſcheidenheit anſprach/dabey meldend/daß obzwar die gefoderte Vergeltung gröſſer als ſeine geleiſteten Dienſte wäre/wolte er doch von Ihre Gnaden Gütigkeit derſelben Gewehr hoffen / weil er ſich dafür einen ewigen Schuldner nennete / und die jenige Gebühr Lebenslang würde zu beobachten wiſſen / dazu ihm eine erfreuliche Willfahrung jemahls verbinden könte.

Der Stadthalter hatte ſchon ſo viel von ſeinem Fräulein vernommen / ware auch danebſt durch die trefflichen Verdienſte eines ſo tapfferen Printzen dahin gebracht / daß er ihm ſein Begehren nicht kunte abſchlagen; dannenhero er ihm alſo antwortete: E. Liebd. ſprechen mich umb etwas an / ſo ohnedieß bereits das ihrige geweſen / und an welchen ſie vor allen andern Printzen billig das Vorkauffs-Recht haben. Weil ſie mich dannenhero ſo glücklich machen wollen / ſolches ſtat der Vergeltung des mir wiedergeſchenckten Vater-Nahmens anzunehmen / will ich auch daſſelbe ihnen gantz gerne und mit Freuden überlaſſen / und wündſche / daß der Himmel die Glückſeeligkeit meines Hauſes durch E. Liebd. ferner wolle wachſen laſſen / als wie er ſolche von neuen durch E. Liebd. vortreffliche Tugend hervor zubringen ein Gefallen getragen.

Timar danckete auff das verpflichteſte vor ſo geneigte Erklährung / und weil der Stadthalter ihm einige Ergötzlichkeit zu machen in den Schloß-Hoffe einen Streit unterſchiedener wilder Thiere angeſtellet / bath er / ob ſeine Liebd. ſich wolten gefallen laſſen / mit in ſeiner Gemahlin Zimmer zu gehen / allwo ſie aus denen Fenſtern dieſer Kurtzweile könten zuſehen.

Der Printz weigerte ſich nicht lange / und erhuben ſie ſich alſo dahin. Balchlari empfieng ihn nebſt ihrer Frau Mutter mit groſſer Freundlichkeit / und ſonderlich bedanckete ſich die Stadthalterin vor die köſtlichen Geſchencke / mit erbiethen / auff nur erſinnliche Vergeltung bedacht zu ſeyn.

Nachdem Timar ſeine Gegen Compliment gemachet / näherte er ſich dem Fräulein / welche wiederum einen ſo netten Schmuck und köſtliche Kleydung angeleget / daß ſie ihn darinnen noch ſchöner als jemahls vor kahme / und er ſich in ihren Anſchauen gantz verlohr / dieweil er nicht gemeinet / daß ſie ihre ohne diß vollkommene Schönheit durch einigen Zuſatz vermehren könte.

Da nun in die Jagd-Hörner geſtoſſen wurde / und Balchlari nebſt Printz Timara ein abſonderliches Fenſter einnahmen / der Stadthalter aber nebſt ſeiner Gemahlin in einem andern zu zuſehen ſich befanden / wurden erſtlich zweene Uhrochſen nebſt zwo wilden Pferden in den Platz gelaſſen und beyde Parthien von den Jägern tapffer angetrieben / mit einander zu ſtreiten.

Sie trieben einander wohl herum / und ſetzete ziemliche harte Püſſe / biß daß endlich das eine Pferd in den Ausſchlagen / einen Ochſen ſo wohl traff / daß ihm ein Bein entzwey gienge / und er zur Erden fiehle / der andere aber mit ſeinen ſtarcken Hörnern / das Pferd ſo tieff in den Wanſt ſtieſſe / daß er mit aller Gewalt die Hörner wieder muſte heraus ziehen / und er alſo ſeines Beyſtandes Schaden ziemlich gerochen hatte.

Da ſolches das andre Pferd ſahe / wie übel es ſeinen Kammeraden gienge / wolte es nicht wieder angehen / wie ſehr daß auch die Jäger ſelbiges antrieben.

Man lieſſe darauff zwo groſſe wilde Schweine in den Platz / welche den Ochſen wohl bezahleten / maſſen ſie ihn mit ihren ſcharffen Hieben den Bauch alſo zerſetzten / daß er darüber gantz wütend wurde.

Als nun ſelbiger ſich ſehr verblutete / und in ſeiner Raſerey herumlauffend den noch unbeſchädigten Pferde wiederum zu nah kahme / ſchluge ihn ſelbiges ſo erbärmlich vor den Kopff / da er es mit ſeinen Hörnern wieder ſpieſſen wolte / daß er mit greulichen brüllen auff die Knie ſtürtzete / und nicht mächtig ware / ſich von der Erden wieder auffzuheben.

Es wurden nach dieſen noch unterſchiedliche Thiere als Bäre / Wölffe / wilde Katzen und andere Arten mehr zum ſtreiten in den Platz gebracht / da dann bald dieſes bald jenes den Sieg davon truge / biß zuletzt die groſſen Hunde nebſt der Jäger ihren Spieſſen vollends den jenigen / was übrig geblieben / den garaus macheten.

Das XIX. Capitul.

INdem nun dieſe Luſt gute drey Stunden lang wehrete / hatte Timar, der / wie bereits gemeldet mit Fräulein Baſchlari ſich in einem Fenſter einqvartieret / genugſame Gelegenheit / unter dem zuſchauen ihr ſeine Leidenſchafft vorzutragen.

Wann ich gleich ſagete / fing er an / daß ich mich mit E. Liebd. dieſe gantze Nacht hindurch unterredet / ſo ſprach ich nichts wieder die Wahrheit. Balchlari lächelte / fragend ; ob ſie dann ſo wohl in ſeinem Gedächtnüs ſtünde / daß ſie mit ihm ſo viel in ſeinen Träumen zu ſchaffen gehabt : Ich habe wachend geträumet / antwortete der Printz / weil die ſüſſen Gedancken von der ſchönſten Baſchlari keinen Schlaff wolten zu laſſen. So bin ich dann / ſagte das Fräulein / auff mich ſelbſt ungehalten / wann ich anders Uhrſache / daß mein Fürſt ſo wenig geruhet. Dieſes hindert die Ruhe nicht / gab Timar darauff zur Antwort / wann man in Betrachtung eines ſo vollkommenen Fräuleins gantz entzücket iſt ; Wiewohl ich dabey geſtehe / daß ſich zu weilen ein Zweiffel einſchleichen wolte / ob ich auch noch den unſchätzbaren Reichthum ſo unzehliger Annehmlichkeiten / als die Durchlauchtige Balchlari an ſich hat / beſitzen ſolte.

Ich wiederruffe mein Verſprechen nicht / ſagte das etwas erröthende Fräulein / dadurch ich Ew. Durchl. eigen zu ſeyn mich erklähret ; haben ſie dannenhero nur bey meinen liebſten Eltern umb ihre Bewilligung anzuhalten.

Wann ich dann ſo glücklich geweſen / fragte Timar lächlend / daß ich bereits von ihrer Fürſtl. Gnaden den Herrn Vater das Jawort auff Ew. Liebd. hinweg bekommen ; Baſchlari ſahe ihn verpflichtet an / und antwortete endlich : So würde ich mich erfreuen / daß Ew. Durchl. ſo gute Verrichtung gehabt / und erkennete zugleich vergnüget aus dem ſo eiligen Vortrage / daß Ew. Durchl. meine Perſohn ſehr lieben muſten. Daran / ſagete Timar, hat die ſchönſte Baſchlari von dem erſten Augenblick an / da ich ſie geſehen / nicht zu zweiffeln gehabt / ob ich ſchon ſolches an den Tag zu geben durch dero ernſthafftes Verboth damahls gehindert wurde.

Daß mein Fürſt / antwortete Baſchlari, mit ſolcher Beſcheidenheit mein Bitten gelten laſſen / dafür bin ich noch anietzo verbunden; und wird er ſolches nicht übel deuten / nachdem ich meine Vertröſtung nunmehro in Aſtracan gehalten habe. Der Printz drückete ihre ſchöne Hand / und ſagte: Es iſt wahr / allerliebſtes Fräulein / ſie belohnet meinen Zwang und ausgeſtandene Marter wegen des aufferlegten ſchweigens mit ſolcher Gütigkeit / daß ich dadurch zu den glückſeeligſten Menſchen der Weld gemachet worden. Denn die Verſicherung haben / der ſchönſten Baſchlari ihr Gemahl zu werden / dieſes übertrifft alles das jenige / was ſich jemahls der Ehrgeitz oder die Sehnſucht zu ihrem Ziele ausgeſetzet.

Wiewohl mich antwortete Baſchlari, Ew. Durchl. weit über meine Verdienſte ſchätzen / ſo laſſe ich es doch deßwegen gerne geſchehen / damit ich der Liebe eines ſo trefflichen Fürſten deſto würdiger ſcheine. Und bekenne ich / daß ich denen Göttern wegen der zugelaſſenen Raubung und Gefangenſchafft meiner Perſohn zu groſſen Danckſagungen verbunden / weil ſie nur dadurch einen ſo vollkommenen Printzen haben zugeführet.

Mit dergleichen verpflichteten Liebes-Geſpräch unterhielte ſich dieſes Hohe Paar / indeſſen daß der Stadthalter / welcher bey ſeiner Gemahlin in einem andern Fenſter ſtunde / derſelben mit Freuden Printz Timars Werbung und ſeine darauff gegebene gute reſolution vortruge / danebſt erinnrend / daß weil er auch wohl bey ihr deßwegen höffliche Anſuchung thun würde / ſie ihm alſo begegnen ſolte / daß er könte vergnüget ſeyn.

Es hätte aber dieſer Ermahnung nicht bedurfft / denn die Stadthalterin ohnediß ihr Fräulein dieſen Herrn in ihrem Hertzen zugetheilet / ſo bald als er ihr die erſte Compliments bey ſeiner Ankunfft gemachet.

Da nun die Jagd geendet / und Timar ſeine liebſte Baſchlan wiederum nach ihren Zimmer begleitete / hatte er / da die ihr zugegebenen Hoff-Damen in einem andern Gemache aus Ehrerbiethung zurücke blieben / die erwündſchte Gelegenheit / mit ihr die erſten Küſſe in ſüſſeſter Vergnügung zu theilen.

Sie ſtellete ſich zwar / als ob ſie nach einer kleinen Vergünſtigung ihre Roſen-Lippen zu berühren dieſelbigen dem Printze wiederum entziehen wolte / allein dieſe angenommene Weigerung reitzete ihm nur mehr und mehr / den ſchon einmahl geſchmeckten Nectar ferner zu verlangen / welchen dann auch das ſchöne Fräulein ihm in Ernſt zu verſagen nicht gemeinet ware.

Dieſes ſüſſe Geſchäffte trieben ſie eine gute Zeit biß daß endlich die Stadthalterin in das Zimmer kahm. Timar, nachdem er ſelbige mit anderen

Ge-

Geſprä
auch G
werben
reits ſo
willigu
jederzei
laſſen /
ben um
genehm
re.

Der
mit geb
ſelbigen
che Geſ

Dien
nach nic
deten H
ge zu De
machte.

Gantz
Zeitung
Printzen
Verlobt
das heu
Glückwü

Da n
ſetzte Ta
ihren ge
Pracht
Amor, d
Preiß zu

Geſpräche anfänglich unterhalten / nahme hernach auch Gelegenheit / bey ihr umb das Fräulein zu werben / und weil er zugleich anführete / wie er bereits ſo glücklich worden / dero Herrn Gemahls Bewilligung zu bekommen / ſo antwortete ſie / daß ſie jederzeit den Willen ihres Gemahls ſich gefallen laſſen / dannenhero ſie auch in dieſer Sache demſelben umb deſto weniger wolte zu wieder ſeyn / je angenehmer daß ihr dieſes angetragene Bindnüs wäre.

Der Printz erkennete ſo geneigte Beypflichtung mit gebührenden Danckſagen / und wurden noch ſelbigen Tag zwiſchen beyden Verlobten vortreffliche Geſchencke gewechſelt.

Dieweil aber dieſes verliebte Braut-Paar ſich nach nichts mehr als der Vollziehung ihrer abgeredeten Heyrath ſehnete / ſo wurden die folgenden Tage zu Dero Beylager die trefflichſten Anſtalten gemacht.

Gantz Aſtracan hörete mit Freuden eine ſo gute Zeitung / daß ihr Fräulein an einem ſo tapfferen Printzen ſolte vermählet werden / und fuhren dieſe Verlobten niemahls miteinander aus / daß nicht das heufig zulauffende Volck ihnen tauſend frohe Glückwündſche zurieſſe.

Da nun der zu dieſen Vermählungs-Feſte angeſetzte Tag herbey kahm / wurde die ſchöne Baſchlari ihren geliebten Printze mit aller nur erſinnlichen Pracht beygeleget. Wie geſchäfftig ware doch Amor, dieſen jungen Paare alle diejenigen Schätze Preiß zu geben / die er ſonſt an koſtbahreſten zu verwahren pfleget; und in was genauer Umbarmung ließe doch das feurige Fräulein ihren glückſeeligen Bräutigamb einen Liebes-Sieg nach den andern gewinnen. Die ſterbenden Blicke und ſich aus einer entzückten Mattigkeit ſchlieſſenden Augen waren bey beyden die Anzeigung eines ſüſſen Todes/ welcher doch keine Lebens-Gefahr in ſich hielte/ ſondern/ nachdem ſie ihn offtmahls mit Luſt ausgeſtanden/ durch einen angenehmen Schlaff ſich endete/ von welchem ſie bey aufſteigender Sonne glücklich wiederum erwacheten.

Dieſes herrliche Beylager wurde nun gantzer achte mit den trefflichſten Ritterſpielen/ Comœdien, Thiergefechten/ Balleten/ und allen bey ſolchen Fürſtlichen Ausrichtungen gebräuchlichen Ergötzlichkeiten gefeyert.

Timars Ritter hielten ſich auff der Rennebahne über die maſſen wohl/ und erwieſen in dieſem Luſt-Streite/ daß ſie Tapfferkeit und Geſchicke genug an ſich hätten/ ihren Feinden auch in ernſten Fechten abzugewinnen.

Ihre neue Fürſtin/ die ſchöne Baſchlari, lieſſe ihnen köſtliche Belohnungen reichen/ wie dann auch die gantz Fremden und Ausländiſchen/ ſo ſich zugleich mit eingefunden/ und vor andern ſonderlich wohl hielten/ herrliche Andencken ihres Sieges empfingen.

Da aber endlich alles vorbey/ und Timar mit ſeiner neuen Gemahlin annoch einen gantzen Monat zu Aſtracan verzogen/ gedachte er wiederum an ſeinen Auffbruch zur Armee/ dieweil der bereits ange-

gan-

---

gangene
Stadth
hen/daß
Tochter
wolte n
Käyſer
re That
ben.

Endl
daß ſie k
da ſie ih
erklähre
meidung
Aſtraca
nicht da
mitzuzie
Gemahl
zu theile

Dem
gis dieſe
ſich die n

Der
mit ſich
auff ſelb
Tochter
gen/ auch
Hoffſtad
che auff
Prinzeſſi

Vierz
keit ſeine

gangene Frühling ſie wieder zu Felde ruffete. Die Stadthalterin und ihr Gemahl hätten lieber geſehen/ daß er den Krieg verlaſſen/ und mit ihrer lieben Tochter bey ihnen geblieben wäre / allein Timar wolte nicht gerne die Gelegenheit verſäumen/ ſeinen Käyſer treue Dienſte zu thun / und ſich durch tapffere Thaten einen unſterblichen Nachruhm zu erwerben.

Endlich da ſie ſo gar ſich betrübeten / vorgebend/ daß ſie kaum ihre liebſte Tochter wieder bekommen/ da ſie ihnen ſchon von neuen ſolte entzogen werden/ erklährete ſich Timar, ſie zu ihren Troſt und Vermeidung des Ungemachs einer ſo langen Reiſe in Aſtracan zurück zu laſſen / allein Baſchlari wolte nicht darein willigen / ſondern begehrete durchaus mitzuziehen / ſagend/ ſie hätte ſich an ihrem liebſten Gemahl alſo ergeben / daß ſie alle Zufälle mit ihm zu theilen verbunden wäre.

Demnach muſten ſich Fürſt Corbulo und Bidargis dieſen Entſchluß gefallen laſſen; und ſchicketen ſich die neu Vermähleten zu ihren Abzuge.

Der Stadthalter lieſſe zu der Gallee / ſo Timar mit ſich gebracht / noch ein Schiff ausrüſten / und auff ſelbiges viele köſtliche Sachen / die er ſeiner Tochter zu ihrer Ausſtattung mitgabe/ hinauff bringen/ auch wurde dieſer jungen Fürſtin eine eigene Hoffſtadt von zwantzig Perſohnen verordnet / welche auff ſelbigen neuen Schiffe mitfahren und ihre Prinzeſſin bedienen ſolten.

Vierzehen Tage gabe noch Timar der Zärtlichkeit ſeiner Schwieger Eltern/ ſeine und ſeiner Gemahlin Gegenwart zu genieſſen/ und als ſelbige nun auch vorbey / brach er unter einem anſehnlichen Geleite aus Aſtracan auff / nach dem er bey genommenen Abſchiede der am meiſten betrübten Stadthalterin verſprochen hatte/daß er nach geendigten Feldzuge ſie ohnfehlbar mit ihrer lieben Tochter wiederum beſuchen wolte.

Das XX. Capitul.

BAſchlari Traurigkeit über die neue Entfernung von ihren Eltern legete ſich bald / nach dem ihr geliebter Gemahl ſelbige durch tauſend Liebkoſungen zu vertreiben wuſte. Denn wie er nunmehro auff dieſer Zurückkehr beſſere Freyheit hatte / dieſe ſchöne Princeſſin zu umarmen / als auff der Hinfarth/ ſo gebrauchete er ſich derſelben ſo fleißig/daß vor denen Liebes-Geſchäfften ſich Baſchlari nicht einmahl kunte Zeit nehmen / an die Hinterbliebenen viel zu gedencken.

Ihre Reiſe ware gantz glücklich und hatten ſie weder von Sturme noch Seeräubern den geringſten Anſtos / alſo daß ſie den langen Weg biß nach Canabi gleichſam ſpielend zurück legeten / und daſelbſt mit aller Zufriedenheit in Hafen einlieſſen.

Da nun fande Timar bald andere Verrichtungen vor ſich/ als die ihm bißhero die Liebe in den Armen ſeiner ſchönen Gemahlin vergönnet : Denn der Perſiſche Feldherr Roſtagno, dieweil er von dem Anzuge einer ſehr mächtigen Armee der Tartarn Nachricht erhalten / gab dem Fürſten Befehl / daß er

---

er ſich mi
andere w
wenden ſo
ben ein wa
General
Mann u

Er folg
Ordre / u
dann oh
zuſamme
wegen de
bey ſich
Hoffſtadt
waffneter
ſein Herr
habe.

Es gie
weit ſchm
ihren Elt
ändern /
nung / da
Gemahl
umbarme

Timar
auff nicht
chenden
garn und
Tanchit
zwey tau
traffen/ ü

er ſich mit ſeinem Regimente / welchen noch zehen andere wurden zugegeben / nach dem Fluß Cheiel wenden ſolte / umb daſelbſt an des Feindes Vorhaben ein wachendes Auge zu halten / und ſich mit dem General Melagar, der bereits mit zwölff tauſend Mann unweit Caram ſtunde / zu conjungiren.

Er folgete demnach alſofort dieſer empfangenen Ordre / und brach mit ſeinen Völckern auff / da er dann ohne einigen Anfall bey Caram mit Melagarn zuſammen ſtieß; Seine Gemahlin aber wolte er wegen des bevorſtehenden Ungemachs nicht gerne bey ſich behalten / ſondern ſchickete ſie ſamt ihrer Hoffſtadt und einer Begleitung hundert wohlgewaffneter Reuter nach Bigul, woſelbſt vormahls ſein Herr Vater / Fürſt Abdar, ſeine Reſidentz gehabt.

Es gienge dieſes ihr Abſcheiden von ihrem Printz weit ſchmertzlicher her / als da ſie aus Arracan von ihren Eltern gezogen: Doch es ware nicht wohl zu ändern / und ihr gröſter Troſt beſtunde in der Hoffnung / daß ſie nach geendetem Feldzuge dieſen ihren Gemahl mit Sieges-Palmen umkröhnet wieder umbarmen ſolte.

Timar nun / der nach ſeiner Gemahlin Abzuge auff nichts mehr gedachte / als wie man den einbrechenden Feinde wehren könte / rückete nebſt Melagarn und denen bey ſich habenden Völckern biß an Tanchit fort / und weil ſie nicht weit davon auff ein zwey tauſend Tartarn in einem tieffen Thale antraffen / überfiehlen ſie dieſelben ſo plötzlich / daß alles von denen Perſen niedergehauen wurde/ und gar wenige ihr Leben mit der Flucht retten kunten.

Dieſer glückliche Streich wäre ihnen den folgenden Tag bald übel verſaltzen worden: Denn als die gantze Tartariſche Armee welche nicht weiter als etwan ſieben Meilen von Tanchit ſtunde/ ſolche unglückſeelige Niederlage der Ihrigen durch die Entflohenen Erfahren/ bewegete Haſſan, der Tartarn Feldherr das gantze Heer/ und kahmen denen Perſen ſo gar geſchwind über den Hals/ daß ſie mit groſſer Mühe ſich unter denen Mauren der Feſtung Tanchit ſetzen kunten.

Nun hatten ſie zwar im Rücken die Stadt/ und vor ſich den Fluß zu ihrer Beſchützung/ dennoch wolte ſolches ſo viel nicht helffen/ daß nicht die Tartarn mit bloſſen Säbeln in dem Munde über das Waſſer ſchwummen/ umb alles niederzuhauen.

Timar und Melagar lieſſen die ihrigen/ ſo viel als in der Eil nur möglich/ Bruſtwehren auffwerffen/ und Caiumar, ſo in der Feſtung Commendant, hatte ſeine Mauren mit denen beſten Bogen-Schützen beſetzet/ umb die auſſen ſich poſtieten Perſen zu bedecken/ da dann die Tartarn/ welche bey vielen tauſenden überſchwummen/ gar blutig bewillkommet wurden/ und das erſtemahl wenig auffrichten kunten/ ſondern mit groſſen Schaden wieder über den Fluß zurück kehren muſten.

Allein es ware den Perſen doch nicht wohl dabey: Denn weil die feindliche Armee über hundert tauſend Mann ſtarck/ durffte es Timar und Melagar, deren Völcker nur zwantzig tauſend in allen waren/ auff

---

auff ein rec
Gleichwohl
umzingelt /
die Feſtung
ihnen erma
ſchicken / de
die dahinein
Weil abe
beſtunde/ in
Feinde das ü
ren können /
hernach dürf
Noth eine
Völcker in d
Feldherrn K
anruffen ; m
ſo viel Volck
möglich halt
Haſſan, d
dieſe in die
cherheit in di
nete doch / ſi
und müſte ſie
ger in kurtzen
Weil er ſi
ſo wurde die
fodert / allein
nem Ergebe
Darauff n
alles fertig m

uff ein rechtes Treffen nicht laſſen ankommen:
Gleichwohl ſtunden ſie auch von denen Tartarn ſo
mzingelt / daß ſie nicht entgehen kunten / und in
e Feſtung ſich zu ziehen wolte ebenfalls wegen des
nen ermanglenden Proviants ſich nicht wohl
hicken / denn ſelbige nur mit ſo viel verſehen / als
e dahinein gelegte Beſatzung bedürffen möchte.

Weil aber der beſte Rath in eilfertigen Entſchlus
ſtunde / indem ſie leicht außrechneten / daß ſie dem
einde das überſetzen länger nicht würden verweh-
n können / welches dann ſie die Perſen ingeſampt
rnach dürffte auffreiben / ſo muſten ſie aus der
oth eine Tugend machen / und zohen alle ihre
ölcker in die Feſtung hienein / nach dem ſie dem
ldherrn Roſtagno umb eiligſten Entſatz lieſſen
ruffen; maſſen ſie über acht Tage wegen des vor
viel Volck nicht zulänglichen Proviants ſich un-
öglich halten könten.

Haſſan, der Tartarn Feldherr / ſahe zwar / daß ſich
ſe in die Enge getriebenen Feinde zu ihrer Si-
rheit in die Mauren eingeſchloſſen / allein er mey-
te doch / ſie ſolten ihm deßwegen nicht entgehen /
d müſte ſie entweder ſein Schwerd oder der Hun-
in kurtzen auffreiben.

Weil er ſich nun auff ſeine groſſe Macht verließ /
urde die Veſtung mit groſſen Bedrohen auffge-
ert / allein die Belägerten wolten von gantz kei-
n Ergeben hören.

Darauff nun ließ er zu einem hefftigen Sturme
s fertig machen / weil er lange vor dieſer Stadt

zu liegen / und ſie mit der Zeit außzuzehren begunte zu ungeduldig zu werden.

Die Inwendigen machten zu möglichſter Gegenwehre Anſtalt / und hoffeten ſchon die Tartarn ſo lange auffzuhalten / biß Koltagno ankähme.

Ihr Glück ware / daß ſie wegen der ſtarcken Mannſchafft / ſo ſich hienein gezogen / alles völliger beſetzen / und mehr abwechſeln kunten / ſonſten ware es unmöglich geweſen / dieſen Anfall der Barbarn außzuhalten.

Sechs volle Stunden wehrete der erſte Sturm / und zwar lieffen die Belägerer ſolche Gefahr / daß der Feind bereits auff den Mauren / jedoch durch den unermüdeten Wiederſtand der Perſen tapffer wieder herab getrieben und abgeſchlagen wurde.

Haſſan ware ſo raſend / weil ihm dieſer erſte Streich mißlungen / daß er etliche ſeiner eigenen Obriſten lieſſe nieder machen / ihnen Schuld gebend / daß ſie nicht mit gnugſamer Hertzhafftigkeit das Volck hätten angeführet / und ohne ſtärckeres Anhalten zurücke gewichen.

Dieſes harte Urtheil machete die andern alle ſo ſchüchtern / daß ſie ſich gäntzlich vornahmen / entweder die Stadt bey nächſten Sturme zu gewinnen / oder lieber ihr Leben fechtend einzubüſſen / ehe daß ſie zurücke weichen und ſich des Feldherrens ſchwerer Rache überlaſſen wolten.

Da nun den folgenden Tag von neuen geſtürmet wurde / und die Tartarn / als ob ſie von Stahl und Eiſen wären / weder Geſchoß noch Steine und auff ſie herabfallende groſſe Waltzen und Bäume ſcheu-

eten

---

eten /
ſchreckl
der Erſ
beſtürm
und M
Die
Ende n
Beläge
ſtehen /
verlohr
morden
Melaga
darauff
ergeben
könten.
Haſſa
Ob es n
die Sei
nur ſein
Die Zei
eher ſich
vergoſſe
mit dem
Dieſe
Perſen g
höreten /
ihre Fei
Wall un
ſie doch ſo
ſie an viel
oder ſie m

eten / wurden in kurtzen die Graben mit einer erſchrecklichen Menge Todten gefüllet / und das Blut der Erſchlagenen benetzete überall die von Feinden beſtürmten und von denen Perſen beſchützten Wall und Mauren.

Dieweil aber dieſer Anfall den gantzen Tag kein Ende nehmen wolte / auch ſo grauſam ware daß die Belägerten ſolchen unmöglich länger kunten außſtehen / wichen ſie allgemach zurück ; die Mauren verlohren ie länger ie mehr ihre Beſchützer / und das morden wehrete unauffhörlich / dannenhero Timar, Melagar und Caruman kurtzen Rath hielten ; und darauff an Haſſan hienaus ſchicketen / ſie wolten ſich ergeben / wann ſie einen ehrlichen Abzug erhalten könten.

Haſſan antwortete mit einem grimmigen lachen : Ob es nun erſtlich Zeit von Ergeben zu handeln / da die Seinigen die Stadt bereits erobert ; Er ſolte nur ſeinen hartnäckichen Obriſten wieder ſagen : Die Zeit der Gnade wäre vorbey / und weil ſie nicht eher ſich zur Ubergabe erklähret / als da ſo viel Blut vergoſſen / müſte alles / was in der Veſtung wäre mit dem Leben bezahlen.

Dieſer traurige Beſcheid veruhrſachete / daß die Perſen gantz verzweiffelt fochten / und weil ſie doch höreten / daß ſie alle ſterben ſolten / wolten ſie auch ihre Feinde mit in Todt nehmen. Ob nun ſchon Wall und Mauren meiſtens erſtiegen / drengeten ſie doch ſo heffrig wieder auff die Tartarn loß / daß ſie an vielen Enden zu weichen genöthiget wurden / oder ſie muſten das Leben laſſen.

Die dazwiſchen kommende Nacht veruhrſachete/ daß ſich jedwedes Theil in denen eingenommenen oder noch habenden Poſten auff das beſte verſchantzete / alſo / daß bey angehenden Morgen man nicht anders ſagen kunte / als es hätten ſich die Tartarn und Perſen recht in die Feſtung getheilet / nur daß die Perſen auch noch auſſer der halben Stadt das gantze Schloß innen hatten / in welchen ſie mit unglaublicher Arbeit noch von inwendig einen Abſchnitt nach den andern machen lieſſen.

Haſſan ſahe wohl / daß die verſagte Hoffnung des Lebens die Perſen zu einer gantz verzweiffelten Gegenwehre antriebe / hielt dannenhero mit ſeinen vornehmſten Generalen Rath / ob man ihnen annoch die geſuchte Gnade ſolte gönnen / und die noch übrige Beſatzung laſſen ledig abziehen / weil man zwar durch fernere Beſtreitung ſie ingeſamt niederhauen könte / alleine ſolches doch leicht noch etliche tauſend Tartarn koſten dürffte.

Die im Krieges-Rathe Verſamleten wuſten mehr als wohl / wie viel es bereits an Volcke hatte auffgefreſſen / daß man das erſtemahl nicht mit dem Feinde hätte wollen einen Accord treffen / und hätten alſo lieber geſehen / daß der Feldherr eher denn durch längere Beſtürmung ihren zuſtoſſenden Verluſt betrachtet ; doch ſie durfften dazu nicht viel ſagen / ſondern billigeten nur den Vortrag / daß man denen übrigen Perſen den freyen Abzug anbiethen ſolte ; Wiewohl alſo / daß niemand als denen Hohen Officirern ſolte vergönnet ſeyn / mit ihren Gewehr aus der Stadt zu ziehen / die gemeinen Soldaten aber müſten ohne Gewehr abmarchiren/ und ſich an der Gnade begnügen laſſen/ daß ſie das Leben davon brächten.

Solches Anerbiethen wurde zwar denen Perſiſchen Generalen hinterbracht / weil es ihnen aber gar verdächtig vorkahme / daß das Volck / welches ſich noch auff die funffzehen tauſend Mann belieffe/ alles ohne Gewehr ſolte abziehen / wolten ſie nicht trauen / maſſen ſie argwohneten / der angetragene Abzug ohne alle Waffen wäre nur deßwegen vorgeſchlagen / damit ſie ſie hernachmahls deſto leichter könten niedermetzeln: Wie dann auch die Soldaten bey Vernehmung deſſen inſtändig bathen / man möchte doch ſolchen Vortrag nicht eingehen / ſondern die Hülffe der im Anzuge begriffenen Perſiſchen Armee erwarten ; und da ja indeß alles bund über gehen ſolte / wolten ſie doch lieber mit den Degen in der Fauſt ſterben / als ſich ohne einige Gegenwehr und gleichſam mit gebundenen Händen laſſen auff die Schlachtbanck führen.

Damit man nun/ wo möglich / etwas mehr Lufft bekommen möchte/ lieſſe der Commendant umb vier und zwantzig Stunden Bedenckzeit anhalten : Aber es wurden ihm nicht mehr als ſechſe gegeben/ nach deren Verflieſſung/ als ſich die Perſen erklähreten/ abzuziehen / wo man ſolches mit ihrem Gewehr an der Seiten zulaſſen wolte / ſo bliebe doch Haſſan bey der einmahl vorgeſchlagenen Bedingung/ und wolte gantz nichts weiter bewilligen.

Darauff gieng das ſtürmen von neuen an / wiewohl die Tartarn ein groſſes Volck wiederumb einbüſſeten; der Perſen aber in dreyen Tagen auch ſo wenig wurden/ daß ſie kaum noch dreyzehen tauſend ſtarck: Danebſt ware der General Melagus geblieben/ Caruman tödtlich verwundet/ und Timarn durch einen heftigen Steinwurff aus einer Schleider ein Arm gelähmet.

Endlich wurden die Feinde völlig Meiſter von der Stadt: Da ſich denn die noch übrige Beſatzung in das Schlos hienein zohe/ und nun daſelbſt ihr noch bevorſtehendes Schickſall erwarten wolte.

Dieſes Schlos nun ware ſo feſte gemacht/ daß ſich Timar noch wohl getrauete/ ſelbiges ein vierzehen Tage zu erhalten/ wo anders der Feind/ welcher in bißheriger Eroberung gantz und gar kein Volck geſchonet/ nicht auff einmahl ſeine gantze Macht an deſſen Beſtürmung wagen wolte.

Da ihm nun fünff Tage lang auff das hefftigſte zugeſetzet wurde/ und ſie mit Schmertzen auff den Entſatz warteten/ ſahen ſie endlich den ſechſten Tag in der Tartarn Lager einen greulichen Aufflauff/ und weil alles in geſchloſſener Ordnung hervor rukkete/ ware bey denen im Schloſſe die gute Muthmaſſung/ Roſſagao würde mit der Armee nicht weit nahe ſeyn.

Sie fehleten auch darinnen gantz nicht/ denn der Feld-Herr in vollem Anzuge/ dieſe Nothleidenden zu entſetzen. Indem aber die Tartariſchen Kundſchaffer von dieſer Sache bey frühen Morgen Nachricht brachten/ und Hallan es auff eine rechte Schlacht nicht wolte ſo bald laſſen ankommen/ maſſen er in Beſtürmung und Eroberung Tanchit auf die dreiſſig tauſend Mann ſitzen laſſen / verließ er die Stadt oder vielmehr dieſen überall durchwühlten Steinhauffen / und wendete ſich noch vor Ankunfft der Perſen mit ſeiner gantzen Macht weiter in das Turchellaniſche hinein.

Das XXI. Capitul.

WEnig Stunden daß dieſes Räuberiſche Heer hinweg / ſo ſahe man von weiten die Perſen bey dem Notusſchen Gebürge einherkommen: Timar rückete mit ſeinen annoch übrigen dreyzehn tauſend Mañ aus ſeinem ziemlich engen Quartiere hervor / und zohe durch die von dem Feinde gäntzlich wieder verlaſſene Stadt hindurch / ſetzete ſich hernach unweit des Schloſſes bey einer ſchönen Aue / und erwartete daſelbſt ihre Armee.

Die Sonne ſchickete ſich allgemach zu ihren Untergange / da die volle Macht der Perſen vor Tanchit anlangete. Timar empfinge den Feldherrn mit groſſer Ehrerbiethung / und nachdem er von einem und dem andern ihm hatte Rechenſchafft gegeben / ſo kehrete er mit ihm und denen Vornehmſten Generalen in das Schloß: die Armee aber ſetzete ſich in das von denen Tartarn verlaſſene Lager.

Sie betrachteten alle mit Beſtürtzung die ſo jämmerlich geſchleiffte Stadt / und ſahen mit Erbarmnüß an / wie noch hin und wieder die zerſtümmelten Leichnamme von Kindern / Männern / Weibern / und Soldaten als die hinterbliebenen Zeugnüſſe der tartariſchen Grauſamkeit auff denen Gaſſen lagen; wie dann auch viele lebendige hervor kahmen / denen Naſe und Ohren / oder die Hände abgehauen / und ſie alſo ihre elenden Leiber zu einem traurigen Schauſpiele herum trugen.

Dieſes alles erbitterte die Perſen zu einer grimmigen Rache / wie dann auch der Feldherr nicht mehr als dieſe Nacht in Tanchit verzohe / den andern Tag aber mit der gantzen Armee dem Feinde auff dem Fuſſe nachgieng / damit er ihn zu einer Schlacht bringen und die fernere Verwüſtung der Turcheſtaniſchen Städte verhindern möchte.

Tauſend Mann wurden in Tanchit zurückgelaſſen / das noch nicht von denen Tartarn eroberte Schloß wieder ferneren Anlauff zu beſchützen: Caruman, welcher ſehr gefährlich verwundet / blieb ihr Commendant, und weil die Aertzte zu ſeiner Wiederauffkunfft möglichſten Fleiß und alle nur erſinnliche Mittel anwendeten / gab es bald gute Hoffnung / daß er davon kommen würde.

Timar aber zohe wiederum mit der Armee / und wurde von denen Krieges-Leuten wegen ſeiner Tapferkeit über die maſſen hochgehalten.

Doch die Tartarn hielten nirgend ſtand / ſondern hatten ſich umb leichter überall fortzukom̃en und die Städte hin und wieder deſto eher auszuplündern in vier Armeen getheilet / deren jedwede auff die ſechs und dreißig tauſend ſtarck; mit welcher vierfachen Macht ſie ſo greulichen Schaden thäten / daß in wenig Wochen die meiſten Städte des Turcheſtaniſchen Königreichs in der Aſchen lagen /

gen / und viele tauſend der unglückſeeligen Unterthanen entweder gefangen oder getödtet wurden.

Damit aber der Verluſt auff Perſiſcher Seiten durch ihr feindſeeliges Schickſall vermehret ward / ſo kahme Zeitung / daß die Stadt [illegible] wiederum mit Sturm an die Zagataiſchen Tartarn wäre übergegangen / und alles niedergeſäbelt worden / danebſt aber wären alle umb ſelbige Gegend befindliche Horden mit einer erſchrecklichen Macht verſamlet / in das Bactrianiſche einzufallen / und auff das grauſamſte ſelbiges Land zu verheeren.

Käyſer Aſmadio, welcher damahls ſein Hoff-Lager zu Ecbatana hatte / beſchloß bey ſo übel einlauffenden Zeitungen ſelbſt zu Felde zu gehen / indem er davor hielte / daß ſeine Generalen entweder aus Langſamkeit und zu weitläufftig geſuchten Berathſchlagungen die beſte Gelegenheit verſäumeten / den Feind eines anzubringen / oder daß die Ehrſucht unter ihnen viele gute Thaten verhinderte.

Arſaces, ſo zur ſelbigen Zeit in den zehnden Jahre / hielt bey ſeinem Herrn Vater inſtändigſt an / daß er ihn ſolte mit ſich nehmen: Allein weil noch ſeine Jugend zu zart / auch die Käyſerin ihn nicht gerne wolte von ſich laſſen / tröſtete ihn der Käyſer / daß er künfftigen Feldzug mit beſuchen ſolte.

Er ſahe ſehr traurig dazu aus / daß ihm ſeine Bitte abgeſchlagen wurde / weil man ihn aber mit unterſchiedlichen Printzen / ſo ſeines Alters waren / täglich in allerhand ritterlichen Ubungen unternüſſe der tartariſchen Grauſamkeit auff denen Gaſſen lagen; wie dann auch viele lebendige hervor kahmen / denen Naſe und Ohren/oder die Hände abgehauen / und ſie alſo ihre elenden Leiber zu einem traurigen Schauſpiele herum trugen.

Dieſes alles erbitterte die Perſen zu einer grimmigen Rache / wie dann auch der Feldherr nicht mehr als dieſe Nacht in Tanchir verzohe / den andern Tag aber mit der gantzen Armee dem Feinde auff dem Fuſſe nachgieng / damit er ihn zu einer Schlacht bringen und die fernere Verwüſtung der Turcheſtaniſchen Städte verhindern möchte.

Tauſend Mann wurden in Tanchir zurückgelaſſen / das noch nicht von denen Tartarn eroberte Schloß wieder ferneren Anlauff zu beſchützen: Caruman, welcher ſehr gefährlich verwundet / blieb ihr Commendant, und weil die Aertzte zu ſeiner Wiederauffkunfft möglichſten Fleiß und alle nur erſinnliche Mittel anwendeten / gab es bald gute Hoffnung/daß er davon kommen würde.

Timar aber zohe wiederum mit der Armee/und wurde von denen Krieges-Leuten wegen ſeiner Tapferkeit über die maſſen hochgehalten.

Doch die Tartarn hielten nirgend ſtand / ſondern hatten ſich umb leichter überall fortzukom̃en und die Städte hin und wieder deſto eher auszuplündern in vier Armeen getheilet / deren jedwede auff die ſechs und dreißig tauſend ſtarck; mit welcher vierfachen Macht ſie ſo greulichen Schaden thäten / daß in wenig Wochen die meiſten Städte des Turcheſtaniſchen Königreichs in der Aſchen lagen /

gen / und viele tauſend der unglückſeeligen Unterthanen entweder gefangen oder getödtet wurden.

Damit aber der Verluſt auff Perſiſcher Seiten durch ihr feindſeeliges Schickſal vermehret ward / ſo kahme Zeitung / daß die Stadt [illegible] wiederum mit Sturm an die Zagataiſchen Tartarn wäre übergegangen / und alles niedergemacht worden / danebſt aber wären alle umb ſelbige Gegend befindliche Horden mit einer erſchrecklichen Macht verſamlet / in das Bactrianiſche einzufallen / und auff das grauſamſte ſelbiges Land zu verheeren.

Käyſer Asmadio, welcher damahls ſein Hofflager zu Ecbatana hatte / beſchloß bey ſo übel einlauffenden Zeitungen ſelbſt zu Felde zu gehen / indem er davor hielte / daß ſeine Generalen entweder aus Langſamkeit und zu weitläufftig geſuchten Berathſchlagungen die beſte Gelegenheit verſäumeten / den Feind eines anzubringen / oder daß die Ehrſucht unter ihnen viele gute Thaten verhinderte.

Arſaces, ſo zur ſelbigen Zeit in den zehnden Jahre / hielt bey ſeinem Herrn Vater inſtändigſt an / daß er ihn ſolte mit ſich nehmen: Allein weil noch ſeine Jugend zu zart / auch die Käyſerin ihn nicht gerne wolte von ſich laſſen / tröſtete ihn der Käyſer / daß er künfftigen Feldzug mit beſuchen ſolte.

Er ſahe ſehr traurig dazu aus / daß ihm ſeine Bitte abgeſchlagen wurde / weil man ihn aber mit unterſchiedlichen Printzen / ſo ſeines Alters waren / täglich in allerhand ritterlichen Ubungen unterwieſe / gab er ſich endlich zu frieden / und errinnerte ſeine Lehrmeiſter / ſie ſolten ihm mit ſolchen Fleiſſe die Waffen führen lernen / daß ſie Ruhm davon hätten / und er dereinſten ſehen könte / ob ſie auch ſo getreu in unterrichten / als er in lernen willig geweſen.

Der Käyſer nun zohe noch ein groſſes Heer zuſammen und brache damit von Ecbatana auff / gienge durch Hyrcanien hindurch / und kahme den Tartariſchen Raub-Vögeln eher auff den Halß / als ſie einmahl wuſten / daß er ihren Einbruch zu hemmen ware ausgezogen.

Er ſchluge die Sagataiſchen und Kalmukiſchen Horden ſo glücklich / daß ihrer in die vierzig tauſend blieben / bekahme acht Fürſten gefangen / und jagete ihnen alles wieder ab / was ſie bißhero aus ſo vielen Städten geraubet hatten.

Durch dieſe Niederlage erhohlete ſich wieder das von Schrecken gantz erſchütterte Bactriana, und das in den letzten Zügen liegende Turcheſtan begunte gleichſam ein wenig wiederum zu athenen / nachdem ſein tapfferer Asmadio ſich näherte.

Dieweil aber die Tartarn nicht gerne ſo lange wolten verziehen / biß ſich der Käyſer mit Roſtagnen vereinbahret / zohe ſich alles / was ſie in Turcheſtan bißhero gehabt / mit der höchſten Eilfertigkeit zuſammen / und fiehlen bey finſterer Nacht den Perſiſchen Feldherrn in ſeinem Lager an:

Die Dunckelheit machete das Geſchrey der Fechtenden weit erſchrecklicher / Roſtagno aber lieſſe hin und wieder groſſe Feuer anzünden / umb dadurch ſich beſſer zu ſeinem Siege / und denen Feinden zu Grabe zu leuchten.

Haſſan hätte nicht vermeinet / ſie in ſo guter Bereitſchafft anzutreffen / zohe ſich dannenhero bey anbrechenden Morgen wiederum mit aller Gewalt zurücke / nachdem er mehr als ſieben tauſend Mann dabey eingebüſſet. Roſtagno wolte ſich ſeines Vortheils bedienen / ließ dannenhero eifrigſt nachſetzen / und ruhete nicht ehr / als biß er ſie wiederum aus gantz Turcheſtan gejaget und in die Tapuriſchen Gebürge hinein getrieben hatte.

Da nun der Käyſer mit ſeiner Armee in dieſem Königreiche ankahme / fand er zwar keinen Feind mehr darinnen / allein mehr als zu traurige Zeichen / die ſelbiger von der überall verübten Grauſamkeit zurück gelaſſen.

Indem er aber ſahe / daß zu Erholung des gantzen Landes ſeine Gegenwart auff eine gute Zeit würde von nöthen ſeyn / machete er alle gehörige Anſtalt / wie man hinführo ſo ſchädlichen Einfällen der Tartarn zu begegnen hätte / und weil ſich alles in die Gebürge und Wälder verſtecket / hielt er das fernere Nachſetzen vor vergebens / beſahe aber mit allen Fleiß die ſehr verwüſteten Grentz-Städte / und gab befehl ſolche mehr als vormahls zu befeſtigen / damit ins künfftige dieſe herein dringende Fluth daſelbſt ſich ſtemmen müſte / und nicht ſo leicht das gantze Reich überſchwemmen künte.

Indem nun dieſer vorſichtige Käyſer alles / was zu Beſchützung ſelbiges Königreichs mochte von nö-

nöthen ſeyn / mit unglaublicher Sorgfalt anordnete / kahm ein Geſchrey / daß der Tartar Cham durch einheimiſchen Auffſtand vom Throne geſtoſſen und jämmerlich ermordet / hingegen ſein älteſter Sohn Printz Mirzah durch das Krieges-Volck zu ihren Käyſer erklähret worden.

Erſtlich wolte man dieſer Zeitung keinen Glauben geben / ſie wurde aber bald bekräfftiget / da eine Tartariſche Geſandſchafft von den neuen Käyſer ankahme / welche Vorſchläge des Friedens mit ſich brachte / und wie Mirzah geſonnen / ſich mit Perſien wiederum zu vergleichen.

Asmadio berathſchlagete ſich mit ſeinen geheimdeſten Staats-Bedienten / und weil auch von dem Sineſiſchen Käyſer Tonco Geſanten kahmen / umb ſich mit Perſien wegen des von dem neuen Cham den Sineſern gleichfalls angetragenen Friedens zu vernehmen / ſo wurde zu deſto beſſerer Hebung eines ſo wichtigen Wercks von allen dreyen Theilen ein dreyjähriger Stillſtand der Waffen beliebet / und verſprachen daß man in ſolcher Zeit ſich bemühen wolte / zulängliche Mittel zu erfinden / wodurch ein beſtändiger Friede könte geſchloſſen werden.

Das XXII. Capitul.

DIe Tartarn thaten ſolche Vorſchläge / daß man auff Perſiſcher Seiten nicht groſſe Urſache hatte / ſelbige zu verwerffen. Denn nachdem Mirzah auff den Thron gekommen / und noch genugſam zu thun fande / die einheimiſche Auffruhr zu verwehren / oder die bereits erregete Unruhe zu ſtillen / hielte er nicht vor rathſam / die auswärtigen Feinde auff dem Halſe zu behalten.

Hingegen ſo ſahen die Perſen eben ſo wohl als die Sineſer / daß ſie bey dem Kriege keine Seide ſpannen / und ob ſie ſchon ſelbigen weiter fortſetzen wolten / dennoch der Schaden gröſſer als der Gewinſt ſeyn würde / weil ſie mit einem räuberiſchen Volcke zu thun / welches man nicht wüſte / wo man es in ſeinen ungeheuren Wäldern und Wüſteneyen ſolte auffſuchen / ſelbiges aber bey erſehener Gelegenheit aus ſeinen Schlupffwinckeln hervor brach / und alles mit Strumpff und Stiel / wo es einfiehle / ausrottete.

Dieſen nach ware gute Hoffnung zu einen völligen Frieden zu gelangen / und wurde indeß der Stillſtand von jedweden Theile beſtens gehalten. Wiewohl dennoch alle Armeen auff den Beinen blieben / damit bey ſich zerſchlagenden tractaten eines den andern könte wieder die Spitze biethen.

Indeß nun / daß man unter dieſen dreyen mächtigen Potentaten wegen des Friedens handelte / ware Cambalu, die Haupt-Stadt des Tartariſchen Käyſerthums einem wallenden Meere nicht ungleich / ſo durch unterſchiedene Sturm-Winde erreget ſeine ſchaumenden Wogen ſo geſchwind nicht wieder legen wolte.

Es hatte / wie vormahls ſchon gemeldet / der Cham, welcher ermordet worden / an den Feldherrn Turſon Befehl ergehen laſſen / daß er ſich Prinz

Mirzah ſeiner Perſohn verſichern / und ihn unter einem Geleite von zweyhundert der tapfferſten Ritter gefangen nach Camul ſchicken ſolte. Turſon wolte nicht gerne des Chams Befehl hintanſetzen / weil ſolches ihm ſein Leben koſten kunte / und gleichwohl truge er auch Bedencken / den Krohn-Printz in die Hände eines ſo Blutdürſtigen Vaters zu lieffern.

Endlich ſchloß er Beyden zum wenigſten dem Scheine nach ein Genügen zu thun. Er gienge zum Printz / wieſe ihm den Befehl des Chams, und wie Leid es ihm wäre / daß er ſolchen bey Verluſt ſeiner Ehre und Lebens müſte gehorſamen: wiewohl er doch noch ſo viel zu ſeiner Rettung beyzutragen ſich erbothe / daß er ihm zweyhundert ſolche Ritter zu ſeinen Geleite zugeben wolte / die er unterwegens bald auff ſeine Seite bringen und hernach mit ſelbigen könte hinreiſſen / wo es ihm beliebete.

Mirzah nahme die Vorſtellung an / lobete Turſons Treue / und ermahnete ihn ſelbſt / in dieſer Sache geheim zu gehen / damit nicht ein Aufſſtand unter dem Krieges-Heere würde / und er dabey in Lebens-Gefahr gerathen möchte. Jn übrigen erklährete er ſich gantz willig mitzuziehen / wohin er kommen ſolte / weil er ſich auff ſeine Unſchuld verlieſſe.

Der Feldherr bedaurete gegen ihn ſeinen Zuſtand / und meinete nicht anders / als daß Mirzah dieſe ſeine gethane Wahrſchauung einſt mit beſondern Gnaden Jhm vergelten ſolte. Allein der

Printz war anderer Meynung. Er unterredete ſich unter einer angemaßten Vertraulichkeit mit Turſon, und indem ſie beyde mit einander überlegeten / welche Ritter Mirzah zu ſeinem Geleite ſolte zu ſich nehmen / tranck ihm dieſer Printz einen Becher zu / wohinein er unvermerckt hatte ſtarcken Gifft gethan/daß Turſon bald darauff ſeinen Verſtand / und in wenig Stunden ſein Leben einbüſſete.

Nachdem dieſer alſo ſtillſchweigend auff die Seite geſchaffet / und ſonſt niemand wuſte / was vor eine Ordre wegen Mirzah Verhafft an ihm abgegangen geweſen / ließ der Printz ausbringen / als ob Turſon an einem gehlingen Schlag-Fluſſe geſtorben / beklagete ihn öffentlich / und erklährete ſich / ſtatt ſeiner hinführo die Armee anzuführen. Das Anſehen / welches er ohne diß als Krohn-Printz hatte / brachte es bald dahin / daß er von allen als ihr neuer Feldherr geehret wurde / und weil er wohl wuſte / wie gefährlich die Nachſtellungen ſeines Vaters waren / ſo zohe er die höchſten Generals-Perſohnen durch Geſchencke und Verheiſſungen auff ſeine Seite / da denn in kurtzen das gantze Krieges-Volck dieſen ihren hohen Befehlshabern nachfolgete / und ſich alles vor den Krohn-Printz erklährete.

Der Cham, als er Nachricht von ſeinen mißgelungenen Anſchlag erhielt/ und wie Turſon ſo plötzlich geſtorben/ Mirzah aber die Armee commandirete/ wolte vor Zorn und Verdruß von Sinnen kommen; Zumahl wann er ſich vorſtellete/ wie dieſer

ſein

ſein Sohn nunmehro mit den auff ſeiner Seite ſtehenden Krieges-Volcke cheſt in Cambalu ſeyn/und und ihn vom Throne werffen würde.

Dieweil er aber in alle wege zu verhindern ſuchete / daß die Stände nicht von ihm abfallen / und den Printz an ſeine Stadt auff den Reichs-Stuhl ſetzen möchten/ berieff er ſelbige nach Cambalu mit Vorſtellung/ daß des gantzen Tartariſchen Käyſerthums Wohlfarth an ihrer ſchleunigſten Zuſammenkunfft und benöthigten Hülffe hienge.

Als ſich nun viele einfunden / ein guter Theil aber nur durch Abgeordnete erſchiene / wurden die/ ſo nicht in Perſohn gekommen / vor Verräther und Abtrünnige erklähret / und ihre Güter und Herrſchafften denen andern zu Lehn gegeben.

Solches veruhrſachete einen hefftigen Wiederwillen / und würckete ſo viel / daß ſich diejenigen / ſo des Abfalls beſchuldiget/ und auff ihre Herrſchafften andern den Anſpruch laſſen ſolten / öffentlich vor den Krohn-Printz erklähreten / auch eine und andere bewegliche Schreiben an ihm abſchicketen/ daß er doch mit der Armee kommen und ſein eigenes Reich beſchützen möchte/ wo es anders durch einheimiſche Unruhe nicht zu Grunde gehen ſolte.

Der Cham, ſo nicht wuſte / wie er dieſem Ubel genugſam ſteuren ſolte / lieſſe etliche der vornehmſten Herren mit Liſt einziehen/ und ihnen die Köpffe herunter ſchmeiſſen/ umb denen andern eine Furcht einzujagen / daß ſie nicht von Ihm ſolten abtretten.

Allein dieſe Grauſamkeit machete die Gemüther der Groſſen noch vielmehr erbittert / und weil ſie den Pöbel auch gerne ſchwürig gemachet / gaben ſie eine und die andere fälſchlicher Weiſe von dem gemeinen Volcke an / als ob ſelbige ſo inſtändig nach Printz Mirzah Wiederkunfft geruffen / die dann der Cham ohn alle Gnade mit den erſchrecklichſten Martern lieſſe hinrichten / und dadurch einen ſolchen Auffſtand in der Stadt erregete / daß da das Volck einige von den ermordeten Fürſten ihren Befreundten zu ihren Führern bekahm / ſelbige aber die Leib-Wache meiſtens beſtochen / alles mit geſamter Macht nach der Käyſerlichen Burg zu drange / umb den Cham zu ſeinem Tode auffzuſuchen.

Dieſer / welcher bey ſo erſchrecklichen Tumult leicht abnahm / daß es ſein Leben koſten ſolte / kahm dieſem wütenden Volcke mit ſeinen eigenen Händen zuvor / und ſtieß ſich einen Dolch ins Hertz davon er alsbald todt zur Erden ſtürtzete.

Da nun der raſende Pöbel in das Zimmer drang / woſelbſt ihres Käyſers Leichnam in ſeinem Blute lage / ſtutzeten ſie doch bey dieſen traurigen Schauſpiel / und es ſchiene / daß ihr Zornfeuer durch dieſe rothe Fluth ziemlich gelöſchet wurde.

Die Groſſen / ſo dabey zugegen / bathen / als aus Ehrerbiethung gegen die Majeſtät / man ſolte den Leichnam nicht ſchimpfen / ſondern ſich an der Straffe begnügen laſſen / die er ſich ſelbſt angethan hätte.

Wiewohl nun der Cörper darauff verſchonet und auff Verordnung des Reichs-Marſchalls aufgehoben und mit einer ſtarcken Wache verwahret wurde / ſo kunte man doch nicht ſo bald hindern / daß der ungezeumte Pöbel etliche Palläſte der jenigen Bedienten ausplünderte / welche der Cham zu ſeinen Lieblingen gehabt / und von denen der Argwohn ware/daß ſie dem Käyſer die meiſten Anſchläge gegeben / wie er das Volck drücken ſolte.

Mirzah, ſo von allen dieſen eiligſte Nachricht erhielte / lieſſe ſich alſofort von dem Krieges-Heere als neuen Käyſer grüſſen / und erhube ſich mit den meiſten Völckern nach Cambalu, umb den erregten gefährlichen Auffſtand durch ſeine Ankunft wiederum zu ſtillen.

Nun wurde er zwar mit groſſen Freuden-Geſchrey bewillkommet / er gab aber wenig Zeichen von ſich / als ob ihm dieſes frolocken wohl gefiehle / weil er / ſagte er / dieſes Volck ſich nicht von Hertzen geneigt könte einbilden / das ſeinen Vater gezwungen / ſo ein blutiges Ende zu nehmen.

Dieſe Reden erſchreckten viele / die davor hielten / Mirzah würde ſeine Tyranney unter den Nahmen einer gebührenden Rache verbergen / und noch manchen / der ihm dünckete in Wege zu ſtehen / laſſen hinrichten.

Er hatte ein Krieges-Heer von mehr als achtzig tauſend Mann bey ſich / und ſolches durch Geſchencke alſo auff ſeine Seite gebracht / daß es auff jeden Winck zu ſeinen Befehlen fertig ſtunde; daher ſahe ein jeder / daß an Machts nicht fehlete / ſo wohl den Pöbel als die Groſſen in Zaume zu halten / und mit ihnen nach eigenen Willen umzuſpringen.

Weil er nun meinete / daß es zur Sicherheit ſeiner Majeſtät gehörete / ſeines Vatern Todt nicht ungeſtraffet zu laſſen / wurden noch eilff Herrn von hohem Stande hingerichtet / denen man erweiſen kunte / daß ſie entweder den Pöbel zur Auffruhr wieder den Cham bewogen / oder bey den Einbruch in die Käyſerliche Burg ihre Führer geweſen. Von gemeinem Volck aber wurden ihrer vier und zwantzig / welche am meiſten gewütet / denen andern zum Abſcheu mit Pferden zerriſſen / darauff aber ein general perdon ausgeruffen / und daß alles hinführo ſolte abgethan und vergeſſen ſeyn.

Nach ſolchen lieſſe der neue Keyſer Mirzah einem jeden / der ſeinetwegen Güter oder Herrſchafften eingebüſſet / das ſeinige wieder einräumen / und ſtellete das Leichbegängnüß ſeines Vattern mit aller nur anſinnlichen Pracht an.

Er wurde nach dem Berg Alchai , woſelbſt der Tartariſchen Käyſer ihre Begräbnüſſe von uhralten Zeiten her geweſen / in Begleitung des halben Krieges-Heeres hingebracht / und hielten die Soldaten dabey die alte Gewohnheit / daß ſie alle Menſchen / ſo ihnen begegneten / ihren verſtorbenen Käyſer zu Ehren von dem Gebürge hinunter ſtürzeten / welches dann mehr als zwey tauſend unglückſeeligen Perſonen / ſo ihnen in wehrender Reyſe entgegen kahmen / ihr Leben koſtete.

Indem nun darauf Mirzah auff nichts mehr bedacht / als wie er ſein gantz in Unruhe geſetztes Reich / möchte wieder völlig zu rechte bringen / erließ er dem Volcke ein groſſes an den vormahls auffgelegten ſchweren Tribute / verſahe die vornehmſten Geſchlechter mit hohen Ehren-Aemtern / und denen / ſo wegen ihrer hingerichteten Blutsfreunde geflohen / aus Furcht mit ihnen zugleich das Leben einzubüſſen / gab er völlige Verſicherung ſeiner Käyſerlichen Gnade.

Dieweil aber zum Auffnehmen des Reichs vor das gewiſſeſte Mittel gehalten ward / wenn er vor allen dingen mit denen Sineſern und Perſen einen Frieden eingienge / als ſchickete er an beyde Käyſer anſehnliche Geſandſchafften / welche dann zu deſto beförderlicher Vollziehung dieſes Wercks einen dreyjährigen Stillſtand / der Waffen bedungen / und auch ſelbiger ſo wohl von Sineſiſcher als Perſiſcher Seiten bewilliget wurde.

Das XXIII. Capitul.

INdeſſen hatte Printz Achmet, des Mirzah Halbbruder und der durch Gifft umbgekommenen Fatime Sohn von des tartariſchen Reichs groſſen Veränderung und des Mirzah Erhebung auff den Käyſerlichen Thron / in Armenien / wo er ſich am Königlichen Hofe unerkant auffhielte / alles erfahren: Er betrübte ſich ſehr / daß der Cham ſein Vater durch das wütende Volck dahin genöthiget worden / ſich ſelbſt zu ermorden / und daß noch dazu ſo viel Fürſten und anſehnliche Bedienten der Krohne ſo jämmerlich umbs Leben gekommen.

Nun hatte Käyſer Mirzah möglichſte Kundſchafft darauff geleget / zu erfahren / wo ſich Achmet

met befände/und da er die Nachricht bekahm/daß er an König Licomedes ſeinem Hofe/gienge er damit liſtig umb/wie er ihn entweder von ſeiner Zurückkunfft aus Cambalu möchte abhalten/oder da er wiederkähme/ihn durch Gifft könte auff die Seite ſchaffen.

Es wuſte dieſer undanckbahre Käyſer zwar mehr als wohl/wie hoch er Achmet verbunden/weil er allein ihm ſein Leben erhalten; doch eben ſo hohe Wohlthat/und daß Achmet wegen ſeiner Tugenden/vom dem Volcke mehr/als er/geliebet wurde/waren die Urſachen/daß er gerne ſeiner loß ſeyn wolte.

Wie bald/ſagte er bey ſich ſelbſt/iſt gegen die wütende Gemeine etwas verſehen/daß ſie nicht gleich nach dem ihr ſchmeichlenden Achmet ruffen und ihn zum Käyſer erheben/mich aber umb Reich und Leben bringen würde: Iſt es alſo nicht beſſer/ſeine mir ſchädlichen Eigenſchafften werden mit Erde bedecket/oder zum wenigſten ſeine Perſohn von dieſem Reiche abgehalten/als daß ich bey ſeiner Anweſenheit in ſteter Furcht regieren ſoll.

Nach ſolcher Uberlegung beſchloß er durch liebkoſende Brieffe ihm die Helffte des Reichs anzutragen und ihm alſo nach Cambalu einzuladen/dabey aber vergifftete Geſchencke zu ſchicken/daß er unterwegens davon ſterben/und deſſen Leiche ſtat des lebendigen Printzens in der Reſidentz-Stadt ankommen möchte.

Umb nun durch dieſen Anſchlag ſich noch einen Ruhm der Tugend zu erwerben/und ſo wohl bey dem Hofe als Volcke beliebt zu machen/berieff er den groſſen Rath/und zeugte in öffentlicher Verſammlung vor/wie daß er es alleine Printz Achmet zu dancken/daß er noch lebe/und auff dieſen Reichs-Stuhle ſitze/weil ihn ſelbiger vormahls für den ihm zubereiteten Gifft-Truncke ſo treulich gewarnet/ungeachtet er auff den Thron ſteigen können/wenn er in dieſen Mord hätte wollen mit einſtimmen. Da nun ſolche Groſmüthigkeit er unvergolten nicht laſſen könte/und Nachricht eingelauffen/daß dieſer tugendhaffte Printz ſich in Artaxata bey dem Armeniſchen Könige auffhielte/ſey er geſonnen/eine anſehnliche Bothſchafft an ihn zu ſenden/und ihm antragen zu laſſen/daß er mit ihm zugleich regieren ſolle: zumahl er dem Reiche keinen beſſeren Nutzen zu ſchaffen wüſte/als daß er einen ſolchen Fürſten zum Mitregenten ihme zufügete/welcher wegen ſeiner Vortreflichkeiten würdig/daß er über gantz Aſien herrſchen möchte.

Es ware niemand in dem Rath/der nicht dieſes löbliche Vorhaben biß an den Himmel erhub/und des Käyſers unvergleichliche Tugend rühmete/daß er ehe ſein groſſes Reich und unumbſchrenckte Gewalt mit einem Bruder theilen/als gegen denſelben wegen vormahls empfangener Wohlthaten unerkentlich ſeyn wolte.

Die Zeitung von Achmets Beruff zum Regiment breitete ſich bald durch gantz Cambalu aus/und wurde von den Volcke mit ſolchen Freuden angenommen/daß man überall mit frolockenden Stimmen ruffen hörete: **Lange leben unſre**

unſre unüberwindlichſten Käyſer Mirzah und Achmet.

Dieſes Geſchrey klange gar verdrießlich in Mirzah ſeinen Ohren; er ſahe daraus/ wie beliebt daß Achmet bey dem Volcke war/ ſagte aber mit einem bitteren lachen bey ſich ſelbſt: Achmet ſoll zum längſten gelebet haben.

Damit er aber ſein Vorhaben deſto klüglicher verbergen möchte/ ließ er wegen dieſes frolockenden Zurufes unter die Gemeinde viel Getreyde austheilen/ auch dieſelbige ermahnen/ daß ſie die Götter vor Achmets glückliche Uberkunfft bitten und mit andächtigen Opffern verſöhnen möchten.

Darauff ließ er groſſe Anſtalt zu Achmets Abhohlung aus Armenien machen: Wie dann in wenig Tagen eine Geſandtſchafft in die hundert und zwantzig Perſohnen ſtarck aus Cambalu auffbrach/ und nach Artaxata ihren Weg zu nahme.

Der Käyſer hatte niemand von der Vergifftung etwas entdecket/ als dem eintzigen Geſanten/ welcher die Geſchencke an Achmet überreichen ſolte: Es waren Koſtbarkeiten von ſehr groſſen Werthe/ unter andern aber ein Bruſt-Stück/ darauff Mirzah und Achmets Bildnüs zugleich zu ſehen/ ſie hielten beyde mit zuſammengeſchloſſenen Händen einen Zepter uñ traten jeder mit einem Fuſſe auff die Weldt-Kugel; oben aber ſtunden die zwey Worte: durch Eintracht.

Dieſes Bruſt-Stück/ welches mit den theureſten Edelſteinen umſetzet/ hinge an einer künſtlich gearbeiteten gantz zarten güldenen Kette/ die ſo wohl als das Bildnüs mit einem durchdringenden Giffte gebeitzet ware / und hatte der Geſante Befehl / Printz Achmet dahin zu vermögen / daß er ſolches dem Käyſer zu Ehren an ſeiner bloſſen Bruſt tragē möchte/ weil derſelbe eben dergleichen vor ſich hätte verfertigen laſſen / daß er aus einer recht Brüderlichen Zuneigung / ſeint daß er den Thron beſtiegen/ nicht hätte laſſen von ſeinem Halſe kommen.

Als nun dieſe anſehnliche Geſandſchafft in Artaxata ihren Einzug hielte / wartete der gantze Hoff mit Verlangen / was ihr Anbringen ſeyn würde. Mirzah hatte ihnen zugleich auffgetragen/ bey dem Könige Licomedes eine Danckſagung abzulegen / daß er Printz Achmet ſo lange bey ſich in Sicherheit behalten wollen/ als die gefährlichen Nachſtellungen gegen ihn gewehret / er wäre erböthig / vor dieſe ſeinen Herrn Bruder erzeigete Höfflichkeit mit der Armeniſchen Krohne ein Bindnüs einzugehen/ und alle derſelben Feinde auch vor die Seinigen zu halten.

Sie lieſſen ſich demnach erſtlich bey Printz Achmet angeben/ da dann Belar, der Tartariſche Groß-Geſante / mit tieffſter Ehrerbiethung Käyſer Mirzah ſeine Schreiben überreichete/ worinnen er Achmet auff das freundlichſte zur Regierung einlade.

Achmet antwortete gantz beſcheidentlich/ daß er noch gar nicht geſchickt / die halbe Laſt der Regierung auff ſeine ſchwache Schuldern zu nehmen / die ſein gnädigſter Herr und Käyſer alleine zu tragen Kräffte genug hätte. Es wäre eine zu ſtraffbahre Vermeſſenheit / wann er mit dem jenigen in gleiche Theilung einer Sache treten wolte / dem ſelbige alleine zukähme. Die Weldt brauchete nur einer Sonne / und das Scythiſche Reich würde mit einem ſo löblichen Käyſer / als Mirzah wäre / ſchon allein können zu frieden ſeyn. Er wolte mit ſeines allergnädigſten Käyſers Erlaubnüs ſich noch etliche Jahre in fremden Königreichen umſehen / und was er hernach ſeiner Majeſtät einige Dienſte zu thun ſich würde geſchickt gemacht haben / wäre er willig / auch mit darſtellung ſeines Lebens den Eyfer zu bezeugen / ſo er vor ſeiner Majeſtät glückſeelige Regierung trüge.

Der verſchlagene Belax hielt / wie er im Befehl hatte / noch inſtändiger an / es möchten ſich doch ihre Hoheit eines andern entſchlieſſen / und ſich nicht dem nach ihm ſeuffzenden Vaterlande und Käyſer entziehen: Ubergabe zugleich die koſtbahren Geſchencke / und wuſte unter andern bey Uberreichung des vergifteten Bruſt-Stückes nicht gnugſam zu rühmen / wie ſein allergnädigſter Käyſer eben dergleichen aus der zu ihrer Hoheit tragenden inbrünſtigen Liebe an dem bloſſen Halſe trüge / hoffete dahero / ihre Hoheit würden aus Brüderlicher Neigung mit dieſen allhier übergebenen desgleichen thun / biß ſie der Himmel ſo glücklich machete / einander wiederum würcklich zu ſehen und zu umfangen.

Ahmet brachte wegen der abgeſchlagenen Heimkunfft zur Regierung ſeine mehrern Entſchuldigungen vor / ſagte dabey / daß er es vor eine ſonderbahre Käyſerliche Gnade erkennete / daß Ihre

Majeſtät ihm ſo herrlich beſchencken lieſſen/ küſſete dabey das Bruſt-Stück/ und ſagte/ er würde ſolches/ weil es ihre Majeſtät Bildnüs zugleich in ſich hielte/ mit höchſter Ehrerbiethung Lebenslang an ſeiner Bruſt tragen; Zumahl da ihre Majeſtät ihm ſo hoch würdigten/ und das Seinige allzeit bey ſich führeten.

B l x meinete nun/ ſchon halb gewonnen zu haben/ nachdem er dieſe Erklährung von Achmet heraus hatte/ daß er dieſes zu ſeinen Untergang zu gerichtete Bildnüs an ſich tragen wolte, dahero rühmete er die beſondere Liebe/ ſo ihre Hoheit zu Dero Durchlauchtigſten Herrn Bruder durch ſo geneigtes erbiethen ſpühren lieſſen/ und erhube des Tartariſchen Käyſerthums ſeine vollkommene Glückſeeligkeit/ welche durch ſo Brüderliche Eintracht alſo befeſtiget würde/ daß ſie von keiner Gewalt könte erſchüttert noch umgeſtoſſen werden.

Achmet behielt den Geſanten bey ſich zur Taffel/ und wiewohl er ſich bißhero nur vor einen Printzen von Taskent ausgegeben/ ward es doch bald am gantzen Hofe kund/ daß er des unlängſt zur Regierung gekommenen Scythiſchen Käyſers Bruder wäre/ nachdem dieſer Kayſerliche Großgeſandte bey ihm die Verhör geſuchet.

Als ſelbiger nun wieder von Ihm/ beſahe Printz Achmet nebſt Aſcandorn genauer die von Käyſer Mirzah geſendeten Geſchencke. Dieſer Aſcandor, ein Herr von ungemeiner Klugheit/ ware ſonſten Printz Achmets Hoffmeiſter geweſen/ und als der Printz vor ſeines Vaters Tyranney heimlich aus

Cambalu geflohen/ Aſcandor aber ihn wegen ſeiner Tugenden über die maſſen liebete/ hatte er ſich auch durch ſonderbahre Liſt davon gemacht / und ware Achmet ſo lange nachgezogen/ biß daß er endlich ihn in Artaxata an König Licomedens Hofe hatte wieder angetroffen.

Weil ihm nun des Käyſers Mirzah ſein ſonſt regierſüchtiges Gemüth gantz wohl bekant / und wie offtmahls er einen heimlichen Neid gegen Achmet ſpühren laſſen/ wann ſelbiger die Gemüther der Unterthanen durch ſeine Leutſeeligkeit und tugendhafftes Weſen/ mehr/ als er/ an ſich hatte gebracht / ſo kam es ihm anitzo umb deſto verdächtiger vor / daß er mit ſo vielen Schmeichelungen ihn zur Regierung einlude/ und ſo köſtliche Præſente ſchickete.

Er mochte ſich nun aus Eingebung einer höheren Gewalt/ oder daß es ſich in der Wahrheit alſo verhalten / eingebildet haben / daß Belax bey Uberreichung des Bruſtſtückes die Farbe in Geſichte mächtig verändert/ und mit der Hand gantz gezittert hätte/ ſo beſtärckete er ſich doch in ſeinem Verdachte je mehr und mehr/ und da Achmet dieſes Bildnis an den bloſſen Hals hengen wolte / bath er gar ſehr ſolches noch in etwas anſtehen zu laſſen / und entdeckete dabey was ſein Argwohn wäre.

Achmet, der Mirzah nach ſeiner eigenen Tugend maß/ wolte ihm anfangs ſo verrätheriſches Stück nicht zutrauen/ er wurde aber doch durch Aſcandors vorgelegete unterſchiedene Beweiß-Gründe zur Vorſichtigkeit gebracht/ alſo daß er gerne die Probe haben mögen/ ob das Bruſtſtück und die Kette vergifftet oder nicht.

Aſcandor lieſſe warmes Waſſer langen / legete beydes hienein / und bliebe das Waſſer zwey gute Stunden darauff ſtehen; als man hernach ſelbiges einem kleinen Hunde zu sauffen gabe / daurete es eine wenige Zeit / daß der Hund ſich gar ungebehrdig zuſtellen anfinge / und viele Merckzeichen von ſich gabe / daß er Gifft in ſich geſoffen / wie er dann auch bald darauff verreckete.

Achmet entſetzte ſich hefftig über ſo ſchändliche Verrätherey ſeines Bruders / und beklagte ſich daß er ja niemahls die Helffte einer Regierung verlanget / die er wohl hätte gantz haben können / wenn er die unehrliche That der Vergifftung ſo man wieder ihn vorgehabt / hätte wollen zulaſſen. Warum dañ daß Muzah ſo boßhafftig ihm nach den Leben ſtünde / welches er doch ihm ſelbſt erhalten hätte.

Aſcandor tröſtete ihn / daß die Götter ſeine Tugend und die böſen Wercke derjenigen / die ſolche durch den ſchändlichſten Meyneyd zu unterdrücken ſucheten / noch nach Verdienſte belohnen würden. Man ſehe genugſam des Himmels Vorſorge vor ihn / dieweil die Feinde / wie liſtig ſie es auch angefangen / dennoch nichts ausrichten können. Alſo ſolte er mit einer großmüthigen Geduld dieſe harten Verfolgungen ertragen / und ſicher ſeyn / daß dem niemand ſchaden könne / welchen der Himmel in ſeinen Schutz genommen.

Mit dergleichen Zureden richtete dieſer Herr ſeinen liebſten Printz wiederum auff / und weil er eine ſonderbahre Tinctur hatte / welche gantz keinen Gifft leiden kunte / als wolte er Achmet ferner damit zeigen / wieviel ſeine Mißgönſtigen ihm zu ſeinen Untergange in dieſes Kleinod verborgen.

Er legete ſolches in eine kleine Schale / und goſſe ſo viel von dieſen ſtarcken Waſſer darauff / biß das Bildnüs und die kleine Kette davon bedecket ware. Da ſahe man in kurtzen / wie dieſe ſcharffe Tinctur zwiſchen denen Edelſteinen und Gliedern der Kette das Gifft hervor triebe / es brache mit unterſchiedlichen bald weiß / bald gelbicht / bald blauen Farben hin und wieder heraus / und drunge als kleine Gewölcke hier und dar hindurch / alſo daß die kräfftige Würckung dieſes köſtlichen Waſſers mit groſſer Auffmerckſamkeit ſo wohl von Achmet als Aſcandorn betrachtet wurde / und ihnen dieſes eine curiöſe Beluſtigung geben muſte / was zu eines ſo tugendhafften Fürſtens Tode abgeziehlet worden.

Sie nahmen darauff von denen andern Kleinodien / ſo unter den Geſchencken waren / umb zu forſchen / ob dieſelbigen auch durch dergleichen tödtlichen Safft beſchmitzet / funden aber keines mehr darunter. Aſcandor goſſe nach dieſen von neuen auff das Bruſtſtück von der vorigen Tinctur / und triebe ſolches ſo lange / biß daß aller Gifft heraus / und dieſes durchdringende Waſſer in ſeiner erſten Reinlichkeit auff den Bildnüß und den Kettlein ſtehen bliebe.

Damit nahm er es widerum heraus / trocknete es wohl ab / und übergab ſolches Printz Achmeten, ſagend: Nun möchte es ehr von E. Hoheit ohne Gefahr können am Halſe getragen werden.

Achmet gab es ſeinen Hoffmeiſter wiederum zurück/ und antwortete: Ich will es euch verehret haben/ damit ihr euch in deſſen Anſehung allemahl erinnern könnet / wie ihr mir das Leben erhalten/ welches die Boßheit meines undanckbahren Bruders mir zu rauben getrachtet.

Miandor ſtunde erſtlich an/ ein ſo treffliches Kleinod anzunehmen / denn es wegen ſeiner herrlichen Edelſteine mehr als viertzig tauſend Krohnen werth / da aber ſein Printz ihn nochmahls dazu nöthigte / dabey ſagend / er ſolte eine beſſere Vergeltung ſeiner Treue empfangen / wann er würde zu beſſeren Glücke einmahl kommen / ſo behielt er ſelbiges / dabey vor ſo hohe Gnade auff das ehrerbietigſte Danck ſagend.

Sie berathſchlageten hernach / ob man in dem Zuruckſchreiben an Muzah ſich gantz nichts von der entdeckten Vergifftung ſolte mercken laſſen / oder ob man ſich darüber beſchweren ſolte: Endlich wurde vor das ſicherſte befunden / deſſen zwar zu gedencken aber nicht / als ob man den Argwohn auff den Käyſer hätte/ſondern daß man die Schuld auff die jenigen legen müſte / die vielleicht nicht gerne ſehen / daß die Regierung unter zwey getheilet würde / und dannenhero ein ſolches verrätheriſches Stück begangen / welches ſeine Majeſtät als eine That / dadurch Sie ſelbſt höchlich angegrieffen / würden auff das genaueſte unterſuchen laſſen und auffs ſchärffſte zu beſtraffen wiſſen.

Dabey bliebe es vor dießmahl / nechdem zugleich beſchloſſen wurde / gegen den Geſanten mit keinem Worte ſich bloß zu geben / als ob man wegen des Giffts das geringſte gewahr worden. Im übrigen aber wurden in den Antwortsſchreiben an den Käyſer die erheblichen Urſachen / warum Achmet die Regierung zugleich mitzuführen ausſchlage / ſo beſcheidentlich vorgetragen / daß Mirzah damit hätte können zu frieden ſeyn / und wann er auch in Ernſt ihm zum Gehülffen des Reichs abgefodert / Achmet aber ſolches ohne gehabten Verdacht der Vergifftung nicht annehmen wollen.

Das XXIV. Capitul.

DEn folgenden Tag hatte der Käyſerliche Geſandte bey dem Könige Leomedes öffentliche audienz, und wurde dazu mit aller nur erſinnlichen Pracht auff die Burg abgehohlet: Er that daſelbſt den Vortrag gegen dem König / als er ſolchen von ſeinem Käyſer im Befehl hatte / deſſen zwey Hauptpuncte in einer Danckſagung / daß ihre Majeſtät Printz Achmet wehrender einheimiſchen Unruhe in der Tartarn Reiche ſo lange an dero Hofe die Sicherheit gönnen wollen / und dann in Antragung eines Bündnüſſes beſtunden.

Auff das Erſte antwortete der König / daß ſein Hoff glücklich geweſen / einen ſo vornehmen Fürſten bißhero bey ſich zu haben / entſchuldigte dabey / wann ihm nicht ſeinem Stande gemäß genugſame Ehre wiederfahren / weil er ſich nicht vor den jenigen ausgegeben / der er wäre. Auff das andere aber erklährete er ſich / daß er mit dem Käyſer das angetragene Bündnüß einzugehen nicht abgeneiget/und würde man wegen deſſen Bedingungen ferner zu handeln wiſſen.

Weiter kahme es nicht bey der erſten Unterredung: Indem aber Belax gerne den Ausgang erwarten wolte / ob nicht Achmet durch das an ſich tragende Bildnüß / (welches er doch noch nicht einmahl an ſeinen Hals gebracht /) würde nach der andern Weldt zu gehen / ſo verzögerte er einen guten Monath lang in Artaxata, und zwar alles unter dem ſcheinbaren Vorwande / das angetragene Bündnüß deſto beqvehmer und beſtändiger einzurichten.

Achmet beſuchete indeß ohne einigen Anſtoß ſeiner Geſundheit täglich den Hoff/und wurde nunmehro von dem Könige weit mehr geehret/nachdem er ihn als einen Fürſten betrachtete / welcher zur Theilung eines ſo mächtigen Käyſerthums beruffen wurde.

Der Abgeſante / da er faſt vier Wochen in Artaxata gelegen / und an Achmet gar keine Veränderung merckete / begunte allgemach zu argwohnen/ ob etwan der gantze Anſchlag verrathen wäre. Gleichwohl ſpührete er bey Achmet gantz keinen Unwillen gegen ſeine Perſohn / und kunte auch gar nicht ergründen / woher der Printz die Vergifftung ſolte ausgekundſchaffet haben / davon niemand als er eintzig und alleine unter der gantzen Geſandſchafft wuſte.

Da er aber gerne Gewißheit haben wolte / ob etwan der Printz das vergifftete Bruſtſtück gar nicht trüge/fragte er bey ſeinem Hoffmeiſter/Graff Aſcandorn, nach/welcher antwortete; Er hätte es zwar bey Ihrer Hoheit erinnert/Sie aber darauff geſaget: weil dero Bildnüß mit des Käyſers ſeinem zugleich auff das Bruſtſtück gepräget/möchte man es ihnen vor einen Hochmuth auslegen/ daß ſie Ihr eigenes Bildnüß des Käyſers ſeinem gleich ſchätzeten und an ihrer Bruſt trügen/zumahl die übelgeſinnten meinen dürfften/als ob ſie es ſelbſt in dieſer Erfindung machen laſſen/dadurch die Begierde zu herrſchen anzuzeigen/weil ſie eben das jenige Zepter mit hielten/welches doch Ihrer Käyſerlichen Majeſtät alleine zu führen gebührete.

Mit dieſer Entſchuldigung muſte Belax zu frieden ſeyn/und weil er es endlich nicht weiter bringen kunte/meinete er ſeiner Sachen ein Genügen gethan zu haben/wann er nur Printz Achmet abhielte/daß er ſo bald nicht nach Cambalu kähme; dannenhero als er wieder bey ihm audienz hatte/ſo viel vortruge; daß wenn ja ihre Hoheit die Regierung mit dem Käyſer nicht gemein haben wolten/ſondern Beliebung trügen/ſich noch etliche Jahr in fremden Königreichen umbzuſehen/würden Ihre Käyſerliche Majeſtät ein ſonderbahres Brüderliches Vertrauen daraus ſpühren/wañ ihre Hoheit melden wolten/wie viel Tonnen Goldes dero Staat nach ihrem Stande zu führen/ſie alle Jahr verlangeten/welches dann der Käyſer mit allen Willen und gröſter Vergnügung ihrer Hoheit würde reichen laſſen.

Ich kenne hierinnen / ware Achmets Antwort / des Kåyſers Gütigkeit gegen mich / werde alſo kein gewißes vor ſchreiben / ſondern mit dem jenigen zu frieden ſeyn / was er verordnen wird. Sonſten iſt es an dem / daß mich meine Neigung dahin tråget / gantz Aſien zu beſehen / und möchte ich damit wohl etliche Jahre zubringen / doch werde ich allezeit gegen ihre Majeſtåt meine Schuldigkeit in acht nehmen / und offtere Nachricht einſchicken / wo ich mich auffhalte.

Dieſer Entſchluß ware den Geſanten gantz lieb zu hören / und machete er ſich kurtz darauff zu ſeiner Abreyſe wieder fertig. Er wurde von dem König Licomedes herrlich beſchencket / und ihm ſehr höfliche Schreiben wegen des getroffenen Bindnüſſes an Kåyſer Mirzah übergeben: wie dann auch Printz Achmet, umb ihn allen Verdacht der gemerckten Verråtherey zu benehmen / ſelbigen koſtbahre præſente reichen lieſſe / und zugleich groſſe Dancksagungs-Schreiben an dem Kåyſer mitgabe / daß ihm ſeine Majeſtåt zu der Regierung wollen einladen / wobey die Urſachen gar beſcheidentlich angeführet / warum er ſolches auschlüge: und endlich des vergiffteten Bildnüß alſo gedacht wurde / daß doch Ihre Majeſtåt möchten noch dieſen boßhafftigen Verråther forſchen laſſen / der ſich eine ſolche Vermeſſenheit håtte unterfangen dürffen / wodurch dero Hohe Perſohn ſelbſt beleydiget worden: Im übrigen bathe der Printz auff das höflichſte umb Urlaub / daß er die vornehmſten Höffe durch gantz Aſien beſuchen möchte / und ſtellete es in des Kăyſers gnădige Anordnung / wie viel daß man ihm jăhrlich aus der Kăyſerlichen Schatz-Kammer zu ſeinen Reyſen wolte folgen laſſen.

Mit ſolchem Schreiben reiſete Belix wiederum nach Cambalu zu / war aber bey Kăyſer Mirzah gar übel willkommen / daß er es nicht liſtiger geſpielet / als daß Achmet die Vergifftung innen worden / und hatte es genug zu thun / daß er nicht mit dem Kopffe bezahlen muſte. Weil er nun in groſſen Ungnaden / machte er ſich bey zeiten vom Hofe / und brachte die übrigen Jahre ſeines Lebens in Tanguth zu / worinnen er ſeine Herrſchafft liegen hatte.

Im übrigen ſtellete ſich der Kăyſer gar betrübt / daß Achmet abgeſchlagen hatte mit ihm zugleich zu regieren / truge darbey in dem groſſen Rathe des Printzens Begierde vor / die er hătte / die Aſiatiſchen Höfe zu beſehen / und wie er umb die dazu benöthigten Koſten anhielte / dazu dann er aus ſeinen Kăyſerlichen Schatze wegen der zu dieſen tugendhafften Fürſten tragenden hertzlichen Bruder-Liebe / jăhrlich / zwölff Tonnen-Goldes reichen zu zu laſſen / erböthig wăre.

Der Rath erhube mit vielen Lobſprüchen dieſe Kăyſerliche Mildigkeit / und wurde darauff gleich eine neue Bothſchafft an Printz Achmet abgefertiget / welche nicht allein von dem Kăyſer ſelbſt die theureſten præſente und groſſe Summen Geldes überreichete / ſondern / es hatten auch die Reichs-Stănde aus groſſer Liebe zu dieſen vortrefflichen Printze / drey Tonnen Schatz zuſammen gebracht /

daß ſie zugleich zum Zeichen ihrer unterthänigen Ergebenheit ihrer Hoheit einhändigen ſolte. Nechſt dieſem hatte ſich Käyſer Mirzah im Schreiben überdie maſſen erböthig bezeiget / und mit vielen Betheuerungen verſichert / wie nachdrücklich er die verfluchte That der vorgehabten Vergifftung wolte ſtraffen / wenn er hinder deren Anſtiffter kommen würde. Danebſt hielt er ſehr an / der Prinz möchte doch ja zum öfftern wiſſen laſſen / wo er ſich auffhielte / und wie es umb ſeine Geſundheit ſtünde / auch wann er noch mehr zu ſeinem Staate als die angebothenen zwölff Tonnen-Goldes verlangete / würde ſo viel als er nur foderte / zu ſeinen Gefallen ſeyn.

Achmet erſtaunete über ſo gar groſſe Freygebigkeit / ſpührete aber wohl daraus / daß durch ſelbige der Käyſer dem Verdacht der Vergifftung von ſich abweltzen wolte; doch er verbarge dieſe ſeine Gedancken / und rühmete nur des Käyſers allzuüberflüßige Güte / welche er zu vergelten niemahls würde fähig ſeyn / wolte aber indeß nicht auffhören / die Götter vor deſſen glückliche Regierung zu bitten / und danebſt ihrer Majeſtät Befehl zu gehorſamen genugſame Nachricht einſchicken / wo er ſich allezeit auff ſeiner Reyſe würde auffhalten. Wie er dann nunmehro nach Syrien auffzubrechen geſonnen / umb des berühmten König Creons , welcher vormahls mit dem Perſiſchen Monarchen Aſprando ſo groſſe Kriege geführet / ſeinen Hoff zu beſehen.

So viel antwortete er auf des Käyſers Antrag;

nach dieſem ſagete er auch vor das von denē Reichs-Ständen empfangene anſehnliche Geſchencke / erkentlichſten Danck / nebſt dem erbiethen / daß wo er hinwiederum durch ſeinen Vorſpruch ihnen bey Ihrer Käyſerl. Majeſtät einigen Gefallen erweiſen könte / ſie daſſelbige nur an ihm möchten gelangen laſſen / ſo würde er ſeinen geneigten Willen gegen ſie / bey jedwederer Gelegenheit / an den Tag zu legen / nicht ermangeln.

Dieſes ware nicht allein des Printzen mündliche Erklährung / ſondern er legete auch ſeine Erkäntnüß ſo wohl gegen dem Käyſer als die Stände durch ſchrifftliche Danckſagung ab / und lieſſe mit ſolchen Brieffen dieſe andere Geſandſchafft gantz vergnüget wiederum von ſich.

Indem er nun von Armeniſchen Hofe nach Syrien zu gehen ſich vorgeſetzet / und Aſcandorn Befehl ertheilete / daß er / (weil es dem Käyſer alſo gefällig / ihm mit ſo groſſen Reiſekoſten biß zum Uberfluß zu verſehen /) ſeinen Staat etwas vergröſſern und biß auff die funfzig Perſohnen einrichten möchte / ſo ware dieſer Herr darinnen beſchäftiget / ſolche Leute auszuſuchen / auff deren Treue und Tapfferkeit ſich ſein Printz in fremden Landen verlaſſen kunte.

Unter andern aber wehlete er zwölff Handfeſte Ritter / welche alle von guten Geſchlechte / und wegen ihrer Tugend ein rühmliches Zeugnüß hatten / dieſe ſolten auff der Reyſe des Printzen Leibſchutz ſeyn.

Hiernechſt verdoppelte er die Anzahl der Pagen /

Kammer-Diener / Laqvayen, und reiſigen Knechte / nahme noch einen Leibarzt zu den vorigen an/ und richtete es alles auff ſolche Maſſe ein/ daß Achmet gäntzlich damit zufrieden ware.

Als König Licomedes hörete / daß er ſich zu ſeinem Abzuge nach Syrien ſchickete / hätte er ihn gerne noch eine Zeitlang an ſeinem Hofe auffgehalten / nachdem er nun erſtlich ihn kennen lernen / daß er eines ſo mächtigen Käyſers Bruder wäre / und daß einmahl das gantze Scythiſche Reich auf ihn kähme / wann ſelbiger ohne Kinder verſterben ſolte.

Demnach erwieſe er ihm groſſe Ehre / hielt auch ſo lange bey Achmet an / biß er ihm verſprechen muſte / noch einen Monath bey ihm in Artaxata zu verziehen.

Nun hatte dieſer Herr mit ſeiner Gemahlin Hermione eine Princeßin erzeiget / Leonilde Namens / auff die er allgemach ſein Abſehen richtete/ ob er ſie dereinſt an dieſen Käyſerlichen Printzen vermählen könte : weil ſie aber kaum von zwölff Jahren / er auch Achmets ferneres Glück erſtlich etwas abwarten wolte / wurde von denen Staats-Bedienten dieſe Heyrath nur von weiten dem Printzen angetragen / in dem ſie ſich heraus lieſſen/ wann ihre Hoheit nach dero glücklich zurückgelegten rühmlichen Reyſen ſich dereinſt zur Ruhe ſetzen wolten / zweiffelten ſie nicht / daß ihr Gnädigſter König und Herr ſich es vor eine ſonderbahre Ehre ſchätzen würde / wenn ſich alsdenn ihre Hoheit

heit mit der Armeniſchen Krohne in genaueres Bündnüß wolten einlaſſen.

Achmet, der zwar noch an keine ſolche Verbindung dachte/ als man ihm hier vorſchluge/ antwortete doch darauff: daß er ſich des Königes groſſen Schuldner bekennete/ weil er eine ſo lange Zeit her groſſe Wohlthaten und Gütigkeit von ihm genoſſen; ſolte es einmahl ſein Glück fügen/ daß er ſeine Erkäntnüß durch nähere Verbindung mit Armenien an den Tag legen dürffte/ würde er dazu allzeit willig ſeyn. Weiter lieſſe man ſich von beyden Theilen nicht heraus/ wie dann auch Leonilde, als ſie von dieſem Vortrage berichtet wurde/ etwas zornig wurde/ daß man ſie dieſen Fürſten gleichſam feil gebothen/ ſagend: Sie hätte kaum ihre Kindheit zurückgeleget/ und wäre es ja ſo nöthig nicht/ alſo mit ihr zu eilen: Wem ſie der Himmel vorbehalten/ der würde ſchon einmahl ſelbſt kommen/ und umb ſie Werbung thun.

Da nun ſolches von dem Frauen-Zimmer/ zu dem ſie ſich ſo viel herausgelaſſen/ der Königin ihrer Frau Mutter hinterbracht wurde/ bekahme ſie von ſelbiger einen kleinen Verweiß/ daß ſie ſo ungeduldig auffgefahren, es wäre noch lange nicht an dem/ daß man ſie iemand feil gebothen/ gleichwohl würde ſie ſich ihrer Eltern Willen müſſen gefallen laſſen/ an wem ſie ſie dereinſt vermählen wolten.

Die verſchlagene Princeßin ſchwiege zu dieſen allen/ und ſuchete gantz keine Ausflucht/ hatte aber noch nicht den geringſten Trieb/ der ſie zu lieben anreitzete / maſſen ſie mehr / als es ſonſt ihres Geſchlechtes Eigenſchafft / allein an den Waffen ihre Vergnügung ſuchete / und ſchon ſo fertig mit dem Bogen umzugehen wuſte / daß ihr es auch die geübteſten Schützen kaum gleich thaten.

Die Zeit aber / daß Achmet ſich noch zu Artaxata auffhielte / entzohe ſie ſich ſeiner Geſellſchafft mehr als ſonſten / und da er Abſchied nahme / brauchete ſie ſich zwar einer groſſen Beſcheidenheit gegen ihm / doch ware auch dieſelbe mit einem ſo wohlanſtändigen Ernſte vereinbahret / daß ſich der Printz über die ihre Jahre weit überſteigende Klugheit / billig verwundern muſte.

Er beſchenckete ſie mit einem köſtlichen Schmucke / ſo an werth ſich auff dreiſſig tauſend Krohnen belieff / den ſie auch mit höfflichen Danck annahm / und ihm hingegen einen Ring zum Andencken verehrete / ſo auff zweytauſend Krohnen kahm / bittend / weil ſie ſein koſtbahres præſent mit gleichen zu vergleichen anitzo nicht eben etwas bey der Hand hätte / mit dieſem geringen Denckzeichen vorlieb zu nehmen.

Achmet empfienge ſolches mit beſonderer Ehrerbiethung / und ſagte / daß ihm ein ſo liebſtes Pfand niemahls von ſeinem Finger kommen würde / und weil er die Schönheit und gemeinen Gemüths-Gaben dieſer jungen Princeßin / bey dieſer letzten Unterredung genauer / als bey ſeiner gantzen vorigen Anweſenheit / betrachtete / wurde ſein Hertz auff einmahl ſo ſehr gerühret / daß er gerne länger in Artaxata geblieben wäre / wenn er nicht bereits von beyden Majeſtäten Urlaub genommen / und ſchon alles völlig angeordnet / den andern Morgen nach Syrien auffzubrechen.

Das XXV. Capitul.

Alſo nun zohe er den folgenden Tag bey gantz früher Zeit mit ſeinem gantzen Geleite hinweg / und fuhre König Laomedes ſelbſt mit ihn biß auff eines ſeiner Luſt-Schlöſſer zwey Meilen von Artaxata gelegen / allwo er ihn noch herrlich tractirete / und mit aller Ehrbezeigung von ſich lieſſe.

Die erſten Tagereiſen redete er wenig / und wuſte Alcandor nicht / wohin er ſein tieffes Nachſinnen deuten ſolte: Er betrachtete ihn endlich / ob etwan Ihrer Hoheit einige Unpäßlichkeit zuſtoß / daß ſie ſeynt dero Abreyſe ſo gar ſtille geweſen / da dann Achmet beſchämet / daß er ſich ſeinen Affect ſo gar ſehr mercken laſſen / die Verſtellung annehme / ſagend: Es wäre ihm eingefallen / ob man nicht beſſer gethan / daß man gegen ſeinem Bruder / dem Käyſer Mirzah, ſich gantz nichts von der Vergifftung hätte mercken laſſen / weil er leicht könte abnehmen / daß man auff ihn ſelbſt verdacht haben würde / und ihm dann ſolches zu mehreren Verfolgungen dürffte Anlaß geben: denn das er mit Anerbiethung eines ſo groſſen Unterhalts ſo freygebig geweſen / hätte er wohl nur darum gethan / ihn ſicher zu machen / als ob er ihm ſo ſehr geneigt /

da er doch wohl durch alle Hinterliſt ſeinen Untergang ſuchen würde.

Aſcandor redete ihm zu / daß der Himmel alle tyranniſchen Anſchläge könte zu nichte machen / und würde dem Käyſer ſchon einander Hertz gegen ihre Hoheit eingeben / nachdem er geſehen / daß er Sie vor der geſtellten Vergifftung ſo wohl beſchützet. Daß man aber dieſelbe ſeiner Majeſtät kund gethan und ſich darüber beſchweret / würde mehr zu ihrer Hoheit Sicherung als Gefahr dienen / dann der Käyſer doch nunmehro ſich eher ſcheuen würde / dergleichen wieder vor zunehmen. Zudem hätten ihre Hoheit ſchon ſolche treue Leuthe umb ſich / deren Gemüth keinen Beſtechungen offen ſtünde / und nachdem man einmahl gewarnet wäre / könte man ſich nun umb deſto behutſamer vor aller Hinterliſt verwahren.

Durch ſolches zureden ſtellete ſich Achmet ziemlich beruhiget. Die rechte Freudigkeit aber ſeines Gemüths gab er ſich wohl am meiſten ſelbſt wieder / ihme vorhaltend / wie ſo gar ſchlecht ſein Hertz wieder die ſchmeichlenden Anfälle der Liebe verſehen wäre / daß es ſich von einer Schönheit hätte wollen überwinden laſſen / welche noch nicht einmahl ihre vollkommene Blüthe erlanget: Und weil er dieſe Regung vor eine groſſe Hindernüß tugendhaffter Thaten hielte / ſo beſchloß er / ſelbige hinführo gäntzlich aus ſeinem Hertzen zu verbannen / und nur alleine deme nachzuhangen / was dem Stand eines Fürſten könte noch anſehnlicher machen.

Durch ſo großmüthigen Vorſatz vertrieb er alles / was ihm noch in ſeinem Gemüthe von verliebter Unruhe übrig ware. Als ſie aber noch wenig Tagereiſen von Alepo entfernet / ſtieſſen ihnen vier Reuter auff / welche gantz demüthig bathen / es möchte ihnen doch der vornehme Herr / ſo anietzo vorbeyreiſete / eine Gnade thun / und ſie mit einem Zehrpfennig verſehen. Aſcandor, der ſie eines und das andre erſtlich befragte / worauff ſie nicht allzurichtig antworteten / merckete / daß ſie wohl nicht die beſten Brüder ſeyn müſten / gab ihnen dahero an ſtat des geſuchten Zehrgeldes dieſen Beſcheid: Es ſtünde nicht fein / daß ſich Soldaten auffs betteln legen wolten: Sie bekähmen ihren Sold / und müſten ſich daran begnügen laſſen / nicht aber denen Leuten auff der Straſſe Ungelegenheit machen.

Nun ſchwiegen ſie zwar dazu ſtille / und zohen wieder ab / Aſcandor aber merckete wohl / daß hinter dieſen Auffzuge etwas mehrers ſtecken müſte / ermahnete dennach alle des Printzen Leute / daß ſie ſich fertig halten ſolten / wann es etwan unverſehens zum ſtreichen kähme.

Sie waren kaum noch eine halbe Stunde fortgerücket / als ſie an einen hohlen Weg kahmen / der ihnen ziemlich verdächtig ſchiene: Als da hinein Aſcandor etliche von denen Rittern ſamt den ihnen zugeordneten Knechten lieſſe vorangehen / pfiffen ihnen etliche Pfeile entgegen / die bald kund gaben / daß es allda nicht richtig zugienge: darauff ſich alles waffnete / und in geſchloſſener Ordnung fortzoge.

Es kahme ihnen bald ein ſolcher Pfeil-Hagel entgegen / daß ſie genug zu thun hatten / ſelbige mit den Schildern auffzufangen. Als ſie aber in dieſe hohle Straſſe weiter hienein / brachen auff beyden Seiten gegen ſie eine Schaar von mehr als viertzig Räubern hervor / und ſucheten nunmehro diß mit den Schwertern zu behaupten / was ihnen mit den Pfeilen fehl geſchlagen.

Die zwölff Ritter / ſo bey dem Printze waren / wolten die erſte Probe ihrer Tapfferkeit allhier ſehen laſſen / begegneten demnach dieſen hungrigen Wölffen mit ſolchem Nachdrucke / daß gleich in den erſten Anfalle ihrer achte den angefangenen Frevel mit dem Leben bezahleten.

Da ihnen nun dieſer erſte Anfall ſo ſchlecht gelunge / wichen ſie zwar zurück / in dem ſie wenig mehr auszurichten ſich getraueten / allein es wolte ſie Achmet ſo gelinde nicht wieder von ſich laſſen / ſondern befohl allen ſeinem Volcke / daß ſie tapffer nachhauen ſolten / da denn noch ſechzehen von dieſen Gottloſen Schelmen erleget wurden / die andern entkahmen / iedoch meiſtens ſchwer verwundet / und dreye davon hatte man gefangen genommen.

Selbige bathen umb ihr Leben / ſo wolten ſie ihren Uberwindern einen groſſen Schatz in die Hände lieffern: Der Printz verſprach ihnen Gnade / und daß er ihnen das Leben ſchencken wolte / wo ſie alles bekennen würden. Darauff dann die drey Räuber niederfielen / ſagend / daß ſie nunmehro dieſes

Handwerck faſt drey Jahr getrieben hätten / und wären dazu von ihrem Hauptmann / welcher aber itzo mit erſchlagen / verführet worden / weil ſelbiger in Aleppo wegen eines begangenen Mords auff den Halß geſeſſen / ſich aber aus dem Gefängnüß loß gebrochen / und da er einmahl nirgends ſicher / ſondern / wo er wäre erdappet worden / mit den Leben bezahlen müſſen / hätte er dieſe ſchändliche Nahrung ſich belieben laſſen / und ſie nach und nach an ſich gezogen.

Ihr böſen Buben / ſagte Achmet, habet euch gar nicht vor des Himmels ſeiner gerechten Rache gefürchtet / die doch niemahls auſſen bleibet / doch weil ich euch einmahl das Leben zu laſſen verſprochen / ſoll euch dieſes gehalten werden; nur führet mich zu euren Raub-Neſte / doch gläubet / wo noch eintzige Hinterliſt bey euch / ſollet ihr alle dreye mit der abſcheulichſten Marter hingerichtet werden. Nein / gnädiger Herr / antwortete der eine darauff / es iſt gantz keine Gefahr mehr zu beſorgen / denn in unſerer Höhle nicht mehr als viere zurückgelaſſen worden / welche etliche Gefangene Fräulein / bewachen / ſo wir auff einer Spatzierfarth angetroffen / ihre bey ſich habenden Laqvayen nieder gemachet / und ſie mit uns genommen / der Hoffnung / von ihren Eltern ein anſehnliches Löſegeld vor ihre Freyheit zu erpreſſen.

Eure Boßheit iſt ſehr groß / ſagte Aſcandor, und habt ihr alle damit das Rad verdienet / doch bringet uns nur eiligſt in euren Schlupffwinckel /

damit wir die unſchuldig Gefangenen als ehrliche Ritters-Leute können wieder loß machen.

Damit begaben ſie ſich mit dieſen ihren leichtfertigen Führern weiter fort/ welche / auff daß ſie ihnen nicht wieder entwiſchen möchten/ ſie zuſammen koppeln lieſſen / und muſten ſelbige zwiſchen etlichen Reutern zu Fuſſe mit fort traben.

Da ſie nun an einen gar finſtern Wald kahmen/ ſagten die Räuber / nun werden wir in kurtzen zu unſerer unglückſeeligen Wohnung gelangen ; und da die gantze Geſellſchafft durch ſehr üble Abwege bey einer halben ſtunde lang fortgezogen / kahmen ſie an eine felſichte Klufft/deren Eingang ſo ſchmahl/ daß mit genauer Noth zwene neben einander reiten kunten.

Die Gefangenen gaben durch pfeiffen denen / ſo in der Klufft befindlich/ein Zeichen / die dann alle viere bald hervor wiſcheten / in der Meynung/ ihre Geſellen kähmen mit groſſer Beuthe zurück.

Allein ſie erſchracken mächtig / da ſie ſahen/ wie ſo gar ihre Rechnung fehl geſchlagen. Achmet befohle gleich / die Fräulein ſehen zu laſſen / deren ſie Meldung gethan. Da ſie nun bathen / ihnen zu folgen / und ſie durch einen Gang ſolten geführet werden / welcher in Felſen gehauen und ziemlich dunckel ausſahe / lieſſe Achmet, nachdem er nebſt ſeinen Leuten von Pferden geſtiegen / und den Eingang wohl beſetzet gelaſſen / ſechſe von ſeinen Rittern nebſt zwölffen von denen Dienern mit bloſſen Gewehr voran gehen / er aber und Aſcandor folgeten / denn ſie wolten ſich in acht nehmen/

wann etwan noch eine heimliche Gefahr vorhanden.

Da ſie nun durch dieſen finſteren Weg hindurch/ kahmen ſie auff einen ziemlich weiten Platz/ welcher in einer Rundung mit hohen Bäumen beſetzet / und mit einem tieffen Graben / worüber eine Zugbrücke gienge / umb und umb umzogen ware: Gegen der Brücken über ware ein groſſes Hauß/ welches einen feſten Felſen zu ſeinem Grunde hatte / in ſelbiges begaben ſich der Printz nebſt denen Seinigen hinein / und traffen in dem einen Zim̃er drey von ſeufftzen und weinen gantz abgezehrte Fräulein an ; die / da ſie vollends ſo viele mit bloſſen Gewehr ſahen/ nicht anders meyneten / als daß es nun mit ihnen vollends geſchehen / und dahero vor Furcht und Schrecken halb todt zur Erden fiehlen.

Achmet hieſſe die andern alle zurück bleiben / behielte niemand als Aſcandorn bey ſich / und nachdem ſie ihre Säbel eingeſtecket / giengen beyde mit ſittſamen Gebehrden auff ſie loß / redeten ihnen freundlich zu / daß ſie ſich nicht ſo ſehr entſetzen ſolten / weil ſie nicht gekommen / ihnen Schaden zuzufügen ſondern ſie zu erlöſen.

Da nun die eine darunter / welche ſich am erſten erhohlete / an ihrer Kleidung und Geſtalt wohl ſahe/ daß ſie nicht von denen Räubern / ſondern Ritters-Leute wären/ finge ſie auff das beweglichſte an zu bitten / ſie möchten doch die Barmhertzigkeit an ihnen üben/ und ihre Ehre retten / auch ſie wiederum zu ihren Eltern führen / welche ſo groſſe Wohlthat nicht würden unvergolten laſſen.

Beruhiget euch nur/ liebſte Fräulein/ ſagte Achmet eure Ehre und Zucht iſt nun in keiner Gefahr mehr: Die Räuber ſeynd erleget/ und wir erbiethen uns / euch ſicher wiederum zu den Eurigen zu begleiten.

Wehrendes ſolches Zuſpruchs hatten ſich die andern beyden auch wieder auffgeraffet / und fiehlen daher mit thränenden Augen vor dem Printz und Alcandorn nieder / ſie umb ihre Befreyung anflehend. Sie hoben ſie mit gebührender Beſcheidenheit auff/ hieſſen ſie ohne Sorgen ſeyn/ weil ſie bereits in guter Sicherheit / und erkundigten ſich ihres Standes/ und durch was Zufall ſie in die Hände der Räuber gerathen.

Dieſe Beyden/ gab die dritte von ihnen zur Antwort/ ſeynd Fürſt Coroberts ſeine Töchter/ welcher zu Guiron ſeine Hoffſtadt hat: Ich aber bin ihres Vaters Brudern-Tochter / und von Jugend auff bey Fürſt Corobert erzogen/weil mir meine Eltern in dem fünfften Jahre meines Alters durch den Todt genommen worden: Wir waren auff Erlaubnis unſres Herrn Vaters geſonnen / noch Orſa, ſo nur zwey Tagereyſen von Guiron lieget / zu fahren / umb daſelbſt unſre Frau Muhme/ Ergilda, eine Fürſtliche Wittwe/ zu beſuchen/ da wir dann unterwegens dieſen Räubern in die Hände gerathen/ welche auff eilff Perſohnen / die wir zu unſerer Bedienung bey uns hatten/ nieder gemachet / uns aber mit ſich genommen / und von einer jedweden fünff und zwantzig tauſend Krohnen Löſe-Geld begehret/ auch gedrohet/ dafern ſolches binnen zehen Tagen von Fürſt Corobert nicht erfolgete/ wolten ſie uns Ehre und Leben nehmen. Nun haben wir zwar an unſern gnädigen Herrn Vater auff das beweglichſte geſchrieben/ uns durch Zahlung der gefoderten Summa aus einer ſo groſſen Gefahr zu erretten/ es iſt aber gleich heute der uns geſetzte Termin umb/ und die beyden Abgeſchickten noch nicht zurücke gekommen/ dahero wir nichts anders uns verſehen/ als daß die verfluchten Räuber nach gebüßter ſchändlichen Luſt uns würden ohne alle Gnade umbringen.

Der Himmel hält der Unſchuld allezeit Schutz/ ſagte Alcandor, und haben ſich nun meine gnädigen Fräulein von denen Räubern keiner ſo ungerechten Anforderung mehr zu befahren/ vielmehr hoffen wir/ ſie mit einem ſolchen Guthe wieder zurück zu begleiten/ als dieſe Boßhafftigen von ihnen haben erpreſſen wollen.

Ihre Tapfferkeit/ antwortete die eine von denen Damen/ iſt gröſſerer Belohnung werth/ als ſie in dieſen Raub-Neſte werden antreffen/ und wir können uns von den zuſam̃en gebrachten Guthe nichts zueignen/ als die wir vielmehr wegen unſerer erhaltenen Ehre/ Leben/ und Freyheit/ uns ihnen/ O tugendhaffte Ritter/ ſelbſten ſchuldig ſeynd.

Nach ſolchem erſten Geſpräch muſten zwey von denen gefangenen Räubern ſie in denen Kammern herum führen/ wo ihre gantze Geſellſchafft allen Vorrath von der Beuthe eingeſam̃let/ da ſie denn eine ſehr groſſe Anzahl von allerhand köſtlichen Gewehr/ ſchönen Kleidern / trefflichen Pferde-Zeugen und vielen Rüſtungen antraffen / dieweil aber in allen auffgeſchloſſenen Kaſten gantz nichts an Gelde geſunden wurde / fragte Aſcandor darnach / wo dann ihre Baarſchafft wäre / denn es leicht zu erachten/ daß ſie durch ſo langes rauben müſten einen Schatz geſammlet haben/ zumahl wenn ſie von andern ſich ein ſo hohes Löſe-Geld hätten geben laſſen/ als ſie von denen itzigen drey Fräulein gefodert ; allein es wolte keiner etwas davon wiſſen/ſondern entſchuldigten ſich / daß ſie unter der gantzen Geſellſchafft die letzt dazu gekommenen wären / hätten alſo noch wenig von baaren Gelde geſehen/ die andern aber hätten ihr Geld meiſt in Aleppo unter denen Kauffleuten / die nicht anders wüſten / als daß ſolches ihnen von denen ehrlichſten Rittern wäre auff Zinſe geliehen worden.

Aſcandor lieſſe die andern fünffe auch hohlen/ und fragte ſie umb die Baarſchafft/mit Bedrohung/ ſie ſolten ſagen / wo ſelbige wäre / oder / wenn man es fände / würde die/ denen dreyen unter ihnen/angebothene Gnade/gantz nichs helffen/ſondern ſie müſten alle mit dem Leben ihre Halsſtarrigkeit büſſen. Allein dieſe Schelme waren ſo verſtockt / daß keiner etwas von einigen weiteren Schatze geſtehen wolte/ als was ſie gefunden hätten.

Die Fräulein redeten dem Printze und Aſcandorn zu/ ſie ſolten ja nicht ſolches glauben/ weil ſie nur die kurtze Zeit/ daß ſie gefangen geweſen/ mehr als fünff tauſend Gold-Krohnen bey ihnen geſehen/

da ſie denn auch wohl gehöret / daß der Hauptmann unter ihnen geſaget ; Nun davon wird der dritte Theil in den gemeinen Schatz geleget / das übrige gehet zur Theilung unter uns.

Der eine Räuber ſahe die Fräulein ziemlich unluſtig an / daß ſie ſo viel Nachricht gaben / Aſcandor aber fragte nochmahls / ob ſie gutwillig bekennen wolten / oder man würde anders mit ihnen verfahren: Da nun kein zureden halff / ließ er etliche Knechte ruffen / die ſie bunden / zwey davon die Fußſohlen auffſchnitten / und von brennenden Peche anfingen in die rohen Wunden zu trippen / da dann ſelbige die Marter wenig dauren kunten / ſondern umb Gnade bathen / ſie wolten alles offenbahren.

Die noch übrigen kahmen ihnen hierinnen zuvor / weil ſie befurchten / es möchte ihnen ſonſt ärger als ihren vorigen Geſellen gehen / ſagten dahero / wo ihr gantzes Reichthum ware / welches in einen gantz abwerts ſtehenden Felſen / dem die Natur ſo wohl ausgewölbet / als wann ſie ihn zum Behaltnüs eines groſſen Schatzes erwehlet hätte.

Der Zugang in dieſe Felſen-Höhle ware ſo künſtlich verbauet / daß man ihn unmöglich ohne Anführer hätte finden können / und weil alles in dieſer ſteinernen Grufft gantz finſter / wurden etzliche Fackeln angezündet / welche dem Printz und ſeinen bey ſich habenden leuchten muſten.

Da traffen ſie nun eine erſtaunende Menge von Gold und Silber-Geſchirr / Ketten / und Jubehlen an / auch ware ein groſſer Kaſten voll geprägte Gold-

und Silber-Müntze/ alſo daß ſich dieſe Bahrſchafft alleine auff die zwey Tonnen Schatzes belieffe.

A[illegible]mer ließe alles auff etliche bey dieſem Raub-Neſte befindlichen Wagen laden / und nach dem er nebſt denen Fräulein und ſeinen bey ſich habenden Leuten etwas Speiſe zu ſich genommen / brach er nach Guiron auff / umb Fürſt Coroberten ſeine Fräulein Waſe und beyden Töchter / ſicher wieder zuzuführen / nach dem er zuvor etliche von ſeinem Volcke zurücke gelaſſen/ die die beyden an den Fürſten abgeſchickten Räuber ſolten gefangen nehmen/ wann etwann ſelbige das gefoderte Löſe-Geld erpreſſet / und damit zurücke kähmen.

Das XXVI. Capitul.

DEn andern Tag gelangeten ſie bey faſt untergehender Sonnen in Guiron glücklich an/ und funden den Hoff in gröſter Beſtürtzung wegen der geraubten Fräulein. Man hatte zwar die beyden Räuber / ſo die Schatzung wegen dieſer Fürſtlichen Perſohnen ihrer Freyheit gefodert/ gefangen geſetzet/ ſelbige aber hatten die gröſten Bedrohungen hören laſſen / wie ſchwer ihre Geſellen dieſen Verhafft rächen würden/ wann man ſie nicht wieder frey gebe/ und noch dazu das gefoderte Geld ihnen ohne einigen Abbruch zuſtellete. Da dann Corobert aus Liebe zu ſeinen Töchtern ſich ſcheuete/ dieſen loſen Vögeln einiges Leid zuzufügen / doch auch nicht wuſte/ wie er es recht angreiffen ſolte / weil die gefoderte Summa Geldes ſo geſchwind bey ihm nicht auffzubringen ware.

Als nun Printz Achmet mit ſeinem Gefolge ſich anmelden lieſſe / wuſte Corobert nicht / wem er es ſolte beymeſſen / der mit ſo rühmlicher Tapfferkeit ſich an ſolche freche Räuber-Schaar gewaget / und das Unglück ſeines Hauſes hätte weggenommen.

Erſtlich meynete er nicht anders / es wäre Orgello, ein Syriſcher General / der bißhero in Aleppo gelegen / und bey ſeinem jüngſten Fräulein / Ablonda, mit groſſer Emſigkeit Liebe geſuchet / und da er gehöret / daß ſie nebſt ihrer Schweſter und Waſe geraubet / habe er das Raub-Neſt ausgekundſchaffet / und die Entführeten wieder errettet.

Es wurde aber Corobert bald eines andern berichtet / und wiewohl Achmet ſeinen gantzen Stand nicht zu erkennen gabe / ſondern nur ſo viel meldete / daß er ein Printz / ſo ſahe doch ein jedweder aus ſeinem prächtigen Gefolge; daß er von hohen und ſehr reichen Hauſe ſeyn muſte.

Dieſes nebſt der groſſen Wohlthat / daß er den alten Fürſten ſeine Fräulein aus der Gewalt der Räuber erlöſet / veruhrſachete / daß man ihm nebſt ſeinen Leuten an ſelbigen Hofe alle nur erſinnliche Ehre erwieſe / doch / weil er eilete / vermochte ihn Corobert nicht länger als zwey Tage in Guiron zu behalten / wie gerne auch / daß er / und noch mehr die Fräulein ihn noch eine Zeitlang umb ſich haben wolten.

Er lieſſe aber diejenigen Räuber / welche er gefangen bey ſich führete / dem Fürſten zurück / daß er dieſelbigen nach ſeinen Gefallen ſtraffen möchte / da dem ihr Proceſs gar kurtz gemachet / und ſie nebſt denen Beyden/ welche das Löſegeld vor die Fräulein abhohlen wollen/ auff das Rad geleget wurden

Dieweil auch gleich bey ihrer Ankunfft in Guiron man von dieſer Beyden ihren Verhaffte und der ihnen abgeſchlagenen Foderung Nachricht erhalten/ wurden die noch in der Räuber-Höhle hinterblieben Leute von Printz Achmets Gefolge wieder abgefodert/ und gelangeten in Guiron ohne fernere Wiederwärtigkeit an.

Ablonda, Fürſt Coroberts jüngſte Tochter/ ſahe nicht gerne/ daß ein ſo angenehmer Gaſt/ als Achmet ware/ ſo geſchwind wieder auffbrechen wolte: denn ſeine annehmliche Geſtalt und die von ihm geſpührte Höfflichkeit/ veruhrſacheten bey ihr eine Sehnſucht/ ihn langer in ihrer Geſellſchafft zu behalten.

Nun hatte ſie ſelbſt ſo viel anziehendes in ihrem Geſichte/ welches mit leichter Mühe einen ſo jungen Herrn umb ihr zu bleiben/ hätte überreden können. Allein da Achmet ſich gäntzlich vorgeſetzet/ der Liebe keine Gewalt über ſein Hertz einzuräumen/ ſo wuſte er wohl/ daß ſolches eher könte gehalten werden/ wann er ihren Liebkoſungen auswiche/ als denenſelben mit einer gefährlichen Verwegenheit den öffentlichen Kampf anböthe.

So viel Vorzug erhielte doch Ablonda wegen ihrer liebreitzenden Schönheit/ daß da er nun in Auffbruche begriffen/ und die drey Fräulein koſtbar beſchenckete/ er dieſer allein unter ihnen ſein Bildniß mit den trefflichſten Steinen umſetzet verehrete/ welches ihr auch weit angenehmer/ als alle die andern Kleinodien / wie weit auch derſelbigen Werth jenes überſtiege.

Da er aber den letzten Abſchieds-Kuß ihr gabe/ ware ihr Hertz ſo voll Wehmuth / daß ſie ſich nicht wohl zwingen kunte / die Thränen zurück zu halten. Der Printz wurde ſelbſt mitleidig / doch weil er wenig Raum / ſie mit vielen Verpflichtungen zu tröſten / ſagte er nur ſo viel / daß wann er das Glück haben ſolte / ſie bey ſeiner Zurückkunfft in noch freyen Zuſtande anzutreffen / würde er vor dieſe Zärtlichkeit erkentlich ſeyn.

Das gute Fräulein hatte nicht ſo viel Macht / ihm darauff zu antworten ; aus ihren betrübten Blicken aber kunte Achmet ſchon ſo viel leſen / ſie ermahnete ihn / dieſer Zuſage eingedenck zu bleiben.

Alſo nun kahmen ſie mit ziemlicher Empfindung von einander / und ſuchete ſonderlich Ablonda nach des Printzen Entfernung die Einſamkeit. Sie ſahe das zurückgelaſſene Bildnüß mit unverwanten Augen an / ſie ſeufftzete höchſt betrübt bey deſſen Betrachtung / und vor ihre Schmertzen wuſte ſie keinen Rath.

Die gantze Nacht auff des Printzen Abreiſe ſchlieffe ſie nicht einen Augenblick / und in dieſen finſteren Stunden hatte ſie ſich mehr abgezehret / als die Zeit / daß ſie unter der Räuber Gewalt geweſen.

Den folgenden Tag kahme der Syriſche General, Fürſt Orgello, mit hundert Reutern in Guiron an / des Vorhabens / von Corobert Nachricht

richt einzuhohlen/ welchen Weg man muthmaſſete/ daß ſeine Fräulein entführet wären/ weil er ſelbige zu erlöſen ausgezogen/ allein Corobert danckete vor ſein gutes Erbiethen/ und würde nunmehro dieſe Mühe nicht nöthig ſeyn/ indem ſeine Fräulein bereits vor drey Tagen wiederum in Guiron angelanget.

Orgelo erkundigte ſich/ durch was vor einen glücklichen Zufall die Räuber aufgeſuchet und ihnen eine ſo ſchätzbahre Beuthe wieder abgenommen worden/ da denn Corobert erzehlete/ wie ſie durch die Tapfferkeit eines Bactrianiſchen Printzen und ſeiner bey ſich habenden Ritter in Freyheit geſetzet/ und was dieſe Helden nicht mit dem Schwerte erſchlagen/ hätten ſie gefangen eingelieffert/ alſo/ daß er nur vor zweyen Tagen ihrer neune von den übrigen Raub-Vögeln hätte laſſen mit dem Rade abſtraffen.

Der Syrer hörete nicht gerne eine ſolche Zeitung/ weil er einen andern die Ehre mißgönnete/ einen ſo groſſen Dienſt denen Fräulein/ und zumahl Ablonden, geleiſtet zu haben/ denn dieſe hatte er ſich ſonderlich zu verbinden bißhero getrachtet. Doch er entſchuldigte nur bloß ſeine ſpäte Ankunfft/ mit der zu langſam erhaltenen Nachricht von dem geſchehenen Raube/ ſagte doch dabey/ daß es ihm lieb/ indem ſie eine ſo unverhoffte Hülffe gefunden hätten/ und daß er den fremden Printze/ ſo ſich wegen ihrer Freyheit bemühet/ ſelbſt bey gegebener Gelegenheit Gefälligkeiten zu erweiſen nicht ermangeln wolte.

Indem er aber diejenige Perſohn nicht ſahe / umb welcher Willen er am meiſten ausgezogen / unterließ er nicht zu forſchen / ob etwan das Fräulein wegen des ausgeſtandenen Schreckens unpaß wäre: da er nun berichtet wurde / daß ſie nur eine kleine Mattigkeit in ihren Zimmer hielte / ließ er umb die Erlaubnüß anhalten / daß er ſie beſuchen möchte.

Ablonda ware wegen ihres heimlichen Kummers / welchen Achmets Entfernung bey ihr würckete / nicht allzugeſchickt / viſiten anzunehmen; doch da Orgello zum andern mahle darum lieſſe Anſuchung thun / kunte ſie es nicht wohl abſchlagen.

Sie hatte ſich als eine halbe Patientin etwas unachtſam angekleidet / ware auch viel zu verdrießlich dazu / daß ſie Orgellen zu gefallen ihren Putz hätte in Ordnung bringen laßen. Doch dieſem ungeachtet leuchtete ſo viel Majeſtät aus ihrem Geſichte / daß Orgello mehr Furcht bey ihrem erſten Anblick empfand / als wann er mit ſeinen Feinden treffen ſollen.

Er bath auff das demüthigſte umb Vergebung / daß er ſie zu erlöſen ſeumig geweſen: wiewohl ſolches nicht aus ſeiner Schuld geſchehen / ſondern weil er nur vor zweyen Tagen den ihnen zugeſtoſſenen wiedrigen Zufall in Aleppo erfahren / da er denn ſeine Schuldigkeit zu beobachten mit einiger Mannſchafft auffgebrochen / müſte aber ſehen / daß einander in dero glücklichen Befreyung ihm zuvor gekommen wäre.

Ablonda antwortete / er hätte nicht nöthig / einige Entſchuldigung vorzuwenden / und wolte ſie lieber einen andern die Gefahr ihrer Erlöſung gönnen / als daß ſie ihn damit hätte bemühen ſollen.

Orgellen verdroß in etwas dieſe Rede / weil ſie ein wenig froſtig heraus kahme / doch da er meynete / ſie wolte dadurch ſeine Langſamkeit beſtraffen / verbiß er ſeinen Unwillen / nur daß er dieſes ſagte: Er würde es ſich vor ein Glück rechnen / eines ſo ſchönen Fräuleins wegen / ſich in weit gröſſere Gefahr zu begeben / als eben dieſe mit den Räubern würde geweſen ſeyn.

Das Fräulein nahme dieſes auff / als wäre es Printz Ahmets ſeiner Tapfferkeit zum Nachtheile geſprochen / antwortete daher: Gewißlich / mein Herr General, er urtheilet von den geſchehenen Streite nicht nach ſeiner Wichtigkeit: der Räuber waren in der Zahl auff die funffzig / und die verwegenſten Fechter / ſo man jemahls mag geſehen haben: Ihre Waffen hätten nicht beſſer ſeyn können / ſie hatten dazu den Vortheil des Platzes und des hinterliſtigen Uberfalls. Hingegen waren umb den Bactrianiſchen Printz nicht mehr als zwölff Ritter / ſo mit ihm auff dieſe gantze Schaar geſetzet / alſo daß die Gefahr mehr als zu groß / und gewiß zu der Uberwindung ein ſolcher Helden-Arm / als dieſes Printzen ſeiner / wohl nöthig ware.

Orgello wurde gantz roth über dieſen Ruhm den ein Fremder bekahm / und weil ihm die Eyfferſucht das Geblüthe erhitzete / hub er darauff an: Solte ja die partie ſo ungleich geweſen ſeyn / werden

den die zwölff Ritter / nicht aber dieſer kaum Mannbahre Printz / das beſte in Fechten gethan haben / denn ſelbiger / wie ich mercke / hat durch ſeine rothen Backen mehr geſuchet denen Damen eine verliebte Unordnung in ihren Gemüthe zu veruhrſachen / als die Räuber zu erlegen.

Wer hat doch / fragte Ablonda, dem Herrn General ſchon Nachricht von dieſes Printzen rothen Backen gegeben? Es iſt wahr / er ſahe roth / als ich ihm das erſte mahl geſehen / doch dieſe Röthe in ſeinem Geſichte kahme von einer weit edleren Bemühung / als die jenige Farbe / ſo ich anitzo bey Orgello ſehe: denn er hatte ſich erhitzet durch Erlegung ſeiner Feinde / und ſein mit dem Blute der Fräulein Räuber beſpritztes Kleid und Armen / erhube den Purpur ſeines Antlitzes noch weit mehr / als das Feuer der Eyfferſucht / ſo euch durch die Augen und Backen hervorbricht / eure Perſohn mir anitzo gantz zu wieder machet.

O Undanckbahre / ſchrie Orgello auff / wie ſo gar ſchlecht belohnet ihr meine getreuen Flammen / daß ihr einen Ausländer / welchen ihr kaum geſehen / mir vorziehen wollet / der ich umb euch ein gantzes Jahr geſeufftzet. Ich ſchwere bey den Göttern / es wird euch gereuen / denn ich werde nicht eher ruhen / biß ich dieſen Printz auffgeſuchet / welcher durch Raubung eures Hertzens mich ſo gröblich belendiget hat / und dann ſo ſoll er dieſen Frevel mit dem Leben büſſen.

Wie viel Unbilligkeit / ſagte Ablonda, ſtecket doch in euren Bedrohungen. Was wiſſet ihr / ob mir der fremde Printz mein Hertz geraubet; ich rühme ihn als meinen Erlöſer / und kann ja der wahren Tugend ihr ſchuldiges Lob nicht entziehen: doch / geſetzet / ich hatte noch über dieſe einzige Zärtlichkeit vor ihn / was gehet das euch an / hab ich dann jemahls euch die Hoffnung zu meiner Gegengunſt gegeben? oder wie viel könnet ihr Anſpruch an mein Hertz haben / da ihr ſolches / welches doch frey iſt / durch nichts als Troz und Dreuen zu gewinnen ſuchet. Wenn nun nichts daran das eurige / wie kan euch ein ander durch deſſen Raubung beleydigen.

Orgello, dem durch dieſe kaltſinnige Antwort ſein Hochmuth ziemlich geleget wurde / faſſete alle ſeine Wohlredenheit zuſammen / das Fräulein zu beſänfftigen / und vor ſich ein Mitleiden auszubitten; er erhielt aber wenig Vortheil / und gienge endlich / nachdem alles bitten und flehen umſonſt / halb verzweiffelt wiederum von ihr.

Fürſt Corobert merckete bey ſeiner neuen Zuſammenkunfft mit ihm gar eigentlich / daß ihm etwas verdrießliches müſſe wiederfahren ſeyn / und weil er vernahm / daß er ſein Fräulein beſuchet / machete er leicht die Rechnung / daß er daſelbſt ſeine Unruhe geholet. Nun ware Corobert nicht ungeneigt / dieſen Herrn Ablonden zu geben / dannenhero muthmaßete es ihm / daß ſie nicht glimpflicher ihre Unterredung gepflogen. Er forſchete alſo gantz heimlich von Orgellen, warum ſein Gemüth ſo verändert / dieſer aber wolte ſich mit gantz nichts heraus laſſen.

Als nun Taffel gehalten wurde / entzohe ſich zwar Ablonia mit vorwenden / daß ihre Unpäßlichkeit ſie noch etliche Tage in ihr Zimmer ſchlieſſen würde ; Corobert aber ließ ihr durch ihre Hoffmeiſterin ſagen / er würde nach geendeter Taffel Fürſt Orgellen wieder zu ihr ſchicken / umb mit einem Schachſpiele ihr die Zeit zu verkürtzen / und dann ſolte ſie ihm mit mehrerer Beſcheidenheit begegnen / als bey der erſten viſite geſchehen / ſo lieb ihr ſeine Väterliche Gnade wäre.

Ablonia bildete ſich nicht anders ein / Orgello hätte ſich gegen ihren Vater über ſie beſchweret / ward dannenhero noch weit mehr gegen ihm erbittert / daß er ſie verklagen wollen / ſie behielt aber ihren Verdruß bey ſich / und antwortete nur ſo viel: Sie wäre verbunden / des Herrn Vaters Befehl in allen zu gehorſamen.

Da nun Orgello auff Coroberts erſuchen wieder zu ihr gieng / und auff gantz verpflichtete Arth ſeine nochmahlige Auffwartung entſchuldigte / danckete das Fräulein vor ſo gedoppelte Bemühung / zugleich bekennend / daß es ihr leid / dem Herrn General das erſtemahl alſo begegnet zu haben / daß er deswegen ſich bey ihren Herrn Vater zu beſchweren Anlaß bekommen.

Orgello, wurde gantz betroffen über dieſe Rede / faſſete ſich endlich / und bath / dergleichen üble Gedancken von ihm nicht zu führen / denn ob er zwar gegen Corobert ſeine Gemüths-Unruhe nicht gantz und gar verſtecken können / ſo hätte er ihm doch deren Urſache nicht einmahl entdecket / geſchweige dann / daß er gar ſich über ſie ſolte beſchweret haben.

Ich laſſe alles geſchehen ſagte Ablonda, nur bitte ich / ihr wollet mir nicht den Haß meines Herrn Vaters zu wege bringen: denn weil ſelbiger ohnedieß mir ſchon bey ſeiner Ungenade hat laſſen anbefehlen / euch beſcheidener zu tractiren / ſo muß er doch ſchon beleydiget ſeyn / in Meynung / wie gröblich daß ich euch begegnet.

Schönſtes Fräulein / antwortete Orgello, ich will nicht die Unbilligkeit begehen / daß ich euch durch den Befehl eures Herrn Vaters allein zu meiner Neigung zwingen ſolte. Nein ſo ihr nicht aus freyen Willen könnet mitleidend gegen mir ſeyn / ſo bin ich entſchloſſen / lieber unglückſeelig zu bleiben / als euch gezwungen zu beſitzen. Nur bitte ich / rechnet es mir nicht zu / was euch der Fürſt ſagen laſſen / denn ich ſchwere bey dem Himmel / daß ich mich weder gegen ihn über euch beklaget / noch ihn erſuchet / euch einen ſolchen Befehl zuzuſchicken.

Ablonda lieſſe ſich durch dieſe Beſcheidenheit ziemlich befriedigen; ſie ſagte / daß ſie ihm wolte Glauben zu ſtellen / und ermahnete ihn / die Zeit zu Hülffe zu nehmen / ihr Gemüth völlig zu gewinnen. Orgello nahm aus dieſen Reden einige Hoffnung / und erwehnete weiter nichts von ſeiner Liebe / damit er ihr nicht auff einmahl zu ungeſtühm vorkähme.

Sie ſpieleten darauff mit einander bey einer guten Stunden lang den Schach / und weil Orgelgello mit aller Gewalt ſeine Verwirrung zurück hielte / hingegen einen und andern wohlanſtändigen Schertz unter wehrenden Spielen mit einmiſchete / vermochte ihn das Fräulein mehr als Anfangs / und ſchieden ſie mit weit wenigerer Unruhe von einander / als ſie waren zuſammen gekommen.

Das XXVII. Capitul.

Indeß nun / daß Orgello in Guiron ſeinen Liebes-Grillen nachhienge / ware Achmet mit ſeinem Gefolge in Aleppo glücklich angelanget; er hielte ſich aber daſelbſt nicht länger als einen Tag auff / und reiſete ohne einigen Umſchweiff nach König Creons Hofe zu.

Dieſer ware dazumahls zu Palmyra und zwar mit einer ſolchen Menge von ausländiſchen Rittern und Hohen Standes-Perſonen angefüllet / daß er auch ſelbſt dem Käyſerlichen Perſiſchen zu Ecbatana nichts nachgabe.

Achmet kame gleich zwey Tage vor einen angeſtellten groſſen Ritterſpiele dahin / welches auff der Königin Polenice Geburths-Feſt ſolte gehalten werden: weil er nun auch Luſt hatte nebſt ſeinen Rittern eines dabey zuverſuchen / lieſſen ſie ſich in einem zierlichen Auffzuge mit den ſchönſten Waffen und Zeichen auff der Rennebahne ſehen.

Aliartus, der ältere Printz des Königes Creons, ware der erſte Planhalter bey dieſem Turniere / und that ſolche Proben ſeiner Tapfferkeit / daß faſt kein einziger mit ihm traf/ welcher nicht den Sattel räumen muſte.

Achmet hatte daher groſſe Luſt/ eines mit ihm zu wagen. Da ſie nun unter dem Schall der Trompeten zuſammen giengen/ traf er [illegible] ſo hart/ daß er mit einem gefährlichen Falle von ſeinem Pferde hinterwerts herunter ſtürtzete; Achmet aber rennete bey ihm unbeweglich vorbey.

Weil nun der Printz ſich nicht ſelbſt wieder auffhelffen kunte/ lieffe alles in groſſer Unordnung zu; man öffnete ihm gleich den Helm/ fand ihn aber in einer ſo ſtarcken Ohnmacht/ daß man zweiffelte/ ob er wieder zu ſich ſelbſt kommen würde.

Achmet, da er nun ſahe/ und dieſen unglücklichen Zufall gewahr wurde/ erſchrack ſo hefftig als jemand darüber. Der König aber/ da er auff der Bühne/ wovon er nebſt [illegible] und ſeinen jüngeren Printze Antiochus zuſchauete/ dieſes Unſterns genauere Nachricht erhielt/ befahl alſobald/ dem Ritter/ ſo mit ſeinem Sohne ſo unbeſcheiden getroffen/ in Verhafft zu nehmen.

Das Königliche Fräulein/ Cyrinda, welche auff einer anderen Bühne mit ihren Frauen-Zimmer dem Könige gegen über ſaß/ und die Kleinod austheilen ſolte/ vergaß der Majeſtät/ und lieff in den Platz herunter / umb zu ſehen / wie es mit ihrem Bruder ſtünde.

Es wiche alles aus Ehrerbiethung auff die Seite/ ohne diejenigen/ welche den Athemloſen Fürſten mit kräfftigen Anſtreichen ſeine Geiſter wiederum zurück zu hohlen beſchäfftiget waren: Cyrinda aber fiel mit häufigen Thränen auff ſein Angeſichte / küſſete ſeine erblaſſten Lippen / und ſchrie mit weinender Stimme : Ach mein Bruder / mein liebſter Bruder / welch ein Unglück.

Indem ſchluge der Printz mit einem gantz ſchwachen Blicke wiederum die Augen auff/hub auch endlich mit matter Stimme an zu reden / und tröſtete die Umſtehenden / daß es keine Gefahr hätte / man ſolte ihn nur nach ſeinem Zimmer bringen. Nun ware ſchon nach einem beqvehmen Trageſeſſel geſchicket worden/welcher auch alſofort ankahme/und lude man dieſen halb Todten darauff/ welcher unter einem groſſen Gefolge der Hoffbedienten nach der Burg gebracht wurde.

Achmet indeß ware ohnerachtet alles Einwendens von der Königlichen Leibwacht gefangen genommen worden. Alcandor, ſein Hoffmeiſter/ſtellete zwar dem König Creon vor/wie ja Printz Aliartus vor dieſem Unglück andere auch aus den Sattel gehoben hätte; daß nun eben ſein Fall gefährlicher als der vorigen geweſen/ müſte man der Schickung zuſchreiben: Zudem ſolten Ihre Majeſtät nicht ſo gar eyfrig gegen einen Herrn verfahren / welcher des Tartariſchen Käyſers Bruder wäre / und deſſen unbillige Gefangenſchafft gewiſſe Ungelegenheit nachſich ziehen dürffte; allein dieſes zureden halff wenig; der König gabe zur Antwort, man müſte keinen Ernſt-Streit aus Luſt-Turnieren machen/und der in verhafft genommene Ritter möchte ſeyn/ wer er wolte/ ſo würde er ihn nicht als einen Bruder des Tartariſchen Käyſers/ſondern als einen Verbrecher und als einen Mörder ſeines Sohnes zu beſtraffen wiſſen.

Damit machete ſich der König auch von der Rennebahne / die gantze Ritterſchafft zohe gleichfalls wieder ab / und dieſes groſſe Feſt / welches mit ſolchen Freuden angefangen worden / endete ſich mit ſchwerer Traurigkeit.

Die Aertzte / da ſie des Printz Al artus Zuſtand genauer erforſchet / wolten nicht zum beſten tröſten / ſagend / daß der Rückgrad wohl würde gebrochen ſeyn / dahero dann ſeine Auffkunfft gar zweiffelhafft wäre.

König Creon lieſſe nach dieſem Bericht Printz Achmet unter einem ſtarcken Geleite auff ein feſtes Schloß bringen / welches eine Stunde von Palmyra gelegen / daſelbſt er den Hauptmann ſelbiger Beſatzung ſo hart anbefohlen wurde / daß wo er ihn würde entkommen laſſen / ſolte er alſofort mit dem Leben bezahlen.

Gleichwohl hattē die Geheimden Räthe des Königes auff bewegliche Vorſtellung Aſcandors ſolche Verordnung gemacht / daß dieſen Hohen Gefangenen / der Hauptmann eines der beſten Zimmer / ſolte einräumen / und ihn in allen wohl halten / damit er ſich über ihn zu beſchweren keine Urſache hätte.

Nun hielte zwar Aſcandor auch an / daß ihm ein freyer Zutritt zu dieſen ſeinen Fürſten möchte vergönnet ſeyn / auch ihm ein Paar von ſeinen Rittern zu täglicher Bedienung möchten zugelaſſen werden / es wurde ihm aber beydes abgeſchlagen / und ihm der Beſcheid gegeben ; der Hauptmann hätte ſchon Befehl / daß er ihm nichts ſolte mangeln laſſē /

würde ihm also anderwertige Auffwartung nicht nöthig seyn.

Alcandor muste sich dabey zu frieden stellen und die Zeit erwarten/ wie es würde ablauffen. Da es aber von Tage zu Tage mit Aliartus schlimmer ward/ schickete er einen Ritter mit geheimen Schreiben an Käyser Mirzah nach Cambalu, berichtete darinnen seines Herrn Bruders Zufälle/ und bath umb eiligste Vorschrifft/ damit König Creon wieder ihn nichts gewaltsames vornehmen möchte.

Dieweil aber wegen des allzuweiten Weges die Wiederkunfft dieses Abgeordneten etwas sich verweilen mochte/ sendete er noch einen Ritter an König Licomedes in Armenien ab/ und ersuchete ihn/ wegen bevorstehender Gefahr des Printzen/ König Creon zu warnen/ daß er den geschehenen Zufall einen so vornehmen Herrn doch nicht solte entgelten lassen/ und durch unrechtmäßige Rache den gantzen Orient in Unruhe bringen/ zumahl er als ein Bundes-Genosse des Tartarischen Käysers sich sonst zugleich Printz Achmets Beschimpffung anzunehmen genöthiget wäre.

Dabey bliebe es noch nicht/ sondern dieser sorgfältige Hoffmeister wuste die vornehmsten Bedienten des Königes Creons, theils/ durch seine Beredsamkeit/ theils/ durch die trefflichsten Geschencke/ daran er gantz nichts sparete/ also auff seine Seite zu bringen/ daß er endlich Printz Achmet ausser Gefahr zu seyn hoffete/ ob es auch schon mit Aliartens Leben übel ablieffe.

Dieser gute Herr stunde an seinem Falle unsägliche Schmertzen aus/und befurchten die Leib-Aertzte gar ſehr / es möchte wegen des ihm ermanglenden Schlaffs endlich eine Raſerey zu ſchlagen. Endlich aber/da er nur in etwas Linderung empfand/brachte es Alcander durch Aliartens Lieblinge dahin / daß ihm Achmet beſuchen möchte / damit er gleichwohl den jenigen kennen lernete / deſſen tapffere Fauſt ihn in ſo gefährlichen Zuſtand verſetzet.

König Tyron wolte zwar anfangs in dieſe Viſite nicht willigen / doch weil Aliartes ſo ſtarck anſuchete / ſolche Printz Achmet zu verſtatten / ließ er es endlich geſchehen. Er wurde mit zwey Compagnien vom Königlichen Leib-Regiment abgehohlet / und weil er ſich recht Fürſtlich ausgekleidet / auch man ihm aus Höfflichkeit ſein Gewehr gelaſſen hatte / zohe er in Palmyra auff die Königliche Burg / nicht als ein Gefangener / ſondern als ein freyer Herr / welcher ſeinem Stande gemäß von des Königes Leib-Guarde begleitet ward.

Als er nun in des Printzen Zimmer trat / fande er darinnen niemand als ſeinen Hoffmeiſter / den Graff Bonog , und zweene Leib-Medicos. der Hoffmeiſter empfing ihn mit aller Ehrerbiethung / und führete ihn nach Aliartens Bette zu / da dann Achmet mit ſolcher Wohlredenheit ſein Mitleiden wegen des geſchehenen und von ihm wieder ſeinen Willen begangenen Unglücks wuſte zu bezeugen / daß Aliartes ihn von aller Schuld loß zehlete / und alles dem bloſſen Schickſalle zuſchriebe.

Dieweil aber dem krancken Printze vieles reden verbothen / wurde Achmet von dem Graff Bonog in Geſprächen unterhalten / welcher ſich dann über dieſes jungen Herrn ſonderbahre Klugheit ſo wohl verwunderte/ als Almarus über die ſo wenig Jahren bereits beywohnende Geſchicklichkeit in Waffen / und gleichloſe Stärcke/ vieles nachſinnen hatte.

Als er Abſchied nehmen wolte/ bathe Almarus es ihm nicht beyzumeſſen / daß er wegen dieſes Zufalls in Verhafft bleiben müſte : Er wolte ſich aber bey ſeinem Herrn Vater bemühen, ihm die völlige Freyheit wieder zu verſchaffen / und dann verhoffete er / daß ſeine annehmliche Geſellſchafft zu ſeiner Geneſung viel beytragen ſolte. Meine Unvorſichtigkeit/ antwortete Achmet, die ich gegen E. Liebd. gebrauchet / wäre wohl noch gröſſerer Straffe / als dieſe eines ſo leidlichen Arreſts würdig/ doch ich werde meinen Fehler durch beſſere Freundſchaffts-Dienſte ſuchen auszulöſchen/ wann ich hinfahro das Glück habe / mit einem ſo tugendhafften Printzen vertraulicher umzugehen. Damit wündſchete er ihm eine vergnügte Aenderung ſeiner Unpäßlichkeit/ und machete ſich wieder von den vorigen Soldaten begleitet / nach ſeinem Schloſſe zu.

Das gemeine Volck / welches erſtlich erfahren/ daß der jenige Ritter / ſo ihren Printzen ſo übel begegnet/ durch zwey Compagnien zu Pferde wäre von dem Orte / wo er gefangen ſäſſe/ nach der Königlichen Burg gehohlet worden/ hatte ſich in unnennbahrer Menge vor dem Schloß-Platze geſammlet/ und macheten nun ſelbſt ſo vielerley Zeitungen unter ſich/ als der Pöbel in ungewiſſen Sachen pfleget. Einige ſagten/ der König habe ihn hohlen laſſen/

daß man ihm den Kopf in dem Burg-Hofe herunter ſchlüge; denn weil man hörete / daß es eines groſſen Herrn Sohn / und es gleichwohl mit Printz Abartus von Tage zu Tage ſchlimmer würde / wolte der König mit der Straffe eilen / damit nicht der Verbrecher durch groſſe Vorbitte dürffte begnadiget werden. Andere gaben vor / es wäre nur erdichtet / daß er eine Standes-Perſohn ſeyn ſolte / er wäre ein Meuchel-Mörder / und von des Printzen Feinden darzu erkaufft geweſen / ihn auf eine ſolche Art / die den Schein eines bloſſen Zufalles hätte / hinzurichten; Darum hätte man ihn anjetzo hinauf gehohlet / die Wahrheit aus ihm zu erpreſſen / und würde es hernach viel zu gut vor ihm ſeyn / daß er mit dem Kopfe bezahlen ſolte; man würde ihn ſchon mit gröſſerer Marter ſein Schelmſtück büſſen laſſen. Wieder andere meldeten / er wäre zum Printze gehohlet worden / weil er ſich erbothen / ihm durch ſonderbahre Mittel wieder aufzuhelffen; und dieſe bekahmen den meiſten Beyfall; denn ſagten viele / wir halten ihn ohnediß für einen Schwartz-Künſtler / welcher verzauberte Waffen führet / denn ſonſt würde er unmöglich unſern Printz / der an Tapfferkeit ſeines gleichen nicht hat / überwunden haben; Und alſo kan er auch leicht andern verborgene Mittel wiſſen / die gefährlichſten Zufälle wiederum zu vertreiben.

So mannichfaltige Meinungen waren bey dem Pöbel über Achmets Einhohlung auf die Burg: Als nun wieder das Schloß-Thor geöffnet wurde / und die Räuterey den Printz an vorigen Ort bringen ſolte / trängete das Volck ſo ungeſtühm zu / daß man gar befurchte/ ſie hätten auff dem Printz einen Anſchlag / ihn vom Pferde zureiſſen/ und ihren Zorne aufzuopfern: Dahero lieſſe ihm der Rittmeiſter / ſo ſie führete/ die beſte Mannſchafft zu beyden Seiten ordnen / ſo ſchluge auch die Wache weidlich zu und wurde von unterſchiedlichen Befehlshabern geruffen ; Wer ſich unterſtehen würde/ an den Gefangenen zu vergreiffen / ſolte ſein Leben verlohren haben.

Man merckete darum an Achmet nicht die geringſte Veränderung : Er ritte zwiſchen zweyen Officiern / und redete mit denſelben bald dieſes bald jenes / gleich als gienge ihm der Tumult des Volcks gantz und gar nicht an.

Er war etwan zwey gute Stunden wieder auff dem Schloſſe angekommen / woſelbſt er Arreſt halten muſte/ als ſich ſein Hoffmeiſter / der Graff Aſcanio bey ihm lieſſe anmelden / worüber er von Hertzen erfreuet wurde.

Dieſer brachte ihm die Nachricht/ daß ihn Printz Aliartus kurtz nach Ihrer Hoheit Abſchiede hätte laſſen zu ſich fodern/ und ihm angetragen / wie er nunmehro einen freyen Zutritt zu ſeinem Printze haben ſolte/ weil er ſolches von dem Könige / welcher gleich jetzo wieder von ihm gegangen/ hätte erhalten: Im übrigen ſolte er Ihre Hoheit alles guten Willens und dienſtfertigen Neigung ſeinet wegen verſichern/ und daß ihre Hoheit nur noch eine kleine Gedult haben möchten/ ſo ſolten ſie völlig wiederum auf freyen Fuß geſtellet werden.

Printz Aliartus iſt ſo tugendhafft/ ſagte Achmet, daß auch ſeine Großmüthigkeit meine Fehler mit Wohlthaten belohnet: doch ſolche lobwürdige Bezeugung ſoll mich ihm zu groſſer Erkäntnüs verbinden/ wie ich dann auch gegen euch/ mein liebſter Alcandor, werde danckbar ſeyn/ daß eure Sorgfalt mir zu dieſen trefflichen Printze einen Zutritt verſchaffet/ und dadurch den Grund zu meiner Befreyung geleget.

Alcandor ſchätzete ſeine unterthänige Pflicht vor/ die ihm dazu antriebe/ was zu ihrer Hoheit Wohlfarth nützlich wäre: berichtete darauf/ wie er/ umb aller Gefahr vorzubeugen ſchon vor vierzehn Tagen an den Käyſerlichen Hoff nach Cambalu einen Ritter abgeſchicket/ ingleichen einen andern an König Licomedes nach Artaxata, und Ihrer Hoheit Zuſtand gemeldet/ damit ſo wohl der Käyſer als auch der Armeniſche König durch ihre Zuſchrifft an Creon alle Gewaltſamkeit möchten abhalten/ wann ja Printz Aliartus ſterben ſolte.

Achmet rühmete ſeine Vorſorge/ ſagte dabey/ wiewohl er zwar nicht hoffen wolte/ daß es nunmehro mit Aliartens Leben ſolte Gefahr haben/ wolte er doch hierinnen erwarten/ was ſich ſein Bruder/ der Käyſer Mirzah, entſchlieſſen würde/ denn wann ihm an ſeiner Erlöſung was gelegen wäre/ müſten ſie in kurtzen Antwort haben/ weil er leicht erachten konte/ daß/ ſo Aliartus mit Tode abgegangen/ in der Eyl ſeine Rettung beſtünde/ weil Creon alsdenn nicht lange würde geſäumet haben/ ihn hinrichten zu laſſen ehe noch die Vorſchrifften vor ihm einlieſſen/ damit er ſich hernach entſchuldigen können/ er habe nicht gemeinet/ daß der Gefangene eine ſo hohe Perſohn geweſen / vor die er ſich ausgegeben.

Was Licomedes belanget / fuhr er fort / an dem zweiffle ich nicht / und weil auch dieſer Hoff näher / werden wir in wenig Tagen Geſanten von ihm allhier ſehen.

Alcandor ſagte / er wolle hoffen / daß auch der Käyſer ſich eine ſo wichtige Angelegenheit / darinnen ſeines einzigen Bruders Leben beruhen/ würde zu Gemüthe ziehen / und es an ſchleuniger Hülffe nicht ermangeln laſſen / Achmet aber antwortete nur ſo viel darauf / die Zeit wird den Ausſchlag meinen Gedancken geben ; das beſte aber wird vor mich ſeyn / wann ich des Käyſers Vorſpruch in dieſer Sache gar nicht benöthiget bin.

Das XXVIII. Capitul.

Man hatte ſich Achmet in ſeiner Rechnung gantz nicht betrogen. Denn als der von Alcandorn Abgeſchickte in Cambalu ankahme / ſchiene zwar Anfangs Mirzah über dieſe Zeitung beſtürtzt zu ſeyn / heimlich aber freuete er ſich / eine ſo bequehme Gelegenheit zu erhalten / Achmets loß zu werden. Demnach ſo befohl er den angekommenen Ritter bey Verluſt ſeines Lebens / daß er keinen Menſchen ſagen ſolte / was er vor eine Poſt von dem Printze gebracht / denn (gab er vor/) ſolte ſeine Gefahr / die wir doch wohl abzuwenden Mittel finden werden / unter das Volck kommen / ſo hätten wir einen unfehlbahren Auffſtand / dieweil ſelbiges ihm allzuſehr liebet.

Der Abgeordnete gehorſamete des Käyſers Gebeth/ und entdeckete keinen Menſchen/ was ſein Anbringen geweſen: In dreyen Tagen aber darauff ließ ihn Mirzah wieder vor ſich kommen/ beſchenckete ihn reichlich/ und ſagte; Es wäre bereits eine geheime Geſandtſchafft dieſer Sache wegen denſelbigen Morgen fort gegangen/ und würde ſchon ſo zeitlich in Palmyra ſeyn/ daß der Printz aller Gefahr ſolte überhoben werden/ wo anders der Syriſche König nicht wolte durch das ſich ſelbſt zubereitete Unglück Krohne und Leben verliehren.

Damit gab er ihm noch abſonderliche Schreiben an Printz Achmet, und ließ ihn von ſich. Als nun dieſer gute Ritter abgefertiget/ und ſeinen Weg zurücke nehmen wolte/ waren ſchon etliche Mörder/ auff ihn beſtellet/ welche dieſen Unglückſeeligen/ da er kaum zwey Meilen von Cambalu wieder hinweg/ nebſt ſeinen Diener in einem Buſche ermordeten/ und die Cörper/ nachdem ſie alles ausgeplündert/ unter das Geſträuche verſcharreten.

Der Käyſer bekahme bald Nachricht/ wie es abgelauffen/ deſſen er dann ſehr froh/ und keinen einzigen von denen Reichs Räthen wiſſen lieſſe/ was er vor Zeitung von Achmet erhalten. Denn ſo hernach derſelbige hingerichtet/ wolte er ſich ſtellen/ als entſetzete er ſich höchlich/ warum er ihn ſo gar keine Gefahr durch keinen Menſchen zu wiſſen gethan/ und ſo dann könte er unter den Tittul einer rechtmäßigen Rache den Syriſchen König mit Kriege überziehen / und ſeine Länder verwüſten.

Dieſes ware des blutdürſtigen Mirzah ſein grauſames Abſehen: Hingegen hatte König Licomedes eine beſſere Neigung zu Achmet. So bald er durch den ihn zugeſchickten Ritter und aus Al andors Brieffen des Printzen Verhafft benachrichtiget / ſchickete er alſofort an König Creon nachdrückliche Warnungs-Schreiben / und nahme ſich Achmets ſo treulich an / als ob er ſein leiblicher Sohn wäre.

Da nun ſelbige bey König Creon ankahmen / und es ohnediß mit Al artus von Tage zu Tage beſſer wurde / ließ der König Printz Achmet mit einem prächtigen Gefolge in Palmyra wieder einhohlen; vorgebend / weil er nunmehro von König Licomedes die Gewißheit / daß er derjenige Fürſt wäre / vor dem er ſich ausgegeben / hätte er ihn länger ſeine völlige Freyheit zu hemmen billiges Bedencken getragen / ob ſchon das Leben ſeines Sohnes annoch nicht gäntzlich auſſer Gefahr.

Achmet, da er vor den König kahm / wuſte mit einer ſo geſchickten Rede das Unglück mit Al artus, zu entſchuldigen / daß Creon umb Verzeihung bath / indem er den Väterlichen Triebe zu viel nachgehangen / und eine ſo hohe Perſohn hätte laſſen in Verhafft nehmen. Doch würde ſeine Liebd. es deſto eher nachſehen / weil er damahls noch nicht völlig ſeines Standes / verſichert geweſen.

Der Printz kunte dieſes des Königes verfahren ſo artig rechtfertigen / daß ſich derſelbe über ſeine Wohlredenheit verwunderte: Und weil er ſo gar nichts an ihm fande / welches den wilden Sitten der Tartarn wäre ähnlich gekommen / fieng er an / ihn deſto höher zu halten.

Aliartus, der von allen Nachricht bekahm / wie der König dieſen Herrn begegnet / erfreuete ſich von Hertzen darüber / und weil er ſchon eine ungemeine Liebe auff ihn geworffen / betaurete er nur / daß er wegen ſeiner Unpäßlichkeit nicht mit bey dem Könige zugegen ſeyn ſolte.

Nun ware gleich ſeine Fräulein Schweſter / die Printzeſſin Cyrinda damahls bey ihm vor dem Bette / und ob zwar ſelbige öffters mit ihm ſchertzete / daß Ihn gewiß der fremde Printz / durch die auff der Rennebahne erwieſene Wohlthat / zu ſo gar groſſer Neigung gegen ſich verbunden / ſo bliebe doch Aliartus jedesmahl beſtändig in Erhebung der Vortrefflichkeiten dieſes Fürſten / und ſagte: daß auch in dieſer Sache er nichts verſehen habe / vielmehr aber ihn gelernet / daß man ſeinen Kräfften und Fertigkeit nicht zu viel trauen ſolle / ob man ſchon einigen überlegen geweſen; denn wo man allzu ſicher / würde die Behutſamkeit an die Seite geſetzet / und dann müſte man ſie hernach mit Schaden lernen wiederum hervor ſuchen.

Gewißlich / ſagte Cyrinda, ihr redet ſo vortheilhafft vor ihn / mein Herr Bruder / daß er keinen beſſeren Verſprecher / auch bey euch / als eben euch ſelbſt / hätte bekommen können.

Nun / nun / antwortete Aliartus, wann ihr erſtlich ihn recht werdet geſehen und ſelbſt mit ihm geſprochen haben / ſo weiß ich / ihr ſollet neben mir bekennen / es ſey an Vollkommenheit ſeines gleichen nicht; ja ihr werdet erfahren / daß er ein rechter Meiſter / einem das Hertz zu nehmen.

So will ich lieber / hub Cyrinda lachend an / ſeine Unterredung meiden / weil ich mein Hertz gerne vor mich behalten wolte. Wer weiß dann / ſchertzete Aliartus dagegen / ob er nicht mit euch einen Tauſch eingienge: Cyrinda erröthete etwas / und ſagte dabey / dergleichen tauſchen iſt mir noch unbekant / verlange auch ſolches nicht zu lernen.

Indem kahme der Graff Bonog in das Zim̃er / mit Bericht / daß der König nebſt Printz Achmet auff dem Wege wären / Ihre Hoheit zu beſuchen: Aliartus wurde deſſen gantz froh / und fieng zu der Princeßin an: Nun ſollet ihr ſehen / ob ich nicht wahr geredet: Cyrinda lachete / antwortend: Ich werde viel zu erfahren haben. Darauff trate gleich der König nebſt dem Printze in das Gemach hinein: Weil nun Achmet die Princeßin ſahe / machete er erſtlich ſelbiger die gebührende Reverentz / hernach näherte er ſich dem Bette / und ſagte zu Aliartus: Weil ihm der König die Erlaubnüs gegeben / bey Ihre Liebd. ſeine Schuldigkeit wieder abzulegen / wolte er ſich von Hertzen erfreuen / wann ſich dieſelben ſeinen letzten Wundſche noch bey guter Beſſerung befänden: Aliartus antwortete gantz freundlich: daß die unlängſt genoſſene Viſite von einem ſo tapfferen Printzen ein groſſes zu ſeiner Beſſerung beygetragen / und wañ er ins künfftige ſo glücklich ſeyn ſolte/ dieſen angenehmen Zuſpruch gleich wie jetzo zu genieſſen/ wolte er ſich deſto eherer Auffkunfft getröſten. Achmet verpflichtete ſich/ daß wann er hoffen dürffte/ durch ſeine Unterhaltung ihr einige Gefälligkeit zu erweiſen/ wolte er mit deſſen und ihrer Majeſtät Erlaubnüs wohl keinen Augenblick von ihm kommen. Der König redete auch dazu/ und kamen ſie miteinander in ein langes und gar vergnügtes Geſpräche.

Cyrinda, welche bißhero/ weil ſie Achmet noch niemahls recht geſehen/ einen rechten Haß/ wegen ihres Bruders Unfall/ wieder ihn in dem Hertzen getragen/ lieſſe ſelbigen bey jetziger ſeiner Anweſenheit gantz und gar fallen. Denn ob es zwar bey ihr den Vorwand hatte/ ſie müſte deſſelben Feindin zu ſeyn auffhören/ welcher bereits mit demjenigen verſöhnet/ deswegen ſie die Feindſchafft gegen ihn auffgenommen/ ſo ware doch Achmets eigene Perſohn und ſeine wohlanſtändigen Sitten/ die durch einen angenehmen Zwang ſie mehr nöthigten/ den Haß in wohlwollen zu verwandeln/ als alle Betrachtungen vor ihren Herrn Bruder.

Nun bemühete ſich Achmet ſelbſt aus einem geheimen Triebe/ jetzo mehr als jemahls ſich gefällig zu machen; er fehlete auch nicht in ſeinen Abſehen/ denn ſo wohl der König als Aliartus und die Printzeßin lieſſen ſich ihre Gemüther durch dieſes Herrn ungemeine Gaben ſo gar einnehmen/ daß er in der Kunſt die Hertzen zu gewinnen vor dieſesmahl ein rechtes Meiſterſtück ablegete.

Als er von Aliartus nun wieder Abſchied nahme/muſte er demſelben verſprechen/ihm eine Bitte zu gewehren. Achmet ſagte/ daß er nur melden ſolte/ worinnen er ihm dienen könte/ weil er ja unmöglich ihm was abzuſchlagen fähig wäre; Darauff ihn Aliartus erſuchete/daß er ſich doch möchte gefallen laſſen/ſo lange er ſich in Palmyra auffhielte/ſein Zimmer neben ihm auf den Schloſſe zu nehmen/damit er deſto öffters ſeine liebſte Gegenwart könte genieſſen. Der König ſtimmete gleich mit Aliartus ein/ und ſagte/ daß er deswegen ihn zu ſich bitten laſſen/ damit er nunmehro die Freude haben wolte/ ihn auff ſeiner Burg eine Zeitlang zu bewirthen/und daß er dabey vergnügt ſehen möchte/ wie nach ſo erſt begegneter harten Glücks-Probe eine feſte Vertraulichkeit zwiſchen ihm und ſeinem Printze auffgerichtet würde. Achmet willigte ohn einiges verweilen/ damit nicht der König oder Aliartus in die Gedancken fiehlen/ als käme ihm dieſes Anſuchen verdächtig vor/und man unter dem Titul einer Bewirthung doch noch wolte ſeiner Perſon biß zu Aliartens völliger Auffkunfft verſichert ſeyn.

Nun ware der Printz bereits auſſer aller Lebens-Gefahr/und das tägliche umbgehen mit dem angenehmen Achmet machete/daß er der Beſchwerung ſeines Lagers gantz und gar vergaß; dieweil auch die ſchöne Cyrinda meiſtens ihre Geſellſchafft verſtärckete/gab es zwiſchen ihnen die vergnügteſten Unterredungen/ſo jemahls unter ſo hohen Perſohnen fallen können. Allein Achmet mochte endlich allzugenau Cyrindens Vortrefflichkeit betrachtet haben / daß er von ihren ſchönen Blicken Funcken finge / welche bald ſein Hertz in eine ſolche Gluth ſetzeten / daß er ſich kaum enthalten konte / ſelbige durch die Augen hervor leuchten zu laſſen.

Cyrinde war die Erſte / ſo eine Veränderung in ſeinen Gemüthe merckete / weil er viel von ſeiner luſtigen Arth einſtellete / und nicht mehr ſo viel ſinreichen Schertz gegen ihr führete / als er vormahls gewohnet.

Sie legte deſſen Urſache gar nicht der Liebe bey / ſondern wahre in den Argwohn / ob ſie ihn etwa durch einige Reden müſte beleidiget haben / dannenhero ſanne ſie eyfrigſt nach / und wiederhohlete in ihren Gedancken / auff daß genaueſte / alle Geſpräche / ſo die letzten Tage über unter ihnen vorgelauffen.

Als ſie nun gar nichts finden kunte / fiehle ſie auff eine noch weit ſchädlichere Meynung vor Achmet, indem ſie davor hielte / er wäre ihre zu öfftere Geſellſchafft überdrüßig / und müſte ſie hinfüro ihres Herrn Bruders-Zimmer ſparſamer beſuchen.

Sie ſetzete ſolches / doch nicht ohne ihre einige Unruhe / ins Werck; Achmet aber / da er ſie weniger bey Aliartus als vormahls ſahe / urtheilete darauß / ſie habe ſeine Liebe gegen ſich gemercket und entzöge ſich nun aus Verdruß und darüber gefaſten Zorn ſeiner Unterhaltung.

Er wurde ſo verwirret darüber / daß Aliartus nunmehro auch ein heimliches Anliegen bey ihm deutlich genung wahr nahme. Weil nun ihre Freundſchafft biß auff den höchſten Staffel der Vertraulichkeit bereits geſtiegen / trug Aliartus kein Bedencken / ihm wegen ſeiner Schwermuth zu fragen.

Achmet wolte nicht mit der rechten Urſache heraus / ſondern gabe vor / er wüſte ſelbſt nicht / ob ihm etwan eine Kranckheit ahnete / daß er nicht ſo freudiges Gemüths mehr wäre / oder ob ihm ſonſt ein Unglück vorſtünde / daß ihm das Hertz zu weilen ſchwer wäre.

Beydes wollen die Götter verhüten / ſagte Aliartus; und ſo ja etwas wiedrieges geſchehen ſolte / warum will ſich den mein Hertzens Freund vor der Zeit darüber quälen / da ich doch bereits ihn von ſo groſſen Gemüthe geſehen / welches auch über die Zufälle hinaus ſteiget.

Doch bleiben wir Menſchen / antwortete Achmet denenſelben unterthan. Allein ich will alles S. Liebd. zu gefallen aus dem Sinne ſchlagen / bitte dahero / ſich nur keine Gedancken mehr uber meine bißhero verſpührte Aenderung zu machen.

Aliartus umbfaſſete ihn / und ſagte: diß iſt ein guter Entſchuß / mein allerliebſter Freund / und wird mich nunmehro aller Traurigkeit gleichfals befreyen / welche ſchon bey mir gutes Theils ſich angabe / nachdem ich euch / als die Helffte meines Hertzens / ſchwermüthig wiſſen ſolte.

Alſo nun zwange ſich Achmet mit aller Gewalt zu ſeiner vorigen NaturArt / doch wolte es ſo wohl nicht gelingen / daß man nicht etwas verſtelltes dabey innen worden.

Aſcandor, dem er ſonſt ſich gantz und gar vertrauete / unterlieſſe auch nicht / ihn zu fragen/woher eine ſolche Gemüths-Unruhe bey ihm entſtünde / dieſen aber überredete er/daß er ſich ſeines Bruders des Käyſer Mirzah ſeine boßhafftige Nachſtellung wieder befürchtete: Denn weil er in ſo langer Zeit / da man ihm doch ſeine Lebens-Gefahr berühret / nicht daß geringſte geantwortet / noch ſich angelegen ſeyn laſſen / durch Zuſchrifft an König Creon dem ihm drohenden Unheile vorzukommen / ſchlöſſe er leicht daraus / Mirzah hätte ihn gerne hingerichtet gewuſt / und weil nun ſolches durch des Himmels Vorſicht viel anders gekommen / würde er bey deſſen erhaltener Nachricht ſelbſt wieder auff Tücke ſinnen / ihn von der Weldt zu bringen.

Dieſes hatte einen guten Schein einer Urſache zur Traurigkeit: Aſcandor unterlieſſe auch nicht durch wohlgegründete Tröſtungen ſolchen Kummer aus Achmets Gemüthe zu vertreiben / und wieſe ihn ſonderlich auff die Göttliche Vorſorge / die bereits ſo vielmahls die inſtehende Gefahr von ſeinem Haupte gewendet / und alſo auch dieſesmahl ihm nicht verlaſſen würde.

Ich will alles dem Verhängnüß anheimſtellen/ ſagte Achmet, daſſelbige wird meine Unſchuld zu beſchützen wiſſen.

Dergleichen Geſpräche führete zum öfftern Aſcandor mit Achmet, aber in die Länge kunte es den Graffen nicht mehr verborgen bleiben / daß Achmet einander Sinnen-Fieber an den Halſe trüge. Er ſahe zu etlichenmahlen bey der Taffel/woſelbſt die Königliche Princeßin Cyrinda allezeit zugegen / wie beyde ſich zwungen / die Augen voneinander abzuwenden / und wie ſie mehrere Ernſthafftigkeit in allen Stellungen an ſich nahmen / auch weniger Reden unter ſich wechſelten / denn ſie vor dieſen gewohnet / danebſt hatte er auch gemercket / daß Cyrinda weniger Printz Altarten beſuchet / umb Achmets Gegenwart zu fliehen / und dieſes alles beſtärckte Aſcandorn, daß ſein Printz Cyrinden und ſie ihn wieder liebete / beyde aber zu furchtſam/es zu entdecken/nun aber auch zu langſam die Flucht ſucheten / nachdem ſie die einmahl angelegten Feſſeln/ſo leicht nicht wieder abſchütteln würden.

Gleichwohl mißfiehle ihm nicht/beydes des Printzen Beſcheidenheit / die er bey dieſer Regung brauchete / als auch die Wahl der Geliebten / daß er ſich eines Königes Tochter entzünden laſſen / und zwar deren vollkommene Tugend und Schönheit ihren hohen Stande einen neuen Schimmer zulegeten.

Da aber Achmet von dieſer Liebe allzeit gegen ihm heimlich bliebe / und doch durch innerlichen Gram / den Aſcandor wohl merckete / ſein Hertze fraß / lockete er doch endlich dieſes ſein Anliegen mit einer guten Arth von ihm heraus / alſo daß er ihm frey bekeñete / wie er auch nicht einmahl des Nachts vor ihr zu ruhen wüſte / ſo gar lege ſie ihn unauffhörlich in Gedancken. Nun hätte er umb dieſer

Leidenſchafft zu entgehen ſo bald er nur den Anfang davon innen worden / mit allen Fleiß bey ihrer Unterredung ihr gantzes Thun und Weſen unterſuchet / zu forſchen / ob er nicht einigen Fehler an ihr finden möchte / dadurch er könte bewogen werden / dieſe auffſteigende Gluth wiederum zu dämpfen / allein je länger er mit ihr umgegangen / je mehr Vollkommenheiten habe er bey ihr gefunden / und je ſtärcker wären ſeine Flammen worden; darauff habe er ſich entſchloſſen / durch Entziehung ihrer Gegenwart ſeinem Hertzen die Artzeney zur vorigen Freyheit zuſchaffen / aber auch dieſes habe nichts geholffen / weil er / wann er auch ſie gleich nicht ſehe / dennoch ſo viel und noch gröſſere Marter ausſtünde / als da er in ihrer Geſellſchafft wäre / und ſein Anliegen verbergen müſte.

Acandor redete ihm zu / daß man eben nicht aller Liebe wiederſtehen ſolte / deñ dieſelbige wäre ein Trieb / ſo uns in das Hertz mit allzulebendigen Buchſtaben von der Natur / gezeichnet worden / nur der laſterhafften Brunſt müſſe man ſeine Bruſt nicht öffnen / weil dieſelbe viel böſe Folge nach ſich zöhe. Da nun ſeine Hoheit ſich die Schönheit und die herrlichen Gemüths-Gaben einer Königlichen Princeßin hätten laſſen einnehmen / wäre es eben nicht unrecht / daß Sie hierinnen dieſen Triebe Raum geben / nnd das Hertz eines ſo tugendhafften Fräuleins zu gewinnen ſucheten. Denn endlich ſo wäre ihr Stand und hohe Eigenſchafften den Seinigen gleich / und würde es nicht übel gethan ſeyn / durch rechtmäßige Vermähmählung / ſich mit einer ſo mächtigen Krohne zu verbinden.

Achmet wurff darwieder ein / daß ſie ihn der König ſchwerlich geben würde / weil er ein Fürſt ohne Land; allein Alcandor antworttete darauff; doch eines groſſen Käyſerthums Erbe / und deſſen völliger Beſitzer / ſo bald ſich nur zwey Augen ſchlieſſen.

Der Printz hielte den Graffen mit Fleiß ferner Wiederpart / umb zu hören / wie er alle ſeine Einwürffe auff die Seite ſchaffen würde / endlich aber ſo gab er ſich / und verſicherte Alcandorn, daß er hinführo durch die gute Hoffnung Cyrinden zur Gemahlin zu bekommen alle Gemüths-Unruhe wolte verjagen / und ſich nunmehro bemühen / der Princeßin ſeine ehrliche Neigung zu verſtehen zu geben; indeß hätte er das Vertrauen zu ihm / daß er ihm in allen Stücken mit gutem Rathe würde an die Hand gehen / weil er ohne Ihm nichts wolte in ſeiner Liebe vornehmen.

Das XXIX. Capitul.

INdeß nun / daß Achmet ſich bey Cyrinden ſuchete in feſte Gunſt zu ſetzen / hoffete Käyſer Mirzah mit groſſer Ungedult auff die Zeitung / daß ihm König Creon wegen ſeines Printzens Todes-Fall hätte laſſen hinrichten. Da aber in gantzen drey Monathen von dieſer Sache gar nichts einlieff / vielmehr aber das Geſchrey nach Cambalu kahme / Achmet wolle ſich mit des Syriſchen Königs ſeiner Tochter / der Printzeßin Cyrinda, vermählen / geſiehl ſolches dem Käyſer gar nicht / und ſanne er auff neue Anſchläge / ihm von ſelbigen Hofe wieder fort zu bringen.

Nun ware die Zeit des dreyjährigen Stillſtandes zwiſchen den Tartarn und dem Perſiſchen Käyſer Aſmadio auff wenig Wochen zum Ende / und man kunte doch wegen eines völligen Friedens noch nicht einig werden / weil ſich nun allen Anſehen nach der Krieg ſo ſtarck als jemahls wieder anheben dürffte / ſo beſchloß Mirzah, dieſen ſeinen Bruder auff das höfflichſte einzuladen / daß er ſeine Armee ins Feld führen ſolte / denn da gedachte er / wird er entweder durch die Tapfferkeit der Feinde oder durch heimliche Nachſtellung am bequemſten auffzuopffern ſeyn.

Demnach ſchickete er an ihm Schreiben ab / darinnen er klagete / als ob er nun in etlichen Monathen keine Zeitung von ihm erhalten / dannenhero in der höchſten Bekümmerniß ſeinetwegen geſtanden / wolte aber dennoch der tröſtlichen Hoffnung leben / daß ſich ſeine Liebd. annoch wohlauff befinden würden. Und weil er wohl wüſte / daß ſeine Liebd. jederzeit mit unvergleichlichen Eyffer die Wohlfarth des Vater-Landes befördern helffen / als wolte er auch vor dießesmahl nicht zweiffeln / Seine Liebd. würden dieſelbe aller dero Zufriedenheit / die ſie in Beſehung der Aſiatiſchen Höfe finden möchten / anitzo vorziehen / und da man gegen die Perſen wieder in kurtzen zu Felde gehen müſte / nach Cambalu zurück kommen / umb die Armee wieder den Feind anzuführen / und durch dero hohes Anſehen und die von allen ſo ſehnlich verlangte Gegenwart den Muth der Fechtenden zu verdoppeln.

Achmet erhielt gleich dieſen Brieff / da er von der Prinzeßin zurückkahme / und vor ſeine Liebe gütiger Gehöre als jemahls bey dieſer Schönen angetroffen: Er wuſte Anfangs nicht / was er dencken ſolte / ob es die Wahrheit / daß Mirzah gar keine Nachricht von ſeinen Zufällen erhalten / oder ob er den an ihm geſchickten Ritter hätte heimlich laſſen vom Brote helffen / und nun ſich aller vergelauffenen Dinge unwiſſend ſtellete, ihn aber anitzo zu neuer Lebens-Gefahr berief / damit er durch das Schwerd der Perſen fallen ſolte / weil es durch Gifft und andere Verrätherey ihm biſher nicht habe gelingen wollen.

Alcandor wartete mit Verlangen / waß Er ſich entſchlieſſen würde / und ob die neue Liebe gegen Cyrinden auch möchte zulaſſen / daß er von ihr zöge / und den Waffen folgete: Als aber Achmet in tieffen nachſinnen begrieffen und Alcandor nicht anders meynete / als daß ſolches der Prinzeßin wegen / ſagte er: E. Hoheit können ſchon Entſchuldigung finden / wann ihnen anders dieſer Feldzug beyzuwohnen noch nicht gefället. Achmet merckete wohl / daß dieſes eine Ausholung wäre / dadurch Alcandor forſchen mochte / ob er auch von Cyrinden ziehen könne / dahero gab er ohne groſſes verweilen dieſe Antwort: Weil das Vaterland meiner benöthiget iſt / wird keine Entſchuldigung erheblich genug ſeyn / mich allhier zu behalten.

Der Graff verwunderte ſich über die Tugend ſeines Printzens/ dadurch er auch den gewaltigſten Affect, der Liebe in den Hertzen zu beſiegen wuſte/ da es die Nothwendigkeit haben wolte; indem er aber weiter fragte: Was denn die Printzeßin darzu ſagen würde; wann ihre Hoheit ſo bald von ihr reiſeten/ gab er den Beſcheid: Liebt mich Cyrinda mit Vernunfft/ ſo wird ſie auch meiner Ehre und der Wohlfarth meines Vaterlandes nicht feind ſeyn/ dahero mich mit guten Willen ziehen laſſen/ ſo ſie aber will/ daß ich anitzo hier bleibe/ iſt mirs leidt/ daß ich jemahls von ihr bin entzündet worden.

Wiewohl ihn nun Ascandor gantz gerne bey dieſem Vorſatze ließ/ ſo nahme er doch aus dieſer des Käyſers höflicher Einladung zum Feldzuge nicht viel gutes/ weil ihm deſſen gehäßiges Gemüthe gegen Achmet wohl bekant/ und dahero bald nachrechnete/ er wolte ihm ſolchen Gefährlichkeiten entgegen ſetzen/ darinnen er leichtlich könte umbkommen.

Gleichwohl kennete er auch die Liebe der Scythen gegen dieſen Printz/ und getröſtete ſich/ daß er in ihren Lager wohl ſicherer ſeyn dürffte/ als wann ihm Mirzah in fremden Landen durch tauſendfache Hinterliſt lieſſe nach dem Leben ſtehen.

Nun gienge Achmet gleich hienüber zu ſeinen Aliartus, zeigete ihm die Käyſerlichen Schreiben/ und wie er entſchloſſen/ ſelbigen zu folgen/ und mit zu Felde zugehen.

Aliartus, welcher nur vor wenig Tagen aus dem Bette auffgeſtanden/ ſahe nicht gerne/ daß er eines ſo liebſten Freundes Geſellſchafft ſo bald ſolte beraubet werden / endlich aber / da auff inſtändiges bitten Achmet dennoch bey ſeinem Vorſatze bliebe/ gab ſich Aliartus drein / zumahl da ihm dieſer verſprach / noch einen Monat bey ihm zu bleiben / und indeß nur dem Käyſer durch Brieffe die Verſicherung zuthun/ daß er gewiß kommen wolte.

Mit Cyrinden hatte es etwas mehr Mühe / ehe dieſelbige Achmets Entfernung gut hieſſe. Sie meynete Anfangs nicht anders/ er hätte durch den Vortrag ſeiner Liebe ſie nur auffzuſetzen geſucht / weil er ſo geſchwind nun wolte auffbrechen/nachdem er durch ſeine Schmeichelung ſo viel bey ihr heraus gelocket/ daß er bereits ein groſſes Theil ihres Hertzens in ſeiner Gewalt hätte.

Wie wird mich nun / redete ſie zu ſich ſelbſt/ dieſer Betrüger auslachen / daß ich gegläubet / er liebe mich auffrichtig / und daß ich ſeinen Seufftzen getrauet/ als wären ſie wahrhafftig auff mich gerichtet geweſen. Aber fuhre ſie erzürnet fort/ ſoll man alſo eines Königes Tochter auffziehen? Gewißlich meine beſchimpffte Liebe wird zur Rache greiffen.

Solche unruhige Gedancken hatte die ſchöne Cyrinda, als ſie die Zeitung von Achmets Abreyſe zum erſten hörete. Doch ſie wurde bald anders Sinnes/ da der Printz ſelbſt mit ihr redete. Er wuſte ihr ſo geſchickt die Nothwendigkeit dieſes ſeines Auffbruchs nach der Armee vorzuſtellen / und zugleich ſolche Verſicherung ſeiner Beſtändigkeit zugeben / daß ſie gantz befriediget ward/ und ihm nur bath / ſich wohl vorzuſehen / und nicht durch allzu groſſe Tapfferkeit ſein Leben in Gefahr zu bringen/ damit ſie nicht Urſache hätte / ſich durch Kummer ſelbſt zu tödten. Der Printz verſprach / ſich alſo zu verhalten / daß er ihr dereinſt von allen würde Rechenſchafft geben können ; weil er aber furchtſam ware / daß Zeit ſeiner Abweſenheit ihr eine andere Vermählung möchte vorſtehen/und ſie ſo dann ſeiner leicht vergeſſen / als meynete er zu ſeiner Sicherheit zu dienen / wann er Aliartus dieſe Liebe zu ſeiner Schweſter vertraute / und ſelbigen dahin vermöchte/ ſie gegen ihn beſtändig zu erhalten / und alle andere Vorſchläge klüglich abzuwenden.

Aliartus ,welcher ihn Cyrinden vor allen Printzen in der Welt gönnete/ hörete höchſt erfreut dieſes Verſtändnüs ; er verſprach auch Achmet , daß er den König bald zur Einwilligung bringen wolte/ und danckete im übrigen höchſt verpflichtet/ daß er auff dieſes Königliche Hauß eine ſo ſchätzbahre Neigung legete.

Da er aber die erſte Gelegenheit bekahm/ mit der Prinzeßin wieder alleine zu reden / fieng er an / ſie ſchertzend zu fragen : ob ihr dann das tauſchen mit dem Hertzen noch ſo unbekant/als unlängſt ? Cyrinda , erröthete wegen dieſer nicht erwarteten Befragung ; Aliartus aber klopffete ſie auff die Hand und ſagte : habe ich nicht war geredet, Achmet, wiſſe das Geheimnüs / die Hertzen zu nehmen. Ich weiß gewiß nicht / antwortete ſie endlich / was E. Liebd. von mir haben wollen. Nun ſehe ich doch / ſagte darauff der Printz / wie heimlich man gegen mir iſt / und wie geſchickt daß die Verliebten ihre

Glut verbergen können. Aber warum Prinzeßin iſt Aliartus nicht mehr bey euch in ſolchen Glauben/ daß ihr ihm eine ſo angenehme Handlung vertrauen wollet : Cyrinda, die wohl ſahe/ daß ihn Achmet ſchon gebeichtet hatte/ hub an : Weil mir Printz Achmet bey E. Liebd. ſchon zuvor gekommen/ wird es nicht nöthig ſeyn/ euch eine Sache zwey mahl zu vertrauen.

Er hat mir nichts mehr geſaget/antwortete Aliartus darauff/als daß er euch inſtändig liebe/ und kein gröſſer Glück verlange/ als euch zur Gemahlin zubekommen/ nun aber wolte ich auch gerne von euch hören/ob ihr ihn wieder liebet/ und ob euer Wundſch mit den Seinigen überein kähme.

Wie ſchalckhafftig ſeyd ihr doch/ ſagte Cyrinda, von mir ein Bekäntnüs heraus zu locken/ deſſen ihr bereits gute Nachricht habt. Doch ich kan euch leicht dieſe Vergnügung gönnen/und euch geſtehen/ daß ich Achmet wieder liebe/ und daß ſeine annehmliche Geſtalt und Tugenthafftes Gemüthe mein Hertz eingenommen.

Dieſes wolte ich haben/ allerliebſte Prinzeßin/ fieng Aliartus darauf an/ und nun gläubet/daß ich ſorgen will/ wie eure reinen Flammen durch erwündſchte Vermählung bald mögen vereiniget werden.

Dieſes wird ſo bald noch nicht geſchehen können/ ſagte Cyrinda, dieweil Achmet einen ſchweren Feltzug vor ſich hat/ doch ich will ſeine Abweſenheit zu ertragen wiſſen/ wann nur ſeine Treue hernach mit denen mir gegebenen Verpflichtungen übereinkömt.

Zweiffelt daran nicht/ redete ihr Aliartus zu/ ich kenne nun Achmet, er iſt viel zu redliches Gemüths/ als daß er euch ſolte berücken. Und damit ihr ja wiſſet/ daß er ebenfalls wegen euer Beſtändigkeit eine kleine Sorge träget/ ſo bin ich auff das euſſerſte von ihm gebethen worden/ allen Gelegenheiten/ die ihr etwan zu anderwärtiger Vermählung/ Zeit ſeines auſſenſeyns haben köntet / vorzubeugen / und euch allezeit zuerinnern / wie viel ihr ihm verſprechen.

Cyrinden, verdroß ein wenig / daß Achmet ſo unzeitige Vorſorge wegen ihrer Aenderung trüge/ ſagte dahero: der Printz muß mein Gemüth noch wenig kennen / daß er daſſelbige mit dem Laſter des Wanckelmuths ſo unbillig beſchuldiget.

Aliartus fiehl ihr in die Rede und antwortete: Er beſchuldiget euch dieſes nicht/ liebſte Prinzeßin/ daß er aber/ wie alle auffrichtige Liebhaber/ ſich auch/ weil er abweſend / ſuchet durch den Zuſpruch eines vertrauten Freundes/ in guten Andencken/ bey euch zu erhalten/ ſolches kan man der Zärtlichkeit ſeiner Meinung gar wohl zu laſſen.

Die Prinzeßin faſſete ſich / und ſagte lächelnd: Er hätte ſich wohl keinen beſſern Vorſprecher als E. Liebd. wehlen können. Doch weil ihr ſelbſt durch eure vielfältigen Lobſprüche von dieſes Prinzens Tugenden den erſten Grundriß zu der Liebe gegen ihn in meinem Hertzen geleget/ will ich auch gerne leiden/ daß ihr hinführo dieſelbe durch euer zureden regieret / und mir lernet/ wie man auch gegen Entfernete die Pflicht der Beſtändigkeit auf das genaueſte könne in acht nehmen.

So weit kahmen ſie in ihren Geſpräch / als die Königin / welche Printz Achmet führete / Aliarten zubeſuchen / in das Zimmer trat. Es gienge ſo bloß nicht ab / daß nicht der Prinzeßin / bey Achmets Ankunfft eine ziemliche Röthe in das Geſichte ſtiege / weil ſie nun Aliartus gleich anſahe / und dieſe Aenderung der Farbe ihn zu einem kleinen lächeln bewoge / merckete Achmet gar leicht / ihr Geſpräch muſſe von ihm geweſen ſeyn.

Die Königin hatte ſchon einige Muthmaſſung / daß zwiſchen den Printz und Cyrenden ein kleines Liebes-Verſtändnüs müſſe ſeyn angefangen worden / alleine Cyrinda hatte ihr auff befragen noch nichts geſtehen wollen: da ſie nun aber ſo wohl der Prinzeßin als Aliartens Geſichtsſtellung anitzo wahr genommen / ſchloſſe ſie bald daraus / Aliartus müſſe umb dieſes Geheimnüs wiſſen / dannenhero bekahm ſie gute Hoffnung / ſolches von ihm zu erfahren.

Sie hatte nicht nöthig / mit vielen Umbſtänden darnach zu forſchen / denn Aliartus ſelbſt davon anfienge / als ſich nur Achmet zu Cyrinden gewendet / und mit ihr ſein abſonderliches Geſpräch anfienge. Er bekam einen kleinen Verweiß / daß er Aliartus ſeine Liebe vertrauet / noch mehr aber / daß er einige Aenderung ihres Gemüths befürchtet / wann er würde von ihr ſeyn / aber er wuſte ſich ſo wohl zu verantworten das Cyrinda ihn von allen loß zehlete / und nur bath / beſtändig zu bleiben / ſo wäre ſie das glückſeeligſte Fräulein von der Welt.

Die Königin hörete indeß / gantz vergnügt von Aliartens, wie Acimne wünschete / Cyrinden zur Gemahlin zu haben ; weil sie nun bereits wuste / daß der König darzu stimmen würde / als gabe sie Aliarten, der vor Acimnen inständig anhielt / gar gute Vertröstung / und wehrete wenig Tage darauff / daß Acimne so wohl an ihr als dem Könige selbst die Bewilligung dieses Bündnüsses empfieng / und nachdem sie von allen völlige Abrede genommen / so machete er sich kurtze Zeit darauf mit seinem Gefolge zu der Abreise fertig / und zohe unter vielen Liebes-Thränen der schönen Cyrinden und grosser Betrübnüs Printz Aliartes aus Palmyra wieder nach Cambalu.

Das XXX. Capitul.

Indem nun durch das grosse Reich der Scythen alles von Waffen wiederum angefüllet / und die Städte mit Krieges-Leuten überhäuffet / feyrete man Persischer Seiten auch gar nicht / sich also zu rüsten / daß man einem so mächtigen Feinde könte gewachsen seyn.

Arsaces der Persen Krohn-Printz / hatte indeß mit zugenommenen Jahren auch in der Fertigkeit die Waffen zu führen und in denen Krieges-Wissenschafften sich so vollkommen gemacht / daß sich auch die Geschicktesten über ihn verwundern musten / und wiewohl die Stärcke wegen der ersten Jugend bey ihm noch nicht ihr völliges Wachsthum erreichet / ersetzete er doch das jenige / was noch daran fehlete / durch unglaubliche Geschwindigkeit ; Sein Verstand

ſtand aber ware ſchon ſo reiff/ daß man ihn darinnen vor genugſam männlich halten kunte/ und ein jedweder erkennete/ daß der Vorzug ſeiner hohen Geburth auch vor andern mit der Vortreſſlichkeit eines groſſen Geiſtes ſich vereinbahret.

Nun hatte ihn der Käyſer erlaubet/ daß er möchte dieſem Feldzuge beywohnen/ weswegen er dann ſo voll Freuden ware/ daß er kaum erwarten kunte/ biß die Armee ſolte auffbrechen.

Indeſſen übete er ſich täglich in Bogen ſchieſſen/ Lantzenbrechen/und den Sabel mit gutem Vortheile gegen ſeinen Feind zu führen/ muſterte das Krieges-Volck/ lieſſe die Geſchwader als feindlich auff einander loß gehen/ und erwieſe ſich alſo/ als ob er bereits ein alter General/ den di lange Erfahrung eine ſo herrliche Wiſſenſchafft ve liehen.

Gleichwohl ehrete er den Feld-Herrn Roſtagno, als ob es ſein eigener Vater ware/ bath auch/ wo er etwas verſehe/ ihn zu errinnern/ wie er daſſelbige verbeſſern könte.

Die Käyſerin Alceſtis hätte lieber gewolt/ daß dieſes ihres eintzigen Printzen ſein Gemüth nicht allzufeurig/ und er nicht ſo gar groſſe Begierde zu den Waffen trüge/ zumahl da noch ſein zarter Leib das vielfältige Ungemach eines Feldzuges kaum dauren dürffte. Allein der eingepflantzte Helden-Muth bricht frühzeitig hervor/ und ein muthiger Leue ſuchet lieber den Raub in offenem Felde/ als daß er ſich in eiſerne Gatter läſſet einſchlieſſen/ wann er auch ſchon darinnen das beſte Futter beköm̃t.

Nun hatte Aſmadio zu deſto mehrerer Sicherheit dieſes ſeines Krohn-Printzen ihm eine Leib-Wacht von drey tauſend der auserleſenſten Reuter zugegeben / welche von Timarn des Feldherrn Kollagio ſeinem Vetter und noch zweyen unter ihn ſtehenden Obriſten commandiret wurden.

Dieſer Timar, welcher bißhero mit ſeiner Gemahlin Baſchlari in die drey Jahr das ſüſſeſte Leben geführet / auch zwo Printzen wehrender ſolcher Zeit mit ihr gezeuget / hätte lieber geſehen; daß er in Ruhe bey ihr bleiben können / allein / da ihm der Feldherr durch Schreiben vorgeſtellet / wie ſchimpflich man am Käyſerlichen Hofe davon ſprechen würde / daß er ſich die weichen Wollüſte lieſſe abhalten / Ehre zu erjagen / und unter ſeinem Herrn die ahnſehnlichſten Kriegesſtellen zu bedienen / da er ſich doch vormahls ſo tapffer erwieſen / entſchloß er / dieſer Auffmunterung zu folgen / und ließ alſo ſeine Baſchlari nebſt den beyden kleinen Söhnen in Aſtracan bey ihrem Vater den Fürſt Corbulo, er aber wurde zu Ekbatana über Ariacens Leib-Wacht zum oberſten Befehlshaber vorgeſtellet.

Als nun das gantze Krieges-Heer beyſammen und ſich alles zum Auffbruche geſchickt gemacht / hielte noch der Käyſer im offenen Felde eine treffliche Rede gegen Sie / und weil er ſelbſt dieſes mahl nicht mit gienge / befahl er ihnen ſeinen Sohn / daß ſie denſelben als ihren Krohn-Printz durch ihre treue Waffen ſchützen / und durch ihre Tapfferkeit ihm weiſen ſolten / daß er über Helden und die Beherrſcher des gantzen Orients, nicht aber über

Knechte und rauhe Scythen dereinſt ſein glückſeeliges Zepter führen würde. Arſaces aber ermahnete er zur Vorſichtigkeit in allen ſeinen Handlungen / und wie er den guten Rath des Feldherrn und der alten Generalen ſolte annehmen / auch nichts verſuchen / darüber er nicht erſtlich der erfahrnern ihre Meynung gehöret.

Der Printz verſprach / ſich alſo zu verhalten / daß ihre Majeſtät mit ihm könten zu frieden ſeyn / und nahme hernach nochmahls ſowohl von dem Käyſer als der Käyſerin Alceſtis ſeinen Abſchied. Darauff rücketen die Regimenter in ſchönſter Ordnung fort / und zohen eines nach dem andern vor Almadien, der mit ſeiner Gemahlin und gantzen Hoffſtadt als Zuſchauer allda hielte / vorbey.

Es war alles das auſſerleſenſte Volck / zuſammen achtzig tauſend Mann / und ſolten noch viertzig tauſend in Turcheſtan zu ihnen ſtoſſen / daß alſo eine ſo groſſe und von den Kern der Soldaten gewehlete armée auch dem ſtärckſtem Feinde genungſam kunte gewachſen ſeyn.

Da nun dieſes muthige Heer an die Bactrianiſchen Gräntzen kam / erhielten ſie ſchon Nachricht / daß der Feind mit aller Macht in das Turcheſtaniſche einbräch / und zwar mit einer ſo erſchrecklichen Menge / daß das Krieges-Volck / als die Heuſchrecken den gantzen Erdboden bedecketen.

Roſtagno meynete / daß der Unter Feldherr Melagar, welcher mit viertzig tauſend Mann die nach der Kitaiſchen See / liegenden Gräntz-Städte bedeckete / dieſe hereindringende Fluth ſchon würde auffhalten darum thäte er mit dem Heere keine ſtärckeren Tage-Reiſen/als er angefangen/wiewohl Arſaces ihn errinnerte / daß man wohl mehr zu eilen hätte / damit nicht die Scythen Melagarn zu mächtig würden / und ihn etwa noch vor Ankunfft der Perſiſchen Armee aus dem Felde ſchlügen.

Dieſes geſchahe auch wenig Tage hernach/denn da Achmet, welcher das Tartariſche Kriges-Heer als Haupt führete / von der Perſen ihrer im Anzuge begrieffenen groſſen Macht Kundſchafft eingezogen / bemühete er ſich mit allem Fleiß mit Malagarn vorher eines anzubinden / und gelückete ihm auch / daß er denſelben in die acht tauſent Mann abſchluge / und die Turcheſtaniſche Armee auff die zwölff Meilen zurücke triebe / alſo/ daß dieſelbe Roſtagnen wieder Verhoffen entgegen kahme / und durch ihre Flucht ihm die Zeichen der erlittenen Niederlage brachten.

Der Feldherr wolte die Schuld auff Melagarn legen / daß er ſich nicht hätte ſollen in ein Treffen einlaſſen / biß die völlige Macht der Perſen wäre beyſammen geweſen / dieſer aber erwieſe / daß er dazu gnugſam wäre genöthiget worden/ Arſaces maſſe den Fehler Roſtagnen bey / weil ſelbiger wohl hätte köñen geſchwinder fortziehen/und dieſen Verluſt zuvor kommen / wenn er nicht alles mit einer zu langweiligen Bedachtſamkeit/gehandelt.

Nun mercketen bald einige von denen Hohen Generals Perſohnen / daß der Printz nicht allerdinges mit Roſtagnens verfahren zu frieden / ſondern

dern als ein Herr voll Feuer gerne alles Glück in der Geſchwindigkeit ſuchete / wie nun der Feldherr bey vielen / denen er etwan nicht nach Willen möchte begegnet ſeyn / einen heimlichen Haß auff ſich gebracht / alſo fehlete es nicht in dieſer Gelegenheit ihn bey Arſaces nach allen Kräfften anzugieſſen / weil ſie wohl wuſten / daß wann der Krohn-Printz auff ihn einen Groll legete / ſolches ihm mehr ſchaden könte / als wenn ſie ingeſampt mit allzugefährlicher Feindſchafft vor ihr eigenes Glück ſich dieſen ihren Feldherrn in einigem Dinge wiederſetzeten.

Da nun die Armee über Coram hienaus kam / brachten die Kundſchaffer Nachricht ein / daß das gantze Heer der Scythen und Tartarn nur eine Meileweges noch von ihnen ſtünde / allein ſie ſchienen daſelbſt ſich zu ſetzen / und der Perſen zu warten: Arſaces fragte den Feldherrn / ob er es nicht vor gut befände / daß man dem Feinde unter Augen rückete / damit er nicht wieder zurück weichen oder ſeitwerts in das Land hienein dringen und alles verwüſten möchte / allein Roſtagno ſetzte dagegen / daß er ſich nicht gerne aus ſeinem Vortheil begebe / welches geſchehen würde / wenn er weiter gienge / und hernach an einem vor die Perſen gantz unbeqvehmen Orthe dem Feinde die Schlacht liefern müſte; Er würde ſchon näher kommen / und den Anfall auff ſie thun / welchen man allhier beſſer als bey denen Noruſiſchen Gebürgen würde können zurück ſchlagen.

Der Printz lieſſe es geſchehen; Es ſtund aber das gantze Heer drey Tage lang / und weder dieſes noch die Scyten rücketen einen Fuß breit weiter fort: Arſaces erſuchete ſo wohl aus eigener Begierde zu fechten / als auch auff Anſtifftung unterſchiedlicher Generals-Perſonen den Feldherrn zum öfftern / man ſolte doch dem Feinde keine längere Friſt laſſen / ſondern auff ihm loß gehen / Roſtagno aber verweilete ſo lange / biß die Scythen noch einen ziemlichen feſten Orth / unweit Pinegle überrumpelt und des Nachts hinweg genommen; welcher Verluſt denn allein den allzulangen Uberlegungen des Feldherrn zugeſchrieben wurde.

Dieſes verdroß den Krohn-Printz über die maſſen / dahero er auch zu Roſtagnen aus Ungedult ſagte: Er ſolte zu ſehen / daß das allzuviele Rathſchlagen ihm nicht Verantwortung brächte; denn es ja beſſer / mann wieſe dem Feinde mit dem Degen in der Fauſt / warum man da wäre.

Der Feldherr gab zur Antwort: Er müſſe als ein alter Kriegs-Mann am beſten verſtehen / was dem ihm anvertrauten Heere nützlich wäre / und könte er es nicht ſo gleich aus Unbedachtſamkeit auf einmahl laſſen zu ſchanden ſchlagen.

Solche gewechſelte Reden ſetzten nicht eben das beſte Geblüthe auff beyden Theilen / und fande ſo wohl der Printz / als auch der Feldherr gar bald ſeinem Anhang von denen Hohen Generals-Perſohnen / welches dann der Armee groſſen Schaden brachte.

Denn da man nun endlich weiter fort gienge / und den Feind erreichete / kahme es zu einer ſehr blutigen Schlacht. Die jenigen Obriſten nun / welche Roſtagno wuſte / daß ſie des Printzens partie hielten / waren mit ihren Regimentern ingeſamt vorangeſtellet / und muſten den Angrieff thun / weil ſie nun nicht Zeit genug ſecundiret wurden / büſſeten ſie trefflich ein / und wurde mancher braver Soldat erbärmlich nieder gemacht / welcher durch gehörigen Entſatz wohl hätte köñen erhalten werden.

Da nun auch Melagar mit zehn tauſend Mañ auff des Feindes Mittel und den Kern ſeiner gantzen Armee loß brache / machete er zwar durch ſeinen tapffern Anfall denen andern Perſen ziemlich Lufft / und triebe die Scythen umb ein gutes zurücke / weil aber Achmet ein Geſchwader friſcher Völcker nach dem andern lieſſe den Seinigen zu Hülffe kommen / hingegen Roſtagno Melagarn ohne friſchen Entſatz länger als zwey Stunden fechten ließ / verlohr er ſehr / und ſchickete einen Reuter nach den andern an dem Feldherrn ab / er ſolte doch mehrere Regimenter laſſen angehen / damit ihm nicht die gantze Macht des Feindes alleine auff dem Halſe bliebe.

Da nun Roſtagno noch allezeit zauderte / wurde endlich Arſaces ſo erbittert / daß er Timarn befohl / er ſolte mit zwey tauſend Mann von der Leib-Wacht Melagarn zu Hülffe kommen; und bey ihm daß dritte tauſend zurücke laſſen: dieſer aber / der des Feldherrn Vetter / entſchuldigte ſich / daß ſolches Volck zu ihrer Hoheit einigen Beſchützung beſtellet / und könte er ſolches ohne ſchwere Verantwortung zu keinen andern Dienſten anwenden.

Da nun wurde der Printz erſt recht tolle / alſo daß er auch aus Eyfer mit dem Säbel nach Timarn hiebe / weil er ſeinem Befehl nicht wolte nachleben: die andern Obriſten aber redeten den Herrn gantz glimpflich zu / und Timar rückete ihm mit groſſer Verbitterung aus dem Geſichte / ſich zum Feldherrn hinbegebend / welchen er dieſe wiederige Begebenheit klagete.

Indeſſen befahl Arſaces; daß wer es treu mit ihm meynete / der ſolte folgen. Womit er ſeinen Säbel umb den Kopff ſchwenckete / und mit der gantzen Leibwach der drey tauſend geharniſchten Reuter auff den Feind loß gienge.

Da die andern Obriſten ſehen / daß es ſo gemeynet / redeten ſie dem Feldherrn ein / man müſſe den Printz nicht laſſen / weil ſie noch zuletzt den Käyſer geſchworen / ihr Leib und Leben bey ihm auffzuſetzen / da dann auch Roſtagno etliche tauſend / umb der einſt ſchwere Rechenſchafft zu vermeiden / annoch folgen lieſſe / womit der Streit bald einander Anſehen gewann und die Tartarn wiederum ſo ſehr den kürtzern zogen / als ſie Anfangs Meiſter geſpielet.

Arſaces hatte ſich indeß mit ſeinen tapfern Geferthen biß in das Mittel der Feinde hindurch gehauen / und da er an Melagarn kahme / ruffete er ihm zu: er ſolte ſich wohl halten / denn nun würde er ſchon Beyſtand finden. Melagar verwunderte ſich / da er ſo wohl den Printz an ſeiner Stimme und Feldzeichen erkennete / als auch an ſeiner Leib-

Wach ihrer Mundirung: Er entſatzte ſich aber in etwas / daß er ſich ſo gar ſehr in Gefahr gewaget / darum ſagte er: Gnädiger Herr / dieſe Arbeit iſt nicht vor ſie / ſondern nur vor uns / und ſeynd wir ſchon gehorſam genung darzu / wann wir von ihnen Befehle erhalten; denn ſolche auszutheilen iſt mehr das Amt eines zum Zepter gebohrenen Printzens / als ſein zu koſtbahres Leben ſo viel tauſend Säbeln bloß zu gehen.

Hier iſt keine Zeit davon zu reden / antwortete Arſaces; genung, daß wann ich den Ruhm des Sieges mit euch theilen will / muß ich auch helffen die Gefahr ertragen: damit ſetzete er wieder mit den Seinigen als ein junger Leue auff dem Feind loß / und führete mit ſeinem Säbel ſo fruchtbahre Streiche / daß ſich jedweder darüber verwunderte / der da wuſte / von was zarten Jahren annoch dieſer Herr ware.

Indeß ſahe Achmet, welcher bald hie bald dar nebſt ſeinen Generalen den Streit auffriſchete / mit entſetzen / daß ſeine Truppen Hauffenweiſe zurücke drungen / und ſchloſſe dahero / es müſſe ein gewaltiger Entſatz den faſt erlangten Sieg zu unterbrechen angekommen ſeyn. Er erfuhr endlich / daß ſolches der Perſiſche Krohn-Printz Arſaces, welcher nebſt ſeiner Leib-Wach mit einer ſo grimmigen Wuth auff die Seyten getroffen / daß es unmöglich geweſen / ihm genugſam auffzuhalten / wunderte ſich demnach über die Maſſen / daß dieſer Herr / welcher kaum von funzehn Jahren bereits von dergleichen Heldenmüthigem Entſchluſſe ware / mit dem Feinde in eigener Perſohn anzubinden.

Da er nun genugſame Anſtalt gemachet / wie man dieſen neuen Sturme begegnen ſolte / nahme er fünffhundert der beſten Ritter zu ſich / und brach daſelbſt mit aller Gewalt ein / wo Artaces ware / dieweil er ihm gerne lebendig gefangen hätte: Allein dieſer junge Herr hatte ſchon tapffere Beſchützer umb ſich / daß man biß zu ihn den Weg nicht ſo gar eben gebahnet funde / dannenhero koſtete es auff beyden Seiten viel Blut / biß daß endlich die hereinbrechende Nacht den Würgen ein Ende machete / und jedweder Theil lieſſe wieder zuſammen blaſen.

Der Verluſt ware faſt gleich / und kunte ſich keines vor dem andern eines groſſen Sieges rühmen: Doch Melagar beſchwerete ſich / daß man ihm nicht Zeit genung friſche Hülffs-Völcker nachgeſchicket / ſo hätte er nicht ſo viel dürffen einbüſſen: der Feldherr aber ſagte / daß er nicht auff einmahl die Armee hätte können laſſen zu Grunde richten / es wäre ohnediß durch das allzuhitzige Verfahren des Krohn Printzens Volck genung darauff gegangen / und wenn dergleichen noch einmahl geſchehen ſolte / verlange er nicht mehr das Commando zu führen.

Melagar nahme des Printzens Partie / und ſagte; wann er gleichwohl mit der Leibwach nicht loß gebrochen / und dadurch noch einige andere Regimenter angefriſchet / ihm zu folgen / ſo wäre er mit allem ſeinem Volcke / drauff gegangen. Rollagno gab zur Antwort; er würde ſchon darzu andere Hülffs-Völcker gefunden haben / wenn auch ſchon der Printz mit ſeiner Leib-Wacht wäre zurück geblieben.

Arſaces trate gleich in das Gezelt / als der Feldherr dieſes leztere ſagte; er ſchwiege aber dazu / als ob er es nicht verſtanden / und begehrete nur an den Feldherrn / daß er Timarn ſolte laſſen in Verhafft nehmen: Roſtagno fragte / worinnen er denn ſeiner Hoheit zu wieder gelebet; daß er / antwortete der Printz / meinem Befehle auff eine ſolche Arth wiederſprechen / die zu Verkleinerung meines Reſpects angeſehen wäre. Darinnen ſagte Roſtagno, hat er nicht unrecht gehandelt / daß er Eure Hoheit Leib-Wach nicht eben zum Entſatz anführen wollen; denn dieſe Völcker ſeynd zur Beſchützung E. Hoheit / und nicht vor Mengarn beſtellet.

Arſaces wurde vor innerlicher Erbitterung; daß der Feldherr ihm nicht willfahren wolte / gantz blaß / er ſahe ihn mit ziemlich ernſthafften Blicken an / und endlich ſagte er nichts mehr als dieſes: Er iſt euer Vetter / ich aber Krohn-Printz / und in kurtzen will ich euch den Unterſchied zwiſchen beyden zeugen. Damit gieng er voller Unmuth aus dem Gezelte hinaus.

Dergleichen Spaltungen wurden an dem Käyſerlichen Hofe zu Ecbatana ſehr ungnädig aufgenommen / und kahmen von Almadien ſehr ſcharffe Schreiben ſo wohl an dem Feldherrn / als auch an dem Printz / Timarn aber wurde ſeine Oberauffſicht über die Leib-Wacht genommen / und ihm aufferleget daß er ſich durch einen Fußfall bey Arſaces wieder ausſöhnen ſolte / welches zwar geſchahe / aber weder der Printz / legete den Groll gegen ihm gäntzlich nieder / noch Timar kunte es ſo bald verſchmertzen / daß er ſich wieder ſein Verſchulden ſolte demüthigen / und noch dazu ſein Ehren-Amt dabey verliehren.

Gleichwohl erhielte noch der Feldherr ſo viel durch Vorbitte vor ihn bey Arſaces, daß er ihm die Obriſten-Stelle über ein ander Regiment gabe / wiewohl daß ſolches hernach dem Printz zum höchſten Schaden ausſchluge / daß Timar bey der Armee bliebe; denn er machete mit unterſchiedlichen hohen Befehlshabern ein heimliches Bündniß wieder ihm / daß ſie ihn den Feinden wolten in die Hände lieffern.

Nun hatte zwar Achmet von dieſem Schelmenſtück nichts erfahren / denn er wäre ſonſt ſo tugendhafft geweſen / daß er Arſacen ſeine Verräther entdecken laſſen; Haſſan aber / der Tartarn Unterfeldherr / wuſte davon / und verſprach Achmet, nicht ehe zu ruhen / biß er der Perſen Printz gefangen bekommen / weil nun Achmet meynete / daß ſolches ehrlich und durch ſeine Tapfferkeit geſchehen ſolte / verhieß er ihn groſſe Gnade und Belohnungen / wann er ſolches würde zu Wercke richten.

Das

Das XXXI. Capitul.

DJeweil nun die Verſchwornen alles auff den Ausgang eines neuen Treffens ſpieleten / reitzeten ſie den Feldherrn ſo lange / biß er es wieder zu einer ſcharffen Schlacht kommen lieſſe. Arſaces ſtimmete bald dazu ein / und die / ſo ihm am auffſätzigſten / hatten ſich mit ihren Regimentern am näheſten umb ihn gemacht / unter den Vorwand / als wolten ſie nun durch tapffere Angrieff den jenigen Fehler wieder auswetzen / den ſie neulichſt durch ihre Langſamkeit begangen.

Anfangs fochten ſie ſo hitzig / daß Arſaces nicht anders meynete / als daß ſie ſich es höchſt angelegen ſeyn lieſſen / den Sieg zu erwerben / und zwar ſo drange Timar nebſt einem andern Obriſten / Euriſtus Nahmens / ſo tieff mit ihren Völckern in die mit Fleiß zurück weichenden Feinde hienein / daß als ſie faſt gantz und gar von denen Scyten umbzingelt / ſie den Printz umb ſchleunigen Entſatz lieſſen anſuchen / welcher dann von denen andern Verräthern angefriſchet ſich ſelbſt mit der Leib-Wacht in den dückeſten Hauffen der Tartarn hienein begab / da denn Haſſan den gantzen lincken Flügel dahin loß gehen lieſſe / die des Printzen Völcker ſo dünne macheten / daß es bald umb ihn herum gar wüſte und öde ausſahe.

Roſtagno meynete nicht / daß es mit Arſaces Perſon ſolche Noth hätte / zumahl da unterſchiedliche Regimenter der Perſen auff die Scythen loß drangen / und er immer eine falſche Poſt nach der andern erhielte/ daß es auff ſeiner Seiten annoch wohl ſtünde/ und die Feinde trefflich den kürtzern zöhen/ allein die Zeitung änderte ſich gar bald; denn weil [illegible] nebſt denen andern Verſchwornen/ ſo umb den Printz am nächſten waren/ mit ihren Völckern gantz verzagt fochten/ auch ſich einer nach den andern das Pferd lieſſe niederſtoſſen/ und ſich hernach gefangen gabe/ wurde in dieſen Tumult Artaces auch mit fortgeriſſen/ und durch ſolchen Verluſt der Perſen Heer/ in ſo groſſes Schrecken geſetzet/ daß es über die Helffte geſchlagen/ und was noch übrig/ hin und her zerſtreuet wurde.

Rollagno wolte gantz raſend werden/ daß der Printz verlohren/ und wuſte nicht/ wie er es nur immer angreiffen ſolte: Gleichwohl ſamlete er/ ſo gut er kunte/ die flüchtigen Perſen wieder/ und wolte ſein euſerſtes nochmahls wagen/ Artaces zu erretten; alleine es ware zu langſam/ denn Haſſan hatte ihn bereits unter ſehr ſtarcken Geleite laſſen fortbringen/ und ob zwar die Perſen einen grimmigen Anfall wieder die Scythen von neuen verſucheten/ ſo wurden ſie doch wieder abgeſchlagen/ und der Printz blieb eingebüſſet.

Das Geſchrey/ welches die Unglücks-Fälle mit Vergröſſerung auszubreiten/ gewohnet iſt/ hatte noch vor den von den Feldherrn eingeſchickten Berichte durch gantz Ecbatana ausgebracht/ Artaces wäre in der Schlacht umbkommen/ und ob zwar davon bey dem Käyſer noch keine Nachricht eingelauffen/ wurde es nur darum auffgeſchoben/ daß ſich niemand getrauete / ihm einen ſo unerſetzlichen Verluſt vorzutragen.

Weil nun kein eintziger Menſch in Ecbatana war / der nicht dieſen vollkommenen Printzen als ſeine eigene Seele liebete / ſo entſtunde in der gantzen Stadt ein ſo erbärmliches Heulen und Wehklagen / daß dieſer Trauerthon biß in das Käyſerliche Zimmer drunge.

Aſmadio fragte nach der Urſache eines ſo allgemeinen Leidweſens / aber niemand wolte mit der böſen Zeitung heraus / biß daß endlich die Käyſerin Alceſtis, welche es von ihrem Frauen-Zimmer heraus gebracht / mit ängſtlichen Geberden in das Gemach trat / und kaum dieſe Worte noch hervor bringen kunte: Ach unſer Arſaces iſt todt / darauf ſie gleich in einer Ohnmacht an des Käyſers Seiten nieder ſuncke.

Aſmadio erſchrack über dieſe Poſt / daß er gantz erblaſſete / doch ruffete er alle ſeine Standhafftigkeit zuſammen / umb dieſer herben Zeitung erſten Anfall auszuſtehen / und ware bemühet / daß er nur ſeine Liebſte Gemahlin wieder zu ſich ſelbſt bringen möchte.

Als nun durch die köſtlichen Balſame und Waſſer ihre Lebens-Geiſter ſich wieder erhohlet / redete ihr der Käyſer zu / einen Muth zu faſſen / es könte dieſes Geſchrey ja wohl falſch ſeyn / er würde ſonſten ſchon davon Nachricht haben: vielleicht daß er etwas verwundet worden / woven das alles vergrößrende Gerüchte gleich einen Todesfall gemachet: Mann müſſe das beſte und nicht das

ſchlim-

ſchlimſte von ungewiſſen Sachen glauben/ Arſaces hätte ſchon ſolche Generalen und Soldaten umb ſich/ die ihn in keiner Gefahr würden haben ſtecken laſſen.

Alſo tröſtete der Käyſer ſeine halb verzweifflende Gemahlin/ und warttete zugleich mit höchſter Bangigkeit auff die kommende Bothſchafft: wie denn zwey Stunden darauff von Rollagnen ein Abgeſchickter anlangete/ der die Schreiben brachte/ wie der Printz alles zuredens ungeachtet/ ſich zu ſehr unter die Feinde gewaget/ und gefangen worden: Man hätte zwar zu ſeiner Erlöſung allen möglichſten Fleiß angewendet/ allein viele tauſent darüber eingebüſſet/ und denen Scythen eine ſo koſtbahre Beuthe laſſen müſſen.

Aſmadio entſetzete ſich nicht wenig über ſo böſe Poſt/ doch weil der Printz nicht gar todt/ wie man Anfanges ausgeſprenget/ faſſete er ein Hertz/ und ließ alſofort den Geheimen Rath zuſammen ruffen/ zu überlegen/ wie man am beſten dieſen Hohen Gefangenen wieder könte loß helffen.

Es ware keinen von den Räthen wohl dabey: denn ſie ſahen gar leicht/ wie hoch der Tartariſche Käyſer Mirzah nunmehro den Bogen ſpannen würde/ und daß er ein ſolches vor Arſacens Befreyung fodern dürffte/ welches die Perſen nicht gerne wollen weg geben.

Gleichwohl ſuchete ihn Aſmadio ledig zu machen/ und wenn es auch ſchon die Helffte aller ſeiner Königreiche koſten würde. Damit er aber den Tartar auch weiſen möchte/ daß die Perſen durch eine oder zwey unglückliche Schlachten nicht biß auff den Grund verdorben wären/ ſo ſamlete er in allen ſeinen Landen / eine erſchreckliche Macht von neuen zuſammen / in willens / damit in eigener Perſon zu Felde zu gehen / und nicht ehe nachzulaſſen als biß er ſeinen Printz wieder gefunden/ ſolte er ihn auch aus der Tartariſchen Reſidentzſtadt Cambalu ſelbſten holen.

An dem Feldt-Herrn Roſtagno aber ließ er einen harten Verweiß zurücke gehen/ daß er des Krohn-Printzens nicht beſſer wahr genommen / indeß befahl er die Armee nach aller Möglichkeit aus den Turcheſtaniſchen Landen wieder zu ergäntzen/ und auff des Feindes Vorhaben allzeit ein wachſames Auge zu haben / auch auff alle Art und Weiſe von des Printzen Zuſtande Kundſchafft einzuziehen : Er wolte bald ſelbſt mit einer ſolchen Macht an den Kitaiſchen Grentzen ſeyn / welche genugſamen Nachdruck haben würden / ihren Erb-Printzen wieder zu erlöſen.

Weil nun der gantze Perſiſche und Mediſche Adel auffgebothen wurde / auch zugleich die ſtreitbahren Parther mit auffſitzen muſten/ ſo rückete Aſmadio mit einem neuen Heere von achtzig tauſend der beſten Soldaten in das Feld/indeſſen daß Roſtagno umb den Käyſer wieder zu verſöhnen allen möglichſten Fleiß angewendet/ durch das gantze Königreich Turcheſtan neues Volck auffzubringen / umb den Abgang ſeiner Armee wieder zu erſetzen.

Mitler Zeit hatte Achmet Anſtalt gemacht/daß Arſaces zum Käyſer nach Cambalu ware gebracht werden ; und weil er ihm an Stande gleich/ auch er in deſſen Unterredung einen ſolchen Helden-Geiſt und ſo viel Majeſtätiſche Eigenſchafften gefunden/ die man billich verehren muſte / ſo verſicherte er ihn/ daß er in allen ſolte ehrlich und ſeiner Hoheit gemäß gehalten werden / er würde ihn auch gleich wieder haben frey gelaſſen/ wann ihm nicht blos das gute Abſehen daran gehindert/ daß er dem Scytiſchen Reiche durch ſeine Anhaltung einen deſto vortheilhafftern Frieden von Perſien ſuchete zu wege zu bringen.

Nun war in Cambalu eine unbeſchreibliche Freude / als der Käyſerliche Printz Arſaces daſelbſt gefangen eingeführet wurde. Doch ſahe ihn auch niemand / welchen er nicht durch ſeine ſchöne Geſtalt und blühende Jugend ſein Hertz an ſich zohe ; und waren viele/ welche ihn mit Printz Achmet verglichen/ ſagende / daß ſelbiger vor etlichen Jahren eben alſo von Geſicht und Geberden geweſen / und dieſen jungen Herrn ſo wohl als ihren Fürſten ein rechter Helden-Geiſt aus den muntern Augen leuchtete.

Als er vor den Cham gebracht wurde / erwieſe er ſelbigen die gebührende Reverentz ; hernach fieng er alſo an zu reden: Groſſer Monarch das Glück hat gewolt/ daß ich vor E. Majeſtät als ein Gefangener erſcheinen ſoll : doch habe ich das gute Vertrauen zu E. Majeſtät / dieſelben werden einen Printz von Käyſerlicher Ankunfft alſo halten laſſen/ daß er dereinſt die Güte eines ſo großmüthigen Fürſten zu rühmen Uhrſache habe.

Mirzah ſahe ihn mit unverwanten Augen an/ und hatte ſich in Betrachtung dieſes rechten Meiſterſtucks der Natur gantz verlohren; endlich aber antwortete er: Ihr habt das Handwerck der Waffen ziemlich jung angefangen Printz/ und iſt uns lieb/ daß wir euch ſo dann bey Zeiten in unſere Gewalt bekommen/ weil ihr uns hättet dereinſt groſſen Schaden thun dörffen/ welches wir nun durch euer hier bleiben werden abwenden. Im übrigen ſollet ihr ſchon alſo gehalten werden/ daß ihr daraus ſpüren könnet/ der Scythiſche Käyſer habe keine Feindſchafft gegen ſo ſchöne Fürſten-Kinder/ ob ſie ſchon ihre zu frühzeitige Hertzhafftigkeit angetrieben/ wieder ſeine Völcker die Waffen unvorſichtig in die Hand zu nehmen.

Arſaces erröthete aus Verdruß/ daß man ihn noch vor ein Kind halten/ und zugleich einer Unvorſichtigkeit beſchuldigen wolte/ er mäßigte aber ſo viel als möglich ſeinen Zorn/ damit ihm nicht etwa zu harte Gegenrede entfahren möchte; gleichwohl kunte er doch nicht gantz und gar ſchweigen/ ſondern ſagte: Weil ich zur Regierung gebohrẽ/ habe ich mir bey Zeiten müſſen angewehnen/ wieder die Feinde meines Reichs zu fechten: daß ich aber unglücklich geweſen/ iſt nicht ſo wohl meiner Unvorſichtigkeit als den allzulangſamen Entſatz meiner Obriſten/ oder wohl gar ihrer Verrätherey zuzuſchreiben.

Der Käyſer lieſſe dieſe Rede unbeantwortet/ ſtunde mit einer kaltſinnigen Gebehrde von ſeinem Stuhle auf/ und gienge fort/ da dann ſeine hohen Bedienten folgeten: Arſaces aber wurde in ein wohl verwahrtes Zimmer gebracht / und ihm eine Wache zugegeben / damit man ſeiner Perſohn umb deſto beſſer könte verſichert ſeyn.

Das XXXII Capitul.

NIcht lange darauff kahm eine Perſiſche Geſandſchafft in Cambalu an/ welche dieſen ihren Krohn-Printz wieder zu erlöſen ſuchete. Der Chan. ſpannete die Forderung vor ſeine Freyheit ziemlich hoch/ denn er nicht allein das gantze Königreich Turcheſtan davor auff ewig wolte an das Tartariſche Käyſerthum abgetreten haben/ ſondern auch noch zehen Millionen Goldes wegen auffgewendeter Krieges-Koſten.

Nun ware Arſacen ſelbſt mit frey gegeben/ bey der Verhör zu ſeyn/da er aber ſo hochmüthiges Anſinnen hörete/ und wie die Tartarn gantz nichts davon wolten fallen laſſen/ ob ihnen gleich die Perſen den gefoderten Schatz der zehen Millionen vor ſeine Befreyung bewilligten / fieng er endlich an: Ehe ich dann auch dazu das gantze Turcheſtaniſche Reich in eine ewige Dienſtbarkeit der Scythen fallen laſſe/ ſo will ich lieber an ſtat ſo vieler tauſend Seelen alleine ihr ewiger Gefangener ſeyn.

Ihr könnet dieſes bleiben / antwortete Mirzah, und wir auch dazu das Turcheſtaniſche Reich unter unſere Gewalt bringen. Das Glück iſt ihnen nicht leibeigen gegeben/antwortete Arſaces, und kan ſich dahero ſo leicht wieder zu den Perſen wenden/ als es ſie bißhero verlaſſen.

Dazu ſoll es nicht kommen / ſagte Mirzah, daß Perſien jemahls die Oberhand über die unüberwindlichen Scythen erhalte: Aber was braucht es viel wiederlegens; Wir bleiben bey dem einmahl gefaßten Entſchluß / euch nicht anders als gegen Einräumung Turcheſtans und den gefoderten Schatz loß zu geben / und wollen noch aus ſonderbahrer Langmuth / zwey Monat Friſt ſetzen / in welcher Zeit ſich euer Vater zu entſchlieſſen / was er thun will. Denn nach verfloſſenem Ziele ſollet ihr auch nicht die Freyheit wieder bekommen / und wenn die Perſen ihr gantzes Käyſerthum mit mir theilen wolten.

Die Geſanten ſahen wohl / daß mit dem von dem ſchmeichlenden Glücke übermüthig gemachten Mirzah wenig auszurichten / dieweil er nur zorniger wurde / ie mehr / daß ſie gegen ihm einwendeten / dahero blieb es endlich dabey / daß ſie an ihrem gnädigſten Käyſer alles unterthänigſt berichten / und deſſen Entſchluß in Cambalu erwarten wolten / hätten indeß das gute Vertrauen zu ihrer Majeſtät / daß ihr gnädigſter Herr und Erb-Printz würde wohl und ſeinem hohen Stande gemäß gehalten werden.

Damit nahmen ſie vor dieſesmahl ihren Abſchied / und ſchicketen darauff alſo fort einen völligen Bericht an den Perſiſchen Käyſer / welchen dann Arſaces abſonderliche Schreiben mit gab / darinnen er erſtlich ſich entſchuldigte / daß er nicht durch ſeine Unvorſichtigkeit ſondern durch vermuthliche Verrätherey der Seinigen wäre gefangen worden; und hätte er auff Timarn und Euriſtus einen groſſen

Verdacht / weil dieſelben mit ihren Völckern gar nicht alſo gefochten / als ſie wohl geſollt / auch hernach / ob ſie gleich mit ihm in der Feinde Gewalt gekommen / dennoch mit leichter Mühe wären wieder loß gelaſſen und gegen ſolche Gefangene ausgewechſelt worden / die weit unter ihrem Stande geweſen. Was nun des Chams Forderungen wegen ſeiner Freyheit beträffe / ſo erſuchete er ihre Majeſtät / ja nicht ein Abtretung des Turcheſtaniſchen Königreichs einzugehen: Es wäre ohnedis genug / daß der Käyſerliche Schatz wegen der zehn bewilligten Millionen ſolte verringert werden / welche doch ſich leichter / als gantze Königreiche / wieder gewinnen lieſſen. Das Glück der Waffen wäre veränderlich / und hoffete er / daß die Perſiſche Tapfferkeit die Scythen in kurtzen nöthigen würde / ſeine Freyheit umb nähern Preiß zu geben / biß dahin er dann gerne in Geduld ſtehen wolte.

Der Käyſer nahme von dem Cham die Foderung eines ſo groſſen Königreichs nebſt noch zehen Millionen Schatzes mit einem erzürneten lachen auff / und nach Arſacens und ſeiner Geſanten verleſenen Schreiben fing er an: Meynet Mirzah, daß er mit einem ſo verzagten und erſchrockenen Fürſten zu thun / der ihm gleich wird gantze Königreiche vor die Loßlaſſung eines eintzigen Printzen geben: Ich ſchwere bey meiner Krohn und Zepter / daß ich ihm in kurtzen weiſen will / es habe Perſien noch Macht genug / ſeinen Arſaces auch mitten aus Cambalu mit Gewalt wieder zu hohlen.

Wiewohl nun darauff an Mirzah neue Schreiben

ben geſendet wurden/ welche ihm die Unbilligkeit ſeiner allzuungleichen Foderung deutlich genug vorſtellete/ auch die Perſiſchen Geſanten näheren Befehl empfingen/ wie ſie ſich zu verhalten/ ſo lieſſe es doch Almadio dabey noch nicht bewenden/ ſondern gienge mit ſeiner gantzen Macht auff die in den Viorußiſchen Klippen liegende Tartariſche Armee loß.

Dieſes Unterfangens hatte ſich zwar Achmet nicht verſehen/ dann er ſich eben deßwegen auf Haſſans Einrathen in die Berge zurück gezogen/ daß er daſelbſt vor den Anfall des neuen Perſiſchen Herrns wolte ſicher ſeyn/ biß er ſich gegen ſie mit genugſamen Völckern wieder verſtärcket; allein Almadio wolte ihn ſo lange nicht Zeit laſſen/ auch ſich zugleich d' erſtē Wuth ſeiner Soldaten bedienen/ die wegen ihres gefangenen Printzens ſo erbittert/ daß ſie mit rechten Ungeſtühm umb ein Treffen mit denen Scythen anhielten.

Der Vorthel des Orts/ welchē die Feinde hatten/ brachte Anfangs denen Perſen ziemlichen Schaden/ alſo daß mehr als drey tauſend erleget wurden/ allein ſie achteten weder Schwerter noch Pfeile/ ſondern ihre Wunden und der Todt ihrer Kammeraden machete ſie nur hitziger/ durch allen Wiederſtand gleich der wütenden Lewen hindurch zu brechen/ und mit ſolchen Grimm die Scythen anzufallen/ daß ſie in wenig Stunden in die ſechtzig tauſend nieder macheten/ worunter denn Haſſan ſelbſt bliebe/ Printz Achmet aber/ welcher ſich/ da alles verlohren gienge/ mit der Flucht zu retten ſuchete/ kunte doch nicht entrinnen/ ſondern muſte der Perſen Gefangener werden.

Alma-

Aſmadio ware über dieſes / daß er ſich Achmets Perſohn / bemächtiget / mehr als über den gantzen Sieg erfreuet / denn nun hoffete er ſeinen Printz / durch Auswechſelung mit Achmet, deſto leichter loß zu kriegen: Schickete dannenhero eyligſte Nachricht an ſeine Geſanten nach Cambalu, die den Cham ſolten vortragen / wie er ſich nunmehro bequehmen würde, von den vorigen Anforderungen wegen Arſacens Freyheit abzuſtehen / und damit zu frieden ſeyn / daß man ihn gegen Achmet auswechſelte.

Die Zeitung der verlohrnen Schlacht / und daß der Printz gefangen / ware noch vor Ankunfft dieſer Schreiben in Cambalu ausgebreitet worden / da dann / ſo wohl der Hoff / als das Volck / mehr über Achmets Verluſt / als über die Niederlage ſo vieler tauſend beſtürtzet ware / endlich aber ſich tröſtete / daß ihn Mirzah gegen Loßlaſſung Arſacens würde auff das förderlichſt wiederum in ſeine Freyheit ſetzen.

Da nun auch die Perſiſchen Geſanten dieſen Wechſel anbothen / fanden zwar die Räthe ſelbigen vor nicht ungleich / allein Mirzah, der aus einer denen Tyrannen allzeit anhafftenden Furcht / Achmet gerne hätte hingerichtet geſehen / wolte hier durch das abſcheulichſte vornehmen dazu die Gelegenheit machen.

Er ſtellete ſich / als wär er höchſt beleydiget / daß der Perſe / nachdem er in einem eintzigen Treffen glücklich geweſen / und ſeinem Bruder gefangen bekommen / nun mit hochmüthigen Trotzen Arſacen dürffte wieder fodern / und die vor ſeine Freyheit bereits gewilligte zehen Millionen wieder zurücke ziehen wolte: daher er dann boßhafftig anhube: Was? meinet Aſmadin uns zu zwingen / daß wir ihm ſeinen Arſaces gegen unſern Bruder lieffern ſollen: Wir ſchweren bey unſerer Majeſtät / er ſoll Achmet alſofort loß geben / und vor Arſacens Freyheit doch die zehen Millionen zahlen / oder Arſaces ſoll am längſten gelebet haben.

Die Geſanten wendeten ein / daß dazumahl / als dieſer groſſe Schatz vor Arſacens Loßlaſſung bewilliget worden / ja Achmet noch nicht ein Perſiſcher Gefangener geweſen / da er es aber nun worden / wäre nicht nöthig ein ander Löſegeld als die Auswechſelung zu biethen.

Im übrigen ſolten Ihre Majeſtät bedencken / daß alle wieder Arſacen gebrauchte Gewalt / der Käyſer nicht allein an Achmet, ſondern auch an allen Scythiſchen Königreichen / auff das erſchrecklichſte rächen würde.

Drohet ihr noch / ihr ohnmächtigen Hunde / fieng Mirzah als gantz raſend an / bey den Göttern ihr und euer Printz muß ſolchen Frevel mit dem Leben büſſen. Damit ſtund er auff / und lieſſe nicht allein durch Tyranniſchen Befehl die Geſanten in Verhafft nehmen / ſondern auch den Printz auff einen feſten Thurm bringen mit einer ſtarcken Wache verſehen / und dabey ankündigen / daß er ſich zu ſeinem Tode ſolte geſchickt halten.

Ein ſo hitziges Verfahren kahme denen jenigen Staats-Bedienten deſto verdächtiger vor / welche an genaueſten wuſten / mit was heimlicher Feindſchafft Mirzah ſeines Bruders Tugenden verfolgete / und wie gern er ihm den Tod gegönnet / weil ihm daß Volck ſo gar gewogen. Da nun nichts anders zu gewarten / als daß Arſacens Hinrichtung unfehlbahr / auch Printz Achmets ſeinen erbärmlichſten Untergang nach ſich ziehen würde / redeten ſie den Cham auff das beweglichſte ein / nicht ſo geſchwind eines ſolchen Gefangenen ſein Blut-Urtheil zu ſprechen / deſſen Vater es an Achmet mit der grauſamſten Rache wiederum vollſtrecken könte / dadurch dann dem Scythiſchen Throne ein ſolches Unheil zuflieſſe / welches auff keine Weiſe zu heilen ſtünde.

Auff dieſe Warnung lieſſe ſich Mirzah mit keinem Worte heraus / denn er wuſte nicht / mit was Vorwand er die unter ſeinem ergangenen Befehle hervorblickende Begierde nach Achmets Tode / genungſam vertuſchen ſolte: Gleichwohl muſte er ſich auch einer Auffruhr befürchten / wenn er Arſacen hinrichten lieſſe / denn die Urſache bald dem Volcke würde kundbar werden / daß er durch dieſen Streich ſeines leiblichen Bruders Halß zugleich entzwey zu ſchmeiſſen geſuchet.

Als er nun dieſes zur Genüge erwogen / nahme er die Verſtellung an ſich / und ſagte / die Liebe zu unſern eintzigen Bruder und nächſten Reichs-Erben hat uns zu ſolchen Eyfer gebracht. Zudem ſo müſſen wir uns härter heraus laſſen / als wir zu verfahren gemeynet / damit wir den ſiegenden Käyſer Almadio zurück halten weiter in unſer Land zugehen / indem

Feind-
verfol-
et/weil
nichts
ichtung
rbärm-
/ rede-
/ nicht
Blut-
el met
trecken
rone ein
Weiſe

mit kei-
ut was
Befehle
ode/ge-
e er ſich
rſ cen
Vol-
dieſen
ugleich

hme er
unſern
en hat
müſſen
rfahren
Alma-
en / in-
dem

---

dem ihn unſere biß auffs Haupt geſchlagene Armée ſolches itzo nicht verwehren kan.

Iſt demnach unſer Befehl/daß alſofort eine Geſandſchafft an ihm auffbreche/mit der Warnung/ wolte er ſeines Printzens Leben retten/und denſelben wiederum in Freyheit geſetzet wiſſen/ſo müſte er ungeſäumet Achmet loß laſſen/ dafür wir die Anforderung an das Turcheſtaniſche Königreich fallen lieſſen: danebſt würde er die bereits gebothenen zehen Millionen auffgewendete Krieges-Koſten zahlen/und keinen Fuß breit weiter mit ſeinem Heere in unſere Länder rücken/ſondern ſich in das Bactrianiſche zurücke ziehen/alsdann könte man wegen eines beſtändigen Friedens handeln/und er ſeinen Krohn-Printz wiederum in Perſien ſehen.

Bey dieſem Schluſſe blieb es/und wurde noch ſelbigen Tag einer von den Hohen Bedienten an Almadien abgeſchicket: Mazeh aber/hatte doch noch den blutigen Vorſatz/Arſacen im Gefängnüs durch Gifft hinrichten zu laſſen/und hernach das Gerüchte auszuſprengen/als ob er eines natürlichen Todes geſtorben; dadurch er denn das Volck über Achmets ohnfehlbar darauff erfolgten Untergang zu beſänfftigen ſuchete/gleich als hätte er keine Schuld/daß Arſaces durch zufällige Kranckheit geſtorben/und ſolches hernach Almadio an Achmet ſo Tyranniſch gerochen.

Es war aber des Reichs-Cantzlers ſeiner Muthmaſſung dieſes grauſame Abſehen nicht heimlich genung: weil nun ſelbiger Achmet ſehr gewogen/ als ſuchete er Arſacens Freyheit zu befördern/daweil auch Achmet dem Tode entgehen möchte. Doch da dem ſo ein wichtiges Werck in der Eyl beſtunde / gab er bey dem Käyſer vor/als ob er vor nöthig befände / daß man Arſacen verſicherte / wie er ſich keiner Lebens-Gefahr zubefürchten/wann ſein Herr Vater Printz Achmet wohl halten würde : daß man ihn aber beſſer als vormahls verwahren laſſen / geſchehe darum/ damit er nicht entfliehen/Achmet aber gefangen bleiben möchte : jedoch ſo bald als dieſer loß / und die zehen Millionen bewilliget/ wolte man ihn auch nebſt denen Perſiſchen Geſanten den freyen Abzug nicht verwehren : welches er dann durch ein eigenhändiges Schreiben an Käyſer Aſmadien zu berichten erſuchet würde / damit alle Gewaltſamkeit gegen Achmet zu verhindern.

Mirzah / welcher bey ſich gedachte / daß Arſaces wohl am längſten ſolte gelebet haben / lieſſe ſich gegen dem Reichs Cantzler heraus/daß er dieſe Sache nach ſeinen Gefallen handeln möchte / und gab ihm damit Freyheit / Arſacen zu beſuchen.

Breico, ſo hieſſe der Reichs Cantzler/ begabe ſich darauff alſofort nach den Thurm/wo der Printz in deſſen höchſten Zimmer eingeſperret : Er fande denſelben mit geſchwinden Schritten hin und wieder gehen / und ware ſein Gemüth mehr von Zorn und Wuth/ als von Furcht eingenommen. Als er den Cantzler zu ſich hienein treten ſahe / wendete er ſeine Augen mit einer beſonderen Majeſtät auff ihn zu / und ſagte: was bringet ihr vor Botſchafft : Iſt Mirzah noch Willens / ſeine Tyranney in meinem Blute zu kühlen / Ich ſpüre wohl / daß dieſer Unmenſch

menſch dadurch ſuchet / ſeinen leiblichen Bruder zu erwürgen / doch es wird Perſien an dieſer Rache bey weiten nicht genung ſeyn / ſondern der Käyſer / mein Herr Vater / wird nicht ehe ruhen / als biß er Cambalu zur Einöde gemachet / und dem verteuffelten Tyrannen ſein verdamtes Hertz ſelbſt davor aus dem Leibe geriſſen.

Durchlauchtigſter Krohn-Printz / antworttete Brelco, die Götter verhüten / daß weder E. Hoheit noch unſer zum Thron gebohrner Achmet eines ſchmähligen Todes ſterben. Es iſt andem / der ſchnöde Verdacht / als ob Achmet noch einſt unſern Käyſer das Zepter aus der Fauſt winden würde / hat ihn ſo wütend gemacht / daß er durch E. Hoheit heimliche Hinrichtung ihn gleichfalls zu tödten ſuchet / ſolches aber zu verhüten bedienen ſich E. Hoheit meines treuen Raths; dieſer Thurm ſtöſt / wie E. Hoheit ſehen / an dem vorbey flieſſenden Strohm Poliſangus, hier habe ich eine Strick-Leiter zu mir genommen / darauff müſſen Er. Hoheit es wagen / kommende Nacht hinunter zu ſteigen / worauff die vor E. Hoheit Zimmer ſtehende Wache keinen Verdacht haben wird. Ich will unten in aller ſtille einen Fiſcher Kahn warten laſſen / welcher E. Hoheit biß in mein Hauß bringet / daſelbſt ſollen ſie ſich in anderer Kleydung unkentlich machen / und will ich ſo dann Ihnen ſchon einen geträuen Gefährten mit geben / der ſie biß nach Balka begleiten ſoll / hingegen werden E. Hoheit mir verſprechen / Printz Achmets Freyheit zu verſchaffen / und mir auch deswegen ein Schreiben an

dero

dero Herrn Vater zurück laſſen / darinnen ſie melden / wie ich ihnen davon geholffen / nachdem ſie mir ihr Käyſerliches Wort ertheilet / daß unſer Durchläuchtigſter Achmet gleichfalls mit guter Sicherheit ſeinen Abzug erhalten ſoll.

Arſaces hatte dieſe Vorſchläge begierich angehöret / und nach kurtzer Überlegung willigte er darein / rühmete des Cantzlers Treue gegen ſeinen Printz / und verhieß dieſe auch an ihm erwieſene Redlichkeit mit Käyſerlichen Gnaden dereinſt zu belohnen.

Als nun die ſchwartze Nacht alles mit finſtern Schatten deckete / ſtiege der Printz mit großmüthigen Entſchluß den Thurm hienunter. Das verſprochene Schifflein wartete ſeiner / und nahm ihn in aller Stille auff. Er kahme glücklich in Belco ſeinem Pallaſte an / verkleidete ſich daſelbſt und nahme von dem Cantzler etliche koſtbare Kleinodien zu ſich / empfinge darauff einen Wegweiſer / Nebrod genant / und nachdem er das verlangte Schreiben an ſeinem Herrn Vater Belco zurück gelaſſen / begab er ſich / nebſt ſeinem Führer / noch ehe der Morgen anbrach / auff die Flucht.

Ende des Erſten Buchs des ARSACES.

⁂

Des

Des andren Buchs des ARSACES.

Erſtes Capitul.

INdem dieſe Veränderungen an den Scythiſchen Hofe vorgiengen/ wartete Käyſer Almadio mit groſſem Verlangen auff die Auswechſelung Achmets gegen ſeinen Krohn-Printz: Damit auch die wieder Arſacens Hohe Perſohn vermuthete Verrätherey nicht ungeſtrafft bliebe/ ließ er nach erhaltenem Brieffe des Printzẽ/ unterſchiedliche in Verhafft nehmen / darunter deñ Timai und Euriclos die vornehmſten waren.

Weil nun dieſe wichtige Handlung die beleydigte Majeſtät betraff / ſahe man nicht viel darauf/ daß Timai von Fürſtlicher Ankunfft / und des Feldherrn Roſtagno naher Vetter ware / ſondern/ als er nach ziemlich ſtarcken Anzeigungen / als habe er mit dem Feinde ein Verſtändnüß gehabt / und den Krohn-Printz in ſeine Hände gelieffert / dennoch nichts bekennen wolte / wurde er zur Folter verurtheilet.

Als er ſahe / daß es ein Ernſt ware / nöthigte ihn der Abſcheu / ſo er vor der Marter empfande / die Wahrheit denen Richtern zu bekeñen / daß er zu des Prinzen Gefangenſchafft mit geholffen / weil es ihm zu ſehr gekräncket / daß dieſer annoch ſo junge Herr ihm vor der gantzen Armee ohne alle Urſache ſo gar beſchimpffet / und wohl das Leben genommen hätte / wo er nicht ausgewichen / oder noch die andern Generalen den Herrn nachzuſetzen verhindert.

Die Richter gaben ihm einen Verweiß / daß er hätte bedencken ſollen / wie gleichwohl Arſaces ſein Krohn-Printz und Lehn-Herr / welchen er beſſer gehorſamen / oder deſſen auff ihn gefaßten kurtzen Zorn nicht auff ſo unehrliche Arth / zu rächen / ſich ſollen unterfangen. Wiewohl er nun vorſchützete / daß ſolches eben auch nicht würde geſchehen ſeyn / wañ man ihn nicht ſeines Ehren-Amtes entſetzet / und er noch dazu durch einen Fußfall die vermeynte Beleydigung hätte müſſen ſchmählich abbitten / ſo halffe doch ſolch einwenden wenig / ſondern er wurde zum Tode verdammet / und muſte es noch vor eine Gnade rechnen / daß er mit dem Schwerte hingerichtet wurde.

Eurillus aber und die andern Mitverſchwornen endeten ihr Leben durch den Strang / damit ſie die dazu beſtellten Hencker erdroſſelten.

Nach ſo vollzogener Beſtraffung dieſer Verrätheren / gienge der Käyſer mit der Armee immer weiter fort / und hatte nirgends einen Feind / der ihn auffhielt. Printz Achmet aber führete er bey ſich / und ließ ihn recht ehrlich halten / damit dieſer Herr erkennen möchte / daß er den Stand und die Tugend auch an Feinden zu ſchätzen wuſte.

Dieweil aber kurtz darauff die Zeitung ausbrach / als hätte Mirzah Arſacen im Gefängnüſſe laſſen hinrichten / ware Asmadio nicht wenig beſtürtzt darüber / und ſahe Achmet mit weit andern Augen als vormahls an / alſo / daß er auch ſich nicht enthalten kunte zu ihm zu ſagen : Euer tyranniſcher Bruder muß euren Leben gram ſeyn / daß er mit meinem Sohne ſo unverantwortlich verfahren.

Achmet ſpührete wohl ſo viel aus dieſen Worten / daß es hieſſe / er ſolte ſich zum Tode fertig halten / wenn Arſaces durch Mirzens Grauſamkeit hingerichtet / er antwortete aber unerſchrocken : Iſt dero Krohn-Printz ermordet / gnädiger Herr / ſo will ich gerne mit meiner Hand voll Blut / dieſe fremde Schuld büſſen / denn ich doch wohl weiß / daß mein wütender Bruder / durch ſo laſterhaffte That / mich umb den Hals zu bringen / ſuchet.

Aſmadio ſagte nichts darauff / doch weil er Achmets großmüthigen Entſchluß zu ſterben / vor ein Kennzeichen ſeiner Unſchuld und recht tugendhafften Gemüths auffnahm / ließ er ihn nicht härter als vormahls halten / ſchob auch noch alle Rache gegen ihm auff / biß daß gewiſſere Nachricht von dieſem unſeeligen Geſchehen möchte einlauffen.

Es kahme aber nach Verflieſſung wenig Tage der Scythiſche Geſante bey dem Käyſer an / da zwar

Aſmadio hörete/ daß ſein Printz noch am Leben/ allein daß ihn Mirzah nicht ehe als gegen Erlegung der zehen Millionen und Achmets Freyheit loß zu laſſen gemeynet/ auch daben ihm bedrohlich lieſſe verbiethen/ keinen Fuß breit mit der Armee weiter in ſein Land zu gehen/ ſolte anders Arſaces nicht mit ſeinem Kopfe dafür bezahlen.

Dergleichen trotziges Anſinnen kahme den Sieger ſehre ungereimt vor; doch/ wolte er nicht das Leben ſeines eintzigen Sohnes in Gefahr ſetzen/ blieb er mit dem Krieges-Heere an dem Fluß Orchard ſtehen/ und berathſchlagete daſelbſt mit ſeinen vertrauteſten Staats-Bedienten/ wie man doch dieſen raſenden Tyrannen/ der nach nichts als ſeines leiblichen Bruders Blute dürſtete/ könte eine ſo koſtbahre Beuthe/ als er in den Händen hätte/ am füglichſten wieder abnehmen.

Indem aber etliche Tage hingiengen/ lieſſe das Schreiben ein/ ſo Arſaces bey genommener Flucht aus dem Lande an den Cantzler Bruſco zurück gelaſſen: Der Printz hatte darinnen von dem Mörderiſchen Vorſatze/ daß Käyſer Mirzah außführlich gemeldet/ den er dann auch umb Achmets Hinrichtung zu befördern ohngeachtet alles wiederredens der geſamten Reichs-Stände an ihm würde vollzogen haben/ wenn nicht des Groß-Cantzlers Redlichkeit ihm heimlich davon geholffen. Dieweil er nun dafür ſich verpflichtet/ es bey ihrer Majeſtät dahin zu bringen/ daß wegen ſeiner erlangten Freyheit Achmet gleichfalls ſolte loß gelaſſen werden/ als würden Ihre Majeſtät ſolch ſein verſprechen gnädig zu erfüllen und Achmet einen ſicheren Abzug zu verſtatten geruhen: denn er hätte von dieſem tugendhafften und tapfferen Printzen die gute Meynung / daß er des wütenden Mirzah ungerechten Vorſatz ihm zu tödten nie würde gebilliget haben / wann er auch ſchon nicht dagegen gefangen geweſen / und ſich eines gleichen Todes hernach hätte befürchten müſſen.

So viel ſchriebe Arſaces, und meldete endlich zuletzt / wie er bald verhoffete in Balka zu ſeyn / wann er nicht wegen Furcht / daß man ihm nachſetzen und wieder erhaſchen möchte / durch eitel Abwege nebſt ſeinem Wegweiſer reiſen müſte / und dannenhero dieſe nöthigen Umſchweiffe ſeine Ankunfft ein wenig verzögern dürfften.

Bey dieſem Brieffe ware noch ein anderer von Bresco an dem Käyſer geſchrieben / des Innhalts / daß er die Vergieſſung des unſchuldigen Bluts zweyer zum Zepter gebohrnen Printzen zu verhindern es mit ſeiner eigenen Lebens-Gefahr gewaget / Arſacen davon zu helffen / wie er dann auch noch deßwegen gewärtig ſeyn müſte / daß ihm der Cham auff das grauſamſte würde laſſen hinrichten / wann es ſolte kund werden / daß die Beförderung ſeiner Flucht von ihm herrührete. Er wolte aber mit aller Begegnung des über ihn verhangenen Schickſalls zu frieden ſeyn / wenn er nur durch dieſes Unterfangen ſo viel gutes ausgerichtet / daß Ihro Majeſtät dero Krohn-Printzen bald wieder bey ſich ſehen / und er hingegen den Durchlauchtigſten Achmet in Cambalu eheſtens die ſchuldige

Ehrerbiethung bezeugen könte. Wie nun von dieſer Erledigung Arſaces ſein hohes Wort von ſich gegeben / alſo lebe er des guten Vertrauens / Ihre Majeſtät würden ſelbiges genehm halten / und Printz Achmet ebenfalls freyen Abzug verſtatten / welches ſo wohl er / als die ſämtlichen Reichsſtände / vor eine beſondere Gütigkeit erkennen und dahin trachten würden / daß der verderbliche Krieg vollends beygeleget und das Scythiſche Reich mit Perſien in ein gutes Vernehmen eheſt möchte gebracht werden.

Dieſe beyden Schreiben würcketen in Käyſer Aſmadiens Gemüthe beydes Entſetzen uñ Freude: jenes / weil er die groſſe Lebens-Gefahr daraus erſahe / darinnen ſein Printz durch den Tyranniſchen Vorſatz des Mirzah beklemmet geweſen: dieſe aber / daß er nunmehro ſo tödlichen Anſchlägen durch die treue Vorſorge des Reichs-Cantzlers entgangen. Wie er aber annoch ſehr bekümmert / ob nicht Arſaces vor ſeiner Ankunfft in Balk / noch vielen Unglücksfällen könte unterworffen ſeyn / und gar leichtlich als ein Gefangener wieder zurück geführet werden / alſo ſtund er ſehr an / ob er Achmet ehe den Abzug verſtatten ſolte / ehe ſein Printz an den benennten Orte angelanget: Doch Arſacens gegebenes Verſprechen und Achmets Unſchuld an ſeines Brudern laſterhafften Beginnen brachten endlich den Käyſer dahin / daß er ihn ziehen lieſſe; Zumahl da er ihn mit einem Eyde zuſagete / nicht wieder vor ſeinen Bruder gegen Perſien die Waffen zu führen / ſondern ſich an einem ausländiſchen Hoff zu begeben / von daraus er möglichſten Fleiß bey den Scythiſchen Reichsſtänden wolte anwenden / umb einen beſtändigen Frieden zu verſchaffen.

Die Sicherheit / ſo er wieder die unauffhörlichen Nachſtellungen ſeines mörderiſchen Bruders ſuchete / meynete er an keinem Orte beſſer / als an König Creons Hofe anzutreffen / zumahl / da ihm die Liebe / ſo er zu Cyrinden truge / dieſen Weg zu nehmen heimlich einriethe.

Indeß nun daß dieſer Printz nach Syrien ſich wendete / Aſmadiro aber mit ſeiner mächtigen Armee immer weiter fort gienge / umb den wütenden Mirzah in Cambalu ſelbſten zu beſuchen / ware in dieſer groſſen Stadt ein erſchrecklicher Auffſtand wieder dem Käyſer wegen des Breſco Hinrichtung.

Denn nach dem Mirzah Arſacens Flucht erfahren / derſelben Beförderung aber alleine dem Cantzler Schuld gabe / auch dazu genugſame Anzeigungen hatte / wurde er ſo raſend darüber / daß er dieſen groſſen Staats-Diener gleich erdroſſeln lieſſe.

Ein ſo hitziges Vornehmen kahme denen jenigen umb deſto abſcheulicher vor / die da wuſten / daß Breſco durch die Arſacen gegebene Gelegenheit zu fliehen nichts anders geſuchet / als Achmet das Leben zu erhalten / welches ihm Mirzah durch Arſacens Ertödtung / unverantwortlich zu nehmen getrachtet.

Weil nun Breſco von Hoher Ankunfft / und die Gröſten des Hofes ſeine Anverwandten waren / als wiegelten dieſelben das Volck hin und wieder auff/ indem ſie ſich über den unſchuldigen Todt eines ſo getreuen Patrioten beklagten / welchen er umb keiner andern Urſache willen leiden müſſen/ als daß er Achmets Hinrichtung / durch Arſacens Flucht/wieder des Käyſers willen gehindert hätte.

Dieſes ware genug/dem Pöbel/ welcher Achmet recht anbethete / in Auffruhr zu bringen / die dann in wenig Tagen ſo hefftig zunahme/daß ſich Mirzah nicht länger getrauete/ in Cambalu zu bleiben / ſondern ſich bey Nacht-Zeiten nach [illegible] begabe/ umb daſelbſt ſo lange zu verziehen / biß ſich dieſe tobende Fluth und auffgebleheten Zorn-Wellen des wütenden Volcks wiederum geleget hätten.

Nicht wenig aber wurde die Verbitterung gegen den Cham vermehret/ als Schreiben von Achmet ankahmen / darinnen er ſeine Befreyung zwar berichtete / aber ſich entſchuldigte / wieder zur Armee oder nach Cambalu zu kommen / weil er aus dem ſchlechten Eifer/ den man wegen ſeiner Loßmachung ſpühren laſſen / wohl merckete/ daß man ſeine Perſon in geringe Betrachtung zöhe / auch durch die vorgehabte Hinrichtung des Käyſerlichen Printzen Arſaces mehr ſeinen Untergang / als ſeine Wohlfart zu befördern/geſuchet.

Mirzah, dem bey dergleichen Poſten nicht zum beſten zu muthe / bemühete ſich alles / ſo gut es ſich ſchicken wolte / durch ſeine getreueſten und verſchlagenſten Bedienten zu entſchuldigen ; ließ zugleich denen Soldaten herrliche Geſchencke geben / umb dieſelben zu ſeiner Beſchützung auff der Seite zu behalten ; unter das Volck aber wurde eine groſſe

Menge Getreyde ausgetheilet / und ihnẽ die Helffte einer Schatzung erlaſſen / alles unter dem Vorwand der Kayſerlichen Freuden-Bezeugung / weil die Nachricht eingelauffen / daß Achmet wieder loß / und in wenig Tagen in Cambalu würde angelangen.

Der Pöbel / deſſen Bewegungen noch veränderlicher als die Wechſelung des Gewitters iſt / lieſſe ſich auch die Freygebigkeit des Chams bald wieder ſtillen / zumahl / da die Hoffnung dazu kahme / daß Achmet in kurtzer Zeit würde in Cambalu einziehen.

Alſo nun begabe ſich Mirzah wieder zurück in ſeine Reſidentz / lieſſe ſich aber nicht das geringſte mercken / daß er die Auffwiegler / zu ſtraffen geſonnen / ſondern hielte allein Rath mit ſeinen vornehmſten Krieges-Bedienten / wie man den immer näherkommenden Perſen mit gnugſamen Wiederſtande könte entgegen gehen.

Das II. Capitul.

INzwiſchen eylete Almadio ſo viel als möglich / daß er mit ſeinem Heere eheſt in Cambalu möchte ankommen / theils / damit die Scythen keine Zeit bekähmen / mit einer neu auffgebrachten Macht ihm in dem Lauffe ſeiner Siege zu verhindern ; theils auch / daß er Arſacen, welcher unterwegens / möchte durch ſeine Entgegenkunfft deſto ehe in Sicherheit bringen.

Allein das Perſiſche Heer hatte bereits Campion erreichet / ohne daß man die geringſte Nachricht erhielt/ wo der Käyſerliche Printz hingekommen: Dannenher Aſmadio höchſt betrübet wurde/ weil er ſich befürchtete/ ob er etwan in Unglück gerathen oder gar unter denen Räubern das Leben eingebüſſet.

Nun ware dem guten Arſaces die Gefahr des Todes nahe genung geweſen/ wann ihm nicht eine ſonderliche Schickung davon geholffen. Denn als er mit ſeinem Wegweiſer Nebrod die vierte Tagereiſe von ambalu zurück geleget/ kahmen ſie in ein groſſes Gehöltze/ in welchem ſie wegen der unterſchiedlichen Wege nicht wuſten/ wohin ſie ſich wenden ſolten/ umb deſto ehe den Außgang zu finden.

Sie ritten in dieſem Walde/ biß die Sonne fiehl/ und zwar lieſſe ſie Anfangs eine angenehme Abendröthe zu der Reiſenden Vergnügung zurücke/ allein auch ſelbige verbarge ſich hernach unter die Schatten/ und die zunehmende Finſternüs machete die hohen Bäume und dicken Sträucher deſto furchtſamer.

Nebrod, dem der Cantzler Arſacen auff ſein Leben anbefohlen/ ob er ihn ſchon nicht vor den Käyſerlichen Printz ſondern nur vor einen ſeiner nahen Anverwanten ausgegeben/ wurde bey ſo ſtarck einbrechender Nacht ziemlich kleinlaut/ weil ihm vieleicht das bevorſtehende Unglück ahnete/ darum ſagete er auch. Ich wolte/ mein Herr/ daß wir aus dieſem Holtze wären. Allein Arſaces, in deſſen Hertzen die Furcht eine gantz unbekante Regung ware/ antwortete: Laß mich voran reiten/ vieleicht/ daß ich den Weg beſſer als du zu finden weiß.

Sie wechſelten alſo/ weil es der Printz beliebete/ allein da ſie noch gantz wenig fortgeritten/ wurden ſie von fünff Räubern angefallen. Die Dunckelheit der Nacht gabe denen Mördern den Vortheil/ daß ſie ihr Schelmenſtück deſto beſſer kunten ausüben. Sie kahmen dem Printz und ſeinem Wegweiſer an einem gantz engen Wege auff den Halß/ und da Artaces wegen des auff beyden Seiten befindlichen Moraſts und Gebüſches ſein Pferd langſam lieſſe fortgehen/ damit er nicht in einen tieffen Sumpff fallen möchte/ fiele ihn über alles vermuthen einer von dieſen Buſchkläppern in den Ziegel/ un̄ zweye ſprangen auff beyden Seiten mit bloſſem Gewehr auf ihn loß/ die andern beyden aber hielten Nebrod an/ und foderten/ ſie ſolten ſich gefangen geben/ oder des Todes gewärtig ſeyn.

Artacen ware ſo unerwarteter Gruß nicht allzugelegen/ gleichwohl ſahe er auch/ daß er den Säbel zu Pferde nicht wohl ziehen kunte/ weil er auff allen Seiten umzingelt/ und die Mörder/ wo er ſich nur zur Gegenwehr gerühret/ mit ihm bald den Garaus würden geſpielet haben/ darum nahm er die Verſtellung an ſich und ſagte: Ich weiß nicht/ ihr guten Leute/ woher ich euer Feind bin/ daß ihr mich als euren Gefangenen auffodert: doch weil ihr mich bey der Nacht wohl vor den unrechten halten möget/ will ich mit euch gehen/ biß ihr mir nach erkanten Irrthum bey angebrochenen Morgen wieder freyen Abzug verſtattet. Als er dieſes geredet/ ſtieg er ab/ umb die Mörder ſicherer zu machen.

So bald er herunter / zohe er unvermerckt einen Dolch / und ſtieß ihn den Nächſten bey ihn / der ihm gleich den Säbel abfoderte / ſo tieff in das Geſicht / daß die Klinge ſtecken bliebe / und der tödlich verwundete Räuber zur Erden ſtürtzete. Darauff bekahm er Raum / ſeinen Säbel zu blöſſen / und hiebe ſo grimmig auff die andern hienein / daß ſie von dieſer ſcharffen Bewillkommung anfangs gantz ſtutzig gemacht wurden. Da ſolches Fechten die beyden höreten welche Nebrod in den Zügel gefallen / macheten ſie mit ſelbigem kurtze Arbeit / und trieben ihm in einem Augenblick ihre Schwerter durch den Leib / alſo / daß dieſer Unglückſeelige ermordet wurde / ehe er ſich kunte zur Gegenwehre ſchicken.

Arſaces der nunmehro mit vieren alleine zu fechten / verdoppelte ſeine Kräffte / und fochte mit ſolchem Nachdrucke / daß in kurtzer Zeit noch zwey von denen Räubern zur Erden fiehlen / allein das halsſtarrige Anhalten der übrigen beyden Mörder in dieſem Streite ermüdete ihn endlich ſo ſehr / daß Ihm der Athen und die Kräffte zu entgehen begunten / und er nicht mehr ſo geſchickt als Anfangs / die Streiche ſeiner Feinde auszunehmen: Dannenhero er auch in die acht Wunden empfienge / und es endlich dahin kahm / daß er aus Mattigkeit ſich an einen Baum lehnete / umb daſelbſt ſeinen Todt / wiewohl nicht ſonder Rache vollends zu erwarten.

Die Räuber / ob ſie ſchon auch ziemlich verwundet / meyneten doch nunmehro auch völlig gewonnen zu haben / und drungen mit aller Macht auff den guten Arſaces loß / umb ihn den endlichen Reſt zu geben. Es gelunge aber dem Printz / daß / da der eine nach ihn einen ungeheuren Streich fuhrete / und er etwas auswiche / des Räubers Schwerd ſo tieff in den Baum hinein gienge / daß davon die Klinge zerſprang / da denn Arſaces noch ſo viel Kräffte zuſammen raffete / daß er ſeinem Feinde den Säbel ſehr tieff in den Halß jagete / und die Gurgel damit entzwey ſchnitte / alſo daß auch ſelbiger den rechtmäſſigen Lohn ſeiner Boßheit durch Einbüſſung ſeines Lebens empfienge.

Der letzte / da er ſahe / wie übel ſeine Geſellen waren empfangen worden / wolte / da er auch bereits viel Blut gelaſſen / es nicht weiter wagen / und mit einem ſo tapfferen Ritter einen eintzigen Kampff anfangen / welcher ihrer vieren auff einmahl beſtehen können / darum verbarg er ſich mit Hülffe der Nacht unter die Sträucher / und meynete vor dieſesmahl genug erbeutet zu haben / wann er nur ſein Leben davon gebracht.

Auff dieſe Weyſe befande ſich zwar Arſaces von ſeinen Feinden befreyet / allein das aus ſo viel Wunden heuffig flieſſende Blut machete ihn ſo kraffteloß / daß er in einer ſtarcken Ohnmacht an dem Baume niederſanck / und alle Empfindung verlohr. In ſo erbärmlichen Zuſtande lage dieſer junge Fürſt / und niemand ware umb ihn / der dieſem hätte beygeſprungen / biß daß endlich der mitleydige Himmel ihm bey anbrechenden Morgen eine wunderbahre Hülffe zuſchickete.

Dann es kahme gleich ſelbigen Abweg des hingerichteten Tartariſchen Groß-Cantzlers Breſco ſein naher Vetter / der Fürſt Caſan / welcher nach geſchehener unſchuldiger Ermordung dieſes ſeines vornehmen Anverwantens ſich aus Cambalu heimlich fort gemachet / und in das Tangutiſche Reich ziehen wolte / umb daſſelbige wieder den Tyranniſchen Mirzah auffzuwiegeln.

Er hatte ein ziemliches Gefolge bey ſich / davon die voraus-reitenden an denen unterſchiedlichen Leichen / welche hin und wieder lagen / leicht ſahen / was für ein Ernſthaffter Kampff daſelbſt müſte vorgegangen ſeyn. Es wurde dem Fürſten dieſes alſofort berichtet / welcher da er näher kahme / Befehl ertheilete / die erſchlagenen genau zu betrachten / ob etwan ein Bekanter darunter. Da denn die Bedienten gehorſameten / und nicht lange herum ſucheten / als ſie an Nebrod kahmen / und weil ſie ſelbigen bey dem Cantzler Breſco öffters geſehen / ſo erkenneten ſie ihn alſobald / und brachten davon Fürſt Caſan Nachricht.

Der Fürſt erſchrack über dieſe Zeitung / ſtiege ſelbſt aus ſeinen Wagen / und befahl / mit Fleiß weiter zu ſuchen / ob man jemand mehr könte unter den Leichen antreffen / ſo kenntlich wäre / da denn hin und wieder das Gehöltze durchkrochen wurde / biß daß ſie endlich Arſacen fanden / welcher noch das Schwerd in ſeiner Hand / und aus dem erblaßten Geſichte nicht geringe Zeichen ſeines Helden-Muths lieſſe hervo blicken.

Seine Schönheit und Tugend bewegete ſie insgeſamt zum Mitleyden / und zu einem ſtarcken Eyſer gegen die Mörder / welche ſo unbarmhertzig geweſen / ein ſolches Meiſterſtück der Natur ſo unverantwortlich zu vertilgen. Caſan aber / da er hinzu trat / erſchrack noch mehr / denn da er Nebrod erkennet / und nun dieſes jungen Helden ſeine Leiche ſahe / machete er gleich die Rechnung / daß es Arſaces ſeyn müſte.

O verfluchte Fauſt / fieng er an / die dieſe ſchönen Glieder durch ſo viel Wunden zerläſtert hat. Ach wie eines beſſern Schickſalls wäreſt du würdig geweſen du unvergleichlicher Printz / als daß du in den erſten Frühlinge deiner munteren Jugend durch die Hände ſolcher Ungeheuer haſt fallen ſollen. Doch du biſt gefallen als ein Held / dieweil du deine Feinde mit in den Todt genommen / damit ſie ſich keines Sieges über dir hätten rühmen können.

Dieſe Lob-Rede hielte Fürſt Caſan den erblaſten Arſaces, und befahl / man ſolte die Leiche mitnehmen / weil die Hohe Ankunfft eines ſolchen Herrn wohl verdienete / daß man ihn mit gebührender Ehrerbiethung zur Erden beſtattete. Indem aber die Diener ſelbigen wolten auffheben / und Caſans Leib-Artzt / Iſtigar Nahmens / gleich vor ihn kniete / umb die Wunden zu durchforſchen / hielt er ſie auff / ſolches noch nicht zu thun / und da der Fürſt fragete / was dieſes zu bedeuten / ſagte er: Gnädiger Herr / ich vermeyne / daß noch etwas Leben in dieſem Cörper ſey: darauff denn Caſan gantz froh antwortete: Ey mein lieber Iſtigar, ſo verſuche ja dein euſſerſtes/ob die entwichenen Geiſter könten wieder zurück gebracht werden.

Ungar langete die köſtlichſten Oele und Balſamen hervor / und da er bey einer guten halben Stunde mit ihm zugebracht/ begunte Arſaces ein wenig Athem von ſich ſpühren zu laſſen: Alle Umſtehenden fingen mit dieſem aufflebenden Printzen auch wieder von neuen an zu leben / und ein jeder wolte hülffliche Hand leiſten / theils durch die Schönheit dieſes jungen Herrens bewogen / theils aus Schmeicheley gegen ihren Fürſten, als dem ſie anmerckten/ wie ſehr er die Geneſung dieſes ſo gefährlich Verwundeten wündſchete.

Endlich ſchloß der in etwas wieder zu ſich ſelbſt gekommene Printz die matten Augen auff: Er ſahe die Umbſtehenden an / und nachdem er ſich ein wenig erhohlet / wuſte er nicht / ob er dieſe ihm ſo unverhofft-geleiſtete Hülffe vor ein wahrhafftiges Mitleiden ſolte auslegen / oder ob ihm dieſe Tartarn nachgeſchicket / umb ihn gefangen zurückzubringen / da ſie denn ihn in einem ſo unſeeligen Zuſtande antreffend nur darum ſein flüchtiges Leben auffgehalten / damit er in Cambalu eines deſto ſchimpflichern Todes ſterben ſolte.

Allein Caſan benahm ihm bald dieſen Zweiffel / indem er alſo zu ihm redete: Faſſet einen Muth/ tapfferer Ritter / ihr habet keine Feinde mehr umb euch / ſo durch ihren Mörderiſchen Anfall euch das Leben zu rauben getrachtet / ſondern einen ſolchen Freund / der eure Auffkunfft von Grund des Hertzens wündſchet. Darauff dann Arſaces antwer-

te.

tete: Ich weiß nicht / mein Herr / wer ihr ſeyd / daß ihr mich vom Tode ſo großmüthig errettet / doch verſichert euch / daß ich ſolche hohe Gunſt mit genugſamer Erkäntnüß zu vergelten / mich euſerſt bemühen werde.

Die Vergeltung / ſagte Caſan, iſt ſchon geſchehen / wenn ihr mich verſichern wollet / daß ihr mein Freund ſeyd / weil ich euch werde ſehr nöthig haben. Arſaces gab zur Antwort: Er wiſſe zwar nicht / wie er ihn als ein Fremder und Unbekanter in dieſen Landen groſſe Dienſte leiſten könte / doch was die Anfoderung belangete / ſein Freund zu ſeyn / dazu bekennete er ſich ohne diß verbunden / und verpflichtete ſich hiermit / daß er auch ſein Leben wieder vor ihm hinzugeben allzeit fertig ſeyn wolte / weil er ſelbiges ohne diß als ein Geſchencke von ſeiner Hand anietzo empfangen.

Eure Großmüthigkeit / ſagte Caſan, habe ich bereits von jemand rühmen hören / der euer ſonderbahrer Freund ware / als er noch lebete; doch hiervon wird zu andrer Zeit geredet werden. Jtzo bitte ich euch nur / wo es eure Kräffte zulaſſen / ihr wollet euch durch meine Bedienten laſſen auff dieſen Wagen heben / nachdem er alſo vor euch wird zugerichtet ſeyn / daß ihr zu deſto wenigerer Empfindung eurer Wunden darinnen beqvemlich liegen könnet.

Arſaces wuſte nicht / von was vor einem Freunde er redete / der nun ſolte geſtorben ſeyn / meynete daher / er ſehe ihn vor den unrechten an / doch ließ er deſſen Nachforſchung anſtehen / und antworwortete nur auff das andere: Meine Kräffte werden ſchon ſo weit zureichen / daß ich euer gütiges Anerbiethen annehmen kan und euch folgen; denn ſo ich gleich auff dem Wege ſterben ſolte/ will ich es doch mir vor ein Glück rechnen / daß es in beyſeyn eines ſo tugendhafften Herrns geſchihet.

Der Leib-Artzt bath/ daß er ſich des vielen Redens enthalten möchte / weil es ſeinem Zuſtande anjetzo nicht zuträglich / und Caſan ſelbſt wolte ihm nicht weiter dazu Gelegenheit geben / darumb ſagte er: Euren Todt wollen wir nicht hoffen / wehrteſter Freund / doch laſſet euch gefallen/ durch ferneres reden euch ſelbſt keinen Schaden zu zufügen / ſondern euch nunmehro meiner Leute zu eurer Bedienung zu gebrauchen. Womit etliche von des Fürſten Leuten den verwundeten Printz auff einen mit weichen Matratzen belegten Wagen hoben/ und ſo gut es ſich wolte thun laſſen / einhülleten; Iſtigar aber muſte auff Caſans Befehl allezeit nebſt den Wagen herreiten / umb aus des Printzen Geſichte wahr zu nehmen / wann ihm etwa ein gehlinger Zufall anſtieſſe / damit man deſto ehe der Gefahr könte zuvor kommen.

Das III. Capitul.

DEs Abends kahmen ſie in einen kleinen Flecken / wo ſie über Nacht zu bleiben entſchloſſen / da denn Caſan, als er nach Arſacens Zuſtande forſchete / ihn nicht zum beſten antraff. Er ware darüber höchſt betrübt / muſte aber erfahren/

daß ihn Arſaces ſelbſt ein Hertz einſprach / und ſeine allzugroſſe Traurigkeit durch folgendes zureden weg zunehmen ſuchete. Ich weiß nicht / mein Herr / warum ihr euch über meinen Verluſt ſo gar ſehr zu bekümmern Uhrſache habet / es müſte dann ſolches geſchehen / daß ihr mich vor einen andern haltet / als der Ich bin: Wiewohl ich nun eure Tugend gantz in keinen Verdacht ziehen will / als ſolte mir dieſelbe das geringſte feindſeeliges anſinnen / wann ich euch meinen Stand offenbahrete / ſo möchte euch doch die allgemeine Angelegenheit dazu nöthigen / daß ihr etwas wieder euren Willen thun müſtet / wenn ich euch meine Ankunfft und Vaterland entdeckete: Darum will ich euch lieber ſolches verbergen / doch alles dieſes nur deßwegen geſaget haben / damit ihr euer Trauren über mein herannahendes Ende deſto leichter ableget. Nun iſt zwar an dem / der Todt hätte mir nicht ſollen ſo verdrießlich vorkommen / wann ich von der Hand eines tapfferen Ritters in einer Schlacht oder andern ehrlichen Kampffe wäre erleget worden / als da ich durch den unehrlichen Anfall fünff ſolcher Raubvögel mein Leben verliehren muß / aber das unerforſchliche Verhängnüs läſſet ſich nichts vorſchreiben / und hänget nicht an unſerer Wahl ſondern ſeinen eigenen Willen / darum muß ich auch damit zu frieden ſeyn: Eines hätte ich noch gerne erleben mögen; daß ich euch / mein Herr / vor die ſonderbahre Treue / dadurch ihr mein Leben zu erhalten geſuchet / würckliche Vergeltung hätte können abſtatten / und dann auch meine gebührende Erkäntnüs dem großmüthigen tartariſchen Reichs-Cantzler Breſco nach ſeinen Verdienſte bezeugen / denn auch ſelbiger einmahl mich von dem gantz nahen Tode rühmlichſt errettet. Nun eurer beyder Schuldner ſterbe ich / doch beſchwere ich euch dabey / wann ihr wieder in Cambalu kommet / dieſen Herrn die Erzehlung meines Zufalls zu thun / und nur zu vermelden / daß es der jenige Ritter geweſen / welchen er den getreuen Nebrod zum Wegweiſer mit gegeben / und der gleichfalls durch das Schwerdt der Rauber traurig umbgekommen.

Hier hörete Ariaces auff / und muſte ſehen / daß Caian, an ſtat er aus ſeinen Worten einigen Troſt genommen / noch weit mehr dadurch zur Wehmuth beweget wurde / alſo / daß er auch viele heiſſe Thränen fallen lieſſe / endlich aber ſich doch ſo viel zu antworten faſſete: Ach / Durchlauchtigſter Printz / ihr ſeyd mir nicht unbekant / ſondern ich bin nun mehr als zu gewiß / daß ihr des tapfferen Käyſers Amadio ſein Sohn und Krohn Erbe / ich weiß auch wohl / daß Breſco, der mein naher Vetter und Bluts-Freund iſt / euch den tyranniſchen Klauen des wütenden Mirzah entriſſen und heimlich davon geholffen / allein wiſſet mein Fürſt / daß ihm dieſes vor wenig Tagen das Leben gekoſtet / und er eure Freyheit dem Tyrannen mit ſeinem Blute bezahlen müſſen: Dieſer klägliche Fall / welchen nun der eurige verdoppelt / hat mich in ſolches Leidweſen geſetzet / daß ich denſelben zu rächen mich gerne eurer Hülffe bedienet / wann mir anders das Schickſall durch euren allzufrühen Tode dieſelbe nicht entzöhe.

Hier hielt er vor Wehmuth innen / und kunte kein eintziges Wort mehr hervor bringen ; Arſaces aber ließ es ſich recht zu Hertzen gehen / als er hörete / daß Brelco ſeinetwegen ſterben müſſen ; und weil er einmahl von Calan erkennet ware / nahm er ſich kein Bedencken mehr / ihm / als einem Feinde des Chams ſeinen Stand und Herkommen zu geſtehen / danebſt verſprach er / zu Bezeugung ſeiner Danckbarkeit gegen Brelco und ihm ein eigenhändiges Schreiben annoch an ſeinem Herrn Vater dem Käyſer Amando zuruck zu laſſen / darinnen er beyder Verdienſte gegen ihm nach Würden gedencken und dem Käyſer auffmuntern wolte / daß er auch wegen Brelco deſto gröſſere Rache von dem tyranniſchen Mirzah nehmen möchte / und den Fürſten gegen ſeine Wuth ſchützen.

Bey ſolchen Geſpräch trat Iſtigar näher hinzu / und bath mit gebührender Beſcheidenheit Fürſt Calan, ob er nicht lieber ein wenig abtreten / und dem Printz die Ruhe laſſen wolte / weil er wohl ſpürete / daß ihre Diſcurſe von traurigen Zufällen / die dann nur mehrere Gemüths-Bewegungen bey dem ohne diß gantz matten Herrn würcketen / und ihm nur kräncker macheten / darauff dann auch Calan alſobald von Arſacen Abſchied nahme / und Iſtigarn nebſt noch zweyen Dienern bey ihm lieſſe / damit ſelbige die Nacht über ihm an die Hand gehen könten.

Der gute Iſtigar wendete möglichſten Fleiß an / aller Gefahr / ſo da zu ſchlagen kunte / vorzubeugen : Fürſt Calan ſelbſt ſchloß die gantze Nacht über kein

Auge zu / ſo ſehr beſorget war er in ſeinen Schlaffzimmer vor des Printzen mißlichen Stand / zumahl dann die Uberlegungen hinzu kahmen / wie er in dem Königreich Tangut es auff das klügſte wolte anſtellen / deſſelben Vornehmſte ſo weit auffzuwiegeln / daß ſie ſich wieder des Alunzah tyranniſche Regierung ſetzeten / und ihn hülffen vom Throne ſtoſſen / welches dann genug Urſache ware / dieſen Fürſten die Nacht ſchlaffloß zu machen.

Als es kaum Morgen worden / ließ er Uſtigan vor ſich fodern / umb von ſelbigen zu hören / wie ſich der Printz befunden / der dann nicht zum beſten tröſtete / zumahl weil er eine ungemeine Hitze die gantze Nacht hindurch bey ihm verſpühret / und deswegen erinnerte / daß / wo man ihn recht wolte in acht nehmen / wäre es nicht rathſam ihn weiter fort zu bringen / ſondern er müſte zum wenigſten ein acht Tage an dieſem Orte liegen bleiben.

Wiewohl ihn nun der Fürſt lieber mit ſich genommen / als zurück gelaſſen / weil ſich bey ihm auffzuhalten ziemlich gefährlich wegen des Chams Nachſtellung ſchiene / ſo ließ er doch endlich ſeines Leib-Artzts Vorſchlag in ſo weit gelten / daß er gegen ihn ſagete: Weil ihr es vor gut befindet / daß der Printz zu beſſerer Bequemlichkeit der vorgenommenen Cur nicht ſo bald weiter reiſe / meine Angelegenheiten aber es nicht leiden / allhier zu verziehen / als will ich euch bey ihm zurücke laſſen / doch befehl ich ernſtlich / ihn alſo in acht zu nehmen / als ob ich es ſelbſten wäre

Uſtigar verſprach möglichſten Fleiß zu ſeiner

Auffkunffte anzuwenden/ und Caſan, nachdem er noch bey ſich einige Uberlegungen gemachet/ fieng an: Höret/ es dürffte hier vor dem Printz ebenfalls nicht allzuſicher ſeyn/ wo der Cham nur in etwas Kundſchafft bekähm/ daß allhier eine Hohe Standes-Perſon verwundet lege/ darum wäre es am beſten/ daß/ wann er noch ein paar Tage hier geruhet/ man ihn nach Raingui, welches vier kleine Meilen von hier lieget/ hinbrächte; Denn an der Nord-Seiten dieſer Stadt iſt ein feſtes Bergſchloß/ ſo meiner Mutter Bruder/ dem Fürſt Ochus, gehöret/ und weil ich ohne dis darauff zu reiſe/ will ich ſchon ſolche Anſtalt bey dieſem meinem Vetter machen/ daß der Printz in der ſtille abgehohlet werden ſoll/ und wird ihn alsdenn niemand daſelbſt leichtlich ſuchen/ er auch an ſolchen Orte beſſere Handreichung haben/ ſeine Geneſung zu erlangen.

Der Leib-Artzt billigte gar bald dieſen Vorſchlag/ und Caſan begab ſich darauff zu Arſacen, ihn von ihren Anſchlägen Nachricht zu bringen. Der Printz ware mit allem wohl zu frieden/ ſo gar/ daß er auch meynete Kräffte genug zu haben/ mit dem Fürſten lieber gleich fort zu reiſen/ als daß er ſich erſtlich in zweyen Tagen ſolte nachhohlen laſſen: Weil nun Ulbigar ſolches endlich auch geſchehen ließ/ als brachte man den Verwundeten in eine zu ſeinem Stande beqvehme Senffte/ welche von zwey Maulthieren getragen wurde; Caſan aber ſchickete jemand von ſeinen Leuten an Fürſt Ochus mit einem Schreiben voraus/ ihre Ankunfft zu melden/ dem dann eine gute Stunde hernach ſie mit aller Gemächlichkeit folgeten / dieweil einen allzuſchnellen Fortzug Arſacens Schwachheit nicht vertragen wolte.

Das IV. Capitul.

Es ware ſchon ziemlich ſpät / als ſie an den verabredeten Orte angelanget waren; denn auſſer der Urſache / daß Arſacens Zuſtand langſames reiſen erfoderte / ſo wolte auch Cæſar mit Fleiß nicht am Tage ſeinen Einzug halten / damit das Volck in Ridingen von ſeiner Ankunfft wenig zu erfahren bekähm.

Fürſt Ochus empfienge ihn mit aller Freudens-Bezeugung / und nach dem er ſich mit wenig Worten Arſacens Standes erkundiget / Calon aber nur ſo viel gemeldet / daß es eines groſſen Herrns Sohn / der ihnen in ihrem vorhaben viel helffen könte / ſo begab er ſich auch darauff zu deſſen Senffte / beklagte ſehr ſein gehabtes Unglück / und bedanckete ſich zugleich daß er ſeinem Schloſſe die Ehre geben wolte / ſich darauff vollends heilen zu laſſen / erbothe ſich danebſt / daß er ihm in allen nach Vermögen zu dienen wolte willig ſeyn.

Arſaces antwortete ihm mit gebührender Höfflichkeit / und wurde in der Senffte eine groſſe Stiege hinauff getragen / auch alſofort in ein köſtliches Zimmer gebracht / wohin ihm ſowohl Fürſt Ochus als Fürſt Calon begleiteten / und weil er ziemlich matt / überlieſſen ſie ihn der Ruhe / nach dem ſie ihn genöthiget / daß er etwas von denen herrlichſten Stärckungen hatte zu ſich genommen.

Ochus

Othus führete darauff Fürſt Caſin in ein anderes Gemach zur Taffel / allwo ihm die Gemahlin und Fräulein des Fürſten bewillkommete. Mathildis, ſo hieſſe die Fürſtin fragte gleich nach der erſten Empfangung / was er doch vor einen fremden Gaſt mitgebracht / und was ſelbigen ſchadete / daß er unpaß wäre. Caſin ſagete, daß es ein Printz von gar gutem Hauſe/ und er ihn angetroffen / als er ein ſcharffes Gefechte mit etlichen Räubern gehalten / davon er ihrer viere mit eigener Fauſt erleget/ aber auch unterſchiedliche Wunden bekommen/ die ihm nun in Bette hielten.

So muß er gewiß/ fieng das Fräulein Heralde an/ ein halber Rieſe und von ungemeiner Tapfferkeit ſeyn/ weil er vier Räuber hat alleine erſchlagen können: Gewißlich auff ſolche Weiſe möchte ich nicht gerne / wenn ich ein Ritter / unter ſeine Hände gerathen.

Caſin fieng an zu lächeln/ uñ antwortete/ er iſt nicht Rieſen art/ annehmlichſtes Fräulein/ ſondern könte wohl wegen ſeiner zarten Gliedmaſſen vor ein Frauenzimmer mit gehen / wann man ihm ſolche Kleider anlegete: Was aber ſeine Tapferkeit betrifft/ ſo iſt gewiß/ es hat ſich vor ſeinen Händen ein jeder Ritter ſo wohl in acht zu nehmen / als ich meyne/ daß ein jedes Fräulein ſich vor ſeinen gefährlichen Augen zu hüten.

Er wird doch nicht / ſagte Heralde, die Eigenſchafft eines Baſiliſcken haben / von welchen man ſagen will / daß ſie mit den Augen tödten / iſt nun dem alſo / ſo bin ich dem Herrn Oheim verpflichtet / daß er mich vor ſo groſſer Gefahr warnen wollen / dann nun werde ich mich wohl hüten / ihm nah zu kommen.

Ich wolte / ſchönſtes Fräulein / fieng Caſan hierauff an / daß ihr dieſen Schertz mit Verliehrung eurer Freyheit büſſen müſtet / wann ihr zu dieſen Printzen kommet / von dem ich euch gewiß verſichern will / daß die Natur nichts vollkommeners und liebreicheres jemahls hervorgebracht.

In Wahrheit ſagte Mathildis, (indem ſie die Rede an ſtatt Fräulein Heraldens zu beantworten auff ſich nahm) Ew. Liebd. recommandiren dieſen fremden Herrn ſo gar ſehr / daß man daraus etwas unter ihnen abgeredetes ſchlieſſen ſolte: zum wenigſten haben ſie dadurch das Verlangen einen ſo trefflichen Printzen kennen zu lernen bey mir ſehr groß gemacht.

Fräulein Heraldie, ob ſie ſchon Ariacen noch nicht geſehen / wurde doch bereits ein wenig Eyfferſichtig über dieſe Rede: denn weil Mathildis ihre Stieffmutter und noch ſehr jung / dabey auch einer nicht gemeinen Schönheit / als befurchte ſie / wann der angekommene Printz ſo Liebens würdig / als ihn Fürſt Caſan beſchrieben / ſie dürffte an Mathilden eine Nebenbuhlerin bekommen.

Endlich aber wichen ſie von dieſem diſcurſe ab / und kahmen auff die jenigen Sachen / die in Cambalu vorgiengen. Caſan erzehlete die Tyranney des Mirzah, und wie alles Volck ſo wohl als der Adel dieſes unerträgliche Joch von dem Halſe zu werffen wündſchete / alſo daß zu dieſer Empöhrung nur ein Haupt mangelte Dabey führete er mit groſſen Klagen die unterſchiedlichen Exempel an / was denen gottloſen Buben / die des C[illegible] Lieblinge wären / vor unverantwortliche Sachen nachgeſehen und wie mancher dem Vatterlande Getreuer vom Amte geſtoſſen / ja gar ums Leben gebracht würde.

Ochus der einer von den vornehmſten Ständen des Scythiſchen Käyſerthums / weil er / als vom Königlichen Geblüthe ohne diß noch groſſen Anſpruch an das [illegible] Reich hatte / ſeuffzete von Hertzen über das Unglück ſeines Vaterlandes / und ſagte / daß er nicht auffhören wolte / den Himmel anzuflehen / als biß er einen A[illegible] auff den Thron erhoben.

Indem ſie nun die allgemeine Noth bey ſich überlegeten / kahm einer von Fürſt C[illegible] Bedienten in das Zimmer / und ſagete ihm etwas heimliches / worüber er ſo erſchrack / daß er gantz blaß wurde. Die andern unwiſſend was vorgienge / entſetzeten ſich noch mehr darüber / er aber kahme ihrer unterſchiedlichen Furcht zuvor / in dem er meldete / es ließ ihm ſein Leib-Artzt berichten / wo er noch bey des Printzen Ende ſeyn wolte / müſte er eilich kommen.

Sie wurden alle zum Mitleyden bewogen / ſtunden auff / und begaben ſich / auſſer den Fräulein / nach Arſacens Zimmer zu. Selbigen fanden ſie in ſehr ſtarcken Ohnmachten / und daß ihm die Seele gleichſam auff den Lippen ſchwebete / umb ihren Abzug in die andere Weldt zu halten.

Man bemühete ſich mit den kräfftigſten Balſamen ihn wieder zu ſich ſelbſt zu bringen/und Mathildis erwieſe ſich inſonderheit in Bedienung dieſes aus ſich ſelbſt gekommenen Printzens ſo emſig/als ob es ihr leiblicher Bruder wäre: Sie beſtrich ihm die Schläffe/ ließ ihm etliche Tropfen von den ſtärckeſten Krafft-Waſſer auff die Zungen/legte ihm die mit den köſtlichſten Eſſentzen benetzten Tüchlein auff die Pulſe und das bloſſe Hertz/und hielt ihm einen ſonderlichen Spiritum vor die Naſen/alſo daß von ſo vielen vortrefflichen Mitteln wohl ein Halb-Todter hätte können wieder lebendig gemachet werden.

Da nun nach einer guten halben Stunde der Printz ſich ſo viel wieder erhohlete/daß man nur hoffen kunte/es müſſe noch einige Empfindlichkeit bey ihm ſeyn/unterlieſſe ſo wohl der Artzt als Mathildis nichts/was zu der Zurückkehr ſeiner faſt gantz entwichenen Lebens-Geiſter etwas vermochte beyzutragen/biß daß er endlich die Augen mit einem gar matten Blicke wieder auffſchloß/und gleich als ob er aus einem tieffen Schlaffe erwachet/die Umſtehenden mit einem langen Anſehen betrachtete.

Er ſahe/daß es alles Bekante/biß auf Mathildis, welche er bey ſeiner Ankunfft noch nicht geſprochen hatte/weil er nun wegen ihrer Schönheit und Jugend ſie mehr vor Fürſt Othus Tochter/als Gemahlin anſahe/hub er an: Warum bemühen ſie ſich ſo gar vor die Auffkunfft eines Unglückſeeligen/und zumahl ſie/ſchönſtes Fräulein/welche ſolche traurige Liebes-Wercke andern überlaſſen ſolte / damit ſie nicht durch derſelben eigene Verrichtung möchte unluſtig gemacht / und in ihren Gemüths-vergnügen verſtöhret werden.

Dieſe höffliche Ablehnung unſerer Dienſte/ antwortete Mathildis, ſol doch deswegen nicht ſoviel würcken / daß wir unſere Schuldigkeit verſäumen/ ihm / mein Herr / in ſeinem ſo gefährlichen Zuſtande beyzuſtehen / und kömt es mir vor andern zu/ daß ich einen ſo vornehmen Gaſt in ſeiner Schwachheit bediene/ damit er zum wenigſten daraus ſchlieſſe/ daß er bey uns gerne geſehen werde.

Damit nahme ſie von neuen ihre köſtlichen Stärckungen / beſtrich ihn wieder die Schläffe / hielt ihm etwas vor die Naſen / und goß friſches auff die Pulſen / damit der Printz daraus abnehmen könte / ſie habe ihn/ währender ſeiner Ohnmachten dergleichen Dienſte gethan.

Wie er nun ein Herr / welcher ſonſt wohl gegen Damen zu ſchertzen wuſte / alſo ſagte er: Man ſolte ſich wündſchen / kranck zu ſeyn / wann allezeit eine ſo ſchöne Aertztin die Mittel zur Geneſung reichen wolte: Mathildis lächelte / und beantwortete dieſes mit einem kleinen Kopffſchütteln; damit auch aus ihrer allzuemſigen Bedienung ihr bereits ziemlich Alter Gemahl/ Fürſt Ochus, nicht ungleichen Argwohn faſſen kunte / als begabe ſie ſich bald darauff aus dem Zimmer/ nachdem ſie dem Printz gewündſchet / daß es bald möchte mit ihm beſſer werden.

Allein aus einer Aertztin ware ſie eine Krancke worden / und hätte nunmehro wohl von dem Hülffe fodern dürffen / dem ſie dieſelbe erſt geleiſtet : Mathildis, (fieng ſie zu ſich ſelbſt an / als ſie in ihrem Gemache ſich alleine befand ; was für ein Wunder der Schönheit haſt du anitzt geſehen : Jſt es wohl möglich / daß bey einem ſterbenden Menſchen ſolche Erſtaunungs werthe Vollkommenheiten in dergleichen Menge können gefunden werden: Was muß das vor ein Land seyn / das ſolche Götter-Kinder hervorbringet : Was ſeynd das vor Angen: was vor Lippen: welch eine Majeſtät und mit derſelben vereinbahrete Anmuth leuchtet aus dem gantzen Geſichte hervor : Welch Elffenbein bleibet weiß vor dem Schnee ſeines zarten Leibes / der mit den blauen Türkoſen der Adern hin und wieder durchflochten / eines der ſchätzbahreſten Meiſterſtücke der Natur vorſtellet : Wie liebliche Worte gehen aus ſeinem ſchönſten Munde / und wie viel Bezauberungen muß er denn erſt an ſich haben / wenn er gantz geſund iſt / und unſern ſchwachen Wiederſtande ſeine völlige Schönheit entgegen ſetzet.

Dieſes waren die Betrachtungen / ſo Mathildis über des Printzen Geſtalt und Annehmlichkeiten hatte / darinnen ſie ſich dann auch ſo gar verlohr / daß ſie bey nahe einer gantzen Stunde lang ſelbſt nicht wuſte / was ſie dachte / biß daß endlich Fürſt Othus von Arſacen zurücke kahm / und nach dem er Caſan auch bis an ſein Zimmer wieder begleitet / ſich nunmehr / auch mit ihr wolte ſchlaffen legen.

Er kurtzweilete / daß ſie der Printz noch vor ein Fräulein gehalten / und müſte er dahero ſehen / wie er dieſe Nacht es dahin brächte / daß man ſie vor eine Frau hinführo anſehe; Mathilden aber ware dieſer Schertz nicht allzueben / denn da ſie allzutieff in Arſacens Geſicht hienein geſchauet / wolten ihr nun des Ochus runtzlichte Wangen gar nicht gefallen.

Gleichwohl muſte ſie ſich zwingen / freundlich zu ſeyn / ſolte ſie anders ihren Mann nicht zur Eyfferſucht bewegen / und ſich tauſend Verdrießlichkeiten dadurch auff den Hals laden. Sie ſchlieff aber ſelbige Nacht wenig / und ſo ſie ja ein Schlummer überfiehl / ſtund ihr allezeit Arſaces in ihren Träumen vor dem Geſichte / dieweil ihre Einbildungs-Krafft ſeine Geſtalt allzuwohl gefaſſet hatte.

Inzwiſchen hatte auch Fräulein Heralde ſelbige Nacht ihre ſonderlichen Gedancken über den Printz gehabt. Denn ob ſie ihn ſchon noch nicht geſehen / machete ſie doch aus den groſſen Ruhme / welchen Fürſt Caſan ſeiner Perſohn beygeleget / einen ſo annehmlichen Abriß von ihm / daß ſie demſelben bereits viele Vortheile über ihr Gemüth einräumete / deren nicht geringes Zeugnüß die jenige Begierde gabe / welche ſie gantz ungeduldig machete / ehe ſie mit ihm ſelbſt kunte zu ſprechen kommen.

Die liſtige Mathildis aber beugete der Gewehrung ihres Wundſches bey zeiten vor: denn da ſie bereits von Arſacens Schönheit entzündet / und doch befurchte / daß / wenn derſelbe Heralden ſolte noch ehe zu ſprechen bekommen / ehe ſie ſich in ſeinen Gemüthe feſte geſetzet / er ſich leichter dem Fräulein / als ihr ergeben würde / ſo errinnerte ſie den Fürſt O hus, er möchte doch ſeiner Tochter umb den Wohlſtand zu beobachten verbiethen / daß ſie nicht etwan die erſten Tage den Printz beſuchete / denn auſſer dieſen / daß ſie ihm doch nichts helffen würde / und er wegen ſeiner groſſen Schwachheit nicht viele viſiten leyden könte / ſo ſehe es aus / als ob es ihr / die noch ein lediges Fräulein / groß umb einen Mann zu thun wäre / wann ſie frembden Herren zuſpräche / ehe ſie wüſte / wie ſelbige davon urtheilen würden. Sie hätte zwar wohl ihr ſolches ſelbſt ſagen wollen / allein weil ſie nicht ihre rechte Mutter / vermeynete ſie / daß es nicht ſo guten Nachdruck haben möge / als wenn ſie ein leiblicher Vater warnete / ihren reſpect und das Anſehen ihres Standes wohl in acht zu nehmen.

O hus ſchöpffete aus dieſer Vorſorge gantz keinen Verdacht / dahero er auch Heralden, die gleich in das Zimmer trat / warnete / daß ſie nicht etwan dem Printze zuſprechen möchte / weil es einem Fräulein nicht wohl anſtünde / daß ſie einen noch gantz Unbekanten beſuchete / und könte hernach bey ſeiner Auffkunfft die geſchehene Unterlaſſung ihrer Viſite ſchon entſchuldiget werden.

Heralde verſprach / des Herren Vaters Befehl in allen zu gehorſamen / ſie ware aber ſo einfältig nicht / daß ſie nicht ſolte außgerechnet haben / es kähme dieſes Verboth aus Anregung ihrer Stieff-

Mutter her / welcher Argwohn dann ſie nur deſto vorwitziger machete / den Patienten / der ſo ſorgfältig verwahret würde / einmahl zu ſehen.

Das V. Capitul.

INdem nun Mathildis bereits ſo viel Unruhe in ihren Hertzen fühlete / daß ſie ſich kaum zwingen kunte / den Printz nicht gleich bey noch gantz frühen Morgen zu beſuchen / ware ihr Gemahl zu Fürſt Calan in ſein Zimmer gegangen / und mit ſelbigen die ſicherſten Mittel zu den vorhabenden Auffſtande wieder den Käyſer Mirzah zu überlegen.

Calan befande vor gut / daß Ochus ſelbſt mit in das Tanchutiſche Reich ſich nebſt ihm begäbe / weil er bey deſſen Ständen in hohen Anſehen / und ſeine Vorſchläge durch die Gegenwart einen deſto gröſſern Nachdruck gewinnen würden.

Ochus, nach dem er ſich ein wenig beſonnen / willigte gar leicht / vorwendend / weil es die allgemeine Wohlfarth beträff / wolte er keine Gefahr ſcheuen / und ſolten auch ihre Anſchläge vor der Zeit außkommen / und er gleich andern treuen Patrioten darüber ſein Leben einbüſſen.

In der That aber ware es wohl die Regierſucht / welche dieſen Fürſten mehr als die Liebe zum allgemeinen Beſten reitzete / ſolche Reyſe in das Königreich Tangut anzutreten. Denn weil ſeine Vorfahren darinnen ehmals die Krohne getragen / ware noch immer in denen Nachkommen die Begierde blieben / dieſes ſchimmernde Gold auch auff den Wirbel zu wiſſen / da denn Ochus die ſich dazu öffnende Gelegenheit / nicht gerne wolte laſſen vorbey gehen.

Und zwar bekahm er deſto gröſſere Hoffnung / dieſes ſein Vorhaben glücklich auszuführen / als er hörete / daß der Printz / ſo bey ihm verwundet darnieder lege / des Perſiſchen Käyſers Almadio Sohn wäre: denn da dieſer in ſeiner Gewalt / beſchloß er gleich ihn ſo lange bey ſich zu behalten / biß Almadio ihm auff den Tanguriſchen Thron helffen feſte ſetzen / dafür er dann ehe mit einem jährlichen Tribut ihm wolte verhafftet bleiben.

Wiewohl er nun dieſes Abſehen Caſan nicht entdeckete / gab er doch indeß vor / daß er ſich von Hertzen freue / daß ſie des Perſiſchen Monarchen einigen Erben bey ſich hätten / denn nun könte man deſto ſicherer ein heimliches Verſtändnüs mit Almadien auffrichten / daß er durch ſeine Macht dem Tyrannen helffe ſtürtzen / und hernach könte man auch Almadien zu einen vortheilhafften Frieden nöthigen / wann man nicht ehe Arſacen gegen Achmet auswechſelte / als biß die Perſen ſolche Bedingungen eingegangen / die man ihnen würde vorlegen.

Damit er aber / ſagte Caſan, nicht mercke / als ob er gleichſam zum Geiſſel allhier auffgehalten werde / ſo iſt von nöthen / daß wir unſere Reiſe bald beſchleunigen / ehe er an ſeinen Wunden wieder geneſet und dann gleich mit uns ziehen wolte: wann wir nun hinweg / muß man nach ſeiner Auffkunfft ihn mit allerhand Ergötzlichkeit unterhalten / und dann von einer Zeit zur andern auff unſrer Wiederkehr vertröſten ; ſo kann auch wohl E. Liebd. Hoffmeiſter zugleich vorgeben / er hätte von ihnen Befehl / S. Hoheit nicht ehe fortziehen zu laſſen / als biß S. Liebd. ſelbſt zurück gekommen / und ſolche Anſtalt zu Sr. Hoheit ſicheren Begleitung nach Turcheſtan gemacht / daß man nicht wieder beſorgen dürffte / als würden dieſelben in ſolche Lebens-Gefahr gerathen / die ihnen bereits vor dieſen begegnet wäre.

Dergleichen Abrede nahmen dieſe beyden Fürſten / und weil ſie mit ihren Uberlegungen etliche Stunden zubrachten / hatte Mathildis nicht länger verziehen wollen / den Printz zu beſuchen. Sie traffe ſelbigen in gar guter Beſſerung an / deswegen ſie dann ihre Freude auff eine gantz verpflichtete Arth ſpühren lieſſe / und ihm die völlige Geneſung von Hertzen wündſchete.

Arſaces gabe ihr den Ruhm / daß allein dero Sorgfalt ihm ſo weit zu rechte gebracht / und müſte er ſich dafür ihren ewigen Schuldner nennen: Mathildis aber antwortete: Es wäre ihr lieb / weñ ſie die Ehre haben ſolte / daß ſie etwas zu ſeiner Geſundheit beygetragen ; doch dürffte er dafür keinen Danck abſtatten / weil ſie zu dieſer Beyhülffe verbunden geweſen.

Ich ſehe keine Verbindung / ſagte der Printz / auff dero Seiten / ſondern eitel ſolche Gunſten / die ich nicht verdienet / maſſen ich auch als ein Fremder / noch nicht ſo glücklich geweſen / die Gelegenheit zu haben / ihnen die geringſte Gefälligkeit zu erweiſen.

Wir achten dieſes / gab die verliebte Mathildis zur Antwort / ſchon vor eine mehr als geringe Gefälligkeit / daß E. Durchl. unſer Schloß ſo viel geehret / und darauff eingeſprochen: wann nun dieſe Güte noch hinzukömt / daß ſie unſre Bedienung geneigt auffnehmen / haben wir ſolches vor eine höchſtſchätzbahre Wohlthat zu rechnen / und werden alle Danckbarkeit deswegen ſpühren laſſen.

Gewißlich / ſagte Arſaces, ſie ſeynd allzuunbillig gegen ſich ſelbſt / daß Sie den jenigen Danck / ſo vor dero ausgetheilete Gutthaten ihnen zukömt / nicht allein nicht annehmen / ſondern ſo gar gedoppelt wieder an den jenigen zurück geben / der ihnen damit aus Schuldigkeit verhafftet iſt: Doch weil auch eine ſo großmüthige Freygebigkeit / die alles ſonder das Abſehen der erwarteten Erkäntnüß austheilet / ein ungemeines Lob verdienet / will ich derſelben Gedächtnüß allezeit bey mir ehren / und zum wenigſten gegen andere ihre Würdigkeit rühmen / wann mir ſolche gegen dieſes Durchlauchtige Haus zu vergelten verbothen wird.

Mathildis hatte ein inniglich Vergnügen über die artigen Verpflichtungen dieſes Herrn; Sie unterhielt ihn daher noch eine gute Zeit in dergleichen Geſpräch / und lieſſe nichts an allerhand höfflichen und liebkoſenden Reden mangeln / ſich dadurch in ſeinem zarten Gemüthe einige Vortheile zu erwerben. Wie denn auch Arſaces mit ſonderbahrer Luſt ſie anhörete / und ob ihn ſchon ihre annuanmuthige Geſtalt noch nicht entzündet/ware er doch bereits der Meynung/daß ſie ſehr annehmlich/und ihr geſchickter Geiſt wohl verdienete/daß man ſie ſtets umb ſich wündſchen ſolte.

Allein es wurde Mathildens Rechnung noch ſelbigen Tag mächtig verdrehet. Denn da ihr Gemahl und Fürſt Caſan mit ihren Rathſchlägen auffhöreten/und beyde in Arſacens Zimmer kahmen/ihn zu beſuchen/fiehl es unter andern Reden dahin/daß weil ſich der Printz umb ein gutes beſſer befände/würde es ihm nicht entgegen ſeyn/daß ſie ihm dieſen Tag zu Verkürtzung ſeiner Zeit Geſellſchafft leiſteten/und vor ſeinem Bette Taffel hielten.

Durch ſolche Anordnung nun bekahm Fräulein Heralde recht beqveme Gelegenheit Arſacen zu ſehen. Und weil ihr Vater mit ihr bereits geredet/und ſie aus einen ſonderlichen Abſehen gantz freundlich errinnert ſich alſo heraus zu putzen/damit ſie den Ruhm der Scytiſchen Damen gegen außländiſche Fürſten behaupten köñte/ſo ließ ſie nicht nicht fehlen/allen Schmuck und Zierath hervor zu ſuchen/dadurch ſie ihre ohne diß ſehr vollkommene Schönheit kunte ſchätzbarer machen.

Nun ſahe Mathildes gar nicht gerne/daß Heralde mit zur Taffel kommen ſolte; umb aber dieſen vorzubeugen ſagte ſie zu Ochus: Sie würden auſſer zweiffel mit dem Printze etwas geheimes zu überlegen haben/wolte ſich alſo nicht wohl ſchicken/daß ſie dabey bliebe/ſondern würde am beſten ſeyn / daß ſie nebſt dem Fräulein in ihren Gemache ſpeiſete / und ſie bey einander alleine lieſſe.

Allein Ochus gab ihr zur Antwort : Nein/ nein/ liebſte Gemahlin / wir wollen eben umb den Printz deſto munterer zu machen eure und unſer Fräulein Tochter Geſellſchafft bey uns haben/ wie dann auch bereits dem Fräulein ſolches hinterbracht iſt / und wird ſich dieſelbe bald einfinden.

Die Fürſtin erröthete etwas aus Verdruß/ doch verbarge ſie ihren Unwillen / ſo viel ſie nur vermochte ; es wärete aber nicht lange / daß ſie zu ſelbigen mehr anlaß bekahm als Calan auffſtunde / und Heralden abhohlete denn ſelbige trat unter ſeiner Begleitung in ſo trefflichen Auffbutze in des Printzen Zimmer / daß ſie mehr einen Engel als Fräulein gleich ſahe/ dadurch ſie denn bey Mathilden ein ſo groſſes Entſetzen und die darauff folgende Eyferſucht würckete / daß ſie gantz blaß wurde / und umb ihre Regungen zu verſtecken ſich ſo lange in ein Fenſter begab / biß das Fräulein ihre erſte Compliment gegen den Printz abgeleget.

Arſaces verlohre ſich gantz in Betrachtung ſo vieler ſchätzbahren Gaben der Schönheit / die er an ihr auff einmahl gewahr wurde / dahero er dann auch eine ziemliche Weile mit der Antwort auff ihre Anrede innen hielte/ gleich als wolten ſeine Augen dem Munde ſo lange das Reden verwehren/ biß ſie erſtlich durch ein ehrerbiethiges Anſchauen die Pflicht bezeuget / ſo man einen ſo vollkommenen Wunder der Natur ſchuldig wäre ; Endlich aber ſagte er ſo viel/ als genug ware / die Hochachtung/ ſo er von ihr machete/ an den Tag zu legen.

Man ſetzete ſich darauff zur Taffel / welche nahe vor Arſacens Bette geſtellet ware. Mathildis, die nebſt Heralden gleich dem Bette gegen über ſaß/ hatte nun allen Muth verlohren / und kunte auch umb deſto weniger den Sieg vor den Fräulein über Arſacens Gemüth erhalten/ je mehr der heimliche Eyfer ihre euſerliche Geſtalt verſtellete / und ihre Blicke gantz unruhig machete / oder ſie gar die Augen niederzuſchlagen zum öfftern nöthigte.

Heralde hingegen / die ſchon ſo viel Empfindlichkeit aus Arſacens Geſichte in ihre Bruſt bekommen/ als ſie brauchete/ ſich gefällig zu erweiſen / ware eintzig bedacht ihre Stellung alſo zu machen/ damit ſie nicht ohne zurückgelaſſene Würckung aus dem Zimmer gienge; und weil ihr Caſan durch eine und andere Fragen Gelegenheit gab/ ihren Verſtand in reden ſehen zu laſſen/ glückete es ihr/ daß ihre mit der wunderſchönen Geſtalt vereinbahrte Klugheit ein groſſes Theil von Arſacens Hertzen einnahme/ und alles/ was darinnen Mathildis zu dem Grunde ihres Hoffens geleget / gantz und gar wieder übern hauffen riß.

Weil nun dieſe erzürnete Fürſtin niemahls einen Blick nach Arſacens Bette hinſchickete/ daß ſie nicht deſſen Augen auff Heraldens Geſichte angetroffen/ wurde ſie zuletzt ſo unmuthig darüber/ daß ſie unter einen erdichteten Anſtoſſe einiger Unpäßlichkeit von der Taffel auffſtunde / und ſich nach ihren Zimmer begabe.

Fürſt Ochus, der ſie ſehr liebete / erſchrack nicht wenig darüber; Sie aber/ die ſich befurchte/ wann ſie es zu arg machete / ſo möchte er nur mit ihr gehen/ und ſie durch ſeine verdrießliche Geſellſchafft in ihrer geſuchten Einſamkeit ſtöhren/ bathe ihm/ nur luſtig zu bleiben / ihre Beſchwerung wäre ſo gefährlich nicht/ und hoffete ſie bald wieder bey ihnen zu ſeyn.

Allein da ſie in ihrem eigenen Gemache die völlige Freyheit hatte / ihre Gedancken außzubreiten / klagte ſie mit ängſtlichen Seufftzen über ihr umbgeſchlagenes Liebesglück. Ach wie ſchändlich/ fienge ſie an/ hat dich Armſeelige dein Abſehen betrogen: darffeſt du dir wohl einbilden / daß der Printz durch deine Annehmlichkeiten kunte beſtricket werden: Nein / nein/ troſtloſe Mathildis, du haſt/ob du ſchon in dem Frühlinge deiner Jugend / derſelben nicht mehr an dir/ als die nur das Hertz eines alten Mannes zu deiner Liebe reitzen können: O ſolch eine Schönheit/ als dieſes Götter Kindes / will weit mehrer Vollkommenheiten zu ihrer Entzündung haben.

Doch/ fienge ſie wieder nach einer kurtzen Unterbrechung ihrer Klagen an/ich hätte noch wohl Hoffnung haben dürffen/dieſes unvergleichlichen Herrns ſeine Gegengunſt zu gewinnen/wann nicht die Dazwiſchenkunfft der mir allzuſchädlichen Heralde alles zu nichte gemacht. O verflucht ſeynd deine bezauberenden Blicke/du Verdrießliche/dadurch du den koſtbahreſten Schatz meiner Seelen raubeſt: räche mich doch gerechte Liebe / und ſtraffe an den hochmüthigen Fräulein meine durch ſie beſchimpffte Flammen.

Dergleichen erhitzte Regungen walleten in dem

Hertzen dieſer brünſtigen Fürſtin / und führeten ſie durch tauſend Martern hindurch / biß daß endlich ihre Eyferſucht nicht länger Heralden in des Printzen Geſellſchafft zu leiden vermochte/dannenhero ſie einen Edel - Knaben an ſie ſchickete / mit erſuchen/ ob ſie nicht zu ihr kommen möchte.

Nun ware es zwar dem Fräulein nicht allzugelegen/ das angenehme Zimmer zu verlaſſen/ worinnen ſie ſich befande/ doch kunte ſie auch nicht füglich abſchlagen/ Mathildens Nöthigung zu folgen. Wie aber Verliebte ſcharffſinnig ſeyn / alſo rechnete ſie bald aus/ daß dieſe Abforderung aus Neid geſchähe/ damit ſie nicht länger umb Arſacen ſeyn ſolte.

Sie vergolt aber dieſe ihr abgezwungene Entfernung redlich an der Fürſtin : Denn als ſie zu ihr kahm / und wohl ſahe / daß es gantz keine Noth mit ihr hatte / wie unpaß daß ſie ſich auch ſtellete / ſchickete dieſe gleich heimlich nach ihren Herrn Vater/ der denn / ſo bald er kahm / ſo viel Aertzte und Damens zu ihrer Hülffe ließ herzu hohlen/ daß ihr derſelben Menge und die ihr mit Gewalt gebrauchten vielen Artzeneyen einen rechten Uberlaſt macheten.

Indeß unterhielt Fürſt Caſan den Printz mit allerhand Geſprächen/und gab ihm ſo wohl von Mathildens als auch von Heraldens Stande und Naturart genaue Nachricht/ da denn Arſaces nicht ermangelte / des Fräuleins Schönheit und artigen Geiſt gantz ſonderlich heraus zu ſtreichen.

Caſan unterlieſſe nicht / dieſe Hochachtung durch dazugeſetzte Erzehlung unterſchiedlicher Vollkommenheiten/ſo das Fräulein an ſich hätte/ zu vermehren

ren / denn dadurch vermeynete er dem Printze eine Luſt zu machen / umb deſto länger nach ſeiner Geneſung auff ſelbigen Schloſſe zu verweilen.

Dieweil er auch auff gar beſcheidene Art einbrachte / daß ſo er es nicht vor ungut auffnehmen wolte / dürffte ſich wohl Fürſt Ochus auff etliche Wochen entſchlieſſen / mit ihm in das Tanguiſche Reich zu reiſen / doch ſolte dieſes nicht ehe geſchehen / als biß Ihre Hoheit ihm verſprochen / auff ſeinem Schloſſe ſo lange zu verbleiben / biß ſie völlig geneſen / ſo antwortete Arſaces darauff; daß der Fürſt nach eigenen Gefallen ſeine Angelegenheiten in acht nehmen könte / und dürffte ſeinethalben gantz keine Sorge tragen / maſſen es ohne diß ſchon Gütigkeit genung / daß er in ſeinem Abweſen ihm die Freyheit laſſen wolte / auff ſeiner Burg ſeine völlige Geſundheit zu erwarten.

Indem nun dieſe beyden Herren in dergleichen Reden begriffen / wuſte Mathildis die Umſtehenden und inſonderheit ihren Gemahl nicht beſſer wiederum los zu werden / als daß ſie vorgabe / weil ihr ein kleiner Schlaff ankähme / möchte man ſie alleine laſſen. Dannenhero ſich Ochus von ihr begab / auch ſo fort das Fräulein und die andern Damen folgeten / alſo daß niemand als ihre Kammer-Frau bey ihr bliebe / welcher ſie ſonſten alle Heimlichkeiten zu vertrauen / und ſich ihres Raths zu bedienen / gewohnet ware.

Das

Das VI. Capitul.

ES wolte ihr aber dieſe angenommene Kranckheit lange an ſich zu behalten gar nicht anſtehen / zumahl da ſie vernahm / daß Ochus geſonnen / mit Fürſt Caſan in Tangut zu reiſen / aber ſeinen Auffbruch ihrer Unpäßlichkeit wegen etliche Tage weiter hinaus zu ſetzen entſchloſſen / welches dann ihrer Liebe ein allzuſchädlicher Vorſatz zu ſeyn bedünckete / da es derſelben hingegen deſto mehrern Vortheil bringen könte / je ehe ſich Ochus von dannen machete / und ihren liſtigen Anſchlägen einen freyeren Fortgang lieſſe.

Demnach machete ſie ſich noch ſelbigen Abend wieder aus dem Bette / und fande ſich in des Printzen Gemache zur Taffel ein. Arſaces wündſchete ihr Glück / daß ihr Anſtoß ſo balde überhin gegangen / und bezeichnete mit gar höfflichen Worten / wie leid es ihm geweſen / daß ſie ſich übel auff befinden / welche Freundlichkeit dann zu ihrer Kranckheit wohl die beſte Artzeney ware.

Zwey Tage darauff reyſete Ochus mit Caſan fort / nachdem er ſeinen Auffbruch gegen den Prinzen auff das verpflichteſte entſchuldiget / und ſo wohl ſeiner Gemahlin / als dem Fräulein / auff das ſorgfältigſte anbefohlen / ihn in acht zu nehmen / und mit möglichſter Bedienung an die Hand zu gehen.

Allein ſolches Anſinnen ware nicht nöthig / maſſen die verliebte Mathildis mit groſſer Ungedult die beyden Tage laſſen hingehen / die noch Ochus biß zu ſeinem Auffbruch verzogen / nun aber beſchloß /

unter dem Vorwand einer fleiſſigen Bewirthung dieſes ihres fremden Gaſtes nicht viel von ihm zu kommen / biß daß ihre Begierden das jenige erhalten / wornach ſie ſich ſo inſtändig ſehnete.

Fieralde, die in ihrem Abſehen weit tugendhaffter / ob ſie zwar an Hefftigkeit ihrer entzündeten Gluth der Fürſtin wenig nachgab / hätte es ebenfalls / ohne erinnern / vor die Handreichung zu des Printzen Aufkunfft geſorget; Denn da ſie aus Beobachtung des Wohlſtandes nicht allezeit umb ihn ſeyn kunte / ware ihr umb deſto mehr daran gelegen / daß er geneſen möchte / ie mehr ſie wündſchete / daß er ſelbſt Gelegenheit ſuchen ſolte / in genauere Bekantſchafft mit ihr zukommen.

Indeſſen brauchete ſie gegen ihn bey ihren Beſuchungen eine ſolche Art / daß ſie niemahls von einer beſcheidenen Ernſthafftigkeit abwiche / umb dadurch denen zuweilen freundlichen Gebehrden ein gröſſeres Anſehen zu geben; welches ſittſame Weſen dann in Arſacens Gemüth weit mehr würckete / als die allzufreye Manier der Mathildis, die je länger je mehr zunahme / und ihre ungezeumte Brunſt in kurtzer Zeit nach dem Abweſen ihres Gemahls verriethe.

Arſaces, da er ſo laſterhaffte Regung ihen ward / entſetzte ſich nicht wenig darüber / zumahl ſein tugendhaffter Geiſt vor nichts mehr einen Abſcheu hatte / als daß er das treuloſe Beginnen einer Verehlichten durch ſeine Bewilligung ſolte vollziehen helffen.

Damit er nun / ſo viel möglich / ſie davon abbringen möchte / zohe er / wann ſie bey ihm / jedesmahl ſein Geſpräch dahin / wie er meynete / ihr die unverantwortliche Thorheit ihres Abſehens durch fremde Exempel und deren traurigen Ausgang / auffs deutlichſte vorzuſtellen.

Aber Mathildis hatte ſchon ſolchen Abmahnungen die Ohren verſchloſſen / und wann ſie ja dem Printze Beyfall gabe / ware es nur in ſolchen Erzehlungen / da eine Frau an ihrem Manne untreu worden / der noch von munterer Jugend / und ſie ſich mit ihm aus Liebe vermählet: Allein / ſagte ſie / wann ein Fräulein / ſo kaum weiß / was lieben iſt / ſich durch das harte zureden ihrer Eltern genöthiget befindet / einen ihrer gantzen Natur wiedrigen Mann zu nehmen / warum könte man dieſelbe nicht entſchuldigen / wann ſie hernach bey Erblickung eines ſchönen und Liebenswürdigen Cavalliers ihr Hertz an ihm ergebe / umb dadurch / vor das ihr angethane Unrecht / Rache zu ſuchen / welches ihr gantz ungleicher Gemahl durch Werbung umb ſie / an ihr begangen hat.

Arſaces merckete wohl / daß ſie dieſes auff ihren Zuſtand wolte ausgeleget haben / allein er ſtellete ſich / als glaubete er nicht / daß dieſer Einwurff von ihr aus Ernſt geſchehe / darum antwortete er: Ich weiß wohl / daß Ew. Durchl. nur aus Schertz die partie der mit Unrecht wechſelnden Weiber halten / darum will ich auch auff keine groſſe Wiederlegung bedacht ſeyn. Denn dieſes auſſer dem bekant / daß man ohne die höchſte Unbilligkeit nichts einen Fremden ſchencken kan / was nicht mehr unſer iſt: Nun aber iſt das Hertz einer Vermählten nicht mehr das Ihrige/ſondern durch das Band der Ehe/in die Gewalt ihres Mannes gekommen/ wie kan ſie denn daſſelbe ohne das gröſte Unrecht wieder von ihm nehmen und einen andern geben? Will ſie ſich mit dem Zwange ihrer Eltern entſchuldigen / ſo kann derſelbe nie ſo ſtarck ſeyn / daß nicht allezeit etwas von ihrer Bewilligung/ auch bey der ihr hernach verdrießlichſten Heyrath/mit dabey geweſen / denn ſonſt hätte ſie ja lieber alle Wiederwertigkeit ſich auszuſtehen entſchloſſen/als daß ſie ein Bindnüß eingegangen / ſo mit unauffhörlicher Marter verknüpffet wäre.

Mathilden wolte es nicht gefallen/daß der Printz ihr nicht beypflichtete / doch umb nicht allzuunverſchämt ſich anzulaſſen / ſo ließ ſie es geſchehen / als ob es ein Schertz wäre / daß ſie ihn weiter wiederſprach / fing demnach mit einem angenommenen lächeln an: wann nun eine ſo unglücklich Vermählte wolte einwenden / man hätte ſie in ſolchen Jahren mit einer wiedrigen Heyrath übereilet / da ſie ſelbſt noch nicht den Unterſcheid unter guten und böſen / viel weniger die aus einer ungleichen Ehe entſtehenden üblen Folgerungen gewuſt / indem aber hernach ihr die Zeit die Augen auffgethan / und ſie erkennen lernen / wie ſchlecht ihre Eltern oder Anverwanten ihr gerathen / ſolte man denn nicht ſagen / wenn ja ihre auff etwas anſtändigers fallende Liebe unrecht / es wäre an ſolcher Ausſchweiffung mehr das zumöthigen ihrer Rathgeber als ſie ſelbſten Schuld / und dannenhero ihr kleiner Fehltritt / mehr Verzeihung / als Straffe/ werth.

Auch dieſes / antwortete Arſaces, könte nicht ihren Laſterhafften Wechſel genugſam entſchuldigen : denn da ſie durch die zunehmenden Jahre zur Erkäntnüß köm̃t / und die Zeit ihr die Augen beſſer auffthut / ſo kan ſie auch wohl ſehen / wie ſo gar unanſtändig es einem tugendhafften Gemüthe ſey / einen Meinend zu begehen / und darum die geſchworne Treue brechen / damit man in der thörichten Wolluſt ihre gefährliche Dienſtbarkeit trete. Zudem was kan eine ſolche Leichtſinnige vor Beſtändigkeit von ihrem neuen Liebhaber hoffen / da ſelbiger das Beyſpiel von ihr ſelbſten nim̃t / wie man ſoll untreu werden. Dürffte es ihr hernach nicht gröſſere Marter ſeyn / wann ſie dieſen ihren Buhlen ſiehet vor ihr einen Eckel bekommen / und andere bedienen / als wenn ſie ſich niemahls mit ihm eingelaſſen / und ihre Ehre und Gewiſſen bey denen vergönten Liebkoſungen ihres alten Gemahls rein behalten.

Die Fürſtin erröthete ziemlich über dieſe Abweiſung / und ſchloß daraus / der Printz müſſe ſchlechte Beliebung zu ihr haben / weil er ſie auff ſo kaltſinnige Art tractirete / darum brache ſie gar kurtz von ſolchem Geſpräche ab und ſagte : Ew. Durchl. halten die partie der Alten / weil Sie vielleicht einmahl von einer verehlichten Dame ſeynd beleydiget worden / daher ſie denenſelben nicht viel gutes gönnen ; Indeß wündſche ich doch / daß ſie niemahls erfahren / was eine unvergnügte Ehe ſey.

Allein fuhre ſie fort (indem ſie Heralden ſahe zur Thüre hinein treten) hier kömt jemand / der ſie vielleicht mit vergnügteren Geſprächen unterhalten wird / darum will ich ihnen nicht länger durch mein Geſchwätze verdrießlich ſeyn ; mit welchen Worten ſie auch alſofort auffſtunde / und ſich ſonder Erwartung der Gegenrede aus dem Zimmer machete.

Wie befinden ſich Ew. Durchl. fragte ſie mit einer anſtändigen Sittſamkeit / dürffen wir bald hoffen / dieſelben völlig geneſen zu ſehen. Dieweil ich zu meiner Auffkunfft / war ſeine Antwort / alle nur erſinnliche Mittel durch dero gütigſte Vorſorge genieſſe / ſo zweiffle ich nicht / daß ich in wenig Tagen des beſchwerlichen Bett-Arreſts werde befreyet werden.

Unſre Vorſorge iſt gar ſchlecht / ſagte ſie / und befürchte ich mich / es werden Ew. Durchl. bey des Herrn Vaters Liebd. glücklicher Wiederkunfft ſehr über unſre Nachläßigkeit / ſich zu beſchweren / Urſache haben ; doch wollen dieſelben etwas nachſehen / und es dem Unvermögen zu ſchreiben / wann wir ihnen nicht nach dero hohen Verdienſten begegnen.

Ew. Durchl. beſchämen mich / antwortete der Printz / indem ſie die vielen Wohlthaten / die ich durch dero Gunſt genieſſe / ſo gar niederſchlagen / und ſie unter meine Verdienſte ſetzen / die doch ſo gar ſchlecht ſeynd / allein ich will darum die Erkäntnüß nicht unterlaſſen / die ich davor ſchuldig bin / und mein Glück werde ich umb deſto ſchätzbahrer achten / wann Inſonderheit die ſchönſte Heralde einſten meine danckbare Pflicht ſich wird gefallen laſſen.

Jch werde am wenigſten / ſagte das Fräulein / unter allen eines ſo vollkommenen Printzen Danckbarkeit verdienen / doch ſolte es mir darum höchſt angenehme ſeyn / wann ich verſichert wäre / daß Ew. Durchl. mich in guten Andencken jedesmahl behalten wolten.

Sie brachte dieſes letztere nicht ohne eine kleine hervorſteigende Röthe heraus / welche dann ihre ſchönen Wangen mit ſo einem artigen Purpur belegete / daß der Printz durch Anſchauung ihres liebreitzenden Geſichts ſehr entzündet wurde / dannenhero er ihre Schneeweiſſe Hand ergrieff / ſelbige gantz verpflichtet küſſete / und dieſe Antwort gab: Angenehmſtes Fräulein / ſie glauben nur / Arſaces wird ehe ſeiner ſelbſt vergeſſen / als das ehrerbiethigſte Andencken dero höchſtſchätzbahren Perſohn verliehren.

Der Nahme Arſaces brachte dieſe Schöne in einige Verwirrung / denn nunmehr erfuhre ſie / daß er der Perſiſche Krohn-Printz / welches ſo wohl ihr Herr Vater / als auch Fürſt Caian , bißhero ihr noch nicht entdecket / darum finge ſie an: Ach Durchlauchtigſter Krohn-Printz / dem ich nunmehro erſt aus dero eigenen Worten zu kennen Gelegenheit habe; E. Hoheit erniedrigen ſich allzuviel / daß ſie einem ſo ſchlechten Fräulein dergleichen Verſicherungen geben / und ich habe mich zu weit verſtiegẽ / daß ich dergleichen von dem Sohne eines der gröſten Monarchen verlanget.

Arſaces, der nicht anders gewuſt / als daß ſie bereits vorher ſeines Standes kundig / fing nun an / deſto mehr [illegible] von ihr zu machen / weil ſie ihm / da ihr ſein Herkommen noch nicht wiſſend / dennoch ſo ehrerbietig begegnet / darum antwortete er: Schönſte Heralde, dero Geblüthe iſt ſo Edel als das Meinige / weil ihre Vorfahren ebenfalls Krohnen getragen / und ſo ja noch einiger Unterſcheid / ſo nimt ſchon ſelbigen die ihren Hohen Gemüthe beywohnende Tugend hinweg / daher ich mich nicht ſcheue vor ihren Diener zu erklähren / zugleich bittend / meinen Stand gegen dero Frau-Mutter in geheim zu halten / und mir nicht anders zu begegnen / als einen Fürſten / der die Ehre hat / ſich ihrer Hohen Gunſt zu getröſten.

Das Fräulein / ſo über dieſe Verpflichtungen höchſt vergnüget ware / ſagte / daß ſie zwar / weil es ſein Befehl / ihm hinführo nur mit der jenigen Ehr-Gebühr begegnen wolte / als ſie bißher gethan / doch ſolte dieſes ſie nicht verhindern / Sr. Hoheit in ihren Hertzen den ſeinem Stande ſchuldigen reſpect zu geben: Indeß erkennete ſie ſich verbunden / ihm ihre Gunſt nicht zu verſagen / weil ſie verſichert wäre / daß ein ſo tugendhaffter Fürſt nichts verlangen würde / als was die Ehre zum Ziele hätte.

Dieſes verſprechen würckete in dem glückſeeligen Arſaces nicht geringe Freude / und je mehr er in ſo angenehmen Geſpräche mit dieſem ſchönen Fräulein fortfuhre / je mehr Geiſt und Tugend fand er in ihren Reden / alſo daß auch ihre Unterhaltung fung drey gantzer Stunden lang wehrete / und ihnen die Zeit ohne ihr vermercken vorbey ſtrich.

Mathildis welche mit höchſten Unmuth aus des Printzen Zimmer gegangen / hatte ſchon eine von ihren Getreuen dazu beſtellet / daß ſie Achtung geben ſolte / wie lange das Fräulein bey ihm bleiben würde: da es nun nach ihrer Rechnung gar kein Ende nahm / hätte ſie vor Eyfferſucht berſten mögen / und weil ſie aus der langen conferenz eine ziemliche Ubereinſtimmung beyder Gemüther ſchloſſe / ſchwure ſie bey ſich ſelbſt / dieſem abgeziehleten Spiele einen wiedrigen Ausſchlag zu geben.

Dieſes in das Werck zu richten / hatte ſie folgenden Anſchlag. Chamol, ſo ehmahls Balchlan geliebet / und ihrentwegen Fürſt Samgo ermordet / hatte ſein Abſehen / ſich mit Heralden zu vermählen / allein Ochus, der mit ſeinem Fräulein höher hinaus wolte / ware zu keiner Einwilligung zu bringen: Dieweil aber Chamol, ob er ſchon abſchlägliche Antwort bekommen / dennoch ſeine Flammen gegen die ſchöne Heralde in voller Gluth behalten / auch Mathildis aus heimlicher Feindſchafft gegen Heraldens Schönheit ihm die Hoffnung gemacht / daß ſie noch wohl ihren Gemahl dahin bringen wolte / ſolch geſuchtes Bündnüß gut zu heiſſen / ſo meynete ſie / daß anitzo bey Ochus Abweſen die beſte Gelegenheit / das Fräulein los zu werden.

Nun ware zwar Heralde weder durch Bitten noch Geſchencke zu gewinnen geweſen / Chamols Seufftzen Gehöre zu geben / allein Mathildis hatte willens/ihm daſſelbe durch Liſt zu verſchaffen/was er bißher durch öffentliches Anhalten nicht gewinnen können.

Ihr Anſchlag gieng auff eine an die Hand gegebene Entführung: denn weil ſie den Verdacht auff Heralden geleget/daß ſie alleine ihr in Wege ſtünde/ umb nicht Arſacens Gegengunſt zu erhalten/meynete ſie/ſelbige durch Chamoln auff die Seite zu ſchaffen/und ſich dadurch den Weg zu den Genuß ihrer verbothenen Sehnſucht bey dem Printze deſto leichter zu bahnen.

Weil nun Chamol ſich in Cambalu auffhielt/ ſchickete ſie einen ihrer vertrauteſten Diener mit geheimen Schreiben an ihm/darinnen ſie Ochus verreiſen berichtete/und wie er nicht ſäumen ſolte/ ſich in aller ſtille auff den Weg zu machen und in Oitan, ſo zwey Meilen von Raſingui gelegen/unerkant einzukehren/daſelbſt ſie ihm ſchon wolte wiſſen laſſen/auff was Art er die jenige/darum er bißher ſo vergebens Anſuchung gethan/könte in ſeine Hände bekommen: wie er dann auch wegen der hernachmahls nöthigen Ausſöhnung bey Fürſt Ochus nicht dürffte beſorget ſeyn/denn ſie ihm ſchon ſelbige verſchaffen könte.

Dieſes ware der gantze Inhalt ihres an Chamoln geſendeten Brieffes: Sie lieſſe ſich aber nach Abfertigung des Bothens/weder gegen Heralden etwas von der hißherigen Eyfferſucht mercken/ noch gegen Arſacen einigen Verdruß ſpühren/ als ob ihr ſeine groſſe Eingezogenheit bey ihren entdeckten Flammen hätte mißfallen.

Das VII. Capitul.

JNdeß nun / daß der / nach Cambalu Abgeſchickte / auſſen ware / hatte es ſich mit dem Printz ſo wohl gebeſſert / daß er aus dem Bette auffſtunde / und ſich wiederum in völliger Kleidung ſehen lieſſe. Mathildis ſtellete zu ſeiner Ergötzung eine und die andere Luſtfarth an / und damit ſie durch die plötzliche Trennung Heraldens von ihm derſelben hernach deſto gröſſere Marter veruhrſachen möchte / ſo nahme ſie das Fräulein allezeit mit in die Geſellſchafft / und gab ihr ſo viel vorthelhaffte Gelegenheiten / mit dem Printze alleine umzugehen / daß ſie ſich ſelbſt in ſo freymüthiges verfahren nicht ſchicken kunte / dieweil ihr aus dero vorigen Begebenheiten mehr als bekant / daß ſie nicht gerne einer anderen Dame vor ſich in Bedienung den Vorzug gönnete.

Allein durch ſo tägliche Unterhaltung wurde der Printz mit dieſen ſchönen Fräulein ſo vertraulich / daß er ihr ſein Hertz anboth / und ſeine größte Glückſeeligkeit darinnen zu beſtehen vorgab / wenn er das ihrige zur Vergeltung erhalten würde. Heralde entſchuldigete ſich / daß ſie eines ſo ſchätzbahren Geſchenckes nicht würdig / indeß wolte ſie doch nicht läugnen / daß ihr der Himmel kein gröſſeres Glück geben könne / als wenn er dieſe in Ihrer Hoheit Bruſt angezündeten Flammen beſtändig brennen lieſſe.

Arſaces verſicherte dieſe Schöne / daß ehe der Todt ihm das Leben endigen / als die Zeit dieſes von ihren ſchönſten Augen angeſteckte Feuer würde auslöſchen. Welche Verpflichtung dann er mit unterſchiedenen Küſſen verſiegelte / denen ſich dann das verliebte Fräulein zu entziehen weit zu ſchwach ware.

Indem aber Mathildis mit gröſter Ungeduld auff den ankommenden Fürſt Chamol wartete / daß er die Vergnügung dieſes Durchlauchtigen Paares durch einen unverſehnen Raub auff das ſchmertzlichſte ſtöhren ſolte / lieſſen ſich bey Arſacen zweene fremde Ritter anmelden / und umb gnädige Verhör bitten. Jedwedes meynete Anfangs / der Printz wäre durch den Scythiſchen Hoff ausgekundſchaffet / und dieſe nebſt noch einem Hinterhalte abgeſchicket / ihn gefangen zurück nach Cambalu zu bringen. Heraclide erſchrack darüber / daß ſie hätte mögen des Todes ſeyn / Mathildis ingleichen / weil auch derſelben viel daran gelegen / daß er noch eine Zeitlang in Raſingui bliebe.

Da aber die geängſtete Fürſtin einen von ihres Gemahls Kammer-Junckern an die Fremden abſchickete / umb zu vernehmen / was ihr Anbringen / wurde ihre Furcht bald geleget / in dem ſie Schreiben hervor zogen / ſo von Fürſt Ochus ſo wohl an Mathilden als dem Printz geſtellet.

Man brachte ſie darauff gleich zur Verhör / und erkennete ſie Arſaces alſobald / daß es zwey von ſeines Herrn Vaters Hoffbedienten / deren einer Celates, der andere aber Epandor Nahmens.

Dieſe beyden hatten ſich nach vernommener Gefängnüs des Printzen in Cambalu nebſt noch etliche zwantzig andern auff unterſchiedliche Wege zertheilet/ und waren in Scythiſcher Kleidung ausgereiſet/ des Vorſatzes/ihren Krohn-Printz in ſeiner Gefahr beyzuſtehen/ und dahin zu trachten/ihn mit Liſt loß zu helffen / und nach Turcheſtan zurück zu bringen.

Nachdem ſie nun ſo glücklich geweſen / Fürſt Ochus und Caſan an den Tanguriſchen Grentzen anzutreffen / und von ihnen Bericht einzuziehen / daß Arſaces in Kaſingui , hatten ſie Schreiben von ſelbigen mit genommen / und waren in den Begriff/ ihren geliebten Printz nach Hauſe zu begleiten.

Er empfienge ſie demnach mit groſſen Freuden/ erkundigete ſich des Zuſtandes ſeines Herrn Vaters / und der Perſiſchen Armee / und erfuhre ſolche Zeitung / die ihm höchlich vergnügeten.

Nun hätten dieſe beyden Ritter gerne geſehen / daß ſich Arſaces gleich mit ihnen fort begeben / allein die erſte Liebe gegen Heralden ware noch allzuzärtlich / dannenhero ſie eine ſo geſchwinde Trennung nicht wolte zulaſſen.

Damit es aber nicht das Anſehen hatte/ als wäre dieſes die Schuld ſeines Verzuges/ ſo gab er vor/ weil ſie allhier ſicher genug / könte es nicht ſchaden/ daß ſie noch etwas verblieben / zumahl er ſich vorhero mit guten Pferden / Knechten und Rüſtungen zu verſehen geſonnen.

Mathildis wolte hier Gelegenheit ſuchen / Arſacens Gunſt zu verdienen / beſchenckete ihn dahero mit vier vortrefflichen und den köſtlichſten Zeuge ausgebutzten Pferden / mit Bitte/ dieſelben als ein ſchlechtes Andencken von ihrer Hand zu nehmen :

doch wolte ſie zugleich hoffen / ihre Durchl. würden ihr die Ehre thun / und ſie nicht ſo bald dero angenehmſten Geſellſchafft berauben.

Arſaces nahme dieſe unerwartete Höfflichkeit mit verpflichteten Dancke auff und an / überreichete aber der Fürſtin aus gebührender Erkäntnüs ein Kleinod von gar hohen Werth / denn er deren unterſchiedene von Breico mit genommen / auch noch von ſeinen eigenen / die er vor der Gefangenſchafft bey ſich geführet / eine gute Anzahl hatte.

Dieſes Geſchencke ware ihr höchſt angenehm / ſie unterließ auch nicht / ſelbiges alſofort dem Printz zu Ehren zwiſchen ihren Brüſten zu tragen / da denn deren Schnee ſich gleichſam aus Hochmuth erhube / umb den Blitz der leuchtenden Diamanten deſto prächtiger herum zu ſtreuen.

Allein es gienge ſolches / als es Heralde anſichtig wurde / nicht ohne eine kleine Eyferſucht ab / welche zwar das liebreiche Fräulein auff das möglichſte zu verbergen ſuchete / doch nicht ſo wohl ſich zu verſtellen wuſte / daß Arſaces die Uhrſache ihrer Beſtürtzung nicht wäre innen worden.

Damit er nun ſie wiederum begütigen möchte / entſchuldigte er bey ergriffener Gelegenheit das an Mathilden gethane kleine Gegengeſchenck / weil es alſo die Danckbarkeit von ihm erfodert. Allein Heralde wolte von gantz keinen Fehler wiſſen / den er zu entſchuldigen hätte / ſondern rühmete vielmehr ſeine Großmüthigkeit / welche nichts ohne Vergeltung annähm.

Doch Arſaces ließ es dabey nicht bewenden / ſondern

dern zohe ein treffliches Halsband hervor / deſſen Edelſteine einen ſolchen Flimmer von ſich gaben / daß er recht die Augen blendete : Solches bothe er mit einer verpflichtetẽ Vorbeugung dem Fräulein/ und erſuchete ſie / es ſo viel zu würdigen / und an ihrem ſchönen Halſe zu tragen.

Heralde ſtutzete recht über dieſes koſtbahre Præſent . ſie wendete ein/ wie ſie ſo gar nicht wüſte / warum ihre Durchl. ſich ſo hohe Bemühung geben / ſie mit einen ſo ſchätzbahren Andencken zu beehren/ deſſen Werth ſie nicht zu vergelten fähig wäre ; Indeß wolte ſie es als ein Zeichen annehmen / dadurch ſie ſich jederzeit errinnern würde / wie ſehr ſie deſſen Durchlauchtigſten Geber verbunden ; und damit ſie nur in etwas ihre Erkäntnüs erwieſe / hoffete ſie/ es würden Ihre Durchl. ſie nicht verſchmähen / dieſen ſchlechten Diamant ihr zum Gedächtnüs zu tragen.

Mit dieſen Worten zohe ſie einen vortrefflichen Ring von ihren Finger und überreichte ihn dem Printz/ der ihn dann mit einem Kuß berührete/ und ſie verſicherte/daß ihm dieſe/von einem ſo liebreitzenden Fräulein/erzeigte hohe Gunſt/ſchätzbahrer / als ein gantzes Königreich ; er würde auch ein ſo wehrteſtes Andencken/ ſo lange er lebete / nicht von ſeiner Hand kommen laſſen.

Es ware gleich auff einen von des Fürſten Luſt-Gärten / da die Wechſelung dieſer Geſchencke vor ſich gienge / und hatte Arſaces die Zeit genommen/ als Mathildis durch Epandorn mit Geſpräche unterhalten wurde/ denn er ſelbigen als einen liſtigen und ſehr verſchlagenen Hoffmann ſchon ſo viel zu verſtehen gegeben/ daß er ſich mit der Fürſtin möchte in Diſcurs einlaſſen/ weil er mit dem Fräulein einige Angelegenheit abzureden.

Die beyden Verliebten hielten alſo mit höchſter Zufriedenheit dieſe ihre Unterredung und begaben ſich in eine der ſchönſten Alleen, bey deſſen Durchgange die ſchattichten Bäume und hin und wieder aufgebaueten friſchen Grotten ſie überall Ruhe zu nehmen einladen: Wie dann auch der Printz dieſes artige Fräulein dahin vermochte/ daß ſie ſich mit ihm in eine von dieſen bemooßten Berg-Höhlen begab/ und daſelbſt bey einem zwiſchen denen Silbermuſcheln herabeilenden Bächlein niederſetzeten.

Es gienge ſo nicht ab/ daß daſelbſt nicht eine und andere kleine Liebes-Raubereyen vorſtehlen: und wo hätten auch die entbranten Hertzen ihre Gluth können ausſtehen/ wann nicht ſolche durch der Brüſte Schnee/ und der Lippen Julep/ wäre abgekühlet worden.

Wiewohl ſie nun eine ziemliche Zeit ſich in dieſem Schattenreichen Orte auffhielten/ muſten ſie doch endlich umb den Wohlſtand zu beobachten/ wieder ihren Willen daraus ſcheiden/ da denn das Fräulein nach ihrem Ausgange ſich wieder lächlend umbkehrete/ und gantz verpflichtet zu dem Printze ſagte: Wann ich werde ſo unglücklich ſeyn/ daß Eure Durchl. von uns ſcheiden/ ſo ſoll dieſer Ort das Heyligthum abgeben/ darinnen ich täglich mich einer Stundẽ lang will finden laſſen/ umb allhier das Gedächtnüs der heutigen ſüſſen Unterhaltung ſo lange zu verehren / biß ich E. Durchl. ſelbſten wieder küſſen kan.

Arſaces umarmete ſie mit beſonderer Liebkoſung und ſagte: So werde ich dann alle Stunden zehlen / die mein allerliebſtes Fräulein an die Erinnerung dieſer ſüſſen Zuſammenkunfft anwendet / und dieſelben mit groſſer Ehrerbiethung heilig halten / mich auch zugleich bemühen / auff das eheſte wiederum allhier zu ſeyn / damit ich die genoſſene Glückſeeligkeit nicht in bloſſen Gedancken ſondern in der That wiederhohlen könne.

In dergleichen Verpflichtungen begaben ſie ſich zurück / und kahmen in die Laube / wo die Fürſtin mit Epandorn annoch im Geſpräche begrieffen: Sie veränderte gantz ihre Farbe / als ſie Heralden anſahe / denn ſie wohl ausrechnete / ſie müſte in ihrem Spatziergange mit einem ſo ſchönen Printze die Zeit nicht verdrießlich zugebracht haben.

Doch ſie ſchwiege / und ließ alles auff Chamols Ankunfft beruhen / welche ſich aber noch gantzer acht Tage verzoge: Indeſſen genoſſe der Glückſeelige Arſaces viele Vortheile von ſeiner Geliebten / die umb deſto feuriger in ihren Regungen / ie weniger ihre noch gantz unſchuldigen Jahre und dieſe ihre erſte Entzündung von verſtellen wuſten.

Dieweil aber Epandor und Celates wohl ſahen / daß es vor dem Printz gefährlich / wenn er noch länger an einem Orte verzöge / der nicht allzuweit von Cambalu abgelegen / und da er leichte könte verrathen werden / hielten ſie täglich an / daß er von dar möchte auffbrechen. Damit auch nichts ermangeln ſolte / waren ſie beſorgt geweſen / eine köſtliche Rüſtung nebſt Helm / Schild und Schwerd vor ihm einzukauffen / hatten auch noch zwey Diener angenommen / welche von Geburth Armenier waren / weil ſie meyneten / daß die Scythen nicht getreu ſeyn dürfften / wie ſie dann auch deswegen nicht mehr auffſucheten; zumahl da ſie ſelbſt drey wohl berittene Knechte bey ſich hatten / und ſich ſchon getraueten / einem ziemlichen Anfalle gewachſen zu ſeyn.

Nun rechnete Arſaces ſelbſt leichtlich aus / daß ihm der längere Verzug könte ſchädlich ſeyn / darum entſchloß er ſich / in wenig Tagen abzureiſen. Mathildis wolte durchaus ſolches nicht zulaſſen / vorſchützend / weil ihr Gemahl eheſt wieder in Raſingun ſeyn würde / möchten doch Ihre Durchl. biß zu deſſen Ankunfft verziehen / denn ſonſt ſie von ihm übel würde angeſehen werden / daß ſie Ihrer Durchl. in ſeinem Abweſen nicht beſſer begegnet / als daß ſelbige ſo geſchwinde fortgeeilet. Heralde ſetzete auch ihr bitten hinzu / welches dann am meiſten vermochte / daß Arſaces noch acht Tage zu verharren zuſagete.

Indeß ware Chamol in Oſkan angelanget / und der an ihr Abgeſchickte brachte von ihm Zeitung an die Fürſtin / welche darüber höchlich erfreuet ihn ermahnen lieſſe / ſich gantz ſtille zu halten / und bey einbrechenden Abend auff den an dem Schloſſe gelegenen Garten zu kommen / da ſie weitere Abrede mit ihm nehmen wolte.

Chamol kahme dieſen nach / und faſſete wegen der vorhabenden Entführung mit Mathilden ſolchen Schluß: Sie wolte den andern Tag nebſt Heralden auff die Jagd / und ſchon ein ſo ſchlechtes Gefolge mit ſich nehmen / daß ſie zum Widerſtande zu ſchwach wären / da möchte er nur mit etlichen wohlbewehrten Reutern bey dem Leuen-Hügel auffpaſſen / denn daſelbſt wolte ſie ſie ſchon ihm in die Hände führen.

Alſo waren dem guten Fräulein die Fallſtricke geleget / die ihr umb deſto gefährlicher / je weniger ſie davon wuſte. Nun hatte ſie gleich den folgenden Tag mit dem Printz abgeleget / auff ein nicht weit von dem Schloſſe gelegenes Luſt-Hauß zu fahren / indeß daß Celares und Epandor die Fürſtin mit ſpielen unterhalten ſolten; allein Mathildis unterbrach dieſes Vorhaben durch die Bitte / ihr die Ehre zu geben / und mit auff die Jagd zu kommen. Heralde wolte ſolches verhindern / vorwendend / ſie wüſte nicht / ob des Printzen Geſundheit dergleichen ſtarcke Bewegung würde dienlich ſeyn / da er nur unlängſt aus dem Bette auffgeſtanden / allein die verſchlagene Mathildis antwortete: Eben darum will Ich ſeine Durchl. erſuchen / daß ſie nicht einmahl zu Pferde mit gehen ſollen / ſondern ſich zu uns auff den leichten Jagd-Wagen ſetzen / denn das Wild ſchon ſo zahm / daß es uns von dar einen Pfeil-Schuß aushält / wenn wir darauff abdrücken; auch die Gegend umb den Leuen-Hügel mit ſo hohen Felſen umſchloſſen / daß wir es daſelbſt als in einer Stallung beyſammen haben / und uns keines nicht entkommen kan / waß wir den Eingang ein wenig von unſern Leuthen beſetzen.

Das Fräulein willigte demnach nebſt Arſacen damit ſie nicht die Fürſtin wolten verdrieſslich machen. Dieſe aber ware ſo liſtig geweſen / daſs ſie einigen von ihren Frauen-Zimmer hatte befohlen/ mit den beyden fremden Rittern und etlichen ihrer Hoff-Junckern voraus zugehen / hatte ihnen aber nicht den rechten Ort ſondern einen gantz andern Theil des Waldes benennet / alſo daſs ſelbige bey einer guten halben Meile von ihnen abkahmen.

Eine Stunde darauff fuhren auch Mathildis nebſt dem Printz und Fräulein / und hatten niemand als zwene Pagen zu Pferde bey ſich: die Fürſtin hub allerhand Geſpräche unterwegens an / die da etwas ergötzliches und kurtzweiliges ſolten in ſich haben / weil aber der zweiffelhaffte Ausgang des Raubes ihr den Kopff voll Grillen machte / kahm es ſehr gezwungen heraus / und Heralden wolte es faſt ahnen / daſs ſie ihr etwas böſes zugeſchnitten.

Als ſie nun endlich an den Leuen-Hügel gelangeten/ ſtiegen ſie aus / ſahen aber keinen Menſchen von der voraus gegangenen Hoffſtadt. Heralden begunte das Hertze ſchwer zu werden / als niemand von den Cavallieren und Damen zugegen / darum finge ſie gleich zu dem Printze heimlich an : Ich weiſs nicht / was ich von dieſer Jagd halten ſoll / der Himmel gebe nur / daſs Mathildis keine Verrätherey darunter verſtecket. Arſaces ſprach ihr zu/ nicht ohne Noth ſich dergleichen Sorge zu machen/

wiewohl es ihm ſelbſt Nachdencken brachte / daß er weder ſeine noch die Fürſtlichen Leute daſelbſt antraff.

Allein es wehrete nicht lange / als Chamol nebſt zehn wohl gewaffneten Reutern / aus ſeinem Neſte / da er verborgen geſtecken / hervorbrach / und das Fräulein Anfangs mit groſſer Beſcheidenheit grüſſete / allein durch ſeinen Zutritt ein ſolches Schrecken bey ihr verurſachete / daß ſie gleich zu Boden ſanck. Mathildis ſtellete ſich ſelbſt / als kähm ihr dieſer unverſehne Zuſpruch der Fürſtin fremde vor / ſie empfing ihn aber gantz höflich / indeß daß Arſaces das in einer ſtarcken Ohnmacht liegende Fräulein in ſeine Armen gefaſſet / und ihr bereits möglichſte Hülffe leiſtete.

Chamol ſahe ziemlich ſcheel dazu / daß dieſer junger und ſchöne Ritter ſich ſeiner Meynung nach ſo viel hienaus nahme / und das von ihm geliebte Fräulein ſo vertraulich bedienete / darum ſagte er; indem er den Printz von ihr ziehen wolte: Mein Freund ich werde wohl den Handel beſſer verſtehen / darum könnet ihr mich an eure Stelle laſſen / und euch keine Mühe machen.

Arſacen kahme eine ſo grobe Anmahnung gar ungewohnet / darum antwortete er: Laſſet euch genug ſeyn / daß ihr durch eure verdrießliche Ankunfft das Fräulein in ſolches Schrecken geſetzet / und wenn ihr ja derſelben nun helffen wollet / ſo thut ihr am beſten / daß ihr euch aus ihren Geſichte machet.

Damit blieb er / als wenn ihn der andere weiter nichts angienge / immer in ſeiner Bedienung /

biß das Fräulein wieder zu ſich ſelbſt kahme. Chamol betrachtete ihn von oben biß unten/uñ weil ihn bedünckete / daß er ihn ziemlich verächtlich geantwortet / fragte er Munilden abwerts; wer dieſer trotzige Jüngling wäre? da denn die Fürſtin / die ihn nicht gerne wolte Schaden thun laſſen / ihn vor ihres Vatters Brudern Sohn ausgabe / und Chamoln erſuchete / ſich nicht etwan mit ihm in Streit zu geben / noch groß an ſeine Worte zu kehren/ denn es ſonſt ſeine Sache nicht dürffte gut machen.

Ich werde ihm dañ/ſagte Chamol / Ew. Durchl. wegen zu verſchonen wiſſen / damit trat er wieder zu Heralden hinzu / und fragte ſie gantz glimpflich / warum ſie doch ſo gar ſich vor ihn entſetzete / da er doch anhero gekommen / ihr alle Ehrerbiethung zu bezeugen: Er wolte darauff eine gar bewegliche Klage anfangen / daß ſie ohne ſein Verſchulden ihm ſo anfeindete / und ſeine Liebe verwörff / aber Heralde zitterte vor Angſt / und kunte ihm nichts mehr antworten/als daß ſie hier nicht geſchickt ihm zu hören / er ſolte in Rahngui ſie begleiten / wo er etwas anzubringen hätte.

Aber dazu hatte Chamol keine Ohren / darum/ als Ariaces ſie nach den Wagen / in welchen ſie heraus gefahren / führen wolte / und ſie ihm auch deswegen die Hand bothe / wurde der Tartar zornig / und ſagte: Nein gewiß / Fräulein ihr haltet mich als einen Fürſten zu verächtlich / daß ihr mir ſo gar keine Rede geſtehen wollet / und warum könnet ihr nicht ſo wohl mit mir in Oſtan fahren / da ich gleichfals einen Wagen zu dieſen behuff mitgenomnommen / als daß ich wieder von euch auff das mir ſo vielmahls ungluckliche Schloß / nach Rangui, verwieſen werde.

Damit nöthigte er ſie nebſt Mathilden dahin zu kehren / allein Heralde ſchluge es ihm rund umb ab / deswegen er dann ſeinen bey ſich Habenden winckete abzuſteigen / da dann ihrer zwey davon das Fräulein mit Gewalt in eine Kutſche brachten / welches zwar Arſaces durchaus nicht zulaſſen wolte / ſondern ſeinen Degen blöſſete / und dieſe Böſewichter hertzhafft anfiehl; aber weil er zu Fuſſe und gantz ohne Rüſtung / die Räuber hingegen wohl gewaffnet / kunte er nichts gegen ſie ausrichten / ſondern muſte mit höchſten Schmertzen zuſehen / daß ſie mit einer ſo koſtbahren Beuthe / ohne ferneren Auffenthalt / davon wiſcheten.

Das VIII. Capitul.

DIe Erbitterung / die der Printz über ſo unehrliche That in ſeinem Hertzen empfand / ware ſo gros / daß er ſich nicht enthalten kunte Mathilden ziemlich finſter anzuſehen / und ſie nicht allzuverdeckt zu beſchuldigen / daß ſie die Hand mit in dieſem Spiele haben muſte / weil die gantze Entführung ſo gar abgeleget heraus kähme: Allein die Fürſtin ſtellete ſich / als verſtünde ſie nicht / daß er auff ſie ziehlete / ſondern antwortete nur ſo viel: allerdinges muß jemand Chamoln Nachricht gegeben haben / daß mein Gemahl verreiſet / und es anietzo die gelegenſte Zeit / uns etwan bey einer Spo-

Spatzier-Farth zu überrumpeln / und ſeine verlangte Beuthe davon zu bringen: Allein meine Muthmaſſung werden mich wohl nicht trügen / daß es Heralde ſelbſt geweſen: denn weil es bißhero ihr Vater mein Gemahl gar nicht wollen zugeben / daß ſie an Chamoln ſollen vermählet werden / und es ihr doch umb einen Mann zu thun iſt / ſo hat ſie ohne Zweiffel / da itzo der Fürſt abweſend ihm heimlich geſchrieben / daß er nur kommen und ſie entführen möchte / dieweil ſie ſonſt auff keine andere Art könte die Seinige werden.

Arſacen kahme dieſes auff das Fräulein gewelzte Laſter deſto unglaublicher vor / je wahrhaffter er geſehen / mit was tödtlicher Angſt Heralde überfallen / als ſie nur Chamoln erblicket / darum kunte er nicht umhin / Mathilden zu wiederlegen / ſagend: Das gute Fräulein iſt wohl ſchwerlich an ihren eigenen Raube Schuld / weil / ſo ſie Chamoln ſelbſt beſtellet / ſie nicht würde in ſo euſerſtes Schrecken bey ſeiner Ankunfft ſeyn geſetzet worden / daß ſie als todt zur Erden geſuncken / und wir Mühe hatten / ſie wieder zu ſich ſelbſt zu bringen.

Die liſtige Mathildis faſſete ſich gleich dieſen Einwurff / durch folgende Antwort zu tilgen: Es iſt wahr / daß Chamols Ankunfft ſie in ungemeines Schrecken ſetzete / aber davon will ich E. Durchl. bald die Erklährung thun: da ſie an Chamoln nach Cambalu geſchrieben / wird ſie noch wenig / oder gar nichts / mit E. Durchl. geredet haben; nachdem aber E. Durchl. wiederum geneſen / und ſie durch dero angenehmſte converſation und liebreitzendes

Weſen in hefftige Liebe entzündet worden / mag es ſie wohl gereuet haben / daß ſie Chamoln beruffen / indem ſie noch von E. Durchl. viel hoffen können: Und darinnen kan ich ihr auch nicht abſprechen; denn wie ich ſelbſt tauſend Chamol gegen einen Arſaces vertauſchen wolte / alſo war Heralde umb deſto ehe dazu geneigt / nachdem ſie ſchon ein gutes Theil von E. Durchl. Hertzen beſaß. Was Wunder alſo / wenn ſie über Chamols Anblick erſchrocken.

Dieſe Beſchuldigung / als ſolte das Fräulein Chamoln beſchieden haben / wolte anfänglich den Printz einige Eyferſucht erwecken / er faſſete ſich aber bald / daß ſolches nur die Rencke der Mathilden, ihn von ihrer Nachſetzung abwendig zu machen / und daher antwortete er: So iſt doch anitzo die Entführung wieder des Fräuleins Willen geſchehen / wenn ſie ja ſolche vormahls ſolte beliebet haben / daher wird keine Zeit mehr verlohren ſeyn / als die man allhier zum Verzug ihrer Erlöſung verſchwendet; Wie ich dann auch als ein ehrlicher Ritter Krafft meines Eydes dazu verbunden bin / ſie zu erretten; werden alſo Ew. Durchl. ſich gefallen laſſen / in aller Eyl nach Raſingui mit mir zu kehren / weil wir doch allhier wenig mehr nütze ſeynd.

Mathilden verdroß / daß er ſo gar alle Empfindlichkeit auff das Fräulein gerichtet / und vor ihre Hoffnung ſo wenig übrig ware / darum ſagte ſie: Wie eckelt doch den Printz vor meiner Geſellſchafft / daß er nicht einen Augenblick bey mir alleine zu bleiben vermag / wenn nicht Heralde dabey: Arſaces ſpührete wohl / daß ſie einen verliebten Anfall an ſein Hertz wagen wolte / darum entrüſtete er ſich noch mehr darüber / zwange ſich doch / ſo viel möglich / daß er ihr keinen Verweiß gabe / und ſagte zuletzt : Wir wollen uns auff den Wagen ſetzen / und dann will ich E. Durch. auff ſo irrigen Verdacht die beſte Antwort geben.

Damit führete er die Fürſtin nach der Karoſſe / und befohl dem Kutſcher / daß er nach aller Möglichkeit ſolte zujagen : Mathildis ſchwiege gantz ſtille / weil ihre ungezeumte Liebe ihr Gemüth durch ſo viel wiedrige Regungen marterte / daß ſie gantz nicht bey ſich ſelbſten ware. Arſaces bedienete ſich ihrer Verwirrung zu ſeinem Vorthel / und mahnete nur allezeit den Fuhrmann an / die Pferde tapffer lauffen zu laſſen / der dann auch ſelbige nicht ſchonete / und ſo ſcharff fuhre / daß ſich Mathildis recht entſetzete / als der Printz vor dem Schloſſe abſtiege / und ihr die Hand bothe / ſie herunter zu heben. Deñ da erwachete ſie gleichſam von ihren tieffen nachſinnen und ſahe erſtlich / wo ſie ware : Sie wurde zornig / daß ſie ſich der Zeit / da ſie mit dem Printz alleine auff den Wagen geſeſſen / nicht beſſer zu Nutzen gemacht / und fienge an : Seynd wir denn durch die Lufft nach Ralingui geflogen / oder iſt es Augenverblendung / daß wir allhier an unſern Schloſſe : Wir haben nicht zu zeitig kommen können / ſagte Arſaces, zu Beförderung Heraldens Freyheit. Ey ſo befreyet ſie denn ihr Undanckbahrer / finge Mathildis gantz wütend an / aber nehmet euch vor meiner verſchmäheten Liebe in acht.

Damit zohe ſie ſich von ſeiner Hand/ und gienge mit geſchwinden Schritten die Stiegen hienauff; der Printz ſahe ihr nach/ antwortete aber nichts/ ſondern machete nur auff der gantzen Burg Heraldens Entführung ruchtbar/ weil ſie nun ingeſamt ihr Fräulein über die maſſen hoch achteten/ als wurde in kurtzen ein ſchrecklicher Aufflauff/ und alles eilete zun Waffen umb nach zu ſetzen.

Artaces lieſſe ſich durch ſeine zwey Armenier auch die Rüſtung anlegen/ und befahl ihnen gleichfalls/ ſich fertig zu machen: denn da er ſich von Mathilden nunmehr wenig gutes zu verſehen/ wolte ein eiligſter Abzug ſein beſtes ſeyn/ wenn er anders einen neuen verhafft zu entgehen geſonnen. Nur allein war er wegen ſeiner beyden Ritter beſorget/ die er gerne mit ſich auf den Weg genommen/ ſelbige aber ſo wohl als das mit ihnen ausgefahrne Frauenzimmer weder zu hören noch zu ſehen waren. Er ſchickete aber etliche von Fürſt Ochus Hoffgeſinde auff unterſchiedliche Wege aus/ ſie nebſt des Fürſten Edlen auffzuſuchen/ und eiligſt auff das Schloß zu beruffen/ weil das Fräulein in höchſter Gefahr; da denn in kurtzen alles in vollem Lauffe gerennet kahm/ und ſich mit Helm und Pantzer verſahe/ des Vorhabens/ dem Räuberiſchen Chamol nach zu ſetzen/ und ſeine ungeziehmende That nach Verdienſte zu beſtraffen.

Als nun auff die fünff und zwantzig wohlbewehrte Ritter und Knechte beyſammen/ ſtiege Artaces nebſt ihnen zu Pferde/ und theileten ſie ſich in zwey Hauffen/ umb deſto ehe das verlohrne Fräulein wieder anzutreffen; Der Printz/ in deſſen Geleite auſſer Epandorn und Celates ſamt ihren wohlgewaffneten Knechten und denen ſo die vier Hand-Pferde führeten auch zwey tapffere Hoff-Junckern des Ochus und drey andere Reiſigen waren/ hatte das Glück/ daß er zeitige Kundſchafft von ihr erhielt/ weil er den Weg nach Oſtan genommen woſelbſt ſich auch Chamol hingewendet.

Indem dem ſie nun die Sporen nicht geſpahret/ Chamol aber ſich keines ſo eiligen Nachſetzens befürchtet/traffen ſie ihn bey der Sonnen Untergang unweit des Städtleins annoch an. Er hatte ſich zu dem Fräulein in die Karoſſe geſetzet / und lieſſe ſein Pferd hinter den Wagen herführen / welchen zehen gewaffnete Reuter begleiteten. Arſaces kunte leicht nachrechnen / daß Chamol ſeine Beuthe ſchwerlich würde laſſen in Güte abfolgen / darum gab er Befehl / ſich zum Angriffe zu ſchicken.

Die Begleitere des Wagens brachten ihren Herrn gar bald Nachricht von den Ankommenden/ welcher gantz hochmüthig darauff ſagete: Wenn ſie auff uns ausgegangen / ſo haben ſie Luſt / mit blutigen Köpffen zurück zu kehren: Damit blieb er noch immer in den Wagen ſitzen/ und befahl nur den ſeinigen / ſie ſolten ſich errinnern / welchen Herrn ſie dieneten / und dieſe verwegene Purſche mit guten Streichen bezahlen.

Allein es geriethe bald zu einem andern ausſehen. Denn da Arſaces und ſein Gefolge auff Chamols Reuter anſiehlen / wurden derſelbigen dreye in kurtzer Zeit von den Schwertern auffgerieben. Wie
man

man nun Chamoln dieſen Verluſt nebſt der nachdrohenden Gefahr hinterbrachte/ ſagte er mit knirſchenden Zähnen : Ihr verzagten Hunde könnet doch gantz nichts ausrichten / wenn ich euch nicht anführe ; Damit ſprang er als ein zorniger Leue aus den Wagen heraus / und ſchwunge ſich auff ſein Pferd.

Aber dieſer ſein Entſatz bekahm ihm gar übel / denn da Arſaces ſeiner anſichtig wurde/ machete er ſich gleich an ihn / und ſagte gantz ſpöttiſch: Hat es dir nichts helffen wollen / du verzagter Fräulein-Räuber / daß du dich in die Kutſche verſtecket/ nein nein/deine Thorheit muß ihren Lohn im öffentlichen Felde empfangen ; Damit hieb er / ehe jener etwas antwortete / ſo ungeſtühm auff ihn zu/ daß Chamol von ſo vielen Schlägen gantz betrübet ſich nicht mit gehöriger Behutſamkeit ſchützen kunte / ſondern ſo viel Blöſſe gabe / biß endlich durch mehr als zwantzig Wunden ſeine laſterhaffte Seele den Ausgang fande.

Dieſer Fall erſchreckete die noch übrigen ſo ſehr/ daß ein jedweder auff die Flucht bedacht ware: Allein Arſaces Geferthen wolten ſie ſo leicht nicht durchlaſſen / ſondern waren auff ſelbige ſo erpicht / ihnen den garaus zu ſpielen/ daß nicht mehr als ein eintziger ſein Leben zur Beuthe davon brachte / die andern aber alle ihren unglückſeeligen Anführer im Tode Geſellſchafft leiſteten.

Das Fräulein/ ſo ſich Zeit wehrendes Streits befürchtet/ der Kutſcher möchte mit ihr dennoch davon fahren und ſie hernach in Chamols Händen bleiben (wiewohl Arſaces Leute dieſes durch Zerſchneidung der Zugſtränge ſchon verhindert) hatte den Entſchluß gefaſſet / und war aus den Wagen heraus geſprungen / da ſie ſich auff einen kleinen Hügel geſetzet / und den Ausgang erwartet / welcher Theil der ſie noch gewinnen würde. Als ſie nun ſo glückliche Endigung dieſes Scharmützels ſahe / ware ſie von Hertzen erfreuet und danckete dem Printz höchſtverpflichtet vor die ihr ſo rühmlich geleiſtete Hülffe.

Arſaces ſchützete ſeine Schuldigkeit vor / die ihn dazu verbunden / und da er von ihr gefraget wurde / ob auch etwan Ihre Durchl. einigen Schaden bey ſo gefährlicher Bemühung empfangen / gab er gar höfflich zur Antwort: wenn man vor ein ſo ſchönes Fräulein ſicht / kan man keinen Schaden nehmen.

Als darauff die Cavalliere bey Heralden zum Handkuſſe gelaſſen wurden / und ſie derſelben wegen ihrer Erlöſung Glück wündſcheten / rühmete ſie einen jedweden inſonderheit / daß er ſich tapffer gehalten / und verſprach einen ſo angenehmen Dienſt mit aller Vergeltung zu erkennen.

Der Printz fragte darauff mit einem beſcheidenen Lächeln was ſich denn gleichwohl Ihre Durchl. von der Beuthe dieſes Sieges wolten ausleſen / und was ihnen ſolte übrig bleiben; darauff das Fräulein gleich antwortete: Ich dürffte geitzig ſeyn / und mir ſtat der Beuthe den Durchlauchtigſten Uberwinder ausbitten / eurer Durchl. aber mein Hertz laſſen / das ſie vorlängſt von mir erobert haben / und der verhaſste Chamol itzo vergebens zu gewinnen geſuchet.

Dieſe ſüſſe Verpflichtung nahme Arſaces mit einem höfflichen Hand-Kuſſe auff / und ſagte: Ich bin mit beyden gantz wohl zu frieden / angenehmſte Heralde, und will nunmehro gerne den andern alle die übrige Beuthe laſſen. Wie dann auch umb ſeinen/und des Fürſt Ochus Leuten / eine Ergötzlichkeit zu machen/er den Gewinſt von der Niederlage alſo eintheilete / daß ſeine und Ochus Ritter/alle der erſchlagenen Pferde / die Knechte aber ihre Kleider und was ſie bey ſich führeten/zum Raube bekahmen.

Doch waren ſie ſo höflich / daß ſie Chamols Rüſtung und Leib-Pferd dem Printze vorbehielten/der es dann auch gantz gnädig annahme / und hernach in vielen Gelegenheiten dieſes Roſſes Vortrefflichkeit gantz ungemein befande.

Dieweil aber über den Fechten und nachgehender Bewillkommung ſich die Zeit vollends ſo verlauffen / daß es mit Gewalt Nacht zu werden begunte / und Arſaces nicht geſonnen / wieder mit nach Raſingui zurück zu kehren/ gleichwohl noch gerne eine kleine Unterredung mit dem Fräulein vor ſeinen völligen Abſchiede wündſchete / ſo erſuchete er ſie / weil es ziemlich ſpät / und die Stadt Oſlan doch gantz nahe / ob ſie ſich daſelbſt wolte gefallen laſſen / das Nacht-Lager zu halten / und könte bey kühlen Morgen ihre Rückkehr hernach umb deſto beqvehmer geſchehen.

Heralde lieſſe ſich dieſen Vorſchag gefallen/und ſetzete ſich mit weit mehreren Vergnügen nebſt dem Printz in die Karoſſe / als da ſie Chamoln darinnen zur Geſellſchafft hatte; Allein wie ſie von ihm vernahm / was ſich mit Mathilden begeben / und wie ihre Bedrohungen ihm wenig Sicherheit in Rahngut verſpräczen / dahero er ſich in die Zeit ſchicken und fortziehen müſte / ſo umzohe ſich ihr gantzes Gemüthe mit ſchwartzen Trauer-Wolcken / ihr Hertz wurde gantz ſchwer / und lieſſe ſeine Wehmuth durch unterſchiedliche Seufftzer ſpühren / ja ſie hatte kaum ſo viel Macht / daß ſie ſagen kunte: O daß ich ein ſo ſchmertzliches Scheiden nicht erleben ſolte.

Der Printz tröſtete ſie nach allen Vermögen / und halff endlich viel zu ihrer Beruhigung da er ihr vorſtellete / wie es ihr weit ſchmertzlicher ſeyn würde / wann er mit ihr umkehrete / und in kurtzer Zeit einen neuen Gefangenen nach Cambalu abgeben müſte; So hätte er ja ſeine Freyheit und könte umb deſto ehe mit ſolchem Nachdrucke zurücke kommen / daß man ſich mehr als itzo vor ihn fürchten müſte; Uber dieſes dürffte ſie ſich ja vor Mathildens Verfolgungen nun nicht mehr ſo viel als ſonſt befahren / weil Chamol auff die Seite geſchaffet / der gantze Hoff aber ihr mehr als Mathilden anhienge. Zudem ſo wolte er wohl / wann er zu ihren Herrn Vater den Fürſt Ochus kähme / ſelbigen den gantzen Handel der angeſtellten Entführung erzehlen / und ihm dazu bewegen / daß er ſie ſolte zu ſich in Tangut hohlen laſſen / damit ſie vor Mathildens Hinterliſt deſto ſicherer wäre.

Dergleichen zureden machete die beſtürtzte Heralden in etwas wieder munter / und ſonderlich hielte ſie umb Haltung des letzteren Verſprechens an/daß ſie durch ſeinen Vorſpruch fein bald in Tangut kommen möchte / weil ſie wohl wuſte/daß ſie daſelbſt ihm wieder näher wäre / und doch die Verliebten die Krafft des Magnets an ſich haben/ welche allezeit das Geliebte nach ſich ziehen.

Indem nun die Zeit nicht allzulang mehr / daß dieſes artige Paar noch ſolte beyſammen ſeyn / wendeten ſie dieſelbe zu guter Vertraulichkeit an / und weiß ich nicht / ob die eingefallene Nacht oder die bey den ſcheiden allezeit am meiſten hervor brechende Liebe/ſie beyderſeits behertzter machte / daß ſie unzehlige Küſſe unter ſich theileten / und in einer feſten Umarmung tauſend Süßigkeiten genoſſen. Endlich kahmen ſie gantz unvermerckt in Oſtan, und kehreten nebſt ihren Leuten in eben demſelbigen Wirthshauſe ein/woſelbſt Chamol die vorige Nacht gelegen hatte.

Wiewohl man nun meynen ſollen / es hätte die Angſt / ſo das Fräulein ausgeſtanden/ und die hefftige Bemühung des Fechtens/dariñen der Printz begriffẽ geweſen/beyde bey ſo ſpäter Zeit zum Schlaffe genöthiget/ ſo waren ſie doch gantz wache und munter/und man kunte an keinem allzugroſſe Neigung zur Ruhe ſpühren.

Was aber die innerlichen Affecten verbothen/ dazu verpflichtete ſie doch die Beobachtung des Wohlſtandes. Denn es waren allzuviel Auffſeher umb ſie/ und weil ohne diß das Fräulein kein eintziges Frauen-Zimmer bey ſich hatte / ware es zu bedencklich / allzulange bey dem Printze zu verweilen/ dannenhero ſie endlich mit einem wiewohl ziemlich leidensvollen adjeu ſich von ihm in ihr abſonderliches Schlaffzimmer begabe/ woſelbſt auff ihre Anordnung ſich eine gar erbare Frau allbereits befande / welche die Wirthin des Hauſes hatte verſchaffen müſſen / damit das Fräulein nicht alleine wäre.

Doch auch dieſe Entziehung von dem Printze/ nebſt den zu Bette legen halffen weniger als nichts ſie einzuſchläffern. Seine Geſtalt irrete unauffhörlich vor ihren Gemüths-Augen herumb / und ſchiene ihr allzuangenehm / als daß ſie derſelben Betrachtung mit dem Schlaffe vertauſchen ſolte. Wann ſie aber in ihrem nachſinnen auff ſein entfernen kahme; Wann ſie ſich vorſtellete/ wie ſeine Jugend nebſt dem abſehen einer weit vorthelhafftern Vermählung ſie ihm leichtlich könten vergeſſen machen/ endigte ſich ihre Furcht mit tauſend Seufftzen/ und marterte ihr Hertz mit unnennbahrer Pein.

In ſo abwechſſlenden Zuſtande der Qvahl und Vergnügung brachte ſie die gantze Nacht hindurch zu/ indeß daß Arſaces auch wenig an den Schlaff gedacht und durch mancherley Abriſſe ſeine Stunden vertrieben. Er hatte auch noch niemahls geliebet/ und würcketen alſo dieſe erſten Regungen gegen Heracleen deſto hefftiger in ſeiner Bruſt; doch er ſtellete ſich die Nothwendigkeit ſeiner Trennung von ihr als unvermeidlich vor / und beruhigete ſich zugleich auch gutes Theils durch die Hoffnung/ daß er ſie noch einſt beſitzen könte.

Da der Morgen angebrochen / wolte keines von beyden einige Zeit der letzten Unterredung verſäumen. Heralde machete ſich gar zeitig aus dem Bette / und Arſaces, da er nur Nachricht erhalten/ daß ſie auffgeſtanden/ ließ ihr die Compliment machen und umb Vergünſtigung anhalten ſie zu ſehen. Das Fräulein verlangete nichts mehr als ſeine Gegenwart / und alſo ware der Zutritt nicht ſchwer. Ihre Zuſammenkunfft hätte mehr Vergnügtes in ſich begriffen/ wenn die Erinnerung des Scheidens ihre Zufriedenheit hätte laſſen vollkommen bleiben/ alleine ſo ware beyden das Hertze ſchwer/ und die Liebe muſte viele Vortheile der Traurigkeit überlaſſen.

Doch da ſie auch dieſer genugſam nachgehangen/ ſchicketen ſie ſich endlich in ihr Verhängnüs / und waren in würcklichen Verſicherungen einer beſtändigen Treue beſchäfftiget. Niemahls haben Verliebte in ihrer Vergnügung ſo ſtarcke Empfindlichkeit ſpühren laſſen/ als dieſes artige Paar. Selbſt die Seelen ſchienen ſie in ihren Umbarmungen zu verwechſeln/ und die Lippen blieben ſo feſt an einander geheſſtet/ als ob ſie zuſammen geleimet wären.

Zwey gute Stunden wehrete dieſe Unterredung/ nach welcher endlich der Printz das Fräulein aus dem Zimmer führete / und die Cavalliere dieſen Durchlauchtigen Paare die Reverenz macheten. Man gienge kurtz hernach zur Taffel/ und nahm das Frühſtück ein / da denn nach deſſen Vollendung der Auffbruch geſchahe/ und nachdem Arſaces ſeine Geliebte auff eine halbe Meile begleitet / ließ er ſie nebſt den ihrigen nach Ralingui ziehen/ er aber nahme ſamt ſeinen bey ſich habenden den geradeſten Weg nach dem Tangutiſchen Reiche zu.

Das IX. Capitul.

INdeß dieſer Printz ſeine Reiſe ohne weiteren Verzug fortſetzete / ware Achmet nicht ohne euſerſte Lebens Gefahr in Palmyra bey ſeiner geliebteſten Cyrinde angekommen / und hatte nunmehro die angenehme Hoffnung / ſeine Glückſeeligkeit durch eheſtes Vermählen mit dieſer Königlichen Prinzeßin vollkommen zu machen.

Dieweil aber das Glück / nach dem es genugſam gegen ihn gewütet/endlich beſchloſſen / ihm auff einmahl den Außzug ſeiner Güte zu bezeugen / ſo erhielt er durch eine Bothſchafft / welche die Scythiſchen Stände an ihm geſendet/eine Zeitung/daß ſein Bruder / der Käyſer Mirzah auff der Jagt mit dem Pferde geſtürtzet/ und den Hals gebrochen ; Dannenhero das gantze Reich ſeine Hoheit/als den eintzigen und rechtmäßigen Erben / des Tartariſchen Käyſerthums/mit einmüthiger Sehnſucht zum Regenten verlangete.

Wiewohl nun bey ſo eingelauffener Nachricht Achmet wegen entgangener ſteten Nachſtellung eines gantz unverſöhnlichen Wüterichs / und wegen Erhaltung ſo vieler Reiche/wohl Uhrſache gehabt hätte/ ſeine Freude mit groſſem Uberfluſſe ſpühren zu laſſen / erwieſe er ſich doch hierinnen gantz großmüthig/ſagend : So es das Verhängnüs hätte wollen zu laſſen / hätte er ſeinem Bruder wohl eine längere

gere Regierung/oder doch zum wenigſten/ein beſſeres Ende wündſchen mögen. Da es aber ihm anders gefallen / wolte er ſeine Schultern der Regierungs-Laſt nicht entziehen / ſondern zu wieder Auffhelffung des unter den verderblichen Kriege ſeuffzenden Vaterlandes gerne das Zepter annehmen/ und ſeine Sorgen dahin anwenden / damit die allgemeine Ruhe wiederbracht würde.

Wie nun ſolche Erklährung denen von langen Kriegen ohne diß ganz ermüdeten Ständen von Hertzen wohl gefiehle / alſo ließ Achmet die Würckung ſeines Verſprechens kurtz drauff ſehen/ da er eine anſehnliche Geſantſchafft an Käyſer Asmadien abſchickete/ welche einen neuen Stillſtand der Waffen ſuchen und dabey Vorſchläge des Friedens antragen ſolten.

Die Perſen / ob ſie zwar die Tartariſche Armee aus dem Felde geſchlagen/ und biß an Ermiaul hindurch gedrungen/ ſahen doch wohl / daß es noch ſehr zweiffelhafft / nach Cambalu zu kommen / weil die abſcheulichen Wüſteneyen/ ſtrengen Flüſſe/ und der Mangel des Proviants/groſſe Hinderung in ihrem Vorhaben geben könten. Dannenhero waren ſie zu den angebothenen Stilleſtande nicht ungeneigt/ zumahl da ſie itzo als noch Sieger den Vortheil in Händen hatten/ daß ſie deſto beſſere Bedingungen fodern kunten.

Alſo nun wurde derſelbige bewilliget / und hielten beyde Theile mit aller Feindſeeligkeit innen ; Wie denn kurtz darauff umb zu näherer Friedenshandlung zu ſchreiten die Stadt Taskent in Turcheſtaniſchem Reiche erwehlet wurde / daß daſelbſt ein ſo wichtiges Werck von denen dazu verordneten Geſanten ſolte ausgemachet werden.

Wie nun die Hoffnung zur allgemeinen Ruhe eine überaus groſſe Freude bey denen Völckern der beyden Käyſerthümer verurſachete / alſo ware das Frolocken des Perſiſchen Reichs nicht geringer / da man erfuhre / daß Arſaces bey der unweit Termigul ſtehenden Armee glücklich wiederum angekommen und von dem Käyſer Aſmadio bey Vergieſſung vieler Väterlichen Liebes- und Freuden-Thränen ware umarmet worden.

Die Käyſerin Meckis, ſo bißher wegen Ungewißheit ſeines Lebens als eine Halbtodte ihre Zeit in höchſter Bekümmernüs zugebracht / ſtarbe nunmehro faſt vor Ungedult / daß / da er nun wieder gefunden / er nicht gleich bey ihr in Ecbatana seyn ſolte: dannenhero ſie denn auch an ihrem Gemahl ſo wohl als an ihn auff das eiligſte Brieffe ſendete / mit inſtändigſter Bitte / ja nicht zu ſäumen / ihr auff das geſchwindeſte die Vergnügung zu geben / ſie zu ſehen.

Der Käyſer brache demnach mit dem Printz und einem Theile der Armee auff / und kahme glücklich in der Turcheſtaniſchen Hauptſtadt Balka an / woſelbſt man etliche Tage ruhete / und die zu den vorhabenden prächtigen Einzuge in Ecbatana nöthigen Koſtbarkeiten anſchaffete / weil Aſmadio geſonnen / ſeine Wiederkunfft als in einem Triumph zu halten.

Da man ſich nun von dem ſtarcken Reiſen genugſam erhohlet / giengen ſie umb deſto geſchwinder fort zu kommen auff dem Fluſſe Oxus hinunter biß nach Zahaſpa, woſelbſt das Heer auff die Flotte gebracht wurde / und nebſt ihrem Käyſer und deſſen Krohn-Printz durch das Caspiſche Meer hindurch ſeegelten.

Die Winde / welche ſonſten deſſen ſchaumende Wellen zu gefährlichen Stürmen auffblehen / waren dieſesmahl gantz gütig und blieſen nicht mehr als die Seegel von nöthen hatten / ihren Lauff deſto richtiger fortzuſetzen.

Alſo kahmen ſie gantz glücklich in den Hyrcaniſchen Hafen an/wo ſich der Fluß Strato in das Meer ergeuſt und ſtiegen daſelbſt ans Land ; Weil nun auff einem an ſolchen Ufer gelegenen Felſen dem Neptuno ein ſchöner Tempel gebauet/ließ der Käyſer darinnen opffern / daß er ihnen ſo günſtige Winde verliehen/ und wohnete nebſt Arſacen dieſer Andacht ſelbſten bey.

Es hielte ſich aber bey dieſem Tempel noch ein Prieſter auff / den ſein hohes Alter gantz blind gemacht/allein er war mit einem vortreſſlichen Wahrſager Geiſte begabet/weil nun Arſaces aus einer der Jugend angebohrnen Begierde gerne zukünfftige Dinge wiſſen wolte/begab er ſich von niemand/ als nur Epandorn begleitet / zu ihm / und von dieſem Greiſe ſein Schickſall zu hören.

Er fand ihn in ſeinem Zimmer auf einem Stuhle ſitzen/da er mit den Fingern eine geheime Rechnung vor hatte/ weil ihm nun der Printz darinnen nicht verſtöhren wolte / blieb er nebſt Epandorn ein wenig ſtehen/ der Alte aber redete ihn alſo fort an: Nur näher her / du groſſer Käyſers Sohn / ich will dir bald Beſcheid geben/ wie das Verhängnüs dich mit ſeinen Zufällen ſo wenig als einen andern Menſchen verſchonen wird.

Arſaces meldete ſich darauff / grüſſete gantz ehrerbiethig den begreiſeten Vater und bath ihn / ſo viel ihm von ſeinen Schickſall wiſſend / zu offenbahren. Cambodan , ſo war des wahrſagenden Prieſters Nahme/gab zur Antwort : Wiewohl es beſſer/ wir Menſchen erwarteten das über uns verhengte Schickſall mit guter Gelaſſenheit / als daß wir es voraus zu wiſſen begehren / und dadurch von den Göttern ungeziehmende Rechenſchafft fodern/ wie ſie ins künfftige mit uns umbzugehen beſtimmet/ ſo muß man doch den ſchwachen Vorwitze der Sterblichen ſo viel zu weilen nachſehen/daß man ihn durch Andeutung des künfftigen / ich will nicht ſagen vergnüget/ ſondern wohl mit mehrerer Unruhe belohnet / wann er ſich hernach über die Auslegung der dunckelen Sprüche grauſam martern muß.

Als er auff dieſe Worte ein wenig innen gehalten /und Arſaces mit groſſer Achtſamkeit auffmerckete/ was er vorbringen würde/fuhr er alſo fort: Die Liebe wird Rache ſuchen / und ihr Vorſatz iſt durch Blut ihren Schmertz zu ſtillen / aber die Rache wird durch Liebe verhindert ; die Krohnſucht trachtet nach dem Leben des rechten Erbens / und erhält einen Reichs-Stab / den ihr doch die verſtellte Vermählung aus den Händen windet : Ihr bemühen wird belohnet/ aber die vorige Treue ſuchet noch an den Hertzen den halben Theil.

Dieſes wäre der gantze Innhalt ſeiner Weiſſagung / davon Arſaces wenig oder nichts auszulegen

gen wuſte / wiewohl er nun darauff an den alten Cambodan noch viele Fragen abgehen lieſſe/ bekahm er doch allezeit gantz denckelen Beſcheid / alſo / daß er/ nachdem er ihn beſchencket/ weit verwirret er wieder von ihm gieng/ als er zu ihm gekommen.

In der Rückkehr fragte er Epandorn , was er davon verſtanden hätte ; dieſer entſchuldigte ſich / daß er zu ſchwach/ dergleichen Geheimnüſſe auffzulöſen ; er hätte es aber zu ihrer Hoheit beſſerer Nachricht alles auffgeſchrieben/was Cambodan geſaget/ und müſte man laſſen der Zeit die Deutung machen.

Dem Printz ware Epandors Auffzeichnung gantz angenehme / befohl ihm daher ſolche zu überreichen/ und ſonſten niemand deſſen Innhalt zu ſagen : Er verſprach ſolches / und Arſaces kunte ſich genugſam auf deſſen Verſchwiegenheit verlaſſen.

Da nun der Printz noch Beliebung hatte / ſich nach dem Meerhafen wieder ein wenig zu begeben/ begegnete ihm ein über die maſſen ſchöner Sclave / der zwey groſſe Eimer voll ſüſſes Waſſers nach dem Schiffe zu truge / und wegen ſeiner zarten Gliedmaſſen ſich unter der ſchweren Laſt rechte beugete ; Es gieng ein Hüter mit ihm/der mit einer ſtarcken Peitſche unmenſchlich zuſtrich / wenn der junge Sclave nur in etwas ruhen wolte/ und durch ſo hartes verfahren bewegte er ſo wohl dem Printz als Epandorn zum mitleiden / daß ſie innen hielten / biß dieſe beyden näher zu ihnen kahmen.

Der Sclav nahme das Hertz / daß als er an dem Printz gelangete / er die Eymer niederſetzete / und einen Fußfall vor ihm that ; es möchten S. Hoheit ihm aus dieſer ſchmähligen Dienſtbarkeit erlöſen / darein ihm das die Unſchuld zum öfftern verfolgende Glück geſetzet/da es ihm doch erſtlich von gantz edlen Geſchlecht laſſen gebohren werden.

Arsaces ſahe wohl aus ſeinem Geſichte/daß er von guter Ankunfft ſeyn müſte / darum ließ er ſich gleich den unſeeligen Zuſtand dieſes jungen Menſchens erbarmen / und ſagte zu ſeinem Führer : Wie hoch hältſt du ihn / du wirſt nur ihn laſſen müſſen/weil er meine Dienſte beſſer als die Deinigen wird verrichten können.

Der alte beſann ſich etwas / antwortete aber bald: Ich verlange nichts von euch/Gnädiger Herr/ wann ihr mich zugleich in euren Schutz nehmen / und nur einen kleinen Dienſt geben wollet/ dabey ich mein Leben hinbringen kan / denn ich auch dieſes Amt über die Sclaven bey meinen Herrn länger zu behalten überdrüßig / und dahero ſchlechte Luſt habe / wieder zu ihm auff das Schiff zurück zu kehren.

Der Printz nahm alſo beyde mit ſich / und da er ſich des Sclavens Herkommen genauer erkundigte / berichtete ſelbiger / daß er aus einem Gräflichen Hauſe des Landes Comisene, und weil ſein Vater durch den Tyranniſchen Befehl des Fürſt Maxerus unſchuldig hingerichtet worden / indem er ihm eine ungegründete Verrätherey auffbürden wollen / ſo ſey er geflohen / damit man ihm als dem einigen Erben ſeines ermordeten Vaters nicht auch nach den Kopffe greiffen möchte. Da er aber nach Ecbatana ſeinen Weg genommen / ſey er

miunter die Räuber gerathen / die ihn gantz ausgeplündert / und hernach auff ein Schiff verkaufft / woſelbſt man ihn ſehr hart gehalten / und mit ſolcher Dienſtbarkeit beſchweret / daß er in kurtzer Zeit würde haben erliegen müſſen / wo ihn nicht Ihrer Hoheit Gnade davon errettet hätte.

Arsaces forſchete weiter nach den Umſtänden des auff des jungen Graffens Vater gewelzten Verbrechens / und wuſte dieſer ſeine Unſchuld und Maxerus Grauſamkeit ſo deutlich zu beweiſen / daß der Printz auff Maxerum recht zornig wurde / hingegen den Adibert. (ſo nennete ſich der junge Cavallier) alle Gnade und Beſchützung verſprach.

Als er nun wieder zu dem Käyſer kahm / wieſe er ihm dieſen ſchönen Sclaven / den ihm das Glück in die Hände geſpielet / da denn Almadio ſo wohl als deſſen gantze Hoff Stadt ſich über die annehmliche Geſtalt dieſes wohlgebildeten jungen Menſchen nicht genugſam verwundern kunten / daß der Käyſer endlich ſagte; man ſiehet wohl daß die Natur keinen Sclaven aus ihm machen wollen / ſonſt hätte ſie ihn keine ſo trefflich Bildung gegeben.

Adibert wurde etwas roth bey ſolchem Lobſpruche / und vermehrete durch dieſe auffſteigende Farbe ſeine Schönheit umb ein merckliches / da nun der Käyſer von Arsacen ſeine Ankunfft erfahren / daß er ein Partiſcher Graff / deſſen Vater durch Maxerus ungerechtes Urtheil umbgekom̃en / ſchüttelte der Käyſer den Kopff und ſagte : Maxerus führet ſein Regiement ſo gar übel / daß wir deßwegen ſchwere Rechenſchafft von ihm fodern werden /

weil bereits unterſchiedene groſſe Klagen Zeit unſerer Abweſenheit aus Perſien wieder ihn eingelauffen.

Nun regierete dieſer Maxerus das Parthiſche Reich als vice Re von dem Anfange her / da es Käyſer Aſmadio an ſich gebracht / hatte ſich auch die erſten Jahre ſo wohl verhalten / daß er gleich bey denen Parthen als Perſen ein allgemeines Lob verdienete; allein der ſchwere Krieg / in welchen Aſmadio mit den Scythen biß daher verwickelt geweſen / hatte ihn veranlaſſet / unterſchiedliche Ausſchweiffungen vorzunehmen / weil er wohl wuſte / es habe der Käyſer auff nöthigere Sachen anietzo ſeine Sorgen zu wenden / als daß er auff ſeine Regierung / ſo genau / wie vormahls / Achtung geben könte.

Wie aber ein Monarch / ſo wohl / als ein wachender Argus, ſeine hundert Augen hat / die alles das jenige bemercken / was dem Staat zuträglich oder ſchädlich iſt / alſo ware auch Aſmadio nicht ſo weit von ſeinen Reichen entfernet / daß er nicht in der Tartarey viel von Maxerus unterfangen / hätte durch die Nachricht ſeiner getreuen Räthe / ſehen ſollen.

Er ſchobe deſſen unterſuchen bis zu ſeiner Wiederkunfft auff / und nun war er auch Vorhabens / ihn nach Ecbatana beruffen zu laſſen / damit er von allen / was man ihn beſchuldigte / Rede und Antwort gebe.

Da nun alles dahin auffzubrechen fertig / und die Bereitſchafften zu dieſen prächtigen Einzuge aus den Schiffen gebracht / lieſſe der Käyſer durch den Trompetenſtoß den Fortzug ankündigen / und begabe ſich darauff die geſammte Hoff-Stadt nebſt der bey ſelbiger befindlichen ſchönen armee in den herrlichſten Auffputze auff den Weg.

Als ſie noch etwan eine Meile von Ecbatana, traffen ſie die Käyſerin Alceſtis mit einem vortrefflichen Geleite von Damen und Rittern an; dann die Liebe zu ihren Gemahl und Printz hatte ſie dieſelbige nicht wollen in der Reſidentz erwarten laſſen / ſondern genöthiget / zu Vergnügung ihres brennenden Verlangens ihnen entgegen zu ziehen.

Die Umarmungen dieſer Durchlauchtigſten Perſohnen waren recht inniglich / und giengen auff Seiten der Alceſtis nicht ohne Freuden-Thränen ab / der gantze Hoff aber der Käyſerin war am meiſten beſchäfftiget / ihrem Printze das Frolocken ihrer Hertzen über ſeine Befreyung durch tauſend Glückwündſche zu bezeugen / und ware niemand / der ſich nicht über ſeine zugenommene Länge und Anſehen verwundert hätte.

Als nun die Bewillkommungen von beyden Theilen zur Gnüge geſchehen / rückete man in der ſchönſten Ordnung nach der Stadt zu; Die ſämmtlichen Einwohner dieſes groſſen Orthes / welchen man wegen ſeines ungeheuren Umkreiſes und Menge des Volcks / wohl eine kleine Weldt nennen könte / drangen aus Begierde des Zuſchauens mit ſolchen Ungeſtühm auff die Ankommenden loß / daß ihnen kaum Platz gelaſſen ware / mit der gröſten Langſamkeit und nur Fuß vor Fuß fort zu ziehen / und kunte die bey unterſchiedlichen auffgerichteten Ehren-Pforten beſtellete ſtarcke Wache / kaum den vor Freuden / gantz Sinnloſen Pöbel / abhalten / daß ſie nicht durch ihr unbändiges Gedränge / alles über den Hauffen geworffen.

Endlich kahme man biß an die Burg / vor welcher ſich auff beyden Seiten / das den Käyſer begleitende Heer mit ihren Fahnen / Paucken / Trompeten und allerhand klingenden Spiele / in zierlicher Ordnung geſtellet / und durch funffzig Elephanten / ſo alle kleine Thürme mit vergüldeten Dächern / und in jeden zwölff Schützen trugen / ihr Anſehen umb ein groſſes vermehrete.

Die Käyſerin Alceſtis hatte dieſe fröliche Wiederkunfft ihres wehrteſten Gemahls und Printzens recht zu beehren / ein ſo treffliches Pancket laſſen zurichten / daß deſſen koſtbahrer Uberfluß allen Glauben der jenigen überſteiget / ſo nicht dabey geweſen / maſſen auſſer dem Hoffe auch die gantze Armee und geſamte ausländiſche Ritterſchafft recht Königlich bewirthet wurde / und dahero alles in ſolcher Wolluſt begrieſſen ware / daß man die gantze Nacht hindurch an keinen Schlaff gedachte / maſſen dann auch die überall angezündeten Freuden-Feuer und vielfältige Einſtimmung der ſchönſten Seiten-Spiele / weder denen Augen noch Ohren geſtatteten / einige Ruhe zu nehmen.

Das

Das X. Capitul.

BEy ſo allgemeiner Luſt ſahe man kein eintzig trauriges Geſichte auſſer des jungen Graff Adiberts. Der Printz / ſo eine ungemeine Gnade auff ihn bereits geleget / dannenhero auch gleich noch vor dem Einzuge ihn mit einem ſeinem Stande gemäſſen köſtlichen Kleide verſehen laſſen / merckete geſchwind ſeine Schwermuth / und befragte ihn dahero / warum er dann nicht auch frölich wäre / weil er meinen ſolte / daß er ja noch wohl vor denen andern / abſonderliche Urſache zur Freude hätte / indem er aus den Sclaven Stande erlöſet worden / und ſich auff ſeines Herrn Gnade verlaſſen könte / da denn Adibert mit einer ehrerbiethigen Vorbeugung antwortete : Es gehet mir / Gnädigſter Herr / wie denen Schiffbrüchigen / die nur an das Land aus einen verzweiffelten Sturme geſchlagen worden / dieſe / ob ſie ſchon das ſichere Uffer erreichet / können ſich doch die vor Augen geſchwebte Todes-Gefahr nicht ſo bald aus den Gedancken bringen / müſſen alſo zu ihrer völligen Erhohlung etwas Zeit haben.

Der Printz klopffete ihn auff die Backen / und ſagte gantz freundlich : die Stürme des Glücks haben nun auffgehöret / mein Adibert, und die Sonne meiner Gnade ſoll bey dir billig alle noch übrigen Gewölcke der Traurigkeit vertreiben.

Der junge Graff ſchluge ſtillſchweigend die Augen nieder / die Anweſenden Damen aber hatten alle ihre Blicke nach ihm gewendet / weil ſeine ſonderbahre Schönheit / wohl ihrer genaueren Betrachtung / würdig ſchiene.

Wenig Tage darauff machete ihn Arſaces aus ſonderlicher Gunſt zu ſeinen Leib-Pagen / indem er den andern / ſo vormahls dieſe Stelle bekleidet / zum Ritter ſchluge / und einen Hauptmanns Platz unter ſeinem Regiemente gabe.

Adibert ſchiene durch dieſe Ehre ſehr vergnügt zu ſeyn : Er danckete dem Printz durch einen Fuß-Fall / und verhieß / dieſe Gnade mit Auffſetzung ſeines Blutes bey Ihrer Hoheit zu verdienen.

Allein die Zufriedenheit ſeines Gemüths kahm aus einem laſterhafften Urſprunge : denn weil Adibert den Vorſatz hatte / Arſacen durch einen verrätheriſchen Stich zu ermorden / ſo freuete er ſich / durch das angetragene neue Amt / beqvehme Gelegenheit gewonnen zu haben / ſein Abſehen in das Werck zu richten.

Kurtz zu ſagen / Adibert ware die verkleidete Baſchlari von Aſtracan des entleibten Fürſt Timars Gemahlin / welche / nachdem ſie ihres Ehe-Herrn Todt erfahren / und wie ſolcher durch Arſacens veruhrſachte Gefangenſchafft ausgewürcket worden / ſo hatte ſie aus Liebe zu ihren verblichenen Gemahl ſich in Mannes-Kleidern nebſt Oſman ſeinen vorigen Hoffmeiſter einen ſo fernen Weg auffgemachet / und in einen Sclaven-Rock verſtecket / damit ſie an Arſacen möchte Rache ſuchen und ihre Hände in ſeinem Blute abwaſchen.

Wann ihre Eltern ſo grauſamen und gefährlichen Anſchlag wären innen worden / würden ſie ſie davon zurück und bey ſich behalten haben / allein ſo hatte ſie keinen Menſchen als Oſman ihr rachgieriges Gemüthe entdecket / und dieſer wäre auch zu ihrer Geſellſchafft aus einer blinden Liebe gegen ſeinen abgeſtrafften Herrn alſofort willig geweſen.

Baſchlari oder der verſtellte Adiben hatte von Arſacen erhalten / daß ſie dieſen Oſman zu ihren Diener annehmen durffte / welches ſie darum gethan / damit ſie ihre Anſchläge / ſo auff des Printzen Untergang zieleten / deſto ſicherer mit ihm überlegen könte / wann ſie ihn allezeit nah umb ſich hätte.

Nun brachte ihr neues Amt mit ſich / daß ſie allezeit muſte in des Printzen Kammer ſchlaffen. Da ſie denn die grimmige Hoffnung hatte / in wenig Tagen zu ihren blutgierigen Entzwecke zu gelangen.

Sie überlegete es mit ihren Oſman, welcher zum Giffte riethe / daß ſie ſolches dem Printze unvermerckt möchte beybringen / ſo würde man den Urheber ſeines Todes nicht ſo leichtlich innen / und ſie könten alsdenn mit mehrerer Sicherheit davon kommen: Aber Baſchlari war allzuwütend in ihren Gemüthe / daß ſie ſich an einer heimlichen Rache hätte ſollen vergnügen / darum antwortete ſie: wie wenig habt ihr noch mein Abſehen verſtanden: Mir iſt damit nichts gedienet / daß Arſaces umbs Leben kömt / wann es nicht aller Weldt kund wird / wer ſeine Mörderin geweſen / und warum ich mich dieſer That unternommen. Darum ſo wiſſet / daß ich den auff ſein Hertz geſchliffenen Dolch ihm eheſte Nacht will in die Bruſt ſtoſſen und wann ſolches geſchehen / will ich mich dem gantzen Hoffe zu erkennen geben / und mein Leben unter tauſend Martern endigen. Denn was nutzet es mir / auff der Weldt zu ſeyn / nun ich meinen liebſten Timar ſo erbärmlich eingebüſſet.

Oſman wendete dagegen ein / wie ſie dennoch / wenn ſie erſt in Sicherheit / die an Arſacen verübte Rache könte ausbreiten / und dadurch Käyſer Aſmadien noch mehr kräncken / wann er ſie nach vollbrachter That nicht zur Straffe zu ziehen vermöchte / indem ſie entflohen ; Allein ſein Zureden ware vergebens : Baſclari bliebe bey dem / was ſie ſich einmahl vorgenommen / und ſagte : Ihr fürchtet euch / euer Leben einzubüſſen / darum rathet ihr ſo verzagt ; aber ich / die ich deſſen überdrüßig / kan ſo kleinmüthige Rathſchläge deſto kühner verwerffen. Laſſet mich alſo nur die Sache alleine treiben / ihr aber machet euch immer noch dieſen Tag aus Ecbatana fort / denn weil ich inſtehende Nacht meinem wertheſten Gemahl ein blutiges Opffer an Arſacen zu bringen mir feſt vorgeſetzet / ſo will ich euch nicht gut darvor ſeyn / daß der Käyſer nach ruchtbar gemachter That euch eben ſo wohl bey dem Kopffe nehmen läſt / und ihr durch einen abſcheulichen Todt meine Geſellſchafft bezahlen müſſet.

Sie erwartete nicht einmahl Oſmans antwort / ſondern gienge von ihm nach der Burg zu : Ihr Gemüth ware von unterſchiedenen hefftigen affecten ſo zerrüttet / daß man deſſelben Verwirrung aus ihrem gantzen Geſichte leſen kunte : Umb nun ſich in etwas wieder zu erhohlen und eine ruhigere Stellung anzunehmen / begabe ſie ſich erſtlich in den an der Burg gelegenen Käyſerlichen Garten/und ſetzete ſich daſelbſt bey einer ſpringenden Fontaine nieder / umb zu verſuchen / ob die Betrachtung dieſes lebendigen Cryſtalls ſie von ihrer Unruhe ein wenig abführen köñte.

Aber dieſer herabfallende Qvell vermehrete durch ſein herumſpritzendes Geräuſche eher ihre Traurigkeit / als daß es dieſelbe mindern ſollen: So gar / daß ſie auch wegen ihres herben Schickſalls bittere Thränen vergoß / und ſo hefftig weinete / daß ſie gantz und gar darüber ihrer ſelbſt vergaß/und über zwey gute Stunden ſitzen bliebe.

Arſaces, der gleich zu ſelbiger Zeit auch die Einſamkeit ſuchete/indem er aus einer verliebten Sehnſucht gegen Heralden ſeinen Gedancken nachzuhengen beliebẽ trug / hatte ſich auch in dieſen Garten begeben/ und traff über verhoffen dieſen ſeinen Adibert an den Brunnen in höchſter Betrübnüß an. Er ware ſchon gantz hinter ihm / ohne daß ihn dieſer ſein verkleideter Leib-Page innen worden / und der Printz wolte ſich auch nicht melden / ſondern bliebe gantz ſtille ſtehen / umb zu erwarten ob nicht etwan ſein Kum̃er ſich durch einige Worte verrathen/und er alſo deſſen Urſache erfahren möchte.

Allein es bliebe bey Seufftzern und Thränen: Da nun Arſaces eine gute Weile ſeinen ängſtlichen Zeitvertreibe zugeſehen / rührete er ihn mit ſeinem Stabe gantz ſanfft in Rücken / und ſagte: was fehlet dir / Adibert, warum biſt du ſo gar hertzlich betrübt: kan ich denn nicht deiner Schwermuth abhelffen? Baſchlari erſchrack / daß man ſie in ſolchen Zuſtande angetroffen / ſie ſprung aber aus Ehrerbiethung gehling auff und antwortete: Ach/ Gnädiger Herr / ich bitte unterthänigſt umb Vergebung / daß mich Ihre Hoheit in ſo verwirrten Stande gefunden: Ich meynete / daß ich allhier gantz alleine wäre / ſonſt hätte ich meinen Seufftzen und Thränen nicht ſo freyen Lauff gegönnet.

Arſaces, der dieſen Leib-Pagen gantz ungemein liebete / ob er ſchon nicht wuſte / aus was für geheimen Triebe ſeine Neigung entſprunge / nahme ſein Tuch heraus / und trocknete mit eigenen Händen die Thränen von deſſen ſchönen Wangen / ſagte dabey: Sey zu frieden / mein Adibert; ich habe Mitleyden mit dir / entdecke mir nur / was dein ſo ſchweres Anliegen ſey / ſo ſoll dir geholffen werden.

Balchlari fühlete in ihren Hertzen die hefftigſten Regungen / ſo jemals ein Menſch ausgeſtanden. Die Hand / ſo in ihrem Geſichte die Thränen trocknete / erhitzte ihre Seele mit ſolchen Flammen / die das Feuer der Rache gantz zu dämpffen ſucheten / und das Mitleiden / welches ein ſo ſchöner Fürſt mit ihren Schmertzen hatte / ſchiene das zu Endetung des erſten Vorſatzes geneigte Gemüth zu rechtfertigen. Hingegen wolte ſie vor innerlichen Eyffer berſten / daß ſo unvermuthete affecten bey ihr auffſtiegen / die ihr gantzes Abſehen zu verhindern bemühet waren: Sie feindete ſich deßwegen ſelbſt an / und der Grim̃ über ihre Schwachheit verbothe ihr zwar dem Printze zu antworten / zwange ſie aber zu neuen Thränen.

Der Printz / der jemehr Erbarmnüß mit den vermeinten jungen Adibert hatte / je mehr Wehmuth ſelbiger in ſeinen Gebehrden ſpühren lieſſe / ſprach ihn ſo tröſtlich und liebreich zu / daß dieſer bereits gantz Weichmüthige nur bath: Ihre Hoheit möchten nur ſo gnädig ſeyn / und ihm noch etwas die Einſamkeit vergönnen / er wolte ſich alsdenn bald wieder erhohlen / und zu unterthänigſter Auffwartung einfinden.

Dieſes wolte ihn Arſaces nicht abſchlagen / ſondern gab ihn gerne Raum / ſein Gemüth in Ordnung zu bringen: Jedoch mit Befehl / daß er alsdenn wieder zu ihn kommen ſolte / wenn er ſich von ſeiner Betrübnüß ein wenig gefaſſet. Adibert verhieß ſolchen gehorſamſt nachzuleben / und ſchied alſo der Printz von ihm.

Wie hefftig ſtritten doch in den zarten Gemüthe der vermaſqveten Baſchlari die Liebe und die Rache / als ſie ſich wieder alleine befand. Anfangs waren ihr alle Stunden zu hundert Jahren worden / ehe ſie zu der Gelegenheit gelanget / in des Printzen Dienſte zu treten / umb deſto mehr Beqvehmlichkeit zu ſeiner Ermordung zu gewinnen / und nun / da ſie ſo weit gekommen / wiederſetzte ſich die Liebe / und hielt ihr vor / ob ſie mit ihren grauſamen Händen ein ſolches Meiſterſtück der Natur zernichten wolte / an dem die Augen der gantzen Weldt ihre gröſte Vergnügung hätten.

Endlich aber bliebe ſie doch bey ihrem erſten Vorſatze und ſagte: Deine Barmhertzigkeit iſt zur Unzeit / du Verzagte: Haſt du nicht mehr Treue gegen deinen erblichenen Gemahl übrig / als daß du ſo nachläßig biſt ſeinen Todt zu rächen ? ſchäme dich/ du Meineydige / daß du dich ſeines Mörders liebreitzende Geſtalt entzünden läſſeſt. Nein / nein / laß denſelben ein Sühnopffer abgeben / der dein Hertz und die eintzige Zufriedenheit deiner Seelen ſo ſchändlich auffgeopffert hat.

Als ſie dergleichen Entſchluß gefaſſet / machete ſie ſich allgemach weiter fort / und bemühete ſich möglichſte Verſtellung anzunehmen / wann ſie der Printz wiederum zur Rede ſetzen würde. Sie nahm einige Umſchweiffe durch die Gallerien/umb erſt ihr Geſicht ein wenig wieder auffzuklähren / ehe ſie von neuen ſich von Arſacen ſehen lieſſe/und als ſie nun meynete / genug beruhiget von auſſen zu ſcheinen/ ſuchete ſie den Printz von neuen auff.

Selbiger hatte ſich auff ein Luſt-Hauß des Gartens begeben / worauff er einige Damen und Cavalliere gefunden. Die Bactrianiſche Printzeßin Margalinta, welche er von oben aus dem Fenſter ſich umſchauen ſehen / mochte wohl am meiſten Urſache geweſen ſeyn / daß er in dieſe Geſellſchafft ſich einfande. Denn die wenigen Tage über / daß ſich der Printz wieder in Ecbatanâ auffgehalten / hatte ihm am gantzen Hoffe keine beſſer/als dieſe gefallen. Nun war es an dem/ ſie hatte viel bezaubrendes an ſich. Ihr Geſicht / ihre Stellung / ihre Ausſprache / ihr Geſpräch / alles war annehmlich an ihr ; und wie ihr Verſtand durchdringend / alſo wuſte ſie gantz meiſterlich die Hertzen an ſich zu ziehen / wiewohl man ſie nur in dieſer Kunſt wegen ihrer Jugend / denn ſie kaum das ſechzehende

Jahr zurück geleget / hätte ſollen vor eine Anfängerin halten.

Arſacens Hochachtung zu verdienen ſchätzete ſich jedwede Dame des gantzen Hoffes vor ein ſonderbahres Glück / und bemüheten ſich die Gröſſeſten / es ſo weit zu bringen.

Mirgalinda, die zwar in dem Verlangen mit den andern einig / gabe ſich doch nicht ſo viel als dieſelbigen bloß / wohl wiſſend/daß eine anſtändige Kaltſinnigkeit die Schönen weit koſtbahrer machet / als wenn ſie allzuleicht ihren Verehrern mercken laſſen/ von was zärtlicher Empfindung ihr Hertze ſey.

Wie nun Arſaces ſich gleich an ſie gemachet / ſo bald er hinauff gekommen / alſo fand ihn noch Baſchlari mit ihr in einem höflichen Geſpräche begrieffen / und wolte ſie ſo viel aus beyder Gebehrden muthmaſſen / es müſten ſonderbahre Verpflichtungen unter ihnen vorgehen.

Sie wurde darum Mirgalinden aus einer heimlichen Bewegung feind / der man nicht unrecht den Tittul der Eyfferſucht geben kunte / aber die Liebe betrog ſie / ihr einbildend/es rührete ihr Verdruß aus dem Abſcheu / daß Mirgalinde mit dem Mörder ihres Mannes redete.

Die Unterhaltung dieſes Durchlauchtigen Paares wehrete eine gute Zeit / biß daß endlich Arſaces die Printzeßin hienunter führete / und die andern folgeten.

In vorbeygehen ſahe der Printz ſeinen Adibert gantz freundlich an / und winckete ihm mit dem Kopffe zu / als ob er ihm Beyfall gebe / daß er recht daran gethan hätte / daß er ſeine Bekümmerniß abgeſchaffet.

Batchlari demüthigte ſich ihrer Schuldigkeit nach / und ihr Hertz wurde tauſendmahl mehr gemartert / je mehr Gnaden-Bezeugungen ſie von einem ſo ſchönen Printze empfinge.

Die Cavallier und Damen / weil ſie ſahen / in was Anſehen dieſer Leib-Page bey ihrem Krohn-Printze ſtund / ehreten ihn über die maſſen hoch / allein es kunte die jenige nichts vergnügen / die nichts wündſchete / als nach vollzogener Rache / ſelbſten von der Weldt zu ſeyn.

Sie ſpührete wohl / daß mit der Zeit Arſacens Schönheit und Güte allen Haß in ihren Hertzen vertilgen und nichts feindliches gegen ihn verüben würde / weil ſie nun ſolches aus einem übel gegründen Wahne vor einen Fehler achtete / wann ſie ihren bey ſich ſelbſt gethanen Eydſchwur ihn zu ermorden / nicht halten ſolte / ſo wiederhohlete ſie denſelben von neuen / und ruffete die Götter zum Zeugen / daß ſie ſie gleich mit ihren Strahle rühren ſolten / wann ſie nicht dieſe Nacht Arſacen das Leben nehme.

Mit dieſem grauſamen Entſchluſſe machete ſie ſich auch von dem Luſt-Hauſe / und ward ihr der Tag / ehe er vollend zu Ende lieff / ein gantzes Jahr lang / da ſie denn wohl tauſendmahl bey ſich wündſchete / daß es ſchon überſtanden wäre.

Arſaces gienge indeß mit der ſchönen Mirgalinden in dem ſüſſeſten Geſpräche durch unterſchiedliche Gänge hindurch und wendete alle Bemühung zung an / ihr glaubend zu machen / daß er an dem gantzen Perſiſchen Hoffe kein Fräulein höher / als ſie ſchätzete / und daß auch ihre Vollkommenheiten nirgends unter denen Damen ihres gleichen anträffen. Wiewohl ihr nun ſolches Lob höchſt angenehm / ſo wuſte ſie doch daſſelbige mit einer ſo geſchickten Beſcheidenheit von ſich abzulehnen / daß Arſaces dadurch bewogen wurde / ihr ſelbigen Ruhm umb deſto billiger beyzulegen / je mehr ſie denſelben anzunehmen ſich aus Demuth weigerte / ob ſie ihn ſchon mit allem Rechte verdienet.

Das XI. Capitul.

NUn hatte die Käyſerin einen groſſen Ball gegen Abend angeſtellet / wozu ſich denn die Cavallier und Damen nach und nach einfunden: Da nun auch die Geſellſchafft / ſo in den Garten beyſammen / es Zeit zu ſeyn bedünckete / ſich dahin zu machen / brachen ſie ingeſamt auff / und folgeten dem Krohn-Printz / der die Printzeßin Margalinda hinauff führete.

Er bedienete ſie den gantzen Abend hindurch vor allen andern Fräulein / die von gleicher Ankunfft mit ihr waren / und die Käyſerin Alceſtis hatte nunmehr das jenige erfahren / warum ſie meiſtens dieſe Luſt angeordnet.

Denn wie ſie aus des Printzen feuriger Jugend und munterem Geiſte leichtlich ſchlieſſen kunte / daß er von den Reitzungen der Liebe nicht würde befreyet ſeyn / alſo wolte ſie doch gerne wiſſen wohin er ſeine Neigung gerichtet / und ob auch ſeine Augen alſo gewehlet / daß die Vernunfft bey denen affecten wäre zu rathe gezogen worden.

Mirgalinda ware / wie bereits gemeldet / von ſolchen Gaben / die die Hochachtung eines ſo groſſen Printzens wohl verdieneten / dannenhero Alceſtis ſeine Wahl nicht tadeln kunte.

Doch wolte ſie auch nicht gerne / daß er ſich allzuſehr in dieſer Liebe vertieffen ſolte / damit nicht ungebührende Folgerungen daraus entſtünden / dannenhero ſie bey ſich beſchloß / dieſem auffgehenden Feuer gewiſſe Gräntzen zu ſtellen.

Dem Printze etwas davon zu ſagen / ſchiene ihr nicht rathſam / weil ſie dadurch / ſo er anders Mirgalinden ſein Hertz eingeräumet / ihn nur würde behutſamer machen und heimlicher gehen lernen / da man ietzo aus keiner Beſorgung / daß man ihn ſo genau beobachtete / noch frey ſpielete / und ſeine affecten mehr an den Tag legete.

Alſo dünckete es ihr beſſer / Mirgalinden zu warnen / daß ſie ſich in acht zu nehmen hätte / weil eine zu genaue Bekantſchafft mit dem Krohn-Printze leichtlich denen andern dürffte verdächtig vorkommen / die ſonſt das Abſehen haben möchten / ihre Vermählung zu ſuchen.

Durch ſolche Errinnerung wolte die Käyſerin der Printzeßin Mirgalinde den appetit benehmen / mit Arſacen ſich in Vertraulichkeit einzulaſſen / indem ſie ihr nicht allein die Verhinderung ihres anderwärtigen Glücks darinnen zu verſtehen gabe / ſondern auch die Hoffnung zugleich abſchnitte / daß ſie auff keine Heyrath mit Arſacen dencken dürffte/ weil es ihr / als die nur von Fürſtlichen Geblüthe/ eine Käyſerliche Krohne dereinſten zu tragen möchte zu hohes Glück ſeyn/ da man vor den Staat wohl vortheilhafftere Bindnüſſe haben könte.

Selbigen Abend gab es keine beqvehme Gelegenheit / daß Alceſtis ihre Meynung hätte Mirgalinden können vortragen / denn Arſaces lieſſe ſie wenig von der Hand / und ſo ſie die Käyſerin laſſen zu ſich fodern / dürffte ſie hernach ſo viel Verwirrung gegen dem Krohn-Printz haben ſpühren laſſen / daß er bald an ihr würde gemercket haben/ was da wäre vorgegangen.

Alſo nun ergötzeten ſie ſich ohne Sorgen / und Arſaces erwieſe der jungen Printzeßin ſo viel Liebkoſungen / daß ſie gantz keine Empfindung hätte haben müſſen/ wann nicht ihr Hertz zur Erkäntnüß wäre gerühret worden. Sie hörete ſchon mit mehrerer Auffmerckſamkeit ſeine Verpflichtungen / und da ſie Anfangs mit einem höflichen lächeln alle ſeine Anſuchungen als einen Schertz zurück gewieſen / gläubete ſie allgemach je mehr und mehr / oder wündſchete doch zum wenigſten / daß alles / was er ihr zärtliches ſagete / ihm von Hertzen gehen möchte.

Die Unterhaltung wehrete biß nach Mitternacht / da denn die Käyſerin den Auffbruch machete / die der Printz aus Höfflichkeit in ihr Zimmer begleiten muſte. Er nahm mit einem durchdringenden Blicke und ſchwachen Seufftzer von ſeiner Schönen Abſchied / küſſete ihre Hand / und bath /

ſie möchte ihn in ihrem Andencken ruhen laſſen. Die Printzeßin empfohle ſich ſeiner Gnade / und damit ſchieden ſie.

Baſchlari hatte indeß nicht ſo gute Zeit als der Printz gehabt / ſondern ware von Liebe / Eyffer / Rache / Furcht / und tauſenderley Regungen beſtürmet worden / daß ſie am wenigſten bey ſich ſelbſt geweſen ; Endlich da alles auffbrach / folgete ſie Arſacen, des Vorſatzes / ihm dieſelbige Nacht zu ermorden.

Die Gelegenheit lieſſe ſich anfänglich dazu nicht ungeneigt an : Denn der Printz / welcher von den ſüſſen Betrachtungen der ſchönen Mirgalinden durchaus angefüllet / wolte niemand als eben den Leib-Pagen mit in ſein Schlaf-Zimmer nehmen / des Vorhabens / ſein Hertz gegen ihm völlig auszuſchütten / und ihn zum Unterhändler ſeiner neuen Buhlſchafft zu gebrauchen.

Als ihn nun Baſchlari gäntzlich ausgekleidet / und er ſchon unterſchiedliche verliebte Reden von Mirgalindens Annehmlichkeit gegen ſie geführet / ſagte er endlich : Mein lieber Adibert, ich muß weiter davon mit dir ſprechen / darum will ich / daß du / umb mir näher zu ſeyn / dieſe Nacht meinen Schlaff-Geſellen abgebeſt.

Baſchlari erſchrack über dieſes Anſinnen / und wuſte nicht / wie ſie es geſchicklich ablehnen ſolte. Endlich fiehl ihr dieſe Entſchuldigung ein / daß ſie ſagte : Ach / gnädiger Herr / wie ſehr ich auch dieſe hohe Gnade zu haben wündſche / ſo kan ich doch derſelben nicht theilhafftig werden / weil ich von dem

Ungemach der See und den rohen Sclaven Speiſen am Leibe gantz ausgeſchlagen bin / und daher eure Hoheit leichtlich anſtecken könte.

Es iſt mir leyd / antwortete der Printz / daß du in ſolches übel gerathen / ſage es aber gleich Morgen meinem Leib-Artzt / und laß es dir vertreiben : Itzo kanſt du dann in dem hier neben ſtehenden Bette die Ruhe nehmen.

Die geängſtete Baſchlari ware froh / daß ſie mit dieſer Lügen los gekommen / und legete ſich alſo nach den Printzen auch in ein abſonderliches Bette nieder.

Arſaces dachte an keinen Schlaff / ſondern redete ohne unterlaß von der Printzeßin / und erzehlete Baſchlari alles / was er vor Geſpräche mit ihr geführet. Baſchlari hoffete mit höchſter Ungedult / wann ſich dieſer verdrießliche diſcurs endigen würde / der aber biß an den liechten Morgen wehrete / da erſtlich der Printz aus Müdigkeit einſchlieffe.

Als ſie es gewahr wurde / verzohe ſie erſtlich noch eine weile / biß er vollends in feſten Schlaff gefallen / darauff redete ſie ſich in ihren Gedancken alſo ſelbſten an : Nun faſſe ein Hertz du Unglückſeelige / und beraube den jenigen durch einen blutigen Stoß ſeines Lebens / der dir deinen Gemahl ſo unbillig geraubet hat. Damit ſtunde ſie zittrend auff / ergrieff ihren Dolch / und gienge mit ungewiſſen Schritten nach Arſacens Bette zu.

Der Printz lage mit dem Hertzen gantz blos / hatte die eine Hand unter den Kopff geleget / die andere aber ausgeſtrecket / gleich als wäre er gantz willig / den grimmigen Stich in ſeine Bruſt zu nehmen.

Der helle Morgen machte das gantze Zimmer liechte / und entdeckte der rachgierigen Baſchlari ſo viel Schönheiten an dieſem ſchneeweiſſen Leibe / daß ihr Gemüth gantz entzündet der Hand unmöglich ſo viel Krafft verleihen wolte / den ſcharffen Stahl nach Willen zu führen.

Sie verlohre ſich ſo ſehr in Betrachtung dieſes annehmlichen Geſchöpffes / daß ſie endlich von Liebe und Grimm beſtritten in einer ſtarcken Ohnmacht an dem Bette niederſanck / und ihr der Dolch aus der Hand fiehle.

Arſaces erwachte darüber / ſprang gehling auf / und wurde vor Erſtaunung gantz aus ſich ſelbſt geſetzet / als er ſeinen Leib-Pagen in ein ſchönes Frauen-Zimmer verwandelt vor ſich liegen ſahe / und bey derſelben einen bloſſen Dolch gewahr wurde.

Das Hembde / ſo in eine ungemeine Unordnung gerathen / hatte ihren ſchönen Schooß und ſchneeweiſſen Brüſte gantz entblöſſet gelaſſen / und ihr reiner Leib hatte gantz nichts ausgeſchlagenes an ſich / wie ſie gegen ihn fälſchlich vorgegeben.

Er kunte ſich in aller Weldt nicht beſinnen / wer es ſeyn müſte / weil er ihr Geſicht ſonſt niemahls geſehen / doch umb ſie erkennen zu lernen / hub er ſie auff ſein Bette / und ſchüttelte ſie ſo lange / biß ſie wieder zu ſich ſelbſten kahme.

Als ſie ſich beſann / und die Augen auffſchloß /

fragte ſie Arſaces; wer ſie wäre / und was ſie zu dieſen Entſchluß gebracht / ihr Geſchlecht zu verleugnen und bey ihm Dienſte zu nehmen / ja wozu ſie endlich den ſcharffen Dolch gebrauchen wollen.

Baſchlari ſahe ihn mit Thränen vollen Augen und erzürneten Hertzen an/antwortete endlich gantz ungeſcheuet: Wiſſe / du Grauſamer / daß dieſer Dolch auff deine Bruſt geſchliffen geweſen / umb meinen ermordeten Gemahl / den Fürſt Timar, an dir zu rächen / denn ich bin Baſchlari von Aſtracan, deine abgeſagte Feindin. Aber ach! die Liebe hat meine Hand wieder meinen Willen ſchwach gemacht / und deine verfluchte Schönheit mich gezwungen / von dir Flammen anzunehmen; darumb ſo brauche nur den dir geweiheten Stahl zu meinem Untergange / und ermorde die jenige / die dich zu ermorden nicht beſtändig genug geweſen.

Der Printz erſchrack über die maſſen ob ſolcher Erzehlung / gleichwohl aber fande ſich auch gegen dieſe Verzweiffelte ein Mitleiden bey ihm ein / ſo nicht wolte zu laſſen / daß er mit ihr feindſeelig handeln ſolte. Als er nun eine gute Zeit ſie angeſehen / fieng er an: Daß Timar aus Befehl des Käyſers mit dem Leben bezahlen müſſen / hat ſeine an mir verübte Verrätherey wohl verdienet / daß aber Baſchlari an mir ſo unbeſonnene Rache deswegen ſuchen wollen/will ich ihrer raſenden Liebe großmüthig verzeihen: Und damit ihr erkennet / daß ich Damen von eurer Schönheit und Stande wohl zu begegnen weiß / ſo verſpreche ich / nicht allein die ſchwere Beleidigung zu vergeſſen/ ſondern auch keinen

nen Menſchen dieſelbe zu entdecken. Faſſet euer Gemüth / und ertraget den billigen Verluſt eures Gemahls mit Gedult; denn daß ihr ſehen ſollet / ich wiſſe böſes mit guten zu belohnen / ſo rathe ich euch / daß ihr dieſen Tag von mir in Gegenwart meiner Cavalliere Uhrlaub bittet zu verreiſen: Ich will es euch vergönnen. Kleidet euch alsdenn wieder als einer Fürſtin gebühret / es ſollen euch dazu ſchon Mittel gereichet werden / und gebet euch bey euren Verwanten / den Feldherrn Roſtagno an / wehlet alsdenn einen Printz oder Generalen von unſerer Armeé, welchen ihr wollet / ſo werde ich zu eurer Vermählung mit demſelben beförderlich ſeyn / und dann erkennet / der Perſiſche Krohn-Printz ſey von Natur nicht ſo Rachgierig / als ihr euch eingebildet.

Die ſich erhohlende Baſchlari hörete gantz auffmerckſam zu / kunte ſich aber zu keiner Antwort ſo bald entſchlieſſen / biß das endlich Arſaces durch viel bewegliches zureden ſie dahin brachte / daß ſie ſeufzend anfieng: Ach eure Hoheit haben mich überwunden / und nun ich mich ſo weit vergangen / ſtelle ich mein gantzes Schickſall in dero Willkühr. Der Printz küſſete ſie / und die Liebe / ſo durch die Einſamkeit kühner wurde / foderte durch allerhand Umarmungen eine weit ſüſſere Rache / als die ſich Baſchlari erſtlich gegen Arſacen vorgenommen.

Als der gantze Hoff wiederumb erwachet / bath derſelbigen Tag zum letztē mahl verkleidete Adi[illegible]ert den Printz umb Uhrlaub / auff etliche Tage zu verreiſen. Er erhielt die Vergönſtigung gar leicht /

und belohnete dieſer Herr die ſo kurtzen Dienſte ſeines Leib-Pagen in geheim mit einer Verehrung ſo koſtbarer Kleinodien/ das ſich derſelben Wehrt auff hundert tauſend Krohnen belieff. Damit ſchiede Baſchlari fort/ und begabe ſich nebſt ihren Oſman, den ſie noch antraff/nach Tigranocerta, woſelbſt er vor ſie eine ihrem Stande gemäſſe Kleidung muſte einkauffen/ mit der ſie hernach/da ſie ſich auch etliche Diener und Auffwärterinnen zugeleget/nach einiger Zeit wiederumb zurück nach Ecbatana kehrete/umb daſelbſt ihren Verwanten/dem Feldherrn Roſtagno zu zuſprechen.

Das XII. Capitul.

JNdeſſen hatte Arſaces mit genaueren Nachſinnen diejenige Gefahr betrachtet/welcher er durch die gütige Vorſorge des Himmels entgangen: Er gedachte nicht ohne Erſchütterung an die der rachgierigen Baſchlari eröffnete Gelegenheit zu ſeiner Ermordung/und fiehl ihm endlich des alten Cambodans Wahrſagung ein / daß die Liebe Rache ſuchen würde / und durch Blut ihren Schmertz zu ſtillen den Vorſatz hätte / aber die Rache würde durch Liebe verhindert werden; darum ſagte er: Hat nicht der Verlauff mit Baſchlari mir die Wahrheit dieſes Ausſpruches genugſam beſtätiget / und ihr durch Liebe unterbrochenes mörderiſches Vorhaben mir die deutliche Erklährung dieſes Geheimnüß-vollen Rätzels gethan? Nun die Götter wenden ferner alles über mich ſchwebende Unglück ab / und beſchützen den jenigen/den ſie zu Führung eines ſo groſſen Reichs-Stabes haben das Leben geſchencket.

Alſo wündſchete Arſaces, und ließ zugleich in unterſchiedenen Tempeln Opffer ſchlachten und Weyrauch außſtreuen / dadurch ſeine Danckbarkeit gegen die Götter zu bezeugen / daß ſie ihn der bevorſtehenden Ermordung ſo mächtig entriſſen.

Es kunte ſich keines darein finden / was dem Printze ſo gefährliches müſte zugeſtoſſen ſeyn / daß er mit ſolcher Andacht den Himmel zu verſöhnen ſuchete / und dichteten ihrer viel deſto weit entferntere Urſachen / je weniger ihnen die rechte bewuſt ware.

Die Damen / derer angebohrner Vorwitz den Männlichen umb ein groſſes übertrifft / forſcheten nach / wo ſie nur wuſten / umb von dieſen Geheimnüß etwas zu erfahren / aber / da Arſaces keinen Menſchen davon etwas vertrauet / muſte ſich ein jedes mit ſelbſt eingebildeter oder von andern erdichteter Nachricht behelffen.

Es verlohre ſich endlich in wenig Tagen durch neuere Begebenheiten die Nachforſchung einer Sache / welche ohnediß der Printz vor ſich alleine behalten wolte; Und Arſaces vertriebe ſelbſt aus ſeinem Gemüthe das Bildnüß der vergangenē Gefahr durch einen weit angenehmeren Gegenſtand; denn da er die Printzeßin Mugalinden wieder zu Geſichte bekahm / geriethen ſeine Gedancken auff ein weit vergnügteres Nachſinnen / welches dahin gieng / wie er dieſer Schönen ihre völlige Gegen-Gunſt erhalten möchte.

Es wäre ihm nicht ſo ſchwer geweſen / dieſes bereits zum accord geneigte Hertz zu erobern / wann nicht der Käyſerin Dazwiſchenkunfft eine groſſe Verhinderung dabey gemacht.

Denn nachdem ſelbige durch ihre dem Printz und Mirgalinden überall beſtellte Auffſeher erfahren / daß Arſaces die Printzeſſin ſehr verpflichtet bedienete / auch ſie darüber höchſt vergnüget ſich bezeugete / und ihm viele Hoffnung zu genauerer Bekandſchafft lieſſe / dünckete ihr es Zeit zu ſeyn / Mirgalinden etwas das Verſtändnüß zu öffnen / damit ſie ihre Rechnung nicht zu weit möchte hinaus machen.

Da ſie nun in der Käyſerin Zimmer kahme / umb ihre Auffwartung abzulegen / und ſich über die maſſen prächtig angekleidet hatte / finge ſie mit einem ſcharffen Schertze an: Man ſiehet es Fräulein / daß ihr mit hohen Gedancken umbgehet: Dieſer euer Butz iſt gewiß recht Käyſerlich. Die Printzeſſin erröthete über ſo unverhofften Anſpruch / und wuſte nicht / was ſie antworten ſolte: Die Käyſerin aber ſagte / indem ſie etwas näher zu ihr trat: Laſſet euch rathen / und verrechnet euch ja nicht in eurer Hoffnung / ſonſt dürfftet ihr zu ſpät bereuen / daß ihr einen verliebten Printzen geglaubet habet / von dem euch doch nichts werden kan / als daß ihr euer anderweitiges Glück durch ihn verſchertzet.

Damit kehrete ſie ſich wieder von ihr / und Mirgalinda wuſte ſich nicht bey ſo unverſehenem Verweiſe zu begreiffen / was ſie antworten ſolte: Die Käyſerin / welche gäntzlich aus dem Zimmer gieng / ließ ihr genugſam Zeit / dieſen verdrießlichen Vorwurffe nachzuſinnen / weil ihr aber der Orth nicht gantz und gar geſchickt ſchiene / ihre Gedancken daſelbſt über dieſe Begebenheit völlig auszubreiten / machete ſie ſich fort / und fuhre gantz allein in ihres Schwagers / des Krohn-Schatzmeiſters Obares, ſeinen Garten / umb darinnen ihren Grillen den freyen Zügel zu laſſen.

Aber da ſie die Einſamkeit ſuchete / fande ſie die völlige Urſache zur Verwirrung. Denn ſie traff darinnen den Printz wieder verhoffen an / welcher Obares zugeſprochen / der Meynung / ſie in deſſen Behauſung zu ſehen: Da er aber ſelbige abweſend geſpühret / und nicht anders gedacht / als daß ſie in des Krohn-Schatzmeiſters Garten eine Spazier-Farth vorgenommen / gab er gegen Obares auch vor / als hätte er ihn deswegen beſuchet / umb ſich in ſeinen Garten umbzuſchauen / wozu denn Obares gantz willig ware / ihm hinaus zu führen / und es eine ſonderbahre Gnade nennete / die Ihre Hoheit durch ſo gütiges Anſinnen ihm erwieſen.

Die unvermuthete Begegnung desjenigen / deswegen Mirgalinda von der Käyſerin eine ſo ſpröde Errinnerung müſſen einnehmen / nöthigte ſie ihre Farbe gantz zu verändern / da ſie Arſaces empfinge. Obares legete dieſes aus / als geſchehe es ſeinetwegen / daß ſie ſich vor ihm ſcheuete / befürchtend / er möchte dieſe ihre Liebe innen werden und an ſolcher ein Mißfallen tragē / da ihm doch ſolches Verſtändnüß höchſt angenehme / weil er daraus als Mirgalindens naher Anverwanter groſſe Vortheile hoffete: Der Printz aber wurde über dieſe Verwandelung der Printzeßin mehr ſtutzig / denn er ſahe wohl / daß hinter derſelben etwas wichtiges müſte verſtecket ſeyn.

Obares wolte beyden Raum machen / ſich freyer zu unterreden / darum ſtellete er ſich / als ob er einem von ſeinen Dienern / ſo am Ende des Ganges ſtunden / etwas zu befehlen hätte / und machete ſich von ihnen.

Der Printz ſahe darauff Mirgalinden mit unverwanten Augen an / und durchforſchete ihre gantze Stellung / ob er daraus den Anlaß ihres veränderten Gemüths lernen könte : Allein ſie ſtund unbeweglich/uñ wie ſie die Blicke zur Erden niederſchluge alſo/redete ſie auch nicht ein eintziges Wort.

Arſaces fieng endlich mit einer betrübten Anrede an : Jch weiß nicht / ſchönſte Mirgalinde, woher eine ſo gehlinge Verwandelung eures Hertzens entſtehet / daß/ da ich vor kurtzen die Glückſeeligkeit hatte/eures liebreichen Anſchauens und freundlicher Zurede zu genieſſen / ihr anitzo vor mir die Augen niederſchlaget / und mich aus innerlichen Verdruß ſo gar nicht eines Blickes würdigen wollet.

Die Printzeßin blieb auff dieſes Zureden noch immer ſtille und ernſthafft / und lieſſe ſich nicht mit der geringſten Antwort heraus. Der Printz wuſte nicht / was er daraus machen ſolte: Es kränckete ihn dieſe ihre verächtliche Arth über die maſſen/ und da er noch eine gute Zeit auff ihren Bericht vergeblich gewartet / nahm er ſie bey der Hand/und fuhr zum andern mahl in fragen alſo fort : Saget mir doch / ſchönſte Printzeßin / wodurch iſt der unglückſeelige Arſaces ſo gantz uñ gar aus eurer Gunſt gefallen : Iſt dann ſein Fehler / den er noch nicht einmahl weiß / ſo gar nicht zu entſchuldigen ? Machet mich zum wenigſten ſo glückſeelig / daß ich nur wiſſen darff / wodurch ich euren Zorn verdienet habe.

Aber Mirgalinde ließ ihn auch dieſesmahl ohne Antwort / welches nicht aus Verachtung oder Zorn geſchahe / ſondern daß ſie vor innerlicher Wehmuth unmöglich vermochte eintzige Sylbe vorzubringen. Ha / Grauſame / fieng darauff Arſaces an / ich ſehe wohl / ihr ſuchet durch ungewöhnliche Marter / ſo ihr in meinen Hertzen durch euer verächtliches ſchweigen würcket / die Gewalt zu erweiſen / ſo ihr überflüßiges haber / und es iſt wahr / eure Schönheit und verführeriſche Liebkoſungen haben es überwunden / und ſo viel zu wege gebracht / daß ihr es nun hochmüthig im Triumphe führet ; Aber warum handelt ihr ſo unbarmhertzig an mir / gewißlich / es muß aus Ehrgeitz geſchehen / daß ihr euch durch Grauſamkeit ſo wohl als durch Schönheit gedencket berühmt zu machen.

Mirgalinde kunte unmöglich länger zuhören / darum machete ſie ihre reverenz und ſagte E. Hoheit erlauben mir / daß ich mich hier nicht weiter auffhalten darff / womit ſie gleich fortgienge : Arſaces wuſte nicht / wie ihm zu Muthe ware / er ſahe ihr nach / blieb in tieffen Betrachtungen ſtehen / endlich aber gienge er auch mit einem erbitterten Geiſte den andern Weg / und ware zweiffelhafft / wie er zu erſt anfangen ſolte / ſeine zerrütteten Gedancken ſattſam auszubreiten.

Obares, welcher Mirgalinden begegnete / fragte / was ihr fehlete / und warum ſie nicht den Krohn-Printz freundlicher anblickete / der ſie doch vor allen andern Damen des gantzen Hoffes auff das ehrerbiethigſte tractirete / aber die Printzeßin gab zur Antwort: Hinführo mag er ſolches nur einſtellen / damit es mir nicht Vorwurff und ihnen Verdruß bey der Käyſerin mache; Womit ſie ſich von ihm begab / und wieder auff ihrer Karoſſe nach der Stadt hinein fuhre.

Hieraus kunte Obares leicht abnehmen / was Mirgalinden fehlete: Er ſanne der Sachen nach / ob er dem Printze was davon ſagen ſolte / beſchloß aber endlich zu ſchweigen / und erſt zu erwarten / wie ſich derſelbe gegen die Printzeßin verhalten würde / damit er hernach ſein Vorhaben deſto beſſer darnach einrichten könte.

Es war Arſacen nicht auffgereumet / länger in den Garten zu bleiben / dieweil er einen ſo genauen Auffſeher / als der Krohn-Schatzmeiſter ware / über ſeine affecten nicht leiden mochte / und gleichwohl ſeine Unruhe gantz und gar zu verbergen eine Unmöglichkeit hieß: Darum nahm er Abſchied / und begab ſich wieder auff die Burg in eines ſeiner geheimeſten Zimmer.

Daſelbſt legete er ſeine Gedancken in der Einſamkeit gantz frey heraus / und ob er gleich Anfangs der Printzeßin verfahren vor ziemlich hochmüthig ausdeutete / ſo gab ihm doch das genauere Nachſinnen bald einen gelindern Anſtrich / vorhaltend / es könte ihr auch wohl ein ſolcher Verdruß begegnet ſeyn / daß ſie vor Unwillen und Wehmuth ihm zu antworten ſich nicht vermögend befunden.

Gleichwohl war er begierich hinter die rechte Beſchaffenheit zu kommen / und weil die Hefftigkeit ſeiner Liebe ihm nicht viel Geduld gabe / in ſeiner Ungewißheit länger zu verziehen / ſo ſendete er folgenden Brieff durch ſeinen Pagen an ſie:

ES iſt keine geringe Pein / wenn man das / was man liebet / mit erzürnetem Hertzen und aufſſteigenden Thränen vor ſich fliehen ſiehet / und doch nicht weiß / wodurch es iſt beleidiget werden. Umb des Himmels willen / ſchönſte Printzeßin / laſſet mich erfahren / ob ich einen ſolchen Fehler begangen / der euch mich zu haſſen Urſache genug iſt / und dann befehlet mir lieber in den Todt zu gehen / denn ſolches wird mir leichter ankommen / als daß ich euren Haß länger ertragen ſoll. Wo ich aber keine Urſache gegeben / ſo ſtraffet doch nicht meine Unſchuld wegen eines fremden Verbrechens / ſondern entdecket mir eure Wiederwertigen / und dann ſo ſollet ihr aus der ſchweren Rache / die ich von ihnen nehmen will / bald ſehen / wie hoch man mich durch eure Beſchimpffung verletzet habe.

Die Printzeßin ware gleich in den verwirteſten Gedancken / als ſie dieſen Brieff empfing; dieweil [illegible]res, ſo bald er nach Hauſe gekommen / von der gantzen Sache ſeiner Gemahlin Nachricht gabe / und dabey vorſtellete / wie nützlich es vor ihr Fürſtliches Hauß / wann man dieſe des Printzen mit Mirgalinden angefangene Bekandſchafft zu befeſtigen bemühet wäre / ſo reitzete er ſie zugleich an / ſich alſofort zu der jungen Printzeßin ſelbſt hin zu begeben / und ihr mit guten Einſchlägen an die Hand zu gehen / weil ſie in der erſten Gemüths-Unruhe den Printz ſonſt allzukaltſinnig möchte tractiren / ſo er an ſie ſchreiben würde / und ihm dadurch alſo erzürnen / daß er auff einmahl von ihr gantz und gar abſtünde.

Da nun Roxellane, (ſo hieß Obarens Gemahlin/) Mirgalinden gleich am beſten zuredete / ſich dieſen der Käyſerin eyfferigen Vorwurff nicht ſo ſehr zu Gemüthe zu ziehen / ſondern dem Krohn-Printz mit einer beſcheidenen Klage die Verfolgung vorzuſtellen / die ſie ſeiner Hoheit wegen unſchuldig leiden müſte/ ſo würde durch dieſe ſie treffende unverdiente Feindſchafft und ihre zu Arſacen genommene Zuflucht,ſeine Liebe gegen ſie deſto hefftiger angefeuret werden / da kahme eben des Printzen Schreiben an. Mirgalinde laſſe es erſtlich alleine mit ernſthafften Blicken durch / als ſie aber an das Ende / klährete ſich ihr Geſicht ein wenig wieder auff und ſagte ſie endlich: So der Krohn-Printz bey dieſem Sinne bleibet / den er hierinnen zeiget / würde ich der Käyſerin ſpitzige Reden leichtlich lernen in den Wind ſchlagen. Damit reichete ſie auch das Papier Roxellanen, mit der ſie ohne diß ihre vertrauteſten Sachen allezeit zu theilen pflegete.

Die Krohn-Schatzmeiſterin durchſahe es gleichfalls mit groſſer Achtſamkeit und fing bey deſſen Endigung an : Bey den Göttern / wehrteſte Mirgalinde eure Glückſeeligkeit iſt gemacht / wann ihr die Sache mit rechter Art handeln werdet. Der Krohn-Printz wird von euch nicht ablaſſen / erhaltet ihn nur mit einer recht verliebten Klugheit.

Jtzo iſt nicht mehr nöthig / als daß ihr euch unglücklich nennet / in der Käyſerin Ungenade wieder Verdienſt gefallen zu ſeyn / möchten alſo S. Hoh. es nicht übel deuten / daß ihr ihn aus Beſtürtzung nicht mit gehöriger Ehrerbiethung begegnet ; Jm übrigen ſo ſtellet es in ſeine Freyheit / ob er euch bey der Käyſerin die vorige Gnade zu verſchaffen wolte ſeine Neigung auff eine andere Dame legen / die ſo hoher Ehre würdiger wäre ; Denn ob euch ſchon auch dieſe Aenderung würde ſchmertzlich vorkommen / woltet ihr doch umb Jhrer Hoheit ſelbſt keine Wiederwärtigkeit bey Jhero Käyſerlichen Frau Mutter zu machen lieber ſo ſchätzbahres Glück miſſen / als Anlaß zu ſo ſchwerer Scheelſucht geben. Jch weiß gewiß / Arſace wird ſolchen Vorſchlag nicht eingehen / ſondern umb deſto begieriger werden / ſein liebes-Schickſall bey euch fort zuſetzen. Geſchiehet nun ſolches / ſo unterlaſſet nicht / ihm der Behutſamkeit zu errinnern / haltet ihn allezeit mit ſüſſer Hoffnung auff / wann ſein Verlangen zu feurig iſt / und laſſet die Sparſamkeit in den genieſſen euch die feſteſte Staffel zur künfftigen Vermählung bauen : Stellet ihn / wann er euch Verpflichtungen giebet / mit anſtändigen Beweiß-

Gründen vor/ wie ihr euer gantzes Glück / Ehre / und Wohlfarth / in ſeiner Hoheit Hände gelieffert/ und ob ihr zwar niemahls eine Käyſerin von Perſien abzugeben vor der Bekantſchafft mit Ihm die Gedancken gehabt / ſo hättet ihr doch der Wahl eines ſo vollkommenen Printzens zu wiederſtehen euch viel zu ſchwach befunden/ und woltet auch nun auff ſein Käyſerliches Wort trauen / daß er nicht würde eine Princeßin / der gleichwohl auch der Purpur angebohren / ihre Leichtgläubigkeit mit bitteren Thränen Lebenslang bereuen machen.

Mit ſolchen Einſchlägen befeſtigete Roxellane die ſchöne Mirgalinden in dem Vorſatze / die Bekantſchaft mit dem Kechyn Printze fortzuſetzen/ uñ machte ſich hernach/ da ſie ihr ein genugſames Hertze zugeredet/ ein wenig bey ſeite/ damit ſie ihr eine Antwort an Arſacen zu ſchreiben völlige Freyheit lieſſe.

Sie verrichtete ſolches ohne längeren Verzug/ und ſchickete folgendes an dem Printze zurück:

DIe auffſteigenden Thränen ſeynd nicht allezeit ein Zeugnüs eines erzürneten Hertzens / wohl aber eines betrübten Geiſtes/ welcher die Schelſucht ſeiner ihm zu mächtigen Feinde zu beweinen Uhrſache hat. Ich bitte mir nicht anzuſinnen/ mich weiter zu erklähren/ ich muß doch dem Schickſall weichen/ und der mir zu ſchweren Verfolgung nachgeben. E. Hoheit haben mich mit nichts beleydiget/ wohl aber durch dero auff mich gelegten Vorzug vor denen andern jemanden zu einer eyffrigen

Empfindlichkeit gegen mich Anlaß gegeben. Alſo nun bitte zu ſo hoher Perſohn ihrer Beruhigung / eines ſo unglückſeeligen Fräuleins / als ich bin / nur hinführo zu vergeſſen / und Dero Liebe auff etwas zu legen / ſo der Majeſtät würdiger iſt. Ich werde dennoch Lebenslang in ehrerbiethigen Andencken die Gnade behalten / daß mich E. Hoheit ſie zu entzünden haben werth geſchätzet.

Dieſes Schreiben ware viel zu verpflichtet / als daß es den verliebten Printz hätte zu den Entſchluß bringen ſollen Mirgalindens zu vergeſſen / und ſeine Liebe auff einen andern Gegenſtand zu wenden. Vielmehr bewog ihn dieſe demüthige Schreib-Art / ſich feſt vor zunehmen / die einmahl auff ſie gelegte Neigung fort zu ſetzen / und ſolt er auch der gantzen Welt Feindſchafft ſich dadurch auff den Hals ziehen.

Aber da er nachſanne / was vor einer hohen Perſohn er doch ſolte durch die auff ſie gelegte Liebe Anlaß zur Schälſucht gegeben haben / kunte er aus der Ehrerbiethung / mit der die Prinzeßin von derſelben ſchrieb / leicht nachrechnen / daß es die Käyſerin ſeyn müſte: Er wurde recht unwillig / theils daß es ihm verbothen / aus natürlicher Ehrfurcht gegen ſie ſich deßwegen zu beſchweren / theils daß ſie ſeine Liebeswahl verachten wolte / da doch der gantze Hoff bekennen müſte / daß Mirgalinde an Tugenden und Schönheit in gantz Perſien nicht ihres gleichen hätte.

Gleichwohl meynete er auch nicht / daß die Käyſerin aus eigenem Triebe der Mirgalinden ſo auffſätzig wäre/ſondern es müſten derſelben Mißgönſtigen ihr ein ſolches Bad haben zubereitet: An ſelbigen nun hoffete er wohl Gelegenheit zu finden/ ſich zu rächen/ wann er ſie nur erſtlich entdecket; doch weil er leicht nachrechnete/ daß die Feinde ſehr verborgen ſpielen würden/ beſchloß er/ ihre Liſt mit Gegen Liſt zu über vortheilen / und ſo lange die behutſame Verſtellung zu gebreuchen / biß er ſie endlich völlig ausgekundſchaffet.

Das XIII. Capitul.

NUn ware an dieſer Verleumdung der Printzeßin bey der Käyſerin am meiſten die hefftige Liebe ſchuld/ ſo Maſicar, des Drangianiſchen Land-Vogts Fürſt Megabizus Sohn zu Mirgalinden von der Zeit an truge/ daß er ſich in Ecbatana auffgehalten: Und ob er wohl es noch niemahls ſoweit gewaget/ſich gegen dieſe Schöne völlig heraus zu laſſen/ weil er wohl ſahe / wie gleichgültig die andere Printzen / ſo nach ihr ſeuffzeten / tractirete / ſo hatte er ſich doch bißhero noch immer mit der Hoffnung geſchmeichelt/ weil ſich ihr Hertz annoch an keinen ergeben/ er wolte es noch endlich zur Beuthe davon tragen. Allein da er nun ſahe / daß der Krohn-Printz ſelbſt dieſe ſchöne Burg mit den erſten Liebkoſungen beſtürmete / ſchiene ihm ein ſolcher Nebenbuhler viel zu gefährlich / als daß er ihn nicht die Eroberung eines von ihn ſo ſehnlich verlangeten Platzes ſolte zutrauen / er aber mit allen ſeinen Anſchlägen würde zurücke treten müſſen / wo nicht durch eiligſte Liſt dieſer Sieg verhindert würde.

Es ware hier kein beſſerer Rath / als daß die Käyſerin von der Vertraulichkeit / ſo zwiſchen Arſacen und Mirgalinden ſich bereits angeſponnen / genauere Nachricht erhielt / und wie ſich Mirgalinde hochmüthig einbildete / daß ſie durch die Vermählung mit dem Krohn-Prinz eheſt in das Käyſerliche Hauß ſolte auffgenommen werden; denn da wuſte man ſchon / daß Alceſtis ſolche Gedancken Mirgalinden bald benehmen würde. Doch wolte dieſes Maſicar nicht durch ſich ſelbſt bey der Käyſerin anbringen / weil ſich die Eyverſucht allzubald hätte verrathen mögen / ſondern er ſchriebe mit verſtellter Hand einen Zettul an die Oberhoffmeiſterin / es wäre bereits ſo weit gekommen / daß ſich Arſaces mit Mirgalinden heimlich vermählen wolte / würde ſie alſo dem Perſiſchen Reiche keinen geringen Dienſt thun / wenn ſie dieſe Sache der Käyſerin hinterbrächte / die am beſten ſolche des Printzen übereilte Liebe von ihren ſchädlichen Abſehen könte zurück halten.

Die Ober-Hoffmeiſterin / welcher dieſe Nachricht gantz unerwartet in die Hände gerieth / hatte eine ſonderliche Feindſchafft mit Roxellanens Hauſe / und wäre ihr alſo ſelbſt zu wieder geweſen / daß ſelbiges ſogar biß zu den Käyſerlichen Throne ſolte erhoben werden / daher ſäumete ſie nicht / der Käyſerin Alceſtis von dieſer Sache gantz ſorgfältige

Nachricht zu geben / und wuſte ſie Mirgalinden Ehrgeitz ſo übel abzumahlen / daß ob ihr zwar die Käyſerin ſonſt ſehr gnädig / ſie doch durch dieſe Zeitung ſo erbittert auff ſie wurde / daß es wenig gefehlet ſie hätte ihr gar den Hoff verbiethen laſſen.

Gleichwohl ließ ſie es dabey bewenden / daß ſie erſt ſelbſt davon wolte Gewißheit einziehen / und da ſie nun auff den angeſtellten Balle deutlich genug ſahe / daß Arſaces nicht wenig in ſie verliebet ware / vermeynete ſie am erſten der ferneren Vertraulichkeit vorzubeugen / wann ſie deßwegen gegen Mirgalinden ihr mißvergnügen kund gebe / und zugleich ihr ankündigte / wie ſie ſich nur keine vergebliche Rechnung zu machen hätte.

Es brache bald unter denen Damen und Groſſen des Hofes aus / daß die Käyſerin Mirgalinden etwas verdrießlich wegen des Printzen angeredet / und waren viele Fräulein / ſo darüber eine heimliche Freude hatten / weil ſie ohnedis wegen dieſer ſchönen Prinzeßin ſonderbahren Vollkommenheiten offtmahls eyffrig worden / und ihr das Glück mißgönneten / daß der Krohn-Printz ihr ſeine Liebe gewiedmet.

Da nun auch Maſicar ein groſſes Hindernüs ſeiner Hoffnung durch dieſes der Käyſerin Verboth meynete auff die Seite geräumet zu haben / war er recht froh / und gedachte nunmehr am erſten bey Mirgalinden Gegengunſt zu erhalten / da ſie wegen der erlittenen Verſpottung an Arſacen durch Annehmung eines andern Liebſten würde ſich zu rächen ſuchen.

Er machete ſich demnach an Obares, der ihm dann als eines vornehmen Herrn eintzigen Sohn und Erben ſehr höflich unterhielt/ aber nicht gleich ſein Abſehen merckete/ biß daß er ihm ſelbſt ſein Verlangen eröffnete/ daß er gerne mit Mirgalinden zu ſprechen einmahl möchte die Ehre haben.

Obares hielt es etwas vor bedencklich/ ihm dazu Gelegenheit zu machen/ indem er befurchte/ es möchte ſolches Arſaces gar ungnädig auffnehmen und leicht eyferſüchtig darüber werden/ wann er es erfahren ſolte/ doch verſtellete er ſeine Uberlegung/ und ſagte/ daß er ſich hierinnen bemühen wolte/ Maſicars Verlangen eheſt zu vergnügen.

Er befragte ſich darum mit Roxellanen, und dieſe hinterbrachte es Mirgalinden die aber dazu Anfangs ſchlechte Beliebung hatte. Allein Roxellane befand es vor gut/ daß ſie ſolte dieſe geſuchte Kundſchafft nicht ausſchlagen/ umb dadurch der Käyſerin die Gedancken zu machen/ daß Maſicar zu ihrer Heyrath gelangen würde. Auff dieſe Art brächte man des Hofes wachſame Augen von ihr und Arſacen ab/ und Maſicar könte indeß doch ſo lange mit leerer Hoffnung abgeſpeiſet werden/ biß daß ſich der Krohn-Printz zu einer rechten Vermählung verſtünde.

Mirgalinde ließ es ſich überreden/ denn doch der Ehrgeitz denen Schönen allzuſehr liebkoſet/ daß ſie in der Vielheit ihrer Verehrer den gröſten Ruhm ſuchen. Maſicar wurde von Oblares zwey Tage darauff in ſeinen Garten zu Gaſte geladen und ware ſonſt niemand dabey als Roxellane und Mirgalinde.

Es pflegen aber die Liebhaber / ſo allzuſehr entzündet / bey dergleichen Zuſammenkunfften ſehr verwirret zu ſeyn/und ihr Vortrag geſchiehet meiſt mit ſolcher Unruhe / welche eine kleine Unannehmlichkeit bey ſich führet. Allein Maſicar hatte ſeine Leidenſchafft ſchon zwey gantzer Monat in ſeinem Hertzen geheget / und ob er zwar noch nicht mit Mirgalinden davon geſprochen / ſo hatte er doch mehr als einmahl bey ſich ſchon überleget/wie er ſich alsdenn verhalten wolte / wann er ſo glücklich ſeyn würde / davon anzufangen / alſo daß ſein Gemüth gantz wohl eingerichtet / und er ſich mit ſo guter Art auffzuführen wuſte / daß er den Ruhm eines recht verſtändigen und ſehr geſchickten Herrn davon truge.

Aber als Arſaces von dieſer Zuſammenkunfft Nachricht erhielt / wurde er über die maſſen eyverſüchtig / und warff einen hefftigen Zorn ſo wohl auff Mirgalinden als Maſicarn und Obares. Werde ich gleich alſo von dir verſchmähet / du hochmüthige Printzeſſin / klagete er erſtlich über ſie / daß da du doch meiner dir gewiedmeten Liebe gewiß / du dich ein paar harte Worte der Käyſerin gleich zur Unbeſtändigkeit bewegen läſſeſt / und einen neuen Liebhaber/nur mir zum Verdruß/ſo gütiges Gehöre giebeſt: Und du verwegener Maſicar, beſchwerete er ſich weiter / wilſt du deinen Lehn-Herrn ſo trotzig nach ſeinen eigenen Hertzen greiffen / indem du ihn deſſen wertheſten Schatz zu rauben trachteſt?

Fürchteſt du nicht meine Ungenade / und ſchätzeſt du den Nachdruck meiner darauff folgenden Rache ſo geringe ? Ja Obares, mit dem ich es jedesmahl ſo gut gemeinet / wird wieder mich der ſchädlichſte Feind / indem er eines andern Kupler abgiebet : An welchen unter euch ſoll ich anfangen Straffe zu nehmen : Wem ſoll ich am erſten empfinden laſſen / was auff dergleichen Beleidigung folget.

Dieſes waren die erſten Bewegungen mit denen ſich Arſaces eine gute Zeit ängſtete / doch nach langer Zerrüttung ſeines Gemüths gab er Mirgalinden wieder Beyfall / daß ſie nicht unrecht gethan / Maſicarn ihre Geſellſchafft zu gönnen / damit ſie dadurch dem Hofe Gelegenheit gäbe / von ihr anders als bißhero zu urtheilen / daß ſie ihr eintziges Abſehen auff den Krohn-Printz hätte. Gleichwohl aber / wendete er gegen dieſen Beyfall ein / habe ich auff dieſe Weiſe einen Nebenbuhler / der mir zwar an Hoheit nicht gleichet / dennoch viele Annehmlichkeiten beſitzet / die mir Mirgalindens Hertz endlich rauben könten.

Bey ſo unterſchiedlichen Gedancken beſchloß er / Mirgalinden ſelbſt zu ſehen / und von ihr zu vernehmen / wie ſie gegen Jhm geſinnet : Es ware den andern Tag darauff als er ſie darum erſuchen ließ / daß ſie ihn möchte Gehöre gönnen und Mirgalinde kunte es auch nicht wohl abſchlagen ; Doch umb des Hofes Urthel zu entgehen / lieſſe ſie ihn einen Adelichen Garten / vor der Stadt benennen / der etwas abgelegen / und wo man ſo leichtlich dergleichen Zuſammenkunfft nicht vermuthen kunte.

Sie ſagte ihrer Waſe der Krohn-Schatzmeiſterin gantz nichts davon / ſondern fuhre von niemand als ihrer Kammer-Jungfer begleitet an abgeredeten Ort: Arſaces kahm auch gantz alleine dahin / und hatte alle ſeine Leuthe biß auff einen einzigen Diener auff einen Käyſerlichen Luſt-Hauſe zurück gelaſſen / daſelbſt er ihnen biß zu ſeiner Wiederkunfft zu verziehen befohlen. So bald er Mirgalinden anſichtig wurde / gieng er auff ſie mit groſſer Ehrerbiethung zu / und küſſete ihre Hand / ſich dabey erfreuend / daß er das Glück hätte / ſie wieder zu ſprechen. Die Prinzeßin verbeugete ſich und ſagete / daß ſie nicht anders als gehorſamen können / da ihre Hoheit befehlen laſſen / ihnen einen Ort zu einer Zuſammenkunfft zu benennen. Ich bin euch dafür unendlich verbunden / ſchönſte Printzeßin / antwortete Arſaces hierauff / und fuhr er ſeuffzend fort / ich würde es noch mehr ſeyn / wann ich alleine ſolche Ehre genöß / daß ihr mir den Ort zu eurer ſüſſen Geſellſchafft benennetet: Aber ſo muß ich leiden / daß andere gleiches / ja noch mehreres Glück als ich haben / wann ſie ſich mit euch zu einer Zeit unterhalten können / da Arſaces euretwegen tauſent Martern unterworffen iſt / weil er eure ſchönſten Augen nicht ſehen kan.

Mirgalinde ſtellete ſich / als verſtünde ſie nicht / was der Printz dadurch meynete / bath alſo / daß er ſich deutlicher erklähren ſolte; darauff er dann fortfuhr: So muß ich doch zu Vermehrung meiner Pein euch denjenigen nennen / der mir ſo unverantwortlichen Eintrag thut / damit ihr euch an ſeinen

Nahmen zu meiner Qvahl beluſtigen möget. Wie? umbillige Schöne / iſt dann Malicar von ſo gar groſſen Verdienſten / daß ihr mich ohne meine Schuld ſeinetwegen verwerffet / und mir ihn vorziehet? O Göttliche Printzeßin / euer Arſaces wird ſich zwar an dieſen Verräther nicht rächen dürffen / weil er euch mit Vorſatz zu beleydigen niemahls geſonnen / aber das Unrecht / ſo er mir thut / wird doch der Himmel ſtraffen / und vielleicht eure ſchönen Augen mit reuenden Thränen füllen / wann ihr euren ſo unzeitigen Wechſel nach meinem Tode beweinen werdet.

Die Art / womit er dieſe Reden vorbrachte / zeigete genugſam an / daß er ſie aus den innerſten ſeines Hertzens gehohlet / und Mirgalinde, die ohne diß viel Empfindlichkeit vor dieſen Fürſten hatte / kunte nicht umbhin / ein ſtarckes Mitleiden gegen ihn ſpühren zulaſſen / denn ſie dieſe Erklährung von ſich gab: Ich wolte gerne das Unglück ertragen / daß mich der Käyſerin Ungenade getroffen / weil der Uhrſprung derſelben mir noch lieber als mein eigen Leben; Allein daß nun E. Hoh. eine ſo üble Meynung von mir faſſen / als zöhe ich Malicarn dem Krohn-Printze vor / und als ob ich ihn gäntzlich verwerffen / indem ich jenen einmahl den Zutritt vergönnet / dieſes gewißlich kräncket mich biß in den Todt / und wird mir Anlaß zu immer neuen Seufftzern geben: Ich habe ja wohl in Obares Garten mit Malicarn geredet / und ich läugne auch nicht / daß er eine ungemeine Hochachtung vor mich träget / aber darum iſt mein Hertz nicht von ihm eingenommen/ noch Mirgalinde geſonnen / mehrere Gegen-Gunſt / als die bloſſe Höfflichkeit leiden mag / Maſicarn jemahls zu ſchencken. Warum aber / fragte Arſaces, geſchahe dieſe Unterredung zu einer Zeit / da ihr von mir durch der Käyſerin Verwurf/ wiewohl wieder meinen Willen / zum Zorne gereitzet waret; Geſchahe dieſes nicht / euch an mir Unſchuldigen zu rächen / ob ich ſchon auff das ehrerbiethigſte euch meine Unwiſſenheit von der Käyſerin verfahren hatte vorgeſtellet / da ich euch ſchrifftlich erſuchte / mich von eines andern Verbrechen loß zuzehlen / welches auch ihr verſprochen / aber doch von mir hernach unverdiente Straffe geſuchet.

Mein Abſehen / ſagte Mirgalinde, wird mir leider zu meinen Schaden ausgeleget / und ich ſehe wohl / daß der Printz daraus eine Beleydigung erzwingen will / wodurch ich gedachte Danck zu verdienen. Sie ſchluge damit gantz betrübt die Augen nieder / und gab dadurch Arſacen zu mehrern nachſinnen anlaß / der aber doch ſich nicht aus den Handel alſobald finden kunte / dahero ihr die Hand mit groſſer Verbindlichkeit küſſete / und ſie auff das inſtändigſte bath / ihm doch nur ſo viel Güte zu erweiſen / und ſich deutlicher zu erklähren. Die Printzeßin wolte nicht weiter heraus/ denn ihr dünckete Arſaces noch nicht genug geſaget zu haben / daraus ſie ein gewiſſes Abſehen ſeiner Vermählung mit ihr ſchlieſſen kunte/ und auſſer der Hoffnung zu derſelben/ ware ſie ihm auch kein Anforderungs Recht geſtändig / ſo er an ſie haben ſolte/ daß ſie ihn von ihren anderwärtigen Bekantſchafften ſolte Rechenſchafft geben.

Da nun Arſaces ſahe / wie beſtändig ſie den jenigen Unterricht / ſo er von ihr verlangete / zu verhöhlen wuſte / ſagte er mit groſſer Wehmuth: Ja / ja / ſchönſte Printzeſſin / ich verdiene / daß mir andere vorgezogen werden / weil ich eure Geheimnüſſe von mir ſelbſt zu begreiffen nicht Verſtand genug habe: Ich will euch alſo in eurer Wahl keinen Eintrag thun: Liebet Micarn, liebet die gantze Welt / und haſſet nur allein Arſacen / weil er euch über alles in der Welt am meiſten liebet.

Damit gieng er in der gröſten Verwirrung von ihr: allein ſeine letzten Worte gaben Mirgalinden anlaß / dieſes darauff zu ſagen: Ich ſolte es glauben / daß mich der Krohn Printz am meiſten in der Welt liebete / weil er mir durch ſeinen ſo geſchwinden Abſchied davon ein ſo herrliches Zeugnüs giebet. Er ware nur wenig Schritte von ihr / darum hörete er ſolches gleich / ſahe ſich darauff umb / und weil er dieſe Schöne in ihrer allzubeſtürtzten Stellung zu verlaſſen vor unbillig hielte / kehrete er zurück / und inzwiſchen er ſich von ſeiner erſten Gemüths-Unruhe beſſer gefaſſet / fieng er an: So glaubet Mirgalinda noch nicht / was ihr Arſaces durch ſo viele Endſchwüre bereits bekräfftiget? auch dieſes was ihr meynet / Wertheſte Printzeſſin / daß es ein Zeichen meiner Kaltſinnigkeit ſey / ſoltet ihr als ein gewiſſes Merckmahl meiner euſerſten Liebe anſehen. Wie kan ich ohne die gröſte Marter länger hier verbleiben / wann ihr mir / mein Leben /

die Uhrſache verſchweigen wollet / warum ihr Maſicarn zu eurer Unterredung in Obares Garten durch dieſen euren Schwager laſſen einladen.

Wiewohl ich / ſagte Mirgalinde, lieber wolte / es nehme der Printz mein Abſehen ſelbſten wahr / als daß ichs ihm erſtlich entdecken ſolte / ſo muß ich doch umb mich aus irrigen Verdachte zu bringen mich nur völlig erklähren. Seint der Zeit/ daß die Käyſerin mir die Bekantſchafft mit E. Hoheit verbothen / habe ich Uhrſache genug gehabt / mich zu kräncken / denn es meinen Mißgönſtigen keine geringe Freude giebet / mich ſo ſchimpflich abgewieſen zu ſehen. Dieweil nun der Hoff dadurch zu unterſchiedlichen Urtheilen anlaß bekommen / habe ich ihnen zum wenigſten dieſe Meynung benehmen wollen/als hätte mein Ehrgeitz mich dazu beredet / daß ich auff Ew. Hoheit ein Abſehen gehabt : dannenhero / als Maſicar ſich umb meine Freundſchafft durch Obares bewerben laſſen / habe ich ihn mit Fleiß eine öffentliche Unterredung vergönnet / damit man bey Hoffe ſoll abſtehen / von mir und E. Hoheit ein ungleiches Urthel zu fällen / und nun vielmehr Maſicarn davor anſehen / als ob ſelbiger mit mir eine Verbindung treffen würde. So wollet ihr doch lieber / ſagte Arſaces, Maſicar ſoll das Glück haben / vor euren Bräutgam gehalten zu werden/als der Krohn-Printz aus Perſien. Ich will es zwar nicht lieber antwortete Mirgalinde, wohl aber die Käyſerin / deren Zorne zu entgehen ich doch muß bedacht ſeyn. Ich Unglückſeeliger / ſagte der Printz / die ſchöne Mirgalinde verwirfft meine Flammen / und verſaget mir ihr Liebe. Ich verwerffe ſie nicht / antwortete ſie / allein mein zu geringer Stand darff ſich keinen Käyſers Sohn ausſehen / ſonſt würde man meinen vergeblichen Hochmuth weiter belachen. Die Durchlauchtige Mirgalinde, ſagte der Printz / iſt noch wohl von ſolchem Blute / welches ſich mit dem Käyſerlichen zu verbinden nicht ſchämen darff / und ihre Tugend und Schönheit verdienen / daß ihr alle Krohnen der Welt zun Füſſen geleget werden. Ach / mein Fürſt / ſagte ſie / ein ſolches Lob bin ich gantz nicht werth / und Perſien wird dereinſt ſchon eine gröſſere Käyſerin auff dem Trohne ſehen / welche ich alsdenn in unterthäniger Pflicht zu ehren gleichfalls nicht ermangeln will. So ſchlägt mir fragte Arſaces, die Printzeßin alle Hoffnung ab / zu dero Vermählung zu gelangen ? Ich werde gezwungen / ſagte Mirgalinde meine Niedrigkeit und der Käyſerin harte Warnung zu bedencken. Und ich werde euren unbilligen Entſchluß / gab Arſaces zu / mit meinem Leben unſchuldig büſſen müſſen.

Nach dieſen geſchahen noch wenige Reden : der Printz nahme Abſchied und bath endlich / daß ſie ſich eines beſſern beſinnen ſolte / erhielt auch noch zur Antwort einige Hoffnung / da Mirgalinde ſagte : Es ſtehet bey E. Hoheit mein Schickſall alſo einzurichten / damit wir beyde können vergnüget werden.

Das XIV. Capitul.

DJe Princeßin hatte mit ſolcher klugen Eingezogenheit über Arſacens Gemüthe einen groſſen Vorthel erhalten / denn er ware nicht ſo bald von ihr / und hatte raum gewonnen / das verfahren dieſer Schönen bey ſich alleine zu überlegen / als er ihr in allen recht gabe / und daß ſie billig ſich ſparete / weiter heraus zu laſſen / biß ſie einer gewiſſen Vermählung beſſer verſichert wäre.

Indeſſen nun ware es bey Hoffe gantz lautbar worden / es ſuchete Maſicar Mirgalinden zu heyrathen / und gabe man dieſer Zeitung noch gewiſſeren Glauben / weil der Krohn-Schatzmeiſter / als man ihm zu dieſen Bindnüſſe Glück gewündſchet / es nicht eben gantz und gar verleugnet hatte.

Der Käyſerin ware ſolches lieb zu hören / und machete ſie ſchon / da Mirgalinda wieder auff die Burg kahme / eine gnädigere Mine gegen ſie / da auch unterſchiedliche Damen mit ihr kurtzweilleten / daß ſie ſich ſamt ihrer Freyheit an Maſicarn verkaufft / ſagte ſie zwar nicht ja / doch war ihre Antwort: Maſicar iſt wohl eine Dame von höhern Verdienſten als mich würdig / daher leugne ich nicht / es ſey mir angenehm / daß er mir die Ehre ſeiner Bekantſchafft gegeben.

Solches gute Urtheil / welches Maſicar von ſeinen Freunden wieder erfuhr / daß es von ihm Mirgalinda öffentlich gefället / gab ihn Anlaß / groſſe Rechnung auff ſein Abſehen zu machen. Er ſuchete demnach Gelegenheit / ſich in ihre Gunſt feſter zu ſetzen/und verſäumete nichts / dadurch er gedachte ſich bey ihr je mehr und mehr einzuſchmeicheln.

Aber die Prinzeßin erhielt ihn in ſolcher Ehrerbiethung gegen ſich bey einen gantzen Monath/ daß er es nicht wagen durffte / mehrere Vertraulichkeit zu ſuchen/ und gleichwohl auch die Hoffnung weg zu legen nicht Urſach hatte / ſie noch endlich zu gewinnen.

Arſaces gienge indeſſen in ſeiner Liebe ſo geheim / daß jedes meynete / Mirgalinda wäre bey ihn wieder vergeſſen / und hätte man aus der angefangenen Bekandſchafft mehr Folgerungen erzwingen wollen / als der Prinz jemahls im Sinne gehabt. Aber er unterließ indeß nicht / durch die koſtbahreſten Geſchencke Mirgalinden die Hochachtung zu bezeugen / die er von ihr hatte / obſchon der Hoff davon nichts zu wiſſen bekahm.

Es kunte nicht fehlen / der Glantz des Käyſerlichen Pyrpurs / die Schönheit und Jugend eines ſo vortrefflichen Printzen/ſambt den täglich geſchickten præſenten muſten dieſer jungen und ehrgeitzigen Printzeßin ihre Augen blenden / und ihr Hertz dienſtbar machen. Dahero lieſſe ſie bey den heimlichen Zuſammenkunfften / ſo ſie mit Arſacen hatte / viel von ihrer Verſtellung nach / und weil die Liebe ſchon allzuſehr Meiſterin über ihre Sinnen worden / verrieth ſie zum öfftern ihre zärtliche Empfindung durch den ſchwachen Wiederſtand / und die ihren geliebten Printze vergönneten Vortheile.

Indem nun dieſes Durchlauchtige Paar einen ſo zarten affecte nach hienge / waren die Käyſerlichen Staats-Bedienten auff das eiffrigſte bemühet / einen feſten Frieden zwiſchen denen Scythen und Perſen auffzurichten / doch wie ſehr man auch daran in Taskent arbeitete / hätte dieſes wichtige Werck doch ſo bald noch nicht ſeine Endſchafft erreichet / wann nicht König Licomedes in Armenien und Creon König in Syrien ſich ins Mittel geleget / und endlich dieſen ſonſt weit ausſehenden Anſprüchen Ziel und Maſſe gewieſen.

Ein von denen Völckern ſo ſehnlich verlangter und nun endlich vollzogener Friedens-Schluß wurde mit allgemeinen Frolocken auffgenommen: Man opfferte in denen Tempeln durch gantz Perſien und durch das ungeheure Reich der Scythen eine unnenbahre Anzahl Vieh / zündete überall groſſe Freuden-Feuer an / und verbrennete dem Apollo und der Ceres zu Ehren groſſe Scheiter-Hauffen von unterſchiedlichen Krieges-Waffen.

Damit aber der gemachte Frieden auff deſto feſteren Fuſſe beſtehen und deſto unverbrüchlicher möchte gehalten werden / ſo erſuchete König Creon gantz höfflich Käyſer Almeden nebſt deſſen Gemahlin und Krohn-Printz / daß ſie auff das Käyſerliche Beylager Ahmets und Cyrindens ſich hochgeneigt in Palmyra möchten einfinden / und weil dahin der Armeniſche König Licomedes nebſt ſeiner Gemahlin Hermionen und der Königlichen Printzeßin auch zu kommen verſprochen / als hoffete man durch die mündliche Unterredung und Zuſammenkunfft ſo hoher Potentaten vor den gantzen Orient viel gutes zu ſtifften.

zu ſetzen/und verſäumete nichts / dadurch er gedachte ſich bey ihr je mehr und mehr einzuſchmeicheln.

Aber die Printzeßin erhielt ihn in ſolcher Ehrerbiethung gegen ſich bey einen gantzen Monath/ daß er es nicht wagen durffte / mehrere Vertraulichkeit zu ſuchen/ und gleichwohl auch die Hoffnung weg zu legen nicht Urſach hatte / ſie noch endlich zu gewinnen.

Arſaces gienge indeſſen in ſeiner Liebe ſo geheim / daß jedes meynete / Mirgalinda wäre bey ihm wieder vergeſſen / und hätte man aus der angefangenen Bekandſchafft mehr Folgerungen erzwingen wollen / als der Printz iemahls im Sinne gehabt. Aber er unterließ indeß nicht / durch die koſtbahreſten Geſchencke Mirgalinden die Hochachtung zu bezeugen / die er von ihr hatte / obſchon der Hoff davon nichts zu wiſſen bekahm.

Es kunte nicht fehlen / der Glantz des Käyſerlichen Purpurs / die Schönheit und Jugend eines ſo vortrefflichen Printzen/ſambt den täglich geſchickten præſenten muſten dieſer jungen und ehrgeitzigen Printzeßin ihre Augen blenden / und ihr Hertz dienſtbar machen. Dahero lieſſe ſie bey den heimlichen Zuſammenkunfften / ſo ſie mit Arſacen hatte / viel von ihrer Verſtellung nach / und weil die Liebe ſchon allzuſehr Meiſterin über ihre Sinnen worden / verrieth ſie zum öfftern ihre zärtliche Empfindung durch den ſchwachen Wiederſtand / und die ihren geliebten Printze vergönneten Vortheile.

Indem nun dieſes Durchlauchtige Paar einen ſo zarten affecte nach hienge / waren die Käyſerlichen

chen Staats-Bedienten auff das eiffrigſte bemühet / einen feſten Frieden zwiſchen denen Scythen und Perſen auffzurichten / doch wie ſehr man auch daran in Taskent arbeitete / hätte dieſes wichtige Werck doch ſo bald noch nicht ſeine Endſchafft erreichet / wann nicht König Licomedes in Armenien und Creon König in Syrien ſich ins Mittel geleget / und endlich dieſen ſonſt weit ausſehenden Anſprüchen Ziel und Maſſe gewieſen.

Ein von denen Völckern ſo ſehnlich verlangter und nun endlich vollzogener Friedens-Schluß wurde mit allgemeinen Frolocken auffgenommen : Man opfferte in denen Tempeln durch gantz Perſien und durch das ungeheure Reich der Scythen eine unnenbahre Anzahl Vieh / zündete überall groſſe Freuden-Feuer an / und verbrennete dem Apollo und der Ceres zu Ehren groſſe Scheiter-Hauffen von unterſchiedlichen Krieges-Waffen.

Damit aber der gemachte Frieden auff deſto feſteren Fuſſe beſtehen und deſto unverbrüchlicher möchte gehalten werden / ſo erſuchete König Creon gantz höfflich Käyſer Alimaden nebſt deſſen Gemahlin und Krohn-Printz / daß ſie auff das Käyſerliche Beylager Ahmets und Cyrindens ſich hochgeneigt in Palmyra möchten einfinden / und weil dahin der Armeniſche König Licomedes nebſt ſeiner Gemahlin Hermionen und der Königlichen Printzeßin auch zu kommen verſprochen / als hoffete man durch die mündliche Unterredung und Zuſammenkunfft ſo hoher Potentaten vor den gantzen Orient viel gutes zu ſtifften.

Aſmadio lieſſe ſich dieſe Einladung gefallen / und verſprach ſich einzuſtellen / wie dann darauff die prächtigſten Zubereitungen in Ecbatana gemachet wurden / dadurch der Perſe in den erfolgenden Einzuge in Syrien ſeinen Reichthum und Hoheit nur immer konte zu erkennen geben.

So verſtärckete er auch des Krohn-Printzens Hoff-Stadt / und wurde ſeine Leibwacht von tauſend der edelſten Ritter ausgeleſen / die mit in den Geleite ſeyn ſolten ; ſeine Bedienten aber / die Arſaces ſonſt mitnahme / waren fünffhundert auffgezeichnet.

Des Käyſers eigenes Gefolge belieffe ſich ohne die Leibwacht auf ſechstauſend zwey hundert Mann/ dieſe aber ware von viertauſend der tapfferſten Perſen abſonderlich beſtellet / und mit ſo koſtbahren Waffen und Kleidung verſehen / daß die Augen ſich kaum ſelbſten traueten/das jenige/ als die Warheit zu bezeugen / was ſie doch warhafftig vor ſich ſahen. So ware auch der Käyſerin Alceſtis ihr Staat von nicht geringeren Anſehen : Sie hatte zwölff Fürſten zu ihrer Bedienung/und ihr Frauen-Zimmer beſtund in hundert und zwantzig Perſohnen/darunter die meiſten von Fürſtlicher Ankunfft: Die Verſchnittenen nun / ſo dieſen wieder auffwarteten/ nebſt denen Dienerinnen/Pagen / Laqveyen / und andern zugehörigen/ waren eine ſolche Anzahl / daß ſelbige ein recht kleines Heer macheten / und bey weiten ihre Leibwache / ſo in zweytauſend Rittern beſtunde/ übertraffe.

Arſaces, welcher mitzureiſen nicht abſchlagen kunte / meynete doch / daß es ſchwer würde zu gehen / ſo lange von ſeiner geliebten Mirgalinde zu bleiben / darum vermochte er den Krohnſchatzmeiſter Obares dahin / daß ſelbiger ſie nebſt ſeiner Gemahlin Roxellane ſolte mit ſich nehmen.

Mirgalinde ware über dieſes Anſuchen höchſt erfreuet / denn wie ſie bereits Arſacen ſo ſehr liebete / daß ihr ſeine Entfernung nicht anders als die gröſſeſte Marter geben kunte / ſo wurde ſie auch / da ſie mit reiſen ſolte / einer groſſen Sorge überhoben / als ob die Abweſenheit ihr Gedächtnüß bey ihm auslöſchen und eine andere Schönheit ſich indeß ſeines Hertzens bemächtigen dürffte.

Damit aber der Krohn-Printz die Vergnügung haben wolte / daß / wie dieſe junge Printzeßin an Schönheit alle andern übertraff / ſie auch an Schmuck und Kleidung es denenſelben ſolte zuvorthun / ſo ſendete er ihr ſechs über die maſſen koſtbahre Kleider ſambt ſo viel Butzen von denen herrlichſten Edelſteinen / alſo daß deren Werth bey einer gantzen Million austruge.

Er beſuchete ſie darauff / und fand ſie recht erſtaunet über die allzukoſtbahren Geſchencke ; Sie entſchuldigte ihre ſchlechte Würdigkeit / welche ſo hohe Gunſten nicht zu verdienen / geſchweige dann zu vergelten wüſte ; der Printz aber ſagte : Von ſo einer Göttlichen Printzeßin geliebet zu werden iſt eine Vergeltung / ſo alle Schätze der gantzen Weldt übertriffe.

Wie nun Mirgalinde das Hertz eines Käyſerlichen Printzen in den Händen zu haben vor das höchſte Glück achtete / alſo lieſſe ſie ſich dadurch zu einen ziemlichen Hochmuth verleiten/da dann durch ihre veränderte Sitten/der Hoff bald neu Muthmaſſung bekahm / Artaxens wieder angefangene Liebkoſungen/muſten ihr zu dergleichen erhabenen bezeugen/einen Anlaß geben.

Maſicar kränckete ſich am meiſten darüber / denn der Neben-Buhler war ihm zu mächtig / und Margalinde auff den ihr ſcheinenden Vortheil der Käyſerlichen Krohne allzuſehr erpicht / als daß er ſie davon hätte können wiederum abbringen.

Gleichwohl wagete ers / und ſuchete bey ihr die Gelegenheit / ihr den Irrthum / ſo ſie in ihren Abſehen begehen würde / vor Augen zu ſtellen. Er bekennete Anfangs / wie er als ein Liebhaber / den man von ſeiner gröſten Hoffnung herunter geworffen / keine Verſtellung mehr gebrauchen könte / ſondern aus gerechtem Eyffer das jenige ſagen wolte / was zu ſeiner Beſchützung und zu Erhaltung ihrer eigenen Ruhe dienete / und ſolte es auch gleich / wann es ja übel von ihr auffgenommen würde / ihm das Leben koſten.

Darauff fieng er an zu erzehlen / wie ihre unvergleichliche Schönheit ihn vorlängſt Leibeigen gemacht / wie lange er mit gröſſeſter Ehrerbiethung dieſe ſeine Liebes-Marter bey ſich verſchwiegen / ehe er ſich erkühnet / ſolche zu entdecken / und wie endlich / da der Krohn-Printz dazwiſchen gekommen / er nicht mehr die Gewalt gehabt / ſich zu verbergen : wie ſie darauff ſich gantz gütig gegen ihn erwieſen / ihn mit Geduld gehöret / und nicht ohne

Hoffnung von ſich gelaſſen / auch ſie ſo wohl denen Damen als der Krohn-Schatzmeiſter denen Andern des Hoffes durch ihr eigene Geſtandnüß hernach nichts anders glaubend gemacht / als daß er mit ihr eheſt zur Vermählung ſchreiten würde. Allein itzo ſpührete er mit höchſten Leid-Weſen / daß ſolches alles nur zu ſeiner Beſchimpffung ausgeſonnen / und man ihn bloß zum Deckmantel brauchen wollen / gegen der Käyſerin die geheime Bekandſchafft mit Arſacen zu verbergen. Man ſolte mit ihm / als der gleichwohl auch von Fürſtlichen Geblüthe / nicht ſo ſpöttlich verfahren / und würde ſie es vieleicht noch eheſt bereuen / wann Arſaces ihrer Liebe überdrüßig ſie in höchſter Verachtung ſitzen lieſſe / und an ſtat daß er den Perſiſchen Zepter in die Hand geben ſolte / ſie ſich würde genöthiget ſehen / den Pilgramsſtab zu umbfaſſen / und aus dem Perſiſchen Reiche einen betrübten Abſchied zu nehmen. Wolte ſie demnach noch itzo da es Zeit ihr vergebliches Abſehen auff den Krohn-Printz fahren laſſen / und hingegen ſeine getreue Liebe mit Gegengunſt belohnen / ſo ſolte ſie in der That erfahren/daß ſie einen Drangianiſchen Printzen ihr Hertz mit beſſeren Vorthel ergeben würde / als wenn ſie ſich die falſchen Schmeichlungen eines künfftigen Käyſers hätte berücken laſſen.

Der Printzeßin verdroß ein ſo ſcharffer Vorwurff / daß ſie darüber etliche mahl die Farbe änderte / endlich aber dieſe Antwort gab: Es wundert mich Maſicar, daß ihr ſo verwegen von mir und dem Krohn-Printz redet / da ihr leicht erachten könket / in was Unglück ihr gerathen würdet / wann ich ihm alles wolte wieder erzehlen: doch laſſet dieſes euch zum Zeichen meines Mitleidens genug ſeyn / daß ich euch noch dißmahl ſchonen und ſchweigen will / Im übrigen ſo bekummert euch darum nicht / was Arſaces mir verſprochen / viel weniger ſorget dafür / ob er mich verücken wird; Sein Käyſerliches Wort iſt ja wohl ſo viel Glaubens werth / als eines Printzen von Drangiana, der noch dazu mir die verdrießliche Prophezeyung fälſchlich machen darff / als ſolte ich einmahl den Pilgramsſtab ſtat des Zepters zu umfaſſen genöthiget ſeyn. Habe ich mir gleich auff den letzten nicht die Rechnung zu machen / ſo hoffe ich doch auch/daß es zu dem erſten nicht kommen ſoll.

Mit dieſem endete ſich eine ſo fruchtloſe Unterredung / und Mirgalinde ſahe nach dem Maſicarn als einen gantz Unbekanten an / der dann hingegen nach aller verſchwundenen Hoffnung ſich mit euſerſten Kräfften zwange / ſeine Liebe gegen ſie aus dem Hertzen zu verbannen/und ſich einer andern Schönheit zu ergeben/ſo ſeine treue mit beſſerem Dancke zu belohnen wüſte.

Allein es läſſet ſich nicht ſo leicht dieſen zu ſehr eingewurtzelten affect wieder loß werden; Maſicar flohe Mirgalinden, wie er wolte/dennoch ware ſein Gemüth in einer hefftigen Unruhe / und er fraſſe ſich ſo ſehr durch innerlichen Harm / daß er mercklich abnahme / und man ſein Anliegen aus der Bleichheit des Geſichts mehr als deutlich leſen kunte.

Arſaces ſelbſt hatte ein Mitleiden mit ihm/und wäre ihm gerne zu ſeiner Geneſung behülfflich geweſen/wann er ſich nicht durch das dazu erfoderte Mittel an ſeiner eigenen Beruhigung zu viel vergeben.

Indeß rückete der zum Auffbruche nach Syrien angeſetzte Tag herbey; Und gienge der Krohn-Printz mit ſeinem gantzen Gefolge voraus/da denn der Käyſer und die Käyſerin einen Tag hernach aus Ecbatana ſich gleichfalls erhuben/ihr Volck aber auff zweyen Straſſen wegen der groſſen Menge gehen lieſſen/und etwan tauſend Mann/darunter die nöthigſten Bedienten/bey ſich behielten/damit ſie deſto beqvehmer den zu ſolchen ſtarcken Zuge gehörigen Unterhalt haben könten.

Das XV. Capitul.

NUn wäre es Maſicarn viel zu ſchmertzlich/daß er zu dieſen prächtigen Vermählungs-Feſte ſolte mitreiſen/dieweil er ſahe/daß dahin Magalinde mit Roxellanen ſich gleichfalls auf den Weg gemachet/und leicht nachrechnete/daß ſolches auff Anſuchen des Krohn-Printzens geſchehen wäre.

Wie hätte er aber darnach ſich ſehnen ſollen/in Geſellſchafft mit zu gehen/wo er nichts als kaltſinnige Gebehrden und Verachtung von einem Fräulein zu gewarten gehabt/die er ſo euſerſt liebete/und die er noch dazu hätte eines andern Liebkoſungen mit Gegengunſt müſſen belohnen ſehen/welchen er ſich zu wiederſetzen viel zu unvermögend wäre.

Darum ſo blieb er in Ecbatana zurück/ und wiewohl auſſer den hohen Krieges-Bedienten wenig von Herren Stande mit denen er ſonſt kundſchaffe hatte/ noch allda vorhanden / indem alles / was nicht ausdrücklich zu bleiben beordert / dem Hofe gefolget / ſo ware ihm doch faſt dieſe Einſamkeit angenehm: Denn die Unglückſeeligen in der Liebe mögen nicht gerne groſſe Geſellſchaffe leiden.

Dieweil aber der Feld-Herr Roſtagno, welchen der Käyſer zu Beſchützung des Reichs mit einer ſtarcken Kriegesmacht im Lande gelaſſen/ Maſicars Zurückbleiben erfuhre / und er dieſen jungen Herrn wegen ſeiner Beſcheidenheit und guten Verſtandes wohl leiden kunte / als war es ihm lieb/ ſeine Geſellſchafft zu haben/ und weil er doch gerne die Uhrſache von ihm wiſſen mögen/ warum er nicht mit den Hofe zu Achmets Beylager gereiſet/ ſo ließ er ihn gantz freundlich auff eines ſeiner Landgüter/ daß etwan eine Meile von Ecbatana gelegen/ und woſelbſt er ſich meiſtens auffhielte/ einladen.

Maſicarn ware es eben nicht gelegen / dieſen alten Herrn ſeine Zeit zu vertreiben/ dieweil ſein Gemüth in allzugroſſer Unordnung / doch / weil es einer von den gröſten des Perſiſchen Reichs/ wuſte er es auch nicht abzuſchlagen / ſondern verſprach / ſich gehorſamſt einzufinden.

Der Feldherr kahm bey dieſem Zuſpruche des Printzen mit ihm in ſolche Vertraulichkeit / daß dieſer ihm alles offenbahrete/ was ihn wegen Arſicens und Mirgalinden auff den Hertzen lage;

und Roſtagno, der wegen ſeines Vaters des Fürſt Timars Hinrichtung noch einen heimlichen Groll auff den Krohn-Printz hatte / ob er ihn ſchon nicht öffentlich mercken ließ / beklagte Maſicarn ſehr / daß ihm ſolcher Eingriff geſchähe / da ſich doch Arſaces mit Mirgalinden niemahls vermählen würde / und gewann dadurch Maſicars Gemüth ſo gar / daß er hernach ſich täglich bey ihm einfunde / und ſo offenhertzig gegen ihm ward / als wann er / der Feld-Herr / mit ihm von gleicher Jugend geweſen.

Dieſe Schmeichelungen aber Roſtagnens geſchahen auch wegen eines andern Abſehens. Baſchlari, von der wir in vorigen gedacht / daß ſie nebſt Oſmar nach Tigranocerta ſich begeben / umb ſich allda wieder ihrem Stande gemäß zu kleiden / ware bereits vor einem Monate bey Roſtagnen angekommen / mit dem Vorgeben / als ob ſie von ihm ſich Raths erhohlen wolte / ob man nicht durch Käyſerliche Gnade vor ihre mit Fürſt Timarn erzeigte beyden Printzen die in Bactriana liegende Herrſchafften ihres verſtorbenen Gemahls / welche die Käyſerliche Kammer bißhero eingezogen / könte wieder erhalten.

Roſtagno nahme ſie mit aller Höfflichkeit auff / bathe aber / ſich zu gedulden / und eine Zeitlang in geheim zu halten / weil er erſtlich mit einen und andern Groſſen des Hofes über dieſer Sache berathſchlagen müſte / und noch nicht vor dienlich hielte / daß man ſchon ſagte / wie ſie ſelbſt zugegen / dieweil er nicht gerne ſehe / daß ſie etwan hernach von dem Käyſer abſchlägliche Antwort bekommen ſolte.

Ob nun ſchon Baſchlari wohl wuſte / daß ſie an dem Krohn-Printz einen ſo guten Vorſprecher bey dem Käyſer haben würde / daß ihr nichts würde verſaget werden / ſo durffte ſie ſich doch ſolches nicht gleich gegen Roſtagnen mercken laſſen / und ware umb deſto ehe zu frieden / nicht gleich an Hofe geſehen zu werden / damit man nicht den verlohrnen Adibert in ihren Geſichte wieder erkennen möchte / und ſie dadurch in einige Verachtung gerathen.

Da aber Roſtagno wohl ſahe / daß eine ſo ſchöne und junge Wittbe durch anderwärtige Vermählung am beſten verſorget wäre / kahm er niemahls nach Hofe / er ſahe unter denen Printzen und Standes-Perſohnen herum / welcher wohl am beſten zu dieſer Partie dienete / und ſich auch dazu am erſten entſchlieſſen dürffte.

Maſicar hatte ihn jedesmahl vor andern angeſtanden / denn die Land-Vogtey von gantz Drangiana, ſo Fürſt Megabyzus hatte / ware ihm ſchon nach dieſes ſeines Vaters Tode als erblich anzutreten von dem Käyſer verſprochen worden / allein weil man ſagete / daß er bey der Prinzeßin Mirgalinde in der Liebe lege / machete ſich Roſtagno auch auff ihn keine weitere Rechnung.

Da nun die Sache alſo lieff / daß Arſaces eine groſſe Hindernüs in Maſicars Abſehen durch eigene auff Mirgalinden gelegte Gunſt machete / und daher Maſicar ſo wohl auff den Krohn-Printz als die Prinzeßin einen nicht gemeinen Haß geworffen/ dünckete es Roſtagnen die gelegenſte Zeit zu ſeyn / ihn bey ſeiner Schwägerin Baſchlari anzufeſſeln.

Er hatte ihm noch nicht ihre Perſohn ſehen laſſen/ ob er gleich ſchon etliche mahl bey ihm geweſen/ da er aber ſo viel von ihm heraus gebracht/ er wolte keine andere erwehlen/ als die er/ der Feld-Herr/ ihm vorſchlagen würde/ meynete er/ daß es nicht zu früh mehr wäre / ihm zur Bekandſchafft dieſer Dame zu bringen.

Dieweil aber Baſchlari von Roſtagnen bereits Nachricht von Maſicars gantzen Zuſtande erhalten/ auch ihr ſeine Perſohn alſo ware recommandiret worden/ daß/ ehe ſie noch mit ihm zu reden kahm/ ſie ſchon eine gute Meynung von ihm gefaſſet/danebſt ſie eine heimliche Eyferſucht wieder Arſacen und Mirgalinden antriebe/ daß ſie ſich ehe mit einem Printzen verſprechen wolte/ ehe noch Arſaces wieder kähme / und ihr etwan was dazu unanſtändiges dürffte ausleſen / ſo ware ſie es gantz wohl zu frieden / daß ihn der Feld-Herr die Gelegenheit gab/ mit ihr in Geſellſchafft zukommen.

Es war auff einen Mittag / da die Sonne am heiſſeſten / als Maſicar das erſtemahl ſie zu ſprechen bekahm. Roſtagno hatte es ſo angeſtellet/ als wenn dieſe Unterredung ſich gantz ohngefehr zutrüge. Baſchlari badete gleich in einer dazu beqvehmen kühlen Grotte / darinnen ein friſcher Qvell aus einen Felſen herab ſprang / und ſich in einigẽ Marmelſteinern Behaltnüſſen ſamlete/die dann wieder ihren Abfluß hatten / und durch gewiſſe Gänge das überflüßige Waſſer aus ſelbigen Berg-Gewölbe heraus lieſſen. Dieſe Grotte ware in einem herrlichen Garten/ da hinein Roſtagno Maſicarn führete/ als ob ſie ſich darinnen ein wenig abkühlen wolten.

Da ſie unweit der Grotte kahmen / ſtand ein Verſchnittener vor derſelbigen auff der Hut. Maſicar fragte / wer darinnen wäre / und bekahm zur Antwort / die Fürſtin badete daſelbſt nebſt einer von ihren Kammer-Jungfern ; Er wuſte nicht/ wen der Verſchnittene meynete/ und kunte auch nicht weiter fragen / weil ihm der Feld-Herr zu nahe war. Dieſer forſchete hernach ſelbſt als unwiſſend / wer ſich in der Grotte auffhielt/ und bekahm eben die Antwort.

Er ſahe darauff Maſicarn lachend an / und ſagte: Hier könte der Printz Arbeit bekommen/ und eine Dame abtrocknen/ die gewißlich nicht häßlich iſt. Maſicar fragte gantz begierich/ wer es wäre/ und der Feldherr ließ ſich heraus/ daß es eine von ſeinen Anverwanten / des verſtorbenen Fürſt Timars hinterlaſſene Wittbe Baſchlari von Aſtracan. Maſicar forſchete / ob er nicht durch des Feld-Herrn Vergünſtigung das Glück haben könte/ ſie zu ſprechen / darauff Roſtagno antwortete : Sie iſt faſt allzueigenſinnig / und hält alſo wenig von Geſellſchafft/maſſen ſie bereits über einen Monat bey mir / und hat auſſer mir niemand/ als ihren Leuten/ ſo ſie bedienen/ Rede geſtanden.

Maſicar wurde dadurch noch vorwitziger weil er ſchon vor dieſen von ihrer Schönheit viel rühmens gehöret/ ſagte demnach; gewiß ſolte ich den halben Tag hier vor der Grotte warten/ ſo will ich ſie heraus gehen ſehen und alsdenn anreden. Roſtagno lachete/ ſagend: Ich will machen/ daß ſie mit uns in Garten ſpeiſen ſoll/ gebt euch nur zu frieden/ mein Herr; aber Anfangs müſſet ihr euch nichts mercken laſſen/ denn ſie ſonſt ſich entſchuldigen möchte.

Indem gienge die Thüre der inneren Grotte auff und höreten ſie Baſchlari nebſt ihrer Kammer-Jungfer heraus kommen. Der Feldherr winckete Maſicarn, ſich ein wenig auff die Seite zu machen/ der ſich dann auch gleich in eine kleine Laube verbarg/ und die ſchönſte Perſohn/ ſo er nach Mirgalinden jemahls geſehen/ allhier zu Geſichte bekahm.

Der Feldherr redete ſie gantz freundlich an/ geſegnete ihr das Bad/ und fragte/ ob ſie ihn ſo viel zu Willen ſeyn und bey ſo angenehmen Wetter mit ihm in den Garten ſpeiſen wolte; Baſchlari, die ihn ohne diß als ihren leiblichen Vater ehrete/ ſagte/ daß ſie ſich alles gefallen lieſſe. Indem er nun noch ein gantz weniges mit ihr geſchertzet/ machete ſie ihre Verbeugung/ und gieng nebſt ihrer Jungfer aus den Garten/ mit verſprechen/ alſofort wieder bey ihn zu ſeyn.

Nach ihrem Abſchiede kahme Maſicar wieder hervor: Er ware von dem anſchauen ſo vieler bezaubernden Lieblichkeiten gantz eingenommen/

und Roſtagno merckete bald / daß ſein Hertz wäre gerühret worden. Er fragte ihn daher wie ihm dieſe Dame gefiehle / da denn der Printz antwortete: Gewißlich / wo der Perſiſche Hoff etwas ſchöners und liebreitzenders zeigen kan. Der Feldherr bath / ſein ferneres Urthel auffzuſchieben biß er ſie erſtlich geſprochen / und ihren Verſtand recht kennen lernen / darauff er dann ihn mit ſich auff ein an dem Ende des Gartens gebauetes Luſt-Hauß führete / woſelbſt ſie die Mittags-Mahlzeit wolten einnehmen.

Sie waren nicht lange daſelbſt geweſen / als ſich Baſchlari wiederum einfunde: Sie ſtutzete etwas bey dem Eintritte in den Saale / da ſie Maſicarn bey den Feldherrn ſahe; verbeugete ſich doch gegen ihn / darauff dann dieſer gleich hinzu trat / und bey ihr ſeine Gegenwart entſchuldigte / wann dieſelbe ihr etwa möchte mißfallen / da hingegen die Fürſtin antwortete: Wiewohl ſie wenig Geſellſchafft gewohnet / wäre ihr doch diejenige höchſt angenehm / dazu ſie durch ihres gnädigen Herrn Vaters (mit welchen Nahmen ſie den Feldherrn zu beehren pflegte) ſeine Veranlaſſung gebracht würde.

Der Feld-Herr ſagte: Liebſte Frau Tochter / Ew. Liebd. haben ſich zu verſichern / daß ſie hier einen Auszug von allen höflichen und qvalificirten Printzen vor ſich ſehen. Maſicar erröthete etwas über ſo groſſes Lob / bath dahero Roſtagnen, ihn damit zu ſchonen / weil ſonſt dieſe ſchöne Fürſtin [illegible] dieſes Zeugnüſſes ſo viel von ihm fodern dürffte/daß ſeine ſchlechte Verdienſte zu deſſen Abtrag gar nicht würden zulangen.

Ich zweiffle nicht / Durchlauchtiger Printz / gab Baſchlari hierauff / es werden eure Vollkommenheiten allen andern an dem Perſiſchen Hoffe die Wage halten / dieweil der Feldherr ein allzuguter Kenner der meriten iſt / und ſo leicht keinen dieſelbigen beyleget / wenn er ſie nicht würcklich an ſich hat hat. Zudem ſo iſt eure Höfflichkeit und Demuth / dadurch ihr das zugeeignete Lob niederzudrücken euch bemühet / ſchon ein groſſes Merckmahl eurer anderen Tugenden.

Ich wolte / ſchönſte Fürſtin/ ſagte Maſicar, daß die gnädige Meynung / ſo ihr von mir habet / mir ſo viel Vorzug in der That könte beylegen / als ich vieleicht niemahls gewinnen werde / ſo würde ich mit beſſerer Zuverſicht mich wagen dürffen / E. Durchl. meine ergebenſte Dienſte anzubiethen; Wie dann auch ſo bey mir niemahls die Begierde ermangeln wird / eure Befehle nach meinen Vermögen zu vollziehen / wann ich nur derſelben ſoll gewürdiget werden.

Baſchlari antwortete mit einem beſcheidenen lächeln: Warum ſiehet man doch mich ſo ſtoltz an / als ſolte ich gleich Befehle austheilen / zumahl da ich das Glück habe/ mit dem Printz das erſtemahl zu reden / auch wann es hinführo mehr geſchehen ſolte / ich mich doch nicht mehr erkühnen würde / als vor meine zu weilen abgelaſſene Bitten eure gütigſte Willfahrung zu ſuchen.

Ew. Durchl. mögen nun / ſagte Maſicar, dero Willen durch bitten oder Befehle kund geben / ſo bin ich doch beyden den Gehorſam ſchuldig. In übrigen werde ich mich nie glückſeeliger achten / als wenn ich die Erlaubnüß erhalte / einer ſo ſchönen Fürſtin ferner auffzuwarten.

Der Feldherr redete darzwiſchen / daß er ihm zu dieſer Zufriedenheit / wo er anders einige darinnen fände / ins künfftige zu verhelffen würde bedacht ſeyn. Und damit endete ſich meiſtentheils dieſes Geſpräch / worauff ſie ſich zur Taffel ſetzeten / und in dieſer kleinen Geſellſchafft höchſtvergnügt die Zeit zubrachten.

Die Unterhaltung dieſer Durchlauchtigen Perſohnen wehrete etliche Stunden lang / und kahm unterſchiedenes vor / dadurch alle eine heimliche Feindſchafft gegen Arſacen zu hegen nicht verdunckelt kund gaben.

Wiewohl in Baſchlari ihren Gemüthe Rache und Liebe gar ſehr umb den Vorzug ſtritten / allein ſie verhöhlete dieſe letztere nach Mögligkeit ; Maſicar aber ſchiede ſo entzündet von ihr / daß er ihr völliges Bildnüß in ſeinem Hertzen gepräget mit ſich hinweg nahm.

Das XVI. Capitul.

ER kehrete zwar wiederum nach Ecbatanâ zurück / ließ aber ſein Hertz der Fürſtin zu einen heimlichen Geiſſel ſeiner eheſten Wiederkunfft. Sie nun ware ebenfalls ſo wohl durch ſeine annehmliche Perſohn als die geſchickten Schmeichelungen/ dadurch er ſich in ihr Gemüth einzuſchleichen gewuſt / alſo eingenommen / daß ſie eine ihr nicht unbekante Regung bey ſich empfande/ dadurch ſie ſich ſehnete/ihm in kurtzen von neuen zu ſprechen.

Der Feldherr fragte ſie / wie ihr dieſer Printz gefiehle / und ob ſie Luſt hätte / mit ihm eine Vermählung zu treffen Es war ſo viel als ihre Bewilligung / da ſie antwortete/daß ſie die Einrichtung ihres künfftigen Glücks bloß in ſeinen Willen ſtellete.

Die Abweſenheit des Hoffes gab den Feldherrn zu der offters verlangten Beſuchung des Printzen einen guten Vorwand/ weil es das Anſehen hatte/ als ob deſſelben Geſellſchafft ihm zu Verkürtzung der Zeit am anſtändigſten / auch noch niemand ſonſten wuſte / daß Baſchlari ſich bey ihm auffhielte. Darum verſäumete Maſicar keinen Tag/ daß er ihm nicht zuſprach/und kunte auff das ſtete umgehen mit einer ſo Schönen Fürſtin nichts anders erfolgen / als daß nach vielmahliger Uberlegung von ihren Angelegenheiten er den Feldherrn erſuchete / bey ihr ſein Wort zu reden/weil er ſich nicht glücklicher achten würde / als wenn ſie ſeine auff ſie gelegte Hochachtung durch ein liebreiches Vermählungs-Bindnüß belohnen wolte.

Roſtagno gab ihm gute Hoffnung / und koſtete es wenig Mühe / Baſchlari zu etwas zu bereden / dazu ſie von ſich ſchon gute Luſt hatte. Als nun Maſicar den Feldherrn wieder beſuchete / ſagte dieſer zu ihn : Ich habe das meinige gethan mein Herr / umb euch einen Vortheil in euren Verlangen zu erhalten / allein es ſcheinet / Raſchlari will von dieſer Sache nicht gerne durch Dolmetſcher reden / noch auch ihr / mein Printz / werdet eines Vorſprechers bey derſelben von nöthen haben / darum könnet ihr nur ſelbſt euch an ſie machen : Ich gläube / ſie ſoll ihre Bewilligung euren ehrlichen Anſuchen nicht lange entziehen.

Maſicar danckete dem Feldherrn ſehr ſo wohl vor die hohe Bemühung / die er ſich genommen / bey der Fürſtin ſeinetwegen das Wort zu reden / als auch vor den guten Rath / welchen er ihn gab / und erhielt er noch ſelbigen Tag durch Roſtagnens Vorſchub Gelegenheit ſie alleine zu ſprechen. Den erſten Antrag nahme ſie mit etwas mehr Ernſthafftigkeit an / als ſie ſonſt gegen ihn zu gebrauchen gewohnet / da er aber nicht nachließ / gab ſie endlich vor : Es ſtünde in ihrer Macht nicht / ſich in dergleichen Bindnüß wieder einzulaſſen / wann ihr Herr Vater / Fürſt Corbulo, nicht vorher darein verwilliget hätte / ſo aber dieſes geſchehen / würde ſie hernach gegen ihn keine Wiederrede gebrauchen.

Maſicar wolte ſich ſo weit nicht verweiſen laſſen / ſondern wendete ein : Sie hätte ſchon das erſtemahl dieſe Pflicht gegen die Eltern in acht genommen / daß ſie ihre Bewilligung zum Grunde der Vermählung geleget / nun ſie aber zum andernmahle ein ſolches Bindnüß eingehen würde / hätte ſie ihren freyen Willen der eigenen Wahl zu

ſelfolgen. Alſo bäthe er / ſie möchte ihn doch darinnen glückſeelig machen / und ſeine treue Liebe mit Gegengunſt belohnen / weil er doch Zeit ſeines Lebens ſie alleine zu verehren beſtändig beſchloſſen hätte.

Ich weiß nicht / Printz / ware hierauff Baſchlari Antwort / ob ich euch durch die geſuchte Willfahrung mit der Zeit einen allzugroſſen Gefallen werde gethan haben. Meine Vollkommenheiten achte ich von ſolchem Nachdrucke nicht / daß ſie euch Lebens lang in ſolcher Liebe / als ihr itzo gegen mir zu haben vorgebet / erhalten könten: Ich bin ſchon einmahl vermählet geweſen / und obgleich mein Eheſtand von kurtzer Dauer ware / hat doch deſſen Ende mein feindſeeliges Geſchicke ſo unglücklich gemacht / daß ich in deſſen Erinnerung noch offt erzittere / und mir anitzo dabey vorſtelle / wie euch in ſolcher Betrachtung / die etwan nach denen ſich wiederſetzenden Lüſten kommen möchte / leichtlich könte hernach ein Eckel vor mir ankommen / und ihr alsdenn wündſchetet / daß ihr an meine ſtat ein lediges Fräulein gewehlet / welches aber / ſo ich es merckete / mir allzuſchmertzlich würde zu ertragen ſeyn / und ich daher die gröſſeſte Urſach bekähme / meine ſo gehlinge Einwilligung mit ſteten Thränen zu beweinen.

Maſicar hörete gantz fleißig ihren Einwurffe zu / den er hernach alſo wiederlegete: Der Durchlauchtigen Baſchlari gantzes Schickſal iſt mir lange zuvor bekant geweſen / ehe ich noch das Glück gehabt ſie zu ſehen. Und gläubet / ſchönſte Fürſtin / es ſeynd wenig von Standes-Perſohnen an Perſiſchen Hoffe geweſen / die nicht ſo wohl als ich euer und eures erblichenen Gemahls Unſtern mit groſſen Mitleiden bedauret / wie ſolte ich dann itzo / da ich durch die angenehmſte Bekandſchafft mit euch vollends eure Verdienſte nnd den Reichthum eurer unzehligen Annehmlichkeiten kennen lernen / erſtlich anfangen / in Errinnerung ſolches Unfals vor euch einen Eckel zu bekommen / zumahl da ihr an den Verbrechen / wo ja eines jemahls geweſen / niemahls Theil gehabt. Vielmehr ſo ſchwere ich euch / daß / wo noch aus einer allzugroſſen Beleydigung / ſo man euch hierdurch erwieſen / ihr zu einer ſchweren Rache heimlich geneigt / ich aus der zu euch tragenden hertzlichen Liebe auch mit Verlierung meines Lebens ſie ins Werck zu richten nicht will ſäumig ſeyn. Daß nun meine Flammen jemahls gegen euch ſolten abnehmen / oder derſelben Brunſt ſich gegen einiges Fräulein wenden / deſſen habt ihr euch umb deſto weniger zu befürchten / da ich mein Hertz / ſo ich euch einmahl gantz gegeben / nimmermehr zurück zu nehmen bey den höchſten Ende euch verſichern will / auch auſſer dieſen Baſchlari Schönheit und hoher Verſtand / den treuen Malicar zu ihren Leibeigenen zu behalten ohne ſolcher Verſicherung keiner Mühe brauchen würde.

Die Fürſtin ſahe wohl / daß ſie ohne näheres erklähren ihm nicht loß werden würde / gleichwohl hatte ſie auch ihre Luſt / ihm noch länger eine kleine Wiederpart zu halten / umb deſto mehr Verpflichtunkungen von ihm zu empfangen: Da er nun mit allen nur erſinnlichen bitten auff eine erwündſchte Antwort drunge/ſchob ſie es endlich auff den Feldherrn / er möchte bey ſelbigen anſuchen / denn ſie ſich deſſen Willen wolte gefallen laſſen.

Da es erſt ſo weit kahme/meynete Maſicar meiſt gewonnen zu haben / dieweil ſie ihm Roſtagno, ſo viel als er über ſie Gewalt hatte / ſchon zugeſaget. Allein er wolte doch von ihr ſelbſt auch die freye Einwilligung / damit es nicht das Anſehen hätte/ als verbände ſie ſich nur mit ihm auff Befehl des Feldherrn / darum fieng er an: Schönſte Baſchlari, warum ſoll dann erſt eines andern Ausſpruch mir Todt oder Leben geben / da ich ihn von euch allein erwarte; und warum ſoll ich meine Glückſeeligkeit von eines andern Willen erlangen / etwan darum/daß ich ſie dann niemahls vor vollkommen halten würde/indem ich fürchten müſte/die Beobachtung der Ehrerbiethigkeit gegen den Feldherrn habe euch nicht ohne heimlichen Verdruß zu dieſen von mir geſuchten Bindnüſſe gebracht; So laſſet doch zu / daß ich aus euren ſchönſten Munde dieſes ſüſſe Urthel ſelbſten höre: Ihr wollet ohne eines andern einrathen meine treue Liebe mit Gegenhuld belohnen / denn werdet ihr mir mein Leben erhalten / und Maſicar wird allein der eurige bleiben/ſo lange noch ein warmer Bluts-Tropffen in ſeinen Adern iſt.

Die Innigkeit / mit der er ſolches vorbrachte / nöthigte Baſchlari durch einen ſüſſen Zwang / daß ſie ſich endlich nicht länger verſtellen kunte / ſondern antwortete: Ihr habt mich überwunden / mein Printz / darum nehmet mein Hertz zur Vergeltung des eurigen an / weil ich euren verliebten bitten länger zu wiederſtehen mich nicht fähig befinde.

Ein ſo erfreulicher Ausſpruch ſetzete Maſicarn vor Vergnügung gantz aus ſich ſelbſt. Er lieſſe ſich auff das eine Knie nieder / küſſete der Fürſtin ihre Hand / und vermochte eine gute Zeit kein Wort vorzubringen. Sie aber grieff ihm unter die Armen / und fieng an: Stehet auff / mein Licht / der jenige ſo mein Gemüth beherrſchet / ſoll nicht vor mir ſo fußfällig liegen. Maſicar hube ſich darauff in die Höhe / er umarmete ſie / und nach verpflichteſt abgelegeter Danckſagung verſiegelten die Lippen dieſes verliebten Paares das getroffene Bündnüß durch das annehmlichſte küſſen.

Sie blieben eine gute Zeit in dieſen annehmlichen Geſchäffte / endlich aber ſagte Baſchlari: Zu viel / mein liebſter Printz / zu viel / unſer allzulanges einſamſeyn möchte den Feldherrn einiges Nachſinnen geben: Kom̃et / laſſet uns zu ihm gehen / und damit wir die bereits geſchehene Ubereinſtimmung unſerer Gemüther nicht zu zeitlich an den Tag legen / ſo haltet bey ihm an / mich dahin zu vermögen / daß ich in eure geſuchte Vermählung willigen möchte. Er wird ſich deſſen nicht weigern / indem er ſchon zu unterſchiedenen mahlen euer Wort bey mir geredet.

Maſicar nahme dieſen Vorſchlag ſeiner liebſten Baſchlari vor bekant auff / er theilete noch einige

Küſſe mit ihr / und begaben ſie ſich hernach zu Roſtagnen. Er merckete aus der in Maſicars Geſichte hervorbrechenden Zufriedenheit und Baſchlari ihren über Gewohnheit angenommenen Nachſinnen / der Printz müſte in ſeinen Anbringen glücklich geweſen ſeyn. Doch er fienge davon nicht an zu fragen / ſondern erſuchete beyde / ſich mit ihm der kühlen Abend-Lufft zu bedienen und in dem Garten ſeine Gäſte zu ſeyn.

Die Mahlzeit wurde mit höchſten Freuden vollbracht / ob ſchon die beyden Verliebten wenig mit einander redeten / weil ſie mit den vertraulichſten Blicken die hefftige Neigung des Hertzens mehr als durch Worte unter ſich zu verſtehen gaben.

Als Maſicar Abſchied genommen / fragte Roſtagno ſchertzend an Baſchlari, warum ſie über der Taffel ſo ernſthaft geweſen / ob ſie etwan der Printz belendiget hätte. Sie entſchuldigte ſich gantz aufrichtig / daß ſie nichts als die gröſte Höfflichkeit von dieſem Herrn genoſſen / und wären ſeine Geſpräche / ſo er den Nachmittag alleine geführet / ſo annehmlich geweſen / daß ſie ihn wohl noch zwey Tage hätte wollen zu hören.

Der Feldherr ſahe ſie an / und weil er das lachen nicht wohl halten kunte / merckete ſie ſeinen Schertz / und wurd gantz roth darüber; endlich fieng ſie an: Nun ich muß geſtehen / er hat umb mich Werbung gethan und mir ſeine Liebe vorgetragen; ich habe ihn aber an euch gnädiger Herr Vater verwieſen: weil ich mein Glück und deſſen Einrichtung in Ew. Gnaden Willkühr ſtelle.

Roſtagno wolte ſeine Kurtzweile mit ihr weiter haben / darum nahm er dieſen Vortrag als gantz befremdet auff / und ſagte: Wie kan denn ſolches ſeyn / da mir Maſicer nur geſtern vertrauet / daß er ſchon mit einem Fräulein in Drangiana verſprochen wäre. Baſchlari erſchrack über ſo unerwartete Zeitung / daß ſie nicht wuſte / was ſie antworten ſolte / endlich fuhre ſie eyffrig heraus: Was hat denn der Betrüger mir vor zuſchwatzen / da er nicht mehr ſein eigen iſt. In Wahrheit / ich werde ihn dieſes nicht alſo laſſen hingehen. Ja / ja / ſagte der Feld-Herr / gebt ihn nur einen derben Verweiß / wenn er wieder zu euch kömmt / und ich will ſelbſt dazu helffen. Denn ich muß geſtehen / ich habe Anfangs auff ihn gleichfalls ein Abſehen gehabt / weil er von gutem Hauſe / und nicht geringen Vermögen: Allein da er mir geſtern ſagte / wie er bereits verbunden / habe ich meine Gedancken wieder geändert / und werde euch dennoch ſchon anderwertig zu verſorgen wiſſen.

Baſchlari verdroß dieſe Nachricht ſo hefftig / daß ihr die Thränen in die Augen ſtiegen / und ſie endlich anfieng: Es iſt mir eben ſo viel umb keinen Mann zu thun / und kan ich wohl in dieſem Stande bleiben / wie ich jetzo bin. Nur kräncket michs / daß man mit mir ſo verächtlich ſpielen will und mich bey der Naſe herum ziehen. Wo hab ich denn den Verräther jemahls einen Bothen geſchickt / meine Bekandſchafft zu ſuchen / oder wenn habe ich ihn genöthiget / mir einen Vortrag ſeiner Liebe zu thun: hat er doch über zwey gantze Stunden angehalten / ehe er nur ſo viel Erklährung kunte von mir haben/ daß ich ihn an Ew. Gnad. wieſe ; was darff er dann mich zu betrügen ſuchen.

Wie nun der Feldherr ſahe / daß es ihr rechter Ernſt/ wolte er ſie nicht länger vergebens kräncken/ ſondern redete ihr zu/ es verhielte ſich nicht alſo/ wie er aus Schertz ihr wollen Glauben machen/ ſie ſolte ſich nur zu frieden geben / die Sachen würden alle gut werden. Allein er hatte gewißlich Mühe / ehe er ihr kunte die einmahl eingebildete Teuſchung des Printzen wieder aus dem Kopffe bringen/ und würde es nicht viel gefehlet haben/ wenn Maſicar in dieſen erſten Gemüths-Bewegungen wäre zu ihr gekommen/ er würde es haben entgelten müſſen

Endlich gab ſie ſich doch wieder/ ob ſchon noch immer ein kleiner Zweiffel zurück bliebe/ es möchte an des Feldherrns Zeitung etwas Warheit mit unter ſeyn. Und gewißlich ſie hatte die folgende Nacht nicht geringe Angſt bey ihren Träumen/ da ihr die gehöhnende Phantaſie Maſicare mit einem fremden Fräulein vorſtellete/ ſo er mit der gröſten Liebkoſung bediente/ und darauff der Feldherr anfieng : Sehet ihrs / habe ich es nicht geſagt/ daß er mit einer aus Diangiana verbunden.

Der frohe Morgen verjagte bey ihren ſich öffnenden Augen dieſe betrüglichen Schatten / und Baſchlari ſtund auff/ mit verlangen erwartend/ daß der Printz wieder ſolte zuſprechen/ weil ſie ſich vorſetzete / ihn durch Erzehlung ihrer Träume bald auszumercken / ob ſie ſein Hertz allein beſäſſe/ oder ſchon eine andere Dame ihr daran das Vorrecht dürffte ſtreitend machen.

Das XVII. Capitul.

NUn hatte Maſicar der mit Baſchlari genommenen Abrede nach Willens / dieſen Tag den Feldherrn umb ſie von neuen anzuſprechen/ weil er vorgeben wolte / als hätte ſie ihn an ſelbigen gewieſen : Dannenhero begab er ſich zu ihn/ und erzehlete/ wie die Fürſtin auff ſein gethanes geſtriges Anſuchen ſolches nicht eben gäntzlich verworffen/ doch die Bewilligung auff Ihrer Gnad. Gutheiſſen hinaus geſtellet / wolte er alſo des Vertrauens leben/ der Feldherr würde hierinnen ſeine Hoffnung nicht fallen laſſen/ und Ihn zu der glücklichen Beſitzung dieſer Printzeßin vollends verhelffen.

Roſtagno antwortete : es würde die Sache ſchon als gethan ſeyn/ und wolte er zu einer eheſt erfolgenden vergnügten Vermählung alles Glück und Gedeyen wündſchen. Er hätte ſchon an Baſchlari ſo viel geſpühret / daß der Printz über ihr Gemüth einen ſehr groſſen Vorthel gewonnen/ und daß ſie ſich ihm zu ergeben kein ferneres Bedencken tragen würde.

Maſicar ſagte / er wolte ſich glückſelig achten / wann er dieſes verſichert ſeyn könte / und erzehlete ihn darauff der Feldherr zu deſto mehreren Bekräfftigung / wie hefftig daß es ſie gekräncket/ als er ihr beredet / daß er in Drangiana mit einem gewiſſen Fräulein bereits verſprochen ; Maſicar lächelte

eretwas und ſagte ; Es wird aber dadurch Baſchlari zu einen Unwillen gegen mich ſeyn gereitzet worden/ den ſie ſo leicht nicht wird wieder fallen laſſen. Habet keine Sorge dafür / tröſtete ihn der Feldherr/ denn ich ihr bereits ein anders geſaget/ und daß das erſte nur mein Schertz geweſen wäre.

Nun hatte die Fürſtin erfahren / daß der Printz bey den Feldherrn / und weil er ſich auff die zwey Stunden bey ſelbigen auffhielt / wurde ihr die Zeit über die maſſen lang / ehe ſie ihn kunte zu ſprechen bekommen. Endlich erinnerte ihn Roſtagno ſelbſt/ er möchte ſeinen auff ihn wartenden Verweiß einnehmen / und ſich nicht länger bey ihm auffhalten/ ſo er aber ja nicht mit der Entſchuldigung auskommen könte / ſolte er nur alles auff ihn legen / weil er es ſo dann ſchon wolte gut machen.

Der Printz danckete vor das geneigte Erbiethen/ und gienge darauff nach Baſchlari ihren Zimmer: Sie empfing ihn zwar ſehr freundlich / doch daß ein heimliches Mißtrauen aus ihren Blicken und Gebehrden dabey gar wohl zu ſpühren ware. Er redete gegen ihr gantz verpflichtet / und meynete nicht anders / ſie würde nun bald mit dem auff ihn habenden Verdachte loß brechen / aber da ſie ſich damit gantz ſtille hielt / fieng er ſelbſt davon an / und fragte ſchertzend : Was das Drangianiſche Fräulein machete / ob ihr dieſe Nacht nichts davon geträumet.

Die Fürſtin ſtutzete etwas/ daß er ſo gar biß auff ihre Träume rieth / auff die ſie / wann er nur ein wenig noch verzogen / ſelbſt das Geſpräch zu lencken geſonnen geweſen; Darum ſagte ſie: Man ſiehet / daß ihr mein Hertz bey euch habet / Printz / weil ihr alle meine Gedancken wiſſet. Wann mir dann nun / wie ihr ſelbſt wahr geredet / von einen Orangiſchen Fräulein / mit welcher ihr ſchon verbunden wäret / geträumet / was ſagtet ihr dann darzu? verhält es ſich alſo? Malicar antwortete: Ich wolte dazu ſagen / es wäre nur ein Traum / und nicht ich / ſondern der Schertz des Feldherrns hätte zu dieſer erdichteten Vorſtellung Anlaß gegeben. Sie ſpührete bey dieſer ſeiner Antwort gantz keine Verwirrung oder ſonſt ein Zeichen eines nicht allzurichtigen Hertzens / ſondern daß alles bey ihm mit freyen und lachenden Geſicht vorgebracht wurde / darum fienge ſie darauff an: Ich geſtehe / daß der Feldherr mir vorigen Tag einen nicht geringen Kummer mit dergleichen falſcher Nachricht von eurer anderwärtigen Verbindung gemacht / und ob er mir es ſchon hernach wieder ausreden wolte / dennoch iſt ſo viel davon in meinem Gemüthe zurück geblieben / daß ich mit allerhand entſetzlichen Träumen die Nacht hingebracht: Aber ich will euch / Wertheſter Malicar, etwas beſſeres zutrauen / und meine Liebe nicht zur Unzeit durch ſo eingebildeten Wahn verunruhigen.

Der Printz umarmete ſie und küſſete ihre ſchönen Lippen / zugleich antwortend: wann meine Fürſtin nicht eine gütigere Meynung von meinem Hertzen hätte / dürffte ſie die Falſchheit in etwas glauben / die der Feldherr / obſchon nur aus Schertz / mir hat wollen Schuld geben. Allein ich habe /

wie mich dünckt / euch / mein eintziges Vergnügen / die in dieſer Bruſt wohnende treue Liebe gegen euch ſo deutlich vorgetragen / daß ihr daran zu zweiffeln gantz keine Urſache habet: Und wie könte auch der / den die ſchönſte Baſchlari ihr Hertz zu Vergeltung des Seinigen geſchencket / jemahls ihr eine Untreue zu beweiſen ſich entſchlieſſen. Maſcar liebet euch allein / mein Licht / und dieſer Vorſatz ſoll nicht eher als mit meinem Leben auffhören.

Dergleichen Verpflichtungen nebſt allerhand würcklichen Süßigkeiten der Liebe waren dieſes vollkommenen Paares angenehmer Zeitvertreib und fand hernach Roſtagno wenig zu vergleichen oder zur Verſöhnung zu reden / weil der Zanck unter ihnen ſo groß nicht geweſen war.

Indem nun dieſe glückſeelig Verliebten gantz ruhig ihrer zarten Regung nachhingen / und Baſchlari da ſie bereits ihre heimliche Flucht von Aſtracan gegen ihre Eltern in Brieffen beſtens entſchuldiget / wieder an ſie wegen der neuen Vermählung ſchriebe / dazu ihr der Feldherr inſtändig riethe / ſo waren indeß die Perſiſche Käyſerliche Hoffſtadt in Palmyra zu Achmets Beylager auff das prächtigſte eingehohlet und ſo wohl von den Durchlauchtigſten Braut-Paare / als auch König Creon und ſeiner Gemahlin Polenice mit allen Freudens-Bezeugungen bewillkommet worden.

Die Käyſerin Alceſtis kunte ſich mit der Königin Polenice nicht ſatt genug reden / noch dieſe ihre innigliche Gemüths-Vergnügung gnugſam kund geben / daß ſie eine ſo vertraute Freundin /

die ſie vor ſo langen Jahren in Babylon in ihrem auff beyden Seiten damahls unglückſeeligen Zuſtande hatte kennen lernen / nun in ſo höchſt beglückter Aenderung des Schickſalls ſolte bey ſich ſehen: Deßgleichen ſonderbahre Vertraulichkeit und Freude wieſe ſich auch zwiſchen dem Käyſer Aſmadeo und König Creon: Am meiſten aber ſahe man eine gegeneinander gewechſelte beſondere Hochachtung und Anfangs nicht gemeine Verwunderung zwiſchen Käyſer Achmet und dem Perſiſchen Krohn-Printz Arſaces, beyden dünckete es / daß ſeint der Zeit ſie einander nicht geſehen / (welches dann das letzte mahl geweſen / da Arſaces in der Schlacht wieder die Scythen gefangen genommen worden) es habe ein jeder an den Majeſtätiſchen Anſehen und allen Vollkommenheiten ſo erſtaunend zugenommen / daß er es nunmehro nicht höher bringen könte. Dahero begegneten ſie einander ſo ehrerbietig / als wolte einer dem andern / zum wenigſten in der Höffligkeit / den Vorzug abgewinnen: dieſes aber verbunde ihre Gemüther noch weit mehr / alſo daß ſie in kurtzen unter ſich ſo hertzinnigliche Liebe ſpühren lieſſen / daß faſt ſelbige der jenigen / ſo jedweder zu ſeiner Geliebten truge / hätte ſollen einen Abbruch thun / wann anders dieſer Regung ihr Uhrſprung nicht wäre wegen des Unterſchieds des Geſchlechts auch von jenen unterſchieden geweſen.

Indem aber Arſaces unter andern auch den Scythiſchen Käyſer Achmet ſeine von Cambalu aus biß nach Turcheſtan gehabten Zufälle erzehlete / und auff die Bewirthung des Fürſt Ochus nebſt

Fürſt Caſans ihm geleiſtete Hülffe gerieht/ beklagte ſich Achmet, daß beyde an ihm/ und dem Scythiſchen Reiche/ gar verrätheriſch gehandelt/ und unterſchiedliche Königreiche auffzuwiegeln getrachtet/ ob er nun ſchon ſie annoch deßwegen gefangen hielte/ wolte er doch/ weil man ſie nicht deutlich genug überweiſen könte/ den Anfang ſeiner Regierung nicht gleich durch Vergieſſung ihres Bluts zu furchtſam machen/und dadurch denen Ständen die Sorge verurſachen/ als ob er ſeinen Bruder Mirzah in einer unerſättlichen Hinrichtung nachzufolgen gemeinet wäre/ gleichwohl trüge er auch Bedencken/ ſie wieder loß zu laſſen/weil ſie allzugroſſen Anhang hätten/ und leichtlich neuen Auffruhr möchten anrichten.

Arſaces der ſich entſann/ in was vor gutem Verſtändnüß er mit Heralden, Fürſt Ochus ſeinem Fräulein gelebet/ wolte hier beyden das Wort reden/ und ſagte: Ich muß zwar bekennen/ daß da ich bey Ochus eine Zeit gelegen/ er nebſt Fürſt Caſan unterſchiedliche Berathſchlagungen gehalten/ wie daß durch Mirzah gantz übel geführte Regiement möchte wieder gebeſſert und dem Vaterlande geholffen werden/ gleichwohl kan ich bey meinem Käyſerlichen Worte bezeugen/ daß ſie Ew. Majeſtät allezeit dabey mit geziemender Ehrerbietung erwehnet/ und nichts mehr gewündſchet/als dieſelben auff dem Throne zu ſehen: Glaube ich auch/ daß wo ſie ja Käyſer Mirzahn von dem Reichs-Stuhle zu ſtoſſen im Sinne gehabt/ es zu keinem andern Ende habe geſchehen ſollen/ als daß ſie Ew. Majeſtät/ als einen Würdigern darauff haben ſetzen wollen.

Ich gebe Ew. Liebd. ſo weit Beyfall / antwortete Achmet, daß ſie ſo lange dieſe meine Erhebung auff den Thron zu Bedeckung ihrer Krohn Sucht gebrauchet hätten / biß daß ſie die Gewalt bekom̃en / öffentlich nach den Zepter zu greiffen / und ſich ohne Scheu wieder mich zu erklähren: allein da es die Götter gantz anders geſchicket / daß Mirzah mit tode abgegangen / die Reichsſtände aber mich ingeſamt zur Regierung beruffen / haben ſie freylich müſſen die Verſtellung annehmen / und da ihr Vorgeben hinwegfället / ſie auch alſo keinen öffentlichen Anhang leichtlich gewinnen können / ſo geben ſie nun eine falſche Freude über meine Erhebung vor / umb dadurch ihre Unſchuld wegen der auff ſie gelegten Verrätherey kund zu thun.

Es ſey alſo / ſagte Arſaces, daß die Rache wegen des von Mirzah vergoſſenen Bluts ihrer nahen Verwanten ſie dazu verleitet habe / an verbothene Dinge zu gedencken / ſie wird doch Ew. Majeſtät als ein großmüthiger Fürſt mehr der Verzeihung und Gnade / als der ſcharffen Gerechtigkeit / Raum geben / und ich bitte ſelbſt umb beyder Loßlaſſung / mich dafür zum Bürgen ſtellend / daß ſie ihre unterthänige Pflicht als getreue Vaſallen hinführo beſſer in acht nehmen ſollen.

Der Käyſer umarmete Arſacen, und ſagte: Ich will umb die Hochachtung zu bezeugen / ſo ich vor Ew. Liebd. habe / gerne beyden verzeihen / und ſie nicht allein in Freyheit ſetzen / ſondern auch noch mit gröſſern Ehren-Stellen anſehen / als ſie bey des vorigen Käyſers Regierung gehabt; Denn weil ſie

Ew. Liebd. nach dero eigenen Bekäntnüß das Leben erhalten/und ſie vor Muzah Blutdurſt ſo lange verborgen/ ſo kan ich ihnen dieſe mir hierunter ſelbſt erwieſene Treue nicht genugſam vergelten.

Arſaces danckete vor ſo gütige Erklährung und Achmet ließ alſofort an den Käyſerlichen Landvogt nach Tangut Befehl ergehen/daß derſelbe dieſe beyden Fürſten ſolte auff freyen Fuß wieder ſtellen/wie dann auch an ſie ſelbſt die Verſicherung aller Käyſerlichen Gnade geſchicket wurde/und daß ſie ſich nur am Hofe ſolten einfinden/weil Ihre Majeſtät ſie mit ſolchen Ehren-Stellen zu verſehen gnädigſt entſchloſſen/dadurch die Treue/ ſo ſie an den Perſiſchen Krohn-Printz Arſaces, welchen Ihre Majeſtät zu ihren freundlich geliebteſten Bruder angenommen/ zur gnüge ſolte vergolten werden.

Das XVIII. Capitul.

AUff ſolche Weiſe hatte Arſaces dieſer beyden Herren Erledigung glücklich ausgewürcket / und ritte darauff nebſt den Käyſer Achmet und Printz Abatten ſo von vielen andern hohen Perſonen begleitet wurden / nach der Rennebahne/ umb ſich daſelbſt in denen Ritterlichen Spielen / ſo die nächſten Tage ſolten gehalten werden / vorhero zu üben.

Es hatte ſich auff Arſacens anſtifften die Prinzeſſin Mirgalinda nebſt vielen andern Damen/ ſo ſie begleiteten / auch dahin gemacht/ umb dieſen auſſerordentlichen Luſtrennen und Ubungen des Käyſers und der Krohn-Printze zuzuſehen.

Die Damen des Syriſchen Hoffes kunten dieſer jungen Fürſtin außbündige Schönheit nicht gnugſam verwundern/ ſo wohl auch als ſie über die Koſtbarkeit ihrer Tracht erſtauneten / denn ſie gleich eines von denen Käyſerlichen Kleidern und Schmucken angeleget/ deren ihr der Krohn-Printz eine gute Anzahl vor ihre Abreiſe aus Ecbatana geſchicket.

Sie ſtand in einem ſchönen Zimmer / deſſen geöfnete Fenſter nach der Bahne ſtieſſen / und zum Zuſchauen recht beqvehm waren. Der Printz kunte es nicht laſſen/ daß er nicht zum öfftern/ wann er ein Rennen gethan/ unter ihr Fenſter ritte/ und weil es gantz nicht hoch von der Erden war / mit ihr auff das freundlichſte redete.

Käyſer Achmet kurtzweilete dahero mit ihm/daß er ſich nichts ſchlimmes zu ſeinen Gegenſtande ausgeleſen/und weil er aus deſſen Antwort hörete / wie hoch ſie von ihm geſchätzet wurde / ſo bath er / ſie dahin zu vermögen/ daß ſie ſich Zeit ihrer Anweſenheit mit an die Käyſerliche Taffel ſetzete / wiewohl ſonſt an ſelbige niemand / als der von Käyſerlichen oder Königlichen Geblüthe war / gezogen wurde.

Arſaces danckete Achmet vor die Höfflichkeit/ſo ihre Majeſtät in Anſehen ſeiner / dieſer Printzeßin erweiſen wolten/und nahm es vor bekant an: Nachdem auch dieſes Luſtrennen geendiget / begab er ſich in Obares Qvartier / wo die Printzeßin lage / und nach dem er bey einer guten Stunde lang die vergnügteſten Geſpräche mit ihr geführet/fuhre er mit ſelbiger gegen Abend zur Taffel nauff.

Der Käyſerin Alceſtis verdroß es über die maſſen / daß Arſaces dieſe Printzeßin ſo hoch ehrete/deñ ſie auff die Armeniſche Krohn-Printzeßin Leonilden König Licomedens und Hermionen ihre einzige Tochter ein Abſehen gemachet / daß ſelbige Arſacens Gemahlin werden ſolte/auch bereits die Nachricht kahm / daß den folgenden Tag Leonilde nebſt ihren Eltern in Palmyra zu Käyſer Achmets und Cyrinden ihren Beylager würden angelangen.

Was ſeynd das vor Ausſchweiffungen unſres Sohnes / ſagte ſie dahero zu Käyſer Aſmadien: die bloſſe Schönheit eines Bactrianiſchen Fräuleins bethöret ihn ſo / daß er ſie wohl in ein Käyſerliches Ehe-Bette zu heben ſich vornehmen will. Man ſehe nur den koſtbahren Schmuck und Kleydung an / womit er ſie beſchencket / und dadurch er ſie mir gleich zu machen ſich heraus nim̃t; Ja nun hat er es gar bey Achmet dahin gebracht / daß ſie zu meinen Verdruß mit an der Käyſerlichen Taffel ſitzen ſoll. Wie will auff dieſe Weyſe unſer Abſehen mit der Krohn-Prinzeßin Leonilda vor ſich gehen / gewiß ſie wird es hoch empfinden / wann ſie mit Augen ſiehet / daß ihr eines geringen Fürſten Tochter vorgezogen wird.

Aſmadio ſagte nichts zu dieſer Sache / als daß er mit Arſacen ſelbſt deßwegen reden wolte: Da nun nach gehaltener Taffel jedes nach ſeinen Zimmer begleitet wurde/berief der Käyſer den Krohn-Printz in ſein geheimes Cabinet / und ſagte / wie er mißfällig vernommen / auch ſelbſt geſehen / daß ihm ſo gar ſehr Mirgalindens Schönheit verblendet / daß er auch wohl biß auff eine Vermählung mit dieſem

Fräulein dencken dürffte. Nun hielt er denen bey ſeiner Jugend wallenden Begierden etwas zu gute / allein daß er durch ein ſo gar ungleiches Bündnüß dem Perſiſchen Reiche keinen geringen Schaden zufügen wolte / dieſes wäre etwas unverantwortliches / und würde er als Käyſer und ſein Vater nimmermehr zulaſſen. Man wüſte wohl daß der Groß-Fürſt Maxerus itziger viceRe in Parthien nichts gutes in Sinne hätte / und vielleicht in kurtzen ſich der ſteten Regierung und freyen Herrſchafft mit Gewalt anmaſſen und ſich öffentlich der Parthen König nennen laſſen dürffte: Dahero es nöthig / mit Armenien ein genaueres Bündnüß zu treffen / umb dieſes wilde und noch nicht gäntzlich gezemmte Parthiſche Königreich in den Gehorſam gegen das Perſiſche Käyſerthum zu erhalten: Solches Bündnüß aber könte nicht feſter als auff eine Vermählung mit der Armeniſchen Krohn Printzeßin Leonilda geſtellet werden / und weil ſolche mit ihren Königlichen Eltern morgendes Tages kommen würde / ſo ſolte er ſich bemühen ihre Liebe zu gewinnen / das übrige wolte er ſo dann mit König Leomeden und ſeiner Gemahlin ſchon einrichten.

Dieſer Vortrag brachte den guten Arſaces gantz aus ſich ſelbſt: von Margalinden abzuſtehen war ihm eben ſo viel als ſein Leben von ihm fodern; gleichwohl dürffte er auch aus Ehr Furcht dem Käyſer ſich nicht wiederſetzen; darum ſtellete er ſich zu allen gantz gehorſam / umb nur Auffſchub zu gewinnen / vor ſein Schickſall zulängliche Rathſchläge zu faſſen.

Er ſchlieff die gantze Nacht wenig oder nicht/ ſondern weltzete ſich mit ſeinen tauſendfachen Einfällen tapffer in den Bette herum; den Morgen darauff ließ er gantz früh den Krohn-Schatzmeiſter Obares hohlen: dieſen erzehlete er ſehr geängſtet des Käyſers hartes Begehren / und foderte von ihm als Mirgalindens nahen Freunde in dieſer Sache guten Rath.

Dieſer erſchrack hefftig ob ſolcher unerwarteten Zeitung / und wuſte nicht / was er dazu ſagen ſolte; Endlich fieng er an: Ja wann Ihre Käyſerliche Majeſtät Ew. Hoheit Liebe / ſo ſie zur Printzeſſin tragen / ſo gar ungenädig auffnehmen / wird die gute Mirgalinde wohl unglückſeelig bleiben / und der Staats Vorthel alle natürliche Neigung überwegen.

Mit ſo ſchlechten Troſte / ſagte Arſaces gantz ungeduldig / iſt weder mir noch Mirgalinden geholffen: Was Staats-Vortheil? Man laſſe Parthien wieder uns auffſtehen: Soll das Perſiſche Käyſerthum nicht ohne die Armeniſche Hülffe ſo mächtig ſeyn / ein eintziges Königreich zu zwingen? was ſoll ich erſt durch eine Gemahlin mir Kräffte ſchaffen: Unſer Reich iſt ohne dem ſo groß / daß deſſen weite Gräntzen faſt nicht ihres gleichen kennen / und wann es Schaden leidet / ſo iſt ſein ungeheurer Umfang die meiſte Urſache daran.

Dem Krohn-Schatzmeiſter ware dieſer Eyffer gantz lieb / darum fieng er an: Ew. Hoheit werden mir gnädigſt vergeben / daß ich in ſo wichtiger Sache nicht ſo gleich rathen kan. Doch da Ew. Hoheit bey der Princeßin beſtändig zu bleiben entſchloſſen/ können ſie leicht durch ihre Kaltſinnigkeit gegen Leonilden das jenige wieder einreiſſen / was ihre Majeſtät der Käyſer an dero Vermählung zu bauen ſich bemühen ; und darff man nur der Krohn-Printzeßin in geheim von Ew. Hoheit Bekantſchafft mit Mirgalinden Nachricht geben : ſie iſt Hochmüthig und Eyfferſichtig / dannenhero wird ſie ſich der mit Ew. Hoheit vorgetragenen Verbindung bald wiederſetzen und von keiner Heyrath hören wollen/ da ſie ſich einen Bräutigamb wieder ſeinen Willen gleichſam auffdringen ſolte. Uber dieſes dürffen Eure Hoheit nur Käyſer Achmet das gantze Weſen vertrauen/und Printz Aliarten von Leonilden vorſchlagen ; Achmet , weil er ſein Schwager / wird gewißlich nicht feyern / ihn bey der Krohn-Printzeßin anzubringen / und Aliartes wird noch Ew. Hoheit verpflichtet ſeyn / daß ſie eine vor Ihn ſo vorthelhaffte Vermählung heimlich befördern helffen.

Durch ſolches zureden wurde Arſaces wiederum beherzt/ und ſagte: Ich habe mich nun ſchon aus euren Anſchlägen gefaſſet / mein Freund / und werde deßwegen mit Käyſer Achmet zu reden wiſſen. Indeß verſichert Mirgalinden, daß wenn ich ja bey Ankunfft der Krohn-Printzeßin Leonilde wegen des Käyſers und der Käyſerin etliche Tage mich verſtellen müſte / und jene vor ſie zu bedienen genöthiget wäre/ ſie dennoch nicht aus meinen Gedancken könne / und ich ihr mein Käyſerliches Wort ſchon zu rechter Zeit noch halten wolte.

Damit ließ er Obaren wieder von ſich / und weil ſchon unterſchiedene Currierer in Palmyra ankahmen / daß König Licomedes nebſt ſeinem Gefolge nicht mehr als zwey kleine Meilen von den Stadt wäre / ſo ſchickete ſich Arſaces, ihm mit Käyſer Achmet und einen ſtatlichen Geleite entgegen zu gehen / und in die Reſidentz der Hoheit ſeines Standes Gemäß einzuhohlen.

Unterwegens redete Arſaces gantz vertraulich mit Käyſer Achmet, denn ſie beyde in einen Wagen ſaſſen / von ſeiner Liebe gegen Mirgalinden und von dem Abſehen / ſo ſein Vater Käyſer Aſmadio hätte / ihn wieder Willen an die Armeniſche Krohn-Printzeßin Leonilden zu vermählen / die er doch lieber ſeinen Schwager / Printz Aliarten, gönnen wolte.

Achmet fragte ihn / ob er dann Leonilden niemahls von Perſohn oder zum wenigſten durch Bildnüß geſehen / da nun dieſer mit nein antwortete / ſagte der Käyſer / ich habe mich vormahls eine gute Zeit am Armeniſchen Hofe auffgehalten / und verſichre Ew. Liebd. daß Leonilde ſehr viel Liebenswürdige Eigenſchafften an ſich hat / wie ich dann nicht zweiffele / daß ſie an Vollkommenheit ſeint der Zeit / daß ich von Artaxata weg / ſehr viel werde / zugenommen haben.

Und ob ich zwar vor meinen Schwager / Printz Aliarten zu reden verbunden / ſo wolte ich ſie doch Ew. Hoheit lieber gönnen / zumahl ich ſchon weiß / das Licomedes darauf ſein Abſehen gerichtet: Und endlich ſo kennen ja Ew. Liebd. den Gebrauch unſrer Morgenländer / daß wenn ſie ja zu Mirgalinden eine beſtändige Neigung haben / ſie dieſelbe eben ſo wohl als Gemahlin / Leonilden aber als künfftige Käyſerin ehelichen können.

Arſaces bedachte ſich etwas / ſagte aber darauff: Ich habe mein Hertz Mirgalinden allein gewiedmet / weil ſie auch ſolches gantz zu beſitzen wohl würdig iſt: doch ich will es dem Glück anheim ſtellen / was ſelbiges in dieſen Stücke ordnen wird.

Dieſes ware der meiſte Inhalt ihres Geſprächs von derſelben Materie / denn die Ankunfft des Königes von Armenien lieſſe davon weiter zu reden nicht wohl zu: So bald nun die Königlichen Vortrouppen anlangeten / theileten ſich Achmet und Arſaces mit allen ihren Leuten / und macheten zwo kleine Heere / da in der mitten eine breite Straſſe bliebe / wo Licomedes ſolte angenommen werden / und hernach zwiſchen durch ziehen. Die Trompeten und Paucken lieſſen ſich ſchon tapffer hören / und hatte Achmet bereits den Krohn-Marſchall mit tauſend wohl geputzten Rittern und vielen köſtlichen Hand-Pferden und Kamehlen vorausgeſchicket / daß derſelbe ihm die erſte compliment machen und zugleich hinterbringen ſolte / wie Ihre Käyſerliche Majeſtät nebſt ihrer Hoheit den Käyſerlichen Perſiſchen Printze und dem Syriſchen Krohn-Printz Aliantus unweit von hier auf ihrer Majeſtät erfreuliche Ankunfft höchſt verlangend warteten.

Als ſelbiges erſte Gepränge glücklich abgeleget / rückete der König immer näher / biß daß ſie endlich an einander kahmen. Der Käyſer und Arſaces ſtiegen aus ihren Wagen uñ Aliantus von ſeinem Pferde; Licomedes aber auch aus ſeinen Wagen / und empfiengen einander mit groſſen Freudens-Bezeugungen. Darauff näherten ſie ſich der Königin Hermione und der Krohn-Printzeſſin Leonilde, die ſie auch mit groſſer Ehrerbiethung bewillkom̃eten.

Leonilde hatte bey ihren mehr als Königlichen Ausbutze ſo viel Majeſtät in ihrem Angeſichte / daß ſie den Käyſer und beyde Printzen / ob ſie zwar mit ihr von gleicher Ankunfft / dennoch zu einer nicht geringen Erſtaunung brachte. Achmet hatte ſie zwar bereits ſonſt geſehen / allein ſie war indeß zu ihrer Vollkom̃enheit alſo gekom̃en / daß er ihr an Schönheit und Anſehen auch ſeine eigene Braut die Printzeſſin Cyrinde nicht vorzuziehen wuſte / ob er ſchon wegen der euſſerſten Liebe / ſo er zu ſelbiger trug / ſie über alles hoch ſchätzete.

Dieſe Printzeſſin nun lieſſe nicht das geringſte von einiger Verwunderung über dieſe Käyſerliche und Königliche Perſohnen oder ihr prächtiges Geleite ſpühren / ſondern blieb bey einerley Gemüths-Regung. Hingegen betrachtete die Königin Hermione mit nicht geringer Hochachtung Arſacens gleichloſe Schönheit und den aus ſeinen Augen blitzenden Helden-Muth: Es hatte zwar Käyſer Achmet auſſer den Majeſtätiſchen Anſehen auch viele ſeltene Gaben der Natur an ſich / allein weil Hermione bereits ſeine Perſohn vor dieſen eine ziemliche Zeit geſehen / Arſacen aber noch niemahls / ſo kahm ihr dieſer umb deſto ſchätzbahrer vor / zumahl da der durch gantz Aſien gehende Ruff ſeiner Vortrefflichkeit bey ihr das Verlangen ihm zu kennen deſto gröſſer gemacht / je mehr ſie wündſchete / dieſen berühmten Käyſers Sohn ihrer Tochter zum Gemahl zu geben / da ſeine Mutter ſo wohl an König Licomedes als Käyſer Aſumadien vormahls ihre gedoppelte Nebenbuhlerin geweſen/und ſie ſich endlich in beyde noch ſo wohl getheilet hätten.

Sie kunte dahero nicht umhin / der Printzeßin Gedancken zu erforſchen/ da ſie anfing: Man ſiehet es an dem Perſiſchen Krohn-Printz / daß gewißlich die Käyſerin Alceſtis von außbündiger Schönheit ſeyn muß / denn ich dieſes Herrns gleichen Zeit Lebens nicht geſehen. Wo das Gemüth antwortete Leonilde, mit der euſerlichen Geſtalt übereinkömt/ ſo hat ihm die Natur ſo wohl zum Nachfolger eines groſſen Käyſers als das Geburths-Recht und das Glück gemacht ; ſonſt iſt die bloſſe Schönheit mehr eine Mittgabe dadurch das Frauenzimmer ſich ein Anſehen erwirbet / als daß ſie Fürſten ſolte allein berühmt machen / wann ſie ſonſt nichts Lobwürdiges an ſich haben.

Hermione kennete bereits ihrer Tochter großmüthige Gedancken/ darum ſagte ſie nichts darauff/ zumahl auch dazu wenig Gelegenheit wegen des Käyſers und der unweitſtehenden Printzen war. Da aber beyderſeits Hohe Staats-Bedienten zum Hand-Kuſſe gelaſſen worden/ſchickete man ſich zum ferneren Auffbruche und völligem Einzuge in Palmyra.

Käyſer Achmet ſetzete ſich nebſt Printz Ariarten zum König Licomedes ; Artaces aber ſtiege in der Königin und Krohn-Printzeßin ihren Wagen / ſie mit Geſprächen zu unterhalten. Es war der ſchönſte ſie Tag / ſo in der beſten Jahres Zeit ſeyn kan / da dieſer Einzug geſchahe / und wehrete ſolcher wegen der groſſen Menge ſo vieler Geſchwader der trefflichſten Ritter / Herren / und Standes-Perſohnen vier gantzer Stunden lang / ehe alles durch die Stadt nach der Burg kahme.

Daſelbſt giengen nun die Bewillkom̃ungen von neuen an / ſonderlich aber ſahe man eine ungemeine Freude bey der Zuſam̃enkunfft Käyſer Aſmadiens, König Licomedens, und derer beyden Gemahlinnen. Die lange Zeit/da ſie einander nicht geſehen/ und indeß durch unterſchiedene Glücksfälle ihre Regierung geführet / hatte doch noch nicht unter ihnen die Errinnerung der Liebe auffgehoben/ ſo ehmahls ihre Hertzen entzündet ; und weil das Verhängnüß ſie doch ingeſamt vergnüget/kunten ſie mit deſto beſſerer Zufriedenheit das vormahlig geſchehene wiederhohlen/und nun ihre daher von neuen anfangende Vertraulichkeit durch ein angenehmes Vermehlungs-Bindnüß zwiſchen ihren Kindern unter ſich befeſtigen.

Alceſtis ſahe die ſchöne Leonilde bereits als ihre Tochter an / und ihr erſter Anblick hatte ſie ſo gar eingenommen / daß ſie bey ſich heimlich beſchloß / Arſaces ſolte mit ihren willen keine andere Printzeſſin als dieſe in das Käyſerliche Hauß führen. Demnach erwieſe ſie ſich über die Maſſen freundlich gegen ihr/und je länger ſie mit ihr redete / je mehr Urſache fande ſie / ſich über ihren erhabenen Geiſt und recht Königliches Gemüthe zu ergötzen.

Das XIX. Capitul.

Wiewohl nun Arſaces die Printzeßin Mirgainde durch den Krohn-Schatzmeiſter zur Gnüge verſichern laſſen / daß er der ihrige bleiben und Leonilden ſein Hertz niemahls geben wolte / ſo hatte doch dieſe Schöne zur Betrübnüß und Eyferſucht vielen Anlaß bekommen / da ſie ſehen müſſen/daß Arſaces nicht allein dem König von Armenien entgegen gezogen / ihn nebſt ſeiner Gemahlin und Tochter einzuhohlen / ſondern noch dazu bey den Königlichen Frauen-Zimmer hernach allein in den Wagen geſeſſen/und mit Leonilden, als ſie ſich aus Liebes-Verdachte einbildete / die verpflichteſten Geſpräche geführet.

Ach / ſagte ſie dahero / ich Unglückſeelige / die ich durch die Ehrſucht und die bezaubrende Geſtalt eines Käyſers Sohnes zur Leichtgläubigkeit bin gebracht worden/als würde ich ſein mir angebothenes Hertz behalten: Hätte ich mir nicht die Verfolgung der Käyſerin / des Käyſers nachdrückliches Wiederſprechen bey ſeinem Sohne/ und des Printzens veränderliche Jugend von ſo hohen Gedancken können abrathen laſſen? Nun muß ich beſchimpffet zurück treten; Leonilden genöthiget Platz machen / und meinen Feinden Urſache zu neuer Läſterung geben.

Alſo klagte die geängſtete Printzeßin und befand ſich ſo unruhig/daß ſie auch ſelbigen Abend nicht zur Taffel fuhr / denn weil ſie an der Käyſerlichen zugleich ihren Platz hatte / getrauete ſie ſich nicht/ ohne Verrathung ihrer affecten Leonildens Gegenwart zu vertragen.

Arſaces, der ſie vermiſſete/ ließ alſofort nach der Urſache ihres Auſſenbleibens fragen / und bekahm Nachricht / daß eine kleine Unpäßlichkeit ſie vordißmahl abhielte/ ſich auszumachen. Ob er nun ſchon leicht muthmaſſete / daß ein Theil der Eyfferſucht möchte an dieſer Entziehung ihrer Gegenwart ſchuld ſeyn / war er doch die gantze Taffel über ſehr ſtille und nachſinnend / alſo daß man es gar ſehr an ihm verſpührete / es müſſe ihm etwas wiedriges begegnet ſeyn.

Es verzoge ſich ziemlich ſpät in die Nacht/ da man auffſtunde / der Krohn-Printz aber hatte mit groſſer Ungeduld auff den Auffbruch gewartet/ denn er ſich hernach bald verlohr / und bey Mirgalinden von niemand als einen eintzigen Cavallier begleitet annoch einſprach: Die Königin Hermione hatte vermeinet / daß er / weil er ſie/ und dann Printz Aliartus Leonilden, biß in ihr Zimmer brachten / noch ein wenig ſolte allda verzogen haben / umb in beſſere Bekandſchafft mit der Krohn-Printzeſſin zu kommen / allein ſein geſchwinder Abſchied an der Thüre des Gemachs verurſachete ſo wohl bey der Königin als Leonilden Nachdencken / alſo daß ſie auch den annoch zurückbleibenden Printz Aliartus fragten / was Arſacen müſſe wiederfahren ſeyn/ der aber keine andere Nachricht zu geben wuſte / als daß er muthmaſſete / er müſſe ſich etwan ein wenig unbaß befinden.

Indeß hatte Arſaces ſeine Mirgalinden in ihren

Schlaff-Habit gefunden: Sie mochte genuthmaſſet haben/ daß ihm ſeine Liebe annoch nöthigen würde / ſie zu beſuchen / dannenhero ware ſie noch offen geblieben / doch als hätte es dieſe Meynung nicht / daß es deßwegen geſchehen / ſo hatte ſie ihren koſtbahren Schmuck und Kleydung ab-und hingegen ein artiges Nacht-Kleid angeleget / deſſen gantze Verfaſſung ſo wohl ausgeſonnen / daß die dabey verſpührte kleine Unachtſamkeit auch den ſchönſten Putz in ſeiner zierlichſten Ordnung hätte können zu nichte machen / und auch der vollkomenſten Schönheit noch mehrere Anmuth geben.

Roxeilane, ſo dem Printz in der Thüre des Zimmers entgegen kahm / ſagte: Wie thun doch Ihre Hoh. uns ſo ſpät die unvermuthete Gnade / und ſchencken uns ihre Gegenwart; Darauff Arſaces antwortete; Die von mir geliebte Patientin zu beſuchen komme ich hier her / und iſt mir lieb / daß ich ſie noch in beſſeren Stande finde / als ich meinete: Roxeilane ſagte / ich glaube / die Unpäßlichkeit ſoll von keiner Wichtigkeit ſeyn / zumahl da Ihre Hoheit die beſte Artzeney durch dero viſite werden reichen können. Damit gienge der Printz vollends auff Mirgalinden zu / die von ihrem Stuhle auffſtund / und ſich entſchuldigte / daß ſie ihrer Hoheit nicht zeitiger die gehörige Ehrerbiethung gegeben.

Der Printz klopffete ſie an den Backen/nachdem er ſie erſt gantz liebreich geküſſet / und fragte: Wie ſie ſich befände? Er hätte die gantze Taffel über ihrentwegen groſſe Sorge gehabt: Mirgalinde antwortete: daß Ihre Kranckheit ſo gefährlich nicht ſeyn würde / die ſie aus einer Schwachheit des Magens herzurühren meynete / und daher etwas Schwindel im Haupte gefühlet: Indeß danckete ſie unterthänig/daß noch Ihre Hoheit an ſie ſo ſorgfältig gedencken wollen / da ſie meynete / daß dieſelben wohl itzo vergnügtere Sachen in ihrem Gemüthe zu wiederhohlen hätten.

Artaces fragte / worauff dieſes ziehlete: Seine Vergnügung und ſeine Traurigkeit theilete ſie alleine in ſeinem Gemüthe aus / und daher wüſte er nicht / was er ſonſt in ſeinen Gedancken zu wiederhohlen / daß nicht alles zu dero Vorthel geſchehen ſolte.

Ich wündſchete es wohl / ſagte die Princeßin/ aber ach / wie wird mich das Glück in meinem Ehrgeitze ſtraffen / ich ſehe ſchon / ja / ja / ich ſehe meinen Fall von ferne / und wie meine falſche Hoffnung durch das wiedrige Schickſall wird verhöhnet werden.

Der Krohn-Printz ſtutzete bey dieſen Klagen/die ſie mit einer recht bewegliche͂ Ernſthaftigkeit vorzubringen wuſte / und fieng an: Liebſte Mirgalinde, iſt das Vertrauen auff mein Wort ſo gar geringe bey Ew. Liebd. daß ihr alles vor verlohren gebet. Ich weiß wohl/ was ihr fürchtet; O nein/ wo Mirgalindens Bildnüs eingepräget iſt/kan die allzuhochmüthige Leonilde keinen Platz finden Ich habe die wenige Zeit ihre gantze Natur ausgeforſchet; Sie will recht angebethet ſeyn / und wer euch / O Himmliſche Mirgalinde, bereits verehret / wird da gewiß keine Abgötterey begehen.

Dieſe Erklährung machte die beſtürtzte Prinzeßin wiederum belebt/ und weil ſie Arſacen euſerſt liebete/ Roxellane aber in das andere Zimmer gegangen / umb mit Epandorn, den der Printz mitgenommen/ ihr eigen Geſpräch zu führen/ ſo fiehl ſie mit einem beweglichen anſchauen vor ihm nieder / und ſagte: Ach umb des Himmels willen / mein liebſter Printz / verlaſſet mich nicht.

Arſaces griff ihr unter die Armen küſſete ſie recht feurig / und indem er ſie auffhob/ ſagte er: die Götter laſſen mir nicht den Perſiſchen Reichs-Stuhl beſitzen / wo ich mich nicht mit euch/ liebſte Prinzeßin vermähle. So gründe ich mich dann / hub ſie hierauff an/auff Ew. Hoheit Käyſerliches Wort/ und will alle Sorgen von mir werffen; genug wenn Arſaces der Meinige iſt. Er iſt es / meine andere Seele / ſagte der Printz/ und wird es auch wohl bleiben. Leget nur allen Kummer bey Seite/ und dencket/ wie ihr ohne Furcht lieben wollet.

Sie kahmen darauff bey von ſich abgelehnten Zweiffel und Eyverſucht auff die ſüſſen Geſchäffte/ deren Koſtbarkeit die verliebten vor unſchätzbar halten/und ſie hätten keinen Augenblick dieſer glückſeeligen Zeit vor das gröſte Königreich verkauffet. Der Printz hielte ſich zwey gute Stunden bey dieſer Schönen auff/ und er wäre gerne noch länger geblieben/wenn er nicht durch Roxellanen, ſo ſich hinter den Tapetē hören lieſſe/ wäre ſo höflich errinnert worden/ wegen der allzugenauen Auffſicht der Käyſerin vor dißmahl Abſchied zu nehmen.

Mirgalinde ſahe ſelbſt nicht gerne / daß ſie den

jeniſenigen; in welchen ſie mehr als in ſich ſelbſt lebete/ ſolte ſo bald wieder von ſich laſſen / doch ſie muſte umb nicht vor der Zeit ſich zu verrathen dazu helffen / daß er ſich zum Abſchiede faſſete. Dieſer ware auff beyden Seiten höchſt verpflichtet ; Der Printz kehrete mit gröſter Vergnügung auff die Burg/und weil er den folgenden Morgen Roxellanen einen Demantſchmuck von zwölff tauſend Krohnen vor die Güte ſchenckete / daß ſelbige ihm die Gelegenheit gelaſſen / mit der Prinzeßin zwey Stunden alleine zu reden / ſo ware zu erachten / die Zeit müſſe nicht übel ſeyn zugebracht worden/ weil er ſie ſo theuer bezahlete.

Der auff ſo glückliche Nacht folgende Tag ware zu Käyſer Achmets uñ Cyrindens prächtigen Beylager angeſetzet / welches dann auch mit ſolchen Gepränge vollzogen wurde / als es der Hoheit und Majeſtät eines ſo durchlauchtigſten Paares gemäß ware. Wie aber die Liebe den gantzen Reichthum ihrer entzückenden Süßigkeiten denen beyden neu Vermähleten zum Hochzeit-Geſchäncke gab / alſo fehlete es auch denen Hohen anweſenden Gäſten an keiner Ergötzung / die bey ſo groſſen Feſte von Käyſern und groſſen Herren pflegen angeſtellet zu werden.

Das vortrefflichſte darunter ware auch ein über die maſſen prächtiges Ritterſpiel/darinnen ſie mit den herrlichſten Auffzügen die unzehlbahre Menge der Zuſchauer vor Verwunderung gantz erſtaunet macheten. Käyſer Aſmadio, der in ſeiner Jugend auch den tapfferſten und ſtärckſten die Wage gehalken/hatte ſich ſelbſt gefallen laſſen / unter denen ſtreitenden zu ſeyn/wie dann König Licomedes desgleichen thät/und nahmen ſie den Käyſer Achmet zu ſich/umb den erſtē Tag des Turnieres alle dreye den Platz zu behaupten uñ ihrē Ausforderern zu beſtehē.

Der Perſiſche Käyſer ſtellete den Krieges-GOtt vor: Sein gantz güldener Harniſch ware hin und wieder mit Diamantenen Buckeln beſetzet / ſo auff allen Gelencken an denen Armen und Achſeln herum blizeten; die Feder auff den Helm ware blutroth und gieng von dem Kopffe biß auff des Pferdes Rücken in einer geſchickten Beugung und zienlichen Breite hienunter. Sein Pferd / welches ein Babylonier/ ſchnaubete eytel Feuer aus Augen und Naſe/und ware mit einem Schmucke beleget / ſo über eine Million an Werthe austrug: Auff ſeinem Schilde aber führete er einen Oelbaum / dabey Mars mit bloſſem Schwerte und Lantze ſtund / die Beyſchrifft ware: **durch mich erhalten.**

Käyſer Achmet hatte das Los des Jupiters bekommen. Seine Waffen und Harniſch waren gleichfalls gantz gülden / und mit Diamantenen Sternen beſetzet / die Feder auff den Helm und die Stutze auff ſeinen Turnier-Hengſte himmelblau; auff ſeinem Schilde führete er einen Adler/ſo in der einen Klauen den Blitz/ in der andern das Schwerd führete/mit den Beyworten: **der Schutz der Majeſtät.**

König Licomedes aus Armenien ſtellete den Saturnus vor: Sein Harniſch ware eben wie der andern

dern ihrer von den feineſten Golde und mit Perlen und Smaragden ausgeſetzet : Sein Helm und Schwerdt mit ſchneeweiſſen Federſtutzen gezieret/ und in ſeinem Schilde führete er die mit einer Senſen und Flügeln verſehene Zeit / deren Beyworte : **Alles unter meine Gewalt.**

Jeder von dieſen dreyen Durchlauchtigſten Planhaltern hatte ein Geſchwader von hundert Rittern bey ſich : Sie waren alle von denen vornehmſten Herren und Standes-Perſohnen der Morgenländiſchen Reiche / und hatten ſich mit ſo koſtbahren Waffen und Außputz verſehen / daß deren Pracht allen Glauben übertrifft.

Gegen dieſen dreyen hielte der Perſen Krohn-Printz Arſaces , ſo allezeit mit Käyſer Achmet umb den Preiß ſtach : Bey ihm ware der vornehmſte Tartariſche Reichs-Fürſt und Cham von Tainfu, Molgoſar Nahmens / ſo wieder Käyſer Aſmadien geſtellet ; und Licomedens Gegenpart hatte der Syriſche Krohn-Printz Aliartus auff ſich genommen. Jedweder von ihnen hatte ebenfalls ſeine hundert Ritter in kleine Truppen getheilet hinter ſich/ die durch ihre zierliche Außrüſtung ſo wohl als die andern die Augen der Zuſchauer an ſich zohen.

Sonſt ware Arſacens Staffierung ſo wohl wegen der Koſtbarkeit als der Zierath über die maſſen hoch geſchätzet. Sein mit Edelſteinen reichlich beſetzter Helm hatte einen celadon grünen Federſtutz: Der Harniſch ware gantz ſilbern und ſchuppicht gearbeitet/ davon die eine allezeit weiß gelaſſen/ die andre aber recht helle grün ſich zeigete: Der Waffen Schurtz hatte ſo wohl als die Feldbinde ſeine trefflichſten Figuren von feinem Golde in ſich gewürcket / und dieſe letztere ware ihm auff der Achſel mit einem Diamanten Kleinod von ſehr hohen Werth angehefftet: In dem Schilde führete er eine Sonne / welche man in der untengemahlten See in ihren Wiederſcheine noch ein mahl ſahe / mit den Beywortten: **Eine iſt nur die rechte.**

Der Tainſiſche Cham, Molgoſar, hatte über ſeine von dem köſtlichſten Golde gemachte Rüſtung einen leichten fliegenden Mantel von dunckelblauen Atlaß / worauff güldene mit Adlern ſtreitende Lenen gewürcket: Auff dem Kopffe truge er einen blau und weiſſen Bund / mit einer hohen Feder/ welche hochgelbe / und von einem frembden Scytiſchen Vogel/ ſo ſich umb den Fluß Jaxartes auffhält/ genommen ware. Auff dem Schilde aber ſahe man einen Mann / der auff eine hohe Stange hienauff kletterte / umb den oben darauff gehefften Preiß herunter zu hohlen / mit der Beyſchrifft: **Nichts gelückt unverſucht.**

Ahartens Helm und Waffen waren mit eitel groſſen Perlen und dazwiſchen geſetzten köſtlichen Jaſpisſteinen außgezieret: Die Federſtutze waren Purpurfarbe / und die Feldbinde eben von dieſer Art mit güldenen Palmen-Zweigen durchwürcket. In dem Schilde ſtand ein Ritter / vor deſſen Füſſen der Cupido gebunden lag mit der Beyſchrifft: **Durch Fleiß und Arbeit.**

Nach dem die Geſetze des Turniers durch den

Herold unter den Trompeten Schall außgeruffen/ hielten dieſe ſechſe ihr Rennen gegeneinander / und muſte im andernmahle Molgoſar den Sattel räumen/ weil ihm Käyſer Aſmadio allzuwohl gefaſſet hatte : Die übrigen traffen gleich / ohne das König Licomedes im dritten Rennen den lincken Steigbügel verlohre.

Als dieſe ſolche erſte übung vollbracht und ſich Molgoſar wieder in deß auff einen andern Streit-Hängſt geſetzet / rücketen ſie mit Schild und Schwertern an einander / und trieben ſich zuſammen wohl herum. Da geſchahe kein Hieb / der nicht ſo behuthſam geführet wurde / als wann es auff Leib und Leben gienge / da doch alles nur ein Luſtfechten : Allein Arſacens Roß / welches ſonſt der von ihm ehmahls erlegte Fürſt Chamol zu ſeinen Leib-Pferde gebrauchet / verſtund den Handel unrecht / und machete durch ſein muthiges Außſchlagen und Umbſichhauen eben ſo viel Käyſer Achmet als Arſaces mit Schild und Schwerd zu ſchaffen / ſo gar / daß es auch des Käyſers Pferd ſo hart an den Schenckel traff / daß ſelbiger faſt gantz entzwey gieng / und ſich hernach Achmet auff ein anderes ſetzen muſte weil er dieſes nicht mehr brauchen kunte.

Als ſolche beyde Treffen ſo wohl mit den Speeren als Schwertern unter dieſen ſechs hohen Perſonen vorbey/ giengen von ihren ſie begleitenden Rittern je zwölffe gegen zwölffe auff einmahl aneinander / und ſahe man allda die unterſchiedlichen Zufälle der Uberwundenen uñ der Uberwinder mit ſonderbahren Vergnügen an.

Nach dieſen geſchahe das Ringrennen / und auf ſelbiges folgete die Ubung mit dem Wurfpfeille nach dem Mohren-Kopffe/an welchen das rechte Auge in vollen rennen zu treffen den beſten Gewinſt hielte. In den erſtē Turnier mit dem Speeren erhielt Käyſer Aſmadio den beſten Preiß/und nach ihm bekahm den andern Arſaces und Achmet. Den dritten hatte Printz Aliartus. In dem Schwert-Kampffe aber erhielt den erſten Gewinn Arſaces und Licomedes; den andern Aſmadio und Aliartus. Den dritten hatte Käyſer Achmet und Molgoſar. In den Ringrennen ware Arſaces der beſte Meiſter/ nach ihm folgete Molgoſar,und Achmet, den dritten Gewinſt hatte Aſmadio und Aliartus. Beym Mohren-Kopffe aber ware König Licomedes der Nächſte zum Gewinſt / und nach ihn Käyſer Achmet, ſonſt hatte keiner mehr unter dieſen ſechſen das rechte Auge getroffen.

Nach dem dieſe ſechs Durchlauchtigſten Turnierer jedweder die ihm gehörigen Gewinne mit ſonderbahren ſolennitäten empfangen / kahm es auch an ihre Ritter/ da denn diejenigen / ſo ſich am beſten gehalten / auch mit recht Käyſerlichen Geſchencken beehret wurden.

Alſo endete ſich dieſes gantze Luſtſpiel mit Männigliches Vergnügen / nur allein Leonilde, ſo an Arſaces durch unterſchiedene Zeichen / die er Mirgalinden auff der Rennebahne gab / die Hochachtung ſpührete/ wodurch er dieſe Prinzeßin ihr vor zohe/ hatte einen heimlichen Verdruß / und nahm ſich endlich vor/dieſe ſchöne Nebenbuhlerin wo nicht durch die Reitzung der geſtalt / doch durch andere Vortrefflichkeiten / die ſie vor ihr voraus beſaß / zu überwinden.

Das XX. Capitul.

INdem man nun etliche Tage mit allerhand koſtbahren Ergötzlichkeiten zubrachte / Leonilde aber wohl merckete / daß alle die Höfflichkeiten / ſo ihr Arſaces vor Mirgalinden erwieſe / mehr aus Befehl ſeines Vaters des Käyſer Aſmadiens als aus freyen Hertzen geſchahen; gleichwohl ihr auch von der Königin Hermione, ihrer Frau Mutter / ausdrücklich ware gebothen worden / ſie ſolte mit anſtändiger Freundlichkeit ihm begegnen / damit das unter denen Eltern bereits abgezielete Bündnüs nicht durch ihren Eigenſinn rückgängig würde / ſo lieſſe ſie zwar Arſacen gantz nicht mercken / wie ſie ſchon wieder Mirgalinden groſſen Verdacht iſt aus dieſem nicht gering entſtandene Feindſchafft hätte / allein weil ſie doch ſpührete / daß er durch elbiger Printzeßin Schönheit gantz verblendet war / wolte ſie bey der ihrigen die Tapfferkeit und Fertigkeit in Waffen mit zu Hülffe nehmen / Arſaens Hertz zu übermeiſtern. Denn ſie wuſte wohl / aß Mirgalinde darinnen gantz unerfahren / ſie aber atte von Jugend auff in Artaxata wieder die Gewohnheit ihres Geſchlechts ſich alle die Ritterlichen Übungen zu lernen belieben laſſen / wovon dann der Perſiſche Krohn-Printz ſeinen angebohrnen Heldenmuthe nach über die maſſen viel hielte. Nun hatte e etliche Fräulein / der vornehmſten Armeniſchen

Herrn ihre Töchter bey ſich / ſo von Kindheit an mit ihr erzogen worden / und auch alle das jenige / wozu ſie gewehnet/zugleich mit hatten erlernen müſſen / denen kündigete ſie an/ daß ſie ſich ſolten fertig halten/ ein Caruſel mit ihr anzutreten / weil ſie die anweſenden Printzen und Damen zum Streit ausfodern wolte/mit ihnen umb den Preiß zu kämpfen.

Sie hielte es gantz heimlich / biß ihr gantzer Auffzug fertig ware/und zwar hatte ſie beliebet/ die Göttin Diane mit ihren Jagd-Nymphen vorzuſtellen. Damit ſie auch deſto beſſere Nachricht von ihren angeſtellten Luſtſpiele gab / ſchickete ſie ein offentliches Cartel oder Ausfoderungs-Brieff an die hohe Verſamlung ab/ welcher von folgenden Innhalte ware:

Diane, Göttin der Wälder und Schweſter des Phœbi, an die Durchlauchtigſte Gelſellſchafft zu Palmyra.

Durchlauchtigſte. Ich Diane, Göttin der Wälder und des Phœbi Schweſter kahme vor etlichen Tagen mit meinen mich allezeit begleitenden Nymphen von der Jagd zurück/und weil die mir begegnende Fama mich berichtete/daß ein Käyſerliches Beylager dieſes Orts ſolte gehalten werden / ich auch hernach das Durchlauchtigſte Braut-Paar von ihr erfuhr / hatte ich gleich bey deren Ernennung die gute Hoffnung/daß bey dieſen Feſte viele Ubungen der Tapferkeit nach dem Heldenmäßigen

Gebrauche der berühmten Ritters-Leute würden vorgehen. Nun habe ich zwar ein Turnier geſehen / da die Geſchicklichkeit in Waffen nebſt der Stärcke und der muthigen Begierde zu überwinden keinen ermangelt / allein nach ſolcher Zeit hat man nun viele Tage daher mit nichts als wollüſtigen und die Tugend einſchläfrenden Schau-Spielen zugebracht: dannenhero ich als eine Feindin des Müſſiggangs und Geferthin der Tugend und ſteten Arbeit hiermit alle Durchlauchtigſte Damen und Ritter / ſo mit mir und meinen Nymphen eines auff der Rennebahne mit Pfeil und Bogen / Lantze und Wurff-Spies wagen wollen / will auffgefodert haben / daß ſie morgen bey früher Tages-Zeit und ſo bald mein Bruder / Phœbus auf der Bahne mit ſeinen Strahlen ſich wird mercken laſſen / mit benannten Waffen daſelbſt ſich einfinden / und gegen mich und meine Nymphen umb den auffgeſatzten Preiß kämpfen. Ich verſehe mich ihrer Willfährigkeit / und bin ſolches umb jedes zu verdienen erbötig.

Diane.

Bey dieſem Fehde-Brieff nun waren auch die Geſetze des Spieles geleget / welche ziemlich ſcharff und ſehr geübte Schützen erfoderten / die da gewinnen ſolten.

Die Neüigkeit dieſes Wercks machete es umb deſto ſte beliebter/ und nachdem die Geſetze in den Käyſerlichen Gemach / wo alle die hohen Perſonen beyſammen / durch den Herold waren verleſen worden/ wuſte ſich jedwedes/ſo ſich dabey wolte finden laſſen/ auff ein gewiſſes Blat unterzeichnen.

Käyſer Almadio nebſt ſeiner Gemahlin / wie auch König Licomedes mit Hermionen und dann König Creon nebſt Polenicen hatten ſich ausgeſchloſſen / und waren daher als Richter und Richterinnen der Gewinnſte erwehlet worden.

Leonilde hatte unter andern in die Geſetze mit eingerücket/ daß jedweder Ritter ſeine eigene Dame ſich ausleſen ſolte / die er mit auff die Renne-Bahn führete / und vor welche er umb den Preiß kämpffete. Doch ſie und ihre Nymphen wolten frey bleiben/und ſolte keiner das Recht haben/ſie anders als feindlich anzuſprechen / weil ſie gegen jeden Ritter und Dame zu ſtehen ſich erböthen / und alſo vor ſich ſelbſt entweder Gewinſt oder Verluſt davon trügen.

Da nun Käyſer Achmet ſeine neue Gemahlin die ſchöne Cyrinde ſich alſofort bedingete/ daß er ſelbige auff die Bahne führen und nebſt ihr vor ſie umb das Kleinod ſtechen wolte/ nahme ſich Arſaces gleich Mirgalinden, und war froh / daß Leonilde ſelbſt ohne Ritter zu bleiben bedungen / damit er nicht nöthig hatte/ ſie etwan ſeiner annoch geliebten Prinzeſſin vorzuziehen. Molgoſar, der Cham von Tainſu, hatte eine Caſcariſche Prinzeſſin/ Barſinois Nahmens/ bey der er längſt ſchon Liebe geſuchet/ aber noch immer von ihr zwiſchen Furcht und

Hoffnung ware gelaſſen worden : Aliartus , der Syriſche Printz hatte die Prinzeßin Arcaſte, des Tainfiſchen Chams Molgoſars ſeine Schweſter ; eine Dame / deren Vollkommenheiten an Lieblichkeit und Majeſtät vielen andern hätte können den Vorzug zweiffelhafft machen. Nach ihm folgete Orondates Printz aus Ormuz mit der Thocariſchen Prinzeßin Armelda , und das ſechſte Paar ware der Printz aus Orbiſene Tigranoro mit der Prinzeßin Lavinien aus Arſea. Dieſe zwölff Durchlauchtigen Perſohnen waren es / ſo wieder Leonilden und ihre zwölff Nymphen umb den Preiß ſtechen ſolten.

Die gantze Bahne ware mit hohen aus den Walde gehauenen Cedern beſtecket / und alle Säulen und Geländer mit Laubwerck und ſilbernen Schleiffen gezieret. Auff der rechten Hand ware die hohe richterliche Bühne / deren Fußboden mit grünen Atlas beleget ; Die Tapeten aber mit allerhand von Silber geſtickten Jagden und Hiſtorien der Göttin Diane gezieret bekleideten die Seiten / und oben ware ein Himmel mit langen ſilbernen Frantzen / auff deſſen Gipfel das Bild des Monden in Cryſtall geſchnitten einen herrlich leuchtenden Glantz von ſich ſtreuete.

Nachdem ſich nun die Durchlauchtigſten Richter nebſt Dero Gemahlinnen nach der Bahne erheben / und ihren gehörigen Platz eingenommen / kahme Diane nebſt ihren ſie begleitenden Nymphen in folgenden Auffzuge : Erſtlich gienge ein groſſer Hauffen von Satiren und Faunen mit Flöten und

Wald-Schallmeyen: Darauff folgeten unterſchiedene Jäger-Purſche mit allerhand Jagd-Geräthe: Nach ſelbigen kahmen viele Kaſten / ſo mit eiſernen Gattern verwahret / und darinnen man die grauſamſten Thiere als Leuen / Tiger / Leoparden / wilde Büffel / Bäre und dergleichen ſahe. Dieſe Kaſten wurden jeder von zwey Pferden gezogen / und hinter jedweden giengen etliche Jäger / ſo groſſe Hunde an ſtarcken Riemen leiteten; Wie dann auch allezeit an beyden Seiten einige mit Fangeiſen oder andern [illegible] / damit man dieſe Beſtien überwältiget / zu ſehen waren. Auff dieſe kahmen zwölff Jäger mit ſilbernen Wald-Hörnern; ſo eine über die maſſen artige Harmonie / macheten: auff ihren Köpffen trugen ſie grüne Federbüſche / und die Kleidung ware von grünen Atlas reichlich mit Silber geſtücket: Dieſen folgeten ſechs Pagen in grün und Pfirſchenblüthfarbenem Habit / ſo auch überall mit Silber verbrehmet / und trugen jedweder einen Schild und Lantze / ſo der Dianen ihren erſten ſechs Nymphen gehöreten / welche dann auch darauf je drey und drey zu Pferde mit hohen weiſſen Feder-Stutzen und dem köſtlichſten Schmuck bekleidet ſich ſehen lieſſen; in ihren Händen aber führeten ſie Wurff-Spieſſe und Bogen / und auff den Rücken leichte mit Silber geetzte Köcher / die von Pfeilen gantz angefüllet waren. Nach ſelbigen folgete ein eintziger Page / welcher der Diane ihr Leib-Pferd / ſo ein ſchneeweiſſer Armeniſcher Hengſt ware / in dem köſtlichſten Außbutze ritte und ihren Schild und Lantze führete.

Endlich ſahe man die Durchlauchtigſte Leonilden ſelbſt in Dianens Außbutze auf einen köſtlich vergüldeten Triumph-Wagen/ welcher von zwey weiſſen Hirſchen gezogen wurde. Ihre Haare/ ſo mit einen Diamantenen Bande durchflochten/ truge ſie ſo zierlich aufgeknüpffet / daß deren ſchöne Knoten mit denen dazwiſchen flim̃renden Edelſteinen ihrem Haupte eine ungläubliche Zierde geben/ und vermehrete nicht wenig dieſe koſtbahre Anmuth ein über der Stirne feſte gemachter halber Mond/ ſo gleichfalls von Demantſteinen / und die Göttin/ die ſie vorſtellete / bezeichnen ſolte. Uber die rechte Schulter / die ſo wohl als ihre ſchönen Brüſte ziemlich entblöſſet/ hienge eine ſilberne Binde / daran der auf den Rücken hangende Köcher zugleich mit feſte gemachet ware. Ihr Kleid/ deſſen gantzes Bruſtſtück mit eitel Diamanten beſetzet / ware ſonſt von gantz dünnen ſilbernen Zeuge / und der Unterrock biß faſt an das Knie auffgeknöpffet / da man deñ ihren zierlichen Fuß deſto beſſer ſehen kunte/und zwar ware erſt derſelbe mit einem grünen ſeidenen Strumpffe / und dann mit kurtzen leichten Stieffeln / ſo unter dem Knie mit von Silber geſtückten Leuen-Köpffen ſich ſchloſſen/ ausſtaffieret.

Neben dem Wagen giengen auff beyden Seiten zwölff Knaben in ſilbern Stück gekleidet / ſo alle der vornehmſten Herren aus Armenien Söhne waren/ dieſe trugen die Gewinſte / ſo da ſolten ausgetheilet werden.

Nach dieſen kahmen wieder ſechs Pagen mit Schildern und Lantzen/ſo denen übrigen ſechs Nymphen der Diane zuſtunden; Sie folgeten gleich auff ſelbige/und zwar eben in ſolchen Auffbutze/als die andern, ſo vor den Wagen herritten: Da auch ſolche vorbey/zohen wieder unterſchiedliche Jäger/ſo da Falcken/und allerhand Stoß-Vogel auff den Händen trugen/auch neben ſich unterſchiedliche Arthen von Hunden führeten; endlich beſchloß den gantzen Auffzug wieder ein Hauffen von Satyren und Faunen mit ihren Waldſchalmeyen.

In dieſem prächtigen Auffzuge ſahe man Leonilden auff die Rennebahne kommen/allwo ſie von zweyen Choren Trompeten und Heerpaucken bey ihrer Ankunfft bewillkommet wurde.

Da ſie bey der Käyſerlichen Bühne vorbey zohe/grüſſete ſie gantz tieff die Durchlauchtigſten Richter/wie denn auch daſelbſt alle die Pagen ſo die Lantzen trugen/ſelbige biß auff die Erde ſenckten. Als ſie aber ihren gehörigen Orth eingenommen/ſtieg ſie aus den Wagen/nahme Schild und Lantze/und ſetzete ſich auff ihr köſtlich außgeſchmücktes Roß/etwas hinter ihr ſtelleten ſich zu iedwederer Seiten ſechſe von ihren Nymphen/und weiter nach der rechten Hand war eine Lauber-Hütte/worinnen die zwölff Jäger mit ihren ſilbernen Jagd-Hörnern ſtunden/auff der lincken gleichfalls eine/da ſich die Faunen und Satyren mit ihrer Feld-und Wald-Muſice hören lieſſen.

Sie hatten eine kleine Weile verzogen/als der andere Auffzug Käyſer Achmets und ſeiner Durchläuchtigſten Gefehrden gleichfalls anlangete: Deſſen Ordnung ware folgende: Zwölff Trompeter mit ih-

ihren Heerpaucken macheten den Anfang; Darauff kahmen ſechs Pagen in roth und Gold gekleidet / deren einer des Käyſers Schild und Lantze / der andre den Köcher und Bogen / und der dritte den Wurff-Spieß führete: Eben alſo hatten die übrigen dreye / ſo in dem andern Gliede ritten / der Käyſerin Cyrinde ihre Waffen: Dieſen folgete der Triumph-Wagen von zwey hohen weiſſen Pferden geführet / welche mit den köſtlichen Decken und Federſtutzen gezieret waren: Auff dieſen Wagen ſaſſe der Käyſer und die Käyſerin / und hatten über ihren Häuptern eine von den Hintertheile des Triumph-Wagens herauffgehende Sonne von Chryſtall mit Golde umfaſſet / auff beyden Seiten des Wagens giengen zwölffe der Vornehmſten Scythiſchen Herren / jedweder mit Waffen und Kleydung nach der Gewohnheit ſeines Volcks verſehen. Nach dem Wagen wurden beyder Majeſtäten Leibroſſe in prächtigen Turnier Schmucke geritten. Darauff folgeten Arſacens und Mirgalinden ihre Waffen-Träger eben in ſolcher Anzahl und Ordnung als die erſten / und ware ihre Kleydung blauer Atlaß mit Silber reichlich beſetzet: Deñ gleich nach ihnen fahrenden Triumph-Wagen zohen ein paar treffliche Babyloniſche Hengſte / welche ſchwartz und über und über mit groſſen gelben Flecken gezeichnet / die in der Sonne gleich dem Golde fünckelten: Ihre Federn waren blau / das Zeug aber mit dem feineſten Golde beſchlagen / und reichlich mit Edelſteinen beſetzet. Der Wagen ware auff beyden Seiten mit ausgehauenen güldnen Leuen und Greiffen gezieret / und umb ihn herum giengen zwölff junge Perſiſche

Fürſten in der köſtlichſten Kleydung und Waffen.

Arſaces und Mirgalinde ſaſſen neben einander in ſolcher Pracht / daß man ſie ehe vor ein Göttliches als vor Menſchen ſolte gehalten haben: Der Krohn-Printz redete den gantzen Weg lang mit ihr auff das verpflichteſte / denn ihre Schönheit / welche ihn dißmahl gantz unvergleichlich vorkahm / nahme ſein gantzes Hertz alſo ein / daß er auch öffentlich die Hochachtung / ſo er von ihr machete / an den Tag zu legen kein Bedencken truge.

Sie aber wuſte ſich vor Freuden kaum zu laſſen / da ſie in recht Käyſerlichẽ Schmucke von dem eintzigen Erben eines Käyſerthums vor den Augen der gantzen Weldt ſo geehret und faſt angebethet auff einen ſo prächtigen Triumph-Wagen in einen ſo groſſen Feſte ſich kunte ſehen laſſen / und bildete ſich ſchon ein den Käyſerlichen Thron zu beſitzen / weil ſo viel Perſiſche Fürſten bey ihren Wagen zu Fuſſe hergiengen.

Nach ſelbigen folgeten beyder Leibpferde / deren Zeug und Schmuck des Scythiſchen Käyſers ſeinen an Koſtbarkeit und Pracht nicht das geringſte nachgab. Darauff kahmen die Waffenträger des Tunkiſchen Chams Molgohars und der Calcatiſchen Printzeſſin Barſinois, welche beyde auff einen denen vorigen gleichen Triumph-Wagen fuhren / und ihre Leibroſſe hinter ſich in herrlichen Auffbutze lieſſen nachreiten. Aliartus und Arcaſte waren auff den vierten Wagen / und hatte ſich die Printzeſſin in einem ſo raren und wohl ausgeſonnenen Habit gekleidet / daß ihre Schönheit durch die Seltzamkeit der Tracht nicht umb ein kleines erhoben wurde: Beyder Leibroſſe folgeten / wie denen andern. Oro[illegible]tes, ſo der fünffte in der Ordnung / hatte mit der Printzeßin Arm[illegible]a ſich ebenfalls in dieſen Auffzuge alſo ausgebutzet / wie ſie in dieſer Durchlauchtigſten Geſellſchafft wohl beſtehen kunten / und ihr Wagen / darauff ſie fuhren / ware ſo wohl als ihre zwölff Ritter / die ihn auff beyden Seiten begleiteten / merckwürdig zu ſehen. Tigranoro und Livinie, ſo auff den letzten Wagen / wichen ebenfalls an Pracht denen erſten nicht; nach ihnen aber ſchloß den Auffzug eine Anzahl von vornehmen Rittern der Scythen / Perſen / Armenier / Syrer / und aus allen denen Ländern / welche die / ſo in dieſem Luſt-Spiele begrieffen / unter ihrer Regierung hatten.

Das XXI. Capitul.

DA nun dieſer neu angekommene Auffzug ſich gegen Leon Liens ihren gleich über geſtellet / auch jedweder Fürſt mit ſeiner Printzeßin von den Triumph-Wagen geſtiegen / und ſie ſich insgeſamt auff ihre Pferde begeben / rückete die Durchlauchtigſte Diane oder die Printzeßin Leonilde mit hrer Lantze hervor und gegen ihr Käyſer Achmet, welche zwiſchen denen Schrancken in vollen rennen hrer Pferde nach zwey ſehr kleinen Ringen zugleich ſtachen. Die Pyramiden / zwiſchen denen ie Ringe hiengen / waren gedoppelt / doch in einer inie geſetzet / alſo daß die Renner / jedweder in ſelen Schrancken nach einem Ringe / deren beyde leich hoch hiengen / und von einerley gröſſe waren / n zugleich angeſtelleten Lauffe ſtechen kunten. Käy- r Achmet rührete zwar ſeinen / Diane aber traff rade in das Mittel / und hatte alſo vor dem [illegible] ſer den erſten Preiß. Darauff lieſſe ſie mit der Käyſerin Cyrinde von neuen lauffen/und ſtieß den Ring herunter/die Käyſerin aber verfehlete gar.

Arſaces kahme hernach mit ihr an den Reihen/ da ſie dann weil ſie einen ſehr guten Renner neben ſich hatte/ ſich mit allem Fleiß in acht nahme/ gegen ihr nicht zu fehlen/ wie es ihr dann auch gelückte/ daß ſie den Ring wieder gantz fertig hinweg bekahm; Arſaces aber hohlete den ſeinen auch/ und blieb alſo dieſes Treffen gleich und biß in das letzte rennen zum ſtechen ausgeſetzet. Mirgalinde ware die vierte/ſo mit ihr an gieng: Die Eyfferſucht/ welche Leonilde gegen ſie hatte/ machete ihr Geblüth recht auffwallen/ als ſie dieſe Printzeßin ſahe gegen ſich hervorrücken/ und dieſe ſtarcke Gemüths Bewegung ware auch Urſache/ daß ſie dißmahl nur den Ring berührete/ welches ſie über die maſſen verdroß/ wiewohl Mirgalinde ihn gantz und gar verfehlete: Leonilde machete einen Schertz und ſagte im umkehren gegen Mirgalinden: Es ſcheinet/ Printzeßin/ daß man ihr nicht viel abgewinnen kan: Darauff dieſe antwortete: Hingegen auch wenig verſpielen/ weil ich vor andern ſchlechten Vorthel habe. Molgoſar rennete darauff gleichfalls mit Leonilden, aber ſie war ihm überlegen/und er fehlete: Das ſechſte Rennen hielte ſie mit Barſinois, die Molgoſars fehlen in etwas wieder einbrachte/indem ſie den Ring herunter ſties: Leonilde aber bekahm den ihrigen wieder weg: Das ſiebende war mit Printz Aliartus, der ſo glücklich einzielete/ daß er ein gutes Mitteltreffen erhielt/ und Leonilde wegen eines falſchen Trittes ihres Pferdes den Ring nur berührete: Arſaces

war

ware die achte/ſo den Ring gleichfals weg bekahm/ doch Leonilde hatte gegen ſelbige eben dergleichen Vortheil. Orondates der neunte in dem Rennen fehlete gegen ſie / wie dann auch ſeine Dame die Prinzeſſin Armelda, in den zehnden Rennen gleiches Glück als dieſer Prinz hatte. Tigranoro, ſo der elffte / ſtach darauff mit ihr / aber ſeine Lantze gieng weiter unterweg/indeß das Leonilde wiederumb glücklich traff ; das zwölffte und letzte Rennen mit Dianen hatte Livinie, welche wieder die Hoffnung der Geſellſchafft ein braves Mitteltreffen erhielt / und alſo Dianen gleich kahme.

Nach dem nun dieſe erſten Rennen geſchehen/ uñ die muntere Diane mit einem jedweden von allen zwölffen eines angebunden / auch allen beſtanden biß auff den eintzigen Prinz Aliattus, der vor ihr eines voraus / Arſaces aber nebſt Arcaſten uñ Livinien mit ihr nur gleich hatten/ſo rückten auch ihre zwölff Nymphen hervor / und ſtach allezeit nur eine gegen eine Perſohn von der andern partie/ da denn der Sieg unterſchiedlich / wiewohl was wieder die Damen anbelangete/meiſt auf Dianens ihrer Geferthinnen Seite fiehle.

Als auch ſelbiges geendiget/ſtachen wieder Diane und Arſaces, weil ſie in vorigen Rennen gleich hatten / da denn auch zwey Rennen nacheinander geſchahen / aber keines gab den andern etwas voraus/ dahero die Richter ihnen keinen weiterē Curs verſtatteten/ſondern bey ihren gleichen Vortheilē auch gleiche Gewinſte zueigneten. Nach dieſem rennete ſie mit Arcaſten, ſo auch mit ihr im erſten gleich geweſen / aber Arcaſte verlohr / eben alſo

Auff dieſes ſtachen wieder die Nymphen mit denen Fürſten und Prinzeßinnen/ mit den ſie waren gleich geweſen/ da denn Käyſer Achmet, Arſaces, Albartus, Aramiſſe und Livinie ihren Gegnerinnen abgewonnen/ die andern ſieben Nymphen aber erhielten gegen die übrigen von Achmets partie den Vortheil und daraus folgenden Sieg.

Als nun darauf dieſe erſte Ubung/ darinnen Albartus gegen Leoniden den Haupt-Gewinſt/ Leonilde und Aramiſſe gegeneinander gleich/ und dann Leonilde gegen die übrigen alle gewonnen/ vorbey ware/ gienge die andere an/ ſo weit mehr Geſchicklichkeit als die erſte erfoderte: Es ware in mittel ð Bahne eine Stange auffgerichtet/ und darauff ein ausgeſtopfter kleiner Falcke auff eine eiſerne Spiße geſtecket/ allwo Diane, nachdem ſie einen Pfeil auf dem geſpañten Bogen geleget/ mit ihrē Pferde ſporenſtreichs vorbey rennete/ und da ſie ſchon etliche Schritte bey der Stange vorüber/ ſahe ſie hinterwerts in die Höhe zurück/ druckte in vollen rennen ab/ und ſchoß den Pfeil/ daß er in den Falcken ſtecken bliebe.

Das zuſchauende Volck hub ein groſſes Freuden-Geſchrey an/ weil keines dergleichen erſtaunendes ſchieſſen jemals geſehen/ und die Käyſerlichen Hohen Perſohnen nebſt allen Printzen/ Printzeßinnen und Rittern kunten ſich über dieſe Fertigkeit nicht gnugſam verwundern.

Achmet folgete/ allein ſein Pfeil gieng vorbey/ dergleichen alle der andern/ biß auf des Tartariſchen Chams, Molgolars, welcher eben auch traff: als ſie aber umb den Preiß zum andern mahle ſchoſſen/

gieng ſein Pfeil fehl/ da Leonildens ihrer Wieß nah an der Spille in des Falckens Bruſt ſtecken bliebe: Dannenhero behielt Leonilde den Haupt-Gewinſt/ Molgolan aber bekahm den andern neben ihr/ und legte groſſe Ehre mit ſeiner Geſchicklichkeit ein.

Aber deſto unglücklicher gienge es dabey der guten Prinzeßin Mirgalinde Als ſie vorbey rennet uñ ſich umſahe/ den Pfeil loß zu drücken/ des Pferdes Zügel aber nicht recht in acht nehmen kunte/ mercket ſolches/ daß es mehrere Freyheit hat/ und ſetzete dieſe leichte Reitnerin in den Sand ab: Der Fall ware ſo gefährlich nicht/ als ihr der Schimpff wehe that/ daß das unbändige Volck ſo ſehr ſchrie und lachete: Aber da genug Cavalliere wie auch Diener uñ Pagē zulieffen/ ihr auffzuhelffen/ und das Pferd wieder herzu gebracht wurde/ wolte ſie/ umb ſehen zu laſſen/ daß ihr nichts darum wäre/ nicht lange verziehen/ ſondern ſtiege gleich wieder auf/ und rennete zurück an ihren Ort/ nachdem ſie doch noch den Pfeil in die Lufft ſchoß.

Die Käyſerin Alceſtis, ſo aus einer heimlichen Feindſchafft ihr dieſen Zufall gönnete/ verdroß es doch/ da ſie ſahe/ daß ſie noch bey dieſen kleinen Schimpffe ſo freymüthig ſich anſtellete/ daher ſie auch zu ihren Gemahl ſagte: Wie wenig läſſet ſich doch der Hochmuth bey Mirgalinden verbergen/ nach dem ſie ihre Rechnung auf den Krohn-Printz machet; allein Aſmadio antwortete nichts darauf/ als daß er etwas lächelte.

Nachdem nun auch Dianens zwölff Nymphen mit denen von Käyſer Achmets Seiten anſetzeten/ ſahe man wohl/ daß die Armenierinnen mit ihrer

Krohn-Prinzeſſin in einer Schule gelernet / deñ ihrer neune davon traffen den Falcken / und nur dreye fehleten / aber von Achmets Seiten traffe niemand als Arſaces und Molgoſar; Mirgalinde aber ware in dieſen Reñen noch weit unglücklicher als im vorigẽ.

Sie wolte zuwohl das Pferd in acht nehmen / dz es ſie nicht wieder abſetzen ſolte / uñ gab dahero deſto weniger auf den Schuß achten. Dennoch drückete ſie viel zu niedrig nach den Falken ab / und gienge der Pfeil zu weit auf der rechten Hand gerade nach der Käyſerlichen Bühne zu / alſo daß er der Käyſerin Alceſtis bey den Arme weg fuhr und in denen Tapeten hernach ſtecken bliebe. Die Käyſerin / ſo vorgab / es müſſe ſolches mit Fleiß auf ſie ſeyn abgemeſſen geweſen / weil ſich etwan Mirgalinde eingebildet / daß ſie wegen ihres vorigen Falles von ihr ausgelachet worden / nahme ſolches ſo gar ungnädig auf / daß ſie im Eifer gar harte Bedrohungen gegen die Prinzeſſin hören lieſſe / und wiewohl ſie hernach / als nach geendetem Luſtſpiele Mirgalinde ſolches erfahren / durch einen Fußfall dieſen unverſehenẽ Fehler wied auszuſöhnen ſuchete / wolte doch Alceſtis ſich auf keinerley Weiſe wieder begütigen laſſen.

Als nun auch dieſe Ubung mit dem Bogen und Pfeilen vorbey / gienge die dritte mit dem Wurff-Spieſſe an / da Diane in vollen rennen in ein aufgeſtecktes Hertze traff / wornach zwar die andern auch warffen / allein auſſer Achmet und Arſacen niemand von ihrem Gegentheile ihr es nachthat / dannenhero die Gewinſte auch dieſes Rennens wegen außgetheilet wurden / und endete ſich damit dieſe gantze lobwürdige Bemühung.

Man zohe/ als zum Abzuge geblaſen wurde/ in eben der Ordnung wieder von der Bahne/ als der Hinaufzug geweſen/ und Leonilde hatte dieſen Tag ſo viel Ehre erworben/ daß gantz Palmyra von dem Gerüchte ihrer Vortrefflichkeit angefüllet ware/ auch Arſaces ſelbſt ſie wegen der bey ihren Geſchlechte gantz ungewöhnlichen Geſchicklichkeit in Waffen anfing/ weit höher/ als vormahls zu halten: Die unglückliche Mirgalinde hingegen zohe den andern Tag mit vielen Thränen wieder nach Ecbatana, denn weil die Keyſerin Alceſtis ihren Gemahl in Ohren gelegen/ den Krohnſchatzmeyſter Obares wegen beſonderer Angelegenheiten/ die man bald hervor ſuchen könte/ in Medien zurück zu ſchicken/ und zugleich ihn bey Keyſerlicher Ungenade zubefehlen/ daß er ſeine Gemahlin Roxellemen und die Prinzeßin Mirgalinde wieder mit ſich nehmen ſolte/ als muſte Obares nach erhaltenen Befehl ſeines Keyſers unverzüglich gehorchen/ und Arſaces durffte es nicht wagen/ bey ſeinem Vater oder der Käyſerin einige Vorbitte einzulegen/ weil er doch nur abſchlägliche Antwort und wohl noch dazu eine und andere ihm verdrießliche Erinnerungen würde haben einnehmen müſſen.

Das meiſte/ ſo er noch dazu betaurete/ ware/ daß ihm nicht Gelegenheit gelaſſen wurde/ noch einmahl mit ihr/ da ihr mit Obares fort zu reiſen befohlen/ zu reden/ und ihr einen Troſt zuzuſprechen. Denn wie ſelbiger Befehl erſt am andern Morgen geſchahe/ unterhielt ihm der Keyſer ſo lange in ſeinen Gemach/ biß Bericht kam/ der Krohnſchatzmeiſter wäre nun nebſt ihr und ſeiner Gemahlin aus Palmyra.

Je weniger aber / daß der Printz den Verdruß ſo er über dieſe gehlinge Entfernung empfand/ öffentlich mercken lieſſe / ie hefftiger wäre derſelbige / allein da ihm die Zärtlichkeit ſeiner Liebe rieth / daß er gleichwohl dieſe höchſtbeſtürtzte Prinzeßin nicht gantz und gar troſtlos laſſen ſolte / ob ſie gleich bereits fortgereiſet / ſchrieb er an ſie / und ſchickete einen ſeiner getreueſten Diener nach / der ſie noch denſelbigen Abend antraf / die dann den an ſie geſchickten Brief von folgenden Innhalte befand.

Schönſte Prinzeßin. Euer gehlinger Abzug und deſſen unbillige Urſache/dadurch Ew. Liebd. dazu genöthiget worden / haben mich ſo hefftig erſchrecket / daß mein Gemüth annoch davon gantz zerrüttet iſt. Doch wie ich deßwegen mit euch ein euſerſtes Mitleiden habe / alſo bitte ich auch ſolches vor mich bey Ew. Liebd. aus / dieweil ich von euren ſchönſten Anſchauen entfernet / tauſend Martern unterworffen bin. Aber laſſet uns / liebſte Prinzeßin / unſer feindſeeliges Schickſall mit gleicher Großmüthigkeit ertragen. Kan man gleich unſere Leiber trennen / ſo bleiben doch die Hertzen allezeit vereinbahret / und wir wollen in kurtzen über unſre Feinde ſiegen. Bleibt beſtändig / mein Leben / wie ich von euch die gute Hoffnung habe / und zugleich verſpreche / daß bey meiner eheſten Ankunfft in Ecbatana ich euch vollkommen glückſeelig machen wil.

So viel ſchriebe der Printz / aber es gab der allzubetrübten Mirgalinde noch nicht gäntzlich die Erleichterung / ſo ſie zu tilgung ihres Schmertzens benöthiget ware. Und wie ſehr auch / daß Obares und Roxellane ſich bemüheten / ihr einen Muth zu machen / verwarff ſie doch das meiſte mit nachdrücklichen Gegengründen / den Brieff aber des Krohnprintzens beantwortete ſie alſo:

Ew. Hoheit bemühen ſich zu viel / daß ſie einer Unglückſeligen / die wider ihr verſchulden von eurem Geſichte verbannet wird / noch einigen Troſt zuſchreiben. Denn / nachdem man mir durch die Entfernung von Ew. Hoheit auch euer Hertz geraubet / ſo bin ich keines Troſtes mehr fähig. Mein liebſter Printz ſaget wohl / es ſolle mit den meinigen allezeit vereinbahret bleiben / aber ach ich habe leyder zu viel billige Furcht vor der Abweſenheit, Dieſe wird mich bey euch bald vergeſſend machen / und die gegenwärtige Schönheit einer Königestochter wird mich Entfernete leicht überwinden. Ich ſehe ſchon zuvor mein feindſeeliges Verhängnüß / wie es mit mir ins künfftige handeln wird: doch alle ſeine Grauſamkeit ſoll zu ſchwach ſeyn / mich dahin zu bringen / daß ich auffhören ſolte / Ew. Hoheit zu lieben.

Dieſer Brief ware verpflichtet genug/ Arſacens Hertz zu rühren / und er nahme ſich auch vor/ da er ihn etliche mahl mit gnugſamer Aufmerckſamkeit durch geleſen / Mirgalinden allein ſeine Liebe zu laſſen: Aber ſie hatte ſich ſelbſt die unglückliche Prophezeyung von Leonilden gemacht/ welche auch bald darauf eintraf / zumahl da Arſaces durch Achiners zureden dahin geleitet wurde/ daß er wegen dieſes Entſchluſſes ſo wohl ſeinen Käyſerlichen Eltern / als auch Mirgalinden ein genügen zu thun vermeinete.

Das XXII. Capitul.

Indeß nun/ daß man in Palmyra unterſchiedlichen Ergötzungen nachhing/ und Alceſtis nebſt der Königin Hermione ſich mit aller Macht dahin bemüheten / die Heyrath zwiſchen Arſacen und Leonilden zum ſtande zu bringen/ unterließ Maxerus, ViceRé in Parthien/ nicht/ ſeine Gewalt alſo zubefeſtigen / damit er ſich öffentlich vor einen König aufwerffen/ und das parthiſche Zepter völlig an ſich bringen möchte. Der Grund ſeines Vorwendens ware/ daß er nicht mehr leiden könte / daß durch des perſiſchen Käyſers an ihn geſchickte harte Befehle den Adel von tage zu tage ihre Rechte und Freyheiten gekräncket / und die armen Unterthanen mit unerträglichen Laſten beleget würden / da hernach der Käyſer den aus den Parthiſchen Reiche erpreſten Schatz unter ſeine Staatsbedienten verſchwendete / und ihren Geitze mit der allzugeplagten Parthen ſauren Schweiße ein genügen thäte. Ob er nun wohl als erwehlter ViceRé die üblen Folgerungen von dieſen ſo ſchwer aufgelegten Joche dem Käyſerlichen hohen Rathe zum öftern zuerkennen gegeben / wäre es doch nichts deſtoweniger bey denen erſten unbilligen Auflagen geblieben / ja noch dazu ſelbige vermehret worden. Und zwar ſchiene es kein Wunder / daß Aſmadio mit den Parthen ſo übel verführe / denn weil er dieſes Reich mit dem Schwerte gewonnen / hätte er auch keine ſolche Liebe zu ihn / als wann er es erblich oder mit beſſerem Rechte als durch gewaltſame Einnehmung beſäſſe / und würde man auch daher niemahls Erleuchterung zu hoffen haben. Hingegen da nun er als ViceRé ſo viele Jahre der Regierung vorgeſtanden / alſo am beſten wüſte / worinnen die Kräffte des Reichs beſtünden / ſolten ſie ihm folgen / und unter ſeiner Anführung einmahl dieſe tyranniſche Herrſchafft der Perſen abwerffen. Er wolte/ wo es vonnöthen wäre / gerne ſein Leben dabey einbüſſen und gantz keine Gefahr ſcheuen / wann nur den Reichsſtuhl ſeiner Vorfahren / die vor dieſen ihn mehr als zwey hundert Jahr beſeſſen / kein Perſiſcher Fürſt mehr ſo gewaltſam behaupten ſolte / als er denen Parthen wäre entriſſen worden.

Mit dergleichen Vorwand ſuchete Maxerus ſeinen Ehrgeitze eine Farbe anzuſtreichen/ und daß ohne diß die Neuerung liebende Volck anzufriſchen/ ſich mit ihn wider das Perſiſche Reich aufzulehnen/ und ihm die Krohne auff ſeinen Häupte zubefeſtigen. Nun hatte er wohl abſehen können / daß der Käyſer ohne Gewalt und erhobenen Krieg dieſes groſſe Königreich ſich nicht würde abreiſſen laſſen / dannenhero war er ſchon von etlichen Jahren her bedacht geweſen / einen groſſen Schatz von denen Parthen durch unmäßige Auflagen zuerpreſſen / und vor ſich heimlich beyzulegen / gegen das Volck aber und die Stände vorzugeben / als ob alle dieſe eingetriebene Geld-Summen auf Befehl des Käyſers gehoben und nach Perſien geſchicket würden / dadurch er dann wider den Käyſer groſſe Erbitterung und Haßerweckete/ welchen er billig wegen ſeiner verläumderiſchen Tücke hätte ſelbſt entgelten ſollen. Aſmadien ware zwar offtmahls von Maxerens Ausſchweiffungen viel zu Ohren gekommen/ allein weil die Sachen eine genauere Unterſuchung braucheten/ der Käyſer aber in dem ſchweren Kriege mit den Scythen ware verwickelt geweſen/ hatte dieſes Werck immer Aufſchub gewonnen/ indeß das Maxerus, welcher leicht ausrechnete/ wie es endlich ablauffen würde/ unter der Hand die meiſten Reichsſtände auff ſeine Seite gebracht/ und nun faſt kein Bedencken mehr nahme/ des Käyſers Verordnungen ſich öffentlich zu wiederſetzen.

Weil nun in Palmyra davon geheime Nachricht bey Aſmadien einlief/ und er wohl ſahe/ daß dieſe Sache weit ausſehend und auf einen blutigen Krieg hinaus lauffen würde/ meldete er niemand als dem Kron-Printze davon/ welchen/ da er ihn in das Zimmer alleine beruffen/ alſo anredete: Arſaces, wir haben Schreiben von einem uns noch getreuen Reichs-Rathe aus Parthien bekommen/ daß Maxerus ein Aufwiegler verrätheriſcher weiſe die Krohne an ſich zu bringen ſuche:

Wiewohl nun dieſe Verwegenheit den Tod verdienet / hat er ſie doch nicht ohne Nachdruck angefangen / weil mehr als funfzig tauſend ſtreitbahre Mannſchafft ſchon zu ſeinem Gebothe ſtehet / und das Volck ihm als einen gebohrnen Parthen aus einer blinden Liebe eher unterthan zu ſeyn verlanget / als daß es unter unſerer / ob ſchon gantz erträglichen Regierung bleiben wil. Der ſchwere Krieg mit den Scythen hat uns verhindert / den Anfange dieſes Ubels zu ſteuren; doch es iſt noch Zeit / dieſen raſenden Ehrgeitze entgegen zu gehen / wann ihr uns als euren Vater / wie ihr ſchuldig ſeyd / folgen wollet. Die Perſen ſeynd von fechten wegen der vielen Feldzüge gantz müde / darumb müſſen wir / umb ſie anzufriſchen / Armenien zu hülfe nehmen. Es wird König Licomedes uns mit aller Macht beyzuſtehen nicht verſagen / wo ihr die Vermählung mit ſeiner Tochter / der Prinzeßin Leonilde, eingehet / darum iſt unſer Wille / daß ihr in dieſer Verbindung nicht längern Aufſchub nehmet / ſondern um ſie als eure Braut werbet: Licomedes und ſeine Gemahlin wündſchen dieſes / und wir wollen nicht hoffen / daß ihr unſern Willen und der allgemeinen Wohlfarth des perſiſchen Reichs euch wiederſetzen ſollet. Arſaces hatte mit allen Fleiß dieſe Reden angehöret / er willigete in den gantzen Vortrag / weil er meinete / durch den Befehl des Käyſers und die Nothwendigkeit des gemeinen Beſtens genug am entſchuldiget zu ſeyn / daß er Mirgalinden der Armeniſchen Princeßin nachſetzete: Das meiſte aber thate wohl zu der änderung ſeines Gemüths Mirgalindens Entfernung und Leonildens Gegenwart / an der er von tage zu tage mehr Vollkommenheiten wahr nahme / biß daß die Liebe zu der erſten allmählig verlöſchete / und ſein Hertz gegen dieſe Armenierin in vollen Flammen ſtunde.

Leonilde, die noch ſonſt wegen niemand die zärtlichen Liebes-Triebe empfunden / hatte doch gegen dieſen ſchönen Printz ſo viel Empfindlichkeit / daß wie ſie ſich erſtlich nach geſchloſſenen Bindnüße recht mit ihrer Gegenliebe durfte blos geben / ihre gantze Natur und Weſen verkehret ſchiene / dieweil ſie ja keine andere Einflüße aller ihrer Handlungen zeigete / als die von ihres geliebten Arſaces Perſon den Urſprung hatten.

Da es nun dazu kam / daß der Auffbruch

von Palmyra geſchehen ſolte / gieng es der verliebten Princeßin ſehr nahe / daß ſie ihren liebſten Bräutigam ſchon ſolte von ſich laſſen. Arſaces aber / dem es auch noch nicht gelegen / ſich zu ſcheiden / entſchloß ſich / ſie biß nach der Armeniſchen Reſidentzſtadt Artaxata zubegleiten / welches dann Leonildens unruhiges Gemüthe wegen der furchtſamen Sorge dieſer frühen Trennung wiederum beſänftigete.

So wohl die Käyſerlichen als auch die Königlichen Durchlauchtigſten Eltern hatten ein überaus groſſes Vergnügen an der inniglichen Wechſel-Liebe dieſes vollkommenen Paares / und hoffeten aus dieſer Vermählung tauſendfachen Nutzen vor gantz Aſien.

Dieweil aber die parthiſche Empöhrung vor den Orient eine neue Unruhe zu bringen drohete / verbunden ſich die noch anweſenden Potentaten mit einander / daß ſie ingeſamt dahin trachten wolten / dieſes Ubel in ſeinem erſten hervorkeimen wieder zuerſticken.

Und ſonderlich ſagte Käyſer Achmet ſeinem wertheſten Arſaces ſo viel Beyſtand zu / daß wann auch Maxerus ſich noch einmahl ſo ſtarck zum Wiederſtande gefaſt gemacht / er ihm doch nicht würde genugſam haben wiederſtehen können.

Indeſſen ware als ſie voneinander zohen / der Schluß / daß Käyſer Aſinadio, ſo bald er nach Ecbatana wieder gekommen / alle Anſtalt zu dem Feldzuge wider die Parthen heimlich machen wolte / und dann an Maxerus den partiſchen ViceRè laſſen Befehl ergehen / daß weil nunmehro der Krohnprintz Arſaces mit der Armeniſchen Königlichen Princeßin ſich eheſt vermählen würde / wäre er geſonnen / ihm vor ſeiner Vermählung zum Könige in Parthien kröhnen zu laſſē / dannenhero er als bißherig-geweſener ViceRè zu dieſer ſolennität die gehörige Anſtalt machen / und ſolches denen Reichsſtänden hinterbringen würde / damit ſie allerſeits gegen ihren neuen König deſto beſſer ihre unterthänige Pflicht in acht nehmen könten.

Man würde darauf bald hören / was ſich Maxerus in Antwort heraus laſſen möchte / und die Reichsſtände / an welche ohne diß eine abſonderliche Anſagung dieſer Krönung zu ſchicken / dürfte ſich bey vernommener Bindnüß mit Armenien und andern hohen Potentaten bald eines andern beſinnen / als daß ſie ſich ihren rechtmäßigen Herrn ſolten freventlich wiederſetzen / und mit ſolcher Gefahr Maxerus

xerus unverantwortlichen Ehrgeitz behaupten helffen.

Damit reiſete Käyſer Aſmadio nebſt ſeiner Gemahlin und geſamten Hoffſtadt wiederum nach Ecbatana zu: Der Cronprintz Arſaces aber brache den andern Tag darauf mit ſeiner Braut und dero Königlichen Eltern nach Armenien auf / indeß daß Keyſer Achmet noch in Palmyra nebſt ſeiner neuen Gemahlin einen Monat lang verzoge / biß daß durch die Scythiſchen Reiche alles zu ſeiner Käyſerlichen Heimführung genugſam zubereitet ware.

Das XXIII. Capitul.

Kaum hatte man in Ecbatana nach bereits erſchollener Zeitung von Arſacens getroffenen Bindniß mit Leonilden gehöret / daß der Käyſerliche Hof in wenig Tagen daſelbſt wieder anlangen würde / als die von Eyferſucht und verliebter Rache gantz aus ſich ſelbſt geſetzte Mirgalinde ſchon mit einer zitternden Begierde daſelbſt den Kronprintz erwartete / ſich verſetzend / möglichſte Gelegenheit zu ſuchen / die an ihr begangene Untreue ihm auf das empfindlichſte vorzuhalten.

Sie hatte ſich ſchon tauſend Vorſtellungen ausgeſonnen / dadurch ſie ſein Hertz zur Reue zu bringen und von neuen wieder zu gewinnen gedachte/ aber ihre Hoffnung wurde mit einer unnennbahren Traurigkeit belohnet/ da bey Ankunfft des Käyſers und der Käyſerin ſie hören muſte/ daß Arſaces zurück geblieben/ und mit ſeiner neuen Braut in Armenien gezogen.

Dahero entſchloſſe ſie ſich anfangs / nach Bactriana wieder zu gehen / weil doch der gantze Perſiſche Hof ſie nunmehro mit höhniſchen und verächtlichen Augen anſehen würde / da ſie ſo plötzlich ihre Einbildung betrogen/ und die Rechnung ihres Glücks verworffen fände.

Allein Obares, der Kron-Schatzmeiſter / ſo durch dieſe ihre Vermählung mit Arſacen ſich noch höher zu heben die Rechnung gemacht / hatte bey nun umbgeſchlagenen Abſehen nicht Luſt / ſie nach Bactriana wieder zu laſſen/ ſondern gab ihr ein/ daß da ſie einmal die Hoffnung gehabt/ ſich mit einem Gekröhneten zu vermählen / ſolte ſie auch nun den Muth nicht ſincken laſſen/ und könte ſie ſich an Arſacen nicht beſſer rächen / als wenn ſie an den partiſchen ViceRé Maxerus ſich verbände / mit dem es nicht lange mehr werden würde / daß er ſich öffentlich einen abſoluten König der Parthen würde laſſen ſchelten.

Die Princeßin wolte zu dieſem Einſchlage gar nicht ſtimmen / weil es ihr nicht um die Krone allein / ſondern auch umb denjenigen / den ſie ſo euſerſt liebete / zu thun ware; Dahero ſagte ſie: Sie möchte von den Perſiſchen Kronprintz ſich wenden / wohin ſie wolte / ſo fände ſie doch nicht ſeines gleichen / ſondern würde ihren Stand verſchlimmern / und über dieſes hätte ſie ſich auch Arſacen ſelbſt nicht angetragẽ / was ſie es deñ Maxeren thun ſolte der ſich ohne diß wol ſchon eines parthiſchen Fürſten Tochter würde ausgeſehen haben / und ſie nur dürfte abgewieſen werden.

Da nun Obares ſahe / wie ſie dazu nicht ſtimmen wolte / hielt er zwar mit dieſem Vorſchlage innen / gleichwohl erkundigte er ſich bey denenjenigen / welche heimlich Maxerens Parthie hielten / ob ſich ſelbiger ſchon nach einer gewiſſen Gemahlin umgeſehen / und weil dieſe wohl mercketen / daß er aus Verbitterung gegen den Perſiſchen Krohnprintz dieſe Frage wegen ſeiner Befreundin Mirgalinden lieſſe abgehen / dabey aber einen trefflichen Vortheil vor Maxerus ſahen / wenn ſie dieſen Herrn / der des Käyſers gantzen Schatz und Einkünffte unter ſich hatte / auf ſeine Seite bringen könten / ſo ſagten ſie alſofort / wie er zwar bißhero auf eine gewiſſe Prinzeßin / welche er der Krohnſchatzmeiſter am beſten kennete / ſein Abſehen gerichtet / er wäre aber ſolches kund zu geben durch die erhaltene Nachricht / als ob der Krohnprintz ſelbſt bey dieſer Perſon anſchlagen wolte / abgeſchrecket worden.

Obares, der zwar wohl merckete / wo ſie es hin wolten gedeutet haben / ſtellete ſich doch / als verſtünde er Leonilden, und antwortete: Ich vermeinete doch / es wäre ſonſt Maxerus den Armenierinnen niemahls allzugünſtig geweſen; Ja dieſen wohl niemahls / hub einer davon an / aber deſto gewogener denen Princeßinnen aus Bactriana, zumahl welche an Schönheit und Tugenden ſo vollkommen als Mirgalinda ſeyn / die keine andere Vergleichung als mit ſich ſelbſten leidet.

Solche Lobeserhebung beantwortete Obares gantz beſcheidentlich / und entſchuldigte zugleich / daß Mirgalinde ſich auf den Kron-

printz

prinz nie einige Rechnung gemacht / unerachtet der gantze Hof wegen deſſen höflicher Bedienung / mit der er ihr iedesmahl begegnet / ihm derſelben habe zugetheilet.

Maxerens vertraute Freunde nahmen daher anlaß / ihm von dieſer Sache zu ſchreiben / welcher alle Verſprechung thate / ſo nur geſchehen kunte / umb Obares an ſich zu ziehen / und damit den Käyſerlichen Schatz durch deſſen heimliche Beraubung zu plündern / und auf den bevorſtehenden Krieg zu wenden.

Obares truge es Mirgalinden an / die doch noch zwiſchen der vorgenommenen Rache viele Liebe gegen Arſacen glimmen hatte / aber umb Obaren endlich los zu werden / ſagte: Laſſet erſt Maxerus einen König ſeyn / und dann fraget mich / ob ich mich mit ihm vermählen wil. Welche Erklährung denn Obares vor gantz gut aufnahme / und antworte: Es ſol auch nicht ehe die Prinzeßin dieſes Bündnüß vollziehen / biß daß man ſiehet / ob ihn die Parthen zu ihren Könige erwehlen werden.

Indeß kame Arſaces aus Armenien wiederumb in Ecbatana, und wurde von dem Feldherrn und vielen Groſſen auf das prächtigſte

tigſte eingehohlet. Der Feldherr nahme Gelegenheit/ihm die Ankunfft ſeiner Schwägerin der Fürſtin Bachslari nebſt ihrer abgeziehlten Vermählung mit Maſicarn zu hinterbringen/ und vor ſie umb einen Vorſpruch anzuhalten / daß doch der Käyſer denen beyden aus der erſten Ehe gezeugeten Prinzen möchte die vätterlichen Güter laſſen. Arſaces ware über dieſe Ankunfft der Fürſtin ſo wohl als über ihre Verbindung mit Maſicarn ſehr erfreuet/ was aber die Vorbitte bey dem Käyſer anlangete / dazu wolte er ſich nicht wohl verſtehen/ ſich hingegen erbiethend/ daß er dieſen beyden jungen Printzen lieber ſonſt eine Gnade thun/und ſie mit einem jährlichen Einkommen verſehen wolte / als daß er dergleichen dem Käyſer möchte vorbringen.

Der Feldherr nahme ſolches mit unterthänigen Dancke an / und dieſe Heyrath zwiſchen Maſicarn und Baſchlari wurde darauf bald am gantzen Hofe lautbar. Viele meineten / Mirgalinde ſolte ſich darüber kräncken/ daß ſie Maſicarn von ſich gelaſſen / und doch von dem Crohnprintz nun auchgelaſſen würde; Allein Maſicars Verliehrung rührete ſie wenig / denn da ſie Arſacen ſolte einbüſſen/

bekümmerte ſie ſich um den übrigen Verluſt/ und wenn es auch die gantze Welt betroffen hätte/ nicht das geringſte.

Gleichwohl/ als das Beylager der Baſchlari vor ſich gieng / wolte ſie die Beſtändigkeit ihres Gemüths zu erkennen geben / und fande ſich auch dabey ein. Sie wuſte/daß ihr niemand ſo viel zutrauen würde/ daß ſie an einem Ort kommen ſolte / da ſie einen / ſo ihr Bräutigamb hätte werden können/ ſolte mit einer andern vermählen ſehen/ und da ſie den andern/ nemlich den Kronprintz / würde antreffen/ der ihr nach ſo vielen Verpflichtungen keinen Glauben gehalten/ ſondern alle ihre Hoffnung durch das mit Leonilden getroffene Bindnüß vernichtet.

Roxellane wiederrieth es ihr ſehr / vermeinend / daß ſie nicht ſo viel Standhafftigkeit haben würde/ ihre affecten genugſam zu verbergen/ allein ſie lachete / und ſagte: Gönnet mir doch dieſe Freude / mein Kind / zum wenigſten muß ich ſehen/ ob dann Leonilde mir ſein gantzes Hertz genommen habe.

Alſo lieſſe dieſe ſie bey ihren Entſchluß/und fuhre ſelbſten mit ihr hinauf. Sie hatte eines von den köſtlichen Kleidern nebſt den prächtigſten

ſten Schmucke angeleget/ deren unterſchiedliche ihr Arſaces vor der Reiſe nach Palmyra geſchencket/ und ſahe in ſolchem unvergleichlichen Aufbutze ſo wunderwürdig / daß die jenigen/ welche ſie anſahen/ eine lange Zeit ihre Augen von einem ſolchen Meiſterſtücke der Schönheit nicht kunten wieder zurücke bringē.

Als ſie Arſaces, der ſich auch bald nach ihr einfunde/ zu Geſichte bekam/ wurde er gantz ſtutzig/ denn er ſich ihrer Gegenwart daſelbſt nicht vermuhtet hatte : Sie aber zwange ſich nach aller Möglichkeit/ daß ſie ihre Stellung nicht verändern wolte / wiewohl dazu nicht ges Bemühen ihres ſonſt großmüthigen Geiſtes nöthig ware.

Der Printz verwunderte ſich aufs neue über ihre recht erſtaunende Schönheit / und die genauere Betrachtung ihrer Perſon machete / daß ſein Hertz den Entſchluß faſt bereuen wolte / daß es ſich an Leonilden ergeben: Zum wenigſten ſagte es : Wäre Mirgalinde in Palmyra geblieben/ ſo wäre ich nimmermehr Leonildens eigen worden.

Er kunte es nicht laſſen / er muſte ſich näher zu ihr machen und mit ihr reden. Beyde wandelten die Farbe / als ſie zuſammen kahmen / und wie eine freye Stellung / daß auch die Princeßin an ſich nehmen wolte/ſahe man doch/daß ſolches etwas gezwungenes ware.

Sie wündſchete ihm Glück zu den getroffenen Bündnüß mit der Armeniſchen Kronprinzeßin/ und wiewohl er wuſte / daß ſie ſolches mit höchſtem Verdruß thate/ nahm er es doch mit groſſer Verpflichtung an/und ſtellete ſich/ als würde er ihre innerliche Verbitterung nicht innen.

Er wolte darauf viel mit ihr reden / doch vor allzugroſſer Menge der Gedancken war er zweiffelhafft/ was er am erſten vorbringen wolte. Darumb ſchwieg er gantz und gar / und ſahe ſie nur ſtets unverwendet an/ allein ſie nahm aus ſeinen Augen / welche ohne diß zwiſchen denen Verliebten die beſten Redner ſeyn/ mehr als zu viel die Verwirrung ſeines Gemüths / und erkennete auch gantz wohl derſelben Urſprung.

Anfangs lieſſe ſie ihn eine gute Zeit in ſolcher eigenen Betrachtung / endlich aber ſagte ſie: Ew. Hoheit dencken gewiß an dero geliebte Braut / weil ſie ſo tieffſinnig und mit dero Gedancken ſo weit von hier entfernet zu ſeyn ſcheinen: Darauf Arſaces antwortete:

Wann man bey der ſchönen Mirgalinden ſiehet/ hat man nicht Anlaß/ſeine Gedancken weit von ihr zu ſchicken / weil ſie dieſelben ſchon ſelbſt ingeſambt bey ſich anfeſſelt.

Mirgalinde machete eine etwas ſpröde Stellung/ ſagend : Ach mein anfeſſeln iſt von ſchlechter Wichtigkeit / und ich würde mich ſehr betrügen / wann ich eurer Hoheit Schertz ferner vor Warheit anſehe. Arſaces erröthete etwas / wohl ſchlieſſend / was dieſes heiſſen ſolte/ er antwortete aber. Die Princeßin ſol noch erfahren / daß Arſaces mit ihr niemals anders/ als durch Warheit geſchertzet.

Sie antwortete nichts darauff/ und ihr ſchweigen gab ſo viel zuverſtehen / daß ſie daran noch ſehr zweifelte. Da man ſich nun zur Tafel ſetzen wolte / gab der Printz Befehl/ daß man ihr den Platz neben ihm geben ſolte. Es waren Fräulein von höherer Ankunft da/ welche ſolche Stelle hätten fodern können / doch weil es dem Kronprintz alſo gefiehle/ dieſe vor andern damit zu ehren/ muſten ſie nachſehen.

Die gantze Mahlzeit über redete er auf as verpflichteſte gegen ſie / unterließ auch nicht/ zuweilen mit Baſchlari, die als Braut oben ihm zur Seiten ſaß/ zu kurtzweilen/ und ſie durch heimliches ſchertzen derjenigen Nacht zuerinnern/ da ſie das letzte mahl als ſein Leibpage in ſeiner Kammer geſchlaffen. Baſchlari aber erſuchete ihn/ ſolches als ein Geheimnüß bey ſich alleine zubehalten/damit nicht ihr Gemahl zur Eyferſucht Anlaß bekähme.

Nach aufgehobner Tafel machete ſich Mirgalinde zeitlich fort / denn die Unruhe/ ſo ſich wegen des Printzen in ihrem Gemüthe ſamlete/ vermehrete ſich ie länger ie mehr/ alſo/ daß ſie es vor das rathſamſte hielte / durch die Entfernung aller beſorglichen Unordnung vorzukommen. Arſaces hätte ſie begleitet/wo er nicht gefurcht / daß es vor die Käyſerin kommen möchte/und ſolches ihr Anlaß geben/ daß ſie hernach die gute Princeßin allzuſehr verfolgen möchte/ doch ſo viel verſicherte er ſie noch/ daß er nimmermehr aufhören würde/ſie zu lieben/ und ſolte ſie nur ietziges Schickſall mit Gedult ertragen / welches ſich in kurtzer Zeit durch ſeine Vorſorge verbeſſern könte.

Das XXIV. Capitul.

Wiewohl nun dieſer Troſt an Worten ſehr gut ware / ſahe doch die ſchöne Mirgalinde noch nicht / wie ihn der Kronprintz in der That erfüllen wolte. Indeß/ da ſie mit Roxellanen wiederumb nach Hauſe fuhr / ſagte ſie zu derſelben : Leonilde hat ſich in Warheit nicht viel von Arſacens Hertzen vor mir zu rühmen/ und würde ich nicht mit Gewalt von deſſen Beſitzung herunter geſtoſſen / wolte ich es wohl mit des Printzen guten Willen als mein Eigenthum behalten.

Die Kronſchatzmeiſterin lieſſe ſie bey dieſen ſchmeichlenden Gedancken / dadurch ſie ſich ſelbſt einen Muth einſprach / und antwortete : Das iſt wohl gewiß / daß ihr von ſeinem Hertzen allezeit werdet Meiſterin bleiben / und ſo er ſich auch mit mehr als einer Leonilden vermählen ſolte. Laſſet nur das Glück/ ſo euch anietzo zuwider iſt/ erſtlich ausgetobet haben/ es wird hernach ſchon wiederumb an eurer Seite ſtehen.

Damit ſuchete Roxellane die Prinzeßin in ihren Vertrauen noch mehr zu ſtärcken/ und weil uns die Hoffnung auch bey faſt verlohrnen ſpiele/ noch immer allerhand vortheilhaffte Verſtellungen machet/ ſo lieſſe ſich noch ſtets in ihren Gemüthe die Einbildung finden: Wer weiß/ wie es noch kommen möchte; wozu Arſaces nachdem man ſie entfernet hätte / wäre überredet worden / das könte ſich/ da ſie nun gegenwärtig / und Leonilde hingegen abweſend/ leichtlich ändern.

So ſpielete die offt betrügende Hoffnung und Liebe mit Mirgalinden, indeß/ daß ſo wohl zu bevorſtehenden parthiſchen Kriege als der Kröhnung und dem Beylager alle möglichſte Zubereitungen gemachet wurden.

Maxeras, an dem der Befehl wegen Ankündigung der Crönung geſchicket wurde/ wuſte aus geheimer Correſpondentz von Ecbatana ſolches eher / als das Käyſerliche Schreiben anlangete / dannenhero er auch nicht ſeumete/ die Stände dahin zu bringen/ daß ſie ihn öffentlich zu ihren Könige erklähren/und den Eid der Treue ablegen möchten.

Er wuſte ſo wohl als diejenigen/ die er bereits durch groſſe Geſchencke und hohe Verſprechungen auf ſeine Seite gebracht/ mit ſo vielen Beweißgründen die Parthey zu bereden/

den/ und vor der Perſiſchen Regierung ihnen einen Abſcheu zu machen/ auch die Nothwendigkeit ihrer eigenen Beſchützung vorzuſtellen/ da er von vertrauter Hand aus Ecbatana wäre gewarnet worden / wie der Käyſer ſie mit einer groſſen Heeresmacht überziehen / und vollends umb ihre Freyheit bringen wolte/ daß ſie ihn ſelbſt erſucheten/ ſich ihrer anzunehmen / ſie wolten gerne bey ihm / und den Vaterlande Guth und Blut aufſetzen.

Maxerus bedienete ſich der Hitze ihrer Neigung/ und lieſſe ſich als Könige in der gröſten Pracht huldigen/ ſchriebe darauf an den Käyſer hochmüthig zurück. Wie die freyen Parthen endlich/ des Perſiſchen Jochs mehr als überdrüßig ſolches von dem Halſe zu weltzen ihrer uhralten Tapfferkeit nach vor gut befunden/ dannenhero ihm/ auf welchen ſie als einen gebohrnen Parthen / und deſſen Vorfahren bereits bey ihnen regieret / das gröſte Vertrauen hätten / zu ihren Könige erwehlet.

Wolte nun hinführo der Käyſer ſich aller Anſprüche auf ſolches Königreich begeben / und mit ihm als einen Bundesgenoſſen leben/ ſolte es ihm ſehr lieb ſeyn : Im übrigen/ da er mit Gewalt ſich an ihn zu machen willens wäre/ ſolte er verſichert ſeyn/ daß ſich Parthien nicht ſo leicht als das erſte mahl würde überwinden laſſen.

Aſmadien verdroß dieſe Verwegenheit über die maſſen/ er ſchwure bey ſeinen Cron und Zepter/ Maxerus ſolte dieſen Frevel mit dem Leben bezahlen/ und die Parthen ſolten dieſen Abfall ihm nicht umbſonſt gethan haben. Es wurde darauf die Perſiſche Kriegesmacht zuſammen gezogen / und Arſaces verwieſe auf eine Zeitlang ſeine Liebesgrilllen / weil er den Harniſch anlegete / und die Gedancken auf das fechten wenden muſte. Er zohe mit vierzig tauſend Perſen nach den parthiſchen Reiche hinzu/ und weil er von dreißig tauſend Armeniern und zehen tauſend Syrern verſtärcket wurde/ meinete er ſchon/ daß dieſes Geleite ſtarck genug wäre / Maxeren die geraubte Crone wiederumb von Kopffe zu reiſſen/ und ihn auf ſein Haupt zu ſetzen. Allein die Parthen hatten dieſen ankommenden Gäſten auf den Dienſt gelauret/ und trafen ihrer bey die funfzig tauſend unter der Anführung des Fürſten Artabanus, den der neue König zu ſeinen Feldherrn beſtätiget/ auf ſie / da ſie es nicht vermuhteten: Ob nun ſchon die Perſen nebſt ihren Bundesgenoſſen weit ſtärcker als die Feinde waren / muſten ſie doch / weil ihnen dieſes Sturmwetter allzugehling über den Halß kahme / den kürtzern ziehen und zurück weichen / nachdem ſie bey neun tauſend eingebüſſet hatten.

Arſaces lieſſe darumb den Muth nicht fallen / wiewohl dieſer Streich die Parthen über die maſſen hochmüthig machete / und bey ihnen die Begierde ferner zu fechten recht verdoppelte. Alleine ſie gedachten nicht daß die Perſen ſo geſchwind wegen des angebrachten Schadens würden Rache ſuchen / und ſich ſo bald erhohlen / welches aber den Tag darauf geſchahe / da ſie mit der gantzen Macht weiter rücketen / und ſie mit ſolcher Furie überfiehlen / daß das niedermetzeln fünf gantzer Stunden wehrete / und an Parthiſcher Seiten bey zwantzig tauſend Mann erleget wurden.

Dieſer letzte Sieg erſetzte reichlich den vorigen Verluſt / und kahme durch das Gerüchte ehe nach Ecbatana und Artaxata, als daſelbſt die Zeitung von der erſten Niederlage kundig wurde. Denn wie man das / was man gerne höret/ eher als ein Unglück glaubet/ alſo wurde auch die erhaltene Schlacht der Perſiſchen Tapfferkeit ehe zugetrauet/ als daß ſie ſolten eingebüſſet haben/ zumahl da die folgenden Briefe die Victorie beſtätigten/ und den anfangs gehabten Verluſt ſo geringe macheten/ daß ſolcher nicht einmahl geachtet wurde.

Indem nun Arſaces mit ſeiner Armee immer weiter in das Reich hinein rückete/ auch einen öffentlichen pardon und Gnade vor alle die jenigen lieſſe ausruffen/ ſo ſich von denen Rebellen würden abſondern/ und wieder unter ſeinen Schutz begeben/ ſo fande ſich ein groſſer Theil des Adels bey ihm ein/ auch unterſchiedliche Städte/ welche ſich nicht zu halten getraueten/ fiehlen ihm zu/ alſo/ daß in wenig Tagen ſein Heer in die zwölf tauſend Mann verſtärcket wurde.

Maxerus hörete ſolche Zeitung ungerne/ doch ließ er ſich dieſes bey ſeinen Krieges-Volcke nicht mercken/ ſondern gab vor/ es wäre ihm von hertzen lieb/ daß die feigen Memmen/ welchen die Furcht vor einem Weibiſchen Feinde die Wohlfarth des Vaterlandes zubehertzigen verböthe/ ſich von den tapfferen Verfechtern der Parthiſchen Freyheit hätten abgeſchlichen / und zu Arſaces, der ihrer Natur gantz gleich kühne / gewendet / allein ſie wolten dieſelbigen nun ihre Thorheit bey Abſtraffung der hochmüthigen Perſen zugleich mit entgelten laſſen / und da ſie nicht mit denen Parthen des Sieges hätten theilhafftig werden wollen / möchten ſie mit denen Perſen die Straffe ihres verwegenen Anfalles theilen. Arſaces erhöbe ſich / daß er in etwas durch kleine Zurücktreibung des Fürſten Artabanus Lufft bekommen / und rückete aus Unbeſonnenheit immer weiter fort / allein er kahme deſto verwegener ſeinem Unglücke entgegen / und ſolte daher nebſt allen ſeinen bey ſich habenden Volcke in den Mittel des parthiſchen Reichs dem letzten Könige / welchen Armadio ſo unbillig durch Erſchlagung ſeines Cronprintzens umbs Leben gebracht / als ein Opffer geſchlachtet werden.

Alſo blehete Maxerus mit prahlenden Zuſpruch ſein Kriegesvolck auf / deſſen Generalen und Obriſten ihn hingegen um die Wette wieder ſchmeichelten / nachdem ein jedweder ſich bey ihm am meiſten beliebt zu machen bemühete.

Das

Damit er aber erweiſen wolte/ daß er ſelbſt den Muth zu ſchlagen hätte/ ſo ſtieß er mit einem Heere von ſechzig tauſend Mann zu dem Fürſt Artabanus, und als er ſich mit deſſen Völckern verſtärcket/ giengen ſie mit geſamter Macht Arſacen entgegen.

Dieſer/ nachdem er von des Feindes Ankunfft zeitig Kundſchafft hatte/ zohe ſich auf gut befinden des Feldherrn Roſtagno und der Armeniſch. Generalen nach dem Gebirge zu/ weil er den gantzen Ausſchlag dieſer Sache/ und das auf die Parthiſche Crone habende Recht nicht gleich auf das Glück eines einzigen Haupttreffens wolte laſſen ankommen/ ſondern erſtlich denen tobenden Parthen in etwas Zeit laſſen/ zur Vernunfft zu kommen/ weil er die Hoffnung hatte/ daß/ wenn ſie ſich etwas beſſer beſinnen würden/ ihrer viel von Maxerus ſolten abſetzen/ und dadurch ſein anietzo geſammletes groſſes Heer um ein gutes Theil geſchwächet werden.

Dieſes noch eher zu erhalten/ ſchickete er in die hin und wieder gelegenen Herrſchafften des Parthiſchen Reichs/ wie auch an die Oerter/ wo nicht weit davon die Armee ſtunde/ ſolche offene Briefe/ darinnen er bezeugete/ wie es ihm hertzlich leid/ daß durch den verführeriſchen

Ehrgeitz des Aufwieglers Maxerus dieſes gute Reich in die Waffen gebracht / und deſſen tapfferer Adel ſeinen Heldenmuth ſo mißbrauchen wolte/ wider ihren rechtmäßigen Herrn zu fechten; die Liebe zu ihrer Wohlfarth reitzete ihn an/ ihnen ihre Unbeſonnenheit zu Gemüthe zu führen / ob es ihm zwar ſonſten nicht an Macht fehlete/ ſie nach Verdienſte zu beſtrafen.

Sie möchten alſo in ſich gehen / und ſich wiederum dem ihnen zukommenden Gehorſam nach ihm unterwerffen / ſo ſolte alles nicht allein auf ewig vergeſſen ſeyn / ſondern noch dazu diejenigen / ſo am erſten zu ihrer vorigen Pflicht treten würden/ mit Königlichen Gnadenbezeugungen belohnet werden.

Durch ſo grosmüthiges Erbiethen gewanne Arſaces viele Gemüther / und ſchicketen unterſchiedliche Städte und Feſtung ihre Abgeordneten/ dadurch ſie ſich ſeiner Gnade und Beſchützung ergaben / auch zugleich ihren Abfall entſchuldigten / welcher nicht ſo wohl aus Haß gegen die Perſiſche Herrſchafft geſchehen/ als daß ſie Maxerens Gewalt zu wiederſtehen ſich zu ſchwach befunden.

Sie wurden gnädig aufgenommen/ und um mehrere herbey zu locken/ ihnen alles verziehen. Da nun bey einen Monat lang Arſaces noch immer auf die wiederkehrenden Stände und Städte wartete/ Maxerus aber wohl ſahe / daß ſeine Armee durch das ſtete überlauffen und fliehen dünner wurde / wolte er / ehe ihn alles vollends verlieſſe / den letzten Streich wagen / und Arſacen zur Schlacht nöthigen / es möchte nun auch ablauffen / wie es immer wolte. Dannenhero hielte er eine bewegliche Rede an ſeine Soldaten; Er ſtellete ihnen die Verdienſte vor / ſo das Reich von ihm empfangen / und wie im Anfange auch alles willig geweſen / das tyranniſche Joch der Perſen von ihren Schultern zu werffen: Weswegen ſie ihn dann einhellig zu ihren Könige erwehlet / und den Eid der Treue ihm geleiſtet. Nun aber hätte ſich ein Theil des Adels durch Arſacens Schmeichelungen alſo betrügen laſſen / daß ſie von ihm als ihren rechtmäßigen Könige auf ſeine Seite übergetreten / nicht erkennend / daß man ſie durch ſolch liſtiges bitten in das Garn lockete / und ſie hernach ihre Einfalt mit dem Leben würden bezahlen müſſen / da anitzo es nur umb eine eintzige Schlacht wäre zu thun geweſen / Arſacen mit allen ſeinem Anhange auszurotten; Denn er ohne diß durch ſein ſtetes zurückweichen und die unanſtändigen Bittſchrifften an die Stände zur gnüge bezeuget / wie ſehr er ſich vor der Parthiſchen Tapfferkeit fürchtete. Wo ihnen demnach es noch ein Ernſt wäre / ihre Freyheit zu behaupten / wolten ſie die furchtſamen Perſen aus ihren Schlupfwinckeln bald heraus ziehen / und durch eine allgemeine Niederlage ihnen weiſen / daß ſie noch ſtarck genug / von dieſen zuſammengerafften Heere den völligen Sieg davon zu tragen.

Er ſetzete dieſen Auffmunterungen noch mehr hinzu/und weil er ſie zugleich auff eine reiche Beuthe vertröſtete / maſſen die Perſen mit dem von ſo vielen Jahren her aus Parthien erpreßten Reichthume gantz beladen wären/ ſo entſchloſſen endlich die Soldaten zu ſchlagen / und ihm ihren Muth durch rechte Proben der Tapferkeit zu erkennen zu geben.

Demnach rückete Maxerus gantz voll von Hoffnung des Sieges auff Arſacen loß / der dann ſich nicht aus ſeinem Vortheil zu begeben willens / ſondern mit guter Behutſamkeit ſeiner wartete.

Der erſte Angriff der Parthen ware ſo raſend/ daß von denen Armeniern/welche den lincken Flügel hatten / gantze Geſchwader nieder gemachet wurden: Die Syrer nebſt zwey tauſend Parthen und vier tauſend der Perſen formireten den rechten / und ſtunden des Feindes Anfall mit geringen Verluſte aus: Die Perſen aber ſo nebſt 8. tauſend Parthen und 5. tauſend Armeniern und Syrern das Mittel des Heeres oder Haupt-Armee macheten traffen auff Maxerus gröſte Macht mit ſolchen Nachdrucke/ daß ſein Volck zu gantzen Schaaren niedergemetzelt wurde. Arſaces erwieſe ſich in dieſen Treffen gantz wunder würdig; Uberall ware er zugegen; wo die Gefahr am gröſten / brach er mit ſeinem Säbel durch/ und reitzete ſein Volck/ ihren ſo Heldenmüthigen Anführer nachzufolgen. Wann er es dann auff dieſer Seiten wieder gut gemachet / flohe er gleichſam mit ſeinem Streit-

Hengſte an einem andern Ort/ wo ſie ihm Befehlig hatten. Er ſtraffete alsdenn nicht mit bloſſen Zureden / ſondern wieſe denen Obriſten durch die That/ wie ſie anführen/ und wie ihre Völcker fechten ſolten ; thaten ſie denn ihrer Gebühr eine Genüge / und überſtiegen noch wohl ſelbige dazu durch eine auſſerordentliche Tapferkeit/ ſo rühmete er jedweden / als ob er ihm eine ſonderbahre Wohlthat durch ſein gutes verhalten/ daß er doch ſchuldig ware/ erwieſen hätte/ er verſprach Belohnungen/ errinnerte ſie des Perſiſchen Ruhms und der von noch weit ſtärckeren Feinden erhaltenen Siege/ zeigete ihnen auch dabey/ wie ſchon bereits überall der Feind zu weichen begunte/ und brauchte es nicht mehr als den Entſchluß / ihn tapffer zu verfolgen / ſo hätten ſie überwunden/ und durch die rühmlichſte Bemühung auff einmahl den gantzen Krieg geendiget.

Auff ſolche Weiſe erwerbe Arſaces den meiſten Theil des Sieges/ weil er auch davon die meiſten Früchte genieſſen ſolte. Denn da die Schlacht gantzer ſechs Stunden lang gewehret / riß immer ein Regiment der Parthey nach den andern aus/ und entzohe ſich ſeinem unfehlbar erfolgten Untergange/ wann es länger gefochten hätte : So wurffen auch gantze Geſchwader das Gewehre nieder und ergaben ſich den ſiegenden Perſen : Da denn Maxerus damit er nicht lebendig in ſeiner Feinde Hände gerathen möchte/ ſich gleichfalls mit der Flucht rettete / nachdem er mit den erſchrecklichſten Läſtern und Fluchen die Götter an-

flehſtehle/ daß ſie das Glück ſeines Regiments durch ſo harten Zufall wieder umzuſtoſſen ſich vorgeſetzet.

Das XXV. Capitul.

OB nun wohl Arſaces die Schlacht gewoñen/ und vom der Wahlſtadt Meiſter ware / hielt er doch dafür/ daß ſein Sieg noch nicht völlig wäre / ſo lange Maxerus beym Leben und in Freyheit bliebe/ dieweil ſelbiger allezeit neuen Auffruhr wiederum anfangen könte. Dannenhero ſchickete er unterſchiedliche Obriſten mit ihren unter ſich habenden Reutern auff verſchiedene Wege aus/ daß ſie denen Flüchtigen ſolten nachſetzen/ und ſich euſerſt bemühen / ob ſie ihn noch erwiſchen könten. Allein es ware vergebens; niemand unter denen Gefangenen wolte wiſſen / wo er hingekommen/ ja den dritten Tag nach der Schlacht brachte gar ein Soldat ſeine Feld-Binde / Helm und Säbel nebſt der gantzen koſtbahren Mundierung / die er an einem Gehöltze einen von Wunden gantz verbluteten und bey ſeiner Hinkunfft gleich ſterbenden Parthen wolte abgenommen haben / welche dann die Gefangenen alſobald erkenneten daß ſie ihres ſo genannten Königes ſeine geweſen.

Der Soldat muſte den Ort wo er ſolches abgenommen / zeigen/ und ware ſelbiger eine volle Tagereiſe von der Wahlſtat/ da ſie zwar an einem Walde annoch eine Leiche funden / aber die ſchon von den wilden Thieren ſehr angefreſſen/ und dahero nicht mehr zu erkennen ware. Gleichwohl forſchete man weiter nach / ob dieſes etwan nur eine Liſt von Maxerus ſelbſten wäre / daß er durch Hinterlaſſung ſeiner Waffen ſich vor todt wolte gehalten haben / oder ob es ſich in der Wahrheit alſo befände / aber man kunte nirgend von ſeiner Perſohn weiter etwas zu hören bekommen.

Dannenhero Ariaces, da er nirgends keinen Feind mehr fande / ſeinen glücklich geendeten Feldzug ſo wohl nach Ecbatana an den Käyſer als auch an ſeine Königlichen Schwieger-Eltern nach Artaxata berichtete ; und weil darauff gleich Anſtalt zu ſeiner Kröhnung gemachet wurde / blieb er in Parthien mit der Armée ſtehen / da denn Käyſer Aſmadio mit vielen Perſiſchen und Mediſchen Fürſten / wie auch König Licomedes aus Armenien mit einen vortrefflichen comitat bey ihm anlangete / und dieſer Kröhnungs-Solennität / welche mit höchſter Pracht vollzogen wurde / erfreulich beywohneten.

Als nun zu Erhaltung der Ruhe dieſes Reichs genugſame Anſtalt gemachet ward / führete darauff Käyſer Aſmadio und König Licomedes den neuen Parthiſchen König Arſicen ſeiner Braut der Prinzeſſin Leonilden in Triumphe zu / und wurde hernach dieſer hohen Perſohnen prächtiges Beylager in Artaxata mit allen Freudens-Bezeugungen vollzogen.

Indeſſen daß nun die Liebe zwiſchen den neu Vermählten tauſendfache Süſſigkeiten austheilete / und ſie derſelben koſtbahre Wollüſte in groſſen Uberfluſſe genoſſen / gabe ſie der in Ecbatana ſich indeß befindlichen Prinzeßin Mirgalinde unzehlige Martern auszuſtehen / und ihr gantzes Gemüth war mit einer unnennbahren Qvahl umfangen / dieweil ſie denſenigen / welchen ſie höher als ihr eigenes Leben achtete / ſolte in einer andern ihren Armen wiſſen. Als ſie nun durch die verzweiffelteſten Anſchläge ihre Gedancken hindurch geführet / wurde ſie endlich Raths / ſich ohne jemandes wiſſen aus Ecbatana zu begeben / und in der abgelegenſten Inſul / allwo ſie niemand kennete / die Zit ihres Lebens ihr unbarmhertziges Schickſall zu beweinen. Aber eine unverhoffte Kranckheit / darein ſie dieſelbe Nacht zuvor verfiehle / ehe ſie ihre Abreyſe angeſtellet / hieſſe ſie ihr vorhaben biß auff die Geneſung verſchieben. Indeß legete die Zeit denen erſten Bewegungen das beſte Linderungs-Pflaſter auff / und die Vernunfft / ſo ein wenig beſſeres Gehöre bey ihren bißher zu ungeduldigen Gemüthe erlangete / ſtellete ihr durch unterſchiedliche Beweiß-Gründe vor / daß man ein Unglücke / ſo nicht zu ändern ſtünde / mit einer hertzhafften Großmüthigkeit müſte ertragen lernen.

Alſo giengen etliche Monat hin / Mirgalinde bliebe bey Obaren, und vergaſſe nach und nach den Zufall / welcher ihre Hoffnung betrogen hatte. Wie aber bey abnehmenden Gram ihre Schönheit täglich wieder zunahme / alſo ſahe ſie jedweder mit erſtaunen an / und es ware kein Printz / der ſich nicht wündſchete / ſie zur Gemahlin zu haben.

Unter andern kahm auch ein parthiſcher Fürſt/ Pacorus Nahmens / in Ecbatana, welcher / nachdem er ſich ſo gar hefftig in Mirgalinden verliebet/ daß er nicht zu leben wündſchete/ wo er nicht ihre Gegen-Gunſt erhalten ſolte / inſtändig bey ihr anhielte/ daß ſie ſein Seufftzen billigen und ſich ſeine Gemahlin zu werden entſchlieſſen möchte.

Weil nun dieſer einer von den größten und reichſten Herren in gantz Parthien/ auch dabey von ſolchen Anſehen/ daß man billig die Geſchicklichkeit ſeiner Perſohn ſo wohl als ſeinen Stand in Betrachtung zu ziehen hatte / ſo willigete ſie endlich auf Obarens und Roxellanens Zureden in dieſe Vermählung / und wurde Bacorus ſo glückſelig/ daß er ſich dieſe ſchöne Prinzeßin in Ecbatana lieſſe beylegen.

Indem nun alles ruhig ſchiene/ und ſich König Arſaces mit ſeiner neuen Gemahlin nach Parthien machte/ umb daſelbſt ſeine Regierung völlig anzutreten / auch Mirgalinde mit Fürſt Bacorus in ſeine Herrſchafft Camiſene ſich begab / und ſie zwiſchen denen Liebkoſungen dieſes ihres Gemahls die zernichtete Glückſeeligkeit mit Arſacen allmählich vergaß/ begunte ein fliegendes Geſchrey durch Parthien zu gehen/ Maxerus wäre nicht/ wie man vermeynete/ in der Flucht todt geblieben/ ſondern hielte ſich in den Tabianiſchen bey denen Sobiden auff/ und wäre durch eine neu zuſammen gebrachte Armee geſonnen/ König Arſacen von neuen anzugreiffen/ und ſeinen Anſpruch an die Krohne durch die Waffen ferner zu verfolgen.

Dieſes Gerüchte machte den Hoff ſehr rege/ doch als der König lieſſe nachforſchen / wolte niemand in Tabiene etwas von ihm wiſſen/und man kunte auch nicht erfahren/ wo ſeine Völcker ſtehen ſolten/ alſo daß man dieſe ausgeſprengte Zeitung vor ein Gedichte hielt.

Es bliebe demnach wieder etliche Monat ſtille/ und man wuſte von nichts als von allerhand Ergötzlichkeiten bey Hofe / zumahl da die Königin Leonilde anfienge/einige Merckmahle von ſich zu geben/ daß ſie ſich ſchwanger befunde / dannenhero nicht allein bey den König Arſaces, ſondern auch in Perſien und Armenien/ eine ſehr groſſe Freude über dieſe Nachricht entſtunde.

Indem aber ihre Niederkunfft näher kahme / und die Königin Hermione ſo wohl als die Käyſerin Alceſtis ſelbſt ſie beſucheten/ bekahm der König Arſaces die üble Zeitung/ daß ein groſſes Heer der Sobiden und anderer Völcker in die Herrſchafft Camiſene eingefallen / und gebe ſich ihr Führer vor den parthiſchen König aus/man zweiffle alſo nicht / daß es der Auffrührer Maxerus wäre/ und er ſich ſo lange bey denen Sobiden verborgen gehalten / biß er einen ſolchen Anhang bekommen/ damit er ſich nun wieder getrauen dürffte/ ins offene Feld zu gehen.

Arſaces lieſſe gleich die nächſten Regimenter in aller Eil zuſammen ziehen / und ſchickete ſelbige unter den General Rincaldo nach denen Grentzen des Landes Parthiene , daß ſie daſelbſt ferneren Einbruch verhindern und ſo lange allda ſtehen

blei-

bleiben ſolten / biß man eine mehrere Macht zuſammen geführet/den Feind hernach deſto beherzter auff zu ſuchen.

Allein Maxerus, der es in der That ware / und von Trapezuntiſchen Käyſer ſo wohl als andern Potentaten / welche Perſiens zu hohen Wachsthum beneydeten / mit genugſamen Geld-Sum̃en ware verſtärcket worden / wieder Arſacen ſeine Anſprüche fortzuſetzen / hatte ein Heer von ſechzigtauſend Mann beyſammen / mit welchen er als einer reiſſenden Waſſer-Fluth hindurch brach / und von denen / welche durch innerliche Kriege ſich zu bereichern ſuchen / einen ſehr groſſen Anhang bekahme.

Indem er aber Fürſt Bacorus auch gerne an ſich gehabt / und ſelbiger als von ihm allzugeſchwind überraſchet / ſich zu nichts anders entſchlieſſen kunte / wo er nicht ſeine ſchönen Länder wolte verwüſtet ſehen / ſo gab er dieſen Herrn unter ſeine Anführung fünfftauſend Mann / dafür haltend / daß wo die andern Reichs-Fürſten ſolches erfahren würden / Bacorus übergang zu ſeiner partie viele andere ſolte nach ſich ziehen.

Nun ware es den guten Fürſten nicht gelegen / daß er ſo wohl wieder ſeinen König fechten ſolte / als auch von ſeiner ſchönen Gemahlin ſich hinweg begeben / da denn Mirgalinde umb ſolches zu verhindern ſich ſelbſt an Maxerus machete / und ihn erſuchete / der Zärtlichkeit ihrer Liebe ſo viel nachzuſehen / und ihren Gemahl bey ihr zu laſſen.

Allein Maxerus, der durch den ſchönen Anblick dieſer trefflichen Fürſtin gantz aus ſich ſelbſt geſetzet wurde / entbrante alſo gegen ſie / daß er gleich meynete / er müſte ſterben / wann er dieſe Schönheit nicht genieſſen ſolte. Daher begegnete er ihr mit gröſter Ehrerbiethung / ſagte auch / daß man einer ſo unvergleichlichen Fürſtin nichts abzuſchlagen fähig wäre / allein er erſuchete ſie / ſo gütig zu ſeyn / und dero Gemahl den Fürſt Bacorus ſelbſt mit zu begleiten / ſo würde ſie deſto gewiſſer werden / daß er in keiner Gefahr gebrauchet / ſondern nur von ihm mitgenommen würde / ſeiner angenehmen Geſellſchafft zu genieſſen / und dann durch ſein Exempel auch die andern Reichs-Fürſten an ſich zu bringen.

Mirgalinde, die ihren Gemahl nicht verlaſſen wolte / lieſſe ſich alſo bereden / und zohe mit: Allein da ſie nebſt Bacorus allezeit an Maxerus Taffel ſpeiſete / wurde dieſer Rebelle ſo gar feurig / daß er unmöglich ſeine Flammen länger verbergen kunte.

Er nahme alſo Gelegenheit ſolche Mirgalinden zu entdecken / die aber darüber hefftig entrüſtet ihn fragte / ob er nicht wüſte / daß ſie vermählet / und daß ſie eine Fürſtin wäre / ja aus was vor Bezeugungen er ſie ſo leichtſinnig geurtheilet / daß ſie ihre Ehre ſo ſchändlichen Lüſten würde aufopffern.

Er hatte ſich eines ſo ſcharffen Abweiſens nicht verſehen / und ob es ihn zwar über die maſſen verdroß / ließ er ſichs doch nicht wohl mercken / ſondern entſchuldigte nur ſein kühnes Anſinnen mit ihrer unvergleichlichen Schönheit / die ihn dazu genöthiget hätte. Im übrigen aber ware er von ſelbigen Augenblick an bedacht / wie er Fürſt Bacorus wolte vom Brote helffen / weil er meynete / daß ſich hernach Mirgalinde nicht weigern würde / ſeine Gemahlin zu werden / da ſie ja ſeine Begierden nicht anders habe vergnügen wollen.

Als er dahero weiter mit ſeinem Heere fortrückete / verſtellete er zwar alle ſein Vorhaben / ſo viel als nur möglich / der Fürſtin aber ware ihr Hertz allezeit ſchwer / weil es das bevorſtehende Unglücke durch geheime Vorbedeutung ihr anſagete.

Demnach ware es ihr faſt leid / daß ſie Maxerum allzuhart angelaſſen / und weil ſie vor ihres Gemahls Leben beſorget war / als erſuchete ſie ihn / er möchte es doch den Fürſten nicht laſſen entgelten / wann ſie aus neulichſter Ubereylung die ihrer Majeſtät ſchuldige Ehre auff die Seite geſetzet.

Maxerus ware froh / daß ſie ſich ſo weit gabe / und meynete nun ſchon gewonnen zu haben; Er umarmete ſie daher / und ſagte gantz freundlich: Er hätte ohnediß nicht anders glauben können / als daß ihr Zorn viel gezwungenes bey ſich gehabt / weil es unmöglich / daß eine ſo liebreitzende Schönheit könte in der That ſich ſo ſehr entrüſten.

Die Fürſtin ſahe wohl / daß ſeine Begierden eben noch die jenige Brunſt bey ſich hatten / die er ihr unlängſt mit ſolcher Frechheit gewieſen / darum ſuchete ſie gantz beſcheidentlich ihn davon abzubringen / da er aber mit ziemlicher Hefftigkeit in ſie ſetzte / ihn zu vergnügen / entriß ſie ſich ſeinen Händen / und ob er ihr ſchon drohete / daß es Bacorus den Hals koſten ſolte / antwortete ſie doch:

Es koſte was es will du Bluthund / ſo werde ich dennoch deinen verdammten ſuchen kein Gehör geben.

Als ſie nun aus dem Zimmer / knirſchete Maxerus mit dem Zähnen / daß es ihn mißlungen / da er aber zu beſſern Nachſinnen kahme / ſahe er bald / wenn dieſes ſein verfahren ausbrechen ſolte / daß es üble Folgerungen von ihm geben würde. Wie leicht / ſagte er / lieſſe ſich / wann dieſe meine ungezeumte Brunſt denen Reichs-Fürſten offenbahr würde / das Königreich durch ſolche Luſt-Seuche wiederum verliehren / daß ich kaum halb wieder an mir gebracht und anitzo erſtlich zu befeſtigen ſuche. Nein Maxerus, ſiehe / daß du Mirgalinden wieder begütigeſt / ehe ſie ihren Gemahl die geſchehene Beleydigung klaget / und alsdenn / wann du erſt deinen Thron feſt genug geſetzet / ſo gib denen Wollüſten Gehör / die anitzo dem Ehrgeitze müſſen den Platz reumen.

Das XXVI. Capitul.

SOlchen Entſchluß faſſete Maxerus, allein faſt zu ſpät / denn Mirgalinde hatte bereits ihren Gemahl ſo viel zu verſtehen gegeben / daß ſelbiger nun dahin bedacht ware / ſich mit ihr heimlich davon zu machen / und ſein Leben in Sicherheit zu bringen. Doch Maxerus, der ſich ſolches ahnden ließ / weil er aus beyder Stellung etwas abgeredetes wahr nahme / ließ ihn zu genau auff alle ſeine Schritte achtung geben / ſo gar/daß er in der That nicht anders als ein Gefangener bewachet wurde.

Wie aber Tyrannen alles fürchten / alſo bildete ſich Maxerus ein / der Fürſt Bacorus möchte wohl gar aus Rache / und aus Ehrſucht den Thron zu beſteigen / in willens haben ihn mit Giffte heimlich hinzurichten / und ſich hernach ſeiner Armee bedienen / das bereits halb vollendete Vorhaben mit einer kleinen Mühe zu ſeinem Vorthel vollends hinaus zu führen.

Dieſer ungerechte Argwohn / ſo durch die annoch daurende Brunſt gegen Mirgalinden umb ein groſſes geſtärcket wurde / verleitete ihn dahin / daß er ſeiner Gefahr durch Bacorens Ermordung gedachte vorzukommen.

Alſo wehrete es nicht zwey Tage / daß er ihn einen ſo ſubtilen Gift unerachtet aller ſeiner Behutſamkeit bey bringen lieſſe/welcher ihn den Abend / da er ihn bekommen/ſo zuſatzte/daß er gegen Morgen kalt ware.

Die Troſtloſe Mirgalinde merckete wohl/ woher ihren Gemahl dieſes Bad ware zu bereitet worden/doch bey allen ihren Schmertzen faſſete ſie ſich ſo weit/daß ſie Maxeren nicht beſchuldigen wolte/ weil ſie durch ihr verſtecktes Muthmaſſen deſto eher zur Rache zu gelangen vermeynete.

Maxerus indeß betaurete öffentlich dieſen Verluſt ſo ſehr / daß auſſer Mirgalinden wohl faſt niemand hätte mercken ſollen/ daß er eben ſelbſt deſſen einziger Uhrheber wäre. Sie/umb ihn deſto ſicherer zu machen/ bath ihn/weil ſie doch nun eine verlaſſene Wittwe / möchten ihre Majeſtät ſie in dero mächtigen Schutz nehmen / und die Länder ihres verblichenen Gemahls nicht verderben laſſen / auch anitzo ihr ein ſolches Geleite von Soldaten mit geben / welches genugſam wäre / ſie nebſt Bacorus Leichnam in Camiſene zu bringen.

Maxerus willfahrete ihr in allen / ja er ſagte über dieſes / wann der allzuneue Fall ihr zu lieſſe daß ſie ſeiner Liebe möchte Gehöre geben / ſo wolte er ihr zu ihren Troſte ſagen / daß ihr die Götter vieleicht darum den Fürſten Bacorus genommen / weil ſie ſie zur Gemahlin eines Königes auserſehen.

Mirgalinde merckete wohl / daß er damit auf ſich ſelbſten ziehlete / ihn nun nicht alle Hoffnung abzuſchneiden und auch durch allzufreye Zuſage die vorgenommene Rache nicht zu verrathen / ſo antwortete ſie: Ihre Majeſtät werden meinem trauren und auch dem Wohlſtande etwas Zeit und Raum gönnen / dannenhero mir erlauben / daß ich eine klährere Antwort biß dahin verſpahre / wann Ew. Majeſt. nach geendeten Feldzuge mit Glück und Sieg in Camiſene zurück kommen.

Dieſes legte Maxerus ſo gar zu ſeinen Vortheil aus / daß er ſchon die Fürſtin gantz gewiß zu beſitzen vermeynete / dannenhero er auch ſagete / daß er vor dißmahl auff keine nähere Erklährung dringen würde; Indeß wolle ſie ihn in einem gewogenen Andencken allezeit erhalten und gewiß glauben / daß ſie ihn niemahls aus dem Gedächtniß kommen würde / auch er die Krohne von Parthien zu tragen nicht wündſchen wolte / wann er ſie nicht zu dero Füſſen/ als ein ihr würdiges Geſchencke ſolte dereinſt niederlegen.

Mit dergleichen Verpflichtungen ließ er die höchſtbetrübte Fürſtin von ſich/ die/ nachdem ſie nebſt der Leiche ihres Gemahls ſich nach Cumiſens begab/ faſt in Thränen zerſchmoltze/ daß durch ſo verrätheriſchen Streich ihr theurer Fürſt von ihrer Seiten geraubet worden/ da ſie denn bey der erſten Wuth ihres Schmertzens keinen Troſt ſo leicht würde gefunden haben/ wann nicht die Hofnung zur Rache zu gelangen den Grund zur erſten Beruhigung geleget hatte.

Indem nun Maxerus weiter fortgienge/ kunte Rincaldo, welchen König Arſaces ihm entgegen geſchicket/ ihm weiter nicht gewachſen ſeyn/ ſondern muſte ſeiner allzugroſſen Macht von neuen weichen/ und verlohre dazu im Nachhauen über funffzehenhundert Mann.

Dieſer Sieg machete die Rebellen ſo hochmüthig/ daß ſie Arſacens Widerſtand vor nichts hielten/ ja ſeine Krohne und Reich bereits vor gantz verlohren achteten. Hingegen ſchriebe Maxerus unter des Königes Titul an alle Reichs-Fürſten; Er befohl ihnen/ mit wie viel Mannſchafft ſie bey der Armee ſich ſolten einfinden/ umb die Freyheit des Vaterlandes zu behaupten/ und die jenigen Länder/ welche ſich noch vor König Arſacen erklähreten/ plagete er mit ſchweren Aufflagen/ bedrohend/ wo ſie es in einer beſtimten Zeit nicht reichen würden/ daß er mit Feuer und Schwerdt alles verheeren wolte.

Dergleichen verwirrter Zuſtand machete Parthien zu einem Unglückſeeligen Königreiche; Der Gottesdienſt ware faſt nirgends zu finden; Die Wege wurden vor die Reiſenden immer unſicherer; Die Felder blieben ungebauet/die Inwohner muſten ihre Häuſer verlaſſen / oder gar in Feuer auffgehen ſehen; Das Weibliche Geſchlecht/und die noch nicht mannbahren Mägdlein/wurden geſchändet; Kleine Kinder ihrer Eltern/und die alten ihrer Kinder beraubet; Ja es ware kein Elend/ welches nicht die Frechheit der Krieger mit in das Land brachte.

Damahls erwieſe Käyſer Achmet, daß er zur Hülffe / die er ſchon ehmahls verſprochen / itzo in der allgemeinen Noth fertig wäre. Er hielte ſich gleich in Tangut auff / umb daſelbſt die Huldigung einzunehmen / als er von Arſacen umb ſuccurß wieder ſeine unbändige Parthen angeſprochen wurde. Daher ſchickete er unter den Fürſt Ochus und Fürſt Caſan, vor welche beyde Arſaces ehmahls eine Vorbitte eingeleget / und ihre Freyheit erlanget / ein Heer von dreißig tauſend der tapferſten Scythen ab / welche gleich zu der Zeit in Parthien angelangeten / als es mit Arſacens Glücke in Waffen nicht zum beſten ſtunde.

Ihre Ankunfft ware ihnen höchſt angenehme / zumahl der beyden Fürſten / welche ſie führeten / weil er ehmahls ſo viel gutes von ihnen genoſſen hatte. Er empfinge ſie daher mit groſſer Freude / ſie hingegen wuſten ihrer Majeſtät nicht verpflichtet genug Danck zu ſagen/daß er bey ihren Käyſer durch ſeinen hohen Vorſpruch ſie ſo völlig wieder ausſöhnen und ihnen Leben und Freyheit ſo gnädig erhalten wollen/ welche hohe und recht Königliche Wohlthat ſie zeit Lebens in unvergeßlichen Andencken behalten würden.

Arſaces erſuchete ſie/ ſolches als einiges Stück der Vergeltung vor die ſonderbahre Gütigkeit anzunehmen/ damit ſie ihn in Scythien begegnet/ und welches er auch allezeit rühmen würde. Darauff kahm er auff andere Fragen/ und forſchete bey Fürſt Ochus, wie ſich ſeine Gemahlin die Fürſtin Mathildis als auch ſein geliebtes Fräulein Heralde befände.

Der Fürſt antwortete darauff: Durch dieſe Frage bringen Ihre Majeſtät mich auff die andere Gnaden Bezeugung/ ſo ſie durch meine Tochter Befreyung aus eines Räubers Händen mir geleiſtet/ und ich deßwegen auch ein ewiger Schuldner bin. Doch wen̄ dafür Heralde ſelbſt/ die ſich anjetzo in Tangut befindet/ einige unterthänige Erkäntnüs ablegen kan/ wird ſie es vor ein groſſes Glück erkennen/ dazu durch die Vergünſtigung zu gelangen/ daß ſie Ew. Majeſtät Gemahlin unter den Königlichen Frauenzimmer bedienen möge/ welches gewißlich ihr die höchſte Freude ſeyn ſolte.

Arſacen, der bey ſich noch nicht alle die Süßigkeiten vergeſſen hatte/ ſo er ehmahls aus dieſes Fräuleins Bekantſchafft genoſſen/ ware dieſes Anerbiethen recht angenehm; er bekennete alſo/ daß es ihm höchſt erfreulich ſeyn würde/ ſie an ſeinem Hofe zu ſehen / und erſuchete Ochus, daß er ihr doch darum auff das eheſte ſchreibem möchte.

Indem nun dieſer Fürſt ſolchem Befehle gar gerne nachkahme / brache man den folgenden Tag mit geſamter Macht auff / den Feind / vor den man bißhero nicht wohl ſtehen können / ſelbſt auffzuſuchen / und ihn zur Schlacht zu nöthigen. Nun ware Maxerus, welcher zwar Nachricht erhalten / daß ein Scythiſcher Succurs unterwegens / aber ihn an der Zahl kaum halb ſo ſtarck zu ſeyn vermennete / als er doch ware / dahin bedacht geweſen / wie er die Fürſtin Mirgalinde ſich auff das ſchleünigſte möchte laſſen beylegen / denn ſo wohl ſeine hitzige Liebe als auch die Hoffnung ſich durch dieſe Vermählung der Caniſeniſchen Länder deſto beſſer zu verſichern / trieben ihn zu ſolchen Vorſatze an.

Dannenhero ſchrieb er an ſie auff das verpflichteſte / rühmete ſeine letzt erhaltenen Siege / und ob ſie ihm nun vergönnen wolte / daß er als ein König ſich zu ihren Füſſen werffen und ſeine Lorber-Kräntze in ihren Schooß legen dürffte: Sie hätte lange genug umb etwas getrauret / daß ſie doch nicht könte wieder bekommen; es wäre nun Zeit den Königlichen Thron zu beſteigen / und mit ihn durch eine glückſeelige Vermählung die Regierung anzutreten.

Mirgalinde empfienge dieſen Brieff / und entrüſtete ſich recht über die unverſchämte Verwegenheit dieſes Hochmüthigen Rebellen / daß er / der doch ein Mörder ihres Gemahls / ſie nicht allein begehren durfte / ſondern noch dazu in einer Zeit / da ſie kaum drey Monat ihn betrauret; Warte du geiler Tyranne/ fienge ſie bey ſich ſelbſten an/ ich will dir es zugleich bezahlen/ daß du meinen Mann ſo unſchuldig getödtet und mich dazu ſo leichtſinnig anſieheſt/ daß ich ihn ſo bald vergeſſen und mich ſelbſt vor den Augen aller Welt alſo beſchimpfen werde/ das befleckte Bette eines Aufwieglers zu beſteigen.

Alſo nun ihm ins Garn zu locken ſchriebe ſie zurück: Er würde als ein König am beſten urtheilen/ ob der Glantz des Purpurs ſchimmernd gnug/ daß er die allzuzeitig auffgehobene Trauer könte bedecken. Im übrigen möchte er kommen/ wann es ihm gefiehle/ doch ſolte er ihr umb deſto angenehmer ſeyn/ je weniger daß er Gefehrten mit ſich brächte/ damit ihre Liebe/ wann er mit allzugroſſem Geleite als zu einen Beylager in Camiſene einzöhe/ nicht von langer Zeit her abgeredet ſchiene.

Maxerus, da er dieſe Antwort bekahm/ lieſe gleich Fürſt Artabanus das commando über die gantze armee/ und zohe mit wenigen von ſeiner Hoffſtadt nach Camiſene, umb daſelſt ſich mit der Fürſtin zu vermählen. Margalinde wartete ſeiner mit Erzittern/ denn ſie hatte ſich feſt vorgeſetzet/ ihn die erſte Nacht/ daß er in ihrer Burg ſchlaffen würde/ hinzurichten.

Sie endeckte ſolches niemand als ihres Gemahls geweſenen Gros-Hoffmeiſter Abileſtan/ der ihr getreulich zu helffen verſprach/ wo ſie ſeiner von nöthen hätte/ denn es ihm allzuſehr kränckete/ daß durch Maxereus Verrätherey ſein Fürſt umbs Leben gekommen.

Und damit ja alles ohne groſſe Gefahr abgienge/ hatte er / ohne zu ſagen auff was Anſchlag / dem Schloß Hauptmann im Nahmen der Fürſtin befohlen/ fünff und zwantzig der beherꜩteſten Soldaten in Bereitſchafft zu halten / die wann etwan ein unverſehener Lermen entſtünde/ gleich bey der Hand wären.

Da nun Maxerus anlangete / wurde er von dem Ober-Hoffmarſchall und Groß-Hoffmeiſter Ableſlan unten am Schloß-Thore empfangen/ oben aber an der Stiegen / wo man auff den Vorſaal nach Mirgalindens Zimmer gienge/ bewillkommete ihn die Fürſtin ſelbſt: Er erfreuete ſich ihres Wohlſtandes und entſchuldigte in Gegenwart ihrer Hoffleute ſeinen Zuſpruch/ den hingegen Mirgalinde eine ſonderbahre Königliche Gnade nennete.

Da ſie nun hernach zu einer beſonderen Unterredung kahmen/ und Maxerus vor ihre gütige Antwort auff ſein Zuſchreiben danckete / auch hernach ſich weiter heraus ließ / daß er nunmehro hieher gekommen/ ſeine Glückſeeligkeit durch wirckliche Vermählung zu vollziehen/ ſagte die Fürſtin/ daß ſie ſich endlich/ da es ja die Götter alſo beſtimmet/ ihre Majeſtät vor ihren Herrn und Gemahl zu erkennen nicht weigern wolte/ und damit Ihre Majeſtät ihr geneigtes Gemüthe deſto mehr verſpühren möchte / ſo ſolte dieſes der letze Abend ſeyn / daran ſie die Trauer-Kleider trüge / Morgen wolte ſie mit denſelben alles übrige Betrübniß von ſich legen / und hernach Ihrer Majeſtät in allen/ was ſie verlangen würden / willfahren.

Maxerus küſſete ſie mit gröſten Freudens-Bezeugungen/ und ließ ihr darauff recht Königliche Geſchencke reichen/ er verſprach dabey/ dieſen Tag ſie noch als Braut zu halten/ weil er den folgenden ſie als Gemahlin zu umarmen entſchloſſen/ und ſolte ſie ſich nur zu tauſenderley verliebten Streitigkeiten gefaſt machen.

Dieſe Buhleriſche Drohungen wuſte Mirgalinde mit einem beſcheidenen Lächeln zu beantworten/ da man nun darauff gegen Abend zur Taffel gieng/ ware Maxerus von der Einbildung eines gewonnenen Königreichs und ſo ſchöner Gemahlin ſo übermüthig und froh/ daß er über die maſſen ſtarck truncke/ und die Bedienten ſich nach ihren Könige richtend/ auch ſo toll und voll wurden/ daß zuletzt kein eintziger den Gebrauch der Vernunfft behielte/ oder bey Sinnen bliebe.

Da nun der durch Wein und Liebe erhitzte Maxerus etwas zu frey gegen Mirgalinden ſich wolte anſtellen/ überredete ſie ihm endlich dahin/ daß er ſich nach ſeinen Schlaff-Zimmer bringen lieſſe/ und erbothe ſich/ daß ſie ihn in ſelbiges begleiten wolte.

Sie hatte es ſchon mit dem Groß-Hoffmeiſter Abdillan alles abgeredet/ dannenhero dieſer die Cavalliere/ welche Maxerus bey ſich hatte/ durch die Fürſtlichen Bedienten mit tapfferen Zutrincken aufhalten lieſſe/ er aber und noch etliche andere begleiteten ihn nebſt Mirgalinden, und waren überall auff die Treppen und vor die Gemächer Wachen ausgeſetzet.

Nach dem ſie nun in das Schlaff-Gemach gekommen/ und Maxerus aus erhitzter Brunſt durchaus haben wolte / die Fürſtin ſolte dieſe Nacht bey ihm liegen / vermochte ſie ihm endlich dahin / Ihre Majeſtät ſolten ſich nur erſt entkleiden laſſen: Inzwiſchen nun ſolches geſchahe / gienge ſie etwas bey Seite / und zohe allgemach den ihres ermordeten Gemahls ſeiner Seelen geweiheten Dolch hervor/ mit welchen ſie dieſes blutige Opfer derſelben zu bringen hatte vorgenommen.

Da nun alles fertig / und Maxerus immer nach ſeiner liebſten Fürſtin rieffe/ befahl ſie allen zu entweichen/ da denn die beyden Kämmerlinge / ſo ihn ausgezogen / alſofort in das Vorgemach ſich begaben/ die Cavalliere folgeten gleichfalls biß auf Abileſtan und noch einen / ſo an denen Tapeten ſtehen blieben/ umb den Ausgang zu erwarten.

Alſo gienge Mirgalinde mit behertztem Muthe zu dieſem trunckenen Könige/ und da er mit geöffneten Armen ſie auf einen Stuhle / darauf er vor den Bette ſaß / umfangengen wolte / ſtieſſe ſie ihn den ſcharffen Stahl biß an den Hefft in die Bruſt/ welches da es Abileſtan und der andere an den Geräuſche und ſeinen Geſchrey höreten: Denn er rufete: O ihr Götter/ O du verteuffelte; ſo ſprangen ſie zu/ und wolten / wann etwan Mirgalinde verſpielen ſolte/ ihr helffen / allein ſie verdoppelte den Stoß/ und der Tyrann fiehle todt von ſeinem Sitze herunter / da er ohne ferneren laut ſeine Seele durch die geöffneten Blutbrunnen von ſich ſtieſſe.

Das XXVII Capitul.

DA dieſe That geſchehen/ und Mirgalinde wegen ihrer glücklich verübten Rache ein beſonderes Vergnügen hatte/ bliebe ſie nebſt einem ihrer Cavalliere in den Schlaff-Zim̃er zurück; Abilettan aber gienge heraus/ und lieſſe Maxerens gantze Hoffſtadt die er bey ſich hatte in aller Stille gefangen nehmen: Es waren ihrer zuſammen nicht mehr als ein und dreißig/ die dann hin und wieder in denen Zimmern zertheilet/ und meiſt gantz betruncken/ etliche auch ſchon in den Betten begraben lagen/ und ſie die Soldaten muſten weg tragen/ weil ſie ſich ſo gar nicht beſinnen kunten.

Man ſagte niemand/ was da vorgegangen/ indeß wurden doch die Zug-Brücken und alle Eingänge zur Burg ſtarck beſetzt gehalten/ damit keiner zu Maxerens Armee einige Kundſchafft bringen könte. Mirgalinde aber lieſſe bey gantz früher Tages Zeit den Groß-Hoffmeiſter Abilettan nach König Arſacen gehen/ der ihm alles berichten und zugleich umb Schutz vor ſie anhalten ſolte/ weil ſie ſonſt befürchtete/ von Maxerens Krieges-Heere/ ſo unter den Fürſt Artabanus nicht weit von ihren Ländern ſtünde/ übel belohnet zu werden.

Abilettan kahme gleich zwey Tage hernach zu König Arſacen, da derſelbe eine groſſe Schlacht wieder Fürſt Artabanus gewonnen / und ſelbige nebſt viertzig tauſend Parthen erſchlagen hatte / die übrigen waren entweder gefangen oder in die Flucht getrieben / und wurden annoch von denen Scythen auff das hefftigſte verfolget.

Man hatte ſich inzwiſchen über die maſſen verwundert / wo Maxerus ſelbſten ſtecken müſte / denn ob ihn ſchon Arſaces ſo wohl als alle ſeine Obriſten mit höchſten Fleiß in d' Schlacht auffgeſuchet / war er doch nirgends anzutreffen geweſen: Als nun Abileſtan mit Schreiben von Mirgalinden ankahme / und er dieſer tapfferen Fürſtin heldenmüthige That daraus erſahe / ließ er ſich alles der Länge nach in beyſeyn Fürſt Ochus und Fürſt Caſans erzehlen / und ſagte endlich: Nun gewiß dieſe unerſchrockene Heldin hat durch ihre Hand ſo viel zu der allgemeinen Ruhe des Parthiſchen Reichs beygetragen / als wir mit der geſamten Krieges-Macht nicht thun können / dannenhero ſoll auch keine Belohnung ſo groß ſeyn / die wir ihr nicht gewehren wollen / wann ſie es an uns wird gelangen laſſen / was ihr Wille ſey.

Nachdem er nun Abileſtan wegen dieſer frölichen Zeitung / ſo er überbracht / recht Königlich beſchencket / ſchrieb er auff das verpflichteſte an Mirgalinden zurück / und bath inſtändig / daß ſie ſich doch an ſeinen Hoff begeben möchte / umb die höchſte Stelle nach der Königin zu bekleiden / und würde er ſie nach ihren unvergleichlichen Verdienſten allezeit zu ehren wiſſen / denn ſie auch auſſer dieſen alles von ihm zu begehren ſolte Macht haben / was ſie nur von einem ihr ohnediß ergebenen Könige verlangen könte.

Dieſen Schreiben fügete er præſente bey / deren Werth ſich über eine Million belieffe / und ſchickete damit Abileſtan wieder von ſich / nachdem er noch zwey tauſend Mann von ſeinen beſten Soldatẽ ihm zugabe / die indeß die Camiſeniſche Hauptſtadt / wo ſich Mirgalinda aufhielt beſchützen ſolten / und wolte er ſonſt allen Schaden der in ihren Ländern geſchehen / wiederum erſetzen: Jn übrigen erwartete er den Kopff von den verfluchten Leichname des Rebellen Maxerens damit er ihn nebſt Artabens ſeinen andern zum Abſcheu in der Parthiſchen Reſidentzſtadt könte laſſen auffſtecken.

Alſo lieſſe er Aabileſtan mit Geſchencken uñ groſſen Verſprechungẽ beladen wieder von ſich / weil aber das Glück dieſem Könige eine gute Poſt nach der andern zu empfangen göñen wolte / ſo kahme den folgenden Morgen ein Abgeordordneter von ſeiner Gemahlin Leonilde mit der frohen Zeitung/ daß dieſelbe eines jungen Printzen geneſen.

Da nun ſolches Arſacen über die maſſen erfreuete/ und er nach der eigentlichen Zeit fragete/ wann dieſes ſein Söhnlein an die Weldt gekommen/ traffe es gleich ein/ daß es am ſelbigen Abende geweſen/ wie der groſſe Sieg wider Artabanum erhalten und Maxerus von Mirgalinden ware getödtet worden.

Er begab ſich demnach wiederum zu ſeiner geliebten Gemahlin mit Sieges-Palmen gekröhnet zurück/und lieſſe dieſer dreyfachen Wohlthat halben/ die er von denen Göttern erhalten/ ihnen in allen Tempeln viele Opffer ſchlachten: Der junge Printz aber bekahm den Nahmen ſeines Gros-Herr-Vaters/ und wurd Aſmadio genennet.

Als er nun ſeine Macht in allen ſo von neuen befeſtiget/daß er ſich vor keinen iñerlichen Feinden des Reichs mehr zu fürchten/ ließ er hin und wieder in denen Parthiſchen Städten und Ländern nachforſchen/ welche das letztemahl auff Maxerens Seite mit geſtanden/ und da viele des Sobidiſchen Adels dieſes Laſters mit theilhafftig befunden wurden/ muſten die Verbrecher alle mit dem Leben bezahlen/ weil er denenſelben keine Gnade zu erzeigen geſonnen / welche das andremahl ſich der beleydigten Majeſtät ſchuldig gemacht.

Dieweil aber Mirgalinde an den Hoff zu kommen ſich entſchuldiget / und lieber ruhig in Camilene als in denen Circuln des Ehrgeitzes und der Eyfferſucht leben wolte / ſo that ihr König Arſaces die beſondere Gnade / und da ſonſt ihres verblichenen Gemahls Länder an ihm als den Lehn-Herrn zurück gefallen wären / dieweil Bacorus ohne Erben geſtorben / ſo reumete er ihr deren völlige Nutzung auff Zeit ihres Lebens ein / ja er erſtreckete es gar dahin / daß wann ſie / jedoch mit ſeinem Vorbewuſt uñ Einwilligung zur andern Ehe ſchreiten würde / und alsdenn mit ſelbigem Gemahle Printzen zeugen / ſolche dereinſt dieſer Länder vollkommene Erben und Nachfolger ſeyn ſolten.

Dieſe ſchöne Wittwe bekennete ſich vor ſo hohe Königliche Güte ſehr verbunden / und bliebe nicht allein in ihren Herrſchafften / ſondern auch in gantzen Parthiſchen Reiche ſo wohl wegen ihrer trefflichen Schönheit / als groſſen Reichthums und tugendhafften Wandels / in höchſten Anſehen; Indeß das Fräulein Heralde, Fürſt Ochus Tochter / an Königlichen Hofe ankam / und ſo wohl von Arſacen als deſſen Gemahlin ſehr gnädig empfangen wurde.

Die durch Gram und Sehnſucht bey ihr etwas verblühete Geſtallt begunte von Tage zu Tage wieder lebhafft zu werden / als ſie den jenigen vor ſich ſahe / der ehmahls ihr Hertz aus Scythien mit hinweg genommen hatte: Und weil die vormahls gefangenen Funcken in des Königes Bruſt durch die Anweſenheit eines ſo liebreitzenden Gegenſtandes wieder auffglimmen / dazu denn die Gelegenheit und das ſtete umachen neue Kohlen zu truge / ſo wolte er gleichwohl die ihr ehmahls gegebene Hoffnung nicht gantz unerfüllet laſſen / ſondern lieſſe ſie ſich auch beylegen / doch alſo daß Leonilde den Königlichen Titul behielte und ſeine vornehmſte Gemahlin bliebe.

Allein der Todt machete bald eine Eheſcheidung unter ihnen; Dann Leonilde, als ſie das andre mahl ſchwanger gienge / mochte durch allzuſtarcke Bewegung des ſteten Jagens / davon ſie eine ſehr groſſe Liebhaberin ware / ſich ſo viel verwahrloſet haben / daß ſie wegen eines toden Fräuleins / ſo ſie zur Weldt gebahr / auch ihr Leben dabey einbüſſete.

Wiewohl nun dieſer Fall Arſacen Anfangs ſehr zu Hertzen gieng / ſo linderte doch theils die Zeit / theils die annehmliche Heralde umb ein gutes ſeine Schmertzen: Ob nun zwar / da faſt ein gantzes Jahr vorbey/und Heralde von dem Könige über die maſſen geliebet wurde/ ſie durch ſeine höchſten Staats-Bedienten es lieſſe anbringen / ob man ihr nicht den Tittul der Parthiſchen Königin wolte laſſen beylegen / ſo truge doch Arſaces aus einer ſonderbahren Staats-Angelegenheit bedenckē/lieſſe ſie aber vertröſten/ daß ſo bald er in Turcheſtan ſich zum Könige kröhnen laſſen / ſolte ſie den Titul der Königin von ſelbigen Reiche haben / auch wo ſie einen Printzen von ihm gebehren würde/ ſolte derſelbe in Turcheſtan dereinſt ſein Nachfolger ſeyn.

Damit befriedigte er in etwas Heraldens Ehrgeitz / ſie merckete aber daraus / daß er noch auff eine andere Printzeßin ſein Abſehen haben müſte / die er als Parthiſche Königin in ſein Ehe-Bette erheben wolte / und zwar fehlete ſie nicht in ihren Gedancken / denn Arſaces, welcher Mirgalinden niemahls gantz vergeſſen können / that eine Reiſe nach den Tabieniſchen Ländern / unter den Vorwand daſelbſt noch einige Feſtungen anzulegen/die Sobiden ins künftige umb deſto beſſer in Zaume zu halten / allein er kehrete in der Zurückkunfft mit in Camiſene ein/ und beſuchete wieder ihr vermuthen die Fürſtin Mirgalinde.

Sie nennete dieſen Zuſpruch eine unverdienſe Gnade / deren ſeine Majeſtät ihre Dienerin würdigten/und erwieſe eine ſolche Demuth und zugleich wohlanſtändige Freundlichkeit gegen ihn / daß/ da ſie ihn wegen der Zeit / in der er ſie nicht geſehen / noch weit ſchöner als jemahls vor kahme / er nicht lange ſich verſtellen wolte / ſondern ihr zu verſtehen gab / wie er anhero gekommen / ſeine ehmahls ihr gethane Zuſage zu halten / und ſieſich als künfftige Käyſerin von Perſien zu vermählen / indeß aber würde ſie mit den Tittul der Parthiſchen Königin vergnüget ſeyn.

Wiewohl nun Mirgalinde ſich ſo wohl des einen als des andern unwürdig zu ſeyn bekennete / ſo war es ihr doch nicht umbs Hertz/ weil ihr anitzo das Glück und die Liebe eben das jenige wieder anbothe/ deſſen vormahliger Verluſt ihr ſo wohl in Ecbatana als Palmyra ſo viel Thränen gekoſtet.

Dahero ſagte der König; Meine liebſte Fürſtin / warum wollet ihr durch vieles weigern die ſo lange Sehnſucht eures Königes ſo unbillig auffhalten / und Arſacen unglücklich leben laſſen / da ihm ſonſt das Glück alle ſeine Schätze auſer euch geſchencket/die ihr nicht in deſſen Gewalt ſeyd/ſondern euch ſelbſt einen geben müſſet. Iſt dann in der ſo kurtzen Zeit alles Feuer verlo-

ſchen

ſtecken ſo ihr ſonſten in eurer ſchönen Bruſt meinetwegen zu brennen vorgabet. Nein/ ſchönſte Mirgalinde, gewehnet euch nicht erſtlich an/ gegen den jenigen grauſam zu ſeyn / der euch ſein Hertz mit allen ſeinen Königreichen und Käyſerthume willig zu euren Füſſen leget.

Die Fürſtin hatte ihre Luſt / einen ſo trefflichen König ſo verpflichtet gegen ſich reden zu hören / ſonſten hätte ſie längſten mit Worten den jenigen Beyfall gegeben / welchen ihr Gemüthe gleich in den erſten Augenblicke gab. Allein endlich wolte ſie doch ſein Bitten nicht länger zwiſchen zweiffeln und hoffen auffhalten / ſondern überlieſſe ſich gantz und gar den Willen ihres ſo lange geliebten Arſaces, welcher wenige Zeit hernach ſie ſich mit einer unnennbahren Pracht vermählete / und zugleich zur Parthiſchen Königin krönen lieſſe.

Ob nun ſchon Heralden dieſes etwas Eyferſüchtig machen wolte / daß ihr eine andere vorgezogen wurde / ſo muſte ſie doch bekennen/ daß Mirgalinde an Schönheit und bezaubrender Geſtalt weit über ſie gienge / wie dann auch ſie in Liebe gegen ihren Arſaces ſchiene einen Vorzug zu weiſen / da ſie in den neunten Monath nach der Vermählung einen ſo vortrefflichen Printz ihm gebahr / den ſie Tiridates nenneten/

daß dieſes wunderſchöne Kind von allen mit Erſtaunung betrachtet wurde; Hingegen Heralde ſchon über zwey Jahr dem Könige beygewohnet / und doch allezeit unfruchtbar geblieben.

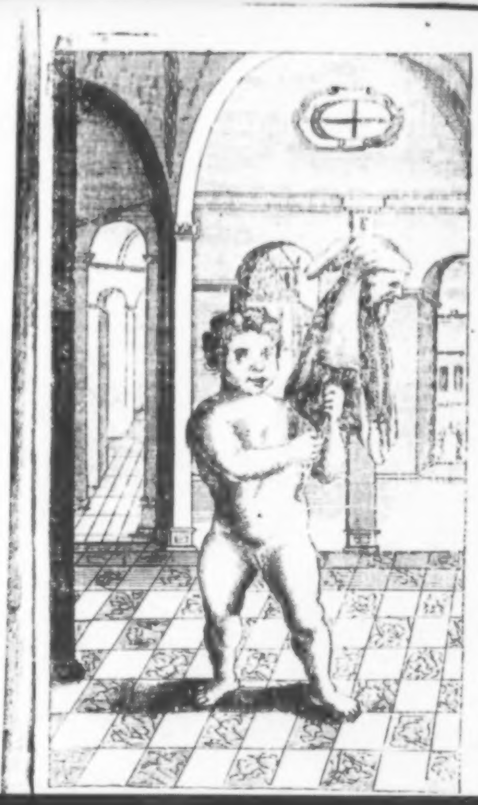
Alſo nun lebete Arſaces mit der Königin Mirgalinde in höchſter Zufriedenheit / und Heralde ware ebenfalls von ihn nicht weniger geliebet / welches umb deſto beſſer zu bezeugen ſie / da er in Turcheſtan die Krohne auffſetzete / auch alſofort als Königin mit ſich kröhnẽ lieſſe / da es denn auch nicht lange anſtunde / daß ſie von ihm ſchwanger wurde / und ſo wohl als ſeine vorige Gemahlin Leonilde und die annoch ihm beywohnende Mirgalinde ihm mit einen jungen Printze erfreuete / gleich als hätte ſie nicht eher eines Königes Sohn gebehren wollen / als biß ſie auch zur Königin wäre gekröhnet geweſen.

Arſaces nennete dieſes Herrlein Adherbal, und verſprache Heralden, daß / ſo es die Götter beym Leben laſſen wolten / es einmahl nach ſeinen Abgange ſolte die Turcheſtaniſche Krohne tragen.

Der alte Käyſer Aſmadio ware durch dieſe ſeine drey Enckel über die maſſen erfreuet; Weil aber Alceſtis den erſten / ſo von der Königin Leonilde gebohren / und des Käyſers Aſmadiens

diens Nahmen führete / am liebſten hatte / als bathe ſie ſo lange Arſacen, biß er ihn ihr an den Perſiſchen Hoff zur Aufferziehung gabe / wie ſie dann auch ihn bey den Käyſer ſo beliebt machete / daß als dieſer alte Herr ſterben wolte / Arſaces ihn muſte zu ſagen / daß er einſt dieſen kleinen Aſmadio als ſeinen Nachfolger wolte zum Perſiſchen Käyſerthume gelangen laſſen / welches er auch hielt / und ihn da er hernach Käyſer wurde / zum Erb-Printz der Perſiſchen Krohne erklährete / Mirgalinde aber erhielt ihr vormahliges Abſehen / daß ſie als Arſacens vornehmſte Gemahlin zur Perſiſchen Käyſerin gekröhnet wurde / und ihr mit Arſacen gezeugeter Printz Tiridates wurde zum Nachfolger des Parthiſchen Reichs beſtätiget / hingegen der Königin Heralde Sohn / Printz Adherbal, bekahm die Anwartung auff Turcheſtan, alſo daß jede vergnüget ward / und der neue Käyſer Arſaces eine ſo glückſeelige Regierung führete / als jemahls ein Monarch in denen Morgen-Ländern zu einer Zeit mochte gehabt haben.

Ende des andern und letzten Buchs.



L

d

S

Me
be

Franc

Die Verſteckte LIEBE im Kloſter.

In
einer annehmlichen
Liebesgeſchichte
Den müſſigen Stunden
der Galanten Welt
gewidmet.
Samt noch einem Anhang/
genannt
Der Schlüſſel des Hertzens/ oder die Art zu lieben.

Durch
den Beſtändigen
T.

Franckfurt/ bey Chriſtoph Wohlfahrten/
1694.

/ Bals, 1.

Det
Den
dien
heffe

VORREDE.

Geneigter Leſer:

Wenn gegenwärtiges Werck das Vermögen findet zu gefallen / als ich den Willen gehabt zu dienen / ſo wird es vor itzo hoffentlich genung ſeyn /

mich iederzeit demſelben um deſto mehr zu verpflichten. Zwar hätte mich billig der groſſe Uberfluß dergleichen Schrifften / weil alle Buchläden darmit angefüllet / abſchrecken ſollen: Ich geſtehe aber / daß mein Vorſatz hierinnen ſich nicht auff die Zahl derjenigen gegründet / welche / wann ſie ſehen / daß ein oder andere

Liebes-Gedichte häuffig geſucht werden/ ſie nicht eher ruhen/ bis ſie ihren Namen gleichfalls der Zahl dieſer Ehrbegierigen mit einverleibet/ es gerathe nun in Ermangelung der Invention wie es wolle/ und ſolt es auch aus andern durch frembde Namen und Handlungen entlehne ſeyn. Wie nun faſt alle Menſchen in der Ruhe eine Ergötzung ſuchen/ und nachdem die Gemüther ſind/ viele ſich in derſelben einen Roman belieben laſſen; So wird der geneigte Leſer mein Unterfangen in kein übeles Verſtändnüß ziehen/ wenn ich geurtheilet/ daß die übrige Zeit meiner müſſigen Stunden zu nichts beſſers können angewendet werden/ als zu den Dienſten derer ich

durch

---

durch
nem
und
das ſ
halte
genei
hab i
in tie
keit/a
oder
hern
deſſe
grün
Urſa

durch die Höflichkeit einem ieden verbunden. und weil ich dieſes vor das ſicherſte Mittel gehalten/mich einem ieden geneigt zu empfehlen/als hab ich gegenwärtiges/ n tieffſter Unterthänigkeit/als ein Vorſchmack oder Stuffe zu einem höhern Unterfangen / in deſſen Gewogenheit gründen wollen. Die Urſach/ warum ich eben auff die Kloſter-Gedancken gerathen/ hat mir ein und anderer Zufall gegeben/ denn ich befinde/ daß kein Frauenzimmer anzutreffen/ welches in ihrem Leben nicht einmal die Liebe zum Kloſter hegen ſolte/ ja ſolt es auch nicht eher geſchehen/ ſo verurſacht oft die Eiferſucht/ oder das Unglück der Liebe dergleichen andächtigen Trieb.

(Verzeihet hier / angenehme Nymphenſchaar/ wenn ich durch eure Leidenſchafften der Liebe mein Recht zu behaupten ſuche) Ein ieder/welcher die Bitterkeit des Liebens gekoſtet / wird geſtehen / daß wann er diejenige / um welcher willen er viel Nächte Schlaff-los zugebracht/ nur mit dem geringſten beleidiget / oder nechſt ihr einer andern ſeine Auffwartungen gegönnet / er iederzeit dadurch ſo viel verurſacht / daß ſie das Kloſter-Leben der weltlichen Vergnügung vorgezogen / und ihm durch dieſe Sehnſucht das Gehör ſo vergället / daß er gnungſam ihren Verdruß daraus wird erkennet haben. Wiewol noch ein Unterſcheid zu ſetzen unter denjenigen/

welche ſich dieſes heilige Leben aus wahrer Andacht belieben laſſen / (welcher Satz faſt wenig mehr gelten wird / weil er wenig findet / ſo ihn unterhalten /) und andern / welche aus Uberhäuffung der Jahre und zweifelnder Hoffnung ihres verblühten Glücks ſolches erwehlen / und noch etzlichen / welche ſolches im bloſſen

Schertz reden / oder wenn es ja der Ernſt ſeyn ſoll / aus Uberdruß der allzuviel genoſſenen Liebe / den Schluß ihres Lebens darauff verbinden. Die offtern allzuvielen und wahrhafften Exempel ſind an meiner Seiten Zeugniſſe / daß meine Worte aus keinem bloſſen Einfall entſprungen. Allein wie können doch ſolche geſinnete dieſes Leben antreten / wenn ſie in dem Vorſatz ſind / der Liebe ſich zu befreyen / zuvor aber einem ieden Beyfall geben müſſen / daß die Liebe nichts als Danckbarkeit hege; ich zweifele ſehr / daß ſie dadurch ſelbiger entgehen werden / zum wenigſten wird die Liebe befliſſen ſeyn / ihnen den letzten Danck abzuſtatten / daß ſie derſelben in ihrem freyen Leben zuvor die meiſte Zeit geopffert; und ſie ein und anderer Geſtalt erinnern/ welche ſo fähig geweſen/ daß ſie zur Liebe gezwungen worden/ itzo aber durch die Entfernung derſelben ſich durch das Verlangen tröſten müſſen. Ich habe zum Zeugen und Kennzeichen den meiſten Lebens- oder

viel-

---

viel
del
Syn
lege
dur
dieſ
dem
auf
gem
abla
zu
neig
nich
hin

vielmehr Liebes-Wandel einer Dame, vor itzo Syringe genannt/ darlegen wollen / nur dadurch zu weiſen/ daß wie dieſes Tugend-Bild von dem Anfall der Liebe auff keine Wege befreyet geweſen/ ſie viel weniger ablaſſen werde / andere zu begleiten. Der geneigte Leſer wird hierbey nicht übel deuten/ wann hin und wieder ein und andere Zufälle des Kloſter-Lebens/ auſſer meinem Vorſatz/mit eingeſchlichen / weil kein Stand in dieſem Zeitlichen ſo rein/ daß nicht etwan ein oder anderer Unfug darunter vorlauffen ſolle/ und man unter dem guten Weitzen nicht Unkraut finde. Doch bin ich ſo weit geſichert/ daß bey Erwehnung deſſelben/ der Höflich-

---

Höfl
nicht
getre
M
Liebe
Effe
mit
ſehun
ler un
dem
durch
es mi
neigt
verſi

Höflichkeit von mir nicht wird ſeyn zu nahe getreten worden.

Wird alſo erwehnte Liebes-Handlung den Effect erreichen / daß es mit Gedult und Uberſehung begangener Fehler und Irrthümer von dem geneigten Leſer durchſehen wird / ſo wird es mich auch eines geneigten Auffnehmens verſichern. Und werd ich dadurch verbunden ſeyn ins künftige / wie ſchon erwehnt / mit einem galantern und nettern Werck auffwarten / und vor itzige Gefälligkeit durch daſſelbe mein Danck- und Dienſt-begieriges Gemüth zeugen / als ein

zu allem Gehorſam

Beſtändiger.

Wer

Mad

werd
ehem
ge au
zum
denck

Der Verſteckten Liebe im Kloſter/

Erſtes Buch.

(I.)

Mademoiſelle.

Faſt wird mich die Unachtſamkeit anklagen/ daß ich nicht mehr ſo ſtarck werde in der Liebe ſeyn/ als wohl ehemal geſchehen/ weil ſie das lange außenbleiben meiner Brieffe zum Zeugen deſſen zu nehmen gedencket. Aber ich will ihr zuvor kommen und mir ſelbſten das Recht ſprechen / bißher hat das Andencken der frohen Stunden/ ihrer genoſſenen Annehmligkeit mich ſehr vergnüget / darbey aber ſo viel verurſacht / das mein gantzes Gemüth/durch dieſe Betrachtung von allen ruhmwürdigen Thaten zurück gezogen worden ſolchen Fehler nun auszubeſſern/ in erweiſung künfftiger Tapferkeit/wird mein Hertz eine zeitlang/ dero Liebe / (nicht verſtoſſen) ſondern nur beyſeit ſetzen / damit es nach verrichteter Helden-That wiederum könne Gelegenheit nehmen/ beygeſetzte Liebe aufs neue abzufodern / und vor ſo hohe Gütigkeit mich verpflichten als einen von Mad.

Verbundenſten Diener
TANCREDI.

So

S
ſam z
die M
anzug
te der
den B
überle
det/ o
gezwu
zu lieb
durch
ſame
Treue
O un
und
dich ſel
wilſt /
ſoll dich
ſoll nun
te geſet

SO hat den nun der gütige Himmel beſchloſſen / gegen mir grauſam zu ſeyn / und dem Verhängnüſſe die Macht ertheilet/ mich aufs härteſte anzugreiffen / (diß waren die Worte der angenehmen Syringe als ſie den Brieff ihres geliebten Tancredi überleſen) wormit hab ichs verſchuldet/ o grauſames Glücke das du mich gezwungen das Hertz eines Falſchen zu lieben / iſts nicht genung wenn ich durch das gehabte Verlangen genugſame Foltern ausgeſtanden / ſoll meine Treue mit Falſchheit bezahlet werden/ O ungerechter Schluß! hâ falſcher und treuloſer / meineſtu indem du dich ſelbſt in deinen Zeilen verdammen wilſt / und dir das Recht ſprechen / ich ſoll dich von deiner Boßheit loßzehlen/ ſoll nunmehr meine Liebe auff die Seite geſetzt werden; O du ſchöne Tapfferkeit/

ferkeit / die du nicht anderſt beſtehen kanſt / als durch meinen Untergang; Ach warum hab ich dich doch geliebet/ und mir ſo viel von Treue und Auffrichtigkeit vorſchwatzen laſſen / darum daß du hernach Urſach haben könneſt untreu zu werden / und ich Urſach meine Unvorſichtigkeit zu beklagen / mit ſolchen und dergleichen Reden vertrieb ſie ihre Zeit / und beklagte nur / daß ſie ſich an den Tancredi allzuſehr ergeben / bald fiel ihr ein / es ſey ein Jrthum und Er liebe ſie noch wie zuvor/ ach wo ſeyd ihr Zeiten / ſagte ſie / da ich mich vor glücklich ſchätzte einen ſo angenehmen Freund als ein treues Gemüth zu küſſen/ ach er iſt ja noch getreu / wertheſter Tancredi verzeihe meinen Jrthum / wenn ich dich auch durch die Lüffte beleidige / angenehme Stunden/ die ihr mir Zeit gebet / ſein

Gedächtnüß mir vorzuſtellen / wann werde ich dich o wertheſte Zier wieder ſehen? aber! fielen ihr ſeine Worte aus dem Briefe wieder ein/die Liebe iſt auff die Seite geſetzt / ſoll ich mich noch ängſtigen über einen Ungetreuen / ach ja/mein unverdientes Schickſal/entziehet mir nicht nur alle Gegenwart meiner gehabten Liebe/ſondern es will mir dieſen harten Zufall noch herber machen / wenn es mir den verdrießlichen Conradt an die Seite ſetzet / und mich aufs häfftigſte zu ſeiner Liebe reitzet/ aber elende Syringe erkenneſtu nicht/ daß dieſes eine Probe des Glücks ſey wenn es dir Gelegenheit giebt / der Treue abzuſagen/ und eine neue Liebe anzunehmen / ach güttigſter Himmel rette mich aus dieſen Irrſal/und zeuge den Unbeſtändigen - hier kunten ſich die geſamleten Thränen nicht mehr halten / ſondern brachen von den geängſtigten Hertzen aus dem liebreitzenden Augen hervor / ihr Mitleiden zu bezeugen / und durch ihre Gegenwart ſie von den Klagen zuverhindern / darum wolte ſie dieſen treuen Gehülffen völligen Lauff laſſen / indem ihre groſſe Betrübnüß ſie zwang ſich auff das Bette ſo ſie in ihren Cabinet zugegen / niederzulaſſen / und trieb ein Thränenbach dem andern.

II. Wie ſehr aber Syringe ihr Unglück beweinete deſtomehr war Conradi in ſeinen Hertzen erfreuet / daß ihm alles mit ſeiner Falchſchheit nach Wunſch und Willen lieff / und ſein böſes Vornehmen ſo weit zu ſtande / das er alle Brieffe nunmehro ſo von dem Tancredi aus dem Lager kamen / in ſeine Hände konte ſpielen / und die Sache auff beyden Theilen trehen wie er wolte / darum ließ er es auch an ſteter Bemühung nicht fehlen / der Syringen durch falſche Brieffe / ob ſie von den Tancredi kämen / ihr ſein Gedächtnüß aus dem Sinne zu bringen / damit er hernach um deſto leichter ihre Liebe erlangen könne / und Tancredi ſich ferner keine Hoffnung mehr auff ſie machen dörffte / ſo zohe er nach ihrer Hand wie er numehro gelernet einen falſchen Brieff nach / dem Tancredi darmit auch eine Naſe zu machen / und überſchickte im Nahmen der Syringe demſelben folgenden Brieff.

MONSIEUR.

WAnn es wahr iſt daß ein würdiges Bildnüß mit ſeiner Gegenwart mehr in erlangung der Liebe ausrichten kan / als eines welches entfernet / und nur ſeine Liebesbezeugungen durch bloſſe Verſichrungen muß ablegen / ſo dürffte ich mich bald unterſtehen daſſelbe mit meiner eigenen Erfahrung zubekräfftigen; Und weil ich weiß das Tancredi mir alles Glück und ſtetes Wohlergehen wünſchet / ſo wird er auch ſich nicht mißfallen laſſen / wann ich mit dem beſten Glück / einer zukünfftigen Heurath mich und ein weit mehrers vergnügen könne; Ich werde dennoch jederzeit leben Monſieur.

Dienſtfertigſte
SYRINGE.

Tancredi ſaß eben in ſeinen Gezelt im Gedancken / über die Verzögerung ſeiner geliebten Syrigen Brieffen / als

als ihm gegenwertiger durch ſeinen Diener Loreſton eingelieffert ward/ welcher ihm durch die Poſt erhalten/ er war gantz voller Freuden/ über der gewünſchten Ankunfft / und empfing den Brieff mit unzehlichen küſſen / nun wird mein Gemüht vergnüget werden / ſagt er in aufbrechung des Brieffes/ als er aber die erſten Zeilen geleſen/ erſtarrete er gantz/ und wuſte nicht was er laſe/ wie ſagte er indem er ſich erholete / eine andere Heurath/ ich irre/ und mein Geſicht verblendet mich/ indem fing er wieder von fornen anzuleſen mit beſſerer Aufmerckung. So ſchlage alles Ungemach in dieſe ungerechte Heurath; mit dieſen Worte ſchmieß er den Brieff als ob er raſend wehre unter die Füſſe; Er konte nicht genugſame Worte finden/ ihr dergleichen Untreu vorzuwerffen/ und ob er ſchon ſonſt von allen vortrefflichen Qvalitäten eine Perſon war / ſo trieb ihn doch der unverhoffte Zufal die gröſte Liebe heraus / und weiß ich nicht / wenn man der Syringe Thränen und ſeinen Unwillen hätte gegen einander halten ſollen welches den andern würde gewichen ſeyn / er eyferte ferner / und deſto mehr wenn er ſich vorſtellete / wie ſie ihm alle ewige Treue ehmals geſchworen / doch beſänfftigte er ſich wieder in etwas wenn er an die Unbeſtändigkeit des Frauenzimmers gedachte / da er denn wohl ſahe das dieſer Fehler von den Geſchlecht ihr angeerbet ſey / darum ſprach er: Ich wil dir gerne wilfahren und dein vermeintes Glück in der Heyrath nicht hintertreiben / vielmehr ſey dir noch mehr Glück darzu gewünſcht / weil du es wohl wirſt bedürfftig ſeyn / wenn du deine Betrügereyen auch bey deinen itzigen Bräutigam/ willſt ausführen/wehe aber denjenigen wer er auch ſey / daß er ſich mit der Liebe einer Meineidigen vergnügen ſoll/ wirſtu ihm ſo treu ſeyn / als du ſolches gegen mir erwieſen / ſo wird dein Ruhm in kurtzen ziemlich hoch ſteigen. Dieſes ſchloß er mit einen bittern Lachen/ indem er die Zähne zuſammen biß / doch ſagte er will ich dich wieder einer Antwort würdigen / und dich meines Glücks Wunſches nicht entziehen / aber er ſoll gewiß herbe genungſam ſeyn.

III. Er hätte noch weiter ſeinen Gedancken nachgehangen / wann er nicht gehöret das im Lager zu einen auffmarſch geblaſen würde / und weil ihm Loreſton berichtete daß eine Parthey gegen das feindliche Lager ſtreiffen wolle / als verordnete er gleich daß ihm eines von ſeinen beſten Pferden zugebracht ward / er bedeckte indeſſen das Haupt mit einen hell polirten Helm / und beſchloß etwas mit gegen den Feind zu tentiren / und ſeiner Rache bey ſolcher Gelegenheit den freyen Zaum ſchieſſen zu laſſen / hiermit ſchwung er ſich nebſt ſeinen Lorekon zu Pferde und begab ſich nach dem Platze wo ſchon eine Esqvadron zum Ausmarſche fertig hielt / er war ſo glücklich das er ſie unter ſeinen Commando mocht ausführen ; Sie ſtreifften hiermit auf drey Meil Wegs ehe ſie etwas anſichtig wurden / biß ſie hinter einen kleinen Gehöltze einen Rauch auffgehen ſahen / es wurde gleich alsbald voraus geſchickt zu recognoſciren / worvon dieſer Dampf aufſtiege / ſie brachten aber bald mit daß es ein Dorff ſey / und ſehe es gantz ſicher aus / Tancredi ordnete eine Parthey voran/ welche ſich erſtlich des Dorffes bemächtigen ſolten/ und hernach die Fouterage hervorſuchen er wolle indeß mit den ſeinen bald nachfolgen/ es gieng auch glücklich an / die Bauren hatten ſich meiſtens verlauffen / und die voraus geſchickten Soldaten / waren meiſtens abgeſeſſen / und ſuchten die Scheunen und Keller durch / als unverhofft eine ſtarcke Parthey von dem Feinde vor einen Walde nahe am Dorffe ſich öfnete / und kunte Tancredi nicht ſo bald mit den ſeinen hinzu eilen / daß nicht eine gute Menge im Dorffe von den Sichern werẽ niedergehauen worden/ der Feind vermeinete er habe nun faſt volle Gewalt / ſo brach Tancredi mit ſolcher Fourie auff ſie ein / daß ſie nicht genugſame Stärcke dieſen muthigen Anfal kunten entgegen ſetzen/ der Feind hielt ſich eine Zeit ziemlich tapfer / und machte den Tancredi viel zu ſchaffen/ welcher aber ſein euſerſtes dran ſetzte / und mit faſt raſender Tapferkeit den Feind in die gröſte Unordnung und Flucht bracht/ in dieſen Scharmützel hatte er doch durch ſeinen Helden-Muth nicht verhüten können / daß er nicht über die rechte Hand einen Hieb bekommen; Nach dem ſie nun ihre Scharte mit des Feindes Niederlage ausgebeſſert/ kamen ſie mit reicher Beute obſchon wenigern Volck wieder im Lager an/ und machte die mitgebrachte Beute einen ieden Soldaten Luſt und Begier zu fechten.

IV. Tancredi begab ſich in ſein Zelt/ und nachdem er ſeine empfangene Wunde beſehen ließ / befand er ſelbe ſo groß das er die rechte Hand eine zimliche

liche Zeit zu nichts brauchen konte/ als er wieder alleine überſiehl ihn der Unmuth aufs neue wegen der ſeltzamen Poſt ſeiner Syringe zu welchen auch die Verwundung kam/ welche um ein groſſes ſeinen Unmuth vermehren halff/ er ſaß eine Zeit in tieffen Gedancken/gleich einer unbewegliche Statue und hatte ſich auff den lincken Arm gelehnet/ den rechten in einer Binde liegend/ er wuſte nicht wie er ſein Schickſall auffnehmen ſolte/ biß endlich die Vernunfft ſeine Verwirrung bezwang und ſeine empfangene Wunde als eine ſonderbahre ſchickung des Himmels ausdeutete/ welcher ihn dadurch verhindern wolle/ daß er keine Gelegenheit haben möchte zu ſchreiben/ und durch ſeine Briefe zum wenigſten dieſe Heurath auffhalten und verdrießlich machen könte/ darum beſchloß er der

Syringe nichts Böſes ferner zu wünſchen/ ſondern ſie von Hertzen wiederum zu lieben / und ihr lebenslang verbunden zuverbleiben/ob ſie gleich einen andern würde zu theil werden.

V. Syringe konte indes ſich nicht alſo in ihrer Unruhe befriedigen wie Tancredi,weil der verdrießliche Conradi ſie mit ſeinen vielen Viſiten ſtets ſtöhrete / hierzu halff am meiſten / daß ſtätte Anliegen ihrer Frau Mutter/ und der hohen Freunde / von welchen ſie aufs hefftigſte getrieben ward / dieſe ihr von den Conradi angetragene Courteſie nicht auszuſchlagen / ſondern möglichſtens anzunehmen / denn der Merane ihre Frau Mutter ließ ſich von ſeiner Perſon ſehr einnehmen/ ſeine ſchöne Geſtalt und Geſchicklichkeit/ am meiſten aber ſein Stand und groſſer Reichthum waren ſolche Dinge/ welche die Merane als eine ehrenbegierige Frau/ leicht bemeiſtern konten/ darum ward Syringe täglich von ihr angefochten/ ſie trieb ſie darzu daß ſie den Conradi keine Viſite weigern dorffte wie gern ſie ſich auch ſeiner Geſellſchafft entſchlagen/ als ſie aber in die Länge in dieſen Vorſatz verharrete/ ſatzte ihr ihre Frau Mutter die Merane einsmals hart zu/ ſie hielt ihr erſtlich als ihrer geliebten Tochter alles vorerwehnte mit Güte vor/ und vermahnete ſie nochmals den Conradi zu lieben/ als aber Syringe aufs demüthigſte bat/ ſie von dieſer Laſt zubefreyen helffen/ ward ſie ungedultig/ die mütterliche Liebe gantz auf die Seite ſetzend/ ha/ ich mercke wohl/ (brach ſie heraus) was dir im Sinne ſteckt/ wann es der unnütze Tancredi wehre/ was gilts/ du wirdeſt ehe zugreif-

fen/

ſen / hat dich dieſer nichtswürdige ſo ſehr eingenommen / daß du auch dein eigen gutes nicht erkennen kanſt / und gelten ſeine Gleißnereyen mehr bey dir als die Pflicht und der Gehorſam welchen du deiner Mutter ſchuldig biſt / ich ſchwere / Tancredi ſol weil ich lebe nicht einer handbreit mit meinē Willen von dir bekommen; Ey wie ſchöne wird es ſtehen / ſolte nicht unſer Geſchlecht ſonderbahre Ehre davon haben / wenn du mit einen Verlauffenen in alle Welt hinzögeſt / er giebt ſich zwar vor einen Deutſchen von Adel aus / aber warum bleibt er nicht / wo er könne in Ehren leben / ſchwermet er nicht als ein Verlauffener und Betrüger bald da / bald dort herum / gewiß wann etwas an ihm wehre / ich würde dir als eine treue Mutter eher zu ihm gerathen haben / itzo aber will ich haben du ſolſt den Conradi lieben/ und des Tancredi auch in allen Brieffen meiden/ wird ſolches nicht geſchehen/ ſo hab dich ferner keiner mütterlichen Gunſt zugetröſten. Hiermit gieng ſie im Zorn von ihr und ließ die beſtürtzte Syringe alleine; Was ſolte ſie ferner thun ihre Thränen und Klagen vermehreten ſich nur täglich dermaſſen/ daß ihre ſchöne Geſtalt im kurtzen allen Schein verlohr.

VI. Conradi als ein verſchlagener Gaſt welcher wohl wuſte das die Liebe/ wenn ſie auff der Spitze des fals noch mit Geſchencken könne erhalten werden/ ſahe indeß wohl was die Uhrſache ihres Betrübnüſſes/ und das er nichts erhalten kunte/ darum nahm er ſich vor ſie nebſt allen Bedienungen auch mit Geſchencken zu zwingen; Als ſie einsmal nach ihrer Gewohnheit mit Seuffzen ihr Unglück beklagte/ brachte die Lerane ihr Kammermädgen/ ein artiges Käſtgen zu ihr in das Zimmer / Syringe merckte bald von wem es kommen würde / doch wolte ſie fragen von wem habt ihr ſolches bekommen / ſagte ſie Lerane verſatzte das es von des Conradi Diener einen wehre überantwortet worden/mit beygefügter Viſite / daß er nach Mittage ſich die Ehre geben würde / ſeiner Schuldigkeit gemäß auffzuwarten. Syringe erſchrack nicht wenig als ſie wieder von ſeiner Aufſwartung hörete/ uñ fuhr die Lerane ungeſtüm an/ häbs ich euch den befohlen ſagte ſie / von des Conradi Leuten alles anzunehmen/ und wer hat euch denn ſo klug gemacht/ daß ihr alles nach euren Gefallen ohne meinen Willen richten dürffet / Lerane bat indeſſen weil es ein Preſent ſie möchte ſich doch ſolches gefallen laſſen/ und ſolches nur erſtlich öffnen vielleicht würde das darin liegende ſie beſſer beſänfftigen / Syringe aber wolte nichts darvon wiſſen / ſondern befahl es auff die Seite zu ſetzen / und nichts darvon anzurühren/ damit wen Conradi nach Mittage kommen würde ſie es ihm wieder unverletzter Weiſe möge einlieffern; Die Lerane aber nach aller Weiber Vorwitz konte indem ſie es auff die Seite ſetzte nicht unterlaſſen daß ſie ſolches heimlich öffnete und einen Blick hinein that. Ach Fräulein ſchrie ſie / hier ſind vortreffliche Sachen/ Syringe ward hierüber noch ungedultiger/und hätte ſie gewiß übel angelaſſen/wenn ihr nicht die hellen Diamant / ſo aus den eröffneten Käſtgen hervorſpieleten/ allzuſehr in die Augen geleuchtet/ daß ſie bewogen ward / doch zuſehen / was darin enthalten / ſie hieß die Lerane eines nach dem andern herausnehmen/weil ſie es nicht ſo würdig achtete ſelbſt anzurühren / weil es von denjenigen war welchen ſie mehr als alles Unglück haßte; Erſtlich brachte ſie ein bar vortreffliche Ohrengehencke heraus/ welche nach der ſchönſten Art von ſonderbahrer gröſſe / mit ihren Strahlen die Augen verblendeten / und von ſehr koſtbahren Werth waren / wiederum folgete eine Uhr welche über und über mit Smaragden und Rubinen verſetzt war/ auf welcher obern Theil ein S. und C. von Diamanten geſetzt war / beyder Nahmen anzudeuten/ der obere Theil des Käſtgens/ welches gantz mit Silber überzogen war / und hin und wieder allerhand vergüldete Buckel führete / war inwendig mit den ſchönſten geſchnittenen Criſtallen umfaſt/ welche den Widerſchein der Diamanten und Edelgeſteine mit ihren vereinigten Glantz wiederum zurück werffen/ und mit ihren hellen Blicken auch wohl ein dunckeles Zimmer hätten erleuchten können. Nun waren unten noch zwey Käſtgen eingeſchoben/ welche Lerane auch aufzoge/ und in den erſten einen gantzen Nehe-Zeug von durchbrochener Silber-Arbeit fand / in dem andern aber ein Briſolet mit des Conradi Bildnüß lage/ es war das Bildniß faſt noch nicht eines Groſchens groß / und hatte der künſtliche Fleiß des Mahlers einen ſonderbaren Verſtand darinnen vorgebildet / es ſchiene aber / ob auch aus dieſen lebloſen Farben des Conradi Falſchheit hervorgeworffen würde/ weil ein ſo koſtbares Werck kein Laſter bey ſich leyden wolte/

ke/ um und um war es mit einer groſſen Anzahl unſchätzbarer Diamanten umfaſt/ und hätte dieſes Preſent bey einer andern wohl alles zuwege gebracht/ aber hier halff es ſo wenig als nichts/ nehmet hin Lerane, ſagte das Fräulein / dieſes nichtige Bildnis/ und behaltet es ſo lange in eurer Verwahrung / biß ich ſolches von euch wieder fordern werde/ welchen Lerane, unwiſſende warum es geſchehe/ auch Folge leiſtete. Hiermit befahl Syringe, das übrige wiederum in das Käſtgen zu legen/ und beyſeit geſetzt ſeyn laſſen.

VII. Nachmittage kam der verliebte Conradi, voller Hoffnung und Verlangen/ es werde ſein Geſchenck/ wo nicht vor itzo mehr/ iedoch ſo viel zu wege gebracht haben/ daß ſie ihm mit aller Freundligkeit den gebührenden Danck abſtatten würde. Das Fräulein ſein empfieng ihn aber mit ſo groſſer Kaltſinnigkeit gleich im erſten Anblick/ daß er hätte erſtaunen mögen/ er konte kaum ſeinen heimlichen Unwillen verbergen/ daß er ihr nicht ſeine Ungedult darüber zu erkeñen gegeben; und damit er nicht ſelbſt von ſeinem Geſchencke möchte anfahen zu reden/ kame ihm Syringe zuvor/ indem ſie ſagte: es iſt heut/ vielleicht aus Unvorſichtigkeit der Diener / ein Käſtgen hierein gegeben worden/ und werden ſie ſich geirret haben/ indem ich ſehe / daß es den Herrn Marquiſen zuſtändig / weil ich von meiner Lerane berichtet worden/ indem ichs nicht ſelbſt beſehen / wie ſein Bildnis mit darinnen zugegen ſey/ welches ſie auch / indem es ihr ſo ſehr gefallen/ in Verwahrung genommen/ um Monſieur dadurch einen kleinen Verweiß zu geben/ daß er ſeine Diener nicht vorſichtiger ſeyn läſt/ ich wil auſſer Schuld ſeyn/ wenn Monſieur dadurch beleidiget wird / er mag die Schuld der Unachtſamkeit ſeinen Dienern zurechnen. Conradi wäre durch dieſe Worte faſt aus der Haut gefahren/ weil er ſich dergleichen nicht verſehen. So iſt mein guter Vorſatz durch ſo üblen Mißverſtand auffgenommen worden/ erwiederte er/ ich hätte zum wenigſten doch vermeinet/ ſolches als ein Zeichen meiner unauffhörlichen Dienſte anzunehmen / wenn es nicht die Gefälligkeit gehabt / nach dem Werth meine gebietende Freude zu vergnügen ; So hat es mir gelten ſollen / verſetzte Syringe. Ich weiß nicht anders / antwortete Conradi, und wird Lerane vor eine Auslöſung das Conterfait wiederum an gehörige Stelle liefern ; So hohes præſent

gebögehoret nur vor ſolche Leute / waren der Syringe Worte / welche den Danck mit Liebe und verpflichteter Gunſt abſtatten können/ nicht aber vor diejenigen / welche der Liebe unerfahren / am meiſten aber ſich vor ihren Feſſeln hüten / alſo werdet ihr mich nicht verdencken/ wenn ich mich eines ſolchen Geſchenckes nicht theilhafftig mache/ welches mich meiner Freyheit entziehen würde. Conradi ertheilte/ halten ſie mich denn vor denjenigen/ welcher ihnen ihre Freyheit zu entziehen gedencket / vielmehr ſagen ſie/ wenn ſelbige ſchon ſolte verlohren ſeyn/ wie ich darzu wieder verhelffen könne. Solches kan geſchehen/ ſagte Syringe , wenn ihr meine Perſon meidet/ und mich mit eurer Liebe nicht ferner beläſtiget ; Conradi empfund dieſe Worte ſo hoch / daß er nach kurtzen

Wortwechſel ſeinen Abſchied nahm/ das Geſchenck hinter ſich laſſende/ und weil er bey der Tochter nichts ausrichten können/ meinete er nunmehro die Mutter zu ſeinem Vorhaben anzutreiben/ darum verfügte er ſich zu der Merane, welcher er gar ein lieber Gaſt/ und vermeynete ſie erſt/ er würde ihr die angenehme Poſt bringen/ wie ſich das Fräulein zur Liebe bequeme/ allein ſie merckte bald aus ſeinem Geſichte / daß es ihm nicht nach Wunſch müſſe gangen ſeyn / darum erforſchte ſie bald/ wie es um ihn ſtehe/ er erzehlete ſeine groſſe Widerwärtigkeit/ die ihm begegnet / und wann die Frau Mutter nicht würde auff der Seiten ſtehen/ ſo hoffte er wenig Gunſt zu erhalten/ weil er alles angewandt/ was nur vorzuſuchen wäre geweſen; Laßt mich nun ferner walten/ werther

Conradi, antwortete Merane, weil wir im Guten nichts erhalten/ ſo werden wir ſie durch die Schärffe noch weniger zwingen / darum muß es durch Liſt geſchehen/ ſorget ferner vor nichts / als wie ihr meinen künfftigen Anſchlägen folgen möget/ und glaubet indeſſen/ daß ich mir euere part auffs eifrigſte werde angelegen ſeyn laſſen. Conradi danckte auffs höfflichſte vor die hohe Vorſorge / und nachdem er ſich zu aller Gewogenheit empfohlen/ nahm er ſeinen Abſchied mit beſſerer Zufriedenheit der zukünfftigen guten Hoffnung/ als er von der Syringe genommen.

VIII. Merane fieng nun ihren liſtigen Handel gleich an zu ſpielen/ und begab ſich zu ihrer Tochter / ſie forſchete erſtlich von ihr/ wie es mit ihr und dem Conradi ſtehe; als ſie aber das groſſe Flehen und Bitten der Syringe ſahe / ſie ſolte ſie doch nicht ferner zu einer unmöglichen Liebe antreiben / bezeigte ſich Merane, als wenn ſie ihr eine ſonderbare Poſt brächte/ ſie gab ihr in allem Beyfall/ und wuſte der Syringe ſo viel vorzuſagen von einem böſen Gerüchte/ welches ſie wegen ſeines Standes erfahren/ und wie er bald würde gar die Flucht nehmen / verſicherte auch die Syringe, wie ſie ſie ferner zu keiner Liebe zwingen wolle/ und ſolte es ihr nunmehro leyd seyn/ wenn etwas Verbündliches zwiſchen ihnen hätte vorgehen ſollen. Syringe war dieſes von Hertzen zu frieden/ und verſprach ihrer Frau Mutter in allem folge zu leiſten / ſo weit als es ihre Ehre und Stand zulaſſen würde. Merane fügte hierauff dem Conradi alſobald in geheim zu wiſſen/ daß er die Syringe et=

etliche Tage nach einander öffters beſuchen ſolle/und ihr zu verſtehen geben/ wie daß er ſie bald würde verlaſſen müſſen; Conradi, weil er einmahl verſprochen/ der Merane in allem zu folgen/ ob er ſchon nicht wuſte/ weswegen er ein oder das andere vornehmen ſolle/ er gab der Syringe etliche Tage nach einander continuirliche Viſiten/ und ſchwatzte ihr viel von ſeiner Abreiſe vor. Syringe bezeugte indeß ihre Freundligkeit auffs möglichſte gegen ihm/ und wuſte Conradi nicht zu erſinnen/ was doch ſo ſehr müſſe bey ihr gewircket haben / daß ſie in ſo groſſe Güte gegen ihm ſey verwandelt worden/ er muthmaſſete / es geſchehe darum/weil ſie von ſeinem Abſchiede gehöret/ alſo ſey die Liebe nun ferner nicht zu bergen/ und darmit ers nicht wieder zerſtören möchte/war er vorietzo ſo weit befriediget / daß er ſich mit ihrer Freundligkeit vergnügete ; Etliche Tage nach einander währete dieſe Beſuchung / in welcher Zeit er Gelegenheit genug hatte / ihr von ſeiner Pflicht vorzuſagen. Alle andere / ſo ihre Freundligkeit ſahen und verſpüreten / urtheileten nicht anders / als daß ehiſtens die Heyrath zwiſchen beyden würde geſchloſſen werden.

IX. Nachdem etliche Tage verlauffen / und eines das andere zu betrügen geſuchet / ohne daß keines wuſte / warum es geſchehe / kam einen Abend bey Dämmerung ein Diener der Merane zu dem Conradi , und überbrachte dieſe wenige Zeilen :

Wertheſter Conradi.

Bißher habt ihr mich durch euer Verfahren / indem ihr meinen Anſchlägen gefolget / ſehr vergnüget

get/ und weil die Sache nunmehr ſo weit kom̃en/ daß ſie einen Ausbruch gewinnen muß/ ſo folget meinem fernern Rath / ich werde euch zu euern Vergnügen in allen behülfflich ſeyn; ſäumet nicht/ in geheim bey mir zu erſcheinen/ und ſeyd beherzt und ernſthafft/ dabey behutſam/ dieſem Abend euer Glück/ ſo ihr von mir empfangen werdet/ wohl auszuführen.

Eure auffrichtige

Merane,

Dieſe Worte kamen dem Conradi ſehr wunderlich vor/ er wuſte nicht/ wohin es zielen ſolte / doch trauete er der Meranen / als welche er iederzeit Seiten ſeiner treu befunden / daß ſie ihm itzo auch vor allen Schaden ſichern würde/ und begab ſich alsbald gantz allein nach ihrer Wohnung / er ward von einem Diener an der Thüre erwartet/ welcher ihm gleich in ein Gewölbe wieß/ſo auf der Seiten im Hauſe / er war kaum hinein getreten / als die Merane zugegen/ und ihn mit aller erſinnlichen Freudens-Bezeugung empfieng/ ihn auch bald durch etliche andere Gewölber mit ſich in ein Zimmer führete / welches aller Orten prächtig ausgeputzet/ auff der Seiten ſtund ein herrliches Bette / mit den ſchönſten Schnitzwercken und Atlaßen Vorhängen gezieret / ſehet/ ſagte ſie/ werther Conradi, diß iſt der Ort/ wo meine Tochter ſich ihres Schlaffes zu bedienen pflegt/ und noch heute ſolt ihr das Ja-Wort von ihr erhalten / ſeyd nur behutſam und vorſichtig / alles ſo wohl auszuführen / als ich euch an die Hand geben werde / ſo ſoll es nach

Wunſch und Willen ſtehn. Conradi fiel ihr aus groſſer Schuldigkeit zu den Füſſen / und wolte ſich auffs höchſte bedancken / ſie hub ihn aber gleich mit gröſter Gunſt-Bezeugung wieder auff/ ſparet den Danck voritzo/ ſagte ſie/ und vernehmet meinen völligen Anſchlag/ es wird nicht lange mehr Verzug leiden/ ſo wird meine Tochter in dieſer ihrer Schlaff-Kammer erſcheinen/ verberget euch/ ſo gut ihr könnet/ hinter ihr Bette/ und erwartet in aller Stille/ biß ſie ſich zur Ruhe begeben/ wann ihr dann vernehmet/ daß ſie im erſten Schlaff begriffen/ ſo legt euch nur unvermerckt in aller Stille auff der Seiten in ihr Bette/ es wird ſchon genug ſeyn / wenn ihr nur ein wenig auff dem Bette beruhen könnet/ wenn ihr denn vermercken werdet/ daß jemand zur Kammer-Thür eintreten wird/ſo ſtellet euch/ob wäret ihr in dem beſten Schlaf / und wenn ihr werdet von dem Getümmel auffgeweckt werden/ ſo könnet ihr hernach/ wie ſichs am beſten ſchicken wird/ bey mir nach allen Vermögen um Verzeihung bitten. Conradi wuſte vor Freuden/ wegen des guten Anſchlages / nicht/ was er thun ſolte/ und verſprach allem nachzuleben ; ſo verberget euch denn/ ſagte Merane, bedencket aber darbey eure Ehre/ und hütet euch/ daß ihr bey dieſer Gelegenheit nicht mit Gewalt unſerm Geſchlecht eine Schande zufüget. Hiermit verließ ſie ihn / nachdem er ſich hinter das Bette verſtecket/ und ſchlich ſich wieder in geheim darvon.

X. Faſt eine Stunde brachte dieſer Argliſtige noch einſam zu / da ihm dann ieder Augenblick eine Stunde zu ſeyn ſchiene / bald überfiel ihm die Furcht/ daß er möchte von dem Fräulein geſehen werden/ bald erwuchs das Verlangen nach ihrer Ankunfft / itzt wolt er nicht hinter dem Bette verziehen/ ſondern ſich gar hinein legen/ und wann ſie kommen würde/ und ins Bette ſteigen/ wolle er ſie umfaſſen / und alle ewige Treue geloben und verſchweren / aber es fiel ihm auch darbey ein/ daß ſie wieder von ihm heraus ſpringen / und um Hülffe ruffen möchte/ da dann alles im gantzen Hauſe würde auffrühriſch werden/ und möchte er übel Tractament darvor erlangen. In dieſen zweifelhafften Gedancken ſahe er/ daß ſich eine Thüre öffnete/ und trat die Lerane mit einer brennenden Wachs-Kertze in die Kammer/ hinter ihr folgte die Syringe; Lerane ſetzte den Wachsſtock auf einen Tiſch nieder/ und Syringe bequemete ſich von der Lerane zu entkleiden laſſen. Den Conradi überfiele indeß ein rechter Angſtſchweiß/ und ſein ſtarckes Hertzklopffen hätte ihm bald wieder willen etliche ſtarcke Seufzer verurſachet/ er wünſchte ſich wohl hundertmahl wieder davon/ ſein Schrecken aber ward noch um ein gröſſers vermehret / als die Lerane nahe auff den Ort zukam/ wo er verſteckt war / ſie hatte etwas von Kleidern und Wäſche in der Hand/ welche ſie in den finſtern Winckel hinter das Bette warff/ und ihn eben damit traffe / er hätte vor Schrecken bald laut geſchrien / und meinete er nicht anders/ die Merane habe untreu an ihm gehandelt/ und ſtecke mit der Syringe unter einer Decke ; warum hat dieſe Boßhaffte / ſagte er heimlich bey ſich ſelbſt/ mich anders hieher gebracht/als daß ſie der Syringen möchte die Nachricht geben/und ich auff ſolche Weiſe in die höchſte Schande gerahten? betrogener Conradi,warum haſt du dich von einer alten Vettel ſo blenden laſſen/ und dieſen verteuffelten Anſchlägen ſo kühne gefolget? Hiermit wolte er hervor treten/ und ſich zu der Syringe Füſſen werffen / und alle Schuld der Merane beymeſſen/ aber es hielt ihn die Furcht zurücke / bald dachte er/ es kan auch ſeyn/ daß Merane mein Beſtes ſucht/ darum weil mir die Gefahr noch nicht näher/ ſo wil ich mich noch nicht bloß geben; Lerane zündete indeſſen die dunckele Nacht-Lampe an/ und nachdem ihr Syringe noch ein und das andere befohlen/nahm ſie ihren Abſchied/ und ſchloß die Kammer-Thür hinter ſich zu: Syringe ſich indeß nichts übles befahrende/ war nun gantz ſicher / dem Conradi aber überfiel noch ein neues Schrecken/Syringe war willens/ noch etwas von einen Nachtzeug aus ihrem Threſur zu langen/ und weil ſolches nahe bey dem Orte/ wo Conradi ſich verſteckt hatte/ ſo kam ſie mit dem Wachsſtock recht auff ihn loß/ alſo/ daß ſie nahe den Ort vorbey gieng/ und hätte ihn auch warlich geſehen/ wann die Kleider / ſo von der Lerane zuvor waren auff ihn geworffen/ ihn nicht bedecket hätten; wer damals ſein Geſichte hätte ſehen ſollen/ der würde nicht geglaubet haben / daß es eines Lebenden / weil er mehr vom Schrecken todt als lebendig / nichts zeugte in ihm das Leben/ als der häuffige Angſt-Schweiß. Indeß erſeuffzete Syringe, und beklagte nur iederzeit/ ehe ſie ſich zur Ruhe legte/ die Untreu ihres Tancredi, weil ſie beſchloſ-

ſer /

ſen / dieſer ehmals glücklichen Liebe durch die Seufftzer ein ſtetes Abend-Opffer zu halten/ und würde Conradi darauf wohl achtung geben haben/ wenn ihm die Furcht nicht aller ſeiner Sinnen hätte beraubet gehabt. Endlich leſchte Syringe den Wachsſteck aus/und legte ſich zu einer ſanfften Ruhe nieder; Aber / o Unglückſeelige/ wann du wiſteſt/ was vor ein allzuwarhaffter Schreckens-Traum ſchon auf dich wartete / gewiß du würdeſt kein Auge ſchlieſſen. Allein die Unwiſſenheit aller böſen Sachen ſchläfferte ſie ein. Die dunckeln und düſtren Strahlen der ſchimmernden Nacht-Lampe hätten dem Conradi nun ſollen vollends die meiſte Furcht und Grauen einjagen/ ſo halffen ſie vielmehr durch ihren dunckeln Schein ihn hertzhaffter zu machen/ er hatte ſich von ſeiner Angſt nun wieder erholet/ als er ſich hinter dem Bette ſachte aufrichtete / er hörete durch das gantze Hauß eine groſſe Stille/ und dadurch nun deſtomehr das ſanffte Schnauben der liebreichen Syringe, nun/ ſagte er heimlich/ iſts Zeit/ daß ich mein Heyl verſuche/ und legte ſein Oberkleid ſachte nieder/ er trat mit linden Schritten um ihr Bette herum / biß er ſich endlich ſachte auff der Seiten an das Bettbret anſchmiegte/ damals zeigte er die Geſtalt eines rechten Liebhabers/ welcher zwar alles in ſeiner Gewalt hat/ allein es nicht nach ſeinẽ Willen genieſſen darff/ itzt nahete er ſich mit dem Munde zu ihr/ und wolte den halblächelnden Mund küſſen / die Furcht zog ihn aber iederzeit zurücke/ doch konte ſie nicht in allen verwehren/ daß/ indem ſie ihre Hand etwas über ſich geſchlagen/ er dieſelbe inbrünſtig küſſete/ er erſchrack aber/ als er ein kleines Zucken ihrer Glieder vermerckte / und nahm ſich vor / ſie nicht ferner zu berühren.

XI. Indeß hörete er ein ſtarck Geräuſch / und ein ankommendes Licht auſſerhalb der Thüren / wo er hinein kommen war/ ſchimmern/ er ſahe daß es näher kam/ und merckte bald/ daß nunmehro der rechte Handel angehen würde/ darum legte er den Kopf auff das Bette gegen die Syringe zu/ und ſchloß die Augen feſte zu. Indem trat die Merane mit einer Magd/ welche ein Licht trug / in die Kammer ein/ und weil ſie gleich den Conradi und die Syringe in dem Bette erblickete/ that ſie einen hellen Schrey/ daß Syringe hierüber aus dem Schlaffe fuhr / ſie erſchrack / als ſie ihre Frau

Mutter in ſo beängſtigter Geſtalt vor ſich ſahe/ noch mehr aber/ als Merane alle Flüche und Klagen ihr auff den Hals ſchüttete/ und ſie vor eine ehrvergeßne Canaille ſchalt/ indem wendete Syringe ſich umſehend auf die Seite/ und erblickte den Conradi neben ihr. Meine Feder iſt zu ſchwach/ das Entſetzen der tugendvollẽ Syringe gnugſam auszudrucken. Sie ſprang mit entſetzlichem Geſchrey in ihrem Nacht-Habit aus dem Bette/ und weil ſie nicht wuſte/ wie ihr geſchahe/ eilete ſie vor groſſer Scham/ daß ein Mannsbild war bey ihr erblickt worden/ aus der Kammer/ Conradi that indeß ob er erwachete/ und fuhr mit groſſen Entſetzen in die Höhe; Merane wolte nun vor iederman ihren Handel recht drehen/ darum fuhr ſie den Conradi, nachdem ſie ihm ſchon zuvor ein heimlich Zeichen gegeben/ auf das ungeſtümſte an/ treuloſer und Ehrvergeßner/ ſprach ſie/ iſt dieſes nun die Pflicht von welcher ihr uns iederzeit viel vorgeſagt/ und ſucht ihr auff ſolche Weiſe die Ehre unſers Geſchlechts? O Schande über Schande ! Und du geile und ungerathene/ = = = hiermit ſahe ſie ſich nach Syringen um / allein die war verſchwunden/ Conradi fiel der Merane (weil die Magd mit zugegen ſtund) zu den Füſſen/ und wuſte alle erſinnliche Verzeihungen und Beſänfftigen ſeines begangenen Fehlers hervor zu ſuchen; Allein Merane wolte von keiner Verzeihung mehr hören / indeß kam noch eine Frau in die Kammer geeilet/ (welche der Merane nahe Freundin war/ und zu dieſem Handel ſchon erbethen worden) als wäre ſie dem Getümmel dahin nachgefolget; hatte Merane zuvor alle Schandworte ausgeworffen/ ſo wuſte dieſe noch mehr Verachtungen über die unglückſeelige Syringe auszuſchütten/ und war nun niemand mehr/ der ihr beygeſtanden; hingegen lachte des Conradi Hertz/ euſerlich aber war er voller Angſt und Reue ſeines Verbrechens. Sie drungen hiermit gleich auf ihn zu/ daß er die Syringe aus der Schande/ in welche er ſie nun würde geſetzt haben/ wieder retten ſolte/ wo nicht/ ſo würde man anders mit ihm verfahren/ er verſprach hierauff gleich durch das Band der Ehe dieſen Fehler zu bedecken/ und alles wieder gut zu machen/ worbey ſich Merane ſtellte/ als könte ſie es erſt kaum eingehen/ endlich muſt er mit Hand und Mund angeloben/ daß er die Syringe nicht laſſen wolte; hierauf wurde zu noch mehrer Bekräfftigung ſolches

ches Verſichern von ihm durch die Feder gefordert/ zu welchen er auch willig war / und weil Merane beſchloſſen/ mit den früheſten nach den nächſten Bluts-Freunden zu ſchicken/und ihnen dieſen Handel in geheim zu entdecken/ als muſte Conradi hiermit dieſe Nacht vollends im Hauſe bleiben.

XII. Merane ſuchte indeſſen ſelbſten die Syringe überall/ als welcher es in rechten Ernſt gelten ſolte / konte ſie aber nirgend finden / biß ſie gegen Morgen ſolche in der Lerane Kammer antraff/ da ſie denn gantz noch auſſer ſich ſelber/ doch hatte ſie noch ſo viel dieſes bey ſich überleget / daß eine Liſt müſſe darhinter ſeyn / und deswegen beſchloſſen/ mit Liſt ihre Unſchuld wiederum zu retten. Allein ſie kunte kaum dieſen Sturm ausſtehen / denn es hatte ſich alles/ was ſie nur anſahe/ ge-

gegen ſie verſchworen: Merane wuſte hier nicht gnügſame Schmäh- und Läſter-Worte zu erdencken/ welche ſie auf die Syringe ſo ungeſtüm warff/ daß auch ihr ärgſter Feind ein Erbarmen hätte gegen ſie darüber tragen ſollen. Hab ich dich deswegen vermahnet / führ ſie unter andern dieſes unſchuldige Tugendbild an / dem ehrvergeßnen Conradi eine Gunſt zu erweiſen/ und dämpffeſtu alſo durch deine geile Brunſt unſere Ehre und Adeliches Herkommen? Ach hätte ich dich niemals erzogen / ſo würde uns auch anitzo nicht eine ſo groſſe Schande auf der Ferſen folgen: haſtu dem Conradi ſo viel von deiner Ehre einräumen können/ ſo magſtu nun auch durch eiligſte Ehe die Schande unſers Hauſes verwehren; Syringe war mehr todt als lebend/ als ſie von der Ehe hörete/

ſie ſuchte auf allen Seiten ſich von der Schande zu retten/ ſie ruffte Himmel und Erden zum Zeugen an/ daß ſie niemals dem Conradi die geringſte affection erwieſen/ geſchweige daß ſie ihm auff ſolche Weiſe alle Freyheit ſolle gegeben haben / ja ſie betheuerte/ daß ſie nicht wüſte/ wie er zu ihr kommen wäre/ und wär ſie ſeiner erſt/ als Merane ſie aus dem Schlaff geweckt / anſichtig worden; allein alles dieſes/ indem es mit der gröſten Bedrängnis/ und mit unzehlichen Thränen vorgebracht war/ welches ſonſt fähig genug geweſen wäre / ein ſteinernes Felſen-Hertze zu erweichen / vermochte hier gegen die grauſame Tyger-Art der Merane nichts auszurichten/ ſie nahm keine Entſchuldigung noch Glauben an / ſondern drung auffs härteſte auff die eiligſte Vermählung mit dem

Conradi, dafern ſie aber ſolches nicht eingehen wolle / würde ſie ſolche / mit Hindanſetzung aller Mütterlichen Gnade / der vollen Schande überlaſſen.

XIII. Syringe ſahe ſich bedrängt/ darbey aber kein Mittel ſich loß zu machen / darum vermeinte ſie / wenn ſie ihren Willen darüber bezeugte/ ſo würde ſie doch eine kleine Lufft / ihre Ehre zu retten / wiederum bekommen / darum gieng ſie endlich alles ein/ nur bat ſie annoch um 4. Wochen Auffſchub wegen des Beylagers / damit in der Zeit es doch den Schein haben möge/ als ob Conradi eine rechte Werbung um ſie gethan/ und ihre hohe Freundſchafft durch ſo gehlinge Verehligung keinen böſen Argwohn ſchöpffen möchten. Merane war hiermit ſchon zu frieden / daß ſie auff ſolche Weiſe nicht allein ihren Willen erhalten/ ſondern auch ſo weit ihre Tochter nun verbunden; darauff muſte Syringe ihre begangene Fehler / (ob ihr gleich keiner wiſſend) abbitten/ und dem Conradi alle ehliche Liebe ferner zu bezeugen verſprechen. Indeß war der Tag angebrochen/ und dem Conradi ward von der Merane erlaubt / die Syringe zu beſuchen/ und ob ſich wohl Syringe vorgenommen / der Merane und des Conradi ihr erwieſene Schmach mit Liſt zu rächen / und zu dem Ende dem Conradi alle euſerliche Geſtalt der Liebe zu erweiſen / ſo entſetzte ſich doch ihr gantzes Geblüthe/ als ſie dieſen Schandvollen anſichtig ward; Conradi bat um Verzeihung/ und wolte das Fräulein/ als ſeine neue Braut/ bedienen: Syringe aber vermochte ihm nicht einer Antwort wieder zu würdigen/ſondern trat von ihm hinweg / indem ſie ſich zu einem Fenſter wandte/ ihm den Rücken kehrende/ die groſſe Scham / daß ein Mannsvolck ihr keuſches Bette betreten / der Schimpff / ſo ihr wiederfahren / und ihr hohes Herkommen / welches durch dieſe ſcheltens-würdige Liſt war beſchimpfft worden / verurſachten / daß ſie kein Auge auffſchluge ; Conradi begehrte eine Loßſprechung ſeiner Fehler/ er entſchuldigte ſich/ indem er vorgab/ wie er noch ſey ſelben Abend geſinnt geweſen/ihr eine Viſite zu geben/ ſey aber ohngefehr durch etliche Thüren / welche er offen gefunden / in ihr Schlaf-Zimmer gerathen/ und weil er erſehen/ daß er eben zu ihren Bette gelangt/hätte er ſich aus großer Liebe ſachte zu ihr nieder gelaſſen/ worauff ihn die groſſe Zufriedenheit in einen ſanfften

Schlaf gebracht/ wie Merane aber darzu kommen ſey/ wär ihm unbekant/ zweifelsohne müſte ſie durch dieſe Thüren/ weil ſie ſelbe würde haben offen gefunden/ ſie überfallen haben/ wer aber ſolche zuvor geöffnet / ſey ihm unbewuſt : er wolle indeß dieſe Sache als ein Verhängnüs alles Glücks annehmen/ und weil er ſchon einmal alſo unverhofft den Ort betreten/ wo ihm ſonſt nicht wäre erlaubt geweſen hinzukommen / ſo würde ſie daraus erkennen/ daß ſie auch keinem andern zugedacht ſey; ſie ſolle ſich indeß aller auffrichtigen Treue und Liebe zu ihm verſehen/ und wegen der Heyrath ferner kein Bedencken tragen. Syringe wolte dieſes unverſchämten Gaſtes loß ſeyn/ darum brach ſie wider Willen heraus: Gehet zu meiner Frau Mutter/ ſagte ſie/ wo ich ſelbe noch Mutter nennen darff/Ehrvergeßner/ und holet meinen Willen bey derſelben. Hiermit lieſſe ſie ihn ſtehen / und gieng zur Thür hinaus.

XIV. Conradi lachte mehr über ihren Unwillen / als daß er ſich hätte betrüben ſollen / weil er ſchon wuſte/ daß ihm die Sache nun gewiß in Händen ſey/ er gieng gleich fort zur Merane, welche er alleine antraff / und konte nicht gnugſame Danckſagungen abſtatten/ daß die Sache ſowohl ſey geſpielet worden/ und wolte er ſich nun fernern Raths erhohlen ; Merane nahm ihn indeß bey der Hand / und empfieng ihn als ihren nunmehro neuen Schwieger-Sohn/ worbey ſie ihm die Vertröſtung gab/wie Syringe auf 4. Wochen Auffſchub erbethen / und ſolle er nur befliſſen ſeyn / innerhalb ſolcher Zeit die Anſtalten des Beylagers ſich wohl recommendiret ſeyn zu laſſen. Contradi war hierüber höchſtens erfreuet/ beſchenckte auch die Merane, ehe er Abſchied nahm/ mit einem herrlichen Diamanten-Ringe. Nun meinete er alles in guten Stand gebracht zu haben/ doch war diß einzige/ welches ihm in Kopffe ſtack/ daß Tancredi bald möchte wieder kommen/ und ihm erſtlich die gröſten Händel machen/ darum überlegte er alles wohl/ wie der Sache hierbey Rath zu ſchaffen ſey; und weil er alle ſeine Sachen durch Liſt ſuchte auszuführen/ als fiel ihm ein ungerechter Handel bey/ welcher ihm gantz recht und vortheilhafftig zu ſeyn ſchien; Er wolte dem Tancredi im Nahmen der Syringe durch einen falſchen Brief zu wiſſen thun/ wie ſie an einen andern vermählet/ und wenn ſich Tancredi ferner um ſie bemühen würde / ſo wolte er Gelegenheit finden / ihn gar aus dem Wege zu räumen.

XV. In dieſer gefaſten Meinung ſatzte er ſich gleich / und ſchrieb durch ſeine falſche Hand / im Nahmen der Syringe, beygefügten Brieff:

Das groſſe Verlangen / die traurigen Stunden / und das ſehnliche Seuffzen nach eurer angenehmen Widerkunft / haben dem Glück Urſach gegeben / mir ſeine Gunſt / in Ermangelung der eurigen / an die Seite zu ſetzen / und mir ſeine Güte dadurch zu erzeigen / wann es bemühet geweſen / mir durch ein angenehmes Bild dieſen erſt gehegten Schmertz lindern zu helffen / worbey es denn Nichte Mühe von nöthen gehabt /

weil es mit den Flammen/ welche von euch den Uhrſprung führeten / bald hat ein fremdes Feuer vermehren können; Dieſes nun/ indem ich wohl geſehen/ daß euch das Glücke würde was beſſers dermaleinſt zugedacht haben/ in vollem Stande zu erhalten/ iſt es des Himmels Schickung geweſen/ mich dem tapffern Conradi, als deſſen hohe Qualitäten euch nicht werden unwiſſend ſeyn / beyzulegen; Und damit unſere Liebe deſtomehr vergnügter könne leben/ hoffe ich die hohe Ehre zu haben/ den heldenmüthigen Tancredi, in ſeinen heldenmäßigen Waffen/ auch bey dieſem Liebes-Opffer zu ſehen / welches der dritten Woche nach dieſer gewidmet iſt. Ich werde mich bemühen/ wenn ich bey dieſer Gelegenheit euch werthen Tancredi ſehen werde / vor dieſe hohe Gunſt und Ehrenbezeigung / durch eure angenehme Gegenwart / ſo wohl mündlich allen gebührenden Danck abzuſtatten / als ſchrifftlich ich mich itzo nenne

Eure auffwärtigſte Dienerin

Syringe.

Dieſer Brieff nun gieng gleich durch die Poſt nach dem Tancredi zu; Conradi nahm hierauff vier wohlberittene Kerl / verſahe dieſelbe mit gnugſamen Mitteln / daß ſie 3. Wochen zu einer Zehrung haben möchten / ſonderlich war einer unter ihnen / welcher den Tancredi ziemlich wohl kante / dieſe ſchickte er auff den halben Weg / wo

Tancredi, wenn er nach Bourbon reiſete/ gewiß daher kommen müſte/ mit ertheilten Befehl/ daß ſie daſelbſt ſeiner warten/ und ihn niedermachen ſolten/ dem vornehmſten aber unter ihnen/ welchen er vor den Getreueſten hielt/ befahl er noch ingeheim/ wenn die Sache nach Wunſch verrichtet ſeyn würde/ ſolte er die folgende Nacht darauff/ wenn die andern drey in vollen Schlaff ſeyn würden/ ſie nacheinander erwürgen/ damit keiner die Sache nachſagen könne und verſchwiegen bleibe: dieſem Letzten aber hatte er in ſeinen Gemüthe ſchon auch den letzten Dienſt beſtellt/ und vermeinte er/ alſo würde die Sache gantz verſchwiegen bleiben.

XVI. Auff ſolche Weiſe ſuchte er den Hochzeit-Tag mit falſchen Hertzen/ und blutigen Händen zubegeben/ und ihn durch ſo grauſame Mordthaten beſtätigen helffen. O grauſames Vornehmen / vor welchen ſich der Himmel entſetzt / und der Tag ſich ſcheuet dergleichen Laſter zu beſcheinen. Tancredi empfing den Briff / als ſeine Wunde meiſtens wieder geheilet war / und ſein Hertz prophezeyte ihm aus dem erſtern auff dieſen keine gute Erfolge / doch ſagte er / vielleicht hat ſich Syringe wiederum geändert / und wird ihren Fehler bereuen / dann ehe hat ſie mich nicht wiederum erſuchen wollen / biß meine Wunde geheilet / und ich ihren Jrrthum ihr vergeben und aufs neue meiner Beſtändigkeit verſichern könne. Alſo löſete er das Siegel ab / und als er den gantzen Brieff / bey welchen er ſich offt entfärbete / durchleſen hatte / war er wie durch einen Donnerſtrahl berühret / alſo daß er vor groſſer Schwachheit und Erſchreckſchreckniß gantz entkräfftet/ auff ſein Zeltbette fiel; man hörete nichts von ihm/ als daß er etliche ſtarcke Seufftzer gehen ließ/ worbey ſeine groſſe Hertzensangſt ihm aller Geſtalt entzog; Ach! treuloſe Syringe, brach er heraus/ hat nunmehr die Gegenwart eines andern mehr gewürcket/ als meine geſchworne Treue? wie iſt doch der Unbeſtand ſo gar in dich gepflantzet? Sie vermeinet noch/ mir gar ſonderliche Freude zu machen/ wenn ſie mich zur Hochzeit bittet; ſind deñ alle ehmals geſchehene Verſicherungen vergeſſen? Ach ja/ die Unverſchämte ſucht in dieſem Laſter noch gar eine groſſe Vergnügung; Elender Tancredi, wer wird dir nun Rath ertheilen/ und dich aus dieſen Irrſal leiten? Er brachte eine gute Zeit in Zweifel zu/ was er ſich entſchlieſſen ſolle; bald wolte er ihren Brieff beantworten / und ihr alle Untreu vorwerffen / aber er ſahe / daß er damit wenig würde ausrichten / über dieſes wolte es ihm auch gantz nicht in Kopff / daß ſie ſo gehling ſich ſolle entſchloſſen haben / zu heyrathen / und zwar / daß alles ſchon ſolte ſo gewiß ſeyn / ja ſein Vertrauen / welches er auff ſie ſetzte / wenn er ſich der Verſicherungen bey dem letzten Abſchiede erinnerte / ſo ihn waren gegeben worden / brachte ihm gantz auff andere Gedancken / daß er glaubte / Syringe ſey ihm noch treu / es könne ſeyn / daß ſie von dem Conradi zur Heyrath getrieben würde / und weil ſie ſolches mit der Mutter Zwang eingeben ſolle / würde ſie wohl dieſen Brieff geſchrieben haben / daß er daraus verſtehen möge / wie gefährlich es um ſie ſtehe / und er nicht ſo wol auf das Beylager ge-

gebethen würde/ als ihr Hülff und Rettung durch ſeine Ankunfft zu verſchaffen; Dieſe letztern Gedancken brachten ihn auff den Schluß/ daß er unbekandter Weiſe auffs eiligſte ſelbſt nach Bourbon gehen wolte/ und perſönlich vernehmen/ wie es um ſie ſtehe. Darum befahl er dem Loreſton, ihm ein geringes Kleid zu verſchaffen/ worinnen er unbekanter Weiſe fortkommen könne/ welches auch Loreſton alsbald brachte: Er machte ſich noch ſelbigen Tag bald reiſefertig / und befahl dem Loreſton, ſo lange im Lager zu verbleiben/ biß er weitern Beſcheid von ihm bekäme/ was er thun ſolte; alſo würde der Auffbruch den morgenden Tag in aller frühe von ihm beſtimmt. Die Nacht hindurch/ welche noch darzwiſchen war / kam wenig Schlaf in ſeine Augen / und verlangte er nur nach den anbrechenden Morgen/ weil ſeine unruhige Gedancken dem Gemüth keine Ruhe verſtatten wolten; endlich begunte die längſt-gewünſchte Morgenröthe durch ihre helle Strahlen die Dämmerung zu vertreiben/ ſie war aber noch nicht ſo geſchwind völlig angebrochen/ als Tancredi ſchon aus dem Lager und auf dem Wege war: weil er nun wohl wuſte/ daß man ſeiner vermiſſen/ und ſich um ihn bekümmern möchte/ ob er gleich nur als ein Volontair lebte / ſo nahm er einen Abweg lieber auf etliche Meilen um; und war ſein Glück / daß er alſo des Conradi geſtellten Netzen entgienge; den gantzen Weg brachte er in lauter Unmuth und Verlangen zu / biß er endlich/ nach wenig Tagen/ Bourbon ins Geſichte bekam: Er erſeuffzete tieff/ und klagte dem angenehmen Orte/ wo er vor dieſem ſo viel Vergnügen empfunden / durch die Lufft ſein groſſes Leydweſen. Kurtz darauf befand er ſich völlig daſelbſt. ; Er hielt ſich da als ein gantz ſchlechter und unbekandter Menſch auff/ und machte gute Kundſchafft mit dem Wirthe wo er logirete / dieſen forſchete er hin und wieder aus / wegen ein und anderen Staats-Sachen / . biß unter andern auch der Wirth ihm erzehlete / wie groſſe Anſtalt zu einem vornehmen Beylager gemacht würde/zweyer vornehmen Standes Perſonen / als dem Conradi, einen ſehr reichen Marqviſen / und einer Dame / Nahmens Syringe, welches in zweyen Tagen gewiß vor ſich gehen ſolte.

XVII. Tancredi hatte genug zu thun / daß er ſeinen Unwillen an ſich hielt / und weil er nun ſahe / daß die Zeit ſchon ſo nahe / auch das gemeine Volck vor gewiß ſich damit trüge / wolte er ferner nichts erwarten / ſondern wár bedacht / wie er ſich nur ehiſtens dieſes Orts/ welcher ihm überall verdrießlich ſchiene/ entziehen möchte: es fiel ihm aber ein/ wie er noch zuvor den Garten / wo er vor dieſem offters die Syringe in höchſter Vergnügung geſprochen/ vor ſeinen Abſchied beſuchen/ und ſich die liebreichen Plätze / wo offters ſein Glücke mit den angenehmen Blumen in ſeiner Zierd um den Vorzug geſtritten/ vorſtellen wolle. Er ſäumete alſo nicht / und gieng dahin/ er fand die herrlichen Grotten/ die finſtern Gänge/die angenehmen Verzierungen der Blumen/ in einem ſo vortrefflichen Zuſtand / daß ſein gantzes Gemüthe dadurch würde ſeyn ergötzt worden/ wenn der verwirrte Zuſtand wegen der Syringe Vermählung/ihn nicht alſo eingenommen gehabt / daß er auf dieſe Koſtbarkeiten wenig Achtung hatte ; die Silber-ſchäumenden Waſſerwogen der vortrefflichen Fontainen waren hin und wieder bemühet/ durch ihre rauſchende Waſſer-Fälle ihm dieſe Gedancken zu benehmen/allein ſein unglückſeliger Zuſtand überwoge alle dieſe Schönheiten/ weswegen ſie dann nicht mächtig gnug waren/ihm in ſeinen Elend eine Linderung zu ſchaffen. Sein Fuß führte ihn endlich in eine dunckle Grotte/ er erkante/ daß dieſes der Ort ſey/ wo er vor dieſen die Hoffnung ſeines Glückes gepflantzet hatte/ itzo aber/ da er die Früchte einſammlen ſolte / waren ſie durch das Verhängnis einem andern ſchon eingeliefert worden/ darum ſatzte er ſich in einen finſtern Orte/ wo er von niemanden konte geſehen werden/ auf ein Raſen-Bette nieder/ er ſchlug mit einer ängſtlichen Mine die Hände in einander/ach! ſagte er/ iſt dieſes der Ort/ wo mir Syringe ewige Treue gelobte/ und mir betheuerte / keinen andern zu lieben? ach ja! er iſts wohl noch/ aber die verſprochene Treue iſt gefallen: ihr angenehmen Myrthen / die ihr noch / als Zeugen dieſer gegebenen Treue / verhanden/ wie iſt euch doch mein Unglück verborgen! Hiermit erſeufzete er von Hertzen/ und beſchloß/ weil er an dieſem Orte ſeine erſte Liebe habe angefangen/ ſo wolle er nun auch ſelbige hier wiederum beſchlieſſen/ und niemahls einer andern Liebe mehr Raum geben. Unter dieſen ſchwermüthigen Plagen kam ein ſanffter Schlaf/ ihn durch die Ruhe zu tröſten/ in ſeine Augen/ alſo/ daß er feſt darüber entſchlief. Syringe war nun etliche Wochen dahero ihres Verhängnüſſes etwas gewohnet worden/ ie näher aber der beſtimmte Tag zur Vermählung heran nahete / iemehr erwuchs ihre Hertzens-Angſt. Sie tröſtete ſich hierinnen/ daß ſie beſchloſſen/ wenn der letzte Tag vor der Vermählung würde kom̃en/ wolle ſie ſich kranck ſtellen / und ſich entweder durch die Artzneyen gar ihr Leben verkürtzen/ oder zum wenigſten das Beylager wieder eine Zeit aufhalten.

XVIII. Conradi wolte indeß vor groſſen Verlangen faſt vergehen/ und brachte ſeine meiſte Zeit bey Syringen zu/ und mochte ſie ihm auch die verdrießlichſten Minen erzeigen/ ſo war er dennoch zu frieden/ und gedachte/ wann ſie an ihm nur erſt würde vermählet ſeyn/ ſo würde ſichs alsdenn ſchon beſſer geben. Hierbey ſahe er nun/ daß Tancredi der Syringe noch am meiſten

ſten im Sinne liegen würde/ darum/ weil er nun faſt glaubte/ daß Tancredi ſeinen Reſt würde empfangen haben/ als hatte er einen falſchen Brief verfertiget/ gleich als ob Tancredi an einer tödtlichen Wunden geſtorben ſey/ und dieſe letztern Zeilen zum Abſchied der Syringe überſchicket hätte; Er war zu gleicher Zeit/ als Tancredi in der Grotte ſchlieff/ mit der betrübten Syringe in den Garten kommen/ und nachdem ſie hin und wieder unter allerhand Geſprächen ſich umgeſehen/ gelangeten ſie eben zu der dunckelen Grotte/ weil ſie nun etwas ermüdet/ ſo ſetzten ſie ſich auſſerhalb derſelben unter etliche ſchattichte Bäume nieder/ Conradi ſuchte allerhand Reden vor/ welche mächtig ſeyn ſolten/ dieſes ſchöne Fräulein auf einen luſtigen Sinn zu bringen/ er ſahe aber/ daß es alles vergegebens/ darum gedachte er/ es muß gewaget ſeyn / und redete ſie auf dieſe Art an: Ich wolte wünſchen/ ſagte er/ gebietendes Fräulein/ daß ich mir ſolte ſowol die Vertröſtung ihrer Liebe geben können/ als betrübte Poſt ich derſelben beyzubringen habe; Syringe erſchrack / als ſie von einer betrübten Poſt hörete/ doch erholete ſie ſich bald/ indem ſie antwortete: Es iſt mir von euch Conradi noch niemals etwas erfreuliches wiederfahren/ wie ſolte denn dieſes etwas neues ſeyn/ wenn ihr/nach eurer Gewonheit/ mir lauter Betrübnis und Unglück ankündiget? aber damit ichs höre/ ſo laſt mich doch wiſſen/ was iſts/welches einen neuen Kummer erregen ſoll? Weil die Schrifft mehr wird zeugen/ verſetzte er/ als ich werde interbringen ſollen / ſo will ich ſolche vor mich reden laſſen/und darmit übergab

gab er den falſchen Brief von des Tancredi Tode; Sie nahm ihn mit erſtarreten Geſicht an / und nachdem ſie ſich etwas darmit von dem Conradi auf die Seite gewendet / laß ſie folgende Worte:

An das Fräulein Syringe.

Dieweil der Schluß meines Lebens / allen Vermuthen nach / noch auf kurtze Zeit möchte geſetzet ſeyn / weil die Verlängerung deſſelben eine allzuſchädliche Wunde verhindert / ſo iſt mir nichts mehr übrig / als daß ich / gleich einen tapffern Soldaten / durch mein Blut ſterbe; Die Vergnügung / ſo ich darinnen empfinde / tröſtet zwar meinen annoch ſchwachen Leib / euer Andencken aber verunruhiget daſſelbe / nicht aber ſowol euer

Andencken/ als meine zum öftern nur allzuviele Fehler / in welche ich durch eure Liebe gefallen bin; Ich erkenne nunmehr / nachdem ich mich dieſes Zeitlichen entſagen muß / daß alle Liebe / welche nicht den Vorſatz hat / ſich durch die eheliche Verknüpffung feſt zu ſetzen / ſtraffbar ſey; Mir iſt leyd / daß ich euch einer feſten Liebe vertröſtet / da doch die Wanckelmuth bey mir Lebenslang regieret: vergebet demjenigen ſeine Fehler / welche er mit Schmertzen bereuet / und nehmet die Seufftzer ſtatt ſeiner Worte an. Wird vielleicht / wann ihr dieſes leſen werdet / mein Leib ſchon in der Erden ruhen / ſo laſt mir auch das Recht aller Todten noch wiederfahren / daß ihr mir alles verzeihet / ich wil davor /

ſo lange / als noch mein ſchwaches Hertz einen Geiſt hat / euer ſterbender Tancredi verbleiben / nach dem Tode aber in euerm Gedächtnüs auch bey euch im Schatten ſchweben.

Tancredi.

Syringe wuſte nicht wie ihr geſchahe / und konte nichts als einẽ lauten Schrey hervorbringen / indem ſie dem Conradi gantz ohnmächtig zurück in die Arme ſunck.

XIX. Tancredi erwachte in der dunckelen Grotte durch dieſen Schrey aus ſeinem Schlaffe / und war auf ſich ſelbſt ungehalten / daß er ſo unvorſichtig und an einem ſolchen Ort ſo ſicher entſchlaffen ſey / wo ihm das gröſte Unglück tr[illegible]ue; Er ſahe durch die Sträucher um ſich herum / weil er die Stimme eines bekanten Menſchen vernommen/ und gleich erblickte er die Syringe, welche dem Conradi in Armen lage/ er ſahe zugleich/ daß Conradi ihr etliche Küſſe gab/ denn er wolte bey ſolcher Gelegenheit ſeine Schantze in acht nehmen/ weil ſie ſelbſt ihrer Sinnen nicht mächtig war/ und entführete ihr von ihrem Munde dasjenige/ welches ſie ihm ewig abgeſagt hatte. Tancredi erſchrack ſo ſehr über dieſen unvermutheten Anblick/ daß er gantz ohne Sinnen ſich nicht begreiffen kunte/ und weil er meinete/ es geſchehe aus Liebe/ daß Syringe dem Conradi in Armen läge/ ſo war die Angſt um deſto gröſſer bey ihm/ daß er auff den Arm nieder ſanck/ und nicht wuſte/ wie ihm geſchahe/ er blieb eine gute Zeit alſo liegen/ ehe er ſich beſinnen konte. Conradi hatte indeß Syringen wieder etwas zu rechte bracht/ da ſie denn bald aufſtund / und mit den gröſten Thränen ihren Rückweg nahm; Conradi wolte ihr einreden / ſie aber ſtieß ihn mit aller Gewalt von ſich / und gab ihm ſo viel zu verſtehen/ daß er ihr nicht ferner unter das Geſichte treten ſolte. Er folgte ihr durch alle Gänge / wo ihr betrübter Geiſt ſich hin wandte/ und vergebene Rettung ſuchte/ auf dem Fuſſe nach. Tancredi kam nun auch wiederum zu ſich ſelbſten / und wolte ſie noch eins / und beſſer betrachten/ allein es war alles verſchwunden; Wie? ſagte er/ ſchlaffe oder wache ich? Es iſt ein Traum: doch nein / ich ſehe ja die Grotte / bin ich nicht vor kurtzer Zeit herein gekommen / und hab ich nicht durch den Schlaf mich eine Zeit einnehmen laſſen? Aber hab ich Syringen in des

Conradi Armen nicht anitzo geſehen/ und wo iſt ſie hin / ſoll ſich mein Geiſt durch bloſſe Geſichter ſtöhren laſſen? Ach! es iſt des Himmels Schickung/ daß er mir gleich in einen Schatten gezeiget/ wie es um Syringen ſtehe/ und daß ich nicht vermöge/ſie aus des Conradi Armen zu reiſſen / weil es dem Verhängnis anheim geſtellet: Syringe hat meiner zwar vergeſſen/ doch ſol ihr Gedächtnis in meinem Hertzen Lebenslang blühen / und die Treue/ welche ich ihr einmal geſchworen/ wil ich ohne Nutzen unverbrüchlich halten ; Lebe nur indeſſen vergnügt / o Falſche / und erluſtige dich daran/ wann du von meiner Pein wirſt hören/ doch wil ich dir auch ſolches nicht wiſſen laſſen. Hiermit ſtunde er auf/ und wolte nicht ferner an dem Orte verziehen / denn er beſorgte/ er möge von iemand angetroffen werden; Er begab ſich nach Hauſe/ in tieffen Gedancken/ und ſchwebte ihm iederzeit die Geſtalt der Syringe vor Augen.

XX. Er wolte aber vor groſſen Leidweſen die Vermählung nicht erwarten/ ſondern/ nachdem er ſein Unglück hin und wieder beſehen/ weil ſein Bruder in Teutſchland alle Güter an ſich gezogen hatte/ ſo war ihm auch der unvermuthete Zufall gantz unerträglich/ und verſpührte er wohl/ daß es ihm ferner nach ſeinem Willen nicht mehr geben würde/ ſo entſchloß er ſich/ der Welt völlig abzuſagen/ und ein Mönch in dem Kloſter zu Bourges zu werden; zu dem Ende er denn auch gleich den andern Tag darauff nach Bourges ſich begab/ er gieng bald nach dem Kloſter zu/ und ward von dem Abt gantz wohl empfangen/ welcher aus ſeiner guten Mine ihn vor keinen einfältigen Menſchen hielt. Tancredi hielt inſtändigſt bey dem Kloſter an/ ihm ihres Ordens mit theilhafftig zu machen/ und als nach ſeinen Nahmen gefraget ward / nennete er ſich Riverdo: Er gab ſich unter andern vor einen elenden und vertriebenen Menſchen aus/ welches man ihm um ſo viel mehr glaubte/ weil er in einem ſchlechten Kleide aufzohe/ und wurden ihm hiermit die Kloſter-Gelübten und Ordens-Reguln vorgehalten/ ob er dieſelben einzugehen willens wäre/ welches er alles mit ja beantwortete/ und weil man ihn in allen Studiis wohl erfahren befand/ als war er dem Abt um deſto lieber. Er legte alſo den Eyd ab/ und bekam durch gewöhnliche Ceremonien den geiſtlichen Habit oder die Münchs-Kutte/ und muſte er das erſte Probe-Jahr antreten/ da er noch als ein frater und Jüngſter gehalten wurde; es wurden ihm hierbey alle officia aufgetragen/ welche einem andern/ der nicht von ſolchem Unglück wäre gepreſt worden/ ſehr wunderlich würden vorkommen ſeyn: Er muſte die Kirch-Thüren öffnen und zuſchlieſſen/ die Lichter auf den Altären anzünden/ das ewige Feuer in der Lampe ſtetswährend erhalten/ in die Metten läuten/ und was dergleichen mehr war/ welches er doch alles mit ſonderbahrer Liebe und Gedult übertruge. Sein Eyfer der Andacht war auch ſo groß/ daß/ wenn es alſo wäre fort gangen/ man in kurtzer Zeit einen Heiligen würde aus ihm gemacht haben/ und wer ihn itzo ſehen ſollen/ der würde nicht geglaubt haben/ daß der tapffere Tancredi ſich unter einer

Mönchs-Kutten ſo ſehr verſtellen ſollen / zu welchem dann noch viel halff/ daß man ihm ſeine ſchönen Haare weggenommen/ und nichts mehr / als einen kurtzen Krantz um den Kopff gelaſſen hatte ; ſo ſehr hatte ſich alles verwandelt/ daß innerhalb wenig Tagen/ wider Vermuthen/ aus einem Soldaten der andächtigſte Mönch ward.

XXI. Bey Syringen waren nun kaum noch zwey Tage zwiſchen der angeſtellten Verſprechung und dem Beylager/ und hatte ſie nun hohe Zeit / allerhand Mittel vorzuſuchen / wormit ſie ſich auffs neue wiederum eine Zeit friſten könne; Ihre Thränen und Klagen vermehreten ſich nunmehro ſtündlich/ wegen der falſchen Poſt von ihres geliebten Tancredi ; weswegen/ damit ſie ſich Rath ſchaffen möge/ beredete ſie die Frau Mutter / und den Conradi, wie ſie willens/ einen Tag noch auf ihr Landgut zu fahren / und neue Lufft zu ſchöpffen / damit ihr Schmertz / welchen ſie vor niemand bergen konte/ auch hiermit möchte begraben werden. Merane verſtattete ihr ſolches alsbald gerne/ und Conradi wolte ſie dahin mit begleiten / ſie wolte es aber nicht zugeben/ und reiſete alſo gantz alleine fort ; ſie kam auch auf beſagtes Gut / innerhalb wenig Stunden. Conradi hatte ſich indeß vorgeſetzt / den andern Tag alsbald perſöhnlich bey ihr zu erſcheinen / und ſie mit der gröſten Pracht zu dem Beylager wieder einzuhohlen. Aber/ was vor groſſe Verwirrung war dieſem Hauſe zugedacht ; Conradi machte ſich in aller Frühe den andern Tag auf den Weg/ und hatte eine anſehnliche Suite zu ſich genommen; Er ſelbſt hatte ſich auf das prächtigſte und koſtbahreſte angekleidet/ er ritt ein Caſtanienbraun Pferd/ von ſolcher ſonderbahren Geſchickligkeit/ als es iemahls war geſehen worden; Seine Liberey war blau/ mit rothen Sammet ausgemacht/ und ſtarcken ſilbern Porten verbrämet. Er erreichte gegen Mittag ihr Leibgedinge/ und konte man das Schloß/ weil es mit Bergen umfangen/ nicht ehe ſehen/ biß man nahe von einer Höhe hinunter darzu gelangete. Er hatte ſich ſchon vermuthet/ das Fräulein würde/ wann ſie ihn/ wie ſie denn nothwendig ihn müſte über den Schloß-Berg hinunter ſehen kommen/ ihm etliche entgegen ſchicken/ welche ihn bewillkommeten/ allein biß mitten auf den Schloß-Platz wolte ſich niemand finden; ſeine Trompeter und Paucker / und das Geraſſel der Pferde/ erfülleten mit ihrem Gethöne das gantze Schloß ; Conradi verwunderte ſich zum höchſten/ daß er ſie nicht etwan an einem Fenſter erblickte/ als er abgeſtiegen/ und als er nach dem Fräulein fragte/ berichtete man ihm/ daß ſie dieſen Morgen auſſer ihrem Schlaff-Zimmer noch nie ſey verſpühret worden : Conradi ereiferte ſich inniglich darüber / und muthmaſſete/ ſie würde ſich das Andencken des Tancredi alſo zu Gemüthe führen/darum wolte er ſie in ſelbigen Gedancken ſtören / und begab ſich ſelbſt nach ihrem Zimmer zu/ eröffnete auch ſolches gehling/ er war aber kaum hinein getreten/ als er ſich gantz erſtarret in allen Ecken nach dem Fräulein umſahe/ welche aber weder zu ſehen noch zu hören war/ er erholte ſich bald wieder/

und vermeinete/ ſie würde in dem näheſten Zimmer daran zu finden ſeyn/ darum wolte er nach dem andern durch dieſes Zimmer durchgehen / er muſte vor ihrem Schreib-Tiſch vorbey/ und als er einen Blick dahin that / ſahe er einen zuſammen gelegten Zettel liegen/ auf welchen er dieſe Worte laß: Dem falſchen Conradi. Er entſetzte ſich hierüber nicht wenig/ und eröffnete den Zettel gäntzlich / darinnen er folgende Worte fand:

Ungerechter Conradi.

Wann eure Straffen / welche ihr durch eure Falſchheit verdienet/ nur euern Verbrechen ſolten gleich gehalten werden / ſo würde eure gantze Lebenszeit zur Erdultung derſelben zu wenig ſeyn; bißher habt ihr in euren böſen Vernehmen über mich triumphiret/ hinführo aber werden euch/wann ihr gleich ferner woltet/die Gelegenheiten darzu benommen ſeyn/ weil ihr mit euch werdet gnug zu thun haben. Ihr habt mir durch eine Nacht die gröſte Unruhe verurſachet / euch aber wird dermaleinſt euer gottloß Gewiſſen / und alle hölliſche Furien / Zeit eures Lebens verunruhigen ; iedennoch wil ich euch noch ſo viel Glück gönnen/daß ihr euch anderwärts nach einer Dame, welche euren Untugenden gleich / möget umſehen/ weil ich beſchloſſen/Lebenslang in meiner Freyheit zu verharren/als eine erlöſete

Syringe.

XXII. Conradi entſetzte ſich über

dieſer Schrifft/ daß er nicht wuſte/ wie ihm geſchahe. Er lief gantz raſend nach dem andern Zimmer zu/ wo er ſie vermeinte zu finden/ als er aber nichts erblickete / da brach aller Eifer völlig aus/ er lief aus einem Zimmer in das andre mit dem gröſten Zorn / Furcht und Angſt/ er ſuchte alles durch/ allein es war vergebens; unter dieſer Angſt ſchüttete er mit den entſetzlichen Worten ſeine Ungedult aus; er konte ferner nichts erforſchen / als daß er aus der Schrifft ſahe / Syringe ſey durchgegangen / und ſeine bißher gehegte Falſchheit ſey entdecket: wie aber ſolches zugangen ſey/ wolte ihm nicht in ſeinen Sinn. Es fiel ihm aber ein/ aus Trieb ſeines böſen Gewiſſens/ vielleicht ſey Tancredi , als er die Heyrath vernommen/ in geheim nach Bourbon kommen/ und habe ſie entfühführet; weil ihm nun dieſes am ähnlichſten ſahe/ als kam er aus den Zimmern heraus/ ſatzte ſich auf ſein Pferd/ und gieng alles in ſo groſſer Unordnung wieder nach der Stadt zu / als zierlicher Ordnung er war hinaus geritten. Auf dem Schloß war ſchon das Geſchrey worden: Syringe ſey von dem Tancredi entführet / und war von dar das Geſchrey eher in der Stadt/ als Conradi; Er kam gleich hinein in der Merane Hauß/ welche die unglückliche Poſt ſchon ehe hatte vernommen/ und ſich ſelbſt reiſefertig machte/ und gleich ſich auf die Caroſſe ſetzen wolte; Ach! ſagte ſie/ Conradi, wie ſtehets um meine Tochter? Conradi aber / voll Verdruß / fuhr die Merane an/ warum haben wir/ ſagte er/ die Syringe auch durch ſolche verteuffelte Anſchläge zwingen wollen?

Es iſt kein Wunder/ wenn ſie uns darvor in ſo offentliche Schande ſetzet; aber ich ſchwere/ den nichtswürdigen Tancredi Lebenslang zu verfolgen/ und ihm vor dieſen Poſſen mit ſeinen eigenen Leben zu bezahlen. Indeß kamen des Conradi ausgeſchickete Reuter wiederum zurücke/ welche mit brachten/ daß ſie den Tancredi nicht geſehen / ſonſt aber vernommen / daß er ſich / ohne iemandes Wiſſen/ wohin er ſey/ aus dem Feld-Lager verlohren. Da haben wir ja klaren Bericht genug/ rufte Conradi, wer wil nun noch ferner zweifeln ? Hiermit ſchnellete er mit den Fingern/ und hätte ſich faſt ſelbſt angeſpyen/ daß ſie bey ihren klugvermeinten Anſchlägen ſo greulich waren herum gerückt worden. Indeß war es/ als eine neue Zeitung/ in die ganze Stadt ausgebrochen / und komkamen die beſtürtzten Freunde alle/ die Merane zu tröſten/ und den Handel recht zu erfahren/ alſo/ daß/ da Merane ſolte Kundſchafft auff gehlinge Ausforſchung ausſenden/ ſie gnugſam mit Erzehlungen zuzubringen hatte. Der gröſte Schimpff aber war / daß die meiſten Hochzeit-Gäſte ſchon beyſammen / und der Pater, welcher ſie trauen ſolte/ hatte ſchon über 2. Stunden im Hauſe verzogen; die Zimmer/ welche auffs prächtigſte zu dieſen hohen Beylager mit allen Spalirungen ausgeputzt waren / muſten nun Behältniſſe der Furcht / Scham / Eyfer und Rachgier ſeyn/ ſonderlich hiengen die Bedienten ziemlich die Köpffe/ daß alles ſo den Krebsgang nahm / da ſie ſich doch ſchon auf den groſſen Uberfluß der Tractamenten / welche auch meiſtens ſchon bereitet waren/ ſehr geſpitzet hatten. In Summa/ die Freunde berathſchlageten/ was ferner zu thun/ und die Diener wuſten von nichts anders zu reden/ als wenn ſie einander begegneten/ ſo waren die Worte von beyden Seiten: Syringe iſt entführt.

ENDE des erſten Buchs.

* * *

Der
Verſteckten Liebe im Kloſter
Anderes Buch.

I.

TAncredi lebte indeß in ſeinem KloſterStande vergnügt und andächtig / und war er einem Pater zugeſellet / welchen er ſtets/

wann derſelbe pflegte auszugehen/ begleiten muſte/ und hin und wieder die Krancken beſuchte/ darbey er ſich denn ſo wohl zu verhalten wuſte/ daß überall lauter Andacht und Gütigkeit aus ſeinen Augen leuchtete; der Pater, welchen wir indeß Felician nennen wollen/ erwieſe ihm auch alle Ehrerbietigkeit/ weil er ſahe/ daß er mehr wuſte/ und gelernet hatte/ weder er.

II. Einsmahls/ als ſie des Abends noch in ihrem Convictorio ſpeiſeten/ kam eine Magd/ und forderte den Pater Felicianum ab/ weil ihre Frau/ welche Nerange hieß/ ſich ſehr unpaß befände/ er möchte nicht ſäumen/ weil ſie ſeiner ſehr verlangte; der Abt ertheilete bald Befehl/ das Felicianus der Magd folgen ſolle / und muſte Tancredi,welcher ſich Riverdo nennete/ ihm vor dißmahl auch mit begleiten/

ten; Sie kamen in das Zimmer der Nerange, welche gantz entkräfftet in einem Bette lage/ und dem Feliciano erſt/ hernach dem Riverdo die ſchwache Hand reichte/ dem letztern aber die Hand etwas druckte/ Riverdo erſchrack in geheim/ doch gab ers der Kranckheit ſchuld/ und wuſte ihr mehr Tröſtungen vorzuſagen/ als Felicianus; Nerange danckte mit heiſchrer Stimme/ daß ſie bey ihr in ihrer Schwachheit erſcheinen wollen/ und weil ſie nicht wuſte/ wie es ferner mit ihr gehen möchte/ als bäte ſie/ den angefangenen Troſt zu continuiren/ ſie würde ihre Danckbarkeit gegen dem Kloſter nicht ermangeln laſſen. Weil nun Riverdo angefangen/ ſie zu tröſten/ als hatte er ſich nahe zu ihrem Bette geſetzt/ ehe er ſich aber vermuthete/ fiel ihm Nerange unter den

Händen in eine ſtarcke Ohnmacht. Felicianus ermahnete den Riverdo, mit ſeinem Gebeth anzuhalten/ und eilete im Schrecken nach dem Tiſche zu/ daſelbſt unter den Artzneyen etwa ein Schlagwaſſer vorzuſuchen/ Riverdo ſchlug indeß ſeine Hand um ihr Haupt/ und wolte mit der andern ihr nach dem Puls greiffen/ ſie druckte ihm aber feſte die Hand / und ſchlug ihre Augen mit einem ſehnlichen Seufzer nach dem Riverdo auf/ ach! ſagte ſie/ weil ihr die Urſach meiner Kranckheit/ ſo laſt es doch/ aus Mitleiden/ an keiner Hülffe mangeln. Riverdo ward über dieſe Worte beſchämt/ und hätte ihr darauff geantwortet / wenn nicht zugleich Pater Felician mit dem Waſſer wäre zum Bette getreten/ er merckte eine ungemeine Röthe in des Riverdo Geſichte/ muthmaßete aber/

es müſſe aus einer Furcht oder Mitleiden herkommen / weil er noch nicht viel bey ſo ſchwachen Perſonen geweſen wäre. Nerange kam indeß wieder zu ſich ſelber / und befand ſich um ein ziemliches beſſer / Riverdo aber ſchiene in ſeinen Gedancken gantz verwirret zu ſeyn/ er wuſte offt nicht was er redete/und wiederholte manche Rede wohl zweymal; Felicianus verſpührte ſolches / und weil er den Riverdo vor ſehr blöde anſahe/ ſagte er zu ihm: Nicht ſo erſchrocken/ liebſter Frater, bey krancken Perſonen muß man ein Hertze haben ; Riverdo machte einen Reverentz dargegen/ indem er auch die Augen unter ſich ſchluge/ und war heimlich auff ſich ſelbſt böſe / daß er ſeine Verwirrung ſo ſehr mercken laſſen / er verbarg ſolche/ ſo viel er konte / und nachdem ſich Nerange wieder in beſſern Zuſtand befand/ nahmen ſie ihren Abſchied wieder mit einander/ worbey ſie Nerange nochmals verſicherte/ ihr danckbar Gemüthe iederzeit vor ihre Bemühung ihnen zu erzeigen. Sie gelangeten in ſpäter Nacht wiederum ins Kloſter / und begab ſich ein ieder nach ſeiner Zelle.

III. Riverdo aber konte faſt die gantze Nacht nicht ſchlaffen / ſondern brachte über den wunderlichen Zuſtand einer ohnmächtigen Perſon/ bey welcher doch ſo viel Stärcke / daß ſie die Hände drucken / und mit Vernunfft reden können/ zu. Er wuſte nicht/ wie er die Worte ſolte auslegen/ daß er an ihrer Kranckheit ſchuld/ doch/ ſagte er/ krancke Leute wiſſen offt ſelbſt nicht / was ſie aus Schwachheit reden ; dieſes gab ihm wieder Ruhe / welche er doch nicht lange genieſſen konte / weil ihm der Seiger in die Früh-Metten ruffete.

IV. Den andern Morgen gegen den Mittag kam der Nerange Magd ins Kloſter/ und brachte einen gantzen Auffſatz von Marcipanen / welche ſie vor gute Willfährigkeit den Mönchen zur Tafel ſchickte/ dem Pater Felician aber / und dem Riverdo, ward noch einem ieden beſonders eine Schale voll Confect in die Zelle gebracht ; Sie danckten darvor gemäß / und genoß Riverdo denſelben Tag einen guten Theil von ſeiner Part / den Abend darauff / als er nach Tiſche in ſeiner Zelle ſich zur Ruhe legen ſolte / nahm er noch zuvor etwas von ſeinem Confect zu ſich/ als er aber das Beſte ſich ausſuchte / fand er unten ein ſchönes Schnupfftuch gelegt/ er verwunderte ſich hierüber/ und als er es von einander breitete / fiel ihm ein Brief vor die Füſſe/ er hub ſolchen auf/ und ward nicht wenig erſchrecket/ indem er ihn folgendes Inhalts befand:

Geliebter Riverdo.

Ich wundere mich nicht wenig/ wenn ich bedencke/ wie ihr durch meine Worte/ ſo ich gar mit guter Vernunfft in meiner Ohnmacht heimlich zu euch geredet / ſo ſehr ſeyd erſchreckt worden/ ich ſehe daß ihr noch nicht verſtehet/ was Liebe iſt / und wie ſie ſich auff wunderbare Arten verbergen könne/ doch weiß ich/ wann ich euch ſagen werde/ wie eure Geſtalt mich gezwungen zu lieben/ ihr auch werdet erkennen / wie ihr eine Liebe erhalten ſollet; damit ich nun Gelegenheit

heit haben; möge / euch ſolches zu lehren/ ſo wird auf den Abend um 10. Uhr eine Caroſſe/ an den Kloſter Garten/ auf euch beſtellet ſeyn; ſehet / wie ihr um beſtimmte Zeit daſelbſt erſcheinet / und verſichert euch/ daß euch kein Nachtheil daraus erwachſen ſoll. Vor allen Dingen aber ſeyd verſchwiegen/ und verliebt/ wie eure ergebene

N.

Deutlich und deutſch genung geſagt/ wo der Fehler und Irthum ſitzt/ ſagte Riverdo zu ſich ſelber; Er ſtund und beſann ſich eine Weile / und ſeine Gedancken waren voll Verwunderung/ über den ſeltzamen Handel: nichts befrembdete ihn mehr/ als daß ſich eine Weibsperſon/ wenn ſie liebt/ ſo ſehr zu allen Betrügereyen verſtellen könne;

Und da ich vermeinte/ fuhr er im Reden fort/ ich ſey hier an einem ſo heiligen Orte von aller Liebe ausgeſchloſſen/ und verbannet/ ſo fällt ſolche mich am heftigſten an/ da ich ſie doch nicht ſuche/nein/ nein/ Riverdo, dein heiliger Stand befiehlt dir/einem andern Willen zu folgen/ und dieſen betrüglichen Welt-Begierden nicht nachzuhängen. Er gieng in dieſen Gedancken auf und nieder/ und überlaſſe den Brief etliche mahl; doch/ ſagte er/ wie muß es mit der Caroſſe ſtehen/ ſolten es auch wohl nur bloſſe Worte ſeyn/es wird meinem Stande nicht nachtheilig ſeyn/ wenn ich in unſerm Kloſter vorwitzig bin.

V. Hiermit leſchte er das Licht aus/ und ſchlich in aller Stille durch die Creutzgänge nach den Kloſter-Garten zu/ er kam in demſelben an eine Thüre/ welche auf einen groſſen Platz der

Stadt hinaus gieng / und ſchobe den Riegel ſachte darvon/ öffnete auch die Thüre/ und ſahe in den finſtern hinaus/ er hörete aber nichts/ darum war er deſto ſicherer gemacht/ daß er vor die Thüre gar hinaus trat : Indeß ergreifft ihn iemand beym Arme/ er aber/ voll Erſchrecken/ wolte ſich zurücke reiſſen/ er ward aber von iemand mit Gewalt angefaſſet / und als er ſchreyen wolte / hielt man ihm den Mund zu; Er merckte/ daß man ihn in einen Wagen ſetzte/ und ehe er ſich recht erholen konte/ war er mit der Caroſſe durch etliche Gaſſen durch/ endlich hielt der Wagen ſtill/und der Kerl/ welcher indeß bey ihm geſeſſen / hieß ihn heraus ſteigen. Riverdo ſahe/ daß er in einem groſſen Hofe eines herrlichen Palatii war/ und wünſchte ſich wiederum in ſeine Mönchs-Zelle zurücke. Er ward von einer Magd eine Stiege hinauf durch etliche Zimmer geführet/ endlich eröffnete ſie ihm eine Thüre / und als er hinein trat/ ſchloß ſie wiederum hinter ihn zu / er wolte gehling wieder umkehren / indeß aber kam Nerange zu einer andern Thür/ mit einem Licht/ hinein/ ſie empfieng ihn mit aller erſinnlichen Freundligkeit/ indem ſie ihn die Hand küſſete/ welches er aus Scham verhindern wolte / er wuſte nicht / was er zu erſt vorbringen ſolte / und war gantz auſſer ſich; Nerange aber kam ihm mit der Rede zuvor / indem ſie ſagte: Daß der Edle Riverdo mich durch ſeine angenehme Gegenwart ſehr vergnüget/ und dadurch aller Unpäßligkeit befreyet/ finde ich mich ſchuldigſter maſſen verpflichtet / daß er ſich aber noch in keine Liebe zu finden weiß/ machet

chet mich gantz unruhig: Ihr werdet/ Geliebteſter / nicht übel vermercken/ wann ich euch ſage/ daß die Liebe mich bewogen / euch hieher holen zu laſſen/ denn ohne euch werde ich hinfüro nicht vergnügt leben können / verzeihet mir nochmals/ wenn ich gezwungen werde/ euch mein Anliegen alſo frey zu entdecken. Riverdo wuſte nicht/ was er antworten wolte / doch erholete er ſich mit folgenden wiederum: Ich wolte wünſchen/ ſagte er / daß ich in dem Stande lebte/ Madame nach Wunſch und Willen zu vergnügen / nun mir aber mein heiliger Orden ſolches verbietet / und ins Mittel tritt / als wird derſelbe mich auch von aller weltlichen Liebe frey ſprechen; weil ich aber hoffe/ es werde ihre Liebe auff alle Tugend und Ehre gegründet ſeyn / als wil ich/ ſo viel mir möglich / meine Gegen-

Gunſt in dem andächtigen Gebeth gegen alle Heiligen vor ihre Perſon vortragen / und ſo viel mein Amt und die Chriſtliche Liebe mir befiehlet/nicht ablaſſen/ vor ſie zu bitten. Nerange war mit dieſer Antwort nicht wohl zu frieden / weil ihr itzo nichts mit den Heiligen gedienet war. Ich ſehe wol/ antwortete ſie/ daß ihr noch ſolche Gedancken hegt/ wie alle junge Mönche pflegen/ aber verſichert euch/ ihr werdet in wenig Jahren bey dergleichen Gelegenheit gantz anders Sinnes ſeyn/ vermeynet ihr denn dadurch eine Miſſethat zu begehen/ wenn ihr unter dieſem Habit eine aufrichtige Liebe beherbergen ſolt; glaubet mir/ Riverdo, hätte eure ſchöne Geſtalt/ und euer liebens-würdiger Geiſt / welcher euch aus den Augen blitzt / indem ich euch öffters mit dem Pater Felician habe gehen ſehen/ mich nicht ſelbſt angetrieben / euch zu lieben / es würden mir gewiß niemals die Gedancken darzu ſeyn im Sinn kommen. Riverdo wolte ſolches beantworten/ ſie wolte aber kein Wort mehr ehe von ihm annehmen/ biß er ſich zu ihr nieder gelaſſen / indem ſie ſich auf ein Zelt-Bette niederſetzte / und den Riverdo bey der Hand zu ſich zohe/ er ſahe daß er genöthiget ward / und muſte wider ſeinen Willen ſich neben ihr ſetzen; Glaubt/ liebſter Engel/ fuhr Nerange in ihrer Rede fort/ daß ich euch mit der gröſten Qual von Hertzen lieben muß/ zumal mir die Gluth durch ſo nahe Gegenwart noch mehr ins Hertze dringet/ werdet ihr aber ſo gar unempfindlich ſeyn / und mich in meinen Flammen verderben laſſen/ ſo verſichert euch/ daß dieſe groſſe Liebe in einen noch gröſſern Haß wird verwandelt werden/ und durch die Rache euch alles Glückes entziehen wird / werdet ihr denn auff ſolche Weiſe zur Erkäntnüs gelangen/ was euch aus eurer vermeinten Heiligkeit wird erwachſen ſeyn/alsdenn will ich durch meinen eignen Tod dieſen Fehler büſſen/ daß ich einen Unbarmhertzigen geliebt/ nach dem Tode aber euch durch meinen Geiſt ſchrecken. Riverdo ſtutzte über dieſe Worte/ und weil er ihren Eyfer verſpührete / und wohl wuſte / daß ein Weibesbild/ wenn es erzürnet wird/ viel ausüben kan / als wolte er ſich ferner in acht nehmen/ und ihr eine Liebe einbilden / ob ſein Hertz gleich keine Empfindlichkeit haben würde/ darum antwortete er bald/ indem er ſie mit dem Arm umfieng : Ach! ſorget lieber/ mein Leben/ wie ich zu tröſten ſey/ und wann ich ja die Scham brechen muß/ ſo kan ich euch geſtehen/ daß etwas ſonderbares in eurer Bruſt und Augen/ welches mir wol ehe/ als euch/ die gröſſe Leidenſchafft verurſachet; ich habe aber gemeinet/ nicht unrecht zu thun/ wenn ich ſolche durch meinen heiligen Stand habe zu verbergen geſuchet/ weil ihr mir aber mein Bekäntnüs alſo frey abzwingt/ ſo verſichert mich auch darvor eurer Beſtändigkeit; mit dieſen letztern Worten ertheilete er ihr einen Kuß/ welchen ſie ihm wohl zehnfach mit inbrünſtigen Seufftzen wieder ſchenckte. Ja ſie ward ſo von Verlangen und Liebe eingenommen/ daß ſie zurück ſich gar ins Bette nieder ließ/ und den Riverdo nöthigen durffte/ ſich neben ihr mit einzulegen: Er ſchützete aber ſeine Gelübde und Ordens-Habit vor/ worüber Nerange überlaut anfienge zu lachen / o verliebte Einfalt! ſagte ſie im Schertz/ ſo haltet ihr alſo über euren Stand? Ich weiß andere eures gleichen/ die/ ob ſie ſchon geiſtlich geheiſſen/ dennoch nichts verſagt haben; was jene gethan/ verſetzte Riverdo, darff ich mir nicht zu einer Folge und Richtſchnur vorlegen / ſondern ich folge demjenigen/ welches mir mein Chriſtenthum räth ; und verſprach er ihr ferner alle Liebe/ ſo weit als ſie auff Tugend / Keuſchheit und Ehre würde gegründet ſeyn/ wormit Nerange vor dieſes mal ſich befriedigen muſte/ doch verhoffte ſie/ es ſey genung/ daß ſie ihn ſchon alſo gefangen/ und werde er ins künfftige ſchon mehr zugeben; Sie berichtete ihm noch/ wie ſie morgendes Tages geſonnen/ unter andern Freunden den Pater Felician und ihn ſonderlich zu Gaſte bitten zu laſſen/

laſſen/ wegen ſchuldiger Danckſagung der Dienſte/ ſo ihr in ihrer Kranckheit von dem Kloſter geſchehen. Hierauf nahm er Abſchied/ worbey ſie ihm noch etliche Küſſe abzwang/ ſie begleitete ihn biß an die euſerſte Thüre des Zimmers/ da ſich die Magd mit dem Lichte wieder einfand/ und ihn biß auf den Hof führete/ er muſte ſich wieder in die Caroſſe ſetzen/ und kam er wieder vor den Kloſter-Garten/ wo man ihn aufgefangen hatte/ da er abſtieg/ und durch das Kloſter / in aller Stille / wieder in ſeine Zelle gelangete.

VI. Als er ſich nun wieder alleine befand/ war er ſelbſt unwillig auf ſich/ daß er ſo vorwitzig geweſen / und dadurch ſich in ein ſolch Labyrinth geſtürtzet / da er ſo bald nicht wieder werde heraus kommen; Die Verſicherungen/ welche er der Treue an ſeine Syringe gegeben/ ſeine Entſagung der Liebe/ und ſein Orden-Stand waren ſtarcke Gegenſätze dieſer angefangenen eiteln Liebe/ er hielt die Liebe der Syringe gegen das Verfahren der Nerange, und befand einen ſo groſſen Unterſcheid/ daß er ſeiner Syringen leicht den Platz lieſſe; doch wolte ſichs auch nicht wohl ſchicken / wenn er die Vertröſtung / ſo er der Nerange gegeben/ ſo bald wieder auffheben wolle/ und weil er ſahe/ daß/ wenn man eine Sache angefangen/ es auf die Ausführung derſelben müſſe gewagt ſeyn/ als entſchloß er ſich/ die Nerange unter einen angenommenen Liebesſchein eine Zeit auffzuhalten/ damit ſie nicht Urſach haben möge/ ihn in Schimpff zu ſetzen. In dieſer Meinung brachte er/ unter halb-gebrochenen Augen/ im Schlaf zu/ biß an die Früh-Metten/

da er wiederum an ſein Amt gehen muſte.

VII. Um den Mittag ſchickte Nerange, nach genommener Abrede/ einen Diener ins Kloſter/ und ließ den Pater Felician ſambt Riverdo zu Gaſte einladen / wegen ihrer erlangten Geſundheit. Riverdo war nicht wohl zu Muthe/ daß er ſich dabey wieder mit einfinden ſolle/ muſte aber dennoch/ wolte er den Schein eines Argwohns vermeiden / gerne mit gehen. Sie wurden von der Nerange gantz ehrerbietig empfangen/ und aufs möglichſte von ihr bedienet/ indeß funden ſich von andern Cavaliers und Damen noch unterſchiedene ein: Und man paſſirte die Mahlzeit mit einer annehmlichen Muſic und luſtigen Geſprächen/ welche meiſtens in Schertz/ und andern Sachen / ſo hin und wieder pflegten vorzugeben / beſtunden. Die gantze Zeit über wuſte Nerange gegen die Gäſte nicht genugſam des Riverdo Andacht zu loben / wie er ſich in ihrer Kranckheit ſo hülffreich gegen ſie erzeiget / worüber Riverdo mit kurtzen antwortete / daß ihm ſein Amt darzu verpflichte / und hätte er noch nie ſeiner Andacht / wie ſie wohl ſeyn ſolle / wegen menſchlicher Schwachheit / ein Genügen thun können. Nerange vermeynte / er zielete auf die künfftige Vergnügung der Liebe / ſo er ihr verſprochen / und ſagte / ſo ſolle er hinführo befliſſen ſeyn / ſich dieſer menſchlichen Schwachheit zu begeben / damit ſie ſeine Andacht vollkömmlich ſehen möge / worauff ſie ihm / unter einen geheimen Augen-Winck / ein Glaß Wein zutranck; Riverdo wäre ihres Schertzes gerne entübriget geweſen / darum ließ er ſich mit einem Cavalier/ ſo neben ihm ſaß / in ein ander Geſpräch ein/ wodurch Nerange an ihren fernern Reden mit ihm verhindert ward. Es lief indeſſen noch ein und andere Luſtbarkeit vor / biß man endlich die Tafel auffhobe / und ſich die Dames und andere zum Tantze fertig machten. Riverdo hätte lieber ſeinen Abſchied genommen / ſo muſte er aber wegen ſeines Paters , welcher ſich in denen Wein-Gläſern indeſſen ziemlich umſahe / noch länger verziehen. Der Tantz gieng an: Riverdo als eine geiſtliche Perſon/ welche in dieſem Spiel nicht mit agiren konte / muſte ſich indeß an dem zuſehen vergnügen/ indeß ward er gewahr / daß ſein Pater Felicianus unvermerckt verlohren/ weswegen er ſehr beſorget ward / und ſich bald aus den Zimmer ſchlich/ ſeinen

Pater zuſuchen/ er gericht in einen finſtern Gang / und hörete / daß iemand von ferne ihm entgegen kam / darum eilete er bald wiederum zurücke / und weil er nirgend hin wuſte/lehnte er ſich auff der Seite in einen Winckel gantz unbeweglich an / er merckte daß eine Mannsperſon mit einem Frauenzimmer/ und in kurtzen ſahe er im dunckeln ſeinen Herrn Pater mit einer Dame vor ihm hurtig und ſachte vorbey ſtreichen/da er denn gewahr ward/daß ſie mit einander in eine Kammer wanderten. Riverdo war durch dieſen Handel gantz verwirt gemacht / und hätte ſeinem Pater nimmermehr dieſes zugetraut / wenn er ihn nicht ſelbſt ſo nahe ertapt hätte / weil er aber die Sache nun ſo weit ſchon geſehen hatte/ als wolte er noch ein mehrers erfahren/ darum ſchlich er ſich ſachte auſſerhalb der Kammer an die Thür/ und als er den Kopf etwas genau zuvernehmen an die Thüre legen wolte/ fühlete er / daß er auff etwas weiches trat / er griff unter ſich und bekam ein Schnuptuch in die Hand/ mit welchen er / weil er ein klein Gereuſch in der Kammer hörete/ und beſorget war/ ſie möchten gehling heraus kommen / geſchwind davon wanderte; er fand ſich wieder unter die Gäſte ein / und nachdem er auff einen Winckel das Tuch genau betrachtet / fand er einen Nahmen darein eingenehet / welcher eine vornehme Frau angieng / ſo er unter wehrender Mahlzeit wohl vor die ehrlichſte angeſehen. Bald darauff fand ſich Pater Felician wieder ein / und kurtz hernach auch die Dame. Riverdo ließ ſich nichts mercken / ſondern machte ſich zu der bewuſten Dame / und ſeine ne Beredſamkeit kunte genugſame Vergnügung den Zuhörenden ſchaffen; ſie ließ ſich ſeine Perſon ſehr wohl gefallen / und gab nun deſto mehr achtung auff ihm/ er hatte ihr Schnupfſtuch in Händen / und als ſie ſolches gewahr ward / verſtumte ſie gantz mit einer ungemeinen Röhte im Geſichte. Riverdo merckte dieſes bald / und überreichte ihr daſſelbe/ indem er ſagte: Wie ich nicht anders muthmaſſen kan/ als müſſe gegenwärtiges Schnupſtuch Madame zugehören / ſo will ich ſolches mit ſchuldigſter Gebühr wiederum an ſeinen Herrn überantwortet haben/ doch bitte ich darbey/ Madame werdens ein andermahl nicht vor der Kammerthür liegen laſſen / ſonſt möchte es unter andern Händen nicht wieder an ſeinen gehörigen Herrn kommen / indeß werd ich mich zu aller fernern Gewowogenheit empfehlen; mit dieſen Worten ſtund er auff/und verließ ſie in der gröſten Scham / weil ſie ſich über dieſe Worte nicht halten konte; Er wolte zu einer andern Part gehen/ſo eriñerte ihm aber ſein Pater, daß es vor ſie nunmehro Zeit würde in das Kloſter ſeyn; Sie nahmen hierauff von der ſämtlichen Compagnie ihren Abſchied / und wanderten wiederum nach ihren Kloſter/ da ſich Riverdo nichts gegen den Pater mercken lieſſe / daß er etwas von ſeiner Courteſie geſehen habe.

VIII. Innerhalb etzlichen Tagen fiel die Faſtenzeit ein / da die Proceſſionen und Geiſſelungen angingen/ es wurde den Mönchen frey geſtellet/ welche ſich darzu beqvemen wolten/ und waren die meiſten darzu einſtimmig / aus Verlangen der Verdienſte/ſo ihnen daraus erfolgen würden. Riverdo/als ein

Neuling/ welcher allen Heiligen dienen wolte / hätte ſich wohl mit Gewalt darzu gedrungen / wenn man ihm ſolches verwehren wollen ; es war in kurtzer Zeit ein gewiſſer Tag darzu beniemt/ an welchen dieſe groſſe Proceßion ſolte begangen werden / den letzten Tag zuvor/ als Riverdo nach der Veſper die Kirchthüren ſchon zuſchlieſſen wolte / ſahe er die Nerange noch in dem Geſtühle ſitzen / welche itziger Zeit / ſeit der ſchöne Riverdo mit ſeiner Geſtalt das Kloſter gezieret / ſich gar ſehr in ſelbiger Kirche befand / ſie gab ihm heimlich einen Winck/und weil er niemand mehr in der Kirche verſpührete/gieng er zu ihr hin/ ſie reichte ihm gleich ein ſchwartz Band/mit Bitte/ ſolches um den Leib zu knüpfen/ wenn er würde in der Proceßion mit erſcheinen/damit ſie unter der Maſqve und den leinen Kittel ihn daran erkennen möchte. Er wolte darauf antworten / es kamen aber etzliche Münche aus der Sacriſtey/darum muſte er ſich zurück begeben. Nerange ſtund gleich auff/und als ſie zu der Kirchthür hinaus gieng/ ſagte ſie noch letzlich/ weil Riverdo an der Thür ſtund/ lebet vergnügt / mein Leben.

IX. Nun kam der andere Tag herbey/ an welchen die Proceßion ſolte gehalten werden / und iederman war befliſſen / dieſe heilige Büſer zu ſehen/ Nerange aber wartete auff nichts als ihren verliebten Münch. Um die beſtimte Zeit ward mit allen Glocken der Stadt das Zeichen gegeben / und giengen erſt aus der vornehmſten Kirchen die Schüler und Knaben vor welchen 2. rothe Fahnen mit blauen Creutzen hergetragen wurden/ dieſe ſungen allerhand Lieder und Litaneyen; ihnen ſolgete eine vermasquete Perſon zu Pferde in vollem Harniſch / welche den Hauffen führete: hinter ihm her wurden 8. biß 10. Wagen geführet/ welche mit ſchwartzen Tüchern bedeckt/ auff jeden Wagen war von einer groſſen Stellage gleichſam ein rechtes Theatrum erbauet / auf welchen in unbeweglichen Poſituren von verkleideten Knaben allerhand Miracula der Heiligen vorgeſtellet wurden / hinter dieſen prächtigen Hauffen kamen eine groſſe Anzahl allerhand Perſonen/ welche in weiſſe Kutten von Fuß biß auff den Kopff gekleidet waren / deren ein Theil ſich mit Diſciplinen auffs hefftigſte geiſſelte / daß die Kleider voller Blut gefärbet wurden/ andere trugen Stäbe mit ausgebreiteten Händen/ wiederum andre hatten ſich groſſe Ketten angehängt / welche ſie nebſt groſſen hölzernen Creutzen / mit greulichen Geraſſel und Poltern / hinter ſich her ſchleppeten / unter dieſen befand ſich Riverdo auch mit / und ob er gleich unter dem Kittel verſteckt war / und genung an ſeinem Creutz zu ſchleppen hatte / ſo ſchiene dennoch ein geſchickter Leib und ſonderbarer Geiſt unter dieſer Verſtellung vor / und war nur ein iedes befliſſen / zu erfahren / wer doch dieſer geſchickte Mönch ſeyn müſſe / denn die Natur hatte viel was herrlichers an ihm erwieſen / und war er mehr zu einer Geſtalt eines geſchickten Menſchen / als Einfalt und Ungeſchickligkeit eines Mönchen gebohren ; zu dieſem kam noch / daß man ein ſchwartzes Band um ſeinen Leib erblickete / welches aber Nerange, ſo in einem Fenſter / nebſt andern Frauenzimmer / lage / bald gewahr nahm ; nunmehro waren ihre Augen und gantzes Gemüthe nur auf den Riverdo gerichtet/ als er nun ihrem Hauſe ſich gantz genähert hatte/ und nebſt andern unter ihrem Fenſter mit ſeinem ſchweren Creutz vorbey kroch / ließ ſie ihren Handſchuh/ als geſchehe es ohngefehr/ neben ihn hinunter fallen / und hätte ſie wohl achtung gegeben / ob ihn Riverdo würde aufheben/ wenn ſie nicht gleich indem von einer andern wäre in dem Zimmer geruffen worden/ daß ſie genöthiget ſich umſehen müſſen; Allein zu allen Unglück hatte Riverdo nicht acht auf den Handſchuh / ein anderer Mönch aber / welcher nahe hinter ihm gieng/ war geſchwind/ denſelben aufzuheben / er fühlete einen Brief darinnen/ und weil er merckete/ es müſſe etwas gewiſſes zu bedeuten haben/ ſo behielt er ihn indeß bey ſich/

biß er wieder in ſeine Kloſter-Zelle gelangete. Nerange, als ſie wieder hinaus ſahe/ und den Handſchuh nicht mehr gewahr ward/ vermeinte gewiß/ Riverdo würde ihn haben aufgehoben.

X. Als die Proceßion durch die Gaſſen wiederum zurück gelanget/ und ein ieder Münch ſeine Zelle wieder ſuchte/ war ſonderlich der frembde Münch befliſſen/ zu ſehen/ was in dem Handſchuh müſſe verborgen ſeyn/ und als er den Brief/ ſo darin verborgen war/ eröffnete/ ſahe er/ daß er auf dieſe Art lautete:

Mein Leben und meine Zuverſicht.

Eure ſchöne Geſtalt / und liebenswürdiger Geiſt / verbindet mich iederzeit aufs neue/ wenn ich euch ſehe/ euch zu lieben/ und ob er ſich gleich unter rauhe und grobe Kleider verſtecket / ſo ſpielet er dennoch mit der gröſten Annehmlichkeit hervor; nichts ermangelt alſo ferner / euch vollkommen zu machen/ als die Beſtändigkeit/ ſo ihr in euren angefangenen Lieben verſprochen. Ich erwarte davon ein Zeugnüs und Verſicherung heute auff den Abend zu ſehen/ wenn ihr zu mir kommt / erinnert euch aber annoch/ wie ihr mir eine doppelte Vergnügung ſchuldig ſeyd/ vor die vergangene/ und die/ welche heute ſol ihren Anfang bey unſerer Zuſammenkunfft nehmen; darum ſeyd nun deſto mehr dahin bedacht/ mich nach Wunſch und Willen zu vergnügen. Eure

beſtändige N.

Der Münch wuſte hierüber nicht was er gedencken ſolte/ oder an wem er müſſe gerichtet ſeyn / daß er von der Nerange ſeyn müſſe/ muthmaſte er wohl/ allein weiter konte er ſich nicht helffen/ doch nahm er ſich vor/ bey ſolcher Gelegenheit den beſten Poſſen zu ſpielen/ er kam um den Abend in der Nerange Hauß / da ihn gleich/ als er zur Thür eintrat/ eine Weibsperſon mit einem Kuß bewillkommte / welches dieſen Herrn Pater ſo wohl deuchte / daß er an Seiten ſeiner nichts wieder dargegen ermangeln ließ; Nerange vermeinte nicht anders als daß es Riverdo wäre / und konte ſie ihm nicht genugſame Liebe erweiſen; Sie führte ihn auff der Seite in ein Zimmer/ wo wolte ein Licht bringen laſſen / allein der Münch verwehrte ihr ſolches / mit ſachter Stimme / und wuſte ſich ſo wol in acht zunehmen/daß er unter der Geſtalt des Riverdo alles genoß/ was Riverdo ſcheuete; kurtz/er vergnügte dieſe Geile ſo viel/ daß er einen herrlichen Ring darvon truge mit verſprechen/ morgenden Abend um beſtimte Zeit wiederum zu erſcheinen.

XI. Der unvergleichliche Riverdo aber hatte dieſe Nacht groſſe Unruhe/ wegen eines Traums/ vielleicht eine Anzeigung ſeiner bevorſtehenden Gefahr/ ſo bald die Morgenröthe mit ihren Strahlen durch die Demmerung hervorbrach/ ſetzte ſich Riverdo hin und ſchrieb ſich ſeinen gehabten Traum auff/ weil er wohl merckens war/ und als er das gantze Geſichte wieder überlaß/war ihm etwan dieſes vorkommen: Es träumete ihn/ als würde er von der Venus erbethen/ ihr trauren zu helffen/ wegen Trennung zweyer Verliebten/ Riverdo wolte den gantzen Verlauff der Sache wiſſen/ darum hielt er bey der Venus an/ ihm die gantze Sache zu entdecken: Sie führte ihn hierauff in einer Wolcken/ oder vielmehr dicken Nebel auff ein groſſes weites Feld / wo er aber nichts als Schatten und Nebel ſahe/ auch einen ſchändlichen Geſtanck empfunde; als er ſich hierüber beſchweren wolte/ breitete die Venus ihren Wolcken-Seſſel aus/ vor welchen aller Nebel und Dampf flohe und ſich verbarg; hiermit ward er eines herrlichen und koſtbahren Gebäudes gewahr/ und als er ſolches aus Verlangen betrachten wolte/ ward ihm die Freyheit auff eine Zeit erlaubet/ darbey ſagte ihm die Venus mit betrübten Augen/ daß es ein Grabmahl einer verſtorbenen Liebe ſey; hierauff trat Riverdo voll Verwunderung näher / und befand / daß es eine Sache war / welche aller Augen und Verwunderung an ſich zohe.

XII. Das gantze Gebäude ruhete auff einen ſtarcken Grunde von grün und ſchwartzen Quaterſteinen / welche alle ſo wohl durch Kunſt und Arbeit auff einander geſetzt waren / daß es ſchiene als wär es ein Stein. Auff dieſen ſo prächtigen Grunde ſtunden 4. Säulen / als auff ieder Ecken eine. Dieſe waren aus einem leibfarbenen Marmel mit rothen Adern durchlauffen / und welche ſich durch ihre natürliche Unordnung bemüheten / den Fleiß des Künſtlers zu beſchämen. Dieſe trugen das völlige Werck / welches nichts als Verwunderung erregen konte / und weil es von ſo herrlichen Stützen unterhalten wurde / deſto ſicherer mit ſeiner Zier prangete. Der

Krantz/ welcher auf dieſe vier Säulen/ um das übrige zu tragen/ gelegt war/ gläntzete aus einen reinen und klaren leibfarbenen Marmel/ auf dieſen war auf ieder Seiten ein halber Circul/ als ein Gewölb/ geſchloſſen/ daß alſo ie zwiſchen zwey Säulen ein ſolcher Bogen ſtund/ unter welchen lauter Amoretten mit ächzenden und kläglichen Geberden ihren Jammer zu verſtehen gaben/ wie ihnen dasjenige entgangen/ über welches ſie zu ſiegen vermeinet: Sie waren aus ſchwartzen Stein gehauen/ und iemehr man ſie betrachtete/ deſtomehr gaben ſie Verwunderung von ſich/ indem ſie durch ihre lebhaffte Geſtalt den Anſchauer mehr desjenigen erinnerten/ der ſie gebildet/ als ſich ſelbſt zu zeigen. In der Mitten ſtieg ein holes Gewölb / gleich einen Thurm/ aus allen vier Ecken in die Höhe/ und ſchloß ſich mit einer runden und ſchwebenden Hauben / welches Gewölb aus roth und grünen Stein ſchiene verfertiget zu ſeyn / auf deſſen Spitze die Freyheit / in Geſtalt einer Statuen/ ſich in Lebensgröſſe zeigete; Sie war abgebildet/ wie ſie die Feſſel / mit welchen ſie längſt gebunden geweſen/ aufs eifrigſte in Stücken zubrach / darbey war ihre Kleidung auf das anmuthigſte und geſchickteſte/ es hatte der Künſtler auch das Ertz mit allen Farben ſo vermiſchet / daß man gantz wohl den Unterſcheid eines jeden Rocks erkennen konte. Das Oberkleid/ welches gleichſam von den Alabaſter-Schultern abwich/ damit es denſelben theils das Recht laſſen möchte/ theils auch der Natur gerne die Oberſtelle gutwillig abtreten wolte / war in einer Geſtalt/ als wolte es auch den gantzen Leib verlaſ=

laſſen/ weil es gleichſam bezeugete/ daß dasjenige/ welches es zieren ſolte/ viel koſtbarer wäre/ die Scham und Erbarkeit aber erhielten es/ und gaben ihm das Recht/ ein Beſchützer des Leibes zu ſeyn/ es war aber das Oberkleid aus einen grünen Atlaß/ welcher mit Purpur durchwircket/ und worinnen die nachgeamten Blumen auch mit den köſtlichſten Zier-Gärten um den Vorzug ſtritten: Ihr Unterkleid verwickelte ſich/ gleich als wenn es vom Wind getrieben würde/ um ihren Leib herum/ ſeine Gebühr dadurch zu erweiſen/ und den Leib vor allen zu bedecken. Es war das Kleid Fleiſchfarbe/ und mit ſilbern Flammen beworfen. Diß war die koſtbare Kleidung/ auſſer welcher noch ein Band um den Leib gezogen/ welches ſchwartz/ und mit Silber durchwircket war/ ein

Theil verrichtete das Amt / und hielt den Leib geſchloſſen/ der übrige Theil des Bandes ließ ſich von den Winden treiben.

XIII. Unter dem Gewölbe zwiſchen den 4. Säulen mitten auff den Boden ruhete ein Sarg / worinnen die Liebe/ welcher zum Andencken dieſes alles auffgerichtet war/ nunmehr verſtorben und verweſende beſchloſſen lag; In dem gantzen Gebäude ſchiene es/ ob hätte kein Fleiß/ keine Kunſt noch Erfindung des Baumeiſters etwas geſparet/ denn die artige und zierliche Verſetzung der wunderbahren Steine zeigeten genugſam die Fertigkeit und Gewißheit ihres Künſtlers: das Laubwerck / die abgebildete Todten-Rüſtungen/ und alles/ was nur ein Trauren erwecken konte / hatte hier ſeine gantze Vollkommenheit erreicht/

und würde viel zu ſagen ſeyn/ wenn iedes nach ſeinem Stande ſolte beſchrieben werden / da man mehr ſeine Schwäche und Mängel der Worte zeigen würde/als Darſtellung und Benennungen dieſer Koſtbarkeit. Es wird dennach genug ſeyn / wann ich nur von den verſchiedenen Sinnbildern und Rüſtungen / ſamt andern/ ſo unter die vornehmſten Stücke gehören / reden werde. Inwendig unter dem Gewölb war über ſich an ieder Säulen der vier Ecken ein Sinnbild zu ſehen / in der erſten ſtund ein Einhorn/ mit der Uberſchrifft: **Diß beſchützet.** In der andern Ecken war ein Luchs / mit der Uberſchrifft: **Mit Vorſichtigkeit.** In der dritten Ecken ſtund ein Wolff/ mit dem Beyſatz: **Durch Wachſamkeit.** In der vierdten und letzten Ecken war eine Schlange/ welche dem Kopff mit den gekrümten Leibe beſchützete / und darbey dieſe Worte: **Eher den Leib / als das Haupt.** Höher hinauff an den gewölbten Bogen waren noch drey andere gleich einen Triangul gegen einander geſetzt. In dem erſten war ein weiſſes Pferd/gantz ſanfftmüthig/ darbey aber anſehnlich/über dieſen ſtunden dieſe Worte: **Durch Siegen zur Ruhe.** Das andere war ein fliehender Hirſch/ welcher eilete/ als einer/ ſo von den Jägern verfolget wird/ und welchen auch die ſtille Lufft entgegen gieng/ weil er allzuſehr zu eilen gedencket/ihm war dieſes beygeſetzt: **Durch die Flucht das Leben.** Das dritte hielt in ſich einen Elephanten/ welcher ſich artig aus den Netzen/wormit er gefangen/ heraus wickelte/ mit folgender Uberſchrifft: **Durch Tugend die**

Freyheit. Diß waren die Sinnbilder/ welche ſich bemüheten die Schärffe des klugen Verſtandes zu erforſchen/ und die Anſchauenden in Verwirrung der Gedancken zu ſetzen.

XIV. In den obern Gewölb und recht über der Grabſtätte waren allerhand zerbrochene Pfeile / Bogen/ Hertzen / Binden / Kräntze / Köcher und andere Dinge mehr / gleich einem Opfer gewiedmet aufgehenckt. Ich will bey allen dieſen nicht erwehnen die Koſtbarkeit derſelben / welche mehr zum Zierath / als Beſchützung ſchienen zu ſeyn / ich will auch nichts gedencken von der Kunſt des Mahlers in den Bildungen / weil ein iedes Stück ſchon alle Kunſt wieſe / wie hoch ſie bey dem Menſchen ſtünde zu ſteigen / und wie man ein rechtes Muſter der nunmehr vollkom̃enen Mahler Kunſt

ſe=

ſehen könte. Sondern ich will nun zu der Grabſtädte ſelbſt treten/ und mehr meinen Augen und der Verwunderung in deſſen andencken/ als der Feder den Lauff laſſen/ weil ſie nicht alles ſo behend auszutrucken/ und darzuſtellen weiß/ als alle Entzückungen dieſes ſchönen Wercks auff einmahl einbilden können. Der Sarg war aus Kupfer gegoſſen mit den ſchönſten Zugwerck und Bildnüſſen bezieret / er war achteckig und ruhete etwas erhaben von der Erden; Es ſtunden vier Bildnüſſe / an ieder Ecken eines / aus ſchönen Genueſiſchen Marmel in Lebensgröſſe gehauen/ ein iedes von beſonderer Farb und Art.

XV. Zum Haupten auf der rechten Hand ſtund die Tugend / aus ſchwartzen Stein / doch aber ſo hellglängend und durchſcheinend/ daß auch der ſchwartze Stein wider die Natur erwieſe / wie er könne / ob er gleich ſchwartzer Farbe/dennoch allen Sachen zu einen hellen Spiegel dienen/ und einem ieden / er möge ſich verſtellen wie er nur immer wolle/ ſeine Geſtalt entgegen werffen. Der Leib / oder vielmehr der Habit/ ſo den Leib bezierete / war mit ſilbernen Blumwerck durchätzt; Sie hatte ſich mit dem lincken Arm auff den Sarg gelehnet/ gleich als wenn ſie aus einem tieffen Schlaf erwachete/ das Geſicht war etwas ängſtlich/gleich als wäre ſie von einem böſen Traum erſchreckt worden. Auff der lincken Seiten des Sarges zum Haupten ſtund die Verſichtigkeit/ aus grünen und rothen Marmor gehauen/ ſie hatte den einen Finger auff den Mund gelegt/ und bemühete ſich gleichſam mit der rechten Hand/ als wenn ſie ſachte die Tugend/ welche ſie ſchlaffend vermeinte/ auffwecken wolte/ ſahe ſich aber zugleich um / damit ſich niemand/ohne ihr Wiſſen/ indeſſen zu ihr nahen könte. Zu den Füſſen des Sarges ſtund auf der rechten Seiten die Liebe/ aus leibfarbenen Marmel mit Purpur-Adern durchmengt/ ihr Geſichte war von dem Sarge ab/ und zur Erden geneiget/ ſie hatte ein Stück eines blutenden Hertzen in der Hand/ und bemühete ſich / durch ihre Thränen ſolches von dem Blute zu ſaubern. Auff der lincken Seiten gegen über ſtund der Betrug / aus leibfarbenen Marmor mit ſchwartzen Adern und Gängen durchſchnitten. Er ſchämete ſich/ und ſtund mit niedergeſchlagenen Augen / wieß zugleich mit der einen Hand auff die Liebe / als wenn ſie ihm die Schuld geben

ben wolle / daß er ihr nicht treulicher geholffen / und zu nachläßig in ſeinem Thun geweſen wäre; mit der andern Hand hielt ſie einen Becher / welcher gegen die Erde etwas gewendet/ woraus ſie einen Tranck verſchüttete/ weil ihr dennoch ſeine Liebligkeit / wodurch ſie die Verführten pflegte truncken zu machen/ nichts mehr nützen würde.

XVI. An dem Sarge ſelbſten waren folgende Figuren etwas erhoben gegoſſen: Als in dem erſten Felde war Cupido zu ſehen / welcher / indem die Ehre und Vorſichtigkeit eingeſchlaffen/ ein Hertz/ ſo ſie in ihrer Verwahrung hielten / gefeſſelt / und darüber triumphiren wolte. Die Vorſichtigkeit und Ehre aber waren als halberwachende/und riſſen dem Cupido das Hertz wieder aus der Gewalt. In dem andern Felde ſtund einer/ dem die

An-

Augen geblendet / und laß unter einem Stück Bley und Gold das ſchwereſte aus. Das dritte Theil ſtellte die Venus vor / wie ſie dem Cupido ſeine Fehler verwieſe / daß er der Häßligkeit die Macht der Liebe übergeben / und dadurch die Schönheit in Verachtung gebracht / weil durch die ungeſtalte Liebe die Schönheit mit ihr in gleichen Grad käme / und letztens keines mehr geachtet würde. Der vierdte Platz hielt folgendes in ſich: Die Furcht und Schande des zukünfftigen Ubels bedroheten einen Verwegenen / daß er auff einen ſchlüpffrigen Wege die Ehre / die er gedencket zu ergreiffen / nicht erhalten werde. Oben zum Haupte aber war eine Schrifft / mit güldenen Buchſtaben eingegraben / und hielt ohngefehr folgenden Inhalt;

Durch ein Zeichen der Vergeſſenheit
Das Gedächtnüs.
So ruhet alhier/ mit ſteter Unruhe/
Die Liebe zweyer ungleich Verliebten/
Ein Cörper ohne Weſen / ein Schatten vor das Licht.
Aber / o des Grauſamen/ der dieſe unglückſeelige Liebe mit einem glückſeeligen Haß verſenckte!
Aber/ o des Liebenswürdigen/ der durch Erinnerung der Tugend/
Daß diß kein Weg der Glückſeligkeit/
Die Feſſel und Bande der Unvorſichtigkeit/ durch vorſichtiges Verhalten zerbrach.

So ſieget derjenige/ welcher ſeine
Luſt zu mäßigen weiß/
Und die Naſe zum Grundſtein
ſeiner verführten Begierden leget/
Und welcher ſeine Grundfeſte im
Lieben auff eine Erkaltung
ſetzen kan/
Damit er durch die Kälte der
Keuſchheit die ſchaumenden und
brennenden Begierden der
Unzucht zu dämpffen
wiſſe.
Auf einen ſo leichten Grund kan
ſicher nichts / als Unbeſtand
und Wanckelmuth/ gebauet werden.
Wo dieſe um das Lieben einen
Circul ſchließt/ da wird gewiß
keine Treue noch Beſtändigkeit die Liebe verewigen können.

Pfuy aber der ſchändlichen Liebe/ wo Unglück und Gefahr die Fröligkeit/ welche frey will leben/mit Traurigkeit beſitzen.

Die Künheit der Jugend hebt ſich zwar über alles ohne Bedacht/ nicht erwegend/ was ſie vor einen Grundſtein zu dieſer Erhöhung haben werde.

Doch wann ſie die Freyheit trägt/ ſo iſt gewiß/daß die Blüthen des vollen Glücks ein reiffes Unglück unterdrücken können.

So muß es dennoch durch Entfliehung des Laſter-Giffts/durch geſchwinde Vorſichtigkeit und kluges Bedencken wohl ergehen.

Wer alſo obſieget / geneuſt den Frieden mit deſto höherer Ruhe / weil er ſein eigener Meiſter worden /

Er ſieget / indem er fliehet / und fliehet / damit er erhalten werde /

Durch dieſes Verhalten wird ein guter Nahme / wenn er auff der Spitze des Verderbens / erhalten.

Lerne dieſes /

Geliebter Verliebter /

Daß du in deinem Lieben die Vorſichtigkeit laſſeſt deinen Vorgänger /

Die Tugend und Ehre deine Begleiter /

Und dein gutes Verhalten / und Nach-Ruhm / deinen Nachtreter ſeyn.

Dieſer Schrifft war gegen den Untertheil des Sarges noch eine entgegen geſetzt/ die alſo lautete:

Zu Ehren und ſteten Andencken auff eine ewige Vergeſſenheit der Liebe hat dieſes Grabmahl auffgerichtet = . = Denn nachdem er durch eine häßliche Schönheit und gezwungene Anlockung/ ſamt andern Geſchencken / angereitzet ward zu lieben / erfüllete er das Verlangen durch einen angenommenen Liebes-Schein / wiewohl ſein Hertze weit davon entfernet war; Er vergnügte mit Unvergnügen/ als aber ein Uberfluß erwuchs / brach er das verſtellete Scheinband/ durch Erinnerung der Tugend / daß man nicht alſo die Ehre der Jugend erlangen möge / durch eine offentliche Abſagung / und Unterdruckung aller vorhergehegten Liebe / welche denn / indem er niemals von ihr recht eingenommen worden / deſto leichter von ihm konte beſieget werden. Er erlegte alſo auff ſeiner Seiten mit höchſtem Ruhm den Feind / der ihm ſo groſſe Unruhe und offtere Gefahr verurſachet. Ob gleich anderes Theils die glimmenden Funcken übrig blieben / und man höchſt befliſſen war / ihn darzu zu bewegen / das alte Feuer wieder aufzublaſen / ſo entzog er ſich endlich durch ſeine Entfernung alles Ubels / und damit er ſeinen Willen recht an Tag geben möchte / ſtifftete er durch ewige Vergeſſenheit einer ſo ſchändlichen Liebe / dieſes Gedächtnüs.

XVII. Riverdo ſahe / daß der Na-

Name des Urhebers ausgelaſſen war/ darum fragte er die Venus / weme dann dieſes Trauer-Gerüſte zuſtändig/ und warum der Autor ſeinen Namen nicht mit darbey gemeldet? Worauff ihm die Liebes-Göttin berichtete: daß der Urheber mit Fleiß ſeinen Namen um deswillen verborgen/ damit er andern noch einen Platz laſſen könte/ wofern iemand verlangte/ an dieſem Grabmahl Theil zu haben. So werd ich nicht unrecht thun/ waren des Riverdo Worte/ wenn ich alles Lieben der Vergeſſenheit mit beylege/ und meinen Nahmen vor dieſes mahl mit beyfüge; hiermit ſchrieb er in die letztere Schrifft ſeinen Nahmen ein/ daß man hernach laß: Auff eine ewige Vergeſſenheit hat dieſes Grabmahl auffgerichtet/ der verlaſſene und unglückſelige Riverdo. So wilt du mich denn auch haſſen / ſagte die Venus zu ihm; ja eben deswegen/ verſetzte Riverdo, weil du groſſe Göttin mir dasjenige entzogen / welches mir zugetheilet geweſen: hier zielete er auf die vermeinte Heyrath der Syringe. Venus aber fiel ihm gleich ins Wort/ und ſagte: Argwöhniſcher und betrogener Riverdo/ wann du wüſteſt/ wie ſehr dich noch diejenige liebte/ um welcher willen du itzo mich verſtöſſeſt/ ich weiß / du würdeſt mich mehr verehren / doch will ich dir deinen Fehler verzeihen/ der Todt deines Feindes ſoll deine Erlöſung ſeyn. Mit dieſem verſchwand die Venus / und ließ ihn in einer groſſen Finſternis.

XVIII. Riverdo erwachte in dieſem Schrecken/ und befand/ daß es ein eitler Traum geweſen / weil er ihn aber gar ſonderlich merckenswürdig zu ſeyn dauchte / ſchrieb er ſelbigen / wie oben geſagt worden/ auf. Den gantzen Tag brachte er mit Gedancken über einer ſo ſeltzamen Phantaſie zu/ bald bildete ihm die Erinnerung deſſelben ein / daß die gantze Sache auff ſeine erkaltete Liebe gegen die Nerange zielete/ anders Theils aber/ daß er von der Syringe noch eifrigſt geliebet werde; aber wie kan es möglich ſeyn/ gedachte er wiederum / wenn Syringe verheyrathet; doch kan es auch ſeyn/ daß ſie mit dem Conradi nicht wohl zu frieden/ und nunmehro allzuſpat erkennet/ was ſie in ihrer Untreu vor einen Fehler begangen / doch/ ſagte er/ was plag ich mich mit vergebenen Gedancken/ und laſſe mich einen Traum ſchrecken.

XIX. In ſolchen Zweifel verharrete er biß auff den andern Tag/

da ihm etwas neues zuſetzte. Er hatte früh morgens nur die Kirchthür eröffnet / als der Nerange Magd ſchon auf ihn wartete / ſie überreichte ihm einen Pack Kleidungen mit einem Briefe / und eilete ſo geſchwind darvon / daß er nicht Zeit bekam / ſie um die rechte Beſchaffenheit zu fragen; Er gieng / weil es noch ſtille und in der Morgen-Dämmerung war / und legte alles indeſſen in ſeine Zelle nieder / weil er vor ietzo / wegen ſeines Amtes / nicht Zeit hatte / das Uberſchickte zu beſehen. Als er wieder aus der Früh-Meſſe kam / ſchloß er ſeine Zelle hinter ſich zu / daß er nicht geſtöret würde / und erbrach erſtlich den Brief / welchen er gantz wunderlich ohne Verſtand / was es heiſſen ſolle / überlaß / und weil er nichts daraus vernehmen konte / ſo mag ihn der geneigte Leſer hier wohl ſehen / vielleicht kan derſelbe deſſen Verſtändnis beſſer finden:

Gröſſe Vergnügung meines Lebens.

Eure beſtändige Treue feſſelt mich nunmehro völlig / und das Andencken der frohen Stunden vergnüget mich alle Augenblick; Ich zweifele nun nicht ferner an eurer Liebe und Auffrichtigkeit / welcher Glaube mich auch ſo hoch verpflichtet / daß ich mich gerne Lebenslang eurer Liebe ergebe. Wertheſter Engel / mein Verlangen / verweigere nicht anzunehmen / die unzehlichen Küſſe / welche ich dir ſtündlich durch die ſtillen Lüffte ſende; Ich bin nun gäntzlich befriediget / und wünſche nichts ferner / als daß ich dich / mein Leben/ nicht mehr als einen Münch/ ſondern als einen freyen Liebhaber und Weltmann beſitzen möge. Die Gewißheit/ daß ihr mir nichts abſchlaget/ verſichert mich/ ihr werdet in zugeſchickter Kleidung auf den heutigen Abend/ unter euren Ordens-Habit bey mir erſcheinen / wo noch nicht völlig als ein Freygelaſſener/ dennoch in der Geſtalt und Hoffnung ; Ich aber werde euch empfangen / als eine treue und verliebte

Nerange.

Riverdo ſtutzte nochmahls über dieſe Worte / und glaubte nicht anders/ es müſſe dieſe Frau zu gewiſſen Zeiten nicht wohl bey Sinnen ſeyn ; nimmermehr würde er ſich haben einbilden können/ daß ein Weibesbild ſo gar

im

in ihrem Lieben unverſchämt ſeyn könne / wenn ers nicht ſelber hier erfahren. Was gedencket denn dieſe Unſinnige/ ſagte er / von ſo groſſer Vergnügung? Ich glaube/ ſie muß in völliger Einbildung ſtehn/ daß/ da ich ihr etliche freundliche Worte gegeben / ich ihr alle Treue verſprochen ? Laß dir ja nicht ſo viel eitele Gedancken im Sinn kommen / denn ſo lange ich lebe/ werde ich die Treue/ welche ich der Syringe geheiliget/ nicht an ſolche Aberwitzige übergeben ; zugleich jammerte ihn auch das Elend ſolcher Leute/ wenn ſie ihre Liebe gar nicht zu bergen wiſſen: darum beſchloß er/ ſo bald als er wieder würde zu ihr gelangen/ wolle er ihr verwehren/ daß ſie ihm ferner nicht Mehr ſchreiben ſolle / damit er ins künfftige nicht ſo offt von ihr angefochten würde/ und ihm nicht auch dermaleinſt bey dem Kloſter/ wenn ſeine Liebe ſolte kundig werden/ ein Unglück daraus erwachſen möge.

XX. Alſo beſchloß er den beniemten Abend bey ihr zu erſcheinen; Er beſahe hierauff die Kleidung/ welche ſie ihm geſchickt / und zohe erſtlich eine Weſte von einen grünen Damaſt/ mit ſilbern Blumen hervor / dieſer folgte ein rothes Kleid mit einer ſtarcken ſilbern Treſſe portiret / wobey ein paar grüne ſeidene Strümpffe/ſamt den rareſten Spitzen / lage. Es war auch noch darbey zuſammen geſteckt eine groſſe blondte Paruque. Riverdo lachte mit Verwunderung über dieſes unverhoffte Geſchencke / daß er durch ein paar bloſſe Worte ſchon ſo viel erhalten. Dieſes alles verſteckte er unter ſein Bette; indeſſen / und als der Abend und die beſtimmte Zeit heran genahet / legte er / der Nerange vor dieſesmal ihrem Willen ein Genügen zu leiſten / dieſe ſchöne Kleidung an/ als er nun völlig ausgeputzt / ſahe er damals wieder eine Perſon an ſich ſelbſt/ welche mächtig genug war / ein Hertz zu erwerben/ wo er nur verlangt hätte / und gewiß / wann ihn Syringe damahls geſehen hätte / ich weiß / ihr Geiſt und Gemüthe würde ſich ihm von neuen wiederum zu eigen verpfändet haben.

XXI. Als er ſich nun genug beſehen/und belacht/warff er den Mönchs-Habit über dieſe weltliche Kleidung/ die Paruque aber verſteckte er indeſſen unter das Kleid : alſo ſtund nun zugleich ein Cavalier und ein Mönch beyſammen / und das angebohrne Geſchick/ ſamt dem muntern Geiſt / waren beſliſſen/überal aus dem Mönchsweſen hervor zu blicken / hingegen bemühete ſich die verſtellte Andacht und Demuth / vor jenen den Platz zu behalten. Alſo gieng er nun in aller Stille fort / und gelangete er durch die Thüre des Kloſter-Gartens in die Behauſung der Nerangen, welche ihm gleich gantz begierig um den Halß fiel / und ihn an ſich druckte; Riverdo entſetzte ſich über den gehlingen Anfall / nicht zu hitzig / ſagte er / indem er einen Schritt zurücke wich / damit es euch nicht zu letzt an gnugſamer Liebes-Bezeigung ermangeln möge. Hierauf faſſete ihn Nerange bey der Hand / und hieß ihn ihr in das Schlaf-Gemach folgen / daſelbſt begehrte ſie / er ſolte ſeinen Ordens-Habit von ſich legen / welchem er auch leicht wilfahren konte / und nun ſtund ein völliger Cavalier zugegen. Nerange hatte ihn noch nie in weltlicher

cher Kleidung alſo geſehen / darum ward ſie nun völlig in ſeine Perſohn entzündet. Sie bath hierauf in das näheſte Zimmer ihr zu folgen / wo ſie allerhand Tractamenta und Confecturen auffſetzen laſſen. Er muſte ſich mit ihr zu Tiſche ſetzen/ und ermahnete ſie ihn augenblicklich zuzulangen/ wo es ihm am beſten ſchmecken würde; weil nun Riverdo nicht recht trauete/ aus Muthmaſſung/ſie möcht ihm vielleicht etwas Ubles in einem Trunck oder Speiſen zugedacht haben / darum entſchuldigte er ſich/ ſo viel möglich als er konte/ und wuſte allerhand Ausflüchte vorzuwenden; Es fielen allerhand Geſpräche unter ihnen / welche von nichts als lauter Liebe handelten. Riverdo wolte bey dieſer Gelegenheit ihr einen kleinen Verweiß geben/ daß ſie ſo unbedachtſam in ihrem ſchreiben. Ich weiß nicht/ fieng er an/ wie ich den gantzen Inhalt des heutigen Briefes verſtehen ſoll/ ich ſehe wohl / daß ich nicht von dergleichen Qualitäten/ ein Hertz durch bloſſe Reden und Blicke zu feſſeln/ und kan ich mir alſo deſtoweniger dieſe Worte beylegen/ weswegen ich ſie dann vor einen Schertz und überflüßig unverdientes Lob will angenommen haben/ darbey aber inſtändigſt bitten/ hinführo/ wo nicht gar der Brieffe / zum wenigſten doch dieſes Schertzes mich zu überhebē/ weil es leicht geſchehen könte/ daß durch Unverſehen dergleichen Brieffe in andere Hände gerathen möchten/ denen dergleichen Schertz verborgen / mir aber das gröſte Unglück daraus könte zugezogen werden. Eure Tugenden und Annehmligkeiten / antwortete Nerange / verdienen noch ein mehrers/

rers / als ich euch beylegen kan / mein Gemüthe heget zwar wohl das Wollen/ allein ich weiß nicht Worte gnugſam zu finden/die eine ſo durchdringende Kraft hätten/euch nach Verdienſten zu erheben; was aber die Brief-Wechſelungen anbelangt/ will ich ſolche mit dem Bedinge eingeſtellt haben / wenn ihr mir dargegen dieſe Freyheit laſſet/ daß ich mein Verlangen durch meine Magd euch mündlich laſſe zu wiſſen thun. Auch dieſes iſt gefährlich/ warff Riverdo ein/ (weil er ſich gerne gar von ihrer Bekandſchafft wolte loß ſpielen) denn die Liebe pflegt gemeiniglich Haß und Unglück mit ſich zu führen/ wenn ſie ſchon unter drey Perſohnen kund wird. So verſichert mich dieſes / antwortete Nerange / daß ihr jederzeit/ wenn ich euch bey mir ſehe/ die Zuſage gebet / wenn ihr euch wieder einſtellen wollt. Dieſes kan ich leichter eingehen / waren des Riverdo Worte / denn er dachte / wird es doch ferner in meinen Willen beruhen / ob ich kommen will oder nicht; und dieſes Letztere muſte er ihr mit einem Kuß zuſagen. Sie ſuchte ferner alle ihre Liebes-Bezeigungen vor / weil ſie an ihm eine kleine Verdrüßligkeit verſpührete / und letzlich that ſie einen Vortrag/ daß er gar aus dem Kloſter gehen ſolte/ und wieder ein Weltmann werden/ ſie wolte ihm folgen/ wo er hin verlangen würde/ was Geld und Gut anbeträffe/ wolle ſie ihm ſchon genungſam unter die Arme zu greiſſen wiſſen. Riverdo entſetzte ſich über dieſes unverſchämte Begehren/ und wendete dargegen ſeine Pflicht und Gelübden ein/ welche er dem Kloſter geſchworen/ und bat/ von dergleichen Anſuſuchungen nichts bey ihm zu gedencken/ weil alle Mühe würde umſonſt ſeyn. Indeß waren ſie von der Tafel wieder aufgeſtanden/ und führeten einander in Armen in dem Zimmer auff und nieder / biß Nerange mit ihm in ihr Schlaf-Gemach hinaus trat. Riverdo aber erſchrack / und ſchämete ſich nicht wenig/ als ſie ſich ſo gar ohne Scheue vor ihm entkleidete/ ſich auch in ihr Bette legte / und ihn ermahnte/ er ſolle gleiches thun/ es wäre Zeit gnug/ wenn er gegen Morgen wieder ins Kloſter gelangete/ er könne ſich ſowohl bey ihr ſeiner Ruhe bedienen/ als wohl etwan in ſeiner Kloſter-Zelle. Riverdo entſchuldigte ſich mit einem kleinen Eifer über dieſe Unverſchämte/ und bat/ ihn nicht auff ſolche Proben zu ſtellen/ wodurch ſeine Ehre könne Schaden leiden/ er wäre ihr zwar wohl verpflichtet/ aber nicht ferner/ als es ſein Stand und Gewiſſen leiden wolle. Nerange ſtutzte über dieſe Verweigerung: Wie ſeyd ihr dann heute ſo heilig worden/ ſagte ſie zu ihm/ daß ihr euch itzt deſjenigen verweigert/ worzu ihr euch geſtern und ehegeſtern gedrungen habt. Dem Riverdo waren dieſes frembde Worte/ darum fragte er/ wie er den Verſtand derſelben annehmen ſolle/ ſintemahl er ſie ja innerhalb 3. Tagen nicht geſehen/ viel weniger geſprochen. Nerange ward über dieſen Gegenſatz alſo verwirret/ daß ſie gleich fragte/ ob er denn in der neulichſten Proceſſion nicht ihren Handſchu mit dem Brieffe bekommen? Welches Riverdo mit nein beantwortete. Hier hätte man ſollen die Nerange ſehen/ welche ſich nicht halten konte/ ſondern mit erbärmlilichen Geſichte die Hände in einander wand; Ach! ſagte ſie/ ſo bin ich alſo betrogen worden/ und ſtehet nunmehro meine Ehre auff ſo ſchwachen Füſſen! Riverdo muthmaſſete bald/ es müſſe ſich ein andrer eingefunden haben/ welcher ſich beſſer/ als er/ in den Handel ſchicken können. Darum hatte er genug zu thun/ wie er ſie tröſtete/ und ſeiten ſeiner von ihr käme/ ihre Ungedult/ daß ſie ſich ſo viel gegen den Riverdo mercken laſſen/ war ſo groß/ daß ſie nicht acht auff den Riverdo hatte/ welcher denn in aller Geſchwindigkeit ſeine Mönchs-Kutte über ſich warff/ und weil es im finſtern/ überredete er ſie/ er wolle ein Licht aus dem Zimmer holen/ und hernach dieſer gefährlichen Sache weiter rathen. So bald er aber aus der Kam̃er/ nahm er über Halß und Kopff ſeinen Weg die

Stiegen hinunter / und zum Hauſe hinaus.

XXII. Er gelangte wieder in ſeine Zelle/ und ſpye dieſe Seile in Gedancken ſaſt an / die Verweigerung des Gemüths ließ ihm keinen Schlaf in die Augen. Er warff ſich zwar nur in ſeinen Habit / wie er kommen war/ auff ſein Bette/ und brachte die gantze Nacht/ in Furcht des zuſtehenden Übels / mit Eifer und Verdruß/ über das unverſchämte Anerſuchen/ zu. Er muſte wegen Pflicht ſeines Amtes noch vor Tage auffſtehen/ und wolte er die Cavaliers-Kleidung/ ſo er noch unter ſeinem Habit anhatte / von ſich legen / er wuſte aber keinen Ort/ wo er ſolches dieſen Tag hinſtecken ſolte/ weil ſeine Zelle ſolte von neuen ausgeweiſet werden/ und beſorgte er / die Mäuerer möchten ſolches finden/ darum behielt ers am Leibe / und gieng der verſteckte Cavalier mit ins Chor. Er ſahe unter währendem Singen / daß ihm die andern Münche iederzeit ſcharff anſahen / auch einander in geheim auff ihn wincketen / weßwegen er etliche mahl darüber erröthete / als er aber die Wachs-Lichter wegen des anbrechenden Tages ausleſchen ſolte / und auffſtund / ward unter allen München ein groß Geräuſche über ihn / er wuſte nicht / was es bedeuten ſolte / weil alles im Singen ſtille hielt / und einen Aufſtand machte / darum ſahe er / daß es ihm gelten müſte / und als er ſich beſahe / befand der Unglückſeelige / daß er ſich in Verwirrung ſeines Kleides / wegen der geſchwinden Eil / in der Nerangen Schlaff-Rock eingekleidet; worüber er ſo hefftig erſchrack / als wäre er von einem Schlage gerühret / und als er ſich etwas erholete/ wolte er gehling davon wiſchen: und wär er dieſesmahl davon kommen/ ſo würde er wohl Zeit ſeines Lebens kein Kloſter mehr betreten haben; allein der Paß war ſchon verrannt/ und befand er ſich von 3. München feſt gehalten. Der Abt indeſſen ermahnete die andern/ in ihren Geſängen wieder fort zu fahren/ und den Riverdo indeß ſo lange verwahret halten / biß nach geendigter Früh-Meſſen. Er ward hierauff in einen Keller geſchleppt / und blieben dieſe 3. Mönche die gantze Zeit bey ihm/ da ihm ein ieder anlag / zu erforſchen/ wem dieſer Weibs-Habit zugehöre.

XXIII. Seine gantze Lebenszeit war Riverdo in keinen gröſſern Unglück geweſen/ weil er ſahe/ daß ſein Leben in dieſem Zuſtand auff ſchwachen Füſſen gegründet ſey. Kurtze Zeit darauff ward er vor den Abt geholet / und führete man ihn in ein groſſes Gemach / als den gröſten Ubelthäter / vor Gerichte / weil alle Münche daſelbſt verſammlet waren. Der Abt drunge gleich auf ihm / er ſolle bekennen / wo er geweſen / und zu dieſer Kleidung gelanget / darbey hielt er ihm vor / wie er durch ſolchen Greuel ihr Kloſter auffs höchſte verunreiniget / und deswegen billich den Tod verdienet. Riverdo ſahe nun wohl / daß es ihm nahe gehen würde / doch wolte er numehr blicken laſſen daß er keines ſo geringen Standes / und wann es ja ſeyn müſſe / daß er ſterben ſolle / er doch ſolches als ein tapfferer Soldat annehmen wolte / ob er gleich als ein Mönch gelebt. Er wuſte hiermit ſeine Unſchuld ſowol zu defendiren / darbey bekante er alles / was zwiſchen ihm und der Nerange vorgelauffen / da ihm dann das Zeugnüs/ ſo er aus ihren Brieſen darlegte/ das meiſte halff; Er muſte alſo das Kleid ausziehen/ und ſahen die Münche mit Verwunderung ſeine verſteckte Cavaliers-Kleidung. Hier ſtund der tapffere Tancredi als ein Fürſt/ und muſte ſich von den andern faſt anſpeyen laſſen: man berathſchlagete/ was zu thun ſey/ und ſahen ſie wohl/ daß die meiſte Schuld auff die Nerange fiel/ doch ſolte Riverdo nicht ſo leer ausgehen/ und weil ſie an ihm wohl iederzeit gemuthmaſſet/ er müſſe eine unglückſelige Standes-Perſon ſeyn/ als wolten ſie nicht ſo ſtreng mit ihm verfahren/ er muſte dennoch dieſe weltliche Kleidung dem Kloſter überlaſſen / und den andern Tag darauff ward er nach Orleans in ein ander Kloſter verſchickt / weil ſie ſeiner aus

Aergerniß nicht mehr verlangten; die Zelle welche er innen gehabt/ ward auff 4. Wochen zugeſchloſſen/ da ſie wegen der Verunreinigung von neuen muſte eingeweihet werden/ auch ward das gantze Kloſter in allen Gängen/ mit vielen Ceremonien ausgeräuchert. Wie aber der Nerange mag ſeyn zu muthe geweſen/ als der Abt mit etzlichen München von den Senioribus zu ihr kommen und ihr ihr Verbrechen vorgehalten/ ſteht leicht zuerachten: Es lieff endlich dahin/ wolte ſie nicht von ihnen verdamt werden/ und ihre Gütter confiſciren laſſen/ ſo muſte ſie vor dieſe Courteſie dem Kloſter eines von ihren Land-Güttern/ (weil ſie eine verwittwete Standes-Perſon von groſſen Vermögen war) eigenthümlich überlaſſen/ und noch darzu alle Pflicht verrichten/

ſo ſie ihr in der Buſſe ihres begangenen Irrthums aufflegeten.

XXIV. Riverdo war indeß nach Orleans in ein ander Kloſter kommen/ und als er vor den Prior daſelbſt gefordert ward / überreichten 2. Münche/ welche ihn aus den erſten Kloſter dahin geleitet/ dem Prior einen Brieff/ worinnen die Urſache ſeines Verbrechens gemeldet; als der Prior ſolchen überleſen/betrachtete er den Riverdo eine gute Zeit/ ohne daß er ein eintziges Wort zu ihm geredet/ und befand an ſeiner Perſon eine ſo gute Manier/ daß er ihr vor einen ungemeinen ſchätzte/ auch alle Gunſt gleich auff ihn warff. Er hielt ihm aber erſtlich noch ſeinen begangenen Fehler vor / und muſte er angeloben/ſich in dieſem neuen Kloſter numehro keuſch und andächtig/ wie es ihm zukäme / zuverhalten/

welches er auch mit tieffſter Schuldigkeit verrichtete / und ſich dem Prior zu aller fernern Gewogenheit befahl. Er bekam hierauff ſeine Zelle nicht weit von dem Prior, und erlangte in wenig Tagen darauff die völlige Weihung/ daß er ein Pater genennet ward / und nun ſchon etwas mehr galt / doch ward ihm noch nicht verſtattet Meſſe zuleſen/ biß er würde mehr Jahre auff ſich haben / und die dritte Weihung erhalten können. Im Anfang gab ein ieder genau acht auff ſein gantzes thun und laſſen/und weil er ſich etzliche mahl in ihren Fragen und Diſputationibus gut hielt / auch etzliche zu ſchanden machte/ bekam er dadurch ein ſonderbahres Anſehen vor andern München / zu welchen noch um deſto mehr dieſes halff / daß er den Prior auff ſeiner Seite hatte / und iederzeit bey ihm ſeyn muſte / den er denn auch durch ſein gutes Weſen ſo einzunehmen wuſte / daß er ihm zu ſeinen vertrauteſten Freunde machte / ihm auch offenbahrte / wie er ſich ſonderlich in eine Nonne / welche in einem Nonnen Kloſter / ſo nahe an den ihrigen gelegen / und da man gleich durch eine Thüre könne zuſammen gelangen / aufs hefftigſte verliebt.

XXV. Riverdo waren dieſes wieder ſeltzame Händel / daß er kaum einer Liebe entgangen / und wieder der andern Unterhändler werden ſolte; weil es aber in Commiſſion des Priors / als hatte er nichts übles zu befahren / indem er einen ſo guten Rückenhalter könne haben. Kurtze Tage darauff gieng der Prior ins Nonnen-Kloſter / die Schweſtern zu beſuchen / und nahme den neuen Pater, ſeinen Riverdo mit; der Prior gieng bald zu dieſer bald zu jener / biß ſie endlich auch zu einer gelangten/ welches diejenige war/ von welcher der Prior ſo viel vorlängſt geſagt/ ihr Nahme war Henrica; Sie wurden von ihr mit aller Höfflichkeit bewillkommet/ und traffen ſie über einer Arbeit an / da ſie ein herrlich und koſtbar Meß-Gewand ſtickte. Riverdo wolte ſonderlich/ weil ihm ihre Schönheit ſo ſehr gerühmet worden/ acht auff ſie haben / und befand ; daß ihr Geſichte mit ſeiner ehmals geliebten Syringe ziemlich überein traf/ die ſchwartzbraunen Augen / aus welchen lauter Liebe und Annehmligkeit ſtrahlete/ und welche ein Hertz/ wenn es ſie einmahl angeſehen / gleich ſich unterwürffig machen konten/ die erhabene Alabaſter-Stirne / die zarten Roſenfarben Wangen / der angenehme halblächelnde Mund / auf welchen lauter

Freundligkeit und Verſicherung treuer Auffrichtigkeit zu finden / die ſubtilen und zarten Hände / und über alles dieſes die überaus vortreffliche Gefälligkeit und Sanfftmuth / ſo ſie einem ieden zu bezeigen wuſte / konten alle gnugſam verpflichten / daß keiner / wenn er einmahl ſich ihr ergeben / aus dieſem ſüſſen Joch wieder verlangete; weswegen ſie Riverdo von ſtund an lieben muſte / und dem Prior ein ſo angenehmes Glück mißgönnen / und ob er nun wohl verſchworen / kein Frauenzimmer mehr zu æſtimiren / ſo verehrete er doch inbrünſtig unter dieſer Geſtalt das Andencken ſeiner geliebten Syringe; Er vermerckte unter andern / daß er etliche gehlinge Blicke von dieſer ſchönen Henrica bekam / welche doch jederzeit / wenn er es mit den ſeinigen wieder erſetzen wolte / aus

Scham mit niedergeſchlagenen Augen zurücke wichen. Riverdo muſte indeſſen ſehen / wie ſie der Prior auffs verliebteſte zu bedienen wuſte/ dabey denn ſein Eifer um deſto mehr wuchs/ als Henrica den Prior abſonderlich an das Fenſter führete/ und eine gute Zeit in geheim mit ihm redete. Endlich muſte er / als der Prior wieder fortgieng/ dieſes ſchöne Bild verlaſſen / aber ſein Hertz blieb zurück in ihrer Gewalt. Sie beſuchten noch ein und andere/ welche aber Riverdo wohl ohne Empfindligkeit anſehen konte / ja er hatte ſich die vorige Schönheit ſo ſehr eingebildet / daß er weiter auf keine mehr acht hatte/ ſondern alle ſeine Gedancken und Seuffzer der Henrica widmete.

XXVI. Sie kamen wieder mit einander zurück in ihr Kloſter/ und der

Prior fragte den Riverdo / wie ihm dieſes liebenswürdige Bild gefallen? Da dann Riverdo ſich auf keine Schmeichelungen bedencken durffte / denn er mochte nur ihre wahrhafftige Schönheit loben / ſo hatte er ſchon genug zu thun. Er ſchätzte den Prior glücklich / daß er ſo etwas unvergleichliches beſitzen ſolle / am meiſten aber beſtehe noch ein gröſſer Glück darinnen / daß er ſich vor keinen NebenBuhler zu befürchten habe. Der Prior beantwortete alles mit ja / aber er klagte darüber / daß er ſie zur Zeit zu keiner Gegen-Liebe annoch bewegen können / und müſte ſie etwas ſonderliches auff ihren Hertzen haben / weil er ſie ſo offt ſeufftzen ſehe / auch unterſchiedene mahl weinend angetroffen / und könne er zur Zeit die Urſache deſſen noch nicht erfahren / darum bat er den Riverdo, er ſolle ſich mit ihr nur beſſer bekant machen / und ſehen / ob er ſo glücklich ſeyn könne / daß ihm dieſes Anliegen möge entdecket werden. Riverdo verſprach / allen möglichſten Fleiß anzuwenden / und ſein beſtes in der Sache beyzutragen.

XXVII. Es verfloſſen noch etliche Tage / daß ſie nicht wieder zu ihr kamen / aber die gantze Zeit über redete der Prior von nichts anders als ſeiner ſchönen Henrica; Einen Abend einsmahl / da er ſich vorgenommen / ſie zu beſuchen / ſchickte er in aller Stille ſeinen getreuen Riverdo voran / welcher ſehen ſolte / ob es ihr gelegen ſeyn würde / und ſeine Ankunfft anmelden ſolte. Er kam auch durch die verborgene Thüre glücklich zu ihr / und erſchreckte ſie nicht wenig / als er ſo gehling in die Kammer trat / doch wuſte er ſich bald zu entſchuldigen und ſein Anbringen wegen des Priors vorzutragen. Indeß/ weil es ſchon in die Nacht nach 10. Uhren/ erhebet ſich ein gräßlich Gepolter und Turniren in den Kloſtergängen/ worüber Riverdo nicht wenig erſchrack. Henrica aber vertröſtete ihm alles gutes / und ſagte ihm/ daß ſie es gantz gewohnt wäre/ weil es gar öffters zugeſchehen pflegte/ indem das Kloſter von einem Geſpenſt/ ſo doch niemanden ferner etwas Leids zufügete/ ſehr verunruhiget würde. Riverdo wartete eine gute Zeit / der Prior aber wolte nicht erſcheinen/ denn es war ihm/ wie er hernach ſagte/ ein Ubel zugeſtoſſen: Er will in kurzer Zeit dem Riverdo nachfolgen/ bekommt aber ohnverſehens in einen finſtern Gange von einer Hand eine terbe Ohrfeige/ worüber er ziemlich erſchreckt wird / und ſpornſtreichs wieder umkehret/ worauff denn hinter ihm ein ſtarckes Geräuſch und Poltern entſtehet/ daß ihm alle Haare gen Berge gezogen werden/ und das Schrecken und Furcht ihn aufs eiligſte wieder in ſein Kloſter jagte. Riverdo hätte gerne/ als er ſahe daß ſein Prior nicht kam/ Abſchied genommen/ das euſerliche Turnieren und Poltern aber/ ſo die gantze Nacht durch währete/ hielt ihn vor dieſesmahl zurücke/ doch blieb er gerne bey der Henrica, und ſchätzte ſich in Gedancken glücklich/ daß er ein Bild gefunden/ unter deſſen Geſtalt er das Andencken der Syringe verehren könte. Er ſahe/ daß Henrica ſein thun vor angenehm aufnahm/ und ihm alle Freundſchafft erzeigete/ dieſes brachte ſo viel zuwege/ daß er ſich unterſtehen dorffte bey ihr um Liebe anzuhalten; Er be-

befand endlich / daß kein groſſer Wiederſtand ſeiten ihrer würde zu hoffen ſeyn/welches ihm noch kühner machte/ daß er ihr alle Verſicherung der Aufrichtigkeit ablegete; Sie verſprach ihm auch bald zutrauen / wann ſie die Probe/welche ihm gantz leicht eingehen würde / ſeiner Aufrichtigkeit verſpühren würde / welches er auch in allen Folge zu leiſten verſprach ; ſie erſuchte ihm demnach/ſo viel möglich auff Mittel zu dencken/ wie ſie des Priors möchte loß werden; Riverdo konte ſolches viel eher verſprechen / weil er ſelbſt dasjenige verlangte/ welches der Prior ſuchte / indeß brachte er noch eine gute Zeit bey der Henrica zu / und erhielt alle Verſicherung wahrer Freundſchafft von ihr / gegen dem Morgen nahm er endlich ſeinen Abſchied voller Vergnügung: Den

Morgen darauff erzehlete er dem Prior/wie er ſie habe wegen Schrecken des Gepolters tröſten müſſen / und wie ſehnlich ſie auff ihm gewartet hätten. Er ward darüber ſehr erfreuet / und ſagte / es wird mein Glück anfahen zu blühen / die Liebe will gebethen ſeyn; Er merckte aber nicht/daß er ſich durch den Riverdo einen ſo nahen Liebhaber habe an die Seite geſetzet.

XXVIII. Er nahm des andern Tages den Riverdo wieder mit zu ihr / da er dann von der Henrica höchſt erfreuet empfangen wurde / damit ſie ſolches dem Riverdo gleichfals thun möchte / er genoß die bloſſen euſerlichen Blicke/aber den effect davon erhielt Riverdo, kurtz / alles dasjenige/was ſie gegen dem Prior redete/ ziehlete auf den andern/ und ließ ſich der Prior durch dieſe glatte Worte ſo ſehr betrügen/ daß er nicht genugſame Bedienung ihr davor zuerzeigen wuſte; mit dergleichen Verſicherungen befriedigte er ſich vor dieſes mahl/ und als Riverdo wieder bey ihm war / muſte er nichts thun / als dieſes ſchöne Kind loben / welcher auch ſeine Perſon gantz glücklich ſpielte; Denn wenn der Prior die Henrica beſuchte und ſeinen Abſchied wieder nahm / ſo gab Riverdo ihr etwan ein heimliches Zeichen / daß er allein / ſo bald er vom Prior loß kommen könte / bey ihr wieder erſcheinen wolte: Denn er liebte dieſe Vollkom̃ene in Andencken an der Syringen Stelle / weil ſie ihm ſo eine gleiche Verwandſchafft mit derſelben zu haben ſchiene / ja er hätte ferner gerne um gäntzliche Treue angehalten/ allein er beſorgte / es möchte ihm von dieſem Tugendbilde abgeſchlagen werden;

einsmahls als er mit dem Prior von ihr gieng/truckte er ihr in geheim einen Brieff in die Hand. Henrica war gantz erfreuet darüber/daß ſie von einem ſo geliebten Freunde ein Schreiben beſitzen ſolte / und als ſie es alleine laß/ fand ſie das Leiden einer verſteckten Liebe daruntur/ folgendes Inhalts.

Werthgeliebte Schweſter.

Ihr werdet vergeben / Angenehmſte/wenn die Feder ſo kühn das jenige zu entdecken / weſſen ſich der Mund aus Furcht nicht unterſtehet. Eine unvollkommene Liebe wird iederzeit mit Zweifel und Furcht begleitet / und pflegt leicht/ wenn dieſe letztern allzuſtarck werden/zugeſchehen / daß ein treuer Liebhaber / ſtatt ſeiner eingebildeten Hoffnung / ein leeres Verlangen vor alle ſeine Mühe bekom̃t;

Und wenn ihr über dergleichen Leute ein erbarmen zu erzeigen pflegt/ ſo wil des genug ſeyn/ wenn dieſe Zeilen in ſolchen Affect von euch geleſen werden. Ich hoffe die Verſicherung deſſen dieſen Abend in meiner Aufwartung zu erhalten / wovor ich lebenslang verharre

Euer treuer
RIVERDO. P.

XXIX. Henrica merckte nun bald / wo er am meiſten getroffen / und hätte vermeinet/er ſolte aus ihren freyen thun ſchon mehr Verſicherung ſeiten ſeiner empfangen haben / doch ſagte ſie/wahre Liebe iſt nicht eher befriediget/ biß ſie ein rechtes Bekäntniß erhalten. Der Abend kam/und Riverdo ſtellete ſich ſchuldigſter maſſen ein. Ihr habt wohl gethan/ daß ihr euren Verſprechen

chen ſey: nachgekommen / ſagte Henrica, als ſie ihn empfing/ denn ich würde dieſe Nacht nicht geſchlaffen haben/ wenn ihr nicht kommen wäret das Verſtändnüß eures Briefes zu erklären. Riverdo ſahe ſie mit einem ſehnlichen Seuffzer an / indem er ſagte: ſo hab ich ſo übel gethan / daß ich ein freyes Bekäntnüß abgeleget/ indem es niemand von mir begehret / verzeihet/ angenehmſte Schweſter / wenn ihr dadurch beleidiget worden / und ſchreibet die Urſache eurer ſchönen Geſtalt zu. Henrica beſchämete über die letztern Worte/ und verſetzte ihm: Sagt lieber eine einfältige Geſtalt/ ſo dürfft ihr auf keine vergebliche Worte gedencken; aber vermeinet ihr denn / daß ich mich gegen einen ieden ſo aufführe / als wie gegen euch geſchiehet? Riverdo verſtumte hierüber / endlich hätte er wohl weiter geredet / aber ſie fiel ihm vor: So ſehet ihr ja wohl die Verſicherung in allen Worten/welche euch vorlängſt ſind gegeben worden. River dobat hierauff wegen ſeiner Unachtſamkeit um Verzeihung/und ſchützte ſeine Blödigkeit vor / welche ihm bißhero ſo ſehr begleitet / hinführo aber wolte er durch ſein treues Gemüht dieſen Fehler ausbeſſern. Henrica lachte über dieſen unverſchuldeten / und war gantz wohl mit ihm zufrieden / ſo daß ſie ihm die Freyheit eines Kuſſes ließ; und beredeten ſie ferner die Sache/ wie ſie des Priors entübriget ſeyn möchte.

XXX. Als ſie aber im beſten Geſpräche miteinander begriffen/trat eine andere Nonne nahmens Veronica in ihre Zelle ein/uñ ward Henrica nicht ſo ſehr erſchreckt/als welche ihr wegẽ guter Freundſchafft alle Verſchwiegenheit zutrauete / als ſich wohl Riverdo entſetzte / daß er nun verrathen ſey; Veronica entſetzte ſich zwar erſtlich etwas / daß ſie ſo unverhofft ein Mannsvolck antraff / Henrica aber wuſte ihr ſo viel vorzuſagen / daß ſie mit ihnen in gantz genaue Kundſchafft trat / auch dieſe Dreye endlich ſo vertraut wurden / daß ſie den Anſchlag gegen den Prior unter einander vornahmen / und weil ſie ihm gerne betrügen wolten / ſo ſolte ſich Riverdo den andern Tag / wenn er mit dem Prior gehen ſolle / etwan eine andere Verrichtung machen / oder kranck ſtellen / ihm aber bereden / er würde beſſer thun / wenn er ſich um mehrer Sicherheit willen in einen Nonnen-Habit einkleidete / damit er öffentlich gehen könne / und nicht erkant würde / den grauen Bart könte er leicht unter dem Schleier verſtecken / und könte er ſich hinführo dieſes Handels / wenn es ihm einmahl gut von ſtatten gänge/ offt bedienen; mit dieſem Anſchlage ſchieden ſie von einander / uñ überlieſſen das erſte dem Riverdo, den Ausgang des Spiels wolten ſie ausführen.

XXXI. Der Handel gienge glücklich an / der Prior befand es vor gar klug angefangen / und kleidete ſich noch ſelben Abend ein. Lebenszeit hab ich keine Nonne/als dieſesmahl/mit einem groſſen grauen Barte geſehen/ welchen er doch ſehr wohl verſteckte. Riverdo blieb vor dieſesmahl ein und anderer Verrichtung halber zurücke; alſo zohe nun der verkapte Prior mit gantz erbarn Schritten/als der Seiger des Abends 9. geſchlagen/ in aller ſtille fort / und vermeinte er/ Henrica wiſſe nichts darvon / und wolle er ihr erſtlich einen Poſſen machen / damit er ſehen möchte ob ſie ihn auch erkennen werde; Henrica hatte ſich auff dieſe Comödie ſchon fertig gemacht und die Veronica mit zu ſich genommen/ welche noch/ als geſchehe es ohngefehr/ eine andere/ welcher alles dieſes unbewuſt/ mitgebracht. Der Prior vermeinte Henrica würde um dieſe Zeit gantz alleine ſeyn/ und darum gieng er gerades Weges zu/ als er aber in die Zelle eintrat/ fiel ihm vor Schrecken gleichſam ein rechter Donnerkeil aufs Hertze; ſie empfingen ihn alle dreye/ gleich als ob ſie ihn vor eine Schweſter hielten/ mit einem Kuß; er kam erſt zur Henrica, welche ſich ſtellte/ als wenn ſie ſtatt des Kuſſes nur eine höffliche Mine machte/ indeß kamen die andern beyden/ der Prior war mehr tod als ebend; indem er aber ſie umfing/ that Veronica einen lauten Schrey/ und

lief

lieff ellend nach der Thür/ welche ſie zuſchloß / indes ergrieff die andere das Licht/ weil ſie nicht wuſte was es bedeuten ſolle/ und leichtete ihm unter die Augen / da ſie alle den greulichen groſſen Bart hervorzucken ſahen ; ſie wolte hiermit um Hülffe ruffen / der Prior aber in ſolcher Angſt / was ihm vor Schimpff vor dem gantzen Kloſter würde zugezogen werden/ fiel vor ihnen auff die Knie nieder / und baht ſie um aller Heiligen willen / ihn vor dieſes mahl nicht zuverrathen / er ſey ihr Prior / und habe der Henrica nur wollen eine Luſt machen ; die andere aber wendete ein / er habe zeit genung bey Tage zu kom̃en/ und gehöre ſolches vor einen ſo anſehnlichen Mann gar nicht / daß er ihren Ordens-Habit alſo beſchimpffe / und zum Poſſen brauchen wolle/ darum woltē ſie / zumahl die dritte/

te/welche von keiner Abrede wuſte/das gantze Kloſter aufrühriſch machen. Der Prior aber lage nun vor ihnen auff der Erden uñ hielt ſie bey den Kleidern/mit Himmel hoher Bitte / ſeiner vor dieſes mahl zu verſchonen / es möge hinführo vorfallen was da wolle/ſo wolte er ſie in keiner Sache beſtraffen. Biß ſie ſich doch endlich von ihm erbitten lieſſen/uñ muſte er ihnen angeloben/ innerhalb Jahresfriſt ihr Kloſter nicht wieder zubetreten; er gieng alles ein/und hätte er in dieſer Angſt ihnen wohl alles verſprochen/ was ſie nur begehret hätten / über dieſes muſte er ſich von ihnen aufs härteſte ausrichten laſſen / daß ſo ein alter Mann an dergleichen Händeln noch eine Luſt habe / und wolten ſie nicht gäntzlich glauben / daß er nur umſonſt ſey kommen einen bloſſen Poſſen zu machen. Alſo abgewürtzt lieſſen ſie ihm wieder fort.

XXXII. Als er nun in ſein Kloſter wieder kam/ und abſonderlich in ſein Zimmer/ rieß er zu allererſt den Nonnen Habit herunter uñ ſchmiß ihm unter die Füſſe/ ja er wolte faſt raſend werden/ daß er in ſolchen Schimpf gerahten; hier war aller Heiligkeit vergeſſen/ und kränckte ihm dieſes am meiſten/ daß er nicht Urſache wiederum ſolte haben/ ihnen dieſen Schimpff zuerſetzen. Riverdo durffte ein baar Tage auch nicht vor ihn kommen/ weil er ihm zuerſt darzu gerathen/ endlich beſchloß er die Henrica zubeſchimpffen/ es geſchehe wie es wolle/ ſeine vorgehegte Liebe ward nunmehro in lauter Haß verwandelt/ und wolte er haben/ Riverdo ſolte nun auch darbey ſeyn/ damit er ſehen möge/ wie er ſich rächen wolle; drey Tage ließ er vorbey gehen/ in welcher Zeit Riverdo einmahl bey der Henrica geweſen / und ihr dieſen Poſſen belachen helffen : nach dieſem kam er einen Abend zu dem Riverdo, und hieß ihn / indem er ihn mit verdrießlicher Mine anſahe / mit gehen: Er muſte gehorchen/ hiermit kamen ſie verborgener Weiſe in der Henrica Zelle / welche von Hertzen erſchracke und überlaut geſchrieben hätte / wann ſie nicht ihren Riverdo dabey geſehen; der Prior befahl ihm/er ſolte die Thüre verwahren / und er machte ſich zu der Henrica, welche er biß in die unterſte Hölle verdammte / und den andern zwey Nonnen auch ſeine Rache ſchwor; er begehrte von der Henrica , daß ſie ſeinem Willen in allen Folge leiſten ſolte/ wo nicht / ſo wolte er Herr ihres Lebens und Todtes ſeyn. Als ſie ſich in ſolcher Angſt ſahe / ruffte ſie dem Riverdo um Hülffe an/ihr in dieſer Noth beyzuſtehen / als aber der Prior ſie mit Gewalt ergrieff / ergrimmete Riverdo, daß er ſich ferner nicht halten konte/ ſondern hinzu ſprang/ und den Prior hinweg riß / daß er auf der Erden ſich wieder auflaß. Hiermit war das Zorn-Feuer angezündet ; und als er die Henrica wieder faſte / ſagte er / ſo ſoll mir dennoch niemand meinen Willen wehren / hierauf warf er ſie ins Bette/ Riverdo aber vor groſſen Eyfer über den Unverſchämten / gab ihm mit einem Meſſer/ weil er nichts anders bey ſich hatte / einen Stoß in die Rippen/ daß er gantz entkräfftet nieder fiel / weil aber der Stoß nicht gefährlich geweſen / als ſtieſſen ſie ihn zur Zellen hinnauß / mit bedrohen / er ſolte ſich fort machen / oder ſein Schimpff ſolte gröſſer werden als das erſte mahl ; er eylete in Furcht/Schmertzen und Eyfer wieder

der zurück / und als er wieder am ſichern Ort kam / riß er ſeine Kleider herunter nach der Wunde zu ſehen/er dorffte ſolche niemand weiſen / und muſte ſehen / wie er ſie nach Mögligkeit verband. Nun hatte er beyden ſo wohl dem Riverdo als der Henrica den Todt geſchworen / welche denn vorjetzo nichts wuſtẽ vorzunehmen/als daß der beſte Rath ſeyn werde/wann ſie mit einander durchgiengen / und weil ihnẽ kein anderer Weg offen ſtunde/ eylete Riverdo, daß er durch das Münchs-Kloſter auf die Gaſſen kam / und wolte er daſelbſt die Henrica, indem ſie von einem Fenſter / etwan zweyer Geſchoß hoch herunter ſpringen/ ſolte erwarten.

XXXIII. Allein das Unglück wolte ſein böſes Verhängnüß über die armſeelige Henrica außſchütten/denn als ſie gleich im Sprunge / unwiſſend wo ſie hernach ſich werde hinwenden/ blieb ſie mit den Kleidern an einen Hacken/ ſo ohngefehr in der Mauer/ hangen/ daß ſie alſo weder oben noch unten ſich konte helffē/ Riverdo war hierüber nicht in geringer Angſt/ und hätte wohl endlich Hülffe geſchafft/ wañ er nu durch die Münche und Nonnen/ ſo oben im Fenſter darzu kamen/ wäre verhindert worden/ daß er alſo alleine die Flucht nehmen muſte; Denn der Prior hatte ſich/ als er zurück kommen/ an dieſen beydē rächen wollen/ und alſo in ſeinem Kloſter gleich Lermen gemacht/ wie er Nachricht erhalten/ daß Riverdo des Nachts pflegte zu der Henrica zu gehen/ und eben anjetzo bey ihr ſey/ darum ſolten ſie in aller Eyl ihm nachfolgen/ und dieſe beyde gefänglich ſetzen/ welcher Rumor/ nachdem er zugleich unter den Nonnen außgebrochen/ ſo viel verurſachurſachte/daß ſie gleich nach der Henrica Zelle eileten / und als ſie weder ſie noch den Riverdo antraffen/ überall anfiengen zu ſuchen / biß ohngefehr ein Münch / indem er zu dem Fenſter hinaus ſahe / dieſe Elende in oberwehnten Zuſtand antraff / er beruffte alsbald die andern/welche ſich über dieſes kühne Vornehmen creutzigten und verwunderten / alſo ward auſſerhalb / ehe es noch Tag ward / eine Leiter angeſetzt / und die Henrica herunter gebracht / welche vor dieſes mahl halb todt wieder zurick getragen wurde / der Befehl kam von dem Prior / man ſolte ſie ohne einig Verhör indeſſen alleine verwahren/biß auf weitern Beſcheid/alſo ward ſie in eine Zelle eingeſchloſſen / da alles wohl verwahret / auch groſſe eiſerne Gegitter vor dem Fenſter waren / ja man nahm ihr auch alles / was etwan von Meſſern oder Scheeren bey ihr zu finden/ damit ſie keine Gelegenheit haben möchte / wiederum zu entwiſchen. Riverdo ward indeſſen auf allen Enden geſucht / welcher aber nirgends zu finden war.

XXXIV. Die beklagenswürdige ſchöne Henrica brachte nun eine gantze Nacht und Tag unter lauter Thränen zu/ und hatte ſich gäntzlich drein ergeben/alles zu leiden / wenn ſie nur könte ihres treuen Riverdo verſichert seyn/wie es demſelben ergehen möchte / indem ſie nicht wuſte / ob er todt oder lebend ſey.

Der Rachgierige Prior hatte nun Gelegenheit bekommen / ſein Blutbegieriges Gemüth über dieſe Elende zu bezeugen/darum / weil er als ein Ober-Herr und Vorſteher des Nonnen-Kloſters war / berathſchlagete er mit den

Brüdern oder München / was mit einer ſolchen zu thun ſeye / welche die Kloſter = Gelübde / den angelobten Gehorſam und die ewig = geſchworne Keuſchheit ſo ſehr gebrochen/daß ſie mit dem Riverdo durchgehen wollen. Aus ſonderbahrer Schickung des Himmels/ſagte er / hat dieſes Vornehmen müſſen offenbahret werden / damit die Sünde nicht auf dem Kloſter beruhen möge / und alſo lieget uns nun mehro ob / daß wir dieſen Greuel aus unſerer Gemeine verbannen.

XXXV. Der endliche Beſchluß lieff mit aller Bewilligung dahin / daß Henrica ſolle vermauret/und ihr noch etzliche Tage etwas Brod und Waſſer gereichet werden / damit ſie nicht alſobald ſterben möchte / ſondern zuvor zu wahrer Buſſe und Reue gelangen. Alſo ward ihr dieſes Todtes=Urtheil ge=

bracht/und nachdem man ſie des geiſtlichen Ordens entſetzt / kam der Tag herbey/ da ſie in ihr Grab lebendig ſteigen / und des Todes erwarten ſolte. Sie war gantz behertzt hierbey / zu forderſt aber wolte ſie ihre Unſchuld darthun / allein es ward kein Gehör von ihr angenommen / man führte ſie in Begleitung einer Proceſſion mit vielen Fackeln/ Creutzen/ Rauchfäſſern und dergleichen / aus der Zelle nach dem Orte zu / wo ihr das Grab bereitet war / und war dieſer Zuſtand recht erbärmlich anzuſehen / ſie war in einen gantz weiſſen Todten-Kittel angekleidet / und ſchiene die zuvor ſo ſchöne Geſtalt jetzo mit dieſem Kleide um den Vorzug zu ſtreiten / denn die häuffigen Thränen / und der Schmertzen hatten allen Zierath hinweg genommen/ihr andächtiger und inbrünſtiger Geiſt aber zeugete eine rechte Bete Begier / dieſes Zeitliche zu verlaſſen / man dorffte ihr auch nichts Weltliches mehr vorreden / ſondern ihr gantzes Verlangen war auf das Sterben gericht. Als man mit ihr an den Ort gelanget / muſte man noch ihrem letztẽ Begehren ſtat geben / daß ſie eine jede von den Nonnen noch zuletzt küſſete / und in dieſem Leben Abſchied von ihnen nahm / welches dann alle vor groſſen Mitleiden ſo ſehr bewegte / daß das ächzende Klagen / und die untergemiſchten Thränen / das gantze Kloſter faſt erfülleten. Als man ſie nun letztens noch eingeſegnet hatte / muſte ſie in die Mauer ſteigen / welches dann gleich einem Gewölbe / etwan 3. Ellen hoch / und inwendig einer Ellen breit / und ſo viel lang war / daß ſie ſich faſt von keiner Seiten zur andern wenden konte. Die Mäurer waren geſchwind mit dem zumauern / uñ ehe mans vermeinte /

war die gantze Wand zugemauert/ und wurde ihr nichts als ein kleines Loch gelaſſen / wodurch ſie etwan noch ein wenig Brods bekommen konte / indeſſen hielt ſie continuirlich mit ihrem andächtigen Gebeth an / und als alle Ceremonien verrichtet / kehreten ſie alle wiewol meiſts mit Thränen wieder um. Bey der Henrica aber vor dem Loche ward eine Nonne gelaſſen/welche ihr noch die wenigen Tage / als ſie leben möchte / aus allerhand geiſtlichen Büchern vorbehten ſolte. Es kamen auch ſtündlich andere/theils aus Vorwitz/ zu ſehen wie es mit ihr ſtünde / als auch ſie zu beklagen / zu ihr. Die ſterbende Henrica aber wolte auff keine Frage mehr antworten / ſondern brachte Tag und Nacht in andächtigen Gebeth und ſeufftzen zu.

XXXVI. Riverdo hatte ſich indeß in der Stadt verborgen / und wuſte vor groſſen Leidweſen nicht was er anfahen ſolte / damit er Nachricht von ſeiner geliebten Henrica erhalten möchte / darum verſtellete er ſeine gantze Geſtallt unter einer Bettler-Kleidung / das Geſichte wuſte er ſich auff unzehliche Arten mit allerhand Pflaſtern und Salben zu verſtellen / zu dem noch dieſes kam / daß ſein betrübter Geiſt von keinen frohen Weſen wuſte / daher denn lauter Elend aus ſeinen Augen hervor leuchtete.

XXXVII. In dieſer Geſtalt kam er an das Nonnen-Kloſter / und wuſte mit ſo erbärmlichen Minen ſeine Gabe zu fordern / daß der Schaffer deß Kloſters bewogen ward / ihm auf eine Stunde hinter dem warmen Ofen einen Raum zu vergönnen. Der Verwalter fragte ihm indeß ein und das andere / und verſahe ihn mit Eſſen und Trincken/ zugleich vermahnete er ihn/ vor eine Sünderin zu bitten/welche vor einen Tage im Kloſter ſey vermauert worden / weil ſie mit einen Münche/ welchen man noch ſuche/ habe wollen durchgehen / damit ſie in rechter Andacht ſterben möge. Riverdo erſchrack über alle maſſen / als er hörete/ daß ſo ein ſcharffer Proceſs mit ihr ſey gemacht worden/er muſte euſerlich ſolches wohl verſprechen / ſein Hertz aber wünſchte ihr wohl ein tauſendfaches Leben. Hierauf bedanckte er ſich gegen den Verwalter/ und hinckte nach ſeiner verſtelten Art wieder aus dem Kloſter / nun wurden ihm alle Augenblicke zu lauter Jahren/daß er nicht wuſte/wie er ſeiner geliebten Henrica Hülffe leiſten ſolte/ in dieſer Hertzens Angſt bettelte er ſich zur Stadt hinaus/da er denn auf dem erſten Dorffe/nachdem er aus dem Wirtshauſe einer Magd die Kleider mitgenommen / ſich vor eine Magd auskleidete / in Hoffnung noch ſelben Tag bey ſeiner Henrica zu ſeyn. Seine junge und ſchöne Geſtalt truge viel bey/daß er von jederman vor ein warhafftes Weibes-Bild gehalten wurde.

Unter dieſer Kleidung hatte er noch ein geringe Manns-Kleid verborgen / und alſo war er bey anbrechenden Tage wiederum in der Stadt. Er machte ſich bald nach dem beſagten Nonnen-Kloſter zu / und erſuchte ſie darinnen/ mit Bitte / ihn vor eine Bey-Schweſter anzunehmen / weil er vor dieſem ſchon in einem Kloſter gedienet/jetzo aber dienſtloß ſey / und gerne wiederum dienen möchte; weil nun dergleichen Leute viel in Klöſtern gebraucht werden / als gab es wenig Mühe / daß er angenommen wurde / ſonderlich aber ward ihm die Aufſicht aufgetragen / des Nachts vor dem Loche der vermauerten Henrica zu wachen / worzu ihm auch eine Zelle / ſo nahe bey der Gefängnis/eingegeben wurde. Er konte kaum den Ort / wo ſie vermauret/ohne Thränen anſehen / und muſte er ſich jetzo bergen/ biß der Abend heran nahete / und er nunmehro alleine bey der Henrica war ; Ich kan nicht gnugſam die Freude außſprechen/welche die elende Henrica noch empfand / als ſie ihren treuen Riverdo ſo nahe bey ſich ſahe / ſie wünſchte ſich nun gerne den Todt/nachdem ſie nur noch erfahren / daß er noch bey Leben/und zwar ſeinen Verfolgern ſo unbekand/dem Riverdo war dieſes nichts in ſeinem Siñ/daß ſie zu ſterben verlangte/ſondern er eröfnete ihr/daß er kommen ſey/ſie zu erretten / und wann ſie nur ſeinem Rath folgen wolte / von Todte vorietzo zubefreyen ; ſie danckte zwar auffs demüthigſte vor dieſe Vorſorge/wolte aber ſolche nicht annehmen/ ſondern vielmehr unſchuldiger Weiſe ſterben / damit ihr die letzte Erlöſung nicht übler als die erſte bekommen möge/und hatte Riverdo ihr genung einzureden / und vorzuſtellen/ehe ſie in ſeine Anſchläge willigte/ endlich erhielt er dieſes Wort von ihr / daß ſie ihm folgen wolle / wann er ſie ohne Gefahr erretten könne.

XXXVIII. Hierauf fieng Riverdo noch ſelbige Nacht in ſeiner Zelle darzu an/ er nahm erſtlich eine groſſe Taffel hinweg / weil die Zelle gantz außgetäffelt war / und nun fieng er an die Steine ſachte aus der Wand zu brechen / weil er dergleichen Werckzeug ſchon darzu mitgebracht/und brachte es ſo weit / daß er ein Loch einer Hand groß bekam/der Morgen aber kam ihm auf den Hals/ daß er vor dieſes mahl die Taffel wieder vorſetzen muſte / welche er denn auch ſo gut wieder einfügte/als ſey ſie niemals von dem Ort genommen worden / mit Vertröſtung/Henrica ſolle nur noch einē Tag verziehen/ſo ſolle alsdann ihre Erlöſung folgen ; ihr Geiſt ward nun wieder gantz von neuen erfreuet / und da die andern Nonnen immer ſahen / wenn ſie ſterben würde/ ſo fieng ſie nun in Andencken guter Hoffnung wieder an zu leben/ſie zehlete alle Stunden/biß endlich der Tag verfloſſen / und nunmehro die Nacht wieder einbrach / da Riverdo ſo eyfrigſt anfienge zu arbeiten / daß er innerhalb zwey Stunden ein ſolches Loch machte/ daß Henrica gar füglich durchkommen konte ; ſie empfiengen einander wohl mit unzehlichen Küſſen / und ich glaube/ ſie wären in dieſer Vergnügung wohl biß an den hellen Morgen verharret / wenn ſie nicht auf fernere Vorſorge hätten müſſen bedacht ſeyn. Er halff die Henrica in ein Manns-Kleid/ welches er zu dem Ende verborgen bey ſich getragen / aufzuziehen / und nachdem er ihr alle Gelegenheit geſagt / wie und wo ſie aus dem Kloſter ſteigen könne/ kroch Riverdo nunmehro an ihre Stelle in das Loch. Er beredete ſich nochmals / wo er innerhalb zwey Tagen die Henrica antreffen wolte/ wann er würde hernach kommen/ und nach dieſen muſte ſie die Taffel oder Bretter wieder vor das Loch ſetzen. Henrica folgte allen beſagten gelegenheiten / und kam glücklicher vor dieſes mahl aus dem Kloſter als jenes mahl geſchehen ; ſie hielt ſich ſo lange in der

Stadt hin und wieder auf / biß gegen den Morgen die Thore geöffnet wurden / da ſie faſt die erſte zum Thor hinaus ware.

XXXIX. Im Kloſter verwunderte man ſich aufs neue / daß die Magd / ſo vor ein paar Tagen angenommen worden / ſchon wieder entlauffen ſey / und wünſchten ihr alles Unglück nach / man fragte die vermeinte Henrica, wenn ſich die Magd von ihr verlohren / der verſtelte Riverdo aber ſagte mit verſtellter und ſchwacher Stimme / daß ſie ſchon den Abend von ihr gangen / und ſey ſie dieſe gantze Nacht alleine gelaſſen worden. Man vermerckte an der ſchwachen Stimme / daß es faſt zu Ende werde mit der Henrica kommen / und ordnete wiederum eine andere Nonne / welche ſie bewachen muſte / dieſen Tag über wolte der verſtelte ſtellte Riverdo keine Speiſe mehr annehmen/und muthmaſſe man / es geſchehe aus einer alzugroſſen Schwachheit/darum ward die Nonne / ſo ſie bewachte/ ermahnet/ mit allen eyffrigen Gebeth bey ihr anzuhalten. Als es nun faſt mitten in die Nacht hinnein war / ſchwieg Riverdo mit Fleiß in dem Gemäure ſtille / und wuſte ein ſolches ächzen und ſeufftzen zu machen/daß die Nonne/ſo auſſenſtund/nicht anders vermeinte/ es ſey nunmehro zum Abſchied mit der Henrica kommen. Darum aus Furcht daß ſie um Mitternacht bey einer ſterbenden Perſon ſolte alleine ſeyn/eilete ſie was ſie konte/ nach der Aebtiſſin zu/welche ſie auch aus dem Schlaffe auffweckte und ihr die Poſt brachte/daß Henrica gleich verſcheiden werde. Riverdo indeſſen/ ſo bald er ſahe/ daß die Nonne / welche zum Hüter geſtellet/forteilete/ſäumete er ſich nicht / ſondern ſtieß die Taffel weg/ſprung aus dem Loche heraus/und nachdem er die Taffel auf geſchwinder Eyl wol wieder vorgeſetzt / flohe er gleichſam durch das Kloſter und über die Mauer hinunter.

XL. Die Aebtiſſin indeſſen hatte unterſchiedene Nonnen aufgeweckt / welche meiſtens das Poltern gehöret hatten / ſo der Riverdo mit den Taſſeln gemacht/und wolte aus Furcht keine mitgehen / weil ihnen ohne diß wiſſend/daß es um dieſe Zeit in ihrem Kloſter ſehr umzugehen pflege ; endlich wurde einer jeden eine brennende geweihete Wachskertze gegeben/und hiermit giengen ſie in guter Ordnung / unter allerhand Liedern und Sterbgeſängen nach den Ort der vermauerten Henrica hin/ſie ſtunden erſt eine gute

Weile und horchte/ ob ſie etwan ihre Todes-Angſt vernehmen möchten/ es war alles ſtille/ ſie giengen in die Zellen aber herum / ſo nahe auf der Seiten daran waren / und befunden nicht das geringſte/ ſo etwan umgefallen wäre/ oder welches einẽ ſolchen Fall/ als ſie gehöret/ verurſachen können/ darum deuteten ſie es vor eine Anzeigung aus/ daß gleich in denſelben Augenblick die Henrica in der Mauer werde verſchieden ſeyn/ und durch dieſem Fall dem Kloſter ihr Todt ſey angezeiget worden; ſie rufften ſie nochmals mit Nahmen/ es war aber wie zuvor alles ſtille. Hiermit knieten ſie alle noch nieder vor dem Ort / und verrichteten ihr Gebeth vor die Verſtorbene/ ordneten auch gleich / daß den Morgen darauff in allen Klöſtern / denen ſie es zu wiſſen thun lieſſen / Seel-Meſſen vor die verſtorbene Henrica geleſen würden.

XLI. Der Prior bekam auch gleich/ als er frühe aufſtund/ dieſe Poſt / und ob er wohl die gröſte Schuld daran / und auf ſeinen Befehl ſie vermauren laſſen/ ſo erſchrack er doch aus Unruhe ſeines böſen Gewiſſens/ daß er dieſe Unſchuldige ſo jämmerlich ſterben laſſen/ daß er gleich Befehl gab / das kleine Loch vollends an dem Gewölbe / wodurch ihr bißher das Eſſen ſey gelanget worden / zuzumauren / welches auch gleich geſchahe / und ward über dieſes Loch an der gantzen Wand herunter ein groſſes ſchwartzes Creutz angemahlet / zum ſonderbahren Kennzeichen/ daß in dieſer Mauer eine Nonne geſtorben. In dieſer Meynung blieb das gantze Cloſter / und betauerten ſie die meiſten / aus Chriſtlichen Mitleiden / auch wenn ſie vor dem Ort vorüber giengen/ wünſchten ſie der verſtorbenen Henrica eine ſanffte Ruhe.

Ende des andern Buchs.

Der verſteckten Liebe im Kloſter

Drittes Buch.

I.

Es hatte der flüchtige Riverdo nemit anbrechenden Tage die Sicherheit des weiten Feldes erlangt/ und nunmehro war er bedacht ſein Mägde-Kleid wieder abzuſchaffen / in ſolchen Gedancken gelangte er durch ein Gehöltze an eine groſſe Wieſen / da er von ferne etzliche Bauren erblickte / welche ohngefehr in einer Feld-Arbeit begriffen/ ihre Kleider aber hinter einem Geſträuche nieder gelegt. Er ſchlich ſich bey dieſer Gelegenheit ohnvermercket mit hinzu/ und verwechſelte ſeine Kleidung mit einem Bauren-Kleid / daß es kein Menſch gewahr wurde/ alſo marchirte er wieer wieder in das Gebüſche/und nachdem er die rechte Straſſe erlanget/war nun ſein gantzer Sinn nach Chaumont gericht / wo er ſeine Henrica zu finden verhoffte.

II, Er war ohngefehr noch eine halbe Meile davon / ſo erſahe er bey einem Geſträuche zwey Cavalier / welche ihre Pferde an die Bäume gebunden / und zu Fuß in einem harten Duel begriffen waren/ er erkandte aus ihrer ungemeinen Geſchickligkeit / daß ſie von keinem geringen Stand ſeyn müſten ; Sein tapfferer Geiſt aber ward durch dieſes Zuſchauen dermaſſen angefriſcht / daß er lieber gewünſcht eine Stelle unter dieſen beydẽ mit zu habẽ. Indem er aber ſich über dieſe zwey bekümmerte/wer ſie doch ſeyn müſten / ſahe er daß der eine unter ihnen zur Erden ſtürtzte/und nun wolte er die Sache recht erfahren/denn

er eyer eilete alsbald auf ſie zu/und befand/ als er nahe hinzu trat / mit dem gröſten erſtaunen / daß der Verwundete ſein arger Feind der Conradi,welcher die meiſte Schuld geweſen / daß er ins Kloſter gangen/am andern Theil aber ſahe er unter der Cavaliers-Kleidung ſeine angenehme Henrica Er wuſte ſeins Orts nicht was er thun ſolte / indem er ſo unverhofft die jenige fand / welche er ſuchte / am meiſten aber befremdete es ihn/wie ſie doch müſte unter dieſer Kleidung mit dem Conradi zuſammen kommen ſeyn / und ſahe er/ daß nun etwas mehrers unter ſeiner Henrica müſte verborgen ſeyn / welche ihn denn gleich in ſeiner Bauer-Kleidung erkante / und vor groſſen Freuden ihm um den Hals fiel.

III. Conradi indeſſen verblütete ſich gantz auf der Erden / weil er einen er wieder in das Gebüſche/und nachdem er die rechte Straſſe erlanget/war nun ſein gantzer Sinn nach Chaumont gerichtet / wo er ſeine Henrica zu finden verhoffte.

II. Er war ohngefehr noch eine halbe Meile davon / ſo erſahe er bey einem Geſträuche zwey Cavalier / welche ihre Pferde an die Bäume gebunden / und zu Fuß in einem harten Duel begriffen waren/ er erkandte aus ihrer ungemeinen Geſchickligkeit / daß ſie von keinem geringen Stand ſeyn müſten ; Sein tapfferer Geiſt aber ward durch dieſes Zuſchauen dermaſſen angefriſcht / daß er lieber gewünſcht eine Stelle unter dieſen beyden mit zu haben. Indem er aber ſich über dieſe zwey bekümmerte/wer ſie doch ſeyn müſten / ſahe er daß der eine unter ihnen zur Erden ſtürtzte/und nun wolte er die Sache recht erfahren/denn

er eyer eilete alsbald auf ſie zu/und befand/ als er nahe hinzu trat / mit dem gröſten erſtaunen / daß der Verwundete ſein arger Feind der Conradi,welcher die meiſte Schuld geweſen / daß er ins Kloſter gangen/am andern Theil aber ſahe er unter der Cavaliers-Kleidung ſeine angenehme Henrica Er wuſte ſeins Orts nicht was er thun ſolte / indem er ſo unverhofft die jenige fand / welche er ſuchte / am meiſten aber befremdete es ihn/wie ſie doch müſte unter dieſer Kleidung mit dem Conradi zuſammen kommen ſeyn / und ſahe er/ daß nun etwas mehrers unter ſeiner Henrica müſte verborgen ſeyn / welche ihn denn gleich in ſeiner Bauer-Kleidung erkante / und vor groſſen Freuden ihm um den Hals fiel.

III. Conradi indeſſen verblutete ſich gantz auf der Erden / weil er einen ſehr tödtlichen Stich bekommen hatte / und als er die Augen aufſchlug / erkandte er den Riverdo: Ach edler Tancredi, rieff er / verzeihet meinem ſterbenden Geiſt / daß ich euch ſo wohl euer Leben / als was ihr liebet / habe zu raubẽ geſucht. Henrica erſchrack über die Worte / als ſie den Nahmen Tancredi nennen hörete / daß ſie nicht wuſte / wie ihr geſchahe. Riverdo, welcher weil er nun von dem Conradi erkand ward / auch vorietzo nun wieder Tancredi heiſſen mag / geriet ſelbſt in Verwunderung / wie er ſahe / daß Henrica über dieſen Nahmen ſo ſehr erſchrack / darum fragte er gantz erſtarret / ob ſie denn auch von der Syringe etwas wüſte / in dem erkennete ſie Tancredi recht / daß dieſe bißher ſo unglückſeelige Henrica, ſeine geliebte Syringe ſey. Conradi hörete den Nahmen Syringe nenge nennen/und erſchrack noch hefftiger darüber/weil er ſahe/daß er nechſt dem Todte ſeinen zwey nechſten Todt-Feinden nunmehro in der Gewalt ſey / ſein böſes Gewiſſen / welches nunmehro aufwachte/beförderte durch die groſſen Schmertzen/ mit der gröſten Qual ſeinen jehlingen Todt / Syringe und Tancredi lagen einander indeſſen um den Halß / und wuſten nicht gnugſame Worte ihrer Freude zu bezeugen. Gewiß / ein wunderbahres Spectacul / und ein herrlicher Sieg der Verliebten. Jhr Feind muſte vor ihren Augen ſterben / und mit ſeinem Ende noch ihre höchſte Vergnügung anſehen/und Tancredi küſſete / unter der Geſtalt eines Ritters / die vortreffliche Syringe, welche ſich wiederum an den umfangen ihres Tancredi, in einem groben Bauer-Habit/erluſtigte.

IV. In dieſer Verwirrung / oder vielmehr glücklichen Außgang/ſchickte der falſche Conradi, mit dem gröſten Weh und ach/ ſeine ſchwartze Seele zu den unterirdiſchen Abgrund hinunter. Syringe aber konte kaum glauben / daß dieſes Tancredi, von welchem ſie vorlängſt die Poſt ſeines Todtes erhalten / und Tancredi vermochte nicht/ ſich einzubilden/daß Syringe, welche nach ſeinen Gedancken verheyrathet / ſolle mit ihm zugleich im Kloſter gelebt haben. Als ſie ſich nun wieder ein wenig erholet beſahen ſie den Conradi,in welchem aber kein Leben mehr zu finden. Sie ſchlepten ihn hinter etzliche Sträuche / und legte Syringe einen Zettel zu ihm/wann er würde gefunden werden / welchen ſie mit einem Bley-Stifft ſchrieb / und alſo eingerichtet war.

Geliebter Chriſt/
Wann dein erbarmen gröſſer iſt/
als die Falſchheit und der Betrug
dieſes entſelten Cörpers
geweſen/
So ſey ermahnet/
Ob du gleich dadurch die Erde beleidigeſt/
Weil ſie dieſes Scheuſal nicht gerne
beſchlieſſen wird/
Jhn mit einer Hand voll Erden
zu bedecken.
Sein Todt iſt die Freude der Beſtändigen/
Weil ſein Leben nichts als Haß
und Betrübnüs erwecken
konte.
Bekümmere dich nicht alzuſehr über
den Zufall ſeines Todes/
Sondern ſey vergnügt/ wenn dir
geſagt wird/

Daß die Laſter ihre Kinder letztens nicht anders zu belohnen pflegen.

V. Sie ſatzten ſich hierauff mit einander zu Pferde / weil des Conradi ſeines dem Tancredi wohl zu ſtatten kam / und nahmen ihren Weg auf das ſchleunigſte nach dem Gehöltze zu / damit ſie / wann man ihnen wegen deß Entleibten nachſetzen möchte / in Sicherheit ſeyn könten / ſie ritten hierauf den gantzen Tag fort / und ſuchten alle Abwege ; Indeſſen konte Syringe noch nicht dasjenige glauben / was ſie doch vor ſich ſahe / daß ihr Tancredi leben ſolle / da ſie doch ſo eine ſtarcke Gewißheit ſeines Todtes gehabt / hierauff erzehlete ihr Tancredi, wie er von ihr in dem Lager / als er in Flandern mit zu Felde gelegen / die Nachricht durch ihre eigene Brieffe / ihrer Heyrath empfangen / davon er auch noch den letzten / darinnen er zum Beylager gebethen worden / aufzuweiſen wuſte / (welchen Syringe gleich erkante / daß es des Conradi nachgezogene Hand wäre /) er habe aber ſolches ſich nicht einbilden können / darum ſey er in verſtellter Geſtalt perſöhnlich nach Bourges kommen / und habe ſich wieder alles Verhoffen zugetragen / daß er ſie in deß Conradi Armen geſehen / welches er vor nichts anders als Zeichen der Liebe halten können / über das habe ihm das Gerüchte/welches unter allen gemeinen Volck von ihr ruchbar geweſen/deſſen noch mehr bekräfftiget / welches er nicht zu glauben vermeinet. Welches deñ auch ſo viel Urſache gegeben/daß er voll Verdruß/ nicht einmal den angeſetzten Tag deß Beylagers erwarten wollen / ſondern noch ſelben Tag nach Bourbon in das Kloſter gangen ſey ; Hierauf erzehlete er noch alles/was in demſelben zwiſchen ihm und der Nerange paſſiret / und wie er um deß willen / als er in ihren Schlaff-Kleidern ſey begriffen worden / nach Orleans in ein ander Kloſter ſey verſchicket worden / darinnen es ſich ſo wunderlich fügen müſſen / daß er durch des Himmels Schickung ſie unbekanter Weiſe angetroffen/und ſie iederzeit/weil er geglaubet/ daß ſie vorlängſt verheyrathet / als eine andere Nonne um deßwillen geliebet / weil ſie der Syringe ſo nahe ſey beykommen ; Er erſuchte hierauf die Syringe, ihm doch ihren Zuſtand zu entdecken / wie ſie von dieſer verdrüßlichen Heyrath ſey ins Kloſter kommen ? Worauff ſie ihm dann gerne alles anfieng zu erzehlen / was ſich mit ihr/ nach der Zeit / als er von ihr ſey zu Felde gangen/ habe zugetragen.

VI. Und weil ich deßjenigen alles im Anfang deß Buchs gedacht / als wil ich nur ferner ſagen / wie ſie in ihrer Erzehlung fort fuhr / nach dem ſie ſich einen Tag vor dem Beylager auff ihr Land-Gut begab / den vermeinten Todt des Tancredi recht zu betauren. Es war nunmehro/fuhr ſie in ihrer Rede fort / noch ein Tag zwiſchen dem angeſtellten Beylager/ und je näher die Zeit heran kam / je mehr häuffte ſich mein Kummer/ welcher noch darzu durch die Nachricht eures Todtes um ein groſſes vermehret wurde / ich beſchloß demnach/den Conradi nimmermehr zu ehlichen/ da doch ſchon alle Gewißheit ſo nahe / es war mir ferner kein Weg mehr offen als die Freyheit/ darum begab ich mich gantz alleine/unter dem Vorwand / das Leid zu vergeſſen / auf das nächſte Land-Gut hinnaus. Und weil mir einfiel / daß ich am erſten von dieſer Quaal könte loßkommen/wann ich in ein Kloſter gehen würde / als nahm ich das beſte von Jubelen / und Geſchmeide zu mir / und gieng noch ſelben Abend in aller Stille/nachdem auf den Gute ſchon alles in guter Ruhe / mit einem Pferde durch/ nach der Loiere / da ich mich zu Schiffe ſatzte / und unerkanter Weiſe in wenig Tagen zu Orleans war ; Ich ward von dem Kloſter / darin ich mich bißhero befunden / gar wohl aufgenommen/und ward mir alle Güte erzeigt / auſſer daß ich/als die jüngſte / etzliche Wochen alle Dienſte mit verrichten muſte / welches mir / als die ich dergleichen nicht gewohnet/ſehr ſchwehr fiel/ es nahm aber bald ein Ende/ weil innerhalb weniger Zeit wiederum eine aufgenommen wurde/ und meine bißherigen Dienſte auf dieſelbe fielen. Innerhalb ſolcher Zeit lebte ich in der gröſten Andacht / und war auf mich ſelbſt ungehalten / wenn mir nur ein böſer Gedancken beyfiel/ weil mir ſo viel von der Klöſterlichen Heiligkeit war vorgeſchwatzt worden / welches ich doch gantz anders bald erfuhr. Es hatte nahe an meiner Zelle die Veronica , welche ihr mit habt kennen lernen / die ihrige/ und geriethen wir / wegen ſo naher Nachbarſchafft/in die beſte Freundſchafft / doch hielt ſie ihre Sache jederzeit ſo geheim / ob ich gleich öffters ein und das ander muthmaſſete / daß ich doch nie hinter etwas rechts gelangen konte ; Einsmals aber ertapte ich ſie ohngefehr / nach welcher Zeit ſie / auf Seiten meiner/ mir wiederum alle Verſchwiegenheit ſchuldig war. Weil es aber gar ein ſonderlicher Handel / als will ich ſolchen kürtzlich zu gedencken.

VII. Die Aebtiſſin hatte öffters in Gewohnheit / wann ſie etwan auf ein Land-Gut reiſete / daß ſie eine oder die andere von den Schweſtern pflegte mitzunehmen; Es hatte eben die Reihe mich ohngefehr getroffen / und als wir des Abends bey ſpäter Nacht wieder ins Kloſter kamen / und ich nach meiner Zelle alleine zugehe / vermeinte ich ſchon an meiner Thüre zu ſeyn / ergrieff aber aus Irrthum die Thür an der Veronica Zelle / zu welcher ich dann gantz ſicher eintrat; Ich erſchrack / als ich einen Münch bey ihr erblickte / welchem ſie auf dem Schoſſe ſaß / daß ich aus Furcht über laut anfieng zu ſchreyen / und vor groſſer Scham wieder umkehren wolte / die Veronica aber erhielt mich beym Arm / und bat mich um aller Liebe Willen bey ihr zu bleiben / und ſie nicht zu verrathen; Ich ließ mich endlich bereden / und weil wir muthmaſten / es möchte die Aebtiſſin/ welche nicht weit von uns / in ihrem Zimmer noch offen war / das ſchreyen gehöret haben / als war es hohe Zeit/ daß wir den Pater verſteckten ; Wir wuſten in aller Eyl nicht / wo wir mit ihm hin ſoltē/und war er ſelber ſo voller Angſt/ daß er alle Winckel auß ſuchte / endlich mochte ihm gehling ein Mittel beyfallen / denn es ſtund ein Bildniß / in Lebensgröſſe/von einem Heiligem an der Wand / auf einem Poſtement/welches aus der Mauer heraus gieng/ und weil das Bildnis eben in ſolcher Kleidung/als der Pater anhatte / gekleidet war, als hub er ſolches geſchwinde herunter / und ſtieß es die Veronica unter das Bette / der Pater aber trat an die Stelle des Heiligen / auf das Poſtement / und konte eine ſo unbewegliche

Poſitur darſtellen / daß man keinen Unterſcheid unter einem lebenden und geſchnitzten Bild finden konte / zu welchen dann viel halff / daß es etwas dunckel in der Zelle / weil nur eine Lampe brante/und er in der Höhe/in dem Geſichte nicht wohl zu erkennen war ; Es war aber ſehr wohl gehandelt / denn er war kaum hinnauff geſtiegen / ſo war die Aebtiſſin bey uns in der Zelle / weil ſie mein lautes ſchreyen gehöret / und vernehmen wollen / was vorhanden ſey. Ich ſagte ihr aber / weil ſie gantz beſtürtzt darum fragte / wie ich im finſtern / als ich in meine Zelle gehen wollen / ohnverſehens an die Veronica gelauffen welche mir begegnet / indem ich vermeinet es ſey ein Geſpenſt/nachdem ſie ſich aber gleich kund gegeben / ſey ich mit ihr in ihre Zelle gegangen / den ſchrecken wieder zu vertreiben; die

Aebtiſſin lachte hierüber / weil es nicht mehr geweſen/ und nachdem ſie ein und andere geſtickte Arbeit beſehen / wünſchte ſie uns eine gute Ruhe / und nahm ihren Marſch wieder fort / wie uns aber zu muthe geweſen/ weil ſie da war / iſt leicht zu errathen/ weil wir alle Augenblicke beſorget waren/ ſie möchte den Herrn Pater auf ſeinen heiligẽ Throne erblicken / und um deſtomehr waren wir alle erfreuet / als ſie wieder weg war / daß wir ſo ohne Gefahr durch kommen ; Wir wären nun von aller Furcht befreyet geweſen/ wann der ungeſchickte Münch uns nun nicht erſt den gröſten Poſſen gemacht ; Denn er wolte voll Freuden/ geſchwind wieder von ſeinen Stand herunter ſpringen/ weil aber das Gipswerck/ worauf er geſtanden / wegen des Alterthums ſehr mürbe / und keine groſſe Gewalt vertragen konte/ ſo brach es ſampt ihm mit ſolchen krachen herunter / daß das gantze Kloſter durch dieſen Fall aufgeweckt wurde / ja was noch ärger war / ſo muſten wir den groben Pater noch ſelbſt heiſſen aufſtehen/weil er recht auf allen vieren ſich geſtrecket hatte / ſonſten wäre er wohl / ehe er ſich beſinnen können/ſo lange liegen blieben / biß die andern Nonnen wären darzu gekommen. Er raffte ſich alſo wieder auf/ und war mehr todt als lebend / zu allem Glück kroch er unter das Deckbet/und wir wurffen geſchwind das verſteckte Bild in die freye Zelle hin. Indeſſen kamen unterſchiedene Nonnen gelauffen/welche den groſſen Fall gehöret/ ja manche war nur im bloſſen Hembde / wie ſie aus dem Bette geſprungen/und hätte der Herr Pater viel können zu ſehen bekommen/ wenn er ſich getrauen dörffen / unter dem Bette hervor zu gucken. Jch und die Veronica muſten bey dieſer Sache uns am erſchrockenſten ſtellen / und gewiß war uns auch nicht wohl zu muthe / daß wir auf keine groſſe Verſtellung dorfften bedacht ſeyn. Sie ſahen nun alle das Bild / und die Stücken des zerbrochenen Gipſes / da liegen / und wolten alle wiſſen / wie es zugangen ſey / daß ein ſolcher Fall aus freyen ſtücken geſchehen ſey; Sie ſtunden alle und machten ein Creutz über das ander vor ſich / mit der gröſten Verwunderung / was dieſes Ding dem Kloſter doch werde bedeuten; Ja ſie vergaſſen faſt das weggehen darüber / und verneuerten unſere Furcht immer ſtündlich / denn ob gleich eine fortgieng / ſo kam die andere / biß endlich um Mitternacht wir wieder völlig allein gelaſſen wurden; Der

Pater ſchwitzte vor Angſt / über ſeinen gantzen Leib / und hatte in dieſer Zeit der Veronica das Bette ziemlich gewärmet. Er ſtieg nun wieder heraus/ und wolte erſt anfangen / um Verzeihung zu bitten / allein wir hieſſen ihn fortgehen / ehe wieder ein neues Unglück uns auf den Hals käme ; Alſo wanderte er vor dieſes mahl dahin.

VIII. Ich hielt nunmehro die Veronica faſt vor verdamt / daß ſie dieſen heiligen Stand ſo verunehrete/ſie lachte mich aber noch darzu aus/ und ſagte/ du wirſt noch andere Händel erfahren/und ſehen / wenn du das Kloſter-Leben erſt recht wirſt kundig ſeyn ; Von dieſer Zeit an war mir dieſer Stand nunmehro auch ein Greul/und wäre ich gerne wieder davon geweſen/ wenn ich nur entkommen können/allein ich muſte über dieſes noch geſchehen laſſen/

ſen / daß ich endlich ſelbſt unter ſolche Händel gerieth. Deñ der Prior in dem nah daran gelegenen Münchs-Kloſter fienge an / mich am Tage unter dem Schein guter Auffſicht offters zu beſuchen. Er gab mir hin und wieder alle Schmeichlungen/und erwieſe mir ſo viel Freundligkeit/ daß ich etwas ungemeines daraus muthmaſſen konte / offt wolte er mir von Liebe vorſagen / ich wieß ihn aber jederzeit mit einer verſtellten Einfalt / und vorgeſchützten Andacht ab / daß Er gantz beſchämet vielmahl abzoge / doch war ſein Verlangen nur dieſes/ daß ich mich ihm als einen Vater nur gäntzlich vertrauen ſolle/und glauben / daß er die Freyheit hab/ alles zu thun/was ihm beliebe/ und nechſt dieſen auch die Freyheit geben könne wem er wolle / ja er unterſtund ſich etzliche mahl mich des Abends zu beſuchen / ob ich ihn gleich gut abzuleuchten wuſte/ſo ließ er doch nicht nach/ ſondern ward in ſeinem anhalten viel härter/daß er mir gar ſeine Liebe offenbahren durffte/und um Gegenliebe anhalten. Er hatte ohngefehr einen Tag erfahren / daß die Aebtiſſin nach Gewohnheit auf das Land gefahren/ und mich nebſt einer andern Nonne mit genommen/ darum wolte er mich daſelbſt auch ſehen / und kam uns gantz unvermuthet über den Hals/als wenn er die Aebtiſſin beſuchen wolle / er ließ ſich öffentlich gegen mir nichts mercken / ſondern ſteckte mir in Geheim einen Brieff bey/welchen ich vielleicht noch wohl bey mir haben werde / und denſelben euch kan leſen laſſen / damit ihr ſehet/daß ich in meinem Lieben nicht will eyferſüchtig ſeyn.

IX. Dieſes redete ſie in lachenden

Schertz/und zoge hierauf etliche Brieffe hervor / unter welchen ſie folgenden ausſuchte.

Andächtige und geliebte Henrica.

WJe ich ſehe/daß ihr in kurtzer Zeit/ weil ihr in dem Kloſter/ gelernet habt was Andacht ſey / ſo zweiffele ich / daß ihr ſchon ſoltet von dem Weltlichen vergeſſen haben/was Liebe ſey/zumal ich euch deſſen Andencken durch alle Blicke erinnere. Weil die Andacht nicht ohne Liebe beſtehen kan / darum erkennet einmahl das jenige/was euch oblieget / es wird euch leichte Mühe geben/wenn ihr mir durch ein Zeichen der weltlichen Liebe zeiget / ob ihr auch fähig ſeyd/die Kloſter-Liebe zu begreiffen / was euch daran mangelt / will ich auf dem Abend mit meiner Gegenwart bey euch in eurer Kammer erſetzen / woſelbſt ihr als ein eyfriger Lehrling erwarten könnet euren getreuen und aufrichtigen Lehrer.

X. Tancredi konte nichts thun / als über den wunderlichen Brieff lachen / und hatte ein und andern Schertz gegen ſeine Syringe, welches ſie ihm mit allen Vergnügen beantworten konte ; Tancredi bat aber / ſie möchte doch ferner / wann es ihr nicht zuwieder / in ihrer Erzehlung anhalten / weil er bißhero mit aller Zufriedenheit zugehöret ; Darum continuirte Syringe ihre Rede weiter.

XI. Jch ward durch dieſen Brieff / waren ihre ferneren Worte / recht inniglich erzürnet und beſchämet / und wuſte nicht / was ich drauf thun ſolte / dieſes weiß ich noch / daß ich von derſelben

Stund / einen ſtets wehrenden Haß auf den Prior geworffen / der letzte Schluß ward endlich bey mir gemacht/ daß ich der Aebtiſſin meine Heiligkeit zeugen wolte / und kam zu ihr mit den gröſten Thränen / als wenn mir etwas groſſes wiederfahren wäre ; Sie bezeugte alsbald ihr Mitleiden gegen mir/ehe ſie die Uhrſache meines Leides wuſte/und konte ich ihr die Sache nicht geſchwinde gnug entdecken / als ſie das Verlangen hatte / ſolches zu wiſſen; Ich übergab ihr demnach mit der gröſten Scham den Brieff / und bat/mich in dieſer Angſt nicht zu verlaſſen / ſondern mir guten Rath zu ertheilen / wie ich des Priors möchte loß werden. Sie ſchüttelte etzliche mahl den Kopff darzu/ als ſie den Brieff laß / und ich merckte genau auf ihr Geſichte / doch ſahe ich nicht / daß ſie groſſe Ungedult darüber zeigte; Sie gieng hierauff ein wenig von mir weg / ſich zu beſinnen / und als ſie wieder zu mir kam / klopffte ſie mich auf die Hand / und verſicherte mich / mir von allem Unfall loß zu helffen; Darbey gab ſie mir dieſen Einſchlag / ich ſolte dieſen Tag mich nur gantz frölich ſtellen / dem Prior auch allerhand verliebte Blicke geben / und durch ein ſachtes wincken ihm ſo viel verſtändigen / als hätte ich einen Gefallen über ſeinen Schreiben empfunden / auf den Abend aber um die beſtimte Zeit / wann er kommen würde / wolle ſie ſchon ſelbſt die Sache weiter führen. Und ob mir dieſes gleich ſchwer kam / ſo erwieſe ich doch dem Prior ſo viel Höfflichkeit / aus Hoffnung / daß ich ferner ſeiner würde entübriget werden / als ich mir vorzubringen wuſte.

XII. Der Abend kam nun immer

näher / und als die Zeit herbey kam/ daß wir uns ſolten zur Ruhe begeben / befahl mir die Aebtiſſin / mich in ihr Bette zu legen / ſie aber wolle in meiner Kammer und in mein Bette / des Priors erwarten / und ihm alſo abführen / daß er der Liebe gewiß vergeſſen ſolte / welches doch alles mir nicht das geringſte Nachtheil bringen ſolte. Ich war zu allen willig / und wechſelten mir alſo mit den Betten und Kammern / doch waren wir ſo nahe aneinander / daß nur eine dünne Bretwand zwiſchen uns war / und ich leicht alles vernehmen konte was etwan vorgehen würde. Nicht lange wehrete es ſo kam der Prior voll Hoffnung und Freuden / zu der Aebtiſſin einmarſchiret / in meinung mich daſelbſt zufinden; Ich erwartete mit Verlangen wie er anlauffen würde / aber ich befand das Wiederſpiel / die Aebtiſſin mochte nicht vermercken / daß ich würde acht auff ſie haben/und als der Prior gleich etwan zu ihren Bette trat / ergrieff ſie ihn alßbald / daß Er nicht wieder darvon wandern könne / ſie laß ihm erſtlich ziemlich den Text / und als ſie ſich ihm zuerkennen gegeben / befahl ſie ihm / bey Vermeidung öffentlicher Schande/die jenige Liebe ſo mir wehre zugedacht geweſen/ihr ſelbſten zuerzeigen/ welches deñ leichte Mühe bedurffte; Obgleich der Prior voll Erſchrecknüß ſie umb die gröſte Verzeihung bat/ ſo genoß ſie doch alles das jenige was mir zugedacht geweſen / und befand ſich dabey ſo vergnügt / daß ſie ihm nicht ehe / als biß gegen den lichten Morgen wiederum von ſich ließ. Ich hätte indeß vor Eyfer und Verdruß faſt zerſpringen mögen / ja vielmahls war ich ſchon auff den Wege ich wolte zu ihnen in die Kammer gehen / und ihnen ihr groſſes Laſter vorrücken / allein die Scham / und Blödigkeit hielten mich ſtets zurück; Nunmehro ſchiene mir das gantze Kloſter / ein Behältniß aller Unſauberkeit zu ſeyn/und beſchloß ich endlich weil ich es nicht zu endern wuſte/ mein Leben in aller Stille und Andacht gantz alleine zuführen/welches aber wiederum nicht lange wehrete/ weil der Prior kurtz darauff euch unter denn Münchshabit zu mir brachte/ da denn von derſelben Zeit an / ſo offt ich euch ſahe / das Gedächtniß des geliebten Tancredi bey mir verehret wurde/ welches ihr auch zur Genüge jederzeit von mir werdet verſpüret haben.

XIII. Eure Erzehlung/ ſagte hierauff Tancredi/ wird der Meinigen ſo ich euch von der Nerange gethan wenig nachgeben / worbey Er ihr ſchuldigſten Danck vor ihre gehabte Mühe ſagte / und noch mit kurtzen anhielt letztens noch etwas von den wunderlichen Fall des Conradi zugedencken / denen Syringe auch gerne willfahrete weil ſie ſagte / ich werde ſolches mit deſto leichterer Mühe thun können / weil ich die Vergünſtigung / auß eurer bißher gehabten Gedult / ſo ihr mir durch das Zuhören meiner erſten Erzehlung erwieſen / nehme. Denn nachdem ich durch eure Erlöſung / worvor ich Lebenslang die eure verbleibe / auß dem Gefängnüß auf freyen Fuß wieder geſtellet war / handelte ich gleich von einem Juden / gleich als ob ich ein Diener eines vornehmen Herrn wehre / gegenwertige Kleidung / und gleich darauff von einem andern auch dieſes Pferd ſo ich alhier reite. Alſo ausmontiret / nahm ich gantz unerkandter weiſe meinē Weg nach den beſtim̃ten Schloſſe zu / wo ich als ein frembder und reiſender Cavalier eurer ein baar Tage erwarten wolte; Ich kam Nachmittage daſelbſt an / und ward als ein Frembder von den Herrn ſelbiges Orts ſehr wohl aufgenommen / man verwunderte ſich insgeſamt

geſamt heimlich wer ich doch ſeyn müſte / weil ſie auß meinen Auffzuge etwas ungemeines muthmaſſen / ſonderlich aber daß ich ſo alleine ohne einigen Diener wehre ankommen / ich beredete den Herrn daſelbſt / wie ich eine reiſende Perſon/welche durch ihre fortun getrieben würde/und hoffte ich eheſtens die Nachricht von meinen Leuten zuerhalten/welche zu Orleans hinter mir geblieben/ und innerhalb wenig Tagen nachfolgen würden; der Diener aber welcher gantz alleine bey mir geweſen / ſey ſchelmiſcher weiſe die Nacht vorhero mir unwiſſende wohin / durchgangen. Ich war ſo glücklich/daß auff meine gute Manier, mir alles geglaubet wurde / und bat der Herr / ob ich nicht belieben wolte ſeiner Tochter welche ein Fräulein von ungemeiner Schönheit / und von jederman verdienet/daß ſie geliebet werde/gleichfals eine Viſite zugeben. Ich durffte eine ſo hohe angetragene Gnade nicht abſchlagen und ließ mich zugleich bey den Fräulein mit anmelden; Sie hatte Vermahnung von ihren Herrn Vater bekom̃en / mir ſonders in allen wohlzubegegnē ob gleich ihr angenehmer Geiſt ſchon ſo viel hegte / daß Er ſich alles konte unterwürffig machen / und deswegen ließ ſie es an nichts fehlen als ich zu ihr ins Zimmer trat/worauß ich nicht ſo wohl ihre Schönheit als Klugheit abmercken können / es muſte aber ohngefehr als des Him̃els Schickung seyn/ daß ich den falſchen Conradi bey ihr antraff / welcher / wie ich hernach verſtändiget wurde ſchon eine geraume Zeit ſich bemühet hatte ihre Liebe zu erhalten / ich hatte erſt nicht ſo wohl acht auf ihn gehabt weil ich genug an der Fräulein zuverwundern hatte/als biß ich gegen ihm auch das Compliment ablegte. Ich kan wohl ſagen / daß ich mich eines ſolchē Schreckens wie dieſer geweſen nicht zu entſinnen weiß/ und war dieſes eben am ärgſten / daß ich meine Verenderung/ ſo ſehr mir möglich/bergen muſte/ damit ich von ihm nicht erkand werden möchte; Mein heimlicher Groll und Haß welchen ich gegen ihm hegte / ward über dieſes durch ſeine verdrießliche Minen ſehr bey mir vermehret/denn weil Er mich nicht kante / ſo ſahe Er mich vor einen neuen Liebhaber an / welcher ihm die Gunſt von den Fräulein ſo Er ſuchte leicht entziehen möchte. Mein Verdruß war damals ſo groß daß ich ihm ferner nicht angeſehen habe / weil ich mich von ihm gleich zu der Fräulein wandte/und ihr alle Bedienung/ſo viel ich immer zuwege bringen konte/ erwieſe/welche deñ wiederum durch ihre Gefälligkeit ſo viel erwieſe / daß ſie keinen Müßfallen über meine Perſon hegte. Conradi weil Er ſahe das ihm von mir eine ſolche Affronte wiederfuhr/nahm bald ſeinen Abſchied/ und konte Er kaum noch eine Mine gegen mir machen/worbey ich mich aber ſtellte als nehme ich ſolches nicht einmahl gewahr und war das letztere der ärgſte Stoß ſo ihm von mir erwieſen ward; Ich ſchertzte noch ein und das andere mit den Fräulein / welche durch ihre Annehmligkeit / meinen heimlich gefaſten Unwillen um einen groſſen Theil wieder vertrieb. Und giengen vor dieſesmahl ihre Reden alle dahin / daß ſie erforſchen wolte wer ich wehre /. worauß ich merckte/ daß ſie zu dieſem Ende von ihren Herrn Vater meiſtens werde angetrieben ſeyn/ich gab ihr aber jederzeit ſolche weitläufftige Antwort welche ſie außlegen konte wie ſie wolte; Alſo nahm ich wieder meinen Abſchied / und wenn ich ſo wohl ein Mañsvolck als Frauenzimmer geweſen wäre / hätte ich ihr damals mein gantzes Leben zu eigen gewidmet / wegen ihrer ſonderbahren Vortreffligkeit.

XIV. Des Abends bey der Taffel/ fielen ſeiten meiner und den Fräulein allerhand angenehme Blicke / ſeiten Conradi aber alle Verdrießligkeit; Ich merckte anbey daß Er bey den alten Herren in ſonderlicher Gewogenheit ſtehen möchte/und damit ich ſeinen Unwillen noch gröſſer machen möchte/ trunck ich des Fräuleins Geſundheit / welches Er als ein eyferſichtiger Liebhaber vor lauter Zeichen einer wahren Gunſt heimlich auslegte. Als wir aufgeſtanden / und ich mit den Fräulein abſonderlich in ein Fenſter getreten/ vermocht Er vielleicht nicht länger zuzuſehen und damit Er mir einen Poſſen machen möchte / kam Er mit darzu getreten / mit Bericht/daß Er von den Herrn Vater Befehl habe das Fräulein nach ihren Zimmer zubegleiten/ wobey Er ſie auch gleichfals bey der Hand faſſte / um dadurch zu bezeugen daß ſie mich verlaſſen ſolte. Sie entwand aber ſolches in meiner Gegenwart ſo hoch / daß ſie gantz beſchämet wurde über des Conradi Rede / weil ſie dadurch glaubte / als würde ich mir einbilden ob ſey dem Conradi völlige Gewalt über ſie gegeben / darum wolte ſie ſeinen Willen auch nicht folgen / ſondern wieß ihm mit gantz lachenden Muht ab etwan auff ſolche Art / daß es ihr beliebte noch eine Zeit zuverziehen und könne ſich Conradi indeſſen die Zeit bey ihren Herrn Vater mit fernern Geſpräch vertreiben ſie werde dergleichen mit mir thun. Conradi gieng darvon ohne daß Er ein einziges Wort geredet hätte / und verlohr ſich gar bald aus dem Zimmer.

XV. Ich hatte nunmehro den Fräulein ſchon eine ſanffte Ruhe gewünſchet / und war gantz allein in mein Gemach als noch jemand an der Thüre klopffte / welches mich ſehr befrembdete und als ich die Thüre öffnete / war es einer von des Conradi Leuten/welcher mir einen Zettel einhändigte/uñ auff die Antwort deſſelben warten wolte; es waren etwen/wo ich mich noch recht zu entſinnen weiß/dieſe Worte darinnen.

Monſieur

Wenn eure Tapfferkeit ſo groß als eure kühne Verwegenheit welche ich von euch gegen das Fräulein verſpühret/ſo werd ich mir höchſtens zu gratuliren haben/ wenn ich der Freundſchafft eines ſo tapffern Ritters könne theilhafftig werden. Und wie ich deſſen gerne die Probe ſehen möchte/als werdet ihr euch nicht entziehen Morgen frühe/nach der Sonnen Aufgang/ an beſtimmten Ort/ wo ihr von meinen Leuten ſollet hingeleitet werden zuerſcheinen. Conradi.

Dieſer Handel kame mir gleich zuſtatten / meine Rache an einen ſo groſſen Feinde außzuüben / darum riſſe ich mein Schnuptuch gleich von einander / und ſchickte ihm die eine Helffte zu / mit bericht / daß ich um beſtimmte Zeit ſeiner auff Parol eines Cavaliers an gehörigen Ort und Stelle erwarten wolle. Ich ſchlieff die Nacht um deſto vergnügter weil ich meiner gerechten Sache trauete / und als der Morgen angebrochen machte ich mich ohne einiges wiſſen eines Menſchen an den beſtim̃ten Ort / alwo des Conradi Diener ſchon wartete / und mich folgends auff eine groſſe Wieſe geleitete / wo er mich verließ; Kurtz darauff folgte Conradi, welcher ſich gegen mir gantz ernſthafft bedanckte / daß ich als ein Cavalier wie ſichs geziemet erſcheinen wollen: Er bekam von mir auch ein ziemlich ſaures Geſichte / und waren unſere Wortwechſelungen gar wenig / dann als ein jeder ſein Pferd an einen Baum gebunden/ giengen wir bald darauff zuſammen und ward ich in den erſten Gange weil ich den Degen nicht wohl zuführen wuſte / auch als eine Weibesperſon ſehr ſchwach in Armen/ ſehr müde gemacht / welches ich mich gegen ihm nicht mercken lieſſe / ſondern im andern darauff alle übrige Kräffte zuſamen faſſe/ und nicht ſowohl auß meiner Geſchicklichkeit / als ſondern Güte des Himmels ihm den Degen weil Er mir Blöſſe über den Arm gelaſſen/ durch die falſche Bruſt ſtieß/ daß Er gleich hinter ſich zur Erden ſanck / bey welcher glücklichen Erlöſung ich am meiſten erfreuet ward / als mir der Himmel einen ſo ſehr geliebten Herrn und wiederſchenckte. Hiermit beſchloß Sie ihre Rede / und ließ dem Tancredi die Verwunderung frey / über die Hertzhafftigkeit einer Damen, wenn ſie ihre Rache außüben will.

XVI. Sie waren unter dieſen Geſprächen ziemlich weit fortgeritten/und auff ſolche Abwege gerathen/ daß ſie ſich nun wohl ferner nichts zubefahren hatten/doch waren ſie in ſteter Auffſicht gegen alle Seiten/wer ihnen begegnen möchte und weil ſie ſich in der nähe nicht getrauetẽ an einen Ort zuverweilen als giengen ſie biß nach Dun le Roy da ſie gantz nahe bey Bourbon waren; Und nun war von nöhten/daß ſie weiter berahtſchlageten was vorzunehmen wehre. Tancredi verkleidete ſich in der Syringe Kleidung / und verſchaffte ihr die herrlichſte Kleidung ſo einen Cavalier nur zieren könne / denn ſie wolten noch eine Zeit unbekannter weiſe leben/ biß ſie des gantzẽ Zuſtands in Bourbon ſich würden erkundiget haben / jederman glaubte daß ſie zwey Cavalier von hoher Ankunfft ſeyn müſten ; Die gantze Zeit aber als ſie miteinander in ſolcher Geſtalt lebten / hätte Tancredi auch niemals das Fräulein/ wenn ſie auch gleich gantz alleine beyſammen/ mit der geringſten Mine welche ihr wehre zuwieder geweſen/ beläſtiget/ und Syringe beobachtete jederzeit ihre Tugend und Scham/ daß alſo die keuſchen Flammen gantz rein ohne Verletzung der Ehren unter ihnen auffs inbrünſtigſte erhalten wurden.

XVII. Sie beredeten ſich hierauff daß Tancredi in aller ſtille nach Bourbon voran gehen ſolle/und Kundſchafft von allen Thun der Syringe Mutter als auch ihren Freunden einholen/ und blieb Syringe indeſſen noch zu Dun le Roy auff die Zurückkunfft des Tancredi. Welcher kaum nach Bourbon gelanget/als ihm Brieffe auß Teutſchland überantwortet wurden/ welche ſchon über 8. Wochen daſelbſt gelegen/ weil man von ihm keine fernere Nachricht erhaltē/er bekam durch dieſelbē die erfreuete Poſt/daß ſein Bruder verſtorben/

ben / und ihm als den einzigen Erben nunmehro alle Gütter heimgefallen wehren. Nun war Tancredi ein Herr welcher auch dem vornehmſten Stande durch ſeine Gütter konte gleich leben / und war ſeine Freude um deſto gröſſer / daß Er nunmehro einen gewiſſe Ort haben könne / wo Er ſeine geliebte Syringe könne hinführen. Er verfügte ſich gleich hierauff wiederum aus Bourbon zurücke / und hinterbrachte die fröliche Zeitung an ſeine Syringe, weil Er nun nohtwendig ſelbſt in Teutſchland reiſen muſte / den völligen Beſitz zunehmen / und ſich alle Rechnungen einhändigen zulaſſen / als hat Er / die Syringe möchte dieſe wenige Zeit / ſeyd ſeiner Abweſenheit ſich daſelbſt noch unerkandter Weiſe auffhalten / biß Er wieder zurück gelangete / und volkommener ſeyn möchte. Syringe war endlich ſolches zufrieden / ob ſie es gleich anfänglich ſchwer eingehe wolte /

daß ſie ihres Liebſten ſo bald ſolle wieder beraubet werden / welchen ſie nur erſt wieder bekom̃en / die gewiſſe Hoffnung aber / der zukünfftigen volkommenen Freude und Vermählung befriedigte ſie wiederum daß ſie ihn alles Glück / mit unzehligen Küſſen / als beſtändige Verpflichtungen ihrer Treue/auff den Weg wünſchte / und Tancredi ſeine Reiſe auffs ſchleunigſte fortſetzte.

XVIII. In Bourbon war es indeſſen überall außgebrochen/daß Tancredi wäre zugegen geweſen/darauß denn Merane der Syringe Frau Mutter und ander Freunde welche noch in den Irrthum ſteckten als ſey Syringe von den Tancredi entführet worden/muhtmaſeten/Syringe müſſe alſo auch nicht weit ſeyn / darum wurden ingeheim aller Orten Brieffe außgeſchickt/ob man zum wenigſten nur des Tancredi könne theilhafftig werden. Ja Merane, weil ſie vernommen das Tancredi nach Dun le Roy ſolle gangen ſeyn/ ſchickte ſelbſt zwey von ihren Leuten ihm dahin nach/ ob ſie ihm etwan außforſchen könten. Tancredi war gleich fort/uñ hatte ſeine Reiſe nach Deutſchland angetreten als der Merane Leute nach Dun le Roy kommen/ Syringe als ein Cavalier ſtund eben an einem Fenſter ihres Zimmers/ in betrübten Gedancken über den Abſchied ihres Tancredi, als ſie der Merane Leute ſahe durch die Gaſſe reiten; Sie erſchrack hefftig darüber daß ſie zurück aus Beyſorge ſie möchte von ihnen erkandt werden/ und ihre gantze Muhtmaſſung und feſter Glaube gieng dahin/ es müſſe ihre Frau Mutter nach Dun le Roy kommen ſeyn/ darum hielt ſie es nicht vor rahtſam länger in dieſen Ort zubleiben/ ſie hatte gleich einen Pagen angenommen/ welcher ſie nicht anders als vor ſeinen Herren hielt/ mit dieſen gieng ſie den andern Tag fort und verließ

ließ bey dem Wirth/ daß Er diejenigen Brieffe so an ſie würden etwan einlauffen und an einē Nahmens Celadon, wie ſie ſich nanndte/gerichtet ſeyn/ nur alle ſolle in Verwahrung behalten biß ſie ſelbige durch ihren Pagen würde abholen laſſen. Denn es hatte Tancredi verſprochen ihr ſeine Ankunfft durch etliche Brieffe vorhero wiſſend zu machen.

XIX. Alſo reiſete ſie den andern Tag von dar in Willens nach Nevers zu gehen / unterwegens ſprach ſie bey einen Freyherrn auff ſein Land-Gutt ein/es war gegen Abend als ſie daſelbſt einkehrte / und ſchätzte ſich der Herr ſelbiges Orts/ weil Er ein Herr von vortrefflichen Qvalitäten und durch ſein Reiſen und hohe Wiſſenſchafft ſo viel erlernet/daß Er einem jeden nach Stand und Gebühr auff das beſte zubedienen wuſte/ſich ſolches vor eine ſonderbahre Ehre; Er hatte noch einen

Sohn welcher vor dißmal in Ländern ſich auffhielt/zu Hauſe aber lebten noch zwey Fräulein von ſo annehmlichen Geiſt/ und guten Gemüht/ daß man ihnen nichts anders / als alle Höffligkeit und Gehorſam erweiſen kunte. Der Vater ließ gleich als Er vernommen / daß ein reiſender Cavalier auff ſein Gutt eingekehret/durch einen Hoffbedienten ihm das Compliment machen und zur Taffel einladen / weil es gleich um beſtimmte Zeit war. Celadon ließ ſich in aller Unterthänigkeit denſelben empfehlen und nicht lange erſchien Er in den Taffel-Zimmer; Er ward ſo wohl von dem Vater als deſſen Fräulein auffs höffligſte bewillkommet / und ein jeder der den frembden Cavalier nur anſahe / lobte ſein gutes Weſen und ſchöne Geſtalt / welches Celadon auch mit aller manier gegen einem jeden ſo zu erhalten wuſte / daß er von jedem ſich eine Gunſt erwarb: Der Vater muthmaſſete / daß etwas mehr als ſich Celadon außgab unter ihm ſtecken möchte / weil reiſende Perſonen ſich nicht jederzeit ſo bloß geben/ darum ermahnete Er auch beyderſeits die Fräulein daß ſie es an aller Höffligkeit gegen ihm nicht ſolten ermangeln laſſen / wiewohl die ſchöne Geſtalt des Celadons ſie ſchon genugſam darzu verpfändet hatte. Er ward genöhtiget an der Taffel ſein Stelle neben dem Vater zu nehmen / und hatte Er die beyde Fräulein die gantze Zeit gegen über im Geſichte. Ihre Schönheit war ſo unterſchieden/ daß keiner ſie würde vor zwey Schweſtern gehalten haben/ deñ eine jede hatte etwas ſonderbahres welches der andern fehlte / und wormit ſie den Vorzug ſuchte; Sie waren von mittelmäſſiger Gröſſe und beſtund der einen euſerliche Schönheit/ in ſchwartzbraunen und recht brennenden Augen/ einer hocherhabenen Stirne / zarten und ſchönen Wangen / welche / weil ſie von Natur ſchwartzbraun/ nur mit ein wenig Röhte untermiſcht waren / was dieſer aber an der weiſſen Farbe mangelte/erſetzte die andere/durch welcher Haut an den Halß und Händen die Adern gleich in einen Alabaſter durch die zarte Haut ſchimmerten/ nichts mehr aber machte dieſe ſchöne verwunderend als die groſſen und hellen blauen Augen welche mit einer ſo annehmlichen und verbündlichen Manier ſpielten/daß nichts als Liebe aus ihnen abzunehmē war; Ja beyder Schweſtern Schönheit war anbetens würdig/am meiſten weil ſie ein kluger und geſchickter Geiſt regierete. Celadon verwunderte ſich in Gedancken über dieſer Koſtbarkeiten / und glaubte faſt nicht / daß die Natur könne ſo vermögend ſeyn / eine ſolche Schönheit zu unterhalten. Anders theils aber / empfunden dieſe beyde Fräulein etwas innerliches / welches ihre Hertzen durch die vortreffliche manier des Celadons gantz verzauberte/ weil ihre Unſchuld von Liebe annoch nichts wuſte. Und Celadon wuſte durch ſeinen diſcours und Höffligkeit allen zugefallen / doch hatte Er genug zu thun/ daß Er dem alten Herrn auff alles ſo antwortete/ daß man nichts übels von ihm vermuhten möchte / am meiſten aber bediente Er die Fräulein auffs möglichſte / damit um deſto weniger der Argwohn eines Frauen-Zim̃ers von ihm geſchöpffet wurde. Nach geendeter Taffel hatte Er die Ehre beyde Fräulein nach ihren Zimmer zubegleiten / welchen Er ſich mit den verbündlichſten Minen zu empfehlen wuſte/ und ihnen eine angenehme Ruhe wünſchte ; Er war nun wieder umgekehret und wolte ſich gegen dem Vater ſchuldigſt bedanckẽ vor ſo hohe genoſſene Ehre/ weil ihm Morgen frühe die Zeit darzu mangeln möchte/indem Er geſonnen in dem früheſten ſeinen Weg weiter zu beſchleunigen.

Der Herr aber wuſte nicht wie Er ſolches annehmen ſolte / weil Er vermeinte Celadon würde eine Zeit bey ihnen verziehen / doch gedachte Er es geſchehe aus Höfflichkeit / und wolle man ihm nur probiren dadurch / alſo ſchlug Er ſolches Anbringen mit einen höfflichen Schertz dem Celadon ab/mit Bericht/ daß Er ſich die hohe Ehre ſo ſeinem Hauſe heute wiederfahren/nicht ſo bald wieder werde entziehen laſſen / und ſolle Er zum wenigſten nur noch etliche Tage bey ihnen verziehen / das Glück würde einen ſolchen Cavalier nichts verſagen/ wenn Er gleich in ſeinen Verrichtungen um etliche Tage langſamer kom̃en würde. Celadon muſte endlich einwilligen den morgenden Tag zuverbleiben wiewohl es ihm innerlich ein gantz gefundener Handel war / alſo nahm Er von den Herrn/ſeinen Abſchied/weil Er die Müdigkeit der Reiſe vorwendete.

XX. Der Herr überlegte dieſe Nacht allerhand Gedancken / und ge-

richt

rieht endlich auff dem Einfall vielleicht ſey dieſer frembde Cavalier wohl eine Perſon welche ſich zu verheyrathen willens / weil Er ihm als ein junger Liebhaber vorkam ; Seine Perſon zeigte beynebens daß Er von hohen Hauſe ſeyn müſte/ hierzu kam noch dieſes/daß daß Frauen-Zimmer auff dem Lande in den Heyrahten nicht ſehre wehlen könne und alſo ſchloß Er feſt / Er müſſe eine von ſeinen Töchtern ehlichen ; In dieſen Vorſatz verharrete Er biß gegen Morgen / da Er gleich noch in aller ſtille in der Fräulein Schlaff-Zimmer kam ; Sie erſchracken über die ungewöhnliche Ankunfft ihres Vaters / welches Er ihnen doch mit gutten Worten bald zubenehmen wuſte/und ſie beredete/wie dieſer frembde Cavalier / noch geſtrigen Abend in aller ſtille bey ihm das Anſuchen gethan / ſich durch die Heyraht einer ſeiner Töchter Fräulein mit ihnen zu verbünden / weil Er aber annoch keine gewiſſe Reſolution weiter von ihm bekommen können/welche Er ſich außgeleſen / als wolle Er ſie beyderſeits unterrichtet haben / ihm ſo viel Annehmlichkeit zu erweiſen als es ihnen möglich/ denn das Glück könne ſo leicht auf die eine als auff die andere fallen. Die Fräulein wuſten nicht was ſie vor Freuden antworten ſolten / und vermeinte eine jede/ ſie habe den Celadon ſchon gewiß. Eine fragte die andere ob ihr dieſes und jenes auch wohl anſtehe/und keine wolte der andern ihre Fehler entdecken / damit ſie dem Celadon nicht gefallen möchte/und ſie alſo ſeiner theilhafftig würde / ſie brachten dem gantzen Morgen mit dem Butz und Galanterie zu / denn eine jede ſuchte galanter zu erſcheinen als die andere.

XXI. Der Vater hatte indeß den Celadon nachdem Er aufgeſtanden/ auff die Reitbahne geführet / und wolte ihm ſeine ſchönen Pferde ſehen laſſen/ Er bath ihm doch von ein oder den andern ſein Urtheil zufällen / weil aber Celadon als eine Weibes-Perſon die mit Pferden niemahls umgangen und wenig darvon verſtunde / nicht viel ſagen wolte / damit Er kein ungeſchickt und unwiſſend Judicium fällete / war Er meiſtens darzu ſtille/und beantwortete alle Fragen nur mit wenig Worten; Der Herr/welcher nun anfing auff alle ſein Thun genaue acht zu haben / merckte auch bald das groſſe Stilſchweigen/und weil Celadon ſich heimlich ſchämte / daß Er unter der Geſtalt eines Cavaliers nichts von Pferden wiſſen ſolte / als nahm ſolches der Herr vor ein geheime Gemühts-Verwirrung auff / welche Er vor dießmahl nichts anders zuſchrieb als der Liebe / die ihn etwan durch das Anſchauen ſeiner Fräulein den Abend zuvor bemeiſtert. Und jemehr Celadon zu allen ſtille ſchwieg / deſto vergnugter war der Herr darüber und ward in ſeinen Sinn verſtärcket. Er führte ihn hierauff den gantzen Morgen in dem Schloß herum und ließ ihm allerhand Raritäten in den Zimmern ſehen / und ob wohl Celadon von vielen hernach/ welches Er beſſer verſtund mehr reden konte / ſo gedachte dennoch der Herr daß dieſes auß einer bloſſen gezwungenen Verſtellung herrühre / weil Er ſeine verliebte Unruhe nicht ſehr wolle mercken laſſen. Der Mittag kam indeſſen herbey/ und die Fräulein erſchienen in ſo vortreffliche Kleidung bey der Taffel/ daß wenn man ihre Schönheit darbey erwegt/ man mehr geglaubet/ daß es Göttinnen als Menſchen. Celadon ſtutzte in geheim über dieſe unvergleichliche Schönheiten/und weil Er ſie den Tag vorhero nicht ſo galant geſehen ſo muhtmaſte Er faſt / man habe auff ihm aufgeſtelt ; Gewiß iſts/wenn

Er nicht ſelbſt unter ihren Orden mit gehöret / Er würde dieſesmahl ſeine Freyheit verſtricken laſſen/ welche aber den Tancredi vor ihren Oberherrn erkante. Doch muſte Er ſich mehr verliebt als Er faſt konte gegen die Fräulein ſtellen / damit ſeine Perſon iederzeit unerkandt bliebe; Der Vater hatte ein genaues Auge auff alles was nur vorgieng / und die Fräulein waren beyde bemühet genugſam zugefallen.

XXII. Denn gantzen Nachmittag brachten ſie ſämtlichen in einen koſtbaren Garten zu welcher nahe am Schloß gelegen / und ließ der Vater meiſtens den Celadon bey dem Fräulein alleine ihm in ſeinem Verpflichtungen und angefangener Liebe nicht zu ſtöhren; Celadon bediente ſie indeß auffs eyfrigſte / ſie konte ſich aber zur Zeit noch nicht in dieſe Bedienung ſchicken/ denn weil eine iede ſo viel affection bekam als die andere / ſo wuſten ſie noch nicht welche unter ihnen den Preiß darvon tragen würde / und um deſtomehr ward ihre Hoffnung vermehret. Der Vater kam gleich durch einen Gang wieder zu ihm als ſie alle drey / vor einer Waſſerkunſt ſtunden / auff welchen die drey Gratien vorſtellet / ſo einander mit dem Armen umſiengen; Darum als Er ſahe daß ſie ſolche wohl betrachteten / fragte Er wie ihnen ſolches gefiele / Celadon ſchertzte hierbey / und ſagte / mich deucht immer es ſolte ſich beſſer ſchicken / wenn dieſes Kleeblat nicht einerley ſondern untermenget wehre. Der Vater hörete wohl wo Er hinzielete / und antwortete ihm: es iſt Schade / werther Celadon, daß ihr vor jtzo nicht ſolt ein Frauen-Zimmer ſeyn / ſo würde ich glauben / dieſe unbewegliche Darſtellung werffe wiederum einen Gegenſchein von ſich. Celadon erröthete ein wenig über dieſe Rede /

weil Er ſich / dem alten unwiſſende / mehr als zu wohl getroffen fand / und wolte es bey gleichen Schertz bleiben laſſen. Ich wolte noch glückſeeliger leben / antwortete Er / wenn ich die Verſichrung haben ſolte / unter dieſen lebenden Gratien wormit Er auff die Fräulein zeigte / die dritte Perſon abzugeben. Der Vater nahm es als Worte auff/welche auf eine Anſuchung der Heyrath zieletẽ/darum redet Er ihn an/ ein ſolcher praver Cavallier wird vielleicht ſchon anderwerts verpfändet ſeyn / wo nicht / ſo würde unſer Hauß zu ſolchen Ehre ſich zu gratuliren nicht fähig genug ſeyn/welcher Mangel dennoch durch alle möglichſte Dienſte/ſo wir eurer Perſon ſchuldig ſind/ kan erſetzt werden. Celadon hielt mit dieſen diſcours ferner an ſich/weil Er dasjenige vernahm welches Er nicht verlangt hatte zu hören / den das Heyrathen war auff ſolche Art gantz entfernet von ihm / Er hätte nun wohl Uhrſach haben können / wenn Er an eines andern Stelle geweſen / um dem Beſitz eines von dieſen Götterbildern welche Er bey der Hand hatte anzuhalten / aber Er that als hätte Er den Vorſchlag nicht verſtanden / und bedanckte ſich der ſonderbahren Güte wegen / Er wolle es als einen höfflichen Schertz angenommen haben / darbey inſtändig bittende ſeine Reiſe den andern Tag ferner nicht auffzuhalten. Diß waren dem Vater gantz ungeräumte Sachen / und die Fräulein erſchracken über dieſes Vorbringen ſo ſehr / daß ſie ſelbſt bey Celadon anfiengen zu flehen / ſeine Gegenwart ihm nicht alſobald zuentziehen wofern Er nicht welte daß ſie glauben ſolten / als weren ihme verdrießliche Stunden verurſacht worden ; Der Vater / welcher ſich nun einmahl vorgeſetzt hatte / Er müſſe eine von den Töchtern nehmen und ſolte

Er ihn auch mit Gewalt darzu zwingen / ſchwur gleich daß Er innerhalb acht Tagen ihn nicht werde von dannen laſſen/ weil/ wie Er ſagte/ dergleichen hohe Gäſte nicht alle Tage pflegten zukommen. Celadon ſahe den feſten Vorſatz/ und durffte auß Höffligkeit der Bitte des Frauen-Zimmers nichts auffſagen/ als muſte er ſich doch in den Willen ergeben ob Er gleich ſehr darwieder proteſtirete. Es verlieff alſo ein Tag nach den andern welche ſie mit allerhand Ergötzungen zubrachten/ darbey aber dem Celadon die ſtete Freyheit gelaſſen wurde/ daß Er möge zum Fräulein kommen wenn Er wolle/ und weil in dieſer Zeit noch nichts verlauffen wolte/ auß welchem man eine Heyraht ſchlieſſen könne/ ſo muſte Er zuſagen noch etliche Wochen bey ihnen zu verharren. Da indeß Celadon ſeinen Pagen nach Dun le Roy zurücke ſchickte/ ob Er etwan von Brieffen etwas finden möchte / welcher auch ſo glücklich war/daß Er mit einen wieder zurücke kam / welcher nur vor einen Tage von den Tancredi kommen ; Celadon empfing den Brieff in geheim/und nachdem Er den Pagen befohlen vor den Zimmer zu bleiben und niemanden einzulaſſen / erbrach Er ſolchen mit der gröſten Begier ; Es war der Brieff ohne die Auffſchrifft welche nur als ein Umſchlag / abſonderlich geſchrieben/ und fand Er erſtlich dieſen Inhalt.

Mein Leben.

Ohne euer Andencken / würde ich ſchlechte Vergnügung aus meinen Leben ſchöpffen / und bin ich euch deßwegen / umb deſto mehr verpflichtet / weil ich beynebens auff die Verſichrung eurer Liebe trauen darff ; Dieſes einzige bitt ich noch / fahret fort in eurer Beſtändigkeit / und macht meinen Glauben welchen ich darvon habe / noch feſter / mich aber dadurch euch deſtomehr verbündlicher. Ich darff euch nicht erſt mein annoch ferneres Bekäntnüß der Liebe ſchrifftlich ablegen / weil ich ſolches / in dem ich durch die Gedancken ſtetswehrend bey euch ſchwebe / euch jederzeit durch Seufftzen vortrage. Welches nun deſtomehr vermehret wird / wenn die lange Verzögerung künfftigen Beylagers / mich noch ſo lange von der vollkom̃enen Vergnügung außſchlieſſen will. Darum erwarte ich nun deſto eher die Vertröſtung eurer beſtändigen Liebe / als

eurer treu Beſtändiger.

In dieſem Brieffe war noch ein appart Zettelchen eingeſchloſſen/welches ſich alſo verhielt:

Wertheſte S.

Meine Verrichtungen/ ſind nunmehro ſo weit glücklich zu Stande / daß ich den völligen Beſitz meiner Gütter angetreten / worbey nur die gröſte Verdrießligkeit von meinen Freunden wegen allerhand vorgeſchlagenen Heyrahten erregt wird. Ich finde aber nirgends etwas vortrefflichers welches eure Schönheit überſteigen ſolle/oder mein Hertz iſt ſo weit eingenom̃en/daß es ohne euch keine fernere Schönheit erkennen mag; Weswegen den auch mein gantzer Sinn nunmehro dahin gerichtet/ wie ich bald wieder bey euch ſeyn möge; Ich hoffe indeß/ ihr werdet eure Perſon ferner alſo zu ſpielen wiſſen/ daß euch keine Gefahr auß eurer Verſtellung erwachſe / und ich euch um deſto vergnügter umfaſſen möge als

euer Verbundener. T.

XXIII. Die verſtellte Syringe bezeugte ein ſolches Vergnügen über dieſe Schrifften / daß ich gläube ſie ſey niemals in gröſſerer Zufriedenheit geweſen. Sie hatte die Brieffe auf das Fenſter gelegt/und gieng in Gedancken in den Zimmer auff und ab/ bald durchlaß ſie ſelbe wieder von neuen/ und weil ſie in den letztern / den Buchſtaben von des Tancredi Nahmen ſahe ſo ſteckte ſie denſelben auß Liebe zu ſich; Sie that wohl daran / und wehre noch beſſer geweſen ſie hätte den erſten auch zu ſich genommen. Ich weiß aber nicht ob ſie in dieſen Willē dadurch verſtöret ward/ denn es ließ der Herr des Schloſſes ſie als dem Celadon erſuchen/ Er mögte doch belieben nach etlichen Teychen/ welche Er fiſchen zu laſſen geſonnen/ mit ihm ſpatziren zu reiten. Celadon ſchlug ſolches wegen der innerlichen Freude nicht auß/ſondern machte ſich bald mit auff dem Weg. Er hatte indeß ſein Zimmer verſchloſſen und beſorgte ſich nichts übels / es waren aber von wegen der kühlen Lufft im Sōmer die Fenſter offen blieben / und lage der erſte Brieff von dem Tancredi noch auf denſelben / ich weiß aber nicht wie ohngefehr der Wind unter andern Pappieren auch dieſen Brieff mit von den Fenſter herunter warff/und ihm gleich zu dem Fenſter/welches auß der ältiſten Fräulein Zimmer gieng/hinnein trieb; Er fiel gleich neben ihr nieder / und war ihr Vorwitz nicht geſchwinde genug/als ſie verlangte zu wiſſen/ weil ſie ſahe daß es etwas geſchriebenes/ was es vor ein Inhalt ſeyn müſte. Sie ward aber gantz irre gemacht als ſie ſolche laß und wuſte nicht woher dieſes Blat kommen ſolle; Sie konte aber weil ſonſt niemand mehr auff ihren Schloſſe welcher ſich unterfangen würde dergleichen zuſchreiben / auff keinen andern als den Celadon muthmaßen / ſie ſahe daß die Fenſter ſeines Zimmers/welche gegen den ihrigen etwas höher heraus giengen/offen ſtunden / und alſo war ſie in ihren Glauben nicht betrogen ; Ihre Beſtürtzung aber war ſo groß daß ſie ſich nicht begreiffen konte:Einestheils glaubte ſie dieſer Brieff ſey an ſie eingerichtet / aber wenn hat Celadon eine ſo genaue Verſichrung meiner Liebe von mir empfangen/daß Er ſich deſſen rühmen darff / und wie iſt deñ ſeine Blödigkeit ſo groß/daß Er ſein Bekäntnüß in Schrifften will ablegen / und ſich nicht ſelbſt ſo viel mocht zutrauen / und es würde ihnen deßwegen nichts abgeſchlagen werden / und Er könte vielleicht glücklicher als durch die Brieffe ſeyn. Alles dieſes möchte nun noch hingehen / allein daß von einem Beylager hier gedacht wird / kan ich nicht begreiffen / hat Er doch niemahls etwas von Liebe verlangt / warum dringt Er den ſchon auff das Beylager / entweder müſſen mir dergleichen Schrifften verborgen ſeyn / oder Celadon muß dieſen Brieff an einer andern geſchrieben haben / welche mir unbekand / und mit welcher Er in genauerer Kundſchafft ſtehen muß. Dieſes letztere ließ ſie ſich durch ihre Einbildung ſehr bereden / daß ſie endlich gewiß glaubte / Er müſſe anderwerts ſchon verſprochen ſeyn / welches ihr denn auch als einer Verliebten ſo viel Eyferſucht austrieb / daß ſie beſchloß dem Celadon in dieſen Stück zu hintergehen / und ſeine heimliche Liebe außzuforſchen.

XXIV. Der Vater war kaum mit Celadon wieder zurück kommen / als ſie mit dieſen Brieff zu ihm gewandert kam / und denſelben heimlich übergab / welcher noch mehr beſtürtzter darüber ward; Eines Orts wolte Er ſich darauß vergewiſſern / der Brieff habe einer unter ihnen beyden ſollen zukommen / daß aber vielleicht mit den Schluß des Himmels ſolcher zu der ältiſten Fräulein Fenſter ſey hinein geflogen / berede ihm ſo viel / daß die ältiſte Fräulein den Celadon gewiß bekommen werde ; Anders Orts könne es auch ſeyn / daß Er einer andern welche ihnen allen unbewuſt zugehöre / dieſes aber ſey doch gewiß/daß Celadon nun eine Liebſte habe / ſie möge auch ſeyn wer ſie wolle. Der Vater gab endlich der ältiſten die Vermahnung gegen ihrer Schweſter ſich von dieſen Brieff nichts mercken zu laſſen / ſelbſten aber gegen Celadon nichts darvon gedencken / denn weil der Wind indeſſen der Bote geweſen und ſolches eben geſchehen als Celadon mit auff den Spatzierwege geweſen / ſo werde Er nimmermehr errahten daß dieſer Brieff in ihre Hände kommen ſey / ſolle es ja geſchehen daß Er eine von ihnen heyrathen wolle / ſo werde er es ſchon deutlicher anbringen.

XXV. Celadon vergnügte ſich indeß mit einen verliebten Andencken / und wolte ſeine Brieffe noch eins durchleſen / allein es mangelte ihm der erſte / weswegen Er in groſſe Angſt und Beyſorge gerieht / Er möchte ihm verlohren haben / und ob Er wohl alles mit ängſtlichen Geſicht durchſuchte / war doch alles vergebens / Er ſahe daß der Brieff einmahl fort war / und gleichwohl kont Er ſich nicht beſinnen / wo Er ihm ſolle gelaſſen haben / ſein Kummer war nur / daß Er nicht etwan einen von den Leuten auff den Schloß ſey in die Hände kommen / denn ſonſt möchte Er verrahten werden; Er war an meiſten auff ſich ſelbſt verdrüßlich daß Er mit geheimen Sachen nicht behutſamer umgehe / doch war ſein Troſt / daß Er ihn vielleicht könne auff dem Felde verlohren haben/da es deñ nicht ſo viel würde zu bedeuten haben. Doch blieb ſein Hertz in ſteter Furcht und Zweifel.

XXVI. Der Vater und die ältiſte Fräulein hatten über der Taffel ſehr genaue acht auff ihn / und weil Celadon ſehr ſtille ſaß / auch ſie bißweilen ein geheimes Seufftzen bey ihn merckten / ſo glaubten ſie Er werde den Brieff vermüſſen / welcher nun nohtwendig einer Frembden zugehöret / deñ wenn Er an eine unter gegenwärtigen Fräulein geſtellet geweſen / ſo würde Er wohl etwas darvon gedencken. Sie lieſſen ihm vor dieſesmahl in ſeinen ſtillen Weſen und wolten nicht nach der Urſach forſchen/ weil ſie es ohne dieß ſchon beſſer wuſten als Ers ihnen geſtehen würde. Nach der Taffel und da alles faſt zur Ruhe / überlegte der Vater mit der ältiſten Tochter wie ſie etwan mit füglicher manier fernere Brieffe ſo an den Celadon käme überkommen möchten / und hatten allerhand Anſchläge.

XXVII. Den andern Tag vernahmen ſie daß Celadon ſeinen Pagen nach Nevers ſchicken wolte / darum waren ſie höchſt bemühet / das Paqvet welches der Page ſich zu rechte gemacht zu durchſuchen ; Sie höreten daß Er den Morgen mit aller frühe fortreiten würde / und weil Er außerhalb des Celadons Zimmer in einer Kammer ſchlieff / ſo war noch die einzige Hoffnung übrig dieſe Nacht ſeine Sachen zu durchſuchen ; Zu dem Ende muſten ihm die andern Pagen den Abend zuvor auff Anſtifften des Vaters / noch praw zutrincken und unter dieſen ihm einen

einen Schlaffſtrunck beybringen/ welcher ſo ſtarck war/ daß der Page wegen des Schlaffs ſich nicht ferner halten konte/ ſondern nach ſeiner Ruhe muſte. Er ſchlieff dieſe Nacht ſo ſtarck daß ihm Celadon bey hellen Tage ſchon ſelbſt auffwecken und zur Reiſe antreiben muſte. Dieſe Nacht aber durch/ weil der Vater ſich nicht beſorgen dorffte/ daß der Page auffwachen würde ließ Er durch einen Diener ſeine Kam̃er ſtille öffnen und ſich das Reiſe-Paqvet bringen/ die ältiſte Fräulein war mit zugegen und halff ſolches durch ſuchen; Sie funden alsbald einen Brieff da die Auffſchrifft an einen Nahmens Tancredi gerichtet war/ uñ welcher nach Deutſchland gehen ſolte/ weil nun ferner nichts zugegen ſo muſte dieſer Brieff erbrochen werden/ allein ihre Verwunderung und Beſtürtzung war ohne Ende über folgende Worte.

Treu-

Treugeliebter.

Wie ich euch nichts als alles Wohlergehn wünſchen kan/ ſo kan ich euch in meinen Thun/auch nichts als aller ewigen Treu verſichern / und nach eurer Ankunfft ſeufftzen ; Denn ob ich wohl in meiner Verſtellung gantz ſicher leben kan / ſo iſt mir dennoch der Zuſatz welcher mir auff einen Schloß hier in der nähe / von etlichen Fräulein geſchiehet faſt unerträglich; Und wie ihr zu allerhand heyrahten in Deutſchland getrieben werdet / alſo hab ich viel zuthun / mich nur genugſam alhier darvon auszutrehen. Ihr ſehet / daß das Verhängnüß auff beyden Theilen mit uns ſpielen will / darum ſäumet ferner nicht/

durch eure Gegenwart / allen Unglücksfällen ein Ende zumachen/ihr ſollet mich finden als eure

Ergebenſte und auffrichtige S.

Sie ſahen einander an / als ſie ſolchen mit einander geleſe gleich als wen̄ eines das andere umb die Außlegung fragen wolte/ und keines wuſte ein Wort dargegen aufzubringen. Endlich brach der Vater mit verwirrter Stimme herauß: So muß Celadon eine Weibesperſon ſeyn/und dieſer genennte Tancredi ihr Liebſter. Das Fräulein konte ſich nicht erholen darauff zu antworten / ſondern weil ſie ſolches nunmehro mehr als zu wohl glaubte / ſchoſſen ihr die Thränen häuffig über die ſchönen Wangen herunter / weil alle ihre Hoffnung die ſie auff die Heyrath geſetzt/nunmehro verlehren war. In dieſer Beſtürtzung muſten ſie nur erſt dahin bedacht ſeyn / wie ſie unvermerckt das Paqvet an gehörige Stelle wieder ſchaffen möchten / und weil ſie ſich ferner voritzo nicht anders reſolviren konten / ſo legten ſie ein bloſſes Pappier zuſammen / verſiegelten ſolches und nachdem ſie von den rechten Brieffe die Auffſchrifft auff den andern geſchrieben / ſteckten ſie ihn wieder unter die andern Sachen / und ward durch den Diener wieder an gehörigen Ort gebracht / wo es bey des Pagen Bette war abgeholet worden. Die Urſach aber warum ſie nur einen ledigen Brieff darvor eingeſteckt hatten / war daß ſie des Celadons Vornehmen wolten zu nichte machen. Ubrigens konten ſie nichts thun als eheſtens die rechte Gewißheit zu erfahren ob Celadon eine Manns oder Weibesperſon ſey; Sie hatten ſich zwar beſonders zur Ruhe begeben / ihre Gedancken aber verunruhigten ſie die gantze Nacht durch. Auff den morgen gieng des Celadons Page gantz ſicher weil Er ſich einer ſolchen Liſt nicht befahret / nach Nevers zu Pferde fort ; Er übergab den Brieff auff die Poſt und Tancredi empfieng nichts anders als ein leeres Pappier.

XXVIII. Er ſahe gleich an der Auffſchrifft und Siegel daß Er nicht müſſe von der Syringe ſeyn/ und ward völlig erzürnet als Er nichts darinnen fand; Er forſchte gleich wo dieſer Brieff herkommen wäre / und erfuhr daß Er auß Franckreich ihm ſey zugeſchickt worden / Er konte nicht Klug darauß werden von wenn dieſes kommen müſſe doch ließ Er ſich faſt ſeine Gedancken überreden / weil Er ſchon ehemals durch des Conradi falſche Briffe war herumgeführet worden / es muſte wieder etwas gefährliches mit ſeinen Fräulein vorgehen / zumahl Er ſich darinnen Bekräfftigte daß Er keine Brieffe zur Zeit auff die ſeinigen wieder erhalten. Drum wolt Er itzo behutſamer gehen und eilete um deſto mehr daß Er ſelbſt wieder in Franckreich ſeyn möchte wie Er denn in wenig Tagen ſich auff die Reiſe machte; Und gewiß war es hohe Zeit daß Er kam/ denn Celadon vermerckte daß man ihm auff den Schloſſe nicht ſo viel careſſen mehr erwieſe als zuvor geſchehen/ es war keine rechte Auffrichtigkeit mehr zugegen / Er ſahe daß ſich der Herr und die Fräulein mit andern Gedancken trugen / konte aber nicht darhinder gelangen/ daß Er die Urſach erfahren / alſo lieff ein und ander Zeit weg biß ſich bey dem Herrn des Schloſſes ein Cavalier [illegible] Dun le Roy anmelden ließ / welcher verlangte mit dem Celadon zuſprechen/ weil Er vernommen daß ſich ſelbiger bey ihm auffhalten ſolle. Der frembde Cavalier bekam nach Verlangen alle erwünſchte

Vergünſtigung und die verſtellte Syringe glaubte gantz gewiß daß es ihr treuer Tancredi ſeyn werde/ darum verſpürte jedermann an ihr eine groſſe Freude; Sie nahm ſich vor den andern Morgen frühe ihrem Tancredi entgegen zu reiten/ und als ſie kaum auff die Straſſen vor das Schloß gelanget/ ſahe ſie von weiten einen anſehnlichen Troup von etzlichen Reutern auff ſie zukommen/ als ſie aber näher kamen/erkante ſie gleich ihren unvergleichlichen Tancredi unter dem Hauffen/ darum konte ſie kaum erwarten biß ſie ihn erreichte/ ihre Freude war von beyden theilen ſo groß/ daß ſie einander öffentlich um den Halß fielen/ und hatten ſie nur zuthun daß ſie an ſich hielten/ und ihre Vertrauligkeit nicht gegē die andern allzuſehr merckē lieſſen/ weil Tancredi mehr als über 6. Diener und Laqveien bey ſich hatte welche urtheilten dieſer Cavalier müſte des

Tancredi vertrauteſter Freund ſeyn; Sie kammen mit einander voll Vergnügen auff dem Schloß an / und ſahe der Herr und die Fräulein / auß dem ſtarcken Comitat des Tancredi daß Er ein vornehmer Deutſcher ſeyn müſte / weil beynebens auß ſeiner Perſon eine ſonderbahre Tapfferkeit hervor leuchtete; Alle und jede Sachen nunmehro beſtunden in dem das Celadon faſt mit niemand mehr redete als mit denn Tancredi, und Tancredi ohne dem Celadon nicht ſeyn kunte.

XXIX. Der Vater und das älteſte Fräulein wolten nun recht wiſſen wie ſie mit dem Celadon ſolten beſchaffen ſeyn. Darum als Tancredi mit den Celadon ſeine Ruhſtelle in einen Zimmer genommen / begaben ſie ſich in daß andere Zimmer durch welches ſie alles hören konten was zwiſchen den Tancredi und Celadon vorlieff / auch durch daß Schlüſſelloch ihr gantzes Thun und Laſſen bemercken konten; Sie waren gantz auſſer ſich/ als ſie ſahen daß Celadon mit dem Tancredi auff dem Schoſſe ſaß/ und ſich mit unzehlichen Küſſen vergnügten/ nun war dasjenige gantz klar/ was ſie längſt verlanget hatten zuwiſſen und ſie zweifelten nicht ferner als das Celadon eine Weibesperſon ſey/ welche unter verſtelter Cavaliers Kleidung des Tancredi als ihres Liebſten erwartet. Der Vater wehre gerne zu ſie in das Zimmer hinein getreten/ und hätte dem Celadon ſein übles Vornehmen vorgeworffen daß Er als eine Weibesperſon ſie ſo lange bey der Naſen herumgeführet/ und dem Fräulein durch die Bedienungen eine luſt zu Heyrathen gemacht; Er durffte es aber wegen des Tancredi nicht wagen/ und muſten ſie vor dißmahl dieſe beyde Verliebten in ihrer Vergnügung ungeſtöret laſſen.

XXX. Denn Morgen darauff als

der Herr bey ſich hin und wieder überlegte / wie Er dem Celadon beykommen möchte / ließ ſich Tancredi bey ihm anmelden; Er verwunderte ſich / was es doch ſeyn werde daß dieſer Cavalier, welcher erſt geſtern kommen / in aller frühe ſo angelegene Sachen ſuchte. Als Tancredi nun ſein Compliment abgelegt/ bedanckte Er ſich nochmals mit aller Unterthänigkeit / am meiſten aber wegen der ſonderbahren Freundſchafft welche ihm dadurch erwieſen worden/ daß Er dem Celadon als ſeinen Hertzens Freund ſo lange bey ſich ſo vieler Ehre genieſſen laſſen; Verſicherte beynebens daß Er es zu keiner Zeit am allen möglichſten Dienſten werde ermangeln laſſen/und ſchenckte ihm ſeinen danckbegieriges Gemüht zuerweiſen eine ſehr koſtbahre Schlag-Uhr / erſuchte auch zugleich ihm noch in den letzten Stück/welches ihm eine leichte Sache ſeyn werde/ſeiner Hülffe und

Freundſchafft nicht zu entziehen. Der Herr des Schloſſes wuſte vor ſo angenehmes præſent nicht genugſamen Danck abzuſtatten und weil Er dem Tancredi als einer Perſon welche ihm ſonders wohl gefiel/nichts abſchlagen wolte / als verſprach Er demſelben in allen Angelegenheiten beyzuſtehen. Hierauff nachdem ſie ſich geſetzet hatten / erzehlte Tancredi in aller Kürtze den gantzen Verlauff ſeiner LiebesGeſchichte zwiſchen ihm und der Syringe, worbey Er bekante/daß dieſer verſtellte Celadon die liebenswürdige Syringe ſey / und daß ichs kurtz ſage wiederholete Er alles dasjenige was in dieſen gantzen Buch von beyder Beſtändigkeit enthalten worden. Zum Schluß ſeiner Rede hengte Er nochmals die Bitte an / ihm nunmehr in ſeinen letzten Glück mit Hülffe nicht zuentfallen.

XXXI. Der Herr hatte genug mit aller Verwunderung zuthun / über eine ſo ſeltzame Begebenheit am meiſten ward Er durch die Treue ſo er auß den gantzen verlauff der Sache blicken ſahe ſo ſehr eingenommen/ daß Er nichts anders als allen beyſtand dem Tancredi verſprechen kunte / und nur ihm erſuchte ſeyn Schloß ſo würdig zumachen / daß es ein Zeuge einer ſo glücklichen Vermählung ſeyn möchte. Er ließ hierauff gleich von ſeinen Töchtern eine der galanteſten Kleidung abholen welche noch nichts darvon wuſten / und ſchickte ſolche Tancredi der Syringe zu / ſich darin einzukleiden; Diß war der Tag wiederum an welchen man die unvergleichliche Tugend volle Syringe einer ſtandes gemäſſen Kleidung ſeydem ſie der angeſtelten Vermählung des Conradi entgangen / als eine völlige Beherſcherin ihres Glücks prangen ſahe. Tancredi kam eben mit allen Freuden wiederum zurück in ihr Zimmer da Er ſie in dieſer galanten

Kleidung antraff; Meine Feder iſt hier viel zugering daß Vergnügen und die Freude dieſer Verliebten zu entwerffen. Der alte Herr folgte auch bald darauff/ und ob ihm gleich noch ein kleiner unwill in Kopffe ſtack/ daß Er eine zeitlang von den vermeinten Celadon ſey auffgeſetzt worden/ ſo entwich doch dieſer völlig als Er die Syringe ſo volkommen erblickte. Sie erſchrack zwar erſtlich vor ſcham wenn ſie zurück an ihr voriges Weſen gedachte/ und konte kaum ſo viel vorbringen daß ſie wegen ihrer bisherigen Kühnheit und begangenen Fehler und irrthümer bey ihm konte um Verzeihung bitten: Weil ſie aber die gantze Zeit wehrender ihrer Verſtellung ſich ſo auffgeführet daß ihr niemand auch das geringſte vorrücken konte/ wormit ſie etwas Unmäſſiges begangen/ ſo gerihte ihr verhalten ihr zu deſto gröſſerer Ehre.

XXXII. Die Fräulein waren nun noch die einzigen ſo von dieſer groſſen Veränderung nichts wuſten / darum gieng der Vater ſelbſt zu ihnen ſolche Poſt zu hinterbringen / auff daß es ihnen bey der Taffel nicht alzuwunderbahr vorkommen möchte. Sie erſchracken / und noch mehr ſchämeten ſie ſich/als ſie die Syringe in dieſer Kleidung unter ihre Geſellſchafft ſolten auffnehmen/ welches denn von Seiten der Syringe auch wieder geſchahe / daß alſo der Vater und Tancredi genug zu thun hatten / dieſen 3. Fräulein unter einander ihre Entſetzungen zubenehmen.

XXXIII. Es war nun alles gantz wohl / auſſer daß das einzige noch im Wege lag / wie man die Merane der Syringe Frau Mutter und die ſämtliche Freundſchafft / wieder zur Gütte bewegen möchte/und ihnen die gantze Sache mit guter manier beybringen.

Zu dem Ende ward vor das beſte angeſehen daß ſich der Herr des Schloſſes ſelbſt nach Bourbon begab / und ſich die Sache ſelbſt wolte angelegen ſeyn laſſen. Er hatte eine Freundin daſelbſt / bey welcher Er einkehrete / und welche eine von den vertrauteſten der Merane war / dieſe bekam Er erſtlich auff die Seite / und entdeckte ihr den gantzen Verlauff welcher auff ſeinen Schloſſe paſſiret ; Dieſe ließ den andern Tag die Merane zu Gaſte einladen / da man denn über der Taffel von allerhand Sachen weitläufftig zu discuriren anfing / biß der Herr ſich in genauere Kundſchafft mit der Merane eingelaſſen; Er forſchte hin und wieder ob ſie keine Nachricht von ihren Fräulein bißhero vernommen / weil Er gehöret daß ſie vor wenig Jahren aus Bourbon heimlich weggekommen: Merane erſeufftzte tieff über dieſe Erinnerung und wuſte ihm ferner nichts zuberichten/als daß ſie noch feſte Glaube ſie ſey zu ſelbiger Zeit von den Tancredi in geheim entführet worden/doch wolte ſie ihm ſolche nun eher gönnen/ weil Conradi nur vor wenig Zeit auff einen Schloſſe von einen frembden Cavalier ſey Entleibet worden/ wenn ſie nur vor ihren Ende ſolle die nachricht haben das es ihm wohlgehe. Der Herr war über dieſe Entſchlieſſung wohl zufrieden und baat die Merane ſie möchte ihnen und ſeiner Familie das Glück gönnen und auff wenige Zeit mit ihm auff ſein Landgutt einkehren vielleicht möchte ſich daſelbſt eine beſſere Gelegenheit zeugen wie ſie könne nachricht von ihren Fräulein erhalten. Merane muhtmaſte auß ſeinen frölichen Geſichte ein guttes Glück und ließ ſich leichte bereden/ daß ſie den andern Tag mit ihm auß Bourbon fuhr; Auf dem Wege erzehlet Er ihr/ wie Er die nachricht erhalten daß Syringe nicht ſey Entführet geweſen ſondern wehrender Zeit ihrer Vermiſſung über in ein Kloſter zu Orleans zugebracht/auß welchen ſie durch den Tancredi auff ſonderbahre weiſe wehre Errettet worden / und ihm alſo die gantz Pflicht ihres lebens davor Schuldig were/anitzo aber ſich mit den Tancredi auff ſeinen Gutt befände.

XXXIV. Nicht zu ſagen iſt es wie Merane erfreuet wurde / am meiſten als ſie noch darzu vernahm daß Tancredi ein Herr von groſſen Vermögen geworden ; Sie fiel dem Herrn vor groſſen Freuden um den Halß und wuſte nicht genugſam / wormit ſie ihre Freude bezeugen ſolte. Tancredi, Syringe, die beyde Fräulein ſammt der gantzen Hoff Svite waren der Merane entgegen kommen / und empfingen ſie einander im freyen Felde mit unzehlichen Freuden Thränen und Küſſen. Ja Merane baat ſelbſten

oft

die Syringe um Verzeihung / daß ſie geſucht / ſelbige mit Liſt zu hintergehen/ und ihre Freude war ſo groß / weil ihnen das Glück nunmehr auff einmahl alle Gunſt zeigen wolte / daß ſie nicht auszudencken. Die gehörigen Anſtalten des Beylagers giengen nun auffs eyfrigſte mit ſo groſſer Zubereitung fort/ daß man leicht darauß die künfftige Pracht ſchlieſſen konte; Welches auch in wenig Wochen/ ſo vortrefflich volzogen wurde / das die Liebe und beſtändige Treue ſich einen ewigwehrenden Nachruhm dadurch erworben.

XXXV. Die Liebe und das Glück ſambt aller Vergnügung müſſen nun dieſes angenehme Paar begleiten / und ſie aller Gefahr entziehen weil eine beſtändige Liebe / welche durch ſo viele Proben die Siegeslorbern erhalten / alles dieſes verdienet. Und iſt alſo derjenige um deſto mehr zu haſſen welcher dergleichen Zufriedenheiten zu ſtöhren ſucht. Iſt es aber des Himmels-Gefälligkeit / ſo müſſen wir es auch geſchehen laſſen / wenn dieſes beſiegte Paar in den Hafen der Liebe auch ſcheitern ſoll. Syringe nahme nun nach glücklich vollzogenen Beylager zwar mit vielen Thränen von ihrer Freundſchafft Abſchied / doch war die groſſe Liebe zu ihren Tancredi worvon ſie nunmehro ohne Mißgunſt einiger andern die vollen Früchte genoſſen / ſchon mächtig genug / ſie in dieſem Betrübnüß zu tröſten / und ihre Reiſe nach Deutſchland war nunmehro angetreten ; Sie hatten etliche Tage in Begleitung vieler Leute / als ihrer Bedienten hinter ſich gelegt / und waren ſie ſo weit daß innerhalb einer Tage Reiſe / ſie verhofften den Deutſchen Boden zubetreten. Als die Misgunſt / Rachgier und Verfolgung der Menſchen / welche ihnen auf dem Fuſſe nachgefolgt ſie ihrer Glückſeligkeit entſetzte. Sie hatten die untergehende Sonne im Rücken / welche gleichſam aus Mitleiden / daß ſie dieß vergnügte Paar den morgenden Tag nicht alſo wieder antreffen würde / gantz langſam ihre Strahlen in das Meer verborgen. Vorſich hatten ſie einen tieffen Thal / welcher mit den finſtern Büſchen und einbrechenden Nacht ein bevorſtehendes Unglück drauete / auff der einen Seiten gieng ein gehlinger Strom welcher ſich mit groſſen Prauſen durch die Felſen von einen hohen Berge in der Thal ſtürtzte. Tancredi und Syringe ſaſſen in der gröſten Vergnügungen mit einander in einer bedeckten Caroſſe / vor und hinter ſich hatten ſie noch etliche Wagen von ihren Bedienten begleitet / worvon zu allen Unglück etliche eine Zeit voraußgangen das Nachtlager zubeſtellen. Alſo waren ſie nun kaum durch die Berge in daß ſtarcke und dicke Gebüſche gerathen / als etliche Schüſſe von allen ſeiten auff ſie geſchahen worvon der Kutſcher von des Tancredi Wagen ſammt noch zwey andern laqveien zu Boden ſtürtzten / und eine Kugel ſelbſt durch den Wagen ſo nahe bey dem Tancredi vorbeyſtrich / daß ſie ihm an den Hute etwas verletzte. Die beſtürtzung war bey allen ſo groß daß keine auff nichts mehr als ſein Leben zuretten gedachte. Weil gleich darauff über 30. Mann aus dem Gebüſch von allen Ecken auff ſie einfiehlen/ welche ehe des Tancredi Leute konten zum Gewehr kommen / bald hie bald da einen ins Graß ſetzten. Syringe aber war dermaſſen erſchrocken daß ſie faſt nicht mehr wuſte / wēm ſie um oder bey ſich hatte. Solte nun in dieſen unverhofften Anfall Tancredi zu erſt ſein Leben oder der Syringen ihres retten. Die Pflicht und Liebe mit welcher Er ihr Verbunden war ſtrengten ſeine ungemeine Tapfferkeit an/daß Er von ihr auß dem Wagen auff eines ſeiner nächſten Handpferde ſprung / und mit ſo vortrefflichen Muth unter dieſe Mörder einbrach / daß keiner es mit ihm anzunehmen getrauete / Er hatte ſich ſo ſtarck unter ſie vermenget / daß Er ſich recht von ihnen umringet ſahe / und die Todten welche als Zeugen ſeiner Heldenthaten um ihn herumlagen / ſchreckten die andern ab ſich näher zu ihm zuwagen / doch ward er von der Menge ſo angegriffen / daß Er von nöthen hatte ſein euſerſtes dran zu ſetzen; Daß Pferd fieng unter ihm auch an zu ſtraucheln daß Er aus Beſorgung eines Falls herunter ſprung und ſich zu Fuſſe noch ſo lang Er würde Kräffte haben / wehren wolte. Er wuſte aber nicht wie Ers aufnehmen ſolte als Er ſahe / daß ſeine Feinde ihn auff einmahl verlieſſen / und ſich hin und wieder in die Büſche zertrenneten / welchen Er wegen eingefallener Nacht nicht folgen

gen konte/am meiſten aber alles Muhts benommen ward / als Er weder der Syringe Wagen noch iemand anders von ſeinen Leuten mehr erblickte / auſſer unterſchiedene Todten und Verwundeten. Nun hätte Er lieber alles dran gewagt/nur daß Er ſeine Syringe hätte retten mögen / ſein Eyfer gegen die Feinde war ſo groß/daß Er keines einzigen verſchonet wenn Er einen antroffen. Und weil einer aus den Büſchen hervorkam / ſatzte Er gleich auff ihn zu / als Er aber ſich an ihm machen wolte/erkante Er daß es einer von ſeinen eignen Leuten; Dieſer konte ihm nichts mehr ſagen als daß die Feinde nur am erſten nach der Syringe Wagen gegriffen / und mit ihr nach dem Buſche zugeeilet/weiter hätte Er nicht ſehen können was vorgegangen / weil Er ſich faſt noch alleine befunden / und nicht anders geglaubet / als ſein Herr ſey albereits todt / und hätte um deßwillen wegen menge der Feinde ſich in dem Gebüſche verbergen müſſen. Tancredi war gantz auſſer ſich ſelber über dieſen unvermuthetē unglücks Schlag/ hierzu kommen noch die unterſchiedene Wunden ſo Er in den Treffen bekommen / durch welche ihm eine groſſe menge Bluts entgangen / welche Er aber vor groſſer Gemühts-Bewegung nicht verſpüret hatte / biß Er aus Mattigkeit nicht wiſſende wie ihm geſchahe ſich auff die Erde laſſen muſte / und bald in eine ſtarcke Ohmacht fiel / ſein Diener hatte genug mit ihm zuthun an einen ſo grauſamen Ort daß Er ihn nur etwas wieder zurechte brachte. O hartes Verhängnüß ſagte Tancredi als Er die Augen mit einer wehmüthigen Geſichte auffſchluge / haſt du mir deßwegen ſo groſſe Süſſigkeit der Liebe empfinden laſſen / daß durch dieſe Erinnerung / du mir den Schmertz noch unerträglicher machen möchteſt.

Ach Syringe mein Leben / wie ſoll ich mich den von dir trennen laſſen / aber was: trennen ehe will ich mein annoch mattes Leben vor deine Erlöſung auffopfferen / hiermit muſte ihm ſein Diener etzliche Wunden welche Er verſpürete auff der Achſel und am Arme verbinden / und Er wolte den Feinde nachſetzen. Sein Diener aber baat und erſuchte ihm ſein Leben vielmehr voritzo zu retten / was würde der Syringe darmit gedienet ſeyn / wenn ſie in ihrer gefangenſchafft ihm noch darzu vor ihren Füſſen Todt ſehen ſolte / welches den Tancredi endlich auch bewoge auff andere Weiſe ihre Erlöſung zuſuchen / nichts mehr aber kam ihm nechſt dieſen Verwunderlicher vor als wer doch dieſe verwegene müſten geweſen ſeyn / und was Er vor einen mächtigen Feind ingeheim möge auff der Seiten haben. In dieſen betrübten und zweiffelhafften Gemüth ritte

Er mit ſeinen Diener in der Straſſen fort unwiſſende/wo Er werde hingelangen / den gantzen Weg redete Er nicht ein Wort/ vielleicht aus groſſer Beſtürtzung / hingegen verrichteten die Seufftzer das meiſte Ambt/welche Er aus ſehnlichen Hertzen durch die Lüffte nach ſeiner werhteſten Syringe ſchickte; Bald hierauff kame der Mond durch das dicke Gewölcke gantz langſam hervor und machte die ſtille Nacht / darzu das Brüllen des Wildes in dem Gehöltze hin und wieder alles furchterlich und einſam / nur Tancredi kunte nicht furchtſam noch einſam ſeyn / weil ihm daß höchſte Andencken ſeiner Liebſten wohl mit unzehlichen Seufftzern begleitete / Er traff bey Mondenſchein als Er in der krüm̃e eines Weges umritte einen Kerl zu Pferde an/welcher vor ihnen gleich durchgehen wolte/weil Er aber ein Diener von dem Tancredi, welcher die Flucht nehmen müſſen und vor itzo ſeinen Herrn bald erkante/ kam Er mit der gröſten Freude zu ihm weil Er ſeinen Herrn noch lebende fand. Tancredi, hätte nun/ nachdem Er nur zwey von ſeinen Leuten wieder bey ſich hatte/ ſich wohl unterſtanden unter dem vorigen Hauffen der Feinde zu kämpffen; Er ward aber nicht wenig zugleich erſchreckt als auch erfreut / denn Er hörete in dem nächſten Gebüſche gar ein ſtarckes Aechzen und Winſeln einer bedrängter Weibes Perſon und war daher ſeine Freude weil Er es vor Syringen erſtlich hielt / welche doch bald fiel / als Er an der Stimme vernahm daß es jemand anders ſeyn müſte. Er ritte hierauff quer ein nach dem Geheule wo Er ſolches vernahm/ und weil Er beſorgte indem es an einen einſamen Orte in der Nacht / er möge etwan durch Unvorſichtigkeit in ein noch ferneres Unglück fallen/ ſo ließ Er einen Diener etwas zurück/ damit wann Er ſich verirren möchte dieſer durch ein Zeichen ihm wieder auff den Weg helffen möchte / Er war alſo kaum hin und wieder durch das geſträuche ſo ſahe Er auff einen ſturtzel eines Baumes etwas in geſtalt eines Menſchen ſitzen / welches aber gantz weiß zu ſeyn ſchiene. Er entſetzte ſich etwas darüber und vermeinte Er werde etwan durch ein Geſpenſt geſtöret / doch erkante Er auß denn kläglichen Minen und ringen der Hände / daß es ein Menſch ſeyn möge / als Er aber bald nahe auff es zu war / nahm es ſo hurtig ſeinen Weg darvon / daß Er es gewiß nicht würde eingeholet haben / wenn er nicht zu Pferde geweſen / Er erkante das es eine Weibesperſon im bloſſen Hembde / welche denn vor ihm weil ſie nicht weiter konte nieder fiel / und um nichts baat / als ihrer Ehre zuverſchonen. Tancredi gab ſich innerlich etwas zufrieden daß Er jemanden antraff / welcher

cher zugleich mit ihm in einer Zeit unglücklich lebte/ und fragte wer ſie wehre. Worauff ſie bekante/ wie ſie ein Kammermädgen einer Dame Nahmens Syringe, welche nur vor ein paar Stunden erſt in dieſem Walde ſey geraubet worden und weil die Räuber niemanden als nur ihre Frau alleine verlanget/ ſo hätten ſie nachdem ſie von ihnen erſtlich gantz nackend biß auffs Hembde ſey außgezogen worden/ſelbige alleine wieder zurücke gejagt; In dieſem erkante ſie den Tancredi, und war die Freude der Armen ſo groß/daß ſie nicht wuſte was ſie mehr zu ihm ſagen wolte. Tancredi aber war deſſen wenig zufrieden/ weil ſein Leid hierdurch nicht geſtillet ward. Doch wolte Er ſie nicht ſo bloß hier in dieſer Einſamkeit laſſen / und befahl einem von den Dienern ſie zu ſich auffs Pferd zunehmen/ zu welchen ſie voritzo ob ſie gleich in bloſſen Hembde/ gantz willig war/ und der Laqvey ein ſolch wunderlich Thierchen zu ſich bekam/ als Er wohl nie ſo auf dem Pferde bey ſich gehabt.

XXXVI. Sie ritten hierauff die gantze Nacht durch / doch mit ſteter Auffſicht/ob ſie etwan wieder was erblicken könten; Die Nacht und Unwiſſenheit der Wege hatte ſie auff andere Bahn geführet / da ſie ſich gegen den Morgen etwan ein paar Meilwegs von Beſancon befunden. Wohin auch Tancredi ſich gleich begab / und hatte Er auff den nechſten Dorffe dem Kammermädgen wieder Kleider verſchafft/daß ſie ſich vor den Leuten wieder mochte ſehen laſſen. In Beſancon machte Er gleich die That des verwegenen Anfalls kund / worauff auff alle Straſſen und Orte ſo wohl öffentlich als heimliche Kundſchafften außgeſchickt wurden / welche doch auff ihr ſo fleiſſiges Bemühen keine Nachricht einbringen kunten auſſer daß in ein paar

We-

Woche Nachricht einlieff wie ein ſtarcker Comitat eines unbekanten Cavaliers ſammt einen Frauen-Zimmer auff das ſchleunigſte durch Auxerre nach Orleans gangen wäre. Man glaubte nun gewiß/daß dieſes die Räuber mit der Syringe müſten geweſen ſeyn / und weil Tancredi ohne dieß an ſeinen Wunden wieder ſo weit heil/daß Er ohne Hindernüß derſelben ſicher reiſen kunte/als gieng Er Tag und Nacht/durch das groſſe Verlangen zu ſeiner Syringe nach Orleans fort. Daß innerliche Betrübnüß und die ſehnliche Liebe hatten ihn in dieſer Zeit ſo übel zugerichtet daß ihn niemand anſehen kunte/der nicht ſein innerliches Anliegē aus dem verfallenē Geſicht und beängſteten Geiſt hätte hervorſcheinen geſehen. Daß erſte mahl war Er nach Orleans kommen / da Er nicht vermeinet daß Er ſeine Syringe daſelbſt retten ſolle / aber jetzt da Er zum andern mahl in feſten Vorſatz kam / wiederſprach ihm das meiſte der Zweiffelmuht. Er hielt bald ſtarcke Nachforſchung / und brachte innerhalb wenig Tagen ſo viel Wiſſenſchafft zuwege/ dz ein Cavalier ein Frauen-Zimmer in ein Nonnenkloſter zuverwahren gegeben / welcher aber/ als man nach ihn fragte/nirgends mehr zufinden war; Tancredi hörete aus der Beſchreibung ſo man ihm von den verwahrten Frauen-Zimmer gab / daß ſie ziemlich ſeiner Syringe müſſe übereinſtimmen/darum war ſeine Freude ſo groß/ daß Er alles erlittenen Schadens vergaß und nun nichts ferner verlangte als nur dieſe beſchriebene Dame zuſehen. Er ſchickte den Nachmittag um drey Uhr ins Kloſter / und war es eben dasjenige/ worinnen zuvor Syringe ſollen vermauret werden/ ließ darbey anmelden/ wie Er als ein bekanter Cavalier verlangte mit der verwahrten Dame zuſprechen/worauff Er auch weil Er ſich bald ſelbſt eingefunden in das Sprach-Zimmer eingelaſſen ward / wo Er ſelbe erwarten ſolte. Es iſt zu wenig und zu gering/wenn ich mich gleich aufs euſerſte bemůhete die groſſe Freude und das vergnügte Umbfaſſen des Tancredi weil Er ſeine vortreffliche Syringe wieder fand / außzutrücken ja ihre undencklichen Liebesbezeugungen waren ſo groß/ daß ſie das Auffmerckē der Priorin welche ihnen durch ein Gegitter zuſahe nicht wahrnahmen. Welche deñ nicht wuſte was ſie aus dieſen zwey ſo faſt Verliebten machen ſolte und weil ſie den Befehl oder vielmehr Bitte hatte / von denjenigen / welcher die Syringe in Verwahrung geben / bey allen ihren Thun und Laſſen mit auff der Seite zu ſeyn ; ſo kam ſie ihnen ins Zimmer auff den Halß ehe ſie es recht gewahr wurden/daß jemand nahe um ſie ſey / als aber Tancredi gewahr ward daß die Priorin bey ihm ſtund /

fragte Er gleich dieſelbe / wer derjenige geweſen welcher ſeine Gemahlin ihr zur Verwahrung anvertrauet; Sie wolte erſtlich nicht mit heraus / weil ſie ſelbſt nicht wuſte wie ſie mit ihnen daran ſeyn möge / biß ſie hörete wer Tancredi und Syringe ſey / da ſie aus Hoffnung eines guten Geſchencks ihnen offenbahrete / daß es ein vornehmer Marqvis geweſen und ein Bruder desjenigen Conradi, welcher ohngefehr vor einem halben Jahr ſolte entleibet ſeyn worden / denn ſie zugleich wehren erſucht worden in ihren Kloſter Seelmeſſen vor ihm leſen zulaſſen. Nun hatte Tancredi Nachricht genug / wer die Anſtiffter eines ſo kühnen Raubes geweſen / nehmlich daß des Conradi Bruder ſich an dem Tancredi auff ſolche Weiſe zu rächen geſucht / weil Er die Syringe bekommen / theils auch daß Er ſelbige an ſeines Brudern Stelle ſelbſt gerne zu eigen haben wollen. Tancredi verſprach der Priorin das koſtbahreſte præſent, davor daß Er die Syringe ſo unverletzt und vollkommen wieder bey ihr gefunden/ desgleichen that auch Syringe, ſonderlich wie ſie ſagte von wegen der Mühe und Wartung ſo ſie dermaleins einer vermaureten Nonne erwieſen. Die Priorin wuſte nicht woher Syringe eine Dame welche zuvor nie ihres Wiſſens im Kloſter geweſẽ/ von eben der vermaureten Nōne ſolte Wiſſenſchafft haben / darum erkundigte ſie ſich ein wenig beſſer / und befand nach kurtzer Nachricht mit den gröſten Erſtaunen/ daß dieſe Syringe die damals in der Mauer erſtorbene Henrica ſey. Sie wolte gleich das groſſe Wunder im Kloſter kund machen/ allein Syringe hielt ſie wieder zurücke/ daß ſie das groſſe Spiel der andern Nonnen zu vermeiden ſolches bey ſich behalten möge. Kurtz die Priorin wuſte nicht genugſame Verwunderung und Dienſtbezeugungen hervor zubringen / und Tancredi ſambt Syringen wuſten nicht genugſame Liebe einander nach Vermögen als ſie wolten zu erzeigen.

XXXVII. Es erſuchte hierauff die Priorin ſie beyderſeits / in ihrem Kloſter eine Zeitlang zuverziehen / vor welche Freundſchafft ſie ſich vor jetzo wegen beſſerer Ausführung ihrer Sachen höfflichſt bedanckten / mit gröſter Verſicherung / daß weder Zeit Ort noch Gelegenheit es hindern ſolte ins künfftige wahre Bezeugungen ihrer Freundſchafft abzulegen. Man fragte nun zuförderſt nach dem Prior, unter welchen Tancredi gelebt / und würde die Ehre ſchlecht ſeyn geweſen die ihnen würde wiederfahren ſeyn / wenn Er nicht vor etzliche wenigen Wochen bereits geſtorben geweſt. Tancredi hielt nun ferner nicht vor rahtſam / ſich hier auffzuhalten / ſondern als Er den gantzen Verlauff ſeiner gerechten Sache gegen des Conradi Bruder an den König berichtet/ nahm Er unter ſtarcken Geleite ſeinen Weg mit beſſerer Vorſichtigkeit als das erſte mahl wieder nach Bourbon. Merane erſchrack hefftig/und war zugleich auch erfreuet/ daß ſie ſie wieder ſehen ſolte/ ja ſie konte ſich kaum gedulten biß ſie die gantze Hindernüß ihrer Reiſe verſtanden / welches ſie alles mit groſſer Furcht und zweiffelhafften Gemüht anhörete. Beyder Gegenwart aber machte daß ſie alles Ubels vergaß/und die ſämbtliche hohe Freundſchafft war höchſt vergnügt/ über die volkommene Liebe der ſchönen Syringe und des tapffern Tancredi; Weil ſie auch als vermählte noch nie in Bourbon geweſen/ ſo hatten ſie kaum Zeit genug alle Viſiten und Glückwünſche anzunehmen. Die meiſte Zeit wurde unter lauter herrlichen [illegible] der bald hier bald da vorgiengen / vollbracht. Und weil Tancredi der Gewogenheit dieſer Freunde wieder alle Pflicht dargegen ſchuldig war/ſo machte Er den erſten Anfang ſeiner Dienſtbezeugung / mit einem vortrefflichen Ball, welcher auff der Syringe Güttern ſolte vollzogen werden. Der Ort an ſich ſelber zeigte von herrlichen Fleiß / kunſtreicher Erfindung und Erhaltung ſchon ſolche Vortreffligkeiten / daß Er an ſich ſelber mächtig genug wäre geweſen auch das verunruhigſte Gemüht zu ergötzen / und ſeines Leides zubenehmen ; Weil Er aber zu einen ſonderlichen Denckmahl aller beſiegten Liebe der Nachwelt dienen ſolte/ſo hatte der kluge Verſtand und die Bemühung ſinreicher Gemühter dieſen Platz noch über dieſes ſo vergöttert / daß auch die Götzen der aberwitzigen Heyden / wenn ſie ihre Pracht hätten ſehen laſſen / keinen andern Ort auff den gantzen

Erdkreiß über dieſen würden erwehlet haben. Die großen und ſtoltzen Palläſte / die ausgebutzten und raren Zimmer/das durchbrochene Säulenwerck/ die angenehmen Gärten / die ſchattichten Gallerien, die rauſchenden Silber-Wellen des ſchäumenden Stroms/ welcher den Schwung ſeiner Fluten ſo artig durch die Gärten führete / und ſein Waſſer zu den ſtoltzen fontainen herliehe / waren alle ſo voll von Verwunderungen/daß der gantze Entzweck aller dieſer Schönheiten nichts als eine vergnügte Entzückung nach ſich zohe. Auff angeſetzten Tag erſchiene der vortrefflichſte Kern aller Damen und Cavalier aus Bourbon auff dieſen prächtigen Schloſſe / und vereinigten die Strahle ihrer Schönheit/durch angenehmes Vergnügen/ daß ein jeder glaubte / der dieſe Herrligkeiten ſahe/ Franckreich ſey mit einer irdiſchen Sonne auf dieſen Tag erleuchtet worden.

den; Man verweilete über der Taffel biß gegen 3. Uhr nachmittage/ welche Zeit den genugſam Anlaß gab/ die unter einander ſpielenden Schönheiten zu verſtricken/ und hin und wieder neue Flammen in den Hertzen zu entzünden. Die Vornehmſten unter den Frauen-Zimmer waren erſtlich das Fräulein l'Arilde und Fräulein de la Racher beyde der Syringe Muhmen/ und Dames von ſo hohen Geiſt als Stand daß ihre vortreffliche Schönheit ſie nechſt dieſen weit empor hube. Dieſem folgte Seelmiſe welche von der Merane Schweſter Mann eine nahe Freundin/ zu welcher ſich noch eine Nahmens Herminde fand. Unter den frembden Cavalieren war zugegen Veridon, Balinor und Deſſir, welche ſich unter die Freundſchafft mit zehleten/ zu welchen Balinor noch einen mitgebracht welcher als ein Frembder in gute Kundſchafft weil Er zu Bourbon geweſen

und

mit den Balinor gerahten / und ſich Colonet nandte; Die Compagnie ward noch durch ein und andere verſtärcket/ welches aber meiſts verheyrathete Perſonen waren.

XXXVIII. Nach geendeter Taffel begab ſich die Compagnie jetzt genandter Perſonen in den nah am Schloß gelegenen Garten / Balinor führete l'Arilden; Veridon das Fräulein de la Racher, Deſſir geleitete die Seelmiſe, und Colonet folgte mit der Herminde, nach welchen Tancredi ſeine Vergnügung die Syringe führete / und gleichſam die gröſte Schönheit biß auff die letzt geſparet war. Sie gelangten unter allerhand annehmlichen diſcurſen auff einen groſſen grünen Platz / welcher um und um von den ſchattichten und dicken Bäumen vor den hitzigen Strahlen der Sonnen beſchützet war. Die Ergötzligkeit / ſo ſich daſelbſt zeigte / lude ſie gleichſam ein ſich deſſen zu einer Ruhe zubedienen Und weil dem Frauen-Zimmer mehr ein Spiel beliebte / als lieſſen ſie ſich ſämtlich in den dicken Graße nieder; Sie ſatzten ſich in einen rundten Kreiß zuſammen/ Syringe zohe etzliche Blätter hervor welche gleich einer Koneten ſchienen ; Es war aber auff ein jedes etwas beſonders als ein Befehl geſchrieben / welchen dasjenige verrichten muſte ſo ſolches Blatt ergrieff. Sie ſtreuete hierauff die Blätter unter einander auff ein im Graſe ausgebreitetes Tuch / daß die beſchriebenen Theile unten zu liegen kamen / und weil niemand den Anfang machen wolte ſagte ſie/ indem ſie das erſte Blatt auß dem Hauffen nahm; Die Schuldigkeit wormit ich der ſämtlichen Compagnie verbunden bin / wird mich von aller Unhöffligkeit befreyen / wenn ich hierdurch bemühet bin / die Zeit ſo ſonſt auf überflüßige Complimente möchte verwenden wendet werden zu unſerm Vorhaben zubehalten. Vielleicht giebt mir davor das Glück auff dieſen Blat etwas erträgliches. Hiermit laſe ſie folgende Worte von dem Blat.

Dieſe Perſon ſoll ſagen was Verliebten die gröſte Vergnügung geben kan.

Jch beklage meinen Unfall/daß mich das Glück zu einen ſo unvermögenden Richter in einer ſo wichtigen Sache erwehlet / redete ſie hierzu Balinor; und ich vermeinte/ſagte Er/das Glück ſey vor jetzo gar güttig geweſen weil dieſes Urtheil an eine ſolche Perſon gerahten / welche aus der Erfahrung leicht wird darauff antworten können. Syringe antwortete / weil es alſo befohlen ſo will ich mehr dem Spiel gehorſamen/als dieſer Frage genug thun. Denn meines Erachtens vergnüget die Liebe nichts mehr als die Treue und

Beſtändigkeit. So wird/ſagte Deſſir, Tancredi in der gröſten Vergnügung leben. Tancredi machte eine lächelnde tieffe Mine darzu/und winckte dem Balinor weil Er doch der Syringe folgte/ein Blatt zunehmen / welcher denn auff den ergriffenen dieſes fand:

Dieſe Perſon ſoll ſagen wormit man das Frauen-Zimmer am ärgſten beleidigen kan.

Balinor zuckte die Achſeln hierüber/ und ſagte; Es wäre zu wünſchen daß ich erſtlich bey den ſämtlichen gegenwertigen Frauen-Zimmer um einen rechtmäſſigen Außſpruch bitten dörffte: Doch will ich vielleicht hierinnen bey meinē Nachbar mich Rechts erhehlen. l' Arilde welche gleich neben ihm ſaſſe/kam ihm gleich mit der Rede zuvor: der geſchickte Balinor wird keiner Hülffe bedürfftig ſeyn/weil bey dieſer Frage / ſo viel vorfällt/ daß Er überall Materie finden wird etwas zu antworten / doch wird ſolches vielmehr wegen des Spiels geſchehen / weil dieſe Frage in Anſehung daß ein Frauen-Zimmer alles übertragen ſoll/ nicht viel wird Statt finden ; Was meint ihr aber denn wohl/ſagte Tancredi zum Balinor welcher antwortete/ wenn ich mich mit einem unreiffen judicio darff hören laſſen/ ſo wolt ich ſagen/ daß ein Frauen-Zimmer hoch zu beleidigen/ wenn man ihr nicht alles was ſie will auß Höfflichkeit glaubt noch mehr aber/wenn man ſagt ſie ſind verliebt / weil ſie das letztere nicht geſtehen wollen / ob es in ihren Hertzen gleich die pure Wahrheit iſt. Das Frauen-Zimmer erreichte theils bey dieſen Worten / weil ſich etzliche getroffen funden / und weil l'Arilde von witzigen Verſtand/als ergriff ſie gleich ein Blat / damit ſie mit einer andern

Sache dieſen Discurs unterbrechen möchte/und laß es alſo ab:

Dieſes beliebe ſeine Meynung zu entdecken was von den jenigen Manns-Perſonen zuhalten/ welche überall wo ſie hinkommen/ eine neue Liebſte ſuchen.

JCh bin unſchuldig/ ſagte ſie / an dieſem judicio, weil es das Frauen-Zimmer nicht ſo wohl betrifft / und will die Außlegung darüber Monſieur Veridon überlaſſen (weil Er auff der andern Seite neben ihr folgte.) Veridon aber erwiederte / weil es das Glück alſo beſchloſſen / einen ſo unpartheiſchen Richter zu erwehlen ſo will ich vor jetzo in das Ampt keinen Eingriff thun/ meinen Gehorſam aber anderwerts gegen das Fräulein beſſer erweiſen. l'Arite wolte erſt nicht weiter

ter herauß / weil aber die Compagnie anhielt / ſagte ſie / ich will hoffen daß ich in unſrer Compagnie mit meinen Außſpruch niemand beleidigen werde / weil ich mir einbilde er werde keiner zugegen ſeyn / welcher die Wanckelmuht allzuſehr lieben ſolle. Mein Bedencke hierüber iſt nicht gar zu wohl denn ich ſage es ſind ſehr mistrauiſche Leute welche ſich überall eine neue Courteſie ſuchen / denn ſie trauen der erſten keine Beſtändigkeit zu / wiewohl alle Beſtändigkeit von ihnen ſelbſt verbannet iſt / und ſucht eine ſolche Perſon mehr das Frauen-Zimmer wegen ſeines Zeitvertreibs / als eine Liebe bey ihnen zu ſetzen / doch möchte alles dieſes hingehen / wenn ſie ſie nur hernach nicht mit dem Titul der Liebſten belegten / dann liebten ſie eine Perſon einmahl recht / ſo würde ſie auch wohl die Liebſte bleiben / entweder die erſte oder die letzte wird betrogen / und ſucht Er nur eine zu hintergehen/wenn Er ihr dergleichen bereden will/denn ſein gantzer Endtzweck iſt ja dahin gerichtet. Das ärgſte iſt/ daß ein jedes Frauen-Zimmer ſich leicht bereden läſt ſie ſey die erſte/ thät Er aber nun recht wann Er neue Liebſten erwehlet/ ſo würde Er ihr ja geſtehen/ daß Er vor ihr ſchon andere gehabt. Tancredi antwortete hierauff/ vielleicht will ſich ein ſolcher nicht gerne auß den Vortheil geben/denn wenn ers einer jeden ſagte/ ſo würde Er wenig Liebe bekommen/ weil ſich eine jede beſorgen würde es möge ihr auch wie der erſten mitgeſpielet werden; Ich wolte aber redete Balinor darzwiſchen/ dergleichen Leute vor gar klug æſtimiren/ denn ſie treiben durch ihre Unbeſtändigkeit das Frauen-Zimmer an/ daß eine iede ihm die gröſte Gunſtbezeugungen erweiſen wird/damit Er ihr beſtändig bleiben möge. Vielmehr ſagte l'Arilde wird man ſich vor dergleichen Leuten hütten / daß man nicht in ihre Converſation gerahte / weil die erſte Uberredung durch den Betrug auff die letzt eine Reue mit ſich führen möchte; Veridon wird nunmehr an der Reihe ſeyn / uns etwas neues herzuleßen : Er hatte gleich ein Blat ergrieffen / und laß dieſes darauff:

Dieſes ſage / wie weit man ſich einem Frauen-Zimmer obligiren ſoll.

VEridon ſagte Syringe wird uns hier auß der Erfahrung den nechſten Weg zeigen / wie hierinnen zuverfahren ſey. Das Recht iſt auff euch gefällt/erwiederte Syringe, doch will ich euch ſo viel helffē; Daß es einem Frauen-Zimmer immer angenehmer ſeyn wird / wenn ſich einer demſelben mit dem gantzen Leben verpflichtet; Veridon antwortete / ich nehme den Bericht

richt zum höchſten Danck an / beklage aber daß ich mich damit nicht völlig vergnügen kan / weil der Inhalt dieſer Frage mehr auff alle zielet / als auff einem allein / denn es iſt doch nicht genug das man ſich einem Frauen-Zimmer alleine obligiret. Der Gehorſam welchen wir dieſen angenehmen Geſchlecht ſchuldig verpflichtet uns / einer jeden ſo viel Verpflichtungen zu erweiſen als es die Schuldigkeit gegen andere zuläſt. Es ſcheinet ſagte Herminde als wenn Monſieur Veridon gar wohl in dieſer Wiſſenſchafft beſchlagen ſey/ uñ braucht Er von andern keine Hülffe / ſondern will vielmehr ſelbe dadurch examiniren. Das Fräulein Herminde, verſetzte Veridon, wird vielleicht dergleichen Verpflichtungen ſchon erfahren haben / weil ſie ſich durch meine Reden getroffen findet / und ſich der verfloſſenen Zeiten erinnert. Herminde beſchämete etwas

was hierüber weil ihr vielleicht im Gedächtnüß hierdurch etwas möchte gerühret werden. Weil ſie ſich aber ſolches nicht wolte mercken laſſen / ſo war ſie gleich mit dieſer Rede darauff fertig. Ich werde mir dennoch die Freyheit nehmen / als eine begierige zu lernen / um die völlige Erklärung des Judicii zu bitten ; Die Begier ſolches zu wiſſen / wird meine Unerfahrenheit in dieſer Sache ſchon ſatſam zeugen / und mich von allen gefaſten üblen Meinungen frey ſprechen / Monſieur Veridon laſſe ſich nur mit ſeinen Außſpruch hören. Weil Er nun ſahe daß der Entzweck auff ihm beruhete ſo wolte Er ſelben mit folgenden ſchlieſſen. Die Unterthänigkeit/ ſagte Er / welche wir dem Frauen-Zimmer erweiſen / iſt eine ſolche eingeriſſene Gewohnheit welche aus der Uberredung herſtammet / daß wir nehmlich einen groſſen [illegible] von ihnen machen und aus dieſen ſtammet das gantze Geſetz uns einem Frauen-Zim̃er zu obligiren wann dieſes aber nicht durch einen ſonderlichen Grund ihrer Vortreffligkeiten und angenehmen Geiſtes immerwehrend erhalten würde / ſo glaub ich daß man in kurtzen ihnen hin und wieder dergleichen Ehrenſtellen entziehen würde / zumahl wenn ſie hernachmals vor ſo groſſe Bemühung ſo ihnē von uns geſchiehet / mit dem Danck der Kaltſinnigkeit und verſtellten unempfindlichen Weſen / uns belohnen wolten. Weil es aber ſo weit kommen / daß ſie uns durch die Liebe nach ihren Gefallen lencken können / ſo iſt von nöthen / will man anders ihnen folgen / und dennoch ſeine Freyheit erhalten / man obligire ſich ſo weit gegen ſie als es die Schuldigkeit ſo mir gegen alle hegen zuläſt / und dieſes beſtehet am meiſten darinnen / daß wir ſie auff keine Weiſe beleidigen / und ſie jederzeit mehr und mehr zuerheben ſuchen / ſo lange biß wir ein würdiges Bildnüß finden / ſo uns nach unſern Gedancken am meiſten verſtricken kan / und dieſes bekomt denn die letzte Obligation welche Tancredi und Syringe am meiſten werden erklären können weil ſie ſelbe/beſſer als ich / erfahren haben. Syringe antwortete/ wann die Liebe etwas verbindet / ſo verſiegelt ſie ſolches mit dem Stillſchweigen/ und alſo werd ich nicht darwieder handeln / Veridon hat uns indeſſen mehr als zu klug durch ſeine Reden gemacht / und wolte ich wünſchen es fielen dergleichen Fragen mehr auff ihm / weil Er ſich wohl zu ihrer Erklärung ſchickt. Wiewohl es Fräulein de la Racher auch nicht daran mangeln wird / zumahl da ſie ſo einen geſchickten Nachbar hat.(deñ la Racher ſaſſe gleich neben Veridon) Ich werde ſehen antwortete das Fräulein de la Racher, wie günſtig mir das Glücke ſeyn wird. Und darauff nahm ſie ein Blat / und fand dieſes darauff:

Dieſes ſoll von einem jeden in der Compagnie ein judicium fällen.

JCh glaube ſagte ſie / das Verhängnüß belegt mich mit der ſchwereſten Sache / weil ich nicht einmahl zu erkennen weiß/was an mir zufinden/ geſchweige von andern zu urtheilen. Tancredi redete mit hierzu: Die ſämtliche Compagnie wird ſich höchſt über dero wohl geführten Außſpruch contentiren / doch werd ich im Nahmen aller zuvor alle Schmeichelungen darbey außbitten. Das Fr. de la Racher lächelte hierzu mit beſchämten Geſicht/ es wäre zu wünſchen ſagte ſie/ die Natur hätte mich mit ſolchen Verſtand und Beredſamkeit begabt / nur einen jeden nach Nohtdurfft zuloben / doch weiß ich die Güttigkeit aller gegenwertigen/daß ſie mit meiner Schwachheit werden zufrieden ſeyn: Ich will den Anfang an den jenigen machen welches den Anfang dieſes Spiels gehabt. Das Fräulein Syringe erweiſt durch ihre angenehme Vermählung/daß ſie in ihrer Liebe wohl zu urtheilen gewuſt/ indem ſie ſich ein ſolches Pfand darvor außgeleſen / welches auch die Liebes-Göttin zum Siegeszeichen würde annehmen. Ich beſorge/ſagte Tancredi hierauff/ wenn das Fräulein mit ihren judiciis weiter ſo fortfähret ſie werde meine erſt abgelegte Bitte nichts gelten laſſen. Ich rede / antwortete de la Racher was mir die Wahrheit befiehlet / und will ſolches auch an Balinor darthun. Denn dieſer zeigt durch ſeine Geſchicklichkeit wie ſehr die Anmuht der Liebe könne erhoben werden/ wenn beydes mit einander verknüpfft. l'Arilde weiſt durch ihr voriges judicium welches ſie fällte / daß ihre gröſte Vergnügung in der Beſtändigkeit ſey / und ſie nichts als dieſelbe jederzeit ſuchen müße. Veridon hat ſchon ſelbſt ſatſam erwieſen / wie Er alleine würdig ſeyn möge in der Schule kluger Liebe den vornehmſten Rector abzugeben. Monſieur Deſſir zeigt aus ſeinem auffrichtigen Weſen daß Er der l' Arilde in der Beſtändigkeit ſehr nahe kommen werde / und deßhalben gleiche Part an der Belohnung verdiene. Seelmiſe wäre in allen wohl zu loben / wenn ſie nur die groſſen Bemühungen der Gunſt ſo ihr jederzeit erwieſen werden / nicht mit ſo groſſer Kaltſinnigkeit auffnehme. (Hiermit zielte ſie auff die Auffwartung welche ihr von Colonet geſchahen / weil Er ſich eyferigſt ließ angelegen ſeyn die Seelmiſe zu bedienen.) Monſieur Colonet aber wird mir hier verzeihen müſſen wenn ich mich meines Ambts allzufrey bediene / und ſage daß Er ſeine Zeit in

Erlernung wie man nach Gefallen der Leute leben ſolle / nicht übel angewendet ; Es iſt mir leid/verſetzte Colonel, daß das Fräulein ſo empfindlich mit mir zu ſchertzen ſucht / und dadurch mein Unvermögen und Unwiſſenheit in dieſer Kunſt beſchämen will. Vielmehr erheben / ſagte de la Racher, wann ich nur wüſte wie ſolches am meiſten geſchehen könne / daß durch meine wenige Worte deſſen Vortreffligkeiten nicht beleidiget würden. Das Fräulein Herminde, mag ſich in acht nehmen/daß ich nicht bald Uhrſache bekomme mich auff eine Gratulation zu ſchicken / weil ſie dem Feuer der Verliebten ſo nahe. (Denn es ſaß Tancredi mit Syringen neben ihr) Tancredi zeigt uns / wie die Liebe ihre Schüler welche ihr gehorchen in höhere Claſſen zu verſetzen pflege. Und letztens will ich nunmehro hoffen / die Compagnie werde kein übel ſentiment, von meinen geringen judiciis fällen. Monſieur Deſſir wird mit dem Spiel weiter continuiren. Hiermit ſchloß ſie ihre Rede / und überließ der Compagnie allerhand Schertz über ihre Worte. Deſſir hatte ein Blat ſchon auffgehoben und war der Inhalt der Worte folgender:

Die Perſon ſoll ſagen was von dem Frauen-Zimmer zu halten / ſo keinen Schertz vertragen könne.

DIe Erklärung / redete Er hierzu / ſcheinet zwar leichte / die Gegenwart aber ſo hoher Zuhörer macht mir alles ſchwer. Doch will ich kürtzlich darauff ſagen / daß ein jedes honeſt und galantes Frauen-Zimmer einen Schertz nicht außſchlagen wird / wenn es nur nicht ein ſolcher Schertz welcher mehr mit dergleichen Worten vermenget / die eine Verhöhnung bey ſich führen / und

ſo

in ſolchen Fall hab ichs einem Frauen-Zimmer nicht vor übel wenn ſie ſich zu rächen ſucht und ſolches nicht verträgt; wann es aber ein Schertz welcher mehr zum Zeitvertreib als Beleidigung geſchiehet / und ein Frauen-Zimmer will ſolchen nicht vertragen / ſondern mit Gewalt aus den Worten einen ſonderbahren und andern Verſtand erzwingen / damit ſie nur mehr ihre Klugheit will blicken laſſen / und vor ſcharffſinnig angeſehen ſeyn / ſo wird ſie ſich dadurch von jedermann einen Haß zuziehen / und wenn man dergleichen wahrmercket ſo wird man ſtat ihrer zu andern Leuten gehen welche einen vergönten Schertz ertragen können. Mich deucht aber / das meiſte Frauen-Zimmer ſo nichts vertragen will / iſt von wenigen und geringen Verſtande / denn weil ſie nichts darauff zu antworten wiſſen / ſo ſind ſie dem Schertz gram / und alſo folgentlich demjenigen auch /

welcher ſolchen bey ihnen vorbringt; Die meiſten muſten über dieſe deutlich geſagte Wahrheit lachen. Und hätte fernere Rede gegeben; Weil ſie aber ſahen daß Seelmiſe ihr Blat leſen wolte was ſie ergriffen hatte / hörten ſie auff dieſes/welches alſo war:

Dieſes ſoll ſich im freyen die Augen verbinden laſſen und hernach eines aus der Compagnie küſſen. Erräht es ſolches nicht/ ſo ſoll es die gantze Compagnie nach einander küſſen.

SJe erſchrack hierüber als ſie nur etzliche Worte geleſen / und weil ſie vielleicht ſchon den Inhalt erſehen/ wolte ſie dieſes Blat gleich unter die andern wieder vermiſchen und ein anders ergreiffen; Deſſir aber ergriff ſolches ehe ſie es verſtecken konte / und laß es ſtat ihrer Leut ab; Die meiſten

es

betaureten der Seelmiſen Geboht mit einen vergnügten ſtillen Lachen. Sie wolte ſich entſchuldigen/ Syringe aber ſambt den andern trungen auff die Vollziehung des Gebohts. Tancredi war auffgeſtanden und zohe ihr ein Tuch/ehe Seelmiſe ſolches vermuhtete/ vors Geſichte ; Sie willigte zwar endlich in das erſte/aber zu den letzten Geboht wolte ſie ſich noch nicht verſtehen ; Indeß hatten alle ihre ordentliche Stellen verwechſelt / Seelmiſe war auffgeſtanden und indem ſie in den Kreiß herum gieng / grieff ſie nach einen Frauen-Zim̃er/und bekam der l'Arilde Hand/an welcher ſie einen groſſen Diamanten Ring fühlete/und daran wohl merckte/daß es die l'Arilde ſeyn müſſe / darum wolte ſie ſelbe küßẽ in guter Hofnung ſie werde dadurch von den übrigẽ befreyet werdẽ/als ſie ſich aber nach ihrẽ Mund bückte / hielt Veridon ſein Geſichte vor / weil Er nahe dabey ſaß/daß ſie alſo an der l' Arilden Stelle den

Veridon küſte / ſie fühlte aber den Betrug gleich/und weil in dem Tancredi ſie fragte wer es wäre / die l'Arilde ihm zuvor im Sinn gelegen / ſchrie ſie aus Schrecken indem ſie ſich nicht gleich erhalten konte: l' Arilde, und hiermit rieß ſie das Tuch von Augen herunter und ward gewahr daß es Veridon geweſen; Die gantze Compagnie lachte hierüber am meiſten / und Seelmiſen war das Urtheil gefället daß ſie ein jedes nunmehro in der Compagnie beſonders küſſen ſoll: Sie ſahe daß es nicht anders würde / darum gab ſie ſich freywillig darein. Die Compagnie ſatzte ſich indeß an ihre vorige Stellen wieder / und Seelmiſe muſte den Anfang bey Syringe machen nach welcher Balinor und ſo fort die andern folgten / worunter ſich am meiſten Doſſir vergnügt befand / denn ſein Geiſt hatte der Seelmiſe eine geheime Liebe gewidmet.

Colonet ward nun auch ermahnet ein Blat zu ergreiffen. Und indem Er ſolches nahm / ſagte Er/ ich würde dem Glücke ſehr verbunden ſeyn / wenn es mich in ſeinem Befehl zu der Seelmiſẽ Nachfolger machen wolte. Und gleich darauff laß Er ſeine Part alſo:

Dieſes fälle ein judicium von denjenigen ſo ſich mit einem Frauen-Zim̃er verſprochen/ und ſolches hernach ſitzen laſſen.

ES iſt etwas ſchwer zu urtheilen/ fuhr Er in ſeiner Rede fort / doch darff ich mich darinnen auff kein Lob geſchickt machen. Dieſes muß ich zu erſt geſtehen / daß ſolches ein groſſer Fehler der Liebe / und ſelbiger dadurch ein groſſer Schimpff zugezogen wird. Arilde redete darwieder / dieſes wird verhoffentlich die Sache noch nicht recht erklären/ Monſieur Colonet:

net wird ſich gefallen laſſen zum wenigſten nur ſeine Gedancken frey hierüber zubekennen / ſo werden wir ſchon ſo viel hören / daß wir keines weitern Berichts werden bedürfftig ſeyn. Ich geſtehe gantz gerne / verſetzte Colonet, daß das Fräulein l' Arilde in ihren Schertz gantz artig iſt / nehme aber darbey dero Worte als einen Befehl in Gehorſam an / und verſpreche mir gleichſam auff ſo hohe Verſicherung / daß ſich ſelbe von meinen freyen Reden nichts werde misfallen laſſen. Dergleichen Gedancken hab ich noch nie gehegt / erwiederte das Fräulein / deñ die groſſe Annehmligkeit eurer Reden macht daß man mehr darauff denckt / wie man ſich genungſam darvor obligire, als etwas übles hege. Ich dancke ſagte Colonet, (indem Er ein tieffes Compliment gegen ſie machte) vor ſo höfflichen Schertz. Und hierauff fieng Er ſein judicium an zu erzehlen. Das meiſte/ ſagte Er/ welches der Menſch zubereuen pflegt / ſind die groſſen Schwachheiten ſeiner erſt gehegten Liebe / nichts iſt beſtändiger als die Liebe desjenigen welcher noch nie geliebet hat. Denn weil Er noch nicht die groſſen Bitterkeiten geſchmeckt / womit ſie vermenget iſt / ſo nimmt Er alles was nur dē Schein einer Freundligkeit hat / vor wahre Liebe an / und ſtehet in den Gedancken / es ſey ein jedes ſo auffrichtig als Er beſchaffen. Das meiſte Frauen-Zimmer iſt offters an dergleichē Fällen die gröſte Schuld/ denn es iſt ihnen nichts liebers als wañ ſie einen finden / welchen ſie nach ihren Gefallen lencken können / und welcher ihnen auff allen Wegen folgt. Weil ſie aber wiſſen daß dergleichen leichtgläubige Gemůhter nur durch etzliche Blicke können gefangen werden / ſo unterlaſſen ſie auch nicht/ denſelben einen verſtellten Liebes-Schein zu erweiſen /

ſen / wordurch der junge Anfänger ſo bezaubert wird / daß Er ihnen davor Leib und Leben wohl zu eigen ſchenckte; damit Er aber nicht in die Einbildung gerahten möge / als wäre die groſſe Gewogenheit des Frauen Zimmers von ſeiner Geſtalt oder Geſchicklichkeit her / ſo werden ſie ihm offters rauhe Blicke ſenden / und ihm weiſen daß ihnen nichts an ihm gelegen ſey / wordurch ſein Feuer noch mehr entzündet wird / daß Er ihr wohl gar auff den Knien ſchweret ihr Lebenslang beſtändig und treu zu verbleiben ; Und das iſt der leichteſte Weg einen ins Garn zubringen / Er wird auch ſo lange als Er mit ihr umgehet auff keine Seite wancken / denn weil Er noch bey keiner eine andere Liebe erfahren / ſo hält Er die ſeine vor die ſchönſte und annehmlichſte / ja Er verlangt mit keiner andern umzugehen. Die Urſach aber warum Er ſie denn letztens verläſt / iſt theils die Entfernung/ am meiſten aber die beſſere Erwegung ſeines reiffen Verſtandes / denn Er erkennet mit gröſter Reue wie Er öffters etwas geliebet / daraus ihm der gröſte Verderb erwachſen können: ſo verſchwindet auch allmählig daß Feuer welches im Anfang am hefftigſten gebrennet/ und ein ander Bildnüß weiß ihm durch ſeine Schönheit den vorigen Irrthum zu zeigen. Viele ſuchen ein Gloire darunter wenn ſie ſich zu rühmen wiſſen / wie viel Frauen-Zimmer ſie ihr lebtage auffgeſetzt / wenn aber ſolche Leute darbey nur zurück dencken wolten/ wie offt ſie wären bey der Naß herum geführet worden / ehe ſie zu ſolcher Klugheit gelanget / ſo würde vielleicht ihr erſtes das letztere weit überwiegen; Es iſt ein leichtes vor einen / welcher in dergleichen Sachen viel gelernet / ein Frauen-Zimmer zu überreden/ und alſo auch auff Seiten ſeiner ein ſchlechter

Ruhm / und bey dieſen letzten gehet gemeiniglich die Verſprechung vor / daß es einer darauff wagt / und einem Frauen-Zimmer alles verſpricht damit ſie ihm nur glauben möge; Weil Er aber durch den letzten Außſpruch beweiſet daß das erſte nicht ſein Ernſt geweſen/ſo erhellet darauß daß Er ein Frauen-Zimmer nur zu betrügen geſucht: Wie hoch nun ein Betrüger zu achten / laß ich der geſambten Compagnie ihren eigenen Außſpruch. Wir ſind verbunden / antwortete Tancredi, vor dieſe ſatſame Erklärung / und hat Colonet durch ſeine Reden meines Erachtens bey allen Frauen-Zimmer ſich ſo viel Glauben und Verſicherung erworben / daß ich hoffe es würde keine welche die Verſicherung ſeiner Treue einzunehmen hätte / ſich die Gedancken einen Argwohn darüber zu ſchöpffē/laſſen in Siñ kom̃en. l'Arilde, ſagte hierzu; Warlich/ wenn noch viel ſolche curiöſe Fragen vorkommen / ſo werden wir heut in dieſem Spiele ſo viel lernen daß wir uns durch die gantze Lebenszeit damit werden Nutzen ſchaffen können; Das Fräulein Herminde beliebe doch in der Reihe fortzufahren / damit wir noch mehr hören. Verzeihet mir l'Arilde, antwortete ſelbige / wenn ich meine Schwachheit des Judicii zuvor bekennen muß / doch will ich euren Bitten gleich folgen. Hierauff laße ſie dieſe Wort von den auffgehobenen Blat:

Dieſes ſoll ſagen wodurch man des Frauen-Zimmers Ungnade verdienen kan.

HErminde finge hierüber an zu lachen; Ich bin ſonders glücklich / ſagte ſie / weil ich etwas bekommen welches von keinem Grunde weiß / und alſo auch keiner Erklärung benöhtiget.

Ich dancke ſelbſt ſagte Balinor vor dieſen Unterricht / es iſt genug wenn man wieder Willen in die Ungnade verfällt / geſchweige daß man uns ſolches noch erſt lehren wolle: Aber dieſes möchte ich davor gerne hören / wie man ſich wiederum inſinuiren ſolle. Deſſir fiel ihm in die Rede / wir wollen / ſagt Er / dem Spiele doch ſein Recht laſſen / und ich will vor dißmahl dem Fräulein etzliche materien mit an die Hand geben / wordurch ſie die Ungnade erklären könne. Ein Frauen-Zimmer wird nicht eher zornig als wenn man einer andern mehr Dienſte erweiſt / am meiſten ſo man ſie zuvor über alles erhoben; Was wird uns aber dieſes helffen / ſagte Veridon, denn davor werden wir gewiß den Titul eines Falſchen bekommen. Solches iſt eben gantz recht / antwortete Deſſir, denn dieſer Titul gehöret mit unter die Feindſeeligen und Verhaßten / und wenn wir dieſen bekommen / ſo iſts ein Zeichen daß wir wahrhafften Zorn bey ihnen verdienet haben ; Aber wir können auch noch leichter darzu kommen / wenn wir uns grob und ungeſchickt gegen das Frauen-Zimmer erweiſen. Balinor verſetzte gleich / ſo werd ich überall nichts als Verachtung und Zorn bey den Frauen-Zimmer zu erwarten haben / weil die Bedienung ſo ihnen zukömt mir jederzeit entgehet. de la Racher war gleich darauff mit einer Rede fertig worinnen ſie ihm durch ſeinen geſchickten Geiſt das Gegenſpiel zeigte. Endlich ſagte Tancredi, weil wir ſelbſten allerhand judicia hierüber gefällt / ſo iſt Herminde alſo frey durch paſſiret / ſollte ſie aber die Reihe noch einmahl treffen / ſo werd ich ein ſchärfferer Executor ſeyn. Itzo will ich ſehen was ich werde bekommen haben / und Er hatte dieſe Worte vor ſich;

Die Perſon ſoll zugleich küſſen und geküſt werden / und hernach ſagen welches ihr am beſten gefallen.

ES iſt Schade/ſagte Veridon, daß dieſer Befehl uns nicht alle betrifft. Ich bin vergnügt / antwortet Tancredi uñ ob es gleich keinem mehr befohlen iſt / ſo will ichs doch keinen verwehren weñ Er bey ſeinen Nachbar mir nachfolgen will. Hierauff küſte Er ſeine unvergleichliche Syringe und bekam ſolches gleich von ihr wiederum erſetzt. Wenn ich unpartheiiſch reden ſoll / fuhr Er weiter fort / ſo iſt es eine weit mehrere Vergnügung wenn uns die Süſſigkeit der Liebe ohne unſere Bemühung ſelbſt eingeliefert wird. Denn wie wir wenig Ergötzung haben wenn wir etwas weggeben / weil uns der Verluſt der Sache daß wir ſelbe nicht mehr beſitzen ſollen / etwas kräncket/

cket / ſo iſt keine Vergnügung dabey / doch wenn wir wiſſen daß wir denjenigen ſo wir ſolches geben eine Willfährigkeit erweiſen ſo iſt dieſes das eintzige wordurch wir uns zu frieden ſtellen. Hingegen iſt unſere Freude noch einmahl ſo groß / wann wir von einen andern etwas unverhofft geſchickt bekommen zumahl wenn es eine Sache nach welcher wir ein Verlangen getragen / worbey die Freude noch gröſſer wird / wenn wir ſolche Geſchenck von den andern als Zeugnüſſe ſeiner Gunſt gegen uns erhalten und alſo wird auch leicht die Application auff gebotene Frage zumachē ſeyn. Die Reihe traff Syringe weiter im Spiel / und hatte ſie auff den ergriffenen Blat die Worte:

Dieſes ſage was das Frauen-Zim̄er am liebſten habe.

NEchſt der eigenen Schönheit / ſagte ſie / verlangt ein Frauen-Zim̄er nichts liebers/als von andern die Treue und Beſtändigkeit / nach welcher der Entzweck dasjenige/iſt welches itzo zwiſchen mir und meinen Liebſten vorgangen. Herminde antwortete / wie die Gemühter ſehr unterſchieden / alſo hoffe ich nicht / daß dieſe erwehnte Stücke bey einer jeden eintreffen werden. Weil ich hierauff wohl gedacht / ſagte Syringe, ſo habe ich deßwegen etzliche Stuck erzehlet / damit wenn bey einer das Verlangen nicht nach einen wäre/ ſo wird ſie doch das andre begehren / ich weiß dennoch daß ihr alle Stücke nicht ausſchlagen werdet ; Nach dem erſten antwortete Herminde trüg ich wohl Verlangen/aber es iſt zuſpät ſolches zubekommen / und alſo weiß ich auch nicht wer mir Treue und Beſtändigkeit verſprechen ſolte / welches ich noch unter allen am meiſten begehren würde. Syringe lachte hierüber mit dieſen Worten / ſo habe ich dennoch gewonnen/ weil ihr eines daraus verlangt / und weil ich den Entzweck auff das Küſſen ſetzte / ſo werdet ihr ſolches wenn ihr durch die Beſtändigkeit werdet vergnügt ſeyn/ in unzehlicher Menge erhalten. Herminde beſchämete etwas und bemühete ſich außzureden weil ſie im Anfang ſich nicht alles ſo wohl betacht hatte. Darum trieb ſie den Balinor an/ Er ſolte durch eine andere Frage ihnen Gelegenheit auch zu andern discourſen geben. Er folgte ſo bald mit dieſem Blat.

Dieſes ſage/ welches Geſchlecht am meiſten vor den andern verliebt ſey.

Ehe ich dieſe Frage beantworte/ ſagte Er / muß ich vernehmen ob es denjenigen wer da liebt/ eine Ehre oder Schande ſey; Nachdem die Sachen ſind/ ſagte Tancredi, ſo einer liebt /

den

denn die Liebe iſt nichts vor-ſich ſelber. de la Racher hatte dem Balinor ſeinen Sinn faſt abgemerckt/ darum ſagte ſie ich höre bald daß Monſieur Balinor nach Gefallen reden will / und alſo forſcht Er erſt nach der Liebe / damit Er ſich nicht von denjenigen die Er damit belegen möchte/ einen Unwillen zuziehe. Weil die Sache nur ein Spiel/ verſetzte Balinor ſo hab ich ſchon die Verſicherung daß von der geſamten Compagnie kein Urthel wird übel aufgenommen werden / aber unter dem Spiel erwiederte de la Racher, iſt manchen ſchon die Wahrheit geſagt worden / darum ſoll Monſieur Balinor die Freyheit haben ſich ſelber bey dieſer Frage ohne Unwillen einiger andern auch zu bedienen. Balinor ſagte ſo will ichs drauff wagen / aber zuerſt noch hören / welches Feuer am hefftigſten iſt / unter dem / welches ſeinen freyen Ausbruch hat / und überall ſeine

Flammen hinſtreuen kan / und dem welches unter der Aſche verborgen ſteckt/ und nur durch ſeine Hitze um ſich freſſen muß. Veridon ſagte ob ich gleich nicht errahten kan / was dieſe Frage bey dem Geboht unſers Spiels zuthun hat. So wolt ich doch ſagen daß ein Feuer welches im freyen brennet/ſeine Gewalt mehr brauchen/ und mit leichter Mühe um ſich freſſen könne. Wenn ich aber darbey erwege wie leicht es könne verleſchen / und wie ein Feuer unter der Aſche die gröſte Hitze habe/ weil ſie von der bedeckten Aſche zuſammen behalten wird / ſo bekenn ich das letztere / (weil man das Feuer doch nach ſeiner Hitze urtheilet) die meiſte Krafft bey ſich führe. Ich bin euch davor gröſten Danck ſchuldig / antwortete Balinor, und will ich gleich ſagen warum ich erſt dieſes zuwiſſen verlanget. Mann wird mir geſtehen müſſen/ daß ein Mannsvolck lieben kan wo es will / und zwar alſo/daß es ſeine Flammen nicht verbergen darff; und vergleich ich deſſen Liebe mit einen Feuer welches öffentlich brennet: Ein Frauen-Zimmer hingegen liebet in geheim/ und darff ihre Liebe offters auch nicht gegen denjenigen mercken laſſen / von dem ihre Liebe entſprungen : Weil nun ihre Flammen / weil ſie niemand merckt/ unter der Aſche der Verſchwiegenheit immer weiter greiffen/ſo ſind ſie am ſtärckſten / und alſo iſt die Liebe des Frauen-Zimmers weit gröſſer und durchdringender als die/welche bey dem Mannsvolck entſtehet. Ich hätte noch mehr mein Recht zubehauptē darvon zu reden / muß aber wegen der Zeit meine Worte ſchlieſſen. Gewiß ſagte Seelmiſe , Balinor weiß ſeinen Beweiß artig zudrehen/ und möchte wünſchen bey ihm in die Schule zugehen. Er gab ihr aber gleich wieder eins: Das Fräulein würde mir gewiß in der Lehre ſo viel zeigen / daß ſie mehr vergeſſen/ als ich mit aller Wiſſenſchafft würde beytragen können. l'Arilde fiel in die Rede mit dieſen Worten: Das Spiel wird mir etwas ſchencken / belieben ſie miteinander meine Part anzuhören / ſo will ich leſen. Sie waren gleich alle ſtille / und hatte ſie auff den Blat dieſe Worte:

Dieſe Perſon ſoll dem Nachbar etwas aus dem Schiebſack nehmen.

JCh bin ſonders vergnügt / daß ich dem Fräulein etwas aus meinen Beſitz laſſen / und weil ſie das Recht haben / ſo will ich ihnen auch nicht verwehren ſagte Veridon. l. Arilde lachte hierüber/daß ſie die Freyheit bekommen mit Wiſſen die Leute zu viſitiren; Veridon aber ließ es am meiſten deswegen geſchehen weil Er eine herrliche Uhr bey ſich hatte / denn Er vermeinte l'Arilde würde dieſelbe gewiß ergreiffen. Indem ſie ihn aber in das Kleid griff/ bekam ſie ein zuſammen gelegtes Pappier in die Hände/ der Vorwitz und die Begier ſolches zu ſehen verurſachten daß ſie ihm ein Schnuptuch/ und unter denſelben ohnvermerckt den Brieff herauß zohe; Veridon wird ſolches nicht übel deuten/ ſagte ſie/ wenn ich meinem Befehl nachgekommen; Unterdeſſen verſteckte ſie den Brieff ſo gut als ſie konte/ daß es niemand gewahr wurde / und wünſchte nun nichts als daß das Spiel nur bald mögte zu ende ſeyn/damit ſie den Inhalt wiſſen möchte. Veridon nahm noch ein Blat und fund daß ihm darauff folgendes gefället war:

Dieſes ſoll dem Nachbar in geheim etwas mit vier Worten ſagen:

DAs Fräulein de la Racher ſagte/

weil ich in der Reihe das Glück haben ſoll etwas geheimes zuhören / ſo bitte ich mir/wann mir die Kühnheit verſtattet / deſſen Wahlſpruch auß. Veridon bückte ſich zu ihr / und ſagte ihr ſein Symbolum heimlich ins Ohr ; Die Compagnie verlangte gleich von dem Fräulein zu wiſſen was es geweſen. De la Racher aber erſeufftzete tieff. Es war etwas antwortete ſie / von der Hoffnung. So ſtehets denn nicht zu ſagen / war von der Syringe Seiten. (la Racher:) weil mir Veridon durch ſein Stillſchweigen die Vergünſtigung gibt / ſo will ichs ſagen / und waren/wo ichs recht vernommen/dieſe Worte:

Hoffnung erhält die Betrübten.

Warum nicht Verliebten/ſagte Tancredi, das Fräulein wird das letztere Wort nicht verſtanden haben. Ich wolte eher/wiederſetzte Deſſir, der Fräulein Worten recht laſſen. Denn die

Betrübten tröſten ſich mit der Hoffnung / Verliebte aber werden durch die Vergnügung erhalten / denn wo Verliebte ſind / da iſt von beyden Theilen eine ſichere Beſtätigung ihrer Zufriedenheit / und haben ſie gleich etwas zu hoffen / ſo erhält ſie nicht die Hoffnung / ſondern die Liebe. Seelmiſe hatte unter dieſen Worten vielleicht etwas in die Gedancken bekommen / daß ſie gantz tieffſinnig ſaß; Colonet vermerckte ſolches / darum fragte Er gleich darnach / Seelmiſe wolte ihr Betrübnüß verbergen / darum beſann ſie ſich gleich auff eine Antwort dieſer Art: Mein Stillſchweigen ward durch Mons. Deſirs Reden erweckt / weil ich ſehe daß Er die Part des Frauen-Zimmers ſo wohl zu führen weiß / darum betaure ich meinen Unfall / daß mir das Glück bißweilen nicht auch einen ſolchen Vorſprecher wenn ich es von nöhten / gönnet. Das Fräulein weiß ſich doch artig

tig zu helffen/ fuhr Er fort/ wann ſie ihre innerſte Gedancken nicht zeigen will. Sie wären noch weiter im Spiel fortgefahren/ wenn ſie nicht aus Beſorgung eines Regens weil ſie hin und wieder die Sonnenſtrahlen / ſich hinter dicke auffſteigende ſchwartze Wolcken verſtecken ſahen / ſich darvon machen müſſen. Darum hoben ſie das Spiel auff / und machte ſich die gantze Compagnie wiederum nach dem Schloſſe zu / wo ſie unter die andern Dames und Cavalier welche ihre Erluſtigung in den Zimmer geſucht/ ſich geſellten.

l' Arilde bekam nun Gelegenheit ſich auff die Seite zu begeben ihren Brieff zu leſen/ welchen ſie dem Veridon im Spiel entzogen ; Und hatte ſie ſich in ein ander Zimmer gantz allein verlohten. Sie verſteckte ſich daſelbſt hinter eine Tapete an ein Fenſter / und ſahe gleich an den Brieff nach dem Nahmen / ſie fand daß Er von Veridon an ein Frauen-Zimmer geſchrieben/ wer ſie aber ſeyn müſſe/ konte ſie nicht darauß erkennen. Sie laß ihm etzliche mahl dieſes Inhalts:

Mademoiſelle.

Euer Betrübnüß und geheime Klagen entſeelen mein Leben/ weil ich nur von euren Wohlergehen meinen Athem führe/ und alſo euer Unvergnügen mich heiſt/ daß ich mich unter unbewuſten Seuffzern zum Tode bereite. Niemals wird man einen Sclaven ohne Urſach aus den Banden befreyen; Iſt euch denn angenehme darmit gedienet/ wann ihr mich aus eurer Gunſt verſtoſſet? Wormit hab ich euch beleidiget/ und wenn habt ihr mich unwillig darüber geſehen/ wenn ich als ein Gefangener von eurer Schönheit / die Feſſel der Liebe gleich einem Diener als ein Siegeszeichen eures Triumphs / nicht mit Schmertzen / ſondern mit Freuden trage. Und weil die Gütigkeit das Kenzeichen eines Sieges iſt / ſo erweiſt dieſelbe darinnen / wenn ich durch allzuviele Rechtfertigung das Geſetz meines Gehorſams / (doch wieder meinen Willen) zubeleidigen geſucht. Ich folge euren Befehlen und verlange nichts mehr als daß ihr durch beſſere Zufriedenheit eures Gemühts mein Leben erhaltet. Damit ich mich noch länger nennen möge

Mademoiſelle
Euer treu verpflichteſter
Veridon.

Sie ſtund eine lange Weile ſtille/ und wuſte nicht wem dieſer Brieff betreffen müſſe. Ihre wunderliche Gedancken führeten ſie auff vielfältige Anſchläge welche doch alle zweiffelhafft waren / das meiſte aber was ſie ſich überredete / war/ daß ſie feſt glaubte Veridon müſſe unter ihrer Compagnie eine Liebſte haben / denn ſonſt würde Er dieſen Brieff nicht zu ſich geſtecket haben / wenn Er ihn nicht itzo weggeben wollen. Die allgemeine Eyferſucht des Frauen-Zimmers / wenn ſie ſehen daß ein andere mehr geliebt wird als ſie / trieb ſie zu einer Rache an. Und es fand ſich eine Feindſchafft gegen diejenige bey ihr/ welche ſie doch nicht kennete : Nur war noch nicht der völlige Schluß auff was weiſe ſie die Rache angreiffen wolle. Endlich wolte ſie es vor dieſesmahl darbey bewenden laſſen / wenn ſie in Nahmen des unbewuſten Frauen-Zimmers auff dieſen Brieff antwortete / und denſelben an die Stelle des gegenwertigen dem Veridon wieder ingeheim beybrächte: Sie lachte ſchon heimlich über dieſen Poſſen / und zohe einen kleinen ſilbern Schreibzeug hervor welchen ſie ſtets bey ſich führte. Hiermit ſatzte ſie dieſe Antwort wieder auff:

Monſieur.

DJe Verwunderungen/welche eure Zeilen erreget / ziehen mich von allen Betrübnüß zurücke / weil ich betaure daß man mir ohn Urſach mein Vergnügen/welches ich in der Traurigkeit ſuche/misgönnet: Wormit hab ich euch denn iemals ſo ſehr beleidiget/ daß ihr euch durch eine Uberredung an mir rächen wolt ? Jch finde nichts welches euch mir ſo ſehr verbunden daß ihr die Erhaltung eures Lebens bey mir ſuchen wollet / und ein betrübter Geiſt kan dem Leibe keine Schönheit geben / welche die Gemühter zwingen ſolle. Was hab ich verſchuldet daß ich mir ſolte gefallen laſſen über euer Glück zu triumphiren / und was würde man von einer ſo unvermögenden ſagen / wann ſie ſich dem albern Wahnwitz verleiten lieſſe eine Beherſcherin eures Lebens zuheißen ? Uber alles dieſes beſchuldiget ihr mich einer frembden Liebe / da euch doch nicht verborgen / wie ihr mein Hertz von aller Liebe frey befunden / und die eurige die erſte geweſen welche es anzufallen geſucht. Eure Beliebung mit mir zu ſchertzen überſteiget mein Betrüben / und kan ich mir alſo gantz nicht bereden / daß ihr euer Glück bey bekümmerten Leuten ſuchen wollet. Doch will ich euch ſo viel verſichern/daß eure geſchickte Perſon zu meinen Verhängnüß nichts beygetragen / wann ihr aber in euren Schmeichlungen zu verharren euch vorgeſetzt / ſo muß ich glauben/ daß ihr ſolches bey mir zuvermehren gedencket: Darum bezeuget ins künfftige durch deſſen Unterlaſſung / daß es euch ferner nicht misfallen werde / wann ich mich noch ferner nenne

Monſieur

Eure in gebühr aufwärtigſte
Freundin.

Ihr Gemüht war nun vergnügt/ und

wünſchte ſie nichts mehr als daß ſie jhm dieſen Brieff mit guter Manier nur wieder beybringen möchte / worbey ſie letztens ſich entſann jhm den ſeinigen gleichfals auch zuzuſtecken / damit Veridon nicht errahten könne ob ihn iemand frembdes geleſen.

XXXIX. Balinor hatte unterdeſſen vermuhtet daß das Fräulein l'Arilde ſich ſo geſchwind aus der Compagnie verlohren: Er war ihr heimlich nachgeſchlichen und weil Er von ferne geſehen daß ſie an einen Fenſter allein einen Brieff geleſen / hatte Er ſich ihr unwiſſende ſo nahe hinzugemacht / daß Er nicht allein den Brieff mitleſen können/ſondern auch geſehen was ſie wieder darauff vor eine Antwort auffgeſetzt. Weil Er nun dem Veridon wohl gewogẽ/als wolte Er ſich keinen Unwillen von ihm zuziehen / denn Er glaubte nun gewiß/daß Veridon und l'Arilde einander mit feſter Liebe müſten verknüpfft ſeyn. Darumm nahm Er ſeinen Weg ſo ſachte wieder zum Zimmer hinauß/daß l'Arilde nichts von ihm war innen geworden. Welche denn auch ſich unter die andern wieder einfand; Balinor hatte indeſſen jederzeit ein ſcharffes Auge auff dieſe beyden / und ſein Glaube ward noch mehr beſtätiget/ als Er ſahe das l'Arilde Gelegenheit nahm / ſich mit Veridon in einen discurs einzulaſſen. Kurtz darauff vermerckte Er daß das Fräulein dem Veridon von Brieffen ingeheim etwas in das Kleid ſtackte worauff ſie denn bald ſich wieder von ihm loß machte / und ſich unter der Compagnie gantz luſtig erwieſe.

XL. Tancredi erſuchte indeß ſämtliche Anweſende / ſie möchten belieben laſſen / auff den gröſſeren Saal ſich zubegeben/woſelbſt Er ein Theatrum von herrlicher Pracht aufführen laſſen. Und wolt Er ihnen die Zeit mit einer

Comœdie kürtzen. (Welche der geneigte Leſer vielleicht ins künfftige wird können zu leſen bekommen.) Den Abend darauff nach geendeter Taffel folgte vor dem Schloſſe bey düſtrer Nacht ein blitzend und krachendes Feuerwerck welches ſeine erhobene Flammen in die ſtillen Lüffte ſtreuete/ uñ die gantze Gegend mit ſeinem Glantz und Blitzen lichte machte; biß nach etzlichen Stunden / die ſtille Ruhe und der ſüſſe Schlaff alles in eine ſanffte Vergnügung brachte. Veridon befand ſich in ſeinen Schlaff Zimmer welches ihm war angewieſen worden gantz allein / und ſein Diener halff ihn entkleiden. Ich weiß aber nicht auff waß weiſe Er ohngefehr etwas in ſeinem Kleide ſuchte/und darbey zwey Brieffe in die Hände bekommen. Er ſtund gantz erſtaunet über den erſten Anblick der frembden Schrifft / und ſahe daß es eine völlige Antwort auff ſeinen

Brieff war/ welchen Er den Tag zuvor an ſeine Liebſte geſchrieben und willens geweſen ihn nach Bourbon an ſie zu überſchicken. Er ſahe ſeine eigene Schrifft/ welche ſeines Wiſſens noch nie von ihm gekommen/ und gleichwohl hatte Er von einer frembden Hand eine Antwort/ worinnen Er auf das ſubtileſte durchgezogen und verhönet war; Er erwegte alles hin und wieder/ und wuſte ſich auch auff das allergeringſte nicht zubeſinnen wie dieſes müſſe zugangen ſeyn. Seine Ungedult ward endlich über dieſes verwirte Weſen ſo angereitzt/ daß Er auff die Liebe allen Unwillen außlieſe. Dieſe Verwirrung machte daß Er wenig dieſe Nacht über ruhen konte/ denn ein heimlicher Eyfer über ſolche Betrügereyen hatte allen Schlaff aus ſeinen Sinn vertrieben/ Er war der eintzige welcher dieſe Nacht in Unruhe zubrachte/ ja es ward im jede Stunde zu einer

Wochen / biß endlich der graue Morgen / durch die früh Demerung begunte anzubrechen und die helle Sicherheit ihm noch in einen halbgebrochenen Schlaff brachte / da Er denn biß faſt an den lichten Tag ſchlieff.

XLI. Es wurden noch etzliche in aller Luſt uñ Ergötzung vollbracht da man ſich allerhand Schauſpiel / Jagten / Masqveraden und dergleichen gefallen lieſſe. Einen Tag traff Balinor den Veridon gantz allein in tieffen Gedancken an / Er fragte nach der Urſach und forſchte / ob Er etwan eine wiedrige Antwort von ſeiner Liebſte bekommen ; Veridon vermuthete nicht anders als Balinor ſey entweder darhinder kommen / oder Er wolle nur etwas von ihm erforſchen. Darum ſtellte Er ſich gantz munter gegen ihm / und fragte ſchertzweiſe wer ihm deñ ſeine Liebſte habe ehe kennen lernen ehe Er ſelbſt etwas darvon wüſte. Balinor ſahe daß Ve-

Veridon die Sache gegen ihm verholen wolte/ darum ſagte Er: Wie aber alsdann / wenn ich ſagte ich hätte ſo wohl euren Brieff an das Fräulein l' Arilde als auch ihre Antwort darauff geleſen. Verſichert euch aber daß ihr an mir einen verſchwiegenen und treuen Freund haben ſollet. Veridon merckte gleich daß l' Arilde müſſe die unbekante Antwort geſchrieben haben; Weil ſich nun die völlige Gelegenheit ſolches zu erfahren öffnete/ als war Er höchſt beflieſſen hinter den rechten Grund zukommen. Darum antwortete Er: Ich will es endlich glauben und euch dañ alles geſtehen / wann ihr mir ſaget was in beyden Brieffen enthalten geweſen. Balinor wolte ihm hierdurch die Wahrheit zeigen/ darum ſagte Er ihm den meiſten Inhalt her/ daß Veridon alſo nun völlige Gewißheit hatte. Er ließ den Balinor aber immer auff den Gedancken als wäre eine Liebe zwiſchen ihm und der l' Arilde. Er bezeigte ſich als wenn Er ihm alle Heimligkeiten entdeckte / und bat ferner ihm zuberichten waß weiſe Er denn dieſe Brieffe zuſehen bekommen; Weil nun Balinor an der eyfrigen Nachforſchung merckte/daß Veridon ſehr darum beſorget ſey / wolt Er ihm auch nicht in fernern Zweiffel laſſen / ſondern entdeckte ihm den gantzen Verlauff/wie Er ohne Wiſſe der l' Arilde ihr heimlich in die Brieffe geguckt als ſie ſolche geleſen; Veridon möge inskünfftige ſie zu beſſerer Behutſamkeit anmahnen / daß ſie an ſo gefährlichẽ Oertern nichts von geheimer Liebe blicken laſſe: Veridon bat ihm dargegen Er möge dieſe Wiſſenſchafft bey ſich behalten / am meiſten aber gegen das Fräulein ſich nichts mercken laſſen/ denn ſie mögte dadurch in ihrer Liebe blöde gemacht werden; Welchen auch Balinor in allen zufolgen getreu verſprach.

Veridon hatte nun alles völlig was Er zu wiſſen verlanget / und beſchloß / ſich ingeheim an der l' Arilde mit gleichen Poſſen wieder zu rächen. Die Liebe war indeſſen unter dieſer unvergleichlichen Verſamlungen ſo ſehr beflieſſen/ ihre Macht ſehen zulaſſen/ daß vielleicht inskünfftige / das geneigte Auffnehmen des Leſers in gegenwärtigen Werck/ mir wird Gelegenheit geben / von dieſer neuen Verſtrickung mehrern Bericht zu ertheilen. Weil ich vor dieſes mahl nur bey dem Triumph des beſtändigen Tancredi beruhen wollen; Welcher denn nach dieſen unter aller Freudensbezeugung in anſehnlichen Geleite ſo hoher Perſonen ſich in Bourbon wieder einfand / und ſich nunmehro auffs eyfrigſte ließ angelegen ſeyn/ ſeine Reiſe in voller Sicherheit nach Deutſchland anzutreten. Zu welcher Gewißheit dann das Glück mit ſeiner Güte als ein ihm unterwürffiger Sclave ſich zu ſeinen Wegweiſer ergeben / die beſiegte Liebe aber und unaufhörliche Vergnügung ihm von allen Seiten begleiteten.

Ende des dritten Buchs / Der verſteckten Liebe im Kloſter.

Der Schlüſſel
des
Hertzens
oder
Die Art zu lieben.

Ins Deutſche überſetzet /
durch einen
Nie-Unbeſtändigen.

An das ſämtliche Frauen-Zimmer.

DAß die Liebe nicht frey nach ihren Gefallen leben könne / wann ihnen nicht von den Hertzen der Sitz eingeräumet / und die Freyheit gegeben werde / bin ich gantz gewiß / weil ich die tägliche Erfahrung ſtets vor Augen ſehe ; So beruhet die Stärcke der Liebe in den Gefallen / und durch denſelben in der Vergnügung ; Wo kan aber eine Vergnügung ſeyn / wo keine Liebe iſt. ô! des ſchwachen Grundes / und der ohnmächtigen Macht! Warlich wird keine Liebe etwas gelten / oder ſich rühmen können / wann ſie nicht ô Schönſten durch eure Geſtalt annehmlich gemacht / durch eure wanckelmühtige Beſtändigkeit erhalten und befeſtiget / durch eure ſtille Verſchwiegenheit und

Verſtellung / dunckel / und alſo in Nachforſchung derſelben vor hoch gehalten wird. Aber ô der Undanckbarkeit welche die Liebe gegen euch erweiſet / dann indem Ihr / ihr den Platz gelaſſen / treibt ſie / euch ſelbſten zulieben an / und qvälet euch offt mit den ſchärffſten Plagen welche ſie nur zu erregen weiß: Verzeihet mir allhier Angenehmſte / daß ich etwas aus eurer Heimligkeit entdeckt / dann es geſtehet ſelten ein Frauen-Zimmer daß ſie Liebe / warum? Weil ſie ihre Glückſeeligkeit die ſie unter dieſer Verſtellung hat nicht will fahren laſſen. Und ich lobe diejenigen die ſich ſo lange enthalten können / als ſie noch von andern geliebt werden / ehe ſie es mit ihrer Liebe wiedervergolten oder verlanget. Wiewohl das Verlangē mit dem Stillſchweigen und der Beſtändigkeit verknüpfft iſt. Ein Frauen-Zimmer verlangt daß ſie iederzeit geliebt werde/aber ſie will auch das man das Verlangen nicht mercke. Geſchichts/ daß ſie ſiehet wie ihr Verlangen am Tage / ſo weiß ſie ſich ſchon wieder anders zuverſtellen / und enteuſert ſich des vorigen / damit man ja urtheilen ſolle / ob ſey das erſtere aus Unbedacht geſchehen. Allein wer wird ſagen daß ein Frauen-Zimmer welches liebet/etwas aus Unbedacht thun wird? Warlich kein Menſch : Dann dieſe Art zuleben und zulieben/ lernet ihnen auch ſchon genungſame Mittel auff alles zugedencken/ und ſie ſind in keiner Sache verſchmitzter und verſchlagener. Erlaubet/ daß ich diß von euch ſage; Ich weiß dennoch wohl/daß ihr noch genungſame Heimligkeiten vor euch behaltet / und damit ihr ſehet / wie ich auff eurer Seiten bin ; ſage ich diß Bekentnüß keiner andern Urſachen halben/ als daß man glauben ſolle / es wehren nunmehr alle Gedancken des Frauen-Zimmers eröfnet / und brauche man nun nicht mehr an ihrer Unterſuchung. Durch dieſen Vorwand werden die meiſten bewogen / daß ſie nicht mehr nachforſchen ; Da ihr hingegen eure Kunſt unangefochten gantz ſicher behalten könnet / und nach euren Gefallen auch wohl denjenigen herumführen/der euch ſo groſſe Hülffe anbeut ; Dieſes wenige wird euch die Art zeigen/ welche ihr ohne diß nicht achtet/ weil ihr keinen Unterricht mehr bedürffet. Leſets derowegen / erluſtiget euch darinnen / wann es euch gefält / und etwas iſt/das mit eurer Neigung übereintrifft; Verzeihet hingegen wann etwas durch Schwachheit verfehlet worden / und das rechte Ziel nicht erreichet. Endlich haltet denjenigen die Fehler zu gut welcher ſtets

bemühet iſt

Euch

zu dienen.

Daß es die Natur befiehlt/zu lieben:

Alles was auff der Erden iſt das liebet; Die Liebe iſt im Hertzen/gleich wie das Geſicht im Augen/und der Klang im Gehöre. Es iſt nicht minder natürlich einen Menſchen zulieben / als zu ſchlaffen / zutrincken/ zu eſſen; Und die Natur unſere geliebte und güttige Mutter wäre längſt geſtorben/ ja ſie müſte ſterben ohne Hülffe der Liebe. Ja es würde ſo viel ſeyn als wann man die Sonne aus der Welt verbannen wolte; Da man hingegen die Liebe nicht beſſer beſchützen kan/ als durch ihre ſelbſt eigene Verdienſte. Die Vogel / die Fiſche / und alle andere Thiere lieben ſich untereinander ſelbſt. Und ich weiß ſonſt nicht/ was vor andere geheime Verbündnüße eine Sache mit der andern verbinden. Der Menſch ſelbſt / ſo vernünfftig als Er iſt / wird dasjenige nicht ſeyn was Er iſt / ſo Er nicht liebet. Alle Creaturen haben eine gewiſſe Anreitzung und ſonderliche Gleichheit / welche ſie gegen einander entzündet. Die Liebe iſt die Seele von unſerer Seelen. Diß iſt die erſte Bewegung / welch durch ihr Thun allen andern verſchiedenen Sachen in dieſer Welt eine Bewegung gibt. Sie iſt in unſern Hertzē das jenige / was die Sonne auff Erden iſt / welche mit ihren Lichte alles erleuchtet / und durch ihre Strahlen zieret. Sie iſts welche den Willen über unſre Geſundheit hat / welche das Gedächtnüß auffhebet / und unſre Straffen mündert / die Natur erhält und führet. Die Zuneigungen welche die Liebe darreichet ſind daß ſie alles was nur zu lieben vermag antreibet / und nichts als alles guttes gibt. Dis hohe Verſtändnüß

nüß druckt ſie in unſere Seelen ein/ um die Süßigkeit des Lebens zuſuchē; Und ohne ihre, Hülffe und Gunſt / würde alles Thun/ ja der meiſte Theil der tapferſten todt ſeyn. Diß iſt das wunderbahre Gerüſte welches denen irrenden Sternen eine Bewegung gibt / welche alles was in dieſer Eitelkeit begriffen wird / erhält und regieret/ und welche durch ihr Vermögen und Verwaltung / erhöhet und zieret. Sie iſt endlich dasjenige/ welches alles kan zur Liebe anreitzen/ und allen eine Liebe geben/ in ihrem Ziel aber lauter Süßigkeit und Vergnügung hat. Sie bemühet ſich endlich daß alle Klagen und Straffen fliehen und ſich entfernen. Darum klaget nicht ihr gebietenten / alles was um eurentwegen geſchicht / verdienen eure Augen/ und wann die Liebe eure Hertzen mit ihren Flammen erfüllet/ entzünden ſich zu gleicher Zeit die unſrigen widerum von eurer Glut. Warum verklagt man dann die Liebe / da ſie doch ohne Mißfallen und ohne Gefahr iſt. Das Gifft welches ſie zeuget / tödtet niemanden / und iſt keines böſen Geſchmacks / es gibt vielmehr dem Leben alle Luſt / und wann es anders iſt ſo frag ich? Warum ô ſchönſten zeiget ihr euch dann ſonſt.

Daß es faſt unmöglich / ohne Liebe zu leben.

DJe Liebe hat kein anderes Ziel / als unmögliche Sachen. Sie iſt ſelbſt die Richtſchnur der Liebe / und gleichſam ein Gott des Hertzens / ſie findet ſich bey allen Sachen / und iſt dem Epheu gleich / welcher ſich ohn Unterſcheid um alle Bäume windet und an den Mauren auffſteiget. Sie wirfft ihre Strahlē aus / ſo wohl in den geheiligten / als zum gemeinen Brauch beſtimten Oertern / ſo wohl im Felde /

als in der Stadt / und man findet endlich alles voller Liebe / wo ſie die Hertzen beſitzt. Alles was man auf Erden ſiehet/ liebet/ und will geliebet werden/ der Menſch welchen doch ſonſt die Freyheit ſo wohl gefällt / ergiebt ſich gerne in das Verderben/ damit Er nur ein Beſitzer einer ſo wohl gebildeten Sache werden möge : Und der allerweiſeſte / giebt die Vernunfft gefangen / und weicht von den ordentlichen Verrichtungen ab / und nur in Gegenwart einer liebenswürdigen Perſon zuſeyn. Der allerheiligſte / wird offters dahin gezwungen / daß Er ſich der Liebe unterwerffen muß / und aller Hülffe und Raht welchen Er ſonſt andern zugeben weiß/ſelbſt entblöſſet. Die beredtſten müſſen vielmahl verſtummen / und finden ſich bißweilen mehr verhindert / als ein ander in einer Sache welche Er noch nicht kennet; Ja Er lebet offters in Gefahr / das Er ga-

gar zu Grunde gehen möge. Es werden vieleher dem Frühlinge die ſanfften Winde mangeln und Er wird keine Blumen zeugẽ; die Ufer und Waſſer werden ohne Fiſche ſeyn/und das Meer ohne Ebbe und Fluth / als ein Hertz ohne Liebe. Sie iſt ein Gott des menſchlichen Reichs und alles desjenigen/welches ſie empfindlich macht / ſie herſcht über alle / denen ſie ihr Leben / welches doch niemand entbehren kan/ entzogen. Das Frauen-Zimmer ſelbſt ſo liebens würdig und vermögend ſie ſeyn/ſind ſie doch nicht davon außgeſchloſſen. Und der Unterſcheid des Geſchlechts erregt ſtets etwas bey ihnen ; Ihre Hertzen haben eben ſo wohl gleich wie die unſrigen einen Gefallen / und ich weiß nicht zu was vor einem Geheimnüß Wañ ſie aber darbey ihre Leydenſchafft beſſer als wir zu verbergen wiſſen/ ſo werden ſie deſto weniger verletzt / und finden geringere Arbeit zu überwinden / als zu mäſſigen. Die Liebe iſt mit der Seelen vereiniget. Wie alle Glieder dem Leibe zugehören/ ſo hängt ſie dem gantzen Alter an/ durch alle Geſchlechte/ ſie mögen gleich von einer Bedingung ſeyn / wie ſie wollen. Sie ſchmeichelt ſich bey allen an / ſie nimt alles / und daß ichs kurtz mache/ ſie findet ſich auſſer Ordnung bey vielen Frauen-Zimmer; Ich werde noch einzig ſagen/daß die Weiſeſten obgleich durch die ſubtileſten Bewegungen/ verſpüren/ wie daß ſie es nicht mehr ſind ; und die allerbeſcheidenſten ohne Schmertzen ſich ſchmeicheln laſſen: Dann das liebenswürdigſte Geſchlechte / welches der ſchönſte und angenehmſte Theil dieſer Welt iſt/ iſt von Natur beſcheiden und ergötzlich; aber ſie können ſchelten und verachten/ damit ſie die Schätzbarkeit einer Sache anmercken. Aber warum hat man ſo gute Beweißgründe einer Sache um welcher willen niemand fraget? Dann weil die Liebe / dieſes ſchöne Geſchlechte und das unſrige bildet / ſo geſchichts / daß ein jedes unter beyden nichts thut / als das andre ſucht: Diß iſts welches in uns den Anfang der Freundſchafft gründet/und in dieſen Geheimnüß/ſucht eines des andern Vereinigung.

Daß ſich die Schönheit nicht täglich lieben läſt.

OB wohl eine ſonderliche Verſtändnüß unter der Liebe und Schönheit ſeyn kan/ ſo iſt ſie doch nicht täglich volkommen und vor ſich ſelbſten. Alles was die Natur ſchön gebildet iſt auch liebenswürdig; Aber alles was liebenswürdig/ iſt nicht iederzeit insgemein verliebt. Die Schönheit iſt eine Vortreflichkeit der Seelen/ dieweil GOtt eine rechtmäſſige Abtheilung unter der

Vereinigung mit ihr und dem Liebe gegeben hat / ſo hat ſie eine ſtarcke Anreitzung / aber ſie iſt nicht alle Tage unüberwündlich. Alles liebens würdige und alles was man hoch hält / iſt jederzeit betrüglich / dann es beſtehet ſonſt in nichts als in weniger roht und weiſſen Farbe: Wofern unſere Einbildung nicht die Geſtalt und den Werht ſelbſt hoch hält. Eine ſchöne Möhrin in Africa, gilt mit ihrer Schönheit / in Teutſchland nichts: Derjenige welcher einem andern gefält / und ſich ihm verbindet / iſt öffters gegen jenen in ſeiner Geſtalt nichts. Was iſt demnach die Schönheit anders / als eine Sonne / welche nach unſerer Meinung den Schein von uns wendet. Was der Himmel in das Geſichte eines Frauen-Zimmers eingedruckt / iſt nur zugegen unſere Begierden und Unmäſſigkeit zuſtraffen. Die Liebe iſt täglich wie ein Geiſt. Man ſiehet Frauens-Perſonen

nen die mit ſonderer Schönheit begabet ſeyn und, werden nichts weniger ſchlecht geliebet. Die gröſte Schönheit hat deswegen nicht die mächtigſte Stärcke. Es werden Leute gefunden welche nur einzig die Augen ergotzen / und andere welche den Willen und das Gemüht fangen und ſich unterwürffig machen. Die an wenigſten ſchön ſeyn/ gefallen offt beſſer / als die/welche vor ſehr liebenswürdig gehalten werden. Der meiſte Theil des Frauen-Zimmers iſt mehr fähig die Augen an ſich zu ziehen als etwas verliebt zu machen; Und eine warhaffte Schönheit / gilt ſonſt nichts / als bey denjenigen / dem ſie gefält. Mann rechnet ſich offt nichts weniger unter die Zahl der Verliebten als daß man ihre Gleichheit hat. Wo findet man einen / ich weiß nicht wem / wenn man ihn ſiehet / und wohl betrachtet/ daß man ſeine Geſtalt nicht ſolle mit dem Pinſel entwerffen können. Wann die Schönheit vor ſich und in allen Gleichheiten ſtarck wäre / würde ſie dennoch durch alles dieſes nicht mächtig ſeyn / derjenigen / der ſie nicht achtet einen Gefallen zuerregen. Und hergegen wär ſie auch ſchon ſo mächtig / ſo betröge ſie / wann um ihrent willen ein Hertz alles liebte was es verdiente? würde es nicht in eine verwirrte Freundſchafft gerahten / ja ſich gantz vergeben und in Verhaſſt nehmen laſſen? Man liebet ofters diß / was man gerne haſſen wolte ; und durch der Liebe Geſetz / es ſey auch noch ſo hart und unwiederſprechlich als es immer wolle / folgen wir thörichter weiſe / ob es gleich wieder die Natur und Vernunfft lauffen ſolte / ja ob es uns gleich Arbeit macht und den Todt geben kan; Aber man kan auch lieben / was man ſelbſt gerne lieben will / doch müſſen alle Richtſchnuren und Beſchaffenheiten mit Kunſt darinnen gebraubrauchet werden ; Diß was darunter am ſchwerſten iſt / verweilet mit ſeiner Hülffe. Und wie die Natur uns zum lieben trägt / ſo lernet uns die Kunſt das Verlangẽ ſelbſt zuerwecken / ja ſie weiß uns ſelbſten dasjenige Feuer welches uns endlich entzündet. Es werden Leute gefunden / welche ſich eher unter den Orden als ſie es verdienet begeben : Andere ziehen die Verdienſte der Schönheit vor. Vielmahl liebt man eine Sache/ weil man glaubt daß ſie liebens-würdig ſey / bißweilen liebt man / weil man glaubt daß ſie geliebt werde. Diß geſchicht täglich von wegen der ſchönen Augen in welchen die Liebe ihren Thron aufgerichtet. Es iſt nicht allemahl ein ſchöner Mund / welcher ſolche Geſetz außtheilet / und dieſer Hertzens Gott hat offters ſeinen Gefallen / wann Er unverhoffte und nie vermeinte Freundſchafft erwecken kan ; Als wie das Glück welches unterterſchiedene mahl einen Menſchen findet / denn es zu etwas hohen erheben kan.

Die Liebe legt uns diß wunderbahre Geheimnüß aus / laſt uns ihm nacheilen / obgleich durch umſchweiffende Wege; Ein Bildnüß mit welchen ſich die Liebe nur nicht allzuſehr verbindet / weiß ein Hertz an ſich zuziehen und jederzeit zuverwahren. Diß ſind die Sachen welche man ſiehet / und welche man probiret ohne daß man ſie begreiffen könne; Der GOtt des Hertzens hat ſeine Geheimnüſſe gleich den andern / es beliebt ihm offters uns Rätzel auffzugeben / und bezeugt ſeinen Wohlgefallen in ſolchen Sachen / welche Er gantz ohne Ordnung geſchehen läſt / man liebet offters und weiß nicht wie / noch warum / aber die Zeit welche wir uns nehmen wann wir eine ſo ſchwere und geheime Sache außwickeln wollen/ treibet uns an ein würdiges Bildnüß unſerer Liebe und Treue zuſuchen.

Daß man ſich ein fähiges Bildnuß ſuchen müſſe/ welchen verdiene/ daß man es wohl/ und zu aller Zeit liebe.

Alles was verdienet geliebet zu werden/ läſt ſich nicht ins gemein lieben/ ſondern man muß zu ſeinem Vorhaben mit Sorgen dasjenige welches unſer Liebe und Beſtändigkeit verdienet ſuchen. Der Vogelſteller ſtellet auff alle Vogel ohne Unterſcheid auß; Der Jäger trifft nicht an allen Orten wo Er gehet/ das Wild an/ ſo Er ſucht und verlangt. Der Fiſcher wirfft ſein Netz und Hamen unnützlich aus/ wann Er es nicht von einen Ort zu den andern ziehet. Die Liebe iſt in allen zu zegen/ aber nicht ein ieder fin-

der

det ſie in allen. Wann gleich ein gantzer Hauffen verlohren gehet / ſo erhält eine freygeartete Seele den Platz in allen lieben. Die Zuſammenkunfft in einen Gaſtmahl bringt durch ihr Mittel viel zuwege. Diß iſt der Ort / wo die Liebe am meiſten ihre Gunſt erweiſet / und wo die Krafft des Weins/und die auffſteigenden Dünſte der Speiſen / ich weiß nicht was vor albere und närriſche Sachen erregen. Wir wollen den Liebes GOtt auff einen Thron betrachten / wo Er beſſer weiß die Augen zubezaubern / und viel freyer über den Willen zu regieren ; Unter dieſer Luſt ; und Gefallen verſtecken ſich die Sorgen und Kranckheiten (als Feinde der Liebe.) Diß iſt die Vermiſchung des Gefallens und der Freude / dadurch einer auff das elendeſte ſeinen gantzen Stand vergiſſet / ob Er gleich glaubet ſein Stand vergleiche ſich mit dem allerherrlichſtē und vergnügteſten. Die Verſtellung welche alles anders regieret würde kurtze Zeit beſtehen/ wann alles darinnen mit lebhafften und annehmlichen Farben ſolte entworffen werden. **Wo die Liebe am ſchärffſten durchdringet/ da beruhet es in denjenigen/ daß ſie weiß mit dem Flammen gegen einander zuſpielen; das iſt/ wo ihre Pfeile ſo mächtig ſind/ daß ſie durch ſelbige ein Meiſter unſrer Seelen wird.** Diß iſt unter dieſer Lieblichkeit und Zeitvertreibung/ daß ſie die Hertzen von allen in der Welt abwendet. Und wie ſie alles beherſchet und nichts ohne durch ſie geſchicht/ ſo glaubet ſie daß ſie uns viel gebe/ ob ſie uns gleich nicht einmahl etwas zeigt. Aber ſie hat ihre Zeit und Stunde/ wie der Tod; Wir bemühen uns eine Perſon anzutreffen und zu erkennen welche unſerer Beſtändigkeit würdig. Diejenigen welche liebenswürdig ſind/ verbergen ſich niemahls/

wofern ſie nicht ihr Hertz verbergen; Mann ſiehet auff Pancketen / in Spatziergängen / in Comœdien und in andern offentlichen Verſamlungen: Und ob ſie wohl an allen Orten ihre Strahlen und Aanehmlichkeit mit ſich führen / ſo bedüncket mich doch das man beſſer in Compagnie und Zuſammenkünfften von ihnen urtheilen könne. Unter dem Gemüth / und der Schönheit iſt eine ſolche angenehme Zuſamenkunfft / daß man ſich darunter wenig betrügen kan / und durch dieſe Zahl und Vergleichung kan man eine Perſon vor der andern erkennen / und hernach gantz glücklich das verlangte außleſen. Aber warum ſuchen wir dann dieſes welches wir ohne dieß genug finden: Laſt uns lieber lernen dasjenige zulieben / welches uns am liebwertheſten vorkomt / und nichts verabſäumen wordurch wir können zu dieſen Glück gelangen.

Das

Das Mittel wordurch mañ ſich bey denjenigen welches ſich mit uns vergleichet in Liebe ſetzen kan.

WAnn es ſolche Verwegene giebt/ die der Freyheit einen Zaum anlegen / und mit derjenigen ſtreiten wollen/welche ſo viel durch ihre Stärcke vermag / daß ſie der Himmel ſelbſt ehret / ſo iſts nichts anders als wann man die Kindheit einer noch jungen Liebe / durch die Vernunfft will regiren ; Sie giebt eine ungeſtümme Hitze von ſich und haßt nichts mehr als die Ordnung und Reguln : Und es ſcheinet ob ſey der Menſch ſo ſchwach und leidenhafftig/daß Er kein Meiſter über dieſen GOtt werden könne ; Er kan zwar nichts vertragen oder leyden / und Er glaubt es müſſe alles auff ſeinen Befehl und durch ſein Vermögen ihme unterwürffig werden. Indeſſen

ſen / wann das Unterfangen ſo kühn iſt / ſo iſts auch nicht unmöglich / die Liebe läſt ſich wie andere Sachen durch die Kunſt führen ; alles obsgleich unbändig iſt etwas zulernen / ſo iſts doch nicht unbändig daß es nicht gezwungen und gebeuget werde / und alles was man vor mächtig und durchdringent hält / das kan man durch Geheimnüſſe zwingen / und nach der Vernunfft richten.

Kommet liebſten Anfänger in euren annoch unſchuldigen Flammen / komt / und berahtſchlaget euch über meine Worte / ihr werdet die Kunſt begreiffen eine Seele zuentzündē / und durch dieſes Mittel euch glücklich machen. Die Ströme und Überſchwemmungen einer ungeſtümen Jugend kan man auffhalten und mäſſigen : Die Vogel laſſen ſich durch den Klang der inſtrumenta anlocken; Die Thiere werden zahm / wenn man ihnen ſchmeichelt / und warum ſoll dann die Liebe ſo unbändig ſeyn? Nicht alle Wunden ſind tödlich / nicht alle Brandſchäden unheilbar. Die Liebe giebt ſich doch endlich: Was man beſtändig liebt / läſt ſich doch einmahl lieben. In dieſen geſtirneten Himmel / finden ſich auch Sternen die über dieſe Leidenſchafft ihre influenz haben/einer über die Befehl und ein ander über dem Gehorſam. Es iſt bekand / daß man die durch Kunſt nachgeanthe Himmels Kugel trähen kan/ wie man will/eins nimt des andern Stelle ein/und durch eine ſo angenehme und glückliche Veränderung/ komt derjenige welcher noch nicht geliebet worden / an eine Stelle / da Er geliebet wird :- Damit wir uns aber beſſer darinn unterrichten laſſen / ſo komt ſchönſte Nymphen durch euer blühendes Vorhaben meiner

Arbeit zu hülffe/ ihr glaubt zwar daß die Liebe nichts nütze / aber indem ihr dieſes vermeint / ſo entdeckt ihr mir ſelbſt die Geheimnüſſe der Liebe. Man ſündiget niehmals in der Liebe / als wann man ſich ſelbige alzuſehr zueignet. Es iſt kein Alte /kein Geſchlechte/welches nicht fähig ſey / obſchon es etwas darunter hat / das man nicht billiget : Sie ſchilt das Alterthum / dieweil es nicht zuentzünden iſt / ſie verdammet die Weißheit/ weil ſie glaubet / daß ſie ihren Pfeilen und Kräfften entgehet / und dennoch findet ſich offters ein und der ander Weiſe gefangen ; wenn der Menſch nicht ſtärcker erhalten wird / ſo fält Er gantz natürlicher weiſe /denn Er findet ſich ſelbſt durch die Anreitzungen überwunden / die Er doch wohl Tauſendmahl ſelbſten bezwungen. Die grimmigſten und wildeſten Thiere laſſen ſich zähmen / und durch ein geringes Band binden und führen. Die Hertzen ſind Beweißthümer der Liebe. Die verſchmitzteſten laſſen ſich bethören / und ob ſie gleich von Natur annehmlich und beliebt ſind / ſo unterwerffen ſie ſich nichts weniger der Arbeit und Mühe. Aber ein Gemüth erwirbt / bekomt leichtlich den Willen / und Er ergiebt ſich nach der Schätzbarkeit / unter den Gehorſam / uñ zu allen Sorgen. Eine geringe Hülffe kan treflich viel in dieſen Vorhaben nützen. Nichts iſt beſſer geſchickt / andern gegen uns eine Liebe zuerregen / als die Ubereinſtimmung zweyer Gemühter / das Verlangen / die Behendigkeit / und ich weiß nicht was vor eine Inbrünſtigkeit den Gefallen oder das Vergnügen einer Perſon welche man liebet zuſuchen. Aber ich trachte nicht dahin / daß ich von dieſen Neigungen reden ſolte / welche die Vernunfft verdammet / und die

Weiſen und Klugen nicht tulden können. Jch will keinen lehren / wie Er ſolle ein Verbrechen begehen/ ich will vielmehr in der Unſchuld bleiben / dann wofern man von einer unzuläßlichen Liebe handeln will/ ſo darff man die Art hierinnen nicht ſuchen / weil ich von derſelben nichts lehre. Glaubt doch der Gefahr nicht/wann man fragt wie man gefallen könne. Man kan alles unter dem Schutz der Liebe dem Glück überlaſſen: anders theils / läſt man ſich bößlich überwinden.

Ein anderes Mittel wie man ein Hertz erwerben könne.

MAn kan vernünfftig das Lob lieben ; und die aller vortrefflichſten Thaten / ſo herrlich als ſie ſeyn / werden doch jederzeit mit einer Furcht begleitet und unterfangen / diß iſt das

Kenzeichen der Verdienſte/ und dieſes wiederſetzt ſich der Scham/ welche ſich ebenmäßig zugeſellet/ und den Fehlern und Irrthümern folgt/ obgleich ſolche ſonſt nichts darbey zuſuchen haben. Mit dieſer (nehmlich der Scham) kan man viel außforſchen und ſie kan auff wunderbahre Art ein Hertz fangen helffen/ welches ſich viel eher und beſſer durch die Freude ſo man ihnen gibt verſtricken läſt/ als durch die Traurigkeit und Bekümmernüß/ welche wieder Furcht und Traurigkeit einjagen; Und wie eine neue Luſt auch neue Ergötzung und Vergnügung gibt/ ſo muß man eine Art erfinden/ dadurch man nicht täglich dieſelben von ſich giebt/ und nicht jederzeit ſich des bezwungenen bemächtiget. Ein Gärtner befeuchtet ſeine Pflantzen und Blumen nicht den gantzen Tag; Ein Kauffman wagt ſich nicht auff jeden Wind mit ſeinem Schiff auf das wilde Meer: In allen

Sachen iſt eine Abmeſſung und Vorſehung von nöthen: Man muß den werth der Freunde und Verwandten erſt unterſuchen / ehe man ſich bemühet dieſelben auff ſeine Seite zubringen; Ihre Sorgen ſind den unſrigen eine groſſe Hülffe / und man iſt ſehr bemüht ihnen zu gefallen / wann man der gantzen Welt gefält: In allen Thun es ſey wie es wolle muß man in Unterthänigkeit mit ihnen reden. Die Liebe giebt den reſpect, die Beſcheidenheit vergünſtiget es / und die Klugheit belohnet und erſetzt es. Es muß heiſſen ich liebe euch / gefalle ich euch / ſo übergeb ich mich. Man muß täglich geſchickt ſeyn dasjenige zuvolbringen / was ein Frauen-Zimmer befiehlt / wofern man aber keine Gelegenheit hat / muß man ſie ſuchen. Und obwohl die Beredſamkeit / bey einer jungen Perſon / deren Hertz annoch begierig und fähig iſt / ſich mit leichter Mühe inſinuirt, ſo düncket mich dennoch / daß man ſich nicht ſehr wo man liebt und geliebt werde mit den Reden bemühen dörffe /und habe man ſich mehr zubemühen ſeine Kunſt hernach zuverſtecken als zuzeigen. Man darff aber nicht glauben daß ich von der Meinung derjenigen ſey / welche darvor halten / daß die Liebe niemals wohl rede / wann es nicht auff eine Art geſchehe wordurch ſie eine Freude erwecken könne. Sie kan einen Menſchen von geringen Stand erheben / als ein Hertz welches viel gilt und ſie hochgebracht. Galante verſe und Reime ſagen viel Sachen / man darff aber die wenigſten glauben. Die Verſe können dem Gemüht eine Sache ſehr feſt eintrücken / und wie dasjenige das nur um unſert willen gemacht / ein ordentliches Bildnüß iſt uns zugefallen / ſo muß man nicht eines vor das andere verwerffen und von ſich ſtoſſen wann man es zum erſtenmahl antrifft. Der

Löwe wird endlich gezähmet. Die Thiere welche aus der Natur von keiner Sprache wiſſen / begreiffen doch endlich mit der Zeit dieſelben; Und der erſte überwundene Zwieſpalt und Irthum in einem ſubtilen Geiſt / kan ſich nach und nach in der Vernunfft meſſen. Ein kleiner Vortheil welcher offters komt / überwigt letzlich auch die allergröſten. Und der meiſte Theil des Frauen-Zimmers ſind offters wohl zufrieden/ wann man es nicht nach ihren Kopffe gehen läſt/aber man muß dabey verſtändig ſeyn. Die beſte Artzeney nutzet nichts / wann die Zeit und das Glücke nicht in acht genommen wird. Alles hat ſeine Zeit / und wenn man lieben will/ſo muß es mit Verſtand uñ Vorſichtigkeit geſchehen. Gebet euren Schönen bißweilen mit den Augen dasjenige zuverſtehen / welches ihr euch nicht erkühnen dörfft ihr offentlich zuſagen. Verwundert euch über ihre Geſtalt / über ihre Annehmlichkeit und Vollkommenheit. Und wann ihr euch nicht unterſtehet ihr Thun oder ihre Reden zuloben/ſo thut ihr ſchon genung und wohl / wann ihr durch ein kleines Zeichen ihr eure Ubereinſtimmung und Gefallen zu verſtehen gebet. Das Stilſchweigen iſt offters mehr beredſam als alle Sachen. Ich weiß nicht ob ein langſamer Stat ein Hertz lebendig abmahlen und entwerffen kan. Der gröſte Theil des Frauen-Zimmers iſt jederzeit mitleidend wann ſie verliebt ſind. Seyd doch nicht ſo beflissen eure Neigungen nach ihnen zurichten / ſie ſind ja ordentlicher weiſe unſerm Geſchlecht nicht verbunden / dennoch erreget ſich offters / ich weiß nicht was vor eine eigentliche Ubereinſtimmung in dieſer Neigung. Mancher Adon iſt nur beflieſſen/wie Er allen Schaum/ und Extract aller unſaubern Oerter / ja allen nichtswürdigen gefallen möge/

aber dieſe Meinung kan eher gehen / wann man ſich ſtellet als ſey einem dergleichē angenehm. Tantzet/ſinget/was ihrs könnet und wiſſet / verachtet nichts von den jenigen welches gefallen kan / befleiſſiget euch desjenigen/welches erluſtigen kan / aber über alles dieſes ſeyd kühn. Nahet euch niemahls als furchtſame Liebhaber / wann ihr euch nicht unterſtehet zum offtern von euren Flammen zureden/der Liebes GOtt haſſet ſolche blöde Gemühter / und wer nicht kühn iſt / der bemühet ſich umſonſt. Mahlet und entwerffet eure Leydenſchafft ohne Gleichheit / der Schönheit die euch erhält. Die häßlichſten des Frauen-Zim̃ers glauben iederzeit/daß ſie doch etwas obgleich nicht viel haben das gefallen kan/und man kan es ihnen leicht überreden/ daß ſie angenehm zum lieben / und daß ſie geliebt werden. Eine ſo erbare aber auch ſcheltenswürdige ge Betrügerey / wird nicht alle Tage geliebt : Und die Treue iſt niemals bey dem Frauen-Zimmer ein Laſter geweſen. Die Thränen können viel erweichen / und vermögen unendlich viel bey dem Hertzen / verachtet ſie nicht / ob ſie gleich nicht alle Tage züchtig / ſo ſiehet man doch ſelten dieſelben vergeblich fallen. Wann nun alle dieſe Mittel nichts verhelffen wollen / ſo ſucht eine völlige Verſtellung / die von euren erſten Gemüht gantz entfernet / und die ihr weder in euren Sorgen / weder in eurer Schätzbarkeit noch in eurer Liebe gefunden. Der Wiederſtand des Frauen-Zimmers iſt nicht iederzeit ein gewiſſes Kennzeichen ihres Unterſcheides / und ihrer Härtigkeit. Es ſind ihrer viele welche ſehr ſtarck ſeyn wollen / aber nicht eher ſtreitten / ehe ſie recht ſitſam und beſcheiden überwunden ſind. Wañ eure ſüſſe gefällige und unterthänige Neigung / diejenige Perſon von welcher ihr etwas haltet / ſtoltz und hochmühtig gemacht / ſo nehmet eine beſtändige Verſtellung zu hülffe: Bildet Ihr ein / wie ihr eine andere liebt / der Haß vermag ſehr viel in den Hertzen eines Frauen-Zimmers / und ſie wird ſtets ſich befürchten / daß ſie ein Hertz bald werde müſſen verluſtig gehen / wofern ſie ſich anders vor eure Liebſte erkennet; Alſo bekomt man offters alles auff einen Nun und Augenblick wieder / was man verlanget / dann ſie kan es nicht mit Gedult ertragen / daß ihr eine andere ſoll vorgezogen werden; Dann dieſer verenderlicher Griff / erweckt offters eine ſolche Leydenſchafft als keine andere Sache würde zuwege bringen können. Ein Liebhaber ſoll beſtändig in ſeinen anhalten verharren; Er muß ſchmeicheln und verachten können; ſein Anſehen / ſeine Mühe / und ſeine Leydenſchafft müſſen ungeſäumet der Göttin gehorchen / welche Er anbetend verehret:

Er kan durch ſeine Thränen erweichen/ Er kan durch ſein Bitten erregen/ und Er kan letzlich durch ſeine Beſtändigkeit entzünden. Die Leydenſchafften ſind erblich und anſteckend und theilen allemahl ihre Eigenſchafften mit / ein fauler wird kühn unter den verwegenen / und ein Hertz wird ſich ſchwerlich beſchützen können zulieben / vor einem Hertzen welches völlig brennet.

Wie man ein Hertz welches man in ſeine Gewalt bekommen/ verwahren und feſſeln ſolle ꝛc.

DEr Nutzen welcher der ordentliche freye Wille iſt von den gröſte Theil der Gunſtbezeugung/und die eiteln Anzeigungen durch welche ſich die meiſten der Weiſeſten offters bewegen laſſen: geben groſſe Mittel ein Hertz zu überwinden und zu erhalten. Man iſt glücklich / und kan es lange Zeit ſeyn/wann man ſich mit vielen und geſchickten durch eine Liebe verbinden kan. Zu dieſer Zeit da wir leben gilt das Gold; dieſes Metall iſts / welches den meiſten Theil aller Sachen erbauet und regiret/ es weiß die Menſchen zu viel und groſſen Ehren zuerheben / und es erhält offters die Liebe. Aber nicht alle Hertzen ſind darum zukauffe : Es giebt ihrer zwar viel welche unempfindlich ſeyn / wann ſie keine Verdienſte ſehen/und in den Leyden ſind ſie nichts minder liebenswürdig / als der Leib welcher ſie ſtärckt und mächtig macht / eine Liebe iſt auffrichtiger als die andre. Die Faulheit welche nichts erlangen läſt / würde in ſolcher Geſtalt dem Kriege welcher nichts als Fleiß / Sorgen/ Wachſamkeit / Vorſichtigkeit / Muht und Beſtändigkeit erfordert folgen können. Der Hochmuht gibt ein Verlangen zu allen Sachen und hat mehr eine ordentliche und gewiſſe als zweifelsmühtige Hoffnung. Der Ruhmrähtige ſetzt alle ſein Unglück auff das Glück anderer Leute/ Er kan auch wohl die Augen verſtricken/ und ein Hertz überwältigen/ aber ich zweifele ob ers könne erhalten/ dann Er muß fleiſſig ſeyn/ beſcheiden/ ſanfftmühtig/ und annehmlich in der Auffſicht. Und die eintzige Annehmligkeit hat ſo ſtarcke Anlockungen/ daß ein ieder ſich bemühen wird ein Sclave darvon zuwerden/ wann man ſanfftmühig verfähret. Dieſe allgemeine Ubereinſtimmung/ dieſe Gefälligkeit und dieſe beſcheidene und unterthänige Ehrerbietigkeiten ſind ſo fähig ein Hertz zu fahen/ ja es wird keines ſeyn/ daß ſich wiederſetzen könne. Der Hochmuht ſchadet dem gantzen Leben/ und noch mehr der Liebe: Welcher verlanget geliebt zu ſeyn/ der muß offters ſein Anſehen vergeſſen/ und ſeinen Stand ſtets verringern. Die Liebe kan weder Ordnung noch Ungleichheit leyden. Man kan ohne Erbarkeit eine Perſon bedienen welche als eine Liebſte will gehalten ſeyn / auff gleichen Schlag wie eine die es in der That iſt/ und die alles in unſerer Gunſt vermag. Die gegenwertigen wann man ſie bedienet/geben eher ein Kennzeichen unſerer Würden und Verdienſte von ſich/ als unſerer Freyheit. Alles diß was man ſagt/muß ſich mit ihren Redē vergleichen : Alles was man thut/muß mit Auffſicht geſchehen und man muß ſich in allen Sachen ſo wohl in acht nehmen/daß ſie glaubt unſre Schuldigkeit/ die Dienſte und die Anmuht welche wir haben/ wehren nur allezeit bereit ihnen auffzuwarten. Das Vermögen und die Krafft ihrer Augen muß den unſrigen uñ unſern Willen eine Richtſchnur ſeyn/ man muß ſich einer Kleidung befleiſſigen welche ihnen gefält / über eine Sache da man glaubt daß es ihnen angenehm geweſen / über eine Handlung/ über ein Wort/ und über das geringſte kan eine groſſe Liebe ſich erregen;; Man bemüht ſich wohl mit dem Glück bey tauſenden/ und bekomt doch genaue eine. Wendet endlich dieſes an ein Hertz zuerhalten/was ihr angewendet es zu ſahen; Vergeßt die Sorgen nicht / die Gefälligkeit/unter den Verlangen und der Neigung eurer Liebſten; Haſſet diß was ſie haſſet / verdammt diß was ſie verdammet / und um ihrentwegen verſäumet andere Eitelkeiten. Wo ſie weiß / daß ihr in Geſellſchafften / ſo ſeyd nicht vergnügt/ weil ihr ſie nicht zugegen ſehet/ dann ſie wird viel durch andre verſuchen / ob ihr auch aberwitzig ſeyd/und ob euch ſonſt etwas erluſtigen kan; Biß ſie endlich erkennet / daß nichts fähig iſt euch zu überwinden als Sie: Und daß ihr keinen Hertzen / als dem ihrigen wölt unterthänig leben / und euch ihr aufopffern. Mit einem Wort/bemühet euch jederzeit dahin/ daß ſie euch lieben muß/ und ihr ſie antreibet / liebet dieſen Nutzen und ſeine Ruh. Setzt euch gerne vor ſie auff / die Gefahr in welche ſie euch ſetzt / ſind Verſicherungen ihrer Treue: Und wann ihr keine Gelegenheit habt zu ſchmeicheln / und euch in ihrer Gunſt feſt zuſetzen / ſo verlieret dis nicht / euch zu beklagen / gebt ihr zuerkennen / daß ihr nichts verhölet aus eurer gantzen Vernunfft welche ihr habt / und daß ſie euch mit keiner andern ſoll ſterben ſehen / dieweil ſich euer Thun / nach dem ihrigen richtet. Das Waſſer welches nicht bewegt wird verendert ſich leicht / die Liebe wird ſchwach ohne Zerrüttung und Eyferſucht. Und das Gemüht ſchmeichelt ſich wegen einer allzugewiſſerten Beſitzung / ja es wird leicht hochmühtig und unerträglich. Das verſteckte Feuer in der Aſchen erhält ſich viel beſſer / wann man ſeine Leydenſchafft biß weilen verbirget / erreget es dieſelben bey den andern / und die

Zertrennungen in den Hertzen eines Liebhabers verſichern ihn offters alles von ſeiner Liebſten. Wann ein wenig Eyferſucht / die Stärcke hat / ſo vermag ſie offters in unſern Hertzen ſo viel / daß ſie alle Liebe und Beſtändigkeit von ihnen abwenden kan. Aber wann ihr die Liſt und Verſchlagenheit zu eurer Hülffe anwendet / ſo gebet Achtung / daß die Eyferſucht euch ſich nicht darinnen zugeſelle / dieweil ein Mitgehülffe eure Sorgen verwirret / und ſie zu einen groſſen Fall bringet / ja der Untergang eurer Treue iſt. Ihr werdet nichts mehr übrig haben vorzuwenden. Wann ſie kranck iſt / ſo bezeigt ihr ſo viel Mitleiden als liebe/wünſcht ihr bey jederman ihre Geſundheit/ und wie die Gewonheit einen groſſen Glauben bey dem Gemüht und Hertzen erwecket/ ſo laſt euch offters vor ihrem Zimmer finden

den/damit ſie es erfahre/wann ihr noch nicht die Freyheit habt zu ihr hineinzugehen/ und ſie euch/ wann ſie geſund/ ſehe und antreffe / und ihre Einbildung ihr ſtets von euch etwas vorſtelle / damit ſie im Traum mit euch rede / und euch ihre Gunſt bezeuge. Aber ſehet euch wohl vor / daß ihr euch nicht unglücklich macht/ man macht ſich offt mit Gewalt verhaßt / damit man hernach deſto mehr möge geliebt werden. Eine kurtze Abweſenheit würckt offters ſo viel als eine lange ſchaden kan. Und wie die Groſſen ein Hertz können fähig machen zu einer andern Einbildung / ſo können die kleinen ein Feuer auffblaſen/ als es eine ſtetswährende Beſtändigkeit kan nachlaſſen. Ein jeder ſoll ſich ſelbſt erkennen und wer ſich kennet/ der weiß Liebe zu geben und zunehmen; Und weiß ſein Verlangen uñ Vermögẽ nach ſeinen Verdienſten uñ Sorgen zu regiren / Er kan ein und das andere bey ſeiner

ner Liebſten angenehm machen. Viele Beſuchungen können euch ſchaden und verhindern : Aber warum ſtimmet ihr nicht mit ihr ein/ wann ſie es dultet. Es iſt gefährlich einen alzugroſſen Verdruß ihr zuerzeigen / das iſt / gebt ihr ehe ein Mittel daß ſie euch beſchädigen kan/ wann ſie will / als daß ihr / Ihr zeiget wo ihr empfindlich ſeyd / und es wird zu glauben ſeyn daß ſie euch endlich in ihre Gunſt auffnehmen wird ; Ihre Beſtändigkeit macht nichts als euch glücklich / daß euch letzlich nichts mehr übrig iſt / endlich Sie hat nichts mehr das ſie ſparen könne oder euch vorenthalten : Aber wann es ſich zuträgt/ ſo erinnert euch daß die Liebe will ſtumm ſeyn / gleich wie ſie blind iſt / dann ein Frauen-Zimmer kan ſich nicht anders durch die Annehmligkeit als in geheim vergleichen / wann ſie durch Erbarkeit offentlich nichts erhalten kan. Laſt uns auch die Fehler unſerer Freunde überſehen und bedecken/ weñ wir ihnen keinen vortheil gebē können: In gegenwertigē treibet der Fleiß/ die Natur und Zeit an/ und eine gewiſſe Hülffe der Kunſt verhindern das Alterthum und die Häßligkeit/ warum forſcht man in der Entdeckung dieſes Geheimnüſſes nach/ und warum nimt man ſich ſo viel Mühe/ſich gegen einen zuverpflichtē. Aber diß geſchiehet wahr zureden von wegē des Nutzens welchen der Menſch verlanget. Es iſt nun Zeit daß wir das Frauen-Zimmer betrachten ob wohl die Natur ihnen alles gegeben / was man haben muß ein Hertz einzunehmen und unterwürffig zumachen. Es düncket mich aber / daß nachdem ich mich bemühet um den Vorzug unſers Frauen-Zimmers es recht und meiner Pflicht gemäß ſey/ nichts zuverabſäumen / was ihnen noch einen gröſſern Zuſatz geben könne.

Daß alles Frauen-Zimmer liebt / wo ſie lieben können.

WArum hätte die Natur dieſes liebenswürdige Geſchlecht und den ſchönſten Theil der Welt alſo gebildet/wann es nicht fähig wäre zulieben / und warum ſolte es der gröſten Luſt dieſes Lebens beraubet ſeyn. Welche Annehmlichkeit hat in ihren Regungen nicht auch Liebe in ſich? Welche Ergötzligkeit verurſacht es/ wann man erkennet / daß man was liebet/welches die Liebe verdienet ? und was vor eine Freude iſts / dasjenige ſehen/ was man liebet ? Was vor eine Vergnügung mit ihm zureden ? Was iſts vor ein Glück/wann man ein angenehmes und verpflichtets Wort höret ? Und was empfindet man nicht wann man endlich glauben mag / daß man liebet / und dargegen warhafftig wieder geliebet wird. Alles Frauen-Zim̃er iſt dieſes

Thuns fähig/ und verdienen mehr als wir/ ihre Hertzen ſind von keiner ſolchen Mäſſigung als die unſern/ und die Leidenſchafften/ daß die Natur eine ſolche Stärcke in ſie gepflantzt/ regieren nicht frey über die andern. Die Beſtändigkeit/ das Erbarmen/ die Erkentnüß/ und ich weiß nicht was/ welches ſie noch nie begreiffen können/ macht offters eine Kettr welche ſie fäſſelt und bindet: Sie fürchten/ Sie hoffen/ Sie haben das Verlangen wie wir/ Ihr Gemüht empfindet ebenfals die Bewegungẽ als wie das unſre/ und ihr Geſchlecht empfindet alles. Aber warum beweiſen wir eine Sache/ die mehr als zuwohl bekand? Warum betrögen ihrer viel. die Menſchen wann ſie es nicht in willens wehren. Und weswegen würden ſo viel von Frauen-Zimmer um die Wiedererſtattung bitten/ wañ man ihnen nichts entzogen hätte? Ich zweiffele gantz nicht an der Herrſchafft

ſchafft welches ihr Geſchlecht über das unſere erhält. Ich weiß / daß die Natur ihnen die Zierligkeit alſo gegeben / daß ſie ſolche theilen können / und das die Schönheit alles in einem Hertzen verurſachen kan. Aber warum ſind ihrer viel nicht ſchön / und was hab ich vor Mittel gegeben ſich in eines Gemüht feſt zuſetzen / man würde nicht recht handeln diejenigen ohne Hülffe und Beyſtand zu laſſen/welche bemühet ſeyn diß angenehme Geſchlecht zu erheben. Die Ehre und Ergötzlichkeit der Welt kan auch wohl zu einem Ubel dienen/ dieweil ſie nicht bedürffen daß ſie ſich mit Liſt und Beſtändigkeit zieren. Ja Schönſten ich bin ſehr empfindlich in allen denen was euch bewegt / um euch genung zuthun / eure Ehre iſt mir ſehr angenehm / und eure Ruhe ſehr koſtbar / um zu ſehen/ wie ich euch ohne Hülffe ein entwendetes wieder zuführen möge: Der meiſte Theil der Menſchen

ſchen iſt ſehr unwürdig eines ſo groſſen Glücks/ weli er es nicht begreiffen kañ/ wañ es ihnẽ von euch angeboten wird; Ihr Verhalten beleidiget mich/ und ich kan diejenigen nicht leyden / welche ſich an ſolcher Oerter/ und unter ſolche Zuſammenkünffte verſprechen / wo ihnen nicht möglich iſt treu zu ſeyn. Aber ohue Betrachtung einer Sache welche uns ſo glücklich als ſchädlich / vergnügen wir uns / wann wir nur wiſſen daß das Frauen-Zimmer lieben kan / und ſie begreiffen lernen/ wie wir Leute aus ihnen gemacht/ welche fähig/ zu fangen und zu feſſeln.

Was ein Frauen-Zimmer thun ſoll / wann ſie ſich ein Hertz erwehlen will / das ihr anſtändig.

DIe Zerrüttung der Ruhe und der Freyheit/ laſſen nicht wohl lieben/ noch vielweniger wiſſen wie man lieben ſolle/

ſolle/ das Leiden wird durch die Kunſt gebohren und erhalten/wie die Schönheit/welche den Lauff darinnen vollführet / offters hat die Kunſt bey ihren Sorgen eine ſolche Annehmligkeit / daß die Natur ſelbſt mit übereinſtimmet / ja auch Venus würde ohne ihren Beyſtand nichts ausrichten können. Es geſchicht alles durch die Hände und mit Hülffe der Kunſt; Die Sitten und Zuneigungen der Völcker arten nach ihren Leibe: Ein Theil der reichſten Leute wehren viehiſch / und jederzeit ohne ihre Arbeit / ohne Ergötzung / und die ſchönſten und meiſten des Frauen-Zimmers würden vielleicht nicht auff der Welt ſeyn / wann man ſie nicht wüſte zubewegen und ſie nicht durch die Kunſt erhiebe. Diß iſts welches erhebet / und hilfft wann man alzuviel oder alzuwenig hat / und welches die Zeit lehret / wann man ſich zeigen oder verbergen ſoll: Sie giebet durch das

Geſicht die Schritte und Führungen zu tantzen / durch das Gehör die Music, und ſie iſts / welche endlich den völligen Leib und Geiſt bildet / ſie macht geſchickt / hilfft zu einer natürlichen Volkom̄enheit / und zu einen gewiſſen Thun / wornach man ihren Werth ſchätzen / und zur Liebe brauchen kan. **Wann ihr Geheimnüß geſchwind / und ihre Stärcke wunderbahr / ſo kan ſie die Sinne verſtricken und einer jeden Sache eine Liebe zunehmen und zugeben / einpflantzen.** Der Vogelſteller ſtelt die Garn und Netze auff einen Hauffen / daß Er etwas fangen möge: Das Frauen-Zimmer kan ſich dieſer Art bedienen / weil ſie auff keine beſſere weiſe etwas fangen kön̄en / ſie müſſen auf viele zielen und ſich finden laſſen / wo es die meiſten Perſonen giebt / die ihnen angehen. Wie das Spiel bey ihnen eine erträgliche Be-

ſchäfftlſchäfftigung iſt / und mehr von ihnen geliebet wird als von uns / weil wir die Ruhe alzuſehr lieben; ſo können ſie viel beſſer und glücklicher etwas verrichten. Sie werden niehmals ihre ſchöne Augen unter einen Hauffen werffen / wo ſie nicht einen darvon verwunden ſolten; Diß geſchicht in vielen Verſamlungen / wordurch ſie ihren Thron und Stärcke befeſtigen können / und iſts etwas geringes worbey ſie den Stand und das Gemüht erforſchen können: Sie können viel eher einen groſſen Nutzen und Vortheil ſich zuwege bringen aber es iſt auch in dieſen anmuhtigen Beſchäfftigungē alſo beſchaffen/daß ſie die Manier durch den Unverſtand leicht verrahten kan; Zumahl wenn ſie ihr Gemüht alzuſehr an Tag legen / ſo ſinds Gelegenheiten wordurch ſie verletzen und ſchaden können. Man muß endlich groſſe Auffſicht haben bey dieſer unſchuldigen Verweilung / man braucht ſie weniger am Hoffe / in Spatziergängen/und Verſamlungen/ alwo ſich alles eher thun läſt / mit beſſerer Ordnung / und weniger Ubereilung ; Aber ſie müſſen ſich dieſes ohngeachtet/dennoch in allen finden laſſen. Wie kan ein Frauen-Zimmer gefallen und geliebt werden/ wann ſie ſich nicht ſehen läſt? Verborgene Schönheit hat niehmals einen Liebhaber/ es iſt ein angenehmer Schatz/aber um welchen niemand ſpielet / bevor Er ihn nicht geſehen hat / und wird man keinen Nutzen mit ſchaffen können/wañ man ihn nicht an Tag leget; Aber ich unterfange mich nicht das Frauen-Zimmer etwas zulehren/wordurch ſie ſich als eine ſchantbare Beute einem jedem Preiß geben / auch nicht daß ſie die Leute ſuchen/ und ſich ihnen ergeben ſollen : Ihr Hertz iſt von einen ſolchen Werth/ nach meiner Meinung/daß es alle Gunſt von dem unſrigen verdienet / und ich glaube vernünfftig daß man dem Wiederſpruch gewiſſer Völcker glaube/ welche von der Liebe reden / ob ſie gleich wenig frey und glücklich ſind. Es werden etzliche gefunden von keiner groſſen Bedingung denen man ihre Gegenſätze ſchnur ſtracks glauben ſoll / die ſie mit Thränen und Worten hervorbringen/ ſolches iſt ihre Verführung und Betrügerey / wie in andern Sachen: Diß ſind die falſchen Bezeugungen/ welche gemisbraucht werden und diejenigen verderben welche ſich etwas einbilden; und bißher ſiehet man nicht daß etwas eher geſchicht / von wegen der Leute die etwas gelten / als derjenigen welche nichts ſind. Die Worte der gunſtbezeugenden Auffrichtigkeit ſamt den Seufftzen dringen durch. Solche Raſereyen / eine verſtelte Entſeelung / groſſe Klagen / ſchwache Gemühtsbewegungen und unempfindliche Leydenſchafften ſind Stricke der Erbarkeit und

Verachtung mit welchen man viel unterdrücket und offt ein Hertz leicht beſtricket wird. Es iſt nicht genung wann man ſaget daß man ein Liebhaber iſt / man muß es auch erweiſen ; Es gibt Leute / welche glauben daß es wieder ihre Ehre lauffe ſolches zuthun / und die ſich einbilden daß wann ſie ein ſolches Gemüht hätten ſie nichts gelten würden / wofern ſie nicht in allen Gelegenheiten wiederſprächen. Andere ſetzen ihre Liebe gantz auff das Unvermügen / und ſchätzen ſie als wann ſie ein gefälliger Gewinn wäre ; Aber es ſind auch nicht alle dieſer Neigung / dann es ſind welche / ſo das Unvermögen gar nicht achten / und es hat andere welche die Wiedervergeltung verwerffen / und die das Ende ihrer Leydenſchafft in die jenigen ſetzen / welche nach ihren Vorhaben ſind. Sie ſahen viel eher an nicht mehr zulieben / weil ſie nichts mehr haben das ihnen einen Vorzug gebe.

Andere glauben daß man ſie nicht liebe wann man ihnen etzliche Sachen abſchlage / und ſetzen all ihre Liebe auf anderer Gefallen/uñ hören eher auff zu lieben wann man auffhöret ihnen etwas zuerweiſen. Es iſt noch übrig den Sinn der Leute zu probiren: Man muß erkennen ob ein Menſch fähig iſt ſeine Leidenſchafften wohl zubrauchen/ die Liebe erfodert einen Verſtandt / eine gute Beſtändigkeit und Anhaltung/ dann es ſind wenig Perſonen darzu fähig. Es giebt Leute welche durch ihr offteres Klagen andere mit auffreiben / und es ſind andere die ſich ſo ſehr vor ihren Glück als Unglück ſcheuen und entſetzen / bißweilen überredet ſie die vorſetzliche Einbildung und Hochmuth/daß ſie in allen müſten glücklich ſeyn / was ſie nur verlangen / ſie verſichern mit groſſer Beſtändigkeit und Verwegenheit. Die Liebe welche allemahl zart in ihren Anfang/kan in ihren

Fortgang eine Seele grauſam foltern/ zumahl wañ man die Kunſt ſich beliebt zumachen zuvor wohl unterſuchet. Die Gefälligkeit der Liebe beſtehet in gutter Außleſung / es iſt nöhtig daß die Zeit und Erfahrung die Feſte und der Grundſtein ſey /in einer Wahl : Dann welcher alzugeſchwind verfähret / wird ſein Thun gar bald bereuen. Warum macht man aus ſeinen Hertzen ein Behältnüß der Kranckheit und des Schmertzens? Warum nimt man das Seufftzen / die Marter und Betrübniß zu Gefährten ſeines Lebens an/ und weswegen bietet man ſich dem Tode dar / als einen Hülffsmittel ſeines Betrübnüß und Elendes. Die Zeit muß die Liebe volkomen machen/ und nicht das Ende derſelben. Die Beſcheidenheit / die Gedult / die Höffligkeit / das Stillſchweigen / die Anmuhtigkeit / die Beſtändigkeit/ und die Treue / ſind wahrhaffte Kennzeichen und wahrhaffte Bezeugungen desjenigen welcher auffrichtig iſt. Ich weiß wohl daß man dieſe gegen das Frauen-Zimmer brauchen muß/dañ die Natur hat ihnen nicht ſo viel Anreitzen und Anlockung umſonſt gegeben / aber ich weiß auch wohl/daß diß ein haupt Theil iſt / über welchen der meiſte Theil der Menſchen ihre Schuldigkeit übel ablegen / und ihrer wenig ſind welche diejenigen ſtraffen ſo es unterlaſſen. Das Mistrauen und Vorſichtigkeit ſind nicht unnützlich / es düncket mich daß erwehnte genungſame Mittel ſeyn werden/ zu einer glücklichen Außleſung und genugſame Beſchaffenheiten ein Hertz zuerwerben.

Was ein Frauen-Zimmer thun ſoll ein Hertze zuerwerben.

DJe Liebe iſt niemals ohne Mühe / und ohne ein angenehme Unruhe ;

das Hertze iſt ein Leib wo die Feuchtigkeiten keine andere Sache als die Gedancken regieren / welche einzig / indem ſie auff unterſchiedene Art folgen bey uns das Verlangen / die Hoffnung / die Furcht / Verachtung / Geringhaltung / Mißfallen / Eyferſucht und eine Menge vieler Leydenſchafften verurſachen / und kommen daß ſie ſich mit des Menſchen phantaſie vereinbahren : Mann lebt niemals ohne / ich weiß nicht was vor einer Verunruhigung der Liebe / welche nicht Mühe verurſacht / und den meiſten Theil der Welt betrifft und welche darinn begriffen / die ſind in ſteter verliebter Bemühung / welche aber ſo ſchwach daß ſie nicht anders als in der Einbildung beſtehet / und unſer Hertz ſo ſehr vergnüget daß alle Worte von dieſem Geheimnüß reden / nur die Anmuht deſſelben genungſam auszuſprechen : Aber wir wollen uns bey einer ſo entdecketen Wahrheit nicht auffhalten / ſondern Mittel zeigen / wie ſie ein jeder ſelbſt empfinden möge.

Die Zierde hat groſſen Wohlgefallē / aber ich darff wohl ſagen / daß ſie in vielen von der Eigenſchafft weichet / wann ſie empfindet daß ſie in etzlichen Sachen / welche ſie antrifft gefällig iſt. Alle andere Zierahten ſind ein Durchgang und können nichts tieff in das Gedächtnüß drucken: Ein ſchönes Tuch wann man es braucht / wird nicht lange gefallen: es iſt eine Luſt wann man gleiche Kleidung mit ſeinē Freunde hat / und die Genthinhaltung uñ Schönheit beſtehen einzig in der Zierde: Die ungeſtalteſten ſind offters die Verliebteſten: Die Annehmligkeit vor welche ein Frauen-Zimmer am meiſten ſorgen ſoll / iſt jederzeit am empfindlichſten: eine gewiſſe Nachläſſigkeit trägt offters die angenoñene Geſtalt darav; eine erbare Einfalt rühret auch die Augen / die Augē aber treffen und feſſeln das Hertz / es iſt beſſer ſich nach ſeinē Vortheil uñ Stande zuhalten als nach der Mode / und iſt man ja verpflichtet zufolgen/ſo muß man ſich nur nicht alzuſcheinheilig unter dieſer Ordnung ſtellen. Das Wohlgefallen iſt dem Hertzen ein angenehmes Netze / und man muß diejenigen durch Annehmligkeit und Erbarkeit an ſich ziehen/ wann man ſie weder durch Nutzen noch Furcht einnehmen kan. Der Froſt bringt nichts anders als Kälte : und die Sittenart der Leute richtet ſich nach denjenigen mit welchen ſie täglich umbgehet / ein Frauen-Zimmer wird nich beſſer thun / als ihre Neigungen nach denjenigen zurichten welche ſie zu erlangen bemühet iſt. Man betrügt gern und ohne Zweifel in der Liebe / und es gehöret mehr als die Sorgen zum probiren / es handelt ein Frauen-Zimmer ſehr übel / wann ſie ehe ſie die gegen Bezeugungen geſehen ſich bloß giebet / ſie iſt zwar verpflichtet ſich zubeklagen / und mit Zweifel zuſeufftzen / wann ſie wo iſt da ihr Liebſter zugegen. Aber zuvor bemercke ſie alle Sachen ehe ſie ſich gegen ihm ergiebet / und über alles daß ſie ſich wohl vorſehe/nicht einen zulieben deſſen Hertze anders geſinnet / als ſein euſerlicher Schein/und deſſen Geiſt jederzeit leicht iſt. Eine verſtändige ſoll ſtets ihren Nutzen ſuchen / ich verſtehe daß ſie ſoll das Vorhaben welches ſie werckſtellig machen will verberge / dann diß was man leicht erwirbt / verſtirbt auch bald wiederum / und die alzugeringe Bemühung bringt offters nichts zuwege als eine ſchwache und laulichte Freundſchafft : Die Mühe aber und Schwerigkeiten muntern und friſchen uns an. Der Geſchmack verlieret ſeine Gütte / wann er ſcharff oder bitter iſt / man erfriſcht offters wiederum ein Hertz indem es einen abſaget/ da Er zuvor vermeinet Er ſey ſchon ein Meiſter deſſelben /

ben / das Verlangen und eine ruhige Beſitzung läſt durch eine alzugewiſſe Verſicherung ab / und ich weiß nicht welche kleine Eyferſucht auch eine unterdrückte Liebe wieder ermuntern und das verlöſchende Feuer wieder aufblaſen kan. Die Furcht iſt eine neue Entzündung / mit welcher man eine Glut wann ſie zuſchwach worden wieder anfeyern kan. Die gemäſſigte Mühe erwecket den Muht und das Verlangen / das Mittel zuliebē: Und langezeit geliebt zuwerden iſt daß man zeige und darſtelle / dieſes / was in einem jeglichen object das liebēswürdigſte iſt. Aber warum ſorgen wir ſo ſehr Mittel zugeben einem Geſchlechte / welches die Natur zuvor ſchon gantz liebenswürdig gebildet?

Was ein Frauen-Zimmer thun ſoll / ein Hertz zuerhalten.

Das menſchliche Hertz iſt ein Platz weiwelcher den andern gantz zuwieder ſeyn würde/ wañ man es nicht wohl wüſte in acht zunehmen / daß es nicht entzündet würde/ und daß es dis was es ergreifft nicht verknüpffe / es iſt der Grund zuberenen und zu endern / und die gröſten Verlangen würden entweichen/ wann ſie nicht bey dem Hertzen wehren. Das Hertze iſt eines Preiſes würdig/gleich wie das Gemüht / aber es iſt ſo verblendet und geſchwind / ſich einnehmen zulaſſen/daß es ſelten den Verdienſt giebet / welchen es ſchuldig zugeben iſt/und offters einen angenehmen Betrug vor eine ernſte Warheit annimt. Diß was die Liebe ihnen anbefihlt / iſt iederzeit bey ihm wohl angeſehen / aber wie es durch ein Geheimnüß angetrieben / alles dieſes ſucht welches am meiſten fähig iſt ihnen zugefallen / und ein Verliebter/die Liebe und Vernunfft in einer Wage abwägen kan / ſo ſind alle Regungen fähig ein Verlangen zuerwecken / und alle dieſe Verlangen können das Hertz abwenden und unbeſtändig machen. Das letztere Bildnüß leſcht offt das erſte aus / dan mann läſt gerne offt eine / damit man zu der andern gehen könne. Es ſey nun wohl oder übel / ſo iſt der Menſch eine Darſtellung der Verenderung und Ungleichheit / es beliebt ihm ohne Mühe und Neurung / dann er verlangt diß was ein anderer beſitzet / und bewundert es / aber kaum erhält er es / ſo kehrt er wieder davon um / und erkennet keine Schöne noch Annehmligkeit. Lieben und geliebt zuwerden / komt jederzeit von einen; eine Freundſchafft gilt mehr bißweilen bey ihnen als die Ehre. Er kan nicht allemahl dieſelbe in ſeiner Beſtändigkeit ſuchen / und gewiſſe Leydenſchafften nehmen ſich bißweilen die volle Gewalt über ſeine Seele / daß

Er nicht ſo viel Stärcke übrig behält ſich zubeſchützen / noch genungſame Entſchlieſſungen das man könne die Pflicht ablegen. Was mus man nicht vor Anreitzungen haben ein Hertz zuerhalten wann mans bekommen hat; was iſt nicht vor Verſchlagenheit und Glück von nöhten? Es müſſen Anlockungen ſeyn eine Perſon zuerlangen und zuerhalten /; es läſt ſich niemals mit ihm ſpielen / wann man ſich nicht erſt in alle ihre Gunſt und Neigungen geſetzt. Ein Liebhaber iſt niemals zufrieden / ja Er zweifelt noch wenn Er ſchon alles erhalten hat / was Er nur erlang-und verlangen können / ſein Feuer verunruhigt und martert ihn / Er iſt täglich ſo unglücklich / daß Er ungehindert gleich Gelegenheit findet / ſich zubeklagen und loßzuſprechen. Unterdeſſen iſts ſchwer ein Hertz beſtändig zumachen: Die Sache iſt zwar an ſich ſelber nicht unmöglich / und man hat viel Exempel gefunden: Die Hertzen ſind nicht unbeſtändig / die einzigen Anlockungen welche fähig ſind es zuſahen tragen viel zur Erhaltung bey. Die Schönheit / die Annehmligkeit / die Eigenſchafft / die Wohlgefälligkeit und gewiſſe kleine Hülffe der Kunſt und des Gemühts / ſind ſtarcke Netze und Anlockungen / und mit einer ſolchen ſchönen Gleichheit iſt man fähig genung ein Hertz zufangen und in Verhafft zuſetzen; aber es iſt bisweilen gefährlich wann man alzugroſſe Verſichrung ſeiner Gunſt machet / die Hoffnung und das Vertrauen ſollen eine Seele feſſeln / ſie muß unter der Annehmligkeit uñ Grauſamkeit ſchweben / dieſe zwey euſerſten Stücke braucht man unzehlich offt zur Erhaltung / und dieſes iſt die rechte Mäſſigung welche das Verlangen und die Leydenſchafft regieren ſoll / ein Frauen-Zimmer ſoll bißweilen neue Anlockungen zu unſern Vorhaben / und Furcht zu unſerer Hoffnung geben / aber der Exceſs von ein und anderer iſt niemals ſo verderblich als der Hochmuht / welcher eine Perſon von tag zu tag verhaſt macht / dann ſie verdunckelt und leſcht die gröſten Anreitzungen der Schönheit auß ; Ein hochmühtiger Geiſt iſt in allen ſchädlich / denn Er ziehet ohnfehlbar die Verachtung nach ſich / die Verachtung aber / und die Beſtändigkeit werden nicht gegen einander beſtehen können. Wann eine Verliebte die Brieffe ihres Liebhabers wohl durchſuchte / ſo könte ihr ein eintziger den Beſtand und die Auffrichtigkeit anzeigen / und ſie könten beyde / in einem Augenblick urtheilen / was ihnen fehlte : Dieſes wehre ein Mittel einander zuerhalten / ohne daß ſie ſich groß bemühen dörfften. Aber welche nimt heut zutage die Brieffe nicht mit der gröſten Vorſichtigkeit ; es iſt gut denjenigen ein wenig zulaſſen welcher denckt Er müſſe es in Furcht oder

Hoffnung finden / da doch nichts vorhanden. Die Urſache der Sorgen und Mühe welche man einem Liebhaber macht ſollen nicht jederzeit flüchtig ſeyn/ der Zweifel hilfft vielmals zum Vorhaben/ihre Muhtmaſſungen bilden ihnen immer was anders vor; Die Vergnügung verliehret ihre Annehmligkeit. Obwohl ein Frauenn-Zimmer gantz ſicher denjenigen erlangen kan / wann ſie ohne Bezeugung liebt / ſie thut aber ſehr viel / wann ſie einen Zwieſpalt erreget / und wann ſie ſich ſtellt als würde ſie hier das ſchwerſte finden; Wann er aber von einer andern Liebſten redet/ ſo iſt ſie dadurch beleidiget/ wann ſie nichts darüber bezeugt. Den Unterſcheid welchen er unter ihr mercket ſoll er mit den ſeinigen vereinbaren/und man liebt niemals die Sache beſſer als wann man nicht alzuſehr glaubet; Es iſt gut wann man bißweilē eine kleine Eyferſucht mercken läſt/ ſie iſt fähig eine Ley denſchafft wieder zuerregẽ welche gantz eingeſchläffert / aber allzugroß iſt das Wiederſpiel der Liebe / und wie der Epheu die Stärcke hat ſich umb eine Mauer zu flechten und ſelbige endlich gar darnieder zuwerffen; alſo plagen dieſe allzugroße und grauſame Leydenſchafften von ſich ſelbſten / und unterdrücken ein Hertz / und es mangelt endlich nicht viel daß ſie die Liebe nicht gantz zerrütten. Die Undanckbarkeit iſt nichts weniger gefährlich als die Eyferſucht / und dieſe Stücke werden von der gantzen Welt verdammet / und bey dem Menſchen machen ſie uns verhaſt / ja endlich ſelbſt bey dem Gott des Hertzens; es iſt ein Gifft welches alle Hitze wegnimt / es iſt ein wanckender Uhrſprung der Betrübnüß und Unglücks / welche das Hertz und die Liebe unterdrucken: Die Gunſt welche ſich in eine Seele ſetzt iſt nichts anders als ein Anfang der Liebe / deren Volkommenheit in der Vereinigung zweyer Hertzen beſtehet / welche bewegt werden / und ſich wieder bewegen laſſen / ſie empfinden zu gleicher Zeit / gleichmäſſige Flammen / und Gefälligkeit. Dieſes Leyden führet kleine Sorgen mit ſich / es iſt ein Feuer welches außleſcht wann es nichts mehr zuverzehren hat; Es wird hier die Vergnügung erfordert / dieſes iſt das letzte Ziel / und dieſe bringt die Beſtändigkeit und Treue zuwege / aber derjenige welcher ſie giebt ſoll gewiſſe Richtſchnuren haben / ohne welche Er ſonſt kurtze Zeit beſtehen wirt; die Gunſt kan alles verwerffen / wo kein Verſtand dabey iſt / und eine Dame bekümmert ſich vergebens um die Beſtändigkeit eines Menſchen mit welchen ſie ſich nicht zuvergleichen hat: Aber wann alle dieſe Mittel nicht genung ſeyn den Nutzen zuerhalten/und ſie findet nichts in ſeiner Beſtändigkeit / ſo kan ſie ſich beklaklagen / beſchweren / weinen/dann die Thränen entzünden offters die Flammen / welches alle Seuffzer nicht würden gethan haben: Es iſt kein Hertz ſo hart / daß Sie nicht erweichen ſolten / keine Seele ſo erkältet / daß ſie ſie nicht erwärmen ſolte: Die Klagen des Frauen-Zimmers (wann ſie ſich nur recht zubeklagen wiſſen) ſind ſelten ohne Frucht und Nutzen / dann diß iſt ihr Eigenthum / daß ſie die Menſchen unter ihren Gehorſam bringen können: Aber ich gedencke warum man dem Frauen-Zimmer ſo viel Unterricht geben will / welche die Natur ſo ſchön und volkommen gebildet? Was iſt bey dieſen angenehmen Geſchlecht zuthun / welche die Ehre und Zierde der Welt ſind: Aber man liebe ein wenig / wann man vollkommen will geliebt ſeyn.

ENDE.

Die
Durchlauchtigſte
Florena/

Oder
Warhafftige Staats-
und
Liebes-Geſchichte
dieſer Zeit/
Welche wegen ſonderlicher Glücks-Fälle/ und des/ wider die zwey mächtigſten Staaten von Europa/ bewehrten Heldenmuths/ des unvergleichlichen CARLLORENS merckwürdig iſt/
Zu vergönneter Gemüths-Ergötzung
in Druck befördert
von
Talandern.

BIBL
VNIVERS.
LIP

Leipzig/
In Verlegung Moritz Georg Weidmanns.
1694.

Der
Durchlauchtigſten Fürſtin
und Frauen
Frauen
**Erdmuth Doro-
theen/**
Gebohrner und vermählter
Hertzogin zu Sachſen/ Jülich/ Cleve
und Berg/ auch Engern und Weſtphalen/
Landgräfin in Thüringen/ Marggräfin zu
Meißen/ auch Ober- und Nieder-Lauſitz/
Gefürſteter Gräfin zu Henneberg/ Gräfin
zu der Marck und Ravensberg/
Frauen zum Raven-
ſtein/

Meiner gnädigſten Fürſtin
und Frauen.

Durchlauchtigſte Hertzogin/

gnädigſte Fürſtin und Frau.

DAß Clorena derer tugend- und Schönheits-Strahlen Sie mit eben ſo wunderwürdiger Majeſtät ausgerüſtet / als Ihr die Natur / durch ihr Käiſerliches Geblüthe; das Glück durch ihre zweyfache hohe Vermählung / und ihres nie beſiegten Carllorenens Heldenmuth / Glantz und Schimmer mitgetheilet haben / Ew. Durchl. allhier begrüſſet / und ſich mit Dero von ihren Liebes-Schickſall unterhalten will / wird **Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl.** nicht ungewöhnlich vorkom̃en / wann **SJE** zu erwegen geruhen / daß eine irrdiſche Göttin ihres Gleichen allezeit am erſten zu ſuchen und mit ſelbiger Freundſchafft zu machen pfleget. **Ew. Durchl.** werden alles / was **SJE** an ihr finden / unvergleichlich zu ſchätzen haben/ wann Sie nicht ſich ſelbſt ihr vergleichen wollen / indem die Welt in JHNEN ſowohl/ als dieſer groſſen Ertz-Hertzogin einerley anbethens-würdige Gaben antrifft. Ich als der unwürdigſte Führer derſelben/ wage mich durch ihre Gnade zu Ewer Durchl. Hohen Fürſten-Throne/ der unterthänigſten Zuverſicht/ Ew. Durchl. werden nach Art der gütigen Sonnen / welche mit ihrem Golde ſowohl ein niedriges Kleeblat als die hohen Cedern beſtrahlet / auch mich eines gnädigen Blickes würdigen; Habe ich dieſes erlanget / ſo werden die Neider dadurch erſchrecket werden / mich ferner zu verfolgen / ich aber mit deſto freudigern Gemüthe in tieffſter Ehrerbiethung Lebenslang verharren

Durchlauchtigſte Hertzogin
Ew. HochFürſtl.
Durchl.

unterthänigſt-gehorſamſter
Knecht

Auguſtus Bohſe.

Vorrede.

Hochgeneigter Leſer

Derſelbe wird von dieſer warhafften Liebes-Geſchicht ein gütiges Urtheil fällen / wann ich Ihm berichte / daß deſſen erſten Bücher von einer ſo berühmten Schleſiſchen Feder verfertiget / deren ſinnreiche Schrifften an allen Höfen bißhero mit gröſten Beyfall ſeynd geleſen worden / und die keine Nachwelt zu verehren unterlaſſen

laſſen wird / indem derjenige welcher ſie geführet/ durch ſeine unvergleichliche Poeſie und andere herrliche Wercke/ Welſchlands hohe Geiſter/ und Franckreichs liebliche Dichter gantz ſtutzig gemacht/ daß unter denen Deutſchen welche ſollen gefunden werden/ die mit dieſen Außländern umb den Vorzug der Erfindung ſtreiten dürffen. Weil man mir die Ehre gethan/ das/ ſo an gegenwärtigen Tractat verfertiget/ zuzuſenden/ und mich/ ob ich es ſchon nicht verdiene/ fähig geachtet/ das fünffte Buch davon denen übrigen beyzufügen/ habe ich

meine Willfahrung einen
höflichen Anſinnen nicht en
hen können; Hoffe/ daß w
die Schreibart als ein Nac
mälde/ dem erſten Entw
nicht gantz und gar ähn
kömmt/ dennoch die untert
nigſte Devotion, mit welc
mein berühmter Vorgän
die Durchlauchtigſte Olor
und den Auſtraſiſchen Hel
Carlloreno auffgeführet/ a
von mir ſoll beobachtet ſei
Denn die Natur ſelbſt uns
hin anweiſet/ von denen/ ſo
dem Purpur und zu Beſc
tzung der Krohnē gebohren/al
ehrerbietigſt vorzuſtellen. T

H

einem ſo
cht entzie-
aß wo ja
Nachge-
Entwurff
ähnlich
unterthä-
t welcher
rgänger
Olorena
Helden
ret/ auch
ret ſeyn;
uns da-
n/ ſo mit
Beſchü-
ten/ alles
en. Der
Him-

Himmel ſchencke auch hinführo ſolche Beſchützer der Teutſchen Freyheit/ als Carlloreno geweſen iſt/ ſo werden die Frantzöſiſchen Lilien bald ihr ſtoltzes Haupt ſencken und der Ottomanniſche Mond ſich zum Untergange neigē. Solches wündſchen alle auffrichtig geſinnete Patrioten/ und ich verharre

Des hochgeneigten Leſers

Weiſſenfelß den 1. May
1693.

dienſtergebenſter

Talander.

Die Durchlauchtigſte OLORENA.

Das erſte Buch.

Die ſtille Nacht hatte nun bey nahe ſchon die Helffte ihrer Weltbeherrſchung abgeleget/ und das blaue Himmelszelt ſchimmerte voller unzehlicher Sternen/ indeme das goldene Welt-Auge unſerm Geſichte entfernet/ diejenigen Völckerſchafften/ welche unſern Füſſen entgegen ſtehen/ mit ihrem angenehmen Glantze beglückſeeligte/ als der Hertzog Cärlloreno die Käyſerliche Burg verlieſſe/ und ſeiner Behauſung zueilte/ umb daſelbſt ſeinen ermüdeten Gliedern einige Erqvickung durch den Schlaff zu ertheilen. Aber es ware ein vergebenes Unterfangen/ dann **wie kan der Leib recht ruhen/ wann der Geiſt in ſtäter Verrichtung iſt? Und ob er auch gleich zu ruhen ſcheinet/ ſpielet doch die Einbildung allezeit auch in dem Schlaffe mit demjenigen/**

welches im Tage angenehm geweſen iſt/ und dieſes umb ſo vielmehr bey einem Verliebten. Dann/ mit einem Wort zu ſagen / Carlloreno hatte die holdſelige Ertzhertzogin Olorena allezeit bey ſich / nicht alleine wachende in dem ſüſſen Andencken / ſondern auch ſchlaffende/ dann Morpheus iſt nirgend mühſamer/ als bey den Verliebten. Daher eine verliebte Gemüths-Entzückung wohl mit recht eine Zerſtörerin der Ruhe/eine Henckerin des Gemüthes/ und eine Feindin aller ſelbſt-Zufriedenheit zu nennen iſt. In ſolchen Gedancken nun lage zwar der Hertzog mit ſeinem Leibe auff der Ruheſtatt/ aber das Gemüthe zu Felde im ſüſſen Liebesſtreite/dann erwoge er der Ertzhertzogin Schönheit/ſo empfande er alle das Schöne/ das ein Verliebter ſich iemahlen einbilden kan / wann er aber alle Schwerigkeit vorſtellte/ welche ihme ihre Erlangung zweiffelhafftig machte / ſo empfand er hergegen auch tauſenderley Schmertzen in ſeiner Seelen. Ach unvergleichliche Olorena! fienge er endlich an: Wie lange ſoll ich dann in ſtätem Zweifel leben? Ja wie lange ſoll ich dann umbſonſte lieben? Iſt es billich/ daß wahre Liebe auch Gegengunſt verdiene/ ach ſo geſchiehet mir ja unrecht/ wann ich dieſelbe nicht erlangen ſoll. Aber gemach / gemach/ fuhr er bey ſich ſelbſten fort/

beleidige nicht mit ſolcher Ungedult die allerſchönſte Olorena/ ſie iſt nicht ſo ungerecht deine getreue und auffrichtige Liebe zu erkennen / aber was kan ſie dafür/ daß der Staat ihren freyen Willen hemmet. Ach unvergleichliche Olorena! Hiermit fielen ihme die Augen zu/ und Morpheus verſetzte auß Mitleiden wegen ſeiner Liebesſchmertzen ihn in einen angenehmen Traum. **Dann alſo pflegt es zu geſchehen/ die Seele muß allezeit was zu thun haben/ verſtehe/ wann ſie verliebt iſt/ dann der wehrteſte Gegenſtand/ woran das Hertze hangt/ will auch ſchlaffende ſich nicht entfernen.** Die Ertzhertzogin war der Stoff ſeines Traums/ ſie ſchiene ihm ſo annehmlich/ſo ſchöne/ ja ſo geneigt zu ſeyn / daß er gantz entzückt ſich nicht entbrechen konte/ ſeinen Mund auff ihre Lippen zu neigen / und ſolche Hertzentzückende zu küſſen/ aber auch dieſer eingebildeten Vergnügung konte der Hertzog nicht lange genieſſen / dann ihn bedünckte/daß in demſelbigen Augenblicke der Boden des Zimmers einfiele/und die Ertzhertzogin ihme unter den Händen verſincken wolte / welche zu erhalten/ Er ſich auß allen Kräfften bemühete; Indem er nun in ſolcher embſigen Verrichtung begriffen ware / kame er zwar auß dem Schlaffe/ aber nicht zu ſich ſelbſt/ daher er auch ein ungewöhnliches Getümmel des Volcks/ Wagenrennen/ Glockenläuten/ Drommeln rühren/ und dergleichen zwar bemerckte/ iedoch ohne zu urtheilen /

daß ſolches alles bey ſo ſtiller Nacht gantz ungewöhnlich ſey / und dahero was ſonderliches zu bedeuten haben müſte; als er aber das Wort/ Feuer/ Feuer/ ruffen hörete/ ſprang er geſchwind aus dem Bette/ dem Fenſter zueilende/ umb nach der Urſach und was es bedeute/ zu ſehen/ als ſein Cammerdiener halb angekleidet gantz ängſtig gelauffen kame/ ihme/ daß Brand auff der Käiſerlichen Burg entſtanden/ und die Ertzhertzogin Olorena in der höchſten Lebensgefahr ſey/ andeutende. Man darff nicht fragen / was der Hertzog hierauff zu thun ſich entſchloſſen habe / ſeine gröſte Sorge war / ſo viel Kleidung umb ſich zu werffen / damit er nicht gantz bloß und im Hembde ſey / darauff ſprang er zu Pferde/ und rennte/ ja flohe vielmehr der Burg zu/ da unterwegens die auffſteigende Glut / das krachen und praſſeln der Flammen ihme gnugſame Zeugen der Warheit des empfangenen Berichts vorſtelleten.

Das Erſchrecken iſt eine Mutter der Unordnung/ und die Gefahr alsdann am gröſten. Alſo gienge es auch allhier zu / dann / nachdeme der Hertzog in dem Burg-Platze ankommen / fande er zwar eine groſſe Menge Volckes/ die voller Erſchrecken hin und herlieffen / und nichts weniger thaten/ als diß / was ſie thun ſolten / weil ihre Verrichtung nichts anders ware / als einer dem andern verhinderlich zu ſeyn / und das nöthigſte unterwegens zulaſſen. Unterdeſſen riſſe der Brand grimmig fort / aus einem Zimmer in das andere und ſtellte ein erbärmliches Trauerſpiel für. Hier ſchluge die Flamme zum Fenſter heraus/ da an einem Orte ſich ſelbige ſchon des Daches bemächtiget hatte. Einer rieffe Feuer/ der ander ſchrie Waſſer/ hier ſahe man einen halb bekleideten aus einer Thüre heraus/ dorten einen andern im Hembde zum Fenſter herab ſpringen/und wer kan alle die Verwirrung / welche daſelbſt vorgelauffen/ eigentlich genug beſchreiben?

So bald nun/ wie gemeldet/der Hertzog daſelbſt angelanget ware/ wandte er ſeine Augen zum allererſten nach den Fenſtern des Zimmers ſeiner Ertzhertzogin/ als an den einigen Ort/ an welchem ſeine verliebte Gedancken ohn auffhören ſchwebten. Aber mit was Beſtürtzung ſahe er die Flammen ſchon aus denen zu nechſt daran ſtoſſenden herauß ſchlagen/ und mit was vor Erſchrecken hörte er Rettung der Ertzhertzogin ruffen/ er drange mit dem bloſſen Degen in der Hand durch die Menge deren/ welche mehr müſſige Zuſchauer als mitleidige Erretter abgaben/ ihnen ihre Nachläſſigkeit mit hefftigen Worten verweiſende/ und als er an dem Eingange vom Pferde geſprungen/ eilte er dem Zimmer der Ertzhertzogin zu/ ſich Flügel wündſchende umb ihre Errettung nicht zu verabſäumen/ alle die ihm begegneten/ fragte er umb die Olorena/ aber niemand wuſte ihme gehöriger maſſen zuantworten/weil der Schlaff und Schrecken die meiſten gantz ſinnloß in ihrer Verrichtung gemacht/ auſſer der Flucht/ welche ſie aus Entrathen der Gefahr ergriffen hatten. In was Beſtürtzung damahls Carllorenw ſich befande/ können Verliebte urtheilen/ und zwar nur diejenigen/ welche/ das liebſte von der Welt augenblicklich zu verliehren/ in Gefahr ſtehen. In ſolchen verliebten Gedancken nun ware er gantz unvermuthet an die Thüre des Zimmers ſeiner Prinzeſſin kommen/ ehe er es recht gewahr worden/ und als er ſelbige aufreiſſen wolte/ gienge ſolche von ſich ſelber auff/ und liefferte ihme die von Schrecken halb todte Ertzhertzogin mit höchſter Vergnügung in die Armen/ von ihr unwiſſende/ in weſſen Umbfaſſung ſie ſich befinde/ ſchon vergnüget/ daß iemand ſo guthertzig ſich erzeigte ſie aus dem Feuer zuerretten/ daher ſie mit erſchrockenen Geſichte iedoch holdſeeligen Worten zu ihm ſagte/ mein Freund! wer ihr auch ſeyd? Ihr werdet wohl eine ſondere Güte erweiſen/ wann ihr mich aus der bevorſtehenden Feuers-Gefahr errettet/ und man wird deswegen gegen euch nicht undanckbar ſeyn.

Niemahlen ware die Ertzhertzögin dem Hertzoge annuthiger und ſchöner vorgekommen/ als dieſesmahl. Die Eilfertigkeit und Angſt hatte ihr nicht mehr als einen Japponiſchen ſeidenen Schlaffrock zur Bekleidung überreichet/ welcher doch nicht verhinderte die behende Spielung der aus Marmor und Schnee zuſammen geſetzten Brüſte zu zeigen/ auff welcher Anmuth und Liebreitz ſich vereiniget hatte. Der Glantz des Feuers/ welcher ihr in das Geſichte ſchiene/ ware nichts gegen den Strahlen ihrer Augen zu achten/ welche der Schrecken keines weges zu verdunckeln vermochte/ auſſer daß ſelbige einen Raub auff dem Roſenfelde ihrer Wangen begangen/ und ſie hergegen mit weiſſer Lilien-Farbe überzogen hatte. Das goldene Haar prangte in der Unordnung mehr/ als wann es nach der Kunſt gehörig auffgebunden wäre geweſen/ und gabe ſo viel Netze ab/ des Printzen Hertze völlig zubeſtricken/ mit einem Worte/ Olorena ware in dieſer Begebenheit vollkommen ſchöne/ und Carlloreno über ihrem Anſchauen auf das höchſte entzücket/ daß er darüber das jenige zuverrichten vergaß/ warumb er ſo ſehr geeilet/ und weßwegen er an dieſen Ort kommen ware/ er vermochte kein Wort auszuſprechen/ und vermeinte unrathſam zu ſeyn/ die Gelegenheit zu verabſäumen/ einigen Danck von ſo holdſeligen Lippen würcklich abzunehmen/ welche ihme ſolchen kurtz vorhero mit ſo angenehmen Worten verſprochen hatten/ daher er ſich nicht enthalten konte/ ſeinen Mund auff den ihrigen zu neigen/ auff dem ſo ſüſſer Nectar in der höchſten Anmuth anzutreffen war. Es hatte auch die Angſt der Ertzhertzogin Sinnen dermaſſen eingenommen/ daß ſie ſolches unſchuldiger Weiſe zulieſſe/ ſo wenig als ſie deſſen innen wurde. In dieſer Vergnügung würde Carlloreno ſich noch lange auffgehalten haben/ wann nicht ein halb verbrandter Balcken von oben herab/ und neben ihm hingefallen wäre/ dieſer erinnerte ihn ſeiner Schuldigkeit/ und er-

öffnete ihm die Augen/ zu ſehen/ daß das Fe
ſchen allenthalben umb ſie herumb ſich ausgebr
tet hatte/ ja dergeſtalt/ daß auch ſelbiges ſchon b
Weg/ welchen er kommen / und den er auch no
wendig wieder zurücke nehmen muſte/ihme mit
nen wütenden Flammen verleget habe.

**Die Gefahr machet den Unterſch
zwiſchen Helden-und gemeinen Thate
wie würcket ein heroiſcher Muth u
tapffere Entſchlieſſung / dieſe aber e
ſpringen aus der Gewohnheit/ und gl
wie die letzten Geburthen des Pöbels/
ſo ſind jene tugendhaffte Kinder gro
Geiſter. Welches der Hertzog hierin
auch erwieſe / und mit ſeinem Bey
zeigte/ daß ein Beherzter diß alleine a
führen könne/ was tauſend Verzagte
unmöglich halten.** Er ſahe Feuer hinter
vor ſich/ über ſich/ und allenthalben/ er muſte
ſelbſt die Schuld geben/ daß er einer kurtzen
genweide halber / die Gelegenheit verabſä
habe / ſo dünckte ihn auch das gröſte Unte
ſeyn/ ſeines begangenen Fehlers halber / die
hertzogin zugleich mit verderben zu laſſen.
nenhero ſagte er mit unerſchrockenem Muthe.
gebe ſie mir/ allerſchönſte Olorena/ daß ich
hren Untergang verurſachen ſolte / indem i
Zeit zu Betrachtung ihrer Schönheit angen

habe/ und weil Carlloreno ſo ſehr damit gefehlet/ ſo ſterbe er/ wann nur Olerena durch ihn gerettet wird. Hiermit faſte er ſie auf den lincken Arm/ und mit dem rechten der Ertzhertzogin Geſichte bedeckende/ ſprange er mit ihr ſo hurtig durch die Flammen/ und ſo glückſeelig die Stiegen hinunter/ daß die erzürnte Glut weder ihr noch ihme einigen andern Schaden zufügte / auſſer daß ſelbige ihre Kleider und Haare hin und wieder in etwas verſengte / und ihnen einen unangenehmen Geruch/ als ein Zeichen ihrer Wut an denſelben hinterlieſſe.

Wer kan die Vergnügung des Hertzogs beſchreiben/ indem er ſo glücklich mit dieſer köſtlichen Beute aus der augenſcheinlichen Gefahr entgangen/ und davon befreyet ſich befande. Er ſiegprangte durch die Menge des Volckes mit ſo lieber Laſt/ wovon er dennoch keine Beſchwehrung fühlte. Die Ertzhertzogin gleichfalls konte nichts als Freude in ihrem Gemüthe ſpühren / weil ſie ſich der Gefahr/ und zwar durch den Hertzog entriſſen ſahe. Dann/ ungeacht / daß einige Staats-Urſachen die Vermählung mit ihme noch zweiffelhaftig machten / truge ſie doch allezeit eine gute Neigung vor ihn in ihrem Hertzen/ daß ſie dieſen Dienſt von niemanden lieber annehmen könte/ als von ihme/ ſie hatte ihn erſt aus ſeinen letzten Worten erkennet/ und ungeachtet die Scham/ ſich alſo unangekleidet von ihme finden / und hinwegtragen zu laſſen/ ihr etwas zu Gemüthe und durch eine

Schamröthe ins Geſichte ſtiege / triebe doch die unumbgängliche Noth und Gefahr ih[illegible]ieder zurücke/ dieſe Begebenheit vor etwas ſonderbahres haltende.

Bey ſo geſtallten Dingen nun eilte Carlloreno der alten Burg zu/ die Ertzhertzogin alldar in Sicherheit zubringen / weil ſelbige vom Feuer / als welches nur die neue Burg angegriffen hatte / befreyt/zumahlen/ weil Olorena ihn ſelbſt darumb erſuchte / in Hoffnung ihre Frau Mutter und Schweſter die Prinzeſſin Mariamne auch alldar zu finden/ worinnen ſie dann nicht irrte / dann ſo bald das Geprassel des Feuers ſie ſämbtlich auffgewecket / hatten ſie allerſeits ihre Zuflucht nach der alten Burg zu genommen/ allwo der groſſe Lepoldo, nebenſt der Käyſerin Targarima ſeiner Gemahlin mit höchſter Beſtürtzung ſie empfienge / die Angſt war auch überall ſo groß/daß man lange Zeit die Abweſenheit der Ertzhertzogin Olorena nicht beobachtete/ als aber die Ertzhertzogin Mariamne das Feuer aus ihrem Zimmer ausbrechen ſahe/ und ſolches der Frau Mutter zeigte/ veranlaſte ſie ſolches nach ihr ſich umbzuſehen / und weil ſie nicht zugegen / nahme der Kummer und Schmertzen bey allen dergeſtalt überhand/daß ſie ſolche nicht anders als todt zu beweinen und zu bejammern anfiengen. Weil aber Thränen und Seufzer nur Zeichen des Mitleidens / aber keine Werckzeuge würcklicher Hülffe seynd / ertheilte der groſſe Lepoldo alſobald Befehl/ denen ſich nach und nach bey ihme einfindenden hohen Staats-Bedienten und Rittern/nebenſt der Leibwache umb der Ertzhertzogin Errettung bemühet zu ſeyn/ welches dann ein ieder mit willfährigem Eyfer zu verrichten ſich bezeigte. Es war aber dieſer Entſchluß kaum gefaſſet/ als der Hertzog Carlloreno mit der Ertzhertzogin Olorena in das Zimmer eingetreten kame/ und ſelbige der in Furcht und Ohnmacht halb entſeelten Frau Mutter überlieferte/ welches ſie in ſolche unermeßliche Freude verſetzte/ daß ſolche wie vorher das Schrecken/ihre Zunge hemmte/und ſie nicht ein Wort ausſprechen konte.

Der Hertzog Carlloreno/gnädigſte Frau Mutter! fienge die Ertzhertzogin Olorena an/ iſt derjenige/ welcher ihr Kind bey dem Leben erhalten hat/ und die einige Urſach/ daß ſie ſolches wieder ſchauen können. Urtheilen nun Ew. Majeſtät/ ob wir nicht Urſache haben/ ihme dafür ſehr verbunden zu ſeyn. Der Ertzhertzogin Höfflichkeit und Gnade/ großmächtigſte Käyſerin/ antwortete der Hertzog/ iſt es allein/ die mir ein Lob beyleget/ welches aus einem vermeinten Verdienſte ſoll den Urſprung nehmen/ das doch nichts als eine Schuldigkeit geweſen. Sie würden noch weiter dergleichen Wortgepränge fortgeſetzet haben/wann nicht Olorena durch die Umbarmung deren Frau Mutter/ der Käyſerin Targarima und der Ertzhertzogin Mariamne daran wäre verhindert worden/ indeſſen der Käyſer dem Hertzoge gleichmäſſige Gnade be-

bezeigte/ und ihme vor die Lebens-Erhaltung ſeiner Prinzeſſin Schweſter höchſtgnädig danckte/ welches dann auch von beyden Käyſerinnen und der Ertzhertzogin Marianne auff ſo verpflichtende Art geſchahe/ daß der Hertzog mit ſo vielem Lobe und Ruhme beladen wurde/ darüber er gantz beſchamröthet ſich erzeigte. Indeſſen hatte das Feuer ie länger ie mehr überhand genommen/ dergeſtalt/ daß der gantze neue Stock in die Aſchen geleget worden/ wäre auch dabey noch nicht verblieben/ ſondern würde ſich auch der andern Theile dieſes prächtigen Gebäudes bemächtiget haben / wann nicht die gute Anſtalt der hohen Beamten und die Menge der Leſchenden ſolches verhindert hätte/ daher dieſe Durchlauchte Geſellſchafft / als ſie die Gefahr gantz verſchwunden ſahen/ der Ruhe ſich zu beqvemen/ ſich entſchloſſe / weil der Tag ohne diß bald anbrechen ſolte/ weswegen der Käyſer ſambt der Käyſerin Targorima nach dem Schlaffzimmer ſich verfügte / welches die andern in die auffs neue vor ſie zubereitete Gemächer auch thäten/ dannenhero Carlioreno der ſüſſen Anſchauung ſeiner Olorenen gleichfalls ſich berauben / und nach ſeiner Behauſung verfügen muſte / nachdem er abermahls unzehlichen Danck von allen / abſonderlich aber von der Ertzhertzogin Olorena ſelber/ empfangen hatte.

In ſolcher Vergnügung legte er ſich wieder zu Bette/ allwo er dennoch keines weges ruhen konte / nahm derowegen ſeine Schreibe-Tafel zur

Hand/ und anſtat zu ſchlaffen/ ſchriebe er darein folgendes

Sonnet.

Rechtſchaffen wunderbar ſpielt mit mir das Geſchicke/
Aus andern Schaden muß ich ſuchen meine Luſt/
Dort brennet Holtz und Stein/ und hier in meiner Bruſt
Entzündt ſich Hertz und Geiſt von einem holden Blicke/
Den mir die Schönſte gab/ im gröſten Ungelücke/
Als ſie der Brand umfaſt/ drauß man ſie retten muſt/
So wird die Treu erkannt/ die vor war unbewuſt.
Es iſt wohl allzutheur erkauffet das Gelücke.
Was Wunder aber iſt darüber viel zuhaben?
Die wahre Lieb erheiſcht ſo koſtbar Opffer-Gaben.

Mit ſolchen Gedancken vertriebe er den übrigen Theil der Nacht/ biß er endlich von dem Schlaffe überfallen. Entzwiſchen verlieffen etliche Tage/ welche mit Abräumung des eingeäſcherten Pallaſtes zugebracht worden/ da unterdeſſen der Pöbel nicht feyerte/ nach ſeiner thörichten Einbildung/ ſo viel unterſchiedliche Urtheile/ welche etwas bevorſagendes aus dieſem Brande erzwingen wollen/ herfür zu bringen/ wie einem ieden ſeine Phantaſey einblieſe/ da doch dieſes Unglücke von der Unvorſichtigkeit der daſelbſt an den neuen Zimmern arbeitenden Leute den Urſprung genommen hatte.

Carlloreno alleine empfande hierbey die gröſte Vergnügung/ weil diß/ was von allen betrauert wurde/ der Werckzeug ſeiner Zufriedenheit ſeyn muſte; Er konte niemahls die Ertzhertzogin Olorena (welches doch täglich geſchahe) ſehen/ daß ſie ihn nicht auff die allerverbindlichſte Art und Weiſe ihren Erretter und Lebens-Erhalter genennet hätte/ er vertieffte ſich offtmahls in ſo ſuſſen Gedancken/ welche ihme die völlige Beſitzung ſolcher vollkommenen Schönheit vorſtellte/ daß er gantz auſſer ſich ſelbſt verzücket nicht einmahl das jenige wahrnahme/ ſo ihme begegnete/ auch dannenhero viel Reden/ die an ihn giengen/ unbeantwortet lieſſe/ weil er ſie nicht beobachtete. Und in ſolchem angenehmen Nachſinnen ſeiner eingebildeten Glückſeeligkeit ware er auch eines Tages vertieffet/ als ſein Ober-Cammerherr Chertremont/ ihme die Ankunfft des Grafen von Britan anzumelden/ in das Zimmer trate. Er hatte das Bildnüß der ſchönſten Olorena/ welches erſt vor wenig Tagen von einem geſchickten Pinſel ware verfertiget worden/ vor ſich auff dem Tiſche liegen/ und indem er ſich auff die Armen lehnte/ waren ſeine Augen/ noch vielmehr aber das Hertze/ mit ſolcher Andacht auff daſſelbige gerichtet/ daß er deſſen Eintrit ſo wenig/ als die etliche mahle von ihme wiederhohlte Worte/ beobachtete/ zuletzt auch als er gleich wie aus dem Schlaffe endlich auffgefahren/ ſich ſelbſt zu ſchämen begunte/ und gantz erfreut die Anweſenheit bemeldten Grafens erfuhr/ welchem er auch alſobald die Verhöre erlaubte.

So bald dieſer nun in das Zimmer eingetreten/ und dem Hertzoge die Hand geküſſet hatte/ fragte ihn derſelbe/ nach gnädiger Bewillkommung umb die Urſache ſeiner Ankunfft/ worauff der Graff alſo anfienge zureden: Die Treue/ womit Ew. Durchlauchtigkeit ich Lebenslang verbunden/ hat mich angereitzet/ der erſte Uberbringer einer Zeitung zu ſeyn/ deren Wiſſenſchafft Ew. Durchlaucht. zu mercklichem Vortheile gereichen kan. Es werden Ew. Durchl. in guter Wiſſenſchafft haben/ welcher geſtalt Sicamir König der Sarmaten eine Zeit hero mit den Gedancken umbgegangen/ die Krone abzulegen/ und an ſtat der Regierung ein ſtilles Leben anzutreten/ worzu ihn unterſchiedene Zufälle/ die ihme/ daß er unglückſeelig in der Regierung ſey/ angezeiget/ am meiſten aber die widrige Hartnäckigkeit/ deren/ die er beherrſchet/ veranlaſſet haben. Und gewiß/ es empfande dieſer ſonſt großmüthige König in ſeiner Reichs-Beherrſchung nichts als Widerwertigkeit/ weil nicht allein das Königreich ſchon einmahl von ausländiſchen Feinden faſt gantz und gar über den Hauffen geworffen ware/ daferne nicht die Hülffe des groſſen Lepoldens ſolches von dieſer Gefahr wieder befreyet hätte/ ſondern es hatten auch ſeine eigene Unterthanen die Waffen wider ihn ergriffen/

ſen/ und ihme einen ſolchen Vergleich/ welcher einem Zepter nicht wohl angeſtanden/ abgenöthiget. Es ſey nun/ daß dieſes unglückſeelige Geſtirne einer noch unglückſeligen Regierung aus einer ſonſt unzuläßlichen Vermählung mit der Wittib ſeines leiblichen Bruders/ des vor ihm regierenden Sarmatiſchen Königes Suladislaw, oder andern geheimen Urſachen Göttliches Verhängnüſſes/ welche die Menſchliche Klugheit keines weges zuergründen vermag/ hergerühret/ ſo trieben doch ſolche ihn dergeſtalt ie länger ie mehr zu dem Entſchluſſe ſeines reiffüberlegten Vorſatzes an/ daß deſſen Vollziehung würcklich erfolget iſt/ weil er in offentlicher Reichs-Verſammlung Kron und Zepter abgeleget/ und ſie wieder in die Hände der Reichsſtände überantwortet/ von denen er ſie vormahls empfangen hatte. **Eine unvermuthete Begebenheit von einem Könige/ und die wenig Beyſpiele hat/ weil doch allezeit dem menſchlichen Gemüthe angenehmer iſt zu gebieten/ als zu gehorſamen/ und der Königs-Stab iſt ſo eine Laſt/ die bißweilen zwar beſchwerlich/ aber doch nie verweigerlich zu ſeyn ſcheinet.** Sicamir aber hat hierdurch erweiſen wollen daß derjenige die Beherrſchungs-Kunſt recht erlernet habe/ welcher ſich ſelbſt zu beherrſchen wiſſe/ wiewohl ich nicht zweifele/ daß auch ihrer viel dieſes Beginnen tadeln/ und es ihme vor eine Schwachheit auslegen werden. Hierauf nun richtet er ſeine Sachen zum Abzug ein/ weil er in Gallien/als dem Geburts-Orthe ſeiner Gemahlin / welche eine Hertzogin von Veners geweſen / in einer gewiſſen Abtey als ein Geiſtlicher / welchen Stand er ſchon vorhin einmal angetreten / der Krone halber aber wieder verlaſſen hatte / ſein Leben ruhig zuzubringen gedencket/ da indeſſen die Reichsſtände der Sarmatiſchen Krone auf künfftigen Frühling einen Reichstag in der Hauptſtadt Schawar außgeſchrieben / um ſich mit einander zu berathen / weme bey itzt entledigten Reichsſtuhle das Steuer-Ruder dieſes Reiches werde anzuvertrauen ſeyn.

Weil dann Cronen zu erlangen um ſo viel ſchwerer/ ie weniger derſelbigen einer freyen Wahl unterworffen ſind / indeme die meiſten von der erblichen Nachfolge herrühren/Eure Durchl. aber ihrer Frau Mutter wegen / von Sarmatiſchen Geblüte entſproſſen zu ſeyn / ſich rühmen können / wer ſolte dann ſelbiger um ſolche ſich zu bewerben nicht treumeinende rathen ? und wer wolte an deren Erhaltung zweifeln? Nachdeme nicht alleine dero Geburt / wie gemeldet / ſondern auch dero Königliche Tugenden/ vor allen Dingen aber dero Heldenmuth/und groſſe Krieges-Erfahrung/ welches die vornehmſte Eigenſchafft eines Sarmatiſchen Königes ſeyn muß/ Sie dieſer Krone würdig machet.

Eurer Durchl. Vorfahren ſind ja ehmals auch Könige geweſen/ehe das groſſe Auſtraſien durch den allgemeinen Wechſel aller Dinge unterſchiedenen Veränderungen und Zergliederungen unterworffen werden. Was ſoll ich ſagen von dem groſſen Godofredo, welcher durch ſeine Tapfferkeit und ſiegreiche Waffen eine Krone aus der Barbaren Händen geriſſen / und ſich an dem jenigen Orthe zum Reichs-Beherrſcher gemacht / wo der allergröſte Monarche das Heyl der gantzen Welt vollendet hat. Diß iſt nun die Urſache / warum ich hieher geeilet habe / Eurer Durchl. ſolche Nachricht zu hinterbringen. Derowegen geruhen Eure Durchl. ſolche / als die aus getreuen Gemüthe entſprungen / nicht aus der Acht / die Gelegenheit aber eine Krone zu erlangen nicht aus der Hand zu laſſen / ſondern deren klugen und reiſſen Verſtande nach um dieſelbe ſich anzumaſſen / welche zweifels ohne von vielen verlanget / aber nur von einem / und zwar von keinem Preißwürdigern / als von Eurer Durchl. wieder erlanget werden.

Es iſt leichte ein von Tugend angeflammtes Gemüthe zu etwas hohen zu bereden / als welches ſeiner Neigung gantz gleichförmig iſt. Dem Hertzoge / deſſē Ankunfft und Sinnen königlich / ſein Heldenmuth aber unvergleichlich ware / konte nichts angenehmers vorgetragen werden / als diß / was er angehöret / zumahlen noch über diß alles die Hoffnung hiedurch in ihme ſehr geſtärcket wurde / ſeine Engliſche Olorena zu erlangen / daher man die Vergnügung ſeiner Gedancken gnugſam aus ſeinem Geſichte verſpüren konte.

Er berathſchlagte ſich nun hierüber nicht alleine mit dem Grafen von Britan / als deſſen ſonderbare Klugheit in Staats-Sachen ihme allzuwohlbekant ware / ſondern auch mit ſeinem liebſten Chertremont, welcher Geſtalt dieſes groſſe Werck ohne Säumen glücklich möchte fortgeſtellet werden. Der Schluß gienge endlich dahin / vor allen Dingen dem alten Carlloren regierenden Hertzoge von Auſtraſia (der unſers jungen Hertzoges Vatern Bruder ware) dieſe Sache vorzutragen / und um deſſen ſchleunige Hülffe ihn anzuſuchen / die dann in einer Summe Geldes / um damit einige Groſſen in Sarmaten zu gewinnen / und einer Geſandſchafft von ihme an die Sarmatiſchen Stände zu dem Wahltage / welche den Hertzog ſeinen Vetter mit einigen der Krone wohlanſtändigen Anerbietungen angenehm machen müſte / beſtehen ſolte / wobey man auch zugleich ſich zu bemühen haben würde / den Käyſer ebenfals zu gleichmäſſiger Abſendung zu bewegen / welches durch die alte Käyſerin leichte könte erhalten werden. Vor allen Dingen aber würde die Anweſenheit des Hertzogs ſelbſt erfordert / daher er ſich an einem der Sarmatiſchen Grentze nahe gelegenem Orte / worzu man Zarutowitz am beqvemſten zu ſeyn erachtete / biß nach vollendeter Königswahl / aufhalten ſolte. Nun dieſes ware der Schluß / an deſſen Vollführung kein Augenblick verabſäumet wurde / indem Chertremont nach dem alten Hertzoge von Auſtraſia / der Graf von Britan aber nach Zarutowitz auf der Poſt fortgiengen / als welcher letztere die Hofſtadt des Hertzogs daſelbſt beqvem einzurichten / auch mit einigen Sarmatiſchen Edelleuten in Bekantſchafft zu kommen / um des Hertzogs Perſon ihnen beliebt zu machen / in Verrichtung hatte / indeſſen

daß

daß Carlloreno ſeine Angelegenheit bey dem Käyſer zu befördern ſich bemühen wolte / wiewol er nicht geringes Unvergnügen über der Erinnerung / daß er die Ertz-Hertzogin Olorena eine zeitlang verlaſſen ſolte / in ſich ſelbſt verſpürte / aber die Hoffnung eine Krone / und durch dieſe ihre Beſitzung zu erlangen / zertriebe / gleich den Sonnenſtrahlen / den Nebel dieſer verdrießlichen Gedancken / daß Vernunfft und Großmuth über die Liebe ſiegen / und die Oberhand behalten konte.

Bey Verlauff dieſer Dinge langte der Hertzog Caſtelnova auf der Poſt zu Windebona an. Jederman verwunderte ſich über ſeiner ſchleunigen und unvermutheten Ankunfft / zumahlen als ſolcher ſo bald geheime Verhöre bey dem Käyſer verlangte / und ob wol niemand die rechte Urſache ſeiner Verrichtung eigentlich ſich einbilden konte / hat doch die Erfahrung hernachmahls gelehret / daß ſelbiger den Vorſprach des Käyſers / zu Erlangung der Sarmatiſchen Krone geſuchet / welches er um ſo viel eher erhalten / weil der Fürſt von Gaſan ſein naher Verwandter und der vornehmſte Staatsdiener des groſſen Lepoldo ware / daher dann ſelbiger mit leichter Mühe bey dieſem ohne diß ſehr gütigen Herrn ſo viel außrichtete / daß alſobald dem Grafen von Rieſenberg anbefohlen wurde / im Nahmen des Käyſers / in Geſandtſchafft nach Sarmaten zu gehen / und gedachten Hertzog von Caſtelnova zu ihrem Könige vorzuſchlagen; es wurde auch dieſes Werck ſo geheim abgehandelt / und ſo eilfertig vollzogen / daß als der Hertzog Carlloreno ebenmäſſige Gnade von dem Käyſer begehrte/ Er/ daß es ſchon eine verſäumte Sache ſey/ anhören muſte.

Es war keine geringe Staats-Klugheit des Fürſten von Gaſan/ als der gar wohl wuſte/ daß der Hertzog Carlloreno eben diß an dem groſſen Lepoldo begehren/ auch ungezweifelt ſo wohl ſeiner eigenen guten Verdienſte/ als auch der alten Käyſerin halben/ leichte erhalten würde/ **daher er vor beſſer hielte/ in der Angelegenheit ſeines Freundes vorzukommen/ als ſich von andern vorkommen zu laſſen.**

Der Hertzog Carlloreno ware nicht wenig hierüber beſtürtzt/ wie auch die Käyſerin Olorena/ welche unerachtaller erſinnlichſten Beredungen nichts anders bey dem groſſen Lepoldo außzurichten vermochte/ als ein bezeigendes Mitleiden/ daß dero Begehren nicht eher/ und vor des Hertzoges von Caſtelnova ſeinem geſchehen wäre/ jedoch würde ihme deſſen Glücke hierinnen auch nicht unangenehme ſeyn.

Mitlerweile rüſtete ſich der Hertzog Carlloreno zu ſeiner Abreiſe nach Zarntowitz/ mit groſſen Verlangen der Zurückkunfft des von Chertremont erwartende/ welcher auch in Verrichtung ſeines Herrn keines weges ſäumig ware/ und die Angelegenheit deſſelben ſo wohl außrichtete/ daß ſelbiger in wenig Zeit/ und zwar mit gewünſchter Antwort wieder zu Windebona anlangte. Dann der alte Hertzog Carlloreno nicht allein eine groſſe Geſandtſchafft/ um ſeinen Vetter denen Sarmatiſchen Ständen zu ihrem Könige vorzuſchlagen/ abzufertigen entſchloſſen/ ſondern auch eine ſtarcke Summe Geldes / dieſes Werck glücklich außzuführen / ihme übermachte. Welches dann die Hoffnung dieſem großmüthigen Herrn nicht wenig vermehrte.

Nichts fällt einem Verliebten beſchwerlicher als die Entfernung / und der Abſchied iſt ihnen ein rechter tödlicher Stich des Hertzens. So lange die angenehme Augenweide vergönnet wird / vergnüget ſich auch derjenige noch etwas damit / welcher auch ſonſt wenig Vergnügung zu hoffen hat/ und unterhält ſich indeſſen an ſtatt des Lichtes mit dem Schatten / Er beluſtiget ſich mit einem Glantze/ der ihm doch keine Wärme giebet/ er ſättiget ſich mit dem Geruch/ an ſtatt der Speiſen / und ergreiffet ein leeres Blat vor die Früchte / wann er nun auch dieſes durch die Abweſenheit entbehren muß/ ſo empfindet er allererſt den rechten Verluſt / den er zuvor nicht ſo ſehr in acht genommen / er ſeufftzet und plaget ſich mit dem Andencken/ wann auch ſchon der Schlaf ihme die geliebte Perſon träumende zeigt/ ſo empfindet er doch wachende wahr zu ſeyn/ daß die Verliebten nur mit Rauche geſpeiſet werden.

Carlloreno fühlte alle dieſe Eigenſchafften der Schmertzen / wann er nur an den Abſchied/ den er nicht umgehen konte / wie herbe er auch ſeyn ſolte/

gedachte / und die Ertz-Hertzogin erlitte gewiß auch ihren Theil davon. Gleichwie aber die Großmuth eine Uberwinderin aller Begierden iſt/ (wiewol unläugbar / daß ſie vor der Liebe offtmahls hat die Segel ſtreichen müſſen) alſo würckte auch dieſelbe allhier/ dann in ſolchen Tugendkindern kan es anders nicht geſchehen/ Adler zeugen Adler / und brüten ſolche alleine in der Sonnen. Dieſemnach gienge der Hertzog ohne Anzeigung ſonderlicher Empfindligkeit/ nachdem er vorher dem Käyſer und beyden Käyſerinnen die Hände geküſſet / auch zu der Ertzhertzogin Olorena / welche ſeiner erwartete / um derſelben gleichmäſſige Abſchieds-Höffligkeit zu bezeigen/ und als ers verrichtet/ ſagte er : Ob zwar die Gnade/ Eure Durchl. zu ſehen/ ich über alles in der Welt ſchätze / ſo zwinget mich doch mein/ ich weiß nicht ſoll ich ſagen / gütiges oder grauſames Verhängnüß / mich deren auf einige Zeit zu berauben. Ich gehe eine Krone zu ſuchen / nicht aus Ehrgeitz / ſondern ſolche Eurer Durchl. zu überreichen / um mich dadurch / wo nicht würdig / doch angenehm zu machen/ ihre himmliſche Schönheit anzubeten. Ich zweifele an des Himmels Beyſtand nicht/ mein Vorhaben glücklich zu vollenden/ weil ich ſo was gerechtes beginne / nicht mein/ ſondern Eurer Durchl. halben / und ich werde in meiner Hoffnung um ſo viel mehr geſtärcket / wann Eure Durchl. etliche Seufftzer dem gütigen Himmel deßwegen ſchencken wollen/ weil ſolcher nimmermehr ſo grauſam / Eurer Durchl. etwas abzuſchlagen / ſeyn kan. Wer der Ertzhertzogin Veränderung damahls wohl betrachtet hätte / würde / daß dieſer Abſchied nicht ohne innerſte Hertzens-Empfindung geſchehen / leichte wahrgenommen haben. Sie befande ſich ſo beſtürtzt / daß ſie zu einiger Antwort ſich kaum erholen konte /endlich ſagte ſie/ iedoch mit ſtammelnder Zunge: Wann Eurer Liebden Höffligkeit mir unbewuſt wäre / würden ihre Reden mich gantz hochmüthig machen / weil ſelbige meine Seufftzer ſo kräfftig / alles damit von dem Himmel zu erhalten/ ſchätzen. Weil aber die Göttlichen Rathſchlüſſe unveränderlich/traue ich mir kein ſolches Vermögen zu / aber das verſichere ich/wo meine Wünſche / die ich in die Höhe vor das Wehlergehen Euer Liebden aufzuopffern nicht ermüden werde / etwas dienen können/deſſen Glückſeligkeit vollkommen zu machen/ ſo werden ſie ihr gerechtes Verlangen / welches ihrer eigenen Verdienſte wegen allzugerecht iſt / unfehlbar erfüllen/ und den vorgenommenen Zweck erhalten. Ich begehre die Sarmatiſche Krone auff keinem würdigern Haupte / als auf ihrem zu ſehen/ werde auch keinen andern Antheil davon fodern / als Eurer Liebden Glück darzu zu wünſchen; Mein Glück/verſetzte der Hertzog/würde gar ſchlecht ſeyn/ wann die himmliſche Olorena nicht den gröſten Antheil davon haben ſolte / ſintemahl ich den Kronen-Glantz vor verfinſtert / ohne ihrer holden Augen Strahl/ſchätze. Mein allerſchönſte Olorena! Ich begehre keinen Zepter / wann ihn nicht dero Hand führen

ren will/ ich weigere mich auf den Thron zu ſteigen / wann ihn Eure Durchl. nicht zugleich neben mir beſitzen wollen. Sie erzeigen ſich doch einmahl gnädig vor einen unglückſeligen Fürſten / und erkennen/ mit was Treue er ihre unvergleichliche Tugenden bißher verehret/ und mit was Andacht er ihre mehr als Engliſche Schönheit angebetet hat. Soll ich dann in lauter Zweifelmuth mich von hier begeben/ nicht wiſſend / ob Olorena auch noch ein gütiges Andencken gegen ihren ergebenſten Diener weiter mehr tragen wird / ſie erzeigen mir doch die Gnade / und heiſſen mich hoffen/ ſo werde ich um ſo viel eher mein hartes Verhängnüß ertragen können. Mein Hertzog! antwortete die Ertzhertzogin / Eure Liebden greiffen mir wohl recht das Hertz an. Ach! man fodert etwas von mir / das ich nicht habe / und alſo auch nicht geben kan/ weil mein freyer Wille dergeſtalt verſchräncket iſt / daß ich nicht meiner Wahl/ ſondern Ihrer Majeſt. meines Herrn Brudern/ folgen muß. Zudeme Fürſten ſind Diener des Staats / und glückſeelig / wann der Länder Wohlfahrt ihren eigenen Willen übertrifft / am meiſten aber ſind wir Princeſſinnen ſo genaue umſchrenckt/ daß wir bloſſe Werckzeuge / die Länder an einander zu verknüpffen ſeyn müſſen / dannenhero nicht dasjenige wehlen können / was uns angenehme / ſondern was dem Staat verträglich iſt. Eure Liebden können nun ſelbſt leicht ermeſſen/ daß ich bey ſogeſtalten Sachen nicht meiner freyen Zuneigung/ſondern vielmehr anderer Leute Gutbefinden / und dem blinden Glücke folgen muß. Der Himmel gebe nun Euer

Liebden ſeinen Beyſtand / die Sarmatiſche Krone zu erlangen / ſo wird diß vielleicht ein Mittel ſeyn / auch meine Beſitzung zu überkommen / weil ich glaube / daß Ihre Majeſt. mein Herr Bruder / werde dieſe Gelegenheit / hiedurch eine gute Nachbarſchafft zu ſtifften / nicht aus den Händen laſſen. Derowegen / mein Hertzog! ſo reiſe er dann hin / und bemühe ſich / mich von einer gezwungenen Staats-Heyrath zu befreyen / weil mich nichts mehr als ihre Erhebung auf den Thron wird erfreuen können... Carlloreno wolte gleich gebührenden Danck vor ſo gütige Worte abſtatten / weil aber die Ertzhertzogin Marianne darzwiſchen kame / und alſo ihre Reden zerſtörete / wurde er gezwungen / ſeinen Abſchied von beyden Ertzhertzoginnen zu nehmen / welche beyderſeits ſo wol ſeine Perſon / als auch deſſen Vorhaben mit geneigten Wünſchen begleiteten. Hierauf richtete er nun ſeine völlige Abreiſe ein / und begabe ſich des andern Tages von Windebona hinweg nach den Sarmatiſchen Grentzen / wiewohl ſeine Gedancken / ja ſein gantzes Hertze alldar verblieben zu ſeyn ſchiene / weil er allezeit in einem ſo tieffen Nachſinnen ſich befande / daß alle vorſtoſſende Gelegenheit von ihme unbeobachtet wurden / der von Chertremont war der einige / welchem er zuweilen noch ein Wort vergonte / ſonderlich wann derſelbige ihn mit dem Lobe der vollkommenſten Schönheit der Ertzhertzogin Olorena unterhielte / daher er ihn gerne um ſich leiden mochte.

Indem er nun alſo ſeinen Weg fortſetzte / hatte inzwiſchen der Graf von Britan nicht allein Zarntowiß glücklich erreichet / ſondern auch alles zu des Hertzogens Ankunfft in gute Richtigkeit gebracht/ alſo daß er nichts anders/als dieſelbe eheſtes und mit Verlangen erwartete / weil er mitlerweile langweilige Zeit hatte/verſuchte er dieſelbe/ als ein Liebhaber der Jagd/ durch ſolche zu verkürtzen/ daß er alſo faſt täglich ſich in derſelben ergötzte. Eines Morgens aber/als er ſeinen Hunden / welche die Spure eines Hirſchen vor ſich hatten/nachfolgte/und von den andern ſeinen Leuten/der Geſchwindigkeit ſeines Pferdes halben/ziemlich weit abirrete/geriethe er in einen dicken Puſch / bey deſſen Eingange ihme alſobald das Geklinge einiger Waffen zu Ohren kame / welches ihn bewegte/ denſelben nachzugehen/ da er dann unweit davon in einem holen Wege zu einem gantz ungleichen Gefechte kame / ein Ritter fochte zu Pferde mit ſeinem Degen gegen ſechs andere zu Fuſſe/ welche vor Straſſenräuber anzuſehen waren / mit ſolcher Tapfferkeit / daß nicht alleine ſchon zwey von dieſen ſehr beſchädiget / ſondern auch einer todt darnieder geleget war Die Edelmüthigkeit des Grafens faſſte alſobald den Schluß / ſich dieſes ungleichen Gefechtes theilhafftig zu machen / und dem ſtreitbaren Ritter beyzuſtehen / deßwegen er dann ohne Verlierung einiger Zeit dahin ſprengte / und beym ſeiner Ankunfft dem nechſten dem beſten den Degen durch und durch ſtieſſe / daß er ſeinem entleibten Mitgeſellen Geſellſchafft leiſten muſte. Ihr Verräther und Mörder! ſchrie er ſie an: Wer hat euch die Freyheit gegeben/bey der gröſten Friedens-Ruhe ehrliche Leute ſo ſchimpfflicher Weiſe anzugreiffen?

greiffen? Darauf fiel er ſie ſo beherzt an / daß durch Beyſtand des andern Ritters ſtracks noch zwey den Geiſt auſgeben/und die andern/ als denen ihr böſes Gewiſſen ohne diß Schrecken und Furcht verurſachte / in den dicken Puſch entſpringen muſten / welchen ſie zu Pferde unmöglich nachkommen konten.

Worauf ſich der fremde Ritter zum Grafen wendete / ihme mit ſehr verpflichteten Worten vor ſeine Lebens-Erhaltung danckende / deme der Graf auch hinwieder mit gleichmäſſiger Höffligkeit begegnete. Weil er aber gerne wiſſen wolte/wer dieſer Fremde/und durch was Zufall er ſo alleine in dieſe Gefahr gerathen ſey / erſuchte er denſelben / ihme einige Nachricht davon zu ertheilen. Es iſt nicht mehr als billich / antwortete jener / meinem Lebens-Erhalter hierinnen zu willfahren. Ich bin aus Cunbern bürtig / mein Name heiſt Ormondo/mein Geſchlechte iſt keines von dem geringſten Adel ſelbigen Landes / wiewohl mein Leben ſehr unglückſelig iſt/ und alle meine Unglückſeligkeit entſpringet von der Liebe. Dieſe hat mich aus meinem Vaterlande verbannet / daß ich ſchon acht Jahr in der Fremde herum irre/ in Hoffnung den Tod zu finden/ von deme ſeine Großmüthigkeit mich anitzo befreyet hat / bin dannenhero allezeit den Waffen nachgezogen / worzu mich ſo wohl die Liebe zu denſelben / als auch die Meinung / meinen Zweck daſelbſt eher als anderswo zu erreichen/ angetrieben hat. Anitzo komme ich aus Luſitanien mit zwey Dienern begleitet/ welche ſich entweder aus Unachtſamkeit / oder aus Furcht der Gefahr von mir verlohren haben/ weil ich länger alldar zu verbleiben kein Belieben getragen/ nachdem ſo groſſe Veränderung mit ſelbigem Könige und der Regierung daſelbſt vorgegangen iſt / in Willens nach Sarmaten zu gehen/ ſelbige bevorſtehende Königswahl mit anzuſehen/ und zugleich Gelegenheit zu ſuchen/ irgendswo meine Waffen weiter zu üben. Dieſes iſt kürtzlich mein unglückſeliger Zuſtand/ würde mich aber darinnen mehr als glückſelig ſchätzen / wenn ich auch wiſſen möchte / wem ich vor meine Lebens-Erhaltung verpflichtet wäre.

Der Graf hatte ſonderliches Gefallen an der guten Arth dieſes Ritters/ noch mehr aber ſeine Lebens- und Liebens-Geſchichte / wie auch den eigentlichen Verlauff der Luſitaniſchen Sachen von ihme zu erfahren/ dannenhero/ nachdem er ihm/ wer er ſey/ geſaget hatte / er ihn fleiſſig erſuchte / mit ihme nach Zarntowitz zureiſen/ um daſelbſt etwas außzuruhen/ indeſſen er allenthalben nach ſeinen Dienern zu fragen möglichſte Anſtalt wolle machen laſſen/ vor welche Höffligkeit Ormondo dem Grafen höchlich danckte / und die angebothene Dienſtwilligkeit willigſt annahme / daher ſie ihren Weg gegen Zarntewitz zunahmen/ und unterwegens die beyden Diener des Ormondo wieder antraffen/ welche / indem ihr Herr etwas weit vor ihnen hergeritten / ſich ſeitenhalb durch einen andern Weg von ihme verirret/ wie dann auch die Jäger des Grafens ſich nach und nach bey ihme einfunden / welche auf ſeinen Befehl die Hunde wieder zuſammen blaſen/ und der Jagd eine Endſchafft machen muſten.

Nachdem ſie nun zu Zarntowitz ankommen/ und das Mittagsmahl eingenommen hatten / begleitete der Graf ſeinen werthen Gaſt / den er ie länger ie mehr hochzuſchätzen begunte / in den Garten / allwo ſie eine zeitlang auf und abſpatzierten / die Zierligkeit der Blumen / und andere Seltenheiten zu betrachten / indeſſen der Graf dem Ormondo einen Theil ſeiner Verrichtung an dieſem Orte / und daß er des Hertzogs allhier erwarte / wie auch was deſſen Vorhaben wegen der Sarmatiſchen Krone ſey / entdeckte. Als ſie aber vom Spatzieren gehen ermüdet / ſetzten ſie ſich zuſammen in eine Lauberhütten / bey deren Eingange der Abfall von einem Hügel eines Cryſtallenen Bächleins ſich befande / und dieſe Einſamkeit ſo wohl mit ſeiner Kühle als auch lieblichen Geräuſche ſehr angenehm machte / da dann der Graf den Ormondo der Zuſage erinnerte / ſeine Lebens- und Liebes-Geſchichte ihme zu erzehlen / worzu auch dieſer bald willig ware / und demnach alſo anfienge:

Die Lebens- und Liebens-Geſchichte des Ormondo.

Ich achte unnöthig zu ſeyn / nachdem ich bereits meinen Namen und Vaterland genennet / ſolches auf das neue zu wiederholen / wie nicht weniger / mit den jenigen / das in meiner Minderjährigkeit ſich zugetragen hat / mich aufzuhalten / ſo viel iſt es / daß meine Mütter / als ich zwölff Jahr alt war / mit Tode abgienge / nichts deſto weniger aber unterlieſſe

lieſſe mein Vater nicht / mich mit der gröſten Vorſorge auf eine ſolche Arth auferziehen zu laſſen/welche einem Edelmanne zukomt / ich zeigte auch / ohne Ruhm / etwas dergleichen / welches ſo wohl ihn als andere / daß noch etwas aus mir werden würde / glaubend machte/weil mich nun mein Sinn mehrentheils zu den Waffen truge / fehlte es mir an keinen geſchickten Meiſtern / mich in der Waffenkunſt zu unterrichten/ in welcher Ubung ich dergeſtalt zunahme/daß man/ich weiß nicht/ob es aus Schmeicheley oder aus Warheit geſchehen/ in vielen Dingen mich bereden wolte / als ob ich es denen Meiſtern bevor thäte; es ſey nun / daß meine Geſchickligkeit / oder meine groſſe Begierde darzu mich dieſes Vortheils fähig machte / oder ſonſten ein gutes Geſtirne bey meiner Geburt meinen Liebes-Unſtern mit etwas wieder erſetzen wolte/ſo nahm ich dergeſtalt in ritterlicher Ubung zu/ daß ich im achtzehenden Jahre meines Alters vom Könige ſelbſt zum Ritter geſchlagen zu werden die Ehre hatte. Man begieng gleich das Geburts-Feſt des Königlichen Printzens / welches mit allem erſinnlichen Gepränge gefeyert wurde / deßwegen eine groſſe Menge Ritter aus unterſchiedenen Ländern alldar erſchienen / nicht alleine den aufgeſetzten Preiß / welches ein ſehr koſtbarer Degen ware / aus der Printzeſſin Händen zu empfangen / ſondern auch / und zwar noch vielmehr Ruhm und Ehre / als das allerhöchſte Gut tapfferer Leute alldar zu erlangen / das Glücke aber / damit es mich hernach mit beſſerm Fuge deſto härterer wieder verfolgen konte / ſchmeichelte mir dergeſtalt/ ungeacht es mein erſtes Thurnieren war / nachdem ich Ritter worden / daß ich allen andern obſiegte / und den aufgeſetzten Preiß davon truge. Mein Herr Graf kan leicht gedencken / was mir diß vor Vergnügen verurſachet hat / was vor Freuden meine Anverwandten / und mein alter Vater darüber empfunden / Er fiel mir mit thränenden Augen um den Hals / mir Glücke zu wünſchen / vermochte aber kein Wort zu ſprechen / da indeſſen das frohlockende Volck / deme meine Jugend beliebig ware / ſolches an ſtatt ſeiner verrichtete. Hiedurch wuchſe nun in mir die Begierde nicht länger zu Hauſe zu bleiben / ſondern in die Welt zu gehen / um an den Gipffel meiner führenden hohen Gedancken zu gelangen. O menſchliche Schwachheit! die wir gemeiniglich nicht erkennen können. Welches dann bey meinem Vater auch leichte zu erhalten ware / weil er ſelbſt dieſes verlangte / um wie er ſagte einen würdigen Sohn ſeiner Thaten zu haben / ſintemahl ich anzumelden vergeſſen / daß mein Vater Feldherr / und der tapfferſte Ritter ſeiner Zeit geweſen / wiewol er mich dergeſtalt liebte / daß wann die Tugendliebe nicht ſo groß in ihme geweſen wäre / ſolches leichte eine Verhinderung meines Vorhabens hätte bringen können.

Dieſem nach gienge ich unter dem ſiegreichen Heere des ſtreitbaren Baſlugs / Königes der Gothen mit nach Sarmaten / welcher ſelbiges Königreich mit unglaublicher Geſchwindigkeit übern Hauffen warff / und den König Sicamir nach Eliſien ſich zu begeben zwange. Ich will mich allhier nicht lange auffhalten / weil ich noch viel zu ſagen habe / was aber mich anlangte/ weiß ich nicht/ ob etwas tapfferes an mir zu finden ware / von deme man mir ſo viel vorſagte/ich thate unterdeſſen nichts anders/als was ich thun ſolte / an welchem allen aber Baſtugus ſo viel gefallen truge/daß er mir eine Sqvader Reuter/welche ſeine Leibwache war / unter meinen Befehl übergabe / und mich zu den wichtigſten Anſchlägen zu gebrauchen/mich öffters begnadigte.

Nachdem aber durch die unüberwindlichen Waffen des großmächtigſten Käyſers Leopoldens/ welche dem Könige Sicamir zu Hülffe kamen/ unſern Siegen nicht allein ein Ziel geſtecket / ſondern auch das gantze Königreich aus der Gothiſchen Hand wieder geriſſen / und dem Sicamir wieder eingelieffert wurde / auch bald darauf ein allgemeiner Friede erfolgte / gienge ich eilends wieder nach Hauſe/weil ſo wohl meines Vatern emſiges Zuſchreiben / als auch / daß der König Baſtugus mit meinem Könige und Herrn einen Krieg bekommen / mich darzu bewegte/ nicht in der Meinung daſelbſt ſtille zu ſitzen/ſondern meinem Könige und Vaterlande / unter Anführung meines Vatern / gute Dienſte zu thun.

Ich wurde bey meiner Zurückkunfft mit höchſten Freuden von meinem Vater empfangen / und die Glückwünſchungen guter Freunde begleiteten mich allenthalben / ja der König ſelbſt verlangte mich zu ſehen / und erzeigte mir ſo viel Gnade / daß ich gantz davon beſchamröthet wurde. Hiemit gieng der Krieg zwiſchen beyden Nordiſchen Kronen an / wobey ich die Ehre hatte/unter meines Königes Troupdas Mittagsmahl eingenommen hatten / begleitete der Graf ſeinen werthen Gaſt / den er ie länger ie mehr hochzuſchätzen begunte / in den Garten / allwo ſie eine zeitlang auf und abſpatzierten / die Zierligkeit der Blumen / und andere Seltenheiten zu betrachten / indeſſen der Graf dem Ormondo einen Theil ſeiner Verrichtung an dieſem Orte / und daß er des Hertzogs allhier erwarte / wie auch was deſſen Vorhaben wegen der Sarmatiſchen Krone ſey / entdeckte. Als ſie aber vom Spatzieren gehen ermüdet / ſetzten ſie ſich zuſammen in eine Lauberhütten / bey deren Eingange der Abfall von einem Hügel eines Cryſtallenen Bächleins ſich befande / und dieſe Einſamkeit ſo wohl mit ſeiner Kühle als auch lieblichen Geräuſche ſehr angenehm machte / da dann der Graf den Ormondo der Zuſage erinnerte / ſeine Lebens- und Liebes-Geſchichte ihme zu erzehlen / worzu auch dieſer bald willig ware / und demnach alſo anfienge:

Die Lebens- und Liebens-Geſchichte des Ormondo.

JCh achte unnöthig zu ſeyn / nachdem ich bereits meinen Namen und Vaterland genennet / ſolches auf das neue zu wiederholen / wie nicht weniger / mit den jenigen / das in meiner Minderjährigkeit ſich zugetragen hat / mich aufzuhalten / ſo viel iſt es / daß meine Mutter / als ich zwölff Jahr alt war / mit Tode abgienge / nichts deſto weniger aber unterlieſſe mein Vater nicht / mich mit der gröſten Vorſorge auf eine ſolche Arth auferziehen zu laſſen/welche einem Edelmanne zukom̃t / ich zeigte auch / ohne Ruhm / etwas dergleichen / welches ſo wohl ihn als andere / daß noch etwas aus mir werden würde / glaubend machte/weil mich nun mein Sinn mehrentheils zu den Waffen truge / fehlte es mir an keinen geſchickten Meiſtern / mich in der Waffenkunſt zu unterrichten/ in welcher Ubung ich dergeſtalt zunahme/daß man/ich weiß nicht/ob es aus Schmeicheley oder aus Warheit geſchehen/ in vielen Dingen mich bereden wolte / als ob ich es denen Meiſtern bevor thäte; es ſey nun / daß meine Geſchickligkeit / oder meine groſſe Begierde darzu mich dieſes Vortheils fähig machte / oder ſonſten ein gutes Geſtirne bey meiner Geburt meinen Liebes-Unſtern mit etwas wieder erſetzen wolte/ſo nahm ich dergeſtalt in ritterlicher Ubung zu/ daß ich im achtzehenden Jahre meines Alters vom Könige ſelbſt zum Ritter geſchlagen zu werden die Ehre hatte. Man begieng gleich das Geburts-Feſt des Königlichen Printzens / welches mit allem erſinnlichen Gepränge gefeyert wurde / deßwegen eine groſſe Menge Ritter aus unterſchiedenen Ländern alldar erſchienen / nicht alleine den aufgeſetzten Preiß / welches ein ſehr koſtbarer Degen ware / aus der Printzeſſin Händen zu empfangen / ſondern auch / und zwar noch vielmehr Ruhm und Ehre / als das allerhöchſte Gut tapfferer Leute alldar zu erlangen / das Glücke aber / damit es mich hernach mit beſſerm Fuge deſto härterer wieder verfolgen konte / ſchmeichelte mir dergeſtalt/ ungeacht es mein erſtes Thurnieren war / nachdem ich Ritter worden / daß ich allen andern obſiegte / und den aufgeſetzten Preiß davon truge. Mein Herr Graf kan leicht gedencken / was mir diß vor Vergnügen verurſachet hat / was vor Freuden meine Anverwandten / und mein alter Vater darüber empfunden / Er fiel mir mit thränenden Augen um den Hals / mir Glücke zu wünſchen / vermochte aber kein Wort zu ſprechen / da indeſſen das frohlockende Volck / deme meine Jugend beliebig ware / ſolches an ſtatt ſeiner verrichtete. Hiedurch wuchſe nun in mir die Begierde nicht länger zu Hauſe zu bleiben / ſondern in die Welt zu gehen / um an den Gipffel meiner führenden hohen Gedancken zu gelangen. O menſchliche Schwachheit! die wir gemeiniglich nicht erkennen können. Welches dann bey meinem Vater auch leichte zu erhalten ware / weil er ſelbſt dieſes verlangte / um wie er ſagte einen würdigen Sohn ſeiner Thaten zu haben / ſintemahl ich anzumelden vergeſſen / daß mein Vater Feldherr / und der tapfferſte Ritter ſeiner Zeit geweſen / wiewol er mich dergeſtalt liebte / daß wann die Tugendliebe nicht ſo groß in ihme geweſen wäre / ſolches leichte eine Verhinderung meines Vorhabens hätte bringen können.

Dieſem nach gienge ich unter dem ſiegreichen Heere des ſtreitbaren Baſtugs / Königes der Gothen mit nach Sarmaten / welcher ſelbiges Königreich mit unglaublicher Geſchwindigkeit übern Hauffen warff / und den König Sicamir nach Eliſien ſich zu begeben zwange. Ich will mich allhier nicht lange auffhalten / weil ich noch viel zu ſagen habe / was aber mich anlangte/ weiß ich nicht/ ob etwas tapfferes an mir zu finden ware/ von deme man mir ſo viel vorſagte/ ich thate unterdeſſen nichts anders/ als wäslich thun ſolte/ an welchem allen aber Baſtugus ſo viel gefallen truge/ daß er mir eine Sqvader-Reuter/ welche ſeine Leibwache war/ unter meinen Befehl übergabe/ und mich zu den wichtigſten Anſchlägen zu gebrauchen/ mich öffters begnadigte.

Nachdem aber durch die unüberwindlichen Waffen des großmächtigſten Käyſers Lepoldens/ welche dem Könige Sicamir zu Hülffe kamen/ unſern Siegen nicht allein ein Ziel geſtecket/ ſondern auch das gantze Königreich aus der Gothiſchen Hand wieder geriſſen/ und dem Sicamir wieder eingelieffert wurde/ auch bald darauf ein allgemeiner Friede erfolgte/ gienge ich eilends wieder nach Hauſer/ weil ſo wohl meines Vatern emſiges Zuſchreiben/ als auch/ daß der König Baſtugus mit meinem Könige und Herrn einen Krieg bekommen/ mich darzu bewegte/ nicht in der Meinung daſelbſt ſtille zu ſitzen/ ſondern meinem Könige und Vaterlande/ unter Anführung meines Vatern/ gute Dienſte zu thun.

Ich wurde bey meiner Zurückkunfft mit höchſten Freuden von meinem Vater empfangen/ und die Glückwünſchungen guter Freunde/ begleiteten mich allenthalben/ ja der König ſelbſt verlangte mich zu ſehen/ und erzeigte mir ſo viel Gnade/ daß ich gantz davon beſchamröthet wurde. Hiemit gieng der Krieg zwiſchen beyden Nordiſchen Kronen an/ wobey ich die Ehre hatte/ unter meines Königes Trouppen von tauſend Pferden zu befehlen / es waren aber die Cimbriſchen Waffen wider die Gothen nichts glücklicher / als zuvor die Sarmatiſchen geweſen/ dann der König Baſtugus bemächtigte ſich eines Landes nach dem andern/ und bliebe meinem Könige nichts mehr / als die einige Hauptſtadt übrig/ in welcher der Feind ihn einſperrte/und mit deren Eroberung ihme den gäntzlichen Verluſt der Cimbriſchen Krone androhete. Es wolte aber auch hier der gütige Himmel ſo groſſes Unrecht keines weges zugeben / ſondern durch Hülffe des Käyſers mit deſſen Trouppen ſich ſo wohl der Sarmaten/ als auch des Wahl-Fürſten der Marcomanner ſeine vereiniget hatten / wobey die Batavier auch zur See das ihrige thaten / wurden die Gathen nicht alleine wieder aus dem Lande getrieben / ſondern es erfolgte auch ein vollkommener Friede zwiſchen beyden Kronen/wodurch das gantze Land wieder in Ruhe / und in unaußſprechliche Freude verſetzet wurde.

Mein Herr Graf vergebe mir / daß ich einen ſo weiten Umſchweiff in meinen Reden gebrauche/ und dasjenige erzehle/was mir vor meiner unglückſeligen Liebe begegnet iſt / ich habe ſolches nicht allein nöthig erachtet / ſondern auch der natürliche Trieb / welcher in Erinnerung desjenigen/ was einem Vergnügung giebt / mehr Annehmligkeit findet / als in deme/ deſſen Andencken nichts anders / als eine Aufreiſſung einer kaum zugefallenen Wunden iſt / hat mich hierzu angereitzet.

Nachdem der Graf / daß er ihme verbunden ſey / geantwortet / auch zu Fortſetzung ſeiner Rede ihn angemahnet hatte / fienge ſelbiger nach tiefgeholten Seufftzer aufs neue alſo wieder an: Bißher habe ich wohl recht unter den Roſen des Glückes / ohne Empfindung der Dornen / geſeſſen / damit ſelbige mich hernach deſto ſchmertzhaffter ſtechen und verwunden könten. **Es iſt ein grauſames Thun des ſchmeichelnden Glückes / daß es insgemein / wann es am freundlichſten liebkoſet / am allerhärteſten drauf zuſchmeiſt.** Gewißlich / es gienge mir auch alſo. Das Glücke hatte mir Reichthum und Ehre gnugſam ertheilet / es fehlte mir an keiner Ergötzligkeit noch Vergnügung / ich gedachte auch / es wäre unmöglich lebenslang etwas anders zu empfinden / als meinem Vater / mich vor ſeinem Tode / weil deſſen Kräffte täglich abzunehmen ſchienen / verheyrathet zu ſehen / in die Gedancken kam. Er truge mir dieſes für / und zwar mit ſolchem Eyfer / woraus ich der Gnüge nach ſchlieſſen konte / daß er ſein Vorhaben völlzogen haben wolle / ich antwortete ihme hierauf / daß ich noch zur Zeit jung ſey zu heyrathen / ich hätte es zwar nicht verredet / ſo bald aber auch noch kein Belieben darzu / zumahl / weil ich dafür hielte / daß kein ſchwerer Entſchluß abzufaſſen / als dieſer ſey / nemlich eine Perſon alleine / und dieſe lebenslang zu lieben / mein Hertze ſey noch biß dato frey / ſolte ich aber einige Empfindung gegen einem Frauenzimmer darinnen ſpüren / wolte ich derſelbigen um ſo viel weniger widerſtreben/ dieweil ich wüſte/ daß es mit ſeinem Willen geſchehen würde. Aber mein Vater war mit dieſer Antwort nicht zu frieden/ſondern ſagte mir ſo viel von kindlichen Gehorſam vor/von der höchſten Nothwendigkeit/ weil ich der einige Sohn und Erbe ſo vieler Güter/unſer Haus auch über diß mit wenig männlichen Nachfolgern/welche das Geſchlechte fortpflantzen möchten/ beglücket ſey / daß ich endlich mehr aus Zwang/ umb ihme nicht mehr zu widerſprechen / als aus einiger Entſchlieſſung ihn fragte / mit wem er mich dann zu verheyrathen vermeinte? Der gute Alte ſchloß hieraus / er hätte mich nun gantz nach ſeinem Sinne zum Heyrathen beredet / und nennte mir mit frölicher Stimme eine Dame/Nahmens Rodena/ welche von gutem Hauſe/ziemlicher Mittel/ jung und von keiner gemeinen Leibesgeſtalt war. Ein anderer würde ihm dieſe zu heyrathen vor ein ſonderliches Glücke gehalten haben / bey mir aber ereignete ſich gantz das Wiederſpiel. Ich entſetzte mich/ als nur ihr Nahme genennet wurde/und das Hertze begunte zu klopffen / mir gleichſam alle mir hernach zu händen gekommene Verdrießligkeiten vorſagende: Ich weiß nicht/ wie es kom̃t / daß offtmahls eine Perſon der andern auch ſo ſehr zuwider iſt / ob wir gleich keine Urſache darzu gegeben / daß auch das Anſchauen/ ja das Andencken eine widrige Veränderung würcket. Rodena ware Liebens werth / aber nicht von mir / ich haſſete ſie mit ſolcher Hefftigkeit / daß ich die Gelegenheit ſie zu ſehen/und anzuſprechen ärger flohe als die Peſt / und konte doch keine Urſache dieſes Haſſes vorgeben / ſie dünckte mich allezeit höniſch auß.

außzuſehen/ und alle ihre Geberden urtheilte ich vor etwas/ welches anderer Leute Thun außzuſpotten/ befliſſen war / ſo dünckte mich auch ihr Gemüthe nicht aufrichtig gnung / ja wann ich es hätte ſagen dürffen / gantz laſterhafft zu ſeyn / wiewol niemand war/ der ihr etwas übels nachzuſagen wuſte. Mein Vater nahme ſtracks in acht / daß ich auf Benennung ihres Nahmens mich veränderte/ weil man ſich aber insgemein mit deme / was man wünſchet / zu liebkoſen pfleget/ als bildete er ſich ein/ ich wäre bereits in ſie verliebt / und ſtellte mich nur alſo gegen ihme/ als ob ich nichts von Liebe empfindete / da ich mich aber etwas wieder erholet hatte / bemühete ich mich auf alle Weiſe ihn zu bewegen/ mich zu einer Perſon/ welche ich unmüglich lieben könte / nicht zu zwingen/ dann was dieſe belangte / könte ich ihn wohl verſichern/ daß ich lieber zehnmahl ſterben/ als ſie ehlichen wolle. So ſehr ich mich nun zuvor über meines Vatern Vortrag entſetzet hatte / ſo hefftig beſtürtzte er anitzo wegen meiner Antwort / er fragte mich um die Urſache/ da ich ihm doch keine zu ſagen / ſondern nur in meiner Bitte fortzufahren vermochte / ihn auch endlich dahin beredte/ (weil er mich ſehr liebte) daß er mir verheiſſen thäte/ mich weiter weder mit dieſer noch einer andern Liebe zu beſchweren/ womit ich auch mehr als wohl zu frieden war / auch des andern Tages/ mit ſeinem Willen / nach dem königlichen Hofe abreiſete / umb daſelbſt die Zeit / ſo wohl in Bedienung meines Königes/ als in Genieſſung anderer annehmlichen Geſellſchafft zuzubringen / welches meinem Vater Hoffnung machte / ich würde daſelbſt vielleicht unter ſo vielen Schönheiten die rechte antreffen / welche meinen freyen Sinn befeſſeln könte. Nun hatte zu meinem Unglück eine Dirne von meines Vatern Haußgeſinde in dieſem Zimmer / darinnen er mit mir geredet/einige Verrichtung gehabt/ weil ſie aber bey unſer Ankunfft in daſſelbe/ ſich nicht wollen ſehen laſſen / hatte ſich ſelbſt in einem Winckel hinter den Tapeten verkrochen / allwo ſie alle unſere Reden angehöret / weil ſie dann vormahls der Rodena gedienet / empfand ſie / nicht mit geringem Haſſe wider mich / die gegen ihr bezeigte Verachtung/zumahl/weil Rodena/ als die den Narren/ als wie man zu ſagen pflegt/an mir gefreſſen / ſie zu ihrer Liebes-Vertrauten gemacht / diß auch die Urſache war / warum ſie ſelbige aus ihren in meines Vaters Dienſte überlaſſen / um durch ſie alles mein Thun und Laſſen außzuſpähen/und/wie ich gegen ihr geſinnet ſey/ zu erfahren/daher ſie ſich bald vornahm/diß/ was ſie angehöret/und woran der Rodena ſo viel gelegen wäre / weil ſie ohne das nur eine halbe Meile von uns wohnte/ſchleunig zu wiſſen zu thun. Es ſey nun / daß die Freude / oder vielmehr die Hoffnung reicher Belohnung dieſes Menſch darzu angereitzet/ ſo gienge ſie in der Nacht / als alle andere ſchlaffen waren/nach dem Schloſſe der Rodena / deren Frau Mutter zwar noch lebte / weil aber der Thorhüter ſchon darzu angelernet / auch mit Gelde beſtochen wurde/fiel es ihr nicht ſchwer/ zu der Rodena/als die in einem andern Zimmer ſchlieffe/ zu kommen / und ihr alles zu erzehlen/was ich kurtz vorher von meinem Vater ihrentwegen gehöret/ und ich ihme darauf wieder geantwortet hatte; ſie verurſachte damit/daß Rodena anfänglich die herbeſte Empfindung/welche Haß und Verachtung in einem weiblichen Gemüthe zuwege bringen kan / bezeigte / hernach aber von Zorn und Verdruß überwunden / mit einer Ohnmacht befiel/ daß Liſene (alſo hieſſe die Magd) gnug zu thun hatte/ſie wieder zu ſich ſelbſt zu bringen. Als ſie nun ein wenig wieder zu rechte gekommen war/ verwandelte ſich der Grim̃ in Seuffzer und Thränen / ſie klagte den Himmel an / daß er ungerecht wäre/und verübelte ihm/wann er mich nicht ſtraffte/ da ſie doch kein Recht weder an mich/noch an demſelben hatte / endlich bemeiſterte ſie gar die Verzweifelung/ daß ſie entweder mich zu beſitzen / oder eines gewaltſamen Todes zu ſterben/ſich feſte entſchloß.

Ein erſchrecklicher Vorſatz von einem Frauenzimmer / und hat man wohl Urſache ſich zu verwundern / daß die Liebe auf eine ſolche raſende Art und Weiſe alle kluge Vernunfft über den Hauffen ſolle werffen können. Ich hatte mein lebenslang nicht über zweymahl ihre Geſellſchafft gehabt/ weil ich ſolche (wie ſchon gedacht) allezeit zu vermeiden getrachtet/ auch in derſelben wenig oder gar nichts mit ihr geredet / vielweniger mich etwan liebreitzende gegen ihr erwieſen / und dennoch war ſie wider mein Wiſſen und Willen gegen mir entzündet worden.

Liſene hatte nun / auf alle Art und Weiſe/ ſie zu tröſten ſich bemühet/theils mit der Hoffnung/die Zeit könne alles/und alſo auch meinen Sinn/verändern/

theils auch damit / daß andere Ritter mehr in der Welt und in Cimbern wären / wellche mir weder an Tugend noch an Geſchichligkeit weichen würden / aber dieſes Pflaſter ware allzugelinde vor einen ſolchen entzündeten Schaden/ ſie predigte einem Tauben/ als die nichts anders mehr hörte/ dann was eine raſende und verzweifelnde Liebe ihr einriethe.

Endlich entſinnte ſich Liſene/ daß ſie durch Kundſchafft einer alten Zauberin einsmahls auch den Zweck ihrer Vergnügung erhalten hätte/ von einem Kerl/ der ihrer ebenfalls nichts geachtet/ welcher aber wenig Zeit hernach geſtorben; ob ihr nun wohl zwar dieſes Mittel vorzuſchlagen ſehr bedencklich fiele/ weil dieſe laſterhaffte die Rodena noch vor viel zu tugendhafft hielte / als daß ſie deren Einwilligung ihr hätte einbilden dürffen / vergliche ſie ſich doch hierinnen einem Artzte/ der / wann Oehle und Pflaſter nicht zu heilen vermögen/ endlich Brand und Eiſen zu Hülffe nim̃t / als truge ſie ihr dieſes Mittel letzlich auch für/ mit Verſprechen/ wann ihr ſolches anſtändig/ gedachte Zauberin des andern Tages zu ihr zu bringen. Rodena nahme dieſes mit beyden Händen an/ als eine ſolche Perſon / die der Tugend ſchon abgeſchworen / und kein ander Abſehen / auſſer ihrer lüſternden Begierde / hatte. Alſo wurde der Rath über mich unſchuldigen von dieſen beyden Schand-Dirnen gemacht / dann Liſene fehlte nicht/ ihrem Verſprechen nach die Zauberin zu abgeredter Zeit an einem gewiſſen Orthe zur Rodena zu bringen / welche ſie inſtändig erſuchte/ ihr zu helffen/ gegen Verſprechung einer reichen Vergeltung/ welche dieſe Unholdin keines weges außzuſchlagen gedachte / ſondern ihre möglichſte Hülffe darzu anbothe / nur ermahnte ſie ſolche um ein kleines / biß auf einen gewiſſen Tag / weil nicht alle beqvem wären / ſolche Dinge vorzunehmen / in Gedult zu ſtehen / indeſſen ſolte Rodena ihr etwas verſchaffen / welches ich an meinem bloſſen Leibe getragen hätte / worzu die verrätheriſche Liſene behülfflich zu ſeyn / ſich anerbothe / welches ihr auch leicht zu thun war / weil ſie das Weißgeräthe zu ſaubern und in acht zu nehmen / in Verrichtung hatte / daher eines von meinen Hembden ihr darzu dienen muſte / dieſes brachte ſie der Rodena / die ſolches als ein Heiligthum annahm / und vor den Werckzeug hielt / wodurch ſie ihr Verlangen ſtillen würde.

Als nun die ſchwartze Nacht angebrochen / in welcher dieſe verfluchte That vorgenommen / und ich die allergrauſamſte Marter eines geängſtigten Hertzens empfinden ſolte / verfügte ſich Rodena / nebſt der Zauberin / welche mein Hembd in Händen truge / in ein gantz abgeſondertes Zimmer / in deme ſie ungeſtöret ihre abſcheuliche Zauberey fortſtellten / da dann Rodena ſich gantz nackend außziehen / und in den von der alten gemachten Kreiß / in welchem auch mein Hembde lag / treten muſte / was ſie nun weiter vorgenommen / weiß ich nicht / allein es geſchach / nach wenig Zeit / ein ſo ungeheuer Donnerſchlog / daß Rodena nicht anders gedachte / als ob das gantze Schloß zu Grunde gehen würde / und darüber ich in unaußſprechliches Schrecken geriethe / welches mich noch um ein groſſes vermehrte / als / unwiſſende von wem/ein ſpitziger Dolch gleich vor ihr in den Boden geſchmiſſen wurde/daß ſolcher hernach von der Zauberin / welche die Rovena gnug zu tröſten hatte / mit harter Mühe wieder heraus gezogen werden konte. Hier habt ihr/ ſagte ſie zu ihr / das Zeichen / welches euch der Beſitzung des Ormondo verſichern kan/von dem Geiſte zu empfangen / ſo lieb ihr aber die Erlangung ſeines Herrn habet / ſo ſehr laſt euch die Bewahrung dieſes Gewehres anbefohlen ſeyn / und glaubet gewiß/ daß denſelben Augenblick / wann ihn Ormondo wieder zu ſehen kriegt / ihr ſeine Perſon auch wieder verliehren werdet. Die vor Erſchrecken halb todte Rovena wurde durch dieſe Verheiſſung nicht wenig getröſtet/ſie empfieng den Dolch/in feſter Hoffnung / mich auch ſelbſt dadurch zu überkommen/daher ſie alles Schrecken vergaß/denſelben küſſte / die Zauberin umarmete / und ſie nach reicher Belohnung wieder von ſich gehen lieſſe / ſich zu Bette begebende/ umb ihrer thörichten Einbildung nachzuhangen.

Mich betreffende/ ſo befand ich mich damahls zu Hofe / und war dieſelbige Nacht / als dieſe gottloſe That vorgenommen worden / etwas ſpäte nach Hauſe kommen/ daher ich mich eilends abkleiden lieſſe / und zu Bette gienge / als nun meine Leute deßgleichen gethan/und die Mitternachtſtunde angebrochen war / überfiel mich eine ſolche Hertzensangſt und Schrecken/daß ich ſolches nicht beſchreiben kan/ ja ich dürffte ſagen / daß die Höllenqval / welche die Verdam̃ten empfinden/nicht grauſamer ſeyn könne; mich deuchte / als ob man mir das Hertze aus dem

Leibe reiſſen wolte/ ich ſchwitzte/ ich zitterte/ ich hätte gerne geruffen/ wann es mir nur möglich geweſen wäre/ ich ſahe nichts/ und dennoch fühlte ich meinen gantzen Leib mit einer unerträglichen Laſt beſchweret/ welche alle Glieder an ihren Verrichtungen hinderte/ und auf das höchſte abmattete/ ich wäre gerne aus dem Bette geſprungen/ wann es nur in meiner Macht geſtanden/ mit einem Worte/ ich erlitte mehr als Todesqvaal.

In ſolcher erſchrecklichen Angſt brachte ich wohl eine halbe Stunde zu/ welche mich einen gantzen Tag und Nacht zu ſeyn bedünckte/ und konte mir auf keinerley Weiſe helffen/ endlich fühlte ich eine kleine Erleichterung/ und daß ich meine Arme wieder aufheben konte/ daher ich mich eilends entſchloß/ den im Bette zu den Häupten ſteckenden Dolch zu ergreiffen/ und damit umb mich herum zu ſtoſſen. Aber! O erſchreckliche Begebenheit! Ich hörte/ indem ich mich darnach aufrichtete/ denſelben/ unwiſſende von weme/ aus der Scheiden zucken/ und dieſes auf das allereigentlichſte/ als es müglich ſeyn kan/ alſo daß/ indem ich die Hand darnach außſtreckte/ ich nur die leere Scheiden fande. Es wäre kein Wunder geweſen/ wann ich vor Erſchrecken geſtorben/ ich befiel aufs neue von Furcht/ Zittern und Angſt dergeſtalt/ daß ich mir ſelbſt nicht mehr zu leben einbildete.

Gewiß eine ſonderbare Begebenheit/ fiel ihm der Graf in die Rede/ über deren Anhörung mir die Haare zu Berge ſtehen. Als ich mich nun/ fuhr Ormondo fort/ in etwas wieder erholet hatte/ ruffte ich auf meinen Cammerdiener / denſelben ein Liecht zu bringen / anbefehlende / welches er auch alſobald thäte / mich aber in einer ſolchen erbärmlichen Geſtalt zitternde / und gleichſam im Schweiſe ſchwimmende fande / daß er alſo von Hertzen darüber erſchracke. Er fragte nach der Urſache / welche ich einem ſchweren Traume zueignete / vor allen Dingen das Licht begehrte / umb nach meinem Dolche zu ſchauen / welcher weg / und auſſer der leeren Scheiden nirgend zu finden war. Wie mir darüber zu muthe geweſen / laſſe ich einem ieden vernünfftig urtheilen. Ich ſagte zu meinem Cammerdiener weiter nichts / als daß ich nicht wüſte / wo mein Dolch hinkommen wäre / er ſchwur und betheuerte hoch / daß er ihn / als ich mich zu Bette geleget / an den gehörigen Ort / wo die leere Scheide noch anzutreffen ſey / hingeſtecket habe. Ich befahl ihm hierauf mehr Lichter anzuzünden / und in meinem Zimmer zu verbleiben / nachdem ich mich auch weiß angeleget / bemühte ich mich zu ſchlaffen / es ware mir aber unmöglich / weil Rodena mir allezeit vor das Geſichte / und in die Gedancken kame / bald liebkoſte ſie mir / bald küſte / bald umarmte ich ſie / ja ich empfande eine ſolche Unruhe in meinem Hertzen und Gemüthe / daß ich glaubte / es wäre mir länger unmöglich ohne ſie zu leben / und daher den Tag wohl tauſendmahl wünſchte / mich zu Pferde zu ſetzen / um zu ihr zu reiten / und ob mir auch ſchon etlichemahl in Sinn kame / daß ſie mir ſo ſehr zuwider geweſen / und ich dieſe Empfindung auch noch bey mir verſpürte / ſo ware mir doch unmöglich / ohne ſie zu ſeyn / weil ich einen ſonderlichen Zwang fühlte/der mich/ ihr nachzulauffen forttriebe.

So bald der Morgen angebrochen/ war mein einziger Vorſatz und Verlangen die Rodena zu beſuchen / aber die Kräffte wolten meinem Willen nicht folgen/ weil die Angſt und der Schrecken / den ich in der Nacht außgeſtanden / mich in einen ſolchen Zuſtand geſetzet / daß ich des Bettes hüten / und um einen Artzt ſchicken muſte / dieſer fande mich in einer elenden Beſchaffenheit /welche nicht geringe Gefahr des Lebens drohete/endlich aber/ als mir Ader gelaſſen/und andere köſtliche Artzneyen gereichet worden/ genaße ich / nach Verflieſſung ſechs Tage / wieder/ worauf ich alſobald von Hofe abreiſete/ die Rodena zu beſuchen/allerhand Vortheile über diß Beginnen daſelbſt hinterlaſſende / weil niemand deren Urſache ſo wenig / als von meiner Kranckheit wuſte.

Alſo reiſete ich fort/ und mit kurtzen/ich heyrathete die Rodena / welches ſo wohl ſie/als meinen Vater/ in höchſte Freude verſetzet/wiewol dieſer letztere derſelben nicht lange genieſſen konte / ſondern einen Monat darnach / durch den Tod / dieſer Zeitligkeit entriſſen wurde.

Rodena war nun in allem vergnügt / weil ſie nur meine Perſon erhalten / ich aber befande mich die gantze Zeit über in meinem Gemüthe ſo zerſtöret/ daß alle Leute ſolches gnugſam merckten/ da ich doch keine Urſache wuſte / warum es geſchehe / Rodena gienge mir in allem ſo an die Hand / als ein Weib/ die ihren Mann hoch liebte/thun kan/ich hergegen/ob ich ſchon niemahls ohne ſie ſeyn konte / empfande gar keine rechte Zuneigung gegen ihr/ ſondern alle Liebkoſungen / die ich ihr erzeigte / geſchahen gantz gezwungener Weiſe / da mir allzeit der gegen ihr getragene Haß in Sinn kame / auch noch in mir ſich mercken lieſſe.

Dergeſtalt verſtriche faſt ein Jahr / als Rodena ſich ſchwanger befande / nachdem auch die Zeit der Entbindung verhanden war/genaße ſie einer jungen Tochter / worüber ich doch die wenigſte Freude bezeigte / und in meinem Gemüthe ſo was ängſtiges fühlte / daß ich offt über mich ſelbſt zörnte / und gantz verdrießlich wurde. Indem nun wegen Niederkunfft der Rodenen iederman im gantzen Hauſe geſchäfftigt war / wurde einige Bereitſchafft erfodert/ der Kindbetterin damit zu dienen/ welche in einem gewiſſen Schreibetiſche aufbehalten war / worzu Rodena nicht gerne einen ieden wolte gehen laſſen/ und daher der Liſenen / die ſie wieder in ihre Dienſte aufgenommen hatte / den Schlüſſel gabe / mit Befehl/ ohne Geſellſchafft iemands andern/ ſolche zu langen. Weil mich dann dieſes Beginnen ſehr befremdete / daß ſie lieber der Magd/als mir / da ich mich doch ſelbſt darzu angebothen hatte/ welches von ihr aber verweigert wurde/dieſe Verrichtung anvertrauen wolte / gieng ich ihr über eine kleine Weile nach / welche / als ich ſie bey dem aufgeſperrten Schreibetiſche fande / wegen meiner Ankunfft nicht wenig erſchrack/ſolchen auch ſtracks wieder zuſchlieſſen wolte/ vorgebende / die begehrten Sachen wären nicht darinnen/ich aber hielte ſie auf/ſagende/ daß ich ſelbſt wolte helffen darnach ſuchen / weil ſie in dieſem

Schreibetiſche ſeyn müſten / zoge zu dem Ende etliche Schublädgen nach einander heraus / worinnen unterſchiedene Dinge / wie auch in dem einen die begehrten lagen. Liſene war unterdeſſen / wie ich merckte/ gantz auſſer ſich ſelbſt/ ſie erblaſſte und erzitterte über einem ieden Fache/ welches ich durchſchaute / da ich doch nicht die Urſache von ihr erfahren konte / endlich wolte ich ſchon wieder hinweg gehen/ und die Liſene zuſperren laſſen / als ich an der Seite eines gantz verborgenen Schublädgens gewahr wurde / deſſen Schlüſſelloch mit einem Täfelgen/ welches man zuvor hinweg ſchieben muſte / bedecket war / ich wolte diß eröffnet haben / aber Liſene ſagte/ es wäre kein Schlüſſel darzu / weil ihr die Rodena ſelbſt geklaget / daß ſie ſolchen verlohren habe / und daher ſey auch nichts darinnen verwahret ; weil aber der Argwohn und mein eigen Hertze mich einmahl beredet hatte / es müſte was ſonderliches und geheimes in dieſem Behältnüß ſeyn/weil ich über diß noch zur Zeit nichts gefunden hatte/ das verdächtig geweſen wäre / als urtheilte ich ſtracks / ich würde an den rechten Orth kommen ſeyn/brach deßwegen gedachtes Schublädgen mit Gewalt auf/ und fande/ ach! meinen verlohrnen Dolch darinnen / ich erſchrack hefftig drüber/daß ich wohl gar deßwegen hätte ſterben mögen/ und Liſene lieſſe mit hellem Halſe der Thür zu ; das erſte / was ich thäte/ war / daß ich ſie aufhielte/mit Bedrohen/ wo ſie mir nicht ſagen würde/wo Rodena den Dolch her bekommen habe / ſie auf das grauſamſte durch den Hencker martern zu laſſen; was aber am meiſten zu bewundern/war diß/

daß/ſo bald ich den Dolch angerühret/ ich all denjenigen Haß und Widerwillen wider die Rodena in mir empfande/ den ich iemahls gegen ihr getragen/ und die Stunde/in welcher ich ſie geſehen/ zu verfluchen begunte. Liſene durch meine Bedrohung erſchreckt/fiel vor mir auf die Knie nieder/ und mit thränenden Augen erzehlte ſie mir alles diß/was Rodena/ um mich zu ihrem Manne zu überkommen/ vorgenommen hatte/ und ich bereits gemeldet habe. Mein Herr Graf kan leichte gedencken/ wie mir zu muthe worden/ ich wuſte nicht was ich thun ſolte/ Rodenen mehr zu ſehen war mir unmüglich/zu lieben aber noch viel unmüglicher.

Die erſte Würckung meines Zorns brach alſo aus/ daß ich der Liſenen den Dolch in die Bruſt ſtieß/ und ſie todt zur Erden fallen ſahe/ ich war der Rodenen eben diß zu thun entſchloſſen/ wann ich ſie mehr meines Anſchauens zu würdigen/ mich hätte bezwingen können. Ja ich glaubte letzlich auch/ daß ich ſie mehr martern und quälen würde/ wann ich ſie leben lieſſe/ und ihr nur meine Gegenwart entzöge.

Dieſem Entſchluſſe zu folge/ lieſſe ich meinen Amptmann kommen/deme ich die todte Liſene zeigte/ mit Befehl/ſie auf den Abend irgendwo verſcharren zu laſſen/ der Rodena aber ſolte er meinetwegen ſagen/ daß ich einen Dolch unter ihren Sachen gefunden/ der ehmahls meine geweſen/ womit ich der Liſene/ nachdem ſie mir erzehlet/ wie er in ihre Hände kommen ſey/ zu ſchmecken gegeben hätte/ was der billige Lohn aller verrätheriſchen Kuplerinnen wäre/

lieſſe ſie dabey wiſſen/daß ich von nun an ſie nimmermehr zu ſehen verſchworen hätte / weiter verfügte ich Anſtalt zu ihrem ehrlichen Unterhalte / wie auch zu Erziehung meines Kindes/ welches doch ihrer Auffſicht keines weges anvertrauet werden ſolte / ich aber machte meine Sachen reiſefertig / nahm zwey Diener zu mir / und ſetzte mich des andern Tages zu Schiffe/in Willens nach Britannien zu ſegeln / um alldar aufs neue einen Soldaten abzugeben/es überfiel uns aber ein ſo hefftiger Sturm/ daß wir uns ſo wohl des Schiffes als auch des Lebens verziehen / aber nach zweyen Tagen legte ſich derſelbe wieder/ und wir befunden/ daß uns ſolcher an die Luſitaniſche Küſten verſchlagen hatte. Wie ſehr mich anfangs dieſes beſtürtzte/ mein Vorhaben geändert zu ſehen / ſo ſehr erfreute ich mich hernach wieder/ als ich das gantze Land in vollen Kriegsflammen fande.

Einem kriegeriſchen Gemüthe kan nichts angenehmers begegnen / und den Zuſtand dieſes Königreichs fand ich dem meinigen ſo gantz gleich / daß ich dem Sturm und den Winden danckte/ um daß ſelbige mich nicht in Britannien /(allwo ich zu Schiffe hätte dienen müſſen) ſondern nach Luſitanien geführet/da ich meine wenige Kriegs-Erfahrenheit wieder zu Lande anwenden konte / weil ich keine Angelegenheit hatte/die mich einem Theile vor dem andern zu dienen verpflichtete. Dieſemnach folgte ich alſobald dem Luſitaniſchen Kriegsheere/ das um die Gegend der vornehmen Stadt Veroa ſich befinden ſolte/ welcher Ort von den Caſtilianern/unter Anführung des Don Jvuan hart belägert war / deren Entſatz der Luſitaniſche Feldherr Sarvillas vorzunehmen trachtete. Jch nahm einen Wegweiſer/der mich dahin bringen ſolte / und die Begierde / weil ich mir leicht einbilden konte / daß es ohne Schlagen nicht abgehen würde / reitzte mein Gemüthe / dieſe Gelegenheit/Ehre einzulegen/oder den von mir gewünſchten Tod anzutreffen/nicht zu verabſäumen / dermaſſen an / daß ſolche rechte Sporen waren / die mein Pferd ohne Unterlaß antrieben/ und es dergeſtalt ermüdeten / daß ich gezwungen wurde / auf einer luſtigen und angenehmen Wieſe ihm einige Ruhe und Weide zu vergönnen ; ich thät ſolches mit groſſem Unwillen und aus höchſter Noth darzu gezwungen/ weil ich einen ieden Augenblick mir ſchädlich zu ſeyn einbildete. Jch übernachtete alſo an dieſem Orte/hörte aber gar früh/ in dem daran ſtoſſenden Holtze / ein Scharmutzieren und ſtarckes Ruffen angehen / welches mich veranlaſte/ meinen Leuten zuzuruffen / umb mein Pferd herbey zuführen ; weil aber ſolches erſt geſattelt/ und fertig gemacht werden muſte/ vergieng einige Zeit/in welcher ich die Waffen anlegen konte/ die mir aber faſt unerträglich fiel/ ſo lange zu warten/ als ich nun in dem war/ nach dem Zügel zu greiffen/ ſahe ich einen anſehnlichen Ritter in einer leichten Rüſtung / den fünff andere gantz gewaffnete verfolgten / aus dem Walde ſprengen/ der ſich aber/ ſo offt ihn ſelbige einholten / gegen ihnen wandte / und dergeſtalt wehrte / daß ſeine Verfolger ihme nicht viel anhaben konten / ich entſchloß mich ſtracks / ihme beyzuſtehen/weil ich ſo wohl ſolch ungleiches Gefechte vor te vor unrecht hielte / als auch dieſe Perſon ſonderlich hochzuachten begunte / ſetzte derowegen eilends meinen Helm auf / weil ich / wie ich gemeldet / die andere Rüſtung ſchon angeleget hatte / ſchwung mich darauf in Sattel / und ſprengte den ſtreitenden entgegen / meinen Dienern zu folgen anbefehlende. Ich geſellte mich ſtracks zu dem tapffern Ritter / und gab ihm mit meinen gegen ſeine Verfolger führenden Streichen / daß ich ihme zu helffen geſinnet ſey / gnugſam zu erkennen / und damit ich mich nicht aufhalte / wir erlegten zwey von ihnen / die übrigen aber / als meine Leute darzu kamen / gaben die Flucht / welchen ich nachſetzen wolte / von dem Ritter aber freundlich zurücke gehalten wurde / vorwendende / es wären mehr Feinde im Walde / und ſicherer vor uns / einen Abweg zu ſuchen / ihren Händen zu entgehen / ich folgte bloß durch die Annehmlichkeit / womit ſolche Worte außgeſprochen worden / als irgend durch Scheuung einiger Gefahr davon abgehalten / wir ſchlugen uns alſo linckwerts durch die Sträucher / da ich dann unterwegens unzehliche Danckſagungen vor den gethanen Beyſtand von ihm empfienge. Er fragte nach meinem Namen / und wie ich zu ſeinem Glück an dieſen Ort kommen wäre / ich erzehlte ihm hierauf mit wenigen / daß ich / bloß aus Begierde unter den Luſitaniſchen Waffen zu dienen / hieher gereiſet ſey / er umarmte mich hierauf / ſagende: daß mir zu meinem Vorhaben niemand beſſer als er helffen könne / weil er derjenige ſey / welcher ſelbigem Heere zu befehlen die Ehre hätte. Wie hoch mich dieſes erfreuet / kan ich nicht außſprechen. Ich ehrte ihn als einen groſſen Feldherren/ und er bezeigte gegen mir ſo viel Verpflichtungen / die man einem Lebens-Erhalter anthun kan.

In ſolchen Unterredungen nun ritten wir einen halben Tag fort / weil wir einen weiten Umſchweiff nehmen muſten / dem Feinde nicht in die Hände zu kommen / als wir dem Rauch von den Luſitaniſchen Heerlager anſichtig wurden / ja es fehlte nicht an unterſchiedenen kleinen Trouppen / welche uns begegneten / und ausgeſchickt waren / den verlohrnen Feldherrn zu ſuchen. Dieſemnach hielten wir unſere Pferde in etwas an / weil es keine Gefahr mehr hatte / ſie nicht ferner zu übereilen. Es lieſſe aber Sarvillas alſobald ſeine glückliche Ankunfft ins Lager berichten/ damit alle Unordnung/ die aus ſeinem Verluſte entſpringen könte / möchte verhindert werden/ unterdeſſen fragte ich nach der Urſach / und wie er in ſolche Gefahr kommen ſey / worauf er mir alſo antwortete : Es ſind nun ſchon über zwantzig Jahr/ daß dieſes Land mit ſtetem Kriege geplaget iſt / nachdem deſſen Einwohner der Caſtiliſchen Beherrſchung müde worden waren/ und durch die Waffen ſich davon frey zu machen / angefangen / auch zu ſolchem Ende einen König von ihrem eigenen Geblüte/ nemlich den Hertzog von Ganboezza erwehlet haben. Ich will mich mit allem/ was dieſe Zeit her vorgelauffen/ nicht aufhalten/ weil der Wechſel/ der allen Sachen gemein iſt / nirgend eher als bey den Waffen angetroffen wird/ ſondern nur dieſes ſagen / daß das verwichene Jahr unſern Feinden ſehr glücklich geweſen / indem ſie nicht allein die groſſe Stadt

Städt Regimente/ nebenſt noch wohl funffzehen andern feſten Plätzen erobert / ſondern auch viel von den unſrigen erleget haben/ ſolch ihr Glücke zu verfolgen / ſind ſie dieſes Jahr vor die vornehme Städt Verona gerücket / ſelbige auch/ wie ich geſtern Nachricht erhalten / ungeacht ich deren Entſatz vorzunehmen getrachtet / nunmehro eingenommen; weil ich aber mein Kriegsheer völlig verſtärckt / bin ich entſchloſſen / den Feind nicht alſo unangegriffen weiter gehen zu laſſen / zu welchem Ende ich geſtern / als ich ſeinen Aufbruch vernommen / mit wenig Reutern außgegangen bin / ſeinen Abzug zu beobachten / bin aber ſo unglücklich geweſen / daß ich auf eine ſtarcke feindliche Sqvader getroffen / welche den meiſten Theil meiner Leute niedergemacht / mir auch ein gleiches würden gethan haben / wann nicht eure Tapfferkeit mich davon entſetzet hätte.

Ich danckte ihm vor dieſe unverdiente Ehre/ und indem wir damit ins Lager angelanget / funden wir die vornehmſten Kriegshäupter vor des Feldherrn Gezelte / welche ihn mit höchſten Freuden empfiengen. Er machte hierauf ſtracks die Schlachtordnung / und gienge ohne Verſäumung einiger Zeit alſobald dem Feinde nach/ welche wir auch bey Lacan angetroffen/ allwo es zu einem Haupttreffen kame. Ungeacht nun der Feind ſtärcker als wir / auch wegen ſo vielen erhaltenen Vortheilen über uns wohlgemuther als unſere Leute war / ſo erhielten wir dennoch einen herrlichen Sieg / alſo / daß vier tauſend der Feinde auf dem Platze / ſechs tauſend aber und hundert und funfftzig vornehme Kriegs-

Beample als Gefangene / wie auch alle Kriegs-Bereitſchafft/ Geſchütze/ Lebensmittel/ und über die tauſend beladene Mauleſel uns zur Beute überlaſſen muſten. Ja es gienge der Feldherr noch über diß alles mit unglaublicher Geſchwindigkeit wieder vor Veroa / und machte die Wiedereinnehmung ſelbiges Orthes zu einer Zugabe ſeiner tapfferen Thaten/ welchen wichtigen Platz er mir unter meinen Befehl/ als zu einer Belohnung meines Wohlverhaltens/ wie er ſagte/ anvertraute.

Es würde zu weitläufftig fallen / alles/was von Jahr zu Jahr ferner vorgelauffen/ außführlich zu erzehlen/ ſondern ich will nur dieſes melden/ daß wir nachgehends die Caſtilier/mit Verluſt von fünff tauſend Mann / noch einmahl ſchlugen / die Feſtung Lavenzar einnahmen / und den Hertzog von Sunaſo vor dem Caſtel Origoro nach Hinterlaſſung zwey tauſend Todten wegjagten. Als auch hernachmahls die Krone Gallien den tapfferen Grafen von Schommont uns zu Hülffe ſchickte/wuchſe dadurch der Luſitanier Muth und Glücke/ dann er entſetzte nicht allein das ſchon im Vergleich ſtehende Villativioſa/ ſondern er empfieng auch den Marggrafen von Racacena dermaſſen übel/ daß abermahls vier tauſend Todte auf ihrer Seite ins Gras beiſſen muſten/ alles Geſchütze und andere Bereitſchafft aber/ ſamt vielen Gefangenen/in der Luſitaner-Hände fielen.

Bey ſo geſtallten Sachen war Luſitanien zwar glückſelig in der angefangenen Freyheits-Vertheidigung / unglückſelig aber mit ihrem Könige / dann dieſer/Laphonſo genannt/wurde nach ſeines Vatern Tode/ welcher die Luſitaniſche Krone zuerſt den Caſtiliern aus den Händen geriſſen / auf den Thron geſetzt / und an die Printzeſſin Frincaſca aus dem Hauſe der Hertzoge de Mavall verheyrathet/ er war aber nicht allein untüchtig zum Kinderzeugen / ſondern auch zur Regierung befunden.

Die Fehler / welche Könige und Fürſten begehen / werden von der gantzen Welt beobachtet / weil ſie gleichſam Spiegel ſind / worinnen ſich iedermann beſehen will / da dann ein ieder Flecken / er ſey ſo klein / als er wolle/ wo nicht von einem/ doch von dem andern wahrgenommen wird. Daher die Reichsſtände den Zepter dieſer noch neuen und voller Unruhe ſchwebenden Krone einer klügern Hand zu vertrauen höchſtnöthig erachteten. Dann ſo wenig ein unerfahrner Reiter ein tobendes Roß zu reiten vermag / noch vielweniger wird ein Blödſinniger den Regiments-Stab wohl zu führen wiſſen. Daher ſie bewogen worden/ Laphonſen von dem Throne zu nehmen/ und auf die Inſul Cercera in ein Kloſter zu ſchicken/ allwo er ſeine Schwachheiten nicht in den Augen der gantzen Welt / ſondern zwiſchen vier Mauern begehen möge / an ſeine ſtatt aber ſetzten ſie ſeinen Bruder Don Drepo / wo nicht gar auf den Thron/ doch in einen ſolchen Stand/ daß er den Zügel dieſes noch gantz unruhigen Reichs mit mehrer

Weißheit / als bißher geſchehen / führen möchte / gaben ihm auch noch über diß die Königin / als eine Welt-kluge Frau zur Gemahlin / und beſtätigten ihn unter dem Namen eines Regenten in ſeiner Hoheit.

Caſtilien dieſes alles vernünfftig anſehende / ward gleichfals bewogen / dem Glücke zu weichen / und einen beſtändigen Frieden mit ſeinen geweſenen Unterthanen einzugehen / krafft deſſen Luſitanien ein Königreich unter ſeinem eigenen Haupte verbliebe / was aber ſonſten an Inſuln / Städten / feſten Plätzen und dergleichen ein Theil dem andern abgenommen hat / wurde alles wiedergegeben / auſſer Teuxa / welches Caſtilien in Händen behielte.

Weil dann mir dieſe plötzliche Veränderung meinem Sinne gar nicht anſtunde / und ich in Friedens-Zeiten gar keine Luſt länger alldar zu verbleiben hatte / reiſete ich hinweg / ſelbſt unwiſſende wohin / biß ich / nach Sarmatien zu gehen / mich endlich entſchloß / da mir dann unterwegens dasjenige begegnet iſt / was ihme / mein Herr Graf ! ſelbſt wiſſende / wobey ich nicht allein das Glücke gehabt / mit ihme bekant zu werden / ſondern auch ſehr hohe Wohlthaten von demſelbigen zu empfangen.

Hiemit endigte Ormondo ſeine Wunders-volle Lebens-Geſchichte / wofür ihm der Graf höflich zu dancken nicht unterlieſſe. Weil aber ſelbiger eine ſonderbare Begierde und Verlangen bezeigte / eigentliche Nachricht von den Begebenheiten des Hertzogens Carllorenens zu haben / verſprache der

Grafe des andern Tages ihn darinnen zu vergnügen/daher verfügten ſie ſich nach vollbrachter Abendmahlzeit zu Bette / auf den Morgen aber wieder in den Garten / allwo der Graf von Britan/ ſeinem Verſprechen ein Gnügen zu thun/ alſo anfienge dem Ormondo zu erzehlen :

Die Lebens-Geſchichte des Hertzogs Carllorenens.

Gleichwie es vor eine der gröſten Glückſeligkeiten zu achten / aus einem uhralten Hauſe entſproſſen zu ſeyn / ſintemahl der Adel von der Tugend begleitet ein helles Geſtirne iſt / in welchem man der Vorfahren Thaten/ als eine unausleſchliche Schrifft / eines löblichen Vorbildes und kräfftigen Antriebes zu rühmlicher Nachfolge leſen kan / alſo mag man mit Warheit wohl ſagen / daß das Durchlauchtige Haus der Hertzoge von Auſtraſien weder an Hoheit noch Alter einigem andern weichen darff/ weil ſelbiges nicht alleine mit Käyſern und Königen nahe verwandt iſt / ſondern Auſtraſia auch an ſich ſelber zuvor ein groſſes Königreich geweſen/ ja es hat noch über diß ein Hertzog von Auſtraſia / aus ſonderbarem großmüthigen Tugends-Triebe / die Paleſtiniſche Krone mit dem Schwerte aus der Saracenen Händen geriſſen / und ſolche ihme ſelber auffgeſetzet.

Der Monden iſt ein Vorbild Königreicher und Länder / weil dieſe ſo wohl dem ſteten Wechſel / als jener dem Ab- und Zunehmen / unterworffen ſind. Gewiß / Auſtraſia hat ſolche Unbeſtändigkeit des Glückes / vor einigem Lande in der Welt / unendlich erfahren müſſen / weil es ſo viel Veränderungen und Zerrüttungen außgeſtanden / daß mir unmöglich iſt / ſolche alle zu erzehlen ; ich würde auch ihme / mein Herr ! damit nur verdrießlich ſeyn / ich will nur dieſes ſagen / daß die Krone Gallien iederzeit dahin getrachtet / ſolches / wo nicht gar unter ſich zu bringen / doch dergeſtalt zu bezwacken / damit es / deſſen Kräfften nicht mehr / wie vormahls / zu fürchten / Urſach haben dürffte / daher nach und nach unterſchiedene Länder davon hinweg kommen / ſonderlich etliche berühmte Biſthümer / als Metis, das vor Zeiten Divodurum geheiſſen / ingleichen Tullum, deſſen Einwohner vor dieſem Leuci genennet worden / und Verodunum, welche alle unter die Bothmäſſigkeit der Gallier gerathen / deſſen ungeacht aber / iſt es noch allezeit von einer ſolchen Macht geblieben / daß ſo wohl Caſtilien als Gallien ſelbigen Hertzog gerne zum Freunde haben wolten / weil eine iede dieſer Kronen dafür gehalten / daß derjenige / auf deſſen Seite dieſer Hertzog ſtehe / dem andern überlegen ſeyn könne.

Nachdem nun die Regierung gedachten Hertzogthums / durch den Tod Frincaſci / welcher zwey Söhne / Carllorenen und Frincaſcen / hinterlieſſe / welche die beyden nachgelaſſenen Töchter ihres Vatern Brudern / des vorigen Hertzogs Renhlei / Namens Colinea und Claudaim / umb Auſtraſia nicht weiter zu theilen / heyratheten / auf ſeinen älteſten Sohn Carllorenen gefallen/ſchiene es/als ob die Unruhe/und der unbeſtändige Glückswechſel in dieſem Lande erſt recht angehen ſolte / weil der langwierige und harte Krieg / welche beyde Kronen / Caſtilien und Gallien / in Belgien mit einander führten / den Anlaß darzu gabe/dann indeme dieſes Hertzogthum zwiſchen innen lage / wurde ſolches bald von dieſem bald von jenem Theile angegriffen/ und der Hertzog bald Caſtiliſch bald Galliſch zu ſeyn genöthiget / welches dann Frincaſcum / des alten Hertzogs Carllorenen Herrn Brudern/und meines Hertzogs Herrn Vatern bewoge/dieſer Unruhe zu entgehen/daher er nach reiffer Uberlegung ſich nach Windebona begabe/allwo er gnädig angenommen/und lebenslang wohl unterhalten wurde.

Ich habe dieſen kleinen Umſchweiff zu machen nöthig erachtet / umb das folgende beſſer zu verſtehen. Mein Hertzog wurde zu Windebona gebohren/und alldar / ungeacht ſein Herr Vater zeitlich geſtorben/ dennoch mit ſolchem Fleiſſe / nebſt denen Käyſerlichen Printzen aufferzogen / daß man gar zeitlich eine groſſe Hoffnung von ihme zu machen begunte / ſonderlich hatte der damahlige Ertzhertzog Lepoldo (als itzt regierender Käyſer) eine rechte brüderliche Zuneigung gegen ihm/ſo bewieſe der Hertzog auch eine ſolche Ehrbezeigung gegen jenen wieder / welche ihre Gemüther mit einem feſten Freundſchaffts-Bande vereinigte / das alleine durch den Tod wird aufgelöſet werden können / daher mein Hertzog den Verluſt ſeiner Durchlauchten Eltern deſto ſtandhaffter empfand / weil ſo wohl die noch zarte Jugend / als auch die gute Unterhaltung ihm dieſe ſonſt ſchmertzhaffte Empfindung erträglich machte.

So bald nun Alter und Stärcke die Waffen zu führen ihm vergönnte / wolte er auch die Gelegenheit / durch Tapfferkeit den Fußſtapffen ſeiner Durchlauchten Vorfahren nachzufolgen / nicht verabſäumen / und weil eben damahls der Krieg zwiſchen dem groſſen Lepoldo und dem Saraceniſchen Käyſer in Pannonien einfiel / gieng er zu Felde / unter Anführung des erfahrnen und klugen Feldherrn Raimunds / mit tauſenderley Verlangen nach unſterblicher Ehre / und von ungezweiffelter Hoffnung reichbeladener Siege begleitet.

Nachdem nun das Käyſerliche Kriegsheer die berühmte Feſtung Nicaſcha belägert / der Groß-Vezier aber mit der Saraceniſchen Macht / ſolche zu entſetzen / angenähert / und dannenhero beyde Läger einander im Geſichte / nur von dem ſtrengen Fluß Baar unterſchieden / ſtunden / trachteten ſie beyderſeits über denſelbigen zu kommen / umb ein Haupt-Treffen mit einander zu wagen / welches die Saracenen über den Strom ſchwimmende / unter Bedeckung ihres ſtets donnernden Geſchützes zu erſt verſuchten / und denen Käyſerlichen / die ſich deſſen nicht verſehen / keinen geringen Schrecken und Schaden damit verurſachten / dann ſie giengen unter Anführung des Baſſa Iſmaels / welcher dem Saraceniſchen Käyſer ſelber nahe verwandt war / mit einem ſolchen Eyfer fort / daß ſie nicht allein die auf der Wacht ſtehende Trouppen übern Hauffen ſchmiſſen/ ſondern auch gar in das Lager eindrungen / und etliche Regimenter Fußvolck niederſebelten. Was diß vor Schrecken und Unordnung unter uns verurſachte/ iſt leicht zu gedencken / und weil die Saracenen dieſen angefangenen Sieg zu vollenden emſig ſich bemühten / auch deßwegen immer mehr und mehr Hauffen über das Waſſer gehen lieſſen / verurſachte ſolches eine ſolche Verwirrung / daß die meiſten mehr auf die Flucht / als einige Gegenwehr gedachten.

Mein Hertzog / als er dieſe Gefahr vernommen/ brante vor Verlangen / dieſe längſtgewünſchte Gelegenheit / ſeine Tapfferkeit zu beweiſen / mit beyden Händen zu ergreiffen. **Das Feuer kan nicht lange in der Aſchen verborgen bleiben / ſonderlich bey tunckler Nacht / alſo wird auch die Tugend durch Gefahr entdecket.** Er ſprang zu Pferde mit ſolcher Hurtigkeit/welche auch den Verzagteſten hätte aufmuntern können/er zuckte den Degen/ welchen er ohne Ehre und Ruhm nicht wieder einzuſtecken gedachte / und ermahnte ſeine untergebene Soldaten mit ſolchen nachdrücklichen Worten/die nichts anders als eine Begierde zu ſiegen oder ehrlich zu ſterben/in ſich hielten. Friſch auf! Ihr ehrlichen Soldaten/ ſagte er / und folget mir nach / der Feind zeiget uns Gelegenheit ſiegreiche Palmen abzubrechen / ſchauet nicht ihre Menge an/ ſondern verlaſt euch auf eure Tapfferkeit / folget mir ſo getreulich nach/ als beherzt ich euch anführen will/ ſo zweiffele ich nicht/ wir werden mit Ehre und Sieg wieder zurücke kommen. Hiermit gieng er mit ſeinen tauſend Reutern als ein Blitz auf den Feind loß/ fochte wie ein Löwe/ und ſiegte als ein Held. Dann indem wir andern durch ſein Vorbild zu rühmlicher Nachfolge angereitzet worden/ und ein ieder/ in Erlegung etlicher Feinde unſerm Führer es gleich zu thun bemühet waren/ machten wir nicht allein die ſiegende Saracenen ſtutzende/ ſondern hielten ſie auch ſo lange auf/ biß andere Trouppen uns zu Hülffe kamen/ mit welchen der Hertzog/ als der viel Feinde mit eigener Hand erleget hatte/ dieſelben gäntzlich in die Flucht ſchlug/ und ſie über Hals über Kopff zurücke in den Fluß hinein jagte/ darüber ſie zuvor gekommen waren/ darinnen ihr etliche tauſend muſten ſitzen bleiben. Dabey ſich dann im Angeſicht beyder Heerlager ein ſonderbarer Zweykampff zwiſchen einem Ritter meines Hertzogs und dem Baſſa Iſmaël zutruge/ dann indem dieſer ſeine flüchtige Saracenen aufzuhalten/ und wieder in Stand zu bringen/ bemühet war/ erachtete Walduin (alſo hieß der Ritter) aus dieſer Verrichtung/ wie auch aus ſeiner Goldgeſtückten Kleidung/ daß er etwas groſſes ſeyn müſte/ und hielte daher dieſe Gelegenheit vor beqvem/ auch etwas groſſes außzurichten; dieſem nach gienge er auf den Baſſa loß/ welcher von einem einigen ſich angegriffen ſehende/ die Flucht vor eine Schande hielte/ begegnete demnach dem Walduin mit einer ſolchen Hertzhafftigkeit/ die eines tapffern Generals Eigenthum ſeyn ſoll/ führte auch einen

Streich mit ſeinem ſcharffſchneidenden Sebel gegen ihm / daß ſelbiger / wann er nicht ſo geſchickt im Außweichen geweſen wäre / keinen weitern Widerſtand würde haben thun können / indeſſen muſte ſein Pferd denſelben an ſtatt ſeiner auffangen / als welches eine tieffe Wunde längſt dem Halſe nach empfienge. Walduin kriegte hierbey Gelegenheit / ſeinem Feinde den Degen in die Seite zu ſtoſſen/und ihn dadurch zu veranlaſſen / ſeinen Leuten nach / ſich zurück zu begeben/welches Walduin zwar nicht verhindern konte/ er folgte ihm aber behertzt nach / in feſtem Vorſatz/entweder dieſes Wild/deſſen Blut er ſchon flieſſende gemacht / gar zu erlegen / oder auch ſelbſt darüber rühmlich zu ſterben. Iſmael gelangte indeſſen an dem Ufer des Fluſſes an / in welchem ſeine Leute ein heiſſes Bad / ob ſchon im kalten Waſſer / außſtehen muſten / und weil kein ander Mittel ſich ereignete / ſprengte er gleichfals in denſelben hinein / ſich auf die Güte ſeines leichten Pferdes verlaſſende / Walduin aber ware bald hinter ihm drein / den Streit alſo im Waſſer ſchwimmende/ aufs neue wieder anfangend / ungeacht auch etliche hundert Kugeln aus denen gegen über an dem Ufer liegenden feindlichen Röhren auf ihn loß brennten/ traff ihn doch keine / ſondern er kriegte den Baſſa mitten im Strome bey dem Kopffe / riſſe ihn / weil ihm die Kräffte ſeiner Wunden halben ſchon entgangen / vom Pferde / druckte ihn ins Waſſer / und brachte ihn alſo um das Leben / ſchwang ſich hernach auf ſeines Feindes Roß/ mit welchem er/nebſt ſeinem eigenen / wieder an das Land und in Sicherheit /

durch dieſe Heldenthat aber bey der gantzen Welt in unſterblichen Ruhm ſich ſetzte. Dergeſtalt wurden die Saracenen gantz und gar / mit groſſem Verluſte/wieder über das Waſſer verjaget und geſchlagen / von welchem Siege meinem Hertzoge gewiß der gröſte Ruhm/ als der durch ſeine Tapfferkeit die meiſte Urſach darzu gegeben / von Rechts wegen gebührte.

Wie ſehr ſich dieſer Herr darüber erfreuet/iſt unbeſchreiblich. Dann die erlangte Ehre/ welche ihm auch ſeine Widerwertigen geben muſten / war der Zunder / der ſein Gemüthe dergeſtalt anfeuerte/ daß er täglich bey ſolchem Luſtſpiele/wie er das Treffen nennte / zu ſeyn ſich wünſchte / aber ehe man es ſich verſahe / ſo wurde mitten unter den Waffen Friede gemacht / welches dem Hertzoge einen unbeſchreiblichen Verdruß verurſachte / dann er ſahe auf einmahl alle ſeine Hoffnung / durch tapffere Thaten unſterblich zu werden / verſchwinden / und glaubte/ daß die bereits erworbene Ehre noch nicht gnung ſey/ damit wieder nach Windebona / und vor den groſſen Leopoldo zu kommen / allein es war eine unveränderliche Sache / in welche er / wie ungern es auch geſchahe / ſich ſchicken / und alſo nach Hofe begeben muſte.

Hier ward er nun mit dem erfreulichſten Zuruff des glückwünſchenden Volckes / als denen das allgemeine Geſchrey ſeine ruhmwürdige Thaten ſchon beygebracht hatte / und der höchſten Gnadens-Bezeigung des Käyſers empfangen / welches alles aber iſt ihme nur einen unerträglichen Widerwillen gegen dem aus ſonderbaren Staats-Urſachen erfolgten Frieden/ den er nur die Verhinderung ſeines Glücks nennte/ würckte. Gleichwol muſte er ſich gedultig drein beqvemen/ und die Jagt/ nebenſt Reiten/ Thurnieren/ und ander Ritterlicher Ubung/ an ſtatt des Krieges/ zu ſeiner Zeitverkürtzung erwehlen/ glaubende/ daß einem jungen und tugendhafften/ zumahlen Durchlauchten Gemüthe nichts ſchädlicher als müſſige Ruhe ſey/ weil ſolche ſelbige gemeiniglich in dem Wolluſt-See zu ertrăncken pflege. Dennoch konte er mit allen dieſen Ritterlichen Ubungen nicht verhindern/ die überirdiſche Schönheit der Durchlauchten Ertzhertzogin Olorena/ welche des groſſen Lepoldo Schweſter/ wiewohl von einer andern Frau Mutter/ iſt/ mit andern Augen/ als bißher geſchehen/ anzuſchauen/ wodurch er dann einem ſolchen Strahle die Bahne zum Hertzen öffnete/ welcher einige Unruhe in demſelben erregte/ die man Liebe zu nennen pfleget. Das Auge iſt das Fernglaß/ wodurch das Hertze anfänglich die Schönheit betrachtet/ hernach aber wird ſolches zu einer Röhren/ durch welche ſich die Liebe in daſſelbe einflöſſet. Ja es giebet einen künſtlichen Mahler ab/ der die Abbildung der beliebten Perſon ſo eigentlich und vollkommen in die Sinnen und Gedancken der Menſchen abpinſelt/ daß die holdſelige Geſtalt vielmahls weder mit dem Schwamme der Zeit/ noch durch das Waſſer der Abweſenheit / welche man doch ſonſten die Artzney der Liebe zu nennen pflegt / kan wieder außgewiſchet werden / und diß geſchicht am meiſten bey den tapfferſten Gemüthern / weil die Liebe dadurch / daß ſie ein Kind des Krieges-Gottes ſey / bezeugen will.

Carlloreno wurde anfangs ſeiner Verliebung nicht innen/ſondern glaubte/alle dieſe Würckungen/ als gerne bey der Ertz-Hertzogin zu ſeyn/ ſie beſtändig anzuſchauen/ auch abweſende ihre ſchöne Geſtalt ſtets vor Augen und im Gedächtnüſſe zu haben / und was die Liebe mehr vor Regungen zu verurſachen pflegt/ wäre nur ein Trieb hochachtender Freundſchafft; aber die Erfahrung lehrte ihn bald / was vor Pfeile durch ihre blitzende Augen ſein Hertze verwundet hatten / erkennen / daher er ſich in ſolcher Unruhe befand/ die man aus ſeinem Geſichte/ und veränderter Geſtalt gar leichte leſen konte.

Welches die Ertzhertzogin Olorena / als die eine gleiche Hochachtung gegen ſeine Perſon ebenfals in ſich empfand / gar bald warnahm/und daher veranlaſſet wurde / ihn einsmahls/ als er ſie in dem groſſen Luſt-Garten ihrer Frau Mutter an der Hand führte / und die Urſache ſeiner übeln Geſtalt und augenſcheinlichen Veränderung zu befragen / worüber mein Hertzog dermaſſen beſtürtzte / daß er kein Wort antworten konte / dann er nicht allein dieſer Frage ſich keinesweges verſehen / ſondern auch über diß die Liebe vor eine unanſtändige Schwachheit eines groſſen Gemüthes hielte / und daher feſte bey ſich beſchloſſen hatte / ſich derſelben durch ein beſtändiges Stillſchweigen gäntzlich zu entbrechen. Als er nun in ſolcher Verwirrung ſich befand / und gantz ſchamroth ſtille ſchwieg / fuhr die Ertzhertzogin / welche ſeiner Beſtürtzung wahrnahm / lächelnde alſo fort. Ich werde gewiß nicht irren / wenn ich / daß der Hertzog verliebt ſeyn muß / urtheile / und wünſchte wohl ſehr / die Perſon zu kennen / welche ſo glückſelig iſt / dieſes Sieges ſich zu berühmen. Die annehmliche Arth / womit dieſe Worte außgeſprochen worden / und die holdſeligen Blicke / welche ſie begleiteten / waren ſchon kräfftig gnung / den gefaſſten Schluß meines Hertzogs zu unterbrechen / weil es ihm unmüglich dieſer gewaltigen Liebesmacht zu widerſtehen / daher er ſich nicht enthalten konte / ſeinen Mund auff ihre Hand zu neigen / ſelbige mit ſolchem Eyfer küſſende / daß die Ertzhertzogin weiter keiner andern Erklärung wäre benöthiget geweſen / ſie / den rechten Zweck getroffen zu haben / zu vergewiſſern. Nachdem er ſich nun wieder in etwas erholet / antwortete er ihr alſo: Ich muß zwar / Durchlauchtigſte Ertzhertzogin / gar willig geſtehen / was Eure Liebden urtheilen / finde aber den über mich erhaltenen Sieg von keinem ſolchen Werthe / daß man viel ſich drüber zu berühmen habe / dann ein unglückſeliger / wie ich bin / iſt nicht in dem Zuſtande / ſo ein groſſes von ſich ſelbſt zu glauben / die Perſon aber zu kennen / deren ich mich zum Leibeigenen gewiedmet / wird Eu. Liebden gantz leichte ſeyn / gleichwie ſie zubor meine Flammen erkennet haben / ſie geruhen nur in den Spiegel zu ſehen /

ſehen / ſo werden ſie befinden / daß ich die vollkommenſte und ſchönſte Printzeſſin in der Welt liebe / ja ſie werden wahrnehmen / daß ſelbige Eurer Liebden ſo ähnlich ſey / als wann ſie es ſelbſt wären. Olyrena erröthete hierüber / dann ungeacht ihr dieſe Erklärung nicht unangenehm war / ſo hatte ſie doch ſolcher ſich nicht verſehen / endlich ſagte ſie mit lachendem Munde: Eure Liebden haben meinen Vorwitz recht wohl bezahlt / und ich werde mich denſelben ſo bald nicht mehr verleiten laſſen / ihre Geheimniſſe zu erforſchen/zumahl/weil ich Eurer Liebden Beichtvater zu ſeyn / die Ehre noch nie gehabt. Indeſſen kahm andere Geſellſchafft darzu / welche ſie verhinderten / weiter mit einander von dieſer Sache zu reden / und ſie nöthigte von andern Dingen zu ſprachen.

Es verlieff aber wenig Zeit/daß der Hertzog abermahl Gelegenheit fand / mit der Ertzhertzogin / ſeine Liebe betreffende/zu reden/es wurde ihm auch ſo gnädig wieder begegnet / daß er eine gute Gegenneigung daraus abnehmen konte/und ob zwar die Ertzhertzogin ſich anders nicht zu erklären vermochte / als den Willen ihrer Frau Mutter / abſonderlich aber ihres Herrn Brudern nachzuleben / ſo verſicherte ſie ihm doch / was ihre Wahl anlangte / ihrer aufrichtigen Gewogenheit / als die ſie niemanden lieber als ihm zuzueignen wünſche. Da aber im Gegentheil der Käyſer und der Staat ihr eine andere Heyrath zumuthen würde / verſähe ſie ſich zu ſeiner Großmuth / daß ſich ſolche darein beqvemen / er aber dabey glauben würde / daß ſolches nicht aus ihrem freyen Willen / ſondern aus Zwang von ihr geſchehe. Solcher

Geſtalt lebten dieſe zwey Durchlauchte Perſonen ziemlich vergnügt/ob ſchon die Erinnerung/ daß ihre Vergnügung noch im weiten Felde / und durch vielerley Zufälle verhindert werden könte / ſolche öffters nicht wenig mäſſigte/und allerhand traurige Vorſagungen in ihre Gemüther einſtreuete. Indeſſen nähete die Zeit / in welcher der groſſe Lepoldo mit der Caſtiliſchen Königlichen Printzeſſin / der Tugendvollkommenſten Targarima Beylager zu halten entſchloſſen/welches mit ſolcher Pracht geſchahe/daß die Welt darüber ſich verwunderte / die Nachkommen aber es vor unglaublich halten werden.

Die prächtige Einholung dieſer Käyſerlichen Braut/ der groſſe Schmuck (welcher doch von ihrer unvergleichlichen Schönheit gantz vertunckelt ward) die koſtbaren Wagen/ Sänfften/ Kleider/ und andere Gereitſchafften/ das künſtliche Feuerwerck und ſinnreiche Schauſpiele / die dabey zu ſehen waren/ ſind Dinge / welche das Auge zum Zeugen haben müſſen / auſſer dem aber nicht begriffen werden können. Ich will ſie mit Stillſchweigen übergehen / indem meine Zunge ohne diß nicht ſo geſchickt iſt/ ſolche in ihrer Vollkommenheit vorzuſtellen. Weil aber bey dem zugleich gehaltenen Roß-Tantze / welches ein zuvor niemahls / oder doch nicht ſo vollkommen vorgeſtelltes Werck war / mein Hertzog eines von den vier vornehmſten Häuptern dabey geweſen/ und auſſer dem Käyſer die gröſte Ehre davon getragen hat / kan ich nicht unterlaſſen / etwas mehrers davon zu gedencken / wann ich anders die Gedult meines werthen Zuhörers damit nicht beleidige.

Als nun Ormondo ihn ſelbſt darum erſuchte/ und/ daß ihme eine Gnade damit geſchähe/ bezeugte/ fuhr der Graf alſo fort: Gleichwie der menſchliche Witz in ſinnreichen Erfindungen täglich je mehr und mehr zugenommen/ alſo iſt ſelbiger ſo weit gegangen/ auch gar unvernünfftige Thiere zu gebrauchen/ in deren Abrichtung ſeine Geſchickligkeit zu zeigen/ wobey denn die Pferde gewiß den rechtmäſſigen Vorzug haben ſollen/ als die in Vorſtellung dieſes ſeltenen und künſtlichen Luſtſpiels nicht haben können außgelaſſen werden/ davon man die Erfindung den Latinern zueignen muß/ der Inhalt aber deſſelben war dieſer: Die zwey Elemente/ Lufft und Waſſer/ ſtritten um den Vorzug der Ehre/ in Erzeugung der Perle/ worunter die Käyſerliche Braut verſtanden ward/ und führte dieſes die Erde/ jene aber das Feuer zu Beyſtänden mit auf den Schauplatz/ welcher der groſſe Hof auf der Käyſerlichen Burg zu Windebona war. An der nach Abend zu ſtehenden neuen Burg ſahe man ein abſonderliches Gebäude/ ſechtzig Schuch hoch aufgeführet/ welches mitten ſo wohl als auf beyden Seiten eine groſſe Pforte hatte/ die ſich nach denen dreyfach übereinander nach Doriſcher Bau-Kunſt aufgerichteten Sitz-Bühnen wendte. Das erſte Stockwerck war mit Pfeilern/ worauf Schwibbögen von Qvaderſtücken lagen/ verſehen. Der mittelſte Stock zeigte runde Säulen/ darauf eine Bühne ruhte/ gleichwie über dieſem auch das oberſte Theil mit gleichmäſſiger Beqvemigkeit verſehen war. An beyden Seiten dieſes Gebäudes gieng eine breite Stiege hinauff/

und der vornehmſte Adel aus gantz Deutſchland bediente ſich derſelben/ welcher mit einer unzehlbaren Menge alle dieſe Bühnen dergeſtalt anfüllete/ daß der ſonſt groſſe Platz viel zu klein ward; geſchweige der vielen Fenſter an der Burg/ die gleichfals ſonderlich voll Frauenzimmer lagen/ wie dann auch ſo wohl die regierende/ als auch verwittibte Käyſerin/ nebenſt denen Ertzhertzoginnen in die Fenſter des Käyſerlichen Wohnzimmers ſich verfügten/ umb gleichfals Zuſchauerinnen dieſes herrlichen Luſtſpiels abzugeben.

Hierauf öffnete ſich zur rechten Hand eine Pforte/ aus welcher ein überaus prächtiges Schiff auf neben her ſchwebenden Wellen mit vollen Segeln herfür geſchwommen kame/ welches im Umkreiß hundert und achtzig/ in der Höhe aber acht und zwantzig Schuch hatte. Es war allenthalben mit künſtlichen Bildſchnitzungen der Meer-Götter und anderer Zierath verſehen/ die Geſimſe und Leiſten auch alle aufs reichſte vergoldet/ darunter der Grund Purpur-roth/ oben darauf aber ein zierlicher Gang mit kleinen ordentlich geſetzten Säulen zu ſehen war/ ſo gienge dieſem Schiffe auch nichts an einiger Zubereitſchafft ab/ welche ein vollkommenes Kriegs-Schiff zu haben pfleget. Umb daſſelbige ſchwammen dreyſſig Meer-Götter herum/ alle mit blau und ſilbernen Schuppen überzogen/ Meer-Pinſen mit Corallen vermiſchet/ ſtellten ihre Haare für/ Muſcheln und Hörner aber führten ſie in den Händen. Die darauff erſcheinenden in Gold und Silber prächtigſt gekleidete Ritter/ nebenſt dem am Maſt-baume aufgerichteten goldenen Flüß/gaben zu erkennen / daß dieſes die tapfferen Helden wären / welche daſſelbe aus Colchos mit unſterblichen Ruhme geholet / und nun gleichſam vom Himmel geſchickt / zu Ehren dieſem Freuden-Feſte ſich einſtelleten. Sie waren angethan mit weißſilbernen Bruſtſtücken/mit Gold und Perlen geſtückt / der Schurtz war mit Gold-erhobenen Blumen und Spitzen gezieret/darauf gleichfals ſilberne Schuppen erſchienen. Die Schiffer aber hatten gewöhnliche / doch auch ſauber gemachte Kleider an/ und befanden ſich auf die ſechzig Perſonen in dieſem Schiffe/wovon ein ieder/wie ſolches auf dem Platze/ als gleichſam in Haafen/ angelanget war / eine abſonderliche Verrichtung / in Auf- und Ablauffung der Strickleitern / Einziehung der Segel/ Werffung des Anckers/und dergleichen/ vorzunehmen ſich bemühete.

Als es nun ſtille ſtand / ſahe man auff dem Hindertheil deſſelben das Gerüchte in eines geflügelten Frauenzimmers Geſtalt / ihre Kleidung war weiß Atlaß/ mit Augen/ Ohren und Zungen allenthalben von Edelgeſtein / Gold und Silber reich geſtücket/eine Trompete in der Hand führende. Dieſe zeigte durch ihre lieblich erklingende Stimme den entſtandenen Streit des Waſſers und der Lufft an/ die Helden des Schiffes ermahnend/ Schiedsleute darinnen zu ſeyn / welche auch das güldene Flüß zur Belohnung dem ſiegenden zu geben / ſich erkläreten.

Hierauf eröffnete ſich auch die andere Pforte zur lincken Hand / aus welcher die kriegenden Theile in zierlicher Ordnung erſchienen. Und zwar erſtlich die Lufft/ deren Haupt mein Hertzog ware / vorher ritte ſein Stallmeiſter in einem aurorfarben ſilbernen Stücke/mit Gold und Edelgeſteinen beſetzt/ um den Gurt allerhand farbichte Straußfedern habende/der Flügel-Mantel/ wie auch die Federn auf dem Helm/ ware ebenfals aurorafarben/ er ritte ein edel und köſtlich geziertes Pferd/acht Lacqveyen bedienten ihn / in aurorfarben Kleidern / die alleſamt mit Federn auch außgezieret waren. Hierauf folgten vier ſtattliche Handpferde/auf das herrlichſte geputzt/die Decken waren von aurorafarben Silberſtück mit Edelgeſteinen und Perlen beſetzt. Mitten auf den Decke ſchauete man groſſe Windsköpffe geſtückt/die mit Sternen von hellglänzenden Steinen umgeben waren/dergleichen kleine Windsköpffe und Geſichter befanden ſich auch auf den breit herab hangenden Schuppen / und an den Ecken der Decken / aus deren Munde von ſilbernen Faden groſſe Qvaſten herab hiengen / die Mähnen waren dichte voll mit Bändern eingeflochten / die Zeuge aber mit Edelgeſteinen verſetzt / an den Stirnen war ein ſchönes Kleinod / und iedes ward von zwey Reitknechten in obgedachter Lieberey geführet. Dieſen folgten fünff Trompeter und ein Heerpaucker / deren Kleidung und Fähndel an den Paucken und Trompeten ſich den vorigen verglichen.

Hierauf kam mein Hertzog / deſſen Kleidung ein güldenes Bruſtſtücke war / obenher mit Windsköpffen / und dann durch und durch mit Sternen von Gold/Perlen und Edelgeſteinen beſetzt/ dergleichen

chen Schuppen hingen über die Achſeln hinab auf die Ermel/ die von Aurorfarben Silberſtück waren/ darunter aber noch andere gantz weite von dem zarteſten Cammertuch ſich erzeigten/ welche mit ſchönen weiſſen Spitzen beſetzt waren/ den Gürtel umgaben allerhand Straußfedern / worunter die Schuppen / auf denen Windsköpffe / die aus dem Munde ſilberne Quaſten heraus gehen hatten/ reichlich geſtückt ſtunden/ herab hiengen/ auf dem aurorfarbenen ſilberſtückenen Schurtze ſahe man lauter O / welche den Nahmen der Ertzhertzogin bedeuteten / dergeſtalt künſtlich geſtücket / daß ſolche eitel Gewölcke/ mit untermengten Sternen/ welches lauter Diamanten waren / abbildeten. Uber die Achſel hienge ein gleichmäſſiger Mantel/ der mit einem koſtbaren Kleinod daran angehefftet war / und gleich wie das Haupt ein güldener Helm bedeckte / auf dem ein vortrefflicher Reygerpuſch / nebenſt vielen untermengten abhangenden langen weiſſen Federn/ ſtunde / alſo waren ingleichen die Schenckel mit Römiſchen Stieffeln / die allenthalben von Edelgeſteinen funckelten / bekleidet. Er ritte einen Grau-Schimmel / deſſen Aufputz / ſo wohl in den Farben/ als auch in der Koſtbarkeit dem Habit ſeines edlen Reuters nichts zuvor gab / zumahl / weil nebenſt den vielen Kleinodien die Bügel und andere Zubereitſchafft des Sattels / wie auch die Beſchläge des Zeuges von klarem Golde waren.

Ihm folgten noch ſieben andere Ritter von den Vornehmſten des Käyſerlichen Hofes / an Farben und Köſtlichkeit der Kleider in allem gleich übereinſtimſtimmend/nebenſt dem Hertzoge giengen zwölff/ bey jedem Ritter aber ſechs Lacqveyen/ die alleſamt in auroraſilbernen Stück und mit Federn ausgezieret/ bekleidet waren / in den Händen Donnerſtrahlen führende. Hinter ihm gieng einer zu Fuße/in Kleidung den vorigen gleich/nebenſt vier Dienern. Dieſen folgte ein groſſes Gewölcke/auf welchem die Juno / als Göttin der Lufft / auf einem Triumph-Wagen in prächtigſter Kleidung erſchiene. Der Rock war von lichtblauen Atlaß / mit Gold/Edelgeſteinen/und Perlen beſetzt / nebenſt einem weiſſen mit Gold verbrämten und von auſſen mit Gold und Perlen blaulicht überſtückten Flugmantel/ eine Krone auf dem Haupte habende. Uber ihr ſaſſe die ſchöne Iris auff einem Regenbogen / mit einem Kirſchbraunen von Gold und Edelgeſteinen reichgeſtückten Bruſtſtücke / woran / wie auch an dem köſtlichen Kleide/allerhand farbige Schuppen / welche/nebenſt dem Flugmantel reich geſtücket waren/ herab hiengen. Neben dem Wagen giengen die Götter und Göttinnen der Lufft/ theils blau / theils aurorafarben reich geſtücket und verbrämet / bekleidet. Den Wagen ſchienen vier und zwantzig vergüldete Greiffen / von denen man nur einen Theil zu ſehen bekame / weil das andere vom Gewölcke bedecket wurde / fortzuziehen.

Dieſes nun ware der Aufzug der Lufft / deme der ander Troup/als die Ritter des Feuers / welches zu ſeinem Beyſtande erſchiene / in vorbeſchriebener Ordnung folgte. Sie wurden geführet von dem Feldherrn Graf Räymund / an Pracht und Koſtbarkeit denē erſten nichts zuvor gebend/nur alleine in den Farben unterſchieden / dann ſelbige waren von Feuer-farben Silberſtück/ auf welchem allenthalben ein im Feuer liegender Salamander geſtückt zu zu ſehen/ die Quaſten / Frantzen und ander Zierath/ ſo wohl an den Kleidern / als auch an dem Aufbutz der Pferde / bildeten Feuerflammen ab / die Bruſtſtücke der Ritter hatten die Geſtalt eines Phönix/ und die neben her lauffenden Lacqveyen führeten Feuerflammen in den Händen.

Hierauf kame ein groſſer Felß / welcher von langwürigen Feuerdünſten gantz außgedorret/ und in einander gefallen zu ſeyn ſchiene / in welchem eine Höhle / als die Werckſtadt des Feuer-Gottes Vulcani zu ſehen / oben darauff ſtand er ſelbſt / einen groſſen Hammer auf der Achſel habend / er war halb bloß / theils aber mit einem Feuer-rothen köſtlich geſtückten Kleide angethan / umb den Gürtel hiengen lauter Feuerflammen / von denen die daran blinckende Edelgeſteine gleichſam Funcken warffen / ſein Mantel ware von gleicher Farbe und Zierath/neben dem Berge giengen ſeine gehörige Aufwärter in gleicher Kleidung / groſſe Hämmer auf den Achſeln tragende.

Als nun dieſe zwey Elemente in zierlicher Ordnung ihren Platz eingenommen/ erſchiene das andere kriegende Theil/nemlich das Waſſer. Die Ordnung vergliche ſich in allem denen vorigen / nur daſ die Farbe an den Kleidern und Pferdedecken liechte blau / auf welchen von Gold/ Perlen und Schmaragden / allenthalben Muſcheln und Meerwunder

wi

wie auch auf den Pferdedecken zwey groſſe gegen einander ſpielende Fiſche geſtücket waren. Das Haupt dieſes Trouppes war der Fürſt Liphippo/der ein Bruſtſtück mit ſilbergeſchlipfft/ einen Meerfarbenen mit Perlen geſtückten/ und mit groſſen güldenen Spitzen gebrämten Schurtz anhatte / über welchen reichgeſtückte Fiſchſchuppen herab hiengen. Der Helm zeigte die Forme eines Delphins / auff deme ein groſſer Puſch Meerfarbene und weiſſe Federn ſtunden,/ welche vom Winde alſo in die Höhe getrieben wurden / daß ſolche recht wie ſchaumende Wellen vorbildeten ; in gleicher Zierligkeit und Pracht folgten ihm auch ſeine andere ſieben Ritter/ neben denen die Laçqveyen herlieffen / welche Muſcheln / Meerpintſen und Corallen in den Händen hielten.

Nach dieſen erſchien der Meer-Gott Neptunus/ welcher auf einem von Muſcheln und andern Seltenheiten des Meeres verfertigten hohen Throne/ der von zwey Seepferden gezogen ward/ ſtunde/ um welchen die Waſſer-Götter und Meerwunder in denen darbey ſich eräugenden Wellen herumb ſchwammen. Er ſahe zornig aus/und zeigte darmit zur Gnüge an / wie hefftig er um die Ehre des Perſen-Preiſſes zu kämpffen entſchloſſen ſey. Er war mehrentheils bloß / nur einen Schurtz von Meergrünen Atlaſſe / allenthalben mit Muſcheln geſtückt/einen gleichmäſſigen Mantel / eine güldene Krone auff dem Haupte/köſtliche Perlen um den Hals / und einen Dreyzanck-Stab in der Hand habende; Ihn begleiteten / nebenſt dem Meere / viertzig Winde/

die am Rücken / auch an Händen und Füssen geflügelt/nur einen blaulichten Schurtz / darüber Meerfarbene gestückte Schuppen hiengen/anhatten.

Diesem Elemente folgte sein Beystand die Erde/ vor welcher ihre Ritter / unter Anführung des Käyserlichen Obersten Stallmeisters / Grafen Dittrichs/in vorgemeldter Ordnung voran ritten. Die Farbe der Kleider dieses Theils war grün und weiß/ auf welchen von Silber/Diamanten und Schmaragden / allerley Laubwerck/ Früchte und Blumen/ künstlich gestückt stunden/ daß sie also weder an sinnreicher Erfindung / noch prächtiger Kostbarkeit denen andern nichts bevor gab. Die Erde erschiene in der Abbildung eines schönen Gärtens / welcher von acht der edelsten und mit reich gestückten Decken behängten Pferden/die grosse/ grüne und weisse Federbüsche aufhatten/ gezogen ward.

Dieser Garten war eingeschlossen von einer Gallerie/worauf allerhand Statuen und Frucht-Krüg stunden / in- und ausserhalb aber desselben sahe man viel künstliche Springbrunnen. Hinten zwischen den Reyhen der Cypressen-Bäume war ein herrlicher Thron auf Marmorsteinern Säulen / mit einem Gange von Metallenen kleinen Säulen eingeschlossen/ auf welchem die Göttin der Erde / Berezinthia/ in einem grün atlassenen Rocke/ auf deme allerhand Erd-Früchte von Silber und Perlen gestückt/ zu sehen sasse/ auf dem Haupte eine Krone von Blumen / als wie Thürne zusammen gefüget / habende. Sie ward bedienet von vielen Nimphen / auf der

Seite aber giengen vier und zwantzig Waldmänner/ welche Bäume in den Händen trugen.

Als nun die vier Elemente alleſamt / iedes an ſeinem gehörigen Orthe / angelanget / bemüheten ſich beyde Parteyen / ihre Sachen mit Worten / welche in zierliche Reimen verfaſſet/und von der herrlichſten Muſic begleitet waren/beyzulegen. Als aber ſolches nicht geſchehen konte / rieffen ſie ihren Rittern zu / die Sache mit den Waffen außzuführen/welche/ dieſes auch zu verrichten / bald willig waren. Worauf ſie in ſolcher Zierligkeit / wechſelsweiſe/ als erſtlich die Führer/hernach zwey und zwey Ritter / deren Zahl ſich ſo lange vermehrte / daß endlich die gantze Trouppen auf einander traffen / ſich ſo lange fechtende herum tummelten / biß ihre Pferde ermüdet/ und ſie allerſeits außzuraſten genöthiget wurden/ und kan ich wohl verſichern/ daß / ſo lange die Welt ſtehet / nichts ſchöners / als dieſer Luſt-Streit geweſen/ iſt geſehen worden.

Als nun die Ritter ein wenig außgeruhet / waren ſie bereit/den Streit wieder anzufangen/es thäte ſich aber auf der Seite gegen Abend ein unverſehenes Licht aus der Höhe herfür / welches gleich einem Donnerknall innen zu halten ruffte. Als nun iederman ſeine Augen nach dem Orte wandte / indem die Ohren gleichfals mit einer künſtlichen und angenehmen Saiten-Einſtimmung ergötzet wurden / öffnete ſich eine groſſe Wolcke / aus der ein prächtiger Tempel herfür kam / ſeine Forme war achteckigt/ und ſtand auſſen herum auf etlichen Staffeln / von denen an ieder Ecke ſich vier Metallene und Marmorne Säulen/ nach Doriſcher Art/ in die Höhe erhuben/ die mit allerhand künſtlichem Laubwerc außgezieret waren/ darüber ſahe man ein groſſes Geſimſe/ darauf ein kleines Geländer von dergleichen kleinen Säulen ſtand/ die ſamt denen daherum ſtehenden außgehauenen Bildern/ nebenſt den Pfeilern/ und denen darzwiſchen eingefügten Feyſtern/ wie auch mit der darüber aufgeſetzten hohen Rundung/ die Geſtalt einer Krone machten/ oben darauf ſtund das Gerüchte/ als durch welches der Tugendhafften Ruhm unſterblich gemacht wird. Uber der Schwelle des Eingangs in den Tempel erhub ſich mit einem von acht Säulen zierlich erbauten Vorgewölbe ein Majeſtätiſcher Gipffel/ woran vier Säulen von Metall mit durchgehauenen Marmorſteinern Zierathen überzogen waren/ und die nach einander am Tempel herſtunden/ die andern vier aber vorwerts auch in einer Reihe her/ iedoch mitten unterſchieden/ alſo daß die an beyden Ecken viereckicht von Marmor und Metall/ die mittlern aber rund von goldrieſſigem Laſurſtein/ und im übrigen allesamt künſtlich außgearbeitet waren. Auf dem Haupt-Geſimſe/ welches man mit unterſchiedenen Sinnbildern und Siegeszeichen gezieret hatte/ ſtunden die andern Tugenden/ zu beyden Seiten des Eingangs ſahe man die Bilder der Tapfferkeit/ und des Verdienſtes/ anzuzeigen/ daß niemand ohne dieſelben dahinein gelangen könte. Dann dieſes prächtige Gebäude ſtellte den Tempel der Ewigkeit für.

Es war derſelbe faſt mitten auf den Platz gelanget / als die Ewigkeit in weiß Silberſtück voller Sternen / die von Diamanten zuſammen geſetzet waren/ gekleidet / in einem hellgläntzenden Himmel erſchiene / ihr von der Achſel herab hangende grüne mit güldenen Spitzen / Perlen und Edelgeſteinen reich außgemachte Mantel bildete die Hoffnung ab/ welche tugendhaffte Gemüther / als den Lohn ihres Wohlverhaltens zuerwarten haben. Dieſe Göttin nun mahnte die Ritter vom Streite ab / weil die alleredelſte Perle dem groſſen Leopoldo zu einer Belohnung ſeiner Majeſtätiſchen Tugenden wäre zugeeignet worden/ deſſen/ wie auch ſeiner glorwürdigſten Vorfahren Beſeelungs-Geiſter in dem Tempel der Ewigkeit anzuſchauen/ſie ſich bereit machen ſolten.

Hierauf verſchwand die Göttin / und die Pforten des Tempels eröffneten ſich / deſſen Gewölbe von blauen Lazur mit unſchätzbaren Steinen beſternet auf Säulen ruhete / welche von gantzen Diamanten/ihre Knöpffe aber von Golde waren/ allwo man derjenigen unüberwindlichſten Printzen Beſeelungs-Geiſter / welche dieſes Freuden-Feſt mit zu befrolocken entſchloſſen / in Majeſtätiſcher Bewegung ſich erheben / und in folgender Ordnung/ in Begleitung unzehlicher Hofbedienten/ heraus begeben ſahe.

Erſtlich ein Stallmeiſter / hernach acht Hand-Pferde / iedes von zwey Knechten geführet/ die Kleidung der Perſonen / wie auch die Decken der Pferde / waren weiß Silberſtück / darauf der doppelte Römiſche Adler / und die Käyſerliche Krone von Gold/ Perlen und Edelgeſteinen künſtlich geſtücket/

auch mit allerley Sieges-Zeichen umgeben / ſtunde. Dann ritten zwölff Trompeter und drey Heer-Paucker in Silberſtücken und Gold-verbrämten Röcken / viel ſchönen Federn auf dem Haupte habende / wie dann auch die Fehndel und Qvaſten an den Paucken nnd Trompeten gleiche Koſtbarkeit mit den Kleidern hatten.

Hinter dieſen erſchienen ſechs Ritter mit güldenen Bruſtſtücken / weiß-Silberſtücken / Schürtzen und fliegenden Mänteln / die alleſamt reichgeſtücket waren/nebenſt ſchönen langen Federpüſchen angethan/ die Pferdezeuge und Decken verglichen ſich ebenfals in allem ihrer andern Kleidung / am Arm führte ein ieglicher einen koſtbaren Schild/ in deſſen Mitten der Römiſche Adler von erhobener Gold-Arbeit geſtückt ſtunde / alle ihre Bediente waren gleich den vorigen in weiß Silberſtück gekleidet

Darauf ſahe man zwiſchen der an beyden Seiten gehenden Käyſerlichen Leibwache vier und zwantzig Laqvayen in Silberſtück gekleidet / in geſchürtzten und zerſchnittenen Hoſen mit Golde gebrämet / auf dem Haupt mit vielen langen Federn geſchmücket / mitten innen aber den groſſen Leopold/ deſſen Beſeelungs-Geiſt er ſelbſt in alter Römiſcher Kleidung vorſtellete / das Bruſtſtücke ware auf das zierlichſte von feinem Golde geſtücket / mitten darauf eine groſſe Roſe von unſchätzbaren Diamanten-Rauten die unter denen andern drauf ſtehenden Edelgeſteinen und groſſen Perlen herrlich herfür ſpielten / der Schurtz wär weiß Silberſtück mit güldenen Blumen / über welchen güldene Schuppen herab hiengen / an den Achſeln waren zwey güldene und von Diamanten zuſammen geſetzte Löwen-Köpffe / welche den koſtbaren / ſilberſtückenen / reichgeſtückten mit Edelgeſteinen und Perlen beſetzten Flugmantel anheffteten. Auf dem Haupte ſahe man eine von den koſtbarſten und ſeltenſten Diamanten zuſammen geſetzte Käyſer-Krone / auf welcher ein weiſſer/und etwas blau eingemengter herrlicher Reygerpuſch ſtunde ; in der Hand führten Se. Majeſtät einen güldenen voll mit Edelgeſteinen beſetzten Zepter/an der Seite aber ein Schwert/deſſen Gefäſſe aus einem gantzen Stücke eines ſonderlichen und ſeltenen Edelgeſteines in Adlers Geſtalt geſchnitten ware/und an den Füſſen ſahe man weiſſe Stieffeln / welche nebenſt den güldenen Steigebügeln und Sporen über und über mit Diamanten beſetzet waren. Ihre Käyſerliche Majeſtät ritte ein dunckelbraunes Pferd / welches an Schönheit und Muthe keinem in der Welt etwas nachgabe / ja es ſchien aus ſeinem ſtoltzen Gange gleichſam zu ſiegprangen / weil es die Ehre hatte / den gröſten Welt-Monarchen / bey einem ſolchen hohen Ehren-Feſte / auf ſich zu tragen. Sein Schmuck / welcher überaus herrlich und koſtbar war / gab ihm auch nicht wenig Anlaß darzu / denn nebenſt dem allenthalben mit lauterm Golde beſchlagenem / und überall mit Diamanten beſetztem Zeuge / führte es einen groſſen Püſch weiß und Himmel blauer Federn / wie auch auf der Stirn ein ſolch köſtliches Kleinod / das man alleine in einem Käyſerlichen Schatze zu finden vermöchte. So war auch die Decke / auf welcher zu beyden Seiten die Käyſerliche Krone hoch erhoben von Golde geſtückt zu ſehen / dergeſtalt nicht allein mit güldenen Quaſten allenthalben gezieret/ſondern auch mit ſo vielen groſſen Perlen und Edelgeſteinen überſeet/ daß man die Schatz-Cammer des reichen Indiens gantz ausgeleeret zu haben hätte vermeinen ſollen.

Neben ihm giengen zwey Bereiter und vier und zwantzig Edelknaben/ alle in weiſſen Silberſtücke mit Golde gebrämet bekleidet/ hohe weiſſe und blaue Federn auf dem Haupte habend/in der rechten Hand führte ein ieder einen langen ſilbernen Pfeil / und an dem Arm einen köſtlichen lichtglänzenden Schild / neben her giengen ſechtzig Trabanten in Silberſtück auf Helvetiſch bekleidet / da dann das güldene Unterfutter durch die Schnitte heraus pauſſte / ſie hatten ebenfals Federn wie die andern/ und führten ihre ſilberne und vergüldete Hellebarden auf den Achſeln.

Nach dem Käyſer Lepoldo folgten noch zwölff Ritter / welche die Beſeelungs- Geiſter der bißher aus dem hochlöblichen Ertzhauſe geweſenen Römiſchen Käyſer vorſtellten / alle in gleichem Habit mit Ihrer Käyſerlichen Majeſtät/ ieder hatte acht Laqvayen neben her lauffen / in vorhergedachter Kleidung.

Hierauf erſchien ein herrlicher Triumphwagen/ dergleichen Rom ſelbſt niemaln mag geſehen haben/ den acht ſchneeweiſſe Pferde / ie vier und vier beyſammen / zogen / deren Decken gleich vorigen ſehr koſtbar waren / auf den Köpffen hocherhobene Federpüſche / und an den Stirnen köſtliche Kleinodien gleichfals habende. Oben auf dem Wagen war ein herrlicher Thron / auf deme der Ehren-Ruhm in Neckarfarbenen Atlaße / mit güldenen Borten gebrämet / mit Perlen und Edelgeſteinen aber reich geſtücket / bekleidet ſaſſe / um ſich herum hatte ſie die Helden-Tugenden / deren Kleidung nicht minder zierlich als koſtbar ware / vier und zwantzig Laqvayen gleich obigen gekleidet / begleiteten den Wagen an beyden Seiten. Hinter demſelben kamen vier Ritter / deren Pferde Lufft-Springer waren/ welche nebenſt ihrer Schönheit / ſich vor die tapfferſten Pferde von der Welt erwieſen / und deren Reiter wegen ihrer Geſchickligkeit gleiches Lob verdienten. Sie waren angethan mit Gold-geſtückten Bruſtſtücken/ und daran hangenden künſtlich zerſchnittenen Fehlen. Sie hatten um den Leib köſtliche auf Silberſtück goldgeſtückte Schürtze und Ermeln/ auf dem Kopff aber hohe und ſchöne Federn/ und ieder vier Laqvayen/gleich vorigen gekleidet/neben ſich hergehen.

In dieſem prächtigen Aufzuge / der in mehr als drey hundert Perſonen beſtand/ritte der groſſe Lepoldo auf dem Platze herum/ da die andern Ritter der vier Elementen ſich indeſſen rings umb denſelben außgetheilet hatten/und ihre ſchuldige Ehrbezeigung gegen Ihre Käyſerliche Majeſtät mit dem in Händen haltenden Gewehr bezeigten. Als nun ſelbige an den Ort/allwo ſie deren geliebteſten Braut gleich über waren / kommen / blieben ſie ſtille halten/ hinter ihr aber der Ehren-Ruhm/als welcher nie von deren groſſen Thaten abzuweichen entſchloſſen war. Hierauf erſchalleten unterſchiedene Singſtimmen/ſo wol von dem Ehren-Ruhm / als auch von den Tugend-Helden / worinnen die Urſach der Ankunfft dieſer Durchlauchten Beſeelungs - Geiſter angezeiget / auch die zuvor ſtreitende Ritter zur Einigkeit vermahnet / und zugleich dieſes hohe Ehren-Feſt mit Frolocken feyern zu helffen eingeladen wurden / worauff einhellig beſchloſſen ward / daß ſolches durch einen Pferde-Tantz / als etwas ſeltenes und groſſes ſolte geſchehen/womit ſich alſobald Paucken und Trompeten hören lieſſen / Ihre Käyſerliche Majeſtät auch ſelbſt den Anfang dieſer vorhabenden Luſt machten/ da ſie gewiß ſolche Hurtig- und Geſchicklichkeit im Reiten erwieſen / daß ſich iederman darüber verwundern und deßwegen frolocken muſte.

Es iſt mir unmüglich alle die Veränderungen / ſo bey dieſem Pferde-Tantze vorgegangen/zu erzehlen/ diß einige will ich nur ſagen / daß der Käyſer gleich der Sonnen am Firmament unter den Sternen / allzeit mitten eingeſchloſſen ward / und dieſes noch hinzuſetzen / daß der Kern der geſchickteſten Ritter und ein Aufzug der allereddelſten Pferde von der gantzen Welt allda beyſammen geweſen. Meinen Hertzog belangende / ſo legte derſelbe gewißlich auch ſolche Ehre dabey ein/ die keinem/ auſſer dem groſſen Leopoldo / nachgeben dürffte. Als nun der Tantz zu Ende/und man zum Abzuge geblaſen hatte / geſchahe derſelbe in ſolcher zierlichen Ordnung / als zuvor der Aufzug geweſen/und ward ſolcher mit tauſend Sol-

daten

---

daten zu
ſchloſſen.
Gewi
worden /
mehr wi

Ich
führliche
höret / u
men / da
reiche E
Vorſtell
Reichth
meiner
kan.
ſehr hoc
den.

Es
antwort
betreffe
Poſtreu
kunfft d
Deßwe
mondo
in ſeine
ne Sch
reiten/
ob er ih

daten zu Fuße von der Käyſerlichen Leibwacht beſchloſſen.

Gewißlich ein Werck / das niemahls iſt geſehen worden / vielleicht auch / weil die Welt ſtehet / nicht mehr wird geſehen werden.

* * *

Ich habe / ſagte Ormondo darauf / dieſe außführliche Erzehlung recht mit Verwunderung angehöret / und bin von derſelben dergeſtalt eingenommen / daß ich alle dieſe Kunſtwercke / alle dieſe ſinnreiche Erfindungen / alle dieſe höchſtangenehme Vorſtellungen / und vor allen Dingen den groſſen Reichthum / Pracht und unſchätzbaren Schatz mit meiner ſchwachen Vernunfft gar nicht begreiffen kan. Abſonderlich bin ich dem Herrn Grafen ſehr hoch vor deſſen ſehr gütige Erzehlung verbunden.

Es wolte der Graf ihm gleich darauf wieder antworten / und des Hertzogs fernern Lebenslauff betreffende / in ſeiner Erzehlung fortfahren / als ein Poſtreuter ſchleunig ankame / und ihme die Ankunfft des Hertzogs Carllorenens zu wiſſen machte. Deßwegen dann der Graf von Britan den Ormondo um Vergebung bate / weil er vor dieſesmahl in ſeiner Erzehlung auffhören müſte / und weil es ſeine Schuldigkeit war / dem Hertzoge entgegen zu reiten / ſtellte er es dem Ormondo in ſein Belieben / ob er ihm dabey Geſellſchafft leiſten wolle / mit der

Verſicherung / daß er deſſen Perſon dem Hertzoge alſobald beſtens zu erkennen geben wolle / welches Ormondo mit höchſtem Dancke annahm / ihn zugleich erſuchende / ſeine Wenigkeit dem Hertzoge / durch deſſen vielgültige gute Vorſprache / dergeſtalt angenehm zu machen / damit er Erlaubniß bekommen möge / Seiner Hoch-Fürſtlichen Durchlauchtigkeit eine Zeitlang auffzuwarten / worzu der Graf ſich höfflichſt verpflichtete / darauff eileten ſie ſich anzukleiden / indeſſen ſie ihre Pferde fertig zu machen Befehl ertheileten.

Die Durchlauchtigſte
OLORENA.
Das andere Buch.

DEr Tag/ welcher den Sarmaten einen König geben ſolte / war nun erſchienen / und die Reichsſtände hatten ſich an ihren gehörigen Ort eingefunden / welcher mit Wällen und Gräben wohl verwahret / auch mit groben Geſchütze und einer gehörigen Beſatzung verſehen war / da indeſſen die Ritterſchafft in ungezehlter Menge in vollen Waffen rings herum zu Felde ſtunde/und mit Verlangen erwartete/was die Reichsſtände ihnen vor einen König vorſtellen würden. Es war aber eine ſchwere Sache / ſich über einem Dinge zu vereinigen / welches ſo unſchätzbar/ woran dem gantzen Reiche ſo ſehr gelegen / und das von ſo vielen verlanget wurde.

Dann gewiß der hellgläntzende Schimmer einer ſo mächtigen Krone kan anders nichts als lüſternde Augen darnach verurſachen/

ſachen/den auf dem höchſten Gipffel der Ehre / ob ſchon noch ſo gefährlich ſtehenden Thron ſuchet ein Edelmüthiger von der Hitze ſeiner Tugend getrieben/zu beſitzen / und die Tapfferkeit wünſchet den Zepter zu führen / der offt zerbrechlicher / als das Glas ſelber / wird.

Es iſt eine angebohrne menſchliche Eigenſchafft über andere zu ſteigen / umb vor demſelben etwas beſonders zu ſeyn/zumahl wo eine hohe Geburt mit einem groſſen Gemüthe vereinbaret iſt.

So bald nun in der Reichs-Verſamlung ein und andere Zwiſtigkeit und allgemeine Land-Sachen abgethan / war man entſchloſſen zur Wahl zu ſchreiten / bevor aber denen Abgeſandten außländiſcher Potentaten Verhöre zu erthellen / da dann der Anfang mit Ihrer Päbſtlichen Heiligkeit ſeinem gemacht wurde / welcher die Reichsſtände ſeines Herrn wegen erſuchte / keinen / als der der Römiſchen Kirchen zugethan ſey / zu erwehlen.

Hierauf wurde der Graf von Rieſenberg / als Käyſerlicher Abgeſandter / mit mehr als hundert Caroſſen / und etlichen hohen Kron-Bedienten / in Begleitung von mehr als zwey tauſend Pferden des Sarmatiſchen Adels / welche alle überaus prächtig auffgeputzet waren / nach der Verſamlung der Reichsſtände abgeholet / allwo ihme viere der Vernehmſten entgegen kamen / und ihn biß zu ſeinem mit einem köſtlichen Teppicht bekleidetem Stuhle führten/darauf er ſich niederſetzte / und die Verſamlung in einer ſolchen zierlichen Lateiniſchen Rede / die von allen mit Verwunderung angehöret ward/ im Namen ſeines allergnädigſten Herrn / des großmächtigſten Lepoldens begrüſſete/ ihr auch zu bevorſtehender wichtigen Wahl eines neuen Königes Glück wünſchete. Hierauf führte er mit zierlichen Worten die ſonderbare Zuneigung ſeines allergnädigſten Herrns gegen Sarmaten an / wie ſehr ſelbiger gute Nachbarſchafft und vertrauliche Freundſchafft mit dieſer Krone zu halten geſinnet ſey / dannenhero ihnen auch einen ſolchen König wünſchte/ der gleiches Gemüthe und Wohlmeinen gleichfals gegen Ihre Käyſerliche Majeſtät tragen möchte. Weil dann hochgedachte Käyſerliche Majeſtät keinen geſchicktern und / ſeiner hohen Tugenden halben / würdigern Herrn in der gantzen Chriſtenheit wüſte / als den Fürſt Liphippum / Hertzogen von Caſtelnovo/ zumahl nicht allein ſeine Gottesfurcht / Römiſche Religion / hoher Verſtand / und großmüthige Erfahrung / ſondern auch die nahe Verwandſchafft/ womit bedachtes Haus mit den Jagellonen verbunden / ſelbſt vor ihn ſpräche / über diß alles Luadislaus ihn / als ſeinen nahen Anverwandten / auch auf ſeinem Todbette ſchon/ wie auch der König Sicamir ſelbſt darzu preißwürdigſt vorgeſchlagen hätte. Als bathen Ihre Majeſtät/ die Herren Reichsſtände wolten dieſen Fürſten in geneigte Betrachtung ziehen/ verſichernde/ daß ſie keinen beſſern wehlen

len könten / weil auch alle Chriſtliche Häupter ihn dieſer Ehre gleichſtimmend würdig achteten.

Hierauf wurde der Graf von Rieſenberg / nachdem ihm von wegen der ſämtlichen Reichsſtände höfflich wieder geantwortet worden / dergeſtalt wieder in ſeine zubereitete Wohnung begleitet/wie man ihn zuvor abgeholet hatte.

Ihme folgeten die Abgeſandten unterſchiedener Könige und Fürſten in der Verhöre/da ein ieder die Angelegenheit ſeines Herrn Beſtens zu beobachten wuſte. Abſonderlich befunden ſich deren viere / welche um dieſe Braut / nemlich um die Sarmatiſche Krone buhlten. Unter denen war auch ein Sohn des Ruſſiſchen Groß-Fürſtens / welcher / um ſich beliebt zu machen / die Griechiſche mit der Römiſchen Religion zu verwechſeln die Feſtung Lonſmecko / die vormahls zu Sarmaten gehörig geweſen / ſelbiger Krone wieder einzuverleiben / ſeine Kriegesmacht mit der Sarmatiſchen wider die Saracenen zu vereinigen / nebenſt andern Dingen/ welche er zu leiſten verſprach / ſich anerbothe. Es vermeinten aber die Reichsſtände / daß auff die Verſprechungen der Ruſſen nicht viel zu trauen ſey/ weil nicht allein ihr Wanckelmuth/ ſondern auch ihre Hartnäckigkeit in Glaubens-Sachen aller Welt Genüge nach bekant wäre.

Den Hertzog von Caſtelnovo ſuchte nicht allein der Käyſer/ſondern auch andere Häupter mehr/den Sarmaten angenehm zu machen/ wegen ſeiner groſſen Tugend / Erfahrung und Würdigkeit; ſo ſolte/ daß er des Luadislai und Sicamirs / beyder Könige

nige von Sarmaten / Schweſter zur Ehe gehabt/ auch viel derzu helffen/um einem andern vorgezogen zu werden / geſchweige / daß ſelbiger ſich noch über diß zu unterſchiedenen guten Vortheilen der Krone anerbothe. Als / ein herrliches Stifft / zu Auferziehung junger Sarmatiſcher Edelleute auffzurichten/ gutes Geld wieder einzuführen / drey Feſtungen an des Reiches Grentzen zu bauen / fünff tauſend Soldaten auf ſeine Unkoſten zu halten / das Kriegsheer zu bezahlen / und keines von ſeinen Kindern / auſſer dem / oder denen / welche die Reichsſtände ſelbſt beliebten / im Reiche zu unterhalten. Es wurde ihm aber entgegen geſetzt / daß die Vermählung mit der Sarmatiſchen Printzeſſin ſchon vor dreiſſig Jahren geſchehen/ ſelbige ſeine Gemahlin auch bereits / und zwar ohne Kinder / geſtorben ſey/ohne daß der Hertzog das Heyraths-Gut/ und ſo viel als er damahls aus dem Reiche geführet / der Krone wieder erſetzet hätte. Zudem habe ſich der Zuſtand zeither dergeſtalt verändert / daß wann gleich der König Luadislaus noch leben ſolte / er ſeine Gedancken gewiß geändert/ und keinen Fürſten ohne ſeine Schweſter/ vielweniger ohne deren Kinder zur Krone befördert mehr würde wiſſen wollen. Uber diß alles ſey ſeine weitläufftige Anverwandtſchafft mit Käyſer / Königen und Fürſten / auch ſein hohes Alter / welches noch darzu mit eilff Kindern verſehen wäre/ der Krone mehr gefähr- und beſchwerlich/ als zuträglich.

Der dritte/welcher dieſe Krone zu holen gedachte/ war ein Gallier / von Königlichem Geblüthe / und von ſelbigem Könige den Reichsſtänden vorgeſchlagen/nemlich der Printz von Decon/der zu ſeiner Beförderung das angenehme Gedächtniß der verſtorbenen Königin/ ſein königliches Geblüte/ ſeine Krieges-Erfahrung/ und die Sicherheit / worein Sarmaten geſetzet würde/als welches durch dieſe Wahl ſich mit der Galliſchen Macht ſich kräfftigſt verbinde/ weitläufftig anzuziehen wuſte. Es waren aber deren viel/welche von ihme nichts hören wolten / vorgebende / er würde die Sarmatiſche Freyheit zu ſchwächen/wo nicht gar unterzudrücken ſuchen/ ſeine Kriegserfahrung könte ihnen auch wegen hohen Alters und ſteten Siegthums wenig nutzen / weil ſie auch über diß denjenigen/der fertiger mit der Hand/ als in Rathſchlägen wäre/ vor untüchtig zur Regierung hielten.

Der vierdte / welcher um die Sarmatiſche Krone ſich angab/war Carlloreno/der junge Hertzog von Auſtraſia/vor welchen ſeine unvergleichliche Tugenden / königliches Gemüthe und Geblüte / heroiſche Tapfferkeit/wachſame Hurtigkeit / gnädige Freundligkeit / und gleichmäſſige Jagelloniſche Verwandnüß von der Frau Mutter Seiten her/redeten. Benebenſt erbothe er ſich zu allen denen Bedingungen/ welche der Hertzog von Caſtelnovo gethan hatte/ und die ſehr vorträglich vor Sarmaten waren. Uber diß alles hatte er noch den Vortheil/daß er unverheyrathet ware / durch welche / mit der Reichsſtände Einwilligung / er eine ſolche Verbündnüß treffen könne / die nichts anders als Glückſeligkeit der Krone bringen würde / ſo ſey er auch in einem ſolchen Alter / das noch fähig gnug wäre/die Sarmatiſche Sprache zu erlernen / und ihre Sitten ſich anzugewöhnen.

Diß waren gewiß ſolche Eigenſchafften / welche ihm allen Vortheil vor den andern gaben / die auch von vielen aus den Reichsſtänden in groſſe Betrachtung gezogen worden / und ob ſchon von einigen dargegen eingewendet ward / daß dieſer Hertzog allzu gut Käyſeriſch / und daher die Sarmatiſche Freyheit in Gefahr ſey / ſo drunge doch der Auſtraſiſche Abgeſandte mit ſeiner Klugheit / und reiffen Vernunfft / mit ſüſſen Beredungen / und warhafften Vorſtellungen ſeines Herrn unvergleichlichen Verdienſten bey dem gröſten Theile des groß-Sarmatiſchen Adels dergeſtalt durch / daß ſie bey vom Wein erhitzter Stirne: Es lebe Carlloreno unſer König / unterſchiedlich zu ruffen begunten / wiewohl auch noch einige die Caſtelnoviſche Parthey zu halten / ſich eyfrigſt bemüheten.

So weit war es kommen / daß man keinem andern / die einige Hoffnung zur Krone haben könten / als von dieſen beyden / mehr redete / worüber die Reichsſtände / welchen ſie davon erwehlen ſolten / ſich dennoch nicht vereinigen konten.

Indeſſen rückte der Adel / unter denen die meiſten von erhitzten Geträncke darzu aufgemuntert worden / vor die Verſamlung der Reichsſtände / von denſelben mit Entblöſſung und Loßbrennung des Gewehres einen König fodernde / welches Verfahren die Reichsſtände in nicht kleine Beſtürtzung verſetzte / als aber auch dieſe durch gütige Beſänfftigung und mit gegebener Hoffnung einer bald glückſeligen

Wahl hinwieder geſtillet worden / ſetzten ſie mit unverdroſſenem Eyfer dieſelbe fort/ um einen König noch dieſen Tag zu haben.

Alleine der Demant-feſte Schluß des Himmels iſt unhintertreiblich / und deſſelben Rathſchlüſſe müſſen auf Erden vollzogen werden. . Die menſchliche Klugheit wird zur Thorheit/wann ſie das Verhängnüß meiſtern will / und alle unſere ſorgfältige Mühe iſt eine vergebene Arbeit / wann ſie den unveränderlichen Satzungen der allervollkom̃enſten Weißheit entgegen laufft. Abſonderlich werden Zepter entwendet/und Kronen außgetheilet von deme/welcher das innerſte des Hertzens außforſchet / und daraus die jenige Beſchaffenheit / welche dem menſchlichen Auge verborgen iſt / erkennet. Daher geſchicht es / daß wir offtmahls damit nicht übereinſtimmen/ und diß/ was die tägliche Begebenheit vorſtellet / vor ungereimt halten / welches doch von der gröſten Weißheit herrühret.

Alſo gienge es hier auch / die Sarmatiſchen Gemüther waren gantz zertheilet/ einige dieſem/ andere jenem anhangende. Es waren unterſchiedene Fürſten/ wie vor erwehnet / welche dieſe Krone zu erlangen hofften / und dennoch muſte ſolche einer bekommen/ auf den niemand nicht einmahl gedacht / ja der ſich ſelbſt niemahlen davon etwas hatte träumen laſſen.

Es fande ſich in dem Augenblicke / als man entweder den Hertzog von Caſtelnovo oder den Hertzog von Auſtraſia vor einen König außzuruffen erwartete / ein vornehmer Sarmate / welcher durch ſeine Beredtſamkeit der zu Pferde haltenden / abſonderlich der Licaſchen Ritterſchafft die Schmach vorhielte / ſo die gantze Sarmatiſche Nation davon trüge / daß ſie unter ſich ſelbſt keinen ſo geſchickten Landsmann hätten / der ſie zu beherrſchen würdig wäre. Die Römer / welche Herren der Welt geweſen / hätten ihre Beherrſcher aus ihnen ſelbſt erwehlet / deren Vorbilde auch alle andere Völcker noch heute zu Tage nachfolgten / warum ſolten dann die Sarmaten ſich allezeit von Fremden beherrſchen laſſen. Die vorher gehabten Könige aus Sarmatiſchen Geblüte hätten nicht anders als gantz löblich regieret / indem ſie nicht allein den Feinden ihrer Tapfferkeit halben ein Schrecken geweſen / ſondern auch den Gottesdienſt und die Religion in groſſes Aufnehmen gebracht. Ein Piaſte könte anders nicht / als ihre Freyheit lieben / auch deßwegen kein Mißtrauen erwecken / weil er nach den Gewohnheiten des Königreiches regieren würde. Mit einem Worte / er würde alles thun / nach den Reichs-Geſätzen / und dem Gutbefinden der Reichsſtände. So hätte ein Eingebohrner auch nicht nöthig / ſo viel Millionen anzubiethen / als ein Fremder / die Erb-Beherrſchung und die Freyheit wären nicht um Gold zu vertauſchen / zumahlen weil offt viel im Verſprechen / aber ſelten etwas in der That beſtünde. Ein Einheimiſcher habe nicht nöthig / viel Geld auf groſſe Geſandſchafften und übrigen Pracht zu wenden / wie ein Fremder / und Sarmaten ſey ja an ſich ſelbſt nicht ſo arm / außländiſchen Reichthums bedürfftig zu ſeyn.

Einen ſolchen würdigen eingebohrnen Fürſten / ſagte er weiter / haben wir nun unter uns / welcher vor Sarmaten viel zuträglicher / als ein Fremder ſeyn wird. Ich weiß nicht / ob ich ihn nennen ſoll / oder nicht / dieweil ich ein ſcharffes Urtheil darüber beſorge. Allein irre ich / ſo irre ich vor mich ſelbſten. Ich will es derowegen nur ſagen: Mich deucht / es ſey keiner des Zepters würdiger / als Meachli / Fürſt von Korribuht / deſſen Herr Vater ein ſolcher Held geweſen / den das gantze Land geliebet / weil er vor daſſelbe ſtreitend und ſiegende geſtorben / daher ſein Gedächnüß mit den Thränen des gantzen Kriegsheeres noch heute zu Tage verehret wird. Dieſer Herr iſt noch jung an Jahren / aber vollkommen an Tugend. Seine Frömmigkeit und groſſe Wiſſenſchafft machet ihn dem Vater gleich / und hat über diß alles nicht viel Anverwandten / die dem Staat verdächtig ſeyn könten.

Zu verwundern war es / wie aus recht ſonderbarer Schickung des Himmels dieſer Herr ſo bald angenommen / und ſein Name erſtlich von der Licaſchen / hernach von der andern Ritterſchafft insgeſamt / mit höchſten Frolocken / vor ihren König außgeruffen wurde / ungeacht einige gewiß dafür halten wollen / dieſer Vorſchlag mit ſeiner Perſon wäre von den Galliſch geſinnten nur darum geſchehen / um Zeit zu gewinnen / dem gantzen Wercke eine andere Geſtalt zu verurſachen / damit ſie ihren Printz Tecon endlich noch auf den Thron verhelffen möchten.

Deme ſey aber wie ihm wolle / die andere hinter das Licht führen wolten / wurden ſelbſt geblendet / und Fürſt Meachli von dem gantzen Adel / durch ihr in der Lufft erſchallendes / Es lebe Meachli unſer König / zu ihrem Beherrſcher einmüthig angenommen; Gewiß eine ſonderbare und unvermuthete Wahl / welche auch nicht ohne Vorſagung geſchehen. Dann es erhube ſich kurtz vorher / ungeacht der Himmel ſehr ſchöne / hell und klar geweſen / ein ſolch unverſehener Sturm / mit Blitz und Donner vermenget / nebenſt einer ungewöhnlichen Finſternüß / daß einer den andern kaum erkennen konte / und jederman / daß der Untergang der Welt vorhanden ſey / gäntzlich glaubte / welches aber nicht lange währete / weil ſich bald darauf das vorige ſchöne Wetter wieder blicken lieſſe. So truge ſich auch noch dieſes zu / daß ein weiſſer Adler über die Reichsverſamlung floge / deme ein groſſer Schwarm Immen nachfolgete / welches von allen vor etwas ſonderbares gehalten wurde / zumahlen / weil ein weiſſer Adler in dem Sarmatiſchen Kron-Wappen geführet wird.

Als nun die Zeitung von dem neuerwehlten Könige in die Reichsverſamlung gebracht wurde / verurſachte ſolches unterſchiedene Würckungen / welche / bey ſo geſtalten Sachen / ein gantz anders Anſehen

ſehen machten / dann an ſtatt daß die Reichsſtände dem Adel einen König / der von ihnen erwehlet worden / vorzutragen / noch vor wenig Zeit die Ehre zu haben gehoffet / muſten ſie nun von ihnen die bereits geſchehene Wahl vernehmen. Viel waren damit zu frieden / und erfreueten ſich darüber / andere / welche groſſen Eigennutz aus einer fremden Wahl zu genieſſen hofften / wurden beſtürtzt / und viel mißgönneten auch dem Erwehlten diß Glücke / ſchwiegen aber / aus Furcht der in Waffen ſtehenden Ritterſchafft / darzu ſtille / theils gaben auch ihr Unvergnügen deutlich genug an den Tag / abſonderlich der Kron-Marſchalck und Feldherr / welcher / nebenſt dem Marſchalck von der Verſamlung ſich eilfertig zu Pferde ſetzten / und nach der Stadt renneten / dem Ertz-Biſchoffe / welcher nicht zugegen war / die Zeitung zu überbringen / auch ſelbigen / nebenſt ihnen / dieſer Wahl zu widerſprechen / anzureitzen. Aber dieſer war viel zu klug / ſo ein groſſes und ſo viel Gefahr nach ſich ziehendes Werck zu beginnen / Er erkante vielmehr / daß ſolches eine rechte himmliſche Schickung ſey / daher er ſie / ſich derſelben zu beqvemen / anmahnte / verfügte ſich auch ſelbſt mit ihnen hinaus in die Reichsverſamlung / allwo man den neuerwehlten König auf einem erhobenen Stule mit bedecktem Haupte ſitzende fande. Worauff der Ertz-Biſchoff die Reichsverſamlung zu drey unterſchiedenen mahlen fragte / ob ſie dieſen Fürſt Meachli von Korribuht zu ihrem Könige haben wolten / welches ſie allezeit mit Ja / und es lebe unſer König Meachli beantworteten / weßwegen er auch ſelbſt alſobald ſeinen Glückwunſch bey demſelbigen ablegte; Es war aber dieſer Herr über dem ſo unverhofften Glücke dermaſſen erſchrocken/ daß er anfangs nicht ein Wort reden konte/ hernach bemühete er ſich mit den erſinnlichſten Reden ſeine Unwürdigkeit (die er ſich von ſich ſelbſt eingebildet hatte) vorzuſtellen/ welche ihn dieſer Krone/ ſeinem Bedüncken nach/ ſolten unfähig machen/ er bathe die Reichsſtände/ faſt mit thränenden Augen/ ihn dieſer Laſt zu entheben/ weil ſie ja unter ſich ſelbſten einen viel würdigern finden würden/ zumahl auch über diß alles ihnen ſämtlichen ſeine wenige Mittel/ als die ihme durch feindliche Einfälle ſehr gemindert worden/ gar wohl bekant wären. Allein der Himmel hatte ihm dieſe Krone zugedacht/ die er auch behalten muſte/ dann die Reichsſtände brachten ihn mit gehöriger Ehrbezeigung unter dem Donnern des Geſchützes/ und unaufhörlichen Zuruff des jauchtzenden Volckes nach dem Tempel/ allwo alle die gewöhnlichen Gebräuche/ ſo bey dergleichen Fällen zu geſchehen pflegen/ abſonderlich die Einſegnung von dem Ertz-Biſchoffe mit ihme vorgenommen worden/ nach deren Endigung er ſich in die vor ihn zubereitete Königliche Zimmer verfügte/ und die Nacht alldar zubrachte.

Der Hertzog Carlloreno kriegte von dieſer geſchehenen Wahl zeitlich Nachricht/ gleichwie er aber die Großmuth ſich einig und allein beherrſchen lieſſe/ als hörte er auch dieſe Zeitung mit einer ſolchē Unempfindligkeit an/ die nur eines groſſen Gemüthes Wirckung ſeyn konte. Das meiſte/ ſo er hiebey empfunde/

war die ſüſſe Erinnerung ſeiner Olorenen / weil er deren Verluſt (den er doch vor ſo unſchätzbar hielte) ihme faſt vorzuſagen begunte / aus denen allzuwohl erkennenden Staats-Urſachen / daher er zwar äuſſerlich ſich keiner Veränderung mercken lieſſe / aber ſein Hertz empfand indeſſen deſto gröſſere Gewalt/ iemehr er ſolche zu verbergen trachtete. Er verfügte ſich in ſein geheimes Zimmer / den Chertremont und den Grafen von Britan alleine bey ſich habende. Wolan/ ſprach er: Wir haben nun die Zeit allhier umſonſt zugebracht / und die Schickung des Himmels hat uns gelehret / wie nichtig die menſchlichen Anſchläge ſind. Sarmaten hat nun einen König ohne uns bekommen / und wir haben erfahren/ daß man allenthalben falſche Leute findet. Wir eyfern nicht ſo ſehr um die Krone/fuhr er fort/weil der Himmel den Fürſt Meachli hierinnen glückſeliger als uns gemacht hat / wann wir nur im Lieben einen Vortheil über ihn erhalten möchten. Ach! Es wäre ja allzu ungerecht/wann auch Olorena / die himmliſche Olorena / ſeine werden ſolte.

Der Graf von Britan wolte viel über die Sarmatiſche Falſchheit / und Chertremont über den Verluſt der umſonſt angewandten Unkoſten klagen aber der Hertzog befahl beyden zu ſchweigen / fort ſprach er: wir ſind allhier weiter nichts nütze / wir wollen wieder nach Windebona / zum wenigſten alldar das Glücke / die ſchönſte Olorena wieder zu ſchauen / nicht länger zu verabſäumen / unwiſſende wie lange auch noch dieſes uns möchte vergönnet werden. Hierauf befahl er ein und andere nöthige

Anſtal

Anſtalt zur Abreiſe zu machen / und weil Ormondo ſich gar wol in ſeine Gnade geſetzet / erlaubte er ihm/ nebenſt dem Chertremont/ihn zu begleiten/der Graf von Britan aber wurde/auff ſein Begehren/ zu den Trouppen des Hertzogs / deſſen Statthalter er war/zugehen erlaſſen/ weil deſſen Anweſenheit erfodert wurde / die rechte Urſache aber war heimlich/ und rührte vielleicht auch von Liebe dieſes Grafen/ und einer ſchönen Printzeſſin her.

Alſo reiſete nun dieſer an Tugend vollkommenſte/ aber unglückſelige Hertzog/von Zarntowitz hinweg/ unterwegens die Zeit mit ſeinem Chertremont und Ormonden/den er ſehr liebte/verkürtzende/ und weil er ſich mit nichts ſo hoch als Kriegs-Sachen ergötzte / als vergnügte er ſich ſehr mit des letzten Unterredung/die ihm täglich etwas neues von dem Luſitaniſchen Kriege anzeigeten / welches dem Hertzoge ſtets überaus angenehm war. Dann wir Menſchen ſind alſo geſinnet / daß uns die Unterhaltung deren Dinge/worzu unſer Gemüthe geneigt iſt/ allezeit die angenehmſte zu ſeyn bedüncket.

Indem nun der Hertzog alſo ſeinen Weg nach Windebona fortſetzte / und nur noch eine Tagereiſe davon war/ ſahe er eines morgens/ als er kaum aufgebrochen war/unterſchiedene Trouppen Völcker/ nicht weit von ihme / einen andern Weg qver über gehen/weil ihm dann von keinem Auffbruch einiger Käyſerlicher Völcker nichts bewuſt war / und ihm daher dieſes was fremdes zu ſeyn vorkam / ſchickte er alſobald einen Trompeter dahin ab / um Nachricht / was dieſes vor Völcker wären / einzuziehen/

dieſer kam nicht allein bald wieder / mit dem Berichte / daß es Hermundurer / die aus Creta kämen / nachdem die Hauptfeſtung ſelbiger Inſul an die Saracenen übergangen / und nun wieder nach Hauſe ziehen wolten / ſondern es folgte auch deren Ober-Befehlshaber alſobald ſelber nach / dem Hertzoge / vom Pferde abſteigende / die ſchuldige Ehrbezeigung abzuſtatten / deme der Hertzog gleichfals gar gnädig zu begegnen nicht unterlieſſe.

Er befragte ihn um ein und das ander / was in Creta vorgelauffen / und weil Polimenes (alſo hieß dieſer) alles mit einer ſo wohlanſtändigen Arth / ſo kurtz / als es die Zeit zulieſſe / beantwortete / Carlloreno aber gerne etwas außführlicher davon gewuſt hätte / bathe er ihn / ſich im nächſten luſtigen Puſche / allwo ſie abſitzen wolten / ein wenig bey ihme zu verweilen / indeſſen daß die Trouppen gemach voran gehen könten / und ihme den gantzen Verlauff dieſer merckwürdigen Belägerung zu erzehlen / welches er auch bald ohne Weigern beliebte / und nachdem er Befehl an die ſeinen ertheilet / auff ihn nicht zu warten / verfügte er ſich dahin / wo der Hertzog nebenſt ſeinen Rittern ſeiner erwartete / allwo ihnen ſämtlich der Schatten einer ſchönen grünen Linden Gelegenheit zum ſitzen / und zu Anhörung dieſer verlangten Erzehlung gabe / deren ſie ſich allerſeits bedienten / worauff Polimenes alſo anfienge:

Die Erzehlung von Eroberung der Haupt-Feſtung in der Inſul Creta.

Gleich wie der Wechſel eine Eigenſchafft aller Dinge iſt / alſo können auch Kronen und Länder nicht davon befreyet ſeyn / ſondern eben dieſe ſind es vielmehr / welche demſelben am allermeiſten unterworffen werden / dann weil die Beherrſchungs-Luſt ein hefftiger Trieb eines ehrgeitzigen Gemüthes iſt / alſo würcket ſolche auch ein ſtetes Verlangen nach Beſitzung deren Reiche und Länder / welche andern zugehören / weil das lüſternde Auge ſich darnach ſehnet/und die Regierſucht darzu antreibet.

Creta kan unter vielen andern zu einem Vorbilde dienen / als welches abſonderlich vielem Wechſel unterworffen geweſen / und weil insgemein diß am meiſten verlanget wird/was an ſich ſelbſt gut; Creta aber eine ſolche Inſul iſt/die mit vielen Köſtlichkeiten angefüllet/ und überhäufft / als hat ihre Fruchtbarkeit ſtets eine Urſache darzu gegeben. Dann ungeacht / daß dieſe Inſul allenthalben groſſes und rauhes Gebürge in ſich hält / verhindert doch ſolches nicht den reichen Uberfluß / den man ſo wohl an Getreyde und Wieſenwachs / als auch an Obſt und andern herrlichen Früchten daſelbſten findet / die ſo vollkommen gut ſind/ daß ſolche an Gröſſe und guten Geſchmacke alle andere übertreffen. Was ſoll ich ſagen von dem vortrefflichen Weinwachs / dem keiner in der Welt zu vergleichen iſt / und den man billich vor den Nectar hält/ welchen die Heyden ihrem erdichteten Jupiter zu einem täglichen Trancke zueigneten. Dieſer Wein wächſt nirgends anders als in bemeldter Inſul / von dar er in andere Länder hin und wieder verführet wird / die Alten haben ihn prammium genennet / und zwar / wie einige vermeinen / darum/ weil deſſen erſte Reben von dem Vorgebürge Chius anfänglich ſollen in Creta ſeyn gebracht worden.

Man findet auch alldar eine beſondere Art von Diptam / das ein unvergleichliches Mittel wider das Gifft abgibt. Uber diß alles iſt die Lufft in dieſer Inſul dermaſſen geſund und gut / daß man weder Scorpionen/ Kröten/ Schlangen/ Nattern/ noch einiges dergleichen gifftiges Ungezieſer / auſſer der ſchädlichen Spinnen Phalangia genañt / alldar findet / die ſo wohl Menſchen als Viehe gefährlich genung iſt / wider welches die gütige Natur das vorgenannte Diptam zur Artzney wieder ertheilet hat/ welche auch denen unvernünfftigen Thieren die Erkennung dieſes edlen Krautes eingepflantzet / als welche/ ſo bald ſie den Stich gedachter Spinnen empfinden/ alſobald nach demſelben zueilen/ um ſich damit wieder zu heilen. So iſt auch dieſe Inſul von allen räuberiſchen Thieren / als Löwen / Bären / Wölffen und dergleichen gantz und gar befreyet/ daher das Vieh Tag und Nacht ſicher auf der Weyde gehen kan / worunter die Schafe abſonderlich / wie auch die Wieder/ welche von den Einwohnern Stiphoceri genannt werden/ wegen ihrer Gröſſe/ köſtlichen Wolle und guten Fleiſches ſehr berühmt / auch den unſrigen deßwegen weit vorzuziehen ſind.

Das Lager und die Gröſſe dieſer Inſul betreffende / mag man ſie wol den Mittel-Punct der Erden nennen / weil ſie weder zu Europa / Aſia / noch Africa füglich kan genommen werden /. wie man auch von einem Berge / der Gione genannt wird / alle dieſe drey Welt-Theile ſolle ſehen können / zumahl weil ſie bey Morea / als der äuſſerſten Spitze von Europa / zwantzig / eben ſo weit von Aſia / viertzig Deutſche Meilen aber von Africa ablieget / und ſchlieſſt alſo das Archipelagum der Länge nach faſt zu / alſo daß alle Schiffe von Rhodis / Cypern / Alexandria / Paleſtina und Egypten / ingleichen die aus der Straſſe und Barbarie / Caſtilien / Gallien / Dalmatien und Albanien kommen / und nach Bizans oder in das Archipelagum wollen / bey der Enge der Inſul Celta vorbey gehen müſſen.

So iſt auch ſolche Inſul mit Rechte vor die gröſte zu halten / weil ihre Länge bey viertzig / die Breite aber biß funffzehen Deutſche Meilen außträgt / ſie liegt von der Mittags-Linie vier und dreyſſig Grad in dem Mittelländiſchen Meere / und iſt auf der Mitternacht-Seite mit drey vortrefflichen und ſehr bequemen Seehafen verſehen.

Die Hauptſtadt / welche nun / leider! wiewol mit unglaublichem Verluſte in der Saracenen Hände gerathen / an ſich ſelbſt betreffende / ſo liegt ſolche gegen Mitternacht faſt in der Mitten der Inſul / auf einem etwas erhobenen Hügel / welcher mehrentheils Felſen iſt / auſſer an etlichen Orthen / wo harte rothe

Erde oder Leimen gefunden wird / der überaus gut an ſtatt der Steine zu mauern zu gebrauchen iſt. Sie mag vor der Belägerung wohl die ſchönſte in der Levante geweſen ſeyn / welches die herrlichen groſſen Paläſte/und prächtige Kirchen/wie auch andere Klöſter/das ſchöne Rath-Zeug-und Proviant-Haus/nebenſt andern koſtbaren Gebäuden bezeigen/anitzo aber iſt ſie dergeſtalt/ ſo wol durch das erſchreckliche Donnern des Geſchützes/als auch durch die gewaltſame Erſchütterungen der vielen ungewöhnlichen groſſen Minen dergeſtalt verwüſtet/ daß ſie mehr einem Steinhauffen/ als einer Stadt/ ähnlich ſiehet.

Sie hat auch einen trefflichen Seeport mit einem ſtarcken Caſtell verſehen / welches von lauter Steinen / gleich einem groſſen Bollwerck gantz in das Meer hinein gebauet iſt/und mit einer dicken Mauer umgeben/über diß iſt die Stadt auch noch mit ſieben aufgemauerten ſtarcken Bollwercken nach der Lateiniſchen Arth mit Mordgruben befeſtiget / worauff auch etliche Katzen geleget ſind/der Graben iſt gantz trocken/mit einem Unterwalle und Abſchnitte verſehen, über denſelben findet man auch unterſchiedene Auſſenwercke und einen bedeckten Weg / daß alſo dieſer Orth vor eine der ſtärckſten Feſtungen hat können gehalten werden.

Die Einwohner von Creta betreffende / haben ſolche meiſtentheils wenig gutes Lob / weil ſie der Untreu und Lügen ſehr beſchuldiget werden / abſonderlich gewehnen ſie ſich zum ſchwelgen / freſſen und ſauffen / lieben den Müſſiggang / und haſſen die

Arbeit/das meiſte gute/ ſo man noch von ihnen ſagen kan / iſt / daß ſie der Viehzucht und dem Jagen abwarten/gute Bogen-Schützen und Schiffleute abgeben / in der Untreue aber / glaube ich/ daß ſie allen andern Griechen vorgehen/ wiewol ſie insgeſamt gedachten Laſters beſchuldiget werden/welches man auch in dieſer letztern Belägerung mit groſſem Schaden hat erfahren müſſen.

Die Herrſchafft dieſer Inſul belangende / iſt ſolche ſehr unbeſtändig geweſen / und ſie dahero wohl recht der güldene Zanck-Apffel zu nennen. Die alten Geſchichtſchreiber eignen ihr zum erſten Beherrſcher den Jupiter zu/nach ihm den Radamanthum/ und nachmahls den Minoen / nach deſſen Tode ſollen ſie die Griechen mit ihren ſiegenden Waffen eingenommen haben / als aber die Römiſche Welt-Beherrſchung jene darnieder gedrücket / iſt Creta auch unter deren Bothmäſſigkeit gerathen. Nach der Zeit aber bald dieſem / bald jenem / ſo wohl Freunden als Feinden / biß letzlich denen Griechiſchen Käyſern / welche ſie mit dem Schwerte gewonnen/zu theil worden/ ſo lange / biß ſie die Saracenen / ſchon vor mehr als achthundert Jahren eingenom̃en/nach ziemlich langer Zeit aber hat ſie Balduin ein gebohrner Graf von Flandern / und herrſchender Käyſer zu Byzanz / durch einen Marggrafen von Montferrat wieder erobert / deme ſie gemeldter Käyſer auch geſchencket / von deme ſie vor vier hundert zwey und funfftzig Jahren die Durchlauchte Herrſchafft von Nevetia um ein groſſes Geld erkauffet/und alſo rechtmäſſiger Weiſe an ſich gebracht hat. Weil ſie vernünfftig erwogen / daß höchſtnöthig auf deren Erhaltung zu gedencken/ als haben ſie nicht allein die Hauptſtadt / welche mit der Inſul gleichen Namen führet / wie auch andere Oerther mehr/nemlich Cydon/Retimo/Spina Longa / Carabuſa / und Suda / vortrefflich befeſtiget/ welche gute Vorſorge ihnen auch wohl zu ſtatten kommen iſt. Dann die unerſättliche Begierde der Saracenen hat nach Eroberung der beyden Inſuln des Mittelländiſchen Meeres / Cypern und Rhodis allezeit dahin getrachtet / auch von dieſer Inſul Meiſter zu werden / daß alſo von dar an ein ſteter Krieg umb dieſes herrliche Land zwiſchen dieſem Bluthunde und der Durchlauchten Herrſchafft geweſen / und ob ſchon vielmahls ein Friede / oder vielmehr nur ein Stillſtand gemachet worden/haben doch die Saracenen ſolchen nur ſo lange gehalten / als ſie gewolt / und biß ſie eine beqveme Gelegenheit / etwas nützliches vor ſich außzurichten/überkommen; Es iſt ihnen aber iederzeit mit ſolcher Vorſichtigkeit begegnet worden/daß/ungeacht der groſſen Macht/ſo ſie gegen dieſe Feſtung und gantzen Inſul gebrauchet/ dieſes edle Kleinod vor den rauberiſchen Klauen der ſo mächtigen Feinde iſt befreyet blieben/biß anitzo/da ihnen ſolches dennoch / leider! endlich zum Raube werden müſſen.

Der Anfang zu dieſem unſchätzbaren Verluſte geſchahe mit der Feſtung Cydon / welche zwantzig Deutſche Meilen von der Haupt-Feſtung ablieget/ und einen groſſen / auch ſehr beqvemen Seehafen/ nebenſt fünff ſtarcken Bollwercken hat / nach deren

Eroberung ſie auch iederzeit / von dieſer Meiſter zu werden ſich bemühet haben / weil aber ſolches Vorhaben etlichemahl ziemlich unglücklich auf ihrer Seite abgelauffen / als wurde der Groß-Vezier in Perſon dahin zu gehen befehlicht / die die Belägerung auch mit ſolchem Ernſt acht und zwantzig Monat lang dafür fortgeſetzet / daß er endlich / ungeacht der tapffern Gegenwehr / dieſen Orth zur Ubergabe gezwungen hat.

Es würde zu weitläufftig werden / alles / was dabey vorgelauffen / umſtändlich zu erzehlen / daher ich nur das merckwürdigſte berühren will.

Nachdem die Saracenen ihre Macht ſo wohl aus Morea und Cydon / wie auch aus andern Orthen / worunter über dreyſſig tauſend wohlverſuchte Soldaten / zehen tauſend Schantz-Bauern / und drey tauſend Minirer waren / möglichſt verſtärcket / lieſſe der Groß-Vezier ſechs Geſchütz-Stellungen verfertigen / nachdem er zuvor die neue Feſtung / welche die Türcken vor zwantzig Jahren / zwey und eine halbe Meilen von der Stadt / aufgebauet hatten / wieder ſchleiffen laſſen / um den Saracenen alle Hoffnung zur Flucht zu benehmen / deren zwey gegen den Haafen der Feſtung / drey gegen die Bollwercke Martinengo / Bethlehemb und Panigra / die ſechſte aber gegen der Schantze St. Demetrio gerichtet waren / aus welchen er die Feſtung grauſam zu beſchieſſen anfienge / deme aber aus der Stadt tapffer wieder geantwortet wurde. Hierauff geſchahen zwey Außfälle / in welchen über zwey tauſend Saracenen auff dem Platze blieben / dieſes Glücke zu verfolgen / geſchahe der dritte früh morgens gegen dem Tage / und zwar mit ſo glückſeligem Fortgange / daß das gantze feindliche Läger darüber in Unordnung geriethe / als auch die Außgefallenen ſich zum Schein fliehende zurück gezogen / brachten ſie den Feind auf eine verfertigte Mine / deren Sprengung auf die vier tauſend von denſelben in die Lufft ſchickte / welches den Groß-Vezier dermaſſen geſchmertzet / daß er den Baſſa / welcher die Trouppen unter ſich gehabt / niederſebeln laſſen. Und ob er wol dieſe groſſe Niederlage mit einem dreyfachen Sturme zu verbeſſern gedachte / wurden die Anlauffenden doch / ſo wohl durch männliche Gegenwehr / als auch Sprengung einiger Minen / mit groſſem Verluſte wieder abgewieſen / weßwegen der Feind ſich ein wenig zurück zoge / hielte aber mit ſtäten Donnern von gedachten ſechs Geſchütz-Stellungen an / auf welche er auch vier Feuer-mörſer bringẽ laſſen / derẽ zwey ieder hundert / die andern aber ieder drey hundert Pfund Stein geworffen / wodurch der Stadt groſſer Schaden geſchahe / ſo wurde auch der Schiffs-Hafen gantz und gar untüchtig gemacht / daher die Belägerten gezwungen worden / zu Cremata / nächſt der Stadt / ein Werck / Mola genannt / anzurichten / in welchem neuen Haafen wol ſechtzig Segel füglich ſtehen konten.

Inzwiſchen geſchahen unterſchiedene Stürme auf etliche Auſſenwercke / in deren einem zwar die Schantze Mocenigo von dem Feinde / der es mit drey tauſend Mann beſetzte / erobert ward / er wurde aber nach anderthalb Tagen mit groſſem Verluſte wieder heraus geſchlagen/ hierauf entſchloſſe ſich der Groß-Vezier/ nachdem er friſch Volck aus Morea bekom̃en/ einen Haupt-Sturm auf die Schantzen Panigra/ St. Andrea/ Mocenigo/ uñ St. Maria zu thun/ es wurde aber ſolcher mit Verluſt von mehr als ſechs tauſend Saracenen und fünff hundert der Belägerten ebenfals männlich abgeſchlagen. Inmittelſt langten auch acht hundert Mann Entſatz in der Feſtung an/ deren man ſehr benöthiget war/ weil der Feind ie länger ie hefftiger derſelben zuſetzte/ wie er dann nach dreymahligen Stürmen die Wercke Mocenigo und Panigra einbekame/ aber doch/ wiewol mit Verluſt vieler wackerer Leute/ wieder heraus getrieben ward.

Nach dieſem erlangte der Ober-Befehlshaber Nachricht/ daß die Saracenen unweit des Stadtgrabens eine groſſe Mine von ſechtzig Tonnen Pulver verfertiget hatten/ welche er ſuchen/ das Pulver heraus nehmẽ/ und an einen andern Ort bringen lieſſe/ nach einem geſchehenen Außfalle aber lockte er den Feind auf dieſen mit einer neuen Mine verſehenen Platz/ und ſchickte damit deren über tauſend in die Lufft/ wie dann auch bald darauf eine andere feindliche Mine von funfftzig Tonnen Pulver unter der Schantze Panigra im Gegen-Graben gefunden wurde/ die gleich hätte angehen ſollen/ und gewiß bemeldtes Werck/ ſamt der Beſatzung würde aufgeſprenget haben.

Weil dann nun bey ſo geſtallten Sachen die bequeme Jahreszeit verlauffen/ hergegen das ſchlimme Wetter und ſtäte Regen eingefallen / als wurde der Feind gezwungen / nachdem er ſechs tauſend Mann / mit dem meiſten Geſchütze / im Läger vor der Feſtung hatte ſtehen laſſen / ſich auf etliche Meilen zurück zu ziehen / um des Frühlings zu erwarten / welches denen Belägerten auch etwas zu ſtatten kam / und weil ſie dieſe Gäſte gerne gäntzlich loß geweſen wären / ihnen auch eine falſche Zeitung / als ob die meiſten von den hinterbliebenen Feinden um Proviant und Munition nach Cydon gangen wären / gebracht wurde / verſuchten ſie einen Außfall / es lieff aber derſelbe ſo unglückſelig ab / daß die wenigſte Mannſchafft davon wieder zurück kame.

Als nun des andern Jahres der Groß-Vezier ſein altes Lager wieder eingenommen hatte / trachtete er das jenige zu vollenden / welches ihm vorher unmüglich geweſen war / derohalben er mit hefftigen Schieſſen / Minen / Stürmen und dergleichen der Stadt und dem Haafen ſehr zuſetzte / man begegnete ihm aber allezeit mit tapfferer Gegenwehre / wie ihm dann der gehabte Anſchlag auf die Schantze St. Andrea mit Verluſt fünffhundert der Seinen zu nicht gemacht wurde. Es kamen auch um ſelbige Zeit die Flotten bey dem neuen Haafen in ein Scharmützel / in welchem drey feindliche Galeren zu Grunde geſchoſſen / fünffe aber den unſrigen zu Theile worden.

Jnmittelſt langte der Ober-Befehlshaber / Marqvis de Montbrun / an / welcher den geweſenen de Villa ablöſete / es verſetzte aber dieſer vor ſeinem Abzuge dem Feinde noch einen ſtattlichen Streich /

indem er mit einem ſtarcken Außfalle denſelben etliche Schritte gantz hinter ſeine eigene Wercke triebe/ und mit vielen abgehauenen Köpffen vornehmer Saracenen glücklich wieder in der Feſtung anlangte. Mitlerweile verſtärckten ſich die Saracenen aus allen Orthen gewaltig ſehr / hergegen bekamen die Belägerten auch immerzu einigen friſchen Entſatz / und ob wol der Feind vielfältig die beyden Schantzen/St. Andrea und Sabionera beſtürmete / richtete er doch nichts ſonderliches damit aus/ ſondern verlohr / ſo wohl durch die Waffen der Belägerten / als auch von den Minen / etliche tauſend Mann / auch noch darzu in einem Außfalle viel Munition / Waffen und andere Kriegs-Bereitſchafft/ wiewol die aus der Stadt auch viel tapffere Soldaten und Befehlshaber / abſonderlich aber einen ſehr berühmten Feſtungs-Baumeiſter / der hochbeklaget worden / dabey einbüſſeten. Deſſen allen aber ungeacht / fuhren die Saracenen in der Belägerung mit aller Macht fort / wurffen auch eine neue Geſchütz-Stellung die Torretta Briuli genannt ward/ nahe an der Feſtung auf / von welcher ſie derſelben groſſen Schaden thaten/ weßwegen der Herr Ober-Befehlshaber einen ſtarcken Außfall auf ſolche thun lieſſe/ der auch ſo glückſelig ablieſſe / daß ſie gemeldte Geſchütz Stellung gäntzlich zernichteten / die Stücke darauf vernagelten / und einen groſſen Feuermörſer wieder mit ſich zurücke brachten/ bey welchem Scharmützel nicht allein ein vornehmer Aga / nebenſt zwölff hundert Feinden todt bliebe / ſondern der Groß-Vezier ſelbſt hätte bald durch eine von St.

Andrea abgeſchoſſene Canonen-Kugel die grauſame Seele außblaſen müſſen. Um dieſe Zeit gelangten einige Hülffs-Völcker wieder in dem Hafen an/ welche ſo wohl von dem Pabſte / als auch von dem groſſen Lepoldo/ ingleichen von den Melitiſchen Rittern zu Hülffe geſchickt wurden/ die viel Munition und Gewehre / wie auch eine ziemliche Baarſchafft mit ſich brachten/ welches bey den Belägerten einen guten Muth / im Gegentheil bey dem Feinde einen groſſen Verdruß erweckte/der ihnen auch durch das in dem Lauffgraben hochangelauffene Waſſer um ein merckliches vergröſſert wurde/ſo muſten ſie gleichfals leiden/daß ihre des Nachts verfertigte Arbeit im Tage von den unſrigen durch Minen (deren alle Tage vielfältig ſprungen) und ſtäte Außfälle / wieder zernichtet wurde / weil auch die unbeſtändige Winterszeit ſich zugleich einſtellte / erzeigten ſich die Saracenen / ſonderlich die Janitſcharen / gantz unwillig / wiederſpenſtig und verdroſſen / wodurch der Feind genöthiget ward / auch dieſesmahl unverrichter Sachen ſich zurück zu ziehen / nachdem ihm die Belägerten noch zum Abſchieds-Andencken durch eine in drey hundert Tonnen Pulver beſtehende Mine und gethanen ſtarcken Außfall / in die drey tauſend Mann erleget hatten.

Nachdem aber der Winter vergangen / und der Groß-Vezier der Belägerung wieder einen Anfang gemacht hatte / haben ſich die Feinde durch ein verfertigtes Werck biß unter die Stücke gearbeitet / auch in ſelbiger Arbeit hefftig fortgefahren / und alle Anſtalt zu einem Haupt-Sturme gemacht ; es ſind aber ſelbige durch etliche Außfälle (worunter die Gallier einen ſehr glücklich gethan) dergeſtalt daran gehindert worden / daß ihrer über tauſend geblieben / vier Stücke in die Feſtung gebracht/die andern aber / welche den Seehafen bißher ſehr unſicher gemacht / vernagelt worden.

Es wurde aber dieſe Freude den Belägerten bald hinwieder etwas verſaltzen / weil die Gallier bey einem andern Außfalle ziemlich/und über drey hundert Mann / nebenſt etlichen hohen Befehlshabern/ einbüſſeten/ihr General auch ſelbſt dabey verwundet wurde. Mitlerweile kamen vier tauſend Fußvölcker und neun tauſend Landvölcker in der Saracenen Läger an / hergegen bekamen die Belägerten auch wieder friſchen Entſatz von unterſchiedlichen Chriſtlichen Potentaten und Fürſten / worunter auch vier und zwantzig Compagnien von meinem allergnädigſten Hertzoge und Herrn waren. Wir fanden die Feſtung in einem ziemlich leidlichen Zuſtande/und ob zwar einige Boll auch andere Außen-Wercke durch Canonen und Minen übel zugerichtet waren / ſo hatte man ſolche doch hin und wieder beſter maſſen außgebeſſert / daß man ſich daraus noch lange beſchützen konte / uns wurde auf Begehren unſers Feldherrn des Grafen von SiloenEck (welcher auch in dieſer Belägerung ſein tapfferes Leben auff dem Bette der Ehre/als dem Throne aller Tugendhafften / iedoch mit höchſtem Ruhme/ durch eine Granate eingebüſſet / deſſen entſeelten Cörper ich mitführe / um ſolchen in das Begräbnüß ſeiner ruhmwürdigen Vorfahren zu verſetzen) das

Bollwerck St. Andrea zu beſchützen anvertrauet/ welches zu leiſten / wir uns eyfrigſt angelegen ſeyn lieſſen / letzlich haben wir auch noch einige von unſern Völckern auff Sabionera und das Ravelien S. Spiritu geben müſſen / und alſo nicht wenig Ungelegenheit darinnen außgeſtanden.

Denen andern Hülffsvölckern wurde ebenfals einem jeden ſeine eigene Poſt / die er zu beſchützen hatte / angewieſen / daher / wann an die Sturm-Glocke auf dem St. Marx-Thurm geſchlagen wurde/ ein jeder dahin eilte / wo er hingeordnet war/ die Bürger / Latiner / Griechen und Fremde aber muſten mit ihrem Gewehr bey den innerſten Abſchnitten erſcheinen / dann auf die Bollwercke ward niemand als Soldaten gelaſſen.

Die Nachtwachten belangende / habe ich mich nicht wenig gewundert / daß keine Loßung oder Wort außgegeben wurde/ man hat zur Urſache vorgewandt / weil ſolches dem Feinde bald würde verkundſchaffet werden / am meiſten aber / daß keine Ronden durch jemanden geſchehen ſeyn / auſſerhalb wann unterweilen vom General die Poſten des Nachts beſichtiget worden / der Marquis St. Andrea aber ſolches Abends und Morgens zu verrichten/ auch allen Befehl wegen der Arbeit und Wachten zu ſtellen pflegte / weil ohne deſſen Einwilligung nichts geſchehen dürffte. So iſt mir auch ſehr wunderlich vorkommen / daß keine ſtarcke Hauptwacht nirgends iſt gehalten worden / als von welcher der Feind/ wann er ein Werck mit Sturme ſchon eingenommen / damit wieder hätte können heraus geſchlagen werden / wiewol dißmahl wenig Stürme vorgangen / weil der Feind vorher nicht viel damit außgericht / ſondern nur das beſte Volck dabey verlohren zu haben / erlernet hatte. So war ſelbiger auch zu dieſem drittenmahle in Angreiffung der Wercke / zu unſerm höchſten Schaden / klüger worden / dann an ſtatt der Bollwercke / Giſu und Martinengo / welche ſie vormahls zu erobern geſucht / richteten ſie ihren Angriff anitzo auf St. Andrea und Sabionera / welche an beyden Seiten des Meeres am Strande lagen. Zu dieſer Veränderung wurden ſie von einem übergelauffenen Hauptmann aus der Stadt verleitet / welcher einsmahls von dem Ober-Befehlshaber gehöret / daß ſo lange die Feſtung nicht an beyden Enden / wo ſelbige an die See anſtieſſe / angegriffen würde / er ſich keiner Gefahr beſorge / weil ſelbige daſelbſt am ſchwächſten ſey. Ein groß Unglück vor dieſen Platz / weil diß der Urſprung ſeines Verluſtes geweſen / und gewiß dienet dieſe Begebenheit groſſen Generalen zu einer Lehre / dasjenige / was ſie ihrer Klugheit nach ihnen ſchädlich zu ſeyn / beurtheilen / von andern aber insgemein nicht verſtanden wird / keines weges allen Ohren anzuvertrauen / weil man nicht wiſſen kan / wo ein Schelm oder Verräther unter dem Anſehen eines ehrlichen Mannes verborgen ſtecket.

Zu verwundern iſt es / mit was unverdroſſenen Fleiſſe und Mühe die Saracenen den Angriff an dieſen beyden Orthen fortgeſetzet haben / dann weil nicht allein bemeldte zwey Bollwercke von etlichen andern / und aus dem Caſtel del Mare / wie auch vom

Zeughauſe trefflich wol beſtrichen wurden / daher mancher Saracen drüber ſitzen bliebe / ſondern ſie auch noch über diß alles gezwungen waren / die Erde zu Aufbauung der Schantzen / Lauffgräben und Geſchützſtellungen an demſelben Orthe / allwo es keine Erde zum bauen gabe / auf etliche hundert Schritte weit in Säcken herbey zu tragen / oder durch Pulver bißweilen vor ſich her zu ſprengen / welches eine unglaubliche Arbeit geweſen / geſchweige der Gefahr / die ihnen aus einem aus der See gegen dem Lande zu entſtehenden Sturme / welcher den Feind / ſamt ſeiner Arbeit würde zernichtet haben / zu befürchten hatten. Dennoch fuhren ſie darinnen eyferig fort / und täglich mit ihren Geſchütz-Stellungen / Schantzen und Lauffgräben je länger je näher kommende / wie ſie dann auch endlich das Hornwerck vor Panigra / ſamt dem halben Monden vor St. Andrea einbekommen haben / wovon ſie ſich der Erde zu ihrem groſſen Vortheil bedienten. Letzlich wurde vom Feinde eine hohe Schütt und Bedeckungs-Linie von dem Felde biß an das Ende des Bollwercks St. Andrea / wie auch eine darneben geführet / ungeacht die Erde darzu meiſt in Säcken herbey getragen werden muſte / womit dann gedachtes Bollwerck von Panigra und St. Spiritu gantz abgeſondert / und aller Beſchützung entblöſſet worden. Mit dem Angriff von Sabionera gieng es noch ſchlimmer her / dann ſie nicht die jenigen Orthe / welche ſie untergraben zu ſeyn wuſten / angriffen / ſondern mit den Lauffgräben ſelbige vorbey giengen / welches ſie bey St. Andrea auch gethan /

hergegen einen Sturmbruch an der lincken Seiten des Bollwercks / wie auch an der Streiche des Zeughauſes machten/ und durch das ſtäte Schieſſen aus groben Stücken die dicke ſteinerne Bruſtwehre am Caſtel del Mare gäntz uñ gar über einen hauffen warffen. Weil ihnen auch verrathen worden/ daß das Bollwerck Sabionera dreymahl abgeſchnitten/ und aller Orthen mit Pulver unterſetzet wäre / ſind ſie ebenfals vorbey gegangen; ihren Sturmbruch und Mine aber haben ſie in die Cortine gemacht/ allwo ſie wuſten/ daß kein Abſchnitt mehr gemacht werden könte / haben alſo durch die Cortine und das Zeughaus in die Feſtung zu kommen geſucht / welches man ihnen auch letzlich nicht hätte verhindern können.

Bey ſo geſtallten Sachen kamen 6000. Gallier/ unter dem Duc de Vanville und dem Admiral Vebaſort / bey uns an / worauf Kriegsrath gehalten würde/ umb was nützliches zu beginnen/ in welchem die Gallier / ihrer angebohrnen Hitze nach / einen Außfall zu thun gerathen / wolten auch nicht ſo lange warten / biß darüber ein rechter Schluß abgefaſt/ und durch Zuziehung der andern Beſatzung ſelbiger hätte vorgenommen werden können/ ſondern ſie vermeinten die Ehre allein davon zu tragen / dieſe in letzten Zügen liegende Feſtung durch ihre Tapfferkeit zu befreyen / wie ſie dann gantz hochmüthig uns armen Deutſchen zum öfftern vorgeworffen / warumb wir nicht mehr wider den Feind gethan / und ſelbigen nicht längſt aus den Lauffgräben geſchlagen hätten / welchen wir / daß man zuvor ihre Thaten ſehen wolte/antworteten.

Hierauf nun geſchahe von ihnen ein Außfall mit vier biß fünff tauſend zu Fuß und fünff hundert Reutern/ unter dem Befehl des Duc de Vebafort / welcher anfangs ſo glücklich als tapffer war. Dann ſie erlegten viel Saracenen / kamen auch biß auf die dritte Geſchütz-Stellung / aber der Feind empfieng ſie endlich aus ſeinen Löchern / welche er am Berge/ der dem Kronwercke St. Demetrii / und Bollwercke Sabionera gegen über lage/ eingegraben hatte/ mit einem ſolchen Platzregen von Kugeln aus Muſqveten und Röhren/ daß ihr Muth bald ſtutzend gemacht wurde/ wie er dann hierauf auch in den Lauffgräben ſich ſo ſtarck zuſammen zoge / daß er nunmehr hartnäckigt gnug den Kopff bothe. Hiebey geſchahe noch dieſes Unglück / daß in etliche feindliche Pulver-Tonnen Feuer kame/ und viel Gallier in die Lufft ſprengte/ worüber ſie dergeſtalt erſchrecket wurden / in Meinung / daß es Minen wären / wovon ſie viel gehöret hatten / daß ſie alles das jenige / was ſie erobert / wieder verlieſſen / und mit Verluſt ihres Ober-Befehlhabers/ des Duc de Vebafort / fünff hundert Todten und über tauſend Verwundeter / in groſſer Unordnung ſich wieder nach der Stadt begaben. Ihre Reuterey / als die ebenfals keine Gelegenheit des Orths wuſte / hatte auch kein beſſer Glücke/ als ihre andere Landsleute / dann ſie wurde gleichfals in Unordnung gebracht / hierauf gäntzlich geſchlagen/ und die meiſten ohne Kopff wieder abgefertiget. Welches bey dem Feinde ein groſſes Frolocken/daß ſie von der Zeit an / weder den Galliſchen noch andern Entſatz mehr achteten / bey den unſern aber eine ſolche Kleinmüthigkeit und Zagheit verurſachte / welche ihnen die Luſt ferner außzufallen ſehr verminderte / wo nicht ihre ruhmräthige Hitze/ gleich wie die Sonne den Schnee / gantz und gar zerſchmeltzete.

Dieſem unglückſeligen Außfalle der Gallier iſt der meiſte Verluſt der ſo lang tapffer beſchützten Feſtung zuzuſchreiben / weil alles darinnen in Zagheit gerathen war / daß alſo guter Rath rechtſchaffen theuer wurde.

Es iſt ein groſſes Unglück / wann Furcht und Beſtürtzung die kluge Vernunfft beherrſchet/ daß ſolche einen klugen Entſchluß zu faſſen / nicht mehr fähig iſt / abſonderlich in Krieges-Vorfällen/da offt eine großmüthige Entſchlieſſung in einem Augenblicke viel gewinnen / die Zagheit aber alles verliehren kan.

Man gienge zwar fleiſſig zu rathe / es kam auch noch des Wahlfürſten der Boyeren und anderer Entſatz an / man konte aber doch nichts nützliches / was vorzunehmen ſey / erſinnen; den Feind aus den Lauffgräben zu ſchlagen / war zwar verſucht / aber unmüglich befunden worden/und ob wir wohl ſtarck gnung waren / noch einen Außfall mit zwölff tauſend Mann zu thun / die Feſtung noch mit vier tauſenden beſetzt hinterlaſſende/ſo wuſte man doch nicht/ wie man / unvermerckt des Feindes / ſo viel Volck zum Thore hinaus bringen/und ihn alſo unverſehens überfallen könte.

Endlich iſt der allgemeine Schluß dahin gegangen/ den Feind gantz auf eine andere Manier/ nicht allein zu Lande/ ſondern auch zu Waſſer mit Schiffen anzufallen/zu welchem Ende ſechs Galeazzen/ deren iede mit 500. Sclaven an den Rudern/ nebenſt zwey und viertzig Canonen/ und darauf gehörigen Soldaten beſetzt war/ mit noch vierzehen Galeren/ welche alle der Durchlauchten Herrſchafft zuſtunden/ ingleichen mit noch ſechs andern Galeazzen und 60. Kriegsſchiffen/ welche dem Pabſte/ den Galliern und den Melitiſchen Rittern zugehörten/ anzufallen.

Dieſe Flotte nun ſollte ſich bey ſtillem Wetter ſo nahe/als müglich an den Strand/ wo der Feind ſeinen Angriff gegen St. Andrea hatte/ anlegen/ und mit unaufhörlichen Canoniren die feindlichen Wercke daſelbſt über einen Hauffen zu werffen verſuchen/ worzu auch etliche verfertigte groſſe Minen geſprenget/ und alſo der Feind hierdurch aus ſeinen Lauffgräben getrieben werden ſolte. Zum Uberfluß waren auch bey dem Bollwercke Gieſu zwey tauſend Gallier/ bey St. Andrea aber zwey hundert Deutſche einen Außfall zu thun/ beordret/ welche alſo diß wichtige Werck befördern helffen ſolten.

Als nun der hierzu beſtimmte Tag angebrochen/ ward diß groſſe Vorhaben zwar wohl vorgenommen/ aber leider ſehr unglückſelig verbracht/ weil ſolchem das nöthigſte/ nehmlich die Verſchwiegenheit fehlte/dann an ſtatt/ dieſen hohen und ſehr wichtigen

Anſchlag nur etlichen wenigen und getreuen hohen Befehlshabern zu vertrauen/wurde ſolcher vier Tage vorher der meiſten Beſatzung / auch Bürgern und Griechen / und hiedurch auch dem Feinde kund gethan / ja man lieſſe zwey Tage zuvor/ bey hellem lichten Tage/ mit Galeren verſuchen/ wie nahe man daſelbſt an das Ufer kommen könte/welches den Saracenen die Augen gnugſam öffnete/ dasjenige/ was ihnen von unſerm Anſchlage bereits entdecket worden / deſto gewiſſer zu glauben/und ſich daher in gute Bereitſchafft zu ſtellen / in welcher Bemühung ſie auch gewißlich nichts unterlaſſen haben.

Wie nun unſere Flotte bey ſtillem Wetter ſich unter Land geſetzet/ auch in eine breite Fronte außgedehnet hatte/fienge ſelbige ein ſo erſchreckliches Donnern und Blitzen aus Stücken und Muſqveten gegen den Angriffe des Feindes vor St. Andrea an/ daß man gemeinet hätte / es ſolte alles zu Trümmern und zu Boden gehen / welches in die zwey Stunden lang wehrete / worgegen der Feind anfänglich gantz ſtille war ; als er aber wahrgenommen / daß unſere meiſte Kugeln zu kurtz oder zu hoch über die Lauffgräben und Wercke hingiengen / begunte er ſich gleichfals mit ſeinem Geſchütze und Handröhren erſchrecklich genung hören zu laſſen/ ſchickte auch unſern Schiffen nicht allein eine unzehliche Menge Kugeln / ſondern auch einen grauſamen Stein-Hagel / mit untermengten groſſen Bomben und Feuerkugeln / zu / daß nicht allein die Schiffe trefflich übel zugerichtet/ ſondern auch viel Volck davon beſchädiget/ und gar getödtet wurde.

Und weil ſelten ein Unglück allein zu ſeyn pfleget/ ſo muſte auch noch dieſes darzu kommen / daß ein groß Galliſches Schiff / worauff ſechtzig Metallene Stücke und vier hundert Soldaten geweſen / in einem Augenblicke in die Lufft geflogen / daß auch nicht ein eintziger Menſch davon lebend blieben iſt / der die Urſach dieſes ſo plötzlichen Unfalls hätte anmelden können / welches alles nichts anders als Schrecken und Unordnung / dieſe aber eine ſchändliche Zurückweichung unſerer Flotte / und zwar nicht ohne groſſen Verluſt / verurſachte.

Die Außfälle zu Lande ſind ebenfalls gantz fruchtlos geweſen / indem die Gallier ſolchen / ich weiß nicht warum / befohlener maſſen gar unterlaſſen haben. Ein Befehlshaber von mir hat ſeinen empfangenen Befehl zwar alles Ernſtes nachgelebet; er iſt aber nebenſt den meiſten Soldaten darüber geblieben / und hat dadurch den Ruhm eines tapfferen Heldens / welchen die andern ſo theuer zu kauffen mögen geſcheuet haben / erlanget. So ſchlechten Außgang hatte dieſes groſſe Vorhaben / woran doch ſo ein unſchätzbarer Gewinn und Verluſt vor die gantze Chriſtenheit hienge.

Es gienge auch nach der Zeit / ungeachtet noch unterſchiedene Außfälle / ſonderlich bey Sabionera / verſucht wurden / alles mit gleicher Würckung gantz unglückſelig ab / ſich allgemach zu dem endlichen Untergange dieſer unvergleichlichen Feſtung anlaſſende.

Indeſſen feyerte der Feind nicht / uns ie länger ie näher zu kommen / hatte auch die beyden Bollwercke

St. Andrea und Sabionera dergeſtalt zugericht / daß man ihm ſolche / nach verfertigten unterſchiedenen Abſchnitten / überlaſſen muſte / allein dergleichen neugemachte Wercke waren viel zu ſchwach einer ſolchen grauſamen Macht zu widerſtehen / daher vor rathſam befunden ward / ſechtzig Ruthen zurück zu weichen / und alldar einen groſſen neuen Abſchnitt mit gantzen und halben Bollwercken von gehöriger Stärcke auffzubauen / welcher den Feind / ehe er ſo weit / zumahl in Ermangelung der benöthigten Erde / weil lauter harter Felſen daſelbſt war / mit ſeinen Lauffgräben kommen könte / wohl noch dieſes Jahr abhalten möchte / indeſſen würde ſich viel ändern / ein ſtärckerer Entſatz ankommen / oder der Feind auch anderwerts ſeine Macht hinzuwenden genöthiget werden.

Dieſer Anſchlag nun wurde alſo beliebet / und die Arbeit von den Galliern verrichtet / welches noch das einige und nützlichſte Stücke iſt geweſen / ſo ſie dieſer Feſtung erwieſen haben / allein der Feind gönnete uns nicht ſo viel Zeit / diß angefangene neue Werck in eine ſolche ſtarcke Beſchützung zu bringen / welche darzu erfodert ward / daher der endliche Untergang dieſes hochwichtigen Platzes gar augenſcheinlich / und die Rechnung an den Fingern abzuzehlen war. Es wolte aber der Ober-Befehlshaber durchaus von keiner Ubergabe hören / ſondern getröſtete ſich allezeit eines friſchen Entſatzes / mit deme er noch einmahl den Feind aus ſeinem Vortheil zu ſchlagen verſuchen wolte.

Inmittelſt wolten die Gallier des äuſſerſten nicht erwarten / ſondern / weil ſie alles verlohren gaben / ſetzeten ſie ſich zu Schiffe umb ihren Rückweg zu nehmen / wiewohl ihrer kaum zwey tauſend mehr übrig waren / welche von dieſer grauſamen und nie erhörten harten Belägerung zeugen könten. Welcher Abzug auch allen Muth bey allen oder doch den meiſten zugleich mit abzoge / worzu dann auch noch dieſes kam / daß der Feind bey Sabionera an das Zeughaus gelangete / ſeine Canonen dahin brachte / und damit den Port zu beſchieſſen / auch alſo den Sack vollends zuzuknüpffen trachten wolte / weil nicht das geringſte / weder von Volcke noch Proviant / mehr dadurch kommen könte / ſo hatte er auch die Wercke an dem groſſen neuen Abſchnitte dergeſtalt durchlöchert / daß man ſich nicht mehr ſicher dahinter auffzuhalten vermochte / und die noch daſelbſt ſich befindende Soldaten waren / durch ſtetiges Wachen und Fechten / gantz abgemattet / auch zu allem verdroſſen / und ihrer ſo wenig / daß man die Poſten nicht mehr gehöriger maſſen beſetzen konte. So waren auch die Minirer und Stück-Bedienten meiſtentheils todt / die Stücke geſprungen / oder doch ſo ſchadhafft / daß man ſie nicht mehr gebrauchen konte. Bey ſo augenſcheinlicher Gefahr nun einer gewaltſamen Eroberung / wurden die andern Befehlshaber veranlaſſet / ſolche dem Oberhaupte eigentlich vorzuſtellen / und ihn zu erſuchen / einen ehrlichen Vergleich mit dem Feinde zu treffen / wodurch man das noch verhandene kleine Häufflein tapfferer Soldaten / auch einiges Geſchütze / nebeſt andern Dingen in Sicherheit ſetzen möchte / welches auch ſo viel würckte/ daß einige Edle/ und andere Befehlshaber an den Groß-Vezier ins Lager/ mit ihm zu handeln/ abgeſchicket wurden.

Das allzu groſſe Glücke iſt eine Mutter des Hochmuths/ und dieſer beutete in deſſen aufgeblaſenem Gemüthe eine abſchlägliche Antwort aus/ als der von keinem Vergleiche/ ſondern von der Ubergabe ſo wohl dieſes/ als auch aller andern noch inhabender Plätze/ ohne einige Bedingung/ hören wolte.

Ein groſſer Trotz eines Barbaren. Was hat man auch Urſache ſich darüber zu verwundern? Es iſt ſolcher Leute Eigenſchafft/ und diß muß bey ihnen/ in Ermangelung der wahren/ eine Großmuth heiſſen. Es war nur eine Prahlerey/ die ihm doch nicht Ernſt war/ weil alle ſeine Völcker/ nicht weniger als er ſelbſten/ dieſer langen und gewiß recht blutigen Belägerung längſt ſchon müde worden/ und die ihm/ da ſie noch ferner anhalten ſollen/ bey dem Groß-Sultan wohl Gefahr ſeines Kopffes hätte drohen dürffen.

Worauf die Belägerten ſich entſchloſſen/ keinen Vergleich mehr einzugehen/ ſondern noch eine Zeit lang ſich möchlichſter maſſen zu wehren/ immittelſt aber ſolten Krancke und Beſchädigte/ auch aller Vorrath/ der nur fortzubringen und zu entbehren ſey/ nach Standia auf die Schiff-Flotte geſchicket/ unter alle Bollwercke aber Minen geleget werden/ hierauf ein Außfall geſchehen/ und durch fliehende

Zurückziehung der Feind auf dieſelbigen gelocket/ und hernach in die Lufft geſprenget werden / worauf man Stadt und Schloß mit Feuer anſtecken / ſich insgeſamt zu Schiffe begeben / und alſo dem Feinde einen verwüſteten leeren Steinhauffen hinterlaſſen wolte / welcher ihn dennoch zuletzt durch erwehnte Sprengung ſo viel Blut koſten würde.

Es mag aber wohl ſeyn / daß der Groß-Vezier unſer Vorhaben erfahren habe / oder auch durch die hefftige und häuffige Uberlauffung der Janitſcharen / welche in einen Vergleich mit uns zu treten bey ihm inſtändigſt anhielten / ihm auch / wie viel Blut dieſe Belägerung ſchon gekoſtet / und noch koſten würde vor Augen ſtellten / daß ſolcher letzlich ſeine Meinung änderte / und etliche anſehnliche Saracenen zu uns in die Stadt abſchickte / einen Vergleich wegen der Ubergabe zu treffen / worauf beyderſeits ein Stillſtand / nach außgeliefferten Geiſſeln / und endlich der Schluß folgender Puncte / die Ubergabe betreffende / erfolgete.

1. Den Belägerten ſolten 10. Tage zu Abführung alles deſſen / was ihnen beliebet / und möglich fortzubringen iſt / vergönnet / die jenigen Tage aber / in denen ungeſtümes Wetter einfallen möchte / nicht mit gerechnet ſeyn.

2. Kein Einwohner ſoll wieder Willen allda verbleiben dürffen / ſondern mag frey mit abziehen.

3. Alle Plätze und Inſuln / ſo die Durchlauchte Herrſchafft in Creta noch innen hat / bleiben derſelben nach wie vor.

4. Es mag ſelbige auch gewiſſe Schiffe wider
ie Seeräuber halten.

5. So verbleibt ihr auch alles / was ſie in Dal-
atien eingenommen.

6. Und mag durch das gantze Saraceniſche Ge-
ieth frey handeln.

7. Zu Beqvemung ihrer Abfuhre können die
Belägerten viertzig Tage lang ſich des Ports zu
Standia gebrauchen / und was mehr in dem hun-
ertjährigen Stillſtande vormahls iſt abgehandelt
orden / ſoll in ſeinen Kräfften verbleiben.

Hergegen ſoll die Stadt / wie auch die Inſul und
er Port Standia / den Saracenen verbleiben /
uch weiter in der Feſtung keine Häuſer noch etwas
nders verderbet/und alle verborgene Minen ihnen
ntdecket / ingleichen 50. Metallene Stücke hinter-
ſſen werden.

Dieſes iſt der Vergleich / welcher mit dem Fein-
getroffen / der auch von ihme feſt und unver-
ücklich iſt gehalten worden / ungeacht wir erſt drey
Wochen darnach die Feſtung verlaſſen haben / weil
e im Vergleich auffgeſetzte Zeit nicht gnugſam ge-
eſen / all den groſſen Vorrath von Munition und
Stücken zu Schiffe zu bringen / nach Vollendung
ſſelben aber iſt die Beſatzung auf die Flotte / und
eſelbige hernach in See gegangen.

Worauf die Saracenen alle Poſten beſetzt / die
Stadt aber durch etliche tauſend Bauern reinigen
ſſen / hernach iſt der Groß-Vezier in derſelbigen
r prächtig eingezogen / da dann ein ſolches Frolo-
en bey dem gantzen Saraceniſchen Heerlager / ſo

wol in- als auſſer der Feſtung mit Loßbrennung aller Stücke / Mußqveten und Röhren iſt zuhören geweſen / welches von der groſſen Freude / die ſie über dieſer Eroberung empfunden / hat gnugſam Zeugnüß geben können.

Dergeſtalt iſt dieſes unſchätzbare Kleinod aus der Durchlauchten Herrſchafft Krone geriſſen / und in den halben Monden der Tyranniſchen Saracenen verſetzet worden / deſſen Verliehrung der gantzen Chriſtenheit deſto empfindlicher / ie geringer die Hoffnung iſt / ſelbiges dermaleins wieder zu erobern / und iſt deſſelben Werth / aus dem groſſen Verluſte / nicht allein des häuffig vergoſſenen Blutes / ſondern auch der groſſen Unkoſten / ſo beyde Theile in der Uberwindung und Vertheidigung dabey aufgewendet haben / zu ſchätzen. Dann man glaubt / daß in dieſer 28. Monden lang gewährten Belägerung / ieden Monat / einen in den andern gerechnet / bey 3000. Mann von der Beſatzung geblieben ſeyn. Meine untergegebene Trouppen haben gleichfals gnugſam / wie ſcharff es daſelbſt hergegangen ſey / empfunden / weil von 2400. Köpffen ſich ſelbte biß auff 600. vermindert haben / wiewol die Gallier in 6. Wochen über 4000. Mann eingebüſſet haben; Es ſind in dieſer letzteren Belägerung mehr als 100. Oberſten und 200. Hauptleute geblieben / woraus man leichte / wie es den gemeinen Soldaten ergangen ſey / ſchlieſſen kan. Die Compagnien wurden theils ſo ſchwach / daß / wann bißweilen ein Oberſter begraben ward / ihm ſein gantzes Regiment mit acht oder zehen Fahnen / aber kaum zehen oder zwantzig Mann ſtarck / nachfolgte / ja es muſte offt einer zwey Fahnen tragen / weil derſelben mehr als Soldaten waren. Den Verluſt des Feindes aber hält man noch wohl zweymahl höher / als der Belägerten ihren.

Dieſes iſt nun der kurtze doch eigentliche Verlauff dieſer weltberühmten Belägerung / die mit Rechte eine Schule aller Soldaten zu nennen iſt. Wünſchen wolte ich/ daß Eure Durchl. aus meiner ungeſchickten Erzehlung einige Vergnügung hätte ſchöpffen mögen / wiewohl dieſes groſſe Unglücke mehr mit blutenden Thränen zu bejammern/ und der groſſe erlittene Verluſt niemahls gnugſam zu betrauern iſt.

* * *

Hiemit beſchloſſe Polimedes ſeine Erzehlung/ vor welche der Hertzog ihm höfflich Danck abſtattete / als der durch ſelbige gar vergnüget worden ware. Nachdem er nun noch ein andern Bericht eingenommen hatte / bathe Polimedes Erlaubnüß ſeinen Völckern nachzufolgen / worauf der Hertzog Abſchied von ihm nahme/ und ſich gleichfals wieder auf den Weg nach Windebona / als dem Sitze ſeiner andern Seelen/ auffmachte.

Daſelbſt aber war alles in der höchſten Be-ürtzung / Lepoldus mit harter und gefährli-her Kranckheit befallen / welche umb ſo viel ge-ährlicher war / weil die Aertzte deren Ur-prung empfangenen Giffts zu ſeyn vergewiſſerten.

Die Laſter haben eine ſtäte Feindſchafft wider die Tugend / daher ſie ſelbige allezeit aufs äuſſerſte verfolgen / und dieſer Widerwille entſtehet darum / weil ihre Zuneigungen einander gantz zuwider ſind / dann dieſe haſſet das Unrecht / welches jene ſo ſehr lieben. Weil aber die Laſter ſich den Fledermäuſen vergleichen / welche das Licht hefftig ſcheuen / und die Tunckelheit alleine nur ſuchen / alſo ſtellen ſie auch ihre Verfolgungen wider die Tugend nur im Finſtern an / weil ihr Glantz ihnen die Augen allzuſehr verblenden würde. Und was iſt es Wunder / daß ſolche ſchwartze Wercke einer von aller Redligkeit entfernten / von allen Laſtern aber angefüllten Seelen im Finſtern / das iſt / durch heimliche Schelmenſtücke außgeübet werden / weil ihr Urſprung / da ſie herkommen / ſo gar beſchwärtzet und verfinſtert iſt. Die Tauben / welche keine Galle / und alſo auch keinen Zorn haben ſollen / werden / ungeachtet ihrer Friedliebenheit von dem Falcken auf das hefftigſte verfolget / da doch die unnützen Krähen vor ihm ſicher ſind. Ein ſchönes Sinnbild der Unſchuld. Dieſe wird von den Laſtern beleidiget / ob ſie ſchon niemand mit Willen zu beleidigen begehret / ihr wird nachgeſtellet / weil ſie die Gerechtigkeit in deren gerechteſten Beſtraffung handhaben. Alleine zu bewundern iſt es / ja vielmehr zu beklagen / daß dergleichen teuffliſche Menſchen gefunden werden / denen der Schimmer des blendenden Geld-Metalls den Demant der Treue dergeſtalt durchbrechen kan / daß ſelbige auch ihren angebohrnen Erbherrn / ungeachtet aller Güte und Gnade / die er iederman außzutheilen pfleget / aus dem Wege zu räumen keine Scheu noch Bedencken tragen.

Es wurde dieſes ungetreue Beginnen auch in Windebona angeſtellt / man ſuchte den Brunnen in der Käyſerlichen Burg zu vergifften / umb dadurch den gerechteſten Lepolden aus der Welt zu räumen / weil ſeine Tugend ein Feind aller Laſter wäre. Es ſchienen einige Wahrzeichen zu ſeyn / daß diß verfluchte Vorhaben ſchon vollzogen worden ſey / ſintemahl ein todtes Aaß in Dafft eingewickelt in demſelben gefunden / und das Großmächtigſte Ober-Haupt der gantzen Chriſtenheit ſo plötzlich mit einer Kranckheit überfallen worden / deßwegen dann die Aertzte mit kräfftigſten Artzney-Mitteln derſelben zu begegnen bemühet waren / umb dieſen groſſen Welt-Beherrſcher wieder zu voriger Geſundheit zu verhelffen.

In dieſem Zuſtande war der Hof / als der Hertzog Carllorenw alldar anlangte / worüber er nicht wenig beſtürtzete. Er legte ſeine gebührende Auffwartung alſobald ab / und befand keine geringe Schwachheit / die ihm noch um ſo viel mehr zu Hertzen und Gemüthe gienge / weil nicht allein die täglich empfangene Gnaden / ſondern auch die von der

Wiegen an zugleich geſchehene Aufferziehung ihn zu ſolchem Mitleiden verpflichtete. Worzu gleichfals die Betrachtung kame / was groſſe Unruhe und Zerrüttung an dieſes hohen Hauptes Verluſte hienge / auch wie viel Trübſeligkeit und Unglücke ſolcher nach ſich ziehen würde. In welchen traurigen Gedancken er ſich alſo vertiefte / daß er gantz auſſer ſich ſelbſten kame / und bald darüber die ſchuldige Auffwartung vergeſſen hätte / bey denen andern Durchlauchten Perſonen / abſonderlich aber bey ſeiner Olorenen gebührend abzulegen.

Endlich ſtattete er dieſelbe auch ab / aber mit einer ſolchen Verwirrung / die ein ſo wichtiges beſorgendes Unglücke verurſachen kan. Er fande auch nirgends etwas anders als Thränen und Seufftzer / welche Zeugen des Schmertzens waren / den die andern Glieder von dem Ungemache ihres Hauptes empfunden.

Aber alles dieſes war nichts gegen der Empfindligkeit / die der Hertzog in ſich fühlte / als er der Ertz-Hertzogin Olorena die Hand zu küſſen in das Zimmer trate. Der Schmertzen hatte zuvor einen fremden Urſprung gehabt / und nun rührete er von ſelbeigenem Anliegen her. Es iſt unmüglich zu beſchreiben / wie viel Wiederwertigkeit ſich in einem Augenblicke ſeinem Sinne vorſtellte / welche doch noch meiſtens verborgen / und nur zu beſorgen waren. Er erinnerte ſich / daß Olorena ihm ſelber geſaget / daß ſie ein Werckzeug ſeyn ſolte / Sarmaten mit dem Hofe zu verbinden. Er ſtellte ſich auch zugleich dabey vor / daß nicht er / ſondern Meachli das Glücke gehabt /

gehabt / ſelbige Krone zu erlangen / und über diß alles fiel ihm ein / daß der neue König unverheyrathet ſey.

Er hätte gewiß aller Standhafftigkeit von nöthen/ ſich zu der erfoderten Höfflichkeit zu bereiten / und ſeiner bebenden Zungen zu einigen verpflichtenden Worten den Befehl zu ertheilen. Die Ertzhertzogin betreffende / fühlte ſelbige gleichfals einen guten Theil deſſen/ was dem Hertzoge anlage / weil ſie ihr nicht weniger alles das jenige einbildete / ſo hernach erfolget iſt. Sie ſpürte eine ungefärbte und auffrichtige Liebe gegen ihme in ihren Hertzen / ſahe aber wohl / daß die unglückſelige Sarmatiſche Wahl ihr einen andern Gemahl zueignen dürffte / daher dieſe Zuſammenkunfft gantz kaltſinnig/ kurtz/ und verwirret ware / ſo doch alles mit der gefährlichen Unpäßligkeit des Käyſers konte beſchuldiget werden / weßwegen der Hertzog auch kein Wort / ſeine Angelegenheit betreffende / mit der Ertzhertzogin zu reden vermochte/ ſondern nur mit den Augen diß verrichten muſte / worzu die Zunge dißmahl keine Freyheit hatte. Es fügte ſich aber noch das Glücke/daß ihm im Hinausgehen Midalis / der Ertzhertzogin Vertraute / begegnete / welche Gelegenheit der Hertzog nicht verſäumen wolte / ſie anzuſprechen. Ich zweifele nicht / ſchöne Midalis/ ſagte er zu ihr / ihr werdet euch einbilden/daß/weil ich von der Ertzhertzogin komme/ich all daſſelbe werde mit ihr geredet haben/ was unſere Liebe und lange Abweſenheit in den Mund geben kan/ihr werdet euch aber ſehr verwundern/wañ ich euch verſichere/daß kein Wort davo gedacht ſey worden. Verzagte Liebhaber/ antwortete Midalis lächelnde/ haben allezeit das Unglück/ daß ſie beredter mit ſich alleine/ als bey ihren Liebhaberinnen ſeyn. Ob ich zwar / verſetzte der Hertzog/ ſolches gerne geſtehe / und es an mir ſelbſt wahr zu ſeyn befinde / ſo werdet ihr doch ſelbſt leicht urtheilen können / daß das allgemeine Trauern über der harten und gefährlichen Kranckheit unſers allergnädigſten Herrn viel daran Schuld iſt / ich bin aber bey alle dieſem Unfalle noch ſo glückſelig die ſchöne Midalis anzutreffen / weil zu ihrer Güte ich mich einer kleinen Verweilung verſehe / um ihr mit mehrer Freyheit / als gegen der Ertzhertzogin geſchehen wäre / meinen widerwertigen Glückſtern zu klagen. Hierauf / als Midalis ſeinen Befehl zu vernehmen/ ſich willig erbothe / nahme ſie der Hertzog bey der Hand / ſie in den Luſtgarten führende / bey deſſen Eintretung er der vorigen Zeiten ſich erinnerte / wie offt er allda der Engliſchen Olorenen ſeine verliebte Seufftzer auffzuopffern wäre beglückſeliget geweſen. Ach ſchöne Midalis! ſagte er, wie ſehr hat es ſich mit mir geändert / und wie hoch iſt meine Unglückſeligkeit geſtiegen / ach! Ich bin nicht mehr der Carlloreno / der die Beſitzung der vollkommenſten Olorenen hoffen darff / weil die Hoffnung der Sarmatiſchen Krone verſchwunden iſt. Geſtehet mir Midalis/ Olorena träget keinen guten Willen mehr vor den armſeligen Carlloreno/ weil das Glücke ihn von dem Throne außgeſchloſſen hat. Sie glauben nicht/ Durchlauchter Hertzog / daß meine gnädigſte Ertzhertzogin keinen guten Willen mehr vor Eure

Durchl. haben ſolte/verſichert/ ſie beleidigen damit ihre Treue/ und wann ſie ihrer Neigung nach lieben darff/ wird ſie keinen Zepter an Carllorenen/ ſondern nur allein ſeine Tugend lieben; Euer Durchl. verſichern ſich/ Olorena iſt noch/ wie vor in ihrer Hochachtung gegen ſie beſtändig/ daß ihr aber die freye Wahl zu lieben nicht zugelaſſen werden dürffte/ ſtehet am meiſten zu beſorgen/ und Eure Durchl. ſelber/die den Staat beſſer als ich verſtehen/ können leicht urtheilen/ wie viel demſelben an der Sarmatiſchen Verbindung/wegen ſo naher Nachbarſchafft gelegen ſey/ ſo werden ſie auch dabey vor recht erkennen/ daß Olorena dem Gutbefinden ihres Herrn Brudern/dero Frau Mutter Rathe/und der Angelegenheit des gantzen Staats nicht anders als gehorſamen könne. Ich kan es wohl ſagen/und zwar mit hochſter Warheit/ daß die Ertzhertzogin/ als die Sarmatiſche Wahl allhier kund worden/ eine empfindliche Veranderung hat ſpüren laſſen/ welche Eurer Durchl. halben allein geſchahe; wie offt hat ſie mir zeither/ nicht ohne Wehmuth/ das Unglücke/ welches Eure Durchl. wegen ſie beſorge/ geklaget. Wie offt hat ſie dem Himmel ihre Treue gegen ihnen bezeiget/ und ihren gezwungenen Willen beſeufftzet. Sie gedencken nun/Durchl. Hertzog/ was Olorena ihrentwegen leidet/ Eure Durchl. klagen/ da ſie beyderſeits unglückſelig werden ſolten/ nicht ſie/ ſondern das widrige Geſtirne an/ welches ihre Liebe beſtrahlet/und tragen Mitleiden mit der Armſeligen/ die zwar einem andern ſich zu vermählen/

aber keinen ſo / als den Hertzog Carllorenen zu lieben / kan genöthiget werden.

Ach Midalis! ſeufftzte der Hertzog / was gebet ihr mir vor Seelen Stiche / wie werde ich mich zu dieſer Entſchlieſſung beqvemen können. Ich bin zwar glückſelig / mich von Olorenen geliebet zu wiſſen / viel unglückſeliger aber noch / ſie an einen andern getrauet zu ſehen. Die Vergnügung kan keinem andern die Beſitzung des Geliebten verſtatten / ſo wenig als das freye Gemüthe einer ſo groſſen Prinzeſſin zu zwingen ſich gebühret. Mein Durchlauchter Hertzog / fiel ihm Midalis in die Rede / ſie erwegen doch / daß die Großmuth niemahls beſſer / als in ſelbſteigener Uberwindung kan außgeübet werden / keine brennende Kertze wird bey hellem Tage / aber wohl in finſterer Nacht hoch geachtet / weil ſelbige alsdenn erſt ihren Nutzen zeiget / welchen der helle Tag zuvor nicht nöthig gehabt hat. Wann die Sonne allezeit ſchiene / ſo würde ihr güldener Glantz nicht ſo ſehr hoch gehalten werden / als er alsdenn geſchätzet wird / wann deren Licht etliche Tage mit dunckelem Nebel iſt verdecket geweſen. Gefahr prüfet die Tugend / und Widerwertigkeit zeiget ihre Würckung. Eure Durchl. ſind der großmüthigſte Fürſt / welcher zu finden iſt / warum wolten ſie dann / wann Olorena ſich anderwerts vermählen müſte / ſelbige nicht außüben / und deren Tugendſtrahlen / gleich einer Fackel bey tunckeler Nacht / auch in dem Unglücke ſcheinen laſſen. Ihr habet gut zu tröſten / antwortete der Hertzog / weil ihr keine Empfindung habet deſſen / was mein Hertze leidet.

Es iſt insgemein leichter Troſt einzuſprechen / als denſelben anzunehmen. Denen fremden Widerwertigkeiten iſt eher mit klugen Worten zu begegnen / als denen eigenen mit der That. Man kan eines Freundes Unſtern zwar beſeufftzen / ſeinen eigenen aber damit nicht ſtillen. Niemahls wiſſen wir mehr von der Großmuth zu predigen / als über fremden Unglück / und können ſolche niemahls weniger erweiſen / als wann wir ſelbſt davon betroffen werden.

Ich geſtehe gar gerne / verſetzte Midalis / daß es alſo iſt / man muß ſich aber gleichwohl darein finden / und dem Verhengnüß bequemen / welches ein vor allemahl unveränderlich iſt. Der Baſiliske zerberſtet vor Zorn / über Anſchauung ſeiner ſelbſt in einem Spiegelglaſe / und die Ungedult ſchmeiſſet offt eine Sache gar über den Hauffen / welche doch vielmahls wider Verhoffen noch ein gutes Ende gewinnen könte / Wir fürchten etwas / ſo vielleicht nicht geſchehen wird. Iſt Meachli ſchon Sarmatiſcher König worden / iſt er auch gleich unvermählet / ſo folget deßwegen doch nicht / daß er die Ertzhertzogin Olorena heyrathen müſſe. Wer weiß / was deſſen Reichsſtände vor Staats-Urſachen auch ihres Theils haben dürffen / ihrem Könige eine andere Verbündnüß / durch deſſen Heyrath /

vorzuſchlagen. Daher geruhen Eure Durchl. nicht alſo vor der Zeit ſich der Traurigkeit zu ergeben / wodurch Olorena nicht weniger betrübet wird. Wohl/ wohl/ ſchöne Midalis! ſagte der Hertzog / Olorenen keine Ungelegenheit zu machen / will ich mich vergnügter ſtellen/ als ich in der Warheit bin. Unterdeſſen aber unterhaltet die Ertzhertzogin mit meinem Andencken / und erzehlet ihr unſer gehaltenes Geſpräche / ſamt allem dem / was ihr einem troſtloſen Liebhaber euer Klugheit nach verträglich zu ſeyn vermeinet/ helffet auch / daß/ ſo bald es der Wohlſtand zuläſt / ich ſelbſt mit der Ertzhertzogin alleine reden könne. Hiemit überreichte er ihr einen köſtlichen Ring / ſolchen zu einem Zeichen eines danckbaren Gemüthes anzunehmen/ wofür Midalis ſich demüthig bedanckte / und alles begehrter maſſen zu leiſten verſprache / worauf der Hertzog ſeinen Abſchied von ihr nahme.

Das Gerüchte iſt eine Vorläufferin der Thaten/ welches der Tugendhafften ihren Ruhm / ſo wohl / als der Laſterhafften ihre Schande mit ihrer Trompeten außbläſet. Dieſes machte nun dem beſtürtzten Windebona auch zu wiſſen / daß eine groſſe Geſandſchafft von dem Sarmatiſchen Könige Meachli dahin unterwegens ſey / die Ertzhertzogin Olorena zur Königin und vor ſeine Gemahlin zu begehren. O grauſames Geſchicke vor den getreueſten Carlloreno / welcher nicht der letzte war/ dem dieſe Zeitung zu Ohren kam / weil ihm nun nichts widerwertigers / auſſer dieſem / auff der gantzen Welt zu handen ſtoſſen konte / iſt leicht zu gedencken

cken / wie ſehr dieſe Begebenheit ſein Hertz und Gemüthe angegriffen habe/noch vielmehr aber / als gedachte Geſandtſchafft zu Windebona ankäme / und bemeldte Werbung bey dem groſſen Lepoldo anbrachte.

Dieſes wichtige Werck nun wurde in dem geheimen Rathe reifflich überleget/und befunden/ daß ſolche geſuchte Vermählung der Ertzhertzogin Olorena mit dem Könige Meachly/ als ein Band beſtändiger Freundſchafft willig anzunehmen ſey / damit das gute Vernehmen zwiſchen dem Käyſer und der Sarmatiſchen Krone/ welches bey voriger Regierung/der Galliſch geſinnten wegen/ ziemlich baufällig worden/wieder aufgerichtet / und feſte geſetzet werden möchte. Alſo ward geſchloſſen/und Olorena eine Braut / ehe man ſie um ihre Einwilligung darum begrüſſte / ja man wuſte dero Frau Mutter ſo viel Staats-Urſachen / ſo groſſe Vortheile / über diß alles auch den Glantz und die Hoheit einer Krone ſo ſcheinbar vorzulegen / daß ſelbige gar leicht darein verwilligte.

Es iſt unmüglich zu beſchreiben/mit was vor Empfindung die ſchönſte Ertzhertzogin dieſen Schluß anhörte/ und ungeacht es eine ſolche Sache war/ die ſie ſchon längſt beſorget / ſo nahm ſie doch dieſen Vortrag mit einer ſolchen Beſtürtzung an / daß wenig an einer Ohnmacht fehlte. Sie ſahe ſich nun in einem Augenblicke genöthiget / die Treue zu brechen / wovon ſie dem Hertzoge ſo offtmahls Verſicherung gethan / ſie fühlte die hefftigſten Seelen-Schmertzen nur darum / weil ſie / daß er die grauſamſte Marter darüber empfinden müſte/ verſichert war/ die Zunge würde gebunden ein Wort außzuſprechen/ ſonſt hätte ſie ſein Unglück beklaget / die Seuffzer und Thränen wurden gehemmet von dem allzugroſſen Leide/welche ſie ohne dem ihrem Carloreno würde aufgeopffert haben. Mit einem Worte/ſie war gantz auſſer ſich ſelbſt / weil ſie ohne ihm hinfüro ſeyn ſolte.

Deſſen ungeacht / ſo war diß eine geſchloſſene Sache/ſie auch als eine Sarmatiſche Königin beglückwünſchet und bedienet. Der Sarmatiſche Abgeſandte wurde mit allen Ehrbezeigungen/und feſtgeſchloſſenen Heyraths-Bedingungen wieder abgefertiget/deme die neue Königin in einem Monat perſönlich nachfolgen ſolte.

Welche Feder iſt nun ſo geſchickt / die Empfindung der jenigen Gemüther / welche Antheil bey dieſer Begebenheit hatten/lebhafft und mit ihren eigentlichen Farben vorzuſtellen ? abſonderlich des Hertzogs/welcher wohl die allerſchmertzhaffteſte dabey erlitte. Er ſahe nun den würcklichen Erfolg deſſen/ was er bißher nur beſorget hatte / anitzt empfand er allererſt die unglückſelige Würckung der ihm zuwider außgeſchlagenen Sarmatiſchen Königs-Wahl/ weil er ohne ſelbige Krone auch ohne Olorenen ſeyn ſolte. Jedennoch konte er hiebey nichts anders thun / als dem Himmel ſeinen Unſtern vorzutragen/weil er die Ertzhertzogin ſelbſt über dieſem Beginnen anzuklagen ſich keines weges unterſtehen durffte / als deren Thun er iederzeit vor allzugerecht hielte/zumahl/weil er verſichert war / daß ſie

hierin

hierinnen mehr dem Befehl des Staats/ als ihrer eigenen Neigung nachfolgete. Immittelſt wurde alle Anſtalt zu der Königin Abreiſe nach Sarmaten gemacht / in deren prächtigen Zurüſtung der groſſe Lepoldo nichts unterlieſſe/welches/daß ſie eines Käyſers Tochter und Schweſter ſey/darthun könte.

Dieſer groſſe Monarch hatte nun eine ſehr gefährliche Kranckheit glücklich überſtanden/und ſeine völlige Geſundheit wieder erlanget / welches nicht allein den Hof und Windebona/ ſondern auch gantz Deutſchland in unaußſprechliche Freude verſetzte/ und iedermann zu allem erſinnlichſten Dancke gegen den Himmel dafür veranlaſſte und antriebe. **Eine groſſe Anzeigung einer löblichen Regierung ſind die Seufftzer der Unterthanen vor das Wohlergehen ihres Beherrſchers/ weil dieſe ſtäten Segen von dem Himmel vor ihn zu erbitten / nicht ermüden / da hergegen die Unglückſeligkeit eines Tyrannen/ wo nicht mit muntern Augen / doch mit frölichen Hertzen von ihnen angeſehen wird. Die Hoheit iſt niemahls ſicherer / als wann die unendliche Gottheit ſelbſt vor ihre Sicherheit wacht.** Lepoldo war / wie gemeldet / kaum wieder geneſen/ als die Nachſtellungen ſeiner Feinde ihm ſchon wieder nach dem Leben trachteten; **Die Unſchuld hat Verfolgung zum Gewinn / Güte und Frömmigkeit ſind das Schwartze/ wornach die Laſter ihre liſtige**

Pfeile richten. Man hatte ſchon einmahl den Brunnen / woraus auf die Käyſerliche Tafel gekocht wurde/ zu vergifften geſucht/uñ dieſen hielte die Boßheit auch nachmals vor beqvem / ihr ſcheltbares und verfluchtes Vorhaben hinaus zu führen / wann nicht die abſehende Himmels-Weißheit ſolches gnädig abgewendet hätte. Es fande der dazu beſtellte Brunnen-Meiſter eines Morgens / als er ſeiner Pflicht nach den Brunnen beſichtigen wolte / einen todten Hund / nebenſt einer Wannen voll Pulver/ welches als Kalck außſahe/ bey demſelbem liegen/ er ſpürte auch gnugſam / daß das Schloß der Thüre zu gedachten Brunnen durch einen Nachſchlüſſel verdorben war. Es ſey nun/ daß die boßhafften Thäter an dieſem ihrem verfluchten Vorhaben dadurch/ weil ſie das Schloß nicht eröffnen können / oder durch Ankunfft anderer Leyte/ oder auch durch Aufwachung ihres böſen Gewiſſens / oder durch ſonſt einige andere Zufälle / ſind verhindert worden / ſo verurſachte doch ſolches aufs neue am gantzen Hofe eine gröſſe Beſtürtzung / und diß um ſo viel mehr/ weil die Aertzte dieſes Pulver das ſtärckſte Gifft zu ſeyn befanden/ und man noch darzu/ ungeacht aller ſcharffen Nachfrage/hinter die Thäter keinesweges kommen konte; es wurde aber nicht allein eine ſtarcke Wacht zu gedachten Brunnen verordnet / ſondern auch ſonſten zu möglichſter Verſicherung vor das Leben dieſes groſſen Monarchen alle nothwendige Anſtalt gemacht. Hiermit rückte die Zeit herbey/in welcher die Abreiſe der Königlichen Braut nach Sarmaten beſtimmet war/ welches dem Her-

tzoge

zoge Carlloreno allzuſchmertzhafft fiehle. Er hätte gerne noch einmahl mit der Königin in geheim geredet/wann er aber / was er ihr ſagen ſolte / bey ſich ſelbſt überlegte/konte er ſich nicht darzu entſchlieſſen. Sie einer Untreu anzuklagen / hielte er vor unrecht/ weil ſolche nur von einem freyen Willen herrühret/ welches er aber / allhier nicht geſchehen zu ſeyn / allzuwohl wuſte. Sie ebenfals / wie lieb ihr ſeine Gegenwart iederzeit geweſen/ konte ſich doch nicht darzu entſchlieſſen/Abſchied von ihme zu nehmen/weil ſie ſelbſt wohl ſpürte / was ihr eigen Hertz hierbey würde leiden müſſen. Daher es dann endlich darzu kame / daß Midalis ihm ſagen muſte: Es wäre ihr zwar leid / daß nunmehr das jenige Unglück erfolget/ worüber ſie vormahls beyderſeits gar offte geſeufftzet hätten / ſie getröſte ſich aber ſeiner Großmuth/ mit der er alle Unglückſeligkeiten/und alſo auch dieſe/ überwinden könne/ noch leyder aber ſey ihr / daß ſie ſich viel zu ſchwach befinde / wie ſehr ſie es zwar wünſchte/Abſchied von ihm zu nehmen / weil es nicht in der Freyheit mehr geſchehen könte / als ſie zuvor mit einander umzugehen gewohnet geweſen / und die Empfindung ihr dabey allzu unerträglich fallen würde. Sie nehme hiemit ewigen Abſchied von ihme/verſichere ihn aber dabey/ daß ſie die Hochachtung ſeiner Perſon niemahls aus dem Sinne noch Gemüthe ſetzen / ſondern lebenslang mit einer ehrliebenden Freundſchafft ihme zugethan verbleiben würde. Diß einige bäthe ſie noch von ihme/ſie anders nicht weiter zu lieben / als eine Freundſchafft/ welche auf die Tugend gegründet ſey / erfordere/

und ihr Unglücke/welches ſie nach Sarmaten ziehe/ nebenſt ihr / helffen zu beklagen. Sie würde der Midalis noch mehr geſaget haben/wann ſie nicht der Schmertzen über dieſen Worten übereilet hätte/ welcher Thränen und Seufftzer ihrem geängſteten Hertzen außpreſſete / worüber die Sprache zurück gehalten wurde. Midalis ſelbſten triebe das Mitleiden dahin / ihr darinnen Geſellſchafft zu leiſten / umb aber der Königin nicht weiter Anlaß darzu zu geben / gienge ſie von ihr / den empfangenen Befehl außzurichten.

Carlloreno / den die Wiederwertigkeit nun gantz aus ſich ſelbſt geſetzet hatte/ fühlte/ ie näher der Tag der Abreiſe kame/auch grauſamere Schmertzen und gröſſere Beängſtigungen / daher er alle Geſellſchafft meidete / und ſeine Vergnügung in der Einſamkeit ſuchte / da doch dieſe nur ſein Leiden vermehren/ keines weges aber ſtillen konte.

Es iſt eine wunderliche Art der Traurigkeit/ daß ſie ihr die Einſamkeit zur Geſpielin erwehlet / vermeinende gantz ruhig und befriediget zu ſeyn/wann ſie ungeſtöret den Gedancken nachhangen kan / da doch ſölche nichs anders als Feinde des Hertzens ſeyn/welche in demſelben einen abſcheulichen Krieg wider ein ander führen / das Gemüthe jämmerlich zerängſtigende / welches in angenehmer Geſellſchafft vertrauter Freunde nicht geſchehen würde / indem die Unterredung von andern Sachen das Gemüthe von der Betrübniß abziehen/ und die Gelegenheit allein auf das Widerwertige zu gedencken/ nicht zulaſſen.

Alſo gienge es nun dem Hertzoge auch/ weil Oloreuen Geſellſchafft ihme entzogen wurde / ſo achtete er keine andere / ſondern nur ſeine eigene / die von dem Andencken der himmliſchen Olorenen allezeit begleitet wurden. Der groſſe Luſtgarten der alten Käyſerin war das Feld / auf dem er ſeinen Gedancken tauſend Schlachten lieſſerte / und dennoch vermochte er keinmahl den Sieg darüber zu erhalten. Er ſtritte ohne Auffhören mit ſich ſelbſten / hatte keinen andern Feind / als eine verliebte Einbildung / und dennoch konte er niemahls Sieger werden.

In eben ſolcher Verrichtung traffe ihn Midalis an gemeldtem Orthe an / er ſaſſe bey einem Springbrunnen / welcher mitten im Garten / und von ſo unvergleichlicher Kunſt war / daß Europa nichts / ſo ihm zu vergleichen / vorzeigen kan. Er hatte ſich mit dem rechten Arm auf das Geländer (welches von Alabaſter war) geleget / und ſeine Augen ſo ſteiff auf den Rand deſſelben gerichtet/ daß Midalis anfänglich vermeinte/ er wäre eingeſchlaffen / als ſie aber näher kame / und gleichwohl nicht die geringſte Bewegung an ihm ſpürte / hergegen das bleiche Geſichte/ welches der Kummer in wenig Tagen verurſachet hatte/ beobachtete/ erſchrack ſie von Hertzen/ daß ſie auch/ indem ſie ihn geſtorben zu ſeyn glaubte/ ſich nicht enthalten konte / einen lauten Schrey zu thun/welcher den Hertzog/die Augen aufzuſchlagen/ und ihrer wahrzunehmen/ veranlaſte.

Was beweget euch dann/ ſchöne Midalis! ſprach er zu ihr / ſo grauſam zu ſeyn / dem unglückſeligen Carlloreno das ſüſſe Andencken von der unvergleichlichen Olorena zu verſtören ? Ach Midalis! wie haben wir diß um euch verſchuldet / daß ihr uns auch / die liebe Hand/ und was ſolche hier im Steine hinterlaſſen / mit Andacht zu betrachten / verhindert ? Eure Durchlauchtigkeit vergeben mir / antwortete Midalis / daß ich ſolches gethan / ich habe nicht gewuſt/daß ich ſie damit beleidigen ſolte / wann ich den Befehl / den mir meine allergnädigſte Ertzhertzogin bey Euer Durchl. abzulegen anbefohlen / außrichtete. Ach! fuhr der Hertzog auf/der Midalis die Hand ergreiffende/kom̃t ihr in dieſer Verrichtung / ſo ſeyd ihr gar wohl entſchuldiget / weil ihr mich doch mit nichts liebern/ als von ihr/ unterhalten werdet / ſaget mir dennoch nur bald / was meine Göttin befiehlet / was ſchafft ſie ? was beliebt ihr? Soll Carlloreno ſterben / weil er ſo verwegen geweſen/dieſe Engliſche Schönheit anzubeten? Carlloreno muß ſterben/ weil er ſo unglückſelig in Erlangung der Kronen iſt. Eure Durchl. antwortete Midalis/ plagen ſich doch nicht mit ſo widerwertigen Gedancken/und laſſen das Sterben ihren Feinden zu / weil Olorena ihr Leben dem ihrigen gleich ſchätzet/ ſie bemühen ſich vielmehr deme nachzukommen / warum ſie Eure Durchl. durch mich alles Fleiſſes erſuchen läſt. Wie ? Midalis! Schätzet Olorena mein Leben den ihrigen gleich ? und ſie findet mich in meiner

Unglückſeligkeit noch geſchickt / einigen Befehl von ihr zu empfangen? So ſaget dann bald / was ihr zu ſagen habt / damit ich geſchwinde wiſſen möge / in was vor einen Glückſtand ihre Gnad mich verſetzen will.

Hierauf trat er mit ihr einen langen Spatziergang an / da ſie ihm dann alles ſagte / was die Königin ihr anbefohlen hatte / gebrauchte auch dabey eine ſo angenehme Redens-Art / die kräfftig gnung war / den Hertzog / ob ſchon nicht völlig / iedoch in etwas zu beruhigen.

Als ſie nun wieder zu dem Springbrunnen / bey deme Midalis den Hertzog angetroffen hatte / kamen / fieng ſie lächelnde an: Ich möchte gleichwohl gerne ſo vorwitzig ſeyn / zu ſehen / was Eurer Durchl. Augen kurtz zuvor ſo höchſt angenehm geweſen / und ſelbige gleich dem Magnet das Eiſen an ſich gehefftet hatte. Das kan bald geſchehen / antwortete der Hertzog / wann ihr euch ſo viel bemühen wolt. Schauet / ſagte er weiter / ihr auf dem Rande des Springbrunnens eine Schrifft zeigende / ob euch dieſe Hand wohl bekant ſey. Als nun Midalis näher hinzu getreten / ſahe ſie alſobald / daß die Schrifft von der Ertzhertzogin Olorenen eigener Hand in den Stein eingegraben ware / folgenden Inhalts:

Das Feuer / welches mich in Aſchen bald verkehrt /
Itzt eine ander Glut in meinem Hertzen nehrt /

Die Treu heiſt ſolchen Lohn: den jenigen genieſſen /
Mit Rechte / der mich aus dem Feuer hat geriſſen.

Ach! fienge hierauf der Hertzog zu ſeufftzen an / was vor ein unglückſeliger Erfolg geſchieht auf ſo gütiges verſprechen / weil ein ander den Genieß davon haben ſoll. Ach Olorena! Olorena! wo iſt die Zeit / da ihr vor mich noch ſo gute Gedancken hattet ? Sie ſind verſchwunden wie ein Rauch / und meine Treue hat nun keinen andern Gewinn davon / als die ſchmertzhaffte Erinnerung einer im Traume geliebkoſten Glückſeligkeit. In ſolchen Gedancken hätte der Hertzog noch weiter fortgefahren / ungeacht Midalis ſich ſehr bemühte / ihn davon abwendig zu machen / wann nicht die Ankunfft eines Käyſerlichen Cammerherren / der ihn zu dem groſſen Lepolds ruffte / ſolche verhindert hätte / daher er ſich hierinnen zwingen / und von der Midalis Abſchied nehmen muſte / als er ihr zuvor / daß er Olorenen Befehl / ſo viel als ihm müglich ſeyn würde / nachleben wolte / heimlich beybrachte / worauf er ſich nach dem Zimmer des Käyſers verfügte / umb Ihrer Käyſ. Majeſtät Befehl zu vernehmen.

Ich will mich nun nicht auffhalten in Erzehlung der prächtigen Bereitſchafft / welche zur Abreiſe der Königin herbey geſchafft wurde / wobey kein Mangel erſchiene an allen dem / ſo vör eines Käyſers Tochter und Schweſter / wie auch vor eine groſſe Königin gehörte / ich will nur dieſes ſagen / daß Carllöreno in dem Zimmer des Käyſers war / als derſelbe einer ſo hochgeliebten Schweſter den Abſchieds-Kuß ertheilte/ und noch dieſes hinzuſetzen/ daß der Hertzog/ indem die Königin von allen Anweſenden Abſchied nahme/ ihr auch noch einmahl die Hand zu küſſen/ das Glücke hatte. Mit was Empfindung es an beyden Theilen geſchahe/ bezeigte ihr Geſichte / welches ſich beyderſeits auf das hefftigſte veränderte / keines aber vermochte ein Wort zu ſprechen / ſondern die Augen muſten das Ampt der Zunge verrichten. Endlich geſchahe der Auffbruch / aber die groſſe Betrübnüß und die Erinnerung eines ſo unwiederbringlichen Verluſtes machte den Hertzog ſo wehmüthig/ daß er viel zu ſchwach war / der Königin/ nebenſt andern Gröſſen/ das Geleite zu geben / daher er ſich nach ſeinem Zimmer verfügen muſte / eine angeſtoſſene Kranckheit vorwendende / wie dann ſeine Schwachheit gar wohl mit derſelben verglichen werden konte. Da unterdeſſen die Königin ihre Reiſe / weiter nach ihm ungefraget/ fortſtellete/ weil ſie ihr die plötzliche Unpäßligkeit des Hertzogs gar leichte errathen konte / daher ſie auch nicht unterlieſſe / groſſes Mitleiden vor ihn in ihrem Hertzen zu empfinden.

Die Königin wurde von vielen hohen Staats-Bedienten des Käyſers und vornehmen Damen begleitet / ja Ihre Käyſerl. Maj. die verwittibte Käyſerin/ als Ihrer Durchl. Frau Mutter/ nebenſt der Durchl. Ertzhertzogin Mariamne hielten vor unmüglich/ ſo bald eine ſo liebe Tochter und Schweſter zu verlaſſen/ daher geſchloſſen ward/ ſelbige biß in Sarmaten/ und zwar biß zu dem berühmten Kloſter der heiligen Gottes-Gebehrerin / welches an den Grentzen ſelbiger Krone und den Erblanden des groſſen Lepoldens lage / zu begleiten / welches dann auch alſo geſchahe. Als ſie zu Zarntowitz angelanget wären / fanden ſich daſelbſt einige Groſſe des Sarmatiſchen Hofes bey der Königlichen Braut ein/ die ſie/ im Nahmen ihres Königes / bewillkommeten/ und vollends zu begleiten / im Befehl hatten/ als man nun die Sarmatiſchen Grentzen erreichet/ und unweit von bemeldtem Kloſter kommen war / ſahe man den König Meachli mit einer groſſen Anzahl ſeiner Reichsſtände und des Adels / in überaus prächtigem Aufzuge/ ſeiner geliebteſten Braut entgegen kommen / wobey alle diejenigen Ehr-Bezeigungen und Gepränge/ die von einem Liebhaber und groſſen Könige zu geſchehen pflegen/ von Unterthanen aber gegen ihre Königin erfodert werden. Des folgenden Tages geſchahe die Vermählung / wobey die Pracht in Kleidern und andern Dingen unbeſchreiblich war. Abſonderlich ſchiene die Schönheit der Königin / unter dem Glantze unzehlicher Diamanten/ welche bey dem Scheine einer groſſen Menge Fackeln ſchimmerten / in einer ſolchen Vollkommenheit / welche iemahls einer ſterblichen Venus kan zugeeignet werden.

Vergebet mir / daß ich dieſes groſſe Freuden-Feſt mit ſo flüchtiger Feder entwerffe/ da doch ſolches zu mehrer Weitläufftigkeit gnugſam Urſach geben könte. Der Unmuth des Hertzogs Carllorenen und deſſen Unvergnügen / ſo er hiebey empfindet /

heiſſet mich alſo eilen/um ihme den Schmertzen/ mit vieler Worten davon/ nicht zu vermehren.

Das Andencken vergröſſert ſtets die Pein/ und die Erinnerung der Widerwertigkeit reiſſet gemeiniglich die Wunden des Ungemachs auff das neue wieder auff. Ich wolte gerne zu ſeinem Vergnügen ſchreiben/ aber der Himmel hat ſolches noch weit hinaus geſtellet/ja ſie ſcheinet gar erſtorben zu ſeyn/ nun Olorena in eines andern Armen ruhet. Jedoch gleichwie die Zeit Roſen bricht/ wie es nicht allezeit Nacht bleibt/ ſondern auch wieder Tag wird / und auf den Aprilen-Sturm ein lieblicher Mäyen-Schein folget; alſo kan auch die Unglückſeligkeit ſo wenig/ als der ſtäte Glückes-Stand / beſtändig ſeyn. Die Erfahrung lehret es/ der Wechſel iſt der Mittelpunct aller irdiſchen Dinge/ und die Sonne/ das groſſe Welt-Licht ſelbſt zeiget ſolches / mit ihrem ſtäten Umlauffen an / wo nicht die Erd-Kugel/ wie einige dafür halten wollen / ſolches an ſtatt ihrer verrichtet. Daher derjenige ſehr glückſelig iſt/ der in dem härteſten Unglücks-Sturme den Ancker der Hoffnung wohl einzuſencken weiß. Dieſe Edle Tochter des Himmels reichet auf einen bittern Myrrhen-Tranck einen ſüſſen Nectar/ und verkehret Coloqvinten in Marzepan.

Ich komme allzuweit von meinem Vorhaben/ welches ich fortzuſetzen wieder beginnen will. Olorena war nun eine Gemahlin eines Königes/ welcher mit allen erſinnlichſten Liebes-Bezeigungen derſelben um ſo viel mehr begegnete/ je mehr die Natur deſſen Geſtalt nicht allzu angenehm gemacht hatte/ wiewohl dieſer geringe Abgang/ durch die Vortrefflichkeit eines tugendhafften und recht königlichen Gemüthes/ überflüſſig erſetzet ward. **Und eben diß iſt die rechte Schönheit/ welche hoch zu achten iſt/ dann dieſe iſt der Seelen Schmuck/ des Geiſtes Zierde/ und bleibet beſtändig/ wann die andere verwelcket/ jene blühet allezeit/ da hergegen die letztere von der Zeit/ Kranckheit und andere Zufälle/ leicht verwelcken kan.** In Betrachtung deſſen war Olorena über dem Verluſte ihres vorigen unvergleichlichen Liebhabers ziemlich befriediget/ indem ſie das tugendhaffte Gemüthe ihres Gemahls beobachtete/ wiewohl ſie nicht umgehen konte/ dem Hertzoge noch öffters ein gütiges Andencken auffzuopffern/ welches doch allezeit auf eine ſolche ehrliebende Arth geſchahe/ daß auch die Tugend ſelbſt es nicht tadeln können/ als welche dieſe allervollkommenſte Königin dergeſtalt beherrſchte/ daß ſie niemahlen ohne Erinnerung der ihrem Ehegemahl ſchuldigen Pflicht/ an den Hertzog gedachte.

Die Gegend dieſes berühmten Kloſters iſt überaus angenehm/ ſo prächtig als das Gebäude deſſelben/

ben/welches auf einem Felſen lieget / und ſo wohl von Natur / als durch Kunſt dermaſſen befeſtiget worden / daß ſolches / als Vaſtugus der Gothen König faſt gantz Sarmaten überwältiget hatte / nicht hat können erobert werden / ungeacht der groſſe Schatz / der in dieſem Kloſter zu finden iſt / dem Feinde ein groſſes Verlangen nach einer ſo reichen Beuthe erweckte / welches ſonſten ſchon genug zu ſeyn pfleget / Todt und Gefahr in Wind zu ſchlagen.

Unten an dem Fuße des Felſens / nach dem Felde zu / war eine kleine Anhöhe / mit einem luſtigen Gepüſche umgeben / von der eine helle Cryſtallene Bach herab fiele / welche nicht allein die im Thale liegende Wieſen fruchtbarlich durchfloſſe / ſondern auch ein ſehr angenehmes Geräuſche mit ſeinem Herabfallen den Ohren verurſachte. An dieſem Orthe hielte ſich ein Einſiedler auf / welcher / wie man der Königin ſagte / ſich nun zwey Jahr allda befunden / und ſeine Lebens-Unterhaltung aus dem Städtlein / das zu dem Kloſter gehöret / überkommen hatte. Er ſey noch eine junge Perſon / eines groſſen Anſehens / und tapfferer Geſtalt / ſein Gemüthe aber muſte ein hohes Anliegen haben / weil er allezeit traurig ſey / und ſelten könne zum Reden beweget werden. Seine Wohnung ſey nette / ſauber und wohl-eingerichtet / woraus / und dann daß er einen Diener in bemeldtem Städtlein hatte / der ihm alle Nothdurfft herbey ſchaffe / man ſchlieſſe / er müſſe etwas ungemeines ſeyn. Dieſer Bericht erweckte nun alſobald in der Königin ein hefftiges Verlangen / gemeldten Einſiedler zu ſehen / und von ſeinem Zuſtande genauere

Nachricht einzuziehen / daher ſie alſobald den Schluß machte/nach gehaltener Tafel / in Geſellſchafft der Gräfin von Rieſenberg/ und einem Theil ihrer Hoffſtatt dahin zu fahren/ umb dieſe Neuigkeit anzuſchauen / vorher aber ſchickte ſie hin in das Städtlein / den Diener des Einſiedlers zu ſuchen/ von deme alles zu erfahren / ſie ihr Hoffnung machte. Aber umſonſt / man brachte zwar dieſen Menſchen/ er entſchuldigte ſich aber mit einem hohen Eyde / den er ſeinem Herrn hätte thun müſſen / ohne ſeine Erlaubnüß / niemanden in der Welt das geringſte von ſeinem Zuſtande zu melden/ wiewohl er mit Thränen wünſchte / es möchte derſelbe wieder zu andern Gedancken / und in einen ihm gebührenden Stand gebracht werden / worzu ſich die allerſchönſte Königin darum bemühet zu ſeyn/ anerbothe.

Die Tafel war nicht ſo bald zu Ende / als man ſchon zu Wagen ſaſſe / den Einſiedler zu beſuchen/ und weil die Königin Belieben hatte / ihn unvermerckt zu überraſchen / damit er nicht Anlaß ſich zu verbergen nehmen möchte/ weil man ihr geſaget hatte/daß er nicht gerne iemanden bey ihm ſähe / ſtiege ſie / unweit von dem Orthe / aus dem Wagen / niemanden mit ſich nehmende/als die Gräfin von Rieſenberg / noch zwey Hof-Damen / und einen Edelknaben / ſamt dem Diener des Einſiedlers / welcher Polixenes hieſſe / und ihnen den Weg zeigen muſte/ denen andern aber gab ſie Befehl/ihnen allgemach zu folgen. Dieſem nach kamen ſie zu einem Fußſteige / der durch das Gehöltze auf die Anhöhe führte / in welchem ſie kaum hundert Schritte fortgegangen waren/

waren/als ſie den Namen Melinde hin und wieder in die Rinde der Bäume eingeſchnitten funden/ welches Anlaß gabe/den Polixenes zu fragen/wer dieſe Melinde ſey/und ob ſolche vielleicht ſeines Herren Liebſte geweſen? Er gabe aber kurtze Antwort/ wie daß ihm ſolches unbewuſt wäre. Im Fortgehen trieb die Königin Schertz mit einer ihrer Hof-Dame/ welche auch Melinde hieſſe/ ſie fragende/ was ſie vor unglückſelige Liebhaber mache/ welche ihrentwegen der Welt abſtürben/ und in ſolcher Einſamkeit lebten. Melinde war in keiner geringen Beſtürtzung/ als ſie den erſten Baum mit dieſem Nahmen erſehen/und das Hertz klopffte ihr dergeſtalt/als ob es aus dem Leibe ſpringen wolte/ noch vielmehr aber/als ſie ihr/dieſe Schreib-Art bekant zu ſeyn/einbildete/ daher befiel ſie mit tauſend Gedancken/welches verurſachte/ daß ſie der Königin Worte nicht recht beobachtete/ſolche auch nur mit einer Wangen-Röthe beantwortete.

Es ſey nun aber/daß die Begierde und das Verlangen/ den Einſiedler anzutreffen/ die Königin fortriebe/ oder daß ſie der Melinde Zuſtand ſonſt nicht recht warnahm/als gienge ſie ohne weiteres Sprechen immer fort/ biß ſie zu einer Pforten kamen/ welche von Laubwerck gar zierlich aufgeführet war/ an derſelben hienge eine ſchwartze Tafel/ darauff mit güldenen Buchſtaben dieſe Worte ſtunden.

Ehren-Gedächtnüß
der Pannoniſchen Melinden/
welche
dis/ was ſterblich ware/ abgeleget/
und
das Göttliche angenommen.

Wann ihr nicht/ſagte die Königin zu Melinde/ als ſie dieſes geleſen hatte/noch im Leben wäret / ſo ſagte ich/daß diß auf euch gienge / weil ihr aus Pannonien gebürtig ſeyd. Melinde wurde hierauf aus dem Schlafe ihrer Gedancken auffgewecket/und die Augen nach dieſer Schrifft ſchieſſen zu laſſen veranlaſſet / aber mit was vor Beſtürtzung ſahe ſie dieſe Worte an/ mit was Entſetzen ſchiene ihr die Hand/ welche ſolche geſchrieben / ie länger ie bekändter zu ſeyn / ſie war wie ein lebloſes Bild / und konte kein Wort außſprechen. Sie erblaſſte/zitterte/ und wäre bald gar in Ohnmacht geſuncken ; die Königin dieſes warnehmende/eilete ihr zu Hülffe mit einigem Balſam / welchen die Gräfin von Rieſenberg herreichte/ und man konte ſie kaum zu rechte bringen/ als ſie wieder zurück lauffen wolte/die Königin/ deßgleichen zu thun/ ermahnende/ weil ſich/wie ſie ſagte/ ein Geiſt hier auffhalten müſte. Und fürwar / ſie ſolte ſolches die andern bald beredet haben / wann nicht Polixenes/der darüber lachen muſte / ſie des Wiederſpiels verſichert hätte. Endlich giengen ſie weiter/

ter / wiewohl Melinde in der gröſten Hertzensangſt / und erſahen die Wohnung des Einſiedlers / ehe ſie aber dahin gelangten / kamen ſie bey einem ſchönen Brunnen / aus dem die vorhererwehnte Bach den Urſprung nahme / dieſer ware mit Steinen um und um Staffelweiſe verſetzet / alſo daß man allenthalben ſich bey demſelben niederſetzen und ruhen konte / nahe dabey ware ein kleiner Garten / darinnen unterſchiedene Kräuter gepflantzet ſtunden / mit welcher Verrichtung / wie Polixenes ſagte / der Einſiedler ſeine Zeit zuzubringen pflege / allhier / bathe er / möchte ſich die Königin doch in etwas verweilen / und ihme / voran in die Wohnung zu gehen / erlauben / um dem Einſiedler ihre Ankunfft wiſſend zu machen / ungeacht nun die Königin ſolches anfangs verweigerte / beſorgend / es möchte derſelbe ſich vor ihr verbergen / wuſte Polixenes doch ſeine Beredungen ſowohl anzubringen / daß ſie endlich darein verwilligte / nachdem er ſich anheiſchig gemacht / ſeinen Herren mit heraus zu führen.

Alſo gienge er auf die Hütten zu / indeſſen die Königin / nebenſt der Gräfin von Rieſenberg / ſich bey dem Brunnen niederſetzte / und die Melinde warum ſie zuvor ſo ſehr erſchrocken / und ſich ſo furchtſam bezeiget hätte / befragte. Dieſe war noch allezeit gantz und gar beſtürtzt / und dünckte ſie alles ein Traum zu ſeyn / ſie wuſte nicht / was daraus werden / noch was ſie antworten ſolte / welches die Königin gleichfals in groſſe Verwunderung ſetzte. Gewißlich fienge ſie an / es muß was ſonderliches ſeyn / was euch anficht / ich habe euch allezeit ſo melancholiſch befunden/ daß ich faſt Mitleiden mit euch getragen/ und ob ich zwar ſolche vor eine Würckung eurer traurigen Natur gehalten / ſo ſolte doch die heutige Begebenheit mich vielmehr glaubend machen / daß ſie von irgend einem unglückſeligen Zufalle herrühren möge / wovon ihr doch gegen mir iederzeit ein Geheimnüß gemacht habt/daß ich alſo nichts davon zu ſagen weiß/ es würde mir aber ſehr lieb ſeyn/wann der heutige Spatziergang etwas zu wege brächte/ daß ihr eine lebhafftere und freudigere Lebens-Arth wieder an euch nehmen möchtet. Ach! Eure Maj. fienge Melinde an/ ſind allzugnädig gegen mir / und mein Unſtern verdienet keine ſolche Gnade / ſie mein Unglück wiſſend zu machen / welches dergeſtalt beſchaffen iſt / daß es mich lebenslang keiner Freude kan theilhafftig werden laſſen. Die Königin war nicht wenig darüber verwundert / ſie tröſtende/ daß die Zeit alles ändern / auch offtmahls / was man nimmer hoffen können/ zu wege bringen möge / gabe aber dabey das Verlangen / etwas genauere Nachricht von ihrem Zuſtande zu haben / ihr zu vernehmen/weßwegen Melinde nicht umhin konte/ ihr alſo zu antworten. Eure Majeſtät geruhen gnädigſt zu vergeben/daß die Beſtürtzung mich anitzt in einen ſolchen vewirrten Zuſtand verſetzet hat / welcher mir eine außführliche Erzehlung meines unglückſeligen Lebens gehorſamſt abzuſtatten/ nicht zuläſt / worzu ich aber ein andermahl / wann es Eure Majeſtät befehlen werden / verbindlich machen will. So viel kan ich vor dißmahl ſagen / daß ich einmahl geliebet habe/ und geliebet bin worden/ auf eine ſolche Arth/

die der Himmel ſelbſt gebilliget / und auch alleine wieder zertrennet hat/ dann derſelbe hielte vor viel zu unrecht/ ſolche vollkommene Tugend der Welt länger zu laſſen/ ſondern er hat ſie ihm zugeeignet / allwo ſie nun in der höchſten Glückſeligkeit ſchwebet / und unſer nichtiges Schattenwerck außlachet. Warum ich aber vorher ſo hefftig erſchrocken / auch noch vor Hertzens-Angſt zittere/ war dieſes/ weil mir vorkam/ als ob die Schrifft/ welche in die Rinden eingeſchnitten/ auch diejenige / die über dem Portale ſtehet / die natürliche Hand meines verſtorbenen Liebhabers wäre. So höre ich wol/ fieng die Königin an/ woher euch der Geiſt in Kopff kommen iſt / wann aber euer Liebhaber noch lebte / würdet ihr/ einen ſolchen lebendigen Geiſt zu ſehen/ euch auch entſchlieſſen können? Melinde ſchüttelte den Kopff / vorgebende / es ſey ſolches unmüglich / weil ſie ſeines Todes / durch ihre eigene Augen/ allzuwohl verſichert wäre.

Hiemit ſahen ſie die Thür der Hütten ſich eröffnen / aus welcher der Einſiedler mit dem Polixenes getreten kame/ deßwegen die Königin auffſtund / und ihm entgegen gienge / unterweges aber der Melinde zuredete/ in acht zu nehmen/ ob dieſes vielleicht derjenige ſey/ den ſie als todt beweine. Melinde thät es zwar/ aber mit einem ſolchen Zittern / daß man ihrentwegen in Sorgen ſtunde / ſie kunte auch keine andere Gleichheit allhier finden/ auſſer derjenigen / ſo ihr das Hertze zuſagte. Es ſey nun/ daß der Schrecken und die Einbildung eines Geiſtes ihr das Geſichte benahme / oder die durch Kummer gantz veränderte Geſtalt ihn unkäntlich machte / ſo ſagte ſie zur Königin / daß ſie nichts ähnliches an ihm finde. Wir kommen/mein Freund! rieffe die Königin dem Einſiedler zu / als ſolcher ihr nahete/ nicht eure Ruhe zu zerſtören/ ſondern zu erbauen. Ich dancke Eurer Majeſtät vor die Gnade/ ſagte der Einſiedler/ als er ſie kniend bewillkommet hatte / ich bin aber derſelben gantz unwürdig. Melinde wäre bald aufs neue ohnmächtig worden / als ſie ihn reden hörete / weil ihr dieſe Sprache allzuwohl bekant war. Sie wuſte nicht/ was ſie anfangen ſolte / alſo angſt ward ihr/ gleichwohl folgte ſie immer nach/ ſich entſchlieſſende/ den Außgang zu erwarten / von deme / was bereits angefangen worden. Hiemit nöthigte der Einſiedler die Königin / nebenſt ihrer Geſellſchafft in die Hütten mit ſolcher Höffligkeit/welche gnug von ſeinem hohen Stande zeugte.

Aber mit was Erſtaunen ſahe er Melinden an/ und was Entſetzen empfande ſie nicht ſeinetwegen/ er ſchiene entſeelt/und ſie lebloß zu werden/ endlich erholte er ſich ſo weit wieder / daß er ſie der Königin in die Hütten zu folgen nöthigte / welches ſie unbeantwortet auch thäte. Als ſie da hinein kommen / funden ſie zwar keinen Pracht darinnen / aber wohl eine groſſe Wohlanſtändigkeit/ alles ſtand in guter Ordnung/ und auf das reinlichſte angerichtet / das erſte Zimmer war ein Vorgemach / in dem ein Feuer-Herd zum Feuerhalten zu ſehen / auf der lincken Hand deſſelben gienge man in die Schlafkammer des Einſiedlers / darinnen ein Bette von Mooß auff das allerarthigſte zubereitet ſtunde / weil ſolches überaus weich / und daher ſehr ſanfft darauf zu ruhen war / dabey ſtunde ein Tiſch / auf dem etliche Bücher lagen/gegen über fande man noch ein ander Zimmer / welches eine Thür nach dem Garten zu hatte/in dem unterſchiedliche Gärtner-Werckzeuge lagen / auch im Winter / zu Verwahrung einiger Früchte/beqvem fiele/ aus dem Vorgemache gienge man hinten in ein anders / welches einer Capellen gleich gebauet / und oben mit Moos gleichſam zugewölbet war / dieſes hatte kein ander Licht/ als dasjenige / ſo ihm eine darinnen hangende ſtets brennende Lampe gabe / mitten ſtund ein Altar von Waaſen aufgerichtet/ und darauf das Bildnüß einer ſchönen Weibesperſon / allenthalben mit Blumen und Kräntzen außgeſchmücket. Weil dann diß die Königin was ſonderbares zu ſeyn bedünckte / trat ſie näher hinzu / ſolches eigentlicher zu beſehen / wurde aber gar bald gewahr / daß diß ein Contrafait ihrer Melinden ſey/ derowegen ſie ſich nicht enthalten konte/ſelbiger zu ruffen/ und ihr ſolches zu zeigen/ Melinde ihrer Geſtalt warnehmende / auch das Bild gar wohl erkennende / weil ſolches vormahls ihre geweſen / fienge laut an zu ſchreyen / und den Namen Artacenes zu nennen / worauf der Einſiedler gleich zu ihren Füſſen fiele/hier iſt der Unglückſelige/ ſagte er: ſchöne Göttin/welcher doch noch ſo glückſelig iſt/von ihrem Geiſte beſucht zu werden. Melinde konte ſich kaum des Entlauffens enthalten / weil ſie ihn ebenfalls todt zu ſeyn / ihr allzufeſte eingebildet hatte/ wann nicht Artacenes ihr allzuſtarck die Knie umfaſſet gehalten hätte. In ſolcher Verwirrung nun/ welche die Königin/ nebenſt allen/ ſehr verwunderend machte/ fienge ſie alſo an zu ihnen zu reden. Wie ich ſehe / ſo hat mein heutiger Vorwitz doch gar viel gutes gewürcket / weil zwey Perſonen wieder lebendig worden ſind / die einander längſt vor todt gehalten haben / denn ich zweifele nicht / Artacenes werde ſo wenig geſtorben ſeyn / als Melinde / und daher bin ich glückſelig / wann ich ſie beyderſeits einander wieder lebendig übergeben kan / hiemit reichte ſie dem Artacenes die Hand/ ihn erſuchende / dieſe wunderbare Begebenheit außführlich zu erzehlen.

Artacenes küſſte hierauf der Königin den Rock/ ſie um Vergebung bittend / daß er nicht ſtracks ihrem Befehl gehorſamſt nachleben könte / weil die übermäſſige Freude/ſeine Melinde wieder im Leben zu ſehen / ihm ſolches nicht zulaſſen wolte / hierauf fiel er Melinden um den Hals / ſie inbrünſtig küſſende.

Dieſer träumete noch allezeit von einem Geiſte/ ja ſie glaubte faſt / daß ſie ſelbſt ſchon geſtorben wäre/und alſo in Geſellſchafft anderer Todten ſey / daher ſie dieſe Liebes-Bezeigung ohne weigern zulieſſe/ weil ſie dafür hielte / daß man in der Eliſeiſchen Welt / darinnen ſie ſchon zu ſeyn vermeinte / ſolches ohne Erröthen annehmen dürffte/ daher die Königin drüber lachen/und / ob ſie zu einem Steine worden ſey/ſie fragen muſte / da unterdeſſen Artacenes den Namen Melinde ohne Aufhören außruffte. Es wehrte lange / ehe man Melinden zu ſich ſelber bringen konte/viel weniger daß ſie glaubte/ keinen Geiſt/ ſondern den warhafften Artacenes vor ihr zu ſehen/ und welcher ſie umarmet hielte / weßwegen ſie erſt anfienge ſchamroth darüber zu werden/und ſich höfflich aus ſeiner Umfangung loßzuwinden. Wann ich dann/ſagte ſie/glauben muß/daß die heutige Begebenheit kein Traum/Artacenes auch noch lebende ſey/ſo habe ich wohl ſonderlich dem gütigen Himmel zu dancken / daß er mich nach ſo viel außgeſtandener Wiederwertigkeit endlich wieder zu erfreuen geruhet. Ach! Mein Artacenes! wie iſt es dann müglich/daß er noch lebet / weil ich ja ſo klaren Beweißthum ſeines Todes geſehen habe? Wie iſt es müglich/antwortete Artacenes/ Engliſche Melinde! daß ſie noch in der Welt iſt / da ich ſie doch habe begraben ſehen? Ich verſpüre allzuwohl/ verſetzte Melinde/die Würckungen der Bosheit/ von der alle dieſe Trauerhändel herrühren. Die Königin verwunderte ſich über ihren Reden / und bezeigte ein ſonderliches Verlangen / nur bald den gantzen Verlauff dieſer Wunder-Geſchichte zu vernehmen/daher auff nachmahliges Anhalten die beyden Verliebten ſich nicht länger entſchuldigen konten / der Königin hierinnen zu gehorſamen / deßwegen ſie ihrem Befehl nachzuleben ſich anerbothen / welches die Königin ſehr erfreuete/ und nachdem ſich die Geſellſchafft hin und wieder zum Sitzen beqvemet hatte / waren ſie bereit zum Theil anzuhören / zum Theil zu erzehlen/ dann weil ſo wohl Melinde als auch Artacenes etwas beſonders in ihren Begebenheiten hatten / ſo dem andern unwiſſende / verglichen ſie ſich / daß Artacenes die Geſchichte anfangen / und biß auff den vermeinten Tod der Melinde erzehlen / dieſe aber hernach darinnen fortfahren ſolte / welchem Artacenes auch alſobald nachlebte / und alſo zu reden anfienge:

Die Geſchichte der Melinde und des Artacenes.

DEn Anfang/Großmächtigſte Königin! unſerer unglückſeligen Liebes- und Lebens-Erzehlung zu machen/ achte ich nöthig zu ſeyn / Eurer Majeſtät zu berichten / wer dieſe ſchöne Melinde eigentlich ſey/ weil ich kein Bedencken trage / ſie auch ſolches mir geneigt erlauben wird / dieſes bißher verborgen gehaltenes Geheimnüß zu entdecken / ſintemahl unſer Glückſeligkeit und Wohlſtand einig und allein an dem gnädigen Willen von Euer Majeſtät hanget und herrühret. Der Wohlſtand des Thobariſchen Hauſes iſt ehmahls ſo groß geweſen / daß auch Kronen daſſelbe gezieret haben / es hat aber / gleich wie alle andere irdiſche Dinge / auch ſeinen Unbeſtand empfinden müſſen / dann es nachmahls dergeſtalt abgenommen/ daß als der Fürſt Goratzky (ach der unglückſelige Fürſt) die letzte Schlacht mit den Saracenen hielte/ in welcher er auch geblieben iſt / Phaſtend / gegenwärtiger ſchönen Melinden Herr Vater/und der letzte dieſes groſſen Hauſes / gleichfals den Geiſt auff dem Bette der Ehren aufgeben / und alſo ſeinem treugeliebteſten Freunde / wie im Leben/ ſo auch im Sterben/Geſellſchafft leiſten muſte, Dieſer unerſetzliche Verluſt betraffe nun, Melinden in dem zarteſten Alter / da ſie zwar einen Vater zu beweinen/aber das nachfolgende Unglück/welches aus dieſem erſteren den Urſprung nahme/noch nicht vorzuſehen wuſte / donn die geleiſte Treue einem Freunde macht auch gleiche Unglückſeligkeit / und dem ſiegenden Feinde reiche Beute/in Hinwegnehmung aller von ihrem Herrn Vater hinterlaſſenen Güter/ daß der unglückſeligen Erbin nichts mehr übrig bliebe/ als das Schloß Rava / welches einzunehmen dem Feinde viel Zeit und Gefahr anzuwenden / bedünckte/ und daher ſolches zu frieden lieſſe. Hierinnen befande ſich nun Melinde / als eine verlaſſene Wäyſe/weil ihre Frau Mutter ſchon vor zwey Jahren geſtorben war/unter der Aufſicht des Himmels/ und Melaſtens / eines alten getreuen Dieners ihres Herrn Vatern/ welcher nicht / wie offt zu geſchehen pflegt/den Mantel nach dem Winde heycken / und die geſchworne Treue mit dem Tode ſeines Herrn auch erſterben laſſen / ſondern dieſelbe noch an der hinterlaſſenen Tochter erweiſen wolte. Dann ungeacht der Feind ihm ein groſſes Geld vor Außlieſferung der Melinden und Einräumung des Schloſſes anerbothe / ſchluge er doch ſolches ab / ein reines Gewiſſen und auffrichtige Redligkeit einem nichtigen Goldklumpen vorziehende. Er trachtete vielmehr dahin / dieſes groſſe Kind / wo nicht ſo bald in vorigen Glücksſtand/ dennoch zum wenigſten in Sicherheit zu bringen / damit die Nachſtellung ſeiner Feinde dadurch verhindert werden möchte. Nach langem Hin- und Herſinnen machte er den Schluß/ mit ihr nach Nieder-Pannonien zu gehen / weil er ſich daſelbſt eines guten Freundes ſeines geweſenen Herrens erinnerte/Nahmens Deredi/deſſen Schutze er / in Betrachtung der zwiſchen ihnen lange gepflogenen guten Freundſchafft / dieſes überbliebene Pfand anvertrauen/ und denſelben / ſich deſſen anzunehmen/alles Fleiſſes erſuchen wolte / zumahl / weil über diß alles noch eine Blutfreundſchafft zwiſchen dieſen beyden Häuſern ſich befande. Nun dieſen Anſchlag vollführte Melaſter auch ohne Verzug / und war darinnen ſo glückſelig/ daß Deredi/welcher mein Vater geweſen iſt/ Melinden willigſt auffnahme/ und ſie als ſein eigen Kind zu halten / verſprache/ welches er auch etliche Jahr nach einander in der That auch getreulich gnung gethan hat.

Ich war damahls zwölff / und Melinde acht Jahr alt/als wir die Ehre hatten/ſie in unſer Schloß zu überkommen / und der erſte Anblick / den wir einander damahls in der höchſten Unſchuld gaben/war ſchon ſo kräfftig / den erſten Grundſtein zu unſer unauflößlichen reinen Liebe zu legen / welches dann verurſachte/ daß wir ſelten von einander ſeyn / ſondern ſtets eines dem andern Geſellſchafft leiſten wolten/ welches meinen Vater vielmahls / uns damit zu ſchertzen/den Melaſter aber heimlich ſich darüber zu erfreuen veranlaſſete / weil er/ich weiß nicht warum/ ein Glücke der Melinden zu ſeyn ſich einbildete / wann ſie mich heyrathen ſolte / dann er / aller Leute Gebrauch nach / zweifels ohne mehr Abſehen auff die Mittel hatte / welche mir nach meines Vatern Tode / als einem einigen Erben/ zufallen würden/ weder auff die Tugend und Geſchickligkeit / deren ich keiner theilhafftig / und die auch nicht ſo ſehr an mir zu hoffen waren/ als wol eine ſolche vollkommene Schönheit / welche der Frühling ihres Alters zeigte / würdig war.

Dergeſtalt verfloſſen etliche Monden / mit denen unſere Liebe ie länger ie mehr zunahme / und weil Melaſter kurtze Zeit bey uns verblieben war / indem er wieder nach Nava gangen / nicht allein ſölchen Orth vor Melinden auffzubehalten / ſondern auch dahin zu trachten / die eingeäſcherte und gantz verderbte darzu gehörige Güter / ſo viel als müglich / aus dem Verderben zu reiſſen / wuſte Melinde niemanden vertrautern / als mich / gleich wie ich ihr auch kein Geheimnüß von meinem Anliegen machte / auſſer dem / daß ich ihr noch nie geſaget hatte / daß ich ſie auf eine andere Weiſe / als die bloſſe Freundſchafft erfodere / liebte / wiewol ich noch viel zu unverſtändig war / ſolches ſelbſt zu erkennen / und einen Unterſchied darinnen wiſſen zu machen.

Als ich nun ein ſolches Alter erreichet / welches mich geſchickt machte / nicht länger zu Hauſe zu bleiben / ſondern auch fremde Länder zu beſehen / weil die Natur unterſchiedene Dinge zeiget / deren Eigenſchafft mehr an andern / als dem Geburts-Orthe / vollkommen werden / und derſelben Werth alsdann um ſo viel höher geſchätzet wird / ie fremder und ſeltener uns ſolche zu ſeyn vorkommen. Welches dann auch mit der Jugend geſchiehet / die nicht im Vaterlande / ſondern in der Fremde ſich vollkommen machen muß /

weil die Erfahrung mehr auff Reiſen als zu Hauſe angetroffen / dieſe aber billich vor die Wegweiſerin der Klugheit gehalten wird.

Es fiele mir wohl ſehr ſchmertzhafft / Melinden zu verlaſſen / ihr aber noch vielmehr / und faſt unerträglich; wann ich aber betrachtete / daß ich hiedurch geſchicket / und alſo auch würdiger ihrer Vollkommenheit werden würde / wuſte ich ihr ſelbſt ſo viel Troſt einzuſprechen / und ſo viel Hoffnung einer bey meiner Wiederkunfft deſto gröſſern Freude zu machen / daß Melinde nicht allein ſich darüber zu frieden gabe / ſondern auch ſelbſt / meine Reiſe zu beſchleunigen / mich anmahnete / weil ihre Tugend ſelbſt keinen / der ſtets hinter den Ofen geſeſſen / zu lieben / anſtändig zu ſeyn / glaubte.

Es würde zu weitläufftig fallen / die Unterredungen / welche wir den Tag vor unſerer Abreiſe zuſammen hielten / zu erzehlen. Kurtz / wir ſchwuren einander ewige Treue und Liebe. Hiemit reiſete ich den andern Tag hinweg nach Windebona / von dannen gienge ich weiter nach Batavia / allda ich mein Studieren zwey Jahr fortſetzte / hierauf begab ich mich in Brittannien / und von dar in Gallien / um dieſes hochgeprieſene Land auch zu beſehen. Mitlerweile ermangelte es mir niemahls an Briefen von Melinden / welche mir allezeit ſo angenehm waren / als ſie von ſolcher lieben Hand ſeyn können / und ob ſchon Melinde vier Jahr jünger als ich ware / ſo wuſte ſie mir doch allezeit ſolche Lehren darinnen vorzuſtellen /

daß ich ſelbige zu beobachten nicht unterlieſſe. Ich hatte aber kaum ein halbes Jahr in Gallien zugebracht / als mir ein Brief durch einen unbekannten Kauffmann / und nicht durch denjenigen / der es ſonſt zu thun / und das benöthigte Geld mir außzuzahlen pflegte / zugeſtellet wurde. Ich war anfangs ſehr erfreuet / einige Nachricht von meiner höchſtgeliebteſten Melinde zu erhalten / weil ich über Gewohnheit eine zeitlang derſelben entbehren müſſen / wurde aber ſehr beſtürtzt / als ich folgenden Inhalt darinnen funde:

Schreiben
der Melinde an den Artacenes.

MEin Hertz! Melinde iſt zwar noch geſund / und ihrem Artacenes zugethan / aber man trachtet dahin / ſie von ihme abwendig zu machen / welches doch mit ihrem Willen nicht geſchehen ſoll. Euer Feind iſt ſehr gefährlich / weil es euer leiblicher Vater iſt / welcher meine Beſitzung vielleicht als einen Lohn vor meine Auferziehung haben will. Ich bin gantz verlaſſen / und habe weder den Artacenes noch den Melaſtes zum Beyſtande / rathet derowegen Melinden / und euch zugleich / welches beſſer nicht / als durch euere Zurückkunfft geſchehen kan / und helffet / daß ſie / wie ſie geſchworen hat / verbleiben könne

Seine

beſtändige

Melinde.

Es iſt leicht zu gedencken / wie mich dieſe Zeilen bekümmert gemacht haben / und wie unangenehm mir dieſe Zeitung geweſen ſey / am meiſten aber ängſtigte mich / daß ich ohne meines Herrn Vaters Einwilligung nicht nach Hauſe kommen durffte / die ich doch bey ſo geſtalten Sachen nicht hoffen konte / vor mich auch ſolches zu thun keine ſcheinbare Urſache erſinnen konte. Wann ich dann noch über diß betrachtete/ wie gefährlich der Handel/ und wie nöthig meine Ankunfft ſey / ſo hätte ich vor Hertzeleid zerſprungen mögen / ja die Ungedult übermeiſterte mich offt / daß ich meinen Vater anzufeinden / auch bald einen bald den andern gefährlichen Anſchlag wider ihn in Kopff zu bekommen begunte. Etliche Tage verlieſſen / ehe ich einen gewiſſen Schluß abfaſſen konte / endlich gabe mir die Vernunfft noch ſo viel ein / Melinden zu antworten/ ihr einrathende / ihren Zuſtand dem Melaſtes eilends zu wiſſen zu thun/ und ihn zu ihr zu beruffen / welcher mit ſeiner Klugheit mehr gutes vor unſere Liebe/ als ich/ würde leiſten können / da es auch aufs äuſſerſte käme / könte man den gantzen Handel/ wie er an ſich ſelbſten ſey/ entdecken/ weil ich dafür hielte / mein Vater liebte mich allzu ſehr / daß er meinen Glücksſtand nicht ſelbſt beunruhigen würde / unterdeſſen wolte ich an ihn ſchreiben / und ihn / mit dem Vorwand / als ob ich allezeit kranck/ auch in keiner Hoffnung der Geneſung ſey / bevor ich wieder in mein Vaterland käme / mich nach Hauſe zu fodern inſtändigſt erſuchen / worzu Melinde ihn ein gleichmäſſiges zu bereden / ſich ingleichen äuſſerſt bemühen ſolte.

Immittelſt lebte ich in Gallien in der höchſten Mißvergnügung / weil alle Geſellſchafft / Luſt und Ergetzen / die Furcht / meine Melinde zu verlieren / mir nicht aus dem Kopffe bringen konte / faſt alle Tage zehlende / welche mir Antwort von meinem Vater / und deſſen Einwilligung in meine Zurückkunfft zu erhalten / Hoffnung machten / es verzoge ſich ſolche aber ziemlich lange / und als auch endlich ſolche ankame / war ſolche gar nicht nach meinem Sinne / weil mein Vater mich durchaus nicht nach Hauſe haben wolte / die Urſache war mir allzuwohl bewuſt / und um ſo viel beſchwerlicher / ie gefährlicher ich ſie mir zu ſeyn erkannte / daher mich der Kummer dermaſſen einnahme / daß ich warhafftig kranck / und gantz bettlägerig wurde / auch bey einem Viertel Jahre nicht wieder geneſen konte / in welcher Zeit ich weder von meinem Vater / noch von der Melinde nicht einen einigen Buchſtaben zu ſehen bekommen habe / welches nicht geringe Urſach zu meiner ſo lange anhaltenden Kranckheit gabe.

Endlich ſchriebe mir mein Vater / daß ich wider alles Verhoffen / nach Hauſe kommen ſolte / weil er vernähme / daß ich die Galliſche Lufft nicht vertragen könte / und er über diß alles / weil er alt und unvermögend / dahero auch der Ruhe begierig wäre / mir die Verwaltung ſeiner Herrſchafften und Güter einräumen wolte. Ich küſte dieſen Brief wohl tauſendmahl / und bauete mir ſchon / ich weiß nicht was vor Schlöſſer des Glückes in die Lufft. Alſo kan die Einbildung uns Menſchen bethören / daß wir uns offt mit dem Schatten ergötzen / und in Gedancken

dancken liebkoſen / von einem Dinge / deſſen Außgang noch ſo gar ungewiß iſt. Wer war nun emſiger ſeine Reiſe anzuſtellen/ als eben ich/ an der ich keine Stunde verabſäumen wolte / die mir in meiner Liebe einen allzu groſſen Verluſt verurſachen könte? Das meiſte / welches mich noch beunruhigte/war diß/ daß kein Buchſtabe von Melinden an mich dabey geweſen / welches doch vor dieſem niemahls unterlaſſen worden; weil ich ſie aber bald ſelbſt zu ſehen und zu ſprechen verhoffte / wuſte ich mir mit vielen Entſchuldigungen ſelbſt zu liebkoſen. Alſo gienge ich auf der Poſt fort / meinem Vater ſchreibende/ daß ich in gewiſſen Tagen zu Hauſe ſeyn würde / unterdeſſen ſäumte ich nicht / wacker drauff zu reuten/ auf welchem Wege, mir auch nichts ſonderliches vorgeſtoſſen iſt.

Ich kame alſo glücklich nach Hauſe / und indem ich im Schloß-Hofe abgeſtiegen / eilte ich die Stiegen hinauf der Melinden Zimmer zu / welches dem Auffgange näher als meines Vatern ſeines war / in Willens ſie unverhofft zu überfallen/ und mit meiner Ankunfft zu erfreuen / wurde aber ſehr entſtellt/ als mir eine ſehr kläglich weinende Magd auff der Treppen begegnete / die ich um die Urſache ihres Weinens zu befragen nicht unterlieſſe / ſie / welche mich nicht kannte / weil ſie in meiner Abweſenheit erſt nach Hofe kommen war/ truge kein Bedencken/ mir zu klagen / daß ihr Fräulein geſtorben ſey / und wie ich nach dieſer Verſtorbenen Nahmen fragte/ ſagte ſie ohn einiges Bedencken / ſie heiſſe Melinde/ und wäre an der Peſt geſtorben.

Dieſe wenige Worte nun waren ſchon gnung/ mich aller Sinnen und Empfindung zu berauben/ ſintemahl ich von dar an weiter nichts weiß / was mit mir vorgelauffen ſey/ als daß ich mich / nachdem ich wieder zu mir ſelber kommen/in meinem gewöhnlichen Zimmer/zu Bette/und in Geſellſchafft meines Vaters befande / der ſich ſehr bekümmert um mich anſtellte/und daher die Aertzte herbey zu ſchaffen anbefohlen hatte. Das erſte Wort / ſo ich zu reden wieder anfienge/ war Melinde/ und begehrte durchaus ſie zu ſehen / welches aber mein Vater durchaus nicht zugeben wolte / die Gefahr vorwendende / die ich mir ſelbſt damit auf den Hals ziehen würde/ weil ſie an einer ſo anfälligen Kranckheit geſtorben ſey/ deſſen ungeacht aber ſtellte ich mich ſo übel an / daß meinem Vater recht bange mit mir wurde / endlich triebe ich es ſo hefftig / die Leiche zu ſchauen / daß er ſolches letzlich / doch dergeſtalt / einwilligte / daß ich nicht nahe zu ihr gehen / vielweniger ſie anrühren wolte / welches ich dann mit hohen Betheurungen und Schwüren zuſagen muſte.

Dieſem nach brachte man mich in ein Zimmer/ in deme allerhand vor Gifft dienliches Rauchwerck angezündet worden / aus welchem ich in ein anders durch die Thüre ſehen konte. Aber ach! des allzuſchmertzhafften Anblicks! Ich ſahe meine Melinde auf einem Trauer-Gerüſte / welches mit ſchwartzen Sammet überzogen war/auf dergleichen Küſſen/ in einem weiß ſilbernen Stücke gekleidet / ohne Anzeigen einiges Lebens/liegen/ ſechs groſſe ſilberne Leuchter ſtunden um ſie herum / auff welchen weiſſe

Wachs-Fackeln brennten / weil das Zimmer kein ander Licht hatte. Ob ich nun wohl ſehr betrübet war / ſie todt zu wiſſen / ſo deuchte mich doch / einige Vergnügung über ihrem bloſſen Anſchauen zu empfinden / als deſſen ich ſo lange hatte entbehren müſſen / und gewiß / ſie kame mir damahls ſo ſchöne für / als iemahlen / daher ich mein Verſprechen / ihr nicht zu nahen / ſchwerlich würde gehalten haben / wann mich nicht mein Vater daran verhindert hätte / dann dieſer / unter dem Vorwand der anfallenden Seuche / wolte mir ſo ſüſſen / doch zugleich ſehr herben Anblick / nicht länger verſtatten / ſondern entzoge mir ſolchen augenblicklich / indem er die Thür zuzuſperren befahl / mich aber wieder in mein voriges Zimmer brachte / worüber ich aus der Haut hätte fahren mögen.

Als der Abend angebrochen / kam mein Vater / mir anzuſagen / daß er der Melinden Leiche / gleich itzt / ohne ſonderbares Gepränge / umb dem Völcke keine Abſcheu der Peſt halben zu machen / in unſere Grufft / die in der Schloßkirche war / wolte beyſetzen laſſen / ich ſagte drauf / daß ich der Leiche folgen / und ſie begleiten müſte; er antwortete mir aber / er könte ſolches keineswegs zugeben / weil ich ſeine Hoffnung und die Säule des gantzen Geſchlechts wäre / daher er es nimmermehr zu verantworten vermöchte / mich muthwillig in die Gefahr der Peſt zu übergeben / er würde gleichfals dem Beyſetzen nicht beywohnen / wann mirs aber beliebte / ſo wolte er nebenſt mir / aus dem Fenſter zuſehen / ſo bald die entſeelte würde nach der Grufft gebracht werden. Weil ich es dann nicht ändern konte / als willigte ich in dieſen Vorſchlag. Als nun die Abendſtunde verhanden / ſahe ich eine Bahre / in Begleitung vieler Fackeln / aus dem Zimmer / darinnen ich die Melinde hatte liegen ſehen / über den Schloß-Hof nach der Grufft zu tragen / wie mir damahls zu Muthe geweſen / weiß ich ſelber nicht / ich konte weder reden noch wehklagen / dann die Gröſſe des Schmertzens lieſſe ſolches nicht zu / daher ich auch die Einredungen meines Vaters / womit er mich zu tröſten ſuchte / mit tauben Ohren / und unbeantwortet anhörte. Endlich giengen wir beyderſeits zu Bette / ich aber an ſtatt des Schlafs mit mir ſelbſt zu rathe / was ich nun weiter anfangen wolte / weil Melinde nicht mehr in der Welt ſey / abſonderlich war mir der Ort / wo ſie geſtorben / allzu verdrüßlich / und ich bildete mir ein / an einem ieglichen andern vergnügter / als hier / zu ſeyn.

Dieſemnach befahl ich meinem Polixenes, deſſen Treue ich gnug verſichert war / und der auf allen meinen Reiſen mich begleitet hatte / umb Mitternacht auffzuſtehen / und meine wenige Sachen einzupacken / weil ich noch dieſe Nacht verreiſen müſte / ich aber gieng nach meines Vaters Stalle / hieſſe die feſt ſchlaffenden Knechte mir alſobald zwey Pferde / welche ich bey einem Lichte ihnen zeigte / fertig machen / auf die ich mich / ſamt dem Polizenes ſetzte / und damit zum Thore hinaus ritte / ſelbſt unwiſſende / wohin ich meinen Weg nehmen wolte / meinem Vater aber hienterließ ich ein Schreiben / darinnen ich ihn um Verzeihung bate / daß ich ohne ſein Wiſſen und Willen hinweg gereiſet wäre / es ſey mir unmüglich nach der Melinden Tode länger allda zu verbleiben / daher ich in die Welt gienge / umb zu ſchauen / ob die Zeit / welche ſonſten alles zu ändern vermöge/mich wieder beruhigen/oder ein ruhmwürdiger Tod mich ihr wieder vergeſellen könte.

Dergeſtalt bin ich endlich an dieſen Ort kommen/ allwo ich mir vorgenommen/ mein Leben auff eine ſolche Art / als wie Eure Majeſtät mich gefunden/zu beſchlieſſen/weiß aber nicht/wie ich dem Himmel ſo groſſe Gnade verdancken kan / daß durch Eure Majeſt. ich meine längſt beweinte einig geliebteſte Melinde wieder lebend gefunden habe / welche dann / wie ſie wieder von dem Tode aufferſtanden/ ſelbſt zu erzehlen geruhen wird.

Die Königin bedanckte ſich gegen dem Artacenes vor die gethane Erzehlung / und war gleich willens/ die Melinde um deren Fortſetzung anzumahnen / als Polixenes in die Hütten trate / einen andern an der Hand führende / welchen die Königin vor einen aus ihrer Hofſtadt / Artacenes aber vor einen Diener ſeines Herrn Vaters erkante. Ich bitte unterthänigſt um Vergebung / ſagte Polixenes / daß ich mir die Freyheit nehme / die angefangene Erzehlung ohne Erlaubnüß zu unterbrechen/ weil ich dafür halte/daß Damon / den ich ohngefehr angetroffen / einen und den andern Zweifel darinnen am beſten wird auffzulöſen wiſſen. Hierauf neigte ſich Damon zur Erden/ die Königin um gnädige Erlaubnüß bittende / dasjenige zu erzehlen / welches ihme beſſer als dem Artacenes und der Melinde wiſſende wäre/

als die Königin ihm nun ſolches vergönnet / fienge er gegen dem Artacenes und Melinden alſo an zu reden.

Nachdem Deredi die Liebe ſeines Sohnes zu der Melinde / die er ſelbſt zu ſeiner Gemahlin erwehlet hatte / durch einen auffgefangenen Brief / welchen Artacenes aus Gallien an ſie geſchrieben hatte / erfahren / faſſte er unzehliche gefährliche Anſchläge wider ihn / welche doch noch allezeit von der Vernunfft und väterlichen Liebe / als die ſtets ein wenig Platz in ſeinem Hertzen behielten / wieder hintertrieben worden / weil er gnugſam die Urſach gefunden / warum Melinde ſeinen Liebkoſungen ſo kaltſinnig begegnete / entſchloß er ſich / mehr durch Liſt / als Gewalt / ſein Vorhaben außzuführen. Kürtzlich / er ruffte Artacenen nach Hauſe / und weil er aus ſeinem Schreiben die Zeit der Ankunfft angemercket / lieſſe er Melinden / nachdem er den Leib-Artzt auf ſeine Seite gebracht / einen ſtarcken Schlaf-Trunck beybringen / durch welchen ſie vor todt gehalten wurde / wie dann noch über diß der Artzt / als ob ſie an der Peſt geſtorben ſey / vorgeben muſte / bey ſolchem Zuſtande kam Artacenes nach Hauſe / und ſahe Melinden begraben / man brachte ſie aber in der Stille und unvermerckt wieder aus der Grufft auf das Schloß Segorn / allwo ſie nebenſt einer alten Frauen und zwo Mägdgen / welche vom Deredi in allem wohl unterrichtet / wie ſie ſich gegen ihr zu verhalten hätten / auffbehalten wurde / was nun hier mit derſelben vorgelauffen / wird mein gnädiges Fräulein ſelbſt am beſten zu erzehlen wiſſen. Ach! fienge Melinde an /

ich werde wenig zu ſagen vermögen / weil mir doch unbewuſt bleibt/wie Artacenes wieder lebendig worden / den ich doch ſelbſt habe ſehen ums Leben bringen/ich will/antwortete Damon/ auch dieſen Zweifel alsdann ſchon aufzulöſen wiſſen. Nachdem ich / ſagte Melinde / wieder zu mir ſelbſt kommen war/ befande ich mich in einem Zimmer / welches ich / nicht mein gewöhnliches zu ſeyn / bald erkannte / ich ſahe auch fremde Leute um mich / welche mich bedienten/und mir auff mein Befragen/wo ich ſey? nichts anders antworteten/ als / an einem guten Orthe/ welches mich überaus ſehr beſtürtzte / ſtunde derowegen auf / und gienge an das Fenſter / fand aber eine mir gantz unbekannte Gegend / ich bathe demnach die alte Frau gar ſehr / ſie möchte doch ſo gütig ſeyn/und mir ſagen/wem dieſer Orth zugehöre/ wie ich hieher kommen / und weſſen ich mich zu verſehen hätte? ich konte aber anders nichts von ihr erfahren / als daß Deredi Herr dieſes Orthes ſey/ woraus ich ein wenig Muth ſchöpffete. Des andern Tages kam Deredi zu mir in das Zimmer getreten / und nachdem er viel von meiner plötzlichen Kranckheit und der väterlichen Vorſorge/die er wegen meiner Geſundheit trage / welche ihn bewogen hätte/ mich hieher bringen zu laſſen/ umb friſche Lufft zu ſchöpffen mir vorgeſchwatzet hatte/ fieng er auch ſeine Liebes-Vorträge wieder auf das neue gegen mich an/bald mit Bitten/bald mit Dreuen mir zuſetzende/womit er doch nichts außrichtete.

Nachdem er nun etliche Tage ſich vergebens damit aufgehalten hatte/gleichwohl aber nicht nachlaſſen wolte/ mich mit ſeiner Liebe zu beunruhigen/ faſte ich den Entſchluß/ ihme zu ſagen / daß ich ſchon mit ſeinem Sohne verſprochen / auch ſolch Verſprechen lebenslang zu halten geſinnet ſey/ihn zugleich höchſten Fleiſſes bittende / er wolle doch ſeinem Sohne / welchen er/wie ich wüſte/hoch liebte/ kein ſolches Unrecht anthun / und ihn ſeiner Braut berauben / womit er ihm zugleich / wo nicht das Leben / doch alle Freude und Vergnügen auf der Welt entziehen würde. Ich begleitete meine Bitt mit ſo vielen Thränen und mit ſo kläglichen Geberden/ daß Deredi zum Mitleiden beweget zu werden ſchiene. Er gienge lange Zeit in dem Zimmer auff und nieder/ohne ein Wort zu reden/ und nach langem Bedencken/ ſagte er endlich zu mir: Ich bekenne / liebſte Melinde! daß ihr recht habt / und mit beſſerm Fug den Sohn als den Vater liebet/ich würde euch auch noch niemahls mit meiner Liebe beſchweret haben / wann ich das Verſprechen / welches zwiſchen euch und dem Artacenes vorgelauffen iſt / zuvor gewuſt hätte / damit ihr auch ſehet / daß ich es warhafftig gut mit euch meine / und eure Wahl billige / ſo ſage ich euch / daß der Artacenes nach Hauſe kommen iſt / und er morgen allhier bey euch ſeyn ſoll. Was hätte ich angenehmers hören können / als dieſes? Ich fiel dem Deredi zu Fuſſe / und weiß ſelber nicht mehr alle die verpflichtende Worte / ſo ich ihme zu dancken herfür brachte.

Endlich nahm er Abſchied / um den Artacenes zu mir zu ſchicken / auff deſſen Ankunfft ich des andern Tages mit höchſten Verlangen im Fenſter erwartete/ letzlich ſahe ich ihn gegen Abend / in Begleitung nur zweyer Diener über das Feld dem Schloſſe zureiten / welches mich in unausſprechliche Freude verſetzte / die aber nicht lang wehrte. Dann es ſprengten zehen oder zwölff leichte Reuter aus dem Puſche heraus/ die meinen Artacenes (oder den ich dafür anſahe) grimmig anfielen/ ich begunte eiferigſt zu ruffen / man ſolte ihm eilends aus dem Schloſſe zu Hülffe kommen/ aber/ ach leider! Es wehrte nicht lange / ſo ſahe ich ihn von vielen Sebelſtreichen vom Pferde geſtürtzt / worauf ſich die Mörder wieder in den Puſch durch die Flucht (welche die zwey Diener bald anfänglich ergriffen hatten) davon machten. Eure Königl. Maj. können nun leichte urtheilen / wie mir damahls zu Muth geweſen ſey. Ich wurde ohnmächtig zu Bette gebracht / und nachdem ich wieder zu mir ſelbſt kommen war / fragte ich / wie es dem Artacenes gehe? Man hat / antwortete eine meiner Dienerin / ſeinen Leichnam / der ſehr übel zugerichtet iſt / bereits herein in das Schloß gebracht/ auch ſind auff allen Straſſen Leute außgeſchickt / die Mörder zu verfolgen. So iſt er dann gantz todt? fragte ich. Ey freylich / antwortete ſie mir / und der vielen Wunden halben kaum zu erkennen / daß er Artacenes ſey. Der Schmertzen hemmte meine Zunge / daß ich kein Wort darauf ferner ſprechen konte. Endlich begehrte ich die Leiche zu ſehen/ welches auch geſchahe/es war aber der Kopff / und ſonderlich das Geſichte dergeſtalt zerhauen / daß man nichts erkennen konte / weil ich aber gantz keinen

Zweifel hatte / ihn vor einen andern als den Artacenes zu halten / fiel ich auff den entſeelten Leichnam / ihn / ungeacht der Wunden und des friſchen Blutes / unzehlichmahl küſſende / biß man mich mit Gewalt hinweg riſſe / und die Leiche meinem Geſichte entzoge.

Vergebet mir / mein Artacenes! daß ich dieſen Fehler unwiſſende begangen / und traget vielmehr Mitleiden / mit einer unſchuldigen / welche alſo getäuſcht und betrogen iſt worden. Des andern Tages kame Deredi wieder zu mir / welcher ſich überaus zu ſtellen / und den Tod ſeines Sohnes zu betrauren wuſte / ſagte auch / daß er einige Zeit allhier verbleiben wolte / theils mich zu tröſten / als auch ſelbſt Troſt durch meine Gegenwart zu empfangen / bezeigte dabey ſonderbaren Eyfer / in Nachſtellung der Mörder / wovon er doch keine Nachricht zu erhalten klagte / und daher glaubte / daß es Saracenen in umgewechſelten Pannoniſchen Kleidern geweſen ſeyn müſten. Dergeſtalt verfloſſen einige Tage / nach deren Endigung Deredi allgemach anfieng / bemüht zu ſeyn / das Gedächtnüß des Sohnes bey mir außzutilgen / und an deſſen ſtatt ſich ſelbſt in meine Gewogenheit zu ſetzen / welches ich aber allezeit damit abzulehnen ſuchte / daß der Schmertzen noch allzu neu / und mir alſo unmüglich ſey / mich zu etwas andern zu entſchlieſſen. Womit auch Deredi ziemlich zu frieden war / als der ſich vielleicht einbildetē / ich würde mich wohl endlich bewegen laſſen / nachdem ich keine Hoffnung mehr zu dem Artacenes haben könte / weil ich mir aber die Rechnung leicht zu machen wuſte / daß dieſe meine Einwendungen mir in die Länge nicht helffen würden / trachtete ich mit allem Fleiſſe dahin / aus dieſem Schloſſe / und alſo zugleich aus der Gewalt des Deredi zu entkommen / war auch in meinem Vorhaben ſo glückſelig / daß ich durch Hülffe des Schloß-Hauptmans daſſelbe werckſtellig machte / dann dieſer Mann halff mir bey Nachte hinaus / allwo er Wagen und Pferde / nebenſt einer getreuen Dienerin und zween Reutern / zu meinem Befehl ſtehen hatte / welche / durch Hülffe der Nacht / mich durch abgelegene Wege glücklich nach Windebona brachten / allwo ich höchſtglücklich meinen getreuen alten Diener / den Melaſtes / antraffe / dem ich meine Wunder-Begebenheiten erzehlte / ihn höchlich bittende / weder gegen dem Deredi / noch gegen einigen andern Menſchen etwas von mir zu gedencken / ſondern mir vielmehr behülfflich zu ſeyn / daß ich in Windebona oder anderswo / geiſtlich werden könte. Melaſtes konte ſich nicht gnug über dieſer Sachen Verlauff verwundern / gab mir auch ziemlich unrecht in meiner gethanen Widerſtrebung gegen der Liebe des Deredi / welche / wie er urtheilte / alle meine Unglückſeligkeit würde geendiget haben / ich verbote ihm aber bald mit ernſthafften Worten / deſſen nicht weiter gegen mir zu gedencken / ſo er auch gehorſamſt thate / mir aber dennoch keinesweges zugeben wolte / in ein Kloſter zu gehen / er wuſte mir auch ſo viel vorzuſchwatzen / daß er mich endlich beredete / den gethanen Vorſchlag anzunehmen / welcher war / bey Eurer Königlichen Majeſtät Dienſte zu ſuchen / und er war darinnen auch ſo ſehr beglückt / daß ich die Gnade von Eurer Majeſtät erhielte / und an dero Königlichen Hofe gnädigſt angenommen wurde / hiedurch aber einen todtgeſchätzten Liebhaber wieder / und zwar lebendig / gefunden habe / welcher geſtalt er aber wieder von den Todten aufferſtanden ſey / wird gegenwärtiger Damon am beſten wiſſen / als welcher einig und allein unter uns allen diß Geheimnüß weiß.

Gleichwie Artacenes / fienge Damon an / mit der Melinden Tode iſt betrogen worden / alſo hat man auch ihr mit ſeiner Ermordung einen Betrug beygebracht / dann nachdem Deredi geſehen / daß Melinde keineswegeſ / ſeine Liebe anzunehmen / konte beredet werden / weil Artacenes im Wege ſtunde / erſanne er letzlich (als welcher ſehr klug und liſtig war) dieſen Anſchlag / er verſprach der Melinde ſeinen Sohn des andern Tages zu ihr zu ſchicken / welcher doch / wie zuvor wiſſende iſt / ihme und allen unwiſſende wohin / heimlich ſchon wieder hinweggereiſet ware / dieſemnach lieſſe er einen Saraceniſchen Leibeigenen / welcher in der Gröſſe und dem Alter dem Artacenes ziemlich gleichte / mit einem Kleide deſſelben / ſo er hinter ſich zurücke gelaſſen hatte / ankleiden / und in Begleitung zweyer Diener (die er wuſte / daß ſie ihm getreu waren) nach dem Schloſſe Segora zu reiten / hatte aber vorher ſchon andere beſtellt / die ihn unweit davon anſprengen / und im Angeſicht der Melinden niederſebeln / auch alſo im Geſichte übel zurichten muſten / damit er hiedurch / wann Melinde die Leiche ſehen wolte / unerkäntlich gemacht würde /

hieraus ſchöpffte nun der Alte gute Hoffnung/ wann Melinde ſeinen Sohn todt zu ſeyn glaubte/ ſo würde ſie deſto eher ſich beqvemen/ ſeine Liebe hernach anzunehmen/ worzu er die beſte Gelegenheit/ weil Artacenes hinweg/ und die Melinde aber ihn (als den er ſelbſt vor halb verlohren zu ſeyn ſchätzte) geſtorben zu ſeyn glaubte/ zu haben vermeinte.

Ach! Ihr Götter! fieng Artacenes an/ was vor Betrug hat doch ein Vater wider die Glückſeligkeit ſeines Sohnes gebraucht? welche der Himmel dennoch ſo glückſelig außgeführet hat. Ich kan nicht ſagen/ fuhr Damon fort/ wie ſehr ſich Deredi erfreuet/ als ihm dieſer Anſchlag ſo glücklich von ſtatten gegangen/ wie ſehr er aber auch drüber betrübet worden/ als Melinde durch die Flucht aus ſeinen Händen kommen iſt/ kan ich nicht der Gnüge nach erzehlen. Er wandte allen möglichſten Fleiß an/ zu erfahren/ wer ihr darinnen behülfflich geweſen und wohin ſie kommen ſey/ aber beydes vergeblich/ daher er von ſelbiger Zeit anfienge/ ſich gantz und gar der Traurigkeit zu ergeben/ nahme auch täglich am Leibe und an Kräfften ab/ biß er endlich vor einem Vierteljahre ſeinen Geiſt aufgegeben/ und dieſes Zeitliche geſegnet hat. Kurtz vor ſeinem Tode hat er ſeinen letzten Willen auffſetzen und vollziehen laſſen/ auch mich/ nebenſt andern dreyen Dienern/ vor das Bette gefodert/ da wir allerſeits ihme einen theuern Eyd ſchweren müſſen/ nicht eher zu ruhen/ biß wir ſeinen lieben Sohn/ den Artacenes/ angetroffen/ und ihme die Bereuung ſeines Vaters/ welche er über Außübung ſolchen Betrugs noch vor ſeinem Ende empfinde/ angezeiget hätten / ihn auch / daß Melinde noch lebe / zu verſichern / ob er ſchon nicht wiſſen könne/ wo ſie anzutreffen ſey / und ihn zugleich zur Beſitzung ſeiner väterlichen Herrſchafften zu beruffen. Dergeſtalt haben wir uns nun nach ſeinem bald darauff erfolgten Tode zertheilet / ihn / meinen gnädigen Herrn zu ſuchen / und weil ich ſolches in Sarmaten thun wolte / fande ich die Gelegenheit / mit Eurer Königlichen Majeſtät dahin zu gehen / ſehr beqvem / denjenigen vielleicht außzufragen/welchen ich ſuchte / den ich auch/ dem Himmel ſey gedanckt/ gantz unverhofft / nebenſt der Fräulein Melinden wieder gefunden habe/ die ich / weil ich erſt auff der Reiſe zu Euer Königlichen Majeſtät kommen bin/ehe nicht als heute erkennet / weil ich ſie allezeit nur mit verkapten Geſichte geſehen habe.

* * *

Jederman verwunderte ſich über dieſer Erzehlung/und ungeacht der vielen Unbilligkeiten / ſo Artacenes von ſeinem Vater empfangen hatte / konte er ſich doch nicht enthalten / die kindliche Treue mit einigen Thränen zu bezeugen / und weil die Königin dieſe beſtändige Liebe / nach ſo vielen außgeſtandenen Wiederwertigkeiten / einmahl glückſelig zu ſehen wünſchete/als gienge der Schluß dahin / daß die Vermählung des Artacenes mit der Fräulein Melinde eheſte Tage geſchehen ſolte / weil ſie derſel.

derſelben zu gefallen ſich noch eine Zeit lang in obgedachtem Kloſter ſich auffhalten wolte / worauff ſie beyderſeits ſich wieder nach Pannonien begeben / und ihre überſtandene Trübſal mit erfreulicher Vergnügung wiederumb verſüſſen möchten. Vor welche Gnade die Fräulein Melinde / nebenſt dem Artacenes / ſich gegen die Königin demüthigſt bedanckten / worauff die gantze Geſellſchafft wieder zu Wagen ſtiegen / den Artacenes mitnehmende / um dem Könige auch von dieſer merckwürdigen Begebenheit Nachricht zu ertheilen.

* * *

Die Durchlauchtigſte
OLORENA.
Das dritte Buch.

Die Bosheit mißbraucht eine allzu groſſe Güte/ weil ſie/ auf dieſelbe ſich verlaſſende / die Schalckheit unter ihr ie länger ie mehr fortzuſetzen/ bemühet iſt! Gewiß die Gnade und Sanfftmuth des groſſen Lepoldens gab auch einigen vornehmen Pannoniern Anlaß/ ſich den Hochmuth einnehmen zu laſſen / welcher die Untreue erzeugte / die aber hernach ihren eigenen Herrn geſchlagen / und ihnen alſo die Grube des Verderbens eröffnete / welche ſie vor dieſen gerechteſten Monarchen zubereitet hatten. **Der Ehrgeitz / wann er einmahl die Gemüther eingenommen / iſt nichts anders / als ein Zunder / der das Feuer des Verderbens auffbläſet / dann gemeiniglich bildet ſolcher zwar ein hohes Auffſteigen ein / würcket aber endlich nur ein tieffes Herunterfallen.**

Die Untreue bekommt ſelten guten Lohn/ dann die Gerechtigkeit des Himmels kan es nicht zugeben. Graf Danaſti hatte ein hohes Ehren-Ampt und alle Gnade von dem Käyſer empfangen / es bedünckte ihn aber alles noch viel zu geringe zu ſeyn / ihm den in Kopff und ins Hertz gefaſſten Ehrgeitz zu ſtillen. Er halff nicht allein ſchädliche Anſchläge mit dem Grafen von Riſene / Panfranche / Battentach und andern ſchmieden / dem Groß-Sultan der Saracenen die Krone von Pannonien einzulieffern / umb bey ſolcher Veränderung noch höher zu ſteigen/und dadurch gröſſer zu werden/ ſondern er hatte über dieſes noch einen böſen Vorſatz und Anſchlag gemacht / den Käyſer auff der Jagd gefangen zu nehmen / zu welchem Ende ſeine Unterhabende drey tauſend Pannoniſche Reiter hin und wieder in derſelben Gegend / allwo ſolches Schelmſtücke vorgehen ſolte/verleget waren/weil aber dieſes Bubenſtücke zeitlich an den Tag kame / wurden ſie ſämtlich in Verhafft / nach Verhör aber und warhafften Befindung dieſer ihrer vorgehabten Untreu und begangener Ubelthaten ihnen das Leben durch einen Schwert-Streich / mit höchſtem Rechte/wiewohl mit allzu gelinder Straffe / genommen.

Ob man nun wohl in Hoffnung ſtunde / daß durch Hinwegräumung dieſer Häupter ſolcher ſchnöden Verbündnüß/auch dieſelbe hiedurch gäntzlich getrennet / und alſo dieſe ſchädliche Brut im Anfange bald erſticket worden ſey / ſo fehlte ſolche doch gar weit/ſintemahl ſie ſich der Hydra vergliche / der an ſtatt eines abgehauenen Hauptes ſtracks zehen andere wuchſen. Dann es funden ſich deren gar viel / welche Ehrgeitz und Untreue auff ſchlimme Wege leitete/zu welchem noch dieſes kame / daß faſt gantz Pannonien beleidiget zu ſeyn vermeinte / dann indem man die Güter der Verbrecher einzoge / auch hin und wieder einige Veränderung in Glaubens-Sachen / wie nicht weniger im Regimente / worzu Deutſche / an der ungetreuen Pannonier Stelle erwehlet worden/vornahme/ bedünckte ſolches Beginnen ihrer viel/ſo wohl wider die Freyheit des Gewiſſens / als auch den Grundgeſetzen des Königreichs ſchnurſtracks entgegen zu lauffen / krafft deren alle Ehren-Aempter nur allein mit Eingebohrnen ſolten beſetzet werden / wie ſie dann auch noch über diß zu vertheidigen ſuchten / daß die Verurtheilung der enthälſeten Verbrecher nicht vom Käyſerlichen Hofe/ſondern von des Pannoniſchen Reichs und Landes Gerichte hätte geſchehen ſollen/daher ſich alles zu einem gefährlichen Auffſtande anſehen lieſſe / welch innerliches Aufruhrs-Feuer auch dergeſtalt überhand genommen hat/daß ſolches noch biß auff dieſen heutigen Tag nicht völlig hat können geleſchet werden. Dieſer weitausſehenden Gefahr halben wurde der groſſe Lepolds bewogen/ſeine Kriegs-Trouppen/unter dem Befehl des alten Heerführers Jvuan nach Pannonien wider dieſe Aufrührer zu ſchicken/ welcher auch in höchſter Geſchwindigkeit ſich eines Orths nach dem andern bemächtigte / die aufrühriſchen Trouppen zertrennete / und alſo dieſe Rebellen/den Muth ziemlich ſincken zu laſſen/bezwunge.

Es ſind keine Feſſel unerträglicher / als diejenigen / womit die Gewiſſen beſchweret werden / und dieſe Empfindligkeit iſt ſo hefftig / daß ſie offt groſſen Nachtheil gewürcket hat / wiewohl es auch nicht ſelten geſchiehet / daß die Gewiſſens-Freyheit nur zum Schein / und bloß zu einem Mantel / die Bosheit und Laſter damit zu verdecken / (wie dann auch hie geſchahe /) vorgewendet und gebrauchet wird. Dann ungeachtet aller dieſer glücklichen Verrichtungen / brache doch / als man alles geſtillet zu ſeyn vermeinte / dieſe Aufruhrs-Glut auf das neue ſo hefftig wieder herfür / daß ſelbige noch biß anitzo brennet.

Ein Sieger ſoll auch mitten in ſeinem gröſten Glücke die Gnade und Güte niemahlen gantz aus den Augen ſetzen /. dann ein Feind / welcher vorher einer groſſen Freyheit gewohnet iſt / und der / nachdem er überwunden wird / allzu harte gedrucket wird / vergleichet ſich einem Wurme / der / ob ihm ſchon der Kopff zertreten iſt / dennoch den ſchweiff rühret / und damit zu verletzen ſuchet / welche Verletzung alsdann um ſo viel gefährlicher / je verzweifelter ſeine Gegenwehre iſt. Alſo gienge es auch hier / dann ob man ſchon die meiſten feſten Plätze eingenommen / und die Auffrührer gantz entkräfftet hatte / bedünckte ſie doch als ob man allzuſcharff mit ihnen verführe/ indem man ihnen Kirchen und Freyheit / vor welches iedes inſonderheit ſie / Leben und Vermögen auffzuſetzen/ ſchuldig waren/ zugleich hinweg nehme. Sie bedachten aber nicht / daß Unterthanen wider ihren Erb- und Ober-Herrn den Sebel zu zücken/ keine gelindere Straffe verdiene / dann auch einem ſchon überwundenen Feinde der Sieger Geſetze/ nach Belieben vorſchreiben kan / geſchweige / daß Auffruhr noch viel härtere Züchtigung verdiene/ weil ſie ſich ihrer zuvor gehabten Freyheit überhoben / und durch Rebellion aller Gerechtigkeit verluſtig gemacht hatten; Dieſem nach griffen ſie wieder zu den Waffen/ (wiewohl ihrer viel noch getreu/ und von dieſem ſchädlichen Beginnen weit entfernet blieben) hin und wieder in dem Gebirge ſich auffhaltende/ da ſie dann mit ihrer behenden und ſchnellen Uberfallung denen Käyſerlichen Trouppen offtmahls Schaden thaten/ ungeachtet ſie denenſelben im Felde ordentlich zu begegnen / keinesweges gewachſen waren.

Der Hertzog Carlloreno befande ſich nun auch mit zu Felde / und ob er zwar ſchon zuvor gnugſame Proben ſeiner Tapfferkeit erwieſen hatte / hielte er doch vor rathſamer zu ſeyn/ dieſe Gelegenheit / unter Anführung eines ſo alten berühmten Soldatens mehr Krieges-Erfahrung zu erlangen / nicht aus Händen zu laſſen / und ſeine heroiſche Großmüthigkeit wurde auch ſo hoch geſchätzet/ daß ihme die Eroberung des feſten und faſt unüberwindlichen Bergſchloſſes Numar dem rebelliſchen Grafen Welſeſini gehörig anvertrauet wurde / welches er auch gantz wider Vermuthen / nach zwey tägiger Belägerung/ mit höchſtem Ruhme eroberte / und wieder zu der gehorſamen Unterthänigkeit Ihrer Käyſerl. Majeſtät brachte.

Bey allen dieſen innerlichen Unruhen brach eine andere weit ausſehende und dem Römiſchen Reiche viel Gefahr andräuende Kriegesflamme herfür/ indem die Herſchſucht Uldewigs / Königes in Gallien / nicht allein ſchädliche Rathſchläge mit einigen ungetreuen Fürſten ſchmiedete / die ihn in das Römiſche Reich lockten / auch ihme ſelbſt ihre eigene Feſtungen einräumeten / welches kein geringes Nachdencken erweckte/ ſondern er überſchwemmete auch/ gleichſam in einem Augenblicke / mit einer groſſen Macht gantz Batavia / daß er in wenig Tagen die meiſten und vornehmſten Feſtungen in ſeine Gewalt brachte/worunter man die geringſte/ ihn ſo viel Monat/als er Stunden dafür zugebracht / aufzuhalten/ vor ſtarck genung geſchätzet hatte.

Es iſt ein ſchädliches Metall / das Gold / nur darumb / weil es ſo ſehr angenehm iſt/ dieſes kan die Augen des allerſcharffſichtigſten blind/die Eydſchwüre des allergetreueſten zum Kinderſpiele / alle Redligkeit vergeſſende / die Laſter zur Tugend / und die Tugend zu Laſtern machen / die Treue/ auch die geſchworene/wird durch das Gold

verrückt / und die Verrätherey an deren ſtatt eingeführet.

Uldewig verſtund dieſe Würckung und Krafft des Goldes ſehr wohl / ſich deren auch zu ſeinem Vorhaben trefflich bedienende / weil er ſchon von langer Zeit her ihme einen groſſen Anhang durch das Gold zu wege gebracht hatte / daher ihm nicht ſchwer fiele/ Wunder zu thun/ ich verſtehe einen jeden feſten Ort / vor den er nur rückte/ als ob er eine Luſt-Reiſe thäte / einzunehmen / dann entweder es führte ein umgekauffter den Befehl in der belägerten Feſtung / und tantzte nach ſeiner güldenen Pfeiffe/ oder es waren auch diejenigen / welche eine höhere Gewalt / und die Verſorgung ſolcher Feſtungen auff ſich hatten / dergeſtalt von König Uldewigs Goldregen benetzet und angefeuchtet worden / daß ſie ſelbige/ob ſchon getreue und tapffere Leute drinnen waren / ſo ſchlecht mit gehöriger Nothdurfft verſehen thäten/ daß ſie dadurch gezwungen worden/auch wider ihren Willen der Unmüglichkeit zu weichen / und alſo aus Noth den Platz zu übergeben.

Weil dann nun die allzugroſſen Siege des Königes in Gallien dem Römiſchen Reiche / in welches er bereits einen Fuß geſetzet hatte / keine geringe Gefahr androhete / man auch gar vernünfftig erwoge/ daß bey völliger Uberwindung gantz Bataviens/ ſeine Macht allzuhoch ſteigen würde/als unterlieſſe der groſſe Lepoldo nicht / alle erſinnlichſte Vorſorge zu tragen / dieſem bevorſtehenden Ubel bey zeiten klüglich zu begegnrn / zu welchem Ende er eine ſtarcke

Verbündnüß mit den Kronen Caſtilien und Celten / dem Wahlfürſten der Marcomannen / (wiewohl dieſer bald darauf wieder einen Frieden mit Gallien machte / doch mit außdrücklicher Bedingung / daß er nur ſo lange daran gebunden ſeyn wolte / als Gallien nichts wider das H. Röm. Reich vornehmen thäte) dem gantzen Fürſtlichen Hermunduriſchen Hauſe / und dem Staat von Batavia / ſchloſſe / um dem armen Batavia in dieſer Drangſaal beyzuſtehen / die groſſe Macht und den Hochmuth König Uldewigs zu unterbrechen / und ſeine Ehrſucht / welche mit einer fünfften Monarchie ſchwanger gienge / gewiſſe Grentzen und ein Ziel zu ſtecken / nicht zweiffelnde / es würden die andern Reichsglieder ihre ſchuldige Hülffe auch beytragen / und ſich / wie getreuen Landsleuten gebühret / in dieſer allgemeinen Gefahr bezeigen. Welches von etlichen zwar geſchahe / von etlichen aber ſehr ſchläffrig / und wieder von etlichen auch gar nicht / welche weder Mannſchafft noch Geld zu dieſem allgemeinen Reichskriege / wie ihnen wohl gebühret hätte / beytragen wolten / ſondern ſie bemüheten ſich auch noch wohl gar mit höchſtem Fleiſſe / den Käyſer von dieſem gerechteſten und höchſtnöthigen Kriege abzuhalten / um den gefährlichen Siegen König Uldewigs unbeweget / und gleichſam ſchlaffende / zuzuſehen / da ihnen doch vielmehr obgelegen wäre / ihre äuſſerſte Macht zugleich mit anzuwenden / dem Gallier ſeine Flügel des Ehrgeitzes zu verſchneiden / womit er über die Teutſche Tapfferkeit ſchimpfflich zu fliegen / und ihre Freyheit mit hinweg zu entrücken / ſuchte. Aber es iſt leichte zu errathen / woher dieſe Galliſche Hertz-Kranckheit hergerühret ſey / dann / weil man allenthalben Verräther findet / und König Uldewig ſolche auch trefflich zu belohnen wuſte / war es kein Wunder / daß er auch alldar einige gefunden / welche ſeine güldene Louyſen angebethet haben.

Man pfleget ſonſten / daß kein Unglück alleine komme / zu ſagen / gewiß der Allergroßmächtigſte und unüberwindlichſte Käyſer / der groſſe Lepoldo / empfande ſolches auch wahr zu ſeyn. Es brannte nicht allein in- und auſſerhalb ſeinen Erblanden / ſo wohl die innerliche als auch die fremde Kriegsfackel / welches ihme keine geringe Sorgen verurſachte / ſondern es beliebte dem Himmel auch / ihn noch über diß alles den Verluſt des Liebſten auff der Welt empfinden zulaſſen; Targarima / eine Frau von groſſen Tugenden und unvergleichlicher Schönheit / aus dem Hauſe von Caſtilien entſproſſen / legte die Schuld der Natur ab / und verſetzte ihren Herrn Gemahl in höchſtes Trauern / den Hof in einen ſchwartzen Flohr / die geſamten Erbländer aber in ein ſchmertzhafftes Klagen / das um ſo viel gröſſer war / weil keine männlichen Früchte verhanden / die dieſes groſſe Ertzhaus vermehren / und eine ſo groſſe Käyſerin zur Frau Mutter gehabt zu haben ſich hätte rühmen können / dann es wurde zwar einer von ihr der Welt gezeiget / aber derſelben auch bald wieder entriſſen / und ein anderer nicht einmahl ſo glückſelig / dieſes irdiſche Licht zu ſchauen / weil ihm der Geburts-Orth auch zur Grufft werden / und er alſo in den Hafen ſeines Lebens ſchreiten muſte.

Alſo ſpielt die Eitelkeit mit uns/nachdem auch gekrönte Häupter ihrer Veränderung unterworffen ſind/und weder Schönheit noch Hoheit ihrem ſteten Wechſel entgehen kan. So lernet dann / ihr Sterblichen! worunter alle/ich ſage alle/ gehören/ was die Hoheit / was die Schönheit ſey? Jene iſt gefährlich / dieſe flüchtig. Der Thron wird offt von einem einigen Donnerſtrahl des Unglücks in tauſend Stücken zerſchmettert / die Schönheit aber durch Kranckheit / böſe Lufft und andere Zufälle auff vielfältige Arth verderbet und zugerichtet. Ja / wann auch dieſe auſſenbleiben / ſo wird ſie doch endlich von Zeit und Alter gantz verſtellt. Der Kronen güldner Glantz iſt wohl ſehr angenehme / allein der Tod kan ſolchen bald verdunckeln/ gleich wie er die Schönheit/als bunte Tulipanen gantz leichte verwelckend macht.

Dieſer groſſe Hertzens-Riß / welchen der großmächtigſte Lepoldo empfande / war zwar überaus hefftig / konte aber dennoch nicht verhindern / die Sorgen vor das Reich zu beobachten / weßwegen er ſich denn nach Gere begab/ allwo der Wahl-Fürſt und Wahl-Printz der Foſen / ſich nebenſt andern Reichsfürſten auch einfande / umb wegen dieſer bevorſtehenden Gefahr ſich zu berathen / wie nicht weniger die Käyſerlichen Trouppen/ welche alldar verſam̃let/ und unter dem Befehl des Graf Raimunds nach dem Reiche gehen ſolten/ zu beſehen/ ſie wurden von ihme deßwegen in einer zierlichen Schlacht-Ordnung ins Feld geſtellt/ da dañ Ihre Käyſ. Maj. neben dem Wahl- und andern Reichs-Fürſten ſelbige beſchaueten / und von ihr mit einer dreyfachen Loſung/ ſo wohl von der Reuterey und Fußvolck/ als auch aus dreyſſig Canonen empfangen wurde. Es war ein ſchönes Volck / und mit Luſt anzuſehen/ zwantzig tauſend zu Fuſſe und zwölff tauſend zu Pferde / iederman erfreuete ſich darüber / und wünſchte ihnen lauter Siege wider die Gallier/ woran ihre Tapfferkeit auch keinen Zweifel zu tragen zulieſſe.

Weil ich aber meine Feder nicht deßwegen angeſetzt / alle Kriegs- und Welt-Händel / ſondern nur allein die Liebes-Geſchichte der allerſchönſten Königin Olorena / und des tapfferſten Hertzoges Carllorenens zu beſchreiben / wende ich mich billig zu denſelben / weil die andern ohne diß anderswo zu befinden ſeyn/ werde ſolches auch anders nicht / als wann dieſe beyde Durchlauchteſte Perſonen einigen Antheil dabey haben / berühren.

Olorena und Meachli lebten nun ziemlich vergnügt in ihrer Liebe/ weil dieſe tugendhaffte Königin der Unmüglichkeit wiche / und dem Verhängnüß folgete/ ſehr unruhig aber in ihrer Regierung / weil Neid und Mißgunſt bey den Groſſen des Reichs in Sarmaten dergeſtalt herrſchten/ daß ſie dieſen frommen König auff das hefftigſte zu verfolgen / keinesweges unterlieſſen. Da ſie doch billig hätten bedencken ſollen / wie ihm nicht von einiger Herrſchungs-Begierde / ſondern durch recht himmliſche Schickung dieſe Krone wäre auffgeſetzet worden. **Hochtrabenden Gemüthern / und die ohne diß einer groſſen Freyheit gewohnet ſind/ gehet ſehr ſchwer ein / einem andern zu gehorſamen / welcher vor kurtzer Zeit / wo nicht weniger/doch auch nicht mehr/als dieſe geweſen/ und der Neid/ weil er dieſer Ehre ſelbſt entbehren muß / ſteiget alsdann auf das höchſte.** Alſo gienge es auch allhier / einige Sarmaten lieſſen ſich den Ehrgeitz dergeſtalt verleiten / daß ſie wohl auf die Gedancken kamen / es ſtünde ihnen beſſer an/ ſelbſt König zu ſeyn/als einem andern zu gehorſamen / zu welchem Ende es ihnen nicht am Anhange fehlete / der ſie groß / dem Könige aber die Sache gefährlich machte. Meachli ſahe gar wohl dieſe Gefahr / und war doch zu ſchwach/ ſolcher zu begegnen / er wuſte nicht / wem er vertrauen ſolte / auſſer dem Himmel/ der niemahls von der Gerechtigkeit abzuweichen pfleget. Uber diß alles kam noch der grauſame Krieg darzu / in welchen Sarmaten mit den Saracenen geriethe / welche mit groſſer Macht einige an der Grentzen liegende Länder überfielen / auch nichts anders / als deren gäntzliche Verwüſtung mit Schwert und Brandt androheten.

Der König ſchlieſſe hiebey keinesweges / er ſchriebe bald einen Reichstag aus/und beruffte die Groſſen des Landes zu ſich / umb mit ihnen zu berathſchlagen / welcher Geſtalt ein heilſames Mittel / wider dieſes augenſcheinliche Ubel / zu erfinden ſey. Aber die wenigſten erſchienen / andere aber ſuchten / durch ihre Wohlgeſinnte ſolche nützliche Zuſammenkunfft durch dero gäntzliche Zerreiſſung fruchtlos zu machen / daß alſo nichts damit außgerichtet wurde.

Unterdeſſen giengen die glücklichen und ſiegenden Waffen der Saracenen ie länger ie mehr fort / denen ſich die durch Natur unüberwindliche Feſtung Kamenitz beyfügte / weil ſolcher Orth / der übeln Anſtalt halben / ſo die Mißgünſtigen des Königes verurſachten / als die aus einem allzuhefftigen Neide lieber Urſach am Verderben des Vaterlandes / als getreue Diener eines von ihnen / wiewohl unſchuldig / verhaſſten Königes / ſeyn wolten / ſich nicht halten noch beſchützen konte / nachdem der Befehlhaber darinnen / welcher ein Deutſcher von Geburt und Gemüthe war / die unumgängliche Ubergabe vor Augen ſehende / ſich ſelbſt mit einer Tonnen Pulver in die Lufft geſprenget / vor rühmlicher haltende / mit Ehren zu ſterben / dann einem ſchimpfflichen Leben unterworffen zu ſeyn / hat alſo derſelbe nicht länger leben wollen / als ſo lange er den ihm anvertrauten Platz / der in Warheit eine Vormauer der gantzen Chriſtenheit geweſen / beſchützen könte. Dieſe und noch andere Unglücksfälle verurſachten im Gemüthe des Königes unbeſchreiblichen Kummer / ſeinen Neidern aber gabe es das gröſte Vergnügen / weil ſolches den König bey der Gemeine / die alles nur nach dem äuſſerlichen Anſehen beurtheilet / in eine ſchlechte Hochachtung ſetzte / als welche alles Unglück einer übeln Regierung zuſchreibet / da doch der gute König nichts mehr thun konte / als ihm von ſeinen Verfolgern vergönnet und zugelaſſen wurde / ja / da er auch etwas heilſames vor das Vaterland verrichten wolte / ward ihme ſolches von denſelben auff alle Weiſe verhindert / nichts achtende / ob ſchon der gäntzliche Untergang des Reichs davon hätte herrühren ſollen / wann ſie nur ihr Müthlein dem Könige in allen zuwider zu ſeyn / kühlen möchten / daher die Königin Olorena in nicht geringen Sorgen / dieſes gefährlichen Zuſtandes halben / ſich befande.

Es iſt ſchwer / denen liſtigen Nachſtellungen / deren / die man vor Freunde halten / und ſtets um ſich leiden muß / zu entgehen / weil dieſe vor viel gefährlicher / als der gezuckte Sebel eines offenbaren Feindes zu halten ſind. Der König bemühete ſich wohl auf alle Weiſe denen herandringenden Saracenen zu widerſtehen / er muſte aber unter einer viel nähern Gefahr erliegen. Kürtzlich. Er ſtarb. Mit dieſem einigen Worte will ich alle die widerwärtigen Zufälle / welche dieſen unglückſeligen König betroffen / ja auch die jenigen / ſo man nicht eigentlich wiſſen / ſondern ſich dieſelben nur einbilden kan / einſchlieſſen. Gewiß ein ſolcher Herr / welcher eines beſſern Glückes / und getreuerer Leute wäre würdig geweſen / jedennoch muſte ſein Tod ihn noch glückſelig machen / weil wenig Tage vor ſeinem Sterben / das Saraceniſche Läger durch die Sarmatiſchen Waffen gäntzlich / und biß aufs Haupt geſchlagen wurden / daß man alſo mit Warheit ſagen konte / der

König ſiegte aber ſterbende / und ſtarb / aber ſiegende.

Ich ſolte nun allhier das Trauern und Klagen der allerſchönſten Königin anzeigen / daſſelbe aber iſt ohne diß leichte zu gedencken / in Erwegung der kurtzen Zeit/welche ſie zuſammen gelebet hatten/über diß alles befande ſie ſich bey einem ſolchen Volcke/ welches insgemein die Deutſchen anzufeinden pfleget / der Zuſtand des Reichs war verwirret / und die gleißneriſchen Bedienungen der heimlichen Feinde gaben nur eine ſtete Erinnerung des übeln Verfahrens / damit man ihren Herrn Gemahl / Zeit ſeiner Regierung begegnet hatte / daher ſie ſich auch / wie geneigt man ſich gegen ihr zum Schein anſtellte / wohl vorzuſehen hatte.

Mitten unter dieſen trüben Unglücks-Wolcken/ welche allenthalben auffzogen / legte Windebona ſeinen Trauer-Flohr ab / und ſteckte an deſſen ſtatt abermahls die Hochzeit-Fackel an/der unüberwindliche Käyſer Leopoldo lieſſe ſich nicht den grauſamen Klang der raſſelnden Waffen verhindern / ſich wieder unter die Fahne des kleinen Liebes-Gottes zu begeben / in Betrachtung / daß die Erhaltung des hochlöblichen Ertzhauſes einig und allein darauff beruhe / daß er ſich eine Durchlauchtigſte Printzeſſin/ welche den Nahmen von der Glückſeligkeit führte/ und auch aus deſſen Stamme Latiniſcher Linie war/ zu ſeiner Braut erwehlte / worzu von denen ſämtlichen getreuen Unterthanen unzehliche hertzinnige Wünſche zu allem erſinnlichſten Wohlergehen geſchahen / als die ſich aus dem Namen der Glückſeligkeit nichts / als lauter Helden/und durch ſie/ höchſtes Glücke vorſagen konten.

Der Hertzog Carllorеno / der immittelſt allezeit in ſtäter Traurigkeit den Verluſt ſeiner liebſten Olorena beklaget hatte / begunte nunmehro auch wieder Hoffnung zu ſchöpffen/ nachdem der König Meachli geſtorben / ihrer Beſitzung noch theilhafftig zu werden / zumahl weil über dieſes auch viel vornehme Sarmaten / die bey voriger Königs-Wahl ihm geneigt geweſen waren / ihn / den wieder bereits entledigten Thron noch einmahl zu ſuchen / veranlaſten / daher er nicht unterlieſſe / den Grafen von Britan nach Schamvar zu dem außgeſetzten Wahltage abzufertigen / um ſeine Durchlauchteſte Perſon denen Sarmatiſchen Ständen nachmals anzutragen / ſondern er gienge auch ſelber wieder nach Zarntowitz/ damit er ſelbigem Reiche nah / und alſo denen Verrichtungen nicht entfernet ſeyn möchte. Ich weiß aber nicht/ ob er ſeinem Abgeſandten die Angelegenheit der Krone mehr als den Vortheil ſeiner Liebe zu beobachten/anbefohlen habe. Dann das iſt gewiß / daß er Olorenens Beſitzung allen andern vorgezogen. Er hielte ſeine Unrerredungen mit ihm die gantze Nacht durch von der Ertzhertzogin Olorena/und gedachte der Wahl nicht / als wann ihm der Grafe Anleitung darzu gab. Alſo hefftig ſind die Liebes-Würckungen/und ſo ſehr kan dieſelbe unſere Sinnen an ſich ziehen/daß wir uns ſtets nichts mehr als ihre Einfälle / alles andere hindan geſetzt/ vor Augen ſtellen mögen.

Dieſem nach reiſte der Graf von Britan nun hin/ſeinem Hertzoge eine Krone/und eine Gemahlin/ zu werben. Welcher indeſſen reich von unzehlicher Hoffnung zu Zarntowitz verbliebe/ ſeine Gedancken alleine der Ertzhertzogin Olorenen auffopffernde/ und muſte Ormondo / den er gantz zu ſeinem Vertrauten gemacht hatte / ihn täglich / ja ſtündlich mit ihrem Angedencken unterhalten. Dieſes war des Hertzogs Zeitvertreib/auſſer die wenigen Stunden/ ſo er der Jagd wiedmete/worzu ſelbige Gegend ſehr beqvem fiel / und weil Ormondo auch ein groſſer Liebhaber davon war / als wodurch er ſeine traurige Gedancken / mit denen er ſtets Geſellſchafft pflegte/ in etwas hinderte / ſo erluſtigten ſie ſich damit deſto öffter.

Eines Tages nun / als ſie einen groſſen wilden Hauer ziemlich lange verfolget / ihn auch endlich gefället hatten/und gleich / weil die Nacht darüber eingebrochen / wieder auf dem Wege nach Hauſe zu begriffen waren / traffen ſie unweit der Stadt eine Gutſche an /,welche in dem ſchlimmen Wege ware ſtecken blieben/auch gar ein Rad darüber zerbrochen hatte/und alſo weiter nicht fortkommen konte / weil auch etliche zu Pferde / die zwey ledige mit ſchönen Decken gezierte/an der Hand führten/dabey waren/ wovon einer nach der Stadt zurennte/umb ein ander Rad zu holen / verurſachte ſolches den Hertzog nachfragen zu laſſen/ wem dieſer Wagen zuſtünde/ worauff man ihn berichtete / daß es ein Cimbriſcher Ritter wäre/der in ſeinen Verrichtungen nach Windebona gienge / wie ſie dann auch / als ſie nahe kamen/ bald gewahr worden / daß ein Herr von gutem Anſehen aus der Gutſchen ſtiege / dem Hertzoge / weil man ihm ſolchen kund gethan / ſeine gebührende Ehr-Bezeigung abzuſtatten / und weil Carlloreno ſo wohl aus dem erhaltenen Berichte / als auch der Zurüſtung halben / ihn vor nichts gemeines hielte / unterließ er nicht / ihm hinwieder mit aller Höffligkeit zu begegnen. Ormondo gleichfals / als er einen Landsmann angetroffen zu haben hörte / bewillkommte er dieſen Fremden auf das freundlichſte / in Hoffnung viel neues aus ſeinem Vaterlande / wornach er eine zeitlang wenig gefraget hatte / von ihme zu erfahren. Es iſt mir leid / fieng er zu ihm an / ſo einen vornehmen Cimber dergeſtalt anzutreffen / ſo ſehr ich mich ſonſt / wann es durch einen glückſeligen Zufall geſchehen wäre / darüber erfreuen würde / und weil ich mich auch allda gebohren zu ſeyn rühmen kan / wiewohl mich meine Unglückſeligkeit zu einem Fremden gemacht hat / ſo erfreu ich mich um ſo vielmehr / Gelegenheit zu haben / einem werthen Landsmanne zu dienen. Hierauf fragte der Hertzog / wannenher er anitzo käme / und wo er hinzureiſen gedächte / auch was er neues mit ſich brächte / welches der Fremde alſo beantwortete: Daß ich ein gebohrner Cimber / werden Eure Hochfürſtl. Durchl. bereits gnädigſt vernommen haben / es hat aber das Unglück / welches meinen Lebens-Wandel iederzeit begleitet / mich auch aus meinem Vaterlande / und in die Fremde getrieben / einen Feind zu ſuchen / den ich vormahls vor meinen gröſten Freund geachtet. Der Jüngling / wieſe er hiemit auf einen / welcher nechſt bey ihm ſtunde / iſt die meiſte Urſache meiner Reiſe /

weil er an der Wiederfindung meines vorgeweſenen lieben Freundes den meiſten Antheil hat. Ich habe Britannien anfangs vor ſeinen Auſſenthalt gehalten/aber nirgend nichts von ihm erfahren können/daher ich nach Luſitanien gegangen bin/ allwo er zwar/ wie man mich berichtet/lange Zeit geweſen/ uñ allda ein hohes Kriegs-Ampt vertreten / nach erfolgtem Frieden aber ſey er wieder hinweg / unwiſſende wohin/gereiſet. Hierauff habe ich meinen Weg nach Batavia genommen / in Hoffnung/ daß er ſich dahin möchte begeben haben/ ich bin aber zu einer unruhigen daſelbſt ankommen / daß ich Scheu getragen/ länger daſelbſt zu verbleiben/ zumahl / als mein abgeſchickter Diener mich berichtet/daß derjenige/ welchen ich ſuchte / zu Windebona ſeyn ſolte / weil ich dann diß einige nur wünſchte / ihn bald anzutreffen/ um unſere Feindſchafft mit unſerm Blute auszuleſchen/habe ich geeilet/mich dahin zu begeben/bin aber allhier / wie Eure Durchl. ſehen / daran gehindert worden/dabey doch noch ſo glückſelig / die Gnade/ von Eurer Durchl. einiges Mitleiden darüber zu empfangen zu haben / in welcher Eure Durchl. einen unwürdigen und unglückſeligen Diener ferner zu erhalten / gnädigſt geruhen wollen. Der Hertzog empfieng groß Vergnügen aus dieſer Erzehlung / die mit einer ſo guten Arth geſchehen war/ welche nichts anders als freundliche Gegenbegegnung verurſachen konte / er bedanckte ſich vor den empfangenen Bericht / und weil er nicht zweifelte / noch gar viel neues von dieſem Fremden zu erfahren / bathe er ihn / weil die Reiſe dieſen Tag / der ſchon zu Ende/

doch nicht weiter gehen würde / als in das nächſte Städlein Zarntowitz / alldar ſein Nachtlager zu halten / und morgen ihme noch weiter Anſpruch zu gönnen/welches der Cimber zu thun verſprache / indem auch gleich der außgeſchickte Diener zurück kam / und der Wagen zu Fortſetzung der Reiſe wieder beqvem gemacht ward / nahm der Hertzog Abſchied/ welchen die Fremden folgten. Ormondo befand ſich immittelſt über Anhörung dieſer Erzehlung gantz beſtürtzt / weil die Umſtände derſelben viel mit ſeiner Lebens-Geſchicht überein kamen/ ſo bedünckte ihn auch die Stimme dieſes Landsmannes bekant zu ſeyn/daher er bewogen wurde/ihn etwas genauer zu betrachten / ie mehr er aber ihn anſchauete/ (der indeſſen auch kein Auge von ihm abwandte) ie mehr vermeinte er dieſe Perſon der Rodenen gleich zu ſehen / betrachtete er aber den Jüngling / ſo fühlte er eine ſonderliche Regung des Geblüts in ſich/ daß er in höchſter Verwirrung ſelbſt nicht wuſte / was er thäte/als er aber endlich gewahr wurde/daß der Hertzog Abſchied genommen hatte / und der Stadt zuritte/ der Cimber auch wieder in den Wagen ſtiege/ wandte er gleichfals ſein Pferd ohne Sprechung eines einigen Worts / weil er allzu verwirret ware/ dem Hertzoge nachzufolgen / welcher unterwegens viel von dieſem Cimber zwar gegen ihme redete/aber entweder keine / oder doch eine gantz ungeſchickte Antwort wieder darauf bekame/ſich auch / mit einer Unpäßligkeit entſchuldigende / als ſie in die Stadt ankamen/nach erhaltener Erlaubniß / bald in ſeine Behauſung verfügte / und ins Bette legte / einen grauſamen Krieg mit ſeinen Gedancken anfangende/ zumahl als ihme von ſeinem Diener angemeldet wurde/ daß ihn ein Diener des Cimbers um ſeines Herrn Nahmen befraget/ und auff Anhörung/ daß er Ormondo hieſſe/ ſich ſehr verändert angeſtellet habe. Alſo verbrachte er die Nacht mehrentheils ohne Schlaf/ und da er auch gegen dem Morgen ſich einiger maſſen darzu bequemen wolte/ wurde ihm doch ſolcher durch Anklopffung der Thüre wieder zerſtöret/ weil ihn dann dieſes was ungewöhnliches zu ſeyn bedünckte/ befahl er ſeinem aufgeweckten Cammerdiener nach der Urſache dieſes ſo frühen Anklopffens zu fragen/ welcher ihm ſtracks die Antwort wieder brachte/ daß der Jüngling/ der geſtern Abend bey dem fremden Cimber geweſen/ vorhanden wäre/ um ſelbſt mit Ormonden etwas nothwendiges zu reden/ und zwar mit ſeinem Belieben/ gantz allein. Ormonde erſchrack nicht wenig darüber/ konte aber keine gnugſame Urſache finden/ ihme die Verhöre abzuſchlagen/ daher er ſich nicht entbrechen mochte/ ihme den Eingang zu verſtatten. So bald nun ſolches geſchehen/ und Ormondo ihme recht ins Geſichte geſehen hatte/ fande er noch vielmehr Regungen als den vorigen Abend in ſich/ weil ihre Bildungs-Striche der Rodena gleich zu ſeyn bedünckten/ weßwegen er kein Wort wider ihn zu ſagen vermochte/ es fieng aber der Jüngling ſelbſt zu ihm an zu reden. Vergebet mir/ mein Herr! daß ich eure Ruhe ſo frühe verſtöre/ der Befehl meines Freundes iſt daran Urſache. Mein ſchöner Jüngling! antwortete Ormondo/ von ſo holdſeligen Leuten/ wie ihr ſeyd/ kan man keine Beunruhigung haben/ und wann die Natur/ welche in Außtheilung aller vollkommenen Gaben/ ſo freygebig geweſen iſt/ noch dieſes beygefüget hätte/ euch ein Frauenzimmer werden zu laſſen/ ſo würdet ihr billich von iederman angebetet zu werden verdienen/ und ich mich keines weges davon außſchlieſſen/ ungeacht ich ſchon einmahl von einem Weibesbilde ſo hoch beleidiget bin worden/ und daher Urſache gnung habe/ alle andere zu fliehen. Es würde keine Noth drum haben/ verſetzte der Jüngling hohnlächelnde/ weil/ wie ich höre/ es wol nicht mehr in eurer Freyheit ſtehet/ einige andere anzubeten/ dann die Gelübde/ welche vor dem Altar geſchehen/ müſſen nicht ſo liederlich hindan geſetzet werden. Alleine gnung von dieſem/ weil ich euch was anders beyzubringen habe. Wiſſet demnach/ mein Herr Ormondo! daß der Cimber euer Landsmann/ den ihr geſtern Abend/ nebenſt dem Hertzoge/ unweit von hier angetroffen habt/ euch vor den jenigen erkennet hat/ um deſſen willen er ſeine Reiſe/ die ihn ſchon manche Mühe und Zeit gekoſtet/ angefangen/ weil er dann eine alte Abrechnung mit euch zu halten hat/ die allein mit euerm Blute kan außgeleſchet werden/ als erwartet er euer vor dem Thore/ dahin er euch durch mich fodern läſt/ und weil er euch vormahls in andern Dingen tugendhafftig gnung befunden/ auſſer in dem Unrechte/ ſo ihr ihm angethan/ als verſichert er ſich/ ſo wohl eurer Erſcheinung/ als auch aller Redligkeit. Er iſt alleine auſſer mir/ wo euch nun beliebt/ mögt ihr auch noch eine Perſon zu euch nehmen/ die/ als wie ich auch thun werde / ein müſſiger Zuſchauer eures Kampffes ſeyn möge.

Ormondo gerieth über dieſe Reden in nicht geringe Beſtürtzung / unwiſſende was er thun / oder worzu er ſich entſchlieſſen ſolte. Wer iſt dann / fieng er endlich an / dieſer unverſöhnliche Landsmann? welcher ſich ſo ſauer thut / ſeine Rache in meinem Blute zu ſuchen / da er mich doch nicht einmahl die Urſache ſeiner Beleidigung wiſſen läſt/ich mich auch keiner gegen iemanden erinnern kan. Ich weiß/ fieng der Jüngling an / ihn ſelbſt nicht zu nennen / er wird euch aber wohl ſeinen Nahmen / wie auch die Urſache ſeines gerechten Zorns gegen euch ſelbſt entdecken/im Fall es euch euer eigen Gewiſſen ja verhölen ſolte. Wolan dann / ſagte Ormondo / weil ihr es ſo haben wolt/ ſo muß ich auffſtehen / und mich ankleiden / damit ich dasjenige erfahre / was ihr mir nicht ſagen könt / auch vielleicht nicht melden wolt. Hiemit ſprang er aus dem Bette / die Kleider geſchwinde um ſich werffende / indeſſen der Cammerdiener die Pferde ſo wohl vor ſich als ſeinen Herrn fertig machen lieſſe/ und als ſolches geſchehen / ſetzten ſie ſich beyderſeits darauf/dem Jünglinge/der gleichfals beritten war zu folgen.

Alſo ritten ſie nun zum Thore hinaus / waren auch kaum tauſend Schritte davon auff eine Wieſen kommen / als Ormondens Feind ſchon auff ſolcher angetroffen wurde / deme der Jüngling / als er Ormonden ein wenig zu verziehen gebeten / entgegen ritte/indeſſen derſelbe von unzehligen Gedancken eingenommen und beſtritten wurde. Es währete aber nicht lange / als er ſeinen Feind mit entblöſtem Degen auff ihn anſpringen ſahe / welches ihn / den Seinigen auch zu zucken / und demſelben entgegen zu rennen / veranlaſte / wie ſehr beſtürtzte er aber / als er nicht allein die eigentliche Geſtalt der Rodenen erkante / ſondern er ſich auch noch von ihr alſo angeredet hörte : Ungetreuer und meineydiger Mann! Nun iſt die Stunde herbey kommen / entweder dein Müthlein an Rodenen zu kühlen / oder auch vor deine Untreue von ihrer Hand zu büſſen / gebrauche dich derohalben nur deiner Geſchickligkeit / welche dir hoch von nöthen iſt / weil auff meinem Theile die Gerechtigkeit ſtehet / wider die du viel zu ſchwach ſeyn wirſt. Hierauff griffe ſie ihn nun mit unverzagtem Muthe an / und erwieſe gnugſam wahr zu ſeyn / daß die Rache auch einen ſchwachen Weiber-Arm ſtärcken könne / ſelbige außzuführen.

Ich weiß nicht / ob Ormondo mehr erſchrocken wäre / wann der lichte Blitz über ſeinem Haupte gekrachet hätte / oder damahls als er Rodenen ſahe / gleichwohl munterte ihn die Gefahr ſo weit auff / ob ſchon nicht auff ihre Verletzung / doch auf ſeine eigene Beſchützung zu gedencken. Er wiche demnach / ihre Streiche mit ſeinem Degen auffangende / zurücke / verſpürte auch in demſelben Augenblicke eine ſolche Veränderung des Gemüthes / daß er / wo nicht eine hefftige Zuneigung / doch auch keinen unverſöhnlichen Haß / als wie vorher gegen ihr in ſich empfandt. Haltet innen / ruffte er endlich / ſchöne Rodena! mit eurer grauſamen Rache / weil ihr euch eines viel gröſſern Sieges werdet rühmen können / wann ihr

Ormonden zur Erkäntnüß und Bereuung/ als ſo ihr ihn ums Leben bringen werdet. Mit Verwunderung war zu ſehen/ wie der Jüngling/ über Anhörung dieſer Worte/ ſich mitten zwiſchen ihre Waffen ſtellte. Es wäre unrecht/ fieng er an/ wann ein Kind ohne Bewegung den Untergang ſeiner Eltern anſehen ſolte/ zumahl/ wann es ſolchen abwenden und verhindern könte/ ich habe zwar keine andere Waffen/ als meine Thränen/ und dieſe achte ich kräfftig gnung zu ſeyn/ zum wenigſten einen Stilleſtand euers Streites damit außzuwürcken. Schauet Ormondo/ die unglückſelige Frucht/ worüber ihr der Rodena feind ſeyd worden/ findet ihr nun noch ein Vaterhertze in euch/ ſo nehmet Rodenen wieder an/ und gedencket nicht mehr desjenigen/ worzu ſie eine allzuhefftige Liebe gegen euch verleitet hat.

Ach! rieffe Ormondo/ ich werde doppelt überwunden/ einmahl durch die Beſtändigkeit der Rodenen/ und dann durch die Geblüts-Regung/ welche mir den Vater-Namen zu verläugnen nicht verſtattet/ wo nun Rodena vergeben/ und den/ welcher ſie ſo lange Zeit verlaſſen/ wieder lieben kan/ ſo iſt unſer Kampff ſchon geendiget. So habe ich dann/ antwortete die Rodena/ den Sieg erhalten/ und Ormonden überwunden? Wie ihr ſaget/ verſetzte er: Schöne Rodena/ ihr ſeyd Siegerin/ und ich euer Gefangener; ſo werde ich mich/ wiederholte Rodena/ deſſelben auch gebrauchen. Hiemit ſprang ſie vom Pferde/ welches Ormondo ſamt dem Jünglinge auch thäte/ und eilten/ einander mit ſolcher hertzinnigſter Liebe zu umfangen/ als wohl noch niemahln vorher von ihnen geſchehen war/ dann Ormondo fühlte nicht mehr die Unruhe oder den Widerwillen/ welchen er vormahls iederzeit wider ſie verſpüret hatte/ ſondern anitzo eine wahre inbrünſtige Zuneigung. Der Jüngling/ welcher Ormondens Tochter ware/ und Althea hieſſe/ vergeſellte ſich ihrer Umarmung / und empfienge unzehliche Küſſe von Ormonden/ als Zeichen einer väterlichen Zuneigung. Nach langen und vielen bezeigten Liebkoſungen/ beſchloſſen ſie / wieder nach der Stadt umzukehren/ dem Hertzoge dieſe Wunder-Begebenheit anzuzeigen/ und ihn zugleich um Erlaſſung des Ormondens anzuflehen/ damit er mit ſeiner Frau und Tochter wieder nach Cimbern reiſen möchte/ umb alldar in Ruhe die Früchte ihrer Vergnügung reichlich einzuerndten/ deßwegen ſie zu Pferde ſaſſen/ und ihren Weg nach Zarntowitz zunahmen.

Der Hertzog Carlloreno/ welchen die Liebe/ mehr Antheil in der Perſon der Ertzhertzogin/ als an dem Golde der Sarmatiſchen Krone zu haben/ beredete/ ware auch gar zeitlich auffgeſtanden/ umb ſeiner Gewohnheit nach/ ſich im Garten mit dem ſüſſen Andencken der allerſchönſten Königin zu unterhalten/ weil denen Verliebten doch keine angenehmere Geſellſchafft auſſer dieſer iſt/ und in einem Augenblicke befande er ſich in einem groſſen See vieler Gedancken/ es ſtellten ſich ihme alle Vollkommenheiten deſſen/ was man ſchöne nennen kan/ vor Augen/ zugleich betrachtende/ daß dieſe nun wieder in einem ſolchen Zuſtande/ deren Beſitzung er abermahls hoffen könte/ und hierüber empfande er die gröſte Vergnügung

gnügung von der Welt / die doch wieder bald verſchwande/ wann er / wie leicht die Sarmatiſche Königs-Wahl ſie ihme zum andernmahl entziehen/ und ihn alſo unglückſelig machen könne/ ungefehr erwoge. **Ehrſucht und Liebe ſind ſelten verbrüdert/ die doch allhier ſo genau vereinbaret zu ſeyn ſchienen/ daß dieſe ohne jene nicht verbrüdert werden möchte/** wiewohl der Hertzog tauſendmahl lieber die Königin Olorena ohne Krone / als den Zepter ohne ſie zu erlangen wünſchte. Er war vielmahl der Gedancken ſelbſt hinzugehen / um ſeine Göttin anzubeten / wann der Wohlſtand ſolches zugelaſſen hätte / daher Midalis die jenige ſeyn muſte/ welche den Namen Carlloreno bey ihrer Königin wieder herfür brachte. Und gewißlich / Olorenen war unvergeſſen / wie angenehme ihr dieſer ehmahls geweſen / daher der Midalis unſchwer fiel / ſo wohl ihren Worten ein gnädiges Gehöre / als auch denen von dem Hertzoge ihr einlieffernden Schreiben ein gütiges Auge zu erwerben. In ſolchen Gedancken traffe Ormondo/ neben ſeiner Geſellſchafft den Hertzog in dem Garten an / welcher ſie nicht allein gnädig empfienge/ ſondern auch dasjenige / was zwiſchen ihnen vorgelauffen/ mit guter Vergnügung anhörte. Weil er aber / nebenſt dem Ormondo ſelbſt ſehr begierig war/ alle Begebenheiten/ die der Rodena auf der Reiſe zuhanden kommen / eigentlich zu vernehmen / die angenehme Frühſtunde auch ſo gar bequem ſich darzu ereignete / erwehlten ſie eine groſſe Sommerlaube / in welcher ſich der Hertzog/ und etwas abſeits von ihme Ormondo/ Rodena und Althea auf Raaſen-Bäncke niederlieſſen/ worauf Rodena alſo anfienge zu erzehlen:

Die Reiſe-Geſchichte der Rodena.

WAnn die Fehler / die aus Liebe geſchehen/ geringer als andere zu ſchätzen ſind / ſo werden meine auch um ſo viel eher zu entſchuldigen ſeyn / und weil mir nicht zweifelt / es werden ſolche bereits wiſſend ſeyn / will ich / durch Wiederholung derſelben/mich nicht ſelbſt ſchamroth machen. Ich werde nur allein dieſes melden / daß der unverhoffte Abſchied/ und die mir zuentbothene Worte meines Gemahls mich in unbeſchreiblichen Hertzens-Kummer verſetzten / und weil ich ohne diß in einem ſolchen Zuſtande war/ da gar leicht etwas gefährliches zuſchlagen kan/ als bliebe es bey mir auch nicht auſſen / ſintemahl mich alſobald ein ſo ſtarckes Fieber überfiel/ daß iederman an der Erhaltung meines Lebens verzweiffelte / ja ich weiß ſelbſt nicht / wie mir geweſen ſey. Weil mein Kopff ſo wohl von allzugroſſer Betrübnüß / als auch der zugeſchlagenen Hitze halben/ dergeſtalt verwirret wurde/ daß ich weder an die Erhaltung meines Lebens / noch an die Wiederbringung meines Liebſten Ormondens zu gedencken fähig war. In dieſer Kranckheit meines Leibes und Gemüthes brachte ich wohl drey Monden zu/ in welcher Zeit man wenig kluges von mir reden hörte/

hörte/vielweniger beginnen ſahe. Ich bildete mir allezeit den Ormondo in meiner Geſellſchafft ein/ und zwar als meinen ärgſten Feind/ daher es nichts als Streit und Zanck ſetzte/und brachte ich ihn in den Gedancken gar umms Leben/worüber ich mich ſo leichte luſtig als verzweiffelt zu ſeyn erwieſt/ und daß ich mich bey dieſen Thorheiten nicht länger auffhalte/ genaſſe ich zwar dem Leibe nach/ mein Gemüthe bliebe aber dennoch in einem ſolchen Trauerſtande/ der nicht eher als mit meinem Leben ſich zu enden ſchiene/ das allermeiſte/ ſo mir an die Seele gienge/ war die Entziehung der unglückſeligen Frucht/ welche Ormondo bey ſeinem Abreiſen ernſtlich anbefohlẽ hatte/ dergeſtalt ſchwebte ich in der höchſten Unruhe/ zumahl/ weil ich gantz und gar keine vertraute Seele um mich ſahe/ die noch einiges Mitleiden über mein Trauern hätte bezeigen köñen/dañ mein Aufenthalt/ in welchem man mir zwar alle gehörige Nothdurfft reichlich gnung reichte/ deuchte mich nicht viel beſſer als eine ehrliche Gefängnüß zu ſeyn/ worüber ich dann/weil mein Gemüthe allezeit ein wenig hoch hinaus gegangen/ der Welt-Freude auch von Jugend auff ziemlich gewohnet geweſen bin/ in eine ſolche ſtarcke Betrübnüß geriethe/ die nichts anders als Verzweiffelung und Tod in mir hätte außwürcken ſollen. Hierzu kame nun noch dieſes/ daß ich von Tag zu Tag meinen vorher ſo hochgeliebten Mann zu haſſen anfienge/ indem ich ihn ie länger ie grauſamer gegen mir zu ſeyn befande/dergeſtalt/daß ich ihn biß auf den Tod zu verfolgen mir gäntzlich vornahme/ und nun auf nichts anders zu gedencken begunte/

als mich in eine ſolche Freyheit zu ſetzen / in der ich meinen blutigen Vorſatz nach Wunſche außführen konte. Weil nun meiner Frau Mutter Bruder am Königlichen Hofe/und Reichsrath/ auch in groſſem Anſehen ware/ fiel es mir nicht ſchwer/ durch ihn zu wege zu bringen/ alles / was ich verlangte. Alſo verließ ich den unglückſeligen Orth/und begabe mich zu meiner Frau Mutter. Es wurde mir nicht allein meine Tochter zu ſelbſt eigener Aufferziehung wieder übergeben / ſondern auch ein jährliches Einkommen aus meines Gemahls Gütern zu unſerm Unterhalte von dem Könige gnädigſt ausgeſetzt.

In dieſer erlangten Freyheit gedachte ich meinen Vorſatz außzuführen / und weil ich erfahren hatte/ daß ſich mein Ormondo auf ein Schiff / welches nach Britannien ſegeln wollen / begeben / wolte ich keine Zeit ihme nachzufolgen verſäumen / allein die Thränen meiner Frau Mutter / und ihr jämmerliches Wehklagen/ konte mir keines Weges verſtatten/ daß ich alſo in meiner Hoffnung/ der eingebildeten Freyheit/mich weit zurücke geſetzet / und von meiner Reiſe abgehalten ſahe / daher ich täglich meine Unglückſeligkeit beweinete.

In ſolchem Zuſtande brachte ich ſieben Jahr hin/ daß ich mich von meiner vorgenommenen Reiſe verhindert ſehen muſte / biß letzlich der erfolgte Tod meiner Frau Mutter mich anfangs in groſſes Betrübnüß / weil ich ſie hertzlich geliebet hatte / und zugleich in völlige Freyheit verſetzte/meiner Rache den freyen Zügel zu laſſen / daher ich mich nicht länger ſäumen wolte / dem Ormondo nachzuziehen / und weil ich ihn damahls nach Britannien gereiſet zu ſeyn erfahren hatte / wolte ich auch meinen Weg zu erſt dahin nehmen / wiewohl ich die Zeit her / alles angewandten Fleiſſes ungeacht / nichts von ihm erfahren können / machte derowegen alle gehörige Anſtalt ſo wohl zu meiner Reiſe / als auch zu Beſtellung der Wirthſchafft auff meinen Gütern / ſetzte mich hierauff / nebenſt meiner Tochter / die ich keineswegeſ zurücke laſſen wolte / und zwar beyderſeits in Mannskleidern / weil ich darinnen beſſer fortzukommen mir einbildete / ſintemahl ich ohne diß im Reiten und Ritterſpielen mich von Jugend auff geübet hatte / über diß alles auch dem Ormondo / wann er mich erkennte / nicht Anlaß zu geben / ſich meinem Geſichte zu entziehen / zu Schiffe / nach Britannien zuſegelnde / war auch ſo glücklich ohne einigen Anſtoß daſelbſt anzugelangen / und weil mir angeſaget worden / daß wer die Hauptſtadt geſehen / der habe gantz Britannien geſchauet / verfügte ich mich auch dahin / mir einbildende / meinen Mann unfehlbar daſelbſt zu finden / aber es begegnete mir gantz das Widerſpiel / ſintemahl ich nichts weniger / als etwas von ihme erfahren konte / da ich doch ſo wohl bey Hofe / als auch bey öffentlichen Schauſpielen / wie nicht weniger in den Kirchen ihn täglich anzutreffen vermeinet hätte / worüber ich bald raſend worden wäre / indem ich mich nicht entſchlieſſen konte / was nun weiter anzufangen ſey / weil auch noch über diß meine an andere Oerter außgeſchickte Kundſchaffter mit gleichmäſſiger fruchtloſen Verrichtung ſich wieder bey mir einfanden.

In ſolchen verwirrten Gedancken / verfügte ich mich eines Tages an das Ufer des Themsfluſſes/ auf und ab zu ſpatzieren/und faſſte wohl hunderterley Rathſchläge bey mir ab / unter denen ich doch keinen erwehlte / ja ich würde wohl noch lange Zeit in dieſem Selbſt-Streite verharret haben / wann ich nicht ohngefehr / daß ich bey dem Thore des Königlichen Luſtgartens ſey/ gewahr worden wäre/ ungeacht ich nun wohl die Zeit her an keine Luſt noch Ergötzung gedacht / war mir doch von dieſem Orte ſo viel gutes und ſchönes vorgeſaget worden / daß ich dieſesmahl die Gelegenheit / ihn zu ſehen/ nicht aus Händen laſſen wolte / ich verfügte mich demnach hinein/ und ob zwar meine Betrübnüß mir nicht zulieſſe/ihn dergeſtalt zu beobachten / umb eine eigentliche Beſchreibung davon zu machen/ habe ich doch ſo viel in acht genommen/daß es ein ſehr weitläufftiger Orth/ an welchem unterſchiedene Stockwercke des Königlichen Palaſtes anſtoſſen/ mitten hindurch läufft ein breiter Canal / auff welchem allerhand Arthen von wilden Geflügel/ die doch ziemlich zahm worden / zu ſehen ſind / hin und wieder findet man luſtige Bäume in geraden Linien geſetzet/ wodurch ſehr anmuthige Spatziergänge entſtehen/ an denen ſehr angenehme Lauberhütten angetroffen werden / welche denen von vielen Gehen Ermüdeten/ſo wohl zu einer Ruhe/ als auch denen Betrübten zu einſamen geheimen Zimmern ihrer Gedancken dienen. Und eben zu dieſem Vorhaben ſuchte ich in eine dergleichen Sommerlauben einzutreten/mitten in meiner Unruhe einige Stille anzutreffen / umb derſelben deſto beſſer nachzuhengen / als ich ein in ſchwartzen Trauerflohr gekleidetes Frauenzimmer / das Haupt auff die Hand lehnende / und ſo tieff in Gedancken verzücket darinnen antraffe / daß ſie weder meinen Eintritt / noch meine deßwegen empfundene Entſetzung / gewahr wurde / dann ich erſchrack nicht wenig darüber / weil ich dieſen Ort gantz leer zu ſeyn mir eingebildet hatte / dennoch erholte ich mich gleich / und wolte wieder hinaus gehen / umb mit meinem weitern Verharren keine fernere Unhöffligkeit zu begehen / aber der Vorwitz / dasjenige / worauf dieſer Betrübten mit Thränen angefüllte Augen ſo ſteiff angehefftet waren / und welches vor ihr auff dem Tiſche lage / eigentlicher zu erkennen / hielte mich / ich geſtehe es / davon wieder zurücke / ja er würde mich angetrieben haben / näher hinzuzutreten / wann ſie nicht eben zur ſelbigen Zeit / in eine vor ihr geſtandene ſilberne Schachtel gegriffen / und / wie ich eigentlich ſahe / ein Hertz heraus gelanget hätte / welches ſie mit der innigſten Hefftigkeit etliche mahl küſte / und darauff zu ſingen begunte / wovon ich noch etliches werde behalten haben.

Weh dem / der unvergnüget /
Wie ich / in ſtätem Trauern leben muß /
Der nur in Ach und Weh ſtets eingekerckert lieget /
Mein Auge kennet nichts als einen Thränen-Fluß /
Ich muß all meine Luſt in dieſes Silber ſchlieſſen /
Und kan von andern nicht als todten Hertzen wiſſen.

Nichts kan ſonſt ewig währen/
Nur meine Qval muß ſtets beſtändig ſeyn/
Der ſtäte Kummer muß mir Marck und Bein verzehren/
Ach daß er bald in Sarg mich möchte ſchlieſſen ein/
So würde Schmertz und Pein von meiner Seel genommen/
Und mein verſchmachtend Hertz zu ſeiner Helffte kommen.

O theures Pfand! getreuer Liebe/
Du/ du allein verbleibeſt meine Luſt/
Wann ich Gemüth und Geiſt biß auff den Tod betrübe/
So find ich dich vergnügt zu tröſten meine Bruſt/
Du biſt zwar todt und kalt / doch fühl ich Flammen brennen/
Mich kan man eh entſeelt / dich aber lebend nennen.

Sie würde vielleicht weiter zu klagen fortgefahren ſeyn / wann ſie nicht indeme meiner Gegenwart ohngefehr gewahr worden wäre. Sie erſchrack hefftig drüber / und ich fühlte keine geringe Schamröthe in mir/daß ich den Schein/ anderer Leute Geheimnüß außzukundſchafften/ geben ſolte/ welches mir dieſe betrübte Perſon dann auch vorzuwerffen nicht unterlieſſe. Ihr habet recht / antwortete ich/ meine Schöne! wann mein Verbrechen vom Vorwitz und nicht aus einem bloſſen Zufalle herrührete/

dann ich verſichere euch / daß ich niemanden hierinnen anzutreffen vermuthet habe / ſintemahl ich eben zu dem Ende / meinen traurigen Gedancken Gehöre zu geben / dieſe Einſamkeit erwehlen wollen / welche euch / meinem Bedüncken nach / ein gleichmäſſiges zu thun / veranlaſſet hat / daher ihr alſo um ſo viel leichter mir zu vergeben / euch werdet bereden laſſen / nachdem ihr / daß mein Fehler aus keinem Vorſatze / ſondern aus Unwiſſenheit geſchehen ſey / von mir vernommen habet. Ich erkenne / verſetzte ſie hierauf / zwar eure Unſchuld / aber auch zugleich mein grauſames Verhängnüß / welches in meiner Verfolgung nimmer ermüdet / indem es mir auch die wenige Vergnügung / mein Unglück recht zu betrachten / mißgönnet. Könte ich nicht ſo glückſelig ſeyn / antwortete ich / die Beſchaffenheit eures Unglücks zu wiſſen. Man hält insgemein dafür / daß es einem Betrübten ein groſſer Troſt ſey / einen Gefärten im Unglücke zu haben / ich verſichere euch / daß ich auch davon zu ſagen weiß / und mag euer Unſtern gleich von einer ſolchen Bewandnüß ſeyn / daß ich euch nicht helffen kan / ſo vergönnet mir doch zum wenigſten / ihn / nebenſt euch / beklagen zu helffen / damit ihr auch keine Urſache habt / euer Geheimnüß vor mir zu verhölen / ſo will ich keine Scheu tragen / euch meinen heimlichen Stand zu offenbaren / wann ich ſage / daß ich auch ein Weibsbild ſey / und die von grauſamer Liebe gantz unglückſelig iſt gemacht worden / hierauf erzehlte ich kürtzlich / was mir begegnet / und was ich anitzo zu thun Willens ſey. Dieſe betrübte Schönheit ſahe mich hierauff ſtarr an / meine Worte gleichſam in Zweifel ziehende/ als ich aber fortfuhr / ſie die Warheit gläubend zu machen / erſuchte ſie mich / einen Platz zum ſitzen neben ihr zu nehmen / und fienge nach einem tieffgeholten Seufftzer alſo an zu reden:

Die Geſchichte Fortunatens und Romatinens.

WAnn ich / ſchöne Fremdlinge! eure Gedult ſo lange mißbrauchen ſoll / und ihr ſo gütig ſeyn wollt / die unglückſeligſte Liebe von der Welt anzuhören / ſo verdienet ihr dadurch den Namen einer mitleidenden Freundin mit höchſtem Rechte/ und ich werde davon noch dieſen Troſt empfangen / iemanden gefunden zu haben / deme meine Wiederwertigkeit noch einiges Mitleiden erwecket hat.

So wiſſet demnach / holdſelige Freundin! daß mein Nahme zwar Fortunata heiſſet / aber gantz das Wiederſpiel bey mir bedeutet hat. Mein Vater/welcher Antenor hieſſe/war nicht allein von dem beſten Adel dieſes Landes / ſondern hatte auch die Ehre dabey/ der gantzen Kriegs-Flotte zu befehlen. Er heyrathete meine Mutter Statilia / eine Hibernerin/aus einem hohen Hauſe/und die nicht weniger Schönheit als Tugend beſaſſe. Der Himmel ſegnete dieſe Ehe mit einem Sohn / Fortunio genannt / und dann mit mir / als einer unglückſeligen Tochter. Meine Eltern vermeinten zwar durch ihrer Kinder Nahmen auch glückſelige Erben zu überkommen / aber es hat ſo weit gefehlet / daß mein Bruder in dem Frühlinge ſeiner Jahre bey dem letzten Kriege dieſer Krone mit den Bataviern zur See / allwo er Schiffs-Capitain war / auff dem Bette der Ehren ſeinen Geiſt / und allen zwar ſehr ſchmertzhafft / iedoch höchſtrühmlich / auffgeben muſte / ich als die Tochter aber ein rechter Entwurff aller Unglückſeligkeit worden bin. Ihr könnet nun / ſagte ſie weiter zu mir / leicht urtheilen / wie ſehr dieſer Todesfall meine liebe Eltern betrübet hat / und zwar dermaſſen / daß auch meine Frau Mutter darunter erliegen / und innerhalb eines Mondenzeit dem Sohne nachfolgen muſte / wie kan ich euch nun die groſſen Schmertzen meines Herrn Vaters / und meine Thränen / die ich darüber vergoſſen habe / Gnüge nach vorſtellen / weil aber ſeine hohe Kriegs-Bedienung ihm nicht viel Zeit lieſſe / der Wehmuth nachzuhangen / verliehe / mir aber die Liebe / etwas zu thun zu machen / beſchloſſen hatte / muſten wir beyderſeits uns nur darein ſchicken / und uns ſelbſten tröſten; Es hatte mein Vater in dem neulichen See-Treffen den Sieg zu erhalten das Glücke gehabt / und dabey einige Schiffe / ſamt vielen Gefangenen / worunter auch einige hohe Kriegs-Bediente waren / erobert / hierunter befande ſich ein Oberſter / Nahmens Romatini / der von Geburt ein Gallier / und zwar nicht aus gar groſſem Hauſe / aber doch von unvergleichlicher Tugend war / vermöge deren er ſich auff ſolche Ehren-Staffel geſetzet hatte. Dieſen Gefangenen nun bekame ich / nebenſt andern mehr offtmahls zu ſehen / weil mein Herr Vater ſtets eine offene und freye Tafel hielte / ſonderlich wär dieſen Bataviſchen gefangenen Kriegs-Bedienten allezeit der frey Zutritt darzu vergönnet / da ich dann von dem erſten Augenblick an etwas beſonders vor den andern an ihm zu finden vermeinte / welches bey ihm auch geſchahe / daher er ſeine Augen wenig von mir abwandte. Dieſe Ubereinſtimmung unſerer Gemüther konte nicht lange gegen einander verborgen bleiben / und es fehlte nicht an Gelegenheit / vielmahls alleine beyſammen zu ſeyn / weil die Freyheit dieſes Landes dem Frauenzimmer keinen ſolchen Zwang / als in Latinen anleget / daher Romatini nicht unterlieſſe / mir / daß er mich liebe / zu ſagen / und was ſoll ich euch viel aufhalten / ich nahm ſeine Liebe geneigt an / ja wir ſchwuren alſo einander ewige Treue. Das einige fehlte noch an Vollziehung unſerer Glückſeligkeit von meinem Vater die Einwilligung zu unſerer Heyrath außzuwürcken / welche zu erhalten / ich mir ſo leicht einbildete / ie vollkommener ich meines Liebſten Tugenden zu ſeyn befande / auch dabey wohl wuſte / wie hoch mein Vater ſelbſt ſolche zu ſchätzen pflege. Dann der groſſe Ruhm / welchen Romatini durch ſeinen tapfferen Degen erworben / war meinem Bedüncken nach ſchon genung / den Abgang des Standes zu erſetzen / weil eben dieſer das Werckzeug iſt / dadurch den rechten Adel zu erlangen. Allein ich wurde in meiner Hoffnung ſchändlich betrogen / indem ich von meinem Vater anhören muſte / daß ich bereits von ihm an den Rinero / einen reichen und ſonſt ſehr geſchickten Edelmann dieſes Landes / verſprochen wäre / daher ich alle andere

Zuneigung fahren laſſen / und mein Gemüthe / dieſen allein zu lieben / zubereiten müſte. Erweget nun/ ſprach ſie weiter/ wann ihr/ wie ihr ſprecht / einmahl rechtſchaffen geliebet habt / wie mir dieſe Antwort müſſe gefallen haben. Jch beklagte mich über Gewalt / meinen Vater bittend / nicht ſo grauſam mit mir umzugehen/ muſte aber zur Antwort anhören/ daß alles auf des Königes Befehl geſchehen / und unmüglich zu hintertreiben ſey / die Urſache aber/ warum er mir nicht eher etwas davon geſaget/ wäre dieſe / daß Rinero / wie ich wohl wüſte/ in Geſandtſchafft vom Könige nach Gallien geweſen / und hätte der König ihn bey ſeiner Zurückkunfft / die erſt vor zwey Tagen geſchehen / zuvor mit einer höhern Ehren-Bedienung begnadigen wollen / damit er mir deſto angenehmer ſeyn möchte/ wie er ihn dann heute zum Schatzmeiſter der Krone von Britannien ernemet hätte / daher ich nun ihn zu lieben / und innerhalb vierzehen Tagen Beylager mit ihm zu halten/ mich beqvemen müſte. Was ſolte ich Armſelige nun anfangen / ich wolte zwar viel Klagen wider meinen Vater außſchütten/allein man ſagte mir/ Rinero wäre vor der Thür des Zimmers / mir auffzuwarten/ja ich hatte gnung zu thun/ die herfür rinnende Thränen abzuwiſchen/ als er ſchon von meinem Vater hinein begleitet wurde. Es würde zu lang fallen/euch alle unſere Reden / die wir diß- und andermahl zuſammen gehalten/zu erzehlen/ gnung iſt es an deme/daß ich ihm ſagte: Jch ſey bereits an einen andern verbunden/den ich zu lieben geſchworen/ und würde alſo ſeine Großmuth / mir die Freyheit/ meine Zuſage zu halten nicht mißgönnen. Weil dann Rinero überaus tugendhafft und großmüthig war/ richtete ich ſo viel damit aus/ daß er/ als der praveſte Edelmann vor gantz Britannien ſich auff meine Seite zu ſchlagen / und mir recht zu geben genöthiget wurde/er verſprach mir und dem Romatini / deſſen Vertrauter / an ſtatt eines Mitbuhlers er nun worden war/allen Beyſtand/unſer Ehegelöbnüß zu vollziehen / worzu aber kein ander Mittel / als mich nach Batavia zu entführen / ſich ereignete. Wie ſchwer nun mich dieſes einzuwilligen zwar ankame / verleitete mich doch die vorgeſtellte Unmügligkeit / unſere allzuhefftige Liebe auff andere Weiſe zu vergnügen/ endlich meinen Willen drein zu geben/und weil eben die Löſegelder ankommen waren / womit Romatini ſich wieder in die Freyheit ſtellte/wurde der Anſchlag gemacht / in zween Tagen auf einem gedingten Schiffe nach Batavia zu gehen / da ich dann in Mannskleidern / als ein Edelknabe leichte mit fortzubringen wäre / damit man auch meiner Abweſenheit nicht bald innen werden möchte / ſolte ich mich kranck anſtellen / und denſelben Tag iederman den Eintritt in mein Zimmer verbieten.

Kurtz. Wie geſchloſſen/ ſo gethan. Der Anfang war auch unſerm Vorhaben ſehr geneigt. Romatini/durch Hülffe des Rinero/ brachte mich unerkant zu Schiffe/und wir ſegelten in voller Vergnügung/ bald in Batavia zu ſeyn/dahin/als unverſehens der Wind umſtunde / die Segel einzuziehen / und nur zu laviren/uns nöthigte / daß wir alſo gar langſam fortſchiffen konten/ich muß bekennen/daß mir das Hertze ſtracks ſchwer darüber wurde / noch mehr aber / als in einer Stunde man uns anſagte / daß zwey Britanniſche Kriegsſchiffe nachfolgten / und gewiß / meine Furcht war auch nicht vergeblich / dann man hatte aus Untreu einer Magd meine Flucht zeitlich wahrgenommen / daher mein Vater alſobald Befehl ertheilte / uns nachzueilen / und den Romatini lebend oder todt / mich aber unbeſchädiget wieder zurück zu bringen / und dieſes erfolgte auch ſo unglücklich vor uns / daß Romatini eher gefangen war / ehe er recht wuſte / daß es ihm gelten ſolte / ſonſt würde ſeine Tapfferkeit lieber das Leben / als mich gelaſſen haben.

Ich will euch mit meinen Klagen / meines Vaters zornigen und ſcharffen Verweiſſungen nicht lange verdrießlich ſeyn / ſondern nur melden / daß man mich in mein Gemach einſperrte / den Romatini aber mit Feſſeln und Ketten belegte / und in ein hartes Gefängnüß warffe / ihm auch das Urtheil fällte / vermöge deſſen er / innerhalb drey Tagen / auf öffentlichem Marckte ſolte enthäuptet werden. Der getreueſte Rinero brachte mir dieſe Zeitung / die mich in eine ſtarcke Ohnmacht verſetzte / die kräfftigſten Gewäſſer aber / die man mir reichte / brachten mich wieder ein wenig zu mir ſelbſt / noch mehr aber das Verſprechen / welches Rinero mir thäte / allen Fleiß anzuwenden / meinem Liebhaber davon zu helffen. Er hielte auch ſeine Zuſage redlich / dann als der Tag / welcher Romatinens letzter ſeyn ſolte / erſchienen / führte man ſolchen / in Begleitung vieler Soldaten / nach dem Trauer-Gerüſte / iederman betrauerte dieſes unglückſeligen Liebhabers blühende Jugend / und bekante Tapfferkeit / ſeine dabey bezeigende unerſchrockene Hertzhafftigkeit nicht wenig verwundernde. Rinero / welcher nun gar nicht nachläſſig war / ſeinem Verſprechen ein Vergnügen zu thun / hatte unter den Soldaten / die den Gefangenen begleiteten / etliche erkaufft / die am nechſten umb ihn gehen / und ihme davon helffen ſolten / ſo waren auch getreue Leute unter die Zuſchauer nechſt bey der Steige des Trauer-Gerüſts geſtellt / die ſolche Befreyung befördern helffen möchten. Romatini ſelbſt hatte ſchon Nachricht davon / daher / als er an gedachte Stiege gebracht wurde / und nun hinauff ſteigen ſolte / ſtelte er ſich an / als ob er derſelben verfehlet hätte / und begunte zu ſtraucheln / da ihm dann die hierzu beſtellten getreuen Leute / unter dem Schein ihm auffzuhelffen / alſobald einen Mantel übern Leib worffen / auch durch geſchwinde Auffſetzung einer Paruqven und andern Hutes ihn ſo unerkäntlich machten / daß es ihm nicht ſchwer fiel / unter dem Gedränge des Pöbels davon / und in Rinerens Haus zu kommen / der ihn hernach auff die Nacht mit ſchnellen Pferden verſahe / mit denen er nach Hibernien zugienge / ich hatte noch vorher das Glücke / ihn zu ſprechen / und ob ich wohl über ſeiner Befreyung höchlich erfreuet ſeyn ſolte / ſo war mein Hertz doch mit ſolcher Bangigkeit und Angſt angefüllet / daß ich nirgends zu bleiben wuſte / zweiffelsohne waren es Vorboten des bald darauff erfolgten Unglücks.

Wir letzten uns demnach mit einander ; Ach grauſames Verhängniß! Wer hätte doch vermeinen ſollen / daß diß das letzte mahl wäre / da wir einander ſahen. Hierauf überfiel der Schmertzen dieſe Dame dermaſſen / daß ſie weiter nichts zu reden / ich aber zugleich mit ihr zu weinen / mich nicht zu enthalten / vermochte. Als ſie ſich nun wieder etwas erholet hatte / fuhre Fortunata in ihrer Erzehlung alſo fort: Rinero war nun der einige / dem ich die Erhaltung des Lebens meines liebſten Romatini zu dancken hatte / deſſen Flucht zu Hofe groſſen Lermen / bey meinem Vater / als der ohne diß eines harten Sinnes war / einen unbeſchreiblichen Zorn erweckte. Man forſchte genau nach / wer ihm davon geholffen hätte / und wo er hinkommen ſeyn möchte / aber alle Mühe war umſonſt / und Rinero bliebe ohne einigen Verdacht / als welcher ſich dabey ſo anzuſtellen wuſte / daß iederman glaubte / Romatinens Todt wäre Rinerens höchſtes Verlangen geweſen.

Indem nun dieſes vorgegangen / wolte mein Vater durchaus haben / Rinero ſolte das angeſtellte Eheverſprechen zwiſchen ihm und mir auf beſtimmte Zeit fortſetzen / worzu er doch wenig Luſt zu haben ſchiene. Nicht etwan deßwegen / daß er meine Keuſchheit in den Armen eines Liebhabers / der mich entführet hatte / in Verdacht gezogen hätte / weil er von unſerer Tugend mit Rechte gantz ein beſſer Urtheil fällte / ſondern nur darum / weil die Hoffnung / daß ich den Romatini endlich bekommen möchte / annoch lebte / daher er dieſe Vollziehung von Tage zu Tage / bald unter dem bald unter jenem Vorwand / aufzuziehen ſuchte / daß mein Vater endlich ſelbſt auf die Gedancken geriethe/ Rinero müſte meiner Ehre mißtrauen / und ich alſo mit höchſtem Schimpffe von ihm ſitzen bleibende gelaſſen werden/ welches ihn dann zum hefftigſten Zorne gegen mir veranlaſte / der auch eine ſcharffe Verfahrung gegen mir außwürckte/ welche dann darinnen beſtunde/ daß er mich auff eines ſeiner Schlöſſer ſchickte/ allwo ich ein wenig beſſer / als in einem Gefängnüſſe aller Geſellſchafft beraubet/ leben muſte. Der einige Rinero hatte noch Erlaubnüß / mich unterweilen zu beſuchen / welcher nicht unterlieſſe mein Unglück nebenſt mir zu beklagen / und mich mit dem Gedächtnüſſe meines liebſten Romatini zu unterhalten/ von deme wir nicht die geringſte Nachricht erfahren konten/ wo er hingekommen ſey.

In ſolchem Zuſtande verlieſſen zwey Monat/ als Rinero eines Tages mich zu beſuchen kame/ weil ich nun allezeit ſehr erfreuet war / ihn zu ſehen / als eilte ich / ſo bald ich ſeine Ankunfft hörete / ihn zu bewillkommen / wurde aber unter ſeinen bey ſich habenden Leuten eines Dieners gewahr/ den ich/ bey dem Romatini gedienet zu haben/ alſobald erkannte/ worüber ich nicht wenig Vergnügung empfande. Ich fragte ſtracks den Rinero heimlich / ob diß nicht ein Diener des Romatini wäre / und ob er nicht Nachricht von ihm hätte / Rinero aber antwortete mit verwirrtem Geſichte/ ja / und er wolte mir im Zimmer ein mehrers davon ſagen/ welches mich zum Theil erfreuete/ zum Theil auch beſtürtzte. Als wir nun dahinein gekommen/ vermahnete ich den Rinero/ er möchte doch ſo gut ſeyn / und mir bald etwas von meinem Romatini ſagen/ wo er ſey/ und wie es ihm ergehe? aber Rinero wurde gantz entſeelt darüber/ und indem er lang ſtillſchwiege/ empfand ich eine rechte Hertzensangſt. Ach wertheſter Freund! rieffe ich/ Romatini iſt gewiß todt/ und eure Treue ſtehet an/ mir ſolches zu melden/ um mich damit nicht zu betrüben. Wann auch dieſes wäre/ verſetzte Rinero/ ſchönſte Fortunata! ſo würde doch euer Großmuth ſo vollkommen ſeyn/ euer Gemüthe/ ſolchen Unglücks-Sturm ſtandhafftig außzuſtehen/ zu bereiten. So höre ich wohl/ antwortete ich/ es iſt an ſeinem Tode nicht mehr zu zweifeln. Weil es dem Himmel/ ſagte Rinero/ alſo gefallen hat. Uber Anhörung dieſer Worte/ fuhr Fortunata fort/ ſanck ich in eine Ohnmacht/ und ich weiß nicht/ was weiter mit mir vorgelauffen/ als daß ich/ nachdem die Ohnmacht vorbey/ mich im Bette/ in Geſellſchafft meiner Cammerfrauen und des Rinero befande. Ihr Geſichte; bezeigte beyderſeits gnugſames Mitleiden mit meinem Zuſtande zu haben. Mein erſtes Wort aber war Romatini/ und ich bath den Rinero inſtändig/ mir doch zu ſagen/ wie er umkommen ſey. Rinero konte mein Begehren nicht abſchlagen/ ſagte derowegen/ wann ich den Diener/ der dieſe traurige Poſt gebracht/ ſelbſt ſprechen wolte/ ſo würde ich alles außführlich von ihm vernehmen/ er beſorge aber/ es würde mich allzuhart ankommen/ nein mein Freund! ſagte ich darauff/ das Unglück hat mich ſchon ſo durchwürcket/ daß/ nachdem ich den Romatini todt weiß/ ich geſchickt bin/ alles anzuhören/ was vor verdrießliches man auch erdencken kan.

Hierauf wurde der Diener ins Zimmer geruffen/ den ich alſobald vermahnte/ mir alles auffrichtig zu erzehlen / wie es mit ſeines Herrn Tode zugegangen ſey. Da er dann alſo anfienge zu reden: Ob ich zwar/ gnädigſtes Fräulein/ wünſchen wolte/ Euer Gnaden einige beliebte Zeilen von meinem Herrn einzureichen/ in denen nur lauter Vergnügung anzutreffen wäre / ſo muß ich doch / indem ich meiner Treue/ und meines Herrn letzten Befehl nachleben und gehorſamen will / gantz ein widriges verrichten/ ſintemahl dieſer Brief / den mein Herr eine Stunde vor ſeinem Tode geſchrieben / ſolchen / wie er mir ernſtlich anbefohlen hat / in Eurer Gnaden eigene Hände zu lieffern/ zweiffelsohne nichts als Wehklagen verurſachen wird. Wir waren glücklich in Hibernien angelangt / und nun auf Gelegenheit bedacht/ ſicher nach Gallien zu kommen/ als mein Herr mit einer harten hitzigen Kranckheit überfallen wurde / welche auch / ungeacht aller erſinnlichen Artzney-Mittel / welche an ihn angewendet wurden / ihn innerhalb acht Tagen in den Sarg / und in die Erde brachte. Die gantze Zeit über war ſein gröſter Kummer um Eure Gnaden. Dann / indem er ſich ſtracks zu ſterben einbildete / ſtellte er ſich zugleich dasjenige Trauern / und den Seelen-Schmertzen für / den Eure Gnaden drüber empfinden würden/ daher er ſich vielmahl/ Thränen zu vergieſſen/ nicht enthalten konte. Als nun ſeine Schwachheit auff das höchſte kommen war / und er gnugſam ſpürte / daß ſeine letzte Stunde ſich herbey nahete / ruffte er mich zum Bette / alle andere Anweſende hinaus ſchaffende/und befahl mir ihm Feder und Dinten zu reichen/ worauf er mit höchſter Beſchwerung/ ſeiner Mattigkeit halben/ dieſen Brief verfertigte / und als er verſiegelt/ redete er mich alſo an: Ich habe dich bißher ſo getreu erfunden / daß ich an Vollbringung meines letzten Befehls keinen Zweifel trage / daher ich dich ermahne / ſo lieb als du willſt / daß dir der Himmel gnädig ſey / daß du / ſo bald als ich verſchieden/meinen Leib eröffnen/ und mein Hertze balſamiren laſſen ſolt / daſſelbe nun nimm / und nebenſt dieſem Briefe / überreiche es meiner innigſt geliebteſten Fortunatá / und ſage ihr dabey / daß ich zwar geſtorben / aber auch im Grabe / wo es möglich / ſie zu lieben nicht auffhören werde / welchem Befehl ich möglichſt nachkommen bin / und das mir anbefohlene Geſchencke hiemit gehorſamſt überreichen will / hierauf gabe mir der Diener dieſe Schachtel / worinnen das Hertze meines liebſten Romatini lieget/ welches ich mit unzehlichen Küſſen empfienge/ hierauff öffnete ich den Brief / der hier gleichfals gegenwärtig noch vorhanden iſt/ und alſo lautet:

Romatini Brief an die überirrdiſche und ſchöne Fortunata.

ALlerliebſte Seele! Ich ſterbe / weil das Verhängnüß es alſo befiehlet / daher meine eintzige und letzte Bitte iſt / ſich darüber nicht allzuſehr zu betrüben / ſondern zu gedencken / daß wir alle ſterblich ſind/ glaubet mir aber / allervollkommenſte Fortunata ! daß ich eben in derſelbigen Liebe ſterbe/ die ich lebend gegen euch getragen habe/ und die auch im Grabe nicht auffhören ſoll. Jch überſende euch zugleich mein Hertze/ weil es zuvor euer geweſen iſt/nichts beſſer's weiß ich euch zu ſchicken / nehmt es zu Gnaden an / und woferne ein ſo ſchlechtes Geſchencke angenehm ſeyn kan / ſo wird mein verliebter Geiſt auch im Sarge Vergnügung davon haben. Hiemit lebt wohl/ und haltet ſtets in euerm Angedencken

Euern

ſterbenden leibeigenen

Romatini.

Erweget nun / wertheſte Fremdlinge ! fuhr Fortunata fort/ wie mir zu Muthe geweſen / ich vergliesche mich einem ſteinern Bilde/ das ohne Bewegung dar ſtehet/ dann die Traurigkeit war zu groß / ſolche mit Thränen zu lindern/ endlich brachen ſolche mit unzehlichen Winſeln und Wehklagen aus / daß Rinero und meine Cammerfrau gnung zu thun hatten/ mich von der Verzweiffelung abzuhalten. Bey ſolcher Beſchaffenheit der Sachen ſtarb mein Vater/ und verſetzte mich hiedurch zwar in ein neues Leid/

aber auch wieder zugleich in Freyheit / mich meiner Geſängnüß (wie man es wohl mit Rechte hätte nennen können) zu entbrechen / reiſete alſo wieder hieher mit nichts andern meine Zeit zubringende / als meinen verſtorbenen Liebſten zu beweinen / welches ich nicht allein allhier in dieſer Sommerlauben / ſondern auch zu Hauſe in meinem Zimmer täglich ja ſtündlich zu thun pflege. Es waren aber kaum acht Tage vorbey / als ich den Tod meines liebſten Romatini erfahren hatte/und ich bey Abendszeit in meinem Schlaf-Gemach gantz alleine ſaſſe / das höchſtbeliebte Hertze vor Augen habende / wiewohl ſelbte voller Waſſer ſtunden / und nichts mehr bey mir ſelbſt wünſchte / als ihn nur noch einmahl geſehen zu haben/ da ich die Thüre meines Zimmers auffgehen hörete/weil ich aber vermeinte / daß es von einer meines Frauenzimmers geſchähe/ beobachtete ich weiter nichts / als meine traurige Gedancken / ich wurde aber bald gewahr / daß ſich iemand mir zur Seiten ſtellte. Ich ſahe geſchwinde auff / und ſahe / ach Himmel! meinen Romatini neben mir ſtehen. Ich wuſte nicht / ob ich erſchrecken / oder mich erfreuen ſolte. Ob er lebe / oder ein Geiſt ſey. Er benahm mich aber bald dieſes Zweifels/ indem er zu reden begunte. Nicht alſo/ nicht alſo/ſagte er zu mir/ ſchönſte Fortunata ! Ihr vollziehet nicht meine letzte Bitte / welche war / euch nicht zu betrüben / ihr beſchweret dadurch meinen Geiſt/daß er keine Ruhe in der Ruhe finden kan. Mäſſiget doch euer Trauern / ſo ſolt ihr offtmahls meiner Gegenwart genieſſen / in Unterlaſſung deſſen aber / werdet ihr nicht allein leine derſelben / ſondern ich auch aller derjenigen Vergnügung / deren die Verſtorbenen theilhafftig werden / gäntzlich beraubet ſeyn ; Ob ich nun wohl ſehr darüber erſchrack / ſagte ſie weiter / ſprang ich doch auff / ihn zu umarmen / aber er verſchwande / und ich griffe nach einem Schatten. Die Beſtürtzung war darüber nicht klein bey mir / und ich ſetzte mir für / mein Trauern zu mäſſigen / um ſeinem Begehren nachzuleben / es war mir aber unmüglich / mich deſſen zu entäuſſern / daher dann erfolgte / daß der Geiſt nach zweyen Tagen wieder zu mir kame / und mich abermahl höchlich erſuchte / mein Gemüthe zu beruhigen / ſo wolte er mich öffters beſuchen / doch möchte ich / ihn anzurühren / mich enthalten. Ich muſte ihm ſolches verſprechē / wie ſchwer es mich auch ankame / das wenigſte davon zu meiden. Dergeſtalt kam er täglich zu mir / von unterſchiedenen Dingen mit mir redende / und ich kan wohl ſchweren / daß mir nirgend ſo wohl geweſen / als in ſeiner Geſellſchafft / ſo bald er aber wieder hinweg war / empfande ich alles dasjenige Unvergnügen / ſo ein ſolcher betrübter Zuſtand / als der meinige war / würcken kan / worüber ich von dem Geiſte nicht geringe Verweiße täglich einnehmen muſte. Weil ich dann nun gantz und gar nicht ablaſſen konte / unſere unglückſelige Liebe zu bejammern / kam er ungefehr vor fünff Tagen allhier in dieſer Sommerlauben gantz betrübet zu mir / und mit ziemlicher Ungeſtüm ſagte er: Ich habe euch / Fortunata! gnugſam gebeten / euer Trauern / wo nicht einzuſtellen / doch zu mäſſigen / auch zugleich gewarnet / meine Gegenwart dadurch nicht zu verliehren/weil ich aber ſehe/ daß ihr meinen Rath verachtet/ und mein Bitten außſchlaget/ ſo werde ich gezwungen/ von nun an ewigen Abſchied von euch zu nehmen. Adieu/Fortunata! Lebet wohl/ und wo Romatini Andencken noch etwas bey euch gilt/ſo höret auf ihn ferner zu lieben/und erwehlet den Rinero/ als den Erhalter meines Lebens/ an eines todten Liebhabers ſtatt/zu dem Beſitzer euer Schönheit/ſo wird mein Geiſt beruhiget/ ihr aber glückſelig ſeyn. Ich wolte ihm antworten/ ſagte Fortunata/ aber es war niemand mehr zugegen/ ich habe auch von der Zeit an den Geiſt nicht mehr geſehen/ und ob ſchon Rinero mich mit der erſinnlichſten Arth von der Welt bedienet/ ſo habe ich mich doch noch nicht entſchlieſſen können/ ſeinem Suchen/ und dem Begehren des Romatini Geiſtes Gehöre zu geben/ wiewohl ich der getreuen Liebe meines entſeelten Liebhabers ein mehrers/ als dieſes zu ihm ſchuldig wäre/ ſo kan ich mich doch noch nicht darzu beqvemen/ ſondern erhalte den Rinero allezeit mit dem Namen eines guten Freundes. Dieſes iſt alſo meine unglückſelige Liebes-Geſchichte/ die an Wiederwertigkeit wenig ihres gleichen haben wird.

* * *

Ich bedanckte mich hierauf gegen ihr vor die gehabte Bemühung und bezeigte Auffrichtigkeit/tröſtete ſie auch/ ſo gut ich konte/ und vermahnte ſie zugleich/ den Rinero zu lieben/ nahme hiemit meinen Abſchied/ und verfügte mich in meine Behauſung/

allwo mich einer meiner Diener berichtete / daß er einen Schiffer angetroffen / welcher ihm Nachricht gegeben/daß Ormondo in Luſitanien ſeyn ſolte/weßwegen ich alſobald genauern Bericht davon einzoge/ und weil ich ein Schiff antraffe / welches dahin abſegeln wolte / dingte ich mich mit meinen Leuten darauf / wünſchende bald dar zu ſeyn/ weil aber wegen widrigen Windes ich noch einen halben Monden alldar warten muſte / wiewohl mit meinem höchſten Verdruſſe/erfuhre ich immittelſt/daß Fortunata den Rinero zu heyrathen ſich endlich entſchloſſen hätte/ welches nicht allein ihn / ſondern auch den gantzen Hof ſehr vergnügte / ja ich ſelbſt erfreuete mich darüber / ſo eine ſchöne Perſon endlich vergnügt zu wiſſen.

Es iſt/ fieng der Hertzog an/eine artige Begebenheit / und erfreuet mich ſelbſt / daß dieſe beſtändige Liebhaberin noch endlich ihres Leides iſt ergötzet worden. Allein / fahret fort / meine ſchöne Rodena! in eurer Erzehlung. Gar wohl / Eure Durchl. Ich folge dero gnädigſten Befehl / antwortete Rodena; Ich ſegelte demnach in Luſitanien / erfuhr aber / daß Ormondo/ſo bald als daſelbſt Frieden worden war/ ſich wieder hinweg / und vermuthlich nach Batavia begeben hätte / deßwegen ich mich auch daſelbſt nicht länger aufhalten / ſondern ihm auf dem Fuſſe nachfolgen wolte. Ich kam dahin in der allerunruhigſten Zeit / indem die Galliſchen Waffen mit unbeſchreiblichen Glücke / und nie erhörter Geſchwindigkeit / faſt gantz Batavia eingenommen hatten/ welches allerhand Schwürigkeiten unter dem Pöbel verurſachte. Dann dieſes vielköpffigte Thier ſchreibet auch die Göttlichen Straffen und Schickungen des Verhängnüſſes denen Würckungen einer übeln Regierung zu / nicht erwegende / daß / wann die Laſter gehäufft / auch endlich die Züchtigung nicht außzubleiben pflege / und von dieſen blinden Begierden getrieben / folgen ſie alsdann ihrem eigenen Willen / alles vor recht haltende / was ungerechtes ſie auch immermehr beginnen mögen.

Ein ſonderliches Exempel hievon habe ich mit meinen Augen geſehen zu Gaah / dem ſchönſten Dorffe in der Welt / allwo die zwey Gebrüder Mioha und Roncels / welche die vornehmſten Bedienten ſelbigen Staats waren / den Grimm dieſer unbändigen Leute grauſam gnung empfinden muſten. Man hatte dieſen letztern von einiger Zeit her in Verhafft genommen / weil die Gemeine ſehr verbittert auff ihn war / als die ihm Schuld gab / daß er die Verfolgung des Sieges / den die Batavier wider die Britanniſche Flotte jüngſthin zur See erhalten hatte / verhindert hätte / damit dem Feinde weiter geſchehen ſey / als es wohl ſeyn können / woraus ſie ſchloſſen / daß ſelbiger einen geheimen Verſtand mit ihnen haben müſſe / zu dieſem noch dieſe Beſchuldigung / ſo ihm von einem Barbier beygemeſſen ward / ob ſolte er dem Printzen von Rauinen mit Giffte hinzurichten getrachtet haben.

Ob nun wohl der Beweiß über dieſer letzteren Anklage nicht klärlich genung dargethan werden konte/ wurde doch ein ſolches Urtheil über ihn abgefaſſet/ vermöge deſſen er aller Ehren-Aempter gäntzlich entſetzet / und aus gantz Batavia verbannet wurde/ weßwegen ſein Bruder Rioha/ welcher gleichmäſſigen Haß des Pöbels ſcheuete/und kurtz vorher deßwegen ſeine Aempter auch willig abgetreten hatte/ mit einer Karoſſe hinfuhr/ihn auff derſelben abzuholen/allein es fanden ſich bald einige unruhige Köpffe/ unter der vor dem Gefängnüß-Hauſe / allwo Roncels / gemeldter Anklage halben gefangen ſaſſe / ſtehenden Bürger-Wache / welche dieſe vor weniger Zeit ſo hochgeachte Brüder nicht anders / als vor Verräther öffentlich außzuruffen ſich erkühnten/ und weil ſie etwas lange drinnen verweilten / ward die Ungedult bey ihnen ie länger ie gröſſer / daß ſie mit Steinen zu werffen / auch Feuer zu geben begunte. Dieſer Lärmen nun wurde um ein groſſes vermehret/ durch ein falſches Geſchrey/als ob einige tauſend Ubelgeſinnte und allerhand zuſammen gerottirtes Geſindes ankämen/ den Orth zu plündern/ welches Oehl ins Feuer gegoſſen war / dann die Auffruhr wuchs hiedurch ſo groß / daß alles über und über gienge.

Der Anfang wurde gemacht an Erbrechung der Thüre am Gefängnüß-Hauſe / worüber die beyden Brüder in nicht geringes Schrecken geriethen. Sie ſuchten zwar die erbitterten Gemüther mit guten Worten zu beſänfftigen/ aber es war alles umſonſt. Man hatte ſie zu den Haupt-Perſonen in dieſem

Trauerſpiele außerſehen / daher als ſie kaum aus dem Gefängnüſſe heraus getreten waren / wurden mit Schlägen / Schieſſen und Stechen / auff die erbärmlichſte Arth und Weiſe hingerichtet / ja an ihren todten Cörpern ſolche Grauſamkeit verübet / welche von Barbarn zu geſchehen kaum vermuthet werden könten.

Ich empfand ein rechtes Grauſen über dieſer That / begabe mich daher wieder hinweg nach denen Orthen / welche Caſtiliſcher Bothmäſſigkeit unterworffen ſind / beſchauete alſo einen feſten Platz nach dem andern / allenthalben nach Ormonden zu fragen nicht unterlaſſende / womit ich viel Zeit zubrachte / und doch nichts von ihm erfahren konte; Endlich entſchloß ich mich nach Deutſchland zu gehen / ihn alldar auch zu ſuchen / und weil ich vernommen / daß zu Nöle der Handels-Platz zum Frieden zwiſchen dem Käyſer und ſeinen Bunds-Verwandten / und der Kron Gallien ſeyn ſolte / nahm ich mir vor ſolchen Orth erſtlich zu beſuchen / mich getröſtende / daß weil viel Leute aus andern Ländern dahin kommen muſten / ich etwas von dem Ormondo alldar erfahren würde.

Alſo ſetzte ich meine Reiſe dahin fort / kam auch glücklich daſelbſt an / und bemühete mich möglichſter maſſen / meinen Mann außzufragen / daher ich ſonderlich bey allen Fremden / ſo wohl vor mich ſelbſt / als durch meine Diener Nachricht davon einzuziehen / befliſſen war / welches auch letzlich noch ſo glücklich vor mich ablieffe / daß ein Poſtreuter / der von Windebona an die Käyſerlichen Abgeſandten mit

Brieſen ankame / einen meiner Bedienten ſo viel Nachricht gabe/daß Ormondo bey Eur Durchl. ſich gewiß auffhalte/ nur dieſes wůſte er nicht eigentlich zu ſagen/ob er zu Windebona geblieben / oder bey Euer Durchl. ſelbſten / oder auch bey deren in Eliſien ſtehenden Kriegs-Trouppen ſeyn möchte.

Dieſe Zeitung erfreuete mich nicht wenig / meine Sachen alſobald zu ſchleuniger Abreiſe/ die des andern Tages vor ſich gehen ſolte / einrichtende / es geſchahe aber denſelben Abend noch etwas ſonderbares / welches / ob es zwar wohl ſchon wiſſende wird ſeyn / dennoch von mir nicht ungemeldet bleiben ſoll. Der Printz Hilmblew von Ducemont/welcher bißher gleichſam das Werckzeug geweſen/wodurch der König von Gallien den glücklichen Fortgang ſeiner Waffen befördert hatte / wurde von etlichen Käyſerlichen Kriegs-Bedienten zu Pferde / als er in einer Gutſche nach einem Kloſter / worinnen ſich der Wahl-Fürſt ſelbigen Landes auffhielte / fahren wolte / feindlich angefallen / und nach ziemlicher Gegenwehr/worüber einige verwundet/auch etliche gar getödtet wurden/ gefangen genommen/ auf eine andere Karoſſe geſetzt / zum Thore hinaus gebracht / durch drey hundert Pferde/ welche auſſerhalb der Stadt gewartet/und letzlich / wie die Rede gehet / nach Villenova gebracht / worzu man einige ſchlimme Rathſchläge/die er als ein Käyſerlicher Unterthan wider das Allerdurchlauchtigſte Ertz-Haus ſolte vorgenommen haben / zur Urſache vorwenden wollen / welches auch in der That alſo geweſen / und dieſer Fürſt mit Recht und Billigkeit eine Fackel zu nennen iſt / welche ſein eigen Vaterland mit Kriegs-Feuer angezündet hat. Hierauf reiſete ich nun allda auch wieder weg/und nach Eliſien zu/ in welches ich auch glücklich ankommen/ noch glücklicher aber in Wiederfindung des Ormondens geweſen bin / mit dem ich von nichts als Mord und Blut zu handeln gedachte / es hat aber der gütige Himmel es beſſer geſchickt / und ihn mir auff eine ſolche liebwertheſte Arth wiedergegeben / daß beyderſeits Haß und Feindſchafft ewig auff die Seite geſetzt / und im Gegentheil ſtetswehrende Liebe und Treue in unſere Hertzen eingepflantzet worden. Wobey ich über diß alles noch die Gnade gehabt Eurer Durchl. aufzuwarten/ welcher ich mich zu rühmen lebenslang nicht vergeſſen werde.

* * *

Der Hertzog bedanckte ſich hierauf vor die gethane Erzehlung / und weil Ormondo denſelben inſtändigſt erſuchte/ ihm gnädige Erlaubnüß zu ertheilen / mit ſeiner Gemahlin und Tochter wieder nach Cimbern zu reiſen/ der Hertzog auch / ungeacht ihm ſeine Perſon ſehr angenehm / ſolches aber ſelbſt vor billig befindend/ihme nicht abſchlagen konte / als nahm Ormondo / neben Rodenen und Altheen / von Ihrer Durchl. dem Hertzoge unterthänigen Abſchied / vor alle empfangene Gnaden gebührenden Danck ſagende / welche der Hertzog in Außtheilung herrlicher Geſchencke / zu einigem Andencken/

bey dieſem letzten Abſchiede noch umb ein groſſes vermehrte.

Inzwiſchen war in Sarmaten die vorgenommene abermahlige Königs-Wahl nun auch zu Ende kommen / indem der Feldherr Koſiesby zum Könige war erkläret worden / dieſe Zeitung nun / wie auch / daß der Königin Olorena die Stadt Portale zu ihrem Auffenthalt ernennet worden ſey / kam dem Hertzoge Carlloreno zeitlich gnung zu Ohren / indem ein Poſtreuter von ſeinem alldar habenden Abgeſandten ihme ſolche Zeitung überbrachte / ich weiß nicht / ſoll ich ſagen / daß er drüber beſtürtzt oder erfreuet worden ſey / dann der Laſt einem ſo unbendigen Volcke / dem ſeine allzugroſſe Freyheit nur Schaden und Untergang bringet / entübriget zu ſeyn / und dabey dennoch den Vortheil zu behalten / Olorenens Beſitzung zu hoffen / war ſchon gnug / keine Empfindung wegen der vorgegangenen Wahl zu bezeigen. Er ſahe nun wohl wahr zu ſeyn / daß den Sarmatiſchen Worten und Verſprechungen wenig zu trauen ſey / welches er doch gering achtete / weil nun Koſiesby bereits verheyrathet / und er der Furcht Olorenen zum andernmahl zu verliehren / entübriget ſeyn könte / dann dieſe war allein Urſache geweſen / warum er die Sarmatiſche Krone verlanget hatte / weßwegen er dieſes nun ſeine einige Sorge ſeyn lieſſe / die Angelegenheit ſeiner Liebe bey derſelben zu beobachten. Dieſem nach gab er / bey Zurückruffung ſeines Abgeſandten / des Grafens von Beitan / Befehl / was er in einem und dem andern verrichten ſolte / wobey dann die getreue Midalis das ihrige auch zu thun ebenmäſſig erinnert wurde. Dabey überſchickte er ſelbſt folgendes Schreiben / welches Midalis bey ſich eräugender guten Gelegenheit einreichen ſolte.

Schreiben
des Hertzog Carllorenens an die allerſchönſte Königin.

Großmächtigſte Königin / Allergnädigſte Frau!

ES iſt umſonſt / dem Verhängnüſſe zu widerſtreben/weil alle unſere Klugheit nichts darwider vermag. Dieſes hat nun abermahls die Sarmatiſche Krone einem Piaſto zugeeignet / mich aber dabey noch ſo glückſelig gemacht / Eurer Königl. Majeſt. Beſitzung noch immerdar zu hoffen / ohne dieſe würde mir ſolche Wahl ſehr betrübt fallen / weil aber meine auffrichtige Liebe/ mir nichts anders / als eine gütige Erkenntnung derſelben von Euer Königl. Majeſt. Tugend verſpricht / ſo ſchätze ich mir dieſen Verluſt vor Gewinn / wann Carllorено Eure Königliche Majeſtät in dem geringen Lorber-Krantze ſeiner bekannten Treue / ſo wohl ſo wohl als in dem Sarmatiſchen Kronen-Glantze angenehm ſeyn möchte / warum ich hiemit inſtändigſt anflehe / und zu beharrender Gnade mich empfehle. Als der ich erſterbe

Eurer Königl. Majeſt.

treugehorſamſter

Carlloreno.

Nach Abfertigung dieſer Poſt befahl der Hertzog / ſich auff die Reiſe nach Windebona fertig zu machen / dahin er noch denſelben Tag aufbrechen wolte. Als er aber noch überdiß unterwegens Schreiben vom groſſen Lepoldo bekame / darinnen er des Galliſchen Krieges halben in den hohen Krieges-Rath beruffen wurde / eilte er um ſo vielmehr / daß er des dritten Tages früh in Windebona ankame / und dem groſſen Lepoldo ſeine gehorſamſte Auffwartung ablegen konte.

Gantz Deutſchland war damahls in einem verwirrten Zuſtande / weil das unruhige Gallien allen ſehr gefährlich zu ſeyn ſchiene / geſchweige der innerlichen Unruhe in Pannonien / welche die Käyſerlichen Waffen zu theilen nöthigte / worzu Gallien nicht wenig Vorſchub thäte / und einige dem Ertzhauſe übelgeſinnte Sarmaten zu Werckzeugen / denen Auffrührern unter der Hand Hülffe zu leiſten / gebrauchte. Dann die Regierſucht und Ehrgeitz billichen alle

Laſter / wann ſie nur den verlangten Zweck damit erreichen können.

Bey ſo geſtalten Sachen unterließ der groſſe Leopoldo nicht / ſo wohl auff ſein Erbland Pannonien ein wachendes Auge zu haben / damit die Rebellen einmahl zur Erkäntniß ihres Ungehorſams / als auch zu rechtmäſſiger Beſtraffung ihres Frevels möchten bezwungen werden / ſondern ſie bezeigten auch ihre väterliche Vorſorge gegen das Römiſche Reich / indem ſie alle möglichſte Macht dem hochmüthigen Feinde entgegen ſetzten / deßwegen der Hertzog Carllorens in ſelbſt eigener Perſon mit dem alten Feldherrn Raimond zu Felde gehen muſte. Die Gallier empfunden auch gnugſam / daß ſie nicht Batavier / ſondern Deutſche vor ſich hätten / welche in folgenden harten Treffen von ihrem eigenen berühmten Feldherrn Hanry ſelber den Ruhm / daß ſie als Löwen gefochten / erhielten / weil ich aber vorher ſchon gemeldet / daß ich nicht geſinnet bin / alle Welthändel / und alſo auch nicht dieſen Krieg / ſondern nur die Liebes-Geſchichte unſers Durchl. verliebten Paares allhier vorzuſtellen / will ich nur mit wenigen ſagen / daß des Hertzogs Carllorenens Tapfferkeit allenthalben ſiegte / und ſeinen hitzigen Degen in dem hitzigen Geblüte der Gallier häuffig tränckte. Das Treffen bey Losbaven / Heimbſiutz und Neffſee gaben gnugſames Zeugnüß ſeines Heldenmuthes. Abſonderlich erwieſe er in der blutigen Schlacht / unweit an der argen Straten / welche zwölff Stunden lang gewährt / daß er nicht allein ein praver Soldate / ſonderlich aber auch ein kluger Befehlshaber / und tigſte gekräncket werde? Gemach / meine Midalis! ſagte die Königin/ihr beſchuldiget mich mit Unrecht/ und erweget nicht/ was der Wohlſtand / meine eigene Ehre und der Staat von mir erfordert. Ihr wiſſet ja allzuwohl / wie hoch ich den Hertzog iederzeit gehalten habe/ daß auch meine erſte Wahl nicht aus meinem freyen Willen / der vor ihn ſonſt allzu gut geweſen wäre / geſchehen iſt / alſo muß ich auch dißmahl meiner eigenen Neigung keinen völligen Zügel laſſen / ſonſten möchte es mich alsdann / wann ich wieder zu etwas andern ſolte gezwungen werden / allzu harte ankommen. Eure Majeſtät vergeben mir / ſprach die Midalis / ich wolte ſagen/ daß/ nachdem Eure Majeſtät einmahl eine Staats-Heyrath gethan / nicht mehr die andere zu thun an ſie mit rechte könne gemuthet werden / dann anitzo ſind ſie eine freye Frau / die niemanden / als ihrem eigenen Willen zu folgen hat. Ihr bedencket nicht / antwortete die Königin / bey was vor einem Volcke ich lebe/und wie genau ich meine Handlung / um kein ſcharffes Urtheil darüber zu verdienen/ einrichten muß. Fürwahr / widerredete Midalis / haben Eure Majeſt. wohl Urſache dieſem Volcke zu gefallen/ ihr Thun ſo genau nach ihrem Urtheil anzuſtellen/ nachdem ſie bey jüngſter Wahl ſatſam erwieſen haben/ wie ſie es mit Eur. Majeſt. meinen / ja die täglichen Handlungen / was geben die doch anders an den Tag / als daß ihnen mit Eurer Majeſtät Gegenwart wenig gedienet ſey / weil ein ieder die auffgehende Sonne anzubethen ſich bemühet. Wäre nun Eure Majeſt. nicht viel zuträglicher / dieſes undanckbare Land/welches ihrer Tugend nicht werth iſt/ gar zu verlaſſen/ und mit dem Hertzoge Carlloreno/ ob zwar in einer kleinern Regierung/ dennoch in einer gröſſern Vergnügung zu leben. Ich dürffte euch bald/ getreueſte Midalis! ſagte hierauf Olorena/ einer Verwegenheit beſchuldigen/ daß ihr ſo frey vor den Hertzog ſprecht / wann mein Hertze nicht ſelbſt euch halb und halb beyfallen müſte. Ich geſtehe es/ mir grauet ſelber länger allhier zu leben/ aber wie zu enden? Die Verordnung meines Unterhalts/ den ich jährlich haben ſoll/ und wohl noch andere geheime Staats-Urſachen erfodern meine Anweſenheit/ die ich ſonſt viel lieber dem werthen Windebona gönnen wolte. Warum/ fiel ihr Midalis in die Rede/ſagen Eure Majeſtät nicht lieber/ dem geliebteſten Carlloreno? Ihr ſeyd muthwillig/ verſetzte die Königin/und machet mich gantz ſchamroth damit. Das iſt eine Anzeigung/ antwortete Midalis/ daß Eure Majeſtät getroffen ſind. Aber wollen ſie dann nicht ſo gut ſeyn/ und dieſen getreueſten Liebhaber einige Erkäntnüß durch ein paar Zeilen hievon geben. Ihr fodert/wiederholte die Königin/zu viel von mir/ und das wider den Wohlſtand läufft. Keines weges/ſagte Midalis/ da wird mich der Himmel daffür behüten. Wie kan diß wider den Wohlſtand ſeyn/ wann Eure Majeſtät lieben/ und zwar eine ſolche Perſon/ welche nicht allein um ſeiner Treue willen/ ſondern auch ſeiner Tugend wegen/ geliebet zu werden verdienet. Eure Majeſtät ſind ja in einer ſolchen Freyheit/ daß ſie lieben dürffen/ und in dergleichen Jahren/daß ſie lieben können. Aber wolte ih-

und ihm ein groſſer Theil des erhaltenen / ob ſchon blutigen Sieges zuzueignen ſey / bald darauff fiel er dem Feinde in den Vorzug / erlegte viel derſelben / und eroberte zwey Stücken Geſchütz / hierauff erfolgte bey Lauffuhren im Walde abermahl ein hitziges Schlagen / worinnen die Gallier mit groſſem Verluſte zurück getrieben worden / abſonderlich machte der Hertzog Carlloreno ſeine Tapfferkeit bekant / als er mit viertauſend Mann bey Chenren dem Feinde abermahl einfiel / und mit unglaublichen Muthe biß auff den dritten Poſten durchdrange / viel Feinde niederhiebe / zwey Galliſche Ober-Befehlhaber verwundete / und den dritten gefangen nahme / ja noch über diß / ungeacht der weltberühmte Hanry mit der gantzen Galliſchen Macht auf ihn eindrange / mit Sieg uñ Beuthe / noch mehr aber mit unſterblichem Ruhme / ohne ſonderlichen Verluſt / ſich wieder glücklich zurück zoge.

Nicht längſt hernach erfolgte der durch eine Stückkugel verurſachte Tod des Galliſchen Feldherrn Hanry / wobey unterſchiedene harte Treffen vorgiengen / ſonderlich als Printz Decon durch das Käyſerliche Geſchütze ſich nach Leffbenden mit groſſem Verluſte zurück zu ziehen / gezwungen wurde / wobey allemahl der Hertzog Carlloreno den Ruhm eines vortrefflichen und praven Soldatens erhielte.

Immittelſt ſtarb der alte Hertzog Carlloreno im zwey und ſiebentzigſten Jahre ſeines Alters / ein Herr von groſſem Gemüthe / und der eines beſſern Glücks wäre würdig geweſen / ſeinem Vetter / ſo wol groſſe Mittel / nebenſt der rechtmäſſigen Anforderung an das Hertzogthum Auſtraſia / als auch ſeine an der Moſel ſtehende gäntzliche Kriegsmacht zu völligem Erbtheil überlaſſende / weßwegen er auch eilends dahin gienge / gedachte Völcker in Eyd und Pflicht zu nehmen / worzu ſie auch ſo willig als ſchuldig erfunden worden.

Die Königin Olorena lebte mitler Zeit zu Portale/und Midalis hatte nicht unterlaſſen/ des Hertzogs Schreiben an ſie abzugeben / es ware auch unmüglich ſein Gedächtnüß gantz vertilget anzutreffen / nachdem ſie ſich wieder in dem Zuſtande/ſeine Verdienſte zu erkennen / befande / daher des Hertzogs Brief um ſo viel geneigter angenommen wurde. Die verſchlagene Midalis wuſte auch ſo gütig vor ihn zu reden / daß die Königin gnugſam zu erkennen gab/ daß ſie dem Hertzoge nicht ungeneigt ſey. Wolan dann/ ſagte Midalis / ſo mag dann der Hertzog hoffen/daß er/ob ſchon ohne Krone/dennoch Euer Maj. Beſitzung erlangen werde? Ihr ſeyd allzu ungeſtüm / antwortete die Königin / meine Midalis! und redet ſehr frey ſchon von der Beſitzung / davon ich doch noch nichts erwehnet habe. Warum / verſetzte Midalis/ſoll ein ſo getreuer Liebhaber ſich allein mit der Hoffnung ſpeiſen/und dem Tantalo ſich vergleichen / der die Früchte zwar um ſeinen Mund ſchwimmen / aber ſolche ohne Genieß anſehen muß. Eure Majeſtät ſind / wann ich es ſagen darff / wohl etwas zu harte gegen ihm / und laſſen ihn vor hefftigen Verlangen ſterben/ glauben ſie dann nicht / daß eine rechte wahre Liebe auch hiedurch auff das hefftigſte

tigſte gekräncket werde? Gemach / meine Midalis! ſagte die Königin/ihr beſchuldiget mich mit Unrecht/ und erweget nicht/ was der Wohlſtand / meine eigene Ehre und der Staat von mir erfordert. Ihr wiſſet ja allzuwohl / wie hoch ich den Hertzog iederzeit gehalten habe/ daß auch meine erſte Wahl nicht aus meinem freyen Willen / der vor ihn ſonſt allzu gut geweſen wäre / geſchehen iſt / alſo muß ich auch dißmahl meiner eigenen Neigung keinen völligen Zügel laſſen / ſonſten möchte es mich alsdann / wann ich wieder zu etwas andern ſolte gezwungen werden / allzu harte ankommen. Eure Majeſtät vergeben mir / ſprach die Midalis / ich wolte ſagen/ daß/ nachdem Eure Majeſtät einmahl eine Staats-Heyrath gethan / nicht mehr die andere zu thun an ſie mit rechte könne gemuthet werden / dann anitzo ſind ſie eine freye Frau / die niemanden / als ihrem eigenen Willen zu folgen hat. Ihr bedencket nicht / antwortete die Königin / bey was vor einem Volcke ich lebe/und wie genau ich meine Handlung / um kein ſcharffes Urtheil darüber zu verdienen/ einrichten muß. Fürwahr / widerredete Midalis / haben Eure Majeſt. wohl Urſache dieſem Volcke zu gefallen/ ihr Thun ſo genau nach ihrem Urtheil anzuſtellen/ nachdem ſie bey jüngſter Wahl ſatſam erwieſen haben/ wie ſie es mit Eur. Majeſt. meinen / ja die täglichen Handlungen / was geben die doch anders an den Tag / als daß ihnen mit Eurer Majeſtät Gegenwart wenig gedienet ſey / weil ein ieder die auffgehende Sonne anzubethen ſich bemühet. Wäre nun Eure Majeſt. nicht viel zuträglicher / dieſes undanckbare Land/welches ihrer Tugend nicht werth iſt/ gar zu verlaſſen/ und mit dem Hertzoge Carlloreno/ ob zwar in einer kleinern Regierung/ dennoch in einer gröſſern Vergnügung zu leben. Ich dürffte euch bald/ getreueſte Midalis! ſagte hierauf Olorena/ einer Verwegenheit beſchuldigen/ daß ihr ſo frey vor den Hertzog ſprecht / wann mein Hertze nicht ſelbſt euch halb und halb beyfallen müſte. Ich geſtehe es/ mir grauet ſelber länger allhier zu leben/ aber wie zu enden? Die Verordnung meines Unterhalts/ den ich jährlich haben ſoll / und wohl noch andere geheime Staats-Urſachen erfodern meine Anweſenheit/ die ich ſonſt viel lieber dem werthen Windebona gönnen wolte. Warum/ fiel ihr Midalis in die Rede/ſagen Eure Majeſtät nicht lieber/ dem geliebteſten Carlloreno? Ihr ſeyd muthwillig/ verſetzte die Königin/und machet mich gantz ſchamroth damit. Das iſt eine Anzeigung/ antwortete Midalis / daß Eure Majeſtät getroffen ſind. Aber wollen ſie dann nicht ſo gut ſeyn/ und dieſen getreueſten Liebhaber einige Erkäntnüß durch ein paar Zeilen hievon geben. Ihr fodert/wiederholte die Königin/zu viel von mir/ und das wider den Wohlſtand läufft. Keines weges/ſagte Midalis/ da wird mich der Himmel dafür behüten. Wie kan diß wider den Wohlſtand ſeyn/ wann Eure Majeſtät lieben/ und zwar eine ſolche Perſon/ welche nicht allein um ſeiner Treue willen/ ſondern auch ſeiner Tugend wegen/ geliebet zu werden verdienet. Eure Majeſtät ſind ja in einer ſolchen Freyheit/ daß ſie lieben dürffen/ und in dergleichen Jahren/daß ſie lieben können. Wer wolte ihnen

nen dann zu lieben verbieten? Mit ſolchen und vielen andern Worten ſetzte Midalis der Königin ſo lange zu / biß ſie endlich Feder und Dinten foderte / folgendes an den Hertzog zu ſchreiben.

Antwort-Schreiben der Königin Olorena an den Hertzog Carlloreno.

ICh habe zwar lange Zeit bey mir angeſtanden / deſſen Zeilen / die mir von getreuer Hand ſind eingelieffert worden / weil ſie etwas frey von Liebe geredet / zu beantworten. Nachdem ich aber dabey zugleich alle diejenige Hochachtung ſeiner Perſon / ſo ich ehmahls vor ihn getragen / wieder in mir empfunden / als habe ich nicht weiter umgehen können / ihn zu verſichern / daß Carllorenens Tugend bey mir angenehmer als eine Krone ſey. Ein mehrers verbietet mir der Wohlſtand zu ſchreiben / und mein Trauer-Flohr heiſſet auch dieſes ſchon zu viel ſeyn. Das übrige giebt die Zeit / indeſſen vergnüge er ſich damit / zu wiſſen / daß ich bin

E. L.

geneigte Freundin

Olorena.

Dieſer verſiegelte Brief wurde nun mit hoͤchſten Freuden der Midalis durch eine vertraute Poſt an den Hertzog fortgeſchicket/und weil die Koͤnigin Luſt bekom̃en hatte / die beruͤhmte See-Stadt Gantzied zu beſehen / ſintemahl ihr die Zeit an einem ſo langweiligen Orthe/wie Portale war / ziemlich verdruͤßlich fiel/als wurde die dahin-Reiſe / in Begleitung weniger Leute und mit einer kleinen Hoffſtadt / andern Tages fruͤhe fortgeſtellet ; ſie gelangten auch daſelbſt gluͤcklich an/ und vergnuͤgte ſich die Koͤnigin nicht wenig an der groſſen und ſchoͤnen Stadt / abſonderlich aber an der luſtigen Gegend / welche an demſelben See-Strande ſich ereignete / ſie unterlieſſe auch daher nicht den Hafen / welcher mit einer ſtarcken Feſtung verſichert iſt / zu beſehen / allwo das Auge / welches von der Hoͤhe derſelben ſo weit in offene See frey und ungehindert ſehen konte / abſonderlich hoͤchſt ergoͤtzet wurde. Das Meer ſpielte damahls mit kleinen Wellen recht anmuthig / und der heitere Tag bildete ſolche wie lauter Silber ab/ die hin und wieder herum creutzende Schiffe/da bald eines aus /, und das andere einlieffe / ſtellten ein recht luſtiges Schauſpiel den Augen fuͤr. Und gewiß die Koͤnigin war gantz vergnuͤgt / auſſer / wann ſie bedachte / daß der Hertzog auff keinem dieſer Schiffe anzutreffen ſey / woruͤber es manchen verholenen Seufftzer ſetzte.

Zuletzt ſahe man ein Schiff mit Bataviſchen Flaggen in dem Hafen einlauffen/woraus/nachdem der Ancker geſencket / und der Nachen außgehoben worden / einige Perſonen ſtiegen / die dem Ufer ſich naheten / worunter ſich einer befande / deſſen Kleidung etwas fremdes zu ſeyn ſchiene / daher die Königin Verlangen truge / wer es ſeyn / und wo er herkommen möchte / zu erfahren. Dieſem Befehl wurde alſobald nachgelebet / und nach Verflieſſung weniger Zeit brachte man ihr die Nachricht / daß es ein Sarmatiſcher Edelmann wäre / welcher unter den Saracenen gefangen geweſen / auff eine beſondere Arth aber glücklich wieder befreyet worden / dieſer Bericht veranlaſte die Königin ihn vor ſich kommen zu laſſen / einen und den andern Umſtand ſeiner Zufälle von ihm zu vernehmen.

Er erſchiene in einem Saraceniſchen Kleide / war eine anſehnliche Perſon von vier und zwantzig Jahren / und ob ſchon die rauhe See-Lufft / Sonnenhitze / auch einige Jahr her genoſſene ſchlechte und übel-Verhaltung ihn ziemlich ungeſtalt gemacht hatte / war doch leicht zu erkennen / daß er wohl gebildet / und vormahls anders außgeſehen haben möchte / die gute Manier auch / womit er Ihre Majeſtät die Königin begrüſſte / gab gnugſam zu erkennen / daß er nicht in ſo rauher Lebens-Arth wäre aufferzogen worden. Die Königin fragte ihn darauff / wer er wäre / wie er gefangen / auch wieder frey worden ſey / welches er alſo beantwortete: Bey allem Glück / welches ich in der wieder-erlangten Freyheit gefunden / ſchätze ich dieſes das gröſte zu ſeyn / die Gnade / Eurer Majeſt. unterthänig den Rock zu küſſen / heute zu erlangen / und dero Erlauchten Gehöre / die Erzehlung meines unglückſeligen Zuſtandes auffzuopffern / weil ich dabey ſo viel Wiederwärtigkeit zu ſagen hätte / worzu lange Zeit erfodert würde / darff ich mich nicht unterſtehen /

ſtehen / Euer Königl. Majeſtät Gedult zu mißbrauchen. Keinesweges antwortete die Königin / ſondern es geſchieht uns ein Gefallen / wann ihr uns mit dieſer Erzehlung die Zeit verkürtzen wolt / indem wir ohne diß von dem vielen Gehen ermüdet / ein wenig zu ſitzen und auszuruhen Verlangen tragen. Weil es E. K. M. alſo befiehlet / verſetzte der Sarmate / lieget mir ob / gehorſamſt zu folgen ; als ſie ſich zum ſitzen beqvemet / fieng er alſo an:

Die Lebens-Geſchichte des Sicamirs und der Ramine.

Ich bin / Allergnädigſte Königin! in Sarmaten / doch gantz in den Rußiſchen Grentzen gebohren / und ob ich zwar mein Geſchlechte / ſeines alten Adels halben / keine Scheu tragen darff zu offenbaren / trage ich doch einiges Bedencken / ſolches zu nennen / weil die Folge meiner Erzehlung nicht ohne Berührung einiger Laſter / die dabey vorgegangen ſind / wird geſchehen können. Daher geruhen Eure Königl. Majeſt. befriediget zu ſeyn / wann ich mich alleine Sicamir nenne. Mein Vater Lamanderez war von dem Himmel mit vielen Gütern beſchencket / worunter er das vornehmſte meine Mutter Hanenka zu ſeyn ſchätzte / und die gewißlich zur ſelben Zeit wenig gleiche an Schönheit hatte. Was aber vor das unſchätzbarſte hiebey zu achten / war die gute Einſtimmung ihrer beyden Gemüther / welche ſie dergeſtalt mit innigſter Liebe zuſammen verknüpffet hielte / daß ſie ſtets einerley Willen in allen Dingen zu haben ſchienen / und man alſo von ihnen mit Rechte ſagen konte / daß in beyden Leibern nur eine Seele gewohnet habe. Dieſe glückſelige Ehe wurde mit zwey Söhnen / worunter ich der älteſte war / und einer Tochter geſegnet / an deren Aufferziehung nichts ermangelte/ ſo von unſers gleichen erfodert werden könte. Wir erwuchſen alſo/ zu höchſter Freude unſerer Eltern/welche dem Glücke in der Schos zu ſitzen/ ſich ſelbſt einbildeten. Allein dieſe Glückſeligkeit vergliche ſich einer allzugroſſen See-Stille/worauff gemeiniglich ein deſto härterer Sturm zu folgen pfleget / und wie hätte ſie doch / weil nichts auff der Welt beſtändig iſt / ſo unverrückt dauern können? Der erſte Anfang / welcher ſie zerbrechlich machte / war der frühzeitige Tod meiner Mutter/ worüber mein Vater in unaußſprechliches Trauern verſetzet wurde.

Ich war damahls etwan dreyzehen / mein Bruder Phaſineus eilffe / und Schaska meine Schweſter zehen Jahr alt / daß wir zwar um ihren Tod weinen / aber doch / was wir an ihr eigentlich verlohren / der unachtſamen Jugend Gewohnheit nach / nicht recht erwegen noch verſtehen konten. Ich will nun die Trauerzeit mit Stillſchweigen vorbey gehen / weil ſich darinnen nichts ſonderliches zugetragen. Mein Vater trocknete zwar die Thränen von ſeinen Augen wieder ab/behielt aber das Andencken ſeiner liebſten Hanencka allezeit im Hertzen/ ſich feſte vorſetzende / nimmermehr keiner andern einigen Sitz darinnen zu verſtatten / er wandte demnach allen Fleiß an/uns als ſeine Kinder/ damit wir in aller Tugend und Adelichen Ubungen möchten erzogen werden / abſonderlich pflegte er meine Schweſter ſtets ſeine andere Hanencka zu nennen / weil ihre Geſichts-Streiche eine wahre Aehnligkeit von der Mutter an ſich hatten / damit Schaska auch einige Geſpielin um ſich haben möchte / erwehlte er darzu Ramien/einer guten/aber armen Adelichen Wittib einige Tochter in unſerer Nachbarſchafft / die ein Jahr älter als meine Schweſter / dabey aber nicht allein ſchöne / ſondern auch eines vortrefflichen Geiſtes war.

Ach! die unglückſelige Ramie hätte wohl wünſchen mögen / daß ſie nimmermehr in unſer Haus kommen wäre/weil ſie ſonſten noch im Leben/und ich in mehrer Zufriedenheit ſeyn könte. Aber das Verhängnüß hatte es alſo über uns beſchloſſen / und wir können diß / was nicht zu ändern/beſſer nicht/als mit Gedult überwinden.

Ramie und ich begunten einander mit der Zeit hochzuachten / und unſere Freundſchafft wuchſe mit zunehmenden Jahren dergeſtalt / daß man es eine warhaffte und rechtſchaffene Liebe nennen konte/kam auch endlich ſo weit/ daß wir einander ehliche Treue zu leiſten ſchwuren / ſo bald/ als es das Alter zulaſſen wolte / weil unſerer Eltern Einwilligung uns gar keinen Zweifel machte.

Mein Bruder Phaſineus erwieſe zwar von Jugend auff einen hurtigen Geiſt und guten Kopff etwas zu lernen/aber auch dabey einen trefflichen Zug/ die gütigen Gaben der Natur mehr zum Böſen als zum Guten anzuwenden/daher er faſt täglich etwas ſtifftete / worüber mein Vater ſich erzürnen muſte/

weil ich dann / im Fall ich von mir ſelbſt ſo viel gutes ſagen darff / mich beſſer nach ſeinem Sinn und Willen beqvemete / als war ich allezeit der liebſte Sohn / und daher von meinem Bruder hefftig angefeindet / wodurch täglich Händel zwiſchen uns entſtunden / das allermeiſte aber / wodurch ſein Gemüthe gegen mich erbittert wurde / war diß / daß Ramia mit mir anders / als mit ihm umgienge / weil ſeine wilde Frechheit / womit er ihr begegnete / von ihr übel auffgenommen ward / da hergegen ich ihr ſtets angenehmer zu ſeyn ſchiene.

Schaska hatte zwar der Mutter Schönheit / aber nicht ihre Tugenden geerbet / dann dieſe ſtimmte gemeiniglich mit dem Willen des Phaſnceens überein / ſeine Laſter gut ſprechende / daher dann dieſe beyden Geſchwiſter Ramiens und mein Thun allezeit übel außzudeuten / und mit einem Worte uns Unſchuldige auff das hefftigſte zu verfolgen ſuchten / ja dieſe Laſterhaffte / weil ihre Gemüther nichts tugendhafftes in ſich hegten / vereinbarten ſich nicht allein hierinnen / Ramien und mich zu kräncken / ſondern ſie fiengen auch an eine unziemliche Liebe gegen einander zu tragen / welche mit den Jahren zuzunehmen nicht ermangelte. Es waren nun vier Jahr nach meiner Mutter Tode verfloſſen / und mein Vater / ob er gleich noch nicht funffzig Jahr alt / hatte gewiß die geringſte Gedancken wieder zu heyrathen / als ein Kauffmann bey uns durchreiſte / welcher unter andern Seltſamkeiten unterſchiedene ſchöne Gemählde bey ſich führte / und weil mein Vater ein ſonderlicher Liebhaber davon war / truge er auch Verlangen/ ſelbige zu ſehen/unter andern befande ſich dabey die Abbildung der Göttin Dianen/ welche in ihrem Jägerkleide überaus anmuthig abgemahlet war/ und gewiß/ man fande nicht allein einen künſtlichen Pinſel/ ſondern auch eine überaus arthige Stellung darinnen/ mein Vater hatte nicht ſo bald diß Gemählde zu Geſichte bekommen/ daß er es nicht auch ſtracks erkaufft hätte/weil er keines/ wie er ſagte/unter allen gefunden/ das ihm am beſten gefallen.

Dieſemnach reiſte der Kauffmann wieder von uns weg/ mein Vater aber ſtellte ſeine erkauffte Diana in ſein Zimmer/ und konte ſolches niemahls der Gnüge nach anſehen. Ich muß geſtehen/ daß ob ich zwar noch jung/ und erſt ſiebenzehen Jahr alt war/ ich doch meines Vaters Veränderung eigentlich wahrgenommen habe/ dann er von nun an nichts mehr als ſeine Diana zu beobachten ſchiene/ daher mein Geſchwiſter ihre Bosheit deſto freyer wieder Ramien und mich außzuüben die Freyheit überkamen/ und wir alſo täglich über ſie zu beſchweren Urſach hatten/welches wir doch meiſtentheils mit Gedult übertrugen/ umb dem Lananderez nicht beſchwerlich zu fallen.

Unterdeſſen lieſſe derſelbe nicht ab/ ſeine lebloſe Diana mit der gröſten Vergnügung täglich ja ſtündlich anzuſchauen/ und was das wunderlichſte war/ ungeacht er keine Liebe weiter in ſein Hertze zu kommen/ ihm vorgenommen hatte/ ſo konte er doch nicht unterlaſſen/ dieſes Bild zu lieben/ ja über diß alles mich zu ſeinem Liebes-Vertrauten zu machen. Ich weiß nicht/ſagte er zu mir/was der Himmel über mich beſchloſſen / dann / ſo bald ich dieſes Bild geſehen/hab ich ſolches auch lieben müſſen / da ich doch anders nicht gläube / als daß es eine bloſſe Erfindung/ und keine lebendige Perſon ſey / um welches den Kauffmann zu befragen ich gantz und gar vergeſſen habe / ich ſagte ihm darauf/ er wäre vernünfftiger / als ich / und würde daher auch leichte wiſſen/ wie weiter in dieſer Liebe gehen ſolte / damit er ſich nicht vergehen möchte. Nein/ mein Sohn! ſagte er wieder zu mir / glaube nur / daß dieſes eine rechte himmliſche Schickung iſt / die mich zwar verliebt/ aber doch an meiner Hanencka nicht untreu macht/ dann weil diß nichts iſt als ein Bild / ſo gehet dem Gelübde/keine andere als ſie zu lieben/ dadurch auch nichts ab. Ich konte anders nicht/ als ihme in allem recht geben / wiewohl ich ihn gerne davon abzulaſſen angemahnet hätte / worzu ich doch / in Betrachtung der kindlichen und ſchuldigen Ehrerbietung mich nicht entſchlieſſen konte.

Entzwiſchen fiel meinem Vater in Verel/ einem Ruſſiſchen Orthe / etwas nothwendig zu verrichten für/weßwegen er unvermeidlich dahin reiſen muſte; er unterlieſſe nicht / mir indeſſen die Auffſicht ſeiner Wirthſchafft anzubefehlen / noch vielweniger aber/ ſeine Diana mitzunehmen / weil er ohne ſolche die Reiſe zu thun vor unmüglich hielte. Alſo reiſete er dahin / kam aber nach Verflieſſung einem Monden wieder/ und zwar verheyrathet / ja was am meiſten zu verwundern/ mit eben derſelben Schönheit / welche die Abbildung der Dianen abgebildet hatte.

Wie wunderbar ſind doch die Schickungen des

Himmels? Lananderez kam nach Verel/ gleich an einem ſolchen Tage/ auff welchen die Wiederholung der Tauffe an einigen gewiſſen Perſonen/ wie bey den Ruſſen bräuchlich/ vorgenommen ward / weil dann ſonderliche Gepränge dabey vorzugehen pflegen/ war mein Vater neubegierig/ ſolche mit anzuſehen/ er erblickte aber unter der groſſen Menge der Zuſchauer eine junge Ruſſin/ deren Geſichte mit der Dianen Bildnüß überein traffe / worüber er in höchſte Freude/ noch mehr aber in die hefftigſte Liebe/ ſo bereits durch das Bildnüß angezündet war/ verſetzet wurde. Er fragte alſobald/ wer die Perſon ſey/ und nachdem er erfahren/ daß ſie des geweſenen Stadthalters ſelbigen Orths Tochter wäre/ unterließ er nicht hinzugehen/ und/ nebſt Vermelden/ wer er ſey/ ſie zu der Ehe zu begehren / war auch ſeiner Einbildung nach ſo glückſelig/ alſobald das Jawort/ und weil er vorgiebt/ daß er ſich nicht lange auffhalten könne/ auch die Perſon zu erhalten. Ob ich nun wohl niemahlen meines Vaters Thun zu rechtfertigen angewehnet worden/ ſchiene mir doch dieſe Heyrath etwas übereiltes zu ſeyn/ erinnerte mich aber dabey meines kindlichen Gehorſams/ alles billigende/ was er gethan hatte. Unterdeſſen nahete die Zeit herbey/ mich in die Fremde zu ſchicken/ welches niemanden unangenehmer als Ramien/ niemanden gewünſchter aber als meinem Geſchwiſter fiel / deſſen ungeacht/ als Ramie und ich unſere Zuſage feſte zu halten einander angelobet hatten / reiſete ich fort nach Batavia/ Gallien und Britannien/ weil aber mein Vater/ ungemeldet der Urſachen/ nach Verflieſſung zweyer Jahren / ſchleunig und gantz unvermuthet mich von der Lateiniſchen Reiſe nach Hauſe berüffte / muſte ich demſelben gehorſamen / worzu das Andencken meiner Namien mich deſto williger machte.

Alſo kam ich nun wieder in mein Vaterland / und wurde von meinem Vater / abſonderlich von der Namien / von welcher ich in meiner Abweſenheit gar viel Briefe und Verſicherungen ihrer Beſtändigkeit überkommen / auch ſolche allezeit auff gleiche Weiſe wieder beantwortet hatte / wohl von Hertzen / von meinem Geſchwiſter aber / gewiß nur dem Scheine nach / bewillkommet. Das erſte / was ich thäte / war / daß ich meine Namie befragte / wie es ihr bißher ergangen ſey / welches ſie nur mit Seufftzen und Thränen beantwortete / wodurch ſie gnung zu verſtehen gab / daß ihr mein Geſchwiſter nicht viel gutes gethan hätte / ich fragte ferner um eines und das ander / und erfuhr ſo viel verdrüßliches / daß ich mich von Hertzen darüber kränckte / abſonderlich aber ſagte ſie viel von meiner ungetreuen Stieffmutter / der Noxane / wie wenig dieſe meinen Vater achtete / und wie ſehr ſie ihre lüſternde Augen auff andere ſtrahlen lieſſe. Ja ſie wolte zwar nicht recht damit heraus / dennoch konte ich ſo viel verſtehen / daß auch wohl mein Bruder Phaſtneus / ach der Schande! ihr nicht unangenehme ſey.

Jch hätte über dieſer Nachricht tolle mögen werden / zumahl / als ſie mich verſicherte / daß er noch über diß mit ſeiner Schweſter Schaska alſo umgienge /

Da

daß es den Bedienten Anlaß zu ungleichen Verdachte und Reden gebe.

Hierauff wurde ich zu meinem Vater geruffen / der mir mit Thränen über den ungerathenen Phaſtneum klagte / und ob er ſchon ſeine Laſter nicht alle ſo deutlich benennte / konte ich doch leicht errathen/ was Ramie mir ſchon geſaget hatte / daher war er entſchloſſen/ihn eheſter Tagen wegzuſchicken/ ihm nicht allein die Gelegenheit / in ſeiner ſcheltwürdigen Lebens-Arth fortzufahren / zu benehmen/ ſondern auch ſich ſelbſten ein ſolches Aergernüß der Tugend von ſeinem Geſichte zu entfernen. Ich billigte dieſen Anſchlag/der auch in acht Tagen fortgeſtellet wurde / mit höchſter Betrübnüß Phaſtneens/ Schaska und Roxanens / welche ſie doch aufs beſte als möglich/zu verbergen ſuchen muſten.

Nachdem nun dieſes geſchehen/ſchiene mein Vader etwas ruhiger zu werden / deme ich einsmahls meine Liebe zu der Ramie entdeckte / und ſeine Einwilligung von ihm begehrte. Er ſtutzte anfangs darüber/und ſetzte mich in nicht geringe Sorgen/daß er mir vielleicht darinnen widerſprechen möchte / allein er ſagte endlich /,daß er es gar gerne ſehen wolte/ weil er ſie iederzeit vor gar tugendhafft befunden habe/ und ob ſie zwar von geringen Mitteln / würde ſie doch durch ihren guten Verſtand und Häußligkeit alles wieder erſetzen. Er verſprach mir auch mit ihrer Mutter eheſt davon zu reden / welches mich ſehr befriedigte / und ſolches der Ramie beyzubringen nicht verabſäumete / welcher ich gleichfals keine angenehmere Zeitung hätte bringen können.

Mitlerweile unterließ ich nicht meine Schweſter Schaska dergeſtalt zu gewinnen / damit ich ſolche von den Laſtern abziehen / und auff die rechte Tugend-Bahn leiten mögte / darzu ich abſonderlich eine gute Gelegenheit überkam / indem ich ſie einmahl überraſchte / als ſie gleich einen Brief von dem Phaſtneus überkommen hatte / den ich ihr unverſehens aus der Hand riſſe / und ihn laſe. Weil ich dann nun dergleichen Dinge darinnen fande / die man eher an Schand-Dirnen / als an eine ehrliche Schweſter / zu ſchreiben pfleget / nahm ich daher Anlaß / ihr auff das ſchärffſte vorzupredigen / worzu der Himmel auch ſo viel Gnade verliehe / daß ich ihr damit anfänglich die Thränen aus den Augen preſſte / und zugleich eine wahre ernſte Buſſe über ihre begangene Fehler außwürckte / wobey ich dennoch nicht unterlieſſe / bey Vorſtellung ihres groſſen Verbrechens / auch bißweilen einigen Troſt mit einzumiſchen / womit ich ſo viel außrichtete / daß ſie ſich gäntzlich entſchloſſe / der Welt abzuſterben / und in ein Kloſter zu gehen / mich zugleich bittende / bey dem Vater die Einwilligung außzuwürcken / welches ich ihr nicht allein verſprach / ſondern auch erhielte / daß alſo Schaska in ſechs Wochen eine Nonne wurde / worüber mein Bruder / als er es erfahren / unſinnig hätte werden mögen.

Alſo lebten wir nun gantz vergnügt / auf nichts mehr als auf meine Hochzeit gedenckende / die ich innerhalb zwey Monden anzuſtellen hoffte / weil der Ramie Mutter gar gern in unſere Heyrath gewilliget / allein das Unglück hat es gantz anders geſchickt.

Roxa,

Roxane war des Ruſſiſchen Zwanges gewohnet/ und konte dannenhero der Freyheit / die ihr mein Vater ertheilte/nicht anders als mißbrauchen. Und weil mein Bruder Phaſineus hinweg / erkieſte ſie mich zum Zwecke ihrer Geilheit / ihr kein Gewiſſen machende / Vater und Söhnen gleiche Gunſt zu erweiſen. Sie fehlte deßwegen nicht / nachdem ich die verfluchte Sprache ihres frechen Geſichts nicht verſtehen wolte / mir deutlich gnung zu ſagen / daß ſie mich liebe / und daß ich ihr doch meine Gegengunſt nicht abſchlagen möchte. Das iſt wahr / wann der Blitz neben mir einen Baum zerſplittert hätte / würde ich ſchwerlich härter erſchrocken ſeyn / als über Anhörung ihrer Worte / dennoch erholte ich mich bald wieder/ihr höfflich/ als ob ſie ſchertze/ begegnende/welches ſie veranleitete/ mich unverſchämt gnung zu umhälſen / daß ich / aus ihren Armen mich loßzureiſſen / alle Mühe anwenden muſte ; hierauff verlohr ich nun alle Gedult / und auf das ſchärffſte ihr zuredende/ verwieß ich ihr höchlich diß ihr ſcheltbares Beginnen / ſie bedreuende / ſolches meinem Vater anzudeuten / wofern ſie mir mehr alſo begegnen würde / welches Roxanen zum Theil beſchämet / zum Theil aber erzürnet machte.

Aber ſchauet / was die Rachgier eines laſterhafften Weibes vermag ? Sie urtheilte / meine Kaltſinnigkeit gegen ihr rühre nicht ſo ſehr aus der Tugend/ als von groſſer Liebe gegen die Ramie her / welche ſie nun zu ihrer Rache erkieſte. Mit einem Worte/ Ramie ſolte ſterben / um ihr im Lieben nicht verhinderlich zu ſeyn / und mich zugleich damit zu kräncken.

cken. Ach himmliſche Ramie! ſo haſtu um meinetwillen ſolch Unrecht/und einen gewalſamen Tod erleiden müſſen / da ich doch gern das Leben vor dich hätte laſſen wollen. Nicht anders. Ramie wurde von Roxanen mit Giffte hingerichtet / und ob ſie zwar gnugſam bey ſich ſpürte / wie es zugegangen/ auch von weme es geſchehen / hörte man doch von ihr nicht die geringſte Klage drüber/ja im Gegentheil erſuchte ſie mich noch ihren Feinden zu verzeihen / gleich wie ſie auch gethan hätte. Letzlich / als ſie nun ſehr ſchwach wurde / ſagte ſie zu mir: Mein Hertz! das Verhängnüß machet einen Strich durch unſere Hoffnung mit meinem Tode / wofern ihr mich aber iemahln geliebet / woran ich gar nicht zweifele / ſo betrübet euch nicht ſo ſehr darüber/ſondern gedencket / daß es Gott alſo über uns verhänget hat / ſeyd auch nicht rachgierig / ſondern ſtellet alles dem Himmel heim / haltet mein Gedächtnüß allezeit werth / und vergönnet mir die Ehre/daß meine brechende Augen von euren Händen zugedrücket werden. Ich verhieſſe ihr alles / was ſie begehrte / und indem ich ſie in die Armen faſte/umb ihren Mund zu küſſen/ gabe ſie die tugendhaffte Seele auff/ ſolche mir gleichſam als ein treues Pfand ihrer Liebe anzuvertrauen. Ach liebſte Ramie! ach Engliſche Ramie! hiemit überfiel ihn der Schmertzen / daß er unmüglich die Thränen verhölen/ noch ferner reden konte.

Ich habe/ ſagte die Königin / gewißlich ein groſſes Mitleiden mit euch/mein Freund! und wer ſolte meinen / daß dergleichen Laſter auch unter dem Adel vorgehen können? Allein wir ſind begierig/ das Ende euer Wunder-Geſchichte anzuhören.

Damit ich mich / fuhr Sicamir fort / möglichſter Kürtze befleiſſige/ ſo geruhen Eure Majeſt. gnädig zu wiſſen / daß Roxane von allen Leuten nicht anders als vor der Ramie Mörderin angeſehen wurde / und es mag ſeyn/ daß ihr böſes Gewiſſen darzu kommen/ alſo wolte ſie nicht länger trauen / an ſtatt der Buſſe aber häuffte ſie Laſter mit Laſtern. Sie raffte zuſammen von Kleinodien und Gelde/ was ſie meinem Vater außführen konte/ und gienge bey Nachte mit einem Edelmanne aus unſerer Nachbarſchafft / der ſo leichtfertig als ſie war / durch / man hat auch hernach / ſo lange ich zu Hauſe geweſen bin / nicht erfahren können / wo ſie hinkommen ſind.

Damit auch kein Unglück alleine ſey / lieſſe eben denſelben Tag Zeitung ein / daß mein ungerathener Bruder auff der Hohenſchule todtgeſtochen ſey worden. Dieſes Wiedrige alles zuſammen nun war gnung/ meinen Vater in das Bette / und nach wenig Zeit in das Grab zu bringen / worüber ich in ſolches Trauren geriethe / daß ich nicht wuſte / wie bald ich ihm und meiner Ramien nachfolgen würde. Dann ich befiel ebenfals mit einer Kranckheit / mein Unglück aber wolte / daß ich wieder geneſen ſolte / ungeacht ich mir den Tod ſehr offt und ſehnlich wünſchte/ welcher doch vor denen/ die ihn ſuchen am meiſten zu fliehen/ und denen/ welche ihn entfernet zu ſeyn wünſchen/ am meiſten zu nähern pfleget.

Weil ich aber eine rechte Abſcheu vor dem Orthe hatte/ allwo mir ſo viel Wiederwärtiges zugeſtoſſen/

und ich ſo viel liebes verliehren müſſen / gieng ich in den Krieg wider die Saracenen/ hatte aber das Unglück/ daß/als der Feind die Feſtung Berglem belägerte oder vielmehr nur berennte / ich in einem Außfall gefangen wurde / und weil man vermeinte / ich würde wegen meiner Gröſſe auch zu ſchwerer Arbeit dienlich ſeyn/verkauffte man mich an die See-Räuber nach Algiers / allwo ich drey Jahr lang mein mühſeliges Leben auf der Ruderbanck / in dem erbärmlichſten Zuſtande von der Welt habe zubringen müſſen / biß ungefehr vor einem Monat der Himmel mir meine Rettung und Befreyung wunderlich zugeſchicket hat.

Wir creutzten in der See / unſerer Gewohnheit nach / etliche Chriſten Schiffe zur Beute zu holen/ als uns eines zu Geſichte kame / wir lieſſen alſobald darnach zu / legten uns an Port / und bemeiſterten ſich deſſelben mit leichter Mühe / es war ein kleines Schifflein aus Batavia/ welches Weine auffgeladen hatte / und befunden ſich darauf in allen nur zehen Perſonen lauter Bootsvolck. Hierauff wurde nun von unſerm Capitain vor gut befunden / das Schiff / nebenſt dem Weine / zurück nach Algier zu ſchicken / weil er diß noch vor zu wenig hielte/ mit einem/ und zwar nur kleinen/ erbeuteten Schiffe allein umzuwenden / damit auch iemand daſſelbe regieren möchte / ſetzten ſie den Steuermann und den Koch/ nebenſt zehen Saracenen darauf / und weil das Glücke meiner Dienſtbarkeit ſelbſt müde worden/ muſte es ſich alſo ſchicken / daß ſie mich zugleich erwehlten/ mit überzugehen/ aus dieſer Urſachen/ weil

ich

ch mit dem gefangenen Steuermanne reden konte/
und keiner von den Saracenen ſolche Sprache ver-
ſtunde.

Alſo ſegelten wir wieder zurück/und lieſſen den ar-
nen Gefangenen Zeit gnung / ihr bevorſtehendes
Unglücke zu betrachten. In dieſer Erwegung er-
weckte Gott einen ſolchen Muth in dem Steuer-
manne/ daß er dem Koche vortruge / wie viel beſſer
es ſey ehrlich zu ſterben / als lebenslang in der er-
bärmlichſten Dienſtbarkeit zu leben / ihn um Bey-
ſtand erſuchende/weil ihnen beyden alle Freyheit ge-
aſſen wurde/um das Schiff/ wie ſchon gemeldet/zu
egieren / dieſe Saraceniſchen Hunde bey Gelegen-
heit zu überfallen / und entweder zu ſterben / oder zu
ſiegen / Der Koch ſtimmete alſobald damit überein/
und weil ſie zugleich erfuhren / daß ich ebenfals auch
noch ein Chriſte ſey / entdeckten ſie mir ihren An-
ſchlag/den ich/ als dieſes mühſeligen Lebens ebenfals
gantz und gar überdrüſſig/ auch alſobald willigſt an-
nahme/und ihnen / ſo lange ein lebendiger Bluts-
Tropffen in mir wäre / redlich beyzuſtehen / ver-
ſprache.

Hierauf warteten wir alle Stunden auf eine be-
qveme Gelegenheit / unſer groſſes Vorhaben glück-
lich außzuführen/ worzu uns noch derſelbe Tag ge-
gen Abend wohl recht vom Himmel zugeſchicket
wurde. Es entſtund ein trefflicher Sturm / daß
den Saracenen ſehr bange dabey ward / und weil
keiner in der Schifffahrt erfahren / muſte der Steu-
ermann / nebenſt dem Koche/ ihr einiger Troſt ſeyn/
das Schiff zu erhalten/ weil aber die Arbeit zu groß/

gab er ihnen zu verſtehen / durch Deuten und Zeichen/ſie möchten mir doch die Feſſel abnehmen / damit ich ihnen Handreichung thun könte / ſintemal ſie mit mir allein nur reden/ die andern aber weder verſtehen / noch von ihnen verſtanden werden konten/ damit auch der obere Platz des Schiffes zu unſerer Hanthierung mit Auff- und Niederlaſſung der Segel uns gemachlich fiel / möchten ſich doch etliche in den Raum des Schiffes verfügen / umb uns nicht verhinderlich und im Wege zu ſeyn / welches auch fünffe von den Saracenen thäten / aus groſſer Furcht zu erſauffen/ die andern fünffe bey uns laſſende / ſo bald dieſes geſchehen / wiſchte der Steuermann geſchwinde hin/den Schiffraum von auſſen zu verriegeln/wir andern beyde aber fielen behertzt auff die fünff Saracenen loß / der Koch hatte einen Hauer / ich aber eine Stange / womit ich ſtracks einen über einen Hauffen rannte/und ihm den Sebel außriſſe/ mit welchem ich ſtracks dem nächſten dabey den Kopff herunter ſchmieſſe. Hiemit kam der Steuermann auch zu uns / eine Hacken zum Gewehr in der Hand habende / ungeacht ſich nun die noch übrigen drey Saracenen recht verzweiffelt wehrten / die eingeſperrten nicht heraus konten / wurden wir endlich ihr Meiſter / alſo / daß drey davon todt / die andern beyden aber unſere Gefangene worden/ welche über Boort in die See geſchmiſſen worden. Hierauf lieſſen wir Nord-Weſt ein / wie uns der Sturm triebe/unwiſſende/ wohin wir endlich gerathen würden/ und waren wir ſchon vergnüget / daß nur unſer Lauff nicht nach Algiers gienge / biß wir endlich allhier im

Haſen

Hafen angelanget/ und alſo / dem Höchſten ſey gedancket/ſo wohl unſere Freyheit / als auch die Gnade Euer Königl. Majeſtät unterthänig den Rock zu küſſen/erlanget haben.

* * *

Jederman verwunderte ſich über dieſer Erzehlung / dabey die Tapfferkeit dieſer ſich ſelbſt frey gemachten höchlich rühmende / wie dann die Königin/ zu Bezeigung ihrer Gnade / ſo wohl Kleider als Geld unter ſie außtheilen lieſſe / damit ſie den Weg weiter zu den Ihrigen fortſetzen möchten / wofür ihr nicht allein von ihnen unzehliger Danck abgeſtattet wurde / ſondern Sicamir bathe auch die Königin zugleich um Erlaubnüß/ die noch übrigen fünff Saracenen aus dem Schiffe abzuholen / und ſolche der Königin zu überlieſſern / welche ſie in Gnaden anzunehmen nicht unterlieſſe / und damit / weil es ſchon ziemlich ſpäte worden / ſich wieder nach der Stadt zurück begabe / auch des andern Tages ihre Zurück-Reiſe nach Portale wieder zu thun Willens war.

Die Durchlauchtigſte
OLORENA.
Das vierdte Buch.

DEr Krieg mit Gallien gienge nun wieder auffs neue an / und ie länger ie ſtärcker fort / alſo daß gantz Deutſchland in voller Glut davon brandte / worzu die unruhigen Gothen / welche auff Anreitzung der Kron Gallien dem Wahl-Fürſten der Marcomannen in ſein Land / ohne einige Urſache / eingefallen waren / Anlaß gegeben hatten / ſie muſten aber ſolches theuer gnung büſſen / dann gedachter Wahl-Fürſt ſie nicht allein unvermuthet überfiele / ſondern auch in einer offentlichen Schlacht / da er doch nur vier tauſend Pferde / und gantz kein Fußvolck bey ſich hatte / biß aufs Haupt erlegte und aus ſeinem Lande ſchluge / ihnen auch letzlich noch dazu ihr gantzes daſelbſt habendes Land / inſonderheit deſſelben Hauptſtadt / ungeacht ſie vormahlen nie überwunden werden können / hinwegnahme / deme zu folge dann die Krone Cimbern / ſamt denen Hermunduriſchen Fürſten / nebenſt dem Biſchoff von Lagen ihnen auch das Stifft Remben entzoge / daß ſie alſo von dem Deutſchen Boden gäntzlich vertrieben worden / welches Unglück die Gothen ziemlich demüthigte/ da ſie vorher allenthalben hochgeachtet waren.

Hiebey ſchlieffe nun der groſſe Lepoldo nicht / ſondern erwieſe ſeine ruhmwürdigſte Sorgfältigkeit vor das gemeine Heyl Deutſchlandes Tag und Nacht / und weil der Graf Raumundt/ Alters und Unpäßligkeit halben / nicht mehr zu Felde gehen konte / wurde dem Hertzoge Carlloreno der völlige Befehl über das gantze Kriegesheer aufgetragen / welche ſchwere Laſt dieſer Herr nun auff ſich nehmen muſte / deſſen junge Jahre mit alter Klugheit und Erfahrung/ ſonderlich in Kriegsſachen / als der ſich von Jugend auf den Waffen gewiedmet hatte/ vollkommen gemacht waren.

Das Glück iſt eine Liebhaberin der Jugend / und die Tapfferkeit hält nichts vor unmüglich. Den Anfang ſeiner Siege machte der Hertzog mit Uberwindung der Galliſchen Generalen/ Glasmon und de la Chobre / welche aus Risback mit zwey tauſend Pferden gegangen waren/ Schatzung und Beuthe einzuholen / ſo bald nun der Hertzog Nachricht hievon erhalten / befehligte er alſobald / unter Anführung des tapfferen Generalen Laventin achthundert Pferde dahin / der ſie auch glücklich bey Nachtzeit / als die Gallier gantz ſicher waren / überfiel / fünffhundert davon niedermachte/

den meiſten Reſt aber / neben obbemeldten beyden Generalen / nachdem er alle Munition in die Lufft geſprenget / gefangen mit zurücke brachte / und ſolche dem Hertzog überliefferte. So giengen auch täglich Parteyen gegen einander / wobey die Gallier mehrentheils den Kürtzern zogen. Abſonderlich geriethen beyde Heerlager unweit Bazern ſcharff aneinander / und ungeacht der Feind viel ſtärcker / auch einigen Vortheil / welche ihme die Landes-Gegend gabe / innen hatten / drange doch der Hertzog mit ſeiner unvergleichlichen Tapfferkeit dergeſtalt in ſie / daß die meiſten Britanniſchen Völcker / welche in Galliſchen Dienſten waren / nebenſt ihrem Heerführer / und noch wohl zwey tauſend Galliern in das Gras beiſſen muſten. Von welcher glücklichen Begebenheit der Hertzog Carlloreno unſterblichen Ruhm erbeutete / und weil ſein groſſer Heldenmuth durch ſolche ſieghaffte Thaten nur ſtets zu weit mehrern aufgemuntert wurde / nahm er ſich für / die ſchon lang gewährte Belägerung vor Liphipsburg / durch eine ſchleunige Eroberung / zu einer Zugabe ſeiner Siege zu machen. Dieſemnach rückte er mit der gantzen Macht dafür / ſolchen Platz mit allem Ernſte angreiffende / und ob ſchon die Belägerten alle möglichſte Gegenwehr thäten / konten ſie doch nicht verhindern / daß ihre Auſſenwercke meiſtentheils / und zwar mit ſtürmender Hand eingenommen worden / wie nicht weniger ihre Außfälle mehrentheils zu ihrem eigenen Nachtheile gereichten. Weil dann den Galliern an Erhaltung dieſer Feſtung viel gelegen / brachten ſie ein Heerlager von viertzig tauſend Mann zuſammen/ unter Anführung des Hertzogs von Zulenburg / welcher zwar den Ruhm eines tapfferen/aber auch den Nahmen eines grauſamen Soldatens hatte / der alle Schand-Thaten / welche iemahls Barbarn haben verüben mögen / ſeinen Soldaten in Batavia nicht allein überſehen / ſondern auch ſolche zu thun ſelbſt angemahnet hatte ; **Alſo werden die Laſter ſo wohl als die Tugenden von der Feder der Nachwelt kund gemacht nur mit dieſem Unterſchiede / daß es dieſen zu unſterblichen Nachruhm / jenen aber zu einem ewigen Schandmahle und Anſpeyens - würdigen Fluche geſchiehet.** Deßwegen der Hertzog Carlloreno das Käyſerliche Lager mit Zuziehung aller entbehrenden Beſatzungen möglichſter maſſen verſtärckte/um des Feindes Thun genau zu beobachten/ indeſſen unterlieſſe er nicht / die Belägerung vor Liphipsburg eyfrigſt fortzuſetzen/wobey es täglich Außfälle und ſcharffe Scharmützel abgabe / ſo feyerten auch die Canonen an beyden Theilen niemahls einander zu begrüſſen/und hatten die Grafen von Ranga und Samfelde das Unglück in den Lauffgräben verwundet zu werden / abſonderlich aber wurde der Fürſt Ipo / indem ſein unverdroſſener Fleiß ihn des Feindes Thun zu beobachten/ angefriſchet / von einer ſechspfündigen Kugel dergeſtalt getroffen / daß er nach Verflieſſung dreyer Stunden ſeinen edlen Geiſt auffgeben muſte / den Ruhm eines überaus praven Herrn hinterlaſſende.

Weil nun die Gallier den Ernſt des Hertzog Carllorenens / welchen er vor dieſem Orthe gebrauchte / gnugſam warnahmen / und daher ſolchen zu entſetzen allen möglichſten Fleiß anwendeten / als lieſſen ſie einen groſſen Holtz-Floß das Waſſer herunter flieſſen / mit deme ſie die von den Käyſerlichen über den Fluß gezogene Ketten zerſprengen gedachten / worauf etliche andere Flöſſen folgen ſolten / die mit künſtlichen und koſtbaren Feuerwercken zu dem Ende zugerichtet waren / um die Käyſerliche Schiffbrücke zu zernichten / wodurch ſie denen Belägerern die Vereinbarung zu benehmen / und ſie hernach deſto leichter anzufallen trachteten / aber dieſer koſtbare Anſchlag wurde rechtſchaffen zu Waſſer / indem der groſſe Holtz-Floß auff den Sand und in Stücken geriethe/die andern folgenden auch ohne Würckung verbrannten / und denen Käyſerlichen zu einem angenehmen Luſtſpiele dieneten / welches den Feind dermaſſen erbitterte / daß er mit groſſer Furie / und noch gröſſerm Geſchrey an das Lager rückte / als er aber gewahr wurde/daß die unverzagten Deutſchen nicht mit prahlendem Geſchrey / ſondern mit tapfferen Fäuſten beſieget werden müſten/ wurde ſein hitziger Trotz alſobald ſtutzende gemacht / daß er ſich ſtracks ohne einige Verrichtung wieder zurück zoge. Weil nun alſo die Belägerten die geſchöpffte Hoffnung des Entſatzes gäntzlich verſchwinden ſahen/ fiengen ſie an eine gute Bedingung zu ſuchen / welche der Hertzog ihnen auch aus angebohrner Großmuth/ als tapfferen Soldaten/ zugeſtunde / worauff ihm dieſer faſt unüberwindliche Orth in die Hände ge-

gelieffert wurde / und ſeinem Sieges-Krantze einen friſchen Zweig von Palmen einverleibte.

Nach Eroberung dieſes herrlichen Orthes giengen täglich unterſchiedene Scharmützel zwiſchen beyden Heerlagern für/welches ſo lange währte/ biß die rauhe Winters-Zeit beyde in die Qvartiere zu gehen nöthigte / weßwegen der Hertzog Carlloreno ſich auch nach Windebona verfügte / dem groſſen Lepoldo auffzuwarten/allwo er mit vielen Frolocken und Beglückwünſchungen/die ein ſolcher ruhmwürdiger Sieger verdiente/empfangen würde.

Ob nun wohl der ſtreitbare Mars in dem kalten Winter ſeine Waffen ruhen lieſſe / ſchlieffe doch der kleine Liebes-Gott deßwegen gar nicht. Carlloreno hatte zwar dem Galliſchen Hochmuthe und unerſättlichen Herrſchſucht Grentzen geſtecket / und ihre Hitze durch ſeine Dapfferkeit gedämpffet / aber ſein Hertze bliebe doch einen Weg wie den andern von der Königin Olorena beſieget / dieſe herrſchte ohne Unterlaß in ſeinem Durchlauchten Gemüthe / und ihr alleine wiedmete er alle ſeine Siege. Er beklagte nichts mehr / als die Entfernung von ihr / daß er alle Liebkoſungen des Känſers / allen ihm zueigenden und mit Recht verdienten Ruhm vor nichts achtete / weil dieſes alles ohne Gegenwart der allerſchönſten Königin geſchahe.

Dieſe befande ſich noch allezeit zu Portale/ gleichfals unzehlichmahl bey dem höchſtbeliebten Carlloreno zu ſeyn/ſich wünſchende / als deſſen Andencken ihr ſtets Geſellſchafft leiſtete / ſo wolte ihr auch die rauhe Begegnung / die ſie ſtets von der Sarmatiſchen Unhöffligkeit empfienge / in die Länge unerträglich fallen / dann nicht allein die zu ihrem Unterhalte von ſelbiger Krone aufgeſetzte jährliche Gelder / ſo an ſich ſelbſt vor ſie wenig gnung waren / ihr ſelten richtig / auch wohl gar nicht gereichet wurden/ ſondern auch in allen Dingen verſpürte ſie eine ſolche Kaltſinnigkeit / woraus ſie / wie wenig gutes man mehr vor ſie im Hertzen habe / gnugſam abnehmen konte. Welches dieſe allergütigſte Frau lange genung vertragen; ſolches aber auch dabey an dem Käyſerlichen Hofe zu Windebona zu klagen nicht unterlaſſen hatte/ welches Verfahren den groſſen Lepoldo bewoge/ durch Zurückruffung ſeiner an Tugend vollkommenſten Schweſter denen undanckbaren Sarmaten zu zeigen / wie wenig ſie ihrer Beſitzung würdig/ und wie mächtig hergegen er ſey/ſie als eine Königin ſelbſt zu unterhalten. Dieſe Zeitung verſetzte unſere beyden Verliebten in unaußſprechliche Vergnügung/ noch mehr aber / als ſelbige einander in Windebona wieder zu ſehen / und mit allen Liebes-Bezeigungen/ die zwiſchen recht verliebten/ welche eine zeitlang vonſammen geweſen / zu geſchehen pflegen/zu empfangen/ das Glücke hatten.

Wer kan nun ihre Freude rechtſchaffen abbilden? Ich befinde mich hierzu viel zu wenig / und es gebrechen mir Worte ſolches werckſtellig zu machen. Gnug wird es ſeyn/ wenn man weiß / daß Olorena und Carlloreno einander täglich ſehen und ſprechen konten / da dann von nichts anders als auffrichtiger Liebe / wobey unzehlige Verſicherungen einer biß in Tod währenden Treue geſchehen / geredet wurde.

Mitlerweile wurden unterſchiedene Zuſammenkünffte von vornehmer und groſſer Geſellſchafft gehalten/ womit man / wie jährlich zu geſchehen pflegt/ die unluſtige Winters-Zeit durch angenehme Zeit-Verkürtzung hinzulegen ſuchet / wobey unter andern einsmahls ein fremder Ritter auch erſchiene / welchen der Graf von Britan / als deſſen Landesmann er war / mit in die Geſellſchafft brachte / Nahmens Leandron / ſeine anſehnliche Geſtalt / und höffliche Sitten erworben ihm bald bey allen ein gutes Anſehen / noch vielmehr aber ward er hochgeſchätzet/ als der Graf von Britan ſein gutes Haus / auch die von ihme in die zwölff Jahr gethane Morgenländiſche Reiſen aufs höchſte rühmte / daher ein ieder der nächſte um ihn zu ſeyn ſich bemühte / umb etwas neues aus ſelbigen Orthen von ihm zu vernehmen. Abſonderlich die Königin Olorena / als deren feuriger Geiſt dahin angetrieben wurde / alle Seltenheiten ſelbiger Länder von ihme zu erfahren / daher ſie nicht ermangelte unterſchiedene Fragen an ihn zu thun / die er insgeſamt mit ſolcher Anmuth und Verſtande beantwortete / daß die Königin ein groſſes Vergnügen an ſeinem Geſpräche hatte. Endlich fiel die Frage für / ob das Frauenzimmer in Canarien / allwo er zuletzt geweſen / auch ſchöne ſey / welches er mit ja verſicherte / und dabey inſonderheit die Königin ſelbiger Inſuln/ Ortinde genannt / überaus rühmte/ auch zugleich / daß ſolche in ihrer Liebe mit einem Printzen aus Congo / Artixon genannt / ſehr unglückſelig ſey / vermeldete / wodurch die Königin beweget ward / von dem Leandron die Erzehlung dieſer Liebe zu begehren / weil er ſich nun hierzu gantz willig und gehorſam bezeigte / als ward zu der Anhörung bald Anſtalt gemacht / wie dann die gantze Geſellſchafft alle andere Luſt auf die Seite ſetzte / gantz begierig dieſe außländiſche und fremde Begebenheit von Leandron anzuhören / welcher / nachdem ein allgemeines Stillſchweigen erfolget / alſo zu erzehlen anfienge:

Die Liebes-Geſchichte der Königin Ortinde und des Printzen Artixon.

OB zwar der Ehrgeitz der Menſchen nach höherer Gewalt / als ihnen ihre Geburth zueignet / zu ſtreben / ſtets anreitzet / kan man doch mit Warheit ſagen / daß ein ruhiges und abgeſondertes Leben der Ober-Beherrſchungs-Gewalt weit vorzuziehen ſey / und kein heller Schimmer eines Königlichen Geſchmuckes vermöge dergeſtalt die Augen zu verblenden / daß man nicht zugleich die kummerhaffte Sorgenlaſt / welche ſelbiges vergeſellſchafftet / erkennen könne. Verſichert / Ortinde / welche faſt mit gekröntem Haupte gebohren / und der man / als ſie kaum reden konte / ſchon einbildete / daß ſie einmahl regieren würde / ſoll mit ihrer unglücklichen Lebens-Beſchreibung zu einem Beweißthume meiner Reden dienen/weil alles dasjenige/ was die Glückſeligkeit ihres Lebens hätte würcken ſollen/ihr ſo viel ausgeſtandenes Unglück verurſachet hat / daß alſo die Würde ihrer Geburt gleichſam die Brunnqvell aller ihrer Unglückſeligkeit geweſen iſt.

Ehe ich aber ihre Zufälle alle ordentlich erzehle/ erachte ich nöthig zu ſeyn/ erſt dieſes wenige zu melden / daß die großmüthigen Amazonen / welche am Strande von Termadon wohnten / nachdem ſie die Weiſe ihrer Herrſchung verändert / doch zum wenigſten ein Merckmahl deſſen / was ſie geweſen / hinter ſich laſſen wollen / und zwar dergeſtalt / indem ſie ein Geſetze machten / Krafft deſſen alle Knaben von Dem Königreiche außgeſchloſſen worden / als welches nur von ihren Nachkommen weiblichen Geſchlechts beſeſſen werden ſolte/damit auch die Anzahl vieler unvergnügten Printzen möchte verhindert werden / wurde eben durch dieſes Geſetze / welches die Krone den Töchtern alleine zueignete/ ihnen auch zugleich die andere Vermählung/ bey Vermeidung höchſter Straffe / worunter / die Verbannung auf Lebenslang in eine wüſte Inſul / die geringſte war / ernſtlich verbothen. Dieſe Gewohnheit / oder vielmehr dieſe Geſetze werden nun auch in den Canarien mit allem Fleiſſe beobachtet/als deren Königin/ welche auch Ortinde hieſſe / und unſerer/ von der wir reden wollen / Frau Mutter war / von dieſen erleuchten Geſetzgeberinnen herſtammte / daher die junge

Ortinde nicht ſo bald die Welt erblicket hatte / daß ſie nicht auch zugleich von dem Volcke vor ein ſolches Kind / welches ſie einmahl beherrſchen ſolte / angeſehen wurde / dergeſtalt daß ihre Kindheit ſehr glückſelig war.

Die Vergnügung / welche ihr Herr Vater der König über dieſe Geburt empfieng / bezeigte er durch Zuwendung innigſter Liebe gegen dieſes Kind / und gleichwie er die Hertzen ſeiner Unterthanen / als die ihn mit aller Treu und Gehorſam ehrten / gantz an ſich gezogen hatte / alſo konte man wohl ſagen / daß dieſe liebe Tochter auch das ſeine vollkommen eingenommen hätte. Er vermochte kaum mit höchſter Ungedult der Zeit / die ſie der Bruſt entzoge / zu erwarten / da er ſie zur Königin über alle Canariſche Inſuln (als groß Canarien / worinnen die Hauptſtadt eben dieſen Nahmen führet / alldar auch die Königliche Hofſtadt iſt / Tenariffe / Palma / Gomera / Elecchierto oder Ferro / Lanzerotta / und Fortaventura) krönen lieſſe / alſo / daß Ortinde / ſo zu ſagen / den einen Fuß noch in der Wiegen / den andern aber ſchon auf dem Throne hatte. Die Vergnügung des Königs und das Frolocken des Volcks über dieſer jungen Königin / die auch bey ſo zarteſtem Alter merckwürdige Zeichen ihres großmüthigen Geblütes / aus deme ſie herkommen / von ſich blicken lieſſe / waren unbeſchreiblich. Und wer ſolte / daß einem ſo glückſeligen Anfange des Lebens ein ſo widerwärtiger Fortgang folgen würde / ſchlieſſen können? Aber dennoch iſt es geſchehen / und der Tag ihrer Krönung konte nicht mit gnugſamer Luſt beehret werden/ weil die nachfolgenden deſto mehr Trauern erwecken ſolten/ dann die Königin ihre Frau Mutter/nachdem ſie wieder mit einer Printzeſſin Zelinde benahmet/niederkommen wäre/ geſegnete die Welt/ und muſte den Tod von derjenigen empfangen/ die von ihr das Leben bekommen hatte.

Das Trauern und Leyd des Königs/ nebenſt dem gantzen Reiche (weil der Printzeſſinnen Kindheit ſie noch wenig davon empfinden lieſſe) war nun überaus groß/ und der Schmertzen hatte den König dermaſſen eingenommen/ daß bloß die Anſchauung der Printzeſſin Ortinde ihme ſolchen erträglich machte. Er betrachtete ſie als ein Ebenbild ſeiner verſtorbenen Gemahlin/ weil alle Geſichts-Striche nicht allein ihre Schönheit/ ſondern auch alle Geberden das Weſen ſeiner Gemahlin in der Tochter vorſtellten/ daher wurde ſeine Zuneigung gegen ihr/ (daferne man ſagen könte/ daß ſie nicht vollkommen geweſen) täglich vermehret/ welche dann ſo viel verurſachte/ daß an deren Auſſerziehung weder Fleiß noch löbliche Unterrichtung/ / um ſie des Regiments würdig zu machen/ geſparet wurde.

In ſolchem Zuſtande nun lebte Ortinde/ biß ſie das zwölffte Jahr vollendet hatte/als ihr Herr Vater/in Betrachtung ſeines ſchwachen Alters und höchſten Betrübnüſſes/ wegen Verluſt einer ſolchen Gemahlin/ deren Erinnerung er auch biß ins Grab mit Seufftzern zu verehren nicht unterlaſſen konte/ diß ſein höchſtgeliebtes Kind/ als welches den Zepter bereits in der Hand führte/ wohl zu verheyrathen/ anfienge zu gedencken/ und weil er die Canariſche

Macht dergeſtalt feſte geſetzt zu ſeyn urtheilte / daß er zu deren Erhaltung nicht auff groſſe außländiſche Bündnüſſe / in Verheyrathung der Kron-Printzeſſin zu ſehen nöthig hielte / von der Ortinde kindlichem Alter und Gehorſam auch keiner Verweigerung der ihme beliebigen Perſon ſich verſahe / beſchloſſe er einen Aethiopiſchen Fürſten / Nahmens Albardo / welcher ſich an ſeinem Hofe aufhielte / und gar ein tugendhaffter / ob ſchon nicht allzumächtiger Herr war / zu ſeinem Tochtermanne zu erwehlen / nichts mehr wünſchende / als daß der Himmel ihm / ſeine Tochter in einer vergnügten und glücklichen Ehe leben zu ſehen / noch die Gnade thun möge. Er vollzoge auch dieſe Vermählung / mit ſeiner und iedermans höchſter Vergnügung / weil nicht allein Ortinde den Albardo hertzlich zu lieben begunte / ſondern auch das gantze Volck ihm dieſes Glücke gerne gönnete. Aber es ſchiene / als ob dieſer alte Fürſt einig und allein / den Abſchied aus der Welt / bloß biß auf Vollziehung der gedachten Heyrath aufgeſchoben hätte / dann wenig Wochen nach derſelben legte er die Schuld der Natur ab / und ſein herrlicher Geiſt kehrte aus ſeinem Wohnplatze ein unſterbliches Lob bey ſeinen Unterthanen hinterlaſſende / welche hierüber in ein allgemeines groſſes Trauern verſetzet wurden. Aber Ortinde empfande ſolches am allerhefftigſten / alſo daß Albardo gnung zu thun hatte / mit ſeiner beliebten Arth ihr Gemüthe etwas zu tröſten.

Die Durchlauchteſten Zuhörer geruhen mir zu vergeben / fuhre Leandron fort / daß ich dieſe erſte

Liebe der Ortinde nur ſo überhin erzehlet habe / dann bißher ſind lauter Roſen geweſen / auf welche die Dornen folgen werden / weil der Schmertzen / den die Königin Ortinde über dem Verluſte ihres Herrn Vaters / des Königes / empfunden / gegen dem folgenden unvergleichlich war.

Uns verlanget / fienge die Königin Olorena an / wol rechtſchaffen / den Verfolg euer Reden / und dieſer Begebenheit zu vernehmen / worauf Leandron alſo fortfuhre: Ich will die Trauerzeit / die man in Canarien zwey Jahr um den König zu halten pflegt / mit Stillſchweigen hingehen laſſen / dann der liebreiche Albardo / welcher die Königin als ſeine Seele / gleich wie ſie ihn hinwieder / liebte / wuſte ihr ſo wohl die Thränen durch ſüſſe Liebkoſung abzutrucknen / daß ſie allgemach anfienge / ihr Gemüthe zu beruhigen / und das Andencken des Königs ihres Herrn Vaters ſchwinden zu laſſen.

So bald der Wohlſtand es nun wieder geſtattete / ſuchte Albardo alles herfür / was zu Erfreuung ſeiner Ortinde ihm müglich zu erſinnen war. Und weil ihr Sinn / daß ſie aus Amazoniſchen Geblüte entſproſſen ſey / in allem ihren Thun anzeigte / indem ſie keine gröſſere Beluſtigung als in Thurnieren und Ritterſpielen finden konte / ſo bemühete er ſich dieſemnach / ihr faſt täglich eine neue Erfindung darinnen vorzuſtellen / welches auch verurſachte / daß faſt aus allen Orthen der Welt / zum wenigſten aus ſelbigem Welt-Theile die tapfferſten Ritt[illegible] ſich in Canarien einfanden / weil ſolches glei[illegible] zu einer Schule aller Ritterlichen Ubung / d[illegible]f aber zu dem gröſten / prächtigſten und luſtigſten in gantz Africa wurde. Unter allen denjenigen aber / die das Verlangen dieſen Ritterſpielen beyzuwohnen in Canarien gelocket hatte / war Artixon ein Printz aus Congo wohl der Vornehmſte / dieſer kame ſo offt dahin / bliebe auch ſtets ſo lange dar / daß er kaum des Jahres einmahl eine Reiſe zu ſeinem Herrn Vater thäte / allzeit vorwendende die Begierde in der Fremde / abſonderlich an dieſem Hofe zu leben. Er hielte / wann er in Canarien war / ſich überaus prächtig / und machte ſich nicht wenig Unkoſten / dann es wurde kein Thurnier gehalten / wobey er nicht die andern / ſo wohl an Koſtbarkeit der herrlichen Außrüſtung / als auch an der Geſchickligkeit zu übertreffen / bemühet war / daß ſich iedermann darüber verwundern muſte. Abſonderlich aber fande man ſeine auf dem Schilde führende Sinnbilder allzeit ſo Sinnreich / daß ſie ſtets etwas geheimes in ihrer Außlegung zu führen ſchienen. Ortinde war nicht die letzte / welche das Weſen dieſes Printzen etwas genau überlegte / und leicht den Schluß machte / daß nicht nur die bloſſe Begierde andere Fürſten zu übertreffen / ſondern etwas anders diß ſein Beginnen verurſachte. Damit ich nun von ſo vielen gehaltenen Thurnieren und Aufzügen nur etwas weniges von dem Artixon meldete / führte er einsmahls / als man das Geburts-Feſt der Königin feyerte / auff ſeinem Schilde eine Bährin / welche ihren Jungen mit der Zungen die gehörige Bildung zu wege zu bringen ſich bemühete / mit dieſer Uberſchrifft:

Durch Zeit und Fleiß wird meine Hoffnung gebohren.

Ein andermahl hatte er zum Sinnbilde den Jcarum mit dieſen Worten:

Mein Flug iſt zwar gefährlich / aber
doch ſchöne.

Wie nun all diß Verfahren des Printzens aus Congo etwas ſehr verliebtes und angenehmes in ſich hielte / hatte die Königin Ortinde ein groß Verlangen / die Deutung davon zu wiſſen / war auch vielmahl geſinnet ihn darum zu befragen / aber die Sorge / ihme damit beſchwerlich zu ſeyn / verurſachte damit innen zu halten / wiewohl ſie ſich ſelbſt / ſolches zu thun / zwingen muſte. Es würde auch ſeine Heimligkeit noch lange ſeyn verborgen geblieben / wañ ihr die Königin nicht etwas artiges außgeſonnen hätte / diß zu erfahren / welches zu errathen ihr bißher unmüglich geweſen / wiewohl dieſe Erfahrung nur zu Zerſtörung ihrer Ruhe gedienet hat.

Die Königin Ortinde gieng einsmahls an dem Ufer der See ſpatzieren mit ihrer vertrauteſten Alcide / welche eine ihrer Hof-Damen und der Königin halbes Hertz war / nebenſt dem Artixon / und vielen andern vergeſellet / als Telaſte / ein Ritter ihres Hofes / welcher offt nach Aſien gereiſet war / die Spiele erzehlte / welche ſelbige Völcker zu gebrauchen pflegen / unter andern aber eines gewiſſen Wagen-Rennens gedachte / das er überaus rühmte / und von deſſen anmuthiger Luſt nicht gnug zu ſagen wuſte / womit er zuwegen brachte / daß die Königin die

Gedancken faſte / dem Hofe einmahl dieſe Vergnügung zu machen / ein dergleichen Rennen anzuſehen / welches ſie auch ſtracks denen andern entdeckte / mit der gnädigen Anerbietung / einen ihrer Hoheit gleichkommenden Preiß dabey auffzuſetzen. Wir müſſen aber / ſagte ſie / in unſerm Wagen-Rennen auch etwas beſonders vor dem Aſiatiſchen haben / damit es nicht nur eine bloſſe Nachahmung ſey / daher hielte ich dafür / es würde artig heraus kommen / wann ein ieder / der mit rennen wolte / verbunden wäre / die Abbildung ſeiner Gebieterin auff dem Schilde / ſamt einer ſinnreichen Umſchrifft zu führen / die unterſchiedenen Schönheiten / die nachdencklichen Wahl-Sprüche / was würden die anders als tauſend Vergnügen und Luſt abgeben?

Ein ieder billichte dieſen Vortrag der Königin / und bezeigte eine groſſe Ungedult / dieſes Wagen-Rennen bald zu ſehen. Alcide aber / welche eine unvergleichliche Perſon in dergleichen Erfindung war / ſagte / daß die Vergnügung noch viel gröſſer ſeyn würde / wann man ſo wohl dem Uberwinder / als auch dem Uberwundenen / eine ſolche Straffe aufflegte / wodurch der Hof noch etliche Tage ein groſſes Ergötzen haben könte / daher glaubte ſie / daß es nicht übel kommen würde / wann man dem Uberwinder einen Monat lang dahin verpflichtete / in eine gewiſſe Schönheit des Hofes verliebet zu ſeyn ſich anzuſtellen / dann ſagte ſie / hiedurch würde es noch manche Luſt und Gelächter geben / welches ſonſten nicht geſchehen könte / dafern ſie ſich zugleich mit dem Wagen-Rennen endigte. Ha / Alcide! ſagte der

Printz von Congo hierauf / euer Vorſchlag iſt ſehr ungerecht / dann warum ſolte man dem Sieger ein Geſetze aufflegen / und wo habt ihr iemahls geſehen / daß der Tag des Triumphs zu einem Tage der Beſtraffung worden ſey? Ja daß das Unglücke mit eben der Hand / von der man die Lorbern empfangen / auch die Ketten überreiche? Solche Ketten / antwortete Alcide lächelnde / welche das Unglück ſelbigen Tages überreichte / würden noch wohl erträglich ſeyn/und ich weiß Leute / die ſich den Sieg zu erlangen/mehr der Straffe halben / als des Preißes wegen/bemühen würden. Wann diß/verſetzte der Printz von Congo / was ihr ſaget / geſchehen ſolte / würdet ihr doch nicht die verhoffte Vergnügung davon haben / dann wann der Sieger bereits in die Perſon/die ihm zu lieben aufferleget wird / verliebet iſt / ſo werdet ihr nichts anders an ihm ſehen / als ihr bereits zuvor an ihm geſehen habt / liebt er ſie aber nicht / ſo wird ſeine gezwungene Auffwartung weder Annehmlichkeit / noch das Vermögen haben / eure Neugierigkeit zu vergnügen / es ſolte euch / ſchöne Alcide! wenig Ergötzlichkeit geben / und nicht des Werths ſeyn / daß es Alcide / ich will hiemit ſagen / eine ſolche Perſon / die den Ruhm ſinnreicher Erfindung hat/vorgetragen habe. Der Printz/ verſetzte die Königin/ſcheinet wohl gar recht zu haben/und ich befinde ſelbſt in der That / daß diß dem Uberwinder den Sieg entweder ſehr gehäſſig machen/wann man ihn ſich ohne Empfindung zu etwas anzuſtellen/ zwinge / oder auch uns wenig Luſt geben würde / wie der Printz Artixon angeführet hat. Ich befinde aber viel luſtiger zu ſeyn/den Uberwinder dahin zu halten/ uns ſeine Lebens-Geſchichte zu erzehlen/ damit wir auch nichts als unbekante Sachen erfahren mögen/ als ſollen nur lauter außländiſche Fürſten/welche ſich am Hofe hier aufhalten/ bey dieſem Wagenrennen zugelaſſen werden.

Artixon beſtürtzte über dieſen Worten der Königin/ und/ dieſelbe mit allen Zeichen einer überaus groſſen Unruhe anſehende/ verſetzte er: Wie Allergnädigſte Königin! Wollen Eure Majeſtät einen nöthigen/ die abſonderlichen Begebenheiten ſeines Lebens zu ſagen/ die er vielleicht groſſe Urſache hat/ zu verhelen? Ach! Sie geruhen doch/ ehe ſie einen Schluß in dieſer Sache machen/ derſelben noch etwas beſſer nachzudencken/ und daß zum wenigſten demjenigen/der den Preiß davon trägt/erlaubet ſey/ eine Perſon zu erkieſen/ der er die Erzehlung thun könne/ dann es würde doch ein groſſes Unrecht ſeyn/ ihn dahin zu verurtheilen/ ſeine Heimligkeit allen Leuten/deren Beſcheiden- und Verſchwiegenheit er nicht verſichert iſt/ zu offenbaren. Er brachte diß mit ſolchem Ernſte für/ daß man daraus gnugſam ſchlieſſen konte/ihm müſſe was ſonderbares anliegen/ welches er gern verborgen halten wolle. Weil dann nun die Königin dieſen Printzen ſehr hoch achtete/ ſein Begehren auch nichts unbilliches zu ſeyn befande/ als beliebte ihr ſein Vorſchlag/und ward alſo geſchloſſen/daß mit dem eheſten/ als möglich/ ein Wagen-Rennen/ jedoch nur von Außländern/ ſolte gehalten werden/ worunter ein jeder Mit-Renner das Bildnüß ſeiner Liebſten auf dem Schilde führen/der

Sieger aber seine Lebens-Geschichte einer ihme beliebigen Anzahl Personen zu erzehlen / verpflichtet seyn solle. So bald dieses also fest gestellet / waren diejenigen/welche diß werckstellig machen solten / auff nichts anders bedacht / als solches auf das herrlichste möglichster massen außzurichten.

Es befanden sich damahls zeither dem nächsten Ritterspiele/noch sechs Printzen in Groß-Canarien/ die alle überaus geschickt / höfflich/ und wohlgebildet waren. Unter diesen konte Artixon / so wohl wegen Würde seiner Geburt / als auch der Geschicklichkeit halben / wohl der erste seyn. Er war lang gewachsen / und von gutem Ansehen / seine Haare licht-Castanienbraun / die Augen schwartz / lebhafft / und voller Feuer / er hatte eine Adlers-Nasen / eine länglicht-runde Bildung des Gesichts/und die Majestät schiene ihm so wohl aus dem Antlitze / als aus allen seinen Wesen/ welche in denjenigen/ die ihn ansahen/eine Hochhaltung und Furcht vor ihm erweckte. Die andern auch gaben ihm wenig nach / und unter denen / welche ihm den Vorzug konten streitig machen/waren die Printzen von Guinea jüngere Brüder des daselbst regierenden Königes/ sie waren zwey wohlgestallte und in allen sehr geschickte Printzen/ auch über diß noch Zwillinge. Ob auch schon die Völcker / welche in diesem niederguineischen Theile von Mohrenland / das man Guinea nennet/ wohnen / sehr Barbarisch seyn / so sind doch diese beyde Printzen / von denen ich erzehle / sehr jung aus dem Vaterlande kommen / und haben mit ihren durch gantz Griechenland gethanen Reisen / (wo die allergeschickgeſchickteſten Leute anzutreffen ſind) ſich ſo geſchickt gemacht/ daß kein Grieche zu finden/ mit dem ſie nicht um den Vorzug ſtritten. Die drey andere Ausländer / welche mit bey dem Wagen-Rennen ſeyn ſolten/ waren Printzen von keiner groſſen Macht an den Africaniſchen Küſten/ iedoch alle gleichfals wolgebildet und ſehr vollkommen.

Jedermann erwartete nun mit Verlangen dieſes erfreulichen Tages/ und ſelbiger war kaum angebrochen/ als das häuffig zulauffende Volck/ damit es auch Theil an der Luſt dieſes Tages haben möchte/ die Schrancken / welche auf einem groſſen Platze/ am Ende der groſſen Mitternächtiſchen Canarie-Inſul/ auffgeſchlagen ſtunden / und der gewöhnliche Ort zum Turnieren war/ häuffig umſchränckte. Die Königin Ortinde / in Begleitung ihres Frauenzimmers / verzoge auch nicht daſelbſt ſich einzufinden/ und begab ſich auf die vor ſie zubereitete / wie dann auch der König ihr Gemahl/ nebenſt den Vornehmſten des Reichs / auf eine andere / dieſer gleich über erbaute Schaubühne.

Man gabe nun das gewöhnliche Zeichen/ umb die Wagen in die Rennbahn einzulaſſen. Aber / wer kan iedermans Verwunderung über deren Anſchauen beſchreiben? Es waren dieſe kleine Wagen von künſtlichem Schnitzwercke / gemahlet und vergüldet / einem ieden zogen vier der ſchönſten Pferde/ die Führer aber waren ſechs junge Printzen/ überaus prächtig gekleidet / und ein ieder trug am lincken Arme einen Schild / worauf man ein ſchönes Frauenzimmer abgemahlet ſahe. Dieſe ſechs junge Helden waren gantz leichte angekleidet / ihre Häupter mit einem kleinen Griechiſchen Helme bedecket / und ihre Rennſpieſe gantz mit Zieſſern unterwunden/daß alſo die Anſchauung dieſer Außrüſtung eine ſonderbare Anmuth von ſich gabe. Sie fuhren rund um den Platz herum / vor der Königin Bühne aber hielten ſie ſtille/ihr damit Zeit zu geben / die Sinnſprüche ihrer Schilder zu betrachten / welche alle ſehr ſinnreich und gewiß überaus artig waren.

Die beyden Guyneiſchen Printzen hatten auf ihren Schilden einerley Schönheit / welche man vor die Printzeſſin Zelinde erkannte/und führte ſie in dem einen Ketten in der Hand / die ſie einem kleinen Liebes-Gotte darreichte / der ſie anſahe mit dieſer Umbſchrifft:

Lieber von dieſer als von einer andern den Zepter.

Sein Bruder hatte eben / wie vorgedacht / dieſes Bild / aber an ſtatt der Ketten hielte es zwey Hertzen / mit dieſen beygeſetzten Worten:

Natur und Liebe dieſer beyden machen nur eines.

Der Printz von Nooden / welches ein kleines Fürſtenthum in Africa iſt/und nahe bey Canarien lieget/ erſchiene mit der Abbildung eines Weibesbildes in Bäuriſcher Kleidung / in der einen Hand hielte ſie Stücke eines zertrümmerten Zepters / und mit der andern zeigte ſie auf einen kleinen Liebes-Gott / der ihr zwey Königsſtäbe überreichte / mit dieſen Worten:

Die Liebe gibt mir mehr / als das Verhängniß genommen.

Des Printzen von Modera (welches eine kleine Insul nicht weit von Fortaventura und reich an Weinwachs ist) Schild / zeigte auch keine geringere Schönheit / die ein vor ihr liegend brennendes Hertze auffzuheben sich bemühete / von einer Hand aus der Wolcken aber davon zurück gehalten zu werden schiene / wobey diese Schrifft stund:

Mein Wille ist grösser als das Vermögen.

Der Printz von Gorgades / (welche Insul gegen dem Hesperischen Vorgebürge lieget) hatte eine Mohrin im Schilde / und diese Worte dabey:

Viel weiser im Gemüthe.

Ob nun wohl zwar die Erfindungen so wohl als die Außrüstungen bemeldter Printzen gar geistreich und sehr sauber waren / hörte doch iederman auf / dieselben zu bewundern / als Artixon ins Gesichte kam / weil bey ihme Pracht und Wohlstand zusammen umb den Vorzug stritten / sein Wagen war von einem Holtze / dessen Farbe gläntzender als Corallen schiene / tausend güldene Faden bedünckten einen unter dieses Holtz / mehr von Arth / als durch eines Künstlers Hand gemenget zu seyn / und bildeten darauf hundert unterschiedene Buchstaben mit höchster Verwunderung ab / die Pferde / welche diesen Wagen zogen / waren weiß als der Schnee / mit kohlpechschwartzen Mähnen und Schweiffen / ihre Decken gülden / der Zeug mit Rubinen versetzet / auff den

Kopffen

Köpffen prangten groſſe ſchwartze/ weiſſe und fleiſchfarbene Federbüſche / das übrige ſeines Zierraths war überaus prächtig und herrlich/ am lincken Arm truge er einen Schild / auf deme ein Frauenzimmer erſchiene / deren Geſichte mehrentheils mit einem Flohre / den ein fliegender Liebes-Gott ihr vor die Augen hielte/ bedecket war. Mit dieſen Reimen:

Die Ehrerbietigkeit befiehlt mir zwar zu ſchweigen/
Doch ihre Schönheit wird auch durch den Flohr ſich zeigen.

Hatte nun das geſchickte Anſehen / und die herrliche Auffbutzung dieſes Printzen bey allen Zuſchauern eine Bewunderung verurſachet / ſo waren dieſe Zeilen nicht weniger / die Königin beſtürtzt zu machen/ fähig / ſie ſahe alle Hoffnung vergebens ſeyn / welche ſie ihr gemacht hatte / ihren Vorwitz zu vergnügen/ umb diejenige zu erkennen / welche Artixon verehre/ iedoch faſſte ſie noch dieſen Troſt / der Printz Artixon werde den Sieg / ſie aber aus ſeiner Erzehlung vielleicht diß erfahren / was ihr der Pinſel geweigert hatte. Welches ſie dann der Alcide auch zu verſtehen gabe/ mit Bezeigung / daß diß ihr innigſter Wunſch wäre. Es iſt auch der meinige/ antwortete Alcide lächelnde / ſolcher Geſtalt aber mehr aus Würckung einer Freundſchafft / die ich vor den Ruhm des Artixons trage/ als aus Vorwitz. Ihr ſeyd wenig neubegierig / ſagte die Königin zu ihr. Eure Majeſtät verzeihen mir / wiederholte Alcide/ mich düncket/ ſo ich nicht irre/ ſo iſt dieſe/ von der Eure

Majeſt. reden/ von ſolcher Arth. Wie? ſprach die Königin/ kennet ihr denn dieſe Perſon/ welche der Printz aus Congo auf dem Schilde führet? Ja/ verſetzte Alcide abermahls lachende/ ich kenne ſie gar wohl; es iſt aber hier keine Zeit Eurer Majeſtät Neugierigkeit/ in dieſem Fall/ zu vergnügen/ ſie geben nur acht auf das Rennen/ vielleicht wird diß/ was vorgehen wird/ Eurer Majeſt. dasjenige/ was ſie zu erfahren wünſchen/ zu wiſſen thun. Als Alcide diß geredet/ begunten die Trompeten und Paucken das Zeichen zu geben/ umb das Rennen anzufangen/ und das Verlangen zu ſehen/ was vorgehen würde/ überwand damahls die Begierde der Königin Ortinde/ etwas zu wiſſen/ was Alcide ſie lehren ſolte/ weil ſie auf nichts mehr gedachte/ als nur/ welcher aus dieſen Helden den Vortheil über den andern davon tragen würde/ zu ſehen.

Hierauf giengen nun dieſe kleine Wagen mit einer ſolchen Geſchwindigkeit und Gleichheit fort/ alſo/ daß ſie ſchon mitten auf dem Rennplatz waren/ ohne daß man urtheilen konte wer der Sieger ſeyn würde. Aber Artixon empfunde über dieſer Gleichheit nicht wenig Verdruß/ griffe derohalben ſeine Pferde mit einer ſolchen Hefftigkeit an/ dergeſtalt/ daß er den andern bey funffzig Schritte vorrückte/ und an das Ende der Schrancken kam/ ehe die andern kaum drey Viertel der Rennebahn erreichet hatten. Alles Volck/ dieſes ſehende/ ſchrie und jauchtzete vor Freuden/ weil Artixon von dem Pöbel ſehr geliebet wurde/ und die Königin Ortinde machte ſich ſchon bereit/ ihme den Preiß zu geben/ als ſie gewahr

wahr wurde / daß die zwey Guineiſchen Printzen zu ihme naheten / und etwas entrüſtet mit ihm ſprachten / ſie vernahm auch / daß ſelbige noch einmahl zu rennen von dem Printzen von Congo begehrten / welches er aber nicht einwilligen wolt. Damit nun keine Ungelegenheit zwiſchen ihnen entſtehen möchte / befahl ſie die Printzen vor ſie kommen zu laſſen / und als diß geſchehen / wie mein Printz! ſagte ſie zu dem Artixon / ſetzet ihr ein Mißtrauen in eure Geſchickligkeit / von der ihr allererſt eine ſo vortheilhafftige Probe gethan habet. Es geſchicht nicht / antwortete er / von meiner Geſchickligkeit / ſondern von den Kräfften meiner Pferde / daß ich mir mißtraue / und die Ehre / den Preiß von den Händen Eur. Majeſt. zu empfangen / iſt eine viel zu herrliche Sache / als ſolche zum andernmahl der Geſchwindigkeit meiner Roſſe anzuvertrauen / daher ich froh ſeyn würde / mit dieſer Printzen Begehren verſchonet zu bleiben / wo ſie mir aber den Sieg ſtreitig zu machen geſinnet ſind / bin ich bereit / ihnen dergeſtalt gnung zu thun / daß die Degen Richter unſers Streites ſeyn ſollen. Ha / mein Printz! fiel ihm die Königin bald in die Rede / ſtöret nicht die Luſt dieſes Tages durch euern Streit / dieſer iſt zu einem Freuden-Feſte / und nicht zu einem Kampff erfunden worden / und ich will lieber noch einen Preiß aufffetzen / damit man noch einmahl drum renne.

Jederman billigte ſo wohl die Freygebigkeit der Königin / gleich wie ihre Vernunfft nicht weniger erhoben wurde / welche ſie in Erfindung eines ſo guten Mittels / dieſen Streit der Printzen beyzulegen / erwieſen hatte / hierauff ſchickten ſich nun die Printzen auff ein neues/das Wagenrennen anzufangen / welches dann nach gegebenem Zeichen auch erfolgte / aber mit eben dem Glücke vor den Printz Artixon/ als wie das erſteremahl / dann er ward abermahls Sieger/worüber er in ſeinem Hertzen wohl ſo groſſe Freude empfande / als die andern Verdruß fühlten/ ja man konte ſeine Vergnügung ihme ſattſam aus den Augen leſen.

Er verfügte ſich demnach nach der Bühne der Königin/ welche ihn zu empfangen ſchon auffgeſtanden war / von der er einen koſtbaren mit Edelgeſteinen verſetzten Degen als den erſten / und eine köſtliche reichgeſtückte Leib-Binde/als den andern auffgeſetzten Preiß mit groſſer Ehrerbietigkeit empfienge/ und indem er die Königin Ortinde mit einer ſehr verliebten Arth anſahe/ſagte er zu ihr: Die Gnade/ welche ich heute empfange / iſt nicht meiner Geſchickligkeit beyzumeſſen/ſondern ich bin ſie gantz und gar der Anbetens-würdigen Perſon ſchuldig/ deren Schönheit ich heute bey dieſem Luſtſpiele vertheidiget habe. Wir wiſſen aber noch nicht/ antwortete die Königin lächelnde / weſſen Schönheit ihr vertheidiget habt/ dann wir haben derjenigen Geſichte / die auf euerm Schilde gemahlt ſtehet / noch nicht geſehen ; ich habe es aber bald zu erfahren / wann die Erzehlung Eurer Lebens-Geſchichte mir ſolches entdecken wird. Es ſoll geſchehen/verſetzte er / wann es Eure Majeſt. befehlen werden / weil mir aber zugelaſſen iſt / die Perſon/vor der ich ſolche Erzehlung thun ſoll/ ſelbſt zu erwehlen/ ſo bitte ich/ daß Eure Maj. die jenige ſey/ in derer Gegenwart alleine ich ſolche ablegen möge. Man ſpürete/ als er dieſes geredet/ nicht eine geringe Beſtürtzung in der Königin/ und weil ſie unbillig zu ſeyn bedünckte/ die übrigen/ welche um ſie waren/ der Luſt zu berauben/ ſeine Erzehlung mit anzuhören/ widerſetzte ſie ſich lange ſeinem Begehren/ Der Printz aber gab ihr ſo viel zu verſtehen/ wie viel ihm daran gelegen wäre/ ſolche geheim zu leiſten und abzulegen/ daß ſie ihm nicht länger widerſprechen konte/ ſondern ſie reichte ihm die Hand/ ſie auf den Wagen zu begleiten/ waren auch nicht ſo bald in den Palaſt ankommen/ als ſie ihn zu ſich in ihr geheimes Zimmer beruffen lieſſe/ ihn ermahnende/ ſeinem Verſprechen ein Genügen zu thun/ ſie verſpürte aber/ in dem ſie ihn darum erſuchte/ eine groſſe Unruhe in ſeinem Geſichte/ er veränderte zwey oder dreymahl die Farbe/ und gleichſam ſchamroth die Augen niederſchlagende/ fieng er endlich alſo an: Ich hätte wohl wünſchen mögen/ daß Eure Majeſtät mich ihres Befehls zu entlaſſen gnädig geruhen/ und leicht gedencken würden/ daß ich demjenigen/ was ſie mir aufferlegen/ ohne die Eurer Majeſt. ſchuldige Ehrerbietung auff die Seite zu ſetzen kein Gnügen thun könne/ eben diß iſt auch die Urſache/ welche mich gezwungen hat/ Eure Majeſtät alleine und ſonſt niemanden zu erkieſen/ ihnen meine Lebens-Geſchichte zu erzehlen/ weil ich aber befinde/ daß ich hierinnen geirret/ und mich in der Gefahr ſehe/ ihre Ungnade/ daferne ich nicht gehorſamte/ auff mich zu ziehen/ oder aber die gegen ihnen tragende Ehrerbietung/ indem ich eine ſo groſſe

Königin zu meiner Vertrauten mache/ auff die Seite zu ſetzen/ habe ich lieber an meiner Schuldigkeit zu ermangeln/ als ihnen zu mißfallen erwehlen wollen. So wiſſen dann Eure Majeſtät/ daß ich die allerſchönſte Perſon der gantzen Welt anbethe/ daß ich ſie von dem erſten Anblicke/ als ich ſie geſehen/ angebethet habe/ und daß ich ſie lebenslang anbethen werde/ umb aber Eurer Majeſtät verſtehen zu geben/ wer ſie ſey/ ſo gedencken ſie nur/ daß nichts ſchöners auff Erden/ als ſie ſelber ſind. Hierauff ſchwiege der Printz ſtille/ ſeine Augen auff die Königin unbeweglich richtende/ umb daraus ihre Gedancken zu erkennen. Was nun aber ſie anlangte/ war ſie über dieſer Begebenheit ſo beſtürtzt/ daß ſie ſelbſt nicht wuſte/ was ſie thun ſolte. Dann/ wann ſie ihr vorſtellte/ daß ſie eine Gemahlin eines noch lebenden Königes/ Artixen aber ſo kühne ſey/ ihr ſeine Liebe zu offenbahren/ eben als wann ſie in einem ſolchen Zuſtande wäre/ von ihme ohne erzürnen dergleichen anzuhören/ ſo nahm der Zorn ihr Gemüthe/ in einem Augenblicke/ dermaſſen ein/ daß ſie dadurch auff die allerhärteſte Verfahrung wider dieſen Verwegenen zu gedencken/ verurſachet ward/ wann ſie aber im Gegentheil auch erwoge/ die Arth und Weiſe/ wie dieſe Begebenheit geſchehen/ und die Unordnung/ ſo ſie/ im Fall es ſolte außgebreitet werden/ dem gantzen Hofe bringen würde/ geriethe ſie in eine ſolche Verwirrung der Gedancken/ da ſtets einer wider den andern ſtritte/ als ſie iemahln empfunden hatte/ ſie blieb einige Zeit in dem Zuſtande/ ohne die Augen auff den Printzen zurichten/ als ſie ſich aber in einem nun entſchloſſen / antwortete ſie ihm mit lachendem Munde: Es iſt gar recht/daß ihr mich meines Vorwitzes halber ſtraffet / und euer Verfahren wird mich ein andermahl klüger machen / dann ob ſchon der Schertz/den ihr mir anthut/ ziemlich ſtarck iſt/ ſo will ich euch doch / weil ich es ſelbſt verurſachet/ kein Böſes darum wiederfahren laſſen / ich werde mich aber ins künfftige hüten / euch keine dergleichen Urſache mehr zu geben / die euch in Gefahr ſetzen darff/ mich mit euer Verſchwiegenheit zu erzürnen. Dieſes ſagende/ verpflichtete ſie ihn/ in Darreichung der Hand / ſie in ein ander Zimmer zu führen / aus deme der Printz / als ſolches geſchehen war/ alſobald wieder heraus gieng / die Königin aber verfügte ſich zu den andern/ die im Saale geblieben waren/ ihnen ſchertzweiſe ſagende / ſie glaube / daß ſie ſämtlich aus der wenigen Zeit/die ſie mit dem Printzen aus Congo in ihrem geheimen Zimmer zugebracht / wohl ſchlieſſen könten / daß ſie nicht mehr / als die andern von ſeiner Begebenheit würde erfahren haben / und alſo nicht zu hoffen wäre/daß ſie ihren Vorwitz würde vergnügen können. Hierauf fragten ſie alle/ warumb dieſer Printz ſeinem Verſprechen nicht nachgelebet/und womit er ſich entſchuldiget hätte? Die Königin hergegen ſagte / weil er ihr dargethan/ wie hoch er ihr verpflichtet ſeyn würde / wann ſie ihm dasjenige/worzu er der Geſetze halber angehalten ſey / nachlaſſen wolte; es ſey einmahl unrecht / iemanden zu Offenbarung verſchwiegener Dinge zu zwingen/ und dieſes hätte ſie bewogen / in ſein Begehren einzuwilligen. Etliche lobten/etliche ſchalten diß Beginnen

nen der Königin/und die Unterredung hievon währte ſo lange / biß zu der Zeit/welche die Königin zum Spatzierengehen anzuwenden pflegte / da ſie ſich dann aus ihrem Zimmer in den Garten verfügte/ ſich auff den Arm ihrer getreueſten Alcide lehnende/ und als ſie nun beyde etliche Schritte von der andern Geſellſchafft abgekommen waren / ſagte ſie zu ihr / weil mir der Printz von Congo ſeine Begebenheit nicht hat ſagen wollen/ hoffe ich die Perſon/ welche er bey dem Wagenrennen auf dem Schilde geführet / von euch zu erfahren. Alcide lachte zu dieſen Worten / und ſagte / Eure Majeſtät ſpotten nur meiner / dann ich dürffte wohl ſagen / wo nicht ſchweren/daß Eure Majeſt. dieſe Perſon / von der ſie melden/ſo gut/als ſich ſelbſten/kennen. Ihr bedencket nicht/ſagte die Königin hinwieder/ indem ihr dieſe Gedancken habt/ daß ich nur einen Augenblick bey dem Artixon geweſen bin/ und er mir alſo unmöglich/ in ſo kurtzer Zeit / etwas von ſeiner Begebenheit hat offenbahren können. Eben die kurtze Zeit / gab Alcide zur Antwort / iſt es / die mich überredet zu glauben/daß Eure Majeſtät ſich deſſen/was ſie allzuwohl wiſſen / ſo unwiſſende anſtellen / dann ich bin verſichert/daß ihr Geſpräche / wann es Eurer Majeſtät nicht verdrießlich geweſen wäre / wohl länger würde gewähret haben. Die Königin ſahe hierauf die Alcide ſtarr an/ uñ ſagte etwas entrüſtet zu ihr. Ha Alcide! wer hätte euch anzeigen können / was mir der Printz von Congo geſaget habe / weil ihr es euch einbildet / ſolches ſo wohl zu wiſſen ? Alles ſein Thun/ alle ſeine Geberden / womit er Eurer Majeſtät begegnet / ja tauſend andere Dinge / die ich in acht genommen habe / ſind es / und der geringe Schein davon / der Eure Majeſtät die Warheit davon zu beobachten verhindert/ hat mich erkennen laſſen/ daß er in Eure Majeſtät ſelbſt verliebet ſey. Ach Alcide! fiel ihr die Königin ſelbſt in die Rede / ihr habet groß unrecht gethan / in dem ihr die Thorheiten dieſes Printzen verhehlet / da ſie euch doch bekant geweſen ſind ; ich hätte / wann ich den geringſten Argwohn hievon empfunden / alle Gelegenheit mit ihme zu reden / vermieden/ und ihr ſeyd an deme/ was ich zu offenbaren nicht mehr unterlaſſen kan / alleine ſchuldig. Hierauf erzehlte ihr die Königin alles / was zwiſchen ihr und dem Printzen vorgelauffen ware / aber auff was Weiſe / fragte ſie ſelbige / vermeinet ihr dann endlich/ daß ich mit dieſem Printzen leben ſoll / nachdem er mir eine ſolche Leidenſchafft entdecket hat/ die er ohne Beleidigung meiner nicht empfinden / ich auch ohne Verletzung meiner Ehre / wornach ich lebenslang getrachtet habe / nicht zulaſſen kan ? Soll ich ihm noch allezeit die Güte bezeigen / die ich ihm bißher erwieſen habe / nun ich weiß / daß er ſolche zu meinem Nachtheil außlegen könne/ oder ſoll ich ihm/ wie ſeine Verwegenheit verdienet/ begegnen ? was wird aber anders draus werden / als ein blutiger Krieg zwiſchen ſeines Herrn Vaters uñ meinen Unterthanen ? Was ſoll ich dann letzlich in dieſer verdrießlichen Sache entſchlieſſen/ darein mich euer Unverſtand geſetzet hat ? Diß was Eure Majeſtät bißher gethan haben/ antwortete Alcide/ können ſie auch wohl noch thun / und alles geſchehene vor einen

Schertz halten / auch ſo mit ihme leben/ als wann ſie niemahls ſeinen Worten Glauben zugeſtellet hätten/ zudem müſſe Eure Majeſtät alle Gelegenheit vermeiden / mit ihme alleine zu ſeyn / ſo lange / biß ſeine Geſchäffte / oder der Befehl ſeines Herrn Vatern ihn/ dieſen Hof zu verlaſſen/und anderswohin zu gehen verpflichtet / damit er das heut angefangene Geſpräche nicht aufs neue wiederholen könne.

Ob nun wohl die Königin den Anführungen der Alcide / wodurch ſie ihren Rath zu bekräfftigen ſich bemühete/ lange widerſtrebte/ indem ſie ſchon genung zu ſeyn bedünckte/ daß ſie des Printzens Liebe wüſte/ welche ihn ewig von ihrem Hofe zu verbannen verdiene / hatte doch ſelbige ſolche Macht über das Gemüthe der Königin/daß ſie/ zumahl aus Sorge / des Printzen aus Congo verwegene Liebe möchte offenbar werden / und ſchädliche Folgerungen verurſachen / in allem mit ihrer Meinung überein ſtimmete/ ſich damit befriedigend / daß ſie alle Gelegenheit mit ihm alleine umzugehen/möglichſt fliehen wolte.

In ſolchem Zuſtande beruhete die Sache eine Zeit lang/als der König Albardo von einem alltäglichem Fieber / welches ihn in ſechs Tagen auff das äuſſerſte / und zweyen nachfolgenden aber gar in das Grab brachte/überfallen wurde. Dieſer Tod war der Königin Ortinde ſehr empfindlich / weil beyde einander innigſt geliebet hatten/und was dieſen Todesfall auch dem gantzen Lande noch herber machte/ war der Mangel einiger Erben/ weil dieſe Ehe ohne Kinder geweſen war/alſo daß die Canarier/ welche die Königin treulich und hefftig liebten / ſich aller

Hoffnung beraubet ſahen / dermahleins von einer Königin / die von ihr hergeſtammet / beherrſchet zu werden. War alſo das Trauern in allen Canariſchen Inſuln allgemein / iedoch der Königin ihres inſonderheit ſehr groß / die zu Bezeugung deſſen auch ſechs gantzer Monat in ihrem Zimmer verbliebe / ohne iemanden anders / als etliche wenige / die ſie zu ihrer Bedienung nöthig hatte / um ſich zu leiden. Als ſie aber unterdeſſen / daß der Printz von Congo noch an ihrem Hofe ſey / auch keine Anſtalt hinweg zu reiſen mache / ſich erinnerte / dabey aber gäntzlich glaubte / unziemlich zu ſeyn / nachdem ſie keinen Gemahl mehr habe / ihn länger an ihrem Hofe zu wiſſen / lieſſe ſie ihn einsmahls erſuchen / hinweg zu reiſen / weil ſie nach dem erlittenen Verluſte des Königes ein gantz eingezogenes Leben zu führen ſich entſchloſſen / daher ihn keine Ritterſpiele zu länger Verharrung in Groß-Canarien veranlaſſen könten / als wie wohl bißher geſchehen wäre.

Antixon empfienge dieſen Befehl mit groſſer Sanfftmuth / und als er den Abgeſchickten erſuchet / die Königin zu verſichern / daß er ihre Befehle lebenslang mit der gröſten Ehrerbietigkeit zu erfüllen ſich befleiſſen würde / machte er alle nothwendige Anſtalt zu ſeiner Reiſe / und nachdem alle darzu erfoderte Dinge fertig waren / ſchickte er zu der Königin / ſie um Erlaubniß bittende / ehe er zu Schiffe gienge von ihr Urlaub zu nehmen.

Wie nun das Verfahren des Printzen ſehr höfflich / er auch von ſolchen Würden war / daß man ihm ſein Begehren nicht abſchlagen konte / als lieſſe ſie ihm andeuten / daß er nach Belieben kommen möchte.

Aber wie Verwunderungs-würdig / fuhre Leandron fort / iſt doch die Unbeſtändigkeit / ſo wohl menſchlicher Gemüther / als auch des Glückes. Die Königin hatte dieſen Fürſten nie anders als andere Leute / biß auff den Tag des Wagenrennens angeſehen / aber von derſelben Zeit an truge ſie einen heimlichen Verdruß wider ihn in ihrem Hertzen / und man hätte meinen ſollen / ſelbiger würde eher die Freundſchafft / welche ſie vormahls zu dieſem Printzen getragen / erſticken / als vermehren / und gleichwohl / nachdem ſie wuſte / daß er aus den Canariſchen Inſuln hinweg reiſen würde / empfand ſie eine ſolche Verwirrung / deren ſie vor nie war unterworffen geweſen / und als man ihr anſagte / daß er unter der Thür des Zimmers ſey / ſie zu ſehen / und Urlaub von ihr zu nehmen / überlieff ein plötzlicher Schauer ihren Leib / der ſie ſo auſſer ſich ſelbſten brachte / daß ſie gezwungen ward / ſich auf das Bette zu legen / um die Veränderung des Geſichtes zu verbergen. Als nun dieſes geſchehen / kam der Printz von Congo hinein / und mit allen Anzeigungen einer ſchweren Traurigkeit ſich zu ihr nahende / ſagte er mit verwirrtem Geſichte / nach einem tieffgeholten Seufftzer: Ich muß von hier reiſen / Gnädigſte Königin! weil ihnen meine Gegenwart zuwider iſt / und zudem befinde ich ſelbſt bey mir Zeit zu ſeyn / mich hinweg zu machen / weil meine Gebieterin / mich von ihr zu verbannen / entſchloſſen hat / zum wenigſten aber vergönnen Eure Majeſt. mir noch die Gnade / ihnen heute / weil diß vielleicht der letzte Tag meines Lebens/ darinnen ich ſolches thun kan / ſeyn wird/ zu ſagen / daß gegen ſelbiger ich die allerhefftigſte Liebe trage / welche iemahln ein Menſch in der Welt hat empfinden können. Es ſey auch an welchem Orthe der Welt es wolle / da ich mein erbärmliches Leben zubringen werde / will ich doch die allergröſte Hochachtung vor die Göttliche Ortinde zu tragen nicht unterlaſſen. So ihr/ mein Printz! antwortete ihm die Königin / dieſe Hochachtung / davon ihr ſaget/ bey euch hättet/ würdet ihr dergleichen Reden gegen mich nicht führen/ dann ihr wiſſt gar wohl/ daß ich ſie/ ohne Verletzung meiner Ehren / nicht anhören kan / ihr könnt auch ſolche nicht ohne meine Beleidigung nur in Gedancken hegen. Derowegen heilet euer Leiden / welches ihr vorgebet / oder erlaubet mir / daß ich euch vor meinen gröſten Feind anſehe. Ach! Gnädigſte Königin! rieff dieſer verliebte Printz / wie wenig kennen Eure Majeſtät die Macht ihrer Augen/ wann ſie die Wunden/ welche ſie machen / zu heilen / möglich zu ſeyn glauben. Ach! ſie ſind nicht allein unheilbar und tödtlich/ ſondern ſie haben auch eine bezaubernde Annehmligkeit an ſich / nehmlich / daß man ſie/ wie gefährlich ſie auch ſind / dennoch lieben muß/ und ob ſie ſchon faſt unerleidlich und ſchmertzhafft ſind / verurſachen ſie doch / daß man von dieſen Wunden nicht geheilet zu werden begehret. Ich weiß nicht/ Printz! gab ihm die Königin zur Antwort / ob dieſe Wunden/ davon ihr redet/ alſo ſeyn mögen / wie ihr ſie vorſtellet/ das weiß ich aber wohl/ daß der Königin von Canarien ſolche anzuhören/ gäntzlich verboten iſt. Darum bitte ich euch/ mein Printz höret damit auff/ und ſtehet davon ab / zerſtöret nicht mit einer Ungeſtüm die gute Empfindung / welche eure Verdienſte in mir zuwege gebracht haben. Gehet hin/ euer Gemüthe und Seele zu beſänfftigen / an einem ſolchen Orthe/ wo eure Liebe weniger tödlich als hier iſt / und gedencket nicht mehr an eine armſelige Königin/welche alle Glückſeligkeit euers Lebens gantz wider ihren Willen zerſtören dürffte / weil die Geſetze des Landes ſolchen ihr nicht frey laſſen.

Es möchten vielleicht einige / die des Frauenzimmers Thun und laſſen/allzugenau einſchrencken wollen / dieſe der Königin gegen dem Printzen von Congo gehaltene Reden / ihr ſehr verübeln / in Anſehung der Urſachen / die ſie unerweichlich zu ſeyn hatte / allein in Betrachtung / daß ſie glaubte / ihn nimmermehr wieder zu ſehen / und der hefftigen Empfindung/die ſie darüber außſtunde / iſt ihr Beginnen leicht zu entſchuldigen/ zum wenigſten geſchahe es wider ihren Vorſatz / aus einer bloſſen Schwachheit/ weil ihr unmüglich fiel / nicht einige Bezeigung des Mitleidens über ſo herben Abſchiede/ der ewig währen ſolte/von ſich blicken zu laſſen / weil Artixon eine ſolche Perſon war / die nicht allzu unangenehm ſeyn konte/doch ſiegte ihre Großmuth ſo weit/ daß ſie ihre Neigungen bezwingen konte / ihre Schwachheit nicht noch weiter an den Tag zu geben / dann ſie hatte kaum die letzten Worte außgeredet / als ſie die Scham ſolche bereuend machte/ ſie wandte ſich demnach auff die Seite / und getrauete ihr ſelbſt nicht/ länger ſo vermögend zu ſeyn / ohne Empfinden ihn länger anzuſehen / und ob er gleich noch ferner die allerbeweglichſten und verliebteſten Worte vorbrachte / wolte ſie doch nichts weiter hören / ſondern nachdem ſie der Alciden geruffen / befahl ſie ihr den Printzen aus dem Zimmer zu begleiten / ſie ſelbſten aber bliebe in dem erbärmlichſten Zuſtande / in dem ſie lebenslang noch nie geweſen war. Sie ſpürte ein überaus groſſes Verlangen / dieſen Printzen länger auffzuhalten / ſahe aber gar wohl / wann er / nach ſo freyer Entdeckung ſeiner Liebe gegen ihr / länger in den Canariſchen Inſuln bleiben ſolte / ſie ihrer Ehre einen groſſen Abbruch / den ſie nimmer wieder erſetzen könte / thun würde. Dergeſtalt erhube ſich ein Streit der Liebe und Ehre in ihrem Hertzen / der ſolche wiedrige Gedancken / da allezeit einer wider den andern ſtritte / in ihr würckte / daß ihr Hertze von unterſchiedenen allerhefftigſten Gemüts-Neigungen angegriffen wurde / ohne daß ihr müglich ware / ſich einer davon gäntzlich zu ergeben.

In dieſem Zuſtande nun war die Königin / als Alcide wiederkam / ſie berichtende / daß Artiron / als er aus dem Zimmer heraus gegangen / ihr gantz verzweifelt vorkommen wäre / und deßwegen in Sorgen ſtehe / wann die Königin nicht ſolches verhindere / daß er ſich einer wütenden Entſchlieſſung ergeben möchte.

Gewiß / fiel die Königin Olorena dem Leandron in die Rede / ich trage wohl von Hertzen Mitleiden mit der guten Ortinde / weil ich mir leicht einbilde / wie ſie dieſe Worte der Alcide wird empfunden haben /

aber fahret fort in eurer Erzehlung / und verzeihet/ daß ich ſolche unterbrochen habe.

Leandron bezeigte hierauf ſeine ſchuldige Ehrerbietung gegen die Königin/ und fieng ferner an zu erzehlen. Ach Alcide! ſagte die Königin / wie wollet ihr denn/indem ich bin/ was ich bin / daß ich hierinnen rathen ſoll? Soll ich dem Printzen von Congo Hoffnung geben / ihn glückſelig zu machen / da ich doch ſelbſt nichts zu hoffen weiß? Nein / im geringſten nicht / antwortete Alcide/ ſondern ich wolte nur gerne / daß Eure Maj. ihm etwas Zeit vergönnten/ ſich zu einer ſo groſſen Entſchlieſſung/nehmlich Eurer Majeſtät Augen auff ewig zu verliehren / geſchickt zu machen / und ich hielte dafür/ dieſes wichtige Werck verdiene noch wohl eine kleine Verweilung / um ſolches deſto beſſer außzuführen. Ha / Alcide! fiel ihr die Königin in die Rede / die Liebe iſt nicht eine ſolche geringe Gemüths-Neigung / daß man ihr auff dergleichen Arth ſchmeicheln ſoll / dann ie gelinder man mit ihr umgeht / ie ſchwerer iſt es/ ſie zu überwinden/ man muß ihr/will man ſie anders übermeiſtern/recht mit Gewalt widerſtreben / und ſie mit Ernſt bezwingen/ daher iſt die Verbannung aus meinem Geſichte das eintzige Mittel / den Printzen von Congo an ſeiner Liebes-Wunde zu heilen/ dann verſichert euch/ er wird / ſo bald er mich aus den Augen hat/auch meiner leicht vergeſſen können. Etliche Tage der Abweſenheit werden mein ſchlechtes Ebenbild / welche das Anſchauen in ihm gebildet/auch wieber außleſchen.

Auf ſolche Arth bemühte ſich die armſelige Königin/ um ihren Schmertzen zu lindern / aber alle ihre Hoffnung war eitel / dann ſie hatte ſchon eine allzuhefftige Neigung gegen ihm angenommen / daß ſie in eine halbe Verzweiffelung hätte gerathen mögen/ ſo offte ſie ihr einbildete / daß dieſe liebe Perſon auf ewig aus ihrem Lande / alſo auch aus ihrem Geſichte / und zwar auf ihren Befehl / reiſete. Wie? ſagte ſie zu ſich ſelber/ werde ich mich lebenslang eines Anſchauens zu berauben entſchlieſſen / ohne welches ich gnugſam ſpüre unglückſelig zu ſeyn? Soll ich mich zur Sclavin eines grauſamen Volcks machen/ nachdem ich zu ihrer Königin gebohren bin? Was nutzet mir über die Canarier zu herrſchen / weil ſie mir ſo unerleidliche Geſetze vorſchreiben?

Dergleichen Gedancken nun machten ſie offtmahls ihren Entſchluß bereuen / daß ſie bald / ihn wieder zu ruffen / gedachte / bald aber ſolches vor ein ſtraffbares Beginnen hielte/ und in ſolcher Verwirrung brachte ſie ein halbes Jahr zu / in welcher Zeit ſie unaußſprechliche Angſt und Kummer erlitte/ dann ſie kam an keinen Ort / wo ſie den Printzen von Congo zuvor geſehen hatte/daß ihr nicht zugleich ſeine Perſon mit der höchſten Anmuth auch in dem Gemüthe vorgeſtellet wurde / wann ſie dann bey ſich ſelbſt betrachtete / daß ſie ſeiner Anſchauung ſich ſelbſt beraubet hätte / ſolche auch nimmermehr wieder hoffen dürffte/ſo ſtieg ihr Schmertz auf das allerhöchſte. Endlich hoffte ſie / die Zeit und Veränderung des Orths ſolte auch ihre Pein verändern / erwehlte daher die Inſul Fer auf eine Zeitlang zu ihrer Hofhaltung / weil ſolche vor die allerannehmlichſte und luſtigſte unter allen Canariſchen Inſuln / gehalten wurde / abſonderlich wegen des weltberühmten Wundergartens / der in gedachter Inſul anzutreffen iſt.

Dieſer außbündige ſchöne Orth hält unter andern Seltenheiten einen Wunderbaum in ſich / deſſen Nahmen unbekant / welcher unaufhörlich ein gewiſſes klares Waſſer eines vortrefflichen und köſtlichen Geſchmacks herab trieſſen läſt / welches allen Einwohnern der gedachten Inſul / die / ohne dieſes Geſchencke himmliſcher Gütigkeit / Durſtes ſterben müſten / weil ſonſten keine Qvelle friſchen Waſſers nirgends zu finden / vielweniger iemahls einiger Regen daſelbſt zu ſehen iſt / gnugſam Waſſer verſchafft.

Als nun dieſe unruhige und betrübte Königin eine Zeit lang in gedachter Inſul zu verbleiben ſich feſte vorgenommen hatte / erwehlte ſie etliche wenige von ihrem Frauenzimmer / weil ſie ſolche Leute um ſich haben wolte / mit denen ſie frey umgehen dürffte / unter denen die Alcide die vornehmſte war / die Sorgen der Regierung hinterlieſſe ſie ihrer Schweſter der Printzeſſin Zelunde / welcher ſie einen alten Diener ihres Herrn Vatern / Philidas genant / an die Seite ſetzte / zumahlen / weil ſolcher auch von ihrem Gemahl vorhin ſchon mit vielen Ehren-Aemptern begnadiget geweſen war / denen er iederzeit mit ſonderbarer Treue und Ruhm vorgeſtanden hatte. Als ſie nun alles in gehörige Ordnung gebracht / begabe ſie ſich mit bemeldter kleinen Geſellſchafft nach gedachtem Orthe.

Allhier werde ich wohl einen kleinen Anſtand mit der Königin ihren Begebnüſſen machen / und der Printzeſſin Zelinden ihre mit kurtzen auch etwas berühren müſſen. Die Durchlauchteſten Zuhörer werden vorhin angemercket haben / daß die beyden Printzen von Guynea dieſer Printzeſſin Abbildung bey dem Wagenrennen zugleich auf ihren Schildern geführet hatten / weil dieſe Brüder mit ſo gleicher Inbrünſtigkeit in ſie verliebet waren / daß keiner dem andern einigen Vorzug darinnen geſtattete / was aber an dieſer Liebe ſonder- und wunderbar zu achten / war die Gröſſe ihrer unveränderlichen Freundſchaffts-Liebe unter ſich ſelbſten / dann gleich wie ihre Hertzen nur eine Gottheit verehrten in der Liebe / alſo waren auch ihre Gemüther mit mehr als brüderlicher Gewogenheit gegen einander entzündet / und ob ſchon die Liebe ſonſten ihre eigene Angelegenheit / alle andere aus den Augen ſetzende / nur zu betrachten pfleget / konte ſie doch nichts widriges in ihnen würcken / weil nicht die geringſte Eyferſucht / weder bey dem einen noch dem andern angetroffen ward / ja es war im Gegentheil ein ieder bereit dem andern die Gewogenheit dieſer ſchönen Printzeſſin zu erwerben / ungeacht ſeiner eigenen inbrünſtigen zu ihr tragenden Zuneigung. Was auch die Verwunderung bey dieſer wunderns würdigen Liebe noch um ein groſſes vermehren konte / war die gleichgültige Empfindung / welche dieſe Printzeſſin gegen beyden gedachten Printzen / auf eine ſo gleiche Weiſe truge / daß ſie einem nicht mehr als dem andern gewogen war ; ſie verehrte ſie beyde mit gleicher

Hochachtung/und wann ich es ſagen darff/ ſie liebte beyde ohne einige Wahl / einen dem andern vorzuziehen.

In dieſem Zuſtande/und auf ſolche Weiſe hatten ſie nun eine Zeit her mit einander gelebet / in welcher Zelinde / ungeacht ihr die Printzen mit den allerbeweglichſten Reden / zu einiger Wahl unter ihnen beyden ſich doch zu entſchlieſſen / täglich zuſetzten / ſich unmüglich zu einiger Erklärung ſich konte bewegen laſſen/ um ihre Gewogenheit einem alleine zu ertheilen / wellche ſie noch vor alle beyde gantz gleichgültig hatte.

Eines Tages nach der Königin Abreiſe nach Fergienge ſie gantz allein in den Garten / und indem ſie gleich dieſen Gedancken nachzuhängen in eine Lauberhütten treten wolte / fandte ſie mehrbemeldte Printzen in derſelben / deren Geſpräche eben nur von ihr und ihrer Liebe ware. Sie erſtaunten beyderſeits/und die Printzeſſin würde wieder zurück gegangen ſeyn/wann die Printzen nicht ſchon ihrer gewahr worden wären. Weil dann nun ſolches füglich nicht mehr geſchehen konte / ſo ſagte ſie : Vergebet mir / wehrteſte Printzen! daß ich ihre Unterredung ſtöre / es iſt aus einem bloſſen Zufall / und nicht aus Vorwitz geſchehen / umb ſolches auch in der That zu bezeigen / als bitte ich/ſie laſſen ſich ſolches gar nicht irren/weil ich gleich einen andern Orth vor mich ſuchen will. Ach / gnädigſt: Printzeſſin! antwortete der Printz Adon / nachdem ſie ihr beyderſeits die gebührende Höffligkeit abgeleget / ſie entziehe uns doch nicht das unverhoffte Glücke / welches wir mit höchſter Vergnügung über ihrer angenehmſten Gegenwart empfinden. Als ſie aber ſahen/daß die Printzeſſin nichts deſtoweniger den Fuß wieder aus der Lauberhütten ſetzen wolte / eilten ſie ihr nach/um Erlaubnüß bittende / ſie zu begleiten. Fürwahr / ſagte die Printzeſſin / ſie haben wohl groſſe Urſache / ſich über mich zu beklagen / weil meine Unhöffligkeit ihr Geſpräche unterbrochen hat/und ich ſchlieſſe daraus / daß ſolches von was ſonderbarem müſſe geweſen ſeyn / weil es an einem ſo abgeſonderten Orthe geſchehen; ich verſichere aber nochmahls / daß ich nichts davon gewuſt/ und alſo wider meinen Willen dieſen Fehler begangen habe / würde mir auch ſehr lieb ſeyn / wie angenehm mir gleich ſonſten ihre Geſellſchafft iſt/ wann ſie ſich / ſelbiges dißmahl fortzuſetzen / ihrer Gelegenheit gebrauchen wolten. Unſer Geſpräche / ſchönſte Printzeſſin! gabe der Printz Lopos zur Antwort / ware bloß und allein von ihrer Vollkommenheit / von unſerer hefftigen Liebe / und von ihrer Härtigkeit. Ihr ſchertzet nur mein Printz! fiel ihm die Printzeſſin in die Rede/weil weder Vollkommenheit noch Härtigkeit in mir iſt. Und ſie / verſetzte Adon / ſpottet unſerer Liebe / und lachet unſere Leidenſchafft nur aus. Ach Printzeſſin! Wie lange beliebt ihr dann noch uns zu qvälen ? Wann wird ſie auffhören grauſam zu ſeyn? Mit dergleichen Reden unterhielten ſie die Printzeſſin/ da ein ieder ihr ſeine hefftige Liebe zu erkennen zu geben ſich befliſſe / und alle beyde inſtändig anhielten / einen von ihnen beyden zu erwehlen.

Die Printzeſſin betheuerte bey Himmel und Erde/ daß ſie alle beyde gleich hoch ſchätze/einen aber/ dem andern zum Nachtheil zu erkieſen/ wäre ihr unmüglich/ſie ſolten zu frieden ſeyn/ daß ſie alle beyde vor ihre werthe Freunde hielte. Ach Printzeſſin! ſagte Adon/ihre Güte gegen uns iſt zwar groß/ aber dieſe Artzeney heilet noch nicht unſere Liebes-Kranckheit/ dann dieſelbe erfodert mehr als Freundſchafft/ derowegen geruhen ſie doch/ ſich vor einen unter uns geneigt zu erklären/und glauben diß dabey/ſo inbrünſtig wir auch ihre Schönheit lieben / ſo vergnüget werden wir dennoch mit ihrer Wahl ſeyn/und wann gleich ſolche vor meinen Bruder fallen ſolte / wird doch Adon ihren weiſen Entſchluß zu rühmen / und ihre Schönheit zu bewundern / nicht unterlaſſen. Ich verſichere ſie / holdſelige Zelinde! ſetzte Lepos hinzu/daß wir nichts vergnügters wiederfahren kan/ als wann ſie einen von uns zu lieben geruhen möchte/ ſolte gleich mein Bruder den Vorzug und das Glücke darinnen über mich haben/ ſo werde ich doch dieſe ihre Wahl ohne Tadel befinden / und ſolche zu rühmen nicht unterlaſſen.

O unvergleichliche Brüder! antwortete die Printzeſſin/ ihr machet / daß ich mich über eure großmüthige Liebe von Hertzen verwundern muß / aber unterlaſſet / bitte ich / die vielen Seufftzer / welche mir das Hertze abhenckern/ und höret auf euch zu quälen / findet ihr etwas an Zelinden/ daß ihr liebwerth ſchätzet/ ſo gläubet / daß ſie ſolches vor eine Ehre annim̃t / und ſolte ſie iemahls lieben / wird es ein Guyneiſcher Printz ſeyn / die Wahl aber unter ihnen beyden zu

machen/

d Erde /
er / dem
unmüg-
e vor ih-
! ſagte
er dieſe
nckheit /
ſt / de-
nter uns
inbrün-
rgnüget
d wann
/ wird
n / und
rlaſſen.
e Lopos
ren kan /
möchte /
as Glü-
ech dieſe
e zu rüh-

ie Prin-
ßmüthi-
r unter-
nur das
len / ſin-
ſchätzet /
ünt / und
yneiſcher
eyden zu
machen /

machen / iſt mir unmüglich. Ha Printzeſſin! verſetzte Adon / wir dancken zwar vor ſo gütige Verpflichtung / aber hiedurch iſt uns noch nicht gerathen / eben die Wahl / von der ſie ſagen / daß ſie ihr unmüglich ſey / kan alleine einen von uns glückſelig und den andern ruhig machen. Sie entſchlieſſe ſich dann / gnädigſte Princeſſin! ſagte Lopos / zu dieſer Wahl / und erfreue uns beyderſeits mit einem vergnügten Außſpruche. Die Printzeſſin ſahe ſich dergeſtalt in einem Zuſtande / daß ſie nicht wuſte / einen Entſchluß in dieſem verwirrten Liebes-Handel zu erſinnen / damit ſie aber dennoch einiger maſſen ſich daraus wickeln möchte / ſagte ſie endlich: Ich muß / tapffere Printzen! bey meiner einmahl gethanen Erklärung verbleiben / dann ich befinde mich zu ſchwach / ſolche zu ändern / werde aber demjenigen lieben / der mir ins künfftige den geringſten / ſeinen Mitbuhler aber den gröſten Dienſt zu beweiſen ſich befleiſſigen wird. Dieſes nun ſoll die Arth und Weiſe meiner Wahl ſeyn. Ha grauſame Richterin / ſchrie Adon / welch ungeheuer Urtheil kömt aus ſo liebreichem Munde? Vernünfftige Printzeſſin! ſagte Lopos / welch weiſen Entſchluß hat ihre Weißheit abgefaſſet? Die Printzeſſin aber / theils beſchamröthet / daß ſie ſo viel Anzeigungen ihrer Gewogenheit gegen dieſe Printzen von ſich gegeben hatte / theils auch zu verhindern / mehrere zu erwecken / nahme / wiewohl mit einiger Verwirrung / von den Printzen Abſchied / ihnen anzeigend / daß ſie ihnen einen Gefallen thun würden / wann man ſie alleine lieſſe / welche auch ihrem Begehren gantz unruhig und unvergnügt alſobald nachlebten/ und ſich aus dem Garten nach ihrer Behauſſung verfügten/ allda demjenigen Befehl/ der ihnen von der Printzeſſin war aufferleget worden/ reifflich nachzudencken.

Die Königin Ortinde nun war unterdeſſen in der Inſul Fer angelanget/ und befande an dieſem einſamen doch ſehr anmuthigen Orthe mehr Ruhe des Gemüthes/ als in Groß-Canarien/ genoſſe auch allhier mehr Luſt/ als ſie ſeit der Abreiſe des Artixons noch nie empfunden hatte/ nachdem ſie aber etliche Tage in ſolcher Vergnügung zugebracht/ ſtieſſe ihr eine Begebenheit vor/ welche nicht allein die alten Wunden erfriſchte/ ſondern auch eine ſo häuffige Vergieſſung der Thränen verurſachet hat/ daß nicht zu verwundern/ wann der Qvell ihrer Augen gantz vertrocknet worden wäre. Als die Königin eines Morgens/ nachdem ſie nur angekleidet/ ſich in den ſo ſchönen Wunder-Garten verfüget hatte/ weil ſie dieſen Orth zu Stillung ihres Kummers ſehr dienlich hielte/ nur mit der Alcide vergeſellſchafftet/ damit auch niemand/ ſo lange ſie darinnen war/ ſich hinein verfügen dürffe/ wurde das Thor mit einiger Wache beſetzet/ die den Eingang allen andern verbieten muſte/ ſatzte ſie ſich/ als ſie etlichemahl auff und niedergegangen/ auff den Rand eines groſſen weiſſen Marmornen Beckens/ das unten an dem heilſamen Wunder-Baume/ der den Einwohnern Waſſer verſchafft/ und aus deme ſie ſelbiges zu holen pflegen/ ſtunde/ nieder. Dieſes Becken war ſehr anmuthig anzuſehen/ dann es wird als eine Auffbehältnüß des Waſſers allezeit gantz ſauber gehalten/

Behauſ-
der ihnen
/ reifflich

ſeit in der
em einſa-
Ruhe des
auch all-
Artixons
er etliche
ſtieſſe ihr
die alten
häuffige
at / daß
er Augen
Königin
rt / ſich in
ct hatte /
Kummers
ſellſchaff-
nen war /
or mit ei-
n andern
mahl auff
s groſſen
an dem
wohnern
es zu ho-
ecken war
als eine
auber ge-
halten /

halten / daß alſo daſſelbe darinnen überaus ſchöne zu ſeyn ſcheinet / damit auch die Sonne ſolches nicht warm machen könne / iſt ein groß anhangend bleyern Dach von Marmorſteinern Säulen unterſtützet / die in dem Becken ſtehen / und wird alſo ein Schatten auff dem Rande des Brunnens damit verurſachet / welcher dieſen Orth zum Spatzierengehen noch bequemer machte.

Sie ſaſſe nun allhier / allwo ſie der Kühle des Schattens gantz friedlich genoſſe / als ſie ungefehr die Augen auf den Rand des Beckens warff / wurde aber auff demſelben / nicht ohne Beſtürtzung / etliche friſch eingeätzte Buchſtaben gewahr / ſie näherte ſich derowegen hinzu / um diß / was ſie von weiten ſahe / eigentlich zu erkennen / und befande nachfolgende Reimen allda eingegraben.

O Marmor! den ich mir zur Heimlichkeit geweiht /
Und meine Lieb vertraut. Dafern es ſolt geſchehen /
Daß meine Königin möcht deinen Schnee beſehen /
Sprich: daß . . . ſchon zum Sterben ſey bereit.

Ob nun wohl dieſe Reimen gnugſam außdrückten / was der Printz von Congo damit meinte / fiel ihr doch nicht bald ein / daß er es ſeyn möchte / der ſie allhier eingegraben hätte / dann ſie konte nimmermehr gedencken / daß er noch in ihren Inſuln ſeyn ſolte. Als ſie ſich aber bemühete einen Nahmen zu erfinden / um denſelben in dem letzten Verſe / an ſtatt der

Drey Puncte zu ſetzen / befande ſich / daß Artixon ſich wohl darein ſchicke / ſie ward ſo beſtürtzt darüber / daß ſie kaum die Stärcke / ſich zu erhalten hatte. Ach Alcide! ruffte ſie / ihr dieſe Reimen zeigende / was ſehe ich hier? Auf dieſes lieſſe ſie die Alcide dieſe Schrifft leſen / und veranlaſte ſie den Namen Artixon an der Drey Puncten Stelle zu ſetzen / wodurch der Reim vollkommen ward.

Man bilde ſich doch nun ſelber ein / was die armſelige Königin dabey müſſe gedacht haben / und benehme mir die Mühe dieſelbe abzubilden. Plötzliche Beſtürtzung / Furcht / Bewegung und Freude nahmen ihre Seele ein / und brachten ſie in einen ſolchen Zuſtand / daß ſie lange Zeit gantz unbeweglich zu ſeyn ſchiene / in dem ſie bloß auf diß gedachte / was ihre Augen ſo unvermuthet ſahen. Als aber dieſer Sturm in ihrem Gemüthe ein wenig vorbey war / kehrte ſie ſich gegen der Alcide / und mit ſolchen Augen / in denen die Verwirrung gnugſam abgemahlet ſtunde / ſie anſehende / ſagte ſie zu ihr: Wolan Alcide! was bedüncket euch von dieſer Begebenheit / geſtehet ihr nicht / daß ich die unglückſeligſte Perſon von der Welt bin? Ich entferne einen Printzen von meinem Hofe / weil er ohne Nachtheil meiner Ehren nicht allda verbleiben kan / und ſeine Abweſenheit dienet / meinem Bedüncken nach / ihn nur deſto liebbarer bey mir zu machen / ſeine Abweſenheit / von der ich glaubte / daß ſie meiner Ehre gnung thun könte / verurſachet mir ſolche gewogene Gedancken vor ihn / daß eben meine Ehre dadurch nur mehr beleidiget wird. Ich verlaſſe einen Orth / der / meiner Einbildung nach/eine ſtäte Erinnerung von ihme in mir erweckte / hier aber finde ich nicht nur ſein Andencken / ſondern den Printzen ſelber wieder. Ja ich finde ihn mit aller ſeiner Annehmlichkeit / weil ich ihn mit ſeiner Leidenſchafft wieder gefunden habe. An was vor einen Orth der Welt ſoll ich dann noch hinfliehen / weil mein Verhängnüß mir allenthalben diß / was ich zu vermeiden ſchuldig bin / begegnen läſt? Gnädigſte Königin! ſagte Alcide / warum fliehen Eure Majeſtät doch mit ſolcher Halsſtarrigkeit etwas/welches aus dem Willen des Himmels ihnen zu handen ſtöſſet? Dann die Götter laſſen doch alles aus einer uns unbekanten Urſache zu. Sie glauben nur/daß es vortheilhafftig vor ſie ſeyn müſſe/ diß/ was ihnen begegnet / und laſſen ſich vom Verhängnüſſe leiten / dann es iſt doch ein- vor allemahl umſonſt ihme zu widerſtreben. Ey/ Alcide! antwortete die Königin / wie lieblich heuchelt euer Rath meiner Zuneigung / ach aber! wie iſt dieſer ſo tödtlich/ ob er mir ſchon ſehr angenehm iſt/ und wie hoch werde ich mich denſelben anzunehmen hüten / ſo lange mir der Himmel noch vergönnet / mich meiner geſunden Vernunfft zu gebrauchen. Zu was entſchlieſſen ſich dann Eure Majeſtät? fragte die Alcide. Den Printz von Congo / antwortete die Königin / in allen meinen Inſuln ſuchen / und ihme zum andernmahle andeuten laſſen / daß er aus denſelben weichen / auch nimmermehr wieder darein kommen ſolle/dafern er nicht meine Verachtung und Haß auf ſich ziehen will. Sie hatte kaum dieſe Worte außgeſprochen/als ſie hinter ihr/ unwiſſende woher / eine

Antwort hörete. Er ziehet ſie nicht auf ſich/ ſchrie eine Perſon/ welche ſich zu ihren Füſſen warff/ und den ſie bald vor den Artixon erkante/ er wird nicht allein aus Euer Majeſtät Inſuln/ weil ihm ſolche verboten werden/ weichen/ ſondern auch aus der Welt/ dann er ohne ſie nicht leben kan.

Das Anſchauen dieſes liebreichen Printzen/ und die anmuthige Arth/ womit er dieſe Worte außgeſprochen/ beſtürtzte die Königin dergeſtalt/ daß ſie gantz auſſer ſich ſelber kam/ indeſſen der Printz Zeit gewinnen konte/ ihre Knie zu umfaſſen/ ohne daß ſie ſolches/ allzugroſſer Beſturtzung halben/ hätte verhindern können. Was habe ich aber weitläufftiger Erzehlung von nöthen/ welches nur die Gedult meiner Durchlauchtigſten Zuhörer zu mißbrauchen ſchiene. Artixon brachte auff einmahl der Königin ſo viel verliebter Sachen für/ und die Zuneigung/ die ſie für ihn hatte/ machte ſie alles/ was er ihr vorſagte/ glaubend/ daß er/ ehe ſie aus dem Garten gienge/ gnugſam mercken konte/ die eintzige Schuldigkeit widerſtrebe ſeiner Liebe in ihrem Gemüthe/ und daß ſie/ wann ſie nur andere Unterthanen als die Canarier hätte/ ihre gröſte Freude haben würde/ die Seinige zu machen.

Alſo verlieffe dieſe erſte Anſprache/ welche auch der Anfang aller Unglückſeligkeit der Ortinde geweſen iſt; Nachgehends kahm ſie offt mit dem Printzen von Congo zuſammen/ da er ihr unter andern erzehlte/ daß er ſich nicht hätte entſchlieſſen können/ ſie zu verlaſſen/ derowegen ſey er in ihren Inſuln bald hie bald dar verblieben/ als er aber vernommen / daß ſie ſich nach Fer begeben wolte / habe er ſich auch daſelbſt eingefunden / um eine Gelegenheit zu ſuchen / mit ihr zu reden / und damit ſolches deſto leichter hätte geſchehen mögen / habe er den Pförtner des Wunder-Gartens erkaufft / ihn nach Belieben einzulaſſen / weil er aber die Königin nie alleine angetroffen / wäre ihm keine Gelegenheit vorgefallen / ſich erkennen zu geben / biß auff den Tag / da ſolches bey dem Wunderbaume geſchehen ſey.

Wie nun diß Verfahren des Printzen ſehr verliebt und ehrerbietig war / konte die Königin nicht verhindern / einige Vergnügung darüber zu haben / ſcheinen zu laſſen ; wann ſie aber betrachtete / wie wenig Anſehen es hätte / die Sache alſo lange zu unterhalten / konte auch alle zu ihm tragende Liebe nicht ſo kräfftig ſeyn / daß ſie ihn nicht lieber in ſeinem / als in ihrem Lande zu wiſſen / gleichwohl durffte ſie ihm dieſe Gedancken nicht entdecken / dann ſo offt ſie nur davon zu reden anfangen wolte / verſpürte ſie in dieſes Printzen Augen etwas / welches ſie beſorgen machte / daß die Verzweiffelung / wann ſie ihm ſolches anbefehlen ſolte / eine tödliche Würckung verurſachen möchte. Damit ſie ihm nun Zeit geben wolte / ſeinen Geiſt dazu geſchickt zu machen / nahm ſie ihr für / ihm auf eine Zeit lang / unter dem Vorwand / als wann er in Ungnade ſeines Herrn Vaters wäre / den Auffenthalt an ihrem Hofe zu geben. Als ſie nun dieſen Schluß gefaſſet hatte / reiſete ſie wieder in Groß-Canarien / allwo ſich der Printz von Congo in etlichen Tagen auch einfande / den ſie als einen hülffloſen Printzen / und den ſie hochſchätzte/ empfienge. Unter dieſem Vorwand war er nun bald ein gantz Jahr wieder an der Königin Hofe. In währender Zeit unterlieſſe er nicht / ihr ſo viel Zeichen ſeiner Leidenſchafft zu bezeigen / daß die Freundſchafft/welche ſie gegen ihm hatte/ ſich dergeſtalt vermehrte/daß die Furcht/ ihre Geſetze zu übertreten/ in ihrem Gemüthe nach und nach vergeringert wurde/und das Verlangen dieſem Printzen ſeine Mühe und Treue zu vergelten/fand daſelbſt einen neuen Platz. Dieſe Entſchlieſſung war verſichert ſehr groß / dann man hält die Königin von Tanarien / wann ſie ſich zum andernmahl vermählet / ſo unwürdig und veracht / ja gar todtſchuldig / daß ſie niemahls ohne Zittern dran gedencken konte.

Aber was kan die Liebe nicht / wann ſie in einer zarten Seelen eingewurtzelt iſt ? Sie vergaß alles deſſen was von der Schärffe redete / und erinnerte ſich nur ſüſſer Vergnügung. Sie hielte ſich nicht lange bey den Geſetzen des Landes auff/ weil ſie nur den Ordnungen der Liebe / auch wider alle Verhinderung / die ſich des Printzen Glückſeligkeit widerſetzten/ nachfolgete. Sie begunte ihm daher groſſe Hoffnung ſeines Glücks zu geben/ und die Ungedult/ welche er bezeigte/ vollendete ihre Uberwindung/ und nöthigte ſie / daß ſie Leben und Crone vor einen undanckbaren/der ſie nach der Zeit freventlich verlaſſen hat/ zu wagen ſich entſchloß.

Was ſoll ich mich lange auffhalten / weil ich doch alle Schwachheiten dieſer ſonſt groſſen und vollkommenen Königin an den Tag geben muß. Sie heyrathete ihn endlich / aber ohne anderer Zeugen Gegenwart/ als ihres alten getreuen Philidas/ und ihrer Alcide / ſo groß war das Vertrauen zu dieſen beyden/ ſo ſehr ſie / dieſe Vermählung geheim zu halten/verbunden war.

Im Anfange dieſer Heyrath ſchiene der Printz Artixon ſehr vergnügt zu ſeyn / daß alſo auch der Königin Orinden nichts an Glückſeligkeit ermangelte/ gleichwohl war ſie offt in Furcht / dieſe Heimligkeit möchte entdeckt werden. Artixon aber tröſtete ſie allezeit/ indem er ihr die Ehrerbietung darſtellte / mit der ſie einander allezeit öffentlich begegneten / wodurch ſie auch die Allerklügſten zu betrügen vermeinten / ja ob man auch ſchon an etwas zweiffeln ſolte/ würde ihnen doch die Gelegenheit nicht ermangeln/ eine ſichere Zuflucht bey ſeines Herrn Vaters Bruder/dem Printzen Carbaſton/ zu ſuchen / als der den Artixon ſehr hoch hielte. Dieſe und dergleichen Reden des Printzen machten / daß die gute Königin alles vor wahr hielte / weil man ohne diß dasjenige/ was man gerne höret / leichte gläubet / und ſie hatte eine beſondere Freude zu ſehen / daß ihn die durch ſie erlangte Glückſeligkeit nur immer ie länger ie mehr demüthiger gegen ihr machte / welche doch ſonſten das Gegentheil zu würcken pfleget.

Dergeſtalt nun brachten ſie die erſten zwey Jahre ihrer Heyrath zu/ aber ach leider! kaum waren ſie vorbey/ als der Himmel über ihre Glückſeligkeit müde zu werden ſchiene/ dann gantz auff einmahl wurde Artixon ſehr melancholiſch / daß er ihm ſelbſt nicht mehr zugleichen war / er antwortete der Königin auff ihre Fragen niemahls geſchickt / er gab ihr ſo viel ſichtbare Zeichen ſeiner Veränderung / daß ſie nicht wenig Unruhe darüber hatte / ſie erlitte ſolches gleichwohl etliche mahl mit groſſer Gedult / als ſie aber endlich ſahe/daß der Unluſt und Verdruß ihres Gemahls ſich täglich vermehrte / nahm ſie ihr für / ihn um die Urſache deſſen zu befragen. Dieſem nach beſuchte ſie ihn in ſeinem Zimmer / und nach allerhand ihme bezeigten Liebkoſungen / welche doch von ihm gantz kaltſinnig angenommen wurden / ſagte ſie ihm endlich / daß ſie ein ſonderliches Mißfallen an ſeiner eine Zeit her an ihm geſpürten Kaltſinnigkeit trage/ ihn zugleich erſuchende / Er möchte ihr doch die Urſache davon entdecken. Meine Frau! antwortete der Printz hierauff/ich geſtehe/daß die Gnaden/welche von ihr ich bißher empfangen habe/ groß/ aber auch zugleich die Urſache meiner Traurigkeit ſind / dann ich ſchäme mich täglich / neue Würckungen ihrer Gütigkeit anzunehmen / ohne daß ich mich durch einige That derſelben könte würdig machen/ und ſo offt ich bey mir ſelbſt überlege/ daß der Friede/ und die Liebe ihrer Unterthanen/ſie aus aller Gefahr ſetzen/iemahlen meiner Dienſte benöthiget zu ſeyn / ſo falle ich in eine unbeſchreibliche Verzweiffelung. Wie? ſagte die Königin / iſt diß die Urſach eurer Traurigkeit / ſo kan er ſie keck aus ſeinem Gemüthe verbannen/dann ich ſchwere / daß er mir mit Auffſetzung ſeines Lebens keinen angenehmern Dienſt thun kan / als wann er friedlich und vergnügt mit mir lebet. Ja / wiederholte der Printz / meine Frau! Ihre Reden ſind verpflichtender gegen mir / als ich ſolche nicht verdiene / allein ſie taugen nur vor ein niedriges/und nicht vor ein Königliches Gemüthe. Es wird zwar hiedurch meiner Liebe/aber nicht meinem Ehrgeitze gerathen. Helfft ihr Götter! ſchrie die Königin/ was fremde Veränderungen ſeines Sinnes ſind dieſes? Mein Printz! habt ihr wohl Urſach/ über mich zu klagen? Bedencket/ bitte ich euch/ob ich euch betrogen habe/ ob ihr mich auf eine andere Arth zu heyrathen beliebet habt / nachdem euch die Unmüglichkeit gnugſam bekant geweſen iſt / anders mit euch zu verfahren. Ihr ſelbſt habt es gewuſt / ihr habt auch anders nichts / als dieſes / verlanget. Warum habt ihr es vorher nicht beſſer überleget? ob euer Ehrgeitz ſtärcker als eure Liebe ſey. Warumb ſeyd ihr nicht meinem Befehl nachkommen/ und habt meine Inſuln verlaſſen ? ſo würde eure Ehrſucht geſtillet / und meine Liebe durch die Abweſenheit ſeyn geheilet worden. Es ſind euch/fuhr die Königin fort / mein liebſter Artixon ! die ſtrengen Geſetze der Canarier ja ſatſam bekant geweſen / und daher auch diß / daß ich euch zwar zu meinem Gemahl/ wiewohl auch dieſes nur heimlich / und nicht ohne groſſe Gefahr/aber nicht zu einem Könige meiner Unterthanen habe erkieſen können. Was könnt ihr dann weiter von mir verlangen ? und zwar etwas / welches nicht in meiner Gewalt beſtehet. So ſeyd demnach ruhig / und mit demjenigen vergnügt/ daß ihr der Ortinde Hertze / ob ſchon nicht ihren Thron/ beſitzet. Es iſt nicht ohne / meine Frau! verſetzte Artixon / daß ich diß alles gewuſt habe / ehe ich die Ehre angenommen/die ſie mir angethan/ich habe aber geglaubet/ daß die bloſſe Beſitzung deſſen / was man liebe/ alleine glückſelig machen könne / aber die Erfahrung hat mich gelehrt / daß die Ehrſucht und die Liebe nicht einerley Vergnügung habe. Wolten die Götter/ antwortete die Königin/ daß ich/ nebenſt der Liebe / auch eure Ehrſucht vergnügen konte / mit Freuden wolte ich den Zepter aus meiner in eure Hand überlieſſern / aber ſo wiſſet ihr ſelber / daß ſolcher / wann ich es gleich thäte/ nur in eine andere fallen würde. Ja eben dieſes iſt es verſetzte der Printz/ welches mich in die höchſte Verzweyffelung bringet/ dann/ wann ich nach Verflieſſung einiger Jahre der Krone habhafft zu werden noch Hoffnung hätte/ wolte ich ſolche Zeit mit Gedult übertragen ; weil aber mein Warten nur umſonſt iſt / kan alle meine gegen ihr tragende Liebe mich nicht verhindern/ den Schluß zu machen / von hier wegzureiſen / dann ich will einmahl eine Krone haben/ es koſte auch was es wolle/ ſie wird daher ſich drein zu ſchicken / und auff Mittel zu ſinnen wiſſen / mich der ihrigen theilhafftig zu machen/ oder mir/ der ich zu dienen müde worden/ nicht verübeln / in einem andern Theile der Welt Völcker zu ſuchen/ welchen ich gebieten kan. Hiemit verließ er die Königin / und iſt leichte zu gedencken/ in was vor einem Zuſtande / weil Liebe/ Zorn / Verachtung und Rache den Kampff-Platz in ihrem Hertzen erwehlten. Aber alles dieſes Ungemach wurde durch die Zeitung/ welche ſie des andern Tages erhielte/ noch mehr als verdoppelt / indem Philidas ſie berichtete / daß der Printz von Congo davon geſegelt ſey.

Ha/ undanckbarer Printz! fiel die Königin Olorena dem Leandron in die Rede/ das heiſt die Gutthaten mit hochſtem Undancke belohnet. Aber hat ſie ihm dann dieſes ſcheltbare Hinwegreiſen nicht verwehren können? Gar wohl/ gnädigſte Königin! ſagte Leandron/ es wurde ihr auch ſolches von dem Philidas getreulich gerathen/ es ſchiene auch anfänglich/ als ob die Verachtung ſie zu einer ſüſſen Rache anreitzen wolte/ aber/ es ſey nun/ daß die Liebe/ oder vielmehr die Scham/ ſie davon abhielte/ ſo wolte ſie doch endlich keines weges in ſeine Zurückholung einwilligen/ ſondern ſie bliebe feſte bey dem Entſchluſſe/ mit einer Gegenverachtung ſeine Undanckbarkeit/ und mit einem ſtandhafften Hertzen dieſen harten Anſtoß des Glücks und der Liebe zu überwinden/ weil ſie dieſen ehrgeitzigen Liebhaber mit der Krone zu vergnügen/ vor unmüglich hielte. Alſo lebte ſie nun in Canarien eine zeitlang/ in welcher ſie über die Undanckbarkeit ihres treuloſen Gemahls keinen Troſt annehmen wolte. Aber ach! wann dieſes Unglück nur noch allein geblieben wäre/ dann es kam noch ein gröſſers darzu/ weil die Königin ſich ſchwanger/ und zugleich in der Gefahr befande Kron uñ Leben zu verliehren/ worüber ihre Verzweifelung ſo groß wurde/ daß Philidas und Alcide gnung zu thun hatten/ ſie von einer grauſamen Selbſtentleibung abzuhalten. Endlich ſchiene es/ als ob dieſer beyden kluges Einreden ihr Gemüthe ein wenig befriediget hätte/ wie ſich dañ die Königin auch feſtiglich vorgeſetzet hatte/ ſich des Andenckens dieſes Undanckbaren gäntzlich zu entſchlagen/ und ob es wol ihr nicht möglich war/ſeiner gantz und gar auf einmahl zu vergeſſen / zwang ſie ſich doch ſo viel/ daß ſie allezeit bey Erinnerung ſeiner Perſon / auch deſſen Treuloſigkeit ſich ſo hefftig vorſtellte / daß alle Gewogenheit dadurch wieder niedergedrucket wurde.

Dieſer gute Vorſatz aber fiel bald wieder über einen Hauffen / dann ſie erfuhr von einem Reiſenden/der aus Congo kam / daß Artyron ſeiner Stieffmutter Tochter / die Printzeſſin Ozolanda/ heyrathen ſolte / und ob er zwar anfänglich dieſer Heyrath in etwas ſich widerſetzet hatte / ſchiene es doch / daß er nunmehr dieſe Printzeſſin auf das hefftigſte zu lieben ſich entſchloſſen habe. Dieſe Zeitung gab der Standhafftigkeit der Königin Orinde den letzten ſtoß/ſolche über einen Hauffen zu werffen/und blieſſe die Glut einer grauſamen Entſchlieſſung mit ſteiffen Backen auff deren Vorbothen Philidas und Alcide gnugſam aus ihrem Geſichte abnehmen konten/ und ob ſie ſchon durch ihr vernünfftiges Widerſprechen ſie/wie vormahls / davon abzuwenden/ſuchten/ lieſſe ſie doch der Königin Stilleſchweigen in einer groſſen Ungewißheit / ſich alles Ubels beſahrende/ welches auch hernach erfolget iſt.

Nachdem der Schmertzen der Königin die Zunge wieder frey gelaſſen / war das Erſte / daß ſie dem Philidas ernſtlich anbefohle / auf kommenden Morgen die geſamten Reichsſtände zu beruffen / weil ſie denſelbigen etwas wichtiges vortragen wolle/und ob ſchon dieſer den empfangenen Befehl durch demüthiges Bitten zu hinterziehen verſuchte / war doch der Königin Sinn keines weges zu ändern / ſondern

Philidas muſte nur gehorſamen / dem Himmel den Erfolg von dieſer Verſamlung anbefehlende.

Als nun der Morgen angebrochen / und die Königin von der gehorſamen Erſcheinung ihrer Reichsſtände Nachricht erhalten / erſchiene ſie auch / ihre Schweſter die Printzeſſin Zelinde an der Hand führende / ſie war bekleidet mit dem Königlichen Schmucke / und als ſie ſich auf den Reichsſtuhl / die Printzeſſin aber (welche gleichfals ſehr köſtlich angekleidet war) auff einen andern zur lincken Hand ſtehenden Seſſel ſich niedergelaſſen hatte / fienge die Königin alſo an zu reden: Edle Canarier! die ihr bißher mir / als eurer Königin / mit lobwürdigen Gehorſam zugethan geweſen ſeyd / ſchauet mich allhier zum letztenmahl in dieſer Würde / deren ich leider! mich ſelber unwürdig gemacht habe. Dann ihr irret ſehr / wann ihr vermeinet / die jenige Ortinde / welche des Albardo Gemahlin geweſen / allhier zu ſehen / ach nein! ſondern ihr ſehet eine Armſelige / deren begangene Schwachheiten alle erſinnliche Beſtraffung von euch verdienet / und um euer Gehöre nicht länger zu mißbrauchen / ſo ſehet ihr an mir nicht mehr eine Printzeſſin / deren gantzen Freude darinnen beſtunde / ſich eine getreue Mutter ihrer Unterthanen zu nennen / ſondern eine Unglückſelige / welche die Wolluſt der Ehre / euch zu gebieten / vorgezogen hat / die euer Geſetze überſchritten / und mit einem Worte / das Weib des Artirons. Wer kan nun nach dieſer Bekäntnüß eure Arme halten / mich den Geſetzen nach zu beſtraffen? Warum eilet ihr nicht / dieſe ſchändliche Königin euerm gerechten Ey-

fer

ſer aufzuopffern? Kommet/ ihr tapfferen Inſulaner! kommet / und durchbohret dieſe Bruſt / als den Wohnplatz eines unkeuſchen Hertzens. Leidet nicht/ daß man euch vorwerffen könne / daß euer Zepter von einer ſolchen Hand regieret werde / welche nur Band und Eiſen zu tragen verdiene. Warum verziehet ihr dann noch euer gerechtes Urtheil zu vollziehen? Wartet ihr vielleicht / daß ich es ſelbſt verrichten ſoll? Wol / wol / es ſoll auch geſchehen. Vorher aber muß ich euch dieſen durch meine Laſter entledigten Thron mit einer würdigern Perſon/ als ich geweſen bin / wieder beſetzen. Schauet hier meine Schweſter / eure rechtmäſſige Königin mit allen an ihr befindlichen Tugenden an/ dieſe/ dieſe / ſage ich/ wird meine Fehler erſetzen / und da ich ja was ruhmwürdiges an mir iemahln gehabt / über deſſen Verluſt ihr Urſache zu klagen haben möchtet / ſo ſeyd verſichert / daß an der Printzeſſin Zelinde alles doppelt zu befinden iſt. Hierauf ſtiege ſie von dem Throne herunter / ihre Schweſter bey der Hand ergreiffende/ in Willens ſie auf denſelbigen zu heben/ zu welchem Ende ſie dann ferner auch gegen ihr zu reden alſo fortfuhr: Kommet / liebwehrteſte Schweſter! Wo ich auch noch ſo viel würdig bin / euch Schweſter zu nennen / weil ich mit meinem groſſen Verbrechen euere himmliſche Tugenden nicht wenig beleidiget habe/ kommet/ und erſetzet meine Stelle / deren ich mich durch ſtraffwürdiges Verbrechen ſelbſt untüchtig gemacht. Ich wünſche euch ſo viel Glücke darzu/ als ich Unglückſeligkeit zu empfinden/ von dem Himmel verdienet habe.

Es iſt nicht zu ſagen / was vor Beſtürtzung dieſe Begebenheit bey der gantzen Verſamlung gewürcket/abſonderlich bey der Printzeſſin Zelinde / welche vor Entſetzen kein Wort reden konte / endlich aber/ als die Königin mit hefftiger Nöthigung / umb auf den Thron zu ſteigen / gegen ihr fortfuhre / brach ſie in dieſe Worte heraus: Dafür werden mich die Götter behüten / Groſſe Königin! liebwertheſte Schweſter! dasjenige anzunehmen / welches nur allein euch gehöret. Nein / nein / es würde deren Beſtraffung mich lebenslang mit rechte allezeit begleiten/ ſo gewiß / als ich nicht unterlaſſen wolte/ euch auch im Tode nachzufolgen. Ihr aber tapffere Cavalier! wendte ſich die Printzeſſin zu den Reichsſtänden/ihr jenigen/ die ihr tauſend Zeichen einer gütigen Königin in ihrer Regierung bißher genoſſen/ wolt ihr die Mörder derjenigen ſeyn / welche eure Mutter war? Wolt ihr einer ungerechten Verzweifelung gehorchen / und einem unbilligen Geſetze folgen / welches euch befiehlt / die Hände in derjenigen Blute zu waſchen / vor welche ihr das eurige durch hundert Wunden außzuſprützen verbunden ſeyd? Nein / ich bin verſichert / ihr werdet diß nicht thun / ſondern vielmehr Mitleiden haben / mit der Schwachheit einer betrübten Königin / die ohne diß Straffe gnung / durch den Meineyd des Verräthers / der ſie zu ſolcher Schwachheit verleitet hat/ empfindet. Ihr werdet euch keine ſolche Schmach aufbürden / eure Königin der Liebe halben (welches Verbrechen / wo es ſo zu nennen iſt / wohl Götter nicht unterlaſſen haben) zu erwürgen / ſondern auch noch bezeigen / wie hoch ihr derſelbigen Regierung ſchätzet / und ſie wieder auf den Thron einſetzen / welchen ihr ihre Geburt / ihre Tugenden / und ihre Gütigkeit / zueignet.

Jederman hörte mit Verwunderung der Printzeſſin zu / iederman rühmte ihre Großmüthigkeit / die ſie in Abſchlagung des Thrones bezeigte / wobey ſich zugleich ein groſſes Mitleiden gegen der Königin bey allen ingeſamt verſpüren lieſſe / welches noch mehr erreget wurde / als Philidas mit den beweglichſten Worten / die ſeine Klugheit zu erſinnen vermochte / der Königin zum beſten / die Reichsſtände anredete / und dieſes alles brachte endlich ſo viel zu wege / daß man nichts als ein allgemeines Ruffen hörte : Es lebe Ortinde unſere Königin. Ja die Liebe ihrer Unterthanen zu dieſer Königin war ſo groß / daß ſie / ihres Geſetzes ungeachtet / ſolche noch ferner dafür zu erkennen / ſich vereinigten / zu welchem Ende die vornehmſten Reichs-Räthe ſelbige auff einen Seſſel ſetzten / auff ihre Achſeln nahmen / nach dem Tempel trugen / und mit allem gewöhnlichen Gepränge aufs neue zu ihrer Königin kröneten.

Dergeſtalt wurde dieſe kohlſchwartze Trauer-Wolcke durch einen holden Sonnenſchein außgeheitert / aber Ortinde darum noch nicht vergnüget / ſie hatte zwar Lorbern und Krone wieder / ſie ſchätzte aber beydes / ohne vollzogene Rache an ihrem meineydigen Gemahl / vor nichts. Daher ſie ſich entſchloſſe / nach Congo zu reiſen / und nicht ehe zu ruhen / biß ſie dieſem Verräther den Dolch durchs Hertze geſtoſſen hätte. Dieſes Vorhaben eröffnete ſie ihrer

rer Schweſter der Printzeſſin Zelinden/ ſie dabey erſuchende / Zeit ihrer Abweſenheit das Regiment zu führen / worüber ſich ſelbige ſehr entſetzte / und bemühete / ſie davon abzuhalten/ weil aber alles Einreden umſonſt war / lage ſie der Königin mit unermüdeten Bitten ſo lange an / biß ſie/ſo wohl ihr als auch der Alcide mitzureiſen/ erlaubete.

Dergeſtalt gienge die Reiſe in aller Stille fort/ nachdem dem Philidas / durch ein hinterlaſſenes Schreiben / die Regierung von der Königin auffgetragen worden. Dieſer gute Alte erſchrack von Hertzen über ſolchem Briefe/ der ihn einen ſo gefährlichen Anſchlag verſtändigte / und weil er in dieſer Verwirrung von dem Amador (welches derjenige war / der der Königin die unglückſelige Zeitung von Vermählung des Artixons gebracht hatte) und dem Guineiſchen Printzen Adon angetroffen wurde/ erfuhren ſie beyde zugleich / in was Gefahr ſich die Königin/nebenſt der Printzeſſin Zelinde/ begeben hatte/ dann niemanden war die Tyranney der alten Königin in Congo / des Artixons Stieffmutter / beſſer bekant / als dem Amador / daher er in unbeſchreibliche Furcht/ ihres Lebens halben/ geriethe / entdeckte auch ſolche dem Philidas mit beweglichen Worten/ denen Adon die ſeinigen / aus gleichmäſſiger Beſorgung wegen ſeiner Printzeſſin / beyfügte / alſo daß ſie ihn endlich dahin bewegten / ihnen/ weil der gute Alte / wie gern er gewolt / der aufgetragenen Regierung halben / ſelbſt nicht mitreiſen durffte / ein wohlaußgerüſtetes Schiff/welches mit dem Kern der allertapfferſten Soldaten beſetzet war / zu übergeben/

mit deme ſie / weil der Wind ihnen ſehr geneigt war/noch ſelbige Stunde in See lieſſen/ ihre Segel nach Congo / der Königin Ortinde zu folgen / wendeten.

Aber wer kan die Schmertzen des Printzen Lopos/ die er über Anhörung dieſer Zeitung empfunde/ beſchreiben? Er lag damahls an einem hefftigen Fieber darnieder/daher er weder ſeiner Printzeſſin noch ſeines Bruders Abreiſe erfuhre/ biß ſolche bereits geſchehen war/ welches ihn ein Sclave zu wiſſen machte/welchē der Printz Adon an ihn abgefertiget hatte/ mit dieſer Entſchlieſſung / daß die Eilfertigkeit der Sachen ihm nicht zugelaſſen hätte / ihn ſelbſt zu beſuchen/und Abſchied von ihm zu nehmen; er ſtellte ſich an / als ob er gantz unſinnig werden wolte / er verfluchte ſeine Kranckheit / noch vielmehr aber ſein Leben/und verlangte nichts als den Tod. Ach! ſoll ich dann / fuhr er im Grimm heraus / O ungerechter Himmel! mir zu eigener Schande leben/ daß ich/ nun ſich die Gelegenheit ereignet / die Freyheit und das Leben meiner Printzeſſin zu verfechten / wie ein anderer nichtswürdiger auff dem Bette faullentzen muß? Was wird die Welt / was wird die Printzeſſin von mir ſagen? bald ſchalt er auff ſeinen Bruder/ welcher hierinnen glückſeliger als er ſey/ bald beſchuldigte er ihn einiger Untreu / daß er ihm nichts davon geſaget/damit er auch/ ob ſchon kranck / hätte mitreiſen können. Endlich gab ihm die Verzweiffelung ein / ſich ſelbſt umzubringen; die Vernunfft aber widerſtritte ſolches / damit ſo lange noch innen zu halten / bevor er erſt aus dem Munde des Oraculs

culs das Ende dieſer Reiſe / und auch ſeiner Liebe erfahren hätte / weil er aber durch die Kranckheit ſehr entkräfftet worden / muſte er mit Vollziehung ſeines Vorhabens noch etliche Tage innen halten. So bald aber als ihm ſeine Kräffte zulieſſen / ſich dahin tragen zu laſſen/ſuchte er ſein Vorhaben werckſtellig zu machen/mit dem feſten Vorſatze / nach dem Außſpruche des Oraculs entweder länger zu leben / oder bald zu ſterben/daher/ als er in die Wildnüß / allwo das Oracul anzutreffen war / gebracht worden / er ſich ungeſäumt bey dem Götzen-Pfaffen ſich anmelden/und ihm ſein Vorhaben kund thun lieſſe/welcher auch alſobald die gehörigen Ceremonien dabey verrichtete / indeſſen daß der Printz / ſo matt als er war/ auff der Erden gantz außgeſtreckt liegen / und das verlangte Oracul anzuhören mit Verlangen erwarten muſte / endlich vernahm er deſſen Außſpruch durch folgende Reimen.

Die dich vergnüget / lebt / dir aber iſt bereit
Wann du gedultig biſt / Vergnügen mit der Zeit.

Lopos hörte dieſe Wort mit Freuden an / weil er eitel gutes Glück und gewünſchtes Ende in ſeiner Liebe daraus ſchlieſſen konte / deſſen ihn auch der Götzen-Pfaff vergewiſſerte / alſo daß er gantz vergnügt wieder von dannen/ und nach Hauſe ſich bringen lieſſe. Dieſe Befriedigung des Gemüthes verbeſſerte auch ſeine Geſundheit dermaſſen / daß ſolche täglich ie mehr und mehr ſich wieder bey ihm einfande.

Die Königin Ortinde gelangte indeſſen mit ihrer Geſellſchafft in Congo an / und vernahm bey ihrer Ankunfft / daß deſſelbigen Tages die Vermählung des Printzen Artixons mit der Printzeſſin Ozolanden fortgehen ſolte / daher ſie um nichts mehrers nachzufragen begierig war / als nach dem Tempel / worinnen dieſe Vermählung geſchehen würde / man wieſe ſie bald dahin / und ein ungefehr daſelbſt angetroffener Prieſter zeigte ihr darinnen ein abgeſondertes Cabinet / allwo ſie alles / was darinnen vorgehen würde / ſehen / hergegen aber von niemanden geſchauet werden konte / welches ihr ſehr beqvem zu ſeyn dünckte / um ſo viel mehr / weil gedachtes Cabinet nahe beym Altare war / allwo die Vermählungs Ceremonien verrichtet werden muſten.

Ich will mich hier nicht lange aufhalten / den groſſen Pracht / und die Hochzeit-Gepränge / welche die Congianer dabey bewieſen / zu beſchreiben / ſondern nur kürtzlich dieſes ſagen / daß als Braut und Bräutigam bey dem Altare nieder gekniet / begunten ſie beyderſeits ihr Gebet zu verrichten; es hatte aber nicht lange gewähret / als die Printzeſſin Ozolanda / an welcher man die gantze Zeit her / ſo lange man mit dieſer Heyrath umgegangen / eine ſtetswährende Traurigkeit und ſonderbare Kaltſinnigkeit gegen dem Artixon geſpüret / einen heimlich verborgenen Dolch aus den Kleidern zoge / und ihr ſolchen ſo geſchwinde in die Bruſt ſtieſſe / daß ehe man ſolches gewahr wurde / ſie ſchon gleichſam entſeelt auff der Erden lage.

Es iſt leicht zu gedencken / was vor Beſtürtzung dieſer unverſehene Fall bey jederman müſſe verurſachet haben/ abſonderlich bey dem Printz Artixon/ welcher anfänglich zu einem ſteinern Bilde geworden zu ſeyn ſchiene/ bald aber eilte er ſeine in letzten Zügen liegende Braut in die Arme zu ſchlieſſen/ und den Dolch aus der Wunde zu ziehen/ er hatte aber ſolches kaum verrichtet/ als ihn ſeine Stieffmutter/ die alte Königin mit der gröſten Furie/ die ein vernunfftloſes Weib außüben kan/ überfiele/ ha Verräther und Mörder meines Kindes! ſagte ſie zu ihm/ haſt du dich darumb zu dieſer Heyrath entſchloſſen/ mich meiner andern Seele zu berauben? du/ du biſt Urſach an ihrem Tode/ weil du dich nicht liebreich gnung gegen ihr bezeiget haſt. Wolan! Verräther! weil du mich meiner Tochter beraubeſt/ ſo will ich auch den König von Congo ſeines Sohnes berauben. Du muſt ſterben/ du Mörder! weil du dieſe Unſchuld ſterben machſt. Hierauf befahl ſie dem Trabanten Hauptmann/ ihn alſobald gefangen zu nehmen. Weil nun dieſe ergrimmte Königin alles nach ihrem Willen zu befehlen gewohnet/ und der alte König/ des Artixons Herr Vater/ ihr den völligen Zügel der Regierung/ auch über ſeinen eigenen Willen/ gelaſſen/ als unterlieſſe der Hauptmann nicht/ ihrem Befehl nachzuleben/ indeſſen ſie ſich mit der verwundeten Printzeſſin nach dem Schloſſe begeben hatte/ aber Artixon wolte ſich darzu keines weges verſtehen/ ſondern ſtieſſe dem nächſten/ der ihn anfallen wolte/ den Degen in die Rippen/ daß er Blut und Leben auffopfferte/ daher ihn die gantze Schaar der Trabanten/ auff Zuruffen des Hauptmanns/ als der in Sorgen ſtunde/ ſeinen Kopff zu verliehren / wann er der alten Königin Befehl nicht außführen ſolte / überfiel / wider welche er ſich aber mit unbeſchreiblicher Tapfferkeit ſetzte / und etliche unter die Füſſe brachte / damit er auch nicht von hinten angefallen werden möchte / ſuchte er mit dem Rücken an eine Wand zu kommen ; indem er nun darumb bemühet war / fügte ſich das Glücke / daß er er gleich an die Thür geriethe / welche in das Cabinet gienge / darinnen die Königin Ortinde war / die / ſo bald ſie deſſen innen worden / ſtracks gemeldte Thür öffnete / ihn hinein zoge / und ſie nach ihm wieder zuſchleſſe ; O wunderliche Würckung der Liebe ! Ortinde reiſete ſo einen weiten Weg / den Artixon zu entleiben / und nun / da er in der Gefahr iſt / ſein Leben zu verliehren / ſo iſt ſie einig und allein diejenige / welche ihm ſolches erhält. So bald als er in gedachtes Cabinet kommen / öffnete Ortinde die andere Thür deſſelben / welche nach dem Seeſtrande zugienge / und ihn bey der Hand nehmende / ſagte ſie zu ihme : Undanckbarer Gemahl ! hat die Ortinde keine Krone geben können / ſo will ſie dir doch heute dein Leben geben / wo du nicht durch Verſäumnüß es ſelbſt verlieren wilſt. Hiemit ſtieſſe ſie ihn zuletzt bemeldter Thüre hinaus / ſolche gleich voriger wieder verſchlieſſende.

Inzwiſchen hatte der Trabanten Hauptmann die innere Thür / welche in den Tempel gienge / auffrennen laſſen / in Meinung / den Printzen alldar anzutreffen / aber wie beſtürtzt wurde er / an ſtatt des Artixons / drey fremde Frauensperſonen darinnen fande / er fragte ſie / wo der Printz hingekommen ſey?

Ortinde antwortete / Er iſt durch meine Hülffe ſchon entrunnen/ und eure Bemühung / ihn einzuholen/iſt gantz umſonſt/ wollet ihr aber mich / an ſtatt ſeiner / eurer grauſamen Königin gefangen überlieffern/ſo bin ich bereit/ euch willig dahin zu folgen / allein ich warne euch/ handelt nicht unhöfflich mit mir und meiner Geſellſchafft / ſondern gläubet / daß nicht allein meinen Tod / ſondern auch die geringſte Beſchimpffung / die man mir anthun ſolte/ viel tauſend Canariſche Degen / als ihrer Königin / rechen würden.

Dieſe Worte/und die Arth/womit ſie außgeſprochen worden/ erſchreckten den Trabanten Hauptmann dermaſſen / daß er nicht wuſte / was er thun ſolte / und ſolche Beſtürtzung gabe dem Artixon Zeit/ſeine Flucht zu beſchleunigen. Endlich erſuchte dieſer Hauptmann die Königin auff das höfflichſte/mit ihme auff das Schloß zu gehen / und ſeinen begangenen Fehler / daß er den Artixon entſtehen laſſen/bey der alten Königin zu entſchuldigen / worzu Ortinde bald willig war/und mit einer ſolchen Majeſtät / mitten unter den Trabanten / dahin gienge/ daß iederman ihre Königliche Perſon daraus gnugſam erkennen konte.

Mitlerweile war das Gerüchte ſchon nach Hofe gelauffen / von allem dem / was im Tempel geſchehen / welches die alte Königin zu ſolchem Zorne bewegte / daß wann die Aertzte ſie nicht verſichert hätten / daß der Printzeſſin Ozolanden Leben nicht in Gefahr wäre /ſie ohne allem Zweifel auch ihre verfluchte Seele / aus lauter Zorn und Eyfer / würde aufgegeben haben / nichts deſtoweniger entſchloſſe ſir ſich ihr Müthlein an der jenigen abzukühlen / welche den Artixon ihrer Rache entzogen hatte. Aber der Himmel war viel zu gütig vor Ortinden / ihre Schönheit dem Grimm einer ſolchen Hölliſchen Furie zu übergeben. Dann eben dieſelbe Stunde kam Printz Adon und Amidor zu Congo an / und weil die ſelbigen Tages geſchehene Begebenheit allenthalben ruchtbar worden / erfuhren auch ſie alles / abſonderlich aber / daß die jenige Frauens-Perſon / welche den Artixon befreyet hatte / nach Hofe geführet worden ſey / umb daſelbſt ihre gebührende Straffe zu empfangen. Weil ſie nun aus allen Umſtanden anders nichts ſchlieſſen konten / als daß es ihre Königin ſey / eilten ſie um ſo viel mehr dahin / ihr beyzuſtehen / ie gröſſer ihnen durch den Ruff die Gefahr derſelben / und die Ungerechtigkeit der alten Königin vorgeſaget wurde. Sie waren auch ſo glückſelig / daß ſie die Königin Ortinde / nebenſt ihrer Begleitung noch unterwegens antraffen / und ehe ſie auff das Schloß gelanget waren / daher ſie die Trabanten-Wache alſobald anfielen / ſelbige nach einigem Widerſtande zerſteubten / alſo daß ſie die Königin / die Printzeſſin und die Alcide glücklich davon und zu Schiffe brachten / da ſie dann ſtracks die Ancker heben / und die Segel aufziehen lieſſen / weil auch der Wind ſich glücklich zu ihrem Vorhaben gewendet / ſchifften ſie eilends davon / ſich wenig bekümmernde / ob die alte Königin darüber lachen oder weinen möchte.

Ich muß doch endlich einmahl einen Schluß meiner langen Erzehlung machen / die Königin Ortinde gelangte endlich in Canarien wieder an / allwo Printz Lopos nicht ſo bald ihre Ankunfft vernommen / daß er nicht auch zugleich ſie zu bewillkommen geeilet hätte. Er fiel der Printzeſſin Zelinden zu Fuſſe / und mit halb thränenden Augen ſagte er: Gnädigſte Printzeſſin! Nicht mein Wille / ſondern meine Kranckheit / auch dieſe nicht alleine / ſondern vielmehr das Verhängniß hat mich einen Fehler in meiner ſchuldigen Bedienung begehen laſſen / ich ſchäme mich / vor ihren ſchönen Augen mich mehr ſehen zu laſſen/weil/gnädigſte Printzeſſin/ich ſie in der gröſten Noth verlaſſen habe. Nun ich will gerne mich zu frieden geben / und meine Unglückſeligkeit mit Gedult ertragen/ weil ich doch ſehe / daß es den Göttern alſo beliebet / ſie laſſen mir nur noch dieſen Troſt/daß ſie dem armen Printz Lopos noch allezeit ein gütiges Andencken ertheilen wollen ; übrigens bitte ich / meines Bruders Treue / die er / wie nicht mehr als billig / in dieſer gefährlichen Begebenheit erwieſen / mit gewünſchter Gewogenheit zu beſeeligen / ich ermüde niemahls den Himmel vor beyderſeits Wohlergehen anzuruffen. Die Printzeſſin Zelinde wuſte nicht / wie ſie ſich hierbey verhalten ſolte/indem noch über diß dieſe Brüder mit einander in einen höfflichen Streit geriethen / da allezeit einer des andern Vorſprache bey der Printzeſſin ihrer Beſitzung halben redete / ſo lange / biß ſie ſich vereinigten / die Königin Ortinde zur Richterin zu erwehlen / welche mit der Printzeſſin Zulaſſung den Spruch abfaſſen ſolte / weil es die Zelinde ſelbſt zu thun nicht vermochte / wer unter dieſen beyden Brüdern ihr Gemahl werden ſolte. In Erwegung der von der Printzeſſin ihnen zuvor ertheilten Bedingung / befande ſie vor rechtmäſſig / daß Lopos / als welcher ihr den geringſten / ſeinen Bruder aber den gröſten Dienſt gethan hätte / mit ihrer Beſitzung ſolte beglückſeliget werden / womit allerſeits höchſt befriediget zu ſeyn ſich bezeigten / und begehrte Adon nur einer ewigen Freundſchafft von der Printzeſſin ſich zu rühmen / wünſchte auch ſeinen Bruder / unter innigſter Umarmung / unzehliches Glücke zu dieſer Heyrath / nachdem ſie vorher beyderſeits vor dieſen geſchehenen Urtheils-Spruch der Königin gehorſamen Danck abgeſtattet hatten / welches die Printzeſſin ebenfals auch thäte.

Aber ich habe gantz den Printz Artixon vergeſſen / welchen wir noch in Congo gelaſſen haben. Es iſt leichte zu gedencken / wie ihm müſſe zu muthe geweſen ſeyn / über ſo vielen Wunder-Begebenheiten / die ihm ſelbigen Tages zu handen geſtoſſen waren / und die alle ihn am meiſten angegangen hatten / die gröſte Beſtürtzung aber war wohl durch Ortinden geſchehen / denn er hatte mehr Urſachen / ſie nur vor ihren Geiſt zu halten / der ihm dieſen Dienſt geleiſtet / als vor die Königin ſelber. Wie ſolte ſie ſeyn dahin kommen / und zwar in der Gütigkeit ihm das Leben zu erhalten / da er ſie doch ſo hoch beleidiget hatte. Endlich / als er nach dem Hafen zueilete / ſahe er mit Verwunderung den Adon und Amidor mit ihren Leuten aus dem Schiffe ſteigen und um der Königin Errettung ſich bemühen; Er war zwar etlichemahl willens / ſich ihnen beyzugeſellen / er aber unterſtunde ſich nicht vor Ortinden Augen mehr zu kommen/ ehe er ſich bey ihr hätte ausſöhnen laſſen. Jn ſolchem Zweiffel begab er ſich in einen nahgelegenen Puſch/ allwo er nach einem hefftigen Gemüths-Streite ſich entſchloſſe / der Königin Ortinde zu Fuſſe zu fallen/ und ihre Gnade wieder flehentlich zu erbitten / als er aber ſolches bewerckſtelligen wolte / ſahe er ſie ſchon wieder zu Schiffe / und mit demſelbigen abſegeln/ weil er dann nicht ruhen wolte / biß er ihre Gnade wieder erlanget hätte / auch ſeiner eigenen Gefahr halben nicht länger in Congo bleiben wolte / ſuchte er gleichfals ein Schiff / ihr nachzufolgen / worzu ihm ſein getreuer Freygelaſſener / welchen er ungefehr angetroffen/ alſobald behülfflich war / mit dieſem fuhre er biß nach Tenariffa/ von daraus er ſeinen Freygelaſſenen mit einem Briefe an die Königin Ortinde abfertigte/darinnen er ſein Verbrechen mit tauſend ſüſſen Worten zu entſchuldigen/und die vorige Gnade wieder zu erlangen ſuchte. Aber Ortinde war unbeweglich / und wolte vom Artixon weiter nichts hören ; ungeachtet einige ihrer Vertrauten/ihn wieder anzunehmen ſich ſehr bemüheten / ſondern ſie verbothe ihm ewig ihr Geſichte / daher er voller Schwermuth ſich wieder von Tenariffa wegmachte / man hat auch niemahls erfahren können / wo er hingekommen ſey / die Königin aber iſt nach dieſem ſo vergnügt als iemahls geweſen / nachdem ſie durch Gegen Verachtung ſich gnugſam gerochen zu haben gemeinet. Hiemit beſchloß Leandron ſeine Erzehlung

lung / welche ſie alle mit höchſter Vergnügung angehöret hatten.

* * *

Nach etlichen Tagen ſtellte der Hertzog Carlloreno eine ſo genannte Wirthſchafft an / wobey der groſſe Lepoldo / beyde Käyſerinnen / die Königin mit der Ertzhertzogin und alle Groſſen des Hofes ſich befanden. Der Orth / allwo dieſe Luſt angeſtellet / war ein groſſer Saal / an deſſen Wänden nicht allein die köſtlichſten Tapeten / ſondern auch gröſſe Cryſtallene Wandleuchter / auff welchen die Menge der weiſen Wachskertzen am Glantze mit dem Tage um den Vorzug ſtritten / zu ſehen waren. Den Fuß-Boden bedeckte der hell-polierteſte Marmol / der an eines Spiegels ſtatt dienete. Mitten in dem Zimmer ſtunde die Abbildung der allerſchönſten Königin / in Lebensgröſſe / unter der Göttin Pallas Geſtalt abgemahlet / gegen über aber ein dieſer Gröſſe des Bildes ſich gleichender Spiegel / in dem man die gantze Geſtalt dieſes Bildes ſehen konte. So bald die Geſellſchafft alldar angelanget / deren Außkleidung unterſchiedlich / insgeſamt ſehr ſauber und prächtig zugleich ware / wie ſolche der den Tag zuvor erkieſte Glückstopff einem ieden zugeeignet hatte / wurde dieſelbe von der anmuthigſten Muſic bewillkommet / welche ein menſchliches Ohr iemahls gehöret. Das merckwürdigſte bey dieſer Wirthſchafft war / daß das Los die Königin und den Hertzog als Schäfer und Schäferin zuſammen vereiniget hatte. Woraus iederman nichts anders als eine künfftige genauere Vereinigung wahrſagte.

Es ſtund nicht lange an / als mit iedermans höchſten Verwunderung auff der rechten Seite des Zimmers die Wand zu weichen / und aus derſelben ein Berg/welcher voller Schnee/ und dürre Bäume war / herfür zu wachſen ſchiene. Die gantze Geſellſchafft entſetzte ſich darüber ; weil aber der auff dem Berge ſitzende alte Greiß / deſſen Flügel auff dem Rücken / wie auch die in der Hand haltende Senſe/ und auff dem Haupte habende Sand-Uhr ihn vor die Zeit zu erkennen gab / etwas vorzutragen/ begierig ſchiene/bezeigten ſie allerſeits / durch ein allgemeines Stillſchweigen ein ſonderliches Verlangen / ſolches anzuhören/ deme zu folge / als vorher ein Chor von Trompeten und Paucken erklungen / die Zeit in Ubereinſtimmung etlicher Spineten alſo zu ſingen anfienge:

Ich kom̃ hier an
Mit Pfeil-geſchwinden Flügeln /
Weil alles meinen Zügeln
Iſt unterthan.
Was Erd und Himmel in ſich hält /
Durch dieſer Senſen Schärffe fällt.
Des Zepters Macht
Der Gold-geſtückte Himmel
Vermodert durch den Schimmel.
Der Kronen Pracht
Verfällt in Aſche/ Staub und Graus/
Wann dieſe Uhre lauffet aus.

Ich bin die Zeit /
Die alles mit ſich reiſſet/
Was ſchimmert / glänzt und gleiſſet/
Zur Ewigkeit.
Doch etwas hindert meinen Lauff/
Allhier mich noch zu halten auff.
Weil Coridon
Von Freuden übernommen /
Weil Phillis zu ihm kommen
Der Schönheit Kron
Will ſeine Schuld ableg'n/
Ein ſchlechten Tantz zu heg'n.
Der Sinnen Hauff/
Aug/ Fühl'n / Mund/ Naas und Hören
Erſcheinen dir zu Ehren /
Und warten auff.
Wird nun zwar nicht die Pflicht gethan/
So ſchaue doch den Willen an.

Es war dieſes Lied kaum zu Ende/als der Berg mit der Zeit verſchwand / an deſſen Stelle aber eine ſchöne Lauberhütten ſich erzeigte / welche auſſen allenthalben mit grünen Blättern / die wie lauter Augen ausſahen/ überzogen war / inwendig aber hienge ſolcher voller Spiegel. In derſelben ſahe man ein Frauenzimmer auf einer gläſernen Kugel ſitzen / deren Habieth von ſtaalfarbenem Atlaß/ auff welchem lauter Augen mit Gold und Silber geſticket waren/ in der Hand hielte ſie ein Fernglas / worauff ein Chor von Violinen anſtimmete / darein ſie folgendes ſange:

Coridon/ der Preiß der Hirten
Wünſchet zwar mit Ros und Klee
Dich/ O Phillis! zu umgürten/
Doch diß hindert Froſt und Schnee.
Flora liegt als wie erſtorben/
Alle Blumen ſind verdorben.

Mein Geſicht iſt gantz betrübet/
Doch dir ſelber iſt bewuſt/
Daß der Winter gar nichts giebet
Außzuzieren Haupt und Bruſt.
Unterdeſſen nim̃ vor Willen/
Was mir müglich zu erfüllen.

Schau es an mit Gnaden-Blicken/
Doch nicht dieſes nur allein/
Laß dem Coridon gelücken
Auch mit einem holden Schein/
So wird er dich ohne Schertzen/
Nennen ſeine Lebens-Kertzen.

Indeme ſprungen ſechs Affen herfür/ die/ nach gegebenem Thone einer verborgenen Schäfer-Muſic/ ein arthiges Ballet tantzeten/ weil ſie durch die in den Tatzen haltende Ferngläſer allezeit gegen die Anweſenden mit poſſierlicher Geberdung ſahen; nach Endigung dieſes Tantzes verſchwanden ſelbige ſamt dem Geſichte/ und der gantzen Lauberhütten / an deren Stelle aber erzeigte ſich eine andere über und über voller Ohren / darinnen ein ander Frauenzimmer ſich befande / welche das Gehöre abbildete / der Habith war dunckelblau mit Sternen überſtücket/ weil bey ſtiller Nacht das Gehöre am ſchärffſten; in der Hand hielte es eine Trompete/ und ſange unter einem Chore von Chytarren alſo:

Phillis! Schönſte aller Schönen!
Pallas muß dein Haupt bekrönen/
Und Minerva reicht dir ſchon
Den verdienten Tugend-Lohn.
Coridon iſt hochergötzet/
Weil du deinen Fuß geſetzet
In die ſchlechte Hütten haſt/
Als ſein angenehmſter Gaſt.
Wünſchet er gleich viel zu haben/
Find er doch nur ſchlechte Gaben
Schönſte! dir zu lieffern ein/
Er will ſtets dein Diener ſeyn.
Laſſe nur in kurtzen hören/
Phillis halte ihn in Ehren/
Und nehm diß zu Willen an/
Was zu Dienſt er leiſten kan.
Wirſtu ſo vergnüget leben/
Wie ſoll er ſein Glück erheben?
Ja er bleibt vor dich allzeit
In den Tod zu gehn bereit.

Hierauf zeigten ſich ſechs Mohren/ welche nach denen in Handen haltenden Caſtignetten abermahls einen luſtigen Tantz anfiengen// nach deſſen Endſchafft veranderte ſich die Lauberhütten wieder in eine andere/ welche ſo wohl in- als außwendig allenthalben mit wohlriechenden Blumen und Kräutern außgezieret war/ in derſelben ſahe man den Geruch in Frauenzimmers Geſtalt/ ihr Kleid war grün mit weiſſen Lilien und Roſen geſtücket/ in der Hand hatte ſie ein köſtliches von Ambra und Ziebeth zugerichtetes Rauchwerg / einen Spur-begierigen Jagthund an der Hand leitende / und nachdem ſich ein anmuthiges Chor von Lauten hören lieſſe / ſtimmete der Geruch damit zugleich alſo an:

Darff der Geruch ſich/ Philis! unterwinden/
Bey dir/ O Blume dieſer Zeit!
Auf Coridons Befehl ſich einzufinden/
Zu zeigen ſeine Schuldigkeit?
So nim̃ den Willen an / die Kräffte mangeln mir/
Weil Lilg' und Roſen itzt ſind ohne Safft und Zier.

Doch der Geruch von deiner hohen Tugend
Sticht weg/was Ambra immer heiſt/
Ziebeth weicht ſelbſt der Anmuth deiner Jugend/
Die dich/als Allerſchönſte preiſt.
Die Blüthe deines Ruhms kan nimmermehr vergeh'n/
Sie wird in vollem Glantz auch auff der Bahre ſtehn.

Die ſtete Treu des Coridons ſoll brennen
Halbgöttin allzeit gegen dir/
Wann du ihn nur wilſt deinen Diener nennen/
Iſt er vergnüget für und für.
Es wird die Nach-Welt ſtets dein Tugend-Ruhm erhöhn/
Wann der Geſtanck und Wuſt der Laſter wird vergehn.

Nach Endigung dieſes Geſanges fiengen ſechs mit dem Geruch gleich gekleidete Nymphen ein ſchönes Ballet an / welche in währendem Tantze mit denen in der Hand haltenden Rauchfäſſern / und darauff geſtreuten Spaniſchen Rauchwercke / einen anmuthigen Geruch machten / darauff ſie ſich ſämtlich / nebenſt der Lauberhütten / dem Geſichte entzogen / an deren Stelle aber ſtellte ſich eine andere ein / welche allenthalben mit Weintrauben und andern herrlichen Früchten überzogen zu ſeyn ſchiene / und in derſelben eine Nymphe / die Perſon des Geſchmacks vorſtellende / ihre Kleidung ſahe aus / als ob ſie gantz von Candirten Zucker wäre / darauf hin und wieder Granat-Aepffel eingemiſchet ſtunden / in der einen Hand truge ſie ein Glas mit rothen Weine / und in der andern eine ſilberne Schale mit Confituren. Ein Chor von Flöthen begleitete ihre Stimme / als ſie folgendes zu verſtehen gabe :

Weil heut Aug' / Geruch und Hören /
Allerſchönſte ! dir zu Ehren
Sich hier haben eingeſtellt /
Muß ich gleichfals ſeyn befliſſen /
Dich / O Krone dieſer Welt !
Unterthänig zu begrüſſen.
Pfau-Gehirn / Lampret / Phaſanen /
Und das koſtlichſte von Schwanen /
Zungen von dem Papagey /
Was man ſonſt hier pflegt zu ſchätzen /
Wünſchet Coridon herbey /
Seine Phillis zu ergötzen.

Weil er dieſes nicht kan haben/
Soll ein ſchlecht Confect dich laben /
  Das dir reicht der Hirten Schaar/
Die anitzo ſolln erſcheinen.
  Ey veracht es nicht ſo gar /
Und heiß Coridon den Deinen.

Bald erzeigten ſich ſechs Hirten / welche nach einer Schäfer-Muſic einen ſeltzamen Tantz anfiengen/ und unter demſelben aus denen in Händen haltenden ſilbernen Schalen allerhand Zuckerwerck / Sineſiſche Aepffel und dergleichen Früchte / unter die Anweſenden warffen. Hernach verlohr ſich dieſer Auffzug des Geſchmacks / gleich dem vorigen / an deſſen Stelle aber ſtellte ſich die Fühle in einer Lauberhütten ein / welche über und über mit brennenden Hertzen / wodurch Pfeile geſchoſſen / überleget war. Ihr Habit beſtund aus Fleiſchfarbenen Atlaß / der mit Blute gleichſam bepurpert zu ſeyn ſchiene / welches aus der am lincken Arme / durch den in lincker Hand haltenden ſcharffen Dolch / geſtochene Wunde zu ſprützen/ einen bedünckten / und nachdem ein Chor von Violdigamben angeſtimmet hatte / vergeſellete ſie ſich demſelben/alſo ſingende :

  Coridon fodert die Sinnen herbey.
Solte das Fühlen nicht gleichfals erſcheinen?
Schaue wie willig/ wie ſchuldig es ſey
  Gegen dir zeigend ſein gutes Wohlmeinen/

  Möcht ich doch aber ſo glücklichen ſeyn
Mit einiger Luſt entgegen zu gehen/

Auf Auf! Ihr Knaben! hier ſtellet euch ein
Laſſet die Schenckel nicht müſſig itzt ſtehen.
Schöneſte Venus! du Muſchel-Göttin!
Laſſe das Fühlen dein Hertze ergötzen /
Nim̃ auch von Kindern die Pfeilchen hier hin/
Daß ſie dich gegen den Hirten verletzen.

Indem ſtiege unverſehens eine Wolcke über die Lauberhütten / aus welcher ſechs Liebes-Götter mit verbundenen Augen und geſpanneten Bogen ſprungen / die einen artlichen Tantz anfiengen / indem ſie ihre Pfeile nach den Anweſenden / ſonderlich gegen die Königin abſchoſſen / und damit verſchwande alles:

Es zeigte ſich aber an voriger Lauberhütten Stelle eine Grotten von lauter Muſcheln und Ertzſtücken zugerichtet / darinnen ein Camien mit Kohlfeuer zu ſehen/dabey ein alter eyßgrauer Mann ſaſſe / deſſen voller Schneeflocken überfrohrner Rock anzeigte / daß er der Winter ſeyn müſſe. Dieſer ſtand gegen die Anweſenden auf / folgendes unter einem Chor von Zincken anſtimmende:

Ob ich gleich bin das kältſte Theil der Zeiten
Und rauher Nord in mir beherrſchet Wald und Feld/
So weich ich doch noch keinem auff die Seiten /
Weil mein Qvartal in ſich diß Freuden-Feuer hält.
Drum / Phillis! konnt ich auch/dir abzulegen
Was ich in meiner Macht und matten Kräfften ſind.

Zwar Blumen-Früchte die bring ich nicht zu wegen/
Weil alles diß verwehrt der rauhe Norden-Wind
Doch gleichwohl will ich dir zu Ehren zieren
Den Erden-Kreis mit einem weissen Kleid/
Damit man dich im Schlitten möge führen/
Umb/ Allerschönste! dir zu machen eine Freud:
Wolan/ so last uns dann von hinnen gehen/
Komm/ schönste Phillis! komm/ der Tugend höchste Zier!
Wo Schlitten schon und Pferde fertig stehen/
Die euch bedienen solln/ drum folget alle mir.

Damit gienge der Winter voran/ und führte sie unter dem Schalle der Trompeten und Paucken auff die vor sie schon fertig stehende Schlitten/ worauff sie stiegen und ihrer Lust sich gebrauchten.

Nach vollendetem Schlitten-Fahren gienge das Panqvet an/ wobey die Kostbarkeit mit der Zierligkeit vereiniget war/ es würden mir auch eher Worte ermangeln/ die Niedligkeit und Pracht/ die dabey anzutreffen gewesen/ der Gnüge und Würden nach zu beschreiben; Ich will nur dieses einige melden/ daß das Zimmer/ darinnen gespeiset wurde/ ungeacht des grausamen und harten Winters/ einem vollkommenen schönen Garten sich vergliche/ sintemahl in demselben an allen Seiten die vollkommensten und schönsten grünen Bäume/ woran gantz reiffe Sinesische Aepffel/ Pomerantzen/ Cedri/ Citronen/ Granatäpffel und dergleichen Früchte hiengen/und zwar ſolche alle ſehr häuſſig. Was ſoll ich ſagen von dem angenehmſten Geruche / welcher das Zimmer erfüllte ? Wie kan ich gnugſam rühmen die unvergleichliche Muſic/welche das Ohre dabey beluſtigte? Wo finde ich Worte den groſſen Reichthum der güldenen und Criſtallenen künſtlich geſchnittenen Trinckgeſchirre/das allermeiſte Silberwerck/welches die Tafel bedeckte/und vor allen Dingen den Schatz der unſchätzbaren Kleinodien / womit alle anweſende Schönheiten prangten/ doch der Warheit nach abzupregen und außzudrücken? Abſonderlich aber wünſchte ich eine ſo geſchickte Feder zu haben / die Vergnügung unſers Durchlauchteſten Paares recht und in ihrer Vollkommenheit zu entwerffen. Die Blicke / die Seufftzer / die Liebkoſungen / das freundliche Lächeln / und was Verliebte vor ſüſſe Einfälle mehr zu haben pflegen / begegneten einander ohne Auffhören/ und blieben niemahlen von dem andern Theile unvergolten. Ja es kan dieſes alles nur alleine von denenjenigen mit Gedancken/die iemahls ſolcher Glückſeligkeit genoſſen haben/ erreichet werden.

Nach geendigter Tafel begunte der Tantz den Anfang zu nehmen / wobey die Geſchickligkeit mit der Luſt ſich gleichfalls vergeſellete / unſer Hertzog unterlieſſe nicht / auch dieſer Gelegenheit ſich zu bedienen / einen Grundſtein zu ſeiner Vermählung bey Ihrer Mayeſt. der alten Käyſerin zu legen/ und ein feſtes Verſprechen bey ſeiner himmliſchen Olorenen außzuwürcken / es war auch ein ſo glückſeliger Tag vor ihn / daß er alles nach ſeinem Wunſche an beyden Orthen erhielte / und nur allein die Einwilligung Ihrer Käyſerlichen Majeſt. des groſſen Lepoldens noch daran ermangelte / welche zu erlangen er gantz keinen Zweifel truge.

Inzwiſchen verlieſſ die Nacht meiſtentheils/und der groſſe Lepoldo erinnerte mit deſſen Hinwegſcheiden/nachdem er vorher gegen dem Durchlauchten Wirthe unzehliche Gnade bezeiget hatte / daß es Zeit ſey / den ermüdeten Gliedern die gehörige Nachtruhe zu gönnen / daher die gantze Geſellſchafft ihrem Vorbilde nachfolgte/und gleichfals höfflichen Abſchied nahmen/ wobey die allerſchönſte Königin/ und der Durchlauchte Carlloreno den allergröſten Verluſt/ nehmlich das Scheiden erlitten / wiewohl ſie beyderſeits den Troſt dabey hatten / des andern Tages einander wieder zu ſehen / und der Hertzog noch über diß die Gnade von ihr erhielte / ihre Vermählung bey dem Käyſer außzubitten / womit alſo dieſes groſſe und prächtige Panquet ſeine Endſchafft erreichte / daher ſich der Hertzog gleichfals zu Bette legte / ruhete auch ziemlich lang auff den Tag / biß die Zeit / nach Hofe zu gehen / ihn nöthigte auffzuſtehen / daſelbſt wohnte er / nach verrichtetem Gottesdienſte/ dem geheimen Kriegsrathe bey / und indem ihn der Käyſer mit ſich in ſein Zimmer nahme/ noch ein und das andere mit ihme zu reden/fande der Hertzog zugleich Gelegenheit/ die Heyrath zwiſchen der Königin und ihme abzuhandeln / weil dann der Käyſer / ſo wohl von der Königin ſelbſt / als auch von deren Frau Mutter vorher ſchon gnugſam erfahren hatte / wie hoch ſie ihn ſchätzten / und wie angenehme ſeine Perſon Olorenen wäre / fande er kein Bedencken / ſeine Einwilligung drein zu geben / wofür Carlloreno dem groſſen Lepoldo die Hand unterthänig zu küſſen nicht unterlieſſe. Ungeacht er nun zwar gerne das Beylager auch eheſtes angeſtellet geſehen hätte / erfoderte doch die unumgängliche Noth der einbrechenden Galliſchen Macht zu begegnen / und zeitlich wieder ins Feld zu gehen / daher der Käyſer denſelben dahin verwieſe / biß nach geendigtem Feldzuge damit in Gedult zu ſtehen / weil Se. Majeſtät dieſes wichtige Werck niemanden als ſeinem hohen Verſtande und ruhmwürdigen Tapfferkeit anzuvertrauen ſich entſchlieſſen könte / womit Carlloreno zu frieden ſeyn muſte / ſolches auch alſobald der Königin anzumelden eilte / die zwar des Käyſers gethanen Verſprechen / nebenſt Ihrer Käyſerlichen Majeſtät dero Frau Mutter / mit allem Vergnügen beſtätigte / den vorhabenden Feldzug aber mit Seufftzen beklagte / welches aber alles der Hertzog mit dem Troſte einer glücklichen Zurückkunfft wieder zu beſänfftigen wuſte / dabey / mit öfftern Schreiben ihr auffzuwarten / verheiſſende.

Dieſemnach muſte der Hertzog fort / und ſeiner andern Seelen ſich abermahls entfernen; Ich würde auch in dieſem Feldzuge genugſame Begebenheiten finden / ſeine Glorie zu vergröſſern / wann ſelbige nicht vorhin ſchon in der gröſten Vollkommenheit der gantzen Welt bekant wäre / und über diß alles begienge ich das gröſte Unrecht gegen die allerſchönſte Königin / wann ich mich allzulange unter den

Waffen verweilte / indem ich dadurch deſto länger ihre Vergnügung auffhielte / daher ich nur was weniges davon gedencken werde.

Den Anfang dieſes Feldzugs machte der Hertzog mit Eroberung der Feſtungen Gilluden / Falderwangen / und Raasbrücken / drauff rückte er immerfort / und unvermuthet gegen Methis / wodurch er nicht allein in Gallien groſſe Furcht / ſondern auch reiche Beuthe machte. Was Mühe auch gleich dieſer groſſe Feldherr anwandte / den Feind zu einem Treffen zu bringen / war doch alles umſonſt / weil ſie ihrer Tapfferkeit den Sieg (welchen ſie iederzeit durch Liſt / Verrätherey und ſchlimme Practicken nur zu erhalten gewohnet geweſen) zu erhalten nicht getraueten / daher der Hertzog die feſten Plätze Verniers / Thioncourt / nebenſt andern mehr / eroberte / worinnen ein groſſer Vorrath an Getreyde gefunden wurde.

Die Gallier trachteten indeſſen / was ſie nicht als Helden außzurichten vermochten / als liſtige Füchſe außzuführen / dann ſie legten hin und wieder auff den Bergen Geſchützpflantzungen / wie auch den gröſten Theil ihres Fußvolcks / und vermeinten alſo die Deutſchen / unter dem Scheine eines eingewilligten Treffens / als worzu ſie ſehr geneigt waren / dahin zu locken / welches aber durch derſelben gegen-Canoniren zu der Gallier ſelbſteigenem Verluſte / und alſo vor ſie gantz fruchtloß ablieffe. Hierauff bemächtigte ſich der Hertzog des feſten Schloſſes Mendery / allwo er viel Munition und Stücke / auff welchen das Auſtraſiſche Wapen gezeichnet ſtunde /

eroberte. Dieſem Glücke wurde noch ein anders beygefüget / weil der Oberſte Remcy die unter ſeinem Begleite mit etlichen hundert Reitern nach dem Lager führende Proviant-Wagen glücklich allda einbrachte / und die ihn unterwegens angefallene Galliſche Trouppen gäntzlich geſchlagen hatte.

Weil aber der Hertzog gnugſam ſahe/ daß er auf keine Weiſe die Gallier zu einer Feldſchlacht bringen konte / vermeinte er ihnen einen andern Streich beyzubringen/ gienge derohalben ſtracks gegen Mering nach der Moſel / allwo es zwar zu einem Treffen kam / in welchem die Feinde ziemlich einbüſten/ weil ſie ſich bey zeiten wieder zurück zogen / war diß noch viel zu wenig des zu Siegen gewohnten Hertzogs Gemüthe damit zu vergnügen / unterließ er daher nicht / dem Feinde auff dem Fuſſe nachzufolgen/ da es dann an Beuthe und Gefangenen nicht ermangelte. Deſſen ungeacht aber wolten die Gallier ſich in keine Hauptſchlacht einlaſſen / auſſer was von kleinen Parteyen/ wobey ſie ſtets ſchändlich einbüſſten / geſchahe.

Hierauff rückte der Hertzog vor Mouſſon / nahm ſolchen Orth ein/ ſchluge daſelbſt fünff Brücken über die Maaſe / und entſchloſſe ſich / einen Einfall in die Champagnie zu thun / umb des Feindes eigenes Land mit ſeinen ſieghafften Waffen zu überſchwemmen / welches ein ſolches Flüchten in Gallien verurſachte / daß ſich niemand auſſer der Königlichen Hauptſtadt ſicher zu ſeyn bedüncken lieſſe / weil aber ein und andere Verhinderung hiebey vorfiel/

änderte der Hertzog ſeinen Vorſatz / nachdem er durch ſechs tauſend Pferde einen Streiff dahin thun laſſen / ſich nach Lüzenburg ziehende / und ob ihm ſchon die Galliſche Macht allezeit an der Seite hergienge / bliebe es doch nur bey Scharmützeln.

Endlich / als beyde Heerläger allezeit ſo nahe beyſammen ſtunden / ereignete ſich eine Gelegenheit / des Feindes Vorwache wegzunehmen / worüber einige Trouppen zu Pferde in ein hartes Gefechte geriethen; ſo bald der Hertzog hievon Nachricht erhalten / eilte er ſelbſt dahin / alles in gute Ordnung zu bringen / weil ſeine Völcker allzu hitzig drauf gegangen / und ſich ſchon nahe bey dem Galliſchen Lager befanden / allwo die gantze feindliche Reuterey ſie ziemlich warm hielte / die aber unglaublichen Wiederſtand thäten. So bald nun der Hertzog die eigentliche Beſchaffenheit dieſes Treffens wohl erwogen / auch durch kluge Anſtalt denen Bedrängten gnugſamen Entſatz zugeſchicket / hielte er nicht vor rathſam / ferner in den Feind zu dringen / weil ſolcher ſich allgemach nach dem Vortheil ſeines Lagers zoge / die Deutſchen ohne Zweifel hiedurch unter ſeine Stücke und Muſqveten zu locken / deßwegen der Hertzog ſeine Trouppen gleichmäſſig in ſo guter Ordnung abführte / daß der gröſte Verluſt auff der Gallier Seite geblieben iſt. Weil dann der Feind des andern Tages in der Stille nach den Qvartieren aufgebrochen war / als rückte der Hertzog vor etliche feſte Oerther / und nachdem er ſolche eingenommen / die rauhe Winterszeit auch herbey nahete / als theilte er das Heerlager auch in die

Qvar-

Quartier ein / und nachdem er in allen Dingen gute Anſtalt hinterlaſſen/ eilte er nach Windebona / dem groſſen Lepoldo von ſeinen Verrichtungen Bericht abzuſtatten/und zugleich auch das Beylager mit ſeiner allerſchönſten Königin zu halten.

Dieſe hatte in ſeiner Abweſenheit nicht unterlaſſen / ihre Andacht vor dieſen tapfferen Hertzog dem Himmel täglich auffzuopfferen/und der einige Troſt/ welcher ſie auffrichtete / waren die angenehmen Briefe/ die mit allen Poſten an ſie von ihme einlieſſen / darinnen lauter Verſicherungen einer ungefälſchten und getreuen Liebe zu finden waren / welche ſie mit gleichmäſſiger Betheurung ihrer Beſtändigkeit hinwieder beantwortete. Und weil es noch gantz und gar kein Anſehen zu einem Frieden hatte/ der Hertzog ihm auch zu einem abermahligen zeitlichen Feldzuge die Rechnung gar leichte machen konte / bewoge ihn ſolche Betrachtung die Fortſtellung des Beylagers mit ſeiner allerſchönſten Königin um ſo viel mehr und emſiger zu treiben / **dann es iſt Verliebten doch nichts ſchmertzhaffter / als die Auffhaltung völliger Vergnügung/ weil ſie lebende vor lauter Verlangen ſterben.** Und der Himmel / welcher ſie nun langer zu verfolgen ſelbſt zu ermüden ſchiene / fügte es ſo glücklich/ daß der groſſe Lepoldo ihr Vermählungs-Feſt innerhalb ſeines Monden Friſt feſtzuſtellen ſich entſchloſſe / zu deſſen Vollziehung alle diejenigen Zurüſtungen gemacht worden / welche vor ein ſo Durchlauchtes Paar erfordert werden.

Meine Feder iſt zu wenig die Freude abzubilden/ die dieſe Verliebte hierüber empfunden / täglich bezeigten ſie einander ſolche mit den anmuthigſten Reden und ſüſſeſten Verpflichtungen / die auf die verliebteſte Arth möglich geſchehen können / und ſtündlich bildeten ſie ſich die ſüſſeſte Vergnügung ein / die ihnen die längſt verlangte Stunde ihres Beylagers geben würde. **Dann den Verliebten ſcheinet der Verzug eines Tages wohl ein gantzes Jahr zu ſeyn.** Sie wurde aber endlich aller erſinnlichſten Luſt/welche in prächtigen Auffzügen/vortrefflichen Ritterſpielen und koſtbaren Luſtfeuern beſtunde/auf das prächtigſte gefeyert/ worüber Ohren und Geſichte erſtarren / und iederman geſtehen muſte / daß ſolche Pracht und Luſt nur vor die allerſchönſte Königin / und den allertapfferſten Helden/ den Hertzog Carlloreno/ gehöre / deren beyderſeits Vergnügung allen dieſen Koſtbarkeiten und Ergötzungen weit vorzuziehen war / die auch nur allein mit den Gedancken erreichet / und von gleichmäſſig Verliebten ſich eingebildet werden kan.

Alſo ſind nun dieſe Durchlauchteſte völlig vergnüget / und der Himmel hat ihre Treue und Beſtändigkeit nicht anders belohnen wollen / worzu er noch dieſes beygefüget / daß er deren Durchlauchteſten Stamm/ (welcher allezeit blühen / und ſein Grab erſt in der allgemeinen Grufft der Welt finden möge) nach Jahresfriſt mit einem grünen Zweige eines jungen Carllorenens befeucht gemacht hat / damit die Welt niemahls ohne Helden ſeyn dürffe / welche die Gallier in ſteter Sorge/ die unrechtmäſſige Beſitzung des Reiches Auſtraſien / welches der Hertzog Carlloreno bey bald hernach erfolgten Frieden / unter gewiſſen Bedingungen/von der Kron Gallien anzunehmen / großmüthig außgeſchlagen / (weil ſolches Reich ihme als einen gantz freyen Fürſten von Rechtswegen gehöret) durch dieſer Printzen Tapfferkeit zu verliehren / erhalten müſſen. Welches / daß es noch durch dieſes Durchlauchteſten Hertzog Degen geſchehen möge / ſo wohl hertzlich gewünſchet / als auch ungezweiffelt gehoffet wird.

Die Durchlauchtigſte OLORENA.

Das fünffte Buch.

KAum / daß das glückſelige Beylager des tapffern Carlloreno mit der Durchlauchtigſten Königin Olorena in höchſter Vergnügung vollbracht / und er in ihrem Schoos den ſchönſten Liebes-Sieg eingeerndtet / wovon die koſtbahrſten Früchte die folgenden Zeiten gaben / und deren die Nachwelt noch genieſſen wird / ſo war dieſer Heldenmüthige Fürſt darauff bedacht / wie er ſeiner ſchönen Gemahlin neue Lorber-Kräntze erwerben möchte / und ſchickete ſich dazu / daß er zu des tapffern Fürſt Arminius von Daden ſeinen Völckern ſtoſſen / und mit ihm neuen Abbruch den Feindlichen Galliern thun könte: **Denn ein Held bleibt nicht allein bey dem erhaltenen Liebes-Triumph ruhig / er ſuchet ſolchen jedesmahl durch das Geſchäffte ſeiner niemahls müßigen Waffen neuen Glantz** und Schimmer zu geben / und ſolchen zu verdoppeln. Carlloreno hatte ſchon ein großmüthiges Beyſpiel an dem tapffern Gallier von Bouillon / welcher in derſelbigen Nacht / da er ſein Beylager gehalten / die Waffen anzohe / und nach Stenai / ſolches zu erobern / mit ſeinen Völckern gieng. So pflegt ein edles Gemüth auch an der Tugend ſeines Feindes ein rühmliches Exempel zu groſſen Unterfangungen zu nehmen.

Wie nun der groſſe Leopoldo auff dieſen Feldzug eine nicht geringe Hoffnung geſetzet / alſo zweiffelten ſeine Majeſtät um deſto weniger an deren glucklichen Ausſchlag / je mehr ihnen die Klugheit und der unerſchrockene Muth Carllorenens aus vielen bereits erwieſenen Proben bekandt war. Doch wolte dieſer Zug bey der ſchönen Olorena wegen der Zärtlichkeit ihre Liebe vielen Schwermuth erwecken. Sie hatte kaum die Süßigkeit der Umarmung in dem angenehmen Beywohnen ihres geliebteſten Gemahls geſchmecket / und ſolte deren nun ſo geſchwind wiederum beraubet werden. Dieſe Vorſtellung würckete in ihrem Gemüth ſo viel Traurigkeit / daß ſie auch ſelbige gar nicht zu bergen wuſte / und obſchon Carlloreno ihr genugſam die Nothwendigkeit wieſe / welche ihn dahin zwang / dem Reiche ſeine Dienſte zu wiedmen / ſo golte doch ſelbige nicht ſo viel bey dieſer Schönen / daß ſie ihre Unruhe nach Wunſche verbannen kunte.

Endlich halff doch nichts/ ſie muſte ſich in das Schickſal ergeben; und der Hertzog/ nachdem er von beyden Majeſtäten unterthänigſten Urlaub genommen/ nahm auch von ihr mit der gröſten empfindligkeit ſeinen Abſchied. Er küſſete ſie mit der äuſſerſten Verpflichtung/ und bath/ daß ſie ſich die Zeit ſeines Abweſens nicht ſolte laſſen beſchwerlich vorkommen/ ſondern vergnügt leben: Sie antwortete: Meine Vergnügung wird ſchlecht ſeyn/ nachdem derjenige von hier reiſet/ welcher ſie mir alleine durch ſeine Anweſenheit geben kan: doch bitte ich Ew. Liebden wollen dero Perſohn bey aller Gefahr wohl in acht nehmen/ und ſich in aller Begebenheit dero getreuen Gemahlin erinnern.

Er verſprach/ ſolchem Befehle ein Genügen zu thun/ und reiſete damit unter Begleitung vieler hohen Kriegs-Bedienten fort: Seine Armee/ die in etliche viertzig tauſend Mann an Reuterey/ Fußvolck und fünff Regimenter Dragonern beſtunde/ bewillkommete ihn mit einer dreyfachen Salve aus denen Canonen und Muſqveten/ und ihre Hertzhafftigkeit wurde durch ſeine Ankunfft verdoppelt: **Denn die Anweſenheit eines tapfferen Feldherrn iſt die Seele des Kriegesheers; durch ſelbige empfängt es neues Leben/ und ficht mit einmahl ſo groſſen Muthe/ wann es ſich zu denjenigen/ der ſie anführet/ viel gutes zu verſehen hat.**

Der Marſchall von Quirec/ ſo zu ſelbiger Zeit der Gallier Heer führete/ hatte kaum von Carllorenens Ankunfft vernommen/ ſo begunte er ziemlich behutſam zu gehen/ und weil er ſchon erfahren/ wie ſeine Tapfferkeit nichts eifriger als ein Treffen ſuchen würde/ ſo trachtete er dahin/ ihm alle Vortheile abzuſchneiden/ dazu zu gelangen.

Nach vielen Hin- und Herziehen kahmen doch beyde Armeen ſo nah an einander/ daß ſie nur durch den Letzfluß/ der doch aller Orten durchzuwaten/ von einander abgeſondert wurden. Carlloreno/ nachdem er den Feind vergeblich hinüber zu locken ſich bemühete/gieng endlich mit ſeinem gantzen Heer über denſelben/ des feſten Vorſatzes/ denen Galliern eine Hauptſchlacht zu liefern: Seine Generalen aber und beſten Obriſten/ auff die er ſich auff das meiſte verlaſſen/wiederriethen ſolches/aus Vorwand/ Quirec hätte ſich zu wohl verſchantzet/ und man würde nicht anders als mit augenſcheinlichen Verluſte in ſeinem ſo feſten und vorthelhaften Lager angreiffen.

Alſo gieng es nicht nach dieſes tapfferen Hertzogs ſeinen Willen. **Denn wann die Kriegs-Häupter nicht mit einmüthiger Hertzhafftigkeit den Feind anzugreiffen entſchloſſen/ ſo muß auch der beſte Feldherr die Gelegenheit zu ſchlagen wider ſeinen Willen verſäumen/ſo er anders nicht mit unerſetzlichem Schaden ſein gutes Vorhaben ſoll zernichtet ſehen.**[1]

Gleichwohl war der gemeine Soldat begierig/ Beute zu hohlen/dannenhero geſchahen unterſchiedliche Scharmützel / und zohen dabey die Gallier meiſtentheils den Kürtzern. Welches dann die gewiſſe Vorbedeutungen gabe / daß man einen vollkommenen Sieg erhalten können / wofern alle mit Carllorenen einſtimmig geweſen / und den Feind mit geſammter Hand hätten wollen angreiffen.

Immittelſt ſchiene der König von Caſtilien und die Belgiſche Republic des Krieges müde / und ſchloſſen alſo mit den Galliern / ehe man ſichs verſahe / einen Frieden. Nachdem ſo wichtige Bundesgenoſſen von dem Käyſer abtraten / ſchiene er ſelbigen auch anzunehmen nicht ungeneigt: Man tractirete deswegen zu Neomag / und Carllorene / der wegen des Auſtraſiſchen Reichs / ſo König Uldewig in unrechtmäßiger Beſitzung hielt / an dieſem Friedens-Handel einen groſſen Antheil hatte / ſchickete auch ſeine Geſandten dahin; allein man ſchriebe ihnen ſo harte Bedingungen vor / darauff Uldewig dem tapffern Carllorene ſein Väterliches Reich wieder einräumen wolte / daß er dieſelben als ein freyer Fürſt lieber nicht annehmen / dann einen ſo nachtheiligen Tractat unterzeichnen wolte: Und dieſer großmüthige Entſchluß iſt ihm in Warheit zu beſonderm Ruhm gediehen: Maſſen er lieber auff die bequehme Gelegenheit ſein abgenommenes Eigenthum mit dem Degen in der Fauſt wieder zu erobern warten wolte / als daß er ſich und ſeine Unterthanen durch die bewilligte Verſchrifft ſolte einem in Ehr-Geitz unerſättlichem Könige zu Knechten machen.

Indeß nun die andern Gevollmächtigten der Hohen Alliirten mit denen Galliern in Tractaten immer näher und näher kahmen: Denn König Uldewig bedurffte Lufft / ſich wieder zu erholen / und die treffliche Alliancen des Reichs mit denen auswärtigen Potentaten zu trennen / ehe er wieder neuen Krieg anfienge / ſo freuete ſich die Königin Olorena ſchon über die maſſen / daß ſie nun ihren geliebteſten Carlloreno wieder bey ſich haben / und ſeiner Beſitzung ruhiger als unter der Gefahr der Waffen genieſſen ſolte.

Dieſe ihre frohe Hoffnung wurde nicht wenig durch ein Schreiben vermehret / ſo ihr der Grafe von Smanfled zu Windebonna einhändigte/ und folgendes Innhalts ware:

Durchlauchtigſte Gemahlin.

Es ſcheinet / daß die Liebe dieſesmahl vor dem Glücke einen Vorzug behalte/ denn dieſes will die hohen Alliirten zu einen Frieden-Schluß mit Gallien bringen/ und dadurch muß es zulaſſen / daß ich Ew. Durchl. liebreichſte Umarmung wiederum ruhig genieſſen kan. Zwar mit mir will weder das Glück noch die Ehrſucht meines Feindes von einem Frieden wiſſen; er läſt mir ſolche Bedingungen vorſchlagen / darauff er mir mein Land wieder einräumen wil/ daß ich ſolche unmöglich annehmen kan: doch es wird die Zeit kommen/ daß ich ihm nöthige/ mir ohne Bedingung ſolches wieder zu geben. Indeß ſuche ich in Ew. Durchl. beſtändiger Gegen-Liebe meine gröſte Zufriedenheit/ und werde eheſt die Ehre haben/ Ew. Durchl. in dero Wohlergehen anzutreffen; Womit ich/ mich ihnen beharrlich empfehlend/ verbleibe

Ew. Durchl.

Treu-ergebenſter Gemahl

Carlloreno.

Der Graff von Smanfled/ welcher ſonſt an den Käyſer von dem Hertzog geſendet worden/ damit er Sr. Majeſtät alles/ was bey dem letzten Feldzuge vorgegangen/ und warum man nicht gröſſere Progreſſen gemachet/ möchte zu verſtehen geben/ verdienete durch Uberreichung dieſes Schreibens bey der ſchönen Königin Olorena ſonderliche Gnade: Sie beſchenckete ihn mit einem köſtlichen Ringe/ und ihre vertraute Midalis hatte die Ehre/ daß ſie ihr dieſen Brieff leſen ließ/ welche dann ihre Freude über ſo glückliche Poſt der eheſten Wiederkunfft des Hertzogs mit ſonderbahren Schmeichelungen zu bezeugen wuſte/ und Anlaß nahme/ mit ihrer Königin viel Liebreitzendes und Lobwürdiges von dem tapffren Carlloreno zu reden.

Nun rieth es die hertzliche Liebe / welche Olorena zu ihm trug/ daß ſie durch cheſte Antwort ſeine Ankunfft beſchleunigen möchte / welche ſie dann dieſes Innhalts auffſetzete :

Durchlauchtiger Herzog/
freundlich geliebteſter Gemahl.

Jch kan die Vergnügung auff dieſem engen Blat nicht gnugſam ausdrücken/ welche ich aus Ew. Liebden Briefe genommen/ der mir die ſüſſe Hoffnung von Ew. Liebden nechſten Wiederkunfft giebet. Denn der bevorſtehende Friedens-Schluß mit Gallien wird auch Friede vor meine Furcht bringen/ die ich bißhero vor Ew. Liebden mir allzukoſtbahres Leben in ſo tauſendfacher Gefahr getragen; und mit ihm wird mir auch die ſichere Beſitzung Ew. Liebden hochwertheſten Perſohn beſtändig gelaſſen werden. Daß man ſonſt Ew. Liebden ſo gar ungerechte Bedingungen vorſchläget/ auff die man dero Länder ihnen wieder einräumen wil/ welche aber Ew. Liebden nicht zu dero Nachtheil annehmen wollen/ darinnen muß ich dero Großmüthigkeit Beyfall geben. Ew. Liebden ſeynd nicht von ſolcher Ankunfft / daß ſie eines andern Knecht ſeyn ſolten ; und das Glück wird nicht denen Galliern ſtets leibeigen bleiben. Hier erwarte ich immittelſt Ew. Liebden mit recht hertzlicher Sehnſucht / und aus Beſchleunigung dero Ankunfft werde ich ein Zeichen nehmen / wie hoch ſie die Vergnügung achten

Dero

treuen Gemahlin

Olorena.

Sie ſchickete ſolches Schreiben durch einen ihrer Cavalliere an den Hertzog fort / der dann ſeine Durchl. ſchon unterwegens antraff / als er etwan noch zwantzig Meilen von Windebonna war. Ihm kahme dieſer Abgeordnete zu gelegener Zeit; er brach das Schreiben ſehr vergnügt / und nachdem er ſich der Königin ihres Wohlergehens gnugſam erkundiget / fragte er eines und das andere / was am Käyſerlichen Hofe von dem bevorſtehenden Friede mit Gallien geurtheilet würde ; und zuletzt ſagte er: Uldewig gewinnet durch dieſen Frieden mehr / als wenn noch die Allemannen zehen Jahr mit ihm den Krieg fortgeſetzet hätten.

Dieweil ihm aber die Liebe gleichſam Flügel gab / als erreichete er Kronebrug den andern Tag / da es begunte dämmrend zu werden / und befande ſich nun zwey Meilen noch von Windebonna; doch als er daſelbſt einen Currier fand / welchen die Königin hingeleget/ um ſo bald ihr Hertzog daſelbſt angelanget/ ihr davon eiligſte Nachricht zu bringen / ſo redete er zwar eines und das andere mit ihm / nicht wiſſend/daß er ſeinetwegen daſelbſt läge; Indeſſen aber/ daß er nur in dem Kloſter etwas Speiſe zu ſich nehmen wolte/ der Currier aber die Herren Patres dahin vermocht/ daß ſie ſeine Durchl. ſolten überreden / bey ihnen die Nacht auszuruhen/ und dann mit frühen Morgen vollends nach Hofe zu reiſen / ſo machete er ſich unſichtbar / und rennete mit allzeit friſchen Pferden verſehen / denn er dieſen kleinen Weg dreymahl wechſelte/ immer nach der Käyſerlichen Reſidentz-Stadt zu.

Er traff die Königin gleich über der Tafel an/als er dahin kam. Doch / ſo bald ſie von ihres liebſten Carllorenens Ankunfft zu Kronebrug hörete / ſtund ſie gantz freudig auff / lieſſe alles ſtehen / und befahl eiligſt ihre Leib-Karoſſe zu bringen / auch ihren Hoff-Leuten / daß ſie ſolten zu Pferde ſitzen / und den Hertzog nebſt ihr einholen.

Es geſchahe ſolches alles mit unglaublicher Geſchwindigkeit / und dieſer ihr ſchneller Auszug bey ſo ſpätem Abend ſchiene gleichſam mehr eine Flucht als Einholung zu ſeyn. Als ſie aber nach Kronebrug kamen/ hatte ſich Carlloreno etwan vor einer halben Stunde niedergeleget/ und wie ermüdet auch ſeine Gliedmaſſen waren / lieſſe doch der bey ihm niemahls müde/ſondern allezeit in Würckung und Geſchäfften arbeitende groſſe Geiſt ſeinen Augen noch keinen Schlaff zu.

Er hörete das Wagenrennen und Pferdetrappen / nebſt einem ſtarcken hin- und wiederlauffen / deſſen man ſonſt bey ſo ſpäter Zeit / zumahl in einem Kloſter nicht gewohnet iſt: ruffete dahero ſeinen Kammer-Juncker / daß er an das Fenſter gehen und zuſehen ſolte / was vorhanden wäre.

So bald der Graff von Montfort hinaus kuckete / ſahe er gleich bey den vielen Lichtern an der Liberey / daß es die Königin ware / und indem ſie ausſtiege / und die Herren Patres ſie mit unterthänigſter Ehrerbiethung empfingen / zohe er den Kopff geſchwind zurücke / und ſagte: Ihre Majeſtät / die Königin kömt / gnädigſter Herr.

Carlloreno fuhre geſchwind aus dem Bette / warff ſeinen Schlaffrock um / und lieſſe ſich eiligſt die Bein-Kleider anlegen; Weiter vermochte er nicht fertig zu werden: denn Olorena kam ihm allzu geſchwind über den Hals / und begegnete ihn in dem Vorgemach ſeines Schlaff-Zimmers.

Beyde Verliebten eileten mit höchſter Freude auff einander zu / und empfiengen ſich mit einem ſüſſen Kuß in der hertzlichſten Umarmung; die Königin aber hub an: Willkommen zu tauſendmahlen / mein geliebteſter Hertzog. Willkommen meine wertheſte Seele / antwortete Carlloreno: O womit habe ich ſo gar groſſe Liebe Ew. Durchl. verdienet / daß ſie mich noch dieſe Nacht durch dero angenehmſte Entgegenkunfft glückſeelig machen? Solte ich / ſagte hierauff die vergnügte Olorena / nicht meinem liebſten Hertzoge einen ſo kleinen Weg entgegen kommen / da er mir zu liebe mehr als hundert Mei-

len

ren reiſet: Aber dieſes verzeihen mir Ew. Liebden / daß ich ſie aus dem Schlaffe ſtöhre / da ſie der Ruhe wegen des ausgeſtandenen Ungemachs auff einem ſo langen Wege ſonder Zweiffel wohl vonnöthen haben. Wo kan ich / fragte der Hertzog mit einer verpflichteten Freundlichkeit / meine Ruhe beſſer als in der ſchönſten Olorenen ihrer Umarmung finden. Sie haben wohl gewuſt / daß ſie mir keine gröſſere Gnade thun können / als welche ſie mir itzo erweiſen.

Es nöthigeten ſie darauff die Herren Patres in ein anderes Gemach; die Königin aber entſchuldigete ſich / daß ſie erſtlich Se. Liebden ihren Herrn Gemahl wieder in ſein Schlaff-Zimmer begleiten wolte: allein der Hertzog küſſete ihre Hand und führete ſie in eine wohlgeputzte Stuben / ſagend: Er würde die Ehre haben / Ihre Durchl. als einen liebſten Gaſt zu bedienen; wollen ſie dann hernach ihn wiederum in ſein Bette begleiten / würde er vor deren höchſtſchätzbahre Schlaff-Geſellſchafft unendlich verbunden ſeyn.

Alſo begabe ſich dieſes hohe Paar / wohin ſie die Geiſtlichen Herren Wirthe anführeten. Und nachdem noch der Königin vornehmſte Bedienten / ſo ſie bey ſich hatte / bey Ihrer Durchl. zum Hand-Kuſſe gelaſſen worden / auch die Kloſter-Herren neue Erfriſchungen angeſchaffet / verzohen noch dieſe hohen Verliebten bey einer guten Stunde unter allerhand angenehmen Geſprächen / nach deren Verflieſſung begaben ſie ſich wieder miteinander zur Ruhe.

Ob

Ob
Oloren
chenden
bonna z
Eil nich
Arreſt /
auffgeſ
ſeine lie
pflichteſ
Endl
tier und
Die He
und hatt
ten / ſo a
einnehm
chen.
Als ſi
der Hert
ſerlichen
zeugunge
ihm Da
letzten F
gleich / de
ſes es de
Liebden
wegen A
ſie wohl g
Der K
nigſten S
pagne ge
Abſehen

Ob nun wohl Carlloreno ſich vor der ſchönen Olorena Ankunfft vorgenommen/ gleich bey anbrechendem Tage ſich auffzumachen/um ſie zu Windebonna zu umfangen / gebrauchte er doch nun ſolcher Eil nicht/ſondern befande ſich in einem ſo liebreichen Arreſt / daß ihn ſelbiger eine gute Zeit nach ſchon auffgeſtiegener Sonnen in dem Bette hielte / und ſeine liebſte Königin leiſtete ihr darinnen die verpflichteſte Geſellſchafft.

Endlich erhuben ſie ſich aus einem ſo ſüſſen Qvartier und lieſſen ſich von ihren Bedienten ankleiden: Die Herren Patres legeten ihre Auffwartung ab/ und hatten ein köſtliches Frühſtück laſſen zu bereiten/ ſo auch dieſe Durchlauchtige Perſohnen erſtlich einnehmen / ehe ſie nach Windebonna auffbrachen.

Als ſie nun daſelbſt glücklich anlangeten / wurde der Hertzog von dem groſſen Lepoldo und dero Käyſerlichen Gemahlin mit ſonderbahren Gnaden-Bezeugungen empfangen. Seine Majeſtät ſageten ihm Danck vor die Bemühung / welche er in dem letzten Feldzuge erwieſen/ und entſchuldigten ſich zugleich/ daß ſie unerachtet alles angewendeten Fleiſſes es dahin nicht hätten bringen können / daß Se. Liebden in dem Frieden-Schluß ſolchen Vortheil wegen Wiedererhaltung dero Länder erlanget / als ſie wohl gewünſchet hätten.

Der Hertzog bekennete / daß er ſeiner unterthänigſten Schuldigkeit nach bey zurück gelegter Campagne gerne mehr thun wollen / dafern man ſeinem Abſehen nicht allemahl zuwider geweſen; wovon der Graff von Smanfled Sr. Majeſtät bereits allerunterthänigſten Bericht würde abgeſtattet haben. Was die Erſtattung ſeiner Länder anbelangete/ ſo wolte er ſelbige noch lieber eine Zeitlang miſſen/ als ſolche mit einer Knechtiſchen Dienſtbarkeit/ indem er ein freyer Fürſt/ beſitzen; Im übrigen empfehle er ſich zu allen beharrlichen Käyſerlichen Gnaden.

Nachdem nun dieſe erſten Höfflichkeits- und Reſpects-Bezeugungen abgeleget/ lebete folgende Zeit Carlloreno mit ſeiner geliebteſten Olorena in ſicherer Ruhe/ und erhielt das Glück/ ſeine erſte Liebes-Frucht zu ſehen/ indem ihm ein Printz gebohren wurde/ der das gantze Käyſerliche Haus durch ſeine Ankunfft erfreuete.

Nach dieſem lieſe durch den Käyſerlichen Reſidenten/ welcher an des Sarazeniſchen Hoff-Stadt ſich auffhielt/ ſichere Zeitung ein/ was maſſen die Muſulmänner ſo ungeheure Krieges-Rüſtungen macheten/ die nicht länger könten verborgen bleiben. Lepoldo ſuchete deſſen genauere Kundſchafft zu haben/ ließ alſo durch einen Extraordinar-Ambaſſadeur um Verlängerung des Stillſtandes anhalten. Allein man ſchlug ſolche Bedingungen auff feindlicher Seiten vor/ daraus leicht zu muthmaſſen/ daß man ein Abſehen hatte/ gantz Pannonien mit einem neuen Krieges-Feuer anzuſtecken/ da zumahl in deſſen vornehmſten Städten ſchon die Flamme durch den vorgenommenen Abfall lichterloh brannte.

Es brach auch dieſes Werck bald völlig aus/ da der Saraceniſche Käyſer ſich nach Belgrad erhoben/ und die Zeitung kam/ daß er von einer Armee von hundert und achzig tauſend Mann begleitet ware. Allein bey ſeinem Einzuge in ſelbige Stadt ware eine unſeelige Vorbedeutung/ daß es mit dem angefangenen Friedebruch ſchlimm auff der Seracenen Seite ablauffen würde/ da ein ſo ungeheures Donner-Wetter mit Hagel und Blitz vermenget entſtunde/ welches ein ſchlechtes Zeichen gab/ daß er mit Sieg ſolte zurück kehren.

Des Himmels Gerechtigkeit läſſet keinen Meineyd unbeſtrafft; darum kunten auch die Saracenen nicht glücklich seyn/ denn ſie vor Endigung des Stillſtandes die Allemannen und ihren glorwürdigſten Käyſer überfielen; deſſen Andacht die Rache über dieſe Barbaren erbath/denn es haben wohl ehe die Chriſten Donner und Blitz auff die Köpffe ihrer unrechtmäßigen Feinde durch ihr eifriges Gebeth aus den Wolcken geyohlet.

Carllorens/ welcher eben den gantzen Winter in einer gefährlichen Kranckheit gelegen/ und deren Endigung durch ein glückliches Geneſen die ſchöne Olorena mit tauſend Thränen und Seufftzen von dem/ der ein Herr über unſer Leben iſt/ demüthigſt geſuchet/ ſtunde gleich zu rechter Zeit von ſelbiger wieder auff/ um der gemeinen Wohlfarth durch

ſeinen

durch ſeinen Helden-Arm zu Hülffe zu kommen: der gantze Hoff/ ja was ſage ich der Käyſerliche Hoff/ gantz Teutſchland erfreuete ſich über die wiedererlangte Geſundheit dieſes Fürſten; Olorena aber am meiſtē/ woferne nicht die Zärtlichkeit ihrer Liebe ſich ſeiner neue Entfernung hätte beſorgen müſſen.

Doch Helden ſeynd nicht vor ſich alleine ſondern zur Erhaltung der Wohlfarth des Vaterlandes gebohren. Ihr groſſes Gemüth und rühmliche Thaten machen ſie dem gemeinen Weſen dienſtbar; aus ihrer Arbeit ſammlen die Völcker ihre Ruhe/ und ihre Wachſamkeit ſchencket denen Unterthanen einen ſicheren Schlaff.

Seine Majeſtäten/ der groſſe Leopoldo/ welcher die Tugend allezeit nach Verdienſte zu belohnen weiß/ benennete Carllorenen zum Generalißimo wider die Saracenen gehenden Armee: und/ **wie die Ehre ein Sporn iſt zu tapfferen Unterfangungen/** alſo feuerte ſelbige dieſes groſſen Hertzogs ſein Gemüth ſo ſehr an/ als die Trompete einen munteren Hengſt zur Schlacht.

Der Neid folget der Belohnung der Tugend eben als der Schatten dem Lichte nach. Es waren viele Printzen/ welche ſich die Rechnung gemacht/ daß ſie zu ſolcher Würde gelangen würden/ welche Carllorenо erhielt/ und dahero kunte es nicht fehlen/ er muſte ſo viel Mißgönner bekom̃en/ als ſich die Feld-Herrn-Stelle zu erwerben eingebildet hatten.

Damit er aber erwieſe/daß er ſolche vor andern wohl verdienet/ und zu verwalten genugſam geſchickt wäre/ ſo nahm er ſich vor/ ſeinem Feldzug durch eine tapffere Unterfangung einen guten Anfang zu machen. Neoſel/ eine bekandte Veſtung/ wurde von ihm belagert/ und zwar war er ſchon ſo weit gekommen/ daß er die Lauff-Graben öffnen ließ/ und unterſchiedlicher Saraceniſchen Gefangenen ihre Köpffe laſſen auff die Spieſſe ſtecken/ weil die Belagerten mit einigen Alemannen/ ſo durch Unvorſichtigkeit in ihre Gewalt gerathen/ desgleichen gethan hatten. Allein da ſeine Käyſerliche Majeſtät die ſichere Nachricht erhielten/ wie daß die Saracenen mit einer Armee von zweymahl hundert tauſend Mann gedachte Veſtung zu entſetzen eileten/ ſo gaben ſie alſofort Befehl/ daß Carlloreno die Belagerung auffheben ſolte/ dem derſelbe dann auch unterthänigſte Folge leiſtete.

Indem nun die Tartarn und Saracenen als eine reiſſende Fluth je mehr und mehr herein drungen/ wat dieſer ſorgfältige Feld-Herr auff nichts mehr bedacht/ als wie er die beyden Veſtungen Baar und Romoga alſo verſehen möchte/ damit die verſtärckte Beſatzung denen Feinden/ wo ſie eine Belagerung wagen wolten/ könte rechtſchaffen die Stirne biethen: Er wurff ſo viel Völcker hinein/ daß er kaum ſechs und zwanzig tauſend Mann vor ſich übrig behielt/ mit welchen er mit der gröſten Behutſamkeit ſeinen Weg nach Windebonna nahme/ denn die groſſe Macht der Feinde ihm ſtetig in den Eiſen lage.

Damahls aber ſuchete wohl recht das Glück des tapffren Carlloreno ſeine Grosmüthigkeit und Helden-Hertz zu probieren / indem er nicht allein von zweymahl hundert tauſend Feinden verfolget wurde / ſondern auch die/ſo er vor Freunde gehalten / die ärgſte Verrätherey an ihm und ſeinem Käyſer begiengen. Es waren ſechs tauſend Pannonier / welche die beyden Grafen Radklowitz und Dubiani commandireten / denen Carlloreno Befehl gegeben/einen wichtigen Paß zu beobachten; dieſe aber ſchlugen ſich zu den Malcontenten und lieſſen die Saracenen frey und ungehindert durch.

Es bliebe dabey nicht / ſondern da dieſer gewaltige Feind näher kahme / flohe die gantze Reuterey des Hertzoges / und ließ alſo das Fus-Volck / ungeachtet der von denen Officierern ſie zurück zu halten angewendeten Mühe/im Stiche.

Carlloreno ſuchete mit unermüdetem Fleiß dieſe furchtſame Völcker/welche ſchon vor dem Geſchrey und der nur gehörten Ankunfft des Feindes die Flucht genommen/ wieder zu rechte zu führen. Allein weil eben zu derſelben Zeit/ da er ſie ermahnete/ ſich wieder zu der Armee zu begeben/ die Feinde ſich mehr und mehr näherten/ und ſchon würcklich ſeinen Nachzug angriffen / war er nur die Infanterie zu retten bedacht. **Zu Uberwindung einer ungemeinen Gefahr gehöret auch eine ungemeine Hertzhafftigkeit / und es leidets allda nicht/ daß man lange die Berathſchlagungen abwäge; der Ruhm des genommenen**

Entſchluſſes beſtehet in der Geſchwindig-
keit; und dieſe muß entweder den Sieg ge-
en/ oder ein Held iſt doch ſo geartet/ daß
r ihn ſeinen Feinden theuer genug verkauf-
et. Carllorens nahme die tapfferſten Genera-
en und Obriſten zu ſich/ er zeigete ihnen/ wie ſchon
ie Barbarn eine erſchreckliche Metzelung verüb-
n/ und daß man ihre Viehiſche Unſinnigkeit durch
achdrückliche Streiche müſte zuruck weiſen: Er
olte dazu den Anfang machen/ und foderte nichts
ehr von ihnen/als daß man ſeinem Exempel folgen
lte. Womit er mit dem bloſſen Säbel in der
auſt auff die wütenden Saracenen angieng/ und
n mit ſolcher Tapfferkeit führete/daß hin und wie-
r die Feindlichen Köpffe geſpalten wurden/ und er
nen Nachfolgern eine weite Bahne öffnete.

Durch dieſes Heldenmüthige Verfahren wur-
die ſchon wanckende Infanterie/ zu der wieder
n Theil der Reuterey geſtoſſen/ ſo ſehr angefri-
et/ daß ſie nach dem Beyſpiel ihres Feldherrn
t groſſem Muth auff die Saracenen drungen/und
Leichen der Feinde ſo entſetzlich auff einander
rmeten/ daß dieſe Barbarn das blutige Schick-
l ihrer Geſellen ſich nicht zu erwarten getraueten/
dern Hauffenweiſe die Flucht nahmen: derge-
lt brachte Carllorens ſeine Armee in Sicherheit/
ſetzete ſeinen March mit ſelbiger ungehindert
t/ biß daß er unter die Stücken von der Käyſer-
en Reſidentz-Stadt Windebonna kahm/ allwo
ie von ihm geflohene Reuterey vollends antraff.

Wenige Zeit darauff folgete ihm die gantze Macht der Saracenen / um die Belägerung vor Windebonna vorzunehmen. Der Käyſer hielt vor das ſicherſte mit ſeiner Hoffſtatt nach Ziln zu weichen / nachdem er dem Grafen von Raſtenberg / einen Herrn / der gewißlich unter die beſten Helden zu zehlen / dieſe ſeine Reſidentz tapffer zu beſchützen anvertrauet hatte.

Olerena ware eine der vornehmſten / welche mit dem Käyſerlichen Hofe mit nach Ziln fortgienge. Aber mit was vor Hertzen / kan jedes leicht ermeſſen. Sie lieſſe ihren geliebten Carlloreno unter der äuſſerſten Gefahr mehr als hundert und funffzig tauſend Feindlicher Säbel / ſo wider ihn gezucket waren / und muſte gewärtig ſeyn / daß ſie alle Stunden die Poſt empfienge / ſein Helden-Muth habe ihm zwar die Unſterblichkeit / doch mit Verluſt ſeines koſtbahren Lebens erworben.

Welche Feder iſt nun geſchickt / die innerliche Angſt deiner Seelen zu beſchreiben / beſtürtzte Königin. Du muſt gewärtig ſtehen / daß du durch die Einbuſſe deines Carllorenens / davor du keinen Augenblick ſicher biſt / einen unſchätzbahren Verluſt leideſt. Allein getröſte dich / der Himmel iſt ein ſtarcker Schild der Helden. Das Verhängnüß wachet vor ihr Heyl / und weil es ſie zu Rettung des bedrengten Vater-Landes vorbehalten/ ſo läſſet es dieſelben durch keine Feindliche Kugel noch Säbel fallen.

Nun lieſſe die Sorgfalt vor die gemeine Wohlfarth nicht zu / daß Carlloreno viel an ſeine Liebe gedachte. Er gab derſelben einigen Anſtand / und ware nur dahin bemühet/ daß er dener Feinden kunte Abbruch thun. Er beſetzte die vortheilhaffteſten Päſſe / um ihnen die Zufuhr und den Succurs abzuſchneiden; er fiehle bald hie bald dar in ihr Läger ein / und erlegte viel von ihnen; den Commendanten in Windebona ermahnete er durch zugeſchickte Briefe zu beſtändigen Widerſtand / und vertröſtete ihn auff den ebeſten Entſatz / ſo durch die Sarmatiſchen und Teutſchen Völcker geſchehen ſolte.

Und zwar waren dieſes letztere keine bloſſen Worte / ſondern es hatte Lepoldo nicht allein von dem Sarmatiſchen König / ſondern auch dem Wahl-Fürſten der Ingävonen und dem Wahl-Fürſten der Bojaren / ſo des Käyſers Schwieger-Sohn / ſtarcke Verheiſſungen / daß ſie mit nächſten ihm zu Hülffe kommen / und durch genugſamen Entſatz ſeine Reſidentz-Stadt von einer ſo harten Belägerung befreyen wolten.

Inzwiſchen nun Carlloreno nicht nachließ/ ſo viel möglich/ die Saracenen in ſteten Allarm zu halten/ und ihnen ſo wohl als den Pannoniſchen Rebellen durch tapffere Anfälle ſteten Abbruch zu thun/ thate der Saraceniſche Feldherr ſein beſtes/ Windebona zu erobern. Er wurff unſägliches Feuer hinein/ ſo daß es auch nicht anders das Anſehen hatte / als wenn ſelbiges vom Himmel regnete: Er ſchonete keines Volcks bey den ſtets neuen Stürmen / und wie offt es auch abgeſchlagen oder zu etliche hundert Mann auff einmahl durch die gelegten und hernach geſprungenen Minen der Belagerten erleget und überſchüttet wurden / ſo blieb er doch in der hochmüthigen Hoffnung / er wolte noch von der Veſtung in kurtzen Meiſter werden.

Endlich gerieth der tapffere Raſtenberg / der in Windebonna das Commando hatte / in Sorgen / daß er unmöglich einer ſo grauſamen Gewalt des Feindes würde in die Länge können wiederſtehen. Die Beſatzung wurde durch die täglichen Ausfälle ſo wohl als durch die unauffhörliche Arbeit auff denen Wällen und Paſteyen geſchwächet; die Feinde gruben ſich ie länger ie näher ein / und man ware nun ſo weit / daß ein General-Sturm ſchiene bald dem gantzen Wercke einen unglückſeeligen Ausſchlag zu geben.

Derowegen ließ er fleißig von den höchſten Thurme die Racketen ſteigen / um Carllorenen dadurch ein Zeichen zu geben / daß die ihm anvertraute Veſtung in letzten Zügen läge. Dieſer antwortete ihm mit gleichem Merckmahl / daß die Erlöſung vorhanden / und rückete auch den ankommenden Sarmaten / Ingävonen / und Bojaren nebſt denen andern Teutſchen Völckern entgegen / umb ſich mit ihnen zu vereinbahren.

Er führete ſie mit ſolcher Behutſamkeit durch die ſicherſten Wege / damit ſie von dem Feinde nicht in wehrenden marſchiren an einem vorthelhafften Orte möchten überfallen werden/ daß auch ihr Anzug ohngehindert geſchahe: Man hielte groſſen Kriegs-Rath/ wobey behertzt geſchloſſen wurde/ die Saracenen in ihrem Lager anzugreiffen: Vor dem Angriff aber wurde eine Betſtunde von dem gantzen Heere mit zuſammen geſetzter Andacht gehalten/ und umb Hülffe und Sieg gen Himmel geſchrien: **Denn von dar alleine wird die Zerſtreuung der Feinde herabgehohlet/ die Gewalt der Krieger iſt ohne dem oberen Beyſtand viel zu ohnmächtig/ etwas auszurichten. Durch ſelbigen aber haben wohl ehe die Chriſten Donner und Blitz über die Köpffe ihrer Wiederſacher aus den Wolcken erbethet/ und man hatte ſchon unter den heydniſchen Käyſern Chriſtliche Regimenter/ ſo man aus eben dieſer Uhrſache die Donnrenden nennete.**

Der Wahl-Fürſt der Ingävonen/ ſo ſeine tapfferen Landes-Leute und Völcker ſelbſten führete/ hatte die Ehre/ den erſten Anfall zu thun: Ihm wallete vor Freuden ſein feuriges Geblüth in allen Adern/ daß er eine würdige Gefahr ſeine Tugend und Helden-Muth der gantzen Welt zu erweiſen/ dißmahl vor ſich fand/ und er ſagete dem Sarmatiſchen Könige nebſt den andern hohen Häuptern der Armee freundlichen Danck/ daß ſie ihm dieſen Platz und Ehren-Stelle wollen einräumen/ um zu Erlöſung der ſo hart belägerten Chriſtlichen Haupt-

Stadt/woran der gantzen Chriſtenheit ihre Wohlfarth hienge / den Anfang zu machen.

Als man nun in dreyen Linien über einen Berg herab nach den Feinden vollends zurückete / darunter das eine Theil von dem tapffren Carlloreno commandiret wurde/ ſo fande man auch die Saracenen in eben drey Linien abgetheilet ihrer unten an dem Berge warten: Denn ihr oberſter Befehlshaber lieſſe zwanzig tauſend Mann zurück / ſo die Veſtung zu ängſtigen ſolten fortfahren / mit der übrigen Armee aber zohe er denen Chriſten entgegen / und weil er weit ſtärcker / als der ankommende Entſatz / ſo trotzete er hochmüthig auff ſeine Macht / und prahlete / daß er die flüchtigen Sarmaten und die Hand voll Allemannen / welche von dem ſtarcken marchiren gantz abgemattet/bald wiederum zerſtreuen und mit blutigen Köpffen zurück weiſen wolte.

Aber das Blätgen wendete ſich mächtig. So bald der Ingävonen Wahlfürſt / der unvergleichliche Held JanGorgo/den erſten Angriff that/wurde er zwar mit einem grauſamen Donner und Blitz aus der Zſchanitzaren ihren Feuer-Röhren bewillkommet/ und die Feinde meineten gäntzlich/daß dergleichen Wetter die Ingävonen wo nicht alle tödten / doch mit höchſtem Verluſt ſolte weichend machen: Allein JanGorgo rückete dieſen ungeachtet immer näher auff ſie los/ und ſeine Soldaten / welche ehe ſich alle auff dem Platze erſchlagen laſſen/als daß ſie einen Fus breit hätten ſollen zurück weichen/ fiengen nunmehro auch an / dieſen Raub-Vögeln ihre bleyernen Pillen zu koſten zu geben / und die un-

ter

ker ſie durch die Granadierer geſpielten Granaten brachten eine ſolche Verwirrung unter ſie / daß ſie nicht wuſten/ wie ſie ſich genug in Ordnung halten ſolten.

Sie brannten noch einmahl auff die Ingävenen mit einer ſtarcken Salve loß / aber ſie wurden durch ſelbige nur hitziger gemacht / und drangen mit ſolchem Ungeſtüm auff ſie zu / daß die Saracenen unmöglich einem ſolchen Grimme gewachſen waren/ ſondern allgemach begunten wanckend zu werden/ weil auff allen Seiten ihre Leichen fiehlen / und kein Widerſtand wolte zureichen / dieſen behertzten Kriegern ihren Sieg zweiffelhafft zu machen.

Als der Sarmatiſche König einen ſo trefflichen Anfang ſahe/ brach er mit ſeiner Reuterey auch loß/ und verübte ein grauſames metzeln unter denen Feinden. Der Bojaren Wahl-Fürſt / deſſen Helden-Arm ſich auch ſchon ſo viel Lorber-Kräntze erworben / als er Jahre zehlet/ fiehl an einer andern Seiten ein/ und machete es eben alſo wie ſeine Durchlauchtigſten Vorgänger / und Carlloreno / der ohnediß ſchon der Saracenen Schrecken und ihre rechte Geiſſel/ gab vollends denen andern einen ſolchen Nachdruck / daß innerhalb drey Stunden / ſo lange das Gefechte daurete / über vierzig tauſend Mann auff der Wahlſtadt blieben / die übrigen retteten ihr Leben durch die Flucht / wozu ihnen die einbrechende Nacht beförderlich war / und lieſſen das gantze Lager nebſt allen Zelten/ Munition/ Geſchütze / ja ſo gar des Saraceniſchen Reichs Standart mit den Pferdſchweiffen / die das Zeichen der vollkommenen Gewalt / ſo der Feld-Herr hat / zu ſeyn pfleget / nebſt einem unſäglichen Reichthum an Gelde / Kleinodien / und koſtbahren Kleidern im Stiche.

So bald die Feinde das Lager verlaſſen / giengen die Sarmatiſchen Völcker hinein / und fiengen an darinnen zu plündern: die Käyſerlichen Fahnen auch dazu / und währete die Plünderung biß in den andern Tag. In Windebonna war kein Menſch nicht / der nicht mit höchſten Freuden in das verlaſſene Lager hinaus lieff / um von dem groſſen Reichthum der geſchlagenen Ottomannen auch was zu bekommen. Der Sarmatiſche König verfügte ſich in das Gezelt des Oberſten Feldherrns / woſelbſt ein Luſtwald ſo gros als Scharwau zu ſehen war / ingleichen Gärten / herrliche Waſſerleitungen und die ſchönſten Springe-Brunnen / ja alles / was man in einer groſſen Stadt wünſchen kunte. Im übrigen fand er darinnen einen ſo trefflichen Schatz an Gold und Kleinodien / daß er auch unter andern an die Königin ſeine Gemahlin / in einem Briefe dieſes ſchrieb: **Ihr werdet mir das nicht vorwerffen können / was die Weiber in Tartarien ihren Männern / wann ſie ſolche mit leeren Händen von einer Armee zurück kommen ſehen / vorzuwerffen pflegen: Ihr ſeyd kein Mann / dann ihr kommt ohne Beuthe zurück. Immaſſen ich mit ſo koſtbahrem Raube zurück kehren wil / daß ihr geſtehen werdet / ich ſey bey dem Treffen geweſen.**

Nun wurde die allgemeine Freude / ſo aus dem ſo trefflichen Siege die Uberwinder und die von einer ſo ſchweren Belagerung frey gemachten Windebonner unter ſich theileten / auch durch die eiligſt abgefertigten Currierer an den groſſen Lepoldo und die Käyſerliche Hoffſtadt gebracht / und Se. Majeſtät ſowohl von dem Sarmatiſchen Könige als denen Wahl-Fürſten der Bojaren und der Ingävonen / wie auch von dem Hertzog Carlloreno durch die verpflichteſte Zuſchrifft zu dieſem neuerlangten Lorber-Krantze Glück gewünſchet / danebenſt ſchickete auch Carlloreno an ſeine geliebteſte Olorena einen Brieff von dem erhaltenen Siege / welcher folgendes Inhalts war:

Durchlauchtigſte Gemahlin.

Ew. Durchl. Gebeth / ſo dieſelben mit der gantzen Chriſtenheit ihren Seuffzern vereinbahret / iſt gnädig erhöhret worden / und GOtt hat uns einen nie genug geprieſenen Sieg wider die Ungläubigen geſchencket. Denn nach dreyſtündigen Gefechte ſ. und ſie durch ihre Niederlage ſo zaghafft gemacht / daß ſie keinen längeren Stand halten wolten / ſondern nach Zurücklaſſung bey die vierzig tauſend Todte und Gefangene haben die übrigen ihr Leben durch die Flucht zu retten geſuchet: Ihr gantzes Lager nebſt allen darinnen enthaltenen Reichthum/ der von erſtaunendem Werth/ und ſich auff ſehr viele Millionen beläufft / iſt uns zu Theile worden/ und hoffe ich die Ehre zu haben/ Ew. Durchl. einige Stücke von ſo koſtbahrer Beuthe zu präſentiren / damit ſie erkennen / ich ſey auch bey dem Treffen geweſen. Die Windebouner erzeigen ſich nach der ausgeſtandenen Gefahr einer ſo ſchweren Belagerung über die maſſen freudig / und man dancket mir faſt überall / daß ich zu ihrer Rettung ſo viel beygetragen. Doch dieſes hat GOtt gethan / deſſen Werckzeug ich bin / durch das es ſeiner Güte gefallen / etwas gutes zu ſtifften. Ich lebe immittelſt der vergnügten Hoffnung / Ew. Durchl. bald allhier zu ſehen: indes mich deroſelben beharrlich empfehlend vebleibe

Ew. Durchl.

Treuergebenſter Gemahl

Carlloreno.

Die frohe Nachricht von dem erlangten Siege gabe der bißher halb todt geweſenen Olorena das Leben wieder. Jedes wünſchete ihr Glück zu der unſterblichen Ehre / welche ihre Durchl. dero Herr Gemahl durch eine ſo merckwürdige Niederlage einer

ner ſo ungeheuren Macht der Saracenen erworben/ und der Käyſer ſelbſt liebkoſete ihr gantz gnädig/ daß der Ruhm / welchen ihr Gemahl durch dieſe Heldenthat erlanget/mehr als viele Konigliche Krohnen werth wäre.

Es beſchencketen ſie auch Seine Käyſerliche Majeſtät mit einem koſtbahren Demantſchmuck / ſagend: vor dem Hertzog wüſte er noch nicht / was er vor eine Vergeltung vor ſeine trefflichen Verdienſte finden würde / darum wolte er bey ihr dazu den Anfang machen.

Die Königin wuſte ſich dafür auff das verpflichteſte zu bedancken/ und weil ſeine Majeſtät ſie ſelbſten einluden/ daß ſie ſich mit ihro und der gantzen Hoff-Statt nach Windebonna erheben möchte/ umb denen Uberwindern wegen ihrer genommenen Bemühung Danck zu ſagen, und zu deren vortrefflichen Ausſchlag Glück zu wünſchen/ ſo machete ſie ſich mit höchſten Freuden dazu fertig / und gelangeten ſie unter dem Zuruff des Volcks und denen tapfferen Salven der Soldaten daſelbſten glücklich an.

Mit was hertzlicher Vergnügung die Bewillkommung unter ſo vielen hohen Potentaten geſchahe / und mit was inniglicher Freude / die durch unterſchiedliche Zeichen ausbrach / die hohen Miniſtri dieſe Vereinbahrung ſo hoher Geſtirne anſchaueten / ja was vor gute Vorbedeutungen einer gülldenen Glückſeligkeit das gantze Volck daraus zohe / läſſet ſich nicht leicht mit den Gedancken erreichen / geſchweige dann beſchreiben.

Als aber die ſiegende Armee der Sarmaten und Allemannen einige Tage ausgeruhet / und mit Ruhm und Beuthe ihre Tapfferkeit von neuen angefriſchet worden / gedachte ſich der unvergleichliche Carlloreno ihrer neuen Kräffte und des Vortheils ſeines Sieges ferner zu bedienen / und brach wieder von Windebonna auff / dem Feind vollends das Garaus zu machen / ehe er ſich wieder erholen könte / oder auch ſeine eigene Soldaten durch die gewonnene Schlacht und dabey erhaltene Beuthe in allerhand Wollüſte / aus denen aber in eine ſolche Trägheit geriethen / daß man ſie hernach zu tapfferen Unterfangungen ſo bald nicht wieder auffmuntern könte.

Der Sarmatiſche König / der an dem Heldenmuthe und der Klugheit dieſes trefflichen Fürſten ein gantz ungemeines Vergnügen hatte / begleitete ihn nebſt ſeiner Armee / und als ſie die Saracenen bey Rabacan wieder antraffen / ſchlugen ſie ſelbige von neuen auff das Haupt / und von funffzehn tauſend Feinden brachten kaum vier tauſend das Leben davon.

Die Frucht dieſes Sieges ware die Ergebung der Veſtung Rabacan. Denn ſo bald die Chriſten näher an ſelbige rücketen / und eine Batterie gebauet hatten / huben ſie an / ſo ſtarck auff die Saraceniſchen Wercke los zuſpielen / daß endlich die Belagerten eine weiſſe Fahne ausſtecketen / und zu capituliren begehreten. Carlloreno hielt den Accord vor thulich / umb des Volcks zu ſchonen; er wurd auch getroffen: allein die Sarmaten hieben deſſen ungeachtet hernach die Beſatzung nieder / welches zwar Carllorenen ziemlich verdroß / indem man mit ihnen capituliret hatte / er muſte aber dieſesmahl in etwas durch die Finger ſehen / denn der Sarmatiſche Adel ohnediß ihrem König immer anlagen / daß er nun wieder nach Hauſe gehen möchte / weil ſie mehr dem Käyſer beyzuſtehen als ihm die Feindlichē Veſtungen einnehmen zu helffen wären ausgezogen; da nun Windebonna befreyet / könte man mit ihren Dienſten ſchon zu frieden ſeyn.

Um alſo den König bey guten zu erhalten muſte Carllorens dergleichen nicht zu genau anmercken / und weil er vielmehr der Gelegenheit und des ſchmeichlenden Glücks ſich bedienen wolte / ſo vermochte er die Sarmaten dahin / daß ſie noch Strigon ihn belägern halffen / welcher Veſtung ſie auch ſo hart zuſetzeten / daß / ungeachtet die Beſatzung darinnen in mehr als drey tauſend Mann beſtunde / dennoch ſich ſolche den ſechſten Tag darauff / da ſie davor gerücket / ergeben muſte; nach welchen tapfferen Verrichtungen die harte Jahres-Zeit ſie nöthigte / die Winter-Quartiere zu ſuchen.

Nachdem alſo die beyden braven Veſtungen Rabacan und Strigon bey ſo ſpäter Herbſt-Zeit annoch durch Carllorenens kluge und tapffere Conduite erobert / und der Feind / der ſich nachdem bey Windebonna erlittenen groſſen Verluſte ziemlich wieder erhohlet und zuſammen gefunden / auff das neue biß auffs Haupt geſchlagen und der Reſt gäntzlich zerſtreuet worden / begabe ſich dieſer mit neuen Lorber-Kräntzen gekröhnete Hertzog wiederum nach dem Käyſerlichen Hofe/ um ſeiner Majeſtät von allen genauere und ausführliche Nachricht zu geben/ wie auch dabey ſolche Anſtalt zu machen/ damit an einem frühzeitigen Feldzuge nichts ermangeln/ und er mit ſeiner ſieghafften Armee denen Saracenen und Rebellen neues Schrecken einjagen möchte.

Mitten aber unter dieſen wichtigen Geſchäfften ware er doch ſo gefällig / und wohnete ſeiner wertheſten Gemahlin / der ſchönen Olorena / zu Liebe unterſchiedlichen Ergötzlichkeiten des Hofes bey: Man ſtellete ſehr koſtbahre Ballette an/ ſpielete herrliche Opern/ hielt prächtige Schlittenfahrten / gab allerhand ſinnreiche Wirthſchafften / und dieſe alle hielte man nicht vor vergnügt/ wofern Callorenus nicht dabey zugegen ware.

Unter andern raren Sachen nun/welche er ſeiner geliebteſten Olorena aus dem letzten Feldzuge mitgebracht/ befande ſich auch ein junger Türcke / der ſich Ibrahim nennete/und von ausbündiger Schönheit ware/ auch kaum das achtzehnde Jahr ſchiene erreichet zu haben. Dieſer junge Menſch machete ſich durch ſeine annehmliche Bezeugungen und guten Verſtand nicht allein bey der Königin / ſondern auch dero gantzen Hoff-Statt / ſo beliebt / daß ihn jedes gerne um ſich ſahe / zumahl da ſeine wunderwürdige Geſtalt einen Anſpruch an alle Hertzen hatte.

Nun ware ein Kammer-Fräulein bey der Königin Olorena/Adelheit genannt/ welche den jungen Ibrahim nicht allein mit geneigten ſondern gar mit verliebten Augen begunte anzuſehen; ſie empfand eine ſo ſüſſe Sehnſucht nach ihm / daß ſie ſich allemahl umb ſeine Geſellſchafft bewarb / wo ſie nur dazu Gelegenheit fande / und erwieſe ſich in allen ſo freundlich gegen ihn / daß ſie wegen ihrer ſonderbaren Gewogenheit ihr hochſt verbunden ware.

Ihr ſtetes beyſammen-ſeyn entſchuldigte Adelheit gegen ihre gnädigſte Königin damit / daß ſie Ibrahim Teutſch lernen wolte / und weil dieſe Fürſtin nicht anders meinete / als daß das verliebte Fräulein an ſolcher Unterweiſung nur ihre Kurtzweile hätte / ſo lieſſe ſie ihr ſelbige gantz gnädig zu / und Ibrahim faſſete von dieſer artigen Lehrmeiſterin in zweyen Monaten mehr / als er wohl ſonſt in einem gantzen Jahre gelernet hätte.

Unter andern aber lieſſe ſie ſich ſehr angelegen ſeyn / ihm dieſes zu lehren: **Ich liebe euch von Hertzen.** Ibrahim lächelte: er ſagte es geſchickt nach / und Adelheit hub einmahl / als er es ihr nachſprach / nicht ohne Erröthung an: Ich wolte / mein Ibrahim / daß ihr dieſes ohne mein Vorſprechen zu mir ſagetet.

Zweifelt nicht daran / ſchönſtes Fräulein / antwortete Ibrahim / daß ich euch liebe / ſo viel in meinem Vermögen iſt / und daß ich dazu den Anfang gemachet / ehe daß ihr mich dieſe Worte nachzuſprechen gelehret habt. Adelheit ſahe ihn an / ſie wunderte ſich / daß er ein ſolches Bekäntnüß ohne Anſtoß in der Teutſchen Sprache kunte hervor bringen / und fragte alſo / woher er ſchon ſo viel begriffen hätte.

Ich kan euch nicht verhalten/mein Fräulein/ſagte er/ daß ich ſchon ziemlich Teutſch gekunt / ehe ich von dem tapffren Carllorenen bin gefangen worden/denn ich in Strigon die Gelegenheit gehabt / mit einem gefangenen Teutſchen / der uns aber hernach wieder durch die Flucht entwiſchet / vertraulich umzugehen.

Wie hieß dann derſelbige / fragte Adelheit / darauff Ibrahim antwortete: Seinen Nahmen habe ich nie erfahren können; ob er mir zwar ſonſt viel von ſeinem Hertzen vertrauete; ich wiedmete ihm im Gegentheil meine auffrichtige Freundſchafft/und ſeint ich ihn nicht mehr geſehen / habe ich mich nicht wohl können zu frieden geben,

Ein lobwürdiges Exempel / ſagte Adelheit / von einem tugendhafften Gemüth. Aber ehe er flohe / ſagte er es euch nicht? Ja wohl / antwortete er mir / er verſprach mich mitzunehmen; weil ich durch ſeine Uberredung ſchon geneigt ware / den Chriſtlichen Glauben anzunehmen; aber er hat ſeine Worte nicht gehalten/ſondern mich zurück gelaſſen/ und mir noch dazu meinen beſten Schatz mitgenommen.

Dieſes iſt eine unverantwortliche Undanckbarkeit / ſagte das Fräulein / und gewißlich / wo ihr ihn wieder allhier in Windebona auskundſchaffet / ſo ſagt es mir / ich will mein beſtes bey der Königin thun/daß dieſer Betrüger euch Erſtattung ſchaffet/ ſo bald ihr ihn angetroffen.

Ibrahim danckete vor ſo gnädiges Erbiethen /

und Olorenens Ankunfft hinderte ſie an weiterem Geſpräch. Er gienge aus dem Zimmer nach erwieſener Ehrerbiethung / die Königin aber hub lächlend zu Adelheit an: Ihr und Ibrahim ſeynd trefflich gute Freunde: Schade iſt es/ daß er nicht ein Chriſt/und euch am Stande gleich/ ich wolte unter euch eine Heyrath ſtifften.

Adelheit wurde gantz roth über dieſen Antrag/ und ihre Farbe verrieth die Entzündung ihres Hertzens: Sie entſchuldigte ſich aber/und ſagte: Eure Majeſtät ſeynd ſo gnädig / und deuten meine Gemeinſchafft nicht allzu vertraulich mit dieſem jungen Türcken: Sein arthiger Geiſt gefällt mir ſonderlich wohl / iedoch weiß ich mich ſchon zu beſcheiden / wie weit ich mich in ſeiner Freundſchafft vergehen ſoll.

Ich habe die gute Hoffnung zu eurem Verſtande/ſagte die Königin / denn wann es Zeit iſt/ daß ihr heyrathen ſollet / ſo will ich dann ſchon euch verſorgen. Adelheit danckete unterthänigſt vor ſo gnädiges Erbiethen/in ihrem Hertzen aber war kein anderer Wunſch / als daß Ibrahim möchte ein Chriſt werden/ und ſie ſich mit ihm vermählen dürffte.

Wie weit gehet doch die Liebe: ſie ſiehet keine Religion an / ſondern bindet ſich nur an die Schönheit ihres Gegenſtandes. Alle Hindernüſſen düncken ihr verdrießlich / und ſie ſuchet alle Entſchuldigungen hervor/ wo ſie nur Mittel erſinnen kan / ſelbige aus dem Wege zu räumen / und zu dem Zweck ihrer gewündſchten Vergnügung zu gelangen.

Jorahim merckete indeß wohl / wo Adelheit getroffen war / er ſahe aber auch dabey die Unmüglichkeit ihr zu helffen: Denn mit einem Wort / er ware ihres Geſchlechts / und eines vornehmen Baſſens Tochter / Zaime Nahmens / welche die Liebe getrieben / daß ſie ſich in Mannskleider verſtecket / und von Carllorenen freywillig hatte gefangen nehmen laſſen / umb einen Grafen / der mit ihr in einem genauen Liebes-Verſtändnüß geſtanden / wieder auffzuſuchen.

Dieſer Graf wurde etwan drey Monat vorher / ehe die Käyſerlichen Strigon belägerten / von denen Saracenen in ſolche Feſtung eingebracht / und weil ihn der Baſſa gleich vor etwas mehr als gemeines hielt / ſo wolte er ihm auch ſo leicht nicht wieder die Freyheit geben; wiewohl er zwey tauſend Ducaten zu ſeinem Löſegelde ihm anboth.

Solche Abſchlagung der angetragenen Ranzien ware das geringſte / ſo dem Grafen zu Gemüthe ſtieg: das üble Tractament und die ihm angemutheten Dienſte / indem er die Kameele warten muſte / auch die wohl ziemlich harten Schläge / ſo er von denen Fäuſten der Barbarn zu leiden gezwungen / kräncketen ihn noch weit mehr / alſo daß er ſich offtmahls aus groſſer Ungedult den Tod wünſchete.

Wie aber in dem gröſten Unglücke / und wenn es nun ſcheinet auff das äuſſerſte gekommen zu ſeyn / der Himmel ſeine Hülffe durch gantz unerwartete Vermittelung zu ſchicken pfleget; alſo geſchahe es auch bey dem faſt zur Verzweiflung gerathenen Antonin (ſo hieß der gefangene Graf) da gleich Zaime ihn überraſchete / als er ſeine Hände beweglich runge / und mit erhobenen Augen und andächtigen Seufftzern ſeine Rettung von oben herab erbath.

Sie kunte wenig Worte von der Teutſchen Sprache; aber die Gebehrden der im Elend begriffenen geben ohne alle Dollmetſcher jedwedem / der ſie ſiehet / zu verſtehen / daß ſie Hülffe verlangen Zaime wolte ihn nicht ohne Troſt laſſen; ſie gab ihm durch gar leutſelige Zeichen mit der Hand und mit den Augen ſo viel zu erkennen / daß ſie mit ihm ein Mitleiden hätte / und ſolches brachte bey ihr nicht allein die dem Frauenzimmer angebohrne Weichmuthigkeit zu wege / ſondern auch Antonin ſein wohlgebildetes Geſichte: denn die Schönheit hat in beyderley Geſchlecht einen Frey-Brief die Hertzen zu bewegen.

Nun hatte ſich der Graf einer ſo barmhertzigen Auffmerckerin ſeines Gebeths nicht verſehen; ihre Kleidung aber und die zwey ihr folgenden Sclavinnen gaben ihm bald zu erkennen / daß es eines Baſſen ſeine Tochter oder Gemahlin ſeyn müſte. Das erſte glaubte er faſt ehe / weil ihre Jugend und gantze Geſichts- und Leibes-Geſtalt ſie ihn eher vor ein Fräulein als vor eine Frau hieſſe anſehen.

Er bückete ſich mit ſeinem Angeſicht vor ihr zur Erden nieder / und brauchte alle möglichſte Demuth vor dieſer Dame: bath auch endlich / ſo gnädig zu ſeyn / und durch ihre Vorbitte den Baſſa zu vermögen / daß er ihm vor das angetragene Löſegeld die Freyheit wieder ſchenckete: Zaime ſchüttelte den Kopff / und antwortete: Mein Herr / verſteh nicht Teutſch. Antonin kunte zu ſeinem Vortheil ſo viel Türckiſch / daß er wuſte / was Freyheit hieſſe / und; ich bitte euch drum. Zaime winckete / und gab ihm bey der Antwort mit Deutung zu verſtehen / daß er ſich nur gedulten ſolte / ſie wolte vor ihn ſorgen.

Gleichwohl verzohe ſich dieſes eine ziemliche Zeit: und ob ſchon Zaime ſo viel machete / daß er von dem / ſo über die Gefangenen und die Sclaven beſtellet / leidlicher als anfangs gehalten wurde / ſo ſahe er doch noch keine Anſtalt zu ſeiner gäntzlichen Erlöſung.

Es mochten wohl über drey Wochen verlauffen ſeyn / da ſich Zaime wieder bey dem Grafen einfande / und ihm ſo viel mit gar vernehmlichen Teutſchen Worten ſagte: Ihr ſollet frey werden / mein Freund / doch wellet gegen mich erkäntlich ſeyn. Sie war eine überdiemaſſen annehmliche Perſon / und Antonin wurde zu der Hochachtung ihrer umb deſto ehe bewogen / weil auſſer ihrer Schönheit noch die angebothene Wohlthat ihn zu ihrem Verbundenen machete.

Er küſſete ihren einen Ermel gantz ehrerbiethig / und ſagte auff das verpflichteſte Danck vor die angetragene Gütigkeit: Nachdem er aber weiter ſein

Anliegen wolte vorbringen / und Zaime noch nicht fertig kunte antworten/wieſe ſie ihn an ihre vertraute Roxane / die in ihren Dienſten ſtund / und fertig Teutſch redete / weil ihr Vater / ſo ehmahls ein Kauffmann geweſen/mit denen Chriſten viel verkehret hatte.

Dieſer nun/welches eine gebohrne Türckin / hatte Zaime alles offenbahret / wie hefftig ſie den gefangenen Chriſten liebete / und wie ſie wünſchete / daß er mit getreuer Gegengunſt ihre Liebe belohnen möchte. Nun war auch Roxane dem Chriſten nicht abhold; zumahl insgemein das Saraceniſche Frauenzimmer unſerm Mannsvolcke gewogen iſt; und alſo verſprach ſie umb deſto ehe / ihrem Fräulein in dieſer Gelegenheit behülfflich zu ſeyn / weil ſie wohl merckete / daß ſie ihr die hierunter geleiſteten Dienſte wohl belohnen würde.

Sie verzohe alſo eine Zeit bey Antonin/ nachdem Zaime ſich wieder fortgemacht / und nachdem ſie ſich beklaget / wie der Baſſa ein ſehr harter Mann wäre / der mit den Gefangenen unbarmhertzig handelte; ihr aber es doch daurete/wofern ihm / als den ſie vor einen Cavallier von guter Ankunfft anſähe / ſolte gleichfals ſo übel mitgeſpielet werden / ſo wolte ſie ihm rathen/ daß er ſich nur in Fräulein Zaimen ihrer Gnade vollends feſte ſetzete; denn ſie ihn wohl verſichern könte / daß ſelbige bereits viel auff ihn hielte; im übrigen aber würde er ſelbſt ſehen / daß ſie eine Perſon/die allerdings liebens würdig wäre.

Antonin wurde über dieſe Sache ſehr erfreuet / denn Zaimens Schönheit hatte ſich ſchon ſeines gantzen Hertzens bemeiſtert; umb nun das Werck in guten Stand zu bringen / ſagte er mit inniglicher Verpflichtung: ach meine wertheſte Freundin / wie erträglich wird mir meine Gefangenſchafft ſeyn / wann ich ſo glücklich wäre / daß mich die allerſchönſte Zaime liebete. Bringet es doch dahin / und gläubet / daß ich lebenslang davor will erkäntlich ſeyn.

Ich will vor euch ſorgen/verſprach Roxane; allein ihr müſſet beyleibe noch nichts gegen das Fräulein von eurer weiterer Befreyung gedencken. Sie wird ſelbige wohl noch etwas auffzuhalten ſuchen / biß ſie erſtlich beſſer mit euch bekannt iſt. Doch ſoll ſie es ſchon bey dem Baſſa dahin bringen / daß ihr hinfort nicht mehr als ein gemeiner Gefangener gehalten werdet / ſondern mehrere Güte als die andern genieſſet.

Der Graf drückete ihre Hand / und bath inſtändigſt/daß ſie ſich dieſes alles / was ſie verſprach/ ſolte ſich laſſen angelegen ſeyn zu vollziehen / und Roxane gienge damit wieder fort nach Zaimen / umb derſelben Nachricht zu bringen / was ſie bey ihrem Geliebten ausgerichtet.

Das gute Fräulein / ſo mit höchſter Gemüths-Unruhe auf ſie gewartet / wurde erfreuet / als ſie ſie wieder ſahe/und fragte: Was ſagt er doch / meine Roxane; läſſt er ſich auch ein Saraceniſch Mägdlein / in deren Hand ſeine Erlöſung ſtehet / gefallen? Solte er ſo undanckbar ſeyn / antwortete Roxane / und die ihm angebothene Gnade verſchmähen? Nein gewiß / er faſſet ſie mit beyden Händen /

und achtet ſich glückſelig / daß er ein Gefangener geworden.

Zaime ſahe ſie gantz freundlich an / endlich gab ſie ihr einen ſanfften Backenſtreich / und ſagte : O du leugſt / Roxane / und redeſt mir nur / wie ich es gerne höre : Bey unſerm Mahomet / betheurete es dieſe / der gefangene Chriſt liebet Eure Gnaden / und wie könte er von ihren ſchönen Augen ungerühret bleiben / da zumahl er alle Hoffnung ſeiner Befreyung auff Eurer Gnaden Gütigkeit ſtellen muß.

Du weiſt / Roxane / ſagte die verliebte Zaime / wie unannehmlich die Saracenen gegen die Chriſten ſeynd : Es iſt bey jenen nichts als abſcheuliches / da hingegen dieſe eitel liebliches in ihrem Geſichte hegen. Laß dir meine Sachen angelegen ſeyn / ich will bey meinem Herrn Vater ſchon ausbringen / daß Abdar / ſo hieſſe ſich Antonin / ſoll leidlichere Dienſte bekommen.

Indeß nun die ſüſſe Hoffnung ſeine Freyheit zu erlangen dem Grafen liebkoſete / kunte er nicht anders als vortheilhafft an deren Urſache gedencken / da ſie zumahl allzu liebreitzend ware : Das bezaubrende Bildnüß der ſchönen Zaime ſchwebete vor den Augen ſeines Gemüths mit ſo nachdrücklicher Würckung / daß er in kurtzen gedoppelt ein Gefangener wurd. Er hub an / nach ihrem Geneß zu ſeufftzen / indeß daß Roxane ihr Fräulein mit aller Macht in der Teutſchen Sprache unterrichten muſte / damit ſie bey eröffneter Gelegenheit ſich gegen ihren Geliebten ſelbſt vernehmlich erklären kunte.

Nun brachte ſie es bey ihrem Herrn Vater ſo weit / daß Antonin oder der ſich alſo nennende Abdar von den Kamelen weggenommen wurde / und dem Baſſa bey der Tafel allezeit auffwarten muſte. Da hatte er die beqvehmeſte Zeit / ſeine Geliebte frey anzuſehen / und ihre entzückende Blicke gaben ihm ſo viel Feuer in das Hertz / daß es in wenig Tagen vollends in lichten Flammen ſtunde.

Seine Sehnſucht in dem Lieben glücklich zu werden mehrete ſich von einem Augenblick zu dem andern / dahero ſuchete er einen Ort / mit Roxanen davon vertraulich zu reden; und als er ſelbigen fand / hub er zu ihr an: Liebſte Roxane / wie ſehr hat mich doch bißhero verlanget / euch mein Hertz zu eröffnen. Saget mir; bin ich auch noch in gnädigem Andencken bey Zaimen? Liebet ſie mich auch noch? Ach wie wünſche ich / mich zu ihren Füſſen zu legen / und mein Hertz ihr als ein ihrer Schönheit gehöriges Opffer zu reichen. Seyd nur getroſt / antwortete ihm Roxane / ihr ſtehet bey Zaimen in ſolchen Gnaden / als ihr euch nicht einbildet: Morgen hat der Baſſa eine kleine Reiſe vor / und dann will ich euch ſchon Gelegenheit verſchaffen / mit Zaimen in Unterredung zu kommen. Spahret keine Verpflichtungen / und erweiſet ſolche mehr mit freundlichen Gebehrden als Worten / denn als ihr wiſſet / ſo redet ſie noch wenig Teutſch / wiewohl ſie es meiſt verſtehet / und bey mir in dieſer Sprache eine ſehr fleiſſige Schülerin abgiebet.

Ihr ſaget mir viel gutes / ware Antonin ſeine Antwort / und ich muß eurer Verſicherung Glauben beymeſſen. Säumet nur nicht / meine Glückſeligkeit zu befördern / und gedencket / daß ihr daran einen groſſen Theil habet.

Sie giengen darauff von einander / und Roxane unterließ nicht / ihrem Fräulein von Abdars Ergebenheit viel ſüſſes vorzuſchwatzen. Den andern Tag reiſete der Baſſa weg/und Zaime ließ den Grafen in ihr Zimmer zu ſich holen. Er fande ſie auff einem Ruhebettlein / in dem ſchönſten Ausbutz / als ſolchen die Saraceniſchen Damen tragen. Als er ihr ſeine demüthigſte Reverentz erwieſen / nahete er ſich dem Bettlein/ und fragte / was ſie zu befehlen hätte. Ich bin kranck/ war ihre Antwort/und fodre euer Mitleiden. Solches ſtehet Eurer Gnaden / ware Antonins Gegen-Rede/ſo wohl als mein Hertz offen. Euer Hertz / ſagte ſie/ iſt es mein? Ja ſchönſte Zaime/ware ſeine Antwort/ es iſt ſchon eure geweſen von dem Augenblick an / da ich die Ehre gehabt/ euch kennen zu lernen. Wie kan ich euch gläuben/ fragte ſie / da ihr nicht meines Glaubens ſeyd? Die Liebe/antwortete er/machet uns in allem gleich/ denn ſie kennet keinen Unterſcheid / ſondern verbindet die Gemüther/nachdem die Schönheit des Gegenſtandes in des andern Hertzen würcket. Dieſes verſtunde Zaime nicht gantz und gar / ſie ſeuffzete aber / wieſe an ihre lincke Bruſt / und ſahe den Grafen gantz freundlich an / der es darauff wagete / ſie zu küſſen. Sie umarmete ihn anfangs / bald aber ſtieß ſie ihn wieder ſanffte von ſich / und ſagte : Ihr ſeyd zu kühn/Abdar. Der Graf antwortete : Meſſet es eurer Schönheit bey / die mich zu ſolchem Unterfangen nöthiget. Es kahme darauff noch zu unterſchiedenen

denen Vortheilen / und der Graf beredete ſie / eine Chriſtin zu werden / ſo wolle er ſie heyrathen. Sie ſagte es ihm zu / ſo bald ſie in ſeiner Lehre würde gnungſam unterrichtet ſeyn / und damit ſchieden ſie dieſesmahl von einander.

Wenig Tage darauff ließ der Baſſa unterſchiedliche Leibeigene in ſeinem Garten arbeiten/worunter auch der Graf Antonin war. Zaime hatte davon Nachricht bekommen/ ſie begab ſich dahero mit ihrer getreuen Roxanen dahin. Ihr dauerte es / da ſie ihren Geliebten ſahe mit einem Karren führen/ſie befahl ihm demnach / daß er ihr folgen und etwas von Früchten brechen ſolte. Der Graf gehorſamete / holete eine Porcellanene Schale / und überreichete das darein gelegte Obſt. Eſſet mit / ſagte ſie / indeß daß ſich Roxane allmählig entfernete/ umb ſie alleine zu laſſen. Antonin entſchuldigte ſich/daß er nicht ſo kühne ſeyn dürffte. Habt ihr doch / war ihre Antwort / wohl mehrere Freyheit bey mir gebrauchet. Die Speiſe/ ſagte der Graf/iſt auff Eurer Gnaden Lippen mir zu holen vergönnet worden / und darumb achte ich keine andere. Seyd ihr / ſagte Zaime lächlend/ ſchon ſo verwehnet ? Warum ſolte ich nicht / antwortete der Graf / vor allen andern einen Eckel haben / nachdem mein liebſtes Fräulein mir ſo ſüſſe Liebes-Früchte zu brechen nicht geweigert hat/die auf ihrem Purpurmunde wachſen. Seyd ihr Chriſten/fragte ſie/alle ſo freundlich ? O ja / mein Fräulein / antwortete Antonin / man hält es bey unſerm Volcke vor eine Schande / gegen ein Frauenzimmer euriſch zu ſeyn. Aber/ fragte ſie weiter/ſeyd ihr auch falſch? Ich zum wenigſten/ ſagte der Graf/ weiß von dieſem Laſter nicht/ zumahl gegen einen ſolchen Engel/ als hie vor mir ſtehet. Zaime lächelte/ und hub an: O du Verräther. Weil nun dieſe Beſchuldigung ein ſonderliches Liebkoſen hieß/ ſo küſſete er gantz verpflichtet ihre Hand; ſie aber drückete ihm die Seinige gantz liebreich/ und gab dadurch ein ſtarckes Kennzeichen/ wie ſehr ſie ihm gewogen war.

Es kam zu allerhand Liebes-Vertrauligkeiten/ und ſie gab endlich dem Grafen/ auf ſein allzu verpflichtetes Bitten/ viel zu/ beſtellete ihn auch/ daß er des Abends nach gehaltener Tafel ſolte in ihr Zimmer kommen/ allwo ſie mit einander völlig wolten abreden/ wann ſie die Flucht nehmen könten/ und wie ſie ſicher möchten durchkommen.

Zaime war allzuverliebt/ und trauete faſt mehr/ als ſie thun ſollen; denn der Graf/ ob er ſchon ſehr viel auff ſie hielt/ maſſen ihre Schönheit und gutes Gemüthe es auch billig verdieneten/ ſo war er doch nicht willens/ ſie/ als wie ſie ſichs wohl einbildete/ zu heyrathen/ wann ſie ihm ſchon die Freyheit wiederſchaffete: Indeß liebkoſete er ihr nach allem Vermögen/ und Zaime gab ihm ihr gantzes Hertz/ in der feſten Hoffnung/ daß ſie ihn zum Gemahl erlangen wolte.

Er wurde durch Roxanens Beyhülffe in ihr Zimmer gebracht/ als es ſchon gantz dunckel ware; ſie begabe ſich darauf in ein anders/ und lieſſe die beyden Verliebten zuſammen verſchloſſen: Wie ſie die Zeit angewendet/ haben ſie niemand zum Zeugen genommen; doch meine ich/ daß ſie ſich ſehr wohl mit einander vertragen/ denn der Graf nicht ehe als gegen Morgen ſeine liebſte Türckin verließ / und die Abrede geblieben/ daß den andern Tag / da der Baſſa nach Kagata / ſo unweit Strigon lieget / reiſen würde / ſich auch dieſes vertraute Paar wolte unſichtbar machen.

Es war alles zu ihrer Flucht beſtellet / allein des Baſſens gehlinge Unpäßlichkeit/ die ihn überfiel/ nöthigte ihn die Kagatiſche Reiſe einzuſtellen / und zugleich verhinderte ſolches den Grafen nebſt Zaimen fortzukommen.

Ob nun wohl dieſer Liebhaber bey der ſchönen Zaime indes keine Noth litte/ ſondern ſich der Gelegenheit trefflich zu gebrauchen wuſte / auch bey allem Hofgeſinde in groſſem Anſehen war / weil ſie bald mercketen/ daß er bey dem Fräulein in groſſen Gnaden ſtunde / ſo wär er doch lieber aus dem Bauer geweſen: denn er leicht nachſann / daß es ſchlecht mit ihm würde ablauffen / wofern es der Baſſa ſolte innen werden/ in was vor Vertrauligkeit daß er mit ſeiner Tochter ſtünde.

Und zwar ſorgete er nicht ohne Urſache: **Denn die Liebe läſt ſich / zumahl bey einem jungen Frauenzimmer / ſo wenig als das Feuer verbergen: Dieſes wird durch den Rauch und die Funcken / jenes durch die Geberden und verpflichteten Blicke verrathen. Maſſen es ſelten geſchicht/ daß ſich die Augen nicht**

nicht unter einander beſprechen ſolten / wo die Hertzen unter ſich verbunden ſeynd / und ſich eine Gelegenheit zeiget/da zwey Verliebten zwar einander ſehen / aber wegen der Auffſeher nicht anders / als durch die Blicke reden können.

Um nun dieſer gefährlichen Freundſchafft ſich deſto ehe zu entziehen/ſo war er darauff bedacht / wie er alleine möchte durchgehen : Nun hatte Zaime ihm bereits zwey köſtliche Türckiſche Kleider gewieſen/ in denen ſie beyde / (maſſen ſie auch als ein Cavallier ſich wolte fortmachen) ſo bald der Baſſa aus Strigon ſich einen Tag hinweg begeben würde / fliehen wolten: auch zeigete ſie ihm überdiemaſſen herrliche Kleinodien / ſo ſie als ihren Brautſchatz mitnehmen wolte / gab ihm auch davon einige zur Verſicherung ihrer auffrichtigen Liebe / die der Graf mit dem Gegen-Verſprechen annahm / ſolche Gütigkeit / ſo bald ſie in Freyheit ſeyn und er zu den Seinigen gelangen würde / wieder zu vergelten. Eines aber von den Türckiſchen Kleidern/ ſamt einem ſtattlichen Säbel/ nahm er zu ſich / umb deſſen bey erſehenen Vortheil der Flucht zu gebrauchen.

Den andern Morgen wagete er es / und bath ſie/ daß ihm möchte erlaubet ſeyn/ nebſt einem ihrer Pagen auff das vor Strigon gelegene Luſt-Schloß des Baſſen ſich zu begeben / allwo er ſolche Anſtalt machen wolte / daß / wenn ſie hernach bey Abweſenheit des Baſſen eine Spatzierfahrt dahin anſtellen würde/ſie daſelbſt Pferde fertig fänden / darauff ſie alſofort weiter könten fortkommen. Und wäre es nur darumb zu thun/ daß ſie an den Schloß-Verwalter ihm ein Paar Zeilen mitgäbe / der ihnen / weil er durch ihre Vorbitte den Dienſt erhalten/ ihnen zu willfahren kein Bedencken haben würde ; weil er ſich ſo leicht nicht einbilden dürffte/ daß es auf ihre Flucht angeſehen wäre.

Zanne ware zu einfältig/ daß ſie der Sachen beſſer nachgedacht hätte/ ſie willfahrete ihm/ und befahl/ daß er gegen Abend wieder ſolte dar ſeyn. Damit er auch nicht gehen möchte / ware ſie / indem ſie ihn ſehr liebete / ſo ſorgfältig/ und ließ ihm ein Pferd aus des Baſſa Marſtalle ſattlen / welches die Reit-Knechte umb deſto ehe thaten/ weil ſie meineten / er ſolte in des Baſſa Verrichtungen ausgeſchicket werden.

Er ritt alſo nebſt dem Pagen ohne Auffhalten zur Feſtung hinaus / war aber etwan eine Viertel-Meile gekommen/ als er zum Pagen ſagte : Er wäre von dem Fräulein in gewiſſen Angelegenheiten nach Talaban geſendet ; er aber ſolte nur nach den vorbenannten Luſt-Schloſſe reiten/ und dem Verwalter daſelbſt der Fräulein ihren an ihn geſtellten Brief einhändigen / daſelbſt aber ſo lange verziehen / biß er zurück kähme/ dann wolten ſie zuſammen nach Strigon umkehren.

Der Page hatte keinen Argwohn / daß dahinter ein Betrug ſtäcke / ſchiede alſo in gutem Muthe von ihm : Antonin aber rannte als ein Pfeil auff ſeinem Türckiſchen Hengſte fort / und nahm den nächſten Weg nach Arabo zu.

Als er eine kleine Meile noch davon ware/ gerieth er unter eine Partey Huſaren/ das ihn bald das Leben gekoſtet/ deñ ſie ſahen ihn wegen ſeiner Kleidung vor einen Saracenen an. Da er ſich aber kund gabe/ wer er wäre/ und ſein Schickſall erzehlete/ kehreten ſie mit ihm/ nachdem ſie noch unter Wegens einige Beuthe gemacht/ nach Javarin zurück.

Indeß hoffete gegen einbrechenden Abend der Page mächtig auff ſeine Wiederkunfft/ aber es war vergebens gewartet/ darumb kehrte er den Morgen darauff in groſſen Sorgen nach Strigon. Die gute Zaime/ der das Hertz ſchwer wurde/ als kein Abdar wiederkahm/ kunte die gantze Nacht vor Unruh und Kummer kein Auge zuthun. Den Morgen/ da ſie ihren Pagen ſahe/ fragte ſie/ wo er ſeinen Geferthen gelaſſen. Er erzehlete/ wie er von ihm gekommen/ und ſie gerieth über ſeine Flucht faſt in gäntzliche Verzweiffelung.

Allen Verluſt hätte ſie endlich vergeſſen können/ wo ſie nur dem/ der ſie betrogen/ nicht auch ihre Ehre auffgeopffert hätte. Dieſes ſchmertzete ſie ſo ſehr/ daß ſie ſich ſelbſt ein Leid zugefüget/ wo nich Roxane ſolches verhindert hätte.

Nachdem ſie nun ihre Leichtgläubigkeit mit tauſend Thränen bereuet/ hub ſie gantz erbittert an: Wäre noch dieſer Verräther in meiner Gewalt/ ich wolte ihn ohne alle Gnade laſſen niederſebeln. Ach ſagte Roxane/ es gehöret viel dazu/ gnädiges Fräulein/ an demſelbē das Urtheil des Todes volſtrecken zu laſſen/ den man ſo ſehr als ſein eigen Hertz geliebet. Ja/ wendete Zaime ein/ wiſſet auch/ daß die verſchmähete Liebe einen tödtlichen Haß gebiehret/ und Höllen-Eyfer an ſich nimt/ wenn ihre Treue mit Hohn und Undanck belohnet wird.

Endlich muſte ſie nur dahin dencken/ daß es nicht von den Baſſa kähme/ wie ſie ſeine Flucht befördert. Sie verboth allen/ die davon Wiſſenſchafft hatten/ ſolches bey Leib- und Lebensſtrafe/ und es wurd auch vertuſchet/indem man dem Baſſa einbildete/ Abdar hätte ſich ohne iemandes Wiſſen heimlich verkleidet davon geſtohlen.

Indem nun ein ſonderlicher Unſtern denen Saraceniſchen Waffen zuwider war/ und die Zeitung kahm/daß ſie vor Windebonna gäntzlich geſchlagen/ auch kurtz darauf Strigon von dem tapfern Carllorено belägert ward/ gab die verzweifelte Liebe Zannen den Rath/daß ſie in einem Ausfalle ſich in männlicher Kleidung ohne des Baſſa Vorbewuſt mit wagete/ und mit Fleiß ſich unter die belägerer ſo weit machete/daß ſie ſie muſten gefangen bekommen. Die Hoffnung ihren geliebten Abdar unter Carllorenens Armee anzutreffen hatte ſie zu ſolcher kühnen Unterfangung veranlaſſet/ und weil Carlloreno etwas ſonderliches an ihrer Geſtalt und Verſtande gefunden/ nahm er ſie hernachmahls mit nach Windebonna.

Wie nun iederman/ auch Corlloreno ſelbſt/nicht anders meinete/als daß ſie männliches Geſchlechts/ alſo gewänne ſie wegen ihrer Jugend und ſchönen Geſtalt gar bald iedes ſeine Gewogenheit; inſonderheit hatte ſie der Königin Olorena ihre Gnade/und Adelheit widmete ihr/wie bereits gedacht ihr/als den verkleideten Ibrahim/ mehr als eine bloſſe Freundſchafft.

Doch verrieth ſich endlich die gute Zaime ſelbſt durch ihre in der vermeinten Einſamkeit allzeit angeſtellten und wiederhohlten Klagen: denn Adelheit/ die ihr ſtetig/ wo ſie nur die Gelegenheit haben kunte/ auff dem Fuſſe nachſchlich/ ertappete ſie endlich in einem nah an Windebonna gelegenen Walde/ allwo ſeine Majeſtät nebſt der Königin Olorena und ihrer Hoff-Stadt wie auch dem Hertzog Carl-loreno auff der Jagt ſich erluſtigte: da entfernete ſich der verkleidete Ibrahim von denen andern/ bande ſein Pferd an einen Baum/ und ſetzte ſich gegen ſelbigen über an einen andern in der tieffſten Traurigkeit; als er nun ſeine Augen mit heiſſen Trähnen angefüllet gen Himmel gerichtet/ hub erſ nach etlichen tief geholten Seufftzern alſo an:

Iſt es möglich/ gerechter Himmel/ daß du die Unſchuld alſo zubetrügen zugiebſt? ſoll dann ein einfältiges Mägdlein ihre Ehre einbüſſen/ weil ſie einem Verräther/ der ſein Leben zu verliehren in Gefahr ſtunde/ die Freyheit zu ſchencken verſprach? ach/ wache doch auff zur Rache/ und ſtraffe die nie verantwortliche Undanckbarkeit an dem meineydigen Abdar. Deine Allmacht weiß/ wie er an mir gehandelt; darum laß mich doch nicht hülfloß ſterben.

Dieſes hörte Adelheit / als welche hinter ihrem Rücken ſtunde: Sie erſchrack über die maſſen über die unverhoffte Entdeckung dieſes Geheimnüſſes / endlich nach einiger Uberlegung trat ſie hervor / und ſagte zu der über ihre Gegenwart erſchrockenen Zaime. Ha Freundin / ihr fodert Rache über einen Verräther / und ſeyd doch ſelbſt eine Verrätherin an mir geworden: Warum habt ihr mir euer Geſchlecht verleugnet / und meine Liebe geteuſchet: wie wollet ihr euch entſchuldigen; glaubet / es ſolte mir ein leichtes ſeyn / ich wolte euch in das gröſte Unglück bringen. Zaime faſſete ſich bald / als ſie ſahe / daß ſie ſich ſelbſt entdecket / und antwortete: Ich bin nicht ſo ſtrafbar / mein gnädiges Fräulein / als ihr gedencket. Denn ob ich euch gleich mein Geſchlecht verſchwiegen / ſo habe ich es doch euch deutlich genug zu verſtehen gegeben / daß ich kein Mann nicht ſey / indem ich mich über einen verrätheriſchen Freund beklaget / der geflohen / und mir meinen beſten Schatz entwendet. Daß ich aber eure Liebe angenommen / ſolches habe ich nicht ändern können / ohne euch zu beleydigen. Vergebet alſo der Nothwendigkeit / die es nicht anders haben wollen / und laſſet nunmehro eure Liebe gegen mich in auffrichtiger Freundſchafft beſtehen: ich werde euch dafür verbunden ſeyn / und verſpreche zugleich / daß ich nimmermehr ſagen will / daß ihr in mich verliebt geweſen.

Adelheit / da ſie ſich auff eine ehrliche Weiſe hinter das Licht geführet ſahe / hatte wenig dawider einzuwenden: Sie umarmete dannenhero Zaimen / und ſagte; So ſey dann unter uns eine unauflößliche

Freundſchafft aufgerichtet/ doch mit dem Bedinge/ daß ihr mir aufrichtig euer gantzes Lebensſchickſall erzehlet. Zaime wilfahrete ihr hierinnen/ und ſie kehreten endlich gantz vergnügt wieder zurück nach der übrigen Geſellſchafft.

Gleichwohl kunte ſich Adelheit/ da ſie hinwiederum ſich ſelbſt gelaſſen war/ und den Sachen weiter nachdachte/ ſo geſchwind nicht zu frieden geben. Sie achtete ſich gehönet/ ob ſie es ſchon nicht war/ und ſuchete dahero Zaimen bey der Königin Olorena zu verunglimpffen. Die Gelegenheit dazu nahme ſie alſo/ da ſie kurtz darauf mit ihr alleine im Zimmer war: Ew. Majeſtät/ hub ſie an/ haben zu unterſchiedenen mahlen gnädig geſchertzet/ warum ich mit Ibrahim ſo gar vertrauliche Freundſchafft hielte: nun will ich deſſen Urſache ſagen: Mir iſt allezeit ſein Geſchlecht verdächtig geſchienen/ darum hinter die Wahrheit zu kommen/ ſtellete ich mich in ihn verliebt. Dadurch habe ich erfahren/ was er ſein gröſtes Geheimnüs ſonſten ſeyn läſſet/ nemlich daß er ein Weibesbild/ Zaime genant/ und zwar eines Baſſen aus Strigon ſeine Tochter. Ich fragte ſie/ wie ſie doch ſich in männliche Kleider geworffen und zu dem Ausfalle gekommen wäre/ darinnen ſie von Ihrer Durchl. unſers Hertzogs Leuten wäre gefangen worden; und weswegen ſie ſich in ſolche Gefahr begeben/ die ihrem Geſchlecht nicht zukähme: Sie aber wendete vor/ daß ſie einen gewiſſen Chriſten/ Abdar genannt/ der bey ihnen in Strigon gefangen geweſen/ und mit ihr ein genaues Liebes-Verſtändnüß gehabt/ aber hernach geflohen und ſie zurück gelaſſen/ gerne wieder auffſuchen wolte: dannenhero ſie mit Fleiß ſich in einem Ausfalle mit aus Strigon gemacht / umb unter die Chriſtlichen Völcker zu kommen: bißhero aber hätte ſie noch nichts von Abdar erfahren können. Doch gnädigſte Königin / fuhr Adelheit fort / wenn nur dieſes nicht etwas erdichtetes iſt / was Zaime wegen eines Chriſten/den ſie geliebet vorgiebet/ und ſie nicht vielmehr als eine Kundſchafferin ſich unter die Chriſtē mit Gutbefinden und Vorbewuſt ihres Vaters begeben/und alles/was ſie höret/hernach denen Saracenen verrätheriſch zuſchreibet. Ich ſehe ſie gewiß vor ſehr argliſtig an: Sie ſtellete ſich auch anfangs/ als könte ſie die teutſche Sprache gantz nicht / da ſie doch ſelbige ſo fertig als ich redet/und nun vorwendet/ Abdar habe es ihr gelernet / da er in Strigon geweſen. Wie viel davon zu glauben / überlaſſe ich Ew. Majeſt. hohen Urtheile: Ich habe indeß / meiner unterthänigen Schuldigkeit nach/alles/ wie es ſich verhält / zu melden nicht verziehen wollen.

Der Königin Olorena kahme dieſe Geſchichte ſehr fremde vor/ und ſagte ſie zu Adelheit: So habt ihr doch genauer als wir alle geſehen / die wir die verkleidete Zaime vor einen Saraceniſchen Knaben gehalten. Was aber ſonſt euren Argwohn wegen einer darunter ſteckenden Verrätherey betrifft/ſo ſolte ich faſt nicht meinen/ daß ein Baſſa ſeine ſo junge ſchöne Tochter dazu brauchen und in ſolche Gefahr geben würde;vielmehr gläube ich/daß die Hefftigkeit der Liebe zu einem Chriſten/der in Strigon ehmahls gefangē geweſen und darauf geflohen/ihr wie ſie ſelbſten ſaget/ zu unſern Völckern überzugehen gerathen.

Und es ſoll nicht lange anſtehen/ wir wollen bald hinter die Wahrheit kommen.

Damit lieſſe die Kónigin Zaimen hohlen/ und befohl Adelheit/ daß ſie ſich entfernen ſolte: Es ware dieſer nicht lieb/ daß ihre Verleumdung nicht zu gereichet hatte/ die Saracenin bey Olorenen in Ungnaden zubringen: gleichwohl hatte ſie auch/ wo ſie es nur recht bedencken wollen/ wenig gerechte Urſache dazu ſie zu verfolgen; deñ was kunte Zaime vor ihre ungereimte Liebe?

Als nun dieſe kahm/ fragte die Kónigin: Ibrahim/ wer iſt eigentlich dein Vater; Zaime antwortete: Ein Baſſa/ gnádigſte Frau/ der in Strigen nebſt noch einem ſeines gleichen úber die Beſatzung zu gebiethe. Wie kam es deñ/ fuhre ſie fort/ daß er dich/ da du noch von ſolcher Jugend/ mit in einen Ausfall gewaget: dieſes haſt du gewiß ohne ſeinen Vorbewuſt gethan/ und muſt dazu ſonderliche Urſachen gehabt haben? Aus dieſen Reden merckete Zaime bald/ daß Adelheit ſie bey der Kónigin verrathen hatte; ſie ánderte die Farbe/ und wurd ſo verwirret/ daß ſie nicht gleich zu antworten wuſte: Endlich da Olorena weiter auf ſie drang und ſagte: Nun gibſt du keinen Beſcheid darauf? hub Zaime an: ach/ gnádigſte Kónigin/ Ew. Majeſt. wird ſchon von Adelheit gehóret haben/ was mich zum Ausfall bewogen/ und warum ich in der Chriſten Lager gegangen. Die Kónigin hatte ihre Luſt an Zaimens Unordnung/ ſtellete ſich daher/ als ob ſie wenig oder nichts davon wúſte/ und ſagte: Was ſolte ich von Adelheit gehóret haben; von dir wil ich es wiſſen/ warum du dich ohne Noth in der Chriſten Gewalt gebracht: Zaime fiehl vor der Königin nieder und thät ihr gantzes Bekäntnüß: Wozu zwinget/ fing ſie an/ eine Perſohn von meiner Jugend die Liebe nicht: Ich bin des Baſſen Tochter/ gnädigſte Königin/ und mein Nahme iſt Zaime; drey Monat/ ehe Strigon von denen Käyſerlichen belagert wurde/ brachten einige auff Parthie geweſene Saracenen einen Chriſten unter andern bey uns ein/ deſſen Kleidung und Anſehen / wie auch einige Koſtbarkeiten / ſo ſie bey ihm gefunden/ bald kund gaben/ daß er von nicht gemeinem Stande ſeyn müſte. Er both ein groſſes Löſegeld: mein Vater aber wolte ihm ſo bald nicht die Freyheit gönnen: und wie die Unſrigen allezeit hart gegen die gefangenen Chriſten ſeynd/ muſte er ſo wohl als die andern Sclaven allerhand ſchwere Arbeit verrichten/ und bekahm täglich gewiſſe ſtreiche. Mich jammerte endlich ſeiner / und ich brachte es ſo weit/ daß er ſehr wohl gehalten ward / und uns bey der Taffel dienen muſte. Er ſchmeichelte ſich weiter bey mir an/ ſagte mir die Ehe zu/ und bath/ daß ich ihm ſeine Freyheit verſchaffen und zugleich mit ihm fliehen ſolte/ ſo wolte er ſich hernach mit mir vermählen. Ich ließ mich als ein unſchuldiges Mägdlein durch ſeine Liebkoſungen / dergleichen ich von unſern Saracenen noch wenig gehöret / überwinden/ und ſchenckete ihm mein Hertz/ ließ ihm auch alles zu/ was er von mir begehrete.

Aber dieſer Verräther betroge mich/ und flohe hernach allein / da ich ihm ein türckiſch Kleid/ nebſt Pferd und Säbel verſchaffet / dergleichen aber auch vor mich hingeleget und ſtehen hatte / mit der Abrede /

rede / daß wir zugleich / ſo bald der Baſſa eine kleine Reiſe / die er nach Kagata vorhatte / thun würde / uns alsdenn wolten fort begeben.

Ich gerieth über ſeine Flucht / da er mich zurück gelaſſen / in gäntzliche Verzweiffelung: endlich brachte mich die Liebe auff den Vorſatz / meinem verrätheriſchen Liebſten zu folgen / und ihn ſo lange zu ſuchen / biß ich ihn gefunden hätte. Bißher hat das Glück ſich meinem Verlangen gantz feindſeelig erwieſen / doch habe ich noch die Hoffnung / daß es mich endlich mit den / was ich ſuche / erfreuen werde.

Hier endete ſie ihre Erzehlung / und die Königin fragte; warum ſie denn nicht ehe ihr Geſchlecht entdecket hätte; darauff Zaime antwortete: Ich habe vermeinet / Gnädigſte Frau / daß ich unter den männlichen Kleidern ſicherer vor denen Anfällen derjenigen bliebe / welche ſich gelüſten laſſen / ſeine Weibesbilder in Unglück zu bringen. Dieſe Entſchuldigung gefiehl Olorenen / und ſie forſchete darauf weiter: Ob ſie denn / wann ſich Abdar mit ihr vermählet / eine Chriſtin werden wollen; Gewißlich / ſagte Zaime / ich hatte es ihm verſprochen / und euer Glaube gefällt mir auch beſſer als der unſrige. Laß dir ihn dann ferner gefallen / ſagte Olorena / und zur Wolfarth deiner Seelen nimm darinnen die Unterrichtung an / die ich dir verſchaffen will. Denn ob du auch ſchon Abdarn nimmermehr wieder ſeheſt / ſo ſolſt du doch aus Liebe zu Gott und deinem eigenen Heil den falſchen Glauben fahren laſſen / und dich zu dem rechten wenden.

Ich will alles thun / ſagte Zaime / was Ihre Majeſtät

jeſtät mir zu meinen Beſten beſiehlet. Doch bekeñe ich/ daß mich Abdars Untreue ewig kräncken wird. Wie ſahe er denn aus/ fragte Olorena/ ich will doch ſo gnädig ſeyn/ und Nachfrage halten laſſen/ was in Strigon vor Gefangene umb ſelbige Zeit von denen Chriſten geweſen/ die du angiebeſt.

Zaime beſchrieb ihn vom Kopf biß auff den Fuß und die Königin hieß ſie ſich gedulden/ ſie wolte ihn ſchon ausforſchen; wie ſie dann noch ſelbigen Tag ihrem geliebteſten Gemahl Carllerene von der gantzen Begebenheit Nachricht gabe/ und dieſer nach angehörten Erzehlung lächelte/ und antwortete: Es iſt unter dem Leutzigiſchen Regim. ein Obriſt Wachtmeiſter der Graff Antonin/ welcher kurtz noch vor der Belägerung Strigon darinnen gefangen geweſen/ und in Türckiſcher Tracht entwiſchet: Der wird es wohl geweſen ſeyn: aber ob er die gute Zaime/ wie er ſie damahls beredet/ heyrathen wird/ daran ſolte ich faſt zweifeln.

Doch/ ſagte Olorena/ hat er es ihr feſt zugeſaget/ und ſie auch verſprochen/ eine Chriſtin zu werden. Das letztere/ gab Carlloreno freundlich hierauf/ kan ſie gleichwohl thun/ ob ihr ſchon das erſte nicht gehalten wird. Verlangen aber Ew Durchl. eine Luſt/ ſo will ich an ſeinen General ſchreiben/ daß er ihn alſofort ſoll anhero kommen laſſen/ dann wollen wir doch zuſehen/ wie ſich die beyden Verliebten gegen einander werden anſtellen.

Die Königin erſuchete ihn darum/ ſolches zu thun/ Antonin kahme nach erhaltenem Befehl nach Windebonna: Der Hertzog wuſte ſchon/ da er ſeiner

Durchl. auffwartete / eines und das andere / warum er ihn beruffen / vorzubringen / und führete ihn endlich auch hinüber zu ſeiner Gemahlin / welches der Graf vor eine beſondere Gnade hielte / ihrer Majeſtät die Reverentz zu machen.

Er ware kaum hinein getreten und hub gegen die Königin Dorena ſeine Compliment an / da Zaime / welche gleich im Zimmer war / ihn als einen Gaſt anſahe / den ſie wohl ehr geſehen; endlich / als ſie ihn erkante / daß er es gewiß war / der ſie aufgeſetzet; hub ſie einen lauten Ruf an / ſchrie auf Saraceniſch: o Verräther! und lief damit ſporenſtreichs zum Gemach hinaus.

Sie ware noch nicht umgekleidet / ſondern ginge noch in Saraceniſchem Mañshabit / deswegen kunte ſie Antonin ſo bald nicht kennen / da er ſie dorinnen noch niemals geſehen hatte; auch ſie ehe in Peleſia als Windebonna geſuchet: als aber dieſer vermeinte junge Saracene als ein Unſinniger bey ihm weg rennete / ſtutzete er / die Königin aber und der Hertzog lacheten / und wolten noch nicht mit der gantzen Sache heraus / ſondern ſagten nur: Was ficht einmahl den Thoren an. Der Graf fragte: wo ſeine Durchl. dieſen artigen Menſchen bekommen hätten? Darauf Carlloreno antwortete: Er hätte ihn in dem Treffen bey Rabakan erhalten / und weil er von gar ſchöner Geſtalt / habe er ihm das Leben geſchencket; Seine artigen Einfälle aber hätten ihn ſeiner Gemahlin / der Königin / Gnade ſo vollkommen erworben / daß er faſt nicht aus ihrem Gemach kähme. So iſt er / ſagte der Graf / ein höchſtglückſeeliger Gefangener /

und hat es ungleich beſſer/ als ich es in Strigon gefunden/ wo ich in dem Kameelſtalle muſte vorlieb nehmen/ und mir der verfluchten Saracenen ihre Streiche nicht ſeltzam waren.

Hatte nicht/ hub der Hertzog an/ der Baſſa in Strigon eine ſchöne Tochter; mich dünckt/ ich habe ihre Schönheit rühmen hören; kuntet ihr euch nicht an ſelbige machen/ Herr Graf? das Saraceniſche Frauenzimmer iſt ſonſt zimlich verliebt und vielleicht hätte ſie euch ein leidlicher Tractament verſchaffet.

Antonin ware dadurch ziemlich getroffen/ und wuſte nicht/ ob der Hertzog dieſes nur ohngefehr alſo redete/ oder ob er von ſeinem Handel bereits Nachricht hatte: Doch weil er davon kein Weſen machete/ ſo ſagte er: die Noth lehrete mich dergleichen Freundſchafft ſuchen: aber es war mein Unglück/ daß das Mägdlein wenig Teutſch/ und ich wenig Türckiſch verſtunde/ alſo muſten wir nur durch Unterhändler mit einander reden/ welches doch zuletzt ſo viel halff/ daß ich durch Zaimens/ dieſes war ihr Nahme/ Vermittelung die Flucht ergreiffen kunte.

Die Königin lächelte/ und hub an: Jch glaube/ ihr habt wohl nicht fremde Unterhändler dazu kommen laſſen/ Herr Graf/ denn die Augen/ die Seufzer/ die Blicke/ und das Hände drücken nebſt andern Liebes-Bezeugungen ſeynd die Dolmetſcher/ welche ihr allezeit bey euch geführet/ ſo offt ihr mit Zaimen zuſammen gekommen; alſo ihr dadurch eben ſo viel mit ihr reden können/ als wenn ſie Teutſch/ oder ihr vollkommen Saraceniſch gekunt.

Antonin bückete ſich und antwortete: Ich bin noch nicht in dieſen Deutungen/ deren ſich die Liebe bedienet/ allzu erfahren/ gnädigſte Königin/ doch ſo viel bekenne ich/ daß mich endlich Zaime wohl verſtehen lernete; ja ſie erklährete ſich zuletzt gar/ daß ſie mit mir zugleich wolte die Flucht nehmen; allein ich wolte ſie ihrem Vater nicht entführen/ ſondern wäre zu frieden/ daß ich nur alleine davon kahme.

Es iſt nicht recht/ ſagte die Königin/ daß ihr ſie zurück gelaſſen/ da ſie auf euch ſo gewiſſe Rechnung gemacht gehabt/ daß ihr ſie würdet mit nehmen. Ja/ ihre Majeſtät/ antwortete der Graf/ ſie wolte gar/ daß ich ſie heyrathen ſolte; auf dieſe Bewilligung erhielt ich auch durch ſie die Gelegenheit zur Flucht: aber was hatte ich mit einer Ungläubigen gemacht: und ſo ſie auch ſich zu unſerm Glauben bekehret/ wäre mir es doch ein ſteter Vorwurff geweſen.

Der Hertzog winckete ſeiner Gemahlin gantz freundlich mit dem Häupte/ und hub darauf an: Haben Ew. Durchl. nicht Genügen an ſeiner Rechtfertigung? So und ſo/ antwortete Olorena/ indeß aber iſt der guten Zaime ihre aufrichtige Meinung/ und da ſie die Freyheit und das Leben ihrem Liebhaber erworben/ wenig zu ſtatten gekommen.

Antonin wolte ſich beſſer heraus wickeln/ ſagte derowegen: Ich glaube nicht/ gnädigſte Königin/ daß ſie mir treu geweſen wäre/ wenn ich ſchon ſie zur Frau genommen. Ich hätte allezeit befürchten müſſen/ daß ſie mich durch Gifft hingerichtet/ wann ihr nur die geringſte Grille im Kopf gekommen wäre/ daß ich ſie von ihrem Glauben/ auf den die Saracenen viel halten/ abwendig gemacht; ſie wäre hernach zu ihrem Volcke wieder übergegangen/ oder hätte ſonſt eine und andere Verrätherey verübet/ dadurch ſie denen Chriſten ſchaden können.

Olorena antwortete: Das ſeynd nun endlich bloſſe Muthmaſſungen/ auf die nicht zu bauen iſt. Aber man höret wohl/ daß der Herr Graf ſchon ſonſt was liebes gehabt/ ehe er iſt gefangen worden und daſſelbe hat ihm nicht wollen zulaſſen/ etwas anders zu erkieſen.

Damit wurde das meiſte von dieſem Geſpräch beſchloſſen/ und nahme der Graf von der Königin wieder unterthänigen Uhrlaub/ ſie aber ſagte beym Abſchiede: Daß ſie ihn auf den Abend bey der Tafel wieder ſehen würde/ und Antonin verſprach/ gehorſamſt aufzuwarten.

Nach ſeinem Abſchiede ließ Olorena die aus dem Zimmer gelauffene Zaime ſuchen/ welche man aber nirgends finden kunte; endlich hörte man ein offt wiederhohltes Aechtzen in einer Kammer/ dahinein ſie ſich verſchloſſen hatte/ darum begehrete man/ daß ſie aufmachen ſolte. Sie wolte lange nicht daran/ endlich aber gab Adelheit/ ſo ſie mit ſuchen halff/ ſo viel gute Worte/ biß ſie endlich die Thüre öffnete.

Sie kunte kaum aus den Augen ſehen/ ſo hatte ſie ſich abgeweinet/ Adelheit nun/ die vor den andern noch nicht wolte wiſſen laſſen/ daß es ein Frauensbild/ hub an: Ibrahim/ was mangelt dir; du ſolſt zu ihrer Majeſt. der Königin kommen. Zaime antwortete: Gleich itzo/ laſſet mich nur ein wenig wieder zu rechte machen. Sie fragte ſie nochmahls/ was ihr fehlete/allein Zaime gab ihr nicht Beſcheid/ſondern begabe ſich ohngeſeumt nach Olorenens Zimmer.

Die Königin ſahe mehr als wohl / daß ſich Zaime ſehr abgeängſtet/es daurete ſie daher ihr Zuſtand: denn ein groſſes Gemüth empfindet am erſten ein Mitleiden über eines andern widrige Zufälle: Jhm gehn dieſelben offtmahls mehr als ſeine ſelbſt eigene zu Hertzen. Sie nahme ſie alſo mit ſich in ihr Cabinet / und nachdem beyde alleine/hub ſie an: Jſt dieſes nicht der Abdar/ der mit dir in Strigon bekant geweſen? Ja wohl iſt ers/gnädigſte Frau/antwortete Zaime/ der Untreue. Gib dich zu frieden/ ſagte die Königin/ es kan noch alles zu deinem Beſten dienen. Er iſt ein Graff von vornehmen Hauſe und heiſſet Antonin; auff den Abend wird er zur Tafel kommen/ dann ſolſt du dich wieder als eine Saracenin kleiden/ und in dem Gemach dich ſehen laſſen. Vielleicht erweichet ihm deine Gegenwart ſein Hertz/ und wo er ja dir keine Vermählung halten will/ wird er dich ſchon alſo verſorgen/ als es dein Zuſtand und ſein Vermögen erfodert.

Auf Ew Majeſtät Befehl bin ich alles zu thun gehorſam/ſagte Zaime/ wie ſchwer es mir auch ankomt/ dieſem Betrüger unter die Augen zu gehen.

Ja/fing Olorene an / du muſt allen Zorn beyſeite legen/ wo du ſein Hertz überwinden wilſt. Nun hingegen die Freundlichkeit und die Demuth mit dir; ſtelle ihm vor/wie du ihm ſeine Freyheit wieder gegebẽ und ſein Leben erhalten hätteſt; davor er deine Ehre mitgenom̃en/ deren Erſtattung du von ihm foderteſt: Erinnere ihn dabey/ weſſen er ſich gegen dich ſo offt verpflichtet/ und endlich bitte/ daß er deine Treue/ da du umb ſeinet willen deinen Vater/ deine Freundſchafft/ dein Volck und alles verlaſſen hätteſt/ und ſeinen Glauben anzunehmen erböthig wäreſt/ nicht ſolte unbelohnet laſſen/ da er itzo in einem Stande wäre/ dieſelbige zu erkennen und dich zu vergnügen. Ich will dann durch meinen Vorſpruch deinen Reden ſchon einen Nachdruck geben/ und du ſolſt mehr zu frieden werden/ als du anitzo biſt.

Durch ſolchen gnädigen Zuſpruch wurde der armen Zaimen ihr Geſicht wieder ausgeheitert/ indem ihr Gemühte zimlich beruhiget wurde. Die Königin ließ die ſchönſten Saraceniſchen Frauens-Kleider langen/ und ware ſelbſt dabey/ als die Kammermädgen den vermaſqveten Ibrahim muſten durch Aenderung des Habits wieder in das von der Natur ihm gehörige Geſchlecht bringen. Es ſchiene/ daß ie länger ſie dieſe junge Saracenin anbutzeten/ ie mehr wuchſe ihre Schönheit/ und da ſie gantz fertig/ muſte iedes über die Trefflichkeit ihrer Perſohn und den recht ſonderlichen Lieblichkeiten/ die aus ihrem Geſichte hervorſtrahleten/ ſich verwundern/ ja die Königin ſelbſt hub an: Gewißlich Zaime/ du biſt in ſolcher Anmuth mehr als geſchickt/ die Hertzen zu erobern/ und ſolteſt noch wohl vor vielen Chriſtlichen Fräulein den Vortheil davon tragen/ die ſich auch ſonſt nicht vor häßlich halten dürfen.

Ja/ ſagte Zaime/ ſo mir meine Schönheit nur dazu gedienet hat/ daß ich von dem Graf Antonio/ der ſich dieſelbe ehmahls rühren laſſen/ bin betrogen worden/ ſo wolte ich lieber/daß ich von ſo wiederwertiger Geſichtsbildung wäre/ davor ein iedes einen Eckel trüge/ ſo hätte man doch ſo leicht nicht meine Unſchuld angefochten. Du hätteſt dich/ antwortete Olorena/ ſo wohl und noch ehe/ als die häßlichen/ können in acht nehmen. Denn dieſe müſſen ihre häßliche Geſtalt durch Freundlichkeit beliebet machen/und da wiſſen ſie nicht allezeit die Maſſe zu treffen. Die Schönen aber dürffen ehe ernſthafft ſeyn/ denn man ſuchet ſie doch wohl hervor/ und ie mehr daß ſie ſich ſpröde ſtellen/ ie ſchätzbahrer machen ſie ſich.

Indeß daß die Königin ihrer jungen Schönen ſolche Lehren gabe/ kahme der Hertzog wieder zu ihr in das Zimmer/ und da er Zaunen in ſo artigen Habit bey ihrer nun wieder vollkommenen Geſtalt ſahe/ vergnügete er ſich ſelbſt an ihrer Artigkeit/ ja er unterlieſſe nicht gegen ſeine Gemahlin zu ſchertzen/ und ſagte: was meinen Ew. Durchl. ſo ich gewuſt/ daß unter Ibrahims Perſohn/ da er noch in meiner Gewalt/ ſo ein ſchönes Mägdlein verſtecket geweſen/ ſolte ich nicht Ew. Durchl. heimlich zu beleidigen ſeyn verführet worden? Wann ich nichts davon erfahren/ antwortete Olorena/ hätten es Ew. Liebd. wohl genieſſen mögen. Gewißlich/ich bin ſo abgünſtig nicht. Carlloreno küſſete ſie gantz liebreich/ ſagend: Ew. Durchl. deuten nicht ungleich meine Kurtzweil/ ich habe keine Uhrſach/ an dero Perſohn einige Untreue zu begehen.

Und dieſes bleibt gewiß/die reine Liebe verfälſchet ſich niemahls durch dergleichen Auſſchweiffungen: Sie achtet ſolchen eingebildeten Gewinſt vor Schaden/ und vergnüget ſich eintzig und allein an demjenigen Gegenſtande/ welchen ihm der Himmel zugeeignet hat. Caſſiereno ware und kunte mit ſeiner Gemahlin gantz wohl vergnügt ſeyn/und hatte nicht nöthig/ſich nach andern Schönheiten um zu ſehen/ weil er in Olorenens Perſohn alle Vollkommenheiten beyſammen fande.

Als nun des Abends bey der Tafel ſich auch der Graf Antonin einſtellete/ hub die Königin nach einigen andern Geſprächen zu ihm an: Mir fället ihr wieder Zaime ein/ Herr Graf/ von welcher eine Saracenin/ die ich unter meinen Leuten habe/ dieſen Mittag ausſührliche Nachricht gabe/ wo ſie nach eurer Flucht hingekommen/ und auch wo ſie ſich anitzo aufhalte. Sie beſchrieb mir dieſelbe ſo ausbündig ſchön/ daß ich wohl ſagen kan/ wenn ſie in der That diejenige iſt/ wie dieſe Dirne von ihr rühmete/ und ich wäre an des Herrn Grafens Stelle geweſen/ ich hätte ſie gewißlich nicht zurücke gelaſſen.

Antonin kunte ſich noch nicht einbilden/ daß Zaime ſelbſt ſich unter der Königin Hofgeſinde befände/ er antwortete aber nach vorher erwieſener Ehrerbiethung: Ew. Majeſtät haben gewißlich auf die ihnen annoch unbekante Zaime eine groſſe Gnade geleget/ alſo/ daß ich gläube/ ſo ſie zugegen/ ſie würde eine kräftige Vorſprecherin in allen ihren Suchen erlangen.

langen. Die Königin befahl gleich heimlich/ Zaimen zu hohlen; Carlloreno aber lächelte/ und ſagte zu Antonin; Laſſet euch nicht zu weit heraus/ Herr Graf/ denen Damen iſt allzuviel möglich. Sie ſchaffen offtmahl/ was man nicht gemeinet hat. Antonin ſahe den Hertzog an; er wuſte/ daß Strigon mit Accord übergegangen/ alſo die Beſatzung nebſt denen 2. darinnen gelegenen Baſſen und allen ihren Leuthen ſicher abgezogen/ gedachte alſo am wenigſten/ daß Zaime würde zurücke geblieben oder gefangen worden ſeyn; doch antwortete er endlich: Was meine gnädigſte Königin mit mir ſchaffet/ bin ich alles genehm zu halten verbunden: denn ich getröſte mich in allen dero hohen Gnade.

Indem kahme Zaime in ihrem ſchönen Ausbutz an die Tafel: nachdem ſie der Königin und dem Hertzoge die Reverentz gemachet/ ſahe ſie den Graf Antonin ſcharf an/ dieſer hingegen ſperrete auch ſeine Augen mächtig auf/ faſſete ſich endlich bald/ ſtund auf/ und empfing ſie: Willkommen/ ſchönſte Zaime/ hub er an/ wie führet euch das gute Glück nach Windebonna? Ich bin ſchuldig/ antwortete ſie/ meinem Gemahle zu folgen. So ſeyd ihr verheirathet/ fragte Antonin/ ich wünſche dann Glück dazu. Fragt ihr mich noch/ ſagte Zaime/ ob ich verheyratet bin/ und ſeyd ſelbſt mein Mann? Die Königin und der Hertzog lächelte über dieſen kühnen Vorwurff der Saracenin; der Graf aber faſſete ſich bald: Nun wann ichs dann bin/ ſagte er/ ſo werde ich dieſe Nacht nicht alleine ſchlaffen. Ihr wißet wohl/ fuhr ſie fort/ was ihr mir in Strigon zugeſaget/ als ich euch von den Camelen hinwegnahm / euch eures Lebens verſicherte / und die Freyheit / welche dem Leben gleich zuſchätzen iſt / verſchaffete: damals verſpracht ihr zugleich / mich mit zu nehmen / und euch mit mir zu vermählen / ſo bald ich euren Glauben angenommen hätte: Aber ihr habt mich geteuſchet / ſeyd alleine davon gewiſchet / und ich bin in dem gröſten Kummer zurückgelaſſen worden / nachdem ich nicht allein eure Flucht / ſondern auch meine durch eure Schmeichelungen geraubte Ehre zu beweinen hatte. Nun ſodere ich deren Erſetzung / und habe darum alles verlaſſen ſo mich zurück halten können. Hier dieſe Thränen / ſo ihr in meinen Augen ſehet / und das Gedächtnüß eurer vormahls zu mir getragenen Liebe / ja was noch weit mehr / meine gnädigſte Königin / wird vor mich bitten / daß ihr mich nicht verlaſſen ſollet.

Antonin wolte mit dieſer eingebildeten Gemahlin nicht groſſes Weſen machen / ſondern umb ſie dißmahl zu begütigen / ſagte er: Gebet euch zu frieden / Zaime; ich will mich alſo gegen euch erweiſen / daß ihr keine rechtmäßige Urſache haben ſollet / euch über mich zu beklagen. Mit dieſem Troſte muſte ſie ſich vor dißmahl behelffen: Die Königin redete auch vor ſie gantz vorthelhafft: Carllorena aber hub in Italiäniſcher Sprache zu ihr an: Sie mag ſich einbilden daß ſie die Gemahlin wird / aber es wird ihr ſchon Ehre genug ſeyn / wann ſie des Graſens Concubine bleibet.

Olorena lächelte / und antwortete: So ſie denn nur etwas von ihm krieget / mag ſie mit vorlieb nehmen. Man hatte darauf allerhand Schertz ſo wohl mit Antonin als auch Zaimen / die ſeyen in ihren Gedancken des Grafen ſeine ordentliche Gemahlin war; und Antonin muſte ſelbſt über ihre Einbildung lachen: indeß unterließ er nicht/ weil er ſahe/ daß die Königin und der Hertzog ihr ſonderbahres Wohlgefallen an der verliebten Saracenin hatten/ aus Gefälligkeit ſich gegen ſie höchſtverpflichtet zu erweiſen/ und alles auf das beſte zu entſchuldigen/ warum er alleine aus Strigon die Flucht genommen.

Sie vergab ihm alles/und weil ſie auf Befehl der Königin gleich neben ihn Platz genommen/ ſo wuſte ſie ſich ſo über die maſſen freundlich und verpflichtet gegen ihn zu bezeugen/ daß alle eine ſonderbahre Luſt an ihr hatten. Endlich aber nach geendeter Tafel da der Graf von der Königin und dem Hertzog Uhrlaub nahm/ wolte Zaime durchaus mit auf ſeine Karoſſe ſteigen und mit ihm nach Hauſe fahren. Die Königin ſelbſt kunte ſie kaum zurück behalten/ denn ſie gleich mit aus dem Zimmer wiſchen wolte/ als der Graf hinausgieng; Wie ſchämſt du dich nicht/ ſagte ſie zu ihr/ du biſt noch lange nicht ſeine Frau: Ja/antwortete Zaime/ das bin ich ſchon vor etlichen Monaten geweſen. Die Königin ſagte; dergleichen Leute nennet man bey uns Chriſten keine Ehe-Frauen/ ſondern gibt ihnen gar einen ſchlechten Nahmen. Er hat mir aber/ wendete Zaime wieder ein/ heute von neuen verſprochen/ mich zu heyrathen. So warte/ du Thörin/ſagte die Königin/biß er ſein Verſprechen hält; und wann euch erſt der Prieſter zuſammen giebet/ dann kanſt du dich ſeine Gemahlin nennen. Itzo aber iſt es dir nicht zugelaſſen/ daß du mit ihm ſchon ſo vertraulich lebeſt/als du es in Strigon angefangen.

Der guten Zäimen welten dieſe Lehren ſchwer in den Kopff/ denn ſie meynete/ daß dasjenige/ was ihre Begierden riethen/ ſchon recht genug wäre; **da doch die Affecten ſchlimme Rathgeber ſeynd / und nichts beſſers als gute Mägde abgeben/die der rechten Vernunfft als ihrer gebietenden Frauen gehorchen ſollen.**

Sie hatte ſo viel Liebe in ihrem Gehirne / daß ſie davor die gantze Nacht nicht ſchlaffen kunte / den andern Morgen aber machete ſie ſich in aller frühe fertig/und ehe noch die Königin auffgeſtanden/begab ſie ſich in des Grafens ſein Qvartier/ welches ſie hatte auskundſchaffet.

Sein Kammerdiener meldete ſie an/da noch Antonin in dem Bette lage / es wäre eine gar ſchöne Saracenin vor dem Zimmer/ ſo Ihre Gnaden zu ſprechen verlangete; der Graf merckete gleich/daß es Zaime ſeyn würde/ und ließ ſie hinein kommen. Sie ſetzete ſich gleich auff das Bette zu ihm / druckete ihn mit beyden Händen an die Backen/ und küſſete ihn mit höchſter Empfindlichkeit / fragend/ wie er geruhet hätte.

Wo kommt ihr ſo früh her/ wertheſte Zaime/ fragte er: Weiß es die Königin/ daß ihr zu mir gegangen? Ach nein/ antwortete ſie/ ſie ware noch nicht auf/ als ich mich fort gemachet/ denn ſie mich ſonſt nicht würde haben gehen laſſen. Aber wie/ mein liebſter Graf/fraget ihr noch/ wo ich ſo frühe herkomme/ es hat meiner ungedultigen Liebe die Nacht ohne diß lang genug gedeuchtet/ alſo komme ich nach meinem Verlangen nicht zu früh/ ſondern noch zu langſam.

Was begehret ihr dann / mein liebſtes Kind/ ſagte Antonin? Wiſſet ihr es nicht mehr/ fing ſie ernſthafft an/ was ihr mir noch geſtern Abend verſprochen habt? Soll ich nicht eure Gemahlin werden? Wie ihr es bißhero geweſen ſeyd/ ſagte der Graf/ könnet ihr es auch hinfort bleibẽ. Dieſes ware Zaimen ſchon genug/ denn die Saracenimnen ohne diß gewohnet ſeynd/ daß ihrer viel nur einen Mann haben/ und müſſen ſich doch umb ſelbigen vertragen.

Wird mir ſchon/ ſagte ſie/ eine andere vorgezogen / ſo will ich doch an meiner gegen euch ſchuldigen Treue keiner den Vorzug geben. Der Graf Antonin lieſſe ſich alle dieſes Erbiethen gefallen/ er brauchete ſich der Gelegenheit / und fand bey Zaimen wenig Weigerung.

Dieſes wuſte er nicht/ ob er ſie auch von der Königin würde können losbekommen/ denn er leichtlich dencken kunte/ daß dieſe tugendhaffte Fürſtin nicht gerne durch ihre Freylaſſung eine auſſer der Ehe gepflogene Vertraulichkeit befördern würde: darum wagete er es nicht / gab aber Zaimen den Rath/ daß ſie heimlich davon wiſchen und zu ihm nach Poſon kommen ſolte / allwo er ſie hernach wolte bey ſich behalten.

Zaime verſprach ſeinem Befehle nachzuleben / und nachdem er ihr auch verbothen / daß ſie nicht ſagen ſolte/ wie ſie dieſen Morgen bey ihm geweſen/ ließ er ſie wieder von ſich. Kurtz darauf/ nachdem er noch einem prächtigen Balle/ ſo der junge Fürſt von

Negromont gabe/ und wo ihre Majeſtät die Königin ſich auch befande/ beygewohnet hatte/ brach er wieder von Wundebonna auf/und machete ſich nach Poſon zurück. Die Konigin ſagte es Zaimen / als er abgereyſet und fragte / ob er denn mit ihr keinen Verlaß genommen / wenn das Beylager ſolte werden; da denn dieſe gar betrübt antwortete: Ja/hier will er mich nicht ſo kennen/ als da er in der Noth ſtacke / da wuſte er ſich beſſer zu demüthigen. Olorena hatte Mitleiden mit ihr/ ſprach ihr dannenhero zu/ ſagend: Gib dich zu frieden / ich will dich eben auch verſorgen: Du muſt aber erſtlich unſern Glauben annehmen.

Es gab darauf Ihre Majeſtät dero Beicht-Vater Befehl/ dieſe unglaubige in dem Chriſtenthume zu unterrichten. Nun ließ es ſich der Pater gantz angelegen ſeyn / ihr davon die vornehmſten Articul und Sätze beyzubringen; aber ihr Hertz ware noch allzuſehr der Welt-Luſt ergeben/ und dieſe geiſtliche Speiſe wolte ihm gar nicht ſchmecken. Wenn ihr der Pater vorpredigte/ware ſie mit ihren Gedancken bey dem Graffen Antonin / und kaum daß ſie auch vierzehn Tage in dieſer neuen Glaubens-Schule ausgehalten/ſo ſahe ſie ihre Gelegenheit ab / ſetzete ſich auf das Waſſer/ und fuhre immer nach Poſon zu.

Nun ware ſie zwar dem Grafen ein zimlich angenehmer Gaſt / weil ihre ungemeine Schönheit ihn in vollen Flammen gegen ſie erhalten/und der erlaubte Genieß ſeine Begierde allezeit nach der Wiederhohlung lechzen machete: Gleichwohl da ſie über acht Tage bey ihm / und die Kräffte des Leibes durch die allzuofteren wollüſtigen Umarmungen ſehr geſchwächt wurden/ hub er an auf ſie einigen Haß zu werffen: **denn die unkeuſche Liebe doch nimmermehr von ſolcher Beſtändigkeit als die ehrliche iſt;** und da er zumahl bey ſich erwoge/ wie es die Königin und der Hertzog ſehr ungnädig aufnehmen würden/ wann ſie erfahren ſolten/ daß ſich die von ihnen geflüchte Zaime bey ihm aufhielte/ ſo hielte er vor das ſicherſte/ den Verdacht von ſich abzulehnen/ als ob er es ihr ſelbſt geheiſſen hatte/ ihm zu folgen/ und dem Hertzoge von ihrer Anweſenheit/ und wie ſie von freyen Stücken zu ihm gekommen/ Nachricht zu geben/ auch ſich zu erbiethen/ daß er ſie Ihrer Majeſtät der Königin allezeit wieder lieffern wolte/ wann ſie befehlen würde.

Nun hatte ſich die Königin/ ſo bald ihre Flucht kundbar worden/ gleich eingebildet/ daß ſie nach dem Grafen würde ihren Weg genommen haben. Der Hertzog wolte ihr auch nachſchicken/ und ſie laſſen wiederholen; aber Olorena erſuchete ihn/ ſolches nicht zu thun. Sie möchte einen ſo ſchändlichen Balg nicht länger umb ſich haben/ die ihre Gnade nicht erkennen wollen/ auch daher derſelbigen unwürdig wäre.

Als nun Antonius Briefe bey dem Hertzog einlieſen/ in denen er ſich erboth/ Zaimen wieder nach Windebonna in der Königin Dienſte zu bringen/ und Carlloreno ſolches ſeiner Gemahlin vortrug/ antwortete ſie: der Graf wird ſie nun allehand ſatt ſeyn/ und will mir ſie alſo wieder zuſchantzen: Meinet er/ daß ich Huren umb mich leiden kan; er mag ſie nur vor ſich behalten. Ew. Liebd. werden ſo geneigt ſeyn/ und ihm meine Gedancken wegen ſeines Antrages in etwas eröfnen.

Als nun ſolches Carlloreno that/ merckete Antonin/ daß er über ſeine ungereimte Liebe könte in groſſe Ungnade bey ſeinem Feldherrn und deſſen Durchlauchtigſten Gemahlin kommen/ darum dachte er darauf/ ſie wieder von ſich zu thun: dazumahl der Frühling vor der Thüre/ und die Armee der Chriſten zu Felde gehen wolte; er aber Zaimen mit zunehmen allerhand Bedencken haben muſte.

Er ſtellte ihr dieſes vor / daß da ſie nunmehro wieder ausbrechen würden / umb die Saracenen vollends aus Pannonien zu vertreiben/ es ſich nicht ſchickete / daß er ſie bey ſich hätte / müſte ſie alſo zurück laſſen: Doch in Erinnerung der Treue/ die ſie ihm in Strigon erwieſen / wolte er ſie nicht verſtoſſen / ſondern auf ſeine Güter ſchicken/ allwo ſie nach geendeter Campagne ihn wiederum erwarten ſolte.

Die gute Zaime weinete mächtig bey dieſem Antrage aber da war nichts als Gedult nöthig ſich darein zu ergeben. Antonin hatte ſeine Güter in Morau/ daſelbſt ließ er ſie hinbringen/ und gab den beyden Soldaten/ die ihre Begleiter waren/ ein Schreiben an ſeinen Schloß-Vogt mit/ daß er ſie wohl in acht nehmen und ſo gut tractiren ſolte / als wenn es eine nahe Anverwantin wäre: Jn übrigen aber möchte er ſie nicht unter ihr gefährliche Geſellſchafft gerathen laſſen; von welchen allen er bey ſeiner Wiederkunfft aus dem Felde von ihm Rechenſchafft fodern würde.

Nach ihren Abzuge machete er ſich wieder nach Windebonna / und da er bey gehabter Audientz ſich gegen die Königin auff das beſte entſchuldiget / daß er von Zaimens Flucht durchaus keine Wiſſenſchafft gehabt / als biß dieſe verliebte Thörin zu ihm gekommen wäre / ſo wolte Olorena ſich darauff nicht einmahl einlaſſen / ſondern ſagte: Es hat Zaimen frey geſtanden ihre Beſſerung zu ſuchen. Ich aber verlange ſie nicht wieder / und dieſes genug von ihr.

Damit muſte Antonin von ſolchem Geſpräche / welches der Königin verdrießlich / abbrechen; und hatte er Mühe / ſich ſonſt alſo zu recommandiren / daß er in Gnaden bliebe. **Denn dieſer lobwürdige Haß iſt denen hohen Perſonen meiſtens eigen / daß ſie nicht gerne Leute umb ſich haben können / welche der Unkeuſchheit ergeben ſeynd; da hingegen die Mäßigung die Gunſt der Groſſen nicht allein zu erwerben / ſondern auch zu erhalten fähig iſt.**

Indem er aber ſonſt einen braven Soldaten abgabe / hilt Carlloreno allzeit viel von ihm / und überſahe ihm dergleichen Ausſchweiffung / die ohnediß bey denen Kriegesleuten gar gemein iſt. Es gab auch die Zurüſtung zu der Campagne ſo viel Geſchäffte / daß man alle Gedancken darauf wenden muſte / und zohen ſich ſchon überall die Völcker zuſammen / weil Carlloreno der erſte wieder in dem Felde ſeyn wolte:

welches auch einen ungezweifelten Vortheil bringet/ und den Feind ſchon verzagt machet/ wenn nach ſeiner Ankunfft ſchon die Wiederpart durch eine merckwürdige Action die Campagne geöfnet. Den erſten Sieges-Krantz gabe dem tapfern Carlloreno in dieſem neuen Zuge die eroberte Reſidentzſtadt der vormahligen Pannoniſchen Könige Gradeviz. Denn ob wohl dieſer Ort an ſich ſelbſt ſehr feſte/ denn er auf einen Felſen an der Donau gebauet/ auch über dieſes mit einer ſtarcken Beſatzung verſehen war/ ſo getrauete ſich dieſelbe doch nicht dieſem Auſtraſiſchen Alexander gewachſen zu ſeyn/ ſondern hub gleich an nach zweyen Tagen/ als er die Belägerung vernommen/ zu capituliren/ und räumete den Platz unſerm unvergleichlichen Helden.

Gleich darauff gieng er dem Baſſa von Pelyſien/ der ſich mit zwantzig tauſend Saracenen näherte/ mit eben ſo viel Muthe als Glücke entgegen: Und als er ihn bey Vacia antraff/ſchluge er ihn auffs Haupt/ nahm ihm viele Stücken und Standarten weg/ bekahm alle ſeine Bagage/und eine groſſe Anzahl Gefangene: **und wie ein Sieg das Werckzeug des folgenden iſt**/ alſo drunge er auch mit Sturm und Feuer auff Vacia gleich darauff ſo hefftig loß/ daß ſich ſelbiges nach einer drey biß vierſtündigen tapfferen Gegenwehr auff Diſcretion ergeben muſte. Dergleichen Glück erfuhr auch Stepo/ ſintemahl die Stadt ſo grauſam bombardiret wurde/ daß ſie den ſiegenden Waffen des tapfferen Carlloreno ſich zu unterwerffen gezwungen ward. Hiebey blieb es nicht/ ſondern er ſchluge einige Tage hernach die gantze Saraceniſche Armee/ daß ſie über Halß und Kopff von neuen die Flucht zu nehmen ſich genöthiget ſahe/ und damit belagerte er die Pannoniſche Hauptſtadt Pelyſia/ welche die Saracenen über hundert und fünff und viertzig Jahr beſeſſen/ und welche ihr Tyrann der Solymannus nicht ſowohl durch Gewalt als durch Liſt und Betrug dem Könige Johanni/ der noch damahls in ſeiner Minderjährigkeit ihm und ſeinen Anſchlägen zu widerſtehen ſich zu ſchwach befand/ abgedrungen hatte.

Man bemächtigete ſich gleich der Vorſtadt/ſchlug die Feinde auß unterſchiedlichen vortheilhafften Poſten/und acht Tage nach angefangener Belägerung beſchoße man die Stadt ſo ſtarck/ daß man eine treffliche Breche bekahm. Der Saracenen Feldherr/ der da wohl wuſte/ wie viel ſeinem Kaiſer daran gelegen ware/ daß die Chriſten von dieſer Haupt-Veſtung nicht Meiſter würden/ ſchickete ſeinen Seraſkier mit zwantzig tauſend von den beſten Völckern auß/umb einen Ort/ deſſen Erhaltung denen Ottomannen ſo viel eintrüg/bey Zeiten zu entſetzen: Carloreno/ der von dem Anzuge der Feinde zeitlich genug Nachricht bekahm/ nahm auß ſeinem Lager einen Ausſchuß von funffzehn tauſend Mañ/ und nachdem er die übrigen vor der Veſtung ſtehen laſſen/ rückete er mit ſothanen außerleſenen Regimentern denen Saracenen in einer guten Schlacht-Ordnung entgegen/und griffe ſie mit einer ſolchen Hertzhafftigkeit an/daß in dem Treffen mehr als vier tauſend derſelbigen auf der Wahlſtadt blieben/ein groſſes Theil der übrigen wurde verwundet oder gefangen genommen: und die jenige/ welche den Händen der Chriſten entrunnen/ nahmen mit vollen Schrecken und höchſter Beſtürtzung die Flucht/ und verlieſſen die gantze Bagage/ nebſt allen Geſtück/ ja ſo gar die groſſe Standart/ nicht anders als wie bey Auffhebung der Belägerung Windebonna ſie zu thun genöthiget waren.

Nachdem Carllorens auff dieſe Maſſe mit einem neuen Lorberkrantze in ſein Lager vor Peiſſia zurück kehrete/ ſchloß er dieſe Stadt ie länger ie mehr ein/ und ware es nun ſo weit gekommen/ daß es ſich zu einem Hauptſturme lieſſe anſehen; Allein es überfiel dieſen ſo tapffern und klugen Feldherrn eine ſo ſchwere Kranckheit/daß er ſich zurück begeben muſte und die Belägerung dem Grafen von Attarba anvertrauen: Der zwar ein ſehr verſtändiger Mann/ aber von allzubedächtſamen Uberlegungen war: **da doch bey dem Kriege öffters ein Gran Verwegenheit zu denen Unterfangungen erfodert wird/ welche aber das reiffere Alter von der Wageſchale wirfft/ und dahero von dem Glück nicht ſo vortheilhafften Ausſchlag als die feurige Jugend zu gewarten hat.**

Die Durchlauchtigſte Olorena wurde über die Zeitung von ihres geliebteſten Gemahls Kranckheit von Hertzen betrübt/ ſie begabe ſich eilends nach Poſonien/ allwo man ihn hingebracht hatte/ und ihre Ankunft gabe dem abgemattete und gantz von Kräff-

ten

---

ten g
köſtli
In
groſſe
es ſich
nun n
ſeine
das La
daß ſei
wieder
Er b
ſchlecht
Sarace
mehr al
auch ſch
den/ die b
Seraski
Tartarn
ich von
Mißhellig
ware bey
en. Di
Völcker a
richtigen L
Inſtand zu
Winterqv
Windebon
lorenen n
Kurtz na
n ihr durch
ns erfreuet

ten gekommenen Hertzog mehr Stärckung als die köſtlichſten Artzeneyen.

Indem nun keine Wartung noch Sorgfalt dieſem groſſen Feldherrn mangelte/ halff der Höchſte / daß es ſich mit ihm zur Beſſerung anließ. Wiewohl er nun noch nicht völlig geneſen ware/ ſo trieb ihn doch ſeine Begierde Pelyſien zu bezwingen wieder an/ in das Lager zu kehren. Die Königin aber/ da ſie ſahe/ daß ſein Vorſatz nicht zu unterbrechen war / kehrete wiederumb nach Windebonna.

Er befand den Zuſtand ſeiner Armee ziemlich ſchlecht: die ſtarcken und täglichen Ausfälle der Saracenen hatten ihr groſſen Abbruch gethan / und mehr als zehn tauſend davon abgeriſſen; ſo war auch ſchlechter Vorrath an Lebensmitteln vorhanden/ die beſte Jahres-zeit war verſtrichen / und der Seraskier mit einem groſſen Succurß von denen Tartarn verſtärcket worden: die Pannonier hatten ich von denen Allemannen wegen eingeſchlichener Mißhelligkeiten getrennet / und ein Generalſturm ware bey ſolcher Beſchaffenheit nicht wohl zu wa- en. Dieſe Urſachen bewogen dem Hertzog / ſeine Völcker abzuführen / und der Eroberung eines ſo wichtigen Orts noch biß auff den künfftigen Feldzug Anſtand zu geben: Alſo legete er ſeine Armee in die Winterqvartiere / er aber begabe ſich wieder nach Windebonna/ allwo er von der nach ihn verlangendē lorenen mit höchſten Freuden umbarmet wurde.

Kurtz nach ſeiner Ankunfft wurde er wiederumb n ihr durch die Geburt eines wohlgeſtalten Prin- s erfreuet. Der Käiſer und die gantze Hoffſtadt wündſcheten ihm dazu Glück/ und dieſes Herrlein empfieng mit gewöhnlichen Solennitäten die heilige Tauffe.

Man brachte darauff den gantzen Winter/ da man zwar die Staats-Angelegenheiten ſehr fleißig triebe/ auch in unterſchiedlichen Ergötzlichkeiten zu/ und fehlete es nicht an herrlichen Opern/ koſtbaren Balleten/ Ringrennen/ und Ritterſpielen/ bey deren letztern ſich der Hertzog alſo erwieſe/ daß er in dieſer Ubung ſowohl als in allen andern ſeinen Thaten von denen/ die dabey ſich mit finden lieſſen/ einen ungemeinen Vorzug zeigete.

Nun nahme die Liebe bey ſolchen Freuden des Hofes auch ihren Vortheil in acht/ und die ſchönſten Damen/ bey denen ſie ihr Qvartier hatte/ unterlieſſen nicht/ durch allerhand Reitzungen ſie bey denen Kriegeshelden in Anſehn zu bringen. Es geſchahen da durch einen ſüſſen Zwang viel merckwürdige Eroberungen der Hertzen/ in welche die Fräulein durch ihre brennenden Blicke ſo viel Feuer wurffen/ daß ſolche/ ehe ſie ſichs verſahen/ in voller Gluth ſtunden/ und umb guten Accord muſten anhalten.

Unter andern ware ein Caſtiliſcher Graf Rodrigo von Fuenſalida genannt/ als ein Volontair dem künfftigen Feldzuge beyzuwohnen ſich in Windebonna eingefunden. Dieſen ſuchete die Liebe unter ihr Fähnlein zu bringen/ und bedienete ſich dahero der Schönheit des Fräuleins von Fargam/ Aſterie Nahmens; denn durch ſelbige vermeinete ſie am erſten einen Sieg zu erhalten.

Sie ware bey Ihrer Majeſtät/ der Käyſerin/

Kammer Fräulein/ und ſtunde in ſehr groſſen Gnaden/ hatte ſo wohl dahero/ als wegen ihrer annehmlichſten Geſtalt viel Anbether: doch lieſſe ſie alle vergebens ſeuffzen/dieweil ſie noch nicht denjenigen darunter fande/ dem ſie ihr Hertz zu Vergeltung des ſeinigen zu geben geſonnen.

Rodrigo/ dem ſein Vaterland auſſer den trefflichen Reichthumb und Stande/damit ihn das Glück verſehen/einen zimlich hohen Geiſt eingepflantzet/ſahe die Bemühung/ welche ſo viele Herren und Grafen ſich macheten/ dieſer Dame Gunſt zu gewinnen/ kunte dahero nicht umbhin/ ſich mit ihr auff einem Balle/ allwo ſie ſich nebſt vielen andern Fräulein befande/ in ein Geſpräch einzulaſſen/ umb daß er erfahren möchte/ ob dann ihr Verſtand ſo wohl als ihre Schönheit ſo vortrefflich/ daß man ſich bey ihr in Gnaden zu kommen dürffte ſo gar angelegen ſeyn laſſen.

Nun ware dieſer Herr von Perſohn nicht unannehmlich/und hatte viel an ſich/ ſo denen Damen gefallen kunte: inſonderheit wuſte er ihre Gemüther auszuforſchen/ wozu ſie am meiſten geneiget waren/ und wañ ihm ſolches bekant/ ſo trachtete er darnach/ ihre Neigung zu vergnügen/ welches gewißlich ein rechtes Meiſterſtück iſt/ die Hertzen zu gewinnen.

Aſterie hingegen ware ſo verborgen mit dem/ was ſie in ihren Gedancken hatte/ daß ſie ſolches niemahls/aber wohl das Gegenſpiel blicken lieſſe. Sie ſtellete ſich offt geitzig/ und wann die Liebhaber ihr koſtbahre Geſchencke ſchicketen/ nahm ſie zwar ſelbige an/ allein/ der ſie geſendet/ verlohr dadurch ihre

Gunſt/ weil er ſie von ſo niedrigem Gemüthe gehalten/ als ließ ſie ihre Liebe durch Geld erkauffen.

Sie lobete öffters Sachen gegen die/ ſo ſie bedieneten/ die an ſich ſelbſt tadlens werth; und hingegen verachtete ſie/ was mit Recht gerühmet wurde; nur umb das Urtheil der Cavallier/ mit denen ſie umbgienge/ heraus zu locken: Gaben ſie ihr nun Beyfall/ ſo achtete ſie ſelbige ſchon nicht mehr; weil ſie daraus entweder ihren ſchlechten Verſtand ſchloß/ welcher eine Sache nicht nach ihrem rechten Werthe zu ſchätzen wuſte; oder eine Heucheley/ ſo ihr zugefallen wider beſſeres Wiſſen die Unwarheit redete: Beydes aber kunte ſie in denen Bekantſchafften nicht wohl leiden.

Wann ſich einer allzuverliebt gegen ſie anſtellete/ mochte er nur dencken/ daß er nichts erhilt; **denn/** ſagte ſie/ **was kan man von dem Gutes zugewarten haben/ der ein Knecht ſeiner Begierden iſt/und ſich zu unanſtändigē Bezeigungen durch ſelbige verleiten läſſet.**

Bißweilen gabe ſie einigen den Beſcheid/daß ſie nur bey ihrer Vertrauten/die Lesbinde hieß/ und ihr Kammermädgen war/ ſich ſolten angeben/ und derſelben das jenige ſagen/ was an ſie ſolte gelangen: Wann aber einer gegen dieſe Lesbinde ſein Hertz gantz und gar ausgeſchüttet/ und tauſend verliebte Klagen wegen ihres Fräuleins vorgebracht/ ſo lachete Aſterie darüber/ und ſagte: weil er ſo ein ſchlecht Geheimnüß aus ſeiner Liebe machet/ daß er ſie andern mehr ſo ausführlich erzehlet/ als derjenigen/ auff die ſie alleine ſoll gerichtet ſeyn/ ſo mag er ſich nur eine andere Dame erwehlen/ die ſolches beſſer als ich vertragen kan.

Dergleichen ſonderliche Eigenſchafften hatte Aſterie noch vielmehr an ſich/ alſo/ daß die Liebhaber ſich in ſie ſo leicht nicht ſchicken kunten. Rodrigo nun/ da er mit ihr in Geſpräch kahm/ hub von den artigen Ergötzlichkeiten an zu reden/ deren ſich der Käyſerliche Hof zu Windebona mitten unter Abthuung der wichtigſten Staats- und Krieges-Geſchäffte zu bedienen wuſte/ dergleichen man in Caſtilien nicht zu thun pflegte/ und gleichwohl nicht ſo viel als die tapfern Allemannen ausrichtete: Aſterie ſagte: So viel gleichwohl/ als ſie gehöret/ mangele es ebenfalls dem Caſtiliſchen Hofe an Luſtbarkeite nicht/ und darunter habe ſie ſich ſonderlich das Gefechte mit den wilden Ochſen rühmen laſſen/ und mit was Geſchicklichkeit die Spaniſchen Herren dieſen zornigen und wütenden Thieren auf dem Kampfplatze die Wurfpfeile pflegten in die Ohren zu werffen.

Dieſe Ubung hat man bißweilen/ gab hierauff Rodrigo; und habe ich mich ſelbſt dabey offt finden laſſen: aber ſolches Geſchäffte dienet mehr zur Hurtigkeit der Glieder/ als daß es den Verſtand ausbutzet: hie hat man bey denen vorgehenden Vergnügungen allezeit die Damen dabey/ und kan das Glück genieſſen/ daß man ſich mit ihnen in angenehmen Geſprächen unterhält; Solches machet auffgeweckte Gemüther und freye Geiſter/ die hernach mit guten Einfällen fertig ſind: Da hingegen in Caſtilien alles ernſthafft und tiefſinnig bleibet/denn uns hat die harte Gewohnheit des Landes durch Entziehung der freyen Bekantſchafften mit denen Damen auch das vornehmſte Mittel entzogen/ uns beliebt machen zu lernen.

Ich zweifle aber nicht/ ſagte dawieder Aſterie/ daß in Caſtilien ſo wohl als in andrer Welt die Liebe wird einheimiſch ſeyn/und ſich dahero ſuchen die Hertzen unterthan zu machen. So nun dieſes iſt/glaube ich/ daß der ſchwere Weg zu der Freundſchafft einer Dame zu gelangen/ das Mannsvolck deſto ſcharffſinniger machen wird/die Bahne dazu zu öfnen; und ie weniger ſie dann mit ihrer Geliebten zuſammen kommen können/ ie mehr müſſen ſie darauf bedacht ſeyn/ auff einmahl ihnen ſo viel liebreiches und annehmliches vorzuſagen/ als wol in zehen mahlen hier in unſern Landen einer auff bringet.

Daß man in Caſtilien ſo wohl als in aller Welt liebet/ antwortete Rodrigo/ iſt nicht zu leugnen: aber da läſſet man gar ſelten denen Hertzen die freye Wahl/ſondern zwinget derē Neigung nach dem vortheil und Anſehen der Familien: Die Väter verſprechen ihre Söhne u. Töchter an einander/ehe die Verlobten beyderſeits davon ein Wort wiſſen/und wann ſie nach gemachten Heyrathsſchluß ihnen es hernach offenbahren/ ſo müſſen ſie damit zu frieden ſeyn/ und gilt keine Wiederrede noch Einwurff. Machet nun ein Cavalier/ wo er anders ſo glücklich iſt/ vor ſich eine Bekantſchafft bey einer ihm anſtändigen Dame/ und iſt gleich mit ihr einig/ ſich mit ſelbiger zu vermählen/ ſo muß er doch wohl hernach gewärtig ſeyn/ daß ihre Eltern oder Freunde ſie ihm abſchlagen/weil ſie davor halten/ man habe ihrem Anſehen einen Eingrif gethan/ daß man nicht ihnen die Wahl gelaſſen/ der Tochter einen Bräutigam auszuſuchen; auch ſie ſelbſt ſich dieſes nicht hätte hinaus nehmen ſollen.

Aſterie lächelte/ ſagend: Es iſt gut mein Herr Graff/ daß ich nicht in Caſtilien gebohren/ ich würde nothwendig in dieſem Stück ihre mir unanſtändige Gewohnheit brechen/ und mir in der Heyraths-Wahl gewißlich die Freyheit vorbehalten; meine Eltern und Freunde möchten predigen/ was ſie wolten; denn was iſt wohl ungerechters/ als daß man/ weil es ein ander haben will/ ſich in eine unanſtändige Dienſtbarkeit geben ſolte; denn davor halte ich es/ ſo eine Dame unter die Herrſchafft eines ihr gantz wiedrigen Ehgemahls treten ſoll.

Mein ſchönſtes Fräulein hat nicht unrecht/ gab ihr Rodrigo Beyfall/ und halte ich zumahl den vor höchſtunglückſeelig/ der eine Frau nimt/ die erſtlich ihre Eltern zu ſeiner Liebe zwingen ſollen. Ich vor mich verlangete dergleichen nicht/ und wann man mir die halbe Welt wolte zum Heyrathsgute mitgeben. Vielmehr werde ich dabey beſtändig bleiben/ daß/ wo ich nicht eine durch meine Treue und ihr gewiedmete auffrichtige Liebe zur ungezwungenen Gegengunſt bewegen kan/ ſo ſoll bey mir das Heyrathen gäntzlich eingeſtellet werden.

Dieſer Entſchluß gefiehle Aſterien nicht übel/

ob er wohl / weil er von einem Caſtilier vorgebracht wurde / das Anſehn hatte / als wäre er auff die Eigenliebe und dem Wahn von ſeinen trefflichen Verdienſte gebauet. Sie ſagte: Ich lobe ihn / Herr Graf / daß er ſo großmüthig iſt / und von denen Sitten ſeines Vaterlandes hierinnen abſtehet: aber er kan es ehe thun als andere ſeiner Landsleute: Er weiß ſchon / daß keine Dame in Caſtilien deſſen Werbung ausſchlagen wird; weil ſie an deſſen Perſon und guten Verdienſten nichts zu tadeln findet.

Rodrigo machete eine gantz höffliche Reverentz / und ſagte: Es iſt dero allzugroſſe Beſcheidenheit / mein Fräulein / die ſie antreibet / von meinen wenigen Verdienſten ſo gar gütig zu urtheilen / deren Geringſchätzigkeit aber mir am beſten bekant iſt. Zudem ſo werde ich / wo es einmahl mit mir zum Heyrathen kommen ſolte keine Caſtiliſche Dame ſuchen / ſondern mich auſſer meinem Vaterlande umbſehen / ob mich eine ſo glückſeelig machen will / vor ihren Liebhaber anzunehmen: denn ich billig denen Ausländerinnen / und zumahl dieſen / ſo ich noch allhier zu kennen die Ehre habe / den Ruhm geben muß / daß ſie weit gefälliger und liebreitzender ſind / als das Frauenzimmer in Caſtilien iſt.

Er ſolte machen / Herr Graf / antwortete Aſterie / daß ſich die Damen an hieſigem Hofe viel einbildeten / indem er ihnen einen ſo gar großen Vorzug vor denen Caſtilierinnen giebet; dazu auch ſich entſchloſſen hat / ſein Hertz auſſer ſeinem Vaterlande einem Fräulein zu ſchencken. Er wird es nicht weit dürfen ausbiethen / da finden ſich ſchon welche dazu /

die es werden annehmen/ und wo es die Tugend der Auffrichtigkeit hat/ ſolches gar gerne gegen die verlangte Gegenneigung einwechſeln.

Rodrigo ſagte: Ew. Gnaden geben mir einen guten Troſt/ und wo ſie mich vollkommen erfreuen wollen/ ſo erlauben ſie mir/ daß ich hinführo in dieſer angelegenheit mich ihres ferneren guten raths gebrauche darf. Aſterie antwortete: Ob er zwar bey ſich ſelbſt den beſten Rath hohlen könte/ würde ſie doch/ wofern er zu ihr in ſeinen Liebes-Angelegenheiten ein gutes Vertrauen gefaſſet/ ihm nicht verſagen/ über ſeine Vorſchläge ihre Meinung freundlich zu entdecken.

Nachdem Rodrigo ihr vor ſo geneigtes Erbiethen verpflichteten Danck geſaget/ kahme das Fräulein von Lasfeld/ und foderte den Grafen zu einem Tantze auff: Es ſey nun/ daß ſolches auff Anſtifften eines Cavaliers geſchahe/ der nicht gerne dem Caſtilier ſein Geſpräch wolte mit dem Fräulein von Fargani länger ruhig laſſen fortführen/ oder daß die von Laßfeld ſelbſten gerne mit Rodrigo ſich wolte bekant machen/ und ſie eine denen Damen nicht ungewöhnliche Mißgunſt dazu antriebe/ ihn von Aſterien wegzubringen.

Er folgte alſo dieſer Aufforderung/ und weil er innen wurde/ daß Aſterie eine gar genaue Auffſeherin ſeines tantzens abgabe/ ſo griff er ſich umb deſtomehr an/ und gewiß er erwarbe nicht allein von ihr/ ſondern auch vielen andern Anweſenden den Beyfall/ daß er es in dieſer Ubung denen beſten gleich thäte.

Nun kahme er ſelbigen Abend nicht wieder mit Aſterien zum Geſpräch; er war auch ſo eigen/ daß er ſich darum nicht wieder bewerben wolte/ indem er es vor das erſte mahl genug zu ſeyn hielte/ den Grund zu einer Bekantſchafft geleget zu haben. Doch ließ er immittelſt ſeine Beſchäfftigung ſeyn/ alle ihre Reden in ſeinen Gedancken zu wiederhohlen/ und was er vor Annehmlichkeiten an ihrer gantzen Perſohn und Weſen gemercket/ das ſtellete ihm ſein Gedächtniß vor/ biß daß aus allen dieſen Betrachtungen der Schluß kahme: Sie iſt an Schönheit und Verſtande gantz vollkommen; und du wäreſt glückſelig/ Rodrigo/ wann ſie dir ihre Gegengunſt ſchencken wolte.

Die folgende Zeit ſuchete er wiederum Gelegenheit/ ſie nicht allein zu ſehen/ ſondern auch mit ihr in Geſpräch zu kommen. Doch ware der Vortrag ſeiner Liebe noch nicht der Innhalt deſſen/ was er ihr ſagete. Denn er hielt davor/ ehe er ſich ihr gäntzlich kund gebe/ müſte ſie bereits eine gantz gute Meynung durch ſeine eine zeitlang gehabte Converſation von ihm gefaſſet haben; ſo könte ſie ſich hernach deſto beſſer zu ſeinem Vortheil entſchlieſſen.

Nun fande Aſterie/ ie länger ſie mit ihm umbgieng/ ie mehr gute Qvalitäten an demſelben: doch wunderte ſie ſich endlich/ warum er ihr nichts von ſeiner Liebe vorſchwatzete/ da er doch über einen Monat bey ihr ſchon ſeine Bedienung abgeleget. Sie echnete ſich faſt dieſes vor einen Schimpff/ daß einer von ihrer Auffwärtern vor ihrer Schönheit ſo ange ſeine Freyheit unverletzet behalten ſolte/ und es erdroß ihr ſolches noch mehr/ da ſie von den andern Damen und Cavallieren hören muſte/ daß Rodrigo in ſie äuſſerſt verliebt wäre/ und man ſie fragte: ob ſie ihn bald wolte glückſelig machen; Rodrigo aber noch nicht einmahl bey ihr ſeine Werbung gethan.

Da aber Ihre Majeſtät/ die Käiſerin ſie ſelbſt einmahl dieſer Sache wegen anredete/ und ſie fragte; Was ſie von dem Grafen von Fuenſalida gutes hielte; wurde ſie darüber ziemlich roth/ und wuſte nicht/ warum Ihre Majeſtät ſie ſo unverhofft mit dieſer Frage angiengen; indem ſie ſich gäntzlich einbildete/es habe irgend eine Dame ſie bey der Käiſerin angegeben/ daß ſie Rodrigen zu vielen Zutritt lieſſe; Allein es halff ihre Majeſtät ihr bald wiederum zu rechte/ ſagend: Eure Farbe giebt ſchon an ſtatt eurer mir die Nachricht/ daß der Graf bey euch wohl ſtehe; und ich kan euch nicht darum verdencken: Er iſt ein Herr/der von gutem Hauſe und ſtattlichen Vermögen; und ſeine eigene Perſohn hat groſſe Verdienſte; darum wiſſet/ daß ich an eurer Wahl ein gantz gnädiges Gefallen habe.

Aſterie ſahe/ daß iedes/ auch ihre gnädigſte Herrſchafft ſelbſt/ in der feſten Meynung war/ als ob ſie mit Rodrigen ein ſonderbahres Liebes-Verſtändniß hätte/ welches doch gleichwohl noch nicht war/ darumb hielt ſie vor das beſte/ es nur der Käiſerin gleich heraus zu ſagen/ daß Rodrigo noch von ſeiner Liebe kein Wort gegen ſie erwehnet hätte; ihr alſo nicht zukähme/eine Wahl zu treffen/ da ſie noch nicht wüſte/ ob das andere Theil/ſo dazu gehörete/ damit zufrieden wäre. Dannenhero antwortete ſie: Ew. Majeſtät wollen allergnädigſt vergeben/ wann ich noch nicht alſo erwehlet/ wie mir Ew. Majeſt. zudencken. Ich laſſe den Graf Rodrigo in ſeinen Würden/ doch kan ich noch nicht ſagen/ daß er umb mich geworben/ oder das geringſte von ſeiner Liebe gegen mich erwehnet; und ich bin es auch endlich zu frieden geweſen; denn ich ihn ſo gern als einen bloſſen Freund behalte / wie ihn wohl andere als ihren Liebhaber zu erlangen wündſchen.

Die Käiſerin wunderte ſich / daß der Graf von Fuenſalida noch ſo gar heimlich gegen diejenige Perſohn geweſen/ die er doch ſo gar inniglich liebete: denn er hatte ſchon ſelbſt Ihre Majeſt. darum unterthänigſt angeſprochen/ daß dieſelben durch dero hohe Genehmhaltung ſeinen Wundſch / das Fräulein von Fargani zu heyrathen / gnädigſt zu vollziehen geruhen möchten. Sie ſahe aber aus der Art ſeines Verfahrens/ daß er ihr aus Ehrerbietung die Einrichtung dieſes gantzen Werck's überlaſſen/ und ſagte darauff zu Aſterien: Ich weiß ſchon/ warumb mich Rodrigo erſuchet / und ihr könnet glauben / daß er ein Fräulein an unſerm Hofe höher als euch ſchätzet; vor das übrige laſſet mich ſorgen.

Aſterie erkennete ſich vor Ihrer Majeſtät unterthänigſte Dienerin/ und weiter kunte ſie ſich nicht gegen Ihre Käiſerin einlaſſen. Als ſie aber allein / wolte es ihr doch verdrieſſen/ daß Rodrigo bey der Käiſerin umb ſie angehalten hatte/ ehe er ihr das geringſte davon geſaget. So kan er doch/ ſagte ſie/ ie verzweiffelte Gewohnheit ſeines Vaterlandes icht laſſen / daß er eine Heyrath durch Einwilligung erjenigen erzwingen will / die er weiß/ daß ſie einer

Perſohn etwas zu befehlen haben/ die mit ihm in Bündniß treten ſoll.

Indeß hatte der Graf wiederumb die Gnade/ daß die Käiſerin mit ihm wegen ſeiner Liebe redete/ auch ihm ſagte; wie man ſich über ihn beſchwehrete/ daß er ſich damit noch gar nicht heraus gelaſſen. Rodrigo antwortete: Ich habe vermeynet/ daß es eine ſchon gethane Sache/ wofern Ew. Majeſtät ſtat meiner ſelbſt gnädigſt werben wolten: denn dergleichen Antrag hat mehrerern Nachdruck/ als wenn ich alle meine Verpflichtungen vorſuchte/ und mit ſolchen das Fräulein von Fargani umb ihre Gegengunſt anſpräche.

Die Käyſerin lächelte/ und ſagte darauff: Ihr verlaſſet euch ſehr auff meinen Vorſpruch; doch ſo ihr euch wollet gerathen wiſſen/ ſo entdecket ihr ſelbſt eure Liebe/ und bittet ſie/ ſolche genehm zu halten: denn ich mag nicht gerne dieſes Geſchäffte durch meine Vermittelung alleine tractiren.

Rodrigo verſprach/ dieſem Befehle unterthänigſt nachzuleben; er ſuchete bey Aſterien ſich zu erklähren/ dieſe aber wolte ihn auch nicht ſo gleich glücklich machen/ ſondern ſtellets ſich gantz befremdet bey ſeinem Antrage/ und endlich ſagte ſie: Mich wundert/ mein Herr Graf/ daß er ſeine bißherige Converſation/ darinnen wir doch ſo ruhig gelebet/ ändern will. Er wird meine Natur durch das zum öfftern mit ihm geführte Geſpräch haben kennen lernen/ und dahero wiſſen/ wie wenig daß ich zum lieben geneigt bin. Ich mag nicht anführē/ wie viel ſchon meine Freundſchafft verlohren/ welche mir von lieben vorgeſchwatzet/ denn es möchte ſonſt ſcheinen/als wäre ich ruhmräthig: doch dieſes ſolte mir leid ſeyn/ſo ich aus eben dieſem Capitul mit dem Herrn Grafen in Uneinigkeit gerathen müſte; bitte deswegen/er wolle ſeinen Vortrag wieder zurück nehmen/ und es bey der bloſſen Freundſchafft bleiben laſſen/ die wir bißher zuſammen gepflogen haben.

Es war vor einen Caſtilier dieſes eine zimlich harte Verſuchung/uñ würden ſich tauſend ſeiner Landsleute haben abweiſen laſſen: Allein Rodrigo hatte durch ſtattliches Reiſen und das umgehen mit denen Fremden/ welches die böſen Sitten ſehr zu polieren pfleget/ viel von der Gefälligkeit an ſich genommen; antwortete dahero: Ew. Gnad haben ſich nicht über mir wegen meines Antroges zu beſchweren/noch deswegen einige Feindſchafft auff mir zu legen/ daß ich nun von meiner Liebe zu reden anfange: Es iſt nun weit über einen Monat/ daß ich mit ihnen bekant worden/und die Ehre gehabt/ ihnen täglich auffzuwarten: dieſe gantze Zeit habe ich aus Ehrerbiethung von meiner Leidenſchafft geſchwiegen/ biß ich erſtlich gewiß/ ob auch Ew. Gnad. meine wenigen Verdienſte und Perſon würden in gute Betrachtung ziehen. Sie haben mir von dero guten Meinung/welche ſie vor mich tragen/ ſo klahre Zeugnüſſe gegeben/ daß ich endlich nicht zu viel zu wagen erachtet/ wann ich nun mein Hertz ihnen antrüge: da ich aber ſolches thue/ ſeynd ſie ſo ungnädig/ und wollen aus meiner Freundin meine Feindin werden; weil ich ſie liebe. Sie bedencken/ Schönſte/ daß ſie ungerecht handelten/ wann ſie alſo verführen; die/ ſo vor mir ihnen ihre Liebe angetragen/ können wohl von gröſſern Qvalitäten/aber von weit weniger Treue und Ehrerbiethung als ich geweſen ſeyn. Darum bitte ich/über mich nicht ein ſo hartes Urthel als über ſie zu fällē/und mich durch die Genehmhaltung meines Suchens vollkommen glückſeelig und ihnen ewig verbunden zu machen.

Aſterie hörete ihm mit Luſt zu; ſie ſahe wohl/ daß ihn viel an ihr gelegen ware/und ſeine Werbung ihm von Grund des Herzens gienge/aber ſie wolte ihn nicht auf einmal ihre vor ihn ganz vortheilhaffte Entſchlieſſung wiſſen laſſen; wiewohl ſie auch ihm alle Hofnung derſelben zu benehmen Bedencken truge/drum ließ ſie ſich alſo heraus: habe ich mich doch bereits erklähret/ daß es mir leid ſeyn ſolte/ ſo ich wegen des Herrn Grafens ſeines Liebes-vortrages mit ihm in Uneinigkeit gerathen müſte/ dannenhero er wohl verſpühret/ daß ich nicht gerne ſeine Feindin werden will. Aber mich auch gleich ſeinem Verlangen nach zu entſchlieſſen/wird ſich nicht thun laſſen: Ich habe ſchon erwehnet/ daß die Liebe bey mir bißhero noch wenig zu ſprechen gehabt darum muß mir der Herr Graf erſt in etwas Zeit laſſen/ mich ihre Sprache zu hören anzugewöhnen.

Rodrigo ware ſo ungeſcheuet nicht/ daß er nicht bereits mercken ſollen/wie ſie nur des Wohlſtandes halber Aufſchub nähme/ und wolte er ihr auch ſelbigen nicht abbrechen: Aber indeß antwortete er: So erlauben ſie zum wenigſten/ ſchönſtes Fräulein/ daß die Liebe durch meine Lippen mit ihnen rede; daß ſie Ew. Gnad. ſagte/ wie meine Treue/ meine Ergebenheit meine Ehrerbiethung gegen dieſelbe niemahls auffhören werde; und daß ich durch ſie hoffen mag endlich dero höchſt verlangte Gegengunſt zu gewinnen weil auch Ew. Gnad ſagen/ daß ich zu dieſen allen ihnen Zeit laſſen müßte/ will ich dieſelben nicht auf einmahl mit mehreren Bitten meiner obwohl hefftigſten Liebe beſchweren: Ich will ſie zur Geduld ermahnen/ und auch Ew. Gnaden Gütigkeit tröſten; als deren Ich mich hiermit zu allen gehorſamſten Dienſten beſter maſſen empfele.

Wie nun Aſterie an ſeiner ſonderbahren Beſcheidenheit ein groſſes Vergnügen hatte/ alſo gab ſie ihm zu/ daß er künfftig/ woſern er ihr die Freyheit laſſen würde/ ſich zu bedencken/ eine gute Reſolution von ihr erwarten möchte. Der Graf ware damit zu frieden; er hielt mit ferneren Geſpräch von ſeiner Liebe an ſich/ und führete nur folgends ſolche Diſcurſe/ welche mit einem angenehmen Schertz untermiſchet/ und das Lob der Aſterien zugleich in ſich hielten.

Das Fräulein wurde ihm ie länger ie mehr geneigt/ und was noch bey ihr die Gegenliebe zurück halten wolte/ oder einwarf/ daß Rodrigo ein Ausländer/ und ſie wohl einen teutſchen Grafen von ſeinem Vermögen bekommen könte/ dieſes wiederlegte in ihren Gedancken der Gehorſam/ welchen ſie ihrer allergnädigſten Käyſerin ſchuldig/ die das gantze Werck zu treiben und zu vollziehen ſich hatte verbehalten: In Summa/ die Liebe ſuchete alles hervor/ was zu Rechtfertigung ihrer Einwilligung dienete.

Sie wäre es vielleicht wohl zu frieden geweſen/

daß Rodrigo von neuen wieder angefangen hätte/ ſeine Leidenſchafft vorzuſtellen/ und ihre Genehmhaltung zu beſchleunigen / er aber erwehnete nichts mehr davon/und ſcheid mit der größten höfflich wieder von ihr.

Nun wolte ihr nach ſeiner Entfernung faſt ein Zweifel entſtehen/ ob auch Rodrigo wieder von ſeiner Liebe bey künfftiger Zuſammenkunfft etwas erwehnen würde: wer weiß/ ſagte ſie/ ob ihn dein erſtes Abſchlagen nicht auff den Eigenſinn gebracht hat/ daß er nun nichts weiter gegen dich von ſeinem Abſehen/ ſich mit dir zu vermählen/ gedencket. Sie hielt etwas bey dieſem Einwurff innen. Endlich aber verließ ſie ſich auff die Käiſerin/ die er ſchon darumb angeſprochen/ſein Beſtes bey ihr zu reden: denn ſie wuſte wohl/ daß man ſo erlauchteſten Perſohnen nichts dürffte vorſchwatzen / ſo einer vorhero nicht wohl überleget/ und feſt zu halten ſich vorgeſetzet hätte.

Wenig Tage darauff hatte die Königin Olorena eine Wirthſchafft angeſtellet/ wo Ihre Käiſerliche Majeſtät nebſt denen vornehmſten Damen und Cavallieren des Hofes auch zugegen waren. Es ware alſo abgeleget/ daß Aſterie und Rodrigo zuſammen gepaaret wurden/ und zwar hatten ſie den Jäger und Jägerin in ihrem Loß: Aſterie ließ ſich angelegen ſeyn/ alſo herauszuputzen/ daß ſie ihren Geliebten gefallen möchte/ und der Graf von Fuenſalida ließ an ſeiner Ausſtaffirung gleichfalls nichts ermangeln. Sie truge einen kurtzen grünen Atlaß Rock mit Silber geſticket; Das Oberkleid aber ware von ſilbernen Zindel überall mit grünen Qvaſten/und auff den Ermeln wie auch umb die Brüſte herum und denen Achſeln mit trefflichen Demantroſen gezieret. Auff dem Kopffe hatte ſie einen ſchönen weiſſen Federſtutz/ und an der Seiten ein ſilbern Jagdthörnlein an einer grünen ſeidenen ſchnure hangen. In der Hand führete ſie einen artigen Spieß/ und die Beine/ſo man wegen des kurtzen Schurtzes ein gutes Theil ſehen kunte/ waren mit zierlichen knappen Stiefflein/ die mit ſilbernen Zindel überzogen/ ausgekleidet.

Rodrigo hatte gleichfalls einen grünen mit ſilber reichlich geſtickten Rock/und einen köſtlichen Hirſchfänger mit Smaragden beſetzet. Auff dem Häupt truge er einen mit ſilbernen Zindel überzogenen Hut/ darauff ein Buſch Eichen Laub/ und in der Krauſe/ welche mit einem groſſen Buſche grünen Bande ſtaffieret/ ſchimmerte eine köſtliche Demantroſe. Sein Jagdhorn hunge gleichfalls von feinen Silber an der Seiten/und es traten ihm ſechs Pagen nach/ ſo ebenfalls als Jäger auff das netteſte ausgekleidet waren.

Olorena hatte dieſes artige Paar kaum geſehen/ als ſie mit Aſterien kurtzweilete/ ſagend: Es ſcheinet/ daß Rodrigo den beſten Fang bey dieſer Jägerey gethan/ und er die ſchöne Jägerin wohl in das Garn gerücket. Ich weiß nicht/ ihre Majeſtät/ war Aſteriens Antwort/ wie ſie auff ſo gnädigen Schertz kommen/ zum wenigſten wär es mir ein gröſſerer Ruhm/ wenn ich den Jäger gefangen hätte. Es kan auch ſeyn/ ſagte Olorena/ daß ſolches geſchehen/

und wir erwarten eheſtens/ daß ihr euch wegen der erhaltenẽ guten Beuthe mit einem Hochzeit-Schmauſe löſet.

Dergleichen angenehmen Vorwurff machte man auch dem Graf Rodrigo von Fuenſalda / der ſich ſolchen überaus gefallen ließ/ und Olorenen ſo wohl als dero Durchlauchtigſten Gemahl erſuchete/ daß ſie durch ihren vermögenden Vorſpruch ſeine ſchöne Jägerin zu dem Jawort bereden möchten: Sie thaten ihr Beſtes dabey/ und Ihre Majeſtät die Käiſerin gab endlich den Ausſchlag/ daß ſie keine Urſache hätte/ ſich länger zu widerſetzen.

Alſo wurde Aſterie endlich überwunden/ und gab in Beyſeyn ſo hoher Perſohnen dem glückſeligen Rodrigo einen verpflichteten Kuß zum Unterpfande/ daß ſie die Seinige ſeyn wolte: Nicht lange darnach wurde ihr Beylager in Windebonna gehalten / und man ſtellete dabey in einem artigen Gedichte die Jägerey der Liebe vor / welche auch Rodrigo in dem Braut-Bette ſowohl zu gebrauchen wuſte/ daß den folgenden Herbſt ein lebendiger Zeuge davon in der Wiege ſunge.

Indem nun der Winter unter dergleichen Ergötzlichkeiten geendiget wurde / ſchickete man ſich wieder zu einem Feldzuge. Carlloreno reiſete von Windebonna von vielen tapfferen Krieges Officierern begleitet ab/ und nachdem er ſeine Armee gemuſtert/ rückete er mit ſelbiger vor Neoſel / umb ſolches den ſiegenden Waffen ſeines Käiſers gleichfalls unterthan zu machen.

Er nahm den Ort in Begleitung einiger Voluntair und der vornehmſten Generalen in Augenſchein/ und wurd endlich beſchloſſen / ſolchen auff die Art anzufallen / wie ihn Anno 63. die Saracenen angegriffen und eingenommen hatten. Man ließ die Lauffgräben öffnen/ die Batterien auffwerffen/ das Geſchütze darauff pflantzen / und fieng an mit einer ſolchen Gewalt den Ort zu beſchieſſen/daß das Donnern auch den Hertzhafftſten einige Furcht erwecken kunte.

Gleichwohl wolten ſich die Saracenen zu keiner Ubergabe verſtehen. Sie fiehlen zu unterſchiedenen mahlen gantz verzweiffelt aus/ und drangen mit ſolchem Ungeſtüm in der Käiſerlichen Lager / daß keine andere Macht als Carllorenens Helden-Arm und tapffere Anſtalt ſolche zurück zu treiben fähig ware.

Als nun die Saracenen ſahen/mit was vor Ernſt daß man es gegen ſie meinete / gedachten ſie durc einen andern Sprung ſich von dieſen beſchwerliche Gäſten zu befreyen/ und gienge der Seraskier vo Strigon / mit der Hoffnung / ſolches entweder z bezwingen / oder doch zum wenigſten durch ſolche Unterfangen die Belägerung vor Neoſel auffzuheben.

Carlloreno war eben in dem Begriff/ daß er de in letzten Zügen liegenden Veſtung wolte vollend durch einen Generalſturm ihr Schickſal zubereiten als er einen Currier empfieng/ der von der Belägerung Strigon ihm die Zeitung brachte / und wa maſſen die Feinde ſchon zwey hefftige Stürme auf

ſelbig

ſelbige gethan hätten/ allein mit tapfferer Gegenwehr der Beſatzung ſich vergeblich bemühet.

Er hielt gleich Krieges-Rath/ und wurd der Schluß gefaßt/ daß der Wahlfürſt der Bejaren nebſt Ihm und einigen andern Generals Perſohnen ſamt dreißig tauſend Mann aus dem Lager gehen wolten/ des Vorhabends/ den Ort zu entſetzen; im übrigen blieben noch zwantzig tauſend unter dem General Pracara vor Neyſel ſtehen/ ſo die Belägerung ſolten fortſetzen.

Carllorene fande den Seraskier/ der von ſeiner Ankunfft Zeitung bekommen/ mit ſechzig tauſend Mann gegen ſich im Anzuge. Ob nun ſchon dieſes eine Zahl/ ſo gleich noch ein mahl ſo viel austruge/ als er bey ſich hatte/ ſo wird doch der Sieg nicht durch die Menge des Volck's ſondern durch die kluge Anführung eines tapffern Feldherrns und durch den unerſchrockenen Muth ſeiner untergebenen Soldaten erhalten/ und auff dieſe Art ſeynd bereits bey dem Alterthume die gröſten Schlachten gewonnen/ als daß wohl ehe vor ſechs und dreißig tauſend Macedoniern haben hundert tauſend Perſen die Wahlſtadt mit ihren Leichen füllen müſſen.

Man lockete den Seraskier durch eine verſtellete vorgenommene Flucht aus ſeinem Vortheil; Er verfolgete die Chriſten/ welche ſich aber nach der genomnommenen Abrede bald wendeten/ und denen Saracenen einen ſolchen Bleyhagel zuſchicketen/ welcher viele tauſend erſchluge / und die andern gantz zerſtreuete/ oder in den Moraſt jagete.

Die Frucht eines ſo treflichen Sieges/ den man mit etwan dem Verluſt von zweyhundert und funfzig Mann erkaufft / ware die Eroberung des gantzen Saraceniſchen Lagers/ darinnen man 24 Stück/ einige Feuermörſer/ mehr als tauſend Bomben/ und eine groſſe Menge an Munition und Proviant/ wie nicht weniger viertzig Standarten bekahm: hiernechſt wurde dadurch Strigon von ſeiner harten Belagerung befreyet/ und der Wahlfürſt der Bojaren zohe daſelbſt nebſt Carllorenen Sieg-prangend ein.

Der General Pracara / ſo mitler weile vor Neoſel zurück gelaſſen worden/ wolte gleichwohl auch erweiſen/ daß Helden bey Gelegenheit tapferer Unterfangungen nicht zu ſchlafen pflegen / wagete dahero bey erſehener Hartnäckigkeit der Belagerten einen Generalſturm. Man eroberte zwey Bollwercke mit der rühmlichſten Hertzhafftigkeit/ und alles was nur Saraceniſch hieß/ muſte darauf das Leben laſſen. Die Ungläubige / als ſie die blutige Niederlage der ihrigen ſahen / wurden ſo wohl durch ſelbige als das aus ſiebentzig Stücken grauſame Canoniren ſo erſchrecket/ daß ſie eine weiſſe Fahne zum Zeichen des Accords auffſtecketen : Allein es war zu langſam; man drunge deſſen ohnerachtet auf die Einnehmung der Wälle/ und da die Stadt mit ſtürmender Hand eingenommen/ wurde jung und alt / groß und klein als ein Opfer der gerechten Sache wegen der veruhrſachten Blutvergieſſung der Sieger erbärmlich geſchlachtet.

Ich will mich allhier nicht auffhalten zu beſchreiben/ was nachdem der unvergleichliche Held Carlloreno noch vor Siege denen Ungläubigen in dieſem Feldzuge entriſſen/ wie viel veſte Schlöſſer und Päſſe daß er noch eingenommen/ und mit was reicher Beuthe er ſeine Armee bereichert in die Winterqvartiere gebracht/ ſondern nur dieſes melden/ daß er mit neuen Lorberkräntzen beladen bey ſpäten Herbſt wieder zurück nach Neoville kehrete/ allwo dazumahl ſeine Majeſtät der groſſe Lepoldo ſich mit dero Hoffſtadt befande.

Indeſſen/ daß Carlloreno mit ſeinem allerdurchlauchtigſten Käyſer die Staats-Geſchäffte durch ſeine Klugheit abwoge/ ſucheten einige von ſeinen Officierern welche ſich durch das Geſchäffte der Waffen zimlich ermüdet / in denen Winterqvartieren ſich wieder durch allerhand Ergötzlichkeiten zuerqvicken. Unter andern lage ein Obriſter/ Altaldo Nahmens/ mit ſeinem Regiment in Tranſſylvanien/ welcher/ wie er ein groſſer Liebhaber von denen Jagten/ alſo brachte er damit ſeine meiſte Zeit zu: denn dieſe Ubung gehöret ohnediß vor die Kriegeshelden/ und die tapferen Gemüther ſuchen dadurch Gelegenheit/ ſich vor denen leicht anklebenden Wollüſten zu verwahren.

Es geſchahe aber einsmahls/ daß dieſer Obriſte ſich in einem Forſt befande/ und das Wild verfolgete/ als er ein klägliches Geſchrey vernahm/ welches ihn zu einer genaueren Auffmerckſamkeit bewege: Er ſpornete ſein Pferd hertzhafft an/ daß ihn ſelbiges an den Ort tragen ſolte/ allwo das Gethöne herkahm/ und endlich gelangete er dahin/ wo drey Räuber eine nackende Weibesperſon an einen Baum gebunden/ und darüber ſtreitig waren/ welcher unter ihnen am erſten mit ihr Unzucht treiben ſolte. Die in ſolcher Noth begriffene Perſohn flehete den Himmel mit heiſſen Thränen und wehmüthigen Seufftzen an/ daß er ihr ſolte ungeſeumte Hülffe zuſchicken/ und Altaldo der hinter einem Strauche hielt/ hatte ſich feſt vorgeſetzet/ ſie zu erlöſen/ denn auſſer ihrer Schönheit/ welche ihn dazu veranlaſſete/ bewoge ihn auch der Trieb der Tugend/ die keinem Nothleidenden ihren Beyſtand zu verſagen pfleget.

Als er nun der unkeuſchen Räuber ihren Zanck ausgewartet/ und dieſe Vögel durch das Looß dem einen unter ihren Geſellen den Vorzug lieſſen/ ſeine Luſt an dieſer armſeeligen zu büſſen/ ſprengete Altaldo unvermerckt hervor/ löſete ſein eines Piſtohl und ſchoß gleich den/ der ſich an die gebundene Dirne zu Stillung ſeiner Begierden machen wolte/ darnieder: die andern zwey griffen zu ihren Gewehr/ ehe ſie aber fertig wurden/ hatte er ſchon den andern erleget/ und der dritte/ dem ſein Leben lieb war/ begabe ſich darauf in die Flucht/ und verkroch ſich hinter das dicke Gebüſche.

Da nun Altaldo ſeine Feinde theils verjaget/ theils todt geſtrecket vor ſich liegen ſahe/ lude er erſtlich ſein Gewehr wieder/ ſteckete ſelbiges an ſeinen Leibgurth/ und ſtieg damit von Pferde/ welches er an den nächſten Baum bande: damit machete er ſich zu dem halb todten Fräulein/ und löſete ſelbige von ihren Banden. Indem er ſie nun in wehrender ſolcher Arbeit zur Belohnung ſeiner Mühe küſſete/ hub er an: welche Verwegenheit iſt ſo groß/ Schönſte/ die ihr alſo mit ſpielet? Mich hat die Tugend verbunden/ ihre Ehre zu retten/ und zu deren Vergeltung wird ſie ſich gefallen laſſen/ mir zu erzehle/ wie ſie in ſolchen Zufall gerathen.

Das wegen ihrer Blöſſe gantz beſchämte Fräulein griff nach ihren Hemde/ wurf daſſelbe über ſich/ zohe ihren Rock darauff an/ und indem ſie auch die andre Kleidung/ ſo neben ihr lag/ zur Hand nahme/ ſagte ſie. Ich dancke ihm tauſendmahl/ mein Erretter/ daß er mir aus ſo groſſer Gefahr geholffen/ vor welche ich keine genungſame Erkentlichkeit abzuſtatten weiß: Was aber mein Unglück betrifft/ deſſen Uhrſprung Erfolg will ich ihm gerne berichten/ ſo bald ich nur vollends angekleidet bin.

Altaldo halff ihr/ ſo gut er es gelernet/ und gab ihr Kammermädgen ab/ fande ſie auch nach völliger Bekleidung ſo annehmlich/ daß er gäntzlich in ſie verliebet wurde/ wozu ihre entblöſte Geſtalt die erſten Flammen ihm gegeben. Er bathe ſie nochmals/ ihm zu ſagen/ wie ſie doch unter die Hände dieſer Räuber gerathen; darauff ſie anhub: Ich bin des Grafen Paliſ ſeine Tochter und ware willens nach Libinien zu reyſen/ allwo ich meinen Bräutigam/ welcher allda kranck lieget/ beſuchen wolte. Ich hatte zwey Diener bey mir/ die von denen Räubern in dieſem Walde ſeynd erſchoſſen worden: Mein Wagen aber wird nicht weit von hier ſtehē; der Kutſcher ſprang davon/umb ſein Leben zu erretten; Ich bath meine Feinde/ mir das meinige nebſt meiner Ehre zu laſſen; das erſte verwilligeten ſie/ die Ehre aber/welche ich dem Leben gleich ſchätze/hätten ſie mir ohnfehlbar geraubet/ woferu eure Tugend ſolche nicht erhalten hätte; wovor ich euch Lebenslang verbunden bleibe.

Nachdem der Obriſte ihre Zufälle vernommen/ küſſete er ihre Hand/ und antwortete: Ich bin dem Glück viel ſchuldig/ ſchönſtes Fräulein/ daß es mich auff dieſen Weg geführet ihr beyzuſtehen/ und aus einer ſo groſſen Gefahr zu erretten. Eines aber betrübet mich/daß ich höre/wie dieſelbe ſchon verſprochen ſey/ und mir alſo der Lohn vor ihre geleiſte Rettung entzogen wird. Iſt es ihr Wille/ ſo kehre ſie wieder mit mir zu ihrem Herrn Vater zurück/ damit ich zum wenigſten die Ehre habe/ ihm ſelbige wieder ungekräncket zu liefern: Im übrigen beliebe ſie zu glauben/ daß ſie vollkommene Meiſterin meines Hertzens ſey.

Altaldo brauchete in dieſer Erklährung ſo viel Verpflichtung als Großmüthigkeit: Iſabelle/ (ſo hieß dieſe Schöne) war in ſeiner Gewalt/ er in ſie euſſerſt verliebt/gleichwohl da er ein Erhalter ihrer Ehre/ wolte er auch ihr dieſelbige nicht nehmen. Sie fand an ſeiner Perſohn viel Liebens würdiges/ und die empfangene Wohlthat rührete ihr ſo ſehr ihr Gemüthe/ daß ſie betaurete/ daß es nicht in ihrer Gewalt ſtunde/ nach ſeinem Wundſche erkentlich zu ſeyn. Mein Herr ſchreibe es dem Verhängniß zu/ ſagte ſie auff ſeinen Antrag/ daß ich nicht ehe die Ehre gehabt/ deſſen hochſchätzbare Perſohn zu kennen/ und mich nach ſeinem Verlangen zu entſchlieſſen.

Itzo iſt mir daſſelbige nicht mehr zugelaſſen / doch wird er meinen Verluſt durch tauſend andere Gewinſte im Lieben erſetzen können. Ich habe noch eine Schweſter zu Hauſe / die wo ſie mir an Geſtalt nicht vorzuziehen / doch zum wenigſten gleich iſt. Er komme mit mir/und wann er vor ſelbige ſo viel Neigung empfindet/als er zu mir träget / ſo wird ſie ſich glücklich achten / daß ſie vor mich gegen meinem Herrn vollkommen danckbar ſeyn kan.

Altaldo ſagte/ daß er die Ehre haben würde / dieſelbige kennen zu lernen/ und ſich vor ihren Diener zu erklähren; womit ſie ſich fort macheten / und der Obriſte das erlöſete Fräulein bath/ daß ſie auff ſein Pferd ſteigen möchte / er wolte ſie vor ſich nehmen; denn man doch nicht wiſſen könte / wo die Räuber den Wagen hingeführet/ und man ehe auß dem näheſten Orte einige Leute ſenden müſte / ſo ihn ſucheten/ und alsdenn zurück brächten.

Das Fräulein antwortet: ich weiß gewiß/daß er mit denen Pferden nicht weit von hie ſtehen muß: doch ſo ich meinem Herrn anders nicht beſchwerlich bin/ will ich ſeinen Rath annehmen/und mich deſſen Pferdes zugleich bedienen.

Indem ſie nun der Obriſte gleich hinauffheben wolte/hörete er ein Geräuſche/und meinete nicht anders/ als daß der entwiſchte Buſchklöpper noch einige ſeiner Cameraden herbey gehohlet/umb ihm vor die Erlegung ſeiner Geſellen und die aus den Händen gerückte Beuthe ſeinen Reſt zu geben. Er machte ſich geſchwind zum Streit fertig/und zohe die eine Piſtohl aus dem Gürtel/ umb dem/ſo ihn am erſten anfallen würde/ mit Nachdrucke zu antworten: Es waren aber zwey von ſeinen Officierern/ ſo mit ihm auff die Jagd geritten/ und von ihm abgekommen/ dannenhero ihn wieder zu ſuchen ſich verbunden geachtet: Sie ſahen ihn bey einer ſo ſchönen Dame ſitzen/ meineten dahero nicht anders/ als daß ſie gar zu ungelegener Zeit ihm nachgeritten/ wolten alſo/ nachdem ſie gegrüſſet und umb Vergebung gebethen/ daß ſie ihre Gnad. in dero Geſpräch geſtöret/ gleich wieder umb kehren. Aber der Obriſte lachete/ und ruffete ſie zurück/ ſagend: Nein/ nein/ ihr Herren bleibet nur allhier/ wir brauchen eure Geſellſchafft gantz wohl; damit naheten ſie ſich wieder/ und als ſie die beyden erſchoſſenen Räuber unweit von Altalden liegen ſahen/ kunten ſie leicht errathen/ daß es da ziemlich ernſtlich zugegangen/ und das Fräulein gewiß in Gefahr geweſen/ aber durch ihres Obriſten/ des Graf Altaldo ſeine Tapfferkeit wäre errettet worden.

Sie ſtiegen alſo von ihren Pferden/ macheten dem Fräulein die Compliment/ und als ſelbige gegen ſie die Wohlthat rühmete/ ſo ſie von dieſem tapfferen Cavalliere empfangen/ ſo gratulireten ſie ihr gantz höfflich dazu; und ſagten unter andern: Sie hätten unweit von hie einen Wagen mit vier Rappen ſtehen ſehen/ davon die beyden vorderſten mit denen Zäumen an Bäume geſchleiffet geweſen/ und ſie ſich gewundert/ wo die Leute ſo dazu gehöreten/ müſten hingekommen ſeyn/ denn kein einiger Menſche dabey geweſen.

Dieſes iſt meine Karoſſe/ ſagte das Fräulein/

welche die gottloſen Schelme anſiehlen und meinen 2. Laqveyen gleich ihren Reſt gaben / der Kutſcher aber iſt/ wie ich nicht anders ſahe / mit der Flucht davon gekommen: meine Herren werden ſo gütig ſeyn / und mich zu ſelbiger führen ; Vielleicht treffen wir bald Leute an / davon eines einen Fuhrmann kan abgeben.

Der eine von Adel lachete / und antwortete : O das Handwerck können wir ſchon ſelbſt verrichten/ und will ich gleich davon die Probe machen : damit ſtieg er vom Pferde/gab es ſeinen Kameraden/und bath/ daß ſie ihm nur folgen möchten / es wäre kein Büchſenſchuß von ihnen/ da der Wagen ſtünde.

Als ſie nun zuſammen ſich dahin begaben/ kahmen gleich noch ein Page nebſt zwo Laqveyen des Obriſten/ſo auch ſich in dem Walde von ihm verlohren: Nun hätte wohl einer von denen Dienern fahren können/ aber Bolesla/ ſo hieß der Officirer/ welcher unter Altaldens Regiment die Hauptmans-Stelle bekleidete / wolte ſein Wort nicht widerruffen/ ſondern ſetzete ſich ordentlich auff die Stelle des Kutſchers / und ließ ſein Pferd eines von den Obriſten Dienern hernach zur Hand führen; der Obriſte aber / nachdem er das Seinige dem Pagen zur Hand gegeben/ ſetzete ſich zu Iſabellen hinein in den Wagen/ und Seulati / (ſo hieß der andere Hauptmann) agirete den Vorreiter.

Alſo zohen ſie wieder zurück auff des Graf Paliſ ſein Schloß/welches etwan zwey Stunden von dem Orte war/da das Fräulein angefallen worden. Indem aber der Obriſte in einem gantz verpflichteten

Liebesgeſpräch mit Iſabellen begriffen/ und gantz vergnüget mit ihr fortfuhre/ kahme ein groſſer Schwall von Leuten theils zu Pferde theils zu Fuße/ und eilete alles mit groſſem Geſchrey nach der Kutſchen zu; ſchreyend: ſchlagt todt die Mörder/ da ſeynd ſie/ ſchlagt todt/ laſt keinen einzigen leben.

Der Hauptmann Boleſla/ (welcher der Kutſcher dißmahl war/) hörete dieſen Abendgruß mit gar frembden Ohren an/ wie auch Oculati/ der als Vorreiter würde die erſten Schläge ohne allen Zweiffel bekommen haben: da aber Iſabella zur Kutſchen heraus ſahe/ und der Obriſte auff der andern Seite heraus ſprange/ ſich zu Pferde zu ſetzen/ wurde ſie ihres rechten Kutſchers gewahr/ der/ als ſie die Räuber angefallen/ davon geſprungen/ und dieſes treue Völcklein aus dem näheſten Flecken zuſammen geraffet/ die ihm ſein Fräulein ſolten erlöſen helffen.

Damit ſie nun nicht aus einem irrigen Beyſtande möchten dieſen Cavallieren/ ſo ſie begleiteten/ und zu ihren Herrn Vater zurück bringen wolten/ einiges Leid zufügen/ ſo ſtieg ſie eilends aus dem Wagen/ winckete ihnen mit der Hand/ daß ſie ſolten innen halten/ und ihrem Kutſcher/ welcher ſie anführete/ ruffete ſie zu: die Räuber wären ſchon alle todt/ und ſie von dieſen Herren welche bey ihr wären/ erlöſet; damit muſte ſich die vorgenommene Rache des getreuen Pöbels legen/ doch verſprach Iſabella/ ihren guten Willen nicht unvergolten zu laſſen/ wie ſie dann auch des andern Tages ihnen ein anſehnlich ſtücke Geldes zur Danckbarkeit vor die genommeine Bemühung reichen lieſſe/ und dieſes Völcklein damit gantz wohl vergnüget war.

Indem nun dieſe Kutſche/ vor welcher ein ſo wohlgeputzter Vorreiter hertrabete/ und zweene Handpferde geführet wurde/ auch ein ſo ſtattlich gekleideter Fuhrmann die Pferde regierete/ über die Schloßbrücke gefahren kahm/ und Henrica/ (ſo hieß das andere Fräulein von Palif) gleich oben zum Fenſter herunter ſahe/ wunderte ſie ſich nicht wenig/ was dieſes vor ein Auffzug wäre. Die Kutſche und Pferde kannte ſie wohl/ daß es die ihrigen/ aber die Begleiter waren ihr gantz frembde/ ſo kunte ſie ſich auch darein nicht ſchicken/ wo die Karoſſe herkähme/ da ihr Fräulein Schweſter erſt den Vormittag auff ſelbiger nach Libinien gefahren. Doch/ da ſie mit Verlangen auff die/ ſo außſteigen würden/ wartete/ ware es gleichwohl Iſabella/ den ſie aber bey ſich hatte/ kannte ſie nicht/ denn daß es nicht der Graf Orballo/ ſo Iſabellens Bräutigamb/ kunte ſie ſowohl an der Kleidung als an dem Geſichte ſehen.

Sie muſte doch die Erklährung dieſer Maſquerade erwarten/ gienge aber alſofort hinüber zu ihren Herrn Vater/ und ſagte ihm von dieſen ankommenden Gäſten. Der alte Graf begab ſich auß ſeinem Zimmer ihnen entgegen/ und begegnete ſelbigen gleich an der Saalthüre. Der Obriſte/ ſo dem Grafen/ indes daß Iſabella ihrer Fräulein Schweſter umb Hals fiehle/ die Compliment machete/ hub an: Ew. Gnad. werden meiner Auffwartung nebſt dieſer meiner Gefehrthen ihre Reverentz nicht übel nehmen: denn indem ich das Glück gehabt/ dero Fräulein Tochter auß der Gewalt dreyer frechen Räuber zu erlöſen/ als gleich ihre Ehre in höchſter Gefahr ſtunde/ und ſie ſchon von dieſen Böſewichtern an einen Baum gebunden war/ habe ich meine Schuldigkeit und Ritterspflicht zu ſeyn erachtet/ ſelbige unverletzt Ew. Gnad. wieder zu lieffern/ und mich dabey dero Gewogenheit zu empfelen.

Der alte Graf wurde über dieſen Vortrag theils mit Entſetzung über die Gefahr ſeiner geliebteſten Tochter/ theils mit Freuden wegen ihrer glücklichen Erlöſung überſchüttet; und nachdem er den Obriſten gantz freundlich umbarmet/ antwortete er: Mein Herr hat durch die an meiner Tochter gethanen Hülffe und Rettung mir und meinem gantzen Hauſe eine ſo gar groſſe Wohlthat erwieſen/ daß keine Vergeltung davor zureichet: Doch die Tugend und Tapfferkeit iſt ihr ſelbſt der ſchönſte und beſte Lohn: Ich aber will mich doch bemühen/ gegen meinen hochgeehrteſten Herrn alſo zu bezeigen/ daß ich zum wenigſten nicht undanckbar ſcheine; wie ich dann zugleich umb ſeine Befehle anhalte/ worinnen ich ihm die angenehmſte Willfahrung erweiſen könne.

Darauff empfieng er auch die beyden andern Cavalliere/und Altaldo machete Fräulein Henricen die Compliment; welche/ weil ſie ſchon von ihrer Fräulein Schweſter ihre Erlöſung erfahren/ ihm davor auff das verpflichteſte Danck ſagete: Der Obriſte aber vorſchützete/ daß er dabey nichts mehr gethan / als was er in dergleichen Falle allen rechtſchaffenen Damen zu erweiſen ſchuldig wäre: doch wolte er ſowohl ihr als Dero Fräulein Schweſter von Hertzen wündſchen / daß er ihnen ſeinen Gehorſam und Dienſtbegierde ins künfftige in glücklichern und angenehmer Begebenheiten ſolte zu eröffnen Anlaß bekommen.

Nach dieſen Höfflichkeiten umbarmete auch der alte Herr von Palif ſeine erlöſete Tochter wieder / und weil er über die Maſſen viel auff ſie hielt / ſo ſtiegen ihm die Freudenthränen in beyde Augen / er küſſete ſie mit hertzlicher Neigung / und ſagte: Ihr möget mir nun wohl etwas helffen außdencken / ſo wir dieſem tapffern Cavallier zur Erkäntlichkeit von dem gethanen rühmlichſten Entſatz anbiethen: und gläubet / ſo ihr noch frey / wüſte ich ſchon / was ſeine Vergeltung ſeyn ſolte.

Iſabella ſchwiege ſtille zu dieſen letztern / denn ſie ſelbſt ware durch die ihr geleiſtete Hülffe Altalden ſo verbunden / daß ſie gerne ſelbige mit Ergebung ihrer ſelbſt an ihn bezahlet hätte / wo es nur angehen wollen. Denn da er ſie dazu gantz ſplitternackend angetroffen / meynete ſie / daß ſie ſich zu todte ſchämen müſte / wofern ein anderer / als der ihr Gemahl werden ſolte / ſie ſo vollkömmlich bloß geſchauet.

Es wurde darauff die gantze Geſellſchafft von dem Grafen in ein köſtliches Zimmer geführet / und ließ er einen ſchönen Trunck Wein nebſt etwas Speiſen langen / damit die angekommenen werthen Gäſte ſich etlicher maſſen wieder laben möchten. Dabey denn Altaldo nicht unterließ / Fräulein Hen-

rieen

ricen gegen Iſabellen zu betrachten/allein ob er ſchon eine ungemeine Schönheit auch bey dieſer erſten antraffe/ſo hatte doch die gantz nackend von ihm geſehene Iſabella viel zu groſſe Begierden in ſeiner Bruſt angezündet / welche nicht gleich ſich durch die neuen Liebes-Strahlen/die ihn von Henricens annehmlichſten Augen entgegen geſchicket wurden/wolten gegen ſie verwechſeln laſſen.

Dahero hielte er ſich meiſt zu Iſabellen; Boleſla aber und Seulati waren fleißige Bediener der ſchönen Henrica / und beyde hätten ſich höchſt glücklich geachtet / wann ſie einen von ihnen in ihre Gegengunſt auffnehmen wollen: Aber dieſe machte ſchon ihre Rechnung vor ſich / daß wenn die Wahl einen unter ihnen allen treffen ſolte/ ſo würde es Altaldo ſeyn/ denn auſſer dem Vorzuge ſeines Standes und Amtes übertraff er auch die andern beyde an Annehmlichkeit der Perſohn/welcher Vortheil in Erlangung der Gewogenheit einer Dame gleich einen groſſen Ausſchlag giebet.

Immittelſt hatte dieſer Herr bey Fräulein Iſabellen gantz geneigtes Gehör: Sie wurd nicht unwillig/ wann er ihr von Lieben vorſagete / vielmehr gab ſie ihm zu verſtehen / daß es ihr leid wäre / daß ſie nicht mehr über ſich ſelbſt Gewalt hätte; aber Altaldo ſuchete ſie zu überreden/ ſie möchte nur erſtlich ihm ihre Einwilligung geben/vor das übrige ſolte ſie ihn ſorgen laſſen.

Ob nun ſchon dieſes Iſabella unter der vorgewendeten Unmöglichkeit ausſchluge: ſo machte ihr doch Graf Altaldens Anſinnen eine ſehr ſchlafloſe

Nacht: Ihr Bräutigamb/ mit dem ſie verſprochen/ und welcher in Libinien kranck läge/ hatte das Ja-wort mehr aus Zunöthigung ihrer Freunde von ihr erhalten/ als daß es auß wahrer Gegenliebe geſchehen. Der Zufall mit Altalden und deſſen ihr geleiſteter groſſer Dienſt ſchiene in ihrem Gemüth ein von dem Verhängnüß alſo verſehenes Werck/ welches ihr zeigen ſolte/ daß dieſes der rechte wäre/ dem ſie ihr Hertz ergeben und vollkommen lieben könte. Gleichwohl wuſte ſie nicht/ wie ſie von dem andern ſolte abkommen/ wo nicht der Todt anitzo ſie von ſeinem Bündniß befreyete/ der ihm ſchon ſeinen Vorbothen/ eine gefährliche Kranckheit/ zugeſendet hatte/ denn durch ſolche Curriere läſſet er ſich anmelden/ daß er nicht mehr weit von uns ſey.

Wie nun ſein gehofftes Abſterben Iſabellens Vergnügung befördern ſolte/ alſo wunderte ſich indeß der ſehr krancke Graf Orballo/ (der ſchon einen Vorreuter von ſeiner Liebſten Ankunfft erhalten/) über die maſſen/ wo ſie bleiben müſte. Die verlangende Liebe brachte ihn leichtlich dazu/ daß er noch bey ſpäten Abend einen Reuter abſchickete/ welcher/ wo er ſie nicht auff dem Wege anträff/ vollends biß auff das Paliſiſche Schloß reiſen und ſich erkundigen ſolte/ was ſie von ihrer Beſuchung/ darnach er ſich ſo hefftig geſehnet/ abgehalten hätte.

Dieſer kahm gegen Morgen daſelbſt an/ und Iſabellen wurde davon durch ihr Kammermägdgen/ bey welcher er ſich anmeldete/ Nachricht gegeben. Ihr war dieſe Poſt nicht allzu angenehm/ doch ſie ließ ihm ſagen/ daß er verziehen möchte/ ſie würde ihn bald vor ſich laſſen. Als ſie nun auffgeſtanden und angekleidet/ muſte der Diener des Grafen Orballo in das Zimmer kommen. Er brachte ſeine Worte an/ und wie ſein gnädiger Herr über die maſſen Sorge getragen hätte/ ob etwan Ihrer Gnaden ein Unglück auff dem Wege wiederfahren wäre/ indem ſie dieſelbe geſtern nicht bey ſich geſehen/ da doch dero Vorreuter ihre Ankunfft ſchon berichtet hätte. Darauff Iſabella antwortete: Ja wohl iſt mir ein Unglück auff dem Wege wiederfahren/ da meine Kutſche etliche Räuber angefallen/ meine zwey Laqveyen erſchoſſen/ mich Finger nackend außgezogen/ und an einen Baum gebunden/ allwo ſie mir ohne Zweiffel ſchlecht würden mitgeſpielet haben/ wofern nicht der Obriſte und Graf von Altaldo mich durch ſeine Tapfferkeit errettet/ zwey von denen Räubern erſchoſſen/ und das übrige in die Flucht gejaget/ mich aber von Schrecken und Angſt ſchon halb todt vom Baume wieder loß gemachet/ und hernach zu meinem Herrn Vater anhero zurück geführet/ alſo daß ich auff ſolche Weiſe meine Beſuchung wohl einſtellen müſſen.

Der gute Cherſon erſchrack über dieſe Erzehlung nicht wenig/ und wurde in deren Warheit bald darauff beſtätiget/ als man die Leichen der beyden getödteten Laqveyen in das Schloß brachte/ denn ſelbige hatte der Graf Palif auffzunehmen befohlen/ wie auch der zwey erlegten Räuber ihre Cörper/ welche letzteren aber auff das Rad geleget wurden/ die er-

ſte

ſten hingegen wurden wohl zur Erden beſtattet/ und weil ſie beyde beweibet geweſen/denen hinterlaſſenen armen Witwen einen jährlichen Unterhalt von dem Grafen zu ihrer Nothdurfft beſtellet.

Nun ware gleich Iſabella darinnen beſchäfftiget/daß ſie an den Graf Orballo den gantzen Verlauff ihres gehabten Zufalls ſchriebe / als der Obriſte in ihr Zimmer trat / und bey ihr ſeine Morgen-Viſite ablegete : Sie wuſte wohl/ daß er kommen würde/ denn er ſich erſtlich laſſen anmelden/ doch wolte ſie mit Fleiß den angefangenen Brieff nicht weglegen/ damit er ſähe / wie ſie ſeiner mit höchſtem Ruhm darinnen erwehnete/ und ſonſt alles auff eine ſolche Art beſchriebe / ſo einem zärtlich Verliebten wohl Anlaß zu der Eyfferſucht geben ſolte : Er bath umb Vergebung/ daß er ſie in ihren Verrichtungen töhrete : Sie können ſchon Anſtand haben/antwor-
ete Iſabella gantz freundlich ; Ich weiß nicht/ ſagte
lltaldo/ ob ich es verantworten kan/ mein Fräulein
on dero angenehmen Geſchäffte abzuhalten / denn
e doch ohne Zweiffel an dero krancken Bräutigam
hreiben/ und einem Patienten iſt allzuviel mit der-
eichen Troſte gedienet. Es iſt zwar errathen Herr
raf/ war ihre Gegenrede / daß ich an Orballen
hreibe/aber mein Brieff wird ihm darumb wenig
ergnügung/wohl aber Schrecken geben / wenn er
ret/in was Gefahr daß ich geweſen ſey : Doch/gab
rauff Altaldo/wird er dardurch erfreuet werden/
ß die Gefahr überſtanden und Ew. Gnaden ſol-
r noch entgangen ſeynd. Dieſes hat er ihm zu
icken/mein Herr/ware Iſabellens Antwort/ und

daß er nicht meyne / als habe ich unterlaſſen ſeine Hülfe zu rühmen / ſo bitte ich / er wolle ſelbſt den Brief / ſo weit er fertig iſt / durchleſen.

Dürffte ich wohl / fragte Altaldo mit einer ſehr verpflichteten Freundlichkeit / ſo tieff in Ew. Gnaden Liebes-geheimniſſe ſchauen? Hat doch / antwortete Iſabella / das Glück und der Zufall bereits den Herrn Grafen mehr zu ſehen erlaubet. Dieſe Reden ſchienen Altalden ziemlich frey / doch er gab ſeine Gedancken nicht an den Tag / ſondern ergriff das Papier / und laſe den Inhalt des an Orballo geſtellten Brieſes / ſo weit als er ſchon auffgeſetzet ware.

Er ſahe darauß / daß die Liebe nicht ſonderlich groß ſeyn muſte / welches das Fräulein zu Orballen truge: denn ſie ihm alles auff ſolche Weiſe erzehlet / darüber er nothwendig muſte eyfferſüchtig werden / und dabey hatte ſie ihn ermahnet / daß er ſeine Geſundheit befördern und ſie beſuchen möchte / denn weil die Straſſen alſo unſicher / ſtünde ſie billig an / ihm die Viſite zu geben.

Allein an ſtatt dieſes dem Obriſten gefallen ſolte / ſo nahme er daraus ein Zeichen / daß Iſabella nicht von ſo gutem Gemüthe ſeyn müſte / als er ſie Anfangs davor gehalten: ware alſo faſt zweiffelhafft / ob er ſeinen Liebes-Vortrag bey ihr fortſetzen ſolte: Er blieb aber eine halbe Stunde bey ihr / indeß daß auch Henrica ſich einfande; dieſe gefiehl ihm beſſer als bey dem erſten Anblicke / und von ſelbiger Zeit an nahm er ſich vor / daß er Iſabellen ihrem Bräutigamb laſſen / hingegen ſich umb Henricens Gegengunſt bewerben wolte. Welches / da es Iſabella innen ward/ hub ſie an eine ſolche Feindſchafft auff ihn zu legen/ als ſie ihm erſtlich gewogen geweſen.

Als er nun noch einen Tag bey dem Grafen Palif verzogen/ und ſich mitlerzeit bey Henricen in gröſſere Vertraulichkeit geſetzet/ ſo wagte er es/ den alten Grafen umb ſie anzuſprechen. Er offenbahrete ihm ſein gantzes Vermögen/ und weil er von gutem Geſchlecht/ auch eine ſtattliche Kriegsſtelle hatte/ ſo kunte er umb deſto ehe hoffen/ daß er keine abſchlägliche Antwort bekommen würde/ da er zumahl dem alten Herrn durch Rettung ſeiner Fräulein Tochter einen ſo groſſen Dienſt geleiſtet hatte.

Der Graf fande kein Bedencken/ ſie ihm zu geben: dahero danckete er vor die ſonderbahre Affection, welche er auff ſein Hauß geleget/ und willigte in ſein Verlangen. Henrica wurde von ihrem Herrn Vater beruffen/ und auch ihr Jawort gefodert/ die ſich dann erklährete/ daß ſie dem Väterlichen Willen zu gehorſamen verbunden wäre.

Eine ſo geſchwinde Aenderung ſetzte Iſabellen in tödtliche Traurigkeit; denn ſie nicht anders gemeinet/ als daß Altaldo ſie von dem mit Orballen geſchloſſenen Bindnüß erledigen ſolte. Endlich da ſie ſahe/ daß daraus nichts würde/ ſo wolte ſie doch aus Verdruß demjenigen aus den Augen weichen/ der ſie ſo ſehr betrübet hatte/ reiſete dahero ohne ihres Vaters Vorwiſſen wieder nach Libinien/ umb allda ihren krancken Liebhaber zu beſuchen.

Sie fand ihn in ſehr ſchlechtem Zuſtande/ denn der Brief/ welchen er von ihr empfangen/ und darauß er ihre Kaltſinnigkeit zur Gnüge wahrgenommen/ hatte ihn in ſolchen Kummer geſetzet / daß die Kranckheit des Gemüths das Ubel des Leibes hefftig vermehrete; wie er denn auch ſie gar froſtig anließ/ und ihr deutlich vorhielt/ daß ſie ihm nicht mit ſolcher Treue begegnete / als es ihre Schuldigkeit wäre/ und daß ſie ihren Erretter ihm in ihrer Liebe vorzöge/deswegen er nur zu ſterben verlangete/ weil er ſo verachtet nicht länger leben wolte.

Iſabella entſchuldigte ſich/ ſo gut ſie kunte/ allein es war mit Orballens Schwachheit ſo weit gekommen / daß ihm der Tod bereits auff den Lippen ſaß: Er ſtarb alſo zwey Stunden nach ihrer Ankunfft höchſt unvergnügt/ und ließ Iſabellen in deſto gröſſeren Leidweſen zurück/weil ihr Verluſt durch Altaldens Einbüſſung gedoppelt worden.

Es hatte aber kaum der Graf Palif von ſeinem Abſcheiden Nachricht erhalten/ als er mit Altalden nach Libinien hinüber reiſete/ umb ſie zu tröſten/ und zugleich zu der Leichbeſtattung ſeines Schwieger-Sohnes Anſtalt zu machen. Iſabella unterließ nicht/ als ihr Altaldo das Leid klagete/ und ſie mit ihm alleine reden kunte / ihn einer groſſen Falſchheit zu beſchuldigen: Nun ich in dem Stande bin/ſagte ſie/ſeine Liebe zu vergelten/ hat er von mir abgeſetzet/ da er doch erſtlich mein Hertz ausgeforſchet/wie viel es vor ihn Gegengunſt hatte. Er dencke nicht/ daß er an mir wohlgehandelt: Ich habe ihn nicht genöthiget/ einen Liebes-Vortrag zu thun; da er aber meiner Neigung gewiß war/und mich glaubend gemacht/ſich mit mir zu vermählen/ äffet er mich/ und läſt mich nicht ohne merckliches Zeugniß einer Verachtung unverantwortlich ſitzen.

Altaldo ſuchete ſich zu rechtfertigen / er ſtellete ihr vor/wie ſie ihm ja ſelbſt an die Hand gegeben/ bey ihrer Fräulein Schweſter anzuſchlagen / zumahl da er wegen ihrer bereits geſchehenen Verlobung ſich keine gewiſſe Rechnung auff ſie machen können; und hätte er ſich dieſes Zufalls nicht verſehen / daß ihr Bräutigamb ſo geſchwinde ſterben würde; Aber alles dieſes wolte nicht helffen / daß ſich Iſabella verſöhnen lieſſe: Gehet nur / ſagte ſie/ ihr ſeyd ein Betrüger/ und eure Untreue verlöſchet gantz das Gedächtniß der jenigen Wohlthat/ ſo ihr mir durch meine Erlöſung erwieſen habt.

Er muſte es geſchehen laſſen / und weil er leicht in der Umbarmung ſeiner geliebteſten Henrica ſolchen Verweiß vergeſſen kunte/ſo ſuchete er in derſelben ihrer Gegengunſt ſeine Vergnügung. Immittelſt gedachte man auff des verſtorbenen Graf Orballo ſeine Beſtätigung/ der Leichnam wurde auff ſeine Güter geführet/und drey Wochen nach ſeinem Abſterben das Begängniß mit dem ſeinem Stande gemäſſenen Pomp und Solennitäten gehalten: Iſabella ſtellete ſich dabey gantz Troſtloß/ und ob ſchon ihre Traurigkeit weit einen andern Uhrſprung als ſeinen Todt hatte / ſo rühmete doch das Volck ihre treue Liebe/ die ſie durch ihre häufigen Thränen erwieſe. Alſo erhielte ſie aus ihrer anderswo herrührenden Betrübniß einen groſſen Ruhm/ und man legte das der Würckung ihrer Tugend bey/ welches aus gantz einem anderen Qvelle herfloß.

Zwey Monat hernach wurde das Beylager des Graf Altalden mit Henricen gehalten; denn er wolte ſolches beſchleunigen/ ehe er wieder zu Felde zöge. Er erndete in ihren Armen die ſchönſten Liebesſiege ein/und die glückſeligen Nächte/ da er ihr beywohnete/ſchencketen ihm ſo viel Vergnügung/ als ſie der eyfferſüchtigen Iſabellen Marter gebahren.

Es dünckete ihr unmöglich/daß ſie dieſe Verliebten in beſtändiger Ruhe ſolte ihre Gegengunſt unter ſich wechſeln laſſen/darum ſanne ſie darauff/ ſelbige durch verbothene Mittel zu brechen. Nun wohnete unweit ihres Schloſſes eine alte Zauberin/ welche wegen ihres Laſters ſehr berühmt/ denn ſie vielen in unzuläßiger Brunſt behülfflich geweſen. Zu dieſer machete ſich Iſabella/ und bath ihr in ihrer Liebe/ welche ſie ihr ausführlich erzehlete/ beyräthig zu ſeyn. Dieſe Unholdin foderte von ihr/ nur etwas von Altaldens Haaren zu verſchaffen/ wie auch von ſeiner Gemahlin ihren/ſo wolte ſie bald machen/ daß er ihr feind würde/ ſie hingegen lieben müſte. Iſabella lieſſe ſich angelegen ſeyn/ das was Rohdope begehrete/ihr zu bringen. Sie ſchnitt mit einem kleinen Scheerlein ihrer Schweſter/ als ſie ſchlieff/ etwas Haare vom Kopffe/ und etliche Tage darauff bekahm ſie auff gleiche Weiſe auch von Altalden ſeinen: Uber ſolchen Gewinſt war ſie ſehr froh/ und eilete damit nach Rohdopen/welche ſie erſuchete/ſich in drey Tagen/ da gleich der Mond voll ſeyn würde/ wieder bey ihr einzufinden/ und die Nacht über bey ihr zu verbleiben.

Die gantz verzweiffelt verliebte Iſabella nahme

Rohdopens Worte als einen Spruch des Oraculs auf: **denn wer einmahl zu ſolchen Laſtern ſich gewehnet / bleibt in deren Vollziehung viel ſtandhaffter / als wann es ſich der wahren Tugend befleißigen ſoll.** Sie kahm umb beniembte Zeit wieder/ und die Alte führete ſie in eine Höhle/woſelbſt ſie ihre Zauberey auszuüben ſchon vor langer Zeit her gewohnet war. Sie muſte ſich/ als es begunte Mitternacht zu werden/ ſplitternackend ausziehen / daſelbſt badete ſie Rohdope/ und hub an mit allerhand Kräutern zu räuchern/ biß daß die gantze Höhle mit einem dicken Nebel erfüllet wurde: darauff ſchloß ſie einen Kreiß umb ſie mit einem Stabe / und mahlete allerhand ſeltzame Figuren in den Sand; dann hub ſie ihre Beſchwehrungen an/ und legete die Haare von Altalden auff die Kohlen: Henricens aber ihre miſchete ſie in eine häßliche Salbe/ und gab ſolche darauff einem groſſen ſchwartzen Hunde/ der vor der Höhle lag / zu freſſen.

Da nun ſelbiger ein erbärmliches Geheule ver-ührete/ verboth ſie Iſabellen/ daß ſie/ ſo lieb ihr Leben/ kein Wort reden ſolte: Es erſchienen darauff abſcheuliche Geſpenſter/und Iſabella ſchwitzete kal-en Todesſchweiß vor innerlicher Angſt und Entſe-zung deſſen/ was ſie ſahe. Nicht lange darauff er-chien Altaldo/ er that ſehr ängſtiglich/ und fragte/ was man von ihm haben wolte: aber Iſabella/ die es erhaltenen Befehls nichts zu reden eingedenck/ antwortete ihm kein Wort: Er nahete ſich ihm/und kahm darauff zu genauerer Umbarmung: da aber die Mitternacht vorbey/war er nicht mehr zu ſehen/ und Rhodope führete Iſabellen wieder auß der Höhle/und nahme ſie mit ſich nach Hauſe.

Nun ware dieſes mit Altalden ein bloſſes Blendwerck geweſen / ſo die Zauberin gemachet / denn er nicht auß ſeinem Bette gekommen: Im Traume aber erlitte er ſolche Angſt/ als ein Sterbender ausſtehen mag. Darauff kahm ihm Iſabella in eben ſolcher Geſtalt vor / als er ſie in dem Walde gefunden; es deuchtete ihn/ als bäthe ſie ihn ihr ſeine Gegengunſt zu ſchencken / und er geriethe darauff mit ihr in eine ſo hitzige Vermiſchung / die ihm das Andencken einer wahrhafftig genoſſenen Wolluſt/ nachdem er erwachte/ hinterließ.

Von ſelbiger Zeit an begunte er eine hefftige Gramſchafft wider ſeine Gemahlin zu empfinden/ und Iſabellen nachzugehen. Dieſe / welche ſchon in böſe Stricke verwickelt / widerſtunde nicht lange ſeinem Anſuchen / ſondern lieſſe ſich verleiten/ ſelbigem Beyfall zu geben. Sie geriethen in eine laſterhaffte Vertraulichkeit / und wurde endlich die Gewonheit Böſes zu thun bey ihnen ſo mächtig / daß ſie gantz verblendet ihre Schande nicht mehr heimlich hielten/ ſondern derſelben gar verdächtige Zeugniſſe von ſich gaben.

Henrica/ da ſie ſich verachtet und von ihrer leiblichen Schweſter und Gemahl verrathen ſahe / hätte vor Wehmuth darüber verzweiffeln mögen. Sie klagte es mit heiſſen Thränen ihrem Vater/welcher/ da er die verbothene Gemeinſchafft ſeiner älteſten

Toch-

ochter mit der jüngeren ihrem Ehgemahl innen
rde/ ſolche heimlich in ein Kloſter führen lieſſe.

Sie ware kaum einen Monat darinnen geweſen/
s ſie vor Gram und Hertzeleid nach ernſtlicher
ereuung ihrer begangenen ſchweren Sünden den
eiſt auffgabe. Altaldo aber hub/ ſo bald ſie ver-
ieden/ ſeine Henricam wiederumb ſo ſtarck zu lie-
n an/ als er ſie vormahls gehaſſet hatte.

Wenig Wochen darauff/ als ſie wieder in ſo ver-
ügter Eintracht mit einander gelebet hatten/ und
Henrica von ihm ſchwanger befunde/ bekahm
taldo von dem Durchlauchtigſten Carllorenen
rdre/ daß er mit ſeinem Regiment auffbrechen/
d ſich in der Ebene bey Rabacan ſtellen ſolte/ weil
an daſelbſt die General-Muſterung der gantzen
mee zu halten geſonnen. Mit was vor Traurig-
t daß die ſchöne Henrica ihren geliebteſten Ge-
ahl von ſich ließ/ iſt nicht leicht zu beſchreiben. Doch
muſte alſo ſeyn/ und war auff keine Weiſe zu än-
rn/ weil Altaldo ſich nicht entſchlagen kunte/ dem
mahl angenommenen Handwercke der Waffen
chzufolgen.

Man hatte wiederumb in dem Kriegs-Rathe die
elts mißlungene Belägerung der feſten Stadt
lyſia von neuen vorzunehmen beſchloſſen. Alſo
rde ſie berennet/ und an allen Orten/ wo man nur
ein kommen kunte/ enge eingeſchloſſen.

Wiewohl man nun an tapffern Canoniren nichts
angeln lieſſe/ auch die Chriſtliche Armee einen ſo
glaublichen Muth zeigete/ daß man an Gewin-
ng dieſes feſten Platzes keines weges zu zweiffeln/

ſo wolte doch der Commendant darinnen auch erweiſen/ daß die Belägerer mit hertzhafften Männern zu thun hätten; wagete dannenhero unterſchiedliche Außfälle/ und that damit erſchrecklichen Schaden.

Unter andern muſte auch Altaldo mit ſeinem Leben bezahlen; denn ihm wurd von einem Saraceniſchen Säbel der Kopff geſpalten/ daß er gleich todt vom Pferde fiehl; und da erwieſe die Gerechtigkeit des Himmels/ **daß ſie keine Laſter ungeſtraffet läſt/ gleichwie ſie denen Tugenden ihre würdige Belohnung allezeit vorbehalten hat.**

Ob nun wohl die Chriſten/ wann ſie zuweilen durch ſothane harte Ausfälle ziemliches Volck einbüſſeten/ ihren Verluſt durch tapffere Gegenwehr erſetzeten/ und die Saracenen mit blutigen Köpffen offt zurück ſchicketen/ benahme doch ſolches dem Commendanten den Muth nicht; vielmehr ſchickete er alle ſeine koſtbahren Sachen zur Stadt hinauß/ da ſie nach Belgrad ſolten gebracht werden/ allein die Chriſten verkundſchafften dieſes/ hieben die/ ſo dieſen Schatz begleiteten/ alle nieder/ und brachten mit groſſen Freuden eine ſo köſtliche Beuthe in das Lager.

Solcher Verluſt hätte einen andern/ als dieſen Befehlshaber/ ſehr kräncken ſollen: Allein die **Großmüthigen achten dergleichen Schaden nicht/ ſondern ſuchen den Gewinſt in der Ehre und Erweiſung ihrer Tugend.** Er wuſte wohl/ daß/ ſo er die ihm anvertraute Veſtung durch tapffern Widerſtand erhalten würde/

das/was er eingebüſſet/mit groſſem Wucher wiederumb gewonnen wäre.

Da auch der Heldenmüthige Carl Lorens / nachdem er einen General Sturm zu thun ſich vorgenommen/ ihm nochmahls die Ubergabe vorhero anſinnen lieſſe/ ſchrieb er ihm folgende wiewohl ziemlich hochmüthige Antwort zurück:

Großvezier der Chriſten:

DU erzeigeſt dich in Warheit ſehr vermeſſen/ indem du nun zum zweyten mahle Pelyſien zu belägern dich unterfängeſt/ welcher Ort doch allbereits der Chriſtenheit ſo viel Blut und Geld gekoſtet hat. Ich kan zwar nicht in Abrede ſeyn / daß uns ſothane Belägerung/ weil ſie uns unvermuthet kommt/ſehr beſtürtzet habe; Allein durch den Beyſtand Gottes und unſers Propheten Mahomets ſollet ihr die andere ſchändliche Zurückweichung erfahren/ und werdet ihr uns ſo viel nicht beſtürmen können/ daß wir euch nicht allemahl wollen abſchlagen. Im übrigen/ dafern euch euer Käiſer uns anzugreiffen befohlen/ſo wiſſet/ daß wir gleichfalls von unſerm Käyſer uns tapffer zu wehren Befehl haben.

Abdi Baſſa
Vezier von Pelyſien.

Carllorenz/ den die Halsſtarrigkeit des Barbaren nicht kleinmüthig ſondern nur mehr erhitzet machete/ in ſeinem Vorhaben fortzufahren/ thate ſeine Gegenantwort durch Losbrennung der Geſchütze auff dreyen Batterien/ und ließ alles zu einem Hauptſturme fertig machen. Bey ſolchen nun war ein ſo abſcheuliches Donnern der Canonen/ und ſo ein grauſames Feuer aus ſo vielen tauſend Canonen und eingeworffenen Bomben und Carcaſſen/ daß es nicht anders ſchiene/ als ſuchete man allda die Welt in ihren erſten Klumpen zu zerſchmeltzen. Nach vierſtündigen Stürmen wurden die Käyſerlichen ermüdet; als aber Carllorenz neues Volck ſelbſt anführete/ verdoppelte deſſen Gegenwart ihre Hertzhafftigkeit/ und bemeiſterten ſie ſich eines Rundels/ daran einiger maſſen die Behauptung des gantzen Orts gelegen war. Man ruhete darauff zwey Tage/ und machte zu einem neuen Sturme/ ſo der letzte war/ alle Anſtalt.

Da man nun die gröſte Hoffnung hatte/ der in letzten Zügen liegenden Stadt vollends ihr Verhängnüß zu vollziehen/ kahme ein Saraceniſcher Entſetz von mehr als hundert tauſend Mann. Carllorenz verlohre den Muth nicht/ ſondern ſchickete unterſchiedliche Geſchwader den annahendē Feinden entgegen/ die allezeit mit Siege zurück kehreten/ und hier und dar etliche hundert Mann ihrer Wiederpart abzwacketen.

Nachdem es aber ſo weit gekommen/ daß der letzte Sturm ſolte gewaget werden/ ſo machete Carllorenz eine Wahl von vierzig tauſend der auserleſenſten Soldaten/welche er dem im Anzuge begriffenen Feinde in geſchloſſener Schlacht-Ordnung lieſſe entgegen rücken. Er ſelbſt aber nebſt dem Wahlfürſten der Bojaren und dem Oberbefehlshaber der Marcomannen bliebe bey dem Sturme/ und huben dieſe Kriegeshäupter nebſt ihren untergebenen Völckern ſolchen an dreyen unterſchiedlichen Oertern mit ungläubigem Helden-Muthe an.

Da half nun kein Widerſetzen: denn es drungen die Chriſten als unverzagte Leuen überall durch Feuer und Schwerdt hindurch: die Belägerten wendeten zwar alle nur erſinnliche Mühe an/ ſie von denen Mauren und Baſteyen abzuſchlagen / aber alles ware vergebens. Und weil ihr tapferer Commendant ſelbſt auff der Breche erſchoſſen wurde/ ſo verlohren ſie vollends allen Muth/und ſein Tod ware die letzte Vorbedeutung/daß die Stadt völlig würde übergehen.

Solches geſchahe in Angeſicht der gantzen Saraceniſchen Armee; Und iſt dieſer Sieg umb deſto lobwürdiger / weil er in Beyſeyn ſo vieler tauſend feindlichen Zeugen/ die ſich nicht zu regen getraueten/ erhalten wurde. Man erbeutete in der Stadt bey die vierhundert Stück Geſchütz/ſechtzig Feuer-Mörſel/eine ungläubliche Anzahl von Kugeln/ Granaten/ Carcaſſen/ Bomben und andern Krieges-Machinen/ und bekahme auch überdieſes zwey tauſend Gefangene/und an Gelde und Kleinodien einen erſtaunenden Reichthum.

Was vor Freude eine ſo merckwürdige Eroberung nicht allein in Windebonna/ ſondern auch in gantz Teutſchland verurſachete / iſt leicht zu erachten. Uberall erſchollе der Ruhm des preißwürdigen Feldherrn Carllореno/ und man kan wohl mit Recht ſagen/ daß ihm dieſe eintzige groſſe Verrichtung / da doch dergleichen ſein tägliches Geſchäffte ware/ ſeines groſſen Nahmens Unſterblichkeit bey der Nachwelt verdienet hatte.

Doch er wolte damit noch die Thaten ſeines glücklichen Feldzuges nicht endigen: der Feind ware einmal in ein paniſches Schrecken durch dieſen ſtarcken Streich / den man ihm verſetzet/ gebracht / und nun hielte man nichts vor Carllorenens ſiegreichen Waffen unüberwindlich. Pakoswar / Radda / Deſegin und andere Oerter mehr ergaben ſich kurtz darauff/und Carlloreno kehrete endlich bey herannahenden Winter wiederum nach Windebonna/ allwo er ſo wohl von dem groſſen Lepoldo als inſonderheit ſeiner geliebteſten Olorena mit höchſten Freuden empfangen wurde.

Da nun dieſes Durlauchtigſten Monarchen ſeine Reſidentzſtadt mit denen aus dem Feldzuge zurückgekommenen Helden gantz angefüllet ware/ befunde ſich auch darunter ein Britanniſcher Graf Delmin Nahmens/ welcher ſich ſonderlich bey Carllorenen in Gnaden zu bringen bemühet war: Nun hatte er beſondere Gaben ſich zu ſchmeicheln/und weil er ſeine Tapferkeit durch gutes Verhalten vor Pelnſien zur Gnüge erwieſen/ ſo hielt bereits der Hertzog viel von ihm/ mochte dahero wohl leiden/ daß er ihm zum öftern auffwartete / da er ihn denn zu unterſchiedlichen mahlen bey der Taffel behielt.

Wie aber wegen ſeiner Gefälligkeit und Ehrerbiethung auch die Königin Olorena ihm nicht ungeneigt / alſo ſuchete ſie zwiſchē ihm und einer unter ihren Frauenzimmer / Valerie Nahmens / eine Heyrath zu ſtifften! Sie war eines Waraßdiniſchen Graffen aus Sclavonien ſeine Tochter / und von ſehr annehmlicher Geſtalt / auch eines ſehr luſtigen Gemüths / doch mißbrauchete ſie ſelbiges nicht etwan mit unanſtändigen Schertz / ſondern was ſie vorbrachte / hatte alles eine ſolche Art daß es ihren guten Verſtand zu ihren ſonderbahren Nachruhm gantz deutlich an den Tag legete.

Der Graff Delmin / ſo auch ein genauer Kenner der Schönheiten und wohl eingerichteten Geiſtes / hatte ihr Thun bereits zu unterſchiedlichen mahlen beobachtet / und wie er darinnen viel artiges gefunden / alſo hatte ihn ſolches zu ihrer Hochachtung veranlaſſet / daß er endlich wünſchete / ſo glücklich zu werden / ihre Gegengunſt zugewinnen.

Dieweil er aber gerne erforſchen wolte / wie ſie gegen ihn geſonnen / ſo ſtellete er eine Schlittenfarth an / und zwar auff das Land / wozu er ſie gantz höfflich einlude; Es waren noch ſieben andere Cavalliere / welche gleichfalls Damen dazu bitten ſolten; er aber hatte ſich dieſe zu bedienen inſonderheit vorbehalten.

Valerie nahme die Einladung gantz gütig auff / verſprach auch / daß ſie der Geſellſchafft / welche ihr Delmin benennete / wolte beywohnen. Nun kahme eine halbe Stunde nach ihm ein Graff von Poſſega/ Raßcardo Nahmens/ der als ihr Landsmann ſich allzeit auff ſie groſſe Rechnung gemacht hatte/ und weil er ſich bey dieſer Luſtfarth auch wolte finden laſſen/ ſprach er ſie gleichfalls an/ daß ſie möchte ihm die Ehre von ihrer Bedienung gönnen/ und ihn zum Führer annehmen: allein Valerie entſchuldigte ſich/ daß ſie ſchon ihr Wort weg gegeben/ wie wohl ſie nicht ſagen wolte/ wer eigentlich ihr Geferthe ſeyn würde.

Raßcardo lieſſe ſich ſeinen Verdruß wegen ſeines fehlgeſchlagenen Antrages nicht halb mercken: Er wurff aber gleich auff den jenigen einen heimlichen Groll/ der ihm vorgefiſchet/ob er es gleich nicht wuſte/ wer es ware: Er ſuchete ſich aber bald eine andere Dame/ Fräulein Hedwig genannt/ die ziemlich bey Jahren war/ und von häßlicher Geſtalt/ ob ihr ſchon ſonſt nichts an Einbildung mangelte/ und ſie auch denen ſchönſten eines wuſte anzuhengen/ weil ſie anderer ihren Vorzug mit neidiſchen Augen anſahe.

Dieſe nun/ ob er ſchon nicht die geringſte Neigung zu ihr truge/ laſe er ſich doch mit Fleiß aus/ daß ſie ihm ſolte helffen die jenigen durchziehen/ an welche er ſich reiben wolte. Als ſie nun zuſammen kahmen/ wunderte ſich iedwedes/ wie doch Raßcardo an dieſes alte Regiſter gekommen; ſie hatte ſich aber die Backen ſo roth gemahlet/ als wenn noch die vollen Jugend-Roſen auff ihren Wangen blüheten.

Die andern Fräulein / welche noch in dem ſchönſten

ſten Frühling ihrer Jahre/ denn ſie noch weit nicht die Helffte von Hedwigs Alter erreichet/ hatten gleich ihren heimlichen Schertz mit einander über dieſer durch die Schmincke geborgte Anmuth/ und Valerie/ die allezeit luſtiges Geiſtes/ kunte es nicht laſſen/ daß ſie zu Raßcarden ſagte: wie er mich gleichwohl hat verſuchen wollen/ Herr Graff/ ob ich Fräulein Hedwig wolte den Vorzug ſtreiten: O gewiß/ ich war ſo einfältig nicht/ und kunte leicht gedencken/ daß er ſich was ſeines ausgeleſen hatte.

Raßcardo antwortete: Ich habe es müſſen geſchehen laſſen/ mein Fräulein/ daß man mich Delminen nachgeſetzet/ weil ſeine Verdienſte die meinigen übertreffen: Indeß bin ich mit meiner Geſpielin gantz wohl zufrieden/ denn ich weiß/ daß ſie alles/ was ſie zu mir redet/ von treuem Hertzen meinet; und was ihr an Schönheit fehlet/ erſetzet die Auffrichtigkeit.

Es iſt nicht gut/ ſagte Valerie/ daß wir nicht bey dem Herrn Grafen in ſo gutem Anſehen ſeynd/ als ſie iſt/ weil uns ihr Alter fehlet. Doch zuweilen ſeynd die Alten mehr mit Falſchheit angefüllet als die Jungen/ denn die Jahre haben ihnen die Erfahrung und mit derſelben auch die Kunſt/ wie man recht argliſtig ſeyn ſoll/ beygebracht: wiewohl ich dieſes auff Fräulein Hedwig nicht will geredet haben; ſie möchte mir ſonſt/ wo ſie es hörete/ einen ſo ſtarcken Verweiß geben/ als ich ihn lieber entbehren wolte.

Weil nun gleich Hedwig/ indem ſie argwohnete/ daß man von ihr redete/ dazu trat/ änderte Valerie das Geſpräch/ und machete ſich kurtz darauff wieder zu Delminen/dem ſie erzehlete/was der Inhalt ihrer Reden geweſen/ und ſetzte man ſich gleich hernach auff die Schlitten / an den Ort/ allwo ſie ein köſtliches Gaſtmahl beſtellet/ hinfahrend.

Unterwegens legete der Graf Delmin durch ſeine verpflichteten Diſcurſe den erſten Grund zu ſeinem Liebes-Vortrage. Valerie hörete ſolche gar gerne an; denn wie Delminens Perſohn gantz annehmlich/alſo ware Valerie gleich in ſolchem Alter/da denen Ohren nichts ſuſſers als von der Liebe kan vorgeprediget werden.

Doch da die Verſtellung in ſolchen Sachen auch bey galanten Frauenzimmer gantz gemeine iſt/ ſo warff ſie alles trefflich weit hinaus; Sie erhube die Freyheit/ und tadelte die jenigen/ ſo ſich etwas von der Dienſtbarkeit der Liebe überreden lieſſen. Dabey führete ſie an/ wie die Liebhaber ſo manche Leichtgläubige berücketen/ und wie es am klüglichſten gehandelt / gar keinen ſeinen Schmeichelungen Glauben zuzuſtellen.

Wann alle Damen ſo hart verfahren wolten/ ſagte Delmin / ſo würden wenig Heyrathen geſchloſſen werden; weil das Mißtrauen allen Anfang dazu übern hauffen reiſſen dürffte; Aber ich will von meinem Fräulein etwas gütigers hoffen/ und bitte nicht allein meinen Worten ſondern auch dero eigenen Annehmlichkeiten Glauben zu geben/ daß man ohne ſie zu lieben/ und dero Gegengunſt zu wündſchen unmöglich mit ihnen umbgehen kan.

Sie ſolten mich gewißlich hoffärtig machen/ antwortete Valerie / wofern ich leichtgläubig wäre.

re. Aber Danck ſey meiner guten Natur / ich bin es nicht: wenn ſie aber wiſſen wollen/ wenn ſie am meiſten mit dergleichen Liebkoſungen verpflichten; ſo will ich ihnen bald dazu Gelegenheit an die Hand geben. Fräulein Hedwig iſt eine groſſe Liebhaberin davon/ denn ſie kommen ihr ſelten / und dahero bedancket ſie ſich unendlich/ wo ſie ein Cavallier mit dergleichen Wohlthat beehret.

Der Graf muſte ſich ihren Schertz gefallen laſſen/ ſagte aber darauff: Ich werde Raſcarden keinen Eintrag thun/ ſchönſtes Fräulein/ und will ihm gerne das Glück laſſen/ ſeine Hedwig alleine zu bedienen/ und davon die Danckſagung einzunehmen. Allein wie ſeynd mein Fräulein mir ſo ungnädig/ daß ſie mich von ſich an eine betagte Dame weiſen: Vielleicht meinen ſie/ daß ich eine ſolche Schönheit / als ich bey ihnen in der munterſten Jugendblüthe finde / anzubethen nicht würdig bin; doch ſeynd ſie nur gewiß/ daß ich es eben mit ſolcher Ergebenheit und Ehrerbiethung auch beſtändigſter Treue als wohl der würdigſte zu thun geſchickt ſey.

Sie geben meinen vorigen Reden / antwortete Valerie/ eine allzu harte Außlegung / mein Herr Graf: Ich ſtreite ihre Würdigkeit nicht; weiſe ſie auch aus keiner andern Meynung von mir an eine betagte Dame/ als daß ſie bey derſelbigen mehr Vergnügung als bey mir finden ſollen: **Leute/ die lange in der Welt geweſen/ ſeynd allezeit tüchtiger zu der Converſation als die noch einfältige Jugend/ und das Alter hat durch** die Erfahrung ſo viel Klugheit eingeſamlet/ daß es mit weit anmuthigern Geſprächen die/ ſo mit ihm umbgehen/ zu unterhalten weiß/ als wenn ſich ſolche an noch Unerfahrne machen/ und die nichts nicht können vorbringen/ als Eitelkeiten/ und daran wenig Geſchicktes iſt.

Wie artig/ ſagte Delmin/ können ſie ſich doch entſchuldigen/ mein Fräulein/ damit ſie von meiner ihnen vielleicht beſchwerlichen Bedienung ſich gerne wollen loßwickeln. Aber ſie werden vergeben/ daß ich ihre Regul in meinem Falle nicht gelten laſſe: Denn wie ſie nicht allgemein/ maſſen das Alter vor die Thorheit nicht hilfft/ alſo iſt es zumahl gar was ſeltzames/ daß man bey einem alten Fräulein klugheit findet. So ſie ſich recht auffzuführen gewuſt/ wäre ſie wohl in ihrer Jugend fortgegangen/ und zum Heyrathen gekommen/ wann ſie nun bey erlangten höheren Jahren noch von Lieben gerne höret/ und ſich ſelbſt die Einbildung machet/ daß ſie noch geſchickt ſey/ einen Cavallier in ihr Garn zu bringen/ der nur ein wenig geſcheuet iſt / ſo kan ich mir nichts wiedrigers als ihre Converſation einbilden. Es müſte dann ſeyn/ daß einer Luſt hätte/ ihre Schwachheiten an den Tag zu bringen/ und darumb ſich zum Poſſen in ſie verliebt zu ſtellen: Aber dergleichen Gedult hätte ich ſchon nicht/ halte es auch vor Unrecht/daß man alte Leute vexieret.

Ich muß geſtehen/ antwortete Valerie/ſie ſeynd ſehr gewiſſenhafft / mein HerrGraf/und nun fange ich bereit an / mehr auff ihre Auffrichtigkeit zu halten: doch darinnen bin ich nicht gantz ihrer Meynung/ als ob ein altes Fräulein nicht geſchickt wäre/ einen jungen Cavallier in ihr Garn zu bringen: Ich wolte ihnen Exempel ſagen / die wir in Windebonna haben / da gewißlich Damen/ ſo nicht weit von funffzig Jahren / die galanteſten Courtiſanen haben / ſo ihnen auffwarten; auch ſich einige mit dergleichen jungen Liebhabern vermählet/und auff das beſte mit einander vertragen/ da man offters junge Perſohnen ſich ehelichen ſiehet/ wo gleich nach der Vermählung ſich nichts als Zanck und Streit anhebet.

Daß beydes ſich zuträget / ſagte Delmin/ mein gnädiges Fräulein/dieſes will ich eben nicht in Abrede ſeyn: Das erſte aber geſchiehet wohl nicht aus Liebe zu der alten Perſohn/ ſondern zu ihrem Gelde und groſſen Vermögen: Aber ſolche Eigennützige ſeynd nicht unter die rechten und auffrichtigen Liebhaber zu zehlen/ ſondern unter die Sclaven / die dem Golde dienen/ und vor ſolches Ehre und Freyheit verkauffen. Wann aber junge Perſonen ſich mit einander vermählen/ und bald nach vollzogener Ehe unter ihnen nichts als Zanck und Streit entſtehet; ſo hat es zum wenigſten auff einen/ wo nicht auff beyden Theilen vor geſchehener Wahl an dem rechten Urtheil gefehlet: das Abſehen iſt entweder auff die bloſſe äuſſerliche Perſohn und die hinfällige Schönheit oder auff die dabey gehofften Mittel geweſen; Hingegen weder der Mangel der Tugend noch die Ungleichheit der Gemüther angemercket worden: Wann hernach/da das Bündniß vollzogen/ dergleichen Fehler nicht länger können verborgen bleiben/ ſo iſt es nicht Wunder/ daß ſtete Uneinigkeit unter ſolchen jungen Ehevolcke iſt. Denn wo nicht die Tugend/ als die beſte Erhalterin beſtändiger Liebe/bey ihnen zu finden/ da kan ſolche unmöglich von langer Dauer ſeyn.

In ſo angenehmen Geſpräch fuhren dieſes artige Paar gleich fort/ als ſich unter der andern Geſellſchafft/ ſo hinter ihnen ware/ ein greuliches Gelächter und Schreyen erhub; da denn/ als ſie ſich umbſahen/ Raſcardens Pferd/ welches die Schellen nicht wohl vertragen kunte/ und ein paar allzu ſcharffe Streiche mit der Peitſchen mochte empfangen haben/ durchgienge/ und er es nicht erhalten kunte: Fräulein Hedwig aber/ die auff dem Schlitten ſaß/ und ſchon meynete/ daß es umb ihr Leben geſchehen/ ſchrie erbärmlich umb Hülffe/ da denn/ was von Pagen und Laqveyen zu Pferde ſie begleiteten/hinter den durchgehenden Schlitten her kannte; der aber ehe ſie dazu kahmen / umbgeſchmiſſen wurde/ und Hedwig ſchoß in den Schnee hin/ daß ihr der Rock über dem Kopffe zuſammen ſchluge; da denn Raſcardo / der gleich hinten herunter ſprang / wegen dieſer ſeiner umgeſchütteten und ausgepacketen Wahre / das Lachen nicht wohl laſſen kunte/ doch umb ſich gefällig zu erweiſen hub er ſie wieder auff / da es Mühe hatte/ ehe ſie ſich auffrichten lieſſe/ denn ſie zu zweyen mahlen ſagte: Er ſolte ſie liegen laſſen / ſie wäre ſchon todt. Indem aber die andern Schlitten ingeſamt ſtille hielten/ und dieſes artige Schauſpiel ſahen/ wurde ſolches mit einem allgemeinen Gelächter der Damen gebilliget; Delmin aber ſagte zu Valerien: wo es nur alſo abgegangen iſt / daß ſie keinen Schaden genommen hat; darauff ſie antwortete: wenn ihr ſchon der Schnee die Schmincke abgerieben / kan es ihr kein groſſes Unglück ſeyn; und weiter hat es mit ihr nicht kommen können / denn ſie iſt eitel Haut und Knochen/ müſte ſichs dahero wunderlich geſchicket haben / ſo ſie Beulen gefallen oder gar blutete.

Der Graff Delmin muſte über der kurtzweiligen Valerie ihre Einfälle lachen / indeß das Raßcardo ſeiner Hedwig wieder hinauff halff / und gantz langſam mit ihr zur andern Geſellſchafft zurück gefahren kahme. Sie ſchmählete ein gutes Theil / nicht auff ihren Führer / ſondern auff das andere Frauenzimmer/ daß es ſie ausgelachet hatte: Man ſehe daraus ihren Unverſtand/und ſolte ſich ja keine unterſtehen/ ſie mit dieſem Unglück zu vexiren/ ſonſt würde ſie ihrer wenig ſchonen.

Nun war ein Pannoniſcher Graff/ Ladisla genannt/ der auch in der Compagnie/ und Auretten/ ein Fräulein aus Boßnien führete/ dieſe kunte nicht ſtillſchweigen ſondern ſagte zu ihrem Gefehrten: Es iſt gleichwohl lächerlich genug/ wann ein Fräulein/ ſo ſich ſo lange vorgeſehen/ noch in ihrem Alter zu falle kömmt. Ladißla wolte dieſes nicht bey ſich behalten/ ſondern als ſie auff das Schloß kahmen/ woſelbſt ſie die Damen gaſtiren wolten/ ſagte er es über der Taffel. Hedwig nahm das ſo hoch auff/ daß ſie ſagte: Fräulein Aurette ſolte nur zuſehen/ daß ſie ſo lange ehrlich bliebe/ biß ſie zu ihrem Alter kähme/ woran ſie doch ſehr zweiffelte. Nun muſte ſie ihr diß zu gute halten/ denn es kennete ſie ſchon iedwedes/daß ſie ein böſes Maul/ und mochte ſich dahero niemand gerne mit ihr weitleufftig einlaſſen.

Indem man nun bey angenehmer Muſic und koſtlichen Panqvet ſich ſehr luſtig erwieſe/ und inſonderheit Delmin durch Valeriens freundliche Unterhaltung ungemein vergnüget wurde/ begunte ſolche Zufriedenheit Raßcardo mit ſehr neidiſchen und eyfferſüchtigen Augen anzuſehen/ und ſanne er darauff/ ſolche zu unterbrechen. So bald alſo die Taffel auffgehoben/ reitzete er an/ daß man tantzen möchte/ welches auch beliebet wurde; Jedweder führete ſeine Dame auff/ als aber etliche Reihen geſchehen/ hub Raßcardo an zu wechſeln/ und muſte alſo ein ieder verſuchen/ wie es ihm wäre/ wann er Hedwig an der Hand hätte. Auff dieſe Art kahme ſie auch an Delmin / und hingegen Valerie an Raſcarden / der ſich der Zeit bedienen wolte / und ſagte dahero zu ihr: Ich beklage ſie / mein Fräulein / wann ſie zu leichtgläubig ſeynd. Valerie ſtutzete / und antwortete: Was meinet er damit / Herr Graff / er erkläre ſich ein wenig deutlicher. Sie vergeben mir / entſchuldigete er ſich / ich habe ſchon genug geredet / und mein Fräulein iſt von ſolchem Verſtande / daß ſie mich ſchon verſtehen kan: das übrige mag ihnen die Zeit offenbahren / damit es nicht ſcheinet / wo ich alles ſagete / als geſchähe es aus dem Abſehen einer Verkleinerung. Valerie kunte dieſes alles ohne Mühe deuten / daß er es auff den Graff Delmin redete / und machete ſie ſolches nicht wenig verwirret: Er hatte ihr ſchon von ſeiner Liebe / wie auch von ſeiner Auffrichtigkeit und Treue viel vorgeſaget / und ſie bereits ihn nicht ohne Vergnügung angehöret; aber ſo er ſie gleichwohl nur zu betrügen willens / wäre dieſes ein Frevel / den ſie billig hoch zu empfinden: immittelſt faſſete ſie ſich kurtz und antwortete: Ich dancke vor alle gute Warnung / Herr Graff / doch ietzo meine ich nicht / dergleichen zu brauchen; meine Leichtgläubigkeit iſt ſo groß nicht / daß ſie mich in Schaden ſetzen könte / und ich werde mich auch ins künfftige ſchon vorzuſehen wiſſen / wem ich trauen ſoll.

Raßcardo bath / ſeine gute Meinung nicht übel zu deuten noch ſich etwas mercken zu laſſen / es könte auch wohl nichts daran ſeyn / was er gehöret hätte: Ein ieder Menſch habe ſeine Feinde / und damit ſchiene er das erſte wieder einiger Maſſen zu entſchuldigen; aber es lieſſe doch ſolches alles Valerien viel Nachdencken zurück/und Delminen hinderte es ſo viel / daß er dieſesmahl nicht bey ihr in ſo guten Credit kahm / als es geſchehen wäre / wann Raßcardens Verleumdungen nicht dazwiſchen gekommen.

Gleichwohl merckete er es nicht/ daß ihm dieſer ſo verunglümpffet/ denn auch Valerie mit dem/was Raßcardo geſaget / hinterm Berge hielt/ und ſich allzeit höfflich gegen ihn bezeigete: Man kehrete endlich / als es faſt dunckel werden wolte / wiederum nach Windebonna zurück/ und da nahm Delmin von neuen Gelegenheit/ Valerien ſeine Liebe zu verſichern/brachte auch zuletzt nach langen anhalten es bey ihr zu dieſer Erklärung: Sie wolte erſtlich ſeine Beſtändigkeit probieren.

Nun hatte die Königin Olorena von dieſer Spatzierfahrt / und allen/ſo ſich dabey befunden/ genaue Nachricht erhalten: **denn vor hohen Perſohnen bleibet ſo wenig etwas/als vor der Sonnen / verborgen; ihre Augen haben ſie überall.** Sie fragte Valerien darum; wie auch/ ob Delmin bey ihr ſeine Werbung gethan: Welches letztere das Fräulein etwas roth machete / darum antwortete ſie: Ich weiß nicht/wer Ew. Majeſtät dieſe Gedancken beygebracht ; bitte alſo unterthänigſt umb Vergebung/ wann ich / da der Graff mit andern eben ſo frey als mit mir geredet/ keine Werbung geſtehen kan. Wie gefällt euch aber ſeine Perſon/ fragte Olorena weiter/ ſtehet ſie euch an/ ich will eine Heyrath ſtifften. Valerie antwortete: Ich muß mit unterthänigſter Danckſagung Ew. Majeſtät gnädigſte Vorſorge erkennen/ die ſie meinetwegen tragen/ doch ſo Delmin Luſt hat/ in Windebonna zu heyrathen/ iſt es meines wenigen Erachtens beſſer/ daß er den Anfang machet zu wehlen/ als daß ihn iemand vorgeſchlagen wird.

Nein/ nein/ antwortete die Königin/ die Vorſchläge hindern meiner Wahl nichts/ und wann ich nun ſolche zu euren Beſten befördern will/ wollet ihr ſie euch denn nicht gefallen laſſen? Ew. Majeſtät/ ſagte Valerie/ haben meinen Schickſall nach dero gnädigen Willen zu ordnen: So ſollet ihr/ gab ihr die Königin zur Antwort/ bald eine Braut ſeyn.

Nun lieſſe der Graff Delmin es an fleißiger Auffwartung ſo wohl bey dem Hertzog als auch der Königin Olorena nicht fehlen/ denn mit ſolcher Gelegenheit bekahm er offtmahls ſeine geliebteſte Valerien zu ſehen/ und kunte auch mit ihr meiſtentheils zu einen verpflichteten Geſpräche gelangen/ dadurch wurde ſie ihn endlich ſo ge[illegible]hnet/ daß ſie ihm zu glauben anhub/ zumahl weil ihr ihre gnädigſte Königin ſelbſt den Vorſchlag gethan/ und ihre Liebe glückſeelig zu machen verſprochen hatte.

Indem ſie aber allgemach die Süſſigkeit ihres angefangenen Liebes-Verſtändnüſſes zu ſchmecken begunten/ wolte Raßcardo vor Eyfferſucht und Unmuth über Delminens Glück immer berſten. Soll dieſer Britannier/ ſagte er/ von ihr in ihre Liebe genommen/

nommen/ und ich da ich ihr Landsmann/ und mit ihm gleiches Standes und Vermögens bin/ hintangeſetzet werden? warum hat mir denn ihre freundliche Bezeugung ſonſt die Hoffnung gemacht/ daß ſie mich in ihre vollkommene Gegengunſt wolte auffnehmen? O gewiß/ ich muß Delminen wieder abdringen/ und wann es nicht mit Gewalt geſchehen kan/ weil er ſchon ſich in der Königin und des Hertzoges Gnade feſt geſetzet hat/ ſo muß die Liſt mir dazu ein Mittel an die Hand reichen.

Als er mit ſo tadelhafften Vorſatze eine zeitlang umgegangen/ fiehl ihm dieſes ein: Er wuſte: **daß der Verdacht und die Eyfferſucht auch die ſtärckſte Liebe wieder können auffheben/** darum beſchloß er/ einen falſchen Brief in Nahmen einer Dame an den Graf Delmin zu ſchreiben/ die ſich beklagen ſolte/ warum er ſich in ihrer Liebe nicht mehr alleine vergnügen wolte/ ſondern noch dazu mit Valerien zu vermählen vorgeſetzet. Denn ob er ſich gleich damit zu entſchuldigen gedächte/ daß ſie ihn von ſo hohen Perſohnen aufgetrungen würde/ denen er es nicht abſchlagen könte/ weil ſie es alſo befählen/ ſie zu heyrathen: ſo reichete doch dieſer Vorwand ſeines Wanckelmuths noch lange nicht zu: Er ſolte ſich eine zeitlang von Windebonna entfernen; Valerie würde ſich die Hoffnung auff ihn bald vergehen laſſen: Oder er ſolte die Reiſe nur vorwenden/ und ſich indeß bey ihr heimlich auffhalten/ ſie hätte ihm wohl ehe die Stunden und die langen Nächte ſo verkürtzet/ daß er über deren geſchwinde Flucht wäre ungeduldig worden/ und dieſes wäre ſie noch zu thun erböthig: wann er auff den Abend von Valerien köhme / und ihr zuſprechen würde / wolte ſie dieſe Sache ſchon ferner mit ihm überlegen; itzo bäthe ſie der neuen Liebe mit ſolcher Sparſamkeit zu gebrauchen / damit ſolche der Alten nicht allzu groſſen Abbruch thäte.

Dieſes ware der Inhalt ſolches Schreibens / welches hernach bey Valerien nicht wenig Unruhe anrichtete: damit er es aber in ihre Hände ſpielete; ſo beſtach er eine Kuplerin / die den Brief muſte zu ſich nehmen / und nach Valeriens ihren Auffwartmädgen fragen: Solcher ſolte ſie ihn denn nur überreichen / mit Bitte / daß er ja dem Graff Delmin von ihr ſicher zugeſtellet würde; Sie hätte ihn in ſeinem Qvartier geſuchet und nicht finden können; und gleichwohl verlangete eine Perſohn / an der ihm ſelbſt viel gelegen / ihm einer hochwichtigen Angelegenheit noch dieſen Abend zu ſprechen.

Nun kunte Raßcardo leicht erachten / daß das Mädgen den Brieff erſt Valerien würde liefern / ſelbige aber der Vorwitz treiben / ihn zu entſiegeln / ehe ſie ihn übergäbe / weil ihr ſo wohl der Bethe / als auch die ſo wichtig gemachte Sache bald einen Verdacht geben könte: Und geſchahe auch dieſes alles; Valerie hatte ihn kaum in ihre Hände / ſo wolte ſie den Inhalt wiſſen / zumahl da die Uberſchrifft an denen Buchſtaben bald ſpühren lieſſe / daß es eine Weiberhand; wie denn auch der Graf den auffgeſetzten Brief von einer Frauen eines ſeiner Bedienten / die auch vormahls Mädgen geweſen / und mit der Feder zimlich umzugehen wuſte / laſſen abſchreiben.

Sie hatte kaum die erſten Zeilen geleſen / als ſie vor Verdruß gantz roth wurde / da ſie aber bis dahin kahme / als entſchuldigete ſich der Graf Delmin / daß ſie ihm von ſo hohen Perſonen auffgedrungen würde / denen er es nicht abſchlagen könte / ſie zu heyrathen / machete ſie der Eyffer gantz blaß; Sie warff den Brief mit der gröſten Erbitterung von ſich auff den Tiſch / und hub an: So nimt er mich aus Zunöthigung? Ey ſo mag er mit ſeiner Huren / die hier an ihn ſchreibet / hin fahren; ich will nichts mehr von ihm wiſſen. Damit ginge ſie nach den Fenſter / und fing Grillen. Doch ſie wolte vollends das Ende des Brieffes leſen / es möchte nun auch vor ſie ſo nachtheilig ſeyn / als es immer wolte. Da nun fehlete ihr wieder alle Gedult / als ſie laß; daß er allezeit / wenn er des Abends von ihr kähme / bey dieſer geilen Buhlerin einſpräche / und mit ihr ſie durchzöhe: O verdammte Falſchheit / ſchrie ſie / muß man darum ein ehrliches Fräulein zur Gegenliebe bereden / daß man hernach mit Schandbälgen ihre Treue durchziehen kan / und die reinen Küſſe / ſo man von noch unbefleckten Lippen empfangen / hernach mit ihren Huren Speichel wieder abwiſche? O / daß mir dieſer Betrüger nimmermehr wieder vor die Augen komme.

Sie zitterte vor Eyffer / als ob ſie das kalte Fieber hätte / und ſie der hefftige Froſt ſo ſehr ſchüttelte: bald aber darauff nahm ſie ihre Zuflucht zu den Thränen: **denn auff ſolche Gemüthsſtürme folget bey dem Frauenzimmer gemeiniglich dergleichen Regen.**

Weil ſie ihren Mädgen Befehl gegeben hatte/ allen/ welche zu ihr wolten/ zu ſagen/ daß ſie ausgefahren wäre/ ſo bekahme ſie kein Menſch den gantzen Tag zuſehen. Delmin ſelbſt/ da er kahm/ muſte wieder abziehen. Er wurd über ihr Abweſen ziemlich unruhig/ und er würde es noch mehr werden ſeyn/ wenn er erſtlich deſſen Uhrſache hätte wiſſen ſollen.

Immittelſt wäre es ihr viel zuträglicher geweſen/ daß ſie den Grafen zu ſich gelaſſen/ und ſeine Verantwortung angehöret/ als ſich verſchloſſen und in dem gröſten Kummer ſich das Hertz abgefreſſen hätte: Aber **es iſt ein allgemeiner Irrthum / daß/ ſo einen ein unverhofftes Unglück begegnet/ man bey der Einſamkeit die Erleichterung und den Troſt vor ſeine Betrübnüß ſuchet; da man doch durch das Nachſinnen ſeinen Schmertz nur vergröſſert; wann hingegen ſelbiger durch den Zuſpruch wohlmeinender Freunde ſich ehe lindern/ ja gäntzlich heilen lieſſe.**

Als ſie aber die Königin Olorena auch den Abend nicht zu ſehen bekahm/ fragte ſie/ wo ſie denn geblieben; da denn eine ihrer Geſpielinnen/ als man ihr ſchon auff Valeriens Erſuchen an die Hand gegeben / ſagte: Sie befände ſich etwas unpäßlich/ habe ſich dahero bereits zu Bette begeben. Olorena/ wie ſie von einer ſonderbahren Leutſeligkeit war/ lächelte/ und ſagte: Bräute müſſen nicht kranck werden; Saget ihr/ daß ſie etwas brauchen ſoll; morgen früh will ich ihr ſchon ihren rechten Artzt hohlen laſſen.

Dabey blieb es; Valerie aber that die gantze Nacht vor Kummer kein Auge zu/ ſondern hermete ſich ſo erſchrecklich ab/ daß ſie den andern Morgen ſo verſtellet ausſahe/ als wenn ſie ſchon etliche Tage in dem Grabe gelegen. Doch zwange ſie ſich/ ſo viel ſie kunte/ und ſtund auff. Als ſie aber eine groſſe Mattigkeit in allen ihren Gliedern gewahr wurde/ hub ſie mit einem erbitterten Lachen an: Iſt auch wohl der Verräther ſo viel werth/ daß man um ſeinet willen ſich ſo abfriſt?

Als ſie ſich ankleiden laſſen/ gienge ſie hinüber in der Königin Zimmer/ um ihre Auffwartung abzulegen: da ſie Olorena anſahe/ entſatzte ſie ſich recht/ und hub an: hilff GOtt/ Fräulein/ was ſchadet euch/ daß ihr in einer Nacht ſo verfallen. Gleich laſſet euch wieder entkleiden/ und wartet euch aus/ ich will es nicht haben/ daß ihr über eure Macht offen ſeyd. Es iſt ſo gefährlich nicht/ Ihre Majeſtät/ antwortete ſie/ und meine ich/ daß es ſchon überhingehen ſoll. Was überhingehen/ ſagte Olorena/ ich würde es bey dem Graff Delmin nicht verantworten können/ wann ich euch nicht beſſer pflegen lieſſe. O der Graff Delmin/ antwortete Valerie/ wird darnach wenig fragen/ ob ich geſund oder kranck bin/ denn er ſich ohnediß verlauten laſſen/ ich würde ihm von Ew. Majeſtät auffgedrungen.

Was iſt dieſes? fragte Olorena. Delmin ſoll

diß

---

diß geſa
macht ?
chen Um
Ich h
biß mir i
Damit
viele tau
laſe es m
digung/
war/ ſch
nicht gla
Bekantſ
Brieff
Mädgen
men/ mit
te zuſtelle
ihn erbr
Liebkoſu
worden.
Kuplerin
ſie nicht g
gerin bal
legenheit

Olore
te endlich
Fräulein
ſerſucht v
hinter die
man ſuch
leit zu ſtiſ

diß geſaget haben? wer hat euch ſolches weiß gemacht? nimmermehr traue ich Delmin dergleichen Unverſtand zu.

Ich habe es auch nicht vermeinet/ ſagte Valerie/ biß mir dieſer Brieff davon Erleuterung gegeben. Damit überreichete ſie ihr das Schreiben/ ſo ihr viele tauſend Thränen ausgepreſſet/ und Olorena laſe es mit gutem Bedachte durch. Nach deſſen Endigung/ wie ſie eines durchdringenden Verſtandes war/ ſchüttelte ſie den Kopff/ und ſagte: Ich kan nicht glauben/ daß Delmin dergleichen unzuläſſige Bekantſchafft habe. Von wem habt ihr dieſen Brieff empfangen? Valerie antwortete: mein Mädgen hat ihn geſtern von einer Kuplerin bekommen/ mit Anſuchen/daß ſie ihn ja dem Grafen möchte zuſtellen; ſie aber hat ihn mir gebracht/ und ich ihn erbrochen/ da ich Delminens verrätheriſche Liebkoſungen mit meinem gröſten Verdruß gewahr worden. Wer iſt dann/ fragte Olorena weiter/ die Kuplerin geweſen: Ja/antwortete Valerie/ſie hat ſie nicht gekennet/ auch ſich dieſe unnütze Poſt-Trägerin bald aus dem Staube gemacht/ ehe man Gelegenheit genommen/ ſie weiter auszufragen.

Olorena ſahe Valerien gantz gnädig an/und ſagte endlich: Ihr ſeyd ſonſt von ſo gutem Verſtande/ Fräulein/ und laſſet euch doch itzo die unzeitige Eyferſucht verführen/ daß ihr nicht gewahr werdet/wie hinter dieſem Handel ein Schelmſtück ſtecke/dadurch man ſuchet zwiſchen euch und dem Grafen Uneinigkeit zu ſtifften. Höret ihn erſtlich/ denn man ſoll

niemand verdammen / ehe man ſeine Verantwortung vernommen. Laſſet mir die Sache einrichten / ich will den Brieff behalten / ihr aber begebet euch nur ohne Sorgen wieder in euer Zimmer.

Damit muſte Valerie wieder abziehen / die Königin aber ſchickete einen von ihren Pagen zu dem Graf Delmin / daß er alſofort zu ihr kommen ſolte. Er gehorſamete augenblicklich / und als er kahm / ſagte ſie: Eure Liebſte iſt gar kranck / Herr Graf. Delmin erſchrack über dieſe Zeitung / daß er die Farbe änderte / noch mehr aber als die Königin fort fuhre / und ſagte: Ihr aber ſeyd ſchuld an ihrer Unpäßlichkeit.

Ich / gnädigſte Frau? hub er erſchrocken an / wie ſolte ich dazu kommen. Leſet dieſen Brief / antwortete Olorena / der ihr in die Hände gerathen iſt / und darüber ſie ſich faſt zu tode geeyfert. Damit gab ſie ihn das unglückſelige Blat / welches bey Valerien ſolchen Sturm verurſachet / und Delmin laſe es mit höchſter Erſtaunung und nicht ohne hefftige Erbitterung durch. Endlich hub er an: Ich habe das unterthänigſte Vertrauen zu Ew. Majeſtät / daß ſie eine gnädigere Meinung von mir gefaſſet / als daß ich dergleichen liederliche Bekantſchafften hegen ſoll. Dahinten muß einer meiner ärgſten Feinde ſtecken / der ſolches zu meiner Beſchimpffung ausgeſonnen / und den ich vor keinen redlichen Cavallier halte.

Die Königin ſahe bald / daß er unſchuldig war / ſagte dahero; ihr ſeyd bey mir ſchon loßgeſprochen Delmin / und halte ich es ſelbſt vor einen Fallſtrick eurer Widerwärtigen/welchen ſie eurem Glück geleget/ aber kommet nur/und folget mir/ ich will euch wieder mit Valerien verſöhnen.

Delmin danckete unterthänigſt vor ſo hohe Königliche Gnade und begabe ſich darauf mit der Königin in Valeriens Zimmer. Hier bringe ich euch iemand/ ſagte Olorena / das euch einen Verweiß geben ſoll/ weil ihr euch ohne Noth ſo abgegrämet habt. Iſt es möglich/mein Fräulein/ſagte Delmin/daß ſie eine ſo üble Meinung von meiner Ergebenheit heget? Solte ich ein ſo unverantwortliches Laſter begehen/ und durch eine ſo verfluchte Bekantſchafft / womit mich dieſe Schmähſchrifft beſchweret / derjenigen Verpflichtungen vergeſſen/ die ich ihr geſchworen; ja die hohe Gnade Ihrer Majeſtät ſo ſchändlich mißbrauchen/die ſie in Beförderung meines Liebes-Glücks erweiſen? Ich bitte/ ſo unbilligen Verdacht nicht auff mich zu legen/ vielmehr aber zu glauben / daß meine Liebe gegen ſie / mein ſchönſtes Fräulein/ niemahls auffhören wird/auch gantz ungetheilet iſt / und mein Hertz ihnen allein gehöret.

Valerie war beſchämt/daß ſie ſich betrügen laſſen/ doch hub ſie an: Ich kan nichts davor/daß mir ſolche Briefe zu Geſichte kommen. So er aber unſchuldig/ betauere ich meine Leichtgläubigkeit / deswegen ich auch durch das Aergerniß/ ſo ich ausgeſtanden / genugſam bin geſtraffet worden.

Ihr ſeyd einiger maſſen ſolcher Marter werth geweſen / ſagte die Königin / weil ihr euch nicht beſſer nach der Wahrheit erkundiget: Doch dißmahl ſey es euch nachgeſehen/woferu ihr alles / was ihr zu viel gethan/ in meiner Gegenwart den Herrn Grafen durch einen Kuß abbittet/ und zugleich verſprechet/ daß ihr hinführo euch beſſer wollet in acht nehmen/ ehe ihr ihn zum Nachtheil euch ſo viel ohne Grund laſſet weiß machen.

Delmin danckete in Unterthänigkeit vor ſo gnädiges Urtheil/ und Valerie ſande ſich verbunden/ ſolches auff Befehl ihrer gnädigſten Königin zu vollziehen: Darauff ſagte ſie zu ihm: euch aber/ Herr Graf/ lege ich auff/ daß ihr nicht zu ſcharff nach denjenigen forſchet/ von dem dieſer Brief gekommen/ viel weniger auff allzuſcharffe Rache dencket/ damit euch nicht eine neue Gefahr daraus zuwachſe. Welches auch Delmin in Unterthänigkeit verhieß/ und Valerie dadurch einer neuen Sorge loß wurde.

Alſo nun wurde dieſer Liebes-Zwiſt vollkommen abgethan/ und die Königin lieſſe ſich wieder von dem Grafen biß an ihr Zimmer begleiten/ allwo er nochmahls unterthänigſt Danck ſagete vor dero gnädigſte Bemühung/ und ſich hernach wieder zurück zu ſeiner geliebten Valerie begabe.

Die gemachte Verſöhnung truge ihm viel Vortheil ein: Valerie hatte durch das/ was vorgegangen/ ihre hefftige Liebe verrathen/ und der glückſelige Delmin fuhre in Eintreibung der Straffe fort/ dazu ihm Olorenens Befehl den Anfang gewieſen. Valerie weigerte ſich auch nicht/ ſelbige abzutragen/ und die gewechſelten Küſſe gaben ihr mehr Vergnügung/ als ſie aus der Marter ſammlen können/ ſo ſie die Nacht über ausgeſtanden.

Nun lieſſe Olorena befehlen/ daß ſie ihn auff den

Abend mit zur Tafel bringen ſolte: Da erzehlete ſie dem Hertzog Carlloreno/was ſich zugetragen/ und man hatte darüber allerhand artigen Schertz.

Nun erfuhre Raſcardo mit groſſem Unmuth/daß ihm ſein Anſchlag/ welchen er gehabt / dieſes verliebte Paar zu trennen / durch der Königin Olorena kluge und hohe Vermittelung ware zu Waſſer worden / welches ihm dann mächtig im Kopffe herum gieng. Weil er aber doch noch darauff feſt beſtunde/ ſich an Valerien zu machen/ und ſie zu gewinnen/ ſo that er eine Reiſe nach ihrem Vater/und hielt bey ſelbigem ohne ihrem Vorbewuſt um ſie ordentlich an; ſagte ihm auch dabey von der Bekantſchafft/ die ſie mit einem Britañiſchen Grafen hätte/und wie ſie ſich bereit ſchon heimlich verführen laſſen/ ihm ihr Jawort zu geben/ welches er aber aus Väterlicher Gewalt ſchon wiederruffen könte / und würde er ſie ihm als einem einheimiſchen Cavallier lieber dann einem Ausländer gönnen.

Dieſe Uhrſachen bewogen den alten Grafen/ daß er ſeinem Suchen Beyfall gabe/ auch alſofort ein Schreiben nach Windebonna an ſeine Tochter lieſſe abgehen / und ihr darinnen von der gethanen Verſprechung an Raſcarden Bericht ertheilete / auch ſie nach Hauſe berieff. Dieſer Brief füllete ſie mit tödlichen Schrecken/und wuſte ſie keine andere Zuflucht in ihrer Beträngnüß als zur Königin Olorena zu nehmen; Die ſie aber hieß gutes Muths ſeyn/ſie wolte die Sache ſchon dahin vermitteln/ daß ihr Vater ſolte bald andres Sinnes werden.

Es ſchrieb darauff höchſtgedachte Königin an ihn zurück/wie er ihren Abſehen/ſo ſie genommen / ſeine Tochter an den Britanniſchen Grafen Delmin zu vermählen/ nicht möchte zuwider ſeyn: Es würde ermeldter Graff ſich in Windebonna ſetzen/ und unter ihrer Käyſerlichen Majeſtät Dienſte annehmen/ alſo er ſich nicht zu beſorgen/daß ſeine Tochter nach Britannien geführet würde.

Zu dieſen Briefe legete Valerie den ihrigen/ mit Bitte / es wolte der Herr Vater ihrer Majeſtät gnädiges Anſinnen gelten laſſen/ und die vorhabende Vermählung mit dem Grafen von Delmin billigen/ wie dann auch derſelbe dieſer Uhrſachen halber ſelbſt an ihn zugleich auff das höfflichſte ſchrieb/ und dieſe Briefe wurden zuſammen durch einen eigenen Currier abgeſchicket/in der Hoffnung/ daß bald gute Antwort erfolgen ſolte.

Naſcardo / ſo ſich noch bey Väleriens Vater auffhielt/ wartete mit gröſten Verlangen auff ihre Ankunfft/allein ſtat ihrer lieſſen die vor ſein Glück ſo widrigen Briefe ein. Der alte Graff zeigete ſie ihm/ und ob er ſchon dagegen einwendete/ daß er einmahl von ihm/unter deſſen Gewalt Valerie ſtünde/ auff ſie das Jawort erhalten / ſo entſchuldigte doch ſich dieſer/ daß ſeine Tochter zuforderſt damit auch müſte zu frieden ſeyn; und weil ſie ſich einmahl an den Britannier verſprochen/ auch ihre gnädigſte Königin ſolches vor gut befunden / könte er es nicht verhindern/ ſondern müſte ſeine ihm gegebene Zuſage wieder zurück nehmen.

Da nun Naſcardo ſahe/ daß nichts auszurichten ware/ reiſete er in höchſten Unmuth davon. Allein die Verzweiffelung rieth ihm/ daß er an Delminen ſelbſt durch die Waffen ſein Recht behaupten ſolte/ dannenhero ware er kaum zu Windebonna wieder angekommen/ ſo ließ er dieſen Herrn zum Kampff heraus fodern.

Da nun dieſer/ umb zu erweiſen/ daß er ihn nicht ſcheuete/ ihm Beſcheid thun wolte/ kahme Olorena hinter dieſen Handel/ und brachte es alſofort dahin/ daß auff Befehl ſeiner Käyſerlichen Majeſtät Raſcardo in Areſt genommen/ und alſo dieſer Zwey-Kampff verhindert wurde.

Der unglücklich verliebte Raſcardo erkannte endlich/ daß wider das Schickſall nicht zu kämpffen/ wendete ſich dahero an Olorenen/ und bath dieſelbige in einem unterthänigſten Schreiben/ daß ſie bey ſeiner Majeſtät eine Vorbitte vor ihm einlegen möchte/ damit er ſeiner Hafft erlaſſen würde; er wäre bereit/ dem Graf Delmin wegen des zugefügten Unrechts durch gütlichen Vergleich und Erkäntnüß ſeines Fehlers Vergnügung zu geben.

Olorena/ welche mehr der Welt Güte als Unglück zu ſchencken gebohren/ würckete alſo ſeine Erledigung aus/ und er vertruge ſich mit Delminen/ als von ihm verlanget wurde; Weil aber ſein Beylager mit Valerien bereits angeſetzet war/ ſo wolte er nicht ſo lange/ biß ſolches vollzogen würde/ in Windebonna verziehen/ ſondern machete ſich von dieſem Orte hinweg/ da er in ſeiner Liebe einen ſo feindſeligen Stern erleben müſſen.

Dieſes Vermählungs-Feſt wurde darauff mit höchſten Freuden vollzogen: Man ſahe dabey einen

Auszug von Durchlauchtigſten Perſohnen/ und eine ſolche Pracht von koſtbahren Kleidungen und Edelſteinen/ daß alles von dem Blitz und Schimmer der Diamanten erleuchtet wurde. Doch/ wie alle Vergnügung dabey zufinden/ übertrafe doch ſelbige diejenige entzückende Süßigkeit/ welche das glückſeelige Braut-Paar in einer genauen Umbarmung unter ſich theilete. Der GOtt der Liebe thäte alle ſeine Schätze auff/ welche Delmin in dem Schooſſe ſeiner ſchönſten Valerie ſammlen kunte/ und dieſe gab ſie ihm mit ſolcher Zufriedenheit/ als er ſie nur wünſchen kunte/ denn ſie ſelbſt empfande durch ihre Freygebigkeit eine ſolche Freude/ welche derſelben/ die ihr liebſter Bräutigam genoß/ gantz und gar gleich ware.

Es mangelte die folgenden Tage/ ſo auff dieſe Wolluſtreiche Braut-Nacht erfolgeten/ gantz nicht an artigen Balleten/ ſinnreichen Wirthſchafften und allen denjenigen Luſtbarkeiten/ deren ſich ein ſo groſſer Hoff in dergleichen angenehmen Geſchäfften zu bedienen pfleget; inſonderheit aber wuſte Delmin ſich nicht gnugſam erkentlich vor die groſſe Gnade zu erweiſen/ welche er von der Durchlauchtigſten Olorena und ihren Gemahl in groſſem Uberfluß empfienge.

Weil aber der Winter faſt vorbey/ und ſich alles wiederum zu einen frühen Feldzug rüſtete/ ſo hatte Delmin faſt Luſt ſelbigen auch beyzuwohnen/ indem ihn der tapffere Carllorens eine anſehnliche Charge dabey zu verwalten antruge: Allein Valerie/ deren zärtliche Liebe ihn nicht gerne der Gefahr ſo vieler feindlichen Säbel und Kugeln überlaſſen wolte/ bathe ihn endlich ſo lange / biß er ſein Vorhaben änderte/ und ſich entſchloß/ bey ihr zu bleiben/ und die Wahlſtadt der Liebe zu ſeinen Streiten zu erwehlen/ allwo er eben ſo viel Siege mit wenigerer Furcht des Verluſts als in dem Felde könte einernden.

Kurtz darauff erfreuete wiederum die ſchöne Olorena ihren geliebteſten Gemahl mit der Niederkunfft eines neuen Printzen/und erhielt dadurch zum drittenmahl den Mutter-Nahmen: Allein kaum daß das Geburths-Feſt dieſes Herrleins begangen ware/ ſo ſchickete ſich Carlloreno wiederum mit ſeiner ſiegreichen Armee ins Feld zu gehen/ und den Feind auffzuſuchen.

Es koſtete viel Mühe/ ehe man den Saraceniſchen Groß-Feldherrn zur Schlacht brachte / endlich aber muſte er den Ort/ wo vormahls der Pannoniſche König Uldewig der andere erſchlagen worden/ durch ſeine Niederlage berühmt machen. Der Anfang des Treffens wurde auff feindlicher Seiten von zehntauſend Spahis und fünfftauſend Janitſcharen gemachet / ſo gerade auff den Käyſerlichen ihren lincken Flügel trafen/ und mit einem abſcheulichen Bley-Hagel auff ihn loßſtürmeten. Allein der Heldenmüthige Wahlfürſt der Bojaren und Printz Uldewig von Daben/ſo ihn commandireten/ begegneten dieſen raſenden Hunden mit einer ſolchen Tapfferkeit/ daß ſie ihren ſtarcken Anfall behertzt ausſtunden/ und kan man gewiß ſagen/ daß der Bojariſche Wahlfürſt ſich in dieſer Action unvergleichlich erwieſen/ denn er nicht allein das Amt eines klugen Generals in acht genommen/ ſondern ſich auch der Gefahr der gemeinen Soldaten durch ſein kühnes Fechten zugleich mit theilhafftig gemachet.

Mitler Zeit/ da dieſes ſcharmuzieren mit dem lincken Flügel vorgienge/ und alles in voller Arbeit ware/ machete der Hertzog Carl Loreno von dem rechten Flügel einen halben Mond/ und rückete damit gegen die Saracenen an: Es war ein langes und blutiges Treffen/ und beobachtete man/ daß die Saracenen mit weit beſſerer Ordnung gefochten/ als ſie ſonſt gewohnet waren; deſſen ungeachtet muſten ſie zurück weichen. Ihr Groß-Feldherr wurde über der Seinigen ihren augenſcheinlichen Verluſt ſo beſtürtzt/ daß er nicht wuſte/ wie er ihnen zuletzt gnugſam rathen ſolte. Gleichwohl wagete er ſich an die Oerter/ wo die Gefahr am gröſten war/ und that alles/ was einem guten Generale zukahme. **Allein das Verhängnüß läſſet ſich durch keine Vorſicht beugen/ noch der Sieg erzwingen/ zumahl wenn man ungerechte Sache hat/ auff die gemeiniglich der Verluſt auff dem Fuſſe nachfolget.**

Da nun die Chriſten durch ihr unermüdetes ſchlagen endlich die tapfferſten Geſchwader der Saracenen vollends wanckend macheten/ riſſen gantze Regimenter aus/ und lieſſen denen Käyſerlichen das Feld: Man verfolgete ſie biß in ihr Lager/ allwo der meiſte Theil noch niedergemetzelt wurde/ und die/ welche durch die Flucht ihr Leben zu retten ſucheten/ muſten es doch noch in dem Fluß/ allwo ſie hauffenweiſe erſoffen/ auffgeben.

Der Lohn dieſes mit ſolcher Mühe erhaltenen Sieges ware nicht allein ein unſterblicher Ruhm/ ſondern auch eine unglaubliche Beuthe. Die gantze Artillerie der Feinde/ welche in neuntzig Stücken und zehn Feuer-Mörſeln beſtunde bliebe den Chriſten zu Theil. Was ſage ich von dem groſſen Gelde/ Proviant/ Gewehr/ Pferden und Kamehlen. Der Churfürſt der Bojaren/ der zuerſt ins Lager gieng/ verfügte ſich von ſtund an in des Groß-Feldherrn ſein Gezelt/ welches man wegen ſeiner ungemeinen Koſtbarkeit genugſam erkennen kunte: Daſelbſt traff er ein Kiſtlein an/ darinnen ſich über zwey Millionen an Gelde und an Edelgeſteinen befunden: Weil er ſich aber ſo wohl als der tapffere Carlloreno wohl entſann/ **daß aller Sieg von GOtt komme/ und daß deſſen allgewaltiger Arm die Feinde allein zerſtreue/ und in die Flucht jage/** ſo lieſſen ſie in ſelbigen Gezelt das Te Deum laudamus ſingen/ und gaben alſo als Chriſtliche Streiter dem/ der ihm dieſe Sieges-Freude geſchencket/ das ſchuldige Lob- und Danck-Opffer.

Den folgendẽ Tag/ nachdẽ das Lager völlig ausgeplündert/brache die Armee auff / damit ſie nicht von dem Geſtanck der todten Leichnamme angeſtecket werden möchte. Und hält man dafür/daß die Saracenen bey dieſer harten Schlacht mehr als funffzehntauſend haben eingebüſſet.

Es iſt leicht zu erachten/was dieſer Sieg in Windebonna vor eine unermeßliche Freude verurſachet hat: Der Käyſer Lepoldo/ als er von dem Wahlfürſten der Bojaren und dem Hertzog Carlloreno gebührende Nachricht empfing/ antwortete beyden mit eigener Hand / und danckete ihnen auch wegen ihrer löblich-genommenen Bemühung.

Nun wolte Carlloreno ſeinen Völckern wegen ihres Wohlverhaltens auch gute Winterqvartire ſchaffen: **Denn ein rechtſchaffener General ſorget eben mit ſolcher Auffrichtigkeit vor ſeine untergebenen Soldaten / als ein leiblicher Vater vor ſeine Kinder:** Aber er muſte vernehmen/daß der Fürſt in Tranſſylvanien ſich unter Saraceniſchen Schutz begeben hatte/ auff deſſen Land Carlloreno ſein meiſtes Abſehen gerichtet. Gleichwohl ließ er ſich dieſes nicht anfechten/ ſondern rückete mit einen groſſen Theile der Armee dahin/und bemächtigete ſich mit Gewalt einiger Plätze/darauff ſich die andern bald gaben/ und der Fürſt die Qvartiere verſtattete/weil er wohl ſahe/daß er einer ſo groſſen Macht genugſamen Wiederſtand zu thun zu ohnmächtig ware.

Nachdem er dieſes auch verrichtet / begab er ſich wiederum zurück nach Ragia/ welches noch einige

Regimenter belagert hielten. Der Baſſa ſuchete ſie zwar von Einnehmung dieſes Orts mit unterſchiedlichen Vorſtellungen abzuhalten/ es halff aber nichts / und muſte endlich die Beſatzung abziehen / darauff die Käyſerlichen an ihrer ſtatt hinein zohen.

Als nun dieſer tapffere Feldherr alles auf das ſorgfältigſte angeordnet/ und ſeine übrigen Völcker auch in gute Winterqvartiere geführet hatte / reiſete er nach Poſonien/ allwo dazumahls ſeine Käyſerliche Majeſtät / dero älteſten Printzen zum König von Pannonien wolten kröhnen laſſen. Er wurde von allerhöchſtgedachten Monarchen mit tauſenderley unbeſchreiblichen Freuden-Bezeigungen auffgenommen; Verzohe aber wenig Tage daſelbſt / weil ſein Leit-Stern/ die Durchlauchtigſte Olorena/ ſich nach Aenipons gewendet/ welchen er / nachdem er ſich zu Windebonna auch nicht länger als einen Tag auffgehalten/ mit verliebter Sehnſucht folgete.

Niemahls hat ihn die ſchöne Königin mit gröſſerer Vergnügung als dieſesmahl empfangen: Nicht zwar / als hätte ſie ihn nicht allezeit ſo ſtarck als bey dieſer letzteren Wiederkunfft geliebet/ ſondern weil ſie ihn daſelbſt alleine hatte/ und ſich verſichern kunte/ daß er nun ſich ſelbſt einmahl gelaſſen wäre / da er hingegen in Windebonna keine Viertelſtunde ſein oder ihr gantz eigen ware / ſondern wegen des ſteten Anlauffens ſich/ ſo zu ſagen/in tauſend Carllorenen muſte eintheilen.

Zwar wolte die Gegend eines mit eitel hohen und ungeheuren Klippen umgebenen Orts / welche mit einem ewigen Schnee bedecket/ und deren herabfallende Qvellen gleich in hartes Eys ſich verwandeln/ ihren Hoff-Geſinde ſo wohl nicht anſtehen / als das in der ſchönſten Ebene gelegene Windebonna; Allein Olorenen kahme dieſe neue Wohnung als ein Paradieß vor/ dieweil ſie Carllorenen und in denenſelben alle ihre Vergnügung bey ſich hatte.

Nun giebet auch die Wechſelung des Proſpects einem curiöſen Gemüth weit mehr Anmuth/ wenn es ſtets an einem Orte bleibet: und die hohen Felſen/ deren hin und wieder herab hangenden Stücke den Einfall drohen/ und welche von den oberſten Gipfeln herab zwiſchen den alten Moos und Gepüſche viele Bächlein denen Thälern zuſchicken/ beluſtigen durch ihr Anſehen ein kluges Auge eben ſo wohl / als ein plattes Land/ ſo mit den fruchtbahreſten Bäumen beſetzet iſt/und wo das Vieh bey tauſenden in den fetten Auen weydet.

Nun wohnete unweit Aeniponts ein Graf Urbino Nahmens/welcher des Hertzogs Gnade zu gewinnen öffters in die Stadt hinein kahme/und ſeine Auffwartung bey ihm und deſſen Durchlauchtigſten Gemahlin ablegete/ dieſer weil er als ein Einheimiſcher des Landes über die maſſen kundig / erzehlete offtmahls der Durchlauchtigſten Olorena von allen denen Seltzamkeiten / welche ſich darinnen fänden; darunter ſie dann ſonderlich gerne von denen Bergwercken hören mochte/und was er von denen Gemſen und denen Steigern/ welche dieſelbigen auff den höchſten Klippen beſchlichen und herunter ſchöſſen/ vorbrachte.

Er bath/daß ihre Majeſtät nebſt dero Durchlauchtigſten Herrn Gemahl ſo gnädig ſeyn möchten/ und ihm auff ſeinem Schlößlein mit dero hohen Zuſpruche beehren/ ſo wolte er ihnen eines und das andere von des Landes Merckwürdigſten gehorſamſt zeigen: Olorena verſprach es/ und der Hertzog ſtellete es in ihren Gefallen/ zu dieſer Viſite einen Tag auszuſetzen/ da denn Urbino über ſo gnädige Einwilligung ſehr erfreuet auch hernach die gantze Hoffſtadt bathe/ und man beſchloß/ auff Rennſchlitten dieſe Luſt-Reiſe zu verrichten.

Wie nun Urbino ein Herr von groſſen Vermögen war/und ſonderlichen Reichthum aus den Bergwercken zohe/alſo unterließ er nicht auff ſeine hohen Gäſte treflich zuzuſchicken. Seine Gemahlin/ die auch eine Dame/ welche von einem reichen Hauſe/ und ſich gerne ſehen ließ/ ſonne noch immer mehr aus/ dieſes Panqvet koſtbarer zu machen/ und als der Tag kahme/ da es ſolte gehalten werden/ fuhre ſie mit dem Grafen nach Aenipons hinein/ umb die Königin nebſt dem Hertzog abzuholen.

Olorena hieß ſie gantz gnädig willkommen/ ſchertzete aber mit ihnen und ſagte: Wir wollen euch beſchmauſen/ und ihr reiſet aus/ daß wir euch nicht zu Hauſe finden/ Frau Gräſin: Darauf Julia/ (ſo hieß ſie) antwortete: So Durchlauchtigſte Gäſte/ als Ew. Majeſtät und dero Herr Gemahl/ verdienen ja wohl/ daß ſie der Wirth und die Wirthin ihrer unterthänigſten Schuldigkeit nach abholen. Laſſet euch nur nicht bange werden/ſagte wieder Olorena/ wir werden ziemlich ſtarck kommen/ denn wir wiſſen ſchon/daß wir gut Qvartier finden: Ew. Majeſtät/

antwortete die Gräſin/ werden an dem aus dem geringen Vermögen nach angeſchaffet worden/ ein gnädiges Gefallen tragen.

Damit frühſtückete man ein wenig und hernach ſtiege der Hertzog nebſt der Gemahlin auf den Schlitten/ welchen ſeine Hof-Statt und unterſchiedliche Tyroliſche Cavalliere und Damen/ die Urbino zugleich gebethen/ in drey und zwanzig andern folgeten: Die Trompeten lieſſen ſich bey dem Auszuge zum Schloſſe herunter tapffer hören; wie denn auch derſelbigen viere auf einem Feld-Schlitten voran fuhren.

Als man aber eine kleine Ecke von der Stadt kahme/ bewillkommeten dieſe hohe Reyſe-Geſellſchafft ein Chor Bergleute mit ihren Pfeiffen und Citharn/ welche zuſammen auff einem ziemlich hohen Gebirge ſtunden: Olorena ließ in etwas innen halten/ umb dieſe Muſic recht anzuhören; denn ſie gantz was abgeſondertes von der Hoff-Muſice in ſich hatte; und wie ſie ſich darüber wohl ergötzet/ gab ſie Befehl/ daß ſie ihnen auff des Grafens Schloß folgen ſolten; Da denn Urbino Ihrer Majeſtät berichtete/ daß ſie dazu ſchon Ordre hätten/ und ſich unterthänigſt einfinden würden.

Als ſie nun wieder eine halbe Viertelſtunde gefahren/ lieſſe ſich auff einer hohen Klippen eine neue Muſic von den Gemſen-Steigern hören: Olorena wunderte ſich/ wie dieſes Volck auf einem ſo ſteuren Felſen/ und deſſen Gipffel in die Wolcken hinein zu ragen ſchiene/ gekommen wäre: Der Graf Urbino aber ſagte; daß Ihre Majeſtät die Kunſt wie ſie hinauff geklettert/ an ihren herunter ſteigen bald ſehen würden/ wie denn/ ſo bald die Geſellſchafft bey dieſer Klippe vorüber/ und der Graf ihnen winckete/ ſie als ein Blitz mit ihren Hacken und denen mit krummen und ſcharffen Eiſgen verſehenen Schuen herunter waren/ und die Königin/ als ſie dieſe gefährliche und halsbrechende Herabkunfft ſahe/ zu etlichen mahlen einen lauten Ruff that/ denn ſie beſorgete immer/ daß dieſe verwegenen Leute in die Klüffte herunter fallen und ihr Gebeine nicht lebendig davon bringen würden.

Bald darauff kahmen ſie in ein ſchönes Thal/ wo man nicht ſpühren kunte/ daß es Winter ware; der Boden deſſen ware mit jungen Graſe bewachſen/ hin und wieder ſchöne und klare Qvellen/ dabey weder Eyß noch Froſt zu ſehen/ und die Bäume hatten ihre vollen Knoſpen/ als wie zu der Zeit/ wann der Frühling ausbrechen will: Als ſich nun Olorena über dieſe annehmliche Veränderung über die maſſen wunderte/ berichtete ſie Urbino; daß die Güte des Bodens in dieſem Thale/ welches eitel warme Qvellen hätte/ ſo gar fruchtbar wäre/ daß ein ſteter Sommer allda zu finden: Die Blätter der Bäume fiehlen kaum ab/ ſo kröche das junge Laub ſchon wieder hervor; Das Erdreich wäre wegen ſeiner Fettigkeit und Wärme mit ſteten Graſe und Kräutern bekleidet/ und wegen der hohen Gebürge/ ſo ringsherum lägen/ könten die ſcharffen Norden-Winde und der ſonſt einfallende Froſt ihm wenig Schaden ufügen.

Nun ſagte Olorena/ ſo habe ich mitten im Winter den Sommer gefunden / und bin alſo im Sommer auff den Schlitten gefahren. Weil aber dergleichen Proſpect bey ſo gantz geendeter Jahres Zeit ihr ſehr ungewöhnlich und daher umb deſto annehmlicher vorkahm / hielte man ſich bey einer halben Stunde daſelbſten auff / nachdem reiſeten ſie weiter fort / und kahmen wieder in die Höhe / da ſie genugſam empfunden / daß es Winter ware ; Doch gab es / ie höher daß der Weg ginge / eine über alle Maſſen prächtige Ausſicht in die umliegende Gegend / da die ungeheuren Klippen nebſt ihren Abgründen / und die mit ſelbigen abwechslenden Thäler / worinnen luſtige Dörffer lagen / auch die hin und wieder rauchende Schmeltz-Hütten von den Bergwercken / und die bald hier bald dar hervorleuchtende Schlöſſer und Gräfliche Häuſer / das Auge mit ſonderbahrer Anmuth wegen ſeiner Veränderung ergötzeten.

Unter andern präſentirete ſich über alle Maſſen ſchön das Urbiniſche Schloß / welches man nunmehro völlig zu Geſichte bekahm : Es lag auff einem Felſen / an deſſen Wurtzel ein artiger Marck-Flecken / wobey ein Fluß vorbey ſtrich / welcher unterſchiedene Mühlen triebe. Mitten auff dem Felſen ware ein ziemlicher Abſatz / worauff ein Thier-Garten / darinnen weiſſe Hirſche und unterſchiedliches Wild in groſſer Menge zu finden: Das Schloß an ſich / ſo auf die euſerſte Höhe gebauet / ware auff beyden Seiten mit zwey hohen Thürmen eingefaſſet : und in der mitten / wo das Portal / dadurch die Einfarth in daſſelbige / ware auch ein Thurm mit einer groſſen vergüldeten Kugel geſetzet/darauff des Himmels Lauff zu ſehen. Sonſt hatte es vier lange Reihen Fenſter/ und über den Portal einen köſtlichen Altan/auf welchem einige Trompeter/ſo bald ſie nur die Ankommenden vermercketen/ ſich tapffer hören lieſſen/ und der Schall dieſer Muſic ſich zwiſchen denen unterſchiedlichen Klippen und Thälern ſo offte verdoppelte / daß es wohl ein achtfaches Echo von ſich gabe.

Inwendig in dem Hofe fanden ſie diejenigen Bergleute und Jäger/ welche unterwegens ſie mit ihren Pfeiffen und Hörnern von denen Klippen herunter bewillkommet ; ſelbige lieſſen ſich von neuen hören / und kahme es denen/ ſo der näheren Wege über die Klippen nicht kundig/ ſehr frembde vor/daß ſich dieſes luſtige Völcklein ſchon eingefunden hatte/ da man unmöglich vermeinet/ daß ſie ſchon da ſeyn könten.

Da nun empfiengen Urbino und Julia ihre angelangeten Gäſte mit neuer Ehrerbiethung und aller nur erſinnlichen Höffligkeit / und führeten ſie in köſtlich auffgebutzte Gemächer hinauff ; von dar herab ſie gleichſam wiederum einen andern Auffzug des verwandelten Schauplatzes der Natur ſahen: Olorenen gefiehle dieſes ſo überdiemaſſen wohl/ daß ſie auch zu Julien anfieng: Frau Gräfin/ ich komme hier in acht Tagen nicht weg ; darauff ſie antwortete : wann auch Ihre Majeſtät acht Wochen bleiben wolten/ ſo würde dero unterthänigſte Dienerin es vor eine deſto gröſſere Gnade ſchätzen / ihnen täglich auffzuwarten.

Es erwieſe darauff Urbino ſeinen Durchlauchtigſten Gäſten alle möglichſte Ehre/ und verzohen ſie acht gantzer Tage bey ihm: Man fuhre in die Bergwercke/ beſahe die Schmeltzhütten/ es wurden auch Gemſen und Hirſche geſchoſſen/ des Abends muſten die Bergleute ihre Täntze thun/ und man hatte allerhand Ergötzlichkeiten/ ſo daß endlich Olorena und Carlloreno/ nachdem ſie Urbinen und Julien koſtbar beſchencket/ mit aller Vergnügung wiederum nach Aenipons zurücke kehreten.

Als daſelbſt Carlloreno noch über einen Monat verzogen/ bekahm er Schreiben von Ihro Käyſerlichen Majeſtät/ welche ihn in den geheimen Krieges-Rath nach Windebonna beruffeten. Er reiſete alſo dahin ab/ und wurde von ſeiner geliebteſten Olorena zwey Meilen begleitet; da ſie einander den Abſchieds-Kuß mit vielen Liebes-Bezeugungen gaben/ und darauff kehrete Olorena wieder um/ der Hertzog aber ſetzete ſeinen vorgenommenen Weg nach Windeborna ungehindert fort.

Allein als er daſelbſt etwan vierzehn Tage den wichtigen Staats-Geſchäfften beygewohnet/ überfiel ihn eine ſo gefährliche Kranckheit/ daß ihn die Medici ſchon vor verlohren gaben/ uñ ein ieder an ſeiner Wiederauffkunfft zweiffelte. Das mehrmahlige übergeben/ und andere bey ſeiner ſchweren Unpäßlichkeit ſich hervor thuende Zufälle gaben ſtarcken Anlaß zu muthmaſſen/ daß ihm müſte Gifft beygebracht worden ſeyn. **Groſſe Herren/ und die das gemeine Beſte zu befördern pflegen/**

ſeynd dergleichen Nachſtellungen mehr unterworffen als der gemeine Mann/ und man findet den Todt ehe in den ſilbernen Geſchirren als in irdenen Gefäſſen. Doch nach vielen angewendeten Mitteln und den köſtlichſten Artzeneyen begunte ſich ſeine Geſundheit nach und nach wieder zu erhohlen: da man es aber am wenigſten vermuthete/ und ihn ſchon auſſer aller Gefahr hielte/ wurde er von neuen wieder ſo hefftig kranck/ daß ihn die Aertzte vor völlig verlohren ſchätzeten. Man hatte in Anfange die groſſe Kranckheit des Hertzogs der Königin Olorena verſchwiegen/ denn weil man wuſte/ daß ſie bey deren Erfahrung in unendliche Traurigkeit gerathen würde/ ſo verbarg man einen ſo gefährlichen Zufall vor dieſer ſchönen Fürſtin/ da aber das Ubel ie länger ie mehr wuchs/und man ſeine Geneſung gäntzlich in Zweifel ſetzte/ wurde ein Currier/ weil er es ſelbſt alſo verlangete/ nach Aenipons an ſie abgefertiget/ damit ſie ihren Gemahl/ ehe er dieſe Welt geſegnete/ annoch zu ſehen/ und ihm die Augen zuzudrücken den Troſt haben möchte. Es iſt zwar ſolcher letzte Liebesdienſt eine Verrichtung/ ſo nicht ohne die gröſte Wehmuth und ängſtliches Hertzbrechen geſchehen kan/ doch ſo man die Hinterlaſſenen davon durch die verborgene Nachricht von dem ſchlechten Zuſtande der Ihrigen abhalten wolte/ vermehret man nur dadurch ihr Leidweſen/ und die

Einbildung will ſie glaubend machen / daß wenn ſie bey Zeiten wären gehohlet worden/ der Sterbende vielleicht durch ihrẽ Beyſtand hätte annoch Hülffe erlangen können.

Bey Carllorenen trafe dieſes letztere vor dißmahl glücklich ein/ denn ſo bald die Königin ankahm/ wuſte ſie durch ihre liebreiche Wartung dem krancken Hertzog ſo viel Kräffte zu geben/ daß es ſich in kurtzen mit ihm mercklich beſſerte.

Gleichwohl befande er ſich nicht in dem Stande der bevorſtehenden Campagne beyzuwohnen/ dannenhero ſolcher der Wahlfürſt der Bojaren vorſtunde/ und in ſelbiger viele ſeinem Heldenmuthe und Krieges-Erfahrenheit anſtändige Thaten verrichtete. Immittelſt begunte die Krohne Gallien die glücklichen Progreſſen/ ſo der groſſe Lepoldo in Pannonien machete/ mit neidiſchen Augen anzuſehen/ und ſein herrſchſüchtiger König Uldewig hielt es Zeit zu ſeyn / ſolche durch ſeine ungerechten Waffen zu unterbrechen. Die Uhrſach nahm er von dem zu Colonien vorgeſchlagenen und verworffenen Wahlfürſten von Princemont / der ſich / als ſeine Creatur mit Gewalt eindringen wolte/ ob ſchon ein anderer ſchon vorgeſchlagen und auch von dem Pabſt beſtätiget ware; Aus ſolchem Vorwand nun dem von Princemont den Purpur zu erwerben/ ließ er ſeine Trouppen nach Colonien zugehen/ und man kunte leicht aus dieſem Vornehmen ſchlieſſen/ daß er wieder Luſt hatte / mit Teutſchland einen neuen Krieg anzufangen.

Carlloreno / welcher dieſes lange gemercket/ was dem regierſüchtigen Uldewig in Magen gelegen/ hatte ein viel zu groſſes Intereſſe wegen des ihm mit Unrecht entwendeten Auſtraſiens dabey / als daß er dem Käyſer nicht hätte rathen ſollen / mit denen Ottomannen einen Frieden / den ſie ohnedis wegen ihrer an einander gehenckten Niederlagen ſehnlich verlangeten/ zu machen: Er ſtellete ihm unter andern vor/ wie er in Pannonien nur ein verwüſtetes und ausgeplündertes Land gewönne / hingegen am Rhein ſo viel ſchöne Städte den Gewinnſüchtigen Galliern zum Raube ausgeſetzet lieſſe / dannenhero er lieber dieſen mit geſammter Macht zu begegnen ſorgfältig ſeyn ſolte / als ſeine Kräffte unter zwey dem Reiche ſo mächtige Feinde vertheilen. Welche Uhrſache denn auch endlich angenommen / und Carlloreno mit genugſamer Vollmacht nach Pelyſien abgeſendet wurde/ um mit denen Barbarn einen anſtändigen Frieden zu ſchlieſſen.

Die Königin Olorena liebete ihn viel zu ſehr/ als daß ſie von einer ſo beſchwerlichen Reiſe hätte ſollen zurück bleiben / und ihren Gemahl / welcher von einer ſo beſchwerlichen Kranckheit kaum wieder auffgeſtanden/ hätte ſollen alleine ziehen laſſen/und hie kan man wohl ſagen; **daß reine Liebe alles Ungemach vor Vergnügung ſchätzet/ wann es dem Geliebten zum Troſt und Erleichterung ſeiner Mühe geſchiehet; ihr Gewinſt/ den ſie davon zugewarten hat/ beſtehet in ſteter Beywohnung deſſen/ welches ſie ihrer Seelen gleich achtet.** Dieſe Mei-

nung erleichtert alle Gefahr / und pflaſtert auch eine Dornen⸗Bahne mit den ſchönſten Roſen.

So bald nun Carlloreno mit ſeiner Durchlauchtigſten Olorena zu Pelyſien angelanget/ und man ihn allda mit allen nur erſinnlichen Ehrerbiethungs⸗ und Freuden⸗Bezeugungen empfangen/fanden ſich auch die Sarazeniſchen Geſandten allda ein: Sie lieſſen ſich mit einer ſolchen Ehrerbiethung bey ihm anmelden/dergleichen man ſonſt von denen Gevollmächtigten der Pforte nicht gewohnet war: **Doch auch die Barbarn lernen ſich in das Glücke ſchicken / und müſſen vor ihm die Seegel ſtreichen / die ſonſt ihr Hochmuth auffgeblehet behalten.**

Carlloreno hatte Zeitung von einem greulichen Auffruhr zu Byzanz erhalten/ und wie der rebelliſche Pöbel den Sultan ab⸗ hingegen einen ndern uff den Käyſerlichen Thron geſetzet/ welches einen ndern wohl bewegen ſollen/ die Seiten höher zu pannen: allein er wuſte wohl: **daß man ſich in gutem Glück nicht allzuſehr erheben ſolte/ ſo wenig als in Wiedrigen kleinmüthig werden.**

Er hube die Tractaten mit den Saracenen an: och als die Sache begunte ein gutes Ausſehen zu ewinnen / überfiel ihn ein ſo ſtarckes Fieber/ welches ihn an deren weiterer Handlung verhinderte. Derowegen gieng er wiederumb durch

Ecla⸗

Sclavonien und Croatien zurück nach Aenipons/ umb ſich allda völlig curiren zu laſſen/ und die Saracenischen Geſandten wurden nach Poſonien beſchieden.

Allein / da die Pforte ſahe / daß Gallien den mit dem teutſchen Reich getroffenen Stillſtand wieder vor der Zeit brach/ begunte ſie allgemach die Federn wieder auffzurichten/ und es höher zu ſpannen. Doch der Allerdurchlauchtigſte Lepoldo / den der Glantz ſeines hohen Hauſes und ſeinen Purpur durch keine Furcht zu verduncklen bemühet war / lieſſe ſich bald heraus / daß er zweyen Feinden wohl auff einmahl wolte gewachſen ſeyn / und könte er durch ſeine ſieghafften Waffen den erlangten Ruhm in Pannonien durch die gehoffte Abtreibung eines neuen Feindes ſchon verdopplen.

Indes kränckete den tapffren Carlloreno/ als der eine neue Erndte friſcher Lorber-Kräntze vor ſich ſahe/ nichts mehr / als daß er durch ſeine Kranckheit zu Aenipons an deren Sammlung ſolte gehindert werden. **Der Großmuth ſelbſt fehlet offtmahls die Gedult / wofern ſie durch das Glück ſich zu erweiſen/ wie ſie es verlanget/ abgehalten wird. Doch das Schickſall läſſet ſich durch keine Ungedult ändern/ und man muß denſelbigen auch wider ſeinen Willen in den Nothfall gehorſamen.**

Olorena unterließ nicht/ durch möglichſte Liebkoſungen ihn zu beſänfftigen/ und durch alle erſinnliche Mittel ſeine Geneſung zu befördern; Dennoch verzohe ſich ſelbige noch eine gute Zeit / biß daß endlich das Glück Carllorenens unvergleichlichen Tugend nachgab / und ihm wiederum ſeine völlige Geſundheit ſchenckete.

So bald er ſich nun in ſolchem Stande befunde / daß er ungehindert reyſen kunte / brach er nach Windebonna auff: Denn die Zeit zu Eröffnung der Campagne ware da; die Allemannen zohen ſchon ziemlich ſtarck nach dem Rheine zu / umb die Gallier / welche weit ärger / als die grauſamſten Barbarn daſelbſt hauſeten / von weiteren Tyranniſiren und Ausrottung der älteſten Städte des Reichs abzuhalten; und Carlloreno hatte vernommen / was maſſen beſchloſſen worden / es ſolte der Wahlfürſt der Bojaren die Keyſerlichen wider die Gallier führen; Er aber die Saracenen vollends aus Pannonien verjagen.

Nun hatte zwar Carlloreno an der Erniedrigung der Galliſchen Krohne eben ſo groſſes ja noch mehr Intereſſe als der Bojaren Wahlfürſt: Denn man ihm ja alle ſeine Lande und Leute vorenthielt / welches noch was wichtigers / als die Sache mit dem Printz Clemens austruge: Allein der Keyſer wolte gerne gedoppelte Siege erhalten; und er wuſte ſchon / daß Carllorenens Nahme ſich bey denen Saracenen ſo furchtſam gemachet / daß ſeine Gegenwart und Anführung zu ihrer Uberwindung ſchon genug wäre; hingegen hatte auch der Wahlfürſt der Bojaren ſolche Proben ſeiner Tapfferkeit erwieſen / daß Leopoldo keine Uhrſache zu zweiffeln / er würde denen Galliern eben ein ſolcher Schrecken ſeyn / als er denen

nen Ottomannen geweſen/die ſo manchesmahl vor ihm die Wahlſtadt mit ihren Leichen bedecken müſſen.

Aber weil der Hertzog gerne an dem Rheine commandiret hätte/ that er ſein euſerſtes/ den Keyſer dahin zu bereden: Er führete an/ wie die Saracenen durch ſo viele Niederlagen ſo gedemüthiget und in die Enge getrieben wären/ daß ſie künfftigen Feldzug ſich nichts groſſes vorzunehmen unterſtehen würden: Es wären verſtändige Generalen genug/ welche ſeine Majeſtät unter dero Armee/ ſo in Pannonien etliche Jahr daher gefochten/ hätte/ die die Art/ die Saracenen zu ſchlagen/ gantz wohl innen hätten/ und davon genugſame Proben an dem Tage lägen: Von denen könten ſich Ihre Keyſerliche Majeſtät ſchon die gute Hoffnung machen/ daß ſie dero Siege in Pannonien ohne ſein Beyſeyn fortſetzen würde: An dem Rheine aber wäre ſeine Gegenwart nöthiger. König Uldewig/ der auff dieſen Krieg ſich ſo viele Jahre her gerüſtet/ als er den Stillſtand geſchloſſen/ ſey mit ſeiner gröſten Macht und dem Kern ſeiner tapfferen Leute dahin marſchiret/ und würden die Allemannen genug zu thun finden/ einem ſo ſchlauen und ſtarcken Feinde gewachſen zu ſeyn/ wie er denn auch an mehr als einem Orte einfiehle/ und mit unterſchiedlichen Armeen agirete/ als ein einziger Feldherr Widerſtand thun können/ ſondern man müſte auf mehrere Völcker und noch einen/ der ſelbige an einem andern Orte/ abſonderlich wider dieſe Raub-Vögel anführete/ bedacht ſeyn.

Auf die und dergleichen angeführte Gründe mehr beſchloſſen endlich Seine Keyſerliche Majeſtät zwey Armeen an dem Rheinſtrohme zu halten/ davon die eine der Wahlfürſt der Bojaren/ die andere Carlloreno führen ſolte: Printz Uldewig von Daben aber/ welcher ſich in Boßnien ſo tapffer gehalten/ daß er mit fünfftauſend Mann eine Armee von zwantzig tauſend Saracenen in die Flucht geſchlagen/ wurde befehlichet / in Pannonien den Krieg wider die Ungläubigen mit dem ihm untergebenen Heere fortzuſetzen.

Alſo nun zohen dieſe tapfferen Generalen ein ieder nach denen ihm angewieſenen Ländern / umb von denen Feinden der Chriſtenheit (denn die Gallier eben ſo wohl als die Ottomannen wegen ihrer mehr als teuffeliſchen Graumſamkeit davor gehalten wurden/) denckwürdige Siege einzuerndten. Olorena wünſchete ihrem geliebten Hertzog bey dem Abzuge ſo viel Glück / als er wider die Saracenen durch des Himmels Beyſtand gewonnen; Carlloreno aber küſſete ſie / und ſagte : Ich werde noch mehr allda haben / meine liebſte Gemahlin / als ich in Pannonien gefunden; Denn der ungerechte Uldewig ſoll durch meinen Degen genöthiget werden / mir mein Auſtraſien wieder einzuräumen; damit die Durchlauchtigſte Olorena/ welche der Himmel zur Regierung gebohren hat/nicht allezeit ohne Land wegen ihres ausgetriebenen Carlloreno leben müſte.

Wie können doch Ew. Liebd. gab die Königin hierauf/ alſo reden / daß man daraus muthmaſſen ſolte / ſie ſehen mich vor ſo Ehrſüchtig an: Meinen

Sie/ daß ich Carllorenen/ welcher wegen ſeiner Tugend wohl alle Zepter der gantzen Welt zu führen verdienete/ nicht ohne Land eben ſo wohl lieben könne. Sie erinnern ſich derjenigen Zeit/ da mir die Sarmatiſche Krohne angetragen wurde/ mit was euſerſten Wehmuth daß ich damahls Ew. Liebd. verließ; denn ein Königreich dünckete mir nicht zuzulangen/ den Verluſt zu erſetzen/ welchen ich in Einbüſſung Ew. Liebd. Perſohn erlitte: Nun ich aber ſo glücklich worden/ dieſelben annoch zu beſitzen/ ſo ſeynd ſie gewiß/ daß wenn nur Olorena Carllorenen hat/ ſie ſich weder nach Regierung der Länder noch etwas anders in der gantzen Welt ſehnet/ ſondern in ihm allein ſchon alles zu ihrer Befriedigung findet.

So verpflichtet erklährete ſich dieſe ſchöne Königin/ und ſo wohl erwieſe ſie / **daß die reine Liebe bloß mit einem tugendhafften Gegenſtande vergnüget iſt / und die zufälligen Güter des Glücks wenig oder nichts achtet.** Doch ſagte ſie auch endlich/ was ihn und ihre mit ihm gezeugten Printzen anlangete/ ſo wolte ſie umb deroſelben Willen und zu ſeiner eigenen Vergnügung es von Hertzen wündſchen/ daß er ſein Väterliches Reich dem räuberiſchen Uldewig wieder aus den Klauen reiſſen könte: darauff er antwortete: Anietzo ſcheinet die Gelegenheit dazu ſo vorthelhafft/ als ſie noch iemahls geweſen/ und ich habe ſolche Gehülffen bekommen/ desgleichen ich noch niemals beyſammen gehabt/ dannenhero ich auch deſto mehr als ſonſten hoffe auszurichten.

Nun iſt es an dem/ daß gantz Europa durch den feindſeeligen und Eydbrüchigen Einfall der Gallier rege gemachet wurde. Batavien rüſtete ſich zu Waſſer und Lande: Caſtilien waffnete ſich gleichfalls mit aller Macht/ und der grosmüthige William hatte dem ſonſt ſo verſchlagenen Uldewig einen ſolchen Streich durch die Landung in Britannien gemachet/ daß er ihn noch anietzo nicht verwinden kan/ ſondern täglich erfahren muß/ was vor ſcharffe Winde aus ſelbigen Inſuln nach ſeinen Küſten gehen/ und wie die Galliſchen Gold-Regen nicht wollen zureichen/ ſelbige abzuhalten/ noch ihn der Gefahr eines groſſen Sturmes zu entheben.

Auſſer dieſen ſahe man auch bey den Allemannen die trefflichſte Bereitſchafft/ dem hochmüthigen Uldewig mit gnugſamen Nachdruck zu begegnen: die Wahlfürſten der Bojaren/ der Ingävonen/ und der Marcomannen entſchloſſen ſich alle/ ſelbſt mit ihren Völckern zu Felde zu gehen: Andere tapffere Fürſten des Reichs folgeten dieſem ſo löblichen Exempel ſolcher Durchlauchtigſten Vorgänger nach/ alſo daß die Gallier/ ſo vermeinet/ alles in Allemannien ſchlafend anzutreffen/ durch den angelegten Brand in denen Städten/ ſo ſie bey dem erſten Einfalle überrumpelt/ bey die hundert tauſend tapffere Vorfechter der teutoniſchen Freyheit auffgewecket hatten.

Es wuſte alle Welt/ wie unrechtmäßig daß Uldewig dem Durchlauchtigſten Hertzog Carlloreno ſeine väterlichen Erblande vorenthielt/ und weil alſo dieſer Fürſt auſſer dem allgemeinen Reichs-Intereſſe auch ſein eigenes hatte / denen Galliern Abbruch zu thun / ſo machete man von ſeinen glücklichen Verrichtungen umb deſto gröſſere Hoffnung / nachdem er vor ſeine Wohlfarth zugleich arbeite / und dabey ſo tapffere Beyſtände bekommen.

Gleichwohl wolte er erſtlich der gemeinen Wohlfarth zum Beſten Dienſte thun / und rückete alſo mit ſeinen Völckern vor Mogunz / welches die Gallier zu einer hauptſächlichen Veſtung gemachet / und mit mehr als zehntauſend Mann der auserleſenſten Soldaten beſetzet hatten. Er ſchickete alſobald viertauſend Croaten voran / mit denen aber die Gallier / ungeachtet ſie mit etlichen Regimentern Reuter ihnen entgegen gegangen waren / nichts wolten zuthun haben / ſondern ſie ungehindert ihren Weg marchiren lieſſen: die andere Armee folgete darauff ſämtlich nach / und ſetzete ſich ziemlich nah an der Stadt; man hub auch alſofort an / die Zelten auffzuſchlagen / und wurden denſelben Tag noch über tauſend fertig: den folgenden kahme der Wahlfürſt der Ingävonen auch mit zehntauſend Mann der trefflichſten Soldaten in dem Lager an: desgleichen der tapffere Landgraff der Catten mit ſeinen Völckern / und machete man ſich darauff gleich gefaſt / die Stadt zu beſchieſſen / und ordentlich zu belägern.

Der Marqvis de Suller / ſo darinnen commandirete / lieſſe an behertzter Gegenwehre nichts ermangeln / und that durch ſtarcke Ausfälle bißweilen ziemlichen Schaden unter denen Allemannen / wie ſie denn einmahl in einem Tage es dreymahl wagten /

wagten/und in dem letzten Ausfalle/ deſſen ſich die Allemannen nicht verſehen/ bey die vierhundert Mann niedermachten/ ihre Wercke ausfülleten/ und ihre groſſe Garde an den Ort poſtireten/ wo die Belägerer ihre Lauffgräben geöffnet hatten. Allein da ſich die Allemannen durch den Zuſpruch ihrer Generalen ein wenig wieder erhohlet und in Ordnung geſetzet/jagten ſie die Feinde mannlich zurück/hieben ein groſſes Theil davon in Stücken/und behaupteten ihren vorigen Poſten.

Dieweil aber Carlloreno wohl ſahe/ daß durch die ſteten Ausfälle die Völcker eben auch/ obgleich eintzeln/ eingebüſſet/ und alſo die Armee geſchwächet würde/ beſchloß er/ einen Sturm zu wagen: Es waren auch die andern Generalen mit ihm einig/und ſonderlich ziehlete auch der Jugävonen Wahlfürſt dahin/ deſſen Heldenmuth ohne dieſen allen Verweilungen feind ware. Alſo hube man den andern Tag bey gantz frühen Morgen von allen Batterien auff die Stadt an zu ſchieſſen/ welches biß umb vier Uhr Abends wehrete. Hierauff wurde eine Bombe geworffen/ welche das verabredete Merckzeichen ware/ und damit griffe man den Ort an allen Seiten ſo unerſchrocken und hertzhafft an/ daß man nach einen viertehalbſtündigen Gefecht letzlich die Contreſcarpe einbekahm.

Der Marquis de Sullex/ welcher ſich von dem Orte/ wo Carlloreno ſtürmen lieſſe/ des härteſten Anfalls beſorget/ hatte auch dahin den ſtärckſten Wiederſtand geſtellet; und über dieſes alles ſuchete man die Stürmenden durch einen ſtarcken Ausfall abzutreiben: Allein die Jngävonen jagten ſie biß an die Stadt-Thore mit tapfferen Nachhauen zurück / und die Käyſerlichen beſtiegen indeß unter dem Canoniren und einer unzehligen Menge Bomben eines der vornehmſten Bollwercken.

Die Allemannen wolten keinem Gallier Qvartier geben/ſo erbittert waren ſie auff dieſelben / dannenhero auch mancher mit dem Leben bezahlen muſte/ und der Marquis de Sullex/ nachdem er wohl ſahe / daß von allen ſeinen Leuten nicht ein Mann davon kommen würde / wofern die Stadt mit Sturm ſolte eingenommen werden / welches ſich dann allbereits darzu anſehen lieſſe / gedachte darauff/ wie er ſo ſtattliche Soldaten/ als er noch bey ſich hatte/ retten möchte/ und begehrete zu capituliren; Ob nun ſchon etliche der Meinung waren/ man ſolte ihm keinen Accord geben / weil man bereits ſo viel Volck verlohren hätte / und anietzo die Noth den Feind triebe/ einen Abzug zu ſuchen/ ſo er ehe hätte thun ſollen/ ehe man mit ſolchem Verluſt die beſten Wercke erobert hätte ; ſo wurde doch endlich davor gehalten/daß man durch Abſchlagung des gebethenen Accords nur die Gallier zu einer verzweifelten Gegenwehr antreiben würde / welches noch manchen tapfferen und braven Soldaten koſten könte/ und gewänne man dadurch doch nicht mehr als den Ort/ von dem ſie auch ietzo ausziehen wolten. Solte man alſo lieber des guten Volcks ſchonen/ und ſolches anderwertig nützlicher gebrauchen / als einen deſperaten Feinde mit ſich in den Todt nehmen laſſen. Welche Uhrſachen dann endlich beliebet wurden/ und als man die Geiſſeln gegen einander ausgewechſelt / wurde der Accord geſchloſſen.

Inmittelſt nun/ daß Carlloreno ſich ſeiner Gewohnheit und Tugend nach in Allemanien tapffer erwieſe / ſchlug Printz Ludewig von Baden die Saracenen in Servien biß auf das Haupt/ und erhielt einen ſo denckwürdigen Sieg / daß die Feinde wegen des groſſen Verluſts/ den ſie dabey erlitten/ ſich eine lange Zeit darauff gantz nicht wieder erhohlen kunten.

Es wurde faſt zu einer Zeit an dem Käyſerlichen Hofe zu Windebonna beydes berichtet / und hatte man über die glücklichen Progreſſen eine ſonderbahre Freude / wie dann auch ſeine Majeſtät der Käyſer Leopoldo mit eigener Hand an die Königin Olorena/ ſo ſich zu Aenipons auffhielte/ ein Schreiben abgehen ließ/ und ihr wegen des trefflichen Verhaltens Ihres Durchlauchtigen Gemahls Glück wünſchete/ auch ihr gantz gnädig liebkoſete / daß dieſes das Vorſpiel wäre / ſein nach ihn ſo ſehnlich verlangendes Auſtraſien in kurtzen wieder zu gewinnen.

Nun hatte auch Carlloreno ſelbſt an ſie von dem guten Fortgang ſeiner Waffen Nachricht geſchrieben/ und ſeine Abweſenheit ihr mit allerhand annehmlichen Verſprechungen erträglicher gemacht; Sie vergnügete ſich auch über ſeine wohllauffenden Anſchläge/ doch hätte ſie lieber geſehen/ daß er allezeit um ſie geblieben/ als daß er ſeinem Ruhme durch tauſend Gefährlichkeiten nachfolgete.

Allein dergleichen Helden ſeynd nicht vor ſich ſelbſt/ noch vor ihre Angehörigen/ ſondern vornehmlich vor die Beſchützung des Vaterlandes gebohren/ und müſſen alſo ihren auffgetragenen Amte ehe/ als der ſonſt billigen Sehnſucht derjenigen/ die an ihnen auch Theil haben/ ein Genügen thun. Das kan iedes dem unvergleichlichen Carllereno zu ſeinem unſterblichen Lobe nachſagen/ daß er dieſer obliegenden Helder-Pflicht rechtſchaffen nachgekommen/ und an ſeiner Sorgfalt und Arbeit niemahls etwas erwinden laſſen/ das gemeine Beſte zu befördern.

Indeſſen aber / daß dieſer glückſeelige Heerführer zu Felde lag/ und Olorena gleichwohl ſahe/ daß ſie ihn durch ihr wündſchen und verlangende Liebe nicht ehe als gegen den Winter kunte zurück bekommen / ſo ſuchete ſie einen und andern einer ſo hohen Perſohn anſtändigen Zeit Vertreib/ und ſonderlich mochte ſie des Graff Urbino ſeine Gemahlin Julia wohl umb ſich leiden; erwieſe ihr auch offtmahls die Gnade/ und fuhr mit ſelbiger auff ihr Schloß/ allwo ſie mit ihrem geliebteſten Gemahl noch vor ſeiner Abreiſe nach Windeboma ſich ſo wohl geletzet hatte. **Denn auch der Ort/ wo man mit dem/ was man hertzlich liebet/ vergnügt geweſen/ kan einer einſamen Verliebten viel Zufriedenheit/ ja einige Erleichterung über das Abweſen ihres andern Hertzens theils** geben/ wann er offt von der zurück gebliebenen beſuchet wird. Man erinnert ſich alsdenn aller genoſſenen Süßigkeiten/ und das davon wiederhohlte Andencken würcket in dem Gemüthe eine wahrhafftige Freude.

Nun hatte auch auſſer dieſen Olorena eine ſonderbahre Ergötzlichkeit über die verliebte Eintracht des Graff Urbinens mit dieſer ſeiner Gemahlin Julie. Des einen Verlangen ware des andern Wille und man ſahe niemahls / daß eines dem andern in dem geringſten Stücke wäre zuwieder geweſen.

Solche Vereinigung der Gemüther und freundliches Begehen zweyer Verehlichten ſetzet dieſelbe gewißlich in ein recht irrdiſches Paradieß; da es hingegen eine Höllen-Marter bringet/ wann die Zwytracht in einer Ehe die Oberhand genommen; dieſe foltert die Hertzen mit tauſendfachen Verdruß/ und alle andere Glückſeeligkeit von Reichthum und Ehre/ ſo ſolche Vermählete in Uberfluß beſitzen/ wird durch die Uneinigkeit alſo verbittert/ daß ſie ſolche in dem geringſten nicht genieſſen können.

Dieweil aber Olorena gerne mochte anhören/ wie ſich die Verbindung der Verliebten angeſponnen/ und was ſie vor Schickſall ausgeſtanden/ ehe ſie mit einander Vermählet worden / ſo vermochte ſie Julien dahin / daß ſie ihr einſten/ als ſie mit einander in einem gar ſchönen Luſt-Garten ſpatziereten/ ihre

Liebes-Zufälle folgender maſſen erzehlete: Niemahls hätte ich gemeinet/ gnädigſte Königin/ daß ich Urbinen beſitzen ſolte/ doch der Ausgang hat mir gelehret; **daß die Heyrathen/ ſo im Himmel angeſchrieben ſind/ auff Erden aus einer geheimen Nothwendigkeit des alſo ordnenden Schickſalls müſſen vollzogen werden.**

Ich bin/ wie vielleicht Ew. Majeſtät ſchon wird wiſſend ſeyn/ aus Bolzano / allwo mein Herr Vater eine gar austrägliche Grafſchafft innen hat: Weil ich ſein einziges Kind / ließ er mich gar ſorgfältig aufferziehen / und da ich etwas erwachſen/ gaben ſich ſchon viel Freyer umb mich an/ weil ſie etwan meineten/ daß ſie eine gute Mitgabe zu hoffen hätten.

Unter andern bewarbe ſich umb meine Gunſt ein Vicentiniſcher Graf Colonna Nahmens/ deſſen Perſon ſo anſehnlich und beliebt / als ihn ſein Reichthum bey meinem Vater in guten Credit ſetzete. Es ſchiene ſchon eine gethane Sache umb meine Heyrath mit ihm/ nur daß mein Vater noch wegen meiner allzu zarten Jugend einigen Auffſchub nahme; und Colonna / nachdem er das Jawort auff mich von ihm erhalten / reiſete mit deſſen Bewilligung nach Rom/ umb allda ſich ſo lange auffzuhalten / biß daß der Termin / wann ich mit ihm ſolte vermählet werden / herzu nahete.

Solcher nun ware zwey Jahr hinaus geſetzet / und ich ware dieſes gantz wohl zu frieden / dieweil ich noch nicht wegen meiner wenigen Jahre von der

Marter etwas empfunde / welche ſonſt die Abweſenheit des Geliebten zu verurſachen pfleget.

Indeß nun ſchriebe mir doch mein Bräutigam ſehr fleißig / und ich muſte auff Befehl meines Herrn Vaters ihm allezeit antworten: Da aber etwan noch zwey Monat an der zu ſeiner Wiederkunfft beſtimmten Zeit mangelten / kömmt Urbino zu uns: Wir ſahen einander / und wie er von mir gerühret ward / alſo empfunde mein Hertz im Gegentheil einen ſolchen Anfall / dergleichen es bey Colonnen niemahls gehabt. Er redete mit mir ſehr freundlich / und weil er ſchon erfahren / daß ich verlobet war / ſo fragte er mich: Ob auch die Sehnſucht nach dem Liebſten mir bißher viel Unruhe gemacht: Ich antwortete: daß ich von dergleichen Ungelegenheit gantz frey geblieben wäre. Darauf er ſagte: So lieben ſie denn mit guter Gelaſſenheit / mein Fräulein / und es ſcheinet / der Herr Graff Colonna müſſe auch dieſes Kunſt-Stück wiſſen / weil er ſich ſo lange von Ihnen kan entfernet halten: Ich vor mich bekenne / daß es mir unmöglich fallen würde / ſo lange von meiner Geliebten zu ſeyn; zumahl wenn ſie von Ew. Gnaden Annehmlichkeiten wäre.

Dieſe Schmeichelung gefiehle mir gantz wohl / indem aber Urbino fortfuhr / mir von Colonna ſeiner ſo langen Entfernung / und wie ſelbige ein Zeichen wäre / daß er mehr mein Geld als Perſohn lieben müſte / vorzu ſchwatzen / begunte ich ſelbſt der Sachen beſſer nachzudencken / und es wolle mich verdrieſſen / daß Colonna durch ſein ſo leicht eingewilligwilligtes zweyjähriges Abweſen zu verſtehen gegeben / wie er mich ſonderlich achtete; Urbino ware ſchlau genug / ſolches zu mercken / und er bemühete ſich meinen Wiederwillen / ſo ich gegen den abweſenden Grafen gefaſſet / durch allerhand denen Liebhabern nicht unbekante Räncke zu vergröſſern. Als ihm nun dieſes ziemlich gelunge / ſo wagete er es endlich / und entdeckete mir ſeine eigene Liebe / und wie er es ſich vor die gröſte Glückſeligkeit würde rechnen / wann ich ihm meine Gegengunſt ſchencken und mich mit ihm vermählen wolte. Ich ſahe ihn wegen dieſes Vortrages treflich an: Denn ihm ware nicht unwiſſend / daß er ſolches Anſinnen an eine Braut thät / die ja mit zweyen ſich nicht verloben kunte; Gleichwohl kunte ich nicht zornig auff ihn werden / ſondern antwortete ihm nur: Wann er nicht zu langſam gekommen wäre / dürffte er wohl etwas gutes hoffen; Allein mein jetziger Zuſtand wolte mir nicht nicht verſtatten / daß ich mich nach ſeinem Wunſche erklährete.

Durch dieſes lieſſe ſich Urbino gleichwohl nicht abwendig machen / ſondern fuhre beſtändig in ſeinen Bitten fort; er wolte mich bereden / ich hätte damahls / als Colonna weggereiſet / noch nicht wegen meiner wenigen Jahre und dem der erſten Jugend manglenden rechten Nachſinnen meine rechte Einwilligung in ſeine Werbung geben können: Zudem ſo ſehe man wohl aus allen Umſtänden / daß Colonna gar nicht aus reiner Liebe ſondern aus bloſſen Eigennuz dieſe Heyrath thun wolte; und wer wüſte / ob er nicht / wann ihm in Italien eine andere Partie vorſtieſſe / ſo ihm noch vortheilhaffter ſchiene / ſelbige alsdenn annehme / und mich ſitzen lieſſe: Welches mir doch ein kleiner Schimpff ſeyn würde; und dem ich am beſten könte vorbeugen / wofern ich ihm mein Hertz ergeben und ſeine weit reinere Flammen / als Colonnes ſeine wären / mit gewünſchter Gegengunſt zu kühlen mich entſchlieſſen wolte.

Olorena lächelte / und ſagte: Nun gewiß / Urbino hat es ſich laſſen recht angelegen ſeyn / euren Bräutigam auszuſtechen. Ja wohl / gnädigſte Königin / antwortete Julia / er ſpahrete keine Mühe / mich auff ſeinen Weg zu bringen / ſo daß ich auch endlich ihm freyſtellete / die Sache an meinen Vater gelangen zu laſſen: würde der es gut heiſſen / ſo wolte ich mich ihm noch lieber als dem Grafen Colonna vermählen. Als er es erſt ſo weit von mir weg hatte / ſtellete er ſich ſehr vergnügt; aber daran wolte er nicht gerne / daß meines Vaters Bewilligung erſtlich über unſre Heyrath ſolte eingeholet werden: Er gab vor; mein Vater hätte ſein Wort einmahl an Colonna weggegeben / könte es alſo ohne Verletzung ſeines Reſpects nicht wohl zurück nehmen. Wann aber ohne ſein Vorwiſſen wir uns mit einander vermähleten / würde er ſich hernach leichtlich geben; Colonna alsdenn auch ſchon eine andere Gemahlin finden.

Ich war in Zweiffel / was ich mich entſchlieſſen ſolte; Endlich aber merckete mein Vater / daß ich mit ziemlich tieffen Gedancken mich plagete / und ein heimlich Anliegen haben müſte. Er fragte mich:

darum/ und ich verhölete ihm nichts von meiner neuen Liebe. Aber er ermahnete mich/ mir alles dieſes aus dem Sinne zu ſchlagen; ich würde ſonſt meine und ſeines guten Hauſes Ehre ſehr beflecken; Denn alle Welt wüſte es ſchon/ daß ich Colonnens Braut/ und würde man mir es dannenhero vor eine groſſe Leichtſinnigkeit auslegen/ wenn ich mich nach ſo geſchehener Verlobung an einen andern hengen und mit ſelbigem durchgehen würde.

Jch wendete ein/ wie Urbino ſichere Nachricht hätte/ daß ſich Colonna ſchon an ein ander Fräulein in Jtalien gemacht/ und alſo wenig würde darnach fragen/ ob ich mich gleich an einen andern vermählete; Aber mein Vater antwortete: Es iſt noch kurtze Zeit/ da er wieder hier zu ſeyn verſprochen: Kömmt er alsdenn nicht/ ſo ſoll euch unverwehret ſeyn/ Urbinens Liebe zu vergelten; Jtzo aber werdet ihr euch alſo zu verhalten wiſſen/ als es euch gebühret/ da ihr noch mit einem andern verſprochen ſeyd.

Auff ſolche Weiſe wurde ich abgewieſen/ und mein Vater ließ/ umb alle Ungelegenheit zu vermeiden/ Urbinen gantz höflich erſuchen/ daß er ſich meiner Bekantſchafft enthalten/ und ſeine Liebe auff ein ander Fräulein legen möchte/ maſſen der Graf Colonna mit mir bereits verbunden und in vierzehn Tagen wieder in Bolzano ſeyn würde/ umb Beylager mit mir zu halten: Welche Poſt denn dem guten Urbino ziemlich zu Kopffe gegangen war: Er hatte ſich entſchuldiget/ ſo gut er gekunt/ auch allerhand Uhrſachen vorgeſtellet/ warum mein Vater wohl mich an ihn geben und Colonnen zurück weiſen könte;

te; aber dieſes alles wurde nicht angenommen/ und wir muſten von ander bleiben.

Er nahm ſeine Zuflucht zu einen meiner Pagen/ durch den er täglich an mich die beweglichſten Liebes-Brieffe ſchickete/ und mich zu bereden bemühet war/ daß ich mit ihm auff ſeine Güter reiſen ſolte/ ehe Colonna kähme; mein Vater würde ſich nach geſchehener Sache ſchon verſöhnen laſſen: Ich aber ließ ihn iedesmahl in Antwort wiſſen: wie es mir hertzlich leid/ daß ich ſolches nicht könte eingehen; weil mich einmahl das Schickſall einen andern beſtimmet/ ſo ſolte er nur die Hoffnung mich zu erlangen zurück legen: Indeß bliebe ich ihm vor ſeine gute Neigung/ die er zu mir getragen/ höchlich verbunden/ und verſicherte ihn/ daß wo es bey mir geſtanden/ hätte ſelbige nicht ſollen unbelohnet bleiben.

Da nun Urbino alles verlohren giebet/ reiſet er mit höchſtem Unwillen fort/ und zwar gleich an dem Tage/ da der Graff Colonna wiederkahm. Dieſes Ankunfft und jenes Abreiſe ſetzeten mich in groſſe Verwirrung/ denn ich bekenne/ Urbino hatte viel von meinen Hertzen bey ſich/ und ich hätte es ihm lieber gantz gegeben/ wofern mir nicht das Bindnüß mit Colonnen ſolches verbothen hätte. Dieſer nun hatte ſich ſchon biß in den dritten Tag in Bolzano auffgehalten/ und mir noch nicht einmahl die Viſite gegeben/ welches gewißlich vor einen Bräutigam eine ſchlechte Höffligkeit war.

Ich fragte endlich wenig darnach/ mein Vater aber/ dem dieſes ſehr befrembdet vorkahm/ läſt ihn endlich/ ob er ſich gleich noch nicht anmelden laſſen/

ſondern wir ſeine Ankunfft anderwerts erfuhren/ die Bewillkommungs-Compliment machen/und zu ſich auff das Schloß bitten: Er aber ihm die Antwort bringen: Er müſte erſtlich wiſſen / ob ich / als ſeine Braut/ an den Graff Urbino verſprochen oder nicht/ alsdenn könne er erſtlich ſich entſchlieſſen / die Viſite abzulegen oder auch zu unterlaſſen.

Meinen Vater verdroß ſo hochmüthige Erklährung nicht wenig; er gab mir davon Nachricht/und ich vermochte ihn dahin/ daß er ihm ſagen ließ: So fern ihm etwan ein ander Fräulein in Kopffe ſtäck/ welches ihm zu ſo brotzigen Verfahren veranlaſſete/ ſo hätte er ſeine Freyheit/ umzukehren; ich würde darum doch nicht ſitzen bleiben/ wo ich anders Luſt zu heyrathen hätte: dieſes machet Colonnen ſo toll/daß er gleich ſaget; wann dann das Gedränge ſo groß um mich wäre/ möchte ich wehlen/ wen ich wolte/ er wolte vor ſich ſchon eine andre Frau kriegen.

Damit war ich ehe wieder frey/ als ich mir es hatte eingebildet; allein Urbino ware fort / und nirgends mehr zu finden/da ich die beſte Gelegenheit bekommen/ mich nach ſeinen Verlangen zu erklähren: Seine Abweſenheit ſtöhrete alſo umb ein groſſes meine Freude/ und ich hatte nicht böſe in Willen/ihm nachzuſchicken/ allein weil ich ungewiß/ wohin er ſeinen Weg genommen/ muſte ich ſolches Vorſatz ändern.

Es gienge ein gantzes Jahr hin/ da ich von ihm nicht die geringſte Nachricht hatte: Mir ſtieſſen indeß unterſchiedliche Gelegenheiten vor/ ich kunte mich aber zu keiner entſchlieſſen / weil mir Urbino noch gar nicht wieder aus dem Kopffe wolte. Endlich lage mir mein Vater an / dem jungen Grafen Fargeri / der auch einer von meinen Freyern ware / das Jawort zu geben.

Unſer Beylager ware ſchon angeſetzet / ſo kahm Urbino / der ſich die Zeit über in Franckreich auffgehalten / wieder in Bolzano an. Er ließ ſich bey mir anmelden / und ich hätte vergehen mögen / da ich noch ſeine vorige Liebe bey ihm fand / aber durch das neuabgeredete Bindnüß wiederum verhindert wurde / gegen ihn erkentlich zu ſeyn. Iſt dann / ſagte er / mein Schickſall iedesmahl ſo feindſeelig / daß ich die rechte Zeit verſäumen muß? Er iſt ſelbſt Schuld daran / antwortete ich / weil er ſich nicht beſſer meines freyen Zuſtandes erkundiget hat. So will ich dann / gab er halb verzweiffelt hierauff / mich auch ſelbſt ſtrafen / und nachdem ich ſie zu beſitzen keine Möglichkeit mehr ſehe / alles heyrathen verſchweren / und mein Leben in einer unvergnügten Einſamkeit beſchlieſſen: Sie lebe wohl / ſchönſte Julie / deren Gedächtnüß ich biß an mein Ende mit unauffhörlichen Seuffzen verehren werde.

Damit begab er ſich von mir / nachdem er mir ſo lange angelegen / biß ich ihm mein Bildnüß gegeben / davor er mir das Seinige zurück ließ: Er ließ es mir / ſage ich / allein das wahrhafftige Original blieb mir mit weit lebhafftern Farben in mein Hertz gedrücket: Sein Abſchied wurde von mir mit bitteren Thränen begleitet / und / als er fort / ſchüttete ich zu Erleichterung meiner Betrübnüß tauſend Klagen aus/ und ſchalt gantz ſündlich den Himmel vor ungerecht/ daß er mich nicht ihm hatte laſſen zu Theil werden.

Als er etwan vierzehn Tage wieder von mir/ fiehle mein neuer Bräutigam/ der junge Graf Fargeri/ in eine gefährliche Kranckheit/ die ihm auch ſein Leben koſtete. Ich betrübete mich nicht groß über ſeinen Verluſt/ ſondern hatte nun wieder neue Hoffnung/ daß noch Urbino mein Gemahl werden könte/ nur wuſte ich nicht/ wo ich ihn ſolte laſſen auffſuchen/ umb ihm die erfreuliche Nachricht von meiner wieder erhaltenen Freyheit zu geben.

Es gienge wieder ein gantzes Jahr hin/ daß ich als Wittwe lebete. Endlich da ich auch einmahl zu Vertreibung meiner Grillen mit meiner Hoffmeiſterin ſpatzieren fuhre/ und in einem luſtigen Gehöltze abſteige/ hören wir iemand in dem dicken Gebüſche ſeine Klagen ausſchütten. Der Vorwitz trieb uns/ daß wir uns der Stimme näherten/ und da vernahmen wir folgende Worte: Was wilſt du aber dich deiner Marter nähern/ du Unbeſonnener; ſie iſt vermählet/ und ihr Anblick wird dich doch nur quälen. Wilſt du ihre Keuſchheit durch deine thörichte Liebe in Verſuchung führen? ach/ von ihrer Tugend haſt du keine laſterhaffte Kühlung deiner Flammen zu hoffen. Nein/ nein/ Julia iſt viel zu ehrlich und du wirſt von ihr nichts erhalten/ noch auch mit gnugſamen Rechte erhalten können.

Der Nahme Julia gab mir Anlaß zu glauben/ daß er von mir redete: Meine Hoffmeiſterin ſahe mich an/ und endlich wurden wir eins/ uns ſehen zu laſſen/ und den verzweiffelten Liebhaber kennen zu lernen. Wie erſchrack ich/ als ich vor ihm kahm/ denn ich erkannte ihn gleich/ daß es Urbino war. Er hatte ſich unter einen ſchattichten Eichen-Baum geſetzet/ und ſaß in ſo tieffen Gedancken/ daß er uns nicht gewahr wurde. Endlich faſſete ich mich/ ihn anzureden.

Soll ich es glauben/ Herr Graff/ hub ich an/ daß er es iſt/ den ich allhier vor mir ſehe. Auff dieſen Zuſpruch ſprang er als aus einem tieffen Traume in die Höhe/ er fiehle mir zun Füſſen/ und hub alſo an zu antworten: Ja ſchönſte Julie/ hier iſt der unglückſeelige Urbino/ daß er ſie in eines andern Armen findet.

In welches Armen/ fragte ich/ der Todt hat mir denſelben/ mit dem ich mich vermählen wolte/ wieder geraubet/ und ich habe nun meine völlige Freyheit/ er aber/ mein Herr Graff/ keine Urſache/ ſich über ſein wiedriges Verhängnüß zu beſchweren/ wofern er in meiner Beſitzung ſeine Zufriedenheit ſuchet.

Iſt es möglich/ liebſte Julie/ fuhr er erfreuet auff/ daß ſie Urbino unverheyrathet finden ſoll: Ach/ ſo belohne ſie doch ſeine Treue durch die längſt geſuchte Gegengunſt/ und nehme ſein Hertz zum Unterpfande ſeiner ihr allein gewiedmeten Liebe. Soll ich/ fragte ich/ wieder alles Verhoffen ein ſo köſtbahres Geſchencke in dieſem Walde finden? Es iſt dero Gütigkeit/ antwortete er/ wann ſie etwas Koſtbahres einer ſo geringen Gabe beyzulegen geruhen. Er umarmete mich darauff/ und wuſte ſeine Vergnügung durch die verpflichteſten Worte an den Tag zu legen. Ich nahme ihn darauff/ nachdem er ſein Pferd ſeinem Diener/ den er zu ſich rieff/ zur Hand gegeben/ mit auff meinen Wagen/ und brachte dieſen angenehmen Gaſt mit in die Stadt zurück zu meinen Herrn Vater.

Er erhielt gleich noch ſelbigen Tag von ihm wegen meiner das Jawort; Denn mein Herr Vater ſahe wohl/ daß es dieſer ſeyn ſolte/ welcher mir von dem Himmel zu meinen Gemahl vorbehalten war. Kurtz darauff hatten wir Beylager/ und ich muß geſtehen/ daß ich in ſeiner Beſitzung die gröſte Glückſeligkeit von der Welt angetroffen habe.

Hier endete Julie ihre Liebes-Geſchichte/ welche die Königin Olorena mit höchſter Vergnügung angehöret hatte. Sie ſagte: die Frau Gräfin hat mir durch ihre anmuthige Erzehlung einen ſonderbahren Gefallen erwieſen/ und höre ich gerne/ daß es ihr nach ihrer guten Rechnung eingetroffen/ wündſche dabey/ daß ſie noch lange Jahre in einer ſo glücklich-geſchloſſenen Ehe mit ihrem Gemhal leben möge: Welchen guten Wundſch dann Julie mit einer unterthänigſten Danckſagung auff und annahme:

Indeß nun die Königin Olorena in der annehmlichen Geſellſchafft der Gräfin Julia ihre Zeit zubrachte/ ware Carlloreno nach Eroberung Moguntz vor Bonna mit ſeinen Völckern gegangen/ welches dazumahl der Wahlfürſt der Marcomannen belägert hielt; er fande die Stadt durch das ſtarcke bombardiren ſchon in die Aſche geleget und zu einen Steinhauffen gemacht; gleichwohl wehrete ſich die Beſatzung darinnen ſo tapffer/ daß ſie denen Marcomannen durch ſtete Ausfälle viel zu thun machete.

Endlich vermochte ſie doch nicht ſo viel Widerſtand zu thun/ als zu Behauptung eines ſo wichtigen Platzes vonnöthen war. Carlloreno riethe daher zu einen Haupt-Sturme/ welcher auch beſchloſſen wurde/ und hatten die Marcomannen und Batavier den Anfall an der Contreſcarpe/ an den halben Mond und den bedeckten Wege; Carlloreno aber/ der ſich in fünff oder ſechs Tagen mit den Catten/ und andern von Moguntz hergebrachten Völckern einem Hornwerck genähert/ nahme ſich vor/ ſolches zu beſtürmen.

Die Gallier ſtritten eine geraume Zeit die Behauptung des bedeckten Weges/ und unterlieſſen nicht/ ſich tapffer zu wehren. Endlich als der Graff von Onda über die Palliſaden mit den Marcomanniſchen Cadets geſtiegen/ was ſie angetroffen niedergemachet/ eroberten ſie nach vielen Blutvergieſſen den halben Mond/ und vergruben ſich an der Contreſcarpe. Gleichergeſtalt lieſſen es ſich die Batavier ſehr angelegen ſeyn/ ihre Hertzhafftigkeit in der That zuerweiſen/ und ungeachtet des ſteten Feurens der Belägerten giengen ſie ſo unerſchrocken fort/ daß ſie bey dieſer gefährlichen Arbeit über fünffhundert Mann einbüſſeten/

und

---

und n
lorenen
nach ni
ten dem
ſprengt
in die S
ſeine L
graben.

Der
lohren
rern ein
thig geh
mit den
doch der
loreno w
muth de
entziehen
Ubergab
Beſatzun

Die ſ
nach ſo ri
die Win
nachdem
wiederun
ſelbſt von
den-Be
narch/ n
cher Gna
an ihm /

und noch mehr Verwundete zehleten. Carlloreneus Völcker erwieſen ihrer Gewohnheit nach nichts minder groſſe Tapfferkeit/ und ſetzeten dem Feinde ſo ſcharff zu / daß ſelbiger nach geſprengten dreyen Minen ſich mit groſſen Schrecken in die Stadt zurücke zohe / der Hertzog aber lieſſe ſeine Leute ſich mitten in dem Hornwerck vergraben.

Der Commendant / da er ſahe/ wie alles verlohren gienge/ lieſſe ſeinen allzutapfferen Belägerern einen Accord anbiethen. Man hätte nicht nöthig gehabt/ ſelbigen anzunehmen / weil es ſchon mit denen Galliern auff das euſerſte gekommen; doch der Wahlfürſt der Marcomannen und Carlloreno waren zu grosmüthig / als daß ſie der Demuth der in Noth begriffenen ihre Gnade hätten entziehen ſollen/ darum nahmen ſie die angetragene Ubergabe der Veſtung an / und die noch übrige Beſatzung erhielte einen freyen Abzug.

Die ſpäte Jahres-Zeit nöthigte unſre Helden / nach ſo rühmlichen Verrichtungen ihre Völcker in die Winterquartiere zu bringen; und Carlloreno/ nachdem er die Seinigen dahin gebracht / gienge wiederum nach Windebonna. Er wurde daſelbſt von dem groſſen Lepoldo mit tauſend Freuden-Bezeugungen empfangen / und dieſer Monarch / welchen die treuen Dienſte mit Käyſerlicher Gnade zu belohnen gewohnet / erwieſe auch an ihm / daß er gegen die groſſen Verdienſte dieſes theuren Hertzogs nicht unerkentlich ware.

Gleichwie er aber gegen ſeine Gemahlin/ die ſchöne Olorena/ eine gantz ungemeine Liebe truge/ alſo kunte er auch/ da er ein wenig wiederum ſich ſelbſt gelaſſen war/ ihr ſeine ſuſſe Beywohnung nicht länger entziehen/ ſondern brach von Windebonna auff/ und machete ſich wiederum nach Aenipons/ allwo dieſe Durchlauchtigſte Königin ihren Hoff hielt.

Seine unverhoffte Ankunfft/ da er ſich ihr aufs neue gleichſam ſchenckete/ ſetzete ſie in unnennbahre Freude/ welche dann dadurch verdoppelt wurde/ daß ſie kurtz darauff eines wohlgeſtallten Herrleins genoß.

Dieweil ſie nun nach ihres liebſten Hertzogs ſo groſſer Bemühung ihm gerne einige Ergötzlichkeit ſchaffen wolte/ als ſtellete ſie unterſchiedliche Luſtbarkeiten an/ dabey ſie dann den Graff Urbino und ſeine Gemahlin/ welche ſie trefflich wohl umb ſich leiden kunte/ allezeit zu rathe zohe. Carllorepo hatte auch daran ein ſonderbahres Gefallen/ und er erwieſe ſich dabey ſo vergnügt/ daß ein iedes geſtehen muſte/ wie er ein ſo gefälliger Herr/ welcher bey denen gröſten Staats-Geſchäfften müſſig zu ſeyn ſchiene; wiewohl er ſich keinen Zeit-Vertreib an deren Uberlegung abhalten lieſſe.

Gleichwie aber der Käyſer ohne ſein Gutdüncken/

cken/ welches durch die erlangte Erfahrung allen Sachen einen ſtattlichen Ausſchlag zu geben wuſte/ nichts beſchloß / alſo verlangte er ſeine nöthige Anweſenheit bey einem beſtimmten Krieges-Rathe/ und foderte ihn daher durch ein eigenhändiges Schreiben nach Windebonna: Carlloreno befande ſich ſchuldig / dem empfangenen Befehle zu gehorſamen / machete ſich alſo zu ſeiner Abreyſe fertig. Niemahls iſt ſeine Entfernung der ſchönen Olorena ſo nahe gegangen/ als dieſes mahl: Denn das Hertz ſagete ihr vielleicht zuvor / daß ſie ihn nicht wieder ſehen ſolte: Sie kunte ſich bey ſeinem Abſchiede der Thränen nicht enthalten/ und ſolche naſſe Zeugen gaben eine Vorbedeutung ſeines herannahenden Todes ab. Doch wie die Grosmüthigkeit eine ſeiner eigenen Tugenden war / alſo unterließ er nicht / ſie möglichſt zu tröſten / ſie ſchlug ſich auch ihre Betrübniß / ſo viel möglich/ aus dem Sinne; allein man hat ſie nach ſeinem Abweſen nicht wieder luſtig geſehen.

Als er nebſt ſeinem Gefolge in Wels angelanget/ empfunde er einige Schmertzen an dem einen Ohr / weil er es aber nicht groß achtete / ſo ſagte er auch niemand etwas davon; unerachtet er die gantze Nacht über davon beſchweret wurde / und wenig Ruhe hatte. Er vertriebe ſich die ſchlaffloſe Zeit mit allerhand Uberlegungen/ wie er dem regierſüchtigen Monarchen der Gallier ferneren Abbruch thun wolte/

und er hätte auch unfehlbar ſeinen Zweck erreichet/ wofern der Todt ihn nicht daran verhindert hätte.

Wir armen Menſchen; wie viel gehet uns durch dieſes allgemeinen Feindes ſeine Uberfallung an unſern Anſchlägen zu nichte. Alles was wir in den Gedancken von Hoffnungs-Schlöſſern bauen/ reiſſet ſeine grauſame Hand in einem Augenblicke wiederum ein. Wann uns das ſchmeichlende Glück einen Jahrmarckt voller Krohnen zeiget/ ſo wiederſpricht dieſes Würgers ſein Neid allem unſern Gewinſte/ und bezeiget durch unſre Niederlage/ daß ſein Grimm an unſerm Vorſatze einen Mißfallen habe.

Als nun dieſer tapffere Hertzog bey ſehr frühen Morgen auffſtunde / und nach einen Tempel gienge / umb ſeine Andacht zu verrichten: denn weil er wuſte / **daß die Gottesfurcht allen unſern Handlungen des Himmels Seegen bringet** / ſo ließ er dieſelbige in ſeinem gantzen Leben ſpühren / vergröſſerte ſich ſeine Unpäßlichkeit dermaſſen / daß er an Fortſetzung ſeiner Reyſe abgehalten wurde / muſte alſo zurück in ſein Wirthshaus kehren / und ward gezwungen / ſich ins Bette zu legen.

Die Seinigen meineten nimmermehr / daß dieſe Kranckheit tödtlich ſeyn würde / weil ſie einen ſo ſchlechten Anfang hatte/ und ſie wohl wuſten/ daß ihres Hertzogs treffliche Natur wohl härtere Anſtöſſe überwunden hatte / iedoch ſorgete man vor ſeine Geneſung/ und ſein Leib-Medicus unterlieſſe nicht mit Zuziehung der beſten Aertzte ſelbiges Orts die köſtlichſten Mittel an die Hand zu ſchaffen / dieſen Fürſten/ an deſſen Erhaltung gantz Europen ſo viel gelegen war / ſeine Geſundheit wieder zu gewinnen.

Nun verlangete er/ daß man ihm zur Ader laſſen ſolte/ worinnen auch der Medicus gehorſamete: weil aber auch dieſes nichts verfangen wolte/ ſondern ſeine Schmertzen vielmehr täglich zunahmen/ als gemindert wurden/ als kunte er das heran nahende Ende ſeines Lebens leichtlich abnehmen. Es gieng ihm anfänglich ſolches ſehr zu Hertzen; Denn gewißlich/ ſo einer Uhrſach hatte/ ſeines Lebens Verlängerung zu wündſchen/ ſo war es dieſer Fürſt/ allein er überwande ſich endlich ſelbſt / welches gewißlich einen mehr als gemeinen Muth erfodert / und dachte darauff/ wie er der Welt abſagen und ſich mit ſeinem Schöpffer verſöhnen wolte: dieſem nach verlangete er die Capuciner/ legete ſeine Beichte mit groſſer Andacht ab / und erwartete nunehro mit groſſer Gedult ſeiner Aufflöſung

Weil er aber noch gerne mit Ihrer Mäjeſtät dem groſſen Leopoldo geſprochen hätte / ſelbiges aber eine Unmöglichkeit war / ſo ſchrieb er an ihn einen beweglichen Brieff / und empfohle ihm darinnen ſeine Gemahlin / ſeine Kinder / ſeine Haußgenoſſen und die Auſtraſier. Nachdem ſetzete er auch einen an ſeine liebſte Olorena auff / welcher folgendes Innhalts war:

Liebſte Gemahlin.

JCh bin durch den gnädigen Willen Gottes allhier in eine Kranckheit gefallen / davon ich / als es ſcheinet / nicht wieder auffkommen werde. Nun erachte ich wegen tauſend empfangener Zeugnüſſe von Ew. Durchlauchtigkeit hertzlichen Neigung und reinen Gegengunſt leichtlich / daß dieſe Poſt Ew. Durchlauchtigkeit in unendliche Traurigkeit ſetzen werde / allein Ew. Durchlauchtigkeit Gottesfurcht giebt mir auch hingegen die Verſicherung / daß ſie ſich Chriſtlich faſſen und wohl erwegen werden / wie der Höchſte uns mit keiner andern Bedingung zuſammen vermählet habe / als daß er ſich das Vorrecht behalten / uns nach ſeinem gnädigen Gefallen wiederum zu trennen. In dem Himmel will er uns wieder vereinbahren; das nehmen Ew. Durchlauchtigkeit zu dero kräfftigen Troſte an. Indeß erkenne ich mit ſchuldiger Danckbarkeit die groſſe Liebe und rühmliche Treue/ ſo mir Ew. Durchlauchtigkeit in meinem mit dero geführten Eheſtande erwieſen. Ich kan ſie nimmermehr genugſam vergelten: Doch GOtt wird ſie nicht unvergolten laſſen. Könte ich es von ſeiner Allmacht erbitten/ wolte ich noch gerne mit Ew. Durchlauchtigkeit in ſüſſer Eintracht länger gelebet haben. Meine Trennung von deroſelben ſetzet mich in nicht geringe Traurigkeit. Dennoch muß ich mich in den göttlichen Willen ergeben. Indeß empfele ich Ew. Durchlauchtigkeit auch unſre liebſten Kinder: Sie nehmen ſich Ihrer Wohlfarth an/ wie ich dann auch Ihre Majeſtät unſern allergnädigſten Käyſer darum gebührend erſuchet habe. GOtt wird ſie nicht verlaſſen/ ſondern ihnen kräfftig beyſtehen. Meine Hausgenoſſen werden Ew. Durchl. gleichfalls dero fernern Gnade würdigen/ und aller ihre treue Dienſte belohnen. Womit ich mich nochmahls ſamt ihnen allen göttlicher Beſchirmung gebe/ und biß an mein letztes Ende unverändert verharre

Ew. Durchl.

getreuer Gemahl

Carlloreno.

Dieſe beyden Schreiben gab er ſeinem Beichtvater / und bath ihn / ſolche getreulich zu überliefern / darauff wendete er ſich gäntzlich zu GOtt / und kunte man aus ſeinen Augen und aus allen ſeinen Gebehrden augenſcheinlich wahrnehmen / daß ſich die Liebe zu dieſen ſeinem Schöpffer ie länger ie ſtärcker vermehrete / und daß er ſeiner Aufloſung mit Chriſtlicher Gelaſſenheit erwartete.

Es gehöret gewißlich keine gemeine Standhafftigkeit des Geiſtes dazu / in dieſem letzten Kampffe ſich als einen Helden zu erweiſen. Doch weil die Menſchlichen Kräffte zu glücklicher Uberwindung eines ſo gefährlichen Streits nicht zureichen / nimt man billich ſeine Zuflucht zu einem ſolchen Beyſtande / welcher durch ſeine Allmacht alle unſre Drangſäligkeiten zu der Seelen Wohlfart zu endigen weiß.

Der Pater Gardian von den Capucinern / welcher noch neun Geiſtliche bey ſich hatte / unterließ

ließ nicht im Gebeth vor dem Hertzog nebſt denen andern anzuhalten; Denn er ſelbſt erſuchete ſie darum/ bethete auch ſelbſt mit eifriger Andacht/ und hielt darinnen ſo lange an/ biß daß ihn endlich die Sprache und nach und nach der Verſtand entgienge; welches letztere dann in dem Augenblick geſchahe/ da dieſer Weltberühmte Fürſt ſeinem Geiſt auffgabe.

Dieſer Fall ſetzete nicht allein gantz Deutſchland ſondern auch viele ausländiſche Potentaten in eine unermeßliche Traurigkeit. Der Verluſt ware allzugroß/ als daß man ihn hätte ſo bald verwinden können. Denn es werden nicht alle Jahre ſolche Alexander gebohren. Wie nun der groſſe Lepoldo über den Abgang eines ſolchen Achilles einen nachdrücklichen Schmertzen empfande/alſo ſtimmeten demſelben alle Reichs-Glieder in auffrichtiger Wehmuth bey. Ein ieder muſte bekennen/daß Gallien an ihm einen ſolchen Hammer gehabt/ der am fähigſten geweſen/ ſein gantzes Glück zu zerſchmettern/ wo er nur noch länger können gebrauchet werden. Er wurde eben zu einer Zeit der Welt entriſſen/da er ſein Durchlauchtigſtes Haus in den alten Glantz zu verſetzen und ſeine Auſtraſier der Galliſchen Dienſtbarkeit zu entladen Vorhabens war: Seinen hinterlaſſenen Printzen ſtarbe mit ihm faſt alle Hoffnung ihres künfftigen Glücks ab/ und ſie ſchienen umb deſto unglückſeliger zu ſeyn/ ie weniger ſie die Gröſſe ihres Verluſts wegen ihrer noch allzu zarten Jugend verſtunden.

Doch aller ihre Traurigkeit und Wehmuth war in der eintzigen beſtürtzten Königin Olorena ihrem Hertzen wiederum als in einem Mittel-Punct beyſammen zu finden. Sie erhielt kaum den Brief/ und fing an deſſen Inhalt zu leſen / welchen ihr ſeliger Hertzog zwey Stunden vor ſeinem Ende an ſie geſchrieben / als ihr gleich alle Lebens-Geiſter entwichen / und ſie in einer ſehr ſtarcken Ohnmacht dahin ſanck / aus der bey einer gantzen Stunde lang ihr Frauenzimmer ſie nicht vermochte zurück zu bringen. Als ſie endlich durch die groſſe Sorgfalt der Ihrigen wieder zu ſich ſelbſt kahm / ſchluge ſie die mit bittren Thränen gantz gefüllten Augen auff / ſahe ihre Leute ernſthafft an / und ſagte: Ihr ſeyd wohl recht grauſam gegen mich / daß ihr mir durch eure unzeitige Hülffe das Glücke raubet / bey meinem liebſten Carlloreno zu ſeyn.

Ihre Hoffmeiſterin redete ihr / ſo viel ihr nur möglich / zu / daß ſich doch Ihre Majeſtät dero Chriſtlichen Großmüthigkeit nach faſſen möchten: Seine Durchlauchtigkeit wären wohl ehe gefährlicher gelegen / und doch durch die göttliche Gnade wieder auffgekommen; dieſes könte dißmahl auch geſchehen: Allein Olorena antwortete: Ja / ja / dißmahl iſt er ſchon todt / und zu ſeiner Auffkunfft keine Hoffnung mehr: Ach daß ich nicht mit ihm ſoll zugleich geſtorben ſeyn.

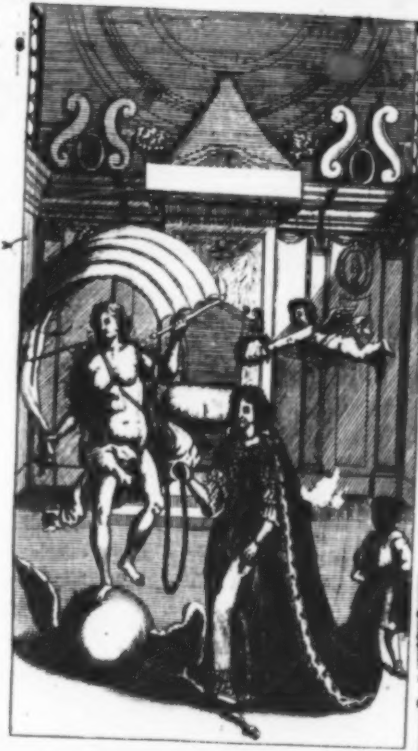
Ew. Majeſtät / hub die Hoffmeiſterin an / haben ihn in ſeinem Leben iedesmahl ſo hertzlich geliebet / daß ſie mit ſeinem Willen allzeit eins geweſen: So werden ſie auch nun durch Erfüllung ſeines letzten Willens ſolche beſtändige Liebe erweiſen: Seine Durchlauchtigkeit befehlen Ew. Majeſtät dero liebſten Kinder / und daß ſie ſich doch deroſelben Wohlfarth getreulich annehmen möchten; So ſie nun ſich den Tod wünſchen / wo würden die unglückſeligen Printzen in ſo zarter Jugend eine ſichere Zuflucht finden / wann ihre Durchlauchtigſte Eltern ihnen beyde ſo zeitlich abgegangen. Demnach bemühen ſich Ew. Majeſtät / dieſen zarten Zweigen zu ferneren Wachsthum ihr eigenes Leben zu friſten / und durch die allzu übermäßige Traurigkeit nicht ſolches ſelbſten zu verkürtzen: Wie es die göttliche Weißheit mit uns Menſchen ordnet / müſſen wir uns doch alles gefallen laſſen; ſelbige wird vor Ew. Majeſtät und dero hohes Haus auch ſchon künfftig Sorge tragen.

Auff dieſe Art ſuchete nicht allein dieſe Frau ihre euſerſt betrübte Königin zu tröſten / ſondern es kahm auch ihr Beichtvater dazu / der mit dem kräfftigſten Zuſpruch aus dem Göttlichen Wort ſie wieder auffzurichten ſich ſehr angelegen ſeyn ließ. Wie dann auch nach der Zeit alle Potentaten / ſo den unvergleichlichen Carlloreno gekennet / und mit ihm in Freundſchafft geſtanden / ihr auffrichtiges Mitleiden theils mündlich theils durch an ſie geſchickte Brieſe zu verſtehen gaben/ und der Palatiniſche Wahlfürſt / welcher ſeit dem/ daß ihm die Gallier ins Land gefallen/ als ein Flüchtling nach Windebonna zu entweichen gezwungen ward/ bezeugete durch ungefärbte Verſicherung gegen ſie/ daß ihm das Ableben des Hertzogs/ ihres Gemahls/ weit näher gegangen und tieffer zu Hertzen gedrungen/ als der Verluſt und Ruin ſeiner eigenen Länder; und daß die Printzen/ ihre Kinder/ ihn vor ihrem gewiſſen Beſchützer/ der ſich ihr Intereſſe nicht weniger als das Seinige würde laſſen angelegen ſeyn/ halten könte. Und der Wahlfürſt der Marcomannen ſchrieb an den Käyſer/ daß ſeine Majeſtät ihm erlauben würden/ die Väterliche Vorſorge wegen dieſer jungen Printzen mit deroſelben zu theilen: Dann weil er Carllorenen verſprochen/ nicht ehe die Waffen nieder zu legen/ als biß er in die von König Udewig ihm entzogenen Hertzogthümer wieder eingeſetzet wäre/ ſo wolte er ſein Verſprechen an den Nachfolgern eines ſolchen Helden/ deſſen Verluſt er Zeit Lebens beklagen würde/ zu erfüllen gefliſſen ſeyn.

Alſo kan die Tugend eines gröſſen Helden auch ihren Nachkommen überall Schutz und Auffnehmen erwerben/ und die Liebe der Groſſen ihnen als ein reiches Erbtheil hinterlaſſen. Leopoldo/ umb in der That zu erweiſen/ wie hoch er den verſtorbenen

Hertzog geſchätzet/ übergab kurtz darauf deſſen älteſten Printzen das Gouvernement von Tyrol/ und der Pabſt machete einem andern von denſelben zum Coadjutorn des groſſen Priorats von Caſtillen/ welches gleichfalls ein Amt von anſehnlichen Einkommen iſt: Ja weil nicht zu zweiffeln/ daß dieſe Herren die Fusſtapffen ihres unvergleichlichen Herrn Vaters dereinſt durch gleichmäßige Helden-Thaten rühmlichſt betretten werden/ ſo hat man auch die gute Hoffnung/ daß Auſtraſien ſie als ihre rechtmäßigen Beſitzer wiederum auff den Throne ihrer Vorfahren ehren wird/ und ſie die mit Unrecht entriſſenen Länder ihren Feinden glücklich werden abnehmen: Dazu denn alle Fürſten/ welche die Gerechtigkeit lieben/ das Ihrige beyzutragen ſich bereits erklähret/ und die Erfüllung eines ſo grosmüthigen Erbiethens verdienet ſo wohl das danckbahre Andencken von Carllorenens treflichen Thaten wodurch er ſich das gantze Römiſche Reich verbunden gemacht/ als auch die vollkommene Tugend der niemahls gnug geprieſenen Königin Olorena.

ENDE.



Der getreuen
BELLAMIRA
wohlbelohnte
Liebes-Probe:

Oder/
Die triumphirende
Beſtändigkeit/
In
einem curieuſen Roman
Der galanten Welt
Zu vergönnter Gemüths-Ergötzung
an das Licht gegeben
von
Talandern.

* * *

Leipzig/
Verlegts Moritz Georg Weidmann/
Druckts Chriſtian Scholvien/
Ao. 1692.

BIBL.
UNIVERS.
LIPS.

D

H

Her
Clev
len /
graf
Lauſ
G

W

Dem
Durchlauchtigſten Fürſten
und Herrn/
Hn. Johann Georgen/
Hertzogen zu Sachſen/ Jülich/
Cleve/ Berg/ Engern und Weſtphalen/
Landgrafen in Thüringen / Marggrafen
zu Meißen/ auch Ober- und Nieder-Lauſitz
/ Gefürſteten Grafen zu Henneberg/
Grafen zu der Marck / Ravensberg
und Barby/ Herrn zum
Ravenſtein/

Meinem gnädigſten Fürſten
und Herrn.

Durchlauchtigſter Fürſt/
Gnädigſter Herr.

Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. werden gnädigſt erlauben/ daß ſich meine Bellamira in Unterthänigkeit zu Dero Füſſen leget/ und nach ſo vielem ausgeſtandenen Unglück in Jhrer Liebe ſich des hohen Glücks getröſten darff/ Dero holden Fürſten-Blicke gewürdiget zu werden. Die Treue/ ſo ſie gegen ihren Alexander in allen widrigen Zufällen erwieſen/ will ihr die Hoffnung gönnen/ Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. gnädigſten Beyfall zu gewinnen / und die Tugend / ſo Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. von Dero Welt-berühmten Hauſe erblich iſt/gibt ſich als Bürgen an/daß ein ſo vollkommener Printz ſie wegen ihrer Beſtändigkeit rühmen werde. Ich beſcheide mich zwar wohl/ daß Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. Dero koſtbare Stunden beſſer anwenden/als in Durchleſung ſchlechter Liebes-Geſchichte; gleichwohl iſt auch bekant/ daß in dieſer Schreibart viel gutes verborgen / und daß die Alten die Welt-Weißheit unter dieſe Schrifften eben ſo geſchickt verſtecket als die Aertzte die beſten Mittel zur Geſundheit mit Golde überziehen / oder ihren kräfftigſten Tincturen durch Biſam und Ambra einen annehmlichen Geſchmack geben. Die Sitten-Lehre kleidet ſich viel artiger mit dem Gewand der Liebe / als mit dem philoſophiſchen Mantel des allzu ernſthafftẽ Ariſtoteles. Und ob zwar Ew. Hoch-Fürſtliche Durchl. ſo wohl wegen Dero vortreflichen Natur als Hoch-Fürſtl. Auferziehung bereits eine ſolche Fähigkeit in allen Tugenden erlanget / daß Sie dieſelbe aus dieſen ſchlechten Blättern erſtlich zu erlernen gar nicht nöthig haben; So werden Sie dennoch bey deren gnädigſter Durchleſung das Böſe von dem Guten in denen dariñen angetroffenen Laſtern und lobens-würdigen Eigenſchafften zu unterſcheiden nach zurückgelegten wichtigern Angelegenheiten ſich um deſto lieber die Mühe nehmen / ie mehr die Materie ſich zu Dero blühenden Jugend ſchicket; als welcher alle Ergötzlichkeit zu entziehen eben ſo viel wäre / als einen Fürſten unter die harten Geſetze des Einſiedler-Standes unverantwortlich zwingen wollen. Die Neigung zur Poëſie/ deren ſich die berühmteſten Käyſer Auguſtus und Trajan nicht geſchämet/ und durch deren gnädigſte Aufnehmung ſich Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. Durchlauchtigſter Herr Vater / der liebreiche Veſpaſian unſerer Zeit/ ſeine ſchwere Regierungs-Laſt offtmahls erleichtert / iſt Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. ſo eigen/ daß wie ſie bey Deroſelben einen freyen Zutrit findet/ alſo auch Dero Hoch-Fürſtlichem

Purpur-Rocke nicht unanſtändig iſt. Wannenhero ich zu dieſes poëtiſchen Werckleins gnädigſter Aufnehmung ein deſto feſteres Vertrauen in Unterthänigkeit faſſe; Zumahl da Ew. Hoch-Fürſtliche Durchl. noch niemahls dergleichen geringes Opfer verſchmähet haben / wann dabey das Hertz des Gebers in Unterthänigkeit zur Beylage überreichet wird / welches dann auch itzo zugleich mit einliefert

Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl.

unterthänig-gehorſamſter

Auguſtus Bohſe.

Vorrede

an den wohlgeſinnten Leſer.

Hochgeneigter Leſer!

JCh liefre allhier wiederum zu deſſen Gemüths-Ergötzlichkeit einen Roman, welcher zwar nicht als meine vorigen allzu viele Liebes-Verwirrungen unterſchiedlicher Paare untereinander hat; doch habe ich die Hoffnung / man werde in der einzigen Bellamira und ihres Alexanders ausgeſtandenen Probe der Beſtändigkeit mehr Anmuth finden / als wenn durch viele zweiffelhaffte Verſteckungen die Gedancken des Leſenden allzuweit ausgeſtreuet würden. Daß ich eben auf eine ſolche Materie

rie gefallen bin/ dazu hat mich etwas bewogen/ welches ich anher zu ſetzen nicht nöthig achte/ doch/ weil von denen Herren Verlegern um Fortfahrung in meinen bißherigen Tractaten ſo ſehr angeſprochen worden/ habe ich auch vor die zu meinem Gemüthe beqvemſte Erfindung geachtet/ dieſen Sommer über meine Feder nach zurückgelegten ernſthafften Geſchäfften in dergleichen Ausarbeitung von der wohlbelohnten Probe der Beſtändigkeit zu üben. Ob es allen gefallen werde/ zweifle ich: Bin auch ſo Ehr-geitzig nicht/ daß ich ſolches verlangen ſolte: Gleichwohl verſpreche ich wegen der meinen vorigen Schrifften erwieſenen Gewogenheit auch dieſen ſo viel/ daß ſie nicht gantz und gar werde verworffen werden. Lyſander führet mit nicht geringerer Hochachtung des Lhærilus gemeine Gedichte bey ſich/

Vorrede

an den wohlgeſinnten Leſer.

Hochgeneigter Leſer!

Ich liefre allhier wiederum zu deſſen Gemüths-Ergötzlichkeit einen Roman, welcher zwar nicht als meine vorigen allzu viele Liebes-Verwirrungen unterſchiedlicher Paare untereinander hat; doch habe ich die Hoffnung / man werde in der einzigen Bellamira und ihres Alexanders ausgeſtandenen Probe der Beſtändigkeit mehr Anmuth finden / als wenn durch viele zweiffelhaffte Verſteckungen die Gedancken des Leſenden allzuweit ausgeſtreuet würden. Daß ich eben auf eine ſolche Materie gefallen bin/dazu hat mich etwas bewogen/welches ich anher zu ſetzen nicht nöthig achte/ doch/ weil von denen Herren Verlegern um Fortfahrung in meinen bißherigen Tractaten ſo ſehr angeſprochen worden/ habe ich auch vor die zu meinem Gemüthe beqvemſte Erfindung geachtet/ dieſen Sommer über meine Feder nach zurückgelegten ernſthafften Geſchäfften in dergleichen Ausarbeitung von der wohlbelohnten Probe der Beſtändigkeit zu üben. Ob es allen gefallen werde/ zweifle ich: Bin auch ſo Ehr-geitzig nicht/ daß ich ſolches verlangen ſolte: Gleichwohl verſpreche ich wegen der meinen vorigen Schrifften erwieſenen Gewogenheit auch dieſen ſo viel/ daß ſie nicht gantz und gar werde verworffen werden. Lyſander führet mit nicht geringerer Hochachtung des Lhærilus gemeine Gedichte bey ſich/

ſich / als der groſſe Alexander die trefliche Ilias des Homerus; und zuweilen ergötzet auch eine ſchlechte Feld-Schallmeye das Ohr ſeines Zuhörers mehr als die treflichſte Muſic. Zum wenigſten / ſo meiner Schrifft die völlige Annehmlichkeit fehlet / halte ich doch dieſe Art zu ſchreiben vor verantwortlich: Maſſen ich mit Willen kein Wort geſetzet / ſo ein keuſches Ohre beleidigen könte. Die aber gantz und gar die Liebe verwerffen / und von ihr zu ſchreiben verbiethen wollen / denen kan ich wohl gönnen / daß ſie von dieſen Blättern wegbleiben / denn ſie würden ſich ohne Noth ärgern / ich aber ihnen darum wenig verbunden ſeyn / wann ihnen ihr Eyfer Schaden brächte. Unſer Leben hat auch ſeine Jugend / wie das Jahr ſeinen Frühling; und es iſt nicht allen gegeben / von ſeiner Wiegen an einen Sauer-

topff

kopff zu agiren. Darum laſſen ſich gute Lehren ſo wohl unter Liebes-Gedichten und Schertzen beybringen / als durch eitel ernſthaffte Geſetze: Ich habe mich offt über des treflichen Lohenſteins Zuſchrifft an den Freyherrn von Neſſelröde vergnüget / da er ſich alſo ſchützet:

Ich liefre nur ein Spiel: Jedoch welch Cato mag
Nur immer ernſthafft ſeyn / und alle Spiele ſchelten:
Die Weißheit bildet ſich nicht ſtets auf einen Schlag/
Ja Tugend muß offt ſelbſt nur in der Larve gelten:
Wer Schertz und Ernſt vermiſcht/ und mit der Klugheit ſpielt/
Hat offtermahls zu erſt den rechten Zweck erzielt.

Dieſes brauche ich auch zu meiner Entſchuldigung / ob gleich mein Schattenwerck mit dieſes unvergleichlichen Mannes erlauchten Schriffſich / als der groſſe Alexander die trefliche Ilias des Homerus; und zuweilen ergötzet auch eine ſchlechte Feld-Schallmeye das Ohr ſeines Zuhörers mehr als die treflichſte Muſic. Zum wenigſten / ſo meiner Schrifft die völlige Annehmlichkeit fehlet / halte ich doch dieſe Art zu ſchreiben vor verantwortlich: Maſſen ich mit Willen kein Wort geſetzet / ſo ein keuſches Ohre beleidigen könte. Die aber gantz und gar die Liebe verwerffen / und von ihr zu ſchreiben verbiethen wollen / denen kan ich wohl gönnen / daß ſie von dieſen Blättern wegbleiben / denn ſie würden ſich ohne Noth ärgern / ich aber ihnen darum wenig verbunden ſeyn / wann ihnen ihr Eyfer Schaden brächte. Unſer Leben hat auch ſeine Jugend / wie das Jahr ſeinen Frühling; und es iſt nicht allen gegeben / von ſeiner Wiegen an einen Sauer-

topff

kopff zu agiren. Darum laſſen ſich gute Lehren ſo wohl unter Liebes-Gedichten und Schertzen beybringen / als durch eitel ernſthaffte Geſetze! Ich habe mich offt über des treflichen Lohenſteins Zuſchrifft an den Freyherrn von Neſſelröde vergnüget / da er ſich alſo ſchützet:

Ich liefre nur ein Spiel: Jedoch welch Cato mag
Nur immer ernſthafft ſeyn / und alle Spiele ſchelten:
Die Weißheit bildet ſich nicht ſtets auf einen Schlag /
Ja Tugend muß offt ſelbſt nur in der Larve gelten:
Wer Schertz und Ernſt vermiſcht / und mit der Klugheit ſpielt /
Hat offtermahls zu erſt den rechten Zweck erzielt.

Dieſes brauche ich auch zu meiner Entſchuldigung / ob gleich mein Schattenwerck mit dieſes unvergleichlichen Mannes erlauchten

Schrifften zu vergleichen nimmermehr den Hochmuth haben werde. Der geneigte Leſer lege alles im beſten aus/ und befehle mir durch ſein unpartheyiſches Urtheil/ ob ich hinführo in meinem Schreiben fortfahren oder aufhören ſoll.

Der getreuen Bellamira wohl belohnten Liebes-Probe/
Oder
der triumphirenden Beſtändigkeit

Erſtes Buch.

Das erſte Capitul.

DAs erſchreckliche Erdbeben hatte noch nicht auffgehöret/ die Hauptſtadt des Neapolitaniſchen Reichs zu erſchüttern/ ſondern warff noch täglich die ſchönſten Tempel und Palläſte ein/ und muſten die vor Furcht bereits halbtodten Einwohner ſich alle Augenblick verſehen/ daß ſie von dem durch die unterirrdiſchen Winde eröffneten Abgrund verſchlungen würden; als die vornehmſten Familien ihr Leben in beſſere Sicherheit zu bringen ſucheten/ und dahero nach denen Schiffen eileten / welche in ziemlicher Anzahl in den nechſten Hafen lagen.

Der König hatte ſich ſelbſt mit ſeiner gantzen Hoffſtadt bereits dahin begeben/und alle Groſſen/ nachdem ſie ihre meiſten Koſtbarkeiten auf das

Waſſer geſchaffet/ folgeten ihm; Alſo/ daß die See/ welche ſonſt fruchtbar an ſtürmen iſt/ denen jenigen zu einer Freyſtadt dienen muſte/ welche auff der Erde ohne gröſte Lebens-Gefahr nicht länger bleiben kunten.

Wie ſich nun unter denen geflüchteten der junge Hertzog Alexander von Nocera befande/ alſo hatte er ſeine Braut die ſchöne Bellamira, Fräulein von Cantelmo, in Neapolis auch nicht zurücke laſſen wollen/ ſondern ſelbige als ſeines Hertzens koſtbahrſten Schatz mit ſich in Sicherheit genommen. Beyde Verliebten waren höchſt vergnüget/ daß ſie den grauſamen Drohungen des gewaltigen Erdbebens entgangen/ und unterhielten ſich mit den annehmlichſten Verpflichtungen.

Allein der Marggraff Beltrani, welcher in Bellamiren gleichfalls hefftig entbrant/ kunte ihre Zufriedenheit unmöglich mit ruhigen Gemüthe anſehen/ ſondern ſanne nach/ dieſe Schöne dem von Nocera zu entführen/ und ſich durch ihre Beſitzung vor dieſen glückſelig zu machen.

Es ſchiene ihm zwar ziemlich gefährlich/ etwas an einem Orte zu wagen/ wo der König ſelbſt zugegen/ doch die Hoffnung ſchmeichelte ihn/ daß ein kühnes Unterfangen/ welches eine wohl ausgedachte Liſt zum Grunde geleget/ noch wohl den verlangten Endzweck erreichen könte.

Wie er nun bey ſich ſelbſt gantz emſig zu rathe gieng/ auf was Art dieſes Werck am beſten anzugreiffen/ ſchiene ihme das Glück zu deſſen Ausführung ſelbſt eine unerwartete Gelegenheit zu reichen.

Der König hatte beſchloſſen/ ſich in Panormus eine Zeitlang aufzuhalten/ dannenhero gab er an Printz Alexandern, welcher Königlicher Ober-Hoffmeiſter war/ Befehl/ daß er mit einem Schiffe nach Sicilien vorausgehen ſolte/ umb die Hoffſtadt in Panormus zu bedienen füglichſte Anſtalt zu machen.

Beltrani hatte kaum von dieſer Ordre Nachricht/ als er gleich noch ſelbige Nacht auffbrach/ umb in dem Gewäßre zwiſchen Sicilien und Napoli ein Raubſchiff aufzuſuchen/ welches Alexandern und ſeiner Braut auffpaſſen und ſie gefangen nehmen ſolte; dann wolte er ſchon Bellamiren, ſo hoch es die Räuber verlangeten/ von ihnen heimlich handeln/ und ſich mit ihr/ ehe Alexander ſolches hindern könte/ an einem Orte ausſetzen laſſen/ da ſie ſeinen Willen zu widerſtehen ſich hülfflos befände.

Indem er nun mit ſeinen bey ſich habenden Gefolge und Schiffleuten auff einer kleinen Fregatte die Wellen durchſchnitte/ kam ihm bey anbrechenden Morgen ein frembdes Schiff in das Geſichte/ von welchem er die Muthmaſſung hatte/ daß es Algieriſche Räuber wären. Der Schiffmann/ welcher dieſes befürchtet/ wolte ſeine Farth Sudwerts nehmen/ allein Beltrani redete ihm zu/ nur gleich fort die Segel und Ruder gehen zu laſſen/ weil er die Neapolitaniſchen Flaggen ſehe. Ob nun ſchon alle ſageten/ daß dieſes ein falſch aufgeſtecktes Zeichen ſeyn könte/ umb die Vorbeyſeglenden deſto ehe zu berücken/ half doch dieſe Warnung nichts bey dem Marggrafen/ ſondern er verſprach/ daß er dem Schiff-Patron vor allen Schaden wolte gut ſeyn. Als ſie nun gantz nah an einander/ und Beltrani ſich in ſeiner Rechnung nicht betrogen fand/ foderten die Räuber gleich an ſie/ ſich als Gefangene ihnen zu ergeben.

Der Marggraf ſtellete ſich etwas ſtutzig bey dieſem Anſinnen/ und der Schiffmann/ ſo gantz bleich von Schrecken/ beklagte zu ſpät daß er ſeinen allzu verwegenen Einrathen gefolget hätte. Endlich ſagte Beltrani, wir ſeynd übermannet/ und hier will keine Widerſetzung helffen/ darumb iſt es am beſten/ wir ergeben uns.

So bald die Fregatte ausgepacket / und die darauff befindlichen Leute nach ihrem Stande und Herkommen befraget wurden/ verlangete Beltrani mit dem Räuber-Hauptmann alleine zu reden; da er denn auch gleich von demſelben in eine geheime Kammer des Schiffs geführet wurde. Daſelbſt entdeckete er ihm nun / wie er einen Feind am Neapolitaniſchen Hofe hätte / welcher ihm ſeine Braut durch Schmeichelungen verführet / und von dem Könige die Bewilligung ſich mit ihr zu vermählen erhalten. Weil nun ſelbiger anietzo nach Sizilien geſendet würde/ und ſeinen Lauff dieſe Straſſe nehmen/ auch gegen Abend ohngefehr umb dieſe Gegend angelangen dürffte/ mochte er ihm doch den Gefallen erweiſen/ und ſolchen nebſt gedachter ſeiner Braut auffangen: Er verſprach ihm vor dieſelbige und ſich zwantzig tauſend Krohnen zum Löſegelde / wenn er ihn mit ihr den freyen Abzug aus der Gefangenſchafft verſtatten wolte; mit dem eingedrungenen Bräutigam aber möchte er es hernach halten / als es ihm beliebete; Denn weil er von vornehmen Stande / dürffte er ihn nur nach Algier / oder wo er hin wolte / führen / daſelbſt er ſich hernachmahls ſeine Freyheit umb ein anſehnliches ſchon erkauffen würde.

Der Schiffs-Capitain / ſo von Tunis war / hatte ihn mit groſſer Auffmerckſamkeit angehöret. Er bewilligte ſein Verlangen / und nachdem er alle auff der Fregatte befindliche in Feſſeln ſchlagen laſſen / ſtrich er mit derſelben und ſeinem Schiffe weiter fort / ertappete auch noch ſelbigen Tag eine kleine Gallee / die er nach zwey ſtündigen Gefechte eroberte und darauff unglaubliche Beuthe machete. Wiewohl ihm der Sieg ziemlich blutig war / und er auff die dreyſſig von ſeinen Soldaten dabey einbüſſete / ehe er des andern Schiffs völliger Meiſter ward.

Unter allen Gefangenen / ſo Alaſtro (dieſes war des Tunetaniſchen Capitains Nahme) von ſelbiger Gallee bekahm / war er auff keinen mehr als einen jungen Cavallier erbittert / welcher mit dem Degen in der Fauſt über achte von Alaſtrens beſten Leuten erleget / auch durch ſeinen ungemeinen Widerſtand das auf dem beſtrittenen Schiffe ſich befindliche Volck zu ſolcher Hertzhafftigkeit angefriſchet / daß es die Räuber unmöglich hätten bezwingen können / wann die Zahl der fechdieſe Warnung nichts bey dem Marggrafen/ ſondern er verſprach/ daß er dem Schiff-Patron vor allen Schaden wolte gut ſeyn. Als ſie nun gantz nah an einander/ und Beltrani ſich in ſeiner Rechnung nicht betrogen fand/ foderten die Räuber gleich an ſie/ ſich als Gefangene ihnen zu ergeben.

Der Marggraf ſtellete ſich etwas ſtutzig bey dieſem Anſinnen/ und der Schiffmann/ ſo gantz bleich von Schrecken/ beklagte zu ſpät daß er ſeinen allzu verwegenen Einrathen gefolget hätte. Endlich ſagte Beltrani, wir ſeynd übermannet/ und hier will keine Widerſetzung helffen/ darumb iſt es am beſten/ wir ergeben uns.

So bald die Fregatte ausgepacket/ und die darauff befindlichen Leute nach ihrem Stande und Herkommen befraget wurden/ verlangete Beltrani mit dem Räuber-Hauptmann alleine zu reden; da er denn auch gleich von demſelben in eine geheime Kammer des Schiffs geführet wurde. Daſelbſt entdeckete er ihm nun/ wie er einen Feind am Neapolitaniſchen Hofe hätte/ welcher ihm ſeine Braut durch Schmeichelungen verführet/ und von dem Könige die Bewilligung ſich mit ihr zu vermählen erhalten. Weil nun ſelbiger anietzo nach Sizilien geſendet würde/ und ſeinen Lauff dieſe Straſſe nehmen/ auch gegen Abend ohngefehr umb dieſe Gegend angelangen dürffte/ mochte er ihm doch den Gefallen erweiſen/ und ſolchen nebſt gedachter ſeiner Braut auffangen: Er verſprach ihm vor dieſelbige und ſich zwantzig tauſend Krohnen zum Löſegelde / wenn er ihn mit ihr den freyen Abzug aus der Gefangenſchafft verſtatten wolte; mit dem eingedrungenen Bräutigam aber möchte er es hernach halten / als es ihm beliebete; Denn weil er von vornehmen Stande / dürffte er ihn nur nach Algier / oder wo er hin wolte / führen / daſelbſt er ſich hernachmahls ſeine Freyheit umb ein anſehnliches ſchon erkauffen würde.

Der Schiffs-Capitain / ſo von Tunis war / hatte ihn mit groſſer Auffmerckſamkeit angehöret. Er bewilligte ſein Verlangen / und nachdem er alle auff der Fregatte befindliche in Feſſeln ſchlagen laſſen / ſtrich er mit derſelben und ſeinem Schiffe weiter fort / ertappete auch noch ſelbigen Tag eine kleine Gallee / die er nach zwey ſtündigen Gefechte eroberte und darauff unglaubliche Beuthe machete. Wiewohl ihm der Sieg ziemlich blutig war / und er auff die dreyſſig von ſeinen Soldaten dabey einbüſſete / ehe er des andern Schiffs völliger Meiſter ward.

Unter allen Gefangenen / ſo Alaſtro (dieſes war des Tunetaniſchen Capitains Nahme) von ſelbiger Gallee bekahm / war er auff keinen mehr als einen jungen Cavallier erbittert / welcher mit dem Degen in der Fauſt über achte von Alaſtrens beſten Leuten erleget / auch durch ſeinen ungemeinen Widerſtand das auf dem beſtrittenen Schiffe ſich befindliche Volck zu ſolcher Hertzhafftigkeit angefriſchet / daß es die Räuber unmöglich hätten bezwingen können / wann die Zahl der ſechtenden nicht allzu ungleich geweſen; maſſen der Tunetaniſchen gut noch dreymahl ſo viel als der andern/ und hatte ſie dazu ihr freches Handwerck mit ſo viel Verwegenheit ausgerüſtet/ daß ſie weder Tod noch eine Gefahr ſcheueten/ ſondern durch ihre erlegten Mitgeſellen zu weiterer Fortſetzung des Streits umb deſto hitziger gemacht wurden.

Alaſtro befragte dieſen jungen Helden mit ziemlich harten Worten: Was ihm zu ſolcher Raſerey bewogen/ durch ſeine vergebliche Hartnäckigkeit und unnützen Widerſtand ſich die allergrauſamſte Art des Todes auf den Hals zu ziehen/ da er ſonſt/ wo er ſich nebſt den Seinigen gleich ergeben/ mit einem leidlichen Löſegelde hätte können davon kommen? Allein der Fremde ſtund/ als gienge ihm dieſe Frage gantz nicht an/ oder er gabe zum wenigſten keine Achtung darauf: Alaſtro ſtieß ihn mit dem Stabe vor die Bruſt/ und fuhr mit rauher Stimme weiter fort: Wie nun/ hochmüthiger Tropf/ achteſt du mich keiner Antwort würdig? Weiſt du nicht/ daß ich Macht habe/ dir alle Augenblick das Leben zu nehmen?

Der junge Rittersmann ſahe ihn mit ziemlich ernſthafften Augen an; endlich/ da er ſeinen Eifer etwas in die Schrancken gefaſſet/ fieng er an: Man ſiehets/ daß du ein Räuber biſt/ und dahero bey dir keine Höfflichkeit gegen Perſohnen meines gleichen zu ſuchen. Aber was ſoll ich auf deine Frage viel Antwort geben? Kan dich deine eigene Vernunfft/ ſo viel du auch noch von derſelben Gebrauch bey dir übrig haſt/ nicht berichten/ wenn dich einer unrechtmäſſiger Weiſe überfället/ daß du dich ſo lange wehren ſolſt/ biß du überwältiget biſt/ oder dich von den anfallenden loß gemachet. Alaſtro gab ein verächtliches Lachen darauf/ und ſagte: Warte/ warte/ du ſolſt in kurtzen ſehen/ was dir dem Wehren geholffen hat. Damit befohl er gleich ſeinen Schergen/ daß ſie ihm an den Maſtbaum hencken ſolten.

Man ſahe auff dieſen grauſamen Befehl nicht die geringſte Aenderung in dem Geſichte dieſes jungen Cavalliers/ doch ſo viel antwortete er darauf: Glaube nicht/ du barbariſcher Hund/ daß ich mich vor dem Tode entſetze/ vielmehr nehme ich ihn als eine Wohlthat an/ weil ich ohne diß des Lebens überdrüſſig; allein die Art des Todes/ ſo deine Tyranney mir benennet/ iſt vor mich zu ſchimpflich. Verändre mir dieſes Urtheil alſo/ daß ich durch das Schwerdt hingerichtet werde/ ſo will ich dir eine Anweiſung nach Durazzo geben/ als ob du mir vier tauſend Krohnen in Smirna vorgeſchoſſen/ welche/ ſo bald du dieſe meine eigene Hand bey demjenigen/ an welchen es geſtellet/ wirſt vorzeigen laſſen/ ſo werden dieſelbige die benennte Summa ohne einige Widerrede zahlen.

Alaſtro da er dieſes Erbiethen ſamt dem Nahmen Durazzo hörete/ ſtutzete etwas/ und fragte darauff: So biſt du denn ein Albanier/ und zwar aus Durazzo bürtig? Keines von beyden/ ſagte der Frembde/ aber in Durazzo ſo gut als in meinem Vaterlande bekant. Haſt du/ fuhr der Capitain in Fragen weiter fort/ daſelbſt von einer Familie gehöret/ welche die Lodriniſche heiſt/ und die wegen ihrer denen Albaniern gezeigeten Krieges-Helden ſehr berühmt? Der junge Ritter ſeuffzete/ und ſagte endlich/ da ihn Alaſtro zum andernmahle darum befragte: Ja wohl habe ich von dem Hauſe de Lodrino in Durazzo gehöret/ und dieſes iſt es/ welches mir mein gantzes Schickſall machet/ ja welches mich durch mein ungeſchlagenes Glück nöthiget/ daß ich mich zu ſterben hertzlich ſehne.

Der Capitain wolte weitere Erklährung wegen dieſer Reden haben/ und ſeine Begierde/ etwas neues von denjenigen/ woran ihm gelegen/ zu erfahren/ machete/ daß er mit dieſem Herrn glimpfflicher anfieng umbzugehen. Er ſprach ihm zu/ die Sterbens-Gedancken auffzuſchieben/ führete ihn darauff mit ſich in ſeine Kammer/ und nachdem er ihn hieß niederſetzen/ foderte er/ daß er ihm ſeine Glücks und Unglücks-Fälle mit dem Lodriniſchen Hauſe erzehlen ſolte/ und gab ihm die Verſicherung/ daß/ ſo er aus demſelben die Nachricht/ ſo er verlangete/ haben könte/ wolte er ihm ſeine Freyheit ohne einiges Löſegeld wieder geben. Der Fremde antwortete: Wiewohl ich vormahls aus meinen Angelegenheiten ein Geheimnüß gemachet/ finde ich doch ſelbiges anietzo nicht mehr vor nöthig/ da ich zu ſterben verlange/ und auch das meiſte davon in gantz Durazzo bekant iſt: demnach kan ich dir das merckwürdigſte meines Lebens-Lauffs in dieſem Inhalte erzehlen:

Ich bin aus Sardinien/ des bekanten Marggraff Alphonſo von Oreſtagne einziger Sohn/ Spinello Nahmens. Meine Aufferziehung war meinem Stande gemäß eingerichtet. Als ich vor zweyen Jahren von meinem Vater die Erlaubnüß erhielt/fremde Länder zu beſehen/war meine erſte Außflucht an den Arragoniſchen Hoff/ von dar gienge ich nach Napoli zurück/ wo ich mich in die acht Monat auffgehalten/ daſelbſt wurde ich mit einem Cavallier aus Durazzo bekand/ ſo Manfredo hieß/ und dem Londriniſchen Hauſe nahe verwand ware. Selbiger machete mit mir eine ſo vertrauliche Freundſchafft/ daß/ da er einsmahls die Seinigen zu ſehen wieder nach Hauſe reiſete/ er mich überredete/ einen Geferthen abzugeben.

Wir waren nur dahin gekommen/ als er ſeine Verwandten beſuchete/ und überall mit groſſer Höffligkeit bewillkommet ward. Weil er mich nun allezeit mit nahm/geſchahe es/ daß ich auch durch ſolche Gelegenheit mit dem Gräfflichen Fräulein von Lodrino, Angelie Nahmens/ in Bekantſchafft gerieth. Sie war eine Dame von etwan ſiebenzehn Jahren; in übrigen von ſolcher Schönheit/ daß man ſie vor die vollkommenſte in gantz Durazzo hielte.

Ihr erſter Anblick entzündete mich/ und ſetzete mein gantzes Gemüth in eine ſo angenehme Unruhe/ daß ich nichts mehr wündſchete/ als ſelbige ihr durch einen ausführlichen Vortag/ wie viel ſie Gewalt über mein Hertz gewonnen/ zu eröffnen.

Das Glück ſchmeichelte mir durch eine hierzu gereichte Gelegenheit: Ich thät dieſer Schönen mein Liebes-Bekäntnüß/ und ob ihr ſchon ſelbiges etwas befremdet ſchiene / verwieſe ſie mir doch nicht meine Kühnheit/ ſondern entſchuldigte ſich mir/ daß ſie mir darauff nicht recht antworten konte / weil ſie noch in lieben allzu unwiſſend/auch dieſen Affect Lebenslang zu meiden feſt beſchloſſen/ weil er ihr Haus in das gröſte Unglück geſetzet. Ich hielt ſehr an/ mir von ſolchem widrigen Zufall Nachricht zu geben; allein ſie ſchluge mir dieſes ab/ vorwendend/ wenn ich nur ein wenig in Durazzo würde bekandt werden / würde ich ſchon bey geſchehener Erkundigung ſolches von andern Leuten genugſam hören/ welches ſie zu erzehlen billig Bedencken trüge / umb die verharſchte Unglücks-Wunde durch die Erinnerung nicht wieder aufzureiſſen.

Ich kunte kaum erwarten/ biß ich wiederum zu Manfreden kam/ umb von ſelbigem als meinem vertrauten Freunde Erleuterung einzuhohlen. Dieſem nun/ da wir einſt alleine waren/ eröffnete ich meine innigliche Liebe zu Angelien und ihre mir ertheilete Antwort/ dabey inſtändig bittend/ vor mir nichts zu verhöhlen / ſondern mich dieſer Begebenheit/ die mir das Fräulein verſchwiegen/ theilhafftig zu machen. Manfredo umbarmete mich/ und ſagte: daß er als ein Freund mir hierinnen zu willfahren ſich verbunden achtete/ und hub darauff alſo an:

Graff Alaſtro, Angeliens Vater/ hatte ſich mit einer vornehmen Dame von Antivari vermählet/ mit welcher er auch Angelien gezeuget. Als ſie nun in die acht Jahr mit einander eine recht glückſelige Ehe beſeſſen/ gienge der Krieg mit denen Epiroten an/da Alaſtro, als Feldherr/ unſre Armeé commandirete/ und durch unterſchiedlich denckwürdige Siege ſich ein groſſes Anſehen bey denen Albaniern ſo wohl als denen Feinden erwarb. Indeß aber/ daß er zu Felde/ wirfft der Baſſa, ſo allhier in Durazzo ſeinen Sitz hat/ ein hitziges Auge auf Alaſtrens Gemahlin/ die von Antivari, welche dann durch die Abweſenheit ihres Mannes und Ibrahims (ſo hieß der Baſſa) ſeine groſſen Geſchencke verblendet ſich zur Kühlung dieſer verbothenen Flammen läſt verleiten/ und zwar anfangs etwas verſtohlen; Zuletzt aber durch die tägliche Ubung verwegener gemacht faſt gantz öffentlich ihre Buhlſchafft mit Ibrahim treibet. Alaſtro bekömmt Nachricht davon in dem Lager. Die Eyferſucht feuert ſein tapfferes Gemüth zur Rache an/ und kaum daß der Feldzug geendiget/ und er wieder nach Hauſe kömmt/ dencket er auf deren Vollziehung/ dieſe ſetzet er mit ziemlicher Grauſamkeit ins Werck. Erſtlich richtet er ſeine eigene Gemahlin mit beygebrachtem Giffte hin; darauff will er durch des Baſſa Tod ſein Ehren-Brandmahl vollends auslöſchen. Doch/ ehe er noch dazu ſchreitet / ſetzet er ſich erſtlich vor/ Ibrahim ebenfalls durch Entweihung ſeiner Gemahlin zu verunehren/ als wie dieſer vorher ihm gethan.

Iſabella, (ſo hieſſe ſie) war ſchön/ und auſſer der vorgeſetzten Rache hatte ſie viel Zunder in ihrem Geſichte/ die Wollüſte in einem zu ſolchen Unterfangungen geneigten Hertzen anzubrennen. Alaſtro bahnete ſich ſo wohl durch das Anſehen ſeiner Perſohn und Geſchencke/ als durch das Verlangen/ ſo Iſabelle hatte/ ſich an ihrem meineydigen Gemahl zu rächen/ leichtlich den Weg zu ihrer Einwilligung in ſeine Begierden.

Der Baſſa merckete Alaſtrens Gänge/ und beſchloß ſeiner durch eheſte Ermordung loß zu werden. Doch er fieng die Sache nicht bedachtſam genung an: ſondern/ da er Alaſtren in Iſabellens Schlaff-Gemach/ als er gleich bey ihr ſeine verbothene Lüſte kühlete/ mit dem Säbel überfiehl/ war er ſo unglücklich/ daß Alaſtro ehe fertig ward/ und ihn niederſtieß.

Dieſe That nöthigte ihn zur Flucht; denn Ibrahim, ſo am Türckiſchen Hofe groſſe Freunde hatte/ jagete ihm gleich die Furcht ein/ wenn es Solyman erfahren würde/ dürffte er wieder mit dem Leben bezahlen müſſen. Es wäre auch geſchehen/ wo man ihn ertappet/ denn man hat ihn ſcharff nachgeſtellet/ umb zur Straffe zu ziehen: allein es ſeynd bereits über zehn Jahr/ daß man ihn vergeblich geſuchet/ ohne daß ein Menſch biß itzo hat erfahren können/ wo er hingekommen/ oder wo er ſich mag auffhalten.

Hier endete Manfredo ſeine Erzehlung/ und erwartete meine Antwort/ welche dieſe war: Jch bin euch verbunden/ groſſer Freund/ daß ihr mir in den Zufällen des Londrimiſchen Hauſes einiges Licht habet geben wollen: Selbige aber/ wie traurig ſie auch ſeynd/ ſollen mich doch von der Angelien einmahl gewiedmeten Liebe nicht abwendig machen. Was kan ſie davor/ daß ihre Mutter an dem tapfferen Alaſtro untreu worden/ ſelbiger aber hernach durch Ermordung Ibrahims ſich des Groß-Sultans Ungenade auff den Hals gezogen. Euch bitte ich/ leiſtet mir dieſen Freundſchaffts-Dienſt; verſichert ſie meiner beſtändigen Liebe/ und wie ich nicht mehr wünſchete/ als durch ihre vollkommene Gegengunſt meine höchſte Glückſeligkeit zu gewinnen. Manfredo verſprach es mir/ und ſein Zureden halff in weniger Zeit ſo viel/ daß ich mercklich ſpührete/ wie ſich Angelie ſchickete/ ſich gegen meine Liebe erkentlich zu erweiſen. Jch ware darüber höchſt erfreuet/ ließ auch nichts ermangeln/ durch möglichſte Bedienung ſie je mehr und mehr mir ergeben zu machen. Wir lebeten alſo höchſtvergnüget/ und ſennen bereits darauf/ durch eheſte Vermählung den Zweck unſres vereinigten Verlangens zu erreichen. Allein das Glück/ ſo dieſes Abſehen beneidete/ warff ein grauſames Verhindernüß darein. Muſtaffa, Ibrahims Bruder/ war in Durazzo an ſeine Stelle gekommen/ und durch Angeliens Schönheit entzündet/ bemühet er ſich/ ſie zu ſeiner Liebe zu brin-

bringen; ich erfuhre ſolches/ redete ihr beweglich zu/ in der mir einmahl verſprochenen Treue nicht wanckend zu werden; welches ſie mir dann auch mit vielen Eydſchwüren verhieß. Allein Muſtaffa läſſet ſie mit Gewalt aus ihrem Hauſe des Nachts rauben/ und indem er ſie in ſeinem Pallaſte zu ſeinem geilen Willen nöthigen will/ ergreifft ſie einen an ſeinem Bette hangenden Dolch/ und ſtöſt ihn ſelbigen ſo tieff in die Bruſt/ daß er den folgenden Morgen davon ſtirbet. Verida, Muſtaffens Mutter/ wird durch dieſe That ſo erbittert gemacht/ daß ſie Angelien gleich wieder läſſet hinrichten; und weil ſie erfähret/ daß ich durch mein Einreden die meiſte Uhrſache geweſen/ daß ſich Angelie an Muſtaffen nicht ergeben wollen/ ſuchete man mich gleichfalls zum Gefängnüß auff. Manfredens Vorſicht riethe mir/ mein Leben durch die Flucht zu retten/ welches ich zwar auch gethan/ allein/ da meine liebſte Angelie todt/ verlange ich auch nun nicht weiter auf dieſer Welt zu ſeyn.

Das II. Capitul.

HJe beſchloß der junge Marggraff von Oreſtagno mit euſerſter Gemüths-Unruhe ſeine Trauer-Geſchichte/ und hatte dadurch den Schiffs-Capitain faſt zu mehrer Wehmuth bewogen/ als er ſelbſt in ſeinem geängſteten Hertzen empfande. Denn dieſes war eben der Lodriniſche Graff Alaſtro, Angeliens Vater/ ſo ſeine eigene Gemahlin die von Antivari mit Gifft hingerichtet/ und Ibrahim aus Rache der ihm angethanen Schmach ermordet/ als ihn ſelbiger in der mit Iſabellen verbothenen Buhlſchafft überfallen. Da er aber hernach ſich vor des Groß-Sultans harter Strafe gefürchtet/ aus Durazzo die Flucht genommen/ und zwar anfangs bald hier bald dar unerkant herumgeſchweiffet/ biß daß er endlich die Sicherheit ſeines Lebens durch das unſichere Handwerck der See-Rauberey am erſten zu finden vermeinet/ dannenhero dieſe mit ſo viel Gefahr als Wellen umringte Lebens-Art aus einer halben Verzweiffelung ergriffen.

Die Vorſtellung ſeines gehabten Unglücks durch Spinellens Erzehlung wäre allein genug geweſen/ ihm durch das Erinnern/ wieviel er von ſeinem Ruhm/ ſeinen väterlichen Gütern und der Ruhe ſeines Gewiſſens eingebüſſet/ in die höchſte Traurigkeit zu ſetzen; dieſes aber verdoppelte dieſelbige/ daß er von ſeiner Liebſten und eintzigen Tochter/ welche er als ein unſchuldig Kind zurücke gelaſſen/ ihrer ſchmählichen Ermordung noch dazu beſtürtzte Nachricht bekam.

Er hatte zwar bißher das Seerauben eine geraume Zeit geübet/ welches ein von aller Barmhertzigkeit und Mitleiden entfernetes Hertze erfodert: Gleichwohl kunte er bey dieſem Fall nicht gantz die menſchliche Natur verläugnen/ und empfande dahero als ein Vater den traurigen Verluſt ſeines Kindes mit ſolchen Schmertzen/ als ihn iemahls bey einem zugeſtoſſenen Unglücks-Falle ſeine Seele durchſchnitten hatten.

Das erſte / dadurch er dieſen tugendhafften Trieb gegen Spinellen kund gabe/ war ein Seufzer/ welchen er aus dem innerſten ſeines Hertzens herausholete/ und darauff gleich den Marggrafen alſo anredete. Tapfferer Cavallier/ ich habe an dem euch betroffenen Zufall den gröſten Antheil/ weil ich eben der ermordeten Angelien unglückſeliger Vater bin. Entſetzet euch nicht darüber/ daß ihr Alaſtren, von dem ihr gehöret / wie viel er vormahls Ruhm durch die Epirotiſchen Siege erworben/ anietzo als einen See-Räuber antreffet. Die Laſter hangen als an einer Kette zuſammen/ und da ich durch die allzugroſſe Begierde zur Rache mich erſtlich zur Hinrichtung meiner treuloſen Gemahlin / dann zum Ehebruche mit Iſabellen, und hernach zu Ibrahims Todtſchlage habe verleiten laſſen/ kunte die Furcht der von dem Türckiſchen Käyſer mir bevorſtehenden Strafe keinen andern Weg zu ihrer Verminderung finden / als daß ich erſtlich durch die Flucht und Verleugnung meines Nahmens meiner Sicherheit riethe/ hernach aber meiner Kriegeriſchen Natur durch das Seerauben ein Genügen thäte. Das Glück/ ſo bißhero meinē Unterfangungen geſchmeichelt/ hat mein Gemüth in dieſer ſonſt ſchändlichen Handthierung ſo verhärtet/ daß ich gemeinet/ ich folge einem unvermeidlichen Beruffe/ zumahl da ich dem Baſſa von Tunis, ſo meine Obrigkeit anietzo iſt/ jährlichen Tribut davon erlege. Gleichwohl iſt noch ſo viel Samen von meiner vorigen Tugend in den Hertzen übrig/ daß mich eure erſten Reden/ tapffrer Marggraff/ mehr gerühret haben zurück zu dencken/ als ich mir habe Anfangs mercken laſſen. Nachdem ich aber vollends eure auff meine unſchuldig hingerichtete Tochter gelegte Liebe erzehlen hören/ und wie ihr auch nach ihrem Tode derſelben mit euſerſter Neigung zugethan; ich hingegen Angeliens leiblicher Vater bin/ ſo ſcheue ich mich nicht/euch/wertheſter Marggraf/zu bekennen/ daß eure Worte mein Vater-Hertze in tauſend Stücken zerfleiſchet/ und alles Blut in meinen Adern vor innerlicher Wehmuth erſtarret.

Doch die ſchon geſchehenen Fälle ſeynd abzuwenden nicht mehr möglich; darum laſſet uns darauff ſinnen/ wie Verida, Muſtaffens gottloſe Mutter/ möge nach Verdienſt von uns beſtraffet werden. Laſſet mir zu/ daß ich meine ermordete Tochter räche/ und dencket mit mir ſelbſt auff die Mittel zu unſerm Vorſatze zu gelangen / weil es eure liebſte Braut geweſen. Ja endlich ſo gönnet mir/daß ich euch als meinen geliebteſten Schwieger-Sohn umarme/weil ich als der Albanier vormahliger Feldherr den Vater-Nahmen gegen euch zu führen nicht gantz und gar unwürdig bin.

Da Alaſtro allhier ſeine Rede ſchloß / und Spinellen gantz liebreich umarmete/ wunderte ſich dieſer nicht wenig über ſo unverhoffte Begebenheit/ erwieſe aber gleich den Grafen wiederum alle Ehrerbietung/ und antwortete ihm alſo:

Tapfferer Feldherr: wiewohl ich nicht gemeinet/ daß ich von dem Glücke nach ſo vielen von ihm erzeigten Feindſeeligkeiten einige Wolthat annoch empfangen konte muß ich nun doch demſelben vor eure Begegnung mich verbunden erkennen. Zwar iſt mir hertzlich leid/ daß ich der beſtürtzte Bothe ſeyn müſſen/ welcher euch den traurigen Todt eurer liebſten Tochter hinterbracht/ gleichwohl hättet ihr ſolches von keinem erfahren kennen/ der eure darüber entſtehende Betrübnüß aus treuerem Hertzen mit euch theilete/ als eben ich. Die beſchloſſene Rache an der grauſamen Verida bin ich mit zu vollziehen bereit. Denn mein Leben wil ich gerne vor meiner liebſten Angelie vergoſſenes Blut unerſchrocken wagen/ wann nur die Schlange/ welche ſie getödtet/ mit erdrücket wird. Doch wir werden behutſam gehen müſſen: denn wo wir nicht durch Liſt ihren Untergang auswürcken/ wird mit Gewalt gegen ihr nichts zu verſuchen ſeyn.

Ich habe ſchon/ ſagte Alaſtro hierauff/ ſolche durchtriebene und dabey kühne Waghälſe auff meinem Schiffe/ die durch verſprochene Belohnung ihr Leben gerne ſollen auffſetzen/ umb Veriden das ihrige zu nehmen. Aber/ fuhr er fort/ indem er zu einem kleinen Fenſterlein hinaus ſahe/ dort ſtreicht ein Schiff durch die Wellen/ welches ohne Zweifel Kasjemac ſeyn wird/ davon mir ein allhie ſich befindlicher Neapolitaner geſaget/ und dem ich gegen dreyſſig tauſend Krohnen

Löſegeld habe müſſen eine gewiſſe Dame verſprechen zu liefern / welche dieſen Weg nebſt ihren Bräutigamb / der den hieſigen Neapolitaner ausgeſtochen / nehmen wird / umb nach Sizilien zu gehen.

Dem jungen Marggrafen kahme dieſer mit dem Neapolitaner getroffene Handel ſehr unacrecht vor / und kunte er leicht erachten / er müſſe an die Dame nicht allzu billigen Anſpruch haben; ſonſt würde er denſelben auf ſolche Weiſe zu behaupten nicht ſuchen. Doch er durffte Alaſtren, mit dem er ſelbſt noch nicht länger als eine Viertelſtunde in einiges Vernehmen gekommen / nicht allzu dreußde einreden / fragte dannenhero nur; wie der Neapolitaner zu ihm gerathen / und würde er wohl eine vornehme Standes-Perſohn ſeyn / weil er ſo eine anſehnliche Summa vor die Dame zu geben geboten: Alaſtro berichtete dem jungen Marggraffen den gantzen Verlauf / ſagte auch / wo er mit ihm zu ſprechen verlange / wolle er ihn in die andere Kammer hinüber führen / daß er mit ſelbigem ſich die Zeit durch ein Geſpräch vertriebe / indeß er unter ſeinen Soldaten die Anſtalt zu einem neuen Angriffe machete.

Er brachte ihn darauff hinüber zu Beltrani, bey deſſen erſten Anblick Spinello gleich ſtutzete / denn er kennete ihn gantz wohl / indem er ihn vormahls am Neapolitaniſchen Hofe zum öfftern geſehen. Doch erwieſe er ihm die erſte Höffligkeit als einem Unbekanten / und jener nahme ſie auch auff ſolche Weiſe an. Es ſey nun/ daß er ſich Spinellens Perſohn nicht gleich wieder entſinnen kunte/ oder daß er der Meinung/ Spinello kenne ihn nicht mehr/ welches er zum wenigſten gerne ſahe/ weil er wündſchete unentdecket zu bleiben.

Sie unterhielten einander nach Alaſtrens Abweſenheit mit der Erzehlung/ wo eines ieden ſein Weg hingegangen / als ſie von dieſem Raub-Schiffe wären angefallen worden. Doch ware viel erdichtetes unter ihren Reden/ denn keiner in allen recht gleich zuſagete/ weil auf beyden Seiten einiges Mißtrauen bliebe.

Indem ſie nun bey einer guten Stunde ſich beſprochen/ höreten ſie/ daß das Zeichen zum Angriffe gegeben wurde / und kunten alſo leicht ſchlieſſen/ das zuvor geſehene Schiff müſſe ſich nun genähert haben. Beltrani empfand in ſeinem Hertzen einen gröſſeren Aufflauff der Affecten / als man unter denen Soldaten und Schiffleuten hörete: den Furcht und Hoffnung/ ſo von der Liebe und dem Haß begleitet wurden / verurſacheten bey ihm einen erſchrecklichen Sturm; und die Verzweiffelung/ daß alles würde verlohrne Arbeit ſeyn / ware ihm faſt ſo nahe/ als das Vertrauen/ es dürfte ihm ſeine gemachte Rechnung nicht fehl ſchlagen.

Der Streit gieng darauff mit groſſer Hefftigkeit an; allein mit ungücklichem Ausgange endete er ſich vor Beltrani. Denn weil Alexander eines der beſten Schiffe hatte / ſelbiges auch mit der auserwehlteſten Mannſchafft verſehen / ſchlug er ſich nach zweyſtündigem Gefechte tapffer durch / nachdem Alaſtro bey dieſem Anfalle zwantzig todte und zwey und viertzig verwundete unter den Seinigen zehlete.

Dieſer Verluſt und die mißlungene Rechnung der gehofften Beuthe macheten Alaſtren über die maſſen erbittert; ja er durffte wohl gar Beltrani Schuld geben / daß ſelbiger ihm mit Fleiß in dieſen Schaden gebracht / weil er ihn blos den Anfall gerathen / damit ihm der Hertzog von Nocera nebſt ſeinem gantzen Schiffe übermeiſtern und nach Neapolis zu einer grauſamen Straffe ſamt den Seinigen führen möchte.

Ob ſich nun wohl der Marggraff Beltrani auf das beſte / als er kunte / entſchuldigte / brachte er es doch kaum dahin / daß Alaſtro ihm noch das Leben ſchenckete: Doch betheurete er hoch / ihn nicht ehe loß zulaſſen / biß er ihm erſtlich die verſprochenen dreyſſig tauſend Krohnen erleget / und zugleich allen Schaden genugſam wieder erſetzet hätte / den er an ſeinem Volck und Schiffe in dieſem letztern Gefechte erlitten.

Da ſahe nun erſtlich Beltrani, was für eine Belohnung ſeine verrätheriſchen Anſchläge zu gewarten hatten. Er bereuete tauſendmahl ſein unbeſonnenes Unterfangen / aber es war zu langſam/ und Alaſtro auff keine andere Weiſe zu begütigen ; ſo gar/ daß der betrogene Marggraff kaum noch ſo viel durch Spinellens Vorbitte erhalten kunte/ daß er ihn nicht an die Ruderbanck zu denen andern Sclaven ſchlieſſen ließ.

Gleichwohl gab er ihm eine Wache in die Kammer/ darinnen er ſich befand / damit er nicht etwan des Nachts in die See ſpringen und entkommen möchte : befohl aber darauff ſeinem Steuermanne/ den Lauff nach Tunis zu richten/ weil er daſelbſt alles ausbeſſern und ſich mit friſchem Volcke verſehen müſte / ehe er wieder auslieffe / einen rechten Anfall zu wagen.

Alſo nun wendeten ſie die Segel auff Tunis zu/ und nahmen die beyden eroberten Schiffe der zweyen Margarafen mit ſich dahin. Die einfallende Nacht brachte nicht ſo viel Finſterniß mit ſich/ als Beltrani ſein Gemüth von denen ſchwartzen Schatten der Traurigkeit verdunckelt wurde. Bellamire, umb welcher willen er zum andern mahle ein Gefangener worden/ware ihm entwiſchet / und fuhre in den Armen (wie er meinete) ſeines glückſeligen Feindes vergnüget fort/ welches letztere ihn mehr kränckete/ als die angedroheten Ketten und die gefoderte Erſetzung des, gantzen Schadens/ den Alaſtro erlitten.

Alle Foltern / womit die grimmige Eyferſucht eine Seele plagen kan/hatte ſie hier auf einmahl dieſem Marggraffen angeleget ; ja ſie marterte ihn endlich ſo gar grauſam/ daß er ſich den Degen in die Bruſt geſtoſſen/ umb ſeiner Qvaal zu entkommen/ wo man ihm nicht gleich anfangs wehrlos gemachet/ und dadurch das Werckzeug zu einem verzweiffelten Selbſtmorde entzogen hätte.

Er redete die gantze Nacht mit ſich ſelbſt ; und obſchon die Wache bey ihm in der Kammer war/ vergaß er doch öfters vor groſſem Unmuth/ daß ſelbige zugegen/ und fluchete unmenſchlich/ bald auff Alexandern, bald auff Bellamiren, alſo / daß die Soldaten genug zu hören hatten.

Der Morgen brach bereits wieder an ; allein es war noch kein Schlaff in ſeine Augen gekommen: die Wache / da ſie abgewechſelt/und von ihrem Capitain befraget wurde/ wie ſich ihr Gefangener gehalten / erzehleten alles / wie er auff den Hertzog Alexandern von Nocera und Bellamiren ſo grauſam geeiſert und gantz raſend gedrohet/ er wolte ſie ihm doch noch entführen / und ſolte er aus dem Abgrunde dazu Hülffe ſuchen.

Man höret aus dieſen Reden (ſagte Spinello, der gleich bey Alaſtren ſich befande) daß Beltrani durch verliebte Verzweiffelung getrieben ſolche Drohungen ausſtöſſet/ und an Bellamiren keinen recht gegründeten Anſpruch haben muß. Zumahl ich den Hertzog von Nocera, Printz Alexandern, gantz wohl kenne: Er iſt viel zu grosmüthig/ daß er Bellamiren ihm hätte ſollen abwendig machen/ wenn er gewuſt/ daß Beltrani in den geringſten mit ihr wäre verbunden geweſen.

Ich gebe es leichtlich zu/ Herr Marggraff/ ſagte Alaſtro hierauff/ daß Beltrani ſo thöricht geweſen/ mich zu einem Werckzeuge der Entführung dieſes bereits verlobten Fräuleins zu erwehlen: doch der Himmel hat mich ihm zum Werckzeuge ſeiner Strafe beſtimmet/ und er ſoll ſeine vermeſſenen Anſchläge durch ein genugſames Loſegeld büſſen.

Spinello hatte wenig Mitleiden mit ihm/ weil er ſo unredlich an dem von Nocera handlen wollen; er beſuchete ihn auch nicht einmahl wieder in ſeinem unruhigen Zuſtande/ weil er denſelben des Zuſpruchs unwürdig achtete/ welcher durch ſein laſterhafftes Beginnen ſich ſelbſt zu ſeinem Unglücke den Weg gebahnet.

Alſo nun ſetzeten ſie ihre Reiſe nach Tunis in abgeſonderter Geſellſchafft fort/ und Spinello, welcher ſtets bey Alaſtren ſich befande/ wuſte ihm mit ſo klugen Schmeichelungen einzunehmen/ daß er durch anderwertig gethane Vorſchläge einer rühmlichern Lebensart ihn faſt gantz auf den Vorſatz brachte/ das Seerauben hinführo einzuſtellen/ und ſich unter des Königes von Arragonien Schutz und Krieges-Dienſte zu begeben; alſo daß der von Oreſtagne nicht geringe Hoffnung hatte/ ihn/ ſo er länger ſolte bey ihm ſeyn/ völlig zu gewinnen/ und auff die von ihm bißher verlaſſene Tugendbahne glücklich wieder zurück zuführen.

Das III. Capitul.

INdeß nun dieſe ihren Lauff nach Tunis fortſetzeten/ war Alexander in Sizilien/ wiewohl nicht ſo vergnüget / als es ſich Beltrani einbildete / angeländet. Denn ob er ſchon ſeine geliebte Bellamira mit ſich nehmen wollen/ hatte ſelbige doch Befehl erhalten / bey der Königin zu bleiben/ und muſte er ſich alſo biß dahin gedulden / daß ſie in ihrem Geleite nachkähme.

Seine Unruhe über dieſe/ wie es ſchiene/ kurtze Trennung war bey ihm ſo groß / daß ſelbige wohl vor eine Bedeutung eines ihm bevorſtehenden Unglücks zu halten; Gleichwohl wuſte er nicht/was er eben fürchte ſolte/weil ihm das Fräulein ſchon von ihrem Hrn. Vater verſprochen/und an gantzem Hofe bekant / daß es ſeine Braut / dannenhero ja kein ander ihm dieſelbe wegnehmen köñte; Zudem war er ihrer Treue und euſerſten Liebe gewiß genug verſichert / und hatte das feſte Vertrauen/ daß ſie das ihm einmahl geſchenckte Hertz nicht wieder zurück fodern würde. Endlich auch ſo verließ er ſich auf des Königes Gnade / welche ihn wider alle Zufälle des Glücks genugſam ſchützen konte.

Allein eben auff dieſen letzten Ancker / worauff er die meiſte Hoffnung geſetzet / trauete er mit der wenigſten Sicherheit. Denn König Carl hatte Bellamiren die Tage über / daß ſie ihn ſo nah auff dem Schiffe geweſen / ſelbſt etwas zu tieff in die Augen geſchauet. Und die verpflichteſten Blicke / welche ſie auf die verliebteſte Art mit dem jungen Hertzoge gewechſelt / waren auſſer ihrem Abſehen ſo feurig geweſen / eine groſſe Brunſt in des Königes gantzen Gemüthe anzuzünden.

Dieſer Monarch wolte ſolche ihm überfallende Liebes-Gluth nicht gleich einnehmen. Allein ſein Hertz ſtund ſchon in vollen Flammen / als er erſtlich von den Fackeln / die es angeſtecket / ſelbiges zurücke zohe. Er flohe das fernere Anſchauen dieſes Geſichts / in deſſen bezaubrenden Circul ſeine Freyheit beſtricket war / und truge doch ſchon deſſen allzueigentliche Abbildung in ſeiner Bruſt überall mit ſich herum: Die Geſtalt dieſer Schönen verfolgete ihn auch biß in das geheimteſte Zimmer des Schiffs / nicht anders als ein Schatten den vor ihm fliehenden Leib; und alle Sinnen waren bereits auf die Seite ſeiner annehmlichen Feindin übergetreten / umb ihr den Sieg erwerben zu helffen.

Er hatte drey volle Tage und ſo viel Nächte in der gröſten Gemüths-Unruhe zugebracht: Denn tauſend wider einander ſtreitende Gedancken riſſen ihn bald zu dieſem/ bald zu jenem Entſchluß/ und griffen ihn auch ſo ſtarck an / daß man das innerliche Anliegen des Hertzens aus der abgenommenen Farbe ſeines Geſichts und der allzeit tieffſinnigen Stellung gar deutlich ſpühren kunte.

Der Hof / deſſen Augen ſich noch genauer nach dem Antlitz ſeines Fürſten wenden/ als die Magnet-Nadel nach ihren Nordſtern/ legete die bey ſeinem Könige hervor blickende Schwermuth als ein Zeichen aus / daß ihm der durch das ſchreckliche Erdbeben erlittene unſchätzbare Schaden in ſeiner Reſidentz-Stadt ſo nahe gieng/ und wurde noch mehr darinnen geſtärcket/ als man hörete / daß ſeine Majeſtät ſich eine Zeitlang in Panormus auffzuhalten entſchloſſen: denn iedes war der Meinung/ er wolte nicht gerne wiederum in die Stadt Neapolis zurück/ biß die traurigen Ruinen der umgeworffenen Palläſte etwas wieder auf die Seite geſchaffet wären/ und die in Schaden geſetzten Einwohner durch die Zeit ihren erſten Klagen Linderung und Maß erworben.

Allein es ware nur das Abſehen / Alexandern los zu werden/ und bey Bellamiren, welche zurückbleiben muſte/ den rechten Anfang zu Beſtürmung ihres Hertzens zu machen.

Alexander war nur einen Tag fort/ als bey einfallenden Abend und aufgehenden Sternen ſich dieſes wegen ihres entferneten Printzen betrübte Fräulein heraus auf den obern Gang des Schiffes gantz alleine ſetzete/ und ihren ſehnenden Gedancken Verhör gabe: Der König/ welcher auff alle ihre Schritte genaue Achtung geben lieſſe/ erfuhre ſolches alſofort: Er ſchertzete mit denen umb ihn ſtehenden Printzen/ und ſagte: Bellamira rechnet anietzo in ihrer erwehlten Einſamkeit aus/ ob ihr Liebſter bald bey Lipara vorbeygeſegelt; darum hat ſie ſich von denen Damen entfernet und auf den obern Gang des Schiffes alleine hingeſetzet: Printz Mataloni nahme die Rede auf/ und antwortete: Die Verliebten haben eine artige Natur. Auſſer den Geliebten ſeynd ſie aller Geſellſchafft feind; und ich glaube nicht/ daß es dem Fräulein von Cantelmo würde angenehme ſeyn/ wann gleich ietzo einer kähme/ und ihr wegen des entferneten Printz Alexanders wolte Troſt zuſprechen.

Der König/ ſo dieſes nicht eben verlangete/ daß ſich einer/ auſſer ihm ſelbſt/ mit ihr in Unterredung einlieſſe/ ſagte: Nein/ nein/ es ſoll auch niemand ſie in ihrem Nachſinnen ſtöhren: und damit ſie in ihren Betrachtungen deſto ungehinderter ſey/ ſo will ich ihr gar laſſen eine Wache/ doch/ daß ſie es ſelbſt nicht weiß/ vor die auff den Gang führende Treppe ſtellen/ welche keinen Menſchen zu ihr hinauff laſſen ſoll; da wollen wir doch ſehen/ wie viel Theile der Nacht ſie ihren Liebes-Grillen wiedmen wird.

Die Umſtehenden pflichteten alle mit ſchmeichlenden Worten oder freudigen Gebehrden dieſer des Königes Curioſität bey/ und wurden alſofort ein paar Trabanten beordert/ in aller ſtille vor die Stiegen zu treten/ wo man zu ihr kunte hinauf kommen.

Der Bediente/ ſo des Königes Befehl in Vorſtellung der Wache verrichtet/ kame zurück/ und berichtete/ daß ſie ſänge: Der König lächelte etwas und ſagte: Man hat mir ſie allezeit wegen ihrer artigen Stimme ſehr gerühmet/ doch habe ich niemahls mögen bey ihr anſuchen/ daß ſie ſich möchte einmahl hören laſſen; weil ich weiß/ daß die Damen in ſolchen Sachen etwas blöde und furchtſam. Jetzo aber da ſie ihre Liebes-Grillen nach eigener Freyheit durch das ſingen ausbreitet/ muß ich doch mich näher machen/ zu forſchen/ was ſie vor Einfälle hat.

Der König gienge damit aus dem Gemach/ und folgete ihm niemand als der Printz Mataloni, weil die andern aus Ehrerbietung zurücke blieben/ auch ſich befurchten/ wo Bellamira auffhörete/ möchte er es ungnädig nehmen/ und wohl auf ſie die Schuld legen/ als ob durch ihre allzu laute Begleitung das Fräulein des Königes Ankunfft gemercket und dahero innen gehalten. Er näherte ſich demnach mit dem Printzen in aller ſtille/ und kame gleich an die Wache/ da ſie eine geſungene Arie mit dieſen Zeilen endete:

Und wird der Adern Qvell kein Blut nicht mehr erwärmen/
Wird reine Liebe doch die Aſche ſalben ein.

Sie gab der Stimme durch die traurigſte Manier und den kläglichſten Thon einen ſolchen Nachdruck/ daß der König ſo wohl als Printz Mataloni dadurch recht beweget wurden. Und mehrete ſich bey ihnen die Begierde etwas neues zu hören/umb deſto hefftiger/ie anmuthiger dieſes wenige/ ſo ſie noch vernommen/ geklungen hatte. Als ſie nun noch eine kleine Weile mit groſſer Auffmerckſamkeit gewartet/ hube ſie wiederumb dieſes an:

I.

Was ſchweifft ihr rum/ ihr irrenden Gedancken/
Was iſts/ das euch in eurer Ruhe ſtöhrt:
Wie wolt ihr ſo durch Unmuthswellen wancken/
Als wie ein Schiff/ das ohne Steuer fährt:
Stellt ein das ſorgen/
es bringt nichts ein/
vielleicht wird morgen
ein Sonnenſchein
euch näher als das ſtürmen ſeyn.

2.
Ein Centner ſchwer von Traurigkeit und Grillen/
wigt doch nicht weg ein Qwintlein Unglück/
durch Kummer läſt ſich nicht das Schickſall ſtillen/
ſein feindlich thun ſchreckt mehr ein Helden-Blick:
Geringe Seelen
ſeynd nur gewohnt/
ſich ſtets zu quählen/
wenn dieß verſchont
ein Hertz/ dem eigne Tugend lohnt.

3.
Der Wechſel ſpielt doch mit in allen Sachen/
auf lange Nacht folgt endlich wieder Tag/
nach Regen will die Sonne freundlich lachen/
die erſt verſteckt in duncklen Wolcken lag:
ein feſtes hoffen
das hat wohl ehr
den Port getroffen/
geht es gleich ſchwer
in Anfang mit den Anckern her.

Printz Mataloni wolte gegen dem Konig die Trefflichkeit der Stimme nebſt der mit ſeinem artigen Texte wohl über einſtimmenden Melodie heraus ſtreichen; allein der König winckete ihm mit der Hand/ daß er ſchweigen ſolte/ und wartete mit Verlangen / biß wieder was neues kahme/welches dann dieſes ware:

1.

Geht/ getreue Seufftzer / gehet/
Tragt ihn meine Sehnſucht für/
Sagt/ wie's umb mein Hertze ſtehet/
Nun er iſt entfernt von mir/
Wie ſich Zweiffel/ Furcht und Pein
Miſcht in mein Vergnügen ein.

2.

Kenn ich gleich ſein treu Gemüthe
Das mir allzeit eigen bleibt/
Wenn des Glücks entzogne Güte
Ihn aus meinen Armen treibt/
Doch muß ich in Furchten ſtehn/
Ob ich ihn ſoll wiederſehn.

3.

Ach/ ihr Hencker meiner Seelen/
Furcht und Zweiffel/ weicht einmahl/
Ich will/ Hoffnung/ dich erwehlen
Zu beſtillen meine Qvahl/
Doch/ wann mich dein Schein betrügt/
Nun ſo ſterb ich unvergnügt.

Sie wiederhohlete dieſes etliche mahl/ und man kunte aus der Art zu ſingen gar deutlich ihren Unmuth erkennen: der König gieng hierauf wiederum fort / hieß den Printz Mataloni allda ſtehen bleiben/ biß ſie herunter kähm / und befohl / ihr zu hinterbringen/ wie er ihr eine Zeitlang zugehöret / er hätte ihr auch wollen näher kommen/ aber beſorgend/ daß er mit ſeiner Ankunfft ſie nur in fernerer Unterhaltung ihrer einſamen

ſamen Gedancken ſtöhren möchte/ wäre er zurück geblieben. Saget ihr auch/ fuhr er weiter fort/ wir hätten/ umb ſie vor verdrießlicher Geſellſchafft deſto beſſer zu bewahren/ dieſe Wache an dieſen Ort ſtellen laſſen/ und ſolte es uns lieb ſeyn/ wenn ſie ſich vor dieſe unſere gute Meinung uns verpflichtet befände.

Der Printz erbothe ſich mit gebührender Ehrbezeugung alles unterthänig auszurichten. Er wartete bey einer guten Stunde/ ehe ſie herunter kam/ und in ſolcher Zeit hatte er bey der langen Weile anlaß nachzudencken/ warum der König alſo gegen Bellamiren verführ. Er kam mit ſeinen Muthmaſſungen nicht weit von der Wahrheit: denn es bezohe ſich die gantze Handlung auf eine gegen dieſes Fräulein hervor keimende Liebe.

Er betrachtete dieſen Zufall als höchſt unglücklich vor den Hertzog von Nocera: denn ſelbiger ware/ wie der von Mataloni leicht nachrechnete/ mit Fleiß von dem König nach Panormus vorausgeſchicket / damit Carl indeß beſſeren Platz hätte / ohne Hinderung Bellamiren ſeine Leidenſchafft vorzutragen.

Indem er nun hin und wieder ſanne / wie ſich das Fräulein bey Anwerbung des Königes loß wickeln würde/ ihn auch bey den nicht ungewohnten Wechſeln des weiblichen Geſchlechts zugleich einfiehle/ das ſie ſich den Glantz des Königlichen Purpurs leicht zu einem Fehltritte könte verführen laſſen/ kame Bellamira herunter gegangen. Die vor der unteren Stufe ſtehende Trabanten-Wache befremdete ſie etwas/ und noch mehr/ da Printz Mataloni ſie begunte auf ſolche Weiſe anzureden/als er es von dem Könige in Befehl hatte.

Mir iſt leid/ antwortete ſie darauff/ daß ich durch mein unvorſichtiges ſingen meine Schwachheiten verrathen: doch es ſolte nicht geſchehen ſeyn/ wenn ich gewuſt/ daß ihre Majeſtät ſo nahe geweſen. Jn übrigen ſo erkenne ich es vor eine beſondere Gnade/ daß ihre Majeſtät mir eine Wache zugeordnet/ damit mich in meiner Einſamkeit niemand ſtöhren können; Denn ich geſtehe/ daß ich bey Abweſenheit meines liebſten Printzen Alexanders niemahls vergnügter bin/ als wenn ich die Freyheit habe/ alleine zu ſeyn.

Mataloni ſagte/ daß Printz Alexander glückſeelig wäre/ indem ſich ein ſo ſchönes Fräulein ihm ſo ſehr zu eigen gegeben/ und weil er merckete/ daß Bellamira nicht Luſt hatte/ ſich mit ihm in längeres Geſpräch einzulaſſen/ zumahl es ziemlich dunckel ware/ führete er ſie nach demjenigen Zimmer/ ſo ſie in dem Schiffe ſonſt innen hatte/ und nachdem er ihr eine geruhige Nacht gewündſchet/ überließ er ſie wiederum ihren eigenen Gedancken in der Einſamkeit.

Der König hatte einen Pagen auf ihn laſſen Achtung geben/ mit Befehl/ daß er ſolte noch einmahl zu ihm kommen. Der Printz gehorſamete/ und Carl befragte ihn/ wie Bellamira ſeinen Antrag auffgenommen.

Mataloni thät von allen ausführliche Nachricht/ aber der König hörete nicht allzugern/ daß ſie nur darum ſich ihm verpflichtet bekennete/ damit ſie die Alexandern gantz ergebene Gedancken in der Einſamkeit auszubreiten deſto beſſere Gelegenheit gehabt. Er ließ es ſich aber gegen dem Printz nicht weiter mercken/ als daß er ſagte: Ein ſo ſchönes Fräulein verdienet die allerreineſte Gegengunſt/ weil ſie mit ſo ungemeiner Treue und Vollkommenheit liebet.

Damit beuhrlaubte er den Printz/ und legte ſich darauf nieder. Bellamirens bezaubrende Stimme lag ihm noch immer vor den Ohren/ und ihre ſchöne Geſtalt vor den Augen ſeines Gemüths. Beydes würckete in ſeinem Hertzen eine hefftige Unruhe/ und er befriedigte auch nicht ehe ſeine verwirrten Gedancken/ als biß er ſich vorſatzte/ den folgenden Tag Bellamiren ſelbſt ſein Liebes-Bekäntnüß zu thun.

Als er nun den kommenden Morgen mit ihr zu reden Gelegenheit nahm/ kam ſie ihm noch weit ſchöner als iemahls für. Er rühmete die Vergnügung/ ſo ſie ihm ohne ihr eigenes Wiſſen durch ihr artiges ſingen gegönnet/ und erbote ſich/ ihr dafür eine Gnade zu erweiſen/ welche ſie fodern würde.

Bellamire erröthete wegen des groſſen Ruhms/

ſo ihr der König gab: ſie nennete alles ein unvollkom̃enes Weſen/was ihre Majeſtät aus beſonderer Gnade vor ſo ſchätzbar hielten / und endlich entſchuldigte ſie ſich/ daß ſie des allzuhohen und gnädigen anerbiethens gantz unwürdig wäre.

Der verliebte König Carl ſahe ſie gantz verpflichtet an / und ſagte: Ach / ſchönſtes Fräulein/ es iſt nichts in der Welt / das eure Vortreffligkeit nicht verdienen ſolte. Und wie könte dieſe des gröſten anerbiethens unwürdig ſeyn / die ſich durch einen bloſſen Blick das gantze Hertz ihres Königes erworben hat.

Das Fräulein erſchrack über dieſes Bekäntnüß/ doch als verſtünde ſie ſelbiges nicht/ behielt ſie die Augen niedergeſchlagen / und gab keine Antwort darauff: Allein der König/ den die Hoheit ſeines Standes behertzt genug machete / fuhr in ſeinem verliebten Antrage alſo fort: Wie? allerſchönſte Bellamira, iſt euch die Entdeckung meiner Flammen ſo unangenehm/ da ihr ſie doch ſelbſten durch eure feuerreichen Augen angezündet? Jetzo iſt es nun zu langſam/ dieſe helleuchtenden Sternen von mir ab und zur Erden zu wenden. Ihr Einfluß hat ſchon in meinem Hertzen diejenige Würckung gethan/ ſo er thun ſollen. Darum entſchlieſſet euch nun meine Sehnſucht zu vergnügen. Denn wer durch Entzündung bey einem Könige den Anfang machet/muß durch die ſeiner Gluth gegönneten Kühlung ihr unterfangen endigen.

Da ſich nun Bellamira zu antworten genöthiget ſah / meinete ſie am beſten des Königes Anſuchen abzulehnen / wenn ſie es als einen bloſſen Schertz auslegete / dadurch er ihre Treue gegen dem Hertzog von Nocera zu probieren vorgenommen / fieng demnach alſo an: Ich ſpühre wohl / daß ihre Majeſtät darum mit dergleichen Vortrage zu ſchertzen belieben / damit ſie erfahren / ob auch meine Liebe gegen Printz Alexandern reine ſey; indem ſie leichtlich ſchlieſſen können / wann ich ihre Anwerbung wegen der mir gegen den Hertzog zukommenden Treue ablehne / daß hernach ein anderer / wer er auch ſeyn mag / vielweniger bey mir zu hoffen hat. Allein ich ſchwere bey Eurer Majeſtät geheiligten Perſohn / daß / wo eine Ader in mir iſt / welche Printz Alexandern meineydig zu werden geneigt / ich ſolche lieber aus meinem Leibe durch die ärgſte Marter wolte reiſſen laſſen. Demnach dürffen Ew. Majeſtät wohl glauben / daß ich dero getreueſtem Diener Alexandern ſo ergeben bin / daß mich nimmermehr weder Reichthum / noch Stand / ja alle Krohnen der gantzen Welt nicht ſollen dahin verleiten / dieſem meinen lieben Bräutigam das geringſte von dem an mir habenden Rechte zu vergeben.

Der König / deſſen Begierden bereits allzuſehr über die Vernunfft die Herrſchafft gewonnen / wurde durch dieſe Widerſetzung nur hartnäckichter gemacht; doch er wolte noch glimpflich verfahren / ſagte dahero dieſes auff ihre Einwürffe: daß ihr / meine andere Seele / meine ernſthaffte Bekentnüß der in meiner Bruſt wallenden Gluthen vor einen Schertz haltet / muß dahero kommen / weil ihr ſelbſt nicht wiſſet/wie viel eure Schönheit vermag; Allein laſſet euch das Wort eures Königes / welches mit ſo viel Seufftzen begleitet / an ſtatt des höchſten Eidſchwures ſeyn. Die Treue/ ſo ihr gegen Printz Alexandern vorſchützet/kan euch von eurem Eigenſinn nicht loß zehlen. Alexander ſoll ſchon anderwertig durch eine anſtändige Vermählung vergnüget werden. Ihr aber ſeyd von dem Glücke dazu verſehen/ daß ihr die Neapolitaniſche Krohne tragen ſollet. Denn ich verlange nicht anders die Belohnung meiner Sehnſucht von euch/ als in dem euch geöffneten königlichen Ehebette zu erhalten.

Ein ſolches Anerbiethen hätte tauſend andere verführen ſollen/ aber Bellamira wolte ſich durch ſelbiges von der Alexandern einmahl geſchwornen Treue nicht abwendig machen laſſen. Sie antwortete kurtz: Ew. Majeſt. bedencken ſich/ was ſie verſprechen / und welches ſie doch unmöglich ohne Verletzung dero Königlichen Ehren halten können: dero Gemahlin lebet ja noch/ ſie iſt eine Printzeſſin/ der ich weder an Schönheit noch an Tugenden gleiche. Solte ich denn eine ſo vollkommene Fürſtin durch meine unverantwortliche Bewilligung in dero übereiltes

Verlangen aus dero Ehebette dringen? Was würden die Reichsſtände/ was würde Arragonien/ wo ihr Herr Vater die Krohne träget/ ja was würde die gantze Welt dazu ſagen? wär ich nicht werth/ daß ich in kurtzen mit der gröſten Beſchimpffung wiederum verſtoſſen würde? Nein Bellamira beſcheidet ſich ſchon ſelbſt/ daß ſie viel zu unwürdig / als daß ihre wenige Schönheit ſie auff einen königlichen Thron erheben ſolte.

Wie ſo gar zur Unzeit/ ſagte der König/ ſchützet ihr eure Kaltſinnigkeit durch die Demuth; und wie leicht iſt euer Bedencken wegen Vertreibung meiner ietzigen Gemahlin zu widerlegen: Sie iſt unfruchtbar/ und dieſes ſchon Urſache genug/ daß ich mir eine andere vermähle/ von deren vollkommener Natur das Neapolitaniſche Reich beſſere Früchte zu hoffen hat. Wie lange haben mir dieſes meine eigene Reichsſtände gerathen/ und wie erfreuet würden alle meine Unterthanen dieſe Veränderung hören. Erfüllet alſo den allgemeinen Wundſch ſo vieler tauſend Getreuen/ die ihr durch Erwehlung ihres Königes euch zugleich mit unterwürffig machet/ und laſſet euch nicht den Hochmuth nachſagen/ daß ihr ohne Urſach einen angebothenen Reichsſtab nebſt einer Krohne verachtet habet.

Bellamira wuſte ſich bey ſo überhäufften Anfällen nicht gnugſam zu ſchützen. Gleichwohl nahme ſie ſich feſt vor/ von der Alexandern einmahl gewiedmeten Treue nicht zurück zu kehren / es möchte auch kommen / wie es wolte: Sie bath demnach nochmahls / ihre Majeſtät möchten dero Vorſatz ändern / denn ob auch dieſes alles wäre / daß ſie die Königin mit gutem Recht könten von ſich ſtoſſen / wolte ſie doch lieber ſterben / als Alexandern untreu werden.

Dieſe allzufrey herausgeſagte Entſchlieſſung machete den König über die maſſen zornig; Er fragte ſie / ob ſie denn auch wüſte / wie er ſo wohl mit ihr als Alexandern und beyder ihren gantzen Hauſe verfahren könte / wo ſie von ihrer Halsſtarrigkeit nicht ablaſſen würde. Bellamiren ſtiegen die Thränen in die Augen / und antwortete ſie mit groſſer Wehmuth: Ihre Majeſtät hätten Gewalt über ihr Leben und Todt; wäre ihnen mit einer Hand voll Blut gedienet / ſo wolte ſie gerne ſich zum Opffer ſeinem Zorne darbieten.

Der König lieſſe ſich die Thränen dieſer Schönen bewegen / daß er ihr glimpflicher zuredete: Endlich aber da alles nichts helffen wolte / gieng er mit Unmuth von ihr / mit Erklärung / daß er ihr noch dieſen Tag und ſelbige Nacht Bedenckzeit geben wolte ſein Anſuchen einzugehen: Wo ſie aber bey ietzigem Eigenſinn verharrete / möchte ſie ſich hernach ſelbſt die Schuld geben / wann die zu ſpäte Reue ihrem Unglücke hernach nicht abhelffen würde.

Das IV. Capitul.

DIeſe Warnung hinterließ der erzürnte König der beſtürtzten Bellamira, die nach ſeinem Abſchiede vor allzu hefftiger Gemüths-Verwirrung gar nicht bey ſich ſelbſt mehr ware/ und vor allzu groſſer Menge der Gedancken ſich nicht recht beſinnen kunte/ was ſie eigentlich dachte.

Sie blieb bey einer guten Stunde in ſo unordentlichem Zuſtande/ biß ſie ſich endlich wieder erhohlete / und nunmehro zu näheren Entſchlüſſen den Anfang machen wolte: Sie ſahe wohl/ daß ihre Liebe zu Alexandern eine harte Probe auszuſtehen/ und wuſte nicht / wie ſie dieſen gefährlichen Klippen ausweichen ſolte / daß die Wohlfarth des Hauſes von Nocera und des von Cantelmo dabey unbeſchädiget bliebe.

Doch ſie nahme den feſten Vorſatz Alexandern den gethanen Eyd nicht zu brechen/ es möchte auch ſo widrig gehen als es hernach immer wolte.

Nach ſo gefaſten Entſchluß ware ſie bey ſich zweiffelhafft/ ob ſie von der gantzen Sache ihrem Vater/ dem Grafen von Cantelmo, ſo auff einem andern Schiffe war/ etwas davon entdecken ſolte / oder ob ſie ſich ohne ſein Wiſſen heimlich davon machen müſte: Denn ſie ſahe wohl / daß die Erhaltung ihrer Perſon vor den Hertzog von Nocera blos auf einer gehlingen Flucht beſtünde.

Da ſie nun beyderley Meinung genugſam überleget / blieb ſie endlich bey der letzteren / daß ſie ohne ihres Vaters Vorbewuſt ſich den Augen des Königes entziehen wolte. Denn / ſagte ſie bey ſich ſelbſt / klage ich ihm des Königes Anwerbung / möchte er ſich die Ehrſucht blenden laſſen / ſein dem Hertzog gegebenes Wort wieder zurück zu nehmen / und mich nöthigen / ihn gegen dem König zu verwechſeln. Solte er aber ja meine Beſtändigkeit gegen Alexandern ſich gefallen laſſen / und mein Ausweichen befördern helffen / dürffte ihn ſolches hernach bey dem König in groſſe Ungenade ſetzen / welche ich doch lieber alleine in meiner Unſchuld ertragen will / als daß ich mein gantzes Hauß durch mein zugeſtoſſenes Schickſall zugleich mit beſchwere.

Allein / fieng ſie darauf zu ſich ſelbſt an / wo flieheſt du hin / unglückſelige Bellamira, daß Carl deinen Weg nicht ausſpühret / und dich zurücke hohlē läſſet. Ach mein Hertz zeiget mir ja wohl die Straſſe nach Sizilien / allwo anietzt mein allerliebſter Alexander ſich auffhält / dahin wolte ich mit höchſter Vergnügung meine Fahrt richten / damit mir durch die frohe Umbarmung meines Geliebten diejenige Marter reichlich vergoltē würde / ſo ich anietzo ſeinet wegen ausſtehe: Aber da iſt keine Hoffnung / daß ich ſicher biß dahin kommen könte: Wird nicht Carl ſelbigen Weg mir am erſten nachſetzen laſſen.

Die Thränen fülleten ihr bey dieſer Uberlegung ihre ſchönen Augen biß zum Uberfluſſe an: ſie ließ auch ſelbigen eine gute Zeit ihren freyen Lauf/ biß daß ſie endlich ſich wiederum faſſete/ und den Vorſatz nahm nach Sardinien zugehen/ weil ſie in Cagliari, der vornehmſten Stadt dieſer Inſul/ eine nahe Befreundin hatte/ bey der ſie Schutz und Auffenthalt zu finden hoffete / biß dieſer Unglücks-Sturm vorüber wäre.

Vor allen Dingen aber wolte ſie/ daß Alexander von ihren Zufällen und der nach Sardinien genommenen Flucht Nachricht in Panormus bekähm / wie ſie dann auch zugleich ihre Meinung / auf was Art er die Königliche Gnade bey dieſer widrigen Begebenheit erhalten könte/ ihm mit zu entdecken vor gut anſahe/ dannenhero ſchrieb ſie an ihn alſofort/ gab hernach den Brieff einem alten Diener/ auff deſſen Treue ſie ſich verlaſſen kunte/ und befahl ihn/ ſo bald/ daß ſie würde abgereiſet ſeyn/ ſich auch auf den Weg zu machen/ und dem Hertzog von Nocera dieſes Schreiben in Panormus ſicher einzuhändigen.

Der alte Orſin verſprach alles wohl zu beobachten / und Bellamira ware geſchäfftig / auf ihre Reiſe das nöthigſte einzupacken: Sie durffte damit wenig Weſen machen/ umb ſich

nicht zu verrathen / dahero ließ ſie nur einig
Kleider nebſt andern Geräthſchafften durch ihre
Diener in einem kleinen Kaſten an den Port tra
gen/ und daſelbſt bey einem Fiſcher / der De
Laqvayen Bruder war/ abſetzen/ auch allda v
einen Cavallier Pferd und Wagen beſtellen
weil ſolcher gegen Abend an ſelbigem Orte au
ſteigen und nach Poſſuolo fahren wolte:

Da nun auch dieſes alles richtig/ ſteckete ſie u
terſchiedliche koſtbare Jubelen zu ſich / welche i
ſo wohl von dem Hertzoge waren verehret wo
den / als die ſie vorher unter ihren Schmu
gehabt ; kleidete ſich hernach als ein junger C
vallier/ und nachdem ihr Kammermädgen ſ
gleichfalls in Manns-Kleider geworffen / v
ſchloſſen ſie das Zimmer/ und macheten ſich b
angehender Nacht in aller Stille von dem Sch
ſe; lieſſen ſich durch einen Both ans Land ſetz
und weil der Schiffer nicht anders meinete /
daß es ein Edelmann/ ſo noch etwan in des K
nigs Geſchäfften in Neapolis geſchicket würd
hatte er auf dieſe verkleideten Flüchtlinge gar
nen Argwohn / und kamen ſie in guter Sicherh
an den Port.

Sie macheten ſich nach dem Fiſcherhäußle
allwo bereits der angeſpannete Wagen auff
wartete: da ſie denn nicht lange ſeumeten/ſond
gleich hinauff ſtiegen/ und der Fuhrmann/ w
cher ſelbſt nicht wuſte / was er vor Gut auff
laden/ ſondern Bellamiren vor einen jun

C

Grafen/ und Binetten vor deſſen Kammerdiener hielte/ rollete immer in vollen traben mit ihnen auf Poſſuolo zu.

Der Weg wurde ihr mehr als lang/ wie ſchnell daß auch der Wagen fortgieng: denn ſie war ſtets in Furchten/ der König würde ihre Flucht haben auskundſchafften und ihr nachſetzen laſſen: Jedoch bliebe dabey ihr Troſt/ daß es in der Nacht; ſie verkleidet; und niemand einen ſo geſchwinden Entſchluß von ihr würde ſeyn vermuthen geweſen.

Endlich kamen ſie bey angebrochenen Morgen vor Poſſuolo: Sie blieben vor der Stadt/ beuhrlaubten ihren Fuhrman/ nachdem ſie ihn wohlgelohnet/ und ſucheten darauf Gelegenheit/ ein Schiff nach Sardinien/ oder das doch in die nahgelegene Inſul Iſchia ausſetzete/ anzutreffen/ weil aus ſelbiger auch zuweilen welche nach Corſica oder in die Sardiniſchen Häfen ablieffen.

Das Glück willfahrete ihrem Verlangen; ſie handelten mit einem Schiffer/ ſo gleich ſegelfertig nach Lugodori zu fahren/ und durfften ſie keine Stunde warten/ ſo gienge das Schiff mit vollem Winde von dem Poſſuoliſchen Geſtade/ und hatte in kurtzen die vollkommene Meerhöhe gewonnen.

Indeſſen ware der verliebte König Carl die gantze Nacht ſchlaffloß blieben. Er ſeufftzete mit groſſer Unruhe nach dem Morgen/ umb von ſeiner ſchönen Mörderin ein gelinders Urtheil zu empfanpfangen/ als daß er den vorigen Tag aus ihrem Munde gehöret.

Sein Zuſtand war recht verkehret: Er hatte Bedrohungen gegen Bellamiren gethan/ und war ſelbſt in tödtlicher Furcht/ daß ſie durch ihre Beſtändigkeit gegen den Hertzog ihm ſeinen Tod drohete. Er wolte ſie durch das Anſehen ſeiner Majeſtät beherrſchen/ und ward durch die Würckung ihrer ſchönen Augen ſelbſten dienſtbar gemacht. Er hatte ſie durch Vorſtellung des Untergangs ihres und des Noceriſchen Hauſes zu gewinnen geſuchet/ und ſie gewan dieſem grauſamen Vorſatze ab/ indem ſie ſich großmüthig erboth/ ihre Hand voll Blut vor die Wohlfarth beyder Familien mit Freuden hinzugeben.

Bey ſolchen Uberlegungen fieng er an: Ach du muſt viel einen andern Weg ſuchen/ verliebter Fürſt/ wenn du in deinem Abſehen die erwünſchten Vortheile erhalten wilſt. Bellamira iſt viel zu edel/ als daß ſie durch die Furcht zur Gegengunſt zu bringen. Dreuſte Worte ſchrecken ihren erhabnen Geiſt nicht: Fahre in Liebkoſungen fort. Entdecke zugleich deine Sehnſucht ihrem Vater/ dem don Petro, welcher dieſes Anerbiethen vor das höchſte Glück rechnen und ihr bald einreden wird/ Alexandern zu vergeſſen: Ja laß dieſem letzteren ſelbſt dein Abſehen wiſſen: Er wird dir als ſeinem Könige Bellamiren aus ſchuldigem Gehorſam abtreten/ und ſich erfreuen/ daß er fähig iſt/ dich ihme zu verpflichten:

ten: dieſes iſt die ſicherſte Bahne/ Bellamirens Hertz zu erobern/ wann ihr Alexander ſelbſt die Freyheit giebet/ daß ſie ſich mir ergeben ſoll/ und wann don Pedro väterliches Anſehen ſie dahin weiſet/ daß ſie mir nicht länger widerſtehe.

Als ſich der verliebte Carl ſelbſt ſolchen Troſt zugeſprochen/ befohl er einen ſeiner Kammerjunckern/ den Grafen von Cantelmo zu ihm zu ruffen. Don Pedro wunderte ſich/ in was vor Angelegenheit ſeine Majeſtät ihn ſo frühe zu ſich fodern lieſſe/ eilete darauf ſich alſofort anzukleiden/ und begabe ſich mit dem/ ſo ihn abholen ſolte/ nach dem Königlichen Schiffe.

Der König ſahe ihn/ ſo bald er in das Zimmer trat/ gar gnädig an/ und redete alſo gegen denſelben: Ihr werdet nicht wiſſen/ Herr Graff/ was ſo frühe meine Befehle an euch ſeyn; doch ihr ſollet es gleich erfahren: Ich bedarff eurer Hülffe und hoffe/ daß ihr ſie mir/ als eurem Könige/ nicht verſagen werdet. Don Pedro bückete ſich gantz demüthig/ und ſagte: Allergnädigſter König und Herr; dero unterthäniger Knecht weiß zwar nicht/ woher ihm das Vermögen ſolte zukommen/ Eurer Majeſtät einige Hülffe in etwas zu leiſten/ doch werden Eure Majeſtät aus meinen allzeit getreuen und unterthänigſten Dienſten das allergnädigſte Vertrauen zu mir haben/ daß mir auch zu Vollziehung dero Befehle mein Leben feil iſt.

So weit gehet mein Suchen nicht/ ſagte Carl, ſondern ihr könnet durch ein bloſſes Wort / welches ihr mir zu Gefallen reden ſollet / mein Verlangen befriedigen. Ich entſinne mich / daß ihr mir unlängſt in Unterthänigkeit vorgetragen / wie der junge Hertzog von Nocera umb eure Tochter angehalten / ihr auch ſolche an ihn zu vermählen geſonnen / wo ich meine gnädige Bewilligung darein geben wolte. Ich habe eure Bitte laſſen ſtat finden / und Alexander lebet nun in der ſüſſen Hoffnung / daß er bald mit Bellamiren das Ehebette beſteigen will. Allein / nachdem ich dieſe Tage über Gelegenheit gehabt / ihre Vollkommenheiten genauer zu betrachten / hat ſie mich ſelbſt entzündet. Der Hertzog wird ſich ſeiner Schuldigkeit gegen mich als ſeinen König und Lehn-Herrn entſinnen / und mir ſie zur Gemahlin überlaſſen: ihm aber will ich ſchon ein ander Fräulein vorſchlagen / mit der er auch wird zu frieden ſeyn können. Euch als Vater laß ich die Sorge / Bellamiren dahin zu bringen / daß ſie meine euſerſte Liebe durch Gegengunſt belohnet / und ihr Hertz von Alexandern wiederum zurück nimmt / umb es mir zugeben. Wegen meiner ietzigen Gemahlin dürfft ihr nichts beſürchten. Ihre Unfruchtbarkeit und die Ermangelung eines Reichs-Erben giebt mir ſchon Anlaß genug mich von ihr zu ſcheiden; und will ich ſie ſchon mit ſolchen Einkünfften verſehen / daß ſie gantz vergnüget nach Arragonien wiederum zurücke ziehen ſoll.

Don Pedro wurde über ſo unerwarteten Vortrag gantz ſtutzig; da er aber darauff zu antworten ſich genöthiget ſahe / redete er alſo: Eur. Majeſtät unverdiente Gnade/ ſo ſie auff mein ſchlechtes Haus geleget / machet mich wegen ihrer Gröſſe ſo beſtürtzt / daß ich nicht weiß / was ich ſagen ſoll. Doch wenn ein Vaſalle den Willen ſeines Herrn als einen Befehl zu ehren verbunden/ muß ich Eurer Majeſtät allergnädigſte Meinung in allen gut heiſſen. Dero erlauchter Verſtand wird am beſten wiſſen das Mittel zu finden/ mich bey dem jungen Hertzog von Nocera zu rechtfertigen/ wenn ich mein ihm gegebenes Wort wieder zurück nehme: Am meiſten aber werden Ew. Majeſt. mich und mein gantzes Hauß wider Arragonien und alle Feinde mächtig ſchützen/ welche wegen der verſtoſſenen Königin meiner Tochter oder mir wolten die Schuld beylegen.

Seyd ohne Sorgen Herr Graff/ antwortete ihm der König; ich bin nicht der erſte Fürſt/ der zu Beobachtung der Wohlfarth ſeines Reichs ſich eine andere Gemahlin läſſet beylegen/ wann die erſte keinen Nachfolger auff den Thron zeuget. Zudem wird Arragonien wegen dieſer Scheidung nichts nicht anfangen. Es hat mit denen Mauren noch genug zu thun/ und iſt anietzo ſo gar herunter kommen/ daß es lieber in Frieden lebet/ als einen zweiffelhafften Krieg anheben ſolte. Sonſt verſpreche ich euch ſchon durch meine Gnade ſo hoch zu heben/ daß weder euch noch eurem Hauſe die ſtärckſten Feinde einigen Schaden können zufügen.

Don Pedro, dem die Ehrſucht bereits allzuſehr in ſeinen Gedancken liebkoſete/ nahme dieſes Erbiethen mit Freuden auf; er bekennete/ daß er ſo hoher Königlicher Gnade allzuunwürdig/ doch groſſe Fürſten wären als Sonnen auf dieſer Welt/ welche nach Gefallen auch auf niedrige Sachen ihren Glantz und Strahlen wenden könten: und weil ihm ihre Majeſtät den gnädigſten Befehl ertheilet/ ſeiner Tochter dieſes hohe Glück zu hinterbringen/ wolte er damit nicht ſeumen/ welche auch ihr Hertz als ein ſchuldiges Opffer ſeiner Majeſtät in aller Unterthänigkeit zu dero Füſſen legen würde.

Thut euer beſtes/ war Carls Antwort/ und erinnert ſie/ gegen ihren König durch Widerſetzung nicht undanckbar zu ſeyn. Denn/ was Alexandern betrifft/ ſoll ſelbiger auch ſchon befriediget werden. Ihr aber/ Herr Graf/ habt euch allezeit unſerer beſtändigen Gnade zu verſichern.

Damit gienge Don Pedro nach nochmahls abgelegter unterthänigſter Danckſagung wieder von ihm/ und begabe ſich mit ungemeiner Geſchwindigkeit/ indem die Freude ſeine Schritte verdoppelte/ nach ſeiner Tochter hin. Das Zimmer war feſte zu/ und er in der Meynung/

daß ſie noch ſchlaffen würde. Er wuſte nicht/ wie daß der König gegen ſie bereits den Vortrag ſeiner Liebe gethan/ darum hoffete er ihr eine höchſtangenehme Poſt zu bringen/ wann er ſie als neue Königin grüſſete. Da er nun zu unterſchiedenen mahlen ziemlich ſtarck angeklopffet/ und ſich doch niemand aufzumachen beqvehmete/ gieng er vor eine andere Kammer/ darinnen auch einige von der Königin ihren Frauenzimmer ſchlieffen/ weil er in den Gedancken/ daß ſie etwan ihr Qvartier verwechſelt hätte.

Aber niemand wolte von Bellamiren etwas wiſſen/ ſondern ein iedes wieſe ihn nach dem Zimmer/ vor welchem er bereits vergeblich auf das Auffmachen gewartet. Endlich/ da ihm einfiehl/ ob ſie etwan ſich den vorigen Abend nach Napoli wiederum begeben/ aus Neugierigkeit darinnen nach aufgehörten Erdbeben zu ſehen/ wie es noch in ihrem Hauſe zuſtünde/ erkundigte er ſich bey der Wache/ob ſie von ihrer Abfarth etwas wüſten; alleine niemand wolte Bellamiren geſehen haben.

Der beſorgte Don Pedro wuſte nicht/ was er dencken ſolte: Er gienge wiederum zu dem König/ und berichtete ihm ziemlich erſchrocken/ daß er Bellamiren nirgends könte antreffen. Der König entſetzte ſich nicht wenig über dieſe Zeitung/ weil er aber hörete/ daß ihr gewöhnliches Zimmer annoch feſt verſchloſſen/ befahl er Don

Pedro, daß er ſolches in aller Stille ſolte öffnen laſſen/ und ihm hernach weitere Nachricht bringen / ob er ſie gefunden.

Es wurde das Gemach auffgebrochen / allein der Vogel war ausgeflohen. Sie hatte ihre meiſten Sachen ſtehen und liegen laſſen / und dieſes wolte ihm erſtlich die Hoffnung geben / daß ſie nicht weit ſeyn/ ſondern ſich bald wieder einfinden würde. Als er aber etwas herum ſahe/ erblickete er einen Brief auf ihrem Tiſchlein/ deſſen Uberſchrifft an ihn gerichtet: Er erbrach ſelbigen mit zittrenden Händen und fand darinnen folgenden Innhalt:

Gnädiger Herr Vater.

MEine gehlinge Abreiſe und dero Verhöhlung vor demſelben dürffte mir als ein groſſer Ungehorſam und gar als eine unverantwortliche Vergeſſenheit meiner kindlichen Pflicht ausgeleget werden / wann nicht die Urſache meiner heimlichen Flucht mein Verfahren rechtfertigte: Der König hat mir ſeine Liebe und Vermählung angetragen: Allein die Treue/ ſo ich Printz Alexandern geſchworen / und das billige Bedencken/ daß ich gegen meine gnädigſte Königin nicht ſo gottloſe handeln will/ ſie aus ihrem Ehebette zu verdringen/ haben mir vorgehalten/ daß ich ſeiner Majeſtät Anſuchen nicht eingehen könne. Ich bemühete mich vergebens ihm ſolches vorzuſtellen. Sie drungen auff meine Bewilligung und ſetzten zuletzt ſcharffe Bedrohungen hinzu. Meine Thränen ſuchten ſeine Gluth zu löſchen / allein er gab mir nicht mehr als eine Nacht Zeit zur Entſchlüſſung/ und wo ſelbige nicht nach ſeinem Verlangen ausſchlüge/ würde er unſer und das Noceriſche Haus mit höchſter Ungenade anſehen ; Wir müſſen erwarten / was das Schickſall über uns verhenget. Indeß habe ich mir nicht anders als durch die Flucht zu rathen gewuſt. Meinen Vorſatz hielt ich darum verſchwiegen / damit ſeine Majeſtät dero Zorn auff niemand als auf mich auslaſſen möchte. Sie ſeynd viel zu großmüthig/ als daß ſie einem an allen unſchuldigem Vater oder dem jungen Hertzog von Nocera, der von meinem Entſchluß noch nichts weiß/ das von mir allein begangene Verbrechen ſolten entgelten laſſen ; wo es anders ein Verbrechen iſt/ wenn man ſeinen Eyd zu halten ſich nichts läſſet abwendig machen.

Indeß verbleibe ich doch an allen Orten der Welt

Meines gnädigſten Herrn Vaters
gehorſamſte Tochter
**Bellamire Fräulein von
Cantelmo.**

Das V. Capitul.

ALle Freude / welche ſich der gute Don Pedro Anfangs gemachet / als er an ſeiner Tochter ihre Thüre angeklopffet / ware nun bey Durchleſung dieſes Brieffes auf einmahl verſchwunden; und ſo viel ja noch mehr Bekümmernüß an deren ſtat in ſein Gemüthe eingezogen. Er wuſte nicht / wie er ſich verhalten oder was er vor einen Rath ergreiffen ſolte.

Schmertzete ihn die genommene Flucht ſeines Kindes / ſo dachte er mit ziemlicher Furcht daran / wie viel Ungenade ſolches Unterfangen ihm und ſeinen gantzen Hauſe auf den Hals ziehen würde. Solche Vorſtellung machete ihn gantz entrüſtet; er hieß ihr Verfahren eine thörichte Unbeſonnenheit / welche der Hertzog von Nocera, ob ſie gleich umb ſeinet willen alleine geſchehen / ſelbſt nicht billigen würde / weil ſie ihm gleichfals nicht viel gutes prophezeyete.

Endlich war ſein Troſt/ daß der König ihm das Vornehmen ſeiner Tochter nicht würde entgelten laſſen/ weil er ihrem eigenen Bekäntnüß nach darum nicht das geringſte gewuſt: Dannenhero hielte er vor das beſte/ er zeigete dem Könige an/ wie er die Sache befunden/ und gäbe ihm den von Bellamiren zurückgelaſſenen Brieff ſelbſt in die Hände.

Alſo begab er ſich zu Carln, welcher auff ſeine Wiederkunfft mit groſſer Ungedult gewartet. Er ſahe bald aus des Grafens Geſichte/ daß die Sache nicht richtig; doch ehe noch dieſer anfieng zu reden/ fragte er gar eilig: Iſt ſie da? habt ihr ſie gefunden? Don Pedro ſagte: Nein/ ihre Majeſtät/ ſie hat ſich fortgemacht/ dieſer Brieff aber lage auf ihrem Tiſche/ woraus Eure Majeſtät mehrere Nachricht von ihrem übereilten Unterfangen nehmen werden.

Don Pedro überreichete hiermit Bellamirens Brieff/ welchen der König mit ernſthafften Augen durchlaſe; darauff kein Wort redete/ſondern in tieffen Nachſinnen ſich an ein Fenſter begabe: Der Graf/ ſo ein ziemliches Sturm-Wetter in Carls Geſichte auffziehen ſahe/ befurchte/ daß es auch ihn treffen möchte/ fieng dahero gantz demüthig an: Ew. Majeſtät wollen doch ja dero unterthänigſten Diener es nicht zurechnen/ was Bellamira vor eine unbeſonnene That begangen: Ich erwarte dero allergnädigſten Befehl/ ihr nachzuſetzen/ da ich dann möglichſten Fleiß anwenden will/ ſie wieder zurück zu hohlen/ und ihrer unterthänigſten Schuldigkeit zu erinnern.

Der König ſchwiege immer noch; endlich aber fieng er an: Bellamira hat die angetragene Gnade von ſich geſtoſſen/ und ſich derſelben unwürdig gemachet: Ihr/ Don Pedro, ſollet darum vor ihren Hochmuth nicht büſſen; doch könnet ihr darauf dencken / daß ihr / wann ihr ſie wiederfindet/ derſelben ihre frevelhaffte Weigerung mit rechten Nachdrucke vorrücket; ich aber verlange nicht/ daß ſie mir wiederumb vor Augen kömmt: Wegen des Hertzogs Alexanders, welchen ihr Hertz als ſeinen Abgott anbethet/ ſoll auch ſchon Rath geſchaffet werden.

Damit wendete er ſich wieder von dem Grafen ab/ welcher nochmahls bath/ die königliche Gnade nicht von ihm abzuwenden/ und mit der Verſprechung / ſeine Tochter aufzuſuchen / und ihr auff das ſchärffſte/ ihr unbedachtſames Beginnen zu verweiſen/ gieng er von Carln mit groſſer Beſtürtzung aus dem Zimmer.

Nach ſeinem Abſchiede ſchüttete erſtlich der König ſeine Wuth recht aus: Seine verſchmähete Liebe foderte um deſto ſtärcker bey ihn umb Rache an/ ie weniger es Könige gewohnet ſeynd/ daß ihnen in ſolchen Sachen etwas abgeſchlagen wird. Soll mir dieſe auffgeblaſene Dirne / fuhr er heraus / einen ſchlechten Printz vorziehen/ welchen ich alle Tage von dem Gipffel ſeiner Glückſeligkeit/ darauf er durch meine Gnade geſtiegen/ in den tieffſten Abgrund alles Elendes ſtürtzen kan? Iſt es wohl erhöret/ daß ein Fräulein aus einem Gräflichen Hauſe Krohn und Reichsſtab durch Ausſchlagung einer Königlichen Vermählung verachtet? O wie theuer ſoll dir dein Frevel zu ſtehen kommen/ du Verwegene/ da du dich nicht entblödeſt/ durch deine ſchimpffliche Flucht den Eckel zu bezeugen/ welchen du vor deinen König trägeſt.

Hie hielt er etwas innen/ da ihm aber vollends ſeine Gedancken auf die Betrachtung führeten/ was der Hoff dazu ſagen würde/ wenn ſie von Bellamirens heimlichen Durchgehen Nachricht bekähmen/ und auff deſſen Urſache muthmaſſeten/ ſtieß er aus Ungedult mit dem Fuß auff die Erden und ſagte: Hätteſt du mich wohl ärger beſchimpffen können/ du verteufelte/ als daß du in Angeſichte des gantzen Hofes vor mir flieheſt/ und mich ſo öffentlich verachteſt? Könteſt du auch mit deinem ärgſten Feinde empfindlicher gehandelt haben? wo will es verſchwiegen bleiben/ daß meine dir zu meiner eigenen Verſpottung entdeckete Liebe deine Flucht befördert: du wirſt ohne Zweiffel zu Alexandern deinen Weg genommen haben/ und dich nun gegen ihn rühmen/ welche Heldenthat du begangen/ daß du mich mit einem Korbe laſſen ablauffen/ und ihn einem regierenden Könige vorgezogen. Wird ſich Alexander nicht darüber kützeln: Wird er nicht bey ſeinen vertrauten Freunden von dieſer ungemeinen Liebes-Probe ſeiner ſchönen Braut tauſendſaches Prahlen machen?

Gleichwohl/ fuhr er nach einem kleinen innenhalten wieder fort/ ſoll ihm dieſe Prahlerey bald verwehret werden; Ich will ihn zurück beruffen/ ihm bey meiner höchſten Ungenade verbieten/ ſich mit Bellamiren zu vermählen/ und dadurch ihre thörichte Rechnung gantz zu Schanden machen: Solte er aber ſo verblendet ſeyn/ daß er von ihr gar nicht abzubringen/ ſo ſoll ſeine Halsſtarrigkeit ihm alles Zutritts an unſerem Hofe verluſtig machen/ und er durch die Widerſetzung ſich ſein euſerſtes Verderben befördern.

Der Wille eines groſſen Herrns kan durch die erfolgende That bald vollzogen werden; denn ihre hohe Gewalt giebt ihren Vernehmen gar geſchwinden würcklichen Nachdruck. Ihre Gedancken und deren Ausübung ſeynd als ein ſchneller Blitz/ zwiſchen den und ſeinem darauf folgenden Schlage wenig Augenblicke übrig ſeynd.

Carl ſchickete alſofort an Alexandern eine Jagt/ mit Befehl/ ſich ungeſeumet darauf von Panormus zurück nach Neapolis zu begeben/ weil nunmehro der Schluß geändert/ daß ſeine Majeſtät nach Sizilien kommen wolten/ dieſelben hingegen in wichtigen Angelegenheiten ſeiner

Perſohn verlangeten / und würde er dahero bey Vermeidung hoher Ungenade ohne allen Verzug ſich einfinden.

Nach ſo geſchehener Abfertigung machete ſich wiederum der König ſamt der gantzen Hoffſtadt in Neapolis zurück; Don Pedro aber bemühete ſich / ſo viel er kunte / von ſeiner Tochter genommener Flucht die Spuhr auszukundſchaffen; wiewohl ihm der König in Geheim warnen ließ / ſo behutſam / als es nur möglich / in dieſer Sache zugehen / damit es nicht verrathen würde / daß ſie ſich ſeinet wegen auf die Seite gemacht.

Don Pedro verſprach alle Vorſicht / und ſein unabläſſiges kundſchaffen brachte es auch ſo weit / daß er von zwey Perſonen / welche den Abend in Mannskleidern ſich ans Land ſetzen laſſen / wie auch von den durch einen alten Diener in das Both gebrachten Kuffer / mit welchem er weiter fortgegangen / als er an das Ufer kommen / einige Nachricht erhielt.

Weil er nun nicht zweifelte / es würden dieſe vermaſqveten zwey Paſſagiers ſeine Tochter und ihr Kammermädgen Binette geweſen ſeyn / (maſſen ſich auch dieſe nirgends finden ließ) unterließ er nicht weiter nachzuforſchen; und kame zwar endlich biß auf ihre Farth nach Polſuolo; aber wo ſie von ſelbigem Orte ab ihren Weg zugenommen / wolte hernach niemand mehr wiſſen.

Indeſſen nun / daß von Bellamirens ſo eilfertiger Entfernung am Hofe unterſchiedliche Meinungen fiehlen; die meiſten aber davor hielten/ die groſſe Liebe/ ſo ſie zu Printz Alexandern trüge/ hätte ſie gezwungen/ ihm nach Sizilien zu folgen; weil ſie von ihm nicht wohl getrennet leben könte/ ſeegelte dieſes ſchöne Fräulein nebſt ihrer Binette immer auf Sardinien loß/ und ware in ihrem Unglücke/ ſo ſie aus Neapolis triebe/ ſo glücklich/ daß ſie bey dem Lugodoriſchen Vorgebirge ohne einigen Anſtoß anländeten.

Aber der gute Orſin, welchem ſie den Brieff anvertrauet/ den er Alexandern nach Panormus bringen ſolte/ hatte gar widerwärtige Begegnüß. Sein Fräulein mochte wohl kaum nach Poſſuolo kommen ſeyn/ als die Sizilianiſche Poſtjagt aus dem Neapolitaniſchen Hafen auslief/ und er/ als der ſich mit auffgedungen/ die Hoffnung hatte/ ſeine ihm auffgetragene Geſandſchafft in kurtzen bey Printz Alexandern abzulegen.

Sie waren ſelbigen Tag ein gutes Theil in die See hinein gerücket; Der Wind blieb ihnen noch immer günſtig/ und die anbrechende Nacht ſchiene ihnen um deſto angenehmer/ weil ſie die hefftige Tages Hitze durch eine liebliche Kühlung abwechſelte.

Orſin hatte ſich bey faſt angehender Mitternacht/ nachdem er auf dem Vordertheil des Schiffs eine gute Zeit ſich an den ſchwaplenden

Wellen und den mit vielen tauſend Sternen durchſtickten Himmel ergötzet/ hingeleget / daß er bey der kühlen Lufft etwas ſchlaffen wolte / als ein gählinger Tumult/ nachdem er ohngefehr eine Stunde mochte geraſtet haben / ihn auffweckete/ und da er die Augen öffnete/ hatte er nicht lange nöthig/ nach deſſen Urſache zu fragen/denn es erſchreckete ihm eine mit ſtarcken Dampff und Rauch vermengete Feuerflamme / und das gantze Schiff ſtunde bereits in vollem Brande.

Er wuſte nicht / woher dieſes unverſehene Ubel entſtanden / und keines kunte ihm auch berichten/ oder wolte ſich Zeit nehmen / ihm zu antworten/ denn iedes ware mit löſchen und mit Rettung ſeines Lebens und Guts bedacht / alſo daß er endlich auch ſich nach etwas umſahe/worauff er ſeine Rettung finden könte.

Die auffgepackten Tonnen und Kiſten/welche das Schiffvolck ausgeworffen / ſchwummen hin und wieder in der See/ und der kleine Nachen/ ſo der Jagd folgete / war von Gütern und Perſonen bereits ſo voll gepfropffet/daß es endlich von allzugroſſer Laſt beſchweret zu ſincken begunte/ und unterſchiedliche davon ertruncken; dannenhero Orſin einen runten Baum ergriff/ der an der einen Seiten des Schiffs angemacht / ſich auf ſelbigen ſetzete/ und damit denen Wellen die Erhaltung ſeines Lebens anvertrauete.

Die helle Flamme leuchtete denen Ertrinckenden zu ihrer Begräbnüß/ welches ſie in dem Abgrunde der See anzunehmen genöthiget waren: Allein ihr weit herumſcheinender Glantz brachte endlich ein fremdes Schiff herzu / wornach alles/ was in dem Waſſer noch herumbadete/ hinzuſchwumme/ umb ſich zuretten.

Aber/ ob ſie ſchon das Leben durch dieſe ihnen zukommende Hülffe davon brachten/ verlohren ſie doch dabey ihre Freyheit: Denn es waren Tunetaniſche Räuber/welche das herumſchwimmende Guth als eine ihnen anſtändige Beuthe auffiſcheten/und alle/die nicht Luſt zu erſauffen hatten zu ſich nahmen/ iedoch alſofort in Feſſeln legeten/ und zu Sclaven macheten.

Orſin befand ſich auch unter dieſer Zahl: Er muſte bey ſeinem groſſen Unfall es noch vor ein Glück rechnen/ daß er das Leben zur Beuthe davon gebracht/ und lieſſe ſich alſo/ weil es nicht zu ändern/mit nach Tunis führen.

Es war den andern Tag bey untergehender Sonnen/ als ſie in den Tunetaniſchen Hafen angelanget. Beltrani, welcher wenige Zeit vorher ſeinen Kammerdiener nach Neapolis abgefertiget/ umb das gefoderte Löſegeld vor ihn zu hohlen / hatte von Alaſtren die Freyheit erhalten/ daß er indeß/ weil dieſer auſſen wäre/ zu ſeinem Zeitvertreib mochte ſo wohl in Tunis als auch an dem Meerport ſpatzieren gehen/doch unter dem Geleite von vier Handfeſten Türcken/ welche ihm allezeit als ſeine Leibwache auff dem Fuſſe folgeten/und auf ihn Achtung geben muſten/ daß er nicht etwan entwiſchete.

Es traf gleich/ daß er an den Port kam/ als dieſes Schiff anländete. Orſin hatte ihn kaum erblicket/ da er ihn gleich kennete/ und weil er wohl wuſte/ daß Beltrani in Don Pedro Hauſe ſehr wohl bekant war/ erfreute er ſich ſehr/ iemand anzutreffen / durch den er hoffete/ ſeine Freyheit wieder zugewinnen/ weil Alexander das ausgelegte Löſegeld ihm gerne erſtatten würde.

Er wuſte nicht/ ob er ihm zuruffen ſolte und ihn bey ſeinen Nahmen nennen/ oder ob er noch in Tunis unerkant lebete/ und dahero nicht gerne ſehen möchte / daß man durch die verrathene Kentnüß ſeinen Stand offenbahrete. Indem aber Beltrani ſelbſt ihn ins Geſichte bekam/ und ihm dieſer Menſch nicht unbekant ſchiene / trat er näher hinzu/ und weil er hernach ihm gantz wohl kante/ redete er ihn an/ fragend / wo er in Tunis kähme?

Orſin antwortete: Ich möchte wohl/ ſo ich es wagen dürffte / dieſe Frage an Ew. Gnaden thun; doch ietzo muß ich aus Schuldigkeit erſtlich Bericht geben / das mich das Unglück zu einen Gefangenen und Sclaven gemacht/ indem ich nach Sizilien meinen Weg gerichtet. Beltrani ahnete es gleich / daß er an den Hertzog abgeſchicket wäre; er erkundigte ſich deſſen/ und da ihm Orſin ohne einig habenden Argwohn/ was Beltrani vor einen heimlichen Anſchlag auf Bellamiren gehabt/ mit ja antwortete / war er begierig/ mehrere Nachricht von dem Inhalte ſeiner Abfertigung zu erfahren und ſagte: Alexander wäre ſein vertrauter Freund/ und die an ihn abgeſendet würden/ müſten aus der Gefangenſchafft gelöſet werden. Welches Wort dann Orſinen über die maſſen erfreuete/ und verſicherte er den Marggrafen/ daß ſolche hohe Freundſchafft Alexander nicht würde unvergolten laſſen/ weil ihm ein groſſes daran gelegen/ daß er ſein ihm anvertrautes Gewerbe bey ihm ausrichtete.

Beltrani wurde noch begieriger hinter dieſes Geheimnüß zu kommen / kaufete ihn dahero gleich loß/ und nahm ihn mit ſich nach Alaſtrens Behauſung: Der gute Orſin erzehlete ihm unterwegens gantz treuhertzig/ wie Bellamire ihm an Alexandern geſendet/ ihm zu hinterbringen/ daß ſie zwey Tage nach ſeiner Abreiſe wegen eines nicht verſehenen Anſinnens des Königes heimlich aus Neapolis die Flucht genommen / umb ihn/ dem von Nocera die ſo feſt geſchworne Treue unverbrüchlich zu halten.

Es durffte ſich der Marggraf nicht halb die Verwunderung mercken laſſen/ die ihn bey dieſer gehörten Zeitung überfiehl; Und weil er bißhero in keinen andern Gedancken geſtanden / als daß Bellamire bey dem Hertzoge in Sizilien wäre/ erfuhr er doch nunmehr mit groſſer Vergnügung ein anders. Umb aber Orſinen glaubend zu machen/ als ſtünde er noch ſo wohl mit dem Hertzoge/ ſo hub er darauf an: Ja / ja/ Printz

Alexander hat es mir wohl zum öfftern vertraulich geklaget/ daß der König ein Abſehen habe/ ſeine treue Liebe gegen Bellamiren zu kräncken/ und darum wird er ſie auch nicht mit in Sizilien wollen nehmen laſſen; Allein ich kenne Bellamirens Tugend und Alexanders Beſtändigkeit / ſie werden doch nimmermehr beyde von einander abſetzen.

Wenn das Fräulein/ antwortete Orſin, dazu hätte Luſt gehabt / an dem Printz untreu zu werden/ wäre ſie nicht mit ſolcher Gefahr davon gewiſchet. Beltrani fragte/ ob er nicht wüſte/ wohin ſie ihre Zuflucht genommen; Orſin aber ſagte darauf / daß ſie ſolches gegen ihm heimlich gehalten/ und nur ihm ſo viel/ als er bereits erwehnet/ mündlich an den Hertzog zu hinterbringen befohlen; das übrige würde ſie wohl in dem an ihn geſtellten Briefe / welchen er ihm bringen ſolte/ erwehnet haben.

Der Märggraf hatte ein unendliches Verlangen/ ſolchen Brieff Orſinen abzumeiſtern/ und ſich daraus noch weiter zu erſehen; er wuſte aber nicht/ wie er es klug genug anfangen ſolte/ daß er ſelbiges Schreiben in ſeine Hände bekähme. Doch umb ſich ſo bald nichts mercken zu laſſen/ als ob er darauf umgienge / ſagte er: mich tauret ſehr ſo wohl der tapffere Hertzog als auch das liebſte Fräulein von Cantelmo, und ich werde darauf ſinnen / daß ihr morgen mit dem früheſten eine Gelegenheit bekommet / von hier nach Sizilien abzureiſen / und eure Bothſchafft auszurichten; wie ich dann zugleich euch an meinen wertheſten Alexander einen Brieff geben will/ umb ihn von meinem Zuſtande zu berichten.

Orſin nahme ſolches Erbiethen mit groſſen Freuden an; zweiffelte auch nicht / hernach zu fragen / wie denn ihre Gnaden hieher nach Tunis gekommen? Beltrani erdichtete / daß ihn ſeine Angelegenheiten nach Corſica zu reiſen genöthiget/ da er denn unterwegens von den Seeräubern wäre aufgefangen worden/ und müſte er nun ſo lange bey Alaſtren verziehen / biß daß ſein nach Neapolis geſchickter Kammerdiener mit dem verlangten Löſegelde wieder zurück käme.

Solches glaubete Orſin, und weil Beltrani nicht ehe ruhen kunte / biß daß er Bellamirens Brief an den Hertzog in ſeinen Händen hatte/ ſo ſtellete er es mit zweyen ſeiner Diener an / daß ſie ihn zu ſich nehmen und tapffer zutrincken muſten: Weil nun dieſen alten der Sardiniſche Wein trefflich gelinde zu Halſe gieng/ ward er ſo truncken/ daß er in zweyen Stunden von ſeinen Sinnen nicht mehr wuſte; da dann dieſe beyden Laqvayen/ ſo bald er auf einer Banck ſchlafend liegen blieben/ ſeine Kleider und Taſchen durchſucheten/ und nicht ehe aufhöreten / biß ſie endlich das verlangte Schreiben fanden / welches ſie dann ihrem Herrn in ſein Zimmer alſofort überbrachten.

Das

Das VI. Capitul.

Er brache ſolches mit begierigen Händen auf/ und fand darinnen folgenden Innhalt:

Mein Printz.

Ich befurchte nicht ohne Uhrſache/ daß meine mit unſern Abſchieds-Küſſen vermiſchten Thränen die traurigen Vorbothen des mich anietzo treffenden Unglücks wären. Der König hat mich durch Entdeckung ſeiner gegen mich brennenden Liebes-Flammen in tödliches Schrecken geſetzet; Ich ſchützete das mit euch bereits geſchloſſene Bündniß vor; allein es wolte dieſe Ausflucht nicht helffen; Er truge mir mit groſſer Verpflichtung die Ehe an/ und daß er ſeine Gemahlin wegen ihrer Unfruchtbarkeit von ſich wolte ſcheiden laſſen; auch euch/ mein wertheſter Hertzog/ ſchon durch anderwerlig vorgeſchlagene Vermählung befriedigen. Allein alles dieſes hat mich in meiner euch/ meine andere Seele/geſchwornen Treue nicht wanckend machen können/denn ich lieber mit euch/mein Hertzog/ ohne Königreich/ als mit dem Könige ohne Vergnügung leben will. Zwar ſetzete er nach ſeinen vergeblich gethanen Anfällen groſſe Drohungen hinzu/ meine Widerſpenſtigkeit durch die euſerſte Ungenade nicht allein an mir ſondern auch an dem gantzen Hauſe von Cantelmo und dem von Nocera zu ſtrafen: Gab mir auch nicht länger als eine eintzige Nacht Bedenckzeit/ mich nach ſeinem Willen zu entſchlieſſen. Aber mein Gewiſſen und die Liebe / ſo auf eurer Seiten ſtunden / haben mir gerathen / durch eine ſchleunige Flucht meine Beſtändigkeit euch zu bewehren. Ich habe nebſt meinem Kammermädgen in Manns-Kleidern meinen Weg nach Sardinien genommen/ umb in Cagliari bey meiner Frau Baſen die Sicherheit vor meine euch allein aufgehobnen Flammen zu ſuchen; Ihr aber / mein liebſter Printz / laſſet dieſen Glücksſturm eure Großmüthigkeit nicht überwinden / und wenn euch der König wiederum nach Neapolis ſodert / ſo begebet euch nur dahin: befielet er euch/ von mir abzuſtehen: ſo erbietet euch/ ſeiner Majeſtät zu gehorſamen / wo er mein Gemüth nur erſt gewinnen könte. Aber dieſes ſoll nimmermehr geſchehen / indem mich nichts als der Tod von eurer Liebe trennen kan: Stellet euch indeß / als ob ihr von mir keine Nachricht hättet / wo ich hingekommen. Das Glück / wann es ausgewütet / wird uns ſchon wiederum zuſammen führen. Jetzo müſſen wir uns vor ſeiner Verfolgung bücken / welche doch niemahls ſo mächtig ſeyn ſoll / daß ich durch ſelbige genöthiget könte aufhören zu verbleiben

Mein Printz
eure Lebenslang getreueſte
Bellamire.

Je verpflichteter dieſer Brieff geſtellet / je mehr Verdruß machete er Beltrani: Er beneidete den Hertzog aus einer ungemeſſenen Eyferſucht / daß er von einem ſo ſchönen Fräulein biß dahin geliebet wurde / daß ſie auch den Königlichen Thron lieber nicht beſteigen wolte / als von ihm ablaſſen. Es befiel ihm darauf eine nicht geringe Traurigkeit / wann er dachte / wie wenig er zu hoffen hätte / da der König ſelbſt Alexandern nachſtehen müſte: Jedoch ſeine Brunſt war bereits ſo verzweifelt / daß er auch das euſerſte zu wagen ſich vorſetzete.

Er legte die vorgefallene Hindernüß in der vorgehabten Vermählung des von Nocera mit

Bellamiren als eine gute Vorbedeutung aus/ daß er nunmehro nicht allen Muth ſolte ſincken laſſen zu ihrer Beſitzung zu gelangen: die unverhoffte Begegnung des aufgefangenen und zu ihm durch Zufall gekommenen Orſins ſtärckete ſeine ſich ſelbſt ſchmeichlende Rechnung/ und die Nachricht/ daß er nun erfahren / wo ſich Bellamira aufhielte/ gab ihm vollends den Troſt/ daß er bald bey ihr ſeyn/ und ſeine verliebten Anſchläge ausführen könte.

Indem der erzündete Beltrani tauſendfache Uberlegungen ſeine Begierden zu ſtillen bey ſich hegete / hatte der betrunckene Orſin genug zu thun/ ſeinen Rauſch auszuſchlafen. Er brachte damit ſelbigen gantzen Tag und die darauf folgende Nacht zu; den Morgen aber/ als er nach ſeinem Briefe ſahe/ war er in groſſen Aengſten/ da er ſolchen nirgends finden kunte. Er ſuchete ſeine Kleider über hundertmahl aus / aber da war kein Brief zu ſehen/ mit was groſſem Fleiſſe und Emſigkeit er auch alle Ficken umkehrete. Darum klagte er ſein Unglück dem Marggrafen/ welcher ſich zwar ſtellete / als wär es ihm von Hertzen leid / endlich aber gab er ihm den Rath/ er ſolte bey Alexandern vorgeben / daß er ihn in ſeinem Felleiſen gehabt / und ſelbiges auf dem Schiffe mit verbrandt wäre.

Orſin hörete dieſen Vorſchlag mit gar betrübten Gemüthe an/ denn er ſahe wohl / daß er dadurch doch nicht aller Schuld bey Alexandern würde losgezehlet werden / weil ſelbiger dagegen einwenden könte: dergleichen Briefe gehöreten ſich nicht in die Felleiſen; er hätte ihn ſollen zu ſich ſtecken/ und ſo behutſam als ſein eigen Leben verwahren. Aber was kunte er machen: Endlich muſte er wohl dergleichen Nothlügen ergreiffen/ und bathe er nur Beltrani, vor ihm zu ſorgen / daß er nach Sizilien könte hinüber kommen.

Der Marggraf ſagte/ daß er ſchon darauff bedacht geweſen/ und einen ſeiner Diener nach dem Hafen geſchicket/ der mit gebracht/ daß gegen Abend ein Schiff dahin abgehen würde / auf welchem er dann mit fortkommen könte/ und wolte er ihm zugleich an Printz Alexandern einen Brief geben/ darinnen ihm erzehlen/ in was vor unglücklichem Zuſtande er zu ihm nach Tunis gekommen/ und ſolte ihm ſolches bey dem Hertzoge ſchon zur Vermittelung wegen des verlohrnen Briefes dienen.

Orſin dachte nicht anders/als die Leute wären alle ſo ehrliches Gemüths als er / und wuſte ſich nicht genugſam gegen den Marggrafen vor das gnädige Anerbiethen zu bedancken. Beltrani ſchrieb auch zum Scheine an den Hertzog/ und gegen Abend ließ er Orſinen auff ein Schiff / ſo da ſeegelfertig ſtunde/ bringen.

Allein der gute Tropff / dem man weiß gemachet / daß er gerade nach Sizilien zuführe/ war auf ein Raub-Schiff von Beltrani gedungen worden / welches / nachdem es einen gantzen Monat in der See herumgekreutzet/ihn endlich in Morea ausſetzete/und nebſt etlichen andern Sclaven verkaufete.

Indeß hatte Alexander vom Könige Befehl erhalten/ auf das eiligſte nach Napoli zurück zu kommen. Er wuſte nicht / was vorgehen möchte / daß Carl ſo geſchwind die Reſolution geändert/ die er ſich erſt genommen / in Panormus eine Zeitlang zu bleiben: Aber weil er doch ſeine liebſte Bellamira wieder zu ſehen hertzliches Verlangen truge / triebe ihn ſo wohl dieſes als des Königes Beruf an / daß er keinen Augenblick ſeumete ſondern auf der geſendeten Jagt alſofort nebſt den Seinigen ſich auf den Weg machete/ nach Neapolis zu kehren.

Ihm wunderte nicht wenig / daß weder Bellamira noch Don Pedro bey dieſer Gelegenheit an ihn geſchrieben / und bildete er ſich gäntzlich ein/ das Fräulein müſte von dieſer Abfertigung nichts gewuſt haben/weil er ſonſt verſichert/daß ſie ihn nicht ohne Briefe gelaſſen hätte.

Endlich tröſtete er ſich/ ſie in kurtzen ſelbſt zu ſehen: Aber wie weit fehlete er in ſeiner Hoffnung/ als er in Neapolis ſeine Geliebte nicht mehr fand. Die erſte Nachricht davon bekam er vom Könige ſelbſt. Denn als er gleich nach ſeiner Ankunfft ſich nach Hofe machete / und bey Carln zur Verhör gelaſſen wurde; ſagte er: wir haben uns anders entſchloſſen / Hertzog/ und wegen vorgefallener Stats-Angelegenheiten/ zu deren Uberlegung wir euch anhero beruffen laſſen/ unſern Aufbruch nach Panormus eingeſtellet.

Der Printz antwortete: daß er Ihrer Majeſtät gnädigſtem Befehl nach ſich alſofort eingefunden/und erwartete er nun/worinnen er ſeine unterthänigſte Treue gegen ihre Majeſtät ferner bezeugen ſolte.

Der König ſagte: Wir zweifeln nicht an Beobachtung eurer Gebühr: aber/ fuhr er fort/ wie habt ihr die Zeit in Panormus hingebracht? die letzten Tage wird ſie euch Bellamira vertrieben haben: Iſt ſie wieder mit zurück gekommen?

Dieſe Frage kahme Alexander ſehr befremdet vor; er ſtutzete etwas/ und endlich antwortete er: Bellamira, gnädigſter Herr; dieſe iſt ja hier geblieben/ und mit mir nicht in Panormus geweſen.

Leugnet es nicht/ Printz/ ſagte der König mit ziemlich ernſthaffter Stellung: Bellamira iſt ohne mein und der Königin Vorwiſſen vor wenig Tagen von hier heimlich fort gegangen; und wir haben es ſehr ungnädig empfunden/ daß ſie/ ohne Zweifel auf euer Anſuchen/ euch nachgezogen/ da ihr doch die Königin hier zu bleiben befohlen hatte. Alexander entſchuldigte ſich/ ſo gut er kunte/ daß er Bellamiren ſeint ſeiner Abreiſe von Neapolis mit keinem Auge geſehen/ auch ſie niemahls gebethen/ihm alleine nachzukommen: Weil er doch die Hoffnung gehabt/ daß ſie in dem Geleite der Königin mit ſeiner Majeſtät bald in Panormus anlangen würde.

Der König erinnerte ihn nochmahls/ ihn ja nicht mit Unwarheit zu berichten; Da nun der von Nocera ſich hoch vermaß/ daß er gegen ſeinen gnädigſten König nicht ſo verwegen handeln würde/ und ihm etwas vorbringen/ das ſich anders verhielte/ als er ſagete/ hub Carl an. Wir wollen euch dann Glauben geben: Bellamira aber mag ſeyn/ wo ſie will/ ſo befehlen wir euch/ ſie hinführo nicht mehr vor eure Braut zu halten; denn ſie alſo gegen uns gehandelt/ daß wir unſere völlige Ungenade auf ihren Hochmuth zu legen Urſache haben. Ihr werdet uns folgen/ und wir wollen ſchon darauff bedacht ſeyn/ euch an ein anſtändiger Haus/ als dieſes undanckbahre von Cantelmo iſt/ zu vermählen.

Dieſe Worte waren in Alexanders Hertzen ein rechter Donnerſchlag: Er erblaſſete gantz/ und das ihm überfallende Schrecken hemmete ſeine Zunge/ daß er kein Wort zu reden vermechte: Ich ſehe/ ſagte der König/ daß ihr euch hefftig über unſern Antrag entſetzet: allein laſſet ihn euch zur Richtſchnure dienen/ darnach ihr euer künfftiges Glück und Unglück meſſet: Jetzo aber verlaſſet uns.

Der gute Hertzog war gantz auſſer ſich ſelbſt. Er hätte gerne die Urſache erforſchet/ womit ſich denn Bellamira an der Majeſtät vergriffen/ allein

lein er ſahe wohl/ daß der König keine Luſt hatte/ ſich mit ihm in weiteres Geſpräch einzulaſſen: darum brach er genöthiget ab / befohle ſich der Königlichen Gnade und machete ſich wieder aus dem Zimmer.

Sein erſter Gang ware nach Don Pedro Pallaſt: Er fragte daſelbſt alſofort nach ſeiner Braut/ aber es fiehl die Nachricht darauf / daß ſie ſchon etliche Tage nicht mehr in Neapolis zu ſehen geweſen. Weil er nun von dieſer Sache keine beſſere Erleuterung als von Don Pedro ſelbſt zu erlangen hoffete / begab er ſich gerades Weges nach deſſen Gemach.

Dieſer empfieng ihn ziemlich beſtürtzt/ und ließ zugleich mehr Kaltſinnigkeit von ſich blicken / als er ſonſt von ihm zu empfangen gewohnet war. Er fragte recht beängſtet / wodurch doch Bellamira in des Königes Ungenade gefallen / und wo ſie ſich anietzo befände.

Don Pedro antwortete: Ich weiß euch von keinem rechte Nachricht zu geben / Hertzog / ſo viel aber melde/ daß Bellamira ſich heimlich auf die Flucht gemacht und mir kein Wort davon geſaget/ wohin ſie ihren Weg genommen. Der König lieſſe mich zu ſich holen / empfand ihr Entweichen ſehr ungenädig / und verboth / daß ich hinführo an das mit euch vorhabende Vermählungs Bindnüß mehr gedencken ſolte.

Alexander ſanne bald nach / daß der König ſelbſt in Bellamiren verliebet / und ihr ohne

Zweifel etwas würde angetragen haben / ſo ſie nicht eingehen/ſondern lieber ſolches zu vermeiden fliehen wollen: Darum ward er gantz beſtürtzt/ fieng aber endlich an: Ach ich mercke wohl / wodurch Carls Ungnade auf Bellamiren gefallen: Alleine dieſe ſoll mich doch nicht abhalten / Bellamiren treu zu bleiben; denn ihre großmüthige Flucht lernet mir / daß man auch in dem härteſten Sturm des feindſeligen Glücks ſoll beſtändig ſeyn.

Don Pedro, den die Ehrſucht eingenommen/ antwortete darauf: Was wird euch Beyden die Beſtändigkeit in eurer Liebe helffen / als daß ſie unſerer Häuſer Untergang befördert. Des Königes Bewilligung muß dem abgezielten Bindnüß die Beſtätigung geben/ und weil dieſe mangelt/ ſo entſchlaget euch nur der Hoffnung/Bellamiren zu beſitzen.

Der Hertzog ſpührete wohl/ daß Don Pedro bereits von dem Könige auf ſeine Seiten gebracht / welches ihn dann über die maſſen ſchmertzete/ ſo daß er auch ſagete: Ja/ Don Pedro, ich mercke bald/ daß euch des Königes Drohungen geſchrecket/ oder ſeine groſſe Verſprechungen allzuſehr liebkoſen/ daß ihr mir das wegen Bellamiren gegebene Wort wieder zurücke ziehen wollet. Allein darum will ich von der ihr einmahl geſchwornen Treue nicht abſtehen. Will der König mit mir tyranniſch handeln/ kan er wohl das Haus von Nocera wegen meiner

Beſtändigkeit gegen meine Braut zu grunde richten / dieſen Ruhm aber ſoll er mir doch nicht nehmen / daß ich umb ſie zu erhalten auch mein Leben dabey aufgeſetzet.

Euer Vorſatz / antwortete der alte Graf / mag ſeyn wie er will; ich mag umb eure Halsſtarrigkeit zu unterſtützen nicht die Wohlfarth meines gantzen Hauſes auf das Spiel ſetzen. Iſt euch aber noch zu rathen / ſo begebet euch / dem Könige zu Ehren / des Anſpruchs / den ihr an Bellamiren habt. Ihr könnet durch tauſend vortheilhafftere partien eurer Liebe ein Genügen thun / und dadurch die Königliche Gnade vollkommen auf euch ziehen / deren Verluſt euch ſonſt allzuſchwer fallen wird.

Nimmermehr / betheurete Alexander, will ich ſo unbilligem Rathſchlage folgen / dadurch ich zu einem Meineyde verführet würde. Aber ich ſehe wohl / Don Pedro, ihr ſeyd ſchon auf meiner Feinde Seiten / darum bin ich bey euch wenig nütze. Vielleicht kömmt die Zeit / daß es euch gereuet / meine ſo rechtmäſſige Anforderungen durch euer unverantwortliches Wiederrufen umbzuſtoſſen.

Damit begabe ſich der Hertzog von ihm / nachdem ſich Don Pedro mit nichts auff ſeine letzten Reden herausgelaſſen / als daß ſeines Königes Wille ihm an ſtat Geſetzes wäre: Und könte er nichts davor / daß ſelbiger das abgezielete Bindnüß zwiſchen ihm und Bellamiren keines Weges billigen wolte.

Das VII. Capitul.

DJe euſerſte Verwirrung und hefftige Unruhe/ welche Alexander, da er von Don Pedro ſich nach Hauſe gemacht/ in ſeinem Gemüthe empfand / läſſet ſich nicht wohl durch Worte beſchreiben: Und wurde ſelbige nicht wenig durch den Printz Mataloni vermehret/welcher ihm unter den Schein der Bewillkommung auf Anſtifften des Königes die Viſite gab/ und durch ſeine Diſcurſe/ welche er mit Fleiß darauf eingerichtet/ ihn zu einer ſtarcken Eyferſucht wider Bellamiren veranlaſſete.

Es war ihm zwar Anfangs nicht gelegen/ daß dieſer durch ſeine Beſuchung ihn an ſeinen geheimeinen Uberlegungen ſtöhrete; Gleichwohl kunte er ihm aus Höfflichkeit ſein Mißvergnügen nicht zu verſtehen geben/ zumahl da er iedesmahl mit dieſem Herrn in groſſer Freundſchafft gelebet.

Aber alle Vertraulichkeit wird mit Verſtellung und Falſchheit gemiſchet / wo erſtlich ein Freund mehr das Abſehen ſeines Regenten als die Freundſchaffts-Pflicht beobachtet. Mataloni betrog Alexandern ſeinem Könige zu Gefallen; und Alexander glaubete ihm umb deſto leichter/

weil er es alſo vorbrachte / daß er dem Könige ſchiene unrecht zu geben.

Nach abgelegtem erſten Wort-Gepränge / wobey Mataloni groſſe Verpflichtungen zugleich mit brauchete / hub er an: Ich wolte euch wündſchen / hochgeſchätzter Freund / daß ihr gar nicht vor dießmahl wäret nach Panormus gekommen: vielleicht wäre euer Hierbleiben zu eurer ietzigen Beruhigung vortheilhaffter geweſen. Doch wann der König einen in ſeiner Glückſeligkeit ſtöhren will / kan er dazu leicht Gelegenheit finden.

Er brachte dieſes mit einer ſo wohl meinenden und klagenden Stellung vor / daß Alexander nicht anders meinete / als ſein Mitleiden wäre aufrichtig: Und weil er aus dem Anfange dieſes Geſprächs wohl ſo viel abnahme / Mataloni müſte mehr von ſeinen Angelegenheiten wiſſen / ſo wolte er ihn gerne vollends aushohlen / antwortete daher auf dieſe Art:

Es iſt an dem / Printz Mataloni, meine Reiſe nach Panormus kommt mir allzuhoch zu ſtehen / weil ich darüber leider meine allerliebſte Bellamira verlohren. Wiſſet ihr aber / wo ſie hingekommen oder wie es beſchaffen / daß der König auf ſie groſſe Ungnade geworffen / ſo bitte ich / eröffnet mir ſolches / denn ich weder von dem Könige noch von Don Pedro den Verlauf dieſer Sache recht erfahren kan.

Mataloni ſeufzete / und hub an: Ach mein liebſter Hertzog / ſoll ich euch aufrichtig meines Hertzens Gedancken ſagen / ſo halte ich dafür / des Königes Ungenade gegen Bellamiren ſey nur eine Verſtellung / umb die Königin einzuſchläfern / und euch eine Dunſt vor die Augen zu machen. Bellamirens Flucht aber ſey zwiſchen ihr und dem Könige ohne Zweifel abgeredet; ja Don Pedro mag wohl ſelbſt mit darhinter ſtecken / obgleich ietzo niemand wiſſen will / wo ſie hingekommen iſt.

Alexander entſetzte ſich über dieſe Reden / und wuſte nicht / was er dencken ſolte: Er umbarmete aber auf das verpflichteſte den Printz Mataloni, und bath inſtändig / ihm doch zu offenbahren / was er von dem gantzen Handel wüſte; weil er ihm alle Verſchwiegenheit verſprach / und es ihm nicht die geringſte Gefahr bringen ſolte.

Der verſchlagene Mataloni druckete darauff alſo loß: Ja / mein wertheſter Printz Alexander, ich weiß nicht / ob euch meine Erzehlung mehr Beſtürtzung verurſachen wird / als ihr ietzo habet / oder ob ſie zu Erleichterung eurer Qvahl / ſo ihr wegen der entferneten Bellamira ausſtehet / etwas beyzutragen vermag. Doch ihr werdet ſelbſt das beſte daraus zu euren Vortheil ziehen: Ich will euch die Sache / wie ſie an ſich iſt / eröfnen;

Den Abend zuvor / ehe ihr Befehl empfinget / nach Panormus zu gehen / hatte ich bey dem Könige etwas nöthiges anzutragen / ſo von Taranto gekommen; begab mich dahero nach dem Zimmer/ worinnen er ſich ſonſt auf dem Schiffe gewöhnlich finden ließ; aber ich traff ihn nicht an. Da ich nun weiter nachſuchete/ fand ich ihn bey Bellamiren gantz alleine ſtehen/ mit der er in einem ſehr geheimen Geſpräch begriffen. Ich ließ mich etliche Schritte von ihm ſehen/ und hatte das Schreiben/ ſo ich ihm zu überreichen/ in der Hand: Er aber befohle mir zu warten/ und fuhr in ſeinem Diſcurſe mit Bellamiren gantz emſig fort. Ich ſpührete wohl aus ihren Stellungen/ daß er ihr etwas einreden mochte/ ſo ſie noch nicht gantz und gar annehmen wolte; endlich aber hörete ich dieſe letzteren Worte von ihm: das ſoll gleich morgen geſchehen. Und damit wendete er ſich zu mir/ da ich ihm dann meinen Vortrag thäte. Die Sache erfoderte weitere Überlegung/ dannenhero begab er ſich nach ſeinem Zimmer/ nachdem er mit einer gar verpflichteten Mine von Bellamiren Abſchied genommen. Den Morgen darauf erhieltet ihr Befehl/ euch zu der Reiſe nach Sicilien fertig zu machen. Wie euer Abſchied von Bellamiren wird geweſen ſeyn/ und ob ihr an derſelben eintzige Aenderung damahls ſchon gemercket/ werdet ihr am beſten wiſſen. Der König kunte zum wenigſten ſeine Liebe gegen ſie nicht mehr nach eurem Abzuge bergen: denn er rühmete Bellamirens Annehmlichkeiten in Gegenwart unſerer mehr als acht Perſohnen auf eine ſolche Art/ die den Affect eines Liebhabers

bers verriethen/ und uns unterſchiedliches Nachſinnen hinterlieſſen. Ja er hatte bereits auf ihre Gänge gewiſſe Auffſeher beſtellet/ da dann nach gehaltener Tafel bey ſchon ziemlich ſpäter Nacht einer kahme/ der die Nachricht brachte/ daß ſie gantz alleine auf dem Vordertheile des Schiffs ſäſſe und ſänge. Ob ſie nun ohngefehr umb ihre Sehnſucht nach euch kund zu geben ſich dahin geſetzet/ oder ob dieſes ein abgeredetes Zeichen war/ wann der König zu ihr kommen ſolte/ davon will ich nichts gewiſſes urtheilen. Dieſes ware doch an dem/ daß ſie durch ſolche bey ſpäter Nacht geſuchte Einſamkeit und ihr ſingen ihm Gelegenheit an die Hand gab/ ſich nach ihr zu begeben. Er wolte umb ſeine Regung nicht zu verrathen einen Schertz aus der vorhabenden Viſite machen/ und hub an: Man hat mir Bellamirens artige Stimme zum öfftern gerühmet/ darum möchte ich ſie doch wohl einmahl hören. Erſt aber ſagte er: Bellamira wird gewiß ietzo nachrechnen/ ob Alexander bald bey Lipara vorbey geſegelt iſt. Da ich nun antwortete: Ich glaube nicht/daß es ihr ietzo ſolte gelegen fallen/ wann ſie gleich einer wegen ihres Liebſten Entfernung tröſten wolte: So wuſte er mit groſſem Ernſt uns alle abzuhalten/ und verboth/ daß ſie ja keiner ſolte ſtöhren. Ja er beſchönigte die hervorblickende Eyferſucht mit einem Schertze/ und ſagte: Man laſſe ihr alſofort vor die unterſte Treppe eine Wache auff unſern Befehl unvermerckt ſetzen/ damit ſie nie-

mand

mänd in ihrer verliebten Einſamkeit beunruhige: worauf denn auch gleich zween von den Königlichen Trabanten zu dieſer Verrichtung commandiret wurden. Nicht lange hernach begab er ſich nach dem Orte / wo das Fräulein ſaß: Es war keiner / auſſer mir / der ihn begleitete; denn er wolte ohne groſſes Geräuſche gehen. Als wir an die vor die Treppe geſtellte Wache kahmen / blieb er nebſt mir ſtehen / und hörete mit groſſer Emſigkeit zu. Es iſt wahr / Bellamira ſange unvergleichlich wohl / und die ſtille Nacht gab ihrer lieblichen Stimme eine neue Anmuth: Ihre Arien hatten den Innhalt von dem Troſt an die unruhigen Gedancken / und daß vielleicht ein angenehmer Sonnenſchein in kurtzen den Sturm abwechſeln würde: Ich wuſte nicht / ob ich ſolches mehr auf die Hoffnung nach eurer Wiederkunfft / oder ob ich es auf des Königes an ihr gethanen Vortrag / welchen ſie allgemach zu billigen anfieng / deuten ſolte. Nachdem wir bey einer guten halben Stunde ihr zugehöret / wolte der König / ich halte umb den Verdacht des Hofes oder ſeiner Gemahlin / die dieſe Sache ſchon mercken mochte / zu entgehen / ſelbiges mahl ſich nicht näher zu ihr machen / oder mit ihr reden / ſondern kehrete zurück / und befahl mir zu verziehen / biß ſie herunter gieng; dann ſolte ich ihr ſagen: wie ſeine Majeſtät ihr mit groſſer Vergnügung eine gute Zeit zugehöret / ſie aber in ihrer ſüſſen Einſamkeit durch dero Zuſpruch nicht ſtöhren wollen; auch damit ſie vor andern Viſiten frey geblieben/ hätten ſie eine Wache an den Eingang des obern Schiffbodens ſetzen laſſen; Jn übrigen wündſcheten ihre Majeſtät/ daß ſie möchten dieſe Nacht vergnügt ſchlaffen.

Alexander hatte biß dahin mit der äuſſerſten Hertzens Angſt zugehöret/ da aber kunte er nicht erwarten/ biß Mataloni Bellamirens Antwort vorbrachte/ſondern fragte gantz begierig/was ſagte ſie darauff? mit was vor Worten verrieth ſie ihr Gemüth auff dieſen Antrag? Der verſchlagene Mataloni fuhre fort in der angenommenen beſtürtzten Ernſthafftigkeit zu erzehlen: Sie ſtellete ſich anfangs/ als machete es ſie etwas ſtutzig/ daß ihr der König ſo lange zugehöret/ und ſagte: Sie wunderte/ daß Seine Majeſtät die Gedult nehmen können/ etwas ſo übelklingendes anzuhören/ und würde ſie ihr ſchlechtes Singen wohl eingeſtellet haben/ wann ſie gewuſt/ daß ihr ſeine Majeſtät ſo nahe wären. Jndeß danckete ſie in Unterthänigkeit vor die gnädigſte Vorſorge/ daß ſie niemand in ihrer Einſamkeit ſtöhren können; und hoffete ſie morgen ſelbſt die Gnade zu haben/ gegen ihre Majeſtät deswegen ihre unterthänigſte Danckſchuld abzutragen.

Ach verziehet/ mein Freund/ mit den übrigen/ fiel ihm Alexander in die Rede: O ich unglückſeliger/womit habe ich ſolche Unbeſtändigkeit umb Bellamiren verdienet.

Mataloni antwortete darauff/ welche Dame bleibet wohl getreu; wenn ihr ein König Verpflichtungen giebet: der Glantz der Krohne blendet die Augen allzuſehr/ als daß ſie vor derſelben Schimmer ſehen könten/wie viel ſie unrecht thäten. Allein daß ich meine Erzehlung endige; ſo gienge darauf Bellamira von mir; ich aber wurde gleich zum König beruffen/ da ich ſchon auff dem Wege war/ ihm die Antwort zu bringen/die er vielleicht wegen allzugroſſer Ungedult nicht erwarten kunte.

Er befragte mich/ſo bald ich nur in das Zimmer trat/was ſie geſaget hätte: Ich hinterbrachte ihre Reden/und merckete wohl an dem Könige/ daß er daraus eine recht innigliche Freude ſchöpffete: Er befohl mir/ niemand davon etwas zu melden/ und ließ mich von ſich.

Den andern Morgen begab ſich der König ziemlich frühe nach Bellamirens Zimmer: Er hielte ſich zwey gute Stunden gantz alleine bey dem Fräulein auff/ als er wieder von ihr heraus kahm/ ſahe er etwas nachſinnend aus; bey der Tafel aber war er über Gewohnheit luſtig. Bellamira bliebe auſſen/die Königin/ ſo ſie vermiſſete/fragte nach ihr; ihr Page aber entſchuldigte ſie/daß ſie ſich nicht allzuwohl auff befände.

Es mochte es der König mit ihr alſo abgeleget haben/daß ſie dißmahl von der Tafel bleiben ſolte; und machete er daher aus dieſer Entſchuldigung einen Schertz; ſagend: Einer Verliebten iſt nicht beſſer als in der Einſamkeit/ darum wundre ich mich nicht / wenn Bellamira itzo von der groſſen Geſellſchafft bleibet.

Der Tag gieng hin/ und Bellamira lieſſe ſich nicht ſehen/ da ich doch vermeynete/ ſie würde ſich wieder/ als den vorigen Abend/ oben an die Lufft ſetzen/ und durch Singen ihre Ergötzung ſuchen. Der König erwehnete ſie auch mit keinem Worte; und das iſt/ welches mir ihre Flucht als abgehandelt vorſtellet.

Den folgenden Morgen ließ er gantz früh Don Pedro ruffen: Er redete lange mit ihm ingeheim/ und weiß ich nicht / was ſie beſchloſſen; als Don Pedro von ihm gieng/ machete er ſich nach ſeiner Tochter Zimmer; allein ſie ware fort / und Don Pedro ſtellete ſich ſo beſtürtzt darüber / als wenn ihm dieſer Zufall gantz unverſehens kähme und dahero hefftig erſchreckete.

Der König ſelbſt ließ einen groſſen Unwillen über dieſe des Fräuleins vorgenommene Flucht ſpühren/ ſo gar / daß die meiſten ſeinen Verdruß vor wahrhafftig und nicht vor nur angenommen gehalten. Er ſcheinet auch noch wegen ihrer Entfernung nicht gantz ruhig zu ſeyn: Aber ich halte/ es kömmt daher/ weil er allzu ſtarck liebet/ und ob er gleich ihr auff eine Zeitlang ſich den Augen des Hofes zu entziehen gerathen/ kan er nun doch ihre Abweſenheit nicht mit gnugſamer Gelaſſenheit ertragen.

So viel iſt es/ wertheſter Alexander, was ich euch ſagen kan: denn wo Bellamira hingekommen/ und ob ſie nicht wohl gar ſich annoch in Neapolis mit des Königes guten Vorbewuſt auffhält/davon weiß ich keine Gewißheit zu geben. Euch kommt nun zu/ der von eurem hohen Hauſe euch angebohrnen Großmüthigkeit nach in dieſen widrigen Zufall zu ſchicken; denn ihr endlich nicht der erſte ſeyd/ an dem eine Dame treuloß handelt/und dieſer Verluſt iſt auch ſo groß nicht / daß er nicht durch weit vortheilhafftere Partien/ deren euch keine in dem gantzen Konigreiche entſtehen kan/ ſo bald ihr nur ſelbige verlanget / könte erſetzet werden.

Das VIII. Capitul.

HIer endete Mataloni ſeine mit vielen Unwarheiten angefüllte Erzehlung / und hatte damit in Alexanders Gemüthe einen ſolchen Sturm erwecket / daß es kein Wunder geweſen/ wann er vor Gram und Erbitterung gleich den Geiſt auffgegeben.

Er ſahe gantz ſtarr und unbeweglich vor ſich hin/redete kein Wort/und zwiſchen ihm und einem in Stein gehauenen Bilde ſchiene gantz kein Unterſcheid zu ſeyn. Mataloni beobachtete gar genau ſeine Regungen/ umb dem Könige davon hernach deſto eigentlichere Rechenſchafft zu geben: Da er aber eine lange Weile gewartet/ ob er nicht auch durch einige Reden den Zuſtand ſeines verwirreten Gemüths/ und was er nun vorzunehmen geſonnen/ verrathen möchte; Alexander aber ſich mit nichts heraus ließ/ fieng Mataloni zu ihm an: Mir iſt von Hertzen leid/ wertheſter Freund/ daß ich euch durch meine Erzehlung in ſo hefftige Unruhe geſetzet. Aber weil ihr mich ſelbſt umb Nachricht des vorgegangenen gebethen/ habe ich aus Freundſchaffts-Pflicht euch ſolches nicht abſchlagen können. Doch faſſet euch/tapfferer Hertzog/ hat Bellamira ihre Beſtändigkeit gegen euch geändert/ ſo iſt ſie gewißlich viel zu unwürdig/ daß ein ſo Tugendhaffter Fürſt an ſie weiter gedencken oder ſich ihren Abfall ſo ſehr zu Sinne ziehen ſoll.

Sie iſt verführet worden/ antwortete Alexander, und die Schwachheit ihres Geſchlechts nebſt dem Nachdrucke deſſen/ der ſie betrogen/entſchuldiget umb ein groſſes ihren Fehltritt.

Mataloni merckte auß dieſen Reden/ daß noch die Liebe bey ihm trefflich das Wort reden müſte/weil er mehr dem Könige als ihr die Schuld beyleget/ und damit er ihm nicht gäntzlich zu widerſprechen ſchiene/ hub er darauff an; Es iſt an dem; ihre Jugend/ ihr weibliches Geſchlecht/ und die Verſuchungen eines Königes haben ihr zu der begangenen Schwachheit viel Anlaß gegeben; Aber ſie hätte bey dieſen allen ſich gleichwohl ſollen der euch geſchwornen Treue erinnern; Sie war ja ſchon eure Braut/ und ſo feſt mit euch verbunden/daß ſie ohne Verletzung ihres Gewiſſens von dieſem Bindnüſſe nicht zurück treten kunte: warum hat ſie denn dem Könige Gehör gegeben;

und warum iſt ſie nicht lieber nach eurer Abreiſe mit einer verſtellten Unpäßlichkeit in ihren Pallaſt nach Napoli zurück gekehret/ als daß ſie auff des Königes Schiffe bliebe / und durch ihre ſtete Gegenwart ihm ie mehr und mehr Gelegenheit zur Entzündung und zu dem Vortrage ſeiner Liebe gab.

Dieſe Verläumdung würckte ſo viel bey Alexandern, daß er endlich mit groſſer Erbitterung anfienge; Ihr habt recht/ Mataloni, die treuloſe Bellamira hat mich mehr geteuſchet/ als mir der König durch Entziehung dieſer Wanckelmüthigen unrecht gethan. Doch ſie ſoll wiſſen/daß ſie mich nicht ungeſtrafft beleydiget. Ich will ſchon Gelegenheit zur Rache finden: und ſo ſie auch an das Ende der Welt vor mir flöhe/ ſollen ſie dennoch meine Verfolgungen auffſuchen.

Mataloni war froh / daß er ihn nur erſtlich wider das Fräulein auffgebracht/ umb ihn nun in ſeiner Verbitterung zu erhalten/gab er ihm gantz recht/ daß er es ihr mit Nachdruck zu vergelten ſich vorſetzete/ und ſagte: Alle Welt wird euch beypflichten müſſen/ daß eure höchſtbeſchimpffte Liebe mit gutem Fug die Erſtattung des ihr geſchehenen Unrechts ſuchet. Ja ich glaube/daß in kurtzen des Königes von ihr wieder abgewendetes Gemüthe euch ſelbſt an ihr mit der gröſten Empfindlichkeit rächen wird. Laſſet ihn noch etliche mahl ſeine Lüſte bey ihr abkühlen/ dazu er meines Erachtens bereits einen ziemlichen Anfang gemachet/ ſo wird er ſie bald überdrüſſig werden/ und ſie ſich in ihrer Ehrſucht betrogen ſehen: Denn wann ſie vermeinet/eine Königin zu heiſſen/wird ſie verachtet und verſtoſſen ſeyn; **Carl** aber ſich hernach mit dem Vorwand ſchützen; Arragonien habe die Scheidung von ſeiner Gemahlin durchaus nicht zugeben wollen / darnenhero er ſein ihr gethanes Verſprechen unmöglich halten könte/ wo er nicht dem Staat einen allzuſchweren Krieg über den Hals ziehen wolte.

Ihr prophezeyet nicht unrecht / antwortete **Alexander**, und **Bellamira** wird ihre Thorheit mit allzu ſchwerer Reue in kurtzen büſſen. Allein was hilfft dieſes mir? Ich hätte mich lieber an ihrer beſtändigen Treue/als an der ihren Wanckelmuth getroffenen Rache vergnügen wollen. Ach/ das iſt allzutheuer erkauffte Befriedigung / wenn man eine Feindin leiden ſiehet / welche man vorhero mehr als ſeine eigene Seele geliebet hat.

Das Glück / ſprach ihm **Mataloni** zu/ wird euch ſchon wiederum mit etwas verſorgen/ ſo mit reinerer Gegengunſt eure tugendhaffte Neigung zu belohnen weiß/und noch mehr/als **Bellamira**, liebens würdig iſt.

O nein/ ſagte **Alexander**, nun will ich nimmer wiederum der Liebe Glauben geben/oder mich von neuen durch eine Schönheit bethören laſſen. Iſt **Bellamira** nicht treu geweſen / vor die ich doch tauſendmahl mein Leben zum Pfande geſetzet/daß ſie ſich ehe von Glied zu Glied würde zerreiſſen laſſen/ als von mir abſtehen / nun ſo traue ich auch keiner eintzigen mehr/ und wann ſie mir ihre eigene Seele zu einem ſichtbarlichen Bürgen ſetzen könte/ daß ſie niemahls an mir meineydig werden wolte.

Es iſt an dem/ ſagte Mataloni, unter tauſenden ſtehet kaum eine die Probe der Beſtändigkeit aus/ wann ihnen zum Wechſel eine vortheilhaffte Gelegenheit vorſtöſſet. Allein; was will man machen? Soll man darum gantz und gar den zarten affect der Liebe aus ſeinen Hertzen verbannen? man kan gleichwohl nicht die Menſchheit verleugnen.

O ich verfluche hinfort dieſen Affect, antwortete der gantz unmuthige Alexander, weil das Loth Süſſigkeit/ ſo er in ſich hat/ mit ſo viel Centner der bitterſten Qvahl und Sorgen vermiſchet/ das der thöricht handelt/ der ſich mit ſo groſſer Bemühung nichts als Unluſt und euſerſten Verdruß einkauffet.

Ihr ſeyd glückſelig/ ſagte der ſchmeichlende Mataloni, daß ihr dieſen gefährlichen Feind ſo großmüthig könnet zurücke ſchlagen / da er doch bereits die Burg eures Hertzens erobert hatte; genieſſet dieſes groſſen Sieges / tapfferer Hertzog/ welchen euch Bellamirens Verluſt gebiehret / und dadurch ihr weiſet / daß ein Tugendhaffter auch aus dem ihm betroffenen Unfall ſeinen Vorthel ziehen könne. In übrigen aber ſo bitte ich / ihr wollet von unſerm gehabten Geſpräch nichts gegen den König mercken laſſen / denn er dürffte ſonſt leicht muthmaſſen/ wer ihn verrathen hätte.

Alexander hieß ihn ohne Sorgen ſeyn: vielmehr ſolte er glauben/ daß er ſich alſo gegen dem König verhalten wolle/ das Carl ſolte ſehen/ wie er dasjenige zu erwehnen viel zu unwürdig achtete/ was durch ſeine Treuloſigkeit ohne Uhrſache von ihm ſchändlich abgefallen wäre. Mataloni ſagte/ daß vor ſolche Großmüthigkeit der König nicht gnugſame Vergeltung würde finden können/ und ſchiede damit nach falſcher Anerbietung aller ferneren treuen Freundſchafft von ihm.

Nach ſeinem Abſchiede hatte Alexander erſtlich rechte Freyheit/ ſeine Wuth wegen des ihm betroffenen Unfalls recht auszubreiten: Weil nun die erſten Bewegungen annoch in ſeinem Gemüthe Meiſter ſpieleten/ war er auff Bellamirens vermeinte Untreue ſo toll/ daß er aus der ihm übereileten Eyferſucht wündſchete/ ſie vor ſeinen Augen des ärgſten Todes ſterben zu ſehen: Alle Verpflichtungen/ die er noch vor ſeiner Abreiſe von ihr empfangen/ legete er zu ihren Schaden als Zeichen ihrer falſchen Schmeicheley aus/ dadurch ſie ihn nur ſicher zumachen und deſto ehe zu betrügen geſuchet: Ja ſelbſt derer Liebkoſungen/ſo ſie ihm in des Königes Gegenwart erwieſen/ erinnerte er ſich mit ſolchem Verdacht/als ob ſie ihr nur zur Lockſpeiſe dienen müſſen/dadurch ſie Carln in ihr Garn zu bringen/und damit ſie ſeine Freyheit zu beſtricken ſich hinterliſtig bemühet hätte.

Alle Blicke / alle verliebten Seufftzer / alle freundliche Stellungen / die er ſich nur entſann von ihr empfangen zu haben / gaben ſeiner geängſteten Seele ſo viel Hencker ab / als ihrer an der Zahl waren. Ja er hätte ſich durch weiteres Nachſinnen noch todt geärgert / wenn ihm nicht einige ſeiner nahen Freunde / welche von ſeiner Wiederkunfft waren benachrichtiget worden / zugeſprochen / umb ihn zu bewillkommen.

Indem nun dieſe ſich ſo wohl wegen ſeiner glücklichen Anländung erfreuet / als auch nachgefraget / ob er bereits bey Don Pedro geweſen / und was er doch vor Nachricht von ſeiner abweſenden Bellamira hätte / bathe er / daß ſie ihm dieſe letztere nicht mehr erwehnen ſölten.

Es befremdete ſie dieſe Bitte / und fienge der Graff Fontanola, der ſich nichts böſes verſahe / lächlend an: Wie nun / Printz Alexander, ſeyd ihr ſo eyferſüchtig / daß man nicht einmahl nach eurer Liebſte fragen darf? darauff Alexander gantz die Farbe änderte / und antwortete: Ich bitte euch nochmahls / brechet von dieſem Geſpräch ab / Bellamira iſt nicht mehr meine Liebſte.

Sie ſpühreten / daß er ſolches in Ernſt vorbrachte / und ſtutzete ſowohl der Graf Fontanola als der Printz Vietri, welcher mit ihm gekommen / nicht wenig über dieſe gehlinge Veränderung des Hertzogs / weil ſie nun gerne darüber etwas mehr Erklährung gehabt / fing Vietri alſo an:

Woher kömmt dieſer Wechſel eurer Neigung/ wertheſter Alexander, Eure Liebd. erzehlen uns dero Urſache/ daß Bellamira bey ihnen ausgethan: Das iſt wohl an Hofe bekant/ daß ſie ſich etliche Tage nicht ſehen laſſen/ und wir ſeynd alle der Meynung geweſen/ die Sehnſucht nach Ew. Liebd. habe ſie genöthiget/ ſich heimlich von hier auffzumachen/ und euch nach Panormus zu folgen.

Ich habe ſie da nicht geſehen/ſagte Alexander; ſie hat es auch wohl niemahls in Willens gehabt/ dahin zu mir zu kommen: Ihr eigner Vater will auch nicht wiſſen/wo ſie iſt; und ich ſpühre wohl/ daß ſie durch die Flucht ihren Abfall von mir und den begangenen Meineyd wegen einer vielleicht anderwerts ihr ſchmeichlenden Ehrſucht zu verſtecken ſuchet. So hat mir auch der König bey ſeiner hohen Ungenade befohlen/ ſie nicht mehr vor meine Braut zu halten: Das übrige ſtelle ich euren ferneren Nachſinnen anheim; und erinnere noch einmahl gantz dienſtlich/ vergröſſert nicht weiter meine Unruhe durch ihre Erwehnung. Der Printz Vietri und Graf Fontanola höreten eine Zeitung/die ſie ſich nicht hätten träumen laſſen/ doch ſie erriethen nunmehro bald/daß der König hinter dieſer Charte ſteckete/ und umb ihren Freund nicht ferner zu kräncken fieng der Graf an: So wollen wir dann dieſe Meineydige nicht einmahl ſo werth achten/ ihren Nahmen wiederum in unſern Mund zu nehmen/ Ew. Durchlauchtigkeit aber wird ſo großmüthig ſeyn/ und ihren Verluſt vor einen Zufall achten/der ihnen wenig ſchaden kan.

Das Hauß von Nocera , ſagte Vietri hierzu/ iſt nicht gewohnet / ſich durch untreue Gemahlinnen zu beſchimpffen/ und Bellamira hat noch Ew. Liebd. ſich verbunden gemachet/daß ſie ihre wechslende Natur in der Zeit verrathen. O ihr könnet iedesmahl etwas bekommen / ſo eurer hohen Ankunfft und Verdienſten würdiger iſt / als dieſes leichtſinnige Fräulein von Cantelmo.

Indem nun dieſe durch dergleichen Zuſpruch/ dabey die gute Bellamira wohl mit leiden muſte/ Alexanders Gemüthe zu beſtillen ſucheten / hatte Mataloni dem Könige von dem Geſpräche/ ſo zwiſchen ihm und dem von Nocera vorgegangen/ genaue Nachricht gegeben ; da dann Carl nicht wenig erfreuet wurde/ daß Mataloni ſchon ſo viel dem Hertzog von Bellamirens wanckenden Treu eingebildet/ und weil dieſer zugleich erwehnete/ daß Alexander in dem Verdacht wäre/ als wäre Bellamirens Flucht von Ihrer Majeſtät und Don Pedro abgeleget/ja ſie hätten mit dieſem ihren Vater/ dem Grafen von Cantelmo , ein vollkommenes Verſtändniß in dieſer Sache/ ſo wolte der König durch die dem alten Grafen erwieſene ſonderbahre Gnaden Bezeugungen ſowohl Alexandern darinnen ſtärcken / als auch Don Pedro ſelbſt dadurch verpflichten/daß er in Nachforſchung / wo ſeine Tochter hingekommen/deſto embſiger ſeyn ſolte / erhub ihn dannenhero wenig

Tage nach Alexanders Ankunfft in den Fürſten Stand/ und gab ihm die erledigte Reichs Cantzlers Stelle; welches/wie es am gantzen Hofe ein groſſes Auffſehen machete/alſo ließ es nunmehro Alexandern gantz nicht mehr zweiffeln/der König ſuchete nur durch ſolche Erhöhung des Don Pedro ſeinem Hauſe darum einen gröſſern Ehren-Glantz zu geben/damit er hernach mit deſto mehreren Anſehen ſich Bellamiren als eine Prinzeßin könte laſſen beylegen.

Das IX. Capitul.

INdeß dieſe Veränderungen am Neapolitaniſchen Hofe vorgiengen / lebete die ſchöne Bellamira zu Cagliari in höchſter Traurigkeit. Ihre Frau Baſe/ die Gräfin von Saloro, bey der ſie ſich auffhielt/ ſprach ihr zwar möglichſten Troſt in ihrer Widerwärtigkeit zu / es wolte aber ſelbiger wenig oder nichts bey ihr hafften. Alle ihre bißherige Hoffnung hatte ſie auff Orſins Wiederkunfft von Panormus geſetzet; denn ſie zweiffelte nicht/ daß Ihr durch denſelbigen ihr geliebter Alexander unfehlbar wieder ſchreiben und Troſt zuſprechen würde/ ſo bald er ihren Brieff erhalten/ und daß ſie ſich in Cagliari anietzo befände/ daraus erſehen hätte. Weil aber Orſin einen Tag wie den andern auſſen bliebe/mehrete ſich bey Ihr biß auff das euſerſte ihre Schwermuth / und griff ſie ſo gar hefftig an / daß ſie endlich Bettlägerig ward / und ein ſtarckes Fieber ihr Leben in nicht geringe Gefahr ſetzete.

Die Roſen / ſo bißhero auff ihren ſchönen Lippen geblühet / erbleicheten ie mehr und mehr / und die weiſſen Lilien ihres Geſichts wechſelten mit einer fahlen Todesfarbe ab / ſo daß ihre Frau Baſe / die Gräfin Violanda von Saloro alle Augenblick in Furchten ſtunde / ſie durch den ſich nähernden Tod in kurtzen zu verlieren.

Es mangelten ihr zwar nicht die koſtbareſten Artzeneyen zu ihrer Geneſung / allein wo die Kranckheit des Gemüths das Ubel des abgematteten Leibes täglich verſtärcket / muß ſo wohl vor jenes als vor dieſen ein zulängliches Hülffsmittel geſchaffet werden / wo anders die verlohrne Geſundheit ſich ſoll völlig wieder finden.

Violanda bathe ſie mit vielen Thränen / und wuſte nichts höhers / dadurch ſie ihren Bitten zu willfahren ehe vermögen kunte / als daß ſie dieſelbe erſuchte umb ihres liebſten Alexanders willen ſich doch zu bemühen / den allzuhefftigen Gram fahren zu laſſen.

Wer weiß denn / ſagte die gantz troſtloſe Bellamira, ob mein Printz noch lebet. Ach er hätte mir längſt geantwortet / wenn ihm nicht des verliebten Tyrannen ſein ungezeumter Grimm über meine Flucht hätte hinrichten laſſen. Ja / ja / mein Alexander iſt todt; ach er iſt ſchon todt; was ſoll ich mich dann bemühen wieder auffzukommen:

Nein/nein/ liebſte Violanda, laſſet mich nur ſterben.

Dieſe traurigen Reden/ ſo das liebe Fräulein mit gantz matter und gebrochener Stimme vorbrachte/ bewogen die mitleidende Gräfin von Saloro ſo ſehr/ daß ſie vor Weinen ihr kaum vermochte zuzuſprechen: Endlich aber nahme ſie doch alle ihre Hertzhafftigkeit zuſammen umb es ſo weit zu bringen/ daß ſie nur reden kunte/ und ſagte; ſie ſolte doch nicht ohne Noth ſich ſo verzweiffelte Vorſtellungen machen: wer wüſte/ ob Orſin nicht Unglück gehabt/und Alexander gar nicht ihren Brieff bekommen; wie er denn antworten können. Da er nun aber/ wie ſie nicht zweiffeln wolte/ nach Neapolis bereits würde zurück gekommen ſeyn/ wäre ja kein Menſch/ der ihm könte davon Nachricht geben/ wo ſie ſich itzo auffhielte/ ſonſt würde er ſchon entweder ſelbſt bey ihr ſeyn/ oder ihr geſchrieben haben. Wegen ſeiner Hinrichtung ſolte ſie ſich doch nicht ſo ungeräumte Furcht betauben laſſen. Aus was Urſachen denn der König mit ihm ſo unverantwortlich verfahren könte? Er hätte ja nicht etwan die Majeſtät verletzet: Ob ſie meinete/ daß man einen Fürſten/der von ſo hohem Hauſe als Alexander wäre/ vor die lange weile und umſonſt könte das Leben nehmen laſſen. Die Neapolitaniſchen Printzen lebeten nicht unter der gewaltſamen Herrſchafft des Türckiſchen Groß Sultans/ welchem die Muſulmänner ihren Kopff ſchicken muſten/wann er ihn von ihnen abfodern lieſſe. Sie wären keine ſolche Sclaven/und wann auch gleich Carln die Liebe ſo raſend machete/ daß er einen ſo ungerechten Befehl ergehen ließ/Alexandern zu tödten/ würde doch der Reichs Rath ſo unbilliges Geboth bald vor nichtig erklähren/ und deſſen Vollziehung verwerffen.

Wann nun auch gleich / warff Bellamira wieder ein/ der König von Alexanders Hinrichtung ſich das Anſehen ſeines Hauſes und die Gewalt der Reichs-Geſetze hat müſſen abhalten laſſen; werde ich dann nicht ſelbſt durch meine Abweſenheit Alexanders Mörderin ſeyn. Er hat / wenn Orſin Unglück gehabt/ keinen Brieff von mir bekommen; wo mich die Flucht hingetrieben/ weiß er auch nicht; wird ihm nicht dieſe Unwiſſenheit einen ſolchen Gram zuziehen / daß er darüber in eine tödtliche Kranckheit fällt. Ach/ und wie bin ich geſichert / ob er wohl nicht gar an meiner Treue zweiffelt: Warum/wird er ſagen/hat ſie nicht den Weg nach Sizilien genommen / da ſie ja wuſte/ daß ich noch in Panormus ware: und ſo ſie dieſes nicht thun wollen / warum hat ſie niemand mit Nachricht/ wo ſie ſich hingewendet / zu mir geſchicket.

Violanda ſagte darauff: Er kan leichte dencken/ daß ihr das erſte aus Furcht vor der Königlichen Nachſetzung unterlaſſen habet; die an ihn geſchickten Brieffe aber leichtlich durch Zufall können auſſen geblieben ſeyn: Allein / damit ſowohl ihr ſeinen Zuſtand erfahren möget/ als auch er von dem eurigen berichtet werden/ ſo will ich gleich heute noch einen von meinen Leuten nach Neapolis abfertigen/ umb ihn daſelbſt auffzuſuchen.

Durch dieſes Verſprechen wurde Bellamira etwas beruhiget und fieng darauff an: So ihr dann/ wertheſte Frau Baſe/ mein Leben zu erhalten ſuchet/ ſo erfüllet eure Zuſage; ich will/ ſo matt ich auch bin/ mich bemühen/ an den Printz ſelbſt zu ſchreiben/ wie auch an meinen Herrn Vater/ ihr aber könnet an denſelben eure Brieffe den meinigen mit beyfügen/ damit ich durch eure vermögende Vorbitte bey ihm ausgeſöhnet werde/ wo er ja meine Flucht ungnädig auffgenommen. Ich will euch in allen/ was ihr verlanget/ dienen; antwortete Violanda, faſſet nur gute Hoffnung/ und beſtillet euer von Gram gantz erſchüttertes Gemüthe; damit auch durch Verzug euer Troſt nicht auffgeſchoben werde/ ſo nehmet allhier nur gleich Feder und Pappier; ich werde mich dann ebenfalls zum ſchreiben ſchicken.

Violanda überreichete darauff dem Fräulein/ was ſie zu Verfertigung des Brieffes vonnöthen/ und begabe ſich hernach in ein abſonderliches Cabinet/ da ſie Don Pedro einige Nachricht von dem Zuſtande ſeiner Tochter zu geben die Feder anſetzete.

Bellamira wurde von dem Liebes-Triebe genöthiget/ daß ſie Alexandern ihrem Vater vorzohe/ und erſtlich an denſelben ihre Klagen auffzeichnete/

ehe ſie das Schreiben an Don Pedro zu machen anfieng.

Der Brieff an Alexandern, den ſie unter tauſend Thränen ſchriebe/ hatte folgenden Innhalt:

Geliebter Printz.

OB euch meine Flucht aus Neapolis mißfallen/ daß ich auff mein durch Orſinen geſchicktes Schreiben gantz keine Antwort erhalten / oder ob Orſin gar nicht nach Panormus gekommen/ dieſes machet mir tauſendfache Gedancken. Ich fürchte zu einer Zeit ſo viel / daß ich von ſo unterſchiedenen Vorſtellungen erſchrecket / alle Augenblick möchte des Todes ſeyn/ und ſo ich auch nicht bald durch eure Anherokunfft oder geliebte Zuſchrifft von meiner äuſſerſten Seelen Angſt erlöſet werde/ ſo wird der hefftige Gram/ welcher mich faſt mehr als das mich täglich verzehrende Fieber entkräfftet/ bald mein Leben endigen. Solte ihm wohl / befraget ſich bißweilen meine ſchüchterne Liebe/ die Verläumbdung vorgebracht haben/als ob du des Königes Begierden mehr bereits eingeräumet hätteſt/ dann du gegen deinen geliebten Printz entſchuldigen könteſt? Allein die Vernunfft beantwortet ihr bald dieſen Einwurff/ ſagend: Er kan ja aus deiner Flucht leichtlich ſchlieſſen / daß du Carls Anſinnen gäntzlich verworffen/ und dich auch vor der beſorglichen Gewalt eines hitzigen Fürſten in der Zeit entfernet/ umb ihm/deinem liebſten Hertzog/ treu zu bleiben: Ach/ ſaget dann die geängſtete Liebe weiter/ ſo iſt ja wohl des Königes unbillige Rache auff deinen Alexander ſelbſt gefallen/ und er wird entweder durch das Gefängniß verhindert/ an dich zu ſchreiben/ oder iſt wohl gar ſchon todt. Grauſames Wort/das ich vor Schrecken kaum auff diß Pappier ſetzen kan: Iſt mein Alexander nicht mehr in der Welt; warumb lebe ich dann noch: Aber nein/ er wird wohl leben / denn ſonſt müſte ich ja auch ſchon todt ſeyn/ weil unſer gantzes Weſen alſo vereiniget/ daß keines ohne das andere beſtehen kan. Ach/mein Printz/erlöſet mich von der Qvahl meines Zweiflens / und ſchreibet mir zum wenigſten / wie es mit euch ſtehe / und ob eure Bellamira annoch von euch wie vormahls geliebet werde. Die Hoffnung deſſen erhält mich noch beym Leben/ und das tägliche Zureden der Gräfin von Saloro, zu der ich meine Zuflucht genommen / iſt der Auffenthalt meiner Verzweifelung/ welche ſonſt bald ein Ende machen würde

mit eurer biß in Todt
getreuen
Bellamiren.

So viel ſchriebe ſie an Alexandern. Bey ihrem Vater aber bathe ſich nochmals demüthigſt um Vergebung wegen ihres eiligen Entfernens/ dazu ſie die bevorſtehende Gefahr genöthiget: ſuchete ſein Mitleiden durch die vorgeſtellte hefftige Kranckheit/ womit ſie befallen/ und rühmete der Gräffin von Saloro Güte/ ſo ſie in williger Aufnehmung ihrer Perſohn und täglich ihr erwieſenen Wohlthaten bezeiget: Endlich erſuchete ſie ihn umb geneigte Nachricht/ wie es mit dem Hertzog ſtünde/ und hielt inſtändig an/ doch ja nicht von ihm abzuſtehen/ wann etwan ſeine Majeſtät mit ihm ungenädig verfahren wolten. Sie habe ſich feſt entſchloſſen/ ehe ihr Leben zu laſſen/ als ihm treubrüchig zu werden.

Violanda aber ſchickete an Don Pedro folgende Zeilen:

Hochgebohrner Graf/ freundlicher lieber Herr Oheimb.

Eu. Liebd. Fräulein Tochter hat das gute Vertrauen gehabt/ bey der ihr angetragenen Aenderung ihrer Liebe und der nach deren Abſchlagung beſorglichen Gefahr / wo ſie in Neapolis länger verbleiben würde/ ihre Zuflucht zu mir in Cagliari zu nehmen. Ich habe ſie als eine nahe Anverwante und wertheſte Freundin willig auffgenommen / und ihren Entſchluß/ als der Tugend und der ihrem geliebten Bräutigamb ſchuldigen Treu gemäß/ billigen müſſen. Weil ſie aber befürchtet/ Eu. Liebd. möchten wegen ihrer heimlichen Entfernung ungnädig ſeyn / ſo hat ſie mich umb Vorbitte bey ihrer Liebd. gebethen: Sie werden nach reiferen Uberlegen dero Unwillen gegen eine ſo wichtige Tochter fahren laſſen; denn die Rettung ihrer Perſohn hat in der Eil beſtanden / und iſt ſie endlich bey mir gantz wohl aufgehoben. Sie liegt an einem hitzigen Fieber gar gefährlich darnieder/ und bedarff wohl zu Beruhigung ihres dabey gantz beſtürtzten Gemüths Eu. Liebd. väterliche und gelinde Zuſchrifft. So der Hertzog ohne Verdacht des Hofes könte eine kleine Reiſe anhero thun / dürffte es zu ihrer Wiedergeneſung nicht wenig beytragen. Eu. Liebd. vermögen ihn dazu. Ich aber bleibe Eu. Liebd. und dero Hochgräfl. Hauſe alle angenehme

nehme Gefälligkeiten zu erweiſen iedesmahl bereit.

Violanda Gräfin von Saloro.

Mit dieſem und Bellamirens beyden Schreiben wurde ein Diener von Violanden, Lesbo Nahmens/ nach Neapolis abgeſendet/ und ihm befohlen/ ſo bald als möglich/ ſeine Zurückkunfft zu beſchleunigen. Die Gräfin ſprach darauf unaufhörlichen Troſt dem Fräulein zu/ brachte ſie auch durch allerhand gemachte gute Hoffnung ſo weit / daß es ſich in wenig Tagen zur ziemlichen Beſſerung anließ; das Fieber verlohr ſich/ und weil das Gemüth von denen gewaltigen Anfällen der Traurigkeit etwas erleichtert wurde/ erhohlten ſich auch allgemach die von der ſchwehren Kranckheit abgematteten Glieder / und gewonnen nach und nach die eingebüßten Kräffte.

Violanda recht froh / daß das Fräulein ſich beſſer befand / wolte vollends das Warten auff den abgeſendeten Bothen zu verkürtzen ihr eine Ergötzung machen/welche dero Zuſtande am anſtändigſten / und fuhre mit ihr auff ein Landgut/ſo ſie zwey Meilen von Cagliari hatte. Denn die Stadt iſt vor eine Verliebte/welche ſich nach etwas Abweſenden ſehnet/ faſt zu lebhafft: Sie ſuchet gerne die Einſamkeit vor ihre Betrachtungen/ und dahero ſtehet ihrem Gemüthe das Land-leben beſſer an/ wo die Gedancken ſich bey einem rauſchenden Bächlein / oder in einem dicken Gebüſche weit vergnügter als in dem ſchönſten Zimmer ausbreiten.

Girqne hieße dieſes Luſt-Schloß/ darauff ſie die Gräfin führete/ und welches wegen ſeiner angenehmen Lage und ſchönen Gegend ein rechtes Paradieß der Augen mochte genennet werden. Es war auff eine anmuthige Höhe gebauet/ und der Weg hinauff mit dicken Linden auff beyden Seiten beſetzet/ alſo daß die Hitze der Sonnen in dieſem Gange wenig Uberlaſt machete: Nach der rechten Hand lag ein luſtiges Holtz/ welches/ weil es nicht allzunah/ ſich in ſeiner ſchwartz und Bergblauen Farbe deſto artiger vorſtellete / und weil der Weg dahin durch die ſchönſten Auen und Wieſen gienge / ſo lockete es faſt ein ieden / der auff dieſes Schloß einkehrete / daß ſelbiger auch ihm möchte zuſprechen. Gleich unter den Fenſtern war ein Thier-Garten / worinnen unterſchiedliche weiſſe Hirſche nebſt andern Stücken Wild herum giengen/ und ſich gar offt gantz nah an denen Mauren ſehen lieſſen/weil ſie gewohnet/ daß man von denen Fenſtern hinunter ihm zuweilen einige Stücken Brod warff: durch dieſen Garten floß ein zimlich ſtarcker Bach / der das Wild tränckete und ſich endlich in einen unweit dem Luſt-Hauſe vorbey gehenden groſſen Fluß verlohre / deſſen krummer Schlangen-Gang und ſein hin und wieder mit kleinen Geſtrauſſe beſchattetes Ufer von dem Schloſſe mit groſſer Vergnügung kunte geſehen werden. An der lincken Seiten war Gebirge/ welches ſich biß nach dem Meere zuſtreckete/ doch alſo/ daß es einem biß an Strand das offene Geſichte ließ/ und man das flieſſende Silber der rauſchenden Wellen nebſt denen ſelbige durchſtreichenden Schiffen gantz eigentlich ſchauen kunte: Dahinwerts ragete die ſchöne Stadt Cagliari mit ihren prächtigen Thürmen hervor / welche gleichſam der Endzweck des gantzen Proſpects ware/ und dahero das Hauptſtück in dieſem Perſpectiv præſentirete/daß da ſonſt in ſeiner Nähe allerhand Adeliche Häuſer ſowohl auff denen Hügeln als auch in Grunde nebſt vielen Weingebirge in ſchönſter Abwechſelung zeigete.

Bellamiren gefiehle dieſes Schloß nebſt ſeiner Gegend über die maſſen wohl; ſie kunte ſich an der Ausſicht nicht gnugſam ergötzen und ſagte/ daß ſie ſich hier getrauete ihre Geſundheit vollkommen wieder zu kriegen/ wann ſie nur dürffte daſelbſt ſtets bleiben. Die Gräfin erboth ſich/ ſo es ihr beliebte auſſer der Stadt zu leben/ wolte ſie gerne ſich mit ihr / ſo lange es ihr anſtünde / zu Girone auffhalten/ weil es ihr ſelbſt gelegener/ auf dem Lande als in Cagliari zu ſeyn; und alſo waren ſie einig/ daſelbſt ihre Wohnung zu nehmen/ wie dann die Gräfin gleich in die Stadt befehlen ließ/ welche von ihrem Hoffgeſinde ſolten hinaus kommen / damit ſie mit deſto gröſſerer Bequemligkeit könten bedienet werden.

Das X. Capitul.

SIe waren zwey Tage drauſſen geweſen/ die ſie mit aller Vergnügung zurück geleget/ als Bellamiren die Begierde ankam/ in das von weiten gelegene Holtz zu fahren; darum truge ſie ſolches Violanden vor/ welche dann ihr nichts abſchluge/ wodurch ſie nur meinete ihre Gemüths Ruhe zu befördern/ und dahero gleich willig dazu ware/ auch dabey den Vorſchlag thät/ daß ſie einen Jäger nebſt ein Paar von denen Pagen mit Röhren wolten mitnehmen/ weil ihnen darinnen unterſchiedliches Wild aufſtoſſen würde/ davon ſie etwas zur Luſt erlegen könten.

Bellamira war ohne dies eine ſehr groſſe Liebhaberin der Jägerey/ denn ſie ſelbſt über die maſſen wohl ſchoß/ lieſſe ſich alſo leichtlich dieſen Antrag gefallen/ und fuhren ſie darauff alſofort von etlichen Dienern zu Pferde begleitet nach dem Walde.

Sie hatten eine gute halbe Stunde dahin/ und weil die Gräfin Violanda nicht beſſer dem Fräulein den Weg zu verkürtzen wuſte/ als wenn ſie dieſelbe vermöchte/ daß ſie den Anfang ihrer Liebe mit Printz Alexandern nebſt allen darinnen ihr begegneten Zufällen erzehlete/ auch ſie ſelbſt ein Verlangen trug ſolches zu hören/ und Alexanders Perſon aus ſeinen Handlungen kennen zu lernen / ſo erſuchete ſie ſie darum / da dann auch Bellamira nach einiger Entſchuldigung / daß ſie viele kleine Schwachheiten / ſo nicht wohl von der Hiſtorie zu bringen / mit untermiſchen würde / alſo anfieng:

Es iſt nun zwey Jahr / daß Ihre Majeſtät die Königin / als ſie in das Cagianiſche warme Bad reiſete / bey meinem Herrn Vater nebſt dero Hofſtadt ein Nachtlager hatte: Ich wartete unterthänigſt auf / und dieſe leutſelige Fürſtin warf alſofort eine ſo ungemeine Gnade auff mich / daß ſie ſich erboth mich unter ihr Frauenzimmer zu nehmen / auch deswegen meinen Hrn. Vater anſprach / daß er mich mitlaſſen ſolte / weil ſie mich ſchon verſorgen wolte. Don Pedro danckete mit höchſter Ehrerbietung vor ſo Königliche Gütigkeit / und bekennete ſich höchſt glücklich / daß mich Ihre Majeſtät würdig achteten / in dero Dienſte zu nehmen. Sie blieb bey ihrem Entſchluß / und befohle mir / mich fertig zu halten / wenn ſie aus dem Bade wieder zurück kähme / alsdenn mit ihr nach Napoli zu kehren: Ich verſprach unterthänigen Gehorſam / und die Königin brach den folgenden Morgen weiter auf. Sie hatte unter andern Cavallieren auch Printz Alexandern bey ſich; der zwar dieſesmahl wenig mit mir redete / aber doch / als wir hernach bekant worden ſeynd / mir zum öfftern geſaget / daß dieſer erſte Anblick ihm eine ungewöhnliche Gemüths-Unruhe verurſachet/ auch er die gantze Zeit/ daß er mit der Königin im Bade geweſen/ ſich geſehnet/ mich wieder zu ſehen. Ich empfand von dergleichen Regung keine Ungelegenheit; und ob mir zwar des Hertzogs Perſohn wegen ſeiner geſchickten Statur/ und galanten Conduite/ auch prächtiger Aufführung in Kleidern und Lieberey über die maſſen wohl anſtund/ ſo dünckete mich doch/daß meine Gedancken allzu eitel geweſen wären/wenn ich ein Abſehen gehabt ihn einmal zu beſitzen. Ich hatte auch noch damahls gantz und gar keine ſolchen Einfälle/ mich zu vermählen; denn mich dünckete/ daß ich etliche J[illegible] noch vor mir hätte/ ehe ich daran gedencken müſte. Als die Königin zurück kahm/ und indeß mein Herr Vater mir tägliche Lehre gegeben/ wie ich mich zu Hofe und ſonderlich in der Königin ihren Dienſten zu verhalten/ übernachtete ſie wiederum auff unſerm Schloße: unter denen Damen/ſo ſie bey ſich hatte/ ware das Fräulein von Alcano , Claudie Nahmens/ die ſich über die maſſen freundlich gegen mir bezeugete/und wir auch hernach den übrigen Weg biß nach Neapolis ſo vertraut gegen einander wurden/als wenn wir leibliche Geſchwiſter wären

Dieſe Claudie hatte einen Vetter/den Marggraf Beltrani , welcher auch mit in der Königin Gefolge war/ und ein Herr von gar artigen Weſen iſt: Selbiger dunge ſich bald in unſere Geſellſchafft ein/ und fuhre meiſtens in unſerer Karoße

roße mit / da er denn durch allerhand ſchertzhaffte Erzehlungen uns die Zeit gantz wohl zu vertreiben wuſte. Ich ware noch zu unſchuldig / daß ich ſo viel Nachſinnen gehabt / ob mir die geſchwinde Bekantſchafft mit Beltrani könte einige Nachrede geben / allein nicht nur dieſes erfolgte darauff / ſondern gar die Eyferſucht eines Fräuleins / der wohl Beltrani mochte näher zugehören / und die es nicht leiden konte / daß er mit einer andern ihrer Meynung nach verpflichtet umbgieng. Es war Cleriſſe Fräulein von Brienza. Als Claudie nebſt mir zwey Tage mit dem Marggrafen in der Karoße gefahren / ſagte Cleriſſe einmahl / da wir gleich wieder des Morgens auffſteigen wolten; wann eure Diſcurſe nicht ſo heimlich ſeyn / ſo könnet ihr mich mit in eure Geſellſchafft nehmen. Claudie, die da wohl Luſt hatte / ſie zu vexiren / antwortete: Nein / nein / der Herr Marggraf hat uns noch was zu erzehlen / das wir nicht gerne iemand frembdes hören laſſen. Cleriſſe wurde roth darüber / weil es ſie verdrieſſen mochte; antwortete darum ſo kurtz; wann ich denn euch ſo frembde bin / will ich eure wichtigen Geſpräche durch meine verdrießliche Gegenwart nicht ſtöhren: und ſetzete ſich damit zu denen andern Damen. Wir ſtiegen alſo auff unſern Wagen mit dem Grafen wieder hinauff; und Claudie nahme ihn brav mit Cleriſſen herum / wie viel er Zorn verdienen würde / daß er ſich zu uns und nicht zu ihr begeben; allein es ſchiene / als achtete es Beltrani nicht groß/ ſondern ſagte: Wenn ſie mir denn den Abſchied giebet/ werde ich meine Fräulein bitten/ daß ſie ſo barmhertzig ſeyn/ und mich in ihre Dienſte annehmen; Er ſahe mich dabey gantz freundlich an/und da ich lächelte/aber nichts antwortete/nahme Claudie die Rede auf/ ſagend/ ja/ ja/ Herr Graf/ Fräulein Bellamira wird ſchon ſo gütig ſeyn/ und euch nicht abweiſen; denn mit mir läſſet es die nahe Verwandſchafft nicht wohl zu. Ich entſchuldigte mich/ daß ich dieſes Geſpräch nicht verſtünde/ und wolte auch in übrigen dem Fräulein von Brienza keinen Eintrag thun. Wo keine Anfoderung iſt/ ſagte Beltrani, kan auch kein Eintrag geſchehen; wir fiehlen darauff auf allerhand Geſpräche/ und Beltrani miſchete nicht eben dunckel viel von der Hochachtung ein/ die er von meiner Perſohn machete: wiewohl ich noch alles vor einen galanten Schertz hielte. Den Abend/ da wir nach Salerno kahmen/und allda von denen Soldaten und der Bürgerſchafft die Königin prächtig eingehohlet wurde/ gab es kurtz vor der Tafel einen ziemlichen Liebes-Zwiſt zwiſchen Cleriſſen und dem Marggrafen/alſo daß/da ich ſahe/wie ſie ſich über unſere Bekantſchafft mit Beltrani ſo ſehr eiferte/ ich Claudien bath/ ihn dahin zu vermögen/ daß er ſich nicht wieder zu uns ſetzete; welches denn auch geſchahe; aber die Damen hatten mich ſchon ziemlich bey der Königin auff Cleriſſens Angeben verleumbdet/ weil ich nebſt Claudien

dien die zwey Tåge mit Beltrani gefahren/ und niemand mehr in unſere Geſellſchafft nehmen wollen; alſo daß es ſchiene / ich müſte die Converſation mit Cavallieren trefflich gerne haben/ und mit niemand ſelbige theilen wollen. Die Königin hatte/ wie ich hernach von dem Hertzog erfahren/ geantwortet: Sie iſt noch jung / und kan ihre Affecten nicht wohl verſtellen; allein wir wollen ſie ſchon in acht nehmen und anders gewehnen laſſen:

Wir gelangeten endlich in Neapolis glücklich an/und wurden von dem gantzen Hofe mit groſſen Freuden bewillkommet. Beltrani bewarb ſich trefflich umb meine Gunſt/allein da er nach der Zeit mir viel von Liebes-Sachen vorſagete / und ſein bißheriges Schertzen ſich in eitel Klagen wegen der Marter/ ſo er meinetwegen ausſtehen müſte/ verwandelte/ kahme mir ſeine Geſellſchafft ſchon verdrießlicher als anfangs vor/ und da ich bey ihm durch vieles Erinnern / von dergleichen Vortrage abzuſtehen/ nichts ausrichten kunte / bathe ich Claudien, ihm abzurathen/ weil ich dergleichen Geſpräche nicht wohl vertragen könte/ auch/ ſo er weiter darinnen fortfahren ſolte / ich mich gäntzlich ſeiner Geſellſchafft entziehen würde.

Meine Freundin verſprach ſolches auszurichten; ſie hielt auch ihre Zuſage/ aber richtete damit bey Beltrani nichts weiter aus/ als daß er ſein mündliches Klagen in ſchrifftliches verwandelte/und mir folgenden Brief/den ich nebſt Printz Alexanders ſeinen allezeit bey mir trage/zuſchickete.

Sie zohe damit etliche Briefe in einen geſtickten Beutel hervor/ und laſe Beltrani ſeinen dieſes Innhalts;

Schönſtes Fräulein.

ISt es möglich / daß ſo viel bezaubrende Annehmligkeiten/ womit euch der Himmel biß zum Uberfluſſe beſchencket / nicht allein von mir ſollen vergeblich angebethet werden / ſondern mir noch darzu das harte Geſetze auferlegen / daß ich mein Seufftzen in der geängſteten Bruſt verſchlieſſen ſoll / und euch niemahls bekennen/ wie viel Gewalt ihr über mein Hertz habet/ und wie ſehr ich euch liebe: Wie viel Grauſamkeit hält doch ſolcher Befehl in ſich/ göttliche Bellamira: Ihr habt mich ja der Entzündung werthgeſchätzet / warum verbiethet ihr mir nun meine Flammen vor euch ſehen zu laſſen / die ich doch unmöglich verſtecken kan / weil ſie mit Gewalt überall hervorbrechen: Ach unvergleichliches Fräulein / nehmet ein ſo unbilliges Geboth wieder zurück / damit ihr mich nicht zwinget ungehorſam zu ſeyn. Es iſt zu langſam / daß ich von der euch gewiedmeten Liebe abſtehe: Mein gantzes Gemüth iſt ſchon allzuſehr von eurer Schönheit und liebreitzenden Geſtalt eingenommen/ als daß es nun den Entſchluß ändern könte/ euch ewig ergeben zu bleiben. Machet dahero mich ſo glücklich/ und belohnet meine Treue mit der ſüſſen Hoffnung eurer Gegengunſt/ wo ihr nicht wollet durch eure fernere Unempſindligkeit ohne ſeine Schuld tödten

euren getreueſten Knecht
Beltrani.

Dieſes Schreiben erhielt ich von dem Marggrafen; allein ich wurde darüber mehr verdrießlich/ als daß es mich zum Mitleiden bewog: doch ich bezwang mich endlich/ und Claudie, der ich alles vertrauete/ muſte ihm zur Antwort nur ſo viel hinterbringen: Er ſolte mich entſchuldiget halten/ daß ich nicht wieder geſchrieben/ weil ich in dergleichen Brieffwechſel gantz unerfahren. Bäthe inzwiſchen/ mich mit ſolchem Innhalt hinführo zu verſchonen. Es wäre mir leid/ wann ich ihm ſo viel Unruhe machete/ als er vorgäbe/ gleichwohl wüſte ich ihm nichts mehr darauf zu verſichern/ als daß ich ſeine Freundin wäre/ hoffete hingegen/ er würde hinführo ſeine Liebe zu beſiegen wiſſen/ weil ich in dem Stande/ daß ich nicht Macht hätte/ ſelbige zu belohnen/ ſondern dieſes der Verordnung meines Herrn Vaters müſte anheim ſtellen; auch zudem meine allzuweninigen Jahre ihre Freyheit nicht ſo zeitlich verkaufſen würden.

Ich hätte vermeinet / der Marggraff würde mit dieſem Beſcheide wol,l zufrieden ſeyn können / aber er ware vor ihn vortheilhafft genug geweſen: Er hatte ſich ſehr gegen Claudien über meine Härtigkeit beſchweret / und die Ungedult mochte ihm etliche Worte herausgelocket haben / die er hernach wohl bereuet / weil er Claudien Himmel hoch gebethen / mir ja ſolche nicht wieder zu ſagen / weil ihm ſeine Liebes-Raſerey wohl zu gröſſern Läſterungen nöthigen ſollen. Als ich ihn den andern Tag darauf zu ſehen bekam / ſchiene er gantz greulich von Geſichte / ſo ſehr hatte er ſich die eintzige Nacht vollends abgehermet. Der Hoff merckete bald hernach ſein Anliegen / und da mir meine Unempfindlichkeit viele vor übel hielten / erfreuete ſich doch Cleriſſe, als von der er abgeſetzet / über die maſſen darüber / und den Hertzog von Nocera, der auff alle mein Thun genaue Achtung ohne mein Wiſſen gegeben / hatte es ſehr wohl gefallen. Von ſelbiger Zeit an redete er mehr mit mir / als er vormahls gewohnet / und brauchete gröſſere Ehrerbietung gegen mich / als meine Jugend und ſein hoher Stand von ihm fodern kunten. Er miſchete nichts von ſeiner Liebe unter die Geſpräche / ſo er mit mir führete / doch ware allezeit etwas verpflichtetes dabey / und ich wiederhohlete mit genauer Erinnerung alle Worte / die er zu mir geſprochen /

wann ich alleine ware; fande auch in ſolchem Geſchäffte aus einer mir noch unbekanten Regung einen höchſt angenehmen Zeitvertreib: Es geſchahe darauf / daß ich ohngefehr mit andern von der Königin Frauenzimmer in dem Schloßgarten luſtwandelte / als er zwiſchen den Printz Mataloni und den Marggrafen durch eine Galerie uns entgegen kahm: Er fragte gantz höfflich/ ob ſie es wagen dürfften / ſich in unſere Geſellſchafft zu miſchen/ da ich nun die Rede aufnahm und antwortete: daß wir ſolches vor eine ſonderbahre Ehre ſchätzen würden; danckete er gantz verpflichtet vor ſo geneigtes Erbiethen/ nahme mich bey der Hand/ und die andern folgeten. Ich hatte ein Blumen-bouqvet an der Bruſt ſtecken / dergleichen einer ieden unter uns der Gärtner præſentiret/ da denn Alexander ſchertzete/ und fieng an: Dieſe Blumen / ſchönſtes Fräulein/ ſeynd an einen glückſeligen Orth von euch erhoben worden; doch ſie gleichen bey weiten nicht; denen jenigen Lilien und Roſen/ ſo in eurem ſchönen Geſichte blühen: ich wurd beſchämet durch dieſes unerwartete Lob / und antwortete; Eu. Durchlauchtigkeit haben Luſt mit mir wegen meiner ſchlechten Geſtalt zu kurtzweilen; doch weil ich an eigener Schönheit arm / habe ich dieſe Blumen an mir geſtecket/ umb den Mangel derjenigen/ ſo in meinem Geſicht nicht gefunden werden/ an meiner Bruſt zu erſetzen. Ihr habt ſolches nicht nöthig / wendete er ein / indem eure

Bruſt und Wangen einen ſteten Frühling zeigen/ und keinen Zierrath aus denen Gärten borgen dürffen: dahero dann ich dieſen Uberfluß von euch abzufodern faſt wagen dürffte/ ſo ihr anders durch ſolche Kühnheit nicht beleidiget würdet. Sie ſeynd euch zu eigen/ Durchlauchtiger Herzog/ antwortete ich darauf/ indem ich gleich das bouqvet abſteckete/ und es ihm übergab; das er denn gleich zum Munde führete/ und küſſete/ mit der Verſicherung/ daß er vor dieſes liebſte Geſchenck wolte erkentlich ſeyn. Den andern Tag ſchickete er mir ein Bouqvet/ ſo von der rareſten Silber Arbeit gemachet/ und die Blumen alle von Diamanten/ Smaragden/ Rubinen/ und andern Edelſteinen ſo künſtlich verfertiget waren/ daß ſie ihre gehörigen Farben gantz natürlich vorſtelleten; und habe ich ſolches noch/ will es auch euch/ meine wertheſte Frau Baſe/ gleich zeigen/ wenn wir wieder in das Schloß zurück kommen/ der Brieff aber darzu war folgender:

Schönſte Bellamira.

ICh habe mich vor das von euch empfangene liebſte Bouqvet zu einiger Danckbarkeit verbunden/ ſo ich hiermit durch Sendung eines andern abſtatte: Iſt ſelbiges ſo glücklich/ an dem Orte getragen zu werden/ wo das vorige geſtecket/ ſo gewinnet es die ihm fehlende Koſtbarkeit durch eure hohe Güte; Ich aber werde mir mit der Hoffnung ſchmeicheln/ daß ich durch ſolche ihm geſchenckte Wohlthat von euch nicht unwürdig geachtet werde den Nahmen zu führen

eures ergebenſten Dieners

Alexander, Hertzog

von Nocera.

Dieſes brachte mir ſein Page/ und entſetzete ich mich recht über ſo reiche Vergeltung vor ſo ſchlechte Blumen/ als ich ihm auf ſein Anſuchen gegeben hatte. Ich nahme es an / ſagte davor verpflichteſten Danck/ und ließ ihn dabey wiſſen/ wie ſeine Durchl. mich dadurch ſich zu einer allzu groſſen Schuldnerin macheten. Als ich den Abend kam und er mir ohngefehr in dem Saale begegnete/ legte ich ſelbſt dafür meine Dancksagung nochmahls ab ; erkennete mich unwürdig ſolcher Gnade/ und erklährete mich dabey/ es doch Lebenslang als ein höchſtſchätzbares Andencken bey mir zu verwahren. Er küſſete mir die Hand/ und bath/ einer ſo ſchlechten Sache keinen ſo groſſen Werth beyzulegen; Es wäre mehr als zu koſtbar belohnet/ daß ich es anzunehmen nicht verachtet hätte.

Mehr wolte es ſich damahls nicht wohl ſchicken mit einander zu reden: Da aber den folgenden Tag bey eingefallenem Geburths-Feſte der

Königin ein gar artiges Schauſpiel gehalten wurde/ und ſich das Frauenzimmer Ihrer Majeſtät zu Ehren auf das prächtigſte heraus putzete/ wuſte ich mich mit nichts beſſern als dem trefflichen Bouqvet zu ſchmücken/ ſo ich von meinem geliebten Printze empfangen: Das Flimmern der Edelſteine/ und die rare Invention zogen aller Augen auff ſich/ und ein iedes wolte wiſſen/ von was vor eines Künſtlers Händ ich ſo treffliche Galanterie gekauffet. Ich wolte den/ der mich ſo reichlich beſchencket/ nicht melden/ ſondern gab vor/ daß mich mein Herr Vater einmahl damit angebunden; Der Hertzog/ da er mit mir zu reden kam/ danckete mit ungemein erzeigten Vergnügen/ daß ich ihn ſo werth achten/ und es anſtecken wollen; ſagte aber dabey/ er wolte nicht fürchten/ daß die vor meinen Hertzen leuchtenden Diamanten ſolten ein Sinnebild von deſſen Härtigkeit ſeyn: Denn ob zwar Beltrani darüber zu klagen/ möchte er ſich doch nicht gleiches Schickſall mit ihm wündſchen. Dieſe Reden gaben einigen Vortrag ſeiner Liebe/ ich erröthete auch etwas darüber/ und in der Eil wüſte ich nichts anders als dieſes zu antworten: Es würde Eurer Durchlauchtigkeit wenig verſchlagen/ von was vor Härtigkeit daß auch mein Hertze ſeyn würde: Gleichwohl kan ich es nicht gantz unempfindlich ausgeben/ weil es zwiſchen dero Perſohn und dem Marggrafen bereits einen groſſen Unterſchied machet. Wie glückſelig wär ich/

ſagte er hierauff/ wann ich dieſen Unterſchied nach meinem Wundſche auslegen dürffte. Ich kan euren Wundſch nicht wiſſen / gab ich zur Antwort/ und was würden auch Eu. Durchl. vor ein Glück darinnen ſetzen/ wann ich gleich denſelben billigte. Das höchſte dieſer Welt/ hub er mit einem zärtlichen Seufzer darauf an; und ſo ich weiß/ daß es euch nicht zuwider/ werde ich eheſt mein Verlangen euch deutlicher entdecken.

Das XI. Capitul.

ES war keine Gelegenheit/ wegen Ankunfft der Königin in dieſem Geſpräch fortzufahren; der Hertzog wurde gleich zu ihr beruffen/ und wir hatten nicht mehr Zeit / als mit den Augen von einander Abſchied zu nehmen. Das Schauſpiel gieng an/ und weil **Alexander** die gantzen drey Stunden/ das es wehrete/ ſich bey ihrer Majeſtät auffhielt/ hatte ich Zeit nachzudencken/ was zwiſchen mir und ihm vor Reden gefallen; und wie viel ich mir von dieſer angehenden Bekantſchafft mit einem am gantzen Hofe ſo angeſehenen Printzen einzubilden.

Ich wiederholete gantz genau alle ſeine Stellungen und Worte/ deren er ſich gebrauchet/ ſo offt ich ihn geſehen/ oder er mich angeredet. Fräulein **Claudie**, ſo bey mir ſaß/ wolte mich zwar durch unterſchiedlich gethane Fragen an dieſer Unterſuchung ſtöhren / aber ich wieſe ſie ab/ ſagend: Wir wolten unſer Geſpräch anietzo ſpahren/ und auff die Comœdie Achtung geben; Mit dieſem Vorwand wurde ich ſie loß/ und kunte meine erſten Gedancken fortſetzen. Anfangs verſprach ich mir viel von des Hertzogs Hochachtung/ die er gegen mich in allen ſeinen Handlungen hätte ſpühren laſſen: Ich meinete nicht anders/ als dieſes wären unfehlbare Kennzeichen ſeiner zu mir tragenden euſerſten Liebe. Aber die Furcht und das Mißtrauen beſtrafeten meine Leichtglaubigkeit / und hielten mir vor / ob ich ſo einfältig/ daß ich mir ſolche Dinge einbilden könte: Alexander hätte wohl andere Gelegenheiten ſich mit einem höhern und reicheren Hauſe zu verbinden/ als daß er auf das von Cantelmo ſein Abſehen richten ſolte: Meine wenige Schönheit ſchmeichelte mir zu viel; Es wären ſo viel von Fürſtlichem Stande an dem Hofe/ die mir bey weiten an Annehmligkeiten vorgängen: Der Hertzog ſuchete nur ſeine Luſt mit meiner unſchuldigen Jugend zu haben/ und wenn er es ſo weit gebracht/ daß ich nun gantz gewiß glaubete/ er würde niemahls ſeine Liebe gegen mich ändern / würde er allgemach wieder abſtehen/ und mich auslachen/ daß ich mir ſo hohe Gedancken laſſen träumen/ als ob er ſich mit mir vermählen würde.

Dieſe Vorſtellungen macheten mich gantz unruhig/ und verdroß es mir ſo ſehr / daß mich meinem Argwohne nach Alexander ſo fälſchlich herumführen wolte/ daß ich auch gleich beſchloß/ ſo er mir ſeine Liebes-Neigung deutlicher würde vortragen/ ihm alſo zu antworten/ damit er meinen Unwillen daraus nehmen könte/ und wie ich nicht gewohnet wäre / mich auffziehen zu laſſen.

Solchen Vorſatz nahm ich wohl; doch bliebe immer bey mir eine heimliche Regung / dadurch ich wündſchete/ der Hertzog möchte ſeinen Liebes-Antrag in Ernſte meinen/ und dabey beſtändig bleiben: aber bald zerſchluge die Betrachtung meiner Unwürdigkeit und noch ſchlechten Wiſſenſchafft/ wie man die Hertzen an ſich behalten und feſt genug binden ſolte/alle mein Hoffen. Ich wurde ſo traurig über das lange Nachſinnen/ daß Alexander, der mich wohl ſitzen ſehen kunte/ gantz eigentlich meine Schwermuth angemercket hatte. Beltrani, welcher auch zugegen/ und mich vor angehenden Schauſpiele mit dem Hertzoge reden/ hernach ſo tieffſinnig und beſtürtzt ſitzen ſehen/ hatte ſich gleich auch die Rechnung gemacht/ Alexander müſte eine Liebes-Anwerbung bey mir gethan haben/ und weil ich wegen meiner noch unerfahrnen Jugend ſelbiger nicht gewohnet/ habe mir dieſe eine ſolche Verwirrung des Gemüths verurſachet.

Die Comödie ware kaum geendet / als der Marggraf dieſe Muthmaſſung Fräulein Claudien vertrauet/ die mir hernach davon wieder Nachricht gab.

Aus der ſo kurtzen Zeit/ daß ich am Königlichen Hofe geweſen/ und allen meinen von denen Cavallieren und Damen angemerckten geringſten Handlungen ſahe ich nun wohl/ was für genaue Auffſeher es daſelbſten gebe/ und wie behutſam man auch in allen Gebehrden ſeyn müſte/ wo davon nicht zum Nachtheile ſolte geurtheilet werden.

Nun mochte Claudie dem Marggrafen verſprochen haben/ daß ſie ihn wolle zu meiner Unterredung helffen: Sie lag mir ſehr an/ mit ihr ein gewiſſes Königliches Jagdhaus zu beſehen/ ſo nur eine kleine halbe Stunde von Neapolis lieget/ und das ſie mir über die maſſen koſtbar und anmuthig beſchriebe. Wir fuhren folgenden Tag beyde dahin/ und ich geſtehe es/ daß mich die raren Sachen/ ſo ich daſelbſt fand/ nebſt der herrlichen Situation des Hauſes über die maſſen vergnügte.

Wir waren aber nicht lange daſelbſt geweſen/ ſo kam Beltrani mit dem jungen Marggraf de Bellante zu uns. Sie ſtelleten ſich/ als geſchehe dieſe Begegnung gantz unverhofft/ und als ob ſie nichts von unſerer Ausfarth nach dieſem Hauſe gewuſt. Ich war auf die Verſtärckung unſerer Geſellſchafft nicht wohl zu ſprechen/ aber Claudie redete mir zu/ nicht ſo eigenſinnig zu ſeyn/ ob ich vielleicht meinete/ daß es Printz Alexandern verdrieſſen würde/ wenn er es erfahren ſolte/ wer bey uns geweſen. Ich dürffte darum keine Sorge tragen; auch würde ich dadurch mehr über ſein Hertz gewinnen/ wenn ich mir nicht allzuſehr durch Spahrung meiner Converſation gegen andere mercken lieſſe/ wie viel mir an ihm alleine gelegen.

Dieſer unvermuthete Vorwurff machete mich gantz roth/ und ob mir zwar ſolchen Claudie gantz in geheim thät/ daß davon beyde Marggrafen nichts höreten/ wurde ich doch ſo verwirret darüber/ daß ich kaum antworten kunte: Ich wuſte ſelbſt noch nicht/ daß ich den Hertzog liebete/ und andere wuſten mir es ſchon zu ſagen: Ich legete den Unwillen über der zweyen Marggrafen Ankunfft als eine Regung aus/ ſo von unſerer geſtöhrten Einſamkeit herkähme/ aber Claudie wuſte mir beſſer die Uhrſache meines Verdruſſes zu eröffnen/ es wäre die Furcht/ daß Printz Alexander Kundſchafft von dieſer Zuſammenkunfft erhalten/ und ſolche zu meinen Schaden deuten möchte.

Gleichwohl muſte ich mir vor dieſesmahl ihre Anweſenheit gefallen laſſen. De Bellante machete ſich an Claudien, und Beltrani kahme zu mir: weil ſich nun jene eine gute Ecke des Saales von uns zohen/ und an einem Fenſter wegen eines ich weiß nicht was vor verlohrenen und in der Königin Hände gefallenen Briefes mit einander eine Unterredung anfiengen/ hatte Beltrani Gelegenheit/ mich wiederum mit ſeinen Liebes-Vortrage zu beunruhigen. Ich wuſte nicht/ ob es ſolte eine rechte Verſehung am Hofe ſeyn / daß keine Dame daſelbſt gelitten würde / wenn ſie nicht ein Hertz eines Cavalliers ſich ſo eigen machte / daß ſie darüber nach Gefallen zu diſponiren: da aber dieſes ja ſeyn ſolte / riethe mir meine Neigung ehe zu dem Hertzog von Nocera, als zu dem Marggraff Beltrani, wiewohl auch dieſer von nicht gemeinen Meriten iſt.

Er klagte mir ſo beweglich die Qvahl / ſo er meinethalben ausſtünde / daß ich glaube / wo ſich Alexander nicht bereits einen beſſern Platz in meinem Gemüthe gewonnen / ſo würde der Marggraf zu hoffen Urſach bekommen haben / daß er noch mit der Zeit etwas erhalten würde. Aber bey ſolcher Beſchaffenheit wäre ich lieber mit ſeinem Antrage verſchonet geblieben. Doch es wolte kein Ende damit nehmen / weswegen ich abzubrechen ſuchete / und wiederumb zu Claudien redete / dieſelbe erinnernd / daß es Zeit ſeyn würde / an den Rückweg zu gedencken. Beltrani ſagte / er ſähe wohl / daß mir das Geſpräch von ſeiner Liebe allzu verdrießlich / darum wolte er damit aufhören / umb nicht zu ſo eilender Rückkehr Anlaß zu geben. Er führete mich auch gleich zu den andern beyden / zwange ſich zu einer verſtellten Luſt / und ſetzeten wir uns darauff / eine und andere Erfriſchungen einzunehmen / welche der Forſtmeiſter / ſo dieſes Jagdhauſes Aufſicht hatte / indeß auffſetzen laſſen.

Wir blieben alſo noch zwey gute Stunden beyſammen/und ich kunte bey unſerm Aufbruche nicht verhindern / daß ſich de Bellante und Beltrani mit in unſre Karoſſe ſetzeten / ihre Pferde aber durch die Laqvayen nachführen lieſſen.

Als wir noch etwan zweyhundert Schritte von der Stadt waren/ begegnete uns Alexander mit dem Printz Mataloni, welche bey der etwas nachgelaſſenen Hitze / nach dem Hafen zu / einen kleinen Spazierritt vorgenommen. Ich kennete gleich von weiten ſeine Leberey / und erſchrack / als ob mir ein Blitz durchs Hertz fuhr. Je mehr ich aber meine Gemüths Verwirrung zu verbergen mich bemühete / ie mehr verrieth ſich dieſelbige. Sie näherten ſich uns/ und Alexander, der der Marggrafen beyde Pferde unſerem Wagen nachführen ſehen/ hatte gerne wiſſen mögen/ mit was doch für Damen daß ſie in Geſellſchafft wären.

Wie ſie zu uns kamen / ließ Beltrani gleich innen halten; Alexander und Mataloni grüſſeten uns gantz höfflich; ich merckete aber/daß der Herzog bey Erſehung meiner ſeine Farbe ſehr änderte: Er fragte / wo wir uns divertiret / da ich die Rede auffnahme/ und antwortete: wie Fräulein Claudie nebſt mir auf des Königs Jagdhaus Alſetto gefahren / und daſelbſt wir ohngefehr die eyden Herren Marggrafen angetroffen.

Er ſagte lächlend zu den beyden Cavallieren: ie Begegnung iſt vor euch recht glücklich geweſen; nd iſt uns leid/ daß wir davon nicht ehe was gewuſt haben: de Bellante antwortete; Daß es ihnen von Hertzen angenehme würde geweſen ſeyn/wann die Geſellſchafft wäre verſtärcket worden. Es wird euch darum/ ſagte Alexander, an Vergnügung nicht gemangelt haben/ ob wir beyde ſchon nicht dazu gekommen.

Es wurden darauff noch wenig Reden gewechſelt/ ſo ritten die beyden Printzen wieder von uns ab/ und ſo viel ich vor der andern genauern Auffſicht Alexandern Zeit des kurtzen Geſprächs anſehen dürffen/hatte ich meines Bedünckens eine ziemliche Gemüths-Unruhe bey ihm gemercket.

Meine Muthmaſſung wurde durch einen Brieff bekräfftiget/ den ich noch ſelbigen Abend von ihm dieſes Innhalts empfieng.

Schönſte Bellamira.

WIe vorthelhafft daß ich auch eure geſtrigen Worte vor mich ausgeleget / als ihr mich verſichertet / daß bereits euer Hertz zwiſchen mir und dem Marggraff Beltrani einen groſſen Unterſchied machete / ſo klährlich ſehe ich nun / daß die Selbſt-Liebe mir zu viel geſchmeichelt / und ich ſolchen Unterſchied auff Beltrani Vorzug deuten ſollen. Ich mißgönne ihm dieſes Glück / ob ich zwar ſolches aus Ehrerbietung gegen eure Wahl nicht zu thun befugt: aber ſo ihr annoch ſo viel Gütigkeit bey ſelbiger haben wollet / meine Treue und reine Liebe gegen euch mit den Seinigen auff die Wageſchale zu legen / wüſte ich / der Ausſchlag würde auff meine Seite fallen: Erweiſet / annehmlichſtes Fräulein / daß ihr ſo gerecht in eurem Urtheil als liebreitzend wegen eurer gantz unvergleichlichen Schönheit ſeyd; und gebet nicht zu / daß eines andern liſtige Schmeichelungen die Hoffnung zerſtöhren / ſo auff eure wertheſte Perſohn von der erſten Stunde unſerer Käntnüß geleget hat

euer getreueſter
Diener
Alexander.

Ich laſe dieſen Brieff mit gutem Bedacht durch; und ſeine hervorblickende Eyferſucht gefiehle mir: Weil ich aber den guten Printz nicht wolte in der Unruhe laſſen die Nacht hinbringen / als ob er dem Marggrafen nachgeſetzet würde / wagete ich es an ihn dieſe Antworts-Zeilen zu ſchicken.

ES ſcheinet / Printz Alexander, als ob ihr durch die heutige Begegnung zu einem irrigen Verdacht gegen meine Urtheilungs-Krafft wäret verleitet worden. Entſchuldiget mich/ Hertzog/ die erſte Auslegung/ſo ihr über den euch geſtandenen Unterſchied zwiſchen Eu. Durchlauchtigkeit und dem Marggrafen Beltrani gemacht/ ſtimmet mit meinen Regungen mehr überein als die letzte: doch ich bekenne euch wohl zu früh/ was ihr in langer Zeit noch nicht hättet wiſſen ſollen. Aber eure Verdienſte/und die durch eure verpflichteten Zeilen mich verſicherte Treue reden euch das Wort/ und die Hochachtung von eurer Tugend iſt bey mir ſchon ſo feſte gegründet/ daß ich hoffe/ ihr werdet ſo zeitliche Bekentnüß nicht übel deuten.

Solchen Brieff hatte Alexander mit gröſten Freuden empfangen/ und die Nacht ware bey ihm darauf vergnügter geweſen/ als er ſich auf die vorig gehabte Unruhe hinzubringen eingebildet. Mich aber wolte es gleichwohl faſt gereuen/ daß ich ihm ſchrifftliche Antwort gegeben/und ihn etwas zu übereilet ſehen laſſen/ wie viel er über mein Hertz bereits vermöchte: Ich hielt mir ſelbſten für/daß dieſes gantz und gar meinem Vorſatze zuwider gehandelt/ da ich mich unwillig ſtellen wolte/wenn er mir ſeine Liebes-Neigung deutlicher ſpühren ließ: damit er nicht meinete/ als wäre ich ſo leichtgläubig: Aber bey dieſen meinen eigenem Vorwurf der geänderten Meinung war mir doch nicht gantz und gar unangenehm/ daß ich anders verfahren/als ich erſtlich geſonnen geweſen.

Als ich den Printz darauf wieder ſahe/ bedanckete er ſich mit der verbindlichſten Art vor die zurückgeſendete Antwort; und weil ſolche unſere Zuſammenkunfft bey der Prinzeßin von Pignatello geſchahe/ woſelbſt ich die Viſite gegeben/ und ſonſt gleich niemand bey ihr auſſer dem Hertzoge war/ ſo nahm er allda Gelegenheit/ ſeine Leidenſchafft mir gantz ausführlich zu entdecken. Ich erröthete über dieſen Antrag/ ob ich mir ihn ſchon bey Anfang meiner Dahinkunfft/ ſo bald ich ihn nur bey der Prinzeßin fand/ hatte eingebildet; Alexander mochte dieſe meine Aenderung der Farbe zu ſeinen Vortheil auslegen; daher war er behertzt/ in ſeinem Liebes-Bekäntnüß fortzufahren/ und/ daß er deſto ehe bey mir Glauben fand/ ſo bekräfftigte er daſſelbige mit ſehr ſtarcken Verpflichtungen. Ich wendete dagegen ſeinen Stand/ meine Jugend/ die Ungleichheit der Qvalitäten/ und alles dasjenige ein/ welches ich zu Ablehnung dieſes erſten Antrages oder doch zu Zeigung meines Mißtrauens auf die Wahrheit dieſes Suchens wuſte vorzubringen: doch Alexander erhub meine/ wiewohl ſchlechten/ Gemüths und Schönheits Gaben biß in Himmel/ er ſchwur/ daß ſeine Liebe gegen mich rein/ und daß er nichts mehr wünſchete/ als durch meine Gegengunſt dieſelbe belohnet zu ſehen/ ſo ſolte ich an ſeiner Beſtändigkeit zu zweiffeln niemahls Urſache bekommen.

Ich ſchützete nochmahls die Ungleichheit unſerer beyder vor/ und wie es ihm hernach wohl gereuen dürffte / daß er ſich ſo ſchlecht vorgeſehen/ und nicht an ein Fräulein gemacht/ die beydes von höhern Hauſe denn ich/ als auch von grösseren Vermögen und Schönheit: Allein dieſes alles wuſte er ſo geſchickt zu widerlegen/ daß ich mich endlich ſo weit heraus ließ; ſo ich ſeine Beſtändigkeit ſehen würde/und er dieſe Sache an meinen Herrn Vater brächte/ wolte ich / ſo viel an mir wäre/ ſeinem Verlangen nicht entgegen ſeyn.

Er war mit dieſem Entſchluß vor dießmahl zu frieden/ küſſete mir die Hand/ und danckete auf das verbindlichſte; zohe darauf dieſen Ring/ den ich von ſelbiger Zeit an nicht von meiner Hand kommen laſſen/ hervor/ und bath/ ſelbigen als ein Zeichen ſeiner mir ewig gewiedmeten Liebe anzunehmen.

Ich bath anfänglich umb Vergebung/ daß ich mich ohne Vorbewuſt meines Herrn Vaters nicht zu verbinden befugt/ auch anietzo nicht gleich etwas ſo koſtbares bey der Hand hätte/ damit ich dero præſent wieder erſetzen könte / Alexander aber nöthigte mich/ ein ſo kleines Geſchenck nicht zu verſchmähen/ maſſen es darum mich noch nicht binden ſolte/ doch würde er mit meiner Erlaubnüß eheſt meinem Herrn Vater von ſeinem guten Abſehen Nachricht geben.

Ich nahm alſo den liebſten Ring / zohe wiederum/ daß ich nicht undanckbar ſcheinen wolte/ einen / ſo ich am Finger truge/ ab/ und erſuchete ihn/ ſolchen als ein ſchlechtes Andencken von mir zu tragen. Er küſſete ſolchen mit Verſicherung/ daß er dieſes angenehme Denckmahl ſeiner bey mir gegründeten Glückſeeligkeit wolte mit ins Grab nehmen. Wir unterhielten uns darauff mit allerhand vergnügten Geſprächen/und endlich kamen wir mit beyderſeits vollkommener Zufriedenheit von einander.

Das XII. Capitul.

DJe folgende Zeit kunte unſer Verſtändnüß ſo heimlich nicht bleiben/ daß nicht ſelbiges am Hofe ruchtbar worden/und davon unterſchiedene Urtheile fielen. Gleichwohl blieben die meiſten in der Meinung; der Hertzog ſuchete nur eine Bekantſchafft/ die zwar eine ziemliche Vertraulichkeit/ aber keine Vermählung zum Endzweck hätte.

Mich kränckete ſehr ſolcher Verdacht/ und ſchiene derſelbe mich einer groſſen Leichtſinnigkeit ſchuldig zu achten: dannenhero ich auch Alexandern ſehr ſparſam den Zutritt gönnete/ ſolches aber meines Erachtens mir nicht ſchädlich ware; denn mich dünckete/ich ſpührete iedesmahl/ ſo offt er mich von neuen beſuchete/ ein Zunehmen in ſeiner Liebe.

Doch dieſes Vertrauen/ ſo ich auf ihn geſetzet/ wurd durch die Liſt meiner Feinde ſehr ſchüchtern gemacht. Alexander war auch einſt gegen Abend bey mir/ und wir unterhielten uns in gantz angenehmen Geſpräch bey zwey gute Stunden.

Als er von mir/ und ich nach den Spiegel gienge/ wo wir alle beyde geſeſſen/ ſahe ich unter ſeinem Stuhle etwas flimmern/ welches/ als ich es auffhube/ ein mit Steinen verſetztes Bildnüß einer Dame war/ und darauff ich gleich argwohnete/ es müſſe ſolches der Printz verlohren haben. Ich durchſuchete mit einer wiewohl ziemlich verdrießlichen Sorgfältigkeit alle Liniamenten dieſes Geſichts gegen den meinigen/ ſo ich in Spiegel ſahe/ ob ich viele Vortheile vor dieſen Gemählde/ oder ob deſſen Original vor mir ſelbige von der Natur empfangen. Ich ſchmeichelte mir zwar/ daß meine Geſtalt wo nicht das Bild überträff/ dennoch demſelben wohl die Wage halten könte/ ſprach mir auch den Troſt zu/ daß Alexander wohl vor dieſen dergleichen Fräulein mochte geliebet haben/ allein nunmehro hätten ſich dieſe ſeine Flammen von ſelbigem ab und zu mir gekehret:

Gleichwohl fliſperte mir alſofort die Eyferſucht dieſen Einwurff in die Ohren: wo er ſie nicht noch liebete/ warum er denn das Bildnüß ſo hochachtete/ und ſtets bey ſich trüge/ ja ſo gar zu mir/ die ich ſeine Liebſte heiſſen ſolte/ mitnähme. Dieſe Vorſtellung machete mich ſo unruhig/ daß ſie mir viel Thränen koſtete. Und ich vertiefete mich ſo ſehr in meinen argwöhniſchen Nachſinnen / daß ich den Hertzog vor einen Betrüger hielte / welcher nur ſuchete durch Geſchencke und verpflichtete Liebkoſungen eine Dame zu verführen / zuletzt aber nach erhaltenen Triumph ſie verließ / und neuen Liebes-Eroberungen nachgienge.

Mit dergleichen Gedancken marterte ich mich biß zum Uberfluß / und beſchloß endlich ſeinen Reden gantz keinen Glauben mehr zu geben; iedoch auch ihm nichts wegen des gefundenen Bildnüſſes vorzuwerffen / damit er nicht meinete / daß es mich ſo ſehr verdröß / wann er von mir durch dergleichen Zwiſtigkeit ſolte getrennet werden.

Aber es wäre beſſer geweſen / ich hätte es rausgeſaget / was mir gefehlet; ſo merckete zwar Alexander, daß ich ihm wenig Glauben mehr gabe / doch er fragte mich vergebens umb die Uhrſache / und von ſich ſelbſt wuſte er ſie auch nicht zu errathen. Endlich ermüdete ich ſeine Geduld / daß er ſagte: Jch ſehe wohl / ſchönſtes Fräulein / man hat euch meine Perſon durch Verleumdung verhaſt gemacht / und darum will ich auch mich nicht wider Willen euch auffdringen. Jhr habt noch die Freyheit meine Liebe zu verwerffen; ich muß es geſchehen laſſen; aber ſo die Zeit meine Unſchuld entdecket / wird eure Reue zu ſpäte kommen.

Dieſe Reden nahm ich auff / als ſuchete er ſich dadurch wieder von mir los zuwickeln / welches mich dann über die maſſen verdroß; doch zwang ich mich zur Verſtellung/ ſo viel ich kunte / und antwortete: Eure Perſohn/ Printz Alexander, iſt mir durch gantz keine Verleumdung verhaſt gemacht ; ich werde auch iedesmahl die einem ſo vornehmen Hertzoge gebührende Ehr-Bezeugung gegen euch in Acht nehmen. Was aber das Lieben betrifft / möget ihr wohl eure Neigung auf einen würdigern Gegenſtand wenden/ als ihr an mir nicht findet. Meine Jugend bleibt ohne dieß mit dieſem beſchwerlichen Affect annoch lieber verſchonet.

Alexander ſagte: Ich ſolte mich zu frieden geben/ er wolte mir hinfort nicht überläſtig ſeyn/ und dieſes war das meiſte unſers Geſprächs/nach welchen ich mit ihm wohl bey einen Monat lang nicht wieder zu reden kam; ja ſo gar wich er mir aus/ wo er kunte/ daß ich ihn nicht einmahl ſahe: Jedoch muß ich wohl bekennen / daß ich mir dieſe Begebenheit ſehr zu Gemüthe zohe/ maſſen ich es bey Alexandern als eine Verachtung und Feindſchafft gegen mich auslegete/ daß er ſo gar meine Gegenwart flohe / da er doch/ wie er mir hernach geſtand/ ſolches mehr umb ſeine Gemüths-Unruhe durch mein Anſehen nicht zu vergröſſern gethan hatte.

Indeß mochte Beltrani unſere unterbrochene Bekantſchafft genugſam gemercket haben/ daher er nun gewiß meinete / aus dieſem Zwiſt ſeinen Vortheil zu ziehen/ und mein Gemüthe zu gewinnen: Er ſuchete mich in Geſellſchafft anderer

Damen zu ſprechen: aber da er mir ſeine Liebe antrug/ antwortete ich ihm mit der ſchon vormahls gebrauchten Ernſthafftigkeit: Er ſolte mich nicht mit dergleichen Antrage beunruhigen/weil er ja zum öfftern von mir gehöret/ daß ich meine Freyheit/noch gar nicht unter das Joch zu ſpannen geſonnen/ und wer mir hinführo von lieben etwas vorbringen würde/ den würde ich vor meinen Feind halten.

Der Marggraff war mit dieſem Beſcheide nicht allzu vergnügt/ doch er kunte weiter nichts ausrichten/ich inzwiſchen hatte nicht ſo viel Macht über mein Gemüth/ daß ich Alexandern gantz daraus vertreiben können/ wie ſehr ich mich auch darum bemühete. Ja ich ware noch verlangend zu erfahren/ob er auch wohl den von mir empfangenen Ring noch tragen möchte/ und als ich ſolches heimlich ausgekundſchaffet/ ware ich darüber recht vergnügt/ wünſchend/ daß ſelbiges eine glückliche Vorbedeutung unſerer eheſt erneuerten Freundſchafft ſeyn möchte. Dieſe nun hube ſich kurtz darauff durch eine ohngefehr vorkommende Gelegenheit wieder an: Die Königin ließ auf den Geburths-Tag ſeiner Majeſtät eine Maſqverade præſentiren/ bey welcher ſich die vornehmſten Herren und Damen des Hofes mit eingefunden: iedwedes Paar kahme durch das Loß zuſammen/ und mich traff es gleich/ daß ich eine Tablet-Krähmerin ſolte vorſtellen; Alexander aber mein Mann wurde. Er kam zu mir/ ſo bald er ſeinen Zettul gegriffen/ und ſich nach ſeiner damahls zugetheilten Frau erkundiget / und ſagte mit einer gantz beſcheidenen Stellung: Ich weiß nicht/ ſchönſte Bellamira, warum euch das Glück ſo übel will/ daß es euch keine Perſohn in dieſem Luſtſpiele zugebracht / ſo ihr beſſer als eben mich leiden köntet. Doch überwindet euch auf etliche Stunden; und laſſet mir zum wenigſten in der Verſtellung die Wohlthat genieſſen / ſo meine Treue in Ernſt bißhero geſuchet.

Dieſe Reden machten mich glaubend/ Alexander hätte noch nicht gantz und gar ſeine Liebe gegen mich vergeſſen/ es ware mir nicht zuwider und ich antwortete: wann Printz Alexander ſo wohl mit dem Glücke zu frieden wäre als ich bin / würde er über das gefallene Loß nicht zu klagen haben. Doch; ich beſcheide mich/ daß eine andere Dame meiner Stelle anietzo würdiger / als eben ich. Der Printz mochte nachſinnen / daß vielleicht einige Eyferſucht an dem bißherigen Mißverſtändnüß ſchuld; er hub an zu hoffen / und ſagte: O wie glücklich wäre ich/ wann mein Fräulein dieſen Vorwurff mir mit einigen Verdruß thäte; denn ſo meinete ich / daß ich noch etwas bey ihr gelten müſte; ich weiß gewiß / daß ich mich alsdeñ ſo rechtfertigen wolte/ daß ſie gar keine Urſache mehr übrig haben würde zu zweifeln / ob ſie nicht die eintzige/ ſo mein Hertz allen andern vorzöhe. Ich lächelte etwas / und antwortete mit einigen

Kopffſchütteln: der Hertzog muß mich nicht vor allzu leichtglaubig halten: Ich kenne das Fräulein/ ſo mir in der Hochachtung von euch vorgezogen wird/ und ihre Schönheit verdienet es auch: Alexander hörete hoch auff/ und hub mit groſſen Freuden an: Ach meine wertheſte Bellamira, nennet mir ſie; ihr ſollet gewißlich ſehen/ daß euch meine Verleumder betrogen/ oder eure falſche Einbildung ſelbſt geteuſchet habe. Ich vernahm gerne/ daß er ſeine Unſchuld mir wolte darthun/ und zehlete ihn ſchon über halb von dem auf ihn gelegten Verdachte loß/ antwortete aber auff ſeine Bitte: Ich kan ſie eurer Durchlauchtigkeit nicht nennen/ wie ſie heiſt; weil ich ſelbſt ihren rechten Nahmen nicht erfahren kan: aber die Perſohn wolte ich wohl zeigen.

Es waren viel Damen in dem Zimmer/ wo wir die Zettul gegriffen; Alexander ſahe gantz freudig aus/ und ſagte: wertheſtes Fräulein/ ich bin recht ungedultig/ ſie kennen zu lernen; auſſer Zweifel muß ſie doch unter dieſem Frauenzimmer ſeyn/ ſo allhier ſich befindet/ darum bitte ich/ zeiget mir ſie doch. Ich entſchuldigte mich/ daß ich auch hierinnen ſein Verlangen nicht vergnügen könte/ weil ſie nicht zugegen/ aber bey der Maſquerade ſolte er ſie ſchon zu ſehen bekommen. Wohl dann/ ſagte er hierauf: Uberweiſet ihr mich/ daß ich iemand mehr als euch liebe/ ſo will ich eure Ungnade/ wie ſchwer mir auch ſelbige fället/ gerne über mich nehmen: Wo ich mich aber gnugſam rechtfertige/ ſo laſſet mich wieder meine vorige Hoffnung antreten/ und leget eure Kaltſinnigkeit nieder/ damit ihr mich bißher ſo grauſam gemartert habet. Ich verſprach es ihm/ und wir kahmen von einander.

Den folgenden Tag war die Maſqverade: Ich verkleidete mich dazu/ nahm ein Käſtlein mit allerhand galanten Waaren unter den Arm/ umb denen Cavallieren und Damen etwas davon zu verkauffen/in ein geheimes Fach aber dieſes Käſtleins legete ich unterſchiedliche Bildnüſſe/ darunter auch das jenige war/ ſo ich in meinem Gemach gefunden/ als Printz Alexander nach abgelegter Viſite wiederum von mir gegangen/und welches ſo groſſen Sturm in meinem Gemüthe verurſachet hatte.

Der Vorſatz ware bey mir/Alexandern dieſe Bildnüſſe ingeſambt zu weiſen/ und mich nichts mercken zu laſſen/ als geſchehe es deswegen /ſeine Liebe auszuforſchen / ſondern als ob ich doch nur ihm aus Schertz die Waare / daraus ich bey der Maſqverade etwas zu löſen verlangete/als meinen Geſellſchaffter zeigen wolte.

Er kahm gantz artig gekleidet umb mich abzuhohlen/ und in den Königlichen Garten / woſelbſt die Maſqverade angeſtellet ware / hinzuführen. Wie er iederzeit mir über die maſſen höfflich begegnete / alſo ließ er auch vor dießmahl alle Beſcheidenheit ſpühren/ und endlich ſagte er: wie er ſich recht freue/mich in kurtzen meines ihm gethanen Unrechts zu überweiſen.

Ich antwortete/ daß es mir recht lieb ſeyn ſolte/ wo ich geirret/ welches ich mir aber noch nicht einbilden kónte. Denn die Warheit zu geſtehen/ ich hatte den Argwohn / Alexander trotzete nur darum auf ſeine Unſchuld/ weil diejenige etwan nicht zugegen/ deren Bildnüß ich bey mir hatte; dahero ich dann auch ſelbige ihm nicht würde zeigen können. Aber ich ſchmeichelte mir gleichwol/ daß er auch von dem gefundenen Contrafait nichts wuſte/ und alſo bey deſſen unverhofften Erſehung/ bald durch die Farbe und Augen die innere Regung ſeines Hertzens verrathen würde.

Wir fuhren beyde nach der Königin Garten: Er truge durch alle nur erſinnliche Verpflichtungen mir unterwegens die Beſtändigkeit ſeiner Liebe vor; ich verwarff ſelbige nicht / ließ mir aber bey meiner Antwort iedesmahl einigen Zweifel und untergemiſchte Furcht mercken.

Da nun in dem Wagen gleich uns gegen über mein Käſtlein mit den Waaren geſetzet war / nahm er ſelbiges/ weil ich ihn darum bath / deſſen Kleinigkeiten zu beſehen / vor ſich auf den Schooß / und lieſſe ſeine Gedancken mit unterſchiedlich ſinnreichen Schertz über die herausgenommenen Stücklein an den Tag: Endlich zohe er auch das Fach auf/ worinnen die Bildnüſſe lagen/ und da ich daſſelbe wieder ſahe/ ſo mir ſo viel Unruhe gemachet/ erſchrack ich wohl mehr darüber als der Printz ſelbſt.

Es war das erſte / ſo er in die Hand nahm / und mich befragte / wo ich zu dieſem Contrafait kähme? Solche Frage / die ich gleich nach meiner Eyferſucht auslegete / machete mich gantz ſtutzig; und Alexander ſchiene mir nicht weniger über dieſen Zufall betroffen. Endlich / nachdem wir alle beyde eine gute Weile geſchwiegen / fieng der Hertzog an: Suchet ſich Beltrani dadurch bey euch in Gunſt zu bringen / ſchönſte Bellamira, wenn er auch die Bildnüſſe derjenigen / die er vormahls geliebet / in eure Hände liefert / umb dadurch zu erweiſen / daß er ſelbige nicht mehr achtet: o dieſes iſt ein ſchlechter Beweiß ſeiner Beſtändigkeit: vielmehr ſolte euch ein ſolches Bildnüß ein Zeugnüß ſeines Wanckelmuths abgeben; Denn wer weiß / welcher Dame hernach er euer Contrafait geben wird / wenn er wiederum von euch als wie von dem Fräulein von Bizrida abſtehet. Aber / fuhr er fort; wo iſt denn das Fräulein von Brienza, Cleriſſe; denn dieſe kahm an Biandens ſtat bey ihm; es iſt Wunder / daß er euch nicht ſolche auch unter die Zeichen eures Triumphs / den ihr über ſein Hertz erhalten / geſchencket hat.

Dieſe Reden kahmen mir ſehr neu und fremde vor: Endlich faſſete ich mich und ſagte: ich weiß nicht / Hertzog / ob mir das Bildnüß von dem Marggrafen / oder ob mir es nicht vielmehr von euch / und vielleicht wider euren Willen / iſt hinterlaſſen worden; denn die Warheit zu bekennen /

nen/ ich habe es immer bißher als etwas/ ſo euch zuſtehet/ bey mir auffgehoben/ weil ich es unter eurem Seſſel in meinem Zimmer gefunden als ihr das letzte mahl ſeyd bey mir geweſen.

Alexander lächelte und entſchuldigte ſich/ daß er nicht vor das ſeinige ausgeben wolte/ was ihm nicht zuſtändig/ und was er auch mit dem von Bianden ihren Bildnüſſe machen ſolte/ die bereits der gantze Hoff vor Beltrani ſeine Liebſte gehalten/ und welche zuletzt/ da ſie der Marggraff lange genug herum geführet/ wäre mit höchſtem Verdruß aus Neapolis fortgezogen/ nach dem ſie geſehen/ wie ſie Beltrani gegen das Fräulein von Brienza verwechſelt habe.

Ich ſpührete allgemach aus dieſen Reden und der Art/ damit ſolche Alexander vorbrachte/ wie ich in einem ziemlichen Irrthum geſtecket/ und aus Beyſorge/ ausgelachet zu werden/ verbarg ich/ ſo viel möglich/ die bißher wegen dieſes Contrafaits gehabte Eyferſucht und den Verdacht auf Alexandern.

Allein damit war ich noch nicht bey ihm alles Argwohnes befreyet. Die Meinung/ daß mir Biandens Bildnüß von Beltrani zum Zeichen zugeſtellet worden/ daß ich über ſein Hertz alleine zu gebiethen/ wolte ſich der Printz nicht ſo geſchwind ausreden laſſen/ als er ſie gefaſſet; weil ich mich aber gerecht wuſte/ ließ ich ihn mit Fleiß eine Zeitlang in ſeiner Unruhe/ und ware mir nicht unangenehm/ daß er durch deren Entdeckung ein Merckmahl von ſich gabe / daß er mich mit groſſer Zärtligkeit lieben müſte.

Wir kahmen endlich in den Garten/ und nachdem daſelbſt ſich allerhand Aufzüge ſamleten/ wurden bey gar ſchöner Muſic unterſchiedliche Täntze gehalten: Alexander ware nicht mehr ſo luſtig/ als wie wir mit einander ausgefahren; er hatte was auff ſeinem Hertzen / und ich wuſte nicht/ ob ich ſelbiges als eine Eyferſucht wegen Beltrani auslegen ſolte/ oder ob es auf das Contrafait zu deuten/ ſo er vor die von Bianda wollen ausgeben / und es gleichwohl eine andere/ welche ſeine Liebſte annoch/ oder zum wenigſten geweſen wäre.

Wie ich nun in allerhand Nachſinnen darüber begrieffen/ ſagte er zu mir: Nun/ mein Fräulein/ wie ſteht es umb eure Zuſage: Ihr habt mir verſprochen/ die jenige bey der Maſqverade zu zeigen/ die ich mehr als euch liebe/ wo iſt dieſelbe: zeiget mir ſie; damit ich mich entweder rechtfertige/ oder ihr/ wo es anders möglich/ meine euch gegebene Verpflichtungen zu nichte machet.

Ich war über dieſes Anſuchen / welches ſeine Unſchuld ziemlich bezeichnete/ recht betroffen/ und endlich antwortete ich: Iſt es denn nicht ſchon geſchehen/ Printz Alexander, wo kan ich euch die Perſohn anders als in Bildnüſſe zeigen / da ich davon nicht mehr in meiner Gewalt habe? Er ſahe mich an/ und fragte endlich: welches Bildnüß ich denn meinete? Meine Antwort war: das er vor die von Bianda ausgeben wolte/ und in meinem Zimmer verlohren hätte: worauff der Printz ſeinen Kopff ſchüttelte und anhub: Ach mein liebſtes Fräulein/ ſo weich iſt das Hertz des von Nocera niemahls geweſen/ daß es gleich die Geſtalt eines ſolchen Bildes/ als dieſes iſt/ hätte laſſen in ſich prägen; zumahl da man ſchon Bianden vor Beltrani ſeine Verlobte hielte.

So hat es denn/ fragte ich zu mehrerer Gewißheit der Hertzog nicht bey mir verlohren? Er ſchwur/ daß er daſſelbe niemahls gehabt/ und alſo auch nicht verlieren können. Aber/ fieng er darauf an/ erlaubet mir nun auch/ daß ich euch fragen mag/ warum ihr ſelbigen Tag/ als ich bey euch war/ nicht geſtehen wollen/ daß Beltrani vor mir euch die Viſite gegeben/ denn dieſer muß es doch bey euch zurück gelaſſen haben/ weil ich ſolches wohl ehe in ſeinen Händen geſehen/ und mir alſo gantz wohl bekant iſt.

Er iſt auch/ verſicherte ich Alexandern mit guten Gewiſſen/ ſelbigen Tag mit keinem Fuſſe in mein Zimmer gekommen/ und kan es alſo nicht bey mir verlohren/ viel weniger mir gegeben haben. Aber das Fräulein von Aliano, Claudie. ware wohl eine kurtze Zeit vorher bey mir/ als hernach eure Durchlauchtigkeit mich mit ihrem Beſuch ehreten: doch wie ſolte es zu dieſer gekommen ſeyn? und da ſie es ja verlohren/ warum ſolte ſie nicht wieder nachgefraget haben/ ob es etwan bey mir geblieben? denn ich es ihr lieber wieder gegeben/ als bey mir behalten/ und in den verdrießlichen Gedancken verharret / als ob es dem Herzoge zuſtändig geweſen.

Alexander ſanne etwas nach/ und endlich befragte er mich von neuen: So iſt dann dieſes Contrafait die Veranlaſſung eures bißherigen Mißtrauens gegen mich alleine geweſen/ und ihr könnet mich ſonſt nichts mehr überführen? da ich nun ſagte: Ob ich nicht Urſach genug / durch ſolch gefundenes Zeichen furchtſam gegen ſeine Verpflichtungen zu werden; hub er an: Meine Feinde haben es doch nicht liſtig genug ausgeſonnen/ mich aus eurer Gnade zu ſetzen/ weil ſie die angefangene Verleumdung auszuführen nicht geſchickt genug geweſen. Es iſt kein Zweiffel / Claudie habe von Beltrani dieſes Contrafait bekommen / umb bey euch ſolches heimlich liegen zu laſſen / und auff mich dadurch den Argwohn zu bringen / daß ich dieſe abgemahlte Dame liebete; Aber wie einfältig iſt dieſes ausgedacht: Sie hätten ſollen eine aller Welt unbekante Schönheit laſſen abſchildern und ſie hinlegen/ da wäre noch ihre Boßheit etwas länger beſtanden; allein die von Bianda kennet iederman/ und ſo ihr nur ſelbſt euch umb ſie befragen und dieſes Bildnüß nach Gefallen an Hofe zeigen wollet/ wird keines ſeyn/ daß euch nicht ihren Nahmen und ihre Begebenheit mit dem Marggrafen Beltrani ſaget.

Ich war mit dieſer Verantwortung völlig vergnüget/

gnüget/ ſprach Alexandern frey/ und nach un-
erſchiedlich gewechſelten Klagen wie viel ein iedes
von uns Zeit des bißherigen Mißverſtändnüſſes
vor Ovaal und Verdrießligkeit ausgeſtanden/
heileten wir neue Verſicherungen/ daß hinfort
dergleichen Zufälle das gute Vernehmen zwiſchen
uns nicht wieder ſtöhren ſolte.

Das XIII. Capitul.

JCh kunte es nicht laſſen/da ich hin und wieder bey denen Printzen und Damen meine Waaren ſehen ließ/ mich auch an Fräulein Claudien zu machen/ die gleich damahls eine Ziegeunerin in der Maſqverade vorſtellete: dieſer zeugete ich die Bildnüſſe/ ergrieff Bianden ihres und ſagte: höre du egyptiſche Schweſter/weil du ſo gut wahrſagen kanſt/ weiſt du auch/ wem dieſes Contrafait iſt/ und wer ſolches verlohren hat? Claudie ſtutzete etwas bey dieſer Frage/ ſie faſſete ſich aber und antwortete: Ey mein/ du blancke Schweſter/ ich kenne das Bildnüß gantz wohl/ es iſt das Fräulein von Bianda, und weiß ich auch/ wer es verlohren hat; wilſtu mirs geben/ ſo ſoll es ſchon wieder an ſeinen Herrn kommen.

Jch ware gleich fertig dazu/ und ſagte; ja/ja/ es iſt mir ſolches ohne dieß nichts nütze/ darum kanſtu nur ſelbiges dem wieder zuſtellen/ der es beſſer als ich zu gebrauchen weiß. Alexander ſtunde nicht weit davon / als ich dieſes Ding an Claudien gab / und hörete unſer gantzes Geſpräch. Sie aber wolte mich hernach überreden/ daß ſie es von Beltrani vor etlichen Wochen verehret bekommen/ und bald / nachdem es ihr geſchencket/ verlohren; Weil ſie nun nicht vermeinet/ daß ſelbiges in meinem Zimmer geſchehen/ hätte ſie mich auch darum nicht befraget / indeß aber wär ſie mir verbunden/ daß ich ihr ſolches wieder überantwortet. Ich ſtellete mich/ als glaubete ich ſolches / ſagte zugleich/ ſie ſolte nicht übel deuten/ daß ich es ihr nicht gleich wieder gegeben/ weil ich es vergeſſen / und ſolches ohngefehr nur heute in meinem Cabinet gefunden/ da ich die Sachen zu meinem Krahme zuſammen geſuchet.

Alſo war ich mein beſchwerliches Bildnüß/ welches ſo viel Ungelegenheit gemachet / wieder loß/ und erhielt wenig Tage darauf von Printz Alexandern das ſeinige/ ſo mir tauſendmahl angenehmer war; Ja dieſer Herr/ umb ſeine Liebe mir volkommen zu bezeugen/ brachte es bey dem Könige dahin/ daß mein Herr Vater nach Hofe berufen und zum Reichs-Rathe erwehlet wurde; welche Gunſt denn mich ihm völlig verbunde/ auch meinen Herrn Vater veranlaſſete/ daß da er bey ihm umb mich anhielt/ er dieſe Werbung vor ein groſſes Glück ſchätzete/ und mich einem ſo großmüthigen Herrn ohne einiges Bedencken verſprach.

Der König / deſſen Bewilligung in dieſes Bündnüß darauff geſuchet wurde / fand keine Urſach/ ſolche zu verſagen: Gleichwohl/ da wir auf das Beylager gedachten/ vermochte er den Hertzog dahin / ſolches noch ſo lange auffzuſchieben/ biß er erſtlich von einer Geſandſchafft aus Spanien wieder zurückgekommen / dahin er in Staats-Angelegenheiten zuſenden geſonnen war.

Alexander muſte ſich dieſes Anſinnen gefallen laſſen/ wiewohl es ihm ſo wohl als mir nicht allzugelegen fiehle. Er reiſete unter einem prächtigen Gefolge von Neapolis, und ich gab ihm nebſt meinem Herrn Vater und etlichen Miniſtern des Hofes bis an den Hafen das Geleite. Unſere Abrede war / dieſe Trennung durch öffters gewechſelte Briefe zu erleichtern/ der erſte aber/ den ich empfing / ſetzete mich in mehrere Betrübnüß als Freude/ ſehet dieſes ware der Innhalt:

Meine andere Seele.

Bald wäre ich ſo unglücklich geweſen/ euch auf dieſer Welt nicht wieder zu ſehen. Ich war nur wenig Tage allhier in Madrit angekommen / als ich in eine tödtliche Kranckheit fiel. Die Aertzte hielten es einhellig vor eine Vergifftung/ und weil ſie die Artzneyen darauf eingerichtet/ habe ich mein Leben als eine

Beuthe davon gebracht. Wer mir ſo feindſeelig nachſtellet/ kan ich nicht wiſſen/ weil ich niemand mit Vorſatz beleidiget. Doch der Höchſte hat alles genädig abgewendet. Anietzo iſt nur meine Sorge vor euch / mein Licht/ denn mich düncket / mein Hertz ſage mir/ daß ihr gleichfals gefährlich darnieder lieget. Mit was Schrecken ſolte ich dieſe Zeitung hören: doch berichtet mich ſo geſchwind als möglich euren Zuſtand; denn an deſſen Gewißheit hanget mein Leben und Tod. Ich neide dieſes Blat/ weil es mehr Glück als ich hat / indem es in eure Hände fället / ich aber muß entfernet ſeyn. Sehet / Schönſte / wie mein Schickſall mit mir ſpielet; daß auch ein bloſſes Papier durch den Vorzug ſeines vor mir gewonnenen Vortheils meine Feindſchafft auff ſich ziehen kan. Adjeu mein Leben/ tröſtet mich durch eure Zuſchrifft. Ich verbleibe

Der eurige
Alexander, Hertzog
von Nocera.

Dieſer Brieff lockete mir nicht allein tauſend Thränen aus meinen Augen / ſondern ich wölte Anfangs ſchier gar über die Gefahr meines geliebten Printzen verzweiffeln: Mein Herr Vater und die vertrauteſten unter meinen Freunden hatten mir gnug zuzureden / daß ich nicht auf die euſerſten Rathſchläge verfiel. Ja ich hielt bey Don Pedro inſtändigſt an / mich nach Madrit bringen zu laſſen / damit ich meinen Bräutigam ſelbſt warten könte / weil es ohne Zweifel noch nicht zum beſten mit ihm ſtehen müſte / ob er mir ſchon von ſeiner Beſſerung gemeldet hätte. Allein es wurde mein Anſuchen abgeſchlagen / und kunte ich in ſolche Reiſe keine Einwilligung erhalten. Ich wär heimlich fortgegangen / wann man nicht allzugenaue Achtung auf mich hätte geben laſſen. Endlich da ich nun doch wohl ſahe / daß ich bleiben muſte / ſchickete ich einen Diener / Orſin Nahmens / deſſen Treue ich zum öfftern probieret / mit Briefen an ihn / und band ihme feſt ein / ja von allen genaue Nachricht zu hohlen / und auf das eiligſte / als es ihm nur möglich / mir wiederum Poſt zurücke zu bringen.

Er war kaum weg / als ich ſchon die Stunden auf ſeine Wiederkunfft zehlete; alle Augenblicke düncketen mir Jahre zu ſeyn / und der mich Tag und Nacht abmerglende Gram ſamlete endlich in meinen Gliedern eine ſo gefährliche Kranckheit / daß ich bey nahe aus dieſer Welt meinen Abſchied genommen. Die köſtlichſten Artzneyen und meine Jugend überwandten endlich das Ubel / noch mehr aber halff zu meiner Geneſung Orſinens Ankunfft / welcher mir Briefe nebſt der frohen

Bothſchafft brachte/ daß Alexander in vierzehn Tagen wiederum würde in Neapolis ſeyn.

Das Schreiben/ ſo er mir lieferte/ ware indeß/ daß ich die Gedult haben muſte/ ihn zu erwarten/ mein beſter Zeitvertreib/ und laſe ich ſelbiges des Tages über hundertmahl/ ſehet hier deſſen Innhalt:

Allerliebſtes Fräulein.

Euer Mitleiden über meine außgeſtandene Gefahr iſt zu euſerſt/ weil daſſelbe mit ſo viel Angſt und Furcht/ ob ich auch völlig wieder geneſen/ begleitet iſt. Meine andere Seele lege nur allen Kummer mit guter Sicherheit zurück: Meine Geſundheit habe ich/ ſo viel den Leib anbetrifft/ vollkommen wieder erhalten; aber daß mein Gemüth ſolte aller Unpäßlichkeit befreyet ſeyn/ kan ich nicht ſagen; dieweil die Sorgen vor euren Wohlſtand und vor meine Liebe es zuweilen ziemlich abmatten: gleichwohl tröſtet mich die Hoffnung/ daß ich in kurtzen durch euer erwünſchtes Wiederſehen allen meinen Kummer abſchaffen will. In acht Tagen werde ich von hier aufbrechen/ und mit den vergnügteſten Gedancken meine Rückreiſe antreten/ weil ich euch/ mein allerliebſtes

Leben / bald wiederum umbarmen ſoll. Jetzo wündſche ich ohne Aufhören: Fliehet doch ihr langſamen Stunden/ und befördert die Augenblicke/ da ich meine wertheſte Bellamira durch getreue Küſſe erfreulich empfangen kan: Ich hoffe die Gnade von dem Himmel zu erbitten/ indeß aber ſo verſichre ich meinen Engel/ daß ich allezeit unverändert bleiben werde

allein der eurige

Alexander, Hertzog von Nocera.

Ich zohe meinen Spiegel gar offt zu rathe/ ob ich auch bey der ausgeſtandenen Staupe viel von meinen Annehmlichkeiten des Geſichts verlohren/ und da ich ziemlich bleich und abgezehret ausſahe/ ware ich auf mich ſelbſt unwillig/ daß ich durch meinen Gram mir ſo viel Ungeſtalt zugezogen: Gleichwohl unterließ ich nicht / durch allerhand Vergnügungen und Genieſſung der beſtẽ Speiſen und Artzeneyen mir ſo viel ich konte von meiner vorigen Farbe wieder zuſchaffen/ ehe daß Alexander anlangete.

Es erſchien endlich dieſer gewünſchte Tag ſeiner Ankunfft/ er kam glücklich zurück / und weil er das ſeinige wohl ausgerichtet / beſchenckete ihn der König mit der erledigten Ober-Hoffmeiſter-Stelle. Dieſe Gnade aber ware ihm bey weiten nicht ſo angenehme/ als daß er ſich wiederum bey mir befand: Wie viele Verpflichtungen gab er mir nicht damahls/ daß er nun erſt wiederum zu leben anfienge/ und mit was vor Zärtlichkeit wuſte er mir nicht die Sehnſucht zu beſchreiben/ die er Zeit ſeiner Abweſenheit meinetwegen ausgeſtanden.

Doch da wir drey Tage in der höchſten Vergnügung zugebracht/ muſte Alexander auff Befehl des Königes eiligſt nach Abrazzo auffbrechen/ umb daſelbſt einen ziemlich gefährlichen Aufſtand zu ſtillen/ und die/ ſo daran die meiſte Urſache/ zur Strafe zu ziehen. Dieſe ſeine andermahlige Entfernung nahme ich mit gröſter Verdrießlichkeit an/ doch er tröſtete mich/ daß ſolche nicht ſo lange als die vorige währete/ und wolte er eilen/ die Sache zu ſchlichten/ damit er mich bald wieder ſehen möchte. Es verzoge ſich aber dennoch zwey gantze Monat/ ehe alles ausgemachet wurde/ und Alexander wiederkam.

Da nun hoffeten wir beyde endlich einmahl die Belohnung unſerer beſtändigen Liebe zu erhalten/ und uns zu vermählen: Es wurd aber immer bald von dem Könige/ bald von meinem Herrn Vater dieſe oder jene kleine Hindernüß eingeſchoben/ daß eine Zeit nach der andern hingieng/ biß daß endlich das erſchreckliche Erdbeben drein kahme/ ſo den Hoff ſo wohl als das andere Volck nöthigte/ ſich auf die Schiffe zu begeben/ umb daſelbſt ihr Leben in Sicherheit zu bringen/ welches

ches ſie in der Stadt ſich nicht wohl zu erhalten getrauten.

Was daſelbſt vorgegangen / und wie mein liebſter Printz von mir gekommen / habe ich euch / wertheſte Frau Baſe / ſchon bey meiner Ankunfft erzehlet / darum will ich ſolches allhier nicht wiederhohlen / zumahl da ich dadurch nur in neue Betrübnüß falle / und alle die Vergnügung / ſo ich etwan durch die gegebene Nachricht meiner angefangenen Liebe zugleich mit empfunden / ſich durch ſolches Erinnern möchte in Trauren verwandeln / und mit Thränen / die ich bereits in die Augen herauſſteigen fühle / endigen.

Das XIV. Capitul.

HJer beſchloß Bellamira ihre Liebes-Geſchichte / und die Gräfin von Saloro danckete ihr vor die Bemühung / welche ſie ſich nehmen wollen / deren Verlauff ihr zu erzehlen: Sie tröſtete ſie zugleich wegen der zuletzt geſchehenen Trennung von ihren geliebten Printze / und ſprach ihr ein Hertz ein / daß die eheſte Zuſammenkunfft deſto erfreulicher ſeyn würde / und die bißher durch die Entfernung verurſachte Schwermuth mit gnugſamer Zufriedenheit vergolten werden.

Indem kahmen ſie an den Wald / deſſen Eingang mit ſo luſtigen Bäumen und darunter hervor ſproſſenden Gebüſche ſich zeigete / daß er durch ſein belaubtes Perſpectiv denen Augen eine ungemeine Vergnügung gabe. Bellamirens Gedancken wurden durch deſſen Betrachtung von ihrer Traurigkeit ziemlich abgewendet / zumahlen da die angenehmen Lüffte / welche die Blätter gantz lieblich bewegten / und ein ſanfftes Rauſchen verurſacheten / nebſt der mannichfaltigen Stimme der unterſchiedlich zwitzſchrenden Wald-Vögelein ſie in dieſem Luſtreviere zu bewillkommen ſchienen.

Sie fuhren eine gute Ecke hinein / und kunten ſich nicht gnugſam über der Natur künſtliche Arbeit verwundern / dadurch ſie das bunte Schmeltzwerck der ſo vielfältigen Kräuter und Blumen ausgezieret / wie dann zwiſchen denenſelben hin und wieder kleine Bächlein durch die mit Mooß bewachſenen Steine herabklatzſcherten / und mit ihren Silber ſich unter dieſe grün und vielfarbigen Teppichte wiederum verſteckten / oder in das Geſträuche mit einem anmuthigen Murmeln hinein ſchlichen. Endlich kahmen ſie an eine ſchöne Wieſe / deren halbe Rundung mit hohen Bäumen ümſetzet einen über die maſſen ſchönen proſpect gabe / und vermehrete deſſen Anmuth nicht wenig ein in ſeinen Mittel aus einem kleinen Felſen hervor ſpringender Qvell / der in ausgehauene Röhr-Troge gefaſſet war / und ſich hernach durch unterſchiedlich hervorgehende Löwenköpffe weiter goß und ſeinen Gang auff einen harten Kiß fortſetzete.

Bellamira bath die Gräfin / ſich in etwas daſelbſt mit ihr auffzuhalten/welches denn Violanda wohl zufrieden war: Sie ſtiegen alſo aus dem Wagen und giengen nach dem Brunnen zu / in deſſen lebhafften Cryſtall ſie ſich gantz eigentlich beſpiegeln kunten.

Indem geſchahe ein Schoß in dem Walde/ und kahmen darauff etliche flüchtige Rehe nach dem Brunnen zu: der Jäger wolte auff ſelbige nebſt denen zweyen jungen von Adel loßdrücken; Bellamira aber bath vor / daß weil dieſe erſchrockenen Thiere ihr Leben zu retten die Zuflucht bey dieſem Brunnen geſuchet/ ſolten ſie immer ihnen daſſelbige zur Beuthe laſſen/ weil es ſchon mehr geben würde.

Sie hielten auch nicht lange Stand daſelbſt/ denn als wiederum zwey Gewehre gelöſet wurden/ und es einen ziemlichen Knall in dem Holtze gab/ſtrichen dieſe ſchüchternen Thiere weiter fort; die beyden Damen aber nebſt ihren bey ſich habenden Leuthen wunderten ſich nicht wenig/ was dieſes ſchieſſen zu bedeuten hatte.

Gleich darauff höreten ſie Pferde trappeln/und ſahen einen Wagen gerennet kommen/ worauff eine Weibes Perſohn zwiſchen zweyen Männern ſaß/die ein erbärmliches Geſchrey umb Hülffe führete/ſo viel als ſie ſelbiges zu thun von dieſen Unholden nicht verhindert wurde.

Dieſes kläglich Schauſpiel bewog Bellamiren und die Gräfin von Saloro zum Mitleiden/

darum ſie auch ihren bey ſich habenden befohlen/ daß ſie möchten dieſe Geängſtete retten: Der Jäger nebſt denen beyden Edlen ſporneten ihre Roſſe an/ ſetzeten nach/ und da die Räuber ſahen/ daß ſie muſten Stand halten/gaben ſie Feuer/ allein der Jäger ſchoß gleich einen dieſer Vögel durch den Kopff/der eine Edelknabe aber löſete die Piſtolen auff die Pferde/ſo vor dem Wagen waren/ da denn eines davon gleich umfiehle/ und der noch bey der Dame in der Karoſſe übrige Räuber nebſt dem Kutſcher ruffeten üm Gnade. Sie macheten den Wagen auff/hieſſen die bereits halb todte Dame gutes Muths ſeyn/ und fragten wer ſie wäre/ und wie ſie zu dieſem Anfalle gekommen. Sie kunte vor Schrecken kein Wort reden/ noch Bericht geben/ dieſes aber ſahen der Jäger und die Edelknaben wohl an ihrer Kleidung und Geſicht/daß ſie nichts gemeines ſeyn möchte.

Da ſie nun den Räuber ſowohl als den Kutſcher zuſammen kuppelten/ damit ſie ihnen nicht entwiſchen möchten/ das erlöſete Frauenzimmer aber wieder etwas von ihrer groſſen Angſt ſich erhohlete/ kahme Bellamira nebſt Violanden auff ihrem Jagd-Wagen auch hinzu. Die Frembde ware froh/daß ſie ihres gleichen ſahe/ und vor groſſen Freuden der unverhofft geſchehenen Rettung fiehle ſie vor ihnen auff die Knie/ ihnen tauſendmahl Danck ſagend/ daß ſie von ſo groſſer Gefahr ihrer Ehre und Lebens durch die zu Hülff geſendeten ſie hätten befreyen wollen. Die beyden Damen ſchützeten die Schuldigkeit vor / dadurch iedwedes der bedrängten Tugend beyzuſpringen verbunden wäre: ermahneten ſie dabey / ihres Schreckens zu vergeſſen/und die zerſtreueten Geiſter wieder um zu ſamlen/ weil ſie nunmehro außer Gefahr geſetzet.

Als ſich nun die Errettete ziemlich wieder gefaſſet/ fragte Violanda gantz beſcheidentlich nach ihren Herkommen/und wohin ſie ihren Weg zu nehmen geſonnen geweſen. Die Ausländerin berichtete/ daß ſie ein Fräulein von Gräflichen Hauſe/ und wäre nur vor zweyen Tagen in dieſer Inſul an Port geſtiegen: Sie hätte zweene Diener nebſt einem Mädgen bey ſich gehabt/die aber durch den Anfall der Räuber/als ſie ſich zur Wehre geſetzet/ wären nieder geſchoſſen worden: doch/ wo ſie es erlaubten/ wolte ſie weil es nicht weit von ſelbigem Orte/ da ſie die Mörder angeſprenget / zurück kehren/umb zu ſehen/ ob noch von den Ihrigen einige lebeten: Sonſt wäre ihr Vorſatz geweſen/ nach Oriſtagno zu reiſen / umb daſelbſt den jungen Maggrafen Spinello auffzuſuchen/ mit dem ſie in gar genauer Verwandſchafft ſtünde.

Bellamira, welche auch eine von den Unglückſeligen/warff wegen der Gemeinſchafft des widrigen Schickſals alſofort eine heimliche Liebe auff ſie/und weil ſie in ihrem ſchönen Geſicht klahre Zeichen eines herrlichen Geiſtes ſahe hervor blicken/ hub ſie an: Der Himmel ſchützet die Seinen/liebſtes Fräulein/ und wir ſeynd dem Glück ſonderlich verbunden/daß er uns eben zur guten Stunde hieher geführet/ die Werckzeuge eurer Rettung zu ſeyn. Ihr findet allhier an meiner Frau Baſe/der Gräfin von Saloro eine ſo tugendhaffte Dame/ welche euch mit allen/ was zu fernerer Beförderung eurer Reiſe dienet/ wird gerne und willig an die Hand gehen.

Violanda bekräfftigte alſofort dieſes Erbiethen durch ihren gütigen Antrag/ und nachdem ſich das frembde Fräulein auff das verpflichteſte deswegen bedancket/ verzohen ſie nicht länger/ ſich nach dem Orte zu begeben/wo der erſte Anfall auff das Fräulein von denen Räubern geſchehen ware.

Sie trafen daſelbſt dieſer Ausländerin ihre Bedienten in gar erbärmlichen Zuſtand an: der eine Diener ware ſchon todt; der andere aber lebete noch/wiewohl er zwey gefährliche Schöſſe bekommen/ und das Weibesſtück war durch den Halß getroffen/da dieſe elende nach der Lufft als ein Fiſch ſchnappete/und das häuffig aus der Wunden hervor qvellende Blut ſie beynahe erſticket hatte.

Ein ſo trauriges Schauſpiel bewegte ſie ingeſamt zu einer mitleidenden Hülffe: Violanda machete alſofort Anſtalt/ daß die Verwundeten nach Girone geſchaffet wurde/und ließ auch durch die nah an dem Walde wohnenden Dorffleute die Leiche des Dieners dahin bringen: der Cörper aber des erſchoſſenen Räubers ward durch den Hencker nach dem Gerichts-Platze geführet/

und auf das Rad geflochten / durch welches er wegen ſeiner böſen Thaten lebendig hätte ſollen erſt gezüchtiget werden. Indeß / daß zu Vollziehung dieſes alles Violandens Bedienten und die durch ſie aufgefoderten Unterthanen beſchäfftiget waren / auch der noch lebende Räuber nach einem Gefängnüß geſchleppet ward / kehrete die errettete Ausländerin mit der Gräfin und Fräulein Bellamiren mit nach Girone auff ihr Luſtſchloß: Die Gleichheit der Jugend und annehmlichen Geſtalt nebſt dem Stande und übereinkommenden Weſen der Gemüther verurſacheten gar bald zwiſchen Bellamiren und dem unbekanten Fräulein eine genauere Vertrauligkeit; und weil ihre Frau Baſe wohl merckete / daß dieſe Frembde Bellamiren über die maſſen anſtunde / ſo vermocht ſie ſelbige dahin / ſo lange in Girone zu verziehen / biß ſie erſt in Oreſtagno ſich hätte erkundigen laſſen / ob ſich der junge Marggraff Spinello daſelbſt anietzo auffhielte; weil ſie von ſeiner wieder-Heimkunfft noch nichts vernommen hätte.

Das neuangekommene Fräulein lieſſe ſich dieſen Vorſchlag gefallen / und weil Bellamira täglich freyer mit ihr ward / an ihr aber eine übergroſſe Traurigkeit verſpührete / als die Nachricht von Oreſtagno zurück kam / daß Spinello daſelbſt nicht zu finden / man auch länger als ein Jahr nichts von ihm vernommen / und daher nicht wüſte / ob er todt / oder ob er lebte / ſo bathe ſie ſie ihr doch zu entdecken / in was Verwandſchafft ſie mit Spinellen ſtünde/ und was für Angelegenheit daß ſie mit demſelben zu theilen hätte/ da denn das frembde Fräulein/ nachdem ſie etliche Thränen/ ſo ihr die Wangen herab rolleten/ wieder abgewiſchet/ alſo anfieng:

Das XV. Capitul.

WAnn ich nicht wertheſtes Fräulein/ aus den kurtzen Umgehen mit euch euer gantz tugendhafftes Gemüthe genugſam kennen lernen/ würde ich Bedencken tragen/ euch meine Zufälle zu erzehlen; denn ſie ſeynd alſo/ daß ich davon nicht gerne viel Weſens mache/ weil es mir wenig Ehre bringen könte/ ſo ich mich iemand offenbahrete/ bey dem ich nicht der Verſchwiegenheit verſichert wäre: doch in euch einig Mißtrauen zu ſetzen/ halte ich vor ein groſſes Laſter/ darum eröffne ich euch mein Schickſall folgender maſſen:

Ich bin aus Catalonien/ allwo mein Herr Vater die Graffſchafft Palmoſi beſaß/ und iſt mein Nahme Cælie; Mein Herr Bruder lage in der Hauptſtadt Barcellona dem ſtudieren ob und den ritterlichen Ubungen/ und weil er von dar einſt nach Hauſe kahm/ umb mich zu beſuchen/ damahls aber den jungen Marggrafen von Oreſtagno, der ſich Spinello nennete/ in Geſellſchafft mit ſich brachte/ geſchahe es/ daß ſelbiger ſich

mit

nit groſſen Verpflichtungen umb meine Gunſt ewarb. Meine Jugend / (denn ich anietzo erſt as achtzehende Jahr erreichet /) ware noch nicht egen die ſchmeichlenden Nachſtellungen der Buhler behutſam genug / darum zohe mich Spiello gar bald in ſein Netz / und ich lieſſe mich mb deſto ehe zur Gegengunſt verleiten / ie gehickter ſeine Perſohn war / ein Fräulein von meiem Alter etwas zu überreden. Er gebrauchte ſich emlich der ihn durch meine Einfalt eingereumen Vortheil / und weil er vorgab / daß ſein höches Glück darauf beſtünde / ſo ich ihm meine Vermählung hoffen ließ / verſtattete ich ihm roſſe Freyheiten. Mein Bruder mochte unſere Bekantſchafft innen werden / darum warnete er nich / nicht zu leicht zu trauen; er kennete Spinellen ſelbſt nicht länger als einen Monat / daß r ſich in Barcellona aufgehalten / da ich dann war zuſagete / mich genugſam in Acht zu nehmen / gleichwohl ſcheinet es anietzo doch / ich habe mich etrügen laſſen.

Als mein Bruder etliche Wochen bey uns verharret / gedachte er wieder auff die Rückreiſe nach Barcellona. Spinello hatte keine Luſt wieder inen Gefehrten abzugeben / ſondern gab vor / daß er geſonnen / ſich nach Balbaſtro zu machen / umb daſelbſt ſich eine Zeitlang auffzuhalten / und chieden alſo beyde von einander.

Allein Spinello kame nicht aus Palmoſi, ſondern da ihm einmahl bey mir der Zutritt geöffnet /

ſprach er faſt täglich ein; Mein Vater wolte das Abſehen ſeiner ſo öfftern Viſiten wiſſen/ und ließ bey ihm nach der Erklährung hören/ ob er geſonnen/ mich zu heyrathen. Da er nun keinen richtigen Entſchluß von ſich gabe/ ſondern alles weit hinausſpielete/ verboth er mir mit ihm weiter umzugehen.

Spinello beklagte ſich durch die beweglichſten Schreiben gegen mich/ daß man ſo hart mit ihm verführe/ ſein genommener Auffſchub wegen der Vermählung rühre nicht aus dem Vorſatze her/ mich zu betrügen/ ſondern aus dem Eigenſinn ſeines Vaters/ welcher durchaus wolte/ daß er ſich ſolte in Sardinien mit einem Fräulein verbinden/ und müſte er erſt ſo lange verziehen/ biß er deſſen hartes Gemüth durch den Zuſpruch ſeiner Anverwandten gewonnen hätte/ daß er die Freyheit erhielt/ ſich nach eigenen Gefallen zu verheyrathen.

Dieſe Entſchuldigung machte mich ſchüchterner gegen ihn/ als ich anfangs geweſen; Indem er aber mein Kammermädgen beſticht/ ſeine partie zu halten/ lage mir ſelbige täglich in den Ohren/ ihm zu trauen/ weil er es mit mir von Hertzen meinete/ und ich mich nichts übels zu beſorgen hätte. Ich ließ mich endlich beſchwatzen/ und weil wir öffentlich nicht viel mit einander reden durfften/ geſchahen unſere Zuſammenkünffte gemeiniglich des Nachts/ da ich von Schlafe ehe abbrach/ als daß ich es hätte verſäumen ſollen/ mit meinem Liebſten zu ſprechen.

Seine groſſen Eydſchwüre / die ihm niemahls mangelten/ macheten mich ſo ſicher / daß ich mir ehe was anders hätte träumen laſſen / als daß er mir würde untreu werden.

Die heimlichen Viſiten/ die er mir zum öfftern gab / brachten ihn endlich zu der Verwegenheit/ daß er vor mir niederfiehl / und mich auff das verpflichteſte umb die letzte Gunſt in lieben bath. Allein ſo klug war ich noch/ daß ich ſeinen Bitten kein Gehöre gab/ allezeit vorwendend / ſolche Freyheit gehörete nur vor Vermählete/ und verwieſe ihn biß dahin / deren Einwilligung von mir zu erlangen.

Es geſchah/ daß der Graf Prates kurtz darauf umb mich bey meinem Herrn Vater warb: Dieſer hatte auch keine ſchlimme Luſt dazu: aber Spinello bath mich mit ſo viel Thränen/ nicht von ihm abzuſetzen/ daß ich ihm endlich ſchwur/ beſtändig zu ſeyn/ und mich gegen meinen Herrn Vater mit groſſer Halsſtarrigkeit weigerte/ den Graff Prates zu ehligen.

Dieſer forſchete mit groſſer Bemühung nach der Urſache meines weigerns/ und kömmt endlich darhinter/ daß es der junge Marggraf von Oreſtagno ſo ihm in Wege ſtünde. Er ſuchet darauf Händel an ihn/ iſt aber ſo unglücklich/ daß er von Spinellen tödtlich verwundet wird.

Da es ihm nun durch öffentlichen Anfall wegen

Spinellens Tapfferkeit nicht gelingen will / ſetzet er ſich vor / ihn durch Meuchelmörder aufräumen zu laſſen. Er beſtellet zwey ſolche Schelmen/ die ihm des Nachts auffpaſſen / als er von mir gehet; aber Spinellen will das Glück / daß er den einen davon niederſtöſſet / der andere laufft davon / und er ſelbſt bekömt einen Stich bey dieſem Gefechte durch die Achſel/ wiewohl ſelbiger ſo gefährlich nicht war/ ſondern in einen Monat wurde er vollkommen geheilet.

Ohnerachtet aller dieſer Nachſtellung blieb Spinello dennoch beſtändig mich zu bedienen: Solche Großmüthigkeit verbunde mich ihm ſo ſehr/ daß ich ihm verſicherte / wie mich auch nun kein Zufall ſolte von ſeiner Liebe abwendig machen.

Mein Herr Vater wolte mich drauff zwingen/ den Grafen von Prates zu nehmen; Ich kunte mich dazu unmöglich entſchlieſſen/ wie hart er mir auch deswegen zuſetzete: Endlich ließ er mich gar in ein abgelegenes Zimmer ſperren / und mit Waſſer und Brote ſpeiſen / drohend / daß ich nicht ehe aus dieſer Hafft ſolte heraus gelaſſen werden / biß ich dem von Prates mein Jawort gebe.

Ich erduldete alles Ungemach umb Spinellens willen; der aber ſuchete mich mit euſerſter Lebens-Gefahr zu erretten / indem er nebſt zwey Vermaſqveten in unſer Hauß durch mein Mädgen gelaſſen wird ; iedoch weil mein Herr Vater ſelbſt mit allen ſeinen Dienern den Tumult höret/ ſpringet er ihn mit dem bloſſen Gewehr entgegen/ da Spinello muß zurück weichen und mit etlichen Wunden gezeichnet/die Flucht nehmen.

Mein Vater hatte ſich darüber ſo ſehr geeifert/ daß er ſich hinlegete/ und drey Wochen darauff ſeinen Geiſt auffgabe. Ich hermete mich zwar ſehr über dieſen Fall/ und Spinello wurde auch ſeiner unternommenen That wegen vor Gerichte gefodert/ man kunte ihm aber nichts erweiſen/ und muſten ihn alſo loßſprechen.

Ich kam zu meinen Vettern meines verſtorbenen Vaters Bruder/ der zwar mich nicht in ein Gefängnüß ſperrete; aber doch ſo gar hart hielte/ daß ich mit keinem Menſchen reden durffte.

Gleichwohl ſahe Spinello, wie er Brieffe an mich brachte/ und überredete mich darinnen/ mein Geſchmeide und Koſtbarkeiten zuſammenzupacken/und mit ihm heimlich durchzugehen. Ich wagete es/ nahm auff dreyßig tauſend Krohnen werth von den ſchönſten Jubelen und lieſſe mich auff einer von Spinellen mir zugeſchickten Strickleiter des Nachts eine grauſame Höhe nebſt meinem Auffwarte-Mädgen von meinem Zimmer herunter: Er wartete meiner nebſt noch zweyen Dienern unweit des Fenſters zu Pferde/ und wir machten uns ohne Säumniß fort.

Das erſte/ ſo ich ihm zu der Belohnung der unternommenen Gefahr reichete/ waren alle meine Jubehlen/ die er auch gantz vergnügt annahm/

und mit vielen neuen Verpflichtungen mir eine ewig feſte Treue ſchwur.

Wir kahmen glücklich biß ans Meer/ dingeten uns auff ein Schiff/ ſo nach Sizilien gehen wolte/ und ſeegelten mit gutem Winde aus dem Hafen. Den andern Tag als wir gefahren/ entſtund ein grauſamer Sturm/ und wir beſorgten alle/ in die Wellen begraben zu werden: Endlich ländeten wir noch an ein kleines Eyland / dahin bereits unterſchiedliche Schiffe ihre Zuflucht genommen/und ich ware froh/ daß wir wider Vermuthen das Leben gerettet hatten.

Als ſich der Himmel ausgeheitert / nahmen wir unſern Lauff vollends nach Sizilien zu: Spinello überredete mich/ daß weil wir doch nun in guter Sicherheit / möchte ich mit ihm die ſchöne Stadt Syracus beſehen. Ich ließ mir alles gefallen/reiſete nebſt ihm dahin / und beſchauete mit ſonderbahrer Vergnügung alle Denckwürdigkeiten dieſes Orts. Allein da wir in ein Kloſter giengen / umb auch die darinnen enthaltenen Seltzſamkeiten in Augenſchein zu nehmen / verlohr ſich Spinello von uns/daß ich die Stunde nicht weiß/ wo er hinkommen iſt. Ich wartete vier gantzer Tage nebſt meinem Mädgen und ſeinen zwey Dienern in dem Wirthshauſe / wo wir eingekehret/ vergebens auf ihn / und endlich da er nirgends auszuforſchen / habe ich den Weg nach Sardinien genommen / umb ihn daſelbſt zu ſuchen / weil ich doch nach Hauſe in ſolchem Zuſtande/und da mein gröſtes Vermögen in ſeinen Händen iſt / nicht wiederkommen darf.

Das XVI. Capitul.

BEllamira hatte der unglückſeligen Cœlie mit groſſer Aufmerckſamkeit zugehöret/ und ob ſie ſich zwar nicht recht darein finden kunte/ was ſie von dem erwehnten Marggraffen von Oreſtagno halten ſolte / (denn er auch wohl durch nicht verſehenē Zufall in dem Kloſter könte ſeyn aufgefangen worden/) ſo unterließ ſie doch nicht ihr annoch gute Hoffnung zu machen: weil er ſo offt umb ihrer Liebe willen ſein Leben gewaget/ würde er nicht eines ſo unedlen Gemüths ſeyn/ und ſie wegen der Genüſſung der von Ihr bekommenen dreyſſigtauſend Krohnen an Jubelen/ freventlich verlaſſen: Es wäre ja ohne dieß ſeine geblieben/ weil er es doch ſchon in ſeiner Gewalt gehabt/warumb er deñ durch ſolchen Betrug ſich ohne Noth wolte etwas unrechtmäßiger Weiſe zueignen/ das er mit Rechte beſitzen könte: Sie müſte etwas Gedult haben/ es wäre noch nicht gantz und gar verlohren. Wann ſie noch einige Zeit in Girone verziehen wolte/ würde ſich indeß Spinello ſchon in Oreſtagne wieder einfinden / und alsdenn würde ihre Zuſammenkunfft deſto vergnügter ſeyn.

Dieſe Reden halffen wohl etwas zu Cœliens Beruhigung/aber ſie waren doch nicht kräfftig genug ihr Mißtrauen gantz und gar zu heben. Weil nun Violanda die Zeit darauf an Bellamiren wohl merckete/ daß ſie umb Cæliens Angelegenheiten wiſſen müſte/fragte ſie ſelbige darum/die ihr dann alles/ ſo wie ihr Cœlie vertrauet / wieder offenbahrete.

Die Gräfin ſchüttelte den Kopf/ und ſagte endlich: Cœlie hat durch ihre eigene Unbedachtſamkeit zu dieſem Unglücke viel Uhrſache gegeben: Ihre Jugend und die wenige Erfahrung in denen Betrügereyen der Verliebten entſchuldigen ſie wohl etwas/ aber nicht gäntzlich: hätte ſie nicht ihres Vaters Lehren folgen können/ dem ſie ja allen Gehorſam ſchuldig geweſen/uñ ſo ſie ja den Graf Prates ſich zu vermählen nicht entſchlieſſen können/hätte ſie deñoch auch Spinellen keine heimliche Zutritte verſtatten ſollen/biß daß ſein Herr Vater bey den Ihrigen umb ſie ordentlich werben laſſen/und ſie dann mit deſſen Bewilligung ihn öffentlich zu lieben wäre befuget geweſen; da hingegen dieſe verſtohlene Verbindung und Spinellens unternommene Frechheit ſie aus dem Hauſe ihres Vaters zu rauben ſelbigen zu ſolchen Eifer gebracht und in ſo groſſes Schrecken geſetzet/ daß er darüber ſein Leben einbüſſen müſſen. Hätte ſie alsdenn nicht ſollen zum wenigſten in ſich gehen/ und deſſen heimlich angeſonnene fernere Buhlſchafft vermeiden / der ihrem leiblichen Vater eine Urſache ſeines Todes geweſen? muß ſie denn alles Einredens ungeachtet und alles Nachdenckens entblöſſet ſich noch dazu verleiten laſſen / durch eine ſo unanſtändige Flucht bey aller Welt ſich in eine ſpötliche Nachrede zu bringen? muß ſie gleich einem liederlichen Weibes-Bilde mit einer Perſohn durchgehen / von welcher ſie noch nicht einmahl weiß / ob er auch noch derſelbige iſt / vor dem er ſich ausgiebet? Gewißlich / da ſie hernach ihren guten Nahmen und ihr Vermögen über ſo unbeſonnenes Verfahren einbüſſet / hat ſie eben ſo groſſes Mitleiden nicht verdienet.

Bellamira wolte ihr das Wort reden / und ſagte: da ſie aber nicht allein durch Spinellens ihr anſtändige Perſohn und ſeine gebrauchten Liebkoſungen zu einer auffrichtigen Gegenliebe iſt gereitzet worden / ſondern auch dieſer ſo hohe Betheurungen und Eydſchwüre hinzugeſetzet / dadurch er ſich verpflichtet / ſie nimmermehr zu laſſen / ja ſolche Verſicherungen durch die ungeſcheuete Gefahr ſeines Lebens ihr mehr als einmahl beſtätiget / wie hätte ſie ihm nicht trauen / und ihre Hoffnung auf ſeine Treue feſtiglich gründen ſollen.

Die von Saloro lächelte etwas und antwortete: Meinet ihr dann / liebſte Fräulein Baſe / daß die jenigen Liebhaber / ſo die ſtärckeſten Eydſchwüre zu ihren Verpflichtungen ſetzen / die auffrichtigſten ſeynd? Ach dieſen in Wahrheit iſt an wenigſten zu trauen: hat ſich Spinello mit Cælien vermählen wollen / was ſeynd dazu viel Eyde nöthig geweſen: Cælie hätte ihn ſollen erinnern / durch die von ſeinem Vater geſchaffte Verwilwilligung ſein Vorgeben auszuführen/ und indeß ihn nicht zu einer ſo genauen und allzu vertraulichen Bekandſchafft laſſen ſollen. Denn damit ich euch meine gantze Meinung ſage/ ich halte von denen heimlichen Verbindungen einer Dame mit einem Cavalliere gantz nichts; ſie ſuchen dadurch nur ihre buhleriſche Neigung zu beſchönen / gleich als ob es genug wäre / daß man die Ehre verſpielen möchte/ ſo bald daß einen ein erhitzter Buhler durch ſeine niemahls treugemeinten Eydſchwüre dazu verführen wolte.

Das Fräulein von Cantelmo ſpührete / daß Violanda mit rechtem Ernſt über Cæliens begangene Thorheit eiferte/ darumb zohe ſie mit den übrigen Einwendungen zurück / und ſagte: Es wäre allerdings an dem/ daß Cælie etwas zu viel geglaubet/ doch wolte ſie ihr endlich wohl gönnen/ daß Spinello zurück dächte / und/ da ſie nun ihre Ehre und Vermögen in ſeine Hände geliefert/ er nicht an ihr ſo treuloß handelte/ und ſie gantz und gar verlieſſe.

Ich will es von Hertzen wündſchen/ ſagte die Gräfin / denn über das Unglück ſeines Nechſten ſoll man niemahls Freude haben; erbiethe mich auch wohl/ mit ihr hinüber nach Oreſtagno zu fahren/und ſie zu Spinellens Vater/ den Marggraf Alphonſo zu bringen / welcher ſchon ſo großmüthig/ daß da er zum wenigſten die Heyrath mit ſeinem Sohne nicht zugeben will/ er doch ihr die ihm überlaſſenen Jubelen wieder erſetzen wird. So ſie aber ſich noch eine Zeitlang allhier in Girone auffzuhalten Luſt hat/ ſo ſie auch unverdrungen ſeyn.

Ich will es bald von ihr vernehmen/ antwortete Bellamira, wozu ſie ſich entſchloſſen/ denn es ihr meines Erachtens/ kein ſchlechter Gefallen ſeyn wird/ wenn ſie mit einer ſo guten Verſprecherin/ als Eu. Gnaden ſeynd/ zu den alten Marggrafen fahren ſoll: Darauff ſuchete auch das Fräulein von Cantelmo Gelegenheit/ ſolches mit einer guten Art an ſie zu bringen; und Cælie nahme ſolchen Vorſchlag gantz willig und mit Freuden an/ alſo daß noch ſelbigen Tag beſchloſſen wurde/ daß ſie den andern Morgen die Reiſe nach Oreſtagno wolten vornehmen.

Violanda überredete Bellamiren mit zu fahren/ weil ſie wüſte/ daß ſie bey dem alten Marggrafen/ als der ein ſehr höfflicher Herr/ würden gantz willkommen ſeyn; da denn auch das Fräulein ſolches Anſuchen ſich gefallen lieſſe/ und begaben ſie ſich alſo/ nachdem ſie durch einen vorausgeſchickten ihre Ankunfft anſagen laſſen/ von etlichen Bedienten begleitet auf den Weg.

Der alte Marggraf/ als er von der Gräfin von Saloro und zweyen Fräulein/ ſo ſie bey ſich hätte/ ihrer Viſite Nachricht bekommen/ ware recht froh darüber/ zumahl weil von ſeinem Sohn dem jungen Marggraf Spinello, gleich den Tag vorhero Briefe eingelauffen/ daß er ſich nebſt ſeiner Fräulein Braut bey ihm einfinden/und dem Herrn Vater die Hand küſſen würde.

Er hatte länger als ein Jahr von dieſem ſeinen eintzigen Sohne keine Zeitung gehabt / und ihn dahero als einen Verſtorbenen offtmahls beklaget; nun er aber wieder Schreiben von ihm erhielt/ und daß er gar in Begleitung ſeiner Braut ihn ſehen ſolte/ kunte er kaum aus Väterlicher Liebe getrieben/ die Zeit erwarten/daß er ihn und ſeine neue Schwieger-Tochter umarmen ſolte.

Indeß biß zu ſeiner Ankunfft ſich den Verzug kürtzer zu machen/ fuhr er der Gräfin von Saloro und ihren ſie begleitenden frembden Fräulein entgegen. Sie begegneten einander eine halbe Meile vor Oreſtagne,und wurden auf das höflichſte von Don Alphonſo und deſſen Tochter Fräulein Cyrinden bewillkommet.

Weil nun der Marggraf und die Gräfin von Saloro in einer Karoſſe allein / in der andern aber drey Fräulein ſaſſen/ denen dann die Bedienten in den übrigen Wagen folgeten/ und ſich Don Alphonſo gantz höfflich bey Violanden erkündigte/ von was für Hauſe dieſe beyde Damen/ſo in ihrer Geſelſchafft wären ? ſo gab ſie davon völlige Nachricht;doch dieſes verhielt ſie noch/ daß Cœlie ſeines Sohnes Verlobte wäre/ biß ſie erſtlich von ihm erforſchet/wo ſich anietzo ſelbiger aufhielte/und ob der Herr Marggraf bald Hofnung hätte/ ihn in Oreſtagno wieder zu ſehen.

Alphonſo berichtete/ daß er nur den vorigen

Tag die frohe Poſt von ſeiner Wiederkunfft erhalten / und zwar würde er eine Braut mit ſich bringen. Violanda hörete zimlich auf; wündſchete Alphonſo Glück dazu / und fragte darauf/ wer denn die Ehre hätte / ſich des Herrn Marggrafen künfftige Schwieger-Tochter zu nennen; Da ſich denn Alphonſo entſchuldigte / daß er ihr darauff nicht könte gnugſame Antwort geben/weil Spinello das Haus ſeiner Braut nicht genennet/ doch hoffete er ſchon/daß er ſich an ein ſolches würde gemachet haben / welches dem von Oreſtagno keine Schande brächte.

Ich zweiffle nicht daran/ſagte Violanda, doch verlanget mich von Hertzen/ſeine Liebſte kennen zu lernen; wiewohl ſo er ſie unterwegens durch Zufall verlohren/ hätte ich ſchon das Glück ihrer Kundſchafft/und wolte ihm/ ſo er mich darum erſuchete/ wieder dazu verhelffen.

Alphonſo wuſte ſich nicht in dieſe Reden zu ſchicken; er bath umb deren Auslegung; allein Violanda hielt an/ ſo lange in Gedult zu ſtehen/ biß Spinello ſelbſt in Oreſtagno angelanget/ alsdem würden ſich ihre itzigen Worte ſchon durch die vorgehende Bewillkommung ſelbſt erklähren.

Der Marggraf ſahe ſie lächelnd an / umb ein mehrers aus ihrem Geſichte zu forſchen/aber Violanda wolte lange nicht mit heraus/ biß ſie endlich doch von der Begebnüß mit Cælien auff ſein vielfältiges Anhalten ihm alles nach der Länge erzehlete/und dadurch den alten Herrn in ein ziemlich ernſthafftes Nachſinnen ſetzete.

Endlich aber nach längerer Uberlegung der Umbſtände hub er an: Es kan nicht wohl ſeyn/daß es mein Sohn iſt/ ſo in Syracus von Cælien gekommen/und nun in ſeinem Schreiben/ welches erſt zwey Tage alt/ ſolte ſeine und ſeiner Liebſten Ankunfft melden.

Wie könte er ſie dann bey ſich haben/ und mit ſich bringen/ wenn Cælie die jenige ſeyn ſolte/da ſie ſtets in Girone bey euch geweſen/ und ihr daſelbſt Spinellen nicht geſehen. So er aber ſie ſitzen zu laſſen und mit einer anderen ſich zu vermählen geſonnen geweſen/ würde er mit dieſer neuen nicht gleich nach Oreſtagno kommen/und Cælien erſtlich entführet/ja ſo gar biß in Sizilien begleitet haben/ weil er ja leicht dencken können/ daß ſie ihm den kurtzen Weg nachreiſen und in ſeiner neuen Liebe beunruhigen würde.

Violanda ſagte darauff: Ich befürchte ſelbſt/ das gute Fräulein von Palmoſi ſey von einem andern/ der ſich vor Spinellen ausgegeben/ hinters Licht geführet/ und möchte alles noch hingehen/ wenn ſie nur nicht auff ein dreyßig tauſend Krohnen an Jubelen dieſem ihren vermeinten Bräutigamb mit auff den Weg gegeben/ ſo er bey ſich behalten/ und davon ſie wohl ſchwerlich etwas wiederumb dürffte zu ſehen bekommen.

Wie? ſagte Alphonſo mit Entſetzen; hat er ihr ſo viel an Kleinodien mitgenommen? Ey das iſt mein Sohn nimmermehr geweſen: Nein/ſo unredlich handelt derſelbe nicht; oder ich ſchwere/ daß er mir nimmermehr ſolte wiederum vor Augen kommen: doch ich möchte nun wohl wiſſen/ was für ein Betrüger ſeinen Nahmen gemißbrauchet/und Cælien unter ſeiner Perſohn ſo ſchändlich auffgeſetzet hat; Gewißlich/ ſolchen Frevler gehörete eine recht nachdrückliche Straſe / wo man ihn ertappete.

Inzwiſchen der alte Marggraf mit allem Ernſt von dieſer Sache redete / hatte ſich Fräulein Cyrinde gegen ihre beyden Gäſte auch ohngefehr verlauten laſſen/ daß ihrem Hauſe dieſer Tag recht ſonderlich glücklich wäre / weil es nicht allein die unverhoffte Ehre von dero vornehmen Zuſpruche genöß / ſondern ſie erwarteten auch noch ihren Herrn Bruder Spinello nebſt ſeiner Fräulein Braut/denn ſie nur den vorigen Abend deswegen von ihm aus Marmilla Brieffe empfangen.

Cælie erſchrack gantz ungemein bey Anhörung dieſer Zeitung / Bellamira aber fragte: wer denn ſelbige wäre: Cyrinda antwortete: daß ſie noch nicht ſo glücklich wäre/ ihre neue Schwägerin zu kennen/ indem er das Geſchlecht und den Nahmen in ſeinem Brieffe nicht gemeldet / doch ſo er anders/wie ſie nicht zweiffelte/der vorigen Natur/ würde er ſich nichts übels ausgeleſen haben.

Bellamira wunderte ſich / wie Spinello ſo geſchwind zu einer andern Liebſte kähme; doch da ſich Cælie mit nichts gegen Cyrinden heraus ließ/ wolte ſie auch davon nichts erwehnen / fürchtend/ daß in kurtzer Zeit ohne dieß mehr würde herauskommen/ als der gute Cælie würde lieb ſeyn. Dieſe ſaß indeß von tauſend verzweifelten Gedancken angefochtē in dem Wagen als ein ſteinern Bild/ und die allzugroſſe Menge ihrer Verſtellungē brachte ihr Gemüth in ſolche Unordnung/ daß ſie vor hefftiger Verwürrung ſelbſt nicht wuſte/ wie ihr zu Muthe war; In ſolchem Zuſtande kahmen ſie biß nach Oreſtagno in das Marggräfliche Schloß; ſie wurden daſelbſt von neuen auf das höflichſte bewillkom̃et/ und hernach in gar ſchön ausgeputzte Zimmer gebracht/ umb ſich daſelbſt ein wenig von der Reiſe zu erhohlen / und ihren Gefallen nach umbzukleiden.

Die Raſerey der verſchmäheten und durch unbilligen Wechſel beleidigten Liebe hatte die unglückſelige Cælie faſt biß zu den euſerſten Räthſchlägen geführet: Bellamira nun/ ſo dergleichen innerliche Wuth und halbe Verzweifelung bereits auf der Kutſchen an ihr gemercket/ hielte ſich verbundē/ ihr/ da ſie nebſt der Gräfin alleine in Gemach/ zu zureden / darumb gienge ſie nach ihr hin an das Fenſter / und als ſie ſie in Arm gefaſſet / hub ſie an: Wie ſo gar traurig / liebſtes Fräulein/ darum iſt ja noch nicht alles verſpielet. Wer weiß/ wenn Spinello kömmt / ob er nicht ſchon Nachricht habe / daß wir hieher aufgebrochen / und darum von euch / als ſeiner Liebſten / bereits Meldung gethan hat: wo wolte er doch wiederum ſo geſchwind zu einer andern Liebſten gekommen ſeyn/ da er nur vor ſo kurtzer Zeit in Syracuß von euch geſchieden. Mahlet euch aus unzeitiger Furcht nicht euer Verhängnüß grauſamer vor/ als es über euch beſchloſſen. Waret ihr doch ruhiger / da wir aus Girone fuhren / und ihr ja keine Hoffnung nicht einmahl hattet / Spinellen zu ſehen: da er nun aber über vermuthen noch dieſen Tag alhier anlangen wird/ warum wollet ihr ſo gar beſtürtzt euch erzeigen/ ehe ihr wiſſet / ob er durch ſeine Braut euch oder eine andere meynet. Zum wenigſten/ ſo er euch will untreu werden/ bekommt ihr doch euere Kleinodien wieder / und ein ſo anſehnliches Vermögen kan euch wohl noch einen würdigern Bräutigamb/ als ihn erwerben.

Cælie ware mit untergeſtütztem Arme immer in dem Fenſter gelehnet liegen blieben / ſo lange Bellamira geredet/ nun aber richtete ſie ſich auff/ und antwortete: Nein/nein/ Fräulein/es iſt alles verſpielet. Spinello iſt untreu worden; mein Hertz ſaget mirs ſchon / und ich ſehe wohl/ daß ich keine Hoffnung mehr habe / zu ſeiner Beſitzung zu gelangen. Doch ich will ihn gleichwohl erwarten/biß er ankömmt; ich will ihn in Geſicht dieſer ſeiner neuen Buhlſchafft vorhalten/ wie er an mir gehandelt / und ich will —— Hier hemmete die allzu hefftige Erbitterung ihres Geiſtes die Zunge / daß ſie die übrigen Worte nicht vermochte herauszubringen; hingegen drungen ihr die Thränen in die Augen / und endlich ſancke ſie in einer ſtarcken Ohnmacht nieder/ daß die Auffwarte-Mädgen genug zu thun hatten/ ehe ſie ſie wieder kunten zu ſich ſelbſt bringen.

Das XVII. Capitul.

DA ſich die verlohrnen Geiſter wieder gefunden/und ſie auff dem Ruhebettlein/ wohin ſie ſie geleget/ zu ihrem Verſtande kahm/ ſchluge ſie die gantz matten Augen auff/ und hub endlich mit einem tieffen Seufftzer an: Ach/ ihr thut mir einen ſchlechten Dienſt/ daß ihr mich durch eure Hülffe von dem ſo ſehr verlangten Tode zurück ruffet. Violanda redete ihr gantz glimpflich zu; Bellamira desgleichen/ ſie antwortete aber nichts; wiewohl nicht darumb/ daß ſie dieſen Troſt angenommen und gebilliget/ ſondern weil ſie alle deſſen hervor geſuchte Gründe keiner Widerlegung einmahl werth achtete.

Die Gemüths-Bewegung/ ſo aus einer mit Unrecht beſchimpfften und wider alles Vermuthen verlaſſenen Liebe herrühret/ führet ein ſo bittres Gifft bey ſich/ welches/ ſo bald es ſich in der Seelen ausgebreitet hat/dieſelbe in einen hölliſchen Grimmgeiſt verwandelt/ die Sonne der Vernunfft wird bey ihr dadurch gäntzlich verdunckelt/ und keine vorgeſetzte Rache/wie übermäſſig ſelbige auch iſt/ ſcheinet zur Gnugthuung des erlittenen Unrechts die gehörige Straffe beyzutragen.

Endlich hatten ſie die ſo vielfachen Erbitterungen ſo abgeäſchert/ daß ſie aus Mattigkeit in einen ſtarcken Schlaff verfiehl. Violanden und Belamiren ware es gantz lieb/ daß es dazu kahme/ ſie überlieſſen ſie der Auffſicht ihrer Bedienten/ und empfingen nicht lange hernach von Fräulein Cyrinden wiederum die Viſite. Selbige wunderte ſich/ daß ſie Cælien ſchlaffend fände: die Gräſin von Saloro aber bemäntelte die Uhrſache dieſer ihrer aus Unruhe des Gemüths entſtandenen Ruhe mit einer kleinen Unpäßlichkeit/ ſo ſie ſich durch das Ungemach des ſteten Reiſens und dem von den Rauberiſchen Anfalle in Walde zugezogenen Schrecken erwecket; da denn Cyrinde darauff antwortete: daß ſie wohl bey deren Einhohlung gemercket/ wie ſie ſich nicht zum beſten befinden müſte/ weil ſie wenig oder nichts geredet/ auch ihre Augen gar trübe und ziemlich zerſtöhret ausgeſehen.

Sie lieſſen ſie bey dieſer Meynung/ und fiehlen darauff auf unterſchiedliche Geſpräche/ biß daß endlich der alte Marggraf ſelbſt wieder zu ihnen in das Zimmer kahm/ mit der Zeitung/ wie ein neuer Currierer von ſeinem Sohne angelanget/ daß ſelbiger mit deren bey ſich habenden in einer guten Stunde würde in Oreſtagno ſeyn. Ich weiß nicht/ ſetzete Alphonſo hinzu/ ob ſie es nicht übel auffnehmen würden/ wann ich/ umb dieſen neuen Gäſten entgegen zu fahren ſie allhier bey meiner Fräulein Tochter alleine lieſſe/ ſonſt wolte ich Ew.

Liebd. wohl umb dieſe Vergünſtigung haben angeſprochen.

Die Gräfin von Saloro antwortete: daß der Herr Marggraf hierinnen ſich nicht ſolte abhalten laſſen/ dero Hrn. Sohn und deſſen Fräulein Braut nach gefallen einzuhohlen/ und wolten ſie/ ehe ihre Gegenwart ihme daran verhinderlich ſeyn ſolte/ lieber ſelbſt mitfahren/ und bey der erſten Bewillkommung ſeyn/ als durch ihr Zurückbleiben dieſem neuen Brautpaare die Ehre dieſer Einführung entziehen.

Alphonſo wolte zwar Anfangs dieſes nicht zugeben/ endlich aber ließ er es gerne geſchehen/ ſagend/ daß die neue Braut ſolche Höffligkeit vor ein beſondres Glück nebſt ſeinem Sohne anzunehmen; da denn darauff Violanda nebſt beyden Fräulein in dem artigſten Auffputze ſich von dem Marggrafen und dem gröſten Theile ſeiner Hoffſtatt begleitet auffſetzeten/ Cælie aber unter der Auffſicht zweyer Kammer-Jungfern und anderer Bedienten ſchlaffend zurück gelaſſen wurde.

Es war ein neuer Currier von dem Marggrafen denen Ankommenden entgegen geſendet/ welcher ihnen die Nachricht der bevorſtehenden Einhohlung bringen ſolte; da nun ſelbiger zu Spinellen kahm/ machete ihn ſolche Ehre wegen ſeiner liebſten Braut und dero bey ſich habenden Vater ſehr erfreuet; Solche aber/ (damit wir den geneigten Leſer nicht auffhalten) waren die ſchöne Angelie von Durazzo und Graf Alaſtro, welcher vormahls ihn gefangen bekommen / und nebſt dem Marggrafen Beltrani mit ſich nach Tunis geführet.

Beltrani, welcher ſich bey Alaſtren durch die von ihm gefoderte Summa gelöſet/ ware auch dabey / weil er wuſte / daß ſich Bellamira zu Cagliari bey der Gräfin von Saloro auffhielte/ und alſo dahin zu reiſen willens war. Alaſtro nun / der durch ſein Seerauben ein gewaltiges Reichthum zuſam̃en gebracht/hatte viel davon darauff gewendet/ umb in recht prächtigen Einzuge zu Oreſtagno zu erſcheinen / und dem Marggraf Alphonſo dadurch zu zeigen / daß ſein Sohn ſich eine Braut ausgeleſen / die von nicht gemeinen Vermögen wäre.

Sie hatten zwölf Mauleſel bey ſich mit dem köſtlichſten Geräthe und Gold und Silber geſtickten Decken verſehen : dieſe wurden durch ſo viel Edelknaben geführet/ deren Leiberey über die maſſen reich bordiret war / der Braut-Wagen/ darauf Angelie ſaß/ ware gantz übergüldet/und umb ſelbigen herum giengen zwölff Türcken zu ihrer Leibwacht in blauen Atlaß-Röcken mit bloſſen Säbeln; vor dem Wagen ritten ſechs Cavaliere / ſo des jungen Marggraf Spinello und Graf Alaſtrens Kammer-Junckern/ und ohne die 4 Trompeter und deren Heerpaucker hatten ſie auf die ſechs und dreyſſig Laqvayen und andere Bedienten; den Auffzug beſchloſſen ſechs Packwagen/und waren auſſer denſelben noch vier Ka-

roſſen/

roſſen / darinnen Angeliens Frauenzimmer nebſt denen Leibärtzten und anderen Hoffbedienten ſaſſen.

Da ſie des Marggraf Alphonſo aus Oreſtagne Anzug ins Geſichte bekahmen / lieſſen ſich die Trompeten und Paucken tapffer hören / denen dann die aus der Stadt kommenden friſch antworteten/ als ſie aber immer näher rücketen/ und Alphonſo ein ſo ſtattliches Gefolge von Cavallieren/Wagen/und Pferden/bey ſeinem Sohne ſahe/ kunte er ſich nicht genugſam darüber verwundern.

Bey der Zuſammenſtoſſung gieng es nun an ein fröliches Bewillkommen: Da denn Bellamira nicht wenig befremdete / daß ſie Beltrani unter Spinellens Geleite antraf ; dieſer auch/ da er ſie an einem Orte ſahe/ woſelbſt er ſie noch nicht vermuthet hätte / wurde vor Freuden/Furcht und Hoffnung gantz ſtutzig / und machte ihr die erſte Compliment nicht ſonder Verwirrung.

Er hatte endlich eine gute Entſchuldigung/da er vorgab/ daß er ſich nimmermehr einer ſo glücklichen Begegnung in Sardinien verſehen / würde ſie alſo ſich nicht befremden laſſen/ wenn ſo unerwartete hohe Ehre bey ihm eine Gemüths-Zerrüttung veruhrſachete / welche doch Ihre Durchl. durch dero gnädigen Blicke bald wiederum zertheilen würde.

Bellamira lächelte / antwortend : Ich höre wohl/ Herr Marggraf/ aus der Zutheilung eines Tituls/

Tituls/ der mir nicht zukommt/ daß euer Gemüth anietzo noch bey Fürſtlichen Prinzeßinnen ſeyn muß/ und ihr euch wegen meiner eiligen Auſſtoſſung nicht gleich anders zu faſſen wiſſet / doch ſo ich die Ehre habe / euch heute in Oreſtagno zu ſehen/ verhoffe ich / daß ihr aus fernern umbgehen mit mir erkennen werdet / das Fräulein von Cantelmo habe ſich/ ſeint ſie abweſend aus Napoli , den Hochmuth nicht ſo ſehr einnehmen laſſen / daß ſie den Fürſtlichen Titul verlanget.

Beltrani ſahe ſie an / und antwortete: Wie? gnädigſtes Fräulein; ich will nicht meinen / daß ihr den Titul Ew. Durchlauchtigkeit werdet anzunehmen weigern / nachdem euer gnädigſter Herr Vater in den Fürſtenſtand von ſeiner Majeſtät erhoben/ und die erledigte Reichs Cantzler Stelle anietzo angenommen/auch ſelbige zu Vergnügung des gantzen Landes würdigſt verwaltet: oder wollen Ew. Durchlauchtigkeit allhier unerkant ſeyn/ ſo dürffet ihr nur eurem untergebenſten Diener Befehl ertheilen/ welcher euch in allen wird zu gehorſamen wiſſen.

Bellamira hörete dieſe Zeitung mit ziemlichen Nachdencken an/ weil ſie davon noch nicht das geringſte vorhero erfahren hatte; ſie gab aber Beltrani hierauff dieſe Gegen-Antwort: So dem alſo iſt/ Herr Marggraf/ wie ich an eurem Bericht nicht zweifeln will/ werdet ihr mir vergeben/ wenn ich davon ſelbſt noch nichts gewuſt/ weil ich mit dem Hofe bißher gar ſchlechte Correſpondenz gehalten/ und alſo mir unbekant/was daran vor Veränderungen vorgehen: doch iſt mir es lieb/ daß ich euch allhier ſehen ſoll/ weil ihr vielleicht ſo gütig ſeyn werdet/ und mir von mehreren/ was Zeit meiner Abweſenheit vorgegangen/ Meldung thun.

Wiewohl nun Beltrani nach Bellamirens Entfernung aus Napoli mit keinem Fuſſe wiederum dahin gekommen war/ hatte er doch von ſeinem abgeſchickten und in Tunis wieder zurückgekommenen Kammerdiener unterſchiedliches erfahren/ ſo er am Hofe auszukundſchaffen ſelbigem anbefohlen: da ihm alſo Bellamira umb neue Zeitungen befragte/ ſtellete er ſich/ als ob er nur vor kurtzen aus Napoli abgereiſet/ damit er die untergemiſchten Unwahrheiten mit deſto vorthelhaffteren Scheine/als ob er ſelbſt dabey geweſen/da alles vorgegangen/beſchönen könte.

Indeſſen nun die Bewillkommungs Complimenten auf allen Seiten abgelegt wurden/ ware Fräulein Cælie auf dem Schloſſe/ da man ſie ſchlafend zurückgelaſſen/wieder aufgewachet/ und als ſie vernahm/ daß alles dem ankommenden jungen Marggrafen Spinello und deſſen Braut entgegengezogen/ fienge ihr Hertz von neuen zu beben an/ der Angſtſchweiß brach ihr an Stirn und Brüſten häuffig aus/ und ihr ware nicht anders/ als einer verurtheileten/mit der es nunmehro ſo weit gekommen/ daß ſie den letzten Streich empfangen ſoll.

Sie ſagte mit gantz ſchwacher und mit ängſtlichen Seufzern unterbrochner Stimme zu ihrer vertrauten der Griſille, ſo an ihrer Halswunde faſt wiederum heil war / daß ſie doch die andern dahin vermögen möchte / ſie mit ihr ein wenig alleine zu laſſen/worinnen dann auch die Marggräflichen / ſo zu ihrer Bedienung ſonſt beſtellet/ alſofort willfahreten / und ſich in das Vorgemach begaben/ umb ſie an der Unterredung mit Griſillen nicht zu verhindern.

Ach / fienge ſie darauf an / liebſte Griſille, o wenn ich ſo glücklich wäre zu ſterben / ehe dieſer treuloſe und verrätheriſche nebſt ſeiner neuen Braut in dieſes Schloß kähme: Aber nein / ſo lieb hat mich der Himmel nicht / daß er mir dieſe Gnade gewehren ſolte. Ach wie viel Martern / wie viel Angſt ſtehet mein beklemmtes Hertze doch aus. O daß mich doch die Gröſſe meiner Qvaal nur vollends entſeelete/ ehe mich die Verzweifelung zu eigener Gewaltſamkeit wider mein Leben verleitet.

Hilf GOtt / gnädiges Fräulein / antwortete die mitleidige Griſille, durch was vor böſe Eingebungen wird euer ſonſt ſo tugendhaffter und großmüthiger Geiſt in dergleichen Irrgarten geführet.

Wollet ihr dem treuloſen Spinello nicht allein euer Vermögen und euren guten Nahmen/ ſondern auch umb ſeiner Boßheit willen eure Seele der Höllen opffern? begreiffet euch doch / und gebt dem Teufel/ der euch anietzo das Netz des verzweifflens ſtellet/ nicht ſo viel nach/ daß er ſich eines Sieges freuen könne. Was iſt es denn nun/ das ihr verliehret? Einen untreuen und meineydigen Bräutigamb: das iſt ja in Wahrheit kein groſſer Verluſt; rechnet es vor ein Glück/ daß ſolcher Zufall in der Zeit gekommen; wer weiß/ wo euch GOtt etwas beſſers hat aufgehoben.

Ja ja/ ſagte die halbverzweifelte Cælie, rede du nur fort/ ich wolte dich an meiner Stelle wündſchen/ du würdeſt anders ſprechen. Ach/ fieng ſie mit Erſchütterung des gantzen Leibes an/ meine Qvaal iſt ein rechter Vorſchmack der Höllen/und ſo ich in dieſer Angſt erblaſſe/ ſoll noch mein herumirrender Schatten dir/ du Untreuer/ keine Ruhe laſſen/ ſondern zu deiner immerwehrenden Pein dir ſtets vor Augen ſchweben.

Grifillen wurde gantz bange bey ihr/ denn ſie meinete/ daß ſie ſich noch ſelbſt ein Leid thun würde/darum wünſchete ſie von Hertzen/daß die Gräfin von Saloro nebſt Bellamiren zurücke kommen möchten/ umb ihren wahnwitzigen Vorſatz unterbrechen zu helffen. Indeß unterließ ſie nicht/ihr auf das möglichſte/ als ſie nur kunte/ zuzuſprechen; es wolte aber wenig oder nichts verfangen/ ſondern da vollends die Ankunfft des Marggrafens in dem Schloſſe durch die hellen Trompeten und Paucken lautbar wurde/ machete dieſer Klang eine ſolche Zerrüttung ihrer Lebens-Geiſter/ daß ſie gantz ſtarr und unempfindlich ward/ und eine ſo heffheſftige Ohnmacht ſie befiehl / daß Griſille nicht anders meinete / als ſie wäre ſchon todt.

Sie lieff daher eilends nach dem Vorgemach umb Hülfe zu rufen; aber da war kein Menſch zu hören noch zu ſehen / weil ſich alles weiter fortbegeben / umb den Einzug in beqvehmen Fenſtern anzuſchauen: die gute Griſille hätte alſo vor Angſt ſelbſt verzwatzſcheln mögen / weil ſie nicht wuſte / was ſie in ihrer Noth anfangen ſolte; endlich kahme noch Fräulein Cyrindens Zwerg über den Saal gewatſchelt / der ſie fragte / warum ſie ſo ängſtlich thät / und als er von ihrem Unglück durch wenig Worte Bericht eingezogen / gieng er mit ihr / hutſchete auf das Bette hinauf / wo Cælie gantz leblos lage / und half Griſillen ſie ſo lange mit Schlagwaſſer und Balſam reiben / biß daß des Fräuleins entwichene Geiſter wieder zurück kahmen.

Als ſie die Augen aufſchlug / und den Zwerg auf dem Bette ſo nah an ſich kniend fand / erſchrack ſie anfangs etwas / er kroch aber wieder rücklings herunter / hohlete hernach einige von Fräulein Cyrindens Bedienten herbey / die dann nebſt Griſillen ſie vollends zu rechte brachten.

Die Gräfin von Saloro forſchete indeß von Spinellen gantz höfflich / ob ſich derſelbe in Sizilien lange aufgehalten / und ob man alda nichts gewiſſes von des Königes Hinüberkunfft hätte; allein Spinello entſchuldigte ſich / daß er gar nicht in Sizilien gekommen / ſondern ſie hätten ſelbige

Inſul/ weil ſie von Tunis ausgelauffen/ etliche Grad zur rechten Hand liegen laſſen: Da nun dieſe Reden gantz nicht mit Cæliens Bericht übereinſtimmeten/ zweiffelte ſie bereits ziemlich ſtarck/ daß es derjenige Spinello wäre/ über dem ſich dieſes Fräulein beſchwehrete.

Als ſie gleich in dieſen Überlegungen/ kam ein Page/ ſo ſie heimlich erſuchete/ hinüber in Cæliens Zimmer zu kommen/ weil es mit derſelben in gar ſchlechtem Zuſtande wäre.

Violanda erſchrack etwas/ und weil Bellamira ſie befragte/ was dieſes für eine Poſt wäre/ berichtete ſie der guten Cælien ihre Schwachheit/ und nach genommener höfflichen Erlaubnüß ſchiede ſie aus dem Gemach und verließ die Geſellſchafft.

Als ſie hinweg/ und es unter den hohen Perſohnen mehr lautbar wurde/ daß das Fräulein von Palmoſi in ſolcher Gefahr/ forſchete Spinello, ob ſelbige Dame in ihren/ Bellamirens, Geleite nach Oreſtagno mitgekommen/ und wer dieſelbige wäre/ da denn Alphonſo, der mit in dem Kreiſe ſtunde/ lächlend anfieng: ob er ſie dann gar nicht kennete/ und ſelbige in Palmoſi oder in Syracuß niemahls geſprochen; da ſich nun Spinello auf dieſe Frage ſehr befremdet anſtellete/ ſagte ihm endlich der alte Marggraf ihr gantzes Anſinnen und die Urſach/ warum ſie meiſtens mit der Gräfin von Saloro nach Oreſtagno gekommen.

Spinello wuſte ſich ſicher / ſagte dahero auf dieſe Erzehlung; Daß ſich das gute Fräulein ſehr irren würde / denn er weder in Palmoſi noch in Syracuß in langer Zeit nicht geweſen / ſondern ſich länger als zwey Monat in Tunis aufgehalten / nachdem er aus Durazzo wäre / welches er mit ſeinen Herrn Schwieger-Vater dem Graf Alaſtro und ſeiner Fräulein Braut wie auch dem Herrn Marggraf Beltrani am beſten bezeugen könte.

Wie nun ihm dieſe alle Beyfall gaben / und Alphonſo nebſt Bellamiren ihm vollkommen Glauben zuſtelleten / ſagte er; Ich befinde mich gleichwohl verbunden / dem guten Fräulein von Palmoſi durch meine Viſite ihren Irrthumb zu benehmen / und ſie zu tröſten / daß vielleicht derjenige / ſo meinen Nahmen gebrauchet / noch wohl könte wieder zu ihr kommen / und die einmahl ihr verſprochene Treue unverbrüchlich halten.

Angelie gab ihr Wort auch dazu / und fienge ſchertzend an: Wiewohl ich mit Fräulein Cælien, ob ſie mir ſchon unbekant / dennoch wegen ihrer unglücklichen Liebe ein Mitleiden trage / reichet doch ſelbiges nicht ſo weit / daß ich ihr meinen Liebſten abtreten ſolte: Indeß kan ich leiden / daß ſie ihn ſehen und alsdenn ſagen möge / wie viel Anſpruch ſie an ihm habe / ſo will ich denn hoffentlich wohl das Vorrecht behaupten.

Spinello küſſete ſie gantz liebreich / und antwortete: Mein Licht hat ſich keine Sorge zu machen /

chen / und ich wolte auch wohl gar allen Zuſpruch bey der Patientin einſtellen / wenn ich wüſte / daß dadurch meinem Engel eintziger Eintrag geſchehe.

Nein / nein / mein Leben / ſagte Angelie, ſo wohl die Pflicht / als die Höffligkeit fodert dieſe Bemühung von euch / und weil ich leicht erachte / daß ſich die von Palmoſi nicht gerne wird vor der gantzen Geſellſchafft ihres Irrthums überwieſen ſehen / ſo wird mein Kind dieſen gantz alleine auf ſich nehmen / und wir werden euch allhier wiederum erwarten.

Bellamira und Alphonſo riethen eben dieſes / und Spinello lieſſe demnach bey Violanden ſich anmelden / daß / wo es dem Fräulein von Palmoſi gelegen fiehle / wolte er ſie in ihrer Unpäßlichkeit beſuchen: wie nun darauf ſolches von Violanden gantz gut befunden wurde / begab er ſich ſonder eintzige Begleitung nach ihrem Zimmer zu.

Das XIIX. Capitul.

DJe Kammer-Jungfern und Mädgen / ſo umb ihr Bette herumſtunden / traten bey ſeiner Ankunfft zurücke / und begaben ſich auff Violandens Ermahnen gar aus dem Gemach; ſie aber die Gräfin / ſo zu der krancken und von einer ſtarcken Ohnmacht ſich kaum erhohlten Cælien Häupten ſaß/ ſtund auf/ gienge dem Marggrafen ein Paar Schritte entgegen/ und nahete ſich derſelbe darauf des Fräuleins Lager.

Er machete eine gar höffliche Reverentz/ bezeugte ſein Mitleiden/ daß er ſo unglücklich ſeyn ſolte/ bey dem erſten Eintritte in ſeines Herrn Vatern Schloß eine ſo werthe Perſon unpäßlich zu finden/ wündſchete dabey gute Beſſerung/ und verſicherte ſie in übrigen/ daß man zu Wiederbringung ihrer Geſundheit alle nur mögliche Hülffe beytragen würde.

Cælie ſchluge die matten Augen auf; ſie ſahe/ daß dieſes gar nicht der jenige Spinello ware/ welchen ſie in Syracuß verlohren/ und wuſte nicht/ wie ſie ſich gleich faſſen ſolte: Eines theils ſchämete ſie ſich nun/ daß ſie ſo gar die Hefftigkeit ihrer Regung bey gantz fremden Perſohnen entblöſſet/ und dadurch in ſo üblen Zuſtand ware geſetzet worden/ anderen theils fande ſie ſich doch verbunden/ vor den höfflichen Zuſpruch eines ſo vornehmen und galanten Cavalliers erkenntlichſten Danck zu ſagen/ und ſo ihm etwan von dem auf ihn gelegten Verdachte bereits etwas wiſſend/ ſolchen beſter maſſen zu entſchuldigen.

Doch ſie hatte kaum ſo viel Macht/ dieſe Worte vorzubringen: Ich verdiene es nicht Herr Marggraf/ daß ihr euch meinetwegen die Mühe der Beſuchung machet/ da ihr ietzo bey eurer Liebſten vergnügtere Unterhaltung finden könnet/ doch auch ſelbige wird mir dieſen Augenblick nicht mißgönnen / dadurch ich genöthiget werde / bey eurer erlangten Kenntnüß umb Vergebung eines groſſen Fehlers anzuhalten / den ich auf eure Tugend geleget : Ihr werdet mir verzeihen / mein Hérr / es iſt nicht aus Vorſatz geſchehen : Indeß bin ich euch vor euer Mitleiden höchlich verbunden : mit meinem Leben aber mag es GOtt nun ſchicken / wie er will.

Spinellen daurete der ſchlechte Zuſtand dieſer vornehmen Perſohn / und umb ſie nur etwas auff andere Gedancken bey ihrer Schwachheit zu bringen / ſagte er : Nicht ſo kleinmüthig / ſchönſtes Fräulein ; ſetzet die Einbildung zu ſterben noch etwas auf die Seite. Vielleicht daß ich euch ſo viel gute Nachricht von dem jenigen / welcher wider Willen euch anietzo in ſolche Lebens-Gefahr ſetzet / geben kan / daß euer Gemüth dadurch ziemlich beruhiget werden ſoll ; warum wollet ihr dann durch deſſen ängſtliche Zerrüttung eurem zarten Leibe ſo ſchwere Kranckheit ohne Noth zuziehen? wir müſſen uns nicht durch Zaghafftigkeit das Ubel ärger machen / als es an ſich iſt.

Mein Ubel iſt ſchon ſo groß / antwortete Cælie, daß es keinen Zuſatz durch meine Einbildung oder Zaghafftigkeit bedarf / und ob ihr zwar / Herr Marggraf / mir dadurch gedencket eine Güte zu erweiſen / daß ihr mir einigen Troſt durch eine ſinnreiche Erdichtung einer guten Nachricht von dem jenigen geben wollet / der mich unverantwortlich

lich betrogen hat/ ſo bitte ich doch/ dieſe Mühe zu ſpahren. Mir ſagt es ſchon mein Hertz/ daß ich weder ihn noch das/ womit er mir durchgegangen/ iemahls wieder ſehen werde. Und ich wolte alles vergeſſen/ wo ich nur nicht durch ſeine Verleitung aus meinem Vaterlande mich entführen laſſen / dahin ich nun nimmermehr wiederum kommen darf / wenn ich nicht ſelbſt zu meiner Beſchimpffung ſehen und anhören will / wie mich alle Welt vor eine leichtſinnige/ geſchändete und meines Geſchlechts unwürdige Dirne achtet: O dieſe Erinnerung der bey meinem Leben erſtorbenen und zu meiner höchſten Schande in meiner eigenen Geburthsſtadt durch die Verleumdung begrabenen Ehre kräncket mich mehr / als ſonſt aller Verluſt. Wie ruhig wolte ich ſterben/ wenn ich dieſe Schmach nicht mit ins Grab nehmen ſolte.

Spinello lieſſe ſie erſtlich gäntzlich ausreden/ fieng aber darauf an; So ihr nun erſtlich/ liebſtes Fräulein / bedencken wollet/ was man in Palmoſi von eurer Entführung urtheilen wird/ nachdem ihr euch einbildet/ den / ſo euch dazu gebracht/ nicht wieder zu ſehen / ſo könnet ihr nur glauben/ daß ſolches Urtheil eben dieſes/ ja noch ein weit gelinders ſeyn wird/ welches man die erſten Tage nach eurer Abweſenheit gefället. Da aber ſelbiges euch dazumahl gantz keinen Gram gemachet/ weil ihr euren Liebſten noch bey euch gehabt/ warum vergröſſert es denn eben ietzo eure

Angſt/ da es ſchon abgenommen / und viele einen ſolchen Liebes-Fehler an einer ſo jungen Dame von ſich ſelbſt entſchuldigen werden. Sehet ihr demnach / wie ihr euch anietzt freywillig martert; Denn ihr würdet dergleichen Qvaal / ſo aus der eingebildeten Schmach entſtehet / nicht fühlen/ wann ihr nicht durch euren anderer Leute Reden unterworffenen Wahn euch dieſes Ubel ſelbſt anthätet. Eure Ehre iſt darum noch nicht gäntzlich erſtorben/ ob ſie ſchon durch den Argwohn der alles durchziehenden Splitter-Richter etwas verletzet ſcheinet. Wir ſeynd Menſchen/ und können ja wohl fehlen/ zumahl auch die klügſten nirgend eher/ als auf dem glatten Eiſe der ſchlüpfrigen Liebe gleiten. Darum aber iſt noch nicht unſer gantzer ehrlicher Nahme verlohren: auch die Geſtirne heitern ſich nach ausgeſtandenen Finſternüſſen wiederum aus/ und ein tugendhafftes Gemüthe nimmt auch aus dem Verluſte den Vortheil durch künfftiges Wohlverhalten ſeinen durch Zufall verdunckelten Ehrenſchimmer wiederum auszuklähren/ und ihm ein neues und weit ſchöners Licht zu geben. Traget ihr aber im übrigen ja Bedencken/ euch ſo geſchwind wiederum in euer Vaterland zu begeben / ſo grämet euch darumb nicht / wohin ihr eure Zuflucht nehmen wollet: Die Tugend iſt überall zu Hauſe/ und wir werden uns eure Gegenwart allhier in Oreſtagno vor ein ſonderbahres Glück rechnen/ auch euch eurem Stande gemäß mit ſolcher Ehrerbietung zu begegnen gnē wiſſen/daß/ wo ihr nur in etwas euren ietzigen Kummer und Sehnſucht nach euren/ wie ihr ihn ſelbſt nennet/ treuloſen Liebſten durch Hülffe der alles ändernden Zeit zurückgeleget / ihr mehr als Vaterland und Freunde an uns erkennen werdet.

Dieſer gute Zuſpruch/ ob er zwar nicht gantz und gar das von ſo ſtarcken Regungen beſtürmte Gemüthe Fräulein Cæliens beruhigte / machete es doch bereits geſchmeidiger / Spinellen aufmerckſamer anzuhören/ und weil Violandâa auch mit unterſchiedlichen Troſtgründen des jungen Marggrafens gute Ermahnungen bekräfftigte / ſo ſchien es doch/ als ob die erſte Wuth der Affecten / deren Tyranney die Seele gantz aus ihrem ordentlichen Stande ſetzet / wiederum nachlieſſe/ und nach ſo grauſamen Ungewitter das Licht der durch die hefftigen Anfälle gantz verfinſterten Vernunfft wiederumb begunte hervor zu blicken.

Beyde fuhren fort in dem angefangenen hertzhafften Zuſpruche/ und als der Marggraf vermeinete/ daß es am beſten ſeyn würde/ der mitgetheileten Troſt-Artzeney rechte Zeit zu ihrer Würckung zulaſſen/ auch ihn zugleich ſein Liebes-Magnet zu Angelien wieder zohe/ nahm er wieder von ihr Abſchied/ nachdem er ſie nochmahls aller aufrichtigen Freundſchafft und Dienſtfertigkeit verſichert/ und die Gräfin von Saloro bey ihr zu fernerer Unterhaltung annoch zurück bliebe.

Inzwiſchen/ daß Spinello auſſen war/ hatten die drey Fräulein Bellamira, Angelie und Cyrinde ihr eigenes Geſpräch von denen wunderlichen und gewaltſamen Würckungen der Liebe; Beltrani aber/der wohl auch das ſeinige würde dazu gegeben haben/ ward von Don Alphonſo in einem abſonderlichen Diſcurſe die Zeit vertrieben.

Cyrinde, die noch am wenigſten von der verliebten Regung wuſte/meinete/ daß es nicht möglich wäre / daß einen die Liebe in einen ſo verzweifelten Zuſtand ſtürtzen könte/ daß auch das Leben ſelbſt dabey Gefahr litte: Sie ſagte / daß diejenigen bey nicht allzugutem Verſtande ſeyn müſten/ welche einem ſo närriſchen Affect ſo viel Gewalt über ihr Gemüth einräumeten.

Es iſt wohl an dem/antwortete Bellamira, daß man nicht viel Unrecht thut / wenn man die allzu ſtarcke Liebe eine Schwindſucht der Vernunfft nennet: denn ſie hemmet nicht wenig derſelben rechten Gebrauch/ja machet ſie offtmahls ſo kranck/ daß beynahe ein recht Verliebtes zu allen klugen Verrichtungen untüchtig iſt. Gleichwohl ſcheinet ſie faſt unvermeidlich/und wann dieſe Seuche einmahl ein Hertz anſtecket/ will ſie keine andere Artzeney zu ihrer Cur / als die auffrichtige Gegengunſt annehmen; Wann nun dieſelbe nicht allein verweigert/ ſondern ſo gar durch Betrug und Treuloſigkeit entzogen wird/ da man vorher ſelbſt von dem Artzt mit den gröſten Verpflichtungen zu

Annehmung dieſes erſt ſuſſen Ubels gebracht/ und der Geneſung beſtändig verſichert worden / was kan wohl da anders als eine halbe Verzweiffelung daraus entſtehen; und welcher Verſtand iſt ſo vollkommen/ ſich vor den hinterliſtigen Anfällen dieſes in der Natur eingepflantzten Affects vorhero genugſam zu verwahren.

Die junge Cyrinde wolte auf ihre noch völlige Freyheit trotzen/ fieng dahero lachend an; den wolte ich gleichwohl ſehen/ der mir mein Gemüth alſo bezwingen ſolte/ daß ich mir über ſeinen Verluſt den geringſten Gram machen könte. Nein in Wahrheit/ das ſoll nimmermehr iemand von mir erleben. Denn ich nicht geſonnen/ einem ſo viel Vortheil einzuräumen/ daß er Gelegenheit nehmen kan/ mir untreu zu werden.

Ach/ meine liebſte Cyrinde gab ihr Angelie darauf zur Antwort/ wo der rechte kömt/ wird in wahrheit dieſes Pochens vergebens ſeyn. Das Hertz einer Dame iſt keine gantz unüberwindliche Veſtung: die Augen und Ohren/ ſo die Päſſe dazu verwahren/ werden an ihm ſelbſt Verräther/ wann ihnen ein Gegenſtand vorkommt/ ſo ihnen anſtehet. Ich habe auch wohl vor dieſen eure Gedancken gehabt/ allein euer Herr Bruder hat mir ſchon gelernet/ daß man auch die beſtändigſte Meinung in dergleichen Vorſatze ändern müſſe.

Cyrinde ſagte auf dieſen kleinen Verweiß; ich will wohl zugeben / daß man könne anfangen zu lieben/ aber ſo gar euſerſt / fuhre ſie fort/ daß man lieber zu ſterben verlanget/ ehe das Geliebte zu antbehren/ dieſes weiß ich nicht/ was ſolches vor eine Würckung ſeyn ſoll/ und ob nicht viel Hartnäckigkeit mit unterlauffe/ daß man nur will vor beſtändig angeſehen ſeyn; Da es doch wohl einen zuweilen nicht umbs Hertze iſt/ das Leben umb ſolcher Urſache willen auf das Spiel zu ſetzen.

Nein/ nein/ wertheſtes Fräulein/ antwortete ihr Bellamira, wer recht aufrichtig liebet/ wündſchet lieber todt zu ſeyn/ wenn es ihm unglücklich gehet/ als daß es in gröſter Verdrießlichkeit ſein Leben zubringet: Ob aber eben ſolcher Haß gegen ſein eignes Leben alsdenn zu billigen/ will ich eben nicht ſagen; doch iſt gewiß/ daß die Ungedult ihn darzu bringet/ mit rechtem Hertzen den Tod/ als das Ende ſeiner Qvaal zu begehren/ und daß bey ſolchem Verlangen keine Verſtellung iſt.

O ſo behüte mich der Himmel/ ſagte Cyrinde, vor der Liebe/ denn wie leicht könte mir auch einige Widerwärtigkeit darinnen zuſtoſſen/ ſo verſündigte ich mich hernach ſelbſt durch Wündſchung des Todes; Umb dieſem Fehler zu entgehen/ will ich lieber nimmermehr nicht lieben/ ſondern meine Freyheit/ als mein edelſtes Kleinod verwahren.

Es wäre nicht gut/ ſagte Angelie, daß es in allen vorgeſetzten Liebes-Bündnüſſen ſolche Stürme gebe/ die die Verliebten zu dergleichen euſerſten Entſchluſſe brächten: Aber/ mein liebſtes Fräulein/

lein/ wenn ihr euch ſo vor dem Tode fürchtet/ hättet ihr nicht an meiner Stelle ſeyn dürffen/ da ich in Durazzo wegen Muſtaffens abgenöthigte Entleibung auf Befehl der wütenden Verida ſolte wieder hingerichtet werden / und bereits der Hencker zu mir ins Gefängnüß kam.

Cyrinde erſchrack über dieſen Vortrag / und als Angelie es nochmahls beſtätigte/ bathe ſie ſo wohl als Bellamira, daß ſie doch dieſen Zufall erzehlen möchte / weil es des ausgeſtandenen Unglücks ſichere Erinnerung ihr ſelbſt nicht unangenehm ſeyn könte ; ſie beyden aber mit groſſen Verlangen erwarteten die Begebenheit zu hören/ wie ſie in dieſen annoch ſo gar zarten Jahren dergleichen harte Glücks-Probe auszuſtehen wäre genöthiget worden.

Angelie lächelte/ antwortend: Eben die Liebe hat viel Antheil an dieſer meiner Trauer-Geſchichte / und ware deren meiſte Urſache ; doch weil alles noch ſo gut abgelauffen/ will ich euch deſto lieber / meine wertheſten Freundinnen/ in euer Begehren willfahren ; ie verbundener ich mich dazu erkenne : Nach dieſem Eingange zu ihrer Erzehlung fuhre ſie alſo fort:

Das XIX. Capitul.

ALs ich mit eurem geliebteſten Herrn Bruder/ wertheſte Cyrinda, in Durazzo ein ſolches Liebes auffgerichtet/ daß wir einander bereits ewige Treue geſchworen/ ware Muſtaffa, der als Baſſa in Durazzo regierete/ von meiner wenigen Schönheit alſo eingenommen worden/ daß er mich zur Gemahlin begehrete. Mein liebſter Bräutigamb/ der Herr Marggraf/ erinnerte mich meiner ihm gegebenen Verpflichtung/ und ich wiederhohlte dieſelbe von neuen/ mich durch nichts nicht von ihm trennen zu laſſen/wie ſüſſe daß mir auch ſolches vorgeprediget würde. Da nun Muſtaffa wol ſahe/daß er wenig gegen mich durch ſein längers Anhalten ausrichten würde/ läſſet er mich mit Gewalt des Nachts aus meinem Hauſe rauben; Ich wurde vor Schrecken halb todt in ſeinen Pallaſt gebracht/ da mich gleich etliche Türckiſche Weiber mit gröſter Freundlichkeit und Ehrerbietung annahmen/ und mich in ein prächtig ausgeziertes Zimmer mehr hinein trugen/ als daß ich ſelbſten gienge. Man wolte mir daſelbſt die trefflichſten Geſchencke reichen/ aber ich wieſe alles von mir/ ängſtete mich auf das euſerſte ab/ und die Schweißtropffen ſtunden mir an Stirn und Armen in der gröſten Anzahl; Endlich kam Muſtaffa ſelbſt durch eine Seiten-Thüre in das Gemach; er wolte mich mit vielen Liebkoſungen empfangen/ich aber fiehle vor ihm nieder/ und bath mit Thränen/ daß er mich doch unverletzet wiederum möchte nach meinem Hauſe bringen laſſen: Er ſagte darauf/ daß mir bey ihm kein Leid wiederfahren ſolte; winckete aber hernach denen

Weibern uns zu verlaſſen / welches ſie auch augenblicklich thäten / und ich alſo bey dieſem von hitziger Brunſt gantz blinden Baſſen alleine bleiben muſte.

Er brauchte nicht viel Umſtände gegen mich / ſondern muthete mir an mich in guten nach ſeinem Willen zu bequähmen / weil ich ja doch in ſeiner Gewalt wäre / ſonſt würde er andere Mittel wiſſen hervor zu ſuchen. Solche geile Bedrohung erweckete in mir zugleich Zorn und Furcht: Ich ſahe ihn mit entbranten und Thränen-vollen Augen an / bath ihn / ſich zu beſinnen / was er thäte / und ſo er ja mich ihm zur Gemahlin ſuchete / ſolte er es doch nicht mit ſolchem Zwange anfangen / ſondern mich erſtlich wiederumb frey laſſen / umb mit meinen Anverwanten dieſe Sache reifflicher zu überlegen / alsdenn würde es ihm ein beſſerer Ruhm ſeyn / mich mit meiner und der Meinigen Bewilligung / als durch mißbrauchte Gewalt zu erhalten.

Er gab auf dieſen Vorſchlag ein bitteres Lachen / und fragte gantz höhniſch: Ob ich mich denn wohl getrauete / durch dieſe falſche Schmeichelung es dahin zu bringen / daß er mich unberühret von ſich ließ? Ich ſolte nur nicht lange Ausflüchte ſuchen / weil ietzo noch Ehre und Beſchimpffung in meiner Wahl ſtünden / dannenhero ich mich kurtz zu erklähren / wozu ich greiffen wolte.

Ich hielte nochmahls umb meine Loßlaſſung an / und wo er ja in ſelbige nicht willigen würde /

vertrauete ich GOtt/ der mich von ſeiner ſündlichen Brunſt wohl beſchützen könte; welchen er auch als einen ſtrengen Richter zu fürchten hätte. Das wollen wir ſehen/ ware dieſes Ungläubigen Antwort/ darauf er mich als ein auf den Raub erhitzter Löwe anfaſſete/ und mit aller Gewalt auf ein in den Gemach ſtehendes Bette zu werffen mit allen Kräfften arbeitete.

Ich aber/ da ich mich unmöglich dieſes tollen Hengſtes in die Länge erwehren kunte/ weil ich durch ſeinen ſteten Anfall ſehr ermüdet ward/ bekam zu Vertheidigung meiner Keuſchheit ohngefehr einen Dolch in die Hand/ ſo zu ſeinen Häupten ſtack/ſelbigen ſtieß ich ihm ſo tief in die Bruſt/ daß das Blut aus ſeiner Wunden mich überall beſprützete/ und dieſer geile Tyrann als ein groſſer Eichbaum mit ungeheuren Brüllen auf den Boden niederfiehl

Das laute Geſchrey zohe die in dem Vorgemach auffpaſſende Weiber wieder in das Zimmer; ſie ſahen mit Schrecken dieſes unerwartete Schauſpiel/und ſtunden darüber alle als in Stein verwandelt.

Der Zulauf der Bedienten mehrete ſich ie länger ie hefftiger/ und endlich ware auch Verida, Muſtaffens Mutter wieder von dem Schlafe erwecket und zu dieſem Handel gehohlet worden.

Sie kam gleich einer unſinnigen Furie in das Zimmer geraſet/ und ich glaube/ daß ſie mich auf der Stelle ermordet hätte / wo nicht der aus ſeinem Blute in die Höhe gehobene und wieder auf das Bette gelegte Muſtaffa ihr mit Handwincken ſo viel bedeutet / daß ſie mich noch ſolte zufrieden laſſen.

Nein / nein / hatte dieſer verteuffelte Wüterich geſaget / (als ich hernach von ſeinem Hauptmanne über die Wacht hörete /) ein ſo ſanffter Todt iſt vor ein ſolch Tiegerthier / ſo ihre mörderiſchen Klauen in meine Bruſt geſetzet / viel zu edel. Sie muß beſſer fühlen / daß ſie ſtirbet / und muß vor ihre Verwegenheit mehr als einmahl ſterben. Suchet ihren verzweifelten Buhlen Spinello auf / der ſie alſo bezaubert hat / daß ſie auf ſein Eingeben mir einen tödlichen Streich beygebracht / dieſem reiſſet vor ihren Augen das Hertz aus ſeiner Bruſt / ſchlieſſet ſie mit Ketten / daß ſie ſich nicht ſelbſt ermorden kan / und ſetzet alsdenn ſeinen verfluchten Leichnam in das Gefängnüß / wo ihr ſie hinbringet / vor ihre Augen / damit ſie durch das ſtete Anſchauen eines Todten ſo hefftig geqvälet werde / als ſich ihre blinde Brunſt an dem Lebendigen vergnüget hat. Wenn ſie nun in ſolcher Marter etliche Tage zugebracht / ſo opffert ſie meiner anietzo entweichenden Seelen durch Strang / Schwerd oder Gifft gleichfals auf.

Dergleichen unmenſchliches Urtheil hatte der nach der Höllen fahrende Muſtaffa über mich und meinen unſchuldigen Liebſten geſprochen / und die Zorn und Rache ſchnaubende Verida ſolches vollzieziehen zu laſſen ihm mit einem hohen Eyde zugeſaget; Ich ward indeß in einen wohlverwahrten Kercker gebracht/ an Hände und Füſſe geſchloſſen/ und nachdem man eine ſtarcke Wache noch dazu vor die Thüre des Gefängnüſſes geleget/ überließ man mich der Einſamkeit und zugleich tauſend ſchrecklichen Betrachtungen meines bevorſtehenden Schickſalls. Ich wäre in ſolchem grauſamen Zuſtande verzweifelt/ redete hier Cyrinde darzwiſchen; der dann Angelie antwortete; Ja man verzweiffelt nicht gleich nach ſeinen Willen/ und fuhr alſo in ihrer Erzehlung fort.

Ich betete mit heiſſer Andacht zu GOtt/ meine Unſchuld anzuſehen/ und mich aus dieſer Noth zu erretten. Den Morgen darauf kam der Hauptmann zu mir ins Gefängnüß/ berichtete mir des Baſſen Todt/ und was er noch wegen meiner und Spinellens Hinrichtung befohlen.

Das ich ſterben ſolte/ erſchreckete mich nicht ſo ſehr/ als daß Spinello zugleich zu einem blutigen Opffer des tyranniſchen Baſſa beſtimmet war. Ich bath den Hauptmann/ welcher Selim hieß/ mit Thränen/ und euſerſter Wehmuth/ doch Spinellen durch Warnung zur Flucht einer ſo unverdienten Rache zu entziehen/ ſo wolte ich gerne meinen Hals dem Strange oder Richtbeile hinrecken.

Selim, der dem Baſſa ſelbſt nicht gut geweſen/ weil er ihm ſeine eigene Frau geſchändet hatte/ ſagte/ daß er ein Mitleiden mit mir trüge/ wolte dahero

hero meinen Willen thun / und Spinellen erinnern laſſen / ſich eiligſt fortzumachen / umb dem ſonſt unfehlbahren Tode zu entfliehen: Er that es auch durch Manfreden, ſo mein Anverwanter iſt / und damit er ihn deſto ehe darzu bringen möchte / ſich nicht etwan die Hoffnung meiner Rettung in Durazzo auffhalten zu laſſen / hatte er ihn befohlen zu vermelden / als ob ich bereits hingerichtet wäre.

Mit was Verzweiffelung auch mein liebſter Marggraf dieſe Poſt auffgenommen / hatte ihm dennoch ſeiner vertrauten Freunde und inſonderheit Manfredens Zureden dahin vermocht / daß er ſich in Sicherheit zu begeben aus der Stadt gemacht / weil ſie ihn erinnert / daß ſo er auff Rache wegen meiner Hinrichtung dencken wolte / ſolches nicht ehe geſchehen / viel weniger zu deren Vollziehung rechte Anſtallt könte gemacht werden / als biß er erſt auſſer Gefahr des Gefängnüßes und des ihm von Veridens Grauſamkeit gedroheten eigenen Todes wäre.

Das Hertz wurd mir in meiner gröſten Angſt noch einſt ſo leichte / als ich nur von Selim erfuhr / daß mein Marggraf ſein Leben durch die Flucht gerettet / mit dem meinigen aber ſtunde es nun ziemlich mißlich; ja ich hatte mich ſchon darein ergeben / daß mich Verida nicht viel Stunden mehr würde laſſen Athem ſchöpffen.

Sie hatte grauſam gewütet / als Spinello nirgends anzutreffen / und die nach ihm geſchickten

Spionen von allen Ecken ohne Nachricht zurücke kahmen. Selbige beſchuldigte ſie ingeſamt eines verrätheriſchen Verſtändniſſes/ ſo ſie auff des Baſſa Leben zugleich mit mir gehabt/und in ihrem tollen Muthe lieſſe ſie die meiſten davon in harte Gefängniſſe legen.

Meine Verwandten müheten ſich/ meinen Leichnam zum minſten heraus zu bekommen/ weil ſie nicht anders meyneten/ als daß ich ſchon todt/ auch das Geſchrey durch gantz Durazzo von meiner erbärmlichen Hinrichtung bereits erſchollen; aber/da es ihnen endlich durch Selims Auffrichtigkeit vertrauet worden/ wie ich zwar noch im Gefängniß auffbehalten würde/ iedoch dürffte ich mir davon zu kommen keine Hoffnung machen/ ſonnen ſie auff alle Weiſe darauff mich zu erlöſen.

Verida ſuchete durch eilende Vollziehung des von ihr geſprochenen Blut-Urtheils ihrer Rache ein Genügen zu thun/ ehe ſie daran durch höheres Verboth verhindert würde/ darům ſchickete ſie Selim wieder zu mir/welcher mir beſtürtzt anſagete/ mich zu meinem Ende zu ſchicken. Ich erzitterte hefftig vor dieſer Trauer-Poſt/ ob ich mir zwar ſelbige ſchon vermuthen geweſen/ bath endlich/ da ich unſchuldig büſſen ſolte/ nur noch vor meinem Tode Manfreden oder einen andern meiner Anverwandten zu mir zu laſſen/damit ich von ihm/und er hernach in meinem Nahmen von meinem liebſten Marggrafen/ ſo er denſelben wieder anträfe/ möchte Abſchied nehmen.

Selim hinterbrachte zwar dieſe meine Bitte an Veriden, allein es wurd mir kurtzum abgeſchlagen. Ich weinete hefftig darüber / und hielt darauff umb einen Griechiſchen Prieſter an / der mir Troſt zuſprechen und meine Seele ſolte verſorgen helffen: welches dann Selim endlich mit groſſer Mühe von der unbarmhertzigen Verida bewilliget bekommen.

Alſo wurde ein gar erbahrer und andächtiger alter Mann zu mir in das Gefängnüß gebracht / der durch ſeinen kräfftigen Zuſpruch mir einen rechten Vorſchmack von jenem Leben gab / und ich dadurch geſtärcket mit recht freudiger Standhafftigkeit den letzten Streich erwartete. Ich befahl ihm eines und das andere an meine Verwandten und ſonderlich an meinen geliebten Marggrafen zu hinterbringen / und nachdem ich mein Gemüth von allen Weltlichen abgewendet / ware ich in Chriſtlicher Gedult bereit / den mir beſtimten Todt auszuſtehen.

Es traten darauff zweene Hencker hinein / und lieſſe mir / (wie ſie es nenneten /) Verida annoch die Gnade anbethen / mir das Gifftglaß / oder das Schwerd / oder das Erdroſſeln ſelbſt zu wehlen: das letzte kahme mir am abſcheulichſten vor / darum foderte ich das Schwerd; Selim aber nahete ſich mir mit groſſer Betrübnüß / und ſagte: Es iſt mir leid / tugendhafftes Fräulein / daß ihr nicht untervergnügtern Sachen etwas auszuleſen habet; doch ſo ich wozu rathen ſolte / ſo nehmet lieber

lieber das Gifftglaß; denn ſo doch der Todt ein Schlaf iſt/ kömmt man auf keine beſſere Art zu ſeinen Pforten/ als wenn einen das eingetrunckene Gifft einſchläffert. Zudem wär es auch zu betauren/ daß euer ſchöner Leichnam durch das Schwerd ſolte zerſtücket werden/ und euer abgelöſetes Haupt hernach vielleicht blutgierigen Augen ein lüſternes Schaugerichte abgeben: da/ wo er an einander bleibt/ ich euch verſpreche/ es dahin zu bringen/ daß euer entſeelter Cörper/durch mich unzertheilet euren Anverwanten zu ehrlicher Beſtattung ſoll geliefert werden.

Ich danckete ihm ſehr vor ſo wohlgemeintes Erbiethen/ und weil ich ſelbiges nicht anders vergelten kunte/ zohe ich einen Diamant vom Finger/welchen mir noch einmahl mein liebſter Marggraf gegeben/und reichete ihn Selim zu meinen Andencken: Er danckete dafür/und wündſhete dabey/ ſolches von mir in frölicherm Zuſtande zuempfangē.

Darauf nahm ich von ihm und dem Prieſter gute Nacht/ thät noch etzliche kleine Gebeth/ und trunck behertzt das mir von dem Hencker gereichte Gifft: Ich muſte hernach/ da es hinein/ in dem Gefängnüß ſtarck hin und wieder gehen/ daß es/ wie ſie ſagten/ deſto ehe würckete/ und übefiehle mich auch kurtz nachdem ein jählinger Schwindel/ vor denen Augen wurde mir alles ſchnartz/und da es Selim merckete/ brachte er mich auf ein Bettlein/ſo in dem Kercker ſtunde/ umb daſebſt meinen Geiſt auffzugeben.

Der Verſtand und die Empfindung entwichen je länger je mehr bey mir / und endlich wuſte ich nichts mehr von mir ſelbſt: Man gehet darauff aus dem Kercker / welchen Selim verſchlieſſet / und Veriden mein Ende hinterbringet / auch ſie / da ihre Rache durch meinen vermeinten Todt ziemlich abgekühlet / dahin beredet / daß mein Leichnam meinen Anverwandten zur Beſtattung abgefolget wird.

Als ich nun in meines Vettern des Graf Antonio de Lodrino Hauß gegen Abend gebracht werde / und daſelbſt bey zwey Stunden / (wie ſie mir hernach ſageten) mochte gelegen haben / erwache ich wiederum als aus einem tieffen Schlaffe / und wuſte nicht wie mir geſchahe / da ich den Graf Antonio nebſt ſeiner Gemahlin und Manfreden vor dem Bette ſtehen ſahe / darauf ſie mich geleget hatten.

Kaum daß ich mich ſelbſt bereden kunte / daß ich weder lebte; man ſprach mir aber gantz freundlich zu / guten Muth zu faſſen / denn dieſer erſchreckliche Sturm wäre durch des tugendhafften Selims kluge Vorſicht überſtanden / weil mir ſelbiger an ſtat des Giffts einen Schlaff-Trunck hätte geben laſſen / und mich dadurch vom Tode erretet.

Ich hatte Zeit nöthig mich zu erhohlen / denn die ausgeſtandene Todes-Angſt und die durch den ſtarcken Schlaff veruhrſachte Mattigkeit meine Geiſter in ziemliche Zerrüttung gebracht.

Man wuſche mich aber mit den herrlichen Eſſenzen. brachte allerhand kräfftige Balſame/ und gab mir ſolche Stärckungen/ die auch einen wahrhafftig Verſtorbenen bey nahe hätten ſollen wieder auffwecken.

Mein erſtes darnach ich fragte/ ware mein Liebſter; von welchem mir Manfredo Nachricht gabe/ daß er mit einem Schiffe nach Otranto in euſſerſter Schwermuth wegen meines geglaubten Todes gefahren/ er hätte aber mit ſtärckeſter Erbitterung betheuret/ ſo bald er nur in Sardinien geweſen/ und daſelbſt alle Anſtallt in ſeinen Sachen gemachet/alsdenn wieder nach Durazzo zu kommen/und meine Hinrichtung an Veriden auf das nachdrücklichſte zu rächen.

Manfredo begleitete mich in aller Stile dahin/ indeß daß man einen leeren Sarg/ worinnen ich zu liegen vorgegeben wurde/ zu beſſerer Beſcheinigung meines Todes in dem Londriniſchen Begräbnüſſe mit einen Gepränge lieſſe beyſetzen.

Ich kunte inzwiſchen auff dem Schloſſe nicht ruhen/ biß daß einer nach Sardinien abgefertiget wurde/ welcher Spinellen die frohe Poſt von meinem Leben bringen ſolte: Indem ich nun mit höchſtem Verlangen auf deſſen Wiederkunff und gehabte Ausrichtung wartete/ wurde Veridi von Schlage gerühret/ und ſtarbe ſo jähling/ daß ſich niemand ihres geſchwinden Falls vermuthet hatte.

Dieſe Begebenheit ware mir recht erfreulich/
denn

denn auſſer dieſen/ daß ich durch ihren Todt von einer gefährlichen Feindin befreyet wurde/ durffte ich auch nun vor meinen liebſten Marggrafen nicht mehr Sorge tragen / wenn ſolcher wiederkähme/ und etwan durch mißlungene Rache in das gröſte Unglück gerathen möchte.

Als ich nun bey zweyen Monaten weder den Abgeſchickten nach Sardinien zurück kommen ſahe/ noch auch ſonſt von dem Marggrafen die geringſte Nachricht die Meinigen erhalten hatten/ läufft ſelbiger mit meinem Herrn Vater/ welchen er auff der See angetroffen/ und mit ihm erſtlich nach Tunis gefahren / in dem Hafen zu Durazzo unerkant ein; Sie geben ſich bey Manfreden zu erkennen/ und werden von ſelbigem mit groſſen Freuden zu mir auff das Schloß geführet.

Mit was Zufriedenheit wir einander umbarmeten / läſſet ſich nicht wohl mit Gedancken erreichen/geſchweige dann außſprechen. Weil aber weder mein Herr Vater noch mein liebſter Marggraf Luſt hatten/ ſich lange in Durazzo auffzuhalten/ nahmen ſie mich mit ſich nach Tunis, von dar wir hernach allhier in Oreſtagno gantz vergnügt angelanget.

Das XX. Capitul.

Sie ware gleich mit ihrer Erzehlung fertig/ als Spinello wieder in das Zimmer trat/ dieſe Ankunfft verhinderte Bellamiren und Cyrinden, ihr Liebes-Urtheil der ſchönen Angelien wegen ihrer Beſtändigkeit zu geben: Selbige aber gienge ihrem geliebten Bräutigam mit anſtändiger Freundlichkeit entgegen/ ihn befragend/ ob ſeine Beſuchung glücklich abgelauffen/ und ob die Patientin ſich bald in beſſerem Zuſtande befände.

Der junge Marggraf küſſete ſie gantz liebreich/ antwortend: Ich wolte der guten Cælie gerne die vergnügten Stunden bey ihrem ietzo entfernten Liebſten gönnen/ ſo ich von eurer Gütigkeit/ mein Licht/ genieſſe: doch ſie wird müſſen die Gedult zum Pflaſter ihrer Sehnſucht brauchen/ denn mit ſelbigem habe ich mich auch behelffen müſſen/ biß euch mein Leben wieder zu umarmen das Glück erhalten.

Ach/ ſagte Angelie lächlend/ was iſt dieſes vor ein beſchwerliches Heilungs-Pflaſter vor ein durch unglückliches Lieben verwundetes Hertz; Doch wann ihr die Marter/ ſo ſie anietzt ausſtehen muß/ endlich noch ſo wohl als mir belohnet wird/ hat ſie ſich nicht zu beklagen/ daß ſie zu viel ausſtehet.

Cyrinde und Bellamira traten hinzu/ und ſagte dieſe erſte; wie nun Herr Bruder/ihr müſſet eure Liebſte nicht vor euch alleine behalten/weil ſie uns mit ſo angenehmen Erzehlungen ihrer Liebe und deren widrigen Zufällen die Zeit hat zu vertreiben gewuſt/daß wir ſie mit groſſer Begierde verlangen weiter anzuhören.

Es iſt gantz löblich/ liebſte Fräulein Schweſter/ ſagte der Marggraf ſchertzend/ daß ihr euch ein wenig in der Liebe wollet unterrichten laſſen/ denn es möchte bald die Zeit kommen/ daß ihr dergleichen gefaſte Lehrſätze gebrauchen köntet.

O das nicht/ antwortete Cyrinde etwas ſchamroth/ ich höre nur darum dieſe Zufälle gerne/ damit ich mich deſto mehr vor der Liebe will hüten lernen/ weil ſie ſo vielen Gefährlichkeiten unterworffen iſt/ und man von ihr ſo ſchlechten Nutzen hat.

Wann ihr nur darum mich wollet ausfragen/ verwieß ihr Angelie gantz freundlich/ ſo werde ich mit meinen Liebes-Begebenheiten ein andermahl zurücke halten; denn ich meine/ daß es übel gethan/ einer/ die die Liebe verachtet/ viel von ihren Würckungen zu ſagen.

Laſſet ſie nur gehen/ hub Bellamira darauf an/ denn ich glaube/ daß ſich die Liebe deſto ſchärffer an ihr rächen wird/ ie ſpöttlicher daß ſie anietzo von derſelben urtheilet/ und dann wird ſie es ſchon näher geben.

O ſo hab ich doch noch Zeit/ antwortete Cyrinde, mich deſto beſſer in die treffliche Rache zu ſchicken/ſo die Liebe/ wenn ſie anders kan/ von mir nehmen wird. Aber/fuhr ſie fort/ ich ſehe die Gräfin von Saloro wiederum von Cælien zurück kommen/laſſet uns das Geſpräch ändern/ zumahl ich mir habe ſagen laſſen/wer ſich vor der LiebesSeuche hüten will/ muß nicht gar zu lange von ihr reden/ ſonſt bekommt er dieſes Ubel an den Halß.

Sie lacheten ingeſamt über dieſe ihre letzte Lehre/ welche ſie mit einer gar artigen Ernſthafftigkeit vorzubringen wuſte/ und bewillkommeten gantz freundlich die Gräfin/ welche anfieng: Unſere Patientin hat mir den Abſchied gegeben/und umb die Geſellſchafft von euren Frauenzimmer gebeten/ Fräulein Cyrinde, dahero ich ein paar davon bey ihr gelaſſen/ und mir wieder die Ehre nehmen wollen/mich bey dieſer hohen Geſellſchafft einzufinden.

Wir erkennen es/antwortete Cyrinde, vor ein ſonderbahres Glück / daß unſre gnädige Frau Mutter ihres angenehmſten Zuſpruches uns hat wiederum wollen würdigen / und ſeynd wir deroſelben Gütigkeit höchlich verbunden.

Meynet ihr nicht/ liebſtes Fräulein/ſagte Violanda, daß ich ſo gerne bey den Geſunden/ als bey den Krancken bin; bey dieſen bleibet man zwar aus mehrerer Pflicht / bey jenen aber mit mehrerer Vergnügung.

Es iſt an dem/ antwortete Spinello hierauff: doch haben gleich auch meine liebſte Angelie und die ſchöne Bellamira dieſe meine Fräulein

Schweſter zur Patientin machen wollen/ wenn ſie nur Luſt dazu hätte.

Wie ſo/ fragte die von Saloro, ihre Farbe iſt ja Gott Lob noch ziemlich geſund/ was dichten ſie ihr denn vor eine Kranckheit an? Cyrinde nahm die Rede auf/ und antwortete: Ach ſie wolten mich gerne verliebt haben/ wo ſie es nur dazu bringen könten.

Nein/ nein/ warnete ſie Violanda, immer wehret euch noch/ ihr kommet zu dieſer Ungelegenheit Zeit genug: Ja/ ſagte Angelie, wo ſie einen ſo ſtarcken Beyſtand an Ew. Gnaden krieget/ ſo wird mit ihr nicht auszukommen ſeyn/ und wollen es dann ſo lange ſpahren/ biß einer kömmt/ der die Kunſt beſſer gelernet hat/ ſie zum Lieben zu bringen.

In dergleichen Schertz-Geſpräch brachten ſie ihre Zeit zu/ biß daß man zur Tafel blieſſe; Selbige nun war auff das herrlichſte beſtellet/ und hatte der alte Marggraf durch den angeſchafften Uberfluß an allerhand raren Speiſen/ Geträncke/ und der lieblichſten Muſic/ erweiſen wollen/ daß ihm ſeine vornehme Gäſte höchſt angenehme wären.

Doch ie freudiger alles wegen Anweſenheit dieſes neuen und ſchönen Brautpaares zugienge/ und ie mehr Liebkoſungen daß Spinello und die annehmliche Angelie einander erwieſen/ ie mehr Reitzung ware dieſes alles Bellamiren, zurück zu dencken/ wenn denn auch der gewündſchte Tag wieder kommen würde/ daß ſie mit ihrem geliebten Printz Alexander in ſolcher Zufriedenheit ſitzen ſolte: Sie kahm in ihren Gedancken ie länger ie weiter/ biß daß ſelbige ſie endlich zu einer tieffen Traurigkeit verleiteten/ und man ihre Gemüthsänderung augenſcheinlich ſpüren kunte.

Beltrani, ſo ihr gegenüber ſaß/ und auff ihr Geſicht mit ſeinen Augen gleichſam angehefftet war/ merckete ſolches am erſten: Er erriethe leichtlich/ was die Urſach dieſer verwechſelten Affecten ſeyn muſte/ und ob er zwar nicht deswegen ſie befragte/ nahm er doch gleich auch ein ſtilleres Weſen an ſich/ damit ſie/ ſo ſie etwan ihn ohngefehr anſehe/ mercken möchte/ wie ſehr er ſich nach allen ihren Gemüths Eigenſchafften zu richten wüſte. Alaſtro, der lieber bey den Kriegeriſchen Klange der Trompeten und Paucken als ein Soldat eines herum getruncken/ als bey der allzu zärtlichen Muſic der Inſtrumenten ſo gar ſtill geſeſſen/ ſagte zu Don Alphonſo: Gewißlich Herr Marggraf/ wir müſſen dieſen jungen Cavallieren beſſer auff die Haube greiffen/ wenn ſie ſelbſt nicht wollen den Anfang machen/ ſich recht luſtig zuerweiſen: Alphonſo bath ſehr ſolches doch zu thun/ er wolte ihm gerne beyſtehen; und ſonderlich ſäß der Herr Marggraf Beltrani allzu ſtille und in tieffen Betrachtungen/ dahero es nöthig/ ihm dergleichen durch andere Geſchäffte zu vertreiben.

Dieſes nun ware eben Alaſtro gantz wohl zu frieden/ und wurden darauff allerhand köſtliche Pokale und groſſe Gläſer auff die Tafel gegeben/ da denn unter dem ſchwirrenden Schalle der Trompeten der herrlichſte Wein in ſolcher Menge getruncken ward/ daß faſt ein ieder von denen an der Tafel ſitzenden Grafen und Herren in der Zeit von zwey Stunden fertig ware/ und die hitzigen Dünſte ihnen ziemlich in die Köpffe ſtiegen.

Wie nun nichts mehr als der Wein die verliebten Geiſter anfeuret/ alſo wurde Beltrani ie länger ie mehr entzündet/ zumahl da ihm die jenige gleich gegen über ſaß/ die ſein Hertz durch ihre Schönheit vorlängſt in Brand geſetzet. Er verbarg nicht mehr ſo behutſam als Anfangs ſeine Leidenſchafft/ denn der Trunck machete/ daß er die Verſtellung ablegete; da aber Bellamira ſolches wohl merckete/ kehrete ſie ſich nach der Gräfin von Saloro, welche bey ihr ſaß/ und fing mit ſelbiger ihr eigenes Geſpräch an.

Endlich/ da die Tafel auffgehoben/ und Beltrani ſich immer Bellamiren näher machte/ umb mit ihr in einigen Liebes-Diſcurs zu kommen/ trachtete ſie dahin/ ſich von ihm loß zu wickeln/ weil es ihr nicht eben/ mit ihm/ da er zumahl ziemlich berauſchet/ ſich in dergleichen Unterhaltung einzulaſſen.

Gleichwohl kunte ſie ihm ſo geſchwind nicht entgehen/ daß er nicht ſeine Werbung an ſie that:

Es verdroß ſie dieſe Kühnheit über die maſſen/ weil Beltrani wohl wuſte/ daß ſie bereits mit dem Hertzoge von Nocera verſprochen; doch wolte ſie/ weil er truncken/ einen Schertz darauß machen/ und antwortete lächlend: Man ſpühret/ Herr Marggraf/ daß der Wein ſich zum Meiſter der Sinnen bey euch machen will: dann ihr ſehet mich gewiß vor Fräulein Cyrinden an: dort/ dort ſtehet dieſelbe/ der könnet ihr nur frey dieſe Compliment machen/ welche ihr anietzo gegen mir gebrauchet/ und ich will euch treulich helffen euer Glück befördern.

Beltrani ſahe ſie gantz verpflichtet an/ nahm darauff ihre Hand/ führete ſie nach dem Munde/ und küſſete ſie gantz ehrerbietig/ dazu ſagend: o nein/ Durchlauchtige Bellamira, ich kan euch und Fräulein Cyrinden noch gantz wohl von einander unterſcheiden/ und irre mich gantz nicht in euren beyden Perſohnen: Ihr ſeyd es/ ſchönſtes und Anbetens-würdiges Fräulein/ nach welcher mein Hertz ſo lange ſchon geſeufzet/ und die ich auch biß an mein Ende alleine lieben werde.

Bellamira erröthete gantz vor Verdruß/ und da er in ſeinem verliebten Antrage fortfahren wolte/ fiehle ſie ihm ins Wort/ und ſagte: gewißlich/ Beltrani, ich würde eure verwegene Bekentnüß nicht ſo laſſen hingehen/ wann ich nicht euch wegen des ſtarcken Trinckens etwas zu gute hielte: Aber ich bitte euch/ verſchonet mich hinführo mit ſo unzeitigen Anſinnen. Erinnert euch doch/ daß ich

Printz Alexanders von Nocera Verlobte bin: Meinet ihr / daß ich an ſelbigem treuloß werden ſolte: welche Leichtfertigkeit trauet ihr mir endlich zu?

Bey dieſer letzten Frage wafnete ſie ihr Geſicht mit beſonderer Ernſthafftigkeit / alſo daß auch Beltrani dadurch anfangs ziemlich ſtutzig gemachet wurde; Endlich aber faſſete ſich dieſer Verſchlagene und antwortete: da behüte mich der Himmel / daß ich der tugendhafften Bellamiren die geringſte Leichtfertigkeit zutrauen wolte; vielweniger würde ich ſo verwegen ſeyn / ihr von neuen meine Liebe als einer Verlobten zu bekennen / wann ich nicht wüſte / daß ſich Printz Alexander aus Eyferſucht gegen des Königes an euch gethanen Anſinnen und dem wunderlich daraus gezogenen Verdachte ſich alles rechts an euch begeben / und in Neapolis ſich ietzo ohne Scheu eine neue Liebſte auszuſuchen beſchäfftiget iſt / umb den König dadurch zu ſchmeicheln / und aus einem unbilligen Argwohne euch zu trotzen

Dieſe Worte erſchrecketen die gute Bellamira ſo hefftig / daß es ihr recht eißkalt umb das Hertze herum ward: ſie wandelte die Farbe / und wuſte nicht / was ſie ſagen ſolte; weil nun die Gräfin von Saloro gleich nach ihr kahme / wendete ſie ſich zu ſelbiger / ſie erſuchend / den Anfang zum Aufbruche zu machen / weil der Herr Marggraf ziemlich truncken wäre / und ſie wohl merckete / daß ſowohl er als Graf Alaſtro mit denen

Cavallieren in dieſem Glaſer Kriege fortzufahren kein ſchlechtes Belieben hätten.

Violanda willigte in ihr Verlangen / und ob zwar Beltrani lieber geſehen / daß Bellamira länger in dem Tafel Zimmer geblieben / muſte er doch in ihren Abſchied willigen: die Damen wurden alſo nach ihren Zimmer begleitet / und Bellamira hatte Raum bekommen / ihre Gedancken freyer auszubreiten.

Iſt es möglich / fragte ſie ſelbſt / daß Alexander von mir ſo ſchändlich abgeſetzet / und ſich eine neue Liebſte außſuchen will? Ja / ja / es iſt möglich; die Eiferſucht hat ihm die Erinnerung der mir ſo theuer geſchwornen Beſtändigkeit genommen / und ob ich ſchon unſchuldig bin / muß ich doch durch ſeinen übel gefaſten Verdacht vor ſchuldig erkant werden: Ach ich Unglückſelige; So ich ja leiden ſoll / daß er von mir ſich trennet / wenn er doch nur ſolchen Wechſel nicht aus der Meynung thäte / als hätte ich ihn durch meine in des Königes Begehren gewilligte Liebe dazu angetrieben.

Sie beſchloß ſolche Klage mit den wehmüthigſten Seufftzern / und Violanda, welche gleich ihr Gemach neben dem ihrigen hatte / ware alſobald / als ſie bey ihr in dem Tafel-Zimmer angehalten / Abſchied zunehmen / nachſinnend worden / daß ihr etwas fehlen muſte / indem ſie ſchon einige Gemüths-Aenderung aus ihrem Geſichte bey der annoch währenden Mahlzeit geſpühret. Darum hielt ſie vor rathſam/ ſie nicht lange allein zu laſſen/ ſondern ſie auszuhohlen/ worinnen ihr Anliegen beſtünde.

Sie gieng zu ihr/ befragte ſie/ allein Bellamira wolte nichts geſtehen: Endlich brach ſie nach vielen Anhalten dieſer ihrer Baſe doch heraus/ ſie wündſchete/ daß ſie bald wiederum aus Oreſtagno aufbrechen möchten/ weil es ihr nirgends beſſer als in ihrer Einſamkeit zu Girone wäre.

Violanda ſagte; daß ſie nicht glaubete/ daß ſie der Marggraf ſo geſchwind wiederum fortlaſſen würde: und was ihr denn ſo gar ſehr in Oreſtagno mißfiehle/ ob dann ſolches nicht könte geändert werden. Da denn Bellamira endlich klagte/ daß Beltrani ſie mit ſeinem Liebes-Vortrage beunruhiget/ und auch darinnen ſonder Zweiffel würde fortfahren/ indem er ihr die verdrießliche Zeitung gebracht/ daß ſich Alexander umb dem Könige zu ſchmeicheln bereits nach einer andern Liebſte in Neapolis umbthäte.

Violanda lächelte/ ſagend: o wie ſinnreich ſeyd ihr/ liebſtes Fräulein/ euch durch Leichtgläubigkeit ſelbſt zu martern: trauet ihr wohl dieſen Wanckelmuth dem Hertzoge von Nocera zu/ der/ wie ihr ſelbſt bekennen müſſet/ euch iedesmahl mehr als ſeine eigene Seele geliebet hat. Sehet ihr dann nicht/

daß Beltrani dieſe Verleumdung nur ausgeſonnen/umb ſein Liebes-Abſehen bey euch glücklich zu machen? Laſſet dieſen Lügner plaudern/ was er will/ ihr aber weiſet ſeinen Vortrag nur damit ab/ Alexander möchte thun was er wolte/ ihr würdet von der ihm einmahl gewidmeten Liebe darum doch nicht abſtehen/ noch ſelbige einem andern zuwenden.

Ja/ liebſte Frau Baſe/ antwortete Bellamira, es hat gleichwohl Schein genug/ was Beltrani vorbringet. Kan denn die Eyferſucht Alexandern nicht tauſend Vortheile vorgemahlet haben/ die ich ſchon dem Könige in Lieben gegönnet/ und kan er alſo durch dieſen wütenden Affect nicht verführet worden ſeyn/ ſich an meinem vermeinten Wanckelmuthe zu rächen/ eine andere Liebſte auszuſehen? Ja/ ja/ es iſt gewiß/ Alexander hätte mir ſonſt ſchon lange geſchrieben/ und mich ſeiner Beſtändigkeit verſichert.

Gedultet euch doch/ bathe ſie die Gräfin/ biß unſer Lesbo von Neapolis wieder zurück kömmt/ denn vor Empfangung unſerer Briefe hat ja der Hertzog nicht wiſſen können/ wo ihr euch auffhaltet/ ſonſt würde er ohne Zweiffel geſchrieben haben. Was wollet ihr vor der Zeit auff ſeine Beſtändigkeit ein Mißtrauen legen. Er kan ja leicht dencken/ wenn ihr den König ihme hättet vorziehen wollen/ daß ihr nicht durch die Flucht euch ihn alleine hättet wegen der bereits geſchehenen Verbindung vorbehalten.

Durch dergleichen Zuſpruch brachte die Gräfin das gantz beunruhigte Fräulein ziemlich wiederumb zu rechte. Weil ſie aber gantz nicht Luſt hatte/ länger in Oreſtagno wegen Beltrani zu verbleiben/ als erhielten ſie von Don Alphonſo und Spinellen nebſt deſſen Fräulein Braut/ daß ſie/ als ſie noch zwey Tage bey ihnen verzogen/ ſampt Fräulein Cælien wiederum nach Girone zurückreiſeten/ nachdem ſie ihnen feſte verſprechen müſſen/auf das in 14 Tagen angeſtellte Beylager wiederum hinüber zu kommen.

Das XXI. Capitul.

DEr Marggraf Beltrani ware durch dieſe Entfernung der ſchönen Bellamira in euſerſte Unruhe geſetzet/ doch die Hoffnung ſelbige in kurtzen wiederum in Oreſtagno zu ſehen/ richtete ſein ziemlich niedergeſchlagenes Gemüthe wiederum auf/ und er nahme ſich vor/ alsdenn ſein euſerſtes zu verſuchen/ſie zur Gegengunſt zu bewegen.

Inzwiſchen lebete Spinello mit ſeiner Liebſten Angelie in höchſter Zufriedenheit: Sie theileten täglich ſo viel Liebes-Vortheile unter ſich aus/daß die daher geſchöpfte Vergnügung faſt von keiner Maße wuſte/ und ie näher der Tag zu der völligen Belohnung ihrer bißher ausgeſtandenen Marter heranrückete/ ie mehr Freude füllete ihre gantz entbranten Hertzen an.

Sie lebeten mehr eines in dem andern als in ſich ſelbſten; und ie näher ſie ſich an den Port ihrer eheſt erfülleten Sehnſucht ſahen/ ie weniger fürchteten ſie bey zumahl ſo ausgeheiterten Wetter des Glücks einigen Sturm.

Die beyden Väter dieſes vollkommenen Braut-Paares hatten ihre eintzige Freude an ihnen: Und Don Alphonſo, da er ſahe / was ſein Sohn vor ein ſchönes und reiches Fräulein ſich vermählen ſolte / lieſſe alles zu ihrem Beylager mit ſolcher Pracht anſchaffen / als iemahls Perſohnen ihres Standes zu deſſen anſehnlicher Vollziehung verlangen kunten.

Weil aber Don Alphonſo von Spinellen Alaſtrens gantzen Zuſtand erfahren hatte/ und wie ſein Vermögen durch das Seerauben über zwey Millionen Goldes geſtiegen / er auch nicht ungeneigt/ dieſe Lebensart mit einer rühmlichern zu verwechſeln/ ſo redete der alte Marggraf gantz vertraulich mit Alaſtren davon / ihn verſichrend / ſo er es beliebte/ wolte er ihn bey dem Arragoniſchen Königlichen Hofe/ welcher ietzo wider die Mauritaner rechtſchaffene Krieges Helden wohl benöthiget/ alſo recommandiren / daß er daſelbſt ſein völliges Glück finden könte.

Graf Alaſtro nahme dieſes Erbiethen vor bekant an/ und ſagte / daß wie der Krieg von Jugend an ſein Handwerck geweſen / alſo wolte er auch noch nicht gerne die Waffen aus der Fauſt legen/ und ſo der Arragoniſche König Ferdinand ſich ſeiner Dienſte gebrauchen wolte/würde er ihm dieſelbe zu leiſten ſich gantz willig finden laſſen/ weil er das Herumſtreiffen in der See auf die bißher gebrauchte Weiſe ziemlich müde/ und lieber in dergleichen Handlungen hinführo ſeinen Degen zu brauchen verlangete/ welche ihm mehr Ruhm und Ehre brächten.

Dieſer Entſchluß erfreuete Don Alphonſo nicht wenig/ er unterließ auch nicht den folgenden Tag an die Arragoniſchen hohen Bedienten/ bey denen er ſo wohl als bey dem Könige ſelbſt in groſſem Anſehen ware/ wegen dieſer Angelegenheit vertraute Briefe abzuſenden/ und die zu ihrer Zeit erfolgte Antwort erwieſe/ daß ſein Antrag nicht fruchtloß geweſen.

Inzwiſchen wolte Don Alphonſo biß zu Herannahung des Beylagers ſeine Gäſte gleichwohl ohne Ergötzung nicht laſſen/ da dann alle Tage mit Ringrennen/ Thiergefechte/ Jagten/ Balleten/ und dergleichen bey hohen Standes Perſohnen gebräuchlichen Luſtbarkeiten allzeit abgewechſelt wurde.

Sie befanden ſich dabey ingeſampt ſehr vergnügt/auſſer dem Marggraf Beltrani; dieſen ſahe man jedesmahl ſchwermüthig/ und alle ſeine Freude/ſo er von auſſen ſpühren lieſſe/ gienge ihm niemahls von Hertzen/ ſondern ware umb ſeine

Regungen nicht zu verrathen/ bloß von der Verſtellung geborget.

Don Alphonſo, der ſein heimliches Anliegen wohl merckete/ befragte ſeinen Sohn darum/ der ihn dann bald die eigendliche Urſache ſeiner Schwermuth erzehlete/ wie ihn die Liebe zu Bellamiren und die ſchlechte Hoffnung darinnen glücklich zu ſeyn ſo unruhig machete; Da denn der alte Marggraf ihn beklagte/ daß er eben ſeine Affecten auf einen ſolchen Gegenſtand gewendet/ zu deſſen Behauptung er doch ſchwerlich gelangen würde.

Da nun der zu Spinellens Beylager angeſetzte Tag bald heranrückete/ und viele Herren und Damen darauf mit den höfflichſten Schreiben eingeladen wurden/ nahm ſich Beltrani ſelbſt das Ampt/ die an Violanden und Bellamiren wie auch Cælien, ſo ſie noch da ſeyn würde/ deswegen geſtelleten Briefe nach Girone zu überbringen/ und dieſes Frauenzimmer in Oreſtagno einzuführen.

Allein er war unglücklich in ſeiner Geſandſchafft: Bellamira entſchuldigte ſich mit einer erdichteten Kranckheit: Violande, daß ſie ſelbige nicht alleine laſſen könte/ und Cælie, daß ihr Zuſtand gar nicht darnach beſchaffen/ dergleichen Feſte mit vergnügtem Gemüthe begehen zu helffen.

Beltrani wurde über ſo fehlgeſchlagenes Abſehen überaus unmuthig/ ſo gar/ daß er auch Bellamiren unter die Augen ſagte; er ſpühre wohl/ wie ſie nur umb ſeine Geſellſchafft in Oreſtagno zu meiden eine Kranckheit entlehnete/ aber er wolte ihr lieber Raum machen/und ſich bey dieſem Beylager nicht befinden/als daß die gantze Geſellſchafft ihrer entbehren ſolte : Bellamira lieſſe ſich dieſen ſeinen Verdruß wenig anfechten / ſie antwortete: daß er es hierinnen nach ſeinem Gefallen halten konte: Sie aber befände ſich vor dießmahl nicht diſponiret/dieſem Beylager beyzuwohnen / und wenn er auch ſchon nicht zugegen wäre.

Dergleichen froſtiger Entſchluß machete den Marggrafen vollends ſo toll / daß er anfieng: Fahret nur fort in eurem Eigenſinn gegen mich/unempfindliche Bellamira, glaubet aber / die Zeit wird kommen/ daß ihr dieſes Beginnen bereuen werdet: und ich ſolte meinen/ daß ihr ſchon ietzo als eine flüchtige und von Alexandern verlaſſene es näheren Kauff zu geben Urſach hättet.

Ich muß/ antwortete Bellamira, eurer verliebten Raſerey etwas zu gute halten; damit wendete ſie ſich von ihm/ und Beltrani gienge mit euſerſter Erbitterung aus dem Zimmer hinaus.

Er hielte ſich nach ſo übelgelungener Abfertigung nicht lange mehr hernach in Girone auf/ ſondern begabe ſich wieder nach Oreſtagno; daſelbſt brachte er als ſchertzend vor / daß er nicht mehr einen Geſandten in ein Spital wolte abgeben; wäre doch alles in Girone franck/und ſolche Leute würden bey dergleichen frölichen Zuſammenkunfften wenig nütze.

Es war ihnen allen ſämptlich leid / daß ſie ſo werthe Gäſte nicht ſolten auf dieſem Vermählungs-Feſte ſehen; wunderten ſich aber / warum nicht zum wenigſten die Gräfin von Saloro eine ſchrifftliche Abſagung mit zurücke gegeben; denn ſie ſonſten wohl wuſten/ daß ſie ſehr höfflich ware; Dannenhero leichtlich muthmaſſeten/ daß Beltrani nicht eben mit allzuguten Abſchiede von dar müſte erlaſſen ſeyn.

Zwey Tage darauf / als gleich dieſes hohe Paar durch die Hand des Biſchoffs ſolte zuſammen vermählet werden / kam ein Cavallier von Girone, der ſo wohl von Violanden als Bellamiren und Cælien höffliche Entſchuldigungs-Schreiben wegen ihres Auſſenbleibens und zugleich koſtliche Hochzeit-præſente mitbrachte/ da denn derſelbe gantz freundlich bewillkommet und das wehrende Beylager über auf das beſte bedienet wurde.

Beltrani, da er ſahe/ daß alles gemachte Abſehen auf Bellamiren vergeblich/ ſuchete ſich durch Vorſatz der Rache zu beruhigen; und weil er doch die Tage des Beylagers erſtlich auszuwarten beſchloſſen/ ehe er wieder nach Neapolis aufbrechen wolte/ ſuchete er indeß ſeine meiſte Unterhaltung bey Cyrinden, und ob er zwar aus Schertz viele Liebes-Verpflichtungen derſelbigen gab / trauete doch dieſe / ſo jung als ſie auch ware/ ihme weniger als nichts/ und wuſte ihm ſolche artige Einwürffe zuthun/ daß er nur noch eine wenige Zeit hätte dürffen in Oreſtagno bleiben / und erſtlich vollends

Bellamiren vergeſſen/ ſo hätte Cyrindens Bildnüß in ſeinem Hertzen derſelben Stelle unfehlbahr eingenommen.

Die tauſendfachen Gunſt-Bezeugungen/ welche die Neuvermählten einander in ſeiner Gegenwart gaben/ waren keine geringe Reitzung / ſeine Flammen ie mehr und mehr anzufeuren ; und was bildete er ſich nicht durch dergleichen Auffboth einer genauern Umbarmung vor Süſſigkeiten ein: wie viel Vorſtellungen machete er ſich nicht von denen Liebes-Siegen/welche der glückſelige Spinello von ſeiner ſchönen Angelie nach eigenem Willen erhielt/ und wie offt wündſchete er ſich/ihn in Bellamirens, oder da es ja dieſe nicht ſeyn ſolte/ in Cyrindens vollkommener Beſitzung nachzufolgen / allein ſeine Gedancken erreicheten nicht ihr Ziel / denn das Verhängnüß hatte ihn noch zu weit gröſſeren Verwirrungen vorbehalten ehe er dergleichen angenehmes Bindnüß treffen ſolte.

Ende des erſten Buchs.

Der getreuen Bellamira wohlbelohnten Liebes-Probe/

Oder

der triumphirenden Beſtändigkeit

Andres Buch.

Das erſte Capitul.

DJe Liebe hatte ihren ſonderbahren Gefallen/ der ſchönen Angelie außgeſtandene Martern in der angenehmſten Umbarmung ihres Bräutigambs mit tauſendfacher Süſſigkeit zu belohnen/ und es ſchiene/ ſie wolte ihnen durch tägliche neue Austheilung der allzeit wechslenden Wollüſte allen Reichthum der Vergnüglichkeit zuwenden/ welchen ſie in ſolcher Ubermaaſſe beſitzet/ daß ſie auch mit den ſonſt glückſeligſten nicht gern zu tauſchen pfleget; als Beltrani, deſſen Gemüth ein rechter SammelPlatz aller Unruhe und vorgeſetzten Rache/ aus Oreſtagne wiederum aufbrach/ umb ſeinen Weg an den Neapolitaniſchen Hoff zurück zu nehmen/ und zu ſehen/ wie weit er es bringen könte/ dem ohne dieß ſchon wieder Bellamiren auffgebrachten Printz Alexandern vollends von ihr gantz und gar abwendig zu machen/ und ſeine anderwertige Vermählung zu ihrem tödtlichen Verdruß zu befördern.

Inzwiſchen nun dieſer/ deſſen wider einander ſtreitende Regungen der Liebe und des Haſſes ſein Gemüth mehr auffwallend macheten/ als die Winde das niemahls ruhige Meer/ darauff ſein Schiff die Fluthen durchſchnitte/ und deſſen ſchaumende Wogen auffbleheten/ hatte ſich die beſtürtzte Cælie wegen ihres gehabten Unfalls des verlohrnen Liebſten und der eingebüßten Kleinodien in ſo weit wiederum gefaſſet/ daß ihr Gemüth zu vernünfftigern Uberlegungen beqvehmer ware/ und ſie mit ſich ſelbſt zu Rathe gienge/ wo ſie ſich hinwenden ſolte.

In Girone der Gräfin von Saloro auff dem Halſe zu liegen dünckete ihr etwas unhöfflich; nach Palmoſi ſo geſchwind wiederum zu kehren/ ehe ſie bey ihrem Vetter recht ausgeſöhnet/ ſchiene ihr zu ſchimpfflich; darum kahme ſie endlich auff den Schluß/ nach Barcellona, allwo ſich noch ihr Bruder auffhielte/ ihre Zuflucht hinzunehmen.

Da ſie nun die Gedancken ihrer Abreiſe Bellamiren erſtlich entdeckete/ meinete ſelbige/ daß ſie aus Scham Violanden nicht länger beſchwerlich zu ſeyn ſich fort machen wolte/ und wüſte wohl ſelbſt nicht wohin/ bathe dannenhero/ ſich nicht in ihrem Entſchluſſe zu übereilen/ ſie wäre bey der Gräfin von Saloro allzeit angenehm / wie lange ſie auch bey ihr bleiben wolte / und dürffte darum nicht weiter zu reiſen ſich vornehmen.

Allein Cælie verſtändigte ſie / daß ihr Vorſatz abzureiſen mit gutem Vorbedachte von ihr angetreten würde/ maſſen ihr Herr Bruder/ Don Livio, ſo anitzo noch zu Barcellona wäre / ſie von Kindheit an alſo geliebet hätte / daß ſie nicht zweiffelte / er würde ein Mitleiden mit ihrem Unglücke haben/und alles auff das möglichſte ſuchen wieder gut zu machen.

Da ſie Bellamiren ſo viel zu verſtehen gab / wündſchete ihr ſelbige von Hertzen/ daß es ihr alles nach ihrer gemachten Rechnung ergehen möchte/erbothe ſich auch/ ihr/wo ſie nur könte/ mit allen an die Hand zu gehen/ und beſchenckte ſie bey ihrem Abſchiede mit drey hundert Krohnen.

Cælie nahme ſolche mit gröſter Verpflichtung an/ ſie verſichrend/ daß ſie die hohe Ehre ihrer erhaltenen Freundſchafft Zeit Lebens nicht vergeſſen würde/und weil darauf Violanda von ihrem Aufbruche gleichfalls benachrichtiget wurde/ wolte ſie auch ihre Gewogenheit ihr durch eine würckliche Wolthat erweiſen/und gab ihr zweyhundert Ducaten mit auf den Weg.

Die gute Cælie wuſte nicht/ wie ſie ſich genugſam vor ſo groſſe und unerwartete Freygebigkeit bedancken ſolte; ſie verſprach dabey alle Vergeltung / ſo ihr GOtt das Glück geben würde / in einen

nen beſſern Zuſtand zu kommen / als ſie ſich ietzo befände / und endlich machete ſie ſich nach hertzlich vergoſſenen Liebes-Thränen mit ihrer Gryſillen aus Girone nach Cagliari, umb ſich allda auf ein Schiff zu ſetzen / und die nechſte Farth nach Barcellona zu nehmen.

Indeß Beltrani nach Neapolis und Cælie gegen die Cataloniſchen Küſten zureiſete / hatte der aus Girone von der Gräfin von Saloro und Bellamiren abgeſchickte Lesbo bey Don Pedro und dem Hertzoge von Nocera nicht eben ſo glückliche Verrichtungen gehabt / als er wohl zu einer vergnügten Rückkehr vonnöthen hatte.

Don Pedro, welcher nunmehr als ein Fürſt und Königlicher Cantzler gäntzlich ſeine Gedancken dahin gerichtet / daß Alexander wegen der verſprochenen Vermählung ſeiner Tochter dem Könige weichen müſte / ließ den Abgeordneten ſehr hart an / daß ſeine Gräfin die von Saloro, durch ihre Vorſchrifft und den Bellamirens Verbrechen gegebenen Beyfall ſie noch verſtärcken wolte; Es kähme einer gehorſamen Tochter nicht zu / ſolche Entfernungen wider ihres Vaters Wiſſen vorzunehmen: Sie hätte ihm erſtlich hierinnen ihre Schuldigkeit nach zu rathe ziehen ſollen / weil ihre Jugend und noch wenige Erfahrung von ſich ſelbſt nicht finden können / wie ſie ſich bey dergleichen Glücke zu verhalten gehabt.

Alſo eröffnete Don Pedro ſeinen Unwillen über die Entweichung Bellamirens, und da Lesbo nach dem Hertzoge von Nocera fragte/ umb ihn auch die bey ſich habenden Briefe einzuhändigen/ ſagte Don Pedro; Er iſt nicht hier / ſondern mit der Königin in die Cagianiſchen Bäder gereiſet/ gebet mir nur die an ihn geſtellten Schreiben/ denn ich ohne diß an ihn nöthige Sachen noch heute abzuſenden habe/und kan es dabey am ſicherſten fortkommen.

Lesbo kunte es dem Fürſten nicht wohl verſagen/ gab demnach den Brieff an Printz Alexandern ſelbigem hin / und meinete/ daß er durch dieſe Poſt am beſten an ihn gelangete / weil er doch nicht zugegen/ er aber ihm biß in das Cagianiſche Bad nachzureiſen keinen Befehl hatte.

Da kaum Lesbo aus dem Zimmer / erbrach Don Pedro gleich das Schreiben an Alexandern: Er laſe es mit gutem Bedachte durch/ſchüttelte endlich/da er es wieder zuſammen gelegt/ den Kopf/ und ſagte: Mit was vor albernen Liebes-Schwachheiten iſt doch die unverſtändige Jugend angefüllet/ und wie läſt ſie ſich doch die blinde Begierde alleine leiten/ ohne daß ſie auff etwas nützlichers und vortheilhaffters ihr Abſehen richtete: Doch/ fuhr er fort/ Bellamira muß das Intereſſe ihres Hauſes beſſer als ihre thörichte Einbildung beobachten lernen; und ſie ſoll ſich allhier wiederumb einfinden/ umb den König/ deſſen Gluth ſonſt durch ihre Abweſenheit und die Länge der Zeit wiederum verlöſchen möchte/mit ihrer Gegenwart von neuen anzufeuren/und durch das angenommene Glück der Vermählung mich in deſſen beſtändiger Gnade und dem mir erworbenen Anſehen zu erhalten.

In dieſem Entſchluß ſchrieb er an ſie einen ziemlich harten Brief / verwieß ihr gar ſcharff ihre heimlich genommene Flucht / und daß ſie durch ſolches Erkühnen ihn und ſein gantzes Hauß in die gröſte Gefahr der Königlichen Ungenade geſetzet / wo ſeine Majeſtät nicht aus ſonderbahrer Großmüthigkeit ihn / als der von ihrem übereilten Vorhaben nichts gewuſt / ſelbſt entſchuldiget ; ja noch dazu mit der Reichs-Cantzler Stelle und Erhebung in den Fürſtenſtand beehret hätten. Wann ſie nun durch ihr gantz unbeſonnenes Entweichen gröblich gefehlet / und aus Liebe zu Alexandern, der ſie doch längſt aus dem Sinne geſchlagen / und ander Abſehen gemachet / den Königlichen Purpur verſchmähet / als ſolte ſie nur / da noch Zeit es auszuſöhnen / ungeſäumet wieder nach Neapolis kommen / und ſich zu ihrer Majeſtät Füſſen legen / die denn aus ungemeiner Neigung gegen ſie alles vergeſſen / und ſich durch die abgezielte Vermählung ihr gantz zu eigen geben würden : Sie hätte dagegen keine Entſchuldigung zu machen / wo er ſie anders vor ſeine Tochter erkennen ſolte / und wolte er dieſesmahl aus Fertigkeit ihres Gehorſams ſehen / ob ſie die treuen Vermahnungen eines Vaters höher als den eitlen Ruhm einer vergeblichen Beſtändigkeit gegen Alexandern halten würde / der ſich bereits ſchon ſo viel erklähret/daß er ſie gantz gern und willig ſeiner Majeſtät wolte abtreten.

Dieſes ware der Innhalt des Briefes/welchen Don Pedro an ſeine Tochter ſendete / der andere aber an die Gräfin von Saloro ware folgender:

Hochgeborne Gräfin/Freundlich geliebte Frau Baſe.

DAß Eu. Liebd. unſre Fräulein Tochter ſo gütig auffzunehmen und uns davon in dero abgelaſſenen freundliche Nachricht zu geben geruhen wollen/ erkennen wir mit gebührendem Dancke/ und werden Eu. Liebd. vor ſo beſondere Affection mit allen Gefälligkeiten wieder an die Hand zu geben / gegebener Gelegenheit nach nicht ermangeln: Und geſtehen wir zwar/ daß die wider unſren Willen und Vorbewuſt geſchehene unnöthige Ausweichung unſeres Fräuleins uns nicht wenig mißfallen / zumahl ſelbige bey Ihrer Königlichen Majeſtät uns in groſſe Ungnade ſetzen können ; iedoch da höchſt gedachte ſeine Königliche Majeſtät dieſes als eine Ubereilung von ihr aufgenommen/ ſolches auch dannenhero uns nicht beymeſſen/ſondern vielmehr

mehr mit hohen Gnaden uns in den Fürſtenſtand erhoben / und zugleich mit dero Reichs-Cantzler-Stelle beehret / ſo wollen wir auch ſolchen begangenen Fehler aus väterlicher Liebe überſehen/ und ſelbigen vergeſſen / wofern ſie ſich unſerm an ihr ergangenen Befehle nach ungeſeumet wieder bey uns allhier in Napoli einzufinden/ und ſich bey ihrer Majeſtät/ ſo ihr ein gantz leichtes ſeyn wird/ auszuſöhnen wird angelegen ſeyn laſſen. Eu. Liebd. erwegen ſelbſt/ wie Bellamira das ihr anietzo ſcheinende hohe Glück/aus unbedachtſamen Eigenſinn/ von ſich zu ſtoſſen handeln würde / wo ſie länger ſich zu entfernen vornähm: denn was Alexandern betrifft/ von welchem ſie ihr Wort zurück zu nehmen ſich ein ſolches Gewiſſen machet/ ſo iſt dieſes nur ein unnöthiger ſcrupel, indem dieſer verſtändige Hertzog ſich ſchon ſelbſt aus unterthänigen Reſpect gegen den König Anſpruches an ſie begeben hat/ und bereits anderwertig mit dem Fürſtl. Fräulein von Mataloni durch Unterhandlung Ihrer Majeſtät verſprochen worden. Er befindet ſich ietzo mit ſeiner neuen Braut in dem Geleite der Königin/ ſo die Cagianiſchen Bäder beſuchet/ darum hat er auf den an ihn zugleich geſendeten Brief unſerer Fräulein Tochter nicht antworten können: wir wollen ihm ſelbigen zuſchicken/ doch iſt leicht zu ſchlieſſen/ daß die Antwort nichts anders als ein Troſt ſeyn wird/ es ſolte ſich unſer Fräulein in des Himmels-Schickung mit Gedult ergeben/ welches wir dann hoffen/daß es deſto leichter geſchehen könne/ weil es kein groſſes Unglück iſt/ wenn man aus dem Gräfflichen in den Fürſtenſtand/und von dar auf den Königlichen Thron erhoben wird. Eu. Liebd. werden dero hohem Verſtande nach ihr alles beſter maſſen vorzuſtellen wiſſen/wir aber verbleiben Eu. Liebd. zu allen Freund-vetterlichen Freundſchaffs-Bezeugungen allezeit willig und bereit/und empfehlen uns dero guten Andencken

Don Pedro.

So viel ſchrieb er an die Gräfin Violanda, und weil ihm ſelbſt daran gelegen/ daß Bellamira bald nach Neapolis wiederkommen möchte/ ſo fertigte er gar geſchwind den geſchickten Lesbo wieder ab/ und zwar ließ er ihn mit einer eigenen Königlichen Jagd fortgehen/ welche Bellamiren aus Sardinien hohlen und nach Napoli überbringen ſolte. Er hatte einen von ſeinen Kammerjunckern/Stentardi Nahmens/ mitgeſchicket/

umb ſie zu begleiten / und zugleich an die Gräfin von Saloro einige Præſente zu überbringen: da nun dieſer mit Lesbo in den Hafen bey Cagliari ankahm/ erfuhren ſie alſofort/ daß ſich noch Violanda nebſt dem Fräulein in Girone befänden/ nahmen dahero ohne einiges Verweilen ihren Weg dahin zu.

Sie wurden gleich angemeldet/ und weil Bellamira eben etwas ſchlieff/ war es Violanden gantz lieb/ damit ſie erſtlich allein vorhero erfahren möchte/ wie die Zeitungen lieſſen/ und hernach dem Fräulein dieſelben mit deſto beſſerer Art vortragen konte.

Stentardi überreichete die Geſchencke und das Schreiben/ welches beydes die Gräfin mit groſſer Höflichkeit annahm/ und nach einigen kurtzen Fragen/ in welchem Zuſtande ſich Seine Durchl. Don Pedro befänden (denn deſſen Erhebung in Fürſtenſtand hatte ſie durch Bellamiren von Beltrani erfahren) erbrach ſie den Brieff/ und laſe deſſen Inhalt bedachtſam durch. Ich ſehe wohl/ ſagte ſie darauff gantz freundlich / der Fürſt will mir nicht länger das Glück laſſen / Fräulein Bellamiren bey mir zu behalten: doch ſo es ihr Vortheil/ ſich wieder nach Neapolis zu begeben/ will ich ihren Nutzen und den Willen dero Herrn Vaters gerne meiner Vergnügung vorziehen

Sie redete darauff unterſchiedliches mit dem Cavallier / und ſonderlich fragte ſie nach Printz Alexandern, da denn zwar Stentardi wohl berichtete/ daß er mit der Königin in die Cagianiſchen Bäder gereiſet/da ſie aber wegen ſeiner neuen Verſprechung forſchete/ wolte er noch nichts davon wiſſen/vielweniger nennete er das Fräulein von Mataloni, wie Don Pedro in ſeinem Briefe an Violanden erwehnet hatte.

Die Gräfin/ ſo ziemlich nachzuſinnen wuſte/ hielte gleich die vorgewendete neue Liebe des Printz Alexanders vor Don Pedro Gedichte/umb deſto ehe Bellamiren von ihm abwendig zu machen/Sie lieſſe ſich aber nichts nicht mercken/ als daß ſie nur ſo viel ſagte: Es wäre beſſer geweſen/ wann das Fräulein von Cantelmo mit Alexandern wäre vermählet worden/ als daß nun erſtlich beyde ein ander Abſehen nehmen müſſen. Stentardi zuckete die Achſeln/antwortend: vielleicht daß zu beyden Theilen die Aenderung mit Verdruß geſchähe; gleichwohl wäre es alſo von einer höhern Gewalt verſehen/ und müſten ſich alſo beyde darein ſchicken.

Ihr wird es zum wenigſten ſehr ſchmertzen/ſagte Violanda, und ſie hat auch bereits genug Thränen darüber vergoſſen; Stentardi fragte/ob er denn nicht könte die Gnade haben bey ihr zur Audientz zu kommen/ da denn die Gräfin ihn ermahnete/ſich nur noch etwas zu gedulden/ weil ſie ſich ein wenig ſchlaffen geleget/ worauff auch Stentardi gar gern wartete/ und indeß noch ein und andres Geſpräch mit Violanden führete/ biß daß ſie ihn endlich wieder von ſich in ein wohlzubereitetes Zimmer bringen lieſſe / mit Verſprechen / daß man es ihm ſchon ſolte zu wiſſen thun / wann Bellamira erwachet wäre.

Nach ſeinem Abſchiede nahme die Gräfin Lesbo vor / und fragte ihn gantz genau / wie ſich Don Pedro bey Empfangung ihrer Brieffe angeſtellet / was er etwan von ſeinen Bedienten wegen ſeiner Erhöhung und von Bellamirens Abweſenheit / oder dem zertrenneten Bündnüß mit Alexandern von Don Pedro ſeinen Hofbedienten gehöret; auch auff was Art der Fürſt Bellamirens Brieff / ſo ſie ihm an den jungen Hertzog von Nocera mitgegeben / von ihm gefodert / und ob er ihm ſelbigen überſchicket hätte.

Lesbo gab von allen ausführlichen Bericht / und wie ſie alles gnugſam überleget / ſahe ſie wol / daß Don Pedro bloß darauff umbgienge / ſeine Tochter gerne als Königin zu ſehen / daher erwartete ſie mit Verlangen / was doch dieſelbe / wenn ſie ihres Vaters Schreiben von Stentardi empfangen / dazu ſagen würde.

Das II. Capitul.

SO bald ſie auffgewachet / machete ſich die Gräfin zu ihr / umb die Zeitung von Lesbo Wiederkunfft ihr zu bringen; ſie ſtund begierig auff / fragend: wo iſt er / was macht mein Printz / was ſchreibet mein Alexander? Violanda antwortete: daß er ihn nicht angetroffen/ weil er mit der Königin in das Cagianiſche Bad verreiſet/ und dahero ihren an ihn geſtellten Brieff dero Herrn Vater überlaſſen müſſen: Von deſſen Zuſtande nun würde ſie alles am beſten von Stentardi erfahren können/ als welchen er mitgeſchicket/ in einem Königlichen Jachtſchiff ſie nach Napoli überzuführen.

Ha/ fieng das erſchrockene Fräulein gantz unruhig an/ ich ſpühre wohl/ daß ich von neuen unglückſelig bin/ den Brieff wird mein Alexander nimmermehr bekommen/ und man ſuchet durch ſolchen Unterſchleiff nichts mehr als meine Gedult zu ermüden. Gleichwohl ſoll es nicht geſchehen; Man laſſe nur erſt Stentardi vor mich kommen/ damit ich aus ihm vernehme/ wie man denn endlich mit mir ſpielen und mein liebes Glück verfolgen will.

Die Gräfin ſprach ihr zu/ ſich in das Verhängnüß zu ſchicken/ weil ſolchem zu widerſtehen nur Eitelkeit wäre/ und wann ihr ja das Glück dem Königlichen Thron vorbehalten/ ſolte ſie ſolchen anzunehmen ſich nicht länger weigern/ zumahl da Alexander ſolches ſchiene zu frieden zu ſeyn/ indem er bereits von ihr abſetzete.

Alexander? fragte Bellamira gantz beſtürtzt/ ſolte der von mir abſetzen/ das glaube ich nimmermehr/ woher will man mir ſein verändertes und von mir gewendetes Gemüthe beweiſen; Violanda gab ihr Don Pedro Brief zu leſen/ welchen ſie von ihm bekommen hatte/ ſagend; ſehet erſt deſſen Innhalt an/ ehe ihr Stentardi vor euch zu kommen berufet.

Bellamira laſe ihn mit Zittern durch/ und bey deſſen Endigung fieng ſie an: Es mag warhafftig oder erdichtet ſeyn/ daß Alexander mit dem Fräulein von Mataloni ſich vermählen will/ ſo ſoll doch niemand von mir erleben/ daß ich durch Ergebung in des Königes Willen ſeine an mir begangene Untreue rechtfertige.

Sie ließ darauf Stentardi vor ſich/ erbrach ihres Herrn Vaters Brief/ und erklährte ſich/ daß ſie umb ihren Gehorſam zu beweiſen mit ihm nach Napoli zurückfahren wolte/ ſolches aber thäte ſie mehr darum/ daß ſie mit Alexandern ſelbſt ſprechen möchte/ als daß ſie geſonnen/ des Königes Suchen ſtat zu geben.

Violanda kehrete darauf mit ihr wiederum nach Cagliari, woſelbſt/ als ſie noch drey Tage verharret und eines und das andere von ihrem künfftigen Schickſall annoch bey ſich überleget/ nahm ſie von der Gräfin von Saloro wehmütigen Abſchied/ und reiſete mit Stentardi in höchſter Traurigkeit nach Napoli zu.

Inzwiſchen hatte Don Pedro den König vertröſtet/ daß ſeine Tochter eheſt wiederum würde angelangen. Der verliebte Fürſt ward durch dieſe Poſt als von neuen lebendig/ er beſchenckete Don Pedro zu Bezeugung ſeiner auf ihn gelegten Gnade mit einer gantzen Graffſchafft/ und ſanne nunmehr darauf/ wie er mit gutem Fug ſeine Gemahlin loß werden und ſich mit Bellamiren/ die er über alles hoch ſchätzete/ vermählen mochte.

Die Königin ware den Tag vorher nebſt dem Hertzog aus den Cagianiſchen Bade zurücke kommen/ weil nun am gantzen Hoffe bereits das Geſchrey von Bellamirens Zurückkunfft ausgebreitet wurde/ erfuhre auch ſolches Alexander/ und erweckete dieſes in ſeinem Gemüthe eine nicht geringe Unruhe.

Soll ich ſehen/ befragte er ſich/ wie dieſe treuloſe durch bewilligte Unbarmung des Königes an mir verrätheriſch handelt; Soll ich den Schimpff erleben/ daß ich durch ihren Wanckelmuth genöthiget zurücke treten muß/ und mich darüber zu todte grämen? ach unglückſeliger Alexander, wie hoch hätteſt du nicht ſonſten vor Bellamirens Beſtändigkeit geſchworen: O daß ich iemahls durch ihre bezaubrende Schönheit mich verleiten laſſen/ meinen Ruhm und alle meine Zufriedenheit ihren Liebkoſungen auffzuopffern.

Doch er vermeinete/ daß er gegen ſich ſelbſt verbunden alles auffzuſetzen/ umb des Königes auff ihre Vermählung gerichtetes Abſehen zu verhindern; Weil er nun dazu keinen andern Weg wuſte/ als der Königin dieſes neue Bindnüß ihrem hohen Reſpecte höchſt ſchädlich vorzuſtellen/ ſo ſuchete er Gelegenheit/ mit ihr davon zu reden/ und ſie dahin zu vermögen/ daß ſie ſich öffentlich ſolchem Abſehen widerſetzete.

Er war ſo glücklich/ daß er bey deſſen Antrag ſie ſo empfindlich darüber fand/ als er ſie hätte wündſchen mögen. Sie ſagte ihm zu/ ſich bey ihrem Herrn Vater dem Könige Ferdinand, darüber höchlich zu beklagen/ und wurde auch deswegen ein Cavallier an ihn heimlich nach Arragonien mit Schreiben ſowohl von ihr als dem Hertzoge von Nocera abgeſchicket. Allein/ wie man ſowohl auff der Königin als auff Alexanders Thun und Bewegungen die genaueſte Achtung gab/ alſo wurde auch dieſe Abordnung verrathen/ die Briefe bey dem/ der ſie überbringen ſolte/ auffgefangen/ und ſelbige König Carln zu beyder/ die ſie geſchrieben/ ihren gröſten Unglücke übergeben.

Dieſes falſche Geſchrey ware dem Könige nicht unangenehm zu hören/ und weil er gerne wolte eine ſolche Urſache haben/ Marianen loß zu werden/ und an ihre Stelle Bellamiren auff den Thron zu heben/ ſo bildete er ſich die außgebreitete Verleumdung bereits als wahrhafftig ein/ und was er nur ausſinnen kunte/ ſelbige zu verſtärcken/ das ſuchete er hervor/ damit er Marianens Verſtoſſung und Alexanders ſchlechte Belohnung ſeiner getreuen Dienſte bey ſich ſelbſt entſchuldigen könte. Er beklagte ſich öffentlich gegen ſeine vertrauten Bedienten über das Unrecht/ ſo ihm Alexander gethan; und da waren Schmeichler genug/ welche mit Worten und Gebehrden Carln Beyfall gaben/ daß er ſelbiges nicht genugſam beſtrafen könte/ wo er mit der

Schärffe verfahren wolte; Man ſtellete gar eine genaue Befragung der jenigen Bedienten an/ die mit Marianen und dem Hertzoge im Cagianiſchen Bade geweſen/ umb aus ihren Antworten eine verdächtige Vertraulichkeit zwiſchen dieſen beyden zu erzwingen/da denn viele/ nachdem ihnen genug zugeredet worden/ ſo viel ſagten/ daß ſie nicht läugnen könten/ wie ſie die Königin offt mit Alexandern ſehr geheim reden ſehen/und müſten die Angelegenheiten wichtig geweſen ſeyn/ weil offt niemand/ wenn er bey ihr in dem Zimmer geweſen/vorkommen können. Auch hätte ſie auff dem Wege offters niemand von ihren Frauenzimmer ſondern nur Alexandern allein in den Wagen zu ſich genommen/ damit keines umb ſie ſeyn möchte/ der ſie an ihren Diſcurſen ſtöhren könte: Ja wo ſie Tafel gehalten/ hätte ſie ungeachtet aller Auffwartenden ihn zum öfftern ſo freundlich angeſehen und ſo höfflich zugeredet / als ob es nicht ein Bedienter / ſondern ihr ordentlicher Gemahl wäre.

Nun ware zwar nicht zu läugnen/ daß die Königin Alexandern als einen Hertzog und hohen Miniſter allzeit gar gnädig angeſehen / zumahl weil ſie wuſte/ daß er ſelbſt bey dem Könige ſehr wohl ſtunde / auch uber dieſes von ſolchen Qvalitäten ware/daß er wohl mehrere Hochachtung als ein ander verdienete; dazu denn die vor ſie gebrachte Zeitung kahm/ daß der König auff Bellamiren ein Auge hätte/ dannenhero ja wohl Mariane

Urſach bekahm / Alexandern durch allerhand gnädige Bezeugungen dahin zu vermögen / daß er auſſer der Pflicht/ſeine Braut / ſo viel er nur könte/ von des Königes Anſinnen abzuhalten / auch ihr zu Liebe ſich umb deſto eifriger bemühete / ſolches zu verhindern: Allein dieſes wäre dabey nimmermehr ihr Abſehen / Alexandern zu einer verbothenen Umbarmung zu begehren/dieſer Herr auch viel zu großmüthig wäre geweſen / als daß er ſeinen König durch Entweihung deſſen Gemahlin hätte beleidigen ſollen.

Gleichwohl muſte die Tugend dieſer Unſchuldigen dergleichen Verfinſterung leiden. Beltrani, ſo nur wenig Tage zuvor in Neapolis wieder angekommen/halff unter dem Vorwand/als beklagte er Alexanders Fehltritt/ tapffer dazu/ und man glaubete ihm deſto ehe / weil niemand anders wuſte/ als daß er jederzeit des Hertzoges Freund geweſen / und ihm dahero nicht etwan aus Haß mehr andichten wolte/ als er begangen hätte.

Indem nun dieſe groſſe Troublen am Königl. Hofe vorgiengen/ lieſſ Bellamirens Jagd-Schiff in Neapolitaniſchen Hafen glücklich ein. Sie hatte/ da ſie noch auff dem Meer/ bey eröffneten Geſicht dieſer prächtigen Stadt und ihrer hohen Thürne bereits viele Thränen vergoſſen/ weil ſie ſich erinnerte/wie viel vergnügte Stunden ſie wohl ehe bey noch ruhiger Liebe mit Printz Alexandern zugebracht / und nun muſte ſie befürchten/ daß ſie ihr gröſtes Unglück darinnen fände / ſo bald ſie wiederumb den erſten Fuß hinein ſetzen würde.

Don Pedro hatte mit Fleiß auff ihre Ankunfft laſſen Achtung geben/ und da man die Königlichen Flaggen von ferne wehen ſehen/ ware gleich davon zu ihm die Nachricht gebracht worden: Dannenhero er mit einem prächtigen Gefolge unterſchiedlicher Printzen und Grafen ſie am Geſtade bewillkommete. Sie fiehl ihm zu Füſſen/ umb Vergebung des Kummers bittend/ welchen ſie ihm durch ihre Entfernung verurſachet: Don Pedro aber grieff ihr unter die Armen/ küſſete ſie gantz freundlich auff die Stirne/ und hieß ſie auffſtehen/ ſagend: daß es itzo nicht mehr Zeit/ an die gemachten Sorgen/ ſondern an die durch ihre Wiederkunfft ihm erweckte Freude zu gedencken: darauff naheten ſich die ihm begleitenden Herren und Damen/ empfiengen ſie mit groſſer Ehrerbietung und bezeugten über dero Wiederſehen ein ſonderbahres Vergnügen.

Bellamira ließ es an höfflicher Gegen-Compliment gantz nicht ermangeln: Sie ſahe ſich aber gar genau herum/ welche ſie vor Alexanders Freunde unter dem gantzen Hauffen zu halten hätte/ es war aber kein eintziger darunter/ von welchem ſie wuſte/ daß der Hertzog mit demſelben recht vertraulich geweſen/ woraus ſie dann ein nicht gar gutes Zeichen nahme/ und wohl ſpührete/ daß bey begegnenden Unfall auch die beſten Freunde zurück treten/ und nur bey warmen Sonnenſcheine des Glücks als die falſchen Schwalben in der Sommerszeit/ ſich bey unſern Angelegenheiten ſehen lieſſen.

Sie verbarg ihre Gedancken/ und nachdem das erſte Gepränge vollendet/ ſetzete man ſich wieder in die Karoſſen/ und fuhren ſie in einem gar anſehnlichen Einzuge nach Neapolis. Das Volck/ welches als ein Meer iſt/ ſo ſich von denen Winden des Hoffes bewegen läſſet/ drang mit ſolchem Ungeſtüm nach den Wagen zu/ darinnen Bellamira ſaß/ daß es nicht anders war/ als ob eine neue Königin ankähme/ wie denn auch viele nicht allzu undeutlich zu erkennen gaben/ daß ſie ſie ſchon davor hielten / und Mariane Carls Bette wiederumb zu beſteigen nicht mehr würdig wäre.

Als ſie nun vor ihres Herrn Vaters Pallaſt kahme / ſahe ſie an denen vielen Trabanten und der Menge derer ſich daſelbſt befindlichen Cavalliere gantz wohl/ wie ſehr alles ſeint ihrer Abweſenheit ſich geändert/ und wie ein jeder desjenigen Gnade zu gewinnen ſuchet/ welchen der König zu ſeinen Schooß-Kinde aufgenommen.

Sie erfreuete ſich wenig über alle dieſe Vortheile/ weil deren Vielheit ihr nichts anders als ſo viele verdrießliche Verſicherungen gabe / daß ſie ihren Alexander verliehren und an den König ſich ergeben ſolte: Sie hätte gerne gefraget / wie es doch ſelbigem ergienge/ ſie hatte aber das Hertz nicht von ihm anzufangen/ aus Furcht/ etwas zu erfahren/ darüber ſie allzuſehr erſchrecken möchte/

und ob ſie ſchon gerne geſehen / daß iemand ohne ihr Forſchen ſeiner erwehnet hätte; gedachte doch kein Menſch des guten Hertzogs mit einer Sylben/ gleich als ob er längſt geſtorben und vergeſſen wäre / da man ehmals faſt kein Wort redete/ daß er nicht mit eingemiſchet / und ſeine trefflichen Verdienſte durch allerhand ſchmeichlendes Lob biß an Himmel erhoben wurde.

Sie war keine Viertelſtunde in Neapolis geweſen / als ſchon die vornehmſten Printzeßinnen und Fräulein/ welche nicht bey ihrer Einhohlung ſich befunden/ umb die Wette ſich anmelden lieſſen / ihr die Compliment zu machen/ und aufzuwarten/ alſo daß ihr Zimmer von denen vornehmſten Damen des Königreichs in kurtzer Zeit angefüllet war.

Sie braucheten alle ſo viel Ehrerbietung gegen ſie/ als ob ſie ſchon würckliche Königin wäre/ ja da ſie die Fürſtin von Moncada, welche auch ihr die Viſite gegeben/ befragte / ob ſich auch Ihre Majeſtät die Königin in erwünſchtem Wohlſtande befände / antwortete dieſe; wir hoffen Ew. Durchlauchtigkeit bald an deroſelben Stelle zu bedienen/ weil der Königin Mariane die Neapolitaniſche Lufft nicht wohl bekommen will / daher ſie ſich ſchon vor vielen Tagen nach Minuri begeben/ und ſagt man/ daß ſie in kurtzen vollends nach Arragonien aufbrechen werde.

Bellamira wurde etwas beſtürtzt über dieſe Zeitung/ und zugleich unwillig/ daß man ihr ſchon den

den König zum Gemahl zutheilete/ gab daher dieſe Antwort: Jch bin ſo hochmüthig nicht/ daß ich mich an den Platz einer vielleicht unſchuldig verſtoſſenen Königin eindringen will/ vielmehr wünſche ich/ daß ihre Majeſtät mit dero Gemahlin wiederum in gutes Vernehmen geſetzet werden/ und alſo meine gnädigſte Königin nicht einmahl Uhrſach habe/ ſich über meinen Ehrgeitz zu beſchwehren.

Die Fürſtin von Moncada bath gantz beſcheidentlich/ ihre freye Rede nicht ungütig aufzunehmen/ weil der König ſelbſt ſchon öffentlich geſaget/ daß nachdem Mariane an ihm untreu gehandelt/ er keine andere in ſein Bette und auf den Thron als Jhre Durchlauchtigkeit erheben wolte; und weil der gantze Hof ſo untadelhaffter Wahl durch einmüthiges Lob beypflichtete/ hätte ſie Jhrer Durchlauchtigkeit ſolches zu eröffnen und dazu erfreulich Glück zu wündſchen kein Bedencken nehmen wollen.

Jch bin nicht in dem Stande/ ſchützete Bellamira vor/ den König in ſeinem Abſehen zu tadeln/ iedoch kan ich wohl meine Unwürdigkeit erkennen/ und will gerne einer andern/ die es mehr verdienet/ und die ſich verlanget mit dem Ehrgeitz des Königlichen Tittuls zu kützeln/ dieſe Freude gönnen/ daß ſie der König an die Stelle ſeiner verſtoſſenen Gemahlin annimmt: zudem ſo ſaget mir meine Pflicht/ wie weit ich dem Hertzoge von Nocera verbunden/ von welchem ich auch nicht abſetzen werde.

Die Fürſtin antwortete darauff: Es ſcheinet/ Eu. Durchl. wiſſen noch nicht/ wie es mit Printz Alexandern ſtehe und wie er die ihnen verſprochene Treue ohne alle Urſache aufgelöſet/ dahero iſt wohl dero großmüthiger Entſchluß mehr vor eine Würckung des Vertrauens auszulegen / das ſie noch auf deſſen Beſtändigkeit geleget/ als vor einen Abſcheu/ welchen ſie ſolten vor die einer freyen Printzeſſin angebothene Krohne tragen.

Ich kan dieſe Reden nicht gäntzlich verſtehen/ ſagte Bellamira, darum bitte ich umb derſelben weitere Auslegung. Darauff denn die Fürſtin antwortete: Weil es denn Eu. Durchl. noch nicht hinterbracht iſt / wie ſich der Hertzog von Nocera in dem Cagianiſchen Bade mit der Königin/ als er ſie daſelbſt begleitet / etwas zu genau bekant gemachet/ und deswegen annoch in Verhafft ſitzet/ ſo trage ich keine Furcht/ ihnen ſolches zu berichten/ weil ſie doch ſelbiges/ da es am gantzen Hofe ruchtbar / bald erfahren würden.

Bellamira erſchrack über dieſe Zeitung/ daß ſie hätte mögen des Todes ſeyn: Alle ihre Glieder durchfuhr eine unbekante Regung / und ſie hatte Noth/ ſich ſelbſt ſo viel zu zwingen / daß ſie nicht in eine Ohnmacht ſanck: Endlich/ da ſie doch nicht gantz und gar auf dieſe Nachricht ſtill ſchweigen kunte/ hub ſie an: Die Verleumdung kan der Königin und Alexandern ſowohl ein Laſter andichten/ als man ſie durch üble Nachrede deſſen hernach beſchuldigen. Doch es mag ſeyn/ daß ſich der Hertzog vergangen habe/ oder nicht / mir ſoll es zum wenigſten eine Warnung ſeyn / wie ſehr das jenige irren könne/ ſo ſich den Glantz des Königlichen Purpurs allzuſehr blenden läſſet.

So viel lieſſe ſich Bellamira heraus/ und wäre ſolches vielleicht nicht geſchehen/ wo man nicht durch Alexanders berichtetes Unglück die innerſten Bewegungen ihres Hertzens hervorgelocket. Denn wann ſelbiger ſolte verlohren gehen/ ſo achtete ſie ſich und ihr gantzes Glück weniger als nichts; indem ſie ihn ſo ſehr liebete / daß ſie auſſer ſeiner Beſitzung alles Vergnügen vor Verdruß/ uñ allen Gewinſt/ der durch ſeinen Untergang erkauſet würde / vor den aller gröſten Verluſt hielte.

Das III. Capitul.

DIe von Moncada, ſo in des Königes Liebes-Angelegenheiten ſeine vertrauteſte war/ und mehr Bellamiren auszuforſchen / als aus andern Bewegungs-Uhrſachen ihr ſo geſchwind die Viſite gegeben/ fuhre von ihrem Pallaſt gleich wieder nach der Burg / umb Carln von allen/ was ſie mit ihr geredet / Nachricht zu bringen.

Der König wuſte nicht / auf was weiſe daß er ihre Beſtändigkeit gegen Alexandern brechen und zur Beſitzung ihres Hertzens gelangen möchte: Saget mir doch/ fieng er gantz bekümmert zu der Fürſtin an/ wie ich es immer ausſinne/ dieſe gegen mich ſo unempfindliche zu einem Mitleiden zu bewegen: Ihr werdet ja als eine Dame am beſten wiſſen/ wodurch man die ſtählernen Gemüther in eurem Geſchlechte zu erweichen pfleget: Sie will ſich weder die ſonſt zärtliche Eyferſucht von Alexandern abbringen laſſen/ noch Krohn und Purpur/ zu deſſen Erlangung man ſonſt alles eingehet/ von mir annehmen: Ihren Vater habe ich in den Fürſtenſtand erhoben/ und die höchſte Ehrenſtelle nach mir in dem Königreiche gegeben/ ſie ſelbſt wird von ihm wegen der mir ſchuldigen Erkentlichkeit ernſtlich ermahnet/ meine ihr ſo treulich angetragene Gnade nicht freventlich von ſich zu ſtoſſen/ und gleichwohl läſt ſie mich vergebens ſeuffzen.

Die Fürſtin antwortete: Gnädigſter Herr/ Ew. Majeſtät haben nur noch ein klein wenig Gedult; mich dünckt/ daß ihre Beſtändigkeit gegen Alexandern ſchon in letzten Zügen lieget/ und bald vollends erſterben wird/ wann ſie erſtlich wird nachdencken/ wie der von Nocera an ihr gehandelt/ da ſie hingegen umb ihn treu zu verbleiben/ ſo viel bißhero ausgeſchlagen: Sie mag ietzo vorgeben/ was ſie will/ die Eyferſucht wird ihr bald andere Vorſtellungen machen/ und dieſe Regung kan die ſtandhaffteſten Gemüther am erſten zum Wanckelmuthe bringen.

Wer weiß/ ſagte der König hierauf/ wie viel Zeit noch dazu gehöret/ die meine Ungedult nicht wird auswarten können. Wäre ſie noch aus Neapolis geblieben/ hätte ich/ weil ich unwiſſend wo ſie ſich aufhielte/ meine Marter endlich ertragen müſſen/ weil das Mittel davor nicht bey der Hand geweſen; aber da ſie nun wieder gekommen/ und doch mir zu helffen verſaget/ was habe ich anders als den Tod zu gewarten

Nicht ſo verzagt/ gnädigſter Herr; redete ihm die von Moncada zu; Eben damit/ daß Bellamira zurückgekommen/ verräth ſie ſich ja ſelbſt/ daß ſie ſchon willens/ Ew. Maj. Flammen ihrer Schüldigkeit nach zu belohnen/ nur daß ſie will den Schein haben/ als ſolte man ſie wieder vorhero dazu nöthigen/ damit ſie deſto eher der Mißgunſt des Hofes entgehen kan/ welcher doch nicht mit durchaus gleichen Augen ihre Erhöhung auff den Königlichen Thron anſehen wird.

Der Hof/ ſagte Carl, hat von unſerm Vornehmen keine Macht zu urtheilen/ oder/ welches noch ärger iſt/ ſcheel zu ſehen/ wann wir etwas thun/ ſo er nicht gleich begreiffen kan. Ich will ſchon Bellamiren ſo hoch ſetzen/ daß die Augen des Neides nicht hinanreichen/ oder doch vor ihren Glantze erblinden ſollen/ wann ich nur erſtlich ſie gewonnen habe.

Eurer Majeſtät kan dieſer Liebes-Sieg nicht entſtehen/ antwortete die Fürſtin/ denn der Feind hat ſich ja ſchon ſo weit in dero Gewalt gegeben/ daß ſie nach Gefallen mit ihm handeln können. Der verſpielet durch ſein eigenes Verſehen/ welcher bereits ſeine Sicherheit durch die Flucht gewonnen / und hernach mit Willen zurücke kehret / dem / der da mächtiger / als er iſt / ſich zu widerſetzen.

Wiewohl ich / wendete Carl ein / ſie in meiner Gewalt habe / ſtehet es mir doch nicht an / eine ſo ſchöne Feindin / die ſich auff Diſcretion ergeben / durch den Zwang zur Gegengunſt zu bringen. Dieſes benimmt der Liebe die beſte Süſſigkeit / und machet einen Hencker aus einem Liebhaber: Nein / wo Bellamira durch mein Bitten und Seuftzen ihr Hertz nicht will erobern laſſen / werde ich durch Sturm ſolches wohl niemahls behaupten.

So verſuchen Eu. Majeſtät / ſagte die von Moncada, dieſen gelinden Weg; ſie thun ihr die Gnade / und ſchreiben an ſie etwas verpflichtet; Sie vergeſſen einmahl auf einen Augenblick / daß ſie ein König ſeynd / und nehmen die Perſohn eines Liebhabers an / welcher die Geliebte höher als ſich ſelbſt ſchätzet: zugleich ſo überſenden ſie an dieſelbe dergleichen Koſtbarkeiten / wovon ſonſt die Damen von ihrem Stande viel halten / und endlich erwehlen ſie zu deren Uberbringung einen Printz / deſſen ſchmeichlende Beredſamkeit dem Geſchencke einen neuen Werth und Annehmlichkeit giebet / ſie laſſen ſich hernach berichten / wie ſie es aufgenommen / und dann können ſie ſchon durch ihren Vater / den Fürſt Pedro, ſich die Gelegenheit ſchaffen / mit ihr ſelbſt alſo zu reden / als ob die Begegnung ohngefehr geſchehen/ ich weiß gewiß/ Ew. Majeſtät werden nicht Uhrſach haben/ ſich ins künfftige über Bellamirens Eigenſinn zu beſchweren.

Ich will alles thun/ meine Liebſte Fürſtin/ erklährete ſich der König/ und ſoll mir zumahl nicht ſchwer ankommen/ in Schreiben die Perſohn eines Liebhabers anzunehmen/ welcher die Geliebte höher als ſich ſelbſt ſchätzet: denn wenn Bellamira ſich nicht alſo meines Hertzens bemeiſtert/ daß ſie darinnen nach eigenen Gefallen regierete/ und alle meine Regungen nach ihrer Vorſchrifft einrichtete/ ich würde ſchon viel anders verfahren haben. Aber weil mein gantzes Glück aus der Hoffnung ihrer Gegengunſt beſtehet/ zu der ich nicht durch Drohungen ſondern Bitten gelangen muß/ werde ich auch die Pflicht eines ergebenſten Liebhabers in Schreiben mehr beobachten/ als die Perſon eines Königes zur Unzeit hervorſuchen. Was die Geſchencke betrifft/ ſo ich ihr dabey überſchicke/ will ich euch die Sorge laſſen/ ſelbige auszuſuchen: Nehmet ihr einen Demantſchmuck und eine ſo koſtbahre gantze Kleidung/ als ihr ſie finden könnet; denn der ich mein Hertz gegeben/ ſelbiger kan ich nichts nicht ſchencken/ deſſen Werth zu ſchätzbar ſeyn ſolte. Wegen des ſo es überbringen ſoll/ will ich ſchon einen wehlen/ der mir zu dieſem Amte düncket am geſchickteſten zu ſeyn.

Dieſes bliebe des Königes Entſchluß/ womit ſich die Fürſtin von Moncada von ihm begab/ umb vor Bellamiren eine ſolche garnidur auszuſuchen/ als ſie meinete / daß ſie dem Könige anſtändig und das Fräulein von Cantelmo von Alexandern abfällig zu machen/ reich genug wäre. Carl aber faſſete alle ſeine verliebten Gedancken zuſammen/ umb an ſie alſo zu ſchreiben/ damit aus allen Zeilen die Gröſſe ſeiner euſſerſten Leidenſchafft und der Hochachtung/ ſo er von ihrer Perſohn machete/ hervor blickte.

Indeß hatte Bellamira von denen erſten Viſiten ein wenig Lufft bekommen/ und ware von Hertzen froh/ da der Abend herannahete / daß ſie in ihrem Schlaffgemach einmahl ihren eigenen Gedancken in der Einſamkeit Verhör geben kunte. Die erfahrne Zeitung von Alexanders Verhafft und der ihm mit der Königin beſchuldigten genauen Bekantſchafft erregete einen grauſamen Sturm in ihrem Gemüthe; Erſtlich zwar ſprach ſie Alexandern frey / meinend / die Verleumdung hätte ſolches Laſter dem Hertzoge und der Königin Mariane nur angedichtet / umb daß Carl ſie deſto füglicher verſtoſſen könte / und ſie zur Gemahlin auffnehmen: Aber es ſchlich ſich doch durch ein eyferſüchtiges Nachdencken bald darauf der Verdacht bey ihr ein / daß es endlich doch wohl ſeyn könte / daß Alexander und die Königin in einem verbothenen Liebes-Verſtändnüſſe lebeten. Denn/ſchloſſe ſie/ wann Alexander wird erfahren haben / was der König auf mich vor ein Abſehen gemachet; ja wenn man ihm vollends geſaget/wie Carl vor meiner Flucht mir die Viſite gegeben/ und bey einer Stunden lang alleine bey mir geweſen / wer weiß / was er ſich davon nicht vor mich ſchädliches eingebildet / und weil er doch wohl gemeinet / daß bey mir die ihm ſchuldige Treue durch halben Zwang und durch das Königliche Anſehen in ſo weit verletzet ſey/daß er mich nunmehro zu verlangen nicht groſſe Uhrſache/zu bekommen aber ſchlechte Hoffnung habe/ ſolte ihn wohl nicht die Eyferſucht zur Rache gegen den König haben verführet;und wie hätte er ſolche anders zu ſuchen gewuſt / als daß er durch Entweihung ſeiner bißherigen Gemahlin den durch mich erlittenen Verluſt erſetzet: die Königin aber wie leicht iſt ſie von ihm zu gewinnen geweſen: wie viel bezaubrende Annehmlichkeiten hat er nicht an ſich/ eine Dame verliebt zu machen; zumahl da Mariane auſſer denen Lockungen ſeiner artigen Perſohn ebenfalls wird auf Rache gegen den König geſonnen haben/ daß er von ihr abſetzen wollen/ und wie hätte ſie ſelbige beſſer vollziehen können/als weñ ſie Alexandern zu einem Werckzeuge derſelben gebrauchet.

Es bliebe bey dieſen Vorſtellungen noch nicht in Bellamirens Gemüthe/ ſondern ſie gieng immer weiter/ ie glaubwürdiger ihr die Eyferſucht alles durch die von den Scheine geborgeten Umſtände machete. Der König/ ſagte ſie zu ſich/wird Alexanders Abſehen wohl gleich Anfangs gemercket haben; allein / an ſtat er ſolches verhindern ſollen/ wird man ihn die Gelegenheit zu der Königin Bedienung Angelweit haben auffgeſperret/ nur damit **Carl** die Eheſcheidung deſto bequehmer hernach zu beſchönen Anlaß krieget. Darum hat man **Marianen** eben zu der Reiſe in die Cagianiſchen Bäder beredet/ und ihr den Hertzog zum Begleiter mitgegeben/ daß ſie freyer ihre Liebe handeln/ aber durch die Zweiffels ohne ihnen heimlich geſetzten ſcharffen Auſſeher auch hernach deſto eher möchten verrathen werden: Ach leyder/ **Alexanders** Abfall iſt allzurichtig/ und der Königin Entfernung vom Hofe beſtätiget ihn allzuſehr; denn ſo ſie ein gutes Gewiſſen hätte/ würde ſie ſich nicht davon gemachet haben/ ſondern zu ihrer Verantwortung wohl hier geblieben ſeyn.

Mit ſo verdrießlichen Argwohne quählete ſich das ſchöne Fräulein/ und vergoß heiſſe Thränen darüber/ indeß daß **Alexander** in ſeiner Verhafft von dem ihm zugelaſſenen Diener ihre Ankunfft und prächtigen Einzug in **Neapolis** erfahren hatte.

Dieſe Poſt brachte ihm tauſendmahl gröſſere Marter/ als **Bellamira** ausſtunde: Ich Unglückſeliger/ hub er an/ muß noch erleben/ daß nun **Bellamira** zu Bedeckung ihrer Untreue durch Gefängnüß die Welt wird glaubend machen wollen/ ich ſey der erſte geweſen/ ſo treuloß worden/ und ſie ihr Gemüth von mir abzuwenden veranlaſſet: Ach/ daß man durch ſo verfluchte Beſchuldigung meine Tugend beflecken und den Meineyd vertheidigen will. Ja/ ja/ du Verrätherin/ darum biſt du wohl von hie geflohen / und haſt nicht ehe wieder zurück kommen wollen / biß ich erſtlich beſchimpfft vor deinen Augen weggebracht worden/ denn du haſt mich unmöglich vor dir ſehen können/ ohne daß dich deine Treuloſigkeit ſchamroth gemachet/ und dich dein Erzittern überwieſen hätte / wie ſchändlich du an mir gehandelt. Ha! falſche und betrügliche Bellamira, liebkoſe dir nur anietzo / daß dir dein Ehrgeitz eine Königin zu werden/ ſo trefflich gelingen will. Benetze nur die Stufen deines Thrones mit meinem unſchuldigen Blute/ ſiehe aber wohl zu/ daß ſelbige davon nicht allzuſchlüpffrig werden/ und du darauf zu deinem jähen Falle ausgleiteſt. Ja glaube nur/ daß Arragonien ihrer Krohn-Prinzeßin / der tugendhaffteſten Mariane angedichteten Ehebruch an dir und deinem ungerechten Carl auf das nachdrücklichſte rächen wird. Ich ſehe ſchon die Neapolitaniſchen Hafen von Ferdinands groſſen Krieges-Flotten beſetzet / und unſer Geſtade von den Spaniſchen Soldaten wimmeln/ umb dein und deines Königes Verbrechen zu ſtrafen. Gewiß / dir wird die eingebildete Ehre eine Krohne zu tragen zeitlich genug einen Eckel verurſachen / und du mit Thränen deine ietzige Thorheit beweinen.

Mit ſolcher Erbitterung beſchwehrete ſich der Hertzog von Nocera über die vermeinte Untreue ſeiner vormahls ſo geliebten Bellamiren , und ſchlieſe wenig ſelbige Nacht/ ja da er vormahls nur darauf geſonnen / wie er ſeine Unſchuld darthun und des unbilligen Verhaſſts möchte wieder erlaſſen werden / kame nun dieſes hinzu / welches ihn weit mehr als ſeine zur Ungebühr umſchränckte Freyheit kränckete.

Den andern Tag gienge die Fürſtin von Moncada wiederum zum Könige / und hatte eine ſo vortreffliche Kleidung / welche überall auf denen Achſeln nebſt dem Vorderlatz und Leib-Bande mit den treflichſten Diamanten ausgezieret / vor Bellamiren bey ſich / daß dieſelbe nebſt dem dazu ausgeleſenen Hauptſchmucke auf ſiebentzig tauſend Krohnen geſchätzet wurde. Dem König gefiele dieſer Putz / er kaufete ihn alſofort auf der Fürſtin Einrathen / und Printz Mataloni ward beruffen / ſelbigen nebſt einem Briefe an das Fräulein zu überbringen.

„Ich empfele euch / ſagte der verliebte König / dieſe Angelegenheit / als ob ſie die eurige wäre / ja noch mehr / als ob ſie euer eigenes Leben beträf; machet es alſo / damit ich Urſach habe / eure hierinnen gebrauchte kluge Conduite zu loben: Jetzo habt ihr Anlaß / mir den gröſten Dienſt zu thun / welchen ich iemahls erwarten kan.

Der Printz verpflichtete ſich ſehr / vor die Gnade / wodurch ſeine Majeſtät ihn einer ſo wichtigen Sache wollen theilhafftig machen / und verſprach zugleich / ſich alſo bey dieſem Geſchäffte zu erweiſen / daß ſeine Majeſtät daran ein völliges Vergnügen finden ſolten.

Er begab ſich darauf nach empfangenen Præſent und Briefe gleich nach Don Pedro Pallaſt/ und ließe ſich bey Bellamiren anmelden. Dieſe meinete nicht anders/ als Mataloni würde ihr etwas von Alexandern zu ſagen haben/ und weil ſie ſich entſann/ wie beyde Herren vormahls mit einander gar vertraute Freundſchafft gepflogen/ ſo hoffete ſie von dieſem Printzen den ausführlichen Verlauff von Alexanders gantzen Schickſale zu erfahren.

Allein da er zu ihr in das Zimmer trat/ lautete ſein Vortrag gantz anders: Er legete ſeine aufgetragene Verrichtung auf das höfflichſte ab/ wie Ihre Majeſtät über Dero glückliche Rückkunfft höchlich erfreuet wären/ ihn dahero an ſie geſchicket/ ſolches kund zu thun und zugleich dieſes ſeiner Majeſtät beygefügtes Schreiben und præſent zu überliefern; aus welchen ſie ſeiner Majeſtät geneigten Willen noch mehr erſehen würden; wie dann höchſtgedachter ſein König nichts mehr bitten ließ/ als daß ſie ſolches mit gütigen Händen annehmen und nur durch einige Antworts-Zeile ihm das Glück gönnen wolte/ daß er erfahren möchte/ wie ihr die jenige Hochachtung/ ſo ſeine Majeſtät von ihren Vollkommenheiten machete/ nicht mißfiehle.

Darauff übergab er ihr des Königes Brieff/ nebſt einem von Perlen geſtickten köſtlichen Korbe/ darinnen das Kleid mit ſeinem Diamanten-Schmucke lage: Bellamira ſtutzete etwas bey deren trefflichen Schimmer/ nahme den Brieff mit groſſer Verbeugung an / und antwortete: Ihre Majeſtät iſt allzu gnädig/ daß ſie ein ſo geringes Fräulein einer ſo koſtbahren Bewillkommung durch einen ſo hohen Printz zu würdigen ſich gefallen laſſen/ und ich weiß nicht / wodurch ich ſolche Gnade und Königliches Geſchencke verdienet. Doch da mir nach dem Uhrſprunge zu forſchen nicht zukömmt/ ſo nehme ich ſolches indeß mit unterthänigem Dancke an/ und weil Ihre Majeſtät befehlen laſſen / ſolche ſchuldige Danckſagung ſchrifftlich abzuſtatten / will ich auch hierinnen gehorſamen! Wiewohl Ihre Majeſtät gnädigſt nachſehen wird/ wann meine Schreibart ihnen nicht gantz und gar gefället / weil man ſich dergleichen ſo geſchwind nicht angewehnen kan/ wer dazu von Jugend auff nicht iſt erzogen worden. Mataloni ſagte; daß Ihre Majeſtät dieſes wurden vor die angenehmſte Antwort halten / welche durch die Bewilligung deſſen / was ſeine Majeſtät in dem überſendeten Schreiben ſo ſehnlich bäthen/ die verlangte Lieblichkeit an ſich nähm; wozu ſich denn Ihre Durchlauchtigkeit umb deſto leichter entſchlieſſen könten/ ie mehr es würde zu dero eigenen Ruhme gedeyen.

Bellamira antwortete: Wann ſeine Majeſtät etwas von mir fodert / ſo in meinem Vermögen ſtehet zu thun/ bin ich ſolches ohne diß einzugehen aus Unterthänigkeit verbunden: und zweiffle ich auch nicht/ ſie werden aus Königlicher

Großmüthigkeit dero Anſinnen alſo eingerichtet haben/daß ich nicht unhöfflich zu ſeyn und etwas abzuſchlagen genöthiget werde.

Dieſes Anſinnen/ ſagte der Printz hierauff/ iſt ſo billig/als eure Durchl. ſchön ſeynd: doch ich werde euch Raum laſſen/des Königes Brieff auffzulöſen und deſſen Innhalt durchzuſehen/ weil ich ohne diß von ſeiner Majeſtät an euren Herrn Vater einigen Befehl habe/ in deſſen Zimmer erwarte ich Eu. Durchl. Ordre/ wann ich mich wieder einfinden und die Antwort an Ihre Majeſtät abholen ſoll.

Bellamira danckete vor ſo gütige Erklährung/ ſich erbiethend/ weil es denn Ihre Majeſtät alſo beliebten/ kähme ihr der Gehorſam zu/ und wolte ſie gerne zurück ſchreiben/ indeß bliebe ſie gegen den Printz vor die gehabte hohe Bemühung zu aller Erkentlichkeit verbunden. Womit Mataloni auff eine kurtze Zeit von ihr Uhrlaub nahm/ und durch einen Cavallier/ ſo ſich in dem Vorgemach befande/zu Don Pedro hinüber geführet ward.

Das IV. Capitul.

NAch deſſen Abſchiede beſahe ſie das empfangene Geſchencke gar genau. Es war alles ſo koſtbar und von ſo trefflicher Erfindung/daß ſie ſich nicht entſinnen kunte/ dergleichen herrlichen Putz bey der Königin ſelbſt geſehen zu haben. Doch ſie ſeuffzete dabey/ ſagend: Ach ſo prächtig auch der Schatz dieſer Edelgeſteine allhier flimmert/ ſolte mich dennoch deſſen Glantz ſo ſehr nimmermehr verblenden/an Alexandern wanckelmüthig zu werden/ wo er nicht ſelbſt ohne meine Schuld von mir abſetzete/ und ſich nebſt mir Zeit Lebens unglückſelig machete;

Darauff erbrach ſie des Königes Schreiben und fande ſolches alſo geſetzet.

Schönſte Bellamira.

JHr ſchencket durch eure längſt gewündſchte Wiederkunfft eurem Könige das Leben wieder. Aber was bewoge mein Liecht zu einer ſo gählingen Entfernung? Iſt euch dann mein Hertz ſamt Krohn und Zepter ſo zuwider/daß ihr dafür flohet/ſo bald es euch angebothen wurde: doch ich will euch ſelbſt entſchuldigen/ weil ihr damahls eure Tugend zu beleidigen vermeinetet/wann ihr von Alexandern das gegebene Wort ſoltet zurück nehmen/ und meine vorige Gemahlin verdringen: aber itzo dürfft ihr dergleichen Bedencken nicht haben/ nachdem Alexander und Mariane in ſo ſtraffbahre Gemeinſchafft mit einander gerathen/ daß jener ſich des Tituls eures Bräutigambs und dieſe des Nahmens meiner Gemahlin ſich gäntzlich unwürtig gemachet; Laſſet alſo zu / Engliſche Bellamira, daß/da ihr nun die völlige Freyheit habet/ mir euer Hertz zu Vergeltung des meinigen zu ſchencken/ ich durch ſolche eure Gütigkeit zu den glückſeligſten Fürſten / ſo iemahls regieret/gemachet werde. Ich lege Krohn und Reichsſtab zu euren ſchönen Füſſen / weil es euer Eigenthum/nachdem ich mich ſelbſt euch zu eigen gebe; verſchmähet es nicht/ unvergleichliches Fräulein/ſondern entſchlieſſet euch einen Thron zu beſteigen/ deſſen Beſitzung eure Tugenden vorlängſt verdienet. Nehmet zugleich mit geneigten Händen das jenige an/ was euch Printz Mataloni als ein kleines Zeichen meiner beſtändigen Gnade übergeben wird/und erfreuet mich durch eure gütige Antwort / denn dieſe erwartet mit höchſter Ungedult

Mein Licht
der eurige
Carl, der König.

Bellamira bliebe in tieſſen Gedancken ſitzen / als ſie dieſen Brieff geleſen: Endlich finge ſie an; was entſchlieſſeſt du dich/ mein Hertz? willſtu dich von dieſem geſtellten güldenen Netze beſtricken laſſen / oder ſelbigen durch Weigerung entgehen: Ach ſchwerer Stand/welchen ich vor mir habe: die Wahl iſt mir leider ſchon faſt gäntzlich benommen; denn die Bitten eines Königes gelten ſo viel als Befehle: der Entſchluß heißt / man ſoll/ weil man muß. Bedrengte Freyheit / wie werd ich dich erhalten/ und dem Könige ſowohl als dir ein Genügen thun? Ach Alexander, warumb haſtu dich doch ſo weit vergangen / und dich die ungegründete Rache meiner niemahls an dir begangenen Untreue zu Marianens gefährlichen Umbarmungen verleiten laſſen. Und du verblendete Königin / warum haſt du doch das Recht an die Neapolitaniſche Krohne und deren König durch Einwilligung in dieſes Hertzogs Begehren ſo unbedachtſam verſpielet / da du doch wuſteſt/ daß Alexander mein Bräutigamb / und Carl mir auff dieſen deinen Fehltritt gelauret/ umb dich mit deſto beſſerm Scheine aus ſeinem Ehe-Bette zu ſtoſſen. Ach warum habe ich dieſen Zufall erleben ſollen? warum bin ich nicht in Cagliari geſtorben / als ich noch glaubete / daß Alexander mir getreu verblieben/ und ſeine Liebe zu mir ſich nicht ehe als mit ſeinem Tode geendiget: Nun ſoll ich in die Flammen eines erhitzten Königes ſincken/und ſeiner Brunſt ein Opffer abgeben/da ich mich dem von mir als meine eigene Seele geliebten Hertzog von Nocera vorbehalten hatte. O grauſames Schickſall meines umbgekehrten Liebes-

Glückes.

lückes. Ach Bellamira, wenn du doch nur itzo
rben ſolteſt.

Alſo ängſtete ſich das ſchöne Fräulein / und ver-
ß dabey viele Thränen / weil es ihr ſo widrig
ng; endlich da ſie in der höchſten Traurigkeit
e gute Stunde zugebracht / und ſie doch wohl
he / daß ſie dem Könige antworten muſte / be-
loß ſie durch zweiffelhaffte Liebkoſungen Auff-
ub zu ſuchen / biß ſie endlich ſähe / wie es mit der
önigin und Alexanders Sache lieffe; ihr Brief /
n ſie aufffetzete / ware folgendes Innhalts:

Gnädigſter Herr und König.

Eu. Majeſtät haben durch den Uberfluß
Dero Gnade mich recht beſchämt gemacht /
d düncket mich faſt / daß ſie die Hoheit ihres
tandes gegen meine Niedrigkeit nicht ge-
gſam erwogen / da ſie mir ſo verpflichtet zu-
ſchrieben. Doch ich habe als eine ſchlechte
agd das Recht gantz nicht / Eu. Maje-
t Verfahren ſo genau zu unterſuchen / nur
te ich in Unterthänigkeit / mir ſo viel Zeit
laſſen / als ich gebrauche / mich erſtlich in
s angebothene allzugroſſe Glück zu ſchicken.

Ich

Jch will/ ſo es mir erlaubet/ gnädigſter Herr/ erſtlich erwarten/ wie viel mir Mariane durch die überwieſene Beſchuldigung vor ihren Rechte an Eu. Majeſtät abzutreten genöthiget iſt; So viel Gnade können Eu. Majeſtät mir noch wohl zu der bereits angebothenen hinzulegen/ wo ſie anders hinführo zu lieben würdigen wollen.

Dero unterthänigſte
Bellamira.

Sie laſe dieſen Zeilen wohl zwantzig mahl wieder durch/ ehe ſie noch mit ſich ſelbſt einig ward/ alles ſtehen zu laſſen; denn ſie wolte nicht gerne/ daß der König die Auslegung zu verliebt machen ſolte/ ſondern nur alles vor Ehrerbiethung halten möchte/ welche ſie ihm zu erweiſen ſchuldig geweſen. Wiewohl ſie nun in dem gantzen Jnnhalte ſo viel nicht finden kunte/ welches ihre freywillige Neigung gegen Jhn bezeichnete/ war ihr doch das Hertz recht ſchwer/ daß ſie ſich nur ſo viel zu ſchreiben beredet: Ach/ ſagte ſie/ welche unbekante Bangigkeit will dir dieſes Verfahren als etwas ſtraffbahres und dir nicht zukommendes verweiſen: Wie/ wann nun Alexander und die Königin unſchuldig; kähme dir es dann als einer Verlobten deines Hertzogs zu/ daß du dich ſo viel gegen den König erklähreteſt/ er ſolte dir Zeit laſſen/ dich in dein groſſes Glück zu ſchicken: heiſſeſt du nun dieſes ein Glück/ du Meineydige/ wann du umb eine Königin zu werden eine andere vom Throne dringeſt/ die ihn rechtmäßig beſitzt; und deinen Bräutigam verläſt/der dich ſo getreulich liebet.

Ach dürfft ich dieſes nur glauben: ſagten mir nur nicht alle Umſtände ein anders/ gerne wolte ich meinem **Alexander** fußfällig dieſen Fehler abbitten; doch es ſey/ wie ihm wolle/ ich muß ihn begehen/ ſoll anders der König durch meine verſagte Antwort nicht zum Zorne gereitzet werden/ und mit Gewalt das jenige ſuchen/ wovon ich ihm noch anietzo durch Glimpff abhalten kan. Zudem wirſtu mir/ mein dennoch geliebter **Alexander**, vergeben/ wann ich anietzt etwas thue/ ſo wohl meine Ehre/ als dein Leben ſelbſt zu erhalten.

Alſo nun ware es bey ihr beſchloſſen/ dem Könige die aufgeſetzte Antwort zurück zu ſenden; ſie ließ den Printz **Mataloni** wieder zu ſich ruffen/ und übergab ihm ſelbige/ ſagend: Weil es dann ſeine Majeſtät ſo befohlen/ daß ich die Kühnheit begehen und antworten ſoll/ habe ich in Unterthänigkeit gehorſamen müſſen. **Mataloni** danckete auff das verpflichteſte/ daß ſie ihn ſo glücklich machen wollen/ und dem Könige ein ſo angenehmes Geſchenck durch ihn liefern laſſen; denn er ſie verſicherte/ daß ſeine Majeſtät die gröſte Freude von der Welt über dieſe von ihr empfangene Gütigkeit haben würde.

Bellamira ſchützete nochmahls ihren Gehorſam vor/ zu welchen ſie verbunden wäre/und nachdem ſie die Dancksagung gegen den Printz wegen ſeiner dabey genommenen Bemühung wiederhohlet/ ließ ſie ſelbigen von ſich.

Der König empfinge Mataloni mit gröſſerer Begierde/ als es faſt der Majeſtät zukahme: Wie iſt es? fragte er mit groſſer Ungedult / was ſagte ſie/ liebſter Printz/ war ihr auch das überbrachte angenehm? hatte ſie einige Freude darüber? laſe ſie unſern Brief? was bringet ihr vor Antwort? Mataloni machete ſeine Reverentz und ſagte: Ein ſo treffliches Geſchencke und zwar von den Händen eurer Majeſtät kan ja wohl nicht anders als angenehme ſeyn; ſie empfieng es mit gröſter Ehrerbietung: Sie erröthete Anfangs etwas / als ſie ſo viel Diamanten flimmern ſahe; und dieſer auffſteigende Purpur ihrer ſchönen Wangen ware eine glückliche Vorbedeutung / daß ihre zarten Glieder bald mit dem Königlichen ſolten umbgeben werden: Ihre Augen warffen ſo viel Strahlen auf die Edelſteine/ als dieſe Blitze zurück ſchicketen: Endlich da ſie vollends eurer Majeſtät Brief bekam/ nahme ſie ſolchen mit groſſer Verbeugung an/ ſagend: Seine Majeſtät ſeynd allzugnädig/ daß ſie ein ſo geringes Fräulein mit einer ſo koſtbahren Bewillkommung ehren: Sie erklährete ſich darauff gleich ſchrifftlich zu antworten; und nachdem ich ihr dazu Raum gelaſſen / ward ich bald darauf wieder zu ihr geruffen/da ſie mir dieſes zuſtellete / mit Anſuchen / ſolches Eu. Majeſtät einzuhändigen.

Der König nahme dieſe Antworts-Zeilen mit unmäſſiger Gemüths-Vergnügung an/ und ſagte: Ich werde euch mehr in dieſen Angelegenheiten brauchen/ mein Mataloni, weil ihr ſo glücklich in euren Ausrichtungen ſeyd; er löſete darauf gleich das Siegel ab/ gienge nach ſeinem Cabinet/ und laſe das empfangene Schreiben mit groſſer Achtſamkeit durch. Als er wieder heraus kahm/ ſtund er etwas in Gedancken/ fieng aber endlich an: ſie ſcheinet gütiger zu ſeyn/ weil ſie mir zuläſſet/ in lieben gegen ſie fortzufahren; nur zu furchtſam iſt ſie noch dabey. Es iſt kein Zweifel/gnädigſter Herr/ ſagte Mataloni, denn die Majeſtät ſoll man auch mit Furcht und Ehrerbietung lieben. Doch was können ſie mehr vor dieſesmahl begehren/ gnädigſter Herr/ als was ſie wündſchet: Eine Dame die erſtlich ſo viel nachgiebet/ daß ihr Geliebter ſelbige weiter lieben ſoll/ zeiget ſchon/ daß ſie zur Gegengunſt fertig ſey. Der Schluß ihres Briefes/ gab der König hierauf/ giebt mir dieſe Deutung an die Hand; Hier leſet ihn gantz/fuhr er fort/denn weil ihr mir dieſes Geheimnüß zuwege gebracht/ kan ich euch auch wohl deſſen theilhafftig machen.

Mataloni nahm ihn mit einer tieffen Neigung an/ und da er ihn mit einer ſolchen Gebehrde durchgeleſen die eine groſſe Auffmerckſamkeit und Vergnügung anzudeuten ſchiene/ brach er nach deſſen Endigung mit ſeiner Schmeicheley alſo hervor; Ich wündſche in Unterthänigkeit Glück zu eurer Majeſtät erhaltenen Siege: Ja/ ja dieſe Veſtung iſt ſo gut als gewonnen; wie ſehr ſich auch die ſchöne Bellamira bemühet ihre Luſt zum Accord zu verbergen/ umb deſto vortheilhafftere Bedingungen zu erhalten. Begiebt ſie ſich ſchon des Rechts Eu. Majeſtät Verfahren zu unterſuchen und bittet nun umb Zeit ſich in das angebothene groſſe Glück zu ſchicken/ o ſo iſt dieſer geſuchte Stillſtand ein ſtarckes Zeichen/ ſie ſey zu ſchwach/ die fernere Beſtürmung auszuſtehen/ und wolle ſich an ihren geliebten Feind bald ergeben.

Dem König gefiehle dieſe Liebkoſung/ er gab dieſem vortheilhafften Ausleger bald Beyfall/ und überlegete hernach mit ihm/ wie es ferner anzugreiffen/ damit man ihr vollends durch die der Königin überwieſene Beſchuldigung ein Genügen thät.

Mataloni ſagte/ daß er vor das beſte hielt/ ſo man die Königin durch ihr angemuthete Befragung wegen ihrer mit Alexandern gepflogenen genaueren Vertrauligkeit/ und wegen der nach Arragonien geſchickten Schreiben ſo weit brächte/ daß ſie durch ſolches angeſonnenes examiniren ſich beleidiget befindend/ von ſich ſelbſt zu ihren Vater aufbräche; welches man denn als etwas nicht verſehenes müſte geſchehẽ laſſen und hernach ausbringen/ als ob ſie von ihrem böſen Gewiſſen gerühret/ ſich davon gemachet.

Was aber/ fragte der König weiter/ machen wir mit Alexandern? Dieſen/ gab Mataloni den Einſchlag / können Ew. Majeſtät laſſen anbiethen / daß ſie ihm die Gnade thun und das Leben ſchencken wolten / wenn er die gepflogene Gemeinſchafft mit der Königin geſtehen würde/ und dann kan man ihm wohl das Königreich eine Zeitlang zu räumen andeuten laſſen / indeß daß Bellamira ſeiner vergißt und er hernach wohl durch Vorbitte wiederum kan ausgeſöhnet werden.

Dieſe Rathſchläge lieſſe ſich Carl gefallen/und befahl Mataloni Sorge zu tragen / wie beydes am beſten in das Werck geſtellet würde; beſchenckete ihn darauf mit einem köſtlichen Degen/ deſſen Gefäß mit den trefflichſten Edelſteinen ausgeſetzet/ auf zwölfftauſend Krohnen kahme/ und ließ ihn alſo mit Verſprechung aller ferneren Königlichen Gnade gantz vergnüget von ſich.

Das V. Capitul.

WJewohl nun Alexander den folgenden Tag von einigen zu dieſer Handlung verordneten Räthen gar ſcharff befraget wurde/daß man von ihm wegen der beſchuldigten Gemeinſchafft mit Marianen etwas heraus bringen wolte/ verantwortete er ſich doch ſo hertzhafft und mit ſolchen Beweißgründen ſeiner Unſchuld/ daß die Richter wohl ſpühreten/ wie ſie ihm nichts an-

anhaben könten; darauff ſie dann ihm zuredeten/ er ſolte durch allzu lange Widerſpenſtigkeit und ihm zu ſchädliches ferneres Leugnen nicht es dahin kommen laſſen/ daß ſeiner Majeſtät durch gerechten Eifer der Weg zu aller Begnädigung hernach benommen würde. Wie ſich dann ſeine Majeſtät anietzo noch erbóthen/ wo er nur etwas geſtehen/ und hernach ſich freywillig entſchlieſſen wolte/ des Königreichs auf zwey Jahr lang ſich zu euſern/ ſo ſolte nach Verlauff ſolcher Zeit alles völlig vergeſſen und er hinwiederum in alle ſeine vorige Ehrenſtellen eingeſetzet ſeyn.

Der Hertzog antwortete darauf: Ich werde nimmermehr an meiner gnädigſten Königin ſo gottloſe handeln/ und durch ein lügenhafftes Bekentnüß dero geheiligte Perſohn und allzeit reine Tugend beflecken; denn ich hiernechſt in meinem eigenen Gewiſſen auch gantz frey/ und ſolches allezeit mit einem hohen Eide bekräfftigen will/ daß Ihre Majeſtät niemahls auch in dem geringſten Stücke nicht mit mir in einer ſolchen Verbindung gelebet/ ſo dem Könige hätte können nachtheilig ſeyn/ oder wider meine Pflicht geweſen wäre. Will aber dennoch der König mich aus ſeinem Reiche verbannen/ ſo wende er mir eine andere Urſache als dieſe vor/ denn ich weiß es doch wohl/ daß er mich gerne loß ſeyn will/ damit ich ihn nicht durch meine Gegenwart allzeit des Unrechts erinnere/ ſo er mir in Raubung meiner Braut angethan.

Die Richter erinnerten Ihn/ von ſeinem Könige beſcheidentlicher zu reden/ er aber warnete ſie/ ſich auch vorzuſehen; Er wäre vom Stande und von gehabter Königlicher Gnade wohl in gröſſerer Hochachtung als ſie geweſen; es könte ihnen auch ſo gehen/ daß man ſie unſchuldig verfolgte/ dann ſolten ſie urtheilen/ ob es nicht ſchwer wäre/ unbillig zu leiden/ und dazu doch ſchweigen müſſen.

Ein iedweder/ verſetzete einer von den Räthen darauf/ gäbe ſich vor unſchuldig aus/ wenn ſein Verbrechen unterſuchet würde: Sie thäten hier nichts mehr/ als was ſie in Befehl hätten/ und ſo er an ihrer Stelle/ würde er aus obliegender Pflicht dergleichen thun müſſen. Einmahl wäre es doch an dem/ daß er mit der Königin in ſehr genauen Verſtändnüß ſtehen müſſe/weil ſie zugleich nach Arragonien an König Ferdinanden ſolche Briefe geſchicket/ die zwiſchen ſelbiger Krohne und König Carln die gröſte Mißhelligkeit verurſachen und einen blutigen Krieg nach ſich ziehen könten; ob denn nun ſolch Verfahren zu billigen/ und ob dieſes nicht wider den Eyd der Treue gehandelt wäre.

Was ich geſchrieben/ verantwortete ſich Alexander, iſt mehr zur Erhaltung der gemeinen Ruhe und des Friedens zwiſchen Arragonien und dieſem Königreiche/ als zu deſſen Brechung geſchehen. Iſt es denn nicht beſſer/ Carl wird abgehalten/ ſeine getreue Gemahlin zu verſtoſſen/

und eines Hertzogs/ der ſein ergebenſter Vaſall iſt/ ſeine Braut mit Liſt und Gewalt in ſein Ehebette zureiſſen/ als daß er durch Vollziehung ſeiner ungerechten Anſchläge ſein Reich mit einem ſo dann nicht auſſen bleibenden ſchweren Kriege beſchwehret/ und ſeinem hohen Nahmen ein unauslöſchliches Brandmahl andrucket.

Der König/ ſagten die Richter/ iſt nicht gehalten/ von ſeinem Verfahren jemand Rechenſchafft zu geben/ und kan noch viel weniger leiden / daß man ihn darinnen meiſtern wolte. Zudem/ iſt dieſes was unerhörtes? daß ein groſſer Herr ſeine Gemahlin/ weil ſie unfruchtbar / von ſich ſcheiden läſſet/ und hingegen ein Fräulein in ſein Bette nimmt/ von welcher ſo wohl er/ als das Königreich/ beſſere Hoffnung hat. Daß ihr die bereits geſchehene Verbindung mit derſelben wollet vorſchützen/ ſo war ja ſelbige noch nicht durch die erfolgte Ehe vollzogen/ und Bellamira alſo nicht weiter vor die eurige zu halten / als ſie euch der König laſſen wolte. Was aber eure Entſchuldigung wegen der nach Arragonien wider ſeine Majeſtät abgeſchickten Briefe betrifft / ſo iſt ſelbige bey weiten nicht erheblich genug/ da ihr Vorſorge vor die gemeine Ruhe vorſchützet : vielmehr hat es das Anſehen/ ihr wollet aus einer privat-Rache uns Arragonien gerne auf den Halß hetzen / habet alſo auch die Königin / umb euren Schreiben deſto beſſern Nachdruck zu geben / zugleich mit aufgeſprenget. Doch der König iſt ſo gnädig in Anſehung eurer vorigen Verdienſte es nicht ſo ſcharff zu ahnden / als er wohl befugt wäre / wann ihr euch ſelbſt beqvehmen / und umb Gnade eures Verbrechens wollet anhalten.

Wann ſelbiges darinnen beſtehen ſoll / antwortete der Hertzog / daß ich an König Ferdinand Nachricht von der vorhabenden Verſtoſſung ſeiner Tochter / als meiner gnädigſten Königin / gegeben / und ich dadurch zugleich meine von dem Könige ſelbſt mir vormahls bewilligte Braut habe erhalten wollen / nun ſo ſey es; Es ſtehet in der Gewalt ſeiner Majeſtät / mit mir nach eigenen Willen zu verfahren: weiter aber kan ich kein Verbrechen bekennen / weil ich in dieſem Stück mich keiner Mißhandlung ſchuldig weiß / was man mir mehr auffbürden will.

Damit endete ſich vor dieſesmahl die Verhör des Hertzogs / und als er wiederum in das Zimmer / worinnen er in Verhafft gehalten wurde / hinüber kahm / war er überaus unmuthig / daß man ſo hart mit ihm verfahren und ihn wider alle Billigkeit zu einem Bekentnüß einer mit der Königin gehabten Gemeinſchafft nöthigen wolte; weil er aber doch wohl ſahe / daß ohnerachtet er gantz unſchuldig / man ihn dennoch zwingen würde / das Königreich auff eine Zeitlang zu verlaſſen / ſchmertzete ihn dieſe Verbannung ſo ſehr nicht / als daß ſie durch Bellamirens Angeben / wie er dafür hielt / ausgewircket würde. Damit ſich nun dieſelbe / ſo es ihr einſten widerwertig gienge /

nicht dadurch ſchützen könte/ als ob ſie nicht anders gewuſt/ denn daß er durch ſeine verbothene Vertraulichkeit mit der Königin ſich dieſes Unglück ſelbſten zubereitet/ ſo nahm er ſich vor / ihr vor ſeiner Hinausſtoſſung aus Neapolis noch durch ein zugeſchicktes Schreiben das Hertz zu rühren/ und ihr zu erkennen zu geben / wie ſie mit ihm wider ſeinen Verdienſt verführe ; Solches alſo zu bewerckſtelligen ließ er ſich ſeinen Diener/ der ihm zu ſeiner Auffwartung noch erlaubet war / Feder und Dinte heimlich zubringen / und ſchrieb bey gantz ſpäter Nacht an ſie folgende Zeilen :

Unbeſtändige Bellamira.

WIewohl ich mir niemahls eingebildet/ daß ihr mir Zeit Lebens ſoltet Gelegenheit geben/euch dieſen Tittul beyzulegen/ſo ſehe ich doch wohl/ daß euch der Ehrgeitz Königin beyder Sizilien zu heiſſen/ alſo geblendet / daß ihr euren mir gegebenen Eyd hintanſetzet/ und euch nicht ſcheuet / umb einer Krohne willen an mir treulos zu werden. Wie unbedachtſam ihr hierinnen handelt / werden euch die künfftigen Zeiten weiſen/ wann Carl euch nach gebüßter Luſt eben alſo als wie ietzo ſeine Gemahlin Mariane verſtoſſen wird/ die doch eines Königes Tochter iſt/ und niemahls an ihrem Bräutigam untreu worden. Ich weiß zwar wohl/ daß ihr euch einmahl damit zu entſchuldigen ſuchet/ als ob ich euch durch meine unverantwortliche Gemeinſchafft mit Marianen den erſten Anlaß gegeben mich zu verlaſſen: Allein ich ruffe den/ der über uns iſt/ zum Zeugen meiner Unſchuld an. Die Königin iſt viel zu tugendhafft/ daß ſie mich zu ſo verbothener Vertraulichkeit gelaſſen hätte/ und ich bin viel zu ehrlich/ als daß ich ſolches verlanget/ indem ich lieber in den Tod gehen wollen/ als neben euch auch die ſchönſte Fürſtin lieben: doch man muß mir ja dergleichen Laſter andichten/ umb eine Uhrſache zu finden/ die Königin zu verſtoſſen/ euren unbilligen Abfall zu beſchönen und mich aus dem Reiche zu verbannen. Ich ſtelle die Rache dem anheim/ der alles rächen wird. Euch aber wündſche ich/ daß ihr ſo vergnügt mit dem Könige lebet/ als ihr vormahls mit mir geweſen ſeyd/ und daß ihr ohne Betrübniß erfahret/ daß der Tod geendet habe das nicht verſchuldete Unglück

eures getreuen

Alexanders.

Dieſen Brief gab er ſeinem Kammerdiener Fidele, der den Schuch öffnete / und ihn auf das Fußblat legete / damit man ihn nicht ſo leichtlich finden könte / wann er etwan beſuchet würde. Er hieß ihn ſelbigen an das Fräulein von Vietri, Adelgunda, ſo ſeine nahe Anverwandte / überbringen / mit Erſuchen / daß ſie doch ſelbigen mit guter Behutſamkeit Bellamiren möchte einhändigen.

Fidele richtete den aufgetragenen Befehl glücklich aus / und Adelgunde, bey der Printz Alexander in groſſer Hochachtung ſtunde / erbothe ſich / alles beſtens in acht zu nehmen: Sie fuhr noch ſelbigen Tag / da ihr Fidele des Morgens den Brief eingereichet / zu Bellamiren, bey der ſie zwar unterſchiedliche Damen antraf / dennoch aber die Gelegenheit abſahe / ihr Alexanders Brief zuzuſtecken / und zu ſagen / daß er von ihm kähme. Bellamira ware recht froh / nur eintzige wahrhaffte Nachricht von dem Printze zu bekommen / und ob ſie gleich nicht Zeit hatte / es zu leſen / bathe ſie doch das Fräulein von Vietri, den andern Tag in ihren Garten zu kommen / allwo ſie mit einer ihren vertrauten Kammer-Jungfern ſeyn wolte / umb von dieſer Sache mit ihr ausführlich zu reden.

Dieſen Entſchluß gab Adelgunde wiederum an Fidele, als ſelbiger gegen Abend ſich bey ihr einfande / umb nachzufragen / ob das Schreiben ſeines Printzen übergeben wäre. Da nun ſolches

Alexander bey der Abendmahlzeit erfuhr/ ſchöpfſete er einigen Troſt daraus/ daß er bey Bellamiren noch nicht gäntzlich muſte ausgethan ſeyn/ weil ſie ſich bemühen wolte/ ſeinetwegen mit dem Fräulein von Vietri eine geheime Unterredung zu halten.

Als nun Bellamira Lufft bekahm/ in der Einſamkeit Alexanders Brieff zu leſen/ ſahe ſie ſelbigen mit genauer Auffmerckſamkeit durch/ und weil aus allen Zeilen deſſen beſtändige Treue gegen ſie hervor blickete/ zehlete ſie ihn alſofort von allen auf ihn geworffenen Verdacht los/ hatte ein hertzliches Mitleiden mit ſeinem Unglück/ und ſagte: So wär ich auch nicht werth/ daß ich leben ſolte/ wann ich mich ſo weit von dem Könige verführen ließ/ und gegen dieſen meinen allerliebſten Printz wanckelmüthig würde. Nein Bellamira, ſtirb lieber tauſendmahl/ als daß du einmahl an Alexandern untreu wirſt.

Bey dieſem Entſchluß bliebe ſie/ und fuhr den andern Tag nach dem beſtimmten Garten/ allwo ſich das Fräulein von Vietri kurtz darauff gleichfalls einfande. Sie küſſete ſelbige/ und ſagte: Meine wertheſte Fräulein Baſe/ ihr habt mich euch vor den liebſten Brief von meinem Printz auf Lebenslang verbunden gemacht. Ach wie hertzlich kräncket es mich/ daß er ſo unſchuldig leiden muß. Aber ich will ihm durch meine Beſtändigkeit erweiſen/ daß ich gegen ſeine Treue nimmermehr werde undanckbar ſeyn. Die nochmahlige

Flucht ſoll mich wider alle Gewalt des Königes ſchützen/ und ich will ehe ſterben / als mich mit einem andern/ denn Alexandern vermählen.

Adelgunda rühmete dieſen großmüthigen Vorſatz/ doch befand ſie nicht rathſam / daß Bellamira ehe die Flucht vornehme / als biß Alexander loß wäre. Denn/ ſagte ſie/ bleibt er nach euch allhier in Verhafft / ſo wird ihm der König unfehlbar ſeiner raſenden Liebe auffopffern.

Ich will dann gerne / entſchloß ſich Bellamira, ſo lange die Verſtellung annehmen/ biß Alexander loß/ und von hier entfernet ; doch unſer Glück beſtehet in der Eil / der König wird mich zu ſprechen verlangen/ und die Brunſt eines Fürſten leidet keinen langen Auffſchub der von ihm erwarteten Kühlung. Sehet nur / daß er wiederum von mir etliche Zeilen kan in die Hände bekommen; ich will ihm ſchon berichten / was er zu thun hat / und dann will ich ihm bald durch meine Nachfolge die Treue bewehren/ſo ich ihm ſchuldig bin.

Adelgunda ſagte / daß gegen Abend ſich Fidele ſchon bey ihr wiederum einfinden würde / weswegen Bellamira ſehr erfreuet alſobald die Feder zur Hand nahm/ und an den Hertzog nachfolgende Zeilen auffſetzete:

Geliebter Printz.

Ihr habt eine irrige Meinung von eurer Bellamira, indem dieſelbe niemahls ſo treulos an euch zu handeln / und euch gegen ein angebothenes Königreich zu vertauſchen geſonnen iſt/ ſo lange ihr derſelben annoch beſtändig bleibet. Indeß trage ich ein Mitleiden mit eurem Unfall / welchen eure Tugend nicht verdienet / doch laſſet das Glück wüten/ mein Licht/ unſere getreue Liebe ſoll noch endlich ſelbiges ermüden/ und unſerer Standhafftigkeit den Sieg laſſen; Jetzo iſt das beſte / daß ihr nachgebet/ und erſtlich wiederum eure Freyheit gewinnet / alsdenn begebet euch nur aus dem euch und mir ſo feindſeligen Neapolis, und nehmet eure Zuflucht nach Arragonien. Ich will indeß die Verſtellung an mich nehmen/ biß ihr in Sicherheit; dann ſoll mich nichts abhalten/ euch zu folgen. Verlaſſet euch auf meine Treue/ und höret nicht auf die jenige zu lieben/ſo biß in ihren Tod bleiben wird

die eurige

Bellamira.

Sie lieſſe das Fräulein von Vietri dieſen Brieff leſen/ ehe ſie ihn ſiegelte/ welche dann nach durchſehenen Innhalt hertzlich ſeufftzete/ und mit Thränen-vollen Augen anfieng: O wie eines beſſern Schickſalls ſeyd ihr doch würdig/ ihr Durchlauchtiges Paar/ als das ihr ietzo und noch ins künfftige auszuſtehen habet/ müſſet ihr nun/ o geliebtes Fräulein/ durch gedoppelte Flucht euren Alexander erwerben/ und dieſer/ da er nichts verſchuldet/ durch Verlaſſung dieſes Königreichs ſein Leben erhalten; doch der Himmel wird eure Tugend nicht immerfort laſſen untergedrucket ſeyn; vielleicht daß er will/ es ſollen noch viele an euch ein Exempel nehmen/ wie er auch aus dem härteſten Sturme die/ ſo einander treulich lieben/ herausreiſſen könne.

Es iſt alſo verſehen/ antwortete Bellamira, und ich will auch gerne dieſe Glücks-Probe mit Gedult ausſtehen/ wann nur mein Printz mich wieder aus dem Verdacht des Wanckelmuths läſt/ und durch ſeine Entfernung erſtlich auſſer Lebens-Gefahr geſetzet iſt.

Der Himmel wird die Seinen ſchützen/ tröſtete ſie Adelgunda, und verſprach ſie weiter/ ich will nach Ubergebung dieſes Schreibens an Fidele ihn ſchon wieder zu mir beſtellen/ damit wir erfahren können/ was Alexander nach deſſen Empfangung vor Antwort gegeben.

Gantz recht/ meine liebſte Freundin/ gab ihr Bellamira Beyfall; bittet ihn auch dabey/ daß

Alexander, wo es möglich iſt/ mich mit einigen Zeilen wieder erfreuen ſoll. Adelgunda verhieß ihr ſolches alles wohl in Acht zu nehmen / und nachdem ſie noch bey einer guten Stunde ſich auf das vertraulichſte mit einander unterhalten/ ſchiede Bellamira gantz vergnügt wieder von ihr.

Gegen Abend kahme Fidele, und hohlete den Brief bey Adelgunden ab / er brachte ihn zu Alexandern, der deſſen Siegel mit unterſchiedlichen Küſſen beehrete/ und mit verliebten Seufzen eröffnete: Nach geſchehener Durchleſung hub er an: Wer wolte doch nicht umb ſo eines unvergleichlich tugendhafften Fräuleins willen tauſendmahl mehr Widerwärtigkeit aufſtehen. Vergieb mir doch ja/ allerliebſter Engel/ daß ich dich aus unzeitigen Verdacht eines Ehrgeitzes und Wanckelmuthes beſchuldiget. Ich will gerne dieſen Fehler durch ewig treue Liebe ausſohnen. Er nahm ſich darauf vor/ ihrem Rathe zu folgen/und auf ſeine Befreyung zu gedencken/ auch umb die Räumung des Königreichs ſelbſten anzuhalten / ſo bald er wieder vor die Richter käm.

Den andern Tag hatte ſich der König vorgeſetzet/ Bellamiren zu ſprechen; Er lieſſe ſolches Don Pedro wiſſen / daß ſelbiger mit ihr eine Luſtfarth in den Königlichen Garten/ ſo auſſerhalb Napoli ware / möchte anſtellen / daſelbſt r ohngefehr wolte hinkommen. Der Fürſt erkennete ſich verbunden / ſeiner Majeſtät Befehl zu ehorſamen/ und ſagte es alſo Bellamiren an /

ſich gefaßt zu halten / nach gehaltener Mittags-Tafel mit ihm eine kleine Luſtreiſe zu thun; danebſt trug er ihr an / daß ſie doch den von dem Könige geſchickten köſtlichen Habit ſolte anlegen/ weil er ſie gerne darinnen ſehen möchte.

Bellamira merckete bald/ daß dieſes eine abgelegte Sache war / doch durffte ſie ſich ihrem Vater nicht widerſetzen / zumahl da ſie umb Carln ſicher zu machen alle Verſtellung annehmen muſte. Sie folgte daher des Fürſten Willen/ und ließ ſich ihre Kammerjungfern in dieſen trefflichen Schmuck anputzen; darinnen ſie ſich dann mit ſolcher Majeſtät präſentirete / daß iedwedes ſie mit ſonderbahrer Ehrerbiethung anſahe.

Don Pedro ſelbſt / da ſie in ſolcher Pracht in ſein Zimmer trat/ küſſete ihre Wangen gantz liebreich/ und ſagte: Es iſt wahr / liebſte Fräulein Tochter / die Natur hat euch ſo wohl das Anſehen einer Königin gegeben/ als euch das Glück eine Krohne zu ſchencken ſich vorgeſetzet. Ich ſchätze mich recht glückſeelig / ein Vater einer ſo würdigen Tochter zu heiſſen / welche noch einmahl dieſem Reiche tugendhaffte Regenten gebähren wird.

Bellamira erröthete etwas über dieſe Liebkoſung/ doch damit ſie nicht ihr Unvergnügen darüber mercken lieſſe / gab ſie dieſe Antwort: Ich muß es vor eine ſonderbahre Gnade des Himmels rechnen / daß ich von unſerm gnädigſten Könige ſeiner Liebe werth geachtet bin/ und mag der Purpur und die Krohne mir denjenigen Glantz beylegen / welcher mir annoch ermangelt. Eines aber hätte ich wohl meinen gnädigen Herrn Vater annoch zu bitten:

Was iſt es / liebſtes Fräulein / fragte Don Pedro, ſaget es frey heraus / denn ihr wiſſet wohl / daß ich euch ſo hoch halte / daß ich euch nichts abſchlagen werde.

Ich will es alsdenn / ſagte ſie / wagen / weil ſelbſt meiner Gemüths-Ruhe viel daran gelegen iſt. Es weiß mein gnädiger Herr Vater / daß ich gleichwohl Alexanders Verlobte geweſen ; weil es aber das Verhängnüß alſo verordnet / daß ich doch nun nicht ſeine werden kan / ſo wolte ich doch wohl umb ihm eintzige Güte vor ſeine vorige Liebe zu erweiſen / bey Ew. Gnaden anhalten / daß ſie bey dem Könige umb Erhaltung ſeines Lebens einige Vorbitte einlegen möchten / und ſo er ja an Ihrer Majeſtät ſich zu hoch vergriffen / daß ſie ihn mit Räumung dieſes Königreichs begnadigen möchten / zumahl es auch mir lieber ſeyn ſolte / wenn ich ihn nicht mehr vor mir ſehe / als daß er hingerichtet / oder mir vor den Augen bliebe.

Wohl / liebſte Fräulein Tochter / antwortete der erfreute Don Pedro, ich will nicht ſäumen / euer Verlangen ſeiner Majeſtät vorzutragen / und habt ihr an deſſen Gewehr gantz nicht zu zweiffeln; denn der König wird ſich wegen der ungemeinen Liebe / ſo er zu euch träget / recht glückſelig achten /

ten/ ſo er Gelegenheit hat/ euch durch Willfahrung in euren Bitten zu bezeugen/ wie hoch er euch ſchätzet.

Bellamira ware mit dieſem Entſchluß zu frieden/ und nachdem ſie noch eine kurtze Zeit mit einander Geſpräch gehalten/ geſchahe der Aufbruch nach den Garten/ dahin ſich Don Pedro mit ihr unter einem anſehnlichen Geleite ſeiner vornehmſten Hoffbedienten ohne ferneren Verzug begabe.

Das VI. Capitul.

DEr Printz Mataloni, welcher auff Königlichen Befehl ſich daſelbſt ſchon befande/ empfinge ſie an dem Eingange mit groſſer Ehrerbietung und hube Bellamiren von der Karoſſe; ſie darauf durch das erſte Portal/ wovor eine Wache ſtund/ hineinführend: dem Fürſt Pedro aber folgeten unterſchiedliche auf ihn wartende Grafen und andere Königliche Cavalliere/ der Graf aber de Fontanoca, ſo ſein Vetter/ gieng ihm zur Seiten/ ihn mit Geſpräch zu unterhalten.

Er fragte ſelbigen als unwiſſend: werden wir heute nicht die Gnade haben/ Herr Graff/ Ihre Majeſtät allhier zu ſehen? Sie hatten es willens/ antwortete dieſer/ ſich ein wenig zu divertiren/ zweiffle alſo nicht/ daß ſie bald werden hier ſeyn. Darauf fiehlen ſie auff andere Reden / indeß daß Mataloni bey Fräulein Bellamiren ihre überaus anſtändige Kleidung rühmete / ſagend: Seine Majeſtät hätten wohl gewuſt / daß einen ſo unvergleichlichen Putz nichts beſſer als eine unvergleichliche Schönheit zierete / und geſtünd er / daß er ſelbſt in Zweifel / zu urtheilen / welches hier dem andern den Vortheil des Vorzuges abgewönne.

Bellamiren ware eben dieſe Schmeichelung nicht unangenehm / weil doch ſelten ein Frauenzimmer eine Feindin des ihm gegebenen Lobes iſt / doch antwortete ſie lächlend: daß ietzo meiner Kleidung Koſtbarkeit meine ſonſt nicht rare Geſtalt erhöhet / iſt ja leicht zu ſehen: Aber dafür bin ich Ihre Majeſtät verbunden / die auch etwas geringen können durch ihre Gnade einen Werth beylegen.

Der König / ſagte Mataloni, wie er niemahls in ſeiner Wahl zu tadeln / alſo hat er auch diesmahl und zwar recht ruhmwürdig / das beſte aus ſeinem gantzen Königreiche ausgeleſen / darauf er nicht nur ſeine Gnade geleget / ſondern ſo gar von ſelbigen Gnade vor ſein verlangendes Hertz erwartet. Denn die ſchöne Bellamira hält ihn durch ihre liebreitzende Vollkommenheiten ſo gar beſtricket / daß er aus einem Regenten zu ihren Unterthanen / und aus einem Könige zu einen glückſeligen Liebes-Sclaven worden iſt. Jedes frolocket über dieſe Veränderung / und der gantze Hof giebt das Zeugnüß; die Durchlauchtigſte Bellamira hätte nichts würdigers entzünden; noch Carl ſich etwas würdigers als Ew. Durchlauchtigkeit zum Gegenſtande ſeiner Flammen ausleſen können.

Dieſer Vortrag wolte dem Fräulein nicht gefallen/ denn ſie meinete gleich/ daß dadurch ihrem geliebten Alexander zu viel geſchehe: doch dieſen Tag hatte ſie ſich vorgenommen/ umb ſeine Freyheit und ihre darauff vorgeſetzte Flucht zu befödern/ alles ohne hervorblickende Aergernüß anzuhören und mit einer freyen Stellung zu beantworten. Ich weiß zwar nicht/ ſagte ſie lächlend/ ob ich Ihrer Majeſtät auf mich gefallene Wahl ſchelten oder gut heiſſen ſoll; doch ſo ich zu dem mir ſcheinenden Glücke noch etwas wündſchen ſoll/ wird es dieſes ſeyn/ daß Ihre Majeſtät nur allezeit ſo gnädig gegen mich bleiben mögen/ als biß itzo durch ihren Brief und überſendetes Geſchencke mich verſichren laſſen.

Darauf darf ſich Eu. Durchlauchtigkeit feſt genug verlaſſen/ antwortete Mataloni, denn der König/ welcher unendliche Annehmlichkeiten bey euch wahrgenommen; wird euch auch unendlich lieben; und ich bin gewiß/ daß ſo er nicht ehe ſterben ſolte/ als biß ſeine Flammen gegen euch verlöſchen würden/ ſo hätten wir einen Monatchen/ der gar nicht dem Tode unterworffen wäre.

Er hätte/ ſagte Bellamira, keinen beſſeren

Vorſprecher vor ſich finden können / als euch / Durchlauchtiger Printz; Aber wie iſt es / ſoll man denn euch nicht auch einmahl verliebt ſehen; Iſt dann keine Schönheit an dieſem gantzen Hofe / ſo euer kaltſinniges Hertz erhitzen und euch zum Seufzen bewegen könne? Saget mir / woher kömmt euch dieſer Eckel / vor ſo annehmlicher Regung / als die Liebe iſt.

Ich will erwarten / erklährete ſich Mataloni, biß ich erſtlich euch als Königin auf dem Throne ſehe / daß ich mich hernach rühmen kan / von eurer gnädigen Hand ſelbſt ein Fräulein zu erhalten / die mir Eu. Durchlauchtigkeit alsdenn ausleſen wird. Denn ich weiß gewiß / ſo ſie auch nur das geringſte von euren Vollkommenheiten an ſich hat / daß ich mich alsdenn vor den glückſeligſten Liebhaber achten werde.

Es ſey euch dann zugeſaget / fieng Bellamira hierauf an / daß ich alsdenn vor euch ſorgen will. Mataloni antwortete: Eu. Durchlauchtigkeit mögen denn immer heute anheben etwas auszuſehen / daß ſie mir als Ihre Majeſtät wollen zueignen; denn dieſe Zeit nicht weit mehr ſeyn wird / daß wir euch hoffen / als Königin zu verehren.

Es iſt bald geſchehen / ließ ſich das Fräulein heraus / daß ich euch etwas ausſuche / weil mir die Damen an gantzen Hofe bereits bekand ſeynd: Und hoffe ich / euch alſo zu verſorgen / daß ihr mir es ſollet Danck wiſſen.

Mataloni wolte gleich ſeine Verpflichtung vor dieſes Erbiethen machen / als die Zeitung kam / daß der König anlangete: Die Cavalliere nebſt Don Pedro giengen ihm an die Thüre des Gartens entgegen; der Printz aber blieb nebſt Bellamiren und denen Damen noch in etwas zurück; Sie ward aber gleich / da ſie ihn ſahe durch die Gallerie auff ſich zukommen / auch von Mataloni auff ihn zugeführet / wiewohl ihr dieſe Begegnung eine nicht geringe Röthe abjagete.

Sie warf ſich alſofort zu Ihrer Majeſtät Füſſen / aber Carl hub ſie gleich wiederum auf / küſſete ſie / und erfreuete ſich mit der verpflichteſten Art eines Liebhabers / daß er ſie geſund und glücklich wieder ſehe.

Bellamira machete ihre demüthigſte Gegen-Compliment zugleich unterthänigſten Danck vor die hohe Gnade ſagend / welche ſeine Majeſtät durch Printz Mataloni überſchicktes gnädiges Schreiben und koſtbahres Geſchenck ihr wiederfahren laſſen.

Es iſt mir doch lieb / antwortete der König / daß ihr es ſo viel geehret / und eure ſchönen Glieder damit belegen wollen; die Danckſagung aber davor iſt überflüſſig / weil ich meinem liebſten Fräulein nichts nicht geben kan / welches ſie nicht weit ſchätzbarer verdienet.

Meine geringe Eigenſchafften / ſagte das Fräulein / verdieneten wohl wenig an ſich ſelbſt / wo nicht der Glantz det von Eu. Majeſtät ſie erleuchtenden

Gnade/ ſie ſo ſchim̃rend macheten/ daß man ſie hoher Verdienſte könte-werth ſchätzen. Nur bitte ich in Unterthänigkeit / Eu. Majeſtät wollen ſo gnädige Bezeugung niemahls wieder von mir wenden/ weil ich ſonſt von dem Gipffel der Ehren in den Abgrund alles Elendes und der grauſamſten Verfolgungen würde geſtürtzet werden.

Ich ſchwere bey meiner Krohne und meinem eigenen Leben / lieſſe ſich der König heraus / daß Bellamira von mir mehr als mein eigenes Hertz geliebet wird / und daß ihr dieſe meine ergebenſte Neigung ſoll biß an mein letztes Athem-hohlen beſtändig ſeyn; Ja habt nur noch wenig Tage Gedult/ meine andere Seele/ ſo ſoll euch alle Welt als Königin von Neapolis mir beygeleget ſehen; wie ihr dann zu dieſer Hoheit vorlängſten ſchon von mir erwehlet worden.

Mein König/ antwortete Bellamira, hat die Gewalt/ mit mir zu machen/ was er will; doch wo dero unterthänige Magd bey Ihrer Majeſtät ſo viel gilt/ als ſie mir gnädigſte Verſicherung geben/ ſo bitte ich in tieffſter Demuth Eu. Majeſtät wollen doch ja nicht etwan durch vergoſſenes Bluth mir den Weg zum Throne bahnen. Sie laſſen es Alexandern an der Strafe genug ſeyn/ daß er auf eine Zeitlang aus dem Königreiche verbannet wird; denn die Wahrheit zu bekennen/ muß ich mir erſtlich angewehnen / als Königin mich aufzuführen / ehe ich will / daß dieſer

Hertzog / ſo mein Bräutigamb geweſen / mir wiederum vor die Augen kömmt: Der Fürſtin Mariane aber laſſen ſie nur noch etwas Zeit / ehe ſie ſich mit mir vermählen: Ich weiß / der Verdruß und die abnehmende Bedienung wird ſie von ſich ſelbſt aus Neapolis bringen / und nach Arragonien ziehen: alsdenn haben ja Ihre Majeſtät einen beſſeren Vorwand ihrer neuen Ehe / weil Marianeerſtlich den Argwohn der Untreue auf ſich gebracht und durch ihre nach Arragonien genommene Flucht ſelbigen beſtätiget.

Ich will euch in allen folgen / meine liebſte Bellamira. ſagte Carl hierauff / denn es an dem / daß die Handlungen eines Fürſten auch vor der Welt müſſen durch die ihnen beygelegten Uhrſachen gerechtfertiget werden. Indeß aber bleibet nur gewiß / daß ob ſchon das mit euch beſtimmte Beylager einen kleinen Auffſchub nimmt / dennoch euer König mehr in ſeiner Liebe gegen euch wird zunehmen / als deren einige Verminderung leiden / wo es anders möglich / daß noch ein Wachsthumb bey der jenigen Sache geſchehen kan / welche bereits zu ihrer höchſten Vollkommenheit geſtiegen iſt.

Dergleichen Verſicherungen gabe der König dieſem ſchönen Fräulein / und ſie ſuchete hingegen ſo wohl durch die Verſtellung / als ob ſie ihr höchſt angenehm / ihn ſicher zu machen / als auch durch eine mit untergemiſchte Ernſthafftigkeit ihn von allem Vorſatze einer vor der Zeit verlangenden

Freyheit abzuhalten. Sie war glücklich darinnen: Carl mäßigte ſeine euſſerſte Begierden aus allzu groſſer Hochachtung/ die er vor ihr hegete / und die Hoffnung ſie in kurtzen mit ihrer eigenen Bewilligung völlig zu beſitzen/ truge zu dieſer Beſcheidenheit ein groſſes bey.

Sie hielten ſich über drey gute Stunden in dem Garten auff/und der König hatte gar Luſt daſelbſt Tafel zu halten/ wo es nicht Bellamira durch eine gute Manier abgewendet/ und ihn erſuchet/ biß zu der Königin und des Hertzogs Entfernung ſolche Unterhaltung mit ihr gnädigſt auffzuſchieben: denn dieſes ſorgfältige Fräulein befurchte ſich/daß wo der Wein und die Nacht/ deſſen gutes Theil ſich wohl bey den langen Speiſen verziehen durffte/zu des Königes Liebe hinzukähme / möchte ſelbige aus dem Zügel reiſſen/und ſie zum Widerſtand ſeiner Zaumloſen Begierden alsdem kein Mittel finden können:

Alſo nun beurlaubete er ſie mit der zärtlichſten Empfindung/ſo iemahls einen Verliebten begegnē kan/ und fuhre kurtz nach ihr auff die Burg zurück; Bellamira aber war recht froh/ da ſie wieder in ihr Zimmer kahm/ und dieſe Viſite, vor welcher ſie ſich nicht wenig gefürchtet/ nunmehro glücklich vorüber / ſie gienge gantz freudig an die Tafel/ und ihr Vater/ der nicht anders meynete/ als daß ſolches wegen der gehabten freundlichen Unterhaltung mit dem Könige geſchehe/ unterließ nicht ſie deswegen mit allerhand Schertz-Reden herum um zu nehmen / welche ſie dann mit gantz guter Art zu beantworten wuſte.

Aber da ſie ſich endlich bey anbrechender Nacht zu ihrer völligen Ruhe begab / und in ihrem Bette allein die Freyheit fand / alle gezwungene Stellung an die Seite zu ſetzen / und die Beſchaffenheit ihres Zuſtandes und wunderlichen Liebes-Glücks ohne Auffmercker zu überlegen / wurde ſie doch ziemlich betrübt dabey / wenn ſie erwoge / mit was für Gefahr daß ſie Alexandern in ſeiner Entfernung als eine Flüchtige würde folgen müſſen / und wie ſchimpfflich man mit ihr handeln würde / wo ſie erhaſchet und nach Neapolis zurück ſolte geführet werden.

Sie ſtellete ſich mit nicht geringer Beſtürtzung vor / zu was groſſen Eyffer ihr Herr Vater Don Pedro würde bewogen werden / da dieſe ihre andermahlige Flucht lautbar würde: Sie dürffte nimmermehr wieder dencken / daß er ſie vor ſeine Tochter hinführo erkennete / und wer wüſte / ob nicht dieſer von ihr nicht verſehene Zufall ſein Tod wäre. Zum wenigſten konte ihm ſolch ihr Verfahren aus aller des Königes Gnade heraus werffen / ihr aber ſelbſt ſo viel zuwege bringen / daß der König wegen des ihm angethanen Schimpffs ihr und Alexandern überall würde nachſtellen laſſen / und wann er ihnen mit Gewalt nichts anhaben könte / wären ſie doch vor dem beygebrachten Giffte niemahls recht geſichert.

Dergleichen Betrachtungen veruhrſacheten /

daß viele Thränen aus ihren ſchönen Augen herab rolleten; Endlich aber tröſtete ſie ſich ſelbſt ſagend/ es ſey darum; ich will alles Unglück ausſtehen/ wenn ich nur noch den Nachruhm behalte/daß ich meinem Bräutigamb treu geblieben. Vielleicht/ ſo mir ja mein Todt durch Nachſtellung zubereitet wird/ ſterbe ich in meines liebſten **Alexanders** Schooße/und er drücket mir alsdenn die müden Augen zu/ welche ſich an nichts anders haben vergaffen wollen/ nachdem einmahl durch ihre Vermittelung ſein Bildnüß in mein Hertz mit ſo beſtändigen Zügen eingedrücket worden.

Mit ſo traurigen Gedancken ſchlieff ſie endlich ein/ und brachte die gantze Nacht mit ſehr unruhigen und wider einander lauffenden Träumen zu: Der König hingegen hatte tauſend liebliche Vorſtellungen den gantzen Abend und den gröſten Theil der Nacht: Alle Blicke/ alle Gebehrden/ alle Worte/ mit welchen ihn **Bellamira** in Garten begegnet/ legete er als ein Kennzeichen ihrer Liebe gegen ihn aus/ und wenn er darauff eine genauere Betrachtung der Vortrefflichkeit ihrer Geſtalt/ und ihrer gantz gleichloſen Schönheit vor ſich nahm/ ſo achtete er ſich nicht wenig glückſelig/ dieſelbe als ſein vollkommenes Eigenthum in kurtzen zu genieſſen; mehrete aber auch dabey ſo gar das Verlangen nach Erhaltung dieſes Gewinſtes/daß er ſich nicht beſſer befriedigte/als mit dem Vorſatz/ **Alexandern** gleich den folgenden Tag aus **Neapolis** zu ſchaffen ja zugleich ihn andeuten zu laſſen / ſich binnen vier und zwantzig Stunden nicht mehr in dem gantzen Königreiche zu befinden/wo er anders ſein Leben nicht wolte verlohren haben.

Was denn **Marianen** betrifft / ſagte er bey ſich ſelbſt / dieſe wird nach Entfernung des Hertzogs ſelbſt nicht wiſſen / ob ich ihn heimlich habe laſſen hinrichten / oder ob er auß ſeiner Verhafft entwiſchet/und nur dieſe ſeine Verbannung zu deſſen Vertuſchung gebrauchet wird. Beydes wird ſie anreitzen / nach **Arragonien** ihren Weg zu nehmen/ zumahl da ſie ſehen wird / daß man allhier ſie wenig mehr achte / und ſie eine genauere Unterſuchung der ihr beſchuldigten Untreu auff keine andere Weiſe/als durch die Entfernung wird vermeiden können.

Mit ſolchen Einbildungen beruhigte er ſich / und da es nur Morgen war/ ließ er ſeine geheimteſten Räthe zuſammen ruffen und trug ihnen ſelbſten vor; daß ob er ſchon neue Beweißgründe hätte/ wie **Alexander** durch unerlaubte Bedienung **Marianens** ſich an ſeiner Majeſtät vergriffen/ wolte er doch die genauere Unterſuchung aus ſonderbahren Bedencken einſtellen/ zumahl er dadurch ſeine eigene Beſchimpffung nur aller Welt vor Augen legen würde/und das Bluturtheil über einen Hertzog zu ſprechen ſich genöthiget ſehe/ der auſſer dieſen Fehler gleichwohl der Neapolitaniſchen Krohne nebſt ſeinen Vorfahren ehmahls groſſe Dienſte gethan: Demnach lieſſe er es aus

Königlicher Gnade bey dieſer gelinden Strafe bewenden/ daß ſich Alexander binnen vier und zwantzig Stunden von der Zeit der empfangenen Nachricht an aus dem gantzen Königreiche machete; wo man ihn aber nach dieſer verfloſſenen Friſt annoch darinnen anträf/ ſolte ſein Leben verlohren ſeyn. Was in übrigen ſeine Herrſchafften anlangete/ deren Eigenthum und Einkommen blieb ihn in Anſehung ſeiner vorigen Treue ungekräncket/ auch nicht alle Hoffnung benommen/ bey künfftigen Wohlverhalten wiederum ausgeſöhnet und in das Neapolitaniſche Reich aufgenommen zu werden.

Die Räthe gaben alle Beyfall/ daß Ihre Majeſtät kein gelinders Urtheil auf ſo groſſes Verbrechen hätten ſprechen können/ und weil des Königes Wille/ daß man ſolches Alexandern nur bald hinterbringen und derſelbige ſich zu ſeinen Abzuge möchte fertig machen/ ſo wurd gleich/ nachdem ſich der König wiederum nach ſeinen Zimmer begeben/ die Verſamlung der Richter von neuen in einem andern Verhör-Saale gehalten/ woſelbſt man Alexandern wieder vorführete/ und ihm ſeiner Majeſtät geſprochene Sententz eröffnete:

Alexander, dem es gantz nicht zuwider/ daß die Sachen alſo lieffen/ ſagte gleichwohl ſo viel darauf: wiewohl ich genug als ein Hertzog und Reichsſtand wider dieſes Urtheil und deſſen ungewöhnlichen Ausſpruch/ da man mir weder etwas rechts bewieſen / noch ein mir zukommendes Gerichte formiret / einzuwenden hätte ; ſo will ich doch aus unterthänigen Reſpect gegen ihre Majeſtät mich dero Befehl ohne einige Widerrede unterwerffen / und das Königreich verlaſſen: Verhoffe aber / ihr meine Herren / wann ich entfernet / daß ein ieder von euch wird zu meinem beſten reden helffen / damit meine eheſte Wieder-Aufnehmung aus meinem Elende / den ietzo mir ohne mein Verſchulden veruhrſachten Schimpf deſto geſchwinder wieder auslöſchen möge.

Sie verſprachen alle ihr beſtes beyzutragen / und wolte ein ieder ſein Mitleiden und Tröſt bey dem ihn betroffenen Unfalle durch viele Wortgepränge ſehen laſſen: Da er nun wuſte / daß doch ihnen ſolches nicht von Hertzen gienge / (denn der König ſolche zu Unterſuchung dieſer Sache ausgeleſen / die dem Hertzog nicht allzugünſtig wären) bezahlete er ſie mit gleicher Müntze / ſie verſicherend / daß dero auffrichtiges Beyleid ihme in dieſer Widerwärtigkeit eine groſſe Erleichterung gebe / und würde er ſich befleiſſigen bey gegebener Gelegenheit gegen einen ieden einmahl ſehen zu laſſen / wie viel er vor ſolche Affection ihnen verbunden wäre.

Das VII. Capitul.

Mit dieſer Compliment ſchiede er von ihnen / und fuhr auff ſeiner Leib Karoſſe mit vielen Pagen und Dienern begleitet /

(denn ſelbige hatte Fidele mit Freuden aus ſeinem Pallaſt herzu gehohlet) wiederum nach dem Hauſe/ worinnen er in Neapolis ſeine Hoffſtadt hatte. Es fanden ſich etliche ſeiner vertrauteſten Freunde bey ihm ein / umb zu ſeiner Befreyung ihm wieder Glück zu wünſchen / er aber / weil er vor ſeinen Auffbruch noch wichtige Angelegenheiten zu beſtellen/fertigte ſelbige bald ab/ſchrieb an ſeine Amtleute und Voigte/wie er es Zeit ſeiner Abweſenheit in allen wolte gehalten haben/und gabe dem Printz Vietri völlige Gewalt/ ſeine Sachen / indeß daß er auſſer dem Königreiche/als ob es ſeine eigene wären / zu diſponiren.

Nachdem er nun in allen genugſame Anſtalt gemacht/ und viel Gold und Silbergeſchirr nebſt andern Koſtbarkeiten in aller Stille laſſen einpacken / und in etlichen Kaſten nach den Hafen auf ein Schiff bringen/ auch alle ſeine Jubelen theils zu ſich genommen theils ſeinen vertrauteſten Cavallieren / welche mit ihm reiſen ſolten / in Verwahrung gegeben / zahlete er noch groſſe Summen Geldes an einen Kauffmann aus / auf deſſen Verſchwiegenheit er trauen durffte / und nahme von ſelbigem dafür ſehr hohe Wechſel-Briefe/ damit es ihm ſo leicht an auswertigen Oerthern an nichts nicht mangeln möchte.

Da er mit allen richtig / wündſchete er nichts mehr/ als ſeine geliebteſte Bellamira noch vor ſeinem Abſchiede zu ſprechen; aber der Printz de Vietri rieth ihm treulich ab/durch ſolch ins Werck gerichtetes Unterfangen ſich nicht ſelbſt und zugleich ſeinem wertheſten Fräulein den unfehlbaren Untergang auff den Halß zu ziehen.

Ihr könnet ſelbſt leicht abnehmen / Hertzog / ſagte dieſer ſein Freund zu ihm / daß der König Bellamiren mit tauſend Augen bewachen läſſet / damit ihr nicht / noch ehe ihr von hier reiſet / mit ihr ſprechen und ſie wiederum auff eure Seite ziehen möget. Solte nun / wie es denn unfehlbar geſchehen muß / dieſe eure Unterredung verrathen werden / würde man euch alſofort wiederum in neuen Verhafft nehmen / und dann dürffte des Königes beleidigte Liebe von euch eine allzu blutige Rache fodern. Das Fräulein ſelbſt wird nicht verlangen / daß ihr euch in ſolche Gefahr nebſt ihr ſetzen ſollet / darum bezwinget eure Sehnſucht / und tröſtet euch mit der Hoffnung / daß / ſo ihr itzo ohne ſie zu ſehen / fliehet / ſolches umb keiner andern Uhrſache willen geſchicht / als ſie in kurtzen mit mehrerer Sicherheit und Vergnügung wieder zu umbarmen. Ihr ſeyd ja ihrer euch geſchwornen Treue durch noch letzt erhaltenen Brieff gewiß genug; ſchreibet an Sie ; befeſtiget ihre Beſtändigkeit nochmahls durch die Verpflichtung der Ihrige zu bleiben / und ermahnet ſie alsdenn euch bald zu folgen. Sie wird nicht ſäumen / bey erſehener Gelegenheit ſolches zu thun ; und ich will ihr / oder doch meine Fräulein Schweſter bey Einreichung eures Brieffes genugſam zureden / daß ſie die reine

Liebe gegen euch durch ſchleunige Vollziehung eurer Bitte gewehren ſoll.

Es gienge ſchwer her/ daß Alexander ſich bewegen ließ den mündlichen Abſchied nicht zu ſuchen: endlich aber nach mehr geſchehenen Vorſtellungen/ was daraus vor Ubles entſtehen könte/ gab er ſich/ und ſagte: Ich muß mich dann zwingen/ mein Freund/ weil ich ſehe/ daß euer Rath es nicht übel mit mir meinet/ ob mir es zwar ſehr hart ankommt/ ſelbigen anzunehmen. Es ſey dann alſo; Bellamira wird es mir nicht zurechnen/ wenn ich ohne adieu von ihr ziehe; doch ich habe ſchon das gute Vertrauen zu ihrer Redlichkeit: Indeß werdet ihr mich ſelbſt bey ihr beſtens entſchuldigen/ und ihr den Brieff/ ſo ich noch an ſie ſtellen will/ geneigt einhändigen: De Vietri verſprach es/ daß er ſich darauff feſtiglich zu verlaſſen hätte; Alexander aber ſetzete ſich nieder und ſchrieb an ſeine Bellamira nachfolgende Zeilen:

Allerliebſtes Fräulein:

OB ich ſchon von Grund der Seelen gewündſchet/ vor meiner Abreiſe von hier/ euch mein Leben/ noch einmahl zu ſprechen/ hat mir doch ſolches zu unterfangen ein treuer Freund/ der euch dieſen Brieff liefern wird/ abgerathen/ weil es zu gefährlich/ und ich dadurch in gröſſer Unglück kommen können/ als das mir ſchon den Untergang gedrohet hat. Ich habe mich alſo müſſen nach unſern Schickſall richten/ und durch dieſe Zeilen dasjenige abſtatten/ was ich lieber mündlich gethan. Selbige verſichern euch/ meine andere Seele/ daß ich der eurige bleibe/ an welchem Orte der Welt daß ich auch ſeyn werde. Mein Weg gehet nach Arragonien umb bey Ferdinanden diejenige Sicherheit vor meine Unſchuld zu finden/ die ich allhier nicht habe können antreffen. Ihr werdet eurem gütigſten Erbiethen nach mir folgen/ ſo bald ihr dazu die Gelegenheit habet. Denn euch wird mit unendlichem Verlangen erwarten

euer biß in Todt getreuer
Alexander.

Dieſes ware der Innhalt von des Hertzogs Abſchiede und gegebener Nachricht an ſeine geliebte Braut: der Printz Vietri, ſo ſelbigen empfieng/ verhieß deſſen Einlieferung wohl in acht zunehmen; und weil ihn der Hertzog bath dieſe Nacht bey ihm zu bleiben/ willigte er gantz gern in deſſen Verlangen.

Sie waren biß in die ſpäte Nacht gantz vergnügt über ſeine Reden; er gabe dem Printz alle Auffmerckſamkeit/ und nachdem ſie die Mitternacht in ſolchem Diſcurs zurück geleget/ begaben ſie ſich endlich zuſammen zur Ruhe.

Doch auch ſelbige ware bey dem Hertzog nicht ſonderlich/ weil ihm tauſendfache Sorgen vom Schlafe aufhielten. Endlich brachte doch ſelbigen die Müdigkeit herzu/ und er erwachete erſtlich/ als es ſchon ziemlich hoch an Tage.

Da nun ſtund er auf und ſchickete ſich vollends zu ſeiner Abreiſe. Er nahme von wenigen Abſchied/ weil er wohl wuſte/ daß die wenigſten ihn anietzo/ da er mit dem Könige nicht allzuwohl ſtünde/ gerne zu ſich kommen ſahen. Dem Fräulein von Vietri aber **Adelgunden**, ließ er durch ihren Herrn Bruder die Compliment machen/ und überſendete ihr zugleich einen Ring von tauſend Kronen/ mit Erſuchen/ ihn ſo viel zu ehren/ und dieſes ſchlechte Andencken zu ſeiner Erinnerung an ihrer Hand zu tragen.

Damit beſchenckete er noch ſeine zurück bleibende Bedienten/ und nachdem er zu dero Verſorgung alle Anſtallt gemacht/ ſetzete er ſich nebſt Vietri in ſeine Karoſſe/ und reiſete von allen ſeinen Hofgeſinde begleitet an den Seehafen.

Der Pöbel/ bey welchem iederzeit dieſer Hertzog viel Liebe und Anſehen gehabt/ hatte ſich bey deſſen erfahrenen Auffbruche in einer ſehr groſſen Menge an den Port gemacht/ umb ihn zu Schiffe gehen zu ſehen. Er ſpührete in allen Geſichtern eine un-

ungemeine Traurigkeit über ſeine Entfernung/ und war ihm ein nicht geringer Troſt/ da er einen hörete unter dem Volcke ruffen: Ach/ dieſen Herrn ſolten wir hier behalten; aber der Neid kan die Tugend nicht wohl bey ſich leiden.

Da er an das Ufer kahm/ bewillkommeten ihn ſeine zwey Leibtrompeter/ ſo er mit ſich nahm/ und das Bootsvolck fienge ein Freuden Geſchrey an/ als wann der König wolte zu Schiffe gehen. Der am Strande ſtehende Pöbel verdoppelte ſelbiges durch ihren wohlgemeinten Wundſch: Glückliche Reiſe/ Durchlauchtiger Hertzog/ war ihr einhelliger Ruff/da denn Alexander mit einem gantz freundlichen Hut-abnehmen ihnen danckete/ und ſich dadurch ihrer beſtändigen Gewogenheit vollends verſicherte.

Er nahm darauff mit hertzlicher Umbarmung von Printz Vietri Abſchied/und nachdem ſie beyde einander ewige Treue geſchworen/ begab er ſich nebſt zwey Kammerjunckern und acht andern Bedienten ſamt etlichen Pagen und Laqvayen auf das Schiff/ welches alſobald mit auffgeſpanneten Segeln auslieff/ und in kurtzen durch den guten Vorwind alſo die Höhe gewann/daß ſie die Stadt Neapolis weit zurück lieſſen/ endlich aber dieſelbe gantz und gar aus dem Geſichte verlohren.

Das VIII. Capitul.

Dieſe Abreiſe des Hertzogs und des Königes geſchickte koſtbahre Geſchencke an Bellamiren konten von der Königin Mariane, ob ſie ſich gleich nicht in Neapolis befande/ nicht verborgen bleiben; denn ſie gleichwohl noch etliche Getreue am Hofe hatte/die ihr alles/was ſich zutruge/in geheim zu wiſſen thaten/ damit ſie deſto beſſer ihre Rathſchläge darnach nehmen möchte.

Der Graf de Saſtago, ſo ihr von König Ferdinand bey ihrer Heimführung nach Neapolis noch aus Arragonien ware mitgegeben worden/ ſahe es vor gut an/ daß ſie ſich wieder von Minuri zurück nach Napoli begab/ umb durch ihre Gegenwart allen weiteren Ausſchweiffungen vorzukommen.

Es iſt leicht zu erachten/ſagte er/ daß der König nur darum Alexandern verbannet/ damit er an Ew. Majeſtät deſto beſſere Sache hernach haben möge/ ſeine vorhabende Scheidung zu beſchönen/ und ſich Bellamiren beylegen zu laſſen.

Was wird man nun nicht vorgeben wollen/ daß Alexander zu Erweiſung Ew. Majeſtät verletzten Ehre geſtanden habe? Und ſo Ew. Majeſtät noch länger ſich entfernen/ wird man ſie beſchuldigen/ das Gewiſſen hielte Ew. Majeſtät von dero Wiederkunfft ab; Ja der König wird nicht feyren/ ſich mit der von Cantelmo gar bald zu vermählen/ wo Ew. Majeſtät nicht eiligſt durch ihr Zurückkehren einen Strich durch dieſe Rechnung machen.

An mir ſoll es nicht ermangeln / erklährete ſich Mariane, meinen treuloſen Gemahl durch die Gegenwart von ſeinem vorgeſetzten groſſen Fehler abzuhalten / wann es nur was helffen will; aber ich fürchte leider / daß meine Widerſetzung wird vergebens ſeyn; Er iſt einmahl auf die ſchnöde Bellamira allzuſehr erpicht / und Alexander wohl mehr umb ihrentwillen als meinetwegen aus Neapolis verbannet worden / damit dieſe Unwürdige durch ſein dableiben nicht möchte allzuofft ihres an ihm verübten Meineydes erinnert werden.

Man muß allezeit noch das veſte hoffen / tröſtete ſie der Graf de Saſtago. Vielleicht daß nun der König bereits ſeine erſte Liebes-Hitze bey Bellamiren abgekühlet / und nun zu beſſern Nachſinnen kömmt / was vor gefährliche Folgerungen daraus entſtehen konten / wann er eines regierenden Königes Tochter aus ſeinem Ehebette ohne allen gegebenen rechtmäſſigen Anlaß verſtieß / und ein ſchlechtes Kammer-Fräulein an ihre ſtat hinein nähme. Die Anweſenheit Eu. Majeſtät muß allen dieſen Sachen einen rechten Ausſchlag geben. Ja / wo man alsdenn / nachdem alles verſuchet / nicht weiter mehr kan / ſo iſt es doch noch Zeit genug / Arragonien zu finden / und zu Sarragoſſa die erlittene Beſchimpffung den tapfern Ferdinand anheim zuſtellen / damit derſelbe dafür von dem verblendeten König Carl ſcharfe Rechenſchafft fodere.

Alſo nun ward Mariane durch dieſes Zureden vollends dahin gebracht/ daß ſie noch ſelbigen Tag wieder von Minuri aufbrach/ und nach Napoli kehrete. Sie ware noch nicht gantz an die Reſidentzſtadt/ als der König von ihrer Ankunfft Nachricht erhielt/ und weil er ſich nicht getrauete vor ihr ſehen zu laſſen/ ſetzete er ſich geſchwind auf ſeinen Wagen/ und begab ſich über Halß und Kopf von gantz wenigen begleitet nach Poſſuolo; da er vorher Befehl hinterlaſſen/ daß der Printz Mataloni und Don Pedro ihm alſobald folgen und ſich noch ſelbigen Tag bey ihm einfinden ſolten.

Die Königin/ da ſie auf die Burg kahme/ fande ſelbige/ als ob ſie ausgeſtorben wäre; da war kein eintziger von denen Groſſen/ ihr die Bewillkommungs Reverentz zu machen. Alles flohe vor ihr als einer Inficirten/ ja ſie ware nicht/ als ob ſie Königin/ und ſo lange Neapolis ihre Reſidentz geweſen/ ſondern als ob ſie erſtlich dahin kähm/ und ſie von Carls Hofbedienten kein eintziges kennete.

Ihr kränckete ſolche Verachtung über die maſſen/ gleichwohl muſte ſie es verſchmertzen. Sie fragte endlich/ da ihr einer von des Königes zurück gebliebenen Kammerdienern aufſtieß; wo dann ſeine Majeſtät ſich befänden: bekahm aber nicht mehr als diß zur Antwort: Sie wären vor kurtzen nur ausgefahren: Sie wolte wiſſen/ wohin; dieſer aber gabe vor/ er wüſte ſolches nicht: da ſie nun weiter forſchete: ob den̄ der König von ihrer Ankunfft Nachricht gehabt; ſagte dieſer gantz kaltſinnig: Er meinete ja/ denn man es ſchon vor zwey Stunden unter den Hoffleuten gewuſt.

Sie wande ſich mit euſerſter Erbitterung von ihm/ und ſagte/ als jener wieder hinweg/ zu dem Grafen de Saſtago; Es iſt ſchon alles verſpielet/ und ich ſo gut als vom Throne geſtoſſen / darum möchte ich immer nach Sarragoſſa, ehe man die mir gehörige Ehrerbietung vollends ſo weit auf die Seite ſetzet/ und gar noch ſchimpflicher mit mir handelt.

Der Graf antwortete: Eu. Majeſtät ſimuliren noch etwas; und halte ich vor das rathſamſte/ daß ſie den gantzen Verlauf dieſer Sache an dero gnädigſten Herrn Vater den König Ferdinand berichten/ indeſſen aber ſich nicht alhier aus dero Vortheil begeben/ ſo lange wir noch nicht aus Arragonien Antwort haben/ wie man ſich bey dieſer Sache verhalten ſoll. Ich aber will/ ſo es Eu. Majeſtät vor gut befinden/ nach Poſſuolo dem Könige folgen/ und in Nahmen Eu. Majeſtät mich beklagen/ daß ſie durch die Verleumdung ihrer Mißgönſtigen ſo hart angegeben worden/ und von ihm/ als dero Gemahl/ ſo verächtlich gehalten würden; da ich dann bald hören will/ was der König vorwenden wird.

Machet es denn/ ſagte die beſtürtzte Königin/ wie ihr meinet/ daß es am beſten ſey; darauf ſchluge der Graf de Saſtago einen ihrer Kammerjunckern/ den Freyherrn von Poneri vor/ welcher auch kurtz darauf mit Briefen nach Sarragoſſa an

König Ferdinanden abgefertiget ward/ und ehe es iemand von Carls Auffſehern gewahr wurde/ zu Schiffe gieng.

Der Graff machete ſich darauff zu ſeiner Reiſe nach Poſſuolo fertig / als etwan eine halbe Stunde vorher der Printz Mataloni nebſt Don Pedro dahin aufgebrochen. Bellamira, ſo bereits durch das Fräulein von Vietri, Alexanders Brief empfangen / erhielt bey der Entfernung ihres Vaters und des Königes beqvehmen Raum ſich zu ihrer Flucht gleichfals fertig zu machen; Sie ließ ihre Binette alles/ was ſie mit ſich nehmen wolte / des Nachts einpacken/ und ſolches durch dazu erkauffte Diener zu Schiffe bringen/ erdichtete den folgenden Tag eine Spazierfarth nach einem nahgelegenen Luſt-Schloſſe/ und da ſie einen gantz andern Weg nahm/ als ſie vorgegeben/ und ſich mit Binetten und zweyen bey ſich habenden Laqvayen türckiſch ausgekleidet / giengen ſie mit gutem Glück zu Schiffe / und ſegelten immer nach dem Spaniſchen Geſtade zu.

Sie danckete GOtt tauſendmahl auf ihren Knien/ als ſie die Höhe des Meeres gewonnen / daß er ſie vor der geilen Umbarmung des brünſtigen Königes bewahret/ und ſie ſo wunderlich gerettet; indeß daß Mataloni und Don Pedro bey dem Könige zu Poſſuolo angekommen/ und mit ihm geheime Rathſchläge pflegeten / wie Mariane durch angeſtellte genaue Befragung wegen der mit dem Hertzog von Nocera gepflogenen Gemeinſchafft möchte zu ſolchen Unwillen gebracht werden/ daß ſie aus Ungedult nach Sarragoſſa in Arragonien auffbrach. Sie überlegten es alſo/ daß gleich den andern Tag dieſe Unterſuchung ſolte angeſtellet werden/als nach nur geſchehenen Schluß der Graf von Saſtago in Poſſuolo anlangete/und umb Audienz bey dem Könige anhalten ließ.

Nach deswegen gehaltener neuen Conferenz wurde ihm ſolches geſtattet. Er that ſeinen Vortrag mit ſolchen Beweißgründen/ der Königin ihrer Unſchuld und hertzlicher Betrübnüß über das Mißverſtändnüß / ſo ſeine Majeſtät wider ihre Tugend und Gebühr gefaſſet/daß der König wohl ſahe / wie er nicht gnugſame Uhrſach hätte/ ſich von ihr in den geringſten beleidiget zu halten: Allein die allzu groſſe Liebe gegen Bellamiren ließ ihn dieſes alles nicht vernünfftig genug betrachten; er wendete vor/ wie ſie durch ihre eilige Flucht nach Minuri ſich ſelbſtſchuldig erklähret/ Alexander auch ſchon ſo viel bekennet/ daraus man wohl ſchlieſſen könte/wie ſie ihre Pflicht hintangeſetzet/ daß der Graf alles Einwendens ungeachtet mit der Antwort muſte wieder zurück reiſen/ wie ſeine Majeſtät die Sache würden genauer unterſuchen laſſen / und dero Reſpect ohne Anſehen einiger Perſohn auff das empfindlichſte zu rächen wiſſen.

Nach ſeinem Abſchiede/ehe er noch wieder nach Napolis auffbrach/ redete der Printz Mataloni mit ihm/ ihn fälſchlich verſichrend/ wie es ihm leid/

daß Ihre Majeſtät die Königin in ſolche Wiederwärtigkeit verfallen/ er vor ſich hielte es vor das rathſamſte/ daß ſie/ ehe der König zu einen harten Entſchluß wider hohe Perſohn ſich verleiten ließ/ ohne Säumnüß nach Sarragoſſa auffbrach/ von dar aus dieſe wichtige Sache beſſer durch König Ferdinands Vermittelung könte geſchlichtet werden.

Der Graf antwortete: daß ſich ſeine gnädigſte Königin auff ihre Unſchuld verließ/ und weil er wohl ſahe/ daß doch nichts weiter auszurichten/ begab er ſich wieder fort/ Marianen zu hinterbringen/ in was vor Zuſtand dero Angelegenheiten ſtünden.

Indeß ware Bellamirens neue Flucht in Don Pedro Pallaſt ruchtbar worden. Die Hofbedienten wuſten ſich anfangs nicht darein zuſchicken/ weil ſie der Meinung daß ſie bey erfahrener Ankunfft der Königin heimlich nach Poſſuolo ſich begeben/oder wohl gar nicht aus eigenen Antrieb/ſondern auf erhaltenen Befehl des Königes ſich dahin gemacht; dannenhero ſie anfangs es auch nicht vor nöthig erachteten/ Don Pedro davon Nachricht zu geben/ſondern alles als eine mit ihm abgelegte Sache wolten ausgeſtellet ſeyn laſſen.

Allein da den andern Tag Briefe von ihm kahmen und dabey ſich auch welche von dem Könige ſelbſt an Bellamiren befanden/ fragten ſie mit groſſer Verwunderung/ ob dann ihr gnädiges

Fräulein nicht in Poſſuolo wäre? Da nun dem Uberbringer dieſe Frage ſehr befremdet vorkahm/ mercketen ſie gleich Unrath / und berichteten mit ziemlichen Schrecken/ wenn das Fräulein ausgefahren / und von welcher Zeit an ſie noch nicht wieder wäre zurück gekommen.

Der Abgeſchickte kahme mit dieſer Nachricht wiederum in Poſſuolo an/ und ſetzete damit den König ſo wohl als Don Pedro in groſſe Verwirrung; denn beyde meineten nicht anders/die Königin hätte ihr laſſen aufpaſſen/ und ſie durch Liſt entführen: weil nun Don Pedro vor ſeiner Tochter Leben nicht wenig angſt war/ warf er ſich zu des Königes Füſſen/ hefftig bittend/ daß doch ja Ihre Majeſtät den über dieſe Unſchuldige gefaſſeten Grimm der Königin zuvorkommen und Bellamiren vom Tode erretten möchten; denn er fürchtete/ daß es Mariane mit ihr nicht lange machen dürffte / wo ſie nicht daran verhindert würde.

Der König hieß ihn getroſt ſeyn / Mariane ſolte Bellamiren wieder ſchaffen / oder er wolte eben alſo mit ihr verfahren/ als ſie derſelbigen gethan. Weil nun Carln wegen der zu dieſen Fräulein tragenden euſerſten Liebe ſelbſt daran gelegen/ daß er ſie aus Marianens Gewalt (als die Königin bey ihm in Verdacht war) wieder eiligſt errettete/ ſchickete er alſofort den Printz Mataloni ni nach Neapolis ab/ umb darum anzuſuchen/ daß ihr kein Leid geſchehen / ſondern ſie alſofort wieder auf freyen Fuß möchte geſtellet werden/ wo anders daraus keine gefährliche Weiterungen erfolgen ſolten.

Der Königin kahme dieſer Antrag ſehr befremdet vor; Sie meinete nicht anders/ ſolches wäre nur wieder eine neue Zunöthigung / weil der König wohl ſchon Bellamiren in Poſſuolo würde bey ſich haben/ und nun umb ſie bey dem Volcke verhaſt zumachen/ als ob ſie durch dergleichen vorgenommene Entführungen ihn nur zu trotzen ſuchete/ vorgeben ließ/ daß ſie das Fräulein mit Liſt laſſen hinweg nehmen.

Ja / ja / Mataloni, ſagte ſie / kartet es nur/ wie ihr wollet; dieſe neue Anforderung räumet ſich gar nicht/ Bellamirens Anweſenheit in Poſſuolo damit zu verbergen. Will uns nun unſer Gemahl durch ſolche Griffe eine Dunſt vor die Augen machen. O nein/ wir ſeynd ſo einfältig nicht/ daß wir nicht ſehen ſolten / was darhinter ſtecke. Doch dieſe gewaltſame Hinwegnehmung ſeiner Beyſchläferin wird uns eben darum nicht ſchuld gegeben / als ſuchete er dadurch gegen uns ſeine ihr gewidmete Beywohnung zu bemänteln : Nein / da er uns ſchon einen Ehebruch unverantwortlich vorzuwerffen ſich nicht geſcheuet /

wurd er deſto weniger Bedencken nehmen / uns durch kund gegebenen Beyſchlaff ſeiner von ihm angebetheten Bellamira zu kräncken: aber der Haß des Volcks iſt es / welchen er noch gerne wolte auf uns bringen / wann er ihnen läſſet einbilden / daß ich ihn zu trotzen dieſen ſeinen Augapffel entführen laſſen: denn es iſt nicht genug / daß ich ſchon vor eine Ehebrecherin bey unſern Unterthanen ausgeruffen worden / man muß mich auch noch als eine Räuberin ausſchreyen.

Mataloni wolte noch nicht gäntzlich trauen: er ſagte; Ihre Majeſtät würden dero hohen Verſtande nach am beſten überlegen / was daraus erfolgen könte / wann der König in ſeinem Anſuchen aufgehalten und ihm die Befreyung des Fräuleins von Cantelmo abgeſchlagen würde. Denn dieſes könte er mit gutem Gewiſſen bezeugen / daß ſie nicht in Poſſuolo wäre / und weil ſie auch ſeint ehegeſtern Mittags / da ſie ausgefahren / nicht wieder zurückgekommen / hielte der König gäntzlich davor / daß Ihre Majeſtät ſie in ihrer Gewalt hätten.

Die Königin antwortete mit bittern Lachen: habt ihr dann auch ein Gewiſſen / daß ihr euch darauf beruffet / ihr Hoff-Heuchler? Wann ſolch Ottergezüchte als ihr und eures gleichen nicht dem Könige allerhand laſterhafftes Vornehmen in die Ohren ziſchete / ſo würde wohl viel böſes unterlaſſen werden. Aber geſetzt / Bellamira ſey nicht zu euch nach Poſſuolo gekommen / ſoll ich dann dieſes des Königes Schooßkind hüten / daß man von mir ſo genaue Rechenſchafft fodert / wo ſie hingerathen?

Mataloni verdroß nicht wenig dieſe harte Anrede / er bath Ihre Majeſtät möchten die Schuld nicht eben Ihm beymeſſen / wenn der König etwas vornehme / dazu ſie ihn durch dero Verfahren vielleicht ſelbſten brächten: wann ſie dem Bellamiren nicht wieder heraus geben wolten / oder ſelbige nicht in ihrer Gewalt hätten / müſte er ſeinem Könige davon die Nachricht bringen / mit was für Antwort man ihm begegnet wäre.

Damit machete er ſich wieder fort / und erſuchete ihn der Graf de Saſtago in der Begleitung / daß er es nicht allzuhoch empfinden möchte / ſo die Königin aus Ubereilung des Zorns ihn etwas ungebührlich angelaſſen: Es wäre an dem / er wolte es hoch betheuren / daß es Ihrer Majeſtät niemahls in Sinn kommen / ſich Bellamirens Perſohn zu verſichern / vielweniger hätte ſie einigem Menſchen zu ihrer Entführung Befehl gegeben / oder ſie mit Augen geſehen: dannenhero es ihr nicht wenig kräncke / daß man dergleichen Anfoderungen an ſie thun ließ: So aber Bellamira nicht zu Poſſuolo wäre / könte er zwar ſelbſt nicht ausſinnen / wo ſie ſich hingewendet / doch wenn nur der König etwas nachforſchen ließ / müſte es doch heraus kommen / und dann würde ſich Ihrer Majeſtät der Königin Unſchuld dabey auch gnugſam zeigen.

Ich werde ein andermahl / ſagte Mataloni, dergleichen Commiſſion nach aller Möglichkeit von mir abwenden / weil ich ſehe / daß ich ſolche Ungnade dabey verdienen ſoll. Gleichwohl / wann mir mein König befiehlet / dieſes oder jenes auszurichten / kömmt mir nichts anders / als der Gehorſam zu; welches ihre Majeſtät die Königin etwas reifer nachdencken möchte / ehe ſie einen getreuen Miniſter ſo übel anläſſet. Was Bellamirens Entfernung anbelanget / davon will ich die allhier geholete Antwort hinterbringen / und mag der König ſo viel davon glauben / als er wil. Indeß empfele ich mich eurer Gunſt / Herr Graf.

De Saſtago machete ſeine Gegen-Compliment und ſchieden ſie alſo von einander. Als der Graf wieder zur Königin in das Zimmer kahm / hatte ſie ſich recht geeifert / und fragte ihn: Was ſagte noch der Großſprecher? Ich ſchwere ihm zu rechter Zeit ſchon die Belohnung vor ſeinen Hochmuth zu geben.

Er iſt ein Diener / gnädigſte Königin / entſchuldigte ihn der Graf / und muß ausrichten / was ihm befohlen worden / alſo daß man ihm am wenigſten ſeinen Antrag beymeſſen kan.

Der Königin verdroß es / daß ihr Hoffmeiſter den Printz Mataloni vertheidigẽ wolte / doch ſie ſchwiege / und gienge nach einem Fenſter zu / daſelbſt ihre Grillen in die freye Lufft hienaus laſſend: der Graf merckete es wohl / er ließ es aber vorüber gehen / wohlwiſſende daß dieſer Sturm nicht lange in ihrem Gemüthe währen würde/und ſie ihn nötiger hätte/ als daß ſie lange Ungnade auf ihn werffen könte.

Das IX. Capitul.

JNdem nun Mariane ſich unterſchiedliche Befragungen und Einwürfe in ihre Gemüthe machete / ob dann Bellamira wahrhaftig fort/ und etwan dem Hertzog gefolget wäre; oder ob dieſe ihre vorgegebene Entführung nur ein ausgeſprengtes Weſen/ umb dadurch eine neue Uhrſache der Feindſeligkeit an ihr wegen ihrer Zurückkunfft von Minuri zu ſuchen/ ſo begab ſich Mataloni wieder auf den Weg nach Poſſuolo, umb dem Könige ſeine ſchlechte Ausrichtung zu hinterbringen.

Carl donnerte unmenſchlich darüber/ daß ſich das Fräulein nicht wolte wieder finden und weil er doch die Königin/unerachtet ihrer Verantwortung/nicht aus dem Verdacht lieſſe/ daß ſie ſie hätte laſſen hinweg nehmen/befahl er in groſſer Eifer / daß man ihr nicht verſtatten ſolte aus der Burg zu fahren / ſo lange biß Bellamira wieder da wäre.

Dieſer Arreſt kränckete Marianen nicht wenig/ weil ſie als eine Königin und eines groſſen Königes eintzige Tochter dergleichen Beſchimpffung gar nicht gewohnet war: Sie verlangete/

daß man ſie nach Poſſuolo zum Könige laſſen ſolte / umb ſelbſt mit ihm zureden / allein ſie kunte ſo viel nicht erhalten / und wurde alles dahin verſchoben / wann Bellamira wieder geſchaffet würde.

Dieweil nun Don Pedro bey dieſer abermahligen Abweſenheit ſeiner Tochter ſelbſt nicht wohl zu Muthe/bathe er bey dem Könige umb Uhrlaub/ wieder nach Neapolis zu reiſen/ umb daſelbſt unter ſeinem Hofgeſinde genaue Nachfrage anzuſtellen/ob er etwan könte hinter die Warheit kommen/ wo ſich Bellamira hingemachet.

Der König ließ ihm ſolches zu / dabey erinnernd / ja auf das eiligſte wieder in Poſſuolo zu ſeyn/ ſo bald er gewiſſen Grund von dieſer ihrer Entführung / oder freywilligen Entfernen erhalten hätte.

Da er nun alles von ſeinen Hofbedienten auf das ſchärfſſte examiniren ließ / kunte er doch nichts weiter herausbringen/ als daß ſie den verwichenen Donnerstag Mittags gegen fünf Uhr nebſt Binetten nur von zwey Laqvayen begleitet wäre ausgefahren/ des Vorgebens/ auf dem an dem Hafen gelegenen Königlichen Luſt-Schloß ſich ein wenig zu ergötzen / und weil ſie niemand ſonſt mit ſich nehmen wollen / hätte man vermeinet / daß ſie etwan mit Ihrer Majeſtät dem Könige daſelbſt einige Unterredung halten wolte/welches/ damit es nicht gleich zu der Königin Ohren gebracht würde / die Zurücklaſſung der vielen

Diener/welche ſonſt in der gewöhnlichen Begleitung wären/erfoderte.

Don Pedro ahnete es allgemach/ daß es mit Bellamiren nicht richtig zugienge; er ließ auf erwehntem Schloſſe ſich darnach erkundigen/ ob ſie benennten Tag umb ſelbige Zeit daſelbſt geweſen; der Caſtellem aber wolte von ihr nichts nicht wiſſen: da ihm dann das Hertz ie mehr und mehr ſchwer wurde/ und er endlich nach ihrem Zimmer gienge/ lieſſe ſelbiges öfnen/zu ſehen/ was er da vor Zeichen von ihrer Flucht fände.

Es ſtunden die Threſore/ und alles/ was ſich ſonſt darinnen befande/ noch ſo vollkommen aufgeputzet/ als ob ſie zugegen wäre: auch durch den mit güldenen Bley eingefaſten Fenſter-Schranck/ welcher in ſelbigem Gemach war/ ſahe man die mit Diamanten verſetzten Uhren/ künſtlichen von Gold und Perlemmutter gearbeiteten Schalen und allerhand Schifflein nebſt unterſchiedlichen andern Raritäten ingeſamt durch die Scheiben herdurch flimmern/ alſo daß da noch gantz kein Merckmahl/ als ob ſie mit Willen fortgegangen.

Aber da er die andern Schräncke ließ auffſchlieſſen/ wo ſonſt ihr rechter Schmuck und Kleidungen verwahret/ vermiſſete gleich die Hoffmeiſterin das Kleid mit der gantzen garnidur der Kleinodien/ ſo ſie vor wenig Tagen vom Könige geſchencket bekommen; darauf auch noch etliche andere/ und aller Putz der köſtlichſten Edelſteine und Perlen ware auf das kleineſte mit hinweg.

Ach das iſt nicht anders/ fienge ſie gleich von Schrecken an/ ſie iſt dem Hertzog mit Willen gefolget/ und dieſes unter ihnen abgeleget geweſen/ weil ſie ihre beſten Sachen mit ſich genommen Don Pedro fluchete abſcheulich/ warum ſie nicht beſſer auf ſie Achtung gegeben; die Hoffmeiſterin aber entſchuldigte ſich/ daß ſie ja dieſes nimmermehr von ihr ſich eingebildet; da ſie aber ausfahren wollen/ und ſie heiſſen zurückbleiben/ hätte ſie nicht anders vermeinet/ als daß ſie mit ihrer Majeſtät auf dem vorgegebenen Luſt-Schloſſe eine geheime Unterredung zu halten.

Don Pedro hätte vor Unmuth und Eyfer berſten mögen; da aber verwandelte ſich ſein Zorn vollends gar in eine Raſerey/ als man in ihrem Schreibe-Käſtlein Alexanders letzten Brief/ welchen ſie wider Willen liegen laſſen/ fande/ und daraus ſahe/ wie ſie von ihm nach Arragonien zu folgen beſtellet wurde/ ſie ſich auch deſſen bereits vorhero erbothen hätte.

Was vor ein verdammter Hund/ hub er an/ muß unter den Nahmen des treuen Freundes verſtanden werden/ der ihr des verrätheriſchen Alexanders Briefe zugeſtecket; er ſoll das Bothen-Lohn vor ſeine Mühe bekommen/ wo ich ihn nur erfahren kan. Aber/ fieng er gegen ſich ſelbſt an/ du unglückſeliger Don Pedro, wie wird es nun mit dir und deinem Anſehen ſtehen; da der

Grund der königlichen Gnade / welcher auf die gehoffte Vermählung deiner gottloſen Tochter mit Carln beſtunde / nunmehro durch ihre zum andernmahle genommene Flucht gantz und gar eingeriſſen wird.

Er ſahe darauf gantz ſtarr vor ſich nieder / blieb in einem tiefen Stillſchweigen bey einer guten Zeit; endlich aber hub er wieder an: Ja / was ſoll ich anfangen? Soll ich eben als das vorige mahl der Uberbringer eines verfluchten Briefes ſeyn / daraus der König meines ungerathenen Kindes abermahliges Durchgehen und Verwerffung der angebothenen hohen Gnade vernehmen kan? wie wird er mich anlaſſen? was wird er nicht vor Gedancken von mir machen / als ob ich ſelbſt hinter dieſem frevelmüthigen Beginnen zugleich ſtecke? ach unglücklicher Don Pedro; du fällſt herunter von deinem Ehren-Gipffel / und deine Würde / dazu du erhaben biſt / wird ehe wieder erſterben / als ſie iſt gebohren worden.

Nach ſolchen Klagen wuſte er nicht / was er zu erſt entſchlieſſen ſolte: Ihr nachzuſetzen / ware faſt zu langſam / weil ſie bereits drey Tage weg / und keine Hoffnung / ſie zu erreichen. Indem muſte er auch befürchten / daß ſolches der König nicht einmahl haben wolte / ſondern würde nun wohl einen ſolchen Zorn wider ſie faſſen / daß er ſie gar nicht mehr vor ſeine Augen kommen lieſſe. Endlich ware kein anderer Rath / als die Beſchaffenheit der Sache Carln zu hinterbringen / der möchte hernach ſich/ wozu er wolte/ nach eigenen Gefallen reſolviren.

Er getrauete ſich nicht/ bey dem erſten Zorn des Königes zugegen zu ſeyn/ weil er befurchte/ es möchte ihn die Wuth deſſelben ſo hart anfallen/ daß er es nicht ertragen könte: darum ſchrieb er dieſes Innhalts:

Gnädigſter König und Herr.

Ich ſcheue mich vor Eu. Majeſtät Geſicht zu kommen/ weil ich eben dieſer gottloſen Bellamira unglückſeliger Vater bin/ die nunmehro Eu. Majeſtät zum andernmahle teuſchet. Aus beygelegten Briefe werden Eu. Majeſtät erſehen/ was dieſe Unwürdige abermahls vor einen Entſchluß auf des von Nocera Anſuchen muß gefaſſet haben: durch wen ſie mit ihm/ als er noch allhier in Verhafft geſeſſen/ihre Correſpondenz gepflogen/ kan ich nicht gewiß urtheilen/ weil die Muthmaſſung bey mir deswegen allzu unterſchiedlich iſt. Sie hat allen ihren Schmuck und beſte Kleidung mit ſich genommen; alſo daß Ihre Majeſtät die Königin

nigin wegen der gewaltſamen Entführung derſelben wohl nicht in Verdacht zu ziehen; warumb aber eben der Hertzog nach Arragonien ſeinen Weg genommen / und was darhinter ſtecke / daß er ſchreibet / er werde ſeine Sicherheit bey Ferdinanden finden / dieſes laſſe ich zu ihrer Majeſtät erlauchten Nachſinnen geſtellet ſeyn. Der Himmel verhüte / daß darhinter keine groſſe Verrätherey verborgen / und daß die Königin die ihr vermeintlich geſchehene Beleidigung nicht durch groſſes Bluthvergieſſen zu rächen ſich vorgeſetzet. Ich indeß will bey allen meinen Unglücke / dazu mich ietzo meine ungerathene Tochter bringet / zu frieden ſeyn / wenn ich Eu. Majeſtät Gnade behalte / und mich nennen darf / was ich Lebenslang geweſen

Eu. Königlichen Majeſtät

unterthänigſter Pflichtſchuldigſter

Don Pedro.

Zu dieſen Brieffe legte er Alexanders ſeinen / welchen er in Bellamirens Schreibekäſtlein gefunden / und ſchickete beyde zuſammen an den Printz Mataloni, ſolche dem Könige zu überreichen. Dieſer wäre ebenfalls mit ſolchem Aufftrage lieber verſchonet geblieben / gleichwohl kunte er ihn nicht abwenden/und lange darinnen zu zaudern / hätte ihm auch mögen Carls Ungnade bringen: Daher wagte ers und gieng mit wohlgefaſtem Gemüth zu ihm in das Zimmer.

Dem König/da er ihn mit Brieffen ſahe hinein treten / und Don Pedro nicht mit/ ahnete gleich/ daß es nicht recht zugienge: Gewiß/ ſagte er/ Bellamira wird den alten Weg gefunden haben/ und mit freyen Willen durchgegangen ſeyn: Mataloni antwortete: hier iſt unterthänigſte Nachricht von Don Pedro, wie es ſich mit allen verhalte/und damit übergab er die Schreiben:

Sie wurden vom König mit einem ernſthafften Geſichte angenommen/und mit Entzündung eines hefftigen Zorns durchgeleſen. Mataloni wartete/ wie dieſes auffſteigende Wetter ausbrechen würde/ Carl lieſſe ſich aber mit nichts heraus/ als daß er ihm mit zwey Worten befohl / er ſolte ihn alleine laſſen.

Der Printz gehorſamete/ und lieſſe der König/ nachdem er drey gantze Stunden in ſeinem Gemach ſich verſchloſſen hatte/ mit eigener Hand geſchriebene Befehle an ſeinen Oberhoffmarſchall den Fürſten Loffredo und an den hohen Rath abgehen / daß man die Königin nebſt dem Grafen de Saſtago ſolte mit einer ſtarcken Wache verwahren/ hiernechſt den Reichs-Cantzler Don Pedro nebſt den Printz de Vietri in Verhafft nehmen/und ſich ihrer Perſohnen wohl verſichren/

auch ſo bald es geſchehen / davon unterthänigſten Bericht zu fernerer Verordnung abſtatten.

Es geſchahe ſolches alles; kein Menſch aber wuſte warumb / und gab dieſe Unwiſſenheit deſto grӧſſeres Schrecken; denn ein iedes bildete ſich gefährliche Aenderungen im Staate ein/ nachdem der Hertzog von Nocera aus den Reiche vertriebē/ die Königin und dero vornehmſter Miniſter in Arreſt gebracht / und der Reichs-Cantzler / Fürſt Pedro, ſo bißher des Königes Hertz in Händen gehabt/ nebſt den Printz Vietri, ſo einer von den vornehmſten Häuſern des Königreichs/ auf Carls eigenhändigen Befehl gefangen genommen worden.

Zwey Tage brachte der König/ nachdem er von dem hohen Rathe wegen der unterthänigſt vollzogenen Ordre Nachricht gehabt / annoch in Poſſuolo mit eigenen Uberlegungen zu / und begabe ſich darauff mit dem Printz Mataloni und ſeiner bey ſich habenden Hoffſtadt wiederum nach Napoli zurück : Er ließe kurtz nach ſeiner Ankunfft die Räthe zuſammen kommen / eröfnete ſelbigen / als ob eine groſſe Verrätherey wider ſeine hohe Perſohn und das gantze Königreich vorhanden; welche Vollziehung zuverhindern er ſich ſeiner eigenen Gemahlin und einiger andern/ ſo darinnen begriffen/ hätte verſichern müſſen. So viel er noch zur Zeit abnehmen könne / habe Ferdinand ein Abſehen / das Neapolitaniſche Reich an Arragonien zu bringen. Dannenhero wo er den Hertzog von Nocera auf ſeine Seite gebracht / dieſer aber ſich an die Königin gemachet / und wäre es gar durch ihre geheime Berathſchlagungen dahin gediehen / daß ſo wohl er als ſie ihrer Pflicht vergeſſende möchten in ſolcher Vertraulichkeit mit einander gelebet haben / dadurch das Königliche Ehebette ſchändlich wäre beflecket worden.

Weil er nun dahinter zukommen eine Liebe gegen ſeine Braut / das Fräulein von Cantelmo, gedichtet / wäre doch dieſe auch ſchon von Alexandern alſo eingenommen geweſen / daß ſie ſich weder durch Geſchencke noch gethane Verheiſungen zur Krohne zu gelangen hätte wollen von dem Hertzog abwendig machen oder dazu bringen laſſen / daß ſie etwas von dieſem boßhafften Bindnüße entdecken wollen; ſondern ſie hätte nebſt don Pedro ihren Vater / welchen er doch umb von ſeiner Untreue abzukehren / in den Fürſtenſtand und zur Reichs-Cantzlerſtelle erhoben / ihn mit Liſt dazu beredet / daß er Alexandern das Leben geſchencket / und / wozu er ſich ſelbſt erbothen / aus dem Königreiche auf etliche Jahr verwieſen. Er aber wäre gleich nach Arragonien übergegangen und Bellamira ihm nun gefolget / wie ſein eigenhändiges Schreiben auswieſe / Vietri hätte die gantze Nacht vor ſeiner Abreiſe verrätheriſche Rathſchläge mit ihn gepflogen / und ihm noch biß an den Hafen begleitet / alwo / wie er von glaubwürdigen Leuten erfahren / ſie noch einander die gröſten Verpflichtungen gegeben/ ihre Treue niemahls trennen zulaſſen.

Don Pedro aber habe nach geſchehener Flucht ſeiner Tochter ſich nicht einmahl getrauet/ wieder vor ſein Geſicht zu kommen/ aus Furcht/ er möchte ſein böſes Vorhaben durch die ſtammlende Entſchuldigung und Veränderung der Farbe verrathen. Der Graf de Saſtago, ſo unlängſt in Nahmen der Königin bey ihm in Poſſuolo geweſen/ habe ſich ſo wegen Marianen herausgelaſſen/ daß die vorgebrachte Klage/ als ob der Königin zu viel geſchehe/ nicht undeutliche Drohungen bey ſich gehabt/ und alſo zweiffle er nicht/ es würde in kurtzen die Arragoniſche Flotte vor denen Neapolitaniſchen Hafen ſich mit aller Feindſeligkeit ſehen laſſen/ ob man gleich anietzo wegen Ferdinands groſſer Rüſtung vorgebe/ als ſolte es denen Mauritaniern gelten/ nur damit man ihn in Neapolis deſto leichter einſchläfern möchte. Ihnen lege demnach ob/ vor die Wohlfarth des Reichs nebſt ihm Sorge zu tragen/ damit allem Unheil vorgebauet würde/ und Ferdinand ſie nicht gäntzlich ſchlafend fände.

Dieſes ware der Vortrag des Königes/ welchen die Räthe mit aller Aufmerckſamkeit angehöret/ und nachdem ſie Seiner Majeſtät wegen der Sorgfalt vor das allgemeine Heil unterthänigſten Danck geſaget/ ſo ſchritte man zu denen Berathſchlagungen/ wie man ſolchen drohendem Ungewitter zuvor kommen möchte.

Das erſte/ ſo beſchloſſen wurde/ ware die genaue Befragung der in Verhafft genommenen Perſohnen/ da man denn die Königin eben ſo wenig als die andern verſchonete/ umb zu ſehen/ ob man aus ihr was könte heraus bringen.

Don Pedro wurde die ReichsCantzler Stelle wieder abgenommen/ und dem Fürſt Aqvino gegeben/welcher von alten Zeiten her ein abgeſagter Feind des Cantelmiſchen und Noceriſchen Hauſes war: Alexander wurde citiret, ſich zu ſeiner Verantwortung von neuen vor dem hohen Königlichen Gerichte einzufinden/und das Einkommen ſeines Fürſtenthums und aller dazu gehörigen Länder indeß zur Kammer gezogen: Man fieng an/ neue Völcker zu werben/ die Flotte zu verſtärcken/ und ſetzete ſich in ſolche Bereitſchafft/daß ein ieder leichtlich kunte abnehmen/ es wäre auf einen groſſen Krieg dergleichen mächtige Zurüſtung ohnfehlbar angeſehen.

Das X. Capitul.

INdeſſen nun/ daß alles in Neapolis in groſſer Bewegung/ ware Alexander in Sarragoſſa glücklich angelanget/ und ſuchete gleich den andern Tag nach ſeiner Ankunfft bey König Ferdinanden geheime Audientz: da er nun dazu alſofort gelangete/ truge er mit guter Wohlredenheit ſeiner Majeſtät vor/ wie König Carl mit ihm verfahren/ und wie er durch ungegründete Beſchuldigung einer verbothenen Gemeinſchafft / ſo er mit Ihrer Majeſtät ſeiner gnädigſten Königin ſolte gepflogen haben / darauf umbgegangen/ ſie von ſich ſcheiden zu laſſen / und ſich mit Bellamiren zu vermählen. Da nun dieſe ſeine Braut in ſolches Unrecht gantz nicht willigen wollen/ auch deswegen ſich bereits einmahl aus Neapolis gemacht/ habe er indeß ihren Vater Don Pedro durch Erhöhung in den Fürſtenſtand und Mittheilung der Reichs-Cantzler Stelle dahin vermocht / daß er ſein ihm gegebenes Wort wiederruffen / und ſeine Tochter durch allerhand Zuſchrifft/ als ob der König ſeine Gedancken auf ſie wieder gäntzlich geändert / zurück gelocket. Da aber Carl noch weit ungedultiger / als zuvor/ auf ihre Vermählung gedrungen / und ihn / umb nicht ſolches zu verhindern/ in Verhafft nehmen laſſen/ mit Anſinnen / daß er nur bekennen möchte/ wie er durch die Königin zu dero verbothenen Umbarmung wäre verführet worden/ ſo ſolte ihm das Leben geſchencket ſeyn/ und er nur auf etliche Jahr das Königreich räumen. Doch da er einer ſo tugendhafften Fürſtin / als Ihrer Majeſtät würdigſte Tochter wär/ niemahls befleckte Ehre durch dergleichen verleumderiſches Zeugnüß/ als man von ihm gefodert/ nicht ſchwärtzen wollen/ gleichwohl aber ſich erklähret / umb ſein Leben zu retten aus dem Königreiche zu weichen / ſey ihm endlich dieſes durch Bellamirens Vermittelung zugelaſſen worden; Wie er nun von dieſer ſeinen getreuen Braut geheime Verſicherung erhalten / daß ſie ihm eheſt folgen wolte / indem ſie die angetragene Vermählung mit dem Könige nimmermehr eingehen könte / habe er ſich fortgemachet / in der Hoffnung / auch in wenig Tagen ſein geliebtes Fräulein allhier in Sarragoſſa zu ſehen. Seiner Majeſtät höchſtrühmliche Großmüthigkeit gegen die verfolgte Unſchuld gäb ihm das unterthänigſte Vertrauen / ſie würden ihn und ſeine Braut gnädigſt aufnehmen / und dero mächtigſten Schutzes genieſſen laſſen / wozu er ſich denn in Unterthänigkeit wolte empfohlen haben.

Ferdinand hörete dieſe Rede mit groſſer Befremdung an; ihm verdroß über die maſſen / daß Carl ſeiner Tochter Ehre durch dergleichen angedichtetes grobes Laſter zu Grunde zu richten ſich hinaus nehmen durffte / und er ſchwur bey ſeiner Krohn und Zepter / daß er ihm ſolches nicht ſo wolte laſſen hingehen. Er befragte darauff / warum denn die Königin Mariane ſolches alles ihm nicht durch einen Abgeordneten laſſen zu wiſſen thun; der Hertzog aber entſchuldigte ſie / daß zwar einer abgeſchicket / doch ſelbiger aufgefangen und ihm die an ihre Majeſtät bey ſich gehabte Schreiben waren abgenommen worden/ woraus man denn auch hernach zwiſchen der Königin und ihm eine vorgenommene Verrätherey und gefährliche Correſpondenz mit Ihrer Majeſtät erzwingen wollen/ nur damit man ſeine gnädigſte Königin bey dem Volcke verhaſt machen möchte/ und ſich hernach durch den ſie beſchuldigten Ehebruch und wider Neapolis heimlich geführte Anſchläge der König deſto leichter wegen ihrer Verſtoßung und anderwertigen Vermählung einen ſcheinbahren Vorwand finden könte.

Raſet Carl, fragte der König Ferdinand, oder aus was für Bewegung komt ſo ungereimtes Verfahren her. Habe ich ihm darumb meine Tochter zur Ehe gegeben/ daß er ſie ſchimpflich verſtoßen/ und noch dazu vor eine Ehebrecherin und Verrätherin ſeiner Krohne ausgeben ſoll? Ja habe ich ihn darum zum Sohne angenommen/ daß er argwohnet/ als trachtete ich nach ſeinem Reiche/ und dahero ſeiner Gemahlin verbiethet/ mit mir als ihrem leiblichen Vater Brieffe zu wechſeln: Kan man auch wohl mit öffentlichen und mit den ärgeſten Feinden alſo umbgehen? Gewißlich/ dieſer Hochmüthige ſoll wiſſen/ daß er mit einem Fürſten zu thun/ welcher zwar wegen des getroffenen Vermählungs-Bündnüſſes mit ihm bishero in aller Freundſchafft gelebet/ aber auch ihm ein ſchwerer Feind werden kan/ indem er ſelbiges ſo ſchändlich aufflöſet.

Mit dieſen Worten ließ Ferdinand ſeine Empfindung über König Carls unbeachtſames Vornehmen ſpühren; verſprach aber dabey dem Hertzog alle Gnade und Schutz wider deſſen Verfolgungen / und nachdem ſelbiger dießmahl von ihm ſchied / berieff er alſofort ſeinen geheimen Staatsrath zuſammen; ihn von dieſen allen/was ihm Alexander vorgetragen / völlige Nachricht zu geben / und zugleich ihre Meinung darüber zu hören.

Wie nun groſſe Herren keine Beſchimpfungen vertragen können/ dafür ſie nicht durch Blut und Krieg Rache fodern/alſo ſetzete gleich Ferdinand ſeiner an die Räthe gehaltenen Rede die Drohung hinzu/ Carln durch eine ſolche Kriegesruthe zu paren zu bringen / daß ihm der Kützel nach andern Gemahlinnen zu ſehen ins künfftige wohl vergehen ſolte.

Der Staats Rath hielt nach langer Uberlegung vor das beſte / daß man erſtlich einen Geſanden an König Carln ſchickete/welcher Ihrer Majeſtät Mißvergnügen über ſein unbilliges Vornehmen ihm eröffnen ſolte / und zugleich ernſtlich ermahnen / von dergleichen hinführo abzuſtehen/ wo er nicht ſich und ſeinem Königreiche das gröſte Unglück über den Hals ziehen wolte: hiernechſt könte ſich ſelbiger Geſandte auch bey Ihrer Majeſtät der Königin am beſten unterrichten laſſen/wie man mit ihr verfahren/ und worüber ſie ſich zu beſchwehren hätte/ nach welchen dann/ſo es hernach von ihm anhero geſchrieben würde/ Seine Majeſtät ihm ſchon nähere Inſtruction überſenden könten.

Ferdinand lieſſe ſich endlich dieſen Vorſchlag gefallen/ befahl darauf/ daß ſie einen ſolchen zu dieſer Geſandtſchafft ſolten ausleſen / welcher der Sache gewachſen / und von ſeinem hohen Reſpect / den ihm Carl als ein Schwieger-Vater und Könige zu erweiſen ſchuldig / durchaus nichts vergebe. Er indeß wolte noch von dem angekommenen Hertzog von Nocera ſich eines mehrern erkundigen/ umb dem abreiſenden Geſandten deſto genauere Ordre mitzugeben/ worüber er ſich beſchweren / und wie er ſich in allen verhalten ſolte.

Indeß nun/ daß Ferdinand mit Alexandern lange Conferenzen hielt/ und dazu niemand zohe; der Staats-Rath aber den Marggrafen de la Cerda zu der Neapolitaniſchen Ambaſſade vorſchlug/ ſelbiger auch vom Könige beliebet wurde/ kahme der Freyherr von Poneri welchen die Königin den Tag noch/ als ſie in Neapolis von Minuri wieder zurückgelanget/ nach Sarragoſſa fortgeſchicket/ mit ihren und des Graf de Saſtago ſeinen Schreiben bey Ferdinanden glücklich an/und wurd nach geſchehener Anmeldung alſofort zur Verhör gelaſſen.

Er überreichte die Briefe / darinnen ſich Mariane gegen den Königlichen Herrn Vater über die maſſen beſchwehrete/ wie ihr Gemahl/ ſo unbillig mit ihr verführ / und nicht allein wegen der blinden Liebe zu Bellamiren, die doch eine Braut des Hertzog Alexanders von Nocera, mit Gewalt die Eheſcheidung ſuchete / ſondern ſo gar ſie durch unverantwortliche Beſchuldigung eines erdichteten Ehebruchs mit gedachtem Hertzoge mit Schimpf von ſich zu ſtoſſen trachtete / und des Hertzogs Braut durch deſſen Verbannung aus dem Königreiche mit deſto beſſerer Bedeckung ſeines ihm gethanen Unrechts an ſich zu bringen. Sie erwehnete dabey / wie ſie zwar offt ſchon mit Glimpff geſuchet / ihren Gemahl von dergleichen üblen Zumöthigungen abzuwenden; es wolte aber kein Bitten noch Vorſtellen mehr helffen; ja er vermöchte ſie ietzo gar nicht mehr vor Augen zu ſehen / und habe ſich / da ſie von Minuri zurück nach Neapolis gekommen / umb ihre Gegenwart zu fliehen / alſofort nach Poſſuolo begeben: dahin ſie ihm zwar wohl folgen wolte / allein ſie hätte keine Hoffnung vor ihn zu kommen / und wäre bereits ſo gut als von Throne geſtoſſen: deßwegen nehme ſie als eine gehorſame Tochter zu ihrer Majeſtät als ihren allezeit gnädigen Herrn Vater ihre unterthänige Zuflucht / und bäte / durch ſeine hohe Vermittelung es entweder dahin zu bringen / daß ihr Gemahl von dem Vorſatz der Verſtoſſung und der abgezielten Ehe mit Bellamiren abſtünde / auch diejenigen / ſo ihm die verfluchte Beſchuldigung des ihr mit höchſter Ungebühr vorgeworfenen Ehebruchs unter den Fuß gegeben / zu verdienter Strafe zohe; oder ihr doch einen ſolchen Abzug nach Arragonien wieder zu verſchaffen/ damit der König von Neapolis innen würde/ daß er eine Arragoniſche Krohn-Printzeßin nicht ohne harte Buſſe aus ſeinem Ehebette verdrungen hätte.

Des Grafen de Saſtago Schreiben hatte nun ausführlicher die Umſtände/ wie die erſte Kaltſinnigkeit des Königes gegen ſie hervorgebrochen/ wie ſelbige von Tage zu Tage durch Carls feſten Vorſatz Bellamiren an ihre ſtatt zur Königin zu machen zugenommen/ und wie er ſich/ da er nicht anders an ſie kommen können/ befliſſen/ durch fälſchlich abgehörte Zeugen Ihrer Majeſtät aufzubürden/ als hätte ſie mit dem Hertzog von Nocera in unzuläſſiger Gemeinſchafft geſtanden/ wie man auch unter ſolchen Vorwand den Hertzog in Verhafft nehmen laſſen/ und hernach/ ob man ihm zwar nicht das geringſte überwieſen/ aus dem Königreiche verbannet/ blos/ daß man daraus eine Verrätherey zu erzwingen geſuchet/ weil der Königin und ſeine Briefe/ die er an Ihre Majeſtät nach Arragonien ſchicken wollen/ wären aufgefangen worden/ da doch daraus nichts anders zu nehmen geweſen/ als daß ſie bey ſeiner Majeſtät umb Schutz und Vermittelung angehalten/ weil man auf ſie ſo ungeziemende Beſchuldigungen zubringen ſich aus Feindſeeligkeit bearbeitete.

König Ferdinand laſe dieſes alles mit groſſer

Erbitterung/ und wurde dadurch ſo erhitzet/ daß er mit Gewalt ſeine Tochter abhohlen und zugleich Carln mit einer anſehnlichen Kriegesmacht uberfallen wolte/ umb an ihm wegen ſo groſſer Beſchimpffung Rache zu ſuchen; Allein durch vieles Zureden der Räthe wurde er endlich noch dahin bewogen/ den Marggraf de la Cerda nur mit etlichen Schiffen nach Neapolis zu ſchicken/ und die Königin abzufodern; König Carln aber durch ein von ihrer Majeſtät mitgegebenes Schreiben zu hinterbringen: wie Seine Majeſtät mit höchſten Mißfallen die zwiſchen ihn und ſeiner Gemahlin entſtandene Streitigkeiten und üble Beſchuldigungen vernommen; Wann nun ſeiner Majeſtät/ als des leiblichen Vaters der Fürſtin Mariane eigener hoher Reſpéct durch dergleichen Vorwurf angegriffen worden/ als wolten Sie zu genauerer Unterſuchung hiermit Ihre Tochter abgefodert haben/ und ſo ihr mit Grund der Wahrheit von dem Könige etwas unanſtändiges könte erwieſen werden/ wären Sie nicht geſonnen/ ſie ihm länger auffzudringen/ ſondern wolten ſelbſt zu der Eheſcheidung helffen/ und Marianens Mißhandelung ernſtlich beſtrafen. Wo aber auch nur ſolches bloſſe Zunöthigungen des Königes wären/ umb dadurch die unordentliche Luſtſeuche zu beſchönen/ welche ihn zu Bellamirens Beſitzung triebe/ ſo ſolte er gewiß ſeyn/ daß ſeine Majeſtät von Arragonien ſolchen Schimpf hoch ahnden und deswegen ſchwere Rechenſchafft von ihm fodern würde.

Mit dieſem Unterricht reiſete der Marggraf de la Cerda und der Freyherr von Poneri von Sarragoſſa nach Neapolis mit einem anſehnlichen Geleite unterſchiedlicher Cavalliere / ſo die Königin nach Arragonien ſolten überbringen; Inzwiſchen daß Alexander täglich hoffete / ob nicht ſeine geliebteſte Bellamira bald anlangen wolte: Das Hertz wurd ihm ziemlich ſchwer / als immer ein Tag nach dem andern verlief / und gleichwol ſie ſich noch nicht einfande. Solte ſie dann / fragte er bey ſich ſelbſt / noch nicht von Neapolis auffgebrochen ſeyn? Ja wohl / beantwortete er ſich; denn wo dieſes noch nicht geſchehen / ſo iſt ſie gewiß durch die genauen Auſſeher verhindert / oder ihre vorgehabte Flucht gar verrathen worden. Ach wo es ſo weit gekommen / hub er zu klagen an / ſo iſt ſie ſchon in des Königes völliger Gewalt: Er hat ſie längſt genauer umbarmet / und ihren zarten Leib durch ſeine ſchnöde Brunſt entweyhet: mit was vor Standhafftigkeit wolte ich mich in ſo unſeeligen Zuſtand ſchicken / wann ſelbiger vorgegangen? Was könte wohl vor ein gröſſeres Unglück vor mir ſeyn: doch wäre dieſes nicht jenem gleich; ja faſt noch erſchrecklicher / wann ſie zwar glücklich entkommen / aber durch Sturm auf der See verſchlagen / oder wohl gar ihr Leben in den Wellen eingebüſſet hätte: Wäre es dann nicht beſſer geweſen / ich hätte ſie als Königin verehret / als daß ich ſie dazu gebracht / mir zufolgen / und ihren ſchönen Leichnam denen Fiſchen zur Speiſe zu laſſen?

ſen? o erzittrende Vorſtellungen / weichet von mir/und kräncket nicht mehr meinen ohne dieß von vielen Kummer gantz abgematteten Geiſt.

Alſo ängſtete ſich der gute Alexander über ſeiner Liebſten langes Auſſenbleiben: Endlich wurd er Raths/ einen Arragoniſchen Cavallier (denn die ſeinigen waren am Neapolitaniſchen Hofe allzu kentlich) nach Neapolis zu ſenden / welcher ſich erkundigen ſolte/ wie es mit ihr ſtände/und was ſie bißhero abgehalten/ ihre Flucht nach Sarragoſſa anzutreten. Selbigem gab er folgenden Brief an Bellamiren mit:

Meine andere Seele.

Ich bin nunmehro in die vierzehen Tage allhier/ und habe auf eure Ankunfft mit unglaublicher Ungeduld vergebens gewartet. Was iſt doch immer die Uhrſache eures Verzuges / mein Licht! an eurer Treue darff ich nicht zweifeln / nachdem ich deren allzuhohe Verſicherung von euch empfangen/ darum fürchte ich leider / euer Vorſatz mir zu folgen ſey verrathen worden / und ihr vom Könige mit Gewalt zu bleiben genöthiget; ja bereits = = = ach ich kan vor Wehmuth meinen nicht ungegründeten Argwohn ſchreiben. Allerliebſter Engel / muß dann das Geſtirne unſerer reinen Liebe allezeit feindſeelig ſcheinen/ und hat es denn feſt beſchloſſen / daß wir ſo gar nicht zu der längſtgewünſchten Vermählung gelangen ſollen. Doch es mag über mich verſehen ſeyn/ was nur immer will/ ich werde gleichwohl nicht aufhören/ euch allein zu verehren/ und meine gegen euch brennende Flammen auch mit in mein Grab zu nehmen. Dieſer/ ſo euch dieſen Brief giebet/ wird zugleich melden / wie höchſtbekümmert daß ich über euer Auſſenbleiben ſey: doch höre ich dabey nicht auf zu hoffen / daß das Glück endlich ermüden wird / mich zu verfolgen. Ihre Majeſtät der König hat mich allhier gantz gnädig aufgenommen. Aber was hilfft es mir/ da ich euch nicht bey mir habe/ daß ich eine ſichere Zuflucht und den Schutz vor mein Leben in Arragonien gefunden: der Gram wegen eurer Entfernung wird mich doch bald hinrichten/ wo ihr nicht ſo trauriges Schickſall durch eure eheſte Ankunfft abwendet. Eilet demnach/ mein Licht/ wo ihr von dem ſonſt unfehlbaren Tode noch erretten wollet

euren getreueſten

Alexander.

Dieſes ware das Schreiben/mit welchem Lavardo, (ſo hieß der Arragoniſche von Adel/) ſich nach Neapolis fortmachete/ und Bellamirens verhinderte Abreiſe von dar erkundigen ſolte. Er war aber kaum zwey Tage weg/als ein Geſandter von König Carln ankahme/ und bey Ferdinand umb Audienz anhalten ließ. Der geheimde Rath wurde zuſammen beruffen / und als er Verhör bekam/ware ſein Anbringen folgendes; Sein allergnädigſter König und Herr hätte mißvergnügt verſtanden/ daß ſich der Hertzog von Nocera Alexander, nachdem ihm aus ſonderbahrer Königlichen Gnade wegen ſeines groben Verbrechens das Leben geſchencket/und er aus dem Königreiche auff etliche Jahr verbannet worden/ an den Arragoniſchen Hof gewendet / und allda wohl ſolche Anſchläge machen dürffte/welche dem Neapolitaniſchen Reiche ſehr nachtheilig wären; wie man denn nach ſeiner Abreiſe Brieffe gefunden/ die genugſam bewieſen / daß er ſich ein Mißverſtändniß zwiſchen beyden Krohnen zu erregen bemühete; wann er nun wegen dergleichen verrätheriſchen Vorhaben ſeinem allergnädigſten König und Herrn neue Rechenſchafft zu geben ſchuldig/ als ließ höchſt gedachter ſein König Ihre Majeſtät erſuchen/ihn abfolgen zu laſſen/ damit der Zunder der Uneinigkeit gleich Anfangs gedämpffet / und Alexanders Frevel nach Verdienſt könte geſtraffet werden.

Ferdinand antwortete dem Geſandten ſelbſt darauf;

darauff; wiewohl er niemahls geſonnen geweſen/ König Carls ſeinen Miniſtern/ ſo ſich an ſeiner Majeſtät vergriffen/ einige Zuflucht bey ihm zu geſtatten/ ſo wunderte ihm doch nicht wenig/ wie Carl auff die üblen Gedancken geriethe/ als ob er mit deſſen Bedienten dem Neapolitaniſchen Reiche nachtheilige Anſchläge pflegete. Vielmehr hätte er bißhero aus Liebe zum Frieden und in Betrachtung der nahen Anverwandtſchafft vieles laſſen vorbey gehen/ ſo ihn zu andern Entſchluß hätte bewegen können. Was aber des Hertzogs von Nocera Ausfolgung beträff/ könte er in ſelbige nicht willigen/ maſſen er von Ihre Liebd. der Königin/ ſeiner Tochter/ Schreiben erhalten/ darinnen viel Klagen wegen der harten Beſchuldigungen zu finden/ womit König Carl ſie angelaſſen/ und mit gedachtem Hertzoge in unziemlichen Verdachte hielte: Wann er nun deswegen vor kurtzen den Marggrafen de la Cerda nach Neapolis geſendet/ umb ſich deswegen bey dem Könige zu beſchwehren/ und zugleich ſeine Tochter abzuhohlen/ ſo müſte er erſt dieſelbige bey ſich erwarten/ und ſie nebſt dem Hertzog von Nocera ſelbſt verhören/ damit durch beyder Verantwortung er hernach Carln deſto beſſere Erweiſung ihrer Unſchuld geben könte/ und vor dem ihm zugleich angethanen Schimpff durch das ſeiner Tochter Liebd. mit Unrecht beygelegte Laſter völlige Genugthuung fodern.

Mit dieſem Beſcheid muſte der Geſandte alles ſeines fernern Einwendens ungeachtet wieder abziehen; Alexander aber/ als er ſein Anbringen und des Königes darauff gegebene Antwort erfuhr/ bedanckete ſich höchſt verpflichtet/ daß Ihre Majeſtät ſo gnädig geweſen/ und ihm nicht in die Hände des feindſeligen König Carls hätten liefern wollen.

Das XI. Capitul.

NUn ſahe Ferdinand wohl/ daß dieſe Sache leichtlich zu einer offentlichen Zwiſtigkeit ausſchlagen dürffte: denn wie dem hitzigen Carl dieſes nicht wenig verdrieſſen würde/ daß man ihm den Hertzog von Nocera nicht gleich ausfolgen laſſen/ alſo könte er auch im Gegentheil ohne Ahndung nicht den Schimpff verdauen/ welchen man durch ſo ungeziehmendes Verfahren mit ſeiner Tochter ihme ſelbſt angethan.

Ich ſpühre leichtlich/ ſagte er zu ſeinen Räthen/ was Carln gegen mir ſo brozzig machet; er meynet/ weil uns noch der ſchwehre Krieg mit den Mohren auff dem Halſe lieget/ daß Arragonien gegen Neapolis wohl itzo müſſe ſtille ſitzen/ ob ihm gleich nicht alles/ wie es ſich gebühret/ vorgeleget würde; aber es ſollen uns darum die Hände nicht gebunden ſeyn; kan er nicht mehr die gute Freundſchafft mit dieſer Krohne vertragen/ ſo ſoll er es verſuchen / wie ſchwer ihm derſelben Feindſchafft fallen wird.

Dieſe Drohung ware nicht ohne Nachdruck. Man ſahe ſich allgemach nach den Mitteln umb/ wodurch die Flotte könte verſtärcket werden / und aus dem Römiſchen Schatze wurden zu Werbung neuer Völcker groſſe Gelder hervor geſchoſſen/auch darnebſt die Zeughäuſer durchſehen/was darinnen vor Vorrath an Waffen; und in allen ſolche Zubereitungen gemachet/ als ob Arragonien nicht einmahl mit denen Mohren ſchon in einen Krieg verwickelt / ſondern man nur auff dieſen neuen zu dencken hätte.

Jnmittelſt hatte man den Marggrafen de la Cerda in Neapolis mit dem eydlichen Entſchluß auff König Ferdinands Anſuchen ſo lange auffgehalten/ biß daß der an ihn nach Sarragoſſa geſchickte Geſandte ware wiederum zurück gekommen/ und man wegen der begehrten Abfolgung des Hertzog von Nocera Nachricht hatte: da nun gedachter Geſandter den Hertzog nicht gleich mit ſich brachte/ wurde Carl ſo tolle darauff/ daß er ſich gegen den Marggrafen verlauten ließ / man ſpühre nun wohl/ worauff ſein König umbgienge: Er lieſſe ſeine Tochter abfodern/ und wolte auch Alexandern bey ſich behalten/ damit er hernach/ wann Mariane erſtlich in Arragonien/und dieſer ihr Buhle/welcher Ferdinanden das Neapolitaniſche Reich verrathen wolte/bey ihm in Sicherheit bliebe/ deſto beqvehmer ihn bekriegen könne.

ne. Allein er wolle ihm ſchon einen Strich durch dieſes Abſehen machen. Mariane würde nicht anders als gegen Alexandern ausgewechſelt. So bald man dieſen in Neapolis lieferte / möchte ſie hinziehen / wohin ſie wolte ; denn er ſie letzo nicht mehr als Gemahlin / ſondern als ein Geiſſel bey ſich behielt / biß Alexander wieder in ſeine Gewalt geſchaffet würde. So aber doch König Ferdinanden mitler Zeit gelüſtete ihm etwan durch Krieges Macht dahin zu nöthigen / daß er Marianen ſolte nach Sarragoſſa gezwungen laſſen / würde man ſeinem Einfall ſchon zu begegnen wiſſen.

Dieſer Beſcheid ſchiene dem Marggrafen zimlich hart / allein er kunte vor die Königin keinen freyen Abzug erhalten / was er auch deswegen einwendete ; darum reiſete er endlich gantz unvergnügt wieder fort / mit Bedrohung / daß ſein König dieſes nicht ſo würde laſſen hingehen.

Indeß nun daß Ferdinand die ſchlechte Antwort ſeines Schwieger-Sohns ſehr hoch aufnahme / und ſich alles zu einem ſchweren Kriege anſehen ließ / bekahm der Hertzog Alexander Nachricht / daß ſeine geliebte Bellamira durch Sturm an die Africaniſchen Küſten wäre verſchlagen worden / und in Tingi ſehr gefährlich kranck darnieder läge : dieſes erfuhr er von einem ihrer Laqvayen / ſo ſie mit ſich in ihrer Flucht aus Neapoli genommen / durch welchen ſie folgende Zeilen an ihn ſchickete :

Ge-

Beliebter Printz.

ICh bin ſo glücklich geweſen/ den brünſtigen Nachſtellungen des Königes zu entkommen/ und nebſt meiner Binetten und zweyen Dienern/ davon der eine euch dieſes Schreiben liefert/ in Türckiſcher Kleidung die Flucht zunehmen. Es geſchahe ſolches den fünfften Tag nach eurer Abreiſe/ und zwar unter ſo guten Winde/ daß wir nicht meineten lange Zeit auf der See zu ſeyn/ ſo wolten wir die Baleariſchen Inſuln erreichet haben; Allein weil meine gute Hoffnung allezeit muß durch Wiederwertigkeit beunruhiget werden/ ſo machete auch dieſesmahl dieſelbe ein unverſehener Sturm zu nichte/ welcher uns gantzer dreyzehn Tage denen wütenden Wellen zum Raube ausſetzete/ die uns endlich an den Africaniſchen Küſten unweit Septa an das Land ſchmiſſen. Daſelbſt wurden wir angehalten/ weil man bey unſerm Schiffer unterſchiedliche Sachen und Briefe fande/ die nach Sarragoſſa ſolten/ und Arragonien mit denen Mauren in Feindſchafft anitzo lebet. Wir muſten uns darauf laſſen nach Tingi führen/ umb allda von unſern Thun und Werbung genauere Rechenſchafft zu geben. Allein das Ungemach der See hat mich in einen ſolchen Zuſtand geſetzet/ daß ich nicht weiß / ob ich in dieſer Welt wieder das Glück habe/ euch zu ſehen. Iſt es möglich mein Printz/ ſo begebet euch auf die Reyſe zu mir; vielleicht daß ich noch ſo lange lebe/ biß ich euch den letzten Abſchieds-Kuß gegeben habe/ und euch nochmahls verſichert/ daß ich biß in meinen Tod geblieben

eure getreue

Bellamira.

Kein Donnerſchlag hätte ſo ſehr eine Eiche zermalmen können / als Alexanders ſonſt ſtandhafftes Gemuthe durch dieſe erſchreckende Poſt zerſchmettert wurde: Er war mehr todt als lebendig / und die ihn befallende Ohnmacht ſetzte ſeinen Geiſtern ſo hefftig zu / daß keiner von ſeinen Bedienten glaubete / wie er wieder zu ſich ſelbſt kommen würde: Endlich erhohlete er ſich doch/ damit er die Gröſſe ſeiner Angſt deſto nachdrücklicher empfinden möchte: die Ungedult hätte ihn faſt dazu verleitet / daß er Gottesläſterlich gegen den Himmel heraus geſtürmet; doch er zäumete noch ſeine unordentlichen Affecten durch ein Stillſchweigen / dazu er ſich mit aller Gewalt zwange. Endlich ſahe er doch keinen andern Entſchluß/ als ſich aufzumachen/ umb ſeine ſterbende

Bellamira in Tingi noch einmahl zuſehen / und ſo es ihm das Verhängnüß ſo günſtig wolte wiederfahren laſſen / mit ihr zugleich den Geiſt aufzugeben; oder doch / da ſie bereits ſchon todt / beſchloß er feſt die Zeit ſeines Lebens in Tingi zuzubringen / biß daß ſich endlich ſeine letzte Stunde auch einfände / und alsdenn wolte er ſich in ihr Grab mit legen laſſen / damit doch die entſeelten Cörper beyſammen bleiben möchten / da ſie das Schickſall lebendig allezeit von einander gehalten.

Dieſes ware der Vorſatz aus denen erſten Regungen / welche auch die beſten Gemüther zuweilen auff nicht allzu beſtändige Einfälle bringen: doch wenn die Vernunfft durch Hülfe der Zeit und die wechſlenden Umbſtände einer Sache beſſer Gehöre findet / ſo verliehret ſich endlich ſolche erſtgefaſte Meinung / und deren harter Entſchluß ändert ſich wieder.

Dabey blieb es aber doch / daß er von König Ferdinanden Uhrlaub nahm / umb ſein geliebtes Fräulein aus Tingi abzuhohlen: der König bezeugte ſein Mitleiden über dieſe traurige Poſt / ſo er erhalten / und bothe ihm alle Hülfe zur Beſchleinigung ſeiner Reiſe an / doch erinnerte er ihn dabey / ſich in acht zu nehmen / daß die Mohren nicht mercketen / woher ſein Lauf kähme; denn weil ſie mit Arragonien anzo im Kriege verwickelt / dürfften ſie / ſo ſie innen würden daß er von Sarragoſſa in den Tingitaniſchen

Hafen einlieff/ ihn ſo leicht nicht paſſiren laſſen/ daß ſie nicht zum wenigſten ein groſſes Löſegeld von ihm foderten.

Der Hertzog danckete ihrer Majeſtät unterthänig vor ſo gnädige Warnung/ ſagte im übrigen/ daß er ſich auff ein Frantzöiſch Schiff gedungen/ weil ſelbige Nation mit den Mauritaniern anizo keinen Streit hatte/und dächte er alſo mit ſelbigem wohl ſicher durchzukom̃en.

Demnach ſo reiſete er nur von einem einzigen Kammerjuncker und etlichen Dienern begleitet ohne fernere Säumnüß fort; ſeine Sachen aber und die übrigen von ſeiner Hoffſtadt ließ er in Sarragoſſa zurück. Das Meer ware ſtille genug / in ſeinem Gemüth aber ſtürmeten die affecten der Furcht und Traurigkeit gantz unmäßig/ denn weil er ungewiß/ob er annoch ſeine allerliebſte Bellamira lebendig finden würde / ware er mit ſolcher Seelen Angſt beklemmet / welche ſein Leben ſelbſt in nicht ſchlechte Gefahr ſetzete.

Er kahm endlich nach Tingi, doch fande er daſelbſt ſein Fräulein weder lebendig noch todt/ ſondern muſte hören/ daß ſie mit dem Printz Bogodes, welcher nach der Armee in Granada gegangen/ ſchon vor etlichen Tagen aufgebrochen wäre. Ob er nun wohl nicht Uhrſach hatte/ an der Treue dieſer ſeiner Hertzliebſten zu zweifeln / ſo beunruhigte ihn doch nicht wenig ihr vorgenommener Abzug in dem Geleite eines ſolchen Herrn/ als Bogodes war/ und er

einempfand darüber faſt ſo ſtarcke Marter / als da er vormals ihres Lebens annoch ungewiß.

Soll ich mir gleich einbilden/ ſagte er / die Liebe zu mir habe ſie genöthiget nach ihrer Geneſung wieder in Arragonien zu eilen / dahero ſie die Gelegenheit ergriffen/ mit dem Printz Bogodes nach Granada zu gehen / umb von dar weiter biß auf Sarragoſſa zu kommen/ warum hat ſie mir denn geſchrieben / ſie zu Tingi zu beſuchen? oder da ſie ſich abzureiſen verſetzete / gedachte ſie denn nicht/daß ich bereits auf dem Wege/und wir einander gantz leichte verfehlen würden? Ach wohl hat ſie dieſes alles bedacht ; aber darum ſich nicht abhalten laſſen mich hieher zu beſtellen/ und durch mein vergebliches Suchen mein Hertz mit unnennbahrer Marter zu beſchweren. Ach ich Unglückſeliger! ſoll dann mein Lieben mir ſtat der verlangten Früchte/nichts als umgeſchlagene Hoffnung zur Belohnung geben?

Damit legete er ſeinen Kopf gantz betrübt in die Hand / verfiehl in ein trauriges Nachſinnen/ und fing endlich an: Nein/ nein / Alexander, du ſolſt mit Bellamiren niemahls alſo zuſammenkommen / als wie du dirs ausgerechnet: Das Verhängnüß wiederſpricht allezeit deiner obſchon gantz gerechten Sehnſucht: demnach Gedult/ ſoll ich ja unvergnügt ſterben/nun ſo iſt es beſſer/daß es nur bald geſchehe / als daß ich mich noch lange mit meinem allzu verdrießlichen Leben muß herum ſchleppen.

Die Schwermuth vergröſſerte ſich ſo gar bey ihm/daß ſie dem Leibe ein gefährliches Fieber zuzohe/und ſeine Leute ſehr befürchteten/daß er möchte drauf gehen; aber er erhohlete ſich über Verhoffen/ und mochte der Entſchluß/ Bellamiren,ſo bald als es möglich / weiter nachzufolgen/ein groſſes zu ſeiner Geneſung beytragen.

Dieſe indeß ware wohl nicht mit allzu gutem Willen in Bogodes Geſellſchafft gekommen; denn als ſie etwas wieder geſund / wolte ſie ſich wiederum in die friſche Lufft machen / damit ſie bey Ankunfft ihres liebſten Alexanders etwas munter ausſehe: die Wirthin/ wo ſie lage/ ſchluge eine Spatzierfarth nach den Hafen vor/weil ſie erfahren/ daß unterſchiedliche Schiffe nach der Armee abgiengen/ und wohl viel Volck zum Zuſchauern ihres Abſeegelns haben würden.

Bellamira ware es zu frieden: und begabe ſich nebſt ihr und Binetten nach dem Meere zu. Der Anblick der unterſchiedlichen Fahrzeuge und der vielen mit denen Winden ſchertzenden bunten Flaggen nebſt der luſtigen Muſic der Paucken und Schallmeyen ergötzeten recht das bißher beſtürtzt geweſene Gemüthe des Fräuleins / alſo daß ſie ſich auch überreden ließ / aus dem Wagen heraus zuſteigen/umb alles näher zu betrachten.

Nicht lange nach ihrem Daſeyn kahme der Tingitaniſche Printz Bogodes von vielen edlen Mohren begleitet/ an das Geſtade: Er ritt über die maſſen prächtig/ und ſein Gefolge wieſe gleich/ daß er eine hohe Standes-Perſohn ſeyn müſte. Bellamira fragte ihre Wirthin/ wer dieſer Herr wäre/ und ſie gab ihr deswegen völlige Nachricht/ ihn noch dabey rühmend/ daß er an Höfflichkeit gegen die Damen nirgend ſeines gleichen hätte.

Die Schiff-Capitaine bewillkommeten ihn mit klingendem Spiele und Löſung des Geſchützes/ das Boots-Volck aber und die Soldaten erhuben ein groſſes Freuden-Geſchrey/ und rufeten einmüthig: Lange lebe unſerer tapfferer Printz Bogodes. Er winckete ihnen gantz freundlich mit den Stabe und Haupte zu/ und bezeugte ſein gnädiges Wohlgefallen an ihrer gegen ihn tragenden Liebe. Da er aber ohngefehr Bellamiren ſtehen ſahe/ wurde er gantz erſtaunet/ weil er in ihrem Geſichte etwas fand/ welches in ſeinem Hertzen einen nicht geringen Auffſtand erweckete.

Er ließ ſich erkundigen/ wer ſie wäre/ aber Meſilla, (ſo hieß ihre Wirthin) wuſte es ſelber nicht/ darum gab ſie nur ſo viel Antwort auff die geſchehene Nachfrage/ als ſie kunte. Bogodes ſtiege von ſeinem Pferde herunter/ nahete ſich Bellamiren und redete ſie auf das höflichſte an/ weil er meinete/ von ihr ſelbſt ihren Stand und Herkommen am beſten zu erfahren.

Das Fräulein wurde roth über dieſen unerwarteten Zuſpruch: Gleichwohl ware ſie auch nicht eben ungewohnet/ mit ſolchen Standes-

Perſonen zu reden; darum antwortete ſie auf ſeine Frage mit einer guten Beſcheidenheit / und gienge ſo behutſam dabey / daß **Bogodes** ſelbſt nicht recht klug aus ihr werden kunte/ von was vor Ort und Ankunfft daß ſie ware.

Inzwiſchen entzündete ſie ihn wider ihren Willen/ und legete ſeinem Hertzen Ketten an/da ſie doch auf die Beſtreitung ſeiner Freyheit kein Abſehen hatte: Er wurd aus einem Printz ein Sclave der Liebe/ und hub an in dem Augenblick zu ſeuffzen/ als er anhub ſie zu ſehen.

Es war als ob ein ſo anziehendes Pech in ihren ſchwartzen Augen lage/ daß die ſeinigen darinnen gantz feſte kleben blieben/ und gar nicht wieder von ihrer Betrachtung loßkommen kunten: Ja er würde ſein Geſpräch ſo bald nicht geendiget haben/ wenn **Bellamira** nicht ſelbſten abgebrochen und ſich wiederum in ihren Wagen geſetzet/ biß dahin er ſie dann auch begleitete/und gantz Ehrerbietig hinauf hebe.

Sie fuhre wiederum in die Stadt / und nach einer kleinen Weile ritte der Printz mit Verwunderung aller auch wieder zurück / indem er einige Unpäßlichkeit erdichtete/ deswegen er ſeinen Aufbruch biß den folgenden Tag verſchieben wolte.

Er ließ aber gegen Abend **Meſillen** zu ſich hohlen; eröfnete ſelbiger / wie hefftig er in dieſes fremde Fräulein entbrandt/ und wie er unmöglich leben könte/ wann ſie nicht ſeine Flammen durch den verſtatteten Genieß kühlen würde. Weil nun

Meſilla ſich gleich erboth/ ſo viel möglich/ ihn dazu zu helffen; ſagte er: Ich trage zu viel Ehrerbietung gegen ſie/ als daß ich durch Gewalt meine Sehnſucht ſolte zu ſtillen ſuchen; ſo ſehe ich ſie auch viel zu großmüthig an/ als daß ſie ſich durch Geſchencke ſolte gewinnen laſſen; iedoch weil ich ohne ſie mein Leben nichts ſchätze/ und gleichwohl allhier nicht verziehen darf/ wo ich nicht in des Königes höchſte Ungenade fallen will/ ſo muß ich darauf ſinnen/ wie ſie zu bereden/ mit mir nach Granada zu reiſen; alsdenn getraue ich mir ſchon/ ihr Hertz durch meine Verpflichtungen zu erobern/ und durch die Gewehr meiner Beſtändigkeit daſſelbe zu erhalten.

Meſilla blieb etwas in Gedancken/ endlich aber hub ſie an: Ich ſehe kein beſſer Mittel/ gnädiger Herr/ denn daß man ſie durch ein falſches Vorgeben/ als ob der König/ ſo von ihr bereits gehöret/ ſie nach Marocco würde hohlen laſſen/ dahin bringet/ daß ſie es noch vor eine Wohlthat ausleget/ wenn man ihr anbietet/ ſie zu retten/ und ſicher nach Granada zu verſchaffen.

Wohl/ meine liebſte Meſilla, ſagte Bogodes, dieſe Erfindung ſoll mir mein Glück befördern/ zumahl/ da ich bereits gehöret/ daß ſie mit einem Schiffer gekommen/ ſo nach Arragonien/ mit dem wir itzo in Feindſchafft ſtehen/ ſeinen Lauff nehmen wollen: Ich will alſo/ nachdem man ſie in Furcht geſetzet/ daß ſie nach Marocco ſolte gebracht werden/ ſchon mich anerbiethen/ ſelbige mit nur nach Granada zu nehmen/ und von dar nach Sarragoſſa zu verſchaffen / damit ſie nicht in des Königes Hände kommen möchte.

Dieſes ware der Anſchlag / welchen der verliebte Bogodes und die falſche Meſilla über die ſchöne Bellamire und ihre Entführung aus Tingi ſchmiedeten; Ja damit alles ſcheinbahrer heraus käme / nahme der Printz mit Meſillen die Abrede/ daß er jemand noch dieſen Abend an ſie ſchicken/ und zum Scheine wolte warnen laſſen/ die ſchöne Ausländerin / mit welcher er heute am Hafen geſprochen / ja auſſer ihrem Hauſe zu verbergen/ weil in kurtzen würden von des Königes Leuten welche da ſeyn / ſo ſie auffſuchen und nach Marocco führen ſolten/ wo ſie unter des Königes Kebsweiber dürffte geſtecket werden / und nimmermehr wieder in ihr Vaterland kommen. Wann nun Meſilla als aus treuer Vorſorge ſie vor die Stadt in ein gewiſſes Haus gebracht/ müſte es hernach angeſtellet werden / als wäre ſie daſelbſt auch verrathen / biß daß man endlich mit ihr nach dem Hauptſchiffe / darauff er nach Granada abfahren wolte / hinkähme / und ſo dann ſie aus Verpflichtung ihm deſto leichtlicher ihre Beſitzung gönnete.

Was

Das XII. Capitul.

Bellamiren ſagte das Hertz / daß eine neue Wiederwertigkeit ſie beſtürmen würde / denn ſie ware / indeß daß Meſilla bey dem Printz Bogodes ſich auffhielt / ſo ſchwermüthig / daß ſie auch bittre Thränen vergoß / ob ſie gleich nicht wuſte / was für ein Zufall ihr vorſtunde. Sie meinete / es hätte etwan ihren liebſten Alexander ein Unglück betroffen / darum ſeufzete ſie hertzlich / und ſagte; höchſter GOtt / ſoll es ja ſeyn / daß etwas hartes über mich verhenget / ſo laß mich doch nur nicht erfahren / daß etwan mein liebſter Printz auff der See umbgekommen / oder auch in Sarragoſſa aus Kümmernüß über mein Außenbleiben erblaſſet ; ſchütte vielmehr deine Straffe über mich auf andere Weiſe aus / und laß mich hernach mitten in deinem Zorne einen Gnadenblick ſpühren / der meine geängſtete Seele tröſten kan.

Sie ware gleich in dieſem Gebeth / als Meſilla wieder in ihr Zimmer trat: dieſe Boßhafte merckete bald aus ihrem betrübten Geſichte ein heimliches Anliegen / fragte dannenhero mit einem verſtellten Mitleiden / was ihr wäre / und worüber doch daß ſie ſich ſo kränckete. Das arme Fräulein antwortete / daß ſie ſelbſt nicht wüſte / was ihr böſes ahnete / doch ſie wolte alles mit

Gedult ausſtehen / wenn ſie nur von einer einzigen Perſohn/ welche ſie hoher als ihr eigenes Leben hielt/ keine unſeelige Zeitung erführe.

Meſilla hieſſe ſie getroſt ſeyn ; der Himmel ſchützete die Seinen/ und würde ihr nicht mehr auferlegen/ als ſie ertragen könte. Sie redete ihr noch mehr zu / alſo daß auch Bellamira, da ſie nicht anders glaubete / als daß dieſe Frau es mit ihr recht gut meinete/ durch ihren Zuſpruch zimlich wieder beruhiget wurde / und ſich mit ihr in allerhand geiſtlichen Geſpräche unterhielt/ biß daß es Zeit zur Abendmahlzeit ward.

Alß nun beyde ſelbige einnahmen / ward Meſilla von ihrer Magd hinaus geruffen/ da ſie denn nach einer kleinen Weile gantz erſchrocken wieder hinein trat / und Bellamiren bath / mit ihr in ein anderes Zimmer zu gehen / weil ſie ihr etwas nöthiges vorzutragen hätte.

Dieſe folgete mit Zittern/und Meſilla hub alſo an : Schönſtes Fräulein/ich habe aus euren vorigen Reden ſo viel abgenommen/daß ihr iemand/ ſo anietzo von euch entfernet/hertzlich lieben müſſet/ dannenhero ich euch wohl wündſchete/daß ihr denſelbigen verbehalten würdet / und in keine andere Hände fiehlet: Nun läſſet mir aber itzo Printz Bogodes wiſſen / daß euch des Königs Leute ausgekundſchaffet / und ein Anſchlag auff euch gemachet ſey/ euch dieſen Abend aus meinem Hauſe zu nehmen und nach Marocco zu führen Arabel, ſo heiſſet unſer Tyrann / iſt ein ſo brünſtiger

Fürſt/ daß er ſeine Lüſte durch ſteten Wechſel kühlet / und ſein Liebling Bagoas, welcher euch heute mit dem Printz Bogodes am Geſtade reden ſehen/ erhält dadurch ſeine Gnade/ daß er ihm ſtets die ſchönſten Fräulein zuführet. Wollet ihr nun ſeinen Begierden nicht zu einen unfehlbahren Raube ausgeſetzet ſeyn/ ſo meynet es Printz Bogodes ſo gut mit euch/ daß er euch warnet / durch eiligſte Flucht eure Ehre und Freyheit zu retten: Hier hat er ſelbſt an euch geſchrieben: Leſet den Innhalt; ich aber will dann ſchon weiter vor eure Sicherheit ſorgen.

Damit gabe ſie Bellamiren Bogodes Brieff/ welche ſo hefftig über dieſen Vortrag erſchrack/ daß ſie als ein Stein verwandelt ſtunde: Endlich aber erbrach ſie doch das Schreiben/ welches nachfolgende Zeilen hatte:

Schönſtes Fräulein.

Euer tugendhafftes Gemüth / ſo ich aus heutiger Unterhaltung geſpühret/ nebſt den unvergleichlichen Annehmlichkeiten / womit euch die Natur biß zum Uberfluß beſchencket / haben euch bey mir eine ſolche Hochachtung erworben / daß ich kein Bedencken nehme / derſelben Beweiß euch durch zugeſchickte Warnung vor die eurer Keuſchheit ge-

geſtellte Netze ſehen zu laſſen. Man will dieſen Abend euch mit Liſt und Gewalt aus eurem Qvartiere rauben/ und an einen ſolchen Ort führen/ wo ihr eure Ehre zu ſchützen dürfftet zu ohnmächtig ſeyn. Es iſt kein Mittel dieſer Nachſtellung zu entgehen/ als durch ungeſäumte Flucht/ eure Wirthin ſoll euch an einen Ort bringen / da ihr hoffentlich ſollet ſicher ſeyn: und wo man euch auch ja daſelbſt ausforſchete / will ich ſchon weiter vor eure Wohlfahrt ſorgen. Nehmet den treuen Rath eures Freundes mit Gewogenheit an/ und glaubet/daß ſelbiger auch mit ſeinem Leben euch zu dienen entſchloſſen iſt / weil ihr deſſen mehr als würdig ſeyd

Bogodes.

So ware dieſes meine vorige Angſt / hub die unglückſeelige Bellamira an ; doch ich bin mit meinem Schickſall zu frieden/ weil es über mich alleine wittert/und mein liebſter Alexander durch des Himmels Schutz annoch auſſer Gefahr ſeyn wird. Nun liebſte Meſilla führet mich dann in Sicherheit/ weil ich ſolches euch nicht unbelohnet laſſen will/ Bogodes aber dancket tauſendmahl vor ſeine Güte/ die er mir erwieſen / und verſprechet ihn vor mich/ daß ich ſolche nimmermehr vergeſſen werde.

Sie packeten darauf alles in höchſter Eil zuſammen/ und macheten ſich in aller Stille und gantz verkleidet zur Stadt hinaus/ da dann Meſilla ſie nebſt ihren Cammermädgen und einen Diener mit ſolcher Behutſamkeit durch viele Abwege in ein Gartenhauß führete/ als ob die Königliche Wache ſchon hinter ihnen her wäre/ da doch die betrogene Bellamira nichts weniger als dieſes hätte zu befürchten gehabt.

Weil nun ſelbige Nacht die ſchalckhaffte Meſilla bey ihr bliebe/ wuſte ſie derſelben ſo viel von König Arabels Geilheit zu erzehlen/ daß ſie recht hertzlich froh/ einem ſo erhitzten Fürſten entgangen zu ſeyn. Hingegen rühmete ſie Bogodes Mäſſigkeit in ſolchen Lüſten/ und wie ihm auch ſo wohl dieſe als noch viele andere Tugenden die Liebe der Mauritanier ſo gar erworben/ daß nicht zu zweiflen/ ſein Wohlverhalten werde ihn noch einmahl auf den Thron heben.

Bellamira ſagte/ daß ſie ihm dergleichen Glück von Grund der Seelen gönnen wolte/ weil ein tugendhaffter Fürſt ehe Kron und Zepter zu tragen verdienete/ als welcher in den verdamlichen Wollüſten ſich ſo unvernünfftig herumweltzete. Da denn Meſilla dieſen Wundſch als eine gute Vorbedeutung aufnahme/ Bogodes müſſe bereits in dieſes Fräuleins zarten Hertzen etwas gewonnen haben.

Sie ſchlieſen endlich nach noch unterſchiedlich gewechſelten Reden zuſammen ein/ da aber bey anbrechenden Morgen Bellamira erwachete/ und gleich bey ſich überlegete / ob ſie Alexandern in Tingi annoch mit Gefahr / daß ſie möchte ausgekundſchaffet werden/ erwarten/ oder ob ſie wieder zu Schiffe gehen/ und den nechſten Weg nach Arragonien nehmen ſolte / ſchmiſſe iemand gar ſtarck an die Haußthüre und erſchreckete dadurch das gute Fräulein nicht wenig. Meſilla ſprang aus ihrem Bette/ ſahe zum Fenſter hinaus/ und da ſie alſobald wieder herein fuhre/ hub ſie an; es iſt iemand von Bogodes Leuten/ gewiß/ daß wir verrathen ſeynd/ und der Printz uns warnen läſſet/ daß wir möchten von hier weiter auffbrechen/ wo wir nicht wollen ertappet werden.

Bellamira ſagte: iſt man denn vor der ungezäumten Brunſt des laſterhafften Arabels nirgends ſicher? wann ich doch nur wieder zu Schiffe wäre; denn ich lieber der Gefahr des Meeres mich ergeben will/ als hier länger in Furcht leben/ meine Ehre zu verliehren.

Meſilla antwortete/ ich will hinaus gehen und höre/ was Bogodes Behutſamkeit von uns fodert. Sie redete eine ziemliche Weile mit den Laqvayen/ und ließ indeß Bellamiren in allerhand zweiffelhafften Gedancken in der Kammer/ biß ſie endlich wieder hinein trat/ ſagend: Liebſtes Fräulein/ ihr habt Zeit/ wo ihr euch retten wollet/ und ich ſehe kein ander Mittel/ dem verfluchten Bagoas, welcher euch vor den König auffſuchet / zu entrinnen/ als wenn ihr den nechſten Weg nach Granada nehmet / dazu euch denn Bogodes ſeine Gallee läſſet anbiethen / weil er doch gegen Abend ſelbſt dahin auffbrechen will / und euch gantz gerne mitzunehmen auch von dar weiter zu verſchaffen erbötig iſt.

Das Fräulein nahme alles / was ihr Bogodes lieſſe antragen / vor eine Wohlthat auff / ſie entſchloß ſich gleich mit zu Schiffe zu gehen / und damit Alexander wiſſen möchte / wo ſie hingekommen / ließ ſie ihrem andern Diener (denn der eine ware bereits nach Sarragoſſa an den Hertzog von ihr geſendet worden) mit dieſem Brieffe an ihn zurück:

Mein liebſter Printz.

OB ich zwar der Gefahr des Todes durch des Himmels Güte entgangen / und mich wiederum bey völliger Geſundheit befinde / drohete doch Bagoas Nachſtellung vor die Begierden ſeines unkeuſchen Königes meiner Ehre den gantzen Ruin / wenn ich nicht durch die Flucht ſelbige zu erhalten mich entſchlieſſen müſſen. Ich bin alſo mit Bogodes Galleen nach Granada gegangen / und hat ſelbiger Herr / deſſen Tugend und Höffligkeit mir bey dem bevorſtehenden Unglücke ſehr zu ſtatten

ten gekommen/ mir verſprochen/ mich von dar weiter fortſchaffen zu laſſen/ wo ich hin verlangen würde: werde demnach ohne Säumnüß meine Reiſe/ ſo bald ich in Granada angelanget/ nach Sarragoſſa antreten; und habe indes/euch/mein wertheſter Alexander, dieſen meinen Diener zurück gelaſſen/ euch davon Nachricht zu bringen. Indeß rechnet es doch ja/ mein Liecht/ nicht mir/ ſondern dem mich verfolgenden Glücke zu/ daß ihr einen ſo weiten Weg meinenthalben vergebens thun müſſen: Führet uns das endlich verſöhnete Schickſall wiederum in Arragonien zuſammen/ will ich alles mit tauſend Liebkoſungen vergelten. Lebet im übrigen wohl/mein Alexander, und folget mir bald/ ich verbleibe

Die ewige
Bellamira.

Tellino, (ſo hieß der Diener) erhielt Befehl/ bey Meſillen ſo lange zu verziehen/ biß Alexander ankähm/wie er dann deswegen fleißig an den Hafen gehen/und die aus den anländenden Schiffen außgeſtiegenen Frembden wohl wahrnehmen ſolte/damit er deſto ehe ihn/den Hertzog antreffen/ und das an ſelbigen geſtellte Schreiben überreichen möchte. Sie aber/ das Fräulein ließ ihre Sachen auff Bogodes Gallee bringen/und begab ſich nebſt

Binetten in gantz frembder Kleidung von Meſillen begleitet bald hernach auch hienauff.

Meſilla lieſſe dieſen glücklich ausgeführten Betrug alſofort den Printz in geheim verſtändigen/ welcher denn darüber unmäſſig froh gleich zu ſeinen völligen Auffbruche Befehl gab/ und von vielen hohen Officierern und vornehmen Herren nach den Geſtade begleitet warde: Meſilla aber/ nachdem er ſie vor ihre geleiſteten Dienſte reichlich beſchencket/ nahme von Bellamiren mit der gröſten Beſcheidenheit abſchied/ und begab ſich wieder an den Strand/ da ihr vorher noch ihre Untreu von dieſem berückten Fräulein mit einem ſchönen Ringe war belohnet worden.

Das XIII. Capitul.

Alſo nun fuhre Bogodes mit ſeinem koſtbahren Raube höchſt vergnügt fort/ und ſanne mit einer recht entzückenden Freude nach/ wie er es nun am beſten wolte anfangen/ dieſe Schöne zu gewinnen: er war bereits eine gute Stunde in dem Schiffe geweſen/ und hatte doch noch nicht mit ihr geredet/ ſondern ſie annoch mit ihrer Binette in einer abgelegenen Kammer alleine gelaſſen; denn er brauchte etwas Zeit/ erſtlich ſich einzurichten/ damit ſie nicht gleich ſein Abſehen mercken könte/ oder der mit ihr vorgehabte Betrug durch allzu frühe Entdeckung ſeiner völligen Liebe möchte verrathen werden.

Endlich aber/ da er nun meinete/ daß er Beſtändigkeit genug in ſeinen Gebehrden/ mehr Beſcheidenheit und Ehrerbietung als Entzündung des Hertzens gegen ſie ſehen zu laſſen/ wagte er ſich zu ihr hinein. **Bellamiren** wurde gantz heiß/ da ſie ihn auf ſich zukommen ſahe/ es ſey nun daß ein geheimer Trieb ihr zuvor ſagte/ wie ſie nicht viel gutes von ihm zu gewarten hätte/ oder daß ſie wegen der vermeinten ihr geſchehenen Wohlthat lieber gegen ihren **Alexander** als ihn eine verpflichtete Danckſagung hätte abgeleget.

Ich bin höchſt glückſeelig/ ſchönſtes Fräulein/ (waren ſeine erſten Reden) daß ich fähig geweſen/ euch durch einen kleinen Dienſt den Reſpect zu erweiſen/ den ich eurer Tugend ſchuldig: denn da mir eure erſte Unterredung bereits viele Zeichen eures groſſen Gemüths gabe/ kunte ich leicht ſchlieſſen/ **Bagoas** Abſehen würde euch in die gröſte Traurigkeit geſtürtzet haben/ dafern er damit zu ſeinen Endzweck gekommen.

Durchlauchtigſter Printz/(ware **Bellamirens** Antwort/) ſo ich iemahls vor eine Wohlthat einer ſo hohen Perſohn verbunden/ ſo iſt es vor dieſe/ welche ihr mir durch die Errettung aus der gedroheten Dienſtbarkeit eines geilen Fürſten erwieſen. Ich ſchätze den Ruhm der Keuſchheit höher als mein Leben; ja ſelbiges wolte ich ehe als jene verliehren. Darum glauben auch mir Eu. Durchlauchtigkeit/ daß wenn es ja nicht ſeyn ſollen/ daß euch der Himmel mir zum Retter und rechten Schutz-Engel zugeſchicket / ich auf euſerſte Mittel würde gerathen ſeyn / meine Ehre zu erhalten / und mich der erhitzten Umarmung König Arabels zu entreiſſen.

Bogodes ſahe / daß ſie dieſes letztere mit einer rechten Erbitterung redete / darum wurde er etwas kleinlaut darüber / wohl ſpührend / daß viel Zeit und Gedult dazu gehören würde ein ſo feſtes Hertz zu erobern / wo man es nicht mit Gewalt beſtürmen ſolte: doch auch vermeinend / daß ſolcher ihr auffſteigender Zorn dahero mit rührete / weil ſie gehöret / daß ſie nur Arabel als ein Kebsweib brauchen wollen / welches ihrer Geburth und edlen Stande allzuſchimpfflich ſcheinen würde / ſo hub er an: Es iſt wahr / ſchönſtes und tugendhaffteſtes Fräulein von der Welt / einer Dame / deren Gemüth eben ſo edel / als ihr hoher Urſprung iſt / kan nichts verächtlichers vorkommen / als wenn ſie ſich einen buhleriſchen Fürſten ſeiner Geilheit zum ſchnöden Opffer hingeben ſoll / und mit denen niedrigſten Sclavinnen / denen nur die Natur die Schönheit zur Ausſteuer gegeben / die ſchändlichen Dienſte theilen / welche ſie denen Wollüſten ihres Königes täglich leiſten müſſen. Iſt es doch eines ſolches Herrens rechten Gemahlin Schmach genug / daß ſie einen ſteten Wechſel denen Begierden ihres Ehemannes zulaſſen muß; wie vielmehr ſolte dieſes einen vornehmen Fräulein kräncken / ein ſo ſchimpffliches Werckzeug der ſtets geänderten Brunſt eines ſo erhitzten Königes zu heiſſen.

Ja wohl/ ſagte Bellamira, heißt es hierbey: lieber todt/ als befleckt; und was noch mehr/ ſo möchte ich nicht einmahl eines ſolchen Herrn Gemahlin geſchweige dann ſein Kebsbalg ſeyn: denn wo kan er ſie auffrichtig lieben/ da er ſein Hertz unter hundert andere austheilet; und wo kan eine ſolche Fürſtin gegen ihn einiges Vertrauen faſſen/ da er mit ſo vielen leichtſinnigen Brocken zu ihren Nachtheil vertraulich iſt.

Ich gebe euch nicht unrecht/ Schönſte/ antwortete Bogodes; doch iſt vielmahls einer Gemahlin eigenſinniges Verhalten an denen Ausſchweiffungen ihres Mannes Schuld; und weiß ich gewiß/ ſo Arabel eine Frau hätte/ welche euch an Tugend und Schönheit gleich wäre/ er würde an keine andere ſo leicht nicht gedencken/ denn ich glaube/ daß ein Fürſt in eurer Beſitzung die Wollüſte der gantzen Welt vollkommen ſchmecken ſolte.

Dieſes letztere brachte er nicht ſo gleichgültig vor/ daß ihm nicht wider vermuthen ein Seuffzer dabey entfahren wäre/ und Bellamira merckete bereits aus ſolchen Worten ſowohl als der Art des Vortrages/daß Bogodes von ihr entzündet; Sie überlieff in einem Augenblick mit ihren Gedancken alle die Gefahr/ ſo ihr begegnen kunte/ da ſie in ſeiner Gewalt/und alſo gäntzlich ſeiner Gnade leben müſſe; doch wie ſie von geſchwinden Entſchluß/ alſo nahme ſie ſich gleich vor/ ihn mit Glimpff bey fernerer Entdeckung ſeiner Liebe ſo

lange

länge auffzuhalten/biß ſie nach Granada kähmen/ und alsdenn wolte ſie ſchon ihre Zeit abſehen/ durch eine heimliche Flucht wieder zu entrinnen.

Itzo antwortete ſie ihn mit einem kleinen Lächeln ſo viel: Ach, Bogodes, ich gläube/ daß die Wollüſte der Liebe die allerbetrüglichſten ſeyn: man bildet ſich von ſelbigen mehr Süßigkeit ein/ als man in der That hernach erhält/ denn ſie ſagen uns iedesmahl in Anfange mehr zu/ als ſie nach dem würcklich leiſten können. Zudem muß ſich niemand in der Beſitzung eines/auch des ſchönſten Frauenzimmers die Rechnung machen/ er habe nunmehro den Gipffel aller irrdiſchen Glückſeligkeit erſtiegen/und wolle zugleich allen andern Begierden abſagen. Wie bald kan ihm die Zeit und die Freyheit mit ihr täglich umzugehen einen Eckel vor ihr bringen/ oder ihn zum wenigſten die Augen ſo weit öffnen/ daß er nun genauer ſiehet/ wie er daraus mit Unrecht einen Abgott gemachet/ was eben ſowohl eine bloſſe Creatur/ als er/ iſt.

Entweder/ beſchuldigte ſie Bogodes darauff/ ihr habt noch niemahls geliebet/ ſchönſtes Fräulein/oder ihr ſeyd einmahl in eurer Liebe unglücklich geweſen/ weil ſo viel ich an euch abnehme/ ihr gar wenig von dieſem Affect haltet; Allein könnet ihr mir wohl etwas vergnügters ſagen/ als wenn zwey Hertzen durch die Liebe vereiniget nur darauff ſinnen/ wie eines den andern ſeine

Treue/ ſeine Beſtändigkeit/ und ſeine Zufriedenheit ſo wohl mit verpflichteten Worten/ als mit tauſend würcklichen Zeugnüſſen möge an den Tag legen: und wann nun ſolches geſchiehet/ meinet ihr/ daß dieſe Zufriedenheit von ſo kurtzer Dauer/ daß ſelbige ehe/ als mit dem Leben auffhören könne? Ich glaube nicht/ weil in der reinen Liebe etwas unendliches ſtecket/ und alſo die gantze Lebenszeit gnugſame Vergnügung und täglich neue Nahrung reichen kan.

Bellamiren mißfiehle dieſe Meinung gar nicht/ und wo ſie wäre verſichert geweſen/ daß es bey den bloſſen Urtheilen über die Würckung der reinen-Liebe geblieben wäre/ möchte ſie wohl in dieſem Geſpräch haben fortgefahren; allein/ da ſie nicht gäntzlich trauete/ ſuchete ſie ſolches abzubrechen. Es mag/ ſagte ſie/ ſo viel Vergnügung bey zwey einander treu-und beſtändig-liebenden anzutreffen ſeyn/ als immer will/ ſo mangelt es Ihnen doch auch niemahls an Verdrießlichkeiten/ und habe ich mir wohl ſagen laſſen/ daß der Tag ehe ohne Licht/ als die Liebe ohne die ſie begleitenden Martern/ ſeyn könne; und wann auch noch ſo groſſe Einigkeit der Gemüther bey denen Verliebten zu finden wäre. Im übrigen/ mein Herr/ ſo werdet ihr mir vergeben/ daß ich dieſen Diſcurß zu endigen ſuche/ denn die Wahrheit zu bekennen/ ſo rede ich nicht gerne von dergleichen Sachen/ weil ich noch von lieben wenig halte: wollet ihr mich aber euch verpflichten/

ſo erzehlet mir von dem bißher geführten Kriege in Granada etwas/ und ob nicht bald Hoffnung zu einen Frieden zwiſchen den Mauritaniern und dem Arragoniſchen Könige ſey.

Wiewohl/ antwortete Bogodes, ich mit einem ſo ſchönen Fräulein lieber von lieben/ als von Krieg und Schlachten reden wolte / ſo muß ich doch euer Verlangen mir einen Befehl ſeyn laſſen / und von den letzten Feldzügen/ ſo wir wider die Feinde gethan / eines und das andere erzehlen. Jedoch bin ich genöthiget/ etwas verliebtes mit einzumiſchen/ weil ich ſonſt die Eroberung der Stadt Alhama und das unweit Almunecar geſchehene blutige Treffen nicht vollkommen beſchreiben könte; erwarte dannenhero eure Erlaubnüß/ ob mir ſolches nöthige Stück mit anzuführen vergönnet iſt.

Ihr möget nach euren freyen Willen vorbringen/ ſagte Bellamira, was ihr wollet/ denn ſo es zu Erleuterung der gantze Geſchichte gehöret/ wäre es ein Ubelſtand/ wann ihr ſolches wollet auſſen laſſen. Zudem ſo thut eine Erzehlung nichts/ ſondern es ſtehet bey dem Zuhörer / was er davon nachahmen oder unterlaſſen will / daß ihr alſo meinetwegen nichts nicht zu beſorgen habet.

Bogodes ſpührete aus allen ihren Reden eine rechte Großmüthigkeit/ die ihn dann auch zu einer beſondern Ehrerbietung gegen ſie bewog/ und fieng er alſo an:

Das XIV. Capitul.

WAnn ich den Uhrſprung dieſes Krieges und deſſen erſte Bewegungen auch unterſchiedſchiedliche Abwechſelungen des Glücks/ ſo darinnen merckwürdig/ erzehlen wolte/ würde ich damit in etzlichen Monaten nicht fertig: darum überlaſſe ich dieſe groſſe Arbeit denen Geſchichtſchreibern/ welche ohne dieß kaum bey der Nachwelt werden Glauben finden/ wann ſie die erſtaunenden Niederlagen ſo vieler hundert tauſend/ die Verheerung ſo ungeheurer Städte/ Ableitungen der ſtärckeſten Flüſſe/Verſetzung der Berge/ und dergleichen Kriegeswunder werden auffgezeichnet hinterlaſſen.

Nur auff nähere Zeiten zu kommen/ſo iſt bekant/ daß die Mauritanier ſechs gantze Jahr in Belägerung Alhama zugebracht; Die Beſatzung darinnen wehrete ſich ſo verzweiffelt/ daß ob wir ſchon fünff mahl mit den Säbeln in der Fauſt Wäll und Mauren erſtiegen/ ja ſchon einmahl ein Thor auffgebrochen/ und biß auff den einen Marckt ein gutes Theil unſres Volcks drange/ wir dennoch mit groſſen Verluſt zurück getrieben wurden/ und das letzte mahl mehr als zehntauſend einbüſſeten/ darunter ſo viele von denen vornehmſten Häuſern/daß in Granada, Marocco und Fezza faſt keine hohe Familie/ ſo nicht wegen ihres geblieben Blutfreundes die Trauer anlegete.

Endlich gab uns ein unglücklicher Ausfall der Belägerten die Behauptung dieſes wichtigen Platzes in die Hände. Der tapfere Moraled ſo unſere aus der Feſtung kommende Feinde/ gleich als wir ſtürmeten/ anführete / wurde von den Unſrigen nach dreyſtündigen Gefechte gefangen bekommen/ nachdem er / wie alle geſtehen muſten / als ein Löwe gefochten und über funfzehn von unſern beſten Leuten mit eigener Fauſt erwürget.

Als man ihn in unſer Lager brachte/ both er gleich vor ſeine Auslöſung was wir ſelbſt verlangen würden / allein unſer Feldherr gab ihm zur Antwort / daß man ihn höher hielt / als daß er gegen Geld wieder loßkommen könte / ſo er aber die Ubergabe der Stadt auswürcken wolte / ſolte er nicht allein ſeine Freyheit/ ſondern auch eine ſolche Ehrenſtelle bey unſerm Könige zu gewarten haben/ als er ſich nur ſelbſten wündſchete.

Moraled ſagte/ daß dieſes nicht bey ihm ſtünde; wir ſolten unſer beſtes thun / gleichwie die Seinigen an Vertheidigung des Orts auch nicht feyren würden. Allein ihm wurd angedeutet / den Commendanten / deſſen Tochter/ die ſchöne Ahalibama, mit ihm verſprochen war / dahin durch Schreiben zu bereden / daß er ſich zum Accord verſtünde/oder es dürffte ihm das Leben koſten.

Er wolte dieſes nicht eingehen / endlich aber/ da er ſahe/ daß der Feldherr Ernſt daraus machete / erſuchete er ihn/ an Ahalibamens Vater Alcoer, dieſe Drohung abgehen zu laſſen / und

Ahalibamen davon ſelbſten Nachricht zu geben/ vielleicht daß er ſich ihre Thränen erweichen lieſſe/ den Ort in unſere Hände zu liefern.

Es geſchahe ſolches/ doch Alcoer wolte von keiner Ubergabe hören; Ahalibama, welche ihres Liebſten Untergang befurchte/ fiehl ihm zu Füſſen/ Moraleds Leben durch die Auffgabe der Stadt zu erhalten / wie ſehr aber daß er auch dieſe ſeine eintzige Tochter liebete/ kunte ſie gleichwohl die Gewehr ihrer Bitte von ihm weder durch Flehen noch durch ängſtliches Weinen gewinnen.

Endlich da ſie ſahe/ daß dieſes alles verlohren/ trieb ſie die Liebe / daß ſie des Nachtes heimlich zu uns übergieng. Sie gab ſich gleich bey dem Feldherrn an/ als ſchon Moraled dem Hencker übergeben war/umb ihm den Kopff abzuſchlagen.

Ihre Ankunfft verhinderte die Vollziehung des Urtheilß: Sie wurde zu Moraled geführet/ welchen ſie weinend umb den Hals fiehle/mit dem Erbiethen/ daß ſie mit ihm ſterben wolte/ wo ſie nicht mit ihm länger leben könte.

Eine ſolche Treue zweyer ſo beſtändig Verliebten rührete aller Umſtehenden Hertz zu einen zärtlichen Mitleiden. Ahalibama gab den Vorſchlag / ihrem Vater zu verſtändigen / wie ſie in unſerm Lager bereit mit ihren Moraled den Tod auszuſtehẽ/wo er durch längere Verweigerung der Aufgabe/ſie des Lebens nicht mehr würdig achtete.

Alcoer foderte zwölff Stunden Bedenckzeit/ indeß die väterliche Liebe und die Pflicht / womit er ſeinem Könige verbunden / wohl einen harten Kampf in ſeinem Gemüthe mochten gehalten haben: Endlich ließ er uns durch einen ſeiner vertrauten wiſſen/an welchen Orte wir ſtürmen ſolten/ damit er zur Ergebung ſchiene genöthiget zu ſeyn.

Wir thäten ſolches/ und da der Widerſtand bey weiten nicht ſo ſtarck als vormals/erſtiegen wir ein gutes Theil der Mauren/ da denn Alcoer die weiße Fahne ausſteckete/und zu accordirē anfieng.

Es wurd ein Stillſtand gemacht/ die Puncten der Ubergabe auffgeſetzet/ und von beyden Theilen unterſchrieben / darauf zohe die Beſatzung in viertauſend dreyhundert ſtarck mit ihren Gewehr und klingenden Spiel ab / und Moraled wurde mit Ahalibamen wieder frey gelaſſen.

Allein es bekahm Alcoern gar übel/ daß er dieſen wichtigen Ort in unſere Hände kommen laſſen/ denn als er deswegen Rechenſchafft zu geben nach Sarragoſſa ware gefodert worden/ kunte er kaum durch hohe Vorbitte ſo viel erhalten / daß er mit dem Schwert hingerichtet wurde/da man ihm Anfangs als einem Verräther hatte wollen das Hertz aus dem Leibe reiſſen.

Moraled und Ahalibama traueten bey ſolcher Beſchaffenheit nicht/ wiederum in Arragonien zu kehren / ſondern dieſer tapfere Held nahm unter unſerm Könige Dienſte / und hat bißhero Ferdinanden aus Rache über den Tod ſeines Schwieger Vaters ſo groſſen Abbruch gethan/daß es ſelbigen wohl mehr als einmahl bereits mag gereuet haben/daß er über Alcoern das Blut-Urtheil geſprochen.

Nachdem wir nun die eroberte Stadt mit gnugſamer Mannſchafft beſetzet / und zu Auffbauung der verwüſteten Feſtungs-Wercke alle Anſtalt gemachet / zohen wir uns mit der Armee nach dem Meere zu / weil ſo wohl zu Lande als Waſſer Almunecar von den Feinden belagert ware / und umb ſchleunigen Entſatz anhalten lieſſe.

Es kunte der Zug unſres Heeres / welches von vielen Stürmen und ſonſt unterſchiedlich erlittenen Ungemach ſehr abgemattet / ſo geſchwind doch nicht zugehen / daß nicht indeß Almunecar von denen Arragoniern ſehr wäre geängſtet worden ; denn weil ſie von unſerer Ankunfft Nachricht erhalten / ſetzeten ſie dieſer Stadt deſto härter zu / umb noch vor den Entſatz mit ſelbiger fertig zu werden.

Wir ſchicketen aber den General Armodes mit acht tauſend Mann der beſten Reuterey und Fusvolcks vorher / umb / wo möglich / von dieſem friſchen Volcke etwas in die Stadt zu werffen / und davon die ſehr geſchwächte Beſatzung zu verſtärcken / es möchte auch mit ſo groſſen Verluſt geſchehen / als es immer wolte.

Er ware ſo weit glücklich geweſen / daß tauſend davon hinein gebracht worden / wiewohl bey dieſer Arbeit dreytauſend geblieben / und die übrigen ſo ſchlecht zugerichtet zu uns zurücke kahmen / daß die Helffte noch dazu von ihnen verwundet war / und bey die fünffhundert annoch davon in unſerm Lager ſturben.

Der Feldherr beſchenckete ihn vor ſeine Tapferkeit mit einem köſtlichē Gezelt und ſilbernen Tafel-Zeuge/ ſo zuſammen auf funfzehn tauſend Krohnen ſich belieff/ und ließ unter die gemeinen Reuter und Fußknechte/ wie auch alle Officirer/ ſo bey dieſer wichtigen Action geweſen/ eine anſehnliche Summa Geldes austheilen.

Wir erhielten darauff von unſern Kundſchaffern die ſchlechte Zeitung / daß der Cataloniſche Printz Arſildo mit zwölff tauſend Mann friſchen Volcke in Anzuge wäre/ in das Feindliche Lager zu rücken/ und die Eroberung Almunecars vollends vor den Entſetzen zu bewerckſtelligen. Es wurde Krieges-Rath gehalten/ ob wir unſere Armee theilen ſolten/ und mit der Helffte davon ihm entgegen ziehen; allein wir ſahen wohl/ daß ſolches nicht wohl geſchehen könte/ weil er einen gantz andern Weg kahme/ und wir einen weiten Umbſchweiff über das Gebürge nehmen müſſen / wo wir ihm hätten den Paß abſchneiden wollen.

Endlich gab uns das Glück eine andere Gelegenheit an die Hand/ ihn aufzuhalten. Eine ſtreifende Partey der Unſrigen hatte ſeine Gemahlin gefangen bekommen/ die ſich nebſt ihren Frauenzimmer unweit Orgiva in denen Bädern erluſtiget/ und ſolches Uberfalls am wenigſten vermuthet. Arſildo liebete ſie euſerſt; dannenhero unſer Feldherr ihm alſofort von dieſem Verluſt

Nachricht ertheilen ließ/ mit Bedrohung/ daß/ wo er würde weiter fortgehen/ wolte er ſie gleich laſſen hinrichten; Wann er aber mit ſeiner Armee ſtehen bliebe/ wo er ſich itzo befände/ könte durch Geſanten wegen ihrer Befreyung tractiret werden.

Wie nun der Catalonier darüber über die maſſen erſchrack/ alſo getrauete er ſich nicht/ ſeine Völcker weiter anzuführen/ biß er erſtlich ſeine Gemahlin außer Gefahr wieder bey ſich ſähe. Er ſchickete demnach an unſern Feldherrn wegen derſelben Auslöſung/ und blieb in ſeinem Lager ſtehen/ indeß/ daß wir immer näher rückten/ und vor Almunecar kahmen/ da er noch drey ſtarcke Tagereiſen davon entfernet ware.

Der Entſaz wurd darauf alſo fort vorgenommen/ und ich kan nicht läugnen/ daß wir gegen die Arragonier unfehlbahr den kürtzern gezogen hätten/ wo ſie noch mit den Cataloniſchen Völckern wären verſtärcket worden. Es wolte das Niedermezeln gar nicht aufhören/ und wehrete das Treffen ſieben gantzer Stunden/ ehe die Feinde ſich wolten zur Flucht beqvehmen. Gantze Regimenter von denen unſrigen wurden erleget/ und das Blut ſchoß durch die Felder als große Bäche/ biß es ſich endlich an denen gehäuften Leichen dämmete/ und ſolche Seen machete/ daß die Pferde biß an den Bauchgurt darinnen ſtunden.

Zu

Zuletzt wich der Feind allgemach / und wir wurden von ſeinem gantzen Lager völlig Meiſter. Doch kahm uns dieſer Vortheil hoch genug zu ſtehen; denn wir verlohren auf dreyſig tauſend Mann / und die Anzahl der Arragoniſchen Todten ware gleichfalls nicht geringer. Die gantze Wahlſtadt ware mit Erſchlagenen bedecket / und das Geſchrey der annoch Fechtenden hielte ihnen ein erſchrecklich Leich-Begängnüß.

Wir getraueten uns nicht / dem Feinde weit nachzuſetzen / weil wir uns noch immer Arfildens Anzuges befürchteten: Er aber kahme nicht / hingegen ware unſer Feldherr ſo großmüthig / und ſchickete ihm den andern Morgen ohne weiter gefodertes Löſegeld ſeine Gemahlin zur Erkentlichkeit wieder zurück / daß er auſſengeblieben.

Dieſes ſeynd die beyden merckwürdigſten Streiche / ſo bißher zwiſchen uns und den Arragoniſchen vorgegangen: Nun hören wir / daß der Feind / da er ſich nach ſo langer Zeit wieder erhohlet / und viel neues Volck auf die Beine gebracht / gar ſo verwegen ſey / ſich an Granada zu machen; allein wir hoffen ihn alſo zu bewillkommen / daß ihm ſein Vorwitz wohl gereuen / und er mit blutigem Kopffe wieder umbkehren ſoll.

Das XV. Capitul.

HIer endete Bogodes ſeine Erzehlung/ welche Bellamira mit ſonderbahrer Auffmerckſamkeit angehöret. Sie ſagte darauf/ daß ſie ſo viel daraus erſehe// wie die Liebe zweymahl denen Arragoniern den Sieg aus den Händen geriſſen / und dannenhero bey Kriegesleuten dieſer Affect umb deſto weniger ſolte zu finden ſeyn / wo ſie ſich nicht an tapferen Thaten wolten gehindert wiſſen. Und / fuhre ſie fort / wäre ich an der Cataloniſchen Fürſtin ihrer Stelle geweſen / wolte ich meinen Gemahl ſelbſt haben durch Schreiben aufgemuntert / wegen meiner Gefangenſchafft nichts an heldenmüthigen Verrichtungen zu verſäumen/ und ſolte ich auch darüber mein Leben haben eingebüſſet. Denn was hätte ſie endlich vor eines rühmlichern Todes ſterben können/ als wenn ſie durch ihr Blut dem Vaterlande einen vortheilhafften Sieg erkauffet hätte.

Ich glaube nicht / antwortete Bogodes, daß Arſildo, welcher ſie mehr als ſein eigen Hertz liebete/ ſolche ihre Ermahnung angenommen / und derſelben gefolget ; denn ihren Verluſt hätte er durch nichts erſetzen können/ da er hingegen durch Verzögerung mit ſeinen Hülfs-Völckern noch derſelbigen geſchonet / und die Arragonier durch Auffbringung neuer Soldaten die Stellen der abgegangenen leichtlich wieder angefüllet.

Auff dieſe Art / ſagte Bellamire, iſt es beſſer vor das Krieges-Volck / ihr General ſey gar nicht vermählet / weil er dadurch allzu weibiſch wird. Aber / fuhre ſie fort / ich halte euch / Durchlauchtiger Printz / mit meinen Einwürffen zulange auf / Da doch die angehende Nacht uns zur Ruhe auffodert. Bogodes ſagete / daß er ſie daran nicht verhindern wolte / doch würde ſie vorhero mit ihm nach der Gelegenheit des Orts etwas von Speiſe zu ſich nehmen / weil es nicht gut / auf der See ſich mit gantz leeren Magen ſchlafen zu legen.

Das Fräulein / umb nicht eigenſinnig zu ſcheinen / bewilligte ſein Anſinnen / und wurden darauf die köſtlichſten und rareſten Eſſen auffgetragen / ſo man iedesmahl in einer mit allem Uberfluß verſehenen Stadt hätte haben können. Bellamira genoß wenig davon / ihre Natur vorſchützend / welche ſich leicht genügen ließ.

Sie hatten unterſchiedliche Geſpräche über der Mahlzeit / und Bogodes ſuchete mit Fleiß / ſelbige durch die Vielheit der auffgeſetzten Gerichte zu verlängern: Je mehr aber daß er Bellamirens Schönheit unter wehrenden Reden betrachtete / ie entzündeter wurde er / ſo gar / daß er auch zuletzt ſeine Diſcurſe gantz nicht wohl eingerichtet mehr vermochte vorzubringen / und die zur Unzeit offtmahls abgekürtzten oder verſtümmelten Worte die Unruhe ſeines Gemüts zur Gnüge bezeichneten.

Das Fräulein/ welche auf ſeine Affecten ſehr genau Achtung gab/ ſuchete dem mündlichen Bekentnüß durch eine angenommene Müdigkeit vorzukommen: Sie ließ etlichemahl die Augen zufallen/ und da Bogodes nur mit zweyen Worten fragte; daß ſie gewiß der Ruhe begehrete/ ſchützete ſie vor/ daß ſie die abgewichene Nacht wegen Furcht und Schrecken vor Bagoas Uberfall gar wenig geſchlafen/ dannenhero ſie bäth/ nicht übel zu nehmen/ wann ſie der ietzigen Unterhaltung abbräche.

Bogodes muſte alſo aus Höffligkeit Uhrlaub nehmen/ wie gern daß er auch noch eine Zeit bey ihr geblieben wäre. Er ſtund auf/ küſſete ihre Hand/ und wünſchete mit einem gantz zärtlichen Seufzer (dabey er ſie dann ſehr empfindlich anſahe) daß ſie möchte beſſer als er dieſe Nacht zubringen/ weil er wohl ohne Schlaff/ nicht aber ohne Sehnſucht und Unruhe in dieſen duncklen Schatten bleiben würde.

Bellamira ſtellete ſich/ als verſtünde ſie nicht/ wohin er zielete; ſie verbeugete ſich alſo nochmals/ und der Printz gienge von ihr nach einer andern Kammer in dem Schiff/ indem das Fräulein mit ihrer Binette in derſelben/ wo ſie geſpeiſet hatten/ alleine zurückbliebe.

Der Schlaf war ihr lange nicht/ ſo nah/ als ſie vorgegeben. Denn der Kummer wegen Alexanders, und die neue Gefahr/ die ſie aus Bogodes Entzundung ſahe/ verjagten ſelbigen gantz und gar/ und an deſſen ſtat legten ſie bittere Thränen in ihre ſchönen Augen.

Sie ſetzete ſich an ein klein Tiſchlein/ und fieng mit höchſter Beſtürtzung an/ ihre Gedancken zu öffnen. Ach du gerechter Himmel/ klagte ſie/ muß denn mein Geſicht/ welches etwan mit mehrerer Schönheit/ als ſonſt ins gemein bey einem Fräulein zu finden/ von dir beſchencket iſt/ allen brünſtigen Augen ein Zunder ihrer geilen Begierden ſeyn? Soll ich dann den Urſprung alles meines Unglücks in meinem Antlitze führen? Ach/ ſo wär es ja beſſer/ du hätteſt mich gantz heßlich gebildet/ und alle Zeichnungen/ die zu denen Lüſten reitzen/ von mir weggelaſſen. Jedoch/ vergib meiner ungerechten Ungedult; ich habe dir nichts vorzuſchreiben/ und erkenne vielmehr als eine Wohlthat/ was ohne deine und auch meine Schuld die müſſigen Buhler zu ſo erhitzten Verlangen treibet. Inzwiſchen ſchütze mich vor aller Gewalt/ und gib meinen Augen ſo viel durchdringende Ernſthafftigkeit/ daß deren Blicke alle kühne Unterfangungen der Boßhafftigen niederſchlagen/ und ich zu meinen liebſten Alexander noch unverletzet möge wieder kommen.

Alſo ſeufzete dieſe Schöne unter vielen Thränen/ und legete ſich endlich unter andächtigen Gebethe nieder/ indeß daß Bogodes aus ſeinem Bette einen Kercker machete/ darinnen ihn die raſende Brunſt nebſt Furcht/ Hoffnung/ Eyferſucht/und verzweifelten Anſchlägen gefeſſelt hielten.

Iſt es möglich/ ſagte er/ dieſes Wunder der Schönheit ohne Empfindung zu betrachten/ und dieſe Empfindung kan man ſie wohl ohne euſerſtes Verlangen nach einen würcklichen Genieſſen bey ſich führen? Dieſes müſte ein Stein und kein Menſche ſeyn/ der ſich ſo viel unterfangen wolte: Aber wie/ wann ſie eben ſo unerkentlich gegen das Seufzen ihrer Liebhaber ſich erweiſet/ als ſie ſchöne iſt? Es ſcheinet faſt alſo/ die Natur habe ſie mehr die Hertzen zu martern ſo wunderſchön gebildet/ als ihnen das Labſall/ wornach ſie lechzen/ und die verlangte Hülffe zugönnen. Aber ſo muß man ja ſterben/ wo ſie in ſolcher Grauſamkeit verharret: Es iſt nicht anders: Ihr Triumph beſtehet in Ermordung ihrer Anbether/ und ihr Ehrgeitz darinnen/ daß ſie die Leiber derjenigen vor ſich kalt ſehen mag/ deren Seelen von dem Feuer ihrer blitzenden Augen erſtlich ſeynd erhitzet worden. Iſt nun dem alſo/ wie ich dann daran nicht zweifele; ach unglückſeeliger Bogodes, ſo führeſt du ja deinen eigenen Todt mit dir herum: Schicke dich demnach nur zu deinem Ende/ denn dieſe funcklenden Augenſternen ſeynd dir Cometen/ deren vergifften Einfluß dich erbleichen heiſet/ und deren Strahlen dir keinen andern Troſt geben/ als daß ſie dir zu deinem Grabe leuchten wollen.

Mit ſolchen Gedancken marterte ſich der unruhige Printz/ und weltzete ſich auff ſeinem Lager bald auf dieſe bald auf jene Seite: wiewohl ſein Gemüth darum nicht beſänfftiget wurde: Endlich aber nach tauſendfacher Angſt ſprang er als ein halb raſender auf/ und hub an: Was quäleſt du dich denn endlich ſo unmäſſig/ du Verzagter/ trage ihr deine Vermählung an: will ſie dieſes/ was ſie noch wohl vor ein Glück zu achten/ ausſchlagen/ iſt ſie doch in deiner Gewalt: Nimm den Sieg von ihrem ſchönen Leibe/ den ſie von deinem Hertzen und deiner ſonſt noch nie beſiegten Freyheit genommen hat: vielleicht daß ſie hernach den Zucker der Liebe höher achten lernet/ wann ſie ihn erſtlich gekoſtet/ ietzo machet ihr die wenige Erkentnüß davon noch einen unzeitigen Eckel.

Mit dieſen vernunfftloſen Entſchluß ſuchete er ſich und ſeine auffwallenden Begierden etwas wieder zu beſtillen: Er legete ſich/ fiel endlich in einen ſtarcken Schlaf/ und genoß in einem verbuhlten Traume ſo entzückende Wollüſte/ daß er bey ſchon hohen Tage/ und nachdem Bellamira längſtens auffgeweſen/ erſt erwachete/ und ſich in einer ziemlichen Mattigkeit befande; die ihm dann ſo wohl als die Wiederhohlung ſeiner geträumten Zufriedenheit annoch bey einer guten Stunde auf dem Bette hielten.

Indeß hatte die helle Sonne und das mit gantz klahren Wellen auffgeſchwollene Meer dem Fräulein eine Begierde erwecket/ etwas heraus an die freye Lufft zu gehen/ umb ſo wohl eine beqvehmere Ausſicht auff das lebhaffte Cryſtall der See zu haben/ als auch die Ruderpurſche zu beſehen/und bey ihrer Arbeit die Glückſeeligkeit zu betrachten/ ſo die andern Menſchen in der Beſitzung ihrer ungekränckten Freyheit erhielten/ als Binette, die bereits eine gute Zeit heraußen geweſen/ auff ſie zugelauffen kahme/ und zu ihr gantz erfreuet ſagte: Ach/ gnädiges Fräulein/ ich habe unſern Orſin wieder gefunden/ der an Hertzog Alexandern vormahls nach Sizilien geſchicket wurde/ und ſo lange verlohren geweſen.

Du träumeſt/ Thörin/ antwortete Bellamira, wo wolte Orſin hieher kommen; Ja/ja/ antwortete dieſe/ er iſt allhier mit unter denen Ruderpurſchen angefeſſelt/und ich habe bereits mit ihm ausführlich geredet. Er hat mir ſein gantzes Schickſall erzehlet/ und wie er erſtlich in Morea als ein Sclave verkauffet worden/ hernach aber das Schiff ſeines Herrn von denen Mauritaniern überwältiget und er zum andernmale in die Dienſtbarkeit gefallen/ darumb er hoffet/ durch Eu. Durchlauchtigkeit gnädigen Vorſpruch erlöſet zu werden.

Bellamira ware froh/ dieſen ihren alten Diener wieder zu finden/ ſie gienge zu ihm/ ſprach ihm einen Troſt zu/ und da hernach Bogodes ihr die Viſite gab/ bathe ſie gleich/ daß ihr dieſer Sclave/ weil er ſonſt bey ihrem Vater gedienet/ möchte geſchencket ſeyn. Da es ihr denn nur ein Wort bey Bogodes koſtete/ indem er ſagte: Er hätte kein Bedencken/ ihr einen Sclaven zu geben/ weil er ſelbſt und ſein gantzes Hertz ihrer Schönheit dienſtbar wäre.

Dem Fräulein hatte es ſchon zuvor geahnet/ daß er dieſen Tag ihr einen Vortrag ſeiner Liebe thun würde/ dahero ſie nach langen Uberlegungen vor das nützlichſte befunden/ ihm nicht alle Hoffnung zu benehmen/ ſondern nur etwas Bedenckzeit zu fodern/ und wenn ſie in Granada kähmen/ wolte ſie ſich bemühen/ gegen ihn vollkommen erkentlich zu ſeyn.

Da er nun die Qvaal/ ſo er dieſe Nacht über ausgeſtanden/ gegen ſie auf das verliebteſte vorſtellete/ lieſſe ſie ſich anfangs gegen ihn ſo viel mercken/ daß ſie nicht glauben könte/ wie ihre wenige Geſtallt in dem Hertzen eines ſo vollkommenen Printzen ſo viel Ungelegenheit angerichtet: Als er aber mit den gröſten Verpflichtungen ſolches bekräfftigte/ und umb Gegengunſt inſtändigſt anhielt/ ſagte ſie: Ich habe noch niemahls geliebet/ Bogodes, und bin alſo dazu etwas langſam zubringen: doch ſo viel empfinde ich ſchon in meinem Gemüthe/ daß ich eure Tugend und Beſcheidenheit ſehr hoch ſchätze: werdet ihr darinnen fortfahren/ biß wir nach Granada kommen/ ſo will ich mich bemühen/ euch ſehen zu laſſen/ daß ihr eure Neigung nicht auff ein gantz und gar undanckbares Fräulein geleget.

Durch dieſe Vertröſtung hube ſie den verliebten Bogodes biß in den Himmel: Er wuſte ihr mit nicht gnugſamen Worten vor ſo gütige Ge-

Erklährung Danck zu ſagen/ und verſprach endlich/ ſich alſo biß nach Granada zu verhalten/ daß ſie an der ihr ſchuldigen Ehrerbietung nicht den geringſten Mangel ſpühren ſolte.

Er fieng darauf ein gar zärtliches Liebes-Geſpräch an; welches ihm dann Bellamira umb nicht ihr von ihm abgewendetes Gemüthe ſelbſt zu verrathen / zulaſſen muſte. Sie antmortete ihm aber alſo/ daß er daraus ſich weder verachtet noch gantz und gar in ihre Gunſt auffgenommen halten kunte/ und richtete ihre meiſten Reden dahin/ daß die Tugend und Vernunfft der rechten Liebe die gebührende Mäſſigung geben müſten/ wo ihr anders nicht die Beſtändigkeit mangeln ſolte/ oder ſie durch den Uberfluß befürchten wolte erſticket zu werden.

Wie haſſe ich doch/ hub ſie unter andern an/ alle diejenigen / ſo ihre Glückſeeligkeit in Lieben bloß in Stillung ihrer lüſternen Begierden ſuchen. Ein verpflichtetes Wort/ ein freundlicher Blick/ und ein getreues Hertz muß der Liebe die beſte Nahrung geben; denn wo ſie ſelbige von ſtärckern Wollüſten entlehnet / verlöſchen ihre Flammen vor der Zeit/ und laſſen ſtat der gehofften ſüſſen Früchte nichts als Traurigkeit und allzuſpäte Reue hinter ſich.

Ich gebe euch Beyfall / unvergleichliche Bellamira, ſagte Bogodes, allein bey der allzuhefftigen Neigung eines Liebhabers ſcheinen dieſe ihm beniemten Gunſten mehr zu den Wachsthum ſeines Verlangens beyzutragen/ als ſelbiges zu ſtillen. Wohin zielet ſonſt die Vermählung zweyer vereinigten Perſohnen/ als daß ſie nach zuſammen gefügten Gemüthern auch die Seelen ſelbſt durch würcklichen Genieß vertauſchen wollen. Diejenigen/ ſo nur durch Wort und Blicke ihren Regungen ſuchen ein Genügen zu thun/ hemmen das Abſehen der Natur/ und ſchlieſſen ihren uns mitgetheilten Trieb in allzuenge Schrancken ein.

So dann ja/ antwortete Bellamira, ein mehrers nach geſchehener Vermählung dazukommen ſoll/ als was ich zuvor genennet/ gebühret doch einen tugendhafften Liebhaber/ ſo lange mit denen erſten Gunſten zufrieden zu ſeyn/ biß ihm der eheliche Stand die letzten gönnet. Wiewohl auch dann ſolche nicht zu offt müſſen gefodert werden/ ſoll anders die Liebe der verbundenen Perſohnen in kein Abnehmen gerathen/ und Zeit ihres beyſammen ſeyns in erſter Hefftigkeit tauren.

Sie redete dieſes nicht ohne Uhrſache/ damit Bogodes ausſchweifende Brunſt deſto ehe in gebührenden Grentzen zu erhalten/ und ſeine erſte Rechnung/ die er ſich etwan mochte eingebildet haben/ gleich Anfangs zu Schanden zu machen. Er ſchiene auch mit beſonderer Ehrfurcht alles anzuhören/ und ob ſie gleich in ſeiner völligen Gewalt war/ hielt ihm doch eine geheime Krafft/ und ich weiß nicht/ welche Majeſtätiſche Ernſthafftigkeit ihrer Augen/ allezeit zurücke/ daß er ihr nichts wider die gebührende Sittſamkeit anmuthete.

Doch vermehrete ſich von einer Stunde zu der andern ſeine Sehnſucht nach den vollkommenen Genieß ihrer Gegengunſt. Er fluchete daher höchſt ungeſtüm auff die Ruderpurſche / daß ſie ſo langſam arbeiteten / und ſeine Anländung verzögerten / weil er hoffete / wann ſie erſtlich in den Malagiſchen Hafen / ſo könten ſie hernach in wenig Tagen vollends in Granada ſeyn / allwo die von ihm angebethete Bellamira ihn mit aller Erkentlichkeit in Lieben zu begegnen verſichert hätte.

Es iſt nichts unleidlichers / als ein Liebhaber / dem die Kühlung ſeiner Flammen verſprochen / und der auf die Erfüllung einer ihm höchſt angenehmen Zuſage annoch warten muß. Wiewohl Bogodes hätte aus dieſem Grunde nicht Uhrſache gehabt / unruhig zu ſeyn / maſſen er Bellamirens Verſprechen weit gütiger auslegete / als es gemeinet ware: Denn ob ſie ihm ſchon verheiſſen / nicht undanckbar gegen ihm zu ſeyn / hatte es doch nicht eben die Meinung / als wenn die Danckbarkeit darinnen beſtehen ſolte / wie es der verliebte Bogodes wohl gerne geſehen.

Indeß dachte ſie doch allgemach auf die Art und Weiſe / wie ſie ſeine Wachſamkeit einſchläfern und ihm in der Zeit entkommen möchte / ehe er ſie vollends nach Granada bringen würde / denn da ſpührete ſie wohl / daß ſeine Gedult würde aufgezehret ſeyn / und er durchaus auf die Vermählung mit ihr dringen dürffte

Sie vertrauete die gantze Sache dem alten Orſin, welcher auch mit einem guten Rath ihr an die Hand gienge. Wann wir / ſagte er / in Malaga kommen / ſo ſtellet euch kranck / gnädiges Fräulein / doch damit euch Bogodes nicht ſtets auf dem Halſe lieget / ſo gebet es nur vor eine kleine Unpäßlichkeit aus / die ihr euch durch das noch nicht allzugewohnte Seefahren hättet auf den Hals gezogen / und bäthet ihr nur umb zwey Tage Raſt. Ich bin vor einen Monate / als wir in Malaga ans Land ſtiegen / mit einem Chriſten / Antonio Nahmens / bekant worden / welcher gar ein treuhertziger und aufrichtiger Mann iſt / auch auf deſſen Verſchwiegenheit wir uns verlaſſen können. Zu denſelben will ich gehen / ihm eure widrigen Zufälle nach der Ordnung erzehlen / und bitten / daß er euch aufnehmen ſoll. Ich weiß / er ſchlägt mir es nicht ab / denn er iſt allzuredlich; ſo wollen wir hernach ſchon die Gelegenheit abſehen / davon zu kommen / und wann ihr einmahl ſo weit verſtecket / daß euch Bogodes nicht finden kan / habt ihr weiter keine Gefahr mehr zu beſorgen.

Bellamira danckete ihm vor ſo getreuen Vorſchlag / und verſprach ihm / alle gute Dienſte zu rechter Zeit und Gelegenheit reichlich zu vergelten. Damit es indeß einen beſſern Schein der wahrhafftigen Unpäßligkeit / welche ſie erdichten wolte / haben möchte / ſo waren ſie nur in Malaga angeländet / und Bogodes mit ihr und ſeinen vornehmſten Krieges-Bedienten in einen herrlichen Pallaſt eingekehret/ als ſie eine ſolche Artzeney zu ſich nahm/ dadurch ſie genöthiget wurde/ von der Tafel aufzuſtehen/ und die darauf genoſſene Speiſe wieder von ſich zu geben.

Die ſtarcke Bewegung des Magens und des Geäders hatten ihr ziemlichen Schweiß an der Stirne ausgepreſſet/ und ihr alle Farbe aus dem Geſichte genommen; dannenhero ſie ſich von Binetten auf ein Ruhebettlein bringen ließ/ und weil Bogodes ſie alſofort beſuchete/ und ihren Zuſtand tauſendmahl gefährlicher ſich einbildete/ als er an ſich ſelbſten war/ wuſte er ſich vor Angſt kaum zu laſſen. Sein Leibartzt wurde alſofort gerufen/ die köſtlichſten Stärckungen zur Hand geſchaffet/ und ſo viel Sorgfalt gebrauchet/ als ob man eine bereits halb todte wieder in das Leben ſolte zurück hohlen.

Das ziemlich matte Fräulein redete ihm ſelbſt zu/ ſich wegen ſo kleines Zufalls ſo ſehr nicht zu bekümmern/ weil es hoffentlich nichts auf ſich haben würde/ wenn ſie nur ein paar Tage könte ruhen; der Artz gab ihr auch Beyfall/ ſagend/ es wäre nichts mehr als eine Erkältung und Schwachheit des Magens von dem Seefahren/ welcher bald wieder abzuhelffen; worauf ſich denn Bogodes in etwas zu frieden ſtellete/ und weil ſie ſich einzuſchlummern ſchickete/ begab er ſich wieder von ihr/ und wurde Binette nur alleine bey ihr gelaſſen.

Das XVI. Capitul.

Als ſie nun wiederum die Freyheit hatte/ mit ihrer Vertrauten alleine zu reden/ überlegte ſie/ auf was Art es ſich am beſten ſchicken würde/ durchzukommen. In Wahrheit ſagte ſie/ liebſte Binette, es iſt recht hohe Zeit/ auf meine Flucht zu dencken/ will ich anders Bogodes verliebten Abſehen entgehen: Wann wir in Granada gelangen/ iſt die Friſt meines genommenen und von ihm erhaltenen Auffſchubes zu Ende; und dann wird er ſeine Begierden unmöglich länger in Zaume halten/ ſondern ich zu dero unfehlbahren Raube ausgeſetzet ſeyn.

Es iſt nicht zu zweiffeln/ gab Binette zur Antwort/ gnädigſtes Fräulein/ allein ich ſehe nicht/ wie wir unſere Sachen wollen fortbringen/ daß nicht Bogodes unſere vorhabende Flucht innen werde; vielweniger weiß ich/ wie Eu. Durchl. wollen durchkommen/ da er auf euch mit mehr Wachſamkeit als ein Drache auf den ihm anvertrauten Schatz Achtung giebet.

Dem guten Fräulein ware ſelbſt nicht wohl bey der Sache zu muthe; endlich befohl ſie Binetten, Orſinens Rath darüber zu vernehmen; dieſer ſagte: Ich ſehe hier nichts anders/ als daß man des Nachts die in denen Kaſten befindlichen Sachen muß zuſammen gepackt zum Fenſter herunter laſſen/ und die ausgeleerten Kuffer mögen hernach ſtehen bleiben. Was des Fräuleins Perſon anbetrifft/ ſo muß ſie ſich in eure Kleider werfſen / ihr aber euch ſtat ihrer in das Bette legen/ und darinnen ſo lange verziehen/ biß ſie in Sicherheit/ hernach könnet ihr auch ſchon folgen.

Binette ſchüttelte den Kopff/ und antwortete: Mit dem erſten laß ich es wohl gehen/ aber mit der Verwechſelung der Kleider iſt es / wo nicht allen beyden/ doch zum wenigſten mir / höchſtgefährlich. Ich meine/ Bogodes würde mir die angenommene Kranckheit geſegnen/ wenn er mich ſtat Bellamirens fände. Würde er nicht zum wenigſten mich ſo lange martern laſſen/ biß ich bekennen müſte/ wo das Fräulein hingekommen; und ſo ſie dann wiedergefunden/ müſte ſie ſich ſchon darein genöthiget ergeben/ weswegen ſie ietzo ſo ſorgfältig auf die Flucht dencket: vor euch aber/ wann ihr zugleich ertappet würdet / wäre wohl keine Marter in der Welt gros genug; Ich wolte darauf ſchwehren/ Bogodes ließ eine neue ausſinnen/ euch vor die beföderte Entwiſchung unſers gnädidigen Fräuleins den Lohn zu geben.

Gewiß Binette, ſagte der alte Orſin etwas entrüſtet/ ihr müſſet es mit euren Fräulein nicht recht treulich meinen / daß ihr zu Rettung ihrer Ehre nicht eine kleine Gefahr auszuſtehen wagen wollet: Stellet euch / als ob ſie entwiſchet / da ihr geſchlafen/ und werffet die Schuld auf mich/ daß ich ihr müſte den Anſchlag gegeben haben:

Ob **Bogodes** auf mich hernach fluchet oder nicht/ daran iſt mir wenig gelegen; denn er ſoll mich nicht viel wieder in die Augen kriegen.

Binetten verdroß/ daß er ſie einiger Untreue gegen ihr Fräulein beſchuldigen wolte/ und antwortete: hättet ihr nur ſo getreue Vorſicht in Beſtellung der Briefe an **Alexandern** gebrauchet/ als ich meiner gnädigen Herrſchafft Wohlfarth mit recht treuer Sorgfalt ſuche. Was will doch da Verſtellung und vorgeſchützte Unwiſſenheit helffen/ wenn **Bogodes** mit Drohung aller Marter die Wahrheit aus mir erpreſſet? Ich muß mit meinem Fräulein zugleich durchkommen/ ſonſt iſt der Handel nichts.

Orſin lachete mit etwas Erbitterung über den einen Zahn/ und ſagte: Ihr habt ein rechtes Haſen-Hertz/ und dencket gleich/ daß es an Leib und Leben gehet/ wenn ihr müſtet eine Nacht zurücke bleiben. Was würde doch wohl **Bogodes** mit euch anfangen: Er würde euch weder in Oele ſieden noch braten laſſen: denn wenn **Bellamira** fort/ iſt ſein gehabtes Abſehen zu nichte/ und euch würde er alsdenn auch wohl hinlauffen laſſen/ wohin ihr woltet. Doch möget ihr es anfangen/ wie ihrs am beſten dencket naus zuführen: Ich will ietzo zu **Antonio** gehen/ und mit ihm wegen eurer Aufnehmung reden/ ihr aber werdet mir in einer guten Stunde wiederumb von unſerm Fräulein Antwort bringen.

Damit machete er ſich fort/und **Binette** brachte an Bellamiren den Innhalt der mit ihm gehabten Unterredung. Das Fräulein ſagte darauf; wegen Hinwegſchaffung meiner Sachen halte ich es ſelbſt vor das beqvehmſte/ was Orſin meinet/ daß ſolche des Nachts zum Fenſter hinunter gelaſſen werden/ denn es ja eben ſo viel nicht/auch von keiner groſſen Laſt: Er mag alsdenn umb eine gewiſſe Zeit nebſt einem Sclaven des Antonio aufpaſſen/ und ſolches hinweg tragen. Die beyden Küſten können ſtehen bleiben: was aber die Anlegung deiner Kleider und dein Zurückbleiben betrifft/ darein mag ich nicht willigen/ ſondern es iſt mir etwas anders eingefallen: Ich ſehe/ daß die Häuſer/worunter Kauff-Läden ſeynd/meiſtens einen Durchgang haben: Morgen früh will ich auf einer Senfften mich von zweyen des Bogodes Leuten laſſen austragen/ als ob ich etwas kauffen wolte; Da denn Orſin nebſt dir mit mir gehen ſoll. Wann ich ausgeſtiegen/und wir an dem Eingange eines ſolchen Hauſes die Träger warten laſſen/ will ich alſofort zwey ſolche Uberzüge in einem Laden handeln/ als ich ſehe/ daß hier das Weibesvolck über den Kopf und die gantze Kleidung tragen/ und dadurch ſie ſich gantz unkentlich machen: dieſe wollen wir gleich über uns nehmen/ und der Kauffmann wird über ſo geſchwinde Anlegung wenig Gedancken haben/wenn ich ſage/daß wir nach dem Gebrauch des Orts gerne wolten gekleidet gehen/ ſo lange wir allhier zugegen wären. Orſin mag ſich dann etwas voran nach des Antonio Hauſe begeben; wir wollen ihm ſchon von ferne nachfolgen/ und Bogodes Träger mögen ſo lange warten/ biß ſie von ſich ſelbſt deſſen überdrüſſig ledig zurücke kehren.

Binette hatte die Meinung ihres Fräuleins gantz wohl verſtanden/ ſagte auch/ daß ſo bald Orſin würde zurück von Antonio kommen/wolte ſie ihn von allen Bericht geben. Da nun auch dieſes geſchahe/ und Orſin dieſen Vorſchlag gantz thulich befand/ auch Bellamiren Antonio wegen verſichern ließ/ wie ſelbiger zu williger Auffnehmung ihrer hohen Perſohn gleich erböthig geweſen/ ſo wurd die Abrede genommen/ daß Orſin gegen Mitternacht vor Bellamirens Fenſter ſeyn ſolte/ allwo man ihn des Fräuleins Sachen würde herunter laſſen: Wie denn auch der alte Gaſt aus Vorſorge deſſen bey die zwanzig Ellen ſeidene Schnüre von Antonio mitgenommen/ und ſelbige Binetten gab/ damit es nicht am beſten fehlete/ wenn alles zuſammen gepacket wäre.

Da nun Binette wiederum zurück in des Fräuleins Zimmer kahm/fande ſie den Printz bey ihr; weil er indeß/ daß ſie mit Orſinen im Geſpräche geweſen/ ihr die Viſite gegeben: Er hatte ſie auf dem Stuhle angetroffen/ und deswegen ſich etwas beſorget erwieſen/ ſie erinnernd/ daß ſie ſich noch ein wenig auf dem Bette halten mögen/ weil das allzugeſchwinde Wiederauffſeyn ihr möchte Schaden thun. Da ſie ſich nun vor die Gütigkeit ſeiner Vorſorge bedancket / und ihm zugleich zu verſtehen gegeben / wie es mit ihren gehabten Anfall gantz keine Gefahr mehr hätte / war er recht froh darüber / ſie verſichrend / daß die wenigen Stunden / weil ſie nicht wohl aufgeweſen / er ſich gantz nicht bey ſich ſelbſt befunden hätte / nun aber erſt recht wiederum an zuleben fienge / da er aus ihrem ſchönen Munde einen ſo kräfftigen Troſt ihrer aus aller Gefahr geſetzten Geſundheit erhielt.

Sie forſchete / wiewohl mit ſolcher Unachtſamkeit / daß Bogodes nichts mercken kunte / aus Binettens Geſicht / ob ſelbige mit Orſinen geredet / und wie die Sachen ſtünden / merckete auch bald aus ihrer freyen Stellung / daß alles gut wäre / worüber ſie ſich denn gantz vergnügt bezeigete.

Da ſie nun unter andern gegen Bogodes die zierlich aufgeführten Gebäude der Stadt Malaga rühmete / dieſer hingegen ſie vertröſtete / daß ihr Granada an Schönheit der Palläſte weit mehr gefallen ſolte / gab ſie vor / als ob ſie ein groſſes Verlangen trüge / ſelbiges zu ſehen: Bogodes fieng verpflichtet an; Ich ſelbſt / Schönſte / habe niemahls mich ſo hefftig nach Granada als dieſesmahl geſehnet / weil ihr mir ſo geneigt verſprochen daſelbſt meine gegen euch gantz gleichloſe Liebe zu belohnen.

Bellamira erröthete etwas über dieſe Erinnerung / endlich aber faſſete ſie ſich bald / und antwortete: Ich habe meiner Zuſage nicht vergeſſen/ und der Printz wird auch der Seinigen eingedenck ſeyn/ und mich dadurch ſich ie mehr und mehr zu verbinden.

Bogodes küſſete ſie hierauf/ (welches ſie nach erſt probirter kleinen Weigerung muſte geſchehen laſſen) und ſagte: Mein allerliebſtes Kind ſoll aus meinem Gehorſam ſpühren/ wie genau ich mein Verſprechen nachzukommen pflege/ und wie ſehr ich eure Bitten als nachdrückliche Befehle zu ehren weiß.

So ſetze ich dann/ hub das Fräulein etwas verwirret an/ meinen vorigen Bitten dieſe neue hinzu/ daß mich Eu. Durchlauchtigkeit mit dergleichen Gunſt-Bezeugung biß in Granada verſchonen wollen. Denn die Küſſe ſeynd vor einen Verliebten mehr eine Reitzung zu gröſſeren Verlangen/ als daß ſie deſſen erſte Gluth gnugſam kühlen ſolten.

Wie ſparſam ſeyd ihr doch/ warf Bogodes ein/ in Austheilung eurer Wohlthaten. Doch ich muß bekennen/ die kleineſte davon iſt von unſchätzbahren Werth/ und ich ſage euch auch nun zu/ mit dieſem eintzigen Kuſſe mich biß nach Granada zu behelffen/ damit ich in der euch ſchuldigen Ehrerbietung gantz in keinem Stücke ermangeln möge.

Der Printz/ verſicherte ſie ihn/ wird mich durch ſolche Höffligkeit ihme unendlich verbinden: Und ich ſage frey heraus/ daß euer beſcheidenes

Weſen meinen Hertzen die erſten Ketten angeleget/ werde auch durch ſelbiges hinführo mehr genöthiget werden/ einen ſo tugendhafften Herrn mich gantz und gar zu ergeben.

Durch dergleichen Vertröſtungen erhielte ſie Bogodes in der Ohnmacht / und ſchläfferte ihn ſo gar ein/ daß er ehe was anders als ihrer Flucht ſich verſehen. Er hielt darauf mit ihr Tafel/ und wie dabey die höflichſten Geſpräche geführet wurden/ alſo wolte ſie der Printz nach deren Aufhebung an ihrer Ruhe nicht ſtöhren/ ſondern machete ſich bald von ihr/ nochmahls ſich verpflichtend/ daß er niemahls ſo ſtarck als ietzo geliebet/ und ſich dabey mehr gemäſſiget hätte.

Nach ſeinem Abſchiede ware Bellamira von Hertzen betrübt/ daß ſie durch Zulaſſung eines Kußes ihrem Alexander etwas entwendet/ ſo ſie gleichwohl nicht zu ändern gewuſt. Die Einbildung/ wie viel ſie ihm dadurch unrecht gethan/ preſſete bittere Thränen aus ihren ſchönen Augen/ und ſie unterſuchete wohl tauſendmahl auf das genaueſte mit ihren Nachſinnen / ob es dann nicht möglich geweſen/ dieſe Bogodes verſtattete Gunſt abzuſchlagen. Hätteſt du nicht / warff ſie ſich ſelbſten vor/ können auf dem Bette liegen bleiben/ und dich länger ſtellen / als ob du wahrhafftig kranck wäreſt/ ſo würde er dich wohl mit frieden gelaſſen haben. Allein ſo muſt du freche durch deine allzu freye Freundlichkeit dieſen Fremden auff deine Lippen ziehen / und ſelbige mit ſeinen verbuhlbuhlten Küſſen beflecken. Ach wie wilſt du deinem Alexander vor ſolche an ihm verübte Unbilligkeit ein Genügen thun? O wundre dich nun nicht / wann dir es übel gehet/ denn du biſt der Strafe mehr als würdig/ nachdem du ſo gröblich gefehlet haſt.

So gar zärtlich dachte die getreue Bellamira der einem Fremden vergönnten Liebes-Freyheit nach/ darein doch ihr Hertz nicht einmahl gewilliget hatte; und Alexander ware umb deſto glückſeeliger/ ie ſeltzamer eine ſo gar reine Neigung einer Verliebten gegen der mit ihr verbundenen zu finden: Endlich beruhigte ſie ſich etwas wieder/ und weil die Zeit verlief/ auch die Mitternacht/ da ſie Orſinen unter das Fenſter beſtellet/ immer näher kahm/ ließ ſie Binetten ihre Sachen zuſammen packen/ und warteten ſie nunmehro nach ausgelöſchten Lichtern in dem Fenſter/ wenn dieſer Alte würde geſchlichen kommen/ umb das/ was ſie hinunter laſſen wollen/ abzuhohlen.

Sie hatten nicht lange verzogen / als er ſich einfand/ und ein Zeichen ſeines Daſeyns von ſich gabe: Bellamira ware ſo voll Angſt/ als ob ſie was groſes gethan / dieweil ſie immer beſurchte / es möchte der gantze Handel verrathen werden. Aber Binette hatte mehr Hertzhafftigkeit; Sie ließ das eingepackte hurtig hinab / und Orſin nahm es nebſt ſeinen bey ſich habenden Gefehrten ohne langes Zaudern zu ſich/ und trugen es in der Finſternüß ſonder eintziges Menſchen gewahr werden immer nach des Antonio Hauſe zu.

Bellamira ware hertzlich froh; ſie danckete GOtt mit heiſſer Andacht/ daß dieſer Anfang zu ihrer vorhabenden Flucht ſo wohl abgelaufen/ und nachdem ſie ſich gleich darauf zur Ruhe geleget/ ſchlieſe ſie unter dem Gebeth und heiſſen Thränen ein. Sie bekahm ſchon durch gar anmuthige Träume die Verſicherung des glücklichen Ausganges ihres Vorhabens; dannenhero ſie auch mit groſſer Freudigkeit bey angebrochenen Morgen wieder auffſtunde/ und ſich ſelbſt einen Muth machete/ damit aus ihrem ſonſt zaghafften Geſichte Bogodes nicht zu dero Unglück auf einigen Argwohn fallen mochte.

Dieſer hatte ſich ſelbige Nacht tauſendfache Süſſigkeiten in ihrer künfftigen Beſitzung eingebildet/ und ware ſchon darauf bedacht/ ſie zu befragen/ ob es ihr keine Ungelegenheit machen dürffte den folgenden Tag mit ihm weiter fortzureiſen: wie er dann auch das mit ſeinen Schiffen gekommene Krieges-Volck bereits ausſetzen laſſen/ und Befehl gegeben/ ſich fertig zu halten/ zu Lande weiter fortzugehen; weswegen er dann ſich vorgeſetzet/ ſich nach der dem Fräulein gegebenen Morgen-Viſite wieder an den Hafen zu begeben/ damit ihr Abzug in deſto beſſerer Ordnung geſchehe.

Er ließ ſich demnach/ da er vernommen/ daß ſie angekleidet/ bey ihr anmelden/ und wurde mit der gröſten Höffligkeit empfangen; die Unterredung

dung wehrete bey einer guten Stunde / weil aber der Vorſaal ie mehr und mehr mit Officirern angefüllet ward/ ſo bey ihm noch eine und andere Ordre hohlen wolten / bathe er umb Uhrlaub / daß er ſie auf eine Stunde verlaſſen müſte, weil er nach den Hafen zu reiten geſonnen/umb ſeiner Völcker Auffbruch zu befördern.

Bellamire verbeugete ſich gantz freundlich / ſagend/ daß er ja hierinnen nach eigenen Gefallen zu handeln; indeß bäthe ſie/ ein paar von ſeinen Leuten ihr zu lehnen/ ſo ſie auf der Senften ein wenig austragen möchten/ weil ſie Willens / eines und das andere einzukauffen/uñ die Wahren ſelbiger Stadt in denen Handels-Gewölben zubeſehen.

Bogodes ware gleich gantz willig dazu/erbothe ſich auch alſofort/ſeinen Hoffmeiſter ihr zuzugeben/ der ſie zu dem vermögenſten Kauffmanne führen ſolte/ und da möchte ſie ſich nur ausleſen / was ſie ſelbſt verlangete/ weil er dann ſchon dafür denſelbigen vergnügen wolte.

Dieſe Freygebigkeit machete der guten Bellamire mehr Angſt als Vergnügung: doch einmahl muſte ſie ſich verſtellen / es möchte nun auch ablauffen/ wie es wolte: Sie lächelte demnach/ und entſchuldigte ſich/ daß ſie ſo gar groſſe Güte nicht verdienete/ und ſo ja ſeine Durchlauchtigkeit ihr ſelbige erweiſen wolten/möchten ſie es biß in Granada verſpahren. Indeß hätte ſie doch nur mehr zu ihrer Luſt als aus Nothwendigkeit denen Malagiſchen Kauffleuten etwas wollen zu löſen geben/ und weil ſie vorwitzig wäre / ihre Raritäten zu beſehen: Dannenhero ſie zwar des Printzen höffliches Erbiethen mit Danck erkennete/ aber ſolches lieber in Granada als hier wolte vollzogen wiſſen.

Auch daſelbſt/ erklährete ſich Bogodes, bin ich ſo wohl euch in allen meine Neigung ſehen zu laſſen verbunden/ als wie allhier in Malaga; wo ihr indeß ſo viel/ als euch gefället/ könnet ausſuchen:

Bellamire, umb nicht Uhrſach zum Argwohn zu geben/ ſagte nichts mehr/ als daß ſie die allzugroſſe Güte rühmen müſte; worauf denn Bogodes alſofort ſeinen Hofmeiſter rufen ließ und ihm Befehl gab / ſie zu einen reichen Kaufherrn zu begleiten/ der ſonſt an den Königlichen Hof ſehr viel anſchaffen muſte/ und ſo viel/ als ihr ſelbſt beliebte/ auf ſeinen Glauben ausnehmen zu laſſen.

Der Hofmeiſter ſagte/ daß er Ihrer Durchlauchtigkeit Befehl in Unterthänigkeit beobachten würde/ und nahme darauf Bogodes von dem Fräulein auf das verpflichteſte Abſchied/ und ritte von vielen vornehmen Krieges-Bedienten und Cavallieren begleitet nach
den Meerhafen
zu.

Das XVII. Capitul.

BEllamiren ware nicht allzuwohl bey der Sache; vielweniger Orſinen und Binetten, doch ſie trauete GOtt/ daß er ſie erretten würde. Als ſie nun in die Senffte ſtieg / der Hofmeiſter aber von unterſchiedlichen Dienern begleitet voran ritte / führete er ſie in ein Hauß / das man ehe vor einen Pallaſt eines Fürſten als vor eine Kauffmanns Wohnung hätte angeſehen.

Der Mohr / welcher der Herr ſelbiges Hauſes / empfinge ſie mit groſſer Ehrerbietung / und als er von dem Hofmeiſter hörete / was ihm ſein Printz ſagen ließ / führete er ſie in ein ſtattliches Gewölbe / worinnen vor viele tauſend Thaler der köſtlichſten Wahren ſich befanden.

Bellamira hätte hier Anlaß gehabt/ ſich über die wunderreiche und künſtliche Arbeit der vorgelegten Sachen höchlich zu ergötzen/ wo ſie nicht ihre Gedancken zu andern Nachſinnen anwenden müſſen. Indem ſie aber zum Schein eines und das andere/ ſo ihr wohl gefiehl/ auslaſe/ und der Kauffmann ihre unvergleichliche Schönheit genauer betrachtend ſich faſt gantz und gar in ihrem Geſichte verlohre / ließ er durch einen ſeiner Leute ſeine Tochter herunter hohlen / damit ſie dieſe vortreffliche Dame auch ſehen möchte.

Sie fande ſich alſofort ein / küſſete gantz demüthig ihren Rock und Ermel / und weil ſie vollkommen Italiäniſch verſtunde / redete ſie das Fräulein in ſelbiger Sprache auf das beſcheidentlichſte an: Bellamira darüber höchlich erfreuet/ entſchloſſe ſich gleich / mit dieſer Kauffmanns-Tochter ihren Betrug zu ſpielen: Nachdem ſie nun auch nach ſolchen über den Kopff und gantze Kleidung gehenden Uberzügen gefraget / und ihr darauff allerhand vorgeleget wurden/ nahme ſie einen davon vor ſich und einen vor Binetten, ſagte darauf zum Hoffmeiſter: Ich habe dem Printz verſprochen von hier hienaus an den Hafen zu kommen/ und die Völcker fortziehen zu ſehen / ſo will ich ihm eine Kurtzweile machen / und in dieſer hieſiges Orts gebräuchlichen Tracht mich in die Senffte ſetzen/ damit er bey meiner Begrüſſung anfänglich nicht wiſſen ſoll/ wer aus der Senften ſteiget.

Der Hofmeiſter ſo ſich darunter keiner Hinter-Liſt befahrete / pflichtete lächlend dieſer artigen Erfindung bey; nachdem nun Bellamira die ausgeleſenen Wahren auf die Seite ſetzen laſſen/ und der Hofmeiſter darauf denen Dienern Befehl gab/ ſelbige zuſammen nach des Printzen Pallaſte zu tragen/ ließ ſie Binetten die beyden Uberzüge nehmen / begab ſich mit des Kauffmanns Tochter und ſelbiger in ein anderes Zimmer / und verſprach/ ſo bald ſie ſolchen über ihre Kleider angethan / wieder zukommen/und alsdenn ſich in der Senfte zu dem Printz hinaus zumachen.

Der Hofmeiſter bückete ſich gantz ehrerbietig und ließ ſie gehen: Als ſie nun mit der Jungfer und ihrem eigenen Kam̃ermädgen in einem abſonderlichen Gemache ſich befande/fieng ſie mit gantz freundlicher Gebehrde zu ihr an: Mein liebſtes Kind/ ihr müſſet mir helffen eine Wette gegen den Printz Bogodes gewinnen; und daß ihr ſehet/ daß ich vor eure Mühe danckbar bin/ ſo will ich euch davor ein kleines Andencken verehren. Damit zohe ſie einen ſchönen Ring von ihrem Finger/ und gab ihn Barahimen (dieſes ware ſelbiger ihr Nahme) Sie weigerte ſich aber gantz demüthig ſolchen anzunehmen/ indem ſie ſich ihr auffzuwarten ohnediß ſchuldig fände. Doch Bellamira nöthigte ſie ihn zu behalten/ und ſagte: Nein/ nein/ mein liebſtes Kind/ laſſet mir zu/ euch eine kleine Güte zu erweiſen/ darauf fuhr ſie weiter fort.

Der Printz und ich haben dieſen Morgen gewettet/ wer den andern am erſten betrügen könte/ ſolte eine Galanterie von ſechshundert Krohnen gewonnen haben. Nun iſt er hinaus an den Meerhafen/ und will ſein Krieges-Volck laſſen nach Granada zu aufbrechen: Ich habe ihm verſprochen hinaus zukommen/ doch erſt bath ich ihn/ daß er mich zuvor hieher zu euren Vater möchte bringen laſſen/ weil ich eines und das andere von Waaren beſehen wolte. Dieſes aber thäte ich nur darum/ damit ich mir und meiner Dirnen einen Barnus (ſo nennen die Mohren dergleichen Uberzüge über die Kleider) kauffen möchte/umb ſo wohl ihn als den Hofmeiſter / damit er ihn nicht etwan vorher warnen kan / zu berücken. Nun bitte ich euch / leget gleichfalls euren Barnus über / und ſetzet euch an meine ſtat in die Senffte / ich will euch mein Mädgen mitgeben / das euch durch das Gewölbe bringen ſoll / und dann / wenn ſich der Hofmeiſter auch zu Pferde geſetzet / mag ſie wieder zurücke kommen / ſo wollen wir beyde verkleidet gleich nachfolgen / und doch ſehen / wie geſchäfftig der Printz umb die Senffte wird herum ſeyn / euch / in der Meinung / daß ich es wäre / anzureden; zumahl er deſto ehe ſoll betrogen werden / weil gantz gewiß der Hofmeiſter / ſo vorher reitet / ihn wird in Geheim die Zeitung bringen / daß ich in einer hier gewöhnlichen Maſqve mich heraus tragen lieſſe. Ich will aber alsdenn bald darhinter her ſeyn / und wann er am beſten mit euch kurtzweilet / daß ihr euch nur ſollet zu erkennen geben / weil ihr ſchon verrathen / will ich alsdenn ihm mein Antlitz blos machen / anreden / und mit luſtigen herumnehmen befragen / ob er nun die Wette will verſpielet haben.

Die unſchuldige Barahime meinete / es wäre alles wahr / was ihr Bellamire vorſchwatzete / und ſchätzete es ſich dahero vor eine ſonderbahre Ehre / in dieſem Geſchäffte mit zu agiren / warf demnach ungeſäumet ihren Barnus über / und gieng / wie es das Fräulein verlangete / mit Binetten durch das Gewölbe wieder hindurch / nachdem ſie ſich vor den Hofmeiſter und ihren eigenen Vater unter Bellamirens Perſon gantz höfflich verneiget hatte.

Sie bücketen ſich beyde wiederum gantz ehrerbiethig/ lacheten über den Einfall des Fräuleins und ſagte der Hofmeiſter; wie kan doch dieſer Uberzug auch die ſchönſte Dame ſo unkentlich machen: gewißlich mein gnädiger Herr wird ſich dieſes Aufzuges nimmermehr verſehen/ und darüber eine rechte Freude haben: Aber ich muß gleich mit/ und ihm durch einen vorangeſchickten Diener die Nachricht von des Fräuleins Ankunfft eiligſt wiſſen laſſen.

Damit nahme er von dem Kaufmanne Abſchied/ ſetzete ſich gleich zu Pferde/ und ließ einen Laqvayen geſchwind vorauslauffen/ der dem Printz Bellamirens unerwartete Viſite hinterbringen ſolte: Sie waren aber nur hinweg/ als ſich Bellamira nebſt der zurückgekehrten Binette über Hals und Kopf auch fortmacheten/ und Orſin, dem Binette ſchon bey Barahimens Begleitung auf die Senfte ein paar Wort ins Ohre gerauſchet/ dahero er begierig aufgelauret/ allgemach ſich auch bewegete/ und nach Antonio Hauſe zureiſete/ da dann dieſe beyden Verkappeten dem alten Wegweiſer in gröſter Geſchwindigkeit nachfolgeten.

Wie nun dieſe Flüchtlinge eben in des Antonio Thüre traten/ kahme auch der von dem Hofmeiſter vorangeſendte Laqvay bey Bogodes an: Als er die von dem Hofmeiſter an ihn aufgetragene Nachricht empfinge/ war er darüber ungemein fröhlich/ und ließ alſofort ſeine in der ſchönſten Ordnung ſtehende Völcker ſich fertig machen/ bey Ankunſt Bellamirens ſie mit einer ſtarcken Salve zu bewillkommen: Da nun die Senfte von dem Hoffmeiſter und vielen Dienern begleitet anlangete/ macheten die Trompeten und Paucken ein frohlockendes Feldgeſchrey/ und als ſie näher kahmen / gab ein Geſchwader nach den andern ſo artig Feuer/daß es nicht anders/als ob aus dieſem hervorbrechenden Blitz und Dampf ein langer Donnerſchlag gebohren würde.

Barahimen kützelte dieſe Ehre / ſo ſie unter der Perſohn des Fräuleins empfing/über die maſſen/ noch mehr aber muſte ſie lachen /. als ſie Bogodes in einen kurtzen Gallop ſahe nach der Senfte zugeſprenget kommen/ und da er an ſie/ ſich alſo anreden hörete: Nein / nein / unvergleichliches Fräulein / der Glantz eurer Schönheit bricht durch alle überzogene Decken nicht anders als ein lichtes Geſtirne durch Nacht und Schatten hindurch; ihr ſuchet euch vergeblich unter einen Barnus zu verbergen; er iſt viel zu dünne/ daß man eure artige Geſtalt dadurch nicht ſolte ſehen vorſchimmern.

Barahime lieſſe das Fenſter an der Senften noch immer zu/und antwortete gantz nicht/ ſondern lachete nur heimlich bey ſich ſelbſt: Da aber Bogodes weiter fragte: wie/ Schönſte? ſoll ich dann nicht das Glück haben / euer liebſtes Angeſicht allhier ſo offen zu ſehen/als wie in der Stadt? ſchüttelte ſie bloß mit dem Kopffe / und ſahe ſich ge-

gewaltig nach Bellamiren umb / ob ſelbige den Printz bald anpacken und ihre Wette einmahnen würde.

Aber Bellamira war und blieb unſichtbar: Bogodes nun/ da er meinete / daß ſie vielleicht vor den gantzen Krieges-Völcke und ſo vielen Zuſchauern (denn faſt die halbe Stadt Malaga zugegen ware) ihr Geſicht nicht wolte blöſſen/ ſondern nur den Aufbruch der Truppen zu ſehen in einer ſo unkentlichen Geſtalt hinaus gekommen wäre/ ware ſo ehrerbiethig/ daß er ſie dazu nicht weiter nöthigen wolte/ ſondern hub an: So verfahret dann/ ſchönſter Engel / nach euren Willen / und gebet mir allein vor allen den Vorzug / die wunderſchöne Bildung eures Angeſichts zu betrachten/ wann ihr einer ſo groſſen Welt ſelbige zu zeigen zu Verhinderung vieler Unruhe Bedencken traget: Ich aber will eilen/ damit der March vor ſich gehe/ und ich in meinem Pallaſt den offenen Himmel eures Antlitzes wiederum möge zu ſehen bekommen.

Damit ritte er ein wenig von ihr; ließ die Geſchwader nach der Ordnung aufbrechen / und durch die Stadt fortziehen; da denn alle Officirer/ wenn ſie vor der Senffte vorbey kahmen / mit ihren Gewehr eine tiefe Reverentz macheten / und Barahime ſich genug zu verbeugen hatte.

Es gefiel ihr dieſe Ehrerbiethung ſo trefflich wohl/ daß ſie gewündſchet in der That dergleichen hohe Perſohn zu ſeyn/ als ſie ietzo unter der

Maſqve vorſtellete: Da nun der Abzug eine gute Stunde gewehret/ machete Bogodes an Barahimen auf das neue die Compliment; hieß die Träger mit der Senſten auch auffbrechen/ und ritt von unterſchiedlichen ſeiner noch bey ſich habenden Cavalliere begleitet vor ſelbigen her; einige aber davon muſten ihr auf ſeine Anordnung folgen.

Als ſie vor den Pallaſt kahmen/ ſtiege alles gleich ab: Bogodes öffnete ſelbſt den Schlag der Senſſten/und hube die vermeinte Bellamire mit groſſer Ehrerbiethung heraus/ ſie die Stiegen hinauf und nach ihren vorigen Zimmer führend/ biß dahin die Cavalliere voran giengen; in dem Vorgemach aber wieder zurücke traten/ und den Printz nebſt dem eingebildeten Fräulein alleine lieſſen hineingehen.

So weit hatte noch endlich Barahime ihre Perſohn wohl geſpielet; aber nun kahme ein gar ſchlechter Aufftritt: Bogodes fienge an: Ich bin glückſeelig/mein Leben/euch allhier wiederum alleine zu ſehen/ damit ihr mir nicht länger das Anſchauen eurer mit Lilg und Roſen beblümten Wangen weigern dürffet: So entdecket dann nun wiederum eure zarten Glieder/ und laſſet meine Augen über deren Betrachtung ſo lange weyden/ biß das Gemüth davon gantz entzücket wird.

Barahime wartete mit allgemach ſich einfindender Ungedult/ob denn nicht bald die rechte Bellamira lamire hervor kommen würde; da aber nichts daraus werden wolte/ zohe ſie ihren Barnus ab/ und erſchreckete durch ihren Anblick ſo hefftig den verliebten Bogodes, daß er darüber hätte mögen des Todes ſeyn.

Er wuſte Anfangs nicht/woher eine ſo greuliche Verwandelung kahme; endlich aber als Barahime auf das freundlichſte anhub umb Vergebung zu bitten/ und ihm den gantzen Poſſen zu erzehlen/ ſchämete er ſich etwas/ daß er gegen ſie die zu Bellamiren tragende Liebe durch ſo verpflichtete Worte bloß gegeben hatte; doch endlich fieng er lächlend an: Nun gewiß/ das muthwillige Fräulein ſoll mir dieſen Streich nicht umbſonſt gethan haben.

Es muſte ihm darauf Barahime alles mit mehrern Umbſtänden ſagen/ wie es zugegangen/ aber da ſie auf dieſes kahm/ wie ſie doch wunderte/daß ſie nicht gleich drauſſen in Felde wäre wieder an ſie gekommen/ als ihre Durchlauchtigkeit mit mir an der Senffte geredet/ denn ſonſt wäre ſo die Abrede geweſen/ daß ſie mit ihrem Kammermädgen gleich folgen und ſich alsdenn entdecken/ auch die gethane Wette von ſeiner Durchlauchtigkeit einnahnen wolte/ wann dieſelben mit ihr zu ſprechen anfangen würden/ da ſchoß Bogodes gleich das Blat/ daß Bellamira würde durchgegangen ſeyn: Er erblaſſete gantz darüber/ und gienge ſelbſt ſtillſchweigend nach ihren Küſten/ hub an ſolchen/ und fühlete bald/ daß alles ausgeleeret/

daher er wegen ihrer Flucht deſto ſtärckeren Verdacht bekam.

Ha/ verdammte Einfalt meines Hofmeiſters/ hub er an / daß er ſich alſo von einem Fräulein hinter das Licht führen laſſen; und wo ſie fort (drohete er Barahimen) ſo will ich dir/ du verzweifelte Maſqveraden Macherin auch ſchon deinen Lohn geben.

Die armſeelige Barahime fieng vor Angſt und Furcht als ein Eſpen Laub zu zittern an/ und gerieth in recht tödtliches Schrecken: Bogodes aber rufete mit heftigen Eyfer nach ſeinen Hoffmeiſter: Er donnerte abſcheulich auf ſelbigen/daß er ſich ſo betrugen laſſen/ da er ihn doch darum als einen Hüter/ auf welchen er ſich feſtiglich zu verlaſſen gemeinet/ ihr hätte zugegeben/ und nun ſolte er dencken und ſie wieder ſchaffen/oder er würde übel mit ihm umbſpringen.

Der gute Mann hätte ſich ehe etwas anders als dieſes Abendtheuers verſehen: Er bath/ ſeine Durchlauchtigkeit möchten doch darum auf Ihn keine Ungenade legen/ weil er nimmermehr gemeinet/daß dieſe Liſt hinter der angegebenen Verkleidung des Fräuleins ſtecken würde; Zudem wäre ja noch nicht die Hoffnung ſie wieder zu haſchen gäntzlich verlohren; vielleicht / daß ſie ſich noch bey Barahimens Vater aufhielte: Wo ſie denn ſo geſchwind in einer gantz fremden und von ihr vormahls nie geſehenen Stadt hinkommen wolte: Seine Durchlauchtigkeit ſolten nur ein wenig in Ruhe ſtehen/ er wolte ſie ſchon ausforſchen/ und es ſolte nicht lange wahren/ ſo wolte er ſie wieder anſchaffen.

Damit machete ſich der Hofmeiſter gleich fort/ und **Barahime**, welche auch lieber aus dem Zimmer geweſen/ ſagte; Sie redete mit einer von unſren Dirnen/ die wird ohne Zweifel am beſten wiſſen/ wo ſie hingekommen/ wenn ſie ja nicht mehr in unſerm Hauſe ſeyn ſolte; dieſe muß ich nur ſelbſt fragen/ und bey Eu. Durchlauchtigkeit alsdenn wegen der guten Nachricht ein ſtattliches Bothenlohn verdienen.

Sie erwartete nicht einmahl/ biß ſie Uhrlaub bekam/ ſondern wiſchete gantz geſchäfftig zur Thüre hinaus; **Bogodes** gienge mit ſtarcken Schritten in dem Gemach hin und wieder/ ſchnellete mit der Hand/ knirſchete mit den Zähnen/ und ware ſo toll in ſeinem Kopfe/ daß er vor Wuth und Grimm hätte berſtē mögen: Er fluchete ein gutes Theil/ wañ nur dadurch **Bellamira** wider herzugekoñen wäre: Aber alle Erbitterung ware vergebens: Nur verdroß ihm die Ehrbezeugung/ ſo er **Barahimen**, in Meinung/ daß ſie es wäre/ hatte bey dem Auffbruche ſeines Krieges-Volcks angethan; und wann auch nun/ ſagte er/ in **Malaga** nicht erfahren wird/ daß es **Barahime** geweſen/ da doch ſelbiges faſt unmöglich verſchwiegen bleibet/ wie wird man mich höhniſch halten/ daß ich eine Landbetrügerin/ die mir wieder davon gelauffen/ mit einer vollen Salve etlicher Regimenter habe bewillkommen laſſen/ und ſie mit ſolcher Ehrerbiethung/ als ob ſie die höheſte Standes-Perſohn/ wiederum in die Stadt begleitet.

Der Hoffmeiſter und Barahime blieben beyde ziemlich lange auſſen; darum ſchickete er einen Laqvayen über den andern fort/ ob ſie gefunden/ was ſie ſucheten/ da aber die ſchlechte Antwort kahme: Sie lieſſen noch überall nachforſchen: donnerte und hagelte Bogodes von neuen/ und ware ſo gar ungeſtüm/ als ihn ſeine Bedienten noch niemahls geſehen hatten/ dannenhero ein ieder gerne von ihm bliebe/ und ihn nicht zu nah kahm: Da aber endlich die erſte Tollheit der Affecten vorbey/ ließ er ſeinen Hofmeiſter wieder zu ſich beruffen/ ſagte/ daß man nur die weitere Erkundigung nach dieſer wer weiß was vor einer leichtſinnigen Meze einſtellen ſolte/ und brach den andern Morgen nebſt allen ſeinen Leuten von Malaga auf/ ſeinen Weg nach Granada ferner hinzu nehmend.

Das XIIX. Capitul.

INdem nun Bellamira GOtt danckete/ daß ſie Bogodes wollüſtigen Stricken ſo glücklich entgangen/ und bey Antonio in guter Sicherheit lebete/ hatte Alexander, welcher Anfangs in Tingi durch einen ohngefehren Zufall Bellamirens Abreiſe mit dem Tingitaniſchen

Printze erfahren / und wegen Ungewißheit der Uhrſache / ſo ſie zu dieſen Entſchluß veranlaſſet / nicht wenig unruhig ware / gleich als er zu Schiffe gehen / und nach Malaga umb ihr zu folgen wieder überſegeln wolte / den von dem Fräulein zurückgelaſſenen Diener Tellino angetroffen / und ihren Brief / darinnen ſie ihr von Bagoas Nachſtellung und ihrer Abfarth nach Granada Bericht gegeben / wohl erhalten.

Wie viel nun auch dieſes Schreiben / aus deſſen iederer Zeile Bellamirens treue Liebe und Beſtändigkeit gegen ihn hervorblickete / zu Legung ſeines Verdachts und der Befriedigung ſeines Gemüths beytruge / kahme es ihm doch etwas nachdencklich vor / daß ein gantz frembder Printz / und welcher dazu mit der Spaniſchen Krohnen in Feindſchafft lebete / ſolte aus bloſſer Höffligkeit und einem allein von der Tugend herrührenden guten Triebe ſie vor den Begierden ſeines Königes gerettet und mit ſich nach Granada genommen haben: werde ich wohl fehlen / ſagte er / wenn ich argwohne / Bogodes habe ihr dieſen Dienſt nur darum geleiſtet / und ſie ſeines Königes brünſtigen Abſehen entzogen / damit er / wann er ſie auf der Gallee in ſeiner völligen Gewalt / durch ihre Genieſſung ſeine eigene Begierden ſtillen möge: Ach / es iſt leider dieſes wohl mehr als gewiß. Denn ſo viel Tugend iſt bey einem Barbar nicht zu finden / daß er ein ſo ſchönes Fräulein ſolte unberühret bey ſich behalten / und ihren zarten Leib verſchonet haben.

ben. Finde ich ſie nun ſchon wieder/ werden nicht ihre in den Augen ſtehende Thränen mir alſofort die traurigen Zeichen ihrer erlittenen Schwächung ſeyn? Mit was vor gekränckten Hertzen wird dieſe unſere erſte Umbarmung geſchehen: Wie werde ich das auſſer ihre Schuld ihr begegnete und doch mich mit ewiger Eyferſucht martrende Unglück ertragen können: Ach wär ich nur ſchon todt/ ehe meine allerliebſte und doch ſo ſchändlich entweihete Braut mir wiederum vor das Geſichte kähme.

Alſo ängſtete ſich der höchſtbeſtürtzte **Alexander**, da ſein Kammerjuncker / der Freyherr von **Felito**, ſich endlich wagete/ ihm ſeinen allzuweit gehenden Verdacht auszureden: Wie nun/ gnädiger Herr/ fing er an/ ihr ſeyd iedesmahl in **Neapolis** ein Spiegel der Großmüthigkeit geweſen/ in deſſen Anſchauen ſich diejenigen erhohlet/ welche die zu harte Verfolgung des Glücks hat zaghafft machen wollen; und nun läſſet Eu. Durchlauchtigkeit auf einmahl dero Heldenmuth ſincken/ da ja noch keine Gewißheit des anietzt nicht mehr als nur befürchteten Unfalls vorhanden. Ihr ſeyd der Treue eurer **Bellamiren**, gnädigſter Hertzog/ durch tauſend Proben verſichert genug / und alſo befahret ihr euch nichts als daß ſie durch Gewalt des brünſtigen **Bogodes** verunehret worden. Man laſſe zu / daß ſein Abſehen ihrer zugenieſſen ihm den Betrug von **Arabels** Entzündung an die Hand gegeben/ und er dadurch **Bellamiren** auf ſeine Gallee gelocket: Meinet dann Ew. Durchl.

nicht / daß ihn Bellamira mit allerhand liſtigen Verſprechungen ſeine Liebe zu belohnen ſo lange aufhalten wird/ biß ſie ihre Gelegenheit abſiehet zu entwiſchen? warum ſolte Bogodes nicht alsdenn Gedult gehabt haben/ etliche Tage auf eine ſo hohe Glückſeeligkeit zu warten/ da er vermeinet/ daß ſie ihm nun gewiß genug. Zudem ſo hat ſie in Wahrheit ſo viel Majeſtät in ihren Augen / daß wo ſie einen eintzigen ernſthafften Blick ſchieſſen läſſet/ ſelbiger alle Unterfangungen eines erhitzten Buhlers gleich zu Boden ſchläget: Je ſtärcker dann Bogodes liebet/ ie mehr wird er ſich vor ihren Zorne hüten/ und ie eher wird er ſuchen/ ihr Hertz durch Bitten und Glimpf zu gewinnen; da ſie denn auſſer Zweifel ſo lange die Verſtellung annehmen / und mit einer geborgten Freundligkeit abſpeiſen wird / biß daß ſie ſeinem Garne entgangen/ wozu ſie dann durch ihre vertraute Binette ſchon wird Anſtallt machen.

Alexander fiehl ihm zwar nicht aus der gemeiniglich in dergleichen Zufällen auffſteigenden Ungedult gegen die Tröſter in die Rede; aber er nahm auch in ſeinem Gemüthe nicht alle diejenigen Erweiſungen an / dadurch der von Felito behaupten wolte / daß Bellamira unverletzet geblieben. Endlich gab er doch ſo weit gegen ihn ſeine Gedancken kund. Ich weiß wohl/ daß man durch vorhergemachte Einbildung eines Ubels ſelbiges nicht vergröſſern ſoll/ und es Zeit genug/ ſich darüber zu hermen/wann ſolches erſt vorhanden: Aber dieſes / ſo ich befürchte / iſt wohl leyder ſchon mehr als gewiß / und ich thue darum nicht unrecht / daß ich bereits in Vorrath mich darob betrübe / damit ich hernach bey deſſen völliger Erfahrung mich umb deſto ehe in meinen Trauren faſſen / und die gebührende Ebenmaſſe dabey ergreiffen möge.

Der Kammerjuncker ſagte; ſie wolten der göttlichen Vorſorge vertrauen. Bellamiren, ſo unter derſelben Beſchützung / würde nichts böſes wiederfahren ſeyn. Welche Worte dann den Hertzog bewogen / beſſer in ſich zu gehen / und ſo viel vermochten / daß er auch meiſt beruhiget wurde.

Sie hatten darauf allerhand gute Unterredungen mit einander / und Felito bemühete ſich / durch die möglichſt hervorgeſuchte annehmliche Betrachtungen aus der Sittenlehre das Gemüth ſeines Printzen in einer vergnüglichen Stille zu erhalten.

Wenn ich ſo glücklich bin Felito, ſagte Alexander daß ich mein allerliebſtes Fräulein / wie ihr mich tröſtet / von Bogodes Lüſten unbeflecket wieder antreffe / ſo verſpreche ich euch eine ſolche Gnade zu erweiſen / dergleichen ich noch keinem von allen meinen Bedienten gethan habe.

Felito neigete ſich vor ſo hohes Erbiethen, mit unterthänigem Anſuchen / nur iedesmahl ſein gnädiger Herr zu verbleiben; und wie er an glücklicher Zuſammenkunfft mit Bellamiren nicht zweiffeln wolte / alſo verpflichtete er ſich auch ſeiner Durchl.

zu ewig feſter Treue/und daß er vor ihn und dero Fräulein Braut bey erfoderter Nothwendigkeit auch ſein Leben auffſetzen wolte.

Alſo nun fuhre der verliebte Alexander, nachdem die gute Hoffnung die anfangs entſtandene Furcht ziemlich wiederum verjaget/ ohne einigen Aufenthalt von Sturm oder Räubern immer durch die See hindurch/ biß daß ſie endlich das Malagiſche Vorgebirge erblickten: Da nun ſolches von dem Schiffmanne ihm genennet und gewieſen wurde/ ware er von Hertzen froh darüber/ inniglich ſeufzend/ daß er doch allda von ſeiner geliebteſten Bellamiren gute Zeitung erfahren möchte.

Da ſie nun glücklich in den Hafen eingelauffen/ und darauf ohne Säumnüß ausſtiegen/umb ſich in die Stadt zu begeben/ ware der Hertzog mit ſeinen Leuten kaum in das Wirthshaus gekommen/ als er darauf bedacht ware/ von des Fräuleins aus Malaga geſchehenen Aufbruche mit Bogodes Nachricht zu bekommen/ und dabey zu forſchen/ was etwan von ihr/ daß ſie ſich in des Printzen Geleite gefunden/ vor Reden unter dem Volcke giengen.

Der Pallaſt/ worinnen ſie nebſt Bogodes gelegen/ ware gleich an dem Marckte/ und dem Hauſe/ in welches er eingekehret/ gerade gegen über: Da nun ſolches wegen ſeiner köſtlichen Aufführung ſich über die maſſen præſentirete/ fragte er ſeinen Wirth/ was dieſes vor ein ſchönes Gebäude / der dann antwortete / daß es der Königs-Hof genennet würde / und bezohe ſolchen iedesmahl ſeine Majeſtät / wann ſie durch Malaga reiſeten / auch hätten die Königlichen Anverwanten dergleichen Freyheit / wie dann nur dieſe Tage der Tingitaniſche Printz Bogodes, welcher nach Granada gereiſet / darinnen übernachtet hätte.

Alexander fragte / als unwiſſend / ob ſelbiger Printz verheyrathet / und ob er ſeine Gemahlin bey ſich gehabt / da er ietzo durchgegangen: der Wirth antwortete mit nein / er wäre noch nicht verheyrathet / aber / fuhr er fort / er ſoll eine Concubine bey ſich gehabt haben / die von gantz unvergleichlicher Schönheit geweſen iſt / wie dann dieſelbigen / ſo ſie geſehen / nicht vortrefflich genug beſchreiben können.

Der Hertzog wurde über dieſe Reden als ein Tuch ſo weiß / und muſte alle Kräffte zuſammen nehmen / die er annoch in ſeinem gantzen Leben / damit er nicht vom Stuhle fiele. Felito erſchrack ſelbſt darüber / weil er aber ſahe / daß ſein Printz aus allzugroſſer Gemüths-Verwirrung weiter den Wirth etwas zu fragen nicht vermochte / ſo ſagte er: vielleicht / daß nur das Volck aus Irrthum ſie vor ſeine Concubine gehalten / und ſie wohl ſonſt eine hohe Standes-Perſohn mag geweſen ſeyn / welche in dem Geleite eines ſolchen Herrn bey ietzigen Kriegs-Troublen am ſicherſten fortzukommen ſich getrauet.

Nein/ nein/ ſagte der Wirth/ er hat ſie ja auch durch ſeinen Hoffmeiſter zu hieſigen Königlichen Factor führen laſſen / allwo ſie vor viele tauſend Thaler Wahren ausgenommen / die der Printz alle vor ſie bezahlet hat/ und hat ſie noch ſeiner Tochter einen koſtlichen Ring zum Andencken verehret.

Ich habe genug/ ſagte Alexander auff Italiäniſch zu ſeinen Kammerjuncker/ und ſanck in eine ſtarcke Ohnmacht dahin: Die Pagen und Kammerdiener liefen zu / und der Wirth wuſte nicht / was dieſen gehlingen Zufall verurſachete. Er machete ſich geſchwind fort/Balſam und kräftige Waſſer zur Hand zu ſchaffen; da er aber wieder kahm/ hatten den Printz ſeine Leute ſchon wieder zu rechte gebracht / und weil er gerne alleine bleiben wolte/ legte man ihn in eine Kammer aufs Bette/da er denn niemand als den Herrn von Felito bey ſich behielt.

Dieſen ſahe er mit den traurigſten Blicken an/ gleich als wolte er dadurch von ihm neuen Troſt erbitten / da er wegen der erfahrenen unſeeligen Zeitung faſt halb bereits verzweifelt wäre. Der Freyherr faſſete ein Hertz/und ſagte: Ey gnädiger Herr/ darum iſt Bellamira noch lange nicht diejenige / vor welche ſie der irrige Wahn des Pöbels ausruffet: Und geſetzt/ daß Bogodes ſie zu einen Kauffmanne führen laſſen/ allwo ſie viele Koſtbarkeiten von ihm verehret bekommen / dieſes laſſen ſich Eu. Durchlauchtigkeit vielmehr zur Befeſtigung der guten Hoffnung dienen / das Fräulein ſey noch von Bogodes unverletzet / und er ſuche ſie durch Geſchencke zugewinnen. Wie weit aber Geſchencke der Großmüthigen und euch allein getreuen Bellamira ihr Hertz verändern können / dieſes meine ich / hatte ſie ja am Hofe zu Neapolis erwieſen / da eines Königes weit koſtbahrere Präſente / als ihr iemahls Bogodes mag geben können / ſie nicht eine Haar breit von der Eu. Durchlauchtigkeit einmahl geſchworenen Treue haben abgebracht.

Was einmahl geſchehen / ſagte Alexander, geſchiehet darum nicht allezeit: Carl ware ſchon vermählet; Bogodes iſt noch ledig: In Neapolis furchte ſie die Beſchimpfung / ſo ihr aus der üblen Nachrede entſtünde / wann ſie an mir meineydig würde; In Mauritanien kennet ſie niemand / und die Mohren werden ſie wegen ihrer Schönheit als eine Göttin anbethen. Meinet ihr nicht / daß die Ehrſucht endlich die vorige Liebe überwieget / zumahl wann die Verfolgung des Glücks die Beſtändigkeit ermüdet.

Ich traue Bellamirens Tugend / ſagte Felito, etwas edelers zu / als daß ſie ſo übel an Eu. Durchlauchtigkeit handeln ſolte: zudem ſo iſt ja Bogodes ein halber Mohr: wie könte ein ſo ſchönes Fräulein einen ſo häßlichen Printz zu ihrer Vermählung laſſen / welchen eine Perſohn von gantz niedrigen Stande ohne Widerwillen nicht heyrathen würde.

Ha/ antwortete der Hertzog/ die Gewohnheit und das lange Umgehen machet auch Mohren liebenswürdig/ zumahl wenn ſelbige ihr hohes Herkommen bereits recommandiret und ihre knechtiſche Schmeichelungen die Gemüther gewinnen. Es giebt unter denen ſchwartzen ſo wohl Schöne als unter denen weiſſen/ und die Augen/ ſo die erſten Dolmetſcher der Liebe/ ſtechen an Vortrefflichkeit in Africa vielmahls der Europæiſchen ihre weg.

Wer von ſo erhabenen Geiſte/ wendete Felito ein/ als Bellamira iſt/ den wird weder Gewohnheit noch langes Umgehen zu ändern mächtig ſeyn/ vielweniger die Schmeicheley betrügen noch der hohe Stand blenden können. Alles hat ſie bey König Carls Abweiſung großmüthig dargethan/ und wird es an Bogodes noch ehe thun / weil die Sitten eines Barbarn ihr ja nimmermehr ſo gut als eines Chriſtlichen Königes gefallen werden/ deſſen Vermählung ſie doch ſamt den Reichsſtabe/ dergleichen Bogodes nicht einmahl führet/ umb euch beſtändig zu bleiben verſchmähet hat.

Redet nur immer ihr Wort / ſagte Alexander, ich weiß doch ſchon / daß ihr euch ihrer zur Unzeit annehmet. Nein/ nein / mein Hertz ſaget mir es ſchon: Bellamira iſt von mir abgefallen/ und wird ihren Wanckelmuth nun damit entſchuldigen wollen / ſie ſey dazu genöthiget worden.

Wenn es denn alſo wäre / hub Felito darauf an/ daß ſie untreu worden/ und Bogodes Bitten ſo leichtſinnig erhöhret / warum wollet ihr euch dann/ Durchlauchtigſter Hertzog / wegen einer Treuloſen und Meineidigen euer Hertz abfreſſen. Uberlaſſet ſie denen Martern ihres eigenen Gewiſſens und des Himmels Strafe / und beruhiget euch/damit ſich nicht eure Feinde allzuſehr darüber freuen/daß ihr euch über einen Verluſt/welcher ja noch wohl zu verwinden/ ſo unmäſſig quählet.

Dieſes ware Alexandern ſchon nicht recht geredet ; denn er wolte mit Fleiß/ daß ob er ſie ſchon ſelbſt vor treuloß ausſchimpffete / ihm doch der Freyherr darinnen ferner Wiederpart halten/und ſie vor beſtändig ausgeben ſolte. Darum ſagte er: Schweigt nur / iſt ſie untreu/ will ich ihr darum keine Marter gönnen ; iſt ſie es aber nicht/ſo haben beyde wir groſſes Unrecht gethan/ daß wir ſie deſſen aus Ubereilung beſchuldiget.

Das XIX. Capitul.

INdeſſen dieſe miteinander über Bellamirens Beſtändigkeit und Wanckelmuth diſputireten/ ware Orſin auf des Fräuleins Befehl nach den Hafen ſpatzieret/ umb zu ſehen/ ob nicht etwan ein Frantzöiſch Schiff zugegen/ ſo bald abgehen würde / darauf ſie in einen unweit Catalonien gelegenen Hafen konte einlauffen/ und von dar zu Lande wiederum zurück nach

Sarragoſſa reiſen; denn wegen des Krieges der Arragonier mit den Mauren ware kein Spaniſches am Malagiſchen Porte zu finden/und muſten die/ ſo in das Arragoniſche Konigreich wolten/ dergleichen Umſchweif nehmen/und ſich des Franzoiſchen Fahrzeuges bedienen/ weil mit ſelbiger Nation damahls die Mauritanier Frieden hatten.

Ob nun wohl der gute Orſin lange herum ſuchete/ ware doch keines/ ſo bald abſegeln wolte/ weil ſie noch nicht vollige Ladung hatten; darum gieng er ganz traurig wieder zuruck/ und ſahe kein ander Mittel/ als daß ſein Fraulein noch eine Zeitlang bey Antonio muſte liegen bleiben/ biß daß einer von den Franzöiſchen Schiffern wieder aufbrách.

Da er aber über den Marckt ſeinen Rückweg nahme/erblickete er ohngefehr einen von Alexanders Pagen/welcher die Zeit zu vertreiben/und ſeine Neugierigkeit zuſtillen überall die vor denen Kauffláden ſtehenden und herumhangenden bunten Wahren und Tapeten betrachtete.

Orſin ſolte die Lieberey kennen/ und kunte ſich gleichwol nicht flugs beſinnen/daß es des Hertzogs ſeine: Er machete ſich dem Edelknaben náher; der aber Orſinen, weil er in einem Malagiſchen Rocke gienge/ vor keinen Neapolitaner hielte/ ſondern bey Beſchauung eines und des andern ein Italiániſches Liedlein dabey herlallete/und ſich dieſen Alten gantz nichts anfechten lieſſe.

Ehe er es ſich aber verſahe/ zupffete ihn Orſin gantz freundlich an den Ermel/ und ſagte mit einer höflichen Verbeugung auf Italiäniſch zu ihm/ vergebet mir/ mein Herr Landsmann/ ſeyd ihr nicht bey dem Hertzog Alexandern von Nocera; der Page ſtutzete/ und wuſte nicht gleich/ was er antworten ſolte: Der ſchlaue Orſin aber merckete aus ſeinem Verweilen gleich/daß es alſo ſeyn müſte/ ließ ihm dahero nicht viel Zeit/ ſich weiter zu beſinnen/ ſondern hube an: Ja/ ja/ mein Herr/ ich kenne die Lieberey/ es iſt nicht anders/ und nun führet mich nur gleich zu euren Herzog/ denn ich ihm eine fröliche Zeitung ſagen will/ davon ich hoffe einen guten Recompentz zu bekommen/ und euch ſoll es auch ſchon etwas zutragen.

Bey dieſen Anbringen wuſte der Edelknabe nicht/ ob er trauen ſolte/ oder ob etwas liſtiges darhinter ſtecke: Wer ſeyd ihr dann Herr/ fragte er Orſinen. Ich bin ein alter Diener/ ſagte Orſin, von dem Fürſten von Cantelmo, führet mich nur zu den Printz/ ſo ſollet ihr ſchon mehr erfahren.

Da der Page Bellamirens Stammhaus nennen hörete/ zweifelte er nicht mehr/ daß dieſer ihm noch unbekante ein guter Bothe ſeyn würde/ darum nahm er ihn mit ſich/ führete ſelbigen biß vor das Zimmer/worinnen der Hertzog war/ und gieng gleich hinein/ ihn anzumelden.

Alexander fühlete unterſchiedliche Regungen der mit der Furcht ſtreitenden Freude in ſeinem Hertzen/er wolte aber gleichwohl bald wiſſen/was dieſes Dieners Anbringen und ließ ihn vor ſich kommen.

Als Orſin hinein trat/ kante er ihn gleich / und fragte: woher in Malagiſcher Kleidung/ du ehrlicher Orſin. Gnädigſter Herr/ hub er nach erſt gemachter Reverentz an: Mein Zuſtand will keinen andern Habit anitzo zulaſſen/ weil ſich euer Fräulein Braut ſelbſt verkleiden müſſen / umb allhier vor des Printz Bogodes, dem ſie entwiſchet/ ſeinen hefftigen Nachſtellungen deſto ehe geſichert zu ſeyn.

Alexander, da er dieſes höret: faſſete mit beyden Händen den Alten an ſeine Achſeln/ und fieng begierig an: Mein liebſter Orſin; iſt meine Bellamira noch allhier: Ach eiligſt führe mich zu derſelbigen/ du ſollſt reichliche Belohnung vor deine Mühe haben.

Ich gedachte es wohl / fieng der Alte ſchmunzelnd an / daß ich ein gutes Trinckgeld verdienen wolte; aber gnädigſter Herr/ wäre es nicht beſſer/ ich meldete erſtlich Ew. Durchl. bey ihr an/ damit ſie dem guten Fräulein nicht ſo gar unverhofft über den Hals kähmen.

Ey du alter Vogel/ ſagte Alexander, ich will mich ſchon ſelbſt bey ihr anmelden. Verſtehe nur nicht mein Wegweiſer zu ſeyn. Orſin antwortete: ſo will ich euch dann / gnädigſter Herr gerne zu ihr führen/ damit durch ihr eure Ankunfft ſie dahin vermöget/ daß ſie die wegen der bißherigen Ungewißheit eures Zuſtandes vergoſſenen Thränen hinfort einſtellet: denn ob ſie nun ſchon

Bogodes glücklich entgangen/ und bey einem recht ehrlichen Manne in Sicherheit iſt/ ſiehet man ſie doch wenig froh/ ſondern trifft ſie meiſtens weinend oder doch ſeufftzend an; und weiß ſie den Nahmen/ mein Alexander, mit ſolcher Wehmuth auszuſprechen/ daß man immer mit ihr zugleich zu weinen anheben möchte.

So gut/ als es Orſin durch dieſe Reden gedachte zu machen/ ſo ſchlimme Würckung hatten ſie in Alexanders Gemüthe. Die Eyferſucht ſtellete ihm gleich vor/ dieſe vergoßene Thränen und auffſteigende Seufftzer des Fräuleins nebſt ſeinen ſo wehmüthig ausgeſprochenen Nahmen wären unfehlbahre Kennzeichen/ daß ſie von Bogodes entweihet. Sein Hertz hätte bey dieſem ſeine Sinnen gantz umbnebelten Verdacht in tauſend Stücken zerſpringen mögen. Er gienge/ umb ſich nicht gegen Orſin weiter bloß zu geben/ abwerts in die an ſeinem Zimmer gelegene Kammer/ damit er ſeinen Klagen Raum laſſen und neue Entſchlieſſung faſſen möchte.

Felito aber/ der alles/ was Orſin geredet/ mit angehöret hatte/ merckte bald/ was vor Gedancken dem Hertzog wiederum darüber einfiehlen/ und wurde ſelbſt gantz verwirret dabey/ nicht wiſſend/ was er von Bellamirens gehabten Glucks-und Unglücks-fällen glauben ſolte.

Orſinen befremdete Alexanders Gemüthsänderung und ſein ſo gehlinges hinweg gehen über die maſſen/ und da er ihn Anfangs wegen der gebrachten

brachten Kundſchafft von Bellamirens Anweſenheit ſo freudig geſehen / auch er kaum erwarten können/ biß er von ihm zu ihr geführet würde/ wunderte es ihm nun nicht wenig/ warum auff einmahl bey ihm alle dieſe Freude und Begierde hinweg fiehle/und kunte er deſſen ſo gehlinge Urſache/ wie ſehr er auch nachſanne / nicht ergründen. Indeß nun/ daß Felito zu dem Hertzog in die Kammer gienge / befragte ſich dieſer alte / ſo in dem Zimmer zurück bliebe/ſelbſten: Habe ich dann etwan mich in einem eintzigen Worte verſtoſſen / dadurch Alexander auff das Fräulein Anlaß bekommen zornig zu werden? Ich vermeyne ja nicht / daß ihm dieſes verdrieſſen kan/ wann ich ihm erzehlet/ daß ſie über die Ungewißheit ſeines Wohlſtandes Thränen vergoſſen und geſeuffzet. Daraus ſolte er ja vielmehr ihre beſtändige Liebe gegen ſich geſchloſſen haben / als daß er deswegen einiges Abnehmen derſelben etwan urtheilen wolte: Doch ich glaube auch nicht / daß dieſes ihm den Kopff warm gemachet/ wer weiß / was ihm einfiehle/ ſo ſein Gemüth gleich in ſo hefftige Unruhe ſetzete: Ich werde ſolches wohl ſchwerlich errathen/ und wenn ich den gantzen Tag darüber grübelte.

Damit blieb er faſt ohne alle Gedancken ſtehen/ und erwartete des Hertzogs Wiederzurückkunfft aus der Kammer/ oder doch daß er ſeinen Abſchied durch den Freyherrn/welcher zu ihm gegangen/ erhalten möchte. Die Zeit wurde ihm ziemlich lang/ weil Alexander mit dieſen ſeinen vertrauten Cavalliere bey einer guten Stunde verzohe/ ehe er wieder in das vorige Gemach zurücke kahm. Nach tauſendfacher Uberlegung faſſete er den Entſchluß/ erſtlich an ſie zu ſchreiben/ ehe er zu ihr gienge/ umb von ihr ſelbſt ihren Zuſtand zu erkundigen. Denn/ ſagte er/ iſt ſie von Bogodes verunehret/ ſo kan ich ſie vor Hertzeleid und unendlichen Kummer nicht anſehen/ biß ich erſt von dieſem verdamten Böſewichte die erſchrecklichſte Rache genommen; und dann wird es noch Zeit ſeyn/ mich entweder zu tode zu grämen/ oder nach den durch des Thäters Blut abgewaſchenen Ehren Brandmahl Bellamiren auff andere Weiſe zu vergnügen.

Damit ſetzete er ſich und ſchrieb an das gantz unſchuldig in Verdacht genommene Fräulein folgende Zeilen:

EN: lich / meine andere Seele/ hat mich der Himmel ſo glücklich gemachet/ daß ich an einen Ort gekommen/ wo ihr euch auch befindet: Meine Zufriedenheit darüber würde nicht ihres gleichen kennen/ und ich keinen Augenblick verziehen / mich zu euren Füſſen zu werffen/ wo ich nicht erſt von euch Befehl erwartete/ ob ich euch ehe ſehen ſoll/ als ich von dem verfluchten Bogodes wegen des an euch verübten Frevels Rache genommen. Ach/ eure Seuffzer/ ſo ihr ohne ne auffhören laſſet; die Thränen/ ſo ihr vergieſſet/ und das gemeine Geſchrey dieſer Stadt/ welches von euch gehet/ ſeynd mir bereits die traurigen Bothen geweſen/ ſo mir des verdammten Bogodes von euch mit Zwang genommenen Sieg angeſaget. Nichts iſt alſo übrig/ als daß ich dieſem ſchandloſen Barbar das Leben nehme/ und nachdem ich ihn eurer verletzten Ehre auffgeopffert/ mich alsdenn mit meinem noch vom Blute meines Feindes trieffenden Schwerdte auch hinrichte. Sehet meinen Vorſatz/ biß in Todt von mir geliebte Bellamira; ſeyd der Rache/ ſo ich von meinem Mörder erſtlich/ ehe ich noch ſterbe/ nehmen will/ gewiß/ und beklaget den Unſtern

eures getreuen
Alexanders.

Er ſahe dieſe Zeilen nochmahls/ ehe er auffſtunde/ und ſie an Orſin lieferte/ mit gantz ſtarren Augen an; blieb eine gute Zeit als ein geſchnitztes Bild ſitzen/ und Felito ſtund nicht weit von ihm gleichfalls ohne Bewegung/ weil er ihn gantz nicht in ſeinen Gedancken ſtöhren wolte. Endlich ſtund er auf; ſagte nichts als dieſe Worte: Es ſey dann alſo: damit ſiegelte er den Brief/ und ließ ihn durch den Freyherrn dem alten Orſinen zuſtellen/ weil er ſelbſt in dieſer Gemüths-Verwirrung ihm ſein Geſicht nicht wieder offen wolte ſehen laſſen.

Felito verrichtete des Hertzogs Befehl / und weil Orſin ſahe/ daß Alexander ſelbſt nicht wieder zurück kahme/ auch Felito ihm gar zerſtöhret ſchiene / vergieng ihm allmählig die Hoffnung des erwarteten Recompenſes ; Er nahm aber den Brief/ und weil ihm dabey nichts befohlen ward/ als ſolchen mit ergebenſter Empfelung von dem Hertzog dem Fräulein einzuhändigen / ſo gieng er gar tieffſinnig wiederum zum Hauſe hinaus / mit Verſprechen/ alles auszurichten.

Er machete unterwegens tauſend Calender/ was doch immer nur den Hertzog anfechten müſte/ da er gleichwohl Anfangs mit ſo hefftiger Begierde ihn genöthiget / ſein Wegweiſer zu ſeyn / und ihm zu den Fraulein hinzubegleiten/ und wäre darauf in einem Augenblicke gantz umgekehret worden. Niemand hatte gleichwohl binnen ſelbiger Zeit/ da er Freude und Verdruß gleich auf einander bey ſich ſpühren laſſen/ mit ihm ſonſten geredet/ daß er ihn etwan was nachtheiliges von Bellamiren hätte können vorlügen ; alſo meinete er/ daß ihm dieſe Sache ſchon im Magen müſte gelegen haben/ ehe er einmahl wäre zu ihm gekommen.

Dergleichen Betrachtungen veruhrſacheten / daß der Alte ſich in gehen nicht übereilete / ſondern eines ziemlich langſamen Schrittes bey ſeinen Uberlegen gebrauchete : Endlich aber kahm er doch
wie-

wieder in Antonio Behauſung; indeſſen daß Alexander mit ſich ſelbſt als ein halb-verzweifelter rathſchlagete/ob er auf Bellamirens Antwort warten oder nur gleich nach Granada aufbrechen und Bogodes abſtraffen ſolte: das letzte kahm ihm am nöthigſten vor: denn ſagte er / es iſt doch nicht anders / ſie iſt von Bogodes geſchändet/was will ich ſie noch lange mit ihrer eigenen Bekenntnüß martern.

Allein Felito bath ihn ſehr / annoch zu verziehen/und erhielt endlich ſo viel/ daß er den Aufbruch ſelbigen Tag verſchobe: Denn / ſagte der Freyherr/ ſo Bellamira unſchuldig/ wird ſie nicht ſeumen/ ſolches darzuthun: und wann dem nun ſo wäre/was würde es ihr vor tödtliche Marter bringen/ wenn Eu. Durchlauchtigkeit ſo geſchwind wieder von hier wären / und ſie ſich nicht einmahl könte rechtfertigen.

Alexander ſeufzete an ſtat der Antwort/ und da er über eine gute Stunde gewartet/ließ er/ weil kein Orſin zurücke kahm/ vollends alle Hoffnung wegen der noch unverletzten Ehre des Fräuleins fallen.

Dieſe indeß hatte mit ungewöhnlicher Freude ſeine Ankunfft in Malaga von dem alten Orſin gehöret; allein da ſie ihn fragte; haſt du ihm denn nicht geſaget/ wo ich in Qvartiere bin/ oder haſt du noch nicht mit ihm geredet? antwortete dieſer: Ja ich habe mit ihm geredet; er wolte auch Anfangs gleich ſich mit mir anhero begeben / ich weiß aber nicht / was ihn anfechte / daß er einen Augenblick darauf ſein gantz Gemüth änderte / mich ſtehen ließ/ und in ein Nebenzimmer gienge/aus welchem er mir durch ſeinen Kammerjuncker dieſen Brief ſchickete/ den ich nur Eu. Durchlauchtigkeit nebſt der von ſeinet wegen gemachten ergebenſten Empfehlung überreichen ſolte.

Bellamira befahrete ſich gleich nichts gutes/ ſie nahm den Brief/ gieng in ein Cabinet/und erbrach ſelbigen mit ziemlicher Furcht : Als ſie den gantzen Innhalt durchgeleſen/ lächelte ſie ; ſagend : GOtt lob daß meine verletzte Keuſchheit nur in ſeiner Eyferſucht und nicht in der wahrhafftig geſchehenen Entehrung beſtehet. Er darf darum an Bogodes keine Rache ſuchen ; denn er mit mir/da ich doch in ſeiner Gewalt geweſen/ beſcheidentlich genug verfahren.

Sie bliebe darauf etwas in Gedancken / und verdroß ſie nicht wenig / daß **Alexander** ſo ungleichen Verdacht auf ſie geleget ; endlich aber fiehle ſie gar auf einen Argwohn/ der vor den Hertzog höchſtſchädlich ware.

Solte auch wohl/fragte ſie/ hinter dieſer vorgegebenen allzugroſſen Sorgfalt etwas anders ſtecken : Ach leyder/ es ahnet mir : wär es die bloſſe Eyferſucht / **Alexander** hätte mir es nicht durch Briefe/ ſondern mündlich vorgehalten. Er hätte nicht meine Unterredung geflohen / ſondern wäre lieber zu mir gekommen umb meine Verantwortung anzuhören : So fliehet er mich/ damit er mir die Gelegenheit benimmt / mich zu rechtfertigen :

Ach es muß eine neue Schönheit mein Bildnüß aus ſeinem Hertzen verdrungen haben; nimmermehr könte er ſonſten ſo lange von mir bleiben/ da er mich wieder gefunden hat. Unglückſeelige Bellamira, da haſt du nun den Lohn aller deiner Beſtändigkeit/ daß dein ſo hertzlich geliebter Alexander deine Ehre durch falſchen Verdacht beflecket/ damit er ſeine Untreue/ die er an dir zu begehen willens iſt/ deſto beſſer entſchuldigen kan.

So klagte das betrübte Fräulein/ und lieſſe tauſend Thränen aus ihren ſchönen Augen flieſſen. Endlich nach langen Weinen hub ſie an: Gleichwohl kömmt es mir zu/ ihn wiſſen zu laſſen/ daß er einen andern Vorwand ſeines Wanckelmuths ſuchen möge/ als meine noch allezeit unverletzte und von ihm in unbilligen Verdacht gezogene Keuſchheit/ und weil er ja allhier nicht mit mir reden wollen/ nun ſo ſey es drum; ich will ihn dazu nicht nöthigen/ ſondern alſofort von hier aufbrechen/ und mich an einen Orth begeben/ wo ich mein unglückſeeliges Liebes-Schickſall/ ohne daß mich niemand kennet/ Lebenslang beſeufzen kan.

Das XX. Capitul.

NAch ſolchen Entſchluß nahme ſie die Feder zur Hand/ umb vor ihrer Abreiſe erſtlich Alexandern zu antworten; ſchickete indeß einen von des Antonio Leuten an den Hafen/

umb zu fragen/ ob kein Schiff nicht abſeegelte / es möchte nach Solobrena oder Almeria ſeyn / von dar ſie ſchon hernach ſich getrauete weiter fortzukommen: Der Brief aber/ den ſie an den Hertzog auffſetzete/ ware folgender:

Geliebter Printz.

ICh hätte es faſt der bloſſen Eyferſucht zugeſchrieben/ die euch durch unbillich beygebrachten Verdacht/ als ob Bogodes einigen Liebesſieg über meinen Leib erhalten/ dahin vermocht/ daß ihr euch geſcheuet / vor mein Geſichte zu kommen / wann ich nicht bey genaueren Nachſinnen befunden/ daß ihr durch ſolchen Vorwand nur ſuchetet eure neue Liebe/ die ihr/ wer weiß/ auf was vor eine Schönheit geleget/ zu bemänteln. Denn ſonſt wäre es euch unmöglich geweſen/ da ihr nach unſerer ſo langen Trennung mich endlich wieder angetroffen/ daß ihr hättet von mir bleiben können/ und wann auch der ſtärckſte Argwohn von Bogodes wiewohl fälſchlich eingebildeter Vertraulichkeit mit mir euch geängſtet hätte. Vielmehr würdet ihr geſuchet haben / ſolchen durch meine angehörte Verantwortung zu tilgen/ die ihr aber fliehet / weil ihr befürchtet/

ich möchte euch allzu klährlich darthun / wie euch ſo gar kein Eintrag von dieſem Printze geſchehen / und dahero müſſet ihr aus Scham wegen meiner euch allein vorbehaltenen Liebe von eurer neuen Buhlſchafft abſtehen. Nun es ſey dem Himmel anbefohlen / welcher mich vor aller Gewalt / ja ſo gar nur vor den bloſſen Anſinnen des in mich verliebten Bogodes behütet hat. Derſelbe ſey Richter über euer verändertes und von mir mit höchſten Unrecht abgewendetes Hertz. Ich aber will euch in euren neuen Flammen nicht ſtöhren. Genieſſet der Kühlung vor dieſelbigen in ſolcher Ruhe / als es euer Gewiſſen zulaſſen will: Ich aber werde in Lebenslang erwehlter Einſamkeit niemahls vergeſſen / wie ſehr mich geliebet und wie ohne alle Uhrſache mich verlaſſen hat

der wanckelmüthige

Alexander.

Sie legte dieſen Brieff unter vielen Thränen zuſammen / und da immittelſt der von Antonio Leuten ausgeſchickte Diener zurück kahme / mit Nachricht / daß gleich ein Schiff nach Solobrena fortſegeln wolte / hieß ſie Binetten alles zur Abreiſe fertig machen / und ließ darauff ſolches durch Orſinen und den erſt an Hafen geſendeten nach dem Schiffe tragen/ mit Befehl/ allda biß zu ihrer Ankunfft zu warten. Sie beſchenckete hernach den Antonio reichlich/ daß er ſie auffgenommen/ und ihr dadurch eine ſo groſſe Güte erwieſen/ welche ſie Lebenslang in danckbahren Andencken behalten würde/ gab ihm nach dieſen den Brieff an den Hertzog/ mit Erſuchen/ daß er ihn ja in das Haus/ welches ſie ihn/ wie es ihr Anfangs Orſin bezeichnet hatte/ wieder beſchriebe/ möchte/ wann ſie etwan eine Stunde abgefahren/ ſelbſt hintragen/ und an den frembden Italiäniſchen Herrn/ ſo nur vor wenig Stunden allda eingekehret/ beſtellen/ ſo würde ihn ſelbiger ſchon noch eine gute Belohnung geben; da dem Antonio alles treulich auszurichten verſprach/ und nachdem er ihr biß an den Hafen das Geleite gegeben/ und biß zu ihrer Abfarth daſelbſt verzogen/ wieder umkehrete/ und ſich nach ſeinem Qvatiere zurück begab/ biß die Zeit kahm/ da er ihren Befehl wegen Beſtellung des Brieffes vollziehen kunte.

Da nun eine gute Stunde nach Bellamirens Auffbruch verfloſſen/ machete er ſich nach Alexanders Herberge/ und lieſſe ſich bey ihm anmelden. Der Kammerdiener fragte nach ſeinem Anbringen/ darauff aber Antonio antwortete; er müſte mit ſeinem gnädigen Herrn ſelbſt reden/ weil er ihm einen Brieff von einer vornehmen Dame einhändigen ſolte/ die bißhero bey ihm in Qvartiere gelegen. Fidele trug es dem Hertzog vor/ der dann gleich gedachte/ daß es iemand von Bellamiren ſeyn würde/ aber weil er hörete/ daß es nicht Orſin wieder war/ nahm er gleich daraus keine gute Vorbedeutung/doch ließ er Antonio vor ſich kommen.

Selbiger erwieſe ihm ſchuldige Ehrerbietung/ und überreichete den Brieff/ ſo ihm das Fräulein zu beſtellen gegeben: Alexander gieng allein/ und ließ Felito indeß bey ihm; Mit was vor Schrecken aber er den Inhalt dieſer Zeilen laſe/ dieſes bezeugete unter andern die Entgehung aller Kräffte/ſo gar/ daß er auch vor groſſer Ohnmacht das Pappier aus der Hand fallen lieſſe/ und weil die gantz matten Füſſe nicht mehr ſeinen Leib zu tragen vermochten/ ſo war er genöthiget/ ſich auff einen Stuhl nieder zu ſetzen.

Nach etwas wieder zurück gehohlter Empfindlichkeit fieng er mit tieffen Seufftzen an: Ach/ was haſt du gedacht/ zur Unzeit eyfferſüchtiger Alexander, daß du durch ſo unverantwortlichen Argwohn und deſſelben Verrathung durch deine unbeſonnene Zuſchrifft deine allerliebſte Bellamira ſo gröblich beleydiget haſt.

Antonio hatte noch nichts von ihrer Abfarth erwehnet/ ſondern nur blos/ daß eine vornehme Dame/ ſo ſich bißher ſeines Hauſes bedienet/ dieſen Brief an Ihre Gnaden zu überbringen ihm befohlen/ dannenhero vermeinete Alexander nicht anders/ als daß ſie zum wenigſten noch in Malaga ſeyn würde; darum er denn auch nach kurtzen Bedencken wieder vom Stuhle auffſtunde und anhub: Hier iſt nicht lange zaudrens Zeit/ Alexander, gehe zu deiner beleydigten Schönen/ bitte ſie fusfällig umb Vergebung wegen des aus allzuhefftiger Liebe begangenen Fehlers; ſie wird ſo hart und unverſöhnlich gegen dich nicht ſeyn/ da ſie dir ja ſchon vorlängſt ihr Hertz geſchencket.

Er machete ſich alſo wieder hinein/ nachdem er ſein Geſicht in eine ziemlich geruhige Stellung gebracht und hub zu Antonio an: hier mein Freund habt ihr eine kleine Erkentlichkeit vor den überbrachten Brief (womit er ihm etliche Goldkrohnen verehrete) er kömmt von einem Fräulein/ ſo mir gantz nahe verwand iſt/ und weil ich höre/ daß ihr ſie etliche Tage bey euch aufgenommen/ will ich auch ſchon davor Vergelter ſeyn. Jetzo werdet ihr mich zu ihr hinführen/ denn ich ſehr nöthige Angelegenheiten mit ihr zu reden habe.

Antonio, nachdem er ſich vor des Hertzogs Freygebigkeit unterthänig bedancket/ zuckete mit den Achſeln/ und ſagte: Wie gerne ich auch meiner Schuldigkeit nach Eu. Gnaden dienen und dieſelbe zu hochgedachten Fräulein führen wolte/ ſo iſt ſie doch ſchon vor einer guten Stunde mit einem abfahrenden Schiffe nach Solobrena gereiſet/ und alſo nicht mehr in dieſer Stadt zugegen.

Der Hertzog erſchrack noch hefftiger über dieſe Zeitung und fragte: wen ſie dann mit ſich genommen/ ob ſie gar niemand von Leuten bey ſich hätte? Antonio antwortete: Sie hätte einen alten

Diener bey ſich/ Orſin Nahmens/ ſo gar ein getreuer und vorſichtiger Menſch/ danebſt wäre noch ein Aufwartemädgen bey ihr/ die er Binette nennen hören; ſonſt befände ſich niemand mehr in ihrer Begleitung.

Geſchwind Fidele und Telliño, rufete er ſeinen Kammerdiener und den von Bellamiren in Tingi zurückgelaſſenen Laqvayen; eilet nach den Hafen/ und wo ihr kein Schiff antreffet/ welches alſofort nach Solobrena ſeegelfertig/ ſo dinget mir eine eigene Fregatte/ was auch der Schiffmann davor biß dahin verlanget: denn ich muß ihr nach/ und kan ſie unmöglich alſo fahren laſſen/ daß ich nicht mit ihr ſelbſten reden ſolte.

Die beyden Diener liefen alſo in höchſter Eil nach dem Seehafen; indeß daß Alexander Antonio fraget / wie doch dieſes Fräulein zu ihm gekommen/ und wer ſie dahin gebracht: darauf er antwortete: Es iſt nun acht Tage/ gnädiger Herr/ als der Tingitaniſche Printz Bogodes allhier mit etlichen Schiffen voll Kriegsvolck ankahme/ und auch dieſes ſchöne Fräulein mit ſich brachte: Jedes/ das ſie ſahe/ kunte ſich über ihre Wunder-würdige Geſtalt nicht gnugſam verwundern/ und preiſeten Bogodes vor den glückſeligſten Fürſten/ welcher auff der Welt lebete/ daß er einen ſo unſchätzbahren Schatz/ als dieſe ſeine Gemahlin/ dafür man ſie hielte/ beſitzen ſolte.

Es kahm aber Orſin,mit welchem ich ſchon vor etlichen Monaten / da er als ein Sclave hieher gerieth/bekant worden/ zu mir/und vertrauete mir/ wie zwar Bogodes dieſer Dame / welche ein Fräulein von hohen Hauſe aus dem Königreich Neapolis, und durch Sturm nach Tingi wäre verſchlagen worden / ihre Vermählung ſuche / allein ſie könte ſolche wegen wichtigen Bedenckens unmöglich eingehen : Weil ſie aber nicht hoffen dürfte/ daß er ſie in Güte wieder von ſich lieſſe/ und befürchten müſte / daß wenn ſie länger bey ihm/ er mit Gewalt ſeine Liebe zu vergnügen ſuchen würde/ habe ſie ſich vorgeſetzet / heimlich zu fliehen / und ließ mich inſtändigſt bitten / ſie auf etliche Tage zu verbergen / welches ſie mir reichlich belohnen wolte.

Ob ich nun zwar bey der Willfahrung einer ſo gefährlichen Aufnahme viel zu wagen hatte / ließ ich mich doch durch das ſtarcke Anhalten des ehrlichen Orſins, und weil das Fräulein meines Glaubens ware/ dazu bewegen/ daß ich ſie ſo lange in Geheim beherbergen wolte/ biß Bogodes nach Granada aufgebrochen; ſie ſolten nur zuſehen/ daß ſie mit guter Art erſtlich in mein Haus kommen möchte.

Das Fräulein/wie ſie mir hernach ſelbſt geſtunde/ höchſt erfreuet über meine gute Erklährung bittet Bogodes, daß er ſie in einer Senfften nach einen Kauffladen tragen läſſet/ weil ſie vorgiebt/daſelbſt eine und andere Waaren zu beſehen : Er giebt ihr ſeinen Hoffmeiſter mit/ befehlend/ daß er ſie alles/ was ſie ſelbſt verlanget/auf ſeinen Credit ſoll laſſen ausnehmen. Sie hat nun zwar zum Schein darauf unterſchiedliche Waaren ausgeſetzet/ aber doch nichts mit ſich genommen/als zwey Barnus oder Uberzüge über die gantzen Kleider/ deren ſie ſich hernach bedienet durchzukommen.

Denn weil der Kauffmann eine Tochter hat/ machet ſie ſelbiger weiß/ als ob ſie mit Bogodes gewettet/ wer ein ander am erſten dieſen Tag betrügen könte; dannenhero erſuchet ſie die Jungfer/ſich mit einem ſolchen Uberzuge/ darunter man gantz verdecket und unkentlich iſt/ an ihre ſtat in die Senffte zu ſetzen/ und ſich zu Bogodes, welcher gleich bey dem Abzuge ſeiner Völcker an Hafen ware/ tragen zu laſſen/ ſo würde er ſelbige vor ſie halten / und ihr die Compliment machen; ſie aber welte alsdenn nicht weit von ihr ſtehen/ und den Printz wohl herumnehmen/ daß ſie ihm durch ihre Liſt die Wette abgewonnen.

Wie ſich nun die gute Barahime (ſo heiſt des Kauffmanns Tochter) dieſes alles leicht bereden läſſet/ und ſich in die Senffte ſetzet / das Fräulein aber zurück bleibet/ läſſet ſie ſich immer nach Bogodes zutragen; und der Hofmeiſter ſelbſt iſt keiner andern Meinung/ als daß es das Fräulein ſey/ ſo ſich in der Senfte wieder befände / und habe nur/ umb Bogodes eine Freude zu machen/ dieſen Malagiſchen Habit übergezogen.

Indeß nun / daß der Printz mit einer ſtarcken Salve der Soldaten Barahimen unter des

Fräuleins Perſohn bewillkommen läſſet/ kahme ſie nebſt Binetten von dem alten Orſin zurechte gewieſen in mein Haus glücklich an: Ich verbarg ſie möglich/ kan aber dabey wohl rühmen / daß ich Zeit Lebens keine ſchönere und auch zugleich keine GOttesfürchtigere Dame geſehen: Sie fiehl in meinem Beyſeyn auf ihre Knie/ uñ danckete GOtt mit vielen Freuden-Thränen/ daß er ſie ſo mächtig errettet/ und Bogodes brünſtigen Begierden nicht zu einem Raube hingegeben hätte.

Sie muſte gewiß einen Bräutigamb haben/ denn ſie fuhre darauf mit ſo hertzlichen Seufzern fort / daß der Höchſte doch ja denſelben auch vor allen Unglück bewahren ſolte/ welchen ſie nach ihm in der Welt am meiſten liebete / und ſolte er ihr doch bald mit ſelbigem eine glückliche Zuſammenkunfft gönnen.

Der Hertzog kunte ſich hier nicht länger halten/ daß ihm nicht vor Wehmuth die Augen übergiengen; Er wandte ſich dahero von Antonio weg / und gienge nach einen Fenſter / umb ſeine Bewegung vor ihm zu verbergen. Gleichwohl merckete es dieſer / daß eben er ſolche Perſohn ſeyn müſſe / ſo mit ihr verbunden / und war ihm faſt leid/ daß er ſo viel zu Erregung ſeiner Betrübnüß geredet hätte.

Wie nun durch dieſe Erzehlung vollends aller eyferſüchtige Verdacht aus Alexanders Gemüthe vertrieben worden/ alſo ware ſein Hertz mit tauſendfacher Reue angefüllet/ daß er nicht beſſer das ihm ſo ſchön gezeigete Glück der erwünſchteſten Zuſammenkunfft mit ſeiner wertheſten Braut gebrauchet hatte: und nun ſchwur er bey ſich/ daß/ ſo er nur einmahl wieder zu ihr kommen ſolte/ er auch nimmermehr von dieſem Giffte der Liebe/ der Eyferſucht/ ſich wolte laſſen an ſeiner Zufriedenheit hindern.

Indem kahmen die beyden Diener zurück/ und hatten ihm eine eigene Fregatte beſtellet/ weil ſonſt kein Schiff ſo gleich nach Solobrena abließ. Alexander, ſo ſich lieber Flügel gewündſchet/ daß er ihr nacheilen können/ verzohe alſo nicht einen Augenblick länger/ ſondern/ als er vor die geſchehene Erzehlung Antonio noch mit einem köſtlichen Diamant beſchencket/ ließ er ſeine Sachen zu Schiffe bringen/ und fuhre ohne weitere Säumnüß mit allen ſeinen Leuten immer ſeiner geliebten Bellamira nach.

Ende des andern Buchs.

Der getreuen Bellamira wohl belohnten Liebes-Probe/ Oder der triumphierenden Beſtändigkeit

Drittes Buch.

Das erſte Capitul.

INdeß nun/daß dieſes Durchlauchtige Paar vor nichts als den zweiffelhafften Ausgang ſeiner Liebe Sorge trug/ und iedes von beyden mit weit mehr unruhigen Gedancken und beſtürtzten Vorſtellungen/ als das Schiff/ worauf es ſich befande/ von den anſchlagenden Wellen beſtritten wurde/ ſahe es an dem Hofe zu Neapolis auch gar ſtürmiſch aus/ und hatte ſo wohl der Hertzog Alexander als auch Bellamira dabey ihren Antheil/ wiewohl ſie nicht zugegen waren.

Don Pedro, welcher von ſeiner Reichs-Cantzler Stelle/ ſo er dem Fürſten Aquino überlaſſen muſmüſſen / wieder abgeſetzet / und von Carln einer heimlichen gegen ſeine Majeſtät vorgehabten Verrätherey beſchuldiget worden / hatte ſich über ſeinen Fall von dem ſo hohen Ehrengipffel/darauff er bereits geſtiegen / ſo gar ſehr gehermet/ daß er darüber halb wahnwitzig worden.

Der Printz de Vietri, welchen Alexander die Verwaltung ſeiner Herrſchafften und ſämtlichen Güter anvertrauet/wurde noch in ſcharffer Verhafft gehalten/und weil dieſer ſein Freund der Hertzog von Nocera nach geſchehener öffentlicher Vorladung vor das hohe Königl. Gerichte nicht erſchienen/ wurde ihm der Proceß gemachet/ſein gantzes Fürſtenthum zu Carls geheimen Kam̃er gezogen/ un̄ ſeiner Majeſtät vor anheim gefallen erkläret; er aber auff ewig aus dem Reiche verbannet; ſeine alten Beamten und Diener meiſtens ab- und hingegen ſolche an ihre Stelle geſetzet / von welchen man die Gewißheit hatte/ daß ſie beſſer Königiſch als jene geſinnet.

Wie nun ſowohl dieſes Verfahren und de Vietri, welches ein Printz von einem der vornehmſten Häuſer des Königreichs / ſein Arreſt von vielen hohen Familien und auch einem Theile des Volcks nicht zum beſten auffgenommen ward; alſo brach ihr Unwillen und das bißher noch unter der Aſche einiger Furcht verſteckte Rachfeuer bald hervor/da das Geſchrey kahm/ die Arragoniſche Flotte wäre in achzig Kriegsſchiffen ſtarck und mit vielen kleinen Fahrzeuge und Brandern in die See gegangen/ und nehme ihren Lauff gerade nach

Neapolis zu / damit Ferdinand ſeine Tochter/ die Königin Mariane, mit Gewalt abhohlen und hernach von Carln wegen ſeines üblen Verfahrens deſto ſchärffere Rechenſchafft fordern könte.

Dieſe Zeitung machete eine rechte Auffruhr durch die Stadt Neapolis: Die Anverwandten des Printzen de Vietri bedienten ſich der Hitze des Pöbels/und gewan ſelbigen durch Geſchencke und Verſprechungen/daß ſolcher mit Gewalt und groſſen Hauffen in das Haus brache / wo der Printz in Verhafft ſaß; die Wache zurück triebe/ und ihn alſo ſeines Arreſts befreyete. .

Er wartete nach ſeiner Erloſung nicht lange/ ſondern wurde gleich von ſeinen getreuen Freunden verſtecket / biß daß er beqvehme Gelegenheit ſahe / aus dem Konigreiche zu kommen / und ſo dann ſeine Sache auſſer dem Gefängnüſſe auszuführen.

Nun gabe ſich noch eine andere tumultuirende Parthey an/welche ſich die Marianiſche nennete/ und ſich vor die Königin erklährete: dieſe wuchs als ein durch das häuffige Regenwaſſer ſeine Ufer überſteigender Strohm/und drange mit Waffen und hefftigen Geſchrey in viele tauſend ſtarck nach der Burg/ einhellig fodernd / man ſolte ihnen ihre Königin frey und in ihre Beſchützung geben/ oder ſie wolten gantz Neapolis umkehren.

Dem Könige ware nicht allzu wohl bey dieſer innerlichen Empöhrung / maſſen er der Einigkeit mit ſeinen Unterthanen niemahls mehr als itzo bey herannahender feindlichen Flotte vonnöthen hatte. Er ſchickete den Printz Mataloni an die Anführer des rebelliſchen Volcks/ der ſie beſänfftigen und dabey verſichern ſolte/ daß der Königin ja kein Leid wiederführe / ſondern ſie nur darum verwahret würde / damit durch ihre Zurückhaltung deſto ehe Arragonien genöhiget wäre/ den gedroheten Krieg von Neapolis zu wenden/und mit ſeiner ankommenden Macht keine Feindſeligkeit zu verüben.

Allein der tolle Hauſe wolte dieſen Redner gar nicht hören/ſondern/da ihm ohne diß viele Schuld gaben / daß er an Marianens Verhafft groſſe Urſache wäre; ſchrien ſie: Man ſolte dieſen Verräther todt ſchlagen: Es gaben auch ſchon einige nach ihm Feuer/und muſte er von höchſten Glücke ſagen/ daß er noch in der Zeit entwiſchete / wiewohl er an der Achſel von einer Mußqveten-Kugel ziemlich hart verwundet worden.

Da der König ſolchen Proceß ſahe / trauete er ſich ſelbſt nicht mehr auff der Burg / ſondern begab ſich hinten über die Brücke nach dem Caſtell S. Elmo. Auff ſelbigem wurde die Königin in einem Zimmer verwahret/und auff der andern Seiten dieſes Caſteles in einen abſonderlichen ihr Miniſter, der Graf de Saſtago, auch niemand ohne ausdrücklichen Vorbewuſt des Königes ſelbſt zu ihnen gelaſſen.

Die Kriegs Bedienten verſtärckten auff Carls Befehl die Beſatzung des Caſtels, und bothen durch gerührten Trommelſchlag die Soldaten auff/ lieſſen auch vier tauſend Mann von den auff der Flotte liegenden Knechten in aller Eil hohlen/ und da man nun eine ſolche Macht beyſammen/ dadurch die Auffrührer wohl kunten zu paaren gebracht werden/zohen ſie mit ſelbiger ihnen auf den Hals/umb ſie von einander zu jagen.

Weil nun der Pöbel ſahe/ daß er den kürtzern ziehen dürffte/ zerſtreueten ſie ſich wieder allgemach: wiewohl es darum noch nicht gantz geſtillet ware/ſondern ſich Carl allezeit befürchten muſte/ daß dieſes tobende Meer von neuen auffwallete/ und gantz Neapolis mit ſeinen raſenden Fluthen endlich überſchwemmete.

Er war über nichts mehr ergrimmet / als daß man den Printz de Vietri aus der Hafft mit Gewalt geriſſen/ und dadurch den Reſpect der Majeſtät ſo ſchändlich verachtet hatte. Uber die Befreyung dieſes eintzigen empfand ſein Gemüth mehr Schmertzen/ als wann er eine gantze Schlacht verlohren. Denn der Schimpff thut einem Könige mehr weh / als der Schaden/ und wann eine einzelne Perſohn ſeiner Rache entzogen wird / dieſes bringt ihn gröſſern Eyfer / als wann er viele tauſend durch das Schwerdt der Feinde einbüſſet.

Darum ließ er zwar den Krieges-Rath zuſammen beruffen/ und ihn davor ſorgen / wie der ankommenden Arragoniſchen Seemacht am beſten widerſtanden und begegnet würde ; er aber ſanne meiſtens darauff / daß er de Vietri von neuen in Verhafft bekommen möchte; und dann gewißlich/ſagte er/ will ich ihm ſchon die Gelegenheit benehmen / daß der ihm anhangende Pöbel die erſte Probe ſeiner Losmachung das andre mahl nicht wieder practiciren ſoll.

Wiewohl er aber durch Kundſchaffer ihm ſehr nachſtellen ließ/ ware doch alles Forſchen vergebens/ und er bereits in guter Sicherheit. Da man nun zwey Tage von ihm nichts erfragen kunte/ wurde des Königs Gemüth zu Beobachtung einer näheren Gefahr auffmerckſam gemacht. Denn die Arragoniſche Flotte ſahe man allbereits von denen Thürmen nach den Neapolitaniſchen Vorgebürge zu ſegeln/ und wurde dadurch alles in Lermen geſetzet / weil man durchaus dem Feinde die Anländung verhindern muſte.

Der Hafen ward geſchloſſen; das Volck an den Strand hinter ſeine Brüſtwehren geſtellet; die Stücken/ ſo das Meer beſtrichen/ zum loßzünden fertig gehalten / und alles auff eine ſolche Art beſtellet/damit man dieſe Gäſte/ ſo man nicht gerne ſahe/ blutig bewillkommen möchte.

Der Graf Alaſtro (deſſen Tochter Angelie mit dem jungen Marggraf von Oreſtagno, Spinellen, vor wenig Monaten Beylager in Sardinien gehalten) ware wegen ſeiner vortrefflichen Wiſſenſchafft zur See zum Vice-Admiral vom König Ferdinanden beſtättiget worden: Dieſer gienge mit fünff und zwantzig ſtattlichen Kriegsſchiffen und noch vielen mit Volck beſetzten Fregatten voran; und ungeachtet man auff ihn unauffhörlich zufeuerte / ließ er doch ſeine Stücken und Canonen tapffer wieder zurück donnern/ und nachdem ihm vier gantze Stunden das Ausſteigen ware verbothen worden / faſſete er endlich feſten Fuß auff dem Lande: Wiewohl ihm ſolches bey funffzehn hundert von ſeinen Soldaten koſtete/ die ihr Leben als einen Zoll vor ihre und ihrer Cameraden Ankunfft daſelbſt muſten niederlegen.

Die böſe Zeitung / daß der Feind ſchon ans Land / und ſich daſelbſt auff das eiligſte verſchantzete/erſchreckete die Stadt und König Carln auf das hefftigſte / und wuſte man vor Verwirrung faſt nicht/ wie man einem ſo geſchwinden und gewaltigen Feinde genugſam widerſtehen ſolte. Es ſchickete aber der Auragoniſche Admiral Rueda, wie er es von Ferdinanden in Befehl hatte/nach geſchehener Ausſetzung des Kriegsvolcks einen Geſandten in Nahmen ſeines Königes an Carln ab/welcher begehrete/ erſtlich vor die Königin Mariane, und hernach auch vor ihn zur Verhör gelaſſen zu werden.

Der König ließ den geheimbden Rath deswegen zuſammen fodern/ und nachdem ſie/ ſo viel als nöthig ware/ mit einander überleget/ließ man dem Geſandten zur Antwort wiſſen: daß ihm zwar die Verhör nicht ſolte abgeſchlagen ſeyn/ doch lieff es wider ſeiner Majeſtät hohen Reſpect, daß ſie erſtlich ihm die Audienz bey der Königin verſtatten ſolten/ ehe er bey ihnen geweſen: Wann er alſo vorher bey ſeiner Majeſtät würde den Vortrag gethan haben/ würde man ihm hernach auch den Zutritt zur Königin öffnen: Sonſt könte man ihn zu hören ſich nicht entſchlieſſen.

Der Geſandte gab zur Antwort: daß er erſtlich deswegen mit dem Herrn Admiral communiciren müſte: Als nun ſolches geſchehen/ und er doch noch ſehr darauff beſtund/ vorhero der Königin die Reverenz zu machen/ ward es dahin vermittelt/ daß ihren Miniſter, dem Grafen de Saſtago, vergönnet wurde/ zu den Geſandten ſich zu begeben/ und ſein Anbringen zu hören. Wie nun ſolchen der Graf nachgelebet/ und nachdem er zurück gekommen/ erſtlich dem Könige davon Bericht abſtatten müſſen/ ward der Geſandte auch bey Carln zur Verhör geführet.

Sein Vortrag beſtunde darinnen: wie ſein gnädigſter König und Herr mit höchſten Widerwillen die Waffen ergriffen: Weil aber ſeine Majeſtät/ nachdem man dero Königliche Frau Tochter/ die Durchlauchtigſte Königin Mariane mit ſo ſchimpfflichen Beſchuldigungen nicht allein aus dem Königlichen Ehebette ſtoſſen/ ſondern auch ſo gar ihr den freyen Abzug nach Arragonien verwehren wollen/ ſich dazu genöthiget befunden/ als wolten ſie wegen Vergieſſung vieles Blutes und Stöhrung des gemeinen Friedens vor aller Welt entſchuldiget ſeyn. Würden aber dennoch ihre

Königliche Majeſtät von Neapolis das begangene Unrecht erkennen/ dero tugendhaffte Gemahlin wieder freundlich zu ſich nehmen/ und alſo/ wie vor den vorgegangenen Irrungen geſchehen/ ehren und lieben/ auch diejenigen böſen Rathgeber/ ſo bißhero dergleichen Zwiſtigkeiten und Mißverſtändniß zwiſchen beyden Krohnen gemachet/ zu gebührender Straffe zu ziehen nach Sarragoſſa ausliefern/ und durch eine dahin geſchickte neue Geſandſchafft das Mißvergnügen bezeugen laſſen / ſo ſie über ihr bißheriges Verfahren hätten/ ſo wolte ſein gnädigſter König und Herr alles vergeſſen / und in Anſehung der nahen Verwandtſchafft und vorigen Vertraulichkeit die in den Händen habende Rache gäntzlich einſtellen; wie ſie dann nicht zweiffelten/ Ihre Majeſtät würden bey reifferer Uberlegung dieſes alles durch williges Genehmhalten ſo guter Vorſchläge dem ſonſt unfehlbar erfolgenden Unheile weißlich vorkommen / und vor den verderblichen Krieg zu beſtändiger Ruhe dero eigenen Länder den erbaulichen Frieden wehlen.

Carl ware viel zu hitzig/ daß er dieſe Rede/ weil ſie ihn mit ziemlichen Drohungen angefüllet ſchiene / hätte glimpfflich beantworten ſollen. Was? ſagte er/ dencket Ferdinand, daß er ſeinen ungerechten Uberfall durch ſo kahle Uhrſachen beſchönen oder uns mit Drohungen ſchrecken will / daß wir ihn/ nachdem er und ſeine Tochter uns ſo ſehr beleidiget/ mit einer Abbitte noch entgegen kommen / und einen ſchimpfflichen Frieden von ihm erbetteln ſollen / das ſoll er gewißlich nimmermehr erleben. Haben wir nicht glimpfflich genug mit ſeiner Tochter verfahren / welche wir / ob ſie ſchon durch gnugſames Zeugniß ihrer an uns begangenen Untreue hätte können überwieſen werden / dennoch ohne die Straffe / welche wir von ihr zu nehmen wären berechtiget geweſen / hätten nach Sarragoſſa abziehen laſſen / wenn uns davor der an uns treulos gewordene Hertzog von Nocera, wie wir durch unſern Geſandten anhalten lieſſen / wäre ausgefolget worden. Allein Ferdinand hat dieſen Verräther geheget / und ihn durch ſeine Vorenthaltung in ſeiner Boßheit geſtärcket:

Nun kömmt er noch dazu mit einer Krieges-Macht / überziehet unſer Königreich / und nachdem er durch eine blutige Niederlage und Anländung ſich die Bahne zu allen Feindſeligkeiten geöffnet / will er wohl noch die Schuld der geſtöhrten allgemeinen Ruhe uns beymeſſen / und uns eine Bekäntnüß des an ihn begangenen Unrechts zumuthen / ja noch vorſchreiben / wie wir ihn verſöhnen ſollen. Ha / das bilde er ſich ja nicht ein. Ihr habt noch wenig oder gar keinen Vortheil über uns / und kömmt alſo eurem Könige noch lange nicht zu / uns als ein Sieger viele Geſetze des Abtrages vorzulegen.

Hingegen glaubet mir / daß wir noch ſchon ſo viel Gewalt in Händen / die Seinige zurück zu halten / und daß eure bloſſe Landung euch darum nicht gleich das gantze Königreich / ſo ihr eurer räuberiſchen Begierde ausgeſetzet/ erworben hat. Dieſes eintzige ſtehen wir euch noch zu /daß ihr binnen zwey Stunden mit der Flotte euch wieder in die volle See und auff den Rückweg begebet/ Ferdinand aber wegen des durch eure blutige Ausſetzung uns zugefügten Schadens zulänglichen Abtrag thue/ ſo wollen wir euch/ als ob ihr noch wie ehemahls unſere Bundesgenoſſen wäret/ eure Straſſe ſicher ziehen laſſen/und wegen eines neuen Vertrages mit Ferdinayden durch Geſandten handeln: Wo ihr aber nicht ſolche unſere Gütigkeit annehmen wollet/ ſo ſeyd gewiß/ daß es euch gereuen ſoll/ und wir dergleichen euch ſo bald nicht wiederumb anbiethen werden.

Der Geſandte wendete ein/ daß ja ſein gnädigſter König darum Ihrer Majeſtät weder etwas vorſchriebe/ noch als ein Sieger Geſetze vorlegete wenn er aus väterlicher Liebe und nachbarlicher Freundſchafft die Mittel an die Hand gebe/ wodurch die hervorkeimende Uneinigkeit gleich in den erſten Wachsthum erſticket und der erwünſchte Friede von beyden Theilen könte erhalten werden. Den Hertzog von Nocera hätte darum ſein gnädigſter König und Herr nicht können ausfolgen laſſen/ weil er ihn ſelbſt wegen der mit Sr. Majeſtät Königlichen Frau Tochter beſchuldigten / iedoch hernach niemahls überwieſenen/ Vertraulichkeit hätte genau befragen müſſen / und weil er ſeine Unſchuld genugſam dargethan / aber König

Ferdinand wohl geſehen/ wie man ihn/ wann er wieder nach Neapolis ausgefolget würde/ übel mit fahren/ und vieles begangenes andichten/ dadurch aber einen groſſen innerlichen Auffſtand erregen möchte/ habe er zu Erhaltung gemeiner Ruhe in ihrer Majeſtät Königreiche noch zu Ihrer Majeſtät eigenen beſten/ ob ſie ſchon ſelbiges nicht erkennen wolten/ Alexandern in ſeinen Schutz genommen/ und Ihrer Majeſtät übel geſinnten Rathgebern nicht ausantworten wollen. Was nun die Zurückziehung der Flotte beträf/ ſo wolten ſie/ ob ſie zwar durch die Ausſteigung einen groſſen Vortheil gewonnen/ dennoch ſolches hintanſetzen/ und ſich wieder auf den Rückweg machen/ wenn Ihre Majeſtät die Königin Mariane nebſt dero gantzen Hofſtat ihnen abgefolget und nach Sarragoſſa mit gelaſſen würde. Wie dann durch ſolche Bewilligung deſto ehe die Bahne zu einen beſtändigen Frieden könte geöffnet werden/ wann zwiſchen Vater und Gemahl ſelbigen als Mittlerin auszuwürcken ſich Ihre Majeſtät die Königin deſto mehr alsdenn würden angelegen ſeyn laſſen.

Carl ſchüttelte auf dieſes neue Anſinnen den Kopf und antwortete: Nein/ nein/ auf ſolche Art werdet ihr uns nicht einwiegen; daß wir euch auch die Königin ausliefern ſolten/ und alsdenn hättet ihr deſto mehrere Freyheit/ ohne weitere Sorge eure grauſame Blutbegierde gegen dieſes Reich auszuüben. Trauet uns nur ſolche Einfalt nicht zu: Ferdinand hat ſie uns zur Gemahlin gege-

gegeben/ und damit allem Rechte entſaget/ ſo Er über ſie hat. Jetzo kommt daher uns zu/ es zu ahnden/ wo ſie ungebührlich handelt; nicht aber/ daß wir ſie ihm erſtlich zur Züchtigung nach Sarragoſſa überſenden. Dannenhero hoffet nur nicht/ daß ihr ſie mit kriegen werdet: So ihr aber nicht heute noch mit der gantzen Flotte wieder zurück kehret/ wollen wir euch die Straſſe zeigen / wann ihr ſie etwan möchtet vergeſſen haben.

Damit wandte ſich der König mit zimlichen Zorne von dem Geſandten hinweg/ welcher/ weil er ſahe/ daß bey Carln nichts zu erhalten ware/ endlich auch ſich wieder fort begab und bey dem Admiral Rueda und dem Vice-Admiral Alaſtro von ſeinem fruchtloß gethanen Anſuchen völlige Nachricht ablegete.

Das II. Capitul.

INdem nun dieſe darüber rathſchlageten/ ob ſie ſich vollends der Stadt Neapolis bemächtigen und das Caſtel/ darauff die Königin in Verhafft gehalten wurde / ordentlich belagern/ oder ob ſie König Ferdinandum von dem/ was durch ihr Ausſteigen / und die an Carln geſchickte Geſandſchafft ausgerichtet / erſtlich wolten wiſſen laſſen/ und deswegen neue Ordre von ſeiner Majeſtät erwarten/ überlegeten die noch auffrichtigſten der Neapolitaniſchen Reichs-Räthe mit groſſer Sorgfalt ohne des Königes beyſeyn / wie man doch der bereits angehenden Kriegesgluth möchte ſteuern/ und da durch deren weiteres umb ſich greiffen ein allgemeiner Ruin gedrohet würde/ ſelbigen durch zulängliche Mittel zuvorkommen.

Das beſte ſchiene ihm endlich zu ſeyn / dahin zu dencken / wie man den König und die Königin wieder mit einander in gutes Vernehmen ſetzete: damit man aber deſto ehe dazu gelangete / müſte die Königin erſtlich dahin diſponiret werden/ daß ſie den Admiral Rueda durch den an ſie geſchickten Geſandten dazu vermöchte/die bereits ausgeſetzten Völcker auf die Flotte zurück nehmen / und ſich mit der gantzen Macht wieder etwas in die See hinaus zu ziehen/ ſo wolte ſie dann ihren Gemahl den König ſchon zu glimpfflichern Gedancken und Abſendung einer neuen Bothſchafft nach Sarragoſſa bringen/ damit die auf beyden Theilen zur Thätlichkeit ausſchlagende Zwietracht annoch unternommen/ und dem verderblichen Kriege vorgebauet würde.

Wann dann nun ſolches geſchehen/ müſte man ferner die Königin durch Vorſtellung des Ruhmes/ welchen ſie davon zu gewarten / wann ſie als eine Landes-Mutter des gantzen Reichs Verderben abwendete/ dahin bereden/ daß ſie an den König ſchriebe/ ihm beweglich zu Gemüthe führete/ wie unſchuldig ſie bey ſeiner Majeſtät von ihren mißgönſtigen Feinden angegeben worden/ und wie dahero ihr gnädigſter Herr Vater ſich dahin bringen laſſen/eine anſehnliche Kriegesmacht nach Neapolis zu ſenden/ ſie an ihren Verfolgern zu rächen / und ihre Ehre zu beſchützen: Wann aber ſolches ohne groſſes Bluthvergieſſen nicht abgehen würde / welchen ſo wohl ſie aus Landes-Mütterlicher Vorſorge als auch ſeine Majeſtät als ein Vater ſeines Reichs vorzukommen verbunden wären/ ſo bäthe ſie ſeine Majeſtät umb dero Länder und Unterthanen ja ſelbſt eigene Wohlfarth willen / ſie wolten doch denen übel geſinnten ihren Zweck nicht erreichen laſſen / ſondern allen Groll niederlegen / und den auf ſie als eine gantz unſchuldige Fürſtin fälſchlich geworffenen Verdacht verbannen: hingegen mit ihr ſich verſöhnen und alle widrige Gedancken von ihrer wanckenden Treue hinführo einſtellen/ ſo wolte ſie auch alles gerne vergeſſen/ und ihre Majeſtät dero gnädigſten Herrn Vater dahin bringen / daß ein feſter Friede wieder ſolte getroffen und alle Feindſeeligkeit aufgehoben werden. Wie ſie dann ſchon deſſen einen Anfang zu machen den Admiral dazu vermocht / daß er alles Volck wieder auf die Flotte zurück gezogen/ und mit ſelbiger von den Neapolitaniſchen Geſtade ſich biß auf Ihre Majeſtät Erklährung entfernet hätte

Auf dieſe Art meineten die getreuen Reichs-Räthe könte am beſten die Sache gehoben und eine beſtändige Ruhe in das Königreich wiederum gebracht werden. Als nun der Arragoniſche Geſante bey dem Könige wiederum ließ anhalten/ vor die Königin Mariane gelaſſen zu werden/ ſchluge man Carln vor/ daß ſolches in Beyſeyn eines von ſeiner Majeſtät geheimen Staats-Räthen geſchehen könte/ damit man hörete/ was ſein Anbringen bey der Königin wäre. Carl lieſſe ſich ſolches gefallen / und wurde der Graf Canoſa ein vortrefflicher und kluger Miniſter dazu erkieſet/ welcher aber bey der geheimen Unterredung vorhero geweſen/ und bey der Königin abſonderlich dieſes / was da ware überleget worden/ſolte anbringen.

Als man nun den Geſanten bey Marianen vorgeführet / und er in des Graf Canoſa Gegenwart ſeinen Vortrag gethan / auch die Königin ſich ſehr wegen des Unrechts / ſo ihr geſchehe/ beſchweret/ und darauf der Geſante inſonderheit gegen den Grafen Canoſa ſich heraus ließ / wie daß ſeine Majeſtät der König Ferdinand ſolches hoch ahnden und nachdrücklich rächen würde/brach der Graf endlich auch gegē die Königin loß/und entdeckete derſelbigen in einer ſchönē Rede das unterthänigſte Verlangen der getreuen Räthe und Reichs-Stände/ mit dem hinzuſetzen/ daß ſie zu ihrer Majeſtät Großmüthigkeit das unterthänigſte Vertrauen hätten/ ſie würde aus Liebe bey dem in euſerſte Gefahr geſetzten unſchuldigen Königreiche alle ausgeſtandene Widerwertigkeit vergeſſen/ und ihnen durch die Verſöhnung mit dero Gemahl den ſo höchſtnöthigen Frieden erhalten/ ja als eine liebreiche Landes-Mutter von neuen gnädig ſchencken.

Die Königin/ ſo eine Tugendhaffte und gutherzige Fürſtin als eine ihrer Zeit ware/ erbothe ſich/ daß ſie gerne zu Befeſtigung der allgemeinen Ruhe alles/was nur in ihren Vermögen ſtünde/ beytragen wolte/ ſie ſolten nur Vorſchläge thun/ auff was vor Art das von ihr abgewendete Gemüthe des Königes wieder zu gewinnen wäre. Darauff dann der Graf/ wie die Berathſchlagung geſchehen/den durch ſie verſchafften Auffbruch der Aragoniſchen Flotte und dann ein bewegliches Zuſchreiben an den König ausführlich antruge/ und nachdem ſie lange/ wie ſolches am beſten einzurichten/mit den Geſandten und ihnē darüber Conferenz gehalten/ ſo ſetzete ſie endlich dergleichen auff/ und gab es an den Grafen/ſolches ſeiner Majeſtät zu überreichen: Dem Geſandten aber gab ſie eines an den Admiral Rueda, darinnen ſie ihn erſuchete/ alſofort mit der Flotte wieder in die See zu gehen/und etliche Stunden von dem Neapolitaniſchen Geſtade biß auff die Erklährung des Königes und weitere von ihr erhaltene Nachricht ſich zu ſetzen.

Nachdem nun der Admiral dieſen der Königin gnädigſten Anſinnen nachkahme; der Graf Canoſa aber dem Könige den von ſeiner Gemahlin erhaltenen Brieff übergabe/ſande ihn Carl ſo beweglich geſchrieben/ daß er endlich aus einer höheren Gewalt gerühret in ſich gieng/ und verlangete/ daß ſie ſelbſt wieder vor ihm kommen ſolte.

Der Graf nahme dieſes als ein gutes Zeichen auf/

auf/ und weil er bey dem Könige in groſſen Anſehen/ als redete er ihm ſelbſt ſehr zu/ daß ſeine Majeſtät zu Beobachtung der gemeinen Ruhe alle angemaßte Beleidigung zurück legen und dero getreue Gemahlin der ſo lange gewündſchten Verſöhnung möchten genieſſen laſſen. Worauff denn der König ihm Befehl gab/ ſie zu hohlen/ und aller guten Neigung ſeinetwegen zu verſichern.

Der Graf machete ſich alſofort mit groſſen Freuden auf; trug ihrer Majeſtät Verlangen der Königin vor/ die ſich dann auch nicht ſäumete/ in ſeiner Begleitung ſich zu ihren Gemahl zu begeben und ihn unterwegens verhieß/ ſo alles glücklich ablieffe/ daß ſie ihm dieſe ſeine kluge Vermittelung mit reichen Gnadenbezeigungen vergelten wolle.

Als ſie nun zu Carln in das Zimmer trat/ erblaſſete ſie gantz bey deſſen erſten Anblicke/ fiehl ihm weinend in die Armen/ und vermochte vor Wehmuth und Vergnügung kein Wort vorzubringen.

Der König küſſete ſie/ ſprach ihr Troſt zu/ und bath/ das/ was vorgegangen/ gäntzlich zu vergeſſen/ weil er ſeinen Fehler erkennete/ und hinführo mit beſtändiger Liebe und Treue denſelben genugſam wolte wieder ausbüſſen.

Mariane faſſete ſich wieder auff dieſen Zuſpruch/ und ſagte; daß ſchon aller Groll längſt aus ihrem Hertzen verbannet geweſen/ nur hätte ſie ſo offt mit heiſſen Thränen beklaget / daß ihre Majeſtät durch die Verleumdung ihrer Feinde wären dahin verleitet worden/ auf ſie zu argwohnen / als ob ſie an ihn treubrüchig worden/ da ſie doch den Höchſten zum Richter und Zeugen ihrer Unſchuld anriefe / und daß ſie niemahls das geringſte begangen/ welches ihrer ſeiner Majeſtät allein gewiedmeten Liebe hätte können nachtheilig ſeyn.

Der König küſſete ſie nochmahls gantz inniglich und verſicherte ſie/ daß er dergleichen Gedancken nicht mehr hätte/ bath auch mit vielen Verpflichtungen/ ihm vor dieſesmahl zu vergeben/ maſſen er von ihrer Tugend ſchon ein feſterer Zeugnüß hätte/ als daß ſie an ihm meineydig worden / oder das Königliche Ehebette durch verbothene Ausſchweiffung beflecket hätte.

Alſo nun vertrugen ſie ſich völlig mit einander/ und auf dieſen Sturm folgete ein ſo helteres Wetter der Vergnügung in beyder ihren Seelen/ daß das gantze Königreich von ſelbigen neue Erſprießlichkeit bekahm. Die Zeitung dieſer hohen Verſöhnung brache mit groſſen Frolocken erſtlich an dem Hofe/hernach in der gantzen Stadt Neapolis aus / und weil ſich dieſelbe dadurch von dem gedroheten Verderben derer ſchon vor ihren Porten liegenden ſtarcken Feinde befreyet ſahe / wurden ſelbige Nacht überall ſtarcke Freuden-Feuer angezündet/ und dieſe neue Beywohnung/

nung des Königlichen Ehepaares wurde nicht anders als ein neues Vermählungs-Feſt von allen Einwohnern begangen.

Den auf dieſe glückſeelige Nacht folgenden Morgen ſendete alſofort die Königin den Freyherrn von Poneri an den Admiral mit der frölichen Bothſchafft ab/ wie ſie nun gäntzlich mit ihrer Majeſtät wiederum ausgeſöhnet/ und ihr der König verſprochen ſeine Kriegesmacht mit der Arragoniſchen zu vereinbahren/ und die Mauritanier völlig aus Granada treiben zu helffen/ weswegen dann gleich den andern Tag eine Geſandſchafft an dero Herrn Vater den König Ferdinand nach Sarragoſſa abgehen ſolte/ umb ihn ſolches nebſt Abthuung aller Mißhelligkeiten anzubieten/ und zugleich den neugetroffenen Vertrag wegen der bißherigen Irrungen in ihrer Ehe ſeine Majeſtät zu verſtändigen.

Der Admiral hörete dieſe Zeitung mit ziemlicher Zufriedenheit/ desgleichen auch Graf Alaſtro, weil er lieber wider die Mohren als Neapolitaner fechten wolte: Sie ſchicketen gleich einen ab/ welcher Ihrer Majeſtät der Königin zu dieſen neuen Vermählungs Bündnüſſe in Unterthänigkeit gratuliren muſte/ und ſendeten auch alſofort einen andern nach Sarragoſſa, welcher König Ferdinanden von dem gantzen Verlauff Bericht abſtatten und deſſen neuen Befehl wegen nunmehriger Expedition der Flotte hohlen/ auch ob ſie ſich mit der Neapolitaniſchen in Fall man die Farth nach Mauritanien oder die Granadiſchen Küſten vor gut befände/ vereinigen ſolte/ oder ob es vor beſſer gehalten würde/ daß ſie allein agirete.

Es ware demnach alles wegen ſo glücklicher Endigung dieſer kurtz zuvor ſo gefährlich ausſehenden Sachen in höchſten Freuden; nur der Printz Mataloni, ſo an ſeiner im Auffruhr empfangenen Wunde ſich innen halten muſte/ ware nebſt etlichen andern gegen die Königin übel Geſinnten nicht allerdinges mit dieſer Verſöhnung zu frieden/ maſſen ſie befurchten/ daß/ weil Mariane ſie genau genug würde angemercket haben/ nun/ da ſie bey dem Könige wieder in ſolches Anſehen gekommen/ ſie aller ihren Fall bey Carln und deſſen höchſte Ungnade ohnfehlbar würde auswürcken.

Allein Mariane ware viel zu großmüthig dazu/ und an ſtat/ daß ſie einen darunter ſtürtzen ſollen/ bathe ſie vielmehr vor alle/ daß doch Ihre Majeſtät es keinen von ihren Verleumdern möchten entgelten laſſen/ ſondern ihnen ingeſamt ihr Verbrechen gnädigſt ſchencken/ weil ſie nicht gerne durch ihre neue Erhöhung iemand wieder wolte Schaden zufügen.

Der König verſprach ihr in allen zu willfahren/ doch ſagte er/ damit Eu. Liebd. ſehen ſollen/ was ſie vor Feinde gehabt/ ſollen dieſelbigen alles was ſie wider Eu. Liebd. gegen mich geredet/ demüthigſt abbitten/ ſonſt will ich ſie aus meinem gantzen Königreiche verbannen.

Er gab hierauf einen ernſten Befehl/ daß ſich diejenigen von ſeinen hohen Bedienten/ ſo etwas gegen ihn/ welches ſeiner geliebten Gemahlin nachtheilig geweſen/ geſprochen hätten/ ſolten bey ihr einfinden/ und umb Erlaſſung ihres Verbrechens unterthänigſt anhalten/ ſonſt würde er dieſelbigen mit ſchwerer Straffe anſehen/ welche ihnen doch durch der Königin Vorbitte alsdenn/ wann ſie ihre Reverentz bey Ihrer Majeſtät gemachet/ ſolte gnädigſt geſchencket ſeyn.

Einige nun/ ſo die Seegel nach den Hofwinde zurichten wuſten/ gaben ſich bald bey der Königin an/entſchuldigten auf das beſte/daß ſie ſich ſo gröblich vergangen/ einigen Rathſchlag wider ihre Majeſtät denen andern beyzufügen/ ſie wären durch die Verleumdung ihrer Mißgönſtigen und allerhand eingebildeten Beſchuldigungen dazu verleitet worden/ lebeten aber dennoch des unterthänigſten Vertrauens/ Ihre Majeſtät würden ihnen die Gnade thun/ und alles vergeſſen/ welches ſie mit ewiger Treue hinführo zu erkennen ſich auf das feſteſte hiermit verbinden wolten.

Mariane erinnerte ſie/ ins künfftige beſſer die Majeſtät zu ehren/ als daß ſie durch angedichtete Flecken deren Tugend-Glantz verdunckeln wolten; vor dieſesmahl ſolte es ihnen geſchencket ſeyn/ und ſie ſich keiner Strafe/ womit ſie ſonſt der König ihrem Verdienſte nach zu belohnen feſt beſchloſſen gehabt/ nunmehro befürchten.

Weil nun auch Don Pedro von ſeinen nechſten

Verwanten gerathen wurde/ ſich dieſer Gelegenheit mit zu gebrauchen/ und bey der Königin umb Verzeihung zu bitten/ damit er durch ihren Vorſpruch hernach wiederum in die Gnade des Königes/ daraus er ohne ſein Verdienſt gefallen/ wieder aufgenommen würde / ſo folgete er hierinnen / und fuhre zu ihr hinauf.

Mariane ließ ihn nach geſchehener Anmeldung gleich vor ſich kommen: Er thät einen Fußfall vor ihrer Majeſtät / und weil der hefftige Gram ihn ſehr mager und bleich gemachet / auch er gantz verdutzet ſchiene/ ſo gab dieſer Anblick der Königin ein noch gröſſers Mitleiden gegen ihn/ und ſeinen betrübten Reden einen noch ſtärckeren Nachdruck.

Stehet auf Don Pedro, fieng ſie gantz glimpflich an/ ihr verdienet die Vergebung mehr/ als die andern alle; weil man euch durch allzuſtarcke Verführungen wider mich aufgebracht; doch gebet euch zu frieden / es iſt alles vergeſſen / und ich will vor euch ſorgen/ daß ihr wiederum bey dem Könige in vorige Gnade erhoben werdet.

Don Pedro bedanckete ſich in tiefſter Unterthänigkeit/ und die Königin ließ ihn noch ſelbigen Tag die Würckung ihres Verſprechens ſpühren. Denn ſie trug ſeine Sache alſo bey dem Könige vor/ daß ihm alſofort erlaubet wurde/ wieder nach Hofe zukommen / und ſeine Majeſtät ihm ſelbſt hernach aller Gnade und neuen Einſetzung in die gehabten Ehrenämter verſicherte.

Mataloni alleine ware noch bey der Königin auſſen geblieben/ welches ſie ſehr hoch empfund; denn von dieſem ware ſie am meiſten beleidiget. Sie beſchwerete ſich zwar noch nicht bey dem Könige ſelbſt darüber/ aber ihrem Hoffmeiſter dem Grafen de Saſtago entdeckete ſie den darüber habenden Verdruß/ mit Bedrohung/ daß ſie ſchon dieſen hochmüthigen Verräther zu rechter Zeit ſtürtzen wolte.

Der Graf entſchuldigte ihn/ daß er durch einen Schuß des aufrühriſchen Volckes verwundet nicht könte aus ſeinem Zimmer kommen/ ſonſt würde er ſich ſchon in Unterthänigkeit eingefunden haben; darauf aber die Königin ſagte: zum wenigſten hätte er doch durch ein Schreiben umb gnädigſte Nachſehung ſeines Verbrechens können anhalten. Doch da er es nicht gethan/ haben wir auch nicht Urſach ihm zu verzeihen.

De Saſtago ſchwiege ſtille dazu/ er ließ es aber doch ingeheim dem Printz ſtecken/ welcher denn alſofort folgendes aufſetzete/ und ihm an die Königin zu überreichen lieſſe einliefern:

Gnädigſte Königin.

EW. Majeſtät höchſtlöblicher Vertrag mit Dero Durchlauchtigſten Gemahl meinem gnädigſten Könige und Herrn hat bey der durch das gantze Königreich darob entſtandenen hertzlichen Freude mich als einen getreuen Diener zugleich mit ſo groſſer Vergnügung überſchüttet/ daß ich über dieſen der gemeinen Ruhe ſo erſprießlichen hohen Vergleich aller meiner Lebens-gefahr bey der empfangenen tödtlichen Verwundung vergeſſe/ und den unterthänigſten Wundſch aus Pflicht-ſchuldigſten treuen Hertzen beytrage/ daß dieſes Glück/ worauff die gantze Wohlfarth dieſes Reichs beruhet/möge zum Troſt aller Ew. Majeſtät getreuen Unterthanen allezeit beſtändig ſeyn. Wann nun die daraus flieſſende tauſendfache Wohlthaten auch ſelbſt ſich auff die jenigen mit ergieſſen/ welche Ew. Majeſtät iemahls beleidiget/ und ich glauben muß/ daß ich wohl auch unter dieſer Zahl bey Ew. Majeſtät ſtehen möchte/ als hätte gern durch einen demüthigen Fußfall Eurer Majeſtät gnädigſte Vergebung erbitten und Dero hohe Gnade unterthänigſt ſuchen wollen/ wann mein gehabtes Unglück/ ſo ich in ſchuldigſter Beobachtung des Befehls meines gnädigſten Königes bekommen/ mich nicht ſo gebunden hielt/ daß ich ohnmöglich auffſtehen/ geſchweige aus meinem Zimmer kommen kan. Demnach ſuchet dieſe unterthänigſte Schrifft/

der ich mein reuendes Hertze beygeleget/ was ich gegenwärtig aus mangelnden Kräfften nicht ſuchen kan: Lebe aber dennoch der tröſtlichen Zuverſicht/ Ew. Majeſtät werden die andern dero Beleidigern aus angebohrner Großmüthigkeit geſchenckte Vergebung und Königliche Gnade auch mir nicht verſagen; damit ich/ wann ich ja ſterben und das Glück nicht haben ſoll/ ſolches durch meine unterthänigſten und getreueſten Dienſte hinführo zu erkennen/ ich dennoch den Troſt in meinem Tode behalte/ daß meine gnädigſte Königin Mir alle Schuld gnädigſt geſchencket und erlaſſen habe; wie ich dann dafür biß an meinen letzten Othem verbleibe und erſterbe

Ew. Königl. Majeſtät

unterthänigſter treugehorſamſter
Knecht
Mataloni.

Als die Königin dieſen Brieff bekahm/ ahnete es ihr faſt/ daß de Saſtago dem Printz ſolches unter dem Fuß gegeben/ ſie ließ ſich aber nichts gegen ihn mercken/ ſondern/ nachdem ſie ihn mit einem unveränderten Geſichte durchleſen/ hub ſie zu den Grafen an/ er iſt des Königes Liebling / und ob er zwar mein hefftiger Feind geweſen / will ich doch nun probiren / ob ich ihm durch Wohlthaten ſeinen Gifft nehmen / und zu meinen Freunde machen kan / ſagt ihm meine Gnade und völlige Verzeihung ſeines Fehlers an / und er ſolte ſich bemühen geſund zu werden / ſo wolte ich ihn durch würckliche Zeugnüſſe ſehen laſſen / daß ich gäntzlich verſöhnet wäre.

Der Graf danckete unterthänigſt in des Printzen Nahmen vor ſo gnädigen Entſchluß / begab ſich auch alſofort zu ihm / und hinterbrachte ihm ſelbigen / da denn Mataloni darüber eine ungemeine Zufriedenheit ſpühren lieſſe / und ſich inſonderheit dem Grafen verbunden erkennete / daß er ihm durch ſeinen guten Einſchlag darzu verholffen hätte.

Das III. Capitul.

AUf dieſe Weiſe lieſſe ſich alles zu einer völligen Beruhigung des bißhero durch eitel Sturm und Uneinigkeit gantz verwirrt und unruhig gemachten Neapolitaniſchen Hofes an; wie dann auch von beyden Majeſtäten dem König und der Königin der Graf de Fontanola und der de Saltago als Geſandten an König Ferdinanden nach Arragonien abgeſchicket wurden / und ſelbigen ſo wohl durch den gemachten glücklichen Vertrag der hohen Königlichen Eheleute / als auch durch die wider die Mohren angebothene Hülffe ſo ſehr erfreueten/ daß er durch viele öffentliche Bezeugungen ſein darüber geſchöpftes hohes Vergnügen an den Tag legete.

Er ſchriebe ſo wohl Carln als auch ſeiner Tochter auf das freundlichſte wiederum zurücke/ gratulirete mit groſſer Innigkeit zu ihren Vergleiche/ und nahm die angetragene Seemacht wider die Mohren mit allem Dancke an/ ſchickete auch einen abſonderlichen Geſandten mit denen Neapolitaniſchen wieder an den König mit/ welchem er völlige Gewalt auftruge/ nach Carls eigenen Gefallen die Bedingungen wegen des überlaſſenen Succurſes einzugehen.

Demnach ſo zohe ſich dieſes über dem Neapolitaniſchen Reiche geſtandene ſchwere Gewitter mit höchſten Frohlocken des gantzen Landes nach Granada und denen Africaniſchen See-Küſten zu/ darüber dann König Arabel zu Marocco, welcher durch die Zeitung/ daß Arragonien mit Neapolis in einen neuen Krieg verwickelt würde ſehr aufgeblaſen worden/ wiederum gar klein laut ward/ denn er leicht zuvor ſahe/ es würde dieſe groſſe Seemacht/ welche ihm mit einer doppelten Flotte über den Halß kähme/ nicht wenig zu ſchaffen geben.

Indeſſen nun/ daß er in allen Hafen ſo viel als möglich/ die Verfaſſung zum Widerſtande lieſſe anordnen/ ſuchete der beſtürtzte

Ala-

Alexander ſeine Bellamiren durch gantz Solobrena mit euſerſter Wehmuth / und kunte ſie gleichwohl alles angewendeten Nachforſchens ungeachtet / nicht ausfragen.

So viel bekahm er wohl Nachricht / daß ſie allda an das Land geſtiegen / und ſich in die Stadt begeben / wo ſie aber weiter hingekommen / wolte kein Menſch wiſſen.

Er härmete ſich ſo ſehr darüber / daß er mehr einem blaſſen Schatten / als lebenden Menſchen ähnlich ſahe / und wie viel auch daß Felito ihn zu tröſten ſich bemühete / wolte doch gantz kein Zuſpruch hafften ; weil er allzeit ſagte : Laſſet mich nur zu tode grämen / denn ich bin der eintzige Uhrſacher meines eigenen Unglücks.

Endlich wuſte Felito nichts beſſers zu erſinnen / als daß er einen fremden Bootsgeſellen beſtach / dem beſchrieb er Bellamiren ordentlich wie ſie ausgeſehen / und dann auch des alten Orſins nebſt Binettens Statur und Geſichter / dieſer muſte vorgeben / als wenn er an Ufer geweſen / wie ſie auf ein Schiff geſtiegen / ſo nach Valencia gehen wollen ; denn er meinete / wann er ihn erſt nur ſo weit hätte / wolte er ihn ſchon bereden / vollends nach Sarragoſſa zu reiſen / da König Ferdinand und deſſen hohe Bedienten ihn ehe von ſeiner Schwermüthigkeit dürfften zu rechte bringen.

Er brachte ihm alſo mit Vorgebung groſſer Freude dieſen Bothsgeſellen / und ſelbiger wuſte mit ſo groſſen Betheurungen Felitens erdichtete

Wahrheit zu beſchönen/ daß es Alexander umb deſto ehe glaubete/ ie begieriger er ware/ nur etwas davon zu erfahren/ wo ſein geliebtes Fräulein ihren Weg hinzu genommen.

Dannenhero brach er ohne Säumnüß von Solobrena wieder auff umb nach Valencia zu gehen/ da denn die Hoffnung ſie allda ehe anzutreffen/ in etwas die Ubermaſſe ſeiner allzugroſſen Traurigkeit mäſſigte/ wiewohl ſie noch nicht gantz und gar mächtig war/ ſelbige zu vertreiben.

Es war aber unter andern ein Ordens-Mann auff dem Schiffe/ ſo nach Valencia zu reiſen gleichfalls gedachte/ dieſer ließ aus ſeinen Gebehrden und offtmahls andächtig gen Himmel abgeſchickten Seuffzern ein beſonderes frommes Weſen ſpühren; weil nun Alexander zu geiſtlichen Unterhaltungen einen geheimen Trieb in ſeinem bekümmerten Zuſtande bey ſich empfand/ ſo machete er ſich zu ſelbigen/ umb mit ihm in dergleichen Unterredung zu kommen/ und von ihm einige Erleichterung in ſeinem Unglücke zu erhalten.

Der alte Vater gefiel ihm wegen ſeiner glimpflichen Art/ die er im Geſpräch durch viele Zeugnüße kund gabe/ ſo wohl/ daß er ihm endlich ſein gantzes Anliegen entdeckete/ welches er durch ſeinen Zuſpruch ihm erträglicher zu machen/ gantz beſcheidentlich erſuchete.

Der Ordensmann hatte ihn mit guter Auffmerckſamkeit ſeine Klage hören vorbringen/ und hub darauff gantz ſittſam an: wie glückſelig wären

ren doch wir armen Menſchen / wenn wir die Affecten und darunter ſonderlich die Geſchlechts-Liebe recht zu mäſſigen wüſten. Dieſer ihre Ubermaſſe verfinſtert offt in den edelſten Gemüthern das helle Liecht der Vernunfft / und machet ſie zu vielen Guten unfähig. Allein was wollen wir thun: Wir müſſen doch dieſe liebliche Feindin wo nicht gantz zu überwinden ſuchen / dennoch uns nicht weiter ihr ergeben / als die Gebühr eines Tugendhafften / und die Pflicht / damit wir einem Höhern verbunden / zuläſſet. Solcher hat uns zwar die Liebe ſelbſt durch die Natur eingepflantzet; Gleichwohl aber ſich das Vorrecht in Lieben bedungen / und daß wir ihn höher als alles in der Welt achten ſollen. Er fodert das gantze Hertz zu ſeinen Dienſt / und dann nach ihm mögen wir es wohl auff eine ſolche Perſohn wenden / die wegen Aehnlichkeit des guten Gemüths und wegen ihrer Tugend verdienet / daß wir ſie zum Ehegatten ausleſen. Iſt es ſein Wille / ſo giebt er ſie uns; wann er aber ſie hat / daß unſer Hertz an ihr abgöttiſch wird / und dieſe irrdiſche Schönheit anbeten will / ſo erhalten wir entweder dieſelbige gar nicht / oder er entziehet ſie uns doch ſo lange / biß wir wiederum zu ſeiner Verehrung zurück gekehret und erkennet haben / wie unrecht es gehandelt / daß wir eine ſterbliche Creatur in Hochachtung ihrem Schöpffer vorgezogen. Durchforſchet eure Neigung / mein Herr / ob dieſelbigen / ſeint dem dieſes Fräulein von euch geliebet worden / mehr auff ſie/ oder auff ihren Schöpffer ſind gerichtet geweſen: Iſt es nicht ſo/ ihr habet öffters inbrünſtiger an Sie/als euren GOtt gedacht; was meynet ihr dann/ daß euch unrecht geſchehe/ wenn er ſie euch in etwas entzogen/umb durch ihre Entfernung euch wieder zu ſich zu ziehen? murret nicht dawider; kräncket euch auch nicht zu ſehr über dieſe Väterliche Züchtigung/ihr möchtet euch ſonſt nur mehr verſündigen. Denn ſo es der Höchſte vor gut befindet/ wird er ſie euch ſchon wieder geben/ darüm betet fleißig/und ſtellet im übrigen euer gantzes Schickſall in deſſen gnädigen Willen.

Alexander gienge bey dieſen guten Ermahnungen in ſich/ er bekante/ daß er nicht allezeit nach dieſer Betrachtung ſeine Liebe gegen Bellamiren eingerichtet/ ſondern durch derſelben allzu groſſe Hefftigkeit die ihr gebührenden Gräntzen mehr überſchritten/ als ein ſich allzuſehr ergieſſender Strohm das Land/welchem er ſonſt durch ſeine Handlung allerhand Uberfluß zubringet/in Schaden ſetzet.

Der Geiſtliche ware froh/ daß er ihn nur erſtlich zur Erkäntnüß ſeiner Kranckheit gebracht hatte/ und unterließ nun nicht/ in Anwendung allerhand Troſtmittel zu deren Heilung fortzufahren. Wann wir denn ſo glücklich ſeyn/ſagte er/ zu ſehen/ in welcher Ausſchweiffung unſere Affecten fehlen/ ſo kömmt uns zu/ dieſe alſofort durch die Vernunfft und das Gebet in ihre gehörige Schrancken wieder einzuſchlieſſen. Denn dieſes iſt nicht ohne/ die ſich ſelbſt gelaſſenen Regungen ſeynd denen unbändigen Pferden nicht ungleich/ denen man weder Kapzaum noch Bremſe anleget; ſie ſchlagen eben wie dieſelbigen hinten und fornen aus/ halten keinen richtigen Lauff/ und ihre wilde Freyheit gefallt ihnen ſo gar wohl/ daß ſie nicht gerne ſich der rechten Zucht wieder untergeben wollen.

Aber wie deren Meiſter dieſen nicht ihren eigenen Willen laſſet/ ſondern mit Zaum und Gebiß ihre Frechheit einſchräncket; alſo müſſen auch wir denen Affecten durch den Zügel der Vernunfft in ihren allzujähen Rennen einen Einhalt thun/ und ſie wiederum in den ihnen zukommenden Gang weiſen. Keiner darunter tritt ehe aus dem Geleiß/ als die Liebe/ denn weil dieſe Regung etwas vergonnetes bey ſich hat/ kan der jenige/ ſo ihr nachhänget/ bald durch ſein zu weites Verlangen zu einen Mißbrauch verführet werden/ indem er der irrigen Meynung/ daß ihm noch alles dieſes/ was er begehret/ oder darinnen vornimmt/ zugelaſſen ſey.

Wie uns aber die Vernunfft und die Urtheilungs Krafft nicht umſonſt gegeben iſt/ alſo ſollen wir ſie auch dazu anwenden/ daß wir wohl unterſcheiden lernen/ wie weit uns etwas Irrdiſches zu lieben verſtattet ſey/ daß wir ja die Ordnung nicht umkehren und ein Geſchöpffe mehr als den Schöpffer lieben/ und daß wir durch die allzuhitzige Gemüthsbewegung nicht etwan die Freudigkeit der Seelen verderben/ und ſie ihrer Fürtreffligkeit entſetzen/wann zumahl die Begierde durchaus leiblich iſt.

Es gabe der Ordensmann dem Herzoge noch mehr ſolche Lehren / und brachte ihn endlich ſo weit/ daß er ſich heraus ließ/ der göttlichen Schickung hierinnen mit Gedult und Demuth zu begegnen/ und nicht darüber zu murren / daß ſelbige ſeine Liebſte Braut von ihm getrennet ; er wolte auch ſo viel als möglich alle Traurigkeit über ihre Entfernung von ihm einſtellen/ und hingegen fleißig GOtt anruffen/ daß er ſie vor allen Unfall behüten/und ihnen bald wiederum zuſammen helffen möchte.

Solcher Entſchluß erfreuete den alten Geiſtlichen von Hertzen/ und der Freyherr von Feltro wuſte nicht genug dieſen vor Alexanders Schwermuth ſo nützlichen Reiſe-Geſehrten zu liebkoſen: denn der Hertzog nahm in wenig Tagen / da er auf dem Schiffe mit dieſem Pater geweſen/ eine ſolche Lebhafftigkeit im Geſichte wieder an ſich/ als ob er Bellamiren ſelbſt gefunden/ und die ſtete Unterhaltung dieſes frommen Mannes befeſtigte vollends ſo gar ſeinen Geiſt in einer neuen Freudigkeit/ daß ich dafür halte/ wo er Bellamiren noch nicht ſo ſehr/ als er ſchon thät / geliebet / er hatte ſich laſſen bereden/ aus einem Hertzoge ein Münch zu werden/ weil er nicht glauben kunte/ daß in einem Stande dergleichen Gemüths Vergnügung als bey dieſen Leuthen anzutreffen.

Aber der Alte erwieſe ſich nicht umſonſt ſo beſcheiſcheiden und troſtreich / denn ſein Abſehen war/ daß Alexander etwas anſehnliches in das Kloſter zu Valencia, wohinein er gehörete /. verehren ſolte.

Als ſie demnach daſelbſten ausſtiegen / bath Dominico, (ſo hieß der Ordensmann/) gar ſehr/ daß er ihm doch nebſt ſeinen Leuten / die Ehre geben/ und in dem Kloſter ſo lange vor Willen nehmen möchte/ als er zu Bellamirens Erkundigung ſich zu Valencia wolte aufhalten: und verſprach er gewiß/ daß ſo das Fräulein darinnen anzutreffen / ſie in wenig Tagen ſie wolten ausforſchen/ weil er nur etliche junge Mönche ausſchicken wolte/ die ohne diß die Freyheit hätten / überall unangemeldet einzugehen / ſelbige ſolten ihm die beſte Nachricht von ihrer Anweſenheit bringen.

Alexander lieſſe ſich dieſen Vorſchlag gefallen/ er wurde nebſt Feliten durch den Dominico in das Kloſter geführet/ und von dem Abt deſſelben mit groſſer Freundlichkeit bewillkommet/ auch ihm bald darauf ein Gemach eingeräumet / davon er in die luſtigſte Gegend/ ſo ſich iemahls den Augen öffnet/ hinaus ſehen kunte.

Unten vorbey ſtriche der geſchwinde Fluß Gvadalaviar, deſſen auf beyden Seiten beſchattetes Ufer ſeinen Gang noch prächtiger machete. In der Ringmauer / damit das Kloſter umbfaſſet / ware ein herrlicher Garten/ deſſen überall ſpringende Fontainen und artigen Grotten einen ieden/ der ſie von obē herab anſahe/die Begierde erwecketen /

ten/ſie näher zu betrachten. Längſt an dem Strande des Strohmes hinauf ſahe man die ſchönſten Auen und Wieſen/ und darauf das zum Kloſter gehörige Vieh in reichen Heerden weiden.

Beſſer hin blicketen die Thürme und etliche hohe Gebäude von Paterna hervor / und die volle Abwechſelung des Proſpects gabe ein in der Nähe gelegener kleiner Wald von Pomerantzen Bäumen/ der ſich auf einer mäſſigen Höhe bewurtzelt hatte/ auf deren Gipfel ein artiges Schlößgen gebauet ware/ ſo allen vorüber reiſenden gleich die Gedancken machete / es müſſe ſich darauf über die maſſen anmuthig umbſehen.

Des Hertzogs Gemüth wurde durch alle dieſe Betrachtungen gar viel von der ihm ſonſt ſtets in Sinne liegenden Bellamira abgezogen/ er ergötzete ſich recht über ſo liebliche Ausſicht / und kunte wegen Beluſtigung über ein ſo ſchönes Perſpectiv gar nicht wieder von dem Fenſter kommen.

Nachdem aber Dominico wiederum zu ihm hinauf kahme/ und ihn nebſt Felito gantz freundlich zu der auf ſie wartenden Mahlzeit einlude / begaben ſie ſich wieder mit einander hinunter / und wurde er von dē Abt in dem Eintritte eines groſſen Tafel-Zimmers/ worinnen etliche alte Mönche waren/ auf das höfflichſte von neuen empfangen.

Da nun bekam er Anlaß zu neuer Ergötzlichkeit über den gantz veränderten Proſpect; denn man ſahe durch die offenſtehenden Fenſter in die volle Stadt Valencia, die mit ihren prächtigen

Thürmen und groſſen Pallaſten ſo tauerhafft ſchiene gebauet zu ſeyn/ als wenn die Zeit über ſie gantz nichts zugebiethen hätte.

Er rühmete demnach gegen den Abt die vortreffliche Situation dieſes Kloſters/ und daß er dergleichen anmuthige Lage noch an keinem Orte von einem Schloſſe oder andern beſondern Gebäude angetroffen.

Der Abt ſagte/ wie er ſelbſt geſtehen müſte/ daß die lieben Vorfahren eine gar bequehme und ſchöne Gegend zu deſſen Aufführung hätten ausgeleſen; und könte man ſowohl die mannigfaltige Arbeit als auch die mühſame Wercke der Menſchen in gar feiner Abwechſelung aus denen Zimmern und Zellen ſehen.

Gewißlich/ fieng der Hertzog an/ der iſt glückſeelig/ welcher von allen Weltgeſchäfften entfernet in ungeſtörter Ruhe ſein Leben in ſo angenehmer Einſamkeit zubringen kan: der/ indem er ſich allem entziehet/ dennoch von keinem Mangel weiß/ ſondern vor alle Sorgen und Bemühungen ſich die warhaffte Vergnügung der Seelen in einer ſo ſicheren Wohnung erwirbet.

Es giebt gleichwohl auch/ antwortete der Abt/ zuweilen noch unruhige Gedancken/ und kleine Uneinigkeiten in unſern Zellen/ weil viel dazu erfodert wird/ ehe ſich Fleiſch und Blut gantz und gar will beherrſchen laſſen; wann aber die Begierden wiederum aufzuſieden anfangen/ ſo dämpffen wir dieſelbige bald mit einem Gebeth/ und ſehen allezeit da-

dahin/ wie wir möglichſt über die Affecten den Sieg behalten.

Doch/ fuhr er weiter fort/ wir werden Gelegenheit haben/ gnädiger Herr/ von dieſer Sache hernach ausführlicher zu reden/ ietzo wollen wir erſtlich die Natur ein wenig verſorgen/ und etwas Speiſe zu ſich nehmen.

Damit wurde gebethet/ und der Printz hernach nebſt **Felito** an die Tafel genöthiget/ die in Warheit der Abt mit ſo delicaten Speiſen hatte beſetzen laſſen/ dergleichen ſich **Alexander** nicht beſinnen kunte/ iemahls an den Königlichen-Hofe zu **Neapolis** gegeſſen zu haben: Der Wein ware auch der vortreflichſte/ ſo in gantz Spanien wachſen mochte/ und lieſſe ſich alſo über die maſſen wohl von Euſerung der Welt und der Gemüths-Vergnügung an einem ſolchen Orte/ wo an nirgends etwas ein Mangel zu ſpühren/ urtheilen.

Als ſie etwan eine halbe Stunde gegeſſen hatten/ traten etliche junge Mönche mit den lieblichſten Inſtrumenten auf/ darunter die rareſten Stimmen ſich hören lieſſen/ und hätte alſo an dem vornehmſten Hofe nicht ſtattlicher können zugehen.

Der Abt entſchuldigte ſich gegen den Hertzog/ vor gut zu halten/ daß man ihn nicht beſſer bedienete/ ſie würden ſich aber bey deſſen längern Daſeyn bemühen/ ihn mit mehrerer Höfflichkeit und Aufwartung zu begegnen: Allein **Alexander** rühmete/ daß ihm allzugroſſe Ehre bereits wiederführe/ und würde er auch nur ſelbige zu vergelten genugſam zu thun finden : darauf denn der Abt ſich heraus ließ/ daß ſie ſtat der Vergeltung eines ſo vornehmen Printzens hohe Gegenwart rechnen wolten/ weiter aber würde alle Erſtattung unnöthig und ein bloſſer Uberfluß ſeyn.

Das IV. Capitul.

WJe nun die Mahlzeit mit allen vergnügen endlich geendet ward/ und Alexander Verlangen truge/ von Bellamiren einige Nachricht zu erfahren/ erinnerte er den alten Pater Dominico ſeines ihm gethanen Verſprechens/ einige junge Mönche als Kundſchaffer auszuſchicken/ der aber darauf ihn berichtete/ daß ſolches ſchon vor zweyen Stunden geſchehen/und wären drey Paar ausgeſchicket/ welche / ſo ſie anders in Valencia anzutreffen / ſie bald entdecken und ihm von ihr Nachricht bringen würden.

Alexander danckete ihm ſehr vor ſeine gute Vorſorge/ aber die guten Mönche / ſo ausgeſendet waren / kunten keine Bellamira finden / weil ſelbige in Valenz mit keinem Fuſſe gekommen war/ ſondern viel weiter hienauf biß nach Tarragona gereiſet/ und daſelbſt durch einen wunderlichen Zufall zu einer alten adelichen Witwe gekommen / welche / weil ſie ihre eintzige Tochter durch den Tod verlohren / ſelbige an Tochter ſtat aufnahm/ und ſich mit ihr auf ein unweit Tarragona gelegenes Schloß/ ſo ihr Leibgedinge war/ hinaus begabe.

Wiewohl ſie nun Serviden, ſo hieß dieſe Matrone/ nicht eben ihren gantzen Stand und Herkommen offenbahrete / ſondern ſich nur vor ein Fräulein aus Sardinien ausgabe/ ſo ihre Eltern in der erſten Jugend eingebüſſet/ und nach Sarragoſſa gewolt/ weil ſie allda noch eintzige Anverwanten hätte/ſo ſahe doch Servida aus ihrem Angeſicht und gantzen Weſen wohl/ daß ſie von hoher Ankunfft ſeyn müſte/ und erwieſe ihr nebſt einer recht mütterlichē Liebe eine beſondere Ehrerbietung.

Die erſten acht Tage lebete ſie in ziemlicher Zufriedenheit bey dieſer Witwen: Sie hatte aber einen Vetter/ Daválos Nahmens/ welcher wegen der Anwartung der von ihr zu hoffenden reichen Erbſchafft ihr trefflich zu ſchmeichlen wuſte/da nun ſelbiger hörete/ daß ſie ein fremdes Fräulein als Tochter zu ſich genommen/ ſo bewog ihn dieſe Zeitung/ zu ihr hinaus zu reiſen/ und zu erforſchen/ was es doch vor Bewandnüß mit dieſer Ausländerin hätte.

Er befand ihre Schönheit und ſittſames Verhalten ſo ungemein/ daß er gleich auf die Gedancken fiehle/ wie dieſes wohl dürffte eine Partie vor ſeinen Sohn abgeben / damit einmahl / wann ja Bellamira, wie er vermuthete/ ein anſehnliches vermachet bekähme / ſolches dennoch durch die Heyrath mit ſeinem Sohne wiederum vereiniget würde/ und alſo dieſes Erbgut beyſammen bliebe.

Er gedachte gegen Serviden dieſes erſte mahl nichts von ſolcher abgezichlten Heyrath: da er aber nach Hauſe kahm / ließ er ſich ſo viel nur gegen ihn heraus: Er möchte doch Serviden eheſt beſuchen/ weil ſie ein Fräulein aus Sardinien bey ſich/ die ſie zur Tochter auffgenommen/ und welche/ ſo viel ihr Geſicht und Schönheit auswieſe/ von nicht geringen Herkommen ſeyn müſte.

Celanto erklährete ſich / des Herrn Vaters Befehl gehorſamſt nachzukommen; Nicht der Meynung/ daß er ſich in Bellamiren verlieben wolte / weil er bereits in Tarragona bey Braida den Fräulein von Villar ein geheimes Liebes-Verſtändniß hatte; ſondern daß er ſeine alte Frau Baſe wegen Annehmung dieſer neuen Pflege-Tochter etwas liebkoſen wolte.

Als er nun hinaus kahm/ gieng es ihm weit anders/ wie er gedacht hatte: bey Bellamirens erſten Anblick wurd in ſeinem gantzen Hertzen eine Auffruhr: die wider einander ſtreitenden Regungen wolten theils Braidens Bildnüß herauß werffen/ und Bellamirens ihres davor hinein ſetzen; theils ſucheten jenes annoch darinnen zu erhalten/ und dieſen die Behauptung des Platzes zu verwehren.

Das Fräulein/ ſo da hörete/ daß Celanto Servidens naher Anverwandter/ begegnete ihn gar beſcheidentlich; weil er aber wenig redete/ ſondern meiſt ſehr tieffſinnig ſaß / legete ſie ſolches vor einen Spaniſchen Hochmuth aus; denn es meinet dieſes Volck / daß ſeiner Grandezza viel zu groſſer Abgang geſchähe/wann ſie ſich durch vieles Reden gemeine macheten.

Servida aber deutete ſein ſtilles Weſen/ ſo ſie ſonſten an ihm gar ungewohnet/auff den Verdruß/ welchen er wegen Auffnehmung des Fräuleins und der dadurch einmahl ihm geſchmählerten Erbſchafft bey ſich empfände.

Sie wurde darüber gar ungehalten / und weil ſie doch gegen ihn ſich nicht in Gegenwart Bellamirens etwas wolte mercken laſſen / aber doch ihren Eyfer nicht bey ſich behalten kunte/ ſo begab ſie ſich aus dem Zimmer/ worinnen ſie das Fräulein nebſt Celanto zurücke ließ / und nahm ihre Kammerfrau / die Gilina, mit ſich in den Garten/gegen die ſie ihr Hertz alſo ausſchüttete.

Als wenn ich nicht mit den Meinigen macht hätte zu thun/was ich wolte: Da ſehe ich/ wie ſie es mit mir meynen/ ſie ſchmeichlen mir nur wegen der Hoffnung/ daß ſie einmahl ein anſehnliches Erbgut von mir bekommen/ſonſt weiß ich/daß mich weder ſein Vater noch dieſer junge Brozzer mit dem Rücken anſchauete.

Aber/fuhre ſie fort / warum ſolte ich denn nicht zum Troſte wegen des durch das zeitige Abſterben meiner Tochter erlittenen Verluſts die Freyheit haben/ein ander tugendhafftes Fräulein / die ihr an Geſtalt und Weſen ſo gar nahe kommt/ als mein Kind anzunehmen ? wie will mir dieſes Celanto nebſt ſeinem Vater verwehren? o wenn ſie es mir zu bunt machen/ ſo ſoll Bellamira gewißlich alles haben/ und ſie gantz und gar nichts davon kriegen.

Servidens Predigt ware noch viel länger von Anwendung ihres Erbguths/ und muſte Gilina eine geduldige Zuhörerin derſelben abgeben: Sie wuſte nun ſchon ihrer Frauen Weiſe/wann ſie auf dieſes Capitul kahme/ dann gab ſie ihr in allen recht/ winckete nur offtmahls mit dem Kopffe/ und auſſer den Worten: Es iſt freylich wahr; oder/ ja wohl/das thät ich ſelbſten/ redete ſie wenig dazwiſchen.

Indeſſen hatte Celanto von Bellamirens feuerreichen Augen ſo viel Flammen in ſein Hertz eingenommen/ als zu deſſen Anfüllung mochten von nöthen ſeyn. Er kunte ſich kaum enthalten/ daß die mit Gewalt hervordringenden Seufftzer ihn nicht verriethen; Gleichwohl dünckete es ihm noch zu zeitig zu ſeyn/ ſich kund zu geben/ zumahl da Braida das Fräulein von Villar ihm noch immer in ſeinem Gemüthe vorhielt/ wie unrecht er an ihr handelte/ wann er ihr treubrüchig würde.

Er eilete alſo wieder fortzukommen/ umb ſich denen jenigen Fackeln zu entziehen/ von denen doch bereits ſeine Seele lichterloh brennete. Als demnach Servida ſich wiederum ſehen ließ/ nahm er Abſchied/und weil dieſe auff ihn nicht wohl zu ſprechen/ nöthigte ſie ihn auch nicht groß länger da zu bleiben.

Er ritt in gar tiefſſinnigen Betrachtungen wieder nach Tarragona, und war ſo gar aus ſich ſelbſt / daß ſo das Pferd nicht beſſer als er den Weg in acht genommen / würde er an einen gantz andern Orth gekommen ſeyn. Wie verrätheriſch/ hub er an/ wollen deine Augen an Braiden handeln/ Celanto: Sie ſtellen deinem Hertzen einen neuen Abgott vor / und wollen deiner Geliebten Bildnüß aus deſſen Tempel mit Gewalt herauswerffen. Wodurch widerſteheſtu gnugſam dieſem gewaltigen Anfall: dein Wille befindet ſich ſchon kranck / deine Affecten gegen deine Liebſte auffrühriſch/und du ſelbſt läſſeſt dich bereits faſt übermeiſtern/ihrem Auffſtande zu folgen.

Ach Braida, waffne doch deine gantze Schönheit/ mir zum Entſatz zu kommen. Eile mit deinen bezaubrenden Blicken und den ehmahls mich überwindenden Liebkoſungen/ ehe dich deine neue Feindin überwindet. Aber ich ſehe leider ſchon/ du wirſt verſpiehlen / wo nicht eine eheſte Entfernung mir dieſe Engliſche Bellamira aus dem Geſichte bringet.

Alſo ſeufftzete bey ſeiner neuen Liebe der entzündete Celanto, und kahme bey ſpäten Abend nach Hauſe / da ihm ſein Kammerdiener alſofort einen Brieff einhändigte / welchen in ſeiner Abweſenheit Braidens Bediente eingegeben/und der in folgendem Inhalte beſtunde:

Geliebteſter Celanto.

JCh habe dieſen gantzen Tag euren Zuſpruch mit groſſen Verlangen erwartet / biß ich endlich erfahren / daß ihr zu eurer Fr. Baſe / der alten Servida gereiſet ; und alſo nicht in Tarragona wäret. Das Geſchrey gehet / daß ein Sardiniſches Fräulein bey ihr / ſo von ungemeiner Schönheit ; ich weiß nicht / was mir mein Hertz ſaget / als würde ich an ſelbiger eine Nebenbuhlerin bekommen. Machet doch meinen Argwohn durch eure mir ſo theuer geſchworne Beſtändigkeit zu nichte / und gebet mir Anlaß / daß ich euch umb Vergebung wegen des fälſchlich auff eure Treue gelegten Verdachts bitten muß. Morgen erwarte ich eurer / mein Celanto; itzo aber verbleibe / wie iedesmahl

Eure ergebenſte

Braida, Fräulein
von Villar.

Wie genau / ſagte er / urtheilet ſie von meinen Zufällen. Es iſt wahr / liebſte Braida, du haſt eine Nebenbuhlerin ohne dein Verſchulden erhalten : doch gieb dich zur Ruhe / ich will diejenige hinführo fliehen /

hen/ ſo deiner Zufriedenheit Gefahr dräuet/ und in deiner Liebe alleine mich vergnügen.

Dieſes ware Celantens Entſchluß/ als ſein Vater deſſen Wiederkunfft vernommen/ und ihm einen Bothen ſchickete/ daß er noch erſtlich zu ihm kommen möchte/ ehe er ſich ſchlaffen legete. Er gehorſamete alſofort/ und Davalos fragte gleich bey ſeinem Eintritte: Nun wie ſtehets Celanto, was macht unſere Frau Baſe? Habet ihr keinen Gruß an mir: und was macht das ſchöne Fräulein/ ſo ſie bey ſich hat; wie hat ſie euch gefallen: was meynet ihr von ihren Weſen und vortrefflichen Geſtalt?

Celanto empfande bey dieſen Fragen wunderliche Regungen in ſeinem Hertzen/ er ſahe aber wol/ daß er antworten muſte/ darum ſagte er: Servida iſt noch gantz wohl auff/ und grüſſet den Herrn Vater zum freundlichſten: Was das frembde Fräulein betrifft/ ſo geſtehe ich/ daß ich an Vortrefflichkeit der Geſtalt nirgends noch ihres gleichen geſehen/ und ſcheinet ſie damit ſo gefährlich vor die Hertzen des Mannesvolckes zu ſeyn/ als ſie inſonderheit wegen Servidens auff ſie gelegte allzugroſſe Gewogenheit und der daher entſtehenden Anwartung zu ihrer Erbſchafft unſerer bißherigen Hoffnung ſchädlich ſeyn möchte.

Ich habe eure Gedancken/ ſagte Davalos, aber man kan dieſer beſorglichen Schmählerung des uns einmahl zufallenden Erbes wohl zuvor kommen. Bellamire iſt ſchön/ und ohne Zweiffel von noch höherer Ankunfft als aus einem ſchlechten adelichen Hauſe / ich zweiffle auch nicht / daß ſie noch von ſich ſelbſt Vermögen habe; wie wann ihr euch ſelbige zum Ehegemahl erwehletet: dann laſſet Serviden ihr zuwenden/ was ſie will/ ſo geſchiehet es doch nicht mit unſerm Abgang.

Celanten klunge dieſer Vortrag in ſeinen Ohren zwar wohl lieblich/ doch ſetzete er ihn zugleich in nicht gemeine Verwirrung. Es wäre kein Bedencken des Beyfalls bey ihm geweſen / wenn er nur Braiden niemahls geſehen hätte; aber ſo ſtund er noch etwas bey ſich an/ und konte ſich nicht alſofort entſchlieſſen.

Ich weiß nicht/ ſagte er/ ob Bellamira ſo bald in dieſe Werbung einwilligen dürffte; und müſte man auch wohl erſt Serviden ſelbſt gewinnen; weil doch bey der als einer von ihr angenommenen Mutter das meiſte ſtehet.

Servida meine ich/ hub Davalos an/ ſolte ſich nicht weigern: vielmehr aber erfreuen / daß wir mit einer Perſohn das von ihren Reichthume uns zuwachſende Glück ſo gütig theilen wollen; laſſet mich dafür ſorgen; Ich will es ihr erſt zu verſtehen geben/ ihr aber ſehet nur alsdenn / daß ihr Bellamirens Neigung erwerbet.

Celanto hätte ihm gerne ſeine Vertraulichkeit mit Braiden offenbahret/ aber er ſahe wohl / daß ſelbige ſein Vater als eine flattrende und ohne ſein Vorwiſſen angefangene Liebe bald verwerffen und ihm an dieſes neue Bindnüß anweiſen würde/

darum

darúm ſchwieg er ſtille davon/ und ſagte: der Herr Vater würde am beſten wiſſen was zu Beförderung ſeiner Wohlfarth dienete.

Als er nun wieder von ihm/umb ſich ſchlaffen zu legen/ wurde ſein Bette ihn zu einer Rathsſtube/ darinnen er überlegete/ was er anfangen ſolte: Doch er kunte zu keinen Schluße kommen/ weil die Liebe beyden Partheyen annoch wohl wolte/ und alſo noch auff keine gwiſſe der Ausſchlag fiehle.

Den folgenden Tag beſuchete er das Fräulein von Villar, welche dann mit groſſer Achtſamkeit ſein Gemüth durchforſchete/ umb zu erfahren/ ob die zu Serviden gethane Luſtreiſe ihrer über ſein Hertz habenden Gewalt einen Eintrag gethan.

Celanto, wie frey und vergnüget daß er ſich auch bey ihr ſtellete/ließ doch etwas nachſinnendes und faſt ſchwehrmüthiges mitten in ſeiner Zufriedenheit hervorblicken. Braida ware ſcharffſichtig/ ſie wurde ſolches bald innen und ſetzete ihn darum gleich zur Rede.

Ihr kommet mir ziemlich anders vor/Celanto hub ſie an/ ſeynt dem ihr die Land-Lufft verſuchet: wann ſie nur euch nicht angeſtecket hat/ denn anitzo kan man auff Servidens Schloſſe leichtlich was davon kriegen.

Er merckete wohl/wie viel das ſolte geſaget heiſſen/und weil er doch nicht gantz und gar ſich ſtellen kunte/als verſtünde er es nicht; antwortete er: ach Braida,wer ſchon mit ſo viel Flammen/als ich von euch/angeſtecket iſt / der darff ſich nicht beſorgen / daß ihm die Landlufft ſchaden kan.

Wann ſie dann mir / verſetzte das Fräulein/ mir nicht ſchadet ; denn was euch betrifft / möchtet ihr deren Inficirung wohl vor einen Vortheil auslegen. Allein Celanto bedencket euch wohl; alle Aenderung iſt gefährlich / und die zu gehling gefaſſeten Rathſchläge ſich zu beſſern bringet offtmahls den gröſten Verluſt.

Ich weiß nicht/ ſchützete er ſich / wofür ihr mich warnen wollet; mein Hertz iſt noch wie vormahls das eurige/und ihr thut ſelbſt euren Annehmlichkeiten unrecht/ daß ihr ſolche von ſo weniger Krafft urtheilet/als könte ihre Würckung gleich der erſte Anblick eines gantz unbekandten Fräuleins ausrotten.

Ich wolte/ ſagte ſie / daß ich ihrer Macht ſo gewiß wäre / als ihr ſie ausgebet: doch wann ihr auch mir aus Höfflichkeit ſelbige ihnen beyleget / ſo ſoll es mir gleichwohl einmahl / wenn ihr mich verlaſſen hättet/zu euren Vorwurffe dienen / wie hoch ihr mich ehmahls verſichert / und gleichwohl ohne mein Verdienſt berücket.

Celanto wurde roth bey dieſer Warnung/und weil ihm die Redlichkeit des Fräuleins von Villar auffzuſetzen anfinge ſchwer zu werden/ſo antwortete er: Ihr beleidiget mich/ Braide, durch ſolchen Verdacht; ſeyd doch lieber meiner Treue gewiß/ als daß ihr ohne Noth mich wollet wanckelmüthig machen.

Wie angenehm/ſagte die artige Braide, iſt mir euer Verdruß / weil er aus der Beſchuldigung eurer wanckenden Liebe entſtehet. Gönnet mir das Glück daß ich in kurtzen mit tauſend Küſſen euch meine ungerechte Furcht abbitten darff; ich will mich gerne zu dieſen und noch mehreren Abtrage verſtehen.

Sie brachte ſolches mit einer ſehr verpflichteten Stellung vor/ da dann Celanto ſie gantz feurig umbarmete / und bey Reichung unzehliger Küſſe ihr ſchwur/daß er niemahls ſeine ihr allein gewiedmete Liebe auff ein ander Fräulein legen wolte.

Das V. Capitul.

ALſo nun verjagten beyde Verliebten bey völlig gewechſelten Verſicherungen einer ewig feſten Treue theils die Furcht/ theils den Vorſatz zu ändern. Celanto bereuete ſchon heimlich das Unrecht / ſo er ſeiner Braiden durch den vorhabenden Abtritt gethan / und Braiden ware es leid/ daß ſie ihren Geliebten wegen einer frembden Schönheit in ſo unrechtmäßigen Verdachte gehalten.

Indeß aber/daß dieſes entzündete Paar allerhand Wollüſte unter ſich austheilete/ſanne der alte Davalos zu Hauſe nach/ wie er doch eheſt eine Zuſammenkunfft anſtellen möchte / da ſein Sohn und Bellamira beſſer bekant würden / und man zugleich die alte Servida bey der Luſt dahin bringen konte/ zu dieſer Heyrath beförderlich zu ſeyn.

Er hatte nicht weit von Servidens Schloſſe ein gar beqvehmes Landguth / und dabey einige Jagden; dahero nahm er ſich gleich vor / Serviden nebſt dem Fräulein auf eine Jagd dahin einzuladen/ weil ihm bewuſt / daß die Damen in Sardinien groſſe Liebhaberinnen des Weidewercks ſeyn.

Als demnach ſein Sohn wiederum nach Hauſe kahm / und nun den feſten Vorſatz hatte / ſeine wieder verſicherte Braiden gegen Bellamiren niemahls zu vertauſchen / hub Davalos bey der Abendmahlzeit von ſeinem Vorhaben ausführlich an zu reden ; das zwar Celanten anfangs etwas betrübt machete/ weil er nicht wuſte / wie er ſolche Ergötzlichkeit ohne ſeinen Vater zu erzürnen zurück halten konte/ doch faſſete er endlich das Vertrauen/ daß er auch wohl Bellamiren ohne ſonderbahre Bewegung ſeines bey Braiden von neuen verhaſſteten Hertzens bedienen wolte / und in dieſer Hoffnung ſagte er ; daß es Davalos nach ſeinen eigenen Gefallen könte anſtellen / und wolte er ſich dabey gehorſamſt finden laſſen.

Ich will/ ſagte der Alte / gleich morgen dazu Anſtalt machen/ und an unſre Frau Baſe ein höfflich Einladungs Briefgen ſchicken / welchen Tag daß es ihr gelegen wäre / nebſt Bellamiren dieſer kleinen Luſtigkeit beyzuwohnen/ und uns die Ehre ihres Zuſpruchs zu gönnen. Wollet ihr zugleich an Bellamiren einige Zeilen mit einſchlieſſen/und ſie mit etlichen Verpflichtungen gleichfalls invitiren/ſtehet es in eurer Freyheit; denn das kan nicht ſchaden/umb einen deſto näheren Weg zu ihrer Gunſt zu finden.

Celanto ſahe ſich genöthiget ja zu ſagen / wiewohl er nicht gerne gewolt hätte/ daß Braida dieſe Einwilligung gehöret. Davalos fuhre noch eine gute Zeit in dieſer Jagdmaterie fort / wie ſie die Gäſte vergnüglich bewirthen wolten/ und was etwan vor Anſtalt dazu ſolte gemachet werden/ da denn Celanto zu einen und den andern ſeinen Rath geben muſte/ biß daß er endlich wegen der ſpäten Nacht wieder Abſchied nahme/ und ſich nach ſeinen Zimmer machete.

Soll es dann ſeyn/ fragte er ſich allda in ſeiner Einſamkeit / daß ich Braiden vergeſſen und Bellamiren wehlen muß/ weil mir der Befehl meines Vaters und des Himmels Vorſchrifft ſolches auferleget? Aber bin ich nicht ſelbſt ſchuld daran; warum widerſetze ich mich nicht durch etwan eine Liſt den erſten Anſchlägen dieſer vorhabenden neuen Vermählung? warum will ich an ſie ſchreiben? warum will ich ihre weitere Zuſammenkunfft ſuchen? Doch es iſt eben damit nicht alles verſpielet: Ich will ſchreiben als ein Cavallier und nicht als ein Liebhaber: bey der Unterredung mit ihr will ich höfflich aber nicht verpflichtet mich erweiſen / und das Andencken meiner geliebten

Braiden ſoll ſchon mein Hertz vor frembden Flammen verwahren.

Alſo nahme ſich wohl Celanto vor / aber ſeine Regungen hatten hernach bey Bellamirens Gegenwart viel zu groſſe Gewalt über den ohne dies auf ihre Seite hangenden Willen: Inzwiſchen ſchrieb er folgendes an ſie:

Schönſtes Fräulein.

JCh befinde mich vor die von euch vergönnete höfflichſte Unterhaltung höchſt verpflichtet / und weil Daválos nebſt mir das Glück wünſchet / euch nebſt unſerer Frau Baſen auf einer kleinen Luſtjagd zu bedienen / ſo erwarte ich euren Befehl / wann es euch am beſten gelegen fället / uns ſo hohe Ehre eurer Gegenwart zu ſchencken: Indeß halte ich umb die Erlaubnüß an mich ohne Scheu zu nennen / was ich ohne diß bin

euer ergebenſter Diener
Celanto.

Er laſe und überlaſe dieſe Zeilen / und endlich hub er an: Da iſt auch nichts darinnen / ſo Braiden konte nachtheilig ſeyn / und ich weiß / wann ſie es ſelbſt leſen ſolte / ſie würde kein Wort bedencklich machen. Doch umb mich einſten deſto mehr wegen

gen dieſer Zuſchrifft/ ſo es ja herauskommen ſolte/ gegen ſie zu ſchützen/ſo will ich dieſe wenigen Worte abgeſchrieben bey Seite legen.

Damit ſetzete er gleich den Innhalt noch einmahl von Wort zu Wort auf ein ander Papier/ und legte es hernach in ſein Schreibe-Käſtlein/den andern aber ſiegelte er/ und begab ſich hierauf zur Ruhe.

So bald er den folgenden Morgen erwachete/ ſtellete ſich Bellamira ſo wohl als Braida auf einmahl in ſeinem Gemüthe vor/ gleich als wolten ſie fodern/daß er ſeine Gedancken unter ſie theilen ſolte. Er lag eine gute Zeit alſo in tieffer Betrachtung/ endlich ſtund er auff/ kleidete ſich an/ und brachte Daválos den Brief an Bellamiren.

Dieſer lachete bey deſſen Uberreichung und hub an: Man ſiehet/ mein Sohn/ daß euch ſchon viel an der weiteren Bekandtſchafft dieſes ſchönen Fräuleins gelegen iſt/ weil ihr ſo gar geſchwind einen Brief an ſie verfertiget/ und ſo ich recht muthmaſſe/ iſt er wohl noch geſtrigen Abend von euch geſchrieben worden.

Celanto leugnete es nicht/ und Daválos ſagte; daß es ihm nicht unangenehm/ daß er dieſe vortheilhaffte Sache mit ſolcher Emſigkeit tractiren wolte; erbothe ſich auch gleich an Serviden zu ſchreiben/ und alſofort einen ſeiner Diener damit an ſie hinaus zu ſchicken.

Als nun auch ſelbiges geſchehen/ und der Bothe

the fort/ wuſte Celanto ſelbſt nicht/ warum er ein ſo hefftiges Verlangen nach der Antwort bey ſich ſpührete: Den gantzen Tag wolte es ihm nicht aus dem Kopffe; und ſtets fiehlen ihm die Gedancken ein/ ob ſie auch wohl es ſolten abſchlagen: das werden ſie ja wohl nicht; aber was werden ſie doch vor einen Tag dazu ausſetzen?

Endlich gieng er wieder in ſich ſelbſt/ und ſagte: warum iſt dir doch ſo viel an ihrer Bewilligung gelegen? warum gilt es dir nicht vielmehr gleich/ ſie mögen kommen oder nicht kommen: haſtu nichts anders zu dencken/ als an ſie? wo bleibet denn Braida in deinem Gedächtnüſſe? befeſtige dich doch lieber durch ihre ſtete Erinnerung in dem Vorſatze ihr treu und beſtändig zu ſeyn/ als daß du deine Betrachtung einer andern giebeſt/ und dadurch dich ſelbſt zum Wanckelmuthe reitzeſt.

Dergleichen Ermahnungen thate der Verliebte Celanto gar viel gegen ſich/ biß daß endlich bey ſpäten Abend der an Serviden abgeſchickte Diener wieder kahm/ mit der Antwort/ ſie wolten dem Herrn Daválos keine gewiſſe Zeit zu der vorhabenden Luſt vorſchreiben/ ſondern es ſolte ihnen allemahl gelegen fallen/ ſich dabey einzufinden/ wann ſie wieder von deren Anſtellung einige Nachricht erhielten.

Daválos ware ſo wohl als Celanto mit dieſem Entſchluß zu frieden/ und ſagte der erſte; ſo müſſen wir dann morgen mit den früheſten zu allen gehörige Anſtallt machen/ damit gleich übermorgen dieſes vor ſich gehe; ihr Celanto möget hinaus und auf dem Guthe alles in Ordnung bringen/ hernach könnet ihr wohl ſelbſt zu Serviden hinüber reiten/ und ſie nebſt dem Fräulein noch einmahl höfflich einladen/ ich aber will indeß in der Stadt annoch bleiben/und was etwan zu beſſerer Bewirthung ſolcher vornehmen Gäſte gehöret / hinausſchaffen.

Celanto ſagte/ daß er in allen des Herrn Vaters Befehl würde nachzuleben wiſſen/ weil er aber gerne abſonderliche Nachricht gehabt hätte/ wie Bellamira ſeinen Brief aufgenommen/ſo ließ er den Diener/ als er von Davàlos geſchieden/ alleine zu ſich hohlen / und fragte ihn / ob er ſeinen Brief dem Fräulein ſelbſt eingehändiget/und wie ſie ſich bey deſſen Erbrechung angeſtellet.

Der Laqvay lächelte etwas und ſagte: ſie mochte ſich wohl nicht eurer Zuſchrifft verſehen / mein Herr/ denn da ich ihr das Schreiben bey der mir befohlenen gehorſamſten Recommendation ſelbſt lieferte/ wurde ſie gantz roth/ und fragte: ſoll der Brief an mir? als ich nun nochmahls die Complimente von euch ablegete/ ſtunde ſie etwas in Gedancken / endlich erbrach ſie ihn in meinem Beyſeyn; die Röthe verlohr ſich zwiſchen den Leſen allgemach in ihrem Geſichte/ und zuletzt legete ſie ihn wieder zuſammen/ ſteckete ihn zu ſich / und ſagte: Grüſſet euren Herrn wiederum von meinetwegen / und ich würde mich nach den Willen meiner Frau Mutter richten; wann es ſelbiger gelegen / wolte ich mich ſchon mit einfinden. Und wie ſtellete ſich dann / fragte er weiter / Servida? oder war es lieb / antwortete ihm der Laqvay ferner / ſie kam gleich darauf zu dem Fräulein / und ſagte: Wir ſeynd zu Gaſte gebethen / geliebte Tochter / welchen Tag habt ihr Luſt / euch einmahl mit einer Jagd zu ergötzen? da nun das Fräulein ſolches in Servidens gefallen ſtellete / ſagte dieſe: wir wollen dann Davàlos keine gewiſſe Zeit ſetzen / ſondern allemahl fertig ſeyn / wann er uns wird rufen laſſen.

Als nun der Laqvey ſo viel / wie er außgerichtet / Celanten erzehlet hatte / hieß er ihn wieder gehen / er aber ſanne nach ſeinen Abſeyn der Erröthung nach / welche Bellamiren begegnet / da ſie ſo unverhofft von ihm einen Brieff empfangen: Was wilſtu zweiffeln / ſtärckete er ſich in ſeinen Irrthum / daß dieſe Enderung der Farbe ihre Liebe verrathe / die ſie bereits zu dir träget. Warum hätte ihr ſonſt das Feuer in das Geſichte ſchlagen ſollen / wann ſich nicht im Hertzen Gluth befände. Ja / ja Celanto, ſie liebet bereits / und deine Sachen werden gantz gut werden.

Mit ſo vergnügter Einbildung ſchmeichelte er ſich / doch bald darauff hub er wieder an: Aber was kützele ich mich noch mit einer Hoffnung / welche meiner geliebten Braiden ſo ſchädlich iſt: ach wie ohnmächtig iſt mein Hertz / zu gnugſamen Widerſtande. Behaupte es ſelbſt Braida, weil du es beſitzeſt/ ich bin auſſer Schuld/ wann du dich daraus vertreiben läſſeſt.

Alſo begunte ſchon Celanto ſeinen vorhabenden Abfall zu beſchönen/ und begab ſich damit zur Ruhe: den andern morgen brach er mit dem anbrechenden Tage nebſt zweyen Dienern und einem Schützen auff; ließ durch die Unterthanen ein groſſes Theil des Buſches mit Tüchern umbſtellen/und das Wild zuſammen treiben; gegen Abend aber ritte er auff Servidens Schloß hinuͤber/ umb ſeine Gäſte auff den andern Tag abzuhohlen.

Wie nun Bellamira eine ſonderbahre Liebhaberin des Jagens ware/ alſo bewillkommete ſie Celanten gantz freundlich/ zumahl/ da ſie/ wie ſie ſich erſtlich vor Erbrechung ſeines Brieffes eingebildet hatte/nun nicht mehr meynete/daß er ein Abſehen ſie zu heyrathen darunter verbyrgen hätte.

Celanto aber legete alles als unfehlbahre Kennzeichen ihrer gegen ihn hervorbrechenden Liebe aus/und wie er darüber nicht wenig froh/ alſo machete es ihn dabey hochmüthig/ und nahm er ſich vor/ weil er ſehe/ daß ihr ſelbſten an dieſem Bündniſſe etwas gelegen/ ihr nicht ehe von ſeiner hefftigen Gegenneigung was ausführliches zu ſagen/als biß ſie ſich gegen ihn mehr bloß gegeben.

Wiewohl er nun darauff lange hätte warten müſſen/war es doch in ſeinen Gedancken eine Sache/ die ihm nicht kunte fehl ſchlagen: Denn er meynete/ ſie als ein Fräulein/ ſo keine Eltern und

Vermögen hätte/ als was ſie einmahl von Serviden zu gewarten / würde es ſich vor ein Glück rechnen/ wenn ſie ihn bekähme/ und dannenhero ſich nicht wenig hinführo bemühen / ſeiner Gunſt verſichert zu werden.

Aber du guter Celanto, du betriegeſt dich in deiner Rechnung / Bellamira iſt vor deine Lippen nicht aufferzogen / hier muß etwas höhers ſeyn/ ſo das Siegel bricht.

Damit nun Davalos bey ihrer Ankunfft möchte auff dem Hauſe/ wo ſie ſolten tractiret werden/ zugegen ſeyn / umb ſie zu empfangen/ muſte noch ſelbige Nacht ein Diener fortreiten/ ihm Nachricht zu geben/ daß ſie in aller Frühe von Servidens Schloſſe würden auffbrechen.

Demnach machete ſich Davalos bey noch grauenden Himmel bereits hinaus; das Fräulein aber nebſt Serviden und Celanten nahmen erſt ein Frühſtück zu ſich/ und hielten ſich dabey über eine gute Stunde auff/ welches auch Celanto nicht ungerne ſahe/ damit ſie auff ſeinem Guthe hernach alles deſto beſſer in Bereitſchafft fänden.

Wie ſie nun daſelbſt glücklich anlangeten / wurden ſie mit der gröſten Höffligkeit von Davalos empfangen/ und nachdem er ihnen wieder eine über die maſſen köſtliche Frühkoſt vorſetzen laſſen / bey welcher ſie ſich doch nicht lange auffhielten / ſo begaben ſie ſich zuſammen in den Wald.

Es ware darinnen ein luſtiges Gezelt auffgeſchlagen vor dem das Wild/ welches zuſammen getrieben/ vorbey muſte / da denn tapffer auff daſſelbe Feuer gegeben wurde / und weil Bellamira ein ungemeines Belieben truge / auff die Stücken loßzubrennen/ ſo reicheten ihr die Diener und auch Celanto ſelbſt immer ein geladenes Rohr nach dem andern/alſo daß ſie biß dreyzehn mit einer ſolchen Fertigkeit erlegete / daß ſich alle darüber verwundern muſten.

Sie kurtzweilete mit Celanten, daß ihr ſelbiger an der Zahl nicht nachkähme / auch ein Wild ſo leichte nur angeſchoſſen hatte / daß es durchgienge/ einen Bauer über den Hauffen riß/ und weil an ſelbiger Ecken die Tücher nicht wohl verwahret/ glücklich hinausbrach / und ſein Leben als eine Beuthe davon brachte.

Celanto aber entſchuldigte ſich/ daß er ſeine Gedancken nicht alle beyſammen hätte; Da nun Bellamira aus Schertz weiter fragte/ ob er ſie etwan bey ſeiner Liebſten verpachtet? Seuffzete er/ und bath/ ſie möchte nicht näher rathen.

Bellamira glaubete nicht / daß es auff ſie ſelbſten gienge/fragte dannenhero/ warum er ſie denn nicht mitgenommen / umb dieſer Luſt zugleich zu genieſſen; aber Celanto lieſſe ſich darauff mit keiner Antwort heraus/ ſondern zuckete mit den Achſeln/und machete ſeine Reverenz.

Eine gleich erfolgete Anrede Servidans hinderte das Fräulein in dieſem Schertz-Geſpräch mit Celanten fortzufahren/ ſonſt würde ſie wohl ehe gemercket haben/ wo es mit ihm hinaus wolte:

und weil man nach dieſen in der Emſigkeit des weiteren Jagens ſich vollends beluſtigte/ ſo wurde mehrere Erklährung ſelbiges mahl verſchoben.

Endlich endete ſich dieſe Waldluſt/ nachdem ſie bey vier gute Stunden gewähret/ und nun fuhren ſie zurück auf das adeliche Hauß/umb daſelbſt die rechte Mahlzeit einzunehmen.

Davalos hatte alles auf das köſtlichſte angeſchaffet/ und es an gar nichts ermangeln laſſen / inſonderheit aber wuſte er ſich nicht verpflichtet genug ſo wohl gegen Serviden als Bellamiren zu bezeugen/ daß ſie ihm die groſſe Ehre ihres Zuſpruchs hätten gönnen wollen.

Endlich nach langen Liebkoſen und Herausſtreichung gegen Serviden, wie wohl ſie gethan/ daß ſie ein ſo ſchönes und tugendhafftes Fräulein als Bellamira wäre / zur Pflege-Tochter aufgenommen/ kahme es auf den Vortrag / daß ſein Sohn Celanto eine ehrliche Liebe zu ihr trüge/und feſt bey ſich beſchloſſen/ wann er als Vater ſolches vor genehm hielte/ und dann ſie als ietzige Mutter von dem Fräulein darein willigen wolte / ſie zu ehligen.

Serviden gefiehle dieſer Antrag/ und ſagte ſie: Nun Herr Vetter/ ihr ſeyd mit mir wohl recht auf einerley Gedancken gekommen; denn weil ich auf Bellamiren, ich bekenne es/ recht viel halte/ und ſie nicht gerne einmahl weit von mir laſſen wolte / ihr aber und euer Sohn künfftig meine nechſten Erben ſeyd/ ſo wolte ich gerne/ daß ſie mit ihm und er mit ihr verſorget würde; aber laſſet uns in der Sache nicht übereilen/ es hat noch etwas Zeit; ich will erſtlich zu Hauſe Bellamiren alleine dieſes Abſehen vorbringen/ und darüber ihr Gemüth erforſchen/ auch mich dann ihres Standes genauer erkundigen/ und ſoll ſie hernach wohl keinem andern/ als eurem Sohne/ zu Theil werden.

Daválos danckete vor dieſe gute Vertröſtung/ er nahm darauff Gelegenheit ſeinem Sohne davon etwas zu hinterbringen/ doch ihm dabey zu erinnern/ daß er vor dießmahl noch keine vollkommene Entdeckung ſeines Vorhabens gegen das Fräulein erwehnen ſolte/ ſondern es nur bey einer verpflichteten Höffligkeit möchte bewenden laſſen/ weil ſie doch eheſt zu einer neuen Zuſammenkunfft wolten Anſtalt machen.

Dieſes ware Celanto zu frieden/ weil er einiger maſſen dergleichen Verboth wündſchete/ damit er nicht auf einmahl ſich an Bellamiren möchte gantz und gar ergeben/ ſondern zum wenigſten bey dem von ihr hernach völlig eingenommenen Hertzen ſich rühmen könte/ daß er doch nur etliche Stürme vor deſſen Eroberung abgeſchlagen.

Demnach ſo hielt er mit dem Vortrag ſeiner rechten Liebe vor dießmahl an ſich/ blieb bey der ſchuldigen Höffligkeit/ und meinete/ daß er ſich weiter nichts mercken lieſſe/ wiewohl Bellamira ſchon begunte nachſinnender zu werden/ und die

Charte zu judiciren / wie ſie dieſelbige etwan zu ſpielen gedachten; aber ſie ſchrieb ihnen gleich mehr Verluſt als Gewinſt in dero vergeblich gemachten Abſehen zu.

Das VI. Capitul.

DJeſe / wiewohl kleine Geſellſchafft blieb biß gegen Abend beyſammen / da dem Bellamira unter einem erdichteten Schauer / ſo ein verborgenes Fieber ſonſt anzudeuten pfleget / Serviden bewog / daß ſie nebſt ihr Abſchied nahme / und wiederum nach Hauſe fuhren: denn ſie befurchte ſonſt / daß ſich die alte / welche die Muſic / der Wein / und das ſchmeicheln des Daválos treuhertzig machete / ſich möchte bereden laſſen / daſelbſt zu übernachten / welches ſie doch nicht gerne geſehen.

Daválos und Celanto hätten ſie lieber länger bey ſich behalten / doch weil Bellamira ſehr nach Hauſe anckerte / muſten ſie es geſchehen laſſen / wiewohl Celanto umb die Vergünſtigung bath / eheſte Tage ſelbſt Nachfrage zu halten / ob ſich die angeſtoſſene Unpäßlichkeit wiederum verlohren hätte / deſſen Erlaubnüß ihm dann mehr von Serviden als Bellamiren gegeben wurde.

Servida truge dem Fräulein in dem Rückwege / da ſie beyde alleine in dem Wagen ſaſſen/ Daválos und Celantens Werbung vor; wie nun ſelbige Bellamiren gantz nicht gelegen fiehle/ alſo gab ſie auch kurtze Antwort; daß ſie ſich dazu nicht entſchluſſen würde/ in ihr Anſinnen zu williigen/ bathe alſo/ daß man ſie beyzeiten damit verſchonet laſſen und davon abſtehen möchte.

Ob nun wohl Servida anhielt/ umb die Urſachen ihrer Weigerung zu erfahren/wolte ſie doch mit der rechten nicht heraus/ ſondern gabe nur vor/ ſie würde nicht ehe an das Heyrathen gedencken/ als biß ſie in rechter Ruhe wäre/ und ſelbſt die Freyheit hätte/ ſich etwas auszuleſen/ das gantz und gar nach ihrem Sinne.

Die Alte merckete bald/ daß da was anders darhinter ſtecken müſte/ darum wolte ſie vor dießmahl nicht weiter auf ſie dringen/ doch gab ſie ihr ſo viel zu verſtehen/ daß ſie ſie ſonderlich erfreuen würde/ wann ſie die vorgeſchlagene Partie annehme/ und in deren Erwehlung ihrem Willen folgete/weil es ihr Schade nicht ſeyn ſolte.

Bellamira bath ihr Zeit zur Uberlegung zu laſſen/und blieb es vor dießmahl dabey. Als ſie aber wieder auf das Schloß kahm/hielte ſie mit ihrer Binetten über dieſe Begebenheit Rathſchläge. Ich zweifle Binette,ſagte ſie/daß ich länger allhier ohne Servidens Widerwillen werde bleiben können. Sie hat mir eine Heyrath mit Celanten vorgegetragen / welche mich wohl von hier vertreiben wird.

Binette wäre ohne diß lange gerne wieder von dieſem Orte geweſen / dahero ſagte ſie: wann ich an Eu. Durchlauchtigkeit Stelle wäre / ſo hielte ich mich in Tarragona auf / und lebete von meinen eigenen Mitteln weil ihr ſchon ſo viel als zu euren reputirlichen Unterhalt dienet / bey euch habet; Celanto iſt ja nichts mehr als ein bloſſer Edelmann / dieſes ſolte in Wahrheit mit trefflichen Vortheil gehandelt ſeyn / wann mein gnädiges Fräulein Könige und Printzen verſchlüge / und ſich an einen bloſſen von Adel ergebe.

Es iſt daran nicht zu gedencken / ſagte Bellamira, und mag ohne dem nur Celanto, von was vor Stande / daß er auch ſonſten ſeyn möchte / alle Hoffnung meiner Beſitzung einſtellen. Und damit ich nur gleich von dem gantzen Handel loßkomme / ſo werde ich Serviden meine rechte Ankunfft ſagen / will ſie mir alsdenn vergönnen / mich vor mein Geld bey ihr länger aufzuhalten / ſo iſt es gut / wo nicht / ſo werde ich meinen Abſchied nehmen / und mich nach Barcellona machen.

Alſo entſchloſſe ſich Bellamira indeß daß Daválos und ſein Sohn ſchon dieſe Heyrath ſo gut als geſchloſſen hielten / und den folgenden Tag der Alte ſelbige einem und dem andern von ſeinen guten Freunden in Tarragona vertrauete / die es dann bald weiter ausbreiteten / biß daß ſolche Zeitung / und daß Celanto Bellamiren ſo treff-

lich

ſich auf einer Jagd tractiret hatte/ auch vor Braiden kahme.

Sie wolte darüber vor Verdruß faſt von Sinnen kommen/ und ihre erſte Erbitterung über Celantens Untreue ware ſo hefftig/ daß ſie ſich gantz nicht dabey zu faſſen wuſte.

Ha/ meineydiger Celanto, hub ſie an/ mit was vor Hertzen muſtu treuloſer mir die noch vor wenig Tagen gegebenen Verſicherungen deiner Beſtändigkeit durch ſo viel Eidſchwüre bekräfftiget haben/ da du ſchon in Willens geweſen/ von mir abzufallen/ und mich ſo unverantwortlich zu verlaſſen.

Der ſich über dieſes Unglück häuffende Unmuth preſſete einen ſtarcken Thränen-Regen aus ihren ſchönen Augen/ und wie ſie die in Celantens Hertzen verblichene Liebe gegen ſich genugſam beweinet/ dachte ſie wegen der angethanen Beſchimpffung auf Rache.

Als ſie in deren Ausſinnung lange genug beſchäfftiget geweſen/ und doch endlich erwog/ daß ihre Vollziehung keinen Verluſt des geliebten erſetzete/ wolte ſie noch einmahl verſuchen/ ihn durch ihre Zuſchrifft auff andern Weg zu bringen/ dannenhero ließ ſie folgende Zeilen an ihn abgehen.

Celanto.

JCh weiß nicht/ ob euch das gemeine Geſchrey nur alſo bey mir verleumden will/ oder ob es euch mit Recht beſchuldiget/ daß ihr Vorhabens mich zu verlaſſen und euch mit dem Sardiniſchen Fräulein/ ſo ſich bey Serviden auffhält/ zu vermählen. Wie kommt ihr auff ſo grauſame Unbilligkeit? habt ihr aller mir gethanen Verpflichtungen vergeſſen/ oder ſeyd ihr durch die neue Schönheit gantz bezaubert/ daß ihr einen ſo ſchändlichen Abfall euch wollet vornehmen. Erinnert euch doch des Anfangs unſerer Liebe/ und mit wie viel Mühe ihr mein Hertz gewonnen: Wollet ihr nun erſtlich anheben euren Sieg zu mißbrauchen/ nachdem die Zeit ſich nähert/ eure völlige Beſtändigkeit mir zu zeigen/ und durch eine vergnügte Verehlichung mein von euch durch ſo viel Eyde befeſtigtes Hoffen zu erfüllen. Beſinnet euch eines beſſern/ und laſſet nicht zu/ daß alle Welt ſage/ wie ſo gar unverantwortlich ihr betrogen habet

Eure allezeit getreue
**Braida, Fräulein von
Villar.**

Solche Ermahnung ſendete ſie an Celanten; er laſe ſie zwar durch/ aber ſie hatte in ſeinem Hertzen nicht die jenige Würckung/ die wohl Braida wündſchete. Ich kan nichts/ ſagte er/ wider das

Verhängnüß/ ſo mit mir eine andere Heyrath als mit Braiden beſchloſſen. Meines Vaters Wille gehet meiner eigenen Neigung vor/ und ſo ich nicht will durch das verweigerte Bündnüß mit Bellamiren alle ſeine Ungnade auff mich ziehen/ ſo muß ich von Braiden laſſen/und ihm folgen.

Da er nun alles bey ſich von neuen überleget / was er thun ſolte / fiehle doch endlich das Loß/ bey Bellamiren zu bleiben/ darum ſchrieb er ihr ſo viel zurück:

Geliebteſte Braida.

Ich bin nicht mein ſelbſt/ſondern dem Befehle meines Vaters zu gehorſamen durch das Geſetze der Natur verbunden. Solcher will durchaus/ daß ich mich mit dem Fräulein aus Sardinien vermählen ſoll/und daß ich von der unter uns bißher heimlich gepflogenen Liebe ihm kein Wort erwehnen; weil er alle meine Einwendungen als etwas nichtiges und ungültiges verwirfft. Ertraget demnach meinen Verluſt nach ſolcher Großmüthigkeit / welche ich iedesmahl bey eurem hohen Geiſte in widrigen Zufällen gefunden habe/und gläubet im übrigen/daß eure Tugend ſowohl als die vollkommenen Gaben der Schönheit Lebenslang verehren wird

Celanto.

Darinnen beſtunde ſeine Antwort. Als ſelbige Braida empfing/ und mit ziemlichen Eyffer durchleſen/ hub ſie endlich vor Zorne gantz zitternd an: ſo fahre dann hin/ du laſterhaffter Betrieger / ich will mich auch über deinen Abfall nicht zu todte härmen/ und gereuet mich/ daß ich dir einen Buchſtaben zugeſchrieben/ weil du wohl meynen dürffteſt/ als ob mir noch ſo viel an dir / du Wetterhahn/ gelegen wäre. Nein gewiß/ Braida wird auch ohne dich leben können / und ihr Glücke iſt es vielleicht/ daß ſie deinen Wanckelmuth erfähret/ ehe ſie ſo unglücklich worden / mit dir wegen deines Wechſelns eine höchſt unvergnügte Ehe zu führen.

Dieſes ware das Urtheil / damit die beleidigte Braida ihren abſtehenden Liebhaber von ſich ließ; und ſich mit allen Kräfften bemühete / bey einem nicht verſehenen Zufall ihren darüber beſorglichen Gram zu mäßigen: Celanto kahme nicht wieder zu ihr/ und Braida verhielte ſich alſo/ als ob ihr an ſeiner weiteren Converſation nicht viel gelegen wäre.

Als er aber in Gegentheil ſich ſehr bemühete/ bey Bellamiren feſt zu ſetzen/ und Servida ihm dazu zu verhelffen/ wiederum ein kleines Gaſtmahl angeſtellet/ worauff ſie Daválos und Celanten gebethen/ ſo dünckete es Bellamiren nunmehro Zeit zu ſeyn/ gegen Serviden loß zubrechen/ dieweil ſie doch ſahe/ daß dieſe Zuſammenkunfft nur ihrentwegen geſchehen ſolte/ und ſie ſich zu dem Abſehen/welches ſie etwan mit ihr vorhätten/ nimmermehr entſchlieſſen würde.

Ich habe/ ſagte Servida zu ihr/ hinein nach Tarragona geſchicket/ und Daválos nebſt Celanten morgen zu uns heraus nöthigen laſſen/ hoffe dabey/ daß es euch nicht zuwider ſeyn werde. Darauff dann Bellamira antwortete; Mir gilt alles gleich/ geliebte Frau Mutter/ ſo ich aber wüſte/daß etwan Celanto bey dieſer Gelegenheit gegen mich ſeine Werbung anzubringen geſonnen/ wolte ich lieber davon bleiben/ weil ich ſonſt gezwungen wäre/ ihn auf ſeine Bitte mit ſchlechter Antwort zu verſehen; Denn daß ich es nur ohne längere Verſtellung bekenne/ ſo bin ich bereits eine Verlobte/ und habe alſo kein Recht mehr/mein Hertz weiter weg zu ſchencken/ da ich es meinem Liebſten ſchon einmahl gegeben.

Servide wurde bey dieſem Vortrage gantz kleinlaut/ und ſchwieg erſt eine gute Zeit/ weil ſie ſich nicht gleich faſſen kunte/ was ſie reden wolte; Endlich aber fieng ſie an: Man wird euch zu keinem ferneren Bindnüſſe zwingen/ ihr gute Bellamira, wann ihr ſchon bereits einmahl verſprochen ſeyd: Und wolte ich nur/ daß ich gleich den erſten Tag/ da ich euch kennen lernen/ ſolches gewuſt hätte/ Denn ich geſtehe/ daß dieſe von euch ſo heimlich gehaltene Sache viel von dem guten Vertrauen/ das ich auf euch ſchon geleget hatte/ mir nun abnehmen wird.

Bellamire merckete ſchon/ wo ſie hinaus wolte/ darum hub ſie darauf an: Ihr wollet ſo viel ſagen/ meine liebſte Frau Mutter: Es gereuet euch/ daß ihr mich zur Tochter aufgenommen habet. Aber laſſet euch ſolches nicht dauren/ denn ich will euch keinen Schaden thun. Ich verlange von euren Mitteln gantz nichts/ und ſo ihr auch diejenigen Wohlthaten/ die ihr mir bißhero erwieſen/ wollet vergnüget haben/ bin ich zu danckbahrer Zahlung erbötig/ und werde dennoch vor eure Gütigkeit und wohlgemeintes Abſehen meiner Verheyrathung euch Lebenslang alſo verbunden bleiben/ als wenn ich in dem Stande geweſen/ es anzunehmen/ und mir dadurch mein gröſtes Glück wäre gemacht worden. Im übrigen ſo fürchtet nicht/ als ſolte ich euch länger allhier beſchwerlich ſeyn/ weil eure Gunſt gegen mich in Abnehmen geräth; ich will mich eheſte Tage/ oder ſo bald ihr wollet/ weiter machen/ denn ich ohne diß in Barcellona etwas nöthiges zu verrichten habe.

Dieſe Rede gabe Serviden ſo viel Licht/ Bellamire müſte eine Dame von mehr als

Adelicher Ankunfft ſeyn; und weil ſie aus ihren Worten zugleich vernahm / daß ihr wenig daran gelegen / ob ihr ſchon die Hoffnung der zugedachten Erbſchafft entgienge / auch ſie ſich erklährete / ihr nicht länger beſchwerlich zuſeyn / und ſo gar das / was ſie bißhero von ihr genoſſen / zu bezahlen / ſo gab es Servida näher / und ſagte: Mir iſt leid / geliebteſte Tochter / daß ich ſo gar nicht von euch euren rechten Stand erfahren kan / ſo hätte ich gleich Anfangs euch mehr Ehrerbiethung gegeben: Indeſſen werdet ihr meine gute gegen euch bezeugete Neigung beſtens auslegen; iedoch mich zugleich vor ſo grob nicht halten / als ſolte ich vor die wenige Güte / die ihr bey mir genoſſen / einen Heller nehmen. Zu eurer bereits geſchehenen Verſprechung wündſche ich euch tauſendfältiges Glück: vor Celanten aber müſſen wir darauff bedacht ſeyn / eine andere Braut auszuleſen; und ſoll darum meine Liebe gegen euch nicht auffhören / ob ich euch gleich nicht mit demjenigen / der mir an Sohnes ſtat iſt / ſoll vermählet ſehen.

Bellamira antwortete darauff gantz verpflichtet / und waren beyde gar wohl mit einander zu frieden; indeſſen / daß der Diener / ſo Davalos und Celanten einladen ſollen / in Tarragona bey ihnen angekommen ware / und mit ſeinem Anbringen eine über die maſſen groſſe Freude bey allen beyden erwecket. Sie meineten / daß es nun ohnfehlbar mit der Heyrath gewiß werden müſte/ darum ſuchete der alte Davàlos vor ſeinen Sohn einen köſtlichen Ring und andere Geſchencke zur Hand/ die derſelbe ſeiner geliebten Braut verehren ſolte.

Da ſie nun den andern Morgen wolten aufbrechen/ kleidete ſich Vater und Sohn auf das prächtigſte aus / lieſſen zwey Hand-Pferde vor den mit ſechs Pferden beſpanneten Wagen vorher führen/ und ſo viel als ſie nur Diener in ihrem gantzen Hauſe hatten/ die muſten alle mit/ umb ihrem Einzuge ein Anſehen zu geben.

Wer nun / da noch die Karoſſe nebſt denen Handpferden und wohlgeputzten Laqvayen vor der Thüre hielt/ umb einen groſſen Stat zu machen / von Bekandten voruber gieng / und fragte: wo denn der Herr Davàlos in ſo ſchöner Mundirung hingedächte/ war die Antwort iedesmahl; Er wolte nebſt ſeinem Herrn Sohn zur neuen Braut: Da ſie nun weiter mit Verwunderung forſcheten/ ob denn der alte Herr wieder heyrathete/ gaben ſie die Nachricht / daß nicht er/ ſondern Celanto der Bräutigamb wäre / und bekähme das ſchöne Gräfliche Fräulein aus Sardinien/ welches ſich bißhero bey Serviden aufſgehalten.

Alſo geſchahe endlich Davàlos und Celantens Aufbruch aus Tarragona mit den ſtärckſten Heyraths-Gedancken/ welche ſich doch treff lich muſten beſchneiden laſſen / als ſie bey Serviden ankahmen. Sie wolte ihnen zwar gleich anfangs bey der Bewillkommung/ dabey ſich Bellamira nicht alſobald befande/ einen Troſt geben/ vorwendend/ es wäre gut/ daß ſie noch nichts gegen ſie von Celantens Abſehen gedacht/ weil ſie ſo viel von ihr erfahren/ daß ſie von gar hoher Ankunfft und bereits mit einem vornehmen Herrn am Hofe verſprochen/ auch eheſt nach Barcellona aufbrechen wolte; Aber über dieſe Zeitung wurde Daválos und noch mehr Celanto ſo erſchrecket/ daß ſie kein Wort darauf vermochten vorzubringen.

Die gute Servida wolte alles zum beſten kehren/ ſagte dahero: Laſſet es geſchehen/ meine liebe Vettern; wem iſt dann das meinige einmahl als eure alleine/ denn Bellamira ſoll nun nicht ſo viel/ als man nur in Auge leiden kan/ davon kriegen: Ihr aber/ mein geliebter Sohn Celanto, könnet in Anſehung meines euch zufallenden Gutes eine ſo reiche Partie in Tarragona treffen/ als ihr nur ſelbſten verlanget. Jetzo kommet/ und laſſet uns darum nur luſtig ſeyn/ denn ihr habet keine Uhrſache zu grillen.

So redete ihnen Servida ein Hertze ein; Daválos faſſete ſich auch bald/ und ſagte: Sie mag dann bleiben/ wer ſie will; es wird darum meinem Sohne an keiner Frau fehlen/ wann er heyrathen ſoll: zumahl hätten wir uns/ die Wahrheit zu bekennen/ ein wenig zu ſehr in Ausleſung der Partie mit Bellamiren übereilet gehabt/ indem ſie ja kein ander Heyrathsguth als ihr bißgen Schönheit einem zufreyet; das übrige hätte ſie bloß von eurer Freygebigkeit/ wertheſte Frau Baſe/ erwarten müſſen; Wann ihr nun ſo milde gegen uns ſeyn/ und uns ohne dieß einmahl alles zuwenden wollet/ warum ſolte ich oder mein Sohn uns dieſes groß zu Sinne ziehen/ daß uns die Rechnung wegen einer armen und gantz unbekandten Fräuleins vorgehabte Bündnüß nicht eben eingetroffen. Ihr ſollet demnach ſehen/ geehrteſte Frau Baſe/ daß eure Ermahnung zur Luſtigkeit uns darum dieſen Tag nicht ſoll umſonſt gegeben ſeyn.

Er klopffete ſie damit gantz freundlich auf die Hand/ aber Celanten wolte dieſe gantze Verrückung ſeines Concepts gar nicht anſtehen. Das wird mir/ ſagte er gegen ſich ſelbſt/ ein ſchöner Handel werden; Bellamiren bekomme ich nicht/ und Braiden habe ich bereits abgedancket: Wie wird dieſe erzürnete Liebhaberin mich höniſch halten/ wann ſie höret/ daß ich mit einem ſo ſaubern Korbe bin belohnet worden. Darff ich wohl dencken/ daß ſie mich wieder annimt; Sie iſt auch wohl ſo eigenſinnig/ daß ſie ſich nicht mir verſöhnet/ und ihre Liebe/ die ich einmahl von mir geſtoſſen/ lieber zu einen andern wendet/ als daß ſie mir dieſelbe wieder von neuen giebet; ach/ ich Einfältiger/ daß ich nur meines Vaters Einfällen in dieſer Sache gefolget bin.

Dieſes waren Celantens Gedancken bey einem

nem ſo übellaſſenden Geſchäffte. Gleichwohl muſte er auch die Verſtellung des Verdruſſes an ſich nehmen / weil doch da nichts anders als die liebe Gedult helffen wolte / und die Rathſchläge von mehrern Nachſinnen er an einen andern Orth verſpahren muſte / wo ſich dazu beqvehmere Gelegenheit ereignen würde.

Das VII. Capitul.

Die Luſt/ ſo ſie ſich hernach / da nun Bellamira auch dazu kahme/ macheten / ware gar ſchlecht; denn wenn die Braut nicht will/ ſo giebt es gantz keinen Poſſen. Inſonderheit thate Celanko ziemlich ſpröde / ob er nun dadurch beweiſen wolte/ daß er wenig darnach fragete/ wañ er auch ſchon Bellamiren nicht bekähme / oder was er ſonſt darunter ſuchete an den Tag zu legen/ kunte Bellamira eben nicht errathen.

Sie ware aber mit dieſer ſeiner kaltſinnigen Bezeugung über die maſſen wohl zu frieden / und ſahe dieſen Trotz mit weit vergnügteren Gemüthe an/ als wenn ſie ihm auff viele verliebte Verpflichtungen hätte ſollen antworten. Und wann nun Servida mit ihren beyden Vettern gantz vertraulich that / und ſie vielmahls ingeheim mit einander redeten/ hingegen ihr kein Wort zuſprachen/ ſo hatte ſie Zeit/ die Gedancken ihrem abweſenden Alexander nachzuſchicken/ die aber/ weil ſie faſt in der gantzen Welt herum irreten/ und doch nicht wuſten/wo ſie ihn gewiß noch finden ſolten/wiederum zurück zu ihr kehreten / und in ihrem Hertzen allerhand Mißvergnügen zeugeten.

Alſo nun geſchahe dieſes Gaſtgeboth auff ſein vollkommen Spaniſch und ſo wenig als ihrer waren/ ſo ſchlechte Vertraulichkeit gab es dabey; biß daß endlich der gantze Tag und der halbe folgende mit allerhand Verdrießlichkeiten zugebracht ware/ und ſich Davalos nebſt Celanten wiederum mit der langen Naſe nach Tarragona zurücke macheten.

Ihr fehlgeſchlagenes Abſehen wurde von denen Dienern/ ſo ſie bey ſich gehabt/ bald ruchtbar/ und die / welche es von ſelbigen im Vertrauen erfahren/ breiteten es bald öffentlich durch die Stadt aus.

Braidens günſtige Bekandten trugen ihr bald dieſe Zeitung zu / und wolten ihr nunmehro ein Hertz machen/ daß ſie Celanten doch noch behalten würde. Aber ſie antwortete mit einem gar freymüthigen Lachen; Nein / nein / ich kan gewißlich auch die Kunſt / die Bellamira an ihm probiret hat. Er mag nunmehr nur von mir bleiben/wann er nicht zu dem erſten Korbe den andern hohlen will; denn es iſt mir ungelegen / wann ihn andere abweiſen / daß er mich alsdenn nur zum Stichblate behalten will.

Es lobeten die Wohlgeſinnten dieſen großmüthigen Entſchluß an ihr / und ermahneten ſie/ nur dabey beſtändig zu verbleiben / ſo würde ſie damit groſſen Ruhm erwerben; Sie verhieſſe ſolches/ und hielt es auch redlich.

Celanto, welcher/ nachdem ihm alle Hoffnung zu Bellamirens Beſitzung verſchwunden / gantz von Liebe gegen Braiden wiederum brennete / ſanne mit aller Macht darauff / wie er ſich wiederum bey ihr in vorige Gunſt ſetzen/ und ihr gar den Wahn benehmen möchte / als ob es ſein Ernſt geweſen/ daß er umb Bellamiren werben wollen.

Dannenhero verſuchete er es/ durch einen Brieff ſich bey ihr wieder einzuſchmeicheln/ und ſchrieb an Sie folgendes Innhalts:

Liebſte Braida.

WIe leichtgläubig ſeyd ihr doch/ da ich aus Schertz auff eure mir gethane Beſchuldigung euch habe überreden wollen / als könte ich eine andere mehr als euch lieben / ja mich gar entſchlieſſen / ſelbige zu meiner Vermählung zu ſuchen. Seyd ihr dann aus der Hochachtung/ die ich von eurer Perſohn allezeit gemachet/ meiner Treue und unwandelbahren Beſtändigkeit nicht beſſer verſichert? Nein Braida, ſinnet nur meinen Verpflichtungen ohne Ubereilung von der Eyferſucht nach; ihr werdet befinden/ daß ich ohnmöglich das Hertz/

ſo ihr vorlängſt in eurer Gewalt gehabt / der Herrſchafft einer andern Schönheit unterwerffen kan. Wollet ihr deſſen gründlichen Beweiß hören / ſo befehlet mir / wann ich euch auffwarten ſoll; Ihr werdet ſo dann bekennen müſſen / daß ich noch unverändert ſey

Mein Licht
der eurige
Celanto.

Braida rümpffete das Maul bey Durchleſung dieſes Schreibens / und ſagte endlich: Ja / ja / du ſauberer Vogel / ſiehe mich nur nicht allzu einfältig an / O nein / du magſt ſo ſüſſe pfeiffen / wie du wilſt / ich tantze dir nicht wieder nach deinen Gefallen; das Abdancken iſt nun an mir / und ſo gut ſolſtu nicht werden / daß ich dich in meine Gunſt wieder auffnehme. Ey / wer wolte dir von neuen / du Betrieger / trauen.

Dieſes ware der behutſamen Braiden Urtheil / damit aber Celanto recht erfahren möchte / was er zu hoffen hätte / ſo entſchloß ſie ſich alſofort ihm zu antworten / ſchriebe dannenhero an ihn ſo viel wieder zurück:

Celanto.

WJe ſinnreich ſeyd ihr doch / euren Abfall von mir und die euch mißlungene Werbung bey dem Sardiniſchen Fräulein mit einem Schertz zu beſchönen. Aber meynet nicht/ daß ich ſo treuhertzig bin/ und euch gläube. Ich habe ſolches einmahl mit meinem Schaden gethan/ darum dürffte das andere mahl wohl nichts draus werden; Ich ſinne euren Verpflichtungen mehr als gnug nach/ auff die ihr euch beruffet/ aber deren Erinnerung legen eurem Brieffe deſto geringer Credit bey. Denn wenn ich bedencke / wie viel darunter gelauffene Eyde ihr durch die geſuchte Partie über den hauffen zu werffen getrachtet/ ſo kan ich daraus leicht urtheilen/ daß ihr auch dieſes was ihr anietzo ſchrifftlich an mir gelangen laſſen/ nicht länger zu halten geſonnen/ als biß euch eine neue Gelegenheit auffſtieſſe / mich wieder zu verlaſſen. Ich will euch dieſer Mühe überheben / indem ich mein Hertz von euch genommen/ und das eurige auch nicht wieder verlange: Gebet es wem ihr wollet/ und ſaget nur nicht/ daß es iemahls bey ſich gehabt

Braida.

Wie gar unangenehm Celanten dieſe Braidens kaltſinnige Beantwortung ſeiner neuen Werbung war/ läſſet ſich leicht abnehmen. So bin ich gedoppelt verſtoſſen/ ſagte er/ und auch gedoppelt beſchimpfft. Unbeſonnener / was haſt du aus zweyfacher Ubereilung vor Fehler begangen; warum haſtu Braiden wegen Bellamirens noch ungewiſſer Beſitzung verlaſſen; und da Bellamira die angetragene Ehe verſchlagen/ warum haſt du dich bey der bereits beleidigten Braiden wieder angemeldet/und ihr Gelegenheit dadurch zu einen neuen Korbe gemachet. Ja/ ja/ deine Unbedachtſamkeit verdienets/daß du ſo bezahlet wirſt.

Nach ſolchen ſich ſelbſt gegebenen Verweiß blieb er in einem ziemlichen Nachſinnen/ endlich aber hub er wieder an: Gleichwohl iſt noch nicht alles verſpielet; Der erſte Zorn wird bey Braiden bald vorüber gehen / und ſie ſich der vorigen Liebe erinnernd gerne gläuben / daß es nicht mein Ernſt geweſen/mich mit Bellamiren zu verehlichen.

Ich muß ihr noch einmahl ſchreiben/fuhr er fort/ vielleicht iſt ſie ehe durch ſolch wiederhohltes Zeugnüß meiner Liebe zu beſänfftigen. Darauff nahm er gleich wieder die Feder zur Hand/ und ſchrieb ſo viel von neuen an Sie:

SEyd doch nicht ſo artig / annehmliche Braida, euch beleidiget zu ſtellen/ da ihr dazu ſo wenig Urſache bekommen. Soll nun das gemeine Geſchrey und mein ehmahls an euch geſchriebener Schertz bey euch mehr Glauben als die Warheit ſelbſten finden?

Meynet ihr gleichwohl / Celanto habe euch verlaſſen/ und eine andere mehr / als euch lieben können? Wann ihr noch an meine Verpflichtungen/ ſo ich euch damahls gegeben/ gedencket/ ſo machet auch deren gerechtere Auslegung / als ihr in euren Schreiben gethan. Ihr dürffet darum euer Hertz nicht gleich wieder von mir nehmen; Ich werde es ſchwerlich abfolgen laſſen/ denn ich es ſowohl als iemand anders verwahren kan. Das meinige aber habe ich nicht Willens weiter zu verſchencken/ ob ihr mir ſchon darüber die Freyheit laſſet. Es iſt einmahl gewohnet in eurer Dienſtbarkeit zu ſeyn/ darum behaltet es nur / weil zumahl gantz und gar euer eigen bleibet

Celanto.

Dieſes ſchickete er nun wohl wieder an Braiden, aber ſie hatte ſich einmahl vorgenommen/ihn nicht wieder in ihre Gunſt/ daraus er durch ſeine eigene Schuld gefallen/ auffzunehmen/ darum ſchrieb ſie dieſes zurück:

ICh bin es nicht gewohnet/ mich durch falſche Schmeichelungen/wie ehmahls/einſchläffern zu laſſen / Celanto. Darum ſo biethet euer Hertz nur weiter aus; denn vor mich wird es hinführo keine anſtändige Wahre ſeyn. Weil es mir von allzu ſchlechter Dauer vorkömmt. Bemühet euch demnach nicht/ mir ſolches weiter zu recommandiren/ denn ich verſichere euch/ daß alle eure Arbeit wird vergebens ſeyn. Was das meinige anbelanget/ſo dürffet ihr mit deſſen Ausfolgung nicht an euch halten/ weil ich es bereits ſchon wieder bey mir habe/ und ich mit deſſen fernerer Verſchenckung hinführo ſparſamer umbgehen werde. Laſſet euch begnügen/ daß ich noch ſo höfflich mit euch handele/und wegen eures mit Vorſatz begangenen Fehlers keine Rache von euch fodere/welche wohl ſonſt von eurem Wanckelmuthe zu nehmen hätte Urſache gehabt

Braida.

Dieſes ware der letzte Brieff/ den Braida an ihn ſchrieb; er wolte darauff durch mündliche Unterredung ſie zu verſöhnen ſuchen/ allein ſie ſchlug alle Gelegenheit dazu aus/ und er kunte ſie nicht zu ſprechen bekommen.

Dieſe ſeine vergebene Bemühung machte ihn halb verzweifflend: Er gieng ihre vertrauteſten Freundinnen an/ ſich in dieſem Liebes-Zwiſt als Mittlerinnen brauchen zu laſſen/ aber auch deren Einreden ware umbſonſt; Braida blieb einmahl wie das andere eigenſinnig/und Celanto gäntzlich ausgethan.

Indeß hatte Bellamira bey Servidens mehr und mehr zunehmender Kaltſinnigkeit den Entſchluß gefaſſet/wie ſie willens geweſen/ ihren Abſchied zu nehmen / und nach Barcellona zu gehen. Die Beſchleunigung/ ihren Vorſatz zu vollziehen/ hatte ihr die Zeitung gegeben/ welche Orſin, der in Tarragona geweſen / mit heraus gebracht/ daß er den Printz Vietri, Alexanders vertrauteſten Freund/ daſelbſt geſprochen/ der nach Sarragoſſa gehen wollen / umb daſelbſt den Hertzog auffzuſuchen/und ihm zu rathen/ daß / da nun des Königes völliger Vertrag mit ſeiner Gemahlin in Neapolis geſchehen/ und die Streitigkeit beygeleget wäre/ er doch nunmehro darauff möchte bedacht ſeyn/wie er ſelbſt durch König Ferdinands hohe Vermittelung möchte wieder zu den völligen Beſitz ſeiner bißher eingezogenen Herrſchafften gelangen.

Der Alte hatte nicht gegen Printz Vietri gedacht / daß Bellamira ſo nah bey Tarragona ſich auffhielte/ weil er nicht wuſte / ob ſelbige Entdeckung ihr möchte gelegen ſeyn/ doch ſo viel hatte er erwehnet/wie er vernommen/ daß ſie umb dieſe Gegend ſich unerkant befände/ und hätte er Hoffnung/ſie noch dieſen Tag auszukundſchaffen/ wañ nun ſeine Durchl. noch eine kleine Zeit in Tarragona verziehen wolten/umb mit ihr zu reden/meynete er in kurtzen von ihr Nachricht zu bringen.

Vietri ermahnete ihn / keine Mühe zu ſpahren / ſie außzuforſchen / er wolte gerne ein paar Tage ſich noch deswegen auffhalten. Indem nun Orſin dieſe gantze Sache an Bellamiren gebracht / hatte ſie Belieben / mit dem Printz ſelbſt zu ſprechen / nahm dahero von Serviden völligen Abſchied und begabe ſich nebſt Binetten und Orſinen nach Tarragona.

Der Printz empfinge ſie mit gröſter Ehrerbietung / und wie ſie ihm alle Zufälle / die ihr ſeint der letzten Abweſenheit aus Neapolis begegnet / erzehlete / alſo gab er ihr Gegentheils von allen / was ſich indeß bey Hofe zugetragen / und inſonderheit von ihres Herrn Vaters Fall und neuen Erhöhung gründliche Nachricht.

Wie er nun darauff ihr Abſehen vernahm / daß ſie nach Barcellona gehen wolte / und daß ſie alle erworbene Vortheile ihres Hauſes vor nichts hielte / weil ihr Alexander von ihr abgefallen / redete Vietri ſein Wort / daß ſelbiger nimmermehr an ihr untreu werden würde / und ſolte ſie doch die allzufrühe und ungegründete Eyferſucht darum vor keinen Abfall halten.

Nachdem ſie endlich ſehr lange über dieſen Punct diſputiret, lieſſe ſich Bellamira bereden / daß ſie mit Vietri nach Sarragoſſa zu reiſen entſchloß.

Er wuſte ihr unterwegens mit ſo ſtarcken Beweißgründen Alexanders Treue vorzuſtellen / daß ſie ſich endlich gewonnen gab / er wäre noch unverändert in ſeiner Liebe/ und dannenhero wohwerth/ daß ſie ihm ſeine Ubereilung nachſehe/ und ſich bemühete von ihm Kundſchafft zu erhalten/ damit ſie wieder zuſammen kommen und ſich durch eheſte Vermählung völlig verſöhnen möchten.

Das VIII. Capitul.

INdeß daß dieſe Durchlauchtigſten Perſohnen nebſt ihren bey ſich habenden Leuten gantz ruhig nach Sarragoſſa fortreiſeten/ befande ſich der Printz Alexander in einem gar gefährlichen Zuſtande; die Boßheit und der Geitz des Abts nebſt denen Mönchen in dem Kloſter zu Valencia hatte ſie dahin verleitet/ daß ſie umb ein anſehnliches Vermächtnüß von ihm zu erhalten/ ihm ein ſubtiles Gifft beygebracht hatten/ durch deſſen Würckung er ſo viel davon bekommen möchte/ daß er in die andere Welt reiſete/ das Kloſter aber vorhero durch ein gemachtes Teſtament mit neuen Einkommen bereicherte.

Der gute Herr lag alſo in ſeinen letzten Zügen/ und die Artzeneyen/ die er nach ihrer eigenen Willkühr gebrauchete/ waren nicht mächtig genug dem in ſeinem Gliedern hafftenden Ubel ſattſam zu widerſtehen. Endlich jammerte es Felito allzuſehr/ daß er ſeinen gnädigen Herrn und einen ſo trefflichen Printzen einbüſſen ſolte/ machete ſich dahero ſelbſt hienein nach Valencia, umb ſich bey denen

Medicis Raths zu erhohlen/ und ihnen vor die an dieſen Fürſten gethane Cur genugſame Belohnung mit den verpflichteſten Worten zu verſprechen.

Er kahme zu ſeinem guten Glück an einen/ der die Streiche der Kloſter-Brüder faſt auswendig wuſte/ dahero er ſagte/ daß er ſich wohl getrauete dem Patienten davon zu helffen/ wann er ihn nur erſtlich ſehen/ und deſſen Zufälle genauer erkundigen ſolte. Felito, der durch dieſe Erklährung gantz froh gemachet wurde/ nahm ihn gleich mit ſich hinaus/ und Cardillo (ſo hieß der Artzt/) hatte des Krancken Zuſtand nur etwas genau in Augenſchein genommen/ ſo ſahe er ſchon/ wie viel es geſchlagen hatte/und gab ihm vor den Gifft die beſten Gegen-Artzeneyen.

Sie ſchlugen ſo köſtlich an/ daß man merckliche Beſſerung ſpührete/ da nun der Abt ſahe/ daß ihn ſeine Rechnung verrücket wurde/ wolte er doch das Anſehen haben/ als ob er auch zu ſeiner Auffkunfft etwas beygetragen hätte/ lieſſe dahero vor die Erlangung ſeiner Geſundheit die Mönche Bethſtunden halten/ Wallfarthen thun/ und reiche Allmoſen austheilen/ dafür haltend/ daß er alles mit doppeltem Wucher wiederum würde einbekommen.

Doch wärete es drey gantzer Wochen/ ehe Alexander ſeine völlige Geneſung erreichete/ nach deren Erhaltung zahlete er mit einem anſehnlichen Recompens Cardillens Mühe/ und beredete ihn dahin/ daß er gar mit ihm zohe.

Weil er aber genugſame Merckzeichen hatte/ wie man in dem Kloſter mit ihm ſpielen wolte / ſo ſtellete er ſich/ als verſtünde er es nicht/ daß ſie ein ſo groſſes Abſehen auf ſeine Beſchenckung gemacht/ ſondern ließ es dabey bewenden / daß er zweyhundert Ducaten zum Kirchen-Schmuck verehrete/ und reiſete darauf mit ſeinem Gefolge und dem darunter neu angenommenen Leibartzt Cardillo immer nach Tarragona zu.

Weil ſie nun daſelbſten ausſtiegen / umb von dar vollends zu Lande nach Sarragoſſa zu gehen / fügete es ſich gleich/ daß in ſelbigem Hauſe/ allwo Alexander abtrat/ von einigen Cavallieren / ſo ſich daſelbſt auch über der Tafel befanden/ von der neulichſten Anweſenheit des Printzen de Vietri geredet wurde/ und wie ſelbiger nebſt einem ausbündig ſchönen Fräulein an den Arragoniſchen Hof gegangen/ die er von einer adelichen Witwe mitgenommen/ und welche man vor ein recht Wunder der Schönheit in gantz Tarragona gehalten.

Da der Hertzog ſeinen Freund nennen hörete/ war er darüber ſehr erfreuet/und kunte leicht nachrechnen/ daß er ihn in Sarragoſſa ſuchen würde / deswegen er dann in Tarragona nicht lange zu verziehen Willens war: Wie er aber ſelbſt nicht wiſſend warum / gar genau nachfragete / ob dann etwan der Printz Vietri ſich in dieſes Fräulein/ſo er mitgenommen / ſo gar ſehr hätte verliebet gehabt/ſo wolte er wohl ihr gerathen haben / daß ſie ſich eine andere Partie ausgeleſen / welche ihrem

Stande gleicher kähme / denn dieſer Herr würde ſie doch nicht heyrathen.

Ja/ ſagte der eine von den Frembden / es war auch eine Dame/ ſo von höherer als adelicher Ankunfft/ und eben darum iſt Celanto, eines von Adels / ſo ſonſt von gar guten Geſchlechte/ ſein Sohn bey ihr gantz blind gekommen/ der umb ſie bey Serviden, als die ſie vor Tochter annahme/ ordentlich angehalten; Servida auch ſie gerne zu dieſem Bündniſſe beredet hätte / allein ſie hat ſich iedesmahl entſchuldiget/ daß ſie bereits mit einem gewiſſen Herrn verſprochen / und ihr Hertz nicht mehr als einmahl könte wegſchencken.

Ware ſie denn nicht/fragte Alexander,allhier aus Catalonien? von was für einem Hauſe nennete ſie ſich dann? und wie hieß der jenige/mit dem ſie ſich bereits verſprochen hatte.

Nein/ mein Herr / berichtete ihm der andere/ ſie war gar keine Spanierin / ſondern gabe ſich vor ein Gräfflich Fräulein aus Sardinien aus/ hielt ſich eine Zeitlang bey Serviden, einer adelichen Frauen/ſo etwan zwey Stunden von hier ihren Sitz hat/ auff/ und weil ſie ſich in dieſer alten geitzigen Dame ihr Gemüthe wohl zu ſchicken wuſte/ſo wolte ihr ſelbiger wieder eine Güte erweiſen/ und ihr einen jungen Vetter heyrathen helffen/aber Bellamira hatte keine Ohren dazu.

Alexander wurde bey Nennung des Nahmens Bellamira gantz betroffen darüber; er ſchwieg aber/und ließ jenen weiter fortreden: von was vor einem Hauſe ſie war/ ſagte ſelbiger/ kan ich nicht wiſſen/viel weniger/ wie der Herr geheiſſen/ der mit ihr verſprochen: daß er aber ein naher Anverwandter des Printzen de Vietri ſeyn muß/ oder ſie zum wenigſten ſeine Befreundin/ ware daher wohl zu ſchlieſſen / weil ſie ſich gleich / ſo bald ſie von ſeiner Anweſenheit in Tarragona gehöret/ zu ihm herein gemacht/ von dem Printz mit der gröſten Ehrerbietung empfangen und mit nach Sarragoſſa genommen worden; ob ſie ſchon anfangs Willens geweſen/ bey Serviden zu verbleiben.

Weiß mein Herr nicht/ fragte der Hertzog weiter/ was ſie vor Bedienten umb ſich gehabt/ ehe ſie zu den Printz de Vietri gekommen? Gantz niemand/ berichtete dieſer/ als ein eintzig Kammer-Mädgen/ und einen alten Laqvayen/ welcher ſich Orſin nennete.

Aus dieſer Nachricht hatte Alexander genug; und ware von Hertzen erfreuet/daß er hörete/ wie ſeine liebſte Bellamira nicht allein noch geſund lebete / ſondern auch in ſo guter Geſellſchafft ſeines vertrauteſten Freundes nach Sarragoſſa gegangen: und weil der andere / ſo ihm von dem Fräulein ſo viel erzehlete / aus der Auffklährung ſeines Geſichts wohl merckete / daß ihm an Antreffung dieſer Dame etwas groſſes müſte gelegen ſeyn/ ſo hub er gantz freundlich an: Es iſt gewiß Ew. Gnaden nahe Verwandtin / die ſchöne Bellamira, denn ſo ich nicht irre / ſo iſt es euch ſonderlich lieb/von ihr Kundſchafft zu erhalten.

Ja mein Herr/ ſagte Alexander, ihr hättet mir keinen gröſſern Gefallen als durch die gegebene Nachricht von dieſem Fräulein/ ſo meine nechſte Freundin iſt/ erweiſen können/ und bin ich dahero euch höchlich verbunden; wann ich auch an dem Arragoniſchen Hofe euch dafür einen angenehmen Dienſt leiſten kan/ ſo habt ihr euch auff meinen Vorſpruch bey dem Könige gewiß zu verlaſſen.

Der andere machete eine gar tieffe Compliment vor ſo hohes Erbiethen / und empfohle ſich des Printzen (den er zwar noch nicht kennete / wer er eigendlich war/) ſeinen gnädigen Andencken. Und weil darauff von dem Kriege wider die Mauritanier geredet wurde / ſo anietzo Arragonien und Neapolis zugleich wider ſie führeten/ als erkundigte ſich Alexander eines und das andere/ ſo ihm noch nicht bekant ware/ weil ſeine Kranckheit und die Sorge / wo er Bellamiren wieder fände/ihn nach denen Staats-geſchäfften zu fragen bißhero wenig zugelaſſen.

Er hörete aus allen / daß es Zeit bey wieder geſchehener Verſöhnung König Carls mit Marianen nun auch auf ſeinen Vortheil zu dencken/und durch Ferdinands Vermittelung es dahin zu bringen/ daß ihm ſeine Herrſchafften wiedergegeben würden/ und er frey und ohne Gefahr möchte nach Neapolis zurücke kehren.

Wie er nun zu dieſen allen gantz gute Hoffnung hatte/ alſo ſehnete er ſich von Hertzen / ſeine geliebteſte Bellamiren nur wieder zuſehen/und endlich einmahl mit ihr vermählet zu ſeyn. Die Gedancken davon zohen ihn in eine ſo gar tieffe Betrachtung/ daß ihm auch die Geſellſchafft begunte zu beſchwerlich zu werden; dannenhero nahme er von ihnen ingeſamt Abſchied/ und begab ſich in ſein eigenes Zimmer.

Die Einſamkeit allwo ihn vergönnet war/ Bellamirens geliebteſte Perſohn und die Süſſigkeit/ ſo er in ihrer neuen Umarmung bald genieſſen würde/ ſich genauer vorzuſtellen/ vergnügte ihn über die maſſen/ und weil er bey dieſer Gemüths-Zufriedenheit gerne länger geblieben wäre/ als verſuchete er es/ ſeine verliebte Sehnſucht durch folgende Poeſie aufs Papier zu bringen:

1.

Brich an/ gewünſchter Tag/
Da Bellamiren ich/ die Sonne meiner Seelen/
Erfreut umarmen mag/
Und mich nicht mehr darff mit der Sehnſucht qvälen:
Vertreibe bald die Finſternüß der Sinnen/
Und laß ſie neues Licht in ihren Glantz gewinnen.

2.

Flieht lange Stunden/ flieht/
Weil der Magnet/ der in den ſchwartzen Augen ſtecket/
Mein treues Hertze zieht/
Und die Begier nach ſeinen Kuß erwecket/

Laſt mich doch einſt durch würckliches Genieſſen/
Der Wahrheit ſüſſe Koſt bißher'ger Träume wiſſen.

3.

Es wird ja nun das Glück/
Durch mein beſtändig ſeyn noch endlich ſeyn verſöhnet/
Drum haltet nicht zurück
Den Lohn/ der ſonſt getreue Liebe krönet/
Schafft/ daß nachdem das Seufzen ſich vermählet/
Auch das Beyſammen ſeyn der Leiber uns nicht fehlet.

4.

Der Küſſe Balſam-Krafft/
Der müſſe wieder bald die matten Seelen letzen;
Und was uns Pein geſchafft
Verwandle ſich in tauſendfach Ergötzen:
Biß Bellamira noch vergnügt bekennet:
Des Himmels Vorſchmack ſey; wer zündet und ſelbſt brennet.

Dergleichen Zeitvertreib ſchaffete ſich Alexander in ſeinen Lieben durch die Dicht-Kunſt/ſo bey denen Liebhabern ohne diß gemeiniglich der vertrauteſte Rath iſt/ wann ſonſt niemand nichts zuſagen hat. Den andern Tag aber machete er ſich zu ſeinen weitern Aufbruche fertig/ und nahme gegen Abend den nechſten Weg nach Sarragoſſa zu.

Das IX. Capitul.

JNdem nun der verliebte Alexander bald zu der endlichen Belohnung ſeiner ſo langen Sehnſucht zu kommen verhoffete/ hatten viele von hohen Standes-Perſohnen des Neapolitaniſchen Königreichs dieſen zärtlichen Affect auf eine Zeitlang abzuſchaffen und hingegen dem Krieges-Gotte zu dienen ſich entſchloſſen/ dieweil eine ſo ſchöne Gelegenheit wider die Mohren mit einer ſo ſtarcken Seemacht zu Waſſer und der in Granada ſtehenden Armee zu Lande zu fechten/ ihnen ihre Tapfferkeit zu zeigen die Hand bothe.

Unter andern gienge auch der Printz Mataloni mit/ den der König eines der ſchönſten Regimenter von zwey tauſend Mann zu commandiren gab. Denn weil ihn die Königin noch nicht allzuwohl vertragen mochte/ob ſie ihn gleich ihrer Gnade und völligen Vergebung hatte verſichern laſſen/ ſo hielt er vor das rathſamſte/und Carl befande es ſelbſten vor gut/ daß er ihr nur auf eine Zeitlung aus den Augen gienge/ biß der alte Groll ſich verlohren/ und durch die Abweſenheit er deſto ehe bey ihr ausgeſöhnet würde.

Der Marggraf Beltrani nahme auch den Degen in die Fauſt/ und erhielt unter dem Arragoniſchen Vice-Admiral, dem Grafen Alaſtro, das Commando über eines der beſten Kriegs-Schifſe; ihm folgete nach der junge Graf de Fontanola, der de Montalto, der Marggraff de Bellante, der von Bianda, und ſehr viel andere/ alſo daß der Hof von Neapolis über die Helffte von ſeinen beſten Cavallieren verlohren/ und die Damen ſehr betrübt wurden/ weil durch dieſen Zug ihnen ein groſſer Theil ihrer angenehmſten Converſation zugleich mit entzogen ward.

Das erſte/ ſo von dieſen groſſen Krieges-Heeren vorgenommen ward/ ware die Belägerung der an der See gebaueten mächtigen Feſtung Almunecar, ſo zu Waſſer ſowohl als zu Lande auff das hefftigſte angegriffen wurde. Weil nun dieſen wichtigen Orth ſich die Mohren nicht wolten laſſen aus den Klauen reiſſen/ ſo ware ſowohl eine Armee zu Lande/ die von Granada herkommen/ als auch eine Flotte von Tanger, im Anzuge/ dieſe nothleidende Stadt zu entſetzen.

Die Spanier und Neapolitanier bekahmen zeitige Kundſchafft davon/ ſchicketen ſich alſo zu einen doppelten ſcharffen Treffen/ weil ſie nicht geſonnen die Belägerung auffzuheben/ oder ſich von Almunecar anders/ als mit höchſter Gewalt/ abtreiben zu laſſen.

Ehe nun noch der Entſatz ankahm/ ängſtete man mit ſteten Stürmen die Stadt dermaſſen/ daß man auch bereits zweye von den euſſerſten Pollwercken einbekahm/ und ſich darinnen ſehr feſt verſchantzete/ bevor daß noch die Mauritanier und Granader mit dem Succurs anlangeten.

Da nun von der See den von Granada kommenden

menden Heere ein Feuerzeichen des Nachts gegeben wurde / dieſes aber zu Lande mit dergleichen Merckmahle ihrer Ankunfft antworteten; rückete der Vice Admiral mit zwantzig Kriegs-Schiffen von der übrigen Flotte bey einer halben Meile lang hinweg / und den Mauritanern entgegen: Der Admiral Rueda bliebe mit denen andern allen in ſeinem Vortheile vor der Stadt liegen / und hatte ſich ſchon bereit gemacht / Alaſtren, ſo es an das Haupttreffen gienge / zu ſecundiren: Zu Lande aber waren bey die dreyßig tauſend Mann unter dem Arragoniſchen Feldmarſchall Balbaſtro, welche in ihrem wohlverſchantzten Lager des von Granada ankommenden Feindes mit rechter Ungedult erwarteten.

So bald als ſelbiger ihnen völlig in Geſichte / und in einer wohlgeſchloſſenen Schlachtordnung immer näher rückete / gabe er aus einer halben Kartaune das Zeichen zum Angriffe: Solcher nun geſchahe mit einer ſo unglaublichen Furie / daß man nicht anders gemeynet / die Mohren würden nicht allein das Lager / ſondern den gantzen Erdboden ſelbſt über den hauffen werffen: zu gleicher Zeit hörete man auch die Stücken auff der See grauſam donnern / und ware der Vice Admiral Alaſtro mit der Tingitaniſchen Flotte in einem vollen Gefechte. Er ſchoß gleich etliche der feindlichen Schiffe Maſtloß / und zwey davon gantz und gar in Grund / alſo daß die Helffte des darauff befindlichen Volcks ertruncke: Beltrani thate auch mit ſeinen Stücken und hernach in der Nähe mit den ſteten feuren aus Mußqveten grauſamen Schaden/ es wehrete aber nicht lange/ als ſich auff beyden Seiten zwey Schiffe an das Seinige hencketen/und die Mohren mit den Säbeln hauffenweiſſe hinüber drangen/ da ſie dann ein grauſames Metzeln verübeten.

Er gienge ſeinen Soldaten durch tapffere Gegenwehr mit gutem Exempel vor/ſtieß bald hier bald dar welche von den Feinden über Port / und wo die Neapolitaner zu weichen begunten / da erſetzete er durch ſeine einzelne Tapfferkeit der Seinigen Furchtſamkeit ſo lange/ biß ſie wieder feſten Fuß gefaſſet.

Da Alaſtro ſahe / in was vor Noth daß er war / commandirete er gleich zwey der wohlbewehrteſten Schiffe zu ſeiner Hülffe / da denn der Graf de Fontanola , ſo auff dem einen Capitain ware/ mit ſeiner Ankunfft ihm bald Lufft machete/ und ſie die zwey feindlichen Schiffe alles Volckes endlich ſo gar entblöſſeten / biß ſie derſelben völlig Meiſter wurden.

Weil aber Beltrani auch von den Seinen viel eingebüſſet / er ſelbſt durch einen Pfeilſchuß und eine Muſqveten-Kugel verwundet war/ und ſein Schiff ſehr zuſchoſſen/ als muſte ihn der Graf de Fontanola mit ſeiner Gallee und den zwey eroberten Schiffen nach der Hauptflotte des Admiral Rueda begleiten ; Alaſtro aber bliebe mit den übrigen achtzehen Schiffen noch bey zwey guter Stunden in dem Treffen/ biß er ſich endlich auch/ nachdem er noch eines der feindlichen Schiffe erobert/ auff den Admiral zurücke zohe; iedoch getrauete ſich die Tingitaniſche Flotte nicht/ ihn zu verfolgen/weil ſie über acht tauſend ihres beſten Volcks eingebüſſet/viele ihre Schiffe von dem ſteten Canoniren übel zugerichtet/viere in Grund geſchoſſen/ und dreye gantz und gar erobert und mit hinweg genommen waren.

Der Admiral Rueda hätte mit ſeiner noch friſchen Flotte die feindlichen verfolget/ und ſie vollends ruiniret, wann er nicht den zweiffelhafften Sieg zu Lande durch Ausſetzung etlicher tauſend Mann befeſtigen müſſen. Denn der Granadiſche FeldMarſchall Tariffa ware bereits faſt des völligen Lagers Meiſter/ der Tingitaniſche Printz Bogodes hatte die Arragonier aus dem einen behaupteten Poſtwercke wieder heraus getrieben und der General Armodes das Mataloniſche Regiment faſt die Helffte ruiniret.

Da aber der neue Succurs von Schiffen kahme/und auff die Mohren/ die ſchon meyneten/ alles gewonnen zu haben/ ein friſcher Anfall geſchahe/begunten ſie nach einem halbſtündigen Gefechte wieder zu weichen/ und ware die Furcht und Verwirrung unter ihnen ſo groß/ daß bey gantzen Regimentern die Flucht nahmen; Mataloni aber umb ſeinen Verluſt zu rächen/ noch zwey andere Regimenter zu ſich nahme/ in die Bagage einbrach/ ſelbige völlig hinweg bekahm/ und weil der Feldmarſchall Balbaſtro tapffer nachhauen lieſſe/ ſo räumeten ſie endlich gantz und gar das Feld/ nachdem ſie bey funffzehen tauſend auff die Wahlſtatt todt zurück gelaſſen/wiewohl auch von den Spaniern bey die neun tauſend durch ihr vergoſſenes Blut den Sieg erkauffen müſſen.

Die Belohnung des behaupteten Treffens und der ruinirten Granadiſchen Armee ware die Ubergabe der Veſtung Almunecar; deren noch bey ſich befindliche Beſatzung einen freyen Abzug erhielt und biß an die nechſte Veſtung begleitet wurde; nachdem man ihnen nicht mehr als vier Packwagen mit heraus zu nehmen erlaubet/ das übrige aber ſowohl als alles Geſchütz darinnen muſte zurück gelaſſen werden.

Ein ſo glücklicher Streich der von den Spaniern und Neapolitanern ſehr ſchadhafft gemachten Tingitaniſchen Flotte/ geſchlagenen Granadiſchen Armee/ und eroberten Hauptſtadt Almunecar machete ſowohl in Sarragoſſa bey König Ferdinanden,als auch bey Carln in Neapolis treffliche Freude/ die Feinde aber wurden durch ſolchen dreyfachen Verluſt in ſo groſſes Schrecken geſetzet/ daß ſich ihre Flotte biß an den Hafen nach Malaga zurück zohe; die Armee aber zu Lande in das Gebirge biß an Lamaron gienge; indem ſie ſich in dem ebenen Felde eines neuen Angriffs befurchte/ den ſie doch auszuhalten ſich nicht getrauete.

Weil man aber die Vortheile eines ſo groſſen

Sieges auff Spaniſcher Seiten weiter zu verfolgen vor das beſte hielt / auch Malaga hinweg zu nehmen/ehe ſich die feindliche Seemacht wieder recht erhohlete / oder die Granadiſche Armee durch neue Hülffs-völcker ausgefüllet würde / und die Arragonier hernach an rechten Unterfangungen verhinderte/ſo wurde erſtlich in Almunecar eine Beſatzung von vier tauſend der beſten Mannſchafft geleget / und darinnen zugleich alle krancke und verwundete Officierer und gemeine Soldaten zu ihrer Geneſung zurück gelaſſen; die dann an der Zahl nicht viel weniger als die Beſatzung ſelbſt ausmacheten/doch kahmen die meiſten/ weil zu ihrer Pflegung treffliche Anſtalt gemachet ware/ mit dem Leben davon/ und weil ſie bey der Malagiſchen Belägerung ſich auch zu befinden groſſes Verlangen trugen / ſo eileten ſie ſehr mit ihrer Ankunfft/ und begaben ſich ein Schiff voll nach dem andern der vor der Veſtung bereits liegenden Flotte immer nach.

Die Mauritanier/ ſo mit ihren Schiffen vor dem Munde des Hafens lagen/ wolten die Spaniſchen ſo nah nicht laſſen hinankommen / als ſie vor Almunecar gerücket; und weiter heraus in die offene See zu kommen umb ein neues Treffen zu liefern hatten ſie auch keine Luſt / daß alſo die Spanier nicht wuſten/ wie ſie dieſen vorſichtigen Feind ſolten aus ſeinen Vortheile locken.

Endlich lieſſen ſie der Belagerung an der Seiten vom Lande durch die ausgeſetzten Regimenter einen rechten Anfang machen/ es ſtieſſen zu ſelbigen drey tauſend Mann der Reuterey des Hertzogs von Medina Sidonia und funfzehn hundert der auserleſenſten Cavallerie aus Andaluſien nebſt vier tauſend Soldaten zu Fuß/ſo meiſt in Sevilla und Carmona geworben.

Hiernechſt ſo ſetzete ſich gleich die gantze Flotte vor die Mauritaniſche/ und beſchnitt ihr alle Zufuhre des Proviants / ſo gar/ daß wenn ſie den / ſo ſie noch bey ſich hatten/ aufgezehret; vom Lande aber her/ durch die Stadt Malaga, ihnen nichts neues kunte zukommen / weil daſelbſt die Spanier die Belägerten enge genug eingeſchloſſen hielten / ſie nothwendig ſich entſchlieſſen muſten ein Seetreffen zu liefern/umb ſich zu Gewinnung neuer Lebens-Mittel erſtlich durchzuſchlagen.

Sie hielten bey einen gantzen Monate dieſes alſo aus; viel Volck wolte der Arragoniſche Feldmarſchall Balbaſtro durch einen auf der Landſeite gethanen General Sturm nicht dran wagen; und der Admiral Rueda kunte auch gleichwohl die Tingitaniſche Flotte nicht zum ſchlagen bringen. Dannenhero wurde ihnen die Zeit ziemlich lang/ daß ſie vor einer Veſtung ſolten liegen bleiben / und indeß der Granadiſchen Armee Zeit geben/ ſich zu verſtärcken/und dann einen Entſatz zu wagen.

Aber dieſe befand ſich nicht in ſolchem Zuſtande/ daß ſie ſolches verſuchen durffte; wiewohl doch nach

nach und nach etliche ſehr ruinirte Regimenter durch Bemühung des Printz Bogodes, der aus Alhama und denen umgräntzenden Oertern alles/ was er nur kunte / zuſammen zohe/ ziemlich wieder ergäntzet wurden; doch reichete es bey weiten nicht an den Kern desjenigen Volcks/ welches ſie hatten vor Almunecar ſitzen laſſen.

Da nun der Mauritaniſche Admiral keine Hoffnung des ankommenden Entſatzes ſahe / und ihm gleichwohl der Proviant ie länger ie weniger wurde/ ſpührete er wohl/ daß es auf ein Durchſchmeiſſen ankahme / welches er dann noch bey Zeiten lieber wagen wolte/ ehe das Volck halb verhungert/ und weder Muth noch Kräffte mehr zum fechten übrig wären/ als daß er noch länger zu verziehen meinete/ weil er doch/ wann niemand mehr zu ihn träte/ Malaga nimmermehr erhalten könte.

Es war um die andere Morgenſtunde / als er mit ſeiner gantzen Flotte durchzubrechen trachtete; Der Admiral Rueda ließ ihn aber gleich mit etlichen ſtarcken Galleen den Paß noch mehr als Anfangs verlegen/ und weil er ſich dieſesmahl wieder zurück zohe / riethe der Vice-Admiral Alaſtro, man ſolte dem Feinde nur Lufft laſſen / auf die freye See ſich hinauf zu machen/ hernach wolten ſie ihn ſchon alſo bewillkommen/ daß er weder vor ſich noch zurück könte.

Der Admiral wolte lange nicht dazu ſtimmen/ endlich aber gienge er doch dieſen Vorſchlag ein/

ſie öffneten durch die Retirade denen Mauritaniern die freye Straſſe/ die dann bald der Gelegenheit wahr nahmen/ und ſich nach Gibraltar wolten hinmachen. Aber indem ſie zu entwiſchen trachteten / kahme ihnen der Admiral Rueda in den Rücken ; Alaſtro aber beugete mit ſechzehn Schiffen vor / und gieng es da an ſolch ein blutiges Treffen / daß es nicht anders ware/ als wolten ſich alle Elemente wiederum in den erſten Klumpen miſchen ; und man vor Feuer und Dampff nichts mehr ſehen kunte/ als daß die unter einander gerührten Wellen von denen Erſchlagenen eine rothe Farbe an ſich nahmen/ und vielen tauſend Todten ein naſſes Grab zubereiteten.

Der Himmel / ſo endlich ſelbſt über das lange Morden mochte zornig werden / machete deſſen Endſchafft durch ein heftiges Ungewitter / welches mit ſolchen Donnern und Blitzen auch grauſamen Sturmwinden ſich hören lieſſe / daß endlich weder Soldaten noch Bootsgeſellen vor greulichen toben der Wellen ungeſtühmen Windbrauſen ihr Amt recht verrichten kunten / ſondern genöthiget waren/ mehr auf ſelbſt eigene Rettung ihrer Schiffe als auf den ferneren Anfall der Feinde zu gedencken.

Der Admiral Rueda ließ alſo/ wie es nur möglich die Flotte zurück/ und nach dem von den Mauritaniern verlaſſenen Malagiſchen Hafen ziehen: Die Feinde aber ſtrichen / ſo gut ſie kunten/

hindurch/ und nahmen das ſtarcke Sturmwetter vor ein Zeugnüß an/ daß die Elemente ſelbſt vor ſie ſtritten/ wann ihr Wiederſtand nicht ſtarck genug wäre/ der Spanier wütenden Anfall auszuhalten.

Dieſe letztern lieſſen es ſich nun nach verjagter Tingitaniſchen Flotte einen rechten Ernſt ſeyn/ Malaga zu erobern/ welches dann weil es ſahe/ daß ihr eintziger Troſt/ nemlich die Mauritaniſche Schiffsmacht/ zu Grunde geworffen/ und von dem Entſatz/ ſo aus Granada kommen ſolte/ gar kein Menſch das geringſte wuſte/ ſo wolte es auch das euſerſte nicht probieren/ ſondern ſchickete zu den Feldmarſchall Balbaſtro ſowohl/ als auch den Admiral Rueda Deputirten/ welche die Ubergabe ſolten antragen/ ſo ferne man die Bedingungen/ wie ſie ſolche verlangeten/ würden unterzeichnen.

Die Arragoniſchen hohen Befehlshaber waren froh/ daß dieſe ſchöne und feſte Stadt ſich ohne ferneres Blutvergieſſen accomodiren wolte/ foderten dannenhero Geißel von ihnen/ und erbothen ſich nach deren Auslieferung in ſolche Tractaten einzulaſſen/ daß ſie mit ihnen völlig ſolten zu frieden ſeyn.

Die Geißel wurden darauf bald aus der Stadt heraus in das Lager geſchicket/ man capitulirte/ und zohen noch ſelbigen Tag bey fünff tauſend vier hundert der auserleſenſten Mannſchafft aus Malaga, die biß Marbella begleitet wurden/ und ſolche Stadt nichts minder in

greſgroſſes Schrecken durch ihre Ankunfft ſetzeten/ weil ſie ſie ingeſamt vor die unglücklichen Bothen hielten / die ihnen anzeigeten / daß die Reihe der Eroberung ſie nunmehro auch bald treffen würde.

Das X. Capitul.

DAs Geſchrey von ſo trefflichen Progreſſen der Spanier machete die Barbariſchen Reiche Algier, Tunis und Tripoli ziemlich wachſam/ denn ſie ſahen wohl / daß wo ſolches weiter alſo fortgehen ſolte / möchte dieſe Nation durch ſo unterſchiedliche Eroberungen auf dem Meere zu mächtig werden / und ihnen hernach den Kauffhandel ziemlich ſperren oder zum wenigſten an ſich ziehen: darum ſchicketen ſie ſo wohl nach Granada als auch Marocco ihre Geſandten/ und lieſſen ihnen Schiffe und Volck anbiethen/ einem ſo mächtigen Feinde/der ſich durch die Neapolitaniſche Hülffe verdoppelt / deſto beſſer gewachſen zu ſeyn.

König Arabeln, der ohne dieß vor Angſt faſt weder aus noch einwuſte / kahme dieſe angebothene Hülffe gleich zu rechter Zeit/ er richtete mit dieſen drey mächtigen Regierungen alſofort ein Bündnüß auf/ und ſolche halffen ihm gleich mit viertzig wohl ausgerüſteten Krieges-Schiffen/und ſechzig tauſend der beſten Mannſchafft.

Da nun bekahmen die Mohren/ welche ſonſt gantz Granada, und noch mehr dazu befürchten muſten zu verliehren/ wiederum ein wenig friſche Lufft/ die Spanier hingegen/ſo nebſt denen Neapolitanern ihre Flotte zu theilen/und mit der einen Partie Ceuta,mit der andern aber Tanger zu gleicher Zeit anzugreiffen beſchloſſen/ muſten nunmehr ihre Kräffte zuſammen behalten/ umb dem ſo ſehr verſtärckten Feinde deſto beſſer gewachſen zu ſeyn.

Balbaſtro gabe von allen dem Königlichen Hofe zu Sarragoſſa Kundſchafft/desgleichen auch der Admiral Rueda, und hielten beyde umb etliche tauſend neue Völcker an; weil nun Ferdinand von denen Bewegungen der Algieriſchen/der Tunetaner/ und der von Tripoli bereits Nachricht gehabt/ ehe noch die Briefe von dem Admiral Rueda und dem Feldmarſchall ankahmen/ſo ware er ſchon nebſt dem geheimen Kriegesrathe darauf bedacht geweſen/wie man dieſem drohenden Wetter am beſten begegnen könte/ und hatte man aus Catalonien ſo wohl als auch Caſtilien und Valenz ſo viel Volck zuſammen gebracht/ daß gleich bey dreyſſig tauſend Mann in wenig Tagen aufbrachen/ und die Arragoniſche Armee/ ſo noch umb Malaga und Cartama herumſtunde/ verſtärcken ſolte.

Was die Flotte betraf/ ſo lieſen aus den Barcelloniſchen und Tarragoniſchen Hafen zehen Krieges-Schiffe mit ſechs tauſend Soldaten beſetzet aus/ welche zu den Admiral Rueda ſtoſſen ſolten/ der aber Befehl erhielt/ ſich ſo viel als möglich/ einer völligen Seeſchlacht zu entziehen/ damit er nicht/ ehe des Feindes Macht genugſam ausgeforſchet wäre/ von ihn überwältiget würde/ und den kurtzern zöhe/ welcher Verluſt hernach ſo leicht nicht wieder zu erſetzen/ hingegen ſolte er/ ſo viel ſich nur thun lieſſe/ umb Malaga und Almunecar zu behaupten/ bey ſelbigen Küſten herum ſtreichen/ ſo könte er auch deſto ehe der Armee zu Lande/ ſo ja dieſelbige Hülffe bedürffe/ einige tauſend Mann von den Schiffen zu ihrer Nothdurfft zuſchicken.

Demnach ſo machete man aus guter Vorſicht überall ſolche Anſtalt/ damit dieſen vielen Feinden könte genugſam vorgebeuget werden/ wo ſie etwan einigen Abbruch zu thun in Willens hätten. Weil aber ſowohl Beltrani als auch der Graf de Fontanola aus der an den Admiral Königlichen Ordre wohl ſahen/ daß es dieſes Jahr mehr zu Lande als zur See zu thun geben würde/ als bathen ſie umb Uhrlaub/ auff etliche Monat unter des Feldmarſchalls Balbaſtro Armee zu gehen/ weil ſie eine groſſe Begierde zu fechten bey ſich ſpühren lieſſen.

Es wurd ihnen ſolches zugelaſſen/ und bekahm ein jeder ein Geſchwader von zwey hundert Reutern zu commandiren/ mit Vertröſtung/ daß ſo cheſt was höhers auffgienge/ ſolten ſie ſchon nach ihren Wohlverhalten damit verſehen werden.

Nun wurde beſchloſſen / die Granadiſche Armee unter ihren Feldherrn Tariffa, welcher noch unweit Lamaron in dem Gebürge ſtunde / wo möglich zu überfallen / ehe noch die neuen Völcker aus Mauritanien und der an denen Seeküſten gelegenen Barbarey dazuſtieſſen: Weil man nun ſolches in möglichſter Eil vornehmen muſte / als wurde das Fußvolck alles zu Schiffe biß nach Almunecar gebracht; die Reuterey aber marchirte Tag und Nacht / damit ſie zu gleicher Zeit dahin kähme / und als ſie ſich daſelbſt wiederum vereiniget / nahmen ſie ihren geraden Weg nach Orgiva zu / von welchem Orte Tariffa etwan zwey Stunden ſeitwerts ſich verſchantzet hatte.

Als ihm die in das Gebirge hinein flüchtenden Bauren von dem Anzuge der Spaniſchen Armee die Nachricht brachten / kahme ihm ſolches gantz unglaublich vor / er ſchickete aber unter den General Armodes eine Partie von tauſend Pferden recognoſciren aus / die auch mit den Arragoniſchen Vortruppen / dabey ſich Beltrani befande / in ein ſcharfes Gefechte geriethen / und nach Hinterlaſſung fünf und achzig Todten ſich zurücke zohen.

Als nun Armodes wieder in das Lager kahm / erfüllete er ſolches durchaus mit groſſen Schrecken / ſo gar / daß ſich auch Tariffa nicht wagen wolte / Stand zu halten / ſondern / ehe ihm der Paß von hinten zu abgeſchnitten würde / nach Padul zu kommen eilete / umb von dar weiter biß unter Granada zu gehen / allda er ſo lange zu verziehen geſonnen / biß die neu angekommene Mauritaniſche Macht und dero Hülffs-Völcker ihn beſſeren Anlaß gäbe / ſich in eine Haupt-Schlacht mit einem ſo gewaltigen Feinde einzulaſſen.

Allein Balbaſtro lief ihm dieſen Rang ab / und beugete ihn mit einem groſſen Theil der Armee vor / etliche tauſend aber ließ er ihm immer unter dem Scheine / als ob es noch das gantze Heer wäre / ſo ihn verfolgete / nachziehen / biß daß er bey Padul mit allen ſeinen Volcke herfürkahme / und nun erſtlich gewahr wurde / daß die Arragonier und Neapolitaner einen nähern Weg gewuſt / ihn bey ſeiner Ankunfft zu empfangen.

Da ware nun nichts anders zu thun / als daß man fechten muſte / darum ſtellete er gleich die ſeinigen in Schlachtordnung / hielt nach Beſchaffenheit der bevorſtehenden Gefahr und Nothwendigkeit zuſchlagen / wo ſie ſich nicht ohne Widerſtand wolten alleſamt todtſchmeiſſen laſſen / eine tapffere Rede an ſeine Soldaten / und machete ſie ſo behertzt / daß da die Verzweiffelung ihren Muth verdoppelte / ſie den Arragoniern den Sieg theuer genug verkauffeten.

Der Angriff ware auff beyden Seiten ſo erſchrecklich / daß dafür der Himmel recht erblaſſete / die Sonne ſich unter ſchwartze Wolcken verbarg / und ſelbige durch häuffig darauf herabfal-

lenſenden Regen als durch viele hundert tauſend Thränen die menſchliche Raſerey und Blutgierigkeit beweineten.

Es fiehlen in wenig Stunden mehr als zwantzig tauſend Mann / darunter auff des Feindes Seiten der Feldherr Tariffa ſelbſt / der General Armodes, und die meiſten der hohen Officier. Bogodes kahme noch mit wenig andern und etwan neunhundert gemeinen Soldaten durch die Flucht davon / das andere bliebe alles entweder auff dem Platze / oder doch im Nachhauen.

Hingegen vermiſſete man auff Arragoniſcher Seiten fünffe der vornehmſten Generals-Perſohnen / ſo ware auch Mataloni auff der Wahlſtadt unter denen Todten gefunden / und hatte bey acht tauſend Leichen von ſeiner Armee umb ſich herum liegen: Beltrani aber ware weder unter den Todten noch Lebendigen anzutreffen / wuſte man alſo nicht / ob er noch Unterwegens unter den Erſchlagenen würde gefunden werden / oder ob ihn Bogodes als einen Gefangenen mit ſich fortgeführet / weil ſelbiger gleich auff ihn getroffen hätte.

Dieſes ware nun auch geſchehen / denn da alles umb ihn herum nieder gemetzelt / hatte er ſich endlich ergeben müſſen / und ware von Bogodes Leuten mit nach Granada geſchleppet worden.

Er ware ſehr matt von vielen Bluten / denn er bey neun ſtarcke Wunden empfangen / Bogodes aber / ob er gleich ſein Feind / ließ ihn doch / als er nach Granada kahme / wohl verbinden / und ſchätzete es ſich noch bey dem groſſen Verluſte der gantzen Granadiſchen Armee vor eine Ehre/ daß er einen ſo vornehmen Gefangenen bekommen.

Indeß ward die Niederlage eines ſo ſchönen Volcks durch das gantze Granadiſche Königreich und denen Mauritaniſchen Ländern mit allgemeinen Leidweſen betrauret. Die Weiber rauffeten ihre Haare aus/die Männer heuleten / und aſſen nebſt denen Ihrigen in drey Tagen nicht/ auch ſucheten dieſe Ungläubigen durch allerhand Opffer und Gelübden/ſo ſie ihren Götzen thaten/künfftig dergleichen groſſes Unglück von ſich abzuwenden.

Da nun von dieſen erſchrecklichen Verluſte die Barbariſche Flotte/ die bereits in die See gelauffen/und ſich unweit Gibraltar mit der Tingitaniſchen vereiniget / die beſtürtzte Zeitung erhielt/ ware ſolche ſo begierig auff die Rache / daß ſie beſchloß / die bey Almunecar ſtehende Arragoniſche anzugreiffen / es möchte auch koſten was es wolte.

Der Admiral Rueda ſuchete ſo viel als möglich / der von ſeinen König erhaltenen Ordre nachzuleben / und ſich in kein Treffen einzulaſſen / aber die Feinde lieſſen ihn keine Ruhe/ſondern fielen ihm/ungeachtet er ſich mit gröſten Vortheil poſtiret hatte/mit der geſamten Macht an.

Ware das Treffen zu Lande blutig geweſen / ſo ware dieſe Seeſchlacht noch weit grauſamer ; ſie wehrete zwey gantzer Tage/und das gantze Meer ſchwamme voll Leichen/ und verbrannte Schiffs-

Drümmer: Alaſtro thate das beſte dabey: Er ware der Streiche dieſer Räuber ſchon gewohnet/ und ſchoſſe ihnen ſo viel Schiffe zu ſchanden/ ſteckete auch ſo viel in Brand / daß alles Waſſer in der See nicht zureichete / deren erſchreckliche Gluth zu löſchen.

Endlich kahmen ſie mehr von todſchlagen und arbeiten als von Mordbegier müde von einander/ nachdem die Barbarn zwey und zwantzig/die Arragonier aber und Neapolitaner dreyzehn Schiffe und beyde Theile ein unglaubliches Volck eingebüſſet. Damit endete ſich ſelbiges Jahr die Campagne, nachdem doch die Arragonier denen Feinden zwey Armeen zu Lande gäntzlich ruiniret/ zwey Haupt-Feſtungen hinweggenommen / und mehr als dreyßig Schiffe zu Schanden gemacht hatten.

Das XI. Capitul.

WJr wollen ſie ſich erhohlen / und die Winter Qvartiere beziehen laſſen/uns aber nach Sarragoſſa begeben / umb zu ſehen / ob Printz Alexander ſo glücklich geweſen / ſeine ſo ſehr geliebte Bellamiren endlich wieder anzutreffen.

Er fande ſie wohl/ aber in ſo erbärmlichen Zuſtande / daß er über ihren erſten Anblick hätte mögen des Todes ſeyn; Sie lag an einen ſtarcken hitzigen Fieber darnieder/ und raſete dabey ſo ſehr/ daß ſie gantz keine Umſtehenden mehr kennete/ ſondern ſolche greuliche Verſtellungen ihres gantz verwirrten Gemüths durch allerhand harte Reden von ſich gab/ daß die/ ſo bey ihr waren/ theils zum Schrecken/ theils zum Mitleiden dadurch beweget wurden.

Als er von dem Printz Vietri, der ihm gleich zuſprach/ſo bald er nur in der Reſidentz-Stadt angelanget/ die Zeitung erhielt/ begab er ſich gleich mit groſſer Beſtürtzung zu ihr/und fand das gantze Zimmer/ darinnen dieſe Patientin lag/ mit vornehmen Damen angefüllet.

Er machete ſich zu ihrem Bette/küſſete ſie/ und fieng an: Wie/ meine allerliebſte Bellamira, ſoll ich ſo unglücklich ſeyn/ euch meine andere Seele in ſo unſeeligem Stonde wieder zu finden? Sie ſahe ihn mit ſtarren Augen an/ fieng darauff überlaut an zu lachen/ und antwortete: Ja/ wo kommt dann ihr her/ Herr Baſſa von Durazzo, und habet den einen Strumpf vergeſſen anzuziehen? Er faſſete ſie bey der Hand/und antwortete: Ach/ mein Licht/ kennet ihr euren getreuen Alexander nicht mehr? halt/ ſagte ſie mit ernſthafften Geſichte/ wollet ihr mir meine Ehre rauben? Geh/ du verfluchter Hund/ ſiehſt du nicht/ daß ich hier einen Donnerkeil neben mir liegen habe; damit grieff ſie nach einem geſchnittenen Glaſe/ ſo auf einem an der Wand hengenden Tablete ſtunde/und ſchmieß es ihm mit aller Macht nach dem Kopffe/

daß er ſich bücken muſte/ umb ſelbigen auszuweichen/ und die Stücken in dem gantzen Gemache herumſprungen/ da ſolches wider die Thüre des Zimmers fuhre.

Es muſten viele über dieſe Begebenheit das Lachen verbeiſſen/ Alexander aber ſeuffzete mit höchſt betrübten Hertzen über ihren Wahnwitz/ und weil er ſahe/ daß er doch nichts bey dem Bette in ſolchem Zuſtande nütze war/ ſo gieng er nach dem Fenſter zu/und befragte ſich bey dem Frauen-Zimmer/ ſo ſtets umb ſie geweſen/ wie lange ſie ſo verwirte Gedancken gehabt/ ſchickete auch alſofort nach ſeinen Leibartzt Cardillo, den er mit von Valenzia gebracht hatte/ daß ſelbiger ihr zu Dämpffung der allzugroſſen Hitze etwas verordnen ſolte.

Indeß nun ſein Kammerdiener nach ſelbigen auſſen war/ und Binette vor ihres Fräuleins Bette ſaß/ fieng daſſelbe an ſich wieder aufzurichten/ und zu ihr ſagen: Du Janitſchar/ wo iſt der Baſſa von Durazzo hingekommen; ich bin ſchon wieder gut/ hohle ihn zu mir; er gefällt mir ſo wohl/ daß er einen Stiefel trägt/ und mit dem andern Beine barfuß gehet.

Alexander trat darauf näher/ ſetzete ſich auf das Bette/ ſahe ſie gantz beweglich an/ hielt ihre Hände/ und redete ihr ſehr glimpfflich zu: Mein liebſter Engel/ ſagte er/ könnet ihr euch nicht beſinnen/ daß euer Alexander anietzo bey euch iſt? **Alexander, fragte ſie/** (mit gantz ſtarren Geſicht ihn anſchauend) ach mein Alexander: darauff hube ſie bitterlich an zu weinen/ legte ſich wieder/ und ſchloß endlich die Augen/ ſo daß es das Anſehen hatten/als ob ſie zu einigen Schlafe kommen wolte.

Binette hub gantz leiſe an; ach wie gut wäre es/wenn ſie etwas ſchlieff/ denn ſie in ſechs Tagen und ſo viel Nächten kein Auge zugethan: Alexander winckete ihr/ daß ſie ſtille ſeyn ſolte/ hielte noch immer des Fräuleins Hände/ und fiehle ſie in einen Schlaff/daß ſie recht ſtarck ſchniebete.

Die Damen/ſo in dem Gemach zugegen/hielten ihr geheimes Geſpräch über die wunderliche Würckung der Liebe/daß ob ſchon Bellamira anitzo ihrer Vernunfft nicht mächtig/ dennoch das Zureden und die Gegenwart ihres geliebten Bräutigams durch die Nennung ſeines Nahmens ihre Einbildungs Krafft ſo ſtarck bewogen/ daß ſie darüber zu einer Ruhe gebracht worden/ welches man in ſo langer Zeit durch keine Artzeney hätte erhalten können.

Indem ſie nun allerhand Gedancken darüber eröffneten/ kahme Cardillo, und betrachtete die ſchlaffende Patientin gantz genau/ fühlete ihre Pulſen/und forſchete aus Berührung ihrer Stirn und Wangen ſampt den Athen ſchöpffen nach der Beſchaffenheit ihres Zuſtandes.

Alexander, den er bereits vom Tode errettet hatte/ſahe ihn als ein Oracul an/aus deſſen Munde er das Urtheil ſeiner gantzen Wohlfarth zu hören

ren auffmerckſam ware: er ſtunde etwas in Gedancken/endlich hub er an/ es ſtehet zwar nicht bey den beſten/ doch ſoll es nechſt GOtt keine Noth haben. Ihr werdet nur/ſagte Alexander, durch Erhaltung ihres Lebens das meinige von neuen ſchencken/ und ſoll keine Belohnung groß genug ſeyn/ die euch nicht davor ſchuldig bin.

Ich erkenne mich/ſagte Cardillo, Ew. Durchl. und Dero Fräulein Braut zu allen getreuen Dienſten verbunden/ und werde erſtlich meine Kunſt hoch halten/ wenn ich durch die Geneſung dieſer Durchlauchtigſten Perſohn deren glückliche Probe abzulegen vermag. Damit gienge er wieder fort/ſagend/ daß er nur etwas verfertigen wolte/ ſo der Patientin rechten Schlaff bringen/ und die allzugroſſe Hitze nach Möglichkeit dämpffen ſolte; da ihn dann Alexander als ſeinen Schutz Engel mit den Augen/ biß er zu den Zimmer wieder hinaus ware/begleitete.

Als er nun hinweg/ kahmen die beyden Königlichen Leib Medici, welche ſie ſonſten curirten/ und ſchon nicht zu frieden waren/ als ſie höreten/ daß ein neuer/ ſo erſtlich mit dem Hertzoge angekommen/ſich der Cur zugleich mit annehmen wolte: Doch weil es Alexandern alſo beliebte/ muſten ſie es auch geſchehen laſſen.

Er kunte nicht klug aus ihnen werden/ ob ſie ſchon bey einer halben Stunde vor den Bette bey ihm ſaſſen/ keiner von beyden redete die gantze Zeit über drey Worte; ſie ſahen gantz tieffſinnig/ hatten ernſthafftige Betrachtungen/ und eine kleine Bewegung des Hauptes/ als ob ſie etwas bejaheten/ ware zuweilen ihre gantze Erklährung/ womit ſie/ nachdem ſelbige etliche mahl wiederhohlet worden/ mit einem Spaniſchen Reverentz wieder weg ſpatziereten.

Als ſie hinaus/ winckete Alexander dem Printz de Vietri, und ſagte gantz ſachte zu ihm: Was haltet ihr/ mein Hertzens-Freund/ von dieſen beyden Sauertöpffen/ ſolte man auch wohl glauben/ daß ſie durch ihre ernſthaffte poſitur alleine geſchickt wären/ eine ſo gefährliche Kranckheit zu heben. Gewiß/ wo ſie bey meinem geliebteſten Fräulein nicht mehr gethan haben/ als wie ſie ſich ietzo erwieſen/ ſo wundert mich es nicht/ daß ihre Schwachheit alſo überhand genommen hat.

Es ſeynd/ antwortete Vietri, beyde vor groſſer Weißheit gar Narren. Ich habe mich nun/ ſo lange als die liebſte Bellamira kranck iſt/ mit ihrer Spaniſchen Gravität geärgert/ daß ich ſelbſt hätte mögen zum wenigſten ein Gallenfieber bekommen/ weil ich ſo viel Eyffer in mich freſſen müſſen. Und fragt man ſie gleich was/ ſo wiſſen ſie nicht/ ob ſie das Maul auffthun/ oder zubehalten ſollen. Bißweilen ſagt denn einer ſelbſt gegen den andern etwan ein Wort/ wann dann der andere meynet/ daß ſolche Artzeney nicht dienen möchte/ wird der erſte böſe darüber/ ſtehet auff/ gehet ſtillſchweigend davon/ und der andere verſchreibet dann auch nichts. Sie haben nun über das Aderlaſſen gantzer acht Tage berathſchlaget/ ſeynd auch einig darinnen/ daß es höchſt nöthig ſey/und nun können ſie noch nicht wegen der Stunde zu rechte kommen.

Wann nur/ ſagte Alexander, mein Cardillo wieder kömmt/ der ſoll bald geſchwindere Reſolution faſſen/ denn er gewißlich mich in Valenzia von einer Kranckheit wieder auffgebracht hat/ da ich ſelbſt nicht einen Heller vor mein Leben gegeben hätte.

Es wehrete nicht lange/ ſo kahme dieſer/brachte einen herrlichen Balſam mit ſich/ damit er des Fräuleins Schläffe beſtrich/ auch ihr davon auff den Wirbel ſchmierete/ hernach bande er ihr ein köſtliches Waſſer auff die Pulſen/ und ſagte/ hier ſeynd drey Pulver/ſo bald ſie erwachet/ muß man ſehen/ wie man ihr eines davon beybringet/ das andere drey Stunden hernach/und dann das letztere gegen Mitternacht.

Was meynet ihr/fragte der Hertzog/wegen der Laſſung einer Ader; Iſt dann/ ſagte Cardillo, ſolches noch nicht geſchehen: Man hat/ berichtete ihn Vietri, gantzer acht Tage darüber deliberiret, und iſt noch zu keinem Schluſſe gekommen. Ey/ ſagte Cardillo, hier iſt gewiß kein Zaudern Zeit; ich will mit meines gnädigſten Herrns Erlaubniß dieſe Nacht über bey ihr wachen/ ihr die gehörigen Artzeneyen mit beybringen und die Abwechſelungen der Kranckheit genau anmercken/

ſo wollen wir dann morgen früh in GOttes Nahmen zur Ader ſchreiten.

Gantz wohl/ ſagte Alexander, denn ich habe ſelbſt entſchloſſen/ einen Wächter abzugeben/ und ſoll mir dabey eure Geſellſchafft am allerliebſten ſeyn. Indem er noch redete/erwachete Bellamira wieder/ und weil ihr etwas furchtſames möchte vorgekommen ſeyn; hub ſie an zu rufen: Ach helfft doch/helfft; iſt dann niemand der meinen liebſten Alexander rettet:

Gebt euch zu frieden/ mein Licht/ redete ihr Alexander zu/ mir wiederfähret nichts übels/ als daß ich euch anetzo kranck vor mir ſehen muß: doch die göttliche Güte wird euch wieder geſund machen.

Sie beſanne ſich noch nicht/ daß ſie ihn gekannt hätte; weil ſie aber zu einen ziemlichen Schweiſſe kahm/ trocknete der Printz ihr Geſichte ab/ und zeigete durch ſeine Bedienung und traurige Gebehrde eine ſo hertzliche Liebe gegen ſie/ daß auch das Fräulein von Toralva, ſo mit in dem Zimmer zugegen/ zu der Marggräfin de Cortes anhub: Gewißlich Bellamira iſt in ihrer euſerſten Schwachheit recht glückſeelig; ein ſo vollkommenes Mitleiden und ſo gar groſſe Willfährigkeit in aller Dienſtleiſtung von einem ſo ſchönen und qualificirten Hertzog iſt noch wohl werth/ daß man ſich ſelbſt wündſchen ſolte/ kranck zu werden/ wenn man dergleichen Handreichung zu hoffen hätte.

De Cortes lächelte etwas und antwortete/ wenn ihr ja dergleichen Handreichung verlanget/ ſo wünſchet ſie euch lieber bey geſunden Tagen/ als wenn ihr kranck ſeyd/ ſo dürffet ihr ſelbige mit beſſern Nachſinnen und Erkentlichkeit annehmen.

Ihr ſeyd ſchalckhafft/ ſagte die von Toralva und wolte ich euch ſchon Beſcheid darauff geben/ wenn ich hier meinen Schertz frey dürffte fortſtellen; doch will ich es verſpahren/ biß unſere Bellamira wieder geſund/ die mir ſchon gegen euch beyſtehen wird/ wann ich ſonſt den kürtzern ziehen dürffte.

Ja/ja/ ſagte die Marggräfin/ bringt ihr dann nur etwas von euren Verlangen wegen Printz Alexanders vor/ ſie wird euch abweiſen/ oder zum wenigſten heimlich eyferſüchtig werden/ daß ihr euch ſeine Bedienung wünſchet. Nein/ ſo ihr kranck werden wollet/ ſo bitte ich euch/ waget es auf dieſe ausgeſonnene Wartung ja nicht/ denn ſie dürffte euch ſonſt fehl ſchlagen.

Das Fräulein von Toralva verdroß es etwas/ daß die Marggräfin gleich daraus eine ſonderliche Bedienung ſchlieſſen wolte/ die ſie wegen des ihm gegebenen Ruhmes von ihr gerne erhalten möchte/ ſie verbarg aber dieſe Empfindlichkeit und mit einen gezwungenen Lächeln antwortete nur ſo viel: Ey ihr ſeyd eine gar üble Auslegerin meiner Worte.

Weil nun dieſe beyden Damen ihr Geſpräch mit einander führeten/ ſchiene Bellamira etwas wieder zu ſich ſelbſt zu kommen; indem ſie Binetten rufete/ und zu trincken foderte: Cardillo winckete mit der Hand/ und ſagte: ietzo iſt es Zeit ihr eines von den Pulvern zu zubringen: damit nahm er gleich das erſte/ ſchüttete ſolches in einen Löfel/ goß etwas von ihrem gewöhnlichen Trancke darauf/ und nachdem er es wohl vorhero umgerühret/ gab er es Binetten, die auch nicht lange Weſens machete/ ſondern damit gleich nach des Fräuleins Munde fuhre/ welche in Meinung/ daß es der Becher/ denſelben öffnete/ und dieſe Artzney alſo glücklich hinunter brachte.

Binette ware ohne Säumnüß mit dem Becher hinter her/ und ſchenckete ihr darauff weiter/ damit ſie nicht ſchmecken ſolte/ was ſie bekommen/ ſie fragte aber doch/ als ſie wieder abſetzete: Warumb giebſt du mir dem Sand zu kauen/ du Unthier/ meineſt du/ daß ich eine Krähe bin? Das Mädgen entſchuldigte ſich/ daß etwas ohngefehr in den Becher gefallen ſeyn müſte/ ſo ſie nicht beobachtet/ und damit ware es ſchon wieder vergeſſen/ denn Bellamira behielte die Augen aus groſſer Mattigkeit immer zugeſchloſſen/ und dachte nicht wiederum daran/was ſie empfangen hatte.

Cardillo tröſtete den Hertzog/ es ſolte ſchon anders ſehen/ wann nur die übrigen beyden Pulver auch hinter wären; da denn der gantz beſtürtzte Printz ein wenig beſſer zu hoffen begunte/

te/ und endlich anhub: Auf euch/ mein Cardillo ſteht nechſt GOtt mein gantzes Vertrauen; iſt noch einige Hülffe und Rath in der Artzeney-Kunſt/ ſo ſuchet ſelbige hervor/ und errettet mein Leben/ welches in den krancken Gliedern dieſes ſochtenden Fräuleins in gröſter Gefahr ſtehet; Ich will gerne euch ſo hohe Belohnung reichen/ als nur euer Stand und Glücke iemahls faſſen kan.

Der Leib Medicus verpflichtete ſich/ daß wenn er auch mit ſeinem eigenen Blute der Patientin aushelffen könte/ wolte er ſolches gerne hingeben/ umb ſeiner Durchlauchtigkeit eigenes Leben zu erretten. Allein ſie ſolten ſich nur noch ein wenig gedulden; wann die Artzeney etwas anſchlüge/ würde ſich die Gefahr bald verliehren.

Mit dergleichen Zuſpruch richtete Cardillo den gantz von Wehmuth niedergeſchlagenen Alexander immer wiederum auf; dabey unterließ er nicht/ mit den köſtlichſten Balſam und Krafftwaſſern das Fräulein immer von neuen bald unter die Naſen/ bald an denen Schläfen/ anzuſtreichen/ bald auf den Wirbel davon zu tropffeln/ damit die erhitzten und gantz in Unordnung gebrachten Lebens-Geiſter ſich ein wenig erhohlen und geſtärcket werden möchten.

Weil aber der Abend ie länger ie mehr herbey nahete/ macheten ſich die in dem Zimmer befindlichen Damen biß auf die Marggräfin do Cortes wieder fort; denn ſelbige hatte gleich die

Nachtwache/ weil es unter dem mit Bellamiren und dem Printz de Victri bekanten Frauenzimmer alſo abgeredet / daß eines umb das andere bey ihr des Nachts mit bleiben und auf die Bedienten genaue Aufſicht haben ſolte/ damit zu rechter Zeit die Artzeneyen dem ſo gefährlich darnieder liegenden Fräulein gereichet würden.

Da nun ſelbige vernahm/ daß auch Alexander einen Geſellſchaffter bey der Nachtwache abgeben wolte / ſagte ſie: Ich werde heunte glücklich ſeyn/ Durchlauchtiger Hertzog/ weil ich höre / daß ihr mir dieſe Nacht bey eurer Fräulein Braut Compagnie leiſten wollet.

Ja/ ſchönſte Marggräfin/ antwortete er / es iſt meine Schuldigkeit / bey ſo gefährlichem Zuſtande meines liebſten Fräuleins nicht von ihr zukommen; daß aber ihr derſelben ſo hohe Gunſt bezeugen und euch die Bemühung machen wollet/ zugleich bey ihr zubleiben / ſolches erkenne ſtat ihrer mit verpflichteſten Dancke/ und erwarte eure Befehle/ worinnen ich euch wieder dienen kan.

Die Marggräfin de Cortes ſchützete die Pflicht der Freundſchafft vor / die ſie dazu vermöchte/ Fräulein Bellamiren in ihrer Schwachheit beyzuſtehen/ wäre dahero vor keine Bemühung zu rechnen; weil aber/ fuhre ſie fort/ ich nicht glaube/ daß ihr annoch dieſen Tag werdet viel von Speiſe zu euch genommen haben/ als hat der Printz de Victri vor euch geſorget/ der euch dann nebſt mir wird überreden helfen/ daß ihr mit uns eine kleine

Abend-Koſt verſuchet; und damit ihr ja deſto ehe dazu zu bringen ſeyd/ ſo iſt gleich in dem Neben-Zimmer allhier aufgedecket/ da wir denn die Thüre wollen laſſen offen ſtehen/daß/ wenn dem Fräulein etwas mangeln ſolte/ die bey ihr bleibenden Bedienten uns alſofort bey der Hand haben und rufen können.

Alexander machete ſeine Compliment vor ſo ſo höffliche Einladung/ und ſagte: Ob ich ſchon bey mir wenig Appetit zum Eſſen noch zur Zeit verſpühre/ ſo kan ich doch einer ſo ſchönen Dame und ſo vertrauten Freunde/als die Marggräfin de Cortes und Printz Vietri ſeynd/ nichts nicht abſchlagen; will aber indeß meinen geliebten Cardillo bey der Patientin laſſen/der/als ich ihm nicht ohne Grund zutraue/ ihr mehr als wir alle mit einander helffen kan.

Cardillo verbeugete ſich vor dieſes Lob/ und Alexander nahme die Marggräfin bey der Hand/ mit ihr und dem Printz Vietri in das gleich angelegene Gemach zur Tafel gehend/ indeß das Cardillo nebſt etlichen Jungfern und Kammermädgen zu Bellamirens Bedienung zurücke blieben.

Das XII. Capitul.

ES war ſehr wenig / ſo Alexander von Speiſen genoß / und fragte er an ſtatt des Eſſens / wie doch Bellamiren dieſe ſchwehre Kranckheit angekommen / ob ſie etwan durch Eifer oder andere Zufälle ſelbige vermehret / wenn ſie angefangen dergleichen Verwirrung des Haupts von ſich ſpühren zu laſſen; und ob ſie nicht noch vor derſelben etwa von Sterben geredet / oder etwas befohlen / wie es alsdenn mit ihr ſolte gehalten werden: darauff dann de Cortes ſowohl als der Printz Vietri ihm von allen Bericht abſtatteten / und unter andern ſagten / mit was ſehnlichen Verlangen ſie damahls / als ſie noch ihren Verſtand beyſammen gehabt / ihn zu ſehen / und bey ſich zu haben gewündſchet / maſſen das immer ihre Worte geweſen: Ich weiß / wenn mein Printz nur hier wäre / mir ſolte bald beſſer werden.

Der Himmel gebe es / ſagte Alexander, daß ihre gute Hoffnung eintrifft / denn ſo meine Anweſenheit zu ihrer Geneſung etwas beytragen kan / ſo betaure ich / daß ich nicht gleich den erſten Augenblick / da ſie ſich nicht wohl auff befunden / bey ihr geweſen bin; es ſolte gewiß ſo ſchlim nicht mit ihr ſtehen / als es itzo iſt.

GOtt wird ſchon helffen / ſagte Vietri, ſie hat noch die Jugend / welche was auszuſtehen vermag /

und es ſcheinet / daß der trefliche Cardillo noch zu rechter Zeit zu ihr gekommen ſey / denn die beyden Spaniſchen Herren Doctores würden über ihren langweiligen Uberlegungen ſie ſonſt ohnfehlbar haben laſſen hinſterben. Aber / fragte er Alexandern weiter / weil doch eure Ankunfft am Hofe dieſen Abend wird ſonder Zweiffel ruchbar werden / wollet ihr nicht morgen wegen eurer eigenen Angelegenheiten dem Könige auffwarten?

Meine gröſte Angelegenheit / antwortete Alexander, iſt ietzo dieſe / daß ich erſtlich wiſſen muß / ob meine liebſte Bellamira auſſer Lebens-Gefahr / ſo ſich dieſes zwiſchen ietzo und morgen ausweiſet / will ich gerne bey Ihrer Majeſtät meine unterthänigſte Schuldigkeit ablegen. Ehe kan ich gewißlich nichts anfangen / noch mein Gemüthe alſo einrichten / daß ich etwas tüchtiges vermag vorzubringen.

Es wird ſich ſchon / ſagte die Marggräfin / dieſe Nacht / wenn ſie zumahl in Nehmung der Artzeney von Cardillen fortfähret / zur Beſſerung anlaſſen / weil aber meines Bedünckens zu Eingebung des andern Pulvers es bald ſolte Zeit ſeyn / als muß ich doch ein wenig auffſtehen und bey Cardillen deswegen zuhören / damit wir ſehen / wie ihr ſolches am beſten beyzubringen.

Hiermit begabe ſie ſich von beyden Printzen / und gienge wieder in des Fräuleins Zimmer / als Cardillo gleich in dem Begriff ware ſeine Artzeney der Krancken einzugeben. Sie weigerte ſich mit Schüttelung des Kopfs/ aber die Marggräfin hielte ihr das Haupt/ Binette beugete ihr die Lippen von einander/ und Cardillo ware mit dem Eingeben geſchwind hinten nach/ alſo daß ſie mit Gewalt hinterſchlucken muſte / ob es ihr ſchon ziemlich mochte zuwider ſeyn.

De Cortes verzohe darauf noch etwas bey ihr/ umb zu ſehen/ ob ſie es auch bey ſich behalten würde; ſie lag aber gantz ſtille darauf/ und kahme in einen ſtarcken Schweiß/ da denn Cardillo ſie noch mehr dazu zu bringen/ alles dichte zudeckete/ und darnach die Marggräfin ſich wieder zu denen Printzen begab/ ihnen die glückliche Zeitung bringend/ daß das andere auch hinter/ und Cardillo alles ſowohl abzupaſſen wüſte/ daß man wohl verſpührete/er müſte bey dergleichen Arbeit ſchon mehr geweſen ſeyn.

Es war ihnen dieſes von Hertzen lieb zu hören/ und blieben ſie darauf noch bey einer guten Stunden unter allerhand Geſprächen ſitzen. Endlich aber / da ſie ſich wieder in das Zimmer hinüber macheten/ bathe der Printz Vietri Alexandern, daß ihm möchte erlaubet ſeyn / ihm dieſe Nacht Geſellſchafft zu leiſten/ welches ihm denn der Hertzog nicht abſchlagen kunte/ alſo daß ſie biß an den frühen Morgen ihre Zeit ohne Ankommung einiges Schlafes unter vielen vertraulichen Geſprächen zurück legeten.

Gegen Mitternacht / da Bellamira wiederum allerhand ungereimte Sachen redete/ gabe ihr Cardillo mit einer artigen Liſt/ das dritte Pulver ein: Sie fragte ihn/ wo er herkähme/ darauf er antwortete/ er wäre von dem Baſſa von Durazzo an ſie geſchicket/ und brächte ihr die Probe von dem kühlenden Julep/ den er allezeit bey der Mittagshitze zu trincken pflegete/ wie ihn ihre Durchlauchtigkeit ſelbſt zu koſten unlängſt verlanget hätten.

Das iſt ein braver Mann/ ſagte das Fräulein darauf/ daß er noch an mich gedacht/ denn ich ohne dieß meinen Durſt nicht recht löſchen kan: Damit nahme ſie gantz begierig den Löffel/ und gienge die darinnen befindliche Artzeney ſehr wohl hinter; ſie fragte aber darauf: iſt dann dieſes alles/ was mir der Lumpenhund geſchicket? Es iſt nur die Probe Ihre Durchlauchtigkeit/ antwortete Cardillo, und ſoll bald eine gantze Flaſche voll nachfolgen.

So machet denn geſchwind/ ſagte ſie/ daß ich es bekomme/ oder ich will evren Baſſen und euch dazu an Hände und Füſſe ſchlieſſen laſſen. Das geſchehe uns gantz recht/ antwortete Cardillo, wann wir Eu. Durchl. Befehl nicht nachkähmen/ aber den Augenblick will ich wieder fort reiten und den Reſt hohlen.

Damit machete er ſich vom Bette aus ihrem Geſichte hinweg/ ſie aber legete ſich wieder/ und kahme bald hernach in einen gar feinen Schlaff/ darinnen ſie bey drey guter Stunden verzohe; da ſie nun erwachete/ ware ſie zwar überaus matt / ſie fragte aber mit gantz guten Verſtande; O GOtt/ wo bin ich Binette, ach was Mattigkeit fühle ich bey mir; ach/ ich werde wohl bald ſterben.

Nein/ gnädigſtes Fräulein/ antwortete dieſe/ es ſoll nun bald gut werden; Eu. Durchl. geliebteſter Bräutigamb Printz Alexander iſt gekommen/ der wird ſchon zu eurer Geneſung alle möglichſte Hülffe beytragen.

Ja/ ja / ſagte Bellamira, tröſte du nur mich Sterbende mit vergeblichen Hoffen: Damit trate gleich Alexander näher hinzu / fiehl ihr umb den Halß und ſagte: Nein/ meine wertheſte Seele/ die Hoffnung iſt nicht vergebens/ hier ſtehet euer biß in Tod betrübte Alexander, des gäntzlichen Vorſatzes/ mit euch zu ſterben / ſo ihr ja nicht länger leben werdet.

Ach mein Licht/ fieng die hertzlich erfreute Bellamira an/ nun will ich gerne erblaſſen / nachdem ich nur erſt euch noch einmahl in dieſer Welt geſehen habe. O/ mein eintziges Vergnügen / ſagte der Printz/ indem er ſie gantz inniglich küſſete/ dencket nicht an ſo ſchmertzliche Trennung/ nachdem ich euch durch des Himmels Gnade wiedergefunden: vielmehr ſo ihr mich noch liebet/ ſo bemühet euch/ eure Geſundheit wieder zu erlangen/ und dadurch mein anietzo wegen eurer Schwachheit ſelbſt in Gefahr ſtehendes Leben in rechte Sicherheit zu ſetzen.

So ſoll es dann / ſagte Bellamira hierauf/ an meinem guten Willen nicht ermangeln: aber mich bedüncket/ daß es ietzo ſpäte Nacht ſey/ wo kommt denn mein geliebter Printz zu ſo ungewöhnlicher Zeit zu mir? Ich weiß gewiß nicht/ ob ich euch wahrhafftig oder nur im Traume umbarme.

Es iſt kein Traum/ liebſter Engel/ antwortete Alexander, ſondern ich bin wahrhafftig anietzo bey euch; habe mich auch ſchon den gantzen Tag/ und dieſe Nacht über allhier mit groſſer Beſtürtzung aufgehalten/ biß ich endlich die glückſeelige Stunde erlebet/ daß ihr wieder zu euch ſelbſt gekommen ſeyd/ und ich aus eurem ſchönen Munde die angenehme Verſicherung höre/ daß ihr annoch euren getreuen Hertzog liebet.

O mein Leben/ ſagte ſie/ ehe würde mich wohl die brennende Hitze meines ſchweren Fiebers in Aſche verwandelt haben/ ehe ich aufgehöret hätte euch zu lieben. Allein/ wo ſeyd ihr in Erfahrung kommen/ daß ich zu Sarragoſſa mich anietzo befände; in Malaga kunte ich gleichwehl nicht das Glücke haben/ euch zu ſprechen.

Alexander küſſete ſie und bath/ ſie möchte dieſen ſeinen Fehler laſſen durch die Vergeſſenheit begraben ſeyn/ weil er durch gnugſamen Gram bißhero dafür gebüſſet hätte. Ihre Anweſenheit aber allhier hätte er in Tarragona vernommen/ dannenhero ſich auch ohne Säumnüß auffgemachet/ unb zu ihren Füſſen umb Vergebung des vorgegangenen zu bitten.

Es iſt alles längſt verziehen/ erklährete ſich Bellamira, und bin ich nur froh/ daß ich euch geſund wieder bey mir ſehe: Zweiffle auch nun nicht / es werde eure liebſte Gegenwart zu meiner Geneſung mehr als alle Artzeneyen beytragen.

Beyde fuhren darauff in den annehmlichſten Verpflichtungen fort/ und trate weder Vietri noch die Marggräfin dazu / ſondern lieſſen ſie alleine in dieſer ſüſſen Unterhaltung bey einander/ biß daß endlich Alexander anhub: Aber ich verſtöhre mein allerliebſtes Hertz von ihrer nöthigen Ruhe/Darum bitte ich euch / eure ſchönſten Augen wieder zu ſchlieſſen/ich will gerne wachen/und habe vor dißmahl ſchon Glückſeligkeit genug/ wann mir vergonnet iſt/ auff eurem Bette ſitzen zu bleiben.

Wie mein Leben / fragte Bellamira gantz liebreich/mißgönnet ihr mir/ daß ich meine trüben Augen in Anſehung eures ſo lang entbehrten allerliebſten Geſichts wiederum auffklähren will? O der Schlaff iſt mir anitzo nicht ſo angenehm/ als eure ſo höchſt verlangte Gegenwart: Nein/ nein / mein liebſter Printz/ auß euren Anſchauen muß ich allein meine verlohrnen Kräffte wiederhohlen.

Wann ich ſo glücklich wäre/ſagte Alexander, daß mein euch vergönnetes Anſchauen eure Geſundheit zurück bringen könte/wolte ich mich darüber von Hertzen freuen. Doch hoffe ich/ daß der Artzt/den ich mit mir gebracht/ und der mir ſelbſt in Valencia von einer tödtlichen Kranckheit auff-

ge-

gcholſſen/auch euch/meine andere Seele/ wieder ſoll zu rechte bringen/maſſen bereits die Artzeneyen/ ſo er euch den geſtrigen Abend/ und dieſe Nacht gegeben/herrliche Würckung gethan haben

Wo iſt dann derſelbe/ fragte ſie/ dem ich alsdenn mein Leben zweymahl zu dancken/ weil er euch auch das eurige erhalten hat: darauff denn der Hertzog Cardillen zu ſich ruffete / welcher näher trat/und als ſie ihm die Hand bothe/ ſolche in Unterthänigkeit küſſete / mit dem Wundſche/ daß Ihre Durchl. bald völlige Geneſung erlangen möchten.

Mein Printz/ ſagte ſie / hat ſchon eure treffliche Proben bey gefährlichen Patienten alſo recommandiret, daß ich nicht zweiffele / ich werde auch vor meine Aufftunfft euch eheſt verbunden ſeyn. Befördert dieſelbe/ ſo viel in euren Vermögen iſt/ und verſichert euch meiner Erkentlichkeit.

Cardillo verſprach ſeiner Pflicht möglichſt nachzukommen / und darinnen die gröſte Ehre zu ſuchen/wann er zu Wiederbringung ihrer völligen Geſundheit etwas beygetragen.

Da nun Vietri und die Marggräfin dieſes Geſpräch mit angehöret/ traten ſie auch näher hinzu/und erfreueten ſich / daß ſie ſie in beſſerem Stande antrafen / als ſie bißhero ſich befunden hätte.

Bellimira wunderte ſich/daß ſo viel hohe Perſohnen bey ihr die Nachtwache auff ſich genommen / ſagte dannenhero: wie will ich doch einen jeden unter euch vor die groſſe Mühe/ ſo ihr wegen meiner Schwachheit auff euch nehmet/ genugſam gerecht werden: Nun/ ſo ich euch nicht völlige Erſtattung dafür geben kan/ werdet ihr damit müſſen zu frieden bleiben/ daß ich mich Lebenslang eure Schuldnerin nenne.

Wir wollen gerne/ antwortete die Marggräfin/ dieſe kleine Mühe haben/ liebſtes Fräulein/ und empfangen wir Belohnung genug davor/ wenn ihr wieder geſund werdet/ alſo daß ihr keine weitere Schuld abzutragen übrig behaltet.

Ich ſchätze es vor eine hohe Ehre/ gab le Vietri das ſeinige hinzu/ der Durchl. Bellamira und meinen wertheſten Alexander meine Ergebenheit ſehen zu laſſen/ und habe ich lange genug darum bey ihn anhalten müſſen/ ehe ich zu der Ehre kommen kunte/ daß ich dieſe Nacht bey euch durffte zubringen.

Ich wolte euch/ entſchuldigte Alexander, durch das von euch angebothene und nicht gleich von mir verſtattete Wachen keine Ungelegenheit machen/ da ihr es aber doch auf euch genommen/ ſetze ich ſolches unter die andern Verpflichtungen/ dadurch ihr mich euch vorlängſt verbunden habet.

Unter dieſem fortgeſetzten Geſpräch wurde es Morgen/ und Cardillo begabe ſich nach der Hof-Apotheke/ allwo er Bellamiren eine ſo herrliche Artzeney zurichten lieſſe/ die alſofort/ da ſie dieſelbige eingenommen/ das Hertze über den maſſen ſtärckete und die Hitze alſo dämpffete/ daß ſie als neu gebohren wurde.

So bald nun ſie die köſtliche Würckung derſelben heraus ſtrich/ beſchenckete ihn Alexander mit einem Ringe von tauſend Krohnen/ und ermahnete ihn zu fernerer Sorgfalt/ da denn der gantz frohe Cardillo mit weitläufftigen Worten dem Hertzoge vor dieſe Fürſtliche Gnade danckete/ und allen Fleiß mit groſſen Verpflichtungen verſprach.

Er ſchluge darauff das Aderlaſſen vor / worein Bellamira ſowohl als Alexander gleich willigten; denn ſie nahmen alle ſeine Worte auff/ als ob ſie vom Himmel geredet wären. Es wurde gleich einer von den Königlichen Leibbarbieren gehohlet und ihr die Haupt-Ader gelaſſen. Das Geblüthe ſahe noch ſehr verbrandt; Cardillo aber verſprach bald beſſeres durch ſeine Artzeneyen zu verſchaffen / denn es nur bißher durch Zauderung verſehen / daß man der groſſen Hitze nicht bey Zeiten durch zulängliche Mittel wäre vorgekommen.

Es ware nur geſchehen / als die beyden Königlichen Leib-Medici mit ihrer gewöhnlichen Ernſthafftigkeit wieder in das Zimmer traten/ umb die Patientin zu beſuchen; ſie verwunderten ſich/als ſie ſelbige in ſo gutem Zuſtande fanden/ ſahen einander mit groſſen Augen an/ und durfften es doch wohl ihrer vortrefflichen Bedachtſamkeit zuſchreiben/ daß ſie ſie nicht mit vielen Artzeneyen übereilet / weil man erſtlich das Ubel hätte müſſen austoben laſſen/ ſo hernach von ſich ſelbſt abgemattet / wieder nachgegeben.

Sie pflichteten ihnen zum Scheine bey/und nun ſagten beyde darauff / wird es Zeit ſeyn/ mit guten Medicamenten die Kranckheit vollends zu heben/ und gäntzlich auszurotten : darauff ſetzeten ſie ſich / und ſchrieben beyde acht Recepte, welche man ſolte verfertigen / und alle halbe Stunden eine Artzeney davon ihr laſſen einnehmen.

Man vergönnete ihnen ihre Grillen / als ſie aber hinweg / examinirte Cardillo die vorgeſchriebenen Mittel/ lächelte hernach und ſagte: Es ſolte in Warheit was gutes ſeyn geſtifftet worden/wenn das Fräulein dieſes alles hätte in Magen bekommen. Mit eurer Durchl. gnädigſten Erlaubniß/ fuhr er gegen Alexandern fort/ können ſie wohl gemachet/ und eine Partie nach der andern zum Fenſter hinaus gegoſſen werden/ welches dem gnädigen Fräulein ohnfehlbar beſſer bekommen wird / als ſo ſie die vorgeſchriebene Doſin davon einnehme.

Alexander lachete über Cardillen, ſowohl als auch Bellamira nebſt denen andern/ und entſchloß ſich das Fräulein nichts anders zu gebrauchen/ als was er alleine verordnen würde / weil ſie zu denen Königlichen Leibärtzten gantz kein Vertrauen hätte.

Cardillo machete ſeinen Reverentz mit Verſicherung/ daß ſie binnen drey Tagen ſchon in erträglichern Zuſtande ſeyn ſolte: Und wie die Zuverſicht zu einem Artzte ein groſſes zu der Auffkunfft des Patienten beyträget / alſo beſſerte es ſich auch mit Bellamiren zuſehens / ſo gar / daß ſie noch ſelbigen Tag auſſer aller Gefahr des Lebens geſetzet ward.

Das XIII. Capitul.

DIeweil nun der durch ihr Wohlbefinden ziemlich beruhigte Alexander ſeine Aufwartung bey dem Könige abzulegen / vor nöthig hielt / ließ er ſich unterthänig anmelden / und wurde auch gleich ihm erlaubet / Audientz zu nehmen.

Er ſchiede alſo auf eine kleine Zeit von ſeiner geliebten Bellamira, und fuhre von allen ſeinen ſo wohl mitgebrachten als vorhero in Sarragoſſa zurück gelaſſenen Bedienten begleitet / nach Hofe.

Ferdinand empfieng ihn gantz gnädig / fragte / wo er ſich ſo lange aufgehalten / und gab ihm ſelbſt die gute Nachricht / daß nun Arragonien mit König Carln von Neapolis gäntzlich wieder vertragen / und dieſer mit ſeiner Gemahlin Mariane ausgeſöhnet wäre / auch beyde Krohnen wider die Granadenſer und Mauritanier anietzo glückliche Progreſſen macheten.

Alexander legete ſeine unterthänigſte Glückwünſchung deswegen ab / und wie Ferdinand er-

erwehnete/ daß er von dem Printz de Vietri vernommen/ als wenn ſo wohl derſelbe als auch er noch nicht bey König Carln in rechten Gnaden ſtünden/ auch dannenhero noch das Hertzogthum Nocera und ſeine andere Herrſchafften von der Königlichen Kammer eingezogen / und die Einkünffte davon gehoben würden / ſo ſagte Alexander, daß es allerdinges an dem/ daß er unſchuldig verfolget / und ihm das ſeinige unrechtmäſſiger Weiſe würde zurück gehalten/ wolte daher ſeine Majeſtät unterthänigſt angeflehet haben/ daß ſie durch dero hohe Vermittelung ihm bey dem König ſeine Länder wiederum frey und die Erlaubnüß verſchaffen möchten/ in Neapolis ſicher zurück zu kehren.

Wir haben es/ ließ ſich Ferdinand heraus/ dem Printz Vietri verſprochen / und wollen euch mit dergleichen gnädigen Vorſpruch ebenfalls gerne willfahren/ weil euch ohne dieß zu viel geſchehen / doch euer gröſter Feind/ ſo euch bey Carln am meiſten angegeben/ iſt nunmehro todt/ und in den Treffen geblieben/ dahero werdet ihr deſto leichter nunmehro des Königes Gnade wieder gewinnen können.

Alexander wuſte nicht / wen Ferdinand meinete/ darum er denn anhub: Ich weiß zwar/ daß ich am Neapolitaniſchen Hofe viel Feinde habe/ doch eben wegen der Menge derſelben kan ich nicht wohl errathen / auf welchen Ew. Majeſtät darunter ziehlen.

Der König antwortete: Es iſt gleich vor einer Stunde die erfreuliche Zeitung bey uns eingelauffen/ daß die gantze Granadiſche Armee bey Padul biß aufs Haupt geſchlagen worden und von allen mit einander keine tauſend Mann/ durch die Flucht davon gekommen. Der Feldherr Tariffa ſelbſt/ der General Armodes, und meiſt alle hohe Officirer ſeynd auff der Wahlſtatt todt gefunden worden: doch iſt unſerer Seiten der Sieg nicht gantz und gar ohne Bluth erhalten worden/ denn von unſern und den Neapolitaniſchen Völckern bey neun tauſend geblieben; von hohen Befehlshabern iſt unter andern der Printz Mataloni todt/ und man glaubet von dem Marggraf Beltrani desgleichen/ wiewohl man ſeinen Leichnam nirgend können antreffen/ dahero einige muthmaſſen wollen/ er müſſe gefangen ſeyn. Iſt es euch nun zuwider / daß Mataloni erſchlagen worden?

Zum wenigſten/ gnädigſter Herr / ſagte Alexander, habe ich nicht dafür gehalten/ daß Mataloni mein Feind geweſen ; aber ich glaube es nun wohl/ wenn ich vielen nachſinne/ ſo durch ſein Anreichen geſchehen. Und ſo er nicht durch ſeine Falſchheit meinet wegen ein ſo blutiges Ende verdienet hat/ iſt es doch wohl wegen ihrer Majeſtät meiner gnädigſten Königin verſchuldet geweſen; Er iſt nunmehro von der Welt/ und wenn er auch der Tugendhaffteſte geweſen / hätte er faſt nicht rühmlicher ſterben können/als da er eine gantze Armee

mee der Feinde mit in den Tod nimmt/ und aus ihren Leichen ſich einen prächtigen Sieges-und Ehren-Tempel auffthürmet.

Ihr redet wohl/ billigte Ferdinand ſein Urtheil; denn gegen die Todten ſoll der Haß und die Rache aufhören; und ihnen iſt keine Ehre zu mißgönnen/ wenn dieſelbe auf das letzte rühmliche Verhalten erfolget. Er hat tapffer gefochten/ das Zeugnüß giebt ihm durch ſeinen Brief an uns der Feldherr Balbaſtro, und da er gefallen/ liegt er doch nicht als ein Uberwundener/ ſondern als ein Uberwinder auff der Wahlſtadt: Beltrani hat ſich gleichwohl über die maſſen wohl verhalten/ und wird von denen beſten Generalen betauret/ wann er ſolte drauff gegangen ſeyn; doch werden wir in Granada laſſen Nachfrage thun/ umb ihn zu löſen/ ſo er etwan als ein Krieges-Gefangener daſelbſt ſolte ſeyn hingebracht worden: Denn die Rantzionirung auch der Neapolitaniſchen Gefangenen haben wir auf uns mit genom̃en/ umb Carln darinnen keine Mühe zu geben.

Ich kenne Beltrani, ſagte Alexander, er iſt von guter Hertzhafftigkeit/ und kan nichts weniger als einen zaghafften leiden; zweiffle dahero nicht/ daß er ſich in dem Treffen muthig erwieſen habe; doch wenn er auch ſchon wie Mataloni auf der Wahlſtatt mit geblieben/ ſo hätte das Ende ſeines Lebens auf keinem beſſern Schauplatze der Ehren können geſchloſſen werden. Iſt er aber ein Gefangener/ ſo wird ihm die geſchehene Auslöſung hernach umb deſto muthiger machen/ vor Eu. Majeſtät ſein Leben denen hochmüthigen Barbarn feil aufzuſetzen. GOtt ſegne indeß Eu. Majeſtät gerechte Waffen/ und wann ſie von vielen Siegen ermüdet/ ſo vergönne er auch/ daß darauf Eu. Majeſtät und dero getreuen Unterthanen einer langen Friedens-Ruhe genieſſen mögen.

Wann es des Höchſten Wille iſt/ gabe Ferdinand hierauf zur Antwort/ wird er den hochmüthigen Feind ferner ſtürtzen/ und Arragonien hernach durch die Süſſigkeit des Friedens wiederum erfreuen. Aber/ fuhr er fort/ was macht eure liebſte Braut/will es bald mit ſelbiger ſich zur Beſſerung anlaſſen?

Alexander machte ſeine Ehrerbietung vor ſo gnädigſte Nachfrage und ſagte: Er vermeinete/ daß ſie nunmehr auſſer Lebens-Gefahr/ weil ſich die Ruhe dieſe Nacht ziemlich wieder gefunden/auch die allzu groſſe Hitze umb ein merckliches nachgelaſſen.

Der König lächelte/ mit ihm ſchertzend: vielleicht daß nun eine Hitze der andern Raum machen muß; denn weil ihr gekommen/wird ſie wohl nicht mehr Zeit haben/ ſo/ wie zuvor/ kranck zu ſeyn.

Ich weiß nicht/ gnädigſter Herr/ſagte der Hertzog/ob die Kranckheit vor mir weichen ſolte; vermeine vielmehr/daß ihr einige Artzeneyen/ ſo ihr mein Leib Medicus gegeben/ und darauf dieſen

Morgen die Ader ſchlagen laſſen/ zur Beſſerung ihres ſonſt ſchlechten Zuſtandes geholffen haben.

Wir wündſchen/ ſagte der König hierauf/ daß ſie bald möge zur völligen Geſundheit gelangen/ indeß/ ſo ihr ſo lange von ihr abkommen könnet/ werdet ihr gegen Abend euch bey uns zur Tafel wieder einfinden.

Alexander danckete unterthänig vor dieſe Königliche Gnade/ und verſprach ſeine Aufwartung; begab ſich damit gleich wieder fort/ auf daß er ſeine geliebteſte **Bellamira** ſprechen/ und wie ſie ſich ſeint ſeiner Abweſenheit befunden/ erfahren möchte

Er traf ſie zwar in zimlicher Mattigkeit an/ doch noch bey völligem Verſtande/ und hatte die Hitze ſo gar nachgelaſſen/ daß ſie bloß als eine natürliche Wärme bey einem Geſunden ware. Da er nun fragte/ wie es mit ihr ſtünde/ antwortete ſie gantz freundlich: gewiß ich habe ſo viel an euch gedacht/ mein Printz/ daß ich nicht Zeit gehabt/ meinen eigenen Zuſtand zu erforſchen: Vermeine aber doch/ es ſey nun das meiſte überſtanden; denn da mein **Alexander** allhier/ wolte es übel von mir ſtehen recht kranck zu ſeyn.

Der Printz küſſete ſie/ und ſagte: Mein Engel kommt auf ſeiner Majeſtät des Königes Rede; der auch meinete/ nun ich gekommen/ würdet ihr wohl zu längerer Abwartung eurer Kranckheit keine Zeit mehr haben.

Seine Majeſtät haben nicht übel geurtheilet/

hub Bellamira hierauf an; denn eure Unterhaltung iſt mir tauſendmahl lieber/als alle Kranckheit auff einmahl. Aber/ fragte ſie weiter/ wie kömmts daß mein Printz nur eine Stunde auſſen geblieben; ich befurchte immer gar / daß ich eure liebſte Gegenwart den gantzen Tag würde entbehren müſſen.

Wie hätte ich ſo lange / ſagte Alexander, von meiner anderen Seele bleiben können; und iſt es ohnedieß genug / daß ich habe verſprechen müſſen / dieſen Abend zur Taffel bey dem Könige zu kommen/ doch ſoll ſolches nicht anders als mit meiner liebſten Bellamira Vergünſtigung geſchehen / und werde ich nicht ehe hinauf fahren/ als biß ſolche gleich angehen wird.

Ihr habt nicht nöthig / antwortete das Fräulein/ erſt umb meine Vergünſtigung anzuhalten/ mein liebſter Printz/ und warumb woltet ihr nicht dem Könige ſo viel Ehrerbietung erweiſen? Ich befinde mich ja GOtt Lob gantz wohl / und weiß ſchon/ daß nach Aufhebung der Tafel mein Licht nicht ſeumen wird/ mich wieder zu beſuchen.

So bald nur/ erboth ſich Alexander, der König auffgeſtanden / will ich mich gleich fortmachen/ und wiederum in eure liebſte Geſellſchafft zu kommen: Aber womit will mein Leben indeß die Zeit zubringen.

Ich will mich bemühen/ ſagte Bellamira, daß ich/ weil ihr abweſend / ſchlafen kan; damit ihr mir hernach noch ein paar Stunden bey eurer Zurückkunfft gönnet zu wachen/ und mit euch zu ſchwatzen; denn doch euer Geſpräch mir viel lieber/als aller Schlaf iſt/ weil in demſelben mir offtmahls die mißgönſtigen Träume euch nur mir entfernet vorſtellen/ und ich mich dann darüber alſo kräncke/ als wenn ich noch wahrhafftig von euch getrennet wäre.

Alexander klopffete ſie auf den Backen/ und ſie küſſend/ hieß er dieſen Vorſatz indeß/weil er abweſend/ zu ſchlafen/ gantz gut/ und damit er ihr/ ſo ja bey ſolchen Schlummer ſich Träume ſolten einfinden/ gute Materie dazu an die Hand gebe/ ſo brachte er die gantze Zeit/ ehe er wieder nach Hofe hinauf fuhr/ mit den angenehmſten Liebes-Diſcurſen und artigſten Verpflichtungen zu/ wodurch dann Bellamira in ihrem Gemüthe ſo vergnüget wurde/ daß ſie gantz keine Kranckheit mehr fühlete/ und ſo nur die Mattigkeit der Glieder es hätte zulaſſen wollen/ wäre ſie ſelbigen Augenblick gantz geſund wieder aufgeſtanden.

Da nun der Hertzog von dem Freyherrn von Felito erinnert wurde/ wie es Zeit nach der Burg zu fahren/ umarmete er noch einmahl ſeine geliebteſte Braut/ die ihm dann mit etlichen auf den Weg gegebenen Küſſen von ſich ließ/ und er gleich hinauf kahme/ als die Königlichen Trompeter anfingen zur Tafel zu blaſen.

Er begab ſich alſofort nach des Königes Zimmer/ der ihn gantz freundlich bewillkommete/ und ſagte; wir befurchten gewißlich/ daß euch die lieb-

ſte

ſie nicht von ſich laſſen wolte/ und wir euch alſo dieſen Abend nicht wieder würden zu ſehen kriegen: Der Hertzog aber antwortete: Ew. Majeſtät Befehl gehet auch meiner Liebſte vor/ wiewohl auch ſelbige nicht ſo unbedachtſam ſeyn würde/ mich von der Ew. Majeſtät ſchuldigen Auffwartung abzuhalten.

Wie befindet ſie ſich fragte **Ferdinand**, der Hertzog gabe unterthänigſten Bericht von ihrer ſtets zunehmenden Beſſerung/ da denn der König ſagte: Nun mit eurem Zuſtande/ geliebter Hertzog/ ſoll es ſich in Neapolis auch bald beſſern/ und da wollen wir der Artzt ſeyn; gebt euch nur zu frieden.

Alexander danckete vor ſo gnädiges Erbieten/ und ſetzete hinzu; daß er vor ſeine Wohlfarth gantz nicht ſorgen wolte/ weil ihre Majeſtät ihm dieſelbe wieder einzurichten ſich gnädigſt erklähreten; Der König verſicherte ihn darauf nochmahls; daß alles gut werden ſolte/ und giengen ſie hernach zur Tafel.

Die Zeitung von dem trefflichen Siege/ ſo in Granada erhalten worden/ hatte ſo wohl den König, als alle Grandes des Hofes in ſolche Freude geſetzet/ daß es auch der gantzen Stadt Sarragoſſa als ein kleines Jubel-Feſt ware. Indem man aber bey der Tafel ziemlich ſtarck mit den Pocalen und Gläſern ſpielete/ und vor andern der Hertzog von Nocera ſehr warm gehalten wurde/ ſo lieff es da hinaus/ daß er endlich ſehr betruncken/ nachdem der König wieder aufgeſtanden / zurück nach Hauſe fuhre.

Bellamira erſchrack etwas/ da ſie ihn ſo ſtarck berauſchet ſahe in das Zimmer zu ihr hinein kommen/ zumahl da Cardillo ſagte: daß bey ſeiner in Valenzia gehabten und kaum überſtandenen ſchweren Kranckheit dergleichen Exceſſe ihm höchſtſchädlich ſeyn/ und ein gefährliches Recidiv konten zu wege bringen. Sie erſuchte ihn deswegen/ daß er doch durch eine gute Artzeney denen von ſo ſtarcken Weine auffſteigenden Dünſten und ſich etwan in denen Gliedern ſammlenden Hitze möchte zuvorkommen/ welches dann auch Cardillo ohne Säumnüß verſprach zu verfertigen/ indeß/ daß man Alexandern auf einen niedrigen Stuhl ſetzete/ ſo vor des Fräuleins Bette ſtunde/ und er ſeinen Kopf in ihre Arme legete.

Sie hätte ihn gleich dazu bredet/ daß er ſich ſolte entkleiden / und in das daran ſtoſſende Zimmer zur Ruhe bringen laſſen/ wann ſie nicht zuvor gewolt / daß er die von Cardillen verſprochene Artzeney einnehmen möchte. Es währete alſo bey einer guten halben Stunde/ ehe ſelbige ankahm/ da denn Bellamira mit vielen freundlichen Verpflichtungen ihn ſo lange vom Schlaffe auffgehalten / hernach aber ſich das Glaß von Cardillen reichen lieſſe / und Alexandern gantz liebreich bath / daß er doch dieſes auff ihre Geſundheit möchte austrincken / ſo würde ihr gleich vollends beſſer werden.

Der Hertzog/ dem der Wein zwar den Kopf zimlich eingenommen/ aber doch darum ſeiner gegen das Fräulein tragenden Liebe gantz keinen Abbruch gethan/ nahm das Glaß ohne alles weigern zu ſich/ und trancke es biß auf den letzten Tropffen hinter. Darauff Cardillo Bellamiren heimlich erinnerte/ es wäre nun wohl am beſten/ daß er ſich zur Ruhe legete/ weswegen ſie dann ſehr bey ihm anhielt; und ob er zwar anfangs nicht daran wolte/ ſich immer entſchuldigend/ er müſte bey ihr wachen/ ſo ließ er ſich doch endlich zum auskleiden bringen/ nachdem ſie ihn überredete/ ſo ſie ſchlafen ſolte/ müſte er ſich auch ein paar Stunden niederlegen/ und denn konte er ſeine Wache wohl antreten.

Alſo nun wurde er in das nechſt gelegene Schloſſ Zimmer gebracht/ und Bellamira, welcher über die maſſen vor ihn leid ware/ bathe Cardillen auf das inſtändigſte/ ihn doch ja in acht zu nehmen/ fragte auch zu unterſchiedenen mahlen/ ob es dann auch wohl ſolte Gefahr haben; aber der Medicus verſicherte ſie/ daß/ ſo er nur drey Stunden würde geſchlafen haben alle Trunckenheit würde hinweg ſeyn; weil er ſchon die Artzeney darauf eingerichtet/ daß es die Hitze niederſchlüge und die in die Höhe ſteigenden Dünſte dämpfete.

Ob nun ſchon Bellamira wegen der an ihr gethanen gröſſeren Probe ſolches wohl glauben durfte/ ware es ihr doch unmöglich/ ein Auge zuzuthun/ weil ſie vor ihren geliebten Alexander allzu groſſe Sorge truge. Weil es aber bereits über Mitternacht/ ſo verlief die Zeit biß gegen Morgen/ ehe ſie es gewahr wurde/ indeß ſie zu etlichen mahlen nach den Printz ſehen laſſen / und allezeit die Antwort erhielt/ daß er noch feſte ſchlieff.

Da nun die Sonne bereits völlig hervor geſtiegen / und mit ihrem Golde alles lichte machete/ erwachete Alexander, und ware das erſte/ was er ſeinen bey ihm liegenden Kammerjuncker fragte; was ſein geliebtes Fräulein machete / ſie befindet ſich gantz wohl / gnädigſter Herr/ ware Felitens Antwort / und iſt nur wegen Eu. Durchlauchtigkeit beſorget geweſen/ daß ihnen der Trunck nicht ſchaden möchte.

Jch weiß/ ſagte Alexander, daß ich einen ſtarcken Rauſch gehabt / und gleichwohl bin ich gantz munter/ und fühle nicht das geringſte in allen meinen Gliedern: Ja gnädigſter Herr/ antwortete Felito, ihr wiſſet wohl nicht / daß Cardillo Eu. Durchlauchtigkeit einen köſtlichen Tranck auff des Fräuleins Vorſorge machen müſſen/ welchen auch Eu. Durchlauchtigkeit noch geſtern zu Nacht zu ſich nahmen/und der wird alle Hitze gedämpfet haben.

Cardillo, hub der Hertzog an/ iſt mir wohl recht von dem Himmel zugeſchicket worden/ und wolte ich ehe mein halb Vermögen als dieſen Mann miſſen. Doch/ fuhr er fort / es iſt Zeit auffzuſtehen/daß ich ſelbſt zuſehe/ wie ſich meine,allerliebſte Bellamira befindet.

Damit machete er ſich aus dem Bette/ lieſſe ſich ankleiden/ und begabe ſich in des Fräuleins Zimmer: Sie ware gleich ein wenig eingeſchlummert/ doch that ſie alſofort die Augen wieder auf/ ſo bald nur Alexander ſich hinzu nahete; und fragten beyde zugleich/ wie ſie ſich befänden.

Das Fräulein lächelte und ſagte: wir haben dieſe Nacht abgewechſelt/ geliebter Printz/ indem ich gewachet/ und ihr geſchlafen. Denn ich gewiß vor euch mit rechter Angſt geſorget/ weil ich noch Zeit Lebens keinen ſo ſtarcken Rauſch an euch geſehen/ als euch ſeine Majeſtät mir nach Hauſe geſchicket hat.

Alexander küſſete ſie; und ſagte: auf die Geſundheit euer liebſten Perſohn habe ich es mir ſo wohl ſchmecken laſſen: Aber ſolte mein Licht denn darum die gantze Nacht ſchlafloß zubringen/ wann ich etwas truncken bin? Nun ich verſpreche/ mich hinfort beſſer in Acht zu nehmen/ damit ich meinen liebſten Engel nicht wieder von ihrer nöthigen Ruhe verſtöhre.

Ach ich bin ſchon zu frieden/ geliebteſter Hertzog/ antwortete ſie/ da ich euch wieder bey mir ſehe/ daß euch nichts fehlet: doch ich glaube/ es wäre nicht ſo abgelaufen/ wann euer Cardillo allen beſorglichen Zufällen durch einen zubereiteten Tranck nicht zuvor gekommen/ gewiß dieſer Mann iſt mit keinem Gelde zu bezahlen; den muß ich bey euch / mein Printz / Zeit Lebens wiſſen.

Er ſoll nicht von mir kommen/ verſicherte ſie der Hertzog/ weil er mir meinen gröſten Schatz auff dieſer Welt euch meine andere Seele / nechſt GOtt erhalten hat; Aber weiß mein Leben auch/ was ich vor Zeitung mit von Hofe bringe; daß Printz Mataloni im Treffen bey Padul geblieben/ von dem Marggraff Beltrani aber weiß man noch nicht / ob er gefangen oder todt / denn auf der Wahlſtadt iſt er nicht zu finden geweſen; dahero einige meinen / er ſey mit dem flüchtigen Printz Bogodes nach Granada gekommen; weil nur ſelbiger mit etliche hundert Mann entwiſchet/ſonſt aber die gantze feindliche Armee in der Schlacht zu Grunde gerichtet worden.

Es iſt an beyden nicht viel gelegen/ ſagte Bellamira, denn keiner von ihnen weder mit Eu. Liebd. noch mir es recht treulich gemeinet / ſonſt wäre viel Verdrießlichkeit in Neapolis nachgeblieben. Aber daran wollen wir nicht mehr gedencken: Ich bin vergnügt / daß ich euch mein allerliebſter Alexander nur wieder habe; laſſet Mataloni und Beltrani gefangen oder geſtorben ſeyn.

Doch fuhre ſie weiter fort / was ſagt denn Ferdinand ſonſt wegen Carls unbilligen Verfahren mit euren Herrſchafften? Sollen ſie euch nicht bald wieder eingeräumet werden / und ihr wegen der vom Könige ausgepreſten groſſen Aufflagen Erſtattung erhalten? Er hat mir/ gab der Printz zur Antwort / bey ſeinen Königlichen Ehren verſprochen/ alles in guten Stand zu bringen/ und ich zweiffle nicht/daß ſolches werde geſchehen/weil nun doch Carl und Mariane wiederum verſöhnet ſeynd.

Der Himmel gebe/ wünſchete Bellamira, daß dieſer Vertrag lange beſtehen möge: Ich aber will wohl nicht ehe wieder nach Neapolis kommen/biß ich erſtlich mit euch/mein Alexander,vermählet bin.

Der Hertzog ſahe daraus die ſtarcke Liebe/ ſo ſie zu ihm truge; er küſſete ſie gantz verpflichtet/und hub an: O wenn dieſer glückſeelige Tag ſchon erſchienen wäre/ daß meine Treue in eurer genaueren Umarmung ihren völligen Lohn erhielt. Da ihn denn das Fräulein die Hand drückete / und tröſtete / daß er ſich ſolte zu frieden geben/ ſo bald als ſie wieder gantz geſund / wolte ſie zur Vollziehung des ſo lange abgeredeten Ehe-Bindnüſſes mit ihm ohne ferneres Verweilen durch die Vermählung ſchreiten.

Das XIV. Capitul.

In ſo vergnügten Verpflichtungen brachten Alexander und ſein geliebtes Fräulein ihre Zeit in Sarragoſſa zu / indeß daß der gefangene und nach Granada geführte Marggraf Beltrani von ſeinen in der Schlacht empfangenen

Wunden zwar in etwas wiederum genaß; die Liebe aber ſchlug ihm neue / indem ſie aus den Augen eines ihm gegen über wohnenden ſchönen Fräuleins auf ſein Hertz gar gefährliche Pfeile abdrückete.

Sie ware des Grafens de la Gvardia eintzige Tochter/ Aurinde Nahmens/ und kunte er ſie täglich in dem Fenſter liegen ſehen/ dannenhero er auch von ihrem Anblick beunruhiget wenig auf dem Bette blieb/ſondern meiſt in dem Zimmer auf und nieder gieng / und/ ſo bald er ſie innen wurde/ hinaus ſchauete.

Die Augen der Verliebten ſeynd gar deutliche Dolmetſcher der Hertzen; die Blicke unterredeten ſich zum öfftern mit einander/ und Beltrani verſtunde ſchon ſo viel aus ihrer geheimen Sprache/ daß ſie die Gelegenheit mit ihm bekant zu werden nicht ausſchlagen dürffte.

Dieſe Hoffnung mäſſigte gar ſehr bey ihm das Verlangen / von König Ferdinanden bald ausgelöſet zu werden; Er wurde von Bogodes ehrlich gehalten/ weil er ſich vor den jenigen ausgabe/ der er war/ und verbande ſich denſelben täglich ie mehr und mehr durch ſeine Höfflichkeit / alſo/ daß obgleich beyde wegen des Intereſſe ihrer Könige öffentlich wider einander gefochten / ſie dennoch unter ſich/ da ſie beyſammen waren/ hernach gantz vertrauliche Freunde wurden.

Beltrani ſtunde etliche Tage bey ſich an / ob er ihm die Liebe gegen das Fräulein de la Gvardia ent-

entdecken ſolte/ oder ob er umb behutſamer zu gehen/ davon gäntzlich ſchwiege. Endlich wehlete er das letztere / befürchtend/ er möchte ſonſt an Bogodes einen Nebenbuhler bekommen.

Aber dieſes durffte nicht erſt geſchehen; denn Bogodes ware es ſchon; dieweil ihn eben auch die Schönheit Aurindens alſo geblendet / daß er Gelegenheit ſuchete ihr durch eheſten Zuſpruch ſeine Flammen kund zu geben.

Es koſtete ihm wenig Mühe dazu zugelangen; denn weil ihm gleich den Tag nach ſeiner Ankunfft in Granada der Graff de la Guardia die Viſite gegeben; er auch wiederum ihn bereits einmahl beſuchet hatte/ ſo durffte er nur dieſe angefangene Kundſchafft weiter fortſetzen/ umb auch mit dem Fräulein bekant zu werden.

Nun hatte ihm das erſtemahl Beltrani nicht hinüber gehen ſehen; da er aber gleich einen Mittag/als Aurinde in ihrem und Beltrani in ſeinem Fenſter ihr gegenüber lage/ auch bloß umb der Urſachen willen den Grafen de la Gvardia von neuen beſuchete/ daß er gerne ſeine Tochter ſprechen möchte / ſo erblaſſete Beltrani gantz vor Eyferſucht/ da er Bogodes in des Grafens Wohnung ſahe ſich hinein begeben/ und fieng gleich bey ſich an: Ach nun iſt meine Rechnung falſch / nun Bogodes mit mir einerley Abſehen hat.

Aurinde ſpührete aus der Aenderung ſeines Geſichts/daß ihm dieſe des Printzen gegebene Viſite muſte unruhig machen; Sie blieb aber länger in dem Fenſter und bemerckete ſeine ferneren Affecten/ darunter er denn die Traurigkeit ſehr ſpühren ließ/ ob er vielleicht durch ſo beſtürtzte Stellung ſie zu den Mitleiden bewegen möchte / deß ſie in ihrem Zimmer noch länger verweilete/ und dem Printz dieſesmahl keine Gelegenheit an die Hend gebe/ ſie zu ſprechen.

Nun verbliebe ſie zwar noch einige Zeit an dem Fenſter/ endlich ſahe Beltrani wohl / daß eines von ihren Mädgen zu ihr kahm/ und ihr etwas antruge/ darauf ſie gleich ſich fort begab / und durch ihr Entfernen den guten Beltrani in eine halbe Verzweifelung ſetzete/ weil er ſich alſobald einbildete / daß ihr Herr Vater entweder den Printz Bogodes in ihr Zimmer führen werde/ oder ſie von de la Guardia abgefodert würde/ umb Bogodes Geſellſchafft zu leiſten.

Er wuſte nicht/ wie ihm geſchahe: denn ſeine darob entſtehende Gemüths-Verwirrung ware ſo hefftig/ daß er keine rechten Gedancken mehr hatte: daher blieb er als ein geſchnitztes Bild in ſeiner erſten Poſitur liegen; behielt die Augen gantz ſtarr auf das Fenſter geheſftet / von welchem Aurinde vor einen Augenblick weggegangen/ und empfande keine andere Bewegung als das innerliche Klopffen des Hertzens.

Endlich ließ ihn die allzugroſſe Eyferſucht zu deren mehrerer Empfindung das Nachſinnen wiederum frey/ dahero hub er an / ſich vom Fenſter hinweg zu machen / gienge in ſeinem Zimmer mit ziemlich geſchwinden Schritten / und einem verdrießlichen Kopffſchütteln herum / flennete mit den Zähnen / und hub an: Ha Beltrani, du biſt ſelbſt an dieſer Entziehung der von dir erwehlten Schönheit Schuld; ſie hat dir genug zu verſtehen gegeben / daß ihr zum wenigſten eine ſchrifftliche Bekentnüß deiner Liebe nicht würde unangenehme ſeyn / wann du ja wegen deiner noch anhaltenden Unpäßlichkeit der dich betroffenen Verwundung ihr nicht könneſt ſolche bey einer geſuchten Viſite mündlich vortragen: Aber du biſt zu nachläſſig geweſen / du Zauderer / und haſt ſo lange mit bloſſen Blicken dich erklähret / biß Bogodes dir zuvor gekommen; Auf was Art will ich nun ihn wieder ausheben: der ich ja allhier ſeiner Gnade leben muß / und er mich feindlich genug zu tractiren die Macht hätte / wo ich ihn durch ſeine verſtöhrte Zufriedenheit reitzete / gegen mich Gewalt zu gebrauchen.

Hier hielt er etwas innen / begabe ſich darauf gleich aus Ungedult wieder an das Fenſter / in Meinung daß Aurinde ſich von neuen ſolte blicken laſſen: Aber ſein Warten ware bey einer guten Stunde lang vergebens / welches ihn dann in unmäſſige Unruhe ſetzete / und bildete er ſich indeß tauſenderley Vortheile ein / ſo Bogodes von ihr durch allerhand freundliche Gegenrede auf ſeine Verpflichtungen verſprochen würden: Denn er dichtete ſich ſelbſt ein Geſpräch aus / das ſie wohl etwan mit einander führen möchten / und ward über der dieſen eiteln Fantaſie ſo tolle/ als wenn alles wahrhafftig wäre/ und er noch dazu das gröſte Recht hätte/ ſich darüber zu eifern/ da es ihm doch nichts nicht angienge.

Immittelſt gabe er ſich nicht ehe zu frieden/ biß Bogodes wiederum heraus kahme/ zu gleicher Zeit aber erblickete er auch wieder Aurinden an dem Fenſter/die ihm nachſahe/ welches ihm dann neues Aergernüß erweckete; denn weil er dieſes auch mit unter die Gunſten zehlete/ ſo Bogodes bereits von ihrem Hertzen gewonnen/ kränckete es ihm ſo ſehr/daßer auch nicht vermochte/dieſe Schöne länger anzuſchauen.

Bogodes aber ware kaum wieder nach Hauſe/ als er zu ihm hinauf in ſein Zimmer kahme; er verſpürete in ſeinem Geſicht eine groſſe Aenderung/ darum fragte er: Wie ſehet ihr ſo übel aus/ Herr Marggraf/ wie ſtehet es mit eurer Verbindung? ſeynd etwan die Wundärtzte noch nicht da geweſen?

Beltrani wolte ſich nicht gerne laſſen in die Charte kucken/ nahm alſo den Vorwand an/welchen ihm Bogodes ſelbſt unter den Fuß gab/ und antwortete: Ich weiß nicht Durchlauchtiger Printz/ ob es ſchlimmer oder beſſer mit mir wird: zum wenigſten fühle ich gröſſere Mattigkeit/ als geſtern und ehegeſtern/ und weil auch mir bereits heute zu zweyenmahlen ein ziemlicher Schauer angekommen/ ſo befürchte ich/ daß wohl gar ein Wundfieber darhinter ſtecke.

Ey ſagte Bogodes gantz freundlich / ihr müſt wiederum ſein bald geſund werden / und wie ihr unlängſt verſprochen / biß gegen den Frühling in Granada bey mir bleiben ; damit ihr unſere Damen kennen lernet / ich verſichre euch / daß es allhier ſo ſchöne Fräulein als wohl immer in Neapolis geben mag : wie gefallet euch des Grafens de la Guardia Tochter / ſo hier gegen uns über wohnet ?

Dieſe unvermuthete Frage brachte eine neue Verwandelung der Farbe bey Beltrani zuwege / er faſſete ſich aber geſchwind und antwortete ; diß bekenne ich / daß ſie ein Ausbund der Schönheit / und wenn ihr Verſtand mit der Geſtalt übereinſtimmet / ſo muß ſie recht unvergleichlich ſeyn.

Zweiffelt nicht daran / ſagte Bogodes ; ich komme erſtlich ietzo von dem Grafen / da ich bey einer guten halben Stunde ſo glücklich geweſen mit ihr alleine zu reden ; ich kan verſichern / daß ſie ein ſehr geſchicktes Geſpräch zu führen weiß ; Ihr Urtheil über die Sachen hat allemahl etwas nachſinnendes bey ſich / und ſie überläſt nicht viel einzuwenden / wann ſie einmahl ihre Meinung von ſich gegeben.

Beltrani wolte gerne aus einem wiewohl recht eyferſüchtigen Vorwitze wiſſen / wovon doch ihr Geſpräch meiſtens geweſen ; aber er wurde von Bogodes mit rechter Müntze bezahlet / da dieſer antwortete : ich vermeine / daß doch die Damen von nichts lieber hören / als wenn man ihnen einbildet / daß man durch ihre Schönheit zu einer beſonderen Hochachtung ihrer Perſohnen wäre gebracht worden / dahero habe ich auch ihre annehmliche Geſtalt herausgeſtrichen / und ihr dabey die Verſicherung gegeben daß ſelbige in meinem Hertzen eine ſüſſe Unruhe erwecket.

Und wie nahm ſie doch dieſes auf / fragte der Marggraf: alſo / antwortete Bogodes, daß ich nicht geringe Hoffnung habe / da ich doch bey die vier Monat allhier bleiben werde / ihr Hertz / wo nicht gantz zu erobern / doch zum wenigſten einige Gunſten von ihr zu erhalten.

Beltrani ſahe / daß er immer durch ſein forſchen mehr erfuhr / als zu wiſſen nöthig war / darum brach er davon mit innerlicher Erbitterung ab; Bogodes aber / deſſen Gedancken von der artigen Aurinde gantz angefullet / hörete deswegen nicht auf von ihr zu reden / ſondern predigte dem armen Marggrafen die Ohren ſo voll davon / daß er endlich aus Uberdruß des ſo gar vielen guten / ſo er von ihr muſte anhören / ſich ſtellete / als ob ihm wegen ſeiner Wunden gar übel würde / und dahero umb Vergebung beth / daß er ſich niederlegen müſte.

Bogodes ſagte / daß er nur ſeiner Beqvemlichkeit gebrauchen möchte / und hub endlich an; ja dieſes hätte ich bald vergeſſen / ſie fragte auch nach euch; und da ich euren Stand berichtete / forſchete ſie gar ſorgfältig nach der Beſchaffenheit eurer Verwundung/ und ließ zuletzt ihr Mitleiden damit ſpühren/ daß ſie das Geſpräch von euch alſo ſchloß: Es ſolte mir doch leid ſeyn/ wann ein ſo artiger Herr drauf ginge; und wünſche ich bald gute Beſſerung.

Dieſe letztere Nachricht gefiehle dem Marggrafen mehr/ als alle das andere/ was Bogodes ihm erzehlet hatte; er befriedigte dadurch zimlich ſeine furchtſam gemachte Hoffnung; ließe ſich gegen den Printz nicht weiter heraus/ als daß er ſagte wann ich nach völlig erlangter Geſundheit das Glück haben ſolte/ ihr einmahl aufzuwarten/ würde ich wegen der geneigten Nachfrage meine erkentlichſte Danckſagung ablegen.

Nicht lange hernach begab ſich Bogodes von ihm/ da denn Beltrani mit ſeinen Gedancken zimlich herumſchweiffete/ wie er es am beſten angreiffen möchte/ Aurinden ſeine Liebe durch Zuſchrifft kundzugeben: Ihm dünckete endlich/ daß er keine füglichere Veranlaſſung da zu bekom̃en könte/ als wenn er ihr wegen der nach ſeiner Beſſerung gethanen Nachfrage Danck ſagte/ und zugleich umb ſolche zu befödern ihr ferneres Mitleiden ausbäthe/ ſie dabey verſichrend/ daß ſolches allein zu gäntzlicher Heilung ſeiner Wunden das Mittel wäre/ weil diejenige/ ſo in ſeinem Hertzen ſich befände/ kein anderer Wundartzt würde curiren können.

Nach ſo gefaſten Entſchluß ergrieff er die Feder/ und ſchrieb an ſie folgendes Inhalts:

Schönſtes Fräulein.

JSt es möglich/ das ihr ſo gütig geweſen/ den Printz Bogodes umb den Zuſtand meiner Wunden zu befragen/ und daß ihr bald gute Beſſerung gewündſchet? wie unendlich habt ihr mich doch durch dieſe Sorgfalt vor meine Geneſung verpflichtet: Aber ich gläube nicht/ annehmlichſtes Fräulein/ daß euch Bogodes die rechte Beſchaffenheit meiner Wunden hat zu berichten gewuſt: das Geſchoß kennet er wohl/ ſo ſelbige in mein Hertz eingedrücket; und vielleicht iſt er bereits ſelbſt davon/ ſo wohl als ich/ verletzet/ allein ihm iſt unwiſſend/ wie tief die Pfeile/ ſo die Liebe aus euren ſchönſten Augen ſchieſſet/ bey mir eingedrungen. Wann ſie nun biß in das innerſte meiner Seelen gehen/ wird alle Heylung vergebens ſeyn/ ſo ſie nicht von eurer mitleidenden Gegengunſt an mir gewendet wird. Laſſet mich ſelbige hoffen/ unvergleichliche Aurinde, und ſeyd gewiß/ daß euch niemahls mit gröſſerer Ehrerbietung iemand vor die Erhaltung ſeines Lebens dancken wird/ als

euer erkentlichſter Diener
Beltrani.

Er überlaſe ihn noch etliche mahl / und endlich gab er ihn ſeinem Kammerdiener / (welcher gleich den andern Tag nach der Schlacht ihm von dem Feldmarſchall nachgeſchicket worden / umb ſich in Granada zu erkundigen / ob er unter den Gefangenen wäre) der ihm an das Fräulein von Guardia überbringen ſolte:

Viedo, (ſo hieß dieſer) richtete ſeine Compliment gantz wohl aus / er brachte aber mehr nicht als dieſes zurück zur Antwort: daß das Fräulein vergnügt hörete / wie es ſich mit des Herrn Marggrafen ſeiner Unpäßlichkeit zur Beſſerung anlieſſe und wünſchete ſie deſſen eheſt völlige Geneſung.

Ware es dieſes alles / fragte Beltrani; Ja / Gnädiger Herr / antwortete Viedo mehr hat ſie nicht zu hinterbringen befohlen; Er ginge darauf wieder nach dem Bette / legte ſich / und ſagte bey ſich ſelbſt: Was nehme ich aus dieſer Antwort; Gewiß hat ihr meine ſo freye Liebeserklärung mißfallen / darum ſie weder mich auf eine Zuſammenkunfft vertröſten laſſen / noch ſonſt durch einziges Wort ihre Beypflichtung in meine Liebe bezeuget. Ach Beltrani, du bleibeſt wohl allezeit unglückſeelig in Gelingung deiner Anſchläge.

Er bliebe darauf in einer langen Beſtürtzung nachſinnend liegen: Endlich aber hub er an: Gleichwohl ſo mir vergönnet iſt / ihre Antwort nach meinen Vortheil aus zu legen / ſo wünſchet ſie erſt meiner Wunden völlige Geneſung: Wünſchet ſie dieſes / ſo muß ſie ja auch geſonnen ſeyn / mir die Mittel dazu zu reichen. Hoffe noch / allzufurchtſamer Beltrani; Vielleicht gehet dem Glücksgeſtirne an dem Himmel ihres ſchönen Antlitzes auf / darum ſo gieb noch nicht alles gantz und gar verlohren.

Ein ſolches Vertrauen faſſete Beltrani, indeß daß Aurinde in einem Meere zweiffelhaffter Uberlegungen herumirrete; Iſt es eine Probe / fragte ſie / wie zärtlich dein Hertz ſey / oder iſt es eine Würckung wahrhafftiger Liebe / deswegen der Marggraf angetrieben werden / an dich ſo verpflichtet zu ſchreiben? Haſt du dann etwa dich durch einige Blicke gegen ihn zu bloß gegeben / daß er ſich als ein noch gantz Unbekanter ſo viel hinausgenommen? Oder kommt dieſes aus Bogodes Anſtellung her / der dir gleichwohl auch bereits von ſeiner Neigung viel hat vorgeſaget? Wie verhältſt du dich in dieſer Sache? Du muſt behutſam gehen; denn die / ſo dein Hertz beſtürmen / ſeynd beydes liſtige Feinde / ſo du einen Sieg über den einen erhalten wilſt / muſt du dem andern nicht zu zeitig glauben / damit dein Verluſt nicht etwan beyde zu Uberwindern machet / und du nach eingebüßter Freyheit keinen davon gebunden behältſt.

Alſo berathſchlagete das ſchöne Fräulein in ihren Liebes Angelegenheiten; und gingen etliche Tage hin / daß darinnen weiter nichts vorlief / als was iedes in Gedancken bey ſich vor Anſchläge machete: Wie aber Beltrani ſich euſerſt bemühete /

zu ſeiner völligen Geſundheit zu gelangen / damit er mit Aurinden ſelbſt einmahl ſprechen könte/ alſo ware Bogodes darauf bedacht/ durch ein angeſtelltes Pancket von vornehmen Herren und Damen ſich mit dem Fräulein beſſer bekant zu machen / und ihr bey Anweſenheit der andern ſehen zulaſſen / wie weit er ſie allen verzöge.

Weil er aber auch den Marggrafen gerne dabey geſehen hätte / als ſchob er ſolches noch biß dahin auf / daß er zugleich mit in der Geſellſchafft ſeyn kunte.

Es ware eine gantze Tafel voll eitel hoher Standes-Perſohnen / die er auf das treflichſte tractirete/ ob aber gleich viele Damen darunter / deren Schönheit und galante Aufführung nicht gemein / bliebe doch Aurinde die Sonne / die mit ihrem Glantze alle dieſe Sternen bleich machete.

Beltrani wurde durch das nähere Feuer ihrer Augen deſto mehr entzündet / und ſuchete dahero auf alle Weiſe Gelegenheit/mit ihr in ein Geſpräch zukommen.

Er nahme die Zeit in acht / als gleich Bogodes mit ihrem Vater/ dem Grafen de la Guardia im Geſpräch begriffen; nahete ſich alſo zu ihr/ und hub an: Wie glückſeelig bin ich doch / gnädiges Fräulein / daß ich euch itzo ſelbſt die Beſchaffenheit meiner Wunden mündlich vortragen kan/ die ihr / wie es ſcheinet / aus meiner unlängſt an euch geſchickten Zuſchrifft nicht verſtanden habt.

Ich bekenne es / antwortete Aurinde, daß der Inhalt eures Briefes mir etwas fremde vorgekommen / dannenhero ich in der Auslegung zweifelhafft geweſen: Denn wie meine Augen niemand zu verletzen pflegen / alſo habe ich auch nicht finden können / aus was Urſachen ihr denſelben ſolche an euch begangene Verwegenheit zuſchreibet: Endlich aber habe ich es vor einen Schertz gedeutet / nehme es auch noch dafür an / und glaube nicht / daß ich mich in meiner Meinung betrügen werde.

Dennoch / warff Beltrani ein / werdet ihr zulaſſen / daß ich euch eines Irthums beſchuldige: Deñ die Verwundung meines Hertzens von euren durchdringenden Blicken iſt mehr als wahrhaftig: Wollet ihr aber ſelbige nur darum vor einē Schertz halten / damit ihr deſto ehe mir die Heilung verſagen könnet / ſo muß ich klagen / daß ihr bey eurer allzugroſſen Schönheit allzu unbarmhertzig ſeyd.

Die Fräulein in Granada, gab Aurinde zur Antwort / haben nicht die Natur / daß ſie leichtlich denen Liebhabern glauben; zumahl wenn ſie ſie nicht durch anderwertige Proben kennen / wie viel ſie ihnen trauen ſollen. Darum werdet ihr meinem behutſam-ſeyn nicht gleich den Titul einer Unbarmhertzigkeit beylegen / indem ich noch von euch wenig Kundſchafft habe.

Beltrani gantz froh / daß er es nur ſoweit gebracht / erbothe ſich / durch gnugſame Zeugnüſſe ihr ſeine Treue und Ergebenheit ſehen zulaſſen/ wenn er nur hoffen dürffte/ daß ſeine Bemühung nicht umſonſt/ und ihm hernach ihr Hertz auch alſo wie anitzo ihr Geſicht offen ſtünde.

Die Zeit muß mich erſt dieſes lehren/ſagte Aurinde, wie ich dann einem getreuen Liebhaber mein Hertz öffnen ſoll/wann er es erſtlich durch ſeine Beſtändigkeit verdienet hat: Itzo weiß ich noch nichts davon/ und werdet ihr damit zu frieden ſeyn müſſen/ wann ich euch zulaſſe/ daß ihr durch eure Tugend und Wohlverhalten euch umb deſſen Erwerbung bemühen möget.

Das XV. Capitul.

SIe wären in dieſem Geſpräch weiter fortgefahren/ wenn nicht davon durch einen von Bogodes Vertrauten/den er auf Aurindens Bedienung heimlich Achtung zu geben beſtellet hatte/ ihm wäre Nachricht gebracht worden.

Der Zorn hätte ihn bald übermeiſtert/ daß er Beltrani deswegen übel angelaſſen; Habe ich ihn/ ſagte er zu ſich ſelbſt/ darumvon meiner gegen Aurinden tragenden Liebe etwas offenbahret/ daß er nun ſelbſt bey ihr mich ſoll ausſtechen/ da er doch mein Gefangener iſt; Gewißlich dieſer Undanck wäre der gröſten Strafe werth/ wenn ich nicht befürchten müſte es würde Aurinde dadurch beleidiget/ daß ich bereits mir ein Recht über ſie anmaſſete/ihr vorzuſchreiben/ mit wem ſie reden/oder weſſen Verpflichtungen ſie anhören ſolte.

Indeß meinete er doch ſeines Vortheils zuſeyn/ durch ſeine Dazukunfft den Marggrafen von einen ferneren Vortrage zu verſtöhren. Er begab ſich alſo näher/ und fragte Aurinden: Zu was vor angenehmen Geſpräche ſie begriffen/ ob er ihnen vieleicht daran verhinderlich wäre: Da dann das Fräulein antwortete: gantz nicht/ Durchlauchtiger Printz/ſondern ihr kommet eben zu rechter Zeit/ mein Beyſtand zu ſeyn; dieweil der Herr Marggraf mir etwas Schuld geben will/ davon ich nichts nicht weiß.

Bogodes forſchete mit gar freundlicher Art: Was denn ſolches wäre? worauf Aurinde antwortete: Er fodert von mir die Heilung vor ich weiß nicht welche Wunden ſeines Hertzens/die ich ihm durch meine Blicke ſoll gemachet haben; und weil ich ihm ſelbige nicht reichen kan/nennet er mich unbarmhertzig.

Beltrani war es gar nicht gelegen/daß Aurinde alles ſo gleich raus ſagete; Bogodes aber wurde vor Verdruß gantz blaß/ und kunte ſich nicht halten/ etwas ſpitzig in des Marggrafen Beyſeyn zu antworten; Es muß/ſagte er/ behertzte Leute in Neapolis geben/ daß ſie weder Gefangenſchafft noch die in denen Schlachten empfangenen vielen Wunden ſich laſſen abhalten/der Liebe nachzuhengen; und noch dazu an einem ſolchen Orte/ wohin ſchon ein anderer / der uͤber ſie Gewalt hat/ ſein Abſehen vorhero gerichtet / und ihnen ſolches aus guter Meynung vertrauet. Doch bey euch wird es ſtehen/ſchoͤnſtes Fraͤulein/ſie dahin anzuweiſen/ daß ſie nur vor die voͤllige Geneſung ihrer aͤuſſerlichen Wunden ſorgen; und die innerlichen ſich nicht ſelbſt aus unnoͤthiger Einbildung machen.

Das Fraͤulein erſchrack uͤber dieſe Erinnerung und wuſte nicht/was ſie ſagen ſolte: Beltrani wurde ſo tolle/daß er vor Erbitterung haͤtte berſten moͤgen; Bogodes aber uͤberlieſſe ſeine Rede ihren ferneren Nachſinnen/und gieng von ihnen hinweg zu ſeinen andern Gaͤſten.

Ich ſehe wohl / ſagte nach ſeinem Abſeyn Beltrani zu dem Fraͤulein / daß ich einen maͤchtigen Nebenbuhler an dem Printz Bogodes habe/ weil er mich als ſeinen Gefangenen haͤlt/ und mir alſo mit Gewalt mein wohlgemeintes Abſehen verhindern kan:dazu aber ſolte er nimmermehr gelangen/ wenn er mit mir alleine theilen wolte / und ich von der ſchoͤnen Aurinde der gewiſſen Gegengunſt verſichert waͤre / wenn ich durch Auffſetzung meines Lebens ſelbige zu erwerben mich bemuͤhete.

Es iſt mir leid / antwortete dieſe/ daß mein unbedachtſamer Schertz zu einigen Mißhelligkeiten unter euch und dem Printz Bogodes ſoll Anlaß geben/ Herr Marggraf. Doch/ ſo ihr mich ſo hoch ſchaͤtzet/als ihr vorgebet/ſo bitte ich/ eure Liebe einzuſtellen/ weil derſelben Fortſetzung euch moͤchte ein groſſes Ungluͤck uͤber den Hals ziehen. Ich haſſe euch nicht; dieſes könnet ihr aus meinem Anſuchen ſchlieſſen; weil ich euch vor widrigen Zufällen gerne wolte bewahret wiſſen. Und zu mehrerer Verſicherung/ wie gut ich es mit euch meyne/ will ich den Printz Bogodes dahin vermögen/ daß er nichts hartes gegen euch aus der ihm übereilenden Eyferſucht vornehmen ſoll; Seyd ihr damit zu frieden?

Beltrani ſchmertzete es über die maſſen/ daß er in einem ſolchen Stande ſich befunde/ da ein Frauenzimmer vor ihn bitten ſolte/ daß ihm der Eyfer ſeines gleichen nicht möchte Schaden zufügen/ und weil ſein etwas eigenſinniger Kopff ſich darein ſo gleich nicht ſchicken kunte/ antwortete er alſo:

Ich weiß zwar nicht/ Schönſte/ wie ich euer Anerbiethen ſoll auslegen: Kömmt es aus guten Hertzen/ ſo bin ich euch davor verbunden; Kömmt es aber aus einer vorher geſchehenen Abrede mit Bogodes, ſo muß ich den Ausgang dem Glück anheim ſtellen/ das mich zwar zu Bogodes Gefangenen gemacht/ aber mir doch mein Gemüth nicht feſſeln kan/ ihm nachzugeben: Ich halte ihn noch zur Zeit vor einen ehrlichen und tapfferen Rittersmann; habe ich ihn in dem euch gethanen Antrag meiner Liebe beleidiget/ ſo wird er durch die Waffen von mir deswegen Rechenſchafft fodern: denn die Gefangenſchafft/ ſo aus dem Kriege und dem allgemeinen Zwiſte zweyer Nationen entſtehet/ iſt unſern privat Angelegenheiten ſo weit nicht im Wege/ daß wir nicht einander mit den Degen könten wegen unſerer Handlungen Beſcheid geben.

Aurinde erſchrack wegen dieſer Erklährung / ihn aber zu begütigen ſagte ſie: Ihr wiſſet / was ihr mir vor Gewalt über euer Hertz zueignet; Iſt ſie nun ſo groß / wie ihr vorgegeben / ſo gebiethe ich euch / euren Unmuth zu zwingen / und meinet wegen keine Streitigkeit mit Bogodes anzufangen: Im übrigen thut ihr mir unrecht / daß ihr argwohnet / als ſolte ich mit dem Printz etwas auch gefährliches abgeredet haben. Kennet ihr meine Auffrichtigkeit noch nicht / ſo laſſet euch ſagen / daß ich eine Feindin aller Falſchheit ſey / zumahl gegen eine Perſohn von euren Verdienſten.

Dieſe Reden macheten Beltrani etwas gelinder / darum begrieff er ſich und antwortete: Ich weiß / ſchönſtes Fräulein / wie viel Ehrerbietung ich euch ſchuldig bin; darum will ich gerne in allen gehorſamen. Doch werdet ihr nicht ungnädig deuten / wann mein gerechter Schmertz über meine beſchimpffte Liebes-Erklährung mich zu einiger Ungedult verleitet hat. Indeß bitte ich / ſo ihr einzige Würdigkeit an mir findet / ein Mitleiden mit meinen Unſterne zu haben / und mir / wann ich ja keine völlige Gegengunſt zu hoffen habe / doch zum wenigſten zuzulaſſen / daß ich euch lieben darff.

Es ſey euch dieſes vergönnet / ſagte Aurinde, ja noch mehr / ich will euch hoffen laſſen / an meinem Hertzen ein Antheil zu haben / wenn ihr euch entſchlieſſet / euch aus eurer Gefangenſchafft zu löſen /

und von hie nach Neapolis oder Sarragoſſa zu begeben / von dar ihr mir ſchon ſchreiben könnet/ wie viel ihr noch Hochachtung vor mir in Abweſenheit habet; und dann erwartet/wie es der Himmel mit eurer Werbung ſchicken wird.

Der Marggraf wurde höchſt erfreuet über dieſes Erbiethen; er drückete Aurinden ihre zarte Hand gantz liebreich/und ſagte: daß er vor ſolchen Troſt ihr unendlich verbunden wäre; Er wolte auch in allen folgen/ und ſo er nun weiter wegen Bogodes Auffmerckſamkeit nicht allzuviel mehr mit ihr reden würde/ ſolte ſie dennoch ſeiner Beſtändigkeit verſichert bleiben.

Aurinde ware damit gantz wohl zu frieden/ und Beltrani begab ſich hierauff von ihr: Er zwange ſich/nahme die Verſtellung an / und machete ſich Bogodes, gegen den er auff das höfflichſte entſchuldigte / daß er ihn wider ſein Vermuthen in ſeiner Liebe gegen das Fräulein de la Guardia einen Eintrag gethan: Erbothe ſich zugleich/ auf ſeine Auslöſung bedacht zu ſeyn/umb ihn nicht in ſeinem Abſehen zu ſtöhren/ weil er ohne dieß niemahls die Meinung gehabt: würde er alſo ſo großmüthig ſeyn/und ihm dieſes ſein Verſehen nicht entgelten laſſen.

Bogodes, ob er ſchon einen hefftigen Zorn wider ihn gefaſſet / lieſſe ſich doch durch dieſen Zuſpruch beſänfftigen/ und erklährete ſich / alles zu vergeſſen; nebſt den Erbiethen/ ſeinen Abzug ihm nicht zu wehren/wo er ſelbigen durch Erlegung vier tauſend Kronen erhalten wolte: Welche dann Beltrani zu zahlen verſprach/ und wurde alſo dieſes Mißverſtändnüß gäntzlich abgethan.

Der Printz machete ſich darauff an Aurinden, fragte ſie gantz verpflichtet/ wie ſie mit dem Marggrafen wegen ſeines verliebten Vortrages annoch zu rechte gekommen/ die dann lächlend antwortete: Ich habe ſeinen Schertz mit ſchertzen abgewieſen/ und er wird damit hoffentlich auch am beſten zufrieden ſeyn.

Wann aber/ ſagte Bogodes, man aus Ernſt dergleichen an euch brächte/ woltet ihr auch ſo kaltſinnig ſeyn/ und einen mit Schertz abweiſen? Aurinde antwortete: Der Printz wird ſich ſo weit nicht vergehen/ und eine ſo ſchlechte Schönheit/ als die meinige iſt/ eines ernſthafften Anſuchens umb Gegengunſt würdigen/ ſonſt müſte ich deswegen auch auf ernſthaffte Antwort dencken.

Bogodes gantz entzündet und voll von Hoffnung hub ſeufftzend an: Ach ſchönſte Aurinde, es iſt unmöglich/ euch zu ſehen / und nicht nach eurer Beſitzung verlangen. Eure Augen haben zu viel Feuer bey ſich/ als daß ſie mein Hertz ohne Gluth laſſen ſolten. Vergönnet mir demnach/ daß ich bey euch die jenige Kühlung finde/ welche ich durch eure Vermählung ſuche/ und gläubet/ daß Bogodes ſich vor den glückſeligſten halten wird/ wann er ſich Lebenslang darff den eurigen nennen.

Ich bin nicht mein ſelbſt / ſagte Aurinde, daß ich mich auf euer ſo höffliches Anſuchen gleich zu eurer

rer Vergnügung entſchlieſſen kan: Doch ſo ihr nach der bey euch ſelbſt unterſuchten Beſtändigkeit meinem Herrn Vater die Ehre geben wollet/ umb mich anzuhalten/und ſelbiger mir befehlen wird/ euch zu lieben/ will ich ſeinem Gebothe und eurem Wunſche nicht entgegen ſeyn. Dieſen Abend aber bitte ich ſolches aufzuſchieben/ damit ihr euch ſelbſt deſto beſſer bedencken kennet/ und ich gleichfalls nicht übereilet werde.

Der Printz küſſete ihre Hand/ und verhieß/ ihrem Willen ein Genügen zu thun. Ließ ſich aber in ein gantz verpflichtetes Liebes-Geſpräch darauff von neuen mit ihr ein/ welches dann Beltrani, als der ſolches wohl merckete/ die grauſamſte Märter verurſachete.

Den andern Morgen/ nachdem er die gantze Nacht kein Auge zugeſchloſſen/ſuchete er durch die Feder dieſes Bündnüß zu verhindern/ und ſchrieb an ſie folgende Zeilen:

Schönſtes Fräulein.

ICh fürchte mit unnennbahrer Pein meiner Seelen/ daß ihr zu Beförderung meines Todes den Printz geſtrigen Abend allzu geneigtes Gehöre gegeben/ und dadurch alle meine Hoffnung euch zu gewinnen zernichtet habet. Ach/ liebreichſte Arunde, laſſet euch doch eine beſtändige Treue eures ergebenſten Beltrani mehr bewegen/ als die nur auf eine kurtze Zeit lodrenden Flammen eines erhitzten Printzen verführen. Geſetzt auch/ er ziehle auf die Vermählung/ ſo iſt es doch vielleicht zuträglicher/ daß die Tingitaniſchen Länder eine andere Sonne verehren; euch aber wird es rühmlicher ſeyn/ und auch vielleicht mehr Vergnügung bringen/ ſo ihr in Neapolis die Strahlen eurer Schönheit ausbreitet. Erlaubet mir nur/ daß ich bey meiner Abreiſe die Verſicherung mit mir nehmen darf/ ihr wollet die Meinige werden/ ſo ſollet ihr bald euren getreuen Marggrafen wiederum zu euren Füſſen ſehen/ umb euch abzuhohlen. Mein Hertz ſoll indeß zum Geiſſel bey euch zurück bleiben/ daß niemahls meineydig an euch werden wird

Beltrani.

Dieſer Brief kahme gantz ſicher in Aurindens Hände/ er machete ihr aber nicht wenig Unruhe: Was entſchlieſſeſt du dich/ befragte ſie ſich ſelbſt nach deſſen gäntzlicher Durchleſung; welchem Theile ergiebt ſich dein Hertz? du kanſt mit eben ſolcher Gefahr den verwerffen/ ſo dir am treueſten iſt/ als denjenigen erwehlen/ der durch ſeinen Wanckelmuth dich hernach auf das empfindlichſte betrüben kan. Beltrani warnet dich vor Bogodes, und Bogodes vor Beltrani: welchem glaubeſt du nun. Solte gleichwohl Bogodes eine allzu flatternde Liebe in ſeinen Gemüthe führen/ welche ſich ſo plötzlich wiederum verlöhr als ſie angefangen/ ſo thäte ich ja beſſer/ ich gäb Beltrani ſo viel Hoffnung mit auf den Weg/ dadurch er geſtärcket bald zurück kähme/ mich nach Neapolis zu hohlen/ als daß ich auf die Vermählung mit Bogodes mir vergebliche Rechnung machete: wann aber hingegen der Marggraff durch Aenderung des Orts auch ſeine Gedancken ändert/ und er kaum ſo bald Granada verlaſſen/ daß er auch den Vorſatz zurück zu kehren verläſt; wie will ich alsdenn mit Bogodes fahren/ den ich durch Beltrani Vorzug alsdenn unendlich beleidiget haben werde: Gewißlich/ es iſt ſchwer zu urtheilen/ wie ich mich verhalten ſoll/ damit ich nicht beyde zugleich durch unrichtige Wahl verliehre.

Dergleichen zweiffelhaffte Uberlegungen hatte Aurinde, und da ſie eine Weile wiederum nachgedacht/ vor welchen von beyden ſie mehr Zärtlichkeit in ihren Hertzen fühlete/ gabe doch endlich die Furcht der vielfachen Verhinderungen/ ſo noch zwiſchen ihre Verknüpffung mit Beltrani kommen könte/ den Ausſchlag auff Bogodes Seite; wiewohl ſie noch einen Tag Auffſchub nahm/ ehe ſie Beltrani antworten wolte/ der Meynung/ ſo Bogodes ſelbige Zeit ihres Verzuges auſſenbliebe/ ſo wäre ſolches ein Zeichen/ daß er nicht mit ſolcher Auffrichtigkeit/ als er vorgäb/ liebete/ und ſo dann wolte ſie den Marggrafen durch Antworts-

Zeilen die Hoffnung laſſen/ daß bey ſeiner Wiederkunfft ſie gegen ſeine Treue wolte erkäntlich ſeyn.

Nun bekahm gleich Bogodes ſelbigen Tag geheime Schreiben vom Könige/ die von beſonderer Wichtigkeit waren; dannenhero ließ er es anſtehen/ den Grafen de la Gvardia die Viſite zu geben: Aurinde wurde über ſein Wegbleiben über die maſſen unmuthig/ und wie ohne diß bey dem weiblichen Geſchlecht die Affecten hefftiger als bey dem männlichen ſeyn/ alſo ware auch bey ihr das Mißtrauen gegen Bogodes ſo groß/ daß ſie gleich alles mit ihm vor verlohren gab/ und nun Beltrani ihre Gegengunſt zu wiedmen feſt beſchloß; dannenhero auch ihm auff ſein empfangenes Schreiben den folgenden Tag dieſe Antwort ſchickete:

Ihr ſchreibt mir allzu verpflichtet/ Herr Marggraf/ als daß ich euch ohne alle Hoffnung in euren Verlangen glücklich zu werden ſolte laſſen aus Granada ziehen: Ich vergönne euch dennach/ſo euch an meiner Beſitzung etwas gelegen/daß ihr eure Wiederkunfft beſchleunigen möget. Mehr kan ich vor dieſes mahl nicht ſagen; ſo ihr in Lieben auffrichtig ſeyd/werdet ihr ſchon darumb ſo viel Liecht haben/als zu euren Vorhaben dienlich iſt. Lebet wohl/ und kommt bald mit guter Geſundheit zurück.

Aurinde.

Der Marggraf über dieſen Brieff höchſt erfreuet machete ſich zu ſeinem Abzuge fertig; zahlete durch Wechſel an Bogodes die verlangten vier tauſend Krohnen / und ware nun in dem Begriff den folgenden Morgen auffzubrechen.

Wie es ihm aber als einen allzu hitzigen Liebhaber an der ſchrifftlichen Verſicherung der von dem Fräulein verſprochenen Gegengunſt nicht genug/ ſondern er auch noch dieſelbe vor ſeiner Abreiſe mündlich von ihr zu erhalten verlangete / ſo that er durch dieſe Zeilen bey ihr die Anſuchung zur Abſchieds Audientz;

Schönſtes Fräulein.

JCh ſolte zwar mit dem hohen Glück/ſo ihr mir durch die vergönte Wiederkunfft und geſchenckte Hoffnung euch dereinſt zu beſitzen gebet/ zu frieden ſeyn / allein ihr werdet nicht zürnen / daß ich noch eine Gnade vor meinen Abzuge bitte/und umb die Erlaubniß eines Zutritts anhalte/ damit ich mich zu euren Füſſen legen und die mündliche Danckſagung abſtatten darff/ daß ich mich in eure Gunſt auffzunehmen gewürdiget. Es kan euch ſolches nicht nachtheilig ſeyn/ wann ihr aus meinen Regungen noch einmahl forſchet/ wie mein gantzes Weſen von euren Annehmlichkeiten regieret werde; und wann ich euch bekenne/ daß mich bloß in meiner Entfernung die Zuverſicht beym Leben erhalten wird/ ihr werdet nach meiner Zurückkunfft durch erwündſchte Vermählung die Treue belohnen

Eures biß in Todt beſtändigen
Liebhabers
Beltrani.

Dieſes Schreiben reichete ſein Kammerdiener an Aurindens Auffwarte-Mädgen: ſie verſprach ſolches ihren Fräulein zu lieffern / und ihn in einer Stund Antwort wiſſen zu laſſen. Weil aber der alte Graf de la Guardia ohngefehr zugeſehen/ als der Diener ſolches an das Mädgen gegeben/ rufete er ſie nach ſeinem Abſeyn zu ſich in das Zimmer/ und muſte ſie den Brieff ihm zuſtellen: er erbrach ſolchen; ſahe daraus/ wie ſeine Tochter bereits mit dem Marggrafen ein heimliches Verſtändnüß haben müſte/ und weil er gar nicht geſonnen / ſie nach Neapolis, zu verheyrathen da ſelbige Krohne mit Granada in Feindſchafft lebete / ſondern bereits ein ander Abſehen hatte; ſo befahl er mit groſſen Ernſt / daß das Mädgen durchaus nichts von der Empfangung dieſes Briefes gegen Aurinden gedencken ſolte; er aber beantwortete ſelbſt Beltrani Brieff folgender maſſen:

Herr Marggraf.

Ihr habt mich nicht wenig beleidiget / daß ihr mit meiner Tochter ohne meinen Vorbewuſt eine Vermählung abhandelt / und mich als Vater dabey hintangeſetzet: Es ſolte mir auch an Gelegenheit nicht mangeln / euch wegen dieſer Verwegenheit zu einer harten Straffe zu ziehen / daß ihr / der ihr unſer Gefangener und ein Feind unſerer Krohne ſeyd / mein Kind zu verführen euch erkühnet / doch ich will noch ſo glimpflich handeln / und euch verzeihen / wann ihr gleich nach Empfangung dieſes euch aus Granada begebet / und nimmermehr wiederum an die Heyrath mit meiner Tochter gedencket. Dieſer allein iſt das Mittel / euch vor einem groſſen Unglücke zu behüten. Folget demnach dem guten Rathe eures noch itzo wohlmeynenden Freundes

de la Guardia.

So viel ſchrieb der Graf an Beltrani, und weil er der beſorglichen Entführung ſeiner Tochter zuvorkommen wolte/ reiſete er gleich mit ihr/ ohne ihr die Uhrſache ſo gehlinger Spazierfarth zu ſagen/ auff eines ſeiner Landgüter; den Brieff aber an den Marggrafen ließ er zurück/und befahl ſeinen Diener/ ſolchen/ſo bald ſie eine Stunde hinweg/ demſelbigen einzuhändigen.

Das XVI. Capitul.

INzwiſchen wartete Beltrani mit gar vergnügter Sehnſucht auff die vertröſtete Antwort Aurindens, als ſtatt derſelben ihres Vaters Brieff bey ihm wider ſeine gemachte Rechnung einlieff.

Mit was Unwillen und Entſetzen er deſſen Inhalt durchlaſe/kan man leicht erachten: Er fragte Viedo, wem er dann ſein Schreiben an das Fräulein gegeben; dieſer berichtete/ daß ſolches das Kammermädgen angenommen: Wie iſt dann ſolches/fragte er weiter/ an den alten Grafen de la Guardia gekommen? Viedo antwortete/daß er ſolches nicht wiſſen könte: darauff Beltrani mit dem Fuß wider die Erden ſtieß/und ſagte: Ha/die verdammte Hure iſt von Bogodes dann beſtochen geweſen/und hat zu meinem Unglück dem Alten das an Aurinden geſchickte Schreiben verrätheriſch eingelieffert.

Er gieng hierauff bey der erſten Beſtürtzung mit ſich zu rathe/ was er thun ſolte: warte ich allhier/ſagte er zu ſich ſelbſt/ſo iſt es an dem/ mein Leben ſtehet in Gefahr: Bogodes, ſo er mein Verſtändnüß mit dem Fräulein erfähret/ wird ſich beſchweren / ich handle wider mein gethanes Verſprechen/ ihm in ſeiner Liebe keinen ferneren Eintrag zu thun; dannenhero wär er auch nicht verbunden/vor das angenommene Löſegeld mich nunmehro loß zu laſſen; Er wird mich alsdenn wie ſeinen Feind halten/ ſich mit Aurinden vermählen/und ich zu meiner Beſchimpffung werde ſolches nicht verhindern können.

So verlaſſe dann/fuhr er fort/du Unglückſeliger/ dieſem deinen Liebes-Schickſaal ſo widrigen Ort; Doch weil Bogodes an der Marter/ ſo du mit dir hinweg nimſt/alleine Schuld/ ſo gieb auch nicht zu/ daß er zu einer ruhigen Beſitzung des von dir ſo ſehr geliebten Fräuleins gelanget. Verhindere durch hinterlaſſene Schreiben an ihm/ daß er entweder ſich gar nicht mit ihr vermählet/und dir alſo noch die Hoffnung bleibet/ ſie dereinſt zu gewinnen/ oder daß ihm doch die Eyfferſucht genugſam vor' die Pein/ſo er dir verurſachet/foltern möge.

Solche Erbitterung preſſete das Hertz dieſes unruhigen Marggrafens / und nahm er gleich die Feder zur Hand/ folgende beyde Schreiben noch ſelbigen Abend auffſetzend:

Bogo-

Bogodes.

JCh muß euch etwas nach meinen Abſeyn vertrauen/ ſo ich lieber mündlich gegen euch geſtanden hätte/ wenn ich an einem Orte mit euch geweſen/ da keiner über den andern Gewalt gehabt. Eure harten Reden/ die ihr damahls gegen mich führetet/ als ich Aurinden meine Liebe vorgetragen/ hätten eine gantz andere Antwort von mir bekommen/ als ich geben muſte/ wo ihr nicht ſelbſt mich meiner Gefangenſchafft erinnert hättet; ich dannenhero nicht hoffen durffte/ von euch ſolchen Beſcheid zu bekommen/ als ich wohl gewündſchet. Nun aber/ da ich wieder in Freyheit/ ſage ich euch/ daß ich von dem Fräulein de la Guardia gar noch nicht abſtehe/ weil ſie ſelbſt kurtz vor meinem Abſchiede durch ihre liebſte Zuſchrifft mir die Freyheit gegeben/ durch eheſte Wiederkunfft mein Vergnügen zu befördern/ und mich mit ihr zu vermählen. Seyd ihr nun ſo Tugendhafft/ als ich euch davor halten ſoll/ ſo werdet ihr die freye Wahl dieſes Fräuleins durch eine abgenöthigte neue Bewilligung in euer Anſuchen nicht kräncken/ ſondern mir auß geziehmender

Großmüthigkeit ihr Hertz laſſen/ das ſie mir ſelbſt geſchencket: So ihr aber durch ihres Vaters Einreden ſie zu eurem Bündniſſe zwingen werdet/ ſo fodre ich Rechenſchafft von euch wegen dieſer Unbilligkeit/ und will euch durch die Waffen in einem redlichen Zweykampffe beweiſen/daß ich an Aurinden gerechtere Anforderungen habe/als ihr an derſelbigen machet. So viel iſt es/ als euch dieſes mahl zu berichten hat vor nöthig befunden

Euer Freund oder Feind

Beltrani.

Der andere Brieff/ den er zugleich ſchriebe/ ware an Aurinden, und beſtund aus folgenden Zeilen:

Mein Licht.

WIe unendlich mich die von euch erlaubte Wiederkunfft und geſchenckte Hoffnung euch zu beſitzen aus eurer gütigſten Zuſchrifft vergnügte/ ſo hertzlich hat es mich gekräncket/ daß meine Dancksagung vor ſo hohe Gnade und die derſelben beygefügte Bitte/ mir noch einmahl vor meinen Abzuge einen Zutritt zu verſtatten/ eurem Herrn Vater in die Hände gefallen: Euer Mädgen muß es wiſſen/durch was Zufall/denn ſelbige hat von meinem Viedo den Brieff an euch erhalten. Die Antwort darauff habe ich alſo von dem Grafen bekommen; der mir zwar alle fernere Hoffnung euch zu gewinnen abſchneidet; allein ich achte ſolche Kaltſinnigkeit nicht/ſo lange ich glaube/daß ihr/ meine andere Seele/ nicht von mir abſetzet. Meine eheſte Zurückkunfft ſoll euch/ mein einziges Vergnügen/ meine Treue bewähren; bleibet ihr nur beſtändig/und machet mich durch eure Aenderung nicht zum Unglückſeligſten von der Welt. An Bogodes habe ich bereits ſo viel geſchrieben/ daß er/ wie ich meyne/ durch ferneres Anſuchen umb eure Gunſt euch nicht mehr beunruhigen wird. Lieget demnach alles an eurer Gütigkeit/ ob ihr euer Hertz laſſen wollet

eurem allein ergebenen

Beltrani.

Er laſe nochmahls beyde Briefe durch/legte ſie darauf zuſammen/ und ob er gleich anfangs willens war/ ſie in Granada gleich an Bogodes und Aurinden zurück zu laſſen/ ward er doch bald anders Sinnes/ und hielt es vor rathſahmer/ſelbige erſt/ nachdem er ein paar Tagereiſen von dieſem

Orte hinweg/ [illegible] den Printz und das Fräulein zu ſenden.

Nach ſolchem Entſchluß legete er ſich zur Ruhe; wo man anders dieſes eine Ruhe nennen kan/ wenn des Menſchen Geiſt auf einem Meere tauſendfacher Gedancken hin und her ſchwebet/ und alle Glieder von den Anliegen des Hertzens gemartert werden.

Als der Morgen angebrochen / ſchickete er ſich zum Auffbruche: Der Abſchied von Bogodes ware verwirret genug; und legte ſolches zwar der Printz auff die heimliche Liebe aus / die er zu Aurinden truge/ er ließ ſich aber nichts mercken/ ſondern ware vielmehr froh / daß er dieſen Nebenbuhler mit guter Art los wurde.

Drey Tage nach ſeinen Hinwegſeyn kahmen die Schreiben an; und erhielte ſo wohl Bogodes, als auch Aurinde, die mit ihrem Vater bereits zurückgekommen/ das an ſie geſtellete.

Bogodes wurde über ſeines hefftig entrüſtet: Er ſahe Drohungen darinnen / die ihm allzu verwegen vor einen Cavallier dünckteten/ den er kaum aus ſeiner Gefangenſchafft los gelaſſen: Er ſpührete zugleich den gröſten Undanck / daß/ da er ihn ſo ehrlich gehalten/ als ob er nicht ſein Feind / ſondern ſein Bruder wäre / dieſer an ſtat der Vergeltung ihm derjenigen ihr Hertz geraubet / welche er ſich zu vermählen entſchloſſen: Und ſolche Beleydigung empfunde er ſo hoch / daß er bey ſich ſo hoch betheuerte / ſolches nicht ungeſtrafft hingehen zu laſſen/ er möchte ihn nun auch wieder antreffen/ wo er wolte.

Aurinde aber/ ob ſie ſchon über die Nachricht/ daß ein Brief von dem Marggrafen ihrem Vater in die Hände gekommen/ hefftig erſchrack/ (denn ſelbiger ihr die gantzen drey Tage kein Wort davon geſaget/ ihr Mädgen auch davon gantz ſtille geſchwiegen) ſo gefiehl ihr doch/ daß Beltrani ſich ſo ſehr verpflichtete/ treu zu verbleiben/ und ſchmeichelte ſie ſich dahero in ihren Gedancken/ daß wenn gleich Bogodes in ſeiner einmahl gethanen Werbung nicht fortführe/ ſie dennoch nicht ohne Liebſten wäre.

Weil aber der Printz auſſer dem Zorn/ ſo er gegen Beltrani gefaſſet/ auch nicht ohne Mißvergnügen über Aurindens Verfahren bliebe/ (denn er ihr bey ſich ſelbſt vorrückete/ daß ſo ſie jenem ihr Hertz ſchencken wollen/ hätte ſie ihm auf ſeinen Antrag nicht ſo viel Hoffnung machen ſollen/) ſo nahm er ſich doch vor/ ihre Ausflüchte deswegen anzuhören/ und ſuchete die Gelegenheit/ ſie zu ſprechen.

Aurinde hatte ſich bereits auf ſeinen Vorwurf gefaſt gemacht/ weil ihr Beltrani davon Erwehnung gethan/ daß er ihrentwegen an den Printz geſchrieben/ als er nun davon anfing/ wie glückſeelig der gefangene Marggraf vor ihn wäre/ daß er ihr Hertz mit ſich als eine unſchätzbahre Beuthe hinweggenommen/ da er doch ſo wenig ſolches verdienet hätte/ antwortete darauf Aurinde: Mein

Hertz iſt noch bey mir/ Bogodes, und ich gebe es ſo leicht nicht von mir als ihr wohl meinet: daß ich aber dem Marggrafen Vertröſtungen gethan/ſolches/wo er es treu meinet/ zu gewinnen/ leugne ich nicht: Seine Perſohn und Qvalitäten werdet ihr ſelbſt rühmen müſſen/ ob ihr gleich ſein Feind ſeyd. Jedennoch dürfet ihr darum nicht meinen/ als ob ſolches zu eurer Beſchimpfung geſchehen/daß ich jenen euch vorgezogen: Habe ich doch vergebens den andern Tag nach euren an mich gethanen Anſuchen gewartet/ daß ihr ſolches an meinen Herrn Vater möchtet gelangen laſſen; da ich alſo eure Werbung nur vor eine bloſſe Höfflichkeit gehalten/ was wollet ihr euch unglückſeelig nennen/ daß ich euch nicht weiter geglaubet/ welches ihr ja wohl ſelbſt nicht anders haben wollen.

Auf dieſe unerſchrockene Verantwortung muſte Bogodes ſeine ſich vorgeſetzte Klagen und weitere Beſchwerungen gäntzlich einſtellen/und ſelbige in eitel Entſchuldigen verwandeln/daß er den auf ſein Pancket gefolgten Tag dem Grafen de la Gvardia, als Aurindens Vater/ nicht hätte zugeſprochen/ und ſein an das Fräulein gethanen Antrag bey demſelben wiederhohlet.

Sie hörete es an/ und weil ſie ihn alſo tractirete/ daß er ſich weder verſchmähet noch in ihre Gunſt aufgenommen halten kunte/ ſo brachte ſie ihm ſo viel neue Verpflichtungen/daß er es vor die gröſte Wohlthat anzunehmen ſich erboth/ wo ſie ihm ihr Hertz zur Vergeltung ſeiner ewig feſten Treue laſſen wolte.

Wiewohl ſie nun nicht groſſe Urſache hatte ſich zu bedencken/ lag ihr gleichwohl noch Beltrani im Kopffe: Endlich nach langen Bitten des Printzen ließ ſie ſich ſo viel heraus: Sie hätte über ſich die wenigſte Gewalt; wolte er ihrem Herrn Vater ſein Verlangen entdecken/ würde ſie ſich dasjenige gefallen laſſen/ was dieſer vor genehm hielte.

Bogodes wolte noch nicht damit zu frieden ſeyn/ ſondern hub an: Wenn ich nur eure Gunſt/ liebſtes Fräulein/ durch den Gehorſam erhalten ſoll/ den ihr eurem Herrn Vater ſchuldig/ ſo wird die Belohnung meiner Liebe/ indem ſie nicht aus eurer völligen Freyheit herkommt/ mir mehr Betrübnüß als Vergnügung geben. Saget mir/ annehmliche Aurinde, iſt es nicht möglich/ daß ihr mir ſo viel Antheil an eurem Hertzen ſchencket/ ehe noch euer Herr Vater von mir angeredet wird/ als ihr dem Marggrafen laſſen wollen/ von dem ihr doch keine Gewißheit habet/ ob er iemahls zurücke kommen und vor eure Liebe genugſam erkentlich ſeyn wird.

Beltrani, antwortete ſie/ hat noch an meinem Hertzen kein Antheil erhalten/ als worauf ich ihn nach ſeiner Wiederkunfft vertröſtet: bleibt er auſſen/ werde ich darum mich wenig grämen. Daß aber ihr/ Durchlauchtiger Printz/ mehr Erklährung auf dißmahl von mir verlanget/ als ich bereits euch gethan/ könnet ihr mit nicht allzu gutem Rechte thun. Denn ſo ich euch nicht leiden könte/

würde ich euch nicht an meinen Vater gewieſen haben. Mehr kriegt ihr nicht von mir heraus; und mehr kan ſich auch mein Gemüth nicht öffnen; weil das Lieben ihm noch ein allzuneues Geſchäffte iſt.

Bogodes küſſete ihre Hand/ und verſprach/ ſie nicht weiter zu beunruhigen; nur bäthe er/ ſie wolle die Meinung von ihm behalten/ daß er an der Hochachtung ihrer Perſon und an treuer Liebe derſelben niemand in der Welt den Vorzug laſſen würde.

Damit endete ſich dieſe Unterredung/ weil der alte Graf/ ſo von des Printzen Anweſenheit gehöret/ gleich in das Zimmer trat/ und ihn auf das höfflichſte empfinge.

Nach erſt gewechſelten Sitten-Gepränge und unterſchiedlich geführten Geſprächen nahme Bogodes Gelegenheit/ indem das Fräulein ſich in ihr Gemach begeben/ dem Grafen ſeinen Wundſch vorzutragen.

De la Gvardia wurde über ſolche Werbung höchſt erfreuet/ und nachdem er mit weitläufftigen Worten dem Printz vor ſo ſchätzbahre Neigung/ die er auf ſein Haus geleget/ Danck geſaget/ ſo truge er kein Bedencken/ ſeine Tochter ihm alſobald zu verſprechen/ und wolte er an derſelben ihrer Einwilligung gleichfalls nicht zweiffeln.

Der Printz erwieſe durch verpflichtete Worte groſſe Erkentlichkeit vor de la Guardia gütiges Erklähren/ und entdeckete ihm darauf/ wie der Neapolitaniſche Marggraf Beltrani zwar wohl dem Fräulein etwas möchte vorgeſchwatzet haben/ ſo aber er/ als Vater/ ihr am beſten wieder würde können ausreden. Denn ſelbiger doch ein Ausländer/ dazu ein Feind von denen Granadern / und es noch in Zweiffel / ob er ſein Tage wieder gekommen wäre.

De la Guardia meinete nicht / daß Bogodes ſeiner Tochter geheimes Verſtändnüß mit Beltrani bekant geweſen/ da er aber nun ſolches vernahm/verſicherte er ihn; daß er ohnediß nimmermehr die Vermählung mit dieſem Neapolitaner würde zugegeben haben/und wenn er ſie auch gleich im Ernſt verlanget hätte. Solche Fräulein von dergleichen Jahren/ als ſeine Tochter/ wären bißweilen leichtgläubig/wann ihnen verliebte Schmeichelungen vorgeredet würden / doch / da ſie nun von ſeiner Durchlauchtigkeit geſchehenen Werbung gewiſſer/verlöhren ſich dieſe gemachte Einbildungen von ſich ſelbſt/ und ſie würde einen Liebhaber leicht vergeſſen/ der ohne diß mit ihr noch ſchlechte Bekantſchafft gehabt hätte.

Alſo redete der Graf dem Printz Bogodes dieſes aus/und erwieſe ihm alle nur erſinnliche Ehrerbietung und Höffligkeit; indeß daß Aurinde in ihrem Gemach beſchäfftiget ware/ die noch zu Beltrani tragende Liebe aus ihrem Hertzen zu verbannen/ und allein den Samen der Gegengunſt vor Bogodes hineinzuſtreuen.

Es lieſſe ſich nicht ſo leichtlich die Neigung vor jenen wieder ausrotten/ als ſie auffgekeimet ware:

die bey ihr ſich befindliche Traurigkeit gab ein Zeugnüß/ daß er ſich in ihrem Gemüthe ſchon ziemlich feſte müſte geſetzet haben. Doch da die folgenden Tage Bogodes ſo wohl mit groſſen Geſchencken als vielen Liebkoſungen ihren eigenen Bemühen den beſten Nachdruck gabe; auch ihr Vater durch ſeine Vorſtellungen ihr erwieſe/ wie übel ſie gehandelt/ wenn ſie ſich durch Beltrani falſches Schmeicheln verführen laſſen/ſo verſchwande allgemach ihre nach den Marggrafen gehabte Sehnſucht; und die ſtete Anweſenheit des Printzen drange leichtlich das Bildnüß eines entferneten aus ihrem Hertzen/ alſo daß ſie in kurtzer Zeit ſo verliebt in Bogodes wurde/ daß ſie ſelbſt ihre Vermählung zu befördern dem Herrn Vater anlage/ welcher dann auch das Verlangen dieſes entzündeten Braut-Paares nicht länger aufzuhalten alles dazu auf das prächtigſte anſchaffete/ und ſolches einen Monat hernach in Anweſenheit, vieler hohen Standes-Perſonen in Granada vergnügt vollzogen wurde.

Das XVII. Capitul.

AUf dieſe Art ſchluge es den guten Marggrafen in ſeiner Liebe wiederum fehl/ und zohe er ſich ſolches im Anfange nicht wenig zu Sinne/ als er in Neapolis, wohin er ſich gewendet/ davon Nachricht erhielte: doch wie die Zeit dieſe Gemüths-Kranckheit/ ſo von dem umgeſchlagenen Liebes-Glücke entſtehet/ am beſten heilen kan/ alſo brauchete auch er dieſelbige zur Artzeney/ und vertriebe dadurch ſeine Schwermuth.

Indem aber bey ſeiner Ankunfft in Neapolis eine Geſandſchafft von König Ferdinanden zugegen ware/welche ſo wohl wegen des frühen Feldzuges als Außlauffung der Flotten und zugleich wegen Wiederausſöhnung des Hertzog Alexanders von Nocera und des Printz Vietri mit König Carln tractirete/ und in allen gute Verrichtung hatte/ſo nahme ſich Beltrani vor/ mit ſelbigen Geſandten nach Sarragoſſa zurück zu gehen/ und ſich ſo lange an dem Arragoniſchen Hofe auffzuhalten/ biß bey herannahenden Frühlinge er wiederum mit zu Felde ziehen könte/ da er denn meiſt umb ſich an Bogodes zu rächen nach Eröffnung der Campagne begierig ware.

Weil nun Don Pedro, Bellamirens Vetter/in ſeine vorigen Ehren-Aempter von neuen eingeſetzet ware/und ihm bey ſeinen gantz verſöhneten Glücke nach nichts mehr verlangete/ als daß er dieſe ſeine geliebte Tochter mit dem Hertzog Alexander endlich vermählet und wieder bey ſich ſehen möchte/ſo gab er Beltrani ſowohl an Alexandern als das Fräulein die verpflichteſten Brieffe mit/ und erſuchete ſie ſehr/ nach nunmehr erhaltenen Perdon des Königes wieder zurück zukommen/ und ihn mit ſeiner höchſt erwündſchten Gegenwart bey nun gelegten Stürmen der Widerwertigkeiten zu erfreuen.

Beltrani verſprach/alles auff das beſte auszurichten/ und weil er wohl wuſte/ wie viel er Alexandern und Bellamiren durch ſeine Nachſtellungen beleydiget hatte/ als ſahe er dieſes vor die beqvehmſte Gelegenheit an/ das ihnen gethane Unrecht dabey auszulöſchen/ und ſich wiederum in beyder ihre Gunſt zu ſetzen.

Ja er brachte es durch das Anhalten der höheſten Bedienten gar dahin/ daß Carl unter ſeiner eigenen Hand ihm die Verſicherung an den Hertzog mit gabe/ wie alle vorgegangene Mißhelligkeiten nunmehr gäntzlich vergeſſen und abgethan/ auch ihm ſeine Länder und Herrſchafften zu ſeiner völligen Beſitzung wieder eingeräumet ſeyn ſolten.

Die Königin ließ ihm zugleich Brieffe ſowohl an Alexandern als auch an Bellamiren reichen/ darinnen ſie beyden zu der Ausſöhnung bey ihrer Majeſtät Glück wündſchete/ und ſie wieder eheſt nach Neapolis zu kommen ermahnete/ damit ihr bißher ausgeſtandenes Elend durch die von ihr und ihrem Königl. Gemahl erzeigte Gnadenbezeugungen könte vergolten werden.

Dieſe Schreiben dieneten dem Marggrafen zu einer gnugſam gültigen Vorſchrifft bey dem Hertzoge und deſſen geliebten Fräulein Braut: wie er dann auch/ ſo bald er zu Sarragoſſa damit ankahme/ und ſelbige an ſie überreichet hatte/mit ſolchen Freuden und Verpflichtungen von ihnen empfangen wurde/ als wenn er niemahls ihnen etwas zuwider gethan.

Er muſte ſich mit aller Gewalt zwingen / damit die vorigen Flammen gegen Bellamiren nicht wiederum auffloderten / und ſein Gemüth in neue Unordnung ſetzeten: denn/ weil ſie ihre völlige Geſundheit und mit derſelben alle zuvor eingebüſſete Schönheit vollkommen wieder erhalten/ſo würcketen ihre Feuerreichen Blicke noch eben ſolchen Brand in allen derjenigen ihren Hertzen / ſo ſie anſchaueten / als ſie vormahls gethan hatten.

Damit aber Bellamira allen ſeinen Anfällen zuvor kommen möchte / ſanne ſie darauff / wie ſie ſein Gemüth durch eine andere Schönheit feſſeln könte/maſſen ſie bereits aus ſeinen vorigen Bezeugungen wuſte / daß er nicht wohl ohne eine Liebes-Angelegenheit bleiben kunte.

Weil ſie nun in ſehr groſſen Anſehen am Hofe unter denen Damen ware/als bathe ſie die Schönſten und Vornehmſten mit ihres geliebten Alexanders Bewilligung zu ſich/ vorgebend/ daß ſie ſich noch vor ihrer Abreiſe recht mit ihnen lezen und zugleich verſuchen wolte/ob daven eine Luſt hätte/ ſie als Braut von dem Marggrafen mit nach Neapolis zu begleiten.

Es glückte ihr ſolcher Vorſatz: denn Beltrani wurd von dem Fräulein de Montoſa,welche eine der Schönſten ihrer Zeit / alſo beſtricket / daß er gleich bey ihren erſten Anblicke an zuſeufftzen fienge / und in einer ſüſſen Unruhe nichts mehr wünſchete / als in ihre Gunſt auffgenommen zu werden.

Er machete ſich an ſie / redete auf das verpflichteſte mit ihr / und ihre Freundligkeit gab ihm die Hoffnung / daß er ſich nicht vergebens bemühen würde.

Bellamira war eine genaue Auffſeherin ſeiner Handlungen. Sie errieth bald / wo er getroffen / und als ſie ihn durch ihr beſcheidenes Fragen ſo vertraulich gemachet; daß er ihr ſein Anliegen bekennet / ſo verſprach ſie / in dieſem angenehmen Geſchäffte Mitlerin zu ſeyn.

Er erbothe ſich / dafür verbunden zu bleiben / und Bellamire machete gleich ſelbigen Abend durch ihren Vorſpruch bey dem Fräulein einen Anfang zu Beförderung ſeines Liebes-Glücks.

Alidee, ſo hieß das Fräulein de Montoſa, ware noch ſehr jung / und öffnete alſo gantz willig Hertz und Ohren dem ſüſſen Vortrage der Liebe; zumahl da ihr Beltrani Perſohn nicht übel anſtunde / und Bellamirens Lob / ſo ſie ihm gabe / ſelbigen ihr umb deſto angenehmer machete.

Sie erklährete ſich ſchon / wofern ihre Frau Mutter ſie wolte von ſich laſſen / dieſe Partie auff Bellamirens Einrathen zu ergreiffen / darauf dann Bellamira ſich gleich erboth / den folgenden Tag mit ihr zu reden / ſie verſichrend / daß der Marggraf

graf am Neapolitaniſchen Hofe in ſo gutem Anſehen/ auch von ſolchem Reichthume wäre / daß ſie in Arragonien dergleichen vorthelhaffte Heyrath ſo leicht nicht treffen würde.

Dieſe Aufmunterung erwarbe vor Beltrani eine nicht geringe Gegengunſt bey der ſchönen Alideen: Er that auf Bellamirens Einrathen die Werbung an ſie/ und Alidee warff ihre Bewilligung nicht weit von ſich/indem ſie ſolches nicht weiter auffſchobe/ als wann ſolche ihre Frau Mutter vor genehm halten würde/ alsdenn dem Herrn Marggrafen nicht entgegen zu ſeyn.

Alſo nun ſchiede er mit höchſter Vergnügung ſelbigen Abend von ihr/und brachte die Nacht mit ſo reicher Hoffnung glückſeelig durch ihre Beſitzung zu werden hin/ daß der Morgen anbrach/ ehe er ſichs verſahe.

Bellamira ſeumete nicht / dieſe Sache zu gutem Stande zu bringen; Sie fuhr/ſo bald ſie ſich nur angekleidet/zu der Gräfin de Montoſa , und ließ es ſich recht angelegen ſeyn / vor Beltrani ihre Beypflichtung zu erhalten/ mit dem Erbieten/daß ſie nebſt ihrem geliebten Bräutigamb davor Bürgen ſeyn wolten/ wie ſie ihre Tochter nicht beſſer verſorgen könten.

Die Gräfin nahme nicht mehr als einen Tag Bedenckzeit/ſie redete mit Alideen und ihren nechſten Anverwandten davon / und weil darauf der Marggraf ſelbſt bey ihr auf das höfflichſte umb ihren Conſens anhielt/ ſo wolte ſie ihm nicht verſagen / alſo daß Beltrani ein Bräutigamb ward/ da er kaum zwey Tage in Sarragoſſa geweſen.

Er wuſte Bellamiren vor die dabey gehabte Bemühung nicht genugſam zu dancken / und weil er ſeine Glückſeeligkeit nicht ehe vollkommen achtete / als wann er mit dieſer ſeiner liebſten Braut vermählet würde / ſo eilete er mit ſolcher Emſigkeit / daß man alſofort zu ſeinem Beylager die herrlichſten Zubereitungen machete / und ſolches noch vor Alexanders Abreiſe in Sarragoſſa bey Anweſenheit aller Groſſen des Hofes vollzogen wurde.

Mit was entzückender Süſſigkeit er die erſten Liebes-Roſen brach / läſſet ſich nicht wohl beſchreiben. Alles / was Amor unter ſeinen Schätzen an koſtbahreſten hält / theilete er mit vollen Uberfluß unter dieſes glückſelige Ehepaar. Sie kahmen vor Genieſſung ſo vieles Reichthumes unter ihrer genauen Umarmung gantz aus ſich ſelbſt / und die zum Unterpfand einer ewig feſten Treue verwechſelten Seelen waren kaum fähig genug zu Empfindung aller Wollüſte: die offtere Wiederhohlung ihres Liebes-Sieges machete ihr Vergnügen gantz unendlich / und der glückſeelige Marggraf geſtunde nunmehr / daß er ſeine Liebes Vortheile vor die Beſitzung aller Käyſerthümer nicht vertauſchen wolte.

Das XIIX. Capitul.

DIe vollkommene Zufriedenheit/ welche die neu Vermählten die Tage ihres Beylagers von ſich ſpühren lieſſen/ erweckete in Bellamirens Hertzen eine kleine Unruhe; indem ſie bey derſelben genauerer Betrachtung anhub: Ich muß andern ihren glückſeligen Endzweck im Lieben verhelffen / und mich ſelbſt muß ich von einer Zeit zur andern gedulden / ehe ich meinen liebſten Alexander völlig beſitze.

Alſo warf das ſchöne Fräulein dem Glücke ſeine Unbilligkeit vor / daß ſelbiges bißher ihre Heyrath durch allerhand Verhinderungen aufgehalten zu vollziehen : Ihr geliebter Alexander aber / den auch durch Beltrani und Alideens ſo geſchwinde Vermählung ſeine Sehnſucht nach der Beſchleinigung ſeiner eigenen Heyrath wieder rege gemacht / hielt bey ſeiner geliebteſten Bellamira inſtändig an/ daß ſie doch nun das ihm in ihrer Kranckheit gethane Verſprechen erfüllen / und/ ehe ſie nach Neapolis zurückkehrete / ihr Beylager mit ihm halten möchte.

Bellamire küſſete ihn gantz liebreich/ und ſagte/ daß ſie ſich wohl entſinnen könte/ was ſie ihm zugeſaget ; allein/weil der König und die Königin an ſie ſo gütig geſchrieben/ und alle Mißhelligkeiten vergeſſen hätten/ſo möchten es wohl Ihre Majeſtäten ungnädig aufnehmen/ wenn sie/ da ihre Vermählung ſo lange bey der hoch wehrenden Wiederwertigkeit wäre aufgeſchoben worden/ nun/ da alles in Neapolis wiederum ruhig/ auswerts ſolte vollenzogen werde. So würde auch ihr eigener Herr Vater lieber dieſes Feſt in Neapolis mit begehren/ als daß er auf ſolchen Tag/ darauf er ſich ſo lange gefreuet/ wegen allzu weiter Entfernung ſolte davon bleiben / und ihr geſchloſſenes Bindnüß / nur mit ſeinen bloſſen Wündſchen begleiten. Doch ſtellete ſie alles in ihres geliebten Hertzogs Willen/ ſo es ſelbiger vor rathſamer hielte / ſie noch ſich in Sarragoſſa beyzulegen/ wäre ſie gantz willig / ihm in allen zu folgen.

Man zohe den Printz Vietri darüber zu Rathe/ welcher aber auch meinete/ daß es beſſer/ dieſes ihr Hochzeit-Feyer würde in Neapolis begangen/ oder zum wenigſten zu Nocera, des Hertzogs Stamm-Hauſe/ ſo etliche Meilen von Neapolis entfernet/ weil es ſonſt der König als ein auf ihm gelegtes Mißtrauen möchte auslegen und ſehr ungnädig aufnehmen/ da er doch völligen Vertrag und Abthuung aller Zwiſtigkeiten ihm angebothen/ und durch eigene Zuſchrifft verſichert/ dennoch als an ſeinem hohen Worte zweifflend erſt durch die auswerts vollzogene Vermählung ſich vor den befürchteten Hinterliſt verwahren wolten.

Dieſe Urſache ließen beyde Verlobten zu Aufſchiebung ihres Beylagers biß nach Neapolis gültig

tig ſeyn/ und eileten darauff umb deſto mehr ſich zum Auffbruche von Sarragoſſa zu ſchicken.

Der gantze Hoff verlohre dieſes Durchlauchtige Paar ſehr ungerne/ und die Liebe/ ſo er zu ihm truge/ brachte viele groſſe Herrn und Damen dahin/ daß ſie mit ihnen zogen/ umb ihrer glückſeeligen Vermählung beyzuwohnen.

Der gute Wind/ ſo in ihre Segel bließ / als ſie zu Schiffe giengen/ und auch biß in Sardinien/ wo ſie das erſtemahl anländeten/ beſtändig bliebe/ gab ihnen eine gute Vorbedeutung/ daß das Glück nun auch ausgeſtürmet hätte/ und nach den ſchalen Norden der Wiederwertigkeit mit beſtändigern Wohlfarths-Winde ſie ins künfftige erfreuen würde.

Mit was inniglicher Vergnügung die Gräfin von Saloro , allwo ſich vormahls Bellamire auffgehalten/ als ſie von Neapolis geflohen/ dieſes liebſte Braut-Paar und ihre anſehnliche Begleitere empfienge / und was vor Frolocken der junge Marggraf Spinello von Oreſtagno mit ſeiner geliebten Gemahlin der ſchönen Angelie über ihre Ankunfft bezeugeten/ läſſet ſich nicht wohl beſchreiben ; und da ſie lieber geſehen/ daß in Cagliari bey ihnen ein ſo höchſtverlangtes Beylager wäre vollzogen worden / ſolches aber Alexander und Bellamira auf das höfflichſte ausſchlugen/ waren ſie doch ſo glücklich noch in Bitten/ daß ſie ſo Durchlauchtige Geſellſchafft gantzer vier Tage bey ſich behielten/ und durch allerhand gemachte Ergötzlichkeiten ihnen zu zeigen bemühet waren/ wie höchſt angenehm ein ſo unverhoffter Zuſpruch wäre.

Die Liebe/ſo unter dieſer hohen Verſammlung ſehr geſchäfftig ware/ und den Printz Vietri noch biß dahin ziemlich verſchonet/ lagerte ſich dißmal in die ſchönen Augen des Marggräfflichen Fräuleins von Oreſtagno, der liebreichen Cyrinde, und drückete ſo gefährliche Pfeile auf das Hertz dieſes Printzen ab / daß er verwundet nach der Heilung ſeiner Schmertzen zu ſeufzen ſich in kurtzer Zeit genöthiget befande.

Er ſagte niemand ehe was davon / als derjenigen Perſohn ſelbſten / von der er die Artzeney vor ſeine Schmertzen bitten muſte: Sie ware nicht unempfindlich gegen einen ſo galanten Herrn/ und Bellamira, ſo bald ſie nur etwas von dieſem neu aufgehenden Feuer merckete / truge tapffer Kohlen zu/ weil ſie darinnen einen Ruhm ſuchete/ mit ſich welche nach Neapolis zu bringen / die durch ihre Beyhülffe in die Liebes-Garne gefallen wären.

Alſo nun wurden beyde neu Verliebten mit einander feſt verknüpffet/ doch dunge ſich Bellamira dabey aus/ daß ſie nicht in Sardinien gleich zurück bleiben/ſondern erſtlich nach Neapolis ſie begleiten und ihrem Beylager beywohnen ſolten / alsdenn möchten ſie auch auf die Genieſſung ihrer ietzo blühenden Liebes-Früchte dencken/ und wolte ſie nebſt ihrem wertheſten Hertzog bey ihren Vermählungs-Feſte ſich wieder einzufinden nicht ermangeln.

Es wurde dieſes Anſuchen bewilliget / und brachen alſo die gantze hohe Geſellſchafft / nachdem ſelbige durch die neue Braut/Fräulein Cyrinden, wie auch den Marggraf Minello und ſeine Gemahlin/ nebſt der Gräfin Violanda von Saloro ware vermehret worden/ immer nach Neapolis auf/ allwo ſie auch ohne allen Anſtoß einiges Sturms glücklich in den Hafen einliefen.

Mit was heiſſen Liebes-Thränen wurden ſie doch von dem alten Don Pedro empfangen; und durch wie viel Beſuchungen aller Groſſen des Hofes wurden ſie doch bewillkommet. Alles wolte nun ſeine Neigung durch vieles Glückwündſchen ſehen laſſen; und da bey dem Ungewitter kaum ein eintziger treuer Freund Alexandern biß an Hafen begleitet/ ſahe er nun bey wieder hervorgebrochenen Sonnenſcheine des Glücks eine groſſe Menge der vornehmſten Printzen und Standes-Perſohnen umb ſich/ die ſich alle vor ſeine beſten Freunde ausgaben/ und nicht gnugſam ihre ob ſeiner Wiederkunfft geſchöpffte Freude wuſten an den Tag zu legen.

Bellamiren gieng es gleichfalls alſo: Es war ein rechtes Gedränge der Damen von der gröſten Ankunfft umb ſie/ und keine wolte darunter ſeyn/ die ſich nicht hertzlich Zeit ihrer Abweſenheit und der vernommenen gefährlichen Kranckheit halb zu todte gegrämet hatte.

Beyde / ſo wohl der Hertzog als ſeine geliebte Braut / bezahleten alle empfangenen Schmeichelungen mit gleicher Müntze: Sie ſtelleten ſich / als glaubten ſie alles / begegneten ihnen davor mit gar verpflichteter Freundlichkeit / und bathen / in ihrer Gunſt gegen ſie fortzufahren.

Den andern Tag nahme Alexander beym Könige Audientz; entſchuldigte ſehr / wann er ihre Majeſtät wider ſeinen Willen mit etwas beleydiget / und danckete gantz unterthänig vor die Aufnehmung in vorige Königliche Gnade.

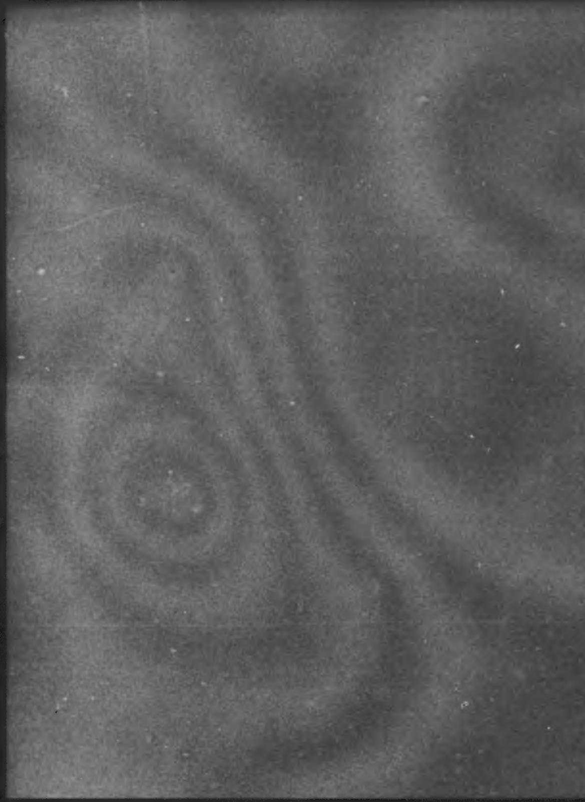
Carl ſagte; er wolte der Hoffnung leben / daß er bey derſelben durch ſeine treuen Dienſte ſich allzeit erhalten würde; verſicherte ihm dabey / daß alles was verbrochen / in Anſehen der Vermittelung ſeines Königlichen Herrn Schwieger Vaters Ferdinands von Arragonien abgethan und gäntzlich vergeſſen; und ſolte ihm nunmehro wieder der Hof als alle Ehrenämter / die er vormahls beſeſſen / völlig offen ſtehen.

Der Printz de Vietri nahme gleichfalls bey ſeiner Majeſtät Verhör / und erhielt eben die Erklährung / welche Alexander erlanget / alſo daß beyde Printzen dadurch ſattſam vergnüget nunmehro auf nichts als ihre Vermählungen dachten.

Sie wurden acht Tage hinter einander mit ſolcher Pracht vollzogen/ als man iemahls in Neapolis geſehen; doch bliebe der König unter dem Vorwand einiger Unpäßlichkeit davon; welches aber zu Bellamirens Vergnügung mehr beytruge/ als wenn er wäre zugegen geweſen.

Auf den Trauungs-Tag folgete die ſo höchſt verlangte Nacht/ welche allen Gram/alle Seufzer/ alle Thränen/ ſo die ſchöne Bellamira ihren widrigen Liebes-Schickſall vormahls zollen müſſen/durch die genauere Umbarmung mit ihrem geliebteſten Alexander reichlich erſetzete; und die hernachmahls aus einen ſo keuſchen Ehebette gezeugeten vielen Printzen und Fräulein erwieſen/daß die Vereinigung der Verliebten niemahls beſſere Früchte bringet/ als wenn das vorhergegangene Stürmen die Sehnſucht nach der Vermählung deſto gröſſer gemachet/ und die Beſtändigkeit der Verlobten deſto mehr bewähret hat.

ENDE.



Des
Galanten Frauenzimmers
Secretariat Kunſt

oder

Liebes- u. Freundſchafft-
Brieffe/
in neun Abtheilungen/
deren iede hundert Brieffe in ſich häl
nebſt einem nöthigen
Titular-Büchlein
und
vollſtändigen Regiſter/
der curieuſen Welt zur Ergötzung und belieblicher Nachahmung an das Licht gegeben
von

TALANDERN.

Leipzig/
Verlegts Johann Friedrich Gleditſch.
Anno 1692.

A Monſieur

Monſieur

JEAN DANIEL HOFFMAN,

Candidat en Droit.

Monſieur.

ICh bin ihnen we
gen der groſſe
Höfflichkeit / d
ſie mir / als ich mich verw
chenen Soñer in Leipzi

aufhielt / durch ihre angenehme conversation erwieſen / annoch ſo verbunden / daß ich bißher nichts mehr gewündſchet / als Gelegenheit zu haben / ihnen davor meine danckbare Erkentniß zu bezeugen: Allein Monſieur allzugroſſe Beſcheidenheit hat mir ſelbſt keinen Vortheil dazu wollen an die Hand geben / ſondern ſie ſeynd vielmehr dahin bedacht geweſen/ wie ſie mich bey ihrer zweymahligen Durchreiſe allhier mit Erweiſung neuer Ehre und civilité ſich ferner verpflichteten. Ich bin alſo bey ihnen noch in gröſſere Schuld gerathen/ und we ich gantz keinen Anfang des Abtrages machete/ dürfften ſie mich endlich vor einen böſen Zahlen halten. Da ich nun au dero bereits wohlbewehr ten Neigung gegen mich auch dieſes Glücks mich rühmen kan / daß ſie dasjenige / was ich etwan bißhero von Romanen und andern Schrifften heraus gegebē über ſein Verdienſt hoch geſchätzet / meyne ich / daß ich ihnen kein angenehmeres Angeld der ſchuldigen Zahlung liefern kan / als dieſe von mir verfertigten Liebes- und Freundſchaffts-Brieſe. Ich weiß /

Mon-

mich
mich
e das
n biß-
und
raus
ienſt
e ich/
neh-
uldi-
kan/
rtig-
und-
eiß/
Mon-

Monſieur, daß ſie kei
groſſes Werck von ſtarcke
Geſellſchafft machen/wel
ches ein Zeichen dero wohl
eingerichtetẽ conduite iſt,
ſondern ſich lieber nach zu
rückgelegten ernſthaffte
Studieren in Leſung ga
lanter Bücher divertire
Ich will dieſes zum we
nigſten wegen ſeiner Ma
terie darunter rechnen / o
ich ſchon die Schreib-Ar
nicht kan vor galant au

geben / ſondern dem Urtheil des Leſers die Meynung davon muß anheimſtellen. Von Monſieur getröſte ich mich einer gantz gütigen cenſur, weil dero zu mir tragende Liebe ſich mit einmiſchet / und meine unterlauffenden Fehler verdecken hilfft. Ich bin auch vor dieſe Wohlthat ſchuldig Danck zu ſagen / und wie ich mich verſichern will / daß Monſieur in dero affection, die ich allezei hoch ſchätze / gegen mic hochgeneigt werden fortfahren / alſo verſpreche gegentheils / daß ich nicht wil auffhören zu ſeyn

Monſieur

vôtre tres humble & tr
obeiſſant Serviteur

August Bohs

Vorrede.

Hochgeneigter Leſer.

HJer lieffre ich ein Buch/ welches von mir bereits über ein Jahr unter den Titul des galanten Mercurs iſt verſprochen und bißhero vergebens in den Buchläden geſuchet worden: Unterſchiedliche Verhinderungen haben deſſen völlige Ausarbeitung biß itzo auffgehalten / und weil indeß einige Frantzöiſche Tractate den Nahmen des galanten Mercurs mit an das Licht gebracht / habe ich des meinigen ſeine Uberſchrifft auff Erſuchen des Herrn Verlegers geändert/ um̃ es die Secretariat-Kunſt des galanten Frauenzimmers genennet. Zwar weñ ein ſpitzfündiger Philoſophus den Titul gegen die Materie examinirete/ würde er ſchon ſagen/ daß der Innhalt das Mannsvolck ſo wohl als das Frauenzimmer angienge/ weil eben ſo viel Briefe vor unſer Geſchlecht darinnen enthalten ſeynd/ als das Weibliche in ſelbigen ſchreibet; Dannenhero der gegebene Titul viel zu eingeſchloſſen/ un man es lieber die Secretariat-Kunſt der galanten Welt hätte nennen ſollen. Allein es iſt vor keinen Grillenfänger geſchrieben/darum es auch deſſen censur wohl entbehren kan. Zudem hat man die Beneñung des Buches von dem vornehmſten Theile machen wollen/weil es dem Frauenzim̃er zu Ehren auffgeſetzt iſt / und da ſolches mit dem Mannsvolcke ſo offt Briefe als unter ſich ſelbſt zu wechſeln pfleget/ hat man auch deſſen Schreiben oder Antwort beyzufügen vor nöthig befunden. Sonſten iſt eben die Materie nicht allezeit ſchertzhafft/ oder von Liebes-Angelegenheiten entlehnet/ſondern es gibt auch Condolentzen / Glückwündſchungen/Berichte/Bitten/Abmahnungen / und dergleichen / die nicht allein einem Frauenzim̃er/ſondern auch einem andern Brief-Verfaſſer bey dem Durchleſen uñ der verſuchten Nachahmung ihren Nutzen ſchaffen werden / alſo daß ich es auch wohl vor den andern Theil des allzeit fertigen Brief-Stellers hätte können ausgeben. Eines dürffte mir nicht von allẽ allzuſehr Deutſchgeſinnten wohl gedeutet werden / daß ich in vielen Liebes-Briefen das Frauenzimmer ihr und nicht ſie wie auch das

Mannsvolck alſo genennet / und ge
ſtehe ich / daß ich hierinnen mir di
Frantzöiſche Manier gefallen laſſen
Stehet aber einem andern frey ſol
ches in rechten Briefwechſeln nich
nachzuthun / wenn er meynet / daß
der Deutſchen Höfflichkeit ſonſt ein
allzugroſſer Eintrag geſchehe / oder
ein Frauenzimmer dadurch ſich beleidiget hielte. Mehr habe ich dabey nicht zu gedencken: Das Regiſter wird dem begierigen Leſer wegen der hie enthaltenen Briefe ſchon fernere Nachricht geben. Ich aber empfehle mich ſeiner Gunſt / und verbleibe

Deſſelben

Dienſtgefliſſener

Auguſtus Bohse.

und ge=
mir die
laſſen:
rey ſol=
n nicht
t/ daß
nſt ein
/ oder
ich be=
he ich
s Re=
er we=
r ſchon
h aber
d ver=

ner

hse.

Des

Tandem ad portum

Des Galanten Frauenzimmers Secretariat-Kunſt

erſte Abtheilung

oder

Liebes- und Freundſchaffts-Brieffe.

Erſtes Hundert.

(1.)

Verdibond an Stellanien, daß Sie ihm dero Bekantſchafft gönnen wolle.

Mademoiſelle.

WEnn mir nicht dero Höffligkeit aus den allgemeinen Ruhme derjenigen bekant wäre/ welche das Glück gehabt/ mit ihnen zu reden/ würde ich einen harten Verweiß meines Unterfangens befürchten müſſen/ indem ich es wage/ an ſie zu ſchreiben/ da ich noch nicht einmahl die Ehre genoſſen/ihnen auffzuwarten. Doch eben dieſes billige Lob dero beſcheidenen Conduite machet mich ſo kühne/ dieſe Zeilen an ſie zu ſchicken/ und dadurch gehorſamſt zu ſuchen/mich in die Zahl dero Diener hochgeneigt auffzunehmen. Sie ſchencken mir dieſes ſonderbare Glücke/ und gönnen mir durch erlaubte Converſation die Ehre/ dero Preißwürdige Tugenden beſſer kennen zu lernen. An der Ehrerbietung/ ſo ich denenſelben ſchuldig/ haben ſie nicht zu zweiffeln/wie ich dann dieſe bey aller Gelegenheit ſehen zu laſſen hiermit verſpreche/ und mich dero Befehlen recommendirend verbleibe

Mademoiſelle

Dero verpflichteſter Diener
Verdibond.

(2.)

Antwort.

Monſieur.

SIe haben eine allzugütige Meynung von meinen wenigen Qvalitäten/ halte daher vor gewiß/ daß ſie die Bekantſchafft einer ſo ſchlechten Perſon nicht ſuchen würden/ wenn ſie davon beſſer informiret wären: Doch damit ich nicht zu unhöfflich ſcheine/ kan ich wohl zulaſſen/daß ſie Gelegenheit nehmen/mich zu ſprechen; Zumahl da ich an dero Beſcheidenheit/

mit der man einem ehrlichen Frauenzimmer begegnen ſoll/ nicht zweifeln will; Ich auch hoffe/von Monſieur geſchickter Converſation ſo viel zu lernen / daß ich ins künfftige mich beſſer rühmen kan/ etwas ſchätzbares an mir zu haben/ als anitzo / da mir der bißherige Mangel der Bekantſchafft mit galanten Leuten zur Entſchuldigung meiner Einfalt dienen muß. Indeß verharre

Monſieur

Ihre Freundin
Stellanie.

(3.)

Sylvander an Roſetten, des vorigen Innhalts.

Mademoiſelle.

ICh weiß nicht/wie dieſe Zeilen werden auffgenommen werden / die ich als ein Unbekanter mich erkühne an ſie zu ſchicken / doch ſie rechnen es dero Höffligkeit zu/welche mich ſo frey gemacht/ daß ich an ſie dieſe Schrifft ſende. Ich habe längſt die Ehre von dero Bekantſchafft verlanget/und hoffe nicht abgewieſen zu werden/ indem ich Mademoiſellen verſichere/ daß niemals einer mit ſolchen reſpect dero Annehmligkeiten verwundert/als wie ich von dem erſten Augenblick/ da ich ſie zu ſehen glücklich worden/ habe verehret. Wann ſie mir einen Zutritt hochgeneigt vergönnen wollen/ werde ich die eſtim, ſo ich ihren Qvalitäten zu geben ſchuldig/ beſſer an den Tag zu legen Anlaß bekommen; Indeß empfehle mich dero Gewogenheit und verbleibe

Mademoiſelle

Dero gehorſamſter Diener

Sylvander.

(4.)

Antwort.

Monſieur.

INdem ich ſehr ungewohnet / einen Brieff von ſeines gleichen zu empfangen/ kame es mir umb deſto befrembdeter vor/ als mir ſelbigen mein Mädgen überlieferte: Ich geſtehe/ daß ich Anfangs Bedencken truge ſolchen anzunehmen/ weil ich der gäntzlichen Meinung/ der Diener wäre unrecht angekommen; Endlich habe ich mich doch durch die nochmahls wiederholete Complimente des Botens/ da ich ihn ſelbſt fragete/ ſo viel bereden laſſen/ er ſey an mich abgefertiget. Nun erſehe ich aus dem an mich geſtellten Schreiben/ Monſieur verlange meine Bekantſchafft / und will mir glaubend machen/ meine Annehmligkeiten hätten ihn dazu gereitzet; Ich kenne mich ſelbſt am beſten/ und weiß/ daß ich deren wenig an mir habe/ wolte alſo Monſieur wohl rathen/ daß er beyzeiten in ſeinem Irrthume umkehren ſolte/ und keinen Zutritt bey mir verlangen; Denn Annehmlichkeiten findet er gantz nicht bey mir/ und möchte ihn bald gereuen/ daß er ſich mit einem Frauenzimmer iñ Converſation eingelaſſen/ die die Qvalitäten nicht an ſich hätte/ ſo er geſuchet: So viel hat ihm zur Antwort zu geben vor nöthig geachtet

Monſieur

Seine Dienerin
Roſette.

(5.)

An eben dieſelbige.

Mademoiſelle.

Ich bin unglücklich/ daß ſie eine ſo üble Meynung von mir gefaſſet/ und dahero alle Converſation abſchlagen: Denn die vorgewendete Urſache/ als geſchehe dieſe Entziehung dero Bekantſchafft aus Mangel der ihnen beygelegten Qvalitäten/ kan ich nicht wohl annehmen/ oder ſie müſten nicht mich alleine/ ſondern alle Welt eines allgemeinen Irrthums beſchuldigen/ indem niemand iſt/ ſo Mademoiſellen kennet/ und ihr nicht den Ruhm eines galanten und verſtändigen Frauenzimmers ſolte beylegen. Demnach werde ich die Schuld meiner ſchlechten Conduite zuſchreiben müſſen/ die Mademoiſelle befürchten/ und dahero nicht verſtatten wollen/ ihnen die Viſite zu geben. Dennoch bin ich ſo kühne/ noch einmahl darumb gehorſamſt anzuhalten/ und ſo mir es ja wieder ſolte verſaget werden/ ſoll doch bey mir der beſtändige Entſchluß verbleiben/daß ich niemals ermangeln will zu ſeyn

Mademoiſelle

Dero willigſter Diener
Sylvander.

(6.)

Antwort.

Monſieur.

Damit er nicht auff den falſchen Argwohn gerathe/ als ob ich ſeine Conduite ſo übel eingerichtet hielte/ daß man ihn deßwegen nicht wohl einige Bekantſchafft verſtatten könte/ ſo will ich ſo viel ſeinem Suchen nachgeben/ daß er mich heute ſprechen/und meine Entſchuldigung hören möge. Ich werde den Nachmittag mit Caliſten eine kleine Spatzierfarth in ihren Garten thun/ ſo nun Monſieur, als der mit ihrem Herrn Bruder meines Wiſſens gute Freundſchafft hält/ ſich dahin nebſt ihm bemühen wird/ ſoll es mir nicht zuwider ſeyn. Doch erinnere ich nochmahls/ die allzugroſſe Hoffnung von meinen Qvalitäten ein gutes Theil zu mäßigen/ auch die an die Hand gegebene Gelegenheit mir nicht etwan zu einer Leichtſinnigkeit zuzurechnen / ſondern als eine Willfahrung anzuſehen / welche endlich ein ehrliebendes Frauenzimmer dem beſcheidenen Anſuchen einer höfflichen Perſon kan verſtatten. Im übrigen verharre

Monſieur

vótre Servante
Roſette.

(7.)

Lyſander an Caliſten, umb Vergönnung ihrer Bekantſchafft.

Mademoiſelle.

ENdlich werden ſie mein Unterfangen nachſehen können / daß ich ihnen etliche Augenblicke dero koſtbaren Zeit durch Sendung einiger Zeilen raube / nachdem ich ſo lange die Gelegenheit vergebens geſuchet / ihnen durch mündlichen Vortrag die Hochachtung zu bezeugen / ſo ich von dero Vollkommenheit iederzeit gemachet. Ich weiß zwar / daß ſie dieſes Bekäntniß lieber von einer Perſon höreten / ſo von gröſſern Verdienſten als ich wäre / und die Mademoiſellens galanter Conduite näher kähme ; Allein es wird zu deſto mehrern Wachsthum ihres Ruhmes dienen / wann ſie dero Diener / der auſſer der Ehrerbietung / ſo er ihren Tugenden ſchuldig / nichts als die Begierde bey ſich führet / von ihnen Befehle zu erhalten / einen geneigten

Zutritt erlauben wollen; Denn dadurch werden ſie einen neuen Beweiß dero bekanten Leutſeeligkeit von ſich geben/ und ich umb deſto mehr Urſache haben zu verbleiben

Mademoiſelle

Dero verbundener Diener
Lyſander.

(8.)

Antwort.

Monſieur.

OB mir zwar nicht unangenehm/daß ſie die Gelegenheit geben/ mit ihnen bekant zu werden/ indem ich dero galante Converſation von etlichen meinen Freundinnen rühmen hören/ſo befrembdet mich doch etwas/wo ſie auff die Gedancken gerathen/ als ob ich Perſonen von gröſſeren Verdienſten aus allzueckler Wahl zu meiner Freundſchafft ſuchete/ denn Monſieur ſelbſten an ſich haben. Sie können ſelbſt gedencken/ daß Frauenzimmer/welche mit nicht mehr Qvalitäten/ als ich/ verſehen/ſo ehrgeitzig nicht ſeynd; Auch Monſieur ſchon von ſo guten Verſtande und Geſchicklichkeit iſt/daß man ſich an ſeinen höfflichen Unterredungen genugſam vergnügen kan. Ich ſolte ſo beſcheiden ſeyn/und Monſieur auff ein Geſpräche zu uns bitten: Allein die Frau Mutter iſt etwas argwöhniſch/ und die Nachbarn/ſo der Verläumdung

dung ergeben/ möchten aus einer ſo ungewöhnlichen Viſite einen falſchen Verdacht ſchöpffen. Dannenhero werden ſie nicht übel deuten/ daß ich dieſe Unterredung biß auff die künfftige Woche bevorſtehende Hochzeit hinaus ſetze; Denn daſelbſt ſich Monſieur auch ſonder Zweiffel werden finden laſſen. Indeß verbleibe

Monſieur

Seine ehrenwillige Freundin

Caliſte.

(9.)

Damon an Doris, des vorigen Innhalts.

Mademoiſelle.

DJeweil mir doch ein längeres Stillſchweigen zu nichts anders dienen würde/ als daß ich dadurch die Unruhe meines Gemüths vermehrete/habe ich es endlich wagen wollen / dieſe kühne Zeilen an ſie abgehen zu laſſen / welche dieſelbe verſichern / wie ich das äuſerſte Verlangen trage / in gebührender Ehrerbietung dero ſchönen Hände zu küſſen. Es iſt ſchon eine geraume Zeit/daß ich geſuchet / mit Mademoiſellen in Geſellſchafft zu kommen / doch bißhero iſt mir das Glück noch immer zuwider geweſen: Allein da ich endlich die angenehme reſolution von ihnen ſelbſt zu erhalten hoffe/daß ſie mir Gelegenheit geben/ ihnen vorzutragen/wie hoch ich ſie ſchätze / wollen ſie mich nicht ſo unglücklich machen / daß ſie mir den verlangten Zutritt verſagen. Sie werden ſo geneigt ſeyn zu glauben / es habe niemals einer von dero Verehrern mehr Beſcheidenheit und reſpect gegen dero Qvalitäten bey ſich geführet / als eben ich / und auch keiner einen beſtändigern Entſchluß in ſeinem Gemüthe / dieſelben unverändert anzubeten. Wie ich dann dero Befehle erwarte / wo ich ihnen mündlich ein mehrers ſagen ſoll / und indeß bitte mir zu vergönnen / daß ich bleibe

Mademoiſelle

Dero Schönheit verbundenſter
Damon.

(10.)

Antwort.

Monſieur.

Wiewol meine Feder in Verfertigung galanter Brieffe gar nicht erfahren / will ch doch nicht gerne die Unhöffligkeit begehen / aß ich dero Geehrtes ohne Antwort laſſe. Ich veiß aber nicht / ob ich den Innhalt ihres Schreiens in Ernſt auffnehmen darff; Und ſolte ich aſt dieſes nicht glauben / weil ſie mir mehr Ruhm eylegen / als ich verdiene. Ich kenne mich alluwohl / als daß ich einige Qvalitäten an mir u haben trauen ſolte / die Monſieur ſolten verangend nach meiner Bekantſchafft machen: Jedoch

doch bin ich vorwitzig von Monſieur kluger Converſation noch etwas zu lernen/ und dieſe Begierde reitzet mich/ ihnen zu vergönnen/ daß ſie mich morgen nach der Mittags Mahlzeit ſprechen mögen. Nur bringen ſie ſo viel Gedult mit/ als nöthig iſt/ ſich mit einem verdrießlichen Frauenzimmer zu unterhalten. So viel iſt/ was ihnen erinnern will

Monſieur

Dero Freundin

Doris.

(11.)

Torismondo an Iſmenien.

Mademoiſelle.

DA ſie ſo gütig geweſen/ und mein Hertz die Würckung ihrer ſchönen Blicke haben empfinden laſſen/ hoffe ich/ daß ſie nicht ungnädig werden auffnehmen/ wann ich davon ihnen ein frey Bekäntniß thue. Ich beſorge durch Schweigen ihnen den Gehorſam zu entziehen/ welcher dero Annehmligkeiten gehöret. Dannenhero werden ſie dieſen Zeilen deſto gütigere Augen ſchencken / weil dieſelbigen als getreue Zeugen vor dero liebſtes Geſicht kommen / umb ihnen zu melden / daß mein gantzes Gemüthe von Betrachtung dero Qvalitäten angefüllet; Mein Hertz würde ſich eines harten Urthels befahren/wenn ich nicht hoffen dürffte/daß Mademoidemoiſelle ſo beſcheiden als ſchöne ſeynd. Darumb iſt nur mein gehorſamſtes Suchen / daß ſie erlauben wollen/ihnen auffzuwarten; Erhalte ich dieſes Glück/ſo werden ſie mich dadurch dahin bringen/daß ich ohne Ausnahme verbleibe

Mademoiſelle

Dero ergebenſter Knecht
Toriſmondo.

(12.)

Antwort.

Monſieur.

SIe ſchreiben meinen ſchwachen Blicken eine Würckung zu / die ihnen gantz unbekant iſt. Ich habe niemals gelernet / dieſelben lſo zu richten/daß ſie biß in das Hertz einer ſo ga-anten Perſon gelangen ſolten/ und alſo weiß ich icht/warumb ſie Beliebung haben / mir etwas Inglaubiges zu überreden. Vielweniger bile ich mir ein / daß ſie ihre Zeit alſo verderben/ nd an mich ſo offtmals dencken ſolten. Weil ir nun meine geringe Qvalitäten am beſten ekant/werden ſie nicht übel deuten/daß ich ihnen nige Unterredung zu verſtatten anſtehe. Denn enn Monſieur durch die Converſation it mir meine Fehler kennen lernete / dürfften e durch dieſelben bald abgeſchrecket werden/

die Bekantſchafft fortzuſetzen. Darumb halte ich es vor rathſam/ daß ich bleibe

Monſieur

Dero unbekante Freundin
Iſmenie.

(13.)

An eben dieſelbige.

Mademoiſelle.

Ihr höffliches Schreiben hat nicht ſein Abſehen erreichet. Ich ſehe aus allen Zeilen ſo viel Verſtand hervor blicken / daß ich dadurch nur deſto begieriger gemacht werde / in meinen Bitten fort zu fahren / und die Ehre zu ſuchen/ihnen die reverenz zu machen. Warum thun ſie ſich ſelbſt ſo viel Unrecht/daß ſie diejenigen Gaben / womit die Natur ſie in reichen Uberfluſſe beſchencket hat/ſo gar niederſchlagen? Es wird doch darum ihren Werthe nichts benommen / und der ſchuldige Ruhm erhält nur dadurch neuen Zuwachs. Wann meine Feder geſchickt genug/ wolte ich dieſelbigen nach ihren Verdienſt erheben. Doch dieſes iſt eben ein Zeichen ihrer Vollkommenheit / daß keine Schreib-Art wird zureichen/ſelbige nach Würden vorzuſtellen. Indeß will ich hoffen / daß da der Himmel ſie mit allen Tugenden verſehen/ ihnen auch nicht die Gütigkeit fehlen wird / zumal es ja nicht dero Preißwürdige renomée be-

flecken

ſtecken kan/ ſo ſie einem/ welcher nichts mehr ſuchet/ als durch gehorſame Auffwartung/ ſich vor ihren Diener zu erklären/ einen Zuritt vergönnen; Dannenhero bitte ich nochmals umb dieſe hohe Gewogenheit/ und verbleibe

Mademoiſelle

Dero ergebenſter
Toriſmondo.

(14.)

Antwort.

Ich werde endlich durch dero Höffligkeit genöthiget/ ihren wiederholten Bitten ſtatt zu geben/ und ob ich ſchon von keiner Vollkommenheit weiß/ damit mich die Natur vor andern ſolte beſchencket haben/ will ich mich doch nicht gantz unglücklich ſchätzẽ/ ſondern mit demjenigen zufrieden ſeyn/ was ich von dero Sparſamkeit empfangen. Vielleicht wird Monſieur bey verſtatteter Bekantſchafft bekennen/ daß ſie zwar weniger Gemüths und Schönheits Gaben an mir gefunden/ als ſie geſuchet/ doch ſollen ſie mich zum wenigſten keiner Hoffarth beſchuldigen/ indem ich mit Beſcheidenheit die an mir hafftenden Fehler zu ertragen gelernet/ und meiner Unvollkommenheit niemals ſelbſten ſchmeichele. Daß ich anfangs Bedencken getragen/ ihnen einigen Zutritt zu erlauben/ werden ſie nicht übel auffnehmen. Denn auch eine ehrliche

liche Freyheit einem Frauenzimmer leichtli
einen böſen Verdacht bringen kan. Doch i
verlaſſe mich auff dero Höffligkeit / welche be
denen Verläumdern die ihnen zugelaſſene B
kantſchafft beſtens wird entſchuldigen helffe
Im übrigen aber ſo verbleibe

Monſieur

Ihre Dieneri
Iſmenie.

(15.)

Adalard an Heroinen.

Mademoiſelle.

DAs gütige Urtheil/ſo ſie von dero abweſen
den Diener in geſtriger Geſellſchafft ge
gen eine gute Freundin gegeben/verbindet mi
zu ſchuldigſter Dancksagung / und veranlaſſ
mich zugleich/die Ehre dero Bekantſchafft zu ſu
chen. Ich hätte vorlängſt ſolches gewaget / a
lein die ſchlechten Verdienſte/ ſo ich an mir hab
ſeynd Urſache geweſen / daß mir ſolche Kühnhe
bedencklich gefallen; Nun aber da ich hoffe / e
werde dero Leutſeligkeit die ermangelnden Qva
litäten am beſten erſetzen können / habe ich en
lich meine gehorſamſte Dienſt-Begierde i
nen anzubieten nicht länger ſäumen wolle
mit beygefügter Bitte/ſie wollen ſo geneigt ſey
und mich dero ſchätzbaren Converſation wü
digen. Ich verhoffe bey gütigſter Willfa

run

rung mich alſo zu bezeugen / daß ſie Urſache bekommen zu geſtehen wie ich ſey

Mademoiſelle

Dero erkentlichſter Diener
Adalard.

(16.)

Antwort.

Monſieur.

DJe Danckſagung vor dem ihnen in geſtriger Compagnie gegebenen Ruhm iſt überflüßig/ weil dero galante Perſon und die mir vor andern gerühmte Höffligkeit ſelbige mit gutem Recht verdienet. Da ſie nun meine Käntnüß zu ſuchen belieben/ will ich dero Verlangen eben nicht zuwider ſeyn/ indem ich die gute Meynung von ihnen habe/ daß ſie mit gehöriger Beſcheidenheit die Converſation mit einem rechtſchaffenen Frauenzimmer werden zu tractiren wiſſen. Denn ſie ſeynd bereits von Iſmenien mir alſo recommandiret/ daß/ weil ich dieſer meiner Freundin Tugend und Verſtand wohl kenne/ ich glauben kan/ Monſieur werde ſo rechtſchaffen von Gemüthe ſeyn/ als ſeine Perſon mit äuſerlichen Qvalitäten gezieret iſt. Wollen ſie alſo bey morgen angeſtellten Ball ſich einfinden/ wird die gantze Geſellſchafft an ihrer Gegenwart kein Mißfallen haben: Ich aber verbleibe inſonderheit

Monſieur

Dero Dienerin
Heroine.

(17.)

Loſardo an Albellen.

Mademoiſelle.

ICh muß endlich meine Blödigkeit zurück weiſen / und da ich ſchon ſo lange bey einer ſo ſchönen und höfflichen Nachbarin gewohnet / um die permiſſion anhalten / ihnen auffzuwarten. Denn ob ſie ſchon anſtändigere Diener haben können / zweiffle ich doch / ob einer darunter / der mit gröſſerer eſtim dero Tugenden betrachtet hat / und mehr Beſtändigkeit beytragen wird / ſelbige unverändert zu verehren. Sie dürffen alſo kein Bedencken nehmen / mein gehorſamſtes Suchen zu billigen / und mir die Ehre von dero Bekantſchafft zu gönnen. Meine eintzige Bemühung wird ſeyn dieſes Glück mit gröſter Ehrerbietung zu verdienen / und mir den Ruhm zu erwerben / daß ich würdig heiſſen mag

Mademoiſelle

Dero gehorſamſter Knecht
Loſardo

(18.)

Antwort.

Monſieur.

NUnmehro ſollen ſie von den Verdacht der ihnen biſsher beygelegten Hoffart loßgeſprochen ſeyn/da ſie ſich ſo viel heraus laſſen/ und gute Nachbarſchafft zu halten belieben. Ich bekenne/daß ich biſsher eintzige Verachtung eines ſo geringen Frauenzimmers/als ich bin/geargwohnet/ denn vor eine Blödigkeit habe ich dero unterlaſſene Converſation nicht können auslegen. Itzo aber ſollen dieſe Gedancken abgeſchaffet werden/da ſie umb eine Viſite bey mir anhalten. Jedoch/weil es mir nicht wohl zukommen will/ ſelbige ihnen inſonderheit zu zulaſſen/ehe ſie noch einige Freundſchafft in unſern Hauſe geſuchet/ſo ſtelle ich es in ihren Gefallen/ ob ſie den Herrn Vater bey müßiger Zeit wollen eheſter Tage zuſprechen/ vielleicht/daß es alsdeñ auch Gelegenheit giebt/mich mit ihnen zu unterreden. Indeß verharre

Monſieur

Seine geneigte Dienerin

Albelle.

(19.)

(19.)

Philibert an Amalien.

Mademoiſelle.

JCh bin ſo kühne geweſen/durch dero Mägdgen ihnen meinen gehorſamſten respect geſtriges Tages entbieten zu laſſen / und weil ſie dieſes durch einen geneigten Gegengruß erwiedert / nehme ich daraus die glückſeelige Vorbedeutung/ſie werden nicht übel deuten/ daß ich die Ehre ausbiete/ihnen die Viſite zu geben. Zwar kenne ich dero eingezogene Lebens-Art/ und daß ſie nicht gewohnet/ dergleichen Zuſpruch zu haben. Doch hoffe ich auch/ daß es dero Tugend keinen böſen Nachruff bringen ſoll/ wenn ſie mir einigen Zutritt vergönnen; Maſſen ich die erlaubte Bekantſchafft ſo ſchätzbar werde zu halten wiſſen / daß die Verläumbder nicht Anlaß nehmen können/ ihr gutes Gerüchte zu beſchmitzen. Im übrigen wollen ſie mich doch mit dero Befehlen ehren und gläuben/daß ich nicht ermangeln werde mich zu erweiſen

Mademoiſelle

Dero gehorſamſter Diener

Philibert.

(20.)

Antwort.

Monſieur.

WIewohl ich ſo frey geweſen / dero höfflichen Gruß durch überſendete Gegenbegrüſſung zu erſetzen / ſo weiß ich doch nicht / ob es ſich ſchicken wird / ihnen einen Zutritt zu verſtatten. Der ungleiche Verdacht / den allzuleicht böſe Leute von einem Frauenzimmer faſſen / verbietet mir ſolches; Zumal da mir / wie ſie ſelbſt geſtehen / die Viſite von galanten Manns-Volcke gantz fremde ſeynd / und man ſich vor der Verläumdung nicht gnugſam in acht nehmen kan. Solte aber Monſieur mit dieſer Entſchuldigung nicht gnugſam vergnüget ſeyn / ſo will ich ihnen endlich zulaſſen / daß ſie mögen nachfragen / wo ich etwan eine gute Freundin beſuche / und alsdenn bey ſelbiger die Gelegenheit nehmen / mich zu ſprechen: Mehr wollen ſie von mir nicht verlangen / als die ich im übrigen verharre

Monſieur

Seine Dienerin
Amalie.

(21.)

Vindician an Climenen mit welcher er das erſtemal in Geſellſchafft geweſen.

Mademoiſelle.

ICh ſehe wohl/es koſtet ihnen nicht mehr als einmal die Mühe mit iemand zu reden/ ſo ſeynd ſie völlige Meiſterin von denjenigen Hertzen/welches ſie unter ihre Gewalt bringen wollen. Und es iſt nicht genug/daß man ihnen mit den Augen ein Bekäntniß ableget / ſondern die Erinnerung dero Annehmligkeiten bringet auch durch einen ſüſſen Zwang die Feder dahin/ daß ſie dasjenige verträget / welches ich durch Worte kund zu geben bey der erſten Unterredung nicht behertzt genug geweſen; Es iſt wahr/ ſchönſte Climene, mein gantzes Gemüthe iſt ſo gar von Betrachtung dero Vollkommenheiten angefüllet/daß ich keinen Augenblick hinbringe/da ſie mir nicht ſolten vor dem Gedächtniſſe ſchweben; Und ich verliere mich ſo ſehr in Vorſtellung dero artigen Perſon/daß ich als aus mir ſelber entzücket aller andern Sachen vergeſſe: Wann nun durch die erſte Unterhaltung dero Schönheit gleich ſo viel in meinen Hertzen gewircket hat/ ſo erlauben mir ſie doch noch einmal ſie zu ſprechen / damit ich hernach um deſto mehr Urſache habe zu geſtehen / wie ſo hl dero Gütigkeit als die angenehmſte Geſtalt und galante Conduite gantz unvergleichlich ſey. Indeß verbleibe

Mademoiſelle

Dero ergebenſter Diener
Vindician.

(22.)

Antwort.

Monſieur.

WAnn ich leichtgläubig wäre / ſo ſolten ſie mir wohl einbilden / als hätte ich die Kunſt gelernet/mich der Hertzen nach Belieben zu bemächtigen. Allein ich dancke meiner guten Gemüths-Art/die ſich ſo leichte nichts bereden läſſet: Zumahl da eine Perſon intereſſiret/ von der mir ſchon bewuſt/daß die galante Converſation ihr täglicher Zeit vertreib iſt/und ſich alſo von mir/die ich wenig Vortheile der Wohlredenheit weiß/ſo geſchwind nicht wird einnehmen laſſen. Demnach ſo halte ich die meiner wenigen Geſtalt und ſchlechten Conduite beygelegte Würckung nur vor einen bloſſen Schertz/ dadurch Monſieur forſchen will/ob ich auch ſo einfältig ſeyn werde/ und es vor Ernſt auffnehmen. Im übrigen will ich ihnen nicht wehren/ bey gegebener Gelegenheit mit mir wiederumb zu ſprechen/damit ſie zum wenigſten bey andermahliger genauerer Betrachtung ſich ſelbſt überwei-

nſte Ge-
ergleich-

r Diener
ician.

ſolten ſie
e ich die
Belieben
einer gu-
hts bere-
ereſſiret/
ate Con-
/und ſich
er Wohl-
d einneh-
e meiner
uite bey-
Schertz/
h auch ſo
auffneh-
wehren/
ederumb
y ander-
ſelbſt ü-
berwei-

---

berweiſen können/ es habe bey weiten nicht
beygelegten Qvalitäten an ſich

Monſieur

Seine Dienerin
Climei

(23.)

Leontes an Aſpaſien, die er auff ei Comœdie geſprochen.

Mademoiſelle.

NAchdem ich die Ehre gehabt/dieſelbige
geſtriger Comœdie zu bedienen / i
meinen Gemüthe eine ſo angenehme Würck
dero Schönheit und charmanten Manier
rück geblieben / daß ich ein groſſes Verlan
trage / ihnen bey eheſter Auffwartung ein T
davon zu entdecken. Zwar/ ſo ich dürffte bey
ſer mir gegönneten Freyheit eines neuen
tritts etwas ausbitten/wolte ich Mademo
len erſuchen/ein wenig mehr Glauben me
Worten zu geben/ als ich geſtern erhalten k
Denn auſſer dem/ daß ſie dadurch werde
wogen werden / eine gütigere Meynung
dero eigenen Qvalitäten zu faſſen/ ſo hoffe ich
den Vortheil davon zu tragen/ daß ſie mich
vor dero Diener auffnehmen: Ich werd
ches Amt mit gröſſer Ehrerbietung zu ver
ten wiſſen/und mich bemühen alſo zu erwe

daß dero an mir gegebenen Befehlen niemals der Gehorſam ermangelt; Wie ich dann in ſolchen Entſchluß bleibe

Mademoiſelle

Dero Verpflichteſter
Leontes.

(24.)

Antwort.

Monſieur.

DAs Glück iſt auff meiner Seiten geweſen/ welches auff geſtriger Comœdie mir einen ſo galanten Nachbar zugeführet hat. Und wie ich ihnen deßwegen ſchönſten Danck ſage/ daß ſie mir die Zeit zu paſſiren/ und bey einen und andern Aufftritte allerhand Auslegungen zu machen ſich bemühet/ alſo weiß ich nicht/ zu was vor einen freñden Glauben einer charmanten Manier und Schönheit/ ſo ich an mir haben ſolte/ ſie mich nöthigen wollen. Der Glaube iſt ein GewiſſensWerck/ und ich fürchte/ wider daſſelbige zu handeln/ ſo ich mir etwas einbildete/ das nicht alſo wäre: Vielleicht haben Monſieur denjenigen Frauenzimmer/ ſo nicht weit von uns ſaß/ zu tieff ins Geſichte geſehen/ und nun wollen ſie mir Unſchuldigen die Würckung der Schönheit zuſchreiben. Nein/ ich weiß nichts von den Kunſtſtück/ wie man in denen Gemüthern ein ſo tieffes Nachſinnen würcken kan/ das biß auff den

andern Tag währen ſolte: Und alſo wollen
mir zu gute halten/ daß ich/ ſo bey ihnen dergl
chen zu finden / ſolches den ſtarcken Blicken
ſchreibe/ womit die ſchöne Climene denen J
rigen geſtern ſo offtmals begegnete. Im üb
gen ſo verharre

Monſieur

Dero Diene

Aſpaſie.

(25.)

Verdibond an Stellanien.

Mademoiſelle.

WIe gefährlich iſt es doch vor die Freyl
der Hertzen / wenn man nur einmal
ihnen geredet hat. Die kurtze Stunde/ da
die hohe Ehre genoſſen/ ſie zu ſprechen / hat m
nem Gedächtniß ſo viel Betrachtungen ih
Vollkommenheiten zurück gelaſſen/ daß ich
mit unauffhörlich beſchäfftiget bin; Ja ſo
die Zeit/ ſo ich ſonſten zum ſchlaffen angewen
muß ich ietzo theilen / und die Helffte davon
Erinnerung dero artigſten Perſon überlaſſ
Das übrige fodern die Träume / welche / da
ja die Stellanie ohne Auffhören in meinem G
müthe würcken möge/ durch die entzückteſte
bildung ihrer Perſon mein Hertz mit ſo
Flammen anfüllen/daß ich durchaus voll Gl
bin. Nun wolte ich wohl wündſchen / daß

auch Mademoiſelle wiſſen lieſſe/ wie ſie ſo wohl die Artzeney vor mein Feuer zu reichen geneigt wären/ als ſie daſſelbige in meiner Bruſt anzulegen fertig geweſen. Denn es doch billig/ daß/ da ſie die Probe gethan/ wie geſchwind ſie einen verwunden können/ ſie auch das Mitleiden erweiſen/ und ſelbigen wiederum heilen/ weil ſie die Mittel dazu in ihrer Gewalt haben. Ich verharre vor ſolche Güte

Mademoiſelle

Dero verpflichteſter Diener
Verdibond.

(26.)

Antwort.

Monſieur.

ICh verſtehe mehr als die Helffte nicht von dero an mich abgelaſſenen Brieffe. Die meiner Perſon beygelegte Vollkommenheiten/ die Würckung durch Träume/ die Austheilung der Gluth und Flammen/ ja die geſuchte Artzeney vor das Feuer ſind mir ſo unbekante Sachen/ daß ich darauff gar nichts antworten kan. Ja wenn ich empfindlich wäre/ ſolten ſie mich beleidigen/ indem ſie mir Schuld geben/ als ob ich die Leute verwundete. Aber ich will es vor dißmahl laſſen hingehen/ zumahl da ich nicht hoffen will/ daß Monſieur gegen iemand anders ſolche Sachen von mir reden wird; Denn man möchte ſich ſonſt wunderliche Gedancken von meinen Zufällen machen. Indeß verſichere ſie / daß ſo ich ihnen etwas widriges ſolte gethan haben/ mir ſolches würde von Hertzen leid ſeyn / weil ich vor die von Monſieur geſpührte Höfflichkeit mich allezeit zu erweiſen verbunden erkenne

Monſieur

Ergebene Freundin
Stellanie.

(27.)

An eben dieſelbige.

Mademoiſelle.

SO unbekant daß ihnen auch dasjenige vor
kommen will/ was ſie in meinem Gemü
the vor einen Zuſtand angerichtet/ ſo gewiß iſt e
daß ich niemahls ſo wenig bey mir ſelbſt gew
ſen/ als ſeint der Zeit daß ich mit ihnen zu ſpr
chen die Ehre gehabt. Aber wie ſolten ſie do
davon ſo gar nichts wiſſen? Meine Liebe h
mir ja längſt verſprochen/ſich in Mademoiſe
len ihr Cabinet zu begeben / und ihnen ſo v
von meiner Leidenſchafft und Marter vorz
ſchwatzen / biß ſie endlich zuſageten / ein wer
erkäntlich zu ſeyn. Ich glaube ſie hat vorlän
ſich bey ihnen angemeldet; Oder ſind ſie ſo r
barmhertzig / daß ſie dieſer Unglückſeeligen k
Gehör geben wollen. Sie laſſen ſich doch i

mer ihr unſchuldiges Geſchwätze gefallen und vergönnen / daß ſich ihrer Verbitte möge zu getröſten haben

Mademoiſelle

Dero verbundenſter Diener
Verdibond.

(28.)

Antwort.

Monſieur.

Ich entſchuldige mich / daß in acht Tagen niemand als mein Mägdgen zu mir in das Cabinet gekommen / und ſich alſo ihre Liebe gantz nicht bey mir ſehen laſſen. Wer weiß / wo ſelbige den Weg hingenommen hat / denn ich gläube / meine Unterhaltung ſey ihr viel zu ſchläffrich und melancholiſch geſchienen / als daß ſie bey ſelbiger hätte lange dauren ſollen: Zu dem ſo gläuben ſie nur / ich hätte ſie längſt an Monſieur wiederum zurück geſchicket / denn ſo viel ich mich habe warnen laſſen / ſoll man mit derſelbigen nicht allzulange Unterredung pflegen: Sie wird eines ſubtilen Gifftes beſchuldiget / damit ſie die Leute meiſterlich zu inficiren weiß; Und ich habe doch von meiner Jugend an vor anſteckenden Seuchen einen Abſcheu getragen. Solte ſie aber ſich bey mir noch anmelden /

melden/

---

melden/n
In welch

Made
E Ndl
mir
kommen,
Dieſe A
zen und
ten/ verla
geſtoſſen.
ten/ Ma
nem arm
mal da ſ
Beſcheid
gen; Und
leiden v
Madem
Verräth
aller ihre
Recht ha
allzugra
Urſache
mir zu ve

nelden/will ich ſie ſchon an ſie zurechte weiſen; Jn welchem Erbiethen ich verharre

Monſieur

Willige Dienerin

Stellanie.

(29.)

An eben dieſelbige.

Mademoiſelle.

ENdlich habe ich von meiner Liebe / die bey mir wiederum angelanget/ Nachricht bekommen / wie ſie von ihnen tractiret worden. Dieſe Armſeelige klagte mir mit vielen Seuffzen und Weinen/ wie man ſie ſo höhniſch gehalten/ verlachet/ und zuletzt gar zur Thüre hinaus geſtoſſen. Jſt nun dieſes wohl zu verantworten/ Mademoiſelle? Muß man denn mit einem armen Kinde ſo grauſam verfahren? Zumal da ſie mir bekennet/ daß ſie mit der gröſten Beſcheidenheit ihnen meine Unruhe vorgetragen; Und daß ſie nichts mehr als ein kleines Mitleiden vor mich ausgebethen: Da hingegen Mademoiſelle ihr nichts als Vergifftung und Verrätherey Schuld gegeben/ und ohnerachtet aller ihrer Verantwortung ſie kein Gehöre noch Recht hat erhalten können. Gewißlich ſie ſeynd allzugrauſam/ und möchte ich wohl deſſen rechte Urſache wiſſen; Darum bitte ich gehorſamſt mir zu vergönnen/ daß ich ihnen heute auffwarten

ten möge. Ich will mich ſchon in meinen Beſchwerungen mäßigen/ und ſie dürffen nur ein wenig gütig gegen mir ſeyn/ ſo wird alle Beleidigung ſeiner Liebe vergeſſen

Mademoiſelle

Dero allezeit ergebener Diener
Verdibond.

(30.)

Antwort.

Monſieur.

Ich will doch hören/ worüber ihre Liebe ſich ſo gar ſehr beklagen kan/ daß ihr bey mir zuviel geſchehen ſey/ darumb gebe ich der geſuchten Bitte Statt/ daß ſie mich heute ſprechen mögen. Ich meyne immer/ ſie hat mir einige Boßheiten wollen vorſchwatzen/ und ich werde ihr den Text geleſen haben/ weil ich ihre Leichtfertigkeiten gar ungewohnet bin; Auch man im Anfange ihr nicht allzuſehr Freyheit geben muß/ ſonſt dürffte ſie allzu muthwillig werden. Damit ich alſo nicht mit ihnen über dieſelbe in Uneinigkeit gerathe/ ſo laſſen ſie nur dieſe Schwätzerin zu Hauſe/ und kommen von niemand als der Sittſamkeit und Ehrerbiethung begleitet/ ſo werden ſie umb deſto angenehmer ſeyn

Monſieur

Dero Dienerin
Stellanie.

(31.) Syl-

(31.)

Sylvander an Roſetten.

Mademoiſelle.

Jch hätte nicht gemeynet/ daß ſo wenig Z
erfodert würde/ meine Freyheit zu beſi
cken/ als ſie durch eine eintzige Unterredung
gen mich gebrauchet haben: Doch die angele
Dienſtbarkeit iſt mir nicht zuwider/ wann
nur gewiß/ daß ſie mich alſo halten werden/
es von einer gütigen Gebietherin zu hoffen
Einmahl ſehe ich mich durch mein Schickſal
nöthiget/ihnen mein Hertz zu laſſen/ſie möge
nun wohl oder grauſam haltẽ. Doch ich entſi
mich nicht/ daß ſie zu dem letzten ſolten haben
ſach bekommen / iſt aber ja etwas verſehen
bitte ich zu glauben/ daß ich durch ehrerbiethi
Bedienung ins künfftige ſolches auszuſöh
werde bemühet ſeyn. Indeß wollen ſie mich
dero Befehlen ehren/ damit ich in der That
weiſen könne/ wie ſehr ich ſey

Mademoiſelle

Dero gehorſamſter Die
Sylvander

(32.)

Antwort.

Monſieur.

OB ich ſchon mich nicht geſchickt achte /
Hertz in einige Dienſtbarkeit zu ſetzen/

ſie ihrer Freyheit zu berauben/ ſo können ſie doch gewiß ſeyn / daß keine Grauſamkeit in meiner Herrſchafft zu finden/ wann ſie ja einige Gewalt meinem Willen über ſie wolten zulaſſen. Ihre Höfflichkeit habe ich aus der eintzigen Unterhaltung zur Gnüge verſpühret/ und ſoll mir ſelbige zu continuiren gantz angenehme ſeyn/ wo ſie ihre Converſation mir ferner zu gönnen kein Bedencken tragen. Sie nehmen keinen Mißfallen aus meinem allzufreyen Erbiethen; Denn wie ſolches kein anderes Abſehen hat/ als aus ihrer Freundſchafft mir einige Fertigkeit zu erlangen/ ſo verharre ich

Monſieur

Dero ehrenwillige Dienerin
Roſette.

(33.)

Lyſander an Caliſten, die er auff einer Hochzeit geſprochen.

Mademoiſelle.

Ich halte es vor eine glückliche Vorbedeutung/ daß unſere Bekantſchafft ſich auff einem Feſte angefangen/ ſo der Liebe geweyhet war. Und werden ſie nicht übel deuten/ wann ich meine Bedienung bey ihnen nicht alſo verwaltet/ wie es eine ſo galante Perſon würdig geweſen; Es iſt unmöglich / daß die Zunge ſo gelöſet ſeyn ſoll/ wo die Augen auff einmal ſo viel Annehm-

lichkeiten zu betrachten finden/und ich halte da
vor/ſie werden aus meinen offtmaligen Schwei
gen/ deſſen Urſach die Gemüths-Verwirrun
geweſen / beſſer erkennet haben / in was hohe
Werth dero Vollkommenheiten bey mir ſtehen
als wann ich allzu beredt geweſen wäre. Eh
ret man doch die Gottheiten mit Schweigen un
Seufftzen; Was Wunder iſt es dann / ſo ich ih
nen / als einen irrdiſchen Engel / dergleiche
Dienſt geleiſtet. Doch wollen ſie die Gedu
haben/dero Ruhm und die eſtim, welche mei
Hertz von ihnen machet / weiter anzuhören /
laſſen ſie mir zu/ihnen eheſt wieder auffzuwa
ten / alsdenn wird ihnen ein mehrers zu ſage
wiſſen

Mademoiſelle

Dero verpflichteſter Dien

Lyſander.

(34.)

Antwort.

Monſieur.

WO das Hertz mit der Feder übereinſti
met/ müſte ich mich bemühen / erſtlich
viel Vollkommenheiten an mir zu nehmen / a
ſie ſich an mir zu finden einbilden/ damit ich ſell
ges nicht einmal einiger Unbeſtändigkeit zu b
ſchuldigen Anlaß bekäm. Doch weil die N
tur mit meinen Wundſche nicht überein ko

men dürffte/weil ſelbige die Qvalitäten mir etwas ſparſam mitgetheilet/wolte ich lieber/Monſieur mäßigten die Hochachtung einer ſo ſchlechten Perſon/und durchforſcheten alsdenn ihr Gemüthe/ ob es die Converſation mit mir fortzuſetzen geneigt wäre. Denn wie ich nicht gerne Bekantſchafften anfange/ſo von ſchlechten Dauer/alſo hebe ich auch die angefangenen nicht anders als mit Verdruß auff: Sie bedencken ſich/ wie viel ſie Empfindung vor mich haben/ und wann ſelbige auff die Tugend gegründet/ wird ſolche genehm zu halten ſich gefallen laſſen

Monſieur

Dero Freundin
Caliſte.

(35.)

Damon an Doris.

Mademoiſelle.

JCh habe geirret/annehmliche Doris,da ich der Meynung geweſen/bey der erſt gegönneten Viſite genugſame Gedult mit mir zu bringen/mit ihnen ein ruhiges Geſpräch zu führen. Meine Augen/meine Seuffzer/ und die offt unterbrochenen Reden seynd genugſame Zeugen geweſen/daß in meinem Gemüthe ein nicht geringerer Auffſtand vorhanden war/ ja das Hertz wurd letzlich gantz ungedultig/ daß ich mit Worten nicht genugſam erklärete/wie ſie es gäntzlich überwunden / und darein triumphirend eingezogen. Allein ich ſahe eine beſondere Majeſtät in dero Blicken / ſo meine Zunge band, und mit einer wohlanſtändigen Ernſthafftigkeit mir zu verbiethen ſchiene / mich das erſte mahl weiter heraus zu laſſen. Demnach halte ich davor / es ſey dieſes Amt der Feder überblieben welche ihnen dann ehrerbietig bekennet/daß dero Tugend und bezaubernde Geſtalt mich gefeſſel hat. Doch meine Banden ſollen mir höchſt angenehme ſeyn/wann ich nur eine gnädige Herrſchäfft erhalte. Wie ich dann zur Erkentlichkeit verſichere/ohne Ausnahme zu verbleiben

Mademoiſelle

Dero gantz ergebene
Damon

(36.)

Antwort.

Monſieur.

ICh habe weder Ungedult, noch Verwirung bey ihnen geſpühret / da ſie mir d Ehre ihres Zuſpruchs gegeben: Halte daher i re Bekentniß vor Verpflichtung/die unter g lanten Liebhabern nicht ungewöhnlich iſt. Da über habe ich mich aber wohl zu beſchweren/ de ſie allzugroſſe eſtim von meiner Perſon mache da ich es doch nicht verdiene; Und befürchte i ſo ſie erſtlich erkennen werden/daß ich nicht ſo v ſchätzbare Gemüths- und Schönheits-Gaben beſitze/ als ihnen ihre erſte Regungen fälſchlich einbilden/ daß ſie von der geſuchten Converſation bald wieder abſiehen werden. Darumb befinde ich vor nöthig/ ihnen durch etwas ſparſam gegönneten Zutritt beſſere Zeit zu laſſen dero Beſtändigkeit zu examiniren. Sie werden ſolches nicht übel nehmen/ zumahl da es bey den Verläumdern bald ſolte falſchen Verdacht geben/ wann ich öffters ſolche Viſiten hätte. Indeß verharre ich doch

Monſieur

Seine geneigte Freundin
Doris.

(37.)

Torismondo an Ismenien.

Mademoiſelle.

ISt es auch wohl zu verantworten/ daß ſie einen auch des Nachts keine Ruhe laſſen. Seint der Zeit/ daß ſie mir erlaubt haben/ dero ſchönen Hände zu küſſen/ habe ich wenig Schlaff in meine Augen gebracht: Allein ich ſpüre nun wohl/ dero Schönheit will ein ſtetes Andencken als einen ihr gebührenden Zoll fodern/ und ſie haben einen kleinen Geiſt in mein Gemüthe laſſen einſchleichen/ welcher deſſen Regungen in ſteten Aufflauffe erhält. Ich bin

mit

---

mit alle
daß mei
der ſey/
ne Sor
beſſer er
daß ich ſ
Befehle

Mo

IC
In
ſeyn/ un
Nachts
komme
einen ſ
mich de
ſie mich
daß ich
the vor
Anfech
müſſig
ſchreib

mit allen zufrieden / wann ich nur hoffen darff/ daß mein Dienſt Mademoiſellen nicht zuwider ſey/und eine geneigte Genehmhaltung meine Sorgen belohnet. Dieſes werden ſie nicht beſſer erweiſen können/als wenn ſie vergönnen/ daß ich ſie heute ſehen mag. In Erwartung dero Befehle verharre ich

Mademoiſelle

Dero gehorſamſter Knecht
Torismondo.

(38.)

Antwort.

Monſieur.

Ich kan in den geſuchten Zuſpruche nicht wol einwilligen. Wer wolte ſo unbillich ſeyn/und den Leuten Anlaß geben / daß ſie des Nachts keine Ruhe haben ſolten. Wie aber kommen ſie darauff/daß meine ſchlechte Geſtalt einen ſo hohen Zell geſetzet / daß man ſtetig an mich dencken müſte. Nein ſo ehrgeitzig ſehen ſie mich nicht an; Vielweniger ſo leichtgläubig/ daß ich mich überreden lieſſe/ als ob ihr Gemüthe von Erinnerung meiner Perſon ſo groſſe Anfechtung hätte. Ich halte / ſie werden ſehr müßige Zeit gehabt haben/ da ſie ſich an mir zu ſchreiben bemühet: Doch ſo ſie ferner dergleichen

chen Arbeit wollen auff ſich nehmen/ ſoll es nicht zuwider ſeyn

Monſieur

Dero Dienerin
Iſmenie.

(39.)

Adalard an Heroinen, als er ihr ein bouqvet von Bluhmen überſchickte.

Mademoiſelle.

DJeſe ſchlechten Bluhmen/ſo ich allhier gehorſamſt überſchicke/ hoffen das Glück zu haben/von ihnen gütig auffgenommen/und vielleicht an ihrer Bruſt getragen zu werden. Sie beſcheiden ſich zwar ſelbſt gar gerne/daß ſie weder an Farbe noch Güte denjenigen Lilien und Roſen zu vergleichen/womit die Natur Mademoiſellen ihre ſchönſten Wangen und Brüſte beleget: Doch da ſie auch nicht der Himmel mit einen ſteten Frühlinge beſchencket/noch ſie auff einen ſo ſchönen Lande gewachſen/ gönnen ſie hierinnen Mademoiſellens annehmlichſten Bluhmen-Schmucke gerne den Vorzug: Dieſes aber hoffen ſie dabey/daß ſo ſie von eines ſo ſchönen Frauenzimmers gütigſten Blicken angeſehen werden/ſelbiges ihr Leben noch auff etliche Tage verlängern ſolle/ und ſie von dero geneigten Strahlen mehr Glantz und Krafft empfangen

---

würden
erſtlich
ſchönſte
und laſſ
darff zu

Mon

JCh
be
ber nich
von di
Schme
ge Liebh
den Pla
ſen/und
„welcket.
ſieur zu
gern/ſo
lein ich
ſetzte ku
über we
ich einm
welches
te ich m

würden/als von der Hitze der Sonnen/welche ſie erſtlich hervor gebracht. Sie gönnen ihnen/ ſchönſte Heroine, ein gnädiges Auffnehmen/ und laſſen dabey zu/daß ich auch vor mich hoffen darff zu bleiben

Mademoiſelle

Dero angenehmer Diener
Adalard.

(40.)

Antwort.

Monſieur.

Ich bin ihnen überaus vor dero galantes bouqvet verbunden/weil ich doch mich über nichts mehr als artige Blumen ergötze/und von dieſen wiewohl ziemlich unbeſtändigen Schmeltzwercke der Natur eine allzeit beſtändige Liebhaberin geweſen bin. Ich werde ihnen den Platz vergönnen/den ſie ihnen ſelbſt ausgeleſen/und ſie ſo lange an mir tragen / biß ſie verwelcket. Wäre es in meiner Macht/wie Monſieur zu ſchertzen belieben/ ihr Leben zu verlängern/ſo ſolten ſie gewiß allzeit friſch bleiben: Allein ich erkenne mein Unvermögen und das geſetzte kurtze Ziel dieſer zarten Geſchöpffe/welches über wenig Tage ſelten hinaus geſtellet iſt. So ich einmahl wiederumb was Rares haben ſolte/ welches Monſieur würde anſtändig ſeyn/ dürffte ich mir die Freyheit nehmen / daſſelbige zur

Vergeltung zu præſentiren. Itzo kan ich mich nicht mehr als den bloſſen Nahmen nach erweiſen

Monſieur

Ihre Dienerin

Heroine.

(41.)

Loſardo an Albellen.

Mademoiſelle.

NAch denen koſtbaren Augenblicken / die ſie mir unlängſt vergönnet haben in ihrer wertheſten Compagnie zu ſeyn / habe ich nicht gleich angemercket / daß auff eine ſolche Vergnügung ſo viel Grillen und Unruhe folgeten: Und gewiß / ich ſolte mich über Mademoiſellen etwas beſchweren / daß ſie nicht ſo gütig geweſen / und mich vorhero ein wenig gewarnet haben. Sie wiſſen ſchon / was ihre Liebligkeiten und charmante Manier ſonſt hat anzurichten pflegen; Alſo haben ſie leicht können die Rechnung machen / welche Würckung ſolche in meinem Hertzen haben würde. Doch ſie werden mir einen Verweiß geben / warumb mein Vorwitz eine der Freyheit ſo gefährliche Bekantſchafft geſuchet: Allein ſie ſeynd darumb ohne Mühe: Ich habe längſt gerne meine Freyheit ſo hoch anbringen wollen; Und ob mir gleich das Angeld davor an einiger Unruhe gegeben/will ich doch ſchon frieden ſeyn/wann bey der übrigen Zahlung Vertröſtung iſt/meine Liebe ſoll nicht vergebl hoffen. Dieſes iſt der eintzige Wundſch

Mademoiſelle

Von ihren gehorſamſten Dier

Loſardo.

(42.)

Antwort.

Monſieur.

ICh wolte es ihnen wohl gönnen/daß ſie a den neulichen Muthwillen ein wenig U ruhe gehabt hätten; Diß aber können ſie einſt len/daß ſie mich als derſelben Urſacherin anfi ren. Es hat ſich noch niemand über dergleich Unglücke beſchweret/als machte ich ihn Gr len/und Monſieur ſeynd wohl der erſte/den es gläuben ſoll. Sonſt ſehe ich wohl/daß ſie n einen Handel wegen ihrer Freyheit anbiet auch von einigen Angelde ſagen wollen/ſo ſie e pfangen hätten/allein ſie vergeben mir/ich ken dergleichen Müntze nicht/vielweniger würde mich zu der übrigen Zahlung verſtehen; W ches Monſieur nicht übel deuten werden

Ihrer Freundin

Albel

(43.)

Philibert an Amalien.

Mademoiſelle.

Wie wenig ich auch wegen der andern das Glück haben kunte / ihnen in geſtriger Geſellſchafft zu entdecken / daß ich nichts höher als die Ehre von dero Bekantſchafft ſchätzete / ſo befinde ich mich doch verbunden / vor die Gütigkeit ihnen Danck zu ſagen / daß ſie mir vergönnet / in einer ſo galanten Compagnie ſie zu ſehen. Ich geſtehe ohne Schmeicheley / ſchönſte Amalie, daß alle der Anweſenden ſich mit guten Rechte bemüheten / zu dero Bedienung zu gelangen; Denn unter den andern ſchönen Geſtirne behielten ſie als eine helleuchtende Sonne vor allen den Vorzug: Doch hätte ich faſt lieber gewündſchet / daß ich allein die Augen gehabt / welche den hohen Werth ihrer Annehmligkeiten zu unterſcheiden gewuſt / ſo wäre ich vielleicht durch frembde Beſchäfftigung nicht ſo ſehr verhindert worden / ihnen zu bekennen / wie ſehr ſie ſchon Meiſterin über alle meine Gemüths-Kräffte wären; Allein da ſolches der andern Auffſicht und vielleicht auch einige Blödigkeit mir verbothen / will ich deſſen Zeugniß durch dieſe Zeilen ablegen / mit der gewiſſen Verſicherung / daß ich Mademoiſellens Beſcheidenheit und Tugendhafftes Weſen/ſamt der alle Hertzen anziehenden Manier in ehrerbietigen und ſtetswährenden Andencken behalten werde: Zugleich aber ſo ſetze ich die gehorſame Bitte hinzu/ſie wollen mich ſo viel würdigen/und dero fernern Converſation genieſſen laſſen; Da ſie mich denn bey allen Begebenheiten finden ſollen

Mademoiſelle

Dero ergebenſter Diener

Philibert

(44.)

Antwort.

Monſieur.

JCh weiß nicht/wie viel ich dero liebkoſende Brieffe Glauben geben ſoll. Meine Tugend und Beſcheidenheit ſamt der die Hertzen anziehenden Manier iſt bey weiten nicht in ſo vollkommenen Stande bey mir anzutreffen / als ſi wohl rühmen/ oder ich wündſchen möchte. Doc ich muß damit zufrieden ſeyn / und ſo lange mi meinem eigenen Unvermögen Gedult haben biß ich durch mehreres Umbgehen mit galante und verſtändigen Leuten mich geſchickter mach Monſieur würde zu ſolchen meinen Abſehe nicht wenig beytragen können/wann ihnen/ wi ſie darumb höffliche Anſuchung thun/dero Converſation mir ferner zu ſchencken beliebe möcht möchte. Doch weil ich als eine Schülerin noch viel von ihnen zu lernen hoffe / ſo kan ich mir nicht den Ehrgeitz nehmen / daß ich eine Meiſterin über dero Gemüths-Kräffte wäre. Ich verlange auch ſolches niemals/ſondern will ſchon zufrieden ſeyn/wann ich den Nahmen behalte

Monſieur

Ihrer ergebenen Freundin
Amalie.

(45.)

Vindician an Climenen, die er das andre mahl geſprochen.

Mademoiſelle.

NEin/ nein/ ſchönſte Climene; Ich bleibe bey meinem erſten Urtheile; Dero angenehmſte Geſtalt und galante Conduite hat ihres gleichen nicht; Aber die Gütigkeit / welche ſie gegen ihre Liebhaber brauchen/wann ſie umb einige kleine Freyheiten anhalten / gehet noch wohl hin. Darumb wolte ich ihnen rathen/ nur dieſe ein wenig mehr an ſich zu nehmen/ ſo wären ſie gewiß recht vollkommen. Denn gantz ohne Empfindlichkeit gegen allen Liebes-Antrag ſich zu erweiſen/ iſt wider die Natur; Welche aber mit ſolcher Feindſchafft gegen ſich nicht wird zufrieden ſeyn / da ſie Mademoiſellen von ihren köſtlichen Gaben alles ſo reichlich und wohlmeynend mitgetheilet hat: Darumb laſſen ſie meinen Rath etwas gelten/und da ſie ja gegen keine andern mitleidend zu ſeyn ſich wollen angewehnen/ſo erweiſen ſie ſich zum wenigſten alleine gütig gegen

Mademoiſellens

Verpflichteſten Diene

Vindician.

(46.)

Antwort.

Monſieur.

EJnen intereſſirten Rathgeber ſoll m leichtlich nicht folgen/ wo man davon nic will Schaden haben. Das ſonderbare M leiden/ ſo ſie vor ſich alleine ausbitten wolle kömmt mir allzuverdächtig vor; Und wenn ſonſt keinen Mangel an mir habe/ als daß ich gen das Anſinnen eines Verliebten unempfi lich bin/ ſo werde ich immer bey dieſen Feh bleiben/weil ich deſſen Gegentheil nicht eben eine allzu vortheilhaffte Tugend achte. Zud ſo habe ich Monſieur wohl den Zutritt zu m ner Freundſchafft/ aber nicht zu meiner Liebe öffnet: Darumb wollen ſie mir mit der erſ zufrieden ſeyn; Denn zu der andern wird ſich ſo leichtlich nicht verſtehen

Monſieur

Ihre Dienerin
Climene.

(47.)

An eben dieſelbige / da er ihr einen Kuß geraubet.

MOn Dieu, Mademoiſelle, iſt denn mein Verbrechen ſo gar groß/ daß keine Vergebung zu hoffen? Wer wolte es denn laſſen können/wenn man in einen ſchönen Roſen-Garten käme/daß man gar keine eintzige abpflückete/ zumahl wenn der Auffſeher nicht da wäre. Ihre allerſchönſte Lippen/worauff die Venus tauſend Liebes-Roſen gepflantzet/ verlieren darum von ihren Purpur nichts/ ob ich ſie gleich mit einem Kuſſe berühret. Wenn dieſes eine Miſſethat ſeyn ſolte/ſo wolte ich vor mich nicht gut ſeyn/dergleichen täglich hundert tauſendmahl zu begehen/ſo ich dazu die Gelegenheit hätte. Allein ſie legen es lieber als ein ehrerbietiges Zeichen aus/wodurch mein Hertz eine Bekentniß wollen ablegen/ daß die ſchönſte Climene ſeine eintzige Beherrſcherin iſt. Und mit dieſen Nahmen wird ſie auch Lebenslang nennen

Dero verpflichteſter Diener
Vindician.

(48.)

(48.)

Antwort.

Monſieur.

SO ich über ſie die Herrſchafft habe / wie ſi mir ſelbige in ihren Schreiben zuſtehen / ſ befehle ich ernſtlich / dergleichen Ausſchweiffungen / als ſie ſich neulich erkühnet / hinfüro einzuſtellen / oder ſie werden meine Ungnade ſich übe den Hals ziehen. Was ſoll doch dieſer Muthwillen / daß man die Leute in ihren beſten Geſpräche mit ſolcher Kühnheit beunruhiget; Ich wolte mit Monſieur wohl hundert Jahr umbgehen / und ſie ſolten von mir dergleichen nicht erleben; Darumb wäre mein Rath / ſie nehmen meine Natur in dieſen Stücke an / wo ſie mir anders gefallen wollen. Wie ich nun an ihren Gehorſam nicht zweiffeln will / alſo habe ich meinen unlängſt gefaſſeten Zorn wieder abgeleget und vergönne ihnen / mich heute wiederumb zu ſprechen. Sie nehmen ſich aber in acht / mich nicht mehr zu beleidigen / damit ich nicht Urſach habe zu ändern den Nahmen

Monſieur

Ihrer Freundin

Climene

(49.)

Leontes an Aſpaſien.

Mademoiſelle.

DEr heutige ſchöne Tag läſſet mich hoffen/ daß ſie einen Spatziergang in dero Garten vor ſich nehmen werden: Dannenhero mir nichts erfreulichers ſeyn könte / als ſo ich von ihnen gütigſten Befehl erhielte / daſelbſt auffzuwarten. Ich weiß/ daß Mademoiſelle eine ſonderliche Liebhaberin von Kräutern und Bluhmen ſeyn/deren ich dann eine gute partie kenne/und dabey wünſchen möchte/daß ſie gleichfalls einiger davon ihre Krafft und Würckung wüſten. Sie gönnen mir demnach eine ſo ſchöne Gelegenheit/ihnen aus der Medicin lectionen zu geben/ da ſie in der Liebes=Schule gantz nichts zu lernen ſich vorgeſetzt haben. Vielleicht/daß ſie aus Bluhmen und Wurtzeln dieſes zarten affects ſeine Eigenſchafft und Nutzen beſſer begreiffen/und was ſchadets/wann ſie es nur annehmen/ob es auch ſchon mit Kräutern zugehet. Ich verbleibe

Mademoiſelle

Dero ergebenſter Diener

Leontes.

(50.)

Antwort.

Monſieur.

JCh hatte mir zwar wegen des angenehmen Wetters dieſen Tag eine Spazier-Luſt vorgenommen/allein weil die Frau Mutter einige Kopff-Beſchwerung befindet/ muß ich zu Hauſe bleiben/ und kan ihre ſchöne lectionen von Kräutern und Bluhmen vor dißmahl nicht anhören. Wiſſen ſie aber etwas vor die Kopff-Schmertzen/ſo ſeynd ſie ſo gütig/und laſſen mir ſolches durch Uberbringerin dieſes melden/ ſo werden ſie mich dadurch unendlich verpflichten: Ich will ihnen zur Erkentlichkeit auch wieder ein Recept vor ihren Muthwillen ſchicken; Denn ich es ihnen wohl gönnen wolte/ daß ſie daran curiret wären. Im übrigen verbleibe

Monſieur

Dero Freundin
Aſpaſie.

(51.)

Verdibond an Stellanien, da ſie auff ihn zornig/daß er in eines andern Frauenzimmers Geſellſchafft geweſen.

MAn hat mir vertrauet/ Mademoiſelle, daß ſie auff mich nicht wohl zu ſprechen/ weil ich geſtern bey Roſetten u. Climenen etliche Stunden in Geſellſchafft zugebracht: Iſt es wohl möglich/ Schönſte/ daß ich ſolches glauben darff; So würde ich mich über die Maſſen erfreuen. Denn ob ich zwar dero Zorn ſo ſehr als das gröſte Unglück fliehe/dürffte mir er doch in dieſer Begebenheit nicht zuwider ſeyn/weil ich daraus eine vorthelhaffte Vorbedeutung vor mein Liebes-Glück nehmen wolte / wann Mademoiſelle nicht wol leiden könten/daß ich mit andern galanten Frauenzimmer umbgienge; Doch weil ich von Hertzen verlange/daß ſie mir ſelbſt ſolches mit allem Ernſt verbieten/ſo befehlen ſie/wann ich dieſes Verbot abholen/ und ihnen mündliche Verſicherung geben ſoll/ſolchen gehorſamſt nach zu leben. Denn ich darinnen die gröſte Ehre ſuche/wenn ich mich in allen Begebenheiten erweiſen kan

Mademoiſelle

Dero bereiteſten Diener
Verdibond.

(52.)

Antwort.

Monſieur.

WAs ſolte ich ungehalten ſeyn/wann ſie ihr Vergnügen bey galanten Frauenzimmer ſuchen. Ich kan ſie ja darum nicht verdencken/daß ſie der annehmlichen Roſette und ſinnreichen Climene ihre Converſation der meinigen vorziehen. Habe ich doch Monſieur im Anfange unſerer Bekantſchafft geſagt / ſie würden bey mir diejenigen Qvalitäten vergebens ſuchen/ die ſie bey andern eher anzutreffen könten Gelegenheit haben: Und das iſt auch vielleicht die Urſache geweſen/ daß die geſtrige Unterhaltung etliche Stunden lang gewähret/ da ſie bey mir/umb nicht die koſtbare Zeit ſo unnöthig zu verſchwenden / kaum eine halbe Stunde dauern können. Nun ich gratulire ihnen zu dero neuerlangten Glückſeeligkeit/und wündſche/ daß ſelbige von guter Beſtändigkeit ſey. Im übrigen ſo verharre

Monſieur

Dero Dienerin
Stellanie.

(53.)

An eben dieſelbige.

Schönſte Stellanie.

SO viel Ungnade habe ich gleichwohl nicht verdienet/als ſie in dero an mich zurück geſendeten gegen mich ſpüren laſſen. Ich gönne Climenen und Roſetten ihren billigen Ruhm/ aber in ſolche Achtbarkeit kommen ſie bey mir nicht/daß ich ihnen die unvergleichliche Stellanie nachſetzen ſolte. Meine geſtrige Converſation hat zwar/ich geſtehe es/bey dieſen beyden Frauenzimmern mich ein paar Stunden auffgehalten; Allein ſie verſichern ſich/ daß derſelben Blicke und Geſpräche nicht die geringſte Gewalt über mein Hertz gewonnen: Sie haben/ ſchönſte Gebieterin/ die vollkommene Herrſchafft allein darüber/ und wann ſie auch ſelbſt ſolche wieder auffgeben/ und einer andern überlaſſen wolten/würde ich doch mich von ihnen nicht abweiſen laſſen. Wollen ſie im übrigen mir erlauben/daß ich mich ſelbſt bey ihnen mehr entſchuldige/ſo befehlen ſie/wenn es ihnen gelegen fället/ meine Auffwartung anzunehmen. Damit ich bezeugen möge/daß ich unverändert ſey

Dero allein ergebener
Verdibond.

(54.)

Antwort.

Monſieur.

Sie nehmen meine Gleichgültigkeit/die ich bey ihrer anderweitigen Bedienung ſpüren laſſe/mit Unrecht vor einen Verdruß auff. Und damit ich erweiſe/ daß ich ſolches wenig achte/ will ich noch ſelbſt zu der Converſation, welche ſie mit Roſetten und Climenen angefangen/weiteren Vorſchub thun/indem ich ſie morgen nach der Kirchen zu mir gebeten/ auch ſie verſprochen mir die Viſite zu geben. Wollen nun Monſieur unſere Compagnie verſtärcken/ ſoll es mir recht angenehm ſeyn/ und hoffe ich dadurch bey erwehnten beyden Freundinnen auch keinen Widerwillen zu erwecken. Ich verſehe mich alſo ihres Zuſpruchs gewiß / und gebe ihnen die Freyheit/ daß ſie ſo werthe Gäſte nach ihrer äuſerſten Neigung bedienen. Denn mir genug iſt / wenn ich nur behalte den Nahmen

Monſieur

Dero Dienerin
Stellanie.

(55.)

Sylvander an Roſetten, da er ſie nicht hat können zu ſprechen bekommen.

Mademoiſelle.

JCh bin endlich hinter das Geheimniß gekommen/woher mir geſtern nicht zugelaſſen worden/ihnen meine Schuldigkeit zu bezeugen. Aber warumb lieſſen ſie mir nicht gleich ſagē/daß ein angenehmerer Zuſpruch meine Viſite nicht wohl verſtattete: Sehen ſie mich nicht vor ſo höfflich an/daß ich qvalificirtern Perſonen gerne weiche/oder meynen ſie/daß ich ſo neidiſch bin / und Mademoiſellen nicht gönnen wolte/daß ſie durch Monſieur N. ſeine geſchickte Verpflichtungen und annehmlichen diſcurſe unterhalten würden. Doch ſo hieß es zwar der Wohlſtand/ daß ich hierinnen die Höfflichkeit ſolte/und die Mißgunſt nicht ſolte an mir haben/wann ein anderer das Glück hat/ Mademoiſellen die reverenz zu machen: Allein die Warheit zu bekennen/ es ſcheinet meiner Liebe zu gefährlich/denn ſie ſich vor nichts mehr/ als galanten Nebenbuhlern fürchtet; Bleibet dennach wohl ihnen die Freyheit ungehindert/ eines iedweden Verpflichtungen anzuhören/ doch würde ich dabey ruhiger ſeyn/ wann ich gewiß/daß keine in dero Gemüthe einige Würckung hätten/ als diejenigen allein/ſo ihnen ohne Heucheley giebet

Mademoiſelle

Dero verbundenſter Diener

Sylvander.

(56.)

Antwort.

Monſieur.

WAnn ich dero Beſtändigkeit ihrer Neigung ſo gewiß wäre/ als ich es nicht bin/ würde ich mit denen/ſo ihnen gefährlich ſcheinen/ zu reden mich nach ihren Gefallen enthalten. Doch mir iſt die Natur der galanten Liebhaber ſo wanckelmüthig beſchrieben worden/daß ich faſt an Monſieur unveränderter Liebe gegen mich zu zweiffeln Urſache bekomme. Ich entdecke mit ſolcher Freyheit ihnen meine Gedancken/ als es mir wohl nicht zuſtehet. Allein ſie haben ſchon allzuviel Gewalt über mein Hertz/ als daß ich deſſen Regungen ihnen verbergen kan. Indeſſen verſichern ſie ſich/ daß die Unterredung derjenigen/ vor welche ſie Sorge tragen/ ihnen weniger Gefahr bringet/ als ſie fürchten; Mit dieſer Erklärung werden ſie zufrieden ſeyn/ weil ſelbige ihnen giebet

Monſieur

Dero beſtändige Freundin
Roſette.

(57.)

Lyſander an Caliſten, bey Uberſendung eines Angebindes an ihren Nahmens-Tage.

Mademoiſelle.

Dieſer glückſeelige Tag/ welchen der Himmel/ indem er ihr angenehmes Nahmens-Licht bey ſich führet/ noch ſchöner ausputzet/ bringet mir eine ſo innigliche Freude/ daß ich deßwegen mein gefaſtes Vergnügen nicht genugſam an den Tag legen kan. Indeß ſtatte ich einer ſchuldigen Glückwunſch ab; Es wolle des Höchſten Güte dieſen heutigen Tag ihnen noch viel mahls in beſtändigen Wohlergehen erleben laſſen/ und bey deſſen erſter Wiederkunfft mir da

Glück gönnen/daß ich ſie alsdenn dero Liebſten umbarmen ſehe/welcher ihren Qvalitäten gleich kömmet. Im übrigen habe zu Bezeugung meiner Ergebenheit ein ſchlechtes præſent zugleich mit überſchicken wollen/nebſt beygefügter Bitte/nicht ſo wohl deſſen geringen Werth/ als meine gute intention anzuſehen/ und mir die Ehre zu laſſen/ daß ich mich ungeſcheuet nennen darff

Mademoiſelle

Dero angenehmer Diener

Lyſander.

(58.)

Antwort.

Monſieur.

SIe verdoppeln am heutigen Tage meine Zufriedenheit/ indem ſie mich nicht alleine mit einem ſchönen Glückwundſche/ſondern auch ſo galanten præſente beſchencken; Ich weiß nicht/wodurch ich ſo groſſe Höffligkeit verdienet/ doch ich ſpüre daraus/daß ſie mich ihnen auff eine ſolche Art zu verpflichtē ſuchen/da ich nicht leichtlich zu würdiger Vergeltung gelangen kan. Indeß will ich mich gerne vor dero groſſe Schuldnerin bekennen/ und bitte/ mir Gelegenheit an die Hand zu geben/ wie ich mich am beſten erweiſen könne

Monſieur

Ihre danckbare Freundin
Caliſte.

(59.)

Damon an Doris, da er ihre Unpäßlichkeit erfahren.

Mademoiſelle.

WIewohl ich allezeit gewündſchet/ daß ihr Hertz einiges Feuer bey ſich hegen möchte/ habe ich doch nicht gemeynet/ daß ſolches eben durch die Hitze des Fiebers möchte angezündet werden/als wie ich höchſt beſtürtzt erfahren/ daß es ſich geſtern bey ſie eingefunden. Was will doch dieſer unhöffliche Gaſt in einer ſo ſchönen Herberge haben? Warum ſtoſſen ſie ihn nicht heraus/und nehmen vielmehr die Liebe an ſeine Statt in dieſe Wohnung? Doch ich weiß/ſie haben allezeit auch vor dieſer einen Abſcheu gehabt/ da ſie doch bey weiten nicht ſo viel Ungelegenheit machet. Sie qvartiren dieſe Beſchwerung umb/und laſſen ſie mir zukommen/weil ich ſelbige beſſer / als dero zarten Glieder ertragen kan. Hingegen will ich ihnen von meiner Liebe ſo viel zugeben/ als genug iſt/ ein ſo liebſtes Hertz einzunehmen. Können ſie leiden/daß ich ſie bey dero Unpäßlichkeit beſuche / ſo geben ſie mir Befehl dazu / und alsdenn wird ſeine Betrübniß über dero Unfall beſſer an den Tag zu legen Gelegenheit nehmen

Mademoiſelle

Dero ergebenſter Diener

Damon.

(60.)

Antwort.

Monſieur.

ICh bin ihren Mitleiden verbunden/ſo ſie über die mir zugeſtoſſene Kranckheit ſpüren laſſen. Doch weiß ich nicht/ob es rathſam iſt/daß ich ihnen bey meinen übeln Zuſtande eine Viſite verſtatte. Meine wenige Geſtalt iſt durch die mich überfallene Verdrießlichkeit vollends ſo unſcheinbar worden/ daß die mich itzo plagende Hitze ſie allzu kaltſinnig in ihrer Neigung gegen mich machen möchte. Sie ſparen demnach lieber ihren angeſonnenen Zuſpruch biß zu meiner wieder erlangten Geſundheit. Denn alsdenn wird ſelbigen anzunehmen geſchickter ſeyn

Monſieur

Ihre geneigte Freundin

Doris.

(61.)

Torismondo an Iſmenien, da ſie ihn nicht gedancket / als er ſie gegrüſſet.

Mademoiſelle.

JCh ſehe wohl / ſie wiſſen es den Leute ſchlechten Danck / wenn man ſie grüſſe Oder habe ich etwan einen Fehler begange welcher dero Ungnade auff mich gezogen. J habe dieſen gantzen Tag alle meine Handlung durchforſchet / und kan das Verbrechen gleic wohl nicht finden; Da ich alſo unwiſſend g ſündiget/hoffe ich umb deſto leichter von dero G tigkeit Vergebung zu erlangen. Jch will d ren umb deſto gewiſſer ſeyn / wann ſie mir d Verſöhnung Zeugniß durch zwey Antwor Zeilen ertheilen / welche mit höchſter Ungedu erwartet

Mademoiſelle

Dero gehorſamſter Die

Torismondo.

(62.)

Antwort.

Monſieur.

SJe nehmen ja nicht übel auff / wann ich Oder Willen ſo unhöfflich geweſen / und nen dieſen Morgen nicht gedancket. Jch h eine Verdrießlichkeit im Kopffe gehabt / die nicht vergönnet/ auff die vorbey gehenden Achtung zu geben/ und dürffen ſie ſich alſo nicht beſorgen/ daß ſie mich durch eine Beleidigung zu ſolcher Kaltſinnigkeit genöthiget hätten. Umb dieſen Fehler zu erſetzen/ will ich ihnen zulaſſen/ daß ſie mich heute ſprechen mögen/ und dadurch hoffe ich zu erlangen/ daß ſie allen ungleichen Verdacht werden niederlegen

Monſieur

Gegen dero Freundin
Iſmenien.

(63.)

Adalard an Heroinen, die er in Geſellſchafft ſingen hören.

Mademoiſelle.

MEynen ſie/daß dero bezaubernden Blicke nicht genug die Hertzen zu bezwingen/ muß auch noch ihre Engels-Stimme ſich mit denenſelben vereinbaren/umb die Freyheit meines Gemüths in Dienſtbarkeit zu verwandeln? Meine Sinnen ſind ſchon längſt von dero Annehmlichkeiten bemeiſtert/und die Liebe iſt eine geraume Zeit durch die Augen bey mir hindurch gedrungen/alſo daß ſie nicht nöthig gehabt/durch die Ohren einen neuen Weg zu ſuchen. Doch ich beſcheide mich/daß das Singen der Engel ihr beſter Zeitvertreib/und wann nun ſie deſſen ſich bedienen / thun ſie etwas/das mit ihren Weſen gantz wohl übereinſtimmet. Indeß wündſche ich/daß der ſüſſe Thon durch ſeine Lieblichkeit ihr eigenes Hertz erweichen/und zum Mitleiden gegen die lange Marter bewegen wolle / welche von dero Schönheit empfindet

Mademoiſelle

Ihr ergebenſter Diener
Adalard.

(64.)
Antwort.

Monſieur.

ICh wolte/ daß meine ſchlechte Stimme in ſolchen Anſehen bey ihnen wäre/als ſie derſelben aus Höfflichkeit Ruhm beylegen; Alleine ich erkenne mein Unvermögen / und bin nicht ſo leichtgläubig/daß ich mir darauff etwas einbilden ſolte. Vielweniger empfange ich von der Liebe eine Beſoldung davor/daß ich ſie brauchen ſolte / durch ihren Thon derſelben die Hertzen dienſtbar zu machen. Da ich nun andere dadurch zu bewegen nicht getraue / dürffte auch mein eigenes davon gar langſam zum Mitleiden gerühret werden; Zumahl da ſelbiges unnöthig ſeyn wird/weil meine Schönheit ſo kräfftig nicht iſt/daß ſie einige Marter erregen kan.

Doch laſſe ich mir ihren Schertz gefallen/ und verbleibe

Monſieur

Ihre Dienerin
Heroine.

(65.)

Loſardo an Albellen, die ihn umb etliche Romainen erſuchen laſſen.

Mademoiſelle.

HJer überſende ich gehorſamſt/ was ich etwan von galanten Büchern an der Hand gehabt: Sie ſeynd glücklich/ wann deren Durchleſung einen ſo artigen Frauenzimmer zum Zeitvertreib dienen wird; Doch bedinge ich voraus/ daß wo ſie in denen Geſchichten Damen finden/ welche gegen ihre Liebhaber gantz unempfindlich ſeynd/ ſie ja nicht dieſe üble Natur wollen an ſich nehmen / ſondern vielmehr derjenigen ihren Beyſpiele folgen/ welche die Seufftzer und Klagen ihrer Amanten mitleidend erhöret/ und ihre Sehnſucht vergnüget haben. Sie ſcheinen zwar mehrere Neigung zu der erſten ihrer Härtigkeit bey ſich zu tragen; Allein da die Unbarmhertzigkeit unter die Fehler zu zehlen/ und ſie doch ſonſt in allen vollkommen/ werden ſie ja in dieſem einzigen Stücke ihren Ruhme keinen Abbruch thun. Verlangen ſie zuweilen über etliche

liche dunckele Oerter eine Erklärung / wird
bige auff erhaltenen Befehl ihnen auffzuwar-
n alſofort zu thun bereit ſeyn

Mademoiſelle

Dero verpflichteſter Diener

Loſardo.

(66.)

Antwort.

Monſieur.

FOr die überſchickten Bücher ſage ich ſchönſten
Danck / und werde nicht unterlaſſen/
bige durch zu ſtudiren. Wegen der Erinne-
ng/ daß ich der mitleidenden Frauenzimmer
atur mehr als der unempfindlichen ihre gegen
Liebhaber annehmen ſoll/werde ich viel Be-
ucken haben. Denn da mir Monſieur zur
ollkommenheit rathen/düncket mich/ daß es
ſer gethan / etwas unempfindlich zu bleiben/
gegen die ſchmeichlenden Klagen der ver-
lten Liebhaber groſſe Barmhertzigkeit üben.
onſt hoffe ich/daß der Jnnhalt nicht ſo dunckel
n wird/daß man ſelbigen nicht ohne Ausleger
ſtehen ſolte. Wenn aber Monſieur nach
erlauff etlicher Tage bey uns einzuſprechen
iebet/ſo will ich ihnen Rechenſchafft geben/wie
viel

viel ich von denen Hiſtorien behalten / und wie mir ſelbige angeſtanden haben. Indeß verbleibe ich

Monſieur

Ihre geneigte Freundin
Albelle.

(67.)

Philibert an Amalien, da ſie im Bade geweſen.

Mademoiſelle.

WIewohl ich iedesmahl ein Verlangen trage ſie zu ſehen/habe ich doch ſolches Glück heute vor andern gewündſchet/da ſie dieſen Mittag gebadet haben. Mich düncket / ſo ich ein Mahler geweſen / hätte ich alsdenn die in den Fluß Ladon badende Diane nach den Leben abſchildern wollen; Ich habe mir nur durch die Einbildung einen Abriß von allen dero entblößten ſchönen Gliedern gemachet/und ward darüber ſo entzücket/daß ich gantz von aller Bewegung kam / und alles an mir erſtarrete. Wie würde es nun ergangen ſeyn / wann ich ſo viel koſtbare Schätze der Natur hätte mit rechten Augen betrachten ſollen. Ohne Zweifel hätte ich vor allzu äuſerſter Vergnügung den Geiſt auffgegeben. Doch wie viele Liebhaber würden mir dieſen ſüſſen Tod gemißgönnet haben; Ich glaube/ ſie ſelbſt wären damit nicht zufrieden geweſen/weil ihr Abſehen iſt/daß/ſo ich ja als ein Verliebter erblaſſen müſte/ich eher aus Marter/als aus Ubermaſſe der Wolluſt ſterben ſoll. Dem ſey/wie ihm wolle/ſo getröſte ich mich/daß ſie doch nicht gerne nach reifferer Uberlegung verlieren würden

Mademoiſelle

Dero getreueſter Diener
Philibert.

(68.)

Antwort.

Monſieur.

SJe vergleichen mich mit **Dianen**, wündſchen auch/daß ſie mich hätten mögen baden ſehen/und fürchten gleichwohl nicht/daß ihnen ihr Vorwitz hätte dürffen wie den **Actæon** belohnet werden. Aber wer heiſſet ſie doch über meine bloſſen Glieder Betrachtungen haben. Sie ſagen nur/ob ſolches nicht eine rechte Boßheit iſt: Können ſie an nichts nöthigers gedencken? Gewißlich ſie ſollen mir dieſe muthwillige Gedancken mit der Straffe büſſen/daß ich ſie nun in acht Tagen nicht will wieder vor mich laſſen. Sie werden dieſes deſto leichter ausſtehen können/weil ſie mich doch ihren Gemüths-Augen nach eigenen Gefallen können vorſtellen; Und indeß vergehen ihnen kaum ihre Todes-Gedancken. Indeß verbleibe ich

Monſieur

vôtre Servante

Amalie.

(69.)

Vindician an Climenen, die er in etlichen Tagen nicht geſprochen.

Mademoiſelle.

Wie kömt es/ daß ich ſo gar keine Audienz bey ſie erhalten kan. Dieſes iſt nun der vierdte Tag/da ich als die Völcker lebe/die aus Mangel der Sonne in der Finſterniß herum wandeln/und mit einer ſteten Nacht umbgeben ſind. Gewiß/wo es länger währen ſolte/würde alles in meinem Gemüthe gantz ſchwartz und dunckel ausſehen/und gleichwohl nehmen ſie ſich kein Gewiſſen/dieſen übeln Zuſtand durch Entziehung ihrer angenehmſten Blicke ie mehr und mehr zu vergröſſern. Demnach wollen ſie doch dieſe Entfernung ihrer wertheſten Perſon laſſen auffhören/oder mir zu wiſſen thun/ womit ich es verſchuldet/ daß ich dero liebſtes Geſicht ſo lange meiden muß. Wo das Verbrechen nicht ſehr groß/ ſo iſt die Straffe allzu unbillig; Denn es eine nicht kleine Marter/wann einem diejenige zu ſehen verbothen iſt/ von deren Blicken die

Seele ihre beſte Nahrung erhält. Meine Hoffnung will ſich auff dero Gütigkeit gründen/ und erwartet daher die Vergünſtigung/ daß ich dieſen Nachmittag ihnen auffwarten möge. Indeß verbleibe

Mademoiſelle

Dero verpflichteſter Diener
Vindician.

(70.)

Antwort.

Monſieur.

WEil ſie als die Völcker leben / die keine Sonne haben/ſo müſſen ſie noch in ſolchen Zuſtande nicht vier Tage/ſondern länger als vier Monate bleiben/denn wie ich habe erzehlen hören/ ſoll bey dieſen Leuten die Nacht ein halbes Jahr währen. Und was ſolte es ihnen ſchaden/ wann ſie auch mich in ſo langer Zeit gleich nicht ſehen; Die Finſterniß/ ſo ihren Gemüthe aus meiner Entfernung zuwächſet/wird ſo gefährlich nicht ſeyn. Damit ſie aber wiſſen/ was mich bißhero abgehalten / ihre Viſiten anzunehmen/ ſo iſt es der Zuſpruch von meiner Frau Muhme aus Breßlau geweſen/ und dürffte dieſelbe noch wohl ein acht Tage bey uns verziehen: Wenn **Monſieur** dieſe Zeit zu lang ſcheinet/will ich ihnen wohl vergönnen einzuſprechen; Aber das ſage ich vorher/daß ſie ſich alſo eingezogen/auch in der geringſten Mine halten müſſen/ als ob ſie niemahls weder an einigen Schertz noch galante Converſation gedächten. Denn dieſe alte Matrone iſt davon eine Ertz-Feindin/ und thut mir täglich von dieſem Innhalt gar lange Predigten. Ich hoffe daraus ſo viel behalten zu haben/ daß ich ſie ins künfftige viele gute Lehren gleichfalls mittheilen will. Indeß verharre

Monſieur

Ihre Dienerin
Climene.

(71.)

An eben dieſelbige.

Mademoiſelle.

Ich will es wagen/ und einen Zuhörer von dero Breßlauiſchen Predigerin dieſen Mittag abgeben. Wegen meiner Sittſamkeit haben ſie keine Sorge/ ich will ſo eingezogen ſeyn/ als wenn ich Zeit meines Lebens nicht den geringſten Anfall von der Liebe gehabt; Aber das verſpreche ich nicht/ daß ich ihren Lehren in Ernſt beypflichten will/ denn wo ſie eine Feindin iſt von den Schertz/ und der galanten Converſation, kan ich ihre Meynungen unmöglich annehmen/ weil ſie mir eben ſo ungereimet werden vorkommen/ als wenn ſie mir einbilden wolte/ daß es eine ſonderbare Luſt wäre/ wenn man ſich nackend zwiſchen Brenneſſeln herumbweltzete.

Sie ſchicken ſich demnach / ſchönſte Climene, mich vor dißmahl zu empfangen/als einen Menſchen/bey denen die äuſerliche Mine mit den Hertzen nicht übereinſtimmet / der aber doch von Grund des Hertzens bleibet

Mademoiſelle

Ihr ergebenſter Diener
Vindician.

(72.)

Climene an Vindician.

Monſieur.

SIe haben bey meiner Frau Muhme wegen ihres beſcheidenen Verhaltens ein groſſes Lob verdienet: Sie hält ſie vor eine Perſon/ ey welcher die Thorheiten der Liebe längſt vorber/und mit dem ein Frauenzimmer wohl umbgehen könte/ ohne groſſe Anfechtung von ihnen u haben. Ich darff ihr aus Ehrerbietung icht widerſprechen/weil ich ſie als meine leiblihe Mutter reſpectiren muß/ ſonſt wolte ich ihr ald geſagt haben/wie ſo gar ſehr daß ſie in ihren rtheile fehlete. Allein ich ſchone auch Monieur ſeinen Credit, in Hoffnung / daß wann un meine Frau Muhme wieder fort / und ſie ich alleine ſprechen/ ſie alsdenn auch nur Dicurſe von Gebet-Büchern und der Sparſameit führen ſollen/ als ſie geſtern thaten. Ich olte mehr ſchreiben/ aber weil ich höre/daß unſer Gaſt auffgeſtanden/ muß ich zu ihr hinauff/ und die Morgen Complimente ablegen. Indeß adjeu. Ich bleibe

Monſieur

Dero Freundin

Climene.

(73.)

Antwort.

Mademoiſelle.

UNd wenn ich hundert Thaler zur diſcretion haben ſolte / wolte ich nicht noch einmal es verſuchen/von der Frau Muhme wegen meiner Sittſamkeit ein groſſes Lob zu verdienen. Was iſt das vor Plage/wenn man die/ſo man mehr als ſein eigenes Hertz liebet / vor ſich ſiehet/ und nicht einmahl mit ihr nach Willen reden/ja was noch ärger/ ſie nicht anders als verſtohlen anſehen darff. Nein / ich habe zu dergleichen fernern Viſiten allen appetit verlohren / aber Mademoiſellen wieder alleine zu ſprechen trage ich ein recht ſehnliches Verlangen/und gehet wohl kein Augenblick hin/ daß ich der Frau Muhme nicht Glück auff den Weg/ und eheſten Auffbruch von hier wündſche. Ja ich bin gar auff die Gedancken gerathen / wenn ſie nicht bald fort wolte/und ich doch höre / daß ſie zu Hauſe eine Tochter hat/ die ſie ſehr liebet / ich wolte einen falſchen Brieff machen/als wenn dieſe Tochter gar gefährlich kranck worden/und auf ſolche Weiſe dürfften wir ſie auff das geſchwindeſte loß werden. Wenn Mademoiſelle nach der Abend-Mahlzeit ſich die Mühe nehmen wolten/mir nur auff ein paar Worte Audienz zu geben/ wolten wir deßwegen ferner rathſchlagen. Indeß verbleibe

Mademoiſelle

Dero gehorſamſter Diener
Vindician.

(74.)

Leontes an Aſpaſien, welcher er eine Meſſe ſchickete.

Mademoiſelle.

Ich erinnere mich meiner Schuldigkeit bey itziger Meſſe/ſende demnach ihnen davon ein kleines præſent,welches mit geneigten Händen anzunehmen von mir gehorſamſt gebethen wird. Es ſolte zwar etwas ſeyn/ſo dero galanten Perſon anſtändiger/ allein ich bitte/ nicht ſo wohl den Werth dieſer geringen Sachen/ als meine gute Intention anzuſehen / und dero Diener mit beſtändiger Gewogenheit zugethan zu bleiben: Ich hätte zwar gerne einen kleinen Spiritum gekaufft/der die Leute verliebt machen könte/ und ſolchen würde ich Mademoiſellen unfehlbar mitgeſchicket haben/ daß er bey ſie die Probe gegen mich ablegen ſolte: Allein unerachtet aller Bemühung iſt mein Nachfragen vergebens geweſen. Und wundert mich ſehr/ daß ſich die Nürnberger und Augſpurger/da ſie doch ſonſt allerhand Curioſitäten haben / nicht auch auff dieſe Waare legen/ davon ſie gewißlich einen nicht geringen Abgang haben würden: Und weiß ich nur von meinen guten Freunden faſt ein halb Schock/die nicht groß mit ihnen dingen würden / wenn ſie einen ſo kleinen Kobbelt könten zu kauffe bekommen; Doch ich höre ſchon Mademoiſellen eyfern/ und dieſen Vortrag eine Begierde zur Hexen-Kunſt nennen; Da doch niemand als ſie ſelbſt das Zaubern beſſer verſtehet / indem ſie einen durch das bloſſe Anſchauen dahin bringen kan/daß man ſelbſt nicht weiß/von was man vor Complexion mehr ſey. Doch dieſes vergeſſe ich niemahls/ daß ich bin

Mademoiſelle

Dero ſchuldigſter Diener
Leontes.

(75.)
Antwort.

Monſieur.

GEwiß / ſie haben ſich zuviel Ungelegenheit gemachet/und ich weiß nicht/womit ich dieſe allzu groſſe Güte umb ſie verdienet. Diß heiſſet eine ſchlechte Converſation allzu theuer gekauffet/ und durch zu koſtbare Galanterien eine

Freundſchafft bezahlen/die an ſich ſelbſt von geringen Werthe iſt. Da ich nun in ſolcher Eil zu keiner Vergeltung dero überflüßigen Höfflichkeit gelangen kan/ muß ich mich nur indeß mit einer freundlichen Dancksagung löſen/iedoch verſpreche ich zugleich auff revange bedacht zu ſeyn. Was dero artigen Schertz wegen eines Spiritus anlanget/ſo iſt es eben ſo gut / daß man ſolche gefährliche Dinge nicht zu verkauffen hat/ was ſolte doch wohl das Manns-Volck vor erſchreckliche Ungelegenheit damit anrichten. Und wer weiß/Monſieur, was ſie haben / daß einen zuweilen des Nachts allerhand Muthwillen im Traume vorſtellet. Ich will davor nicht gut ſeyn/daß ſie ein wenig mit der ſchwartzen Kunſt umzugehen wiſſen. Doch dem ſey/ wie ihm wolle/ich werde mich hüten/ihnen etwas zuwider zu thun/ſo hoffe ich im Gegentheil / daß ſie ſollen unangefochten laſſen

Monſieur

Ihre verpflichteſte Freundin
Aſpaſie.

(76.)

Verdibond an Stellanien, die er in anderer ihrer Geſellſchafft geſprochen.

Mademoiſelle.

Ich bitte gehorſamſt/ſie vergönnen mir/ daß ich ein andermahl die Gütigkeit entbehren

müſſe/

müſſe / daß ſie mich zu andern Frauenzimmer führen. Ich ſpüre zwar wohl / wohin dieſe Wohlthat gemeynet. Man kan die Koſtbarkeit der Waaren nicht beſſer unterſcheiden / als wenn deren unterſchiedliche Gattungen gegen einander ausgeleget werden. O ich kenne bereits der ſchönen Stellanie ihren Vorzug vor den andern allen/und weiß doch/daß keine gegen ihr die Wage hält. Aber was vor Unruhe ich dabey ausſtehe/ wann mir verbothen in öffentlicher Geſellſchafft diejenige zu bedienen / welche meiner Seelen eintziger Leitſtern iſt/ja was noch mehr / wann ich genöthiget bin/andere in Geſpräch zu unterhalten/ da indeß ein Nebenbuhler/ ſo mir vielleicht gefährlich/Stellanien Verpflichtungen giebet / dieſes kan niemand beſſer gläuben / als der mit mir in dergleichen Spital kranck gelegen. Darumb bitte ich nochmahls/ ſie laſſen mir die Gütigkeit entbehren / daß ſie mich zu andern Frauenzimmer führen. Ich bleibe unverändert

Mademoiſelle

Dero verbundenſter Diener

Verdibond.

(77.)

(77.)

Antwort.

Monſieur.

JCh ſehe wohl/es iſt ihnen nicht gelegen/d
ich mit ihnen in Geſellſchafft/ wo and
Frauenzim̃er zugegen iſt: Sie befürchten/ich ſ
eine allzu ſcharffe Auffſeherin/und möchte vi
leicht von ihnen hernach zu genaue Rechenſcha
fodern/wo ſie gegen andere zu vertraulich gew
ſen. Sie haben darumb keine Sorge; J
mag wohl leiden/daß ſich derjenige bey ande
in guten Credit ſetzet/der mir die Ehre gieb
und mir ſeine Freundſchafft ſchencket. Jch we
ja wohl/daß ich nicht alle Qvalitäten an mir h
ben kan/warumb ſolte ich ſo eyferſüchtig ſey
und denjenigen/auff den ich etwas halte/mi
gönnen/daß er ſich mit einer andern klugen D
me in einem freundlichen Geſpräche vergnüg
Bin ich dann diejenige/ſo Monſieur allen a
dern hernach vorziehet/wird er ſchon wieder
mir kommen/und ihn die erlaubte Freyheit d
hin bringen/daß er mich alsdenn deſto höher ſch
ťzet. Was aber im übrigen dero Furcht weg
der Nebenbuhler betrifft/die mir indeß dürfft
Verpflichtungen geben/weil ſie mit andern
den/ſo will ich mich auff dieſen Punct nicht dei
lich genug erklären/weil ich es noch zur Zeit n
wenig zuträglich halte/daß ſie biß auf den Gru

m

meines Hertzens ſehen. Eſtimiren ſie meine Perſon/ ſo ſeynd ſie ſchon von ſolcher Klugheit/ ſich alſo zu bezeugen/daß ſie der Nebenbuhler ihre Bemühung wenig zu fürchten haben. Ich habe faſt zu viel geſagt. Doch ſie werden am beſten deuten die Freyheit/ welcher ſich hierinnen bedienet hat

Monſieur

Ihre beſtändige Freundin
Stellanie.

(78.)

Sylvander an Roſetten, die er bittet/ eine Luſt-Reiſe auff das Land in ſeiner Geſellſchafft zu thun.

Mademoiſelle.

ES hat ſich die letzt beyſammen geweſene Compagnie entſchloſſen/durch eine kleine Luſt-Reiſe nach N. morgen zu divertiren/und weil ſie alle die Ehre verlangen/ſo eine angenehme Gefehrtin bey dieſer Spatzierfarth zu haben/als bitten ſie durch mich gantz gehorſamſt/ Mademoiſelle wollen ſo geneigt ſeyn/und die Geſellſchafft verſtärcken helffen. Sie laſſen mich keine Fehl-Bitte thun/denn ich ſonſt bey allen Bekanten den Credit gar ſehr verlieren würde. Ich weiß zwar wohl/ daß ſie mir ſonſt ihre Converſation gar ſparſam gönnen/ itzo

aber hoffe ich glücklicher zu ſeyn/da ich in ſo viel
angenehmen Perſonen ihren Nahmen anhal
Vielleicht daß ſie auff den Lande gegen mich g
tiger ſeyn als in der Stadt. Zum wenigſt
wündſche ich ſolches/und werde mich auch mö
lichſt bemühen/ihnen durch alle nur erſinnlic
Bedienung zu erweiſen/wie ſehr ich ſey

Mademoiſelle

Dero gantz ergeben
Sylvander.

(79.)

Antwort.

Monſieur.

Damit ich nicht eigenſinnig ſcheine / will
dero höfflichen Bitten willfahren. S
mögen es aber entſchuldigen/wann ich hierin
einen Fehler begehe. Ich weiß/daß eine ſo g
lante Geſellſchafft ohne meine Perſon w
würde luſtig ſeyn können/ aber weil ſie mich
bey verlangen/ will ich mich ihnen nicht entz
hen. Doch hat Monſieur nicht zu klagen/
wäre ich in der Stadt gegen ſie nicht gütig
nug. Ich will ſie gleich ihrer Unbilligkeit üb
weiſen/indem ich ihr Anſuchen/welches ſie in
Stadt thun mitzufahren/ohne einige Wider
tzung gelten laſſe/ auch mir es nicht unangene
ſeyn ſoll/ wenn ſie mich auff dem Lande zu be
nen ſich wollen die Mühe nehmen. Ich v
le

laſſe mich auff dero Verſprechen/ und bin ſo ehrgeitzig/ daß ich Monſieur vor andern zu meiner Unterhaltung ausbitten will/ weil ich gerne mit beſcheidenen Leuten umbgehe. Indeß verbleibe

Monſieur

Seine Dienerin
Roſette.

(80.)

Lyſander an Caliſten, die ſich einige Zeit auff den Lande auffgehalten.

Mademoiſelle.

ISt denn die Stadt nicht ſo glücklich/ ſie bald wiederumb bey uns zu ſehen. Meine Liebe lieget mir täglich an/ ſie wiederumb herein zu nöthigen. Und ob ich ſchon dieſer Ungedultigen ohne Auffhören vorhalte/ daß Mademoiſelle beſſer Vergnügen in der Süßigkeit des Land-Lebens fänden/ als wenn ſie durch ihre ſteten Klagen beunruhiget würden/ will ſie doch dieſe Urſachen nicht annehmen. Sie wendet ein/ daß es ihnen ja eine beſſere Ehre/ ſich des Rechts ihrer Herrſchafft allhier zu gebrauchen/ und ſich allezeit neue Hertzen unterthan zu machen/ als die Flöte eines müßigen Schäffers zu hören/ und ſeine Lämmer austreiben ſehen. Allein ich halte ihr das Obſtat/ es ſey ſolcher Thon viel lieblicher in dero Ohren/denn das Seufftzen eines unglückſeeligen Amanten. Dennoch geſtehe ich/ daß ich nicht ſo hoch Mademoiſellens Vergnügen achte/ daß ich auch nicht ein wenig auff den Vortheil meiner Beruhigung ſolte bedacht ſeyn. Solche wird nicht ehe geſchehen/als bis ich ſo glücklich werde/dero ſchönen Hände wiederumb zu küſſen/in dieſem Verlangen bleibe ich

Mademoiſelle

Dero verpflichteſter Diener

Lyſander.

(81.)

Antwort.

Monſieur.

IST es möglich/ daß ſie wündſchen/ mich wieder in der Stadt zu ſehen. Ich hätte vermeynet/ die tägliche Converſation mit guten Freunden und artigen Frauenzimmer hätte längſt verurſachet/ daß ſie meiner vergeſſen hätten. Wiewohl ich nun nicht ungeneigt mich wieder zu ihnen zu begeben/ſo hat doch die Frau Mutter reſolviret/wegen gebührender Anordnung ihrer hieſigen Geſchäffte noch dieſen Monat heraus zu bleiben. Wollen ſie mir die Ehre gönnen/ und durch ihre Viſite mir etliche

Tage die lange Zeit verkürtzen/ ſtelle ich ſolches in dero Gefallen. Indeß verbleibe ich

Monſieur

Ihre geneigte Freundin
Caliſte.

(82.)

Damon an Doris, da ſie zur Ader gelaſſen.

Mademoiſelle.

ICh höre/daß ſie zur Ader gelaſſen. Hätte ich ſolches Vorhaben eher erfahren/ſo wäre meine Liebe zu ihren Dienſten geweſen/ ihnen eine Wunde zu machen. Doch ich weiß/ daß ſie dero Kunſt längſt verachtet/ und ſich unter ihre Hand nicht geben wollen/ meynend ſie verſtünde ihr Handwerck nicht allzuwohl. Allein ich muß ihr das Wort reden. Sie hat zwar wenig patienten unter ſich gehabt/allein ihre Kunſt hat ſie ſo wohl gelernet/ daß ſie auch die gefährlichſte Cur ſich zu thun unterſtehen ſolte/ wann ſie ihr nur wolten Glauben geben. Wegen der Uberſetzung des Lohnes haben ſie ſich nicht zu befürchten/ſie iſt ſtatt der Zahlung mit einem Kuſſe zufrieden/und ein freundliches Anſchauen nimmt ſie lieber als eine groſſe Geld-Beſoldung an. Mademoiſelle entſchlieſſen ſich noch/ ſie ins künfftige als ihren Leib-Artzt zu gebrauchen / weil vor ihre Treue und fleißige Auffwartung will Bürge ſeyn

Mademoiſelle

Dero ergebenſter Diener
Damon.

(83.)

Antwort.

Monſieur.

JCh weiß nicht/ob ich nicht Bedencken nehmen ſolte/ einen ſo kühnen Artzt / als dero Liebe iſt/zu gebrauchen. Man hat mir geſagt/ daß ſeine Mittel/ſo er brauchet/groſſe Bangigkeit am Hertzen verurſachen/und dafür habe ich mich mein Tage gehütet; Ich glaube wohl/daß er Proben ſeiner Wiſſenſchafft gethan: Allein die patienten ſeynd nicht gleicher Complexion,und er dürffte mir Recepte verſchreiben/die meiner Geſundheit mehr ſchadeten / als ſolche auffhelffen. Weil mir aber der Medicus gerathen hat / daß ich nach meinem Aderlaſſen dieſen Nachmittag möchte ſpatzieren gehen/ſtelle ich es ihnen frey/ob ſie dero Geſchäfften ſo viel abbrechen / und in unſern Garten kommen wollen/ allwo ſie auff ein freundlich Geſpräch erwartet

Monſieur

Ihre Freundin
Doris.

(84.)

Torismondo an Iſmenien, die er zu einer Schlittenfarth bittet.

Mademoiſelle.

DIe itzige Winters-Zeit und der gefallene Schnee überreden mich eine gehorſame Bitte an ſie zu wagen. Ich verlange die Ehre/ ſie auff den Schlitten zu führen/ und hoffe/ daß ſie es nicht abſchlagen ſollen/ weil dero wertheſte Freundinnen Ste'lanie und Heroine, nebſt Verdibond und Adalard Geſellſchafft zu leiſten verſprechen. Sie werden umb deſto weniger Bedencken nehmen/ weil ich weiß/ daß ſie ſich vor der Kälte nicht ſcheuen; Denn ihr Hertz ſchon den Froſt alſo gewohnet/ daß unerachtet aller meiner bißherigen Bemühungen es ſich nicht hat entſchlieſſen wollen einige Hitze anzunehmen. Wann meine Augen ſo viel Feuer/ als die Ihrigen in ſich hätten/ wäre ich längſt ſo glücklich geweſen/ deſſen Eiß zu zerſchmeltzen. Allein ich ſehe aus Unvermögen keine Hoffnung dazu/ wo nicht meine Liebe das Kunſt-Stück eines Mordbrenners lernet / und ſich in dieſe Veſtung heimlich hinein ſchleichen kan. Sie hat ſich ſchon entſchloſſen/ deſſen Zugänge zu recognoſciren/ und wann ſie mir die Poſt bringet/daß ſie ſelbe ausgekuntſchafftet / wird ſolches eine unnenbahre Freude erwecken

Mademoiſelle

Bey dero verpflichteſten Diener
Torismondo.

(85.)

Antwort.

Monſieur.

SJe kommen meinen Verlangen zuvor / indem ſie mich zu einer Schlittenfarth einladen/warumb ich ſie ſelbſt würde eheſt erſuchet haben. Und iſt mir ſolche umb deſto lieber/ weil ich angenehme Geſellſchafft von bekanten Freundinnen haben ſoll. Von dem Froſte halte ich ſonſt eben ſo viel nicht / weil ich mein Tage gehöret/ daß nichts verdrüßlicher / als wann einen frieret/ daß einen das Hertze im Leibe bebet: Haben ſie alſo das Meine nicht zu beſchuldigen / als wenn es ſo viel Kälte aus Gewohnheit bey ſich hegete. Ihre Liebe darff darumb keine ſo gefährliche Kunſt des Mordbrennens lernen / denn wann ſie nun mein Hertz anzündete / würde es vor Monſieur ein ſchlechter Vortheil ſeyn/wann es in Aſche zerfiele. Ich lebe auch der Hoffnung/ daß ſie mehr Gütigkeit haben

Monſieur

Gegen dero Freundin
Iſmenie.

(86.)

Adalard an Heroinen, die er auff einen Ball bittet.

Mademoiſelle.

ICh wündſche das Glück zu haben / ſie auff heutigen Ball bey Climenen zu bedienen / erſuche ſie alſo gehorſamſt / dero angenehmſte Gegenwart der gantzen Geſellſchafft hochgeneigt zu ſchencken. Es wird der Auszug alles galanten Frauenzimmers dieſer Stadt daſelbſt beyſammen ſeyn / mangelt alſo an niemand / als an ihnen / dieſen artigen Circul vollkommen zu machen. Sie laſſen zu / daß ſie den Ruhm / welchen ſie in der Zierlichkeit des Tantzens bereit erworben / durch die gezeigte Ubung weiter ausbreiten; Denn ob ſich ſchon einige ihrer Freundinnen finden möchten / welche dero Geſchicklichkeit mit eyferſüchtigen Augen anſehen dürfften / wird doch ſolche Mißgunſt dero Qvalitäten mehr Glantz als Verdunckelung geben. Ich werde nach gehaltener Mahlzeit mich bey ihnen einfinden / umb ſie meiner Schuldigkeit nach in die Compagnie zu begleiten. Indeß erlauben ſie mir / in gehorſamſter Ehrerbietung dero ſchönen Hände zu küſſen / und zu verbleiben

Mademoiſelle

Dero ergebenſter Diener
Adalard.

(87.)

(87.)

Antwort.

Monſieur.

JCh weiß nicht/ob ich es wagen darff mich in ſo galante Compagnie zu begeben/da es auff einen Ball angeſehen iſt; Denn ich gewiß in den Tantzen mich eine geraume Zeit nicht geübet/und daher mehr Schimpff als Ehre davon tragen möchte. Indem ich nicht ſo wohl eyferſüchtige Augen mit der mir aus Monſieur höfflichen Schertze beygelegten Zierlichkeit verdienen dürffte/ als ein heimliches Auslachen/daß ich mich zu viel unterſtanden. In andern Begebenheiten will ich Monſieur gerne willfahren/ vor dißmahl aber werden ſie mich entſchuldiget halten. Womit verbleibe

Monſieur

Ihre Dienerin

Heroine.

(88.)

Eine andere Antwort auff eben denſelbigen.

Monſieur.

WJewohl ich diejenige Fertigkeit im Tantzen bey weiten nicht habe / welche ſie mir aus allzu groſſer Höfflichkeit zuſchreiben/will ich doch dero geneigten Einladung nicht zuwider ſeyn/ſondern mich bey einer ſo artigen Compagnie mit einfinden. Daß ſie mich wollen nach gehaltener Mahlzeit abhohlen/ dürffte ihnen allzu groſſe Bemühung geben / doch weil ſie ſich ſelbſt dazu erbieten/ will ich es geſchehen laſſen/ zumahl ich ihres Raths gebrauchen werde/ wie ich mich anlegen ſoll / damit ich zum wenigſten iemand unter der Geſellſchafft gefallen möge. Sie vergeben meinen freyen Schertz. Ich verbleibe

Monſieur

Ihre Dienerin
Heroine.

(89.)

Loſardo an Albellen, welcher ihr Hündgen geſtohlen worden.

Mademoiſelle.

Ich höre von dero Bedienten / daß ſie ein groſſes Haus-Creutze haben/ indem ihre kleine Fidele geſtohlen worden: Wiewohl ich nun darüber mich nicht groß betrüben ſolte/ weil dieſer kleine Kumpe nicht eben mein beſter Freund/ indem ich Mademoiſellen kaum anrühren durffte/ ſo fieng er an zu kläffen/ und verurſachte dadurch/ daß ſich die Frau Mutter nach uns umſahe/ wie eingezogen daß ich mich verhielte; So muß ich doch wohl mich ſtellen/ als ob mir es von Grund der Seelen leid/ und gegen ſie die

Condolenz ablegen. Ich erbiethe mich zugleich/möglichſte Nachforſchung zu thun/ damit ſie wieder zu den Ihrigen gelangen: Denn ich hoffe / daß mir meine Mühe mit einer ſolchen Gunſt-Bezeugung ſoll belohnet werden/dergleichen ich ſonſt wenig erhalte / wenn ich ſie nicht mit einer kleinen Liſt raube. Im übrigen ſo verbleibe

Mademoiſelle

Dero ergebenſter Diener
Loſardo.

(90.)

Antwort.

Monſieur.

IſT es nicht eine Schande/ daß ihnen der Verluſt meines lieben Fidelgens nicht mehr zu Hertzen gehet. Sie verdoppeln dadurch wohl recht mein Unglück / indem ſie ſich darüber heimlich freuen: Soll nun des armen Thieres ſeine Treue/da er mich durch ſein wachſames Bellen vor aller Gewalt beſchützet / ihm eine Feindſchafft erwerben? Allein ich will bald verurſachen/ daß ſie in Ernſt ſollen Mühe anwenden/mir ihn wieder zuſchaffen. Denn gewißlich es bekömmt kein Menſch ein gut Wort von mir / bis daß er wieder da iſt: Hingegen wollen wir wegen der gebethenen Gunſt-Bezeugung ſchon accordiren/ wann ich erſt durch

Monſieur ihre Vorſorge mein Verlohrnes wieder habe; Und wird es ſo dann ihnen eine beſſere Ehre ſeyn/wenn ſie ſich rühmen können/ daß ſie einmahl ohne Zwang oder Liſt einen Kuß erhalten von

Monſieur

Dero geneigten Freundin
Albelle.

(91.)

Philibert an Amalien, da ſie Kopff-Wehe geklaget.

Mademoiſelle.

SJe klagen über Haupt-Beſchwerung/doch es muß ihnen kein Ernſt ſeyn/ ſonſt würden ſie ſich daran durch die vorgeſchlagenen Mittel curiren laſſen. Jch weiß gewiß/ſie ſolten bald Linderung finden/wenn nur meine Liebe Recepte geben dürffte; Allein ſie ſeynd allzu mißtrauend/ welches ihnen doch möchte ſchädlich ſeyn. Wann ſie nur ein wenig Feuer wolten in das Hertz einqvartiren laſſen/ würde ſolches die überflüßigen Feuchtigkeiten/ſo in den Kopff ſteigen/bald verzehren/und Mademoiſelle unfehlbare Erleichterung ſpüren. Aber ich kenne ihren kleinen Eigenſinn/ſie ſeynd iedesmahl eine Feindin von meinen auffrichtigen Vorſchlägen

gen geweſen / da es doch allezeit mit ihnen von Hertzen meynet

Mademoiſelle

Dero ergebenſter Diener

Philibert.

(92.)

Antwort.

Monſieur.

JCh dancke ſehr vor dero Vorſorge / doch glaube ich nicht / daß ſolche Artzney anſchlagen möchte / als ſie verordnen. Meine Natur hat niemahls zu hitzigen Sachen incliniret / und glaube alſo / daß dieſelben ihr auch vor dißmahl dürfften ſchädlich ſeyn; Zumahl da die Liebe in ihren Spital gar gefährliche patienten hat / und ich alſo von derſelben zu curiren nicht entſchlieſſen kan / weil mein Ubel ſo arg nicht iſt. Wollen ſie mir aber etwas von galanten Büchern zu leſen ſchicken / ſo meyne ich durch ſo angenehmen Zeitvertreib eher meine Kopff-Wehtagen zu vergeſſen / wie ich dann zugleich vor ſolche Höfflichkeit zu verbleiben verſpreche

Monſieur

Ihre Dienerin

Amalie.

(93.)

An eben dieſelbige/ bey Uberſendung einiger Bücher.

Mademoiſelle.

Sie haben Befehl gegeben/ihnen einige Bücher zu dero Zeitvertreib zu ſchicken; Ich gehorſame/ und werden allhier etliche geliefert/ die da glücklich ſeyn/wann ſie zu dero Unterhaltung dienen. Ich wündſchete Erlaubniß zu haben/zu ihnen zu kommen/ und meine Gedancken über die verliebten Hiſtorien zu eröffnen/allein ich weiß/daß ſie mit meiner Auslegung wenig würden übereinſtimmen/weil ſie niemahls unempfindlicher ſind/ als wenn man ihnen von Liebes-Sachen etwas vorprediget. Ich wolte/daß ſie zur Straffe die Würckung dieſes zarten affects mit rechten Nachdruck ſpüren müſten/und daß ihnen das Mittel von dero Kranckheit zu reichen benennet würde

Mademoiſelle

Dero gehorſamſten Diener
Philibert.

(94.)

Antwort.

Monſieur.

Ich bin ihnen vor ihre galanten Bücher ſehr verbunden/ und werde nun nicht ehe nachlaſſen/ als biß ſelbige durchgeleſen. Sie ſchlieſſen ſelbſt hieraus/ob ich mir nicht laſſe angelegen ſeyn/den Nutzen zu ſuchen/wenn man der Liebe Gehör giebet. Sie hat an mir eine ſo willige Schülerin/daß ſie ſich über mich zu beklagen keine Urſache findet / wo ſie anders die Kunſt gelernet / ihre Lehre einen mit rechten Vorthel beyzubringen. Allein da ich viel von ihrer Schalckheit gehöret/werde ich ihre Meynung mit gutem Bedachte überlegen / denn es mich bey allzu geſchwinder Ubereilung gereuen möchte/ daß ich zur Unzeit mir dero gefährliche Schmeicheley hätte gefallen laſſen. Indeß verbleibe

Monſieur

vôtre Servante

Amalie.

(95.)

Vindician an Climenen, die er des Abends nach Hauſe begleitet.

Mademoiſelle.

WEnn mir iedweder Abend ſo vorthelhafft wäre/ als der geſtrige/ würde ich die Finſterniß dem helleſten Tage vorziehen. Zumahl da ich den Nutzen davon trüge/ daß ich die gantze Nacht darauff mit den angenehmſten Träumen beſchäfftiget würde. Allein wie kommt es/

Schönſte / daß ſie im Schlaffe gütiger als wachend ſeyn. Ich habe das Glück gehabt / ſie im Traume mehr als hundert mahl zu küſſen. Welche Süßigkeit gaben mir doch dero Roſen-Lippen/und wie entzückend ware doch die Vergnügung/welche ich durch dero Vergünſtigung genoſſen. Sie laſſen zu / daß ich wachend durch ſolche Erlaubniß meine Freude verdoppele / und vergönnen / daß ich dadurch veranlaſſet mehr als iemahls verbleibe

Mademoiſelle

Dero verpflichteſter Diener

Vindician.

(96.)

Antwort.

Monſieur.

Ich ſolte ihnen hinfüro nicht mehr die Mühe machen/daß ſie mich nach Hauſe begleiteten / wann ſie hernach die gantze Nacht ſolche Ungelegenheit von mir haben / daß ich ſie im Traume beunruhige: Doch ſie verſichern ſich/ es iſt ſolches wider meinen Willen geſchehen/ denn ich dergleichen Arbeit niemahls gewohnet bin/ als wie ihnen träumend iſt vorgekommen. Ich getröſte mich auch/daß es nur ein Traum/

denn wachend wird ihnen keine ſolche Verdrüßlichkeit verurſachen

Monſieur

Ihre Dienerin
Climene.

(97.)

Leontes an Aſpaſien, die von ihn einen Brieff verlanget.

Mademoiſelle.

SIe befehlen / daß ich ihnen ſchreiben ſoll; Und meine Feder iſt niemahls williger / als bey ſo beliebter Arbeit. Gleich aber / da ich das Pappier zur Hand nehme / kommt meine Liebe / und ſagt mir mit ſonderbaren Ernſt in die Ohren: Nun iſt es Zeit / ihr zu melden / wie ſehr ich ſie verehre / und wie ſehnlich ich verlange von ihr gnädig auffgenommen zu werden. Itzo will ſie Gehör geben / ach Leontes rede doch ja mein Wort / und verſäume deinen eigenen Vorthel nicht. Dieſes / liebreiche Aſpaſie, ſaget meine Liebe. Was habe ich nun vor ſelbige zu hoffen? Iſt es nicht bald Zeit / daß ſie gläuben wollen / mein Hertz ſey ihnen allein ergeben / und wiſſe von keinen andern Einfluſſe / als den es von dero Feuer reichen Blicken empfänget? Sie ordnen / worinnen ich eine Probe meiner Beſtändigkeit ablegen ſoll / weil ſich zu derſelben gantz willig erbietet

Mademoiſelle

Ihr gehorſamſter Diener

Leontes.

(98.)

Antwort.

Monſieur.

Ihre Liebe überredet ſie etwas/daß ſie wohl bey reiſſerer Uberlegung nicht dürfften zufrieden seyn. Wolten ſie daraus einigen Nutzen hoffen/wann ich glaubete/daß ihr Hertz mein eigen wäre. Sie wiſſen noch nicht/wie ſcharffe Herrſchafft daß ich üben möchte; Denn ich dürffte ſo ehrgeitzig ſeyn / daß ich ſelbiges allein haben wolte. Wie würde ihnen dieſer Zwang verdrießlich vorkommen. Wann ſie aber gleichwohl bey Anerbietung eines ſo angenehmen Geſchencks zu bleiben entſchloſſen/ will ich mich erſt bemühen die Kunſt zu erlernen/wodurch man es auff das Beſte erhalten kan; Denn ſolches ſo leichtlich nicht zurück zu geben geſonnen

Monſieur

Ihre geneigte Freundin

Aſpaſie.

(99.)

(99.)

Verdibond an Stellanien, von der er lange keine Nachricht gehabt.

Mademoiſelle.

Sie werden vergönnen / daß ich ihnen ein Theil meiner Gedancken ſchicke: Es iſt nun acht Tage / daß ich nicht die geringſte Poſt von ihnen gehabt / und dieſes führet meine Sehnſucht durch wunderliche Verſtellungen herum: Bald fürchte ich wider meinen Willen einen Fehler begangen zu haben / der mich gantz aus ihrer Gunſt geſetzet. Bald kommt mir ein / ob ſie etwan mit Unpäßlichkeit befallen; Bald gar daß eine angenehmere Converſation mich aus dero Gedächtniß vertrieben: Alles dieſes ſeynd Sorgen / die mich biß auff den Todt erſchrecken: So ſie nun noch eintzige Gütigkeit dero ergebenſten Diener erweiſen wollen / ſo benehmen ſie deſſen Unruhe durch dero geneigt ertheilte Antwort. Wofür ich mich Lebenslang zu ſeyn bekenne

Mademoiſelle

Dero verbundenſter Knecht

Verdibond.

(100.)

(100.)

Antwort.

Monſieur.

MIch wundert/ daß ſie ſich ſo vergeblichen Kummer wegen einer Perſon machen/ die es nicht verdienet. Doch geſtehe ich/ daß es mir gleichwohl nicht unangenehm: Ich finde bey mir einiges Verlangen/ daß ich allzeit gerne in ihren Gedächtniß möchte guten Credit haben; Wann ſie nun mir davon auffrichtiges Zeugniß geben/ bin ich ihnen dafür zu höfflicher Danckſagung verbunden. Aber wie fallen ſie auff den Argwohn/ daß eine angenehmere Converſation Monſieur aus meinen Andencken vertreiben? Wo ihnen damit etwas gedienet/ daß ich offt an ſie gedencke/ ſeynd ſie mir gewiß nicht wenig verpflichtet/ weil ich mich dero galanten Perſon des Tages faſt mehrmahls erinnere/ als es mir nöthig iſt. Indeß will ich hoffen/ daß ſo ſie müßige Zeit haben/ ſie ſich auch zuweilen entſinnen werden/ daß ſie verſprochen/ ihre Gewogenheit unverändert zu laſſen

Monſieur

Ihre beſtändigen Freundin

Stellanie.

Des Galanten Frauenzimmers Secretariat-Kunſt
andre Abtheilung
oder
Liebes- und Freundſchaffts-Brieffe.
Anderes Hundert.

(1.)

Roſette an Sylvandern, da ſie ſich ſeiner Bekantſchafft entziehen will.

Monſieur.

JCh habe ſcharffen Befehl von der Frau Mutter/ meine Converſation mit ihnen einzuſtellen. Die eigentliche Urſache kan ich nicht erfahren/ als daß ſie ſich ſo viel heraus läßt: Eine Jungfer gebe durch dergleichen Freundſchafft nur böſen Mäulern zu allerhand Verläumbdungen Anlaß. Ich kenne die verfluchte Art der Mißgönſtigen/ welche auch die ehrlichſte Bekantſchafft mit den ſchändlichſten Verdachte ſchwärtzen/ und kan ſie alſo nicht verdencken/ daß ſie als eine Mutter vor meine Wohlfarth Sorge träget. Sie nehmen alſo nicht übel auff/ wann ich ihnen hinfüro keinen Zutritt verſtatte / dann ich doch indeß nicht unterlaſſen werde zu verbleiben

Monſieur

Dero Dienerin
Roſette.

(2.)

Antwort.

Mademoiſelle.

WOllen ſie dero getreuen Diener ſo kaltſinnig abweiſen/ daß er nicht mehr das Glück haben ſoll/ ſie zu ſprechen? Womit habe ich ſo hartes Urtheil verdienet? Ich/ der ich die ſchöne **Roſette** auch mit keinem Blicke beleidiget zu haben mich entſinnen kan. So ſie dieſes geſonnen/ mich ſo bald wiederumb aus ihrer Gunſt zu ſchlieſſen/warumb haben ſie mich darein iemahls auffgenommen. Ach ungerechte **Roſette**! Muſte ich darumb von ihren Blicken entzündet werden/ daß nun mein Lohn die Verſtoſſung ſeyn ſoll? Warumb lieſſen ſie mein Hertz nicht ohne Flammen/da ſie ſolches vor kein würdiges Opffer ſchätzeten. Soll ich Unſchuldiger die Verläumbdung der falſchen Zungen büſſen. Doch nein/es muß ein ander mich aus ihrer Gunſt vertrieben haben / welcher zwar wohl mehr Qvalitäten/aber weniger Treue zu

der

---

der neuen
ich/ſie änd
ferneren

Made

Caliſte
ande

IHr
gen
der, da e
Roſette
er Hertz z
meine F
unbillich
Leichtglä
höhniſch
bes-Ver
nicht ver
ger/und
es wird
ihr ſo ſch

er neuen Bekantſchafft beyträget/darumb bitte ch/ſie ändern dieſe Reſolution des verbothenen erneren Zutritts

Mademoiſelle

Gegen dero ergebenſten Diener
Sylvander.

(3.)

Caliſte an Lyſandern, da ſie wegen anderer Bekantſchafft eyferſüchtig.

Ihr hättet nur eure Schmeichelungen gegen mir ſparen können/ falſcher Lyſander, da euer Abſehen iſt geweſen/ durch mich mit Roſetten bekant zu werden/und derſelbigen euer Hertz zu ſchencken. Habe ich darumb euch meine Freundſchafft geſchencket/ daß ihr mich ſo unbillich betrügen ſoltet/ und hernach meine Leichtgläubigkeit mit eurer neuen Buhlſchafft höhniſch durchziehen. Meynet ihr/ euer Liebes-Verſtändniß ſey ſo heimlich/daß es mir noch nicht verrathen? Gehet nur/ ihr Unbeſtändiger/und ergötzet euch in euren neuen Flammen/ es wird euch doch ſchlechten Ruhm geben/ daß ihr ſo ſchändlich betrübet habet

Eure vorige Freundin
Caliſte.

(4.)

Antwort.

UMb des Himmels willen/ Mademoiſelle, ſie legen ihren ungegründeten Verdacht gegen dero Diener nieder. Wer bildet ihnen doch ſolche Sachen ein/ daß ich aller meiner Verpflichtungen vergeſſend mein Hertz von ihnen ſolte wieder zurück genommen/ und ſolches an Roſetten gegeben haben? Ich geſtehe zwar/ daß dieſes ein Frauenzimmer/ ſo nicht weniger Liebenswürdig als Caliſte iſt/doch ich weiß nunmehr von keinem Wechſel/und die ſchöne Caliſte wird der eintzige Leitſtern meiner Gedancken bleiben. Wollen ſie ſich ſo viel in ihren ungerechten Zorne mäßigen/ und meine Verantwortung umſtändiger anhören/ ſo befehlen ſie/wenn mir vergönnet ſeyn ſoll/ihnen auffzuwarten. Ich weiß gewiß/ daß ich ſie meiner Ergebenheit alſo verſichern will/ daß ſie keinen Zweiffel mehr ſetzen ſollen in die Treue

Dero gehorſamſten Dieners
Lyſanders.

(5.)

Caliſte an Roſetten, da ſie ihr Lyſanders Brieff ſchicket.

Wertheſte Freundin.

SJe haben mir ſelbſt an die Hand gegeben Lyſandern ſeine Untreue vorzurücken/

umb

---

umb zu ſel
Hier über
ben/darau
uns beyde
habe ich ih
Falſchheit
Convert
ge wegen
als mir d
zu bericht

Monſ

OB ſi
die
Caliſte
von ihr ei
mich eine
haben ſie
hinters L
dadurch e
iſt von H
re ſchlim

umb zu ſehen/was er darauff antworten würde. Hier überſende ich ſein an mich geſtelltes Schreiben/daraus ſie bald erkennen werden / er ſuche uns beyde auffzuſetzen. Meine Bekantſchafft habe ich ihn auffgeſaget/wollen ſie ſich vor ſeiner Falſchheit warnen laſſen/ werden ſie ſich deſſen Converſation gleichfalls enthalten/weil ſelbige wegen ſeines ſteten Wechſelns ihnen ſo wenig als mir dürffte zuträglich ſeyn. So viel hat ſie zu berichten vor nöthig befunden

Dero Dienerin

Caliſte.

(6.)

Roſette an Lyſandern.

Monſieur.

OB ſie mich ſchon überreden wollen/ ich ſey die eintzige/ welche ihr Hertz beſitzet/ und Caliſte habe davon keinen Theil mehr/ iſt doch von ihr ein ſchrifftliches Zeugniß eingelauffen/ſo mich eines andern verſichert. Allein warumb haben ſie mich darzu auserſehen/ meine Einfalt hinters Licht zu führen. Meynen ſie/ daß ſie dadurch ein groſſes Meiſterſtück gemacht. Mir iſt von Hertzen lieb/ daß ich in der Zeit hinter ihre ſchlimme Conduite gekommen/ weil ſie nunmehro von derſelben beſſer informiret vor ihre fernere Converſation zum ſchönſten bedancket.

Monſieur

Ihre Dienerin
Roſette,

(7.)
Antwort.

Mademoiſelle.

ICh muß zwar leiden/ daß ſie aus den an Caliſten geſtellten Brieff einen Zweiffel gegen die Verpflichtungen ziehen/ ſo ich ihnen unlängſt gegeben/ allein ich geſtehe / daß ich mehr Caliſtens Zorn zu entgehen ſie der Beſtändigkeit meiner Liebe verſichert/ als daß mein Hertz das geringſte weiß. Meine Conduite iſt darumb nicht ſchlimm/ daß ich einen vortheilhafften Wechſel in der Liebe zu treffen ſuche / und warumb ſolte ich mich nicht bemühen lieber mit guten Glimpffe eine Bekantſchafft zu qvittiren/ als dieſelbe mit Zanck und Widerwillen auffzuheben. Doch ich weiß/ſie werden mich auff dieſe Art vor einen allzu intereſſirten Liebhaber halten/ und dahero wenig glauben; Gleichwohl getraue ich mir / gnugſame Urſachen anzuführen/ wodurch ich zu einer Aenderung genöthiget worden/ wenn ſolche anzuhören Mademoiſelle ſich die

ie Mühe nehmen wollen. Ich bitte alſo umb
eneigte Audienz und verbleibe

Mademoiſelle

vôtre tres obeiſſant Serviteur

Lyſander.

(8.)

amon an Doris, da er auff eine Zeitlang verreiſen will.

Mademoiſelle.

INdem ich morgen genöthiget bin / dieſen
werthen Ort auff eine Zeitlang zu verlaſ=
en/und auf Verordnung meines Glücks von ih=
nen zu reiſen/habe ich zu Erleichterung des Ver=
ruſſes/ ſo mich wegen dieſes Scheidens beſtür=
net/ bey ihnen umb die hohe Gütigkeit annoch
wollen anhalten / daß ſie mir noch einigen Zu=
ritt verſtatten möchten/ damit ich mich dero ge=
neigten Andencken umb deſto inniglicher re=
commandiren kan. Ich weiß zwar/ daß ich
beſſer zu meiner Beruhigung thäte/ wann ich ſie
nicht ſehe/und ihnen nur ein ſchrifftliches Adjeu
ſagte; Allein es mag nun durch meine Sehn=
ſucht ſo viel Marter aus dieſer letzten Unterhal=
tung ins künfftige erfolgen/als nur immer will/
ſo läſſet ſich meine Liebe durch keine Vorſtellun=
gen abweiſen/indem ſie noch hoffet/ zum wenig=
ſten einiges Troſt=Wort aus den Roſen=Mun=
de der ſchönſten Doris zu hören/womit ſie mich

Zeit meiner Entfernung von hier wieder auffrichten kan. Sie billigen demnach dieſe Hoffnung/ und befehlen/ wann ihnen auffzuwarten ſich ſoll einfinden

Mademoiſelle

Dero ergebenſter Diener
Damon.

(9.)

Antwort.

Monſieur

JCh hätte nicht gemeynet/ daß ich ſo kurtze Zeit nur das Glück haben ſolte/ ihrer angenehmen Converſation zu genieſſen: Allein ich kan ſie nicht verdencken/ daß ſie von einem Orte zu reiſen entſchloſſen/ wo ſie ſo ſchlechtes Vergnügen finden. Hier iſt es freylich einſam vor Perſonen/ welche vormahls viele galante Leute freqventiret/ und der Hoff von N. wird ihnen ſchon beſſere und anſtändigere Unterhaltung geben. Die geſuchte Viſite werde ich umb deſto ehe zulaſſen/ ie lieber ich Gelegenheit haben will/ ihnen nochmahls vor alle Höfflichkeit Danck zu ſagen/ und anzuhalten/ daß ſie nicht übel deuten wollen/ ſo ihnen etwan nicht nach dero meriten iſt begegnet worden. Im übrigen ſo verbleibe

Monſieur

Ihre Dienerin
Doris.

(10.)

Schönſt

JCh ha
tzen/ d
hätte wollen
kurtz word
ro Gedult
nun mit n
hier reiſen
ſprochen.
eintzige Zu
gewiß/ daß
ſten Angeſi
fernet ſeyn.
ſie vergnüg
Gedancken
ergebenſten
bleibet getr
Orts denn
ſeyn. M
ſtürtzung;
re nur dieſ
Abſchiedes
Nahmen b

Madem

(10.)

An eben dieſelbige.

Schönſte Doris.

JCh habe noch tauſend Sachen auff den Hertzen/ die ich bey geſtrig gehabter Audienz
tte wollen vorbringen/ wo mir nicht die Zeit zu
rtz worden/ und ich auch die Ermangelung de-
Gedult befürchtet hätte. Gleich werde ich
n mit noch einſt ſo groſſer Beſtürtzung von
er reiſen / als ich gethan/ ehe ich ſie geſtern ge-
rochen. Ich laſſe allhier in dero Perſon die
tzige Zufriedenheit meiner Seelen/ und bin
wiß/ daß ich nach Entfernung von dero ſchön-
n Angeſicht auch von aller Freude werde ent-
rnet ſeyn. Indeß wündſche von Hertzen/ daß
vergnüget leben mögen/ und ſo ſie von andern
edancken müßig/ wollen ſie bißweilen an dero
gebenſten Diener gedencken. Mein Hertz
eibet getreu/ und will bey Veränderung des
rts dennoch unverändert ihnen gewiedmet
n. Mehr zu ſchreiben verbietet meine Be-
rtzung; Darumb breche ich ab/ und verſiche-
nur dieſes/ daß ich allein zum Troſt meines
ſchiedes mir werde dienen laſſen/ wann ich den
ahmen behalten darff

Mademoiſelle

Dero angenehmen Dieners
Damon.

(11.)

Torismondo an Iſmenien, da er truncken geweſen.

Mademoiſelle.

JCh bekenne/ daß ich geſtrigen Abend durch meine Trunckenheit eine Unhöfflichkeit begangen/ dadurch ich in dero billigen Straffe verfallen. Doch weil es meiſtens ihre Geſundheit geweſen/ die mir meinen Rauſch verurſachet/ hoffe ich umb deſto leichter Vergebung. Zum wenigſten werde ich meines Hertzens Gedancken deſto treuhertziger ihnen offenbaret haben/ und der Wein/ ſo die Zunge beredt gemacht/ wird auch ein Dolmetſcher geweſen ſeyn/ daß ich niemahls die Verpflichtungen vergeſſen/ die ich ihnen ſchuldig. Kan ich das Glück erhalten/ bey ihnen nüchtern umb Vergebung meines Exceſſes zu bitten/ werden ſie dadurch ihren Diener ſich unendlich verbinden/ als der ich ohne diß keine höhere Ehre verlange/ denn Lebenslang zu heiſſen

Mademoiſelle

Dero ergebenſter Diener

Torismondo.

(12.)

Monſi

WAm
gen
vorgepred
Unglaube
ters auff ſ
kan doch d
chen. V
ein groſſe
nen etwas
gen/ mich
ches zulaſſ
noch von d
nern. J
derhohlung
men und d
Mo

Adalard
ge

Maden

JHr
ſen T

(12.)

Antwort.

Monſieur.

WAnn es alles von treuen Hertzen gegangen/was ſie mir geſtern in Trunckenheit
vorgeprediget/dürfften ſie mich bald von meinen
nglauben bekehren/und ich wündſchete ſie öff-
ers auff ſolche Weiſe truncken zu ſehen. Wie
an doch der liebe Wein die Leute treuhertzig ma-
hen. Wann ich geſtern geitzig geweſen/und ſie
in groſſer Herr/ hätte ich mich getrauet/ bey ih-
en etwas auszubitten. Indeß/ da ſie verlan-
en/ mich heute wieder zu ſprechen/ will ich ſol-
hes zulaſſen / umb zu erfahren / wie viel ſie ſich
och von denen gethanen Verpflichtungen erin-
ern. Ich werde derſelben eine genaue Wie-
erhohlung anſtellen/ doch alles unter den Nah-
en und dem Rechte

Monſieur

Ihrer geneigten Freundin
Iſmenie.

(13.)

dalard an Heroinen, die er verlanget des Abends zu ſprechen.

Mademoiſelle.

IHr Mädgen hat mir berichtet/daß ſie dieſen Tag ausfahren werden/und bey Iſmenien wohl dürfften zur Mahlzeit bleiben; Weil ich aber befürchte üble Träume zu haben/ wann ich nicht dieſen Abend meinen Engel annoch ſprechen ſolte/ als bitte ich gehorſamſt/ mir ſo hohe Gunſt zu erweiſen/ und wann ſie nach Hauſe gekommen/ Audienz zu verſtatten. Indeß werde ich mit Erinnerung meines Glücks/ ſo ich durch dero erlaubte Bekantſchafft genieſſe/ beſchäfftiget ſeyn/ und mein Gedächtniß wird ſich alle diejenige Vortheile vorſtellen/ ſo ich durch derſelben Vermittelung erworben. Es iſt ſolches ein koſtbarer Zeitvertreib/ und ich glaube/ daß meine Freunde durch ihre Viſiten ſolten ſo mißgönſtig ſeyn/ ſelbigen zu ſtören. Allein ich werde durch Verſchlieſſung meines Zimmers mich ſolcher Verdrüßlichkeit zu entziehen wiſſen/ und hoffe/ daß ſolches die ſchönſte Heroine werde billigen/ als von der ich Lebenslang verbleibe

Mademoiſelle

Ihr verbundenſter Diener
Adalard.

(14.)

Antwort.

Monſieur.

Wiewohl ich nicht weiß/ wann ich von Iſmenien dürffte zurück kommen/ will ich doch ihnen nach meiner Anheimkunfft davon

---

laſſen pa
bemühen
deß gar k
dencken w
Vorſtellu
lehnen/ w
einer ſolch
drüßlichke
nen Vor
williges G
ſo verharr

Monſi

Loſardo
da

Mader

Allun
ne ſch
ich höre/da
geſtellet.
Ankunfft a
be/daß es N
get/und wo
als einen
Allein ſie d

aſſen part geben/wann ſie mich zu ſprechen ſich
bemühen wollen. Ihr Zeitvertreib wird in-
deß gar langweilig ſeyn/ wo ſie ſtets an mich ge-
dencken wollen/und dürffte ich faſt bitten/ ihre
Vorſtellungen von etwas angenehmers zu ent-
ehnen/ weil ſie ſonſt von denen Betrachtungen
iner ſo ſchlechten Perſon/ als ich bin/ nur Ver-
drüßlichkeit haben würden. Doch ſo es auff mei-
nen Vorthel angeſehen iſt/ kan ich ihnen ſo frey-
williges Geſchäffte leicht gönnen. Im übrigen
o verharre

Monſieur

Dero Dienerin
Heroine.

(15.)

oſardo an Albellen, da er erfahren/ daß ihr Hündgen wieder gefunden.

Mademoiſelle.

NUnmehro befinde ich mich verbunden/mei-
ne ſchuldige Gratulation abzulegen/ da
h höre/daß ſich ihr liebes Fidelgen wieder ein-
eſtellet. Ich habe mir gewündſchet/bey deſſen
nkunfft an ſeiner Stelle zu ſeyn/denn ich glau-
/daß es Mademoiſelle in ihren Schooß gele-
t/und wo das Glücke gut geweſen/ mit mehr
s einen Kuſſe werden bewillkommet haben.
llein ſie dencken nur / wie unbarmhertzig ſie
ſeynd.

ſeynd. Ich glaube/daß ich weit treuer als Fidele, indem ich mich niemahls von Mademoiſellen alſo verlauffe/ daß man mich wiederholen müſte/ und gleichwohl achten ſie mich nicht ſolcher Wohlthat würdig/ als ſie einem Hunde erweiſen. Doch ſie werden einwenden/ er habe länger als ich bey ihnen gedienet/und ſey dahero beſſer Lohnes werth/ allein er hat ſich auch nicht erbothen/Zeit ſeines Lebens in ſolcher Dienſtbarkeit zu bleiben/ als wie ich bereits gethan; Und iſt ſchon gnugſames Zeugniß ſeiner Unbeſtändigkeit/daß er einmahl davon gelauffen. Gleichwohl will ich ihn nicht allzu übel angeben/weil er dero Liebling/ja wohl gar ihr Schlaffgeſelle/welches mit beſſern Dancke erkennen würde

Mademoiſelle

Dero beſtändiger Diener
Loſardo.

(16.)

Antwort.

Monſieur.

Es iſt an dem/der Verlohrne hat ſich wieder eingefunden/und ich ſage ſchönſten Danck/ daß ſie mir dazu gratuliren/ob ich ſchon weiß/ daß ihnen ihre Complimente nicht von Hertzen gehet. Die Bewillkommung/ſo er gehabt/ darff ſich Monſieur nicht wündſchen / denn an ſtatt der Küſſe bekam er eine gute Prügel-Suppe/

pe/

---

pe/da ich den
erbärmliche
telte. De
nicht unan
beſtändig w
rathe / ob ſi
bleiben get
theil/daß ich
Monſie

Philibert
che R

Madem

DJe wi
lich ge
gewürdiget
haben / ihn
bin/zu erfa
ſie darinne
ſelbige zu p
theile / ſo ä
Schrifften
ausdingen
wenig Nei
woran ich

da ich denn nicht ehe auffhörete/ biß er durch
ärmliches Schreyen ein Mitleiden abbet-
te. Dero erbothene Dienſtbarkeit wäre mir
ht unangenehm/wann ich verſichert / daß ſie
ſtändig wären. Doch ſie nehmen die Zeit zu
che / ob ſie auch ohne Wanckelmuth ſich zu
iben getrauen/verſichern ſich aber in Gegen-
il/daß ich mich erweiſen werde

Monſieur

Dero danckbare Freundin
Albelle.

(17.)

ilibert an Amalien, da ſie ihn etliche Romainen wieder geſchicket.

Mademoiſelle.

D Je wieder geſendeten Bücher ſeynd glück-
lich geweſen/daß ſie ſelbige des Durchſehens
würdiget. Nun möchte ich wohl die Ehre
ben / ihnen auffzuwarten/ denn ich vorwitzig
n/zu erfahren/ob ſie auch die guten Lehren/ ſo
darinnen gefunden/haben angenommen/und
bige zu practiciren entſchloſſen. Die Vor-
eile / ſo die glückſeeligen Liebhaber in dieſen
Schrifften erhalten / dürffte ich mir wohl auch
ısdingen / wann ich nicht wüſte/ daß ſie ſo gar
enig Neigung hätten/ dasjenige zu bewilligen/
oran ich einiges Vergnügen haben könte.

Doch endlich hoffe ich / daß ſie in ſich gehen werden/und erwegen / mit was vor Ehrerbietung und Treue ich bißhero dero Gegengunſt geſuchet; Die allzu groſſe Kaltſinnigkeit iſt unter die Fehler zu zehlen/ und weil Mademoiſelle ſonſt in allen vollkommen/ werden ſie ſich auch dieſen Irrthum abgewehnen. Meine Liebe iſt Bürge von meiner Beſtändigkeit/dieweil ſie mir von den erſten Augenblick an / da ich dieſelbe zu kennen die Ehre gehabt/ hat gerathen unverändert zu verbleiben

Mademoiſelle

Dero ergebenſter Diener
Philibert.

(18.)

Antwort.

Monſieur

SJe wolten ſich viele Vortheile ausdingen/ welche die glückſeelige Liebhaber in dero gelehnten Schrifften erhalten/ und ich dürffte von ihnen erſt mehrere Gewißheit fodern/ daß dero Neigung gegen mich beſtändig wäre. Ich finde in denen geleſenen Schrifften vielen Schaden/ welchen das Frauenzim̃er unterworffen/ſo allzu leichtgläubig geweſen/uñ weil ich nicht gerne dergleichen Unglück erfahren möchte / werden ſie mir ein kleines Mißtrauen zu gute halten. Die Verpflichtungen/ſo unſern Geſchlechte gegeben werden/ ſeynd keine Evangelien / und die ſpät Reue kräncket hernach einer auffgeſetzten Perſon mehr/als daß ſie ihren rechtmäßigen Kummer abhilfft. Doch ich will Monſieur nicht unter diejenigen rechnen / der einen auffzuſetzen umbgehet / ſondern erkläre mich / daß nach empfangenen Proben / die ich mir ſelbſt wehlen werde/ich verbleiben will

Monſieur

Ihre allein geneigte Freundin

Amalie.

(19.)

Vindician an Climenen, da er erfahren/daß ſie ſo betrübt wäre.

Mademoiſelle.

WAs muß doch immer die Urſache der Traurigkeit ſeyn? Wollen ſie mich ſ glücklich machen/daß ich ſolche erfahre/vielleicht erfinde ich das Mittel/ ihrer Schwermuth abzuhelffen. Mein Beyleid iſt ſchon ihnen ſ vollkommen gewiedmet/daß ich nicht ruhen kan/ bis ſie wieder in ihrem Gemüthe vergnüget ſeyn Und glauben ſie nur / daß ich ſo beſtürtzt/ als o mir ſelbſt das gröſte Unglück begegnet; Un was könte mir auch ärgers widerfahren / al wenn diejenig / die ich mehr als meine Seele liebe/von einem widrigen Zufalle beſtürmet wird Demnach wollen ſie doch ihr Geheimniß mi entdecken / und ſich verſichern / daß ihnen in der That zu helffen / ſonder eintzige Bedingung entſchloſſen hat

Mademoiſelle

Dero gehorſamſter Diener
Vindician.

(20.)

Antwort.

Monſieur

JCh erhalte durch dero auffrichtiges Mitleiden eine ungemeine Erleichterung in meiner Verdrüßlichkeit / und weil ich mich auff ein gebührendes Schweigen verlaſſe / kan ich wohl mein Anliegen ihnen vertrauen / zumahl da ich vermeyne / daß ſie daran ſelbſt einigen Antheil haben. Die Frau Mutter hat mir / da ich nicht zu Hauſe geweſen / mein Schränckchen auffgemachet / und daraus alle diejenigen Briefe genommen / die ich bißher mit Monſieur gewechſelt / auch mir wegen dieſer meiner gegen ſie gebrauchten Freyheit einen ſolchen harten Verweiß gegeben / daß ich wohl Urſache gehabt / mir ihre ſcharffe Vorſtellungen zu Hertzen zu ziehen. Ich ſehe nun wohl / daß mir alle fernere Converſation mit ihnen verſaget iſt / und ſolches aus den Abſehen / weil ſie darauff umbgehet / mich mit einen alten und noch dazu gantz grämlichen Wittwer zu verheyrathen. Sie hat mir deßwegen

wegen

---

wegen ſch
verſtehen
Tochter i
re. Seh
zu ſeyn
Mon

An ebe
eine

UMb
ſie la
Dienſtba
nen bring
wohl Ge
müſſen ni
Neigung
und zarte
ten Alten
ihr Liebſte
Mutter d
dieſen un
Sie iſt ſch
wenn ſie M
unbilligen
Härtigkei

vegen ſchon genug vorgeprediget/ und dabey zu
verſtehen gegeben/ daß ich als eine gehorſame
Tochter ihren Willen zu folgen verbunden wä-
re. Sehen ſie alſo/ ob nicht Urſache hat betrübt
zu ſeyn

Monſieur

Dero ergebene Freundin
Climene.

(21.)

An eben dieſelbe/ da er ihr widerräth einen alten Wittwer zu heyrathen.

UMb des Himmels willen Mademoiſelle,
ſie laſſen ſich nicht zu einer verdrüßlichen
Dienſtbarkeit nöthigen/welche ſie zu ſteten Thrä-
en bringen würde. Man iſt denen Eltern
vohl Gehorſam ſchuldig/ allein ihre Befehle
nüſſen nicht wider unſere gantze Natur und
Neigung lauffen. Wie will ſich ihre muntere
und zarte Jugend zu den Jahren eines abgeleb-
en Alten reimen/welcher beſſer ihr Vater/ als
r Liebſter heiſſen könte. Sie ſtellen der Frau
Mutter das Unglück nur auffrichtig vor/ſo aus
ieſen ungleichen Bündniß entſtehen würde;
Sie iſt ſchon ſo verſtändig / daß ſie nachgiebet/
venn ſie Mademoiſellens Abſcheu vor einer ſo
nbilligen Sclaverey ſiehet. Und da ja ihre
Härtigkeit ſie auff der vorigen Meynung läſſet/

ſo gönnen ſie mir einen geneigten Zutritt/ als denn wird ihnen ſchon behertztere Einſchläge zu geben wiſſen

Mademoiſelle

Dero verpflichteſter Diener
Vindician.

(22.)

Antwort.

Monſieur.

JCh ſehe nicht/ wie ich mich den beſtändigen Anfordern einer Mutter ohne den Vorwurff eines unverantwortlichen Ungehorſams widerſetzen kan. Sie hat den Alten ſchon das Ja-Wort gegeben/ und dieſer Verdrüßliche läſſet mir kaum ſo viel Raum/ daß ich ihnen dieſe Antwort ſchreibe. Ich wündſche tauſendmahl von der Welt zu ſeyn/ oder daß ich zum wenigſten niemahls das Glück von ihrer Bekantſchafft gehabt. So hätte ich nicht gewuſt/ was eine beſcheidene und verpflichtete Converſation wäre/ und mir vielleicht leichter eingebildet/ es müſte alſo ſeyn/ daß ſtatt der ſüſſen Verpflichtungen einen eitel abgeſchmackte Lehren von reich werden/ von Ehrung des Alters/ und von den daraus erwachſenden Vortheile vorgeſchwatzet würden. Er erzehlet mir nichts/ als ſolche Troſt-Sprüche/ und ſein Schertz beſtehet darinnen/ daß er ſaget/ wie er mir will laſſen alle Abende das Bette wärmen/und wie es ihn würde gut deuchten/wann er mich in Arm nehmen könte/ und ich ihn als ein Täubchen warten würde. Ach wie weh thun mir ſolche Erinnerungen/ und was ſtelle ich mir dabey vor verdrüßliche Abendtheuer vor. Darumb bitte ich/ Monſieur haben ein Mitleiden mit mir; Weil an der übrigen Hülffe und der Aenderung meines Schickſals gäntzlich verzweifelt

Monſieur

Dero Dienerin
Climene.

(23.)

An eben dieſelbige.

Mademoiſelle.

Ich möchte vor Verdruß raſend werden/ daß man ſie einem alten abgelebten zum gantz unverdienten Opffer beſtimmet; Allein wollen ſie ſich der Frau Mutter nicht widerſetzen/ ſo geben ſie es doch den funffzig jährigen Herrn ſelbſt zu verſtehen/was er vor eine Thorheit begienge/ daß er ihre Freyheit zu rauben trachtete. Sie ſagen ihm fein deutſch heraus/ daß ſie ihn unmöglich zu lieben wüſten/ und warumb er ſich ſelbſt durch ſie unglücklich machen wolte. Er würde von ihnen wenig Liebkoſungen zu gewarten haben/ und durch ihre Kaltſinnigkeit ſich ſelbſt ohne Noth zum Grabe befördern. Will er erſtlich das in ſeinen Adern erfrohrne Blut durch die Kohlen im Bette wieder auffdauen/ſo fänget er ein Geſchäffte an/daß unmöglich gut kan ablauffen. Die Liebe fodert ein gantz anderes Feuer / und wer ſolches erſt durch Mittel eines Bettwärmers ſuchet glimmend zu machen/der wird ſchlecht zu rechte kommen: Sie ſtürtzen ſich doch nicht in ſolchen Abgrund des Elendes/ ſondern widerſprechen nur ohne Scheu den ungerechten Zumuthen dieſes ungereimten Freyers/damit ſie nicht einmahl beklagen/daß ſie nicht gefolget haben

Mademoiſelle

Dero getreuen Freunde und Diener
Vindician.

(24.)

Antwort.

Monſieur.

Ihre Vorſtellungen helffen mir zu nichts/als daß ſie mein Unglück vermehren. Ich werde durch der Frau Mutter und meiner Freunde ſtetes Zureden ſo hart beſtürmet/daß ich mich gezwungen ergeben muß. Nehme dannenhero von ihnen beſtürtzten Abſchied/und dancke vor die Ehre dero gehabten Converſation. Hätten ſie mir mein Glück länger gönnen wollen/wäre ich damit mehr zufrieden geweſen / als da ich mich in eines Alten ſeine Armen geliefert ſehe. Ich breche ab von weitern Schreiben/ und ſage nichts mehr/ als daß ich bin

Monſieur

Seine Freundin
Climene.

(25.)

Leontes an Aſpaſien, da er erfähret/ daß ſie eine frembde Viſite empfangen ſoll.

Ich bin unruhig/ſchönſte Aſpaſie,ich kan es nicht leugnen/weil der Gaſt/ſo bey ihnen dieſen Abend einſprechen wird/meiner Liebe ſehr gefährlich ſcheinet. Ich kenne ihn/er iſt kühne/ wohlberedt/und weiß ſich einzuſchmeicheln; Ich aber darff mich noch keiner ſo gewiſſen Beſitzung in dero Gemüthe getröſten/daß ich vor eines andern zuvorkommender Einqvartierung gäntzlich ſicher wäre. Meine Liebe hat ſich zu groſſen Gelübden entſchloſſen/wo Mademoiſelle heute gantz unempfindlich bleiben. So ſehr als ſie auch ſonſt ihren Hertzen Zärtlichkeit wündſchet/ſo hart und unerbittlich wolte ſie wohl/daß ſie dieſen Abend wären. Ich will noch mehr ſagen/dieſe Furchtſame verlangte wohl/daß ſie dieſe Zeit ein wenig von ihrer gewöhnlichen Beſchwerung des Zahnwehes haben möchten/damit ſie ſich bald zu Bette legen/und denen Augen meines vorwitzigen Nebenbuhlers entziehen mü-

müſten. So gar zwinget ſie dieſer Zufall eine kleine Ungelegenheit zu gönnen. Sie zürnen nicht/mein Vergnügen/daß ich vielleicht zur Unzeit allzu ſorgfältig bin: Sondern ſchreiben ſolches der Gröſſe meiner ihnen gewiedmeten Neigung zu/und laſſen mir vielmehr das Glück/daß ich alleine heiſſen mag

Mademoiſelle

Dero angenehmer Diener
Leontes.

(26.)

Antwort.

Monſieur.

WJe viel unnöthige Vorſorge tragen ſie doch vor meine Gutherzigkeit: Ich meyne/ ſie ſolten durch tägliches umbgehen mit mir mein Gemüthe beſſer haben kennen lernen / als daß ich einen Frembden /und den ich ſonſt niemahls geſprochen/ ſolte die geringſte Gunſtbezeugung gönnen. Ich dürffte mich faſt beleidiget halten / daß ſie ſo ſchlechtes Vertrauen auff mich ſetzen/und nun betauere ich / daß ich Monſieur die geringſte Freyheit zugelaſſen / weil ſelbige bey ihnen einen ſo üblen Argwohn erreget/ als wäre ich gegen das Anſuchen eines iedweden Liebhabers ohne Unterſcheid erkentlich. Nein gewiß ſie ſehen mich mit unrechten Augen an/da ſie nichts beſſers von mir hoffen/ und ſie verdieneten gantz wohl/daß ich ihre Sorge noch ſtärcker machete/ ihnen einbildend/ der ankommende Gaſt ſolte von mir zum freundlichſten auffgenommen werden: Doch ich will ſie in ihren unrechtmäßigen Verdachte nicht mehr beveſtigen/ ſondern ſie vielmehr verſichern/daß der Frembde nicht ſoll zu Geſichte kriegen

Monſieur

Ihre Freundin
Aſpaſie.

(27.)

Verdibond an Stellanien, da ſie auff das Land reiſet.

Mademoiſelle.

SJe reiſen von hier/ und laſſen meiner Liebe tauſend Sorgen zurück. Wie leicht kan die Abweſenheit mich aus dero Gedächtniß auslöſchen/und wie bald kan eine neue Bekantſchafft die meinige zurück ſetzen. Ach ſchönſte Stellanie,ſolte ich wohl dieſen Unglücke vorbehalten ſeyn/ ich der ich ſie iedesmahl mit der äuſerſten Ergebenheit verehret/und auch Lebenslang ihre wertheſte Perſon in meinen Hertzen werde anbeten. Ich bin billich höchſt beſtürtzt bey dieſer Furcht/und meiner tieffen Traurigkeit iſt keine andere Linderung übrig/ als wenn mir mein anderes Leben den Troſt ſchencket/ daß ich auch entfernet in dero geneigten Andencken bleiben ſoll.

Ich will zur Vergeltung dieſer hohen Gunſt verſichern/ daß mein Hertz unverändert in ihrer Gewalt verharret/ und kein Zufall ihnen die Beherrſchung deſſelben ſoll zweiffelhafft machen. Kan ich über dieſes das Glück ausbitten/ daß ich einmahl ihnen auff dem Lande auffwarten darff/ werden ſie mich dadurch unendlich verpflichten/ als der ich ohne diß ſonder Ausnahme zu verbleiben entſchloſſen

Mademoiſelle

Dero ergebenſter Diener
Verdibond.

(28.)

Antwort.

Monſieur.

Ich bin vor dero bißher genoſſene höffliche Bekantſchafft ihnen ſo verbunden/ daß ich nicht leicht ſelbige aus meinen Gedächtniß laſſen werde. Wann ihnen demnach dadurch ein Gefallen geſchicht/ daß ich mich zum öfftern ihrer galanten Perſon erinnere/ können ſie verſichert ſeyn/ daß ich ſie aus meinen Gedancken niemahls vertreiben will. Vor neue Converſation tragen ſie keine Sorge: Auff dem Lande hat man dazu wenig Gelegenheit/ und ich kan mich ſchon mit unſern Hausgeſchäfften in meiner Einſamkeit vergnügen. Wollen ſie einmahl ſo viel

Mühe nehmen/uns zu beſuchen/ſoll es mir nicht unangenehm ſeyn; Indeß verharre ich

Monſieur

Ihre beſtändige Freundin
Stellanie.

(29.)

Sylvander an Roſetten.

WOmit habe ich es verſchuldet/ unbillige Roſette, daß mir ſo gar aller fernerer Zutritt verſchloſſen iſt. Warumb würdigten ſie mein Hertz zu entzünden/da es nun ohne alle Hülffe brennen ſoll/und ich kein Mitleiden bey deſſen Flammen hoffen darff? Ich Unglückſeeliger/ indem ich nicht erkennet/ daß dero Freundlichkeit und liebliche Geſtalt mit einer innerlichen Grauſamkeit vereinbahret iſt. Sie erweiſen mir durch rechtmäßige Beſchuldigungen/ womit ich ſo viel verbrochen/ daß ich aus billigen Urſachen verſtoſſen werde. Mißfället ihnen denn ſo ſehr meine Treue/und daß ich nur allein umb ihrentwillen geſeuffzet habe? Ich erkennete/daß ſie eine ungetheilete Liebe verdieneten/ und darumb habe ich auch dieſelbe ihnen zugewendet: Nun wird meine Beſtändigkeit verhöhnet/ und ich muß mich ohne Schuld ausgethan wiſſen. Doch ſoll die bißher geſpührte Kaltſinnigkeit eine Probe ſeyn/daß meine Neigung keiner Veränderung unterworffen/ ſo will ich ſelbige gerne ausſtehen / wann nur nach langer Marter wiederumb mit gewogener Erkäntniß belohnet wird

Dero ergebenſter Diener

Sylvander.

(30.)

Antwort.

Monſieur.

Wie wenig Billigkeit iſt doch in ihren Klagen: Können ſie wohl mit Recht fodern/ daß ich zu Schmählerung meiner renomée die Bekantſchafft mit ihnen fortſetze? Ich ſage nicht/ daß ſie wegen ihrer galanten Conduite und allzeit gebrauchten Höfflichkeit derſelben unwürdig/ allein das Urtheil böſer Leute verhindert mich/ dero Verlangen ein ferneres Genügen zu thun. Die Ehre eines Frauenzimmers iſt ſo zärtlich/ daß ſie auch durch falſche Verleumbdung einen Anſtoß leiden kan; Nun hoffe ich von Monſieur ihren rechtſchaffenen Gemüthe/ daß ſie meinen Ruhm ihrer eigenen Zufriedenheit werden vorziehen/ und bey mir zu Vermeidung einer ungleichen Nachrede keinen ferneren Zutritt ſuchen. Im übrigen bekenne ich mich vor dero bißherige Converſation höchſt verpflichtet/und wie ich iederzeit ſie zu eſtimiren verſpreche/ alſo werde nicht auffhören zu verbleiben

Monſieur

Ihre Freundin

Roſette.

(31.)

Lyſander an Roſetten, da er ſich entſchuldiget/ warumb er Caliſten verlaſſen.

ES iſt wahr/ ſchönſte Roſette, dero Zweifel wegen meiner Beſtändigkeit hat einzigen Grund/weil ich mich Caliſtens fernerer Bekantſchafft entzogen/die ich doch vormahls ſo hoch geſchätzet. Aber warumb ſolte ich nicht mein Hertz von einer Perſon zurück genommen haben/die mit mir zu brechen im Sinne hatte/ indem ſie eines andern ſeinen verliebten Klagen anfieng Gehör zu geben. Man theilet in Lieben nicht/und die Beſitzung muß nur unter zwey Perſonen gewechſelt werden/alſo daß ſie die dritte neben ſich nicht leiden kan. Solte ich ſo lange warten/ biß ihre öffentliche Kaltſinnigkeit mir den Abſchied gegeben/würden viele meine Einfalt belachet haben. Demnach laſſen ſie dieſe Urſache meiner Aenderung gültig ſeyn/und gönnen

nen mir das Glück/daß ich unverändert heiſſen mag/was ich mich zu bleiben entſchloſſen

Mademoiſelle

Dero ergebenſter Diener
Lyſander.

(32.)

Antwort.

Monſieur.

SIe werden meiner Behutſamkeit nicht Unrecht geben/weil ich an Caliſten ein Beyſpiel habe/daß ſich eine Bekantſchafft ſo leichtlich aufflöſen als anfangen läſſet. Ich will die Urſache nicht genau unterſuchen/ welches unter ihnen beyden Unrecht habe/doch ſehe ich ſchon zuvor/daß ſich dieſe meine Freundin über mir beſchweren werde/wann ſie erfahren wird / daß ich Monſieur einen Zutritt vergönnet. Wiewohl ich bitte/nicht übel zu nehmen/ wenn ich ihnen die Viſiten etwas ſparſam verſtatte: Die Auffſeher ſeynd ſcharffſichtig / und die Verläumbdung feyret alsdenn nicht/ auch der ehrlichſten Unterhaltung einen andern Nahmen zu geben. Indeſſen da ich an ihrer Beſcheidenheit und auffrichtigen Gemüthe nicht zweifeln will/ ſcheue ich mich nicht zu nennen

Monſieur

Ihre Freundin
Roſette.

(33.)

Caliſte an Sylvandern, da ſie ihm Lyſanders Bekantſchafft mit Roſetten entdecket.

Monſieur.

JCh habe ihnen geſtern verſprochen denjenigen zu melden/ welcher ſie bey Roſetten aus dem Beſitz getrieben: Es iſt Lyſander, durch deſſen falſche Schmeichelungen ſie eingenommen ihnen den ferneren Zutritt abſchneidet/ und Luſt hat ſich durch dieſen Betrüger bey der Naſe herumb führen zu laſſen. Sie ziehen ſich ſolches nicht zu Gemüthe: Jch hoffe/ daß in kurtzen dieſe Vertraulichkeit ein Ende nehmen wird/ denn beyde ſeynd des Wechſelns gewohnet/ und Monſieur hat umb deſto weniger Urſache/ Roſettens Wanckelmuth zu beklagen/ ie beſſer es iſt/ daß ſolcher zu einer Zeit ſich hervor gegeben/ da noch keine Verbindung geſchehen/ als wenn ſie nöthig gehabt/ gegen eine verehlichte eine unglückſeelige Eyferſucht zu führen. So viel hat zu dero Beruhigung gedencken wollen

Monſieur

Jhre Dienerin

Caliſte.

(34.)

Antwort.

Mademoiſelle.

DEro gütige Nachricht verbindet mich zu ſchuldigſter Dancksagung/und ſolches umb deſto mehr/dieweil ſie durch eine ſo wichtige Urſache meine über Roſettens Aenderung entſtandene Unruhe zu vertreiben ſich bemühet. Es iſt an dem/daß der Wechſel einer Verehlichten in ihrer Liebe das höchſte Unglück iſt/ ſo einem Manne auff dieſer Welt begegnen kan; Und ich muß noch den Himmel ſonderlich lieb ſeyn/ daß er durch zeitigen Abfall dieſer Wanckelmüthigen mich davor behütet hat. Indeß wolte ich mich noch glücklicher achten/ wann ich hoffen dürffte/ daß Mademoiſelle mich vor dero ergebenſten Diener anzunehmen geruhen möchten/ wie ich dann nicht ermangeln werde/ mit beſtändiger Ehrerbietung dieſe hohe Gunſt zu erwerben/ und allezeit mich bey dero erhaltenen Befehlen zu erweiſen

Mademoiſelle

Dero gantz gehorſamen

Sylvander.

(35.)

(35.)

Sylvander an Roſetten, da er ihr ihren Wanckelmuth vorwirfft/ und mit ihr die Freundſchafft bricht.

Mademoiſelle.

Ich hätte mich faſt aus dero Schreiben überreden laſſen/ daß ſie bloß zu Vermeidung einer üblen Nachrede (die doch vergeblich zu befürchten/ wenn man nichts Böſes thut) wären bewogen worden/ meine fernere Bekantſchafft zu fliehen: Allein ich weiß nicht/ wie das gemeine Geſchrey mir bald eine andere Warheit berichtet hat/ weil Lyſander ſeine Viſiten bey ihnen ſo unbedachtſam ableget/ daß man davon ſchon viele Hiſtorien machet. Ich gratulire ihnen zu ſo qvalificirten Liebhaber/ und wündſche von Hertzen/ daß die Freundſchafft fein lange dauren möge. Sie haben vielleicht mehr inclination zu einem Wanckelmüthigen/ als zu dem/ ſo beſtändig geweſen wäre/ uñ kan ich ihnen ihre Curioſität umb deſto leichter gönnen/ weil ſie dadurch mich von weiteren Verpflichtungen abgehalten/ die doch bey einer/ welche das Wechſeln liebet/ nicht zum beſten hätten dürffen angewendet ſeyn. Ich bleibe dannenhero vor die mir hierunter erwieſene Güte in andern Begebenheiten

Mademoiſelle

Dero erkentlichſter Diener
Sylvander.

(36.)

Antwort.

Monſieur.

SJe müſſen doch viel auff Zeitungen wenden/ weil ſie ſo gewiſſe Aviſen von meinen Thun und Laſſen haben. Jndem ich aber ihnen keine Beſoldung davor gebe/ ſich umb mich zu bekümmern/ wolte ich ihnen wohl rathen/ ſolchen Vorwitz einzuſtellen/ ehe ihnen derſelbe auff ſolch eine Weiſe verbothen würde/ die ihnen nicht dürffte allzu anſtändig ſeyn. Daß ich hinfüro ihre Verpflichtungen werde entbehren müſſen/ würde mir groſſen Kummer verurſachen/ wenn mir iemahls etwas wäre daran gelegen geweſen. Doch ich habe Monſieur darumb niemahls gebeten/ und ſo er mir ſelbige gegeben/ hat er meine Gedult zu rühmen/ daß ich dergleichen Schwachheiten angehöret. Jm übrigen wolle er nur ſo beſcheiden ſeyn/ und die Hiſtorien/ welche falſche Zungen von meiner Unſchuld ausbreiten/ nicht etwan durch einen böſen Zuſatz vergröſſern/ denn es ihnen ſchlechte Ehre geben würde/ wann ſie ohne alle Urſache zu beſchimpfen ſucheten

Monſieur

Ihre Dienerin
Roſette.

(37.)

Damon an Doris, da er ſich an einen andern Orte auffhält.

WAs leidet man nicht/ ſchönſte Doris, wenn man von den Geliebten getrennt iſt; Ich dencke tauſendmahl an diejenige Glückſeeligkeit/ die ich durch dero hochſchätzbare Bekantſchafft vormahls genoſſen/doch dieſe Erinnerung würcket in mir eine ſtete Qvaal/und ziehet mein Hertz durch unendliche Foltern hindurch. War es denn alſo von meinen Schickſal beſchloſſen / daß ich nur darumb in dero Gunſt ſolte auffgenommen werden/ damit mich die allzu zeitliche Entfernung mit unnenbahrer Unruhe belegete. Allein ich will durch vieles Klagen dero zarten Ohren nicht beſchwerlich ſeyn. Vielleicht daß bey mir ſich die Hoffnung nicht betrüget / meine liebſte Doris habe ein Mitleiden mit meinen Schmertzen/ und ich ſey noch allezeit in guten Andencken bey ihr. Solte ich doch dieſes durch wenig Zeilen verſichert ſeyn. Wie reichlich würde durch ſolchen Troſt meine Marter belohnet. Sie erfreuen mich doch durch dero gütigſte

Zuſchrifft/ mein Leben/und gläuben nur/daß ich an allen Orten der Welt unverändert bleiben werde

Dero getreueſter Diener
Damon.

(83.)

Antwort.

Monſieur.

SO dencken ſie noch an mich/und wollen meine Einſamkeit mit dero angenehmen Brieffen unterhalten: Gewiß/ ich habe vermeynet/ daß ich längſt durch liebens würdigere Perſonen aus dero Gedächtniß ausgelöſchet wäre / allein ich ſehe doch/daß ihr Gemüth ſo tugendhafft die vorige Freundſchafft nicht gäntzlich zu vergeſſen/ ſondern ſelbige durch höffliche Zuſchrifft auff das Verpflichteſte fortzuſetzen. Ich erkenne mich davor verbunden/ zugleich verſichernde/ daß ich nichts mehr als das Glück verlange/ſie eheſtens bey uns wiederumb zu ſehen: Ich werde ihnen alsdenn viel zu erzehlen haben / anitzo aber iſt mir nichts mehr übrig/ als daß ich mich dero ferneren Gunſt empfehle/und dabey verſpreche/ unverändert zu verbleiben

Monſieur

Ihre geneigte Dienerin
Doris.

(39.)

(39.)

Torismondo an Ismenien, da er den vorigen Abend bey ihr geweſen.

Schönſte Iſmenie.

WAnn ich eitel ſolche glückſeelige Abende als den geſtrigen haben ſolte/ wolte ich gerne die Tage verſchlaffen/ und des Nachts meiner eintzigen Zufriedenheit nachgehen. Aber ich weiß ſchon/was ſie darauff ſagen werden: Die Koſtbarkeiten der Liebe müſſe man nicht ſo gemeine machen/und der Uberfluß bringe auch in die beſten Sachen einen Eckel. Gleichwohl lernen wir/ daß die Güte eines Dinges umb deſto mehr erkant wird/ie öffter man daſſelbige brauchen kan: Und darumb bleibet die Sonne wohl bey ihren hohen Werthe/ ob ſie gleich täglich die ſchwartze Erde küſſet. Sie vergönnen mir/daß ich ein wenig mit denen Poeten rede: Ich wolte gerne alle Poetiſche Erfindungen dran wenden/ wann ich dadurch ein gleiches Glück von ihnen als die Erde von der Sonnen erhalten könte. Indeß bin ich ihnen vor den geſtern vergönneten Zutritt unendlich verpflichtet/und erſuche gehorſamſt dieſe Gütigkeit mir eheſt wieder zu ſchencken/damit ich gläuben kan

Iſmenie dencke darauff/ wie ſie durch ihre Gegengunſt belohnen wolle die Treue

Mademoiſelle

Ihres ergebenſten Dieners

Torismondo.

(40.)

Antwort.

Monſieur.

WAnn ſie allezeit ſo muthwillig als den geſtrigen Abend ſeyn wolten/ dürffte ich mich ſo leichte nicht entſchlieſſen/ ihnen umb ſolche Zeit wieder die Viſite zu verſtatten. Ich vermeynete/ daß die Leute des Nachts frömmer als am Tage wären; Allein ich ſehe wohl/ daß ſolches nur davon zu verſtehen/ wann ſie ſchlaffen. Was ſie ſonſt von denen Poeten vorbringen/ will ſich bey mir nicht ſchicken/ weil ich weder der Sonnen/ noch ſie der Erden ähnlich ſehen/ doch in ſo weit will ich ihnen das Küſſen wohl zugeben/ wann wir nicht näher als die Sonne und die Erde beyſammen ſind. Die neue Anſuchung eines Zutritts ſoll ihnen ungewehret ſeyn/ allein ſie werden ſich gefallen laſſen/ daß ſolches nicht ſo ſpät/ ſondern dieſen Nachmittag geſchehe/ denn ich alsdenn mich ihrer beſſern Eingezogenheit ge-

---

getröſte: De
erinnert hab
Mon

Adalard a
neue S

JEch ble
ben es ſ
Schnee weiſ
wollen. W
Ballen ſo ſtr
ges Gefäng
Wäre es nich
freye Lufft/ n
hohletes Auf
man ſie leben
ben will. S
wegen ſie in d
ſeyn. Will
ren/ ſo machen
ſter/ ich will a
über mich nie
Denn ſonſt d
ben/ daß ich
Kühnheit ſie z

öſte: Deren ich ſie dann auch nochmahls will
nert haben/ſoll ich anders bleiben
Monſieur

Ihre geneigte Freundin
Iſmenie.

(41.)

alard an Heroinen, da ſie ſich eine neue Schnürbruſt machen laſſen.

Ich bleibe dabey/ſchönſte Heroine, ſie ha-
ben es ſchwer zu verantworten/daß ſie ihre
nee weiſſen Brüſte noch härter einpantzern
en. Was haben doch dieſe ſchönen Liebes-
len ſo ſtraffbares geſündiget/daß ſie in ſo en-
Gefängniß ſollen eingekerckert werden:
re es nicht billiger / man ſchenckte ihnen die
Lufft/nach welcher ſie durch ihr offt wieder-
ctes Auffbleben täglich ſeuffzen; Als daß
ſie lebendig ohne alles Verſchulden begra-
will. Solches iſt eine Grauſamkeit / deß-
n ſie in die Straſſe der Liebe billich verfallen
Will man ſie ja als Gefangene tracti-
o machen ſie mich darüber zum Kerckermei-
ch will alſo mit ihnen umbgeben/ daß ſie ſich
mich niemahls ſollen zu beſchweren haben.
n ſonſt dürfften ſie wohl mir die Schuld ge-
daß ich durch meine unlängſt genommene
nheit ſie zu dieſer Gefangenſchafft gebracht/

und mich nun ihrer nicht wolte annehmen. Ich muß alſo vor ſie reden / weil ich ihnen von Hertzen günſtig bin. Im übrigen aber allezeit verbleibe

Mademoiſelle

Dero verpflichteſter Diener

Adalard.

(42.)

Antwort.

Monſieur.

JCh habe mit den Meinigen zu thun / was ich will / und halte alſo ihren unzeitigen Vorſpruch vor etwas Ungereimtes. Jedwedes hat die Herrſchafft über ſeine Glieder/und wenn ich dieſelbe ihnen über die meinigen einräumen wolte/dürfften ſie einen gar muthwilligen Herrn bekommen. Es iſt am beſten / daß man ſolche Waare verſchlieſſet/ welche gar angreiffiſch iſt/ uñ der Kerckermeiſter iſt dabey unnöthig/weil er mit denen Gefangenen möchte ein allzu gefährliches Verſtändniß vor mich machen wollen. Und damit ſie ja ihren Augen kein Aergerniß hinfüro geben/ ſollen ſie wiſſen/ daß ich ſie alſo verſtecken will/daß ſie dieſelben ſo leicht nicht ſollen zu Geſichte bekommen. Dieſes wird wohl das beſte

Mittel

Mittel ſey
meidet
Monſi

Loſardo
ne

Maden
ES iſt
Stängen
rühmet/da
muth præ
Ehre geben
Uhr ihnen
Man ſagt
Gasconie
darumb zu
weilige S
ſie auch au
mit ſonder
Ich werde
mir Made
ſpricht; D
gen Verpf
iſt es mir n
der Mittel

Rittel ſeyn'/ dadurch viele Ungelegenheit ver-
eidet

Monſieur

Ihre Dienerin

Heroine.

(43.)

oſardo an Albellen, die er bittet Lei-nentäntzer mit ihm zu ſehen.

Mademoiſelle.

ES iſt eine luſtige Geſellſchafft von Leinen-
täntzern allhier angekommen / welche man
hmet/daß ſie ihre Kunſt mit ſonderbarer An-
uth præſentiren; Wollen ſie ihnen nun die
hre geben/ und ſelbige ſehen/ ſo will ich gegen 2.
hr ihnen auffwarten / umb ſie abzuhohlen.
Ran ſagt / die Liebe habe ſich als einen kleinen
asconier angekleidet/und werde mit tantzen/
rumb zweiffele ich nicht/daß ſie allerhand kurtz-
eilige Sprünge machen wird. Ich höre/ daß
auch aus der Taſche ſpielen wird / und könne
it ſonderbarer Kunſt die Hertzen verwechſeln.
h werde ihr viel gute Wort geben / wann ſie
ir Mademoiſellens ihres zu zupartiren ver-
richt; Denn weil ich es durch meine bißheri-
n Verpflichtungen nicht habe erhalten köñen/
es mir nicht zu verdencken / wann ich ein an-
r Mittel ergreiffe. Sie werden ſolches umb

deſto

deſto ehe zulaſſen/weil ihnen vorlängſt das Seinige gegeben hat

Mademoiſelle

Dero getreueſter Diener

Loſardo.

(44.)

Antwort.

Monſieur.

Ich will mit gehen/weil ich doch dergleichen Lufftſpringer gerne ſehe. Was aber den kleinen Taſchenſpieler anbelanget/dürffte ich ihn übel anlaſſen/wenn er mir mein Hertze ſtehlen wolte. Doch ich hoffe / daß er dazu nicht leichtlich gelangen ſoll / es iſt allzu wohl verwahret/ und der Weg dazu nicht leichtlich zu finden. Monſieur ſagen wohl / daß ſie mir das Ihrige vorlängſt gegeben/ich kan es aber nicht glauben/ denn wär es bey mir / ſo hätte ich es längſt examiniret/ wie viel Beſtändigkeit daß es vor eine reine Gegengunſt liefern wolte. Sie werden mich darumb nicht verdencken / wann ich gerne ohne Schaden und mit Vorſicht handeln will/ denn der Verluſt iſt hernach unerſetzlich / und man kan nicht leichter als in dieſer Kauffmannſchafft betrogen werden. Itzo iſt es noch Zeit

mich

---

mich vorzuſeh
umb geſetzte Z
Monſieur

Ph

Schönſte
Achdem
ſte Zufr
glücklich mach
laſſen. Ich
liebten Hertze
unter/ ſo gene
verſprochenen
demnach bey
Liebe mit Erk
ten mich auff
Meinige zu f
tauſchung ihr
Hertz gewin
ckend wird.
verſichere/ u
harre

Meines

vorzuſehen. Im übrigen erwarte ich ſie
geſetzte Zeit/und verbleibe
onſieur

Ihre Dienerin
Albelle.

(45.)
Philibert an Amalien.

chönſte Amalie.
Achdem ich in dero Gegengunſt meine grö-
ſte Zufriedenheit ſinde / wollen ſie mich ſo
lich machen / und mir dieſelbe unverändert
n. Ich habe alle Regungen meines ver-
en Hertzens durchſuchet/und ſinde keine dar=
r/ ſo geneigt wäre / von der einmahl ihnen
rochenen Treue auszuſetzen. Sie bleiben
nach bey den angenehmen Vorſatz / meine
mit Erkentniß zu belohnen / und verpflich-
nich auff ewig durch den ſüſſen Entſchluß/die
inige zu ſeyn. Sie verlieren nichts bey Ver=
hung ihrer Freyheit/ indem ſie dadurch ein
z gewinnen / deſſen Treue niemahls wan-
wird. Wie ich dann von neuen ſie deſſen
chere / und mit gröſter Zufriedenheit ver-
e

eines Engels

Ergebenſter Knecht
Philibert.

(46.)

(46.)

Antwort.

Wertheſter Philibert.

ENdlich heben dero beſtändige Verpflichtungen bey mir allen Zweiffel des befürchteten Wanckelmuths auff. Ich ergebe mich ihren ehrlichen Anſinnen / und bin entſchloſſen / dero Treue durch unveränderte Gegengunſt zu belohnen. Sie fodern die ihnen gehörige Schuld vor die bißher erlittene Unruhe/weil ich durch die bewilligte Verehligung ſelbige abzutragen fertig bin. Die Verſtellung will doch bey meiner Liebe nicht mehr taugen. Dero Tugend und annehmliche Perſon hat ſelbige gäntzlich überwunden/und ich bin dieſes Sieges gantz wohl zufrieden/ weil er mir keinen Verluſt bringet. Demnach ſo verbleibe ich

Meines eintzigen Vergnügens

Ergebenſte
Amalie.

(47.)

Vindician an Climenen, da ſie mit einem andern verheyrathet.

Schönſte Climene.

SO habe ich endlich bey meiner Wiederkunfft die unſeelige Zeitung vernommen / daß ſie verheyrathet ſind. Dieſe Nachricht hat mich

ſo

ſo beſtürtzt gema
dem mich überſ
Solte es dann
wieder von and
reits vereinbar
ich iemahls die
wann ſie nicht ſ
was hilfft mir
Haben ſie noch e
werde ich dero
mehr vergröſſer
Indeß bitte ich d
fortfahre die li
Hertzen zu beha
mermehr aus m
Bildniß darinn
gar/daß ich auch
unvermeidlichen
muß verbleiben
Wertheſte Cl

Liebſter Freun
Ich ſolte bill
neren Bri
ben / weil dero

irtzt gemacht / daß ich mich noch nicht von
nich überfallenen Schrecken erhohlen kan.
es dann alſo geben / daß das Verhängniß
von ander trennete / welche die Liebe be-
ereinbaret hatte. Ach warumb erhielt
nahls die Hoffnung ihrer Gegengunſt /
ſie nicht ſelten die Meinige werden. Doch
lfft mir nun mein vergebenes Klagen;
ſie noch eintzige Empfindung vor mir / ſo
ich dero Marter über meinen Unglück
ergröſſern / als ſelbiger dadurch abhelffen.
bitte ich doch / mir zu vergönnen / daß ich
re die liebreichſte Climene in meinen
zu behalten. Ich kan ohne diß ſie nim-
hr aus meinen Gedancken laſſen / weil ihr
ß darinnen zu beſtändig eingepräget / ſo
ich auch wider dero Willen aus einem
eidlichen Schluß meines Schickſals
rbleiben
rtheſte Climene

Dero ergebenſter Diener
Vindician.

(48.)

Antwort.

er Freund.

ſolte billich Bedencken tragen / den fer-
ren Brieff-Wechſel mit ihnen fortzuſe-
il dero Zuſchrifft von ſelben Inhalte /
der

der ſich zu meinen nunmehr veränderten Stande nicht wohl ſchicket: Allein ich bekenne meine Schwachheit/die ſich verleiten läſſet/ihnen Antwort zu geben/und wegen des geſchehenen Zufalls mein Mitleiden zu bezeugen. Wär es von einer höheren Gewalt bewilliget worden/ die Ihrige zu werden/würde ich damit höchſt zufrieden geweſen ſeyn. Allein die menſchliche Rechnung fehlet offtmahls/ und man muß ſich das gefallen laſſen/ was des Him̃els Vorſchrifft von uns fodert. Sie erhalten eine geneigte Erinnerung unſerer vergnügten Bekantſchafft; Ich verſpreche eben daſſelbe. Im übrigen aber ſo ſtöhren ſie nicht weiter meine Ruhe durch dero Brieffe. Ich muß doch nun mir angewehnen/demjenigen mein Hertz zu laſſen/ der ſich ſolches durch das Band der Ehe erworben. Die Tugend und Ehre fodern ſolches. Doch erlauben ſie mir auch dabey/daß ich ohne ihre Verletzung bleibe

Ihre geneigte Freundin
Climene.

(49.)

Leontes an Aſpaſien.

Mademoiſelle.

DAß der frembde Gaſt Sie nicht zu Geſichte bekommen hat/kan ich wohl leiden; Daß ſie ſich aber ſo gar auch meinen Viſiten entziehen/

und

---

und ich
ſprechen
iſt nicht
alle Leu
würde ic
der ich
beybring
digen Lie
begegnen
davon ne
von den
Zweifel d
vergeſſen
len/ wann
wegen ſeyn
Denn es
ſtehen kan/
erlitten.
ſelbſten alſo
von der Ma
Madem

Monſieu
Ich ge
Schüld

und ich nicht einmahl die Ehre haben kan / ſie zu ſprechen/ machet mir nicht wenig Unruhe. Es iſt nicht alſo gemeynet geweſen/ als ſolten ſie vor alle Leute unempfindlich ſeyn; Denn dadurch würde ich in den gröſten Schaden geſetzet/ als der ich ſo lange habe wollen die Wiſſenſchafft beybringen / wie man der Treue eines ſo beſtändigen Liebhabers/ als ich bin/ mit Erkentlichkeit begegnen ſoll. Sie laſſen alſo zu/ daß ich ihnen davon neuen Unterricht gebe / und die Lehren von den Mitleiden wiederhohle / welche ſie ohne Zweifel dieſe acht Tage über meiſtens werden vergeſſen haben. Wollen ſie mir nicht befeh- en/ wann ich auffwarten ſoll / werde ich ſo ver- egen ſeyn/und ohne erhaltene Ordre kommen; Denn es unmöglich iſt / daß ich es länger aus- ehen kan / was ich bißhero in dero Abweſenheit litten. Sie lachen nicht darüber/ weil ſie bſten alſo reden ſolte/wann ſie das zehnde Theil n der Marter empfänden/die anietzo beſtürmet Mademoiſelle

Dero verpflichteſten Diener
Leontes.

(50.)

Antwort.

Monſieur.

JCh geſtehe/ daß ich eine gar nachläßige Schülerin/ auch dabey ein übel Gedächtniß habe / etwas zu behalten / daß mir nicht bey den erſten Vortrage allzu glaublich ſcheinet. Doch weiß ich auch nicht/ob ſie allzugroſſe Urſache haben/ über meine Unempfindlichkeit zu klagen. Daß ſie aber wiſſen/ warumb ich mich dieſe acht Tage über des Ausgebens enthalten/ſo hat ihr neulichſter Wundſch/da wir den Frembden bey uns hatten/ ſo viel gefruchtet/daß ich noch mit grauſamen Zähn-Schmertzen geplaget bin: Weil nun dieſe Beſchwerung mich ziemlich ungedultig machet / ſo verlangen ſie nur nicht / mit mir anietzo zu ſprechen / denn ſie nicht viel gute Worte von mir dürfften zu gewarten haben. Wann aber dieſe Ungelegenheit bey mir auffgehöret/ ſoll ihnen die Viſite wieder erlaubet ſeyn. Indeß verbleibe

Monſieur

vôtre Servante
Aſpaſie.

(51.)

Verdibond an Stellanien.

Schönſte Stellanie.

NUnmehro werden ſie des Landlebens ſchon gewohnet ſeyn / indeß daß ich noch nicht meiner Liebe angewehnen kan/dero Entfernung mit Gedult zu ertragen. Wie viel Unruhe beſtürmet nicht täglich mein ſehnendes Hertz; Und wie viel Seufftzer ſteigen nicht alle Augenblick

---

als Zeuge
tröſte mich
cket ſie an
ſamkeit ſi
Sie iſt ni
ihr gethan
bleiben än
dancken:
bald löſch
dem Ged
weſen/ob
Sie erken
Furcht al
Vortheil
nach ſo er
re etliche
rung / wi
und wo ſi
len/ſo geb
ten. W
Reiſe ſeyn
würde ich
zweiffle ni
gehorſam

Mein

als Zeugen meiner Qvaal aus ihn hervor: Ich tröſte mich zwar zum öfftern ſelbſt: Itzo gedencket ſie an dich: Itzo wündſchet ſie in ihrer Einſamkeit ſich mit dir in Geſpräch zu unterhalten. Sie iſt nicht von ſolcher Unbeſtändigkeit/ daß ſie ihr gethanes Verſprechen dir gewogen zu verbleiben ändern ſolte. Aber dieſes ſeynd nur Gedancken: Wie leicht fehlet man darinnen: Wie bald löſchet die Abweſenheit einer Perſon aus dem Gedächtniß/ davon man nicht verſichert geweſen/ ob man darein allzu feſt eingepräget war. Sie erkennen/ liebſter Engel/ wie leicht die letzte Furcht alle erſte Hoffnung umwirfft/ was vor Vortheile daß ſie immer zeigen mag. Demnach ſo erwarte ich von ihnen ſelbſt durch die Ehre etlicher Antworts-Zeilen beſſere Verſicherung/ wie ich annoch in dero Andencken ſtehe/ und wo ſie mich noch mehr glücklich machen wollen/ ſo geben ſie zugleich Befehl/ ihnen auffzuwarten. Wie angenehm ſoll mir doch dieſe Luſt-Reiſe ſeyn/ und mit was ſüſſen Betrachtungen würde ich mir alsdenn den Weg verkürtzen. Ich zweiffle nicht an gütigſter Bewilligung meiner gehorſamen Bitte/ und verbleibe

Meines ſchönſten Engels

Verbundenſter Diener

Verdibond.

(52.)

Antwort.

Hochgeſchätzter Freund.

Ich geſtehe / daß ich noch nicht ſo gar des Land-Lebens gewohnet/weil mir die ſtete Einſamkeit zuweilen verdrüßlich iſt. Wann ich nun dahero Anlaß bekomme/in die Stadt zu gedencken/ſo können ſie nur gläuben / daß ſie zugleich ein gutes Theil meiner Gedancken machen. Dabey aber fället mir offt ein: Wer weiß/bey was vor einen galanten Frauenzimmer daß er itzo ſitzet / und dich über ſeine Vergnügung gantz und gar vergiſſet: Meyneſt du/ daß du die Gewalt hätteſt ſein Hertz abweſend zu behalten: Ach bilde dir ſolche Sachen nicht ein: Das Mannesvolck iſt veränderlich / und auff ihre Verpflichtungen laſſen ſich ſchlechte Hoffnungs-Palläſte bauen; Der Grund iſt allzu ſchwach und betrüglich. Mit ſolchen Betrachtungen vertreibe ich öffters meine Zeit; Doch kan ich auch dabey ſagen/daß ich mich ihrer höfflichen Converſation zugleich vielmahls erinnere/und wohl hätte wündſchen mögen/ſelbige länger zu haben. Da ſie nun ſich ſo gütig erbieten/mich einmahl zu beſuchen/ſoll es mir gantz angenehm ſeyn / wenn ich ſie künfftigen Sonntag bey uns ſehe; Doch werden ſie mit

---

ſchlechter Lan
dafür ich verb

Sylv

SOll ich d
Glauben
mich Roſette
nöthiget hat / n
ben ja ſelbſt ni
ben/und könne
was erdichtete
ich ſo unglückli
nen zu verdrüß
ber anfangs ſic
ferner zu laſſen
Kaltſinnigkeit
klage mein fein
nicht mit mehre
ich die Gunſt ei
winnen kan.
gunſt der Nat
halten / welche
teſchuldig / und

ſchlechter Landbedienung vorwillen nehmen/
dafür ich verbleibe

Ihre ergebene Freundin
Stellanie.

(53.)

Sylvander an Caliſten.

SOll ich denn darumb bey ihnen keinen
Glauben erhalten/ ſchönſte Caliſte, weil
ich Roſette durch ihren Wanckelmuth ge-
öthiget hat/ meine Liebe zu ändern? Sie ha-
en ja ſelbſt mir davon die erſte Nachricht gege-
en/und können alſo nicht fürchten/daß ich ſie et-
as erdichteteſ zu überreden ſuche. Oder bin
h ſo unglücklich/daß meine Converſation ih-
en zu verdrüßlich vorkömmt/dannenhero ſie lie-
er anfangs ſich derſelben entziehen/ als ſolche
rner zu laſſen/und hernach mit deſto gröſſerer
altſinnigkeit wieder endigen wollen. Ich be-
age mein feindſeeliges Schickſal/ weil es mich
cht mit mehrern Qvalitäten verſehen/dadurch
die Gunſt eines artigen Frauenzimmers ge-
innen kan. Gleichwohl ſoll mich dieſe Miß-
unſt der Natur an der Ehrerbietung nicht ab-
lten/ welche ich dieſen beliebten Geſchlech-
ſchuldig/ und darunter vor allen andern der

Tugendhafften und annehmlichen Caliſte, als von welcher ich auch ohne Ausnahme verbleibe

Ein beſtändiger Diener
Sylvander.

(54.)

Antwort.

Monſieur.

Sie haben bereits bey mir ſo viel Glauben erhalten/ als ihnen und mir nöthig iſt / dannenhero iſt keine Urſache / worüber ſie ſich mit Recht beſchweren können. Ich bin ſchon aus den wenigen Umbgeben mit ihnen auff die gute Meynung gebracht/ daß ſie höfflich und geſchickt in ihren Diſcurſen und Handlungen / daß ſie wegen ihres ſonderbaren Verſtandes und galanten Unterhaltung wohl die eſtim eines Frauenzimmers verdienen / und daß ſie auch wohl gewohnet Verpflichtungen bey unſern Geſchlechte auszutheilen / die nicht allzeit von Hertzen gehen. Solte dieſer Credit, den ſie bey mir erworben/ nicht ſo wohl vor den einen als auch vor den andern Theil nützlich ſeyn? Monſieur bleiben dadurch der Sorge befreyet/ wie ſie wieder umkehren möchten/ wann ihnen die angefangene zuvertrauliche Bekantſchafft gereuen dürffte / und ich behalte meine Gedancken ruhiger / als wenn ich ſie hernach auff verdrüßliche Uberlegungen / wie ich mich beſſer in acht nehmen ſollen/wenden müſte. Indeß will ich doch ihnen nicht gantz und gar den Zutritt bey mir verwehren; Nur bitte ich/ ſie wollen die Liebe und Freundſchafft von einander abſondern/ und ihre Converſation bloß nach der letzten einrichten: Weil von der erſten gerne befreyet lebet

Monſieur

Ihre Dienerin
Caliſte.

(55.)

Roſette an Lyſandern.

Monſieur.

Ich bin heute mit Caliſten ihrentwegen ziemlich zerfallen/ſehe dahero gerne/ daß ſie die Converſation dieſes Frauenzimmers nicht gantz und gar einſtelleten/ſondern wiederumb erneuerten/damit ſie nicht Urſache hätte/ mir vorzuwerffen/als machte ich ihr ihre Freunde abwendig. Monſieur werden am beſten meine Renomée zu menagiren wiſſen/welche ſonſt durch den Zorn einer wider ſie aufgebrachtē Feindin leichtlich Anſtoß leiden konte. Sie thun mir demnach ſo viel zu Gefallen/und ſuchen von neuen ihre Geſellſchafft. Sie wird dadurch zu gläuben bewogen werden/ daß ſie mir zuviel gethan habe. Ich aber will Monſieur hiermit meine fernere Freundſchafft nicht auffſagen/weil ſie mir dazu keinen Anlaß gegeben/ nur wollen ſie beſtens auslegen/ daß ich etwas bey ihnen ſuche/ welches ihrer ſonſt wohl eingerichteten Conduite ohne diß zu practiciren wird leichte fallen: Inzwiſchen verbleibe

Monſieur

Ihre Dienerin
Roſette.

(56.)

Antwort.

Mademoiſelle.

Ich beklage ſehr/ wenn ich Anlaß gegeben/ daß ſie mit ihrer Freundin einigen Widerwillen gehabt; Aber warumb befehlen ſie mir/der erzürnten Caliſte durch meinen neuen Zuſpruch die Gelegenheit zu geben/mich ſchimpflich abzuweiſen? Ich kenne ſie ſchon/ſie iſt hochmüthig/ und umb kleiner Urſachen willen ſehr empfindlich: Ich weiß/daß ich nicht wenig bey ihr anlauffen ſolte. Demnach würde mir eine ſonderbare Güte von Mademoiſellen wiederfahren/ wenn ich vor dißmahl dero Geboten/ die ich ſonſt zu ehren iedesmahl verbunden/ nicht gehorſamen dürffte. Da ich aber keinen Urlaub erhalten kan/ werden ſie mir zum minſten die Freyheit laſſen/ dieſes Frauenzimmer nicht in ihren Hauſe/ ſondern in anderer Geſellſchafft zu ſprechen; Daß ſie hernach ſich nicht allzu ſehr damit kützeln könne / als hätte ſie mir den Weg aus ihren Zimmer ziemlich höhniſch gewieſen/ und der Gang wäre vergebens geweſen/den ich aus Vorhaben einer geſuchten Verſöhnung zu ihr gethan. Ich getröſte mich hierinnen Mademoiſellens gütigſter Verſtattung und recommandire mich zugleich dero hohen Gewogenheit iedesmahl verharrend

Mademoiſelle

Dero verpflichteſter Diener
Lyſander.

(57.)

Damon an Doris.

Angenehmſte Freundin.

Ich erkenne mich ihnen zu ſchuldigſter Dancksagung verbunden/daß ſie auff meine letztere Zuſchrifft zu antworten ſich hochgeneigt haben bemühen wollen. Mit was hertzlicher Freude ich dero allerliebſten Brieff erbrochen / läſſet ſich durch keine Feder vorſtellen: Denn wie ich daraus ein feſtes Zeugniß nehme/ich müſſe noch etwas bey einer ſo liebreichen Perſon gelten/alſo vergnüget mich noch mehr das ſüſſe Verſprechen/daß ſie auch künfftig mit unveränderter Neigung mir wollen zugethan verbleiben. Wie koſtbar iſt doch dieſe Zuſage/ und mit was ergebenſter Dienſtbarkeit werde ich ſolcher mich würdig zu machen befleißigen:

Vor neuen Bekantſchafften/ die ſie etwan von mir gedencken/ können ſie wohl ſicher ſeyn. Wer die ſchöne Doris liebet/ wird ſich nicht leichtlich nach einer andern umſehen. Man hat mir zwar bereits angemercket/ daß der Magnet/ der mein Hertze ziehet/ von mir entfernet iſt/ und es haben mich darumb ſchon unterſchiedliche Perſonen gefraget: Und ich leugne ſolches auch nicht; Denn der Gegenſtand meiner Liebe iſt ſchon ſo ſchätzbar/ daß man ſich nicht ſcheuen darff/ deßwegen ein Bekäntniß ſeiner Glückſeeligkeit abzulegen. Sie laſſen mich dabey/ annehmliche Doris, und befehlen/ worinnen ich erweiſen ſoll/ daß ich ſie allein verehre. Denn dabey wird beſtändig bleiben

Dero Schönheit

Verbundenſter Diener
Damon.

(58.)
Antwort.

Monſieur.

Sie haben wohl recht das Geheimniß gelernet ſich die Gemüther abweſend gewogen zu erhalten/ denn ihre verpflichteten Briefe ſeynd dazu ein gantz beqvemes Mittel: Ich bitte ſehr/ mit ſo galanter Correſpondenz fortzufahren/ wo ſie anders mit meinen ſchlechten Gegenſchrifften vor willen zu nehmen ſich entſchlieſſen

ſchlieſſen wollen. Daß ſie ſich aber aller neuen Bekantſchafften meinethalben entſchlagen/ iſt unnöthig: Ich will ihnen ſo hartes Geſetze nicht aufflegen; Denn es mir eine weit gröſſere Ehre ſeyn wird/wenn ſie mit vielen Frauenzimmer an einem andern Orte umbgehen/ und ich doch ſo glücklich bin/daß ſie eine Abweſende allen Gegenwärtigen in ihrer Gunſt vorziehen. Sie durchforſchen demnach ihr Hertz durch neu geſuchte Converſation, ob es mir ſo ſehr ergeben iſt/ daß es keine frembde Schönheit einnehmen will. Doch ſo ſie mercken/daß es vor mich zu gefährlich/ſo ſtehen ſie bey Zeiten wiederumb ab/denn es verlieret nicht gerne die Beſitzung eines ſo angenehmen Gutes

Monſieur

Ihre Dienerin
Doris.

(59.)

Torismondo an Iſmenien, die er zu einer Spazierfarth bittet.

ICh will hoffen/ liebſte Iſmenie, daß ſie der neulichen Zuſage werden eingedenck ſeyn/ und Morgen frühe mit uns eine Luſt-Reiſe zu dem Herrn Pfarrer von N. zu thun/ſich gefallen laſſen. Es iſt unter allen abgeredet/ daß die Ernſthafftigkeit und die Sorgen zu Hauſe bleiben ſollen/ hingegen der Schertz und die Liebe in unſere Geſellſchafft genommen werden. Vielleicht daß ſie der letzten / die ſich bey mir bereits einqvartieret / einige kleine Vortheile gönnen; Sie iſt ein Kind / man muß es mit ihr nicht ſo genau nehmen / ſondern etwas zu gute halten / wann ihr bißweilen ein appetit zu einen Küßgen ankömmt. Ich weiß / daß ſie dieſe Lehre / wie offt ſie ſelbige auch von mir gehöret / nicht haben annehmen wollen / vermeyne alſo / daß ſie auff dem Lande ſolches zu begreiffen werden fähiger ſeyn. Daß es ihnen niemand anſehen ſoll / wenn ſie wieder in die Stadt kommen / will ich Bürge werden: So verſpreche ich auch / daß ich hernach in acht Tagen dergleichen Ungelegenheit ihnen nicht wieder machen will / ſie müſten denn aus ſonderbahrer Gunſt ſolches wollen zu laſſen

Mademoiſelle

Dero verpflichteſten Diener
Torismondo.

(60.)

Antwort.

Monſieur.

ICh werde mich bey ihrer Luſtfarth mit einfinden: Was ſoll aber die Liebe in unſrer Geſellſchafft thun? Kinder machen nur Ungelegenheit auff den Reiſen / und ſchreyen den Leuten die Ohren voll / darumb wäre mein Rath / ſie lieſſen dieſe ungezogene Range zu Hauſe. Daß ſie dieſelbe durch Küſſen zu vergnügen meynen/ iſt vergebens/ ſollen ſie ja auff der Meynung verharren/ ſie mitzunehmen/ will ich auff einen guten Topff voll Brey bedacht ſeyn/ damit denck ich ſie ehe zu frieden zu ſprechen. Sonſt kan ich wohl leiden/ daß die Ernſthafftigkeit und die Sorgen heime bleiben: Die beſte Herberge werden ſie bey meinem Herrn Stieffvater finden/ denn dieſer lachet ohne diß nur alle hohe Feſt-Tage einmal; Hingegen ſo freue ich mich recht auff den Herrn Pfarrer/ und bilde mir ihn ſchon ein/ was er vor artige Sachen wird vorbringen/ wann er erſtlich anhebet/ ſein Bärtgen zu ſpitzen. Ich breche hiermit ab/weil ich mein Reiſe-Geräthe zuſammen ſuchen will/ und verbleibe indeß

Monſieur

Ihre geneigte Freundin
Ismenie.

(61.)

Adalard an Heroinen, da ſie in ſpaziergehen von Regen erhaſchet worden.

ES iſt meine Schuldigkeit /ſchönſte Heroine,daß ich ihnen ihr heutiges Bad geſegne. Hätten ſie mich nicht in Geſellſchafft nehmen können/damit ich hernach auch zu rühmen Urſache

che gehabt/daß ich nut einen ſo artigen Frauenzimmer gebadet. Wie viel Neider würde ich deßwegen bekommen haben. Doch weil ſie nun mir dieſe Ehre ſelbſt entzogen/ſo bitte ich zum wenigſten/daß ſie mir den Zutritt verſtatten wollen/ ſie wieder abzutrocknen und umbzukleiden. Ich will gerne hierinnen ihr auffwarte Mädgen eine Mühe überheben/und alles mit ſolchen Fleiſſe verrichten/ daß ſie mich keiner Unachtſamkeit beſchuldigen ſollen. Wo ſie aber eigenſinnig ſeyn/ und mir ſolches abſchlagen/ muß ich gedencken/ daß ſie es niemahls gut mit mir meynen/wie willig ich auch in Anerbietung meiner Dienſte bin. Doch ich hoffe das Beſte/und wenn es nicht anders iſt/ werde ich ungebeten kommen/ damit ich erweiſe/ ich ſey nicht nur den bloſſen Nahmen nach

Mademoiſelle

Dero ergebenſter Diener
Adalard.

(62.)

Antwort.

Monſieur.

Sie ſeynd ein rechter Schadenfroh/indem ſie mir gönnen/ daß ich von den unverhofften Regen ſo ſtarck angefeuchtet worden. Allein es begegnet ihnen ſchon auch dergleichen Zufall/

und dann will ich noch mehr lachen. Des abtrocknens halber dürffen ſie ſich nicht bemühen/ denn ſolches ſchon geſchehen iſt / und iſt es nichts deſto beſſer/daß ſie nicht ehe mir zu Hülffe gekommen/und ihre Schuldigkeit obſerviret haben. Doch ich bin durch ihre Langſamkeit vieler Sorgen überhoben; Sie möchten ſich allzu muthwillig dabey haben angeſtellet/ und weil ich ohne diß wegen meiner verderbten Kleider nicht wohl zu ſprechen/hätten ſie ſich nur auff ſcharffe Predigten zu hören mögen gefaſt halten. Wollen ſie aber noch ſich einfinden/wird ſchon ſo viel Verweiß vor ſie übrig ſeyn/als ſie bedürffen. Denn ich bin zu ihrer Beſſerung

Monſieur

Allzeit willige Dienerin

Heroine.

(63.)

Loſardo an Albellen, da ſie Federn ſchlieſſet.

Mademoiſelle.

Ich habe mich den gantzen Morgen umbgeſehen/ ob nicht dero Kammerdiener einmahl vorbey paſſirete/ daß ich meine Compliment durch ſelbigen möchte überbringen laſſen/ allein meine Auffmerckſamkeit iſt vergebens geweſen: Itzo erfahre ich/daß Mademoiſelle Federn ſchlieſſen/und ein gantzer Tiſch voll Frauenzimmer

zimmer bey dieſer heiligen Arbeit getroſt helffen. Kan ich nicht auch bey dieſen Geſchäffte gebraucht werden? Wann ich ja nicht ſoll die Ehre haben in dero Braut-Bette zu liegen/ wolte ich doch gerne den Ruhm davon bringen/ daß ich die Federn dazu hätte helffen hinein ſtopffen. Ich will gantz from̃ dabey ſeyn/ und mit ſolchen Ernſt arbeiten/ als wenn ich das Tagelohn an einen gantzen Schock Küßgen bekäme: Ich laſſe auff die Helffte mit mir handeln/ damit Mademoiſelle nicht Urſache haben/ ſich zu beſchweren/ als überſetzte ſie in den Lohn

Mademoiſelle

Ihr gehorſamſter Diener
Loſardo.

(64.)

Antwort.

Monſieur.

Es müſſen nicht eben Braut-Betten ſeyn/ dazu man Federn ſchlieſſet/ und wären ſie es ja/ ſo hielte ich vor rathſamer/ daß man eine ſo muthwillige Perſon/ als ſie ſind/ nicht helffen lieſſe/ denn wer weiß/ was ſie vor eine kleine Hexerey darunter partireten/ daß man hernach nicht wohl darauff ſchlaffen könte: Ich höre aber wohl/ das Maul wäſſert ihnen nach den Frauenzimmer/ ſo bey mir iſt/ und mit arbeitet/ ſo muß ich doch wohl ihnen zulaſſen/ daß ſie kommen mögen/

und uns ein wenig verhindern. Denn dieſes ſehe ich ſchon vorher / daß wir bey ihrer Viſite nicht halb mehr ſo fleißig ſeyn werden: Hingegen ſo berichte auch / daß Stellanie ſchon gedräuet / wo ſie nicht gantz fromm ſeyn würden / wolte ſie ihnen die Parouqve nehmen / und in den vollen Feder-Hauffen ſtecken: Sie mögen ſich alſo vor Schaden hüten: Ich aber verbleibe

Monſieur

vôtre Servante
Albelle.

(65.)

Philibert an Amalien, mit welcher er verſprochen.

Mein Licht.

Wiewohl ich bey dem Anfange unſerer Bekantſchafft mein Verlangen in gar enge Grentzen einſchloß / und mich vor den Glückſeeligſten achtete / wann ich nur durch einen liebreichen Kuß deiner Gegengunſt ſolte verſichert ſeyn / ſo ſpüre ich doch nunmehro / daß die Sehnſucht der Verliebten täglich neue Reitzungen findet / und ich ſo lange in einer hefftigen Unruhe bleiben werde / biß dich / mein eintziges Vergnügen / das Glück gantz und gar in meine Armen liefert. Mich dünckt / mein Engel ſey noch nicht völlich die Meinige / ſo lange ich noch ſo viel Behutſamhutſamkeit in Vergünſtigung der Liebes-Freyheiten bey dir erfahren muß; Wo wollen aber meine Flammen ſich durch die bloſſen Küſſe kühlen laſſen/da ohne diß der Nectar deiner brennenden Lippen mehr Hitze als Kühlungen giebet: Demnach ſo befördere/mein Leben/dieſes/ wornach ich ſeuffze/ und mache die Glückſeeligkeit vollkommen

Deines allein getreuen
Philiberts.

(66.)

Antwort.

Mein Vergnügen.

Ich weiß nicht/ob man ſeinen Begierden ſo gar den Zügel ſchieſſen laſſen ſoll/als ſie von uns begehren: Eine Mäßigung iſt wohl zu ieder Zeit nöthig/ und da am meiſten/ wo die Liebe Anforderung machet/ und man ſie bezahlen ſoll. Der rechte termin iſt noch nicht verfallen/mein Licht/darumb geſtehe ich dir auch voritzo nichts mehr als die Zinſen/ und muſt du wegen Abtrag der Haupt-Summe die Zeit erwarten/ wann dir durch die Hand des Prieſters die völlige Execution angewieſen wird. Der Uberfluß der vor der Zeit vergönneten Freyheiten erſticket die Flammen der Liebe eben als das allzu viel zuſchmeltzende Wachs einer umgekehrten Kertze das Licht auslöſchet. Darum aber ſchlieſſe nicht aus meiner Behutſamkeit / liebſtes Kind/ als wäre meine Liebe gegen dir nicht vollkommen; Sie iſt mehr als zu ſtarck/ und dahero auff die feſte Erhaltung und den täglichen Zuwachs deiner Gegengunſt bedacht: Wie ich dann auch in ſolchen Verlangen bleibe

Deine allein Ergebene
Amalie.

(67.)

Vindician an Climenen.

Madame.

JSt dann ihr getroffenes Bündniß mit ſo harter Bedingung geſchehen / daß ſie gar keinen Menſchen ſprechen ſollen; Es ſey dann auff ſonderbare Erlaubniß ihres Mannes. Warumb laſſen ſie ſich doch von dieſen Eyferſüchtigen zu einer ſo ungeziemenden Lebens=Art zwingen? Iſt es nicht genug / daß er durch das unauffhörliche Einreden ihrer intereſſirten Anverwandten das unverdiente Glück ihrer Beſitzung erhalten/ muß er ſich noch ſo viel heraus nehmen/ ein falſches Mißtrauen auff dero Tugend zu ſetzen/ und ſie als eine Gefangene zu tractiren? Sie räumen ihnen doch dieſes nicht ein/ Schönſte / ſondern vergönnen mir / daß ich meine Auffwartung bey ſie ablegen möge. Ich werde nichts von der Ehrerbietung vergeſſen/ die ich ihnen ſchuldig bin / denn ich unausſetzlich zu bleiben mich entſchloſſen

Madame

vôtre tres humble valet
Vindician.

(68.)

Antwort.

Monſieur.

Wie harte Geſetze mir mein Mann auch giebet/ ſo erkenne ich mich doch verbunden/ ſelbigen zu gehorſamen. Die Eyferſucht/ welche er in den Verbot mit andern umzugehen/ gegen mich ſpüren läſſet/ iſt ein Zeichen ſeiner äuſerſten Liebe/ darumb muß ich ihm ſolche zu gute halten. Wie müſt ich thun/ ſo ich zu den Kloſter-Leben verdammet wäre. Hätte es mein Schickſal verordnet/ daß ich vergnügtere Tage haben ſollen/ ſo wäre dieſe Heyrath nicht von einer höheren Gewalt beſchloſſen worden. Sie kräncken mich nicht durch widrige Beweiß-Gründe/ und ſuchen keine Fortſetzung der Bekantſchafft/ die mir Verantwortung bringen möchte. Auch eine zugelaſſene Converſation wird von den Argwohn und der Verläumbdung getadelt; Darum befriedigen ſie ſich damit/ daß ich verbleibe

Monſieur

Ihre geneigte Freundin
Climene.

(69.)

(69.)

Leontes an Aſpaſien, an einen Tage/ da ſie Artzeney gebrauchet.

Mademoiſelle.

JCh höre/daß ſie heute Artzeney genommen; Wündſche demnach/ daß ſelbige wohl anſchlagen möge. Hätte ich das Recept geben ſollen/ würde ich Liebesſtöckel/ Vergiß mein nicht/Je länger/ie lieber und Hertz-Wurtzel verſchrieben haben: Denn mich düncket/ daß dergleichen ihnen nicht undienlich ſeyn dürffte. Allein ich weiß/daß ſie allzeit ſchlechten appetit bey ſich haben verſpüren laſſen/ſich meiner Cur anzuvertrauen/wie offt ich auch verſprochen/ meinen beſten Fleiß anzuwenden/ ihrer Geſundheit auffzuhelffen. Jch wolte mich an meinen Theileſchon nicht weigern/ von ihnen die Mittel vor meine Kranckheit anzunehmen/ wann ſie nur nicht ſo unbarmhertzig wären/ mir Hülffe zu leiſten. Mein Ubel rühret von ihrer Hand/ und die Bangigkeit meines Hertzens nebſt der ſtets anhaltenden Hitze von ihren ſchönen Blicken. Der ſüſſe Julep dero Roſen-Lippen ſolte mir die beſte Kühlung reichen. Sie gönnen mir demnach ſelbigen/und verſichern ſich/daß ich in ſtetswährender Danckbarkeit verharrend mich erweiſen will

Mademoiſelle

Dero verpflichteſter Diener

Leontes.

(70.)

Antwort.

Monſieur.

ICh dancke ſchön vor die Gratulation zu meiner gebrauchten Artzeney. Das Recept aber/ſo ſie mir zu geben ſich erbieten/würde bey mir wenig anſchlagen/ denn es auff meine Beſchwerung nicht gerichtet. Die Kräuter/ welche ſie erwehnen/ dürfften meiner Natur nicht wohl bekommen/weil ich befürchte/ daß ſie eine fliegende Hitze verurſachen/und meiner Geſundheit mehr ſchaden/als nutzen möchten. Was aber Monſieur ihre Kranckheit betrifft/ derſelbigen abzuhelffen würde ich zu unvermögend ſeyn: Ich habe dergleichen patienten noch niemahls unter meiner Cur gehabt/ und mag ich alſo an ihnen die Probe nicht wagen/ weil ſie fehl ſchlagen könte. Solte ich aber in andern Sachen mich geſchickt befinden/ ihnen einige Gefälligkeit zu erweiſen/werde ich mich allezeit dazu bereit finden laſſen / indem ich kein Bedencken habe/ ihnen zu erkennen zu geben/ daß ich ſey

Monſieur

Ihre willige Dienerin

Aſpaſie.

(71.)

Verdibond an Stellanien.

Liebreichſte Stellanie.

VOr die unlängſt erwieſene Höfflichkeit bekenne ich mich nochmahls verbunden / und verſichere meinen Engel/ daß ob ich gleich wiederumb in der Stadt bin/ ich doch mein Hertz bey ihnen auff dem Lande gelaſſen habe. Ich verſehe mich zu dero Güte eines gelinden tractaments/ zumahl da ſie aus den ihnen gelaſſenen Bürgen meiner beſtändigen Neigung leicht erkennen werden/ daß ich auff der Welt nichts höhers als ſie/ mein Licht/ eſtimire/ und daß keine Zeit ſolchen meinen Entſchluß ändern wird. Sie machen mich ſo glücklich/ daß ich bey unterſagter mündlicher Converſation eheſt das Glück habe/ dero wertheſte Antworts-Zeilen zu leſen/ und gläuben/ daß ich vor ſo hohe Gunſt ohne Ausnahme verharre

Meiner ſchönſten Stellanie

Verbundenſter Diener

Verdibond.

(72.)

Antwort.

Hochwerther Freund.

SJe haben nicht nöthig/vor die ſchlechte Bedienung/ womit man ihnen begegnet iſt/ ſo verpflichteten Danck zu ſagen; Hat es ihnen aber bey unſern einſamen Land-Leben gefallen/ſo werden ſie uns eheſt wieder das Glück ihrer angenehmen Gegenwart gönnen. Ob ſie ihr Hertz bey mir zurück gelaſſen/ zweifle ich faſt/ denn es ein Gut/ das ſie wohl nicht gerne galanteren Frauenzimmer in der Stadt entziehen / und dürffte auch wohl ſelbiges darauff groſſen Anſpruch machen. Sonſten verſichere ſie / daß wenn ſie ſelbiges in meine Verwahrung geben/ ich es mit aller Beſcheidenheit tractiren würde/ denn Monſieur ihre artige Manier und geſchickte Conduite ein ſolches wohl verdienet. Stelle es demnach in ihren Gefallen/ was ſie ſich entſchlieſſen wollen/und verbleibe

Monſieur

Ihre geneigte Dienerin
Stellanie.

(73.)

Sylvander an Caliſten.

Mademoiſelle.

JCh habe mich nach dero Befehle nun eine geraume Zeit bemühet/ die Liebe von der
Freund-

Freundſchafft abzuſondern/und ihnen aus bloſſer Freundſchafft ergeben zu ſeyn: Allein mein Hertz widerſpricht dieſem Vorſatze/und will durchaus/ daß ich ein Bekentniß bey ihnen ablegen ſoll/wie es gantz von Betrachtung dero Annehmlichkeiten angefüllet/ und ſich täglich nach der ſüſſen Gegengunſt ſehnet. Warumb wollen ſie doch darinnen einen Ruhm ſuchen/mein Seuffzen zu verwerffen/und durch Unempfindlichkeit meine treuen Flammen zu belohnen. Iſt es dann nicht viel Lobwürdiger/ gütig als grauſam ſeyn; Da ja der Himmel ſelbſt/welcher ſeine Schätze in dero liebſte Perſon ſo reichlich eingepräget/allzeit gegen ſeine Verehrer wohlthätig iſt. Sie werden / ſchönſter Engel / ſelbigen nachzufolgen kein Bedencken nehmen/ zumahl da ſolches mit unverrückter Treue Lebenslang zu erkennen entſchloſſen iſt

Mademoiſelle

Dero ergebenſter Diener
Sylvander.

(74.)

Antwort.

Monſieur.

SIe nehmen die Zeit zu Hülffe mir etwas zu überreden / welches wegen meiner ermanglenden Qvalitäten mir noch biß ietzo unglaublich vorkömmt. Ich bekenne/ daß ich mich allezeit vor der Liebe gehütet/weil ich ſie mir als eine gar gefährliche Hausgenoſſin habe beſchreiben laſſen. Sie ſoll Unruhe/Sorgen/ Eyferſucht und Zwieſpalt zu ihren Gefehrtinnen mitbringen: Wann mir nun Monſieur günſtig/ werden ſie mich mit ſolcher Einqvartierung verſchonen. Indeß bin ich nicht in Abrede/ daß ich ihren artigen Schertz wohl leiden mag/ auch dero angenehme Converſation fortzuſetzen ihnen die Freyheit gebe/weil ich nicht zweifele/ſie werden die bißherige Höfflichkeit auch hinfüro brauchen

Monſieur

Gegen ihre ergebene Dienerin
Caliſte.

(75.)

Lyſander an Roſetten.

JCh habe gehorſamet/ Mademoiſelle, und bey Caliſten mich auszuſöhnen geſuchet; Sie hat aber von gantz keiner Beleidigung wiſſen wollen/ſondern giebet alles vor Schertz aus/ was ſie ſo wohl ihnen als mir vorgehalten. Nun werden ſie mit dieſen zufrieden ſeyn/ und mir nicht weiter Schuld geben/ daß ich die Urſache/ warumb ſie mit ihren guten Freundinnen zerfielen; Doch ich ſolte es faſt wündſchen/ daß ſolches ſich in der That alſo auswieſe/denn ſo dürffte ich gläuben/daß ihnen an der Beſitzung ihres ergebenen Dieners noch etwas gelegen: Allein es ſcheinet/man dürfte ihnen wenig auff mich bieten/ ſo überlieſſen ſie mich wieder einer andern Herrſchafft. Gleichwohl haben ſie ſich nicht über mich zu beſchweren/als dienete ich nicht getreu/und will alſo hoffen/daß ſie nicht ſo unbillig ſeyn/und mich wieder verſtoſſen werden. Denn ich mich ſonſt ſehr betrüben würde/ wann ich nicht bleiben ſolte

Mademoiſelle

Dero beſtändiger Diener
Lyſander.

(76.)

Antwort.

Monſieur.

Ich ſehe wohl/es hat ihnen nicht ſo viel Mühe gekoſtet/als ſie mir erſtlich wolten einbilden/ ſich mit Caliſten wieder zu verſöhnen. Ich getröſte mich alſo/ daß ſie deſto lieber meinen Befehle werden nachgekommen ſeyn/ weil ich leicht erachte/ daß ſie ſolchen vorlängſt von mir zu erhalten gewündſchet. Danebſt mercke ich/ daß ſie gerne zu ihren alten Herrn wollen wieder übergeben/ weil ſie ſchon zu hören/ ob ich ſie auch ſo leichte aus meinen Dienſte loß laſſen werde. Ja ja/ ich kan ihnen die Beſſerung ihres Glückes nicht wehren; Denn es iſt an dem/bey mir iſt wenig zu gewinnen/ und wer nicht viel

Gedult in meine Converſation bringet/ wird derſelben bald überdrüſſig. Zum wenigſten iſt mir es lieb/daß ich etwas helffen beytragen/ dadurch Caliſte wieder zu den Jhrigen kömmt; Und Monſieur darff nur glauben/ daß dazu gantz willig geweſen

Jhre Dienerin
Roſette.

(77.)

Damon an Doris, da er verſpricht/ ſie eheſt zu beſuchen.

Schönſte Doris.

OB ich ſchon mich wegen der beſtändigen Neigung gegen ſie wohl getrauen dürffte/ mit den hieſigen Frauenzimmer ſonder beſorgende Wechſelung meiner Liebe umzugehen/ ſo bleibe ich doch lieber ohne neue Bekantſchafften/weil mir die Erinnerung von ihren Annehmlichkeiten ſchon ſo viel Vergnügen bringet/ als ich aus aller Converſation mit andern iemahls hoffen kan. Sie erlauben mir demnach/daß ich bey meiner einmahl angewehnten Einſamkeit verharre/ denn mir ſolche ſchon genug vergolten wird/ wann ich einmahl wiederumb das Glück erhalte/ meinen Engel in erfreuten Zuſtande die Hände zu küſſen. Jch habe mir vorgeſetzet/daß ſolches künfftigen Monat geſchehen ſoll/und will verſichert leben/ daß meine Viſite ihnen nicht unangenehme ſeyn werde/wie ich dann in dieſer Vertrauen bleibe

Der ſchönſten Doris

Ergebenſter Knecht

Damon

(78.)

Antwort.

Hochgeſchätzter Freund.

DAß ſie ſich entſchloſſen/unſern Ort ſo glüc lich zu machen/und uns eheſt zu zuſprechen iſt mir eine ſonderbare Freude. Ich habe ſcho längſt ſo angenehme Viſite gewündſchet/ un bin dannenhero recht vergnüget/ daß ſie meine Wundſch zu erfüllen geneigt ſeynd. Könte ſie ihre Anherokunfft alſo einrichten/daß ſolch von heute über drey Wochen geſchehe/ würd unſer Haus vor ſolchen Entſchluß deſto verbundener ſeyn/ weil alsdenn gleich meines Herr Bruders Hochzeit angeſetzet/ und mir einen werthen Gaſt dabey zu ſehen groſſes Verla gen tragen. Sie ſetzen dero wichtigen Geſchä te ein wenig aus/und laſſen mich in meiner Ho nung/ ſie alsdenn zu ſehen/ nicht fehl ſchlage Denn wo ſie auſſen bleiben/ dürffte ich dara ſchlechte Freude haben. Alſo werden ſie m ne Vergnügung zu befördern ſich laſſen ang leg legen ſeyn/und mich dadurch verbinden umb deſto mehr zu verbleiben

Meines hochgeſchätzten Freundes
Willige Dienerin
Doris.

(79.)

Torismondo an Iſmenien, da ſie den vorigen Tag von einer Luſt-Reiſe zurück gekommen.

Ma tres chere ſœur.

JCh hoffe/daß dir die geſtrige Spatzierfarth ſoll wohl bekommen ſeyn/ und du in unterſchiedlichen Träumen dieſe Nacht von unſerer præſentirten Wirthſchafft wirſt gute Vorſtellungen gehabt haben. Ich habe mich den gantzen Morgen mit den eigenſinnigen Schäffer-Mädgen im Schlaffe herumb gezancket/daß ſie mich nicht küſſen wolte/da ſie doch von dem Verwalter dazu Befehl erhielt. Laß es zu/ mein Engel/ daß ich ſolches bey dir wachend möge nachhohlen/was ich drauſſen als der wohlbeſtellte Schäffer entbehren muſte. Ich glaube/daß ſich Daphnis bey ſeiner Galathee niemahls ſo vergeblich umb dieſe Liebes-Beſoldung bemühet hat/ als ich geſtern bey dir zu thun mich genöthiget ſahe. Und warumb wilſtu dir doch ſo groſſes Bedencken nehmen/mein Verlangen zu vergnügen/

gnügen/da es doch eine gantz gewöhnliche Sache/ daß eine Schweſter küſſet

Ihren getreuen Bruder
Torismondo.

(80.)

Antwort.

Mon Frere.

Ich vermeynete/ daß die Aenderung des Orts/ und die Anweſenheit eines alten geiſtlichen Herrns dich ſolten frömmer machen/ aber ich habe greulich in meiner Rechnung gefehlet/denn ich dich nie gottloſer als auff dem Lande geſehen. Wann alle Schäffer ſolche leichtfertige Vögel ſeynd/als du einen in der Wirthſchafft vorſtelleteſt/ ſo wolte ich/ daß dieſes loſe Geſinde alle mit Waſſer und Bredt geſpeiſet würde/ damit ihnen der Kützel ein wenig vergienge. Aber was haſtu doch vor neue Einfälle/daß du wieder wilſt geküſſet ſeyn. Laß dich an demjenigen vergnügen/ was du mir durch Gewalt und Liſt auff dem Lande geſtohlen/denn in der Stadt geſtehe ich dir nicht mehr ſo groſſe Freyheit: Wilſtu aber zu mir kommen/daß ich dir den Text wegen deines verübten Muthwillens recht leſe/ ſo ſtelle ich es in deinen Gefallen/daß du es darauff wageſt; Verbleibe aber dabey

Deine getreue Freundin
Ismenie.

(81.)

(81.)

Adalard an Heroinen, da ſie ein ander nach Hauſe begleitet.

Schönſte Heroine.

Ich habe meinem beſten Freunde geſtern das Glück gemißgönnet/ daß er ſie nach Hauſe gebracht. Doch wolte ich mir nichts mehr wündſchen/ als die Vortheile zu erhalten/ die meine Einbildung mit ſorgfältigen Nachſinnen ſelbigen von ihnen beygeleget: Das ärgſte iſt/ daß er heute bey mir war/ und mir die Ohren von dem Ruhme der galanten und höfflichen Heroine ſo voll predigte/ daß ich genug zu hören hatte. Ich ſpürete aus der langen Erzehlung wohl/ daß ich an ihn einen Nebenbuhler bekommen/ gleichwohl kunte ich ihm nicht vor übel halten/ daß er etwas lobete/ ſo es allerdings würdig. Aber wann ich bitte/ daß ſie/ mein Engel/ meine Furcht durch eine kleine Verſicherung ihrer Gewogenheit mir benehmen/ thue ich ja wohl nicht unrecht. Sie vergeben der Zärtlichkeit meiner Liebe/ es iſt gefährlich/ wann man ſolche Bedienung höret/ die einem leichtlich Eintrag zu thun vermag; Welchen doch gerne entbehren möchte

Mademoiſelle

Dero ergebenſter Diener
Adalard.

(82.)

Antwort.

Monſieur.

JCh muß über ihre unnöthige Sorge lachen: Können ſie nicht vertragen / daß man von einer galanten Perſon nach Hauſe begleitet wird/ſo müſſen ſie ja meynen/daß ich allzu gutherzig bin. Nun ſehen ſie/wie unbillich ſie mich bißhero einer Unempfindlichkeit beſchuldigen/ da ſie nun ſelbſt auff die Gedancken kommen/es könne ſich ein höfflicher Cavallier gleich zum erſtenmahle Vortheile in meiner Bekantſchafft erwerben. Doch es hat wenig zu ſagen: Ich weiß ſchon/daß die Verpflichtungen bey denen Liebhabern wohlfeile ſind/ und laſſe mich dahero auff einmahl wenig bereden. In dieſem Fall aber iſt es mir doch lieb/daß ſie etwas furchtſam worden/denn nunmehro hoffe ich/daß ſie ſich he befleißigen ſollen/ wie ſie allein gegen ſich gewogen erhalten

Monſieur

Ihre Dienerin

Heroine,

(83.)

(83.)

Loſardo an Albellen, da ſie Gevatter ſtehet.

Allerliebſtes Jungfer Gevatterchen.

ICh habe meinen ſchuldigen Glückwundſch zu den neuen Pathen abzulegen/ und dabey zu bitten/ mir die Ehre zu laſſen/ daß ich ſie zu dieſer Solennität ankleiden helffe. Sie dürffen an meiner Geſchicklichkeit nicht zweifeln / denn ich kein eintziges Schnürloch verſehen will / und ſonderlich verſtehe ich mich auff den Kopff-Putz/ denn ich unlängſt eine Braut ausſtaffiren ſehen/ darane drey Hoffartsmacherinnen vollauff zu thun hatten. So werde ich auch gantz willig ſeyn/ das Geſchmeide umb den Hals zu legen/ denn da hoffe ich/ daß ſie mich nicht ſo auff die Hände ſchlagen ſollen/ als ſie neulich thaten/ da ſie der Meynung/ daß ich daherumb nichts zu thun hätte. Ich erwarte alſo dero ordre, und verbleibe

Dero gehorſamſter Diener
Loſardo.

(84.)

Antwort.

Monſieur.

ICh dancke ſchön vor abgelegten Glückwundſch. Die angebothenen Dienſte aber

wegen

---

wegen des
gen. D
ſelte es ſich
nach dieſe
ſchon Leut
ſen über ſi
bey wäre/
derlich ſey
bitte ich ſie
gegen fünf
ſen. Wi
Pathen-Z
nen Hinfal
williges un
ſie wohl ſo
ihnen ſolch
Mutter ſch
alſo/ und ve
M

Pl

Mon co

WJe ko
deiner
ſehen/ der mi
ſe Nachricht

vegen des Ankleidens werde ich billich ausſchla-
gen. Den Braut-Putz bedarff ich noch nicht/
elte es ſich alſo nicht wohl ſchicken/ wenn ſie mich
ach dieſer Art heraus fröhneten. Ich habe
hon Leute/ die die Mühe des Anziehens müſ-
en über ſich nehmen/und wann Monſieur da-
ey wäre/ dürffte er mehr verhindern/als beför-
erlich ſeyn. Wollen ſie ja zu mir kommen/ ſo
itte ich ſie auff ein Stücke Kuchen/ welches ſie
egen fünff Uhr mit mir werden verzehren helf-
n. Wiſſen ſie aber eine gute Invention von
athen-Zedeln/ ſo ſtellen ſie ſich noch vor mei-
en Hinfahren ein/doch ſie müſſen nichts muth-
illiges unter die Gratulation miſchen/als wie
wohl ſonſt im Gebrauche haben; Wiewohl
nen ſolches die Anweſenheit meiner Frau
utter ſchon verbieten wird. Ich erwarte ſie
o/und verbleibe

Monſieur

Ihre Dienerin
Albelle.

(85.)

Philibert an Amalien.

Mon cœur.

WJe kommt es/daß ich dieſen Morgen von
deinen Leuten noch niemand bey mir ge-
en/der mir wegen der geſtrigen Abrede gewiſ-
Nachricht gebracht. Weil ich alſo vermey-

net/ daß der Herr Schwager die Caroſſe nicht hergeben will/ habe ich ſchon eine andere hohlen laſſen/ welche in der Stunde vor deiner Thüre ſeyn wird. Mein Engel wird ſich alſo zu unſerer Spatzier-Reiſe fertig halten/ weil ich in kurtzen mich einfinden will/ dich abzuhohlen; Die geſtrige ſüſſe Unterhaltung hat mir dieſe Nacht Anlaß zu angenehmen Träumen gegeben/ ich werde ſie dir unterwegens zu erzehlen wiſſen/ und hernach verſuchen/ ob du mir wachend das Glück gönnen wilſt/ ſo ich im Schlaffe von dir genoſſen. Indeß verharre

Dein allein ergebener
Philibert.

(86.)

Antwort.

Mein Hertz.

DJe Warheit zu bekennen/ ſo bin ich wegen deiner geſtrigen etwas ſpäten Anweſenheit ziemlich langſam auffgeſtanden / und alſo durch den langen Schlaff verhindert worden/ nach der Caroſſe zu ſchicken. Daß nun mein Engel bereits davor geſorget/ iſt mir gantz lieb/ ich werde eilen mich anzukleiden / damit wir an unſerer Reiſe nicht auffgehalten werden. Will/ mein Lieben/ ſein bald ſich einſtellen/ und mir helffen/ ſoll ſeine Mühe durch etliche Küßgen belohnet werden. Wann deine Träume gegen

Morgen geſchehen/ darffſt du an derſelbigen Warheit nicht zweiffeln/und wird deßwegen zu handeln ſeyn. Indeß verbleibe

Deine Getreue
Amalie.

(87.)

Vindician an Climenen.

Madame.

SO ſie nicht meiner Liebe wollen den Zutritt einräumen/ſo verſtatten ſie doch ſelbigen der Freundſchafft: Sie werden ſich durch die getroffene Heyrath nicht gantz und gar aller Menſchlichen Geſellſchafft entziehen; Dieſer Entſchluß wäre zu hart / und deſſen Foderung von ihrem Manne allzu tyranniſch: Ich verlange nicht/ daß ſie wegen meiner Viſite ſich / bey der ungegründeten Eyferſucht ihres Gemüthes/ſollen eine Verantwortung über den Hals ziehen / darumb habe ich auch nicht den Vorſatz/ ſie in dero eigenen Behauſung zu ſehen/ſondern mir heute vorgenommen Philiberten zu beſuchen/der bey ſeiner Liebſten dieſen Nachmittag ſeyn wird. Dahin können ſie ohne einiges Bedencken kommen/ und mir vergönnen/ihnen an ſelbigen Orte zu ſagen/wie ich noch unverändert ſey

Madame

Dero gantz ergebener Diener
Vindician.

(88.)

Antwort.

WAs verlangen ſie doch / mein liebſter Freund / mich durch dero Unterhaltung zu betrüben? Ich bin ohne diß mehr als unglückſeelig / daß ſich mein Hertz noch nicht entſchlieſſen kan / ſie gäntzlich zu vergeſſen; Und nun ſoll ich noch das Andencken erneuern / wie viel mir durch Beraubung ihrer angenehmen Perſon iſt entzogen worden. Sie vergeben meinen Bekäntniß / ich kan es nicht leugnen / daß ich ſie noch mehr eſtimire, als es meiner Beruhigung dienlich iſt. Doch ich will dero Wundſch ein Genügen thun / und mich bey Amalien einfinden. Nur bitte ich / ſie wollen dero Neigung alſo mäßigen / damit ſie ſich gegen die Anweſenden Auffſeher nicht verräth. So mein Mann von dieſer Zuſammenkunfft etwas erfahren ſolte / habe ich mich ohne diß eines harten Verweiſes zu befürchten. Aber was billiget man nicht / wenn man erweiſen will zu ſeyn

Ihre geneigte Freundin

Climene.

(89.)

(89.)

Leontes an Aſpaſien, da ſie im Garten geweſen.

Mademoiſelle.

HAbe ich es nicht wiſſen dürffen/ daß ſie dieſen Nachmittag in Garten gegangen/ damit ich das Glück genieſſen können/ ſie daſelbſt zu ſprechen: Wie wenig ſeynd ſie doch auff meine Vergnügung bedacht. Doch es mag ſeyn/ daß ſie geheime Uberlegungen gehabt/ davon ſie ſich nicht gerne wollen ſtören laſſen: Allein ich hätte mich ſo ſtille halten wollen/ daß ſie auch nicht einmahl wären innen worden/ ob ich wäre zugegen geweſen. Bin ich doch ohne diß bey gegebenen Zuſpruch von Betrachtung dero Annehmlichkeiten ſo aus mir ſelbſt geſetzt/ daß ich faſt kein Wort rede; Darumb kan ich keine andere Urſache dero verſchwiegenen Spatziergangs ausſinnen/als daß ſie mich nicht gerne umb ſich leiden können/ wie ſtille daß ich mich auch verhalte. Gleichwohl ſuche ich gehorſamſt dieſen Abend einen geneigten Zutritt/ dadurch ſie alle Furcht eines auff mich gelegten Haſſes können benehmen

Mademoiſelle

Dero verpflichteſten Diener

Leontes.

(90.)

Antwort.

Monſieur.

WAnn ich nicht beſorget/ſie von einer angenehmen Geſellſchafft abzuhalten/hätte ich ihnen meinen Garten-Gang wiſſen laſſen: Allein ich habe nicht gemeynet/ daß ihnen mich zu ſprechen ſo viel gelegen geweſen. Doch damit ſie nicht meynen ſollen/als wäre ihre Converſation mir verdrüßlich/ ſo will ich gerne zugeben/daß ſie dieſen Abend mögen zu uns kommen. Ich wolte ſie gerne zur Mahlzeit bitten/allein ich weiß nicht/ob ſie vor willen zu nehmen belieben: Der Herr Vater gehet zu Gaſte/ werde alſo gantz alleine ſeyn. So ſie nun mir die lange Zeit zu vertreiben belieben/erwartet ſie gegen ſieben Uhr

Monſieur

Ihre Dienerin
Aſpaſie.

(91.)

Verdibond an Stellanien.

Liebreichſte Stellanie.

ICh hätte nicht vermeynet/ daß ſie ſo viel Mühe nehmen/die Gemüther unruhig zu machen; Allein ich erfahre anitzo/daß ſie dieſes Handwerck vollkommen verſtehen. Jedwedes fraget mich/ was mir fehlet/ daß ich ſo übel

vergnürgnüget mich bezeige; Allein die Urſache iſt ir am beſten bekant/ob ich ſie gleich keinem veraue. Wie kan ich luſtig ſeyn/da ich von dernigen entfernet / die allein meine Freude iſt. Solte es nach meiner Sehnſucht gehen/ wolte meine Zufriedenheit bald finden / indem ich cht lange von ihnen getrennet ſeyn würde. llein mein Schickſal widerſpricht dieſen Verngen/darumb muß ich in Gedult ſtehen / biß as Glück ſich mir wiederumb verſöhnet. Inß verbleibe ich doch bey iedweden Zufalle

Der ſchönen Stellanie

Verpflichteſter Diener

Verdibond.

(92.)

Antwort.

Monſieur.

ES iſt mir leid/wenn ſie meinetwegen die geringſte Unruhe ausſtehen; Denn ich fürche/ ſie werden dadurch verleitet werden/auff mich inigen Haß zu legen/ welches mich doch ſehr berüben ſolte/ als ſie vielleicht urtheilen. Solte ch ſo glücklich ſeyn/ſtets ihre angenehme Converſation zu genieſſen/würde ich offtmahls vergnügtere Stunden haben/ als wenn mir die tägliche Einſamkeit unterſchiedlichen Verdruß machet. Doch was nicht zu ändern / darein muß man ſich nur ergeben. Indeß ſo es zu ihrer Beruhigung dienen kan/will ich mich gerne zu bleiben erklären

Monſieur

Ihre beſtändige Freundin
Stellanie.

(93.)

Sylvander an Caliſten, bey der er den vorigen Abend geweſen.

ALs ich geſtern von ihnen gieng / Mademoiſelle, war ich ſo voll Kum̃er wegen dero Unempfindlichkeit/ daß ich mit meiner Liebe hefftig zanckete / warumb ſie mich an eine Perſon gebracht/die in Marterung der Hertzen ihre eintzige Luſt ſuchete. Sie ſchwiege erſtlich zu dieſen Vorwurffe/bald aber nahm ſie die Vernunfft zu ihrer Beſchützerin/die mir auffrichtig geſtande/daß ſie diejenige wäre/ſo es meiner Liebe gerathen/der ſchönen und verſtändigen Caliſte ihre Bekantſchafft zu ſuchen. Sie wuſte ihre Bewegungs-Urſachen mit ſolchen Beweiß-Gründen zu vertheidigen / daß ich nichts mehr darwider einwenden konte/ ſondern mich mit meiner Liebe wieder zu verſöhnen genöthiget ſahe. Allein warumb wollen ſie nicht endlich einmahl mit derſelben auch in ein genauer Verſtändniß treten. Sie billigen doch ihren Vortrag/weil er mit der Vernunfft übereinſtimmet/und geben gütigere Zeichen durch die Gegengunſt von ſich/

daß

aß ſie genehm halten / die hertzliche Neigung/
ie zu ihnen träget

Mademoiſelle

Dero verpflichteſter Diener

Sylvander.

(94.)

Antwort.

Monſieur.

Nunmehro habe ich eine gute Meynung von
ihrer Liebe gefaſſet / weil ſie ſich von der
ernunfft regieren läſſet. Demnach hoffe ich
uch/ſie werden ſich durch dieſe kluge Rathgebe-
n berichten laſſen/ daß dieſes nicht alles Unem-
findlichkeit heiſſet/ wenn man einen allzu ver-
ngenden Liebhaber die vor der Zeit begehrten
ortheile verſaget. Sie laſſen ſich begnügen/
ß ich ihre Perſon eſtimire/ und daß ich in ſol-
er Hochachtung werde fortfahren/ſo lange die
ernunfft ihrer Liebe vorſchreibet/und dieſe der-
bigen folget. Denn wenn dieſe beyden ein-
ichtig bleiben / ſcheue ich mich nicht auszu-
ben

Monſieur

Vor ihre beſtändige Freundin

Caliſte.

(95.)

Lyſander an Roſetten.

Mademoiſelle

JCh habe nicht gemeynet/daß man dero Befehlen durch den Ungehorſam müſte ein Genügen thun/ſonſt hätte ich mich nimmermehr entſchloſſen/ mit Caliſten einen Vertrag auffzurichten. Allein wie ? Soll ich nun wegen meiner Willfährigkeit in Straffe verfallen ſeyn: Jch will dieſe Unbilligkeit von ihnen nimmermehr hoffen: Hätte ich mich der ſchönen Roſette ihrer Herrſchafft nicht unterwerffen wollen/ würde ich ihr mein Hertz niemahls mit ſolchen Verpflichtungen angeboten haben. Demnach ſo laſſen ſie mich doch nicht ſo unglücklich werden/ daß ſie meine Unſchuld mit Haß belohnen. Sondern gönnen mir vielmehr/daß ich nach erhaltener Gegengunſt allezeit verbleiben mag

Mademoiſelle

Dero angenehmer Diener
Lyſander.

(96.)

Antwort.

Monſieur.

SJe haben gantz recht gehandelt/ daß ſie ſich mit Caliſten wiederumb verſöhnet / und dürffen ſie mein voriges nicht auslegen/ als hätte ich ein Mißfallen darüber. Jch ſehe lieber/daß die Leute Freunde ſeynd als in Feindſchafft leben; Zumahl/da ich noch nicht ſo intereſſiret/ daß mir aus ihren Vertrage mit Caliſten eintziger Schaden könte zuwachſen. Was das Anerbieten ihres Hertzens betrifft / ſo fragen ſie erſt/ob ſolches Caliſte wiederumb zurück geben will. Und alsdenn wird es Zeit ſeyn / daß ſie ſolches ſchencken

Monſieur

Ihrer Dienerin

Roſette.

(97.)

Damon an Doris, da er ſie auff einer Hochzeit geſprochen.

Schönſte Doris.

VOr die auff geſtrigen Hochzeit-Feſte mir erlaubte Bedienung bekenne ich mich ihnen unendlich verbunden / hoffe auch das Glück zu haben/ ſolche Ehre heutigen Abend wieder zu genieſſen. Weil ich aber die kurtze Zeit meiner Anweſenheit gerne mit rechten Nutzen wolte zubringen / bitte ich gehorſamſt umb die geneigte permiſſion, daß ich ihnen dieſen Morgen aufwarten darff. Sie dürffen kein Bedencken nehmen/mir ſolches zu verwilligen / indem ſie in wenig Tagen eines ſo beſchwerlichen Gaſtes wieder

der loß werden: Doch der niemahls den Nahmen ändern wird zu bleiben

Meiner ſchönſten Doris

Verpflichteſter Diener
Damon.

(98.)

Antwort.

Monſieur.

Wann ſie mir beſchwerlich wären/würde ich es geſtern ehe ſeyn überdrüßig worden/ mit ihnen in Converſation zu ſeyn. Doch ich will hoffen/ſie ſollen eine beſſere Meynung von mir haben/und mir nicht ſo groſſe Unhöfflichkeit beylegen/ daß ich einen ſo angenehmen Freund nicht länger leiden könte. Wollen ſie dieſen Vormittag durch meine ſchlechte Geſellſchafft die Zeit verderben/ſtelle ich es in ihren Gefallen mich zu beſuchen/und wird es alsdenn Gelegenheit geben/ die geſtrigen Hiſtorien/ ſo wir angemercket/in etwas zu wiederholen. Sie machen ſich aber gefaſt/daß ich ſie nicht ehe von mir laſſe/ als bis wir gegen Abend zuſammen wieder auff die Hochzeit fahren/ da ſich dann auch dero fernern Unterhaltung verſpricht

Monſieur

Ihre geneigte Dienerin
Doris.

(99.)

(99.)

Torismondo an Ismenien, da er ihr einen wächſernen Cupido ſchicket.

Ma ſœur.

HIer ſende ich dir das Bildniß des jenigen/ſo mir deinetwegen bißhero ſo viel Ungelegenheit gemachet. Betrachte den kleinen Schelm nur wohl/und ſage/ob er nicht alle Nothwendigkeiten hat/ſo ein kleines Bübchen haben ſoll. Ich hätte ihn gerne ein paar Hoſen machen laſſen/ damit der kleine Dieb nicht ſplitter nackend vor dir erſchienen wäre/ allein er hat mir geſagt/daß er niemahls Kleider zu tragen gewohnet wäre/ auch es ſich beſſer die nackenden Glieder/als den beſten Sammt-Rock anfühlen lieſſe. Ich hoffe die Ehre zu haben/ dich dieſen Nachmittag zu ſprechen/ und alsdenn will ich hören/ob auch etwas dieſen kleinen Ungethüme an ſeiner proportion fehlet. Indeß verbleibe

Dein

gantz gehorſamer Diener
Torismondo.

(100.)

Antwort.

Mon Frere.

DU kanſt dein ſpendiren nicht laſſen; Was ſoll mir aber der nackichte Junge? Ich hätte ihn bald laſſen aus der Hand fallen/

und da wäre zum wenigſten ein Arm und ein Bein entzwey gegangen. Was würde das Frauenzimmer dazu geſagt haben/wenn der Cupido wäre lahm erſchienen: Doch es wäre eben der rechte Lohn vor dieſen muthwilligen Vogel/weil er doch nichts in der Welt als Ungelegenheit anrichtet. Indeß daß er nicht gantz bloß bleiben möchte/ habe ich dieſen Unverſchämten eine kleine Leib-Binde gemachet. Wilſtu ſehen/wie er darinnen ſtutzet/ kanſtu dich bey mir einfinden. Inzwiſchen verharre

Mon Frere

Deine Dienerin

Ismenie.

Des Galanten Frauenzimmers
Secretariat-Kunſt
dritte Abtheilung
oder
Liebes- und Freundſchaffts-Brieffe.

Drittes Hundert.

(1.)

Adalard an Heroinen, da er ihr aus den Pays ein überſetztes Geſpräch von der Liebe und der Vernunfft ſchicket.

Mademoiſelle.

Sie haben befohlen/des Herrn Pays ſein Frantzöſiſches Geſpräch von der mit der Liebe ſtreitenden Vernunfft zu überſetzen/welchen ich gehorſamſt nachgelebet / und es allhier überſende. Ob es im Teutſchen ſo gut in die Ohren fällt/als da es ſeine natürliche Lieblichkeit in der Sprache/darinnen es geſchrieben worden / behalten ſolte / will ich nicht urtheilen.

Mir ſoll genug ſeyn/ wann Mademoiſelle die Maximen der Liebe/deren ſie unterſchiedliche in dieſen Diſcurs anführet/ zu meinen Vortheile gut heiſſen / und der allzu nachſinnenden Vernunfft nicht allzu viel einräumen: Denn jene iſt ja ihnen ſo dienſtbar/als die Vernunfft: Und da man dieſerwegen / indem ſie ihren Geiſt gantz wunderwürdig ausgeputzet / ſie mit billiger Hochachtung ehret; Kan man wegen der durch ihre ſchönen Augen würckenden Liebe/ und der daher täglich ihnen unterworffenen Hertzen wohl ſagen/ daß ſie ein Meiſterſtück aller Vollkommenheiten ſeynd/ dahero dann die Liebe auch wegen ſo treuer Dienſte wohl werth iſt / daß ſie ihre Meynung wieder gut heiſſen/ wann ſie ihren Gemüthe einigen Unterricht geben will. Doch die Liebe mag ſelbſt ihr Wort reden / welches ſie in den beygelegten Geſpräch meines Erachtens gantz wohl gelernet; Jch aber verharre wie iedesmahl

Mademoiſelle

Dero verpflichteſter Diener

Adalard.

Ge-

Geſpräch der Liebe und der Vernunfft aus des Herrn Pays ſeinen Frantzöſiſchen Buch D' Amours & d' Amourettes ins Teutſche überſetzet:

Die Vernunfft.

ES wäre ſchwer zugegangen/ angenehm
Feindin/daß wir uns an einem an Or
te als bey Caliſten begegnet häten.
bet allezeit ſo viel Eigenſinn mich zu fliehen/
ich habe mich bißher ſo gar vergebens bemüh
euch anzureden/ daß ich wohl niemahls zu me
nen Zwecke gelanget wäre/wenn das Glück eu
nicht zu Caliſten geführet. Aber es war U
möglichkeit/ daſelbſt meine Gegenwart zu m
den/ dieweil ſie eine Dame iſt/ die ich niemal
verlaſſe. Im übrigen ſo will ich eine ſo günſt
Gelegenheit nicht laſſen vorbey ſtreichen.
dem ich euch itzo einmahl feſt halte/ſo will ich e
hundert Sachen ſagen/die mir auff den Her
liegen. Ich will doch von euch hören/waru
ihr mich ſo gar ſehr haſſet/und ob dann kein M
tel ſey/daß wir mit einander Friede machen.

Die Liebe.

Ich weiß nicht/ Madame, weßhalben ihr
beklaget. Ich fliehe euch ja nicht/ich bin auch

eure Feindin/und ſo viel daß ich mich erinnere/ſo bin ich ja niemahls auſſer eurer Compagnie. Wohl aber nehme ich euch in Gegentheil allzeit zum Richter an bey allen meinen Streitigkeiten; Ich führe euch an/ umb meinen Bezeigen zu rechtfertigen/und endlich/ich bediene mich eurer in allen meinen Unterfangungen.

Die Vernunfft.

Wie erkühnt ihr euch doch eine Sache gegen mir zu behaupten/ die ſo wenig Warheit in ſich hält. Ihr/die ihr mich ja aus allen Orten heraus jaget/ wohin ihr nur kom̃t: Ihr/die ihr niemahls vergnüget ſeyd/ſo lange ich das geringſte Theil eines Gemüthes annoch beſitze/das ihr euch unterthan zu machen vorhabt; Die ihr gleich zornig werdet/ſo offt ich euch widerſtehe/und die ihr mich ſogar verächtlich haltet/ daß ihr nicht zwey Worte von mir anhören wollet/wann ich mich über eure Ausſchweiffungen/und über die Gewalt/ſo ihr mir anthut/beklagen will.

Die Liebe.

Ja Madame, ich behaupte dieſes/ was ich geſagt habe. Heiſt das nicht/ich nehme euch zum Richter bey meinen Streitigkeiten an/ wan̄ ich einem Liebhaber/der da liebet/ohne daß er wieder geliebet wird/ eingebe / ſich auff euch wegen der Unbilligkeit zu beziehen / die man ihm thut? Heiſt das nicht euch anführen/umb ſein Verfah-

---

ren zu
Ver
bens
ſich e
bey
behau
ſelbſt
ſoll/di

D

Ich g
Nahm
ſelbſt:
komm
noch m
wündſ
fürchte
ihr euc
ihr an
eher au
men / ſ
euch bi
wenn i
kantſch
gar fort
derſetze
eingeſch
eure S
Sinne

ren zu rechtfertigen/ wann er ſaget/ es ſey der Vernunfft gemäß/dasjenige zu liebē/ was da liebenswürdig iſt? Und heiſt das nicht/ er bediene ſich eurer in ſeinen Unterfangungen/ wann er bey Raubung eines Kuſſes oder andern Gunſt behauptet/es rathe ihm die Vernunfft/daß er ſich ſelbſt von denen Gütern einer Perſon bezahlen ſoll/die zu keiner Zahlung Luſt hat.

Die Vernunfft.

Ich geſtehe wohl/daß ihr euch zuweilen meines Nahmens gebrauchet/ aber niemahls meiner ſelbſt: Indem ich an allen denjenigen Orten willkommen bin/die ihr oder die andern Affecten noch nicht inficiret/ daß man nicht faſt täglich wündſchet/ und daß man ſich ſo ſehr vor euch fürchtet/als man nicht verlanget; So bedienet ihr euch gantz gerne meines Nahmens/ wann ihr an eine Thüre klopffet/damit man euch deſto eher auffmache. Aber ſo bald ihr hinein gekommen/ ſo laſſet ihr gleich ſehen/ daß ich nicht bey euch bin / daß ihr mich faſt gar nicht kennet/oder/ wenn ihr mich ja kennet/ſo dienet euch ſolche Bekantſchafft nur dazu / daß ihr mich fliehet oder gar fort treibet. Wann ich bißweilen mich widerſetze umb euch weg zu jagen/ ſo ihr bey iemand eingeſchlichen/ daß ich regiere; So bringen es eure Schmeichelungen gleich dahin/ daß die Sinne wider mich einen Auffſtand machen; Ihr verſchantzet euch alsdenn hinter ihre Poſt / und ihr Rücken halten machet euch hernach ſo verwegen/das eurige aber dieſelben ſo ſtarck / daß alle meine Pfeile ſtumpff werden und zerbrechen/ohne euch das geringſte zu verwunden. Ich habe hernach gut Lermen machen/ und Geſchrey zu erheben; Ich habe hernach gut ruffen/daß die Ehre und die Schuldigkeit mir ſollen zu Hülffe kommen/ alle mein Widerſtand iſt ohne Krafft/ ich verſpiele zuletzt/ und muß euch das Feld räumen.

Die Liebe.

Ihr ſaget mir/Madame, daß ich mich bißweilen eures Nahmens gebrauche / eurer aber ſelbſt mich niemahls bediene. Ich antworte aber auff dieſen Einwurff/ und auff die folgenden/ſo ihr mir machet/daß gantz im Gegentheile ich zuweilen wohl euren Nahmen verwerffe / aber was euch anbelanget / ſo verwerffe ich euch niemahls. Es iſt wahr/daß ich zuweilen in einen Hertzen falſche Lehr-Sätze antreffe/übelgegründete Meynungen finde/und lächerliche Irrthümer/welche/indem ſie hochmüthig ſich mit euren Nahmen ausſchmücken/ſo haben ſie auch den Eigenſinn mir zu widerſtehen / und mir den Eingang in die Gemüther zu verſagen/derer ſie ſich bemächtiget. Wann ich nun gewahr werde/ daß es Feinde ſind / die euren Nahmen führen/

---

ohne d
wende
verſäu
ſie in ih
zu ihre
ne Sch
me ich
Vergn
langer
eine un
Mit di
Treffen
mahl b
Flucht/
haben d
daß ſie
Fähndel
eure S
räche.

Die

Ihr ſeyd
ſeynd do
Wie wo
mit dene
ſeyn.
auch viel
voran ſte
Lehr-Sä

ohne daß ſie warhafftig von euren Volcke/ ſo wende ich alle Kräffte an/ ſie zu erlegen. Ich verſäume keinen Vortheil/und weil ich ſehe/ daß ſie in ihren Streite Beſchützer ſuchen/und daß ſie zu ihrer partie die üble Gewohnheit/ die alberne Scham/und die falſche Ehre ziehen; So nehme ich nach ihren Exempel die Sinnen und die Vergnügung auff meine Seite/welche mir von langer Zeit her zugethan/ und welche unter ſich eine unzertrennliche Freundſchafft auffgerichtet. Mit dieſen Succurs unterfange ich mich eines Treffens/davon mir der Sieg faſt gewiß iedesmahl bleibet. Ich ſchlage die Feinde in die Flucht/ welche weil ſie nicht eure Liberey tragen/ haben dennoch die Verwegenheit vorzugeben/ daß ſie euch zugehören/und mich unter falſchen Fähndel zu bekriegen. Alſo Madame, daß ich eure Streitigkeiten ſo wohl als die meinigen räche.

Die Vernunfft.

Ihr ſeyd Sinnreich euch zu entſchuldigen/indeß ſeynd doch eure Entſchuldigungen ſehr ſchwach. Wie woltet ihr doch erkennen/ daß die Feinde/ mit denen ihr ſchlaget/ nicht von meiner Suite ſeyn. Weil ihr ja meine Liberey nicht kennet/ auch vielleicht mich ſelbſten nicht/ der ich allezeit voran ſtehe bey denenjenigen/ welche ihr falſche Lehr-Sätze/übel gegründete Meynungen/ und lächerliche Irrthümer nennet. Aber ihr ſeyd eine junge Trotzige/die da zuſchlägt ohne Betrachtung / die da weder die Ehre noch die Schuldigkeit noch die Billigkeit in acht nimmt/und die alle diejenige vor Feinde hält / die ſich eurer Vergnügung widerſetzen.

Die Liebe.

Dieweil ich euch ſchlage/ohne daß ich euch kenne/ ſoltet ihr darumb über mich nicht erzürnet ſeyn. Iſt es möglich/Madame, daß ihr es ſeyd / welche ich an der Spitze ſo vieler falſchen Lehr-Sätze ſehe / welche ſich meinen Vorhaben widerſetzen. Gewiß ich habe darauff nicht Achtung gegeben/daß ich dadurch betrogen würde. Nachdem ich vernommen/daß ihr die artigſte und raiſonnableſte Perſon von der Welt ſeyd / ſo hätte ich euch niemahls unter der Geſtalt erkennet einer alten Zänckerin/die wider die Luſt ewige Predigten thut/und die ſo wohl der gantzen Natur/ als meine Feindin iſt. Ich will euch ehe kennen/ Madame, wenn ich euch mit einen weit luſtigern Geſichte ſehe/wenn euer humeur weniger ernſthafftig iſt/wann ihr euch beſſer nach der Natur und nach mir beqvemet / und wann ihr endlich uns geſchicktere Anſchläge gebet / unſer Abſehen auszuführen.

Die Vernunfft.

Ich verſtehe euch/ kleine Muthwillige / es iſt nöthig/

thig/ daß wann ich mich mit euch wohl begeben will/ ich mit mir ſelbſt uneins ſeyn müſte; Oder vielmehr ich müſte nicht mehr diejenige ſeyn/ die ich bin/wann ich mit euch ſolte Frieden machen; Aber dencket nur nicht/daß ich dieſe Thorheit begehe. Es iſt weit billiger/daß ſich die Liebe nach der Vernunfft/ als daß ſich die Vernunfft nach der Liebe richtet. Und ich will/ daß ihr wiſſet/ es habe gantz keine Vergleichung unter einer Blinden/wie ihr ſeyd/ und einer Scharffſichtigen/ als ich bin/ unter einer kleinen Brotzigen/ und unter einer Klugen. Wann ich euch nachgehe/geſchiehet ſolches/weil ich von Natur gütig bin/dazu eine Feindin der Unordnung/ und ſorgfältig diejenigen zurechte zu bringen/ die ſich verirret haben. Aber ihr ſeyd meiner Gütigkeit nicht werth/ihr ſeyd eine kleine Unbeſonnene/die nicht Wohlthat erkennet/ ſo man ihr thun will/ noch die guten Rathſchläge/die man euch giebet.

Die Liebe.

Wie nun? ihr werffet mir vor/daß ich brotzig ſey/ und ihr fallet ſelbſt in das Laſter/das ihr an mir tadelt. Ihr überhäuffet mich mit Beſchimpfungen/ ihr erzürnet euch/ ihr ſeyd ſelbſten brotzig/ und es fehlet nicht viel/daß nicht die Vernunfft unvernünfftig ſcheine. Ich ſehe wohl/ Madame,daß ich anitzo euch nöthigen muß/ euch ſelbſt zu widerſprechen/ und daß ich euch dahin bringe zu bekennen/ meine Ubereilungen gelten mehr/ als eure Klugheit. Umb darinnen zum Zweck zu kommen/ſo verlange ich / daß nachdem ihr in gemein euch über mich beſchweret habet/ihr nun eure Vorwürffe abſonderlich einwendet; Und ihr ſollet erfahren/daß ich euch auff iedweden articul will Beſcheid geben/und daß die Liebe ihre Urſachen hat/welche mehr als der Vernunfft ihre ſelbſten gelten.

Die Vernunfft.

Ich bekomme allgemach beſſere Hoffnung/dieweil ich euch auff den Vorſatz ſehe/mir Satisfaction zu geben. Es iſt kein Geringes/die Liebe dahin zu bringen/daß ſie raiſonniret. Und ob gleich ihre Schlüſſe nicht anders als ſehr boßhafft wären/ſo wird ſie doch einiger maſſen bekehret heiſſen/dieweil ſie biß auff dieſe Zeit von alle denjenigen eine Feindin geweſen iſt/welches ſich nach der Vernunfft genennet. Dennach ſo will ich mich der guten Laune bedienen / darauff ich euch itzo ô raiſonnable Liebe antreffe / denn nunmehro verdienet ihr dieſen Titul. Wir wollen ſehen/ was für abſonderliche Urſachen ihr mir auff iedwede Klage geben werdet/die ich euch abſonderlich will vortragen. Ich will von einer anfangen/darauff/wie mich dünctet/ es euch ſchwer werden wird zu antworten: Saget mir ein wenig/wenn ich mich des Hertzens einer jungen

gen Perſon bemächtiget / wann ich dieſelbe den Willen ihres Vaters habe unterthänig gemachet/der ihr befiehlet/daß ſie einen lieben ſoll/ und daß ſie ihn als ihren künfftigen Bräutigam ſoll anſehen/warumb bemühet ihr euch offtmahls/es dahin zu bringen/daß ſie einen andern liebet/wieder den Gehorſam / welchen ſie ihren Eltern ſchuldig iſt? Warumb beluſtiget ihr euch ihr tauſend Fehler an ihren Manne finden zu laſſen/ den man ihr vorſchläget/ und hingegen tauſend Vollkommenheiten an den Liebhaber/den ihr ihr præſentiret? Warumb jaget ihr mich von ihr/ wann ich ſie ihrer Schuldigkeit erinnere? Der Gehorſam / mit welchen ſie ihren Eltern verbunden/ und der der gantzen Natur vernünfftig ſcheinet/ kan ſelbiger nicht auch als Vernunfftmäßig bey euch gelten? Wann ihr vernünfftig ſeyd/wie ihr euch dann davor wolt gehalten wiſſen/würdet ihr nicht verſchaffen / daß ſie denjenigen liebete/ welchen ihr Vater ihr zu lieben befohlen? Würdet ihr euch nicht auff die Seite der Kindlichen Pflicht ſtellen? Würdet ihr nicht eben die Einſchläge geben / ſo ich ihr einrede? Aber es iſt ſchon genug/ daß ich ihr etwas rathe/ umb euch dahin zu vermögen / daß ihr ihr das Widerſpiel rathet: Ihr dencket es ſey euch ein Schimpff/wenn ihr mit der Vernunfft einerley Meynung ſeyd.

Die Liebe.

Wiewohl die Sache/darüber ihr euch beſchweret/nicht täglich vorkömmt/ ſo bekenne ich doch/ daß ich ſelbige bißweilen ſich laſſe zutragen. Aber in dieſen Stücke ſo bin ich es nicht / ſondern der Vater/dem die Vernunfft mangelt. Wann er beſorget wäre/mich ehe umb Rath zu fragen/ehe er dergleichen Befehl thäte/ſo würde er niemahls erfahren / daß ich hernach ſolchen Aufſtand wider ſeinen Willen erweckete. Wann er vernünfftig wäre/ſo würde er ſich nicht ſo viel hinaus nehmen/dasjenige in einen Hertzen zu würcken/ was meines Amptes bey einen jungen Mädgen iſt. Ich halte billich über meine Gerechtigkeit/ und über meine Gewalt. Wenn man ſich einer Sache unterfänget/die ſelbiger zuwider iſt/ ſo iſt es nicht unbillich/ daß ich mich zu rächen ſuche. Ich weiß / daß der Gehorſam/ welchen man denen Eltern ſchuldig/ der Vernunfft gemäß ſey; Allein er höret auff ein ſolcher zu ſeyn/wenn er meinen *reſpect* nachtheilig iſt. Die Pflicht/ mit der man mir verbunden/ muß voran gehen / wenn die Anſchläge eines Vaters und die Meinigen unterſchiedlich ſeyn/ſo will die Vernunfft/daß man ehe der Vorſchrifft einer Gottheit als eines Vaters folgen ſoll. Sonſten da meine Rathſchläge allezeit derjenigen ihren Willen gleichförmig ſeynd/denen ich rathe/ſo zielen ſie auff nichts anders/als die Ruhe in derjenigen Seele zu befördern/ die ihnen folget; Und die Ordre eines Vaters/ der ſich der Meinigen widerſetzet/ verurſachet iederzeit einen innerlichen Krieg in den Hertzen/welches ſie empfänget: Alſo/daß da die Vernunfft will/daß man den Frieden ſoll dem Kriege vorziehen/ muß ſie auch wollen / daß man meinen Rathe folget/ob auch ſchon ſelbiger eines Vaters ſeinen entgegen geſetzet wäre.

Die Vernunfft.

Es hat einigen Schein der Vernunfft bey eurer Entſchuldigung: Aber was wollet ihr wegen der Boßheit antworten/die ihr brauchet/wann ihr machet/daß eine Perſon offtmahls von vielen Buhlern geliebet wird? Wenn ihr vernünfftig wäret/ ſo würdet ihr nicht viele Hertzen zugleich mit einerley Pfeile verwunden. Ihr würdet iedweden Liebhaber nicht mehr als eine Liebſte/ und iederer Liebhaberin nicht mehr als einen Liebſten geben. Durch dieſes Mittel würdet ihr die traurigen Begebenheiten verhindern/ welche die Eyferſucht täglich hervor bringet/und ihr würdet nicht tauſend Streitigkeiten/ und tauſend Mordthaten verurſachen/ die man unter denen ſiehet vorgehen/ ſo da Nebenbuhler ſeynd. Denn ihr könnet ja nicht leugnen/daß ihr der Urheber von allen dieſen

Unordnungen ſeyd / davon ich itzo rede / denn ſie würden ſich nicht zutragen / wenn ihr damit zufrieden wäret / daß ein ieder Liebhaber nur eine Schönheit liebete.

Die Liebe.

Es iſt ſo ſchwer nicht / als ihr wohl meynet / euch ſehen zu laſſen / daß ich dennoch zu denjenigen gute Urſache habe / welches ihr ſo hart verdammet. Ich weiß wohl / daß dieſes die gemeine Vernunfft beleidigen heiſſet / wann man das will vor vernünfftig gehalten haben / welches von der Vernunfft verdammet wird. Aber Madame, ich muß euch allhier eine Sache ſagen / die ich euch gleich Anfangs hätte ſagen ſollen / da ihr euch über mich zu beſchweren anhubet. Es iſt / daß ihr ein Weſen ſeyd / welches man niemahls noch genugſam erkennet hat. Ihr weiſet euch unterſchiedlichen Perſonen in unterſchiedlicher Geſtalt / und doch will iede von dieſen Larven vor die Vernunfft paſſiren. Ihr gebet unterſchiedliche Rathſchläge / euch nach denen Perſonen richtend / denen ihr rathet. Unter dieſen / welche gantz widrige Handlungen thun / behauptet doch ein ieder / die Vernunfft habe ihn die Seinige gerathen. Daher kömmt es / daß viele Liebhaber eine Perſon lieben / denn indem ſie ſolche alle liebenswürdig befinden / ſo behaupten ſie / daß die Vernunfft ihnen allen rathe/ſie zu lieben/ob ſie gleich denjenigen nicht vernünfftig vorkommen/ die ſie nicht lieben. Demnach ſo folget ein Mitbuhler dem Eingeben ſeiner Vernunfft/ wenn er ſich eines Nebenbuhlers entlediget/ der ihm in denen Progreſſen bey ſeiner Geliebten hinderlich iſt: Daher geſchicht es/ daß dieſe Verurſacher der Unordnung/ darauff ihr ſo ſehr eyfert/ meynen/ſie haben euren Rathſchlägen gefolget/ wenn ſie Todtſchläge begehen: Dieweil ihr denenjenigen/die da lieben/die Einſchläge mittheilet/ſie ſollen ſich aller Sachen unterfangen/ und alles thun/umb zu Beſitzung desjenigen/was ſie lieben/zu gelangen: Ob ſchon diejenigen/die da nicht lieben/ſagen/daß die Vernunfft lehret/es ſey alles/was die andern thun/gantz unvernünfftig/ und dieſes/wie ich bereits erwehnet/ wegen der unterſchiedlichen Rathſchläge/die ihr unterſchiedenen Perſonen gebet/ welchen ihr rathet.

Die Vernunfft.

So keine Tüchtigkeit in denjenigen Ueſachen ſtecket/welche ihr anführet/ ſo ſeynd ſie doch zum wenigſten zimlich klug ausgeſonnen. Aber was wollet ihr da vor ein Mittel finden/ ſehen zu laſſen/ daß ihr raiſonnabel ſeyd/ wenn ihr aus den Gemüthe eines Alten alle Vernunfft herausjaget/ und ihn verleitet/ daß er aller Klugheit abſaget / wenn er eine junge Perſon liebet/ deren er wohl ihr Vater/ ja wohl gar ihr Groß-Vater ſeyn konte. Ich will euch leichte zu gute halten / wann ihr damit wollet zu frieden ſeyn/ die jungen Leute eurer Regierung unterthan zu machen / denn da ſie die meinige faſt noch nicht einmahl kennen / ſo habe ich darüber eben ſo groſſen Kummer nicht / daß ſie ſich willig der eurigen unterwerffen. Aber ſoll ich mich darüber nicht beſchweren / wann ihr mir meine allertreueſten Unterthanen entziehet / diejenigen welche mich von ſo langer Zeit her verehret / ja diejenigen / welche unter meiner Anführung grau geworden? Denn dieſes thut ihr / wann ihr euch in das Hertze eines Alten einſchlieret / und ihm Empfindungen gebet / die denen / die ich ihm mittheile / gantz entgegen ſeyn. Heiſſet dieſes mir nicht ein grauſames Unrecht thun/ wann ihr in einen Augenblicke ein Gemüthe gantz umbwerffet/ das ich mit ſo groſſer Mühe und Sorge befeſtiget habe? Wie viel meynet ihr wohl daß ich Betrübniß empfinde / wann ich einen Alten durch eure Einſchläge gantz verkehret mich verlaſſen ſehe/ damit er euch folge/ wenn er auff ſeine alten Tage noch Galant werden will / wenn er ſich die Haare ſtets kämmet / mit einen kleinen Wämsgen und groſſen Uberſchlage auffgezogen kömmet/ kleine Schue und groſſe Canonen trä-

get/

t/ ein Sclave von der neuen Mode wird/ und
rch die Brille Liebes-Brieffe und galante
erſe lieſet; Wenn er bey einer jungen Perſon
ll gantz freundlich thun/ ihr in die Ohren ſli-
rn/ auff den Ball, auff Comœdien, und zu
entlichen Pancketen gehen/ ja endlich alle
chwachheiten an ſich nehmen/ die ich mit groſ-
Mühe an jungen Leuten entſchuldigen kan.
as ſagt ihr hiezu?

Die Liebe.

ann ich euch nicht in die Rede fiele/ ſo glaube
daß ihr über das Capitel eines verliebten Al-
euch noch eine gantze Stunde ärgertet. In-
wann ich nichts darauff zu antworten wüſte/
daß ich mich des Rechts der Repreſſalien
rauche/ wann ich mich in das Hertze eines
n einſchleiche/ ſo düncket mich/ daß ſolches
n genug wäre. Denn ob ich mich ſchon all-
nicht beklage/ ſo unterlaſſet ihr zuweiln auch
/ mir einige meiner Unterthanen zu entzie-
/ wie ich euch dann und wann die Eurigen
ne. Offtmahls/ wenn ich vermeyne/ daß
antz und gar mich eines jungen Hertzens be-
tert habe/ ſo wiſſet ihr die Zeit in acht zu neh-
/ wenn es eintzigen Verdruß/ Kaltſinnig-
der Eckel hat/ und indem ihr die Gelegen-
zum Vortheil brauchet/ ſo jaget ihr mich

gantz verächtlich und ſchimpfflich heraus. Alſo/ daß es gantz nicht unrecht iſt/wann ich manchesmahl auch die Zeit abſehe/wenn ein Alter mehr Neigung hat euch abzuſchaffen/und daß ich alsdenn durch das Feuer ſchöner Augen alle ſein Eiß wieder ſchmeltzend mache/und das Geblüte erhitze / ſo in ſeinen Adern bereits gantz erfroren war. Ich geſtehe / dieſes heißt eure eigene Unterthanen wider euch zum Auffſtande bringen: Aber machet ihr es nicht eben alſo / wenn ihr die Jugend wider mich aufftreibet? Wenn euch aber dieſe Urſache nicht zulänglich ſcheinen ſolte/ſo bin ich doch gewiß/ daß ihr wider folgende/ die ich hinzu ſetzen will/ nichts einzuwenden habet: Ihr beklaget euch darüber/ daß ich offters einen Alten dahin berede/ein junges Mädgen zu lieben / und ihr ſuchet zu behaupten / es wäre nichts ſo weit von der Vernunfft entfernet/ als dieſe ungereimte Sache/ich aber ſage/daß nichts vernünfftigers als ſelbige ſey. Dieweil es daher kömmt / wie ihr mir geſaget habet / daß ein Menſch deſto vernünfftiger ſeyn ſoll / ie älter daß er iſt/ ſo ſoll er dasjenige lieben/ was am liebenswürdigſten iſt: Was aber iſt wohl liebenswürdiger als eine junge Perſon? Würde ſich ein Alter wohl ſeiner Vernunfft gebrauchen/ wenn er ein Menſch von ſeinem Alter liebete/wo weder Schönheit noch Annehmlichkeit mehr iſt/

wo

---

wo kein F
noch Lieb
nicht viel
ben/ die
deren luſt
zur Freu
brigen ſo l
men/wan
in ſeiner K
in acht nim
wird er ju
ihn ſich der
das alles t
er thut es
ein Liebha
gen Perſo
wohl/daß
lig werden/
muß gleich
mit ihr hab
Liebſte wo
der Thorb
Mode wol
gen und and
überall wa
te zu hoffm
mes Mittel
Urſache/daß
tet?

wo kein Feuer mehr/ ſo ihn recht erhitzen könte/
noch Liebreitz/der ihm könte gefallen? Und iſt es
nicht viel vernünfftiger/eine junge Dame zu lie-
ben/ die ihn wieder gleichſam verjüngert/ und
eren luſtige und muntere Natur ihn gleichfalls
ur Freude und Ergötzung antreibet: Im ü-
rigen ſo laſſet euch dieſes nicht frembde vorkom-
nen/wann er in allen ſeinen Handlungen/ und
n ſeiner Kleidung alle Galanterien der Jugend
n acht nimmt/ denn wie alt daß er auch iſt/ ſo
ird er jung/ ſo bald er verliebet wird. Laſſet
hn ſich der Mode unterthan machen/ laſſet ihn
as alles thun/was ihr Schwachheiten nennet/
r thut es mit guter Vernunfft/ denn indem er
n Liebhaber iſt/ſo muß er ſich bemühen/der jun-
en Perſon zu gefallen/die er liebet. Und er weiß
ohl/daß wenn man will bey der Jugend gefäl-
g werden/muß man als die Jugend leben/ man
uß gleiches Verlangen und gleiche Neigung
it ihr haben: Würde er bey ſeiner jungen
ebſte wohl willkommen ſeyn/ wann er ihr von
r Thorheit und der Unbeſtändigkeit der neuen
ode wolte vorpredigen/wenn er auff das Tan-
n und andere Ergötzlichkeiten ſchmehlete/ und
erall was fünde/die Luſtbarkeiten junger Leu-
zu hoffmeiſtern? Wäre das wohl ein beqve-
s Mittel ſich Liebe zu erwerben? Hat er nicht
ſache/daß er gantz das Gegenſpiel practici-
?

Die Vernunfft.

Ihr habt allezeit in euren Antworten etwas ſubtiles mit darunter. Aber was könnet ihr zur Rechtfertigung dieſes Laſters anführen/ welches ihr machet/ wann ihr eine verheyrathete Perſon verpflichtet/ daß ſie einen andern als ihren Mann liebet? Warumb raubet ihr ihr Hertz demjenigen/ der darüber rechtmäßiger Herr iſt/ umb daſſelbe einen Frembden zu præſentiren/ der daran nichts fodern ſoll? Warumb trennet ihr zwey Perſonen von einander/ welche die Geſetze vereinbaret haben/ umb zwey andere zuſammen zu knüpffen/ wie es ohne Laſter nicht ſeyn können? Meynet ihr/ daß ihr vernünfftiger und klüger als die Geſetze ſeyd?

Die Liebe.

Ja Madame, ich bin vernünfftiger und klüger als die Geſetze/ welche nicht einmahl die Vernunfft zu Rathe ziehen. Die Heyrathen/ welche offtmahls nur bloß hingewaget werden/ oder Wercke des Ehrgeitzes ſind/ die öffters Feuer und Waſſer zuſammen paaren/ indem ſie Perſonen zuſammen bringen/ die nicht die geringſte Neigung bey ſich fühlen einander zu lieben/ haben die wohl den geringſten Schein der Vernunfft. Und eine Dame/ die ſich auff ſolche Art unter dem Joche befindet/ hat ſie nicht mehreren Vortheil ihr Hertz an einen Liebhaber zu ergeben/

ken/ der ſie wieder liebet/ als an einen Ehemann/ der ſie haſſet? An einen Galan/der von guten Verſtande und geſchickten Leibe iſt/ als an einen plumpen und knattrichten Mann/ der den ganzen Tage in den Hauſe herumb keiſſet?

Die Vernunfft.

Aber ſaget mir/ wenn ihr zuweilen Vernunfft habet/ warumb habt ihr ſie nicht allezeit? Ich will/ daß ihr vernünfftig wäret/ wenn ihr zwey Perſonen zuſammen brächtet/ aber ſeyd ihr es dann erſt/ wann ihr ſie von einander ſondert? Wenn Tyrſis Urſach gehabt hat/Philis zu lieben; Hat er ſie denn auch/wann er ſie nicht mehr iebet? Hat er ſie denn/ wenn er Philis verläſt/ umb Caliſten zu gewinnen? Was wollet ihr vor ſeine Unbeſtändigkeit vor Entſchuldigung inden? Nachdem ihr mir ſeine Liebe als genehm vorgebracht/ wie wollet ihr ſeinen Wechſel bey mir rechtfertigen. Iſt es wohl recht / daß er as wieder verachtet/was er vormahls hochgechätzet hat/ und daß er die Altäre umwirfft/ worauff er ſo offt geopffert/umb auff neuen ſeine Opffer abzulegen?

Die Liebe.

Es iſt an dem/ die Liebhaber ſeynd manchesmahl unbeſtändig/allein ſie ſeynd es nicht ohne Urſache. Wann ein Frauenzimmer ihnen liebenswürdig ſcheinet/ ſo haben ſie Urſach/ ſolches zu lieben; Aber wenn eben daſſelbige ihn nicht mehr liebenswürdig vorkömmt/ ſo haben ſie auch Urſache ſolches nicht mehr zu lieben. Tyrſis hat Urſache gehabt Philis zu lieben/ weil er hoffete von ihr wieder geliebet zu werden; Er hat Urſache gehabt ihrentwegen alle Bemühung und Sorge anzuwenden/ welche eine ſo ſchöne Perſon verdienet: Aber er hat nicht unrecht gethan/ſich wieder von ihr zu wenden/wenn er geſehen/daß alle ſeine Bemühung vergebens/ und daß ſeine Hoffnung ohne Grund wäre. Uber dieſes/hat er nicht Urſache das wenigere wegen was mehrers zu qvittiren/ die Philis abzudancken/ welche/ ſo annehmlich ſie auch iſt/ doch bey weiten noch nicht an Caliſtens Vortrefflichkeit reichet? Alſo iſt iedweder Liebhaber in ſeiner Unbeſtändigkeit vernünfftig/ und wenn er auch keine andere Urſache als dieſe hätte/ daß er deßwegen iemand zu lieben auffhörete/ weil es ihm nicht mehr liebenswürdig vorkäme.

Die Vernunfft.

Wiewohl ich noch nicht gäntzlich deſſen überredet bin/ was ihr mir itzo habet geantwortet/ ſo will ich doch mit wieder einwenden die Zeit itzo nicht verderben! Dieweil mir noch eine Sache übrig iſt/ die mich am meiſten verdrüſſet/ davon ich eure Rechenſchafft fodern will. Saget mir/

mir/unbillige Liebe/ woher kom̃t es/ daß ihr euch
fft zwiſchen Perſonen von ungleichen Stande
inſchleichet/und ſo gar ungleichen/daß man offt
urch eine Ungerechtigkeit hat Königinnen in
Sclaven verliebt geſehen/ und groſſe Fürſten in
Mägde. Ich verzeihe es euch gerne/ daß ihr
eich und gleich zuſammen bringet; Ja ich ſage
och mehr/ich billige hernach euer Verfahren/ich
be ihm den Nachdruck/uñ unterſtütze es mit al-
n meinen Kräfften. Aber woher verlanget ihr/
ß ich leiden ſoll/ daß offtmahls eine Dame von
ben Stande einen groben Bauerflegel/an dem
hts liebenswürdiges hervor blicket/ einen
hlgemachten und verſtändigen Cavallier vor-
het: Kan ich mich enthalten zu eyfern/ wenn
Printz oder groſſer Herr unter der groſſen
hl der ſchönſten und vornehmſten Damen ein
irger-Mädgen/oder gar eine Magd auslieſt/
nichts Annehmliches noch Schönes an ſich
als in der Einbildung eines groſſen Herrns/
chen eure Boßheit betrüget. Soll man in der-
chen Begebenheiten eure Unordnungen lo-
Soll man euch nicht beſchuldigẽ/daß ihr eu-
gene Maximen übern Hauffen werffet/weil
ympathie, welche der Grund aller eurer
dlungen ſeyn ſoll/ ſich in dergleichen Lieben
nicht findet. Denn was findet ihr vor eine
ichheit unter einer Königin uñ einẽ Sclaven;

Unter einem Fürſte/und unter einer Magd? Indeß ſeynd dieſes doch Liebes-Verſtändniſſe/deren man täglich Exempel ſiehet / und die die gantze Welt überweiſen/ daß ihr gantz und gar meine Feindin ſeyd.

Die Liebe.

Ich thue das niemahls/ſo ihr mir itzo vorgeworffen habet. Ich ſtehe es zu/ daß wohl zuweilen Printzeßinnen Sclaven geliebet haben/ aber daraus folget nicht / daß ich zwey ſo ungleiche Perſonen vereinbaret. Wann ich eine gleiche Liebe anzünde/ſo erhebe ich einen Sclaven biß zu einer Printzeßin/oder ich erniedrige eine Printzeßin biß zu einen Sclaven. Und nach meiner Betrachtung ſo mache ich ſie allezeit gleich/ob ſie ſchon ſolches in derjenigen ihren Augen nicht ſcheinen/denen meine Gewalt und Geheimniße unbekant ſeyn. Ich nehme allezeit dieſe Sympathie in acht/welche ihr mir zu vergeſſen Schuld gebet: Denn die Sympathie iſt nicht / wie ihr meynet/eine Gleichheit des Standes/ der Güter und der Würde; Sondern ſie iſt vielmehr eine Gleichheit der Geburt unter einerley Geſtirne / einerley temperament und einerley Neigung. Dieſe Gleichheit nun warumb ſolte man ſie nicht unter zwey Perſonen finden können/ welche ihr Stand/der Reichthum und die Ehre gantzungleich gemachet haben. Ich könte

te

ſe euch dieſes wohl deutlicher erklären/ und euch ſehen laſſen/daß dieſe Sympathie genug iſt/eine Gleichheit in die gantze Welt zu bringen. Allein dieſes iſt eine Wiſſenſchafft/ welche mir nur alleine vorbehalten; Und meine Politic die lehret mich/daß zur Wohlfarth meines Reichs ſelbige der Vernunfft müſſe unbekant bleiben. Dieſe Sympathie,dieſe verborgene Gleichheit/ dieſe geheime Knoten/dieſe unſichtbare Banden/ welche die Hertzen verknüpffen/ und die Seelen feſſeln/ ſeynd der Grund/ worauff alle meine Macht und Gewalt beſtehet. Oder vielmehr alles dieſes bin ich ſelbſt/ die ich keine Luſt habe mich anders als in meinen Würckungen / und faſt niemahls in meiner Urſache ſehen zu laſſen. Und dieſes iſt es/welches mein Reich weit von en eurigen unterſcheidet; Denn ihr dürffet ichts als eine ungebundene Regentin ordnen/ eil ihr gehalten ſeyd von allen Sachen/was ihr hut/raiſon zu geben. Aber was mich betrifft/ o handle ich als eine Souveraine,und gebe mir iemahls Rechenſchafft von meinen Vornehmen/als wenn es mir beliebet: Und daß ich euch ben heraus ſage/was die Warheit iſt/ſo iſt es eine Regul/die ich in meinen gantzen Reiche eingeführet: Daß man übel liebet/wo man wohl raiſonniret/und daß man übel raiſonniret/wenn man ol liebet.

Die Vernunfft.

Ich ſehe wohl aus euren letzten Worten/ grauſame Feindin/ daß meine Converſation euch beginnet verdrüßlich zu werden. Ihr ſeyd nicht ſo lange Zeit gewohnet zu urtheilen. Ihr ſtehet allzuviel Gewalt bey dergleichen Unterhaltung aus. Ob mir ſchon noch viele Sachen übrig ſind/die ich euch fragen wolte/ſo muß ich doch abbrechen / weil es euch ſehr peiniget. So ſpüre ich auch wohl/daß alle meine Bemühung verlohren iſt/und daß es unmöglich/ daß wir mit einander Frieden machen. Ich hätte vermeynet/ daß indem wir uns bey Caliſten befänden/wir dieſes Bündniß vollziehen würden/welches man noch nicht unter uns geſehen/ und daß in Gegenwart einer ſo charmanten Perſon ich die Liebe könte vernünfftig machen.

Die Liebe.

Gebet euch zufrieden Madame, es hat ſich etwas beſſers zugetragen/ als dieſes/ was ihr euch hattet vorgenommen. Wann die Vernunfft die Liebe nicht hat vernünfftig gemacht/ ſo will ich gläuben / daß in Caliſtens Gegenwart die Liebe die Vernunfft habe verliebt gemacht.

Ende des Geſprächs.

Monſ

DAs i
Verg
nichts ge
mich auff
brauchet/
daß ſie ſe
gut hieſſe.
ge? Sie
ſam der K
einer vo
da ihnen
het: He
ſchämte d
ſer ihrem
dann billi
Liebhaber
genugſam
verdrüßig
andre ma
daß ſie ih
Auff dieſe
doch ich n
men/ de
kan zure
ausrichte

(2.)

Antwort.

Monſieur.

DAs überſchickte Geſpräch hat mich überaus vergnüget / und habe ich in neulicher Zeit nichts geleſen / daß ſo artig iſt. Allein ſie haben mich auff die **Maximen**, ſo die Liebe darinnen brauchet/ Achtung zu geben erinnert/ und ſagen/ daß ſie ſehr zufrieden wären / wann ich ſelbige gut hieſſe. Wie aber wann ich ſie nicht alle billige? Sie beſchönet etwas zu ſehr den Ungehorſam der Kinder gegen die Eltern / ſo ſie ihnen zu einer vortheilhafften Heyrath wollen rathen/ da ihnen nicht gleich die Perſon gäntzlich anſtehet: Hernach ſo defendiret auch dieſe Unverchämte die Untreu der Weiber / welche ſich auſer ihrem Manne einem andern ergeben; Und ann billiget ſie den Wechſel der unbeſtändigen Liebhaber/welche wann ſie einen Frauenzimmer genugſam vorgeſchwatzet/ ſelbige / da ſie ihrer üerdrüßig / wieder abdancken / und ſich an eine ndre machen ; Aus keiner andern Urſache / als aß ſie ihm nicht mehr liebenswürdig ſcheinet. Auff dieſe Meynungen wäre viel einzuwenden/ och ich mag mich nicht mit der Liebe auffnehmen/ denn ſo die Vernunfft ſelbſt mit ihr nicht an zurechte kommen/ würde ich deſto weniger usrichten. Eine ſo gefährliche Feindin überwindet man ehe durch ausweichen/als daß man ihr entgegen gehet. Dieſes ſeynd meine Gedancken über die Liebe und ihre Regeln / die ſie mir zu leſen geſchicket. Verbleibe dabey

Monſieur

vôtre Servante
Heroine.

(3.)

Loſardo an Albellen, die ihn eine Commiſſion auffgetragen / Spiegel zu beſehen.

Mademoiſelle.

Ich habe dero Befehl nachgelebet / und bey dem Herrn Antonio ſo viel Spiegel beſehen/ als er in ſeinen gantzen Laden hatte; Mir gefiel kein eintziger darunter / denn wo ich hinſahe/præſentirete ſich ein Geſicht/in deſſen Mittel eine ziemlich lange Naſe ſtunde / die ich wohl dafür hielte/daß es die meinige war. Neben dieſen Geſichte guckete ein anders hervor / welches mit etlichen Schock Runtzeln verbrehmet/ und wann ſich das Maul auffthat / waren überall Zahnlücken. Es ſahe der Frau Antonien nicht ungleich/und ich meyne/ daß ich nicht irre/denn ſie gienge mit uns herumb/da mir ihr Mann ſeine Raritäten zeigete. Die dritte Geſtalt war ein kleiner Herr mit verfallenen Backen/und einen ſchwartzen Stutz-Barthe / dieſer reichete nur biß an den Hals in das Spiegel-Glaß/ und ich hätte nicht gewuſt/wem dieſer mit uns in allen Spiegeln herum reiſende Kopff zugehöret/ wenn mir nicht der Herr Antonio zuletzt einen Spiegel zugereichet/der/da er ihn näher an ſich hielt / auch ſeine breite Halskrauſe præſentirte/ und ich alſo erfuhr / der Kopff/ den ich zugleich geſehen/wäre ſeine geweſen. Ich weiß/ wenn Mademoiſelle bey uns ſich zugleich gefunden hätten / und in die Spiegel geſchauet/ würden ſie mir alle haben angeſtanden / ſo viel dero ſchönes Geſicht hätten vorgeſtellt: Wollen ſie die Mühe nehmen/und dieſen Mittag ſich in des erwehnten Italiäners ſeinen Laden mit mir begeben/ſo befehlen ſie/wann ich ſie abholen ſoll/ damit ſie nach dero eigenen Belieben ſich etwas ausleſen mögen/ denn doch welche darunter / deren Faſon nicht uneben ließ. Ich erwarte dero Ordre/und verbleibe

Mademoiſelle

Ihr gehorſamſter Diener
Loſardo.

(4.)

Antwort.

Monſieur.

DJe Spiegel müſſen alle nicht ſchlimm geweſen ſeyn/weil ſie ſo eigentlich die Geſtalten, der hineinſchauenden præſentiret haben:

Ich will ſie dieſen Mittag in ihrer Geſellſchafft beſehen/ und mich ihres guten Raths in meiner Wahl bedienen. Diejenigen zwar/ſo mein Geſichte werden ſchöne vorſtellen / will ich alle als falſche Schmeichler verwerffen/denn mir iſt angenehmer/ wann mir ein Spiegel die Warheit ſaget / als wenn er betrüget / und dadurch verurſachet/daß man nur zu einer eiteln Einbildung verleitet wird. Man hat mich überreden wollen/als habe Herr Antonio auch welche/darinnen man auff den Kopffe ſtünde: Bey den vergangenen Valet-Schmauſe/den ihr Herr Stuben-Geſelle gegeben / höre ich/ haben ſie dieſe Kunſt auſſer dem Spiegel probiren wollen / da ſie das Meiſterſtück die Treppen hinunter gemacht. Wenn ſie mir es ſelber geſagt/hätte ich deßwegen meine Condolenz abgeleget/ ſo aber will ich thun/ als wüſte ichs noch nicht. Im übrigen verharre

Monſieur

Ihre Dienerin
Albelle.

(5.)

Vindician an Climenen.

Madame.

Ich habe meine Unruhe durch die neulichſte Converſation mit dero charmanten Perſon nur gröſſer gemacht: Dennoch bin ich dero Gütigkeit verbunden/ob es mir ſchon gehet/ wie denen/die in einer hitzigen Kranckheit durch einen ihnen gereichten Trunck ihren Durſt ehe vermehren als mindern/und dadurch das Feuer in ihren Gliedern nur hefftiger anzünden. Solte ich aber wohl hoffen dürffen/ daß ich bald wiederumb dieſes Glück einer ſo koſtbaren Zuſammenkunfft zu genieſſen hätte. Sie geben doch dieſen Troſt meiner Sehnſucht/ und bleiben gewiß/daß ich davor in verpflichteſter Ergebenheit verharre

Madame

Dero erkentlichſter Diener
Vindician.

(6.)

Antwort.

JCh muß es nicht zu kühne wagen/ Vindician, ſonſt dürffte meine Obrigkeit unſere Zuſammenkunfften allzuſcharff ahnden/ wenn ſie ſelbige in den geringſten auskundſchaffete: Zwar/wenn ich allezeit ſo glücklich davon käme/ als geſtern/ könte ich in Monſieur ſein Begehren ehe willigen. Mein Herr Gemahl empfinge mich bey meiner Anheimkunfft mit ungewöhnlicher Freundlichkeit / doch die Erinnerung in was vor Geſellſchafft ich geweſen/ machete mir alle ſeine Liebkoſungen ziemlich verdrüßlich. Indeß geſtehe ich/ daß ich ihn noch mehr wolte zu Gute halten/ wenn er nur meine Freyheit mir nicht ſo gar enge einſpannete. Jch muß ſehen / wie ich einmahl dieſer Sache wegen mit ihm einen Vergleich auffrichte. Sie ſollen davon part haben/ſo bald ich zu dieſen Abſehen gelanget. Jtzo habe ich nicht mehr Zeit/ als dieſes hinzu zuſetzen/daß ich ſey

Monſieur

Jhre Dienerin
Climene.

(7.)

Leontes an Aſpaſien.

Mademoiſelle.

JCh habe es bey meinen Herrn Wirth durch einen gewiſſen Einſchlag dahin gebracht/ daß er dieſen Abend dero Herrn Vater wird zu Gaſte bitten; Denn weil er auff der Regierung eine ſchwere Rechts-Sache hat/habe ich ihn eingegeben / den Herrn Vater/ als der dabey viel thun könte/zu ſich zu laden/und ihm alsdenn bey einen guten Gläßgen Weine ſeine Angelegenheit beſtens zu recommandiren; Damit ſie auch in ihren Diſcurſen deſto weniger durch meine Anweſenheit verhindert würden/habe ich mich ſchon erbothen von Tiſch zu bleiben/und indeß einen guten Freund zu beſchmauſen. Dieſe gantze Hiſtorie gehet dahin / daß ich gerne bey Mademoiſellen wieder möchte alleine Taffel halten/denn es mir unlängſt/da der Herr Vater auch nicht zugegen / und wir zuſammen alleine ſpeiſeten/ſo unvergleichlich angeſtanden/ daß ich dergleichen eingezogene Haushaltung wohl alle Tage zu haben wündſchete. Sie laſſen mir ja meine Rechnung nicht fehl ſchlagen/ weil ſie gantz nicht auff mich dürffen zuſchicken/ ſondern mit dem Zucker-Brodt der Küſſe gantz gerne zufrieden iſt

Mademoiſelle

Dero gehorſamſter Diener
Leontes.

(8.)

Antwort.

Monſieur.

WAs ſinnet wohl ihr Muthwillen nicht aus? Wie aber wenn ich ſie nicht haben wolte/ daß ſie mein Gaſt ſeyn ſolten/ weil ſie mich über den Eſſen ſo wenig zu frieden laſſen? Doch es möchte ſie allzu ſehr verdrieſſen/ wann ich ihre Invention lieſſe vergeblich ſeyn / darumb muß ich doch wohl ihnen zulaſſen/daß ſie ſich einfinden. Der Herr Vater wurde kurtz vorhero gebeten/ als ich ihren Brieff empfinge / meynete dahero nicht/ daß ich ſie heute würde zu ſprechen bekommen/ ſondern daß ſie den Herrn Vater ein Ehren-Räuſchgen würden helffen zubringen. Aber nun lerne ich erſtlich die Karte kennen / woher dieſe Einladung kömmt. Wenn nur unſere Leute morgen nicht heraus platzen / daß Monſieur mit mir geſpeiſet hat / da der alte Herre nicht dar geweſen. Er möchte ſich darüber allerhand Einbildungen machen/und mir hernach nicht allzuviel mehr trauen. Ich will es wagen; Sie kommen nur / und bringen nicht allzu groſſen appetit mit/ denn ich ihnen nicht viel delicates vorzuſetzen weiß. Sie müſſen ſich daran vergnügen/ daß ſie gerne geſehen werden

Monſieur

Von ihrer geneigten Freundin
Aſpaſie.

(9.)

Verdibond an Stellanien, von der er lange keine Poſt gehabt.

Liebſte Stellanie.

WIe hertzlich lang iſt mir doch die Zeit worden/ ehe ich einen Menſchen zu Geſichte bekommen/ſo von ihren Orte in unſere Stadt gegangen: Haben denn die Leute ſo gar auff den Lande allen Uberfluß/daß ſie gantzer drey Wochen der Stadt entrathen können? Doch ich wolte ſelbſt alles genug haben / und an keine Stadt gedencken / wann mir auch vergönnet wäre allezeit bey der ſchönen Stellanie zu ſeyn: Wie offt wündſche ich wohl ſolches/allein bey dieſen Zeiten pflegen die Wündſche ſo gar ſelten wahr zu werden. Ich muß mit ihnen/mein Engel/ meine Unterredungen nur in Gedancken halten/denn mehr iſt mir/da ich von ihnen entfernet/nicht vergönnet; Doch geſchiehet es bisweilen/daß mein Geiſt/wenn er bey ihnen ſich befindet/ mir den Troſt zurück bringet: Sie liebet dich/ſie wird beſtändig ſeyn/ zweifle nur nicht/ ſondern erwarte mit Gedult/ biß dir dein Schickſal durch ihre Gunſt deine völlige Zufriedenheit gönnet. Ach dürfft ich hoffen/daß mir mein Geiſt die Warheit ſagete/daß er nicht meinen Verlangen alleine ſchmeichelte/ja daß er dieſen Befehl von Stellanien erhalten/ mir ſolche Verſicherung zu bringen. Mein Licht ſey doch ſo geneigt/und gebe mir davon gütige Nachricht/ich werde vor dieſe und andere hochſchätzbare Wohlthaten unverändert bleiben

Dero gantz ergebener Diener
Verdibond.

(10.)
Antwort.

Monſieur, mon tres cher amy.

DEr üble Weg/und das ſtets anhaltende Regenwetter ſeynd wohl bißher die meiſte Urſache geweſen/daß von unſern Leuten niemand in die Stadt gekommen; Sonſt gläuben ſie nur/ daß wir ſolchen Uberfluß auff dem Lande nicht haben/umb die Stadt gantz zu entrathen/denn dieſe muß der Dürfftigkeit des Landmanns allezeit wieder unter die Armen greiffen. Ob ſie ſo ſehr an mich zu ſchreiben/ als ich von ihnen Brieſe zu erhalten verlanget/ zweifle ich faſt. Sie können noch allezeit Geſellſchafft haben/ hier aber finde ich keine andere/ als die ich in Durchleſung ihrer Schreiben ſuche. Was ſonſt die Verſicherung betrifft/ ſo ihnen ihr Geiſt meinetwegen gegeben/ ſo ſolte ich wohl ſie in Ungewißheit laſſen/ ob er die Warheit redete oder nicht / denn ſolches mir vielleicht vortheilhaffter wäre/ gleichwohl mag ich den lieben Geiſt nicht zum Lügner machen; Und bin ich ihm umb deſto mehr verbunden/ weil er ſie etwas berichtet/ daß ich ſo frey zu entdecken zu ſchamhafft geweſen: Sie werden dieſe Erklärung gütig auslegen/ weil ſelbige geſchicht von

Ihrer ergebenſten Freundin
Stellanie.

(11.)

Sylvander an Caliſten.

JCh weiß nicht / Mademoiſelle, aus was Urſachen/ daß ſie die ſüſſen Regungen der Liebe bey ſo munterer Jugend verwerffen / und mich bloß auff die Gebühr der Freundſchafft weiſen/ welche wolte/ daß man einer Perſon zu Gefallen/ die man hoch hielt/ ihre Meynung annehme. Soll ich dann auch ſagen/ die Liebe ſey eine

Eitelkeit/ein unnützes Geſchäffte der Müſſigen/ und eine Hinderniß beſſerer Verrichtungen? Wäre es nicht beſſer/ſie nenneten ſie mit mir einen ſüſſen Leim / welcher aus der Hand des Schöpffers genommen/die Menſchen zuſammen fügete/ und wegen ſeines himmliſchen Urſprunges die durch ihn vereinigten Hertzen mit unnenbarer Wolluſt anfüllete: Allein wie wollen ſie von etwas urtheilen/daß ſie nicht einmahl kennen? Doch ſie haben nur ſo viel Gedult/acht Tage von mir Lection anzunehmen / ſo hoffe ich gewiß / daß ſie ein gütiger Urtheil von der Liebe fällen ſollen/als ſie bißhero gethan haben. Heute könte der Anfang gemacht werden/damit man deſto weniger verſäumete / denn es ja Schade, daß ein ſo ſchönes Frauenzimmer / welches die Liebe allen Hertzen geben kan/ſelbſt nicht annehmen wolte/ja nicht einmahl wüſte/ was ſie austheilete. Solches alles können ſie gar leicht begreiffen

Mademoiſelle

Von dero bereiteſten Diene
Sylvander.

(12.)

Antwort.

Monſieur.

SIe ſeynd in ihren Erbieten recht freygebig und wann ich nun durch die offerirte Ur terweiſung meiner Unwiſſenheit nicht will abhelffen laſſen/ ſo bin ich auch gantz nicht zu entſchuldigen. Aber wie/ wann ich mich zu ihrer Lehrmeiſterin angebe/und ſie meine Maximen annehmen/es dürffte ihnen mehr Vorthel bringen/als es mir nützen möchte/ ſo ich ihren Regeln folgete. Nein/nein/die Behutſamkeit ſcheinet in Begreifung ihrer Lehrſätze am zuträglichſten zu ſeyn/ und iſt es wohl beſſer/ man habe ein ſchwer Gedächtniß ſolche zu behalten/ als wenn man von gar zu groſſer Fertigkeit iſt/ ſolche zu faſſen. Dannenhero habe ich nicht mit Antretung der Information ſo gar ſehr zu eilen/ und wird ſo viel daran nicht gelegen ſeyn/ ob wir ſchon heute noch nicht den Anfang machen. Indeß will ich doch vor die angebethene Mühe verpflichtet bleiben/ und erwarte Gelegenheit/ worinnen ich mich gegen ſie erweiſen ſoll

Monſieur

Ihre Dienerin
Caliſte.

(13.)

Lyſander an Roſetten.

Mademoiſelle

WIe könte ich ihnen mein Hertz zum Geſchencke anbieten/wenn es noch bey Caliſten wäre? Ich habe es von ſelbiger längſt wiederumb zurück genommen / weil es eine allzu üble Herrſchafft hatte/ und da es doch zu dienen groſſe Neigung ſpüren läſſet / kan ich ihm nicht beſſer rathen/ als ſich bey der ſchönen Roſette anzugeben. Sie nehmen es an/ Mademoiſelle, und ſeynd verſichert/ daß es an Treue und an Gehorſam ſeines gleichen nicht hat. Ich kan am beſten daver Bürge ſeyn/ weil ich ſo lange Zeit mit ihm umbgegangen/ und deſſen geringſte Regungen ausgeforſchet/ hoffe dannenhero/ daß ſie werden Glauben geben

Mademoiſelle

Ihren auffrichtigen Freunde und
Diener
Lyſander.

(14.)
Antwort.

Monſieur

Ihr Hertz muß nicht ſo getreu ſeyn/ als ſie es ausgeben/ weil es ſo bald aus dem Dienſte läufft: Trage dannenhero billich Bedencken/ ſelbiges anzunehmen / denn es möchte ihm bey mir noch weniger als bey Caliſten gefallen/ und dahero auch meiner Herrſchafft bey Zeiten überdrüſſig werden. Oder wie/ wann es Caliſte bey mir in Anſpruch nehme/ daß es ihr heimlich davon gewiſchet / müſte ich es nicht hernach mit gröſſern Schimpffe ihr/ als ihr Eigenthum/

wieder abfolgen laſſen? Dennach ſo verſchonen ſie mich mit einen ſo gefährlichen Geſchencke/ und tragen ſelbiges wiederumb lieber Caliſten an; Denn ſo ſie wegen eines allzuharten Tractaments rechtmäßige Beſchwerung haben/ wird ſelbige/da ſie es bereits ſchon einmahl aus ihren Dienſte genommen/hernach wohl deſto beſſer in ſich gehen / und ihm glimpfflicher begegnen. Dieſes iſt der Rath/ welchen ihnen giebet

Monſieur

Ihre Dienerin
Roſette.

(15.)

Damon an Doris, da er wieder von ihr reiſet.

Liebreichſte Doris.

JCh ſcheide nunmehro wiederumb von hier/ und nehme ein ehrerbietiges Andencken tauſend koſtbarer Gunſten/die ich von dero Gütigkeit erhalten/ mit mir hinweg: Inzwiſchen erkenne ich mich dafür unendlich verbunden/ und wündſche nichts mehr/ als meinen ſchönſten Engel eheſt in der That ſehen zu laſſen/ wie begierig daß ich zu einen danckbaren Abtrage ſey. Wollen ſie mir die vergnügte Hoffnung laſſen/ daß ſie ſich zuweilen dero abweſenden Dieners hochgeneigt erinnern/werde ich mit deſto mehrer

Zufriedenheit von hier reiſen. Im übrigen ſo wündſche/daß ſie allezeit in beſtändigen Wohlergehen leben mögen/und bitte mir die Ehre aus/ daß ich durch dero Vergünſtigung bleiben darff

Meiner ſchönſten Doris

Gantz ergebener Diener

Damon.

(16).

Antwort.

Monſieur.

Wiewohl ich lieber geſehen/ daß ſie uns dero angenehme Gegenwart noch etliche Tage geſchencket/ ſo kan ich doch ihnen nicht unrecht geben/ daß ſie nöthigerer Verrichtungen wegen wieder an den Auffbruch gedencken. Vor die genoſſene Converſation haben ſie nicht Urſach ſo verpflichteten Danck zu ſagen/ vielmehr bin ich ihnen vor alle Höfflichkeit/ die ich von ihnen geſpüret/ verbunden. Umb die Erinnerung ihrer/ wann ſie abweſend/ dürffen ſie nicht anhalten/ denn ich ohne diß dero angenehmſte Unterhaltung ſo leichtlich nicht vergeſſen werde. So ſie aber erweiſen wollen/ daß es ihnen bey uns gefallen/ ſo werden ſie ebeſt wiederumb zuſprechen. Inzwiſchen wündſche ich eine glückliche Reiſe/ und verbleibe

Monſieur

Ihre Dienerin.
Doris.

(17.)

Torismondo an Ismenien, da er des Abends von ihr gegangen/ und begoſſen worden.

Ma tres chere Sœur.

ICh halte/du hatteſt der alten Mahlerin eine diſcretion verſprochen/ daß ſie mich mit ihren Nacht-Topffe abkühlen ſolte/ denn da ich geſtern Abend von dir gieng/und ihr Fenſter vorbey paſſirete/ tauffte ſie mich mit einem ſo kräfftigen Guſſe/ daß ich davon durchaus naß wurde/ und ſo ſchöne parfumiret nach Hauſe kam/daß die Magd/da ſie mir auffmachete/wegen des guten Geruchs gar die Naſe zu hielte. Wie lange ſie über der Bull voll muß geſamlet haben/ ehe es zu ſolcher Vollkommenheit gekommen/möchte ich wohl wiſſen; Doch ich halte davor/ es müſſen über diß diſtillir-Gläßgen welche von den Nachbars-Kindern pro hoſpite gehen/ denn mich dünckt/ es war was darunter / ſo ich ehrenthalben nicht nennen mag. Jtzo iſt mein Diener in Ausbeſſerung meiner Kappe beſchäfftiget / und wündſchet der alten Matrone allerhand gute Sachen zum neuen Jahre. Wenn ich wüſte / daß du mir auff den Abend wiederumb dergleichen Ehre wolteſt anthun laſſen / bethe ich mir die Freyheit aus / dir umb die geſtrige Zeit wieder auffzuwarten. Und ſo es gleich nicht geſchehen ſolte / verlanget dich doch zu ſehen

Dein

Ergebenſter Diener
Torismondo.

(18.)

Antwort.

Mon Frere.

JCh wolte / daß es mir leid wäre / daß du ſo ſchöne von der alten Mahlerin biſt beſchencket worden; Aber ich kan dir nicht verhalten / daß ich hertzlich über dieſen Zufall gelachet: Wer heiſſet dich des Abends Viſiten geben / du kanſt wohl am Tage zu mir kommen. Aber die liebe Geſellſchafft hält dich ab / und es fället dir zu ſchwer / ehe als gegen Abend davon abzubrechen. Gleichwohl laſſe ich dir wiſſen / daß du mich ſo ſpäte heute nicht ſolſt zu ſprechen kriegen / weil es morgen Kirch-Tag iſt / und man frühe auffſtehen muß. Umb vier Uhr aber erwarte ich deiner. Indeß will ich auff eine Condolenz ſtudiren/die ich wegen deines ausgeſtandenen Unglücks ablegen ſoll; Mache dich auff eine galante Danckſagung gefaßt; Denn ſich nicht gerne umſonſt bemühet

Mon Frere

Deine Dienerin
Iſmenie.

(19.)

Adalard an Heroinen, da ſie ſich abmahlen läſſet.

Mademoiſelle.

ES hat Monſieur Urfé mir vertrauet/daß ſie ſich von ihm laſſen abmahlen/ und weil er weiß/daß ich die Ehre ihrer Bekantſchafft genieſſe/ſo hat er mich erſuchet/morgen früh/ wenn ſie das letzte mahl ſitzen würden/ bey ihnen einzuſprechen/weil er ſich beklaget/ Mademoiſelle ſehen etwas zu ernſthafft aus/und dürffte es dem Bilde mehr Anmuth geben/ wann die Gegenwart eines Liebhabers ſie zu einer mehrern Freundlichkeit brächte. Ich werde mich mit dero Erlaubniß einfinden; Und ob ich ſchon weiß/daß ſie meinethalben keine Freundlichkeit werden annehmen/ ſolte es doch mir keine kleine Freude ſeyn/wann ſie ſich einmal ſo viel wolten überwinden/ und über Gewohnheit ſich gegen mir gütig ſtellen/damit ich nur die Ehre vor den

Mahler hätte/daß ich bey ihnen in groſſen Credit ſtünde. Sie laſſen meine Bitte Statt finden/damit ich auch ſagen kan/ daß ſie freundlich haben angelachet

Mademoiſelle

Dero gehorſamſten Diener
Adalard.

(20.)

Antwort.

Monſieur.

JCh wolte lieber/daß Monſieur Urfé mein Abmahlen nicht ausgeplaudert hätte/denn ich es mit Fleiß heimlich halten wollen / umb zu ſehen/ob ſie auch hernach das Bildniß/ wann ſie wären zu uns gekommen/würden gekennet haben. Doch da ſie es nun ſchon wiſſen/ ſtelle ich es in ihren Gefallen / morgen gegen acht Uhr ſich einzufinden/weil ich verſpreche/daß ich in ihrer Gegenwart noch einmahl ſo freundlich ſehen will/ als wenn ich alleine ſitze. Warumb ſie ſich aber beſchweren/ als tractirte ich ſie zu ernſthafft / kan ich nicht wiſſen. Ich vermeyne/daß ich gegen niemand iemahls gütiger bin/ ſo ich aber zu ſauer ausſehe/müſſen ſie es meiner üblen Natur beymeſſen/weil es doch im Hertzen allezeit gut mit ihnen meynet

Monſieur

Ihre Dienerin
Heroine.

(21.)

Loſardo an Albellen, da ſie gebeichtet.

Mademoiſelle.

BEwißlich/ wo ich mich nicht recht erfreuet habe/da ich vernommen/daß ſie heute from̃ worden. Nun will ich ja hoffen/ daß ſie die Unbarmhertzigkeit gegen mich/ als ihren Nechſten/ablegen werden/ die ſie bißher/ alles meines Bittens und Flehens ungeachtet/ wieder mich haben ſpüren laſſen. Hätte ich ein wenig vorhero von dieſen guten Wercken Nachricht gehabt/ ſo wolte ich zu den Herrn Magiſter N. einen Weg gemacht/ und ihm einiger maſſen haben part gegeben/ wie ſie die Leute zu martern pflegeten/ und wie viele ſchwere Seuffzer ſie täglich von ſolchen gepranckelten Hertzen auff ſich lüden/vielleicht hätte der ehrliche Mann ihnen das Gewiſſen beſſer gerühret/ daß ſie von ſolcher Grauſamkeit ins künfftige wären abgeſtanden. Doch ich zweiffle nicht/daß ſie Beſſerung des Lebens und bißherigen Wandels haben zugeſaget/und alsdenn wird ſelbige zugleich auch mit genieſſen

Mademoiſelle

Dero ergebenſter Diener
Loſardo.

(22.)

(22.)

Antwort.

ES iſt eine rechte Boßheit/ Monſieur, daß ſie dieſen Tag meine guten Gedancken durch dero Brieffe ſtören/ und wenn ich es nicht thäte/ daß ich ihnen deßwegen einen Verweiß geben wolte/ hätten ſie wohl ſchwerlich Antwort bekommen. Meynen ſie/ daß es keine Sünde iſt/ einen darumb die Unbarmhertzigkeit verwerffen/ weil man nicht ſündigen will? Es iſt mir ſo leid genug/ daß ich manches unnützes Wort bey unſerer Bekantſchafft habe laſſen fahren/ und Monſieur wolten wohl noch lieber/ daß ich mich auch zu böſen Wercken ſolte verführen laſſen: Nein/ nein/ dieſe Barmhertzigkeit dürffte zu ſehr dem Gewiſſen ſchaden/ darumb iſt es zuträglicher/ ſich ſolche nicht angewehnen/ als derſelben Ubung nachmahls allzu ſpäte beklagen. Die Beſſerung des Lebens habe ich freylich zugeſagt/ und ſolcher Verſprechung gedencket auch nachzukommen

Monſieur

Dero Freundin

Albelle.

(23.)

Vindician an Climenen, da ihr Mann am Fieber lieget.

Ich höre / Madame, daß ihr Mann mit einem Fieber überfallen worden/und deßwegen das Bette hüten muß. Mir ſolte dieſes Ubel/welches ihm ſo viel Ungelegenheit machet / noch mehr leid ſeyn / wann ich nicht hoffete / daß er mir dadurch Gelegenheit gegeben/ Sie/mein Vergnügen/ zu ſprechen. Ich kan zwar leicht erachten / daß ſie ſich itzo aus dero Behauſung zu geben nicht bemühen werden/ allein dürffte ich nicht umb die Erlaubniß anhalten / daß ich ihnen die Viſite geben möchte? Sie werden dieſes zu vergönnen kein Bedencken nehmen/ denn die Eyferſucht deſſen / vor dem ſie ſich zu fürchten hätten/wird anitzo nichts ſchaden können / da es ihm/ unſere Zuſammenkunfft zu ſtöhren / verboten iſt; Wollen ſie am Tage meiner Bitte nicht Statt geben / ſo laſſen ſie zu/ daß ich ſie/ mein Leitſtern/des Nachts ſehen mag. Denn ich zu allen Zeiten bin

Dero gehorſamſter Diener

Vindician.

(24.)

Antwort.

Monſieur.

Ich ſehe nicht/wie ich ihnen willfahren kan. Den gantzen Tag darff ich nicht von des Patienten Bette kommen/und des Nachts ſchlaff ich in der Stube gleich gegen ihm über/ alſo/ daß er mehr bey mir/als ich bey ihm / wachet. Zudem ſo iſt das Geſinde mir nicht treu / ſondern von ihm ſchon erkauffet / auff mir genaue Auffſicht zu haben / alſo / daß ich mit niemand reden kan/ſo er nicht erfahren ſolte. Mit was Verdruß ich in dieſer Sclaverey mein Leben zubringe/kan ich nicht wohl melden. Kaum/daß ich ſo viel Platz habe / dieſe wenige Zeilen zu ſchreiben. Adjeu,mein liebſter Freund/gleich itzo ruffet mich die Magd zu meinem Manne/ der mich lange nicht geſehen hat. Ich verbleibe

Ihre affectionirte Dienerin
Climene.

(25.)

Leontes an Aſpaſien, da er ihr eine Schale Confect ſchicket.

Mademoiſelle.

Mich düncket/daß ſie heute / da ich die Ehre hatte/ ſie zu grüſſen/ gar ſauer ausſahen/ ſchicke demnach allhier etwas ſüſſes / welches ſie den Mäulgen zu biethen ſich wollen gefallen laſſen/ ob es dadurch möchte freundlicher werden. Ich habe den Zuckerbecker ſehr angelegen/ mir etwas unter den Confecte zu geben/ dadurch man einen Frauenzimmer die Liebe mit einflöſſen könte/ allein er hat ſich entſchuldiget/ daß er dergleichen nicht zu machen wüſte/ wie gerne man es ihm auch bezahlen wolte. Seine Meynung war/ die Jungfern würden ja wohl ohne ſolche angewendete Mittel einẽ/der ſie bedienete/wieder lieben/allein ich hätte ihm bald wollen das Gegenſpiel beweiſen/ wann ich nur der unempfindlichen Aſpalie Nahmen ſagen wollen. Doch ich will ihnen dieſes Wort gerne abbitten/ wo ſie wollen durch ein geſchencktes Küßgen noch heute zu einen Wieder-Kuſſ nöthigen

Mademoiſelle

Ihren ergebenſten Diener
Leontes.

(26.)

Antwort.

Monſieur.

Vor das galante preſent dancke ich zum ſchönſten/ und werde ich auff ihre Geſundheit verſuchen ein ſüſſe Mäulgen zu machen. Warumb haben ſie aber mir durch ſonderlich zugerichtete Confituren die Liebe beybringen wollen? Ich habe ſelbige offtmahls als ein Gifft der Seelen beſchreiben hören/ ſo müſſen ſie mir alſo nicht günſtig ſeyn/ weil ſie mich zu vergeben/ oder zum wenigſten zu inficiren geſuchet: Der Zuckerbecker iſt hierinnen barmhertziger als ſie geweſen/ daß er zu ihren böſen Vorhaben nicht hat wollen behülfflich ſeyn. Damit ich ſie aber zu einer Abbitte / dazu ſie ſich erbothen / bringen möge/ ſo ſchicke ich ihnen allhier ein Küßgen/ und können ſie nun ſolches nach Gefallen zu Nehnadeln oder zu andern Sachen brauchen. Sie erkennen durch meine Willfährigkeit / daß ich ſey

Monſieur

Ihre Dienerin
Aſpaſie.

(27.)

Verdibond an Stellanien, da er nach Italien reiſen will.

Mein Licht.

Dieweil ich künfftige Woche meine Reiſe nach Italien antreten werde/ habe ich erſtlich umb die Erlaubniß anhalten wollen/ daß ich ihnen noch einmahl auffwarten/ und von ihnen Abſchied nehmen möchte. Sie werden ſolches mir nicht abſchlagen/ weil ſie ſich iedesmahl erkläret/ alles beyzutragen/ was zu Bezeugung dero Gewogenheit und zu meiner Ruhe dienen kan. So bekenne ich mich auch wegen dero genoſſenen höchſtſchätzbaren Freundſchafft verbunden/ ihnen die mündliche Verſicherung zu geben/ daß keine Entfernung noch Abweſenheit bey mir den Vorſatz ändern wird/ihnen ergeben zu bleiben. Zu dem bedarff ich auch wegen dieſer meiner Trennung groſſen Troſt/ weil meine Betrübniß nicht geringe iſt/daß ich diejenige eine gute Zeit nicht ſehen ſoll/welche über mein Hertz die völlige Gewalt hat. Ich erwarte dero Befehle/ wann ich ſoll auffwarten/ und verharre

Meines ſchönſten Engels
Gehorſamſter Diener
Verdibond.

(28.)
Antwort.

Monſieur.

WIewohl mir dero Brieffe iedesmahl angenehm geweſen ſeynd/ſo habe ich doch dieſes letztern Inhalt mit einen kleinen Widerwillen geleſen/ weil mir ſelbiger die verdrüßliche Zeitung gebracht/ daß ſie ſich ſo gar weit von uns entfernen wollen. Wie viel Zufälle werden ihnen vorſtoſſen/welche dero Gemüth von der Erinnerung ihrer ergebenen Freundin abbringen: Ich halte mich ſchon vor vergeſſen/ ehe ſie aus den Teutſchen Grentzen kommen. Doch ich bin des widrigen Glückes ſchon gewohnet / und habe mir gleich anfangs unſerer Bekantſchafft dieſe unſeelige Begebenheit eingebildet. Indeß will ich doch ihnen nicht abſchlagen / mich noch einmahl vor dero Abreiſe zu ſehen: Vielleicht / daß ſie alsdenn aus meiner Betrübniß erkennen/es ſey ihnen nicht ungeneigt geweſen

Monſieur

Ihre Dienerin
Stellanie.

(29.)

Lyſander an Roſetten.

NEin/nein/ſchönſte Roſette,ſie haben mein Hertz,bereits in ihrer Gewalt/und leugnen es mir darumb/daß ſie ſich nicht zur Zahlung dafür verſtehen wollen. Gleichwohl mahne ich ja nicht ſo ſcharff / daß ſie ſich wegen des ſchleunigen Abtrages fürchten müſſen; Darumb halte ich gäntzlich dafür/daß ſie wohl wiſſen auff guten Credit auszunehmen / aber hernach vergeſſen ſie die Schuld gar bald/und lachen ihre Gläubiger noch dazu aus. Demnach werden ſie mich nicht verdencken/wann ich einmahl die Gelegenheit abſehe/und die Execution verſuche. Ich habe nun lange genug in Gedult geſtanden/und hoffe/daß es nicht unrecht gehandelt ſey / wann ich mich an einem Orte ſelbſt bezahlet mache / da in Güte ſo gar wenig zu erhalten iſt; Doch wird dabey die gebührende diſcretion in acht nehmen

Dero verpflichteſter Diener
Lyſander.

(30.)

Antwort.

Monſieur.

Was ſchmählen ſie doch/ als hätte ich ihr Hertz auff Credit genommen/ und wolte ſie nun nicht bezahlen. Sehen ſie mich vor eine ſolche Betrügerin an/ ich pflege ſonſt mit dergleichen Waaren mich nicht zu vermengen/ ſie ſeynd gar zu gefährlich/und wenn man dencket/ daß man damit am beſten verwahret ſey/ ſo iſt es falſch/was man bekommen: Sie ſagen erſt von was vor Gattung das Ihrige ſey/und geben mir gewiſſe Verſicherung/ daß ich nicht geteuſchet werde/ danebſt ſo ſetzen ſie auch einen billigen Preiß/denn ſie möchten wohl ſo hoch mit hinaus wollen/daß wir des Handels nicht könten einig werden/und gleichwohl können ſie auch meinen Schaden nicht wohl begehren. Die Execution, damit ſie drohen/ halte ich vor unzuläßig/ denn ſie noch kein Richter erkannt; Sie aber in ihrer eigenen Sache ohne Verantwortung ſich nicht können Recht ſprechen. Sie laſſen es

---

zur Güte
mehr erha
Monſi

Sylvan
eine

Sie v
ſen e
Ich muſ
ſeyn / w
dern wo
Lion ein
der Kön
tion all
fluß bey
weilen a
mitten i
Bekan
ſchen;
nes M
ſtande
ſie iede
be dur
men w
ich v

ur Güte kommen / denn dadurch dürfften ſie nehr erhalten

Monſieur

Bey ihrer geneigten Freundin

Roſette.

(31.)

Sylvander an Caliſten, da ſie ſich in eine andere Stadt zu ihrer Frau Muhme begiebet.

SIe reiſen nur Mademoiſelle, und verlaſſen einen Ort/ der ihn allzu verdrüßlich iſt. Ich muß zu meinen Schaden damit zufrieden ſeyn / weil ſie dadurch ihre Zufriedenheit befördern wollen: Freylich kömmt es ihnen hier in Lion einſam vor gegen den prächtigen Paris/ wo der Königliche Hoff und die galante Converſation alles zu der Gemüths-Ergötzung in Uberfluß beyträget. Aber wollen ſie denn auch zuweilen an uns zurück gedencken? Wollen ſie nicht mitten in ihrer Luſt/ diejenigen Freundinnen und Bekante/ die ſie allhier gelaſſen / bey ſich wündſchen; Und endlich wollen ſie wohl nicht ein kleines Mitleiden mit meinem unglückſeeligen Zuſtande haben/ wann ſie ſich erinnern / wie hoch ich ſie iedesmahl geſchätzet/ und wie nun meiner Liebe durch dero Entfernung alle Hoffnung benommen wird/ iemahls glückſeelig zu werden. Ja ich verſpreche mir dieſes zur Belohnung derjenigen Unruhe/ ſo ich bereits wegen ihres feſtgeſtellten Abzuges ausſtehe / und die mich nach dero hinweg ſeyn erſt recht martern wird. Doch dero annehmlichſte Perſon verdienet wohl/ daß man ſo viel ihrentwegen leiden muß/ und dieſes heiſſet gantz nicht zu theuer das Glück bezahlet/das ich durch die Erlaubniß dero Converſation genoſſen. Sie leben nur vergnügt/ ſchönſte Caliſte, und erwerben durch ihre Tugenden und galante Conduite in Paris den wohlverdienten Ruhm/ welchen ſie allhier bey allen rechtſchaffenen Leuten hinter ſich laſſen. Doch wie ſehr ſie auch ein iedweder eſtimiren wird/gläube ich doch / daß keiner mit gröſſerer Paſſion und Ergebenheit ſolches thun kan / als ſich entſchloſſen hat

Mademoiſelle

Dero verpflichteſter Diener
Sylvander.

(32.)

Antwort.

Monſieur.

JCh ſolte nicht meynen/ daß mein Abſchied iemand allhier einige Unruhe machen könte/vielweniger ihnen/da ſie ja ſtets galante Geſellſchafft haben/und alſo leichtlich einer geringen Freundin vergeſſen werden. Gleichwohl wündſche ich aus weiß nicht welcher Urſache/daß mein Entfernen ihnen ein wenig nahe gienge/ und daß ſie / wenn ich abweſend / ſich zuweilen meiner erinnern möchten. Sie glauben/ daß ich ungern von hier ziehe/und daß es mir im Anfange frembde genug vorkommen wird/ ehe ich den Verluſt ſo vieler werthen Freundinnen und Bekanten werde gewohnen. Indeß ſage ich abſonderlich Danck vor die von Monſieur Zeit unſerer Converſation genoſſene viele Höfflichkeit/ſolte ich die Gelegenheit haben/ihnen in Paris einigen Gefallen zu erweiſen / ſo haben ſie frey zu ſagen/ worinnen ich ihnen dienen kan/ weil an meinen Willen es niemahls fehlen ſoll/ wo das Vermögen hinreichet. Vielleicht habe ich bey Albeſſen, der ich noch heute zu Mittag adjeu ſagen werde/das Glück/ ſie daſelbſt zu ſehen; Solte es aber nicht ſeyn / ſo wündſche ich/ daß ſie allezeit vergnüget leben mögen / und verbleibe

Monſieur

Ihre Dienerin
Caliſte.

(33.)

Damon an Doris.

Mademoiſelle.

JCh hätte gleich bey meiner Anherokunfft die gebührende Schuldigkeit in acht genommen/ und durch meine Zuſchrifft mich erkundikundiget / ob ſie ſich noch in dem Wohlſtande befänden / darinnen ich ſie gelaſſen / wann mich nicht mein Herr Wirth ſo gar ſehr genöthiget / daß ich den folgenden Morgen mit ihm zu ſeinem Herrn Bruder nach N. fahren müſſen / woſelbſt wir gantzer acht Tage uns auffgehalten. Unerachtet / daß alles daſelbſt angeſchaffet war / was die Geſellſchafft zur Luſtigkeit anreitzen kunte / wolte doch mein Gemüth wenig Freude bey ſich ſpüren laſſen / ſo gar / daß mich auch viele fragten / warumb ich ſo ſtille / ob mir etwan nicht wohl wäre? Ich kunte mit Warheit ja ſagen; Denn wie kan mir wohl ſeyn / da ich von der liebreichen Doris entfernet bin; Allein die rechte Artzeney vor meine Kranckheit wuſte mir keiner zu reichen: Sie gaben mir allerhand gebrante Waſſer / und ſo viel Sachen / daß es wohl einem Krancken hätte ſollen das Eingeweide wieder zurechte rücken; Und muſte ich / umb nur der allzu groſſen Sorgfalt dieſer guthertzigen Leute abzuhelffen / endlich ſagen / daß mir wieder beſſer wäre. Ihnen aber / Mademoiſelle, bekenne ich / daß ich meine Kranckheit noch ſehr ſtarck fühle; Und rühret ſelbige von der Sehnſucht nach dero allerliebſten Perſon. Da ſie nun den Urſprung meiner Unpäßlichkeit wiſſen / ſo haben ſie doch ſo viel Mitleiden / mir die Artzeney davor zu geben; Denn es ihnen doch wird rühmlich ſeyn/wenn man ſaget/daß ſie glücklich curiret

Dero getreuen Diener
Damon.

(34.)

Antwort.

Monſieur.

ICh habe von ihrer Reiſe nach N. bereits Nachricht erhalten/und iſt es wohl nicht ſo melancholiſch bey ihnen hergegangen/als ſie mir nun wollen einbilden; Deñ ſie gar galant Frauenzimmer in ihrer Geſellſchafft gehabt/ und ſie ſeynd ſonderlich bemühet geweſen Mademoiſelle T. zu bedienen. Dieſe wird dem Patienten ſchon geholffen haben/was wolte alſo ich bey der Cur ſeyn nöthig geweſen/oder annoch darzu erfodert werden. Ich kan es ihnen nicht übel deuten. Die Abweſenheit bringet uns Perſonen/die man ohne dis nur aus Höfflichkeit eſtimiret/bald aus dem Sinne/ und was gegenwärtig iſt / ziehet einen doch mehr an ſich. In acht Tagen haben ſie ſich noch divertiren/uñ einen Grund zur neuen Freundſchafft legen können. Ich gratulire dazu/ und ſchicke zugleich an dero Inclination einen ſchönen Gruß; Im übrigen verharrende

Monſieur

Ihre Dienerin
Doris.

(35.)

Toriſmondo an Iſmenien / da er das Fieber bekommen.

Ma tres chere ſœur.

DU biſt wohl recht ſinnreich / denen Leuten von der groſſen Hitze abzuhelffen / wann ſie ſich darüber beſchweren / indem du mir ein ſo kaltes Fieber über den Hals geſchicket / daß mich der Froſt recht im Bette in die Höhe wirfft / und ich eine ſo ſchöne Muſic mit den Zähnen anſtimme / daß man das Klappern vor meiner Stube hören kan. Itzo noch / da ich dieſes ſchreibe / tantzet die Feder tapffer auff den Pappier herum / doch nicht vor groſſen Freuden / ſondern daß ich die Hand nicht kan ſtille halten. Was meyneſtu aber / daß dieſer Proceß helffen ſoll / meine Liebe gegen dich abzukühlen? Du irreſt ſehr / liebſte Iſmenie, wann du dir ſolche Rechnung gemachet. Denn daß du wiſſeſt / meine Liebe ſey weit ſtärcker / als der mir zugeſchickte Froſt / ſo wirfft ſie ſich ſo lange mit ihm herumb / biß daß nach dreyſtündigen Gefechte ſie die Oberhand behält / und ihre Hitze ſich durch alle Glieder ausbreitet / der Froſt aber gäntzlich das Feld räumet. Wilſtu mir die Ehre thun / und meinen Zuſtand in Augenſchein nehmen / ſo beſuche mich / denn ob du es gleich wagen muſt / vor mein Bette zu kommen / wird doch ſolches ohne alle Gefahr geſchehen können. Dich erwartet demnach

Dein ergebenſter Diener
Torismondo.

(36.)

Antwort.

Mon tres chere Frere.

Daß dich das kalte Fieber ein wenig züchtiget/kan dir eben nicht ſchaden; Du biſt doch bißhero muthwillig genug geweſen; Daß du aber meyneſt/als käme deine Kranckheit von mir her/ darinnen thuſt du mir wohl groß Unrecht. Könte ich die Leute kranck machen/wenn ich wolte/ſo hätte ich dir nicht das Fieber an Hals gezaubert/ſondern den Krampff in die Hände/ weil ſelbige an gottloſeſten an dir ſeynd/ und ich nichts ungezogeners iemahls geſehen habe. Indeſſen will ich doch aus Chriſtlicher Liebe dich dieſen Nachmittag beſuchen; Schicke dich darauff/daß du nicht gar zu kranck biſt/ damit du auch mit mir plaudern kanſt. Ich will zuſehen/ob ich etwas Rares ausſinnen kan/ daß ich ir zur Stärckung mitbringe. Adjeu. Ich leibe

Deine Dienerin

Ismenie.

(37.)

Adalard an Heroinen, da er ihr Bildniß geſehen!

Mademoiſelle.

GEwißlich/der Mahler hat in Verfertigung ihres Bildniſſes ein rechtes Kunſt-Stück erwieſen; Es ſcheinet/daß von der gewöhnlichen Glut/die aus dero ſchönẽ Augen blitzet/ein Theil mit unter die Farben gemiſchet ſey/ und wo ich nicht ſchon von ihnen ſelbſt Feuer genug in meinen Hertzen trüge/ hätte ich gewißlich aus Anſchauung dieſes charmanten Conterfeits viel noch empfangen können. Doch ſo groſſen Ruhm als er auch mit dieſer glücklichen Arbeit eingelegt/ ſo hat er Mademoiſellen doch noch nicht ſo eigen getroffen/als ſie in meinen Hertzen abgebildet ſtehen. Darinnen ſind die zarten Züge ihres ſchönſten Angeſichts weit lebhaffter ausgedrücket/als auff Monſieur Urſé ſeiner Leinwand/ und daſelbſt werden ſie auch noch dauerhafft bleiben/weñ das andre Bildniß längſten ſeinen Glantz und Farben wird verlohren haben. Inzwiſchen verhoffe/ſie werden die Stelle/dahin ich dero allerliebſtes Bild geſetzet/vor genehm halten/und ihre Gewogenheit noch ferner ſchencken

Mademoiſelle

Dero gehorſamſten Diener
Adalard.

(38.)

Mon

DEr
Bi
zufreyge
nen Ge
Frauenz
antrifft;
ben als d
thigen
wollen ſie
gentlich i
dem ſo/ ſo
mich eſti
gentliche
dabey ſchle
ſtalt/ die
aber mein
hoffe ich/ d
vollkomm

Mo

(38.)

Antwort.

Monſieur.

DEr Mahler hat geſchmeichelt/und meinem Bildniß mehr Schönheit durch ſeinen allzufreygebigen Pinſel mitgetheilet/ als er in meinen Geſichte gefunden. So unglücklich iſt das Frauenzimmer/ daß es faſt niemals die Warheit antrifft; Und man ſuchet uns ſo wohl durch Farben als durch liebkoſende Worte zu einer unnöthigen Hoffart zu bereden. Wodurch aber wollen ſie mir glaubend machen/daß ich ſo gar eigentlich in ihren Hertzen abgemahlet ſtünde? Iſt dem ſo/ ſo muß ich nicht dencken/ daß ſie allzuſehr mich eſtimiren können: Denn wenn es der eigentliche Abriß von meiner Perſon/ finden ſie dabey ſchlechte Annehmlichkeiten/ und eine Geſtalt/ die wenig ungemeines an ſich hat; So ſie aber mein Gemüthe durchforſchen wollen/ ſo hoffe ich/ daß ſie darinnen ſollen antreffen/ wie vollkommen ich geneigt ſey zu bleiben

Monſieur

Ihre auffrichtige Freundin

Heroine.

(39.)

Loſardo an Albellen, da ſie mit einem andern in ſeiner Gegenwart zu freundlich umgegangen.

Ich bin ihnen nicht verbunden Mademoiſelle, daß ſie mir an einem andern die Probe weiſen wollen/wie freundlich ſie ſeyn können/ wann ihnen die Perſon recht anſtehet. Hätte ich doch nicht gemeynet/ daß ſie ſich zu ſo viel Gütigkeit auff einmal könten reſolviren/als geſtern mein glückſeelig rival von ihnen genoß; Gleichwohl weiß ich nunmehr/ als mir lieb iſt/ und ſehe zu meinen Schaden/ daß andere nähere Wege zu dero Hertzen als ich zu finden wiſſen. Aber warumb muſte ich einen Zuſchauer meines Unglücks abgeben? Kunten ſie nicht zu Vergeltung meiner getreuen Dienſte die Austheilung ihrer Gunſten gegen ihren neuen Amanten ſparen/ biß ich nicht dabey geweſen? O welch eine herbe Beſchimpffung ware dieſes/ daß ich als ein Unbekanter tractiret/ und ein ſonſt Unbekanter als der vertrauteſte Freund in meiner Anweſenheit gehalten wurde. Doch ich will alle Verachtung und Kaltſinnigkeit mit weit mehrerer Gedult ertragen/ wann ich nur weiß/ wodurch ich ſelbige verdienet habe. Sie thun mir ſolches zuwiſſen/ ich bleibe dafür

Dero verbundenſter
Loſardo.

(40.)

Antwort.

Monſieur.

OB ich ſchon nicht weiß/ worüber ſie ſich zu beſchweren Urſache haben / gleichwohl will ich mich entſchuldigen. Iſt es was ungewöhnliches/ daß man einem Frembden höfflicher und mit mehrerer Freundlichkeit als einem Bekandten begegnet? Wo habe ich ihnen das iemahls verſprochen/ mich in eines andern Anweſenheit alſo gegen ſie zu verhalten / daß derſelbe gleich muthmaſſen könne / wir hätten ein kleines Liebes-Verſtändniß mit einander. Iſt es nicht beſſer/ daß ich alsdenn mich gegen ſie gantz gleichgültig ſtelle/als durch viele verpflichtete Worte oder Blicke uns ſelbſt verrathe: Ich habe allezeit mir ſagen laſſen/ die Liebe ſey noch ſchätzbarer/ welche vor denen Leuten ein Geheimniß bleibet/ als die aller Welt in die Augen leuchtet. Zudem ſo haben ſie gewißlich ſich nicht zu beklagen/ daß der Frembde eintzige Gunſten genoſſen/ſo ihnen nachtheilig ſeyn; Die allzu empfindliche Eyferſucht ſtellet ihnen alles groſſer vor/ als es in der That iſt; Und glauben ſie nur/ daß ihnen gar nichts vergeben hat

Monſieur

Ihre Dienerin
Albelle.

(41.)

(41.)

Vindician an Climenen.

ICh höre mit groſſen Freuden / liebreiche Climene, daß es ſich mit ihren Manne zur Beſſerung anläſt: Denn wenn ich ja bey ſeinen geſunden Tagen mehr Gelegenheit haben ſoll mit ihnen zu ſprechen / als wenn er kranck iſt / ſo iſt mir es lieber / daß er ſich wohl befindet / als daß ihm etwas fehlet. Die Zeit / die ich ſie nicht geſehen / iſt mir gewißlich weit länger als ihm in ſeinem Bette geworden; Ja ich habe mir offt gewündſchet / an ſeiner Stelle zu ſeyn / damit ich eine ſo artige Wärterin Tag und Nacht möchte umb mich haben. Wie bilde ich mir ein / daß es einem muß wohl deuchten / wann dem Patienten eine ſo ſchöne Hand nach dem Pulſe fühlet: Wann ſie ihre zarten Backen an des Krancken ſein Geſichte leget / umb zu forſchen / wie vieler Hitze habe: Wie wolte ich da die allerliebſte Wärterin zu umbarmen die Gelegenheit abſehen / und ihr manches Küßgen abſtehlen: Doch weil ich dieſes Glück als ein Bettlägeriger nicht erhalten können / ſo laſſen ſie mir ſolches durch die am neulichſten Orte wieder abgelegte Viſite als einen von Sehnſucht krancken Liebhaber genieſſen / und glauben / daß ſolches Glück vor eine unſchätzbare Wohlthat wird annehmen

Dero verpflichteſter Diener
Vindician.

(42.)

Antwort.

Monſieur.

Es iſt noch nicht mit meinen patienten ſo weit kommen/daß ich von ihnen darff. Denn ob er zwar bereits auſſer aller Gefahr/auch ſchon gantze Stunden aus dem Bette bleiben/ und an den Fenſter ſitzen kan/darff ich doch nicht aus der Stube von ihm gehen/ und zwar will er mich überreden/es geſchehe ſolches aus guter Vorſorge für meine Geſundheit/ weil es itzo ſo ſchale Lufft/ daß man leichtlich ein Fieber hohlen könte. Ich muß mir dieſe Behutſamkeit wider Willen gefallen laſſen/und habe mir vorgeſetzt/ ſolchen arreſt noch ein drey Tage auszuhalten / hernach will ich nicht ausſchlagen ſie zu ſprechen. Indeß wollen ſie mich in geneigten Andencken bey ſich bleiben laſſen/und ſich verſichern/daß ich ſey

Monſieur

Ihre Dienerin
Climene.

(43.)

Leontes an Aſpaſien, da er ihr ein Eichhorn ſchicket.

Mademoiſelle.

Ich weiß/daß ſie eine Liebhaberin von raritäten ſeyn/ſchicke dannenhero ihnen allhier ein duodez-Füchsgen/ welches mir heute von dem Richter von N. iſt præſentiret worden. Er verehrete mir zugleich einen gantzen Sack voll Nüſſe zu dieſen neuen Koſtgänger / welche allhier mit überliefert werden. Der Schwantz iſt das Gröſſeſte an dieſen kleinen Pürſchen/ doch es ſcheinet/ daß er ſich recht viel mit wiſſe/ weil er ihn ziemlich hoch hält/ und niemahls fallen läſſet. Damit er aber wiſſe/daß er ein Gefangener ſey/ſchleppet er ſeine Kette mit ſich/ Mademoiſelle werden ihn nun ſchon ein Gefängniß ausſehen / denn ſie doch gewohnet ſind / niemand ſeine Freyheit lange zu laſſen/der ſich einmahl mit ihnen bekant machet. Ich werde Gelegenheit nehmen/den neuen Gaſt morgen frühe zu beſuchen umb zu ſehen/wie er accommodiret iſt. Im übrigen verharre

Mademoiſelle

Dero gehorſamſter Diener
Leontes.

(44.)

Antwort.

Monſieur.

SIe haben mir durch Schenckung eines ſo kurtzweiligen Thiergens einen recht groſſen Gefallen erwieſen / und ſage ich dafür gantz freundlichen Danck. Meine Magd hat ſchon das Trinckgeld von ihn bekommen/ denn da ſie ihn eine Nuß nehmen wolte/ biſſe es ſie ſo ſcharff in den Finger/ daß es recht ſtarck blutete. Ich habe ihn ſein Qvartier im Fenſter gemachet/ damit es ſich zuweilen umſehen kan/ wenn ihm die Zeit lang wird. Meine kleine Amarille ſuchet ſich bey ihm in Freundſchafft zu ſetzen; Er ſpringet immer an das Fenſter hinan/ und giebet durch ſein Kläffen zu verſtehen/ daß er ſeine Converſation verlanget/doch ſcheinet das duodez-Füchsgen ſolche wenig zu achten; Es retiriret ſich in Winckel/ und ſahe ihn gar ſchwälbiſch an/endlich wurff es ihm gar eine halbe Nuß Schale nach dem Kopffe. Mit der Zeit dürfften ſie beſſer mit einander bekant werden. Wollen ſie es morgen beſuchen/ ſtell ich ſolches in ihren Gefallen/ und alsdenn wird ſich mündlich weiter bedancken

Monſieur

Ihre Dienerin
Aſpaſie.

(45.)

Verdibond an Stellanien.

Schönſte Stellanie.

Ich ſpüre wohl/ daß die Sehnſucht nach ihnen mit der Entfernung zunimmt; Denn ie weiter ich komme/ ie hefftiger wündſche ich ſie/ meinen Engel/wieder zu ſehen. Wie unbillich demnach war dero Zweiffel/ den ſie bey meinen Abſchiede ſpüren lieſſen/ als ob die Abweſenheit ihnen die Herrſchafft über mein Hertz rauben würde. Nein/mein Licht/ ſie ſeynd noch vollkommene Meiſterin über alle meine Regungen/ und werden es auch wohl ewig bleiben/ an was vor einem Orte der Welt daß ich auch ſeyn werde. Ich habe ſchon unterſchiedliches Ungemach auff dem Wege ausgeſtanden/doch die ſtete Erinnerung dero annehmlichſten Perſon hat mir aller andern Sachen Empfindlichkeit genommen. Meine Beruhigung wegen des Embehrens dero ſüſſeſten Converſation würde dadurch umb ein groſſes befördert werden/ wann ſie mich ſo viel ehren und durch dero liebreichſte Zuſchrifft erfreuen wolten. Die addreſſe kan nach Augſpurg an Herrn N. gemachet werden/von dem ich alles richtig empfange. Womit ich mich dero Gewogenheit gehorſamſt empfehle/ und unverändert bleibe

Dero verbundenſter Diener
Verdibond.

(46.)

Antwort.

Hochgeſchätzter Freund.

SIe haben durch dero angenehmſtes Schreiben viel von meiner Betrübniß hinweg genommen; Denn ich geſtehe gerne/ daß ich mich wegen dero Abweſenheit noch nicht gäntzlich habe bißhero können zufrieden geben. Ich bin auch nicht ohne Urſache unruhig/ da ſo viele Zufälle meine Hoffnung annoch können zunichte machen/und mich in das gröſſeſte Unglück ſtürtzen. Sie wiſſen ſelbſt/ wie viel es Mühe gekoſtet/ ehe ſie mich gäntzlich überredet/daß ſie mich von Hertzen lieben. Wann nun mein Glaube ſolte durch das umgeſchlagene Liebes-Glück betrogen werden/ was vor Qvaal würde ich deßwegen ausſtehen müſſen. Gleichwohl will ich mich zu ihrer Redlichkeit eines beſſern verſehen. Indeß wündſche von Hertzen/daß ſie unter dem Geleite des Höchſten ſicher reiſen/und geſund wieder zu uns kommen mögen/ alsdenn ſollen ſie befinden/ daß ſich wegen der einmahl verſprochenen Treue nie verändert habe

Ihre beſtändige Dienerin
Stellanie.

(47.)

Lyſander an Roſetten.

Mademoiſelle

DAß ſie mit ſo groſſen Unwillen mich von ſich ſtieſſen/ da ich nur ein Bisgen etwas wagen wolte/ halte ich vor eine ſo groſſe Unbilligkeit/ die ſie nicht verantworten können. Meynen ſie/ die Natur habe ihnen die Schätze ihrer ſchönen Brüſte nur zum bloſſen Zierrath gegeben/ und daß ſie gar keinen Menſchen derſelben Gebrauch ſollen genieſſen laſſen; Darinnen handeln ſie recht undanckbar/und werden durch das offt wiederholte Auffblehen dieſer Liebes-Ballen ſelbſt erinnert/daß dieſe mit einen ſo ſcharffen einkerckern nicht zufrieden ſeynd. Sie folgen demnach dieſen ſüſſen Triebe/welcher aus den doppelten Schnee-Gebirge ſich hervor giebet/ und laſſen ſolches nicht vergebens ſeine ſchöne Funcken zeigen; Denn es iſt ja ein lobwürdiger Wunderwerck/wann ſie erweiſen/daß die aus Schnee hervorſteigenden Flammen meine Gluthen durch den Genieß kühlen können/ als wenn dieſe mit Schnee bedeckten Berge andeuten / daß darunter ein eißkaltes Hertz verborgen lieget. Sie ändern alſo dero widerſpenſtiges Weigern/ und verſichern ſich/daß ich davor bleibe

Mademoiſelle

Dero erkentlichſter Diener
Lyſander.

(48.)

Antwort.

Monſieur.

WAnn ich nicht wegen ihrer vormahls verſpürten Höfflichkeit noch viel auff ſie hielte/hätte ich die geſtrige Verwegenheit ihnen zu vergeben mich gar nicht entſchlieſſen können. Allein was dencken ſie doch / daß ſie dieſes eine Unbilligkeit nennen / wenn man aus Beobachtung des Wohlſtandes eine allzukühne Hand zurück weiſet: Meynen ſie/ daß dieſes eben zum lieben gehöret/ ſolche verbotene Handgriffe zu verſtatten? Gewißlich wo ſie dergleichen ungezogenes Unterfangen ins künfftige nicht werden nachlaſſen/ ſo werde ich ihnen gantz gramm werden/ und Bekantſchafft wird bald aus ſeyn. Ein höffliches Geſpräch muß bey unſerer Unterhaltung der eintzige Endzweck ſeyn/ und ſo ein Kuß mir bißweilen dazwiſchen entwendet wird / muß es nicht weiter kommen/ ſonſt werde ich mich gewißlich nicht mehr nennen

Monſieur

Ihre ergebene Freundin
Roſette.

(49.)

Sylvander an Caliſten.

Mademoiſelle.

DAmit ich erweiſe/ daß dero Entfernung nicht zugleich das Andencken ihrer angenehmſten Perſon mit ſich hinweg genommen/ ſo laſſe ich dieſe Zeilen an ſie abgehen/ welche glückſeelig ſeynd/ wenn ſie von ihnen mit geneigten Augen geleſen werden. Dürffte ich Klagen einmiſchen/ hätte ich wegen meiner hefftigen Gemüths-Unruhe viel Urſache zu ſelbigen. Denn mir iſt niemahls etwas ſo ſchwer angekommen/ als daß ich dero beliebten Converſation entbehren muß. Wie viele Vortheile ſehe ich nun itzo durch mein auffmerckſames Nachſinnen/ die ich nicht in acht genommen/ als ſie noch bey uns waren/ allein die Zeit iſt vorbey/ die Gelegenheit verſpielet/ und meine Betrachtungen kommen zu langſam. Ich überſende hier meine Gedancken darüber in folgenden Reimen:

(1.)
Gekräncktes Hertz/was hilffts nun dir/
Daß du dein Leid verſchwiegen/
Du wirſt doch endlich noch dafür
In Staub und Aſche liegen/
Denn wer da brennt/und ſchweigt die Pein/
Der muß zuletzt verbrennet ſeyn.

(2.)
O ſchönſte Zeit/als mich ihr Blick
Zum erſten angezündet!
Was hielt ich da die Gluth zurück/
Die nun nicht Hülffe findet?
Itzt zeug ich durch die ſpäte Reu/
Daß Reden nun zu langſam ſey.

(3.)
Wie offt gabs die Gelegenheit
Mein Leiden dir zu klagen/
Wie offt befohl es mir die Zeit/
Durch Seufftzen vorzutragen/
Itzt hält das gantz erzürnte Glück
Der Seufftzer Blick und Wort zurück.

(4.)
Doch ſoll mein Geiſt ſtets fertig ſtehn/
Dich ewig zu verehren:
Und muß ich ja in Gluth vergehn/
Will ich als Phönix lehren/
Daß/wer von einer Sonne glimmt/
Ein neues Leben an ſich nimmt.

Dieſes iſt der Entſchluß/Mademoiſelle, welchen ſich genommen

Dero ergebenſter Diener
Sylvander.

(50.)

Antwort.

Monſieur.

Ich erkenne mit verpflichteſten Dancke/daß ſie ſich annoch ihrer Freundin ſo geneigt erinnern/und ſie mit ihrer angenehmen Zuſchrifft ehren; Es iſt mir aber dabey leid/ wann ſie über meine Abweſenheit ſolten einige Unruhe empfinde; Doch die überſchickte Arie köñt vielleicht mit meinem Zuſtande ſo wohl als mit dem Ihrigen überein. Allein man muß mit des Glücks Vorſchrifft zufrieden ſeyn. Wer weiß/ ob wir nicht einander bald wieder ſehen. Ich werde vor ihre employrung allhier ſorgen/ wañ ich gewiß/ daß ich ihnen dadurch einen Gefallen erweiſe. Es ſeynd mir ſchon von einigen des Hofes gute Vertröſtungen geſchehen/ und hoffe daher/ ihnen in kurtzen beliebliche Vorſchläge zu thun. Itzo kan ich [illegible] nur dem [illegible] nach erweiſen

Monſieur

Ihre Dienerin
Caliſte.

(51.)

Damon an Doris.

Mademoiſelle.

Wie kan doch die Mißgunſt intereſſirter Zeitungs-Träger einen ſchwartz machen/ wenn man abweſend iſt. Wer hat denn die ſchöne recommendation gebracht / daß ich die Jungfer T. bey der jüngſten Reiſe nach N. ſo fleißig bedienet/und einen guten Grund zu einer neuen Bekantſchafft geleget hätte. Meynen ſie/ daß ich aller Verpflichtungen vergeſſen/ die ich der ſchönen Doris gegeben? Nein gewiß/ ich bin ihnen noch ſo ſehr eigen/ als ich mich bey meiner unlängſten Anweſenheit zu ſeyn bekennet/ und iſt daher aller Verdacht unbillich/den ſie auff meine Beſtändigkeit legen. Indeß geſtehe ich/ daß es mir nicht unangenehm/ wenn ſie aus der fälſchlich gebrachten aviſe ſo viel geglaubet/daß es bey ihnen einigen Verdruß erwecket. Ich ſchlieſſe daraus etwas zu meinen Vortheil / und wo ich mir nicht ſchmeichele / iſt ſolches ein Zeichen/daß ſie niemand anders einige Anfoderung

an

en mir gönnen wollen. Sie fahren darinnen fort/ſchönſte Doris, und gedencken nur gewiß/ daß ich am allerliebſten bleiben will

Dero gantz eigener

Damon.

(52.)

Antwort.

Monſieur.

WJe artig können ſie doch dasjenige leugnen/ was mir ſo glaubwürdig vorgebracht worden. Doch wollen ſie wohl aus rechten Ernſt/ daß ich ihnen mehr als anderer Nachricht trauen ſoll? Es ſcheinet zwar auff meiner Seiten etwas einfältig/wann ich es thue/ gleichwohl ſoll es geſchehen/damit ich erweiſe/wie gefällig ich ſey. Ich kenne ihre galante Conduite, und wie bald ſie einen Frauenzimmer etwas überreden können/ wenn ſie dazu Luſt haben. Alſo wäre es kein Wunder/daß ſie ſich bey Mademoiſelle T. viele Vortheile erworben/ wann ſie gantzer acht Tage mit ihr in Geſellſchafft geweſen. Doch ich will mir einbilden/ſie ſey gar nicht bey ihnen geweſen; Oder ſo ſie ja mit gefahren/habe ſie ein ander bedienet/ und Monſieur ſey ſo ehrgeitzig/ daß er mit niemand habe theilen wollen. Dannenhero ſey mir gantz kein Eintrag geſchehen. Sie ſagen/ob dieſes nicht zu ihren gröſten Nutzen

tzen geurtheilet heiſſet / und bleiben dahero zum wenigſten aus Erkentlichkeit geneigt

Monſieur

Ihrer Dienerin

Doris.

(53.)

Torismondo an Ismenien.

Ma tres chere Sœur.

WAnn du mich fein offt beſucheteſt / ſo glaube ich / daß mir das Fieber bald vollends vergehen ſolte / aber ich weiß von guten Zeiten her / daß du nicht gerne meine Geſundheit beförderſt; Denn wo du dich entſinneſt / habe ich ſchon lange über ein Ubel geklaget / das du immer vor eine verliebte Colica gehalten / und auch mit leichter Mühe curiren könteſt; Gleichwohl biſtu zu eigenſinnig dazu: Itzo bin ich aus dem Bette / und habe ein gutes Theil meiner Glieder betrachtet / welche ſcheinen wenig zugenommen zu haben / ob ich ſchon den Magen über drey Wochen mit theuerer Koſt geſpeiſet / als ich ſonſt zu thun pflege. Weil man aber ſaget / daß man den Patienten nichts abſchlagen ſoll / wenn er ſich nach etwas ſehnet / ſo hoffe ich / du wirſt dich nicht weigern / gegen Mittag mir die Ehre deines Zuſpruchs zu gönnen / und ein dutzend Küßgen zu geben; Denn mich dünckt / daß mir dieſes ein Groſſes zu meiner Geſundheit helffen ſolte / wenn mir ſolche recht appliciret würden/ zumahl da ich einen überaus groſſen appetit dazu habe. Sey einmahl barmhertzig/und gläube/ daß ich wieder bin

Ma ſœur

Dein bereitwilligſter Diener

Torismondo.

(54.)

Antwort.

Mon Frere.

ICh habe in allen Artzeney-Büchern nachgeſchlagen/und finde auff keinen eintzigen Blate das Recept,daß ein dutzend Küßgen ſolten gut vor das Fieber ſeyn. Darumb will ich es auch nicht wagen/etwas neues bey dir zu verſuchen/weil ſolche Proben an Patienten zuweiln gar gefährlich ablauffen/und ich gleichwohl deiner ſo bald/und auff eine ſo leichtſinnige Art nicht entrathen möchte. Wann dir ſonſt deine verliebte Colica,davon du abermahl einen Einfall haſt/ noch nicht vergangen/ſo behalte immer noch etliche Wochen das Fieber/ biß dir ſelbiges durch ſein zehrendes Feuer die verliebten Glieder ein bißgen ausfeget / und dich zu geſunden Gedancken bringet. Die Viſite wolte ich dir heute wohl geben/allein ich habe ſonſt einen Zuſpruch/ deßwegen ich nicht ausgehen kan. Morgen aber auff den Vormittag wird ihre Schuldigkeit bey dir ablegen

Mon Frere

Deine Dienerin
Ismenie.

(55.)

Adalard an Heroinen, da er einen Traum von ihr gehabt.

Mademoiſelle.

WAnn ſie ſich wachend gegen mir ſo gütig erwieſen hätten/ als ſie dieſe Nacht im Traume gethan/ würde ich unendlich glückſeelig ſeyn. Wie vergnügten ſie doch mit ſo entzückenden Wollüſten meine ſehnende Liebe; Wie willfährig waren ſie in Verſtattung derjenigen Freyheiten/ deren Werth bey denen Liebhabern vor unſchätzbar gehalten wird; Und nun gebe ich ihnen Beyfall/ daß ſie nicht unbillich mit demjenigen ſehr rar ſeyn/ was ich ſo offters vergeblich verlanget/ weil auch die im Traume davon empfundene Süßigkeit alle Geiſter gleichſam ſchmeltzend machete: Sie zürnen nicht/ ſchönſte Heroine, daß ich in einer träumenden Einbildung eine warhafftige Luſt genoſſen; Deñ es iſt nicht meine Schuld/ daß die Träume mitleidender ſeynd gegen mich/ als ſie/ mein Engel. Wollen ſie aber die in Schatten erhaltene Vortheile mich bey offenen Augen genieſſen laſſen/

werden ſie dadurch bey meiner Liebe mehr Ruhm erwerben/ als wenn ſich ihr Hertz gar in Stahl und Felſen verwandelte; Denn ſolches zwar wohl vor ein Wunderwerck / aber auch vor eine Straffe dero Unempfindlichkeit dürffte gehalten werden. Sie wehlen das/was meine Liebe wündſchet / und ſeyn gewiß/ daß ich unabläßig bleibe

Mademoiſelle

Dero ergebenſter Diener
Adalard.

(56.)

Antwort.

Monſieur.

JCh glaube/ ſie ſchreiben im Schlaffe / denn ich faſt kein Wort von dero an mich abgelaſſenen Briefe verſtehen kan. So viel ſpüre ich wohl / daß ſie von Träumen etwas gedencken/ die nicht viel müſſen nütze geweſen ſeyn. Daß ſie aber auch nach derſelben Anfoderungen deßwegen machen/iſt etwas Ungerechtes. Sie laſſen ſich von ihrer Phantaſie bezahlen/ wo ihnen noch etwas mangelt. Vor meine Perſon geſtehe ich ihnen nichts von ſolcher Schuld/warumb mich ihre Liebe mahnet. Diß aber will ich kein Bedencken nehmen zu bekennen/ daß ich in andern

dern Geſchäfften/ ſo die Freundſchafft/ nicht aber die Liebe/ betreffen/ verbunden bin mich zu erweiſen

Monſieur

Dero Dienerin
Heroine.

(57.)

Loſardo an Albellen, die er von einer andern Bekantſchafft abhalten will.

Mademoiſelle.

DAß zwar Leander von mehreren Qvalitäten als ich/ muß ich nachgeben/ weil ſie es dafür halten; Daß aber andere Leute keine groſſe eſtim von ihm machen/ wolte ich gerne ſagen/ wenn ſie es mehr vor eine Warheit/ als vor eine Verläumbdung/ ſo aus Eyferſucht entſtünde/ wolten annehmen. Gewiß iſt es/ daß ihm das Glück nicht wenig günſtig ſeyn muß/ weil es ihm in ſo geſchwinder Zeit zu Mademoiſellens Gewogenheit verholffen/ die ich vollkommen zu erlangen bereits länger als vier Monat vergeblich gearbeitet. Aber wie gerne warnete ich ſie/ eine Bekantſchafft nicht einzugehen/ ſo ihnen möchte Schaden und üble Nachrede bringen: Es hat ſich ſchon dieſer Hochmüthige mehr gerühmet/ als ihm mag vergönnet worden ſeyn. Ich wündſche/ daß ſie ihr ſonſt ſo genaues Nachſinnen und herrlichen Verſtand auch in dieſer Sache brauchen mögen; Im übrigen verharrende

Mademoiſelle

Dero gehorſamſter Diener

Loſardo.

(58.)

Antwort.

Monſieur.

Ich will nicht ſagen/ daß Leander von gröſſern Qvalitäten iſt/ als ſie ſeynd/ diß aber finde ich bey ihm/daß er mir die Freyheit läſſet/meine Bekantſchafften nach eigenen Willen mit den Leuten einzurichten/welches Monſieur nicht will zugeben. Aber was vor üble Nachrede hätte ich davon zu gewarten/ weñ ich mit Leandern umbzugehen fortführe? Meynen ſie/daß es nicht die beſte Renomée brächte/ wann man mit galanten Cavalliren converſiret/ ſo wundert mich/ daß ſie ein ſolcher Feind von meiner reputation ſeynd/ und ſelbſt begehren meine Bekantſchafft zu continuiren/denn ich halte dafür/ſolche Vergünſtigung dürffte mir eben dergleichen Nachrede bringen/ als wenn mich iemand mit Leandern reden ſiehet. Demnach ſo will ich aus dero künfftigen Beobachtung meines guten Nahmens ſchlieſſen / wie ſehr Monſieur affectioniret ſeynd

Ihrer Dienerin
Albellen.

(59.)

Vindician an Climenen.

Mein Licht.

WJe viel Sehnſucht habe ich noch übrig behalten/ob ich ſchon ſo glücklich geweſen/ einen gantzen Nachmittag ihnen meine Liebe vorzutragen. Daß doch die Zeit denen Verliebten ſo ungleich zugemeſſen wird. Sie iſt gantze Jahre lang/wenn man von den Geliebten entfernet/und wenn man einmahl zu ihn gekom̃en/ währet ſie nur wenig Augenblicke. Ach daß dieſe koſtbaren Augenblicke die gantze Zeit meines Lebens nicht auffhöreten/o wie wolte ich meine Glückſeeligkeit vollkommen machen. Aber wie eitel iſt die Hoffnung zu dieſen Vergnügen zu gelangen. Ich will alles dem künfftigen Schickſal anheim ſtellen: Indeß erkenne ich mich höchſt verbunden / daß mein Engel etliche Stunden mir dero angenehmſte Gegenwart haben hochgeneigt gönnen wollen. Wie ich dann ohne diß mich iedesmahl zu bleiben erkläret

Dero verpflichteſten Diener
Vindician.

(60.)

(60.)

Antwort.

Mon cher Ami.

SIe können mit der heutigen Converſation ſchon zufrieden ſeyn / weil ſie gewißlich ſo kurtz nicht abgebrochen wurde. Vielmehr war ſie/daß ich es frey bekenne/vor mich faſt zu lang/ weil ſie mir ohne diß mehr einzureden Zeit gehabt / als ich hätte ſollen anhören. Ich fühle in meinen Hertzen ſolche Regungen/ die ich nicht empfinden ſolte / und mein Wille iſt als ein ſchwacher Kahn/ welcher von der ſtrengen Fluth der Begierden gantz dahin geriſſen wird/ ſo daß ich befürchte/ er möchte/ weil er nicht regieret iſt/ an einen unglücklichen Ufer zu ſcheitern gehen. Ich beklage mein Verhängniß/das mich zu einen Bündniß verdammet/ vor welchen ich von Tage zu Tage gröſſern Abſcheu bekomme. Mein Troſt beſtehet in der Hoffnung/daß ſie mir werden ihren Verſprechen nach unverändert affectioniret bleiben/wie ich dann Gegentheils verſichere zu verharren

Meines liebſten Freundes

Beſtändige Dienerin
Climene.

(61.)

Leontes an Aſpalien, mit der er im Garten geweſen.

Mein Vergnügen.

Die geſtrige Garten-Luſt hat bey mir ein ſo ſüſſes Andencken hinterlaſſen / daß ich noch in deren Wiederhohlung beſchäfftiget bin. Doch ſie laſſen ſich nicht befrembden / wann ich die Lilien und Roſen auff denen Betern wenig angeſehen/weil ich ſelbige auff dero zarten Lippen und Wangen in weit gröſſerer Schönheit blühen fande. Was für ein unſchätzbares Glück iſt es doch / dieſe artigen Blumen zu pflücken/ und wie viel Vorzug haben ſie vor denen andern/ weil ſie zu iederer Jahrs-Zeit friſch und unverwelckt ſtehen bleiben. Jch war/wenn ichs recht bekennen ſoll/erferſüchtig auff die Bienen/ mich befürchtend/ ſie möchten ſie ſuchen/ umb daraus einen ſweit ſüſſern Honig zu ſaugen / als den ſie aus allen andern Blumen hohlen. Allein ich verlaſſe mich auff dero feurigen Augen/die ſo kleines Geflügel leichtlich verbrennen wird / wann es ſich wagen ſolte/ in dieſes koſtbare Blumen-Revir zu kommen/ welches ſie doch zu beſuchen ferner vergönnen wollen

Jhrem verpflichteſten Diener
Leontes.

(62.)

(62.)

Antwort.

Wertheſter Leontes.

WEnn mich die Frau Mutter offtmahls unter ſolcher Begleitung im Garten gehen lieſſe/ dürffte ich darinnen wenig verrichten. Gleichwohl düncket mir die vorgeſtoſſene Verhinderung ſo angenehm zu ſeyn/ daß ich ſelbige/ wenn die Gelegenheit günſtig iſt/ weiter verlange. Ich halte es vor vergebliches Bemühen/ meine Liebe gegen ſie unter einer angenommenen Verſtellung weiter zu verbergen. Sie haben zu viel Verdienſte an ſich/ und ich würde unrecht handeln/ wann ich denenſelben meine ſchuldige Hochachtung entzöge. Nur bitte ich/ ſie legen mein unſchuldiges Bekäntniß nicht übel aus/ und nehmen etwan dadurch Anlaß/ von mir wieder abzuſtehen. Dieſes würde ich vor mein gröſtes Unglück halten/ ſo mir iemahls begegnet wäre/ doch ich will nicht hoffen/ daß ſie damit kräncken werden

Ihre getreue Freundin
Aſpaſie.

(63.)

Verdibond an Stellanien.

Liebreichſte Stellanie.

DEro Angenehmſtes habe über Augſpurg hier in Venedig erhalten/ und ſolches tauſendmahl geküſſet/mit den hertzlichen Wundſche/ daß ſie ſelbſten Statt dieſes Blates möchten bey mir ſeyn/ſo wolte ich ſolche Zahl auff ihren Roſen-Lippen verdoppelt haben. Allein/ was machet ſich mein Leben vor unnöthige Sorge / als ſolte meine Treue gegen ſie wanckend werden/ und ich meine Zuſage vergeſſen? Sie haben nicht ſo unbillige Furcht gegen dero Ergebenſten: Ich bleibe allezeit meines Engels Verbundener/und mein Hertz iſt ihnen ſo eigen/daß kein Frauenzimmer den geringſten Antheil daran iemahls haben kan. Nur bitte ich/ ſie wollen dero Gewogenheit mir ungetheilet laſſen / und in Erinnerung meiner ihnen allein gewiedmeten Liebe von mir nicht abſetzen; Bey meiner Widerkunfft will ich gebührende Erkentlichkeit bezeugen; Indeß aber verharre

Meines Engels

Treueſter Diener
Verdibond

(64.)

Antwort.

Mein Vergnügen.

JSt dann ihre Stellanie auch ſo viel werth/ daß ſie dero Gunſt auch abweſend ihr unverletzt laſſen wollen. So weiß ich gewiß nicht/ wodurch ich dieſes hohe Glück verdienet; Werde aber dennoch ſelbiges durch meine Treue und

Ergebenheit zu erhalten mich iedesmahl bemühen. Ich ſehe hier niemand/ mit dem ich mich in ſolcher Zufriedenheit unterhalten könte/ als ich mit ihnen/da ſie noch anweſend/ gewohnet war; Dahero bleibt mein vergnügteſter Zeitvertreib/ wann ich ihre angenehmſten Briefe durchleſe/ und ob ſchon ſolches des Tages mehr als zwantzig mahl geſchicht/düncket mich doch/daß ich bey allezeit wiederhohlter Durchleſung darinnen neue Verſicherungen ihrer beſtändigen Liebe vor mich finde. Sie laſſen dieſe Hoffnung durch ihre unveränderte Treue ſich ie mehr und mehr befeſtigen/damit ich mich ſicher nennen kan/ was ich mich Lebenslang zu bleiben entſchloſſen

Ihre allein ergebene Freundin

Stellanie.

(65.)

Lyſander an Roſetten.

Mademoiſelle.

Ich muß mich eingezogen halten/will ich es anders nicht von neuen mit ihnen verderben/ſonſt wäre ich gewißlich bey ſo ſchöner Gelegenheit/als ich geſtern hatte/etwas kühner geweſen. Allein ſie ſagen mir/ legen ſie auch dieſes mein Enthalten vor eine Einfalt aus? Ich dürffte es faſt glauben/ denn es werden wenig ſeyn/ welche bey ſo gegebenen Vortheil der Nacht/der Einſamkeit/und einer ſo liebreichen Geſellſchafft ſich in ſo enge Schrancken der Beſcheidenheit ſchlieſſen laſſen/ als wie ich gethan. Doch ſie gönnen mir die Hoffnung/ das Unterlaſſene auff ein andermahl mit doppelten Wucher einzubringen/ und daher erlauben ſie mir/ daß ich ſie eheſt wiederumb ſprechen möge. Ich verharre vor ſo hohe Gunſt

Mademoiſelle

Ihr verbundenſter Diener

Lyſander.

(66.)

Antwort.

Monſieur.

SO ſie in meinem Credite bleiben wollen/ müſſen ſie ſich allemahl auff dieſe Art als geſtern gegen mich verhalten. Die Beſcheidenheit iſt der Liebhaber gröſte Tugend/ und durch keine andere als dieſe können ſie leichtlicher die geſuchte Gegengunſt gewinnen. Was hätten ſie davon vor Vortheile gehabt/ wann ſie durch übel zukommende Kühnheit mich von neuen erzürnet/ und mich dadurch genöthiget/ ihnen den Zutritt auff eine gute Zeit nicht wieder zu verſtatten. So aber/ daß ſie ſehen ſollen/ wie danckbar ich vor ihre Höfflichkeit ſey/ will ich ihnen zulaſſen/ mich dieſen Nachmittag bey meiner Frau

Schweſter zu ſprechen. Ich erwarte demnach ſie daſelbſt gegen drey Uhr/und verbleibe

Monſieur

Ihre geneigte Freundin

Roſette.

(67.)

Sylvander an Caliſten.

Angenehme Freundin.

Ich bin ihrer Vorſorge wegen meines Glücks unendlich verbunden/ und ſchlieſſe daraus/daß ſie die Bitte/ mich in geneigten Andencken zu behalten/ nicht haben wollen vergebens thun laſſen. Es iſt an dem/ daß mir allhier in Lion Zeit und Weile lang wird/ und ich halte/es träget zu ſolchen Verdruß das Verlangen nicht wenig bey/ ſo ich nach dero liebſten Perſon bey mir trage. Ich wünſche alle Stunden tauſendmahl die liebreiche Caliſte wieder zu ſehen/ und ſie können dieſen meinen Wunſch leicht erfüllen/wenn ſie mir nur befehlen wollen/ dieſen Ort zu verlaſſen/und nach Paris zu kommen. Denn daſelbſt werde ich mit höchſten Freuden meiner Gebieterin ſchöne Hände wieder küſſen. Indeß aber verbleibe

Dero gehorſamſter Diener

Sylvander.

(68.)

Antwort.

Wertheſter Sylvander.

DAs Glück hat meiner und ihrer Hoffnung zu willfahren mir Gelegenheit gegeben/ihre meriten bey den Herrn Præſident N. beſtens zu recommandiren / welcher verlanget/ daß ſie anhero kommen/und will er alsdenn ſchon ſolche Vorſchläge thun/ die zu Monſieur ihrer avantage dienen. Je eher ich nun ſie allhier ſehen werde/ie lieber ſoll mir ſolches ſeyn; Doch will ich hoffen/daß ſie alsdenn bey neu erhaltenen Glück / welches ihre Qvalitäten billich verdienen/nicht vergeſſen werden

Ihrer geneigten Freundin
Caliſte.

(69.)

Damon an Doris, da er eyferſüchtig.

DAß ich der ſchönen Doris eigener ſey/ iſt wohl gewiß/daß aber ſie in andern Geſellſchafften denen/ſo ſich umb ihre Gunſt bemühen/ ſo viel Hoffnung durch ihre Freundlichkeit geben/ſolche mit der Zeit vollkommen zu erhalten/ betrübet mich bey meiner Entfernung nicht wenig. Meynen ſie nicht/ daß ich von ihrer neuen Converſation Zeitung erhalte? Es iſt mir allzu viel an Behauptung meines Anſpruchs an dero Hertzen gelegen/ als daß ich nicht zu Erhaltung deſſelben ſolte genaue Auffſeher bey meiner Abreiſe hinterlaſſen haben. Liebreichſte Doris, ſie geben doch nicht zu/ daß ein anderer den Lohn meiner Hoffnung davon trage/ und mir durch dero ungerechten Wechſel etwas entzogen werde/ ſo ich wegen der von ihnen bekommenen Verſicherung bereits vor das Meinige geſchätzet/ denn ich weiß ja nicht/ wodurch ſie ſolten ſeyn bewogen worden/ daß ſie gäntzlich aus ihrer Gnade ſetzen

Dero verpflichteſten Diener
Damon.

(70.)

Antwort.

Monſieur.

DJe Auffſeher/ ſo ſie über mich beſtellet/ müſſen ſchlechte Freunde von ihrer Beruhigung uñ meiner Ehre ſeyn/ daß ſie ſie mit ſolcher Unwarheit berichten. Sie nennen doch diejenigen/ gegen welche ich zuviel Freundlichkeit in Geſellſchafft gebrauchet/ ſo kan ich meine Unſchuld umb deſto deutlicher darlegen. Oder ſuchen ſie vielleicht durch ſolchen Vorwurff von mir abzukommen/ ſo kan ich zwar ſolches ihnen nicht verbieten/ allein ihr Gewiſſen wird es am beſten fühlen/ ob ſie an mir nicht unrecht handeln. Iſt ihr Verdacht alſo gegründet/ daß ich kan überwieſen werden/ ſo erbiete ich mich alles zu leiden. Weil aber dieſes nicht ſeyn wird/ ſo bitte ich/ ſie wollen allen Argwohn niederlegen/ und vor unſchuldig wegen der auffgebürdeten Verleumbdung erkennen

Monſieur

Ihre ergebenſte Dienerin
Doris.

(71.)

Torismondo an Iſmenien, da er bittet umb ihre Viſite.

Ma tres chere ſœur.

MEin Fieber iſt ſo höfflich/ daß es mir heute Friede läſt/ umb deinen Zuſpruch abzuwarten. Ich marchire ſchon itzo in meiner Stuben mit einem Stabe auff und nieder/ und will dich mit einer ſolchen Solennität empfangen/ als wenn ich ein Marſchall wäre. Vor das Auslachen darff ich mich zwar nicht beſorgen/ wenn du zu mir kommſt; Denn wenn ich in Spiegel ſehe/ kömmt mir mein Auffzug ſelbſten lächerlich vor. Heute frühe wär dir bald ein Eintrag geſchehen/ da mich ein Frauenzimmer beſuchet. Du ſolteſt wohl nicht errathen/ daß es meine Frau Pathe/ die alte Hoffräthin N. geweſen. Aber du haſt dich wegen ihrer Freundlichkeit ſo wenig/ als ich vor ihren Zorne zu befürchten; Denn mit den Zähnen wird ſie mich leichtlich nicht zerreiſſen/ weil ich in ihren gantzen Munde nicht mehr als zwey gezehlet; Wenn du aber nur die Viſite giebeſt/hoffe ich einen beſſern Anblick/ welchen ich auch mit Verlangen erwarte/ verbleibend

Dein gehorſamſter Diener

Toriſmondo.

(72.)

Antwort.

Mon Frere.

JCh ſehe wohl/ das Fieber hat doch vor deinen Muthwillen nicht das geringſte geholffen. Was kan die gute Frau Hoffräthin davor/ daß ſie nur zwey Zähne hat; Wenn du ſo alt als ſie mit Ehren wirſt/ woran ich denn ſehr zweiffele/ ſo glaube ich/ daß du gar keinen eintzigen mehr behältſt/ denn ſie haben durch ſtetes reden bey dir allzu groſſen Anſtoß von der Zungen/ uñ werden wohl in kurtzer Zeit alle wacklend werden. Weil im übrigen dein Fieber ſo diſcret iſt/ heute auſſen zu bleiben/ muß ich doch wohl ſo höflich ſeyn/ dir die Viſite zu geben/ und dich in deinem Marſchall-Stabe zu ſehen. Nur mäßige dich alsdenn in Befehlen/ denn ich weiß wohl/ daß ſolche Leute viel von denen Umſtehenden wollen gethan haben. Wiewohl wann dein Anſinnen billich/ſo wird ſich endlich ſolches zu vollziehen beqvehmen

Mon Frere

Deine Dienerin.
Ismenie.

(73.)

Adalard an Heroinen, die er in der Kirche geſehen.

JCh habe meine Gedancken über ihre heutige Andacht gehabt/ſchönſte Heroine, und wolte wohl wündſchen/ daß ſie mich in ihr Gebet mit eingeſchloſſen hätten/weil ich weiß/daß Gott keinen Engel etwas verſaget / und ich alſo dero nachdrücklichen Vorſpruchs wohl genieſſen würde. Sie ſeynd ſolches / vermöge der Ermahnung unſers Herrn Capellans verbunden/und wenn dieſe Predigt wegen der Liebe des Nechſten bey ihnen nichts gefruchtet hat/ſo ſeynd ſie nimmermehr zu bekehren. Jch vor mich wolte gerne eine Gelübde thun/ etwas einem Hoſpital zu verehren/wann ſie ein ſolches Mitleiden von ihnen/ mein Licht / vor mich erbitten könten/ als ich verlangete / und dazu erbiete ich mich alſo gegen ſie zu bezeugen/daß ſie völlig mit der Danckbarkeit ſollen zufrieden ſeyn

Jhres ergebenſten Dieners
Adalards.

(74)

(74.)

Antwort.

Monſieur.

SIe müſſen wenig auff die Predigt Achtung geben/daß ſie ihre Gedancken in der Kirchen wo anders haben. Wiſſen ſie nicht/ daß GOtt einen reinen Dienſt von denen Menſchen fodert/und nicht leiden kan/daß man in ſeinem Hauſe auff weltliche Dinge dencket. Daß ſie mir aber von des Herrn Capellans Ermahnung wegen der Liebe des Nechſten eine Erinnerung thun wollen/ dafür dancke zum ſchönſten; Hoffe aber nicht/daß ich iemahls ſo unbarmhertzig geweſen/und einem nothleidenden Nechſten etwas verſaget hätte/ womit ihm zu helffen in meinen Vermögen geſtanden. Das Mitleiden/ ſo ſie vor ſich verlangen/möchte ich wohl ohne meinen Schaden nicht leiſten können/doch wenn es zu erweiſen vergönnet iſt/ſollen ſie dazu willig finden

Monſieur

Ihre Dienerin
Heroine.

(75.)

Loſardo an Albellen, da er ſich auszuſöhnen ſuchet.

ICh ſehe wohl/ Mademoiſelle, daß ich ihren Zorn verdienet/ weil ich ſie von einer Be-

Bekantſchafft abzuhalten geſuchet/ die ihnen allzu angenehm iſt/ allein da mir alles eher erträglicher verkömmt als dero Ungnade/ die mir allzu ſchwer fället/ will ich lieber das Verdrüßlichſte von der Welt zulaſſen/ als mich mit allzugroſſen Verluſte widerſetzen. Indeß beklage ich doch mein Unglück/ daß ſich ein ander ſo groſſen Credit durch ſeine Schmeichelungen erworben/ als ich durch alle meine Auffrichtigkeit nicht habe erhalten können. Verdienet aber meine Ergebenheit noch einige Wohlthat/ ſo laſſen ſie zu/ daß ich ihnen heute auffwarten möge. Dieſe Erlaubniß werde ich als ein Zeichen ihrer Verſöhnung auffnehmen/ und mich bemühen/ ihnen alsdenn zu beweiſen/ daß es niemahls böſe mit ihnen gemeynet

Dero verpflichteſter Diener
Loſardo.

(76.)

Antwort.

Monſieur.

Wie höfflich daß ſie ſich auch in ihrer Zuſchrifft gegen mich entſchuldigen/ ſo ſpüre ich doch wohl/ daß ſie auff mich unwillig ſeynd/ weil ſie meynen/ Leander habe einen nähern Zutritt zu mir/ als ich hätte verſtatten ſollen. Allein ſie thun mir gewißlich groſſes Unrecht/ und legen eine bloſſe Freundſchafft als ein vertrauliches Liebes-Verſtändniß aus. Damit ich aber erweiſe/daß ich von Monſieur iedesmahl groſſe eſtim gemachet/ſo will ich gerne zulaſſen/daß ſie mich heute ſprechen mögen/ denn ich wenig Neigung zu Feindſchafften trage/auch ich ſchon eine andere Urſache als eine ſo ungereimte hätte wollen ausſinnen/wann ich mit ihnen die bißherige Bekantſchafft auffzuheben Willens geweſen. Demnach erwartet ihrer

Monſieur

Ihre geneigte Freundin

Albelle.

(77.)

Vindician an Climenen.

Mon cœur.

ICh höre/daß der alte Argus heute verreiſet/und ſeinen koſtbaren Schatz ohne Hüter zurück zu laſſen trauet. Darff ich dann auch wohl eine Luſt-Reiſe vor uns beyde vorſchlagen/ und daß wir uns auff Unkoſten des alten Eyferſüchtigen einmahl ergötzen. Die Liebe ſcheinet mit dem Glück anitzo in guten Verſtändniße zu ſtehen / weil es uns ſo gute Gelegenheit an die Hand giebet. Sie erzürnen ſie ja nicht durch ein unnöthiges abſchlagen/ ſondern laſſen mir durch dero Befehle wiſſen/wann auff ihrer Caroſſe vor dem Thore ſie erwarten ſoll

Dero verpflichteſter Diener
Vindician.

(78.)

Antwort.

Mon cher Ami.

JCh bin nicht ſo gantz ohne Hüter zurück gelaſſen/ als ſie ſich einbilden/denn auſſer denen/ ſo ich umb mir habe / ſeynd alle Nachbarn meine Auffſeher/darff es dannenhero nicht wohl wagen/alleine auszufahren: Doch damit ich ſie heute ſprechen möge / will ich meine Jungfer Muhme dahin bereden/daß ſie mit mir Geſellſchafft machet/und wollen wir unſere Luſt-Reiſe zum Herrn Amtſchöſſer N. anſtellen. Sie kommen/ als von ohngefehr/ nur alsdenn auch dahin; Vielleicht nöthiget uns der Herr Amtſchöſſer/ daß wir bey ihm das Nacht-Qvartier nehmen müſſen. Doch bitte ich/ ſich alſo zu erweiſen/ damit niemand einen ungleichen Verdacht auff unſere Bekantſchafft zu legen Urſach finde. Adjeu je demeure

Vôtre Servante
Climene.

(79.)

Leontes an Aſpaſien, da er ſich entſchuldiget/ warumb er ſie den vorigen Tag nicht geſprochen.

Mein Licht.

Ich beklage von Hertzen/ daß ich den geſtrigen gantzen Tag ſo übel zubringen müſſen/ ohne daß ich die Ehre gehabt/ſie zu ſprechen. Die anweſende Geſellſchafft / ſo erſt Abends gegen zehn Uhr von mir gieng / muſte wenig Liebes-Geſchäffte haben / indem kein eintziger an das Weggehen gedachte / umb ſeinen Amour die Reverenz zu machen; Und dahero halte ich dafür/ daß ſie auch dergleichen üble Lebens-Art von mir judicireten/als ob ich auch wie ein Unding meine Zeit zubrächte/und gantz keine Liebſte hätte. Allein wenn ſie in das innerſte meines Hertzens hätten ſehen können / wie würden ſie darinnen die ſchöne Aſpaſie ſo lebhafft abgezeichnet haben angetroffen. Dennoch bin ich es wohl zufrieden/daß dieſes vor ihnen ein Geheimniß bleibet. Sie möchten durch mein Beyſpiel offene Augen kriegen/und meine Ruhe zu ſtören ſich bemühen. Wie ſchmertzlich ſolte mir dieſes fallen. Doch mein Engel läſſet mir ihre Gunſt ungetheilet/weil ſie meiner Treue verſichert iſt/und ich auch Lebenslang zu bleiben gedencke

Mein Licht

Der Ihrige.
Leontes.

(80.)

Antwort.

Mein Leontes.

ICh geſtehe zwar/daß ich den geſtrigen Tag mit ſchlechter Vergnügung hingebracht/ weil ich ſie nicht kunte zu ſprechen bekommen/ doch beſcheide mich auch gantz wohl / daß es ſich nicht hat ſchicken wollen/ die Gäſte zu verlaſſen/ und andern Geſchäfften nachzugehen; Daher haben ſie ſo vieler Entſchuldigung nicht nöthig. Und vermeyne ich/es diene zu ihren und meinen Vortheil/daß wir einmahl einen Tag in unſerer Zuſammenkunfft ausgeſetzet. Es pfleget angenehmer zu ſeyn/was durch kleine Abwechſelung zuweilen unterbrochen wird / und wenn man ſich nach etwas ſehnet/ bekömmt es einem hernach deſto beſſer / ſo man es erhält. Allein warumb verſprechen ſie mir nicht/mich heute zu beſuchen? Meynen ſie wiederumb ſo als geſtern loß zu kommen? Sie wagen es ja nicht / und bleiben auſſen/ſonſten dürffte mit ihnen nicht zufrieden ſeyn

Ihre ergebenſte Dienerin
Aſpaſie.

(81.)

Verdibond an Stellanien, da er auff ſein voriges die Antwort nicht erhalten.

Mein Licht.

Mit was Verlangen ich dero allerliebſte Antwort auff mein voriges erwartet/ können ſie am beſten aus derjenigen Sehnſucht urtheilen/ die ich iedesmahl nach dero Perſon und der Kundſchafft ihres Wohlergehens getragen habe: Allein ich bin wegen auſſen bleivender Brieffe in höchſter Unruhe: Offt ſtelle ich mir eine Unpäßlichkeit vor / ſo meinen Engel vom Schreiben abhält/offt befürchte ich / daß ſie meinen letzteren Brieff nicht bekommen haben/ und alſo mich einer Nachläßigkeit beſchuldigen werden; Offt aber (daran ich doch nicht ohne höchſtes Entſetzen gedencke) falle ich gar auff den Argwohn: Wer weiß ob Stellanie deiner nicht allgemach vergeſſen/und ſich ferner zu ſchreiben keine Mühe machen will. Ach mit was unnenbarer Qvaal foltern dieſe hartē betrachtungen mein geängſtetes Hertz: Sie laſſen durch eheſte Zuſchrifft mir den Troſt erhalten/daß ich unrecht gethan; Denn ich nie mit gröſſerer Zufriedenheit als dißmahl werde umb Vergebung meines Irrthums bitten. Inzwiſchen lebe von Furcht und Hoffnung wechſelsweiſe beſtritten und behertzt gemacht. Doch verbleibe ich bey den beſtändigen Entſchluß unverändert mich zu bekennen vor,

Dero gantz ergebenen
Verdibond.

(82.)

Antwort.

Mein Hertz.

JCh bin hefftig betrübet worden / da ich aus ihren vom 27. des vorigen Monats an mich abgelaſſenen erſehen / daß ſie mein letzteres / ſo den 6. Junii datiret / gar nicht überkommen haben / dannenhero ſich tauſendfache Sorgen machen / was die Urſache meines unterlaſſenen Schreibens ſeyn müſſe. Allein / mein Licht / iſt wohl die letztere davon billich / da ſie mich einer Vergeſſenheit ihrer Perſon beſchuldigen; Halten ſie denn ihre Stellanie ſo leichtſinnig / daß ſie gar nicht mehr weder an die ihnen gegebenen Verpflichtungen / noch an die von ihnen empfangene theuere Gegenverſprechungen / gedencken ſolte? O nein / ich bin noch eben dieſelbe / die ich zuvor geweſen / und ob ſie mir gleich aus den Augen gekommen / ſeynd ſie doch darumb in meinen Hertzen allzufeſt eingepräget / als daß die Entfernung ſolte ihr Bildniß darinnen auslöſchen. Sie haben demnach keine Sorge / als wäre ich durch einige Bewegung zum Wanckelmuthe

muthe zu bringen/ viel mehr glauben ſie/ daß ich von Grund des Hertzens bleibe

Ihre gantz ergebene
Stellanie.

(83.)

Lyſander an Roſetten, da er ihr ein Angebinde überſchicket.

Mademoiſelle.

DEr heutige Tag / welcher ihren ſchönen Nahmen mit ſich führet / erinnert mich meiner Pflicht/welche ich durch einen hertzlichen Glückwündſch bey ſie abzulegen habe: Ich will hoffen/ daß ſie ſelbigen mit deſto gröſſerer Zufriedenheit werden annehmen/ weil er aus der Feder und dem Gemüthe eines treuen Freundes herkommt; Demnach wolle der Himmel / der ſie mit ſo viel Gemüths- und Schönheits-Gaben reichlich ausgeſchmücket/ ihnen iedesmahl günſtig bleiben/und alle Unglücks-Stürme von dero gantzen Hauſe wie bißher alſo auch ins künfftige/ mächtig abwenden/hingegen Mademoiſellen mit eitel Glück und Vergnügung noch weit über dero eigene Hoffnung beſchencken/und bald mit einen ſo galanten Liebſten erfreuen/ der wo nicht ihren Qvalitäten vollkommen gleichet/ dennoch von ihnen der Gegengunſt und Ergebung ihres Hertzens würdig gehalten wird. Dieſes iſt mein wohlgemeynter Wundſch / welchen ich beyliegendes ſchlechtes Angebinde habe zufügen wollen; Mademoiſelle nehmen ſolches mit gütigen Händen und geneigten Augen an/ſo hat es ſchon den ihme ſonſt manglenden Werth erworben; Dabey laſſen ſie mir die Ehre/daß ich allezeit mich nennen und erweiſen möge

Mademoiſelle

Dero gehorſamſter Diener
Lyſander.

(84.)

Antwort.

Monſieur.

JCh bin ihnen ſo wohl vor den ſchönen Wundſch/ als auch das überaus galante Angebinde von Hertzen verbunden/ und bekenne gerne/ daß weil ſolches mir gantz unverhofft gekommen/es deſto gröſſere Freude verurſachet hat. Doch wenn ſie es nicht übel nehmen wolten/ dürffte ich ihnen einen kleinen Verweiß geben/ daß ſie ſich ſo gar groſſe Ungelegenheit gemachet/ da es die Perſon gantz nicht meritiret/ und ich ihnen einige Gefälligkeit oder Freundſchafft zu erweiſen noch niemahls Gelegenheit gehabt. Doch ich verſpreche dahin zu dencken/ wie ich eheſt zu einer Vergeltung gelangen könne/ indeß wündſche Monſieur hinwiederumb alle Zufriedenheit/ und daß niemahls ſein Abſehen in Beförderung deſſen Wohlfart möge fehl ſchlagen;

Auch ſo es ihnen gefället/ eine beſtändige Liebſte zu wehlen/ daß ſie dieſelbe von ſolchen Tugenden und Annehmlichkeiten antreffen/ darüber ihre Feinde Anlaß zur Mißgunſt/ die affectionirten aber rechtſchaffene Urſache zu der gröſten Freude bekommen; Ich zehle mich unter die letzten/ weil ich Monſieur bereits mehr als einmahl verſichert/ daß ich ſey

Ihre geneigte Freundin
Roſette.

(85.)

Sylvander an Caliſten, da er in Paris ankommen/ und ſeine Beförderung gefunden.

Mademoiſelle.

Daß ſie durch meine Abforderung von Lion an dieſen Ort nicht alleine meine Wohlfarth allhier befeſtiget/ſondern mir auch das hohe Glück dadurch geſchencket/ dero hochſchätzbaren Converſation von neuen zu genieſſen/ iſt ein ſolch groſſes Zeugniß dero ungemeinen eſtim, die ſie von mir Unwürdigen machen/ daß ich nicht weiß/ wodurch ich zu einer gnugſamen Vergeltung ſo hoher Wohlthat gelangen ſoll. Gleichwohl beſcheide ich mich/ daß es zu dero gröſſern Ruhm gedeihet/ wañ ſie ſich iemand ſo zu verbindẽ wiſſen/ daß keine Danckbarkeit davor gnugſam zureichet. Ich bekenne mich inzwiſchen vor dero gantz eigenen/und weiß keinen andern Abtrag/als mich ſelbſten anzubieten. Sie werden ſagen/es heiſſe wiederumb allzu intereſſiret ſich zur Zaylung verſtehen; Allein da ſie einmahl mein gantz Glück auff ſo guten geſetzet/ thue ich nicht unrecht/wann ich umb ſolches durch die geſuchte Einwilligung in ein näheres Bündniß vollkommen zu machen anhalte. Sie entſchlieſſen ſich/ ſchönſte **Caliſte**, der ſüſſen Sehnſucht ihres Dieners ein Genügen zu thun/ und gönnen mir/daß ich die Ehre habe/ mich Lebenslang zu nennen

Dereſelben verbundenen
Sylvander.

(86.)

Antwort.

Monſieur.

DAß meine geringe recommendation ſo viel gefruchtet/ ihre Fortun zu befördern/ kömmt wohl meiſtens daher / weil ſie von ihren Qualitäten ſo trefflich ſecundiret worden; Haben ſie alſo mehr ſich ſelbſt als meiner kleinen Bemühung ihre Wohlfarth zu dancken; Und wündſche ich von Hertzen / daß dieſe angetretene Charge möge ſtatt einer Stufe dienen/worauff ſie bald höher ſteigen/und eine dero meriten noch anſtändigere Belohnung bald erhalten. Die Anerbietung ihrer ſelbſt vor den Dienſt/ſo ich ihnen bey dem Herrn Præſident geleiſtet/ wäre ein allzugroſſer recompens, und von gröſſern Werthe/als dasjenige ſelbſt/ ſo ſie durch meinen Vorſpruch erhalten: Sie bedencken demnach wohl ihre meriten und meine ſchlechte Qvalitäten/ehe ſie mit einem ſo groſſen Geſchencke allzu freygebig ſeynd; Und wenn ich alsdenn verſichert/daß es ihnen nicht gereuen möchte ein ſolches angebothen zu haben/ müſte ich dem verborgenen Schluß des Himmels hierinnen folgen/ welcher uns deßwegen in Lion von einander getrennet / damit wir allhier in einem deſto vergnügteren Bündniſſe ſolten Zeit Lebens beyſammen bleiben. Monſieur ſiehet aus dieſen Gedancken ſchon/was ſich entſchloſſen

Ihre ergebenſte Dienerin
Caliſte.

(87.)

Damon an Doris.

Wertheſte Doris.

ICh will lieber / daß die Zeitung von dero neuen Bekantſchafft falſch ſey/als daß ich durch die Warheit derſelben ſolte unglücklich gemachet werden. Doch ſie legen meine deßwegen an ſie vorher abgeſchickte Klage ja nicht ſo übel aus/ als ſuchte ich durch dieſen Betrug mich von ihnen allgemach loß zu bringen. Nein/ mein Licht/dieſes Laſter trauen ſie ihrem getreueſten Damon ja nicht zu; Meine Liebe iſt viel zu rein/ als daß ſie ſich durch ſo unanſtändige Aenderung beflecken ſolte/ und iſt mir leid genug/ daß ich die gegebene Verpflichtungen wegen meines noch nicht gäntzlich vollzogenen Glücks kan bis itzo noch nicht erfüllen. Ich hoffe aber daß ſolches in kurtzer Zeit durch hoher Patronen Vermittelung werde geſchehen können. Indeß wündſche/ daß mein Engel an meiner Treue keinen Zweiffel tragen möge/ ſondern nur allezeit ſicher glauben/ daß ich ſo wohl mit den Hertzen als auff dieſem Blate mit Worten bin und verbleibe

Meiner Doris

Gantz ergebener
Damon.

(88.)

Antwort.

Hochgeſchätzter Freund.

WAnn ich in ſeinem Gemüthe von allen Verdacht loßgeſprochen bin/ ſo iſt das meinige wiederumb von ſeinem bißherigen Kummer befreyet; Und weil ich verſpüre/ daß mein voriges ihnen etwas hart geſchienen/ ſo bitte ich deßwegen gantz fleißig umb Vergebung. Sie können leicht erachten/ daß eine ſtarcke Liebe niemahls ohne Furcht iſt/ und was bildet man ſich nicht übels ein/ wo man unſchuldig einen Vorwurff

wurff einnehmen ſoll/ dazu man gar keinen Anlaß gegeben. Jedoch wollen ſie nicht aus der vorigen Antwort ſchlieſſen/als würde mir ſchon das Warten auff die Erfüllung ihres Verſprechens zu lang: Nein mein Leben/ ſo iſt es gewiß nicht gemeynet geweſen. Jch habe ſchon ſo viel Gedult bey mir/ daß ich in vielen Jahren dieſelbige noch nicht auffzehre/und auch ſo viel Verſtand/daß man dem Höchſten in Austheilung unſers Glücks nicht ſoll verſchreiben: Iſt ſeine Stunde gekommen/wird er ihnen und mir ſchon geben/ was beyden nützlich iſt. Indeß wollen ſie nur dero affection mir beſtändig laſſen/ und im Gegentheil gewiß ſeyn/ daß ich niemahls verändern werde den Schluß/ welchen ich einmahl gefaſſet habe zu verbleiben

Meines hochgeſchätzten Freundes

Gantz ergebene
Doris.

(89.)

Torismondo an Ismenien, da er nach ſeinen Fieber das erſtemahl wieder ausfahren will.

Ma tres chere Sœur.

WEil mir der Medicus die permiſſion gegeben/daß ich heute mag ſpatziren fahren/ſo wolte ich gerne die Ehre haben/daß ſolches in deiner angenehmſten Geſellſchafft geſchehe: Denn mich düncket/ wann du neben mir ſitzeſt/ ich ſo leicht keinen Anſtoß vom Kalten wieder bekommen könne/ indem du den Leuten warm genug macheſt. Wilſtu etwan noch eine gute Freundin mit dir nehmen/ ſo will ich alsdenn auch nach einem Bekanten ſchicken/ damit unſere Compagnie verſtärcket werde. Mein Diſcurs wird von lauter Kranckheiten und Artzeneyen ſeyn/ ſtudire immer in deinen Calendern/ denn iſt mir recht/ ſo habe ich unter iedweden Monate darinnen allerhand treffliche Recepte in Verße verfaſſet geſehen. Ich hoffe daher von deiner Wiſſenſchafft noch viel zu erfahren/ werde aber im Gegentheil mit der Meinigen dir auch gerne willfahren/ denn du mich doch niemahls anders wirſt befunden haben als

Deinen bereiteſten Diener
Torismondo.

(90.)

Antwort.

Mon Frere.

Es hätte dir zwar beſſer angeſtanden/ daß dein erſter Ausflug nach ausgebliebenen Fieber in die Kirche als in die Gärten geweſen wäre. Doch ich kan mir deine leichtfertige Entſchuldigung ſchon einbilden; Die Gewölbe wären ſolchen geweſenen Patienten nicht gut/ und pflegten wohl ein recidiv zu verurſachen. Aber dieſes iſt bey weiten nicht zulänglich/ deine Gottloſigkeit zu vertreten / und ſolſt du ſchon deinen Text hören/ wenn wir mit einander auff die Caroſſe kommen. Ich will nach Heroinen ſchicken/ daß ſelbige mitfähret/ und mir einhilfft/ wo ich dir nicht genug die Warheit ſage. Alſo dürffte dir dein Artzney-Diſcurs geſtöhret werden/ und ich daher keine Urſache haben / meine Calender durch zu ſtudiren. Adjeu, wir erwarten deiner und eines guten Freundes gegen 2. Uhr ; Indeß wündſche dir eine geſcegnete Mahlzeit.

Ismenie.

(91.)

Adalard an Heroinen.

Mademoiſelle.

Ich hoffe die Ehre zu haben/ dieſen Nachmittag in ihrer Geſellſchafft zu ſeyn / weil Torismondo mich zu einer Spatzierfarth laſſen einladen/ dabey ſie ſich auff Ismeniens Bitte auch mit würden einfinden. Wie ich nun deßwegen höchſt erfreuet / alſo vermeyne / daß wenn ſie einen Patienten / der wieder geſund worden/ vor ſich ſehen/ ſie auch gegen mich / der ich noch kranck/ zu guten Gedancken der begehrten Cur ſollen gebracht werden. Es iſt ein eintzig Kräutgen/ welches die vollkommene Gegengunſt genennet wird/dieſes ſolte mir bald helffen/ weñ ſie mir ſelbiges nur gönnen wolten. Es wird ſonſt in den Hertzen gepflantzet/und kömmt gantz wohl darinnen fort/wenn der Abſcheu oder das Mißtrauen ſeinen Wachsthum nur nicht verhindert. Ob ich nun zwar nicht gläube/daß das erſte denſelben Wurtzel zu faſſen verbieten ſolte/ weil ſie endlich die Gedult haben/ mich gantz wohl umb ſich zu leiden; So fürchte ich doch/das andere thue ſeinen Auffkommen groſſen Schaden/ weil ſie gegen mich allezeit ſo viel Zweiffel führen. Sie ſchaffen ſelbigen demnach auff die Seite/indem er bey meiner Auffrichtigkeit gantz unnöthig iſt/ und erweiſen durch geneigte Willfahrung/es habe nicht vergebens gewartet

Mademoiſelle

Dero gehorſamſter Diener
Adalard.

(92.)

Antwort.

Monſieur.

Gleich itzo iſt Ismeniens Mädgen von mir gegangen/ die mich zu der angedeuteten Spatzierfarth gebeten hat/ ich habe auch mich einzufinden verſprochen/ und iſt mir umb deſto lieber/weil ich nun weiß/daß ſie ſich in der Geſellſchafft mit befinden werden. Was aber predigen ſie doch von ihrer Kranckheit/und von einem gewiſſen Kraute/ welches der Abſcheu und das Mißtrauen nicht auffkommen lieſſen? Ich verſtehe nichts von dieſer Sache/ weil mir Abſcheu und Mißtrauen gegen ſie unbekant/ doch ſie urtheilen dahero ob das genante Kräutgen in meinem Hertzen zufinden oder nicht; Da dasjenige/ welches ſonſt ſelbiges Wurtzel zu faſſen hinderlich/ gäntzlich aus meinem Gemüthe ausgerottet iſt. Die Zeit und ihre Treue werden mir rathen/ ob deſſen Gebrauch bey ihnen angewendet ſey/ denn daß es ſchon durch ihre Höfflichkeit und gute Qvalitäten bey mir gepflantzet worden/ ſolches verſichert ſie

Ihre geneigte Freundin
Heroine.

(93.)

Loſardo an Albellen, die ſich wieder mit ihm verſöhnet.

Mon cœur.

WEnn nicht allzu groſſe Marter bey der Eyferſucht und denen Liebes-Zwiſten wäre/ möchte ich wohl wegen der darauff folgenden Verſöhnung offtmahls welche haben/ denn der Vertrag allzu angenehm/ und mehr Vortheile bringet/ als wenn man allezeit in einer ruhigen Beſitzung des Geliebten gelaſſen wird. Allein was ſtehet man nicht aus/ wenn man beſorget/ daß ein Frembder Eintrag in eines ſeine

Güter thut. Ich nenne ſie mein Gut / ſchönſter Engel / weil ich an ihnen wegen der Treue meines Hertzens/und ihrer mir gegebenen Verſicherung nach/den gröſten Antheil habe. Sie laſſen dieſes Recht mir durch keinen neuen Anſpruch wegnehmen / ſondern erhalten daſſelbe durch ihre Beſtändigkeit/ und gläuben / daß ich unverändert bleiben werde

Dero Ergebenſter
Loſardo,

(94.)

Antwort.

Mon cher Ami.

DIe Verſöhnung iſt zwar unter uns geſchehen/doch wündſche ich/daß dieſelbe hinfüro niemahls wieder zwiſchen uns nöthig ſey/und alles Mißtrauen und Verdruß auff ewig abgethan bleibe. Daß ſie dergleichen offters verlangen/thun ſie ihres Vortheils halben; Denn ich verſpiele iedesmahl etwas dabey/ und muß allezeit neue Freyheiten ihnen einräumen / die ſie ſonſt ſo leicht nicht erhalten würden. Jedoch wo ich mich auff ihre Treue verlaſſen darff/ und ihre Verpflichtungen ſo von Hertzen gehen/ als mir ſie ihr Mund giebet/ ſoll keine Vergünſtigung gereuen

Ihrer ergebenen Freundin
Albelle.

(95.)

(95.)

Climene an Vindician.

Mon cher Ami.

UNſere Spatzierfarth iſt verrathen / und mein Mann donnert deßwegen im gantzen Hauſe mit ſo abſcheulichen Scheltworten herumb/daß alles vor ihm aus die Wege läufft. Er will ſichs zwar nicht mercken laſſen/daß eben dieſes die Urſache ſeines Polterns / ſondern ſuchet hier und dar andern Anlaß zum Keiffen: Allein man kan es leicht ſpüren/ daß ihm die Eyferſucht den Kopff würblich machet / und er Rechnung haben muß/daraus ein verdächtiges facit kömmt. Diß iſt gewiß/ er wird nimmermehr wieder ausreiſen/und mich zu Hauſe laſſen; Ich kan ihm aber nicht helffen: Einmahl ſind wir ausgefahren geweſen/ und ſoll ich ſo bald keine Ergötzung wieder genieſſen/ſo muß ich mich an Erinnerung der dißmahl gehabten Luſt erhohlen; Indeß adjeu. Sie tröſten mich doch in etwas durch ihre Zuſchrifft.

(96.)

Antwort.

SO hat ihr Mann von unſerer Luſt-Reiſe Nachricht bekommen / ſchönſte Climene, und plaget ſich nun mit der Eyferſucht herumb? Wie gönne ich ihm dieſes von Hertzen; Denn er machet mir durch ſeine ſcharffe Aufſicht zuweiln auch nicht geringe Unruhe; Aber diß beklage ich/daß ich nicht bey ihnen die Vortheile erhalten/ die ihm wohl der Verdacht einbildet. Ich weiß / daß er mir alsdenn wenig mehr zu wündſchen ſolte übrig laſſen/und ſie/ wertheſte Climene, würden mehr meinem Verlangen bewilligen/ als ſie bißher gethan. Doch ich muß mich auch vor dasjenige/welches mir durch dero Gütigkeit erlaubet wurde / verpflichtet bekennen/und gebe gerne zu/ daß auch die kleineſte Gunſt/die man von der ſchönen Climene erhält vor höchſtſchätzbar zu achten. Ich werde mich bemühen dahin zu dencken/ wie ich ſelbige ie mehr und mehr verdiene/ biß daß ich endlich ſagen kan / ſie haben vollkommen glückſeelig gemacht

Ihren gehorſamſten Diener
Vindician.

(97.)

Leontes an Aſpaſien.

Liebreichſte Aſpaſie.

WEil ich von ihren Mädgen höre / daß ſie im Bette liegen/ will ich einmahl meinem Brieffe ein Glück gönnen/das ich ſelbſten niemahls erhalten. Er ſoll zu ſie ins Bette kommen/und wo es ihm erlaubt iſt / ſo wird er nach geſchehener Durchleſung ſich auff ihre Schneeweiſſen Brüſte legen. Itzo iſt ihm von mir be-

befohlen/ ihnen einen ſchönen guten Morgen zu bringen/ und ſie/ mein Licht/ der völligen Ergebenheit ihres Dieners zu verſichern/ auch zugleich ſich zu erkundigen/ was für angenehme Träume daß ſie dieſe Nacht gehabt haben. Mir hat der geſtrig erlaubte Abſchieds-Kuß eine vergnügungs reiche Materie zu allerhand entzückten Vorſtellungen gegeben/ und wann ich dieſe gantze Nacht die ſchöne Aſpaſie im Traume umbarmet/ wollen ſie ſichs nicht wundern laſſen. Doch wenn werde ich ſo glückſeelig ſeyn/daß ich wachend dieſe Freyheit mit ſo völligen Vortheilen erhalte/ als ich es wündſche/ und wenn kömmt einmahl der ſchöne Tag/ da man ſagen wird/ nun hat ſich Aſpaſie gantz ergeben.

Ihren getreuen
Leontes.

(98.)

Antwort.

Wertheſter Leontes.

JTzo haben ſie wohl recht meine Gedancken getroffen/ denn ich gleich nach einem Brieffe verlangete/ als mir der ihrige geliefert wurde. Weil nun deſſen Inhalt ſo verpflichtet/ſoll er auch die Vortheile haben/die ſie vor ihm ausbitten/und in meinen Buſen verwahret werden. Meine Träume ſeynd von ihnen geweſen/

und wie kan mir wohl von was anders träumen/ da ſie mir ſtets im Sinne liegen/ und ich an niemand ſonſt mehr gedencke? Nun aber haben ſie nicht nach deren Annehmlichkeit zu fragen. Denn wie kan mir etwas unangenehme ſeyn/ſo von ihnen iſt: Sie haben durch ihre Verdienſte und beſcheidene Conduite ſchon bey mir eine ſolche Hochachtung erworben/ daß alle ihr thun von mir gebilliget wird/ und darumb war mir es auch nicht zuwider/ als ſie im Traume küſſeten

Ihre Aſpaſie.

(99.)

Verdibond an Stellanien.

Nunmehro fange ich wieder an zu leben/liebſte Stellanie, da ich durch dero heute erhaltenen wertheſten Brieff ihres Wohlſtandes und annoch beſtändiger Gewogenheit gegen mich verſichert werde. Allein/ mein Engel/ zürne doch ja nicht wegen meines vorigen Zweiffels: Und wann ich ſolchen mit nichtes entſchuldigen könte/ſolten ſie doch ſelbigen deßwegen laſſen hingehen/weil er mir von ihnen ein neues Verſprechen dero unveränderten Gegengunſt heraus locket. Wie angenehm ſeynd doch dergleichen ſüſſe Verpflichtungen/ und mit was kräfftigen Troſte richten ſie doch das gantz niedergeſchlagene Hertz eines Entfernten auff; Sie fahren darinnen fort/mein Leben/und gläuben/ daß im Gegentheil nichts in der Welt ſo mächtig ſeyn ſoll/ mich von der einmahl gefaſſeten resolution zu bringen/ Lebenslang zu verbleiben

Meines liebſten Engels

Allein Ergebener

Verdibond.

(100.)

Antwort.

Mon cher Ami.

JCh bin höchſt erfreuet/ daß mein Brieff die Würckung gehabt/ ihnen allen Zweiffel wegen meiner Beſtändigkeit zu benehmen; Deñ mir iſt daran nicht wenig gelegen/ daß ihr Gemüth ruhig/ und meiner unveränderten Liebe gewiß bleibet. Allein wie iſt es/ mein wertheſter Verdibond, wollen ſie nicht bald an die Rückreiſe gedencken? Die ſechs Monat/ welche ſie ſich zu dieſer Tour ausſetzeten/ ſeynd nun bald verfloſſen. Soll denn ihre Stellanie noch länger ihrer angenehmſten Gegenwart beraubet leben? Ich weiß/ ſie machen mich nicht ſo unglückſeelig/ und laſſen mich länger in tauſendfachen Sorgen wegen ihrer Geſundheit und andern Zufällen/ denen man in frembden Landen unterworffen iſt. Demnach erfüllen ſie doch fein bald meine verlangende Hoffnung/ und erfreuen durch eheſte Wiederkunfft diejenige/ ſo ihnen Lebenslang ergeben bleibet

Stellanie.

Des Galanten Frauenzimmers Secretariat-Kunſt

vierdte Abtheilung
oder

Liebes- und Freundſchaffts-Brieffe.

Vierdtes Hundert.

(1.)

An eine Unbekante.

Mademoiſelle.

WIewohl ich nicht die Ehre habe/ ſie von Perſon zu kennen/ treibet mich doch ich weiß nicht was für eine heimliche Begierde dazu/ daß ich an ſie ſchreiben muß. Ein ander Frauenzimmer / welches nicht von ſo guten Verſtande/ und von keiner ſolchen Höfflichkeit als Mademoiſelle wäre/ würde mich mit meiner Kühnheit ziemlich abweiſen/ allein ich bin von ihnen ſchon etwas beſſeres überredet. Sie wiſſen/ daß das den Ruhm einer honnéten Perſon gantz nicht beflecket/ wenn man an ſie ſchreibet/ und daß es nichts ungewöhnliches die Bekantſchafft einer Dame zu ſuchen/ die von iederman vor Tugendhafft und von gantz ungemeinen Qualitäten mit Recht gehalten wird. Erhalte ich das Glück/ daß ſie mich unter die Zahl ihrer Diener ſetzen wollen/ ſo werde ich mich bemühen/ ihnen zu erweiſen/ daß niemahls einer mit mehrern reſpect dero Befehle in acht genommen als

Mademoiſelle

Dero gehorſamſter Knecht.

(2.)

Antwort.

Monſieur.

Es kömmt mir gantz unverhofft ein Brieff in die Hände/ deſſen Schreiber mir niemahls bekant geweſen. Gleichwohl iſt ſein Inhalt ſo höfflich/ daß ich ihn nicht kan unbeantwortet laſſen. Dieſes wündſchte ich zwar/ diejenigen Qualitäten zu beſitzen/ welche ſie mir zuſchreiben/ ſo würde ich umb deſto weniger Bedencken nehmen/ ihnen meine Bekantſchafft zu öffenen. Allein ich erkenne mein Unvermögen/ und werde mir niemahls ſo ſehr ſchmeicheln/ als hätte ich etwas Ungemeines an mir. Gleichwohl will ich ihnen nicht abſchlagen mich zu ſprechen/ denn ich mir die Hoffnung mache/ daß ſie in ihrer Unterhaltung ſo viel Beſcheidenheit als in ihren Brieſen gebrauchen werden gegen

Ihre Dienerin.

(3.)

Condolenz-Brieff bey Abſterben einer nahen Anverwandtin.

Mademoiſelle.

Ich beklage von Hertzen den groſſen Verluſt/ welcher ſie durch den unverhofften Todesfall ihrer geliebten Jungfer Schweſter betroffen/und billige zugleich die Thränen/die ſie aus ihren ſchönen Augen flieſſen laſſen. Es iſt an dem/ ſie haben etwas eingebüſſet/ſo wegen ſeiner ungemeinen Vollkommenheit wohl verdienet betrauret zu werden. Doch wir haben als Menſchen uns keiner andern Zufälle zu verſehen/und es iſt etwas ſo gemeines/ ſterben/daß das Leben und der Todt niemahls weiter als einen Schritt von einander. Zudem müſſen wir nicht ſo wohl auff unſern Schaden als der Seeligen ihren erlangten Vortheil ſehen. Was wäre es geweſen/wenn ſie auch funffzig Jahr gelebet hätte? Wie viel Elend hätte ſie nicht erwarten müſſen? Alle das Gute/ſo in der Welt zu finden/ iſt gegen einen ſeeligen Abſchied vor nichts zu rechnen. Hat doch die ſeelige Jungfer ſelbſt verlanget/ zeitlich in den Himmel zu kommen; Nun ſie ihres Wundſches gewähret/wer wolte dieſer Himmels-Braut ihr Glück mißgönnen. Ich habe ſchon das gute Vertrauen zu Mademoiſellens herrlichem Verſtande/ ſie werden ſich in Gedult faſſen/und nachdem ſie ihre Schweſter-Liebe durch ſo viel Thränen erwieſen/auch ihre Gelaſſenheit und Chriſtliche Gedult durch deren Abtrockenen wieder ſehen laſſen. Im übrigen wündſche/ daß der Höchſte durch anderwärtig geſchencktes Glück dieſen Schaden erſetzen möge/und indem ich dero Befehle erwarte/bleibe ich in den Entſchluß ſolche zu vollziehen

Mademoiſelle

Dero gehorſamſter Diener.

(4.)

Antwort.

Monſieur.

Ich bin dero auffrichtigen Mitleiden und gegebenen Troſte wegen des unſer Haus betroffenen Trauerfalls höfflich verbunden/ und ob es zwar an dem/daß mich der Verluſt einer ſo lieben Schweſter von Hertzen kräncket/ ſo muß ich doch in den Göttlichen Willen mich ergeben/ und der Verſtorbenen ihren ſeeligen Wechſel billich gönnen. Der dieſe Wunde uns geſchlagen/deſſen Hand wird auch die gnädige Heilung geben. Indeſſen wündſche/daß Monſieur vor allen Trauerfällen möge bewahret bleiben/und ich durch ihm eheſt vorgeſtoſſenes Beförderungs-Glück Gelegenheit bekommen/ meine Gratulation abzulegen. Womit nach gantz freundlicher Begrüſſung verharre

Monſieur

Ihre ergebene Freundin.

(5.)

Condolenz-Brieff an eine Frau/ wegen Abſterben ihres Mannes.

Madame.

Ich bin von Hertzen über die unglückliche Zeitung erſchrocken/ daß ſie ihren lieben Ehe-Herrn und ich zugleich meinen groſſen Patronen durch den Todt eingebüſſet. Wie ich nun aus meiner Beſtürtzung die ihrige leicht ausrechnen kan/ indem ſie dieſer Verluſt am meiſten angehet/ alſo wolte nichts liebers wündſchen/ als daß ich fähig wäre/ ihnen in ihren Trauren mit gnugſamen Troſte beyzuſtehen. Doch ich habe zu dero mir bekanten Gottesfurcht das gute Vertrauen/ daß ſie bedencken werden/ wie dieſer liebe Mann ihnen mit dieſem Bedinge zur Ehe gegeben worden/ daß es dem Höchſten frey ſtünde/ ſolches Bündniß durch die Hand des Todes nach ſeinem Gefallen wiederumb zu trennen. Es iſt noch vor deſſen beſondere Gnade zu rechnen/ daß er ihn ſo lange ihnen gelaſſen/ biß ihre Kinder völlig erzogen/ und bereits eine Tochter davon wohl verſorget iſt. Zudem ſo hat dero hochwerthe Familie ſchon noch ſolche

Patronen/die da gerne an Mannes und Vaters Statt treten/und alles beytragen werden / was zu dero Auffnehmen dienlich iſt. Ich meines Orts wolte mich nicht glücklicher ſchätzen / als wann ich meine Ergebenheit durch angenehme Dienſte ihnen ſehen zu laſſen ſolte Gelegenheit haben. Wie ich dann bitte/ ſolche mir hochgeneigt an die Hand zu geben/ und zugleich verſichere/daß ich ohne Ausnahme verharre

Madame

Dero gehorſamſter Diener.

(6.)

Antwort.

Monſieur.

Daß ſie ſich über den Verluſt meines lieben Mannes mit mir betrüben / erkenne ich mit ſchuldigen Dancke/und wie ſie zugleich ihren Troſt beyfügen/ alſo iſt zwar dieſes alles nicht zu leugnen/ was ſie zu Benehmung meines Kummers anführen; Gleichwohl will die natürliche Regung ſo bald nicht von dem Trauren ablaſſen / ſondern beruffet ſich zu deſſen Rechtfertigung auff meine Pflicht/Krafft deren ich verbunden dieſen Fall mit recht hertzlichen Thränen zu beweinen / weil ich etwas verlohren / daß ich auff dieſer Welt nimmermehr wieder bekommen werde. Die Freunde mögen ſeyn/wie ſie wollen/ſo nehmen ſie ſich doch nicht eines ſo treulich an/ als derjenige gethan hat/ welcher meine und meiner Kinder Wohlfarth zugleich mit vor die Seinige halten kunte. Man ſiehet ja wohl/ was Wittwen vor Hülffe haben. Es geſchiehet niemand mehr Unrecht als ihnen/und wer achtet ſolches groß/ weil iedes weiß/daß ſie einem ſo leicht nicht wieder ſchaden können. Doch ich will mich auff GOtt verlaſſen/ dieſer verſpricht der Wittwen Mann/ und der Wäiſen Vater zu ſeyn. Der wolle auch Monſieur vor allem Unglück bewahren/ und ihnen alles geben/ was zu ihrer avantage dienet. Wie ich dann ſie hiermit deſſen Schutz überlaſſe/und verharre

Monſieur

Ihre Freundwillige.

(7.)

Condolenz-Brieff an eine Braut/ der ihr Bräutigam geſtorben.

Mademoiſelle.

WJe betraure ich doch von Hertzen ihren unglückſeeligen Zuſtand: Da ſie das Braut-Bette beſteigen ſollen/und auff nichts als Vergnügung dencken/ müſſen ſie denjenigen/ mit dem ſie alle Freude in erwündſchter Liebes-Luſt zu theilen willens/ vor ſich erblaſſet liegen/ und das Bette in einen Sarg verwandelt ſehen:

Wer hätte doch dieſe traurige Veränderung ſich iemahls eingebildet? So gar plötzlich gehen die menſchlichen Regungen zunichte/und auff ſolcher Unbeſtändigkeit ſtehet der Grund aller unſerer Hoffnung: Doch ich mag durch vieles Klagen ihnen nicht mehr Anlaß zum Thränen geben/ die ſie ohne diß mehr als zu mildiglich werden flieſſen laſſen: Vielmehr will ich ſie in ihren gröſten Leidweſen auff desjenigen Verſehung weiſen/ der ihnen ihren geliebten Bräutigam von der Seite genommen/dieſes iſt GOtt/ welcher es mit uns Menſchen niemahls böſe meynet/ und deſſen Thun wir iedesmahl mit einer Chriſtlichen Gelaſſenheit ſollen annehmen: Vielleicht hat er geſehen/ daß Mademoiſelle ihn in der ihm ſchuldigen Liebe ihren Bräutigam nachgeſetzet/da ihm doch der Vorzug gebühret/und man ihn als das höchſte Gut über alles lieben ſoll/ darumb hat er ihn zu ſich genommen/ damit ſie deſto ehe in den Himmel gedencken/ weil ſie nun eine ſo geliebte Seele darinnen haben. Uber dieſes ſo können ſie nicht beſſer die zu dem ſeeligen Herrn N. getragene Liebe erweiſen/ als wenn ſie ſich in den Trauren alſo mäſſigen/ daß ſie nicht durch deſſen Ausſchweiffung ihm ſeine Seeligkeit zu mißgönnen ſcheinen. Dieſes gleichwohl werden ſie nicht gerne von ſich ſagen laſſen/ da es nun nicht geſchehen ſoll/

müſſen ſie endlich die Thränen und das ſtete Seufftzen wieder einſtellen. Der Verſtorbene wird dadurch doch nicht wieder zurück gebracht; Und ſo es auch geſchehe/würde ſeine bereits ſeelige Seele nicht wenig betrübt ſeyn / daß ſie den Sitz der Außerwehlten mit dieſem Jammerthale vom neuen verwechſeln ſolte. Sie faſſen ſich demnach in Gedult/und da ſie ſonſt ihren guten Verſtand in ſo vielen Begebenheiten herrlich ſehen laſſen/ſo bezeugen ſie auch bey dieſem Falle/daß ſie von ungemeiner Großmüthigkeit ſeyn/und ſo wohl den Liebſten zu betrauren/ als auch in der Betrübniß Maſſe zu halten wiſſen. Ich wündſche ſolches von Grund der Seelen/und verharre iedesmahl

Mademoiſelle

Dero gehorſamſter Diener.

(8.)

Antwort.

Monſieur.

WIewohl ich bey dem mich betroffenen Unfall ſo bald noch nicht mich werde zufrieden geben / ſo bringet doch das Mitleiden guter Freunde meinen Schmertzen eine nicht geringe Erleichterung/und habe ich inſonderheit vor die von ihnen abgelegte Condolenz und zugleich überſchickte Troſtgründe mich zum fleißigſten zu bedancken. Ich bekenne willig / daß ich die

Macht noch nicht habe / meine Thränen einzuſtellen/denn ich bin an einem allzu empfindlichen Orte von GOtt angegriffen worden. Und ſcheinet es/ich ſey meinen ſeeligen Liebſten nicht werth geweſen/weil ich ihn nicht habe völlig beſitzen ſollen. Die Zeit/daß ich mit ihm verſprochen/hatte mich in ein rechtes Paradieß der höchſten Vergnügung geſetzet/nun aber führet mich ſein Todt in den Abgrund alles Jammers und Elendes. Ich will den Höchſten bitten / daß er mich bald nachhohlen/ und mit ihm in Ewigkeit wieder zuſammen bringen möge; Denn nunmehr bin ich der Welt gäntzlich müde / da man mein Hertz und alle meine Freude mit meinem Liebſten in das Grab geleget. Dieſes iſt/ Monſieur, worinnen die eintzige Sehnſucht beſtehet

Ihrer ergebenen Freundin.

(9.)

Condolenz-Schreiben einer Bekanten an ihren Freund/ bey Abſterben ſeines Vaters.

Monſieur.

ICh habe mit groſſer Betrübniß die traurige Poſt von ſeines Hn. Vaters tödtlichen Hintritte erfahren/und verſichere ihn / daß ich deswegẽ viel Thränen vergoſſen; Wie ich nun aus meiner Traurigkeit ſein Leidweſen urtheile/ alſo bezeuge mein hertzliches Mitleiden/ und wünſche/ daß ihn der Höchſte kräfftig tröſten/und mit anderwärtigem Glück dieſen groſſen Verluſt erſetzen wolle. Das beſte bey dieſem Zufall iſt/ daß Monſieur nebſt ſeinen lieben Geſchwiſter völlig erzogen/auch ſo viel gelernet/daß durch ſeiner Patronen Vorſchrifft eheſt ſeine Qvalitäten mit einer guten Beförderung können belohnet werden. Er hat daran gantz nicht zu zweifeln/ und ich werde alsdenn mit deſto gröſſerer Vergnügung meine Gratulation beytragen/ wie ich dann indeß mich ſeinem geneigten Andencken empfehle/und verbleibe

Monſieur

Seine ergebene Dienerin.

(10.)

Antwort.

Mademoiſelle.

WJewohl der mich betroffene Fall mein Gemüth in gröſtes Trauren geſetzt/ſo hätte mir doch kein beſſeres Mittel zu deſſen Linderung können gereichet werden/als welches mir eine ſo beliebte Perſon durch ihr bezeigtes Mitleiden und wohlgemeynte Troſt-Gründe in angenehmſter Zuſchrifft ſchencket. Ich erkenne mich alſo dafür höchlich verbunden/ und wünſche

ſche nicht allein Gelegenheit zu haben/ dieſe ſonderbare affection mit würcklichen Dienſten zu erwiedern/ſondern werde auch den Höchſten bitten/daß er von ihnen und ihrer vornehmen Familie alles Leidweſen abwenden/ hingegen Mademoiſellen, dero Tugend und Frömmigkeit nach/mit allen ſelbſt verlangten Wohlergehen und vielfacher Glückſeeligkeit erfreuen möge. Wie ich dann bey deſſen ungezweiffelten Gewähr meine Gratulation von Hertzen beytragen werde/als der ich mich ſchuldig weiß/ bey aller occaſion zu bezeugen

Mademoiſelle

Ihren ergebenſten Diener.

(11.)

Condolenz-Schreiben an eine Jungfer/ welche ſich mit einem langweiligen Fieber ſchleppet.

Mademoiſelle.

Ich betaure von Grund der Seelen/ daß weder Artzney noch das fleißige Gebet ſo wohl ihrer ſelbſt als ſo vieler Anverwandten/ ihnen das ſo langweilige und dero zarten Glieder gantz auszehrende Fieber vertreiben kan; Glaube zugleich wohl/daß da ſie nun bey nahe ein halbes Jahr ſich von ſelbigem haben müſſen martern laſſen/ ihnen faſt die Gedult dabey vergehen ſolte/wo ſie nicht ihr Chriſtenthum/welches ſie bereits bey geſunden Tagen ſo rühmlich durch ſtudirẽ/dahin wieſe/daß wir alles in kindlichen Gehorſam zu leiden verbunden/was uns die Hand des HErrn aufferlegt. Sie haben endlich wenigen Verluſt bey dieſer ſchweren Kranckheit; Denn was dem Leibe an Schönheit abgehet/ ſetzet die durch die Lebens-Gefahr und das Abnehmen der Kräffte erweckte Andacht der Seelen zu: Dieſe aber iſt die rechte Him̃els-Braut/und nicht der ſterbliche Leib/welcher wie ſchön er auch immer geweſen/ dennoch zuletzt der Würmer Speiſe werden muß. Zudem ſo kan auch Gott allhier in dieſer Welt ihnen alle verlohrne Kräffte und äuſſerliche Geſichts-Annehmlichkeit in kurtzen wieder geben/ und deren Lebens-Tage noch weit länger hinaus ſetzen/auch die bißherige Beſchwerung mit eitel Wohlergehen und vergnügter Glückſeeligkeit vertauſchen. Ich wündſche ſolches von Hertzen/ und verbleibe iedesmahl

Mademoiſelle

Dero gehorſamſter Diener.

(12.)

Antwort.

Monſieur.

JCh bin nun faſt meine Marter ſo gewohnet/daß ich nicht mehr an deren Aenderung geden-

---

gedenc
heim ge
gen W
wohl ſe
Diß iſt
die Wel
Und daſ
Erden ſ
einem i
ſtecket/ſt
gen Zuv
tigen Tr
nen Gl
meiner G
aber/hoch
ſeinem W
kein ſo gr
nicht von
mahl gen
Monſ

Condo
mers

Mader
Je gu
nit e

gedencke/habe auch ſchon meinem Gott alles anheim geſtellet/ der mag mich nach ſeinem gnädigen Willen bald erlöſen/ oder auff meinen/ wiewohl ſehr ſchweren Lager/ länger liegen laſſen. Diß iſt gewiß/daß kranck ſeyn beten lernet / und die Welt mit allen ihren Eitelkeiten verachten: Und daß man nicht beſſer den Himmel auff der Erden ſchmecken kan/ als wann die Seele/ ſo in einem inficirten Kercker/als mein Leib itzo iſt/ ſtecket/ſich mit ihrem Heylande in einer gläubigen Zuverſicht unterredet/und von ihm den kräfftigen Troſt empfähet. GOtt erhalte nur meinen Glauben/ und verleihe mir ferner die zu meiner Schwachheit gehörige Gedult. Ihn aber/hochwerther Freund/ gebe er alles/ was zu ſeinem Wohlergehen gereichet; Wie ihm dann kein ſo groſſes Glück begegnen kan/ ſo ich ihm nicht von Hertzen gönnen ſolte/ als die ich iedesmahl geweſen

Monſieur

Seine geneigte Freundin.

(13.)

Condolenz-Brief eines Frauenzimmers an ihres gleichen bey Abſterben derſelben ihres Bruders.

Mademoiſelle.

DIe gute Vertraulichkeit/ſo wir iedesmahl mit einander gepflogen/weiſet mich an/alle frölicher und traurige Zufälle mit ihnen gemein zu haben/da ich nun die beſtürtzte Poſt von ihres Herrn Bruders unverhofften Hintritt erfahren/muß ich ihnen billich aus hertzlichem Mitleiden weinen helffen. Denn gewiß es iſt wohl Thränen werth/daß der Todt einen ſo gelehrten/ höfflichen und bey iedermann beliebten Menſchen in den ſchönſten Frühlinge ſeiner Jahre wider alles Vermuthen dahin geraffet. Was vor Hoffnung gehet dadurch ihren hochgeehrten Herrn Vater zunichte; Und wie viel büſſen Mademoiſelle bey dieſen groſſen Verluſte ein: Allein weil ſeine Seele dem Höchſten gefallen/hat er ſelbige auch zeitlich zu ſich genommen. Durch Klagen und Seufftzen werden wir dieſelbe doch nicht wieder aus dem Himmel zu uns herunter locken. Zwar iſt dieſes Schade/daß ſie nicht länger bey ſich ihn ſehen ſollen; Doch ſelbiges nicht/daß er bey Zeiten zu einer Seeligkeit gelanget/warumb wir alle den Allmächtigen täglich bitten: Von deſſen Gnade wündſche ich kräfftigen Troſt und die Erſetzung dieſes Traurens durch anderwärtig zugeſchickte Freude/recommandire mich zugleich dero fernern guten Freundſchafft/ und verbleibe

Mademoiſelle

Ihre ſchuldigſte Dienerin.

(14.)

(14.)

Antwort.

Mademoiſelle.

DIe ſonderbare Affection, ſo ſie durch geneigte Zuſchrifft bey dem unſer Haus betroffenen Todesfall gegen dero Dienerin bezeugen/ verbindet mich zu ſchuldigſter Danckſagung/und wie es an dem/daß wir uns nichts weniger verſehen/ als daß der ſeelige Bruder/ der noch vor acht Tagen geſund und friſch/ uns ſo balde ſolte durch den Todt genommen werden/ alſo muß ich ihm doch zu ſeinem Ruhme nachſagen/daß er recht gerne geſtorben/und mit ſolcher Andacht und Freudigkeit ſein Leben beſchloſſen/ als wenn er ſelbiges ſchon über achtzig Jahr hätte hinauff gebracht/und die Welt gantz überdrüßig wäre. Ihm iſt auch gantz wohl geſchehen; Der Höchſte laſſe uns nur dieſes recht erkennen/und lindere durch ſeinen Troſt unſere Traurigkeit. Sie aber/Mademoiſelle, wolle er vor allen Trauerfällen behüten/und mit ſelbſt verlangten Wohlergehen iederzeit erfreuen. Wie ich dann zugleich umb Gelegenheit zu geben bitte/ ihnen mein gewiedmetes Gemüthe durch angenehme Willfährigkeit an den Tag zu legen/und verbleibe

Mademoiſelle

Ihre gehorſamſte Dienerin.

(15.)

Condolenz-Brieff an eine vornehme Frau bey Abſterben ihres Sohnes.

Madame.

DIe ſchuldige Obſervanz, womit ich dero vornehmen Hauſe verbunden/ befiehlet mir bey frühzeitigen Hintritt dero geliebteſten Herrn Sohnes meine gebührende Condolenz abzulegen/ und mich zugleich über den hierdurch erlittenen groſſen Verluſt mit ihnen zu betrüben. Wahr iſt es/ wo dieſer Zufall eine andere Frau betroffen/ die nicht von ſolcher Klugheit/ ſo groſſer Erfahrung und Standhafftigkeit im Unglück/ und von ſolcher Gottesfurcht wäre/ als Madame iſt/ es ſolte ihr an Troſte mehr als viel gemangelt haben; Denn einen eintzigen bereits erzogenen/ höchſtwohlgerathenen Sohn als eine Wittwe und Mutter einzubüſſen iſt gewiß ein groſſes/ und das auch das feſteſte Gemüthe aus den Angeln der Gedult ſetzen kan. Allein Madame iſt von ſo hohem Verſtande und erhabenen Geiſte/ daß ſie die menſchlichen Zufälle/ darunter auch dieſer zu zehlen iſt/ weit unter ihrer Tugend und Großmüthigkeit zu ſeyn achtet; Sie weiß ohne mein Erinnern/ daß der ſeelige Herr Sohn ein ſterblicher Menſch gebohren/ und daß ihm GOtt nur als eine Beylage/ ihr auffzuheben gegebē/mit dem Bedinge/ſolchen wieder von ihr abzufodern/wann und zu welcher Zeit es ihme geſiele. Demnach giebt ſie ihn willig wieder demjenigen hin/ der ein Herr über alles iſt/ und der auch deſſen Abforderung durch anderwärtigen Seegen wird am beſten zu erſetzen wiſſen. Wie nun ſolches von Hertzen wündſche/ alſo recommandire mich unterdienſtlich zu dero Befehlen / und verharre

Madame

Schuldig-gehorſamer Diener.

(16.)

Antwort.

Monſieur.

JCh erkenne mit hohen Danck ſeine Condolenz und deroſelben beygefügten Troſt wegen den zu frühzeitigen Abſterben meines hertzlich geliebten Sohnes/ und wie ich gerne geſtehe/daß mich Gott an einem ſolchen Orte durch dieſen zugeſchickten Fall angegriffen/ wo es mir am weheſten thut / alſo will ich auch von deſſen Gnaden-Hand der geſchlagenen Wunde völlige Heilung erwarten. Wündſche im übrigen daß Monſieur vor allen Leidweſen von ihm möge bewahret werden/und hingegen durch deſſen Güte ſolche Patronen finden/ welche ſeine

Beförderung eheſt mit guten Progreſs können völlig auswürcken. Womit ihn nebſt freundlicher Begrüſſung Göttlicher Obhut empfehle/ und verbleibe

Monſieur

Freundwillige.

(17.)

Gratulation-Schreiben an eine Braut.

Mademoiſelle.

Endlich habe ich doch noch die Freude erlebet/wornach ich mich ſo lange geſehnet/daß ich ihnen als einer Braut zu der Wahl eines galanten und ihren Qvalitäten ſehr wohl anſtändigen Liebſten gratuliren kan. Gewißlich/wer ohne Mißgunſt urtheilet/muß ſagen/daß ſie ſich nichts ſchlimmes ausgeleſen/und daß ſo wohl die Perſon als ſein Ehrenſtand/treffliche Gelehrſamkeit und anſehnliche Mittel höchlich zu eſtimiren ſeynd; Doch es muſte auch gegen Mademoiſellens Vollkommenheiten etwas wichtiges auff die Wage gelegt werden/wo der Ausſchlag gleich ſeyn ſolte: Nun ich gratulire von Hertzen zu ſo wohl getroffenen Bündniſſe; Der Höchſte gebe/daß ſelbiges viele und lange Jahre in höchſter Glückſeeligkeit beſtehen möge/ und wir von dero vergnügten Ehe mit der Zeit lebendige Zeugen ſehen hervor kommen. Indeß will doch verhoffen / daß ſie bey dero veränderten Stande mir unverändert werden den Nahmen laſſen

Mademoiſelle

Ihres gehorſamſten Dieners.

(18.)

Antwort.

Monſieur.

Ich dachte wohl/ daß ich ihnen eine Freude machen würde/wenn ich meine Freyheit/ darauff ich ſo manchesmahl gepochet/zu verkauffen mich bereden lieſſe. Doch es iſt geſchehen/ und hoffe nechſt GOtt/ daß es mich nicht gereuen ſoll. Meine Wahl vermeyne ich ſoll von iedweden / der die Tugend und Warheit liebet/ gut geheiſſen werden ; Ob aber mein Liebſter es gleich an meinen Qvalitäten getroffen / zweiffle ich in etwas; Doch bin ich gewiß / daß ſeine eſtim,die er von mir über meinen Verdienſt machet/ alles ermanglende erſetzen wird. Indeß bleibe ich Monſieur vor ihren guten Wunſch verbunden/und erbiete mich/daß ſo ich durch meines Liebſten recommendation ihnen einigen Gefallen erweiſen kan/ſie an ſelbigen nicht ſollen zu zweiffeln haben; Maſſen ich allezeit verharre

Monſieur

Freundwillige.

(19.)

(19.)

Glückwündſchungs-Schreiben eines Frauenzimmers an einen Bräutigam.

Monſieur.

JCh habe mit erfreutem Gemüthe dero gute reſolution vernommen/ daß ſie ihr Hertz an Mademoiſelle N. geſchencket/und ſich mit derſelben öffentlich verſprochen. Wie ich nun dazu alles Wohlgedeyen anwündſche/ alſo vergnüget mich dieſe Verbindung umb deſto mehr/ ie gewiſſer ich dadurch wegen der nahen Verwandtſchafft mit ihrer Jungfer Braut nunmehro auch ihrer Affection und guten Raths in unſern Angelegenheiten mich verſichern kan. Wie ſich dann in Gegentheil die Frau Mutter nebſt freundlicher Begrüſſung aller Willfährigkeit durch mich erbietet/ worinnen ſie nur ihnen oder ihrer Liebſten zu dienen fähig iſt/und ich verbleibe unter Ergebung Göttlicher Obhut

Monſieur

Vôtre Servante.

(20.)

Antwort.

Mademoiſelle.

DEro höffliche Zuſchrifft und Gratulation zu meiner bevorſtehenden Heyrath erkenne

ich

ſich mit ſchuldigſten Dancke/ und wie ich beydes als ein ſonderbares Zeichen ihrer hohen Gewogenheit anzunehmen/ alſo verſichere Gegentheils/ daß dero gantze hochwerthe Familie/ mit der ich in nähere Freundſchafft zu gerathen vor eine beſondere Ehre ſchätze/ an meiner Willfährigkeit und Dienſtbegierde niemahls bey an die Hand gegebener Gelegenheit etwas ſoll zu deſideriren haben: Wie ich dann nach ſchuldigſten Gegengruß an die hochgeehrte Frau Mutter en particulier gegen Mademoiſellen verharre

Dero verpflichteſter Diener.

(21.)

Glückwündſchung an eine anverwandte Frau/ welche ihre Tochter ausſtattet.

Hochgeehrte Frau Muhme.

DJe angenehme Zeitung von der abgeredeten Heyrath dero vielgeliebten Jungfer Tochter mit dem Herrn Rath N. hat bey unſern gantzen Hauſe eine hertzliche Freude verurſachet/ und muß ich zu Beobachtung meiner Schuldigkeit meiner hochgeehrten Fr. Muhme dazu billich Glück wündſchen. Der Höchſte/ ſo das vor wenig Monaten ihrer Familie zugeſchickte Trauren durch eine ſo glückſelige Abwechſelung völlig aufheben wollen/ gebe zu dem beſchloſſenẽ Bündniße alles fernere Wohlgedeyen/ und komme durch ſeinen Seegen aller davon gefaßten guten Hoffnung reichlich zuvor/ damit ich noch offtmahls Anlaß bekomme/ meine frohe Gratulation zu dero vermehrten Wohlergehen unterdienſtlich beyzutragen. Wie ich dann mich in meiner hochgeehrten Frau Muhme und dero hochedlen Herrn Schwieger-Sohns als meines zuverläſſigen Patrons hohe affection recommandire, und nebſt gehorſamſter Begrüſſung an die Jungfer Braut verharre

Meiner hochgeehrten Frau Muhme
verbundenſter Diener.

(22.)

Antwort.

Vielgeehrter Herr Vetter.

DAß derſelbe zu den getroffenen Ehe-Gelöbniß meiner Tochter ſo geneigt gratuliret/ erkenne ich mit freundlichem Dancke. Und wie dieſe Heyrath vor eine Göttliche Schickung zu achten iſt/ alſo hoffe/ daß derſelbe zu deren Vollziehung ſeine Gnade ferner geben/ und mich alle Ehre und Freude an meinen lieben Kindern werde erleben laſſen. Indem ich auch noch in friſchen Andencken habe/ was ſein ſeeliger Herr Vater mir vor ſonderbare Freundſchafften erwieſen / und groſſe Dienſte gethan / als erbiete mich willig / durch meines hochwerthen Herrn Schwieger-Sohns gute recommendation und Beyrathen / ſolches umb meinen vielgeehrten Herrn Vetter wieder zu verdienen. Wie denn mir derſelbe auffgetragen ihm ſeiner affection und guten Willens nebſt freundlicher Begrüſſung zu verſichern / und nachdem ich auch wegen meiner Tochter einen höfflichen Gegen-Gruß ablege / verharre ich unter Empfehlung Göttlicher Obhut

Meines vielgeehrten Herrn Vetters
ergebene Freundin.

(23.)

Glückwündſchungs-Schreiben an einen Anverwandten / wegen der Geburt eines jungen Sohnes.

Wohl-Edler /
inſonders hochgeehrter Herr Vetter /
vornehmer Gönner.

DAß derſelbe durch die glückliche Entbindung ſeiner Eheliebſten mit einem jungen Sohne von dem Höchſten iſt geſeegnet / und ſeine vornehme Familie vermehret worden / hat mich nicht wenig erfreuet / gratulire dannenhero von Hertzen zu dieſen neuen Glücke / und wündſche / daß das liebe Söhnlein möge in wohlgediehener

Aufferziehung ſeiner hochwerthen Eltern Hoffnung erfüllen / und dieſelben an ihm alle Ehre und Vergnügung erleben. Jch grüſſe hiermit Ehren ſchuldigſt dero Hertzliebſte / und nebſt gehorſamſter recommendation verbleibe

Meines hochgeehrten Herrn Vetters

verbundenſter Diener.

(24.)

Antwort.

Hochgeehrter Herr Vetter.

DEſſen geneigte Gratulation wegen des Göttlichen Gnaden Geſchencks meines neugebohrnen Söhnleins habe zu recht erhalten/und wie ich davor mich fleißigſt zu bedancken/ alſo wündſche/ daß ſolche bekleiben/und der Höchſte in Gegentheil meinem hochgeehrten Herrn Vetter glückliche Progreſſen zu allen ſeinen Anſchlägen verleihen möge. Kan ich im übrigen zu Beförderung ſeiner Wohlfarth durch meine Dienſtfertigkeit etwas beytragen / ſoll er mich dazu allezeit willig finden / wie ich denn in ſolchen Erbiethen verharre

Meines hochgeehrten Herrn Vetters

Gefliſſenſter.

(25.)

Glückwündſchungs-Schreiben an eine Frau/ deren Sohn Doctor worden.

Hochgeehrte Frau Amtſchöſſerin/
vornehme Gönnerin.

DAß der rühmliche Fleiß dero Herrn Sohnes mit der Doctor Würde von einer hochlöblichen Juriſten Facultät unlängſt belohnet worden/ habe ich mit ſonderbarer Vergnügung aus ihren an mich abgelaſſenen verſtanden. Wie ich nun allezeit einen groſſen Freund an ihm gehabt/ auch meiner hochgeehrten Frau Amtſchöſſerin guter affection durch viele Zeugniſſe bißhero bin verſichert worden/ alſo gratulire derſelben von Hertzen zu dieſer ihres Herrn Sohnes neuerlangten Ehre/ wündſchend/ daß ſeine Verdienſte von dem danckbaren Vaterlande hinfüro mit ſolcher Erkentlichkeit mögen angeſehen werden/ daß dadurch ſeine vornehme Familie ie mehr und mehr Vergnügung davon haben/ und ſich viele Clienten ſeines Vorſpruchs erfreuen mögen. Wie ich dann in der frohen Hoffnung meines Wundſches Gewähr in kurtzen zu erhalten mich ihrer ferneren Gewogenheit recommandire, und nebſt

Anerbietung meiner bereitwilligſten Dienſte auffrichtig verharre

Meiner hochgeehrten Frau Amtſchöſſerin
Verpflichteſter.

(26.)

Antwort.

Wohl-Edler/
inſonders hochgeehrter Herr/
vornehmer Freund.

JCh dancke zum ſchönſten vor den guten Glückwundſch zu meines lieben Sohnes geſchehener promotion, und wie ich bekennen muß/daß mir dieſelbe/zumahl in meinem Wittwen-Stande eine hertzliche Freude erwecket/ alſo wündſche/daß der Höchſte zu deſſen Vorhaben ferner ſeinen Seegen geben/und mir in meinem Alter noch viele Ehre an ihm wolle erleben laſſen. Jngleichen ſoll mir auch höchſt lieb zu hören ſeyn/wann mein hochgeehrter Herr ſeine anitzo unter Händen habende Beförderung glücklich erhalten/und ſein völliges Abſehen durch des Höchſten Gnade erreichen wird. Wie ich ihn dann in mein Gebet mit einzuſchlieſſen nicht ermangeln will/als die ich unter Ergebung Göttlicher Obhut verharre

Meines hochgeehrten Herrns
Freundwilligſte.

(27.)

Gratulation-Schreiben an einen/ welcher bey Hofe einen Dienſt erhalten.

Monſieur.

SO hat dennoch ſeine galante Conduite und bißhero rühmlich tractirtes Studiren endlich die wohlverdiente Belohnung noch erhalten/ nachdem er an unſerm Hofe mit einer anſehnlichen Beförderung würdigſt verſehen worden. Dieſes iſt / was ich ſo offtmahls ihn verſichert/ daß die Tugend nicht unbelohnet bleibe / ob ſie gleich anfangs von den Glücke verfolget wird. Wenn man nur die Zeit erwarten kan/ daß der Neid ermüdet / und die Patronen Gelegenheit finden/ einen rechtſchaffenen Mann zu accommodiren. Jch gratulire demnach von Hertzen zu dieſer neuerlangten Ehre/ und wündſche/ daß ſelbige durch eine noch gröſſere möge in kurtzen abgewechſelt werden. Danebſt habe das gute Vertrauen/ Monſieur werde mir auch in ſeinen durch Gottes Gnade nun verbeſſerten Stande ſeine affection unverändert laſſen/ und verharre Gegentheils in möglichſter Gefliſſenheit

Monſieur

Sein Dienſtwilligſter.

(28.)

Antwort.

Monſieur.

ENdlich hat mein langes Warten noch d
Früchte ſeiner Gedult davon getragen/un
ſeynd mir ſelbige umb deſto angenehmer / we
ſich darüber mit zugleich ein ſo werther Freun
erfreuet/ deſſen ungefärbte affection ich aus
vielen Proben zu unterſchiedenen mahlen m
groſſer Vergnügung geſpüret. Wie ich nu
vor den überſchriebenen Glückwundſch mi
verbunden erkenne/alſo wündſche zugleich/ da
auch ihm der Höchſte ſein bißheriges Wohle
gehen durch reichen Seegen verdoppeln woll
Kan ich im übrigen ihm einige Dienſte erwe
ſen/ wird mir nichts liebers ſeyn / als dazu
heſte Gelegenheit von ihm zu erhalten/ maſſ
ich in meiner Neigung gegen ihm mich ni
mahls ändern werde/ ſondern vielmehr vor
ne Ehre ſchätzen/ ſo ich geſchickt bin mich in d
That finden zu laſſen

Monſieur.

Seinen Ergebenſte

(29.)

Gratulation-Schreiben wegen erlangter reichen Erbſchafft.

Monſieur.

JCh gratulire zu den angelegten Trauer-Kleide/weil ihm ſelbiges zu tragen etliche tauſend Thaler einbringet. Solche Fälle gehen noch hin/denn ſie erſchrecken nicht/ſondern heben einen gantz fein in den Sattel/ und dienen vortrefflich zur Geſundheit. Noch einmahl Monſieur ich gratulire dazu/ und zwar ſolches aus guten Hertzen/ denn der Neid hat ſich niemahls in unſere Freundſchafft miſchen dürffen/ und alſo bleibt er auch dißmahl von meinem wohlgemeynten Glückwundſche ausgeſchloſſen. Hätte ich die unnöthigen Prange-Sitten gleich denen andern in acht nehmen wollen/ die ihre Condolenz bey ihm abgelegt/ſchiene ich der Heucheley eben ſo wohl/als ſelbige zugethan zu ſeyn; Doch weil auffrichtige Freunde dieſelbe verwerffen/habe ich lieber meine Neigung demſelben von Grund des Hertzens zeigen wollen; Im übrigen verharrend

Monſieur

Sein Ergebenſter.

(30.)

Antwort.

Monſieur.

Ich dancke vor ſeinen Glückwundſch. Hätte es endlich ſeyn ſollen/daß mein alter Vetter ſeines Gutes noch ein zehn Jahr auff dieſer Welt genieſſen ſollen/ wolte ich ihm wohl ſolches gegönnet haben; Denn das übrige mir doch einmahl als ſeinem nechſten Erben werden müſſen. Das meiſte/was mich bey der erworbenen Verlaſſenſchafft erfreuet/ iſt/ daß ich nun beſſere Gelegenheit erlanget/ ihn/ hochwerther Freund/ mein affectionirtes Gemüthe durch würckliche Dienſte füglicher ſehen zu laſſen/wie ich mich dann zu ſelbigen hiermit auffrichtig offerire/und verbleibe

Deſſelben Ergebenſter.

(31.)

Anerbietungs-Schreiben an ein Frauenzimmer/ wegen einer Heyrath.

Mademoiſelle.

Wiewohl ich längſt gewündſchet/ihnen meine ſchuldige Ergebenheit durch würckliche Dienſtbezeugung ſehen zu laſſen/ hat ſich bißhero das Glück dazu doch nicht fügen wollen/ anitzo aber will ich einen Vorſchlag thun / der meines Erachtens ihnen nicht unangenehme ſeyn ſoll. Es hat ſich ein gewiſſer Licentiat, ſo ich von etlichen Jahren her ſehr wohl kenne/ bey mir angegeben/daß er zu heyrathen willens/und zwar ſuchet er eben ſo eine Perſon/ als Mademoiſelle ſeynd/weil er mir nun auffgetragen/ ihm etwas anſtändiges auszuleſen / ſo will vernehmen/ob ich mit ihm darff angezogen kommen. Er iſt von ſtattlichen Vermögen/guter Familie/ und hat von ſeinem gnädigſten Landes-Fürſten die Anwartung auff die erſte vacanz im Hoffraths-Collegio; Sein Alter iſt ohngefehr vier und dreißig Jahr/ſeine Perſon anſehnlich/ und ſeine Converſation ſehr angenehm: Wollen ſie mir Befehl geben/ſo will ich künfftigen Soñtag mich mit ihm præſentiren. Doch werden ſie mich in meinem Verſprechen nicht fallen laſſen/und uns etwan mit einem Korbe wieder nach Hauſe ſchicken; Denn ich auff ſolche Art bey dieſen meinen Freunde umb allen Credit kommen dürffte. Ich verſehe mich demnach allen guten / und verharre

Mademoiſelle

Dero ergebenſter Diener.

(32.)

Antwort.

Monſieur.

Ich ſehe/daß er es von Hertzen gut mit mir meynet/ weil er mich Zeit Lebens verſorgen will. Aber wie wann ich nun dem vorgeſchlagenen Freyer nicht anſtehe/ob er gleich mir anſtünde/denn Monſieur mag wohl mehr von mir gegen ihm gerühmet haben/ als ich hernach gewähren kan: Gewiß ich befürchte/ ſein Kuplen wird nicht zum beſten ausſchlagen/und wir werden in der Rechnung betrogen werden. Doch damit der Schimpff hernach nicht allzugroß iſt/ ſehe ich es vor beſſer an/ er komme mit ſeinem Herrn Licentiat zu meinem Herrn Schwager/ ich will alsdenn ſeine Liebſte als ohngefehr beſuchen/ und da können wir einander ſprechen. Denn wenn ihn iemand mit einem Frembden in unſer Hauß gehen ſiehet/ giebt es gleich von ſchlimmen Nachbarn allerhand Urtheile. Ich ſtelle es in ſeinen Gefallen/ wie er es einrichten will/denn er ja ſonſt noch wohl eine Sache auszuſinnen weiß: Indeß verharre vor alle Mühwaltung

Seine verpflichteſte Freundin.

(33.)

An eben dieſelbe/ als ſie den Frembden geſprochen.

Mademoiſelle.

WEnn ſie die Kunſt können/ auff einmahl einen ſein gantz Gemüthe/ und zwar ſo gar einzunehmen/daß er vor Liebes-Gedancken weder iſſet noch trincket/ſo iſt es gefährlich bey ihnen auff die Freit zu gehen. Mein guter Herr Licentiat ſitzt auff ſeinen Stuhle/ als wenn er auff eine Predigt meditirte/und wenn er gantze halbe Stunden lang tieffſinnig geweſen / und nicht ein Wort hervor gebracht/ fängt er endlich an: Gewißlich/ wo mich mein Lebtage / ein Frauenzimmer ſo ſehr charmiret hat als dieſe. Hier höret er wieder auff/ und ich getraue mich dann auch nicht/ ihm in die Rede zu fallen/ ſondern laſſe ihn ſitzen/biß er denn endlich auffſtehet/mich auff die Achſel klopffet/ mir groſſe Verſprechungen thut/und bittet: Ach mein liebſter Freund/ er kan bey dieſer Sache das meiſte thun/ er rede doch mein beſtes / gewißlich/ es ſoll eine Diſcretion vor ſeine Bemühung erfolgen/ die raiſonable iſt. Wann ich nun gerne was verdiene/ ſo wird Mademoiſelle mein Intereſſe zu befördern eine gütige Reſolution auff des Herrn Licentiats ehrliches Anſinnen von ſich geben. Ich will gegen Mittag ſelbſt zu ſie kommen/ und ſolche abhohlen. Im übrigen verharre

Mademoiſellens

ergebenſter Diener.

(34.)

Antwort.

Monſieur.

ER ſchreibet mir zwar viel von der groſſen Liebes-Verwirrung / ſo das Gemüthe ſeines bey mir angebrachten Feuers überfallen/ ich habe aber gewißlich/da er mit mir in Geſellſchafft war/ſo gar ſtarcke affecten an ihm nicht angemercket; Er redet mir wohl unterſchiedliches von Rechts-Proceſſen und Schuldforderungen vor / allein von verliebten diſcurſen weiß ich mich gantz nichts zu entſinnen/als daß er einmahl fragte/ ob anitzo viel vornehme Bräute in der Stadt wären/und ob ich dieſen Sommer zu vielen Hochzeiten geweſen. Er muß es nicht ſo bald von ſich geben/was ſein Anliegen iſt/ſonſt vermeynte ich/ daß er ſich wohl deutlicher erkläret hätte. Monſieur komme nur ſeines Erbietens nach gegen Mittag zu uns / da will ich ihm mehr ſagen. Indeß verbleibe

Seine geneigte Freundin.

(35.)

Anerbietungs-Schreiben an einen Freund wegen eines Dienſtes.

Mein Herr.

ICh habe längſt geſonnen / wie ich doch meinen Verſprechen nachkommen und ihm in

Beförderung ſeiner Wohlfarth möchte behülfflich ſeyn: Jetzo ſcheinet ſich eine Gelegenheit hervor zuthun/ die meines erachtens nicht auszuſchlagen wäre. Der Herr Amtmann von N. weil er bey zimlich hohen Alter/ und daher mit vieler Unpäßlichkeit befallen/ will ſich einen Subſtituten annehmen/ und ihm ſo viel von der Beſoldung und den einlauffenden Accidentien abtreten/ daß er damit kan zufrieden ſeyn. Weil er aber wohl weiß/ daß das Amt und die Sporteln was ehrliches einbringen/ ſo möchte er es keinem lieber gönnen/ als der ſeine Tochter heyrathete. Denn er gleichwohl auch nach ſeinem Abſterben ſein Kind wolte verſorget wiſſen. Mein Herr kennet die Perſon/ ſtehet ihm ſelbige an/ ſo will ich bey der Sache ſo viel contribuiren/ daß es wohl glücklich ablauffen ſoll. Denn ich ſchon an ihr gehöret/ und ſie mir geſtanden/ daß ſo ja der Herr Vater einen ins Amt und an ſeine Stelle helffen wolte/ ſie keinen lieber/ als meinen Herrn dazu befördert ſehe. Weil ich nun auff den Sonnabend wieder zu dem Alten werde hinüber reiſen/ ſo habe dieſen Expreſſen an den Herrn abgehen laſſen/ durch welchen er mir in geneigter Antwort melden kan/ was ſeine reſolution ſey. Im übrigen verharre unter Empfehlung Göttlicher Obhut

Meines Herrn

Dienſtgefliſſener.

(36.)

Antwort.

Inſonders hochgeehrter Herr/
vornehmer Gönner.

JCh bin demſelben vor die ſonderbare Affection verbunden/ die er in Anerbietung einer guten Gelegenheit vor meine Wohlfarth träget/uñ iſt es an dem/ daß ich es vor eine ſonderbare Schickung Gottes zu halten/wann ich zu ſo einer braven Condition gelangen könte. Denn ob ſchon wegen der daran gehenckten Heyrath ſelbige etwas ſchwerer gemacht zu werden ſcheinet/ſo iſt doch die liebe Jungfer von ſolcher Annehmlichkeit und ehrlichen Gemüthe / daß man ſie allerdings wohl zur Frau nehmen kan/ zumahl/da ſie wegen der groſſen Haußhaltung auff dem Amte die Wirthſchafft über die maſſen im Kopffe hat; Nur an das eintzige ſtoß ich mich/ob der Herr Amtmann bey unſern gnädigſten Herrn vor den von ihm ausgeleſenen Subſtituten kan die Confirmation wegen der gewiſſen Succedirung in ſeinem Dienſte nach ſeinem Tode heraus bringen; Denn mich düncket immer/daß ſchon ein expectanz-Schein darauff iſt gnädigſt ertheilet worden/ und würde ich alſo greulich hernach den Kopff hengen/ wenn ich etliche Jahr umſonſt gearbeitet/ die Frau am

Halſe hätte/ und mir hernach ein anderer junger Mann vorgezogen würde/ der keinen Subſtituten mehr gebrauchete/ ſondern mich hernach hieſſe hinziehen/ wo ich ſelbſt hin wolte. Mein hochwerther Gönner wird ſchon ſelbiges mit einer guten Manier ſich erkundigen/ und ſo ich der unfehlbaren Succeſſion mich getröſten kan/ will ich von Hertzen gerne dieſes Glück annehmen. Empfehle mich indeß ſeiner ferneren Gewogenheit/ und nebſt Verſprechen/ alles danckbarlich zu erkennen/ verharre

Meines hochgeehrten Herrns
und vornehmen Gönners

Verbundenſter.

(37.)

Anerbietungs-Schreiben wegen einer Gelegenheit in frembde Länder zu reiſen.

Monſieur.

Ich weiß/ daß er längſt eine ſonderbare Begierde gehabt Italien und Franckreich zu beſehen/ weil nun itzo unſer jüngſter Herr/ Printz Heinrichs Hochfürſtl. Durchl. von dero gnädigen Herrn Vater es erhalten/ daß ſie zwey Jahr reiſen mögen/ und ſie dann in ihrer Suite, die in acht Perſonen beſtehen ſoll/ eitel ſolche Leute mit ſich nehmen wollen/ die ſo wohl der Welſchen als

Frantzöſiſchen Sprache gantz kundig / ich aber Monſieur erlangte Fertigkeit in beyderley zum öfftern habe rühmen hören / als wolte hören / ob er Luſt hätte in der Qvalité eines Kammerdieners von Jhro Hochfürſtl. Durchl. mitzugehen. Jhre Excellenz, unſer Herr Ober Hoff-Marſchall / welcher diejenigen / ſo mit fort ſollen / annimmt / und da ich allezeit hochgedachte Jhre Excellenz als meinen hohen Patron befunden / werden mir ſolches nicht abſchlagen / wenn ich Monſieur ſein Wort rede / und deſſen Qvalitäten melde; Denn der Herr ſehr viel auff brave Leute hält / und dem brutalen Weſen allezeit feind geblieben. Monſieur melde mir aber mit eheſter Poſt / was er ſich entſchloſſen / denn nach ſolcher Gelegenheit hundert Hände greiffen. Jnzwiſchen will mich bemühen einiger maſſen vorzubauen / damit es kein ander nicht gleich erſchnappe / und er dahinter hingehe: Verbleibe im übrigen

Monſieur

Sein Dienſtgefliſſenſter.

(38.)

Antwort.

Monſieur mon tres honoré Patron.

Sie haben dero Diener durch Anerbietung einer ſo vortrefflichen Gelegenheit zu reiſen unendlich verbunden / und weil ich nichts mehr wündſche / als die Gnade zu haben / ſeiner Hochfürſtl. Durchl. unſerm gnädigſten Printzen meine unterthänigſten Dienſte in täglicher Auffwartung zu leiſten / als bitte gehorſamſt / mein Patron wolle die hohe affection continuiren / und bey Ihro Excellenz, dem Herrn Ober-Hoff-Marſchall meiner alſo eingedenck ſeyn / damit die gemachte Hoffnung ihr erfreuliches Abſehen erreiche; Solche ungemeine Wohlthat werde ich nicht allein Lebenslang zu rühmen wiſſen / ſondern auch dahin bedacht ſeyn / wie ich ſelbige mit würcklicher Danckbarkeit erwiedere; Indeß verbleibend

Monſieur

Vôtre tres obligé Serviteur.

(39.)

Anerbietungs-Schreiben an eine Jungfer / wegen eines Kammer-Mädgens-Stelle bey Hoffe.

Mademoiſelle.

WEil anitzo eine von Ihrer Hochfürſtlichen Durchl. unſerer gnädigſten Frauen ihren Kammer-Mädgen heyrathet / und ich weiß / daß ſie längſt dergleichen Stelle verlanget haben / als iſt in Erinnerung der vielen Höfflichkeiten / ſo ich von Mademoiſellen ehemahls genoſſen /

noſſen/meine Schuldigkeit geweſen/ihnen davon Nachricht zu geben/und zu vernehmen/ob ihnen annoch beliebet/ eine ſolche Condition zu acceptiren. Ich habe ſchon bey unſerer Ober-Hoffmeiſterin Mademoiſellen beſtens recommandiret/die es ihnen frey ſtellet / ob ſie wollen anhero kommen / und zweiffle ich alsdenn nicht/ daß ſie allen andern werden wegen ihrer guten Qvalitäten vorgezogen werden. Sie überlegen es/wozu ſie ſich entſchlieſſen wollen/ ich aber verbleibe/wozu ich mich längſt reſolviret

Mademoiſelle

Vôtre tres humble Serviteur.

(40.)

Antwort.

Monſieur.

SIe verbinden ſich ihre Dienerin durch die geneigte Nachricht der erledigten Stelle/uñ die gethane recommendation ſo ſehr / daß ich nicht weiß/wie ich ſo beſondere Güte mit gnugſamen Dancke erkennen ſoll. Inzwiſchen nehme ich doch die offerirte Gelegenheit von Hertzen gerne an/und bitte nur bey der Ober-Hoffmeiſterin meiner Wenigkeit ferner das Wort zu reden/denn ich mich nicht ſäumen will in wenig Tagen von hier auffzubrechen/ alſo/ daß auffs längſte künfftige Mittwoche hoffe die Ehre zu haben/ mich gegen Monſieur wegen gehabter Bemühung mündlich zu bedancken. Indeß empfehle ſie Göttlicher Obhut/ und verharre iederzeit

Monſieur

Ihre verpflichtete Dienerin.

(41.)

Anerbietungs-Schreiben an eine Jungfer / ob ſie eines alten Mannes Haushaltung führen will.

Mademoiſelle.

SIe beklagten ſich unlängſt gegen mir wegen der Verfolgung ihrer nahen Anverwandten/ und wie ſehr ſie ſich leiden müſten/ weil ſie als eine Perſon/ die ihre Eltern in zarter Jugend bereits eingebüſſet/ zu niemand ihre Zuflucht nehmen könten. Nun habe ich dieſen Morgen den alten Herrn Hoffrath Baudius auffgewartet/ welcher/ weil er ein Wittwer und gar kein Kind mehr hat/ dahin incliniret/ daß er wohl ein fein ehrlich Mädgen zu ſich nehmen wolte/ die ihm die Haushaltung führete/ und ſein Geſinde etwas im Zaum hielte/ weil ihm die Mägde und Knechte überall bevortheileten. Ich hätte bald Mademoiſellen vorgeſchlagen/ weil ich aber noch nicht gewiß/ob ſie auch zu dieſen alten Herrn ſich zu begeben möchten Beliebung tragen/ſo habe noch damit zurück gehalten/ und mich erſtlich bey ihnen erkundigen wollen/ was ſie geſonnen ſeynd; Er hat mir die Sorge überlaſſen / ihme eine auszuleſen/ ſoll mir es alſo nur ein Wort koſten/ ſo können Mademoiſelle ſolche Gelegenheit haben. Er wird in Warheit ſie als ſein Kind halten/und es weder an Kleidung noch andern in dem geringſten mangeln laſſen: Ja wo ſie ihm recht nach dem Maule reden / (wie ich dann an ihrer Klugheit und wohl eingerichteten Schmeicheley keinen Zweiffel trage) ſo dürffte er ſie wohl gar zu ſeiner Erbin einſetzen/ und ſie gewißlich ein ſo Anſehnliches bekommen/das noch mancher beneiden würde. Ich meines Ortes wündſche ihnen von Hertzen alles Glück / und kan es einem ſo frommen und verſtändigen Frauenzimmer nicht ſo wohl gehen / daß ich es ihm nicht doppelt beſſer gönnete. Wie ich dann dero Wohlfarth zu befördern alles beyzutragen verſpreche/ und in Erwartung ihrer Antwort verharre

Mademoiſellen

Ihr Dienſtwilligſter.

(42.)

Antwort.

Monſieur.

JCh hätte nicht vermeynet / daß ſie noch ſo gut ſeyn/und ſich eines armen Mädgens ſo geneigt erinnern ſolten / wenn derſelben ſchlechten Zuſtand zu verbeſſern ſich einige Gelegenheit hervor thäte : Da ſie nun aber mir dergleichen ſonderbare affection erwieſen/ ſo erkenne ich dieſelbige mit ſchuldigen Dancke / und bitte gantz ſchön/ſie wollen nur ferner dazu behülfflich ſeyn/daß der Herr Hoffrath mich möge zu ſich nehmen. Ohne Zweiffel hat GOtt mein fleiſſiges Gebet erhöret/und meine Thränen angeſehen/die ich über den täglichen Vorwurff meiner Frau Muhme vergoſſen / daß ſie mir das Brodt umſonſt zu eſſen gebe / und ſchon ſelbſt Kinder genug hätte/ die ihr das Jhrige könten helffen auszehren. Wie mich nun ſolche harten Worte hertzlich gekräncket/alſo will ich meinem GOtt auff den Knien dancken / wenn ich von ſolcher Schmach erlöſet worden / und meinen Unterhalt nicht mehr bey ſo harten und unfreundlichen Verwandten ſuchen darff. Monſieur ſeynd hierinnen mein groſſer Gönner/ und befördern vollends die Sache ; An meinem Fleiſſe und treuer Verſorgung der Haushaltung will ich nichts ermangeln laſſen. Wie ich dann auch Monſieur hierunter gehabte Mühwaltung mit danckbarer Erkäntniß zu erwiedern mich erbiete/und allezeit verbleibe

Monſieur

Ihre Dienerin,

(43.)

Entſchuldigungs-Schreiben eines/ der ſich in Geſellſchafft von Frauenzimmer vollgetruncken.

Mademoiſelle.

Ich will dieſen Brieff voran ſchicken / daß er meinetwegen umb Vergebung meines geſtrigen Exceſſes bitten ſoll/ehe ich ſelbſt mich einfinde/ meinen Verweiß zu hohlen. Doch wo ſie allzuſcharff gegen mich verfahren wollen/ ſo gebe ich es ihnen ſelbſten Schuld / daß ich ſo truncken worden/ und daher ſeynd ſie einiger maſſen obligiret/mir die daraus erfolgten Unhöfflichkeiten nachzuſehen. Warumb brachten ſie mir ſo offtmahls ſolche verpflichtete Geſundheiten zu/und berühreten nur den Wein mit ihren ſchönen Lippen/davon er hernach einen ſolchen Amber-Geſchmack bekam / daß es einem wohl muſte zu Kopffe ſteigen/dem es außzutrincken gegeben wurde. Uber dieſes machten die Betrachtungen ſo ſchimmrender Augen/ und

Schneeweiſſen Brüſte alle Geiſter bey mir ſo auffrühriſch/daß es nicht Wunder/wann mir zuletzt das Gehirne würblich ward. Dieſe beyden Urſachen ſollen/ glaube ich/ ſchon wichtig genug ſeyn/ meine begangenen Schwachheiten zu entſchuldigen: Wo ſie aber nicht zulangen/ ſo erſetzen ſie das ermanglende durch ihre Gütigkeit/und gläuben/ daß ich ſo wohl nüchtern als truncken bin

Mademoiſelle

Dero ergebenſter Diener.

(44.)

Antwort.

Monſieur.

Jch habe weder Unhöfflichkeiten noch Trunckenheit bey ihnen verſpüret/dahero haben ſie keiner Entſchuldigung nöthig: Und ſo ſie ja der Wein etwas über Gewonheit ſolte luſtig gemacht haben/ iſt es uns deſto angenehmer geweſen/weil ſie mit ihren artigen Schertz die gantze Geſellſchafft zu divertiren wuſten. Unter denen Geſundheiten/ ſo ich ihnen zugebracht/ hat ſie wohl keine mehr/ als die von einer beſtändigen Freundin verpflichtet/ denn ſie gläuben mir/ daß ich das Geheimniß erfahren/ und muß hierinnen ihre Verſchwiegenheit loben/ daß ſie ſo wohl hinter dem Berge halten könen; Bilde mir auch nicht ein/ daß ſie in den geringſten müſſen truncken geweſen ſeyn/ weil ſie ſo gar nichts geſtehen wolten/wie ſehr ich mich auch bemühete bey ihnen etwas heraus zu locken; Nun ich gratulire dieſer beſtändigen Freundin zu einen ſo beſtändigen Freunde/ und verbleibe im übrigen

Monſieur

Ihre Dienerin.

(45.)

Entſchuldigungs-Schreiben eines/ der ein Frauenzimmer nicht in die Comœdie geführet/da ſie ihn darumb erſuchen laſſen.

Mademoiſelle.

Ich würde mir es vor die gröſte Ehre geſchätzet haben/wann ich dero Befehlen hätte nachleben/ und ſie in die heutige Comœdie führen können/allein ſie werden mir hochgeneigt vergeben/ wann ein ſehr nöthiges Geſchäffte/ welches gar keinen Auffſchub litte/ mich an ſo hohen Glück verhindert hat. Solte ich morgen die angebothene Gunſt genieſſen/ ſie daſelbſten zu bedienen/ würden ſie mich durch ſolche Gütigkeit unendlich verpflichten/und ich daraus ein frohes Zeugniß nehmen/ daß durch die heute wider Willen verſeumte Auffwartung ſie nicht wären beleidiget worden von

Ihren ergebenſten Diener.

(46.)

Antwort.

NEin/Monſieur, der Appetit auff die Comœdien zu gehen iſt mir nun wieder vergangen/ und werde ich ſie alſo nicht bemühen mich hinauff zu führen. Ich würde ſie auch heute nicht haben anſprechen laſſen/wenn ich gewuſt/daß in ihren Hauſe ſo galantes Frauenzimmer ihnen die Viſite gegeben/welches zu bedienen ſie allerdings nicht haben unterlaſſen können/ uñ es alſo mit gutem Recht ein ſehr nöthiges Geſchäffte heiſſen/ ſo keinen Auffſchub gelitten. Wie ich dann auch ins künfftige nicht mehr ſo unvorſichtig zu handeln verſpreche/ damit ich ihnen nicht etwan bey Perſonen/ daran ihnen mehr als an mir gelegen/ ſchäle Augen verurſache. Inzwiſchen verbleibe

Monſieur

Ihre Dienerin.

(47.)

Entſchuldigungs-Schreiben eines Frauenzimmers/die ſich nicht hat wollen ſprechen laſſen.

Monſieur,

ES ſtund/ ich bekenne es/ etwas unhöfflich/ daß ich ihnen geſtern die Unterredung abſchlug/ als ſie in unſerm Hauſe waren/ und mir die Viſite geben wolten. Allein ſie werden mich entſchuldiget halten/ weil gleich eine gute Freundin bey mir war/ die ſolchen Zuſpruch ſehr übel hätte mögen auslegen. Man muß ſich allzuſehr vor der Spitzfindigen ihren ſcharffen Urtheile in acht nehmen/ und kan man ſo unſchuldig in Verdacht fallen/ da man es nimmermehr vermeynet hätte. Wollen ſie mir aber dieſen Nachmittag die Ehre geben/ und mich beſuchen/ ſoll es mir von Hertzen lieb ſeyn/ denn ich gantz einſam bin/ und werde mir es alſo vor eine Ehre ſchätzen/ wann ſie die Zeit vertreiben wollen

Ihrer Dienerin.

(48.)

Antwort.

Mademoiſelle.

SIe haben nicht nöthig/ſich ſo höfflich zu entſchuldigen/weil ich mich allezeit verbunden halte/dero reſpect meiner Vergnügung vorzuziehen:

ziehen: Und da ich heute die Ehre haben ſoll/ihnen auffzuwarten/erſetzet ſchon ſelbiges die geſtrige Verſeumniß. Zumahl da ich höre/ daß ſie einſam ſeyn/und ich alſo werde die Erlaubniß erhalten/ meine Liebe mit mir in Geſellſchafft zu führen/ umb ihnen die Zeit zu vertreiben. Ich bin gantz voll von Hoffnung/daß ſie werden geneigt ſeyn/derſelben ihren unſchuldigen Schertz wohl auffzunehmen/ wie ich dann zugleich verſichere/ daß ſie an der ihnen ſchuldigen Ehrerbietung dazwiſchen nichts vergeſſen wird/ und in ſolchen Verſprechen verbleibe

Mademoiſelle

Dero gehorſamſter Diener.

(49.)

Entſchuldigungs-Schreiben eines/ der einem Frauenzimmer einen Kuß geraubet.

Mademoiſelle.

ICh bin nicht Schuld daran/ wohl aber ihre ſchöne Lippen/daß ich ſelbige zu küſſen begierig ward; Und ſo ich dazu durch Liſt gelanget/ware gewiß die Urſache/daß ich in Güte von ihnen nichts zu erhalten mich getrauete. Sie zürnen nicht/Schönſte/wegen meiner gebrauchten Kühnheit; Ein Kuß iſt ja leichtlich wieder abgewiſchet/ und ich bin gut davor / daß er kein ſchwartzes Fleckgen hinter ſich läſſet. Wollen ſie ſich aber allzuſehr beleidiget befinden/ und ihn nicht behalten/ ſo geben ſie mir ihn nur wieder/ ich bin erböthig ſelbigen zurück zu nehmen. Gewißlich/ wo ein Kauffmann mit ſeiner Waare ſo Complaiſant iſt/ ſie erkennen daraus/ wie groſſe eſtim ich von ihnen mache/ und wie ich nicht gerne wolte/ daß ſie lange zornig wären auff

Ihren ergebenſten Diener.

(50.)

Antwort.

Monſieur.

SJe ſeynd gut genug/ daß ſie nun mir die Schuld geben wollen/ daß ſie aus eigenem Muthwillen es nicht gar fein gemachet. Was haben ſie doch davon/ die Leute ſo zu martern/ und ihnen wider ihren Willen etwas abzuſtehlen. Wie kan doch ſolches geſtohlene Gut ihnen wohl bekommen; Ich vermeynete dergleichen Sachen ſchmeckten nicht/ wenn man ſie mit Betrug und Liſt den Leuten ab practicirete/ und nicht lieber ſo lange wartete/ biß ſie es mit guten Willen lieſſen abfolgen. Von der Wiedergebung mag ich nichts hören. Sie behalten nur/ was ſie haben/ und ſparen ein andermahl ihre Mühe; Sonſt dürffte ſie gar ſauer anſehen

Ihre anitzo noch geneigte Freundin.

(51.)

(51.)

Entſchuldigungs-Schreiben einer Jungfer an ihre Freundin / daß ſie nicht auff derſelben Einladung zu ihr gekommen.

Hochwertheſte Freundin.

JCh höre/daß ſie auff ihre Dienerin zornig ſeynd / weil dieſelbe auff dero geſchehene höffliche Einladung geſtern nicht erſchienen iſt/ allein ſie pardonniren ſie hierinnen/ daß ſie ſich der ſonſt ſchuldigen Auffwartung entzogen / weil unſere Trauer noch etwas neu/und alſo die Leute übel hätten davon reden mögen/ wenn ich an einem Ort gegangen/da ſtarcke Muſic zu hören/ und bis in die Nacht getantzet worden. Bey andern Gelegenheiten will ich ihnen meine Ergebenheit ohne eintziges Abſchlagen bezeugen/ wie ich dann bitte/ ſie wollen nur befehlen / wodurch ich dieſelbe ihnen am füglichſten möge ſehen laſſen / damit ich nicht den bloſſen Nahmen trage von

Dero gehorſamen Dienerin.

(52.)

Antwort.

Mademoiſelle.

WIewohl ich mich darüber nebſt der gantzen Geſellſchafft ſehr betrübet / daß wir die

Ehre ihrer Gegenwart geſtern nicht erhalten/ ſo bin doch darumb ſo unbeſcheiden nicht / daß ich deßwegen auff eine ſo hochwerthe Freundin ſolte zornig ſeyn. Da ſie ſich aber wegen der gehabten Muſic und Tantzens hätten Bedencken genommen/ zu uns zu kommen/ ſo hätten ſie nur das geringſte davon melden dürffen / weil ſolches ihnen zu Liebe ja alles können nachbleiben/ und wir in dero angenehmen Compagnie wohl die Zeit mit andern vergnügten Spielen hätten wollen hinbringen. Doch da ich vor dieſes mahl ſo unglücklich geweſen/ abſchlägliche Antwort auff meine Einladung zu kriegen/ will ich hoffen/ ein andermahl deſto glücklicher durch Mademoiſellens Willfahrung zu werden. Wie ich mich dann zugleich dero Befehlen recommandire/ und verbleibe

Mademoiſelle

Ihre ergebene Dienerin.

(53.)

Entſchuldigungs-Schreiben eines/ den ein Frauenzimmer wegen eines gemachten Pasqvills in Verdacht hat.

Mademoiſelle.

Ich höre/ daß ſie gar üble Meynung von mir gefaſſet/ als ſolte das unlängſt ausgeſtreuſtreuete Pasqvill durch mich ſeyn verfertiget worden: Weil aber dieſes eine Beſchuldigung iſt/ſo mir keinen guten Nahmen bringen dürffte/ ſo bitte gar ſehr / mich damit zu verſchonen/ denn ſie mich nicht vor dergleichen Perſon anſehen wollen/die dadurch einen Ruhm zu erlangen ſuchet/ wenn man ein rechtſchaffen Frauenzimmer ſchimpffet; Vielmehr halte ich mich verbunden/möglichſten Fleiß anzuwenden/ daß ich den irraiſonablen Autor dieſer Schmäh-Schrifft auskundſchaffte/ und Mademoiſellen zu völliger Satisfaction wegen ihrer verletzten Ehre helffe. Hingegen werden ſie ſo gütig ſeyn/ und in öffentlicher Geſellſchafft nicht mehr ſo ungleich von mir judiciren/oder mich vor einen unverſtändigen Pasqvillanten ausgeben/ weil ich ſolche Nachrede nicht wohl vertragen kan. Verharre im übrigen

Mademoiſelle

Vôtre tres humble Serviteur.

(54.)

Antwort.

Monſieur.

Wiewohl ich meinen Anſager weiß / der mich gewiß verſichern wollen / ſie hätten ſolche ſchnöde Arbeit verfertiget/ dadurch ich bey böſen Leuten in üblen Ruff gekommen/ſo will ich doch ihnen mehr glauben / und ihre Entſchuldigung vor Warheit annehmen. Denn was ſolte das auch einem/der von einem rechtſchaffenen Kerl profeſſion machen will / vor Ehre bringen/wann er ſo unehrlich handeln/und ſeine Kunſt in Ausarbeitung dergleichen Schrifften beweiſen wolte / deßwegen einer zum Schelme kan gemacht werden. Wem ich etwas zuwider gethan/derſelbe mag es mir öffentlich unter die Augen ſagen/ſo kan ich ihm antworten: Auff ſo liederliche Weiſe aber ein ehrlich Mädgen zu ſchimpffen giebt ſchlechten reſpect, und ein iedweder/ſo Verſtand hat/ wird einem ſo brutalen Menſchen das Urtheil ſprechen / daß er als ein Schelm gehandelt. Ich will es GOtt befehlen/derſelbe mag dieſen Ehren-Dieb und leichtfertigen Pasqvillanten ſtraffen. Bitte indeß/ Monſieur wolle ſich meiner/wann von mir ungleich in Geſellſchafft geredet wird/ geneigt annehmen/ welche affection ich mit gröſten Danck erkennen werde / und davor iedesmahl verbleiben

Monſieur

Ehrenwillige Dienerin.

(55.)

(55.)

Entſchuldigungs-Schreiben/ daß einer ein Frauenzimmer nicht von der Hochzeit nach Hauſe gebracht.

Mademoiſelle.

Ich habe geſtern einen groſſen Fehler begangen/ daß ich nicht beſſer meine Schuldigkeit in acht genommen/ und auff ihren Abſchied von der Hochzeit achtung gegeben/ damit ich hätte die Ehre gehabt/ ſie nach Hauſe zu begleiten. Bitte dannenhero gantz gehorſamſt umb Vergebung/ und daß ſie ja dieſes Verſehen nicht übel wollen auffnehmen. Ich muß gleich mit dem Herrn Amts-Verwalter im Geſpräch ſeyn begriffen geweſen/ da ſie auffgebrochen/ ſonſt wäre ich ſolches ohnfehlbar gewahr worden. Heute verſpreche ich meiner Auffwartung fleiſſiger nachzukommen/ und mir es alſo angelegen ſeyn zu laſſen/ damit ich nicht vergeblich den Nahmen führe von

Mademoiſellens

gehorſamen Diener.

(56.)

Antwort.

Monſieur.

SJe haben nicht Urſache/ ſich wegen eines Verſehens zu entſchuldigen/das von ihnen gar gerne geſchehen iſt/ und kan ich ſie auch nicht verdencken/daß ſie lieber die vertrauliche Converſation mit Mademoiſelle N. continuireten / als ſo viel davon abbrachen / daß ſie mich erſtlich nach Hauſe begleitet / wie bald hätte ſie/ indeß daß ſie auſſen geweſen wären / ein ander mögen wegnehmen; Alſo iſt mir es lieber/ daß ſie ſelbige durch ihr Dableiben behalten/ als daß ich Anlaß gegeben/ daß ſie hernach bey ihrer Rückkunfft mir alles Unglück gewündſchet hätten/ wenn ſie fort geweſen. Ich habe ſchon den Weg alleine nach Hauſe finden können/ ja nicht einmahl nöthig gehabt/daß ich mich darumb bekümmert/weil ihn der Gutſcher von ſich ſelbſt zu treffen wuſte. Wegen der heute mir verſprochenen Auffwartung wollen ſie ſich keine Mühe machen / denn ich ſtehe noch bey mir an / ob ich wieder hinkomme/und ſo ſolches gleich geſchicht/ wird doch die geſtrige ſo angenehme Freundin mir mit allem Rechte von ihnen wieder vorgezogen werden. Indeß verharre

Monſieur

Ihre Dienerin.

(57.)

(57.)

Einladungs-Schreiben an ein Frauenzimmer/auff die Leipziger Meſſe.

Mademoiſelle.

SJe haben ſo offtmahls verſprochen eine Luſt-Reiſe mit mir zu thun/und bis itzo habe ich auff die Erfüllung dieſer Zuſage vergeblich gewartet. Nun aber/da die Leipziger Oſter-Meſſe angehet/ und das beqvemſte Wetter und angenehmſte Zeit zu reiſen iſt/hoffe ich/ werden ſie es nicht ausſchlagen/auff ein paar Tage mit hinüber zu fahren. Die Frau Doctor Conraden will ihre Gutſche geben/und ſelbſt nebſt ihren Liebſten Geſellſchafft machen. Sie hat auch das Qvartier bey ihrer Frau-Muhme ſchon vor uns beſtellen laſſen/alſo daß nichts als Mademoiſellens Einwilligung fehlet. Ich habe das Vertrauen/ſie werden mir vor dißmahl keinen Korb geben/und bleibe nach gehorſamſter Empfehlung in dero Gewogenheit

Mademoiſellens

verbundenſter Diener.

(58.)

Antwort.

Monſieur.

JCh erinnere mich zwar wohl meiner Zuſage/weiß aber nicht/ob ich wegen nöthiger

Hausgeſchäffte ſo lange kan abkommen/ denn leichtlich ein vier Tage auff dieſe Reiſe möchten drauff gehen. Doch damit er ſich nicht zu beſchweren habe/als wolte ich ihm den Korb geben/ ſo will ich ihm verſprechen mitzufahren/wenn er mich bey der Frau Mutter kan loß bitten: Sie wird es ihm ſo leicht nicht verſagen/ weil er bald in beſſern Credit bey ihr ſtehet / als ich ſelbſten. Doch will ich es ihm wohl gönnen / daß es ſich auch dieſesmahl ausweiſet / damit er nicht hernach mir die Schuld geben mag. Im übrigen aber verharre

Monſieur

Seine geneigte Freundin.

(59.)

Einladungs-Schreiben an ein Frauenzimmer zu einer Hochzeit auff dem Lande.

Mademoiſelle.

Ich habe längſt die Ehre gewündſchet / ſie einmahl auff dem Lande zu bedienen; Weil nun der Pritzniſche Pfarrer ſeine Tochter über acht Tage ausſtattet/ und er unter andern vornehmen Gäſten aus der Stadt auch Mademoiſellen und dero hochgeehrte Eltern erwartet/ ſo bitte gehorſamſt/ſie wollen den ehrlichen Manne als einen alten treuen Diener von dero Familie ſeine Hoffnung nicht laſſen fehl ſchlagen/ſondern ſich gefallen laſſen/ dieſer Land-Luſt hochgeneigt beyzuwohnen. Es ſoll nicht melancholiſch hergehen/denn wir haben bereits gute Muſic beſtellet/ und die Geſellſchafft wird von hier ſo wohl ausgeleſen ſich einfinden/ daß wir die Zeit wohl zu paſſiren gedencken. Wir getröſten uns demnach/ Mademoiſellen unfehlbar dabey zu ſehen/und inſonderheit freuet ſich auff ihre beliebte Gegenwart

Dero gehorſamſter Diener.

(60.)

Antwort.

Monſieur.

DEr Herr Pfarrer hat mich und unſer gantzes Haus ſchon geſtern mündlich invitiret/da ihm der Herr Vater mit zu Gaſte brachte/und er gleich den Hochzeit Wein bey Herrn Treſchken ausgekoſtet. Ich habe ihm allbereits müſſen zuſagen zu kommen/weil er mir nicht ehe Friede laſſen wolte; Iſt mir aber recht lieb/ daß ſie ſich auch dazu entſchloſſen/ damit die Geſellſchafft deſto ſtärcker von Bekanten iſt. Ich dencke immer/daß ſie das Kälbgen ziemlich austreiben werden/und iſt es am beſten/daß es auff dem Lande iſt/da es nicht ſo viel kluge und ſpitzfündige Auffſeher als in der Stadt giebet. Meine

Jungfer Muhme wird nebſt mir und dem Bruder auff unſern Wagen hinaus/ wollen ſie ſich mit eindingen/ ſo iſt gleich noch ein Platz ledig/ und können wir denn zuſammen abreden/ wie früh der Auffbruch ſeyn ſoll. Inzwiſchen verharre

Monſieur

Ihre Dienerin.

(61.)

Einladungs-Schreiben an ein Frauenzimmer auff die Overfurter Eſels-Wieſe.

Mademoiſelle.

SIe haben ſich dieſe Feyertage ſo rar gehalten/ daß man ſie gar nicht hat köñen zu ſprechen bekommen/darum muß ich die mir auffgetragene Commiſſion ſchrifftlich ablegen. Das Bornfeldiſche Frauenzimmer iſt nebſt Monſieur Rantzauen und noch zwey andern bekanten Freunden reſolviret/ die Overfurter Wieſe zu beſuchen/und wündſchen das Glück zu haben/Mademoiſellen mit in Geſellſchafft zu ſehen: Das Wetter/welches wir hoffen/ daß es ſo bleiben ſoll/ iſt überaus angenehm/ und werden wir eine ziemliche Menge Volcks von allerhand Gattung daſelbſt antreffen. Mademoiſelle entſchlieſſen ſich/dieſer Luſt-Reiſe beyzuwohnen/ weil wir nicht länger als eine eintzige Nacht bey dem Herrn Amtmann zu N. auſſen bleiben/ ſ nur eine Meile davon gelegen/ und da wir gegen Abend von der Wieſe hinfahren/den ander Morgen aber ſo früh/als wir wollen/ und un der Herr Amtmann fortlaſſen will/ wieder i der Stadt ſeyn können. Wir verlaſſen uns insgeſamt auff dero Bewilligung/ und werde ich früh gegen 4. Uhr kommen/und zuſehen/ ob ſi ſich in die Kleider geworffen/ denn ſo zeitig ſoll der Auffbruch geſchehen. Inzwiſchen recommandire mich dero gütigen Andencken/ wündſche eine geruhige Nacht und frühzeitige Aufferſtehung/verbleibend

Mademoiſelle

Vôtre tres humble Serviteur.

(62.)

Antwort.

Monſieur.

ICh bin das gantze Feſt über nirgend anders hin als in die Kirche gekommen/dahero kan es wohl ſeyn/daß ſie mich auſſer dieſen wenig geſehen: Hätten ſie aber ſich ſo viel von angenehmerer Geſellſchafft abgemüßiget/ und mir in unſerm Hauſe die Ehre ihres Zuſpruchs gegönnet/ſolte es mir gantz lieb geweſen ſeyn. Wegen des Mitfahrens auff die Wieſe werden ſie mich entſchuldiget halten/ denn wir Morgen

Gäſte von Naumburg vermuthend/ und würde es alſo übel laſſen/ wenn ich bey ihrer Ankunfft nicht zu Hauſe wäre. Sie vergeben mir / daß ich es abſchlagen muß/ weil ich es Wohlſtandes halber nicht ändern kan. Indeß wündſche/ daß ſie ſich mögen fein luſtig machen / und verbleibe im übrigen

Monſieur

Vôtre Servante.

(63.)

Einladungs-Schreiben an ein Frauenzimmer auff die Opera.

Mademoiſelle.

SIe werden ſo gütig ſeyn/ und dieſen Mittag nebſt uns nach der Opera fahren/ die gewißlich wegen ihrer artigen Invention und wohlgeſetzten Arien verdienet/ daß ſie von ſo galanten Zuſchauerinnen beſuchet werde. Ich habe ſie unlängſt probiren hören/ da ich bekennen muß/ daß ob zwar die agenten noch nicht in den rechten Opern Kleidern ausgeputzet/ ſondern nur in ihren ordinairen Habit ihre partie ſungen/ dennoch die Muſic und ſchönen Stimmen einen ſo das Gemüth einnahmen/ daß man über die maſſen afficiret wurde. Ich weiß/ daß Mademoiſelle von dergleichen Galanterie iederzeit eine groſſe Liebhaberin geweſen/ hoffe dannenhero/ daß ſie uns werden das Glück ihrer

rer Geſellſchafft gönnen. Und will ich alsdenn gegen drey Uhren mit der Caroſſe vor ihre Thüre kommen / ſie abzuholen. Indeß empfehle mich dero Gewogenheit/und verbleibe

Mademoiſellens

gehorſamſter Diener.

(64.)

Antwort.

Monſieur.

SJe machen durch ihre recommendation mir einen ſolchen appetit zur Opera, daß ich mich entſchloſſen/mit ihnen hinein zu fahren. Doch werden ſie nicht übel nehmen/daß ſich meine Frau Muhme mit eingedungen hat/uns Geſellſchafft zu leiſten/denn ſie iedesmahl eine groſſe Liebhaberin von dergleichen Schauſpielen geweſen/ die ſie von Jugend auff am Hannoveriſchen Hofe zu ſehen gewohnet worden. Ich höre/daß der Caſtrat Batolini die partie der Venus hat/ da ſie ſich in den Mars verliebet/und traue ihm zu/daß er ſelbige Perſon wohl vorſtellen wird/weil er ohne diß gar verliebter Complexion iſt/ und auſſer der ſchönen Stimme auch eine rechte Frauenzimmer Bildung hat. Auff den Abend gegen acht Uhr wollen wir urtheilen/wer ſeine Perſon am beſten gemacht hat. Itzo nichts mehr/als daß ſie ihre Parole halten/

und uns gegen 3. Uhr abholen; Denn wenn man langſamer kommt/ ſiehet es / als hätte man vor groſſen putzen nicht eher können fertig werden. Ich verharre hiermit

Monſieur

Vôtre Servante.

(65.)

Einladungs-Schreiben an ein Frauenzimmer auff einen Ball.

Mademoiſelle.

MEine Schweſter und ich hoffen dieſen Nachmittag die Ehre zu haben/ ſie auff einen kleinen Ball bey uns zu ſehen: Die Geſellſchafft iſt nur zwölff Perſonen ſtarck / doch wird iedes davon nicht halb ſo vergnügt ſeyn / wann Mademoiſelle als die beſte und geſchickteſte Täntzerin ſolten auſſen bleiben. Wir haben die Muſic der Prager genommen/ weil ſelbige/ wie Mademoiſelle nur noch unlängſt urtheilete/ einen beſſern Frantzöſiſchen Strich und zwar in genauerer Cadence als unſre ſchläffrigen Stadt-Muſicanten führen. Sonſten wird ſich ein neuer Spanier/ und dann auch ein Harleqvin bey Endigung des Balles præſentiren/ und weil dieſelbigen ſich nicht ehe/ als wenn ſie vermaſqvet/ werden ſehen laſſen/ will ich erwarten/ ob Mademoiſelle auch die unter den Maſqven verſteckten Perſonen kennen wird. Indeß empfehle mich ihrer Gewogenheit / und nebſt gehorſamen Gruß von ma ſœur verharre

Mademoiſelle

Dero ergebenſter Diener.

(66.)

Antwort.

Monſieur.

Ich hatte mir zwar dieſen Nachmittag eine andere Verrichtung vorgenommen / weil aber ihre Jungfer Schweſter und ſie mich zu einem Ball ſo höfflich einladen/muß ich doch wohl meine reſolution ändern/ und mich bey ihrer aſſemblée einfinden. Doch nicht in dem Abſehen/ als ſuchte ich durch mein ſchlechtes Tantzen das Lob zu behaupten/ ſo ſie mir über Verdienſt beylegen/ſondern vielmehr etwas von der andern Anweſenden ihrer Geſchicklichkeit zu lernen. Der vermaſqvirte Spanier und Harleqvin ſollen mir/wie ich hoffe/nicht unbekant ſeyn/denn ich bereits auff einige Muthmaſſung habe/darinnen ich/als ich meyne/nicht fehlen will. Gleichwohl diſputiren zwey Perſonen in meinen Gedancken umb den Harleqvin, und bin ich noch ungewiß / welcher es eigentlich darunter ſeyn wird. Wenn ich ihn ſehe/ werde ich vielleicht genauer rathen. Anitzo verbleibe nebſt ſchönen Gegen-Gruß an die Jungfer Schweſter

Monſieur

Vôtre Servante.

(67.)

Einladungs-Schreiben an ein Frauenzimmer zu einer Schlittenfarth.

Mademoiſelle,

SIe haben Bedencken getragen / wegen ungleicher Urtheile der Mißgönſtigen des Abends mit mir auff den Schlitten zu fahren/alſo will ich eine andere Gelegenheit vorſchlagen: Die beyden Jungfer Briefolden wolten gerne die Ehre haben/mit Mademoiſellen morgenden Dienſtag eine kleine Luſt-Reiſe auff den Schlitten nach ihrem Gute zu thun: Weil nun iedwede von ihnen bereits einen guten Freund beſtellet/der ſie führet/ haben ſie mir das Glück gönnen wollen/ Mademoiſellen auff einen Schlitten zu nehmen: Hoffe demnach / daß ſie ſich ſo gemachte Eintheilung werden hochgeneigt gefallen laſſen/ und dieſer kleinen Luſt mit beywohnen; Zumahl da der alte Herr Cammer-Secretarius nebſt ſeiner Liebſten auff ihren Feld-Schlitten uns Geſellſchafft leiſten werden. Vor die geneigte Willfahrung verbleibe ich jedesmahl

Mademoiſelle

Dero verpflichteſter Diener.

(68.)

Antwort.

Monſieur.

Daß ich bißhero angeſtanden / mit ihnen des Abends auff den Schlitten mich zu divertiren/werden ſie nicht übel nehmen; Denn wiewohl ich in dero Höfflichkeit nicht den geringſten Zweiffel ſetze / ſo muß man ſich doch vor böſen Mäulern hüten/ welche alles auff das ärgſte deuten. Was aber dero geneigte Einladung auff Mesdemoiſelles Brieſolden ihr Gut betrifft/ ſo will ich ſolche gerne annehmen / und wo es ohne ihre Ungelegenheit geſchicht / mich einfinden. Bin auch über dieſes glücklich/ daß ich die Ehre habe mit Monſieur zu fahren; Und wollen ſie nur mir wiſſen laſſen/umb welche Zeit der Auffbruch geſchehen ſoll; Damit ſich umb deſto beſſer dazu fertig halten kan

Monſieur

Ihre Dienerin.

(69.)

Anwerbungs-Schreiben an ein Frauenzimmer/ mit dem man gerne wolte bekant ſeyn.

Mademoiſelle.

Dero Höfflichkeit und vortreffliche Conduite iſt mir von vielen Verſtändigen ſo ſehr gerühmet worden/ daß ich nicht befürchten darff/ ſie mit dieſer Zuſchrifft zu beleidigen/ indem ich durch ſelbige nichts anders ſuche/ als die Ehrerbietung und eſtim ihnen zu bezeugen/ ſo ich dero ungemeinen Qvalitäten ſchuldig bin. Wolten ſie mir aber das hohe Glück gönnen/ ihnen ſolchen reſpect mündlich zu erweiſen/ und die Freyheit geben/ meine gehorſamſte Auffwartung abzulegen/ würden ſie dadurch ihren Diener noch weit mehr verbinden/ als der ohne diß keine gröſſere Ehre wündſchet/ dann den Befehl von ihnen ſelbſt zu erhalten/ daß er verbleiben ſoll

Mademoiſellen

Ihr Ergebenſter,

(70.)

Antwort.

Monſieur.

Die Schmeicheley oder der Neid hat meinen wenigen Qvalitäten mehr Ruhm beygelegeleget/ als ſie mit Recht verdienet. Das erſte iſt ein allgemeines Unglück / dadurch die allzu Höfflichen mehr die Fehler der Frauenzimmer ſtärcken/ als ſelbige in Tugenden verwandeln: Das andere verſtecket ſich offtmahls unter eine eitele Lobes Erhebung/ damit hernach diejenigen/ gegen die man heraus geſtrichen worden/ die eſtim deſto ehe von einen wieder fallen laſſen/ wenn ſie dasjenige nicht finden/ was ein Neider fälſchlich angedichtet. Demnach iſt es wohl am beſten / ich gebe Monſieur von mir ſelbſt Zeugniß/ daß ſie nichts ungemeines an mir finden werden. Und ich noch vor meine beſte Tugend halte / meine Unvollkommenheit zu erkennen. Indeß will ich doch nicht abſchlagen/ mit Monſieur zu ſprechen / und ſtelle ich es in ihren Gefallen/ wann ſie dazu Gelegenheit ſuchen wollen/ verbleibend im übrigen

Monſieur

Vôtre Servante.

(71.)

Ein anders dergleichen Inhalts.

Mademoiſelle.

Wiewohl ich mich ſelbſt beſcheiden ſolte/ daß es etwas verwegen gehandelt/ an ein Frauenzimmer zu ſchreiben / ehe man die Ehre gehabt/

gehabt / mit ſelbigen zu reden/ ſo hat mich doch der bißherige Mangel der Gelegenheit mit ihnen in Geſellſchafft zu kommen dahin gebracht/ daß ich durch dieſe wenigen Zeilen das Glück von dero Bekantſchafft ſuche. Sie vergönnen mir ſolche/und glauben/daß ich mich deren durch die ihnen ſchuldige reverenz und alle nur möglichſte Dienſtbezeugung würdig zu machen möglichſt bemühen werde. Wie ich dann dero Befehle erwarte/wann ich meine Auffwartung ablegen ſoll/und verharre indeß

Mademoiſellens

gantz Ergebener.

(72.)

Antwort.

Monſieur.

Wiewohl ich ungewohnet bin / dergleichen Brieffe anzunehmen/dadurch man einige Bekantſchafft bey mir ſuchet/ vielweniger dieſelben zu beantworten / ſo habe doch bereits von Monſieur ihrer guten Conduite und Beſcheidenheit ſo viel rühmen hören/ daß ich der Hoffnung lebe/ſie werden dieſe meine Freyheit nicht übel deuten/ daß ich ihnen ſchrifftliche Antwort ſende. Wann ich nun gleich ihnen gerne eine Viſite vergönnen wolte/ſo werden ſie doch wegen der Frau Groß-Mutter/ von der ich nicht aus der Stube koñen darff/ſie aber dergleichen

Zuſpruch durchaus nicht leiden kan / mich entſchuldiget halten. So ich aber ſonſt in anderer Geſellſchafft / worzu ich doch gar ſelten kom̃e / die Ehre haben würde / Monſieur zu ſprechen / ſolte mir es gantz angenehme ſeyn. So viel habe ihnen berichten wollen; Im übrigen verbleibe

Monſieur

Freundwillige.

(73.)

Anwerbungs-Schreiben an ein Frauenzimmer / die einen auff der Hochzeit vor den unrechten angeſehen / und den Mantel vom Geſichte ziehen wollen.

Mademoiſelle.

Ich hätte es nicht gewagt / dero Bekantſchafft zu ſuchen / ob ich zwar ſelbige zu haben vorlängſt gewündſchet / wann ſie nicht verwichenen Abend bey dem Tantze / da ſie mir den Mantel vom Geſichte ziehen wolten / mir befohlen / ich ſolte mich nur nicht ſo frembde ſtellen / ſondern ihnen zu erkennen geben. Ich folge demnach aus Gehorſam / und lege alle Verſtellung bey Seite / gebe auch Mademoiſellen mich in ſo weit zu erkennen / daß ich ſie von Grund der Seelen liebe / und nichts mehr verlange / als daß ſie ſelbiges vollkommen glauben / und mir Gelegenheit geben wollen / wann ich ſie daſſelbe durch meine Aufwartung noch mehr verſichern ſoll. Wie ich dann in Hoffnung bey ihnen eheſt meine Schuldigkeit abzulegen verharre

Mademoiſelle

Vôtre tres humble Serviteur.

(74.)

Antwort.

Monſieur.

SIe werden mir vergeben/ daß ich geſtern ſo unhöflich geweſen/ uñ ihnen habe den Mantel vom Geſichte ziehen wollen/ weil ich nicht anders gemeynet/ als daß es mein Herr Vetter geweſen/ der dem Tantze zugeſehen/ und ſich alſo verkleidet/ daß mañ ihn nicht gleich kennen ſolte; Denn gegen einen Unbekanten würde ich dergleichen Freyheit mich nicht unterfangen/ vielweniger ihm befehlen / daß er ſich nicht ſolte frembde ſtellen. Weil ſie demnach in der Auslegung meiner Anrede ſo wohl als ich in der Perſon geirret/ kan ich auch ihre bey ſeite gelegte Verſtellung nicht eben gut heiſſen/ ſondern will gantz gerne zulaſſen/ daß ſie ſelbige noch länger behalten. Womit verbleibe

Monſieur

Ihre Dienerin.

(75.)

(75.)

Anwerbungs-Schreiben an ein Frauenzimmer/die eine Liebhaberin von Muſicaliſchen Stücken iſt.

Mademoiſelle.

JCh habe längſt die Kühnheit nehmen wollen / ihnen auffzuwarten / weil ich weiß/ daß ſie eine groſſe Freundin von wohlgeſetzten Arien und andern Muſicaliſchen Stücken ſeynd/auch ſelbſt in den Clavir und einer fertigen Stimme groſſe Vollkommenheit erlanget; Jedoch weil ich nicht gewuſt / wie ſolche meine Dreuſtigkeit möchte ausgeleget werden/habe ich es bißhero laſſen anſtehen. Indem ich aber von einem vertrauten Freunde/der nur vorige Woche aus Welſchland kommen/die geſamten Arien,ſo in der letzten Opera zu Venedig ſeynd geſungen worden/als ein Geſchencke erhalten/und ſelbige über die maſſen köſtlich componiret/ habe ich ſolche Mademoiſellen gehorſamſt zu offeriren meiner Schuldigkeit gemäß erachtet. Kan ich das Glück haben / ſolche mit ihnen einmahl durchzuſpielen/oder ſo ſie ſich bemühen wollen/ ſelbige in meine Violdigambe zu ſingen/ haben ſie nur zu befehlen/ wann ich auffwarten ſoll/denn ich mich iedesmahl zu erweiſen verbunden erkenne

Mademoiſelle

Dero gehorſamſten Diener.

(76.)

Antwort.

Monſieur.

SJe hätten mir von der Welt keinen gröſſern Gefallen erweiſen können/ als daß ſie mir ſo ſchöne Italiäniſche Stückgen zugeſchicket: Ich habe nur ein wenig drinnen ſtudiret / und befinde/ daß die Compoſition von unvergleichlicher Anmuth ſey. Weil ich aber mich getraue beſſer zurechte zu kommen/ wann Monſieur mir einhelffen/ und ſeine Violdigambe dazu ſpielen wolte/ als bitte zum ſchönſten / dieſen Nachmittag dran zu ſpendiren/ und mir die Ehre ihres Zuſpruchs zu gönnen; Welche Höfflichkeit mit verpflichteſtem Dancke zu erwiedern verſpricht

Monſieur

Ihre Dienerin.

(77.)

Anwerbungs-Schreiben an ein Frauenzimmer/ die mit einem hat verlanget in Geſellſchafft zu kom̃en.

JSt es möglich/ Mademoiſelle, daß ſie unlängſt gegen meine Waſe erwehnet/ ſie möch-

---

möchten woh
ſeyn. Wie
ſes glauben d
auff ſtudiret/
mit ihnen m
ich Mademo
gantz und ga
vergnüget ſey
verſation a
luſtig/allein e
ſie in Austhei
keit bey mir v
nem frölichen
Etliche wolle
vorwerffen/ u
Brauche zu
umb deſto be
wann ich keine
können ſie alſ
nes Hertzens
daß ich ihren
lligkeit/ſondern
gehorſame F
chen Entſchlu

Mademoi

hten wohl mit mir einmahl in Geſellſchafft
. Wie glücklich bin ich doch/wann ich die-
lauben darff/ als der ich nun ſo lange dar-
ſtudiret/wie ich es am beſten angäbe/daß ich
ihnen möchte bekant werden. Zwar kan
Mademoiſellen nicht verſichern / daß ſie
s und gar mit meiner Conduite werden
nüget ſeyn/wo ſie mit mir eine völlige Con-
ſation anfangen; Viele ſagen/ich ſey allzu
/allein es iſt eine Ungunſt der Natur / daß
Austheilung der Affecten die Traurig-
ey mir vergeſſen hat/und bin ich alſo an mei-
frölichen Humeur nicht ſelbſten Schuld:
he wollen mir auch meine Treuhertzigkeit
erffen/ uñ daß ich nicht wohl nach heutigem
uche zu ſimuliren wüſte; Allein es wird
deſto beſſer vor Mademoiſellen ſeyn/
ich keine Verſtellung an mir habe/ denn ſo
en ſie alſofort die innerſten Regungen mei-
Hertzens ſehen/ und wiſſen umb deſto eher/
h ihren Befehlen nicht aus bloſſer Gefäl-
t/ſondern aus recht auffrichtigem Gemüthe
ſame Folge leiſte: Wie ich dann in ſol-
Entſchluß verharre

Mademoiſelle

Dero ergebenſter Diener.

(78.)

Antwort.

Monſieur.

Es iſt wahr/ich geſtehe es/daß ich ihre Geſellſchafft einmahl zu haben gegen ihre Frau Waſe gewündſchet/denn ſie ſeynd mir ſo complaiſant und artig in der Converſation beſchrieben worden/daß ich ein rechtes Verlangen nach ihrer Kentniß trage. Diß/was ſie an ihrer Conduite vor Fehler nach etlicher ihren Vorwurff rechnen wollen/ ſeynd gantz gute Qvalitäten / und iſt derſelbe glückſeelig /der die Traurigkeit aus ſeinem Gemüthe verbannet hat; Auch der mehr zu rühmen/welcher auffrichtig/als der durch die Verſtellung den Leuten ſuchet eines anzuhefften/ und mit eitel Betrug umbgehet. Wollen ſie nun dieſen Mittag/da ich mit etlichen meiner guten Freundinnen nach unſern Garten fahren werde/ ſich die Mühe nehmen/ uns daſelbſt zu ſprechen/ ſoll mir dadurch ein beſonderer Gefallen geſchehen/ als die ich bereits bin

Monſieur

Ihre wohl affectionirte.

(79.)

Viſit-Schr
mer/mit d

Mademoi
SO wohl d
Verſprec
Verlangen zu
ſtandes zu erku
geringen Zeile
wann ſie Mad
gung antreffe
Zwar wie ka
Welt wegen
lichkeiten und
ſo viel nebſt ih
ten: Der Hi
Engel/viel zu
ge Widerwär
dencken ſie a
glückten Sta
noch wohl zu
benſten Dien
Ehre hoffen d
ner mir freyn
ſen verbunde
in ihrem Ge
ihnen nicht e

(79.)

-Schreiben an ein Frauenzim-
ner/mit dem wir vormahls bekant
geweſen.

ademoiſelle.

O wohl dem bey meiner Abreiſe gethanen
Verſprechen / als auch meinem eigenen
angen zu Folge/ welches mich dero Wohl-
es zu erkundigen antreibet / ſchicke ich dieſe
gen Zeilen an ſie ab/welche glücklich ſeynd/
ſie Mademoiſellen in ſolcher Vergnü-
antreffen / als ich ihnen allzeit wündſche:
wie kan es ihnen übel gehen / da ſie alle
wegen ihrer unvergleichlichen Annehm-
iten und herrlichen Verſtandes liebet / und
nebſt ihnen ſelbſt vor ihr Wohlergehen be-
Der Himmel iſt ihnen/ als einen ſo ſchönen
el/viel zu geneigt/als daß er ſolte ihnen eini-
iderwärtigket begegnen laſſen. Allein ge-
ken ſie auch wohl in ihren ruhigen und be-
ten Stande an die Abweſenden? Haben ſie
wohl zuweilen eine Erinnerung dero erge-
en Dieners? Ich weiß nicht / ob ich ſolche
e hoffen darff: Gleichwohl ſeynd ſie aus ei-
nir freywillig gethanen Zuſage einiger maſ-
erbunden: Und wo dieſes mir einen Platz
rem Gedächtniß frey erhalten kan/ daß ich
n nicht einzelne ſondern faſt alle meine Ge-

dancken wiedme/ ſo kan ich wohl verſichern/ daß wenig Stunden vergehen/ da ich nicht tauſendmahl in gröſter Ergebenheit an ſie gedencke/ und da ich mir nicht vornehme Lebenslang zu bleiben

Dero gehorſamſter Diener.

(80.)

Antwort.

Monſieur.

Ich bin über Verdienſt glücklich/ daß ſie ſich meiner noch ſo geneigt erinnern/ und an mich zu ſchreiben ſich bemühen; Deñ ob ſie zwar bey dero Abreiſe mir ſolches verſprochen/ habe ich doch nicht gemeynet/ daß ſie dieſer Zuſage würden nachkommen/ indem ich vielmehr gefürchtet/ die Aenderung des Orts dürffte auch leichtlich ihr Gemüthe ändern/ und die Entfernung von mir auch mein Andencken bey ihnen entfernen. Allein ſie ſeynd allzu höfflich/ als daß ſie der zurück gelaſſenen Freunde ſo bald vergeſſen ſolten/ und ich habe Urſache/ mich wegen meines irrigen Verdachts bey ihnen zu entſchuldigen. Was ſonſt meinen Zuſtand betrifft/ deſſen ſie ſich in ihren wertheſten Schreiben zu erkundigen belieben/ ſo iſt ſelbiger annoch leidlich; Denn weil ich mich leicht vergnügen laſſe/ dienet eine mäßige glückliche Lebens-Art ſchon zu meiner Gemüths Zufriedenheit: Doch bekenne ich/ daß ich zum

öff-

öfftern Mon
vermiſſe/und
ten bey uns g
cke ich auch z
Wohlfarth d
wollen/ un
ment billich
mich dennac
ihre völlige
her erbiete m
Monſieu

Viſit-B
von den

Sie wer
dieſes
auſſen laſſe/
ſelle annoch
me verwan
als ob ſie un
und mit ſel
ſchritten.
ſo gratulir
wündſche d
tung zu ehe

en Monſieur ihre angenehme Gegenwart
niſſe/und vielmahls wündſche/ daß ſie möch-
bey uns geblieben ſeyn. Gleichwohl geden-
ch auch zurück / daß die Beobachtung ihrer
hlfarth dieſe Verwechſelung des Orts haben
len/ und daß ſelbige meinem divertiſſe-
nt billich vorzuziehen geweſen. Jch werde
) demnach erfreuen/wann ich erfahre/ daß ſie
völlige Fortun gemacht. Jm übrigen a-
erbiete mich zu verharren
Monſieur

Jhre ergebene Freundin.

(81.)

ſit-Brieff an ein Frauenzimmer/ von dem wir gehöret/ daß ſie ſoll verheyrathet ſeyn.

SJe werden vergeben/ daß ich bey Eingange
dieſes Brieffes den ihnen gehörigen Titul
ſſen laſſe/deñ ich weiß nicht/ob ich Mademoi-
le annoch ſetzen ſoll/oder ob ſie ſich in Mada-
e verwandelt / weil man allhier ſagen wollen/
ob ſie unlängſt ſich einen Liebſten ausgeleſen/
d mit ſelbigem zu einer vergnügten Ehe ge-
ritten. Verhält ſich dieſe gute Zeitung alſo/
gratulire dazu von Hertzen; Wo nicht / ſo
ündſche doch/daß ſie eine glückliche Vorbedeu-
ng zu eheſter Verbindung ſeyn möge. Aber

ſie

ſie mögen nun in einem Zuſtande leben/ worinnen ſie wollen/ſo ſagen ſie mir doch/ob ſie ſich auch noch eines alten Freundes erinnern/ und ob ihnen nicht zuweilen ein Theil der Auffzüge einfällt/ die ich in ihrer hochwerthen Geſellſchafft nebſt meinen Helffershelffern vorgeſtellet? Wie offtmahls habe ich dieſe luſtige Zeit wieder zu gewinnen mich geſehnet/und wie manche Grille hat mir die in meinem Gedächtniß angeſtellte Wiederhohlung derſelbigen vergnügten Stunden vertreiben müſſen. Ich bin mit allen zufrieden/wenn ich nur noch einmahl das werthe Breßlau wieder ſehen ſoll. Künfftigen Frühling/geliebts GOtt/habe ich mir gäntzlich vorgenommen/eine fröliche Wallfarth dahin anzuſtellen. Doch erwarte ich erſtlich Ordre, ob ich ſoll willkommen ſeyn/ wo nicht/ ſo ſtelle ich meine Reiſe traurig ein/damit ich erweiſe/daß ich noch allezeit ſey

Dero gehorſamſter Diener.

(82.)

Antwort.

Monſieur.

WIr haben ihn allhier ſchon ins andre Jahr als eine Perſon beklaget/der kein Zahn mehr weh thut/weil niemand wiſſen wollen/ an was vor einem Orte der Welt daß er ſein

odt iſſet / nun aber da er uns die Ehre gie-
und ſchreibet / ſehen wir doch höchſt erfreu-
aß er noch leben muß. Wir legen ihn a-
hiemit auff/daß er ungeſäumet anhero kom-
ſoll / umb uns alle die Abendtheuer und
ne Begegnungen zu erzehlen/welche ihm ſeint
dreyjährigen Abweſenheit von uns vorge-
en; Und verſpricht ihm die gantze Geſell-
ſt/ſo er damahls verlaſſen / allhier auff das
vor ſeine Wohlfarth zu ſorgen / und dazu
e Vorſchläge zu thun/die ihm vielleicht nicht
genehme ſeyn. Seiner Auffzüge/damit
ns vormahls ſo manchesmahl ergötzet / iſt
l tauſendmahl Erwehnung geſchehen / und
en wir alle groſſes Verlangen/ihm wieder
er zu haben/umb zu erfahren / was er nun
neue Inventiones in der Frembde geler-
Inzwiſchen weiß ich / daß er immer hof-
enn ich ihn den Anfang ſeines Brieffes be-
orten ſoll; Allein ich will ihm mit Fleiß
n allhier nichts berichten / ob ich verheyra-
der nicht/ denn wenn er curieus, wird er
ſelbſt kommen/und deßwegen zuſehen. In-
erbleibe

onſieur

Seine Dienerin.

(83.)

Ein anderer Viſit-Brieff an ein Frauenzimmer.

Mademoiſelle,

Jch habe bey meinem Abſchiede die Erlaubniß erhalten/ihnen mit meiner Zuſchrifft auffzuwarten. Dannenhero hoffe ich der unternommenen Kühnheit dieſes an ſie geſtellten Brieffes deſto leichter Vergebung zu erlangen. Wie mir aber von Hertzen angenehm ſeyn wird/ wenn ich die erfreuliche Zeitung erhalte / daß ſie ſich noch in allen vergnügten Wohlergehen befinden/ alſo wündſche von Grund der Seelen/ daß dero Glückſeeligkeit nicht allein möge beſtändig ſeyn / ſondern auch von Tage zu Tage neuen Zuwachs bekommen. Meine gemachte Rechnung wegen der gehofften Beförderung hat mir noch nicht ſo gar eintreffen wollen / daß mir nicht die Zeit dabey einige defecte gezogen/ doch habe ich das Vertrauen / daß durch hoher Patronen Vermittelung ſelbigen in kurtzen ſoll abgeholffen werden. Indeß verſichere Mademoiſellen, daß ich bey iedweden ſo wohl glücklichen als widerwärtigen Zuſtande mir es allezeit vor eine Ehre halten will/wenn ich mich erweiſen kan

Dero ergebenſten Diener.

(84.)

(84.)

Antwort.

JCh wolte allbereit an der Zuſage an zu zweiffeln fangen / da mir ihr werthes Schreiben gleich in die Hände lieff / und einen
eimlichen Verweiß meines Mißtrauens ga-
e: Wie ich nun durch deſſen Erbrechung ſehr
rfreuet worden / alſo iſt mir es doch dabey leid /
aß ſie nicht alſofort ihre Fortun alſo gefunden /
ie ſie ſich haben eingebildet: Doch wie es dero
eſchickten Perſon an keinen meriten mangelt /
lſo wird es auch ihnen an Patronen niemahls
ehlen / welche ſchon darauff dencken werden / wie
e Monſieur ihre Qvalitäten mit einer würdi-
en charge belohnen mögen. Ich will ihnen
lches von Hertzen wündſchen / und wie ich iedes-
ahl eine Freundin von ihren Wohlergehen
eweſen / alſo werde ich auch hinfüro bleiben

Ihre affectionirte Dienerin.

(85.)

och ein anderer Viſit-Brieff an ein Frauenzimmer.

Mademoiſelle.

WJe höchſt angenehm mir auch iedesmahl dero wertheſte Perſon geweſen / ſo wünd-
he ich doch zuweilen / daß ſie es nicht wären / weil
ir die Erinnerung eines ſo charmanten

Frauenzimmers allzuviel Unruhe in meinem Gemüthe verurſachet/indem ſie mir keinen Augenblick aus dem Gedächtniß kommen. Hätte ich die Hoffnung/ ſie bald wiederumb zu ſehen/ könte mir ſelbige noch einigen Troſt in meinem unvergnügten Zuſtande geben; Allein ſo darff ich mir in langer Zeit darauff keine Rechnung machen: Und wann ich denn einmahl ſo glücklich bin/ an ihren Ort wiederumb zu kommen/ muß ich wohl zu meinem höchſten Unglück erfahren/daß man die vorige Freundſchafft gäntzlich vergeſſen/ und einem ihnen allezeit ergebenen Diener allen Zutritt weigert. Wie viel Sturm richten dieſe Betrachtungen in meinen Gedancken an? Doch/ wo ſie es alſo in Willens haben/ſo bitte ich/ ſie wollen anitzo einiger maſſen anfangen/mich durch gemäßigte Vorſtellung ihrer Annehmlichkeiten/ und derſelben Entbehrung etwas ſparſamer zu martern. So ſie aber mir die Ehre dero Converſation auch ins künfftige vorbehalten wollen/ ſtehet es in dero Belieben/mit der in meinem Gemüthe einmahl angefangenen Unruhe fortzufahren/weil ſelbige dennoch ſo groß niemahls ſeyn ſoll/ daß ich vergeſſen könte/wie ich zu verbleiben ſchuldig

Mademoiſelle

Dero gehorſamſter Diener.

(86.)

Antwort.

Monſieur.

DJe Unruhe/ die ſie in ihrem Gemüthe empfinden/ wird ſchwerlich von mir herkommen. Ich bin eine Freundin der Ruhe / und pflege dieſelbe auch gerne andern Leuten zu laſen. Was aber geben ſie mir vor eine übel gegründete Hoffarth ſchuld/ als würde ich bey wieer einmahl geſuchten Zuſpruch ihnen allen Zuritt weigern / und der vorigen Freundſchafft icht mehr gedencken. Sie ſeynd mir iedesmahl bey verſtatteter Converſation mit ſolcher Höfflichkeit begegnet/daß ich nicht Urſache habe or ihnen aus dem Wege zu gehen/wenn ſie mir ie Viſite geben wollen. Vielmehr ſo wündche von Hertzen/ ſie in kurtzen wiederumb bey ns zu ſehen. Indeß bitte/ſie wollen die Müe nehmen/ dero Freundin mit ihren Brieffen erner zu beſuchen/ und verſpreche ich Gegenheils/ daß es an meiner Antwort nicht mangeln oll/als die ich iedesmahl verharre

Monſieur

Ihre Ehrenwillige.

(87.)

(87.)

Ein anderer Viſit-Brieff an ein Frauenzimmer.

Mademoiſelle.

Ich befinde mich verbunden/vor die von dero vornehmen Hauſe genoſſenen vielen Wolthaten nochmahls gehorſamſten Danck zu ſagen/ und meiner ergebenſten Dienſt-Pflicht ſelbige dafür aus ſchuldigſter Erkentniß zu verſichern. Wann aber aus Unvermögen zu würcklicher Vergeltung itzo nicht gelangen kan/ als werde Mademoiſellen,die auch wegen mir erwieſenen groſſen Gütigkeit eine ſtarcke Schuldforderung an mir hat/ zu einer geneigten Vorſprecherin annehmen/ welche dero hochwerthe Eltern dahin vermögen kan/ daß ſie indeß vor alles mir erzeigte Gute mit den danckbaren Willen zufrieden ſeyn. Ich will inzwiſchen hoffen/daß die angenehme Zeitung von dero annoch beſtändigen Wohlergehen mich eheſtens erfreuen werde / und wie ich deſſen unverrückte Continuation wündſche/ alſo empfehle mich zugleich Mademoiſellens ihrer hohen Gewogenheit / und nechſt offerirung meiner gehorſamſten obſervanz an dero hochgeehrten Herrn Vater und Frau Mutter verharre

Mademoiſelle

Vôtre tres humble & tres obeiſ-
ſant Serviteur.

(88.)

Antwort.

Monſieur.

ES würde mir ſonderlich lieb ſeyn/wenn ihm
dergleichen Wolthaten von unſerm Hauſe
iederfahren/die ſo verpflichteten Danck verdie-
ten/als er in ſeinem höfflichen Brieffe an mich
gelegt: Doch ob ich ſchon wohl weiß/ daß die
manglende Gelegenheit ſo viel Gutes ihm zu
weiſen nicht verſtattet / als wir ihm wohl zu
un allezeit geneigt geweſen/ ſo erfreue ich mich
ch / daß er die wenige Bezeugung unſers gu-
Willens ſo wohl auffgenommen / als wann
n durch groſſe Gefälligkeiten wäre viel An-
gegeben worden/auff ſonderbare Erkäntniß
ſinnen. Inzwiſchen verſichert ihm der Herr
ater nebſt dienſtlichen Gegengruß durch
ch/daß ſo er noch hinfüro zu ſeiner avantage
was beyzutragen vermag/und Monſieur nur
lden will/ worinnen ſolches beſtehe/ er es an
er recommendation und Fleiſſe nicht
rde ermangeln laſſen. Wie ich dann zugleich
ſpreche/ Monſieur bey ſelbigem in ſo guten
edite zu erhalten/als es ſeine bekanten Qva-
ten billich verdienen/ maſſen ich mich bey al-
Begebenheiten ſchon vormahls finden laſſen
Monſieur

geneigte Freundin.

(89.)

(89.)

Viſit-Brieff an eine Jungfer/ von der wir mit einigem Unwillen weggekommen.

Mademoiſelle.

Ich habe die Zeit zu Hülffe genommen/ die dero auff mich gelegten Zorn ſolte ſo viel möglich dämpffen/ ehe ich mich erkühnen wollen/ durch einige Zeilen ihnen auffzuwarten/ und dieſelbe meiner Ergebenheit zu verſichern. Weil ich nun hoffe/ daß alle ungleiche Meynungen/ ſo ſie durch verleumderiſches Angeben meiner Mißgönſtigen von mir gefaſſet/ nunmehro aus ihrem Gemüthe ſollen verſchwunden ſeyn/ ſo ſuche ich die Ehre zu haben/ wiederumb in vorigen Credit von ihnen hochgeneigt auffgenommen zu werden/ und indem man allhier ſagen wollen/ als ob Mademoiſelle ſich glücklich geändert/ und einen qvalificirten Liebſten gewehlet/ ſo habe mich darüber recht von Hertzen erfreuet/ erwarte auch dieſer guten Zeitung angenehme Beſtätigung mit groſſen Verlangen/ damit ich meine ſchuldige Gratulation umb deſto mehr abzulegen Anlaß bekomme. Wie ich denn inzwiſchen in Mademoiſellens geneigtes Andencken mich unterdienſtlich will empfohlen haben/ allezeit verharrende

Dero gehorſamſter Diener.

(90.)

Monſi

MEin
gew
gebildet/
Verleumd
meiſte Urſ
durch die V
deß erkenn
ſieur ihre
vermuthet/
ſtanden/ ſie
nach dero A
dencken:
tung von m
ſo halte ich
Zweiffel ſel
auff; keine
noch ſich di
Glückwun
Ende geſch
zu einer ga
ich ſolches h
geneigten
Monſieur
ſey

(90.)

Antwort.

Monſieur.

MEin Zorn iſt von ſolcher Wichtigkeit nicht geweſen/als ſie ſich denſelben vielleicht einebildet / laſſe es aber dahin geſtellet ſeyn/ob die Verleumdung oder die Warheit mir dazu die eiſte Urſache gegeben: Es iſt vorbey/und mag urch die Vergeſſenheit begraben werden: Inß erkenne mit gantz ſchönen Dancke Moneur ihre höffliche Zuſchrifft/ die ich mir nicht rmuthet/weil ich immer in den Gedancken geanden/ ſie würden an eine Perſon/ als ich bin/ ach dero Abweſenheit von hier wenig mehr gencken: Was aber dero communicirte Zeing von meinem veränderten Zuſtande betrifft/ halte ich ſelbige vor einen Schertz / den ſie ohne weiffel ſelbſten ausgeſonnen/und dürffen daher ff; keine Confirmation dieſer aviſe hoffen/ ch ſich die Mühe nehmen auff einen langen lückwundſch zu dencken; So es aber zu dem nde geſchrieben worden/daß ich ihnen vielleicht einer galanten Heyrath gratuliren ſoll/will ſolches hiemit gethan/ und mich dero Liebſten neigten Andencken recommandiret haben/ onſieur aber dabey verſichern/daß ich allezeit

Dero Dienerin.

(91.)

(91.)

Viſit-Brieff eines Frauenzimmers an einen bekanten Freund.

Monſieur.

Ich weiß nicht/ob es mir am beſten ausgeleget werde/ daß ich den Anfang im ſchreiben mache/indem ich nur zu antworten ihnen bey dero Abreiſe von hier zuſagte: Gleichwohl treibet mich bey ihren gäntzlich auſſen bleibenden Brieſen ein kleiner Vorwitz nach der Urſache zu forſchen/warumb ſie ſo gar ihr Verſprechen hintangeſetzet/und mich nicht mit einer eintzigen Zeile beſuchen: Solte denn die kurtze Zeit/da ſie von uns entfernet / das Andencken aller vorigen Freundſchafft ausgelöſchet haben: Oder iſt Monſieur von ſo vielen Geſchäfften überhäufet/daß ſelbige ihnen unmöglich zulaſſen an alte Bekante ein kleines Brieffgen zu ſtellen: Vielleicht auch wohl/ daß ich näher rathe / wenn ich ihnen zutraue / daß ſie ſich ſchon ein galantes Frauenzimmer in Leipzig ausgeleſen / und wegen der angenehmen Converſation ſich ſo viel nicht abmüßigen wollen/ an abweſende Freundinnen zu ſchreiben. So dieſes iſt / halte ich ſie in etwas entſchuldiget/ gratulire dabey zu ihren erlangten Glücke/ und bitte umb Vergebung/ daß ich ihnen ſo viel Zeit geraubet/ dieſes unnöthige Blat durchzuſehen. Im übrigen aber ſo verbleibe

Monſieur

Ihre Dienerin.

(92.)

Antwort.

Mademoiſelle.

Ob ſie in Ernſt meine unterſchiedlichen Brieffe/die ich nach einander an ſie abgehen laſſen/ nicht bekommen haben / oder ob ſie durch den wohl ausgeſonnenen Vorwurff meines unterlaſſenen Schreibens den Verzug ihrer Antwort zu rechtfertigen ſuchen/ kan ich nicht gewiß urtheilen: Das letztere werde ich leichtlich nachſehen/weil ich wohl weiß / daß Mademoiſelle von dero gewöhnlichen Haus- und Nehgeſchäfften nicht gerne abbrechen/ dannenhero Gedult vonnöthen/ ehe man das Glück gewinnet/Antwort auff die gemachte reverenz zu erhalten: Das erſte aber bitte ich mir nicht beyzumeſſen; Denn ſo ich meine Schuldigkeit gantz und gar verabſäumet/und ſo lange verzogen hätte/ehe ich die Feder angeſetzet / und Mademoiſellen meiner Ergebenheit verſichert/wäre dieſes ein allzu ſtraffbarer Fehler/und den ich nicht gerne wolte auff mich nehmen zu entſchuldigen: Demnach wird Mademoiſelle der Nachläßigkeit der Poſten dieſes Verſehen zuſchreiben/ die meine

Brieffe nicht müſſen abgegeben haben: Inzwiſchen wollen ſie verſichert ſeyn/ daß ich eine ſo angenehmſte Freundin bißhero noch beſtändig in ehrerbietigen Andencken gehabt/ werde auch künfftig von ſolcher Schuldigkeit/ wozu mich Mademoiſellens mir vielfältig erwieſene Wohlthaten verbinden/ nicht ausſetzen/ und bin Gegentheils vergnügt/ wenn Mademoiſelle mich als dero ergebenſten Diener ihrer ferneren Gewogenheit würdigen wollen: Wie ich denn darumb nochmahls gehorſamſt anzuhalten/ und dafür zu verbleiben verſpreche

Mademoiſellens

Verpflichteſter.

(93.)

Viſit-Brieff eines Frauenzimmers an ihres gleichen.

Mademoiſelle.

DJe Begierde etwas erfreuliches von dero Wohlſtande zu vernehmen treibet mich ſo wohl als meine Schuldigkeit dazu an/ daß ich ihnen mit dieſen Zeilen auffwarte: Ich hätte ſolches noch ehe gethan/ wenn ich nicht durch eine gewiſſe Perſon die Nachricht erhalten/ daß ſie mit der hochgeehrten Frau Mutter ins warme Bad gereiſet wären/ und von daſelbſt binnen ſechs Wochen nicht wieder zurück kämen. Nun ich aber vermeyne/ daß bey ſo verfloſſener Zeit ſie glücklich wiederumb in Dreßden angelanget/ habe ich nicht länger verziehen wollen/ ihnen mit dieſer ſchlechten Schrifft ein Zeugniß zu geben / daß ich annoch dero wertheſten Freundſchafft ſchätzbare Erinnerung in meinem Gemüthe verwahre / und nichts mehr wündſche / als ihnen in der That ſehen zu laſſen/ wie ſehr ich geneigt/ ihnen einige Gefälligkeit zu erweiſen. Mademoiſelle ſeynd ſo gütig/ und befehlen nur/ in was vor Gelegenheit ſolches am füglichſten geſchehen könne / denn ich mit höchſten Verlangen dero Erklärung erwarte/ wodurch ich mich könne fähig machen / den Nahmen würcklich zu führen

von ihrer ergebenſten Dienerin.

(94.)

Antwort.

Mademoiſelle.

Ich habe dero allerliebſtes Schreiben gleich den Abend erbrochen/ da wir aus dem warmen Bade wiederumb allhier anlangeten: Wie mir nun nichts Angenehmers hätte begegnen können / als daß ich von einer ſo hochſchätzbaren

Freundin ein ſo gewiſſes Zeugniß der annoch beſtändigen Wohlgewogenheit erhalten/ alſo iſt es mir nur leid / daß ich noch nicht durch einige Dienſtfertigkeit mich derſelben genugſam würdig gemachet. Zwar / ſo das Vermögen mit meinen Willen hätte bißhero überein geſtimmet /wäre ich längſt ſo glücklich geweſen/ Mademoiſellen mein geneigtes Gemüthe durch würckliche Bezeugungen an den Tag zu legen; Allein ſie werden bey meinen ermanglenden Kräfften mit mir in Gedult ſtehen / inzwiſchen aber gläuben/daß ich darauff ſinnen werde/ wie ich ins künfftige meine Befliſſenheit gegen eine ſo werthe Freundin mit beſſern Vortheil könne ſpüren laſſen: Solte ich die Ehre haben/ſie einmahl allhier zu ſprechen / dürffte ſich zu Ausführung meiner guten Intention beſſere Beqvemlichkeit finden: Indeß werden ſie mir doch erlauben/daß ich den Nahmen behalte

Mademoiſelle

Dero verpflichteſten Dienerin.

(95.)

Ein ander Viſit-Schreiben/ des vorigen Inhalts.

Mademoiſelle.

Ich trage Bedencken/ meine Feder länger liegen zu laſſen/ weil ich ſonſt befürchten

---

muß/de
dancken
allezeit
öffnete
und wi
ſchrifftli
Zeit mi
men läſ
demoi
finden/ſ
Wohlſt
gend / iſ
mahls g
Das üb
ſter Zeit
zum öfft
noch zun
N. lache
heit unte
dem Pap
her mir
mit Mad
chen in k
alſo gantz
uns das
ches mit

muß/daß ſie von meiner Ergebenheit üble Gedancken faſſen möchten; Da ich doch mich noch allezeit erinnere/wie ſehr ſie mich durch dero geöffnete Bekantſchafft ihnen verbunden gemacht/ und wie billich es ſey / meiner Danckbarkeit ſchrifftliche Verſicherung zu geben / biß daß die Zeit mich zu einer würcklichen Erkentniß kommen läßt: Indem ich nun hiernechſt hoffe/Mademoiſelle werden ſich noch gantz vergnügt befinden/ſo wündſche dabey von Hertzen/ daß dero Wohlſtand möge beſtändig ſeyn. Mich belangend / iſt mir allein die Entbehrung dero vormahls genoſſenen Vertraulichkeit beſchwerlich: Das übrige wäre noch zu ertragen. Mein beſter Zeitvertreib iſt die Wiederhohlung unſerer zum öfftern geführten Geſpräche / da ich denn noch zuweilen über die Hiſtorien von Monſieur N. lachen muß. Es hat ſeint dero Abweſenheit unterſchiedliche neue gegeben / die ſich aber dem Papier nicht wohl laſſen anvertrauen/ daher mir nichts erfreulichers wäre/ als wenn ich mit Mademoiſellen wieder mündlich zu ſprechen in kurtzen die Ehre haben ſolte. Ich bitte alſo gantz ſehr/ſich ſo viel eheſt abzumüßigen/und uns das Glück dero Zuſpruchs zu gönnen/ welches mit gröſter Verpflichtung erkennen würde

Ihre ergebenſte Dienerin.

(96.)

Antwort.

Mademoiſelle.

SJe ſeynd mir in der Höfflichkeit zuvor kommen/denn ich ſonſt Willens war/ihnen mit einen kleinen Brieffgen auffzuwarten/ da ich gleich das ihrige kurtz darauff erhalten: Doch es iſt nichts neues/ daß ich ihnen wegen ihrer Güte verbunden bin/ deſſen ich mich dann auch vor dieſe ſonderbare Gewogenheit ihrer Zuſchrifft erkläre: Wie mich nun von Hertzen erfreuet/ daß es ihnen noch wohl gehet/ alſo kan nicht umhin zu bekennen/ daß mich ſelbſt ſehr verlanget Mademoiſellen einmahl wiederumb zu ſehen/ und unſerer gewöhnlichen Vertraulichkeit nach mich recht ſatt mit ihnen zu ſchwatzen. Daß uns Monſieur N. ſeine täglichen Abendtheuer genugſame Materie dazu an die Hand geben würden/ zweiffele ich gantz nicht/ und weil ich doch auch eines und das andere mit ihnen zu communiciren/ ſo habe dieſe Pfingſt-Feyertage dazu beſtimmet/ihnen die Viſite zu geben. Indeß recommandire mich ihrer Gewogenheit und verbleibe

Mademoiſelle

Vôtre Servante.

(97.)

(97.)

Noch ein ander Viſit-Schreiben eines Frauenzimmers an einen guten Freund.

Monſieur.

DJeweil ich bey meiner Abreiſe von Franckfurth ihnen verſprochen / ſo bald wir nach Hauſe gekommen/zu ſchreiben/ wie unſere Reiſe abgelauffen/ſo komme hiemit meinem Verſprechen nach / meldend/ daß wir den erſten Abend zimlich ſpät in das Qvartier anlangeten/ weil der böſe Weg und die faulen Pferde viel zur Verſäumniß beytrugen: Den andern Tag gieng es nicht viel hurtiger/doch weil wir etliche Stunden vom Schlaffe abgebrochen/kamen wir bey guter Zeit in unſere Reſidentz. Ob Monſieur der gegebenen Zuſage nach ſo offt an uns als wir an ſie gedacht / kan ich nicht wiſſen; Diß aber verſichere ſie wohl/daß ſie in meinen Gedancken den gantzen Weg mitgereiſet / und mit mir ein und ander Geſpräch gehalten/von welchen ich nicht gerne allzu genaue Rechenſchafft gebe/ weil es ihnen allzu viel Vortheil bringen möchte: Doch ſehen ſie daraus/daß ſie mich nicht vergebens gebeten/ ihnen günſtig zu bleiben; Denn ſolches verdienet auch ihre Höfflichkeit/wie ich mich denn deßwegen ungeſcheuet nenne

Monſieur

Ihre ergebene Freundin.

(98.)

Antwort.

Mademoiſelle.

JSt es möglich/daß ſie ſo viel Gütigkeit gehabt/den gantzen Weg über an dero Diener zu gedencken/als wie ſie mich durch dero hochſchätzbare Zuſchrifft verſichern wollen; Doch ich will es umb deſto lieber glauben/ weil ich es von Hertzen wündſche/und mir allzuviel daran gelegen iſt/daß ſolches wahr ſey: Allein meynen ſie auch wohl/ daß ſie hingegen einen Augenblick aus meinen Gedancken kommen? Sie haben ſich darinnen ſo feſt geſetzet/daß ich nicht das kleineſte Stück von meinem Gemüthe mehr eigen habe/ weil ſie es gantz und gar eingenommen. Gleichwohl bin ich darumb mit ihnen gäntzlich zufrieden/denn alle Betrachtungen/ die ſie mir geben/ ſeynd ſo voll von Annehmlichkeiten/ daß ich niemahls ſo vergnügt als itzo geweſen. Ja ich würde es noch mehr ſeyn/wenn ich nur etwas von den vortheilhafften Geſpräche wiſſen ſolte/ daß ſie mit mir auff dem Wege gehalten zu haben vorgeben. Mademoiſelle ſeynd ſo geneigt/etwas davon zu entdecken/und gläuben / daß darumb von der ihnen ſchuldigen Ehrerbietung nichts wird fallen laſſen

Dero erkentlichſter Diener.

(99.)

Viſit-

Mei

W
n
Gegen
lerne ich
nen/daß
ner ſüſſe
Luſt aus
mein ein
entzogen
Trennu
ich noch
neigten
ſchenckt
nehmen
Qvaal/
ſoll mir
Unruhe
mich deſ
wort / u
ändert b

(99.)

Viſit-Schreiben eines Verliebten an ſeine vertraute Freundin.

Mein Licht.

WAs leidet man doch/wenn man von demjenigen entfernet iſt/ ſo allein durch ſeine Gegenwart unſer Hertz beruhigen kan: Wie lerne ich nun erſt durch die Abweſenheit erkennen/daß ſo gar meine gantze Zufriedenheit in deiner ſüſſeſten Converſation beſtehe/und daß alle Luſt aus meinem Hertzen verbannet iſt/wann du/ mein eintziges Vergnügen/ dich meinen Augen entzogen; Doch iſt mir darumb alle aus unſerer Trennung entſtehende Marter angenehm/ weil ich noch hoffe / mein Leben entſinne ſich dero geneigten Zuſage/ und werde die mir einmahl geſchenckte Gewogenheit nicht wiederumb zurück nehmen. Dieſer Troſt iſt die Artzney vor alle Qvaal/ſo ich anitzo ausſtehe/und dieſe Gewißheit ſoll mir eine gnugſame Vergeltung ſeyn vor die Unruhe meiner Seelen. Mein Engel verſichere mich deſſen noch mehr durch dero gütigſte Antwort / und gläube Gegentheils/ daß ich unverändert bleibe

Dein allein Ergebener.

(100.)

Antwort.

Mon cœur.

WEnn dasjenige/ſo am meiſten Unruhe empfindet/auch am hefftigſten liebet/ ſo glaube ich/daß meine Liebe die deinige noch weit übertreffen muß/weil ich nicht dencken kan/ daß meiner Zerrüttung des Gemüths etwas zu vergleichen ſey. Und vielleicht habe ich auch mehr Urſache dazu; Denn wie viel Stürme können noch wohl meine gantze Hoffnung zunichte machen/ und mir hernach meine Leichtgläubigkeit verweiſen: Ach/ wenn dieſes Unglück geſchehen ſolte/wolte ich lieber wündſchen/daß ich niemahls zu lieben angefangen. Doch ich will deiner Auffrichtigkeit ein mehreres zutrauen/ und nicht vor der Zeit mir ein zu hartes Schickſal einbilden. Bleibe beſtändig/ als du mir ſo offt verſprochen/ſo ſoll mir die Gedult nicht mangeln/ alle Marter zu ertragen/ noch mir niemahls gereuen/daß ich mich erkläret habe

vor deine Ergebene.

Des Galanten Frauenzimmers Secretariat-Kunſt

fünffte Abtheilung
oder
Liebes- und Freundſchaffts-Brieffe.

Fünfftes Hundert.

(1.)

Eine Jungfer beklagt ſich gegen ihre Freundin über die Unbeſtändigkeit ihres vermeynten Liebſten.

Endlich/ wertheſte Freundin/ hat mich die unglückſeelige Erfahrung lehrē müſſen/ daß ihre Warnung in der Warheit beſtanden. Arindo hat alle ſeine Verpflichtungen vergeſſen/ und iſt von mir ohne eintzig gegebene Urſache abgefallen. Wie viel Thränen mir ſchon dieſe ſeine Untreu gekoſtet/ weiß mein geängſtetes Hertz/ und die von Weinen noch gantz rothen Augen am beſten; Und wenn ich erſtlich an den Triumph gedencke/ welchen meine Mißgönſtigen über dieſes mein Unglück haben werden/ möchte ich vor Schmertz und Kummer

mer gar vergeben: Nun wird iedes meiner Einfalt und Leichtgläubigkeit ſpotten wollen: Ein ieder wird mich mit der gehabten Einbildung auff die Beſitzung Arindens höhniſch halten/ und wo man von einem betrogenen Frauenzimmer redet / werde ich ſonder Zweiffel auch zum Exempel angeführet werden. Ich bekenne/daß ich mir ſelbſten wegen der allzu groſſen Sicherheit auf die Treue dieſes Wanckelmüthigen feind bin; Doch wer die liſtigen Garne kennen ſolte/die Arindo durch die erſinnlichſten Räncke und Schmeichelungen meiner Unſchuld geleget/wird mich leichter vor entſchuldiget halten. So viel habe ich daraus zu meinem Schaden gelernet/ daß man nimmermehr den bloſſen Worten und Eydſchwüren eines Liebhabers glauben ſoll/und daß die Zeit aller vertrauten Freundſchafft einen Eckel geben/und die geneigteſten Gemüther ändern könne. Indeß verhoffe/daß doch ſie/meine liebſte Freundin/in ihrer Neigung gegen mich wird beſtändig bleiben/ und ein auffrichtiges Mitleiden mit meinem Unfalle tragen. So es möglich iſt/wolle ſie mir die Ehre ihres Zuſpruchs geben/weil mir ſolches eine ſonderbare Erleichterung bey meinem Kuñer bringen ſolte/und werde ich alsdenn nicht ermangeln/ihr meine Zufälle nach der Ordnung zu erzehlen. Anitzo melde nichts mehr/als daß ich ſey

Ihre ergebene Dienerin.

Hoc

E S

dan
Wancke
ſung beſ
ſeine allz
moiſelle
Glauber
ſen/wenn
len gelter
ſchehen/
chen Kur
iſt es ja/
verrather
heit in gl
hernach
Qvaal u
ſich/daß i
nige gewe
bleibender
Wenn ſie
werden A
Unrecht z
keinen ſol
bekommen
meiner be

(2.)

Antwort.

Hochwerthe Freundin.

ES iſt mir von Hertzen leid/ daß meine Gedancken eingetroffen/ und Arindens Wanckelmuth die Warheit meiner Muthmaſſung beſtätiget hat. Allein ich kante bereits ſeine allzeit wechſelnde Neigung/ da ich Mademoiſellen warnete/ ſeinen Worten keinen Glauben zu geben/ und wäre mir alſo lieb geweſen/ wenn ſie mein Einrathen etwas hätten wollen gelten laſſen. Doch da nun dieſes nicht geſchehen/ wollen ſie ihren Zufall durch vergeblichen Kummer nicht ſchwerer machen. Beſſer iſt es ja/ daß er in der Zeit ſeine Unbeſtändigkeit verrathen/ als wenn er noch länger ſeine Falſchheit in glatte Schmeichelungen verſtecket/ und hernach durch ſeinen Abfall ihnen nur mehr Qvaal und Gram verurſachet. Sie tröſten ich/ daß ihr Gemüth auffrichtiger/ als das Seinige geweſen/ und daß ſeine Untreue mit unausbleibender Straffe wird angeſehen werden: Wenn ſie hingegen durch anderwärtiges Glück werden Anlaß bekommen/ das ihnen geſchehene Unrecht zu vergeſſen/ und ſich zu erfreuen/ daß ſie einen ſolchen Wanckelmüthigen an ihre Seite ekommen haben. Inzwiſchen verſichre ich ſie meiner beſtändigen Freundſchafft/ und daß ich

eben

eheſt Gelegenheit nehmen will/ ihnen zuzuſprechen/weil ich begierig bin/ den Verlauff der gantzen Sache zu hören / und ihnen hernach meine Gedancken darüber weiter zu eröffnen. Anitzo aber verbleibe ſo wohl mit dem Hertzen als durch dieſe Zeilen

Dero ergebene Dienerin.

(3.)

Ein ander des vorigen Inhalts.

Mademoiſelle.

WIe wohl hätte ich gethan / wann ich bey meiner erſten reſolution geblieben wäre/ und den glatten Worten des unbeſtändigen Cleons kein Gehör noch Glauben ertheilet. Er iſt nun ohne Abſchied fortgereiſet/und hat alle Hoffnung ſeiner vorigen gegen mich vorgegebenen Liebe mit ſich hinweg genommen. Mein Bruder hat ihn noch vor ſeinem Abzuge geſprochen/welchem er/ich halte nur/ daß ich es wieder erfahren/und mich darüber kräncken ſolte/ als in Vertrauen geſaget / daß er nun gedächte ſeine völlige Fortun zu finden/weil ihm ein Dienſt/ und zugleich eine vortheilhaffte Heyrath wäre angetragen worden. Solches erzehlte mir mein Bruder/und ich durffte zu meinem Unglück ihm nichts nicht von den groſſen Verſprechungen entdecken / die mir dieſer Treuloſe gegeben. Er reiſe nur / und verſuche / ob er dadurch ſeine Wohlfarth befördert / daß er ein unſchuldiges Mädgen ausſſetzet. Ich bitte indeß / wenn Mademoiſelle von unſerer Bekantſchafft ungleich urtheilen hören / mich beſtens zu entſchuldigen / und zu verſichern / daß zwar Cleon bey mir anzukommen gemeynet / aber in ſeiner Rechnung wäre betrogen worden: Weiter anitzo nichts mehr / weil ich ein mehrers auff nechſte Zuſammenkunfft ſpare. Im übrigen aber verbleibe

Mademoiſelle

Ihre verpflichtete Dienerin.

(4.)

Antwort.

Mademoiſelle.

Nimmermehr hätte ich vermeynet / daß ſich Cleon ſo verliebt ſtellen / und ſo wenig warhaffte Beſtändigkeit bey ſich haben ſolte; Allein es iſt der Brauch dieſer Zeit / daß das Hertz mit den Worten nicht übereinſtimmet: Und Cleon muß ſich ja einbilden / es ſey am beſten gethan / wenn man nach der Mode lebet: Wie betrüglich ſeynd doch die Liebhaber / und wie viele Verſprechungen geben ſie ohne dem Vorſatz / ſelbige Zeit Lebens zu erfüllen. Doch / wenn der gute Menſch gedencket/durch eine Heyrath/ dadurch er zum Dienſte gelanget/ſeinen Vorthel zu finden/dürffte er ſich am erſten ſelbſt betrügen. Er muß ſich auff viel Gedult gefaſt gemacht haben/ daß er die Ober-Herrſchafft einer Frauen einräumen will/und ich fürchte bey dieſer reſolution, daß ſelbige ihn allzu früh gereuen möchte. Mademoiſelle laſſen ihn bey ſeinem vermeynten Vortheil anbeiſſen/ er wird mehr Verdruß als Vergnügung davon zum Lohne bekommen. Indeß werden ſie ſeine unbillige Kaltſinnigkeit ſich großmüthig aus dem Sinne ſchlagen/weil ſie die Hoffnung behalten/ daß ſie noch vor was beſſers auffgehoben ſind. Ich wündſche/daß ſie in kurtzen ſolches erfahren mögen/und verbleibe

Mademoiſelle

Dero Dienerin.

(5.)

Noch ein andrer des vorigen Inhalts.

Mademoiſelle.

JCh habe allein zu ihr / als meiner beſten Freundin das Vertrauen/daß ſie mich beklagen werden / wann ich ihnen entdeckte/daß nunmehro Roderich mit mir gebrochen / und alles ſeines Verſprechens ungeachtet eine neue Bekantſchafft bey Clarinden angefangen:

Hätte

Hätte ich
gegeben,
tragen;
ſache zu
vielleich
ten und
eingebild
etliche m
in Geſe
üblen A
Glimpf
hielt.
zum Th
gar alle
loſchen/
neue B
wenig N
ich ihn
damit er
zu erſt au
würde e
ich nicht
ſen/ ließ
wäre zu
te/gieng
ſagte mi
bitterun
empfand

Hätte ich ihm Anlaß zu ſo unbilligen Verfahren gegeben/müſte ich mein Verſehen mit Gedult tragen; Allein ſo hat er nicht die geringſte Urſache zu ſeinen Wechſel bekommen/ als die ihm vielleicht ſein Vorwitz nach neuen Freundſchafften und der unzeitige Eckel vor der bißherigen eingebildet. Ich hatte es nur erfahren/daß er etliche mahl mit der ſchmeichlenden Clarinden in Geſellſchafft geweſen/als ich mich ſchon eines üblen Ausganges befürchtete/und ihm mit guten Glimpff dieſe unanſtändige Aenderung vorhielt. Allein er antwortete mir ſo froſtig/ und zum Theil höhniſch/daß ich leichtlich ſahe/ wie ſo gar alle Liebe gegen mich in ſeinem Hertzen verloſchen/und er das Gemüth ſchon gantz an ſeine neue Buhlſchafft ergeben hatte. Da ich nun wenig Reue wegen ſeines Fehlers zu hoffen/hieß ich ihn meine fernere Converſation meiden/ damit er nicht den Vortheil hatte/mir dieſelbige zu erſt auffzuſagen. Er ſtellete ſich anfangs/ als würde er ſtutzig über diß Verboth/ doch damit ich nicht etwan Zeit bekäm/ſolches zu widerruffen/ließ er ſich bald darauff heraus/daß er willig wäre zu gehorſamen/ weil ich es alſo haben wolte/gienge damit gleich aus meinem Zimmer/und ſagte mir ein adjeu auff allezeit. Die Verbitterung/ ſo ich deßwegen in meinem Hertzen empfand/ verbot mir ein Wort zu antworten.

Anitzo aber frage ich Mademoiſellen, ob er mit mir nicht höchſt unrecht verfähret; Und ob ich nicht Urſache habe/ mich über ihn zu beſchweren? Ich weiß/ ſie werden meiner Meynung beypflichten/ und bekennen/ daß dieſer Unbeſtändige an mir recht übel gehandelt. Indeß wündſche/ daß ſie niemahls dergleichen Zufall erfahren/ und verbleibe iedesmahl

Ihre ergebenſte Freundin,

(6.)

Antwort.

Mademoiſelle,

ICh habe es lange gewuſt/ daß Roderich bey Clarinden ſich geſuchet feſt zu ſetzen/ doch umb ſie mit dieſer Zeitung nicht zu betrüben trug ich Bedencken/ ihnen davon Nachricht zu geben; Da ſie nun aber ſolches durch andere Leute erfahren/ und deßwegen mit ihm gäntzlich zerfallen ſeynd/ iſt es mir von Hertzen leid. Vielleicht gehet er in ſich/ und läſſet durch eine anſtändige Reue die Erkäntniß ſeines Fehlers ſpüren: Denn es wohl ehe zu geſchehen pfleget/ daß ſich bißweilen ein Liebhaber etwas in neue Bekantſchafften verwirret/ und hernach wiederumb zu ſeiner vorig geliebten umbkehret. Mademoiſelle nehmen die Zeit zu Hülffe/ die ihn

vielleicht

vielle
wird z
Clori
neuau
nunfft
nur in
der zu
Hoffn
geſcheh
nig G
Verſöh
zahlen
und bit
ſen kan

N

Mad

W
kantſcha
gebliebe
ſelben A
ben/dar
mich ku
gegen m

vielleicht in kurtzen den groſſen Unterſchied wird zu erkennen geben / ſo zwiſchen ihnen und Clorinden iſt. Itzo hält der Dampff ſeiner neuauffſteigenden Begierden noch ſeine Vernunfft zu ſehr verfinſtert / ſo bald aber ſelbiger nur in etwas verſchwunden / wird er ſchon wieder zu ihnen kommen. Ich habe noch gute Hoffnung / daß er dasjenige / was aus Ubereilung geſchehen / verbeſſern ſoll; Nur wollen ſie ein wenig Gedult brauchen / welche ihnen eine erfolgte Verſöhnung mit doppelter Vergnügung bezahlen wird. Ich wündſche ſolche von Hertzen / und bitte zu melden / wodurch ich am beſten erweiſen kan / daß ich ſey

Dero auffrichtige Freundin.

(7.)

Noch ein andrer des vorigen Inhalts.

Mademoiſelle.

WEnn ich durch Wündſchen die vorige Zeit wieder gewinnen könte / ſo ſolte die Bekantſchafft mit Toscarden wohl unterwegen geblieben ſeyn. Mein Hertz ſagte es mir bey derſelben Anfang / daß er dem Wanckelmuth ergeben / darumb brauchte es auch ſolche Mühe / ehe er mich kunte glaubend machen / daß ſeine Liebe gegen mich auffrichtig wäre. Gleichwohl habe ich nicht lange genug gezweiffelt / weil er mich nun allzu zeitlich betrogen hat. Unſere Freundſchafft iſt aus/und wir haben ſelbige mit den gröſten Widerwillen geendiget. Denn da er in meiner Gegenwart eine ihr nicht unbekante Perſon ſo verpflichtet bedienet/daß ich daraus eine offenbare Verachtung meiner ſchlieſſen kunte / habe ich bey ſeiner hernach geſuchten Unterredung ihn/ wie billich/ ſolches verwieſen/ und weil er mich gar ſpötlich hielte/gab ich ihm zu/daß er mich nur hinfüro meiden/und bey ſeiner neuen Liebſten ſeine Zufriedenheit ſuchen möchte. Dieſer Undanckbare durffte mir wohl ſagen / daß er ſie auch hoffete bey ſelbiger mehr als bey mir zu finden/ über welche Grobheit ich mich ſo entrüſtete / daß ich ihn ziemlich ablauffen ließ; Und verſichere ſich Mademoiſelle, daß auch nun mein Haß gegen ihn ſo groß/ als wohl vormahls meine Neigung geweſen. Ich habe auch mir gäntzlich vorgeſetzet/mich zu rächen/und ſollen ſie vielleicht in kurtzen etwas erfahren/daß ſie in mir nicht geſuchet hätten. Indeß bitte gar ſchön/ dieſen meinen Vorſatz mir bey ſich zu behalten/ und mir daraus zu erkennen zu geben / daß ſie noch die vorige Vertraulichkeit hegen

gegen ihre auffrichtige Freundin.

(8.)

Mademo
SJe laſſe
ſchafft n
iſt / weil ſie g
ben/wenn ſie
auffgehoben g
eine angenom
ne üble Natu
auch in ihren
ſtellung würd
ſe Gewonheit
ſten Verdru
Sie verſicher
dafür ein rech
tze machen ſoll
tigen Manne
dem Himmel
Unglücke beh
Rache betrifft
dadurch bring
Rede/und hat
ſo groſſes Weh
cher Menſch
macht. Vie
ſinnige Verach
gelegen geweſe

(8.)

Antwort.

Mademoiſelle.

Je laſſen ſichs lieb ſeyn/ daß ihre Freund-
ſchafft mit Toſcarden ſo bald geendiget
weil ſie gewiß ſchon viel Leute bedauret ha-
wenn ſie vor eine ſo laſterhaffte Perſon ſolten
gehoben geweſen ſeyn. Er hat bißher durch
angenommene Beſcheidenheit bey ihnen ſei-
le Natur zu verſtecken gewuſt/deswegen er
in ihren Credit gekommen/aber dieſe Ver-
ng würde hernach auffgehöret/und ſeine bö-
wonheiten zu Mademoiſelle ihren höch-
Verdruß wieder hervor gebrochen ſeyn:
verſichern ſich/daß es ſolche Eigenſchafften/
ein rechtſchaffnes Frauenzimmer ein Creu-
chen ſoll/daß es nicht mit dergleichen unar-
Manne geſtrafft wird / und ſeynd ſie noch
Himmel lieb geweſen/der ſie vor dergleichen
ücke behütet. Was die vorgenommene
betrifft/wolte ich ſelbige nicht rathen/ denn
ch bringet ſich Mademoiſelle in der Leute
und hat es das Anſehen/ als ob ihnen noch
ſes Weh dadurch geſchehen/daß ſich ein ſol-
Menſch aus ihrer Bekantſchafft loß ge-
. Vielmehr erweiſen ſie durch eine kalt-
e Verachtung/es ſey ihnen wenig an ihm
n geweſen/und ſie hätten ihm ſelbſt zu ver-

ſtehen gegeben/wie es ihnen angenehm ſeyn würde/wann er/ umb denen Leuten unterſchiedliche Meynungen zu benehmen/ ſeine Viſiten hinfüro einſtellete. Dieſes dürffte Mademoiſellen mehr reſpect bringen/als wenn ſie auff eine mißlingende revange bedacht wären. Ich bitte/mein Urtheil geneigt auszulegen/und zu gedencken/daß ſolches von auffrichtigen Hertzen ihnen eröffnet

Ihre ergebenſte Freundin.

(9.)

Noch ein andrer des vorigen Inhalts.

Hertzvertrautes Schweſterchen.

DAß ich ſo lange meine Schuldigkeit dir zu ſchreiben hintan geſetzet/wirſt du nicht übel auffnehmen/weil mich bißher ſolche Zufälle betroffen/ die mir wenig Zeit gelaſſen/ an einige Viſit-Brieffe zu gedencken. Du wirſt dich wundern/mein Kind/wann ich dir davon werde Nachricht geben. Ferrando, auff deſſen Treue und groſſe Verpflichtungen ich Thürme gebauet hätte/hat nunmehro unſer Haus und die bißher mit mir gepflogene Freundſchafft gantz qvittiret. Die Urſache/ ſo er zu Bedeckung ſeiner Falſchheit nahm/ war eine ungegründete

Eyſer-

Eyſerſucht/
Geſellſchafft
det/und wer
pflichtungen
hohen Bethe
hatte er doch
wir mit ziem
war ſo höffli
wieder einſp
ſeine Unbilli
kommen/ſo n
von allen gel
gar froſtige A
bißher gehab
mir hinfüro
durch Roſar
Hertzens Kin
ſchmertzen mi
ihm laſſen zu
hören/ noch ſ
verſtehen.
daß ich mein U
gläubigkeit be
als meine vert
leiden mit mir
geneigten An

ſerſucht / daß ich mit Roſardo in frembder
ſellſchafft/und da er nicht dabey/ zu viel gere-
und wer wüſte/ was wir einander vor Ver-
chtungen gegeben. Ob ich nun ſchon mit
en Betheurungen meine Unſchuld ſchützete/
e er doch einmahl Luſt zu brechen/und kamen
mit ziemlichen Unwillen von einander. Ich
ſo höfflich/und da er des andern Tages nicht
der einſprach/ ſchrieb ich an ihn/ ſtellete ihm
Unbilligkeit vor / und bat nur zu mir zu
men/ſo wolte ich ihm mehrere Erläuterung
allen geben. Allein er ſchickete mir eine
froſtige Antwort zurück; Bedanckte ſich vor
er gehabte Converſation, und er wolte
hinfüro nicht hinderlich ſeyn/ mein Glück
h Roſarden zu ſuchen. Erwege / mein
zens Kind / wie mich dieſe Beſchimpffung
ertzen muß: Ich habe nachdem durch andere
laſſen zureden/ allein er will von nichts nicht
n/ noch ſich zu der geringſten Verſöhnung
ehen. Alſo iſt mir nichts mehr übrig / als
ch mein Unglück beſeuffze/und meine Leicht-
bigkeit beklage: Im übrigen hoffe/ daß du/
eine vertrauteſte Freundin/ wirſt ein Mit-
n mit mir tragen/und in Erwartung deiner
gten Antwort verbleibe ich

Deine ergebene Dienerin.

(10.)

Antwort.

Ma tres chere ſœur.

JCh glaube wohl / daß es dich ſehr kräncken muß / da Ferrando eine nichtige Urſache zu Beſchönung ſeiner Untreue entlehnet / und dich / aller gethanen Verpflichtungen vergeſſend / ſchändlich verlaſſen will. Allein getröſte dich / daß dieſes ein ſo gewöhnlicher Zufall iſt / der auch die aller liſtigſten zum öfftern betrüget; Und thut gewiß ein Frauenzimmer nicht wohl / wenn es heute zu Tage einigen Verſprechungen ihres Liebhabers trauet / weil die gantz beſtändigen viel zu ſeltzam ſeynd. Und endlich / ſo du es mit guter Vernunfft erwegen wilſt / haſt du ſo viel nicht eingebüſſet / als dir deine Liebe weiß machet. Was iſt das vor groſſer Schaden einen verlieren / der ſchon auffhöret zu lieben / ehe er noch mit einer verheyrathet iſt; Solte denn diß genug ſeyn / wenn man nur einen zum Manne bekommen? Nein gewiß / ein ſolcher / den man hernach Zeit Lebens behalten muß / bringet ſchlechte Vergnügung einer Frauen / die von ihm verachtet / und mit ſteten höhniſchen Worten und Stichelreden angefochten wird. Wie zu ſpät würdeſt du alsdenn wündſchen / daß du nimmermehr mit ihm verehliget worden / und wie viel Thränen würdeſt du hernach vergieſſen / daß du ſo thöricht ge-

weſen/

---

weſen/und i
haben woller
ge dein Gem
einen auffge
mühe deiner
Wechſel-Lie
Warheit m
geſt/und verl

Ein Freun
andern

Mon tres

DU wirſt
in Vert
kantſchafft ich
noch mein G
thelhaffte pa
gantze Hoffnu
ſtändigen ihre
hat ſich ein un
der/indem er i
gewonnen / ſ
kaufft/ und w
ausgiebet / ha
eingeredet / da

ſen/und ihn mit Gewalt zu deinem Unglücke
en wollen. Nein/nein/mein Kind/beruhi-
ein Gemüthe/der Himmel hat dir ſchon noch
en auffgehoben/ deſſen Tugendhafftes Ge-
he deiner mehr werth iſt/ als **Ferrandens**
chſel-Liebe; Ich wündſche/daß du bald die
rheit meiner Prophezeyung erfahren mö-
/und verbleibe zu allen Gefälligkeiten

Deine ergebene Dienerin.

(11.)

n Freund beklaget ſich gegen einen andern über ſeine zurück gehende Heyrath.

lon tres cher Frere.

U wirſt dich entſinnen/daß ich dir unlängſt
in Vertrauen entdeckete/ in was vor Be-
chafft ich mit **Albinden** ſtünde/ und wie du
mein Glück rühmeteſt/ daß mir eine ſo vor-
affte partie auffgehoben; Allein meine
e Hoffnung wird leider durch dieſer Unbe-
igen ihren Abfall von mir geteuſchet: Es
h ein unlängſt allhier angekom̃ener Fremb-
dem er ihren Schwager durch Geſchencke
nnen/ ſich auch einen Zutritt bey ihr er-
/ und weil man ihn von groſſen Mitteln
ebet/ hat man der guten **Albinde** ſo viel
redet/daß ſie allgemach mich laulichter in
ihrer

ihrer Converſation tractiret / und alle mein Bitten und die vorgeſtellte Unbilligkeit/ wo ſie von mir wieder abſetzete/ in den Wind geſchlagen: Anfangs zwar leugnete ſie das auff meinen Nebenbuhler habende Abſehen/ wolte auch nicht das geringſte geſtehen/ daß er bey ihr umb Heyrath angehalten: Allein anitzo läſſet ſie ſich mit den letztern mehr heraus/ und damit ſie wegen ihrer mir gethanen Verpflichtungen ſich reine machen will/ giebt ſie alle Schuld ihren Eltern/ welche durchaus wolten/ dieſes Glück nicht fahren zu laſſen / da ſie denn aus kindlicher Pflicht zu gehorſamen verbunden wäre. Siehe/ wertheſter Bruder/ wie mit mir das widrige Schickſal ſpielet / und wie übel daß ich nun auff meine Rechnung komme. Ich habe keinen vertrauteren Freund als dich / gegen dem ich mein Hertz ausſchütten könte / darumb ſuche ich auch durch Eröffnung meiner Zufälle bey dir Erleichterung. Nimm es nicht übel/ und nachdem du wohl weiſt/ in was vor Gunſt ich vormahls bey Albinden geſtanden/ ſo bekenne nun mit mir/ daß man auff nichts nicht mehr in dieſer Welt wegen der Unbeſtändigkeit aller Sachen ſich verlaſſen ſoll. Adjeu, mon frere, ich verbleibe

Dein verbundenſter Freund und
Diener.

(12.)

Antwort.

Mon tres cher Frere.

JCh kan leicht ermeſſen/ daß es dir ziemlich
im Kopffe herumb gehen muß/da dir durch
zurück gehende partie mit Albinden auch
groſſes zugleich von deiner gemachten Hoff-
ng zurücke gehet. Allein vielleicht iſt es beſ-
vor dich/daß das Glück durch deine Rechnung
en Strich gezogen/und ſelbige nicht will paſ-
n laſſen. Da Albinde auff groſſe Mittel
et/ weil ſie ſelbſt ein ſchönes Stückgen Brod
ihren Eltern zu gewarten/hätteſt du/als dem
he Güter des Glücks mangeln/wohl nicht viel
e Tage mit aller deiner Geſchicklichkeit bey
haben mögen. Denn es ſey ihm/ wie ihm
le/unter tauſend Heyrathen ſchlägt kaum ei-
recht ein/ da die Frau zu einem/der nichts
einen groſſen Braut-Schatz bringet/ und
t hernach die Herrſchafft haben will/ und in
n nach ihrem Willen leben. Redet ihr der
ann zu/ſo trotzet ſie auff ihr Eingebrachtes/
fft ihm ſeine vorige Dürfftigkeit vor/ und
ſie noch nicht genug verthan/ ſo pfleget
nach ſolchen Streitigkeiten erſt recht anzu-
en. Albinde ſcheinet ein ziemliches von
er Natur an ſich zu haben/ darumb iſt
eſſer/ daß dich ein ander durch die mit

ihr getroffene Heyrath der Gefahr überhebet/ ſolches alsdenn zu probiren/wenn das Umbkehren oder die Reue zu ſpät iſt. Dein Theil wird dir noch ſchon auffgehoben ſeyn/ und giebt es ſolcher Waare/ die vor ehrliche Freyer dienet/noch genug in der Welt. Ich erbiete mich indeß / ſo dir es gefällig/darauff zu dencken/ wie ich dir etwas ſchaffe/dabey du weniger zu wagen/und beſſern profit haſt: Maſſen ich iedesmahl deine Wohlfarth zu befördern mich verbunden achte/ als

Dein auffrichtiger Freund und
Diener.

(13.)

Ein anders des vorigen Inhalts.

Mein wertheſter Freund.

MAn hat mich endlich bey der Naſe herumb gezogen/indem mich Lesbinde mit allerhand Vertröſtungen auffgehalten/ biß ſie nun endlich den Stadt-Richter N. an ſich feſte gemacht/und ich das Nachſehen haben muß. Was hält mein werthgeſchätzter Freund von dieſem Handel? Iſt es nicht ſchändlich/ einem ehrlichen Kerl alſo das Maul auffzuſperren/ und hernach ſo ſchimpfflich abzuweiſen; Gewiß/ ich bin auff mich ſelbſt recht tolle/ daß ich den Braten nicht

ehe

e gerochen; Jch hätte ihnen eine ſolche Tour
ielen wollen/ die ſie nicht von mir wären ver-
uthen geweſen. Nun lachet man mich noch
zu aus/und Lesbinde hat ſich gantz höhniſch
gen einige verlauten laſſen/ ſie wolte ja nim-
ermehr hoffen/ daß ich das Abſehen gehabt/ ſie
heyrathen; Wenn ich mich nur deutlicher ge-
n ſie erklåret / vielleicht hätte ſie nicht langes
edencken genommen. So ſpitzig iſt nun dieſe
ue Braut; Aber ich ſchone nur den reſpect
s ehrlichen Herrn Stadt-Richters/ſonſt wolte
ihr gewiß von einer Zeitung ſingen/ die ihr
ter den Leuten wenig Ehre bringen ſolte. Al-
rs halben will ichs noch erleben/daß ſie es wohl-
ler giebt. Indeß habe doch nicht ermangeln
ollen/von dieſer avanture meinem hochwer-
en Freunde Part zu geben/und wie ich verhof-
/ daß er ſeinem Verſprechen nach auff der
aumburger Meſſe ſich annoch wird einfinden/
o werde daſelbſt eines und das andere mit ihm
ner zu communiciren nicht ermangeln.
erharre im übrigen

Deſſelben Verbundenſter.

(14.)

Antwort.

Werthgeſchätzter Freund.

JCh wundere mich nicht wenig über die
Nachricht von ſeinem umbgeſchlagenen
Hey-

Heyraths-Vorſatze; Aber dieſe Karte muß ſeyn ſchon längſt alſo gemiſchet geweſen; Denn da ich am vergangenen Oſtern bey ihnen war/ und ſich der Herr Stadt-Richter zugleich in ihrer Geſellſchafft befand/ kunten ihm Lesbindens Eltern über die maſſen umb das Maul gehen: Sie auch ſelbſt ſtellete ſich gegen meinen hochwerthen Freund damahls wenig bekant an/ ſondern war nur immer darauff bedacht/ wie ſie durch ihre Höfflichkeit den Herrn Stadt-Richter verpflichten möchte. Und wird ſich mein liebſter Freund noch erinnern/ daß ich damahls mit ihm kurtzweilete/ wenn der Herr Stadt-Richter nicht ſchon ein zehnjähriger Wittwer wäre/ und der bereits erwachſene Kinder hätte/ ſo fürchtete ich/ Monſieur bekäm bey ſeiner Inclination einen Mit-eſſer an ihm. Aber er lachete darauff/ antwortend: Er hätte es mit Lesbinden alſo abgeredet/ daß ſie denen andern auffmerckſamen Gäſten alles Nachſinnen zu benehmen/ in der Geſellſchafft nicht viel mit einander reden wolten; Weil aber Lesbinde ihn auch nicht gerne eyfferſüchtig machete/ habe ſie ſich dieſen funffzigjährigen Herrn zu ihrer Converſation vor dißmahl ausgeleſen/ damit er ſich ſeinetwegen am wenigſten zu befürchten hätte. Siehet er nun/ daß man ſich auch vor den funffzig jährigen fürchten muß? Aber ich will ihn zu ſeinen Schaden nicht weiter vexiren/ ſondern nur Chriſtliche Gedult anwündſchen: Vielleicht hat derſelbigen der Herr Stadt-Richter auch nöthig/ und wo ſie mein Freund alsdenn nicht alle brauchet/ kan er ihm davon etwas laſſen zukommen. Auff künfftige Naumburger Meſſe ein mehrers von dieſer Materie. Inzwiſchen verharre

Meines werthgeſchätzten Freundes

Ergebenſter.

(15.)

Ein Bericht-Schreiben von eines andern fehlgeſchlagenen Heyrath.

Monſieur, mon tres cher Ami.

ER trägt Verlangen/ zu erfahren/ wie es mit des Herrn N. N. ſeiner vorhabenden Heyrath abläufft/ ſo berichte mit wenig Worten: Es wird nichts draus. Die Jungfer hat erfahren/ daß ſein gantzer Staat auff gemachten Schulden beſtehet/ und daß er trefflich das Verzehren/ aber blutſchlecht das Verdienen gelernet/ darumb hat ſie ſo wohl von ſich ſelbſt/ als durch Zureden ihrer Freunde bewogen/ ihm einen höfflichen Korb gegeben. Der arme Teuffel henget über ſo unerwarteten Beſcheid greulich den Kopff/ denn er hat ſchon die Eintheilung gemacht/ wo er ſeiner künfftigen Frauen ihre Gelder am beſten anlegen wolte; Und was noch mehr/ ſo hat er bereits eine ſo galante Caroſſe beſtellet/ darauff ſeine Liebſte mit ihm fahren ſolte/ daß dergleichen noch nicht in der gantzen Stadt zu finden/ welche aber der/ ſo ſie verfertiget/ wohl behalten wird/ weil er ſie ohne Geld zu verſchencken nicht mag Willens ſeyn; Doch ſo rücklings als ihm alles gehet/ weiß er gleichwohl in Geſellſchafft ſeine Spaniſche gravität in Reden und Gebehrden in acht zu nehmen/ und ſtellet ſich noch immer/ als ob er der wichtigſte und capitaliſte wäre/ auch/ wenn man ihn fraget/ ob ſeine mariage bald vor ſich gehe/ ſaget er: Auff ſolche Art/ da man ihm nur kahle ſechs tauſend Thaler anitzo mitzugeben ſich erbothen/ würde wohl nichts daraus. Er hätte vermeynet/ ihr Braut-Schatz belieffe ſich noch zweymahl ſo hoch/ denn mit ſo einem wenigen könte ſich eine Perſon von ſeiner extraction nicht vergnügen laſſen. So hoch pfeifft dieſer Monſieur; Aber ich glaube/ er wird nicht lange hier mehr dauren können; Denn der Credit iſt aus/ und den Schuld-Leuten der appetit der täglich vertröſteten Wechſel faſt gar vergangen/ weil ſie ſehen/ daß die Zahlung des geborgten nur in leeren Worten beſtehet. So viel melde vor dieſesmahl/ und weil ohne Zweiffel in kurtzen mehrere Hiſtorien von dieſem Staatsmanne paſſiren werden/ ſo verſpreche alles genau zu berichten / des Vertrauens / unſere correſpondenz werde verſchwiegen gehalten bleiben. Womit nechſt dienſtlicher recommendation verharre

Monſieur

Votre tres obligé Serviteur.

(16.)

Antwort.

Monſieur, mon tres eſtimé ami.

ICh habe mich über des ehrlichen Spaniers Krebsgängige Staats-Heyrath wohl recht von Hertzen zu lachen / hätte ihm aber dieſe nativität vorher ſtellen wollen / daß er dürffte in ſeinem Abſehen fehl ſchlagen. Denn die mit Gold und Frantzen beſetzten Kleider und Kamiſole verblenden die Leute nicht ſo ſehr / daß ſie ſich nicht erkundigen ſolten / ob es auch bezahlet / und ob es ein ſolcher Cavallier von fortun auszuführen hätte / wenn er ſich ſo ſtattlich hielte. Wenn nun überall das debet hervor kucket / und die gantze profeſſion in prahlen und müßig gehen beſtehet / ſo ſeynd bey klugen Familien / und die ihr Vermögen keinen Verſchwender in Hals ſteckē wollen / ſchlechte Rechnungen auf Heyrathen zu machen. Der beſte Rath wohl vor ihm wäre / er zöbe ſeine ſtattlichen Kleider aus / gebe ſie ſeinē Gläubigern an einem Theile der Zahlung an / nũ machte ſich fein ſitſam an einem Ort / da man ihn nicht keñete / und da er ſeine Lebensart mit verbeſſerter Klugheit gantz vom neuen einrichtete uñ umbkehrete; Vielleicht hätte er mehr reputation in der Welt davon. Doch ich wolte ihm dieſes nicht gerne unter die Augen ſagen/ wo ich nicht was von übern hauffen ſtoſſen und Halsbrechen hören wolte. Aber/ wem nicht zu rathen/ dem ſtehet auch nicht zu helffen. Monſieur wolle mir indeß ſeinen geneigten Verſprechen nach die Liebe thun/ und die Abendtheuer dieſes irrenden Ritters weiter communiciren. Es ſoll alles unter uns bleiben/ und davon nichts durch mich weiter auskommen/ damit ſich Monſieur keiner Verantwortung zu beſorgen habe. Womit nach gehorſamer Empfehlung verharre

Monſieur

Vôtre tres humble Serviteur.

(17.)

Bericht-Schreiben von einer verrathenen Courteſie.

Monſieur.

ER verlanget die eigentliche Nachricht von der verliebten Hiſtorie/ die bey Ausgang der vorigen Woche allhier paſſiret. Weil ich nun davon gar genaue Kundſchafft eingezogen/ ſo will ihm folgendes communiciren. Dem Herrn Alphonſo iſt von einem ſeiner vertrauten Freunde hinterbracht worden/ wie ſeine Lieb=

ſte

ſie einen gewiſſen Auffwärter hätte/der ſich dam
am meiſten in ſeiner Behauſung ſehen lieſſe/ wei
er nicht daheime wäre; Der Alte/ dem die Ey
ferſucht viel Nachdencken machet/ beſchlieſſe
gleich die Falle auffzuſtellen/und dieſe Spitzmau
zu fangen. Er gibt eine Reiſe vor/die ihm ohn
gefehr fürgeſtoſſen/ nimmt von ſeiner Fraue
rechten Abſchied/und verſpricht binnen drey Ta
gen wieder zurück zu kommen. Sie bittet/ j
nicht länger auſſen zu bleiben/weil ſie ſonſt heff
tig ſeinetwegen würde bekümmert ſeyn; Da e
ſie denn ſeiner unfehlbaren Wiederkunfft um
geſetzte Zeit nochmahls vertröſtet/ und damit i
ſeinem Reiſe-Habit ſich auff die Gutſche ſetze
und fortfähret. Er kömmt aber noch nicht zu
Stadt hinaus/ als er vor ſeines Freundes Hi
ter-Thorwege wieder abſteiget/ und ihm ſelbige
auff eine Stube führet/mit Verſicherung/wan
er ein klein wenig allda verziehen wolte/ wird
ſeine Magd bald vorbey ſtreichen/und den Cour
tiſan von ſeiner Abweſenheit Zeitung bringen
die er denn nur ruffen/ und mit Bedrohung un
Verſprechung nach Gefallen ausfragen könte
Herr Alphonſo kömmt dieſer Inſtructio
nach/und da er kaum eine halbe Stunde gewar
tet/kömmt ſeiner Gemahlin extra-Poſt ange
zogen. Er fodert ſie zu ſich hinauff/und ſetzt ih
ſo hart zu/ biß ſie endlich bekennet/ daß ſie/ de

Abends umb 10. Uhr zu erſcheinen dem Liebhaber ſolte Ordre bringen. Als er dieſes von der furchtſamen Magd heraus gebracht/befiehlet er ihr/durchaus nicht die Sache zu verrathen/ jedoch die Stunde umb 11. Uhr den Amanten zu benemen; Giebt darauff der Magd ein gutes Trinckgeld/welches auch ſo wohl als die Befreyung von der verdienten Straffe ihrer Kuplerey ſo viel würcket/ daß ſie ihres Herrn Befehl nachlebet. Umb 10. Uhr machet ſich Alphonſo verkleidet ſelbſt nach ſeinem Hauſe zu/ſchleichet die Treppen mit einem guten Prügel hinauff/ und nach ſeiner Frauen Kam̃er/die auch ſchon im Bette mit Verlangen auff ihren Nebenmann wartet/ und in der Finſterniß ſich bereits den Verſchmack von allerhand Wollüſten mag gemachet haben. Als ſie Alphonſen höret hinein kom̃en/ richtet ſie ſich auff / fragend: Biſt du da/ mein Kind/ ſey ja ſtille/ daß es das unweit hiervon liegende Geſinde nicht innen wird/uñ lege dich herein. Alphonſo faſſet ſie allmählig bey der Hand/ redet kein Wort/ſondern wiſchet mit ſeinem Prügel hervor/und miſſet ihr den Rücken ſo wohl/daß er mit braun und blauen Schmüren über uñ über verbrehmet wird. Sie/in Meynung/daß ihr ihr Liebhaber dieſe Streiche giebet / heiſt ihn einen Schelm über den andern/fluchet ihm alle Teufel auff den Hals/daran ſich aber Alphonſo wenig kehret/ ſondern in ſeiner Arbeit ſo lange fortfähret/ biß ihm der Arm von Schlagen müde wird/ und damit begiebt er ſich in aller Stille wieder davon. Er machet ſich hernach herunter/ läſſet ſeinen Herrn Gevatter/ der ihm die erſte Nachricht gegeben/ heimlich zu ſich hohlen/ und paſſen ſie beyde in den finſtern Hauſe den darauff ankommenden Liebhaber auff den Dienſt. Dieſen überfallen ſie mit ſolcher Geſchwindigkeit/ daß ehe er ſich kan zur Wehre ſetzen/ ein ſtarcker Prügel-Hagel auff alle ſeine Glieder fällt/ und ſie mit ſo blauen Flecken beſeeliget/ als wenn es Kieſel-Steine darauff geregnet. Er entkommt ihnen endlich/ nachdem er Degen/ perouqve und Hut zum Unterpfande des künfftigen Auſſenbleibens da gelaſſen. Die beyden Klopfechter gehen darauff gantz ruhig in ihr ander Qvartir/ nachdem noch Alphonſo der Magd befohlen/ wo die Frau morgen ſchreiben würde/ ihm ja den Brieff zu lieffern/ oder er wolte ihr laſſen den Staupbeſen geben. Die indeß von allen Schlägen ſich kaum erhohlende Frau dencket ſchon auff die abſcheulichſten Schelt-Worte/ die ſie den folgenden Morgen durch eine ſcharffe Schrifft ihrem undanckbaren Liebhaber wolte zuentbieten laſſen. Da nun die Sonne wieder hervor bricht/ ſie aber vor Mattigkeit und Wehklagen nicht aus dem Bette kommen kan/bleibt darinnen liegen/ läſſet ſich Feder und Dinte geben/ und ſetzet eine grauſame Straff-Predigt auf/die ſie dem Courtiſan durch die Magd ſchicken will. Dieſe aber bringet ſie an ihren Herrn/welcher ſie behält/hingegen befiehlet/zu ſeinem neuen Schwager zu gehen/ und im Nahmen ihrer Frauen zu fragen/ warumb er geſtern auſſen geblieben. Die Magd hilfft die Comœdie, wie ſie angefangen/vollends hinaus ſpielen; Als ſie aber zu dem wohlabgedroſchenen Liebhaber köñt/donnert dieſer unmenſchlich/daß ihm ihre Frau ein ſolches Bad beſtellet/uñ gibt der Magd ein Schreiben an ſie/voll von den abſcheulichſten Drohungen/ wie er ſich an ihr rächen wolte; Deñ er keiner andern Meynung/als daß ſie ihm dieſe Suppe eingebrocket: Die Magd überbringet ſolches an Alphonſo, der es nebſt ſeinem Hn. Gevatter mit ziemlichen Lachen durchlieſet/ den Tag noch bey ihm verziehet; Den dritten aber bey guter Zeit ſich wieder auff ſeinen Wagen ſetzet/und/als käm er von ſeiner Reiſe zurück/ nach Hauſe fähret. Er fraget/als unwiſſend/ wo ſeine Liebſte iſt/ da denn das Geſinde berichtet/daß ſie gar unpaß/und zu Bette läge. Er beſuchet die Patientin/ſtellet ſich/ als ob ihm dieſe unvermuthete Kranckheit ſehr leid wäre/ und aus Sorgfalt rathet er ihr/ zur Ader zu laſſen/ damit man allen gefährlichen Zufällen möchte zuvor kommen. Sie will dazu lange nicht ſtimmen; Er nöthiget ſie aber / daß ſie darein willigen muß. Der Barbier kömmt/und muß ihr auff Alphonſo Geheiß ſo viel Blut abzapfen/als er meynet / daß es genug/ ihre Liebes-Hitze zu dämpffen. Da ſie nun noch mehr Mattigkeit dadurch empfindet/ ſaget er/ daß er ihr ein Stärck-Pulver wolte zurichten laſſen/ wovon er ein herrlich Recept auff der Reiſe bekommen / und ſolte ſie es erſtlich nur ſelbſt anſehen/ von was vor köſtlichen Ingredientien es zugerichtet wäre; Damit giebt er ihr ſtatt des Recepts des Liebhabers Brieff an ſie/gehet aus der Kammer/ſie ermahnend/es nur durch zu leſen; Die gute Frau erſchrickt hefftig über deſſen Inhalt/und wohl merckend/daß ihr Liebhaber eben ſo eine ſtarcke doſin als ſie muß von dem ſo genanten Stärck-Pulver bekommen haben/ weiß ſie nicht/wie ſie ſich rathen ſoll; Indem tritt ihr Mann wieder zur Kammer hinein / bittet umb Verzeihung/daß er ihr nicht das rechte Recept gegeben/ und reichet ihr davor ihren eigenen Brieff; Da ſie nun die Hand alſobald kennet/wird ſie in noch gröſſere Furcht geſetzet/ die aber Alphonſo noch verdoppelt / als er mit den Degen / der Perouqve und den Hut des abgefegten Schwagers hervor wiſchet/ſagend: Sie ſolte doch ſehen/was er vor weniger Zeit für einen guten Kauff gethan/indem er vor dieſes alles nicht mehr als einen Puckel voll Schläge gegeben. Die Frau kriecht zum Creutze/ bittet tauſendmahl umb Gottes willen/ihr ihre begangene Thorheiten zu verzeihen; Sie wolte gerne die empfangene Züchtigung annehmen/und ihm nimmermehr wieder untreu werden. Alphonſo, nachdem er ihr noch eine ſtarcke Predigt gehalten/ verſöhnet ſich endlich wieder mit ihr/und vertragen ſich nun dieſe beyden auff das beſte mit einander. Dieſes iſt der Verlauff der gantzen Hiſtorie mit allen ihren Umſtänden. Monſieur vergebe mir/daß ich in der Beſchreibung etwas lang geweſen/weil ich nicht gerne davon etwas wollen auſſen laſſen. Zum wenigſten lernet man daraus ein Mittel/ſeine Frau wieder ehrlich zu machen/ welches ich doch nicht wündſchen will / daß es Monſieur zu brauchen iemahls nöthig habe. Im übrigen aber recommendire mich ſeiner affection, und verbleibe

Monſieur

Vôtre tres humble Serviteur.

(18.)

Antwort.

Monſieur.

ER hat mir durch ausführlich gegebene Nachricht von der vergangenen und verrathenen Liebes-Intrigue einen ſonderbaren Gefallen erwieſen/und habe ich mich genugſam über des ſo wohl bezahlten Courtiſans, und der nach frembden Fleiſch lüſternen Frauen ihren auff den Puckel davon getragenen profit zu lachen: Wenn allen Liebhabern ſolche Beſoldung gereichet würde/ dürfften wenig bey der profeſſion bleiben; Allein ich halte dafür/ dieſe beyden haben nicht deßwegen Schläge bekommen/ daß ſie in einem Liebes-Verſtändniß gelebet/ ſondern wegen ihrer Dumheit/ indem ſie es ſo albern gemacht/daß es die Leute in andern Häuſern haben mercken können. Wir haben allhier einen Apothecker/ der mir auch immer klaget/daß ihm ſeine Frau nicht Farbe hielt; Wann er mir wieder mit dieſem Vortrage angeſtochen kom̃t/ will ihm bald ein Mittel davor ſagen/ſie vor ſich alleine zu behalten/ nemlich: Schläge und Aderlaſſen. So dieſes nicht hilfft/ mag er in ſein Recept-Buch ſchreiben: Dieſes Mittel iſt nur an denjenigen Weibern probat, deren Mann ein Woll-Händler iſt; Wie jener dem Sauerkraut und Schincken nur bey einem Weſtphäliſchen Schmiede vor das Fieber gut zu ſeyn angemercket/nicht aber bey andern Leuten. Im übrigen ſo dancke gantz ſchön vor Monſieur geneigte affection, indem er mir nicht gönnen will/daß ich einmahl dergleichen Cur bey meiner eigenen

Frauen zu brauchen nöthig hätte; Ich wündſche Gegentheils / daß er ſolcher Mühe möge gleichfalls überhoben ſeyn; Doch wo ihm ein kleines Unglück treffen ſolte/ muß er der vorigen Zeiten gedencken. Ich aber verbleibe wie iedesmahl

Monſieur

Vôtre tres obeiſſant Serviteur.

(19.)

Bericht-Schreiben eines Freundes an ein Frauenzimmer wegen ihres vormahls gehabten Liebhabers.

Mademoiſelle.

SIe tragen Verlangen / von Monſieur Tarbon ſeiner hieſigen Lebens-Art Nachricht zu haben/und was er inſonderheit vor Geſellſchafften freqventire/ ſo befinde ich mich ſchuldig/ ihre curioſität hierinnen zu vergnügen. Anfangs/da er in unſer Haus kam/lebete er gantz einſam/ und ſchiene eine ziemliche Sehnſucht nach etwas geliebten/ſo er zurück gelaſſen/bey ſich zu führen. Daher redete er wenig/verſchloß ſich faſt den gantzen Tag in ſeine Stube/damit er wolte alleine ſeyn/ und wenn man ihn ſahe/war er meiſt in Gedancken/wündſchete auch zuweilen/ er wolte/daß er geblieben/ wo er geweſen wäre. Nun haben wir einen

Schre

Schweden an unſerm Tiſche/ſo ein gar geſchickter und politer Menſch/welcher/weil ihm Monſieur Tarbons artige Perſon und Manier gefallen möchte/ihm von ſeiner Melancholi abzuhelffen ſo lange überredete/biß er mit ihm in Geſellſchafft gieng: Solches war kaum dreymahl geſchehen/ſo wurde Monſieur Tarbon ſchon lebhaffter/und er mit dem Schweden in kurtzen die vertrauteſten Freunde: Ich merckte wohl aus ihren zuweilen geführten diſcurſen/daß ſie bey angenehmen Frauenzimmer muſten geweſen ſeyn/und es brach auch bald darauff überall raus/daß ſich Tarbon bey der jüngſten Mademoiſelle N. ſtarcke adreſſe gemachet. Er ſelbſt ſuchet darinnen kein Geheimniß mehr/ fähret mit ihr öffentlich ſpatzieren/giebt ihr täglich die Viſiten/und iſt kaum des Morgens auffgeſtanden/ſo ſtehet ſchon ihr Mädgen vor der Stuben-Thüre/und bringet ihm ein Liebes-Brieffgen/oder auch wohl ein delicates Frühſtücke/welches denn Monſieur Tarbon gar geſchickt zu vergelten weiß. Sie ſehen/Mademoiſelle, in dieſen wenigen Monſieur Tarbons hieſigen gantzen Lebenslauff; Denn auſſer dieſen hat er keine andere Verrichtung noch Converſation. Ich habe auff dero Befehl ſolches gemeldet/ und mich ihrer affection recommendirend verharre

Mademoiſelle

Vôtre tres obeiſſant Serviteur.

(20.)

Antwort.

Monſieur.

ICh bin ihnen obligiret/daß ſie von Monſieur Tarbons itzigen Verhalten mir ſo genaue Nachricht ertheilen wollen/ und wie ich an der Warheit deſſen gantz nicht zweiffele/ alſo wundert mich doch nicht wenig eine ſo ſchleunige Veränderung bey einem Gemüthe/ das ich vor raiſonabler in Haltung ſeiner gegebenen parole hätte angeſehen; Zumahl da ihm nichts wichtigers dazu verleitet als ein Frauenzimmer/ von welcher ich ſchon über drey Jahr gehöret/ daß ſie nebſt ihrer Schweſter in ziemlich ſtarcker Geſellſchafft lebet/und es nicht groſſe Mühe koſtet bey ihnen anzukommen. Weil ich nun vormahls auch Monſieur Tarbons Bekantſchafft gehabt/ſolte mir es doch leid ſeyn/ wann er ſich von ſo leichtſinnigen Perſonen verführen lieſſe/da er ſich allhier iedesmahl honêt und ſehr ſittſam auffgeführet. Indeß bitte/ Monſieur wolle mir doch ferner von deſſen avanturen part geben; Verſpreche Gegentheils/ daß es nicht ſoll von mir auskommen/ wer mir von ſeinem Wandel die aviſen ſchreibet/ und werde mich im übrigen bemühen/ gegen Monſieur meine Erkentlichkeit ſpüren zu laſſen. Inzwiſchen verbleibende

Monſieur

verbundene Freundin.

(21.)

Straff-Schreiben von Mademoiſelle Clelie an Monſieur Tarbon, wegen ſeines neugemachten Liebes-Verſtändniſſes.

Monſieur.

ER hätte nicht nöthig gehabt/ biß zu ſeinem Abſchiede mir ſo hohe Verpflichtungen zu geben/ daß ihm nichts von der Welt ſolte in der mir einmahl geſchwornen Treue wanckend machen/ wann er nicht länger Willens geweſen/ mir beſtändig zu bleiben / als biß ihm ein neuer Freund zu einer liederlichen Buhlſchafft die Gelegenheit machet. Iſt diß die Belohnung vor meine ihm geſchenckte reine Gegengunſt/ daß er ſelbige gegen eine nichtswürdige Löffeley vertauſchen will / die vor ihm bereits ſo vielen/ auch nur Durchreiſenden offen geſtanden? Ach/ wie beklage ich meine Leichtgläubigkeit/ daß ich ihm ſo viel zugetrauet/ als wäre keine Aenderung des Orts noch Entfernung mächtig/ mir die Herrſchafft über ſein Hertz zu nehmen; Und bedaure noch mehr/ daß nun eben eine ſolche Perſon darüber Meiſterin worden / deren ſtetes

Wechſeln in Lieben ihr bereits den ſchändlichſten Nahmen gemachet. Doch Monſieur hat mit den Seinigen Macht zu thun/ was er will; Denn ob ich ſchon daran groſſe Anforderung hätte/ will ich ſie doch hiemit alle wieder zurück geben/ weil ich mit einer ſolchen Geſpielin/ als wie ſich Monſieur itzo erwehlet/ nicht willens bin zu theilen. Indeß bitte/ bey ſeiner neuen Zufriedenheit nur gäntzlich der mit mir gepflogenen Converſation zu vergeſſen/ wie ſich dann umb desgleichen ebenfalls bemühen wird

Monſieur

Seine vormahls geneigte Freundin.

(22.)

Antwort.

Mademoiſelle.

Ich ſehe/ daß ſie über eine neue Bekantſchafft eyfern/ ſo ich ſoll gemacht haben/ und ſpüre zugleich/ daß meine hieſige Lebensart durch einen mir ſehr affectionirten muß bey ihnen ſeyn recom̃andiret worden. Aber kan ich wohl ſo glücklich ſeyn/ dieſen herrlichen Zeitungs-Schreiber zu erfahren/ daß ich mit ihm wegen einer gewiſſen Beſoldung erſtlich einig werde/ ehe er ſich meinetwegen ſo viel Mühe machet: Sie haben doch die Güte/ Mademoiſelle, und berichten mir deſſen Nahmen/ ich werde ihnen unendlich verbunden ſeyn. Aber auff den mir gethanen Vorwurff zu kommen/was meynen ſie/ mit was vor liederlichen Geſinde ich allhier umbgehe/deren Löffeley allen Durchreiſenden offen ſtehet? Haben ſie aus meiner ſo lange probirten Conduite kein beſſeres Vertrauen zu mir faſſen lernen? Ich bekenne/daß ich mit einen und andern honéten Frauenzimmer allhier die Ehre gehabt zu ſprechen/ doch ſeynd es in Warheit nicht ſolche/ die von täglicher Wechſel-Liebe einen ſchändlichen Nahmen bekommen; Und verſichere ich/ Mademoiſelle, daß ſie es als ein Zeugniß meiner ihnen annoch gewiedmeten Ehrerbietung anzunehmen/daß ich ihren Brieff denenjenigen/ mit welchen ich hier umbgehe/nicht zeige/ ſie würden gewißlich darauff antworten/daß es ihnen nicht lieb ſeyn dürffte. Was nun alle dero auff mein Hertz habende Anſprüche betrifft/ ſo muß ich es geſchehen laſſen/ daß ſie ſelbige zurück geben; Vielleicht iſt ihnen etwas anſtändigers/ als meine Perſon/ anitzo vor die Augen gekommen/ und darumb ſuchen ſie ſich von mir durch abgeborgte Beleidigung loß zu wickeln. Ich kan es leiden/ gratulire indeß zu dero neuen Abſehen/und verbleibe

Mademoiſelle

Vôtre tres humble Serviteur.

(23.)

Bericht-Schreiben an ein Frauenzimmer/ wie man in deren Abweſenheit die Zeit zubringe.

Mademoiſelle.

VOr dero geneigten Gruß / welchen ſie mir durch Monſieur Grabau haben überſchicket/ befinde ich mich höchſt verbunden/ und weil ſie zugleich verlangen zu wiſſen/ wie ich meine Zeit allhier paſſire/ bin ich ſchuldig/ ihnen davon Nachricht zu geben. Ich ſteige iedesmahl drey Stunden nach der Sonnen Auffgang aus dem Bette; Denn dieſem edlen Geſtirne muß ich billich in Aufſtehen die præcedenz laſſen; So bald ich meine Bein-Kleider angeleget / waſche ich mich allezeit eine gute halbe Stunde/ weil man mir geſaget/ daß das Waſſer hieſiges Landes die gute Eigenſchafft ſoll an ſich haben/ ſchwartze Leute weiß zu machen/ und ich noch von Alters her mich entſinne / daß Mademoiſelle denen weiſſen günſtiger als denen ſchwartzen waren. Aber meine Mühe iſt bißhero vergebens geweſen/ und ich bleibe bey meiner ordinari Farbe/ ich mag mich auch waſchen und baden/ wie ich will. Wann ich mit dieſer Arbeit fertig/ und mein Haar accommodiret/ gebe ich eine viertel Stunde dem lieben GOtt/ und trage ihm nebſt den Morgenſeegen alle mein Anliegen vor:

vor; Darauff ſetze ich mich in meinem Schlaf
Rocke an Tiſch/ſtudire eine Stunde/wo es ho
kömmt/zwey/ in ſolchen Büchern/ die zum Advocaten-Weſen und Proces führen gehören
Damit ich nun hernach dieſe ernſthaffte Sache
mit etwas Vergnügtes abwechſele/ſo leſe ich ei
Frantzöſiſche Roman, oder galante lettre
und ſolches geſchicht niemahls/ daß ich nicht d
durch Gelegenheit bekomme/ an Mademoiſellen unzehlig offte zu gedencken. Gemeinigli
treffe ich in dieſen Schrifften ſolche Perſonen al
gemahlet an/ die von dero Annehmlichkeiten e
was an ſich haben/und wann ich denn finde/ da
bey ſelbigen die Liebhaber glücklich geweſe
wündſche ich mir immer bey ihnen/ Schonſt
daß ich hätte mögen deßgleichen ſeyn. Dan
iſt es bald Mittag/ſo kleide ich mich vollends a
gehe nach Hoffe oder auff die Cantzley/ und hö
allda von denen Bekanten/ was neues paſſire
Wenn ich die Ohren geſättiget/fodert mein M
gen desgleichen/ſo mach ich mich denn wieder
mein Qvartier/helffe meiner Wirthin / die ei
gar artige und freundliche Frau iſt/ die potag
anrichten/und wann ich mich zu Tiſche ſetze/ kr
get mich niemand in einer gantzen Stunde wi
der auff. In ſolcher Zeit rede ich wenig/ eſſe
ber deſto mehr/und laſſe mir ſelten vorlegen/w
ich alles ſelbſt zu nehmen mir angewehn

Nach der Mahlzeit ſehe ich mit meinen andern Herrn Cameraden eine halbe Stunde zum Fenſter hinaus/und da richten wir ein wenig die Leute/die vorbey paſſiren; Dann ſtudiret wieder ein ieder biß 4. Uhr auff ſeiner Stuben/und hernach machen wir uns zuſammen auff den Tantz-Boden. Nachdem wir daſelbſt etliche capriolen geſchnitten und wieder ausgeruhet/ gehe ich mit ein paar guten Freunden in einen Garten ſpatzieren; Da laſſen wir uns gemeiniglich bey einer Schüſſel Obſt eine Bouteille rothen Wein/ und einen Teller mit Zwieback geben; Allwo ich denn die Ehre habe/ Mademoiſellen ihre Geſundheit unter andern herumb zu trincken. Gefällt es uns/ ſo nehmen wir daſelbſt gar die Abend-Mahlzeit ein/ bleiben/ biß die ſchattichten Bäume durch die Sterne herdurch blincken/und denn begeben wir uns wieder nach Hauſe; Nachdem wir einander gute Nacht geſaget/und ich in meiner Stuben wiederum alleine bin/ lange ich Mademoiſellen an mich geſtellten allerliebſten Brieffe vor/ (wann ich noch einen empfange/ſeynd es gleich ein Dutzend/denn mir iſt die Zahl gantz genau bekant) die ſtudire ich allemahl erſtlich durch/ehe ich ſchlaffen gehe/ und ob ich ſie gleich faſt auswendig kan/ düncket mich doch/ich finde allezeit was neues darinnen / daß ich ſonſt noch nie angemercket/ſo offt ich ſie wieder leſe. Wenn ich nun mit dieſer Arbeit fertig/ lege ich mich mit den ſüſſeſten Gedancken nieder/ und wenn ich gebetet/ wache ich noch wohl erſtlich ein paar Stunden/ und dencke an alle Oerter/ wo ich nur die Ehre gehabt/ Mademoiſellen zu ſehen oder zu ſprechen. Da iſt mein Kopff gantz voll Kirchen/ Gärten/ Stuben/ Säle/ Spatzierfarthen/ und ich weiß nicht/ was alles/ daß hernach nicht zu wundern/ wann ich die gantze Nacht Träume/ und hernach etwas ſpäte auffſtehe. Hier haben ſie/ Mademoiſelle, einen kurtzen Begriff meines itzigen Thuns und Laſſen. Iſt etwas darunter/ ſo ihnen gefället/ bin ich glücklich/ daß ich die Einrichtung meines Wandels ſo wohl getroffen; Wo aber ihnen einiges mißfället/ ſo befehlen ſie nur dero Diener/ worinnen er ſich corrigiren ſoll: Maſſen ich nichts mehr wündſche/ als ihnen bey aller Gelegenheit zu bezeugen/ wie ſehr ich ſey

Mademoiſelle

Vôtre obeiſſant valet.

(24.)

Antwort.

Monſieur.

Ich habe niemahls eine ſo wohl eingerichtete faſon zu leben/ als die ihrige/ befunden/ und muß bekennen/ daß dadurch weder der Geſundheit noch der Vergnügung der geringſte Abbruch geſchicht. Aber ich meyne/ſie laſſen in ihrer Erzehlung das Beſte auſſen / denn ich finde darinnen nicht/wenn ſie ihre Viſiten dem Frauenzimmer geben / da ich doch gewiß/ daß ſolches nicht nachbleiben wird. So viel ſehe ich wohl/ daß ihnen ihre Frau Wirthin ziemlich anſtehen muß/ weil ſie derſelben ſo fleiſſig die potagen helffen anrichten; Doch wäre mein Rath/ daß die Lecker aus den Küchen blieben/weil ſie darinnen wenig zu ſchaffen haben. Eines finde ich gleichfalls in ihrer Erzehlung/welches mit gutem Recht könte nachbleiben. Warumb wenden ſie die halbe Stunde nach der Mahlzeit nicht beſſer an/ als daß ſie die vorüber gehenden Leute durch die Hechel ziehen? Iſt dieſes wohl zu verantworten? Sie gläuben/ daß man ihrer alsdenn wieder nicht ſchonen wird/ wenn ſie iedermann ein Fleckgen anhengen. Darumb iſt mit dero Erlaubniß mein Befehl/ſich hierinnen zu corrigiren. Ich ſolte nun wohl von meinen Verrichtungen/die ich täglich habe/ ihnen gleichmäßigen Bericht abſtatten/ allein es kan ſolches mit zwey Worten geſchehen/ und darff keiner langen Erzehlung: Entweder man trifft mich nehend an/ oder ich habe Hausgeſchäffte/ welche/ worinnen ſie bey uns beſtehen / Monſieur aus vorigen in unſerm Hauſe abgelegten Viſiten ſich annoch wohl erinnern wird. Denn mein Ausgeben iſt ſonſt nirgend anders hin/ als in die Kirche. Solt ich vor Monſieur mit bethen/ weil ſie doch vielleicht ſelten dazu kommen/ ſo belieben ſie nur darumb anzuhalten/ weil zu dieſem Liebes-Dienſte gantz willig ſeyn wird

Monſieur

Ihre geneigte Freundin.

(25.)

Bericht-Schreiben an ein Frauenzimmer/ wie man ſich bey dero Entfernung befinde.

Mein Licht.

WEnn dieſer Brieff an dich nichts gefälliges in ſich hat/ ſo dencke nur/ daß man bey ſolcher Gemüths-Unruhe/ dergleichen ich von dir entfernet ausſtehen muß/ wenig geſchicktes ſchreiben kan. Ich geſtehe/ daß ich nun erſtlich weiß/ wie ſehr ich dich liebe/ da ich nicht mehr bey dir bin; Denn die Bewegungen meines Hertzens ſeynd anitzo/ da ich deiner ſüſſen Geſellſchafft beraubet lebe/ ſo hefftig/ daß ſie gantz keinen andern Gedancken wollen Raum laſſen/ als denjenigen/ die ich auff die Betrachtung meines Verluſts wende. Wenn ich den gantzen Tag mit Traurigkeit und Sehnſucht hingebracht/ und nun hoffe/ durch den Schlaff die zerſtreueten

Geiſter wieder zu ſammlen/ machen mir die Träume eben ſo viel Sturm/ als wenn ich wache; Bald ſtellet dich meine Einbildung in höchſter Gefahr vor meine Augen/und als ob du umb Hülffe zu mir rieffeſt/ich aber durch die abwegſamen Oerter oder einen breiten Fluß/ der uns theilete/gehindert wirde/dir beyzuſtehen. Alsdenn ängſte ich mich/daß ich erwachend in höchſter Mattigkeit liege/und mir die Schweißtropffen heuffig vor der Stirne ſtehen; Bald ſehe ich dich im Traume mit einem andern durch die ſchönſten Wieſen gehen/ mit welchen du gantz freundlich redeſt/ und er von deinen ſchönen Lippen mit unterſchiedlichen Küſſen beglücket wird. Dann nimmt die Eyferſucht dermaſſen mein Hertz ein/ daß ich dich einer Leichtſinnigkeit mit harten Worten beſchuldige/und wenn ich erwache/ mich in langer Zeit nicht wieder erhohlen kan/ob ich in Warheit oder nur im Bilde dich alſo angetroffen. Erwege/mein Leben/ aus dieſem mühſamen Zeitvertreib/wie viel ich Marter deinetwegen empfinde/ und da ich ja anitzo durch deine allerliebſte Gegenwart nicht kan getröſtet werden/ ſo verrichte doch dieſes Amt durch eine geneigte Zuſchrifft; Daraus ich erkennen will/ es lebe noch in deiner unveränderten Gewegenheit

Mein Licht.

Dein ergebenſter Diener.

(26.)

Mon cœur.

DU thuſt nicht wohl/wann du ſo gar ſehr der Traurigkeit nachhängeſt/weil wir von einander entfernet ſind/ oder ſoll dieſes eine unglückſeelige Vorbedeutung ſeyn/daß ich dich nicht wieder ſehen ſoll/ſo wündſche ich zum wenigſten dieſen Tag nimmermehr zu erleben/da ich die Poſt deines Todtes oder deines von mir abgewendeten Gemüths zu empfangen hätte. Dieſe beyden Zufälle würden mich in gleiches Schrecken ſetzen/und ich gläube nicht/daß ich ſolches auszuſtehen genugſame Kräffte fände. Doch wir wollen an ſo grauſame Begebenheiten nicht gedencken: Sey nur ruhig/mein Licht/wenn es dem Himmel Zeit zu ſeyn bedüncket/wird er uns ſchon wieder zuſammen bringen. Indeß verſichre dich meiner Treue/und laß mir die deinige gleichfalls unverbrüchlich/ſo will mit allen zufrieden ſeyn

Mon cœur

Deine beſtändige Freundin,

(27.)

Ein ander Bericht-Schreiben an ein Frauenzimmer/wie man ſich bey dero Entfernung befinde.

Mademoiſelle.

BAld hätte ich mich verwichenen Sonnabend reſolviret/ und wäre immer mit der Poſt wieder zurück nach Nürnberg paſſiret; Denn ich habe nun ſchon zwey Monat daran gelernet/ den Mangel dero hochſchätzbaren Converſation zu vertragen/und gleichwohl will mein Hertz und deſſen Sehnſucht noch gar nicht etwas davon faſſen. Meine Liebe murret täglich wider mich/und es gehet kein Augenblick hin / daß wir uns nicht wegen dieſer meiner Entfernung von ihnen zancken. Ich habe ihr gut vorſagen/ daß ſie ſich gedulden ſoll / ich wolte auff künfftigen Frühling ſie gantz gerne wieder mit mir zu ihnen nehmen. Allein ſie hat dazu keine Ohren/ und wirfft mir ſtets vor/dieſe lange Abweſenheit würde ſie gäntzlich aus Mademoiſelliens ihrer Gunſt ſetzen. Iſt es wahr/ Schönſte/ ſolte ich wohl dieſes von ihnen zu befürchten haben / daß meine Liebe bey ihnen durch die Länge der Zeit in Vergeſſenheit käme ? Sie ſtraffen mich ja nicht ſo hart/ weil ich ja nicht weiß/womit ich ſolches verſchuldet; Doch umb allen vorzubauen/ ſo bitte ich gehorſamſt umb die Freyheit/ daß ich ihnen nur alle Wochen mit einem kleinen Brieffgen auffwarten darff/umb dadurch das geneigte Gedächtniß der beſtändigen Liebe zu erhalten/ welche ihnen vorlängſt gewiedmet

Mademoiſelle

Dero ergebenſter Diener.

(28.)

(28.)

Antwort.

Monſieur.

Ich wolte / daß ſie ihrer Liebe gefolget häten/und den vergangenen Sonnabend ſie mit ihr auff die Poſt geſetzet/umb mir die Viſit zu geben/denn ſie gewißlich ſolten gantz willkommen geweſen ſeyn; Aber warumb wolle ſie erſtlich ihren Zuſpruch biß auff den Frühling ſparen: Ich halte hierinnen ihrer Lieb Partie / und bedrohe ſie / wo ſie auff künfftige Herbſt nicht zu uns kommen/ daß ſie gäntzlich ſolen aus meiner Gunſt ausgethan werden Stünde dieſes wohl zu verantworten/ in einen gantzen Jahre nicht drey Tage darauff zu werden/eine gute Freundin zu beſuchen/von der ma allezeit vorgegeben/ wie treffliche eſtim ſie vo mir macheten. Sie wagen es ja nicht/ und bleiben auſſen/ſonſten möchte es umb die continuation unſerer Bekantſchafft ſehr mißlich ſtehe Indeß laſſe zu/daß ſie mich alle Woche mit ihre Brieffen beſuchen/und verſpreche in antworte niemahls ſäumig zu ſeyn/damit ſie erkennen/ wi geneigt ihnen auch abweſend verblieben,

Monſieur

Ihre ergebene Freundin

(29.

(29.)

Bericht-Schreiben eines Frauenzimmers an ihren Geliebten/ wie ſie ſich in ſeiner Abweſenheit befinde.

Mein Licht.

SO dieſer Brieff das Glück hat/ ſie in ſolchen Wohlſtande anzutreffen/ als ich hertzlich wündſche/ bin ich gantz vergnügt/ und wird deſſen Verſicherung ein gut Theil meiner Grillen mir zu benehmen fähig ſeyn; Sie haben nun ſchon bey dieſen letzten Worten gehöret/ womit ich die Zeit zubringe; Und gewiß/ es ſcheinet/ daß ich nicht ohne Urſache mir viel Sorgen und Kummer mache. Das Glück und die Zeit weiſen das Ende meiner Hoffnung noch weit hinaus/ und wie viel Abwege können dieſelbe zum Fehlen nöthigen? Wie würde ich alsdenn die Unglückſeeligſte ſeyn/ und mit wie viel Thränen würde ich unſere gehabte Bekantſchafft beweinen. Doch ich will ihnen/ mein Leben/ keinen Unwillen durch ſolche zweiffelhaffte Gedancken auff ihre Beſtändigkeit erwecken/ ſondern vielmehr hoffen/ ſie werden ihrer gütigſten Verpflichtung allezeit eingedenck bleiben/ wovor ich dann zu verharren mich ſchuldig bekenne

Ihre allein Ergebene.

(30.)

Antwort.

Mon cœur.

ES war zu Erleichterung meiner aus dero Entfernung entſtandenen Qvaal ein ſolches Labſal nöthig/ als mir dero allerliebſter Brieff gegeben: Denn ob ſchon deſſen Worte viel unnützen Zweifel bey ſich führen/ ſo blicket doch auch durch dieſelben eine ſo innigliche Liebe hervor/ die mein Engel annoch zu mir träget/ daß ich durch deren Gewißheit wiederum gantz auffgerichtet werde. Allein/ mein Leben/ ſie legen nur alle Sorgen von ſich/ das Ende unſerer Hoffnung iſt nicht mehr ſo weit/ als ſie es wohl befürchten. Ich werde eheſt das Glück haben/ ſie/ mein Licht/ wieder zu ſehen/ und alsdenn will ich ſchon ſolche Vorſchläge mitbringen/ mit welchen ſie werden zufrieden ſeyn. Indeß ſetze ich von der ſo offt gegebenen Verpflichtung meiner beſtändigen Treue niemahls aus/ und wie ich das Vertrauen behalte/ mein Engel werde mir gleichfalls dero Gunſt unverändert laſſen/ alſo verharre Lebenslang

Mon cœur.

Dero Verbundenſter.

(31.)

(31.)

Bericht-Schreiben eines Frauenzimmers an ihre Freundin / wie ihr die Hochzeit gefallen / darauff ſie geweſen.

Ma tres chere ſœur.

Ich habe dir verſprochen zu ſchreiben / wie mir die Hochzeit angeſtanden / darumb muß ich doch wohl meine parole halten; Soll ich aber die Warheit bekennen / ſo bin ich daſelbſt gantz unvergnügt geweſen. Es gienge alles / ſo wohl mit der Trauung / als auch ehe wir zur Taffel kamen / ſo langweilig her / daß man gantz verdrießlich darüber wurde. Die Speiſen waren meiſtens kalt / und die Vorſchneider gaben ſolche kleine Bißgen / daß man ſich nicht leichtlich den Magen überſchütten kunte. Von Täntzern waren über zwey nicht / die eine Manier hatten / und da ſolten ſich nun unſer dreyzehn drein theilen; Denn die andern ſchleppten und riſſen einen herum / daß bald hier bald dort einer die Spitzen / der andern die Kleider entzwey giengen. In Summa / mir gefiele gantz nichts / als über der Taffel ſunge ein Frembder aus der Hannoveiſchen Capelle / der machte es über die maſſen anehmlich / und wenn es bey mir geſtanden / hätte h ihm die gantze Nacht zugehöret. Von denen ey der Braut-Suppe ausgetheilten Verßen überſende ich dir hie etwas zu leſen/ und hoffe/ wo du mich lieb haſt/ du wirſt noch dein Verſprechen halten/ und künfftige Feyertage uns beſuchen. Indeß empfehle mich deiner Gewogenheit/und verbleibe

Matres chere ſœur

Deine ergebene Dienerin.

(32.)

Antwort.

Hertzens Schweſterchen.

ICh mercke wohl/ warumb dir die Hochzeit nicht hat angeſtanden. Was gilts/ wäre der rechte droben geweſen/ du würdeſt mehr rühmens davon machen: Da aber ſelbiger iſt auſſen geblieben/glaube ich wohl/ daß die andern wenig freundliche Minen bekommen. So weiſt du nun auch kaum/wie es iſt/wann einem die Rechnung fehl ſchläget: Aber was heiſt denn dieſes/ daß ſie euch ſo wenig zu eſſen gegeben? Doch ſchreibe ſolches den ehrlichen Vorſchneidern nicht zu/ich wolte wetten/ es ſey von der alte Doctor N. ihnen befohlen worden; Denn weil ie Hochzeit-Mutter geweſen/und ſich aus Kargheit ſelbſt nicht ſatt iſt/ſo meynet ſie/ andere Leute ollen ihr auch folgen; Zumahl die Jungfern/ velche/wenn ſie zu ſtarck eſſen/gar zu geſchwind ie Schnürbrüſte entwachſen/ und allzu ungeſchickt

ſchickt vom Leibe werden. Hätteſt du ſie nur gefraget/ ſie würde bald mit einer ſolchen Urſache ſeyn auffgezogen kommen. Deine nochmahlige Einladung auff die Feyertage nehme ich im übrigen mit ſchönſten Dancke an/ und will zuſehen/ſo das Wetter günſtig bleibet/ daß ich deinen Willen ein Genügen thue. Womit ich unter freundlichſter Begrüſſung verharre

Deine allzeit fertige Dienerin.

(33.)

Bericht-Schreiben eines Frauenzimmers an ihre Freundin/ von einer beyſammen geweſenen Geſellſchafft auff dem Lande.

Mademoiſelle.

Daß ich die vorige Poſt mit meiner Schuldigkeit in Uberſendung eines Brieffgens auſſen geblieben/ wollen ſie des Herrn Amtſchöſſers ſeinem uns angelegten Areſte zuſchreiben/weil er niemand vor Freytags wieder in die Stadt gelaſſen/ſondern wir ingeſamt bey ihnen ſechs gantze Tage haben bleiben müſſen. Daß ich eben lange Weile nebſt der andern Geſellſchafft bey ihm gehabt/ kan ſich wohl keines beſchweren/ denn ich Zeit Lebens an alle die Einfälle gedencken werde/ ſo da auffs tapet kamen. Wenn wir uns müde getantzet/gieng es an allerhand Spiele/da man Pfande geben muſte/und ſo offt es auffs einlöſen kam/ geſchahen ſolche thörichte Befehle/ daß ſie bald einen auff der Ofengabel in die Stube getragen brachten/bald einen andern ein Glaß voll kalt Waſſer auff den bloſſen Rücken hinunter goſſen/ ja der Amtſchöſſer muſte gar einmahl ein von ſelbigen Tage geſchlachteten Kalbe noch gantz naſſes Fell umnehmen/ein brennend Wachsſtöckgen auff die Naſe ſetzen/ und ſtund mit einer in der Hand habenden Harcken Schildwache. Dergleichen närriſche Erfindungen hatte das tolle und ungezogene Volck gar viel/und da halff weder ſchelten noch ſauer ſehen/es muſte alles mitmachen. Ich kan noch von vielen Getöſe mich kaum wieder erhohlen/und iſt mir noch immer/ als hörete ich den Leyermann und die Geige vor meinen Ohren klingen: Ich habe Mademoiſellen wohl tauſendmahl bey uns gewündſchet / und bin deswegen von dem Herrn Amtſchöſſer und ſeiner Liebſten ſehr übel angeſehen worden / daß wir ſie nicht mitgebracht. Künfftige Michaelis haben wir müſſen zuſagen wieder hinaus zu kommen/ und dañ hoffe ich/daß ſie werden eine Reiſegefehrtin mit abgeben. Indeß recommandire mich ihrer Gewogenheit/und verbleibe

Mademoiſelle

Dero ergebene Dienerin.

(34.)

Antwort.

Mademoiſelle.

JCh habe es wohl gedacht/daß ſie unter acht Tage von ihrer Spatzierfarth nicht zurücke kommen würden; Denn kenne ich anders den Herrn Amtſchöſſer/ſo pflegt er ſeine lieben Gäſte gerne lange bey ſich zu behalten/und nicht leicht den dritten Tag ihnen wieder Urlaub zu geben. Jch kan mir ihn einbilden/als ob er vor mir ſtünde/da er in ſeinem herrlichen Kalbes-Ornat hat Schildwache geſtanden/und wär ich dabey geweſen/ hätte ich ihn noch den umbgekehrten Aſchertopff ſtatt der Sturm-Haube auff den Kopff zu ſetzen befohlen/damit ſeine Mundirung wäre voll worden. Das heiſt wohl recht/das Kälbchen ausgetrieben/ſo gar/daß ſie dem Wirth das Fell davon ſtatt des Reiſe-Mantels umbgegeben. Wenn ſie wieder hinaus reiſen/habe ich es unverredet/mit Geſellſchafft zu machen. Jndeß/ſo ſie an die Frau Amtſchöſſerin ſchreiben / wollen ſie ohnſchwer meinen freundlichen Gruß mit hinterbringen. Kommende Woche hat ihr Liebſter/wie ich vom Herrn Vater höre/einen Termin in hieſiger Cantzley/und hoffe ich alsdenn die Ehre zu haben/ihn ſelbſt zu ſprechen/und meinen Text einzunehmen/daß ich vor dißmahl nicht mitgekommen. Hiermit empfehle mich dero Gewogenheit/ und verbleibe

Mademoiſelle

Vôtre Servante.

(35.)

Berathfragungs-Schreiben einer Jungfer an ihren Verwandten wegen einer Heyrath.

Inſonders hochgeehrter Herr Vetter.

DJe gute affection, welche er iederzeit durch rühmliche Vorſorge vor die Wohlfarth unſerer Familie von ſich ſpüren laſſen/ läſſet mich nicht zweiffeln/ er werde mir auch dieſes mahl in einer gewiſſen Angelegenheit mit ſeinem guten Rathe an die Hand gehen. Unſer Herr Kammerſchreiber hat an der Frau Mutter durch einen guten Freund weitläufftig hören laſſen/ ob er ſich bey mir anmelden dürffte mich zu heyrathen. Nun hat er zwar einen austräglichen Dienſt/ auch ſeine vorige Frau gar wohl gehalten: Allein dieſelbe hat ihm drey Kinder nachgelaſſen/ und weiß man auch wohl wie Herren-Dienſte ſeyn/ da einer leichtlich etwas verſehen mag/ ſo kömmt er in Ungnaden/ und ſeynd zehne/ ſo umb ſeine Stelle anhalten; Weiß ich alſo nicht/ was ich thun ſoll. Die Frau Mutter iſt gleichfalls unſchlüßig/ und bittet nebſt freundlicher Begrüſſung/der Herr Vetter wolle doch hierüber ſeine Meynung auffrichtig eröffnen. Solches umb denſelben mit angenehmen Gefälligkeiten zu verdienen/ iſt ſie nebſt mir erbötig/ und ich verharre vor die hierunter erwieſene Gunſt inſonderheit

Meines hochgeehrten Herrn Vetters
Verbundene.

(36.)

Antwort.

Hochgeehrte Jungfer Muhme.

DAß ſie ſich meines wenigen Raths in ihrer bevorſtehenden Heyrath gebrauchen will/ daraus erkenne ein ſonderbares Vertrauen/ ſo ſie auff mich geſetzet/ und will auch dahero mit meinem Sentiment über dieſe Sache ihnen nicht entſtehen. Ich kenne den Herrn Kammerſchreiber nun bereits von zehn Jahren her/ und weiß/ daß er ein rechtſchaffen gutes Gemüth hat/ dabey von feinen Mitteln iſt/ und ſein Dienſt von gar guten Einkommen. An die drey Kinder von der erſten Ehe/ vermeyne ich/ habe ſie ſich nicht zu kehren/ zumahl wenn man ihm/ meines erachtens/ erſtlich unter dem Fuß geben lieſſe/ daß er ſich wegen ihres Mütterlichen noch vor der Vollziehung ſeiner andern Heyrath mit ihnen möchte abfinden. So iſt auch nicht zu beſor-

gen/

---

gen /
fleißig
Herr
den H
hat;
allezei
in mei
dero
fallen.
wolle
Ehre/
gerei
wünſ
Dienſ
ſung a

Mei

Ber
Bekan
F

Ho
J
allhier
Warth

gen/ daß er leichtlich abgedancket wird/ denn er fleiſſig in ſeinen Amtsverrichtungen/ und den Herrn Kammer-Director ſo wohl/ als auch den Herrn Cantzler zu ſeinen groſſen Patronen hat; Uber dieſes ihm Ihre Churfürſtl. Durchl. allezeit ſehr gnädig geweſen. Doch ſtelle ich es in meiner hochgeehrten Jungfer Muhme/ und dero hochwerthen Frau Mutter eigenen Gefallen/ was ſie ſich in dieſer Sache entſchlieſſen wollen. Der Höchſte gebe/daß alles zu ſeiner Ehre/und dero Familie glücklichen Auffnehmen gereichen möge/ welches wie ich es von Hertzen wündsche/ also erbiete mich zu allen beharrlichen Dienſten/und verbleibe nach ſchuldiger Begrüſſung an die Frau Mutter

Meiner hochgeehrten Jungfer Muhme

Gefliſſenſter.

(37.)

Berathfragungs-Schreiben eines Bekanten an ſeinen Freund/ wegen eines Frembden an ihn geſuchten Kundſchafft.

Hochwerter Freund.

ICh kan nicht umbhin/ denſelben zu eröffnen/wie ich vergangene Woche mit einem allhier angekommenen Dänen/ Monſieur Warthers genannt/in Geſellſchafft gekommen/

weil aber dieſer Menſch gar genaue Freundſchafft zu mir ſuchet/ und ich vernehme/ daß er ſich vor dieſen bey ihnen in Kiel auffgehalten hat/ als bitte/ mir doch in Vertrauen zu melden/ in was vor renomée daß er daſelbſt gelebet hat. Seine Conduite ſcheinet ſonſt ziemlich beſcheiden/ und weiß er ſich über die maſſen zu inſinuiren. Ich habe mich aber von iemand unter der Hand vor ihm warnen laſſen/ daß er ſehr falſch/ auch einen im Kieler Umſchlag umb hundert und funffzig Thaler auffgeſetzet habe; Welches ich doch noch nicht gäntzlich glauben will. Er hat mich durch gute Wort/ ehe ich noch von dieſen Sachen etwas erfahren/ dahin diſponiret/ daß ich ihm auf einen Wechſel-Brieff zwantzig Thaler vorgeſchoſſen. Solte ich wiſſen/ daß er mit Betrug umbgienge/ würde mir meine Gutherzigkeit ſehr leid ſeyn. Inzwiſchen bitte/ mir doch von ſeinem Wandel/ den er bey ihnen geführet/ auffrichtige Nachricht zu geben/ und ſich zu verſichern/ daß ſolches alles in geheim halten werde

Meines hochwerthen Freundes

verbundener Diener.

(38.)

(38.)

Antwort.

Hochgeſchätzter Freund.

Demſelben unſerer Vertraulichkeit gemäß von Monſieur Warthers ſeinem hieſigen Leben ungefälſchten rapport zu thun / ſo iſt es zwar an dem/daß er einmahl einen ihm nicht zukommenden Wechſel auff hundert und funffzig Reichsthaler gezogen/weil er aber von ſeiner Familie/ ſo hat ſein Herr Vater dem Kauffmann der es ihm gezahlet / wieder vergnüget/ und er mag wohl damahls in ſolcher Noth geſtecket haben/daß er ein ſo auſſer ordentliches expediens hat ergreiffen müſſen. Sonſt iſt ſein Gemüth/ ſo viel ich ihm kenne/gar auffrichtig/ und incliniret er nicht aus böſer Natur zu dergleichen intriguen. Hat ſich daher Monſieur nicht zu beſorgen/wegen der vorgeſchoſſenen zwantzig Thaler in Schaden zu kommen; Doch wolte ihm rathen/hinfüro nicht viel mit weiteren Vorſchuß zu ſecundiren/weil er ſcheinet etwas verthulich zu ſeyn/und das Geld nicht groß zu achten. Mehr kan ich von ihm nicht ſagen/ weil ich ſeine Geſellſchafft ſo gar offt nicht frequentiret habe. Bitte im übrigen/die gegebene wenige Nachricht bey ſich zu behalten/und gewogen zu verbleiben

Seinem ergebenen Diener.

(39.)

Berathfragungs-Schreiben einer Jungfer/ ſo in eine unbekante Geſellſchafft gebeten/ an ihre Freundin.

Mademoiſelle.

JCh höre/ daß ſie auch zu der heutigen Compagnie in den Sardorſiſchen Hauſe eingeladen ſeynd/ und weil man mir eben dergleichen Höfflichkeit erwieſen/ möchte ich wohl wiſſen/ ob ſie reſolviret ſind hinzufahren. Wann ſie es nicht Willens/ werde ich mich gleichfalls entziehen/ denn ich ſonſt niemand Bekantes allda habe/ ſo ſie aber gemeynet/ ſich dabey einzufinden/ wollen ſie ohnſchwer durch mein Mädgen mir davon laſſen Nachricht geben. Ich vernehme/ daß man einen ſtarcken Ball halten wird/ zweiſſle dahero nicht/ daß ſich viele genaue Auffſeher allda befinden werden/ und dürffte allſo die cenſur nicht rar ſeyn. Gleichwohl möchten ſie meynen/ wenn man auſſen bliebe/ daß man darunter etwas ſonderliches ſuchte/ und ſtelle es alſo in Mademoiſelle ihren Gefallen/ wenn ſie die Zeit ſetzen wollen/ daß wir uns mit einander dahin begeben/ ſo wird ſich dann umb gefällige Stunde bey ihnen einfinden

Mademoiſelle

Ihre Dienerin.

(40.)

(40.)

Antwort.

Mademoiſelle.

WJewohl ich nicht Willens geweſen/ der heutigen Luſt beyzuwohnen/iedoch weil ich höre/daß ſie auch dazu invitiret ſeynd/ und Beliebung haben zu erſcheinen/will ich mit zufahren nicht ausſchlagen. Die cenſur, die ſie von uns machen werden / haben wir von ihnen wieder frey/ und hat man ſich daran ſo groß nicht zu kehren. Wollen ſie ſo gütig ſeyn/ und ſich gegen 3. Uhr fertig halten/werde ich mit meinem Wagen ſie abzuhohlen mich einfinden. Denn es eine groſſe Unhöfflichkeit ſeyn würde/ wann eine ſo wertheſte Freundin erſtlich zu ſich bemühen ſolte

Dero Dienerin.

(41.)

Berathfragungs-Schreiben einer Jungfer an einen Freund/ wegen einer auffgetragenen Kam̃ermädgens-Stelle bey einem gewiſſen Hofe.

Monſieur.

DEro iedesmahl mir erwieſene Höfflichkeit giebt mir die Zuverſicht/daß ſie nicht übel deuten werden / wann ich dero verſtändigen Rath in einer gewiſſen Sache vor mich ausbitte.

Es hat die Frau Hoffrath N. mir dieſe Tage geſchrieben/ daß von Ihrer Hochfürſtl. Durchl. zu N. Kammermädgen eine heyrathete/ und alſo dieſe erledigte Stelle wieder erſetzet werden müſte/ wann ich nun Beliebung hätte/ ſelbige anzunehmen/ wolte ſie mir/ weil ſie bey Ihrer Durchl. wohl gehöret/ dazu verhelffen. Ich weiß/ daß Monſieur ſich eine gute Zeit an ſelbigem Hoffe auffgehalten/ und deſſen Staats am beſten kundig/ erſuche dannenhero mir zu melden/ ob ſie es vor gut anſehen/ daß ich dieſe Condition acceptirete. Endlich wiſſen ſie meinen Zuſtand/ und wie ſparſam ich mich bey meinen Freunden behelffen muß/ daß ich alſo gute Luſt hätte mich zu ändern/ wo ſie es vor nützlich befinden. Erwarte dahero ihre Meynung/ und verharre unter Empfehlung Göttlicher Obhut

Monſieur

Ihre ergebene Dienerin.

(42.)

Antwort.

Mademoiſelle.

Ich bin von Hertzen erfreuet/ daß ſich eine Gelegenheit ereignet/ dero Qvalitäten an den Tag zu geben/ und weil ſie mich ſo viel ehren/ meine wenige Meynung über die angetragene Condition einzuhohlen/ ſo kan mit Grunde der

Warheit verſichern/daß ſie kein beſſeres Glück zu Beförderung ihrer Wolfarth hätten wehlen können/ als welches ſich itzo unverhofft anbietet/ Die Fürſtin iſt von ſolcher Leutſeeligkeit und Güte/ daß ſie ihre Bedienten über die maſſen wohl hält/und ſie mit allen alſo verſorget / daß ſie an nichts nicht Mangel leiden. Zudem iſt der gantze Hoff ſo ſittſam und wohl eingerichtet/ daß man daran von gantz keiner Unruhe weiß. Hielte alſo dafür/ Mademoiſelle ſchlügen es nicht aus/weil es zu ihrer groſſen avantage gereichen kan. Im übrigen wollen ſie mich in dero veränderten Stande allezeit in geneigtem Andencken behalten/ und dabey verſichert ſeyn / daß ich unverändert bleibe

Mademoiſelle

Vôtre tres humble Serviteur.

(43.)

Berathfragungs-Schreiben einer Jungfer an ihre Freundin/wegen ihres abſtehenden Liebhabers.

Hertzvertraute Freundin.

ICh bedarff ihres guten Raths in einer gar verdrießlichen Sache. Mein bißheriger Liebſter will auff die Hinterbeine treten/ und alle ſeine gegebene Verpflichtungen zurücke ziehen. Nun habe ich zwar mich nicht eben öffentlich

lich mit ihm verſprechen/ gleichwohl hat er im Beyſeyn unterſchiedener Perſonen ſo offt erwehnet/daß er keine andere als mich iemahls heyrathen wolte/ bekennet auch ſolches in etlichen Brieffen/die ich noch in meinen Händen/alſo daß ich vermeyne/ Beweiß genug zu haben/ ihn zu nöthigen/daß er ſeine parole halten muß/wenn ich ihn verklagen will. Doch möchte ich auch nicht gerne die Nachrede haben/daß ich durch die Obrigkeit mir zu einem Manne helffe/der mir es hernach alle Tage auff dem Brodte zu eſſen gebe/ daß ich ihn vom Conſiſtorio erbettelt. Meine liebſte Freundin rathe mir doch / wie ich es am beſten angreiffe. Ich geſtehe/ daß ich in meiner Entſchlieſſung gantz ungewiß / hoffe daher/ſie werden mir mit ihrer auffrichtigen Meynung nicht entſtehen. Dafür ich allezeit verbleibe

Ihre verpflichtete Dienerin.

(44.)

Antwort.

Hochwerthe Freundin.

IEh vernehme mit groſſen Verdruß/ daß es ihnen ſo unglücklich in ihrer vorgebackten Heyrath gehet. Soll ich aber mein Gutachten ungeſcheuet ſagen/ſo hielte ich wohl vors beſte/ ſie verſuchten die Güte/ und ſchickten einen ſeinen klugen Mann an ihn / der ihm zuredete / und mit guten Worten den Kopff zurechte ſetzete. Mit dem Verklagen iſt es ſo eine Sache / und ſtehet noch dahin / was ſie erhalten werden. Endlich mag es ablauffen / wie es will / ſo haben ſie Schimpff davon / und wenn ſie ihn gleich binden ſie zu nehmen / wird es eine üble Ehe ſetzen / und ſind ſich hernach die rechte Liebe nimmermehr wieder / wenn man mit Streit und Zanck zuſammen gekommen. Doch ſtehet es in dero Gefallen hierinnen zu halten / wie ſie es ſelbſt am beſten anſehen. Ich meines Theils wolte mir nimmermehr ſo laſſen in die Karte kucken / als wäre mir ſo viel an einem Manne gelegen / daß ich ihn erſt erklagen müſte. Im übrigen verharre

Meiner wertheſten Freundin

ergebene Dienerin.

(45.)

Danckſagungs-Schreiben an ein Frauenzimmer / wegen vergönnten Zutritts.

Mademoiſelle.

SJe haben ſich ihren Diener durch die geſtrig verſtattete Auffwartung ſo ſehr verbunden / daß keine Erkentlichkeit ſo groß ſeyn kan / ſolche hohe Wohlthat nach ihrem Werth zu vergelten.

Zwar wenn ſie die beſtändige Ehrerbietung/mit welcher ich ihnen unabläßig zu begegnen mir vorgenommen/ ſtatt danckbarer Zahlung anzunehmen belieben/ ſo kan ich mich rühmen/ das Mittel gefunden zu haben/ ihnen ein Genügen zu thun; Allein ich weiß wohl/ daß ſolches nicht zureichet/ die groſſe Gütigkeit zu erſetzen/ die ich durch erlaubten Zutritt von ihnen erhalten: Gleichwohl traue ich ſchon ihrer Großmüthigkeit ſo viel zu/daß ſie in Gedult ſtehen werden/biß mir Gelegenheit vorſtöſſet/ ihnen durch würckliche Dienſte zuerweiſen/mit was hefftiger Begierde daß ich ſey

Mademoiſelle

Dero ergebenſter Diener.

(46.)

Antwort.

Monſieur.

SJe erkennen mit allzugroſſer Verpflichtung eine gantz ſchlechte Höfflichkeit / und die ich ihnen abzuſchlagen nicht wohl vermocht. Denn wie dero galante Conduite mir ſchon vor längſt von andern gerühmet worden/ alſo habe ich ſelbige durch erlaubte Viſite zu probiren eine ſonderbare Begierde bey mir empfunden/ gebe auch ihnen das Zeugniß / daß ihre artige Perſon und Manier die eſtim iedwedes Frauenzimenzimmers wohl verdienet. Nur bitte/ wo ihnen bey dero Zuſpruch nicht alſo iſt begegnet worden/ wie es ihre Qvalitäten würdig ſind/ ſie wollen deſſen Verſehen den Mangel der Converſation zuſchreiben/ die ich noch zur Zeit mit galanten Leuten gepflogen habe. Solte ich aber ferner die Ehre ihrer Freundſchafft genieſſen/ ſo hoffet ſich in kurtzen eine mehrere Vollkommenheit zu erwerben

Monſieur

Ihre Dienerin.

(47.)

Ein ander Dancksagungs-Schreiben/ des vorigen Inhalts.

Mademoiſelle.

ICh erkenne/ daß ich ſo hohes Glück nicht verdiene/ deſſen ſie mich durch dero vergönnten Zuſpruch gewürdiget/ gleichwohl habe ich ſolches von Hertzen verlanget/ und da ich meines Wundſches gewähret worden/ bin ich ihnen dafür unendlich verpflichtet. Mein Bitten gehet dahin/ ſie wollen die von mir unternommene Kühnheit beſtens auslegen/ und die mir manglenden Qvalitäten durch dero Vollkommenheit erſetzen. Ich ſage ohne Schmeicheley/ daß ich niemahls ein Frauenzimmer habe angetroffen/ deren charmante Manier mich alſo eingenommen/ als die ihrige. Dannenhero mögen ſie es nun zulaſſen oder nicht/ſo werde ich dennoch hinfüro darinnen die gröſte Ehre ſuchen/ mich in allen Begebenheiten zu erweiſen

Mademoiſelle

Ihren gehorſamſten Diener.

(48.)

Antwort.

Monſieur.

SJe legen einer kleinen Gefälligkeit ſo groſſen Werth bey/als ich faſt nicht billigen kan. Zumahl da ich weiß/ daß ſie nicht denjenigen Verſtand in meiner ſchlechten Converſation werden gefunden haben/ welcher vor ſeine galante Perſon billich gehöret. Ich ſchütze mich mit der wenigen Ubung/die ich von Jugend auff gehabt/mit Leuten von eſprit umzugehen. Doch ſo viel erkenne ich dabey/daß/wo ſie Gefallen haben/ die angefangene Bekantſchafft mit ſolcher Beſcheidenheit zu continuiren/ als ſie dieſes erſtemahl haben ſpüren laſſen/ ſolches zu meiner nicht geringen perfection gereichen ſoll. Vor meinen Diener Monſieur auffzunehmen/trage ich billich Bedencken/weil mir ſolches vor einen groſſen Hochmuth dürffte ausgeleget werden. Diß aber habe ich zu bitten/ ſie wollen gewogen verbleiben

Ihrer geneigten Freundin.

(49.)

(49.)

Danckſagungs = Schreiben eines Freundes an ein Frauenzimmer / wegen erlaubter Bedienung auff einer Hochzeit.

Mademoiſelle.

Dero mir vergönnte Bedienung auff geſtrigem Hochzeit-Feſte/ hat mich ihnen äuſſerſt verbunden gemachet/ und habe ich ſo wohl die ſonderbare Höfflichkeit / als groſſe Gedult zu rühmen/ die ſie darinnen erwieſen/ daß ſie ſo lange Zeit einen ſo ſchlechten Auffwärter bey ſich leiden wollen. Ich geſtehe/ daß viel zugegen waren/ deren galante Manier ein Frauenzimmer zu unterhalten Mademoiſellens artiger Geſellſchafft ehe werth geweſen/ allein ich ſpüre daraus/ daß ſie in der Wahl meinem Glücke viel Raum gelaſſen; Jedoch verſichere dabey/ daß keiner unter allen mit mehrern reſpect die hohe Gunſt erkennen würde / als ich von dem erſten Augenblicke an mir vorgeſetzet/ da ich ihnen an die Hand gekommen. Wie ich dann bitte/ mir zu befehlen/ wann ich meine ſchuldige reverenz ihnen weiter machen ſoll/ und in der Hoffnung / ſie werden meine Bitte nicht ausſchlagen verbleibe ich

Mademoiſelle

Dero verpflichteſter Diener.

(50.)

Antwort.

Monſieur.

SIe kommen mir in Höfflichkeit der Danckſagung zuvor / die ich vielmehr gegen ſie abzulegen ſchuldig/ daß ſie ſich die Mühe nehmen wollen/mich vor andern auff der geſtrigen Hochzeit zu dero Converſation zu erwehlen. Haben ſie ein ſchlechtes Vergnügen von meiner Unterhaltung gehabt/müſſen ſie ſich die Schuld ſelbſten beylegen/ daß ſie ſich kein anſtändigeres Frauenzimmer ausgeleſen. Ich meines Orts bin mit ihnen gantz vergnügt geweſen/ und wündſche nichts mehr/ als daß ſie desgleichen auch von mir ſagen könten. Indeß wann ſie vor angenehmeren Gedancken Zeit finden/ſo bitte ich meiner wenigen Perſon zu gedencken / und in Erwartung dero eheſten Viſite verbleibe ich

Monſieur

Ihre Dienerin.

(51.)

Ein ander Danckſagungs-Schreiben/des vorigen Inhalts.

Mademoiſelle.

DAs geſtrige Liebes-Feſt habe ich mit ſolcher Vergnügung gefeyert/ weil mir vergönnet war/den gantzen Abend einen ſo artigen Engel/

als ſie ſeynd/ zu bedienen/ daß ich noch deßwegen in den ſüſſeſten Gedancken mich auffhalte. Weil nun Mademoiſellens erwieſene Gütigkeit allein dieſelbige würcken/ bin ich ihnen dafür unendlich verpflichtet/ und erwarte nur dero Befehle / worinnen ich die ſchuldige Danckbarkeit vor ſo hohe Wohlthat ſoll an den Tag legen. Ich wündſche nichts mehr/ als durch öffters alſo vorkommende glückſeelige Abende mir die Veranlaſſung zu den folgenden ſüſſen Träumen zu erwerben/ denn Mademoiſelle ſeynd ſo geneigt geweſen/ dero artige Converſation mit mir die gantze Nacht im Schlaffe zu continuiren. Solte ich aber die Ehre haben / wieder wachend ſo hohes Glück zu genieſſen/ würden ſie dadurch von neuen verbinden

Mademoiſelle

Dero bereits gantz ergebenen Diener.

(52.)

Antwort.

Monſieur.

Es ſolte mich nicht wenig erfreuen/ wann ſie aus meiner ſchlechten Geſellſchafft ſo viel Vergnügung geſchöpffet/ als ſie vorgeben. Allein ich traue allzu ſparſam meiner geringen Gefälligkeit/ halte es dahero mehr vor ihren höfflichen Schertz/ wenn ſie das vor eine Wohlthat auszulegen belieben/was an ſich ſelbſt nichts anders als ein Stück meiner Schuldigkeit geweſen. Wann es im übrigen Warheit iſt / daß ſie dieſe Nacht mit mir in Träumen zubringen müſſen/ſo bitte ich umb Vergebung/daß ich ſie in ihrer Ruhe incommodiret; Denn es ohne diß ſchon Ungelegenheit genug geweſen/die ich ihnen den gantzen Abend durch meine verdrießliche Converſation verurſachet habe. Doch weil ſie die Gedult nehmen wollen/ſich derſelben ferner zu bedienen / und daher mit groſſer Höfflichkeit darumb anſuchen / wird ſich derſelben nicht entziehen

Monſieur

Ihre Dienerin.

(53.)

Dancksagungs-Schreiben an ein Frauenzimmer/die man auff die Comœdie geführet.

Mademoiſelle.

ICh bin nochmahls vor dero Gütigkeit verpflichtigſten Danck ſchuldig/daß ſie mir die Ehre gegönnet/ſie auff die geſtrige Comœdie zu begleiten/und dero angenehmſte Converſation zu genieſſen. Zwar ſpürete ich/daß ich deßwegen unterſchiedene ſcheele Augen auff mich zohe; Doch ich beſcheide mich ſchon ſelbſt / daß ein unververdientes Glück iedesmahl die Mißgunſt nach ſich ziehet/ und daß man ungerne einem andern dasjenige ohne Beneidung läſſet/ was man ſelbſt lieber haben wolte. Indeß bitte gehorſamſt/ ſo ich einigen Fehler in dero Bedienung ſolte begangen haben/ ſie wollen ſelbigen mit dero Höfflichkeit zudecken/ und verſichert ſeyn/ daß ich mich hinfüro bemühen werde/ mich alſo zu erweiſen/ damit Mademoiſelle die Wahl meiner Dienſtfertigkeit zu bereuen nicht Urſache habe. Wie ich dann umb dero Befehle anhalte/ und verbleibe

Mademoiſelle

Dero gehorſamſter Diener.

(54.)

Antwort.

Monſieur.

Ich habe mich vielmehr gegen ſie zu bedancken Urſache/ daß ſie ſich ſo viel bemühen/ und mich zu einem ſo artigen Schauſpiele haben führen wollen/ welches mich recht vergnüget hat. Was aber die ſcheelen Augen belanget/ welche ſie meinetwegen auf ſich gezogen zu haben Meldung thun/ ſo machen ſie gewiß die rechte Auslegung nicht darüber; Denn die Mißgunſt wird mehr mich als ſie angegangen haben/ weil viele mit Unwillen geſehen/ daß ich von einer ſo galanten

Perſon bin bedienet worden. Und wird bey nicht wenigen ein langes Nachſinnen geweſen ſeyn/ warumb ſich doch Monſieur nichts beſſers ausgeleſen hat/zumahl da es an Staats-Frauenzimmer bey dergleichen ſehenswürdigen Spielen niemahls mangelt. Dißmahl haben ſie müſſen mit mir zufrieden ſeyn/und ich bin ihnen vor ihre Höfflichkeit obligiret. Wie ich mich dann dero guten Andencken empfehlend verbleibe

Monſieur

Ihre geneigte Freundin.

(55.)

Danckſagungs-Schreiben an ein Frauenzimmer/wegen überſchickter Meſſe.

Mademoiſelle.

NUn rühme ich ihre nicht vermeynte Vorſorge/die ſie wegen Vermehrung meines Hausraths tragen/indem ſie mir ſo ein herrliches præſent geſchicket/und mir durch Spendirung einer ſo galanten Meſſe ſeynd zuvor gekommen. Was aber die mit zwölff Kindern angefüllte Wiege betrifft/ſo iſt es am beſten/ daß dieſe Purſche wächſerne Mäuler haben/ſonſt dürffte ich greulich ſpannen/ wann ich zwölffen auff einmahl ſolte zu eſſen ſchaffen. Aber vor das gantze Dutzend lobe ich mir ein ſolches; eintziges allerliebſtes Kind/als Mademoiſelle ſeynd/ denn mit ſelbigem iſt noch ehe als mit dem von Wachſe etwas anzufangen. Gleichwohl bin ich vor alles zu gehorſamer Danckſagung verbunden/ und werde auff revange bedacht ſeyn. Immittelſt aber verbleibe

Mademoiſelle

Vôtre tres humble Serviteur.

(56.)

Antwort.

Monſieur.

SJe werden meiner Freyheit vergeben / daß ich ihnen ſolche bagatellen geſchicket habe/ denn ich mit meiner bey ihnen verſpieleten Meſſe nicht wohlfeiler wuſte loß zu kommen; Die Kindergen habe mit Fleiß dazu geleget/weil ſie ja ſtets von lieben Kindern ſchwatzen/ und wie ſie auff nichts mehr als ein liebes Kind hielten. Da halten ſie nun darauff/ was ſie wollen/ ſie haben ein gantzes Dutzend/ und können das beſte darunter ausleſen/welches ſie am meiſten eſtimiren wollen. Dabey dürffen ſie auch nicht befürchten/wenn ſie gleich die gantze Wiege voll vor ihr Bette ſetzen/daß ſie ihnen des Nachts die Ohren voll ſchreyen; Denn dieſe Kinder ſeynd alle ſo diſcret,daß kein eintziges das geringſte Mückſgen thut / und wenn man es auch gleich auffs

Maul ſchlüge: Die erwehnte **revange** werden ſie gegen mir nicht nöthig haben/ denn ich nicht zulaſſen kan/ daß ſie ſich ſolche Ungelegenheit machen/welches ſie ohne diß bereits durch allerhand **galante** Geſchencke gethan haben/ die zu erwiedern niemahls geſchickt iſt

Monſieur

Jhre Dienerin.

(57.)

Danckſagungs-Schreiben an ein Frauenzimmer/ wegen gethaner recommendation.

Mademoiſelle.

Sie haben durch dero vermögenden Vorſpruch ſo viel zu Beförderung meiner Wohlfarth beygetragen/daß ich ihnen deßwegen ewig verbunden bleibe: Und wündſchete ich nun nichts mehr/ als daß meine Qvalitäten alſo beſchaffen/dem Herrn geheimten Rath völlige **Satisfaction** zu geben/ ſo könten ſich **Mademoiſelle** erfreuen/ daß dero hochgeneigte **recommendation** mit der That gäntzlich überein ſtimmete. Allein wenn ja an der erfoderten Geſchicklichkeit mir etwas mangeln ſolte/ werden Seiner **Excellenz** gütigſte Befehle mir ſchon ordnen/ wie ich es ins künfftige **tractiren** ſoll. Inzwiſchen habe beygefügtes ſchlechtes, Andencken

cken an Mademoiſellen zu præſentiren mi erkühnet/nebſt angehängter Bitte/ ſie wollen ſoches zu geneigten Händen annehmen/ und der fernerem hohen Gewogenheit laſſen anbefohle ſeyn

Ihren verpflichteſten Diener

(58.)

Antwort.

Monſieur.

WEnn mir nicht deſſen meriten bekant geweſen/ würde ich mit meiner recommendation ſchon angeſtanden haben. Indeß da ſie glücklich abgelauffen/habe ich darüber ein beſondere Vergnügung/ daß ich einmahl Gelegenheit erhalten/Monſieur zu bezeugen/ wie geneigt ich ſeiner Wohlfarth ſey. Im übrigen iſ es unnöthig/ daß er mit einem ſo koſtbaren Geſchencke mich einer ſo ſchlechten Mühe wege regaliret/ doch will ich ſolches als ein ſonderbares Andencken von einem werthen Freund auffheben/ und habe dafür höfflichen Danck z ſagen. Solte ich auch ferner in einigem Stück etwas zu Monſieur ſeiner avantage könn beytragen/ hat er ſich auff meinen guten Wille iedesmahl zu verlaſſen/wie ich dann verbleibe

Monſieur

Seine wohl affectionirte.

(59.)

Danckſagungs-Schreiben eines Frauenzimmers an einen guten Freund/ wegen überſendete Meſſe.

Monſieur.

Ich hätte nicht vermeynet/ daß ſie meinen neulichen Schertz vor Ernſt auffnehmen ſolten/ und ſich bey mir mit einer ſo ſchönen Meſſe einfinden; Da es aber ja deſſen allzu groſſe Höfflichkeit nicht anders wollen zulaſſen/ wäre ich doch wohl mit etwas geringeren zufrieden geweſen/ allein ſo haben ſie ſich gewißlich allzuviel Mühe gemacht. Gleichwohl iſt mir das Geſchenck als auch der Geber allzu angenehm/ daß ich es nicht wieder zurück zu ſenden geſonnen. Demnach ſage ich dafür gantz verbindlichen Danck/ und wolte wündſchen/ daß ich wüſte/ ſolches wieder gleich zu machen. Indeß/ daß ich auff Gelegenheit es zu erwiedern warte/ werden ſie mit meiner guten Intention zufrieden ſeyn/ und dabey gläuben/ daß ich verbleibe

Ihre allezeit geneigte Freundin.

(60.)

Antwort.

Mademoiſelle.

Sie dürffen wegen eines ſo ſchlechten Geſchencks auff keine fernere Vergeltung dencken/

cken/denn ein ſo verpflichteter Brieff/als ſie mi deßwegen ſchreiben/ bezahlet tauſendmahl ein ſolche Kleinigkeit/ und bleibe ich deßwegen doc noch ein groſſer Schuldner von ihnen. Wolle ſie aber eine übrige Erkentlichkeit dero Diene erweiſen/ſo werde die Ehre haben/ ihnen nachmittage auffzuwarten/und deßwegen einen Vorſchlag zu thun. Indeß recommandire mich ihrem geneigten Andencken/ und verbleibe ohne Ausnahme

Mademoiſelle

Dero gehorſamſter Diener.

(61.)

Danckſagungs-Schreiben eines Frauenzimmers/ wegen eines überſendeten Angebindes.

Monſieur.

ICh ſehe wohl/daß ſie die Freude/ſo ich über meinen heuterlebten Nahmens-Tag empfinde/ durch dero galantes an mir geſchicktes Angebinde recht wohl zu verdoppeln gewuſt/und iſt ſolches umb deſto mehr geſchehen/ ie weniger ich mir eine ſo groſſe affection von ihnen vermuthet. Sage dannenhero gantz verbindlichen Danck dafür/ und verſpreche/ ſolches bey eheſter Gelegenheit zu recompenſiren. Wollen ſie unſerm Hauſe gegen Abend die Ehre ihres Zuſpruchs geben/und mit einer ſchlechten Mahlzeit vorlieb nehmen/werde ich mich ferner mündlich zu bedancken Anlaß bekommen/ wie dann ſie mit Verlangen erwartet

Monſieur

Ihre Dienerin.

(62.)

Antwort.

Mademoiſelle.

DAß meine Schuldigkeit/die ich durch ein geringes præſent am heutigen Tage erwieſen/ihnen einige Freude verurſachet/hat mich ſonderlich vergnüget/und wiewohl ich bekenne/daß es etwas beſſers hätte ſeyn ſollen/ſo legen doch Mademoiſelle aus einer ungemeinen Güte durch die einer ſchlechten Sache geſchenckte eſtim ihr den ermanglenden Werth bey; Ich bitte gehorſamſt/in ſo hoher affection iedesmahl fort zu fahren/ſo werde ich wegen meiner wenigen Qvalitäten mich umb deſto ehe getröſten können/ daß ſie ſo leichtlich mir dero hochſchätzbare Converſation nicht entziehen werden. Die geneigte Einladung nehme ich mit ſchuldigen Dancke an/ werde auch nicht ſäumen/ meine Auffwartung gehorſamſt abzulegen. Indeß verbleibe

Mademoiſelle

Vôtre tres humble Serviteur.

(63.)

Straff-und Verweiß-Schreiben e nes Frauenzimmers an ihren abſtehenden Liebhaber.

Monſieur.

DIeſes iſt/ was ich gleich anfangs unſeri Bekantſchafft beſorget / daß es ihnen a der Beſtändigkeit mangeln würde / meinen i ren Verpflichtungen gegebenen Glauben durc ſchuldige Treue zu belohnen ; Aber wie vi Eydſchwüre thate man damahls wider ſolche Einwurff. Habe ich nun nicht leider allz wahr gemuthmaſſet / nachdem ihr Wanckelmuth ſich allbereits ſpüren läſſet / umb mic auff Lebenslang unglücklich zu machen. Meine Thränen ſind ſchon da/ dero mir beygefügtet Unrecht zu beweinen/ und beklage ich nur / daß ich ihren Betrug nicht ehe bin innen worden. Wer nöthigte ſie dazu/ mir ſo viel Unwarheiten vorzuſchwatzen / wenn ſie Zeit Lebens nicht entſchloſſen/ mich zu ehligen. Allein ſo grauſam gehen ſie mit mir Unſchuldigen umb/ daß/ nachdem ſie mich in der Leute Mäuler gebracht / ſie ſich nun kein Gewiſſen machen / mich ſitzen zu laſſen / und durch ihre auffgehobene Bekantſchafft meine gantze zeitliche Fortun zu ruiniren. Ich will es GOTT anheim ſtellen/

wie ſie an mir handeln/ und bleibet mein Troſt/ daß ich ihnen zu ihrer Veränderung nicht den geringſten Anlaß gegeben/ ſondern ſie ohne meinem Verdienſt mich gemachet haben

zu der Unglückſeeligſten von der Welt.

(64.)

Antwort.

Mademoiſelle.

SIe ſchreiben es nicht mir/ ſondern dem Verhängniß zu/ welches mein auff ſie gehabtes Abſehen nicht billigen will. Hätte mir das Glück ſo viel Mittel gegeben/ daß ich auff keine Beförderung zu ſehen nöthig/ ſondern ohne dieſelbe mich zu einer Heyrath entſchlieſſen könte/ wolte ich nicht lange verweilen/ ihnen in der That zu bezeugen/ wie ſehr ich dero Ergebener bin: Allein ſo ziehet mich mein Schickſal wider Willen von ihnen ab/ und ſie haben nicht Urſach/ mich darumb einer Unbeſtändigkeit zu beſchuldigen/ was ich nicht aus Vorſatz thue. Daß ſie mir von vielen vorgeſchwatzten Unwarheiten wollen vorwerffen/ darinnen thun ſie mir groſſes Unrecht: Alle meine Verpflichtungen haben daraus beſtanden/ daß ich Mademoiſellen von Grund der Seelen geneigt/ und daß ich Zeit Lebens auff keine andere meine Gedancken richten

wolte / wann ich bald durch einen erhaltene
Dienſt in ſolchen Stand käme/ihnen mein tre
es Gemüth durch eine glückliche Verehligun
mit dero hochwertheſten Perſon würcklich zu e
kennen zu geben. Allein ich habe nun ſo lang
Zeit vergeblich gewartet/und weil ich keine Mi
tel / Mademoiſellens Freunde aber ſo weni
ſich umb mein Glück ohnerachtet ſo vieler ve
ſprochenen recommendation bemühet / ſ
werden ſie mir es umb deſto weniger verüblen
wenn ich andere meſuren nehme. Darum
ſeynd Mademoiſelle an ihrer renomée nich
gekräncket/ ob gleich ein rechtſchaffener Kerl ei
ne Zeitlang dero honnêten Converſation ge
noſſen; Und ich will ihnen von Hertzen ein wei
beſſeres Glück gönnen/ als ſie in der Beſitzung
meiner Perſon würden gewonnen haben. Wi
ich dann wündſche/ daß ſelbiges in kurtzen alle
aus meiner Entfernung entſtehenden Verdruſ
vollends möge hinweg nehmen; Indeſſen zu
gleich verſichrend/wie ich vor alle von ihnen em
pfangene Güte und Wohlthaten Lebenslang
verbleibe

Mademoiſelle

Dero verbundener Knecht.

(65.)

(65.)

Straff-Schreiben eines Frauenzimmers an iemand/ welcher in Trunckenheit zu ihr gekommen.

Mon cher Ami.

DA ſie geſtern ſo viel zu ſich genommen/ hätten ſie ja ihre Viſite mögen einſtellen/ denn ſie es gewißlich ſo gemachet / daß mir nicht wenig Angſt dabey war/ und ich von der Frau Mutter bereits ihrentwegen einen ziemlich ſtarcken Verweiß habe müſſen einnehmen. Sie ſagt / ich müſte mit ſie ziemlich vertrauliche Bekantſchafft pflegen/ daß ſie mich du hieſſen / welches ſie ſonſt noch nie von ihnen gehöret ; Und ob ich gleich vorwante/ ſolches thäten ſie auch ſonſt niemahls/ und müſte der Trunck an ihrer gebräuchten Dreuſtigkeit Schuld ſeyn / ſo wolte ſie ſich doch ſolches ſo gantz und gar nicht laſſen ausreden. Mehr will ich vor itzo nicht erwehnen/ wie ſie ſich auffgeführet/ ſondern die darauff gehörige reprimande mit ſamt der Erzehlung ſparen/ biß ich ſie nüchtern ſehe. Indeß glauben ſie / daß ich nicht wenig zornig auff ſie bin / und daß ſie werden zu thun haben/ ehe ſie alles entſchuldigen/ und ehe ſie gäntzlich wieder verſöhnen

Ihre ſonſt ergebene Freundin.

(66.)

(66.)

Antwort.

Montres cher cœur.

Ich weiß wohl/daß ich einen groſſen Fehler begangen/ indem ich in der Trunckenheit noch zu dir gealbert/ und meine Thorheiten vor deiner Frau Mutter ziemlich werde ausgeleget haben: Doch wie ſehr es mich auch reuet/kan ich mir gleichwohl nicht helffen/ denn es iſt geſchehen/und kömmt es dir zu/mein Engel/daß du die Frau Mutter wieder zu gute ſprichſt/mir aber/ daß ich dich/mein Leben/wieder befriedige. Ein andermahl werde ich den Weg nach meinem Bette ſuchen/ wann ich in ſo vollkommenen Zuſtande bin; Was aber die Vertraulichkeit betrifft/welche die Frau Mutter aus meinem Duheiſſen ſchlieſſen wollen/ſo iſt meines Engels vorgewante Entſchuldigung gantz gut geweſen/ daß ſie dieſe meine Dreüſtigkeit dem Truncke zugeſchrieben/und wenn ich dieſen Mittag werde zu ihnen kommen/ ſo halte es mir mein Kind nur in der Frau Mutter Gegenwart noch einmahl vor/daß ich ſein treuhertzig gethan/ ſo will ich alsdenn dieſer Kühnheit ſchon weitere Vergeltung bitten/ und es alles wieder gut machen: Indeß recommandire ich mich zu einer baldigen Verſöhnung/und in dem Erbieten/daß ich mir gerne eine Straffe wegen meines Verbrechens will dictiren laſſen/verharre ich iedesmahl

Mon tres cher cœur

Dein verbundenſter Diener.

(67.)

Straff-Schreiben eines Frauenzimmers an einen/welcher übel von ihr geredet.

Monſieur.

ICh weiß nicht/ was ſie dazu bewogen hat/ daß ſie mit einer ſolchen Frechheit von mir in öffentlicher Geſellſchafft dergleichen Sachen geredet/ ſo meiner Ehre höchſt nachtheilig ſeyn. Ich mag allhier ſolches nicht wiederholen/ ſondern melde nur ſo viel/daß die erzehlte Hiſtorie ein rechter ꝛc. von mir ausgebracht/ und Monſieur hat ebenfalls nicht rechtſchaffen gehandelt/ daß er zu meiner Beſchimpfung ſolches noch weiter getragen. Ich ſchone aus gewiſſen Bedencken ihre renomée, ſonſt ſolte es mir nicht an dergleichen revange mangeln/die ich billich wegen eines ſo groſſen Exceſſes, nehmen könte. Indeß erinnere ich ſie/die reputation eines rechtſchaffenen Frauenzimmers hinfüro beſſer zu menagiren/damit ich nicht Anlaß bekomme/ mich öffentlich zu erklären

Monſieur

vor ihre Feindin.

(68.)

(68.)

Mademoiſelle.

Ich habe zwar zu der von ihnen vorgebrachten Hiſtorie in geſtriger Geſellſchafft mein Wort mit dazu gegeben/darum aber iſt ſie durch mich nicht auffs tapet kommen/ vielweniger bin ich derjenige/ſo Mademoiſellen ihrer Ehre das geringſte nachtheiliges will anhefften; Haben ſie dannenhero gar nicht Urſache/zu ſchimpffen/und groſſe Drohungen gegen mich zu führen. Verhält ſich die von ihnen herumb gehende Geſchichte alſo nicht/ wie man ſie erzehlet/ ſo ſchützet Mademoiſellen ſchon ihre Unſchuld/ und wird ihn ein falſches Geſchrey/ ſo von ihren Mißgönſtigen ausgebracht/ wenig Schaden thun Wenn aber die Warheit an dieſen Abendtheuer ihren Theil hat/ thun ſie beſſer/ ſie laſſen ſich gantz nichts mercken/und ſchweigen lieber ſtille als daß ſie ſich groß zu verantworten bemühen Dieſes iſt wohl/halte ich/der beſte Rath/ den ihnen zu geben weiß

Mademoiſelle

Ihr Diener.

(69.)

Straff-Schreiben eines Frauenzimmers an ihren Liebhaber/ da er andere zu vertraulich bedienet.

Monſieur.

MUſte ich eben eine Zuſchauerin abgeben/ da ſie Mademoiſelle N. in geſtriger Compagnie ſo verpflichtet bedieneten; Kunte es nicht ohne mein Beyſeyn verrichtet werden? Ja wohl dünckete ſich das gute Kind nichts geringes zu ſeyn/ weil ihm ſo offtmahls die Hände geküſſet wurden; Ich mochte aber nur ihre Freude nicht ſtöhren/ ſonſt hätte ich ihr bald ſo viel ſagen wollen/ daß ſie Monſieur Worte vor keine Evangelien halten dürffte. Ich habe nun ſchon die andere Probe davon erfahren/ und ſehe wohl/ daß ſie ein groſſer Liebhaber von was neues ſeyn. Doch es dürffte ſolches wenig mehr practiciret werden/ ſo würde ſich vor ihre fernere Converſation bedancken

Monſieur

bißherige Freundin.

(70.)

Antwort.

Mademoiſelle.

JSt es möglich / daß ich ſie dadurch beleidiget/ da ich mit der Jungfer N. in geſtriger Ge-

Geſellſchafft eine kleine halbe Stunde alleine geredet? So dieſes wahr iſt/ſolte es mir von Hertzen lieb ſeyn/weil ich daraus den längſt verlangten Schluß machen könte/ daß ich bey Mademoiſellen viel gelten müſte/indem ſie nicht gerne iemand anders an meiner Perſon wolte laſſen Theil nehmen. Daß ſie ſonſt Mademoiſelle N. zu warnen Willens geweſen/ daß ſie meine Worte vor keine Evangelien ſolte auffnehmen/ dieſes hätte mit meinem gantz guten Willen geſchehen können/denn mir ohne diß nicht viel darumb zu thun/daß mir das liebe Kind gläuben ſoll. Aber diß erſchrecket mich/daß ſie mir alle Freundſchafft auffſagen/ wenn ich das geringſte wieder practicire/ſo ihnen mißfället. Wäre das nicht zu ſcharff mit mir verfahren/und hieſſe dieſes nicht aus Ubereilung des zugehlingen Zornes ohne Verdienſt abgedancket

Dero getreuen Diener.

(71.)

Verweiß-Schreiben an ein Frauenzimmer/die ſich einen andern küſſen laſſen.

Mademoiſelle.

Was ich durch ſo viele Bemühungen kaum erhalten können/ wurde von ihnen geſtern gantz wohlfeile an einen andern gegeben. Wie iſts/ ſeynd die Küßgen nicht mehr ſo theuer/ oder hat ſie nur Monſieur S. bey ihnen umb ſo guten Preiß? Ich beklage es/ daß ich nicht ſo viel Annehmlichkeiten als dieſer galante Cavallier an mir habe/ ſonſt wolte ich groſſe Vortheile erhalten/ die ich bey meiner ſchlechten Conduite nicht hoffen darff. Gleichwohl weiß ich nicht/ wie ich mich in dero gütiges Verſprechen finden ſoll/ das mir verhieß/ ſie wolten mich alleine lieben. Ich ſehe wohl/ ich bin unglücklich/ weil Mademoiſelle nunmehr bey eines frembden Qualitäten erkennen/ daß ſie mich nicht wehlen ſollen/ da ſie ihr Hertz verſchencken wollen; Jedoch glaube ich nicht/ daß ſie leichtlich hätten gefunden

einen getreueren Diener.

(72.)

Antwort.

Monſieur.

SJe ſeynd eyferſüchtig/ und durch den Trieb dieſer hefftigen paſſion genöthiget ſehen ſie eine Sache mit gantz andern Augen an/ als ſie ſolten/ und ſich dieſelbe in der That verhält. Darumb habe ich ja mein Hertz keinem andern geſchencket/ weil mich etwan ſelbiger einmahl geküſſet/ ehe ich mich ſolches verſehen. Sie wiſſen wohl/ wie viel ſie Zeit zugebracht/ ehe ſie dieſe Freyheit mit meinem Willen erhalten kunten/

und nun wollen ſie mich ſo leichtſinnig halten/ daß ich einem iedweden daſſelbe mit gutem Vorbewuſt ſolte zulaſſen/ was ich ihnen vergönnet habe. Sie legen dieſen übeln Argwohn ja bey Zeiten wieder ab/ wenn ſie nicht dadurch auff das höchſte beleidigen wollen ihre noch itzo

geneigte Freundin.

(73.)

Verweiß-Schreiben an ein Frauenzimmer/ die eine Spatzierfarth mit frembder Geſellſchafft vorgenommen.

Mademoiſelle.

SO war es darumb/ daß mir geſtern die audientz abgeſchlagen wurde/ weil ſie mit einer angenehmen compagnie lieber ausfahren wolten. Gewißlich ſie haben ſich durch dieſe herrliche Luſtreiſe eine treffliche reputation in der gantzen Stadt erworben; Denn man überall ſchon curieuſe Hiſtorien von der bunten Reihe erzehlet/ die ſie dieſe Nacht zuſammen auff der Streue gemachet haben. Hätte ich doch nicht gemeynet/ daß ein ſo galant und kluges Frauenzimmer ſo gar gütig gegen Leute wäre/ die das erſte mal mit ihr in Geſellſchafft gekommen. Doch es iſt auff dem Lande geweſen/ und da gehet ein kleiner Spaß wohl hin. Man muß nicht allezeit ſo gar reſpect ſpielen/ die Leute möchten einen ſonſt vor allzu eigenſinnig halten. Ich gratulire zu ihren ſchönen Vorſatze/ den ſie ſo löblich ſpüren laſſen/ und bin erfreuet/ wenn ſie vor vielen Gedancken der genoſſenen Land-Luſt noch ſo viel Zeit ſich nehmen/ daß ſie leſen den Brieff

Ihres gehorſamen Dieners.

(74.)

Antwort.

Monſieur.

SIe dürffen meine vorgenommene Spatzierfarth lange nicht ſo höhniſch durchziehen/ als ſie in ihrem an mich abgelaſſenen Schreiben thun; Denn ich habe ſie wohl zu meinen guten Freunde/ aber nicht zu meinen Hofmeiſter angenommen/ und dannenhero bedarff ich ihrer correction nicht/ wenn ich etwas thue/ ſo mir ſelbſt beliebet. Die Leute mögen von unſerm Nachtlager reden/ was ſie wollen/ ſo iſt doch darumb in unſerer Geſellſchafft nichts vorgegangen/ das ihre ſo üble cenſur verdienete. Indeß iſt man ſchon des Urtheils böſer Mäuler gewohnet/ und will ſich Monſieur auch zu dieſer partie zehlen/ muß ich es geſchehen laſſen. Wiewohl ich vermeynet/ daß ſie eine beſſere Meynung von meiner conduite bereits gefaſſet hätten/ und ſoll mir leid ſeyn/ wann durch einige zugelaſſene

Freyheiten ſie zu andern Gedancken hat veranlaſſet

Monſieur

Ihre Dieneri

(75.)

Verweiß-Schreiben an ein Frauenzimmer/ die einem den Tantz verſaget.

Mademoiſelle,

WEnn ſie auff geſtriger Hochzeit nicht vo
hero getantzet hätten/ ehe ich ſo kühne wa
ſie gleichfalls umb einen Reihen anzuſprechen/
hätte ich vermeynet/ daß ſie Beſchwerung vo
Lichdören hätten/ und darumb nicht wohl g
hen könten; Aber ich ſahe/ daß ſie ziemlich wol
zu Fuſſe waren/ da Monſieur N. ſie eine gant
Stunde lang auff dem Tantz-Saale herum
führete. Zwar bin ich nicht ſo geſchickt in de
ſelben Ubung/ als er/ iedoch habe ich auch ni
mahls dergleichen Unhöfflichkeit von einen
Frauenzimmer erfahren/ daß ſie mir den Tan
verſaget hätte: Ich muß mich tröſten/ daß viel
leben/ die mit Mademoiſellen niemahls zu tantzen die Ehre gehabt; Verſichere aber zugleich
daß ihnen ſo leicht nicht wieder mit ſeinem An
ſpruch wird Beſchwerung machen

Mademoiſelle

Dero Diener

(76.)

Antwort.

Monſieur.

Mich dauret gantz nicht/ daß ich ihm den Tantz verſaget/ weil ich aus der ſchlechten Beſcheidenheit/die er in ſeinem an mich abgelaſſenen Schreiben gebrauchet/leichtlich ſchlieſſe/ daß er auch im Tantzen nicht allzuhöfflich mit mir möchte ſeyn umbgegangen. Sonſt hätte ich wohl noch mehr Entſchuldigungen gehabt/warumb ſolches von mir geſchehen; Denn weil es ſchon ziemlich ſpäte/Monſieur auch ſehr truncken/als wolte ich mich und ihn nicht länger auffhalten: Will er mit dieſen Einwenden zufrieden ſeyn/iſt es gut / wo nicht / ſo gilt mir ſolches gleich viel/ denn ich mich endlich darüber nicht groß grämen werde/ob er auch ſchon ins künfftige nicht mehr umb einen Tantz anſprechen wird

Monſieur

Seine Dienerin.

(77.)

Verweiß-Schreiben an ein Frauenzimmer/die auff viele Brieffe ihrem Liebhaber nicht geantwortet.

Mein allerliebſter Engel.

Ich weiß nicht/womit ich es verſchuldet/daß ſo viele von meinen Brieffen ohne Antwort

wort bleiben; Deine annoch gute Geſundheit erfahre ich von andern/ſehe dahero nicht/was dich abhält/an mich zu ſchreiben/ als daß meine Entfernung von dir mich leider aus deinem Gedächtniß ausgelöſchet/ und du wenig mehr dich umb die Beruhigung deines ergebenen Dieners bekümmern müſſeſt. Wie ſehr habe ich doch in Urtheilung deiner beſtändigen Liebe geirret. Doch wer ſolte vom Irrthume frey bleiben/der ſo viel Verſicherungen empfangen/ als du mir gegeben haſt. Ach mein Leben/ handele nicht ſo unbillich an deinem getreueſten Freunde/ſondern erfreue mich wieder eheſt nur mit wenig Zeilen/ſo wird gerne allen ungleichen Verdacht bey deinem Wanckelmuthe niederlegen

Dein Verpflichteſter.

(78.)

Antwort.

Monſieur, mon cher Ami.

ES iſt mir leid genug / wenn meine zweymal überſendeten Antworts-Schreiben nicht zu recht überkommen ſeynd / bitte alſo / die Schuld meiner Nachläßigkeit oder einigen Vergeſſen unſerer vertrauten Freundſchafft ja nicht beyzulegen/ſondern vielmehr dem üblen Beſtellen der Poſten/ bey dem ſie müſſen ſeyn liegen geblieben.

Aber muß man deßwegen / wenn ein Brieff auſſen bleibet / gleich ein treues Gemüthe vor verändert und unbeſtändig halten? Verdienet ſolche unbillige Beſchuldigung nicht einen rechtmäſigen Verweiß? Doch ich will ſolchen noch anietzo ſparen / biß ich eheſt das Glück habe / daß wir einander mündlich wieder ſprechen. Indeß recommandire mich zu geneigten Andencken / und verbleibe

Monſieur

Votre fidele Amie,

(79.)

Verweiß-Schreiben an ein Frauenzimmer / die an eines ſeiner treuen Liebe zweiffelt.

Mon cœur.

SO ſolteſt du wohl nach ſo vielen gegebenen
Verſicherungen meiner dir allein gewied-
meten Liebe Urſache haben an derſelben Beſtän-
igkeit zu zweiffeln? Wie wenig muſt du geneigt
eyn / mein Engel / meine und deine eigene Ruhe
u befördern / weil du dem unnöthigen Miß-
auen ſo viel Raum in deinem Hertzen giebeſt.
chaffe doch ſelbiges ab / mein Leben / und gläube
dlich einmahl / daß ich allein dir biß in mein
rab ergeben bleibe / und daß kein Zufall dieſen
ntſchluß bey mir iemahls ändern ſoll. Oder
iſt du vielleicht Belieben / durch ſo angefange-

nen Zweiffel ein Merckmahl zu geben/ deine Liebe gegen mich komme bereits ins abnehmen/ und du ſucheſt nur Gelegenheit/ dich von mir wieder loß zu wickeln? Ach mein Licht/ thue mir nicht ſolches Unrecht/ daß ich niemahls umb dich verdienet habe/ ſondern gieb vielmehr zu/ daß ſich deiner unveränderten Gunſt allezeit erfreuen könne

Mon cœur

der Deinige.

(80.)

Antwort.

Mein Licht.

SIe legen meinen Zweiffel nicht nach ſeinem rechten Urſprunge aus; Denn er entſtehet nicht daher/ daß ich ſuchen ſolte/ mich von ihnen aus einer bereits überdrüßigen Freundſchafft loßzuwickeln/ ſondern er kömmt aus Betrachtung meiner eigenen Unwürdigkeit/ daß wenn ich ſelbige gegen ſo viele Verdienſte halte/ als ſie/ mein Leben/ an ſich haben/ ich billich Urſache finde/ zu fürchten/ daß ſich ihre Liebe auff einen ihren Vollkommenheiten ähnlichern Gegenſtand mit der Zeit wenden/ und mich mit aller meiner vorigen Hoffnung verlaſſen werde. Doch wie wenig ich auch ſolches verhindern könte/ würden doch meine Thränen allezeit fertig ſeyn/ mein Unglück zu beweinen/ und ich würde ohne Auffhören einen Verluſt beklagen/ deſſen Erſetzung mir keine Zeiten könten verſprechen. Ich will endlich/ wie ſie es fodern/ alle Furcht deßwegen nach Möglichkeit an die Seite legen/ und hingegen hoffen/ ſie werden endlich mit Vollziehung ihrer ſo offt wiederhohlten Zuſage glückſeelig machen

Ihre getreue und beſtändige Dienerin.

(81.)

Verweiß-Schreiben an ein Frauenzimmer/ welche ſehr kranck geweſen/ und es ihren Liebhaber nicht hat wiſſen laſſen.

Mon tres cher cœur.

IST es wohl zu verantworten/ daß ſie gantzer 4. Wochen ſo gefährlich am hitzigen Fieber darnieder gelegen/ und mir nicht ein Wort davon haben wiſſen laſſen? Bin ich denn nun ſo gar ausgethan/ daß ſie mich nicht mehr umb ſich leiden können/ weil ſie befürchtet/ wann ich Nachricht von dero ſchlechten Zuſtande erhielte/ daß ich unfehlbar mich auff die Poſt ſetzen/ und ſie beſuchen würde: Ja dieſes wäre gewiß genug geſchehen/ aber meine Bedienung muß ihnen bereits zu verdrießlich vorkommen. Ich bin darüber höchſt beſtürtzt/ doch erfreuet mich noch zugleich/daß ich höre/wie ſie nunmehro auſſer aller Gefahr/ und allgemach wieder lernen auſſer dem Bette dauren. Ich wündſche vom Hertzen Beſtändigkeit/und bitte nichts mehr/als nur durch zwey Zeilen mir zu berichten/in was vor Credit noch bey ihnen ſtehe

Dero getreueſter Diener.

(82.)

Antwort.

Mon cher Ami.

Sie ſeynd in beſſern Credit bey mir/ als ſie ſich iemahls haben eingebildet; Denn es aus keinem Verdruß über ihre befürchtete Geſellſchafft geſchehen/ daß ich ihnen von meiner Kranckheit nichts habe wollen wiſſen laſſen/ſondern aus Vorſorge/daß ſie ſich nicht über die Gefahr ihrer Freundin allzuſehr betrüben noch die Ungelegenheit eines beſchwerlichen Weges auff ſich nehmen möchten; Ja was noch mehr iſt/ſie haben mir wohl ehe geſagt/daß ſie ſo viel Feuer aus meinen Augen in ihr Hertze bekommen/ wie leicht hätte das Feuer meines hitzigen Fiebers ſie alsdenn/ wenn ſie mich beſuchet / können anſtecken/ und mich/ als die Urſache ihres Unglücks/ in höchſte Beſtürtzung und gedoppeltes Leidweſen ſetzen. Nein/ ſo werthe Freunde muß man beſſer ſparen ; Wollen ſie aber itzo mir die Ehre ihres Zuſpruchs geben / ſo ſollen ſie willkommener ſeyn

Ihrer ergebenen Dienerin.

(83.)

Verweiß-Schreiben eines Frauenzimmers an ihren Liebhaber/ des vorigen Inhalts.

Mein eintzig Vergnügen.

WJe ſoll ich dieſes verſtehen / daß ſie über vierzehn Tage bereits kranck gelegen/ und mir davon nicht die geringſte Zeile geſchrieben haben? Sehen ſie mich nicht vor ſo beſtändig in meiner treuen Liebe an/ daß ich gerne auff etliche Tage zu ſie gekommen wäre/ umb das Glück zu haben/ ihnen/ mein Kind/ bey dero wehrender Unpäßlichkeit mit Wartung an die Hand zu gehen. Aber wer weiß/ was vor eine angenehme Freundin dieſe Kunſt beſſer gelernet hat / daß man mich nicht verlanget / und wer ſaget mir/ was für eine ſchöne Hand die tincturen eintröpffelt/ und zu meines Engels Munde führet. Zum wenigſten bin ich ihr vor die fleißige Bedienung verpflichtet/ die ſie gegen mein Kind ſich läſſet angelegen ſeyn/ ob ich gleich ſonſt befürchten muß/ daß ſie / mein Leben / eine Schuld zugleich auff ſich laden/ deren Abtrag mir vielleicht dürffte nachtheilig seyn. Ich ſtelle es alles in dero diſcretion, und bitte mir mit eheſten zu melden/ in was vor Zuſtande daß ſie ſich itzo befinden. Im übrigen verbleibe nebſt Anwündſchung guter Beſſerung

Meines wertheſten Engels

Verbundene.

(84.)

Antwort.

Mein Licht.

Die von mir ausgeſtandene Kranckheit iſt von ſolcher Wichtigkeit nicht/ daß ich davon viel gegen dich gedencken/ und du ſonder Zweiffel dir hernach dieſelbe gefährlicher einbilden mögen / als ſie an ſich ſelbſt geweſen. Es war ein kaltes Fieber/ das auch zwar noch nicht gantz und gar auſſenbleibet ſondern mich ie zuweilen mit ſeinem Schauer annoch anzwacket/ gleichwohl gehe ich ſchon wieder herum/ und findet ſich auch allgemach der appetit wieder. Aber was hat mein Engel vor Sorgen wegen der ſchönen Hand/ die mir die tincturen in meiner Unpäßligkeit eingegeben. Du kenneſt ja die ehrliche alte Ilſe wohl/ ſo vor dieſem in deiner Frau Mutter Garten-Hauſe wohnete; Dieſe hat mich bedienet/ und mir alle Artzeneyen eingegeben: Meyneſt du nun/ daß dieſes ſchöne fünff und ſechzig jährige Bild mich wohl vor ihre

Dien-

Dienſte zu einem Abtrage nöthigen dürffte / der dir / mein Licht / könte nachtheilig ſeyn. Menſchlichen Anſehen nach wäre es wohl nicht möglich; Darum ſey nur ohne Sorgen mein Engel / und behalte mich allezeit in geneigtem Andencken; So bald ich völlig wieder reſtituiret / will ich meine Schuldigkeit bey dir ablegen / indeß verharre

Mein Licht

Dein gantz Ergebener.

(85.)

Verweiß-Schreiben eines Frauenzimmers an einen Freund/der ſtarck ſpielet.

Monſieur

Ich vermeynete zwar geſtern ſo glücklich zu ſeyn/ ſie bey uns zu ſehen / höre aber/ daß das liebe Karten-Spiel ihnen auff Monſieur Laſters Stube den arreſt hat angekündiget gehabt/ welchen ſie mit ein zwölff Thalern/ ſo ihnen ihr Herr Camerad abgewonnen/ haben relaxiren müſſen. Ich will ſie verſichern/ es hätte ihnen bey uns ſo hoch nicht kommen ſollen/ und weiß ich nicht/ wie ſie doch anitzo ſo gar erpicht auff das liederliche Spielen ſeynd/ da ſie ſonſt von einem ſo guten Verſtande/ daß ſie wohl das Schädliche von dem nützlichen zu unterſcheiden wiſſen. Sie halten ſonſt ſo viel auff ihre reputation, und werden ein Knecht von einem gemahlten Karten-Könige: Ja wenn ſie auch nun ſchon gewinnen/ da doch das Verſpielen weit mehrmahls an ſie kömmt/ wird ihnen das Geld nicht trefflichen Vortheil bringen/ daß ſie ihrem Nechſten auff ſo ſchlechte Art aus dem Beutel holen. Zudem ſagen ſchon alle braven Leute/ die Monſieur kennen/ daß ſie dadurch ihre patronen gantz von ſich abwenden würden: Denn einen Dopler hält man vor einen nachläßigen Mann in allen andern Geſchäfften/ weil er das Nöthigſte über die verdammte Karte verſäumet. Monſieur nehme nicht übel/ daß ich ſo frey meine Gedancken ſchreibe; Sie wiſſen/ daß ich ihnen affectioniret bin/ und daher ihnen auffrichtig ſagen muß/ was man von dero itzigen Lebens-Art judiciret; Doch verhoffe/ daß ſie ſelbige bald ändern werden/ warum ſie denn von Hertzen bittet

Monſieur

Ihre ergebene Freundin.

(86.)

Antwort.

Mademoiſelle.

Ich bin wohl recht mit Verdruß geſtern beym Spiele ſitzen blieben/ und wäre lieber bey ihnen geweſen/ weil ſie mich aber hinter den Tiſch getrungen/ und alles meines Bittens ungeachtet gar nicht wolten verlaſſen/ muſte ich wider Willen arreſt halten: Wiewohl er mich lange ſo viel nicht gekoſtet hat/ als ſie Mademoiſellen haben überreden wollen/ ſondern ich habe vielmehr noch Gewinſt davon getragen. Jedoch damit ſie erkennen/ daß ich weder Gewinſt noch plaiſir dem jenigẽ Gehorſam vorziehe/ welchen ich ihren Befehlen ſchuldig; So ſoll von nun an mich keiner ſo leichtlich wieder eine Karte ſehen in der Hand haben. Wie ich nun ſolches alles aus Ehrerbiethung gegen Mademoiſellen mich erkläre/ alſo hoffe ich/ daß ſie auch gläuben werden/ ich ſey mit rechtem Ernſt

Dero ergebenſter Diener.

(87.)

Verweiß-Schreiben eines Frauenzimmers an einen Freund/ der ſtarck Toback ſchmauchet.

Monſieur.

Ich überſende ihm allhier mit ſchönſter Dancksagung ſeine Romanen wieder/ kan ihm aber zugleich nicht verhalten/ daß ſie recht kräfftig von Tobacks-Geſtanck ſind perfumiret geweſen/ als ich ſie von ihm holen laſſen: Ich muthmaſſe daher/ dergleichen Rauch müſſe gut vor die Vermoderung ſeyn/ daß Monſieur ſelchen ſo fleiſſig bey ſeinen Büchern brauchet. Aber ſolte auch wohl die allzugroſſe Menge der

Geſundheit ſchaden? Meynet er nicht/daß das ſtete Schmauchen den Kopff dumm mache und das Gehirne austrockene. Ich höre immer von meinem Herrn Vetter ſagen/der Toback ſey nichts anders als eine Hure/ wer ſich einmahl an ſelbige henget/ kan ſo leicht nicht wieder von ihr ablaſſen. Monſieur iſt viel zu honét, daß er das eine ſolte von ſich ſagen laſſen/ alſo wird er ſich auch das andere abgewehnen: Kan ich durch mein Bitten noch etwas erhalten/ wird er zum wenigſten ſich ſo viel darinnen mäßigen/ daß er ſich des Abends/ wenn er ſchlaffen gehen will/ mit ein paar Pfeiffen vergnüget/ aber den Tag über gar nicht unterbüſſet. Ich will daraus erkennen/ ob er noch ein wenig éſtimiret

Monſieur

Seine geneigte Freundin.

(88.)

Antwort.

Mademoiſelle.

WAnn ſie wüſten/ was ich vor vergnügte Gedancken habe/ und wie ehrerbiethig dieſelbigen vor ihre eigene Perſon ſeynd/ wann ich ein Pfeiffgen ſchmauche/ ich wolte wetten/ ſie ſtopffeten mir zwantzig den Tag mit ihren ſchönen Händen/ und hieſſen mich mehr feuren/ als ich thue. Meynen ſie denn/daß ich darum müſſig ſitze/ wenn ich gleich dieſes rauchende inſtrument im Munde führe; Nein/ auſſer dieſen/ daß ich mir bey iederer neu angeſteckten Pfeiffe einbilde/ daß ich Mademoiſellen ein brennendes Opffer anzünde/ ſo ſtudiere ich dabey/ immer daß es raucht/und habe nicht zu beſorgen/daß mir indeß/ daß ich etwas leſe/ und Toback dabey trincke/ einer die Heller abgewinnet. Damit aber Mademoiſelle gleichwohl ſehen/ wie viel ich auff ſie halte/ will ich ihrem Befehle folgen/und nicht ehe mein Dampff=Geräthe hervor langen/ als biß ich will zu Bette gehen/ ja was noch mehr/ ſie haben mir ein paar Pfeiffen zu nehmen erlaubet / ich will mich gar mit einer behelffen. Nun ſagen ſie/ ob nicht die Gefälligkeit gelernet

Mademoiſelle

Dero ergebenſter Diener.

(89.)

Verweiß=Schreiben an ein Frauenzimmer/ die mit etwas verdächtiger Geſellſchafft umgehet.

Mademoiſelle.

DEro artige conduite und galante Perſon iſt überall ſo beliebt/ daß man ſie höchlich beklaget/ wie ſie doch ſich ſo gar an die Geſellſchafft der beyden Jungfern L. gewehnen. Dieſe guten Mädgen haben ja ein ſo übles Gerüchte in der gantzen Stadt/ daß ſich ein iedwedes rechtſchafſchaffenes Frauenzimmer ſcheuet/ mit ihnen zu converſiren/ und nun låſt ſich Mademoiſelle durch ihre Schmeichelungen ſo ſehr einnehmen/ daß ſie faſt keinen Tag von ihnen bleibet: Sie menagiren doch/ bitte ich/ ein wenig mehr ihren eigenen reſpect und vornehme familie, als daß ſie ſich durch dergleichen ſchlechte compagnie wollen in garſtige Rede bringen. Ich habe ſie ſchon mehr als einmahl entſchuldiget/ wenn davon etwas erwehnet worden/ und ſtets vorgeſchützet/ ſie müſten es nicht wiſſen/ was dieſe Leutgen vor einen üblen Nahmen hätten. Nachdem man aber mir geſaget / ich möchte ſie doch als ein guter Freund warnen/ ſich hinführo in acht zu nehmen/habe ich ſolches ein Theil meiner Schuldigkeit zu ſeyn erachtet/ als der ich allezeit bin

Mademoiſelle

Ihr verpflichteſter Diener.

(90.)

Antwort.

Monſieur.

DIe Leute möchten nur ihre unzeitige Bekümmerniß vor mich und meine renomée ſparen. Wem gehet doch daran was ab/ mit was für Perſonen ich Freundſchafft halte. Wenn nur alle ſolche Klüglinge ſo ehrlich wären/ als die beyden guten Jungfer L. ſeynd/ ſo hätte es gantz nichts zu bedeuten. Allein weil ſie ein wenig eigenſinnig ſcheinen / ſeynd ihnen viele ohne ihr Verſchulden feind / und ſuchen ſie hernach in Verachtung zu bringen. Solte ich was unehrliches oder leichtſinniges an ihnen mercken / bin ich ſchon ſelbſt ſo klug / mich ihrer zu entziehen: Da ich aber nichts als alle Höfflichkeit von ihnen genieſſe / und mir ihre ſitſame Lebens-Art gantz wohl anſtehet / ſo iſt auch Willens / derſelben Bekantſchafft weiter zu continuiren

Monſieur

Seine Dienerin,

(91.)

Abſchieds-Schreiben eines Freundes an ein Frauenzimmer / mit der er bekant geweſen.

Mademoiſelle.

DEr Tag iſt gekommen / da ich das liebe Breßlau verlaſſen / und dieſer werthen Stadt / darinnen ich ſo viel Gutes genoſſen / gute Nacht geben ſoll. Weil ich aber unter andern durch die Erlaubniß dero hochwerthen Bekantſchafft mich verbunden erkenne / dafür gehorſamſten Danck zu ſagen / ehe ich von hier reiſe / ſo habe ich ſolches durch dieſe geringen Abſchieds-Zeilen zu thun meiner Schuldigkeit gemäß erachtet. Zwar hätte ich meine Auffwartung lieber noch einmahl mündlich abgeleget/ allein ich befürchte/durch das Anſchauen derjenigen/die mir durch die Entfernung ins künfftige entzogen wird/ſo beſtürtzt zu werden/ daß ich kein Wort hätte vorbringen können. Demnach habe ich durch dieſes Blat Mademoiſellen meiner ſteten Ergebenheit verſichern wollen/und zu bitten Anlaß genommen/ daß ſie dero Diener in geneigtem Andencken erhalten. Sie leben indeß vergnüget/und haben das Glück iedesmahl ihnen ſo günſtig/ als es dero vortrefflichen Qvalitäten meritiren. Ich werde inzwiſchen/ an welchem Orte ich ſey/eine ehrerbietige Erinnerung ihrer Annehmlichkeiten bey mir tragen/ und mich ſonderlich erfreuen/ wann ich mich einmahl in der That zu erweiſen Gelegenheit finde

Mademoiſelle

Dero erkentlichſten Diener.

(92.)

Antwort.

Monſieur.

ES iſt mir leid/daß ich ſo bald durch dero Abzug von hier ihrer wertheſten Converſation ſoll beraubet ſeyn: Gleichwohl kan ich ihnen ihre vortheilhaffte Aenderung nicht mißgönnen/ſondern wündſche ihnen vielmehr alles ſelbſt verlangte Glück in dero guten Abſehen. In meiner Bekantſchafft iſt ihnen ſonſt wenig Güte wiederfahren / demnach haben ſie nicht Urſach/ deßwegen ſo höfflichen Danck abzuſtatten. Wollen ſie aber dero geneigten Verſprechen nach ſich zuweilen ihrer Freundin eriñern/ſoll es mir vom Hertzen angenehm ſeyn/wie ich dañ Gegentheils verſichere/ daß ich das Andencken ihrer ſo werthen Perſon niemahls von mir legen werde. Im übrigen aber ſo verbleibe ich bey aller Begebenheit

Monſieur

Ihre Dienerin.

(93.)

Noch ein anders/ des vorigen Inhalts.

Mademoiſelle.

ICh wolte nicht gerne die Unhöfflichkeit begehen/ und da ich ſo viel Güte von ihnen ſeint meiner Anweſenheit allhier genoſſen/ nunmehro ohne Abſchied und gehorſamſte Danckſagung von ihnen reiſen. Demnach ſo recommandire ich mich unterdienſtlich durch dieſe Zeilen/und bekenne mich einen groſſen Schuldner vor alle von dero vornehmen Hauſe empfangene Wohlthaten. Solte ich ſo glücklich ſeyn/ dieſelbe einſten zu erwiedern/ ſoll an meinem guten Willen dazu niemahls etwas ermangeln. Indeß bitte/ mir zu pardoniren/wo ich einigen Fehler gegen ſie begangen/ maſſen niemahls der Vorſatz dabey geweſen/Mademoiſellen in dem geringſten zu beleidigen. Hiermit wündſche ihnen alle ſelbſt verlangte Zufriedenheit/ und verbleibe

Mademoiſelle

Dero ergebenſter Diener.

(94.)

Antwort.

Monſieur,

Ich hätte vermeynet/ noch einmahl vor ihrem Auffbruche die Ehre zu haben / ſie mündlich zu ſprechen / weil es aber ſo ſchleunig fortgehet/iſt es mir doch ſonderlich lieb / daß ſie durch dero höffliche Zuſchrifft von mir Abſchied nehmen. Die beygefügte Dancksagung iſt überflüßig/weil ihnen in unſerm Hauſe wenig zu Gute geſchehen; Doch hätte es ſollen beſſer ſeyn/ wann das Vermögen unſerer Neigung allezeit gleich geweſen wäre. Von begangenen Fehlern weiß ich gantz nichts/ ſondern habe vielmehr dero ſonderbare Höfflichkeit zu rühmen/ und zugleich zu bittẽ/ daß ſo ſie einmahl wieder ihr Weg hieher träget/uns ſo glücklich zu machen/und mit einzuſprechen. Womit ich ihnen eine glückliche Reiſe wündſche/und verbleibe

Monſieur

Vôtre Servante.

(95.)

Abſchieds-Schreiben eines Bekanten bey einer vornehmen Frau/ in deren Hauſe er viel Gutes genoſſen.

Madame.

Ich wolte noch heute vor meinem Abzuge meine Schuldigkeit bey ihnen ablegen/und vor ſo viele von dero Gütigkeit empfangene Wohlthaten mündlichen Danck gehorſamſt abſtatten/war aber nicht ſo glücklich/ dieſelbige zu Hauſe anzutreffen. Dannenhero ich meine Pflicht durch dieſe wenige Zeilen zu beobachten mich verbunden erkenne. Ich muß es dero Tugend nachrühmen/daß ich Zeit meiner Anweſenheit allhier mehr als eine Mutter an ihnen gehabt/und weil ich ſo hohe Gunſt zu vergelten viel zu unvermögend/ mag der Höchſte an meine Statt treten/ und durch hundertfältigen Seegen alles reichlich erſetzen. Indeß wird bey mir das Andencken ſo vieler Güte niemahls in meinem Gedächtniſſe verlöſchen/ſondern ich lebenslang verbleiben

Madame

Dero verpflichteſter Diener.

(96.)

(96.)

Antwort.

Monſieur.

Ich ſehe ungerne/daß er ſich vergebens bemühet/und mich nicht zu Hauſe angetroffen/da er wollen Abſchied nehmen/ weil ich gleich in nöthigen Angelegenheiten zu meiner Frau Schweſter war gehohlet worden. Was aber ſeine höffliche Danckſagung betrifft/ iſt ſelbige gantz nicht nöthig/denn das wenige Gute/ ſo ihm von mir widerfahren/ reichet noch lange nicht an das/ was er verdienet. Indeß wündſche vom Hertzen / daß es ihm allezeit wohl gehen möge/ bitte aber zugleich/ wenn er ſeine Fortun zu Stände gebracht/er wolle uns davon geneigte Nachricht geben; Weil er nimmermehr ein ſo groſſes Glück erlangen kan/ welches ihm nicht doppelt gönnet

Monſieur

Seine Ehrengeneigte.

(97.)

Abſchieds-Schreiben eines Verliebten bey ſeiner Inclination.

Mein Licht.

Ich ſcheide mit der gröſten Beſtürtzung von hier/weil ich in dir alle mein Vergnügen und Gemüths-Zufriedenheit zurück laſſe. Doch ich muß meinem Schickſal folgen / wohin mich daſſelbige ruffet / und wird mir allein dieſes zu meinem Troſte dienen / wann meine Entfernung nicht auch mein Gedächtniß bey dir zugleich auffhebet. Erhalte daſſelbe / liebſter Engel / und ſey gewiß / daß ich mich bemühen werde / dir eheſt mein gantz ergebenes Hertz durch ein beſſeres Zeugniß / als ich bißhero vermocht / an den Tag zu legen. Indeß lebe vergnügt / und genieſſe ſo viel Glück / als es deine ungemeine Tugend verdienet; Gläube auch dabey / daß ich niemahls werde auffhören zu ſeyn

Mein Licht

Dein Ergebenſter.

(98.)

Antwort.

Mon cœur.

OB ich oder du die größte Unruhe bey dieſer Trennung ausſtehe / will ich nicht unterſuchen; Gewiß iſt es / daß die Thränen / welche du geſtern Abend aus meinen Augen wegen deines Abſchiedes hervor ſteigen ſehen / noch nicht auffhören / glaube auch / daß eine geraume Zeit wird hingehen / ehe ich mich völlig werde zufrieden geben. Deine liebſte Verſicherung / mir auch abweſend ergeben zu bleiben / richtet mich noch ein wenig wieder auff. Bleibe nur derſelben eingedenck / und laſſe keine frembde Schönheit die

Beſitzung deines Hertzens einnehmen / weil ich bereits daran den gerechteſten Anſpruch habe. Ich will daraus ſehen / wie ſehr du mich liebeſt / wann deine Brieffe fein offt bey mir einlauffen. Indeß ſage ich tauſendmahl adjeu. Reiſe glücklich / mein Leben / ich verbleibe iederzeit

Deine Ergebenſte.

(99.)

Abſchieds-Schreiben eines Frauenzimmers an ihren Liebhaber.

Mon cher Ami.

ICh ſehe mich doch endlich genöthiget / ihnen das adjeu zu ſagen. Es will zwar ſchwer ein; Denn dero wertheſte Converſation verlaſſe ich mit höchſtem Verdruß / doch meiner Eltern Befehl ſodert den Gehorſam von mir / und ich muß folgen / wie gern ich auch länger allhier bliebe. Inzwiſchen ſage verpflichteſten Danck / daß ſie ſo lange die Gedult haben wollen / mit mir umbzugehen. Dero viele Höfflichkeit / die ich in unſerer Bekantſchafft genoſſen / machet mich zu ihrer groſſen Schuldnerin / und ich wündſche nichts mehr / als künfftig Gelegenheit zu haben / ihnen mein geneigtes Gemüthe durch ſelbſt verlangte Zeugniſſe an den Tag zu legen. Nochmahls adjeu, mein liebſter Freund / ich verbleibe

Dero erkentliche Dienerin.

(100.)

Antwort.

SJe reiſen nur/ Mademoiſelle, und folgen dem Befehl/ ſo ſie von hier ruffet; Meine Betrübniß kan ſie doch nicht auffhalten/ wie hefftig auch dieſelbe wegen dero Entfernung iſt. Doch wenn ſie nun zu den Ihrigen/ ſo dencken ſie auch bißweilen an denjenigen zurück/ welchen ſie in der gröſten Marter wegen ihres Abſchiedes gelaſſen. An meiner Ergebenheit haben ſie gantz nicht zu zweiffeln/ denn dero Annehmlichkeiten haben ſo viel Gewalt über mein Hertz gewonnen/ daß ſie daſſelbe als ihr Eigenthum bey ſich behalten. Ich laſſe es auch gerne unter ſo gütiger Herrſchafft/ und werde eheſt ſo kühne ſeyn/ darnach wiederumb bey ihnen zu fragen. Indeß wündſche/ daß ſie mögen allezeit vergnügt leben/ und verbleibe

Mademoiſelle

Vôtre tres fidel Serviteur.

Des Galanten Frauenzimmers
Secretariat-Kunſt
ſechſte Abtheilung
oder
Liebes- und Freundſchaffts-Brieffe.
Sechſtes Hundert.

(1.)
Anwerbungs-Schreiben eines Cavalliers an eine Hoff-Dame.

Wohlgebohrnes Fräulein.

Ich habe noch nicht können ſo glücklich ſeyn/ihnen die Hände zu küſſen/ wie ſehr mich auch ſo wohl die Schuldigkeit/als die Hochachtung/ womit ich dero Qvalitäten verehre/bereits dazu angetrieben. Demnach begebe die Kühnheit/mich durch dieſe Zeilen bey meinem gnädigen Fräulein gehorſamſt anzumelden/ und mit geziemender reverenz umb die Ehre zu bitten/daß ſie mich unter die Zahl dero Diener wollen auffnehmen. Ob nun wohl meine capacité nicht zulänglich/meinem Fräulein ſonderbare

Gefälligkeiten zu erweiſen/ ſo hoffe doch/ daß an Ehrerbietung / die ich einer ſo vollkommenen Dame ſchuldig / und an Dienſtbegierde mir ſo leichtlich keiner bey meinem Fräulein vorgehen ſoll. Ich erwarte alſo dero Befehle; Damit durch ſelbiger gehorſamſte Vollziehung ich mein Fräulein würcklich verſichern könne / was mir nur allhier durch bloſſe Worte zu thun erlaubet/ daß ich von gantzem Hertzen ſey

Meines gnädigen Fräuleins

ergebener Diener.

(2.)

Antwort.

Monſieur.

DAs Glück wäre an meiner Seiten geweſen/ wenn es mir die Ehre von ihrer Viſite geſchencket. Allein da ſolches bißhero nicht geſchehen/ habe ich es Theils meiner ſchlechten Conduite, welche dergleichen galanter Cavalliere Converſation nicht verdienet/ zugeſchrieben; Theils auch ihren wichtigen Verrichtungen/ſo ihnen wenig Zeit übrig laſſen wollen/ denen Damen die Compliment zu machen. Indem ſie mich aber nun mit ihrer höfflichen Zuſchrifft beſuchen/ befinde ich mich verbunden/ davor erkentlichen Danck zu ſagen: Zumahl da ſie ſo gar gütig in dero offerten ſeyn/und mir alle Ge-

Gefälligkeiten zu erweiſen ſich erbieten. An dero Fähigkeit/wie geringe ſie auch ſolche machen/ zweifle ich gantz nicht; Nur dieſes trage ich Bedencken/daß ich ſelbige durch meine Befehle probiren ſoll. Sie laſſen alſo zu/daß ich unter dem Nahmen ihrer Freundin nach dero eigenen Gutachten die Zeugniſſe ihres Wohlwollens erhalte/ und gläuben gegentheils/ daß ich mich bemühen werde/dieſelben durch möglichſte Bezeugungen zu erwiedern. Wie ich dann in dieſem Entſchluß verharre

Monſieur

Freundwillige.

(3.)

Des vorigen Inhalts.

Gnädiges Fräulein.

ES hieß dero Höfflichkeit beleidigen / wann ich befürchten wolte/ ſie würden dieſe meine Zuſchrifft übel auffnehmen; Denn ich ſuche dadurch nichts mehr/ als was ich ſchuldig geweſen/ ihnen mündlich anzutragen/ſo ich das Glück hätte bißhero erhalten können / zu dero Auffwartung zu gelangen. Mein Fräulein haben auſſer dero hohen Stande ſich auch durch ihre vortrefflichen Tugenden einen ſolchen Adel erworben/daß ſie der gantze Hoff deßwegen mit beſonderer Ehrerbietung beobachtet/und kein Cavallier iſt/ ſo nur in etwas angeſehen ſeyn will/ als könte er die Verdienſte judiciren/ welcher nicht umb dero Gunſt zu erhalten ſich bemühet; Ich/ als dero geringſter Diener/ ſuche vor andern die Ehre/ mich bey meinem Fräulein zu recommandiren; Bitte dannenhero auff das verpflichteſte/ ſie wollen mich durch ihre Befehle tüchtig machen/ ihnen meine Ergebenheit zu bezeugen. Vielleicht bin ich alsdenn ſo glücklich/ durch meinen Gehorſam etwas Gefälliges auszurichten/ damit ich nicht umbſonſt den Nahmen führe/ welchen ich längſt gerne würcklich behauptet

Meines gnädigen Fräuleins

gefliſſenſter Diener.

(4.)

Antwort.

Wohlgebohrner Herr N.

SIe ehren mich ſo hoch/ indem ſie umb meine Befehle anhalten/ daß ich nicht weiß/ wie ich mich genugſam verpflichtet davor erklären ſoll. Wie ſie aber in ihren Bitten allzu höfflich/ ſo würde es doch eine groſſe Unbeſcheidenheit meines Orts ſeyn/ wenn ich durch meine Gebote ihnen Mühe machen wolte. Umb dieſes erſuche ſie wohl/ daß ſie meine wenigen Tugenden nicht über Verdienſt eſtimiren; Denn wie die Erlangung ihrer Freundſchafft mir würde gantz angenehme fallen/ſo fürchte doch/ als dürffte ſelbige von ſchlechter Dauer ſeyn/wann ſie ſich vorderen Anfange mehr von meinen Qvalitäten verſprechen/als ſie hernach in der That bey mir fänden. Die/ſo meinem Herrn N. zu viel davon eingebildet/haben vielleicht durch ſo überflüſſigen Ruhm meine Fehler bemercken wollen. Befinde daher vor nützlicher/daß ich ſelbſt mich deren ſchuldig gebe; Zumahl da ich zu dem Herrn N. das gute Vertrauen habe/ſie werden an einer Dame nicht alle Qvalitäten in ſo hoher Vollkom̃enheit fordern/ daß ihre Perſon ſo wohl als ihr Verſtand ohne eintzigen Tadel ſeyn ſolte. Indeß weil ich aus ihrer geſchickten Converſation viel Gutes zu erlernen hoffe/ ſoll es mir nicht zuwider ſeyn/ wañ ſie mir ihre Viſiten gönnen wollen. Wie ich denn dieſes in dero Belieben ſtelle/und im übrigen verbleibe

Meines Herrn N.

geneigte Freundin.

(5.)

Des vorigen Inhalts.

à Mademoiſelle de B.

SO viel Freyheit als es an dieſem Hofe giebt/ die Damen zu ſehen/ ſo wenig findet man Gelegenheit/mit ihnen zu reden. Dieſes iſt die Urſache/mein Fräulein/daß ich ihnen ſchrifftlich die reverenz mache/und zugleich die Begierde eröffne/ ſo ich habe / mich vor dero Diener zu erklären. Zwar ich zweiffle nicht / ſie können zu dieſem Amte Cavalliere von beſſern meriten bekommen/wann ſie nach ihren eigenen Vollkommenheiten wehlen wollen; Allein ob die Ergebenheit/Ehrerbietung und Treue bey ſelbigen in ſolchen Grad als bey mir zu finden ſeyn dürffte/ dieſes wird noch ungewiß ſeyn. Ich wolte mich gerne davon mehr recommandiren/ wenn die eigene recommendation nicht allzu verdächtig wäre; Solche aber in dieſem Fall von einem andern zu entlehnen allzu gefährlich ſchiene. Darumb ſo ſtelle ich es bloß in meines Fräuleins Gnade/ob ſie mir die Erlaubniß durch verſtattete Auffwartung geben wollen/ den reſpect, ſo ich ihnen allezeit ſchuldig / in gehorſamſter Submiſſion zu bezeugen. Ich werde durch gnädige Gewähr meines Suchens Anlaß bekommen / dero hohe Gütigkeit zu rühmen/ und mich beſtändig zu erweiſen

Meines Fräuleins

ergebenſten Diener/

(6.)

Antwort.

Ich verwundere mich/ mein Herr / daß ſie ſich über den Mangel der Gelegenheit an unſerm Hofe mit denen Damen zu reden beklagen;

gen; Da ſie vielleicht ſelbige Zeit ihres Anweſe noch nicht zu ſuchen beliebet haben. Zwar i nicht ohne / daß unſere Freyheit allhier nicht groß/als mein Herr ſelbige in Franckreich werden ſeyn gewohnet geweſen; Allein der Gebrauch eines eingezogenen Lebens bey dem Frauenzimmer in Teutſchland/ bringet ſonder Zweifel uns mehr Ruhm/ als wenn wir in der Converſation ſo gütig wie die Ausländerinnen wären. Jedoch iſt einem rechtſchaffenen Cavalliere an unſern Höfen noch wohl erlaubet/daß e uns anredet; Denn wir laſſen uns auch nicht gerne des Spaniſchen Hochmuths beſchuldigen. Dieſem nach kan ich die geſuchte Viſite meinem Herrn nicht abſchlagen/ doch bitte in Vorrath / mir nicht beyzumeſſen/ wenn ſie in Warnehmung meiner ſchlechten Qvalitäten erkennen werden/ daß ſie in dem von mir gefaßten Vorurtheil geirret. Sonſt kan mir dero eigene recommendation von ihren Verdienſten ſo wenig verdächtig vorkommen / als ſie nöthig haben/ſolche von einem andern zu entlehnen. Ihre bißherige Auffführung iſt ſchon Bürgens genug/daß ſie wiſſen/wie man eine Dame tractiren ſoll. Darumb ſtelle ich es in dero diſpoſition,wann ſie mir die Ehre geben wollen/ ſie bey mir zu ſehen. Im übrigen verbleibe

Mein Herr

Ihre Dienerin.

(7.)

à Mademoiſelle de S. bey Uberſendung etlicher Frantzöſiſchen Lieder.

Mademoiſelle.

HJer liefre ich die verſprochenen Arien; Ob ſie ihren Beyfall erhalten werden / will ich erwarten. Die/ſo auff Climenen verfertiget/ und ſie einer Unempfindlichkeit gegen die Liebhaber beſchuldiget/ wüſte ich auff eine Dame zu appliciren/ die Mademoiſellen ſo ähnlich ſiehet/daß man zwiſchen ihnen keinen Unterſchied kennet. Aber ſie dürfften über meine Auslegung mir lachen/ darumb bleibe ich lieber bey meiner Gewohnheit/ welche ſie mir aufferleget/ und laſſe ihnen ihre Beluſtigung an meinen vergebenen Seufftzen. Doch ſie meynen nicht/als ſolte ſich die Liebe niemahls an ihrer Härtigkeit rächen. Seynd ihr gleich Mademoiſellens Ohren verſchloſſen/ wer weiß / ob ſie nicht einen andern Zugang in ihr Hertz findet. Allein/ wie wenig Troſt giebt dieſes meiner Hoffnung: Denn ich muß dabey befürchten / daß iemand von der Liebe dazu erwehlet wird / der das Meiſterſtück beſſer gelernet hat/ihr die Hertzen unterthan zu machen/ als ich zu thun vermag. Dem ſey/ wie ihm wolle / ſo nur Mademoiſelle einmahl anfangen/ der zärtlichen Regung nachzuhängen/

will ich glauben/ daß ſie auch etwas mehr Güte haben werden

gegen dero ergebenſten Diener.

(8.)

Antwort.

Monſieur.

JN den überſendeten Arien habe ich mich recht vergnüget/ und darumb wollen ſie hinfüro nicht mehr ſagen/ als gebe ich der Liebe gantz kein Gehör/ denn mich dünckt/ſie iſt in allen Sätzen dieſer Lieder/ die ich faſt auswendig wegen des öffteren Durchleſens gelernet/ deutlich genug vorgetragen. Was aber werffen ſie mir eine unbillige Beluſtigung über ihr vergebnes Seufftzen vor? So ich mich darüber beluſtige/ muß mir ihr Seufftzen ja angenehme ſeyn: Und wenn nun dieſes der Liebe Rache zurück hält/daß man ſich ſolches gefallen läſſet/ſo werde ich wohl von ihrem Zorne verſchonet bleiben. Jedoch wollen ſie/daß ich ihnen recht meine Gedancken ſage; Jch ſchätze es vor vergnügter/ von Lieben zu hören/ als es ſelbſt zu verſuchen. Wenn ich aber dieſe Meynung ändern werde/ ſo verſpreche / daß ſie der erſte ſeyn ſollen/ dem ich es vertrauen will. Biß dahin bitte ich umb ihre Gedult/und verharre iedesmahl

Dero ergebene Freundin.

(9.)

á Madame de F.

JCh komme dero mir ertheiltem Befehle nach/und ſtatte Bericht von unſern Reiſen ab. Ach Madame, was vor einen unruhigen Gefehrten habe ich an ihrem Manne bekom̃en; Sie entſinnen ſich noch wohl/ daß ich ein groſſer Liebhaber vom Schlaffe bin; Zumahl/wenn mir die Land-Gutſche den gantzen Tag die Glieder biß zum Uberfluſſe geſtauchet hat. Dieſen allen ungeachtet/ſo muß ich Monſieur N. zu Gefallen mich erſt gegen Mitternacht niederlegen/ und ehe der Tag anbricht/ weckt er mich ſchon wieder auff/daß wir weiter fahren. Ich ſuche alles hervor/ was ich nur weiß/ ihm zu überreden/daß er dann noch ein paar Stunden liegen ſoll: Aber er iſt unerbittlich/ und wenn er mich ſo weit gebracht/ daß ich mich vom Lager gleichfalls erhoben/ſo bietet er mir von dem köſtlichen Aqvavit, welchen uns Madame mit auff den Weg gab/ dadurch vermeynet er mir vollends allen Schlaff aus den Augen zu treiben. Aber ſein Abſehen ſchläget ihm zu meinen groſſen Schaden fehl. Denn kaum daß wir aus dem Nacht-Qvartiere heraus wiederumb auff die Straſſe kommen/ſo fallen mir die Augen zu/und dann fahre ich bey der hin und her taumlenden Gutſche mit meinem Kopffe ſo erbärmlich an die Sprügel/daß es mir an Wehtagen nicht fehlet. Da ſitze ich und brumme ein wenig/ daß wir uns ſo früh auffgemachet/und Monſieur N. lachet eins dazu. Gegen Mittag kommen wir dann gemeiniglich in eine Stadt; Da wolte ich nun wohl ſagen/wir blieben darinnen liegen/aber weil wir kaum die Mahlzeit eingenommen/ daß ich alſobald mit Monſieur N. durch alle Gaſſen deſſelben Orts rennen/ alle Kirchen und Klöſter durchkriechen / und alle Thürme beſteigen muß / ſo thue ich beſſer/ wann ich ſchreibe: Daſelbſt halten wir unſern Umlauff. Gegen Abend/wann die Müdigkeit von den langen Wallfarthen meine Knie ſo mürbe gemacht/daß ich als ein alter Holtzhacker zu allen Tritten einmahl kincke/ ſo tröſtet er mich damit/ wir wollen uns wieder auffſetzen / und bey untergegangener Sonne in der Kühle weiter fahren/ſo hätten wir die Beqvemlichkeit auff der Gutſchen auszuruhen. Das muß ich nun alles glauben; Wir rumpeln alsdenn fort/und wenn wir ein vier biß fünff Stunden gefahren/ſo kommen wir ſpät genug in einen verdorbenen Flecken/ da wir uns ſo leichtlich nicht zu befürchten / von den vielen Speiſen/ſo da möchten auffgeſetzet werden / den Magen zu überſchütten/ ob ſchon hernach die ſchlimmen Wirthe das Anſchreiben beſſer als die vornehmſten in den groſſen Städten gelernet haben:

ben: Aber Monſieur N. ſein Beutel iſt von den vielen Auffziehen ſo gedultig worden / daß er es gantz nicht mehr achtet/ſondern ſo wohl Tag als Nacht ſich mit gleicher Gütigkeit öffnet. So ich wüſte/ daß wir noch lange auſſen blieben/ wolte ich bitten/ Madame möchten ihn durch dero Zuſchrifft erinnern / ſich nicht ſo unmäßig zu ſtrapuziren. Allein/ Gott Lob/ daß er dieſe Herrlichkeit ſelbſt bald überdrüßig iſt / und mir verſprochen hat/ nicht mehr als noch N. zu beſehen/ und ſo dann den Rückweg zu nehmen. Ich werde ihn ſeines Verſprechens ſehr erinnern/ wohl gläubend/ daß ich Madame keinen gröſſern Gefallen erweiſen kan/ als ſo ich dieſes ihr Vergnügen wiederumb eheſt zurück bringe. Indeß bitte/ mich in geneigten Andencken zu behalten/ und mit dero Befehle zu ehren. Ich küſſe ihnen mit gröſten reſpect die Hände/ und verbleibe

Madame

le plus humble de vôs Serviteurs.

(10.)

An eben dieſelbige.

Endlich / Madame, ſeynd wir wiederumb zu N. angelanget/ und ich fange nun allbereits an/ die Stunden zu zehlen / wenn wir ihren delicaten Rinckauer wieder trincken werden.

Ich freue mich ſchon drauff/ wenn ſie mir den groſſen Willkommen vorſetzen; Denn ich vermeyne/ daß ich doch ſolchen zur discretion wohl verdienet/ weil ich ihren Liebſten bey gutem Wohlweſen wiederumb zurück bringe. So ich auff einmahl ihren Unwillen erwecken wolte/ möchte ich nur umb etliche Küſſe zum recompens meiner Begleitung bitten. Aber ich bin zu vorſichtig/ dero Zorn auff mich zu laden/ und Madame allzu intereſſiret vor ihrem Mann/ als daß ſie ihm eine von dergleichen Careſſen vergeben ſolten. Doch was bekomme ich zum Lohne/ wenn ich ihn gegen Madame verrathe/ wie er ſich auff der Reiſe in dieſem Puncte verhalten hat? Nein/nein/ Madame, ſie ſorgen nicht/daß er zu freygebig gegen das Frauenzimmer geweſen; Sein Schmack iſt bereits allzu delicat, und er trifft nicht gleich ſo ſchöne Lippen an/als Madame ihre ſeynd/ darumb iſt es kein Wunder/ wann er auff der Reiſe ſo mäßig im Küſſen lebet. Ich weiß/ſo er dieſe recommendation leſen ſolte/ er redete aus Erkentlichkeit mein Wort bey Mademoiſelle de G. Aber was macht doch dieſe ſchöne Unempfindliche? Werde ich ſie ſtets gegen mich ſo gleichgültig ſehen? Madame entſinnen ſich hochgeneigt/ was ſie mir bey unſerm Auffbruche verſprochen/ ſo ich ihren Liebſten wohl in acht nehme: Ich habe mein

Beſtes gethan/nun werde ich mich bey unſerer Heimkunfft erkundigen / wie weit ſie es gebracht haben. Ich laſſe das völlige Glück meiner Angelegenheiten in dero ſichern Händen / und verbleibe unter gehorſamſter Empfehlung

Madame

Votre tres obligé Serviteur·

(11.)

à Mademoiſelle de G.

SJe ſolten mich bald überreden/ Mademoiſelle, daß die Regul falſch/als ob alles in der Welt unbeſtändig wäre; Denn ſie ſeynd ja ſo beſtändig in dem Entſchluß/mich nicht zu lieben/ daß ich ungeachtet aller meiner Bemühung wohl ſehe / wie ſie niemahls in den vor mich ſo ſchädlichen Vorſatze ändern werden. Aber welchen Ruhm ſuchen ſie doch in der ſteten Unempfindlichkeit? Iſt es denn nicht beſſer / ſie gewehnen ihr Hertz zum Mitleiden/ als daß ſelbiges gegen dero Verehrer ſtets verhärtet bleibet? Doch ich weiß/daß ſie weder mein Bitten / noch mitgetheilte gute Lehren etwas gelten laſſen/ darümb dürffte ich ihnen faſt das Gegenſpiel rathen/ ob ſie alsdenn ſich ehe bekehren wollen/ weil ſie meinem Erſuchen gerne zuwider leben. Ich will es wagen / Mademoiſelle, ſie lieben mich nicht / ſie haben eitel Verdrießlichkeit d von; Die Freyheit iſt zu koſtbar / als daß ſie di ſelbige gegen mein Hertz vertauſchen ſolten. Wi ſchwer kommt es mir an / ihnen dieſe weniger Worte zu ſagen. Allein was verſucht mar nicht/umb glückſeelig zu werden. Ich erwart die Würckung von dieſer gethanen Probe/ unt verbleibe

Mademoiſelle

Vôtre tres humble & tres obeiſſant Serviteur.

(12.)

Antwort.

Ihr gebet keinen guten Liebhaber ab; Ihr ſeyd zu ungedultig/und könnet euer Glück gar nicht erwarten. Meynet ihr aber dadurch etwas zu gewinnen/ daß ihr mir vorſtellet / ich würde eitel Verdrießlichkeit davon haben/ ſo ich euch liebete/ſo urtheilet ſelbſt/ wie viel dieſes eurem Abſehen Schaden würde/ wann ich nun ſolches glaubete. Es ſey alſo: Ich will vor dißmahl leichtgläubig ſeyn; Ich will meine Freyheit zu koſtbar halten/ ſelbige gegen euer Hertz zu verwechſeln. So euch nun etwas an meiner Gunſt gelegen/ſo bemühet euch vom neuen/ mir dieſen Wahn/welchen ihr mir ſelbſt beygebracht/ wieder zu benehmen. Dieſes ſoll die Straffe eures Vorwitzes ſeyn; Laſſet euch genügen/daß ſelbige euch nicht ſchwerer auffgeleget wird

von eurer Freundin
de G.

(13.)

Bericht-Schreiben eines Frauenzimmers an ihren Freund/wie es ihr auff der Reiſe gegangen.

WIr ſeynd gantz nicht ſo luſtig geweſen / als die Rechnung vor unſerer Ausfarth gemachet wurde: Ja/ es fehlete wenig / daß wir nicht gar ein Unglück gehabt hätten: Denn Monſieur N. ſo bey dem Herrn Cammer-Rath etwas zu viel vom Weine zu ſich nahm/ mochte ſeinem Rappen allzu nahe mit den Spornen kommen/ alſo daß ſelbiger durch recht furchtſame Lufft-Sprünge ihn abzuſetzen drohete; Da er nun ihn deßwegen härter angriff / ſtürtzete der Hengſt mit ihm ſo entſetzlich/ daß wir nicht anders meyneten/ er hätte den Hals gebrochen. Dort lag er auff dem Geſichte / und zuckete kein Glied mehr; Wir ſprungen alle mit groſſem Schrecken aus der Caroſſe / da wir aber näher kamen/ und ihn wolten auffheben / höreten wir ihn alſo liegend recht gräßlich auff ſein Pferd fluchen/daraus wir denn ſo viel Troſt nahmen/ er müſte noch nicht todt ſeyn. Wir fragten / wie er ſich befände/er gab uns aber keine andere Antwort/

wort/ als: Kriege ich nur die Donner-Mehre wieder/ kein Gebeine will ich ihr gantz laſſen. Und damit ſtund er auff/ fehlete ihm auch nichts mehr/ als daß er am Kien etwas beſchunden: Welches ihm/ da er ein Pflaſter drauff legte/ einen recht anſehnlichen Bart machete. Mademoiſelle N. nahme ihn ziemlich mit herumb/ als es bey unſerer Ankunfft zu S. etwas beſſer mit ſeinem Kopffe ſtunde/ und überall ſchobe ſie ihn voran/ vorgebend: Solche ſtattliche Bärte müſten die Præcedenz haben. Monſieur P. blieb auſſen/ und damit entgieng uns einer der beſten Angeber unſerer gehofften Frölichkeit. Ich merckete an einer gewiſſen Perſon wegen ſeines Abweſens eine geheime Bekümmerniß/ und da mein Bruder ſo vorwitzig war/ ihr Anliegen durch öffteres Fragen aus ihr zu bringen/ verſteckete ſie ſolches unter vorgegebene Zahn-Schmertzen. Hingegen war Mademoiſelle de Fleury deſto vergnügter/ weil ſich Monſieur Blanc ſie zu bedienen/ ſehr angelegen ſeyn ließ/ und ſie längſt gewündſchet/ etwas an dieſes Cavalliers Freyheit zu behaupten. Iſt mir recht/ ſo hat Monſieur einsmahls auff gedachtes Frauenzimmer ein Abſehen gehabt. Ich rathe nicht zu ſäumen/ ſich bey ihr feſt zu ſetzen/ ehe ein ander zuvor kommt. Monſieur Blanc iſt einſchmeichlend/ und dieſes giebt ihm bereits viel Vortheil/daß man an ſelbigem Orte eine ſehr gute Meynung von ſeinen Verdienſten gefaſſet. Sehen ſie/ wie ich es gut mit ihnen meyne/ und dennoch dürffen ſie ſich zuweilen beſchweren/ als wäre ich hart gegen ſie. Nein/ wo man iemand in Lieben an die Hand gehet/ das kan ſich wohl rühmen/daß man mehr mitleidend gegen ſelbiges als unbarmhertzig iſt.

(14.)

Antwort.

JCh ſolte mir es laſſen leid ſeyn/daß ſie nicht ihre Rechnung gefunden/ und ſo luſtig geweſen/ als ſie ſichs eingebildet; Aber ich weiß nicht/wie mein Gemüth eine Vergnügung in ihren gehabten Unvergnügen findet; Denn ich geſtehe meine üble Gewonheit: Ich ſehe nicht gerne/wann Perſonen/die meinem Hertzen etwas nah angehen/ohne mich luſtig ſeyn/ weil ich allezeit befürchte/ daß ich dabey etwas verliere. Allein wie kommt es/daß ſie meynen/Monſieur Blanc thät mir in meinem Abſehen Schaden/ wo ich mich nicht bald bey Mademoiſelle de Fleury feſt ſetzete: Ich kan ſeine Bemühung ohne groſſe Unruhe leiden/wenn nur diejenige/ ſo mir im Lieben an die Hand zu gehen ſich erbietet/bey ſich ſelbſt vor mich beſſer das Wort redet/damit ich mich über ihre Unbarmhertzigkeit zu beſchweren nicht mehr Urſache habe. Sol ich aber weiter ſehen/ daß man nur mit meine Anliegen einē Schertz triebe/ ſo dürffte ich ärger Zahn-Schmertzen klagen/ als Mademoiſell S. über Monſieur P. ſein Auſſenbleiben bekommen. Wie ſo gar unterſchiedliche Nature giebt es doch. Ich glaube/ Madame, ihr thäte die Zähne nicht weh/ und wenn ich ewig von ih bliebe. Aber dieſes wolte ich ihnen wohl wünſchen/ daß ſie Angſt am Hertzen empfänden/ un ich ſie genöthiget ſehe/ mich umb Hülffe anzuruffen. Wie wolte ich doch ſo gar fertig zur Cu ſeyn/ und wie würde ich die Mittel zur Han nehmen/ dero Geneſung zu befördern; Doch alles in dem Abſehen der gehofften Erkentlichkeit. Wiewohl ich ſchmeichle mir zu viel. Es iſt vergebens/ daß meine Liebe auff ſo güldene Zeit wartet. Jedoch/ es mag gehen/ wie es dero Gleichgültigkeit ordnet/ ſo ſoll mich nichts abhalten/ mit dem gröſten reſpect zu verbleiben

Dero gehorſamſter Diener.

(15.)

Einladungs-Schreiben eines Frauenzim̃ers an ihren Confidanten/ zu einer Luſt-Farth auff das Land.

WIr ſeynd von dem Herrn Amts-Hauptmann N. auff ſein Land-Gut gebeten/

und weil wir geſonnen/ uns daſelbſt alſo zu divertiren/daß wir uns den gantzen Sommer mit behelffen können/und allerhand kurtzweilige Hiſtorien hernach davon zu erzehlen haben/ſo iſt uns eingefallen/daß ſolches nicht füglicher ins Werck gerichtet würde/ als wenn wir euch mit uns nehmen. Wendet ja keine Entſchuldigung ein/als köntet ihr nicht mitfahren/ſonſt ſoll euch all unſere Gnade auffgeſaget werden; Ja/ihr ſollet die Freyheit verlieren/ uns die gewöhnlichen Viſiten zu geben. Iſt euch nun etwas an unſerer Freundſchafft gelegen/ ſo erſcheinet morgen früh umb 4. Uhr in unſerm Hauſe/ und bringet einen gantzen Sack voll luſtige Einfälle und Poſſen mit euch. Die Ernſthafftigkeit und den reſpect wollen wir daheime laſſen. Denn auff dem Lande muß der Geiſt frey/muthig/ und ſich ſelbſt gelaſſen ſeyn. Monſieur Roqvet, der ſonſt auch nicht viel von der Melancholie hält/ will gleichfalls einen Gefehrten abgeben. Laſſet ſehen/wer unter euch wird das Lob davon tragen/daß er am beſten pickeln kan. Einen Diener möget ihr mitnehmen/damit wir iemand haben/ der umb uns iſt/ wenn wir uns verkleiden. Denn die Maſqveraden ſollen uns täglichen Zeitvertreib abgeben. Sehet/wie viel ich euch Gelegenheit mache/ euren Vortheil zu ſuchen; Erkennet daraus meine Gütigkeit/ und ermangelt

gelt nicht/euch einzuſinden. Düncket euch der Auffbruch zu früh/weil ihr gerne lange ſchlaffet/ ſo erhohlet eure Faulheit auff der Gutſche. Gebet meinem Suchen ſtatt/ und laſſet euch verſichern/daß ich davor nebſt meiner Schweſter verbleiben

Eure geneigte Freundinnen.

(16.)

Antwort.

Mesdemoiſelles.

NJemahls habe ich einen ſo vortheilhafften Brieff von euch erhalten/ als dieſen/ da ihr mich auff des Herrn Amts-Hauptmanns Land-Gut einladet. Ich möchte wohl wiſſen/was ihr über mich beſchloſſen hättet/ daß ihr ſo ſüſſe ſinget/umb mich zu fangen. Gewiß ſoll ich wieder der Fincken-Ritter ſeyn/und ihr wollet mich in das Liebes-Gefängniß ſtecken/ als wie ihr mich zu N. einqvartieretet. Ich reſolvire mich ſchon dazu/ wenn nur eine von euch die ſchöne Magdelone abgeben will/und ich zu Beſtürmung des bezauberten Schloſſes gelaſſen werde. Monſieur Roqvet ſoll mir helffen/und mir einen Gefehrten/oder zum wenigſten einen Waffenträger abgeben. Dann hütet euch/wo wir die Kammer ſtatt des Zauber-Schloſſes erobern/darinnen ihr ſchlaffet. Ihr gebt mir auch frey/daß ich einen Diener mitnehmen ſoll/damit ihr iemand habet/der umb euch iſt/ wenn ihr euch verkleidet. Nun hat ſich meine Liebe angegeben/ die bettelt bey mir nach allem Vermögen/ daß ich ſie ja nicht ſoll zurücke laſſen/weil ſie viel Vortheil vor mir bey dieſer Gelegenheit zu erhalten mir verſpricht: Ich will ihr folgen/und ſie mitbringen/denn ihr gebt ihr ohne diß allezeit Schuld/daß ſie närriſch genug iſt/ und wird ſie ſich alſo wohl zum Maſqveraden ſchicken; Ich habe ihr befohlen/ mich früh umb drey Uhr auffzuwecken/damit wir den Auffbruch nicht verſäumen. Und weil ihr mir Erlaubniß gebet/auff der Gutſche den abgebrochenen Schlaff nachzuhohlen/ſo nehme ich dieſe Freyheit an/ und werde mir alsdenn hinfüro ſchmeicheln können/ daß ich bey den artigſten zwey Schweſtern auff einmahl geſchlaffen habe.

(17.)

Bitt-Schreiben eines Frauenzimmers an ihren Liebhaber/ von einer Geſellſchafft zu bleiben.

NAchdem ich von euch ſo offtmahls bin verſichert worden/ daß ihr mich höher als alles andere Frauenzimmer ſchätzetet/und daß ihr euch glücklich achten woltet/ von mir Befehle zu erhalten/ damit ihr durch euren Gehorſam dieſe eure Verſicherung noch mehr bekräfftigen köntet / ſo will ich euch itzo Anlaß geben eure verpflichteten Worte durch ein würckliches Zeugniß wahr zu machen. Ihr ſeyd/ wie ich von iemand glaubwürdig berichtet worden/ heute Abend zu einer Geſellſchafft gebeten/dabey mir einige nicht allzu günſtig ſeynd/ und iſt es alſo mit Fleiß geſchehen/ daß man euch eingeladen/ weil ſie wiſſen/ daß ihr mit mir Freundſchafft haltet/ und ſich darüber kützeln wollen/ wenn ihr mich ſo wenig achtet/ und euch einfindet. Ich will nun ſehen / welches Theils Hoffnung ihr zu erfüllen euch entſchlieſſet; Denn weil mir dieſe Verſammlung gantz zuwider iſt / habe ich das Vertrauen/daß ihr davon bleiben werdet. Zwar ſolte es euch daſelbſt an freundlichen Blicken nicht fehlen; Denn Mademoiſelle N. ſo ohne Zweiffel dabey/pflegt ſehr guthertzig gegen galante Leute zu ſeyn / und Madame S. der ihr Mann ſich einbildet/ daß keine ehrlichere Frau als ſeine ſey/würde euch ſchon durch ein geheimes Händedrücken zu verſtehen geben / daß ſie geſchickte Cavalliere ſehr wohl umb ſich leiden könte; Denn ſie dieſe Probe bereits an mehrern erwieſen: Allein ihr ſeyd ſchon ſo gefällig / und verachtet dergleichen ausgebotene Waare. Euer Hertz / ſo ich es anders kenne / will umb höhern Preiß ſeine Neigung geben/ und ich muß darinnen eure Großmüthigkeit loben. Im übrigen ſo bitte ich mir ein paar Zeilen Antwort aus/ damit ich wiſſen möge/ ob ihr auch gerne meinen Verlangen willfahret/ oder ob euch wenig daran lieget/ wann ihr durch deſſen Abſchlagung verdrießlich machet

Eure ergebene Freundin.

(18.)

Antwort.

WJe vergnügt bin ich doch/ Mademoiſelle, indem ich durch euer Verbot mich einer gewiſſen Geſellſchafft zu enthalten erfahre/ daß euch an der Herrſchafft über mein Hertz etwas muß gelegen ſeyn. Aber meynet ihr wohl/ ſchönſte Celinde, wann ich auch ſchon hingienge/ daß euch darumb anderer ihre Freundlichkeit einigen Eintrag thun könte? Wie wenig trauet ihr doch euren Annehmlichkeiten zu? Weder Mademoiſelle N. noch Madame S. würden mit allen ihren Reitzungen/ deren ſie doch wohl keine vor mich anzuwenden Willens/ die liebreiche Celinde in meinem Gemüthe überwinden. Sie regieret darinnen allzu frey/ und darff ſich nicht befürchten/ daß iemand ihr das Vorrecht an meinem Hertzen nehme. Selbiges hat ſie ſchon längſt durch ihre Schönheit und bezaubrende Conduite ſich zu eigen gemacht/ und iſt ſchon geſchickt/ ſolches in ihrer Dienſtbarkeit zu erhalten. Wie ſehr auch andere bitten mögen/ daß ich ihnen zu Gefallen leben ſoll/ bin ich doch nicht vergnügter/ als wann ich durch Abſchlagung euch kan ſehen laſſen/ wie viel ich von euch halte. In dieſer Achtbarkeit ſuche ich mein Reichthum und gantzes Wohlweſen. Nehmet ſolche Erkentniß mit geneigtem Gemüthe auff/ und gläubet/ daß ich mir es vor die höchſte Ehre ſchätze/ wann ich Lebenslang verbleiben ſoll

Euer gehorſamſter Diener.

(19.)

Beſchwerungs-Schreiben eines Frauenzimmers gegen ihren Liebhaber/ daß er ſeine Viſiten ſo nachläßig abwartet.

WIe ſo gar bald kan man doch einer Freundſchafft überdrüßig werden. Ich hätte zwar/ da ich ihren Verſicherungen in dem Anfange unſerer Bekantſchafft Glauben gegeben/ ihnen was beſſers zugetrauet; Allein ich ſpüre nun wohl/ daß ſie eben von ſolchem Schrot und Korn/ wie alle wanckelmüthige Liebhaber ſeynd. Wie verpflichtet kunten ſie doch ehmahls bitten/ ihnen einen Zutritt zu vergönnen/ und wie emſig waren ſie doch in Ablegung ihrer täglichen Viſiten / da ich ihnen dazu die Freyheit gabe.

Sagt

Sagt ich nicht offtmahls/ ſie ſolten damit gegen mich ſparſamer ſeyn / damit die allzu eyfrig angetretene Converſation nicht in zu geſchwindes Abnehmen geriethe; Aber da hieß es allezeit: Die Vergnügung/welche ſie in meiner Unterhaltung fänden/ wäre ſo unendlich/ daß/ wie ſelbige niemahls auffhören könte/ alſo würde auch von ihnen dero Zuſpruch im erſten Eyfer mit der höchſten Zufriedenheit täglich fortgeſetzet werden. O wie viel Einbildung habe ich mir gantz betrüglich über dieſes Verſprechen machen können/und wie wenig iſt mir ſelbige eingetroffen. Es ſeynd nun wohl ſo viel Wochen verſtrichen/daß ich ſie nicht in unſerm Hauſe geſehen/ als ſonſt kaum Stunden verlieffen/ die ſie von mir blieben. Doch ich muß mich tröſten/ daß ich eben zur rechten Zeit ihr wechslendes Gemüthe habe kennen lernen/ und daß ſie noch ſo höfflich geweſen/ ihre Freundſchafft bald zu enden/ehe ich durch längeres Umbgehen mit ihnen denen Leuten viel Anlaß gegeben/ allerhand ungleiche Urtheile über mich zu fällen. Wiewohl ſo ſchon ſich unzeitiger Vorwitz bey einigen findet/was doch immer die Urſache ſeyn müſſe/daß ſie bey uns nicht mehr aus und eingehen. Ich vermeyne aber/daß ich dieſe Frage am beſten beantworte/ wann ich ihnen Nachricht gebe/ wie ſie ohne Zweiffel bey uns allzu lange Weile an-

getroſgetroffen/ und ſich hingegen bey Mademoiſelle N. die ſie/ als ich erfahre/ ſo fleißig/ wie mich ehemahls/ ſehen / beſſern Zeitvertreib geſchaffe hätten. Thue ich nicht recht daran/ daß ich dieſen Beſcheid ertheile/ ſo geben ſie mir eine andere Urſache ihres Auſſenbleibens an die Hand; Zum wenigſten aber wird es dieſe nicht ſeyn/ daß ihnen etwas in unſerm Hauſe wäre zuwider geſchehen/ oder daß man von ihnen das geringſte geſprochen/ ſo dero reputation könte nachtheilig heiſſen. Dannenhero ich auch nicht ſorgfältig bin/ viele Entſchuldigungen hervor zu ſuchen/ zumahl ich Monſieur von ſo gutem Nachſinnen halte/ daß ſie ſelbſt etwas ſo übel ſtehendes/ als ob man von Bekanten hinterwerts ſchimpfflich judiciren ſolte / uns nicht werden durch irrigen Argwohn beylegen. Wie ich dann mich allezeit erhaltener Gelegenheit nach auch hinfüro zu erweiſen erbötig

Ihre auffrichtige Freundin.

(20.)

Antwort.

WJe übel urtheilen ſie doch von meiner bishero unterlaſſenen Auffwartung/ als ſolte ich dazu durch einen Uberdruß dero Converſation oder einen Wanckelmuth ſeyn verleitet worden. Nein/ Mademoiſelle, ſie entbinden mich dieſes Fehlers/ deſſen ich mich nicht gerne beſchuldigen laſſe/ zumahl da mich die ihrer renomée gebührende Ehrerbietung dahin vermocht/ in dero hochwerthen Hauſe meine Viſiten etwas ſparſamer abzulegen/ als ich wohl vor dieſem ſelbige abzuſtatten gewohnet war. Die Welt iſt allzu argwöhniſch/ und da ſie ſich ſelbſt vor allerhand ungleichen Urtheilen ſcheuen/ habe ich müſſen darauff bedacht ſeyn/ſelbigen durch Einſtellung meines öfftern Zuſpruchs zuvor zu kommen. Inmittelſt iſt von mir am wenigſten ihnen ſo böſes zugetrauet worden/ als ob ſie etwas/ſo meiner Ehre könte nachtheilig ſeyn/ mir hinter den Rücken nachgeredet. Denn wie ich mich verhoffentlich iedesmahl alſo gegen Mademoiſellen auffgeführet/ daß ſie zu dergleichen ungeziemenden Beſchimpffung keine Urſache gefunden/ alſo habe auch von dero guten Verſtande mir allezeit das concept gemachet/daß ſie an ſo ſpöttiſchen Verläumden gantz keinen Gefallen tragen. Die Nachricht/ ſo ſie denen zu geben belieben/welche bekümmert ſeyn/warumb ich dero Haus nicht mehr ſo ſtarck als vor dieſem freqventire/lege ich als einen Schertz aus/ wodurch ſie am beſten den Vorwitz dieſer unzeitigen Forſcher ablohnen. Da ſie aber in Ernſt die Meynung haben/ als ob ich bey Mademoiſelle N. durch meinen täglichen Zuſpruch mir die

Zeit zu vertreiben ſuchete/ ſo muß zu dero beſſ ren Bericht ihnen mein ſtetes Eingehen in di ſes Frauenzimmers Behauſung erklären. E hat Monſieur de R. welchen ich vor zwey Ja ren in Holland wohl gekennet/ und der mir da ſelbſt groſſe Freundſchafft erwieſen/ daſelbſt ein gemiethet/ und weil wir etwas ſonderliches mi einander tractiren/ iſt mein Gang alle Tage z ihm. So es das Glück füget/ begegnet mi wohl bißweilen Mademoiſelle N. weil ſie abe an ihren Hausgeſchäfften allezeit durch mei Anreden zu verhindern bedencklich halte/ ſo beſtehet offt der gantze Zeitvertreib in einen gehorſamen Diener Mademoiſelle, und ſchönen Danck Monſieur. Dieſes iſt das meiſte meiner bißherigen Converſation mit ihr/ und ſo viel kan ich ihnen davon geſtehen. Empfehle mich im übrigen dero hochſchätzbaren Gewogenheit/ und wie ich glaube/ daß ihnen dero gütige Unterſchrifft/ da ſie ſich vor meine auffrichtige Freundin erkläret/ vom Hertzen gehet/ alſo verſichere gegentheils/ daß ich mit der gröſten Begierde bleibe

Dero erkentlichſter Diener.

(21.)

Cleon an Celinden.

Ich weiß nicht/ ſchönſte Celinde, wie ich ſo gar in eure Ungnade gefallen/ daß ihr mich nicht allein am Tage durch den bey euch verwehrten Zutritt beſtürtzt machet / ſondern auch des Nachts durch die Vorſtellung eurer Annehmlichkeiten / und den mir verſagten Genieß derſelben / vom Schlaffe abhaltet. Saget mir / wodurch habe ich euch iemahls beleidiget / ſo einer ſo harten Straffe würdig; Iſt es darumb / daß ich mich erkühnet / euch zu lieben / ſo hättet ihr mir die Gelegenheit benehmen ſollen / euch zu ſehen. Denn wo iſt es möglich / eine ſo liebreitzende Perſon ohne Bewegung anzuſchauen. Ich hatte gut Verbiethen / daß mein Hertz keine Flammen von euren ſchönen Augen annehmen ſolte / biß es erſt eurer Gegengunſt gewiß / da ihr euch der durchdringenden Gewalt eurer Blicke bedienetet / meine Seele in Brand zu ſetzen; Euer Sehen und mein Entzünden war nicht weiter als einen Augenblick von einander. Aber euer Mitleiden und die gehoffte Fertigkeit mir zu helffen bleibet mir nunmehr als zu lange auſſen. Suchet ihr dann darinnen etwan euren Ruhm / unempfindlich zu ſeyn? Dieſes iſt die Eigenſchafft der lebloſen Dinge: Euch aber / welcher der Himmel eine ſo ſchöne Seele in den zarten Leib geſchencket / wird es beſſer anſtehen / wann ihr durch Bitten und Seuffzer eures treuen Liebhabers dieſelbe laſſet zur Erbarmung bewegen. Ich wolte euch viel ſagen von der Vergnügung /

welche in der Gegengunſt zufinden / allein ihr haltet dafür/daß ich nur allezeit zu meinem Vortheil allein rede/ da ich doch vor eure Zufriedenheit ebenfalls ſorge. Verſuchet es/angenehme Celinde, und fanget nur einmahl an / meine Beſtändigkeit durch Gegen-Liebe zu belohnen/ und ſo es euch alsdenn gereuet/ ſo behaltet ihr ja allemahl die Freyheit/wieder umbzukehren. Ihr habt die Herrſchafft über mich/noch mehr aber über euch/ſelbſten/und dürffet nicht befürchten/daß es euch durch angefangene Willfahrung meiner gerechten Bitte benommen/eure Regungen hernach wieder anders einzurichten. Denn ſo ja dieſe Aenderung mich alsdenn meiner Unwürdigkeit überwieſe / und mir es hart genug fallen würde/ſelbige durch eure mir entzogene Gunſt zu erkennen / ſo würde es doch mir ein groſſer Troſt ſeyn/ daß mich nur die ſchöne Celinde einige Zeit geliebet hätte / und ſolte mich ſolches Glück verbinden/daß ich mit deſto gröſſerem Eyfer bleiben würde/was ich ohne diß Lebenslang zu ſeyn beſchloſſen

Euer gehorſamſter Diener.
Cleon.

(22.)

Antwort.

EUre Klagen kommen mir gantz befrembdet vor. Wie könnet ihr euch über den bey mir verwehrten Zutritt beſchweren/da es kaum fünff Tage/daß ihr mich noch bey Mademoiſelle N. geſprochen habet: Ob ihr nun ſchon geſtern ſo wohl als den Tag zuvor mich wiederumb in meinem Hauſe zu ſehen vergeblich geſuchet/ſo dienet doch dieſe Entziehung der allzu offten Converſation mehr zu eurem Vortheil/ als Schaden/ daher ihr mir noch wegen meines Verfahrens ſoltet verpflichtet ſeyn; Denn ſo euch die Vorſtellung meiner Perſon des Nachts vom Schlafe abhält/ ſo iſt es ja beſſer/ ich benehme euch/ ſo viel als möglich/ die Gelegenheit mit mir zu reden; Damit euch meine Gegenwart nicht ein ſo unbeſcheidenes Bild in euer Gedächtniß präge/welches eure Ruhe ſtöhre/ und euch zu verdrießlichen Wachen nöthige. Was ihr meinen Augen ſchuld gebet/als ob ſie euer Hertz in Flammen geſetzet/dieſes muß ich billich von dieſen Unſchuldigen ablehnen. Sie haben das Handwerck der Mordbrenner niemahls gelernet/ und ich würde auch übel mit ihnen zufrieden ſeyn/ wenn ſie nichts als Feuer anlegen wolten. Wie aber wollet ihr mich überweiſen/ daß ich gantz unempfindlich bin. Dadurch etwan/weil ich euren ſchmeichlenden Reitzungen kein Gehöre geben/ und mich nicht alſo zum Lieben beqvemen will/ wie ihr wohl wündſchet? Darinnen beſtehet die Unempfindlichkeit nicht/ wenn man behutſam iſt/

iſt / eine Beſchwerung zu vermeiden / welche nichts als Marter und Verdrießlichkeit bey ſich führet. Denn dieſes ſeynd die gewiſſen Gefehrten/ſo die Liebe begleiten. Die Vergnügung aber/welche die Liebhaber in ihren Nahmen verſprechen / beſtehet meiſtens in der Einbildung/ und hat nichts weſentliches in ſich. Die Probe/ ſo ihr anbietet / und nach meinem Gefallen mir hernach wieder umbzukehren frey ſtellet/ muß ich billich zu verſuchen ausſchlagen; Denn wo man einmahl zu lieben angefangen hat/glaube ich nicht/daß man nach eigenem Gefallen kan wieder auffhören/ und nach der erſten Freyheit greiffen. Indeß ſchätze ich euch der Gegenliebe nicht unwürdig/wo nur es ein Frauenzimmer wagen will/zu lieben. Eure Verdienſte ſeynd alſo beſchaffen / daß es ſich viele vor ein Glück rechnen ſolten/wenn ihr ihnen dieſelben wiedmen würdet. Ich an meinem Orte werde mir es laſſen genug ſeyn/ wenn ich bey euch in guten Andencken bleibe/ und verſichre gegentheils/ daß wo ich aus auffrichtiger Freundſchafft euch ſonſt einen Gefallen erweiſen kan/dabey die Liebe / ſo ihr ſuchet/ keinen Antheil hat / ich dazu allezeit werde fertig ſeyn.

Celinde.

(23.)

Briſeis an Lynceſtes, die ihn bittet/ auff ihres Vetters Nahmens-Tag Verße zu machen.

JCh verſpüre doch wohl/ daß ich eure Muſe nicht entbehren kan/ wie erzürnet/ daß ich auch auff ſelbige unlängſt war/da ihr mir den von ihr verfertigten Traum überreichetet. Itzo giebet es vor ſie Gelegenheit/ ſich bey mir wieder auszuſöhnen/weil ſie mir einen kleinen Ritter-Dienſt thun ſoll/und der ihr gar nicht ſchwer ankömmt. Meinem Couſin, den ihr unlängſt bey mir geſehen/ wolte ich gerne bey ſeinem morgen einfallenden Nahmens-Tage ein kleines Angebinde ſenden/ und ihm zu dieſen ſeinen erlebten Feſte durch ein galantes Sonnet gratuliren/wozu ich nicht beſſer kommen kan/als wenn eure Muſe ihre netten Erfindungen will hervor ſuchen/ und mir ein ſolches Lob-und Glückwündſchungs-Gedichte auffſetzen. Ich will ihr nicht vorſchreiben wie der Inhalt ſeyn ſoll: Ihr kennet ihn/ und müſſet geſtehen/ daß er ein Menſch von gutem Geiſte/ wohl gebildet/ und der ſich bey dem Frauenzimmer überaus einzuſchmeicheln weiß. Dieſes wird zu ſeinem Ruhme gehören. Statt der Veranlaſſung aber/daß ich ihn binde/könnet ihr meine ſchuldige Erkentniß anführen/ womit ich ihm zu begegnen verpflichtet/

pflichtet/weil er unlängſt ſo höfflich geweſen/ u mir eine koſtbare Meſſe geſchicket. Wollet i mit hinein bringen/daß ich ihn bald wündſche von etwas Liebes gebunden zu ſehen/ſtehet es eurem Gefallen; Doch ſetzet die Erinnerung d bey/ er ſolte zu dieſer Ehre niemand/ als die recht würdig/ kommen laſſen. Mehr habe i euch nicht zu ſagen/ als daß ich noch heute d Verfertigung erwarte/ damit ich es bey Zeite abſchreiben kan/weil es morgen früh vor achte ihm ſoll hingeſchicket werden. Machet es j gut/und verſäumet nicht die beqveme Gelegenheit/euch in groſſen Credit zu ſetzen

bey eurer Freundi
Briſeis.

(24.)

Antwort.

Lynceſtes an Briſeis.

JCh bin euren Befehlen allzeit zu gehorſamen verbunden/ dismahl aber werdet ihr mich entſchuldiget halten/daß ich nicht willfahre/ weil ich meine Muſe, ungeachtet alles Einredens/dazu nicht bringen kan/daß ſie auff euren Couſin einigen Vers machen will. Was/ſagte ſie zu mir/ſoll ich meine Erfindungen nicht beſſer anwenden/als zum Dienſte deines Nebenbuhlers. Iſt es nun Zeit/ daß ich vor Briſeis arbeiveiten ſoll/da ſie alles / was ich ihr von deiner Liebe vorſage/verwirfſt/ mich eine unverſchämte Thörin nennet/ und alsdenn weder wiſſen noch hören will/ wenn ich vor dich umb Gegengunſt anhalte; Aber nun careſſiret ſie mich/da es vor dem Couſin ein Angebinde abgeben ſoll: Da ſoll ich Lob- und Glückwündſchungs-Gedichte auffſetzen; Da ſoll ich des Couſins guten Geiſt/ annehmliche Bildung/und ſeine einſchmeichlende Manier bey dem Frauenzimmer mit einbringen / und fein die ſchuldige Erkäntniß anführen/womit ihm Briſeis vor die unlängſt geſchickte koſtbare Meſſe zu begegnen verbunden. Ja da ſoll ich es vor diejenige eine Ehre nennen/ die einmahl das Glück hätte/ihn Liebes-Banden anzulegen. Da müſte ich ja wohl recht unbedachtſam handeln/ wenn ich zu meines eigenen Herrns gröſten Schaden ein ſolches Sonnet/als man von mir fodert/ hergebe: Nein/nein/Briſeis wird mich entſchuldigen / daß ich meines Herrn Nebenbuhler ſo hoch nicht ehren will. Sehet/ ſchönſte Briſeis, dieſes war die reſolution, ſo ich auff euer Anhalten von meiner Muſe bekam. Zürnet alſo nicht mit mir / daß ich mit dem verlangten Gedichte auffzuwarten verſäume. Meine Poeſie iſt eyferſüchtig / und hält gäntzlich dafür/ daß ich unter dem Nahmen des Couſins bey euch einen Nebenbuhler habe.

Nun träget man nicht gerne zu dergleichen ſchädlichen Leuten ihrer Vergnügung etwas bey. In andern Fällen ſo fodert von mir/was ihr ſelbſt beliebet; Itzo iſt mir es leid/daß ich die Gelegenheit mich bey euch in groſſen Credit zu ſetzen muß aus den Händen laſſen. Immittelſt verharre doch in geziemender Ehrerbietung

Euer gehorſamſter Diener
Lynceſtes.

(25.)

Briſeis an eben denſelbigen.

Ihr und eure Muſe ſeyd nicht werth/ daß ich euch iemahls wieder vor mich laſſe. Iſt dieſes der reſpect, ſo ihr mein Liebhaber ſeyn wollet/ mit welchem ihr mir zu begegnen ſchuldig/ daß ihr mein Bitten durch höhniſches Abſchlagen von euch weiſet. Gewiß/ dieſes muß euch nicht ungenoſſen hingehen. Dencket ihr gleich ſo arges/ wenn man ſeinem Vetter eine Freude machen will/ daß ſolches aus andern Abſehen geſchiehet. O gewiß/eure unzeitige Eyferſucht ſoll euch gereuen; Iſt es denn nicht alſo/ daß er von gutem Geiſte iſt? Sehet/ich will euch gleich deſſen Beweiß geben: Ich habe ihm euren Brieff gezeiget/und mich damit entſchuldiget/daß ich ihm nicht bey ſeinem Nahmens-Tage die Verſe lieferte/ welche ich ihm verſprochen;

Er lächelte / und ſagte bey deſſen Durchleſung: So mich Lynceſtes vor einen ihm ſchädlichen Nebenbuhler hält / ſolte er gantz anders gegen mich verfahren. Wäre ich an ſeiner Stelle / ich hätte euch die auff mich verlangten Verſe auff das beſte / als es meiner Poeſie möglich geweſen / verfertiget / ohne Zweiffel wäret ihr durch ſolche Willfahrung mehr verbunden worden / als wenn ich euch vergebens bitten laſſen. Dieſes war alles / was er auff die Verſagung ſeines Lobes und euren von ihm geſchöpfften Argwohn von euch redete / und ließ er weder Erbitterung ſpüren / noch Schmäh-Worte hören / daß er von euch war verachtet worden / da er doch wohl ſahe / wie ungehalten / daß ich auff euch / und er alſo die beſte Gelegenheit vor ſich hatte / euch tapffer zu verkleinern / und eure Untugend bey mir verhaßt zu machen. Ey wie ſoltet ihr in dergleichen Fällen eure Schantze haben in acht genommen; Aber man wird euch dieſen Vorthel niemahls an die Hand geben: Ich verbiete euch auch / daß ihr mir mit eurer Poeſie nimmermehr wieder auffgezogen kommet; Ich mag ſie weder leſen noch hören / weil ihr ſo gar eckel damit ſeyd / wenn man ſie am nöthigſten gebrauchet. Oder hat vielleicht eure Muſe Ebb und Fluth / und iſt etwan damahls aller Zufluß auſſen geblieben / als ich euch umb das Angebinde-Sonnet angeſprochen.

Hättet ihr dieſes zu eurer Entſchuldigung vorg wendet/ſo wäre ich ſonder Zweiffel eher als durc euren unanſtändigen Vorwurff des Nebenbuh lers befriediget worden. Doch es ſtehet alle auff Vergeltung/ und dürfft ihr euch nicht dar auff verlaſſen/daß ich mit einer bloſſen Abbitte zu frieden. Wiewohl ihr ſchon ſo eigenſinnig ſeyd und noch Recht überley haben wollet. Dannen hero euch nicht groß darum zu thun ſeyn wird daß ihr mir das angethane Unrecht abbäthet. Ich laſſe alles geſchehen/ aber gläubet nur/ daß euer gantzer Credit bey mir fort iſt / wie wenig euch auch an deſſen Erhaltung gelegen; Doch ge-ſchicht es wohl ehe/daß es einen gereuet/ wenn er aus Vorwitz ein Frauenzimmer zu einen gerechten Zorne gebracht/ und dieſes könnet ihr auch noch erleben bey

Briſeis.

(26.)

Antwort.

Lynceſtes an Briſcis.

UMb des Himmels willen/Mademoiſelle, könnet ihr nicht eures Vetters wegen euch erboſſen. Hätte ich euch ſo viel Zorn zugetrauet/ich hätte zu deſſen Abwendung nicht allein ein Sonnet/ſondern ein gantz Buch voll Verße auff ſeinen Nahmens-Tag machen wollen/und darinnen hätte ich ſeinen guten Geiſt ſo wollen herausſtreichen/daß man ihn vor einen andern Salomon ſollen halten. Aber mit eurer Erlaubniß/ erzürnete Schöne/ich habe euren Couſin mehr durch mein Stillſchweigen geehret / als wenn ich viel von ihm gedichtet. Ihr nun hättet wohl alles vor die Warheit gehalten / iedoch möchten ſich andere gefunden haben / welche in der Durchleſung dieſes ſo gar ſehr heraus geſtrichenen Verſtandes möchten das Papier wieder hingeleget/und kein ander Urtheil als dieſes gegeben haben: Es iſt ein bloſſes Gedichte. Demnach ſo halte ich dafür/ es ſey genug/ daß er ſchon ohne meine Poeſie von euch den Beyfall der Weißheit bekommen. Dieſes iſt ihm mehr dienlich / als wenn ihn der gelehrteſte Parlaments-Rath vor klug hielte. Denn wie man euch zu Gefallen viel glaubet / ja ſo gar die/ ſo ſich umb eure Gunſt bewerben/es vor einen unverantwortlichen Fehler halten / eurer Meynung in dem geringſten Stück zuwider zu ſeyn / alſo hat euer Couſin durch das von euch ihm ertheilte Zeugniß ſeines herrlichen Geiſtes ſchon den Beyfall von vielen galanten Leuten dieſer Stadt gewonnen/ daß er derjenige ſey/ vor welchen ihr ihn haltet. Ich meines Orts will zu denen/ſo euch liebkoſen/gerne hinzu treten/ wenn er mir die Höfflichkeit erweiſet / und mich bey euch wiederum ausſöhnet. Er ſcheinet einiger

maſſen dazu verbunden zu ſeyn/weil ich ſeinetw
gen in eure Ungnade gekommen. Will er m
aber nicht ſo viel zu Gefallen leben/ſo muß i
zwar mein Unglück mit Gedult ertragen/aber
bleibet mir dann auch die Freyheit/wovor ich ih
halte. Und wenn ich iemand die Urſache ſage
werde/ warumb ich aus eurem Credite gefa
len/ ſo werden doch viele vorwitzig ſeyn/ dieſe
Couſin kennen zu lernen/ den man nicht v
meinen Nebenbuhler halten ſoll/ und umb de
willen ich gleichwohl nebſt meiner Muſe von e
rem Angeſichte bin verſtoſſen worden.

(27.)

Bellinde an Adraſto, daß er Spitze vor ſie und einige ihrer Freundinnen einkauffen ſoll.

MAn hat mir geſagt/ Adraſto, daß ihr wi
lens auff die Meſſe zu reiſen. Verhält e
ſich alſo/wie man mir berichtet/ ſo bemühet euc
vor eurem Auffbruche bey uns einzuſpreche
weil ich euch zu einem Factor machen will/ v
mich und noch etliche Freundinnen unterſchie
liches einzukauffen. Damit ihr aber nicht me
net/ als ſolte es auff euer Conto gehen/ſo mel
in Vorrath/daß wir das Geld ſchon zuſamme
geſchoſſen/und unſerer viere auff euer Treu un
Glauben euch fünff und ſiebentzig Thaler a

vertrauen wollen/davor Spitzen und Netteltuch zu handeln. Was façon daß beydes ſeyn ſoll/ wollen wir euch verſtändigen/ſo bald ihr die Viſite gebet. Wann ihr wohlfeile und nach unſerm Verlangen das/ was wir begehren/ mitbringet/ ſollet ihr zur discretion als ein kluger Kauffmann/und mit dem was auszurichten iſt/ gelobet werden. Wo ihr aber zu theuer handelt/und dazu Waaren bringet/die verlegen/und nichts nütze ſeynd/ ſo ſehet euch vor/ denn es euch alsdenn übel gehen möchte. Ich will euch von den recompens nichts erwehnen/ den wir ſo dann euch durch allgemeine Genehmhaltung zugedacht/denn ihr möchtet ſonſt die gantze Commiſſion ausſchlagen. Aber dieſes unterſtehet euch ja nicht/ ſonſt würdet ihr in eine vierfache Ungnade fallen/ſondern erweiſet vielmehr durch willige Auffnehmung unſers Anſinnens/ daß man euch nicht vergebens vor ſo geſchickt gehalten/ vier Frauenzimmer auff einmahl zu vergnügen.

(20.)

Antwort.

Adraſto an Bellinden.

JCh bekenne/ daß ich lieber euch alle viere zwey Stunden lang küſſen wolte/ als Spitzen und Netteltuch vor euch einkauffen. Zwar das muß ich geſtehen/mein Credit muß bey euch nicht ſchlecht ſeyn / daß ihr gantze fünff und ſiebenzig Thaler mir anzuvertrauen hazardiret; Aber denn wolte ich glauben/daß er noch gröſſer wäre/ wenn eine von euch umb die andere mich die Nacht in ihrem Bette ſchlaffen lieſſe/ und glaubete/daß ich ſie nicht anrühren würde/wenn ſie auch gleich gantz nackend an meiner Seite lege. Jndeß muß ich mich verwundern/ daß ihr mir/ wenn ich gut einkauffe/ ſo eine vortreffliche discretion zugedacht/ die darinnen ihren gantzen Nachdruck haben ſoll/daß ihr mich als einen klugen Kauffmann loben wollet; Hingegen/ wann ich zu theuer handle/ daß ihr mir ſo wollet ablohnen/ daß ihr ſelbſt die Straffe nicht zu melden getrauet / damit ich nicht davor erſchrecke. Schade iſt es/daß ihr nicht zu der Zeit gelebet/da die Athenienſiſche Republic im Flore war; Denn ihr habt gantz dieſer Leute ihre Manier in Belohnen und in Straffen. Wenn einer dem Vaterlande die gröſten Dienſte gethan / ſo verehreten ſie ihn mit ein paar Oelzweiglein/ vor alle ſeine ſaure Mühe/und damit mochte er hinlauffen; So er aber nur das geringſte verſehen/muſte er zur Stadt hinaus/ und ein zehn Jahr das Elend bauen. Jch höre euch ſchon lachen/und mich aushöhnen / daß ich mein von euch auffgetragenes Geſchäffte mit den wichtigen

gen Dienſten dieſer alten Helden vergleichen will; Aber glaubet mir / daß es kein ſchlechter Dienſt / vier Jungfern vor fünff und ſiebenzig Thaler Spitzen und Netteltuch einkauffen / daß es ihnen recht und eben iſt / und wird mancher in einem kleinen Städtchen wohlverdienter Bürgemeiſter geſchrieben / der ſo eine wichtige Commiſſion niemahls ausgerichtet. Nun / es ſey darumb / ich will es auff mich nehmen / und euren Zorn zu vermeiden / euch ſo gut / als ich immer kan / die verlangte Galanterie erhandeln / deßwegen ich mir morgen den Nachmittag ausſetze / euch die Hände zu küſſen / und mich informiren zu laſſen / von was vor Gattung daß die Spitzen ſeyn ſollen. Damit ich auch in dem Einkauffe nicht verſtoſſe / ſo werde ich meine Frau Wirthin / da ich in Leipzig einkehre / und die ſich auff die Spitzen eben ſo gut als ich auff ein Glaß Rein-Wein verſtehe / mit mir nehmen / daß ſie handeln hilfft: Denn ſie muſte mir neulich eine garnidur zur Krauſe und manchetten kauffen / da dingete ſie zwar bey zwey Stunden drüber / druckete ſie aber doch dem Manne vor fünff Thaler ab / da er ſie nicht anders als achte geben wolte. Wenn ich nun über iede fünff Thaler zwey Stunden dinget / ſo rechnet nach / wie viel Tage ich gebrauche / ehe ich vor fünff und ſiebenzig Thaler Waare zuſammen bringe. Doch / was thut man nicht/umb ſo liebreicher Kinder willen/ gegen die ich ohne diß mich vorlängſt ſchon erbothen/ auff dero erhaltene Befehle ſehen zu laſſen/ daß ich ſey

Ihr allezeit gehorſamſter Diener.
Adraſto.

(29.)

Felician an Aurelien, da er franck iſt.

Nun bin ich recht im Ernſt/ wiewohl wider meinen Willen franck geworden / und kaum/daß ich ſo viel Krafft in meiner Hand habe/euch dieſes durch etliche Zeilen zu berichten. Ich kan nicht ſagen/was es eigentlich ſey. Mein Kopff iſt mir ſo dumm/als wenn ich Grieben gegeſſen/und in meinem Leibe iſt ein rumor,als wenn Jahrmarckt darinnen werden ſolte. Mein Laqvay ſiehet mich ſo barmhertzig an/als wenn er in Vorrath wolte anheben zu weinen / daß er ſeinen Herrn verlieren ſolte/ und er will mich glaubend machen/ ich ſehe ſchon ſo verfallen im Geſichte/daß er mich kaum noch kennete. Der Medicus ſelbſt/als er heute bey mir war/und ich ihm was weiſen muſte/das ich nicht gerne nenne/ daraus er meine Kranckheit recognosciren wolte/ſchüttelte den Kopff/indem er das Glaß an das Fenſter hielt/ und ſein Troſt war dieſer: Der Urin ſiehet nicht beym beſten. Vergebet mir/

mir/ Aurelie, dieſes waren des Doctors Worte / und man muß dieſer Herren mediciniſche formalien nicht übel nehmen: Er gab mir ſechs Pulver/deren ich alle drey Stunden eines nehmen ſoll. Das erſte iſt hinunter; Wenn ich aber gleich ſagen wolte / daß ich zu den übrigen fünffen groſſen appetit hätte/ſo redete ich wider die Warheit. Meine Gedancken ſeynd/daß eine eintzige Viſite von euch mir mehr als alle ſechs Pulver helffen ſolten. Ihr dürfft euch nicht ſcheuen zu mir zu kommen/denn die Kranckheit nicht anſteckend. Zudem ſo hafftet ohne diß von meinen Kranckheiten nichts an euch/ſonſt wäret ihr längſt auch an der Liebe eine Patientin geworden/mit der ich mich nun in den vierdten Monat ſchleppe/und ungeachtet aller Converſation, die ich mit euch pflege/es dennoch ſo weit nicht bringen kan/daß ihr dieſe Seuche auch an den Hals bekommet. Ich will ſehen/wie weit eure Barmhertzigkeit gehet/und ob ihr zu guten Wercken ſo fertig ſeyn werdet/als man euch jedesmahl bereit antrifft/durch euren Liebreitz und darauff verſagte Hülffe der Gegengunſt die Hertzen zu martern.

(30.)

Antwort.

IHr machet mir eine ſo eigentliche Beſchreibung von eurer Kranckheit/und des

Medici euch gegebener Artzeney/daß ich es doch faſt glauben ſolte / ihr ſeyd warhafftig unpaß. Ich trage demnach ein hertzliches Mitleiden mit euch/ doch mit dem Bedinge/daß ihr euch nicht durch allzu ſtarckes Trincken / davon ihr / wie mich dűncket/bißweilen ein Liebhaber ſeyd/dieſe Beſchwerung zugezogen; Denn wenn dieſes alſo wäre / ſeyd ihr gantz nicht Klagens werth. Ich werde mich erkundigen/ wo ihr dieſe Woche über euer Ausſpannen gehabt/und ſo ich erfahre/daß ihr nicht in gebührender Mäßigkeit gelebet/ſo ſorget nicht vor das Ausſcheuern/ wann ich zu euch komme/und euch beſuchen werde. Die Pulver/ ſo der Doctor verordnet/müſſet ihr nehmen/ihr möget nun dazu appetit haben oder nicht. Wenn ſie allzu wohl ſchmecketen/ſo verlangetet ihr immer kranck zu ſeyn/damit ihr welche zu eſſen bekämet; Aber dieſe Speiſe iſt etwas zu koſtbar/ſich derſelben täglich zu bedienen. Ich empfieng euren Brieff gleich da Bellinde bey mir war; Dieſe meynete/euer Zuſtand müſte noch ſo gefährlich nicht ſeyn/ denn ihr ziemlich muthwillig geſchrieben/und ſo euch der rumor in eurem Leibe rechte Schmertzen verurſachete/ würdet ihr in euren Bericht wenig von eurer Liebes-Seuche mit hinein gerűcket haben. So viel urtheilete man von euren Zufällen. Itzo ſchicke ich euch mein Mädgen/ daß ſie euch in

Augenſchein nehmen/und mir eigentliche Nachricht bringen ſoll/ wie es mit euch ſtehe/ und ob es rathſam ſey/daß ich nebſt ein paar guten Freundinnen dieſen Nachmittag euch durch eine Viſite die Zeit verkürtze. Itzo habt ihr die beſte Entſchuldigung/wenn ihr uns nicht recht tractiret; Denn bey Patienten darff man ohne diß nicht ſchmauſen/und gelückt es alſo vor dißmahl eurer bekanten Kargheit/ daß ſie gar einen reputirlichen Deck-Mantel umbnehmen kan.

(31.)

Felician an eben dieſelbige/ da ſie ihn nebſt andern beſuchet hat.

JCh bedancke mich vor eure fernern Viſiten. Da ſitzet ihr um mein Bette herumb/ und lachet mich aus/daß ich alſo pœnitenz thun muß / und wenn ihr meine Geſundheit herumb trincket/gebt ihr mir nichts davon. Ja/ wenn ich eine zu meinem höchſten Labſal umb einen Kuß bitte/ſo erinnert ſie mich/ in Gedult zu ſtehen/ biß ich wieder geſund werde/ da doch dieſes das beſte Mittel wäre/meine Geſundheit zu erlangen. Ihr ſeyd recht unbarmhertzig/ und noch ärger als mein Doctor, der läßt mir doch noch bißweilen zu / daß ich dasjenige genieſſen mag/ wozu mich mein appetit träget; Oder ſchaffet es zum wenigſten vor meinen Augen hinweg/ daß meine Begierde durch das ſtete Anſchauen nicht ie mehr und mehr entzündet werde. Aber ihr/ihr leget alle Annehmlichkeiten eurer Schönheit auff einmahl umb mein Bette herumb zum Pruncke aus/und wenn ich ein wenig meine Hand darnach ausſtrecke/ſo wiſſet ihr mich nicht gnugſam auszurichten/indem ihr euch darauff verlaſſet/ daß ich nicht aus meinem Bette kommen kan/ und mir ſelbſten Recht vor meine Beſchimpffung ſchaffen. Doch glaubet mir/ ich ſchreibe euch alles auff Rechnung an/ und werde ſcharff genug umb den Abtrag mahnen/ſo bald daß ich wieder mich von dieſem verdrießlichen Lager auffgerappet. Morgen/ wie ich mit Schmertzen höre/ habt ihr einen galanten Ball bey Mademoiſelle N. da wird es wohl an Luſt und Ergötzlichkeit keiner fehlen/ indeß daß der arme Felician in ſeinem Bette die Fliegen zehlet/ſo an der Wand kriechen/und gewarten muß/ daß ihn vollends in ſeiner Abweſenheit ein andrer ausſticht/ und er nach erlangter Geneſung das Nachſehen haben muß. Hättet ihr nicht dieſes feſtin ſparen können/ bis ich auch dabey geweſen wäre? So gar fertig ſeyd ihr zu meinem Schaden/ und ſo langſam zu meiner Vergnügung. Wundert euch nicht/ daß ich an zu predigen fange/ihr machts darnach/ und wenn man euch gar nicht ſtraffete/ſo meynetet ihr/daß ihr mit der wilden Hanß umb die Wette leben dürfftet. Zudem ſo wolte ich auch gerne/daß ihr mitten in eurem divertiſſement an mich gedächtet/ und ſo es ja nicht in Gutem wäre/ möchte es endlich im Böſen ſeyn; Darumb habe ich in Ermanglung eines beſſern Mittels das Reiſſen ausgeſonnen/ die Erinnerung meiner Perſon bey euch zu erhalten; Denn ich weiß gewiß/daß ihr nun zum wenigſten ſagen werdet: Wie viel nimmt ſich doch der krancke Stümper hinaus/daß er ſchon wieder anheben will zu reformiren/da er kaum dem Todte entlauffen iſt. Dem ſey/ wie ihm wolle/ ſo bin ich doch iedesmahl zu bleiben verbunden

Euer gehorſamſter Diener
Felician.

(32.)

Antwort.

Aurelie an Felician.

MAn mag es mit euch anfangen/ wie man will/ſo belohnet ihr einen mit Undancke. Haben wir nun damit euren Unwillen verdienet/daß wir ſo höfflich geweſen/und euch in eurer Kranckheit beſuchet: O gewiß/hätten wir ſo viel als itzo gewuſt/wir wären ohne Zweiffel zu Hauſe geblieben. Daß wir umb euer Bette herumb ein wenig gelachet/ ſolches meyneten wir zu eurer Vergnügung zu thun/ und daß ihr eure Mattigkeit über unſere Kurtzweile vergeſſen ſoltet; Wenn ihr aber die Leute nicht könnet lachen ſehen/ hättet ihr uns von eurem Eigenſinne nur vorhero mögen Nachricht geben laſſen/ wir hätten ſo ſaure Geſichter machen wollen/ als wenn wir in vier Wochen kein Süſſes gegeſſen. Aber wie übel läſt es/ daß ihr uns vorwerffet/ wir hätten eure Geſundheit herumb getruncken/ und euch nichts davon gegeben: Gewiß dauret euch der Wein/ den ihr uns vorgeſetzet. Sonſt ſpüret man wohl/ daß ihr noch müſſet wenig kranck geweſen ſeyn/ weil ihr ſo ſchlecht die Gewonheit der Patienten wiſſet. Bey dieſen iſt der Gebrauch/ daß ſie allezeit ihr abſonderliches Geträncke haben/ und die ſie beſuchenden Gäſte auch à part trincken laſſen; Und nach dieſer Manier haben wir uns auch gerichtet; Denn wie reimete ſich dieſes/ wenn der Krancke denen Geſunden gleich allezeit beſcheid thun wolte; Da würde er ſein gebührendes diæt nicht wohl in acht nehmen/ und umb deſto langſamer geneſen. Das Küſſen habe ich auch nicht finden können/ daß es euch der Medicus in einigem Recepte verordnet. Dannenhero wir es zu appliciren vor bedencklich gehalten/ weil wir nicht wuſten/ ob es zu eurer Auffkunfft dienlich wäre. Was das Ausſtrecken eurer muthwilligen Hände betrifft/ dieſes haben wir billich/ ſo viel uns möglich/ verhindern müſſen/denn die Hände eines Krancken gehören unter das Bette/damit er fein warm bleibet/und ſich durch das unnöthige Lüfften nicht Schaden thut. Daß ihr nun unſre Vorſorge auff Rechnung ſchreiben wollet/ davor dancken wir zum ſchönſten/ und ſeynd dahero eurer Erkentlichkeit nach eurer bald erfolgenden Auffkunfft umb deſto gewiſſer. Der Ball, deſſen ihr gedencket/ und der morgen bey Mademoiſelle N. vor ſich gehen wird/iſt allerdinges ſo eingerichtet/daß wir dabey luſtig genug zu ſeyn verhoffen. Aber können wir was davor / daß ihr nicht bey der Geſellſchafft ſeyd? Wer heiſt euch kranck werden / ein andermahl bleibet geſund/ſo nehmen wir euch auch dazu. Doch ich muß euch nicht allzu ſehr erzürnen / und euch in allen widerlegen / weil ich es ſonſt ſchwer zu verantworten hätte/ wann euer Zuſtand gefährlicher würde/darumb will ich hiemit verſichern/ daß ſo wohl ich als Mademoiſelle N. und Mademoiſelle G. vom Hertzen wündſcheten/daß ihr morgen bey uns wäret/ weil inſonderheit Mademoiſelle G. euch das Lob giebet/daß keiner die Menuet zierlicher und beſſer als ihr tantzet/und daß ſie ſich recht vergnüget/ wenn ſie noch an die angenehme Geſellſchafft bey Madame R. gedencket/da ſie die Ehre gehabt/mit euch bey zwey

Stunden lang die Frantzöſiſchen Täntze z exerciren. Immittelſt vertröſten wir euch weil ihr dieſesmahl nicht zugegen ſeyn könnet/ ſ bald/als ihr mir völlig reſtituiret/eine neue collation zu geben/und da ſoll es euch frey ſtehen alles nachzuhohlen / was ihr anitzo verſäumet Sehet/ wie viel ſich erbietet eure Beruhigung zu befördern

Eure Freundin

Aurelie.

(33.)

Liſimen an Octavie, da er ſich entſchuldiget / daß er nicht zu der Hochzeit gekom̃en/ darauff ſie geweſen.

ICh höre ungern/ ſchönſte Octavie, daß ſie durch mein Auſſenbleiben von der dieſe Woche vollbrachten Hochzeit zu einigem Mißtrauen gegen mich ſeynd verleitet worden/ und ſolte ich mich hertzlich betrüben / wenn ich durch meine Unachtſamkeit aus ihrer Gunſt gefallen wäre: Allein/ ſie haben die Gedult/ meine Entſchuldigung anzuhören/ und hernach wollen ſie mich verdammen oder loßſprechen: Seint dem ich das Glück dero hochſchätzbaren Converſation erlanget/ habe ich es meine gröſte Sorge ſeyn laſſen/ ſelbiges alſo zu bewahren/ damit ichs niemahls wiederumb verlieren möchte. Dannen=

nenhero ich ein rechtes Geheimniß aus ihrer wertheſten Bekantſchafft gemacht/wohl wiſſend/ daß bey deren Entdeckung die Mißgönſtigen nicht nachlaſſen würden/mich bey ihnen zu verläumden / und aus der einmahl erworbenen Gnade zu ſetzen. Da nun itzo die Gelegenheit kam/ihnen auff der vollbrachten Hochzeit auffzuwarten; Ich aber leicht erachten kunte/daß andere mehr ſich umb dieſe Ehre bemühen würden/habe ich lieber davon bleiben/ und ſelbigen dieſen Vortheil laſſen/ als durch unzeitig-entdeckte Unruhe meine Regung verrathen und mich ihrer Gewogenheit gäntzlich verluſtig machen wollen. Sie geruhen demnach/ ſchönſte Octavie, dieſe Urſache vor gnugſam gültig anzunehmen/mich auszuſöhnen/und mein wohlgemeyntes Abſehen beſtens zu deuten. Fehlet etwas noch an deren Wichtigkeit/ſo mag ihre eigene Güte den übrigen Mangel erſetzen; In deſſen Verſicherung ich mit gröſter Zufriedenheit bleiben werde

Der ſchönſten Octavie

verbundenſter Diener.

Liſimen.

(34.)

Antwort.

Octavie an Liſimen.

WJe weiß doch die Wohlredenheit auch den ſchlimmeſten Sachen ein ſchönes Färbchen anzuſtreichen/ und alles zu ihrem Vortheil zu kehren/ damit ja die Falſchheit und die Verachtung nicht ſoll an das Tageslicht kommen. Allein ſie hat euch dieſesmahl doch nicht ſo gut entſchuldiget/ Liſimen, daß ſie euer eigentliches Abſehen/ warumb ihr bey der Hochzeit auſſen geblieben/ nicht zugleich dabey verrathen hätte: Freylich iſt die Behutſamkeit/ihr möchtet unſere Bekantſchafft/ wann ihr zugegen geweſen/ entdecken/die gröſte Urſache/daß ihr euch dieſem feſtin entzogen habet; Nicht aber aus Scheu eurer Mißgönſtigen/ſondern weil ihr euch vor andern Frauenzimmer ſonder Zweiffel nicht dürffen mercken laſſen/daß ihr mich kennetet/ und mich doch gleichwohl/ſo ihr anweſend/ aus Höfflichkeit hättet nicht können unbedienet laſſen. Seyd ihr dieſer Natur/ ſo möget ihr mir eure Converſation bey mir einſtellen/ denn ich mit falſchen und betriegeriſchen Leuten nicht gerne zu thun habe. Mich wundert nur/ wo ihr alle Verpflichtungen hergenommen/die ihr mir gegeben/ als ich euch den erſten Zutritt verſtattete/

da ihr nun euch zu ſchämen ſcheinet/wann ihr bey öffentlicher Verſammlung mit mir reden ſollet. Nein/nein/ich will euch hinfüro dazu nicht nöthigen / oder einen Vorwurff eures Wanckelmuths thun/wann ihr andere wie mich herumb zu führen bemühet ſeyd. Machet euch nur/an wem ihr wollet/und bedienet in meiner Gegenwart/wem ihr ſelbſt beliebet; Ja ſtellet euch/als hättet ihr mich niemahls geſprochen: Ich will alles zufrieden ſeyn/und damit dürffet ihr euch nicht weiter umbſehen/wo ihr groſſe Entſchuldigungen wollet hernehmen

gegen Octavien.

(35.)

Leander an Julie, umb die Vergünſtigung/ ſie des Abends zu ſprechen.

Schönſte Julie.

WEnn ich auch ſonſt nicht durch die Vortrefflichkeit eurer liebreitzenden Geſtalt/und durch tauſend Annehmlichkeiten/ſo man in eurer Converſation antrifft/dazu wäre gebracht worden/euch von Grund der Seelen zu lieben/ſo hätte mich die heutige Predigt/welche ihr ebenfalls mit recht ernſtlicher Andacht anhöretet/dazu bewogen/ daß ich euch ſo ſehr als mich ſelbſt zu lieben angefangen; Denn Herr N. wuſte uns ſo beweglich zu der Liebe des Nechſten bey Auslegung des dahin zielenden Texts vermahnen/daß/wo bey allen/welche in der Ki chen waren/ſeine Predigt ſolchen Nachdruck g funden/keiner ohne Erbauung iſt wieder hera gegangen. Ich bin nun dem rechtſchaffene Manne noch einmahl ſo gut/daß er die Erbarm niß gegen die Nothleidenden ſo gar fleißig re commandirete/und die gar von dem Chriſten thume ausſchloß/ die an ihrem Nechſten kein Barmhertzigkeit üben wolten. Ich weiß/ Ju lie,daß ihr viel auff eure renomée haltet/ un nicht gerne vor eine Unchriſtin werdet wollen an geſehen ſeyn/darumb habe ich die gute Hoffnung, daß ihr hinfüro mich nicht mehr ſo hart werdet anlaſſen/wenn ich euch umb einige Gunſt bitte/ ſondern an eurem Nechſten/der euch ſo hertzlich liebet/ nach der Lehre des Predigers Barmhertzigkeit üben. Itzo will ich die Probe nehmen/ wie viel ihr euch gebeſſert/und euch anſprechen/ daß ihr ſo gütig ſeyn/ und mir zulaſſen wollet/ euch auff den Abend nach gehaltener Mahlzeit auffzuwarten. Schlaget ihr es ab/ſo muß ich ſagen/daß euer Hertz ein harter Fels/ und kein fruchtbares Erdreich iſt/daraus die Wercke der Liebe hervor käumen: So ihr aber meiner Bitte willfahret/werde ich mich über eure Frömmigkeit verwundern/welche gleich aus einer Predigt ſo groſſen Zuwachs nimmt/daß ich dafür inſonderheit werde verpflichtet bleiben/ als der ich ohne diß bereits bin

Der ſchönſten Julie

ſchuldigſter Diener.

(36.)

Antwort.

Julie an Leandern.

JCh gläube nicht/daß es der Prediger unter die Wercke der Barmhertzigkeit oder der Liebe des Nechſten zehlen würde/wenn ein Frauenzimmer einem Cavalliere eine Abend-Viſite verſtattete: So lange ich alſo daran zweiffele/ werdet ihr mir den Auffſchub der Willfahrung in eure Bitte zulaſſen: Als mich düncket/ ſo ſeyd ihr gar ein übler Ausleger der geiſtlichen Sermonen/ und drehet ſolche gantz unanſtändig/ nachdem eure Begierden ſich ſelbſt die Meynung der gehörten Predigten zu ihrem Vortheil dichten: Aber wenn ihr ſo auffmerckſam geweſen/ſo gläube ich/daß ihr nicht verhöret habet/wie man ſeine Lüſte und Begierden täglich creutzigen/ und die Wercke der Finſterniß mit allem Ernſt vermeiden ſoll. Ich zehle die Abend-Viſiten darunter/ ſo das Manns-Volck denen Damen giebet/hüte mich alſo davor/ und damit ich euch/ wie ich als eine Chriſtin gegen meinem Nechſten verbunden/ auch frömmer mache/

mache/ſo halte ich euch lieber davon ab/als daß ich in ſelbige zu euren und meineñ Schaden willigen ſolte. Die Zeit nach dem Abend-Eſſen pflege ich der Andacht zu wiedmen/deñ weil man alsdenn die täglichen Geſchäffte loß iſt / hat der Geiſt beſſere Freyheit zu höheren Betrachtungen; Alſo wende ich dieſe Stunde/ſo GOtt gewiedmet/nicht gerne zu weltlichen Eitelkeiten an/ und wañ ich euch gleich zu meinem Singen und Beten mit einladen wolte/ ſo dürfftet ihr mich durch euren Spott mehr verhindern/ und ärgern/ als die guten Gedancken/ ſo ich alsdenn habe/vermehren. Nehmet alſo nicht übel/daß ich euch euer Anſuchen abſchlage/es dürffte weder mir noch euch zu dem Chriſtenthume/ davon ihr in eurem Brieffe ſo viel Erinnerung thut / beförderlich ſeyn. Damit ich euch aber nicht auff einmahl gantz und gar erzürne/ ſo will ich vergönnen/ daß ihr morgen Nachmittage mich beſuchet/ denn weil ich verhoffe die Ehre eines Zuſpruchs von gar galanten Frauenzimmer umb ſelbige Zeit zu haben/ meyne ich/ daß eure höffliche Bedienung ihnen nicht wird unangenehme ſeyn/und euch dadurch vielweniger ein Verdruß geſchehen / daß ich euch zu ſo anſtändiger Converſation die Gelegenheit öffne. Saget alsdenn/ daß mein Hertz ein harter Fels/ und kein fruchtbares Erdreich / daraus die Wercke der

Liebe hervor käumen/ da ich euch auff einmahl drey ſolche Engel vorſtellen will/ davon einer genug ſeyn ſolte/den eigenſinnigſten Cavallier zu vergnügen. Er kennet daraus meine Gütigkeit/und gläubet/daß ich ſey

Eure geneigte Freundin
Julie.

(37.)

Emilie an Antonio, da er truncken zu ihr gekommen.

ENtweder ihr müſſet nicht mit ſo voller Ladung hinfüro mir die Viſite geben/oder ich werde euch nicht mehr vor mich laſſen. Ey was war das geſtern vor ein Abſcheu/da ihr in die Stube hinein getaumelt kamet / und ſolche Händel redetet / daß man damit Ratten und Mäuſe verjagen mögen. Da war gantz keine Scham noch Scheu bey euch / ich mochte euch mit guten oder böſen Worten heiſſen ſtillſchweigen. Ich will nicht ſagen/ wie ſich die Frau Mutter/ welche eure ſchöne inventionen vom Anfang biß zu Ende mit anhörete/über euch gewundert hat. Das hätte ich nimmermehr gedacht/(war ihr Urtheil/ da wir euch mit groſſer Mühe loß geworden) daß der Herr Antonio von ſo leichtſinnigem Gemüthe wäre / als nun ſelbiges ſeine Trunckenheit bloß giebet: Wie kan ſich doch ein Menſch durch den lieben Wein verrathen/ der/ wann er nüchtern iſt/ſich noch ſo ſcheinheilig ſtellet. Nehmet daraus/ in was vor concept ihr durch dieſen Rauſch/ und denen daher entſtandenen Ausſchweiffungen bey ihr müſt gekommen ſeyn. Von mir will ich nicht ſagen/ als welche ihr durch eure Kühnheit eben auch in üblen Credit bey der Frau Mutter geſetzet/und dadurch alſo beleidiget/ daß ich es ſo nicht werde hingehen laſſen. Die gute Frau iſt nun auff den Argwohn gerathen/ was ich euch vor Freyheit lieſſe/wenn wir ſonſt alleine mit einander redeten/und wer wüſte/in welcher Bekantſchafft wir zuſammen ſtünden/ die wir bißher ſo meiſterlich vertuſchen können; Denn ich kunte euch faſt nicht erwehren/ daß ihr mit euren verwegenen Händen oben umb den Hals herumb allerhand ungeſchickte Griffe vornehmen woltet/die mir gar nicht anſtunden/vielweniger euch zukamen. Ihr ſollet noch eure Straff-Predigt davor hören/ kommet mir nur wieder vor das Geſichte. Aber ich verbiete euch/ daß ihr euch ehe meldet/als biß vier Wochen umb ſeyn;Denn ſo lange will ich euch Zeit geben/euren Tummel auszuſchlaffen; Und hernach ſo befleißiget euch eines nüchternen Lebens/ oder euch wird alle Freundſchafft auffgeſaget werden

von Emilien..

(38.)

(38.)

Antwort.

Antonio an Emilie.

WAnn mir alle Räuſche alſo von euch geſeegnet werden ſolten/ als wie der geſtrige/ ſo wolte ich mich ans Waſſer trincken gewehnen/ damit ich niemahls wieder truncken würde. Ey/ was iſt das vor ein häßliches Angewehnen/ daß ihr ſo eyfrig ſchmählet/ wenn man euch ein wenig an den Hals rühren wollen: Habe ich doch nichts geſaget/ da ihr mein Hertz gerühret / und ſolches noch dazu mit gutem Vorbedachte; Da ich hingegen nur ohngefehr mit meinen Händen euch ein wenig zu nah gekommen. Dencket ihr vielleicht / daß der Schnee eurer Brüſte ſo leichtlich ſchmeltzet/ als der des Winters aus denen Gärten in warme Hände genommen/ und darinnen zuſammen gedrücket wird? O nein/ der eurige kan die Wärme beſſer vertragen/ und ſo ihr daran zweiffelt/ ſo fühlet euch ſelbſt dahin/ ob nicht die natürliche Hitze bey einem ſanfften Athemen ſich überall hervor giebet. Aber da ihr durch euch ſelbſt mich nicht gnugſam dencket in Furcht zu ſetzen/ ſo kommet ihr mit der lieben Frau Mutter auffgezogen/ die ich weiß nicht was von meinem leichtſinnigen Gemüthe und von meiner Scheinheiligkeit ſoll geſaget haben. Die ehrliche Frau hat wohl nicht einmahl daran gedacht; So aber mein Wündſchen gelten ſolte/ wolte ich wohl/daß der Argwohn einträffe/ den ihr derſelben Schuld gebet/als ob ihr mir/wenn wir alleine wären/die gröſte Freyheit verſtattetet. Bißhero habe ich mich derſelben wenig rühmen können/und trage ich noch die Narben auff meinen Händen/womit ihr mich durch eure ſpitzige Nadeln gezeichnet/ als ich nur unlängſt euch ein wenig hart angriffe/umb einen Kuß von euren Lippen zu hohlen. Nein/ihr ſeyd ſo milde nicht/ als man euch wohl anſehen möchte/ und ich will faſt zweiffeln/wo ihr bey der itzigen Natur bleibet/ob euer Lebtage einer ſo viel Glück bey euch hat/als ſich eure kleine Amande rühmen kan. Denn dieſe ſchläfft alle Nacht bey euch/und müſſet ihr ſie noch dazu auff dem Arme in die Kammer tragen/ da ich/wenn mir es ſo gut werden könte/euch gerne der Mühe überheben/und von mir ſelbſt mitgehen wolte. Aber ihr ſeyd/ wie ich noch unlängſt von eurer Muhme gehöret/ die euch als ein kleines Kind gewartet/ von Jugend auff eigenſinnig geweſen/ darum wird auch wohl in dieſem Puncte wenig vor mich Vorthelhafftes zu hoffen ſeyn. Immittelſt ſiehet man/ daß ihr keine profeſſion vom Predigen machet/ weil ihr auff eine eintzige Straff-Predigt gantzer vier Wochen ſtudieren wollet; Hingegen müſſet ihr mich ohne Zweiffel vor ſehr verſchlaffen anſehen/ weil ihr mir ſo viel Zeit ſetzet/ einen eintzigen Rauſch aus dem Kopffe loß zu werden. Ich muß eure unbilligen Verordnungen gelten laſſen/ weil ich nicht die Macht habe/ ſie nach Belieben umbzuſtoſſen/ aber dieſes glaubet/ daß mir bey meinem Monatlichen Ausſchlaffen mancher Traum wird vorſtellen/ wie unverantwortlich ihr mit mir wegen eines gantz geringen exceſſes gehandelt habet/ und wie viel Gedult man haben muß/ wenn man mit Recht den Nahmen führen will

Euers gehorſamen Dieners
Antonio.

(39.)

Maximin an Veronien, da ſie eine Wirthſchafft geſpielet.

NJemahls hat mich etwas mehr/ als die geſtrige galante Wirthſchafft vergnüget/ und in derſelben kein Frauenzimmer ihre Perſon ſo artig als ihr die Aertztin vorgeſtellet: So ich mein Tage nicht Luſt gehabt/ kranck zu werden/ hätte ich doch itzo Beliebung dazu/ wenn ich mich einer ſo ſchönen Doctorin ihrer Cur getröſten dürffte. Mich dünckt/ man ſolte mit Luſt ſich von ſo zarten Händen laſſen an den Puls fühlen/ und die von ihnen zugerichteten Artzeneyen mit dem gröſten appetit einnehmen. Doch dieſes habe ich bey dero gereichten Mitteln wargenommen / daß ſie einige Bangigkeit am Hertzen / nachdem ſie erſtlich gewürcket / verurſachen; Wiewohl auch darinnen eine heimliche Anmuth ſtecket / und die Patienten / ſo damit behafftet / verlangen nicht gantz und gar davon befreyet zu werden. Ich habe die Probe davon verſpüret / da ich geſtern etwas von eurem Confect genoſſen / und dieſe gantze Nacht bey Vorſtellung der verpflichteten Mine / damit ihr mir es bothet / ziemlich kurtzen Athem bey mir gemercket / den ich nicht unbillich mit einem ſtets wiederhohlten Seufftzen vergleiche / oder gantz und gar davor halte. Da ihr nun die Cur bey mir angefangen / werdet ihr ſo gütig ſeyn / und ſelbige fortſetzen. Ich verſpreche vor meine Geneſung ſolche Erkentlichkeit zu erweiſen / daß ihr mit mir völlig zufrieden ſeyn könnet; Denn was ihr vor Ehrerbietung und Treue iemahls von einem danckbaren Liebhaber / den man geſund machet / zu erwarten / dieſes ſollet ihr bey mir ohne allen Mangel finden; Ja / ſo ich wüſte / daß euch mein Hertz zur Vergeltung eurer Wohlthat nicht unangenehm / wolte ich euch daſſelbe gern und willig überlaſſen. Beredet euch mit euch ſelbſt / denn ſo geringe auch dieſes Geſchenck / hat es doch dieſe Tugend / daß es von aller andern Liebe befreyet /

dahero rein/und euch alleine die Herrſchafft zuſtehen wird; Wie dann dieſes mit Auffrichtigkeit und Ehrerbietung euch verſpricht

Euer gantz ergebener Diener
Maximin.

(40.)

Antwort.

Veronic an Maximin.

Ihr ſoltet mich wohl im Ernſt zu einer Aertztin machen/Maximin, da ich geſtern nur im Schertz dergleichen Perſon auff etliche Stunden præſentirete; Aber dabey dürfftet ihr mich ſchlecht recommandiren/ wann andre von euch hören ſolten/daß meine gereichten Mittel Bangigkeit am Hertzen und kurtzen Athem verurſachten. Zwar was euch betrifft/ſcheinet ihr ſolches nicht groß zu achten/ſondern habt das gute Vertrauen / euch bey mir in die Cur zu begeben; Aber wie kan ich euch zur Geneſung verhelffen/da man gantz keine Kranckheit an euch ſiehet. Denn ſo ihr den affect der Liebhaber an euch habet/ weil ihr von deren Danckbarkeit redet/und mich darauff vertröſtet/ſo iſt dieſes Ubel mir gantz unbekant/ und würde ich nur meine Schande curiren/ da ich dergleichen Patienten annehme. So viel aber will ich doch dabey Rath ertheilen/daß ihr euch/ſo viel möglich/dieſer Gemüthsmuths-Seuche entziehet; Denn ich offt mir habe ſagen laſſen/daß man ſelbſt durch eigene Nachhengung am meiſten Schuld an deren Verſtärckung ſey/ und ſie ſich am erſten verliere/ wenn man ſie am wenigſten achte. Vor dieſem Einſchlag verlange ich nichts zum recompens. Sehet/wie gütig ich bin/und wie ich nicht gerne euch umb euer Hertz bringen will/ ſo ihr mir ſo freygebig anbietet. Ich kan aus dieſem angetragenen Geſchencke nichts anders nehmen/als daß ihr ein anders von gleicher Gattung dargegen verlanget. Nun bekenne ich gerne/daß ich mein Hertz nicht gerne vor ein anders weggeben wolte. Denn ich weiß/ was ich habe/ nicht aber/ was ich wieder bekomme. Jeder Krahmer lobet ſeine Waare/und doch wird man bißweilen betrogen. Die Hertzen ſeynd eben ſo wohl unterſchiedlich als andere Güter/ und ich glaube/ daß darinnen der gefährlichſte Handel iſt; Zumahl der Verluſt hernach nicht wieder kan erſetzet werden. Vergebet der Freyheit/ Maximin, womit ich meine Gedancken auffrichtig entdecke. Ich bin der Verſtellung von Jugend auff feind geweſen/und darumb wolte ich ſie auch nicht gerne gegen euch gebrauchen. Im übrigen aber ſo verſichere/daß wo ich ſonſt Gelegenheit finde/ euch einen Gefallen zu erweiſen/ich dazu iedesmahl werde willig ſeyn/ maſſen eure Höfflichkeit mich dazu verbindet / daß ich bleibe

Eure in Ehren geneigte Dienerin
Veronie.

(41.)

Cleon an Celinden.

EY / wie ſinnreich ſeyd ihr / die Leute zu martern / und ſtellet euch doch immer / als ob ihr gar nichts davon wüſtet / wie ihr iemand verliebt machen ſoltet. Nein / ich will euch wohl den Ruhm geben / daß ihr geſtern ein dreyfach Meiſterſtück darinnen erwieſen / denn ihr ſeyd / ſehe ich wohl / nicht wie andere Frauenzimmer / die ſich begnügen laſſen / einen auff einmahl in das Garn zu ziehen; Ihr rücket ſie zu dreyen / und ſoltet darumb wohl von dieſem Handwercke Pacht geben. Aber ſagt mir / muthwillige Celinde, begehe ich denn auch ſolche Schwachheiten / wenn ich mich verliebt anſtelle / als die geſtrigen drey Messieurs, die ſich ſo gar ſehr bemüheten / einer den andern in Haſeliren zu übertreffen / damit ſie nur euch vergnügen möchten: Oder meldet doch / muß man eben zum Narren werden / wenn man euch gefallen will? Ich geſtehe / daß ich in einem halben Jahre ſo viel mich nicht geärgert / als daß ich ſehen muſte / wie drey erwachſene Kerl / welche ſonſt bey geſunder Vernunfft ſeyn / ſich ſo gar unbändig und unreumiſch anſtelleten; Keiner den andern ein Wor wolte laſſen auffbringen/ und einander auffzogen/als ſolten ſie die Probe ſpielen/ welcher der beſten Pickelhering agiren könte. Ihr lachetet ziemlich darüber; Aber geſtehet mir/geſchah ſolches wegen ihrer Poſſen/oder vielmehr,umb ſie dadurch anzutreiben/ ſich noch mehr zu proſtituiren. Ich glaube wohl das letztere/ und ihr erhieltet vollkommen euren Zweck. Wie wei ſie aber in dem Abſehen/ ſich bey euch beliebt zu machen/gekommen/möchte ich wohl wiſſen. Angelegen genug lieſſen ſie ſichs ſeyn/ wann man ſonſt auff ſolche Art eure Gunſt gewinnen kan. Aber ich habe eine beſſere Meynung von euren wohleingerichtetem Verſtande. Ihr vertraget nur darumb die Narren/ dieweil ihr klug ſeyd; Machet aber deßwegen nicht auch gleich eſtim von ihnen; Allein in was vor Credit ſtehe ich bey euch/ wertheſte Celinde, ich der ich nicht gerne mich unter die vorige Gattung wolte zehlen laſſen/ und gleichwohl auch gerne mühſam wäre/ das Mittel zu finden/ eure Gunſt zu erlangen. Gebet mir doch ſelbiges durch eure Befehle an die Hand/und ſeyd verſichert/ daß ich mir es vor das höchſte Glück achten werde/ſo ich mich mit eurer Genehmhaltung erweiſen ſolt

Euren gehorſamſten Diener.

Cleon.

(42.)

Antwort.

Celinde an Cleon.

WAs gebt ihr mir doch alles Schuld/Cleon? Meynet ihr nun/daß ich auff nichts mehr dencke/ als die Leute verliebt zu machen? Was kan ich davor/ wenn ſich iemand ſo närriſch anſtellet/ daß man darüber lachen muß; Dencket ihr darumb/ daß ich es ihnen befehle/ oder ſie dazu nöthige? Ja dencket ihr/ daß ich es haben will/ wenn man mir gefallen ſoll/ daß erſt einer einen Narren agiren muß? O nein/ ich gehe lieber mit Leuten umb/ die ihren Verſtand durch gebührende Höfflichkeit kund geben/ als welche ſich durch Pickelherings-Poſſen zu recommandiren ſuchen. Indeß muß ich mich doch ſo gefällig erweiſen/ und die ungereimten Auffzüge derjenigen belachen helffen/ welche nichts Klügers vorzunehmen wiſſen. Ich ſahe wohl/ daß euch die abgeſchmackten Einfälle der geſtrigen Herren zur Aergerniß nöthigten. Allein irre ich nicht/ ſo war hinter eurem Zorne eine ziemliche Eyferſucht verborgen/darumb ihr billich einen Verweiß verdienet. Sagt mir/ was ihr von meinem Nachſinnen urtheilet/wenn ihr gedencket/ daß von dieſen dreyen Courtiſanen mir einer angeſtanden: Glaubet nur/

daß ich ſo leichtlich nichts nicht wehle/ wann
ſich nicht alſo aufführet/ daß man von ſein
Converſation Ehre zu hoffen hat. Ihr wi
ſet ſelbſt/wie mühſam ihr bißhero geweſen zu er
fahren/ in was vor eſtim ihr bey mir ſtünde
der ihr doch an Höfflichkeit und Ehrerbietun
nichts gegen mir ermangeln laſſen/ und dahe
ehe Urſache habet zu glauben/daß ich euch hoc
halte. Doch weil ihr anfanget eyferſüchtig z
werden/ehe ihr noch einmahl gewiß/wie viel ih
bey mir geltet/ ſo will ich auch euch nicht vertrauen/ wie ich gegen euch geſinnet/ damit ihr euch hinfüro nicht mehr Recht über mein Verfahren möget hinaus nehmen. So viel habt ihr durch eure jalouſie Vortheil gewonnen/ darumb wenn euch an der Feſtſetzung in meiner Freundſchafft etwas gelegen/ ſo gewehnet euch ſelbige bey Zeiten ab/ und alsdenn hoffet/ daß ſich gütiger gegen euch erkläret

Celinde.

(43.)

Lynceſtes an Briſeis.

JCh bin lange genug von euch vertrieben geweſen/ und vermeyne/ daß es nun Zeit ſey/ daß ihr mich wieder zu Gnaden annehmet/ wo ihr anders nicht den Nahmen einer allzu harten Richterin wollet davon tragen. Uberall/wo ich die Urſache erzehle/ warumb ihr mit mir zürnet/ giebt man euch Unrecht; Doch ich mag euch dieſes nicht gerne einmahl ſagen/damit ihr nicht noch zorniger werdet. Ja ich will gar zu eurer Beſänfftigung geſtehen/daß ich mich mehr gefälliger erweiſen ſollen/ wo ich nicht hätte wollen in eure Ungunſt fallen. Alſo habe ich ſelbige wohl verdienet; Ich will zur Erkäntniß kommen. Indem ich aber meinen Fehler bereue/ werdet ihr auch nach Art der Großmüthigen ſelbigen mir vergeben. Ihr habt nun ſchon die Probe von mir / wie weit eure Gewalt über mein Gemüthe ſich erſtrecket; Es iſt euch gantz und gar unterthan/und die Furcht vor eurer Feindſchafft iſt in ihm gröſſer als vor allem andern Unglücke. Gönnet euch doch ſelbſt die Vergnügung wieder/ daß ihr mich vor euch ſehet demüthig/ erſchrocken und gantz abgezehret / weil ich ſo lange von euch verbannet geweſen. Ihr habt euch ja wohl ehe die Freude über meine Marter deutlich genug mercken laſſen/ und/wenn ich vergebens vor euch ſeufftzen müſſen/ mich ausgelachet: Itzo will ich euch zu dieſer Ergötzung wieder behülfflich ſeyn / darumb nehmet doch die angebothene Gelegenheit an. Und weil ihr aus meinen langen Bitten wohl verſpüret/ wie viel mir umb die Ausſöhnung bey euch muß zu thun ſeyn/ ſo will ich euch zu meinem eigenen

Nachtheile an die Hand geben / daß ihr b
unſern Friedens-Tractaten euch alles au
dinget / was ihr ſelbſt beliebet; Denn ich we
de auch die härteſten Puncten vor die Wiede
erlangung eurer Freundſchafft einzugehen mi
nicht weigern; Doch was meine Liebe ſi
dabey ausnehmen möchte / bleibet vor ſich
denn ſie trauet euch ſchon ſo viel discretio
zu / daß ihr ſie zu dieſer Handlung mit we
det hinzu treten laſſen. Die Gütigkeit / wel
che ihr ſo wohl derſelben als auch mir dabe
erweiſet / ſoll mich zu gröſter Erkäntniß ve
binden / wie ich dann iedesmahl bey Erhal
tung eurer Befehle ohne diß zu bleiben berei
bin

Euer gantz gehorſamer Diener

Lynceſtes.

(44.)

Antwort.

Briſeis an Lynceſtes.

IHr ſtellet euch wohl / als wäre euch etwas an der Verſöhnung mit mir gelegen / aber man glaubet euch nicht. Denn ſo euch dieſelbe ein Ernſt wäre / würdet ihr mich nicht ſuchen vom neuen zu beleidigen / indem ihr mich überall als eine Zanckſüchtige austraget / und durch Erzehlung unſeres Zwiſtes bey allen denjenigen / ſo es nur hören wollen/ mich zu verkleinern bemühet ſeyd. Verſichert euch/dieſes ungereimte Vornehmen verdrieſſet mich nicht wenig / und da mein erſter Zorn auff euch nur erdichtet/ denn die Urſache zu einer rechten Beleidigung war nicht wichtig genug/ ſo iſt doch anitzo mein Verdruß deſto warhaffter/ weil ihr aus einem Schertz-Zanck eine rechte Hiſtorie in der Stadt machet / und ich nun bey vielen Spitzfündigen wegen meiner ſchlechten Conduite gehöhnet werde. Kommet nur zu mir/ ſo ihr noch nicht wiſſet/wie man die renomée eines Frauenzimmers erhalten ſoll / will ich euch davon Unterricht geben. Es ſoll mir auch alsdenn nicht mangeln/ ſolche Bedingungen bey unſerer fernerern Converſation euch vorzulegen / die ihr entweder eingehen müſſet/ oder ich werde genöthiget ſeyn / euch den künfftigen Zutritt abzuſchlagen. Eure Liebe ſoll von denen tractaten gantz ausgeſchloſſen ſeyn/denn weil ſelbige noch nicht verſtändig genug / und dahero ohne Urſache eyferſüchtig / mag ich ſie bey einer ernſthafften Handlung nicht wiſſen; Sie mag nun mich vor discret halten oder nicht / wenn ich ſie von unſerer Verſöhnung ausſchlieſſe. Laſſet euch genug ſeyn/ wenn ihr alleine dazu gelanget / daß ich wiederumb mit euch gut werde; Denn geſtern hat es noch nic in Willens gehabt

Eure gantz unwillige Freundi
Briſeis.

(45.)

Adraſto an Bellinden, da er von de Meſſe zurück gekommen.

Ich bin euer Geld loß worden / ſchönſt Bellinde, und bringe euch die rareſte Spitzen und köſtlichſte Netteltuch/ſo iemahls ei Frantzoſe oder Holländer zu verkauffen gehabt Ich weiß/ daß euch hertzlich nach meiner Wiederkunfft verlanget hat. Und noch begieriger werdet ihr anitzo ſeyn/ eure ſchöne Waaren zu ſehen/ nachdem ihr wiſſet/ daß ich angekommen bin. Wie ich höre/ſeynd ſchon eure wertheſten Geſpielinnen/ ſo daran auch Theil haben / bey euch verſammlet / und ich kan leicht erachten/ daß ihr zwiſchen Furcht und Hoffnung lebet/ was ich vor eure fünff und ſiebenzig Thaler werde mitbringen. Es iſt nicht gar zu viel/ und ein ſo kleines Käſtchen voll / daß wenn ich Stärcke von euren Gelde eingekaufft/ hätte ich vier und ſiebenzig Thaler und acht Groſchen können zurück behalten/und vor das übrige mehr Waare als dieſes Spitzen-Zeug iſt/ bekommen. Die eine garnidur wird euch wohl nicht recht ſeyn/ denn ſie gefält mir ſelber nicht/und zu allem Un-

Unglücke weiß ich nicht / vor welche unter euch vieren daß ſie gehöret; Mich dünckt Mademoiſelle S. ſchreyet ſchon: Wenn ſie mir der üble Factor nicht recht gebracht/ſo rauffe ich mir doch die Haare aus/daß ich nicht mein Geld behalten: Und Mademoiſelle G. rümpffet das Mäulchen/und ſagt: Nein/nein/es wird wohl über mich nauslauffen: Hätte ich nur gewartet/ biß ich ſelbſt einmahl auff die Meſſe gekommen/ ſo hätte ich mir es alleine Schuld zu geben gehabt/wenn ich nicht wohl gehandelt. Hingegen wird Mademoiſelle D. wohl mit groſſem Zorne heraus fahren: Auff meine Seele/ wenn ſie meine ſind/er ſoll mir ſie bezahlen/ ich verlange ſie denn gar nicht. Euch/wertheſte Bellinde, traue ich zu/ daß ihr bey dieſer Sache noch am glimpfflichſten euch anſtellet: Wer kan ſich helffen/ werdet ihr ſagen/man wird ſie ja noch endlich zu was brauchen können. Doch laſſet euch alle viere nicht leid ſeyn/ ich habe euch nur ein wenig bange machen wollen; Die Spitzen ſeynd durch und durch extra fein/und ich weiß ſchon / daß ich Ehre mit einlegen will. Heute und morgen werdet ihr mich wohl noch nicht ſehen; Aber auff den Freytag will ich mich mit meinem Käſtlein præſentiren / und dann will ich erwarten/ was vor eine discretion daß ich vor meine Bemühung von einer jeden unter euch bekommen werde. Inde verbleibe

Euer gehorſamſter Diene

(46.)

Antwort.

Bellinde an Adraſto.

SO ihr unſer gehorſamer Diener ſeyd / wo vor ihr euch ausgebet/ſo befehlen wir euch, daß ihr alſofort mit euren Spitzen-Krahme bey uns erſcheinet. Gewißlich/es muß euch recht wenig an unſerer Gunſt gelegen ſeyn / daß ihr kein Bedencken traget/eine Viſite, darauff vier Frauenzimmer mit gröſtem Verlangen warten, zwey gantze Tage hinaus zu ſchieben. Ich weiß die liebe Zeit/da euch mehr darumb zu thun war/ wird derowegen das rathſamſte ſeyn / daß man euch hinfüro den Zutritt ſparſamer vergönnet. Ihr gedencket im Schertz/daß die eine garnidur Spitzen uns wohl nicht recht ſeyn werde/ und wir gläuben es im Ernſt; Deñ wer weiß/was vor dumm/ altväteriſch und verlegen Zeug daß ihr uns bringet. Aber ihr ſolt alsdenn vor einen guten Verweiß auch nicht ſorgen. Meine Geſpielinnen werden ohne diß ſchon euch damit bewillkommen/daß ihr ſie mit den zugedachten Maulrümpffen und Schreyen ſo herumb nehmet/wenn die Waare nicht gut ſeyn würde. Meynet ihr/ daß iemand ſein Geld gerne vergebens verſchleudere/und nicht gerne was tüchtiges davor haben will. Die Leute ſeynd nicht gleich alle wie ihr geſinnet/ daß ſie vor zwantzig Thaler zur Meſſe weg ſpendiren. Doch ich muß euch nicht böſe machen/ ehe wir unſere Spitzen haben/ ſonſt bekommen wir ſie in acht Tagen noch nicht von euch. Aber wie will es mit der discretion werden vor eure Bemühung? Ich meines Orts habe euch ſchon etwas zugedacht/ damit ihr zufrieden ſeyn könnet/ und die andern werden es auch nicht ermangeln laſſen/ wofern ihr alſofort nach Empfang dieſes euch bey uns einſtellet. Unſer Mädgen hat Ordre/ die Waare gleich mitzubringen/und derſelben werdet ihr gleichfalls ungeſäumet nachfolgen. In Erwartung eurer höchſt verlangten Gegenwart verbleiben wir iedesmahl

Eure auffrichtige Freundinnen.

(47.)

Felician an Aurelien.

Ich halte/ich dürffte nur noch eine wenige Zeit kranck ſeyn/ ſo vergäſſet ihr mich gar/ wie eines Todten in der Welt. Seint der neulichen Visite, daß nun genau auff vierzehn Tage loß gehet/ habe ich keinen Menſchen bey mir geſehen/ der ſich erkundiget/ ob ich lebete/ oder o ich kalt worden. O wie wenig müſſet ihr mi von heimlicher Baarſchafft zutrauen/ denn ſon würdet ihr euch ja beſſer umb mich bedienet machen/ daß ich euch in meinem Teſtamente bedächte. Oder wollet ihr dadurch ſehen laſſen/ da ihr gar nicht geitzig ſeyd; So ſoltet ihr doch zum wenigſten den Ruhm verlangen/ daß ihr barmhertzig und eine Liebhaberin der guten Werck wäret/ darunter die Chriſtliche Vorſorge un Mildigkeit gegen die Krancken und Schwachen vor allen andern gehöret. Aber ich weiß eure üble Gewonheit ſchon: Ihr thut niemahls gerne/ was ich haben will/ und alſo unterlaſſet ihr auch bey meinem itzt ſchlechten Zuſtande nach mir zu fragen/ da ich ſolches am meiſten bedarff/ und mich zuweilen eures guten Raths und Hülffe gerne erhohlete. Tauſendmahl gedencke ich wohl den Tag an euch/ wann ihr kranck wäret/ wie ich euch warten wolte/ wie ich den gantzen Tag nicht wolte von eurem Bette weg kommen/ euch nach der Vorſchrifft des Doctors die Artzeneyen eingeben/ allerhand luſtige Hiſtorien erzehlen/ damit ihr eure Schmertzen vergäſſet/ und wenn ihr ſchlieffet/ die Fliegen nach allem Vermögen abhalten/ daß ſie euch nicht auffweckten. Wann aber wird die Zeit kommen/ daß ich euch ſo treuhertzig gegen mich mache? Ich traue ſchwerlich/daß ich ſolche erlebe/und darumb habe ich mir auch vorgeſetzet/ wenn ich dißmahl wieder geſund bin/Zeit Lebens nicht wieder kranck zu werden. Sehet/dieſes iſt der feſte Entſchluß/wozu ihr durch eure ſaumſelige Nachfrage gebracht habet

Euren gantz maladen Diener

Felician.

(48.)

Antwort.

Aurelie an Felician.

SEyd gutes Muths/ es wird ſich bald mit euch zur Beſſerung anlaſſen/ weil ihr ſchon brav ungedultig werdet; Denn ja dieſes ſonſt ein gewiſſes Zeichen ſeyn ſoll/ daß die Patienten davon kommen. Aber ſagt mir/ was man bey euch in eurem itzigen Zuſtande machen ſoll? Ich hätte euch gerne wieder beſucht/ wenn ich mich nicht befürchtet/ daß ihr euch mehr über mich ärgertet/ als aus meinen Viſiten einigen Troſt nehmet. Denn ihr ſeyd des Trinckens in eurem geſunden Zuſtande ziemlich gewehnet/ und wenn man euch ſelbiges bey eurer Unpäßlichkeit verwehret/ hebt ihr an zu zürnen. Der unterlaſſenen Nachfrage aber könnet ihr mich

nicht beſchuldigen/ denn ich noch geſtern / da e
Diener vorüber gieng / mich bey demſelben
kundigte/ wie ihr euch befändet/ und ſelbiger r
zur Antwort gab/ daß es ſich gantz fein beſſer
darumb ich geglaubet/ daß ihr bald wieder au
gehen/ und mir vor meinem neulichſten Zuſpr
Danck ſagen würdet. Die Probe eurer tr
hertzigen Bedienung/ wenn ich einmahl kran
würde/ mag ich nicht verſuchen. Wollet i
mir aber bey geſunden Tagen durch eure luſ
gen diſcurſe die Zeit vertreiben/ werdet i
mich dadurch ſehr obligiren. Euer Vorſa
ſo ihr dißmahl geneſen/ Zeit Lebens nicht wied
kranck zu werden/ iſt gantz lobwürdig. Seh
nur zu/ daß ihr euch alſo ſchonet/ damit ihr ſe
bigen ins Werck richtet. Aber ich meyne im
mer/ ſo ihr nur ein wenig auff die Beine ſeyd/ ih
werdet es ſuchen/ wo ihr es vor eurer Kranckhe
gelaſſen habt. Die Wein-Flaſche und ihr ſey
allzu vertraute Freunde/ als daß ihr küntet ve
einander bleiben. Doch ich werde mich wol
zu eurer Hoffmeiſterin angeben/ und ſo ich beſin
de/ daß ihr nicht alſo lebet/ wie es zu Erhaltun
eurer Geſundheit dienlich iſt / ſo hütet euch nu
vor ſcharffen Ausputzern. Itzo will ich euc
noch nicht damit beſchwerlich fallen/ weil es noc
ſcheinet/ daß die Reihe an euch/ dieſelbigen mir z
geben. Aber wenn wir wechſeln werden/ ſolle

ihr dieſelben der erfoderten Nothdurfft nach in reichen Uberfluſſe empfangen

von eurer geneigten Freundin
Aurelie.

(49.)

Liſimen an Octavie.

BIn ich denn ſo gar auff einmahl aus eurer Gnade gefallen / ſchönſte Octavie, daß ihr mir nicht mehr vergönnen wollet/euch zu ſehen? Dieſes heiſſet eine aus wohlmeynendem Vorbedacht verſäumte Bedienung allzu hart gerochen/und mit zu genauer Empfindlichkeit einen Fehler geahndet/ welchen ich ohne Vorſatz euch zu beleidigen begangen habe. Aber ſo ihr ja meynet / ich hätte mich geſcheuet / nur darumb in neulichſte Geſellſchafft zu kommen / weil ich mir vor andern Frauenzimmer nicht wollen mercken laſſen/ daß ich euch kennete/ ſo befehlet mir/wann ich euch ſoll auffwarten/umb in Gegenwart aller eurer Freundinnen euch mein Verſehen abzubitten. Doch ſaget mir/was hat euch zu ſolchen Gedancken verleitet/ daß ich mich eurer Bekantſchafft ſchämete? Ich/der ich mich ſo ſehr bemühet habe/ehe ich dazu gelangen kunte / und der ich euch ſo offt verſichert / daß ich nichts auff der Welt ſo koſtbar hielt/ als die Ehre von eurer Converſation? Solte ich dann nun durch eine mir nie in Sinn gekommene

Verachtung derſelben ſolche ohne meine Schr
verlieren? Thut mir nicht ſo viel Unrecht /
ctavie, oder ſo ihr mir ja eure Freundſchafft au
ſagen wollet/ſo erdichtet eine andere Urſache/ a
dieſe/ſo aus meinem Verſehen wieder alle B
ligkeit genommen wird. Ich ſehe euch vor
großmüthig an/ daß ihr in Erwegung mein
Unſchuld nicht ſo hart gegen mich ſeyn werd
Hingegen ſo verſpreche/mich hinfüro gegen eu
Befehle alſo zu bezeugen/daß ihr niemahls ſ
let Gelegenheit finden/ euch über meinen Ung
horſam zu beklagen. Laſſet euch den Ernſt me
ner Bitte zu mildern Gedancken bringen/ u
die Verſöhnung bey euch auswürcken dur
die hertzliche Reue

Eures getreueſten Diener
Liſimen.

(50.)

Antwort.

Octavie an Liſimen.

Ich ſolte euch billich noch eine Zeitlang auff
halten/ehe ich euch wiſſen lieſſe/ daß ich we
gen der letzten Beſchimpffung wieder beſänffti
get wäre. Doch umb nicht den Nahmen zu
haben/als wäre ich ſo hochmüthig/und lieſſe mich
allzu lange von denenjenigen / die mich beleidi
get/ bitten/ehe ich wieder mich verſöhnete/ ſo ſol

euch frey ſtehen/bey uns einzuſprechen/und eure vorige Converſation zu continuiren. Iſt meine Muthmaſſung/warumb ihr euch neulich einer Geſellſchafft/wo ich mich befande/entzoget/ falſch/ ſo bin ich deſto ruhiger; Solten aber meine erſten Gedancken von der Urſache eurer Entfernung eintreffen/ dürffte unſre neue Freundſchafft wiederumb von kurtzer Dauer ſeyn. Euch kömmt es zu/ ihr durch eure Auffrichtigkeit die Gewähr zu geben/ denn ſonſt/ wo ich das geringſte mercke/ daß ihr anderer Ungunſt zu fliehen euch ſtellet/als ob ihr mich gantz nicht kennetet/ und es alſo das Anſehen hat/ als wäre euch meine Bekantſchafft ſchimpfflich/ ſo glaubet nur/ daß ich in kurtzen wieder mit euch breche/ und euch gantz keine Hoffnung übrig bleibet/ mit mir auffs neue hernach vertragen zu werden. Itzo noch will ich ein beſſeres Vertrauen zu euch haben/ weil ihr ſo gar feſte zuſaget/ daß ich niemahls Gelegenheit finden ſoll/ mich über euch zu beklagen. Und in dieſer Zuverſicht will mich auffs neue zu ſeyn erklären

Eure geneigte Freundin

Octavie.

(51.)

(51.)

Julie an Leandern, da ſie ihn bittet von einem/der ſie beſchimpffet/Rache zu nehmen.

Wertheſter Leander.

WEnn ihr ſo gut gegen mir geſinnet/ als ih allezeit vorgebet/ſo will ich euch itzo Gelegenheit zeigen / eure auffrichtige Neigung mi durch eine rechtſchaffene Freundſchaffts-Prob an den Tag zu legen: Der Prahler Roderick hat mich geſtern in einer öffentlichen Geſellſchaft ſo geſchimpffet / daß ich nicht ohne Urſache auf Rache dencke. Wollet ihr nun euch meiner annehmen/ und ſelbige ausführen/ ſo könnet ihr mich euch durch ſolche Gütigkeit auff das höchſte verpflichten. Er wolte mich mit aller Gewalt zu einem Kuſſe nöthigen/ und da ich ſo viel Unhöfflichkeit nicht gewohnet/ ihn dahero erinnerte/ er möchte doch lernen beſſere discretion gegen Frauenzimmer brauchen/ durffte dieſer unverſchämte Gaſt ſagen: Es wäre die Art aller abgeleckten Löffel-Mädgen/ daß ſie in Compagnie gegen einem rechtſchaffenen Kerl ſo euriſch thäten/ hingegen wo ſie bey einem alleine/oder Gelegenheit hätten / eine Converſation im Dunckeln anzuſtellen/ wären ſie ſo treuhertzig/ daß man ſie möchte überdrüßig werden. Wie mich dergleichen ſchändlicher und unverdienter

Vorwurff gekräncket / laſſe ich diejenigen melden/ welche dabey waren/ und wohl ſahen / daß vor hefftigem Verdruß über ſo groſſen Schimpff mir die Thränen in beyde Augen ſtiegen. Dieſer Verläumder aber war nicht der Ehren / daß er mir wieder zugeſprochen/oder ſich etwan entſchuldiget hätte/ wie er nicht eine ſo böſe Meynung gehabt/ als ich es auslegete / ſondern gabe mir noch dazu die verächtlichſten Minen / und endlich durffte er mir anmuthen/ich ſolte es ihm wieder abbitten / ſo wolten wir uns vertragen. Ob die gantze Sache ein abgelegter Karn geweſen/ und etwan eine Feindin mir bey dieſen protzigen Menſchen ſolche Verdrießlichkeit beſtellet/kan ich nicht eben wiſſen. Ich gieng endlich davon/umb mehrere Beſchimpffung/die er wohl in Willens haben mochte/ zu vermeiden. Immittelſt ſchmertzet mich dieſe erlittene Schmach nicht wenig / und weil ich zu eurer unerſchrockenen reſolution ein groſſes Vertrauen habe / ſo trage ich euch auff/mich zu revangiren. Durch gütige Willfahrung verbindet ihr mich zu aller Erkäntlichkeit ; Und lehret dadurch den hochmüthigen Roderich, daß man ein ehrliches Frauenzim̃er ohne davor gehörige und erfolgte ſcharffe Züchtigung nicht ſo unverſchämt könne anlaſſen. Ich erwarte euren Entſchluß / und verbleibe

Eure danckbare Freundin
Julie.

(52.)

Leander an Julien.

Mir iſt vom Hertzen leid / wertheſte Juli daß der ungeſchliffene Roderich euch ſchimpfflich tractiret; Doch erfreue ich mich ſo weit/ daß ich Gelegenheit bekomme/ euch dur die auff mich genommene Rache ſehen zu laſſe in was vor Achtbarkeit ihr bey mir ſeyd. G wißlich / dieſer Hochmüthige ſoll erfahren / d man ein ehrlich Frauenzimmer nicht ungeſtraf beſchimpffe / und daß man die Küſſe von eine keuſchen Munde nicht mit denenjenigen vergle chen müſſe/ ſo man von liederlichen Löffel-Katze einerndtet/ und da es auch vielleicht der Prahle mag gewohnet worden ſeyn/ daß ſie ihm ohne all Weigerung uñ mit verlangtem Uberfluſſe ſeyn gereichet worden / welches aber honnéten Pe ſonen nachzuthun gar nicht anſtehet. Genug daß ich ihn ſchon vor ſeine Ausſchweiffung züch tigen will. Immittelſt wollet ihr euch/ werthe ſte Freundin / die euch geſchehene Beleidigun nicht zu Sinne ziehen. Denn eure Tugend blei bet darumb von der boßhafften Beſchuldigu eines Läſterers wohl unbeflecket / und gereiche euch vielmehr zur Ehre/ als zur Schande/ daß eure Weigerung ihn erzürnet hat. Ich aber bin euch höchſt verbunden/ daß ihr mir die Beſtraffung des an euch begangenen Frevels hochgeneigt habet auffgetragen. Der Entſchluß/ dieſen Verbrecher zu züchtigen/ iſt deſto leichter zu nehmen/ wenn ein ſo galantes Frauenzimmer dazu Befehle giebet. Mehr will ich mich nicht erklären/ denn die That muß meinen Gehorſam bezeugen/ welchen durch bloſſe Worte kein Genügen geſchiehet; Und will ich mich deſto vergnügter erweiſen/ ie ehe mir die verlangte Gelegenheit auffſtöſſet/ euch würcklich ſehen zu laſſen/ daß ich ſey

Euer gantz ergebener Diener
Leander.

(53.)

Leander an eben dieſelbige.

Endlich/ Mademoiſelle, habe ich die glückliche Stunde getroffen/ meinem gethanen Verſprechen ein Genügen zu thun/ und euch an euren Feinde zu rächen. Er hat geſtern/ als wir mit einander von der Comœdie kamen/ in Gegenwart mehr als funffzig Zeugen/ ſo viel Schläge mit dem Spaniſchen Rohre von mir bekommen/ daß ſich mancher wohl zehn Jahr mit behelffen ſolte/ ehe er dergleichen Gattung wieder verlangete. Zwar war er ſo reſolviret/ daß er endlich vom Leder zohe/ nachdem ich aber meinen Stab zurück warff und desgleichen that/ wolte er nicht Stand halten/ ſondern nahme ſeine retirade in N. N. Behauſung. Ich erinnerte ihn im Hinweggehen/ er ſolte ein andermahl mehr rechtſchaffenes Frauenzimmer in öffentlicher Compagnie zu ſchimpffen ſuchen/wenn ſie ihm nicht verſtatten wolten/ ſeinen Bart an ihren Lippen abzuwiſchen; Aber er war ſo verwirret von Schlägen worden/ daß er nicht ein Wort vermochte zu antworten. Heute hat ihn Monſieur N. der ihm die Viſite gegeben/ und die Mahlzeit geſeegnet/ die völlige Erklärung gethan/weßwegen er ſo regaliret worden/ da er zwar viele Bedrohungen wider mich von ſich hören laſſen/ aber ich ſchätze alles vor Helden-Thaten/die in ſeinen Gedancken alleine geſchehen werden/und weiter nichts nicht zu bedeuten haben. Ich hätte meiner Schuldigkeit nach euch ſelbſt auffgewartet / ſchönſte Julie , und von dieſer Begebenheit mündlichen Bericht abgeſtattet/ weil ich aber gezweiffelt/ daß ich euch antreffen würde/ habe ich meine Viſite ſo lange verſchoben/ biß ich von euch zu deren Ablegung Befehl erhalte. Indeß recommandire ich mich euren gnädigen Andencken / und verharre ſonder Ausnahme

Euer ergebenſter Diener

Leander.

(54.)

Antwort.

Julie an Leandern.

WIe hoch bin ich euch doch verbunden/ wertheſter Leander, daß ihr meinen Feind mit ſolchem Nachdruck gezüchtiget habet. Sein Puckel mag es nun mit dem loſen Maule ausfechten/ daß er umb deſſen willen ſo viel unverdauliche Koſt genieſſen müſſen: Aber ich wolte nun melden/ er wird hinfüro behutſamer in ſeinen Beſchimpffen ſeyn/ weil er ſiehet/ daß es ſo ſchlechten Lohn träget. Doch will ich auch davor nicht ſchweren/ daß er mich nun einer übeln Bekantſchafft mit euch beſchuldigen wird/ weil ihr euch meinetwegen die Mühe gemachet/ und ihn zur Straffe gezogen. Doch er mag reden was er will/ vor ſo viel Schläge vergönnet man wohl einem Hunde zu bellen. Indem er aber wider euch/ mein Leander, einige Bedrohungen gegen einen guten Freund heraus geſtoſſen/ ſo iſt es zwar an dem/ daß ihr ihm mehr als zu gewachſen ſeyd/ und er ſeine wenige courage durch die erſt genommene Flucht bereits verrathen hat/ doch bringet auch die Kleinmüthigen eine öffentliche Beſchimpffung offt zu ſolcher deſperation, daß ſie etwas bey ihnen ſonſt ungewöhnliches wagen; Darumb ich euch erſuche/ ihr wollet

gleichwohl nicht allzu ſicher ſeyn / und einen i
Harniſch gebrachten Haſen vor einen allzu oh
mächtigen Feind halten; Denn das Glück ha
auch vor die Furchtſamen ſeine vortheilhaffte
Stunden / und kehret zuweilen denen Behertzteſten den Rücken zu / wenn ſie ſich allzu ſehr auf
ſich ſelbſt verlaſſen. Und was könte mir vo
ein gröſſeres Leiden ſeyn / als wenn ihr meinetwegen unglücklich wäret: Was ſolte mir dieſe
vor einen üblen Nachruff durch die gantz
Stadt geben. Wird demnach eure Vorſich
zum wenigſten umb meinetwillen nichts aus de
Acht laſſen / wo ihr denen Nachſtellungen dieſes
beſchimpfften Grobians entgehen könnet. Und
weil ihr in euren Geliebten von Ablegung einer Viſite meldet / ſo ſoll mir / ſelbige von euch
zu empfangen / allzeit gelegen fallen / wie ihr dañ
mich dieſen gantzen Morgen würdet zu Hauſe
gefunden haben / weil ich nicht ausgekommen / als ihr euch eingebildet. Doch nun
verhoffe euch den Nachmittag bey mir zu ſehen. Lebet indeß wohl / und behaltet in gutem
Andencken

Eure verbundene Freundin

Julie.

(55.)

Emilie an Antonio, da er Gevatter geſtanden.

SO erbar habe ich euch in einem halben Jahre nicht geſehen/als ihr geſtern in eurer Ehren-Schaube nach der Kirchen zu gienget. Ich glaube/ ihr hättet an kein Fenſter geſehen/ und wann ihr Geld bekommen: Denn euch ware leid/ daß ihr die Leute grüſſen müſtet/und denn wäret ihr über das Hutabnehmen aus eurer andächtigen Poſitur gekommen. **Bellinde** war gleich bey mir/ da ihr in euren **reputirlichem** Staats-Mantel vorüber ſtieget/ und als ich auff ihr Nachfragen/ was dieſer euer Auffzug bedeutete/ Bericht gab/ daß ihr Gevatter ſtündet/ und zwar bey einer jungen Tochter/ ſagte ſie: Was doch die Leute müſten gedacht haben/daß ſie euch einem Mägdlein zum Pathen erwehlet/ wenn das Kind nach dem Pathen geriethe/ſo würde es ſo verlöffelt werden/ daß die Eltern es im zwölfften Jahre Urſache genug würden zu hüten haben. Rechnet dieſes Urtheil mir nicht zu/ es kam von **Bellinden** und die mag es verantworten/ob ſie wahr geredet. Zum wenigſten ſehe ich euch davor an/ daß/wenn eure kleine Pathe ein bißgen wird zu Jahren kommen/ihr ſie ſehr dahin werdet anweiſen/ daß ſie ſich durch die Gefälligkeit bey den Leuten lerne beliebt machen/

machen/ und das gute Mädgen wird kein Bedencken nehmen euren Lehren zu folgen/ weil ſie euch doch als Vatter reſpectiren muß. Ihr thut gantz wohl/ daß/ da ihr euch zum Heyrathen nicht entſchlieſſen könnet/ ihr frembde Kinder als eure eigene annehmet/ und dann nach eurer Hand aufſziehet. Wenn ihr ſo fortfahret/ wird man ins künfftige dieſen Herrn Gevatter vor einen rechten Vater halten/ zumahl wenn die Mütter alle ein ſo gutes Vertrauen zu euch haben/ als diejenige/ welche euch die neue Pathe geſchencket.

(56.)

Antwort.

Antonio an Emilien.

Ihr thut nicht geringe Sünde/ muthwillige Emilie, wenn ihr mich auslachet/ da ich auff dem Wege bin/ daß ich ein Mädgen will helffen aus des Teuffels Rachen reiſſen. Wo ihr ja nicht als Chriſtin ein ſo gutes Werck euch woltet gefallen laſſen/ ſoltet ihr es doch zum wenigſten darumb thun/ weil dasjenige/ was ich zu den Himmel befördere/ eures Geſchlechts iſt. Aber ich kenne euch ſchon/ ihr ſeyd gegen niemand barmhertzig als gegen euch ſelbſt/ und ich glaube/ wenn euch iemand zu einem Knäblein zu Gevattern bäthe/ ihr ſtündet nicht einmahl/ weil ihr dem Mannsvolcke vollends ſo auffſätzig ſeyd/ daß ihr ihm lieber/ wie jener Käyſer dem Römiſchen Volcke/ allen zuſammen einen Nacken wündſchetet/ und hernach möchtet die Luſt haben/ ihn abzuhauen. Aber wie wird euch noch dieſe Boßheit eingeträncket werden; Und Bellinden, die ſo gar vertrackt von meinen kleinen Pathen raiſonniret/ wird es noch ſchlimmer gehen. Als wenn es nun dem guten Kinde bey reifferem Alter ſchaden würde/ wenn ſie gleich nach dem Pathen geriethe. Was gebe mancher drumb/ Bellinde hätte ſo einen treuhertzigen Pathen gehabt/ als ich bin/ und wäre glücklich nach ihm gerathen/ ſo würde man nicht hören/ daß ſich iemand über ihren Eigenſinn beſchwerete/ ja ſie gar vor hochmüthig von einigem ausgeruffen würde. Ich vor mich will es ihr nicht Schuld geben/ denn es mag leichte ſeyn/ daß ſie durch ein paar dutzend Küſſe/ ſo ſie mir ohne Weigerung vergönnet/ gantz aus dergleichen Verdachte bey mir kömmt; Und wolte ich ihr wohl noch dazu vor ſolche Gütigkeit verſprechen//daß/wo ich über ihren eigenſinnigen Kopff klagen hörete/ ich gleich das Gegenſpiel durch mein eigenes Exempel behaupten wolte. Bey euch aber/ ſchönſte Emilie, wündſchete ich nur in ſolchem Credite zu ſtehen/ als ihr wohl glaubet/ daß ich bey meiner neuen Frau Gevatter bin/

bin/ſo wolte ich mich gerne auch mit der Zeit der eurigen als ein leiblicher Vater annehmen/und eure Frau Mutter ſolte mehr Urſache bekommen nachzuſinnen/in was vor vertraulicher Bekantſchafft mit euch ſtehe

Euer ergebenſter Diener
Antonio.

(57.)

Maximin an Veronien, da er ihr ein Hündchen ſchaffen ſoll.

JCh habe mich an allen Orten erkundiget/ angenehme Veronie, daß ich euch einen ſo kleinen Serviteur verſchaffen möchte/ als ihr verlanget; Aber noch zur Zeit habe ich es nicht weiter als auff Vertröſtungen bringen können/ welche ich euch dann umb den Preiß wieder gebe/ als ich ſie empfangen. Morgen will mir iemand einen kleinen Pudel bringen/ weiß von Haaren mit braunen Flecken/ und nicht höher als eine gute Spanne / der Schwantz aber ſoll ſo anſehnlich und ſtraublich ſeyn/ daß man ihn mit Ellen ausmeſſen könte; Jngleichen werden mir die Ohren von einer ſolchen Länge und guten Art beſchrieben/daß wenn er in allen ſich ſo auffführet/ als man ihn abgemahlet/ ſo muß er von gar vornehmen Geſchlechte/ und kein gemeiner Pudel ſeyn. So bald er bey mir angekommen/will ich ihn nur ein klein wenig unterrichten/wie er ſich bey euch verhalten müſſe/ umb eure Gnade zu erwerben/ und darinnen beſtändig zu verbleiben/ dann ſollet ihr ihn alſofort bey euch haben. Indeß geſtehe ich/ daß ich ſchon das Glück dieſes Hündchens in Gedancken beneide; Denn ohne Zweiffel wird er euch das Mäulchen nach ſeinem eigenen Willen belecken dürffen/und ihr werdet ihn ſein Schwäntzchen mit der gröſten Anmuth ſtreichen/ ja/ wo er ſich recht einzuliebeln weiß/ ſo nehmet ihr ihn gantz gewiß gar mit zu Bette. Wenn ihr aber ſo viel Barmhertzigkeit einem Hunde zu erweiſen gedencket/ſagt mir/ſchönſte Veronie, warumb entſchlieſſet ihr euch nicht/ dergleichen an mir zu thun/ der ich ſonder Zweiffel vor ſo hohe Wohlthat weit erkentlicher als alle Pudel in der gantzen Welt ſeyn wolte. Ich will euch Bedenck-Zeit geben/vielleicht beſinnet ihr euch/ und ſpeiſet nicht allezeit mit eitler Hoffnung ab

Euren ergebenſten Diener

Maximin.

(58.)

Antwort.

Veronie an Maximin.

Ich war ſchon gantz ungehalten auff euch/ indem ich vermeynete/ ihr hättet mich gar vergeſſen/und man dürffte ſich auff eure Zuſag nicht im geringſten mehr verlaſſen. Aber nun/ da ich morgen einen Pudel haben ſoll/ muß ich euch es wiederumb abbitten. Ihr beſchreibet mir dieſen Kumpen ſo delicat, daß wenn er alſo iſt/ ſo ſoll er alle dieſe Gunſten von mir zu genieſſen haben/ weßwegen ihr ihn bereits in Gedancken beneidet. Doch wie dürfft ihr mir anſinnen/ auch an euch dergleichen Barmhertzigkeit zu thun? Schämet ihr euch nicht/ ein ſolches zu begehren/ was nur kleinen Hündchen gehöret. Wäret ihr ſo klein/ als dieſer Beyſchläffer/ ſo wolte ich euch auch mit zu Bette nehmen; Denn den Raum zu meinen Füſſen/ welcher ihn beſtimmet/ hätte euch auch ſollen eingeräumet werden. Aber da ihr gröſſer/ als ich ſelbſten/ habe ich in meinem Bette keinen Raum vor euch/ und möchte nur unruhig liegen/ wann ein ſo wüſter Menſch an meiner Seite wäre. Immittelſt will ich/wenn ich den verſprochenen Pudel von euch empfange/ dennoch ſchon auff andere Art meine Danckbarkeit gegen euch bezeugen; Aber ſo ihr damit auſſen bleibet/ſo hütet euch vor meinem Zorne/ denn mir iſt nun einmahl in den Sinn gekommen/ daß ihr mir ein Hündchen ſchaffen müſſet/und würde es alſo ſchlecht umb euren Credit ſtehen/ wenn ihr mich in meiner Hoffnung betrüget. Darumb warne ich euch/

damit ihr euren Schaden umb deſto beſſer verhüten könnet / wodurch ihr zum Theil auch die Vergnügung befördert

Eurer geneigten Freundin
Veronie.

(59.)

Celinde an Cleon, daß er Damen vom Lande bey ihr ſehen ſoll.

Ihr ſeyd unlängſt / da mich die drey Meſſieurs bey Madame N. durch ihre kurtzweiligen Auffzüge zu bedienen mühſam waren / meinetwegen eyfferſüchtig worden; Darumb wolte ich nun auch gerne wiſſen / wie viel Empfindlichkeit ich in dieſem Stück vor euch trüge / gebe euch alſo die Gelegenheit an die Hand / daß ihr nach gehaltener Mittags-Mahlzeit zu uns kommet / umb drey galante Frauenzimmer vom Lande zu ſehen / welche bey mir eingeſprochen. Wo ihr nicht durch ihre Annehmlichkeiten wollet charmiret werden / ſo rathe ich euch / daß ihr euer Hertz wider den Anfall ihrer ſchönen Blicke mit gnugſamer Beſtändigkeit waffnet; Und weil ich gerne mit euch Ehre einlegen wolte / daß ihr euch auff das netteſte anputzet / und auff allerhand annehmliche und ſinnreiche Einfälle ſchicket / damit dieſe Damen ſehen / daß ich mit ſolchen Leuten Converſation pflege / welche vom

Verſtande ſeynd/ und einem Frauenzimmer zu begegnen wiſſen. Ich habe ihnen ſchon von euch Erwehnung gethan/ und ſie tragen bereits groſſes Verlangen/ ſich mit euch in Geſpräch einzulaſſen. Sie forſcheten bey mir nach neuen Romanen/ ich entſchuldigte mich aber/ daß ich nichts bey der Hand/ iedoch/ wenn ihr uns würdet die Viſite geben/ dürfften ſie nur bey euch anhalten/ weil ihr mich ſtets damit verſorgetet/ und dieſelben in Uberfluſſe hättet. Erkennet aus dieſen allen/ in was vor eſtim ihr bey mir ſeyn müſſet/ weil ich euch bey dem Auszuge von galanten Damen recommandire/ und/ wenn ihr euch nun recht gefällig erweiſen wollet/ ſo nehmet alle meine Lehren in acht/ und findet euch/ ſo bald ihr abgeſpeiſet/ bey uns ein/ dieweil euch mit Verlangen erwartet

Eure Freundin
Celinde.

(60.)

Antwort.

Cleon an Celinden.

WEr es nicht wüſte/ ſolte meynen/ ihr wäret noch ſo gut gegen mir geſinnet/ indem ihr mir die Gelegenheit öffnet/ mit drey Frauenzimmer auff einmahl/ und zwar die ihr ſo galant als die beſten in der Stadt beſchreibet/ in Bekantſchafft zu kommen; Allein mir ſolte es weit vorthelhaffter ſeyn/ wenn ihr vielmehr dergleichen Veranlaſſung verhindertet; Denn ſolches lieſſe mich erkennen/ daß ihr nicht mehr vor mich indifferent wäret/ ſondern mich lieben müſtet/ weil euch eine wohlanſtändige Eyfferſucht den Einſchlag gebe/ mich von der Geſellſchafft anderer Damen abzuhalten. Aber/ Danck ſey eurer herrlichen Natur/ ihr laſſet euch ſo leicht nichts anfechten/ und könnet/ daher wohl leiden/ daß man mit andern Leuten umbgehet/ wie man immer ſelbſten will. Indem ich aber eure gantze Einladung auff das genaueſte examinire/ umb etwas daraus zu ziehen/ ſo ich auff eine vor mich vorthelhaffte Sorgfalt deuten könte/ ſo befinde ich/ düncket mich/ doch etwas/ ſo vor mich dienlich iſt/ in euren gegebenen Rathe/ daß ich mein Hertz wider den Anfall der ſchönen Blicke eurer drey frembden Damen mit gnugſamer Beſtändigkeit waffnen ſoll. Ich nehme daraus ſo viel/ als verlöret ihr mich nicht gerne/ nachdem ihr auff mein Hertz bereits allzu groſſen Anſpruch habet. Ihr habt euch ſolches nicht zu befürchten/ denn ihr regieret ſchon mit ſo vollkommener Gewalt in meinem Gemüthe/ daß wenn ich auch ſelbſt wolte einer andern darüber die Herrſchafft einräumen/ ſolches Unterfangen nur vergebens ſeyn würde. Inmittelſt überlaſſe ich die Einrichtung der galanten Converſation welche ihr vor eure drey Frauenzimmer von mir verlanget/euren gütigen Blicken; Denn dieſe/ halte ich davor/ können mir wohl die beſten Einfälle geben. Von Romanen will ich etwas curieuſes zu mir ſtecken; Denn ich damit denen Damen gar gerne diene/umb ſelbige durch deren beförderte Durchleſung gegen das Manns-Volck mitleidender zu machen. An meiner Ausſtaffirung ſoll nichts nicht fehlen/ ich werde mich auff das beſte anlegen/ als es mein gantzer Staat vermag. Doch wie ich dieſes alles thue/ nur euch zu gehorſamen/ alſo will ich auch meine Mühe genugſam belohnet halten/ wenn ich nur der ſchönen Celinde gefalle/ darinnen allein beſtehet der Wundſch

Eures ergebenſten Dieners
Cleon.

(61.)

Cleon an eben dieſelbige.

WJe ſchalckhafft ſeyd ihr doch/Celinde, denen Leuten eines anzuhefften. Waren das die drey galanten Damen/ deren Annehmlichkeiten die Leute charmiren ſolte/ ſo muß ich geſtehen/daß ich ſie wohl fragen mögen/wie lange eine von ihnen Zeit dazu gebrauchete/ ehe ſie iemand könte verliebt machen. Ich bekenne/ daß ich mein Tage nichts abgeſchmackters von

Geſichtern ſo wohl als von Converſation geſehen/ als dieſe drey guten Land-Frauenzimmer/ und kan ich mir noch nicht einbilden / daß ſie von der Ankunfft / als ihr ſie ausgabet; Wenn ich meine Gedancken ſagen ſoll/ ſo hielte ich ſie vor Verwalters-Töchter / die von ihren hochadelichen Fräulein die ſeidenen Schlaff-Peltze geborget/ und ſich darein geſtecket hatten; Aber die Mäuler hatten ſie mit zu bringen vergeſſen/ oder ihre Herrſchafft hatte ſie ihnen nicht mit in die Stadt lehnen wollen. Wie gottloſe ſeyd ihr aber/ daß ihr mich vor Ablegung meiner Viſite noch warnen durfftet/ mich ja vor ihren ſchönen Blicken in acht zu nehmen. Wenn eure Blicke/ ſchönſte Celinde, in meinem Hertzen keinen beſſern Nachdruck gehabt hätten/ glaube ich/ daß von meiner Freyheit noch wenig oder nichts wäre verlohren worden. Aber wegen der Romanen, wie höhniſch haltet ihr doch dieſe einfältigen Leute; Sie wuſten wohl viel/ was Romanen vor Dinger waren/ und ob man ſie am Spieſſe brate/ oder in den Hanff ſetzte / daß ſich die Sperlinge davor fürchten ſolten. Gleichwohl ſahe ich die kleine blauäugigte mit dem groſſen Maule noch wohl vor ſo fähig an/ daß ſie von Liebes-Sachen etwas begreiffen ſollen; Denn in dieſer Wiſſenſchafft nehmen die dummen Lehrlinge viel geſchwinder zu/ als die gantz Verſchlagenen/

genen/ und hat man mit jenen kaum halb ſo viel Mühe als mit dieſen. Ich mag hier nicht einmahl anfangen zu gedencken/ wie viel Zeit daß ich mit euch zugebracht/ Celinde, umb euch nur ſo weit zu bringen/ daß ihr lernetet Gegengunſt erweiſen; Gleichwohl iſt alle meine ſaure Mühe und Arbeit biß dieſe Stunde vergebens geweſen/ und weiß ich nicht/ wie ich es noch klug genug beginnen ſoll/ daß mein Abſehen glücklich anſchlage. Doch/ ſo ihr niemand eurer Gegenliebe würdig ſchätzet/ als biß er erſtlich ſeine Gedult durch langes Hoffen erwieſen hat/ ſo will ich mir auch noch nicht alles Glück abſagen/ maſſen ich nicht glaube/ daß einer ſey/ der mit gröſſerer Beſtändigkeit als ich zu verbleiben entſchloſſen iſt

Euer getreueſter Diener
Cleon.

(62.)

Antwort.

Celinde an Cleon.

NUn habe ich euch recht kennen lernen/ Cleon, was ihr im Schilde führet: Wie geſchwind ſeyd ihr auff mein Anſinnen gehorſam geweſen/ euch auff das netteſte herauszuputzen; Romanen zu euch zu ſtecken/ und ohne alle Seumniß einzufinden/ da ihr der Meynung/

dreye von den galanteſten Frauenzimmer bey mir anzutreffen. Wartet/ muß man es ſo ausſinnen/ daß ihr euren appetit nach frembden Damen verrathet/ da ihr euch ſonſt nur weiß brennet; Die eintzige Celinde regiere euer gantzes Hertz. Nun/ da ihr drey gute ehrliche Fräulein bey mir gefunden / die zwar nicht von groſſer äuſerlicher Schönheit noch ſonderlichen diſcurſſen waren/ ziehet ihr die ehrlichen Leute auff; Gebet ſie vor Verwalters Töchter an/die ihrer hochadelichen Herrſchafft ſeidene Schlaffbeltze geborget/ und die Mäuler mitzubringen vergeſſen hätten. Ja/ ja/ ihr ſeyd mir der rechten einer; Man wird hinführo mit dem Credite gegen euch ſparſamer ſeyn. Ich habe nun ſchon gemercket/ daß ſo man euch ja mit Gegen-Gunſt begegnete / wie ihr mich täglich darum plaget/ man euch nicht länger gegen ſich getreu finden würde/ als biß ihr Gelegenheit ſuchet/ einer andern / die euch dann beſſer gefiele/ euer Hertz zu ſchencken: Alſo/ thue ich nicht unrecht/ indem ich mich bedencke/ eure Liebe zu vergelten: Ihr ſeyd wanckelmüthig/ und dieſe Eigenſchafft dürffte mit der Zeit bey mir viel Reue verurſachen/ wenn ich gegen euch zur Unzeit gütig wäre. Was ihr im übrigen von der kleinen blauäugigen erwehnet / dieſes machet mich nachſinnend/ daß die/ ſo dem Manns-Volcke zu leichtlich glauben/ vor dumm gehalten werden. Nun mag ich mich dieſes Fehlers nicht gerne beſchuldigen laſſen/ werde mich alſo bemühen/ euch hinführo noch weniger Glauben zu geben/ als ihr bißher bey mir gefunden habet. So ihr demnach ein gutes Theil Gedult im Vorrathe / möget ihr ſie wohl werth halten/ denn bey mir dürfftet ihr ſie gebrauchen. Doch ich will mich nicht vor allzuempfindlich ausgeben / damit ihr nicht gantz und gar von meiner converſation abgeſchrecket werdet; Denn mich bedüncket/ daß ich noch etwas in der eurigen finde / ſo mir anſtehet/ und ich nicht gerne entbehren möchte. Sehet/ wie viel Ruhm daß euch giebet

Eure geneigte Freundin
Celinde.

(63.)

Lynceſtes an Briſeis.

Nachdem ich nun wieder bey euch ausgeſöhnet/ und vermeynete/ daß ich mich Zeit Lebens hüten wolte / mit euch wiederum in Zanck zu gerathen/ hätte es doch geſtern nicht eine Haare gefehlet/ daß wir vom neuen zerfallen. Aber ſagt mir/ allzu empfindliche Briſeis, iſt das eine ſo ſtraffwürdige Sache/ wenn man einen Nahmen beſiehet/ ſo ein artig Frauenzimmer zwiſchen denen Brüſten träget? Geſetzt nun/ es ſey ſolches eurer Frau Mutter Geſchencke/ damit ſie euch angebunden/ oder es komme von einem Liebhaber her; Ohne Zweiffel iſt es doch dahin gehangen/ daß man es ſehen ſoll. Selbſt das Flimmern der Demant-Steine ladet durch ſeinen Blitz/ den es von ſich ſtreuet/die Anweſenden ein/ es näher zu betrachten / und ich armer Schelm ſolte darumb gleich ſo finſter angeſehen werden/daß ich es ein wenig in die Hand nehmen wolte. Doch/da ich nun weiß/ daß euch ſolche meine curioſität zuwider/ſoll ſie auch ins künfftige nachbleiben/ ihr möchtet ſonſt wohl meynen/ was ich Schalckhafftes darhinter ſuchte/ wenn ich euch ſo nah an die bloſſe Haut käme. Gewiß werdet ihr ſchon argwohnen wollen/ meine Liebe habe mir dieſen Griff eingegeben/ umb ſich zu rächen/ indem ihr ſie bey unſern neulichſten Tractaten nicht mit habet darzu nehmen wollen; Aber ich muß ihr das Wort reden/ ſie iſt dißmahl unſchuldig/ und gantz nicht ſo geſinnet/ daß ſie ſich an euch wegen einiges Unrechtes wolte rächen: Vielmehr lieget ſie mir täglich an/ihre Sittſamkeit alſo bey euch zu recommandiren/ daß ihr doch ſie mit eurer Freundſchafft und Gegen-Neigung beehren möchtet. Ich ſtelle es eurer Gütigkeit anheim / was ihr euch in dieſem Puncte entſchlieſſen wollet. Zum wenigſten behaltet nur mich in gutem Andencken/ und ſeyd gewiß/ daß ich ſolche Wohlthat mit aller Ehrerbietung zu verdienen mir werde höchſt angelegen ſeyn laſſen/als der ich mich erkläre zu verbleiben

Euer gantz gehorſamer Diener
Lynceſtes.

(64.)

Antwort.

Briſeis an Lynceſtes.

Ihr ſeyd mir gar ein Einfältiger/ als ob ihr nicht wüſtet/wie wir mit einander ſtünden/ und daß ich euch wegen eurer unbeſonnenen Verwegenheit von neuen allen Zutritt bey mir verbothen hätte; Was haben eure frechen Hände auff meiner bloſſen Bruſt zu thun. Meynet ihr/daß ich meiner Frau Mutter Nahmen daſelbſt als ein öffentliches Zeichen ausgehangen/ daß ein ieder nach ſeinem eigenen Willen dahin tappen möge? Nein/ in Warheit/ſo iſt der Accord unter uns nicht gemacht worden/ daß ihr dieſe Unbeſcheidenheit mit eingedungen. Genug demnach/ daß ihr es alſo mit mir verdorben/daß ich euch gantz und gar den Abſchied gebe. Ihr werdet allzu kühne/ und es iſt kein Auskommen mehr mit euch/ ihr könnet hernach alles ſo geringe machen/ als hättet ihr nur betrachtet/geſehen/ und was ihr vor Redens-Arten habet; Ich aber will ihn den rechten Nahmen geben/ es heißt: Getalpet/verwegen an Oerter gegriffen/ da eure Hände gar nicht hingehören/ und weder reſpect noch Nachſinnen gegen Frauenzim̃er gebrauchet/ davor ihr noch wohl einige Hochachtung haben ſoltet. Aber ſagt mir nur/ habt ihr durch eintzige Mine/ die euch zu frey geweſen/ zu dergleichen Unterfangen Anlaß bekom̃en? Wie offt ſeyd ihr von mir erinnert worden/ daß ein Liebhaber ſich nicht beſſer bey denen Damen in Credit ſetzen/ und darinnen erhalten könte/ als wenn er bey der erſten Höfflichkeit/ und der Anfangs erwieſenen Ehrerbietung bliebe. Habt ihr dieſe Lehre vergeſſen oder verachtet/ nun ſo gebt ihr dadurch zu erkennen/ daß euch an meiner ferneren Freundſchafft wenig müſſe gelegen ſeyn; Denn deren Beobachtung und jener in Achtnehmung hanget eben alſo an einander/ als ihre Aufflöſung aus jener ihrer Vernichtung flieſſet. Dieſes eintzige werde ich noch von euch bitten/ daß ihr die Urſache unſerer geendeten Converſation nicht wiederumb überall alſo ausruffet/ als wie unſere neuliche Streitigkeit. Denn wie es euch ſelbſt ſchlechte Ehre bringen würde/ daß ihr wegen Mangel der diſcretion von mir gekommen/ alſo mag ich auch gerne unterſchiedlicher Urtheile ſelbſten überhoben bleiben; Vor die mir hierunter geſchehene Willfahrung verharre

Eure erkentliche Dienerin
Briſeis.

(65.)

Bellinde an Adraſto, da ihres Vaters Schweſter geſtorben.

Nunmehro werdet ihr auff zwey Monat aus unſerm Hauſe verbannet/ weil der Todt von meiner Frau Baſe / die bißhero bey uns geweſen/ uns auff eine Zeitlang wird verbieten Viſiten von eures gleichen anzunehmen. Ihr ſeyd allzu luſtig / wir kennen euch ſchon / und eure Händel/ ſo ihr vorbringet/ möchten uns dann mit zu lachen machen / welches dann in unſerer gehörigen Trauer wider die Beobachtung des Wohlſtandes wäre. Immittelſt bilde ich mir ſchon ein/ daß ihr über dieſem Fall nicht ſonderlich betrübt ſeyn werdet: Denn meines Erachtens wäret ihr dieſe Auffſeherin lange gerne loß geweſen. Aber ſie iſt uns in Warheit noch zu zeitlich geſtorben / weil ſie uns manchesmahl vor eurem Muthwillen behütete/ indem ihr vor derſelben als einer alten und reputirlichen Staats-Frau noch reſpect zu gebrauchen genöthiget waret. Und dieſe Erinnerung hat verurſachet/ daß wir ihren Verluſt mit einigen Thränen beſchencket. Indeß / da wir euch uns in etlichen Wochen zu beſuchen verbieten / laſſen wir euch doch zu / daß ihr den Brieff-Wechſel zu unſern Zeitvertreib fortſetzet; Die Antworten auff eure einlauffenden Einfälle will ich euch nicht ſchuldig bleiben. In acht Tagen wird das Begängniß ſeyn; Ich hätte euch wohl bitten wollen/ daß ihr einmahl die Mühe genommen/ und die Leiche/ſo in dem groſſen Gewölbe ſtehet/ eine Nacht bewachet / aber ihr kuntet euch mit der guten Frau in ihrem Leben nicht allzu wohl vertragen/ und waret lieber/ wo ſie weg bliebe/ darumb halte ich davor / daß ihr auch im Tode wenig appetit zu ihrer Geſellſchafft haben möchtet/ und alſo dieſen Frohn-Dienſt würdet ausſchlagen. Ich kan euch nicht verdencken/ weil euch das Maul ſelten ſtille ſtehet/ und wenn euch denn das/ſo bey euch/nicht antwortete/dürffte es euch verdrieſſen. Aber ich habe zu viel ſchertzhaffte Gedancken von der Verſtorbenen/ wer weiß/ob ſie mir nicht dieſe Nacht im Schlaffe vorkömmt / und mir alles wichtig einträncket. Darumb breche ich lieber von dieſer Materie ab/ und erinnere mich eurer neulichſten Schlittenfarth / da ihr Mademoiſelle N. ſo zierlich umbzuwerffen wuſtet; Denn wenn mich davon träumet/ habe ich ehe was auszulachen. Sehet/wie auch des Nachts gerne an euch gedencket

Eure geneigte Freundin

Bellinde.

(66.)

Antwort.

Adraſto an Bellinden.

Alles/ was mich bey dem gehörten Todesfal betrübet/iſt/daß mich ſelbiger ſoll gantzer ach Wochen an meinen gewöhnlichen Viſiten be euch verhindern/ ſonſt hätte mir keine frölicher Bothſchafft kommen können/ als daß die ehrl che Matrone in dem HErrn entſchlaffen. O ich ſie lange gerne wäre loß geweſen/mögen diejenigen urtheilen/ welche wiſſen/was vor ein Laſt daß es iſt/wenn man bey einen galante Frauenzimmer/mit welchem man Converſation pfleget/einen ſo ſcharffen Auffſeher hat/ de allzeit finſter ſiehet/ſo offt man es anrühret/un wider die Galanterie der jungen Leute ewig Predigten hält. Aber ich gedencke/ ſie hat euch die Eyfferſucht über mein Vergnügen als erblich hinterlaſſen/denn ihr meldet fein/daß ihr deßwegen ihren Verluſt mit einigen Thränen beſchencket/weil ich nun wenig Scheu mehr nach ihren Abſeyn bey der Bedienung eurer brauchen würde. Wollet ihr mir nun das bißgen Freyheit/ ſo ich aus dieſer vornehmen Matrone ihrer Verlaſſenſchafft/wiewohl ohne Vermächtniß gewinne/ ſo gar nicht gönnen. Ihr gedencket an keine getreuen Dienſte/ ſo man euch geleiſtet/ und man ſiehet wohl/daß ihr gut Lutheriſch ſeyd/weil bey euch kein Anſehen guter Wercke iſt / ſonſt würdet ihr wohl in Erinnerung des trefflichen Einkauffs / ſo ich auff der letzten Meſſe gethan/ mir etwas mehr zu gute halten/ als ihr itzo nicht zu thun geſonnen ſeyd. Dieſes eintzige endlich muß ich an euch rühmen/ daß ihr die correſpondenz wollet ungehindert laſſen fortgehen. An meiner Zuſchrifft ſoll es nicht ermangeln; Aber ſo ihr mir eine eintzige Antwort ſchuldig bleibet/ſo ſehet euch nur vor / wie ich ſchmählen will: Und daß ich ja einigen Vortheil zum wenigſten in der Einbildung davon habe / ſo richtet eure Brieffe fein verpflichtet ein; Denn ihr werdet mir ja vor meine Mühe können etliche gute Worte geben/wenn ſie euch gleich nicht vom Hertzen gehen. Wenn das Begängniß iſt/ werde ich mich zu Monſieur N. verfügen / da euer march vorbey gehet/und auff euch genaue Achtung geben / ob ihr auch die gewöhnlichen Prang-Sitten fein in acht nehmet/ und aus Wohlſtande ein bißgen weinet. Vergeſſet es ja nicht / ſonſt mercken es alle Leute / daß ihr ſie gerne loß geworden; Aber machet es auch nicht gar zu arg/ſonſt dürffte man ſagen: Ihr wäret heuchleriſch/und ziertet euch mehr/als ihr es verantworten könte. Die angebothene Nachtwache ſchlage ich nicht aus/ als ihr wohl dencket;

Denn ich der lieben Frau N. keinen Dienſt Zeit Lebens mit mehrerer Vergnügung gethan / als ich ihr dieſen zu leiſten Willens; Zumahl wenn ihr euch woltet die Mühe nehmen/und gleichfalls eine Wächterin in meiner Geſellſchafft abgeben. Wir wolten die Zeit ſchon paſſiren / und ich traue der Frau Baſe ſchon die Gütigkeit zu/ daß ſie uns kein Wort ſagen würde/wir möchten vornehmen/was wir ſelber wolten. Verſuchet es mit mir/ Bellinde, ihr habt euch genug vor eurer Frau Baſe in ihrem Leben gefürchtet/und werdet nimmermehr auch vor ihr nach ihrem Tode Scheu tragen. Ich will Bürge vor ſie ſeyn / daß ſie euch alle Freyheit laſſen/und mir nichts verwehren ſoll. Durch euer Mädgen/ ſo ohnediß anitzo ſtets mit Trauer-Waaren hin und wieder rennet/erwarte ich Ordre, was ihr euch entſchlieſſet: Denn wenn ihr ohnediß gerne des Nachts von mir träumet/ ſo will ich euch lieber helffen/ und wir beyde eine Nacht mit wachenden Augen zuſammen die Träume abwarten: Vielleicht daß es euch beſſer anſtehet / als wenn ihr am Morgen gewahr werdet/ daß eure nächtliche Vorſtellungen bloſſe Gedichte geweſen.

(67.)

Bellinde an eben denſelbigen.

Ihr wartet auff Ordre, ob ihr dieſe Nacht bey der Leiche wachen ſollet/ſo kan euch ſolcher Dienſt zugelaſſen werden/ doch nicht/daß ihr ihn in meiner Geſellſchafft verrichtet/ſondern unſers Haus-Manns ſeine Mutter/die alte Margrethe/will euch compagnie leiſten. Sie hat über zwölff Sterbe-Lieder ſich ſchon ausgeleſen/ die ſie ſingen will / damit die Nacht deſto beſſer unter ſolcher Andacht hingehet: Sehe ich dahero gantz gerne / daß ihr bey ſolcher reſolution bliebet/mit zu wachen/ damit ihr bey ihrer Gottesfurcht auch einmahl anfienget fromm zu werden: Denn wenn euch nicht eine Leiche/nebſt der ſtillen Nacht und einer alten Sterbe-Lieder ſingenden Frau zu guten Gedancken und zu Verachtung der Eitelkeit bringet/ſo iſt vollends Hoppen und Maltz an euch verlohren / und darff niemand hoffen/daß er fähig ſey / euren Muthwillen auszutreiben. Die Erinnerungen/welche ihr mir gebet/bey dem Begängniß in acht zu nehmen/ſollen umb deſto weniger vergeſſen werden/weil ich mich ohnediß zum Thränen nicht nöthigen darff/ wenn ich bedencke/daß ich gleichwohl an der lieben Frau Baſe eben ſo viel/als an einer leiblichen Mutter verlohren/ und daß ich ſie mehr als viel vermiſſen werde / nachdem ſie weg iſt. Sonſt aber gefället mir euer Vorwurff von dem kleinen Dienſte eures neulichen Einkauffens gar nicht / daß ihr gleich dencket / ihr dürfftet euch/in Anſehung deſſen/über uns ſo viel

Gewalt hinaus nehmen/ als euch nur beliebete. Verſuchet es nur/wenn ihr wieder zu uns kommet / und reget euch / daß es uns nicht anſtehet: Wir haben uns ſchon beredet/euch auff eine ſolche Art abzufenſtern/daß ihr euch ſo leichtlich nicht ſollet wieder gelüſten laſſen/uns zu beunruhigen. Die Verpflichtungen / welche ihr in meinen Brieffen/ ſo ich biß zu dem Anfang eurer wieder verſtatteten Viſiten mit euch wechſeln werde/ von mir fodert/ſollen euch nicht verſaget ſeyn/ ſo offt ich eurer Dienſte benöthiget bin; Aber auſſer denenſelben werde ich euch nach der ſonſt unter uns gewöhnlichen Art tractiren / denn ich nicht gerne mir laſſe etwas neues auffbürden / und über dieſes ſchon an euch angemercket habe/daß/ ſo man euch ein wenig über Gewohnheit freundlich tractiret / wollet ihr allzu groſſe Folgerungen daraus ziehen/ vor welchen ſich doch allezeit zu hüten Urſache hat

Eure geneigte Freundin
Bellinde.

(68.)

Antwort.

Adraſto an Bellinden.

Ihr ſeyd / ich muß es geſtehen/ recht gütig/ daß ihr an eure Statt mich mit einer alten Waſch-Frau von zwey und ſiebenzig Jahren vergeſellſchafftet wollet eine Leiche bewachen laſſen/und ſorget doch noch vor mein Chriſtenthum/ daß mich dieſe alte Sängerin durch ihre zwölff Sterbe-Lieder fromm machen ſoll. Aber **Bellinde**, ſagt mir auff euer Gewiſſen/ komm ich euch denn ſo gottloſe vor/ich/der ich faſt keine Predigt verſäumte/ und euch iedesmahl ſelbſt/ ſo offt ich nur Gelegenheit dazu finde/ von der Liebe gegen den Nechſten/ von der Gedult/ von der Sanfftmuth/ und andern Chriſtlichen Tugenden mehr vorpredige? Ich wolte nur/ daß ihr ſo leicht zu erbauen wäret/ als ich mir keine Mühe verdrieſſen laſſe/ euch dieſes alles vorzuſagen. Doch ich will noch das beſte von euch hoffen: Vielleicht/daß mit der Zeit noch etwas in euch zu bringen iſt. Wiewohl die Abrede/ſo ihr mit einander genommen/mich auff eine ſolche Art abzufenſtern/wañ ich mich nur regen werde/ daß ich mir ſo leicht nicht ſoll wieder gelüſten laſſen/euch zu beunruhigen/ſcheinet noch ein ſchlechter Anfang dazu zu ſeyn. Darumb wäre mein Rath/ ihr ändertet bey Zeiten ſolchen Vorſatz/und beſchlöſſet lieber/ mich mit etlichen Küſſen zu bewillkommen/ das erſtemahl/daß ich wieder in eure Stube trät/ ſo hättet ihr vielmehr Ehre/ und ich mehr Vergnügung davon/ als wenn ihr euch das übel laſſende Schmählen wollet in eurer blühenden Jugend angewehnen/da man es kaum bey alten Weibern paſſiren läſſet. Was die reſolution wegen der von euch gefoderten Verpflichtungen betrifft/ ſo iſt dieſelbe auch nicht bey dem Beſten. Ihr wollet mir ſolche nicht ehe geben/ als biß ihr meiner Dienſte gebrauchet/ nun kömmt ſolches gar ſelten/ ſo ſcheinet als hättet ihr auch kein Belieben/ mir öffters gute Worte zu geben. Wann ich euch nur erſtlich dieſes könte glaubend machen/ was die Freundlichkeit bey einem Frauenzimmer vor eine nöthige Tugend wäre/ und wie es einer ihre Tage anhienge/ wenn ſie in dem noch ledigen Stande ſich ſo gar eigenſinnig und eckel gewehnete. Itzo hättet ihr die köſtlichſte Gelegenheit/ euch bey mir in der complaiſançe zu exerciren/ und ſeyd nun ſo halsſtarrig/ daß ihr ſolches gantz in Wind ſchlaget. Machet es nur alſo/ daß es euch der einſt nicht gereue; Denn hernach wolte ich kein Mittleiden mit euch haben/ und wenn ihr mir auch vor zehn tauſend Thaler Verpflichtungen gäbet. Vielleicht laſſet ihr euch dißmahl meine Warnung das Hertz rühren/ welches/ ſo es geſchähe/ mich über die maſſen erfreuen würde; Denn es mir kein ſchlechter Ruhm ſeyn würde/ wenn man überall ſagte/ es hätte das eigenſinnigſte Frauenzimmer der gantzen Stadt gegen die Liebhaber gantz complaiſant gemacht

(69.)

Felician an Aurelien, da er wieder geſund worden.

NUn endlich/ Aurelie, hat mich der üble Gaſt/ mein Fieber wieder verlaſſen/ und ich bin in dem Zuſtande/ euch morgen nach der Kirche die viſite zu geben. Heute habe ich ſchon die Lufft probiret/ und bin aus meiner Stube durch den Hoff zu Madame N. ſpatzieret/ welche / wie ihr wiſſet/ das hintere Stockwerck von meiner Wirthin gemiethet hat: Dieſe will mich mit aller Gewalt bereden/ ich habe zugenommen/ und ſähe viel lebhaffter und munterer aus/ als vor meiner Kranckheit: Ich habe darauff wohl zehnmahl in Spiegel geſehen/ und weil mich ſelbiger gantz mager / verfallen/ und blaß vorſtellet/ ſo bilde ich mir ein/ der Spiegel lüget/ oder Madame N. muß nicht wahr reden. Ihr ſollet unſere Schieds-Richterin ſeyn/ wenn ich zu euch komme/ denn ihr pflegt mir ja ſonſt noch wohl die Warheit unter die Naſe zu reiben. Aber ich weiß ſchon/ ihr werdet mich nicht wenig auslachen/ weil ich es zuweilen verſehe/ und noch mit den Beinen knicke; Doch ich werde mich nicht lange ſtehend auffhalten/ ſondern mich bald niederſetzen/ ſo iſt dieſer Sorge abgeholffen. Ich habe allerhand recepte von dem Doctor bekommen/ ſo zu meiner Geneſung geholffen/ und nun dindüncket mich/ daß ich auch ſchon die Leute curiren wolte: So ihr mir zu Gefallen wollet kranck werden/ könte ich die Probe an euch machen; Allein die Kranckheit müſte nicht zum Tode ſeyn/ ſonſt möchte ich meine Schande curiren. Ich will euch eine Kranckheit vorſchlagen/ der ich meines Erachtens am beſten wolte abhelffen: So euch das Liebes Fieber anſtieß/ hätte ich davor herrliche medicin, dergleichen glaube ich mein Doctor unter allen ſeinen arcanis ſelbſt nicht hat. Aber ihr habt davon euer Tage noch keine Beſchwerung gehabt/ und haltet ein ſo gutes diæt in euren affecten/ daß auch dergleichen Anſtoß noch nicht bey euch zu befürchten/ oder zu meinem Vortheile zu hoffen iſt. Ich geſtehe/ daß mir faſt der Vorſatz einkömmt/ auff Mittel zu ſinnen/ wie ich euch zu einer ſolchen maladie auff das eheſte verhelffe: Doch ich hätte es euch Nicht ſagen ſollen/ damit ihr euch deſto weniger davor köntet in acht nehmen: Aber ich bin allzutreuhertzig gegen euch/ und dieſes verurſachet/ daß ich auch ohne Ausnahme mich erkläre zu verbleiben

Euer gantz ergebener Diener

Felician.

(70.)

Antwort.

Aurelie an Felician.

Ich wündſche Glück zu eurer völligen wieder Auffkunfft: Aber ich ſehe wohl/daß ich in meiner Rechnung betrogen: Denn ob ich ſchon vermeynet/ ihr ſoltet nach ſo einer ausgeſtandenen ſchweren Kranckheit frömmer worden ſeyn/ ſo ſehe ich doch/daß euer Muthwillen noch eben ſo groß iſt. Dencket ihr ſchon wieder an die Liebe/ und woltet ihr mir wohl gönnen/ daß ich mit dieſer Seuche ſolte behafftet ſeyn/ nur damit ihr mich curiren möchtet. Wer weiß dann/wenn mir dergleichen fehlete/ ob ich auch ſo viel Vertrauen zu euch hätte/und euch zur Cur lieſſe/ da ihr eurem eigenen Bekäntniß nach noch ſelbſt mit den Beinen knicket/und gantz malade ſeyd. Nehmet euch nur nichts auff dieſe Hoffnung hinaus/ denn ihr dürfftet damit zu kurtz kommen. Einem Artzte/welchem der Todt ſelbſt noch zum Augen heraus ſiehet/giebt man ſchlechten Glauben. Denn was Madame N. euch zu ſchmeicheln erdacht/daß ihr zugenommen hättet/ und viel lebhaffter und munterer als vor eurer Kranckheit ausſähet/ dieſes bildet euch doch ja nicht als eine Warheit ein. Sie will gerne eure Viſiten öffter haben/darumb ſuchet ſie euch durch ſolches Lob nur auff ihre Stube zu locken denn ſie weiß wohl/daß ihr etwas Ruhmbegierig und euch gerne ins Geſichte loben laſſet. Der Spiegel hingegen iſt in dieſem Stück meiner Art/ er verhält euch nichts / ſondern ſtellet euch eure Geſtalt vor/ wie ſie an ſich ſelbſten iſt: Mager / verfallen / und gantz blaß; Doch grämet euch nicht zu ſehr darüber/ ihr werdet eure völligen Backen und muntere Farbe ehe wieder bekommen/ als ihr vermeynet / weil man nach gehabten Fieber tapffer pfleget zu eſſen / und bey euch hoffentlich der appetit auch nicht mangeln wird. Wenn ihr morgen nach der Kirche zu uns kommet/und ich verſpüre/daß ihr zu kleinmüthig ſeyd / will ich euch ſchon weiter tröſten. Indeß haltet ein ſo gutes diæt im Eſſen und Trincken / als ihr mir es in meinen affecten beygeleget/und folget hierinnen dem Rathe

Eurer geneigten Freundin
Aurelie.

(71.)

Octavie an Liſimen.

ICh habe mich nicht wenig verwundert / wo ihr ſtecken müſſet / weil ich euch nun acht gantze Tage weder in der Kirche geſehen/noch eine Viſite von euch bekommen. Geſtern aber lieff die Nachricht bey mir ein/daß ihr von einer

Gutſche geſtiegen / hättet gar ſtaubicht ausgeſehen / und wäret alſo gekleidet gegangen / als ob ihr von einer gar fernen Reiſe zurück kähmet. Ich bin vorwitzig zu erfahren / wo ihr geweſen ſeyd / und ob es dann eben ſo ein groſſes Geheimniß / was ihr zu verrichten gehabt / daß ihr keine Sylbe davon gegen mich erwehnet. Seyd ihr etwan auff der Freyt geweſen / ſo will ich euch zu euren angefangenen Bräutigams-Stande Glück wündſchen. Aber das Frauenzimmer dieſes Orts wird euch einen Proceß alsdenn an Hals werffen / daß ihr ſie ſo gar verachtet / und euch keine von ihnen gut genug iſt. Sie müſſen endlich euren Verluſt mit Gedult ertragen / denn wer weiß / wodurch ſie auch euch beleidiget haben / daß ihr euch auswerts etwas Liebes geſuchet. Damit ihr aber auch wiſſet / was Zeit eures Abweſens bey uns vorgegangen / ſo melde / daß die Frantzöſin / ſo ſich bißhero mit mir in der Sprache exerciret / mit dem Parouqvenmacher / welcher uns gegenüber wohnete / durchgegangen / und hat ihrer Wirthin auff die zwey hundert Thaler werth mitgenommen. Die gute Frau war geſtern bey uns / und that ſo erbärmlich über dieſes Unglück / daß es mich recht jammerte / und ihr einige Beyſteuer reichete / damit ſie nur in etwas ihren Schaden verwinden kan. Es haben unterſchiedliche Chriſtliche Leute

deßgleichen an ihr gethan. So ihr nun Gu
tes Lohn verdienen wollet/ könnet ihr dieſer B
trübten auch mit einen halben dutzend Thal
unter die Armen greiffen/ und will ich ſie wo
zu euch weiſen/ wenn ihr ſie haben wollet/ daß ſ
ſoll einſprechen. So ihr euch von dem Ung
mach des Reiſens wieder erhohlet / bitte ich mi
auch die Ehre eures Einſpruchs bey uns au
In deren Erwartung verbleibe ich/ wovor ic
mich bereits erkläret

Eure ergebene Freundi
Octavie.

(72.)

Antwort.

Liſimen an Octavie.

SO ich bey Antretung meiner Reiſe vermeynet hätte/ gantzer acht Tage auszubleiben/ ſo hätte ich euch vor meinem Auffbruche davon Nachricht gegeben/ und umb Urlaub gebethen/ daß ich ſo lange meine Auffwartung bey euch einzuſtellen genöthiget wäre/ aber mein Vorhaben war/ nicht länger als einen Tag aus N. zu ſeyn/ daraus doch hernach eine volle Woche geworden. Wiewohl ich nicht Heyrathens wegen auſſen geweſen/ als ihr euch einbildet / oder mich nur im Schertz alſo beſchuldigen wollet / weil ihr wiſſet/ daß ich dazu noch wenig Gedancken habe. Mein Weg gienge zu den von N. welches/wie ihr wiſſet/ zwey kleine Meilen von hier/ in dem Vorſatze/den andern Morgen wieder zurück zu kehren: Als ich aber hinkam/fande ich daſelbſt den Hauptmann W. mit ſeiner Liebſten/ und noch unterſchiedlichen Officirern und Frauenzimmer/die mich ſo lange plageten/biß ich muſte zuſagen / den folgenden Tag mit nach G. zu fahren / und verſprachen ſie mir ſteiff und feſte/ mich hernach wieder nach N. zu begleiten / weil ſie wegen ihrer Mundirung allhier zu verrichten hätten. Ich ließ mich endlich überreden / fuhre mit/und haben ſie mich biß heute auffgehalten/ehe ſie mich wieder von ſich gelaſſen. Unſer gantzer Zeitvertreib iſt das verdrießliche Sauffen geweſen/welches mich bey dem ſteten Schallmeyenpfeiffen und Paucken ſo dumm im Kopffe gemacht/ daß ich noch gantz wirblich davon bin/ und mir das Gethöne noch immer vor den Ohren lieget. Die wichtige Entführung von der Frantzöſiſchen demoiſelle, ſo indeß/ daß ich abweſend/ paſſiret iſt/ hat mich ſehr beſtürtzt gemacht / weil ich höre/ daß ſelbige mir ein halb Dutzend Thaler koſten ſoll. Doch in Anſehen eurer vornehmen recommendation werde ich mich beqvemen / und der beſtohlenen Frau N. gerne mit einiger Beyſteuer an die Hand gehen/ wann ſie wird zu mir kommen. Meine Auffwartung bey euch ſoll nicht länger als biß morgen nachmittage verſchoben werden; Denn weil ich noch heute gantz verwildert ausſehe, brauche ich eine Nacht zum Ausſchlaffen/ ehe ich mich vor reputirlichen Leuten wiederumb mit Ehren kan ſehen laſſen. Vergönnet mir alſo/ daß ich auff einen halben Tag meine Schuldigkeit zu beobachten Auffſchub nehme/und behaltet indeß in geneigtem Andencken

Euren gehorſamſten Diener
Liſimen.

(73.)

Leander an Julien.

MIr iſt Zeit Lebens nichts lächerlicher vorgekommen/ liebreiche Julie, als da ihr geſtern den armen Courtiſan, ſo bey euch groſſe Careſſen hoffete/ ſo gar kaltſinnig ablauffen lieſſet/daß ich nicht was groſſes nehm[illegible] wollen/und mit ſo ſcharffer Lauge gewaſchen abz[illegible]n. Aber ſaget mir / hättet ihr es nicht zu verantworten/ wenn ſich der Kerl innerlich darüber alſo eyferte/ daß er ſtürbe; Denn allem Anſehen nach machete er ſich mit der höchſten Erbitterung fort / und wo er ſich nicht beſonnen / daß er gleich etwas vor die gehlinge alteration eingenommen/ ſo wolte ich vor ſein Leben nicht einen Groſchen geben. Ich weiß/daß er in ſeinen Gedancken euch gar nicht unter diejenigen zehlet/

welche Liebhaberinnen von Sachen ſeynd/die einen Geiſt bey ſich haben: Denn weil ihr allen ſeinen Verſen und Arien/die er in ſo groſſer Menge herbetete/daß zwey Predigten kaum ſo weit zulangen ſolten/ſo gar ſchlecht Gehöre gabet/ ja etliche gar verſprachet/ und das Urtheil fälletet/ es taugte weder invention noch Reimen das geringſte/ſo kan ich ihn nicht verdencken/daß er wegen Geringhaltung ſeiner Galanterie euch wiederumb geringe hält/ und ſich vorſetzet/ Zeit ſeines Lebens keine ſolche Probe ſeines herrlichen Gedächtniſſes/das er durch ſo langes recitiren ſo vieler Poetiſchen Einfälle zur Gnüge bezeugete/bey euch wieder abzulegen. Dieſes iſt gewiß/wo er unter Leute kömmt/ welche den Verſtand nach Vielheit des Redens abmeſſen/ſo kriegt er einen Vorzug vor allen andern/ denn ich mein Tage kein[illegible] Kerl auff einmahl mehr plaudern hören. [illegible]er das möchte er ſich vor allen Dingen abgewehnen/ daß er alles mit den Händen weiſen will/ was er mit dem Maule redet/ und daß er meynet/ wenn er von Phillis oder Caliſtens Mund zu küſſen etwas in ſeinen Verſen herſaget/ er müſſe es darumb gleich auff den eurigen verſuchen. Ich meyne/ daß ich wohl ſo gut bey euch in Gnaden ſtehe/als der liebe Monſieur in langer Zeit nicht koñen kan/ und wenn er ſeinen gantzen Krahm mit Verſen euch in vergulde Papier abgeſchrieben verehrete / um gleichwohl muß ich euch bey guter Luſt antreffen/wenn ich euch ein Küßgen ohne euren Zorn entwenden ſoll/und er will gleich in Beyſeyn anderer/da er kaum das erſtemahl mit euch redet/ ſich ſo viel hinaus nehmen/und zwar/ob er ſchon etliche mahl abgewieſen worden / ſich dennoch nichts daran kehren/ſondern immer wieder vom neuen anmachen ? So hatte er freylich keinen allzu gütigen Beſcheid zu gewarten. Indeß will ich euch meine Gedancken ſagen / die ihr ſo offt verworffen/aber nunmehro wieder beſtätiget findet: Euer Mund muß eine geheime Krafft als ein Magnet in ſich haben/daß er an ſich ziehet; Denn Roderich hat unlängſt auch mit aller Gewalt euch zu küſſen ſich bemühet/ob ihm zwar ſelbiger Verſuch auch gar übel bekommen. Dieſem nun möchte es zwar in ſo weit beſſer gelingen/daß ſeine Straffe/womit ſeine Kühnheit von euch bezahlet ward/nur bey einem Wort-Verweiſe beruhet/und ſich nicht weiter erſtrecken ſoll/ aber doch wündſche ich mir/auch damit verſchonet zu bleiben/ und werde umb dieſes Glück zu verdienen/ mich dahero bemühen/durch alle Ehrerbietung/ ſo man euch ſchuldig/eure Gnade zu erhalten/darein ſich auch vor dißmahl gehorſamſt empfielet

Euer ergebenſter Diener
Leander.

(74.)

Antwort.

Julie an Leandern.

SAget mir nur/Leander, ob ich ſo gar weichlich ausſehe/ und gantz nichts in meinem Geſichte habe/ſo die Unbekanten nöthigen könte/ etwas mehr reſpect gegen mich zu gebrauchen/ daß ein ieder/ der das erſte mahl mit mir in Geſellſchafft iſt/ſich gleich an meinem Mund reiben/ und ihm ein halb Schock Küſſe abzwacken will/ da ich doch mein Tage damit gar ſparſam geweſen/und wenig ſeyn werden/ die ſich rühmen können/ daß ich ihnen einen Kuß zu nehmen vergönnet hätte. Wenn ich hernach einen ſolchen Verwegenen/ den ich Anfangs mit keiner Höfflichkeit zurücke halten kan/ als wie den geſtrigen laſſe ablauffen/ſo werden ſie beleidiget/ und meynen/ ich habe ihnen zu viel gethan. Es war mir ſelbſt lächerlich/ daß der gute Menſch gedachte/ ich ſolte mich in die Menge ſeiner hergebeteten Verſe ſo gar verlieben/ daß ich ihm ieden Reim hernach mit einem Kuſſe bezahlen müſte. Ich bin wohl eine groſſe Liebhaberin der Poeſie/aber ſolch Geld/das man auff dem Munde einnimmt/gebe ich nicht gerne davor. Indeß was ihr von der heimlich anziehenden Krafft meiner Lippen vor Schertz-Gedancken habet/

dieſe kan ich euch als meinem Freunde leicht zu gute halten/ aber es ſtehet bey mir / wie viel ich davon gläube. Ich ziehe nichts nicht gerne an mir/ als was höfflich und ehrerbiethig iſt / und weil ich dieſe Tugenden ſonderlich in eurer converſation gefunden/ ſo hat es mich noch niemahls gereuet / daß ich mich mit euch bekant gemacht; Da ich auch zu eurer galanten Conduite das gute Vertrauen habe/ daß ihr unverändert alſo bleiben werdet/ wie ihr euch bißher in eurer Unterhaltung gegen mich auffgeführet/ ſo kan ich hinwiederumb euch auffrichtig und aus guter Meynung verſichern/ daß ich beſtändig zu verharren mich entſchloſſen

Eure ergebene Freundin
Julie.

(75.)

Antonio an Emilie, da er ihr die erſten Blumen im Früh-Jahre ſchicket.

IHr habt von mir lange nichts rares bekommen/ Emilie, darumb kan ich nicht umbhin/ euch ein præſent zu thun/ ſo euch hoffentlich nicht ſoll unangenehme ſeyn. Dieſe erſten Frühlings-Bothen/ deren Schönheit ſo wohl als annehmlicher Geruch ſie beliebt machen/ habe ich an keinen beſſern Ort als in euer Cabinet zu weiſen gewuſt; Denn ſie müſſen euch/ als ihrer Königin / billich den Tribut abſtatten / weil eure ſchönen Wangen und artigen Lippen nebſt dem ſchlancken Halſe und der Schwanen-Bruſt niemahls von den ſchönſten Blumen leer/welche die Liebe auff das ſorgfältigſte in dieſe anmuthigen Felder gepflantzet hat/und denen an Vortrefflichkeit und beſtändigem Flore alle Lilien und Garten-Roſen weichen müſſen. Ich wündſchete/ſie ſo wohl zu brechen/ als ich diejenigen gepflücket / ſo ich euch überſende/ und ihr verlöhret nichts dabey/weil Mund und Bruſt dennoch an ſo annehmlichen Blumen-Reichthum ihren erſten Uberfluß behielten. Vergebet mir/ ſchönſte Emilie, daß ich meine Sehnſucht verrathe. Ich liebe euch mehr/ als daß ich daſſelbe gnugſam bergen könte. Bey euch ſtehet es nun / ob ihr mich wollet glückſeelig machen / und die Regungen meines Hertzens billigen. Ein Zeugniß eurer Genehmhaltung beſtehet in der Gegengunſt/ gönnet mir dieſelbe/und befördert die Beruhigung/ſo mir itzo fehlet. Alsdenn will ich von euch rühmen/ daß ihr nicht allein die Freyheit der Hertzen durch eure Schönheit zu beſtricken gelernet habet/ ſondern auch zu rechter Zeit die Dienſtbarkeit angenehme zu machen wiſſet. Ich erwarte euren gütigen Entſchluß/ und verbleibe

Euer gantz ergebener
Antonio.

(76.)

Antwort.

Emilie an Antonio.

SO unverhofft als mir eure artige Blumen zugeſchickt worden/ ſo angenehm waren ſie mir/ denn ich eine groſſe Liebhaberin von dergleichen Frühlings-Geſchencken bin. Ich beklage nur/ daß ihre Schönheit ſo vergänglich/ und ihr Leben von ſo kurtzer Dauer iſt. Solches zwar nach Möglichkeit zu verlängern/ habe ich ſie in friſches Waſſer geſetzet/ doch ſo mir auch meine Gedancken darüber zu haben vergönnet/ ſcheinen dieſes die geſammleten Thränen zu ſeyn/ ſo ihren allzu frühen Untergang beweinen. Was ihr von denenjenigen Blumen ſchertzet/ ſo auff meinen Wangen/ wie auch Hals/ Bruſt/ und Lippen zu finden/ dieſes darff ich mir wohl nicht annehmen/ weil meine Schönheit nicht ſo blühend iſt/ als ihr ſie heraus ſtreichet. Doch ſo ja etwas Anmuthiges an mir/ und ich dieſen euren Gleichniſſe eine Warheit geſtehen ſoll/ ſo wird ſie auſſer Zweiffel darinnen gefunden/ daß die Vergänglichkeit eurer mir geſchickten Blumen mich erinnert/ wie hinfällig auch diejenigen ſeyn/ ſo mir die Schönheit giebet. Da nun ohnediß die Eitelkeit ihre vornehmſte Eigenſchafft/ werdet ihr mich nicht verdencken/ daß ich umb ihren Untergang etwas auffzuhalten/ ſie zu brechen nicht kan zulaſſen. Der Verluſt wäre wohl gewiſſer/als ihr mir denſelben auszureden bemühet ſeyd. Wenn ihr demnach mich ſo auffrichtig liebet/wie ihr vorgebet/ ſo enthaltet euch hinfüro dergleichen Bitten/die zu meinen Schäden gereichen. Ich will indeß doch wohl meine Gegengunſt euch nicht entziehen/ ſo ferne ſich ſelbige bloß auff die Gefälligkeiten erſtrecket / die man aus einer tugendhafften Freundſchafft einander zu leiſten pfleget. Mit dieſer Erklärung werdet ihr zufrieden ſeyn/ und darinnen könnet ihr ſchon eure Vergnügung finden: Denn mehr werdet ihr mit Recht nicht fodern/ auch kan ohne ihrem Nachtheil nichts weiter als dieſes verſprechen

Eure geneigte Freundin
Emilie.

(77.)

Maximin an Veronien, da er ihr den verſprochenen Pudel ſchicket.

ENdlich bin ich ſo glücklich/daß ich euren Zorn ſtillen kan/ und mich wieder vor euch werde dürffen ſehen laſſen/ nachdem ich das Geſchencke voran ſchicke/ſo mich verſöhnen/ uñ alles gut machen ſoll. Hier empfanget den verſprochenen Pudel/welcher mir ſo viel Angſt ausgepreſſet/ehe ich ihn in meine Gewalt bekoñen/daß ich lieber zweymahl durch die Spißruthen lauffen wolte/

als mich einmahl wieder verpflichten/ einen Pudel zu verſchaffen/ den ich noch nicht in meinen Händen habe. Ihr hättet einen guten Frantzöſiſchen Apoſtel abgegeben/ die die Leute durch Martern zum Catholiſchen Glauben bekehren: Ey wie würdet ihr dem Könige groſſe Dienſte gethan haben/ und was hättet ihr ſonder Zweiffel vor herrliche Belohnungen bekommen. Denn wenn auch ſchon die Neubekehrten über euch und euer Verfahren geſeufftzet hätten/ wäre es doch bey euch zu keiner Erbarmniß gediehen/ weil ihr das Seufftzen ſchon gewohnet/ und darnach nichts fraget. Ich kan mich ſelbſt zum Exempel anführen: Wie viel habe ich nicht geklaget? Wie viel treue Dienſte habe ich euch nicht ſchon gethan? Ja nun gar einen Pudel geſchaffet/ und zwar einen ſo vortrefflichen Pudel/ daß wenn er ſo wohl reden als bellen könte/ man dafür halten ſolte/ er hätte gar Vernunfft. Doch/ wer weiß/ was ihr ihn lernet. Ihr/ welcher alle Creaturen zu Gebote ſtehen/ und deren Herrſchafft weder Menſchen noch Vieh ſich entſchläget/ wenn es euch nur anſichtig wird. Ich hätte euch dieſen Nachmittag beſuchen wollen/ aber ich fürchte/ zu ungelegener Zeit zu kommen. Denn ihr doch mit dem neuen Gaſte werdet zu thun haben. Morgen will ich die Dancksagung oder den Ausputzer bey euch abholen/ nachdem der überſchickte Signor euch wird anſtändig ſeyn oder nicht.

Indeß werdet ihr ihn unterrichten/ daß er mir lerne die Bewillkommungs-Complimente machen; Vor die Bemühung aber bleibe ich/ was ich ohne diß bereits bin

Euer ergebenſter Diener
Maximin.

(78.)

Antwort.

Veronic an Maximin.

ICh wolte mich wegen des geſchickten Pudels wohl bedancken/aber ihr wißt euch allzuviel mit eurem Geſchencke/ und bekom̃t mancher wohl tauſend Thaler verehret/deſſen Geber nicht ſo viel Lermen von ſeiner Liberalität machet / als ihr von einem bloſſen Hunde. Und wenn ihr es noch bey dem bloſſen Prahlen bleiben lieſſet/ und nicht gar dazu ſchimpffetet / indem ihr mich mit den unchriſtlichen Dragonern des Königs in Franckreich vergleichet / die man ehe Henckers-Buben als Apoſtel nennen kan. Wo habe ich denn wohl an denen Leuten dergleichen Grauſamkeit als dieſe verübet: Ihr ſchämet euch zwar nicht/euch zum eigenen Exempel anzuführen; Aber ich dencke die Marter/ ſo ich euch angethan/ wird ſo wichtig ſeyn/ als euer Pudel iſt; Denn ihr könnet alles ſo groß machen. Doch euch nicht allzu zu beleidigen/ und dadurch etwan zu eurer vorigen Kargheit zu nöthigen/ ſo will ich ſo gefällig ſeyn/ und ſagen/ daß mir der verehrte Pudel über die maſſen wohl anſtehet. Er hat Farbe/ Ohren/ Schwantz und Haare/ ſo delicat, als ſie iemand/ der ein Pudel-Freund iſt/ wündſchen kan. Was das Reden betrifft/ ſolches werde ich ihn wohl nicht beybringen; Aber dazu will ich ihn/ wo möglich/ gewehnen/ daß er euch in eure muthwilligen Hände beiſſet / ſo offt ihr mir damit zu nahe kommet. Doch er muß mit mir erſtlich beſſer bekant werden / und euch erkennen lernen. Darumb werdet ihr ein paar Tage annoch von mir bleiben/ zumahl ich indeß ihm ein galantes Halsband zu machen habe / und ihn auch erſtlich baden will/ damit er fein reinlich auffziehet / wenn er euch wieder zu Geſichte kommt. Dieſe Nacht ſoll er die Probe bey meinem Mädgen ſchlaffen/ ob er auch erbar iſt/ und auff erfolgtes Wohlverhalten will ich ihn hernach zu mir ins Bette nehmen. Sagt/ ob ihr euren Pudel beſſer anbringen können/ und ob das nicht eine Gunſt/ die ihr nicht gehoffet hättet. Immittelſt gegen euch den Anfang einer würcklichen Erkentniß zu machen/ ſo überſende allhier ein halb dutzend Sineſer-Aepffel/ weil ich eine Schale voll von einem guten Freunde auch verehret bekommen. Wenn ihr euch alſo darane labet/

als ich an dem erſten / den ich dieſen Morgen gekoſtet / ſo werdet ihr ſie rühmen. Ihr ſeyd ja ohnediß ſonſt ein Liebhaber von dergleichen Obſte. Verzehret es auff meine Geſundheit / und laſſet mich eheſt davon eure Meynung wiſſen. Adjeu.

Veronie.

(79.)

Cleon an Celinden.

ES giebt neue Comœdianten allhier / wertheſte Celinde, und ich weiß / daß ihr eine Liebhaberin ſeyd / die dergleichen Luſt-Spiele gerne ſehet / darumb bitte ich / ihr wollet mir die Ehre geben / und euch von mir laſſen hinauff begleiten. Es iſt mir viel daran gelegen / daß ihr mirs dißmahl nicht abſchlaget / denn ich käme ſonſt in groſſen Schaden. Man hat mit mir gewettet / ich erhielte dieſe Gunſt nicht von euch / und ich habe mich auff eure Gütigkeit verlaſſen / und die Wette deswegen angetreten. Laſſet mich ja nicht fallen; Denn auſſer dem Verluſt / den ich wegen der verſpielten partie leiden müſte / hätte ich noch dazu den Schimpff zu gewarten / daß man mich tapffer auslachete. Doch ich bin einfältig / daß ich es euch ſage: Ihr ſeyd allezeit zu meinen Schaden fertiger / als zu meinen Vortheil / und dürfftet wohl mir den Poſſen thun / und eine Verhinderung vorwenden / darumb ihr zu Hauſe bleiben müſtet. Gleichwohl bitte ich euch allzuſehr/ und verſpreche dabey/ daß ich hinwiederumb zu keiner Zeit ermangeln will euch Gefälligkeiten zu erweiſen. Ich habe euch ohnediß etwas zuſagen/daß ich nicht gerne dieſem Brieffe vertraue / und deßwegen ihr mir ſehr werdet verbunden ſeyn / wenn ich es euch offenbare. Solches wird am beqvemſten auff der Comœdie geſchehen können / darumb wollet ihr erlauben/daß ich euch abhohlen darff. Ich habe die Ehre gehabt / die Frau Mutter bey Madame N. zu ſehen/ und ſie umb die Vergünſtigung anzuſprechen / daß ſie euch in meiner Geſellſchafft möchte hinauff laſſen. Sie war ſo gütig / daß ſie ſolches bewilligte; Stehet es alſo bloß bey euch / daß ihr den Gehorſam gegen eure Frau Mutter / und die eſtim, worinnen ich mich bey euch zu ſeyn wündſche/durch geneigte Willfahrung bezeuget gegen

Euren ergebenſten Diener

Cleon.

(80.)

Antwort.

Celinde an Cleon.

Ihr müſſet ein ſehr groſſes Vertrauen zu meiner Gütigkeit haben / daß ihr auff

mich

mich nach eurem Belieben Wetten auſſet anſtellen/ wozu ihr mich bereden wollet. Aber wie/wann ich euch vor dißmahl ſolches lieſſe fehl ſchlagen/ umb denenjenigen/ die ſich wohl ſonſt ungleiche Gedancken von unſerer Freundſchafft machen/ ihren Argwohn zu widerlegen. Leichtlich könte ich auff dieſen Vorſatz kommen: Allein/ ich bedencke wiederumb wie ſehr ihr intereſſiret/ und wie ich einen ſteten Vorwurff von euch mir zuwege brächte/ wann ihr meinetwegen etwas verſpielen ſoltet. Ich möchte euch wohl ein wenig Angſt machen/daß ihr nicht wüſtet/ woran ihr wäret. Und im Ernſt/ ich habe es auch noch nicht in willen heute die Comœdie zu beſuchen. Die Compagnie iſt kaum gekommen/ und es ſiehet vor ein Frauenzimmer/das auff reputation hält/ziemlich neugierig aus/wenn man gleich bey der erſten Action ſich præſentiret. Ihr hättet eure Wette auff etliche Tage hinaus ſtrecken ſollen/ ſo wäret ihr meiner Bewilligung deſto gewiſſer geweſen/als da ihr ſie nur auff heute eingeſchrencket. Zwar gebet ihr vor/ daß ihr mich bereits bey der Frau Mutter ausgebeten/ ſie hat mir aber kein Wort davon erwehnet/ daß ſie euch bey Madame N. geſprochen/ dürffte ich alſo bald glauben/ daß es eure Erfindung/ umb mich deſto leichter zu bereden/daß ich eurer Bitte ſtatt gebe. Allein ich werde mich erkundigen/ wie viel Warheit hinter dieſem euren Vorbringen/ und ſo ich es falſch befinde/ ſo getröſtet euch vollends nicht die Wette zu gewinnen/ wohl aber euren Verweiß wegen des verſuchten Betruges einzunehmen. Kommet nach der Mahlzeit zu mir/ dann werde ich euch nach eurem Verdienſte Beſcheid geben

Celinde.

(81.)

Lynceſtes an Briſeis.

SO grauſam als ihr auch mit mir wegen eines kleinen Liebes-Fehlers handelt/ ſo wenig wird mich ſolches dazu bringen/ daß ich euren harten Befehle gehorſame/ und euch zu ſehen vermeide. Verwehret ihr mir ſchon den Zutritt in euer Zimmer/ laſſe ich mich doch ſolches nicht befrembden/ weil ihr bereits ein weit härters gethan/ und mir allen Zutritt zu euren Hertzen verſaget/ ungeachtet ich mit ſolcher Demuth darumb gebethen habe/ als es iemahls ein getreuer Liebhaber thun kan. Mein Troſt bleibet/ daß ihr euch nicht als eine Gefangene in eurem Hauſe werdet ſtetig auffhalten/ ſondern ja bißweilen Geſellſchafft ſuchen/ und dann dencket nur gewiß/ daß ich nicht weit werde von euch ſeyn. Bringet euch gleich nun euer ungerechter Zorn dahin/ daß ihr mich vor allen Leuten auff das verächtlichſte anlaſſet / ſo werde ich die Ehre haben aller Welt meine Gedult zu zeigen / indem ich alles ohne Widerrede leiden will. Meynet ihr nun/ dadurch Ruhm zu gewinnen? Gewißlich / Briſeis, viel werden es euch nicht vor gut halten/ daß ihr eure getreuen Diener ſo übel tractiret. Und wenn ich die Urſache ſagen ſolte / warumb es geſchehe / würde man es euch noch mehr verargen. Denn ſo man euch ſeine Liebe nicht würcklich zeigen ſoll / ſo höret mit der Würckung eurer Annehmlichkeiten auff. Wie nun dieſes unmöglich/ wenn man mit euch redet/oder euch nur ſiehet/ alſo iſt jenes faſt eben alſo. Doch ich will abermahl neuen Gehorſam zuſagen: Ich will mich ſelbſt zu verläugnen mühſam ſeyn / und wenn ich nur wieder die Freyheit erhalte/ euch zu beſuchen/will ich meine beſten Sinnen allezeit lieber zu Hauſe laſſen; Ich will weder ſehen noch fühlen/nur damit ich euch nicht beleidigen möge. Sehet/wie viel ich mich zum höchſten Nachtheil der natürlichen Regung erbiete; Aber man muß bey euch dergleichen thun/will man anders eure Gnade nicht verſchertzen. Wäre ich längſt ſo verſtändig geweſen / ſo hätte mich das Unglück eures Zorns nicht betroffen. Doch es ſeynd bißweilen ſolche Zufälle unvermeidlich/oder können doch nicht wohl zuvor geſehen werden / darumb verdienen ſie deſto ehe Vergebung. Ich will darumb nochmahls gehorſamſt anhalten / und wie ich nicht zweiffele/daß ihr ſo großmüthig ſeyn/und mir ſolche ertheilen werdet / alſo bin ich hinwiederumb zu allen Zeiten

Euer verbundenſter Diener
Lynceſtes.

(82.)

Lynceſtes an eben dieſelbige.

Sonſt ſchmähletet ihr zum wenigſten durch etliche Antworts-Zeilen auff mich/und ſagetet/was euch noch ware/darumb ich keinen pardon erhalten kunte / itzo antwortet ihr mir gar nicht/das faſt noch ärger als das erſte iſt. Wie fange ichs doch immer mit euch an/daß ich es raus kriege/wie ihr gegen mich geſinnet ſeyd. Ich hätte euch längſt zur Rede geſetzet / aber ihr haltet euch ſo innen/ als wenn ihr einen groſſen Feind hättet / deßwegen ihr euch nicht getrauen dürfftet auszugehen. Euer Mädgen / ich muß es nur heraus ſagen/iſt eben ſo arg als ihr ſeyd. Ich habe ſie vorgenommen/und auſſer hundert tauſend guten Worten ihr noch einen ziemlichen recompens geboten / ſie ſolte mir nur ein wenig ſagen/ ob ihr dann gar nicht mehr meiner mit einigem Worte gedächtet / ob euch euer Couſin offte beſuchete / ob etwan derſelbe mich ſo angegoſſen / und aus eurer Gnade gedrungen hätte. Ja/tolle wäre die Here/daß ſie was aus ſich bringen lieſſe / daraus ich könte klug werden. Darumb muß ich doch wieder an euch ſelbſt kommen. Ich bitte demnach mit innigſter Demuth/ſo ihr mich ja abdancken wollet/ daß ihr nur nicht ſolches auff einmahl thut. Theilet euren Eyfer / zancket euch etliche mahl mit mir/und brechet nach und nach von meiner Bekantſchafft ab/ es wird euch viel rühmlicher/ und uns beyden vortheilhaffter ſeyn / als wenn ihr ſolches ſo plötzlich auff einmahl beginnet. Aber ich meynete ja wohl / daß ich noch närriſch genug wäre / und man zur Noth mit mir noch auskommen könte. Vertraget euch lieber gantz und gar wieder mit mir/ denn es gehöret unter die Politiſchen Maximen, daß man alte Diener nicht leichtlich verſtoſſen ſoll. Nun bin ich ſchon in der Liebes-Geſellſchafft unter die Alten zu rechnen / weil ich bey nahe ein gantzes Jahr in eurer Dienſtbarkeit geweſen / und nicht wenig bey euch ausgeſtanden habe. Doch ich will alles vergeſſen / und meine Dienſte vom forne anfangen / laſſet euch nur dieſelben nicht zuwider ſeyn/ damit ich bey längeren Anhalten eures Eigenſinns nicht zu einen Entſchluß genöthiget werde/der euch noch mehr beleidigen/ wir aber vielleicht einige Genugthuung vor meine ſo offt gethane Fehlbitte verſchaffen würde.

(83.)

Lynceſtes an eben dieſelbige.

Endlich/ Mademoiſelle, hat eure Verachtung / die ihr gegen mein ſo demüthiges Bitten allzu lange erwieſen/meine Ungedult dahin gebracht/daß ſie auff Rache dencket/und zwar da mir ſelbige von einem Frauenzimmer zu nehmen nicht will anſtehen / ſoll mir euer Couſin ſcharff genug von eurem kaltſinnigen Verhalten gegen mich Rechenſchafft geben/weil ich ſchon erfahren / daß er eintzig und allein derjenige / der mich bey euch noch täglich verläumdet / und euren Haß gegen mich vergröſſert. Ich habe ſchon einen guten Freund/der ihm meinetwegen anſagen ſoll/ mir vor das angethane Unrecht mit dem Degen in der Fauſt genug zu thun. Dann ich kan nun nicht ehe ruhen/ biß ich ſehe / ob er ſo fertig in den Waffen / als mit ſeiner falſchen Zunge iſt/ und ob er dann auch wohl werth / daß ich ihm den Platz bey euch einräume. Denn eure Bewilligung alleine ſoll ihn nicht zu euren Confidanten machen / wann ich es nicht auch vor genehm halte/oder ſeine Tapfferkeit mich dazu zwinget. Ich bin nun doch ſchon bey euch ſo ausgethan/daß ich euren Zorn nicht mehr fürchte/ weil ich eure Verſöhnung nicht hoffen darff. Ihr ſeyd bey allen meinen Bitten und Flehen unempfindlich geblieben: Vielleicht werdet ihr mehr Empfindlichkeit brauchen/wenn derjenige vor euch mit ſeinem Blute bezahlen muß/ der euch anfangs zur Unempfindlichkeit gegen mich verleitet hat. Adjeu.

(84.)

Antwort.

Briſeis an Lynceſtes.

Wie weit gehet eure Unbeſonnenheit/Lynceſtes? Iſt dieſes der Weg/ ſich bey einem Frauenzimmer auszuſöhnen/ wenn man demjenigen will Schaden zufügen/welchen man vor ihren Confidanten hält? Ihr ſeyd ſonſt iedesmahl ſo verſtändig und nachſinnend geweſen/und fanget itzo eure Sachen ſo ungereimt an: Bedencket euch doch eines beſſern/ und verlieret nicht durch eigene Schuld den Ruhm einer klugen Conduite. Ich ſchwere/daß mein Couſin euch mit keinem Worte bey mir angegeben/vielweniger euch noch täglich verläumdet/ warumb wollet ihr mich in ſo üble Rede bey aller Welt bringen. Haltet ihr nicht mehr auff mich/ ſo erinnere ich euch eurer ſo vielfältigen Verpflichtungen/die ihr mir ſonſt gegeben/ daß euch keine Zeit noch Zufall dahin vermögen ſolte/ meinen guten Nahmen in dem geringſten zu verletzen. Erweiſet es itzo/denn ihr habet keine Urſache/daß ihr von dieſen eurem Verſprechen zurück tretet. Habe ich mich gleich etwas zornig geſtellet/ und etliche von euren Brieffen unbeantwortet gelaſſen/ ſo iſt es nicht darum geſchehen/ daß ich euch gantz und gar verſtoſſen wolte: Sondern daß ihr euch hinführo eine Freyheit ſoltet abgewehnen/ die ihr euch wider den Wohlſtand hinaus nehmet/ und die ich ohne Beleydigung der unſern Geſchlecht geziemenden Beſcheidenheit nicht kan zulaſſen. Sehet das eintzige Abſehen meines Stillſchweigens/ und glaubet gewiß/ daß ich dazu von niemand anders als meiner eignen Tugend bin angetrieben worden. Nun ſtelle ich eurem vernünfftigen Urtheil anheim/ ob ihr noch das üble Vorhaben des **Duells** wollet fortſetzen/ oder mit Erhaltung meiner und eurer eigenen **renomeé** wieder ablegen. Das Glück iſt keinem leibeigen gegeben/ und könte euch ſo wohl als eurer Wiederpart/ zu welcher ihr euch recht nöthiget/ fehl ſchlagen. Beſinnet euch demnach eines beſſern/ und ſprechet wieder bey mir ein/ vielleicht daß alsdenn euch völlig zu begütigen glücklich iſt

Eure treumeynende Freundin

Briſeis.

(85.)

Lynceſtes an eben dieſelbige.

Danck ſey meiner guten Erfindung wegen des vorgewendeten Balgens mit eurem Vetter / denn dieſe hat den Nachdruck gehabt / euch wieder zu beſänfftigen / und mir den bey euch bißher verſchloſſenen Zutritt vom neuen zu eröffnen. Aber der Verdacht wird durch eure ſo geſchwinde Verſöhnung auff meinen gedroheten duell bey mir geſtärcket / daß ihr auff euren Couſin über die maſſen viel halten müſſet / weil ihr nicht wollet zugeben / daß er ſich in die Gefahr des Balgens einlaſſen ſoll; Und ich weiß nicht / ob ihr ſchon müſſet erfahren haben / daß er ein Menſch / der wohl mit einer guten Zunge / aber mit einem ſehr ſchlechten Hertzen verwahret iſt; Oder ſeyd ihr ſo ehrgeitzig / daß ihr nicht gerne wollet / daß er andern Leuten mehr als euch ſein Hertze zeiget. Es können dieſe Muthmaſſungen alle zuſammen eintreffen / weil keine wider die andere läufft; Doch ich will mich begnügen laſſen / wenn ihr mir nur in der Hertzhafftigkeit vor ihm den Vorzug gönnet / denn ſo wird er auch in andern Vortheilen bald zurücke ſtehen müſſen / weil er mir ſchon mercken läſſet / daß ihm die Furcht heiſſet abſtehen. Und ich kenne eure Groſmüthigkeit / ihr wiſſet nicht wohl iemand um euch zu leiden / der einen offenen Fehler an ſich hat; Darunter dann die poltronnerie bey einem Manns-Volcke der gröſten einer iſt. Wie könte er euch beſchützen/ und eine euch zugefügte Beſchimpffung rächen/ da er vor ſich ſelbſt nicht fähig iſt/ ſeine reputation zu verfechten? Welches hingegen/ doch ohne eitlen Ruhm ihr von mir gantz anders zu gewarten. Ich bin allezeit willig vor eure Ehre mein Leben auffzuſetzen/ und wozu mich eure Befehle in den punct eures beleydigten reſpects ruffen/ gehorſam zu ſeyn/ die Straffe auszuüben; Aber ich erwarte dafür die Erlaubniß einer ſteten Converſation, welche ich mit aller Ehrerbiethung zu tractiren mir ins künfftige werde höchſt angelegen ſeyn laſſen. Der neulichſte Fehler ſoll abgethan und gäntzlich vergeſſen bleiben. Ihr ſeyd allzu empfindlich/ als ich verſpühre/ und man muß bey euch die kleineſten Liebes-Freyheiten mit der gröſten Sparſamkeit ſuchen/ ſonſt fällt man in eure gantze Ungenade. Vormahls hatte ich die Zärtlichkeit eures Gemüths noch nicht alſo ausgeforſchet; Itzo nun iſt ſie mir beſſer kundig/ und daher werde ich mich auch ehe in acht zu nehmen wiſſen. Immittelſt empfehle mich eurem gütigen Andencken/ und vor den wider erſtatteten Zutritt verbleibe ich

Euer verbundenſter Diener

Lynceſtes.

(86.)

Adraſto an Bellinden.

BAld hätte ich aller der Verdrießlichkeit vergeſſen/ die mir eure in Gott ruhende Frau Baſe durch ihre groſſe Wachſamkeit angethan/ als ſie bey ihren Leben nicht von eurer Seite kame/ wenn ich bey euch ware; Und hätte gewünſchet/ daß ſie noch möchte da ſeyn/ nur damit ich nicht ſo gar lange von euch bleiben dürffte. Es gehet gleichwohl nun ſchon in die dritte Woche/ daß ich aus eurem Hauſe verwieſen worden/ und das nur darumb/ weil man eine alte Leiche heraus getragen hat; Weßwegen ich nicht nachrechnẽ kan/ woher ich länger dieſe Verbannung auszuſtehen ſchuldig wäre/ werde alſo von mir ſelbſt ſolche caſſiren/ und mich bey euch wieder einfinden/ wenn ihr mir nicht ſolches verſtatten wollet. Will euch ja iemand alsdenn vorwerffen/ warumb ihr ſchon Viſiten in eurer tieffen Trauer wieder annehmet/ da die vier Wochen noch nicht einmahl um/ ſo gebet ihm nur zur Antwort: Es hätte mich niemand gebeten; Jch wolte mich nicht laſſen abweiſen/ und wäre ſo hartnäckicht/ daß gantz keine Vorſtellungen noch Einreden bey mir helffe: Jch will mir ſolches alles/ ja noch wohl ein weit ärgers/ laſſen nachſagen/ vergönnet mir nur/ daß ich euch wieder ſehen mag. Jhr

glau=

glaubet nicht/ wie viel mir es ſchon an meiner Galanterie ſchadet/ daß ich ſelbige nun über vierzehn Tage nicht habe von euch exerciren laſſen. Ich werde gantz plump und albern/ ja es fehlet nicht viel/ ſo verdrieſſet michs/ ehe das Maul auffzuthun/ als biß ich gähne. So ihr nun in etwas noch mein Beſtes liebet/ ſo befreyet mich meiner einſamen Lebens-Art durch den bey euch wieder eröffneten Zuſpruch/ oder ich muß aus Noth mich zu anderer Geſellſchafft wenden / weil ich von Jugend auff ein Feind von der Calmeyſerey geweſen. Selbſt meine Träume/ deren Einfälle ſonſt nicht aller Vergnügung mangelten/ ſeynd anitzo ſo voll von Gram/Bekümmerniß/Schrecken und aller Verdrießlichkeit/ daß ich mich des Abends nicht mehr gerne zu Bette lege/ umb mich ihrer zu entbrechen. Dann dencke ich/ wäre es nun nicht beſſer / die liebreiche Bellinde gebe dir durch ihre Converſation angenehmere Materie dazu ? Hätteſt du nicht ehe zu hoffen/ ſie im Traume zu umbarmen/ wenn du erſtlich am Tage ihr die Hand geküſſet? Ja wohl/ ſagt meine Liebe darauff/ dieſes wäre uns beyden zuträglicher / als daß wir ſo eingekerckert leben müſſen. Nun/ ſchönſte Bellinde, überhebet mich dieſer Grillen / und gebt mir Ordre, daß ich euch heute beſuchen darff; Wo nicht/ ſo komme ich von mir ſelber / ihr möget nun mit freundlichem oder finſterm Geſichte bewillkommen

Euren getreuen Diener
Adraſto.

(87.)

Antwort.

Bellinde an Adraſto.

IHr ſtellet euch doch bald an / als ob euch etwas daran gelegen wäre / daß ich euch vergönnete / eure Viſite abzulegen. Könnet ihr nun meine Frau Baſe wieder wündſchen / umb welcher willen ihr wohl ehe ſonſt Gelübde thatet / wenn ſie von dieſer Welt durch einen ſanfften und ſeeligen Todt abgefodert würde. Erkennet daraus / daß euer damahliges Verlangen gantz unrecht geweſen / und daß ihr dergleichen viel an euch habet / deren Irrthum euch die Zeit offenbaren muß. Ihr beſchweret euch wohl / daß es ſchon in die dritte Woche gehe / da ihr uns nicht geſehen. Uns kömmt es kaum drey Tage vor; Denn es deuchtet uns gantz gut / daß nicht ein täglicher Tumult umb uns iſt / als wenn ihr bey uns ſeyd: Und nichts deſtoweniger ſeyd ihr doch wohl keine Viertelſtunde aus unſerm Gedächtniß. Wir erwehnen euch / ich und meine Muhme / des Tages wohl zwantzig mahl / denn ihr ſo viel ſchon bey uns angerichtet / daß man genug

nüg Anlaß zurück behalten/ von euch zu rede
Bisweilen geſchicht es wohl gar / daß/ wenn i
mand an unſre Stube klopffet/ die eine von un
anfänget: Ich will nimmermehr hoffen/ daß A
draſto ohne unſer Erlaubniß kömmt. Wen
ihr es aber hernach nicht ſeyd/ ſo lachen wir wie
der/ und ſagen: Nein/ er iſt uns doch gehorſam
und bleibet weg/ ob wir es gleich nicht gemeyne
hätten. Nun gebt ihr uns wohl einen Ein
ſchlag/ was wir zu denen Leuten ſagen ſollen/ di
es uns verübeln wolten/ eure Viſiten ſo zeiti
wieder anzunehmen; Aber es ſtehet bey uns/ o
wir ſolchen vor genehm halten/ oder den Leute
gar keinen Beſcheid geben/ die ſich umb uns bekümmern. Umb eure Galanterie iſt es Schade/ die bey euren langen Abſeyn gantz zu Grunde gehet/ weil wir ſie nicht in der Ubung erhalten. Wenn ihr bey uns wäret/ wolten wir doch
noch ein Creutze vor euren Mund machen/ ſo off
ihr gähnetet/ ſo würdet ihr ja ſo höfflich ſeyn/ und
vom neuen das Maul auffthun/ euch zu beda
cken. Was eure Träume betrifft/ ſolche mag i
nicht examiniren/ denn es iſt mit euch und eu
Liebe wenig Gutes anzufangen. Ordre erh
ihr nicht von mir uns zu beſuchen/ waget ih
ber vor euch ſelbſt/ ſo möget ihr auch die E
haben/ ob euch mit freundlichem oder f
Geſichte bewillkom̃en wird B

(88.)

Felician an Aurelien, da er das erſtemahl nach ſeiner Geneſung von einem Fieber ſie wieder beſuchet hat.

Ihr ſeyd gantz nicht/wie ich es gerne haben wolte. Ich bildete mir nun ein/weil ich das erſtemahl nach einer ausgeſtandenen Kranckheit wieder zu euch käme/ ihr ſoltet etwan mir einige Liebes-Freyheiten mehr als ſonſt zulaſſen/ damit ich mich darane laben/ und die verlohrnen Kräffte erhohlen könte/ aber alle Hoffnung/ die ich mir zu meinem Vortheil gemachet/ iſt falſch geweſen/ und hat mir fehl geſchlagen. Oder ſehe ich wegen des abgezehrten Geſichts ſo hungrig aus/daß ihr euch befürchtet/ ich möchte ein Stück von euren ſchönen Lippen abbeiſſen/ wenn ich daran gelaſſen würde/ weil ſie allzu wohlſchmeckend ausſehen? Geſtehet es nur/ ſo habe ich doch noch einen Troſt/daß wenn ich mich wieder ausgefreſſen/ ich euch werde näher kommen dürffen. Ihr hattet wohl mir zum Poſſen einen ſo groſſen Spiegel in eurer Stube aufgeputzet/ und ſetzetet euch gleich darunter/ damit ich deſto öffter Gelegenheit hinein zu ſchauen/und mich an meiner häßlichen Geſtalt zu ärgern Anlaß hätte; Oder ſolte ich durch mein eigenes Anſehen gereitzet werden/ mich meiner Sterblichkeit zu erinnern/ und dabey die Welt mit allen ihren Lüſten und Reitzungen zu verachten. Ich weiß nicht / ob ich eure Gedancken errathe/ diß aber weiß ich wohl/ daß ſo ihr auff das letztere euer Abſehen gehabt/ ihr euch ſelbſt unter die verächtlichen Sachen geſetzet; Denn was iſt wohl reitzender / als eure Schönheit/ und woran könte man wohl ehe ſeine Luſt haben/ als an eurer bezaubrenden Perſon. Doch vielleicht rechnet ihr euch nicht zu den Weltlichen / ſondern unter die Engel. Vergebet mir/ daß ich nicht gleich auff dieſe Meynung gefallen/ welche euren Vollkommenheiten näher als die erſte kömmt. Aber mir iſt faſt auch nicht leid/ daß ich euch damit nicht alſobald geliebkoſet; Denn man verdienet doch bey euch einerley Danck / man mag ſchmeicheln / oder nicht. Ich habe es nun bey nahe ein gantzes Jahr ſo wunderlich verſuchet/ als ich nur immer gekunt/ dennoch hat es weder Lincks noch Rechts zu meinem Vortheile gehen wollen; Daher werde ich mich nur darein ergeben/ daß ihr mir die Kunſt recht wollet beybringen / geduldig zu ſeyn. Wenn ich aber darinnen faſt ausgelernet / will ich einmahl die Probe an euch verſuchen/ ob ihr dann auch ſelbſt die Gedult ſo wohl practiciret/ wenn man euch ein wenig ſcharff angreiffet/

als ihr dieſelbe andere Leute zu lehren euch durch euer ſprödes Verhalten laſſet angelegen ſeyn.

Felician.

(89.)

Antwort.

Aurelie an Felician.

JHr werdet nicht frömmer / und wann ihr noch gefährlicher darnieder gelegen. Darumb halte ich gäntzlich davor/daß die Boßheit bey euch ſo gar eingewurtzelt/ daß ſelbige auff keinerley Weiſe auszurotten iſt. Kaum daß ihr wieder athmen und herumb ſchleichen könnet/da dencket ihr ſchon wieder an die Liebes-Freyheiten. Jn was vor einem Zeichen müſſet ihr doch gebohren ſeyn/ daß ihr ſo gar ſehre von der Liebe geplaget werdet. Der Todt kucket euch noch zu beyden Augen heraus/und ihr könnet kaum die Zähne bedecken/ gleichwohl iſt euch ſo viel an den Löffeln gelegen. O begebet euch dieſer Eitelkeit/ſie iſt euch wenig nütze/ und ihr machet auch andern Leuten nur damit Verdruß. Jch will euch recht heraus ſagen/wenn ihr mir am beſten gefallet/und darnach könnet ihr euch nur hinfüro richten/ oder ich werde euch übel anlaſſen. Wenn ihr einen ſittſamen und höfflichen diſcurs mit mir führet / und mir von einen und den andern curieuſen Sachen / die ihr in Büchern findet/

und deren Wiſſenſchafft einem Frauenzimmer nicht unanſtändig/ Nachricht gebet. Darinnen beſtehet die vergnügteſte Converſation. Das übrige kömt allzu gemein heraus/ und hat nichts in ſich/ ſo nach wohleingerichtetem Verſtande ſchmecket. Bey dem Anfange eurer Bekantſchafft befande ich euch alſo/ ihr waret nicht zu verbeſſern/ weil eure Unterhaltung in nichts als einem galanten und ſinnreichen Geſpräche beſtunde. Nach dieſem weiß ich nicht/ wo ihr ſo umbgeſchlagen/ daß ihr euch an den bloſſen Reden nicht wollet vergnügen laſſen; Und wann man nicht nach eurer Geige tantzen will/ unterſtehet ihr euch gar zu ſchmählen/ und euch zu beſchweren/ wie ihr keinen Danck bey mir verdienetet/ ihr möchtet es auch anfangen/ wie ihr woltet. Kommt mir nicht mit ſolchen ungezogenen Vorwürffen hinfüro auffgezogen/ oder es ſoll euch ſchlimm gehen. Dißmahl/ weil euch noch der Reſt von der Kranckheit im Kopffe ſtecket/ will ich euch dergleichen zu gute halten/ das aber künfftig nicht mehr geſchehen dürffte. Da habt ihr die gäntzliche Meynung

Eurer guten Freundin

Aurelien.

(90.)

Felician an eben dieſelbige.

JSt es euer Ernſt/ ſchönſte Aurelie, daß ihr mich ſo ausrichtet/ oder nehmet ihr nur ſolches vor/umb dadurch zu forſchen/wie ich mich darauff verhalten werde? Ich weiß nicht/wie ich es auslegen ſoll/dieſes aber dürffte mir wohl nicht fehlen/wenn ich meynete/ihr wäret meiner Converſation überdrüßig/und woltet lieber/daß ihr mich mit guter Manier loß würdet. Nein/ nein/ Aurelie, dieſes gehet ſchwerlich an. Da meine Bekantſchafft ſich mit einem bloſſen Geſpräche vergnügen kunte/hätte es geſchehen können/ aber nachdem ihr alle eure Annehmlichkeiten wider meine armſeelige Freyheit zu Felde geführet/und nicht ehe geruhet/ als biß ihr ſelbige überwunden/und mein Hertz erobert/ auch ſelbiges gantz ausgebrennet / und auff das ärgſte zugerichtet/ſo dürfftet ihr nun lieber mich wieder fort jagen/ und euch nach andern umbſehen/ denen ihr auch alſo/ als wie mir/mitfahren köntet. Ja/ ja/ verſuchet es nur/ kaum daß es euch angehet. Iſt denn dieſes eine ſo groſſe Boßheit von mir/ daß ich zuweilen einen Kuß von euch bitte/ und ſo ihr mir ihn nicht geben wollet/daß ich mich ſelbſt bezahlet mache? Ich ſehe darinnen nichts Ungerechtes; Denn vor ſo viel Marter/ als ihr mir anthut / verdiene ich ja wohl dieſes zur Erkentlichkeit; Wenn ihr nun ſolches mir aus Mißgunſt wollet abbrechen/ wer kan mich verdencken/ daß ich ſolches mit der Schärffe einmahne? Dabey will ich nicht abſchlagen/ euch von allerhand curieuſen Sachen/die ich in Büchern finde/und deren Wiſſenſchafft einem Frauenzimmer zu wiſſen anſtändiger/als wie ſie ſich in dieſem Affect verhalten ſoll? Glaubet nur/ Aurelie, dieſe Materie iſt ſo Lehrreich/ daß ich davon euch ein gantzes Jahr unterrichten wolte/ und ihr länger als zehn Jahr daran zu lernen fändet. Denn ich weiß/ von dieſer Sache iſt allzeit wenig in euren Kopff zu bringen geweſen. Dieſes bleibet mein Troſt/ daß die ſo langſam etwas begreiffen/ es deſto beſſer behalten/ und ich alſo die Hoffnung habe/ daß wenn ihr nur einmahl etliche lectionen aus der Lehre der Liebe eingenommen/ ihr auch nach und nach die andern werdet faſſen/und dann wird euch erſt recht angenehm werden

Euer getreuer Lehrmeiſter

Felician.

(91.)

Liſimen an Octavien, mit der er ſpatzieren geweſen.

WAnn euch die geſtrige Spatzier-Luſt/ liebreiche Octavie, ſo wohl als mir bekoñen iſt/

iſt/ ſo wolte ich wündſchen/ alle Tage ſo vergnügten Zeitvertreib zu genieſſen/ weil auch noch das Andencken davon ergötzet/ und eine Begierde zurück läſſet/ dergleichen immerfort zu haben. Wie hat doch das grüne Geſträuche und der bunte Klee etwas beſonderes/ ſo zu der Verliebten ihrer Zufriedenheit mehr als die ſchönſten Gemächer in denen Städten beytragen. Wie artig werden da alle Seuffzer durch das ſanffte rauſchen der Blätter verdoppelt/ und gleichſam wiederhohlet: Wie ſchönen Anlaß geben doch die einander in dem Gebüſche nachſchlüpffenden Vöglein zu vertraulichen Geſprächen. Ja die anmuthigen Weſt-Winde ſelbſt/ ſo umb den Flohr der zarten Brüſte einer liebſten Gefehrtin buhlen/ öffnen zuweilen den höchſt verlangten Vortheil eines anmuthigen Einſehens/ und geben denen Augen eine Freyheit/ die ihr ihnen von euch ſelbſt nicht verſtattet hättet. Alles dieſes ſtelle ich mir anitzo vor in meinen Gedancken/ und dabey ziehe ich vor mein Gedächtniß/ wie geſchickt ihr ſeyd / Octavie, durch die Menge eurer Annehmlichkeiten die Hertzen zu feſſeln. Ich bekenne/ ſo ja noch etwas von meiner Freyheit übrig geweſen / daß es geſtern vollends verſpielet worden. Ihr habt gut Schertzen/ daß ich mein Hertz bereits anderwärts verſchencket hätte. So weit laſſet ihr es nicht kommen/ indem ihr ſelbſt das Geheimniß gewuſt/ es ohne groſſe Mühe in eure Gewalt zu kriegen. Aber nun ich mich gäntzlich eurer Herrſchafft unterwerffe/ habe ich auch eine gelinde Dienſtbarkeit zu hoffen? Tröſtet mich durch gute Verſicherung/ es wird euch nicht nachtheilig ſeyn. Ihr könnet durch Gütigkeit mehr Ruhm erwerben/ als wenn ihr euch allzu hart gegen euren getreuen Liebhaber erweiſen wollet. Und ich werde alsdenn bey übereinſtimmender Gegengunſt Urſache haben/ zu geſtehen/ daß ich mich an kein erkentlicher Frauenzimmer als an euch hätte ergeben können

Liſimen.

(92.)

Antwort.

Octavie an Liſimen.

Seyd ihr ſo artig/ Liſimen, daß euch eine Spatzier-Luſt verliebt machen kan? Habe ich doch noch niemahls einen ſo verpflichteten Brieff von euch/ als dieſen/ empfangen. Dieſes geſtehe ich/ die Ergötzlichkeit/ ſo man im Grünen antrifft/ iſt mir ſelbſt recht angenehme/ und macht es vielleicht/ weil ſie ſelten vor mich kömmt. Aber über euch wundre ich mich/ der ihr ſo offt die Gärten beſuchet/ daß ihr noch ein ſo groſſes Werck davon machet. Zwar ihr ſeyd ſo höfflich/ daß ihr ein Theil eurer Vergnügung der Geſellſellſchafft beymeſſet/die mit euch geweſen. Aber ich habe mich in ſo weit ſelbſt nicht erkennen lernen/ daß ich mir einbildete/ als wären meine Annehmlichkeiten ſo vermögend/ daß ſie die Hertzen feſſeln können. Nein/nein/Lilimen, ich bin ſo hochmüthig nicht/ daß ich meiner wenigen Geſtalt ſo viel Macht zueigne. Diß aber laſſe ich ehe zu/ daß euer Hertz bereits anderswo gebunden iſt/ und wie wollet ihr zurechte kommen/ da ihr es auch meiner Herrſchafft unterwerffet. Ihr könnet ja nicht zwey in ein ſolches Gut theilen/welches allezeit nur einem gehöret. Machet es erſt wieder von ſeiner vorigen Dienſtbarkeit loß/dann bietet mir ſolches an/damit ich es durchforſche/ob es auch noch alſo beſchaffen/ daß es neue Flammen beſtändig erhalten kan/oder ob es von der erſten Gluth gantz ausgezehret / verbrannt/ und halb zu Aſche worden. Ich bin eben auch etwas eigen in Annehmung ſolcher Geſchencke/ denn ich weiß wohl/ was ihr hernach davor wieder fodert. Man ſoll gemeiniglich wechſeln/ weil ihr doch ohne Hertz nicht bleiben könnet. Nun bin ich billich mit Verſchenckung des meinigen ſorgfältig: Ich wolte es gerne alſo anbringen/daß ich meine Wahl nicht zu bereuen Urſach fände. Es iſt rein/ auffrichtig/ und wo es einmahl wird anfangen zu lieben/ ſo weiß ich/ daß niemand an ſeiner Beſtändigkeit zu zweiffeln hat.

Dieſes alles könnet ihr mir wohl nicht von dem eurigen verſprechen. Die Beſtändigkeit iſt eine allzu ſeltzame Tugend bey dem Mannsvolcke; Und ſo ich nicht unrecht urtheile/ ſcheinet ihr ohne diß der Aenderung mehr als andere zugethan zu ſeyn. Vergebet mir/ wo ich euch zu viel thue/ ich will lieber irren/ als in meiner Muthmaſſung eintreffen; Denn ſo ich euch einmahl zu meinen Liebhaber angenommen/ dürffte mich es hernach allzu ſehr gereuen/ daß ich mich vor eurem Wanckelmuthe nicht beſſer vorgeſehen hätte. Lebet wohl/ und verfahret ſo tugendhafft gegen mich/ als ich es mit euch meyne.

Octavie.

(93.)

Julie an Leandern, die ihn bittet/ ſie nach Hofe zu begleiten.

Man will mich berichten/ Leander, als ſolte dieſen Abend etwas ſonderliches bey Hofe zu ſehen ſeyn; Ihr kennet meine Curioſität/ und wie ich gerne eine Zuſchauerin von galanten Sachen abgebe. So nun der Ruff nicht falſch/ und ihr Gewißheit von dieſer Zeitung habet/ ſo bemühet euch/ und führet mich hinauff/ damit ich vom neuen verbunden werde/ euch vor eure Güte Danck zu ſagen. Es hat ſich zwar ſchon iemand zu meiner Geſellſchafft anbieten laſſen: Allein ich habe mich entſchuldiget/ weil ich in Sorgen ſtunde/der gute Freund möchte ſich zu bekant machen wollen / und hernach mehr von ſeiner verſtatteten Begleitung rühmen/ als mir anſtändig wäre. Von eurer Beſcheidenheit hingegen weiß ich ein beſſeres/ darumb ich auch euch zu meinen Führer wehlen kan. Doch ſo ihr nöthige Geſchäffte habet / die ihr darüber verſäumen müſtet/will ich euch nicht bemühen. Laſſet mir es ohne Verſtellung wiſſen/ob euch gelegen/ mir in meinem Anſinnen zu willfahren. Denn ſo es auch nicht wäre/ würde ich darumb keinen Zorn auff euch werffen; So ihr aber kommen wollet/werde ich mich gefaßt halten/euch zu folgen; Und hat ſich bereits noch ein Frauenzimmer/welches bey mir zur Mahlzeit bleibet / und das gleichfalls eure Freundin iſt/entſchloſſen/unſre Compagnie zu verſtärcken. Wir warten alſo auff eure Erklärung / und ich verbleibe inſonderheit

Eure Dienerin
Julie.

(94.)

Antwort.

Leander an Julien.

DIe Hertzogin wird einen ſolennen Ball geben/wertheſte Julie,und werden die dabey befindlichen Maſqveraden nicht unangenehm

nehm zu ſehen ſeyn; Wollet ihr alſo/ wie ihr euch geneigt erbietet/ mir die Ehre gönnen/ daß ich euch nach Hofe begleiten ſoll/ umb dieſe Luſtigkeit anzuſchauen/ ſo werde mich gegen Abend gehorſamſt bey euch einſinden/ und nebſt eurer hochwerthen Geſpielin abhohlen. Ihr nennet ſie zwar nicht/doch weil ſie bey euch/habe ich ſchon den gröſten reſpect vor dieſelbige; Denn ihr gehet doch nicht gerne mit iemand anders als mit eures gleichen umb: Das iſt ſo viel geſaget/ mit ſolchen Frauenzimmer/ welche die Tugend und Annehmlichkeiten in höchſter Vollkommenheit beſitzen. Alſo nun trage ich kein Bedencken/ mich zu deroſelben Befehlen zu recommandiren/zumahl weil ihr ſaget/daß ich das hohe Glück habe/daß ſie ſich meine Freundin nennet. Aber wie kommt es/ ſchönſte Julie, daß ihr auff den Argwohn fallet/ als würde ich etwan nöthige Geſchäffte vorwenden/ die ich nicht gerne verſäumete/und darumb euren höfflichen Suchen nicht könte ſtatt geben. Die Reihe meiner Geſchäffte iſt ohnediß nicht ſo lang/daß ſie biß auff den Abend ſich erſtrecket/ dannenhero ſie mich zu ſolcher Zeit an der angenehmſten Verrichtung euch zu begleiten nicht kan abhalten. Und ſo ich ja auch über Verhoffen bey ſo ſpäter Zeit etwas zu thun mir fürgeſetzet/ gehen doch eure Befehle allen andern vor. Dannenhero auch dieſesmahl ſelbige zu reſpectiren/und zu gehöriger Zeit ſich einzufinden verbunden erkennet

Euer gehorſamſter Diener
Leander.

(95.)

Antonio an Emilien, da er ſie auff einer Hochzeit gewündſchet.

MEine Rechnung iſt mir geſtern über die maſſen fehl geſchlagen/ wertheſte Emilie. Ich vermeynete gantz gewiß/ich würde euch auff der N.N. Hochzeit finden/weil ich weiß/daß ihr dazu inſonderheit gebeten worden; Dannenhero ich mich auch dahin begab/umb die Ehre von eurer Bedienung zu genieſſen; Allein ihr ſeyd ſo rar geweſen/ und habet eure höchſt verlangte Gegenwart dieſem Feſte entzogen; Weßwegen ich nicht die Helffte von der Vergnügung hatte/ die ich mir eingebildet. Indeß bin ich begierig/ die eigentliche Urſache eures Auſſenbleibens zu erfahren. Iſt etwan iemand zugegen geweſen/ deſſen Geſellſchafft ihr nicht vertragen können? Oder hat euch eine kleine Unpäßlichkeit abgehalten/ dieſer allgemeinen Luſt beyzuwohnen. Seyd ſo geneigt/ und laſſet mir ſolches wiſſen. Ich will euch wieder meiner Schuldigkeit nach von meinem Zeitvertreib bey der gehabten Compagnie Nachricht ertheilen. Bey der Taffel tranck ich niemahls/ daß ſelbiges nicht eure Geſundheit in Gedancken war/ und weil die dabey auffwartende Muſic ſich gantz wohl hören ließ/ hatte ich wieder Anlaß an euch zu gedencken/ weil ihr von dergleichen Gemüths-Ergötzung eine ſonderbare Freundin ſeyd. Als wir hernach auff dem Tantz-Saal kamen/ hatte ich vielfältige Gelegenheit/ auff die/ ſo ſich angelegen ſeyn lieſſen/ in ihrer Liebe Vortheile zu gewinnen/ achtung zu geben. Ich habe viel angehende Vertraulichkeiten bemercket/ ſo unterſchiedliche Liebhaber mit gewiſſen Damen macheten; Und darüber hatte ich kein geringes Vergnügen/ da ich die mannigfaltige Bemühung ſahe/ die einige anwendeten/ ſich in der Geliebten ihrer Gunſt feſte zu ſetzen. Endlich nach langer Betrachtung hub ich mich ſelbſt an zu ſehnen: Fraget nicht/ nach welcher Schönheit/ Emilie, denn ihr wiſſet ſchon/ daß alle meine Regungen euch gewiedmet ſind. Wie glückſeelig wolte ich ſeyn/ gedachte ich bey mir/ wenn die liebreiche Emilie anitzo zugegen wäre/ uñ ich auch die Freyheit hätte/ mich umb ihre Gegengunſt durch meine treugemeynte Verpflichtungen zu bewerben. Ich verſprach mir bey ſo vorthelhaffter Gelegenheit/ da man ein Liebes-Feſt begienge/ nicht alle Hoffnung vergebens zu haben/ welche ich mir auff eure Ubereinſtiñung mit meinem Verlangen gemacht. Endlich aber/ da ihr doch abweſend/

wurde ich traurig / daß ich nur mit bloſſen Gedancken wuchern muſte/biß dieſe meine Traurigkeit in einen völligen Unmuth ausſchluge/ und ich vor Ungedult mich davon begab/und die Geſellſchafft verließ/ ehe ich eintzigen Reihen getantzet hatte. Sehet / dieſes iſt die Rechenſchafft von meinem geſtrigen Hochzeit-Leben. Es ſtehet dahin / ob ich heute mich wieder einfinde; Denn ſo ich die Erlaubniß haben könte / euch zu beſuchen/ ſolte mir dieſe Unterhaltung weit lieber ſeyn. Befehlet mir demnach/daß ich meine Auffwartung bey euch ablege/ und glaubet/ daß ich dafür allzeit bleibe

Euer verbundener Diener
Antonio.

(96.)

Antwort.

Emilie an Antonio.

IHr ſeyd recht ſehr bemühet / Antonio, mich zu überreden/ daß ihr wegen meiner Abweſenheit auff geſtriger Hochzeit gantz traurig worden/ und endlich gar aus Ungedult davon gegangen wäret/ehe ihr noch mit eintzigem Frauenzimmer getantzet hättet. Darff ich euch dergleichen eigenſinnige Conduite wohl zutrauen? Ich will es nicht thun/ ſondern dieſe eure Erfindung vor einen Schertz halten; Denn ſo es die

Warheit/ würdet ihr euch dadurch bey mir ſchlecht recommandiren. Warumb ich mich nicht eingefunden/da ich doch ſo ſehr gebeten worden/ deſſen Urſache will ich euch berichten/ wenn ihr zu mir kommet: Warumb ihr aber euch nicht als einen galanten Hochzeit-Gaſt erwieſen/und das Frauenzimmer nicht bedienet/da ihr doch zugegen geweſen / dieſes kan ich nicht wohl zuſammen reimen. So ihr ja in keiner andern Converſation als in der meinigen eine Zufriedenheit findet/welches doch noch groſſes Zweiffels werth/ ſo hättet ihr doch aus einer anſtändigen Gefälligkeit andere in meinem Abweſen bedienen ſollen/mit denen ihr in Geſellſchafft geweſen. Saget mir/was werden diejenigen / welche wiſſen/ daß ihr mit mir bekant ſeyd/ von uns allen beyden urtheilen? Wird es nicht heiſſen: Iſt dieſes alle die Galanterie, welche Antonio an ſich hat/ ſo muß Emilie von ſchlechtem Geiſte ſeyn/daß ſie ihm einen täglichen Zutritt gönnet/ und aus ſeinem Umbgehen mit ihr ſo groſſe eſtim machet. Oder man wird gar mir die Schuld beylegen wollen/ daß ich euch verbothen hätte/ iemand anders in meiner Abweſenheit zu bedienen/ und denn wird man mich und euch zuſammen auslachen; Das eine/ wegen der allzu ſorgfältigen Eyferſucht / das andre wegen des allzu blinden Gehorſams. Sehet/ dieſes ſeynd meine Ge-

Gedancken über euer allzu zeitiges Weggehen von geſtriger Hochzeit. Heute nun gebet ihr vor/ daß ihr gar davon bleiben/und lieber mich davor beſuchen woltet/ weil euch meine Unterhaltung weit lieber / als alle Hochzeit-Freude ſeyn ſolte. Aber entſchuldiget mich / daß ich euch nicht willfahre. Ich will die Herren Hochzeiter keines ſo angenehmen Gaſtes berauben/ſondern euch vielmehr dahin anhalten/daß ihr euch wieder einfindet; Und zugleich befehle ich euch/ſo ihr mich liebet/ daß ihr euch luſtiger als geſtern darauff erweiſet/und alle Bemühungen anwendet/das beſte Frauenzimmer zu bedienen/ damit ihr den Fehler des vorigen Tages erſetzet/und den Ruhm davon traget/daß ihr von artiger Manier/ gutem Geiſte/ und über die maſſen complaiſant ſeyd. Dieſes wird mir zugleich mehr Ehre bringen / als alle euer eingezogenes Weſen / und wenn ich von dieſem euren Wohlverhalten durch meine Freundinnen werde Nachricht bekoñen/. will ich mich gegen euch bedancken/ als hättet ihr mir durch Behauptung eurer Galanterie eine groſſe Wohlthat erwieſen.

Emilie.

(97.)

Maximin an Veronicen.

Mich machet der Anfang eurer Erkentlichkeit vor dem verehrten Pudel tauſendmahl be-

beſtürtzter/als weñ ihr noch nicht durch ein ſo verdächtiges præſent an dieſelbige gedacht hättet. Es ſeynd zwar ſo galante Sineſer-Aeffel/als ich ſie iemals geſehen habe; Allein eben darum/ weil ſie allzu delicat ſeynd/ und ſeynd euch von einem guten Freunde geſchickt worden/den ihr mir nicht nennet/habe ich unterſchiedliche Gedancken darüber. Ihr befehlet mir/daß ich ſie auff eure Geſundheit verzehrẽ ſoll. Vergebet mir/daß ich noch nicht das Hertz gehabt. Ich bin auf den Verdacht gerathen/wer weiß was der gute Freund/der euch dieſes Obſt geſchicket/gerne bey euch haben wolte/damit er ſich nicht melden darff: Hat dañenhero dieſen Griff erfunden/uñ euch eine Schale voll Sineſer-Aepffel geſendet/in die er etwas heimlich hinein practiciret/ ſo die Leute verliebt machet; Der gute Menſch aber hat ſolches euretwegen alleine gethan/ und niñermehr gedacht/ daß ich auch ein Theil von ſeinem Geſchencke überkommen würde. Was meynet ihr nun/wenn ich davon äſſe/ und in den ehrlichen Kerl mich verliebte/ ſolten wir nicht Händel mit einander machen/und denen Leuten Urſache geben/von einem raren Liebes-Verſtändniß zu reden. Alſo habe ich das halbe Dutzend Sineſer-Aepffel in meinem Schranck geſchloſſen/ und laure darauff/ ob ſie wollen ſchwartz werden/ denn mir iſt geſaget worden/ daß wo die Liebe in ein Obſt gethan/ſolches binnen vier und zwantzig Stunden gantz ſchwartz würde. Aber wie wird es mit euch ſtehen/ wertheſte Veronic, die ihr ſchon von dieſen verbothenen Aepffeln genaſchet habet? Fühlet ihr etwas von verliebten Regungen/ ſo meldet es mir/ ich will mir es eben ſo angelegen ſeyn laſſen/ euch die verlangte Gegengunſt zu erweiſen/ als der gute Freund/ welcher euch die Sineſer geſchicket. Ich hätte euch ſchon beſuchet/ wenn ich nicht befürchtet/ übel angelaſſen zu werden/ daß ich ehe käme/ ehe die Zubereitungen zu des trefflichen Pudels Einzuge fertig wären. Uber die Probe/ ſo er bey eurem Mädgen ſchlaffen ſoll/ damit er hernach auff erfolgtes Wohlverhalten zu euch in euer Bette genommen würde/ habe ich mehr meine Gedancken gehabt/ als über das Halsband/ ſo ihr ihm machen wollet. Denn dieſes iſt ein Zeichen ſeiner Dienſtbarkeit/ eben als auch ich eure Lieberey trage: Bey jenem aber fiele mir ein/ ob ihr es denn auch einmahl mit eurem Liebſten alſo machen würdet/ daß er erſtlich die Probe bey eurem Mädgen ſchlaffen müſte/ ehe er zu euch ins Bette käme. Eyfert euch nicht über meine Einfälle/ es ſtehet darumb doch bey euch/ wie ihr es in ſolchem Falle halten wollet. Aber iſt mir recht/ ſo wird ohne Probe gleich das Meiſterſtück ſelbſt am beſten in ſolchen Begebenheiten gemacht/ und werdet ihr auch wohl bey dieſer löblichen Gewonheit bleiben. Ich wündſche davon bald erfreuliche Nachricht zu haben/ recommandire mich immittelſt eurem geneigten Andencken/ und verbleibe/was ich längſt geweſen

Euer ergebenſter Diener
Maximin.

(98.)

Antwort.

Veronie an Maximin.

WAnn ihr ein groſſer Herr geworden wäret/dem wegen übler Regierung ſeine böſen Unterthanen gerne durch Gifft in die andere Welt bringen wollen/würden ſie haben Kunſt gebrauchet / ehe ſie es euch beygebracht hätten; So gar ſorgfältig ſeyd ihr in Genieſſung der Speiſen / wenn ihr ungewiß / ob ſie auch reine ſeynd. Ich habe mich hertzlich über euren Argwohn zu lachet/den ihr bey den geſchickten Sineſer-Aepffeln gehabt/ und hätte euch wohl rathen wollen/ daß ihr euch mit ſolchen nicht heraus gelaſſen/ weil ich eine gute Zeit euch damit herumb zu nehmen mir habe vorgenommen. Damit ihr aber wiſſet / von wem ich ſie bekommen / ſo ſeynd ſie mir von meinem Schwager aus Lübeck geſchicket worden; Da ich dann zweiffle/ daß er mir die Liebe hinein gethan/ weil es allzu nah in die Freundſchafft/auch der Weg etwas allzu weit wäre/ als daß man hernach die benöthigten Zuſam̃enkünffte beqvemlich anſtellen könte. Doch es verdrieſſet mich/daß ich euch die Warheit geſaget/uñ nicht vielmehr euren Verdacht durch etwas erdichtetes geſtärcket habe. Wer weiß gleichwohl/was ihr noch davon gläubet/ und ob ihr nicht davor haltet/ mein Schwager werde zum Vorwande gebrauchet/ und ſey wohl einer unter dieſer Maſqve verſtecket/der mir noch lieber als ein Schwager iſt. Dencket/ was ihr wollet/ ihr habt die Freyheit/ und ſeyd wegen eurer allzu vorwitzigen Eyferſucht nichts beſſers werth/als daß ich euch in ungewiſſen Muthmaſſungen ſtecken laſſe. Euer Erbieten iſt doch indeß treuhertzig genug/daß ſo ich etwas von verliebten Regungen fühlete/ihr es euch eben wollet ſo angelegen ſeyn laſſen/ mir die verlangte Gegengunſt zu erweiſen/als derjenige/ ſo mir die Sineſer-Aepffel geſchicket. Ich nehme es vor bekant auff/weil es auff die verlangte Gegengunſt ankömmt/und werde ich danckbar ſeyn/ wenn ihr mir ſelbige ſo weit erweiſet/ als ich ſie verlange; Denn ihr alsdenn ſolche nach meinem Willen zu mäßigen gehalten ſeyd. Aber was heiſt dieſer Einfall/daß ihr fraget/ ob mein Liebſter einmahl auch die Probe bey meinem Mädgen ſchlaffen ſoll/ ehe er zu mir ins Bette käme/ als wie es itzo mein neuer Pudel machen muß. Schäme ihr euch nicht / Menſchen mit Hunden zu vergleichen/ja gar die Gedancken zu haben/als wenn ich einmahl würde meinen Liebſten mit zu Bette nehmen. Ich habe von Jugend auff gerne alleine geſchlaffen/und will es mir auch eines Liebſten halben nicht abgewehnen. Was er bey mir zu thun/ dazu iſt der Tag lang genug/ die Nacht aber ruhet man beſſer/ſo man alleine lieget / und darnach werde ich mich auch ins künfftige richten; Hingegen Probe laſſen Probe/ und Meiſterſtück ein Meiſterſtück bleiben.

Veronie.

(99.)

Cleon an Celinden.

Ich hätte euch ſollen/wertheſte Celinde, ein Theil von meiner gewonnenen Wette ſchicken/weil ihr mir ſie habt verdienen helffen/allein indem ich ſie ſelbſt noch nicht bekoñen/ werdet ihr auch mich nicht undanckbar nennen / daß ich die Theilung anſtehen laſſen. Aber was höre ich von eurer neuen Bekantſchafft / die ihr geſtern bey Mademoiſelle N. mit iemand gemachet/ die vor mich ſehr gefährlich ſeyn dürffte. Iſt es zu verantworten/Celinde, daß ihr mir einen ſo wichtigen Nebenbuhler geben wollet? Womit habe ich es denn ſo gröblich bey euch verſehen/daß ihr mich auff dieſe Art gedencket zu einer beſſern Achtſamkeit und beſcheidenern Art der Converſation zu bringen. Hättet ihr mir es nicht fein ſelbſt können verweiſen/ müſſet ihr mir gleich einen ſolchen Zuchtmeiſter über den Hals führen? Doch ich will durch dergleichen Vorwurff nicht übel ärger machen/ſondern ſehe wohl/ daß ich gantz gelinde mit euch verfahren muß/wenn ich nicht ſoll ausgethan werden. Ich kenne bereits euren guten Verſtand/ der unter neuen und alten Freundſchafften den gebührenden Unterſcheid zu machen weiß. Es iſt bey angehender Bekantſchafft zwar mehr Schmeicheley/ aber weniger Auffrichtigkeit: Hingegen ſeynd die alten Freunde von beſſerer Treue/und ihre Beſtändigkeit hat ſchon die Zeit bewähret: Laſſet es euch nicht wundern/daß ich durch dieſe recommendation den Vorzug vor euren neuen Liebhaber ſuche. Es iſt mir allzu viel an Erhaltung eurer Gunſt gelegen: Und wiewohl er mich an Verdienſten überwegen möchte/ weiche ich ihm doch an treuem Gemüthe und Ehrerbietung gegen euch zu keiner Zeit. Ich wolte wohl zum Beweiß ſeines Wanckelmuths ſeine gepflogene Converſation mit einem galanten Frauenzimmer anführen/ mit welcher er ohne erhebliche Urſache gebrochen/ und alle Kentniß auffgehoben/ allein ich mag nicht durch den Schein einer Verläumdung einen andern abzuſtoſſen ſuchen / ſondern will lieber warten/ biß dergleichen Verfahren durch andere Gelegenheit entdecket/und die Warheit dieſer Beſchuldigung beſtätiget wird. Und damit ich nicht dieſen gantzen Brieff von der Sorge vor einen Nebenbuhler anfülle/ ſo berichte / daß die beyden Jungfer N. künfftige Woche eine Luſt-Reiſe nach Holland in Geſellſchafft ihres Schwagers thun werden. Man ſagt/ es habe die jüngſte ein ſonderlich intereſſe, Monſieur R. der ſich itzo in Leyden auffhält / und vor dieſem mit ihr gar genau bekant war/ zu ſprechen/ und ihn zu nöthigen/ſeine parole zu halten. Mehr werde ich aviſiren/wenn ich das Glück habe/euch zu ſehen. Indeß ergebe ich mich zu euren Befehlen/und verharre

Euer gehorſamſter Diener
Cleon.

(100.)

Antwort.

Celinde an Cleon.

IHr ſeyd allzu zärtlich in euren Nachſinnen / Cleon, indem ihr gleich diejenigen vor eure Nebenbuhler haltet / welche kaum einmahl mit mir reden. Habt ihr denn mein Hertz im Anfange unſerer Bekantſchafft ſo gar weichlich

lich gefunden/ daß es ſich gleich auff eure erſten Anfälle ergeben/ und es euch nicht mehr als etliche Verpflichtungen gekoſtet/ dadurch ihr mich gleich glaubend gemacht/ daß ihr mich warhafftig liebet? Schwerlich iſt ſolches angegangẽ. Nun urtheilet/ ob ich es mit andern werde glimpfflicher als mit euch anfangen; Da ihr doch noch vor den neuen Freunden/ welche meine Gunſt ſuchen/ einen groſſen Vorzug habet. Denn dazumahl/ als ihr euch umb meine Gewogenheit bewarbet/ hatte ich noch keinen andern Confidanten/ welchen ihr erſtlich hättet abſtechen müſſen. Itzo aber habe ich euch; Und zwar/ wie mich meine gethane Wahl nicht betrieget/ ſo habe ich an euch einen Confidanten von ſo guten meriten/ als ich ihn nur wündſchen kan. Wie viel Mühe würde es einem gantz neuen Liebhaber koſten/ wann er euch/ der ihr bey mir in ſo gutem Credite ſtehet/ durch ſeine noch nicht probirten Qvalitäten verdringen wolte. Nein/ nein Cleon, ſeyd darumb nur ohne Sorgen/ und fürchtet keine Vertreibung/ ſo lange ihr euch in den Schrancken der gebührenden Beſcheidenheit haltet. Aber was berichtet ihr mir vor eine artige Zeitung von den beyden Jungfer N. iſt es müglich/ daß die eine Luſt-Reiſe von hundert Meilen wollen anſtellen. Das geſchicht gewißlich nicht ohne Urſach. Vielleicht hat Monſieur

ſieur R. etwas magnetiſches der jüngſten zurück gelaſſen/ daß ſie nun wieder nach ihm ziehet. Es wird niemand ſie beklagen. Denn ſie hat ſich allzuviel mit ſeiner Bekantſchafft gewuſt/ und keinen andern rechtſchaffenen Menſchen über die Achſel angeſehen. Nun kan ſie ihn ſuchen/ wie den verlohrnen Groſchen/ aber ſie darff nicht ehe die Nachbarn ruffen/ daß ſie ſich mit ihr freuen ſollen/ als wenn ſie ihn wieder gefunden hat/ und mit ſich zurücke bringet. Ich habe einen ſchweren Glauben dazu/ und hätte ihn noch ſchwerer gehabt/ wenn mir eine ſolche Perſon von ſeinem Stande/ und da kein Menſch ſelbſt ſich darein finden kunte/ aus was vor einem Lande daß er war/ hätte was von Heyrathen vorſchwatzen wollen. Doch es hat [illegible] hierinnen ſeine Freyheit/ und lieget darnach wohl oder übel/ nachdem es ſich ſelbſt hält. Ich bin begierig mehr Nachricht von dieſer Hiſtorie zu haben. Beſuchet mich/ wie ihr verſprochen/ ſo könnet ihr darüber weiter raiſonniren mit

Eurer geneigten Freundin

Celinde.

Des Galanten Frauenzimmers Secretariat-Kunſt

ſiebende Abtheilung
oder
Liebes- und Freundſchaffts-Brieffe.

Siebendes Hundert.

(1.)
Bellinde an Adraſto.

WIr vermiſſen etwas aus unſerm Threſor/ das ihr heute wider unſern Willen durchſuchtet/ und ohne Zweiffel habet heiſſen mitgehen. Wollet ihr nicht in unſere höchſte Ungnade fallen/ ſo ſchicket es alſofort wieder zurück. Was nehmet ihr vor eine üble Gewohnheit an euch/ daß ihr euch wollet des Stehlens beſleißigen; Wiſſet ihr nicht/ wie man dergleichen Leute ſtraffet? Jch und meine Baſe wollen noch ſo gütig ſeyn/ und euch nicht angeben/ wenn ihr es in der Güte reſtituiret; Aber ſonſt/ da ihr es wieder einzuliefern weigert/ ſollet ihr die höchſte Beſchimpffung zu gewarten haben.

ben. Fraget ihr vielleicht/was es iſt/ das wir begehren / ſo kriegt ihr keinen andern Beſcheid mehr/als das/was wir verlohren/ uñ ihr genommen habet; Denn das übrige wiſſet ihr ohnediß ſchon. So ihr euch der Gebühr nach zur Erſtattung beqvemet/ ſollet ihr noch eine diſcretion vor euer Verbrechen über euer Verdienſt zu gewarten haben. Sehet/ wie gütig wir gegen euch ſeyn/da wir Urſach hätten wegen der uns geſchehenen Beleidigung auff Rache zu dencken. Aber dieſes geſchichet nur/ umb euch ins künfftige frömmer zu machen/und damit ihr erkennen möget/ daß wir noch eintzige Erinnerung eurer vormahls treuen Dienſte hegen. Darumb werdet ihr davor gleichfalls Erkentlichkeit üben/und es alſo machen/ daß auch ins künfftige mit euch auszukommen iſt. Lebet wohl.

Bellinde.

(2.)

Antwort.

Adraſto an Bellinden.

DAs iſt eine feine Mode/ daß ihr ehrlichen Leuten / wenn ſie euch einmahl beſuchet/ gleich Diebſtahl Schuld gebet. Meynet ihr/ daß ich die vierzehn Tage/weil ich von euch geweſen/ nichts mehr zu thun gehabt/ als daß ich die geſchwinde Kunſt practiciren lernen? Ihr ſeyd wohl recht boßhafftig/ daß ihr einen rechtſchaffenen Mann ſo zu beſchimpffen trachtet. Allein ich halte/ ihr urtheilet/ alle Menſchen ſeynd von eurer Natur/ daß ſie ſich ſo auffs Stehlen legen. Wie viel Hertzen habt ihr wohl ſchon gemauſet/ wenn euch iemand die Viſite gegeben; Ihr werdet es etwan andern beſſer als mir ſelbſt gemacht haben; Denn kaum daß ich einmahl mit euch geredet/ war mein Hertz und meine Freyheit/ ehe ich michs verſahe/ mir entwendet/ und in eurer Gewalt. Doch ob ich ſolches ſchon innen wurde/ bin ich doch allzeit ſo höfflich geweſen/ und habe es nicht wieder gefodert/ damit ich euch nicht beſchämen wollen. Ihr hingegen fodert eine Sache von mir/ ehe ihr wiſſet/ ob ich ſie habe/ und ich ſelbſt weiß nicht einmahl/ was es ſeyn ſoll/ das ihr verlohren/ denn ihr nennet es ja nicht. Sehet nur/ wie ihr mit mir handelt/ daß ihr Gelegenheit zu neuen Zancken bekommet. Und wenn das Glück gut iſt/ ſo iſt es doch wohl kaum ein Verluſt von zwey Groſchen werth/ darumb ihr ſolch ein Leben verführet. Meldet mir/ wie hoch ihr es ſchätzet/ ich will/ fernere Streitigkeit zu vermeiden/ mich zur Erſetzung erklären/ von Wiedergeben aber der Sache an ſich ſelbſt weiß ich nichts/ denn ich habe ſie nicht geſehen/ geſchweige dann gar genommen. Nun urtheilet/ ob ich es nicht alſo mache/ daß ſo wohl itzo/ als auch ins künfftige mit mir auszukoñen. Denn beſſer wüſte ich mich nicht zu erklären/ und wenn ihr mich martern lieſſet. Ihr ſeyd ohnediß mit dieſer Kunſt nicht rar/und habt wohl ehe auff eine gantz ſonderliche Manier gefoltert

Euren getreuen Diener
Adraſto.

(3.)

Beliſinde an eben denſelbigen.

ICh ſehe wohl/ wenn man euch nicht mit der Schärffe angreiffet/ ſo iſt alles vergebens. Könnet ihr läugnen/ daß ihr ein härnes Armband mit einem braçelet uns entführet; Und dieſes ſollet ihr wieder geben/ oder uns nicht vor das Geſichte kommen. Was fragen wir nach der Erklärung den Verluſt zu erſetzen; Wir verlangen die Sache an ſich ſelbſt/und nicht deren Werth/ weil es ein Andencken/ ſo wir nicht vor Geld ſchätzen laſſen. Meine Baſe hat es geſehen/ daß ihr es in Händen gehabt/ und iſt ſo höfflich geweſen/ daß ſie es euch nicht heiſſen an den Ort legen/ wo ihr es gefunden; Aber darumb hättet ihr es wohl von euch ſelbſt thun können/ damit es nicht die Weitläufftigkeit gebraucht/ es mit ſolchen Umſtänden wieder zu fodern. Was ihr von Raubung eures Hertzens ſaget/ davon weiß ich nichts. Wer weiß/wo ſelbiges ſtecket/ ich verlange es nicht zu ſuchen/ denn es möchte mir allzuviel vergebliche Mühe koſten. Wäre es bey mir/ ich hätte es euch längſt wieder gegeben; Denn dergleichen Waaren ſind ohne diß von ſchlechter Beſtändigkeit / und dahero zu behalten gar gefährlich. Mit kurtzen/gebt nur das entwendete braçelet wieder/oder man wird mit euch alſo verfahren/daß ihr was ſoltet drumb ſchuldig ſeyn/ wann es euch niemahls in Sinn gekommen / etwas ſo euch nicht gehöret / unbegrüſſet zu euch zu nehmen.

Bellinde.

(4.)

Antwort.

Adraſto an Bellinden.

Ihr wollet von Raubung meines Hertzens nichts nicht wiſſen/ und ich noch viel weniger von Entwendung eines härnen Armbandes mit einem braçelet. Wie werden wir uns nun mit einander vertragen? Ich meyne/ es iſt am beſten/wir fragen die kluge Frau wegen dieſes doppelten Diebſtahls umb Rath/die ſoll uns Thäter machen. Meiner zwar iſt gewiß genug/ ich gebe es euch öffentlich Schuld / daß ihr mein Hertz bey euch habet / und wo ihr euch recht beſinnet/ habt ihr mir es auch ſchon geſtanden: Aber mit eurem härnen Armbande und braçelet habe ich nichts zu ſchaffen/ und kan mich auch gar nicht erinnern/ daß ich es in Händen gehabt/ als mir die muthwillige Clelie will Schuld geben. Beſchreibet es doch/ wie es ausgeſehen/ ob etwan ein Schiff darauff in Gold geätzet geweſen/ ſo bey Nacht ſeegelt/ und über denſelben ein Diamant in Form des Polar-Sterns/ mit der Uberſchrifft: Allein nach dir. Gewiß wird die devise alſo heraus kommen/ und euch etwan dieſe Galanterie von einem Liebhaber ſeyn gegeben worden/ daß ihr ſie ſo ungern miſſet; Das härne Armband aber werdet ihr von euren eigenen Haaren haben zuſam̃en geflochten/ und dem abweſenden Freunde zu Ehren in ſein hinterlaſſenes Andencken gezogen haben. Iſt es errathen/ ſo ſaget mirs/ und bekennet ſein zugleich/ wer ſo glücklich geweſen/ daß ihr ſein Gedächtniß ſo gar ſorgfältig auch bey ſeiner Entfernung verwahret/ vielleicht findet ſich das verlohrne alsdenn ehe wieder. Aber ſo ich euch nun dazu verhelffe/ woltet ihr mir wohl das Armband/ wenn es von euren Haaren iſt/ vor meine Bemühung und fleißiges Nachforſchen zur Diſcretion laſſen? Ihr würdet ja ſo viel Danckbarkeit an mich wagen/ ich habe ohne diß vor alle meine Dienſte noch nichts von eurem Leibe bekommen/ und würde s euch wenig verſchlagen/ wenn ihr mir ein wenig Haare lieſſet. Beſinnet euch/ was bey der Sache zu thun/ ſo will ich doch zuſehen/ wie ihr alsdenn auch begütiget werdet / denn es fürchtet ſich allzuſehr vor eurem Zorne

Euer getreuer Diener
Adraſto.

(5.)

Bellinde an Adraſto.

SEyd ihr nicht ſo arg/ Adraſto, daß man es nicht gnugſam ausdencken kan. Ich ſehe doch wohl/ will ich das braçelet wieder von euch haben/ ſo muß ich euch das Armband laſſen. Es ſey alſo gehandelt/ bringet es mir nur wieder/ihr möget das von meinen Haaren geflochtene Band behalten. Wo ich das andere bekommen/ will ich euch ſagen/wenn ihr uns wieder beſuchet; Es iſt zwar eine Sache/die ich wohl einem Briefe anvertrauen könte / aber ihr möchtet mir hernach deſto länger auſſen bleiben; Da euch hingegen / ſo ich die Entdeckung dieſer Hiſtorie biß auff eure mündliche Unterhaltung ſpare / euer bekanter Vorwitz wird antreiben/umb deſto eher bey uns einzuſprechen. Was euer Hertz belanget/ ſolches will ich auch lieber geſtehen / daß ich es bey mir habe / als daß ihr etwan auff Phantaſie kommen ſoltet es zu ſuchen. Wollet ihr es nun etwan auch damit machen / wie ihr es mit meinen Sachen vornehmet / und mir die Helffte laſſen / die Helffte aber zurück fodern/

ſtelle ich es in euren Gefallen: Wiewohl als mich düncket/es beſſer iſt/man behält dergleichen Gut im Gantzen beyſammen: Es wäre dann/ daß euer Hertz ſo groß/ daß ſich darein unterſchiedliche theilen könten. Denn als ich meyne/ habe ich es ohne diß niemals gantz bekommen/ ſondern es ware ſchon/ als ich mit euch bekant wurde/ mehr als die Helffte davon anders wohin gegeben. Mir iſt endlich dieſes eben viel geweſen/ denn ſo dürffet ihr nicht ein gantzes Hertz zur Erkentlichkeit wieder von mir fodern. So bleiben wir auff beyden Seiten ruhiger/ und haben nicht zu ſorgen/ daß einen hernach des andern Abfall/ wenn ſich dergleichen etwan zutrüge/ allzuſehr kräncken ſolte. Im übrigen ſo vertraue ich euch/daß Clelie nicht allzuwohl mit euch zu frieden/ weil ihr derſelben Zeugniß verworffen/und nicht geſtehen wollen/ daß ihr in ihrem Beyſeyn das bracelet in Händen gehabt. Doch weiter menge ich mich nicht unter euch/ ſondern will euch lieber zuſammen laſſen/ ihr möget es mit einander ausfechten. Sie hat ſich vorgenommen/ euch einen Verweiß nicht allein darumb zu geben/ ſondern auch daß ihr ſie die Muthwillige nennet. Ihr werdet zuſehen/ wie ihr dieſen Titul durch Erzehlung ihrer Handlungen/ die mit ſelbigen übereinkommen/ rechtfertiget. Ich aber erbiete mich vor das wieder gegebene braçelet euch beyzuſtehen und mich zu erweiſen als

Eure geneigte Freundin
Bellinde.

(6.)

Felician an Aurelien.

ENdlich / ſchönſte Aurelie, wollet ihr mich gar in meiner beſten Jugend zu einen alten Weltweiſen machen / weil ich euch von nichts ſoll Rechenſchafft geben / als von ſolchen Dingen / die zu Philoſophiſchen Betrachtungen gehören / und die von meinem Vorhaben gantz und gar entfernet ſeynd. Saget mir / wo ihr auff die Einfälle kommet / aus was vor Zeuge die Sternen gemachet / ob ſie auch ſechseckicht / wie ſie die Mahler abbilden / und ob die Flecken in dem Monde der Schatten von der Erd-Kugel / oder von dem groſſen Welt-Meere / oder von unterſchiedlichen hohen Bergen wären. Ich bin ſo hoch niemahls hinauff gekommen / daß ich mich deſſen recht erkundigen können / und was ich in Büchern davon leſe / halte ich ſo wohl vor bloſſe Muthmaſſungen / als was die Gelehrten von dem Urſprunge der Ebb und Fluth ſich vor Gedancken machen; Aber wenn ihr davon Unterricht verlanget / wie man ſein Hertz zur Liebe bequemen ſoll / und wie es billich / daß man denjenigen wieder liebet / der einen erſt ſeine treue Neigung

gung gäntzlich wiedmet/und mit aller Ehrerbietung die Gegengunſt ſuchet/da will ich euch beſſern Beſcheid geben. Allein bey euch iſt dieſe Predigt ſchon offt verſuchet worden / aber ſie hat niemahls wollen anſchlagen. Und weiß ich nicht/ ob es etwan die Natur bey euch gar verſehen/und in Austheilung der Affecten die Liebe vergeſſen hat/ denn ihr wollet davon gar nichts wiſſen. Hingegen muß ſie bey mir zwey mahl damit gekommen ſeyn/alſo/daß ich euch mit allen Willen die Helffte zurück geben wolte/ wenn ihr ſie nur möchtet von mir annehmen. Laſſet mir zu/ daß ich zum wenigſten täglich eine halbe Stunde davon mit euch rede/und dann möget ihr die übrige Zeit mich in andern Sachen examiniren / wie ihr ſelber wollet; Ich will lieber allezeit etliche Stunden vorher darauff ſtudiren / damit ich euch in Antworten deſto ehe genug thue. Sehet/dieſes iſt ein ſo billiger Accord, den ihr nicht werdet tadeln können. Gehet ihn ein / damit ſich doch einmahl rühmen könne/daß euch zu ſeinen Willen gebracht habe

Euer ergebenſter Diener

Felician.

(7.)

Antwort.

Aurelie an Felician.

JHr ſeyd gantz nicht complaiſant, Felician, ſonſt würdet ihr mich vielmehr loben/ als einen Vorwurff daraus machen/ daß ich über die Gewonheit des Frauenzimmers mich umb ſolche Sachen bekümmere/ die aus der Welt-Weißheit beantwortet werden müſſen. Ihr machet ja vom Studiren profeſſion, darumb muß ich mich bey euch Raths erhohlen/ ſo ich einen Zweiffel in denen Dingen habe/ welche in euer Handwerck lauffen. Und weil ich nun an ſolchen curioſitäten meine Ergötzung finde/ ſo ſoltet ihr von ſelbigen mir immer mehr und mehr Nachricht geben/ wenn ihr euch in meiner Gunſt gedencket feſt zu ſetzen. Dieſes meyne ich/ wäre wohl der ſicherſte Weg dazu/ denn die bloſſen Lehren von der Liebe/ mit welchen ihr mir immer auffgezogen kommet/ düncken mir ſo gar eitel und Schmackloß zu ſeyn/ darumb iſt es wohl nöthig/ daß die guten Wiſſenſchafften ſelbige recht abwürtzen/ wenn ſie mir anſtehen ſollen. Und ſehet/ daß ich nicht eigenſinnig ſcheine/ ſo nehme ich den vorgeſchlagenen Accord an: Ihr möget eure halbe Stunde anwenden/ die Eigenſchafften und den Nutzen/ ſo die Liebe bey ſich führet/

ret/mir zu beſchreiben; Ich will es an Antwort nicht fehlen laſſen; Denn aber/ ſollet ihr mir hernach auch aüff meine Fragen Beſcheid geben/ da ich nach nöthigern Sachen forſchen will/ als nach dieſem Affect, welcher in der Welt ſo viel Lermen anrichtet. Morgen könnet ihr den Anfang dieſes unſers Privat-Collegii machen: Da euch nach gehaltener Mittags-Mahlzeit erwartet

Eure Freundin
Aurelie.

(8.)

Liſimen an Octavien.

Ich finde ſo viel unvergleichliche Gaben eines ſchönen Geiſtes bey euch/ wertheſte Octavie, daß mich ſelbige ſo wohl als eure liebreitzende Geſtalt dazu bringen/ euch mein Hertz nochmahls anzubieten. Zwar ihr befürchtet/ es ſey bereits in anderer Gewalt geweſen/ daraus ich es zurück nehmen müſte/ und dann möchte ich mit der Zeit bey euch eben ſo verfahren wollen; Allein begebet euch dieſer Sorge. Denn ob ich wohl nicht Urſache gehabt/ mit meinem Hertzen allzu rar zu ſeyn/ und es deßwegen wohl vorlängſt ſchon verſchencken können/ ſo habe ich doch iedesmahl davor gehalten/ man müſſe mit dem/ was einem am liebſten iſt/ auch am behutſamſten umbgehen; Daher ich noch immer mit

Vergebung meines beſten Schatzes zurück gehalten. Doch anitzo wolte ich euch ſolches lieber als mir ſelbſten gönnen/ dieweil ich es keiner anſtändigern Herrſchafft / und von der es mehr Gutes/als von euch/ zu gewarten hätte / unterwerffen kan. Nehmet es demnach ſo gütig auff/ Octavie, als ich es treumeynend eurer Verwahrung überreiche; Und richtet alle ſeine Regungen nach eurem eigenen Willen ein; Denn ihr habet die völlige Gewalt über daſſelbige. Zur Reue ſoll es bey euch niemahls kommen/ weil es bey mir zu keinen Wanckelmuthe / davor ihr euch vergebens fürchtet / kommen wird. Iſt gleich/wie ihr uns Schuld gebet/die Beſtändigkeit eine allzu ſeltzame Tugend bey unſerm Geſchlechte/ſo iſt ſie doch darumb aus ſelbigem nicht gantz und gar verbannet: Und weil ich nun dieſe zu beſitzen mich rühme / hoffe ich deſto ehe eure Gunſt zu verdienen. In ſolche ſtelle ich es auch/ob ihr ſo großmüthig ſeyn/und einen Wechſel vor das angebothene Geſchencke treffen wollet. Ich werde dieſes/ſo ich von euch bekomme/ als ein unſchätzbares Gut mit höchſter Ehrerbietung auffnehmen / und mich möglichſt bemühen/es alſo zu halten/daß es die Aenderung ſeines vorigen Sitzes nicht verſpüren ſoll. Machet mich durch geneigte Gewähr meiner Bitte glückſeelig / und beſtätiget durch eure Genehmhaltung den Schluß/ſo ich gefaſſet/Lebenslang zu bleiben

Euer getreueſter Diener
Liſimen.

(9.)

Antwort.

Octavie an Liſimen.

ICh wolte euch erinnern/ Liſimen, daß ihr noch wegen Verſchenckung eures Hertzens ſoltet einige Bedenck-Zeit nehmen / ehe ihr mir ſolches überreichet / allein ich möchte euch durch längere Ausflüchte meiner endlichen reſolution beleidigen. Ihr ſeyd nun über ein halbes Jahr in meiner Bekantſchafft geweſen/ und habet genugſame Gelegenheit gefunden/ mein gantzes Gemüth zu durchforſchen / alſo daß ihr es nicht etwan heute zum erſten probiret; Wann nun ſelbiges ſo wohl als meine wenige Perſon euch anſtehet/muß ich dafür halten/ ich ſey vor euch von dem Verhängniß auffgehoben / und will mich deſto weniger widerſetzen / ie mehr ich an euch liebenswürdige Tugenden finde. Dieſe/ich bekenne es/verdieneten etwas beſſeres zur Vergeltung/ als ihr euch ausgeleſen; Doch wer wüſte / ob ſolches ſo viel Treue und auffrichtige Gegengunſt zu euch brächte / als ich gegen eure reine Liebe Lebenslang zu erweiſen beſchloſſen; Die allzu groſſe Galanterie eines Frauenzimmers iſt ſelten von andern Fehlern frey/ und mangeln gemeiniglich ſo qvalificirten Damen die nothwendigſten Tugenden/ ſo in Heyrathen die gröſte Glückſeeligkeit bringen. Euer guter Verſtand wird dieſem und noch mehrern/ welches mir allhier zu eröffnen bedencklich fält/ſchon weiter nachgeſonnen haben/ ehe ihr zu den feſten Vorſatz gekommen/mir euer Hertz anzubieten/ und das meine davor zur Erkentlichkeit zu begehren. Ich indeß will durch gebührende Andacht zu ſo wichtigen Vorhaben des Himmels Seegen erbitten/und lebe der guten Hoffnung/ihr werdet es auch an eurem Gebete nicht fehlen laſſen. Im übrigen ſo verharre ich

Eure ergebenſte Freundin
Octavie.

(10.)

Leander an Julien, da er ſie bittet/ einen raren Muſicum zu hören.

ICh weiß/ ſchönſte Julie, daß ihr eine groſſe Liebhaberin von raren Sängern ſeyd / daher hoffe ich euch einen Gefallen zu erweiſen/ wann ich euch die Gelegenheit ſchaffe einen vortrefflichen Italiäniſchen Caſtraten zu hören. Er hat geſtern Abend bey der Tafel auffgewartet/ und hat ihm unſer gnädigſter Herr ſelbſt das

Zeugniß gegeben / daß man ſeines gleichen noch nicht am Hofe gehabt / iſt auch hernach wegen ſeiner Vortrefflichkeit ſehr beſchencket worden: Er hat verſprochen / den Nachmittag ſich bey dem Herrn Capell-Meiſter einzufinden / welcher mich ſchon gebeten euch dahin zu vermögen / daß ihr als eine groſſe Freundin der Muſic ihm die Ehre eures Zuſpruchs gönnen möchtet. Es wird noch unterſchiedliches Frauenzimmer / welches mit euch einerley lobwürdige Curioſität hat / daſelbſt zu gegen ſeyn / und haben wir ſchon die Hoffnung / der Caſtrat werde ſich in einer Geſellſchafft von ſo galanten Damen deſto mehr angreiffen: Und wir eben die Vergnügung davon tragen / ſo geſtern unſere gnädigſte Herrſchafft aus ſeiner Kunſt erhalten. So bald ich geſpeiſet / will ich auffwarten / umb euch abzuholen. Immittelſt wündſche eine geſegnete Mahlzeit / und mich zu euren Befehlen recommandirend verbleibe ich

Euer ergebenſter Diener
Leander.

(11.)

Antwort.

Julie an Leandern.

Ihr hättet mich nicht höher erfreuen können / wertheſter Leander, als daß ihr mir dieſen Nachmittag eine ſo delicate Gemüths-Ergötzung verſchaffen wollet. Ich habe ohnediß lange keinen rechten Italiäner gehöret / kan dahero kaum die Zeit erwarten / biß die Mittags-Mahlzeit vorbey iſt: Gebet mir die Ehre / und ſeyd mein Gaſt / ſo werden eure angenehmen Diſcurſe mir dieſelbe deſto ehe verkürtzen helffen. Vor des Herrn Capellmeiſters höffliche Einladung werde ich Danck ſagen / wenn wir ihm die Viſite geben. Ich bin ohne diß noch in ſeiner Schuld vor einige Stücken / welche er mir unlängſt zugeſchicket / und die ſich über die maſſen wohl hören laſſen / wann die Sängerin fertiger iſt als ich bin. Bey dem einen gefällt mir der unter denen Noten liegende Text nicht / werde dennoch wohl ſo kühne ſeyn / und euch bitten / daß ihr mir einen andern dazu verfertiget. Ich weiß / daß euch eure Poeſie allezeit zu Gebothe ſtehet / ſonſt würde ich euch mit ſo beſchwerlichen Anſinnen nicht Ungelegenheit machen. Kan ich aber dafür euch einen Gefallen hingegen erweiſen / ſo bin dazu gantz willig / ſo wohl als ich durch eure viele Höfflichkeit / die ich bereits genoſſen / mich bekenne zu ſeyn

Eure verbundene Dienerin

Julie.

(12.)

(12.)

Antonio an Emilie.

JCh bin gar nicht mit mir ſelbſt zufriede
Emilie, daß ich nicht ſo viel Macht hal
euch zur Eyfferſucht zu bringen / wie freundli
ich auch in eurem Beyſeyn mit andern Fraue
zimmer umbgehe. Geſchiehet es aus dem ſchlec
ten Appetit ſo ihr zu meiner Converſatic
traget / daß ihr ſelbige lieber andern als eu
ſelbſten gönnet / ſo muß ich geſtehen / daß ich
meinem Abſehen weit gekommen. Wie glü
ſeelig war euer Nachbar hierinnen vor mi
Celinde, die er ſonſt bedienet / verrieth alſoſo
ihre Unruhe / als er nur ihrer Meynung na
ein wenig zu lange mit euch redete / und ſie da
über zu vergeſſen ſchiene. Ihr aber wäret me
nes Erachtens wohl nicht unruhig worden / u
wenn ich ein halbes Jahr mit einer andern me
Geſpräch auff das verpflichteſte geführet hät
Endlich weiß ich nicht / wie ich es angebe / daß i
euer Hertz rühren kan. Dahero bin ich nic
wenig beſtürtzt / weil ich daraus ſo viel nehn
meine wenigen Verdienſte müſſen bey weite
nicht zureichen ein ſo galantes Frauenzimm
zur Liebe zu bewegen. Gleichwohl habt i
mich nicht einmahl überreden wollen / daß i
viel von mir hieltet. Wollet ihr etwan dieſ
daraus erweiſen / daß ihr mir alle Freyheit la

ſet/ich mag umbgehen mit was vor Frauenzimmer daß es mir nur in Sinn kömmt. Nein/ Emilie, dieſe allzu groſſe Gefälligkeit/deren ihr euch gegen mich gebrauchet/ giebt mir nicht ohne Urſache den Verdacht/ daß ihr noch gegen mich gantz gleichgültig ſeyd; Wie vergnügter würde ich den härteſten Verweiß von euch annehmen/und euch erzürnet ſehen/ wann ich mit andern freundlich redete/ und die euch ſchuldige Bedienung hintan ſetzete. Wie gerne wolte ich mich alsdenn bemühen/ euch zu erweiſen/ daß ich nichts von meinem Hertzen/ ſo euch gantz und gar von mir verlängſt geſchencket worden/ an eine andere Dame vergeben hätte; Wie höchſt angelegen wolte ich mir es alsdenn ſeyn laſſen/ nach meiner Rechtfertigung die völlige Verſöhnung bey euch auszuwürcken: Und wie viel Vortheil hoffete ich dabey zu erhalten. Aber alle dieſe Gedancken ſeynd vergeblich/ dieweil ihr gegen mich ſo gar unempfindlich ſeyd; Und ſo ihr ja etwas Empfindlichkeit vor mich habet/ entſtehet ſolche eher aus einem Freundſchaffts- als aus einem Liebes-Triebe. Ich möchte gerne dieſen erſten in den andern verwandelt ſehen/wenn ich nur die Kunſt wüſte/ es ſo weit zu bringen. Doch ich will mich endlich zufrieden geben/wann ich gewiß bin/ daß ſo ihr zu lieben anfanget/ ich den Vorzug bey eurem

Hertzen vor andern haben ſoll. Gebet mir dieſe Anwartung/ ſchönſte Emilie, ich werde mit deſto gröſſerer Gedult ſo dann auff die Stunde hoffen können/ da es euch gefält/ meine gantze Sehnſucht zu vergnügen. Indeß verbleibe ich iedesmahl bereit/ eure Befehle durch ſchuldigen Gehorſam zu ehren/ als wie ich vorlängſt durch eure Vollkommenheiten dazu angetrieben worden/ daß ich mich erkläret zu ſeyn

Euer gantz ergebener Diener
Antonio.

(13.)

Antwort.

Emilie an Antonio.

Ihr habt nicht Urſache/ Antonio, darumb mit euch ſelbſt uneinig zu ſeyn/ weil ihr mich/ eurer Meynung nach/ niemahls könnet durch anderwärtige Bedienung eyfferſüchtig machen; Denn ſo es ja geſchähe/ daß ich über eure zu andern gewendete Verpflichtungen nicht unruhig würde/ wäre doch ſolches nicht ſo wohl ein Zeichen/ daß ich euch wenig achtete/ als eine Kentniß des allzu guten Vertrauens/ ſo ich auff eure Zuſage geleget/ welche mich allezeit glaubend machet/ die Höfflichkeit/ ſo ihr andern erweiſet/ habe keinmahl etwas von denen Liebes-Verſicherungen bey ſich/ die ihr ſo offters mir aus gantz treuem Hertzen gegeben habet. Sehet alſo/ wie ihr mehr bey mir geltet/ als ihr euch ſelbſten einbildet/ und wie viel ich auff eure Tugend halte. Zudem/ welchen Vortheil hat ein Frauenzimmer davon/ ſo es eyfferſüchtig über einen Liebhaber wird/ es mag nun ſelbiger in Willens ſeyn/ von ihr ſich abzuwenden/ oder nur nach Gelegenheit der Geſellſchafft eine andere auff wenig Stunden mit einem freundlichen Geſpräch zu unterhalten. Hat er den erſten Vorſatz/ iſt ihr Zorn/ den ſie über ſeinem Abfall erweiſet/ ihm nur eine Reitzung/ daß er deſto ehe mit ihr bricht: Oder ſo er ſich ja vor ihr fürchten muß/ daß er ſeine neue Liebe ſo lange heimlich fortſetzet/ bis er von der vorigen ſich mit guter Art kan völlig loß wickeln; Dann lachet er nur mit der andern über ihren geſpürten Verdruß/ und ſie hat ſich allzu unbedachtſam verrathen/ wie viel ihr an dem/ der ſie verlaſſen/ ſey gelegen geweſen. Iſt aber ſein Abſehen nur auff Beobachtung des Wohlſtandes gerichtet/ der ihm befiehlet/ darumb einem andern Frauenzimmer/ ſo mit ſeiner Geliebten in Geſellſchafft iſt/ eben ſo höfflich unter die Augen zu gehen/ als er dieſer/ die ein beſſer Recht an ihm hat/ zu thun ſchuldig iſt/ ſo thut ihm ſelbige ja groſſes Unrecht/ wann ſie darumb gleich gegen ihn ſchäl ſiehet/ daß er ſich anſtellet/ als es einem galanten Menſchen zukömmt. Soll er darumb Bauerſtoltz ſich aufführen / umb ihr alleine ſeine Freundlichkeit z verwahren? Dieſes wäre ein ungereimtes Begehren/ und dergleichen ich nicht gerne iemand das ich liebete/ anſinnen wolte. Demnach bleibet ohne Sorgen/Antonio, daß ich nicht der gemeinen Gewonheit gefolget / da ihr etwan andern in meiner Geſellſchafft eine Compliment gemachet. Ich halte euch darumb doc hoch/und ich glaube auch / ſo ihr mein Verfahren recht unterſuchet/werdet ihr es billigen/un mit euch ſelbſt gantz wohl zufrieden ſeyn können. Weitere Erklärung wird vor dißmal ausſetzen

Eure Dienerin
Emilie.

(14.)

Veronic an Maximin, da ſie ihn einladet/ auff das Land mit ihr zu fahren.

Ich habe in Willens/ euch einmahl ein Ergötzung zu geben/Maximin, dergleichen ihr längſt von mir verlanget/ aber nicht erhalten können. Es haben mich zwey von meine Freundinnen beredet/ mit ihnen auff ein ach Tage die Luſt des Land-Lebens zu verſuchen weil die angehende Mayen-Zeit ſich beſſer auſſer der Stadt als in derſelben genieſſen lieſſe

Wollet ihr nun ein Gefehrte von uns werden/ ſo machet euch fertig/ morgen mit dem Tage ſoll der Auffbruch ſeyn/ damit wir alſofort die lieblich ſchlagende Nachtigal hören/ ſo bald wir zum Thore hinaus kommen. Die Gegend des Orts/wo wir hin gedencken/ iſt von ſo trefflicher Anmuth/ daß ich bey deren Erinnerung mir das alte Arcadien einbilde/ von welchem die Romanen-Schreiber ſo viel Weſens machen/und allerhand luſtige Hirten-Geſellſchafften darinnen auffführen. Wir wollen auch einmahl eine kleine Schwachheit begehen/und uns in Schäffer-Tracht die gantze Zeit/da wir auff dem Lande ſeyn/ auffführen; Ihr aber möget die Perſon des Amyntas, oder des Thyrſis agiren/ zu welcher ihr am meiſten Luſt habt/und euch es laſſen angelegen ſeyn/euer Glück bey uns zu machen. Es iſt eine von meinen Geſpielinnen/ die ſich ſchon auff euch ſonderlich freuet/ und es dürffte wagen/ mit euch ein Liebes-Verſtändniß anzufangen: Sehet/wie viel ich euch vertraue/damit ihr deſto behertzter werdet/ euren Vortheil zu ſuchen; Aber laſſet es euch nicht mercken/ daß ihr von mir etwas erfahren habet; Denn es wird dieſe verliebte Schäfferin ſelbſt behutſam gehen/ und ſich nicht bloß geben/ wo ihr nicht auff ungemeine Art das Geheimniß von ihr heraus bekommet/

daß ſie eure Vertraulichkeit wündſchet
will euch / wann wir erſtlich daſelbſt a
get/wo wir hingedencken/ ſchon mehr ent
und aller Möglichkeit nach an die Hand
damit ihr euch in ihrer Gunſt feſte ſetzet
met dieſes Erbieten als das andre Th
Erkentlichkeit vor eurem Pudel an/
mir verehret habet; Und ſaget nun/ob il
ſelbigen theurer/ als vor ſo groſſe Verg
können loß werden. Ich bin aber ü
maſſen wohl mit ihm zufrieden/ und ha
ſchon alſo bey mir eingeſchmeichelt/ daß
nicht werde zu Hauſe laſſen / damit
meiner Abweſenheit nicht verlohren
Denn ich geſtehe / daß ich lieber den geſ
ſten Liebhaber/ als dieſen Pudel wolte einb

Vero:

(15.)

Antwort.

Maximin an Veronien.

EUre beyden Freundinnen/ wer ſie au
vermögen / haben mich ihnen höchſt ver
gemacht / daß ſie euch beredet / dieſe ſchön
res-Zeit das Land-Leben zu verſuchen
lange habe ich ſchon an dergleichen Luſt-R
arbeitet / und euch dazu nicht bringen k

Denn ich geſtehe/ daß ich vorwitzig/ zu erfahren/ ob ihr dann auch auſſer der Stadt ſo wenig als in derſelben zur Liebe geneigt wäret. Bißweilen träget zu dergleichen Regung die Aenderung des Orts viel bey/ zumal/ weil ihr mir ſelbige Gegend/ wo ihr hingedencket/ ſo luſtig und voll Anmuth beſchreibet/ daß ihr euch ſelbſt dabey das alte Arcadien einbildet/ wie ſelbiges in denen Romanen abgezeichnet wird. O daß ich ſo viel Glück in eurem Reviere/ wo ihr mich mit wollet hinnehmen/zu hoffen hätte/als die Schäffer in denen Arcadiſchen Fluhren vormals bey ihren Schäferinnen genoſſen: Wie wolte ich euren Pudel/ wie jene Liebhaber die Schoos-Hündlein ihrer Hirtinnin/ mit allerhand bunter Lieberey beknipffen: Wie wolte ich euch mit vergnügter Bemühung Blumen in denen Wieſen zuſammen leſen/ und euch Kräntze winden: Euer liebſtes Schäfflein aber/ ſo ihr unter der Heerde hättet/ wolte ich allezeit dahin treiben/ wo der fetteſte Klee ſtünde/ und es hernach mit aller Sorgfalt zur Träncke führen. Ich wolte mich auch üben/ die Feld-Schalmeye zu lernen/ damit ich/wenn wir uns zuſammen in Schatten ſetzeten/ eine Muſice machen könte/ und endlich wolte ich täglich neue Lieder von euren ſchönen Haaren/ euren Augen/ euren Lippen/ und von unſerer treuen Wechſel-Liebe aufſſetzen. Aber

euer Eigenſinn behütet mich wohl davor /
biß dahin nicht kommt. Ich glaube / we
eurem Pudel ein Band an ſeinen Hals kn
te / ihr ſchmiſſet ihn mit ſamt dem Bande
lieb ihr ihn auch haben möget / in das A
weil er meine Lieberey tragen ſolte: Un
einen Krantz euch böthe / dazu ich die Bl
auff das beſte geleſen / und ihn auff das zie
zuſammen gewunden / ihr pflücketet ihn
mit einem höhniſchen Gelächter entzwey ,
würffet mir den Bügel hernach ins Ge
Euer liebſtes Schäfflein würdet ihr als ei
diges gleich von der Heerde verſtoſſen / we
es nur einmal getrăncket hätte: Und
dürffte ich auff meiner Schalmeye anfan
muſiciren / ſo würdet ihr mich heiſſen
ſchweigen / und vorgeben / daß euch der Ko
von weh thăte: Meine Lieder würdet i
verdrießlichen heiſſen / und mich bitten /
meine Poeſie eurentwegen nicht ſo abm
möchte: Seyd ihr durch meine argwöhn
Gedancken bald zornig gemacht / ſo will i
ber auffhören / ihr möchtet ſonſt meinen S
vor Ernſt auffnehmen / und mich gar von
Luſt-Reiſe ausſchlieſſen / darüber ich mich
unendlich ärgern würde. Nein / nein / V
nie, ihr ſeyd die gefälligſte Perſon von der
und ich kan damit gantz wohl zufrieden ſey

ihr mir vergönnet mein Glück als Amyntas oder Thyrſis zu machen. Aber was ſaget ihr mir vor ein Rätzel von einer eurer Geſpielinnen / die ſich auff mich ſonderlich freuete/und es wagen dürffte/ mit mir ein Liebes-Verſtändniß auffzurichten? Es wäre etwas ſeltzames/daß ſich bey mir ein Frauenzimmer finden ſolte/ die den Anfang vom Lieben machete. Denn ſeint der Zeit/ daß ich von meiner Ammen ihren Brüſten bin/hat ſich keine wieder gefunden/die mich von ſich ſelbſt alſo/ als wie dieſe/ geliebet hätte; Wenn ich wündſchen dürffte/wolte ich/ daß ihr mit dieſer eurer Geſpielin wechſeltet/ und ſie euch die Begierde/ mich zu lieben/könte zukommen laſſen; Dann würde ich erſtlich froh ſeyn / und vielleicht alsdenn mit hundert Süßigkeiten mir die Marter bezahlen laſſen/die ich eurentwegen bereits ausgeſtanden/und ihr dazu gelachet habet. Doch ich darff daran nicht gedencken; Denn weil ihr auch den geſchickteſten Liebhaber nicht ſo gut als euren Pudel achtet/ werde ich meine Hoffnung/von euch groſſe Gegengunſt zu erhalten/ nur bey Zeiten einpacken/ und damit vergnüget ſeyn/wenn ich bleiben darff

Euer ergebenſter Diener

Maximin.

(16.)

Cleon an Celinden, da er eyffer tig/ und ſolches ihr gar höfflich z verſtehen giebet.

ICh weiß nicht/ Celinde, was ihr eu
itzo vor eine Mode angewehnet. Ih
ſo arg/ daß ihr die Leute des Nachts nicht
wollet ſchlaffen laſſen. Euer Geiſt muß
Gebrauch haben/ ſich in die Kammern u
merckt hinein zu ſchleichen/ und die Menſc
martern. Doch dieſe Marter iſt von gan
derlicher Art. Sie hat eine heimliche Anr
lichkeit bey ſich/ und man verlanget ſie nicht
und gar loß zu werden. Es iſt nun berei
vierdte Nacht/ daß ihr mich durch eure Er
nung vom Schlaffe abgehalten/ und ob es
ſtockfinſter um mir uñ mein gantzes Bette/ ſ
ich euch dennoch mit eurer gantzen Schönhe
mir ſtehen. Saget mir aber/ hat euer Geiſt
die Gewonheit/ andre mehr als mich zu beſu
Beköm̃t Monſ. T. auch wohl zuweilen di
ſiten von ihm? Ich dürffte es faſt glauben/ w
etliche Tage nach einander die Ehre gehabt/
zu ſehen/ uñ auſſer Zweiffel ſich mit eurem G
ſo bekant zu machen/ daß er ihm wird verſpre
haben/ bey ihm zuweilen einzuſprechen.
nichts zu verhölẽ/ ich habe ihn/ als ich ihn das
mahl vor meinem Bette ſahe/ darumb gefr
und er geſtund/ daß er Monſ. T. zu unter

denen mahlen ſchon beſuchet; Ihr hättet ihm befohlen gehabt / ſich gantz freundlich gegen ihm zu ſtellen / und ihn zu verſichern / daß er bey euch bereits in groſſem Credit ſtünde / ja nicht ohne Urſache hoffete / in ſelbigem täglich durch ſeine galante Converſation mehr und mehr zuzunehmen. Dieſes war vor mich eine Zeitung / welche mich billich beſtürtzt machte. Ich habe auch meine Klagen gegen eurem Geiſt ausgeſchüttet / und ihn gebeten euch meinetwegen zuzureden / daß ihr meine Treue und Ergebenheit / die ich ſo lange gegen euch erwieſen / nicht gantz und gar vergeſſen / und alle eure Neigung einer neuen Freundſchafft wiedmen möchtet / er hat mir auch verſprochen / ſolches anzubringen; Ich weiß aber nicht / ob er ſein Wort gehalten / oder ihr vielleicht ihn mit ſeiner Vorbitte abgewieſen habet. In ſolcher Ungewißheit wündſchete ich von euch ſelbſt einen Troſt zu überkommen. Thut mir die Gnade / Celinde, richtet meine gantz niedergeſchlagene Hoffnung wieder auff / und verſichert euch hingegen / daß ſo ich ja bißhero an der Ehrerbietung / mit der ich euch zu begegnen ſchuldig / wider mein Wiſſen etwas verſäumet / ich hinfüro ſolches durch gehorſamſten reſpect zu erſetzen mich höchlich bemühen werde; Indeß verharrend

Euer gantz ergebener Diener
Cleon.

(17.)

Antwort.

Celinde an Cleon.

WAnn ihr eure Eyfferſucht/ die euch plag nicht mit einem ſo artigen Schertze n ſiet vorzubringen/ würdet ihr mich ſehr unwil machen. Aber ſagt mir / wer hat euch vor bracht/ daß Monſiur T. etliche Tage nach ei ander mich geſehen hätte? Wiſſet ihr dan wenn ich angefangen / ſo frey in Zulaſſung d täglichen Viſiten zu werden? Zumahl ein Perſon/ deren öffteres Aus- und Eingehen in u ſer Haus denen Leuten bald würde zu ungleiche Reden Anlaß geben. Trauet doch meine Nachſinnen etwas beſſers zu/ und erinnert eu lieber/ wie delicat ich iedesmahl in denen Sc chen geweſen/ ſo zu Beobachtung der renomé gehören. Daß beſagter Freund einmal bey Mad. D. und einmahl in unſerm Garten mit mir geſprochen/ leugne ich nicht / ich leg ihm auch den Ruhm bey/ daß er in ſeiner Converſation gantz beſcheiden und ſittſam iſt; Abe darumb iſt er mit mir noch ſo bekant nicht/ daß ſich ſchon die Gemüther in genaue Vertraulichkeit eingelaſſen/ und mit einander geheime Unterredung pflegten. Gewißlich/ wo ich wüſte/ daß ſich mein Geiſt mit iemand gleich ſo gemein machen wolte / ich würde ihn von mir jagen. Darumb wundert euch auch nicht / wenn er mir eure Klagen / die ihr ihm anbefohlen / nicht überbracht hat. Glaube ich doch nicht einmahl / daß er bey euch geweſen / denn ich laſſe ihn ſo viel Freyheit nicht / daß er mag nach ſeinem eigenen Gefallen herumb ſpatzieren; Vielweniger würde ich ihm gut heiſſen / wann er euch ſolche Unwarheiten berichtete / als hätte ich ihn an Monſieur T. mit allerhand ſchmeichlenden Liebes-Verſicherungen abgefertiget. Nein / nein / mein Geiſt nimmt ſolche Händel nicht vor / daß er ſich mit dergleichen Botſchafft abſchicken ließ / vielweniger ſchwärmet er des Nachts aus / und kommt zu euch in eure Kammer. Darumb weiſet nur dieſen Polter Geiſt / der ein gantz Frembder ſeyn muß / fein ſcharff ab / wenn er euch noch einmahl vom Schlaffe verſtören will / denn ſolches gantz wohl zufrieden iſt

Eure Freundin
Celinde.

(18.)

Adraſto an Bellinden.

ICh habe ein Anbringen bey euch / welches ihr mir nicht abſchlagen müſſet / oder ihr krieget nimmermehr kein Braçelet wieder von mir / und wenn ich euch deren zehen entwendete. Als euch dieſen Morgen ein guter Freund / welcher

cher aus England gekommen/ und bey ſein
Durchreiſe allhier mir zugeſprochen/in der Ki
che geſehen/hat eure gantze Perſon ihm ſo über d
maſſen wohl gefallen/ daß ich dafür halte / wo
ſein Hertz noch aus Londen mit zurücke gebrach
ſo läßt er es gantz gewiß bey euch. Ich würd
ſo lange von ihm geplaget/bis ich ihm ſagen mu
ſte/wer ihr wäret/und weil er mir eine artige Ga
lanterie verehren will/ die er noch in Paris g
kaufft/ ehe er einmahl nach England gegange
wenn ich ihm verſchaffete/daß er eine Viſite be
euch ablegen dürffte / ſo werdet ihr ja ſo güti
ſeyn/ und mir durch eure Bewilligung zulaſſe
daß ich eurentwegen auch einmahl etwas verdie
ne; Ich will es als ein Stück meiner Beſoldun
annehmen/ die ich billich von euch zu fodern hät
te; Denn wenn ich mich nicht auff ſolche Weiſ
bezahlt mache/ ſo kriege ich doch Zeit Lebens vo
euch nichts. Zwar mein Vortheil alleine wir
euch nicht bereden/ daß ihr meiner Bitte ſtatt ge
bet/ ihr ſeyd allezeit mehr zu meinen Schaden
als zu meinen Nutzen willig; Aber euer eigene
Ruhm beſtehet zugleich hierauff/daß ihr zulaſſet,
euch von dieſem Frembden die Reverenz zu
machen. Er iſt ſchon von eurer Perſon/welch
er bloß von ferne geſehen / gantz und gar einge-
nommen; Wann ihr nun erſtlich mit ihm rede
und euren artigen Geiſt ihm werdet aus euren

galan-

galanten Diſcurſen erkennen laſſen/ dann wird er vollends euch bis in den Himmel erheben / und wann er nach Hauſe kömmt / und man ihn fragen wird/ was das merckwürdigſte/ ſo er auff ſeiner gantzen Reiſe gehabt/ wird er ohne Zweiffel von euch anfangen / und euch allen Engliſchen Frauenzimmer weit vorziehen. Meynet ihr nicht/ daß euch alle Damen in Deutſchland davor werden verbunden ſeyn/ wann ihr durch eure Annehmlichkeiten ihnen den Vorzug vor der gantzen Engliſchen Nation gewinnet/ die doch ſonſt wegen der Schönheit ihres Weibesvolcks allezeit den Preiß davon tragen will. Laſſet ja dieſe Gelegenheit nicht vorbey gehen / darauff ein ſo groſſes Theil des Anſehens eurer Lands-Leute beruhet. In einem befahre ich/ werdet ihr es den Engliſchen nicht gleich thun: Sie ſeynd mit gröſſern Auſſenwercken verſehen: Doch es ſchadet nicht/ ob gleich die eurigen etwas klein ſind/ ſo iſt doch ihre proportion und treffliche Weiſſe darane zu admiriren. Laſſet euch auch demnach dieſes nicht abhalten/ ſondern befehlet / daß ich mit meinem Paſſagier nach der Mittags-Mahlzeit mich præſentiren darff: Vor welche Gütigkeit er euch höchſt verbunden ſeyn wird/ und ich es mir vor die gröſte Ehre halten/ daß ihr dadurch erweiſen wollen/ wie viel ich bey euch gelten müſſe.

Adraſto.

(19.)

Antwort.

Bellinde an Adraſto.

WOllet ihr mich nun gar zur Schau auffführen/ Adraſto, ich weiß nicht/ wa ihr noch endlich beginnen werdet. Was ſol denn der Frembde bey mir machen/ der euch zugeſprochen hat? Ohne Zweiffel habt ihr ih ſelbſt erſtlich auff die Gedancken gebracht/ daß e mir die Viſite mit euch geben will/ indem ihr be meiner Anſicht in der Kirchen euch gleich werde gegen ihn erboten haben/ mit zu mir zu nehmen weil ihr gantz wohl mit mir bekant wäret. Muſ nun alle Welt wiſſen/ daß ihr bey mir einen Zutritt habet? Und ſollen auch zum geringſten di Durchreiſenden davon Nachricht bekommen Ihr ſeyd wohl ein recht offenhertziger Menſch und iſt Schade/ daß ich nicht ein recht Liebes Verſtändniß mit euch habe/ daß ihr mit Frembden mehr davon communiciren köntet. Allei es iſt/ wie ich ſehe/ euch meiſt umb die Galanteri zu thun/ ſo euch der Engländer verſproche hat/ wenn ihr ihm einen Zutritt ſchaffet. Daſ euch doch der Geitz ſo gar beſeſſen. Wen ihr einmahl iemand heyrathet/ ſo andern Leute gefällt/ dürffen euch nur die Liebhaber etwas ſpendiren/ſo bringt ihr ſie ohnfehlbar ſelbſt zu eurer Frau/ und nachdem ihr ſie in der Stuben noch einmahl willkommen geheiſſen/ begebt ihr euch von ihnen/um beyden deſto beſſere Beqvemlichkeit zum Geſpräch zu laſſen. Ihr meynet/die Ehrſucht ſoll mich alſo/wie euch der Geitz/ einnehmen/daß ich dem Fremden nur darumb Audienz verſtatten ſoll/umb den Ruhm der Schönheit und des Verſtandes vor allen Engliſchen Frauenzimmer davon zu tragen. Sehet ihr mich wohl vor ſo auffgeblaſen an/ daß ich es mit einer gantzen Nation in dem Streite der Schönheit und der Klugheit auffnehmen wolte. Nein/ſo eitler Hochmuth iſt mir noch niemahls in Sinn gekommen/ und ich werde auch wohl ins künfftige davor befreyet bleiben. Endlich damit ich euch doch mit eurer Prahlerey/ weil ihr ohne Zweiffel ſchon Parole von euch gegeben/ nicht ſo gar im Schimpffe ſtecken laſſe/ ſo ſey es euch vergönnet/ auff eine halbe Stunde mit eurem Frembden bey uns auff den Nachmittag einzuſprechen; Doch wenn er nicht in meinem Geſpräch dasjenige findet/ was er ſich eingebildet/mag er gedencken/daß das Frauenzimmer hieſiger Lande der Viſiten wenig gewohnet/ und alſo den Verſtand auszuüben gar ſchlechte Gelegenheit findet; Uber dieſes auch er ſelbſten

Schuld/daß er ſich durch euch zu einer ſo einfältigen Unterhaltung genöthiget hat.

Bellinde

(20.)

Bellinde an eben denſelbigen.

NIemahls habe ich einen galantern/ höffl
chern und verſtändigern Menſchen geſ
hen/als euren Freund/ der aus England gekom
men. Gewißlich/die zwey Stunden/ ſo ihr g
ſtern mit ihm bey uns waret/ſeynd mir unter ſe
nem Geſpräch als zwey Augenblicke vergange
und bedaure ich nur / daß er ſo bald wieder v
uns will/ denn ich mir wohl eine Zeitlang ſei
angenehme Converſation wündſchen möcht
Er hat es bey der geſtrigen Zufriedenheit/ die i
aus ſeinem manierlichen Diſcurſe geſchöpffe
nicht bewenden laſſen/ ſondern mich heute dur
Uberſendung allerhand ausländiſcher Raritäte
ſo regaliret/daß ich über dieſe allzu groſſe Hö
lichkeit recht erſtaunet bin / und euch nun do
wohl wider mein Vermuthen Danck ſagen mu
daß ihr mir eine ſo kluge und großmüthige Pe
ſon habet zugeführet. Ich habe ihm auff ſe
neues Anſuchen wieder die Freyheit gegeben/di
ſen Mittag bey uns einzuſprechen/und laſſe eu
zu/daß ihr auch mit ihm kommen möget; Ihr h
bet ohnediß noch mit Clelien eine Streitigke

die ſie mir geſtern geklaget/ und möget ihr zuſehen/wie ihr euch wieder bey ihr ausſohnet; Den Frembden aber bedinge ich zu meinen Diſcurſe/denn ich gerne von auswärtigen Dingen reden höre/ davon er über die maſſen gute Nachricht giebet. Er iſt/wie ich vernehme/ein groſſer Liebhaber der Muſic, und beklage ich nur/ daß wir in unſerm Hauſe noch keine wieder halten dürffen. Weil ich aber weiß/ daß ihr mit einem Lauteniſten bekant/ der in ſeiner Kunſt ſehr wohl geübet/ ihr aber ſelbſt eine gute Violdigamb ſtreichet/ ſo ſtellet es doch vor euch an/daß wir morgen bey Madame R. zuſammen kommen/ und dieſer Frembde daſelbſt eine ſolche Gemüths-Ergötzung haben möge/ als er ſonſt etwan gewohnet iſt. Es geſchiehet ſolches meiſt darumb/ daß ich euch ein ſolches bitte/ damit er meynen werde/ daß man auch allhier zu leben wiſſe/und nicht alle Galanterie in Londen alleine zu Hauſe ſey.

Bellinde.

(21.)

Antwort.

Adraſto an Bellinden.

JCh halte/ ich gienge noch zehn Jahr mit euch umb/ und bekäme nicht ſo viel Lob von

euch / als der gute Freund/ ſo aus England b
euch geſtern zum erſtenmahle eingeſproch
Wüſte ich / daß man eben aus Londen zurü
kommen müſte / wenn man euch gefallen wol
ich machte mich morgen dahin auff den We
und lernete allda auch die Kunſt/wie man ſich b
denen Damen recht einſchmeicheln ſolte. Ey n
wird mir mein kleiner Profit, den ich von der
machten Gelegenheit habe bey den Frembd
erſchnappet/hoch zu ſtehen kommen. Nun werde
vollends nichts nicht bey euch gelten / und we
ich ein bißgen was verſehe / ſo wird der höffli
galante/ und verſtändige Engeländer als m
Hofmeiſter angeführet werden. Ich wolte
lieber mein Geſchencke und eure Danckſag
entbehren/ wenn ich dieſen Monſieur nicht
euch gebracht hätte. Aber ich ſehe wohl/daſ
verſchlagen genug/ und darff man ihm
einmahl den Weg an einen guten Ort wei
ſo kan er ihn das andremahl von ſich ſelbſt fin
und brauchet gar keinen Führer mehr.
er doch ein Wort davon gemeldet hätte / wi
heute vom neuen die Freyheit erhalten /
zu beſuchen/ und iſt doch ſchon dieſen Mon
bey mir geweſen. Das beſte vor mich iſt /
ches ihr ſo ſehr bedauret / daß er ſein bald
der fort wird: Ich will ihn gerne zum T
hinaus begleiten / denn ſolche Leute ſeynd

gefährliche Nachbarn/ und dürffte ein ehrlicher Kerl wohl viel vor ihnen auffkommen. Euer Anſuchen wegen der Muſic muß ich wohl eingehen/ will ich nicht bey euch alles verſchütten. Zum wenigſten hoffe ich dafür eine freundliche Mine von euch/ wann ihr bey Madame R. mich morgen nebſt meinem Ausländer finden werdet. Dieſen Mittag aber will ich mich erſt bey euch wieder einfinden/ und genau beobachten/ wie es doch der Frembde angebe/ daß er euer Gemüth ſo meiſterlich einnehmen kan/ welches nun ungeachtet alles angewendeten Fleiſſes ſo lange Zeit nicht hat glücken wollen

Eurem ſo getreuen Diener
Adraſto.

(22.)

Felician an Aurelien, da er über eines andern Bekantſchafft mit ihr eyfferſüchtig.

NUn habe ich den Urſprung eurer bißherigen Curioſität gefunden/ nachdem ich in Erfahrung gekommen/ wer euch eingiebet/ mir ſo gelehrte Fragen vorzulegen. Aber ſaget mir/ iſt der gute Freund/ der ſich durch ſeine hohe Wiſſenſchafft bey euch ſo beliebt gemacht hat/ denn ein ſo groſſer Feind von Lieben/ daß er euch ſolches ſo verhaßt vorſtellet/ weil ihr die Lehren davon mit ſolchem Verdruß annehmen wollet. Ich meyne

immer/ er hat ſie euch ſchon ſelbſt ſo ſüſſe beyg
bracht/daß ihr davor haltet/ ihr könnet ſie von ke
nem andern in dergleichen Anmuth einnehme
Er iſt / ich muß geſtehen / glückſeelig in dieſe
Stück vor mir / dieweil ich es ſo weit in eine
gantzen halben Jahre nicht bringen können. J
mißgönne ihm billich ſeine Geſchicklichkeit/ we
ſie mir ſo viel ſchadet/ und ich nicht ohne Urſac
befürchte/daß ihr in kurtzem mich gantz und g
werdet abdancken. Solte ich dieſes wiſſen/we
te ich euch vor ungerecht ſchelten/daß ihr iemah
mit der geringſten freundlichen Stellung me
Hoffen fälſchlich geſtärcket habet. Warum
machtet ihr mir nicht im Anfange lieber all
ſchwer/ als daß ihr nun mir wollet erkennen la
ſen/ wie weit ich in meiner Rechnung zu ku
komme. Aber höhnet mich nur in eurem Si
ne/ja entdecket gar meinem Nebenbuhler de
Unwillen/ ſo ich über ſeinen Vorzug empfin
Es iſt umb eine kurtze Zeit / ſo wird me
Schmertz ſich durch die Rache an ihm Lind
rung ſchaffen/ und ich durch eure Undanckba
keit meine Flammen gegen euch verloſchen ſ
hen. Ja ich werde vergeſſen / daß ich iemah
geweſen bin

Euer ergebenſter Dien
Felician...

(23.)

Antwort.

Aurelie an Felician.

ES iſt nicht anders / Felician, ihr müſſet nicht ausgeſchlaffen haben / denn ihr ſchreibet ja ſo ungereimte Sachen / als ob ihr im Traume redetet. Wer hat euch die Poſſen weiß gemacht / daß mich ein ander anſprenget / euch unterſchiedliche gelehrte Fragen auffzugeben? Warumb ſolte ich dann ſelbige nicht lieber von demjenigen ſelbſt beantworten laſſen / zumahl wenn er ſo viel / als ihr vorgebet / bey mir gilt / daß er euch ausſticht / und ich euch in kurtzem den Abſchied geben würde. Doch ich ſpüre wohl / ihr wolt gerne eine Urſache erfinden / aus meiner Bekantſchafft zu treten: Hohlet ſie nur nicht ſo weit her / ich will euch ohne eintziges Zürnen erlaſſen. Ich weiß doch ſchon / bey wem ihr euch Luſt habet vom neuen einzuſchmeicheln. Verſuchet ſolches / ihr habt die Freyheit / und vielleicht findet ihr bey dieſer Perſon eure Rechnung beſſer / als ihr ſie bey mir angetroffen. Ich bin nicht ſo verliebter Complexion, daß ich eure Sehnſucht vergnügen kan. Und dieſes wird wohl die gantze Veranlaſſung eures Unwillens ſeyn; Nur daß ihr derſelben gerne wollet einen andern Nahmen geben.

Doch könnet ihr es nicht ſo liſtig ausſin
daß man eure Falſchheit nicht dabey mer
ſolte. Was ihr von der Rache erwehnet/
ihr von eurem Nebenbuhler zu nehmen dro
ſolches ſtehet in eurem Willen. Ich wei
ber nicht/wer euer Nebenbuhler ſeyn ſoll/in
ihr ſelbſt an mir niemahls einiges Recht
habt: Doch wird euch hoffentlich ieder Beſc
geben/ den ihr davor haltet: Denn die /
denen ich umbgehe/ ſcheuen ſich niemahls
reputation und meine Ehre zu beſchützen.
viel iſt es/was euch zu antworten vor dißmahl
thig befunden hat

Aurelie

(24.)

Felician an eben dieſelbige.

SEyd ihr ſo empfindlich/ erzürnete Au
lie, daß ihr meinen bloſſen Schertz
Ernſt haltet/und mir auff einmal den Abſc
gebet/ wenn ich aus Kurtzweile bey euch for
was vor neue Bekantſchafften daß ihr pfle
So hart werdet ihr meinen Vorwitz nim
mehr ſtraffen. Und wie kommt ihr auff
unbilligen Verdacht/ daß ich gerne eine
che erfinden wolte/ aus eurer Bekantſchaf
treten? Ich/der ich mit euſſerſter Bemühung
nach geſtrebet/ in ſolche von euch auffgenom̃e
werden; Und nach dieſem erlangten Glücke

ſ

ller Sorgfalt darauff bedacht geweſen/ mich
arinnen zu erhalten. Sehet ihr mich vor ſo
lſch an / ſo kan es nicht fehlen/ ihr müſſet alles
or eine Beleidigung auffnehmen/was von mir
iemahls böſe gemeynet worden. Zumahl
man euch beygebracht hat/ ich ſuchete mich bey
nem andern Frauenzimmer vom neuen ein-
ſchmeicheln / bey der ich meine Rechnung beſ-
r/ als bey euch würde antreffen. Dieſe Wor-
möchte ich gerne von euch deutlicher erkläret
ben/ allein ich darff es nicht wagen/ euch dar-
nb zu bitten / denn ihr ſeyd allzu zornig auff
ch: Sonſt wolte ich bald euren Argwohn
erlegen. Denn ich bekenne frey/ daß ihr
in diejenige ſeyd/ welche mein Hertz verehret/
ob ihr gleich gegen mich anitzo gantz hart ver-
et / ſoll mich doch darumb eure Ungnade da-
nicht bringen / daß ich auffhöre / euch zu lie-
. Endlich damit ich nichts hintan ſetze/ was
einer Ausſöhnung dienet/ ſo werde ich / ehe
euchs verſehet/ kommen / mich in Demuth
uren Füſſen werffen/und bitten/daß ihr den
ngenen Fehler vergeben möget

Eurem erkentlichſten Diener

Felician.

Liſime

Mei
DJe
me
mich euc
etwas b
es gleich
nen Ge
dem ich
nichts m
ſo hohe
ſeyd ſcho
ich euch
Zeit geg
diejenige
ſchen B
den/ vo
nen ſolle
komme/
Annehm
täglich b
gen Beſ
welche m
Hunger
ſtillet.
ſucht be

(25.)

ſimen an Octavien, mit der er ſich verlobet hat.

Mein Licht.

DJe Süßigkeit/ ſo ich aus der Vergeltung
meiner getreuen Liebe empfinde / machet
ch euch ſo verbunden/ daß ich wündſchete/ noch
vas beſſeres als mein Hertz zu haben / ſo ſolte
gleichfalls von mir zur Erkentniß eurer rei-
n Gegengunſt gereichet werden. Allein nach-
n ich mich euch ſelbſt zu eigen gegeben/ iſt mir
hts mehr übrig / dadurch ich die Schuld vor
hohe Wolthat abtragen könte. Doch ihr
d ſchon damit zufrieden/ mein Leben / wann
euch verſichere / daß meine Treue zu keiner
it gegen euch ſoll wanckend werden/ und daß
jenigen Flammen / welche von euren keu-
en Blicken in meiner Bruſt angezündet wor-
n/ vor euch alleine biß in mein Grab bren-
n ſollen. Indem ich aber niemahls zu euch
nme/ meine andere Seele/ daß ich nicht neue
nehmlichkeiten bey euch finde / ſo mehret ſich
glich bey mir das Verlangen nach eurer völli-
n Beſitzung. Denn die bloſſe Koſt der Küſſe/
lche mir anitzo vergönnet/ vergröſſert ehe den
unger der Begierden/ als daß ſie denſelbigen
let. Alſo bleibet noch immer eine Sehn-
ht bey meiner itzigen Glückſeeligkeit / welche

doch der Himmel durch den endlich herbey geführten Hochzeit-Tag in euren Armen mir mit reichem Maſſe zu vergelten verſpricht. In dieſer Hoffnung muß ich meine Ruhe finden / und durch ſo angenehme Zuſage mein Verlangen tröſten. Ihr aber/mein eintziges Vergnügen/werdet euch dieſen Nachmittag bemühen/und in unſerm Garten mir die Ehre geben/ euch zu bedienen. Befehlet ihr/daß ich euch abhohlen ſoll / ſo will ich ohne Säumniß auffwarten; So ihr aber lieber wollet/daß ich euch daſelbſt empfange/werde ich mich nach eurer erhaltenen Ordre richten. Indeß ergebe ich mich eurer beſtändigen Gunſt/ und verbleibe bis im Todt

Euer getreueſter Diener
Liſimen.

(26.)

Antwort.

Octavie an Liſimen.

Mein Vergnügen.

WIe weit unterſchiedliche Würckung haben doch eure verpflichteten Brieffe/die ihr als ein Bräutigam an mich ſchreibet/gegen denenjenigen in meinem Hertzen/welche ihr ehmahls als mein Liebhaber an mich lieſſet abgehen. Jedes Wort ergötzet meine Seele/uñ giebt meiner euch allein gewiedmeten Gegengunſt neues Wachsthum.

um. Das macht/ weil ſich nun kein Zweiffel
ehr in meine Hoffnung miſchen darff/ als wohl
eſchahe/da ich noch ungewiß war/ob ihr es auch
us treuem Hertzen meynetet/was ihr mir alsdeñ
on eurer groſſen Liebe vorredetet. Uñ zwar wer-
et ihr ſelbſt meine ehmahlige Furcht nicht wohl
deln können/ denn eure Qvalitäten ſeynd alſo
eſchaffen/ daß ein ander Frauenzimmer eben ſo
ohl hätte können nach deren Beſitzung verlan-
en. Und wie leicht hätte ſelbiges euren Augen
ſſer als ich gefallen mögen/ die ich am beſten
eiß/ daß mir viele an Schönheit und Ge-
üths-Gaben weit vorgehen/ ob ich ſchon keiner
der Treue gegen den/der mir mein Hertz ge-
encket/weichen werde. Doch nunmehr iſt dieſe
orge durch eure Verbindung mit mir auff die
eite geſchaffet/uñ ich befinde/daß in dergleichen
inen Wechſel-Liebe/ als die unſrige anitzo iſt/
irrdiſch Himmelreich verborgen ſey. Euch/
ein eintziges Leben/ bleibe ich vor dieſe mir
ſchenckte Zufriedenheit höchſt verbunden/ und
erde eurer höfflichen Einladung auff eine
arten-Luſt willigſte Folge leiſten; Doch darff
mein Licht nicht erſt die Mühe machen/
d bey uns einſprechen/ weil wir uns ſonſt
r auffhalten möchten/ auch alsdenn unſere
eſellſchafft leichtlich könte verſtärcket wer-
/ da ich doch weiß/daß mein Engel mehr die
Ein-

Einſamkeit nebſt mir liebet. Doch ſtelle ich es in euren Willen/und verbleibe unverändert

Eure getreue Dienerin
Octavie.

(27.)

Julie an Leandern, da ſie ihn vor einer unanſtändigen Bekantſchafft warnet.

Wertheſter Leander.

MJr iſt eine Zeitung zu Ohren gekommen/ die ich nicht gerne hörete/ auch derſelben noch nicht völlig Glauben geben will. Jch bin entſchloſſen/ euch ſolche wiſſen zu laſſen; Doch werdet ihr es nicht übel nehmen/ denn in der Meynung/ daß ihr mich vor eure treue Freundin achtet/ bringe ich ſie euch vor/ ſonſt könte ich ſo wohl als andre ſchweigen/denen an Erhaltung eures reſpects wenig gelegen. Es hält ſich ein Wildpret in eurer Nachbarſchafft auff/ von dem man nicht viel Gutes ſaget: Die/ ſo ihm nachſtellen/ brauchen/ wie die Rede gehet/ wenig Kunſt es zu fangen/ und kan ein ſechzehn Groſchen Stücke die gantze Sache ausmachen. Man hat unterſchiedliche Jäger bemercket/ ungeachtet ſie die Finſterniß der Nacht zu ihrer Verbergung haben zu gebrauchen gemeynet/ unter denen nun ſollet ihr/ Leander, auch zweymahl geweſen

weſen ſeyn; Und ſchweren zwey gewiſſe Perſ
nen/ daß ſie euch nebſt einem eurer Kamerad
gantz vernehmlich vor dem Hauſe reden höre
ehe ihr hinein gegangen/ uñ weil ihr euch ſo lan
darinnen auffgehalten/ biß gegen Mitternac
der Mond herauff gekoñen/ hätten ſie euch ga
kentlich ſehen wieder heraus gehen; Da eu
dann eine Perſon/ die wohl nicht die richtig
ſeyn muß/ ein Schnupfftuch aus dem Fenſ
geworffen/ welches ſie erſt unterſchiedliche ma
geküſſet/ ihr es auch zu euch genommen/ und ve
ſprochen/ daß es dieſe Nacht bey euch im Bet
bleiben ſolte. Dieſes von euch zu hören/ Le
ander, hat mich recht erſtaunend gemach
Denn eure raiſonnable Conduite und ſon
genaue Beobachtung eurer Ehre und reputat
on iſt mir mehr als wohl bekant. Doch wer wi
durch Geſellſchafft nicht zuweilen verleitet/ ob
auch ſchon noch ſo klug und erbar iſt. Aber ſo i
einige eſtim von euch ſelbſten machet/ und ſo i
auch mich in ſolchen Werthe habet/ als ihr ſo of
ters mich verſichern wollẽ/ ſo bitte ich/ entſchlag
euch künfftig ſolcher Viſiten/ welche euch in de
höchſten Schimpff und umb eure gantze reno
mée bringen könten. Ihr wiſſet/ daß ihr nicht o
ne Feinde ſeyd/ ſolten ſie dergleichen Vornehme
von euch erfahren/ wie würden ſie ſich ſolches z
Nutze machen/ um euch bey euren hohen Patro

nen auff das ärgſte zu verkleinern. Ich an meinem Orte würde genöthiget/ euch allen ferneren Zutritt zu verbiethen/ und ein iedes rechtſchaffenes Frauenzimmer würde ſich vor euch mehr als einer inficirten Perſon ſcheuen. Indeß bitte nochmahls/ ihr wollet dieſen meinen Bericht/ und die ihm angehengte treumeynende Warnung beſtens deuten/ und mich allezeit halten vor

Eure auffrichtige Freundin
Julie.

(28.)

Antwort.

Leander an Julien.

Ich muß mich über die Erfindung meiner Mißgönſtigen wundern/ welche ſie brauchen/mich aus eurer Gunſt zu ſetzen. Noch mehr aber entſetze ich mich dabey/ daß ihnen ihre Verläumdung faſt angegangen/weil ſie bey euch meiſtens Glauben gefunden. Aber/ wertheſte Julie, trauet ihr mir wohl ein ſo laſterhafftes und unbeſonnenes Vornehmen zu/daß ich mich ſo weit vergeſſen/ und in einer ſchändlichen Pfütze meine Liebes-Begierden abkühlen ſolte? Nein/Danck ſey meiner guten Natur/ ſo hitzig iſt ſie noch nicht; Aber/ ſchönſte Julie, forſchet doch bey meinen Angebern nach der Zeit/ welche

Nacht ſie mich von der loſen Brecken heraus g
gen ſehen; Jch will alsdenn durch meinen Wir
bald erweiſen/daß ich ſelbige Nacht nicht aus de
Hauſe gekommen bin/ maſſen es meine Gewo
heit nicht iſt/des Nachts die Straſſen in dergle
chen ſchandbaren Angelegenheiten zu beſuche
und dadurch meiner renomée einen unau
öſchlichen Flecken anzuhengen. Darum
bitte ich/ Julie, zehlet meine Unſchuld von de
gleichen Verdachte wieder loß/ welchen mei
Feinde auff mich bringen wollen/und laſſet me
e euch ſonſt bekante Lebens-Art Bürgen vor d
Warheit meiner Verſicherung ſeyn. Jn
mittelſt erkenne ich mich euch doch verbunde
daß ihr mich ſo wohlmeynend vor dem/ was me
er Ehre nachtheilig ſeyn könte/ habet warne
wollen. Jch nehme daraus ein Zeichen/ da
h bey euch in ſonderbaren eſtim ſtehen mü
/ und wie ich umb das Glück eurer fernere
Gewogenheit bitte/ alſo verſpreche mich ieder
mahl alſo zu verhalten/ daß es euch keine Schan
e bringen ſoll/ wann ihr eurer hochwertheſte
Freundſchafft auch künfftig noch würdiget

Euren ergebenſten Diene

Leander.

(29.)

Antonio an Emilien, da er erfahren/ daß ſie unpaß.

JCh höre/ **Emilie**, daß ihr unpaß ſeyd. Geſchiehet ſolches aus Vorſatz/ daß die/ ſo euch beſuchen/ ſehen ſollen/ wie ihr euch eben ſo annehmlich auf dem Bette in Nacht-Kleidern præſentiret/ als wenn ihr mit der gröſten Sorgfalt euch hättet ausputzen laſſen; Oder ſoll es Ernſt ſeyn? Welche Kranckheit iſt denn ſo unverſchämt/ daß ſie ſich in euren zarten Gliedern will Qvartier nehmen. Weiſet ſie doch ab/ und berichtet ſelbige/ daß das keine Herberge vor dergleichen abzehrende Gäſte/ ſie ſolte ſich bey eure Garten-Frau/ die alte Lutille einlogiren/ da hörete ſie doch noch den gantzen Tag knattern/ und ſich mit dem Manne zancken. Aber ihr ſeyd allzu beſcheiden/ als daß ihr iemand einige Unbeqvemlichkeit machen wollet. Ich entſinne mich noch/ da wir einmahl den verwichenen Sommer bey dieſem runtzlichten Gemurre in dem Garten waren/ daß ihr ſie nicht einmahl gerne hieſſet die Saal-Stube aufſchlieſſen/ damit ſie keine Treppe ſteigen durffte; Vielweniger werdet ihr eine gantze Kranckheit ihr über den Hals führen. Eine wolte ich euch wohl gönnen/ und auch ſelbige euch zu behalten rathen/ denn die wäre nicht zum Tode/ ſondern lieſſe ſich noch wohl curi-

riren. Ein Liebes-Fieber/ das euch mit e
r recht ſtarcken Hitze beunruhigte / und dabe
mich als Artzt gebrauchen müſtet. Gewißlic
olte ich fertiger mit Reichung der Artzeneye
n/als ihr/wann ich über dergleichen Beſchwe
ng klage. Denn wie ich von Natur zur Gütig
t geneigt bin/ alſo würde ich umb deſto willige
gen euch ſeyn/ wann ihr meine Hülffe verlan
et/weil in derſelben die Belohnung zugleic
t zufinden wäre. Laſſet mir euren rechte
ſtand wiſſen/damit ich mich darüber der Be
aſſenheit nach erfreuen oder betrüben kan. Un
hr meine Viſiten vertragen könnet/ ſo befeh
/ wann ich auffwarten ſoll; Denn ich mic
uldig erkenne allzeit zu erweiſen

Euren gehorſamſten Diene
Antonio.

(30.)

Antwort.

Emilie an Antonio.

JHr meynet doch wohl / Antonio, es ſe
mein Schertz /oder die bloſſe Faulheit/ da
mich zu Bette geleget / und eine Kranckhei
gebe/umb mich deſto beqvemer zu warten. A
glaubet es nur/daß es rechter Ernſt mit mir
ich nun in zweyen Tagen ſolche Anfälle vo
nmachten / groſſer Mattigkeit und ſtete

Kopff-Schmertzen ausgeſtanden/ daß der Medicus nicht zum beſten tröſtet/ und mir andeutet/ nur auff ein gefährliches Fieber auszuſtehen mich gefaſt zu machen. Von der Liebe rühret es ſchwerlich her/ als ihr gerne woltet/ es muſte dann die Liebe in Eyfer beſtehen/ denn der Doctor giebt es dem Zorne Schuld/ und daß die Galle in Magen getreten. Nun weiß ich zwar nicht/ worüber ich mich ſolte geärgert haben/ denn als ihr mir werdet Zeugniß geben können/ ſo bin ich nicht von ſo geſchwindem Sinne/ daß ich mich bald über etwas alteriren ſolte/ ſondern laſſe alles lieber gehen/ wie es gehet/ weil es meine Erbitterung doch nicht würde anders machen. Eure Viſite/ mit welcher ihr mich ehren wollet/ ſolte mir zwar gantz lieb ſeyn/ aber ihr werdet vor euch keine anſtändige Geſellſchafft bey mir finden. Es ſitzen den gantzen Tag unterſchiedliche kluge Weiber umb mein Bette herumb/ die erzehlen von nichts als hitzigen Fiebern/ Schwindel/ Gelberſucht/ reiſſen in Gliedern/ und allen Arten der Kranckheiten/ denen die Menſchen unterworffen ſeynd; Denn köm̃t es auff die Artzeney-Mittel/ ſo davor gebrauchet werden/ und halte ich gäntzlich davor/ wer ſie einen Tag über auffzuzeichnen ſich bemühete/ bekäm ſo viel recepte, daß er ſo gut als der ſchlim̃ſte Doctor zu curiren könte anheben.

Vor den Muthwillen habe ich noch keines gehöret/ das zulänglich wäre/ ſelbigen aus dem Grunde zu curiren/ ſonſt hätte ich es mercken/ und euch recom̃andiren wollen. Verbleibe im übrigen

Eure Freundin
Emilie.

(31.)

Maximin an Veronien.

Endlich hätte ich wündſchen mögen/ daſ wir noch acht Tage auff dem Lande geblieben wären/ denn unſere Schäffer-Maſqverade hat mir nicht übel angeſtanden; Doch eines darüber ich mich anfangs am meiſten freuete/ gab mir hernach die gröſte Verhinderung in meinen gehofften Liebes-Glück. Ich dachte/ weil ich allein unter euch war/ hätte ich mich vor keinen Nebenbuhler zu befürchten/ aber da ihr mir all dreye auff einmahl zur Bedienung überlaſſe wurdet/ ſpührete ich wohl/ daß ich zu geitzi geweſen/ und daß ich ein paar Camerade wohl hätte nöthig gehabt/ deren ieder mir eine abgenommen/ damit ich mit meiner Phillis in vergnügter Einſamkeit hätte bleiben können/ un ſie inſtändiger umb den Lohn vor meine ausgeſtandene Liebes-Pein bitten. So waret ihr alle dreye gar nicht von einander zu bringen/ un wann ich mit einer in das Gebüſche ſpatziere gieng/ begleiteten ſie die andern beyden. Nein/ ic komme auff dieſe Art nicht wieder: Ihr ſeyd allzu ſchlimm/ mir den Kopff nur toller zu machen/ und durch Zeigung der Freyheiten/ die ihr mir geben köntet/wenn ihr nur woltet / den Appetit nach dem Genieß eurer Annehmlichkeiten zu vermehren. Es iſt an dem/ ſo viel habt ihr mir niemahls Verpflichtungen gegeben/ als ihr mir in das Ohr ſagtet/ da wir mit einander unter den lieblichen Sträuchern ſaſſen; Aber ihr verbothet mir dabey bey eurer höchſten Ungnade/ daß ich ſolches ja weder die anweſende Doris noch Galathéen ſolte mercken laſſen/ wie viel ihr auff mich hieltet/ und mich etwan in ihrer Gegenwart erkühnen euch zu küſſen. Sehet/ welch eine Schalckheit ihr brauchtet/mich zu einer Zeit zu überreden/ daß ihr mir gantz ergeben wäret/ da ich deſſen keine Probe von euch fodern durffte. Doch ſpeiſetet ihr mich mit den leeren Verſicherungen eurer Liebe ſo artig ab/ daß ich mir tauſend Berge voll von den künfftigen Liebes-Siegen einbildete/ die ich von euch erhalten wolte/wenn ich die Gelegenheit wieder hätte/ mit euch alleine zu ſeyn. Aber ich dencke immer/mein Triumph wird nur in der bloſſen Einbildung beſtehen/ und nun wird Veronie in der Stadt davon nichts wiſſen wollen/ was mir Phillis auff dem Lande zugeſaget. Die blauäugigte Doris belangend/dieſe ſchiene mir

noch treuhertziger als ihr zu ſeyn / wenn ich m
länger Zeit gehabt / mein Glück zu verſuche
Sie wurde zwar allzeit roth / ſo offt ich ihr eine
Kuß abſtahle / allein ich glaube / es war nicht
wohl aus Verdruß / als daß ſich das bey ihr ve
ſteckte Liebes-Feuer durch dieſe Entzündung ve
rieth / und ihr aus dem Hertzen in das Geſich
te ſchlug. So ihr zu ihr kommet / ſo verſiche
ſie meiner Ergebenheit / und daß ich mehr a
einmahl des Nachts an ihre ſchönen Lippen u
blauen Augen gedacht hätte. Galathée ſchie
mit euch eines Gelichters zu ſeyn: Reich von Lie
reitz / und voll von Schalckheit. Ihr hattet ſte
mit einander was abzulegen / und meiſt gieng e
wohl über mich. Ich weiß / daß ihr noch eine
gantzen Monat nachzulachen habet / was ihr m
alles weiß gemacht / und wie ihr mich doch m
leeren Händen wieder abziehen laſſen. Es ſe
darumb. Dieſesmahl habe ich nur in der Li
bes-Schäfferey mit euch die Probe geſpiel
Verſuchet noch eine mit mir / ſo will ich zuſehe
ob ichs alsdenn kan zur Haupt-Action bringe
Indeß aber bleibe ich zu Beobachtung eure
Befehle

Euer gehorſamſter Diene

Maximin.

(32.)

Antwort.

Veronic an Maximin.

Die Luſt unſerer Schäferey auff dem Lande iſt nun geendet / und ich weiß von nichts mehr / was ich mit euch dabey verpflichtetes geredet habe; Darum ihr euch auff künfftige Liebes-Siege nur nicht groſſe Rechnungen hättet machen ſollen. Aber warum iſt euch unſere gantze Geſellſchafft nicht ſo angenehme geweſen / als wenn ihr mit einer allein hättet können umbgehen? Mich düncket ja / daß es weit vergnügter mit etlichen zugleich zu ſchertzen / denn da giebt doch noch eine Rede die andere / und tragen ihrer viel mehr zur Luſtigkeit bey / als nur ein einzelnes Paar: Doch ihr ſeyd Schalckhafft; Wer weiß / was vor Boßheit hinter euch ſtecket / wenn man euch nicht einen Strich durch euer Abſehen gemachet; Und iſt darum wohl am beſten geweſen / daß wir nicht weit von einander gekommen ſind. Als ich höre / haben euch der Doris ihre blauen Augen ſo wohl gefallen / und ihre Küſſe ſo gut geſchmecket; Und wo ich und meine andere Geſpielin / welche ihr mit mir gleiches Gelichters haltet / nicht in unſerer Muthmaſſung irren / ſo mochte ſie euch gleichfalls wohl leiden: Ware alſo am beſten / daß wir euch nicht viel Platz übrig lieſſen / in gröſſere Vertraulichkeit zu gerathen. Denn wo ihr mercket/daß es vor euch einen Vortheil abgeben möchte/ ſeyd ihr gar nicht ſeumig ſelbigen einzuerndten. Inmittelſt iſt es mir doch lieb/ daß euch dieſe Land-Luſt gefallen hat/ denn ihr ohnediß mir ſonſt allezeit Schuld gebet/ als ſuchte ich iedesmahl eure abgeziehlte Vergnügung zu hindern. Nun habe ich euch ja ſelbſt dazu verholffen/ werdet alſo müſſen dieſe Beſchwerung hinführo einſtellen: Ja damit ihr ſehet daß ich gegen euch nicht hart bin/ ſo will ich euch eheſt dazu verhelffen/ daß ih noch zu einer Schäferey ſollet eingeladen werden/ und dann wird ſichs geben/ ob ihr die Haup Action mit uns/ oder wir mit euch ſpielen werden. Lebet wohl.

Veronie.

(33.)

Cleon an Celinden, da er aus ihrem Hauſe des Abends begoſſen worden.

ICh dancke/Celinde, vor den gutẽ recompens, mit welchen ihr geſtern Abend mein Curioſität belohnen lieſſet/ daß ich recht wol angefeuchtet wiederum nach Hauſe kam. Aber bekom̃en alle eine ſo ſtarcke Tauffe/ die des Abend unter euren Fenſter ſtehen bleiben/ und horche wollẽ/was ihr etwan vor Geſpräche in der Stuben führet? Habt ihr mir doch von dieſer löbl. Gewohnheit noch nichts geſaget/ und ich bin ſo lang

mi

mit euch umbgegangen. Ich dencke/eure Criſpille wird in dergleichen Auszahlung die Caſſe haben/denn ſie kan ſie wohl am erſten wieder füllen/wann ſie leer iſt. Dem ſey/wie ihm wolle/ ich dancke vor richtigen Abtrag. Indeß kan ich nicht verhalten/daß ich durch das empfangene Bad abgehalten wurde/zu euch vollends hinein zu kommen/ denn ich gläubete nicht/daß Criſpille ſo fertig zum abtrocknen ſeyn würde/ als ſie zum Begieſſen geweſen. Und hätte ich ihr doch vor ihre Mühe eine Diſcretion geben müſſen/ die ich aber wohl niemahls unnöthiger angewendet. Ob ich nun gleich von euch geblieben/ zweiffle ich doch nicht / daß ihr mich nach der Schwerigkeit werdet ausgelachet haben. Ich laſſe es geſchehen/und verſichere/daß ich euch darinnen Geſellſchafft geleiſtet; Denn der Verdruß wegen der empfangenen Lauge würde mich einer groſſen Unhöfflichkeit beſchuldigen/ weil ſie doch ohne Zweiffel von Jungfern angeſtellet worden. Demnach bin ich lieber ſo gefällig/ und bedancke mich zum drittenmahle davor/ verbleibe auch wegen der ſchuldigen Erkentlichkeit

Euer verbundener Diener

Cleon.

(34.)

Antwort.

Celinde an Cleon.

JSt es möglich Cleon, daß ihr geſtern
unſerm Hauſe ſo übel accommod
worden; Dieſes kan ich ja nimmermehr gl
ben: Jch habe meine Crispille hart vo
habt/ ob ſie vorigen Abend iemand begoſſen
te/ aber ſie will durchaus nichts geſtehen.
entſinne ich mich auch/ daß ſie faſt nicht aus
ner Stuben gekom̃en: Darum halte ich gä
lich dafür/ ihr werdet euch irren/ Cleon,
euren Regen aus einer andern Trofe geho
haben/ in dem Finſtern aber ſeyd ihr in den
dancken geblieben/ daß es aus unſerm Hauſe ü
euren Scheitel gefloſſen. Nein/ nein/ Cle
bey uns habt ihr euer Bad nicht eingenomm
Jch indeß will doch meine Schuldigkeit in
nehmen/ und es euch geſegnen. Wann ihr
reits wohl darauff geſchlaffen habt/ müſſen
Ingredientien, ſo dazu gebrauchet worden/
kräfftig geweſen ſeyn. Habt ihr Luſt und
liebung/ euch wohl damit herum nehmen zu
ſen/ ſo ſprechet heute bey uns ein; Denn geſt
Abend/ als ihr getaufft worden/ und daher e
Viſite verſchieben müſſen/ dürffte ich wohl ſc
zu Bette geweſen ſeyn. Jch will euch erzeh
wann ihr zu mir kommet/ was mich von e

gu

gutes geträumet hat; Denn dieſes gar ſelten geſchiehet / weil an euch ſonſt nichts als eitel Muthwillen iſt. Lebet wohl indeß/ und werffet nicht etwan wegen des erhaltenen Abend Gruſſes einen unverdienten Haß auff

Eure dabey unſchuldige Dienerin
Celinde.

(35.)

Bellinde an Adraſto.

JCh halte ihr zürnet mit mir Adraſto, daß ich euch gantzer acht Tage weder geſehen noch einen Brieff von euch empfangen / mit denen ihr doch ſonſt nicht pfleget rar zu ſeyn. Etwas habe ich ſchon von eurer Beſchwerung über mich gehöret / aber ihr thut mir groſſes unrecht. Jch wolte euch auch deßwegen einen Verweiß geben / wenn ich nicht beſorgete / daß ich es vollends verderben möchte. Jſt nun dieſes ſo eine unverantwortliche Sache/daß ich eurem Freunde / den ihr ſelbſt das erſte mal zu mir gebracht/ ein paar mal ohne euer Wiſſen Audientz gegeben. Redetet ihr doch Anfangs ſo gar mühſam ſein Wort/ daß ich ohne Vermeidung einer Unhöfflichkeit ihm nicht kunte den Zutritt abſchlagen. Wollet ihr nun darüber eyferſüchtig werden / was ihr ſelbſt angerichtet. Beſinnet euch ja bey Zeiten eines beſſern/denn dieſe Conduite ſtehet euch gantz übel an. Es iſt euch ſo offt von mir geſaget worden/ daß ihr durch di Gefälligkeit euch bey mir am beſten recommandiren köntet/ und nun wollet ihr ſelbige ſ wenig in acht nehmen/ da ihr mir doch ſo vie davon verſprochen. Darum iſt die Eſtim, welch ich von einem andern mache/ nicht alſofort ein Liebe. Er auch ſelbſt hat bey mir umb keine Gegengunſt Anſuchung gethan/ ſondern mich nu gebeten/ ihm allezeit in guten Andencken zu behalten. Wie kan ich eine ſo billige Bitte ſo einen höfflichen Menſchen verſagen. Zu dem ſo wir er Morgen/ als ich höre/wieder fort reiſen/ un dann werdet ihr aller ferneren Sorge loß/daß er euch abſtehen möchte. Und ich würde auch nich ſo einfältig ſeyn / und gleich einem Frembden trauen. Die Leichtgläubigkeit iſt eine allzugefährliche Eigenſchafft vor ein Frauenzimmer/ darumb ich mich wohl ſchwerlich an ſelbige gewehnen werde; Ob ich ſchon nicht ausſchlage mit einer galanten uñ verſtändigen Perſon mich in vergönnte Bekantſchafft einzulaſſen. Machet nach den jenigen Freyheiten/ ſo ihr in ſo langer Zeit von mir durch euer ſtetes Bitten erhalten können/ einen Uberſchlag/ wie viel ein Frembder und der kaum vierzehn Tage hier verbleibet/von mir zu gewarten gehabt. Ihr ſeyd nachſiñend uñ vernünfftig/laßt euch nur eine unzeitige jalouſie euren ſonſt wohl eingerichteten Verſtand nicht aus den Schrancken rücken. Mehr will ich euch vorſtellen/ wenn ihr zu mir kommet. Denn ich muß erſtlich eure Einwürffe vernehmen/ und auff was vor Gründe eure Klagen beſtehen/ daß ihr nicht allerdings zu frieden ſeyd mit

Eurer ergebenen Freundin
Bellinde.

(36.)

Antwort.

Adraſto an Bellinden.

UNd wenn ich auch mit euch ſchon zürnen wolte/ Bellinde, dürfftet ihr wohl darnach wenig fragen; Darum gläubet nur / daß ich dergleichen vergebliche Sache nicht einmal vornehmen wolte. Aber ich will euch wohl die rechte Urſache meines bißher unterlaſſenen Schreibens ſagen. Ich weiß daß der Frembde/den ich bey euch zu meinen Schaden recommandiret/ bißher gar fleißige correſpondentz mit euch gepflogen/ darum habe ich billig mit meinen Brieffen etwas angeſtanden/ weil ich doch wenig Antwort würde erhalten haben/ indem ihr die Zeit und Gedancken auff die Seinigen wenden müſſen. Daß ich mir aber die Zeit immittelſt auch vertrieben/ und nicht gar meine Galanterie ins Stecken geriethe / habe ich mir einen neuen Brief-Wechſel ausgewittert/und bey einem gar artigen Frauenzimmer die Erlaubniß bekommen/

men/mich gegen ſie im Schreiben zu üben/ wei ſie mir allezeit zu antworten verſprochen / auch bereits ihrer Zuſage zweymahl nachgekommen iſt. Ich will ihren guten Geiſt nicht rühmen, der aus ihren wohlgefaßten Brieffen gnugſam zu erkennen iſt/ ihr möchtet ſonſt wohl meynen/ ich wolte euch dabey verachten. Diß aber iſt gewiß / daß ich Zeit Lebens nichts delicateres und ſinnreichers als ihre Schrifft geſehen. Da habt ihr Rechenſchafft von meiner bißherigen Verrichtung/ damit ihr nicht meynen ſollet / ich wäre auff euch wegen der fortgeſetzten Bekantſchafft mit dem euch zugeführten Frembden eyferſüchtig. Nein/ bedienet euch derſelbigen nach eurem Belieben/ich bin ſo neidiſch nicht/ daß ich euch eure Vergnügung mißgönnen ſolte/zumahl da ihr ſo gütig zugleich ſeyd mir zu erweiſen/ daß ihr darüber nicht gäntzlich vergeſſen habet

Euren ergebenſten Diener
Adraſto.

(37.)

Bellinde an eben denſelbigen.

Ich und meine Baſe haben uns bald todt gerathen / wer es ſeyn müſſe/ mit der ihr einen neuen Brieff-Wechſel angefangen/ und welches Frauenzimmer allhier doch von ſo gutem Geiſte/daß ihr rühmet / ihr hättet Zeit Lebens nichts delicaters und ſinnreichers als ihre

Schrifft

Schrifft geſehen. Machet uns doch ſo glücklich/ und gebet uns dieſelbe auch zu leſen / damit wir uns nebſt euch über ihre trefflichen Qvalitäten verwundern können. Aber ſaget dabey/ iſt ſolche neue Bekantſchafft/welche ihr ohne meinem Vorbewuſt angefangen/ nicht ein Zeichen einer Verachtung gegen mich; Und habt ihr nicht gleich wegen des euch vermeyntlich geſchehenen Unrechts/ daß ich einen Frembden zu meiner Converſation gelaſſen / dieſes aus revange vorgenommen. Hätte ich doch nicht gedacht/ daß man euch ſo geſchwind beleidigen könte. Muß man ſo behutſam mit euch umbgehen/ wenn man es nicht mit euch verderben will? Gewißlich / es ſoll euch dieſer euer Entſchluß auff Rechnung geſchrieben werden / und ſoll ſchon einmahl eine Zeit kommen/ da man euch bezahlen kan. Indeß fahret nur gleichfalls in eurer neuen Liebe fort/ man iſt ſo neidiſch nicht/ daß man euch eure Vergnügung mißgönnet/ und ſoltet ihr auch darüber/ wie es denn faſt das Anſehen hat/ gantz und gar vergeſſen

Eure geneigte Freundin

Bellinde.

(38.)

(38.)

Antwort.

Adraſto an Bellinden.

HAbe ich es denn nun ſchon wieder verſch tet/ Bellinde, da ich dachte/ ich hätte es ga wohl ausgerichtet/ wenn ich euch fein offenher bekennete/ was dieſe acht Tage über/ da ich er an eurer neuen Bedienung nicht ſtöhren wol mein Zeitvertreib geweſen wäre? Ihr gel mir Schuld/ daß man mit mir ſo behutſam u gehen müſſe/ wenn man es nicht mit mir v derben wolte/ und gewißlich ihr ſelbſt ſeyd von d zarten Empfindung/ daß man euch ehe belei gen kan/ als man ſichs iemahls verſiehet. H be ich können wiſſen/ daß ich zu allen mein Bekantſchafften/ ehe ich ſelbige anfange/ von eu erſt Vergünſtigung einhohlen ſoll? Solch Recht nehmen ſich ſonſt nur diejenigen hina welche iemand ihre völlige Gegengunſt wi men. Deſſen aber entſinne ich mich nicht/ d ihr ſolche mir iemahls zu ſchencken verſproch hättet. Doch ich nehme es vor bekant an; J laſſe euch dieſe Gewalt über mich/ und will eu als meiner Gebieterin hinfüro von allen R chenſchafft geben/ wenn ihr mir die Freyheit gö net/ euch als meine Liebſte zu tractiren. S habe ich durch mein bißher ſo kurtzes Auſſenbl

b

ben und angefangenen neuen Brieff-Wechſel mehr gewonnen/ als die gantze Zeit über/ daß ich mit euch bekant geweſen. Ich verſichere gegentheils/ daß ich alle fernere Correſpondentz mit dem andern Frauenzimmer einſtellen will/ euch aber die beyden Brieffe/ ſo ich von ſelbigem bereits erhalten/ in eure Gewalt liefern; Deßgleichen ihr dañ gegen mir mit demjenigen thun werdet/ ſo ihr von meinem Freunde bekommen. Durch dieſe Auswechſelung kan unſer gantzer Vertrag geſtifftet werden. Und weil ohnediß der bißherige Friedens-Stöhrer morgen ſeinen Abſchied von uns nehmen will/ ſo werden wir deſto ruhiger leben/ und ich alleine mit beſſerer Vergnügung mich nennen

Euren ergebenſten Diener
Adraſto.

(39.)

Felician an Aurelien, welche ihn nicht vor ſich laſſen wollen.

Ihr ſeyd allzu unverſöhnlich/ Aurelie, und müſſet ein recht ſteinernes Hertze haben/ weil es ſo gar nicht zu erweichen iſt/ wenn man euch gleich mit aller Sorgfalt zu begütigen ſich bemühet. Meine Brieffe zurück zu weiſen/ und mich ſelbſt nicht anhören wollen / ſeynd dieſes nicht Zeichen/ als wenn ich euch ſo gröblich beleidiget/ daß ich gantz keine Vergebung verdienete:

Gleichwohl iſt euch ſo viel nicht geſchehen / daß ihr es nicht ſoltet vergeſſen können. Soll nun mein bloſſer Argwohn ſo hart geſtraffet werden Beſinnet euch doch / Schönſte / ob der Verdach eines Verliebten allezeit eine ſo ſchwere Buſſe bezahlen muß. Seyd nicht eine ſo ſtrenge Richterin / zumahl / da die Reue des Verbrechers ſo gar treu und hertzlich iſt: Sonſt muß ich in Ernſt auff die Gedancken kommen / daß euch iemand zu ſolcher Unbilligkeit verleitet. Ich habe nun durch euer mir bißher abgewendeten Antlitz Marter genug erlitten / und wird mich ſelbige hinfüro allezeit erinnern / daß man niemahls gegen euch weder im Schertz noch Ernſt darff eyffer ſüchtig werden. Ich verſpreche euch / ſolches auff das genaueſte in acht zu nehmen / und im übrigen alle Gelegenheit zu ſuchen / wo ich mich gegen euch der Schuldigkeit nach erweiſen kan

Euren gantz gehorſamen Diener
Felician.

(40.)

Antwort.

Aurelie an Felician.

Wundert ihr euch noch / daß man eure Briefe zurück weiſet / und euch ſelbſt nicht mehr anhören will / da ihr mir Schuld gebet / es hätte mir ſchon ein anderer die Lehren der Liebe ſo ſüſſe beygebracht/daß ich davor hielte / ich könne ſie in dergleichen Anmuth von euch nicht einnehmen; Da ihr ſaget: Meine Undanckbarkeit werde alle eure Flammen gegen mich auslöſchen / ja ihr würdet vergeſſen/daß ihr iemahls mein ergebenſter Diener geweſen wäret. Heißt das nun euren bloſſen Argwohn zu hart ſtraffen/wenn ich mit euch nichts mehr zu thun haben will; Wenn ich mich fürchte/eure Schmäh-Brieffe anzunehmen/und euch einen Zutritt zu verſtatten? Habt ihr mir doch ſelbſt zuerſt allen Kauff ohne dazu bekommene Urſache auffgeſaget: Soll ich nun vom neuen mit euch die Bekantſchafft fortſetzen/ nur damit ich in ſteten Sorgen ſtehe / wenn ihr wieder Anlaß nehmet mit mir zu brechen / und mich höhniſch durch zu ziehen. Nein/ Felician, es iſt mir genug von euch geſaget worden/ich verlange nichts mehr zu hören/ ſo nach ſo verdrießlichen Vorwurffe klinget. Was brauchtet ihrs/ mich mit ſo unanſtändiger Demuth umb Vergebung zu bitten/ wenn ihr mich nicht mit Vorſatz beleidiget hättet? Kuntet ihr nicht mit mir friedlich leben/ und ſo ihr in meiner Converſation einige Zufriedenheit fandet/derſelben ohne eingemiſchten Zwietracht in Ruhe genieſſen? Ihr ſeyd ja ſelbſt durch euer ungereimtes Verfahren an allen dieſem Schuld/ daß ich nicht mehr mit euch umbzugehen verlange. Wollet ihr euren Vorwurff als einen Schertz auslegen/ ſo bin ich deſſen auff ſolche Art gantz und gar nicht gewehnet/ und hättet ihr ihn alſo auch nur zurück laſſen mögen. Immittelſt / daß ihr mich doch nicht länger vor unverſöhnlich ausruffet / ſo will ich vergeſſen / was ihr mir zuwider gethan; Aber vergönnet mir / daß ich die Gelegenheit meide/ mit euch ferner umbzugehen/denn mich düncket/ es iſt mir am beſten gerathen/ wenn ich von euch entfernet bleibe

Eure ergebene Freundin
Aurelie.

(41.)

Felician an eben dieſelbige.

Ich fange nun nebſt meiner verbanneten Liebe wieder an zu hoffen/nachdem ihr nur erſtlich ſo weit gebracht/daß ihr einen Brieff von mir angenommen / und mir auch die Ehre gethan/darauff zu antworten. Ob nun ſchon in dieſer Antwort wenig tröſtliches vor mir zufinden/ ſo unterwerffe ich mich doch billich euren ſcharffen Vorwürffen zu einer Straffe / die ihr ſelbſt ſetzet/wo ich nur nicht gantz und gar aus eurer Converſation ſoll verſtoſſen werden. Dieſes/ſchönſte Aurelie, iſt ein allzu hartes Urtheil/ und wie kan ich mich eurer Verſöhnung erfreuen/wenn ihr mir nicht durch wieder vergönneten

Zutritt deren Zeugniß gebet. Laſſet euch demnach mein ſtetes anhaltendes Bitten überwinden / und ſehet meinem Verbrechen in ſo weit nach/ daß ich nur erſtlich wieder vor euch darff. Ihr habt hernach tauſend Erfindungen übrig/ mich zu martern/ ſo ich euch ja zu viel gethan habe. Eure Herrſchafft über mich erſtrecket ſich allzu weit: Ein zorniger Blick/den ihr mir gebet/erſchrecket mich mehr/als wenn einem/ der auff den Hals ſitzet / ſein Todes-Urtheil angekündiget wird. Machet euch doch ſelbſt die Luſt zu erfahren/wie ihr mich durch eure kund gegebene Ungnade in Furcht gebracht / und mit was vor Behutſamkeit hinfüro dieſelbige vermeiden wird

Euer erkentlichſter Diener
Felician.

(42.)

Antwort.

Aurelie an Felician.

Ich weiß nicht / warumb ihr euch ſo gar bemühet/bey mir einen neuen Zutritt zu erhalten/ da ihr doch nun meinen Eigenſinn kennen lernen/ und es ohne Zweiffel nützlicher vor euch wäre / ihr ſuchetet die Bekantſchafft einer Perſon/ die ſich mit euch beſſer vertrüge / und euch freundlicher zu begegnen wüſte. Denn wenn ich auch euch nun wieder vergönne/mich zu beſuchen/ wie lange wird dieſer unſer Vertrag Beſtand haben? Wie bald wird ſich wieder eine Gelegenheit finden/ daß ihr mit mi vom neuen brechet/ und das Ubel alsdenn nu ärger machet. Doch es ſey bewilliget/ mein Zimmer ſoll euch wieder wie zuvor offen ſtehen Allein nehmet euch ja in acht/ wenn euch an Erhaltung meiner wieder geheileten Freundſchafft etwas gelegen iſt; Denn weil ſie einmahl ſcho verletzet worden/dürffte ſie nicht ſo feſte ſeyn/ al wenn ſie gar keine Streitigkeit an ihrem Wachsthume ſtöhret. Ich meines Orts werde euch ſ leicht keine Gelegenheit zum Zwieſpalt geben Aber brechet ſie nur nicht ſelbſt muthwillig ab ſonſt muß ich davor halten/daß alle euer Bitten ſo ihr bißher zu eurer Ausſöhnung angewendet nur eine bloſſe Heucheley geweſen/ dadurch ih eure Freundin unverantwortlich auffzuziehe es gewaget habt/ und deßwegen mich nieman verdencken könte/wenn ich alsdenn die anitzo geſchenckte Rache doppelt an euch ſuchete. Ih kennet euer Gemüth ſelbſt am beſten; Iſt ſelbiges ohne falſch/ſo bleibe ich gleichfalls

Eure auffrichtige Freundi

Aurelie.

(43.)

Liſimen an Octavien, da ihn von ihr geträumet.

Ihr habt tauſend Erfindungen/ liebreichſte Octavie, mich zu vergnügen. Eure ſüſſen Küſſe / ſo ich geſtrigen Abend bey meinem Abſchiede mit nach Hauſe nahm/ hatten meinen innerlichen Sinnen ſo viel Materie zu den entzückteſten Träumen eingeflöſſet/ daß ich dieſe gantze Nacht mit euch zu ſchaffen gehabt. Ich ande euch faſt gütiger im Schlaffe gegen mich/ ls ihr wachend ſeyd/ da ich doch nicht gerne wole mich über eure Sparſamkeit zu einiger Zeit eklagen: Ihr kamet/ wie mich es träumete/ zu nir / und hattet den gantzen Schooß voll Roſen iegen: Wiewohl auch / da ihr zumahl von dem arcken gehen etwas erhitzt ſchienet/eure artigen Wangen mit hundert Schönheits-Roſen blüend ſtunden/ und an eurer weiſſen Stirne etlihe Silber-Tropffen von den ausbrechenden Schweiſſe hervor drungen: Ihr ahtnetet gantz urtz / und eure ſchönen Brüſte huben ſich ſehr ilfertig auff und nieder: Ich empfing euch mit lichen Küſſen/ ihr aber lächeltet/und bekennend aß ihr ſehr müde wäret/ ſetztet ihr euch gleich uff mein Bette nieder. Ich öffnete euren Schneeweiſſen Buſen/ und machte euch Lufft euren zarten Hertzen/ ihr lieſſ[illegible] ſolches zu/und

dehnetet euch vollends mit einer beſondern An
muth auff dem Bette aus / da ich denn tauſent
Küſſe auff eure warme Schwanen-Bruſt drü
ckete; Ihr umbarmetet mich gantz liebreich/un
als ich umb etliche Roſen bath / welche ihr in eu
ren Schooß geleget / hubt ihr gantz freundlic
darauff an: Möget ihr wohl als mein Liebſte
noch darum bitten? Nehmet/ ſo viel als euch be
liebet; Ich bedienete mich dieſer Freyheit / un
mich bedüncket / daß ich Zeit Lebens nichts ſchö
ners geſehen / als dieſe Roſen/ ſo ich in euren
Schooße fand / noch iemals etwas mit mehrere
Entzückung geſamlet habe. Die Sonne ſelb
beneidete mein Vergnügen / denn ſie wecket
mich auff/ als ich noch in der höchſten Empfin
lichkeit lage: Dennoch hielte ich mich noch i
meinen Federn bey einer guten Stunde auf
denn ich verfiehl in ein angenehmes Nachſin
nen / wie viel Schätze der Liebe mir mein ſüſſe
Leben dieſe Nacht geöffnet hätte / die mir no
allezeit bißher verborgen gehalten worde
Endlich bin ich auffgeſtanden / und habe mi
ſelbſt die vortheilhaffte Auslegung gemacht / da
mein Engel durch ihre Gütigkeit meine
Traum durch dergleichen wachend geſchenck
Vergnügung bald wird wahr machen. I
werde mich gegen Mittag bey euch einfinde
umb zu ſehen/ wie viel ihr euch auff dieſen Vo

tr

trag erklären wollet/ indeß aber ſo bleibe ich/ wozu mich eure Tugend vor längſt verbunden

Euer getreueſter
Liſimen.

(44.)

Antwort.

Octavie an Liſimen.

WIr ſeynd in Träumen dieſe Nacht gantz
unterſchieden geweſen/ mein Liſimen:
uch hat die Einbildung durch allerhand artige
orſtellungen ſo vergnüget; Ich aber bin dieſe
acht im Schlaffe ſo geängſtet worden/ daß ich
iele Thränen fallen laſſen/ und meine Augen
ch gantz naß waren/ da ich auffwachete. Mir
me vor/ als giengen wir beyde in guter Ein-
acht und Zufriedenheit unter allerhand ver-
bten Schertz-Geſprächen mit einander ſpa-
eren/ als wir endlich an einen Wald gelange-
n/ deſſen Eingang ſich in zwey Wege theilete.
hr hattet eure Kurtzweile mit mir/ es ſolte ſich
es von uns einen zu gehen vornehmen/ wir
lten in der Mitte des Holtzes/ welches ohnediß
ntz klein war/ wieder zuſammen kommen.
h bewilligte euren Vortrag/ aber zu meinem
glücke; Denn ich kam endlich ſo tieff in das
eſträuſſe/ daß ich mich gar nicht heraus finden
te. Und da ich mich umſahe/ ſtund ein groſ-

ſes wildes Schwein hinter mir/und wühlete a einem Baume; Ich eilete fortzukommen; Abe in dem Wege begegnete mir ein ungeheure Bär/ darumb ich voll von Angſt ſeitwärts aus wiche/ und endlich ſo wohl den Fußſteig als euc verlohren hatte. Ich ſchrye euren Nahmen wohl hundert mahl aus/ umb euch zu mir z ruffen/aber niemand als das Echo antwortet mir mit gantz traurigem Nachklange. Darumb fienge ich hefftig an zu weinen/ und wuſt vor Angſt nicht/ wo ich mich hinwenden ſolte Endlich kam ich an einen Abgrund von erſchrecklichen Steinfelſen/deſſen Tieffe ich nich wohl abſehen kunte/ da hörete ich/wie mich dünckete/euch ſchreyen: Ach Octavie, hier bin ich aus Unvorſichtigkeit herunter geſtürtzet. Dieſer euer kläglicher Bericht machete mich vollends gantz verzweifflen; Ich verſprach euch endlich Hülffe zu ſchaffen / wuſte aber nicht wo/ biß daß zuletzt ihr/als ich es nim̃ermehr vermeynete/wieder hinter mir ſtundet/ und da ich mich umbſahe/ thät ich vor Freuden einen hellen Ruff/ und fragete: Wie ihr doch aus ſo tieffen und finſteren Schlunde wieder herauff gekom̃en wäret; Da ihr mich auf den Backen klopffetet/un̄ ſagtet: Gebet euch zufrieden/mein Kind/ich habe den Ausgang gefundẽ. So weit gieng mein Traum: Der Him̃el laſſe doch kein Unglück dadurch anzeigen/

ſondern wende alles zu unſerer beyder Wohlfarth/deſſen Macht-Schutze ich euch getreulich empfehle/und verbleibe

Eure biß in Tod getreue
Octavie.

(45.)

Leander an Julien, da er ihr Danck ſaget / daß ſie ihn aus einem unbilligen Verdachte laſſen will.

Ich bin euch unendlich verpflichtet/ wertheſte Julie,daß meine Unſchuld bey euch die Verläumdung meiner Mißgönſtigen überwogen hat/und ihr dieſes/womit man mich fälſchlich ezüchtigen wollen/nicht mehr glaubet. Denn vie ich eure tugendhaffte Freundſchafft höher ls alles Gut der Welt ſchätze/alſo hätte mir es ertzlich ſollen leid ſeyn/wenn mich darumb mei- te Feinde durch ihr falſches Angeben meiner er- ichteten böſen Lebens-Art gebracht hätten. A- er ihr ſeyd von ſo erleuchtetem Verſtande/ daß hr allen Sachen reiffer nachſinnet/ und nie- and ehe verurtheilet/ als biß ihr ihn angehöret/ odurch er ſich wider ſeine Ankläger ſchützet. Demnach ſo ſage ich euch erkentlichſtē Danck/daß r auch gegen mir ſo gerecht verfahren/uñ da ich wieſen/daß ich an dem/ womit man meine Eh- ſchwärtzen wollen/unſchuldig/ihr mich von al- n fernerem Verdachte loß gezehlet. Aber wollet

let ihr nicht ſo gütig ſeyn/ liebreichſte Julie, un mir diejenigen entdecken/welche mich ſo übel be euch recommandiret haben: Wollet ihr dann, daß dergleichen Verläumdung durch Verbergen ihrer Urheber ungeſtraffet bleibe? Ich ſehe euch viel zu groſsmüthig dazu an/als daß ihr durch ſolche Verhölung die Boßheit ſtärcken woltet. Darumb ſaget mir/ wer ſie ſeynd/welche ſich auff die böſen Künſte der Verkleinerung ihres Nechſten legen / und laſſet mich hernach vor ihre Züchtigung ſorgen. Ihr werdet mich durch ſolche Offenbarung euch auff das neue verbinden/ und mich dazu bringen / daß ich mit allem Fleiß die Gelegenheit ſuche mich zu erweiſen

Euren erkentlichſten Diener

Leander.

(46.)

Antwort.

Julie an Leandern.

Ihr habt nicht nöthig/ mein Leander, mir ſo gar groſſen Danck zu ſagen / daß ich euch von einem Verbrechen loß zehle/welches ihr niemahls begangen / ſondern es kömt mir vielmehr u/ nochmahls umb Vergebung zu bitten / daß ch euch ſolches vorgehalten / und mich faſt bere- en laſſen/ als ſoltet ihr von der Leichtſinnigkeit eweſen ſeyn/ die Beobachtung eurer Renommée ſo gar zu vergeſſen. Die Umſtände des verläumderiſchen Vortrages waren allzuſcheinbar/ und ob ich ſchon wuſte/ von was gutem Verſtande und ſittſamer Conduite daß ihr ſonſten ſeyd / ſo bedachte ich gleichwohl auch / daß die Klügeſten auff dieſem Eiſe gleiten können / und wir Exempel genug haben / daß die Wollüſte auch die beſten Gemüther ehmahls verführet/ und aus dem rechten Wege gebracht. Doch iſt mir weit lieber/ daß ihr von dergleichen Irrthümen frey geblieben: Was aber euer Verlangen betrifft / daß ich euch meine Anſager ſoll offenbaren/ ſo haltet mich entſchuldiget/ daß ich euch nicht willfahren kan. Sie ſeynd von ſolcher Condition, daß es euch nicht reputirlich ſeyn würde/ an ihnen Rache zu ſuchen/ und wer weiß/ von wem ſie verleitet worden/ mir dergleichen von euch vorzubringen. Laſſet euchs genug ſeyn / daß ich von aller Verläumdung nichts mehr glaube / im übrigen aber denen/ ſo bey mir dergleichen lügenhaffte Geſchichte anbringen wollen/ ſchon ſo ſchimpfflichen Beſcheid geben will / daß ſie hinführo ſollen zurück bleiben. Seyd ſo großmüthig und bleibet mit dieſer Erklärung zu frieden/ welche euch giebet

Eure affectionirte Freundin

Julie.

(47.)

(47.)

Antonio an Emilien, welche kranck iſt.

JCh meynete / daß ihr nun eure Luſt kran
zu ſeyn lange genug gebüſſet hättet / und
bald Zeit wäre / auff die Erlangung der Geſun
heit zu dencken. Es gehet itzo der annehmli
Frühling an / da diejenigen alle ſollen geſtra
werden / welche Tag und Nacht im Bette lieg
Und ich wolte gleichwohl nicht gerne / daß i
euch ſelbſt in Ungelegenheit brächtet. Die Li
iſt ohne diß ſchon bey mir geweſen / und hat m
geſagt / daß ſie euch verklagen wolte / weil ihr
aus euren ſchönen Augen verjaget / darinnen
ſonſt ihre Wohnſtatt gehabt. Ihr hättet d
Mattigkeit und das Trauren davor eingeno
men / und dieſe hätten ſchon alle Anmuth aus e
rem Geſichte verjaget / alle Roſen von euren ſo
ſo ſchönen Lippen geriſſen / und würden alle
was ſonſt noch liebliches an euch wäre / ſo gar v
wüſten / wo ihr ſie nicht bald wieder verbannet
daß man euch nicht mehr kennen würde. Seh
dieſes berichtet mir die deswegen gantz betrüb
Liebe: Vertraget euch doch wieder mit derſ
ben / ich will vor ſie bitten / und laſſet ſie wied
in ihre vorige Wohnung bey euch einziehe
Zwar habe ich ihr vorgehalten / daß es ihr eb
recht geſchehe / daß ſie einmahl aus einem

vorthelhafftem Lager wäre heraus getrieben worden; Denn ſie aus ſelbigem Schaden genug angerichtet: Wie viel hat ſie daraus Pfeile auff die Liebhaber abgedrücket: Wie viel Hertzen hat ſie aus dieſer Feuerreichen Werckſtatt mit groſſem Frevel angezündet. Doch es mag dieſes alles geſchehen ſeyn/ weil ſie mir verſprochen/ wann ich ihr wieder in ihr voriges Qvartier verhelffe/ bey euch mein Wort zu reden/ ſo lege ich billich einen Vorſpruch ihrentwegen ein/und hoffe/daß ihr auff eure Geneſung durch Austreibung der Mattigkeit dencken werdet/ und dieſe itzt ſo verlaſſene vom neuen einnehmen. Gegen Abend werde ich bey euch auffwarten/und dieſe Sache ferner unterſuchen/damit ſie könne zum Stande gebracht werden. Indeß verharre

Euer gehorſamſter Diener
Antonio.

(48.)

Antwort.

Emilie an Antonio.

JCh wolte/ daß ihr in meiner Haut ſtecket/ ihr ſoltet keinen Schertz aus meiner Kranckheit machen. Es gehet mir nah genug/ daß ich itzo/da bey anbrechenden Frühling alles nach den Gärten ſich begiebet/ und darinnen ſeine Luſt ſuchet/ meinen Zeitvertreib in dem Bette haben muß. Meinen Appetit alſo zu liegen/ habe ich längſt geſtillet/ und wolte ich dieſen verdrießlichen Arreſt gerne loß ſeyn/ wenn ich nur deſſen könte erlaſſen werden. Mein Troſt iſt/ daß es doch ſo nicht lange mehr bleiben kan; Sondern es muß ſich zur Beſſerung anlaſſen/ oder es mit mir zu einem andern Ende bringen. Ich brauche ſo viele und ſtarcke Artzeneyen / daß ich vermeynete/ſie wären kräfftig genug/die gantze Natur umbzukehren / dennoch hat bißher keine die abgezielte Würckung thun wollen: Darumb ſiehet mir die Mattigkeit und das Trauren freylich noch zu meinen Augen heraus/und mein gantz abgezehrtes und eingefallenes Geſichte iſt von aller vorigen Anmuth leer und entblöſſet. Wiewohl die Liebe / als ihr erwehnet/ niemahls bey demſelbigen einqvartieret geweſen; Ich ſie auch noch nicht zur Einwohnerin verlange/ darumb ihr nur die angeſonnene Miethe derſelben wieder abſchlagen könnet. Ich könte eine Kranckheit loß werden/ und die andere durch ihre Auffnehmung wieder an Hals bekommen. Nein/nein/ alſo muß man nicht haushalten/daß man das Ubel ärger machet; Darumb laſſet euchs nicht befrembden/ wenn ich euch mit eurer zur Unzeit eingelegten Vorbitte zurück weiſe. Wollet ihr aber gegen Abend zu mir kommen/und nebſt meinen Leuten mit mir Bet-Stunde halten / ſtelle ich es in euren Gefallen. Denn groſſe Schertz-Diſcurſe ſchicken ſich zu meinen Zuſtande nicht. Im übrigen aber verbleibe

Eure Freundin
Emilie.

(49.)

Antonio an eben dieſelbige.

WAnn es euch ſonſt anitzo keine Ungelegenheit machete / wolte ich / daß euer Wundſch einträff / und ich in eurer Haut ſtecke; Vielleicht würde euch davon beſſer werden; Denn zuweiln helffen Hausmittel ehe / als die Artzneyen aus der Apothecke. Aber ich will euch davon itzo nichts gedencken / ſondern dieſe Angelegenheit verſparen / biß ihr geſund ſeyd / denn ihr möchtet bey eurer Schwachheit einen Mißfallen an dergleichen Vorſchlägen tragen. Indeß verſichere ich euch im Ernſt / daß mir eure noch ſtets anhaltende Beſchwerung recht nahe gehet / und ich ein auffrichtiges Mitleiden mit euch trage / auch nichts liebers wolte / als daß ich fähig wäre / euch mit mehrern als dieſem zu dienen. Uber euer eingefallenes und erblaßtes Geſicht habet keinen Kummer / ſo ihr nur ein wenig die vorigen Kräffte wieder bekommet / wird ſich auch eure ſonſt lebhaffte Farbe und die entwichene Anmuth alle wieder einſtellen. Eure Jugend verſpricht ſchon / dieſe harten Anfälle zu überwinden / un ſo ſie nur erſtlich überſtanden / wird eure artig Bildung mit noch mehr Lieblichkeiten ſich heraus putzen/als ihr noch vor eurer Kranckheit a euch hattet. Daß ihr im übrigen mich zu eine Abend Bet-Stunde einladet/ ſolches erkenne ic mit ſchuldigem Dancke ; Ich will mich gern einſinden / und vor eure Geneſung bitten helſſen / denn ſo bin ich gewiß / daß ihr mir dergleichen Liebesdienſt erweiſen werdet / wenn es etwan mit mir auch einmahl zu ſo gefährliche Stande kommen ſolte: Wiewohl ich lieber andern die Geſundheit will erbeten helffen/ als ihrer Vorbitte mich bedienen. Es müſte dan ſeyn/daß ich vor euch eine Kranckheit ausſtehe ſolte ; Welches dann zu thun ſich ſchuldig befände

Euer gantz ergebener
Antonic

(50.)

Veronic an Maximin, da er einer andern ſeine Liebe entdecket.

Ihr ſeyd ein recht loſer Gaſt / Maximin habet ihr nichts mehr zu thun / als daß ih der einfältigen Doris wollet weiß machen / da ihr in ſie wahrhafftig verliebt ſeyd/ und ihr daher die verpflichteſten Briefe ſchreibet. Si iſt bey mir geweſen/und hat mir gantz treuhertzi eure Einfälle gewieſen/ ich aber habe kaum das Lachen laſſen können/ daß ſie alles vor Warheit hält/ was ihr ihr wollet einbilden. Endlich euch zu liebkoſen/ ſo ſtellete ich mich gleichfalls/ als glaubete ich/ daß ihr von ihrer Schönheit gäntzlich eingenommen; Und da hättet ihr ſehen ſollen/ wie ſie ſeufftzete/ und die blauen Augen bald nieder zu ſchlagen/ bald in die Höhe zu heben wuſte; Ich beſorge viel ihrentwegen/ wenn ihr weiter in eurer Boßheit fortfahret/ und wäre der guten Doris wenig nütze/ daß ihr noch einmahl acht Tage auff dem Lande mit ihr das Schäffer-Leben verſuchtet. Aber warum machet ihr euch an eine ſo Unſchuldige/ welche die Schalckheit der Liebhaber noch nicht probiret. Waget euch doch lieber an eine/ die darinnen erfahrner iſt/ und alsdenn beweiſet eure Klugheit/ wie weit ihr es bringen könnet/ ſo will ich euch mehr loben. Oder ſeyd ihr in Ernſt von ihrer lieblichen Geſtalt beſtricket worden. Ich meyne/ ihr hättet mir ſchon längſt euer Hertz angebothen; Soll ich es dann nicht haben? Wollet ihr es an einen andern Ort tragen/ da es euch nicht ſo viel Mühe koſtet die Gegengunſt zu gewinnen? Ihr Unbeſtändiger ſchämet ihr euch nicht/ wanckelmüthig zu werden. Doch ich will euch nicht zwingen mir eure gantze Neigung zu wiedmen/ wenn ihr wo anders euren

Vortheil ſehet. Aber ſo höret auch alsden auff/ mich mit euren falſchen Verpflichtunge zu betrügen: Denn es mir nicht anſtehen will einen Diener anzunehmen/ der ſich auch bey andern ausbiethet. Hier habt ihr die gäntzlich Meynung/ wie geſinnet iſt

Veronie

(51.)

Antwort.

Maximin an Veronien.

WJe habt ihr doch ein ſo ungleiches Concept von mir/ Veronie, da ich an di artige Doris ein verpflichtetes Brieffchen laſſe abgehen: Ich geſtehe/ daß ſie mir überaus woh gefällt/ aber darumb habe ich nicht willens/ mei Hertz von euch wiederum zurück zu nehmen/ un ihr alleine zu geben: Iſt es denn nicht möglich/ daß man ein Hertz unterſchiedlichen auff einmal laſſen kan? Mich düncket/ daß ich etliche Perſonen zugleich von gantzem Hertzen zu lieben vermag/ und daß dieſe Tugend beſſer/ als welche die gemeinen Liebhaber in der Beſtändigkeit ſuchen/ die ſie einer eintzigen Perſon gewiedmet. Kan man doch mehr als einen treuen Freund ſich erwehlen/ warumb ſolte man ſich nicht mehr als eine Liebſte ausſuchen können? Dieſes düncket mich iſt nur eine Gewohnheit/ ſo in denen Romanen gebräuchlich/

daß ein ieder Ritter ſeine beſondere Liebſte hat: Die itzigen Zeiten/ welche mehr auff Beqvemlichkeit halten/ rathen uns auch/ daß wir uns mit mehr als einer Inclination verſorgen ſollen. Wie bald kömmt es/ daß man es bey der einen verſiehet/ und in Ungnaden fällt/ ſoll man indeß als ein Wittwer leben/ biß man wieder ausgeſöhnet iſt? So vergeſſe man immittelſt alle Galanterie, und wenn man alsdenn vom neuen zu ihr käme/ fände ſie ſo viel zu tadeln/ daß ſie ſich nach einem andern umbzuſehen Urſach nähm. Da hingegen/ ſo man unterſchiedliche Bedienung auff ſich nimmt/ durch deren tägliches Abwarten der Verſtand geſchärffet/ und die Gefälligkeit alſo geübet wird/ daß man keiner/ welche mit einem auff kurtze Zeit in ein Mißverſtändniß gerathen/ hernach bey wieder erlangter Gnade altväteriſch und verändert vorkömmt. Demnach wundert euch nicht/ wann ich mich bemühe/ in Doris ihrer Gunſt mich feſt zu ſetzen; Ihr werdet darumb bey mir in voriger Hochachtung bleiben/ und ich keine Gelegenheit verabſäumen/ wo ich euch in der That erweiſen kan/ daß ich noch unverändert ſey

Euer gantz gehorſamer und ergebener Diener

Maximin.

(52.)

Cleo

M
Muh
hen/u
ben.
auff ei
will n
werde
verbu
tern z
ſeyn i
mand
der h
ihr es
euch v
länge
euer
darau
ſen.
in den
ihr be
euch
Mein
gleich
wolte

(52.)

Cleon an Celinden, da er gehöret daß ſie wegziehen will.

MAn hat mich bereden wollen/als wäret ih
entſchloſſen/ Celinde, mit eurer Fra
Muhme/die anitzo euch beſuchet/ nach N. zu zie
hen/und euch gantz und gar von hier weg zu beg
ben. Iſt es möglich/daß ihr ſo viel Seuffze
auff euch laden wollet/ und uns verlaſſen? Ic
will nimmermehr hoffen/ daß ihr ſolches thu
werdet: Bedencket ihr nicht/daß ein iedes meh
verbunden ſeinem Vaterlande/als andern Oe
tern zu dienen/da ihr doch ſonſt ſo Gewiſſenhaf
ſeyn wollet/und nicht wohl leiden könnet/daß i
mand von einem andern Unrecht geſchiehet. O
der hat euch einer etwan ſo ſehr beleidiget/ da
ihr es nun die gantze Stadt entgelten zu laſſe
euch vorgeſetzet/und einen Eckel darumb habe
länger bey uns zu bleiben? Saget doch lieb
euer Anliegen/ ehe wir euch miſſen/ ſoll iede
darauff bedacht ſeyn/euch Vergnügen zu ſcha
fen. Aber ich kenne leider eure Beſtändigke
in dem/was ihr euch einmahl vorgeſetzet. S
ihr beſchloſſen von uns Abſchied zu nehmen/wir
euch niemand hier zu behalten mächtig ſey
Meine Betrübniß und mein Gram/ wenn i
gleich dieſen über eure Entfernung vorſchütze
wolte/ werden euch nur zur Kurtzweile bey e

rer

rem Auffbruche dienen: Ihr ſeyd ohnediß in dem/was zu meiner Vergnügung von euch verlanget worden/ mir ſo offt zuwider geweſen/und glaube ich alſo/daß ihr es biß auff die letzte Stunde eures Abſchiedes ſeyn werdet. Nehmet es nicht übel auff/daß ich zu ſchmählen anfange/ich kan es nicht wohl laſſen/wenn ich bedencke/ wie viel Unglück ihr mir durch euren Entſchluß von hier zu reiſen über den Hals ziehet. Ich ſehe ſchon zuvor/ daß ich vor Melancholie wegen eures Abweſens in eine tödtliche Kranckheit fallen werde/und ſo ich nicht gar mit dem Leben bezahlen muß/ werde ich doch gantz dumm und unluſtig bleiben. So mich alsdenn iemand fraget/ woher ich zu dieſem Unfalle gekommen/ werde ich es euch ohne Scheu Schuld geben/ und ihr durch dieſen üblen Nachklang allen Ruhm verdunckeln/welchen ihr euch ſonſt durch eure galante Conduite allhier erworben habet. Was andere über euren Entſchluß von hier zu reiſen werden urtheilen/will ich nicht ſagen; Allen wird ſelbiger mißfallen/ doch unter allen am meiſten

Eurem getreueſten Diener

Cleon.

(53.)

Antwort.

Celinde an Cleon.

JSt dann dieſes eine ſo unerhörte Sac
daß ein ledig Frauenzimmer aus ih
Geburts-Stadt zu ihren nahen Anverwan
ten an einen andern Ort ziehet? Was kan i
durch dieſen Entſchluß vor Seufftzer auff mi
laden/ da ich kaum glaube/ daß zehen Menſch
ſeynd/ ſo mich allhier vermiſſen werden/ w
mich faſt niemand kennet; Jch auch durch m
nen Abzug keinen eintzigen den geringſten Sch
den thue. Euer Betrübniß und Melanch
lie, ſo ihr vorgebet/ daß euch meine Entfernu
verurſachen würde/ dürffte ſo wichtig nicht ſei
daß ihr darüber in eine tödtliche Kranckheit f
let. Die galanten Liebhaber/ unter denen i
eine hohe Stelle haltet/ werden immer bey d
Scheiden ihrer Freundinnen tödtlich kran
So bald aber als ſie hinweg/ mangelt ihnen
ihrer vollkommenen Geſundheit nicht das
ringſte. Es ſeynd die gantze Stadt voll Fr
enzimmer/ die an Verſtand/ Schönheit u
Manier mich ſo weit hinter ſich zurück laſſ
daß ich mich ihnen in keinem Stücke gleic
darff; Dieſe werden euch durch ihre willig v
ſtattete Converſation leichtlich den Abga
meiner ſchlechten Perſon erſetzen können: W

an

anderer ihr Urtheil belanget / welches ſie über meinen Abzug von hier fällen werden / darüber will ich mich wenig kräncken. Der Neid läſtert ja wohl die reineſte Tugend / ohne daß es ihr Schaden thut: Die Verſtändigen aber werden daraus nichts übels ziehen. Ich indeß verbleibe

Eure allzeit ergebene Freundin
Celinde.

(54.)

Adraſto an Bellinden, da er Artzeney gebrauchet.

Wiewohl ich ſolche Geſchäffte anitzo habe / welche mir faſt keinen Augenblick müßige Zeit laſſen / habe ich mich doch genöthiget / ſo viel dazwiſchen abzubrechen / daß ich euch mit meinen Brieffen beſuche / weil ich ſelbſt nicht kommen kan. Ihr werdet wohl auff allerhand Gedancken fallen / was es in Ewigkeit ſey / das ſo preſſant iſt. Aber glaubet / es iſt etwas / ſo mehr als zu preſſant; Denn wann einer ein gantzes Mandel Pillen den Abend verſchlucket / als wie ich gethan habe / ſo muß er wohl des Morgens früh alle Hände voll zu thun kriegen. Wann ich einmahl vom Rathhauſe bin / muß ich dahin wieder umbkehren / als ob mir noch was nöthiges eingefallen / ſo ich vorzutragen vergeſſen hätte; Und wenn ich dann wieder abgefertiget / gehet

het das Lauffen vom friſchen an/ ſo bald d
ich einen Augenblick in meiner Stuben geweſe
Ich habe mir dabey ſchon etliche mahl vorgeſ
let/warumb man ſo thöricht iſt/ und ſich ſelbſt
che Noth machet/gleichwohl rathen es die Her
Medici, und darumb muß ich es ſchon glaub
daß es zur Erhaltung der Geſundheit dienlich
Euch möchte ich gerne einmahl in dergleic
Zuſtande wiſſen/ und dann wolte ich euch a
halten/wenn ihr am geſchwindeſten eiletet/
gilts/ihr ſoltet mir etwas verſprechen/ſo ihr ſ
nicht gethan hättet. Gegen Mittag hoffe
mich gäntzlich zu expediren / und dann we
ich euch nach der Mahlzeit die Viſite geben/
bey euch anhalten/ daß wir ein wenig mit
ander ſpatzieren fahren. Ich habe ohn
längſt nicht die Ehre genoſſen/ und wolte
noch gerne eine Compliment hinterbrin
die mir der geſtern abreiſende Freund am
auffgetragen. Nun der weg/ bin ich eine g
Laſt von meinem Hertzen loß/ und weil ich h
die Artzeney dazu gebraucht/wird mit ziemli
Erleichterung zu euch kommen

Euer verpflichteſter Di

Adraſt

(

(55.)

Antwort.

Bellinde an Adraſto.

WAnn ihr nichts zu thun habet / ſo glaube ich/daß ihr euch etwas machet/ denn die purgantz habt ihr doch nur vor die liebe Langeweile eingenommen. Wenn endlich ſie darauff eingerichtet geweſen/daß alle eure Schalckheit/ deren ihr eine ziemliche partie bey euch habet/ mit fortgegangen/ ſo wolte ich das recept dem Medico ſelbſt gerne bezahlen. Aber ſaget mir/ warumb machet ihr ſo eine lange Beſchreibung von einer ſo üblen Sache? Schämet ihr euch gar nicht/daß ihr damit das Papier beſchmieret; Und noch ärger iſt es / daß ihr ſetzet/ ihr möchtet mich inmahl gerne in dergleichen Zuſtande wiſſen/ enn woltet ihr mich auffhalten/wenn ich am ge- chwindeſten eilete. Es iſt ſchon davor gebethen/ aß ich euch/wenn ich in dergleichen Verrichtungen wäre/in unſer Haus lieſſe/und wenn ihr mir uch ohngefehr über den Hals kämet / wolte ich uch ſo ableuchten / daß ihr bald ſoltet den Rück- eg ſuchen. Ihr verſprechet ſonſt uns auff den achmittag die Viſite zu geben / umb mit mir atzieren zu fahren: Darff ich euch doch wohl eute nicht trauen/ wer weiß / was euch auff der utſche ankäme / deßwegen ich nebſt euch ſtille lten / und mich ewig davor ſchämen müſte.

Doch prüfet euch ſelbſt / wie gewiß ihr in euren Handlungen ſeyd / und wie erbar daß ihr euch zu halten gedencket; Denn leget eure Commiſſion ab / welche euch der geſtern verreiſende Freund hat auffgetragen; Denn mich verlanget zu erfahren / was doch noch ſeine letzten Gedancken geweſen / als er von hier weggezogen. Lebet wohl / und bringet eure Sachen noch den Vormittag zum völligen Stande: Denn nach dem Eſſen wird euer warten

Eure geneigte Freundin
Bellinde.

(56.)

Felician an Aurelien.

Nachdem ich nunmehro bey euch völlig ausgeſöhnet / ſo liget meine Liebe mir täglich an / daß ich auch ihr wiederumb den freyen Zutritt bey euch verſchaffen ſoll. Es iſt mir ſelbſt an ihren Vortheilen / welche ſie verlanget / viel gelegen / daß ich nicht umbhin kan / ihr Wort zu reden / und umb gütige Auffnehmung dieſer euch ſo getreuen Freundin inſtändigſt anzuhalten. Ich weiß nicht / wer ſie bey euch ſo gar in Ungnaden gebracht / daß ihr ſie ſo wenig hören wollet: Da ſie doch / eure Gunſt zu gewinnen / es weder an Auffwartung noch Beſcheidenheit in dem geringſten wird ermangeln laſſen. Vergönnet ihr nur erſtlich die vorige Freyheit wieder / euch täglich eine halbe Stunde von ihrem Anliegen das nöthigſte vorzutragen/ ſo wird ſie euch höchſt verbunden ſeyn. Ich aber will Bürge werden vor alle ihre beſorgte Ausſchweiffungen ; Denn ich bin nun ſo lange mit ihr umbgegangen/ und kenne ſie am beſten/ wie viel Furcht daß ſie hat / euch ja mit nichts zu beleidigen. Erweiſet demnach mir durch ihre Auffnehmung eine ſolche Wolthat/ die ich mit möglichſten Gefälligkeiten zu erſetzen mir werde iedesmahl höchſt angelegen ſeyn laſſen. Die Natur/ welche euch mit ſo viel Schönheit und Anmuth ausgerüſtet/ hat auſſer Zweifel darauff ihr Abſehen gehabt/ euch dadurch die Hertzen unterthan zu machen. Die Liebe will euch das meinige in eure Gewalt liefern / darumb verſchmähet doch ein ſolches Geſchencke nicht. Ihr könnet ihm hernach ſelbſt ſolche Regungen einflöſſen/ als ihr beliebet. Es wird euch in allem Gehorſam leiſten/ und ich nach erhaltener Bewilligung meiner Bitte mich umb deſto vergnügter nennen

Euren verpflichteſten Diener

Felician.

(57.)

Antwort.

Aurelie an Felician.

JCh dachte wohl/ daß ſich bey unſerer Ver
ſöhnung eure Liebe gleich mit eindinge
wolte / da ich doch ſo unnothen mit ihr etwas z
ſchaffen habe. Denn es iſt keine gefährlicher
Feindin meiner Freyheit/als eben ſie/wie fromn
und beſcheiden daß ſie ſich auch immer anſtelle
Jch kenne bereits ihre Tücke/uñ wie ſie durch ei
ſüſſes Gifft der Begierden hernach mein Ge
müth wird einzuſchläffern mühſam ſeyn; Da
umb wolte ich lieber/ daß ſie ſich gantz nicht be
unſerer erneuerten Freundſchafft wieder einm
ſchete/weil ich nicht ohne Urſache beſorge/ daß ſi
neue Händel zwiſchen uns anheben wird. Ka
es alſo ſeyn/ſo laſſet zu/daß ich ſie abweiſe. Jc
mag dieſe gefährliche Schmeichlerin nicht wol
leiden. Euer Hertz/welches ſie mit ſich zu brin
gen verſpricht/ iſt mir zwar gar ein angenehme
Geſchencke / aber warumb ſoll ich es nicht vo
den Händen der Freundſchafft empfangen/mu
es eben die Liebe überreichen. Sie wirfft mi
hernach nur vor/ daß ſie mir ſo koſtbares gegebe
hat/und läſſet ſich an keiner Vergeltung wege
ihres Geitzes vergnügen. Endlich/ wann ih
ja nicht anders meynet zufrieden zu ſeyn/ als da

einen Zutritt verſtatten ſoll/ſo will ich zwar wiewohl etwas ungern/ willfahren: Aber ſo wir hernach über ſie in neue Streitigkeit kommen/ſo ſchreibet mir es nicht/ſondern euch ſelbſten zu/ daß ihr eine Zänckerin in unſre Bekantſchafft mit eingeſchoben/ welche ſonſt gerne heraus gelaſſen hätte

Eure Freundin
Aurelie.

(58.)

Liſimen an Octavien, da er verreiſen ſoll.

Mein Licht.

JCh habe dieſen Morgen von meinem gnädigſten Herrn Befehl bekommen/ nach N. zu verreiſen/da ich bey nahe einen Monat auſſen bleiben dürffte. Niemahls bin ich mit gröſſerm Unvergnügen als dieſesmahl gehorſam: Doch meine Pflicht heiſſet mir keine Ausflucht ſuchen/ wie gerne ich auch euch des Verdruſſes meiner Entfernung überhöbe/und mich ſelbſt der Glückſeeligkeit euch täglich zu ſehen/ wie bißher bedienete. Aber werdet nicht unruhig über dieſe Zeitung/mein Engel/ eine kleine Abweſenheit wird darumb unſre Liebe an ihrem ſteten Wachsthume wenig hindern. Ich laſſe euch mein Hertz zurück/ und nehme das eurige zum Unterpfande eurer beſtändigen Treue mit mir; So ſollen ſich auch unſere Gedancken niemahls trennen/ ſondern genugſame Unterredung zwiſchen uns halten; Die übrige Sehnſucht wird guten Theils der fleißige Brieff-Wechſel ſtillen können / denn man von dar wöchentlich zweymahl Poſt haben kan. Ich will auffs längſte in der Stunde bey euch ſeyn / umb vertreulichen Abſchied zu nehmen/ und zu hören/was ihr noch etwan zu befehlen habt. Indeß bitte ich noch einmahl / laſſet euer Gemüth dieſe Nachricht von meinem hinweg reiſen nicht allzu ſehr beunruhigen / weil ich es ſonſt vor kein gutes Zeichen auffnehmen würde/ ſondern verſüſſet euch die bittere Vorſtellung meines Auffbruchs mit dem Andencken meiner glücklichen Wiederkunfft / da euch mit höchſten Freuden vom neuen umbarmen wird

Euer getreueſter
Liſimen.

(59.)

Antwort.

Octavie an Liſimen.

DJeſes iſt das erſte Schreiben von euch/ welches mir Thränen aus den Augen gepreſſet: Ach daß es doch ja nicht die unglückſeeligen Vorbothen weit mehrerer ſeyn/die ich Zeit eurer Entfernung nicht ohne Urſache vergieſſen werde. Ich weiß nicht/was mir ahndet/daß ich euch ſo gar mit äuſſerſter Hertzens-Angſt von mi laſſe. Ich geſtehe/ daß ich bereits tauſenderley fürchte/und mein Gedächtniß hohlet alle Zufälle zu ſeiner Betrachtung/ die nur iemand an einem andern Orte können vorſtoſſen. Zum wenigſten köntet ihr gefährlich kranck werden; Ich wäre nicht bey euch/ und die manglende Wartung dürffte mich in das höchſte Unglück ſtürtzen. Dieſes Blat iſt zu enge/ euch alle meine Angſt darauff abzumahlen. Mein neulichſter Traum köm̄t dazu/ und vermehret mein Schrecken. Ach wie theuer ſoll ich die bißher genoſſene Vergnügung im Lieben bezahlen! Euer Hertz behalte ich ja wohl zurück/ und laſſe euch auch gerne das meinige; Aber darumb kan uns doch die Sehnſucht/ wann wir von einander getrennet/ genugſam abmartern. Doch ich will euch nicht vor der Zeit weichmüthig machen. Iſt es ja nicht anders/ als daß ihr reiſen müſſet/ ſo reiſet unter dem Geleite Gottes/ und kommet nur vor eurem Auffbruche zu mir/ damit euch unter ihren Küſſen und heiſſen Thränen von ſich laſſen kan

Eure biß ins Grab getreue
Octavie.

(60.)

Leander an Julien.

Ich weiß/ annehmlichſte Julie, daß ihr zu großmüthig ſeyd/ euch der Liebe zu ergeben/

ſonſt hätte ich euch vorlängſt meine Sehnſuc vorgetragen/ und euch zu verſuchen gebeten/ w einem Frauenzimmer zu muthe wäre/ die einer getreuen Liebhaber die verlangte Gegengun ſchenckete; Aber indeß möget ihr doch wohl leſen/daß andere Leute lieben/und ihr die Vergnügung davon erhaltet zu wiſſen/was es vor Abentheuer in ihrer Liebe giebt. Jch habe geſter ein ſeltzames erfahren/ davon ich euch Nachrich geben muß. Jhr kennet Monſieur Burgal der ſonſt ein Menſch von gar artiger Manier und bißher den Ruhm gehabt/ daß er viel auf ſeinen reſpect halte: Dieſer hat ſich allhier ein gewiſſe Perſon gefallen laſſen/ die von vornehmer Familie/ auch gutem Vermögen und nich geringer Schönheit iſt. Er bewirbet ſich umb ihre Bekantſchafft/und erhält ſelbige endlich mit groſſer Mühe/maſſen er allein über dreißig Thaler ihrem Auffwarte-Mädgen ſpendiren müſſen, an die Jungfer aber ſelbſt bereits auff zwey hundert gewendet/ weil er Willens geweſen/ ſie zu heyrathen. Es mag auch nicht viel über vierzehn Tage ſeyn/ da er ſich mit ihr in geheim feſt verbunden/ und ſie Ringe mit einander gewechſelt; Das rechte Verlöbniß aber haben ſie auff nechſtkommenden Sonntag zu halten abgeredet. Vergangene Woche kömmt ſein Landsmann/ Monſieur Warton, aus Schweden / dieſer ſpricht ihm/ da er ſich wenig Tage allhier auffgehalten/ zu/ und nachdem ſie unterſchiedliche Geſpräche mit einander geführet/ fallen ſie auch auff den Diſcurs vom Frauenzimmer/ und als Burgal mit Monſieur Warton ſchertzet/ ob er auch in Stockholm galante Amour gemachet/ entſchuldiget ſich dieſer/ daß er wenig Känntniß daſelbſt gehabt. Hier aber wäre ihm etwas auffgeſtoſſen/ dergleichen er ſich nicht verſehen. Als nun Burgal davon Bericht bittet/ erzehlet jener/ wie ihm eine dem Anſehen nach gar erbare Frau einen gantz höfflichen Gruß von einer Dame gebracht/ welche mit ihm in einer nöthigen Angelegenheit zu ſprechen verlangete/ und gleich hier in der Nähe ſeiner in ihrem Hauſe wartete. Als er dahin gekommen/ habe er eine über die maſſen wohlgekleidete Perſon in einem trefflich ausgeputzten Zimmer angetroffen/ die ihn ſehr höfflich empfangen/ und ſich nach einem und dem andern Cavalliere erkundiget/ ob ſich noch ſelbige am Schwediſchen Hoffe auffhielten: Als er nun davon ſo viel part ertheilet/ wie er gewuſt/ habe ſie ihm mit delicaten Weine und Confect tractiret/ und endlich durch ihre freundliche Unterhaltung ſo viel zu verſtehen gegeben/ als ob ſie nicht unerbittlich ſeyn dürffte/ wenn ſie einer umb eine recht nachdrückliche Affection anſpräch. Darauff er ſich/ weil er ſie vor nichts gemeines aus ihrem gantzen Weſen geurtheilet näher an ſie gemacht / auch von ihr zuletzt all Careſſen erhalten / die zur Sättigung eine Verliebten gehören. Dieſe Erzehlung hatt Monſieur Burgal zum Lachen bewogen/und e zu ſeinem Herrn Landsmann geſaget: Wie e ſich wundere/daß es ſolch gutherzig Weibesvolc allhier geben ſolte/ſo von Extraction ſeyn wol te. Die Kleidung wäre wohl zuweilen galant aber die Perſon darumb doch wohl von ſchlechte Ankunfft und viel leichterem Gemüthe/ weil ſ umb eines ſchlechten Gewinſts halben ihre Eh verkauffte / und ihre ſonſt von der Natur g ſchenckte annehmliche Geſtalt ſo liederlich miſ brauchete. Warton hatte geantwortet / da es dieſer umb den Gewinſt nicht wäre zu thu geweſen/ſondern ſie ihm noch mit einem gar art gen Ringe beſchencket hätte/ und gebethen/ wo etwan hier bliebe/und ſie kennen lernete/von we vor Familie ſie wäre/ ſolte er reinen Mund ha ten/in was Vertraulichkeit ſie ſich mit ihm eing laſſen. Dieſes macht Monſieur Burgaln b gierig/ſich die Dame eigentlicher beſchreiben laſſen/ da er endlich aus der gantzen Abzeichnun ihres Geſichts und Kleidung auff wunderlich Gedancken fällt/ und Warton fraget / ob denn nicht Luſt hätte/dieſen Gang noch einma zu thun? Als nun jener ſtutzet/und wohl bey d ſer neuen Anrede ſeines Landsmannes Unruhe mercket/ befragt er ihn/ was ihn bey dieſer Erzehlung ſo beſtürtzt gemacht? Darauff Burgal ihm bekennet: Die Eyfferſucht gebe ihm allerhand Sorgen ein: Er hätte ſich eine Liebſte gewehlet/ welche eben von ſolchem Geſicht und Stellung/ als er dieſe leichtſinnige Perſon ihm anitzo beſchreiben hören; Und wolte nim̃ermehr hoffen/ daß ſich ſelbige zu ſo ſchändlichen Leben verleiten laſſen: So er ihn eſtimirete/ würde er ihn an ſelbigen Ort als ſeinen Laqveyen verkleidet mit hinnehmen: Wäre ſie es/ ſo ſchwüre er/ ſich an ihr nicht zu vergreiffen/ ſondern ihr nach verwieſener Untreue den Kauff auffzuſagen/ denn er keine Hure zum Weibe verlangete: Wäre ſie es nicht/ ſo würde er als ſein werthester Landsmann von ſeinem unzeitig gehabten Argwohn ſchweigen/ er hingegen wolte ihm ſchuldigſt dancken/ daß er ihn durch die Willfahrung ſeiner Bitte von dem ſo üblen Verdachte/ welchen er auff ſeine Braut geworffen/ befreyet hätte. Warton höret dieſen Vortrag befrembdet an/ und nachdem er bezeuget/ wie leid es ihm wäre/ daß er durch ſeine treuhertzige Erzehlung ihn in ſolches Unvergnügen geſetzet/ ſo erkläret er ſich doch endlich/ ihm den Gefallen zu thun/ und mit zu nehmen; Weil er nimmermehr glauben könte/ daß eine Perſon/ die ſich mit ihm verſprochen hätte/ ſo freygebig gegen einen gantz Unbekanten in Austheilung der letzten Gunſt ſeyn ſolte. Warton beſtellet darauff gegen Abend das Qvartier / nimmt dieſen ſeinen vermaſqveten Diener mit ſich/welcher nun mit höchſter Unruhe wartet/ biß diejenige/auff welche er ſeinen Argwohn hat/ ankömmt. Es geſchiehet/ und kaum/ daß ſie ihr Geſicht geöffnet/ſo erkennet Burgal ſeine untreue Braut. Er ſaget anfangs nichts/ hält ſich bey der Thüre auff/und läſſet ſie erſtlich mit Warton in gar ein verpflichtetes Geſpräch gerathen. Da er aber ſiehet / daß ſchon unterſchiedliche Küſſe gewechſelt werden / und dieſe das Vorſpiel zu einer nähern Umbarmung ſeyn dürffte/kan er ſich nicht mehr verbergen/ſondern tritt näher/und ſaget zu ſeinem Cameraden gantz laut: Sie iſt es allerdings/ mein Freund / di Leichtſinnige und Treuloſe; Beflecket eure Lippen nicht weiter mit ihren Huren-Küſſen / ſondern laſſet uns wieder zu ehrlichen Leuten machen. Als dieſe ihres rechten Liebſten Stimm höret/erſchricket ſie/daß ſie in eine Ohnmacht ſi cket. Warton will ſie wieder anfriſchen Monſieur Burgal aber ziehet ihn zurück/ un ſaget: Laſſet dieſe Beſtie nur ſitzen/ ſo ihr mei Freund ſeyn wollet/oder ich werde ſie/wo ich länger ſoll allhier ſeyn/ auff der Stelle ermorde Warton ſpricht ihm darauff zu / und umb e

Unglück zu verhüten/ machet er ſich mit ihm aus dem Hauſe. Nun verlanget Burgal dieſe allzu gütige Braut nicht/weil aber Warton ſchon von hier gereiſet/ will ſie durchaus nichts davon wiſſen/ daß ſie mit einem Frembden von ihrem Bräutigam ſey in einem verdächtigen Hauſe angetroffen worden: Und möchte daraus noch eine weitläufftige Sache werden/ weil ſie dieſen Schimpff nicht leiden will/ ſondern vorgiebt/ Burgal ſuche ſich nur durch dergleichen ihr auffgebürdete Schandthat wieder von ſeinem Verſprechen loß zu wickeln/ſo ihm aber nicht ſolte angeben. So viel iſt bis dato in dieſer Hiſtorie paſſiret/die nun wohl weiter ausbrechen/ und künfftig mehrere Veranlaſſung zum Reden geben dürffte. Ich habe ſie euch nach allen Umſtänden wollen aviſiren/ weil euch das Frauenzimmer/ ſo darinnen intereſſiret/ nicht unbekant iſt. Im übrigen ſo bitte meiner etwas langen Zuſchrifft zu vergeben/ weil ich das Abſehen dadurch gehabt/ euch einigen Zeitvertreib zu machen. Verharre ſonſt/ was ich iedesmahl geweſen

Euer gantz gehorſamer Diener

Leander.

(61.)

Antwort.

Julie an Leandern.

Mit was Erſtaunung ich eure mir com municirte Liebes-Begebenheit geleſe habe/kan ich nicht ſagen/ denn ich weiß mehr al wohl/wohin Monſieur Burgal bißher ſein A ſehen gehabt. Die Perſon hat ſich wohl ſte prächtig in Kleidung gehalten/und genug ein bildet/weil ſie gar artig vom Geſichte/ aber m hat ihr niemahls viel Gutes zugetrauet/ weil i re beyden Schweſtern/welche verheyrathet ſi eben auch nicht von dem beſten Schrot und K ne/ ſondern frech und unverſchämt/ wie die H ren-Art iſt / und ihr Tage wenig Gutes vor nommen; Denn die eine einmahl von ein Juden ein gantz Ober-und Unter-Kleid von ſe reichen Stoffe geſchenckt bekommen/ mit w chem ſie zu unterſchiedlichen mahlen ſpatzie gefahren/ und auch vielleicht gegen ihm treu tziger geweſen/ als ſie hat ſeyn ſollen. Die dere aber ihren eignen Mann zum öfftern ſtohlen/und vor das Geld ihre Courtiſanen gekleidet hat. Wie ſolte denn die dritte nun leine fromm geblieben ſeyn / da ſie die bi Exempel zur üblen Nachfolge auffgemun Das Leugnen machet es hernach alleine gut/ ſo man ſich erſt proſtituiret hat; Und ja Burgal Augen im Kopffe gehabt haben / als er ſie in dem Huren-Hauſe geſehen. Er thät demnach recht thöricht/wenn er eine ſolche Perſon ſich ließ auffdringen / von der er nichts als Schande und Unehre zu gewarten hätte. Ich habe von der gantzen Begebenheit noch ſonſt nichts gehöret/nun aber dürffte ſie wohl vollends in der Stadt ruchtbar werden. So ihr was neues davon höret/ ſo laſſet mir doch ſelbiges auch wiſſen. Denn ob ich mich ſchon über ſo liederlicher Perſonen ſchändliches Leben recht ärgere/ ſo vergnüge ich mich doch hernach auch/wenn ich höre/daß ſie ſo braff bezahlet werden. Verharre im übrigen

Eure geneigte Freundin
Julie.

(62.)

Antonio an Emilien, die noch kranck iſt.

WEnn ich mir iemahls gewündſchet / die Medicin ſtudieret zu haben / ſo iſt es die vierzehn Tage daher geſchehen / da ihr kranck geweſen: Wie hätte ich denn meine gantze Kunſt wollen hervor ſuchen/ euch zu helffen / ſo wäret ihr mir doch vor ſolche Treu hernach zu einiger Erkentlichkeit verbunden geweſen/ und ich hätte mir alsdenn ſchon ſelbige beſtellen wollen / worinnen ich ſie gerne haben mögen. Aber ſo gut, wird es mir niemahls / daß ich mir bey einem Frauenzimmer etwas nach meinem Gefallen ausbitten kan. Zudem ſo beſinne ich mich nun / daß ihr leichtlich dürfftet unwillig werden / wann ich mir eure Kranckheit zu meinen Vortheil gebrauchen wolte / da ich doch lieber ſolte wündſchen / daß ihr allezeit geſund geblieben wäret. Allein vergebet mir / wertheſte Emilie, ich hatte mir meinen Vortheil aus eurer wiedergeſchafften Geneſung zu ziehen vorgenommen / und nicht eben aus eurer Kranckheit; Und verſichre euch im übrigen / daß ich auch ohne erhaltene Belohnung euch gerne helffen wolte / wenn es nur in meiner Macht ſtünde. Doch habe ich heute mit dem Herrn Stadt-Phyſico geredet / der anitzo euch wider den Tod bedienet iſt / ſelbiger machet mich noch zimlich hertzhafft / weil er den Troſt giebet / daß ihr bereits auſſer aller Gefahr / und eurer Gegenpart den Proceſs ſchon abgewinnen ſollet. Ich habe ihm eine abſonderliche Diſcretion verſprochen / wenn er fein bald dieſes Werck beſchleuniget / denn mir am meiſten daran gelegen / daß ihr eure Geſundheit eheſt wieder erlanget / weil meine gantze Vergnügung und Zufriedenheit mit euch kranck lieget / und nicht ehe / als ihr / wiederum geneſen wird. Wenn es angienge / daß ich euch könte helffen kranck ſeyn / damit ihr deſto geſchwinder fertig würdet /

wolte ich mich dazu bald bequemen. Dieſe eintzige Beſchwerung hätte ich davon / daß ich euch alsdenn nicht beſuchen könte / ſo mir frembde genug ſolte vorkommen: Darum müſſen wir es doch wohl bey der alten Gewohnheit bewenden laſſen. So ihr es leiden könnet / daß ich euch eine gar wohl ausgearbeitete Comœdie vorleſe / ſo laſſet mir befehlen / euch dieſen Mittag die Viſite zu geben / und meine Lehre / Troſt und Vermahnung euch nach der Ordnung vorzupredigen. Jch erwarte euren Willen und verbleibe

Euer gantz ergebener Diener
Antonio.

(63.)

Antwort.

Emilie an Antonio.

WEil ich mich ein wenig beſſer als vor ein paar Tagen befinde / ſo laſſe ich euch zu / daß ihr mit eurer Comœdie angezogen kommet / und mir durch deren Vorleſung die Zeit vertreibet. Doch will ich hoffen / daß ſie nicht ärgerlich eingerichtet / ſondern der Poet die Beſcheidenheit dabey wird beobachtet haben / denn ſonſt dürfftet ihr ſchlechten Danck mit eurem Leſen verdienen / und ich würde euch ehe heiſſen wieder auffhören / als ihr angefangen hättet. Was ihr mir ſonſt ſchmeichelt / als ob eure gantze Vergnügnügung und Zufriedenheit mit mir anitzo darnieder läge / ſolches dürfftet ihr mich wohl kaum überreden. Ihr ſeyd geſtern nicht zu mir gekommen/ habt auch nicht nach mir fragen laſſen, darumb muthmaſſe ich nicht ohne Urſache / daß ihr euch bey einer galanten und ſehr angenehmen Compagnie befunden / da ſonder Zweifel eure Vergnügung und Zufriedenheit nicht wir haben mit mir darnieder gelegen. Ich kan euc darumb nicht verdencken / denn wer ohnediß zu Melancholie/ wie ihr/ geneigt iſt / muß Geſellſchafft ſuchen/ umb ſelbige zu vertreiben. Indeß ſage ich doch vor eure Gutherzigkeit Danck/ daß ihr dem Herrn Medico eine abſonderliche Diſcretion verſprochen/ wenn er mich fein bal wieder geſund machet. Ich bin erböthig nach wieder erlangter Geneſung mich bey euch davor zu löſen/ denn ich nicht gerne eine mir erwieſen Wohlthat ohne Vergeltung laſſe/ zumahl wenn mir ſelbige von einer Perſon gereichet wird/ welche bey mir in ſo guten Credit, als wie ihr ſtehet: Dieſes habe ich euch noch niemahls geſaget/ darumb erkennet/ daß auch in ihrer Kranckheit euch durch die Verſicherung ihrer Gunſ zu verpflichten ſuchet

Eure geneigte Freundin

Emilie.

(64.)

(64.)

Maximin an Veronien.

IHr köntet mir keinen ärgern Poſſen thun/ als ihr mir itzo erwieſen: Doris iſt gantz auffſätzig/ und will keinen Brieff mehr von mir annehmen/ weil ſie mir Schuld giebet/ ich höhne ſie nur mit meiner vorgewendeten Liebe / und weiſet mich zu euch / da würde ich ſchon meine Rechnung beſſer finden; Ihr aber ſchicket meine Brieffe auch wieder zurück / und weiſet mich zur Doris, die würde viel geſchickter seyn/ darauf zu antworten/ und mich zu vergnügen. Was bedeutet doch wohl dieſe Schalckheit? Habt ihr und Doris nichts vor mich zuträglichers als dieſes können ausſinnen? Denn ihr lieget doch unter einer Decken/ und habt dieſen Handel alſo mit einander abgeleget. Gewißlich ändert euren Vorſatz / oder ich und meine Liebe müſſen auff Mittel dencken/ euch zur raiſon zu bringen. Saget mir zum wenigſten / ob euch die Eyferſucht gerathen/ daß ihr die gute Doris alſo mit gegen mich auffgewiegelt / ſo will ich es gerne vor ein gutes Zeichen auffnehmen / und mich bemühen / euch wieder zu begütigen. Aber ſo vorthelhaffte Gedancken mag ich mir nur nicht einmahl von euch machen; Ihr ſeyd ſo ſehr nicht auff mich erpicht/ daß ihr mich nicht einer andern ſo lieb als mich ſelbſten gönnetet / und ſo ihr ja meine Bekantſchafft bey Doris aus Neide verhindert/ſo gehet es mich wohl mehr als Doris an/weil ihr mir nicht gönnet/daß ich bey einem ſo artigen Frauenzimmer neue Bekantſchafft mir erwerben ſoll. Wie abgünſtig iſt doch heutiges Tages die Welt? Wenn man gleich einen guten Anſchlag einmahl hat/läſſet einen doch anderer ihre Mißgunſt nicht zu deſſen Ausführung kommen. Wollet ihr dieſen Vorwurff nicht haben/ſo ſaget mir eine andere Urſache/warumb Doris meine Brieffe nicht annimmt/ denn ich weiß doch ſchon/ daß ihr anitzo in allem ihre geheime Rathgeberin ſeyd/ und ſie ohne euch nicht das geringſte thut; Oder verſtattet mir/ daß ich bey euch dasjenige Liebes-Glück finde / welches ich bey Doris ſuche / ſo ſoll zum wenigſten die Helffte meines Eyfers fortgehen. Erkennet nur/wie gut ich es mit euch meyne/ und wie gerne ich alles verſuchen will/ ehe es mit uns zum Friedens-Bruche kommen ſolte. Wo ihr euch aber gar nicht geben wollet/ ſo bin ich gezwungen/ mich auff die Zauber-Kunſt zu legen / und euch wider euren Willen in mich verliebt zu machen; Dann ſehet euch vor/wie ich mit euch verfahren will. Darumb laſſet euch in der Zeit warnen

von eurem ſo getreuen Diener
Maximin.

(65.)

Antwort.

Veronic an Maximin.

JCh dachte/ ihr hättet euch ſchon bey Doris ſo feſt geſetzet/ daß ihr bald glückſeeliger wäret/ als ihr iemahls verdienet/ und nun höre ich von euch/ daß ſie nicht einmahl eure Brieffe mehr will annehmen. Dieſes iſt ja eine recht üble Sache/ und die euch nothwendig muß im Kopffe herum gehen. Ihr habt gedacht/ noch eine maitreſſe euch zu erwerben/ und verlieret gar alle beyde darüber/ ſolte euch es doch faſt gehen/ wie jenem Hunde/ der den Schatten von dem Stücke Fleiſch/ welches er im Maule getragen/ im Waſſer geſehen/ und weil er nach ſelbigem auch geſchnappet/ das rechte drüber verlohren/ und alſo gar keines behalten. Ich wolte euch gerne beklagen/ wenn es mir nur leid wäre. Aber dieſes bitte ich doch/ haltet zum wenigſten mich aus dem Verdacht/ als wenn ich Doris verleitet hätte/ eure Brieffe abzuweiſen/ da ſie vorher ſchon etliche angenommen hat. Ich bin nur Meiſterin über mich/ und über keine andere/ alſo daß ich über frembdes Thun und Laſſen gantz nichts zu diſponiren habe. Daß ich ſonſt bißher euch mit Uberſendung weiterer Brieffe mich bemühen wollen/ iſt aus guter Meynung geſchehen/ damit ihr die Correſpondentz/ welche ihr mit

Doris angefangen/deſto beſſer abwarten köntet/
nd ihr wollet mich doch als eine Hinderniß eu-
es Liebes-Glücks anſehen/da ich ſelbiges immer
u befördern ſuche. Erweget/wie viel ihr mir
Gewalt thut. Dieſem ohngeachtet will ich euch
en Rath geben/ daß ihr euch von Doris ver-
ellter Kaltſinnigkeit nicht gleich ſchrecken laſ-
t: Sie hat ſich einmahl bloß gegeben/ daß ſie
uch liebet/darumb fahret nur fort/ ſie zu verfol-
en. Ich will deßwegen doch wohl bleiben

Eure Freundin
Veronie.

(66.)

Maximin an die vorige.

SO ſehr als ihr euch auch verſtellen wollet/
daß ihr mit Doris unter einer Decke ſpie-
t/ſo habe ich es dennoch nunmehr von ihr her-
us bekommen. Denn als ich ſie geſtern ohn-
efehr bey Aurelien fand/und ich gleich aus ih-
er gantzen Geſichts-Stellung ſahe/daß ich ſie
nit etwas müſte beleidiget haben plagete ich ſie
o lange durch mein unabläßiges Bitten/ biß ſie
mir geſtund / wie es ſie nicht wenig verdroſſen/
aß ich gegen euch ſie gar höhniſch durchgezogen/
eil ſie mir auff meinen an ſie geſchickten er-
en Brieff gar verpflichtet geantwortet: Deß-
egen ich gemeynet: Warumb ſie doch ſo einfäl-
g wäre/ und aus einer bloſſen Compliment

gleich Ernſt machen wolte. Dieſes/ ſchalckhaffte Veronic, habt ihr alſo dem guten Kinde weiß gemacht/und mich dadurch in den böſen Credit geſetzet/als hätte ich keine beſſere Gewohnheit an mir/denn daß ich rechtſchaffenes Frauenzimmer/ welches mir die Ehre thät / und meine Brieffe beantwortete/ mir mit ihrer Gütigkeit durchhechelte. Ich will euch aber nicht verhalten/ daß ich durch hohe Betheurungen ihr ſolches wieder aus dem Sinne geredet/ und wir vom neuen mit einander Freundſchafft gemachet. Ihr werdet ſo gefällig ſeyn/ und ſelbige nicht wieder verſtören / denn wir gerne euch in unſer Bündniß mit hinein nehmen wollen / und inſonderheit ich mir es vor eine ſonderbare Ehre ſchätze / wenn ich auch künfftig mich nennen darff / was ich ſo lange geweſen

Euren ergebenſten Diener
Maximin.

(67.)

Antwort.

Veronic an Maximin.

DOris iſt nicht wohl klug/ daß ſie nun mit mir verkauffen will/ und vorwenden/ als ob ich eure fernere Correſpondentz ihr ſo zuwider gemacht. Was gehet mich euer Brieff-Wechſel an/ und hättet ihr meinetwegen ſchon vorlängſt mit ihr können darinnen den Anfang machen:

chen: Ich würde euch wenig Hinderniß darein gedrehet haben. Würde es nun nicht ſeyn zu viel geſaget geweſen/wann ich ſie gewarnet/nicht ſo einfältig zu ſeyn/und alle Complimenten vor Ernſt auffzunehmen: Wenn ſie mir nicht glauben will/ kan ſie es probiren/ auff was vor Fuß die Liebhaber heutiges Tages gemüntzet ſeynd: Ich meyne immer/ ſie halten den Strich nicht; Doch will ich eben euch nicht darunter zehlen/ Maximin, denn ich möchte es ſonſt wieder verderben/weil ich ohnediß ſehe/daß ich mit meinem raiſonniren gar unglücklich bin. Nein/nein/ gebrauchet euch nur eures Vortheils bey Doris, und ihrer Gütigkeit / ich will ihr mit meinen Lehren keine Beſchwerung/ und euch keinen Schaden verurſachen: Denn ich eure Freundſchafft mir niemahls zu ſtöhren vorgeſetzet/ und alſo ins künfftige viel weniger thun will/ weil ich ſehe / daß euch ſo gar viel an deren Erhaltung gelegen iſt. Vor das Anerbieten in euer Bündniß mit einzutreten ſage ich Danck; Es wird euch an meiner Geſellſchafft wenig gelegen ſeyn/ ihr es alſo lieber ſehen dürfftet/wann ich eure Bitte/ſo doch nur aus Höffligkeit geſchiehet/ nach eurem Verlangen abſchlage. Ich kan darumb doch wohl bleiben

Eure Freundin
Veronica.

(68.)

Cleon an Celinden, da ſie an einem andern Ort gereiſet.

JCh glaube nicht/ daß ihr Zeit eures Abzuges von hier ein eintzigmahl an mich zurück gedacht habet/und ich kan euch niemahls aus den Gedancken loß werden/ich mag es auch anfangen/ wie ich immer will. Leget keinen Unwillen auff mich/ Celinde, wenn ich euch dieſes ſo fein offenhertzig ſchreibe/daß ich bißher mit allem Fleiß daran gearbeitet/ euch aus meinem Gedächtniß zu verbannen; Es iſt wahr/ich habe es gethan/und thue es auch noch/ aber gleichwohl wollet ihr gar nicht aus meinem Kopffe weichen. Denn wer hat gerne iemand in ſeinem Hauſe wohnen/welches ihm die ärgſte Ungelegenheit machet / und ihn weder Tag noch Nacht ruhen läſſet? Ein ſolcher Hausgenoſſe ſeyd ihr/ Celinde, in meinem Gehirne. Gehe ich in Geſellſchafft / ſo gehet ihr mit mir / und verſprechet alle diejenigen/ ſo ich ſehe/ weil euch keine an Annehmlichkeiten gleich kömmt? Bleibe ich zu Hauſe/und will etwas leſen/ſo ſaget ihr: Habt ihr euch nichts von mir zu erinnern/ Cleon, damit ihr euch die Zeit vertreiben könnet? Dann führet ihr meine Gedancken an alle Oerter/wo ich mit euch geweſen/und bringet mich zu der Wiederhohlung aller derjenigen Geſpräche/

ſo ich iemahls mit euch geführet. Da geſchiel
es nun wohl zuweiln/daß ich auff Begebenheit
falle/ die mich ſehr vergnügen; Aber alsde
haltet ihr mir gleich dabey vor: Hier/hier/Cl
on, waret ihr zu furchtſam: Hier lieſſet ihr e
meinen erdichteten Zorn zu geſchwinde ſchreck
Dann werde ich traurig/daß ich nicht beſſer m
ne Zeit in acht genommen/und zancke mich
mir ſelber/wo ich zu dumm geweſen. Will
mich ſchlaffen legen/ſo haltet ihr mir die Au
offen; Da heiſt es: Dencket an mich/Cle
Da dencke ich: Ach wäre ſie noch allhier/ u
weltze mich in meinem Bette bald zur linck
bald zur rechten Seiten mit gröſtem Verdr
herumb/biß daß dieſes Dencken mich biß ge
Morgen wachend behalten hat. Denn ſchl
ich wohl mit gröſter Müdigkeit ein/ aber da
hen wieder die Träume an/ welche ihr mir ein
bet. Bald zeiget ihr mir/ wie ein anderer
euch in Gunſt auffgenommen: Bald ſtellet
euch mir vor/als wenn ihr alle meine Brieff
ich ſonſt an euch geſchrieben/ aus Veracht
verbrennetet: Bald ſehe ich euch todt kranc
einem Bette liegen/und ängſte mich grauſam
daß ihr in ſo gefährlichen Zuſtand gerath
Bald eyfert ihr auff mich/ und richtet
ſchändlich aus/ daß ich euch einen Kuß rau
wollen. In Sum̃a/keinen eintzigen vergnü

Traum laſſet ihr mir zu/daran ſich etwan meine abgematteten Lebens-Geiſter wieder erhohlen könten/ſondern alles iſt zu Vermehrung meiner Bekümmerniß eingerichtet. Demnach habe ich wohl Urſache zu wündſchen/daß ihr weniger in meinen Gedancken vermöchtet/ als ihr Gewalt habet/ damit ich deſto mehr Ruhe bey eurer Entfernung haben könte. Doch ihr könnet alle meine Unruhe mir verſüſſen/ wenn ihr euch bemühen woltet/ mich mit zwey Zeilen zu verſichern/ daß ich auch noch bey euch in gutem Gedächtniß wäre/und daß die Aenderung des Orts euer gutes Gemüth noch nicht gegen mich geändert habe. Gebet mir doch dieſes angenehme Zeugniß eures beſtändigen Wohlwollens / und gläubet im Gegentheil / daß ich an allen Ecken der Welt nicht will auffhören zu bleiben

Euer ergebenſter Diener
Cleon.

(69.)

Antwort.

Celinde an Cleon.

IHr habt eine allzu ungerechte Meynung von mir/ Cleon, da ihr mich beſchuldiget/ als wenn ich wohl Zeit meines Abweſens von euch/ kein eintzigmahl an euch gedacht hätte; Nein/gläubet nur/ daß ich faſt mehr an euch gedencke/als es mir lieb iſt; Und endlich ſo verdie-

net eure Höffligkeit/ welche ihr mir in vormahl
ger Conversation erwieſen/ daß ich mich eure
erinnere/ ja / welches ich zu eurem Nachruh
geſtehen muß/ mir offtmahls wündſche / daß i
allhier/ damit ich eurer anſtändigen Geſellſcha
ferner genieſſen könte. Denn die Warheit zu
gen/ ſo düncket mir die Lebens-Art dieſes Or
etwas Bäuriſch/uñ die Leute gantz nicht galan
deßwegen ich es faſt bereue/ daß ich aus N. ge
gen/ auch ſo es mir nach und nach nicht beſſer a
ſtehen wird/ ſo habe ich es nicht verredet / dal
umbzukehren/ wo ich bin hergekommen. W
ſonſt eure Unruhe betrifft/ die ihr wollet m
Schuld geben/ als ob ich daran Urſacherin w
re/ ſo zweiffle ich deßwegen ſehr. Ich bin ni
der Art/ daß ich denen Leuten gerne Ungeleg
heit mache / vielweniger guten Freunden / d
deren Ruhe ich lieber wolte befördern als zern
ten. Und weil ihr mir allerhand Träume v
werffet/ die von mir kommen ſolten / und ihr
von wohl ſchlechte Auslegung machet/ ſo köm
es mir zu/ euch dieſe beſſer zu geben. Wann
euch zeige / als wenn ein anderer von mi
Gunſt auffgenommen worden / ſo gläubet
ſem Bilde nicht / eure Phantaſie betrüget e
und ich bin darinnen viel zu eingezogen / als
ich neue Bekantſchafften allhier bereits ange
gen / und mir einen Confidanten ausgel

Die Verbrennung eurer Brieffe / ſo euch vorkömmt / iſt auch wider die Beſcheidenheit einer rechten Freundin/als ihr an mir findet / wenn euch aber träumet/ als nehme ich ſelbige zum öfftern vor / läſe ſie zu meinem Zeitvertreib durch/ und verwahrete ſie hernach wiederumb mit allem Fleiſſe/dann gläubet dieſem Traume. Die Vorſtellung meiner ſchweren Kranckheit könte mir zwar eine unglückliche Vorbedeutung zu dergleichen gefährlichen Lager ſeyn/ ich will aber ſehen/wie ich ſolche durch mein Gebet abwende. Der Eyffer aber/ ſo euch bißweilen von mir im Traume erſchrecket / iſt noch ein überbliebener Reſt von denjenigen Verweiſen / die ihr wohl ehmahls empfienget/ wenn ihr mir woltet zu nahe kommen: Und dieſer Traum kan euch nicht ſchaden / ſondern ſtärcket kaum eure Ehrerbietung/die ihr gegen das Frauenziñer gebrauchen ſoltet. Im übrigen ſo iſt mir leid/ daß ihr wündſchet / ich möchte weniger Gewalt in euren Gedancken haben/ weil es euch allzu beſchwerlich/ mich ſtets in eurem Gedächtniß zu führen. Leget euch eine neue Freundin zu/die mehrere Annehmlichkeiten als ich beſitzet/ ſo werdet ihr bald an ſelbige mehr als an mich gedencken. Doch wolte ich auch nicht gerne/ daß ihr mich gantz und gar dabey vergeſſen ſoltet. Weil ich doch auch abweſend verbleibe

Eure getreue Freundin
Celinde.

(70.)

Adraſto an Bellinden, da er eine Galanterie vor einen andern handeln ſoll.

WEr es nicht weiß/Bellinde,der ſolte mei
nen/wir lägen Tag und Nacht bey einan
der/ ſo gar freundlich kuntet ihr mich heute a
eurem Fenſter hinauff zu euch ruffen/aber es al
nete mir/daß ihr etwas bey mir vorzutragen hä
tet/welches mir auszurichten nicht allzu geleg
ſiele. Da muß ich nun zu meinem Schaden eu
etwas einkauffen/ ſo ohne Zweiffel an denjenig
ſoll als ein Andencken verehret werden / der u
längſt von hier abreiſete. Daß ich doch nic
wieder ſo albern wäre/ und euch einen aus En
land kommenden Freund recommandiret
Ey wie will ich dergleichen Leuten hinfüro nic
zu Hauſe ſeyn/wenn ſie mir die Viſite geben wo
len. Mit dieſen nun iſt es einmahl ſo weit gekom
men/ daß ich wider meinen Willen ihm eine G
lanterie von ein dreißig Thaler kauffen mu
als ihr mir die Ordre gegeben/oder ich darff ni
wieder in euer Zimmer treten. Wenn ihr m
nur noch die Liebe thun woltet/ und es geſtehe
Frage ich euch/ ſo lachet ihr/und heiſſet mich
ren Befehlen genug thun / weil ich mich wei
umb dieſe Sache nicht zu bekümmern. D
ich werde euch alsdenn zur rechten Bekäntniß

thig

thigen. Ihr habet mir nichts gewiſſes benennet/ ſo ich handeln ſoll / ſondern nur etwas galantes vor ein Mannsvolck zum Geſchencke. Ich will dann meynen es iſt ein gantz alter Herre/dem ihr wollet ein præſent thun/und ihm ein mit Silber beſchlagenes Reiſe-Apotheckchen von allerhand guten præſervativen,vor Schlag-Flüſſe/Reiſſen in Gliedern/ uñ andern Beſchwerungen angefüllt einkauffen: Oder will ihm eine feine Zobel-Mütze nebſt einem gantz modeſten Schlaffpeltze/ſo mit Rauchwerge gefüttert/nehmen; Oder einen ſilbernẽ Todten-Kopff/dem die Schlangẽ aus den Augenlöchern kriechen/bey einem Goldſchmiede von der curieuſeſten Arbeit beſtellen/ als ihr iemahls geſehen habt / und ſtatt der Zähne ſollen die Worte ſtehen: Memento mori: Dieſer ſoll auff ein paar ſilbernen kreutzweiß gelegten Knochen ruhen/und ſelbige auff einem ſchwartzẽ Poſtement angemachet ſeyn/daran man wieder in die Vorder-Felder ein paar feine Sinnbilder kan mahlen laſſen. Leſet euch unter dieſen allen was aus/ welches ich verſchaffen ſoll/oder wo euch keines davon anſtehet/ ſo ſaget mir euren Willen etwas deutlicher/und neñet nur die Perſon/vor wem es ſoll/dann will ich bald etwas anders nach deſſen Condition ausſinnen; Dieweil ich es ja niemahls fehlen laſſe mich zu erweiſen

Euren gantz gehorſamen Diener
Adraſto.

(71.)

Antwort.

Bellinde an Adraſto.

Ihr ſeyd ſo ein neidiſcher und unbehülffli
cher Menſch/wenn ihr höret / daß ieman
anders etwas ſoll verehret bekom̃en/ daß es nich
zu beſchreiben iſt. Was ſoll doch die alberne Rei
ſe-Apothecke/die altväteriſche Zobel-Mütze/ un
endlich gar der ſilberne Todten-Kopff. Es i
Wunder/ daß ihr nicht mit ein paar gefütterte
Bär-Stieffeln und einer ſilbernen Nacht-Lam
pe auffgezogen kommt/weil ihr doch alle albern
Vorſchläge mit Fleiß habet zuſammen geſuche
Giebt es denn nun nicht etwan galante Uhre
von Lioner Arbeit / propre Schildereyen / nett
Garniduren von broderin auff ein Kleid / un
dergleichen/ ſo ihr handeln köntet; Müſſet ih
dann mit ſo abgeſchmackten Fratzen an den Ta
kommen. Doch ſo euch etwan die Mühe ve
drieſſet/ſo gebet nur das empfangene Geld wi
der zurück/ich will mir bald iemand anders ſcha
fen / der mir gerne ſo viel zu Gefallen ſeyn ſol
Was liegt euch daran / wem es geſchicket wir
genug/daß es eine Perſon/die mir groſſe Höffli
keit erwieſen / und der ich zu einiger Erkäntn
verbunden bin. Hättet ihr es dißmahl gut g
machet/ſo hatte ich Willens / euch ebenfalls n
etwas zu regaliren/ſo euch ſonder Zweiffel nic

una

unangenehme würde geweſen ſeyn/ aber es iſt mit euch gantz nichts anzufangen. Ihr wollet mir niemahls eine Freude gönnen / und verderbet euch auch ſelbſt euer eigenes Glücke. Bringet nur das Geld wieder/ man wird ſchon zu ſehen/ wie man einen gefälligern Factor als euch bekommt.

Bellinde.

(72.)

Adraſto an eben dieſelbige.

HIlff GOTT / wie ſeyd ihr gleich ſo eyfrig/ wenn man nicht alſobald eure Gedancken errathen kan: Ich will gerne die Reiſe-Apotecke / ſamt der Zobel-Mütze / Schlaffpeltze und Toden Kopffe ungekaufft laſſen / und mich nach nichts als eitel Lioner Uhren/ Schildereyen und brodirten Garniduren umbſehen / wenn ihr euch nur wollet zu frieden geben. Müſſet ihr mich dan gleich verſtoſſen wollen/ und mit einem andern Factor drohen/ den ihr an meine Statt anzunehmen geſonnen / wenn ich mich nur ein wenig erkundigen will / vor wem ihr eure præſente beſtimmet habet? Wenn ieder groſſer Herr mit ſeinen Bedienten alſo auff die erſte Frage verfahren wolte / würde er alle Tage neue müſſen annehmen / und gäb es denn nichts als Beſtallungen zu machen. Aber weil mir an euren Dienſten viel gelegen / muß ich euch

wieder begütigen / es geſchehe nun auff was v
Art und Weiſe daß es immer wolle. Auff d
Mittag will ich zu euch kommen uñ Monſie
Janſons halbes Gewölbe von den beſten G
lanterien mit mir bringen / da möget ihr eu
ſelbſt etwas nach eurer Caprice ausſuchen/ u
ich will es an meinem guten Rathe dabey nicht
mangeln laſſen. Sonſt weil ihr gedencket/d
ihr in Willens gehabt / mich gleichfalls mit
was zu regaliren / ſo wäre es nicht übel getha
wenn ihr bey dieſen Gedancken bliebet. Ich w
euch davor ſo verpflichteten Danck ſagen /
derjenige/ der die Lioner Uhr oder die Schill
rey empfangen wird. Mehr dieſes mahl nic
denn ich muß mich nach Monſieur Janſo
Laden machen / umb vor euch etwas auszu
chen/ damit ich auff den Nachmittag bey euch
ſtehen möge. Indeß recommandire m
gantz gehorſamſt und verbleibe

Euer ergebenſter Die
Adraſto.

(73.)

Felician an Aurelien, da er ihr ei Angebinde ſchicket.

Schönſte Aurelie.

DEr heutige Tag/ ſo euren wertheſten N
men führet / wird meine Liebe vergönn
daß ſie ein ſchlechtes Angebinde zum Zeichen

rer Ergebenheit zu euren Füſſen leget / und ſich die Hoffnung machet / ihr werdet ſolches mit geneigten Händen auff- und annehmen. Zwar deſſen Werth gleichet eurer Würdigkeit gantz nicht; Und beſcheide ich mich billig / daß ich etwas anſtändigers vor ein ſo galantes Frauenzimmer hätte ſollen ausleſen: Allein ich verlaſſe mich auff eure zierlichen Glieder und deren Schönheit; Wenn es ſelbige anzulegen ſich entſchlieſſen/werden ſie ihm auch bald durch ihre Anmuth die anitzo manglende Koſtbarkeit geben. Und wie ich nicht zweiffele / daß euch die Erlebung dieſes liebſten Tages ſelbſt groſſe Freude machen wird / alſo kan auch das geringſte Geſchenck leicht eine gütige Auffnehmung bey euch erlangen/ da euer Gemüth heute ſonderlich auffgewecket / und zu nichts mehr wird geneigt ſeyn/ als eure Freundlichkeit gegen iedermann/das ſeine Schuldigkeit bey euch ableget / zu bezeugen. Den Glückwundſch ſo ich hinzu fügen ſollen/ werde ich verſpahren/biß ich auff den Mittag die Ehre habe/meine Auffwartung in Perſon abzulegen. Indeß recommandire ich mich eurem geneigten Andencken / und verbleibe / wozu ich mich ſchon längſt erkläret

Euer ergebener Diener
Felician.

(74.)

Antwort.

Aurelie an Felician.

SO unverhoſſt als mir dieſe Ehre kömm
von euch ein ſo galantes Angebinde
empfangen/ſo ſehr hat ſie mich erfreuet; Zumal
da ich ſelbſt nicht daran gedacht/daß heute me
Nahmens-Tag einfällt/ und ich ihn alſo richt
hätte/ ohne eintzige Erinnerung deſſelben / laſſ
vorbey gehen/ wo nicht euer angenehmes pr
ſent und dabey geſchicktes höffliches Brieffg
mich dazu gebracht/ daß ich in den Calender
ſehen/und ihn darinnen gefunden hätte. W
ich nun aus eurer Auffmerckſamkeit und Sor
falt vor meine Vergnügung eine ſonderbare Z
friedenheit ſchöpffe/alſo ſage ſo wohl vor dieſel
als das ſchöne Angebinde erkentlichſten Dan
und verſichere zugleich/ daß ich darauff beda
ſeyn will/es durch anderwärtige Gefälligkeit
zu erwiedern. Ihr habt euch mehr Ungeleg
heit gemachet als ich verdiene/ darumb ihr ga
keine Entſchuldigung brauchet / als ob es
ſchlecht/was ihr mir geſendet. Zudem ſo hat a
eure Freygebigkeit/ als es die Frau Mutter
wahr worden/ mit was artigen Sachen
mich beſchencket/ ſelbige gleichfalls angerei
daß ſie mir etwas zum Andencken dieſes mei
erlebten Nahmens-Tages verehret / welc

w

wohl wäre vergeſſen worden/ wenn ihr nicht ein ſo gütiger Vorgänger geweſen wäret. Demnach bin ich euch auch wegen dieſer mir verſchafften Wohlthat verbunden/und will davor mehrerern Danck abſtatten/wenn ihr auff den Nachmittag uns die Ehre eurer Beſuchung ſchencken werdet. Indeß empfehle mich eurer ferneren guten Gewogenheit/und verbleibe

Eure verpflichtete Freundin
Aurelie.

(75.)

Liſimen an Octavien, da er von ihr entfernet.

MEin Gemüth iſt gantz kranck/liebſte Octavie, weil ich mit dem Leibe anitzo von euch getrennet bin/und meine Gedancken ſeynd gantz verwirret/ indem ſie der Mangel eurer liebſten Gegenwart in keiner Ordnung erhält. Wie unvergnügt bringe ich doch meine Stunden zu/ und wie beſchwerlich iſt es mir/ daß ich diejenige nicht bey mir habe/welche allein durch ihre vertrauliche Unterhaltung die gröſte Zufriedenheit meiner Seelen giebet. Zwar bin ich eurer Treue gewiß genug/ und habe von eurer reinen Gegengunſt bereits ſchöne Zeugniſſe erhalten; Dennoch ſorge ich tauſenderley/ und meine Sehnſucht nach euch vergröſſert iedesmahl meinen Kummer. Und wie bald könte es auch geſchehen/ daß ihr zum wenigſten unpaß würdet/ ſo ja alle andere Zufälle ſolten auſſen bleiben: Ich weiß/meine Abweſenheit würde euch noch kräncker machen/ und gleichwohl kan ich ſo bald noch nicht zurück kommen/ weil diejenigen Angelegenheiten/weßwegen ich anhero geſchicket/ ſich ſo geſchwind nicht expediren laſſen. Ich erfahre demnach/ wie übel ſich die Dienſte bey zweyerley Herrſchafften eintheilen/ und wie die Liebe ſo wohl will abgewartet ſeyn/ als der Befehl eines groſſen Herrn/wo man anders nicht hart genug will geſtraffet werden. Doch die Nothwendigkeit lernet mir anitzo Gedult; Bleibet ihr nur/ mein eintziges Leben/ indeß ruhig/ weil ich von euch bin/und laſſet keinen ungleichen Argwohn euch etwan verleiten/daß ihr in eurer Liebe gegen mich abnehmet. Ich will/ ſo viel als möglich/mein zerrüttetes Gemüth wieder einrichten/ und könnet ihr dazu durch die ertheilete Nachricht von eurer annoch guten Geſundheit und beſtändigem Wohlſtande das meiſte beytragen. Erfreuet mich demnach mit eurer höchſt erwündſchten Zuſchrifft auff das eheſte/ und zweifelt niemahls/ daß ich biß in mein Grab unverändert ſey

Euer getreueſter

Liſimen.

(76.)

Antwort.

Octavie an Liſimen.

Wollet ihr über die Kranckheit eures Gemüths wegen eurer Entfernung klagen/ mein wertheſter Liſimen, der ihr doch die Anfälle der verliebten Sehnſucht beſſer als ich wegen ihrer langen Kundſchafft vertragen könnet/ ſo urtheilet/ wie ich mich befinden muß/die ich ſonſt vom Lieben nichts gewuſt/ als biß ich durch eure Verpflichtungen ſolches gelernet / und dahero in dem/was in dieſer Regung widrig ſcheinet/ weit zärtlicher als ihr von Empfindung bin. Es iſt wahr/wertheſte Seele/nimmermehr hätte ich mir dergleichen Unruhe dabey eingebildet/ wenn es erſt ſo weit gekommen/ daß zwey Verliebte mit einander feſt verbunden/und ihre Verehligung bereits angeſetzet iſt. Ich gedachte/ daß alsdenn der Hiñel voll eitel Geigen hienge/und keine trübe Wolcke daran zu ſehen wäre; Aber ich beſann mich nicht auff die Entfernung/ ſo dazwiſchen kommen/und in Vollziehung des abgeredeten Bündniſſes ſo viel Ungelegenheit erwecken könte. Nun da ihr abweſend/ bin ich wider meinen Willen ſinnreich/ allerhand Unglück auszudencken/ſo euch gantz und gar mir rauben/ und mich Troſtloß machen könte. Ihr hingegen dencket auff böſe Zufälle/ die mir indeß begegnen möch-

möchten: Alſo quälen wir uns beyde/ weil wir getrennet ſeynd/ da wir in höchſter Zufriedenheit leben würden / wenn wir beyſammen geblieben wären. Doch der Befehl eurer Herrſchafft muß mehr als meine dadurch verſäumte Vergnügung gelten/ wann nur dieſe Urſache meine ungeduldige Liebe wolte zu ihrer Beruhigung annehmen. Und endlich will ich ſie auch nicht allzu ſehr nöthigen/ ſich gantz und gar darein zu ergeben/ denn ich hoffe/ daß ihr bald ſollet wieder kommen/ und ihr ſeyd es wohl werth/ daß ich Zeit eures Abweſens einigen Gram ausſtehe. Die fröliche Zuſammenkunfft kan hernach alle Marter wieder bezahlen. Dieſes laſſe ich meinen beſten Troſt ſeyn: Nehmet ihn auch an/ mein Liebſter/ und bleibet mit unveränderter Gewogenheit zugethan

Eurer allzeit getreuen
Octavie.

(77.)

Julie an Leandern, da er truncken geweſen.

Ich will einmahl mit euch wechſeln/ Leander, und den erſten Brieff ſchicken/ damit an euch das Antworten kömmt/ weil ich glaube/ daß ihr ohnediß kaum das Bette verlaſſen/ ob es ſchon bald Mittag iſt/ indem euch der Kopff von dem geſtrigen wohl und reichlich zugemeſſenen

Rauſche allzu ſchwer wird zu heben geweſen ſeyn. Sagt mir doch im Vertrauen/ wer euch ſo wohl accommodiret/ daß ihr euch ſo gar treuhertzig voll getruncken hattet. Ich müſte demſelben doch nothwendig Danck ſagen/ daß er mir eine ſolche ſchöne Kurtzweile gemachet: Denn ich kan euch nicht genugſam beſchreiben/ wie complaiſant ihr geſtern waret/ da ihr mir noch unverhofft/ als ich mich gleich Willens ſchlaffen zu legen/ die Viſite gabet. Zwar ſeyd ihr niemahls verdrießlich/ aber geſtern/ da ihr mit ziemlicher Ladung einprachet/ ſeyd ihr mir am artigſten vorgekommen/ als ich euch noch in der Converſation gekennet/ ſo lange wir mit einander umbgegangen. Ihr hattet gantz ungewöhnliche Verpflichtungen/ wie ſehr ihr mich liebetet/ und ob ich gleich euch des vielen dazu geſetzten Schwerens zu überheben unterſchiedliche mahl ſagete/ daß ich euch gäntzlich Glauben zuſtellete/ halff doch dieſes ſo viel nicht/ daß ihr nicht eure Verſicherungen mit noch ſtärckeren Eydſchwüren befeſtigtet/ biß daß ich endlich euch beredete/ keine Gegengunſt iemahls zu ſchencken/ wo ihr nicht ſo hohe Flüche einſtelletet/ da ihr dann etwas glimpfflicher in euren Verſprechungen fortfuhret/ aber mich dabey etliche mahl zu lachen machetet/ wenn ihr es allzu überflüßig gut mit mir meynen woltet. Wenn ich euch unnöthi-

nöthige Sorge zu verurſachen Luſt hätte/ſo kö
te ich den ſchönen Demant-Ring/den ihr mir g
ſtern mit aller Gewalt als ein Andencken au
nöthiget/nur behalten/und euch einbilden/als
ihr ihn nicht mit zu uns gebracht/ ſondern au
der Straſſe müſtet verlohren haben: Allein i
bin zu gewiſſenhafft/euch vergebliche Bekün
merniß zu erwecken; Darumb bitte ich eu
vielmehr/daß ihr dieſen Nachmittag bey u
wieder einſprechet/ und euren galanten Rin
welchen ich dieſe gantze Nacht am Finger g
habt/zurück nehmet. Scheuet euch nicht
kommen/denn ihr habt nichts begangen/deßn
gen ihr einen Verweiß zu befahren hättet/ ſo
dern ich kan euch mit Ruhme nachſagen/ d
ich noch niemand/der ſich ſo aus den Schmir
getruncken/höfflicher und beſcheidener geſeh
habe/als ihr euch geſtern erwieſen; Dann
hero ich bewogen werde/mit deſto mehrerer Z
friedenheit mich allezeit zu bekennen

Eure geneigte Freun
Julie.

(78.)
Antwort.
Leander an Julien.

EUre angenehmſte Zuſchrifft hat mich vor
rer Erbrechung in nicht geringes Sch
cken geſetzet/denn ich nicht anders meynete/

daß ich einen ſonderlich groben Exceſs müſte in meiner Trunckenheit begangen haben / deßwegen ihr mich mit einem nöthigen Verweiſe ſtatt des Morgenbrodts, beſchencken woltet; Aber nach deren Durchleſung bin ich recht froh wegen meines Wohlverhaltens worden / und habt ihr mir bald die Luſt gemacht / daß ich mich eheſt wieder berauſche / weil ich euch alsdenn ſo wol gefalle. Was meine gantz ungewöhnliche Verpflichtungen betrifft / ſo ich euch gegeben / umb euch meine groſſe Liebe glaubend zu machen / ſo bin ich froh / daß ich mein Hertz gegen euch einmahl ausgeſchüttet / welches ich ſchwerlich gewaget hätte / wenn ich nüchtern geweſen: Doch nun einmahl der Anfang meiner Bekäntniß gemacht iſt / und ihr ſolche nicht übel auffgenommen / fahre ich darinnen höchſt vergnüget fort / und bezeuge / daß ich niemand lieber als euch zu einer vollkommenen Gegengunſt zu bringen wündſchete. Denn wie ich durch eure Annehmlichkeiten vorlängſt beſtricket worden / alſo hat mich doch / ich weiß nicht was vor eine Furcht zurück gehalten / daß ich meine Liebe nicht ſo eyffrig habe eröffnen wollen. Dennoch da meine Flammen täglich zunehmen / werdet ihr mich nicht zu verwegen nennen / wann ich euch endlich umb Hülffe anſpreche / da ich ſo lange geſchwiegen habe / als es in meiner Macht geſtanden. Verwandelt demdennach den mir bißher geſchenckten Nahmen eines Freundes in den Titul eures Liebhabers/ und ſeyd von mir aller Ehrerbietung und Ergebenheit iedesmahl gewiß. Den ſchlechten Ring/ welchen ich euch geſtern als ein kleines Andencken gelaſſen/verlange ich nicht wieder. Er iſt bey euch allzu gut auffgehoben: Würdiget ihn nur ferner dieſer Ehre/ welche er dieſe Nacht genoſſen/ ſo hätte er ſich nicht beſſer einqvartieren/ oder ich ihn vorthelhaffter verſchencken können. Indeß aber will ich doch die gütige Einladung/ euch dieſen Nachmittag zuzuſprechen/ nicht ausſchlagen / ſondern mir es vor ein hohes Glück rechnen/wann ihr mir vergönnen wollet/daß ich euch nüchtern umb Vergebung bitte/ wenn ich mich truncken nicht alſo gegen euch bezeuget/ wie es meine Schuldigkeit erfodert hat/ denn ich mich allezeit zu erweiſen verbunden erkenne

Euren gehorſamſten Diener

Leander.

(79.)

Antonio an Emilien.

ALs ich von eurer Servante höre/ ſo hat ſich die Frau Paſtorin, die euch gleich beſuchete als ich meine Auffwartung eben ablegete/ zimlich über mein Geſpräch geärgert/ daß ich vor

Fühlung des Pulſes bey denen Verliebten führete; Und ich habe desgleichen über ihre Diſcurſe gethan / da ſie uns von der Magen Beſchwerung ihres Herrn und von ſeinem Fontanell eine gantze halbe Stunde vorpredigte. Nun wolte ich euch wohl zur Richterin wehlen/welches unter uns die meiſte Urſache gehabt/ ſich über das andre heimlich zu erboſſen; Aber ich befürchte/ihr dürfftet aus Höfflichkeit der Frau Paſtorin beylegen/ und mir unrecht zu thun wenig Bedencken nehmen. Doch ſaget mir/was gehet es einer alten Frauen an/weñ ich von der verliebten Pulſe rede? Kan ich da was darvor/ daß ihr Herr wegen ſeiner Magen-Beſchwerung an dergleichen curioſitäten nicht mehr gedencket? Und ſo er es ja in ihrer Jugend etwas mehr exerciret hat/mag ſie es wohl längſt vergeſſen haben/weil es meines Erachtens eine ziemliche Zeit iſt/ da ſie in ihrem vier und zwantzigſten Jahre geweſen. Daß ich aber zu den Fontanell Diſcurſe nicht viel mein Wort gab/und ſie vielleicht darauff ungehalten wurde/ daß ich ihres Herrn ſeine Flüſſe nicht mehr betaurete/ ſolches wird ſie mir zu gute halten/ weil ich von Jugend auff vor dergleichen gebeitzten Löchern ein Abſcheu gehabt / deßwegen auch noch nicht gerne davon reden höre. Indeß kan ſie ſich doch mit Recht nicht über mich beſchweren/ als hätte ich ihr keinen reſpect gegeben/ indem es mir ohnediß ſauer genug ankam/ daß ich mich ihrentwegen muſte ehe wieder von euch machen, als ich ſonſt gethan hätte. Aber weil ich mir heute vorgenommen/euch wieder auffzuwarten, will ich nimmermehr hoffen / daß ſie ſich auch etwan einfinden ſoll; Zweifels ohne dürffte ſie von mir ein nicht allzu freundliches Geſichte bekommen; Oder wenn ich ja einmal mich gegen eine ſolche Matrone complaiſant erweiſen ſolte / ſo laſſet mir es vorhero wiſſen / ob ſie ſich bey euch anmelden laſſen / damit ich in einem guten Mediciniſchen Buche das Capitel von der Magen-Beſchwerung und die materie von Fontanellen mir etwas beſſer bekant mache; Alsdenn hoffe ich ſie beſſer als das letzte mal zu vergnügen, und ihr werdet mir Beyfall geben müſſen / daß niemand beſſer die alten Weiber mit Geſpräch zu unterhalten weiß als

Euer ergebener Diener
Antonio.

(80.)

Antwort.

Emilie an Antonio.

MEine Magd hat euch nur von der Frau Paſtorin Aergerniß berichtet / welches ſie über euren Diſcurſe von der Verliebten ihrer Pulſe gehabt / und nach eurem Abſchiede zu verſtehen gegeben; Ich aber berichte euch noch dazu/daß ich eben ſo wohl mit dieſem euren zur Unzeit auffs Tapet gebrachten Liebes-Geſpräche übel zufrieden war. Was wird dieſe ohnediß argwöhniſche Frau von uns gedencken/ und was wird ſie ihrem Manne haben zu erzehlen gehabt/ da ſie iſt nach Hauſe gekommen: Ihr köntet durch eure freyen Reden machen/ daß man in übeln Nachruff gerieth: Ein ander mal führet euch ja eingezogener auff/ wenn ſolche Leute bey mir ſeyn/ oder ich werde euch den Text recht ſcharff leſen. Was ihr aber wegen ihrer Diſcurſe von des Herrn ſeiner Magen-Beſchwerung und Fontanell gedencket/ dieſes hättet ihr euch nicht dürffen ärgern laſſen/ wenn ihr ein wenig beſſer mit ihr wäret bekant geweſen. Sie redet von nichts anders als von ihres Herrn Beſchwerung/ und mag ſie nun ſeyn/ wo ſie will. Dißmahl wehrete es ja nur eine halbe Stunde/ und ihr ſeyd ſchon ungeduldig darüber worden; Wie hätte es denn wollen ausſehen/ wenn ihr neulich bey uns geweſen/ da ſie gleich nach dem Mittags-Eſſen einſprach/ und biß auff den Abend umb ſieben Uhr von den Flüſſen redete/ welche ihr Herr vor zwantzig Jahren von den vielen Nachtſtudieren in die Augen bekommen/ und was ſie alles davor gebrauchet/ auch welche Medicos und Aertzte ſie von andern Orten deßwegen umb Rath gefraget/ ehe ſich die geringſte

Beſſerung ſpüren laſſen / da hättet ihr gewiß die Ohren mit Baumwolle zugeſtopffet / wenn ſie es nur nicht wäre innen worden; Allein man muß ſolche Weiber als Oracul hören / ſonſt verſchüttet man es auff einmahl und verliehret alle ihre Gnade. Wollet ihr euch bey ihr inſinuiren / ſo müſſen wir darauff bedacht ſeyn / wie wir ſie etwan wieder zu uns meiſtern; Aber ihr müſſet erſt die Sache mit mir recht überlegen / ſonſt wo ihr mich zu lachen machetet / und die Frau merckete es / ſo wolte ich nicht tauſend Thaler nehmen; Denn ich würde nicht allein bey ihr umb allen Credit kommen / ſondern auch in der gantzen Stadt mich müſſen austragen laſſen. Womit doch lieber verſchonet bleibet

Eure ergebene Freundin
Emilie.

(81.)

Maximin an Veronien.

IHr glaubet nicht / artige Veronie, wie ſanffte mir es thut/daß ihr wegen meiner mit Doris angefangenen Bekantſchafft auff mir ungehalten ſeyd; Denn daraus erkenne ich/daß ihr mich lieben müſſet/woran ich ſo lange gezweifelt habe/und es doch ſo gerne geſehen hätte/daß ich euch dazu bringen könte. Aber nun werdet nicht deßwegẽ mehr auf mich zornig/daß ihr euch ſelbſt verrathen/und ich ſolches euch fein offenbare, re. Ich thue es nicht aus Hohn/ ſondern aus Freude über mein erworbenes Glücke/und verſichere euch dabey/ daß ich gegen euch wegen eurer Güte werde erkentlich ſeyn. Warumb woltet ihr der Doris weichen? Ich ziehe euch ihren Annehmlichkeiten bey weiten vor/ und was ich ehmahls vorgegeben/ſie gleichfalls als meine Liebſte zu tractiren/dieſes iſt nur mein Schertz geweſen; Sie hat mein Gemüth niemahls anders/ als nur obenhin gerühret/ ihr aber ſeyd ja biß noch itzo die Meiſterin von meinem Hertzen/ und werdet dieſes Vorrecht vor allen andern iederzeit behalten. Darumb / ſo ihr nicht mit einer andern in das angetragene Bündniß zu treten verlanget / ſo gehet ſelbiges mit mir alleine ein/denn ich will euch allezeit davor ſtehen / daß ich nicht mit denen Liebhabern gemüntzet bin/ die den Strich nicht halten/ſondern erbiete mich/ allezeit die Probe wegen der Beſtändigkeit auszuſtehen/ gleichwie ich mich auch bey iederer Gelegenheit zu erweiſen erkläre

Euren gantz gehorſamen Diener
Maximin.

(82.)

Antwort.

Veronica an Maximin.

Schmeichelt euch nicht zu ſehr/ Maximin, mit eurer falſchen Einbildung/ als ob mich
etwan

etwan die Eyfferſucht wegen eurer mit Doris angehobenen Bekantſchafft zum Zorne bewogen/und ich dadurch meine Liebe gegen euch verrathen; Nein/ich weiß von dieſer Beſchwerung noch nichts / und will auch nicht hoffen/ daß ich dergleichen Ungelegenheit werde über den Hals bekommen. Deßwegen könnet ihr nur ſicher eure Freundſchafft mit ihr continuiren/und ich mag ſolches gantz wohl leiden/ nur darüber werde ich ungehalten/ daß ihr mir Schuld gabet/als ſuchete ich euch durch allerhand falſches Angeben bey ihr in böſen Credit zu ſetzen/ und dadurch euer ausgerechnetes Liebes-Glück zu verhindern. Immittelſt/weil ihr mich vor die Meiſterin eures Hertzens ausgebet / auch mir dieſes Vorrecht vor allen andern zu erhalten verſichert / ſo muß ich vor ſolche Höfflichkeit billich Danck ſagen / und wolte wündſchen / daß ich Doris ihre Empfindung hätte/ ſo würde ich gegen euch mich erkentlicher erweiſen können. Weil aber ſolche Zärtlichkeit in meinem Gemüthe nicht iſt/ſo werdet ihr mit der Vergeltung zufrieden ſeyn / die mir eine auffrichtige Freundſchafft abzuwarten zuläſſet; Denn dieſe bleibet euch iedesmahl gewiedmet / wenn ihr euch damit vergnügen wollet.

Veronie.

(83.)

Maximin an eben dieſelbige.

WArumb kuntet ihr mir nun nicht dieſe Freude laſſen / welche ich mir über eure eingebildete Liebe gemachet; Müſſet ihr nun gleich alle meine Hoffnung/daran ich nun ſo lange Zeit geſamlet/auff einmahl wieder umbwerffen? Was hätte es euch geſchadet/ wenn ich der Meynung geblieben/ daß ihr mich liebetet/ und deßwegen auff meine bey Doris angefangene Bekantſchafft wäret eyfferſüchtig worden? Nein ihr ſeyd allzu genau mit mir/ daß ihr mir nicht ein wenig eine Vergnügung gönnen wollet/ welche ich vermeynete durch meine wohlgeſpielte Intrigve erworben zu haben. Endlich bleibet noch mein Troſt bey meiner fehlgeſchlagenen Meynung / daß ihr euch nicht der Herrſchafft und des Vorrechts über mein Hertz begeben wollet/ſondern euch ſolches laſſet gefallen zu behalten/und mir noch dazu davor Danck ſaget/ daß ich euch dieſe Gewalt zueigne. Ich nehme auch vor ein gutes Zeichen auff / daß ihr euch wündſchet Doris ihre Empfindung zu haben/ umb gegen mir erkentlicher zu ſeyn. Wann ihr nur erſtlich den Willen bey euch mercket/ mit meiner Liebe zu accordiren/ wird ſich nach und nach das Vermögen auch ſchon finden: Und will ich ſo lange gerne in Gedult ſtehen/ auch indeß

deß mit der Vergeltung gantz zufrieden ſeyn/ die ihr mir von eurer auffrichtigen Freundſchafft zu empfangen erbietet. Solche höchſt ſchätzbare Offerte verbindet mich euch zu allen Gefälligkeiten/ welche ihr von einem gehorſamen Diener iemahls erwarten könnet/ und werde ich mich deſto glückſeeliger ſchätzen/ wenn ich durch eure Befehle deſto beſſere Gelegenheit dazu bekomme/ ſolche zu leiſten: Maſſen ich in der Hoffnung/ derſelben eheſt gewürdiget zu werden/ verharre

Euer gantz ergebener
Maximin.

(84.)

Antwort.

Veronic an Maximin.

ES iſt mir leid/ daß ich eure erſte Einbildung von meiner Liebe nicht geſtärcket habe/ weil ich darinnen ſo eine gar groſſe Vergnigung gefunden: Aber wenn nur eure Einbildung von meiner Eyfferſucht wäre davon geblieben/ hätte es noch eher geſchehen können. Denn mich düncket/ es iſt einem Frauenzimmer/ die zumahl wenig Anſpruch an einem Mannsvolck hat/ als den es ihr nur aus Höfflichkeit verſtattet/ eine Schande/ wenn es bis zur Eyfferſucht liebet/ und ſich noch dazu ſelbige mercken läſſet. Denn die Eyfferſucht giebt die Schwachheit ihres bereits gar zu ſehr gewonnenen Hertzens allzu bloß / und ſpielet dadurch alle Gewalt einem Liebhaber in die Hände/mit ihr nach ſeinem eigenen Gefallen zu handeln/ und wo ſie ihm das geringſte zuwider thut/ auff das ſchlimmſte zu martern. Nein / ſo weit ſoll es bey mir niemand bringen : Denn das hieſſe die ohnediß ziemlich unbeſtändige Vergnügung/ſo aus dem Lieben zu hoffen/umb allzu theuren Preiß erkaufft. Indeß/weil ihr mit meinem guten Willen zufrieden ſeyd/ ſo ich euch entdecket/ ob ſchon das Vermögen noch nicht folget / halte ich gantz viel auff eure Beſcheidenheit. Vielleicht/daß eure Gedult und langes Warten euch noch einigen Vortheil bringen dürffte ; Denn durch euere ſittſame Conduite könnet ihr euch bey mir am meiſten recommandiren. Ihr ſehet aus meinen Einſchlägen/die ich euch gebe/daß mir an Erhaltung eurer Perſon viel gelegen. Doch es ſchadet nicht/ ob ihr es gleich mercket ; Ich halte es vor meine Freude/daß mich eure Höfflichkeit nöthiget zu bleiben

Eure geneigte Freundin
Veronie.

(85.)

Cleon an Celinden.

WJe hertzlich daß mich die Verſicherung in eurer wertheſten Zuſchrifft erfreuet / daß ihr nicht allein offt an mich gedencket / ſondern auch meine Converſation ferner zu genieſſe wündſchet / ſo ſehr vergnüget mich/ daß ihr al gemach auff die Gedancken fallet/ wieder zu un zu kommen/weil euch die verdrießliche Lebens Art zu N. nicht wohl anſtehet. Wenn doch dieſer Eckel täglich zunehme / und ſich zugleich di Sehnſucht zu uns zurück zu kehren vermehrete wie froh wolte ich doch ſeyn/ euch allhier wieder umb die Hand zu küſſen. Ich habe euren Brieff da ihr mir ſo angenehme Hoffnung daven machet/wohl tauſendmahl deßwegen geleſen/ und e iſt auch noch mein täglicher Troſt/ ſo offt ich wegen eurer Entfernung will allzu traurig werden. Dann nehme ich ihn vor mir/und ob gleic niemand iſt / der mit mir ſtreitet / daß ihr nich würdet ſo bald uns das Glück eures Wiederſehens ſchencken/ſo will ich doch meine Furcht mi eurer Verſicherung überzeugen: Ich weiſe mi groſſem Ernſt auff die Worte: Es düncket mi die Lebens-Art dieſes Orts etwas Bä[illegible]riſch/ un die Leute gantz nicht galant, deßwegen ich es faſ bereue/ daß ich aus N. gezogen; Auch ſo es mi nach und nach nicht beſſer anſtehen wird / ſo hab ich es nicht verredet/ dahin umbzukehren/ wo ic bin hergekommen. Da ſtehet es ja ausdrücklich/hebe ich mit einem ſonderlichen Nachdruck meiner Stimme an/daß ſie wiederkommen will Warumb will ich mich dann über ihre Abweſen heit grämen. Faſſe dich mein Hertz/ſpreche ich mir ſelbſt einen Muth zu/ſie kömmt eheſt zurück/ und wie du aus ihrem wertheſten Schreiben ſieheſt/ ſo biſtu noch in ſehr guten Credit bey ihr. Aber/ wertheſte Celinde, laſſet mir auch nun meine Hoffnung nicht fehl ſchlagen. Ihr habet eurer Frau Muhme ihr Verlangen mit ihr zu reiſen nunmehro erfüllet; Itzt iſt es nun auch Zeit wieder auff uns zurücke zu dencken/ und unſern Wundſch zu vergnügen. Laſſet die Bäuriſchen N. N. ſich mit ihren einheimiſchen Frauenzimmer behelffen; Wir können ihnen von den unſrigen nicht gleich das beſte hingeben / ihre Converſation galanter zu machen. Zu dem/ wer weiß/ob es ihnen auch angenehme wäre / ſo ihr ſie höfflicher gewehnen woltet. Sie werden wohl ſo hartnäckicht ſeyn/ und auff ihrer alten Weiſe beſtehen: Warumb woltet ihr euch mit ſolchen trotzigen Köpffen auffnehmen / und euch vergebliche Mühe machen. Kommet wieder zu uns/hier haben wir ehe gelernet / euren hochſchätzbaren Befehlen gehorſam zu ſeyn; Wie ich dann inſonderheit ſelbige wieder zu erhalten innigſt wündſche/und mit dem größten reſpect verbleibe

Euer gantz ergebener Diener

Cleon.

(86.)

Antwort.

Celinde an Cleon.

Eure Hoffnung von meiner eheſten Wiederkunfft dürffte nun wohl umſonſt ſeyn/ Cleon, denn itzo hebe ich allmählig an/ die Art dieſer Leute beſſer kennen zu lernen/ und ſie mir ziemlich gefallen zu laſſen. Sie ſeynd wohl nicht ſo galant und polit, als die in unſerer Stadt N. aber auch nicht ſo falſch und betrüglich: Es gehet hier alles auffrichtiger zu: Die Worte ſtimmen mit dem Hertzen überein/ und was einer ſaget/ das meynet er. Welches gewißlich eine ſehr tugendhaffte Gewohnheit iſt/ und die man billich durch die gantze Welt einführen ſolte/ wenn es ſich wolte thun laſſen. Ich glaube indeſſen nicht/ daß euch an meiner Wiederkunfft ſo viel gelegen iſt/ als ihr vorgebet; Denn ich zehle euch auch unter die galanten Leute/ die aus Höfflichkeit mehr conteſtiren/ als es ihnen ums Hertz iſt. Ihr könnet ja ſo viel Converſation zu N. haben/ wie ihr nur ſelbſt verlanget: Ich bin euch aus den Augen/ und euer Gemüth iſt ja wohl niemahls ſo ſehr von mir eingenommen geweſen/ daß ihr mich nicht ſoltet vergeſſen können: Zumahl da ſich mein geringer Verluſt durch weit angenehmer Frauenzimmer zehnfach erſetzen läſſet. So es aber ja ein Ernſt/ mich zu ſehen/ ſo gebet mir die Ehre/ und beſuchet mich einmahl. Der Weg iſt ſo weit nicht/ und drey Tagereiſen kommen einem Freunde/ der iemand recht eſtimiret/ nicht ſauer an. Ich will daraus erkennen/ wie weit ich eure Verpflichtungen glauben ſoll; Inmittelſt aber nicht auffhören zu ſeyn

Eure geneigte Freundin
Celinde.

(87.)

Adraſto an Bellinden, da er umb eine recommendation bittet.

ICh habe euch mein Tage ſo viel Dienſte gethan/ Bellinde, daß wenn ich dieſelbigen alle zehlen ſolte/ich ein anſehnliches davor liqvidiren könte; Aber ich will es ingeſamt vor eine Schuldigkeit rechnen/ wie auch ihr ſolches nicht unbillich davor angenommen/doch ſo ihr mir eine Güte vor alles mit einander auff einmahl thun woltet/könte ich euch anitzo eine beqvehme Gelegenheit dazu an die Hand geben. Es iſt der N. N. Dienſt bey Hofe durch das geſtrige Abſterben des Herrn N. verlediget worden; Nun weiß ich/ daß deſſen neue Vergebung meiſtens bey eurem Herrn Vetter/dem Herrn Kammer-Præſident von N. ſtehet: Ich weiß auch/ wie viel ihr bey ihm geltet/ und daß er euch niemahls etwas verſaget. Wenn ihr nun mich auff meine gantze Lebens-Zeit euch obligiren woltet/ ſo dürfftet ihr nur zu ihm fahren/ und mich bey ſeiner Excellentz beſtens recommandiren/ damit ich durch euren vermögenden Vorſpruch die erledigte Charge erhalten/und dadurch meine Fortun befeſtigen könte. Vergebet meinem kühnen Anſinnen/ und auch dem etwas freyen Schertze/ welchen ich beym Eingange meiner Bitte gebrauchet; Ich bin verbunden/euch vor ie Ehre Danck zu ſagen/daß ihr mich bißweilen urer Befehle würdigen wollen; Und wie ich ieſelben auch hinfüro erwarte/ alſo verbleibe ich hne Ausnahme

Euer gehorſamſter Diener
Adraſto.

(88.)

Antwort.

Bellinde an Adraſto.

JCh bin höchſt erfreuet/ Adraſto, daß ihr mir Gelegenheit an die Hand gebet/ euch n der That meinen geneigten Willen zu Be-örderung eurer Wohlfarth kund zu thun/ſoll es enmach an mir nicht ermangeln/ euch bey dem errn Kammer-Præſident beſtens zu recom-andiren/ damit ihr euer Abſehen erreichen/ nd ich einige Erkentlichkeit könne ſpüren laſſen or die viele Affection, mit welcher ihr mir urch unterſchiedliche Dienſtbezeigungen an die and gegangen. Er iſt itzo bey dem Herrn

Appellation-Rath N. zu Gaſte/ ich habe es aber ſchon bey ſeinen Leuten beſtellen laſſen/ daß es mir möchte berichtet werden / ſo bald er wiederumb von ihm nach Hauſe gekehret / da ich denn gleich hinfahren/ und mich bemühen will / euch gute reſolution zu verſchaffen. Verlaſſet euch auff mir/und gläubet/daß ich mir ſelbſt gratuliren werde / wenn ich mich einmahl in der That euch kan zu erkennen geben/daß ich ſey

Eure ergebene Freundin
Bellinde.

(89.)

Bellinde an eben denſelbigen.

JCh habe eurem Verlangen ein Genügen gethan/ wertheſter Adraſto, und bey dem Herrn Kammer-Præſident mein Wort eurer Angelegenheit wegen vorgebracht / auch ſo weit ſein Verſprechen erhalten / daß ihr vor andern den geſuchten Dienſt erhalten ſollet/weil ihm eure meriten bereits bekant wären. Nehmet meine hierunter erwieſene Beſchäfftigung als ein Zeichen der auffrichtigen Gewogenheit an / mit der ich euch zu willfahren iedesmahl geſinnet/ und verſichert euch/daß wo ich ferner fähig ſeyn werde/ euch mit etwas zu gratificiren/ ihr mich allezeit auff beſchehenes Erſuchen finden ſollet

Eure bereitwillige Freundin
Bellinde.

(90.)

(90.)

Antwort.

Adraſto an Bellinden.

Ihr ſeyd die raiſonnableſte Perſon vo
der Welt. Wie vergelte ich nun die gro
ſe Bemühung/die ihr meinetwegen auff euch ge
nommen: Zwar ich kenne eure Großmüthig
keit/welche ſchon in einer bloſſen Dancksagun
genugſame Belohnung findet; Darumb lege i
ſelbige in Ermangelung würcklicher Erkentlich
keit mit höchſtverpflichtetem Gemüthe bey euc
ab/ und ſetze die Verſicherung hinzu/ daß ic
niemahls eine ſo groſſe Wohlthat vergeſſen will
durch die euch meine gantze Wohlfarth zu beſ
ſtigen beliebet hat. Solte ich aber mit der Ze
von dem Glücke ſo vermögend gemacht werden
daß ich meine Schuld bey euch durch eine gnu
ſame Vergeltung in der That abführen könte/
wolte ich deſto vergnügter ſeyn. Indeß bitte ich
mit mir in Gedult zu ſtehen/ und euch damit z
befriedigen/ daß ich Lebenslang mit äuſſerſt
Beſtändigkeit verharren will

Euer gehorſamſter und verbunde
ſter Diener

Adraſto.

(91.)

Felician an Aurelien, da er umb ihre Liebe wirbet.

ALs ich geſtern von euch gieng/ wertheſte Aurelie, habe ich mit genauer Betrachtung den Anfang unſerer Freundſchafft und deren Fortſetzung biß auff dieſe Stunde wiederhohlet/ und dabey ſo viel artige Abwechſelungen angemercket/ daß ich mich darüber ſonderlich beluſtiget/weil ich aus eurer unterſchiedlichen Verſöhnung/ die dabey mit unterläufft/ mir die gute Vorbedeutung genommen/unſere Freundſchafft werde nunmehro nach ſo vielen ausgeſtandenen harten Proben ewig dauren/und ſey bereits über die Geſetze der Vergänglichkeit. Entdecket mir doch/liebſte Freundin/ ob meine Gedancken mit eurem Wundſche eintreffen/und ich bey euch dieſes Glück eines immerwährenden guten Verſtändniſſes hoffen könne. Ihr wiſſet nunmehro meine gantze Natur/ und meinen Willen richtet ihr nach eurer Vorſchrifft ein/ſaget mir/ob dann ſelbige euch nicht in ſo weit anſtehe/ daß ich von euch in ein näheres Bündniß könne auffgenommen werden/und gantz und gar der eurige bleiben/wie ich mich ſo offt darnach geſehnet. Eure Qvalitäten ſeynd mir zwar mehr als wohl bekant/daß ſelbige eine beſſere partie verdienen/ als welche ich euch antrage; Doch ſo ihr ſo lange ge warten wollet/ biß daß einer kommt/ der euch vollkommen würdig iſt/dürfftet ihr nur die Gedancken zu heyrathen in der Zeit niederlegen. Aber ſo die Treue und ehrerbiethige Liebe/ die ich euch von unſerer angehenden Bekantſchafft an gewiedmet/bey euch ſo viel als die Verdienſte gilt/ ſo habe ich einen groſſen Vorſpruch wegen der verlangten Genehmhaltung meines Anſuchens. Ich liebe euch mit dem gröſten reſpect, als ein Liebhaber zu den Vergnügen ſeiner Beherrſcherin zu erweiſen ſchuldig iſt/ und liefre euch mein Hertz mit ſolcher Treue verſehen/ als ihr von dem ergebenſten iemahls fodern könnet: Darumb iſt nichts mehr übrig/ als daß ihr ſolches hochgeneigt als euer Eigenthum zu euch nehmet/ und mich des Glücks eurer Gegengunſt würdiget: Dadurch werdet ihr mich euch vollends unendlich verbinden/ und ich mit der höchſten Zufriedenheit Lebenslang verbleiben

Euer ergebenſter und getreueſter
Diener
Felician.

(92.)

Antwort.

Ich weiß nicht/ Felician, ob meine ſchlechten Qvalitäten zulänglich ſeynd/euer Hertz gantz und gar zu verdienen/ ob ſie ſchon deſſen Neigung etlicher maſſen mögen gewonnen haben.

ben. Darumb dürffte ich faſt euer allzu verpflichtetes Anſinnen vor einen Schertz auffnehmen. Doch ſo ich mir vorſtelle/wie ſehr ihr es euch die gantze Zeit unſerer Bekantſchafft habet laſſen angelegen ſeyn/ meine Gunſt zu erwerben/muß ich doch faſt gläuben/ ihr müſſet einiges Abſehen auff meine geringe Perſon machen. Ich bin vor ſolche Höfflichkeit und Güte euch zu allem Dancke verbunden/ und wolte wündſchen/ daß ich mich alſofort darauff vollkommen erklären könte/ als ihr von mir bittet: Allein ihr wiſſet ſelbſt Felician, daß ich nicht Meiſterin über meinen Willen in dieſer Angelegenheit bin/als welche ſich zu diſponiren die Eltern iedesmahl verbehalten/ auch gehorſame Töchter ſolches der Kindlichen Pflicht nach gerne geſchehen laſſen. Schicket an dieſelbigen/ſo ihr es für gut befindet/ und laſſet bey ihnen umb mich werben: Sie werden keine erhebliche Urſache wiſſen/mich euch zu verſagen; Und ſo ihr dann von ihnen die Genehmhaltung eures Anſinnens erlanget/ werde ich meinen Entſchluß ſchon nach dem Willen meiner Eltern einrichten. Mit dieſer Antwort/ Felician, meynete ich/daß ihr biß itzo köntet zufrieden ſeyn; Denn ich mich ſo weit heraus gelaſſen/als ich berechtiget geweſen/und als genug iſt daraus zu erkennen/daß ich eure Liebe zu belohnen ſchon geneigt / wenn es diejenigen/ ſo

GOtt und die Natur mir zum Obern vorgeſetzet/vor gut befinden. Womit ich mich eurer fernern Gewogenheit empfehle / und verbleibe

Eure erkentliche Freundin
Aurelie.

(93.)

Liſimen an Octavien.

Mein Licht.

WEil ich anitzo ohngefehr Gelegenheit nach N. bekomme / habe ich meiner Schuldigkeit und zu euch tragenden hertzlichen Liebe ein Genügen zu thun / dieſe Zeilen an euch wollen abſchicken / welche ſich ſtatt meiner eures Wohlſtandes erkundigen ſollen. Deſſen Gewißheit ſoll mir in meinem einſamen Zuſtande die höchſte Vergnügung geben. Ich beruffe mich auff die Einſamkeit/ ob ich ſchon allhier mitten unter den Geſchäfften lebe; Denn weil ich euch dabey nicht ſehen kan / kömmt mir alles wüſte und öde vor. Immittelſt iſt mir eingefallen/ daß künfftigen Dienſtag des Herrn N. ſeine Hochzeit angeſtellet war: Ihr werdet ſonder allen Zweifel dazu eingeladen; Berichtet mir doch / mein Leben/ ob ihr euch daſelbſt wollet finden laſſen. So ich zu Hauſe / würde ich euch dahin begleiten; Aber weil ich entfernet / muß ich mir dieſe Luſt vergehen laſſen/ und meinen Willen bloß nur in Gedancken würcklich machen. Doch habe ich die Hoffnung/ daß ihr gleichfalls mitten in dieſer Frölichkeit an mich dencken werdet/ und euch offtmahls darnach ſehnen/ daß ich möchte zu gegen ſeyn/ und euch darauff bedienen: So es noch vierzehn Tage länger Auffſchub gehabt/ hätte es geſchehen können/ denn umb ſolche Zeit hoffe ich meinen Engel wieder zu umbarmen. Indeſſen ſchlieſſe ich mich in eure beſtändige Gunſt und verbleibe

Euer getreueſter
Liſimen.

(94.)

Antwort.

Octavie an Liſimen.

Mein Vergnügen.

SO unverhofft als mir dieſen Morgen euer Brieff in die Hände lieff/ weil es keine Ordinar-Poſt/ die ihn mit genommen/ ſo eine hertzliche Freude hat er mir gemacht/ weil er gleich meinen Traum beſtätigte/ indem ich die gantze Nacht mit euren Brieffen zu thun hatte/ und mich aus deren Durchleſung nicht habe können wieder heraus finden. Ich erfahre demnach mit gröſter Zufriedenheit aus dieſem an mich Abgelaſſenen/ daß ihr euch noch geſund befindet/ und daß ich in vierzehn Tagen wiederumb das tauſendmahl verlangte Glück euch wieder allhier zu ſehen haben ſoll: Berichte Gegentheils/

wie ich ebenfalls nebſt der lieben Frau Mutter dem höchſten Gott vor gute Geſundheit annoch zu dancken: Der erhalte uns ferner auff beyden Theilen dabey / und führe uns eheſt mit aller Vergnügung wiederumb zuſammen. Was ſonſt mein Licht / von der N. N. Hochzeit gedencket/ welche künfftigen Dienſtag fällt / und vermeynet / daß ich mich dabey auch wohl einſtellen würde/ weil ich dazu eingeladen/ damit bitte mich zu verſchonen. Wie käm ich dazu / daß ich in eine ſo groſſe und luſtige Geſellſchafft mich machen ſolte/ da mein Liebſter abweſend iſt; Dieſes Beginnen würde mir die Nachrede einer Leichtſinnigkeit und ſchlechten Verſtandes nicht ohne meine Schuld zu wege bringen: Darumb wolle mein Leben nur dergleichen Argwohn ablegen/ und vielmehr ſich verſichert halten/ daß meine Gedancken anitzo mit euch genug beſchäfftiget/ und nicht Zeit haben/ ſich auff anderer Leute ihre Hochzeit nebſt mir zu begeben. Ich will dieſe Freude verſparen/ biß ihr mich dahin begleitet/ und wir dabey die zwey haupt Perſonen ſpielen. Mit dieſer reſolution wird mein Hertz zu frieden ſeyn / indem ich dabey allezeit bleibe

Eure allein ergebene

Octavie.

(95.)

(95.)

Leander an Julien, die er geküſſet.

Soll ich dann iedesmahl / ſchönſte Julie, ſo übel anlauffen/wenn ich euch küſſe; So befürchte ich / daß ihr mich noch offte werdet ſauer anſehen/ weil ich mir vorgenommen / ins künfftige dieſes noch mehr zu wagen. Was kan ich dafür / daß eure Lippen ſo ſchön und anzüglich ſind; Meynet ihr die Natur habe ſie umbſonſt und vergebens mit ſo ſchönen Liebes-Roſen beleget/ und daß ſelbige niemahls ſollen gepflücket werden? Es wäre eine Art der Mißgunſt/wenn ihr dieſes allzeit wehren woltet/ zumahl da euch dadurch nicht der geringſte Schade geſchiehet. Ihr ſeyd darinnen mit mir gantz unterſchiedliches humeurs, und wann ihr mich den gantzen Tag ohne auffhören küſſetet / ich wolte euch ohne eintzige Weigerung ſtille halten / und ihr wollet mir euren artigen Mund entziehen / wenn ich nur etliche mal von ſelbigem will Küſſe einſamlen: Gewehnet euch dieſe üble Gewohnheit ab/ und ſeyd hinführo in dieſem puncte einiger mit mir / ſo werdet ihr durch ſolche neue Gütigkeit euch unendlich verpflichten

Euren ergebenſten Diener

Leander.

(96.)

(96.)

Antwort.

Julie an Leandern.

WEnn ihr nicht mein ſo guter Freund wäret / und mir ſo viel zu Gefallen gethan hättet/wenn ich euch umb was gebethen/ ſo wolte ich euch einen grauſamen Verweiß geben/ daß ihr nicht allein die Verwegenheit begehet/ uñ mir mit Gewalt über ein halb Dutzend Küſſe raubet / ſondern euch noch dazu hernach ſchrifftlich rechtfertigen/und dabey fein ankündigen wollet/ daß ihr ins künfftige dergleichen Dreißdigkeit mehr zu gebrauchen Willens. Laſſet euch ja bey Zeiten dieſe kühnen Gedancken vergeben/ ihr möchtet ſonſt umb allen euren Credit bey mir kommen/ der ohnediß durch euer geſtriges Verfahren ziemlich geſchwächet worden. Könnet ihr dann nicht mit mir/ wie anfangs/ umbgehen/und euch an den bloſſen Diſcurſen begnügen laſſen / muß es eben dabey gelöffelt ſeyn? Ich warne euch noch einmahl/laſſet euch dieſen Appetit ins künfftige vergeben/oder ich werde euch noch übler anzuſehen genöthiget/ als bereits geſchehen iſt. Immittelſt/weil ich die gute Hoffnung habe/daß ihr euch beſſern/uñ mir in dieſer billigen Sache folgen werdet/ſo will ich vor dieſesmahl euch die begangene Kühnheit vergeben/

und

und auch ins künfftige verbleiben/ was ich bißhero geweſen

Eure ergebene Freundin
Julie.

(97.)

Antonio an Emilien.

JSt es möglich/ Emilie, daß ihr ſchon wieder eine Stunde aus dem Bette dauren könnet/ und daß ihr geſtern mit eurem Schwager piqveten geſpielet? Ich erfreue mich vom Hertzen über dieſes gute Zeichen eurer ſich allgemach wiederfindenden Geſundheit/ und wündſche/daß ihr auch bald mit mir wiederumb eine menuet tantzen könnet. Doch dieſes traue ich euch nicht zu/daß ihr mich darinnen ſo müde wieder machet/ als ihr verwichenen Sommer in Mademoiſelle G. ihrem Garten eine Probe an mir ablegetet. Ich meyne immer/ itzo würdet ihr einbüſſen/ und ich die Oberhand behalten. Aber es ſchadet nicht/ wenn ihr auch ſchon gegen mir einmahl verſpieletet; Denn ohnediß das Gewinnen offt genug an euch gekommen iſt. Ich fürchte mich ſchon vor der neuen Eroberung/ die ihr nach eurer völlig erlangten Geſundheit hin und wieder durch eure neugewonnenen Annehmlichkeiten machen werdet. Denn euer Geſicht hatte bereits faſt alle vorige Anmuth wieder/da ich euch das letzte mahl beſuchete: Nun wird eure Schönheit täglich als ein wachſender Mond nach entwichener Kranckheit zunehmen/und ihr werdet begierig ſeyn/ dasjenige in Feſſelung der Hertzen nachzuhohlen/was ihr bißhero vermeynet verſäumet zu haben; Wenn ihr auch hernach ſo fertig zum Mittleiden wäret/ als ihr zu Erwerbung eurer Leibeignen ſeyd: Doch bleibet immer bey eurer vorigen Gewonheit gegen andere/wenn ihr nur mich ein wenig gütiger tractiret/ und erweiſen wollet/ daß/wie ich euch mehr als alle andere liebe/ihr auch mir vor denſelbigen allen in Bezeigung der Gegengunſt den Vorzug gönnetet. Nun wiſſet ihr/wie es gerne haben möchte

Euer ergebenſter Diener
Antonio.

(98.)

Antwort.

Emilie an Antonio.

MAn hat euch gantz recht berichtet/ Antonio; Ich bin ſo behertzt geweſen/ und habe mich eine gantze Stunde auſſer dem Bette aufgehalten/ und zu meiner Ergötzung ein Piqvet geſpielet; Habe mich auch gantz wohl darauff befunden/ und weil ich dieſen Nachmittag dergleichen Zeitvertreib verlange/ ſo lade ich euch dazu ein/ daß ihr mein Widerpart ſeyn möget: Mit den

Tantzen möchte es ſo bald nicht angehen/ dann meine Knie ziemlich demüthig ſeynd/uñ ſich mehr verbeugen/ als mir lieb iſt: Was aber ſchertzet ihr doch von meinen neuen Eroberungen/die ich nach völlig entwichener Kranckheit würde vornehmen. Ich meyne/ die Schönheit/ſo ich durch dieſes beſchwerliche Lager gewonnen/wird ſich halten laſſen/und fürchte vielmehr/ daß der geringſte Reſt/den ich etwan vorhero von Anmuth beſeſſen/ vollends durch ſo harten Anfall eingebüſſet/und gantz verlohren gegangen iſt. Doch ich trage ohnediß wenig dafür Sorge/ wie ich die Hertzen der Liebhaber an mir ziehen will/ ſondern bin ſchon vergnüget/ wenn nur iemand mein auffrichtiger Freund iſt: Weil ich nun euch unter dieſe Zahl billich zehle/ ſo verbleibe ich auch dafür

Eure ergebenſte Freundin
Emilie.

(99.)

Maximin an Veronien.

Ihr habt ſchon zu unterſchiedenen mahlen das Bekäntniß von mir erhalten/ Veronie, daß ich euch vom Hertzen liebe/ und nun lege ich daſſelbe mit deſto gröſſerer Sicherheit ab/ nachdem ihr mich glaubend machet/ daß euch an Erhaltung meiner Perſon viel gelegen wäre. Zwar ſo ich meine ſchlechten Qvalitäten unterſuche/ dürffte ich dieſes vor euren Schertz auffnehmen; Aber ich dencke nicht gerne dieſer Sache ſo weit nach/ weil ich lieber will/ daß es dabey bleiben mag/ was ihr mich vertröſtet. Allsdenn ſinne ich nur auff die Erlangung meines vollkommenen Liebes-Glücks/ und bilde mir dabey ein/ wie leicht es euch wäre/ mir ſolches zu ſchencken/ wann ihr mich nur die Helffte ſo ſtarck liebetet/ als ich euch verehre. Doch weil ihr mich auff die Gedult weiſet/ und ſelbiger vielen Vortheil zur Belohnung verſprechet/ will ich nicht alle Hoffnung des endlichen Gewinſts niederlegen/ ſondern mit deſto gröſſerer Begierde verbleiben

Euer ergebenſter Diener
Maximin.

(100.)

Antwort.

Veronic an Maximin.

Ich ſehe wohl/ ihr machet euch alles zu Nutze/ man darff ſich nur ein wenig heraus laſſen/ wie man gegen euch geſinnet iſt. Doch ich will euch ſolches nicht verbieten/ nachdem euch eure Beſcheidenheit ſchon in den Schrancken der Gebühr erhalten wird/ und ich mich nicht befürchten darff/ daß euch meine gütigen Verſicherungen werden allzu verwegen machen. Ich wiederhohle demnach nochmahls dieſelbigen / und daß mir eure höffliche Conduite über die maſſen anſtehet. Wenn es Zeit iſt / mich deutlicher zu erklären / ſo ſollet ihr alsdenn auch ſchon erfahren / daß euch Gegenliebe zu ſchencken willig iſt

Eure geneigte Freundin
Veronie.

Des Galanten Frauenzimmers Secretariat-Kunſt

achte Abtheilung
oder
Liebes- und Freundſchaffts-Brieffe.

Achtes Hundert.

(1.)

Viſit-Schreiben einer Jungfer an ihre Freundin / welche an einem andern Ort geheyrathet.

Hochwertheſte Freundin.

WJe übel daß ich noch ihre Entfernung gewohnen kan / läſſet ſich nicht wohl ſchreiben; Denn mich düncket / daß ich durch den Verluſt ihrer vertraulichſten Geſellſchafft allzuviel eingebüſſet. Sie zwar hat mich leicht vergeſſen können; Denn die angenehme Converſation eines Liebſten benimmt/ wie ich davor halte/ alle Sehnſucht nach den beſten Freundinnen/ ſo man verlaſſen. Aber mit mir iſt es nicht alſo beſchaffen. Meine Liebe hat noch keinen ſolchen Gegenſtand/ als wie ſie ſich erwehlet/ ſondern bliebe mit ihrer Freundſchafft vergnüget/ deren Gebrauch nun umb ein gute durch ihre Abweſenheit gehemmet iſt: Gleichwohl/ da mich hertzlich verlanget/ ihres Zuſtande eigentlich berichtet zu ſeyn/ habe ich mich deſſen durch gegenwärtige Zeilen zu erkundigen nöthig geachtet. Sie wird demnach mir di Güte thun/ und mir davon angenehme Zeitun eheſt geben; Auch wie es ihr zu N. gefället mich zugleich verſtändigen. Solte ich einmah wiſſen/ daß ihr meine Viſite nicht zugegen wäre/ ſo dürffte ich es wagen/ und mit dero geehrteſten Frau Mutter/ wann ſelbige künfftige Pfingſten ſie beſuchet/ mich bey ihr mit einfinden. Indeß will verhoffen/ daß ſie mich iedesmahl in ihrem geneigten Andencken erhalten werde/ wozu ich mich zu Erweiſung möglichſter Gefälligkei erbiete/ und verbleibe

Ihre ergebene Dieneri
N.N.

(2.)

Antwort.

Hochgeſchätzte Freundin.

ICh habe längſt mir vorgeſetzet gehabt/ derſelben mit einem Brieffgen auffzuwarten/ und die unter uns von Jugend auff gepflogene Freundſchafft durch eine vertrauliche Correſpondentz auch abweſend zu erhalten / es ſeynd aber bißhero ſtete Verhinderungen dazwiſchen gekommen/ welche mich dazu gebracht / daß ich dieſes gute Vorhaben auffſchieben müſſen. Doch da nunmehro ihre liebwertheſte Zuſchrifft mich ihrer annoch beſtändigen Gewogenheit verſichert/ bin ich darüber recht froh worden/ und bitte nichts mehr/ als in dieſer angefangenen Gunſt durch dero ferneres Schreiben zu continuiren/ da ich es dann an meinem Antworten nicht will fehlen laſſen. Was nun ihre Klage über meine Entfernung betrifft/ ſo möchte ich wohl deßgleichen über die Entbehrung ihrer wertheſten Geſellſchafft vorbringen. Denn ob mich ſchon die Beſitzung meines Hertzliebſten wenig an die Traurigkeit gedencken läſſet/ kömmt es doch zuweilen wohl/ daß ich mich ſehne/ mit einer ſo vertrauten Freundin/ die ich verlaſſen müſſen/ ein freundlich Geſpräche zu führen. Er hat ſeine Verrichtungen/ und kan den gantzen Tag nicht bey mir ſeyn. Hier aber habe ich mir noch wenig Bekante zugeleget / denn man weiß nicht/ wie man ſie antrifft/ und ob auch die Gemüther ſo auffrichtig ſeynd / als ſie ſich anſtellen. Hingegen war ich meiner liebſten Freundin ihrer guten Neigung verſichert / und kunte alle meine Angelegenheiten nach meines Hertzens Wundſch mit ihr theilen/ welches/ da es mir itzo die Weite des Orts nicht mehr zuläſſet/ frembde genug vor kömmt. Inmittelſt machet mich die Vertröſtung ihrer Viſite gantz frölich: Sie bleibe doch ja auff dieſem guten Vorſatze/ denn ich ihr nun ihre Zuſage nicht laſſe wieder zurücke nehmen/ ſondern bereits anhebe die Tage zu zehlen/ wie lange wir noch auff das liebe Pfingſt-Feſt haben. Alsdenn will ich mich recht vom Hertzen mit ihr letzen / und richte ſie nur ihre Sachen, darnach ein/daß ſie etliche Wochen bey mir bleibet. Wir wollen uns ſchon die Zeitvertreiben / und ſoll es an deren Verkürtzung gar nicht mangeln. Mein Liebſter bittet nebſt dienſtlichem Gruß gleichfalls umb dieſe Ehre ihres Zuſpruchs; Und ich verbleibe inſonderheit dafür

Dero verbundene Freundin

N.N.

(3.)

Viſit-Schreiben einer Jur an ihre Freundin/ mit der ſie nahe verwandt.

Mademoiſelle.

SO wohl die nahe Verwandtſchafft/ als das unter uns gemachte Bündniß einer ungemeinen Vertraulichkeit befiehlet mir/ daß/ da unſer Ort nicht mehr ſo glücklich iſt/ ſie bey uns zu wiſſen/ durch dieſen Brieff nach ihrem Wohlſtande zu fragen/ deſſen Gewißheit mir die höchſte Freude geben ſoll. Es wolte zwar neulich allhier die üble Zeitung gehen/ als ob ſie mit einem ziemlich gefährlichen Fieber beſchweret geweſen; Allein ich erfuhr doch nachgehends/ daß ſolches der Frau Doctor N. jüngſte Jungfer Tochter/ bey welcher Mademoiſelle im Hauſe iſt/ und daher dieſer Irrthum mochte entſtanden ſeyn/ der mir anfangs/ ehe ich beſſere Nachricht erhielt/ groſſe Bekümmerniß verurſachte. GOtt laſſe die fälſchlich von ihr ausgeſprengete Kranckheit eine gute Vorbedeutung zu beſtändiger Geſundheit ſeyn/ und gönne uns bald die Ehre/ daß wir ſie als Braut beſuchen/ und auff hrer Hochzeit bedienen mögen. Denn ich glaube doch nicht/ daß ein ſo galantes Frauenzimmer in einem ſo lebhafften Orte/ als N. iſt/ ihre Freyheit länger wird unangefochten behalten. Hier vermiſſen wir ſonſt ſehr ihre annehmlichſte Geſellſchafft/und ein iedes beklagt/ daß aus unſerm Kräntzchen die beſte Perſon entfernet worden. Endlich müſſen wir uns beſcheiden/ daß es der Himmel uns alſo aufferleget hat/ und wer weiß/ ob wir ihr nicht einen Liebſten von hier hin nach N. ſchicken/ der ſie wiederumb zu uns zurücke hohlet. Keine gröſſere Vergnügung könte mir nicht begegnen/ als wenn ich dieſes fein bald erleben ſolte. Ich wündſche ſolches inniglich/ und verbleibe unter gehorſamſter Empfehlung

Mademoiſelle

Ihre ergebene Dienerin
N. N.

(4.)

Antwort.

Mademoiſelle.

DEro höffliches Viſit-Schreiben verbindet mich zu ſchuldiger Dancksagung/ ſo wohl vor die groſſe Ehre/ welche ſie mir dadurch erwieſen/als vor das angenehme Zeugniß ihrer annoch beſtändigen Gewogenheit/ ſo ich damit zugleich empfangen: Ich bitte aber danebſt gar höchlich umb Vergebung/daß ich nicht längſt mit einem Brieffgen derſelben auffgewartet; Denn ich mich noch wohl entſinne/ daß ich bey meiner Abreiſe aus N. ihr ſolches zuſagete: Aber die Unpäßlichkeit der Jungfer N. mit der ich als meiner leiblichen Schweſter ſo vertraulich lebe/ hat mir gewißlich ſo viel Zeit nicht ge[illegible]/daß ich an eine werthe Freundin eini[illegible] Hand-Brieffgen hätte abgefaſſet; Zumahl da unſre Cantzley gar ſchlecht beſtellet/und man Papier/ Feder und Dinte wohl von dreyen Orten muß zuſammen tragen/ wenn man einmahl ſchreiben will. Den artigen Schertz/ welchen Mademoiſelle gegen mir gebrauchen/ daß ſie mich bald als Braut beſuchen möchten/ will ich im Ernſt an ſie zurück geben/ und mich erfreuen/ wenn ich ihr dieſen Titul wegen der getroffenen glücklichen Wahl eines Liebſten bald ſoll zueignen. Hier leben wir als in einem Kloſter/ und gedencken gar nicht an das Heyrathen/haben auch nicht den geringſten Zuſpruch/ ob ſchon die Gewohnheit dieſes Orts ſonſt wohl die Viſiten des Mannsvolcks bey dem Frauenzimmer verſtattet; Dannenhero in meiner Einſamkeit meine Freyheit wohl unangefochten bleiben wird. Daß ſonſt die hochwerthe Geſellſchafft/mit der ich mich vormahls zu N. öffters geletzet/ſo gütig iſt/und ſich meiner bißweilen erinnert/erkenne ich mit ergebenſter Danckbarkeit/ und ſo es mein Glück zulaſſen wollen/ hätte ich ſelbiger gerne länger auffwarten/und mich ihrer geneigten Converſation erfreuen mögen: Endlich tröſte ich mich auff die Erfüllung ihres gütigen Anerbietens/ daß ſie mir einen Liebſten ſchicken wollen/ der mich zu ihnen wieder nach N. zurück hohlet. Ich entſchlieſſe mich ſchon zu folgen/ denn ich leicht errathen kan/ daß ſo galante Perſonen/ als Mademoiſelle und ihre Geſpielinnen ſeynd/ mir nichts ſchlimmes werden ausleſen. Immittelſt wird ſie an das gantze hochwerthe Kräntzchen meine recommendation machen/ und mich ferner mit dero günſtigen Zuſchrifft beehren; Vor welche Civilité ſo wohl als andere Gütigkeit ich iedesmahl mich erweiſen werde

Mademoiſelle

Ihre erkentliche Dienerin

N. N.

(5.)

Viſit-Schreiben an eine Jungfer/ faſt des vorigen Innhalts.

ISt es möglich/ Mademoiſelle, daß ſie unſre Freundſchafft ſo gar vergeſſen können/ daß ſie ſich gantz keinen Augenblick Zeit nehmen/ nur mit ein paar Zeilen mich ihrer Gewogenheit zu verſichern? Ich habe mit rechten Schmertzen bißher darauff/ allein gantz vergeblich/ gehoffet/ daher ich endlich nöthig befunden/ mit einem kleinen Brieffgen auffzuwarten/ welches an meine ſtatt ſich bey ihro erkundigen ſoll/

in was vor Credit daß ich noch in dero Gemüthe ſtehe. So viel hat endlich ſo wohl mir als dero übrigen allhier gelaſſenen Freundinnen ihr Stillſchweigen Freude verurſachet/ daß wir daraus geſchloſſen / es müſte ihr zu N. ſonderlich wohl gehen/ und ſie ſich höchſt vergnügt befinden/ weil ſie gar nicht mehr an uns dencket: Aber ſie beliebe zu wiſſen/ daß mir von allen Com̃iſſion gegeben worden/ ſie ihres Verſprechens zu erinnern/ das Gedächtniß unſrer vertraulichſten Converſation iedesmahl zu erhalten; Und wenn ſie daran ermangeln würde/ſoll ich ihr eine ſchwere Straffe ankündigen: Dieſer Bedrohung nach wird ſie ſich vor Schaden zu hüten wiſſen/ denn keine eintzige Entſchuldigung des erneren auſſenbleibenden Schreibens als dieſe intzige iſt mir verſtattet anzunehmen/ wenn ſie ekennet/ daß ſie ſich einen Liebſten zu N. ausgeehen/ deſſen tägliche Viſiten ihr die Zeit nicht önnen wollen/ auswärtige Correſpondentz u führen. Mit andern Ausflüchten wird ſie icht loß kommen. Darumb mache ſie ſich nur uff dieſe gefaſt/ oder entſchlieſſe ſich im Schreien fleißiger zu ſeyn. An der Antwort wird es dann nicht fehlen laſſen

Ihre gehorſame Dienerin

N. N.

(6.)

(6.)

Antwort.

Mademoiſelle.

Warumb trauet ſie mir einen ſo groſſen Fehler zu/daß ich unſre ſo angenehme Freundſchafft/welche wir mit einander zu N. gepflogen/ ſolte gäntzlich vergeſſen haben? Ich vermeynete/ daß ſie durch ſo langes Umbgehen die Auffrichtigkeit meines Gemüths beſſer hätte kennen lernen/ und dürffte ihr dahero bald einen Verweiß geben/ daß ſie aus der einige Zeit unterlaſſenen Zuſchrifft ſo gar üblen Verdacht ziehet/ wenn mich nicht die allzu groſſe Liebe/ welche ich biß itzo unverändert zu ihr trage/ davon zurück hielte/daß ich ſie ſcharff anlaſſen ſolte. Zwar ſie ſchützet ſich mit dem Beyfall meiner andern wertheſten Freundinnen/ die mit ihr einerley Meynung ſeynd/ als dächte ich gantz und gar nicht mehr an ſie/weil es mir allzu wohl gienge: Aber ihr allgemeiner Irrthum iſt deſto mehr Scheltens werth. Und wenn es mir auch noch ſo wohl gienge/hätte ich doch Urſache genug/mich ihrer allerſeits dabey zu erinnern/in Erwegung/ daß meine Glückſeeligkeit niemahls vollkommen ſeyn wird/ſo lange ich ihrer liebreichen Converſation beraubet bin. Dieſe habe ich mir wohl tauſendmahl wieder zu haben gewündſchet/wenn ſie nur dadurch auch ſo bald wieder wäre zu erlangen

langen geweſen. Was ſonſt die Entſchuldigung betrifft/ welche mir Mademoiſelle an die Hand giebet vorzuwenden/ ſo ich hinfüro in den Schreiben ſäumig ſeyn würde/ ſolche kan ich mit gutem Gewiſſen nicht wohl gebrauchen/ denn ich noch keinen Liebſten ausgeſehen/ deſſen tägliche Viſiten mich von den Concepten der Brieffe könten abhalten: Dahero will ich lieber mich zu künfftiger gantz fleißiger Correſpondentz verſtehen: Aber wenn mir die Antworten auſſen bleiben/ ſo ſehen ſie ſich auch nur alle mit einander vor/ wie ich mit ihnen verfahren werde. Mademoiſelle iſt Bürgin geworden/ daß es mir daran nicht fehlen ſoll/ darumb werde ich mich an ſie am meiſten halten/ danebſt aber vor ihre gütige Willfahrung beſtändig verbleiben

Ihre ergebenſte Freundin

N.N.

(7.)

Viſit-Schreiben einer Jungfer an ihre Freundin/ welche ſich vormahls in ihrem Hauſe auffgehalten.

Hertzwertheſte Freundin.

WJe weit daß mir unſer gantzes Haus vorkömmt/ ſeint dem ſie von uns/ und ich dero vertraulichſter Converſation beraubet bin/ kan ich nicht ſagen. Ich bin auch über ſolche ungewohnte Einſamkeit ſo unvergnügt/ daß es kein Wunder/ wenn ich gar darüber kranck würde. Itzo vermiſſe ich erſt ihre liebſte Geſellſchafft/ nachdem ich ſelbige entbehren muß/ und meine Geſchäffte verrichte ich nicht mit halb ſo groſſer Luſt/ als wie ſie noch bey uns war/ und mir eine Gehülffin abgab. Die Frau Mutter hat mich bereits zu unterſchiedlichen mahlen gefraget/ warumb ich melancholiſch ſitze/ weil ſie dergleichen bey mir gantz nicht ſonſt gewohnet iſt/ und ich habe es ihr endlich geſtanden/ daß es die Sehnſucht nach meiner allerliebſten Freundin wäre. Sie hat mich vertröſtet/ ſie auff künfftigen Sommer wiederumb von ihrem Herrn Vater loß zu bitten/ damit wir wieder zuſammen kommen möchten/ ſo will ich nun zuſehen/ ob mir ſolch Verſprechen wird gehalten werden. Aber ſie/ meine Hertzens Freundin/ muß alsdenn auch mit darein willigen/ und den Herrn Vater zu meiner Vergnügung diſponiren helffen/ ſonſt gehet alles/ was ich mir ausgeſonnen/ wieder zu nichte. Ich werde alsdenn bey der neuen Zuſammenkunfft mich bemühen/ ihr mit beſſerer Höfflichkeit und Bedienung als vormahls zu begegnen/ und mich in allen Stücken ſo zu verhalten/ damit ihr die zum andernmahle gefaßte reſolution ſich zu uns zu begeben nicht gereuen ſoll. Immittelſt verbleibe ich iedesmahl

Dero auffrichtige Freundin und willigſte Dienerin

N. N.

(8.)

Antwort.

Hochgeſchätzte Freundin.

SO es ihr nach meinem Abzuge in ihrem eigenen Hauſe weit vorköm̃t / ſo kan ſie leichtlich erachten / wie es mir frembde thut / daß ich von einem Orte / da ich es bereits gantz gewohnet / mich wieder weg begeben / und ihre wertheſte Geſellſchafft verlaſſen müſſen. Und geſtehe ich / daß ich zwar meinem liebſten Herrn Vater allen Gehorſam ſchuldig / allein darinnen doch nicht mit mir ſelbſt zufrieden bin / daß ich gleich auff ſein erſtes Abforderungs-Schreiben Folge geleiſtet / und nach Hauſe gezogen; Denn ich mir feſtiglich einbilde / daß wenn ich recht inſtändig darumb angehalten / daß er mich noch eine Zeitlang bey der hochgeehrten Frau Pathe laſſen mögen / er mir gewillfahret hätte. Nun aber da ich einmahl weg / er auch ſchon die alte Haushälterin / welche er indeß / daß ich von ihm geweſen / gehalten / wieder abgeſchaffet hat / traue ich ſchwerlich / daß er mich wieder weg läſſet: Und wenn ich allzu ſehr darauff beſtehe/ſo giebt er vor/ daß er alsdenn wieder heyrathen müſte/weil er ſeine Haushaltung nicht weiter durch frembde Leute wolte beſtellet haben: Durch dieſe Drohung hält er mich feſt genug/ denn ehe ich eine Stieff-Mutter mir durch meinen Abzug über den Hals laden will/ehe will ich lieber zu Hauſe arreſt halten/ und ihn von ſeinen Heyraths-Gedancken wieder abbringen. Immittelſt werde ich doch niemahls die groſſe Vertraulichkeit/ſo wir mit einander gepflogen/aus meinem Gedächtniß kommen laſſen/ auch die ſonderbahren Wohlthaten/ welche ich in ihrem hochwertheſten Hauſe genoſſen/ in immer grünen Andencken behalten/und mir es vor ein beſonderes Glück rechnen/ wenn ich ſelbige in einige Weiſe zu erwiedern Gelegenheit überkommen ſolte. Womit ich nebſt gehorſamer Begrüſſung an dero hochgeehrte Frau Mutter Lebenslang verharre

Dero ergebenſte Dienerin
N. N.

(9.)

Viſit-Schreiben einer Jungfer an ein ander Frauenzim̃er/mit welcher ſie auff einer Hochzeit bekant worden.

Mademoiſelle.

DJe N. N. Hochzeit/ welche mir das Glück geſchencket/ daß ich in dero hochwertheſte Be-

Bekantſchafft gerathen/ iſt bey mir deßwegen noch in ſteten Andencken/und kan ich wohl bekennen/daß ich noch auff keiner eintzigen ſo vergnügt als auff dieſer geweſen bin: Dann Mademoiſellens beſondere Höfflichkeit/ welche ſie in dero höchſt angenehmen Converſation gegen mich ſpüren lieſſen/ wuſte mein Gemüth ſich alſo zu verbinden/daß ich es vor die höchſte Ehre ſchätzen werde/wann ſie mich vor ihre Lebenslang ergebene Dienerin wollen auff- und annehmen. Zwar meine ſchlechten Qvalitäten würden mir dieſen Vortheil nicht erwerben / aber ich traue ihrer Leutſeeligkeit ein groſſes zu/ und habe bereits an Mademoiſellens annehmlicher Conduite verſpüret / daß ſie gerne Freundſchafft machen/ wo ſie ein treues und auffrichtiges Hertz bey iemand verſpüren. Dieſes/und ſonſt nichts/ kan ich ihnen gewähren/ Mademoiſelle, und wie ich nicht zweiffele/daß ſie damit werden zufrieden ſeyn/alſo bitte ich durch dero höchſt verlangte Antwort mir davon Verſicherung zu geben/und hingegen zu glauben/ daß ich auff erhaltenen Befehl ihnen alle Gefälligkeiten zu erweiſen mich werde bereit finden laſſen; In deren Erwartung verbleibe ich

Mademoiſelle

Ihre gehorſame Dienerin
N. N.

(10.)

(10.)

Antwort.

Mademoiſelle.

SJe haben recht wohl gelernet/ wie ſie ſich ih
Jre Dienerin durch dero Höfflichkeit ganz
und gar zu eigen machen ſollen. Denn da ſi
bereits auff der unlängſt vollbrachten Hochzei
mich der Anerbietung ihrer koſtbaren Freund
ſchafft gewürdiget / ſo fahren ſie in ihren Wohl
thaten weiter fort/ und beehren mich mit der
hochwertheſten Zuſchrifft/ welche mir eine ſolch
Freude verurſachet/ daß ich nicht weiß/ wie ic
dafür gnugſam ſoll erkentlich ſeyn. Aber iſt e
möglich/ Mademoiſelle, daß ich durch mein
ſchlechte Unterhaltung dero völlige Gewogen
heit gewonnen; Und ſolte ich auch wohl hoffen
können/ daß ſie mir ſelbige laſſen würden/ wan
ſie erſtlich mein Unvermögen vollends e
kennen werden? Doch ich laſſe es auff de
Gütigkeit ankommen: Sie haben/ wie ich ſp
re/ an einem Gemüth/ ſo ohne Heucheley u
Falſchheit iſt/ ihre Satisfaction, und verlange
ſonſt eben keine Qvalitäten an ihren Freundi
nen: Weil ſie nun damit zufrieden ſeynd/ kan i
mich ſchon rühmen/ daß ich ihnen gefalle; Den
ich liebe die Auffrichtigkeit / und halte ſie v
meine beſte Eigenſchafft/ bitte auch/ Mademo
ſelle wollen mir die Ehre thun / und durch ih

Befehle meine ihnen gantz ergebene Dienſtbegierde probiren / und mich dero ferneren Correſpondentz gütigſt würdigen; Da ich denn mich höchſt glücklich achten werde / wenn ich mit dero Vergünſtigung bleiben darff

Mademoiſelle

Ihre gehorſamſte Freundin
N. N.

(11.)

Viſit-Schreiben einer Jungfer an eine vornehme Frau.

Hoch-Edle/
inſonders hochgeehrte Frau Hoffräthin/
vornehme Gönnerin.

ICh habe längſt meine Schuldigkeit beobachten/und mit einem Brieffgen auffwarten wollen/und weiß nicht/ wie doch immer eine und die andere Verhinderung einen Auffſchub darein gemachet/weßwegen ich gehorſamſt bitte/ dieſe meine Säumniß nicht übel zu deuten/ und ugleich von meiner hochgeehrten Frau Hoffrähin die gute Zeitung erwarte / daß ſie ſich nebſt denen hochwertheſten Ihrigen bey guter Geundheit und erwündſchtem Wohlergehen befinen; Der Höchſte wolle ſie dabey ferner erhalten/und mit allen gedeylichen Seegen iedesmahl reichlich überſchütten/damit ich öffters mich über dero beſtändige Erſprießlichkeit zu erfreuen Anlaß bekomme. Sonſt hätte ich mich unlängſt bald überreden laſſen / und wäre mit nach N. gefahren / weil mein Herr Schwager dahin in ſeinen Angelegenheiten eine Reiſe vornahme/ und wenn ich denn eine Gefehrtin abgegeben / würde ich / bey meiner hochgeehrten Frau Hoffräthin einzuſprechen / und mich dero hohen Gewogenheit zu empfehlen/ nicht haben ermangelt. Inmittelſt ſetze ich es noch nicht aus / dieſes gute Vornehmen einmahl zu bewerckſtelligen / ſo bald als mir dergleichen bequeme occaſion wieder vorſtoſſen ſolte / maſſen ich der Hoffnung lebe / daß meine vornehme Gönnerin dieſen meinen Zuſpruch beſtens würde auslegen. Im übrigen aber ſo ergebe dieſelbe Göttlichen Gnaden-Schutze/und nach gehorſamer Begrüſſung an dero gantze hochgeſchätzte Familie verharre ich

Meiner hochgeehrten Frau Hoffräthin

verbundene Dienerin

N.N.

(12.)

Viſit-Schreiben einer Jungfer an eine vornehme Frau/ bey der ſie vormahls im Hauſe geweſen.

Edle/Hoch-Ehr und Tugendreiche/
inſonders hochgeehrte Frau Rentmeiſterin.

Die vielen und groſſen Wohlthaten/ welche ich drey Jahr lang in dero geehrteſtem Hauſe genoſſen/verbinden mich zu nochmahls gehorſamſter Danckſagung/ und werden bey mir Lebenslang in unvergeßlichen Andencken bleiben. Wie ich aber bey meiner hochgeehrten Frau Rentmeiſterin das Gedächtniß meiner wenigen Perſon und dero hochſchätzbaren Gewogenheit gerne zu erhalten wündſchete / ſo habe mit dieſen geringen Zeilen auffzuwarten/ und mich meiner hochgeehrten Frau Rentmeiſterin beſtens zu empfehlen nicht Umgang nehmen wollen. Und da ich nicht zweiffele / es werde ſich meine hochgeehrte Frau Rentmeiſterin nebſt dero Hertz-Liebſten bey annoch erfreulichem Wohlweſen befinden/ ſo wündſche vom Hertzen/ daß ihre Proſperität noch lange Jahre beſtändig continuiren möge. Mein Zuſtand iſt/GOtt ſey Danck/ noch leidlich/ und muß ich damit zufrieden ſeyn/ biß ihn der Höchſte durch die Vorſorge vornehmer Patroninnen verbeſſert; Indem ich nun darum-

darunter meine hochgeehrte Frau Rentmeiſteri
billich zehle/ maſſen ich an derſelben bereits au
vielen rühmlichen Zeugniſſen ihrer gegen mi
erwieſenen Gewogenheit/ mehr als eine leiblich
Mutter geſpür[illegible] ſo werde mich auch künfftig d
ro guten Raths und Sorgfalt vor mein Auffnel
men gehorſamſt getröſten. Solte mich ei
mahl der Höchſte ſo glücklich machen / daß i
einen Theil der genoſſenen groſſen Gütigkeit e
wiedern könte / würde ich darüber ein ſonder
ches Vergnügen haben. Indeß werde mit m
nem andächtigen Gebet den Allmächtigen v
dero und ihres Hertzliebſten gute Geſundh
täglich anflehen/ und in demüthigſter Ergebe
heit Lebenslang verharren

Meiner hochgeehrten Fr. Rentmeiſterin
verbundenſte Diener
N. N.

(13.)

Viſit-Schreiben einer Jungfer an ne Frau/ bey der ſie etliche Tage in Qvartier gelegen.

Hochgeehrte Frau Kam̃er-Schreiberin/
vornehme Freundin.

Ich habe unlängſt ſo groſſe Ungelegen
bey derſelben gemachet/ daß ich faſt beſc
met bin / und nicht weiß / wie ich es wieder v
gelten ſoll: Gleichwohl bin ich von ihrer gro

Höfflichkeit/ die ich bey meinem Einſpruche zur Gnüge verſpüret / ſchon verſichert/ daß ſie mir die gebrauchte Dreüßdigkeit des bey ſie genommenen Abtritts nicht übel auslegen wird; Wie ich dann mich bemühen werde / alle verurſachte Incommoditét wieder zu erſetzen / ſo bald ich nur derſelben einige rechte Gefälligkeiten zu erweiſen Gelegenheit finde: Indeß habe dieſes an ſie wollen abſenden/ umb dadurch zu erfahren/ob meine hochgeehrte Frau Kammer-Schreibern ſich noch bey guter Geſundheit befindet/ und ob ſie uns nicht ihren damahligen Verſprechen nach bald die Ehre geben will/ und uns beſuchen. Es wird ohnediß gegen das Pfingſt-Feſt/ da das Beylager unſerer gnädigſten Princeßin angeſtellet/ unterſchiedliches zu ſehen ſeyn / und werden wir alsdenn meiner hochgeehrten Fr. Kammer-Schreiberin deſto beſſer die Zeit vertreiben können. Wir verlaſſen uns alſo gewiß auff ihren geneigten Zuſpruch/ zumahl alsdenn das Wetter zu reiſen gantz annehmlich ſeyn dürffte; Im übrigen aber ſo verbleibe ich unter Ergebung göttlicher Obhut

Meiner hochgeehrten Frau Kammer-
Schreiberin

gantz willige Freundin
N. N.

(14.)

(14.)

Viſit-Schreiben einer Jungfer an ihres Vaters Bruder.

Hochgeehrter Herr Vetter.

MEinem Verſprechen nachzukommen/ ſo warte ich ihm mit gegenwärtigen Zeilen auff/ und werde mich höchſt erfreuen/ wann dieſelben ihn bey guter Geſundheit finden: Denn wie ich weiß/ daß der Herr Vetter mit ſeiner Stein-Beſchwerung offt geplaget iſt/ alſo wird es mir ſehr angenehme ſeyn/ wenn ich erfahre/ daß ihn ſelbige einmal verlaſſen. Unſer Herr Vater hat nunmehro auff gut befinden der Herren Doctoren die Milch-Cur angefangen/ und iſſet nichts den gantzen Tag als zwey kleine Stücklein Zwyback; GOtt gebe/ daß es ihn hilfft. Sonſt hat mich Monſieur N. allhier berichten wollen/ als ob des Hn. Vetters älteſter Hr. Sohn auf dem Rückwege aus Italien wäre/ uñ mein hochgeehrter Hr. Vetter habe ſchon vor acht Tagen Brieffe von ihm erhalten/ daß er von Venedig auffzubrechen/ und über Wien anhero zu kommen entſchloſſen. Der Höchſte laſſe ſie frölich und geſund zuſammen kommen/ ſo wird auſſer allen Zweifel eine überaus groſſe Freude ſeyn. Wenn er alsdenn ſich mit dem Herrn Vater gnugſam geletzet/ und ſeine Qvalitäten denen vornehmen Patronen zu N. gezeiget hat/

hoffen wir hernach allhier auch die Ehre ſeines Zuſpruchs zu genieſſen. Im übrigen ſo empfehle meinen hochgeehrten Herrn Vetter der gnädigen Obhut Gottes/ und nach freundlichſter Begrüſſung an denſelben von dem Herrn Väter verharre ich

Meines hochgeehrten Herrn Vetters
freundwillige Muhme
N. N.

(15.)

Viſit-Schreiben einer jungen Frauen/ an einen vornehmen Mann/ bey dem ſie Haus-Jungfer geweſen.

Inſonders hochgeehrter Herr Doctor,
vornehmer Gönner

WIe ich mich iedesmal der vielfältigen Gutthaten danckbarlich entſinne/ welche ich bey meinem hochgeehrten Herrn Doctor etliche Jahr genoſſen/ da ich deſſen Hausweſen vorzuſtehen die Ehre hatte/ alſo ſage nochmals vor alle erzeigte Güte erkentlichſten Danck/ und unterlaſſe nicht/ den Höchſten täglich zu bitten/ daß er meinen hochgeehrten Herrn Doctor in ſeinem hohen Alter bey beſtändigen Gemüths- und Leibes-Kräfften erhalten/ und ihn vor allen Unglücks-Fällen gnädig bewahren wolle. Ich hätte längſt einmahl meine Schuldigkeit abgeleget/

get/ und meinen hochgeehrten Herrn Doctor einmahl beſuchet/ aber weil ich von meinem lieben Kinde nicht wohl kan abkommen/ und ſelbiges auff die Reiſe mitzunehmen noch etwas zu klein iſt/auch mein Mann ſich immer klaget/und bald dieſe/ bald jene Beſchwerung hat/ ſo habe meinen Vorſatz bißhero nicht bewerckſtelligen können. Doch werde ich künfftigen Frühling/ ſo uns GOtt das Leben friſtet/mir eine Zeit dazu ausſehen/ und will ich mich dann vom Hertzen erfreuen/ wenn ich meinen hochgeehrten Herrn Doctor in annoch ruhigem und vergnügtem Zuſtande bey ſeinen hohen Jahren finde. Immittelſt ſo befehle denſelben dem kräfftigen Macht-Schutz GOttes/und nach gehorſamſter Begrüſſung von meinem lieben Manne verharre ich

Meines hochgeehrten Herrn Doctors
Verbundene
N. N.

(16.)

Viſit-Schreiben einer Jungfer an ein adeliches Fräulein.

Wohlgebornes Fräulein.

SIe ſeynd bey dero letzten Anweſenheit allhier ſo gnädig geweſen/ und mich/ als dero ergebenſte Dienerin/ eines freyen Zutritts gewürdiget/ weßwegen ich mich ihnen höchſt verpflichtet bekenne / und nichts mehr wündſche/ als daß ich möchte fähig ſeyn / durch meine gehorſamſte Ergebenheit meinem Fräulein einigen Gefallen zu erwecken / ſo wolte ich es an möglichſter Dienſtleiſtung nicht fehlen laſſen. Sie ehren mich demnach mit dero Befehlen/ mein Fräulein/ ſo ſie etwan von hier etwas verlangen/ da ich denn alles mit ſchuldigem Fleiſſe zu beſtellen nicht will ermangeln laſſen. Der Herr von N. hat zu unterſchiedlichen mahlen bey uns nachgefraget / ob mein Fräulein bald wiederumb herein kommen würde; Weil wir aber davon keine Gewißheit haben / kunten wir ihm auch nichts berichten. Indeß truge er mir auff/ ſo ich an mein Fräulein einiges Brieffgen abgehen lieſſe/ deroſelben von ihm allen unterthänigſten reſpect zu vermelden/und wie er von Hertzen verlange die Gnade zu haben/ihnen eheſt die Hände zu küſſen. Ich lege dieſe Commiſſion ſchuldigſter maſſen ab/ und recommandire mich zugleich in meines Fräuleins gnädiges Andencken / allzeit verbleibend

Meines Fräuleins

schuldig gehorſame Dienerin

N. N.

(17.)

(17.)

Ein ander Viſit-Schreiben einer Jungfer an ein adeliches Fräulein.

Hochgebohrnes Fräulein.

Ich nehme die Kühnheit/ ihnen mit dieſen ſchlechten Zeilen auffzuwarten/ weil ſie mich unter die Zahl dero Dienerinnen bey ihrer neulichſten Anweſenheit gnädig auffgenommen haben. Und ob ich ſchon nicht weiß/ wie ich zu dieſer Ehre gelanget bin/indem meine ſchlechten Qualitäten dahin nicht zureichen/daß ein ſo vollkommenes Fräulein ſelbige eſtimiren ſolte Urſach gefunden haben/ſo iſt mir doch dero Leutſeeligkeit und angebohrne Demuth aus allen ihren beſcheidenen Handlungen/ die ich bey ihrem Anweſen wahrgenommen/ gnugſam kund worden; Alſo daß ich mir die gute Hoffnung mache/mein Fräulein werden ſich auch ins künfftige an meiner bloſſen Ergebenheit vergnügen/ob ich ſchon ſonſten ihnen groſſe Gefälligkeiten zu leiſten unvermögend bin. Wo ſie mich aber ja capabel finden/ihnen etwas auszurichten / ſo wollen ſie nur frey befehlen/ da es mir eine hertzliche Freude ſeyn ſoll/ meinen Gehorſam in der mir gezeigten Gelegenheit ſehen zu laſſen. Sonſten hat nunmehro Herr N. dergleichen Stoffe bekommen/ wie mein Fräulein unlängſt verlangete/

gete/ und dazumal nicht vorhanden waren. In dem gantzen Stücke ſehen ſie über die maſſen ſchön/ und ſolten eine Dame nicht übel kleiden. Belieben ſie noch etwas davon/ ſo ordnen ſie/ daß ich es hinaus ſende/ denn ich es mir vor ein Glück achte/ wenn ich Anlaß habe/ mich zu erweiſen

Meines Fräuleins

ergebenſte Dienerin
N. N.

(18.)

Viſit-Schreiben einer Jungfer an ihre Anverwandte.

Hochgeehrtes Jungfer Mühmchen.

JCh habe einen Verweiß verdienet/ daß ich dero Wertheſtes ſo lange unbeantwortet gelaſſen/ weil ich mich aber ſelbſt angebe/ hoffe ich umb deſto gelinder durch zu kommen. Denn ob ich mich ſchon durch viele Entſchuldigungen gantz und gar zu rechtfertigen ſuchen wolte/ ſo muß ich doch gewärtig ſeyn/ daß ſie die meiſten vor erdichtet hält/ und ich nur das Ubel ärger machen möchte; Darumb will ich lieber bloß meine gewöhnliche Faulheit vorſchützen. Sonſt kan ich meinen liebſten Jungfer Mühmchen nicht bergen/ daß unlängſt ein guter Freund bey uns zu geſprochen/ welcher ſich ſehr über ſie beſchweret hat. Sie entſetze ſich nicht; Ich will ihr gleich die Urſache entdecken. Er klagte/ daß ſie ihn durch ihre Annehmlichkeiten gantz verliebt gemacht hätte/ und unerachtet aller ſeiner treufleißigen Bedienung könte er ſie doch dazu nicht überreden/ daß ſie ihm ihre Gegengunſt ſchencken ſolte: Ich wieſe ihn auff die Geduld/ die ſo nöthige Tugend vor die Liebhaber: Aber er wendete ein/ daß er nun bey nahe ein halb Jahr ſelbige geübet/ aber darumb ſich das eigenſinnige Jungfer Mühmchen daran doch nicht kehren und ihm günſtiger werden wolte: Weil ich nun mit dem guten Monſieur F. ein rechtes Mitleiden habe/ ſo lege ich eine Verbitte ſeinetwegen ein/ daß ihm doch mein liebſtes Jungfer Mühmchen etwas freundlicher begegnen und ſeine gute Hoffnung wieder auffrichten wolle. Solches wird er mit höchſter Danckbarkeit erkennen/ und ich werde mich erfreuen/ wenn mein Vorſpruch bey derſelben einigen Nachdruck gehabt. Womit nach ſchönſter Empfehlung in dero fernere Gewogenheit verharre

Ihre gehorſame Dienerin
N. N

(19.)

Antwort.

Ma tres chere Couſine.

SIe hätte es nicht artiger können außſinnen/ als daß ſie ſich ſelbſt wegen ihres bißher ſo muthwillig unterlaſſenen Schreibens den Text lieſet/denn ſo entgehet ſie ihn bey mir/da ich ihr bereits einen ziemlich ſcharffen zugedacht. Aber ich weiß/ich werde ſie eheſt wieder ertappen/ und dann vermeine ſie nur nicht/daß ſie ſo gelinde davon kommen ſoll/ſondern ſie wird ihn gewißlich alsdenn doppelt empfangen. Was aber bringet ſie mir vor eine artige Hiſtorie von Monſieur F. ſoll ich wohl glauben/daß derſelbe mich bey dem Jungfer Mühmchen ſo angegeben hat? Iſt es geſchehen/ſo bitte ich/ihm nur wenig Glauben zu zuſtellen/ denn was wolte er ſich in mir verliebt haben? Er hat mein Tage ſo viel Frauenzimmer bedienet/daß das Lieben bey ihm gantz altväteriſch iſt / und ich davor halte/ man müſte es ihm ſehr nah legen/ wann er wieder anfangen ſolte. Und wenn er gleich ſuchete mich zu überreden/ er könte vor mir weder Tag noch Nacht ruhen/ſo iſt es doch eitel Boßheit bey ihm/ und handelt dieſelbe einfältig/ welche auff ſeine Verpflichtungen trauet. Sie ſeynd ihm noch ſo geläufftig von vorigen Zeiten her/ und ſein Hertz weiß das zehnde mahl nichts davon / wenn der Mund eine Liebes-Erklärung thut. Darumb iſt mir es leid/daß ich meines hochgeehrten Jungfer Mümchens vor dieſem politiſchen Liebhaber gethane Vorbitte nicht wohl kan laſſen Statt finden: Inmittelſt iſt kein Mitleiden nichts nütze/

und es wäre übel angewendet/wenn man es ihm gleich erweiſen wolte. So viel wolle ſie ihm nur wiſſend machen/wenn er noch einmahl über mich bey ihr klagen will. Sie obligiret mich dadurch zu verbleiben

Ma tres chere Couſine

Vôtre Servante.

N. N.

(20.)

Viſit-Schreiben einer Jungfer an einen bekanten Freund.

Monſieur.

DAß ich die Freyheit nehme/ an ſie zu ſchreiben / würde mir/ ſo ich es an einen andern wagete/ übel gedeutet werden; Allein ihre Höfflichkeit verſichert mich ſchon eines gütigern Urtheils von dieſen meinem Unterfangen. Weil ich ſo glücklich geweſen / deſſen angenehmen Converſation ehmahls zu genieſſen/ſo verlanget mich/gute Zeitung von ihrem Wohlergehen zu erhalten / und da ich anitzo durch Monſieur N. eine bequeme Gelegenheit finde/ ein Brieffgen an ſie mit zu geben/ habe ich ſolches nicht unterlaſſen wollen. Meine Lebens-Art iſt/ wie ihnen bereits bekant/gar einſam eingerichtet/und mein gantzes Ausgehen iſt in die Kirche/und aus ſelbiger wieder nach Hauſe / da ich denn genug lange Weile finde / weil mir derjenige Zeitvertreib mangelt/welchen ich ſonſt in ihren artigen Diſcurſen fande: Hingegen zweifle ich nicht/ daß Monſieur ſich zu N. auff unterſchiedliche Art divertiren/und gar galante Compagnie vom Frauenzimmer halten. Wo ſie nicht allzu heimlich gegen auswärtige damit ſeyn müſſen / ſo geben ſie mir doch davon geneigte part, ſo werde ich mich über ihre Vergnügung zugleich mit erfreuen. Im übrigen aber verbleibe

Monſieur

ergebene Freundin
N. N.

(21.)

Antwort.

Mademoiſelle.

SJe hätten dero Diener nicht höher obligiren können / als da ſie denſelben mit dero wertheſten Zuſchrifft beehret; Denn wie daraus ein glückſeeliges Zeugniß nehme / daß ich noch bey ihnen in guten Andencken ſtehen muß / alſo bin deßwegen zu äuſſerſter Erkäntlichkeit verbunden/und wündſche nichts mehr / als daß ich ſelbige würcklich zu erweiſen Gelegenheit finden ſolte. Die geneigte Nachricht von dero einſamen Lebens-Art hat bey mir unterſchiedliches Nachſinnen erwecket. Ich weiß nicht / warumb ein ſo ſchönes und artiges Frauenzimmer in den beſten Frühling ihrer Jugend ſich aller.

Geſellſchafft entſchläget: Sonſt hält man es vor ein Zeichen einer Verliebten / und der es nicht nach Wundſche gehet: Aber dieſes kan ja bey Mademoiſellen nicht eintreffen / als die durch Schenckung ihrer Gunſt/iedweden/ſo deren gewürdiget würde / ohne Säumniß zur inniglichſten Gegenliebe bewegen könten / dannenhero nicht zu befürchten hätten / unglücklich zu lieben: Oder ſuchen ſie die Einſamkeit / weil ſie keine Geſellſchafft ſo anſtändig finden/als die ihnen von ihren eigenen Gedancken geleiſtet wird. Es kan ſolches faſt ehe die Urſache ſo eingezogenen Wandels abgeben; Denn wie ich mich noch zu entſinnen weiß / ſo ſeynd Mademoiſelle allezeit eine Feindin von groſſen Plaudereyen geweſen/ und die mit ſteten Schertz ein Frauenzimmer wollen zum Lachen nöthigen: Auch haben ſie die Schmeichler wenig geachtet, die einer Jungfer allezeit wollen glaubend machen / ihre Schönheit habe ihres gleichen nicht, und ihre Tugenden beſchämeten die beſten Eigenſchafften der berühmteſten Princeßinnen. Weil nun Mademoiſelle wiſſen/daß man dergleichen nicht ſelten in Compagnie antrifft / ſie entziehen ſie ſich lieber derſelben / und bleiben in ihrem Cabinet: Ich gratulire zu ſo wohl eingerichteter Conduite, und wolte wündſchen/daß ich noch ferner ſo glücklich hätte ſeyn können, Mademoiſellens hochſchätzbare Converſation zu genieſſen/denn allhier iſt das Frauenzimmer gar nicht von der Manier/ als wie ſie zu N. pflegen; Dannenhero ich auch wenig unter ſie komme. Eine üble Gewonheit der Aufferziehung bildet ihnen ein/ſie müſſen ſich/wo ſie wollen vor erbar gehalten ſeyn/mit keinem Mannsvolcke in Geſpräch einlaſſen: Und dieſe Maxim erhält ſie in einer natürlichen Dumheit/ alſo daß man ſelten allhier eine von gutem Verſtande findet/ welches hernach dem/der ſie heyrathet/ nicht wenig ſchadet: Denn wenn ſie in die Freyheit kom̃en/ mißbrauchen ſie ſelbige hernach allzu ſehr/und wollen die Galanterie mit aller Gewalt lernen/ da ſie denn gemeiniglich mit andern ſolche Freundſchafft machen/welche dem Manne nicht viel einbringet. Jeder Ort hat ſeine gewiſſen Gebräuche/und weil es hier alſo eingeführet/ faſſen ſich auch die jungen Männer alſofort mit Gedult/indem ſie ſchon zufrieden ſeyn/wenn ſie nur eine rechtſchaffene Jungfer bekommen. Ich halte Mademoiſellen mit meinen Bagatellen wohl zu lange auff/darumb bitte ich gantz gehorſamſt umb Vergebung/und empfehle mich ihrer hohen Gewogenheit/ danebſt iedesmahl verbleibend

An Mademoiſelle
[illegible] Vôtre tres obligé Serviteur
N. N.

(22.)

Viſit-Schreiben einer Jungfer an einen/ſo bey ihnen vormahls zu Tiſche gegangen.

Monſieur.

WIr haben längſt gehoffet/ daß ſie ihren geneigtem Verſprechen würden ein Genügen thun/und uns einmahl mit einem Brieffgen beſuchen aber es hat uns fehl geſchlagen/und iſt wohl wahr geworden/ was ich ſo offt gegen ſie erwehnet: Die Entfernung lehret die beſten Freunde vergeſſen. Demnach werden ſie mir es zu gute halten/ daß ich durch dieſe Zuſchrifft ſie deſſen erinnere / und zugleich einen kleinen Verweiß gebe/ daß ſie ihren Worten nicht beſſer nachgekommen. Meine Frau Mutter hat immer Sorge für ſie/ ob ſie etwan unpaß ſeynd; Aber ich befürchte dieſes am wenigſten/ denn ja ihre friſche Farbe noch eine ziemlich dauerhaffte Natur anzeigete/ und wolte ich ehe glauben / daß die neugemachten Bekantſchafften mit galanten Frauenzimmer ihnen ſo viel zu thun geben / daß ſie keine Zeit fänden/an Abweſende viel Brieffe zu ſchreiben. Ich meyne/daß ich wohl die rechte Urſache errathen/ gratulire demnach zu den guten Zeitvertreibe/welchen ſie ſich geſchaffet/ und wündſche daß ſie ſich dabey allzeit wohl befinden mögen

So ſie ſich aber einmahl ſo viel abmüßigen wollen/ uns von ihrem Wohlergehen etwas zu berichten / ſoll es uns höchſt angenehme ſeyn/ wie ich denn inſonderheit vor ſolche Güte verbleiben werde

Monſieur

geneigte Freundin
N.N.

(23.)

Antwort.

Mademoiſelle,

MAchen ſie gleich eine ſo üble Auslegung/ daß ich ihrer gantz vergeſſen/ weil ich bißher meine Schuldigkeit im Schreiben etwas verſäumet habe? Ich bitte/ ſie wollen dieſen Verdacht hinlegen/ und mir etwas beſſers zutrauen/ nachdem ich durch ſo viele Höfflichkeit/ welche ich in ihrem geehrteſten Hauſe genoſſen/ bin verbunden worden/ ſie iedesmahl in hochwerthen Andencken bey mir zu erhalten. Damit ich aber einiger maſſen mich entſchuldige/ſo ſeynd der hochgeehrten Frau Mutter ihre Gedancken von meiner Unpäßlichkeit nicht unrecht geweſen/denn ich nun in die ſechſte Woche an einem verdrießlichen Fieber in dem Bette Arreſt halten müſſen/und nur etwan vor ein paar Tagen wieder gelernet eſſen dauern/ und in der Stube ein wenig herumb gehen. Bey dieſer üblen Beſchäfftigung / welche mir gantz wider meinen Willen von der Natur auffgeleget worden / habe ich wenig Zeit und auch Luſt gehabt / bey galanten Frauenzimmer neue Bekantſchafften zu machen / wiewohl Mademoiſelle mir etwan zugetrauet. Zudem ſo wiſſen ſie ja wohl meine angeborne Blödigkeit / und wie wenig ich gelernet bey galanten Leuten mich zu inſinuiren. Daß ich das Glück bey ſie gewonnen / in dero beliebteſte Converſation auffgenommen zu werden / dieſes hat die ſtete Geſellſchafft an dero Tiſche und die Beqvemlichkeit / daß ich mich in ihrem Hauſe allzeit auffgehalten / erworben; Sonſt glaube ich auch nicht / daß ich ſo viel Vortheil erlanget hätte: Indeß dancke ich gantz gehorſamſt davor / un bitte / mir dero hochſchätzbare Freundſchaff ferner zu bewahren / und mich in geneigtem Gedächtniß bey ſich auch hinfüro ſtehen zu laſſen Davor ich nebſt unterdienſtlicher recommendation an die Frau Mutter verharre

Mademoiſelle

Dero ergebenſter Diene

N. N.

(24.)

Viſit-Schreiben einer Jungfer an einen bekanten Freund faſt gleiches Jnnhalts.

Monſieur.

JCh weiß nicht/ ob ſie gar geſtorben ſeynd/ oder ob unſer Gedächtnüß bey ſie zum wenigſten gantz erloſchen iſt/daß wir von ihnen nicht ein eintzig Brieffgen Zeit ihrer Abweſenheit von hier empfangen haben. Nun ließ ich es meines Orts noch geſchehen/ daß ſie ſich ſo gar ſtille hielten/ allein Mademoiſelle S. die mich täglich beſuchet/ plaget mich ohne unterlaß/ daß ich ihr doch ſoll neue Zeitung von Monſieur berichten/ und will mit Gewalt von mir erzwingen/ ich hätte Brieffe von ihnen bekommen/ da ich doch keinen Buchſtaben geſehen habe. Darumb bitte gar ſehr/ Monſieur machen ſich doch dieſes verlangenden Frauenzimmers wegen ſo viel Mühe und ſchreiben an ſie: Denn vor mich will ich nicht einmahl anhalten/ weil ich ſehe/daß ſie die Zeit nicht gerne ſo übel anwenden/ und uns mit etlichen Zeilen beehren wollen. Sonſt beklaget ſie wohl niemand mehr als der alte Sprachmeiſter/und müſſen ihm alle unſere Leute aus dem gantzen Hauſe/wo er nur iemand von ſelbigen antrifft/ Standt halten/ da er ſie fraget: Wird Monſieur N. bald wieder zu ſich koñen;.

Ma foy war ſichs brav Mann/ ſchad/ daß ſich nicht mehr hier iſt. Ich ſage denn allezeit dazu: Schad/ daß ſich ſo faul im Schreiben iſt: Thue ich Monſieur zu viel/ ſo wollen ſie mir vergeben/ vielleicht daß auch wohl ihre Brieffe nicht recht beſtellet worden/ ſondern auff der Poſt ſeynd liegen blieben. Immittelſt habe ich doch durch gegenwärtige Zeilen erweiſen wollen/ daß wir darumb ſie nicht vergeſſen/ und daß ich noch allezeit ſey

Monſieur

geneigte Freundin
N.N.

(25.)

Antwort.

Mademoiſelle.

Zu ſterben habe ich mich noch nicht entſchlieſſen können/ weil ich noch gerne vorher auff der Welt mein Glück machen wolte/ welches mir aber bißhero gar widrig geſchienen. Ihr Gedächtniß iſt bey mir auch nicht erloſchen/ wie ſie ſich einbilden: Ich habe auch/ wie ich gerne bekenne/ keinen Brieff auff die Poſt an ſie gegeben/ der da hätte können liegen bleiben; Dahero dieſe eingebildeten Urſachen meines unterlaſſenen Schreibens noch nicht auff die rechte treffen: Aber nun ich von ihnen mit einem Brieffchen geehret werde/ kan ich ſelbige wohl offenbahren.

Man hat mich beredet / ſie hätten eine gar vertrauliche Bekantſchafft mit Monſieur N. nach meiner Abweſenheit angefangen / und ſelbiger das Glück erlanget / in dero Gunſt auffgenommen zu werden: Da ich dann das Aergernüß nicht erwehnen will / welches ich darüber empfunden / denn ich hätte mir lieber ſelbſt dieſen Vortheil gegönnet / den ein anderer gewonnen; Und weil ich dabey nicht unbillig muthmaſſete / daß ſie mit gar verdrießlichen Augen Brieffe leſen würden / die von einem andern als ihren Liebſten geſchrieben wären / ſo blieb ich mit meinem Schreiben zurück / umb ihnen dadurch keine Beſchwerlichkeit zu machen. Dieſes / Mademoiſelle muß mir zur Entſchuldigung dienen. Bin ich unrecht berichtet worden / werden ſie meine Leichtgläubigkeit nicht allzu hart ſtraffen / denn ich meinen Fehler künfftig zu verbeſſern verſpreche / und umb deſto fleißiger im Schreiben ſeyn werde / ie gewiſſer ich bin / daß ſolche meine Zuſchrifft ihnen nicht unangenehme iſt. Wie ich dann mich nochmals dero Gewogenheit beſtens empfehle / und beſtändig verharre

Mademoiſelle

Dero gehorſamſter Diener

N. N.

(26.)

Ein ander Viſit-Schreiben einer Jungfer an einen bekanten Freund.

Monſieur.

Ich habe ihnen Parole gegeben / einmal zu ſchreiben / darumb muß ich mein Verſprechen halten / ſo ich anders den wenigen Credit, welchen ein Frauenzimmer in dergleichen Sachen hat / nicht vollends verderben will. Aber ſie dürffen von mir kein galantes und zierlich eingerichtetes Brieffchen erwarten. Ich bin mehr an die Nadel als an die Feder gewohnet / und was ich hier thue / iſt ein Geſchäffte / das gar ſelten vor mich kömmt. Ich will mich nur ihres Wohlſtandes durch ein paar Zeilen erkundigen / und zugleich etwas Nachricht geben / wie wir uns anitzo befinden. Wie ich nun verhoffe / daß es ihnen annoch nach Wundſche ergehet / alſo melde / daß es in unſerm Hauſe ſeint Monſieur ihres Abzuges zimliche Aenderung gegeben. Der alte Herr N. welcher ihnen allezeit ſo fleißig zu hörete / wenn ſie des Abends auff der Laute ſpieleten / iſt den Weg alles Fleiſches gegangen / und hat ſein Qvartier auff dem Gottesacker genommen: Er hat unſerer Haushälterin / die ihn ſo wohl iedesmahl gewartet / ſein bißgen Geld vermachet / und dieſe durch ſolche Erbſchafft einen Freyer erworben; Denn der Mahler Herr N. ſo uns gegen über wohnet/ will ſie mit aller Gewalt nun haben; Und ſie iſt ſo verliebt/ daß ſie nicht mehr weiß/ wo ſie vor vielen Gedancken eine Sache aus der Hand hingeſetzet/ darumb wir genöthiget ſeynd/ ſie an dieſen Ehren-Wercke nicht länger zu hindern/ ſondern ihr Glück befördern zu helffen. Wollen Monſieur auff ihrer Hochzeit ſich einfinden/ ſo ſollen ſie dazu gantz freundlich eingeladen ſeyn/ denn weil ſie der Herr Vater ihr als einer alten Dienerin ausrichtet/ werde ich dabey wohl Schaffnerin abgeben/ und würde mir es alſo vor eine Ehre halten/ wenn ich Monſieur dabey auffzuwarten Gelegenheit bekäm. Sie ſollen eheſt erfahren/ welcher Tag dazu angeſetzet/ und dann werden ſie durch gütige Erſcheinung ſehr verbinden

Monſieur

Ihre ergebenſte Freundin
N. N.

(27.)

Antwort.

Mademoiſelle.

BEy mir iſt iedesmahl dergleichen höffliches Frauenzimmer/als wie ſie ſeynd/ in ſo groſſem Credite geweſen/daß ich niemahls an ihrer parole gezweiffelt/ und dahero ſtets die verſprochene gütige Zuſchrifft erwartet habe: Wie ich nun anitzo damit beehret worden / ſo habe mich dafür gantz gehorſamſt zu bedancken / und zu bitten/ Mademoiſelle wollen künfftig mit dero galanten Brieffen fortfahren/ ſo werden ſie mich dadurch über die maſſen verbinden. Denn der Innhalt und die Schreibart iſt gar nicht ſo übel eingerichtet/ daß man ihm das Lob der Zierligkeit / als wie ſie vorgeben / benehmen ſolte; Vielmehr ſcheinen ſie gantz geübt in dergleichen Geſchäfften / und darff ihnen niemand vorwerffen / als ob ſie gar nicht an die Feder gewehnet wären. Mein Wohlſtand / deſſen ſie ſich erkundigen/ beſtehet darinnen/ daß ich noch bey ihnen in gutem Andencken bin / worinnen ſie mich hochgeneigt erhalten wollen/ und dabey ſich verſichern/ daß ich iedesmahl zu dero Dienſten lebe. Was aber ſonſt die Aenderung in ihrem Hauſe betrifft/ ſo hat doch der alte Herr N. der nunmehro der Welt keine Ungelegenheit mehr machen will / den Ruhm erworben/ daß da er in ſeinem Leben niemand wegen ſeiner groſſen Sparſamkeit genutzet/ er doch nach ſeinem Tode durch ſein freygebiges Vermächtniß der Jungfer Schlieſſerin zu einen Manne hilfft/ da ſie bereits als eine ziemlich betagte demoiſelle faſt Anlaß hatte/ an ihrem Heyraths-Glücke zu verzweiffeln. Wenn ihre Hochzeit angeſetzet / und ich etwas Zeit übrig habe / eine

Reiſe zu thun/ ſo verſpreche unfehlbar zu erſcheinen/ damit ich die höchſt verlangte Ehre genieſſen könte/ Mademoiſellen dabey meiner Ergebenheit und alles gehorſamſten reſpects ſchuldigſtes Zeugniß abzulegen/ weil ſie mich dazu ſo höfflich einladen. Wie ich dann indeß mich zu dero Befehlen recommandire/ und verharre

Mademoiſelle

Dero verbundenſter Diener
N. N.

(28.)

Noch ein Viſit-Schreiben einer Jungfer an ihren Bekanten.

Monſieur.

SO ich wüſte/ daß mein Erkühnen / welches ich in dieſer Zuſchrifft an ſie begehe/ mir ungleich ausgeleget werden ſolte/ würde es mich ſehr gereuen/ daß ich mich nicht beſſer vorgeſehen/ ſondern es allzu unbedachtſam gewaget hätte: Allein ich will ihrer Höfflichkeit alles Gute zutrauen/ dieweil ich durch Ubersendung dieſes Brieffgens kein anderes Abſehen habe als noch zu entſchuldigen/ wenn ihnen bey neulichſter Anweſenheit von uns nicht nach ihren meriten iſt begegnet worden. Die ſchlechte Gelegenheit/ ſo wir haben einen Frembden zu accommodiren / wird vor uns das Wort reden müſſen/ und Monſieur darumb keinen Unwillen auff uns wegen der ſchlechten Bewirthung geleget haben. Was ſonſt uns belanget/wündſcheten wir ſo einen angenehmen Gaſt öffters bey uns zu ſehen/ deſſen Beſcheidenheit und galante Conduite allen Ruhm verdienet; Und ob ſie ſchon ſich von einer beſſern Geſellſchafft durch die uns wieder geſchenckte Viſite auff ein paar Tage abziehen/ſo müſſen ſie dencken/ daß die Wechſelung ihnen hernach die verlaſſene Compagnie deſto angenehmer machet. Indeß/ſo ſie von andern Gedancken etwas frey/ bitte ich bey müßiger Zeit ſich geneigt zu erinnern

Ihrer Dienerin
N. N.

(29.)

Antwort.

Mademoiſelle.

SJe ſetzen durch die Ehre ihrer Zuſchrifft ein groſſes denenjenigen Wolthaten noch hinzu/welche ich unlängſt bey ihnen überflüſſig genoſſen/und deßwegen ich mich noch ihren groſſen Schuldner bekenne. Denn ob ſie ſchon die accommodation, womit ſie mir begegnet/ gantz geringe machen wollen/ ſo iſt doch dieſes nur eine Würckung ihrer allzu übermäßigen Höfflichkeit/ und muß ich willig geſtehen/ daß mir ſo viele Güte wiederfahren iſt/ dergleichen ich niemahls verdienet; Jedoch mich äuſſerſt bemühen werde/

wie ich dieſelbe durch behägliche Dienſtbezeugungen erwiedere. Die neue Einladung nehme ich mit ſchuldigem Dancke an; Denn ob es zwar beſcheidener von mir gehandelt wäre/ ſo ich nicht mehr Grobheit durch meine ferneren Viſiten begienge/ ſo geſtehe ich doch gantz willig/ daß Mademoiſellens Annehmlichkeiten ein groſſes Verlangen bey mir erwecket/ ihnen eheſt wiederumb die Hand zu küſſen. Mögen ſie alſo die Beſchwerung/ ſo ſie ſich ſelbſt über den Hals ziehen/ mit Gedult ertragen/ iedoch dabey ſich verſichern/ daß ich mit aller Ehrerbietung das Glück dero mir vergönneten Bekantſchafft iedesmahl beobachten werde; Wie ich dann auch ſchuldig bin/ mich bey iederer vorfallender Gelegenheit zu erweiſen

Mademoiſelle

Dero ergebenſter Diener
N. N.

(30.)

Viſit-Schreiben eines guten Freundes an ein bekantes Frauenzimmer.

Mademoiſelle.

ICh verſpreche mir vor dieſen Brieff ein gantz geneigtes Auffnehmen/ weil ich von ihrer Höfflichkeit/ deren genugſame Zeugniſſe ich vormahls erhalten/ nichts ungütiges befürchten darff. Dieſes aber geſtehe ich gerne/ daß ich mich lieber ſelbſt vor dero ſchönen Augen als dieſes Blat ſtellete; Denn mich düncket/ein freundlicher Blick/welchen ich doch bey der Bewillkommung zu hoffen/ würde mich ſo höchlich vergnügen/daß ich davon ein recht neues Leben empfienge; Aber ſo muß ich in meiner Einſamkeit mich mit Grillen fangen behelffen/und wenn ich Tag und Nacht in dieſer beſchwerlichen und blutſauren Arbeit zugebracht habe/ſo giebt mir des Morgens niemand einen Heller vor den gantzen Fang. Nun können Mademoiſelle leicht meinen profit zuſammen rechnen. Aber wie bringen doch ſie ihre Zeit zu/ meine Schöne? Auſſer Zweiffel mit galanter Converſation, mit Leſung artiger und wohlgemachter Bücher/ und mit Ubung der Poeſie / deren / wie mir bewuſt/ ſie ſonſten eine groſſe Liebhaberin waren. Ich wündſche mir tauſendmahl nur täglich eine halbe Stunde in ihrem Cabinet zu ſeyn / und die Ehre ihrer ſinnreichen Geſpräche und wohl eingerichteten Unterhaltung zu genieſſen; Aber mein Glück iſt viel zu eyfferſüchtig. Es mißgönnet mir dieſe allzugroſſe Zufriedenheit / und ich darff nicht hoffen / daß es mir die vorigen Zeiten wieder ſchencket. Doch wolte ich ruhiger ſeyn/ wann ich mich getröſten ſolte / daß Mademoiſelle mit mir eine ſchrifftliche Correſpondentz auffzurichten ſich möchten gefallen laſſen. Ich bitte gantz gehorſamſt umb dieſe hohe Wolthat/ dadurch ſie mich unendlich verbinden werden. Denn wie ich durch dero gütigſte Antwort ihres geneigten Gemüths gegen mich gewiß bleibe/ alſo werde ich ſolches durch ehrerbietigſte Zuſchrifft beſtändig zu erhalten mir iedesmahl höchſt angelegen ſeyn laſſen; Wie ich dann in gehorſamſter Ergebenheit verharre

Mademoiſelle

Dero verbundenſter Diener
N. N.

(31.)
Antwort.

Monſieur.

WIe angenehm daß mir auch ihr höfflicher Brieff war/ ſo hätte ich doch ſie lieber ſelbſten kommen ſehen; Denn es iſt die Rede eines Brieffes/ der von einem ſo werthen Freunde geſchickt wird/ viel zu kurtz vor mich/ und wündſchete ich alſo vielmehr/ mit ihm ſelbſt zu ſprechen/ ſo könte ich mein Geſpräch doch ſo lange mit ihm führen/ als ich wolte. Aus dieſem Verlangen ſchlieſſen ſie nun/ was ich vor galante Converſation Zeit ihrer Abweſenheit halten muß. Gewißlich ich lebe als in einem Kloſter / und wenn ſie ſich auff das Grillen fangen legen/ ſo bin ich gewiß bißher auch in ſolcher Arbeit begriffen geweſen; Weil wir demnach auff zwey Heerden ſtellen/ſoll uns ſo leichtlich keine entwiſchen. Doch fliegen bißweilen einige von meinen hin zu ſie/uñ weñ ich nicht irre/ ſo ziehe ich auch dann uñ wann welche von den ihrigen: Wenn ſie einmal wieder zu uns kämen/könten wir ſie gegen einander auswechſeln. Die Poeſie/ bekenne ich/ verkürtzet mir manche Stunde; Aber nachdem ich Monſieur als meinen Anführer verlohren/ wollen meine Einfälle ſich nicht allemahl recht geſchickt reimen/ und bedürffte ich zuweilen wohl ihrer Cenſur und Hülffe. Was aber ihr beſcheidenes Anſuchen wegen Auffrichtung unſerer Correſpondentz belanget/ ſo bin ich deſſen gantz wohl zufrieden/ und ſoll mir dergleichen Geſchäffte ſehr angenehme ſeyn: Allein ich bedinge voraus/daß ſie meine Brieffe nicht zu genau nach denen Regeln der Zierlichkeit und eines ſcharffen Verſtandes examiniren: Denn ich werde ſie nach meiner Einfalt einrichten/und wenig darüber künſteln; So ich aber eine Zeitlang mich darinnen mit Monſieur geübet/ werde ich ſchon durch das ſtete Leſen der ihrigen ſo viel Anmuth entlehnen/ als ſie von mir fodern können. Indeß verharre nach gebetener recommendation in dero gutes Andencken

Monſieur

Ihre Dienerin
N. N.

(23.)

Ein ander Viſit-Schreiben eines Freundes an ein Frauenzim̃er.

Mademoiſelle.

Sie werden dero wichtigen Gelegenheiten ſo viel abbrechen/und etliche Augenblicke zu Eröffnung und Durchleſung dieſes Briefes anwenden: Denn da ich vormahls die Ehre dero hochſchätzbaren Bekantſchafft genoſſen / ſo habe meiner Schuldigkeit zu ſeyn erachtet/ihnen durch einige Zeilen kund zu thun / wie ich noch ſo hohe Wolthat in danckbaren Andencken erhalte/ und nichts mehr wündſche / als Mademoiſellens hochwertheſter Gewogenheit mich auch abweſend zu verſichern. Denn ob ſie gleich bey meinem Abzuge zu ſchertzen beliebten / daß ich mich bald nach andern Frauenzimmer umbſehen/und hingegen Mademoiſellen geſchwind genug vergeſſen würde / ſo iſt doch ſolches nicht geſchehen/weil ich noch keine gefunden/ welche Mademoiſellen an Annehmlichkeiten gleich käme/ geſchweige dann überträffe. Zwar werden ſie dieſes Lob vor eine Schmeicheley von mir halten/ aber ſie können es ohne Bedencken vor die rechte Warheit annehmen/ und wer die Ehre hat Mademoiſellen zu kennen / wird mir leichtlich Beyfall geben. Sonſten bin ich von einem Freunde/der ſich unlängſt erkühnet/ an Mademoimoiſelle T. zu ſchreiben/ ſehr erſuchet worden/ ihm durch Mademoiſellen ihren vermögenden Vorſpruch bey erwehnter Mademoiſelle T. einige Antwort auszubringen: Nun weiß ich/ daß ſie über wohlgemeldtes Frauenzimmer wegen ihrer genauen Vertraulichkeit zu diſponiren haben/ wollen ſie alſo Monſier N. eine Güte thun/ und dieſe Jungfer dahin vermögen/ daß ſie einen getreuen Diener nicht umbſonſt auff Antwort hoffen läſſet/ werden ſie ihn und mich durch ihn zugleich höchlich obligiren. Als der ich ohnediß wegen vieler mir erwieſenen hohen Gunſten bereits gemacht bin

zu dero Verbundenſten
N. N.

(33.)
Antwort.

Monſieur.

Ich geſtehe es gerne/ ich habe ihnen es nicht zugetrauet/ daß ſie nach ihrem Abzuge ſo viel Zeit ſich nehmen/ und an mich ſchreiben würden/ aber ich ſehe wohl/ ſie ſeynd gar genau in Beobachtung ihres Verſprechens/ und wollen gerne die Opinion auslöſchen/ ſo ich von ihren kurtzen Gedächtniß gefaſſet: Es iſt ein gutes Theil derſelben durch dieſe ihre Zuſchrifft abgeſchaffet worden; Aber wo ſie dieſelbe gäntzlich zu vertilgen meynen/ ſo müſſen ſie in den einmahl an-

angefangenen Schreiben hinfüro fortfahren. Denn ob ich wohl mich nicht überreden laſſe/ daß ſie meine wenigen Qvalitäten ſo hoch ſchätzen/ als ſie vorgeben/ auch ihre Correſpondentz mit weit galantern Perſonen können anſtellen/ nichts deſtoweniger nehme ich nun einen Anſpruch und gewiſſe Forderung aus dem mir ertheilten Lobe/ und werde Monſieur ſcharff genug mahnen/ wenn ſie mit ihren ferneren Brieffen auſſen bleiben. Was ſonſt ihres Freundes Anſuchen betrifft/ ſelbigen von Mademoiſelle T. eine Antwort zu verſchaffen/ ſo gehe ich zwar mit ihr gantz vertraulich umb/ weil ſie aber mir den von Monſieur N. an ſie geſchickten Brieff nicht gezeiget hat/ und ich alſo ſpüre/ daß ſie ein Geheimnüß daraus machen will/ ſo weiß ich nicht/ ob meine Vorbitte Monſieur N. nicht ehe dürffte ſchädlich als zuträglich ſeyn: Denn es möchte ſie verdrieſſen/ daß er es weiter ausgebracht hätte/ daß er an ſie geſchrieben/ da ſie ſolches verborgen halten wollen. Wäre alſo mein Rath/ Monſieur N. hielte ſelbſt durch weitere Zuſchrifft umb geneigte Antwort an/ ſo alsdenn auch wohl erfolgen möchte. Sie werden ihm als ihren Freunde ſchon in dieſer Sache die beſten Einſchläge zu geben wiſſen; Ich aber verharre

Monſieur

Ehrenwillige Dienerin
N. N.

(34.)

Noch ein Viſit-Schreiben an eine Jungfer.

Mademoiſelle.

Endlich kömmt er angezogen / werden ſie ſagen/ indem ſie meinen Brieff auffbrechen/ und ich muß geſtehen/ daß ich mich über die Gebühr verweilet habe. Aber wenn ſie ſich meiner gewöhnlichen Faulheit erinnern/ werden ſie mir doch noch das Lob geben/daß ich mit meinem Schreiben mich faſt wider meinen Gebrauch übereilet. Ich kan nichts vor meinen Fehler/ er ſcheinet mir erblich zu ſeyn / und hat mir mein Vater offt geſaget/ daß ich unter allen ſeinen Söhnen der langſamſte wäre. Hingegen hat die Natur die Langſamen damit wieder verſorget/ daß ſie in ihren Handlungen fein beſtändig ſeyn / haben ſich alſo Mademoiſelle deſto ehe zu getröſten/ daß ich in meiner Ergebenheit gegen ſie von deſto beſſerer Dauer bin / und niemahls werde auffhören zu ihren Dienſten zu leben. Allein wie befinden ſie ſich anitzo/ Zeit daß ich nicht die Ehre gehabt/ dieſelbe zu ſehen. Ich habe immer gehoffet/ daß ſie mir bald die erfreuliche Nachricht von ihrem veränderten Stande geben/ und mich zur Hochzeit einladen würden/ aber ich ſpüre wohl / daß ſie noch nicht Luſt haben/ ihre Freyheit zu verkauffen. Wie lange ſollen denn die armen Liebhaber vergebens nach ihrer Gegengunſt ſeufftzen? Soll denn gantz keiner darunter das Glück haben/ ſie als ſeine liebſte Braut zu küſſen? Sie faſſen doch endlich den Entſchluß/ worinnen ſie ſo viel behertzte Vorgängerinnen gehabt/ und deren keine ſolchen ſich reuen laſſen: Ich wolte/ daß ſie mich zu ihren **Factor** erwehleten/ ihnen was anſtändiges von der Junggeſellen-Waare auszuleſen/ vielleicht/ daß ich das rechte brächte. Wollen ſie ſo geneigt ſeyn/ mir Commiſſion zu dieſen Handel zu geben/ ſo werde ich mich meiner Schuldigkeit nach umb etwas düchtiges bekümmern; Denn ich möchte gerne einmahl das Lob verdienen/ daß ich mich vor ſo viele von ihnen genoſſene Höfflichkeit in der That erwieſen hätte

Mademoiſelle

Ihren erkentlichſten Diener

N. N.

(35.)

Antwort.

Monſieur.

Ich bin mit ihnen gantz wohl zufrieden/ daß ſie nicht gantz und gar an mich zu ſchreiben vergeſſen haben/ ſondern mir noch die Ehre gethan/ einen Brieff zu ſchicken; Kan ſie daher auch gantz keiner Faulheit oder allzu langen Säumniß beſchuldigen; Denn wer weiß/ was ſie vor wichtige Angelegenheiten tractiren / die ihnen kaum Zeit laſſen zum Eſſen / geſchweige dann / daß ſie aus bloſſer Galanterie Brieffe ſchreiben ſolten. Und zumahl habe ich es nicht umb ſie verdienen können / daß ſie ſich dergleichen ungewöhnliche Mühe macheten / als die ich niemahls Gelegenheit gefunden / ihnen groſſe Gefälligkeit zu erweiſen. Indeß verpflichten ſie mich doch durch ihre groſſe Höfflichkeit zu freundlicher Danckſagung / und wündſchete ich durch angenehme Gegenbezeugung ſelbige zu erwiedern. Was ſie ſonſt vor Hoffnung erwehnen / die ſie bißhero gehabt / bald die Zeitung von meinem erwehlten Braut-Stande zu empfangen / ſelbige hätten ſie nur mögen zurück legen. Denn / weil anitzo die Jahre eingefallen / da man ſo viel Geld-Freyer als böſe ſechzehn Groſchen Stücken ſiehet / ſo bleiben arme Mädgen / als ich und meines gleichen / mit dem Heyrathen wohl verſchonet: Wiewohl ich mich auch darnach nicht groß ſehne / ſondern lieber meine Freyheit behalte / ſo darff ich nicht dencken / daß ich in allen einem eigenſinnigen Manne zu Gebote ſtehen muß. Manche kehrete gerne wieder umb / und trät zurücke in ihren ledigen Stand / wenn es nur angienge / und man ſie / wie die Calender / wieder weg ſchmeiſſen könte. Aber ſo muß ſie ihr Joch behalten / und ſich mit Gedult ſchmieren / ihre Laſt deſto beſſer zu ertragen. Wollen aber Monſieur ſich bemühen/ und mir einen ausſuchen/ der ſich an die ermanglenden Mittel wenig kehret/ſondern nur auff ein ehrlich Gemüth und rechtſchaffene Familie ſiehet / ſo werde ich Urſache haben / mich wegen ihrer guten Vorſorge zu bedancken. Immittelſt empfehle ich mich dero fernern geneigten Andencken/und verbleibe

Monſieur

Ihre Dienerin

N. N.

(36.)

Ein ander Viſit-Schreiben eines guten Freundes an ein Frauenzim̃er.

Mademoiſelle.

So annehmlich als ſie von Perſon ſeynd / ſo viel Unruhe machen ſie in dem Gemüthe/ wenn man von ihnen entfernet iſt. Es iſt nun ein Monat / daß ich von ihnen bin / und ſelbige Zeit haben ſie mich keine Nacht über zwey Stunden ſchlaffen laſſen. Ich ſinne ie länger ie mehr nach/ ob ich ihnen dann ſo viel zuwider gethan/ daß ſie mich ſo gar hart ſtraffen; Denn mir kan niemand eine ärgere Marter anthun/ als wenn es mich vom Schlaffe abhält/ darinnen ich nach der Liebe die beſte Vergnügung des Lebens von Jugend auff geſuchet. Wann ich nun mich ſo müde gewachet/ daß mir die Augen davon gantz weh thun/ ſo geſtehe ich/ daß ich wohl tauſendmahl dencke: Wann ſie nur bey dir im Bette lege/du wolteſt dir das Wachen nicht laſſen ſo ſauer ankommen/ſondern mit einer ſo artigen Geſpielin deine Zeit bald paſſiren. Aber daß ich nur ſo dencken mag. Mademoiſelle ſeynd vormahls nicht gerne bey mir in der Stube alleine geblieben/und ſolten zu mir ins Bette kommen? Da darff ich nur meine gantze Rechnung umbkehren/ſo wird im facit ein gantz höffliches Weigern heraus kommen. Ich muß mich endlich zufrieden geben/wenn ich nur weiß/ daß ſie mich nicht gantz und gar aus ihrem Gedächtniſſe verbannen/ ſondern darinnen noch iedesmahl ein gutes Plätzchen gönnen: Wie ich dann ſelbiges zu erhalten es an Erweiſung möglichſter Gefälligkeiten niemahls werde ermangeln laſſen/ſo offt ich noch dazu Befehle bekomme: Allermaſſen ich dann ohne Ausnahme verbleibe

Mademoiſelle

ganß gehorſamer Diener

N. N.

(37.)

Antwort

Monſieur.

Ich glaube/wann ſie des Nachts nicht ehe auffwachen/ als wenn ich ſie vom Schlaffe ſtörete/ ſo blieben ſie wohl allezeit bis gegen Mittag in guter Ruhe liegen; Und halte ich davor/ daß ſeint dero Abweſenheit von uns ſie wohl das erſtemahl anitzo an mich gedencken/indem ſie mir ihren Brieff zuſchicken wollen. Hernach brauchet man einen ſo ſchmeichleriſchen Vorwand/ nur Schade/daß die Leute ſelbigem nicht trauen wollen. Aber wozu dienet der Wundſch/ daß ich bey ihnen in ihrem Bette liegen möchte/ wenn ſie nicht ſchlaffen könten/daß ſie die Zeit mit mir paſſireten. Dieſer Zeitvertreib würde weder ihnen und noch vielweniger mir dienlich ſeyn / darumb iſt es das beſte/ wir ſchlagen uns ſelbigen als etwas gantz ſchädliches fein bey Zeiten aus dem Sinne. Und iſt mir eingefallen/ daß ſie gewiß am Tage ſehr müßig leben/ wo ſie anders ja des Nachts nicht ſchlaffen können: Darumb wäre mein Rath/ſie ſchaffeten ſich was zu thun / und macheten durch ſtete Arbeit ſich zum Schlaffen den gehörigen Appetit. Dieſes iſt meine Cur/ und iſt mir auch noch biß dato gantz wohl bekommen. Im übrigen dürffen ſie nicht bitten / daß ch ihnen ein Plätzchen in meinem Gedächtniſſe uffhebe / ſie ſeynd bereits darinnen gantz wohl ogiret/und findet auch noch keine Urſache / ſie araus zu verjagen

Monſieur

Ihre geneigte Freundin
N.N.

(38.)

(38.)

Noch ein ander Viſit-Schreiben eines Freundes an ein bekantes Frauenzimmer.

Mademoiſelle.

Ich habe ihnen mein Hertz zu verwahren gegeben/ als ich aus N. reiſete/ aber es beklagt ſich/daß ſie mit ihm gar unbarmhertzig umgegangen. Sie haben es mit ſteter Sehnſucht Furcht/Verdacht und Traurigkeit gemartert/ und ihm Zeit meiner Abweſenheit keine frohe Stunde gelaſſen. Iſt das zu verantworten/ und iſt ſolches der Abrede gemäß/welche ich bey meinem Abſchiede mit ihnen genommen? Ich hätte/ich mag es nicht läugnen/ gerne gleiches mit gleichen vergolten/ und ihr Hertz eben alſo tractiren wollen/ als ſie mit dem meinigen verfahren/aber ich habe es bey mir nicht finden können/und müſſen ſie es alſo mir nicht mit auff dem Weg gegeben haben/ als ſie mir doch anfangs erſprachen: Soll aber dieſe Unbilligkeit gel- en? Gewißlich/ es iſt ein nicht geringes Un- echt/ ſo ich hierunter leide/ und ich habe genugſa- ne Urſache/mich darüber zu beſchweren. Doch h mag es wegen meines Hertzens nicht thun/ elches noch in ihrer Gewalt/und auff mein all- n hartes Klagen noch ſchärffer von ihnen möch- gehalten werden. Darumb will ich mich lie-

ber

er auff das Bitten legen / und werden ſie ja ſich
ewegen laſſen/ meinem ehrlichen Hertzen eine
elindere Dienſtbarkeit zu gönnen / ſo es ja alle
ine Freyheit einbüßen ſoll: Jch will vor ſeine
uffrichtigkeit und Treue Bürge ſeyn/ und ſo es
was verbricht/ oder eine Kühnheit begehet / ſo
ademoiſellen zuwider iſt/ wollen ſie nur ſol-
es mir entdecken/ damit ich allen Mißhellig-
iten deſto füglicher abhelffen kan. Jm übrigen
erden ſie die Güte haben/ und zu Verſicherung
res Wohlwollens mich mit zwey Antworts-
eilen ehren/ die ich mit höchſtem Verlangen zur
efriedigung meines gantz zerſtöreten Ge-
üths erwarte/ und davor allemahl verbleiben
rde/ was ich mich vorlängſt zu ſeyn erkläret

Mademoiſellens

verbundenſter Diener
N. N.

(39.)
Antwort.

Monſieur.

Je beſchweren ſich über das üble tracta-
ment eines Hertzens / welches ſie mir in
rwahrung gegeben/ uñ ich beklage mich über
en Excesse ſo es bey mir begangen. Die-
chmeichleriſche Hertz hat das meinige ſo lange
allerhand Liebkoſungen herumb geführet/
es ihm faſt alle Ruhe entwendet / und ſich da-

mit

---

mit
rich
ford
ohn
ſein
nach
leid
Urſ
len ſ
deru
wen
wied
ins k
hat e
flage
als ic
bin g
flattr
es mi
ten/D
aus
ſich b
genſi
getro
ihme
ten ſie
verha
mit e

mit heimlich davon gemacht hat. Iſt dieſes auffrichtig gehandelt Monſieur? Gewißlich/ ich fordere von ihnen/daß ſie ihr Hertz/ welches ſich ohne Zweiffel bey ſie wieder eingefunden hat/und ſeine Tückchen noch wohl dazu rühmen wird/zur nachdrücklichen Straffe ziehen/denn ich kan nicht leiden/daß es dem meinigen ohne alle gegebene Urſache ſo viel Gewalt gethan hat. Oder wollen ſie es nicht thun/ ſo ſchicken ſie es mir nur wiederumb zurück; Ich will endlich alles vergeſſen/ wenn es die meinem Hertzen entzogene Ruhe wieder völlig mitbringet/und verſpricht mit ihm ins künfftige auffrichtiger umbzugehen. Was hat es bey mir über allzu harte Dienſtbarkeit zu klagen/ da ich es mit ſolchem Glimpffe tractiret/ als ich meinem eigenen nicht thue. Denn ich bin gleich an ihm eine gar wanckelmüthige und flattrende Natur gewahr worden/ darumb ich es mit Fleiß gantz freundlich und gelinde gehalten/damit es nicht möchte auffſetzig werden/ und aus meinem Dienſte in eine andre Herrſchafft ſich begeben. O wie würde es mit ſolchem Eigenſinn und dergleichen Neugierichkeit es übel getroffen haben: Doch ſie ſeynd am nechſten mit ihme verwandt/ Monſieur, darumb unterrichten ſie es nur/ wie es ſich gegen mir ins künfftige verhalten ſoll/damit wir in gutem Verſtändniß mit einander bleiben/ und dann kan es auch geſchehen/daß ich es wage/ihnen das meinige/ſo viel mir die Ehre zuläßt/ anzuvertrauen: Jmmittelſt aber ſo verbleibe ich

Monſieur

Jhre ergebene Dienerin
N. N.

(40.)

Noch ein Viſit-Schreiben an ein Frauenzimmer.

Mademoiſelle.

DJeweil ich anitzo nicht ſo glücklich bin/ihnen nach meiner vorigen Gewonheit täglich auffzuwarten/ſo werden ſie mir erlauben/ daß ich ein Theil meiner Gedancken ihnen ſchrifftlich offenbare. Mich hat es mehr als hundertmahl gereuet/daß ich aus N. gezogen bin/ und wo mir nicht allzuſehr von denen / welche über meine Wohlfarth zu diſponiren / gerathen würde/ mein Glück allhier zu erwarten / ſo wäre ich längſt wieder zu ihnen gekommen. Denn ich lebe allhier ſo unvergnügt / daß michs wundert/ warumb ich noch nicht vor groſſem Verdruß kranck worden; Da ich hingegen zu N. in dero hochwertheſten Converſation meine Neben-Stunden ſo wohl anzulegen wuſte/ daß mir alle andere Arbeit dabey als ein Spielwerck vorkame. Aber wäre es dann auch ihnen angenehm/ Mademoiſelle, wenn ich nun ſie vom neuen be-

ſuche:

ſuchete / und das Qvartier wieder bey ihnen nehme? Vielleicht haben ſie ſich ſchon einen andern Auffwärter zugeleget / welcher durch ſeine Qvalitäten ſich beſſer zu inſinuiren gewuſt / als ich aus Mangel derſelben nicht zu thun vermocht. Ich würde ſolches ungern hören / wie wenig daß es mir auch zukommt/ihr Vergnügen mir mißfallen zu laſſen. Sie müſſen erwegen/ daß der Eigennutz im Lieben gar ſtarcke Gewalt über die Gemüther hat/und wollen ſich alſo nicht wundern/ wenn ich etwas intereſſiret mich heraus laſſe. Zum wenigſten/Mademoiſelle, machen ſie mir durch dero gütige Antwort die erfreuliche Hoffnung/daß ich noch bey ihnen etwas gelte/ und daß bey allen neuen Freundſchafften ſie dennoch der meinigen/ als welche älter iſt / nicht vergeſſen wollen. Solches wird mir ein ſonderbarer Troſt ſeyn/ und ich werde darauff dencken/wie ich mich vor ſo groſſe Affection erkentlich finden laſſe; Inmittelſt aber ſo verbleibe ich

Mademoiſelle

Dero verbundener Diener
N. N.

(41.)

Antwort.

Monſieur.

SO es ihnen ein Ernſt iſt/daß ſie es in N. nicht gewohnen können/ und lieber hier bey uns leben wollen/ warumb kommen ſie nicht wieder anhero/und erfreuen uns mit ihrer neuen Gegenwart. Aber ich vermeyne/ ſie ſuchen mir etwas einzubilden/damit ich dencken ſoll/ in was ſchätzbaren Andencken ſie meine gehabte Converſation annoch halten. Gleichwohl will ich ſie nicht einer gäntzlichen Falſchheit beſchuldigen/ ſondern ihnen doch etlicher maſſen gläuben/ daß ihnen meine Freundſchafft nicht unanſtändig geweſen. Dero öffters mir gegebene Viſiten/ und ihre groſſe Beſcheidenheit/ welche ich/ ſo lange ich mit ihnen umbgegangen/ rühmlichſt verſpüret/ geben mir davon ein ziemliches Zeugniß/ daß ſie einige eſtim von meiner wenigen Perſon gemachet; Dannenhero ich ihnen noch davor mich verpflichtet bekenne/ und nicht ungern ſähe/ daß ſie die Reſolution wieder faſſeten ihr alt Qvartier bey uns zu beziehen. Es ſtehet ihnen allzeit offen/und dürffen ſie ſich nicht beſorgen/ daß ein neuer Freund/ von welchem ſie Erwehnung thun/ſie verdringen werde. Ich bin nicht gewohnet/ groſſe Bekantſchafften zu machen/ denn das Frauenzimmer/ ſo dergleichen Galanterie im Gebrauch hat/ pfleget ſelten ohne Nachrede zu bleiben/ vor der ich mich aber iedesmahl gerne/ ſo viel möglich/ in acht nehme. Dieſes erwehne ich zu Beſchützung meiner eingezogenen Lebens-Art/ nicht aber daß ich gläube/ als wenn Monſieur die Liebe gegen mich ſo intereſſiret machete/davor Sorge zu tragen/ was vor neue Alliantzen daß ich ſchlöß. Im übrigen aber ſo verharre ich beſtändig

Monſieur

Ihre Ehrengeneigte Freundin
N. N.

(42.)

Bericht-Schreiben einer Jungfer/ welche Braut worden/ an ihre Freundin.

Mademoiſelle.

Ich habe mir längſt vorgeſetzt gehabt/ meiner Schuldigkeit ein Genügen zu thun/ und wegen der unter uns auffgerichteten genauen Freundſchafft ihnen mit einem Brieffgen auffzuwarten; Alleine eine und andere Geſchäffte/ ſo dazwiſchen gekommen/ haben dieſem guten Vorſatze einigen Auffſchub gegeben/ welchen ich doch bitte gütigſt nachzuſehen. Und wie ich hiernechſt nicht zweiffele/ Mademoiſelle werden ſich noch bey vergnügtem Wohlſtande befinden/ alſo berichte/ daß ich nunmehro meine Freyheit an Herrn N. verkaufft/ und mich verwichenen Sonntag auff Gutbefinden meiner lieben Frau Mutter mit ihm in GOttes Nahmen verſprochen: Die gute Affection, welche ich iedesmahl bey Mademoiſellen gegen mich geſpüret/ läſſet mich gewiß ſeyn/daß ſie dieſe Zeitung gar gerne hören werden/ und wündſche ich vom Hertzen/ daß ſie dieſer meiner Reſolution und guten Exempel bald nachfolgen mögen. Bey meiner künfftigen Hochzeit werde ich die Ehre haben/ mich Mademoiſellens vornehmer Gegenwart zu erfreuen/ und ſie darauff nach Möglichkeit zu bedienen. Wie ich dann gegen der dazu angeſetzten Zeit mich ſchon mit gehorſamer Einladung werde bey ihnen angeben/und des geneigten Erſcheinens unfehlbar erwarten. Im übrigen ſchlieſſe ich mich in dero fernere gute Gewogenheit/und nach ſchuldigſter Begrüſſung an ihre hochgeehrte Frau Mutter und wertheſtes Geſchwiſter verbleibe ich iedesmahl

Mademoiſelle

Ihre ergebene Dienerin

N. N.

(43.)

Antwort und Gratulation-Schreiben auff das vorige.

Mademoiſelle.

SJe hätten mir keine vergnügtere Zeitung als von dero glücklich getroffenen Heyraths-Zahl mit Herrn N. geben können. Denn wie ich von der Stunde an/da ich die Ehre genoſſen/ ihre wertheſte Bekantſchafft auffgenommen zu werden/ nichts liebers geſehen / als wann ſich ihr Wohlſtand durch neuerworbene Zufriedenheit vermehret hat / alſo erfreue ich mich nun deſto hertzlicher/da ſie durch den erlangten Titul einer Braut die höchſte Vollkommenheit des Glücks/ ſo man in dem ledigen Stande erhalten kan/wohl verdient erreichet haben. Ich trage meine ſchuldige Gratulation dieſen neuen Ehren aus auffrichtiger Neigung hinzu/und wolle der Höchſte mit tauſendfachen Seegen dieſes beſchloſſene Bündniß auff beyden Theilen täglich angenehmer machen / auch alle Widerwärtigkeit / und was nur einigen Kummer verurſachen könte/ iedesmahl gnädig davon abwenden. Die Ermahnung/ ihnen bald zu folgen/ nehme ich zwar mit erkentlichſtem Dancke an/allein mein Sinn iebet die Freyheit ſehr/und möchte ſich nicht leicht u Aenderung des ledigen Lebens entſchlieſſen önnen. Doch will ich auch das Heyrathen icht eben verreden/ſondern vielmehr erwarten/ was mir noch von dem Himmel wird auffgehoen ſeyn. Ingleichen ſo erkenne ich mich wegen er bereits in Vorrath geſchehenen gütigen Eindung auff dero künfftiges Hochzeit-Feſt höchlich erbunden/und werde ſehen / wie es alsdenn die eit und Gelegenheit zulaſſen wird/ſo viel abzurechen/ meine ſchuldige Auffwartung ihnen zu zeugen: Maſſen ich nach gehorſamer recommendation in dero Gewogenheit mich allezeit finden zu laſſen ſchuldig bin

Mademoiſellens

willigſte Dienerin
N. N.

(44.)

Bericht-Schreiben einer Braut/ wegen ihrer bevorſtehenden Heyrath/ an ihre Anverwandte.

Hochgeehrte Frau Muhme.

WJe ich der guten Hoffnung lebe/ dieſelbe werde ſich nebſt den Hertz liebſten Ihrigen bey annoch vergnügten Wohlergehen befinden/ auch deſſen Beſtändigkeit von GOtt dem Allerhöchſten inniglich wündſche/ alſo habe meiner Schuldigkeit zu ſeyn erachtet/ meiner hochgeehrten Frau Muhme von unſerm Zuſtande gebührende Nachricht zu geben. Die Frau Mutter/ welche ſie zum freundlichſten grüſſet/ und umb Vergebung bittet/ daß ſie wegen häußlicher Geſchäffte nicht auch mit geſchrieben/ befindet ſich noch/ GOtt ſey Danck/ bey guter Geſundheit/ und dencket nun immer darauff/ wie ſie bald auff meine Hochzeit zu ſchicken will. Denn ich meiner hochgeehrten Frau Muhme nicht verhalten ſoll/ wie mich durch Göttliche Direction vorgeſtern meine liebe Frau Mutter an Herrn Licentiat N. verſprochen: Die Perſon iſt meiner hochgeehrten Frau Muhme bereits bekant/alſo habe ich davon nicht viel zu gedencken; Vermeyne doch/daß ich nechſt GOtt wohl verſorget ſeyn ſoll. Es iſt ſo geſchwind zugegangen/daß weil mein Liebſter die Reſolution etwas eilig haben wolte/ und endlich die Frau Mutter kein groß Bedencken ſahe/ ihn mit ſelbiger auffzuhalten/ wir nicht Platz gehabt/ es vor Schlieſſung der Zuſage meiner hochgeehrten Frau Muhme zu aviſiren/welches ſie doch hoffentlich nicht wird ubel nehmen. Die Frau Mutter hat Willens in ſechs Wochen die Hochzeit auszurichten/ und wird ohne Zweiffel in kurtzen ſich einen Weg zu meiner hochgeehrten Frau Muhme machen/eines und das andere deßwegen mit ihr zu überlegen/ und ſich deren guten Raths zu erhohlen; Vor deſſen Ertheilung ich zu gehorſamſter Dancksagung mich verbunden erkenne. Im übrigen aber ſo empfehle ſie nebſt freundlicher Begrüſſung an dero gantzes Haus Göttlicher Obhut/und verharre

Meiner hochgeehrten Fr. Muhme

Ergebenſte

N.N.

(45.)

Antwort und Gratulation-Schreiben auff das vorige.

Hochgeehrte Jungfer Braut.

ICh bin vom Hertzen erfreuet/ daß ich meiner Jungfer Muhme nunmehro diesen Titul beylegen kan; Denn da ich iedesmahl so viel auff ſie als meine leibliche Tochter gehalten/ ſo habe ich auch nichts mehr von GOtt gebeten/ als daß er ſie mit einem feinen ehrlichen rechtſchaffenen Manne verſorgen möchte: Nun mein Wundſch iſt erhöret / und ich gratulire von Grund der Seelen zu dieſen Chriſtlichen Wercke: Der Allmächtige, in deſſen Nahmen alles angefangen/ wolle alles zu ſeiner Ehre zu beyderſeits Eltern und vornehmer Familie groſſer Freude/ und zu der Verlobten zeitlicher uñ ewiger Wohlfarth gnädiglich gedeyen laſſen. Daß ſonſt die Frau Schweſter dieſesmahl nicht zugleich an mich geſchrieben/ halte ich ihr gar gerne zu gue/ denn ich ſchon weiß/ daß ihre ſteten Verrichungen ihr wenig Zeit übrig laſſen / ſo ſie zu anern Geſchäfften könte anwenden. Immittelſt solle ſie doch die Jungfer Braut von mir gantz freundlich wieder grüſſen / und daß es mir vom Hertzen lieb ſeyn ſolte/wenn ſie mir wolte die Ehre thun/ und mich beſuchen. Sie wird zwar von ſelbſt am beſten bey ſich überleget haben/

wie ſie es etwan mit der künfftigen Hochzeit anſtellen will/doch ſo viel als ich mit meinem wenigen Einrathen kan beytragen / will ich meiner Schuldigkeit nach mich nicht entziehen. Wie ich dann nebſt dienſtlichen Gegengruſſe an dieſelben unter Ergebung Göttlicher Obhut inſonderheit verbleibe

Meiner hochgeehrten Jungfer Braut
Freundwillige
N. N.

(46.)

Bericht-Schreiben einer Jungfer an ihre Freundin/wegen eines Todesfalls.

Hertzwertheſte Freundin.

JCh nehme anitzo die Feder unter tauſend Thränen zur Hand/und berichte mit höchſt beſtürtztem Gemüthe/daß der Allerhöchſte nach ſeinem unerforſchlichen Rath und Willen meine liebſte Frau Mutter durch einen zwar ſeeligen/doch wegen ihres mir allzu zeitig geſchehenen Abganges höchſt ſchmertzlichen Tode geſtern früh umb 4. Uhr aus dieſer Zeitlichkeit genommen: Wie weh mir durch dieſen Abſchied geſchehen/ kan meine liebſte Freundin leicht erachten. Jch weiß nun auff dieſer Welt meine Zuflucht nirgend hin / und bin eine verlaſſene Wäyſe: Doch GOtt im Himmel lebet noch/

der wird an meiner verlohrnen Eltern Statt treten/und vor mich als ein gnädiger Vater ſorgen. Immittelſt will ich mich auch tröſten/ meine hochgeſchätzte Freundin werde über dieſen mich betroffenen harten Verluſt ein Chriſtliches und auffrichtiges Mitleiden mit mir haben / und mir dero fernere Gewogenheit und vertrauliche Freundſchafft wie bißhero genieſſen laſſen: Wündſche dabey vom Hertzen / daß der Höchſte dieſelbe vor dergleichen und andern Trauerfällen gnädiglich behüten/und mit allen beſtändigen Wohlergehen iederzeit erfreuen wolle. Im übrigen aber ſo verbleibe

Meiner hertzwertheſten Freundin

ſchuldige Dienerin

N. N.

(47.)

Antwort und Condolentz-Schreiben auff das vorige.

Hertzliebſte Freundin.

JCh glaube nicht/daß mir meiner leiblichen Eltern Todt/ welchen doch der Allmächtige noch lange Jahre gnädig abwenden wolle/ ſo nahe gehen kan/als die erhaltene betrübte Nachricht von dero liebſten Frau Mutter unverhofften Hintritt mich erſchrecket hat. Ich hätte mich gewißlich ehe was anders/als dieſer Zeitung verſehen/denn ich ſo gar nichts davon gehöret/daß ſie kranck geweſen/und muß ſie auch über acht Tage nicht gelegen haben/ weil ich verwichene Woche/da der Herr Amts-Vogt zu Hauſe kam/nach ihrem Zuſtande fragte/ und ſelbiger gegen mich gedachte/ er wüſte nicht anders/ als daß ſie ſich noch allerſeits bey guter Geſundheit befänden. Aber wie ſo gar bald iſt es doch mit uns Menſchen geſchehen! Nun ich kan leicht ermeſſen/ wie ſie/ meine liebſte Hertzens-Freundin ſich über einen ſolchen Haupt-Verluſt ängſten muß/ als welcher ſelbige am meiſten angehet/ und am ſchärffſten trifft: Doch ſie thut recht wohl daß ſie ihre Zuflucht zu GOtt nimmt/ der kan auch am beſten die geſchlagene Wunde heilen/ und wird gantz gewiß ſie nicht als eine Eltern loſe Wäyſe verlaſſen/ſondern gnädiglich ſich ihrer annehmen/ und als ein liebreicher Vater verſorgen. Könte ich ſonſt auſſer den wahren und ungefärbten Mittleiden/welches ich über ihren Schaden bezeuge/ meiner Hertzens-Freundin mit etwas mehr dienen/ſo wolle ſie mir nur die Gelegenheit dazu an die Hand geben/ da ſie mich denn zu allen/ was nur in meinem Vermögen ſtehet ihr zu willfahren/ fertig finden ſoll: Wie ich dann meiner Ergebenheit und beſtändigen Freundſchafft dieſelbe hiermit feſtiglich verſichere / und nach Empfehlung Göttlicher Obhut ſtets verbleibe

Meiner herzliebſten Freundin

verbundenſte Dienerin

N. N.

(48.)

Ein ander Bericht-Schreiben einer Jungfer an ihre Anverwandte / wegen eines Todesfalls.

Hochgeehrte Frau Muhme.

DErſelben kan ich aus höchſt beſtürtztem Gemüthe nicht bergen / daß die beſchwerliche Kranckheit / womit der liebſte Vater einen Monat lang befallen geweſen / ihm einige Tage daher ſo gar hart zugeſetzet / daß endlich die allzu ſehr geſchwächten Leibes-Kräffte ſolche ſtarcke Anfälle nicht länger auszuſtehen vermocht / und er heute früh umb 9. Uhr unter unſern Gebet und Thränen von dieſer Welt abgefodert worden: Nun hat zwar der ſeelige Mann ſich mehr als einmahl gewündſchet / daß es doch GOtt zu einen Ende mit ihm ſchicken möchte / iſt auch durch einen gar ſanfften Todt dazu gelanget: Aber wie s nun mit uns armen verlaſſenen Wäyſen werden wird / das iſt GOtt bekant. Wer wird uns nun unſern Unterhalt alſo / als der liebe Vater / verdienen: Unſre Mittel ſeynd leider ſchlecht / nd 9. Perſonen / daraus unſre Haushaltung beſtehet /

ſtehet/wollen gleichwohl alle Tage eſſen. Die liebe Frau Mutter grämet ſich / daß ſie auch zu Bette lieget / und ſich ſchwach genug befindet; Wie bald könte ſie auch dem Vater folgen: Ach ſo wüſte ich doch keine unglückſeeligere Kinder als uns. Meine hertzliebſte Frau Muhme thue uns doch die groſſe Gütigkeit/und wage den kleinen Weg dran/die Frau Mutter in ihrem Elende zu beſuchen/vielleicht daß ſie ihr mehr Troſt zuſprechen/ und ihr gantz niedergeſchlagenes Gemüthe recht auffzurichten vermag. Ich habe von ihr einen gantz freundlichen Gruß an ſie abzulegen/und ſie möchte es beſtens deuten/daß ſie wegen Unpäßlichkeit und Betrübniß nicht zugleich an ſie geſchrieben hätte. Wie ich denn der guten Zuverſicht lebe/ daß es meine hochgeehrte Frau Muhme nicht werde übel nehmen / und nechſt Empfehlung Göttlicher Obhut allezeit verbleibe

Meiner hochgeehrten Fr. Muhme
gehorſamſte
N.N.

(49.)

Antwort und Condolentz-Schreiben auff das vorige.

Liebwertheſte Jungfer Muhme.

Es iſt mir hertzlich leid/ daß es mit des lieben Vaters Kranckheit zum Sterben gekommen/

men/ und ſein Todt der hinterlaſſenen armen Wittwe und lieben Kindern/wegen des dabey erlittenen groſſen Schadens ſo gar hart zu ertragen fället: Doch werden ſie darumb nicht an Gott verzagen: Er verläſt ja die Seinigen in keiner Noth nicht/wird auch alſo ſie/ die es ohne Zweifel an fleißigem Gebet nicht werden mangeln laſſen/ auch verſorgen/ und das tägliche Brodt beſcheren: Er kan mehr als 9. Perſonen ernehren/ und weiß am beſten/ wie er unſerer Nothdurfft ſoll zu ſtatten kommen/wo die menſchliche Hülffe gantz aus zu ſeyn ſcheinet/ darumb haben ſie nur ein recht kindliches Vertrauen zu ihm/ und erwarten ſeine Hülffs-Stunde/er wird alles wohl machen. Ihr ſeeliger Vater iſt ein ehrlicher und frommer Mann geweſen/ darumb wird ſein Seegen auch auff den hinterbliebenen Kindern verbleiben/und es ihnen nicht fehl ſchlagen. Der lieben Frau Mutter ihre Unpäßlichkeit/welche ſie ſich meiſt aus Gram zugezogen/betrübet mich ſehr;Ich habe Inliegendes an ſie geſchrieben/und ihr einen Troſt zugeſprochen/GOtt laſſe ihn an ihr hafften/ und ſtärcke ſie durch ſeinen guten Geiſt/daß ſie ſich in Gedult faſſe/und ihren Willen in den Seinigen demüthig ergebe. Durch Gram und Traurigkeit hebet ſich doch kein Unglücke nicht auff: Sie muß nunmehro ihres Mannes Stelle bey den Vaterloſen Wäyſen mit vertreten/ und bey ihren Patronen ihre Noth vorſtellen/das wird mehr nutzen/als wenn ſie ſich das Hertze mit vergeblichen Kummer abzehret. Dieſe Woche habe ich mit meinem Brauen zu thun/ſonſt hätte ich ſie beſuchet/ auff jene Woche aber/ſo mich GOtt geſund läßt/ will ich gantz gewiß zu ſie kommen/ und ſehen/ wie ſie ſich befinden. Immittelſt wündſche nochmahls Göttlichen Troſt zu Beruhigung ihrer geängſteten Seelen/und befehle ſie deſſen allmächtigen Schutze/dabey allzeit verharrend

Meiner liebwertheſten Jungfer
Muhmen

Freundwillige
N. N.

(50.)
Bericht-Schreiben einer Jungfer wegen eines Todesfalls an ihren Vetter.

Hochgeehrter Herr Vetter.

Wie ich verſichert bin/ daß derſelbe iedesmahl mit beſonderer Affection unſerm gantzen Hauſe iſt zugethan geweſen/ alſo zweifle nicht/ daß er ein hertzliches Mitleiden mit uns tragen wird/da ich ihm anitzo mit höchſter Betrübniß berichten muß/ daß mein liebſter Bruder Johann Friederich nach ausgeſtandenen drey wöchentlichen hitzigen Fieber dieſe Zeitlichkeit geſeegnet/und geſtern Abends umb acht Uhr Todes verblichen. Solcher Fall hat uns andere Geſchwiſter ſehr erſchrecket/denn mit ihm/ weil er der älteſte/ und unſer lieber Vater vorlängſt uns entgangen/ ein groſſes Theil unſerer guten Hoffnung zugleich eingefallen iſt. Er hatte ſich gleich gefaßt gemacht/nach Altdorff wieder zu ziehen/ und daſelbſt den Gradum anzunehmen/ auch war ihm bereits eine gute Heyrath allhier zugedacht/ als er auff das Siechbette niedergeleget wurde/und der ihn überſchleichende Todt alle ſeine und unſere Anſchläge wieder zernichtete. Doch Gottes Hand iſt dabey/ dieſe hat alles/ was zu ſeiner ewigen Wohlfarth dienlich geweſen/ am beſten einzurichten gewuſt: Selbige wird auch unſere durch ſeinen frühen Abſchied verurſachte Seelen-Schmertzen am beſten zu lindern wiſſen. Und wolle hiernechſt meinen hochgeehrten Herrn Vetter vor allen Trauerfällen gnädig behüten/und hingegen mit ſelbſt verlangtem Wohlergehen iederzeit erfreuen: Welches unter Empfehlung Göttlicher Obhut vom Hertzen wündſche/ und verbleibe

Meines hochgeehrten Hn. Vetters

freundwilligſte Muhme

N. N.

(51.)

Antwort und Condolentz-Schreiben auff das vorige.

Edle/ Hoch-Ehr und Tugendreiche/
inſonders hochgeehrte Jungfer Muhme.

DJe traurige Nachricht von dem allzu frühen Hintritt dero Hertzgeliebteſten Herrn Bruders hat mich in recht groſſe Beſtürtzung geſetzet; Jch bin ſeithero in der guten Hoffnung geweſen/ eine Hochzeit von ihm zu bekommen / und hätte mir auch/ wie ich nun von ſeinem vorgehabten doppelten Ehrenwercke vernehme/nicht fehl geſchlagen; So kommt der Todt dazwiſchen/ und zerſtöret alle dieſe Freude. Allein wenn ich erwege/wie die Göttliche Weißheit hierinnen des ſeeligen Herrn Vetters Abſehen herrlich erfüllet/ ſo tröſte ich mich dadurch/und hoffe/ ſie werden in deſſen genauerer Betrachtung gleichfalls die Beruhigung vor ihre durch Traurigkeit zerrütteten Gemüther finden. Er hatte ſich vorgeſetzet/den Gradum anzunehmen; GOtt hat ihn als einen würdigen Candidaten der Ewigkei zu der Promotion der Auserwehlten gelangen laſſen/da er mehr dabey gefaſſet/ als wenn er allhier der gantzen Welt Wiſſenſchafft in ſeinen Kopffe auff einmahl zuſammen bekommen hätt Nach angenommenen Gradu war ſein Abſehe zu heyrathen. Auch in dieſem hat ihn GOtt verſorget/und ſeine Seele mit dem himmliſchen Salomon vermählet/ welches eine weit gröſſere Glückſeeligkeit iſt/ als wenn er allhier auff der Welt die vornehmſte und reichſte partie getroffen. Darumb wollen wir ihm den erlangten Vortheil nicht mißgönnen/ ſondern vielmehr zu ſeiner Beſſerung Glück wündſchen. Den Verluſt aber / welchen meine hochgeehrte Jungfer Muhme und dero wertheſtes Geſchwiſter dabey leidet/wird die Göttliche Güte durch anderwärtigen Seegen ſchon wiederumb erſetzen: Dieſelbe wolle auch dero hochwerthes Haus vor allen Leidweſen und ferneren Trauerfällen behüten/ und mit ſeiner Gnade und Troſt die durch dieſes Abſterben ihnen geſchlagene Wunde völlig heilen. Kan ich im übrigen durch meine Dienſtfertigkeit zu dero Vergnügung etwas beytragen/ſo bin ich dazu iedesmahl willig und bereit/ und bitte/ ſie wollen nur dazu die Gelegenheit an die Hand geben/da mir es denn allezeit höchſt angenehme ſeyn wird/ wenn ich mich erweiſen ſoll

Meiner hochgeehrten Jungfer/und der
ganzen hochwerthen Familie

ergebenſter Diener

N. N.

(52.)

(52.)

Bericht-Schreiben einer Jungfer an ihre Freundin/ wegen erlittenen Feuer-Schadens.

Hochwertheſte Freundin.

JCh glaube nicht/ daß auff der Welt ein gröſſer Elend iſt/ als welches uns durch Gottes Verhängniß geſtern zur Nacht betroffen: Wir ſeynd durch eine erſchreckliche Feuersbrunſt faſt umb alle das Unſrige gekommen; Denn es wird wenig ſeyn/ ſo wir gerettet haben: Es mochte gegen eilf Uhr ſeyn/ als wir uns zu Bette legten/ aber mein Hertz war mir ſo ſchwer/ daß ich unmöglich vermochte einzuſchlaffen/ weil mir ohne Zweiffel dieſes groſſe Unglück ahnete. Der Wächter hatte zwölffe geruffen/ als nicht lange darauff ſich ein Geſchrey in unſerer Gaſſe erhub/ daß Feuer vorhanden. Dieſes Wort jagete mir ein ſolches Schrecken ein/ daß ich es durch alle Glieder fühlete. Ich kunte mich nicht regen/ und vor Angſt auch nicht reden: Meine Frau Mutter aber/ die es auch gehöret/ ruffete mich ſtarck/ in Meynung/ daß ich ſchlieffe/ und fuhr zum Bette heraus: Ich erhohlete mich endlich/ und ſtund auch mit Zittern und Zagen auff/ da ſchmiß iemand ungeheuer an unſere Hausthüre an. Die Magd ſchloß auff/ und kam unterſchiedliches Volck mit groſſen Tumult hinein gedrungen/welche haben wolten/das Feuer wäre in unserm Hinter-Gebäude: Solches ſetzete uns in noch hefftiger Schrecken: Als wir aber hinunter giengen/und zu ſahen/ſtunde zwar unſer Hinter-Gebäude noch/aber zwey Häuſer davon brante alles in voller Gluth/und fielen die Stücken feurige Stacken und Schindeln in ſolcher Menge auff unſer Dach/ als ob es Feuer ſchneyete. Die Stadt war noch im erſten Schlafe/und weder Sprütze noch Sturmfaß vorhanden/daß man gleich hätte löſchen können. Darumb nahme die Brunſt/ſo ihre völlige Freyheit hatte/in einer Viertelſtunde alſo überhand/daß unſer Hinter-Gebäude auch angieng/ welches die auff der Seiten neugebauete Stuben und Kammern ergriff/ und ehe man ſichs verſahe/ auch vollends in das Vorhaus lieffe/und da es noch nicht zwey Uhr war/ lage ſchon alles in der Aſche. So aus der Gemeinſchafft des Unglücks einige Erleichterung zu nehmen/ ſo hat es uns zwar nicht alleine betroffen/ſondern es ſeynd bey drey und zwantzig Häuſer abgebrannt/ und hat das Feuer bis früh umb acht Uhr gewähret/ ehe man es wieder dämpffen können; Allein es iſt uns leider mit andern ihren Schaden eben ſo wenig als mit unſerm eigenen geholffen. Der Höchſte wolle ſich unſer erbarmen/ denn dieſes iſt wohl der beſte Helffer/und Chriſtliche Hertzen

erwecken/ die uns mitleidend unter die Armen
greiſſen. Wir ſeynd itzo bey der Frau Groſſe-
Mutter/die uns arme abgebrante Leute auffge-
nommen hat. GOtt vergelte es ihr/und behü-
te meine hochwerthe Freundin und dero gan
Familie vor dergleichen ſchweren Unglücke/wel
ches ich ihr zu berichten nicht habe Umbgang neh
men wollen / dieweil ich gewiß/ daß ſie über un
ſern erbärmlichen Zuſtand ſich mit uns betrübe
wird. Im übrigen empfehle ſie Göttliche
Obhut/und verbleibe

Meiner hochwerthen Freundin

Ergebenſte

N. N

(53.)

Antwort und Condolentz-Schrei ben auff das vorige.

Werthgeſchätzte Freundin.

Ich habe es leider wohl gefürchtet / daß da
geſchehene Unglück ſie zugleich müſte g
troffen haben/ da ich geſtern bey Amtſchreibe
erfuhre/ wo das Feuer ausgekommen/ und i
welche Gaſſe daß ſich die Gluth geſchlagen hä
te. Liebſter GOtt/ das heiſt ſchwer heimg
ſucht/wenn man alle das Seinige in einer Stu
de verlieren/und in der Aſche ſehen muß. A
ich kan leicht gedencken/wie dieſes meine liebwe
theſte Freundin und ihre Frau Mutter kränck

Man verlieret ja nicht gerne das geringſte von den Seinigen/geſchweige dann alles/und zumahl ohne ſein Verſchulden/ ſondern daß das Unglück durch die Unvorſichtigkeit ſeiner ſchlimmen Nachbarn einem über den Hals gezogen wird. Gleichwohl werden ſie ſich mit Chriſtlicher Gedult zu faſſen wiſſen/und dem Höchſten vertrauen/ der als ein reicher Herr ihnen von zeitlichen Gütern leichtlich wieder doppelt ſo viel kan zuwerffen/als ſie itzo eingebüſſet. So wird auch dieſer liebreiche Vater ſchon ſo milde Hertzen erwecken/die nach ihrem Vermögen ihnen beyſtehen / damit ſie einen ſo groſſen Verluſt deſto ehe verwinden können. Meine Frau Mutter/ſo ein hertzliches Mitleiden über dieſen Unfall bezeuget / überſendet hier an ihre hochgeehrte Frau Mutter etwas Geld und ein wenig Victualien nebſt einiger Kleidung; Denen ich dann auch ein kleines Andencken vor meine hochwertheſte Freundin in gegenwärtigem Packetchen beygefüget/und wollen ſie hochgeneigt damit vor Willen nehmen / und daraus unſre wohlmeynende Affection erkennen. Wie ich dann inſonderheit gegen meine werthgeſchätzte Freundin allezeit mich werde finden laſſen

Derſelben gantz ergebene
N. N.

(54.)

(54.)

Bericht-Schreiben einer Jungfer wegen eines Fantaſten / mit dem ſie Gevatter geſtanden / an ihre Freundin.

Hochwertheſte Freundin.

SJe werden vergeben/daß die neulichſte Gevatterſchafft/welche ich zu verrichten hatte/ mir nicht verſtatten wolte/ länger der angenehmen Hochzeit-Freude beyzuwohnen/bey welcher ich die Ehre genoß/in ihre hochgeſchätzte Freundſchafft zu gerathen: Ihnen aber meinem Verſprechen gemäß Nachricht zu geben / wer doch der Doctor geweſen / ſo mit mir geſtanden / ſo werden ſie lachen / wenn ſie hören den Nahmen nennen. Da es dazu kam/war es Herr N. der läſt ſich Doctor ſchelten/weil er etlichen Leuten zu purgiren hat eingegeben / und neulich von dem Edelmanne iſt umb Rath gefraget worden/ was man ſeinem Kinde/ſo am Pocken lage/auff die Augen nähme/ daß es die Hitze heraus zöge. Dieſer ſo genannte Herr Doctor nun kam in gröſter Erbarkeit angezogen/und war das erſte/ ſo er gegen mich bedaurete/ daß er ſeinen neuen Rock nicht hätte vom Schneider bekommen können/uñ müſte nun eine mit Silber ſo wohl ausgemachte Weſte zu einer ſo verſchabten Kappe tragen. Nachdem er nun ſeinen Eyffer über den

Schneider mit allerhand Zorn-Worten heraus gelaſſen/ wolte mich dieſer Fantaſte mit einen und andern Bekantſchafften vexiren/ und fieng an von unterſchiedlichen ſo verächtlich zu reden/ daß ich gläube/ er hätte es wohl verdienet/ daß man ihm ein Recept von allerhand Ohrfeigen appliciret/ weil er abweſender rechtſchaffener Leute ihre renomée zu verkleinern ſuchete. Endlich war niemand/ der ihm Widerpart hielte/ ſo muſte er zuletzt von ſich ſelbſt auffhören/ nachdem er vermeynete/ ſich bey mir trefflich recommandiret zu haben. Ich danckete aber Gott/ daß ich nur den Haſen loß wurde/ denn mir nichts abgeſchmackters vorkömmt/ als mit Narren umbzugehen/ deren ungereimte Diſcurſe man mit Gedult anhören/ und ihnen wohl gar in allem Recht geben ſoll: Wann ich ſo glücklich bin/ meine liebſte Freundin wieder zu ſehen/ will ich mehr von ſeinen Schwachheiten und ſtarcker Einbildung erzehlen/ daran ihm wohl ſo leichtlich nicht dürffte zu helffen ſeyn. Itzo will auff eine angenehmere Materie fallen/ und gar ſehr bitten/ Mademoiſelle wollen doch ſich einmahl ſo viel abmüßigen/ und mir die Ehre ihres Zuſpruchs gönnen. Sie würden durch ſolche Gütigkeit ihre Dienerin überaus obligiren/ die ich ohnediß durch neulichſt genoſſene Höfflichkeit bereits bin zu dero Schuldnerin gemachet worden / und dahero allezeit verbleibe

Meiner hochwertheſten Freundin
Ergebenſte
N. N.

(55.)

Antwort.

Mademoiſelle.

Ich betaure vom Hertzen/daß der eingebildete Bauren-Doctor die Ehre ihrer Geſellſchafft gehabt/und uns ſelbige iſt ſeinetwegen entzogen worden. Denn ich wolte wetten/der Wurm hätte die Gevatterſchafft angeſtifftet/ umb mit Mademoiſellen bekant zu werden. Er hat auch ſeinen Zweck erhalten / denn nun kennen ſie ihn/und wiſſen/daß ein Narre mehr in der Welt iſt. Es ſeynd gar die rechten Herren, die ſich durch die Verläumdung anderer rechtſchaffenen Leute ſuchen ein Anſehen bey einen Frauenzimmer zu erlangen. Denn wenn ſelbiges denjenigen gewogen iſt / von welchen ei ſolcher armer Prahler redet/ſo ziehet er ſich durc ſein Verläumden mehr Feindſchafft auff de Hals/als daß er Gunſt erwirbet; Allein ich wi doch des guten Herrn Doctors ſein Wort r den: Er hat ſich gleichwohl bey Mademoiſe len in Anſehen bringen wollen/ deßwegen er a les hervor geſuchet / umb ſich groß zu mache au auch zu geringſt / daß er noch eine neue Schale bey dem Schneider hat / die ihm der leichtfertige Vogel zu ſeinem Ehren-Wercke nicht verfertiget / was kan nun er davor / daß ſeine Conduite ſich nicht weiter erſtrecket / mit beſſerer Klugheit ſeine Sachen anzufangen / und Mademoiſellens Gegengunſt zu gewinnen. Es iſt ein Unglück / ſo ihm die mißgönſtige Natur zubereitet / weil ſie ihn mit keinem düchtigern Verſtande verſehen. Mehr werden wir über dieſes Herrn Doctors Gemüths-Unpäßlichkeit bey eheſter Zuſammenkunfft raiſonniren / denn wenn ich ja unhöfflich seyn ſoll / werde ich die Kühnheit nehmen / und einmahl zu ihnen hinaus kommen. Indeſſen empfehle mich ihren geneigtem Andencken / und verbleibe iederzeit

Mademoiſelle

Dero gehorſame Dienerin
N. N.

(56.)

Bericht-Schreiben einer Jungfer an ihre gute Freundin / weger ausgeſtandener Kranckheit.

Werthgeſchäzte Freundin.

VOr acht Tagen hätte ich nicht vermeynet / die Ehre zu haben / noch einmahl an ſie zu ſchreiben. Ich war ſchon gantz gefaßt zum Abdrücken / und die Meinigen hatten allbereits von mir Abſchied genommen. Der Medicus ſelbſt gab mich verlohren/und alle/die umb mein Bette herumb ſtunden/ ſungen ſolche Lieder / die man pfleget bey Sterbenden / und denen die Augen ſchon gebrochen/anzuſtimmen. Aber der höchſte GOtt hat mir doch gnädig wieder auffgeholffen/ und mein Leben mir gefriſtet / das bereits ſchon in des Todes Rachen ſtacke. Demnach habe ich/ nachdem ſich ein wenig die entwichenen Kräffte wieder erhohlet haben / meiner Schuldigkeit zu ſeyn erachtet/meiner liebſten Freundin von meinem ausgeſtandenen harten Lager Nachricht zu geben/nicht zweiffelnde/ſie werde ſich nebſt mir wegen meiner Wieder-Auffkunfft und glücklichen Geneſung erfreuen. Und wie mich zugleich ſehr verlanget/von ihrem Wohlergehen gute Zeitung zu erhalten/ als bitte gantz fleißig/ mich doch eheſts durch geneigte Antwort deſſen zu verſichern. Die Frau Amtmannin wird die künfftige Woche ihre Frau Schweſter zu N. beſuchen/und ſich nur etliche Tage daſelbſt auffhalten; Wolte meine hochwerthe Freundin ſo viel abbrechen/und mit ſelbiger herüber zu uns kommen/würde es mir eine höchſt angenehme Viſite ſeyn. Sie entſchlieſſe ſich dazu/ und gläube/ daß ich vor ſolche Affection mich gerne erweiſen will

Ihre erkäntliche Dienerin
N. N.

(57.)

Antwort.

Iſt es möglich / meine Hertzallerliebſte
Freundin/daß ſie ſo gefährlich kranck gele-
en / und ich ſie durch einen unverhofften Todt
ald verloren hätte. Wie würde ich mich über
ſchmertzlichem Verluſt einer ſo lieben und
ertrauten Geſpielin gekräncket haben / die ich
on Jugend auff ſo gewohnet geweſen / und mit
r ſo lange in hertzlicher Freundſchafft gelebet.
em Höchſten ſey Danck/daß ſie dieſesmahl ent-
uffen ſeynd / und ich eine ſolche Trauer-Poſt
icht habe erfahren müſſen. Ich gratulire dem-
ach von Grund der Seelen zu der wieder er-
ngten Geſundheit/ und wündſche/ daß ſie hin-
ro von dergleichen gefährlichen Anfällen nichts
ehr ſpüren möge. Was ſonſt meinen Zuſtand
trifft/ habe ich endlich von keiner Kranckheit zu
gen/aber es gehet mir ſonſt mit einer unlängſt
kaufften Kette gar wunderlich: Es kömmt ei-
Dredel-Frau zu mir/ und biethet mir eine
ette an vor fünff und zwantzig Thaler/weil nun
bige das Geld ſehr wohl werth war / handelte
ſolche/ und habe ſie etwan acht Wochen ge-
bt/ da mir etwas an dem Schloſſe Gangbar
rde/ und ich ſie zum Gold-Schmiede ſchickte/
ß er ihr wieder helffen ſolte: Selbiger hält
r die Kette an/und läßt mir ſagen: Ich möchte

ihn

---

ihn entſch
der Frau
welche ih
der ſie wi
Händen
chen laſſe
daß er ſie
meinen W
ſet hätte.
gebracht/
zu verdre
tenantin a
Noth verſ
pagne b
zwantzig
darauff ih
nun nicht
habe ich zu
ſoll mir m
e: Aber
und das
Denn was
die ſie mir
muß man i
ſonſt meine
ung belan
wenn die F
men/ein pa

entſchuldiget halten/dieſe Kette wäre von ihm
Frau Hoff-Rath N. verkauffet worden/
he ihre Jungfer Tochter damit angebunden/
ſie wieder vor etlichen Wochen unter den
nden weggekommen / und ſie ihn alſo erſu-
laſſen/wo ſie etwan iemand zu ihm brächte/
er ſie bey ſich behalten möchte; Ich würde
nen Währmann wiſſen/wer ſie mir verkauf-
ätte. Ich ſchickete zu der Frau / die ſie mir
acht/ſelbige giebt vor/diejenige/von der ſie ſie
rdredeln bekommen/hätte ſich vor eine Lieu-
ntin ausgegeben/und geſagt/ ſie müſte ſie aus
h verſtoſſen/weil ihr Mann Geld zur Cam-
ne brauchte ; Sie hätte ihr die fünff und
tzig Thaler/ſo ich davor gezahlet/gebracht/
uff ihr Trinckgeld empfangen/ und wüſte
nicht wo die Frau hingekommen. Nun
ich zwar die alte Hure laſſen beyſtecken/ſie
mir mein Geld wieder ſchaffen/oder die Ket-
Aber dieſe hat die Hoff-Räthin ſchon wieder/
as Geld werde ich wohl gehabt haben;
n was kan ich der nackichten Bettel-Frau/
mir zu verdredeln gebracht/nehmen. Alſo
man immer Verdrießlichkeit haben. Was
meiner liebſten Freundin höffliche Einla-
belanget / ſo habe es endlich unverredet/
die Frau Amtmannin mich will mitneh-
ein paar Tage meine Grillen zu verreiſen/

und ihnen die Viſite zu geben. Doch werden ſie meine geſchwinde Willfahrung nicht etwan vor eine Unhöfflichkeit auslegen / ſondern dencken/daß ich auff ihr Bitten mich allezeit zu erweiſen ſchuldig bin

Ihre gehorſame Dienerin
N. N.

(58.)

Bericht-Schreiben einer Jungfer an ihre Freundin / wegen einer Klatſcherey.

Hochwerthe Freundin.

Ich hätte längſt meiner Schuldigkeit gemäß derſelben mit einem Brieffgen auffgewartet/habe aber vor groſſer Aergerniß/welches ich bißhero wider mein Verſchulden ausgeſtanden/nicht dazu gelangen können. Meine liebſte Freundin laſſe ſich nur Nachricht geben/wie es mir gehet: Es iſt nun drey Wochen/als unſerer eine Compagnie bey der Jungfer N. waren/und weil alle gantz wohl mit einander bekant/ſo hatten wir unterſchiedliche Geſpräche von allerhand courtoiſien/ die anitzo unter dem Frauenzimmer paſſiren möchten. Endlich fiel auch unſer Diſcurs auff die Jungfer S. daß ſie mit Monſieur N. ſich ſo gar familiar machete/und in eine ſo üble Rede brächte/ da ſie doch der Menſch nicht nehmen würde/ ſondern wenn er ſich genug mit ihr abgelöffelt/würde unfehlbar ſitzen laſſen. Ich gab mein Wort auch dazu/ und ſagte: Es wäre neulich gar ein Gemurmle geweſen/daß ſie ſchwanger gienge; Es hätte ſich aber nun wieder verlohren: Andere fielen mir bey/daß ſie auch davon gehöret/und fragte ich aus Schertz: Ob ſie denn etwan dieſe Mode der allzu vertraulichen Converſation von ihrer Frau Mutter gelernet/denn ſelbige auch gar viel vor dieſen auff feine Leute ſolte gehalten haben. Dergleichen Geſpräche giengen unter uns vor / und weiß ich zum Hencker nicht/ wer ſo eine Klatſche geweſen / und alles der Jungfer S. wieder geſchwatzet/ die ſich bey ihrem Vater darüber auff das ärgſte beſchweret / worauff der Mann ein Spiel anfänget/ daß mir davor grauet. Er hat mich ordentlich verklaget/ich hätte ſeine Tochter an ihren Ehren angegriffen/ und ſeine Frau in der Erde beſchimpffet / deßwegen er von mir Satisfaction davor verlangete; Hat auch die gantze Geſellſchafft/ſo damahls beyſammen war/als Zeugen angegeben: Nun habe ich mich bey der Jungfer S. beſtens entſchuldigen laſſen/auch mich erbothen/ ſelbſt zu ihr zu kommen / und aus der Sache mit ihr zu reden/es wäre ihr ärger vorgebracht/ als es ſich in der That verhalten hätte; Aber ich kan bey dieſem brotzigen Dinge nicht einmahl zur Audientz koñen: Sie ließ mir ſagen: Jch könte meine Entſchuldigungen nur auff dem Rathhauſe vorbringen/denn ſie die Sache der Obrigkeit übergeben hätte/die würde mein loſe Maul ſchon zu bändigen wiſſen. Es hat mich ſolches über die maſſen verdroſſen/ aber itzo kan ich mich noch nicht revangiren/ denn ich bin nun gar vor die Stadt-Gerichte citiret/ und ſoll in Perſon erſcheinen; Aber ſie ſollen mich nicht hinauff bringen/und wenn ſie auch noch zehnmahl mich fodern lieſſen: Jch habe Herrn Licentiat N. gebeten/ vor mich zu erſcheinen/und meines Klägers ſeine Beſchwerungen meinetwegen zu beantworten: Wie es noch ablauffen wird/ will ich meiner liebſten Freundin künfftig berichten; Jnmittelſt laſſe ich ſie urtheilen/ wie das gehandelt/ daß man aus der Compagnie ſchwatzet/und niemand die Freyheit hat ein Wort zu reden/ wenn es nicht ſoll auffgefangen und weiter getragen werden. Aber ſo wir nur es erfahren können/wer die Klatſche geweſen iſt/ ſie ſoll vor ihren Senff auch nicht ſorgen/ und wird gewiß von uns keine wieder in ihre Geſellſchafft kommen. Jch habe umb Vergebung zu bitten/daß ich meine Hertzens-Freundin mit ſelcher verdrießlichen Erzehlung auffhalte/ bitte es nicht übel zu nehmen/ und mir eheſt die Ehre zu thun/ von ihrem Wohlergehen gute Zeitung zu geben. Wefür ich unter Empfehlung in ihre beſtändige Gewogenheit verharre

Meiner hochwertheſten Freundin

gantz Ergebene

N. N.

(59.)

Hochgeſchätzte Freundin.

Ich beklage vom Hertzen/ daß ſie ſo unglücklich iſt/ und wegen etlicher Worte / welche ſie in vertraulicher Geſellſchafft geredet / in ſo groſſe Ungelegenheit gerathen ſoll. Es muß aber doch eine unter ihnen geweſen ſeyn / die es nicht viel beſſer als die Jungfer S. machet / und deßwegen ihre partie heimlich angenommen/ und ihr alles wieder zugetragen. Da ſiehet man die Falſchheit der Welt / und wie man doch auch denen/ ſo ſich vor die beſten Freunde ausgeben/ gar nicht trauen darff: Endlich / wozu kan es kommen/ wann ſie nun eine Erklärung thun / ſie hielten Mademoiſelle S. vor eine ehrliche Jungfer (vor welcher Ehrlichkeit zwar der liebe GOtt ein iedes rechtſchaffen Mädgen behüten wolle) und was ſie geredet/ wäre nur die Erzehlung geweſen/ wie die Leute von ihr eines und das andere ſchwatzeten/nicht aber/ daß ſie ſolches auch gläubete/ſo wird ja der bekante Hahnrey/ ihr Vater mit ſeiner renommirten Tochter es nicht weiter bringen können. Wenn der

Herr Licentiat N. welchen ſie zum Advocaten erwehlet/ mit dieſem eyffrigen Herrn die erſte Verhör gehabt/ ſo berichten ſie mir doch/ wie es abgelauffen/ und ob die Gegen-Part auch wegen ihrer vermeynten Beſchimpffung hohe Prætenſion machet. Meinen Zuſtand belangend ſo bin zwar mit dergleichen Abentheuern bißhero verſchonet geblieben/ aber ich habe mich nun in die ſechſte Woche mit einem kalten Fieber geſchleppet/ und bin des klappern mit den Zähnen ſo überdrüßig/ daß ich gerne ſolches Spielwerck caſſiren wolte/ wenn es nur in meiner Macht ſtünde. Indeß hoffe doch/ daß es am längſten ſoll gewähret haben: Empfehle mich dabey ihrem guten Andencken/ und verbleibe

Meiner hochgeſchätzten Freundin

ſchuldige Dienerin
N. N.

(60.)

Bericht-Schreiben einer Jungfer wegen eines Freyers/ ſo ihr nicht angeſtanden/ an ihre Freundin.

Mademoiſelle.

Sie haben immer mit mir wetten wollen/ welche am erſten unter uns heyrathen würde/und bald hätte ich verſpielen können/ weil ich vergangene Woche einen ſtarcken Anlauff von einem galanten Freyer hatte. Ich weiß / ſie riechen wohl die gantze Stadt aus / und träffen es doch nicht / wer er geweſen. Darumb will ich es ihnen lieber in der Zeit ſagen / ehe daß ſie allzu lange vergebens herumb ſinnen. Es war der alte Herr N. der hat eine ſolche Affection auff mich geworffen / daß er den Herrn Vater ordentlich umb mich anſprechen laſſen. Was halten ſie von dieſem Glücke / wäre es nicht wohl anzunehmen geweſen? Weil er nun leicht erachten können / daß man ſeinen vorigen Lebens-Lauff weiß / ſo hat er fein bey der Werbung alles wollen entſchuldigen laſſen / damit der Herr Vater deſto weniger Bedencken haben möchte / mich ihm zu geben. Die Herren Freywerber hatten geſagt: Es wäre zwar von böſen Leuten ausgeſprenget / als ob ſich Hr. N. gar ſehr an den Brantewein gewehnet hätte / uñ ſelten nüchtern wäre / aber man hätte ſolches nur zu Verkleinerung ſeines reſpects ausgebracht. So verhielt ſich auch dieſes nicht alſo / wie böſe Leute ihm Schuld geben / daß er ſeine vorige Frau faſt täglich einmal mit trocknen Schlägen abgeſpeiſet / weil ſie wegen ſeines unſaubern Weſens und ſteter Näſſe nicht bey ihm im Bette liegen wollen. Er hätte ſie biß an ihr Ende geliebet / uñ was er ihr nur an Augen anſehen köñen / wäre er ihr zu Gefallen geweſen.

Wenn ich mich aber an ſeine drey Kinder ſtoſſen
wolte/ die er noch aus der erſten Ehe übrig/ ſolte
azu ſchon Rath geſchaffet werden/ daß ſie unter
ie Leute kämen/und mir keines im Wege wäre.
Dergleichen Hiſtorien hatte er laſſen vortra-
en; Mein Herr Vater aber/welcher meinen
Sinn in dieſem Stücke wohl gewuſt/ hatte ſich
leich entſchuldiget/daß er mich/weil ich noch ſehr
ung/noch eine Weile zu Hauſe behalten müſ-
:; Zudem würde ich mich in des Herrn N. ſei-
e ſtarcke Haushaltung nicht wohl finden kön-
en/weil ich dergleichen gantz ungewohnet. Er
würde viel beſſer thun/ daß er ſich nach einer fei-
en und erbaren Wittwe umbſehe/die könte ihm
uch ſeine Kinder beſſer erziehen helffen/ und
äre er alſo der Sorge überhoben/ſie unter frem-
Leute zu thun/da doch nicht ſo auff ſie Achtung
gegeben würde/ als wenn er ſie bey ſich daheime
hielte. Aber er hat ſich durch dieſe Antwort
och nicht wollen abweiſen laſſen/ ſondern iſt an
ns ſelbſt gekommen. Da hätte man ſollen
Complimenten und Vorſchläge hören/ daß
einen Stein in der Erde erbarmen mögen;
ber es wolte bey mir doch nichts verfangen.
ndlich hat er ſich mit groſſem Unwillen von
ir gemacht/und giebt nun bey den Leuten vor:
r hätte wohl ein Abſehen auff mich gehabt/ al-
in nachdem er ſich meiner Mitgifft erkundiget/
und

---

und ſelbig
che eingeb
tet. Mit
Brandten
Aber die
ben ihn n
iemand m
ich allezeit
angeſtand
ein groſſe
können es
kräncken n
ihnen wet
käme/ wei
werde ich
auffhören
Made

Made
ES iſt
als w
gegenen K
Narre iſt
will. W
bedächten

ſelbige gar nicht ſo hoch wäre/ als er ſich ſol-
ingebildet/ſey er wohlbedachtſam umbgekeh-
Mit dieſen Vorwand überziehet nun dieſer
ndlewein-Hans ſeinen bekommenen Korb;
r die Leute lachen ihn damit aus/und ſchrau-
hn nach der Schwerigkeit. So aber mich
and mit dieſem erbarn Wittwer vexiret/ ſage
llezeit/daß es mir leid wäre/daß ich ihm nicht
ſtanden / weil mir durch ſein Zurücktreten
groſſes Glück entgienge: Mademoiſelle
ien es ſelbſt abnehmen/ wie ich mich darüber
cken muß: Und nun wolte ich wohl noch mit
n wetten / daß ich ſo bald nicht zu heyrathen
e/ weil ich dieſe partie verſchlagen: Doch
de ich darumb auch im itzigen Stande nicht
hören zu ſeyn
Mademoiſelle

Ihre ergebenſte Dienerin
N. N.

(61.)

Antwort.

Mademoiſelle.

S iſt wohl gewiß/daß nichts abſcheulichers/
als wenn ein alter Mann/der ſeine faſt er-
nen Kinder umb ſich herumb hat/ noch ſo ein
re iſt/ und ein junges Mädgen heyrathen
. Wenn ſich doch dergleichen Gecken nur
chten/was ſie durch ſo ungereimte Liebe ſich

vor Ungelegenheit auff den Hals brächten. Ich ſpreche/der gute Brandtewein hat den ehrlichen Herr N. ſo hitzig gemacht/daß er nun ſeine Kühlung dencket in Mademoiſellen ihren Armen zu finden. Ihm halte ich es zwar ſo ſehr nicht vor übel/ als den beyden Freywerbern / die den Hn. Vater umb ſie angeſprochen. Was müſſen doch die Leute gedacht haben / da ſie ein ſolches Werck auff ſich genommen / oder es ſeynd ein paar loſe Schälcke geweſen / die es mit Fleiß dem Herrn N. nicht haben wiederrathen wellen / damit der öffentliche Korb deſto beſſer unter die Leute käme/ und der gute Mann über ſeine Thorheit ausgelachet würde. Man höret es bald an den Entſchuldigungen/welche ſie vorgebracht/ſeine Fehler zu bedecken. Wer weiß dann/ob der Herr Vater ſo wohl als Mademoiſelle alles ſo genau gewuſt hätten/wenn ſie es nicht fein nach der Ordnung erzehlet; Aber nun werden ſie gemacht haben/daß der ehrliche Herr N. ſich ſo ſehr erboſſet/ daß er gar das Heyrathen verſchweret/ und nun keine eintzige in gantz Stadt N. ſich ſeiner getröſten darff. Ich bekam gleich ihren Brieff / da Monſieur R. bey mir war; Dieſer hat ſein Theil gut darüber gelachet/ endlich aber Mademoiſellens Reſolution gelobet/daß ſie nicht die Narrheit eines ſolchen alten Krippenſtöſſers durch ihr Ja-Wort geſtärcket hätten/ ſondern ihn mit ſtiller Drommel wieder abziehen laſſen. Ich aber bedaurete / daß Mademoiſelle nicht ihn mir zugewieſen; Die Alten haben ſeine alte Thaler in ihrer Spar-Büchſe / und wer weiß / wie viel ſchöne Röcke daß er noch von ſeiner vorigen Frauen übrig hat/die er doch ohne Zweiffel ſeiner neuen Braut alle zugewendet: Aber ich glaube nicht/daß ſich Mademoiſelle gleich auff mich beſonnen / ſonſt würden ſie ja die Freundſchafft mir erwieſen/und auch was Gutes gegönnet haben: Ich will dergleichen hoffen/wenn ins künfftige wieder ein ſolcher Biſſen kömmt / der vor ſie nicht allerdings eben iſt; Wie ich mich dann auch in andern Fällen ihrer guten Neigung iedesmahl verſichere / und hingegen auffrichtig verbleibe

Mademoiſelle

Dero gantz willige Dienerin

N. N.

(62.)

Ein ander Bericht-Schreiben einer Jungfer an ihre Freundin/wegen einer unanſtändigen Heyrath.

Mademoiſelle.

SIe verlangen Nachricht / wie unſere neulichſte Collation abgelauffen / und ob der Herr N. mit ſeiner Werbung iſt angezogen kommen/ſo muß ich berichten / daß er ſich gemeldet/und zwar mit ſolchem Ernſt/daß er ſich auff keinerley Art wolte laſſen abweiſen. Jch hatte recht meine liebe Noth mit ihm; Da wolte er nun durchaus haben/daß ichs ihm ſagen ſolte / warumb ich Bedencken trüge/ihn zu nehmen / und ich kunte ja nicht ihm ſeine eigene Fehler unter die Augen ſagen. Endlich plagete er mich mit Monſieur T. da ſolte ich bekennen / ob mir etwan der zu ſehr im Kopffe ſtäck / und mir was weiß gemacht hätte; Jch ſolte doch ſelbigem ja nichts gläuben: Es wäre nichts neues / daß er einem ehrlichen Mädgen was vorſchwatzete/und was des Handels mehr war. Aber ich antwortete/daß ich mich über Monſieur T. ſein Weißmachen und ſein Verſchwatzen nicht zu beſchweren hätte/gläubete auch nicht/daß er ſo übel handeln und mich berücken würde/ wenn er mir ja was verſprechen ſolte: Der Herr N. ſolte nur vor ſich zuſehen/ daß er ſo viel Credit bey dem Frauenzimmer fände/ſo würde man ihm bald zu ſeinen Bräutigams-Stande gratuliren/ weil er doch ſo gar gute Luſt zum Heyrathen hätte. Es mochte ihn ſolches ein wenig verdrieſſen/darumb machte er ſich von mir an die Fr. Mutter/uñ hielt bey derſelbigen umb mich an. Aber dieſe entſchuldigte ſich auch/ daß ſie das Heyrathen in meinem freyen Willen ſtellete/und mich zu keinen nöthigen wolte/da kam er nun nach einem langen Geſpräche und unterſchiedlichen Vorſchlägen/die er der Fr. Mutter gethan/wieder an mich/und hatte ich noch mehrere Qvaal/als das erſtemahl/von ihm/ denn es mochte ihm recht zu Hertzen gehen. Er bath mich/es iſt wahr/mehr als ich verdienete: Endlich da er ſahe/daß alles nichts helffen wolte/ und ihm die andern/ſo in der Geſellſchafft waren/ zuredeten/ließ er nach/uñ ich bekam wieder Lufft; Er trunck ſich aber einen ſo ſtattlichen Rauſch noch ſelbigen Abend/ daß ihm die andern den folgenden Morgen vor ſeinem Bette in ſeiner eigenen Suppe gefunden hatten/ und mir nicht beſchreiben kunten/was das vor einen appetitlichen Anblick gegeben. Ich ſchwieg zu allen gerne ſtille / und ward nur froh/ daß ich dieſen Freyer/ welchen ich gantz nicht zu leiden wuſte / wieder fortziehen ſahe. Er findet überall welche/die ſich noch dazu bedancken/ wenn er umb ſie anhält; Und darff er ſich darumb nicht grämen/ wenn er ſonſt nicht will/daß ich mich auff ſeinen Antrag einzulaſſen Bedencken gehabt. Immittelſt hoffe/daß Mademoiſellens Verlangen durch den ertheilten Bericht nunmehro werde vergnüget ſeyn; Wie ich dann auch hinfüro mich in aller Gelegenheit zu erweiſen erbötig bin

Mademoiſellens

gantz gehorſame Dienerin

N.N.

(63.)

Antwort.

Ich gratulire/Mademoiſelle, daß ſie ſich ſo wohl gehalten/ und zu einen verdrießlichen Manne/ der iñer mit der Stein-Beſchwerung geplaget iſt/nicht haben bereden laſſen. Gewißlich/ich hätte nicht mehr ſie ſo ſehr eſtimiret/ als ich bißhero gethan/ wenn ſie in ihrem Vorſatze / den ſie ſich bereits bey unſrer letzten Zuſammenkunfft nahmen / nicht wären beſtändig geweſen. Er mag ſich an ſolche machen / die mit ſeinem Alter und Natur beſſer überein kommen/ und es mehr gewohnet ſeynd/ſolchen Stein-Patienten den Rücken und die Lenden zu ſchmieren: Nichts kömmt mir lächerlicher vor/als daß er ſie zu einem Bekäntniß wegen Monſieur T. hat nöthigen wollen. Wenn er ſchon dergleichen Vertraulichkeit gemercket / ſo hat er ja recht albern gehandelt / daß er mit ſeiner Werbung iſt laut worden: Denn das hätte er ſich wohl einbilden können/daß Mademoiſelle lieber mit jenem zwantzig als mit ihm ein Jahr verehliget leben wolten. Aber da dencken ſolche Herren/ihre Autorität ſoll gleich überall durchdringen/und man müſſe Gott dancken/wenn ſie einem nur die Ehre thäten / und umb ein ehrlich Mädgen anhielten. Nein/ wer nicht nach ſeiner Vergnügung heyrathen kan/ der bleibe lieber im ledigen Stande/

ſo darff es ſich nicht mit einem ungehobelten und ſtets knattrendem Manne das Hertze abfreſſen. Und wenn ich mit einem wüſte ein Fürſtenthum zu erheyrathen/ und ich könte ihn von Perſon nicht leiden/ ſo möchte er immer hingehen/ wo er hergekommen wäre/ und ſich eine geitzigere ausleſen/ als ich bin. Ich halte Mademoiſelle hat hierinnen mit mir einen Sinn/ und deſto mehr bin ich ihr dahero gewogen; Wie ich mich dann gegentheils ihrer beſtändigen Neigung will verſichern/ und dafür iedesmahl verbleiben

Mademoiſelle

Ihre gantz ergebene Dienerin

N. N.

(64.)

Bericht-Schreiben einer Jungfer an ihre Freundin/ wegen der Beſchimpffung/ ſo einer andern geſchehen.

Mademoiſelle.

WEil ich unſerer genommenen Abrede nach alles/ ſo ſich hier neues unter dem Frauenzimmer zuträget/ ihr zu aviſiren ſchuldig bin/ indem ſie ſolches gleichfalls an mich zu berichtẽ verſprochen/ wenn etwas Merckwürdiges bey ihnen vorgehet/ ſo kan nicht umbhin/ von einer etwas ſeltzamen Hiſterie/ welche ſich dieſer Tage begeben,

ben/ rapport zu thun: Sie kennen ja die Jungfer G. welche bißhero davon Profeſſion gemacht/ alle galante Leute/ſo hieher kommen/zu charmiren; Dieſe hat ſich auch mit einem Preuſſen unlängſt in Bekantſchafft eingelaſſen/ und mag ſichs der gute Menſch bey die ſechzig Thaler haben koſten laſſen / die er ihr ſpendiret/ umb ſich in ihre Gunſt feſt zu ſetzen. Es vexiret ſie aber nur vergangene Woche ein ander Frauenziñer mit dieſem ihren Liebhaber/als er gleich unter dem Fenſter vorbey gehet/da aber die Jungfer G. anzulachen hebet / und ſagt: Man muß ja ſolchen verliebten Haſen dazu verhelffen/ daß ſie ihr Geld loß werden; Darumb genieſſen ſie doch nichts / als bißweilen einen freundlichen Blick: Im übrigen müſſen ſie einen guten Tag haben. Jene/welche der Jungfer G. nicht allzu günſtig/ſagt es dem Preuſſen wieder/ dem es hefftig verdrieſſet/ daß er bey ſeinem Spendiren noch dazu ſoll vor einen Narren gehalten werden/ dahero er die Jungfer G. zur Rede zu ſetzen ſich vornimmt: Dieſe aber läſſet ihn gantz höhniſch ablauffen/ und ſagt: Er würde ja ſelbſt am beſten wiſſen/was er wäre/ und nicht nöthig haben/ daß er erſtlich andre Leute darumb fragen müſte; Darauff entziehet ſie ſich den fernerem Geſpräch/und der Preuſſe entſchlieſſet/ſeine Gelegenheit ſchon abzuſehen / ihr wieder einen

Schimpff zu beweiſen. Er erkundiget ſich darauff aller derjenigen/ ſo auch vormahls mit ihr bekant geweſen / und nicht in beſten von ihr gekommen/da er dann bey die achtzehn zuſammen bringet: Selbige communiciren mit einander alle Brieffe/ welche ſie von ihr haben / tragen auch geſtickte Beutel/ Scheren/Bänder/ kleine Wachs-Kinder und allerhand ſolche bagatellen, welche ſie gegen die ihr geſchickten Præſente zurück bekommen/zu Hauſſe/ und verfertigen ein rechtes Regiſter über dieſes alles / auff deſſen Titul ſie ſetzen/daß den 11. Martii eine Auction über der Jungfer G. ihre Mobilien und herrlichen manuſcripta ſolte gehalten/ und den Meiſtbietenden zugeſchlagen werden; Da denn ſich ſehr viel Studenten eingefunden / und dieſe Sachen an ſich gehandelt; Nun gehen überall Abſchrifften von ihren Liebes-Brieffen in der gantzen Stadt herumb/und will ich zwar nicht darwider ſeyn / daß unterſchiedliche darunter/ welche ſie wohl nicht mag verfertiget haben/denn ſie etwas zu ſehr verliebt heraus koñen; Gleichwohl träget ſich iedes damit/ und weiſen faſt alle Kinder auff der Gaſſe mit Fingern auff ſie. So übel iſt dem guten Menſchen ihre bißherige Galanterie bekommen/und dürffte ſie wohl dieſen Schimpff Zeit ihres Lebens nicht auslöſchen. Man ſiehet ſie auch wenig mehr / und meynen etliche / daß ſie gar zu ihrer Frau Mutter Schweſter eine zeitlang reiſen würde / biß dieſe Hiſtorie ein wenig vergeſſen wäre. Ob die Abweſenheit davor das Mittel iſt/ wird ſich weiſen. Ich indeß bedancke mich vor dergleichen Ehre und weiß / daß auch Mademoiſelle wird gleicher Meynung ſeyn/ mit

Ihrer ergebenen Freundin
N. N.

(65.)

Antwort.

Mademoiſelle.

Ich habe mich über die der Jungfer G. begegnete Beſchimpffung alteriret/ doch hat man auch bißher ſo viel von ihrer freyen Lebens-Art und der böſen Gewohnheit/ allen rechtſchaffenen Kerln einen Tadel anzuhengen / gehöret/ daß man es faſt muthmaſſen können / ſie werde mit ſolcher Müntze einmal bezahlet werden. So gehets/wenn ſich eins auff das bißgen Spiegel ſo gar viel einbildet / und ſodert/daß ſich alle Welt in ſie verlieben ſoll; Denn die galanten Bekantſchafften wollen hernach mit allzu guter Conduite tractiret ſeyn/wenn eine dabey einen ehrlichen Nahmen behalten und bey rechter renommée bleiben will. Hätte ſie ſich fein eingezogen gehalten/ und ihr Courtoiſiren nachgelaſſen / dürffte ſie nun nicht iedermans Spott werden. Jch glaube / ſie gebe nun gerne alle erworbene Geſchencke drumb/daß ſie keines deren angenommen/und davor geſtickte Beutel ſpendiret hätte. Zum wenigſten hat ſie mit der Fertigkeit ihres Brieff-Schreibens eine groſſe Thorheit begangen / und zumahl an ſo viele; Da ſie doch leichtlich dencken können/daß einer dem andern ſolche zeigen / und ſie dadurch verrathen würde / wie leichtſinnig daß ſie wäre. Ob das Wegziehen ihr groß helffen wird/ weiß ich nicht. Sie muß doch wieder kommen/ und dann gehet es vom neuen an/wenn man die Urſache erzehlet/ welche ſie vormahls aus der Stadt getrieben. Jch wolte nicht tauſend Thaler nehmen/daß mir dergleichen wiederfahren wäre: Doch dieſes Exempel wird viele / die auch ſonſt zu Naſenweiſe ſeynd/behutſam machen. Die aber hat es nicht gut/welche das Exempel giebet. Indeß dancke ich vor gute Nachricht / und wo ſich auch etwas rares allhier zutragen wird/ſo verſpreche gleichfalls fleißige Part davon zu geben. Im übrigen aber ſo verbleibe

Mademoiſelle

Ihre gefliſſenſte Dienerin

N. N.

(66.)

Bericht-Schreiben einer Jungfer wegen einer gethanen Luſt-Reiſe.

Mademoiſelle.

Habe ich iemahls ihre angenehmſte Geſellſchafft gewündſchet/ ſo iſt es vorgeſtern geweſen/ da ich mit etlichen guten Freundinnen eine Spatzierfarth nach N. thate. Ich kan nicht ſagen/ wie luſtig wir waren/ und kan man doch nimmermehr in der Stadt dergleichen Vergnügung haben. Die beyden Herren S. und Monſieur H. verſtärcketen unſere Compagnie, und gaben ſolche Händel an/ daß wir dabey uns auff ein halbes Jahr ſatt lachen kunten. Wir kleideten uns alle zuſammen in Bauren-Tracht/ und ſpieleten hernach eine ordentliche Comœdie, da wir unterſchiedliche Zuſeher von dem Bauer-Volcke hatten/ welches auff dem Gute war. Die jüngſte Jungfer R. hat getantzet/ daß ſie gantz kranck davon iſt/ und dennoch ſaget ſie/ wenn ſie nur noch einmahl eine ſolche Freude haben ſolte. Aber die älteſte/ ſo auch mit in der Geſellſchafft/ hat ihrem Herrn Hausgenoſſen/ der ſonſt bey ihr in gar gutem Credite ſtehet/ gantz jaloux gemacht/ daß ſie ihn nicht mitgenommen. Es ſcheinet aber/ als fragte ſie wenig nach ſeinem Zorne/ denn Monſieur H. hat ſich ziemlich auff dieſer Spatzier-Reiſe bey ihr inſinuiret / und dürffte wohl jenem die partes wegnehmen: So ſticht immer einer den andern ab/und iſt gut/ wer das Gedränge um ſich hat/der kan nach eigenem Gefallen ausleſen/was ihm am anſtändigſten iſt. Wenn ich Mademoiſellen erbitten könte/ daß ſie mir einmahl die Ehre ihres Zuſpruchs gönneten/wolten wir zuſehen/ob dergleichen Ergötzung noch einmahl anzuſtellen wäre/ ſie entſchlieſſen ſich dazu/und obligiren dadurch

Ihre ergebenſte Dienerin
N. N.

(67.)

Antwort.

Mademoiſelle.

SO ich zu ſelbiger Zeit ihr die Viſite gegeben/ als ſie die Luſt-Reiſe nach N. vorgenom̃en/ wäre ich unfehlbar eine Geferthin geweſen/denn ich mich gerne divertire/wenn ich eine honnête Geſellſchafft haben kan. Aber der ehrliche Monſieur N. köm̃t bey ihrer gehabten Ergötzlichkeit zu kurtz/ wenn die älteſte Jungfer R. von ihm abfällt/und Monſieur H. zu ihrem Confidanten an ſeine Statt annimmt. Sonſt hat man das Wechſeln den Jungen Geſellen immer Schuld gegeben; Aber ich mercke hieraus/ daß es nun auch unter das Frauenzimmer kömmt: Und iſt eben ſo unbillig nicht/ daß man gleiches mit gleichem vergilt/ zumahl wenn ſie ſich durch ihre kund gegebene Jalouſie wollen ein Recht über eine Perſon nehmen/ der ſie nichts zu gebiethen haben. Was hat die Jungfer R. den ehrlichen Herrn N. eben bey dieſer Spatzierfarth ſollen mit ſich ſchleppen/ zumahl da ſie/ wie ich mercke/ nicht von ihr/ ſondern dem dabey geweſenen Mannsvolcke iſt angeſtellet worden? Ich lobe ſie darumb/ daß ſie nun ein wenig eigenſinnig iſt/ und Monſieur H. der ihr alle Höfflichkeit erwieſen/ Gehöre giebet: Ich kenne iemand/ daß es eben auff dieſe Art machen würde/ wenn es ihr alſo begegnete. Was ſonſt Mademoiſellens höffliche Einladung betrifft/ ſo werde ich zuſehen/ wie es die Zeit leiden wird/ einmahl meine Schuldigkeit bey ſie abzulegen; Indeß aber verharre

Mademoiſelle

Ihre ergebenſte Freundin
N. N.

(68.)

Bericht-Schreiben einer Jungfer wegen der Unpäßlichkeit ihrer Fr. Mutter/ an ihre Anverwandtin.

Hochgeehrte Frau Muhme.

DErſelben gebe mit beſtürtztem Gemüthe zu vernehmen/ daß der höchſte Gott meine liebe Frau Mutter an einem ſehr gefährlichen hitzigen Fieber darnieder geleget/ und wir ſchlechte

Hoffnung zu ihrer Wieder-Auffkunfft haben. Es hat ihr ſchon lange dieſe Kranckheit in allen Gliedern gelegen/ denn ſie ein ſechs Wochen daher über groſſe Mattigkeit/ Hertzens-Angſt und Haupt-Beſchwerung geklaget/ biß daß es verwichene Mittewoche ſie ſo hart anfiel/ daß ſie nicht länger offen dauren/ ſondern ſich zu Bette begeben muſte/ da ihr eine ſo hefftige Hitze den Kopff einnahm/daß ihr die Augen recht branten/ und ſie ſich nicht mehr beſinnen kunte/wo ſie war. Wir ſchickten gleich nach dem Doctor, der ihr auch Artzeneyen zu Dämpffung der Hitze und Bangigkeit des Hertzens eingabe/ und wir noch dieſe Stunde mit Brauchung derſelben fortfahren/ es will aber leider wenig anſchlagen/ ſondern das Ubel nimmt täglich mehr und mehr zu/und wiſſen wir nicht/wie es der liebe GOtt ſchicken wird. Wenn meine hochgeehrte Frau Muhme ſich ſo viel abmüßigen/ und uns in unſerm Elende beſuchen könte/ würden wir aus ihrem Zuſpruche einen beſondern Troſt ſchöpffen/ und es auch der Frau Mutter über die maſſen lieb ſeyn/ ſie bey ſich zu ſehen. Sie grüſſet ſie gantz freundlich/ und bittet/wo es ſeyn kan/ſich ſo viel ihren andern Geſchäfften zu entziehen/ und ihr beyzuſtehen: Weñ ſie dieſe Gütigkeit wieder zu verſchulden wird Gelegenheit finden/ wird es an ihren guten

Willen niemahls ermangeln: Ich aber bleibe inſonderheit vor ſo groſſe Wohlthat

Meiner hochgeehrten Fr. Muhme

Verbundenſte

N. N.

(69.)

Antwort.

Vielgeliebte Jungfer Muhme.

DEr Frau Mutter ſchwere Unpäßlichkeit habe ich mit recht traurigem Hertzen aus ihrem an mich abgelaſſenen erſehen / und wündſche inniglich/daß der liebe GOtt ihr bey ſolchem ſchlechten Zuſtande Chriſtliche Gedult verleihen/und nach ſeinem gnädigen Willen zu voriger Geſundheit bald wieder verhelffen wolle/damit ſie ihre lieben Kinder erſtlich verſorgen könne/ und noch vielen Troſt und Freude an ihnen allen erleben/ehe ſie dieſer Welt Valet giebet. Mich wundert/ daß der Medicus nicht zur Ader gerathen/ denn die pfleget bey dergleichen Kranckheiten ſehr dienlich zu ſeyn/und meynete ich/ meinem ſchlechten Gutdüncken nach/ daß es noch rathſam wäre/ihr ſelbige zu öffnen/ damit das Geblüthe Lufft bekäme: Vielleicht lieſſe es ſich denn zur Beſſerung an. Sonſt wolte ich hertzlich gerne ihnen mit meiner Hinüberkunfft willfahren/und in ihrer Noth beyſtehen/ weil aber mein Mann ſelbſt anitzo von ſtarcken Flüſſen groſſe Ungelegenheit hat / und bey itziger unſteten Jahrs-Zeit an einem böſen Halſe gar malade iſt / auch daran den Barbier und Doctor brauchen muß / ſo werden ſie mich entſchuldiget halten / daß ich nicht kommen kan; Der Höchſte ſtärcke ſie / und laſſe alle Gefahr durch baldige Beſſerung abgewendet werden. Wie ich dann ſolches vom Hertzen wündſche / und wenn es mit meinem Herrn wieder gut wird / ſie zu beſuchen verſpreche; Indeß aber nechſt freundlichem Gruß an die Frau Schweſter verbleibe

Meiner vielgeliebten Jungfer Muhme
Freundwillige
N. N.

(70.)

Bericht-Schreiben einer Jungfer / an ihren Bekanten / wegen einer Reiſe auff die Meſſe.

Monſieur.

Ich habe verſprochen / ihnen Nachricht zu geben / ob ich die Oſter-Meſſe in Leipzig kommen würde / und weil die Frau Accis-Rath N. mich gebeten / ihr Geſellſchafft zu leiſten / indem ſie eines und das andere daſelbſt zu kauffen Willens iſt / ſo dürffte ich doch wohl mich bereden laſſen / und ein paar Tage mich durch ſolche Luſt-Reiſe divertiren. Die Mittewoche iſt zu unſerm Auffbruche geſetzet/ und werden wir unſer Qvartier bey Herrn N. in der Reichsſtraſſe nehmen/ da die Frau Räthin ſchon eine Stube hat beſtellen laſſen. So ich nun die Ehre haben ſoll/ Monſieur daſelbſt anzutreffen/ ſo werden ſie ſich umb beniemte Zeit einfinden. Aber ſie laſſen ſich gegen die Frau Räthin ja nichts mercken/ als ob es unter uns abgeleget wäre/ ſonſt dürffte ich gewißlich vor das Vexiren nicht ſorgen. Ich höre/ daß allezeit in der Meſſe Comœdien geſpielet werden/ weil ich nun eine groſſe Liebhaberin davon bin/ ſo ſollen ſie ſo lange ihre Plage von mir haben/ biß ſie mich hinauff führen. Aber wie/ wenn uns Mademoiſelle G. begegnet/ welche/ wie ich mir habe ſagen laſſen/ an Monſieur viel prætenſion hat/ ich meyne immer/ daß ich alsdenn werde zurück treten/ und ihr die Ehre von dero Bedienung laſſen müſſen. Doch ſie mag ein paar Tage mir als einer Frembden die Præcedentz laſſen/ und es hernach mit ihnen ausfechten/ daß ſie ihr unrecht gethan haben/ wenn ich wieder weg bin. Gütiger kan ſich wohl nicht erklären

Monſieur

ergebene Dienerin

N. N.

(71.)

Antwort,

Mademoiſelle.

SJe verpflichten mich unendlich / daß ſie die ſchöne Reſolution gefaſſet / auff die Meſſe zu kommen / und dürffen ſich gewiß verſichern / daß ich nicht werde auſſen bleiben / weil ſie ſich ſo geneigt erweiſen / und darauff wollen finden laſſen. So bin ich ihnen auch höchſt verbunden / daß ſie mir nicht allein dero Qvartier benennet / ſondern auch die Erlaubniß geben / ſie auff die Comœdie zu führen. Zweyerley befinde ich aber in dero geehrteſten Brieffgen / das mich vorwitzig macht / weiter nachzuforſchen. Sie verbieten mir / daß ich mich die Frau Räthin ja nichts ſolte mercken laſſen / als ob unſere Zuſammenkunfft zwiſchen uns abgeleget wäre / ſonſt würden ſie ſehr damit vexiret werden. Gewiß hat die Frau Accis-Räthin vor Mademoiſellen einen galanten Freyer im Vorſchlage / und ſie befürchten alsdenn / es möchte ſelbige dadurch disguſtiret werden / wo ſie innen würde / daß Mademoiſelle mit mir in guter Bekantſchafft lebeten. Dann ſo wundere ich mich auch / wie ſie auf die Gedancken kommen / daß Mademoiſelle G. Prætenſionen an mir habe / und wenn ſelbige uns begegnete / würden ſie zurücke treten müſſen. Sie machen ſich nicht unnöthige Sorgen. Mademoimoiſelle G. hat längſt meine Bekantſchafft vergeſſen/denn ſie gerne alle Monat einen friſchen Courtiſan ſich zuleget/und ſich alſo wenig mehr umb mich bekümmern wird: Zumahl das gute Kind von mir niemahls groſſe Verpflichtungen bekommen/als die ich ihr geben müſſen/wann ich haben wolte/daß ſie nicht ſolte ſauer ſehen: Alſo wird ſie Mademoiſellen, als die ich mit auffrichtiger und reinerer Neigung verehre/ gerne die præcedentz nicht allein auff ein paar Tage/ ſondern auff allemahl zu laſſen genöthiget ſeyn/ und laſſen geſchehen/daß ich in ſchuldigſter Ehrerbietung verbleibe

Mademoiſellens

gantz ergebener Diener

N. N.

(72.)

Glückwündſchungs-Schreiben einer Jungfer an ihren Vetter/ welcher Magiſter worden.

Inſonders hochgeehrter Herr Vetter.

Ich habe von deſſen vielgeliebten Frau Mutter die gute Zeitung vernommen/daß der Herr Vetter vorige Woche die würdige Belohnung ſeines bißherigen Fleiſſes von einer hochlöblichen Univerſität erhalten/ und zum Magiſter iſt creiret worden. Wie ich nun darüber mich ſonderlich erfreuet/ daß mein hochgeehrter Herr Vetter ſeines ſeeligen Herrn Vaters Fußtapffen ſo emſig betritt/ und durch ſein unermüdetes Studiren auch ein ſolch anſehnlich Ehren-Amt/ als wie dieſer vornehme Mann bey unſerm Miniſterio verwaltet/ dereinſt zu erlangen ſuchet/ alſo wündſche ich dazu vom Hertzen Glück/ und daß des Herrn Vetters Vorhaben in allen Dingen einen ſolchen Ausgang erreichen möge/ wie es GOtt zu Ehren/ ſeiner vornehmen Familie zu ſonderbaren Ruhm/ und ihme ſelbſt zu ſeiner zeitlichen und ewigen Wohlfarth angefangen iſt. Sonſt wäre ich gerne meiner Schuldigkeit nachgekommen/ und hätte der guten Gewonheit gemäß mit einigem Krantze bey des Herrn Vetters Ehren-Tage auffgewartet; Allein er wird mir geneigt vergeben/ daß ich ſolchen nicht überſendet/ weil mir erſt geſtern ſeine hochgeehrte Frau Mutter von deſſen Promotion Nachricht gegeben. Doch will ich mich meiner Schuld darumb nicht loß ſagen/ ſondern deren Abtrag verſparen/ biß ich die Ehre habe/ den Herrn Vetter einmahl bey uns zu ſehen/ da ich denn ſchon etwas ſuchen/ will mich zu löſen/ und bin indeß verſichert/ daß mein hochgeehrter Herr Vetter ſo höfflich iſt/ und auch mit etwas geringen wird vor Willen nehmen. Die N. Frauenzimmer werden ſich immittelſt deſto beſſer angegriffen haben/ zumahl diejenige/ ſo des

Herrn Vetters Inclination iſt; Denn ich doch nicht anders glauben kan / als daß er ſich etwas artiges unter ſo vielen galanten Jungfern/als es in N. giebet/ ausgeleſen hat. Jedoch wolle er auch dabey der N. N. nicht vergeſſen/ als welche einen näheren Anſpruch wegen der Landsmanſchafft an ihn machen. Ich verſpreche zum wenigſten mit zur Hochzeit zu kommen / und indeß verbleibe ich

Meines hochgeehrten Hn. Vetters.
Freundwilligſte
N.N.

(73.)

Ein ander Glückwündſchungs-Schreiben einer Jungfer an einen/ſo Magiſter worden.

Inſonders hochgeehrter Herr Magiſter,
hochwerther Freund.

Ich gratulire gantz erfreuet zu den neuen Ehren / die er wegen ſeines rühmlichen Fleiſſes von der Philoſophiſchen Facultät würdigſt erhalten/und den blauen Hut zur Belohnung ſeines ſo wohl geführten Studierens überkommen hat; Dabey wündſchend/ daß nun auch die lange Kappe bald erfolgen möge/ und ich ihm in kurtzen als ihre Wohl-Ehrwürden auff der Cantzel ſtehen ſehe. Die Liebſte will ich in meinem Wundſche nicht dazu ſetzen/ denn ſelbige wird ſich ſchon von ſich ſelbſten finden/ und glaube ich/daß der Herr Magiſter ſich damit ohne Zweiffel ſchon verſorget hat. Denn kenne ich anders ſeine Natur/ ſo iſt er niemahls dem Frauenzimmer allzu feind geweſen / wie ihm denn auch nicht etwan eine angeborne Blödigkeit abgehalten hat/ die Converſation bey ſelbigen zu ſuchen. Nun wird er ja eine darunter gefunden haben/die ihm gefallen / und welche ſich auff ſein Anbringen wiederumb gütig hat erkläret/alſo daß der Kauff leichte können geſchloſſen werden. Will er mir die Ehre erweiſen / und ein frey Bekäntniß davon thun / ſo werde ich die Kühnheit nehmen/ mich mit ſelbiger Perſon bekant zu machen/ denn ich leichtlich erachten kan/ daß ſie galant, artig/ ſchön und wohl qvalificiret ſeyn wird. Ich erwarte davon geneigte Nachricht/und empfehle mich ſeinem guten Andencken iedesmahl verbleibende

Meines hochgeehrten Hn. Magiſters

Ehrenwilligſte Freundin

N. N.

(74.)

Antwort.

Mademoiſelle.

Ich dancke gantz gehorſamſt vor die Gratulation, mit welcher ſie mich wegen des erlangten Magiſter-Tituls haben beehren wollen: Die Gewähr aber des Wundſches wegen der langen Kappe wäre mir noch lieber; Wiewohl ich auch ſolche mit der Zeit hoffen/und indeß geziemend erwarten will: Inmittelſt ſo wündſche hinwiederumb/ daß Mademoiſelle bald Licentiatin werden möge/ wie ich dann von dergleichen eheſten Promotion mir habe bereits ſagen laſſen/ und dürfften die Solennitäten dabey wohl auff ihrer Hochzeit vorgehen. Aber wie kommen ſie auff dieſe Gedancken/ daß ich mich ſchon mit einer Liebſte würde verſorget haben: Dieſes bekenne ich gerne/ daß meine Natur mich mehr zu einer Geſellſchafft von artigem Frauenzimmer/als von alten Männern träget; Aber es iſt mein Unglück/ daß das Frauenzimmer nicht gegentheils ſo gute Neigung zu mir hat/ als ich zu ihm: Und daher kömmts/daß wenn ich mir eine Liebſte ausleſe/es nur allemahl auff meiner part alleine richtig iſt; Wenn ich aber mein Verlangen bey ihr anbringe/ finde ich niemahls ihre Einſtimmung/ und habe daher mein Tage den Kauff nicht ſchlieſſen können. Sonſt glauben ſie mir/daß ich kein Geheimniß gegen Mademoiſellen von deren Nahmen machen würde/ ſondern ſelbige vielmehr dahin anweiſen/ daß ſie ſich mit N. Mademoiſellen bekant machete/ umb etwas von ihrer galanten

Conduite und ungemeinen Annehmlichkeiten ſich anzugewehnen. Wie ich dann hoffen wolte daß ſie mit Eröffnung ihrer Freundſchafft gegen ſelbige nicht würden neidiſch ſeyn/ und verſpräche ich davor alle Erkentlichkeit. Inmaſſen ich ohnediß bereits durch dero hohe Gunſt bin verbunden worden/ mich zu erweiſen

Mademoiſellens

ergebenſten Diener

N. N.

(75.)

Glückwündſchungs-Schreiben einer Jungfer an eine Braut.

Hochwertheſte Freundin.

SO habe ich doch endlich die vergnügte Nachricht erhalten/ daß ſie ihre Freyheit verſpielet/ wie ſehr ſie ſich auch bißher davor gehütet haben: Allein es iſt ſolches/ wie ich höre/ mit ſo groſſem Vortheil geſchehen/ daß ſie ſich über keinen Verluſt dabey zu beklagen: Die Partie, welche ſie treffen/ iſt ſo wohl gewehlet/ daß alle/ welche ihnen günſtig ſeyn/ ſich darüber zu erfreuen/ und ihre übel wollenden ſie deßwegen zu beneiden Urſache finden. Ich meines Theils / welche die Ehre habe / mit meiner liebſten Freundin von langer Zeit her in gröſter Vertraulichkeit zu leben / kan nicht umbhin / derſelben mit höchſterfreutem Gemüthe zu gratuliren/ und den Allmächmächtigſten zu bitten/daß er dieſe beſchloſſene Ehe wolle glücklich vollziehen laſſen/ und mit ſeinem reichen Seegen überall erfüllen/damit meine werthgeſchätzte Freundin nebſt ihren Hertz-Liebſten in beſtändigem Wohlergehen viele und lange Jahre bey einander leben und alle Widerwärtigkeit von ihnen möge entfernet bleiben: Anbey will die gute Hoffnung behalten / meine hochwerthe Freundin werde bey nunmehr veränderten Stande mir dennoch ihre hochſchätzbare Affection unverändert laſſen/ wie ich dann gegentheils ſelbige mit allen angenehmen Gefälligkeiten beſtmöglichſt zu verdienen mich werde bemühen/und iedesmahl verbleiben

Meiner hochwertheſten Freundin

gehorſame Dienerin
N.N.

(76.)

Antwort und Danckſagungs-Schreiben auff das vorige.

Ich bin derſelben zu ſchuldigſter Danckſagung vor dero geneigten Glück-Wundſch verbunden/ mit welchem ſie meine vorhabende Heyrath beehren wollen: Und werde mich höchlich erfreuen/ wann ich erfahre/ daß ſie meiner Reſolution behertzt nachgefolget/ uñ ſich gleichfalls etwas Liebes ausgeleſen haben. Es iſt doch in dem gantz ledigen Stande die Vergnügung nicht/ als wenn man ſich einen erwehlet/ welchem man ſein Hertz zur Vergeltung des Seinigen ſchencket/ und die bloſſe Ehre/ welche man ſich über die Behauptung ſeiner Freyheit einbildet/ wenn eines ſtets unverheyrathet bleibet / gilt noch lange nicht ſo viel / als die warhafftige Zufriedenheit/ welche man aus einer wohlgeſchloſſenen Verbindung einerndtet. Mademoiſelle verſuchen nur erſtlich dieſe annehmliche Vertraulichkeit/ ſo werden ſie mir gantz gerne Beyfall geben. Indeſſen aber will ich doch bey meinem nunmehr veränderten Stande mein Gemüth gegen eine ſo liebſte Freundin/ als ich iedesmahl an ihr verſpüret/ in der zu ihr getragenen Neigung niemahls ändern / ſondern verſichere ſie/ daß die Liebe zu meinem Bräutigam der Hochachtung / welche ich von ihrer wertheſten Perſon habe/ gantz keinen Abbruch thun werde. Und wolle ſie nur mich durch ihre Befehle probiren/ worinnen mir möglich iſt/ ihr zu willfahren/ ſo ſoll ſie befinden/ daß ich allezeit fertig bin/ mich in der That zu erweiſen

Ihre ergebenſte Dienerin

N. N.

(77.)

Glückwündſchungs-Schreiben einer Jungfer an eine junge Frau/ welche mit einem Sohne nieder gekommen.

Hochgeehrte Frau Schweſter.

ICh habe mit beſonderer Vergnügung die erfreuliche Nachricht von ihrer glücklichen Niederkunfft erhalten/ und daß der allerhöchſte GOtt ſie und ihren Hertzliebſten mit einem jungen Söhnlein geſegnet hat. Gratulire demnach von Grund des Hertzens zu dieſer erhaltenen angenehmen Beute ihrer ehelichen Liebe/ und wündſche / daß die daraus entſtandene Freude ihnen allezeit möge beſtändig ſeyn / auch nach ſo wohl gemachten Anfange künfftig ein mehrers erfolgen. Die Frau Doctor N. ſo mit der Frau Schweſter zugleich Hochzeit hatte/ iſt ſchon nicht ſo hurtig/ und höret man von deren guter Verrichtung noch gar nichts. Hingegen hat die Frau Licentiat R. vergangene Woche auch ein junges Töchterlein bekommen/ ſo bey denen Eltern und Groß-Eltern eine treffliche Freude erwecket: Die Frau Schweſter muß durch Göttliche Hülffe ihr Söhnlein glücklich aufferziehen/ ſo kan es mit der neugebornen Jungfer R. einmahl ein Paar werden/ und eine ſtattliche Heyrath abgeben. Inmittelſt wolle der Höchſte ihr geſunde Sechswochen nebſt dem lieben Kindchen verleihen / auch ſie beyderſeits nebſt ihrem Hertzliebſten hernach noch lange Jahre vor allen Unfall behüten / und in beſtändigem Wohlergehen iedesmahl erhalten: Wie ich dann über dergleichen glücklich einlauffende Zeitungen von ihrem ſteten Wohlſtande eine hertzliche Vergnügung haben werde / und dabey iedesmahl meiner Schuldigkeit nach verbleiben

Meiner hochgeehrten Fr. Schweſter
ergebenſte Dienerin
N. N.

(78.)

Antwort und Danckſagungs-Schreiben auff das vorige.

Hochgeehrte Jungfer Schweſter.

Wiewohl ich bey meiner ziemlichen Mattigkeit nicht wohl diſponiret bin / einige Brieffe zu ſchreibē / ſo machet mich doch die groſſe Neigung/welche ich wegen der von unſerer Jugend an unter uns gepflogenen Vertraulichkeit zu ihr trage/ſo ſtarck/daß ich die Feder zur Hand nehme/meiner hochwertheſten Jungfer Schweſter auff dero Geliebtes zu antworten/ und vor den an mich abgelaſſenen guten Wundſch wegen des mir von GOtt geſchenckten jungen Söhnleins ſchuldigen Danck zu ſagen. Der Höchſte erhalte es mir nebſt meinem Hertzliebſten bey beſtändiger Geſundheit/ und gebe zu ſeiner Aufferziehung alles Gedeyen. Daß die Jungfer Schweſter ſo artig iſt / und ihm ſchon der Frau Licentiat R. ihr Töchtergen zur Liebſte zutheilet/ hat mich recht zu lachen gemacht/ und glaube ich wohl/ daß auch da wegen dieſes Weibchen glücklicher Geneſung eine groſſe Freude wird vorhanden ſeyn. Will mir ſonſt die Jungfer Schweſter die Ehre thun/ und mich in meinen Sechswochen beſuchen/ ſoll es mir höchſt angenehm ſeyn: Oder ſo ſie ja meynet/ daß es alsdenn einige Mühe der Wartung geben möchte/ ſo komme ſie auff meinen Kirchgang/ da wollen wir deſto luſtiger ſeyn. Ich will hoffen/ daß ſie mir meine Bitte nicht werde abſchlagen/ und verbleibe indeß

Meiner hochgeehrten Jungfer
Schweſter

ergebenſte Freundin
N. N.

(79.)

Glückwündſchungs-Schreiben einer Jungfer an einen Bräutigam.

Monſieur.

INdem ich ſo lange Zeit die Ehre gehabt/ ſie zu kennen/ ſo achte ich es meiner Schuldigkeit gemäß zu ſeyn bey dero gehaltenen Verlöbniß mit Mademoiſelle N. die gratulation abzulegen. Ich hätte ſolches mündlich verrichtet/

da ſie unlängſt allhier geweſen/ dieweil ich aber von dero Anweſenheit nicht ehe Nachricht gehabt/ als da ſie ſchon wieder fort waren/ iſt meine Complimente, wiewohl ohne meine Schuld/ verſeumet worden. Aber ich gläube/ ſie haben ihre Gegenwart mit Fleiß vor mir verborgen gehalten/ weil ſie leichtlich gedencken können/ daß ich bey geſchehener Zuſam̃enkunfft ſie wol würde herum genom̃en haben/ weil doch endlich eine die Kunſt gewuſt/ Monſieur zu binden/ da ſie ſo offtmals ſchon dem Frauenzimmer aus dem Garne entwiſchet ſeyn/ wenn ſelbiges vermeynet hat/ ſie am gewiſſeſten zu haben. Ich bin nicht ſo glücklich mit dero Liebſten bekant zu ſeyn/ trage aber ein recht Verlangen ſie zu ſehen/ indem ich leicht erachte/ daß ihre Schönheit und Qvalitäten gantz ſonderbar und recht ungemein ſeyn müſſen/ denn ſonſt würden ſie nicht ſo viel Gewalt gehabt haben/ Monſieur zu einer gäntzlichen Ergebung ſeines Hertzens zu bringen. Nun es iſt glücklich angegangen/ und das gantze Frauenzimmer iſt dieſem artigen Kinde wegen dieſer Eroberung verpflichtet; Denn es bißher immer geſchienen/ als ob Monſieur gar nicht zu überwinden wäre. Weil aber aus dieſem Verluſte ihr gröſter Gewinſt entſtehet/ indem ſich die Siegerin ſelbſt in des überwundenen Arme liefert/ ſo gratulire ich dazu vom Hertzen: Es ſey dieſes

Bündniß zur guten Stunde gemacht/ und bleibe viele und lange Jahre mit allem Seegen von dem Himmel überſchüttet. Im übrigen aber ſo werden ſie mir dennoch erlauben/ daß ich mich wie vormahls nennen darff

Monſieur

Ihre ergebene Freundin.
N. N.

(80.)

Antwort und Danckſagungs-Schreiben auff das vorige.

Mademoiſelle.

MIr hätte bey der getroffenen Reſolution mich mit Mademoiſelle N. als meiner nunmehro hertzliebſten Braut zu verbinden keine gröſſere Freude ſeyn können/ als daß ſie ſolche gethane Wahl durch dero Glückwündſchung beehren/ und mich dadurch ihrer beſtändigen Neigung verſichern. Ich habe ja freylich mich endlich einmahl ergeben müſſen/ nachdem ich mein Hertz nicht länger erhalten kunte/ und bekenne nunmehr/ daß ich zu verwegen vormahls auff meine Freyheit getrotzet/ und dahero wohl verdienet hätte/ daß das liebe Frauenzimmer mich einer ſchärfferen Herrſchafft untergeben/ als welche ſie mir zugetheilet hat: Doch bin ich hierinnen ihrer Höfflichkeit verbunden/ daß ſie mich ſo gelinde haben wollen durchkommen laſſen/ und muß ſie recht gütig nennen/ indem ſie mich zu einer ſo ſüſſen Dienſtbarkeit verdammet/ daß ich Zeit Lebens nicht verlange daraus zu ſcheiden. Daß ſonſt Mademoiſelle meiner Liebſten die Ehre von dero Bekantſchafft gönnen wollen/ſolches iſt ihr von Hertzen lieb/ und wündſchet ſie nichts mehr/als Gelegenheit zu haben/ ſich bey Mademoiſellen durch einige Dienſtleiſtungen zu recommandiren: Wie ich dann zugleich umb dero Befehle anhalte/und verſpreche mich auff ſelbige iedesmahl zu erweiſen

Mademoiſelle

Dero gehorſamen Diener

N. N.

(81.)

Glückwündſchungs-Schreiben einer Jungfer an eine vornehme Frau/ ſo eine Tochter ausſtattet.

Hoch-Edle/

inſonders hochgeehrte Frau Hoff-Räthin/

vornehme Gönnerin.

Wie ich wegen der ſonderbaren Affection deren mich meine hochgeehrte Frau Hoff-Räthin von ſo langer Zeit her gewürdiget/ mich allezeit verbunden geachtet/über dero vermehrtes Wohlergehen eine hertzliche Freude zu empfinden/ alſo kan wohl ſagen/ daß ich mit recht hertzlicher Vergnügung aus dero Geehrteſten die angenehme Nachricht erſehen/daß ſie dero geliebteſte Jungfer Tochter an den Herrn Commiſſion-Rath N. vergangene Woche verſprochen haben. Meine Muthmaſſung hat nun richtig eingetroffen/indem ich iedesmahl geſaget/daß vor dieſes wohlerzogene / galante und ſchöne Frauenzimmer einer kommen würde/der auch von ſtattlichen Qvalitäten und vornehmen Stande wäre; Denn der Herr Commiſſion-Rath/als eine überall wegen groſſer meriten angeſehene Perſon gleich ein rechter Freyer vor eine ſo artige und tugendhaffte Jungfer iſt/ und hätte ſich auff beyden Theilen nichts beſſers zuſammen geſchicket. Ich meines wenigen Orts gönne ihr und ihm dieſes Glück vom Hertzen / und gratulire auch meiner hochgeehrten Frau Hoff-Räthin dazu aus recht auffrichtiger Ergebenheit/ daß ſie ihre hertzliebſte Jungfer Tochter ſo wohl angebracht hat. Der Höchſte laſſe die abgezielte Ehe eheſtens glücklich vollzogen werden/ und gebe zu ſelbiger ſein kräfftiges Gedeyen; Damit beyde Verlobten bey guter Geſundheit in vergnügter Eintracht biß in ein hohes Alter in einer geſeegneten Ehe ſo wohl ſich/als dero hochwertheſten Eltern und vornehmen Anverwandten vielfältige Freude und Troſt erwecken mögen. Womit nebſt ſchuldigſter Begrüſſung an die Jungfer Braut ich meine hochgeehrte Frau

Hoff-Räthin und die ſämtliche vornehme Familie Göttlicher Obhut ergebe / und verharre

Meiner hochgeehrten Fr. Hoff-Räthin
gehorſame Dienerin
N. N.

(82.)

Glückwündſchungs-Schreiben einer Jungfer an ihre Freundin / wegen der Wiederauffkunfft von einer ſchweren Kranckheit.

Mademoiſelle.

Endlich hat mich dero hochwerthes Schreiben / ſo ich geſtern Abend durch Monſ. N. erhalten / einer groſſen Sorge und Angſt benommen / indem es mich verſichert / daß ſie nunmehro wieder auſſer Gefahr / uñ von dero hartẽ Kranckheit / da ſie bey nahe alle Hoffnung der Geneſung verlohren / durch des Höchſten Güte gnädig befreyet worden. Dem Allmächtigen ſey vor dieſe groſſe Wohlthat tauſendmahl Danck geſaget / der wolle auch ferner Mademoiſellens verlohrne Kräffte wieder geben / und hernach vor allem Ungemach uñ dergleichen Anfällen iederzeit behüten. Wie viel Thränen ich ſchon um ſie vergoſſen / kan ich nicht beſchreiben / ſie aber werdẽ es leicht glauben / wenn ſie bedencken / wie ungerne man ſeine Hertzens-Freundin durch den Tod verlieret / und zumahl / wenn ihre noch blühende Jugend ein weit längeres Leben verſprochen hat; Darauff aber die Zufälle der groſſen Kranckheit es ſo gar geſchwind zu verkürtzen drohen. GOtt Lob/ daß dieſe Gefährlichkeit überſtanden/ und Mademoiſelle dem Tode vor dißmahl entlauffen ſind: Wenn ich ein wenig werde Zeit gewinnen/ ſo ſoll mein erſtes Geſchäffte ſeyn/ Mademoiſellen die Viſite zu geben/ und zu ſehen/ ob auch viel von der ſonſt ſo lieblichen und lebhafften Geſichts-Farbe drauff gegangen: Doch die gute Wartung/ wird leichtlich ſie wieder erhohlen laſſen/und weiß ich/ daß es die hochgeehrte Frau Mutter darane nicht läſſet ermangeln: Ich grüſſe ſelbige gantz gehorſamſt / und nach Empfehlung in Mademoiſellens Gewogenheit verharre ich

Dero ergebenſte Dienerin

N. N.

(83.)

Glückwündſchungs-Schreiben eines guten Freundes an eine Braut.

Mademoiſelle.

IſT es möglich/ daß ſie endlich einen Lehrmeiſter gefunden/welcher ihnen die Kunſt zu lieben ſo wohl beygebracht/ daß ſie demſelben ihr Hertz zur Belohnung ſeiner Mühe gegeben: Wie gerne hätte ich ſolches auch davon getragen/

wenn ſie mir es laſſen wollen; Aber da war gantz kein Handel mit ihnen zu treffen/ich mochte von der Unbarmhertzigkeit oder von dem billigen Mitleiden ihnen vorpredigen. Alſo habe ich doch nicht die rechte methode gebrauchet/ ſo anitzo ihr Liebſter glücklicher angebracht hat/ und deßwegen auch Mademoiſellen dahin vermocht/ daß ſie ihn ſo wohl bezahlen. Nun ich muß mich zufrieden geben/ und was das ärgſte iſt/noch dazu erfreuet anſtellen/ daß ſie ſich einem andern geſchencket haben. Denn wenn ich lange meinen Eyfer darüber auslaſſen wolte/ſo würden ſie mich doch nur auslachen/ und ich ehe ihre Ungnade verdienen/ als mich damit verbeſſern. Ich gratulire alſo zu dero Reſolution, und der wohlbedachten Wahl des Liebſten/und wündſche ihnen ſo viel Vergnügung/ als ich Mademoiſellens wegen Sorgen und Grillen ehmahls gehabt/ſo wird es ihnen an Zufriedenheit nicht fehlen. Mir iſt genug/daß ich mich nun genöthiget ſehe/ alle fernere Hoffnung einzupacken/ und dieſes beruhiget mich mehr / als wenn Mademoiſelle noch ein gantzes Jahr bey ihrer Freyheit geblieben wären/und mich weder abgewieſen noch angenommen hätten. Nun weiß ich doch/daß ich meine Rechnung anders einrichten muß/ und verſichere mich zum wenigſten/daß Mademoiſelle ſo geneigt ſeyn werden/und mir einen Vorſchlag thun/ welchem Frauenzimmer ich meine Ergebenheit antragen ſoll: Denn wo ſie mir alsdeñ bey ſelbigem durch dero vermögende recommendation zu ſtatten kommen/ ſo getraue ich mir mein Glück zu erlangen/ und wird mich dieſes verbinden/ umb deſto mehr zu verharren

Mademoiſelle

Dero gehorſamſter Diener

N. N.

(84.)

Antwort uñ Danckſagungs-Schreiben auff das vorige.

ICh dancke gantz dienſtlich vor die überſendete Gratulation wegen meiner gethanen Wahl meines Liebſten/ ob ich ſchon ſpüre/ daß ihnen ſelbige nicht allerdings vom Hertzen gehet/ und ſie ſich etwas eyffern/ daß ich ihre Liebe nicht ſo willig angehöret/ als ſie ſich mit ſelbiger bey mir gemeldet. Allein es iſt ſolches nicht ſo wohl aus Verachtung/ als zu Monſieur ſeinem Vortheil geſchehen; Denn ich habe an ihnen ſo viel Galanterie und ungemeine Qvalitäten gemercket/ daß ſelbige wohl ein beſſeres Frauenzimmer als mich verdienen/ deßwegen ich auch mit meiner Gegengunſt zurück gehalten / und ſie dadurch erinnert / ſich nach etwas anſtändigern umbzuſehen. Zudem ſo muß ich nur bekennen / daß ich alle ihre Verpflichtungen / die ſie mir dann und wann gegeben / nur vor einen Schertz gehalten / und niemahls gemeynet / daß ſie es im Ernſt meynen: Denn ich bin iederzeit vor ihrer Unbeſtändigkeit gewarnet worden: Habe ich aber ihnen zu viel gethan / daß ich ſie vor wanckelmüthig angeſehen / ſo iſt mir es leid / und werden ſie ſo höfflich ſeyn / und es nicht mit mir ſo genau nehmen. Mein Liebſter hat mich dadurch zum Glauben gebracht / daß er bey meinem Herrn Vater ordentliche Anſuchung umb mich gethan / dieſer aber / weil er kein Bedencken gefunden / mich ihm zu verſagen / hat mir befohlen / meine Bewilligung gleichfalls in dieſe Werbung zu geben / und da ich die Perſon wohl eſtimiren kan / habe ich mich nicht lange geweigert / meines Vaters Willen zu folgen. Hier ſehen ſie den gantzen Verlauff meiner beſchloſſenen Verbindung: Ich wündſche / daß Monſieur auch bald ihre Vergnügung finden mögen / und wo ich dazu durch meine recom̃endation etwas beyzutragen vermag / werden ſie mich iederzeit dazu bereit finden: Wie mich dann dero Höfflichkeit / ſo ich in unterſchiedlichen

Occaſionen probiret/ dazu bringet/ daß ich ohne Bedencken bleibe

Monſieur

Ihre ergebene Freundin
N. N.

(85.)

Glückwündſchungs-Schreiben dergleichen Innhalts.

Mademoiſelle.

Es hat mir dero hochgeehrte Frau Mutter die angenehme Zeitung gegeben/ daß ſie mit dem Herrn Amtmann N. ſich vor wenig Tagen verlobet: Wie ich nun an dero Wohlergehen als ihrer Familie verbundenſter Diener iedesmahl ein groſſes Antheil genommen/ alſo erfreuet mich inſonderheit dieſes neue Glück / welches ſie durch ihre Qvalitäten und ungemeine Annehmlichkeiten ſich erworben haben. Meine Vergnügung darüber hat umb ein groſſes vermehret/ weil ich den Herrn Amtmann N. von langer Zeit her gar genau kenne/ und deſſen ſtattliche Conduite und guten Verſtand auch groſſe Höfflichkeit aus vielen Zeugniſſen bereits erfahren habe. Ich gratulire demnach Mademoiſellen vom Hertzen zu dieſer vortheilhafften partie, und wündſche/ daß dieſe Verbindung möge eheſt durch eine glückliche Ehe vollzogen werden; Auch Mademoiſelle hernach mit dero

Hertzliebſten hohes Alter in guter Geſundheit und allem geſeegneten Wohlergehen durch Göttliche Gnade erreichen/ und ſo tugendhaffte Söhne und Töchter der Welt ſchencken/ welche an Qualitäten ihren vornehmen Eltern gäntzlich nachſchlagen. Dabey erſuche gantz gehorſamſt/ nicht allein mich ihres guten Andenckens ferner zu würdigen/ ſondern auch bey dero Hertzliebſten in beſtändiger Gewogenheit und Freundſchafft zu erhalten; Wie ich mich dann gegentheils dero Befehlen unterwerffe/ und alle Gelegenheit vor höchſt angenehme achten will/ in welcher ich mich erweiſen kan

Mademoiſelle

Dero gehorſamſter Diener
N. N.

(86.)

Antwort uñ Danckſagungs-Schreiben auff das vorige.

Monſieur.

INdem ſie ihrer mir bekanten Höfflichkeit nach mit einem ſo galanten Glückwunſche mein geſchloſſenes Heyraths-Bündniß beehren/ ſo bin ich ihnen davor zu ſchuldiger Danckſagung verpflichtet/ und nechſt Bitte/ daß der Höchſte gute Wündſche an mir und meinem Hertzliebſten wolle bekleiben laſſen/ ſo würde nichts liebers hören/ als wenn ich von Monſieur gleichfalls in kurtzem die erfreuliche Nachricht erhielt / daß ſie ſich auch entſchloſſen / ihre Freyheit in die Gewalt eines ihren Qvalitäten anſtändigen Frauenzimmers zu liefern / und derſelbigen ihr Hertz davor zur Vergeltung anzunehmen. Mich hat ohnediß ſchon ſehr gewundert / ob ſie denn ſo gar unempfindlich ſeynd / daß gar keine Schönheit ihr Hertz rühren kan / da ſie doch ſchon verlängſt ſich unter die Geſellſchafft der Verliebten hätten begeben / und eine Braut wehlen ſollen: Aber ich ſpüre wohl / daß ſie ſich allzuſehr wollen vorſehen / und daß das Verweilen denen Junggeſellen gar zu angenehme iſt / wenn ſie einmal in das Zaudern kommen: Doch wo ſie dieſes Jahr nicht fort machen / ſo ſoll es hernach gantz verbothen werden / und die Jungfern werden ſie als ihren abgeſagteſten Feind in Bann thun; Welches zu vermeiden ſie nähere Anſchläge zum Freyen nehmen müſſen / als man bißhero von ihnen gewahr worden. Ich werde nur meinen Liebſten / welcher ohnediß das Glück von dero genaueren Freundſchafft hat / über ſie ſchicken / was gilts / der ſoll ihnen bald Luſt zum Heyrathen erwecken / denn er dieſes mir ſelbſt ſo ſüſſe vorzuſchwatzen gewuſt / daß ich nicht hätte wollen viel Geld nehmen / und länger ledig bleiben. Itzo gleich / da ich ſchlieſſen will / kömmt er dazu / und erkläret ſich / mein Abſehen eheſt durch eine ihnen gegebene Viſite zu befördern / recommandiret ſich dabey indeß in ihre gute Gewogenheit/und ich verbleibe zugleich

Monſieur

Ihre gute Freundin
N. N.

(87.)

Glückwündſchungs-Schreiben einer Jungfer an ihre Freundin / wegen der Wiederkunfft ihres Bruders aus fremden Landen.

Mademoiſelle.

Ich weiß/ daß ſie nunmehr gleichſam vom neuen auffgelebet ſeynd / nachdem ihr geliebteſter Herr Bruder die ſo lange und beſchwerliche Reiſe durch Franckreich und Welſchland glücklich vollbracht/ und bey ihnen wieder geſund und friſch angelanget iſt. Gratulire ihnen demnach vom Hertzen zu den Wiederſehen eines ſo hertzliebſten Gaſtes/und wündſche / daß ſie nun niemahls wieder von einander kommen mögen/ ſondern ſtets in beſtändigem Wohlergehen bey einander bleiben. Dieſes zu vermitteln iſt wohl kein beſſerer Rath / als daß ſich ein ſo galantes Frauenzimmer in N. waget/ihn feſt zu binden/ und daß Mademoiſelle ſich ebenfalls etwas anſtändiges daſelbſt ausleſen / mit dem ſie ſich vermähmählen. Wiewohl es wird wegen des Herrn Bruders Mühe koſten / ihn ſo weit zu bringen. Die Frantzöſiſchen Damen/und die ſchönen Augen der Italiänerinnen werden ihn ohne Zweifel bereits alſo verwehnet haben/daß er kein Teutſches Frauenzimmer mehr achtet / ſondern ihnen alles gantz todt gegen dieſe charmanten Ausländerinnen vorkommen wird. Doch die Zeit wird auch dieſe auswärtigen Schönheiten wiederumb aus ſeinem Gemüthe auslöſchen/ und die Liebe wird ſchon mühſam ſeyn/ ſich in ein ſolches Geſichte einer Teutſchen zu poſtiren/ aus deren Augen ſie genug Feuer in ſein Hertz ſpielen kan. Ich ſchertze mit ihnen / Mademoiſelle, als meiner vertrauten Freundin/ und wolte nicht gerne / daß der Herr Bruder meine luſtige Gedancken auff dieſem Papiere ſehe/weil er ſonſt einen und den andern Verdacht deßwegen haben könte. Darumb bitte ich/ Mademoiſelle wollen ihm davon keine part geben/ ſondern nur mich gantz ſchön bey ihm befehlen/ und daß ich über ſeine glückliche retour erfreuet wäre/ohnſchwer demſelben hinterbringen. Solte er nach einer ſo langen Reiſe noch Luſt zu einer kleinen Spatzierfarth haben/ſo geben ſie mir beyde die Ehre/und beſuchen mich eheſtens/ dadurch werden ſie mich ſehr obligiren/ und inſonderheit Mademoiſelle mir durch geneigte Willfahrung ein Zeichen geben / daß noch in guten Andencken bey ihnen iſt

Ihre ergebenſte Dienerin
N. N.

(88.)

Antwort.

Mademoiſelle.

JCh dancke gehorſamſt vor die geneigte Gratulation wegen meines Bruders Wiederkunfft/und geſtehe/ daß ich vom Hertzen froh worden/als er ankam. Es war gleich den Dienſtag umb 4. Uhr/ als er von der Poſt abgeſtiegen/ und ſich bey mir als ein Fremder anmelden ließ/ welcher verlangete die Ehre zu haben mir auffzuwarten. Ich fragte den Diener / ſo mir die Cōmpliment machete/wer es denn wäre/ und als er vorgab/daß er ihn ſelbſt nicht kennete / entſchuldigte ich mich / und ließ umb Vergebung bitten/daß ich nicht gleich in ſeine Viſite willigen könte / weil er ſich nicht kund gebe: So er aber ſeinen Nahmen wolte melden laſſen / würde ich mich der Ehre nicht entziehē/ihn in unſerm Hauſe willkommen zu heiſſen: Damit begab ſich der Diener wieder fort / und ich ſanne hin und her/ wer es in aller Welt ſeyn müſte / der mir wolte zuſprechen / und erſtlich von der Poſt geſtiegen wäre/ denn meine Bekantſchafften auswärts ſo groß nicht ſeyn; Darumb wartete ich mit Verlangen/ ob der Laqvey würde wieder kommen/ oder ob es den Fremden würde verdroſſen haben/ daß ich in ſeinen geſuchten Zuſpruch nicht gleich gewilliget: Indem kömmt unſere Magd in die Stube/ und ſaget: Der fremde Herr wäre ſelbſten da; Ich fragte / ob ſie ihn denn nicht kennete; Aber ſie antwortete darauff/ daß ſie ihn ihr Tage nicht geſehen: Welches auch wohl ſeyn kunte/ denn das Menſch erſt ein Jahr bey uns geweſen/ und es nun faſt drey Jahr/ daß der Bruder weg zohe. Ich kunte ihn doch nicht lange im Hauſe ſtehen laſſen/ darumb gieng ich aus der Stube / und hieß ihn willkommen; Kennete ihn aber noch nicht/ daß er es ware: Ich nöthigte ihn hinein/ und er nahme mich bey der Hand/ und führete mich in das Zimmer; Weil aber die Frau Mutter darinnen zu gegen war / machete er ſich gleich auff ſelbige zu/ umbarmete ſie/ und weil es die Frau Mutter gleich gewahr wurde/ daß er es ware / hub ſie einen lauten Ruff vor Freuden an/ und ſagte: Je willkommen mein hertzliebſter Sohn / ie das iſt ja eine erfreuliche Viſite, die hätten wir uns anzunehmen wohl nicht Bedencken tragen dürffen. Da thate ich erſt die Augen auff / er umbarmete mich vom neuen/ und ich wurde gantz beſchämet/ daß ich ihn nicht gleich erkant. Aber wann ihn Mademoiſelle in der ſchwartzen Perouqve, die er ſich zugeleget hat / und mit einem von der Sonnen und dem vielen Reiſen gantz verbranten und gelben Geſichte hätten ſehen ſollen / würde es ihnen Anfangs eben wie mir gegangen ſeyn. Nun aber bin ich ihn ziemlich wieder gewohnet / und kan mich nicht ſatt mit ihm reden / weil er mir ſtets von denen Orten / wo er überall geweſen / etwas erzehlen muß. Mademoiſellens höfflichen Gruß an ihn habe ich beſtellet / und läßt er ſich wiederumb gantz gehorſamſt recommandiren / verſpricht auch eheſt ſeine ſchuldige reverentz bey Mademoiſellen zu machen. Ich habe mich kaum enthalten können / daß ich ihm ihren Brieff nicht gezeiget habe / allein es hat mir ſolche Vorſicht wenig geholffen; Denn er doch in meinem Cabinet, da ich nur ſelbiges ein wenig offen gelaſſen / drüber gerathen iſt / und ihn gäntzlich durchgeleſen hat. . Er beſchuldiget Mademoiſellen einer groſſen Ungerechtigkeit / daß ſie ihm nichts beſſers zutraueten / als daß er Auslän- erinnen den galanten Frauenzimmer ſeines Vaterlandes ſolte vorziehen / ſagt auch / daß r deßwegen bey eheſter Zuſammenkunfft werde von Mademoiſellen Erſtattung dies Schimpffs fodern. Ich werde mich wohl in ihre Streitigkeit als Mittlerin legen müſſen; Wie ich dann ſchon will zuſehen/ daß ich Mademoiſellen heraus helffe / maſſen ich ſchuldig bin/ mich allezeit zu erweiſen

Ihre gefliſſenſte Dienerin
N. N.

(89.)

Troſt und Condolentz-Schreiben einer Jungfer an ihre Bekante/ wegen Abſterben ihrer Frau Mutter.

Hochwertheſte Freundin.

JCh lege meine beſtürtzte Schuldigkeit bey ihnen über den ſchmertzlichen Verluſt/ welchen ſie bey tödtlichem Hintritt ihrer ſeeligen Frau Mutter erlitten/ durch dieſe Zeilen ab/ und bitte/ ſie wollen ihre Thränen ſo lange innen halten/ biß ſie ſelbige geleſen. Vielleicht/ daß ſie aus der Bezeugung meines ungefärbten Mittleidens einen Troſt finden/ und eine Erleichterung ihres Schmertzens aus meiner ob dieſen unverhofften Fall entſtandenen Traurigkeit erlangen. Dieſes können ſie ſicherlich gläuben / daß ich itzo die Wehmuth bey mir wieder ſpüre/ welche mich damahls mit-voller Gewalt beſtritte / als ich meiner liebſten Frau Mutter vor zweyen Jahren eben auch das Geleite zu ihrem

rem Grabe gab. Denn der itzt gleiche Fall/ welcher meine liebſte Freundin betrifft / reiſſet durch die Erinnerung/ die über mein eigenes Creutz geſchlagenen und bereits verharſchten Wunden wiederumb auff/ und ſtellet mir vom neuen bey ihrem Verluſte vor/was ich ebenfalls verloren. Doch dencke ich zugleich dabey zurück/was mir alle meine Thränen und äuſſerſte Seelen-Angſt über meiner ſeeligen Frau Mutter Todt geholffen haben: Nichts/ als daß ich mir darüber eine ſchwere Kranckheit zuzohe/ und ob ich ſchon dabey froh wurde/vermeynend/ daß es zum Sterben mit mir gleichfalls kommen ſolte/war doch alle meine Rechnung gantz vergeblich: Ich bliebe wohl leben/ und meine liebſte Mutter wurde darumb durch meinen Gram und Kummer nicht wieder lebendig gemacht: Alſo faſſete ich mich endlich/ nahme das Gebet-Buch zur Hand / und ſuchete meine Artzney in Gottes Wort / die ich auch durch des Höchſten Gnade fande/und kräfftig geſtärcket wurde. Ich ſahe darinnen/ mit was vor Jammer und Noth unſer Leben auff dieſer Welt umbzäunet iſt / und wie wohl denen geſchiehet/welche durch einen ſeeligen Todt aus dieſem Marter-Hauſe zur ewigen Freude geholet werden; Da hub ich an mich eines beſſern zu beſinnen/und meiner hertzlieb geweſenen Mutter ihre Glückſeeligkeit zu gönnen/

die ſie durch einen ſeeligen Abſchied erlanget; Den Schaden aber/welchen ich durch ihre Entfernung dabey litte/machete ich dadurch erträglicher/daß ich mich auff des Allmächtigen Vorſorge verließ/welcher mich auch ohne Eltern erhalten/und ſo ich fromm wäre/ ſeegnen/ und gute Leute erwecken könte/die ſich meiner annehmen. Dieſes mein Vertrauen hat mir nicht fehl geſchlagen/ und ich wolte ihr/ meine hertzliebſte Freundin rathen/ daß ſie auch dieſes Mittel zu ihrer Beruhigung ergreiffen/ ich weiß/es würde viel zu Linderung ihrer Betrübniß helffen. Kan ich ſonſt derſelbigen mit etwas dienen/ ſo hat ſie iedesmahl frey zu fodern/ denn ich zu aller Zeit mich von Hertzen erweiſen will

Ihre gefliſſenſte Dienerin
N.N.

(90.)

Antwort.

Hochgeſchätzte Freundin.

OB ich zwar über den leider vor mich allzu frühen Hintritt meiner hertzlich geliebten Frau Mutter mich ſo ſehr gekräncket/ daß ich vor groſſer Angſt und häuffigen Thränen weder einiges Zureden anzuhören noch einiges Condolentz-Schreiben durchzuleſen biß anhero vermocht/ſo hat mich dennoch die Liebe/ welche ich iedesmahl zu meiner hochwertheſten Freundin getragen/ dazu beredet/ daß ich ihr Geehrtes mit guter Achtſamkeit durchgeſehen / und hat mich deſſen Innhalt ſo kräfftig geſtärcket / daß ich in meinem Gemüthe dadurch ziemlich ruhig worden bin/indem ich noch keine Troſt-Artzeney gefunden/ die ſich meines Erachtens beſſer auff meine geſchlagene Wunde/ als eben dieſe geſchicket: Ach freylich bringen die ſeelige Mutter weder meine hefftige Seelen-Angſt/ noch mein Heulen und Weinen zurück: Denn ihr Leib ruhet in dem Schooſſe der Erden gantz ſanfft und wohl / und ihre Seele iſt an einem ſolchen Orte/von dem ſie ſich nicht wieder zurück in dieſe Jammer volle Welt begeben wird. Es iſt allerdings allhier ein ſolches Marter-Haus / daraus ſich ein gläubiges Hertz billich ſehnet / und glückſeelig iſt/wenn es von ſeinem GOtt abgefodert wird. Nur die Hinterbliebenen achten ſich alsdeñ verlaſſen/ und können ſolchen Abzug nicht ſonder groſſe Empfindlichkeit ausſtehen. Gleichwohl lebet GOtt noch/der auch mich als ein liebreicher Vater verſorgen kan. Demſelben will ich alles anheim ſtellen/uñ mich durch fleißiges Gebet ſeiner Güte und treuen Vorſorge anbefehlen. Meiner liebſten Freundin Exempel / die mit mir in gleichem Zuſtande gerathen / tröſtet mich ſehr; Wiewohl ich wündſchen wolte / daß ſie auch den Abgang einer Mutter/ und den daher entſtehenden Schmertzen nicht erfahren hätte: Weil es aber mit ihr auch alſo gekommen/ wollen wir uns mit einander auffrichten. Der Höchſte behüte beyderſeits vor ferneren Trauerfällen/ und gebe mir Gelegenheit an die Hand/ wie ich ihre auffrichtige Freundſchafft und getreues Gemüthe gegen mich mit gnugſamen Gefälligkeiten vergelten möge. Wie ich dann in deren Erwartung dieſelbe Göttlicher Obhut empfehle/ und Lebenslang verbleibe

Ihre ergebenſte Dienerin,
N. N.

(91.)

Condolentz-Schreiben einer Jungfer an ihren bekandten Freund/ wegen Abſterben ſeines Vaters.

Monſieur.

DIe unverhoffte Zeitung von dem Abſterben ihres ſeeligen Herrn Vaters/ hat mich ſo beſtürtzt gemacht/ daß ich darüber viel Thränen vergoſſen; Denn ich leicht erachten kan/ wie ſich ihre hertzgeliebte Frau Mutter darüber ängſtigen wird/ auch Monſieur ſo wohl als die andern Hinterlaſſenen in höchſten Kummer und Traurigkeit dadurch werden ſeyn geſetzet worden. Indem ich nun die Ehre von Monſieur Bekantſchafft zeithero genoſſen/ habe ich meine auffrichrichtige Condolentz wegen dieſes ſie betroffenen groſſen Verluſts abzulegen nicht umhin gekont/vom Hertzen wündſchend/daß der Höchſte ihnen allerſeits mit ſeinem kräfftigen Troſte beyſtehen/ und die geſchlagene Wunde gnädig heilen/auch ſie anderwärtig durch zugewendeten Seegen/ und inſonderheit Monſieur durch eheſte Beförderung erfreuen wolle. Im übrigen ſo empfehle mich nach ihrer gemäßigten Traurigkeit ihrem guten Andencken/und verbleibe

Monſieur

geneigte Freundin
N. N.

(92.)

Antwort.

Mademoiſelle.

Ich erkenne mit gehorſamſter Danckbarkeit/daß ſie bey dem mich betroffenen Trauerfalle ihre Condolentz ſo gütig zu bezeugen/ und mich dadurch ihrer annoch beſtändigen Affection zu verſichern ſich haben gefallen laſſen/ und wie ich aus ſo hochſchätzbarer Gunſt einen beſonderen Troſt und Gemüths-Erleichterung genommen/alſo bin ich begierich/Gelegenheit zu erhalten/ſolches durch angenehme Dienſte zu erwiedern. Dabey aber wündſche/daß der Höchſte Mademoiſellen und dero hochwerthe Familie vor dergleichen und andern betrübten Fällen noch lange Jahre behüten / und bey erſprießlichem Wohlergehen gnädig erhalten wolle. Meine Beförderung / welcher ſie zu erwehnen belieben/ ſoll darinnen beſtehen/ wenn mich Mademoiſelle in dero völlige Gewogenheit auffnehmen wollen: Weil nun ſolches in ihrer Gewalt ſtehet/ werde ich ſehen / ob ihr Wundſch ihnen vom Hertzen gegangen. Was im übrigen das gute Andencken betrifft/ darein ſie ſich nach meiner gemäßigten Traurigkeit empfehlen/ ſo bedarff es nicht einmahl der Mäßigung meiner Betrübniß in ſo weit/ damit ich Mademoiſellen im Gedächtniß behalten möchte; Denn die Hochachtung / welche ich von ihnen mache/ überſteiget bey mir alle Affecten, und wenn auch ſelbige in der gröſten Ubermaſſe bey mir zufinden wären. Dannenhero geſchiehets/daß ich ſie zu keiner Zeit aus meinen Gedancken verliere / ſondern ſie darinnen iedesmahl Gebieterin bleiben. Wie ich ihnen dann auch gantz gerne die Regierung über mein Gemüth zuſtehe/und ſchon glücklich bin/wann ich bleiben kan

Mademoiſelle

Dero gehorſamſter Diener

N. N.

(93.)

Troſt und Condolentz-Schreiben einer Jungfer an eine vornehme Frau/ deren Sohn im Kriege gefährlich bleſſiret worden.

Madame.

Ich habe mit höchſtem Leidweſen die ſchlechte Zeitung vernommen/ daß dero Herr Sohn/ welcher bißhero durch ſeine tapffere Conduite ſich ſehr berühmt gemacht/ vor N. ziemlich gefährlich ſey bleſſiret worden/und weil ſie von ihm nicht eigenhändig Schreiben deßwegen erhalten/ gar befürchten/ daß er todt ſeyn müſſe. Nun iſt zwar dieſes ein Zufall/ der ſich begeben können/ denn wir ſeynd dem Tode alle Augenblick unterworffen; Allein Madame wolle nebſt uns das beſte annoch hoffen/ und kräncke ſich nicht vor der Zeit vielleicht ohne Noth ab: Wer weiß/ ob der Herr Sohn gewolt/daß es Madame erfahren ſolte/ wie er durch eine feindliche Kugel verwundet; Dahero er mit Fleiß zu ſchreiben Bedencken getragen/ weil er beſorget/ ſie möchten ſeine bleſſure vor gefährlicher halten/ als ſie iſt/ und ſich deßwegen nur betrüben: So er aber wiſſen ſollen/ daß Madame anderwärts die Nachricht erhalten würden/ daß er ohne Zweiffel durch eigenen Bericht ſelbiger zuvor gekommen / und hätte durch die rechte Warheit Madame beruhiget: So iſt auch nicht gläublich/ wann er todt wäre / daß es nicht ſchon in der Krieges-Cantzley/ wo ſie ſich erkundigen laſſen/ ſolte bekant ſeyn / denn da man von weit geringerer Officirer ihren Abgang genaue Kundſchafft hat/ würden ſie ohne Zweiffel auch wiſſen/ wenn er/ als ein Hauptmann/ geblieben wäre. Es iſt ja nun bereits vierzehn Tage / daß Madame von ſeiner Verwundung die erſte Nachricht bekommen / indeß iſt ſchon viermahl wieder die Poſt aus dem Lager allhier angelanget/und hat von ſeinem Tode niemahls einiger Brieff etwas gemeldet/ darumb laſſen Madame nur ihre groſſe Bekümmerniß ſchwinden/ und gläuben / daß ſie eheſt von ſeiner völligen reſtitution gute Zeitung erhalten werden. Ich wündſche dieſes vom Hertzen / und mich dero hohen Gewogenheit empfehlend verharre ich

Madame

Ihre gehorſame Dienerin
N.N.

(94.)

Condolentz-Schreiben einer Jungfer an ihre Freundin/ der ihr Bräutigam geſtorben.

Hochwertheſte Freundin.

ACh wie ſo geſchwind iſt doch alle ihre Freude in ſchmertzliches Trauren/und die angeſtellte Hochzeit-Luſt in ein erbärmliches Klage-Feſt verwandelt worden: Liebſter GOtt/ wer hätte vor acht Tagen ſich ſollen einbilden/ daß ihr Hochzeit-Bette würde in den Sarg ihres liebſten Bräutigams verwandelt werden: Wir arme Menſchen/ wo kommen wir doch endlich mit unſerer Rechnung hinaus! Sie ſahe nun/ wertheſte Freundin/ ſich ſo nahe ſchon an dem Port aller Vergnügung/ und es treibet ſie ein Todes-Sturm wieder gehling von dem Ufer der Zufriedenheit zurück in eine ungeſtümme See voll eitel Jammer und Hertzeleid/ allwo alle ihre Hoffnung auff einmahl zu Grunde gehet. Ich bekenne/ ich kan mir ihren Stand nicht unglücklich genug vorſtellen/ wenn ich anſehe/ wie viel ſie durch den Tod ihres geliebten Bräutigams einbüſſet: Gleichwohl hat ſie bey der geſchehenen erſten Verlobung ihn nicht allein vor ihren Liebſten/ ſondern auch vor einen ſterblichen Menſchen annehmen müſſen; Sie hat auch ohne Zweiffel ſolches bedacht/ nur daß ſie gemeynet/ dieſe durch das Sterben vorgehende Scheidung ſolte erſtlich geſchehen/ wenn ſie in einer langen und vergnügten Ehe viele Jahre bey einander gelebet/ und darinnen ein hohes Alter erreichet hätten. Aber mit dieſer Bedingung wird keine Ehe geſchloſſen: Der Todt behält allemahl die freye Hand/ dieſes Bündniß nach ſeinem Gefallen zu trennen. Und geſetzt/ es wäre dazu gekommen/daß ſie eine lange Zeit zuſammen in der Ehe gelebet/ meynet ſie/ daß ſolche ohne Trübſal und Creutz würde geblieben ſeyn? Dieſes fehlet auch in den beſten Ehen nicht/und die man ſich als die glückſeeligſten einbildet. Es hätte geſchehen können/daß ihnen GOTT viel liebe Kinder gegeben/ würde ſie ſich denn nicht noch vor unglückſeeliger gehalten haben/ wenn ſie deren ſechs biß ſieben umb ſich meiſt unerzogen herum gehabt/ und alsdenn erſtlich er geſtorben wäre? Andere Zufälle/ welche auch die ſüſſeſte Liebe bitter machen/ zu geſchweigen. So iſt zwar ihr Geliebter von ihrer Seite genommen aber wohl auffgehoben worden/ denn in dem Himmel ſoll ſie ihn einmal wieder finden/dahin richte ſie nur ihre Gedancken; Denn das Hertz iſt doch allemahl/ wo der Geliebte iſt/ ſo wird ſie ſchon genug kräfftigen Troſt vor ihre von Aechzen und Seufftzen gantz abgemattete Seele finden. GOtt der es mit uns Menſchen niemahls böſe meynet/ hat in dem ihr zugeſchickten Creutze ſein uns verborgenes Abſehen ohne Zweifel gehabt/ darumb wird ſie ſeinen Willen in Gedult annehmen/und ſich ihm ergeben/ſo wird er alle Finſterniß der Traurigkeit mit den hellen Freuden Blicken ſeiner Gnade bald vertreiben/ und ihre Seele durch tauſendfältig erzeigte Wohlthaten ſchaten zu frieden ſprechen. Ich wündſche dieſes hertzinniglich und verbleibe zu allen angenehmen Dienſt-Bezeugungen

Meiner hochwertheſten Freundin

ergebenſte

N. N.

(95.)

Antwort.

Hochgeſchätzte Freundin.

Ich erkenne zwar aus dero mir gereichtem Troſte und bezeigtem Mitleiden ein ſonderbar geneigtes Gemüthe gegen mich/ allein ich beklage/ daß alles Zureden und Beyleid mein Gemüth doch nicht genug beruhigen kan/ weil mein Verluſt/ welchen ich erlitten/ von allzu ungemeiner Gröſſe iſt. Wie betrübet wird eine rechtſchaffene Braut/ wann nur ihr Bräutigam einen Tag von ihr verreiſet iſt: Was vor furchtſame Zufälle ſtellet ſie ſich nicht vor/ die ihn hätten können begegnet ſeyn/ indeß da er abweſend? Was ſoll dann ich vor Traurigkeit und Wehmuth nicht in ſteten Thränen zerflieſſen/ da mein liebſter Bräutigam nicht auff einen Tag/ ſondern auff die gantze Zeit meines Lebens von mir genommen iſt? Ach dieſes iſt ein allzuſchweres Unglück vor mich/ und deswegen ich mir nicht ohne Urſache vorſetze/ mein lebelang zu weinen: Daß er in den Himmel auffgenommen iſt/weiß ich wohl; Aber ich bin doch indeß in beſtürtzter Einſamkeit zurück gelaſſen worden. Ja wäre ich mit ihm zugleich geſtorben/ und mit ihm in eine Ruhekammer gebracht worden / ach wie wohl ſolte mir itzo ſeyn. Allein ſo iſt mir mein Leben zur Laſt gelaſſen; Und ich atheme noch/ damit ich meine Schmertzen über den Verluſt meines Schatzes deſto nachdrücklicher empfinden möge. Ich will alles dem Höchſten anheim ſtellen/der mag mir nur durch einen ſeligen Todt bald eine glückliche Nachfolge verleihen: Indeß verharre/ſo lange ich noch lebe

Meiner wertheſten Freundin

Ergebene

N. N

(96.)

Troſt-Schreiben einer Jungfer a ihren Anverwandten/deſſen Braut gefähr lich kranck darnieder lieget.

Hochgeehrter Herr Vetter.

ICh höre ſehr ungern/ daß ſeine Liebſte ge unpaß iſt / und weil ich zugleich vernehm daß er ſich gar ſehr wegen dieſes Zufalls gräm ſo habe meiner Schuldigkeit zu ſeyn erachtet/ih einen Troſt zuzuſprechen. Es iſt wohl an de daß es iemand/ ſo da heftig liebet/ſehr ſchmertz muß/wann es das Geliebte kranck vor ſich ſ

h

in be-
n. Ja
it ihm
h wie
mein
e noch/
Verluſt
npfin-
en an-
n ſeeli-
verlei-
be

bene
N. N.

er an
gefähr-

bſte gar
rnehme/
grämet/
htet/ihm
an dem/
hmertzen
r ſich ſte-
het:

---

het: Aber allzuſehr dem Kummer Raum geben/ und gleich ſo kleinmüthig werden / daß ma
es zu verlieren fürchtet/ dieſes vergröſſert eh
die Schwachheit deſſen/das da lieget / als daß e
zu ſeiner Geneſung etwas beyträget. Er mu
ſich getröſten/ daß alle hundert Jahr nur ein
mahl eine Braut ſtirbet / nun wird nicht eben i
die Reihe an ſeine kommen: Zudem ſo iſt/ wi
mir ſchon der Medicus erzehlet/ihre Kranckhe
gar nicht gefährlich/ und müſte es mit ihr viel an
ders ausſehen / wann ſie ſolte fortgehen. D
Zärtlichkeit aber der Liebe machet ſie in des Her
Vetters Augen ſo gar groß/und bringet ihm
unnöthiger Traurigkeit. Er faſſe ſich dem
nach / und ſchwatze ſeiner Liebſten allezeit ſe
was luſtiges vor/ ſo wird ſie in ihrem Gemüth
das ſich über ſeine Betrübniß ebenfalls abm
tet/ruhiger werden/ und hernach wollen ſich d
Kräffte des Leibes auch ſchon allmählich wied
finden. Dieſen meinem guten Rathe wolle
einmahl folgen/ ſo wird es bald mit ihm und i
beſſer ſtehen; Jmmittelſt verbleibe ich neb
freundlicher Begrüſſung an die Jungfer Bra

Meines hochgeehrten Hn. Vetters

ergebene Freund

N. N.

(97.)

Condolentz-Schreiben eines guten Freundes an ein Frauenzimmer/ über das Abſterben ihres Bruders.

Mademoiſelle.

SJe haben durch einen nicht verſehenen Todesfall einen liebſten Bruder/ und ich damit zugleich einen Hertzens Freund eingebüſſet; Darumb beklage ich billig unſern Verluſt/ welchen wir durch die Entziehung einer ſo liebſten Perſon gemein haben/ und bezeige zugleich mein beſtürtztes Mitleiden gegen Mademoiſellen, dieweil ſie doch wegen der natürlichen Regung/ ſo aus der Verſchwiſterung mit ihm herflieſſet/ mehr Schmertzen darüber empfinden: Allein ſie ſeynd ſchon von ſolcher Chriſtlichen Großmüthigkeit/ daß nachdem ſie dem Liebes Triebe/ womit ſie die Natur verbunden/ ihre Thränen gezollet/ ſie auch werden wiederumb auffhören/ und das überflüßige Trauren meiden/ in Betrachtung / daß dadurch dem Seeligen weder Dienſt noch Gefallen geſchicht / auch Mademoiſellens ſchöne Augen durch allzu vieles weinen viel von ihrer Klarheit und Anmuth verlieren möchten / womit die Liebe / als welche ſich ſelbige zum Wohnplatze erwehlet/ übel dürffte zufrieden ſeyn. Jch wündſche demnach völlige Ge-

Gemüths Beruhigung/ und mich zu dero Befehlen recommandirend verharre ich

Mademoiſelle

Ihr allzeit gehorſamſter Diener
N. N.

(98.)

Antwort.

Monſieur.

Ich entſinne mich der vertraulichen Freundſchafft / welche ſie iedesmahl mit meinem ſeeligen Bruder gehalten / und alſo glaube ich wohl / daß ihnen deſſen Entbehrung ebenfalls ziemlich nahe gehet; Wiewohl ſie mir doch / als einer Schweſter/ die ihn ſo viel als ihren eigenen Vater geliebet/ das Vorrecht in der Betrübniß wegen deſſen Verluſts zuſtehen werden: Sage mittelſt erkentlichſten Danck wegen ihres auffrichtigen Mitleidens/ welches ſie darüber bezeugen/ und wünſche/ daß der Höchſte ſie vor allen Trauerfällen und fernerer Verliehrung ſo guter Freunde bewahren möge. Was ſonſt meine Thränen anbelanget/ dieſe dürfften wohl ſo bald noch nicht auffhören/ zumahl da ich nicht/ wie Monſieur etwan ſchertzen/ befürchten darff/ daß ich dadurch etwas an meinen Augen verderben möchte; Denn ſich niemand iemahls dieſelbigen allzu klar und anmuthig hat können einbilden.

Monſieur Ihre Dienerin
N.N.

(99.)

Condolentz-Schreiben eines Freundes an eine Jungfer/ wegen Abſterben ihrer Schweſter.

Mademoiſelle.

Ich habe iedesmahl mit höchſter Vergnügung an ſie meine Brieffe geſchrieben; Itzo aber ſetze ich mit Beſtürtzung die Feder an; Denn das Amt/welches ſie auff ſich nehmen muß/iſt allzu traurig: Ich ſoll meiner Schuldigkeit nach ſie über den groſſen Verluſt einer hertzlich lieb geweſenen Schweſter tröſten/und ich ſelbſt bedarff bey dieſem Fall eines kräfftigen Zuſpruchs/denn ich habe faſt ſo viel als ſie bey dieſem Falle eingebüſſet. Doch der Schaden / welcher durch ihren Todt erlitten/gehet noch weiter/und trifft das gantze Frauenzimmer dieſer Stadt/ ja alle diejenigen/ welche die Schönheit und Tugend iemahls hoch gehalten. Doch weil in dieſem allgemeinen Leidweſen iedwedes auff Mademoiſellen, als welche am härteſten durch dieſen Schlag getroffen iſt/ die Augen richtet/ und nach dero Bezeugung ſein Trauren mäſſiget / oder gröſſert/ werden ſie zu Beruhigung ſo vieler ein großmüthiges Exempel geben/und ihren Thränen in dem ſtärckſten Lauffe einen behertzten Einhalt thun: Die ſeelige Jungfer Schweſter wird durch kein Weinen zu uns wiederumb zurück geruffen:

ruffen: Und da ſie ſchon auff dieſer Welt ein recht irrdiſcher Engel ware/ wer will ihr verdencken/ daß ſie ſich in die Geſellſchafft der Himmliſchen Engel begeben/ weil doch ihre Seele mehr mit ihrer Sehnſucht ſich in dem Himmel als auff der Erden auffhielt. Und nun kan ſie ihre Engels-Stimme vor Gottes Throne erſtlich recht hören laſſen/ welche ſie ſo offtmahls in geiſtlichen Liedern ihm zu Ehren allhier ausgeübet. Die Entbehrung ihrer wird uns ſehr kräncken/ ob nun ſie ſchon in ewiger Wonne lebet: Allein wie hätten wir uns müſſen zufrieden geben/ wann ſie einen fernen Ort hinweg geheyrathet/ und wären doch noch zweyffelhafft dabey geweſen/ wie es ihr in der Fremde ergehen würde. Itzo wiſſen wir/ daß es ihr in ihres Seelen-Bräutigams allmächtigen Armen ewig wohl gehet; Warumb wollen wir der Betrübniß ſo gar unabläßig nachhengen. Ich habe das gute Vertrauen zu Mademoiſellen, ſie werden dieſes alles bereits bey ſich erwogen haben/ und in deſſen Betrachtung ſich zufrieden ſtellen: Wie ich dann im übrigen mich zu dero Befehlen gehorſamſt recommandire und allſtets verharre

Mademoiſelle

Dero ergebenſter Diener

N.N.

(100.)

Antwort.

Monſieur.

WEnn die Menge meiner Thränen die Macht gehabt / eine Todte wieder lebendig zu machen/ſo glaube ich gantz gewiß/daß meine geliebſte Schweſter wieder auffgewachet wäre/ſo viel habe ich bey ihrem Sarge fallen laſſen: Allein da helffen weder Thränen noch Seuffzer: Der Geiſt/ welcher einmahl bey GOtt iſt/ bleibet darumb wohl/wo er hingekommen/ und kehret nicht wiederumb zurück; Und der erblaßte Cörper ruhet gantz ſicher/biß daß ihm eine ſtärckere Stimme nebſt allen andern Todten einmahl auffwecken wird. Indeß iſt mir doch nicht möglich/eine Perſon/ die ich ſo ſehr/ als mein eigen Hertz geliebet/ ſo bald zu vergeſſen: Sie lieget mir noch ſtets im Sinne/ja ſo gar iſt ſie mir in meinem Gedächtniß/ daß ſie auch des Nachts/ wenn ich ſchlaffe/ nicht heraus kömmt/ ſondern ſich mir im Traume mit unterſchiedlichen Vorſtellungen zeiget. Erwache ich dann drüber/ ſo betrübe ich mich/ daß ich ihre Geſellſchafft nicht anders mehr/als ſchlaffend genieſſen ſoll/und dann wolte ich wohl ſtets im Bette liegen und ſchlaffen/ nur damit ich nicht wieder von ihr käme. Ach unſere Schweſter-Liebe war gantz ſonderlich ſtarck: Eines lebete mehr in dem andern/

dern/ als in in ſich ſelbſt/ und in zweyen Gemüthern war allezeit einerley Wille. Sie hat mich wohl Zeit ihres Lebens mit nichts beleidiget/ als mit ihrem Sterben: Denn ich lieſſe ſie mit höchſter Beſtürtzung von mir/ und ſo es möglich geweſen/ daß ich durch die Darreichung meines Lebens das ihrige erhalten können/ ach wie willig hätte ich wollen zum Sterben ſeyn. Aber es hat dem Höchſten anders gefallen/ und ſie hat mir in der Seeligkeit ſollen voran gehen/ ob ich gleich in der Geburt ihr vorgegangen bin. Nun ich mißgönne ihr dieſe Ehre nicht/ ſondern wündſche ihr vielmehr Glück zu ihrer zeitlichen Vollkommenheit; In dem Himmel werde ich ſie doch einmahl wieder antreffen/ und dieſe feſte Hoffnung des ewigen Wiederſehens richtet mein faſt gantz niedergeſchlagenes Gemüth am meiſten wieder auff. Immittelſt ſage ich doch auch gantz ſchuldigen Danck vor das gute Mitleiden/ und den überſchriebenen Troſt/ dadurch Monſieur die Eſtim ſo wohl von der ſeeligen Schweſter/ als von mir hochgeneigt zu bezeigen liebet; Und verharre dafür

Monſieur

Ihre verbundene Dienerin

N. N.

Des

Des Galanten Frauenzimmers Secretariat-Kunſt

neundte Abtheilung

oder

Liebes- und Freundſchaffts-Brieffe.

Neundtes Hundert.

(1.)

Anerbietungs-Schreiben einer Jungfer an ihre Bekante/ wegen einer erledigten Kammer-Mädgen Stelle bey Hofe.

Mademoiſelle.

Ich habe mir offt gewündſchet/ Gelegenheit zu bekommen/ ihr wegen ihrer ungemeinen Geſchicklichkeiten eine gute Condition zu verſchaffen/ dieweil ſie mich darumb angeſprochen hat: Bißher iſt das Glück meinem Verlangen gantz zuwider geweſen: Anitzo aber ereignet ſich etwas/ welches hoffentlich ihr anſtändig ſeyn dürffte. Es heyrathet eine von unſern Hoff-Mädgen den Informator bey den

Fürſt-

Fürſtlic
ledig/ w
ſchickten
wolte:
reits re
aber hab
werden
beſte au
ſellen a
gleich zu
gangen/
Beſchrei
Vertröſ
von Be
te unſre
ſehen ve
moiſelle
und mir
Addreſ
wollen ſ
legen/un
welche ich
hen/daß i

Fürſtlichen Kindern/ und wird alſo eine Stelle ledig/ welche die Hertzogin gerne mit einer geſchickten und qvalificirten Perſon erſetzen wolte: Nun haben ſich zwar unterſchiedliche bereits recommandiren laſſen/ Ihre Durchl. aber haben noch zu keiner reſolviret/ ſondern werden noch etwas anſehen/ und alsdenn die beſte ausleſen. Dieweil ich nun Mademoiſellen allezeit in guten Andencken führe/ bin ich gleich zu der Frau Ober-Hoff-Marſchallin gegangen/und ihrer erwehnet/ welche denn nach Beſchreibung ihrer Qvalitäten mir gar gute Vertröſtung gegeben/ auch Ihrer Durchl. davon Bericht erſtattet. Weil aber höchſt gedachte unſre gnädigſte Hertzogin die Perſon ſelbſt zu ſehen verlanget/ ſo wäre mein Rath/ Mademoiſelle ſäumeten nicht/ anhero zu kommen/ und mir zuzuſprechen/ da ich denn ſchon weitere Addreſſe an die Hand geben will; Immittelſt wollen ſie den gethanen Vorſchlag beſtens auslegen/und daraus die gute Affection erkennen/ welche ich zu ihr trage / dabey auch allezeit gläuben/daß ich unverändert verharren werde

Ihre auffrichtige Freundin

N. N.

(2.)

Antwort.

Mademoiſelle.

Sie erweiſen ſich ſo gar geneigt gegen ihre Dienerin/daß ſie nicht weiß / wie ſie vor ſo hohe Gunſt gnugſam erkentlich ſeyn ſoll: Ich ware gleich in Sorgen/auff was Art ich bey Mademoiſellen das gute Andencken meiner wenigen Perſon erhalten wolte/denn ich mir einbildete/es würden ſchon wichtigere Gedancken mich aus dero Gedächtniß vertrieben haben / ſo läufft ein ſo gar angenehmer Brieff von dero höchwertheſten Händen bey mir ein / welcher mir ein mehr als klares Zeugniß giebet/ daß ich noch gar nicht aus dero tugendhafftem Gemüth ausgelöſchet / ſondern ſie gröſſere Sorgfalt vor meine Wohlfarth tragen/ als ich Zeit Lebens umb Mademoiſellen verdienen kan. Der Höchſte ſey der Vergelter an meine Statt / und erſetze alle mir erwieſene Gutthat mit einem ſo galanten und dero trefflichen Qvalitäten gantz und gar anſtändigen Liebſten/ daß ihre Vergnügung und Glückſeeligkeit mit der gröſten/ſo man auff dieſer Welt haben kan/gleich wieget. Die vorgeſchlagene Condition nehme ich in Unterthänigkeit mit höchſten Freuden an / wenn ich nur die Gnade haben kan/dazu zu gelangen: Denn bey ſo einer gütigen und genereuſen Hertzogin wäre ich längſt gerne im Dienſte geweſen. Bitte alſo mich bey der Frau Ober-Hoff-Marſchallin Gnaden nur in ferneren gutem Andencken zu erhalten. Auff künfftigen Dienſtag hoffe ich denn die Ehre zu haben/ ſelbſt meine Auffwartung abzulegen: Indeß aber verharre

Mademoiſelle

Dero gantz gehorſame und verbundene Dienerin

N. N.

(3.)

Anerbietungs-Schreiben einer jungen Frauen an ihre Anverwandte/ wegen einer Heyrath.

Vielgeliebtes Jungfer Mühmchen.

Es fehlete nicht viel/ ſo hätte ich ſie nebſt meinem Manne vergangene Woche beſchmau-
t/ und einen guten Freund mit hinaus ge-
acht/ der mir ſehr anlieget/ daß ich ihn mit dem
Jungfer Mühmchen bekant machen/ und beſtens
ihr recommandiren ſoll. Sie kan nun
n errathen/ worauff es angeſehen iſt. Ich wol-
gerne ein paar feine Armbänder zur diſcreti-
verdienen/ denn ſie hat mir ſolche zugeſaget/
enn ich ihr einen rechten galanten Freyer
ächte. Dieſer hat gewißlich alles an ſich/ was
n qualificirter Menſch haben ſoll/ er iſt ge-
ſchickt/

ſchickt/reich/ hübſch von Geſichte/ luſtig und von gar auffgewecktem Gemüthe/ und fehlet ihm nichts als eine artige Frau. Ich weiß/ das Jungfer Mühmchen wird nun gleich den Nahmen wiſſen wollen/ aber ich berichte ihr ſelbigen nicht/ſondern will/daß ſie mir erſtlich Ordre giebet/die Perſon ſelbſt zum Vorſcheine zu bringen/ denn ich weiß/daß ich mit ihm beſtehen will. Er hat allhier unterſchiedliche Jungfern im Vorſchlage gehabt/ aber allerhand Bedencken gefunden/ warumb er nicht anbeiſſen wollen; Und zwar laſſen ſich ſeine Urſachen/die er mir vertrauet/wohl hören. Denn er will nicht gerne eine nehmen/ welche alles auff den Stand wenden will/ darumb hat er ſich auch der Jungfer N. ihrer Bekantſchafft entzogen/weil er gemercket/daß man ihm ſie hat anſchmieren wollen/und er ſchon an ihrer Schweſter ein Exempel ſiehet/ deren Mann kaum ſo viel einnehmen kan/ als ſie an neue Röcke mit güldenen Frantzen/und an Hauben mit Frantzöſiſchen Spitzen und groſſen Fontangen verſchleudert. Die Jungfer S. iſt ihm auch angetragen worden: Aber da mag er die Hiſtorie von einem Envoyé gehöret haben/ der ihr ein gantzes Ober- und Unter-Kleid ſpendiret hat/ und deßwegen hat er unterſchiedliche Gedancken bekommen/die ihn auch zurück gehalten. Mehrere will ich erzehlen/ wenn ich ſo glücklich bin/

bin/ das Jungfer Mühmchen ſelbſt zu ſprechen/ deren Sittſamkeit und gute Wiſſenſchafft der Haushaltung er mir vor andern gelobet/ und geſaget/ daß er ſich keine andere/ als welche dieſe [illegible]enden hätte/ nehmen wolte: Weil die groſſe Galanterie an einer Jungfer vom Bürgerlichen Herkommen gemeiniglich das Warzeichen wäre/ daß ſie ſtattlich extra giengen/ wenn ſie Weiber würden/ welches einem Manne ſchlechten Vortheil brächte/ und noch ſchlechteres Vertrauen zu einer ſo untreuen iedermanns Freundin machen könte. Ich bin ſo treuhertzig/ und eröffne dem Jungfer Mühmchen alles/ was ich mit ihm geſprochen/ daraus ſie ſein Gemüth beſtens wird ſehen können: Erwarte im übrigen/ wenn es ihr gelegen/ daß ich nebſt dieſen meinem Clienten bey ihr ſoll zur Audientz gelaſſen werden. Maſſen ich nichts liebers wolte/ als daß er ihr anſtünde/ und ich ſo glücklich wäre/ eine gute Heyrath zu ſtifften. Indeß verbleibe nebſt dienſtlichen Gruß von meinem Gemahl

Meines vielgeliebten Jungfer
Mühmchens

Ergebenſte
N. N.

(4.)

Antwort.

Hochgeehrte Fr. Muhme.

ES würde uns gantz angenehm geweſen ſeyn/wenn wir die Ehre gehabt hätten/vergangene Woche ſie nebſt dem Herrn Schwager bey uns zu ſehen; Denn was den noch unbekanten vornehmen Freund anlanget/ ſo weiß ich nicht/ ob wir ihn auch recht zu accommodiren vermocht. Immittelſt/ſo er vorwillen nehmen wollen/ hätte er in Gottes Nahmen auch mitkommen mögen. Wenn er ſo ſtattliche Qvalitäten an ſich hat/ als ihn die Frau Muhme beſchreibet/ſo darff ſie ihn als einen Freyer bey mir nicht aufführen/ denn ich würde ihm viel zu geringe ſeyn/und höre ich es ſchon an den gehabten Vorſchlägen/daß er gar genau wehlet/und ziemlich eigen ſeyn muß. Indeß iſt es wohl an dem/ daß keiner nicht gerne eine heyrathet/ welche er vor verſchwenderiſch hält/oder von ihr weiß/daß ſie gerne andere zugleich leiden mag/ und ſich ſchon von Perſonen/die weit über ihren Stand ſeynd / wegen guter Vertraulichkeit/die ſie mit ſelbigen gepflogen/ſtattlich hat beſchencken laſſen. Ich kan davon nicht ſagen/ daß mir einer mein Tage viel verehret hat/ und ſtecket auch gemeiniglich etwas darhinter. Indeß bleibet es doch/ was die Frau Muhme anbelanget/bey dem ver-

ſprecheſprochenen recompens, wo ſie mich alſo verthut/daß ich mit ihr kan zufrieden ſeyn. Will ſie eine Luſt-Reiſe zu uns eheſts heraus thun/ ſo ſtelle ich es in ihr Belieben/ mitzubringen/ wem ſie ſelbſt in ihre Geſellſchafft nehmen will. Doch werden ſie ſo gütig ſeyn/ und es nur einen Tag zuvor wiſſen laſſen/damit ſie uns nicht allzu unverhofft über den Hals kommen. Im übrigen ſo empfehle mich ihrem ferneren guten Andencken/ und verbleibe

Meiner hochgeehrten Fr. Muhme
ergebenſte Dienerin
N. N.

(5.)

Anerbietungs-Schreiben an eine gute Freundin / bey einem vornehmen Manne Haus-Jungfer zu werden.

Mademoiſelle.

Ich habe längſt keine Zeitung von ihr gehabt/daher ich gar in Sorgen geſtanden/ob ſie etwan gefährlich kranck ſeyn müſſe/ oder ihr ein anderer Unfall begegnet/weßwegen ſie bißherige Zuſchrifft unterlaſſen/ da ich doch ſonſt noch wohl ein Brieffchen von ihr empfangen: Endlich bin ich auff die Gedancken gerathen/ſie müſſe ſich einen Liebſten erwehlet haben/ welcher ihr nicht ſo viel Zeit ließ/an auswärtige Bekante zu ge-

gedencken. Doch die rechte Warheit zu erfahren/ bin ich endlich ſchlüſſig worden/ mich durch etliche Zeilen bey ihr ſelbſt ihres Zuſtandes zu erkundigen/ und wo derſelbe nicht alſo beſchaffen/ daß ſie dabey gantz vergnüget iſt/ihr einen Vorſchlag zu thun/ der ihr verhoffentlich wohl anſtändig ſeyn ſolte. Der alte Herr Hoff-Rath N. welcher nun bey die funffzehn Jahr her Wittwer geweſen/und der Frau Magiſter D. ihre Tochter ein ſieben Jahr als Haus-Jungfer bey ſich gehabt/ ſtattet ſelbige aus/ weil ſie dem Herrn Rector von N. heyrathet; Nun kan ſich der gute Mann mit dem bloſſen Geſinde nicht behelffen/ſondern hat mich angeſprochen/ ihm wiederumb eine feine Chriſtliche und kluge Perſon an die Stelle ſeiner bißherigen Jungfer D. zu verſchaffen / er wolte derſelben alle Gutthat erweiſen / und wenn ſie ſich bey ihm wohl hielte/ ſchon alſo in ſeinem Teſtamente bedencken / daß ſie mit ihm ſolte zufrieden ſeyn. Ich habe das Wort von mir gegeben/vor ihn zu ſorgen / und weil ich mich auff Mademoiſellen beſonnen/ ſo wolte durch dieſen Antrag vernehmen/ob ſie ſich dazu entſchlieſſen wolte. Der Mann iſt Kind fromm / und gantz nicht eigenſinnig/wie ſonſt wohl alte Leute zu ſeyn pflegen/ wird ihr auch alſo begegnen / als wenn ſie ſeine leibliche Tochter wäre. Dannenhero vermeynete

nete ich/ daß ſie nicht übel thäte/ wenn ſie dieſe Condition anträt. Ich bitte umb eheſte Eröffnung ihres Willens/ denn dem vornehmen Manne an Erſetzung der Stelle viel gelegen/ und verharre im übrigen

Mademoiſelle

Ihre Freundwillige
N. N.

(6.)

Antwort.

Edle/
Inſonders hochgeehrte Frau Doctorin,
vornehme Gönnerin.

SIe werden mir es hochgeneigt zu Gute halten / daß ich meine Schuldigkeit im Schreiben bißhero nicht in acht nehmen können/ weil ich mit der Frau Bürgemeiſter N. gantzer drey Wochen zu N. bey ihrem Herrn Vater geweſen/ der gar gefährlich niederlage/ und ſie die Reiſe nicht gerne alleine zu ihm hinauff thun wolte. Denn was meiner hochgeehrten Frau Doctorin höfflicher Schertz von Erwehlung eines Liebſten betrifft/ ſo wiſſen ſie wohl/ daß ein armes Mädgen/ als wie ich bin/ nicht groſſen Gedrang hat/ und an das Heyrathen viel gedencken darff. Bin auch endlich mit meinem ledigen Stande gantz wohl zufrieden/ wenn ich nur dabey nothdürfftig Auskommen haben kan. Indem nun meine hochgeehrte Frau Doctorin auch darinnen meine groſſe Patronin iſt/ und vor mich allezeit rühmlich geſorget hat/ ſo erweiſet ſie dero noch beſtändige hochſchätzbare Gewogenheit gegen mich auch dieſesmahl in der vorgeſchlagenen guten Condition bey dem Herrn Hoffrath N. Ich habe dergleichen vorlängſt vom Hertzen verlanget/ und mich nicht glücklicher gewündſchet/ als wenn ich dazu kommen könte. Denn da weiß ich/ daß ich nach verrichteten Hausgeſchäfften/ die bey dieſem ehrlichen Manne nicht weitläufftig ſeynd/ in guter Ruhe meinem GOtt mit einem andächtigen Gebete dienen/ und meine eigenen Sachen dabey ohne iemandes Beſchwerlichkeit oder Hinderniß machen kan. Auch vor mein tägliches Stückgen Brodt nicht ſorgen darff/ ſondern es daſelbſt noch beſſer finde/ als ich es begehren mag. Dancke demnach meiner hochgeehrten Frau Doctorin mit höchſt erfreutem und Lebenslang erkentlichem Gemüthe vor dieſe groſſe Wohlthat/ welche ſie an mir armen Mädgen durch ihre gute recommendation erweiſet / und werde den Höchſten fleißig anruffen/ daß er meine groſſe Patronin nebſt den lieben Ihrigen davor tauſendfältig ſeegnet/ und in unverändertem Wohlergehen viele und lange Jahre gnädig erhält.

Meine Hinkunfft nach N. kan ich anſtellen/ wenn ſie es befehlen/ hatte ſonſt in Willens/ wegen des itzt ſchlimm eingefallenen Weges in ein vierzehn Tagen von hier auffzubrechen / weil die Jungfer D. doch noch wohl ſo lange bey dem Herrn Hoff-Rath verbleiben wird: Solte ſie aber ehe wegen ihrer bevorſtehenden Hochzeit weg verlangen / ſo laſſen mir es meine hochgeehrte Frau Doctorin nur durch ein paar Zeilen wiſſen/ ſo kan ich mich auch eher einfinden. Indeß empfehle mich dero fernerem vermögenden Vorſpruch und hohen Gewogenheit / und verbleibe Lebenslang

Meiner hochgeehrten Frau Doctorin
und groſſen Patronin
ſchuldig gehorſame Dienerin
N. N.

(7.)

Anerbietungs-Schreiben einer Jungfer an ihre Bekante/ mit ihr eine Reiſe in das Gebirge zu thun.

Wertheſte Freundin.

SJe hat immer verlanget/ die Bergwercke zu ſehen/ und wie die Knappen ihre Aus- und Einfarth halten/ und die Ertz-Stuffen ausſehen/ ehe die Schlacken davon geſondert würden/ auch wie es mit der Wäſche beſchaffen/ und es in denen Schmeltz-Hütten zugienge/ ſo kan ich ihr itzo eine beqveme Gelegenheit an die Hand geben/ dieſes alles mit mir in Augenſchein zu nehmen/ wenn ſie mit eine Reiſe in das Gebirge auff ein acht Tage thun will. Denn ich habe geſtern von meinem Vetter dem Herrn Bergvogt N. einen Gevatter-Brieff bekommen/ und dazu einen gantz eigenen Wagen mit ſeinen Pferden beſpannet/ da ſoll ich ja nicht auſſenbleiben/ ſondern ihm die Ehre thun/ und ſein Kindlein aus der Tauffe heben/ auch weil mir ſonſt der Weg alleine zu verdrüßlich würde/ ein paar gute Freundinnen mit bringen/ welche ihm gleichfalls von Hertzen ſolten willkommen ſeyn. Will nun meine liebſte Freundin mir einen recht groſſen Gefallen erweiſen/ ſo reiſe ſie mit mir/ ich weiß/ daß es ihr gantz wohl gefallen ſolle/ denn wir droben alle Vergnügung haben werden. Der Berg-Vogt iſt der luſtigſte Mann/ welchen ſie iemahls kan geſehen haben/ und wird uns genug Ergötzlichkeit an die Hand geben/ auch ſo viel in denen Hütten und Bergwercken herumb führen/ als wir nur ſelbſten verlangen. Morgen früh umb ſechſe ſoll der Auffbruch ſeyn/ damit wir bey Zeiten noch hinauff kommen: Ich erwarte alſo gewiß ihre Geſellſchafft und verbleibe dafür

Ihre erkentliche Dienerin
N. N.

(8.)

(8.)

Antwort.

Hochwerthe Freundin.

Mir iſt vom Hertzen leid/ daß ich vor dißmal ihr geneigtes Anerbiethen die Bergwercke zu beſehen nicht kan annehmen/ und bey ſo ſchöner Gelegenheit mit hinauff in das Gebirge fahren; Denn die Frau Mutter ziemlich unpaß iſt/ und ich es ihr alſo nicht einmahl darff vorbringen/ daß ich von ihr reiſen will/ weil ſie ſonſt gantz ungehalten auff mich werden möchte/ und gedencken daß ich ſie gantz nicht achtete/ weil ich nicht bey ihr in ihren beſchwerlichen Zuſtande bleiben wolte. Zwar iſt ihre Kranckheit nicht zum Tode/ ſondern nur die Roſe am Fuſſe/ dabey ſie dann ziemliche Hitze fühlet/ und der dazu kommende Huſten und Schnuppen ſie malader machet: Gleichwohl iſt ſie ungeduldiger dabey/ als wenn ſie an einer rechten Kranckheit darnieder läge/ und kan ſie eine Fliege an der Wandt hindern. Die Magd hatte nur geſtern etwas geringes verſehen/ darüber ſich die Frau ſo eyferte/ daß ich ſie kaum vermochte zu frieden zu ſprechen/ welches ſonſt ihre Gewohnheit nicht iſt. Wolte aber meine liebſte Freundin dieſen Nachmittag ſich ſo viel bemühen/ und zu ihr kommen/ ſie zu be-

beſuchen/ ſo könte ſie es bey ihr antragen/ ob ſie mich mitlaſſen wolte; Und könte dann bey mir zugleich/daß ſie es hörete/ darumb anhalten/ ſo wollen wir bald hören/ ob ſie dazu ſtimmen will. Vielleicht iſt meine hochwerthe Freundin glücklicher/als ich vermeynet/denn ich weiß/daß ſie ihr nicht gerne etwas zu verſagen pfleget. Ich erwarte ſie alſo/und verbleibe

Ihre ergebenſte Dienerin
N. N.

(9.)

Anerbietungs-Schreiben einer Jungfer an einen Freund / wegen eines Dienſtes.

Monſieur.

Sie haben mich bey ihrer Abreiſe gebeten/ ſelbige allezeit bey dem Herrn Vater in gutem Andencken zu erhalten/ welches ich auch ihnen verſprochen/und daß ich dieſen meinem Verſprechen nachgekommen/ will ich ihnen dadurch zu erkennen geben: Es iſt anitzo eine Secretarien-Stelle bey dem Herrn Grafen von N. vacant, umb dieſe bewerben ſich unterſchiedliche/ weil ſie gar austräglich; Der Herr Vater aber hat den Hern Grafen dahin vermocht / daß er noch keinen von denen Competenten angenommen / weil er Ihrer Excellentz vorgeſchlagen/ ſie ſchon mit einer qvalificirten und capabeln Per-

Perſon zu verſehen. Nun hat er auff Monſieur ſein Abſehen gerichtet; Läſſet ihnen dahero dieſe Condition nebſt freundlicher Begrüſſung anerbieten/ und erwartet eheſt/ was ſie zu thun geſonnen. Ich meines Orts wolte ihnen dazu wohl rathen/ denn ſie doch über zwey hundert Thaler dienen/ und freye Station dabey haben; So iſt auch der Herr Graff ein ſo gütiger und humaner Herr/ daß ihn ſeine Bedienten nicht genugſam loben können. Sie werden am beſten wiſſen/ was zu ihrer avantage gereichet/ überlaſſe daher dieſen Vorſchlag ihrer eigenen Uberlegung/ und verbleibe

Monſieur

Ihre geneigte Freundin
N.N.

(10.)

Antwort.

Mademoiſelle.

Sie obligiren dero Diener durch ihre groſſe Güte allzuſehr/ und weiß ſelbiger nicht/ wie er davor genugſam erkentlich ſeyn ſoll. Die hochgeneigte Anerbietung einer ſo guten Condition bey einem ſo vornehmen und gnädigen Herrn/ iſt eine Wohlthat/ welche ich nicht gegen Mademoiſellen erwiedern kan/ wie ich dann ſo wohl deroſelben als auch dero hochgeehrten Herrn Vater/ als meinem hohen Patron/ davor Lebenslang verbunden bleibe. Bitte immittelſt gehorſamſt/ Mademoiſelle wollen ſo geneigt ſeyn/ und dero verpflichteſten Diener bey Seiner Excellentz in fernerem guten Credit erhalten: Ich werde nicht ſäumen/ ſondern mit näheſter Poſt mich zu N. einfinden/ da ich denn bey der mir erlaubten Auffwartung meine ſchuldigſte Danckſagung weiter abzulegen nicht ermangeln werde. Im übrigen aber ſo überlaſſe mich dero Befehlen/und verharre

Mademoiſelle

Vôtre tres obligé Serviteur

N. N.

(11.)

Ein ander Anerbietungs-Schreiben einer Jungfer an einen Bekanten/ wegen einer Amtſchreibers Stelle.

Inſonders vielgeehrter Herr und Freund.

WEil vergangene Woche der Herr Amtmann von N. bey uns zu Gaſte war/ und es unter andern die Rede gab/ daß ſein bißheriger Amtſchreiber/ Herr N. N. zu N. Schöſſer würde/ dahero er ſich wohl einen feinen fleißigen und expediten Mann wieder zu haben wündſchete/ ſo fiel mir der Herr ein/ weil er neulich ſich ſo gar beklagte/ daß er nicht wohl in N. könte zu rechte kommen/und gerne in einem Amte eine Actuarien-oder andere Stelle vertreten wolte/wann er nur dazu gelangen könte; Recommandirete ihn deßwegen dem Herrn Amtmann auffs beſte/ welcher endlich dazu lachete/und die reſolution von ſich gab/ wenn ſich mein vielgeehrter Herr alſo erwieſe/als ich von ihm verſicherte/ ſo wolte er dem Vorſpruch eines Frauenzim̃ers allen andern recommendationen/ deren hin und wieder welche bey ihm eingelauffen/ vorziehen: Wolle alſo nur der Herr/ ſo ihm die Condition wie ich nicht zweiffeln will/anſtändig iſt/ zu dem Herrn Amtmann eine Reiſe nach N. thun/und ſich auff mich beruffen/ ſo hoffe ich/ daß er vor andern die erledigte Stelle erhalten wird. Kan ich ihm ferner womit willfahren/ſo wolle er ſich nur melden/ denn ich rechtſchaffenen Leuten/die von guter Familie ſeynd/ und von der Armuth und dem Glücke gedrücket werden/ fortzuhelffen mir die größte Freude ſeyn laſſe/ und allezeit deßwegen mich zu erweiſen erbötig bin

Meines vielgeehrten Herrn

Freundwillige

N. N.

(12.)

Antwort.

Edle/

Inſonders hochgeehrte Jungfer N.
vornehme Patronin.

DAß ſie ſich meinen dürfftigen Zuſtand/ welchen ich bey neulichſter Auffwartung ſo offenhertzig ihnen entdecket/ ſo zu Hertzen gehen laſſen/ und an deſſen Verbeſſerung hochgeneigt haben gedencken wollen/ davor bin ich ihnen ſtetswährenden Danck zu ſagen verbunden/ und werde den allmächtigen GOtt/ welcher keine Gutthat unvergolten läßt/ mit andächtigem Gebet täglich anflehen/ daß er meine hochgeehrte Patronin vor dieſe groſſe an mir armen Manne erzeigte Güte mit ſeinem reichen Seegen allezeit überſchütte/ und ſie eheſt mit einem ſo vornehmen und ſtattlichen Liebſten vergnüge/ als ihn dero preißwürdige Qvalitäten verdienen/ und ſie ſich nur ſelbſten wündſchen können. Ich werde dann in Gottes Nahmen mich morgen frühe auff den Weg nach N. machen/ und mich bey dem Herrn Amtmann anmelden. An meinem Fleiß und Vermögen/ dem erledigten Amte vorzuſtehen/ ſoll es mir mit Göttlicher Hülffe nicht ermangeln/ und getraue ich mich ſchon alſo auffzuführen/ daß meiner groſſen Patronin dero vor mich eingelegte recommendation nicht gereuen

ſoll. Im übrigen aber ſo verharre ich Lebens-
lang

Meiner hochgeehrten Jungfer N. und
vornehmen Patronin
verpflichteſter Diener
N. N.

(13.)

Anerbietungs-Schreiben an eine Pfarnerin auff dem Lande/ wegen einer Mädgen-Stelle vor ihre Tochter/ bey einer von Adel.

Vielgeehrte Frau Pfarnerin/
wertheſte Freundin.

ICh habe vor unlängſt erwieſene Höfflich-
keit noch gantz ſchönen Danck zu ſagen/ und
veil ſie damahls gegen mich unter andern gedach-
/ wie ſie gerne eine von ihren Jungfer Töch-
ern bey eine vornehme von Adel als Mädgen
ringen möchte/ die Frau von N. aber von N.
ergangene Mittewoche bey uns einſprach/ und
rwehnete/ daß ihr bißheriges Mädgen den Ver-
valter heyrathete/ alſo ſie gerne eine andere an
re Stelle haben möchte/ ſo fiele mir gleich der
rau Pfarnerin an mich gethanes Suchen ein/
abe alſo ihr Jungfer Anne Lißgen beſtens bey
r Frau von N. recommandiret/ die dann
ir zu willfahren/ und ſie in ihre Dienſte zu neh-
en verſprochen hat. Sie will ihr Jähr-
lich

lich 12. Thaler geben / und ſo ſie ſich wohl hält/ auch ein Kleid dazu/ iſt ſonſten/ wie bekant/ gar eine leutſeelige und kluge Dame/ alſo daß ich vermeyne/ ſie nicht übel bey derſelben wird verſorget ſeyn: Auff den Sonnabend/ wenn die Magdeburgiſche Gutſche bey ihnen durchgehet/ kan ſie mit herein kommen / und weil alsdenn wohl von der Hoch-Adelichen Frauen ihrem Gute Gelegenheit wird hierinnen ſeyn / könte ſie alſofort mit hinaus fahren: Wo nicht/mag ſie ſo lange bey uns vorlieb nehmen/ biß Fuhre hinaus gehet/ oder ich es durch einen Bothen an hochgedachte Frau von N. berichten kan/daß ſie zugegen iſt / und ſie ſie alsdenn ſchon wird laſſen abhohlen. Womit ſie allerſeits Göttlicher Obhut ergebe/und nebſt freundlicher Begrüſſung an die Jungfer Töchter verbleibe

Meiner vielgeehrten Frau Pfarnerin

Freundwillige
N. N.

(14.)

Antwort.

Inſonders hochgeehrte Jungfer N.
vornehme Gönnerin.

ES iſt unnöthig/ daß dieſelbe vor ſo ſchlechte Bewirthung / womit wir ihr bey der unlängſt

längſt genoſſenen Ehre ihres Zuſpruchs begegnet/ſo groſſen-Danck ſaget: Bitte/damit vorwillen zu nehmen/ weil ſich unſer Vermögen auff einer armen Pfarre nicht weit erſtrecket/daß wir ſolch einen vornehmen Gaſt nach Würden hätten accommodiren können; Verſprechen indeß/ ins künfftige es nach Möglichkeit zu verbeſſern. Nechſt dieſem ſo bin ich meiner hochgeehrten Jungfer N. höchlich verbunden/ daß ſie meine neulichſte Bitte ſo geneigt Statt finden laſſen/und vor meine Tochter ſo gütig geſorget hat. Der Höchſte vergelte alle Bemühung/ welche ſie hierinnen einer armen Wittwen und ihrer Kinder wegen angewendet. Wie hertzlich froh daß Anne Liſe über dieſe Zeitung iſt/ kan ich nicht ſagen/ und hat die andere Schweſter recht geweinet/ daß nicht ſie dieſes Glücke trifft: Ich habe ſie aber zur Gedult ermahnet/ und vertröſtet/ daß auch meine hochgeehrte Jungfer N. bey ſich ereignender Gelegenheit vor ſie gleichfalls eine Vorbitte einlegen würde. Auff den Sonnabend ſoll die älteſte gewiß meiner hochgeehrten Jungfer N. auffwarten: Und machet ſie ſchon ihr bißgen weiß Zeug und Geräthſchafft zuſammen/ damit der Auffbruch deſto ungehinderter vor ſich gehen möchte. Die Hoch-Edle Frau von N. ſoll hoffentlich mit ihr wohl zufrieden ſeyn/ denn ich ſie alſo aufferzogen / daß ſie fromm und fleißig iſt/ und noch ziemlich mit Nähen und der Wäſche umbzugehen weiß. Etwas blöde iſt ſie zwar/ doch iſt mir es lieber/ als wenn ſie allzu wilde wäre. Meine hochgeehrte Jungfer N. wird die Güte haben/und ihr etwan eine und die andere Lehre noch mit auff dem Weg geben/ wie ſie ſich zu verhalten hat: Welches ſie mit allem gehorſamen Dancke wird erkennen/ und ich zugleich vor ſo groſſe Affection verbleiben

Meiner hochgeehrten Jungfer N.

Dienſtſchuldigſte

N. N.

(15.)

Anerbietungs-Schreiben einer Jungfer/ wegen freyer Koſt an eine Bekante.

Mademoiſelle.

JHre neulichſten Klagen / ſo ſie gegen mich wegen ihrer Dürfftigkeit und groſſen Verfolgung ihrer nechſten Freunde ausſchüttete/haben mich nicht ehe ruhen laſſen/biß ich ihnen eine Gelegenheit ausgeforſchet/wo ſie es hoffentlich beſſer treffen/und ſo wohl freye Koſt als gänzlichen Unterhalt finden ſollen: Es hat die Frau Cammer-Rath N. mit welcher ich von Mademoiſellen geredet/ ſich erbothen/ wenn ſie ihrer Jungfer Tochter im Sticken und Spitzen nähen etwas zeigen will/ ſie zu ſich zu nehmen / und ihr alles frey zu geben; Da ich dann verſprochen/ Mademoiſellen eheſt davon Nachricht zu ertheilen/ uñ zweiffelte nicht/ daß ſie ſolches hertzlich gerne acceptiren würden. Wann nun Mademoiſelle Luſt hat / dieſe angebothene Condition anzutreten/ ſo wäre mein Rath/ daß ſolches ie ehe ie lieber geſchehe; Deñ man ſiehet wol/ daß ſo groſſe Leute ſich bald in ihren Entſchluß ändern können / oder ihnen leichte iemand was vorbringen / ſo zur Verkleinerung eines ehrlichen Menſchens umb ihr Glück zu verhindern gereichen kan. Ich erwarte ihre Antwort/ und verbleibe zu allen Zeiten

Mademoiſelle

Ihre Freundwillige

N. N.

(16.)

Antwort.

Mademoiſelle.

DEro Leutſeeligkeit und Sorgfalt vor die Wohlfarth einer armen Dienerin werde ch iedesmahl mit ſchuldigſtem Dancke rühmen; Denn ſie mich durch die angetragene gute Gelegenheit aus einer rechten Sclaverey erlöſen / in er ich mich nun/ uñ welches noch das Schmertz- chſte/ bey meinen nächſten Anverwandten / ein vier Jahr daher ſchmiegen und bücken müſſen/ und nicht viel beſſer als ein Hund bin geachtet worden. Ich dancke meinem GOtt/ daß er mich durch Mademoiſellens groſſe Gütigkeit meiner Marter befreyet/und ich nicht bey meinem bißgen Brodte/ das mir etwan gegeben wird/mehr den täglichen Verwurff hören ſoll/ daß ich meinen Freunden über dem Halſe läge/ und ſie mich ernehren müſſen; Da ich doch mehr als eine Magd davor gearbeitet habe. Es ſey aber alles vergeſſen / weil ich dieſer ſteten Schmähung ein Ende ſehe. Und indem es Mademoiſelle vor gut befunden/ daß ich nicht ſäumen ſoll/bey der Frau Cammer-Räthin meine Dienſte anzutreten/ ſo will ich hertzlich gerne mich morgen früh bey Mademoiſellen gehorſamſt einfinden/ und könten ſie mich nicht höher obligiren/als wenn ſie dieſer erſten groſſen Wolthat noch die andere hinzu ſetzeten/und ſich die hohe Mühe machen wolten/ mich bey hochgedachter Frau Cammer-Räthin zu introduciren. Sie vergeben doch ja meinem unhöfflichen Bitten/ ich habe einmahl das gute Vertrauen zu ihnen/daß ſie die wohl angefangene recommendation durch meine Einführung werden hochgeneigt fortſetzen/und will ich gerne zu Tag und Nacht Mademoiſellen wiederumb zu Dienſten ſtehen. Wie ich dann ohnediß durch die mir bereits erwieſene groſſe Gewogenheit dazu gebracht worden/ daß ich mich erkenne zu ſeyn

Mademoiſelle

Dero Verbundenſte
N.N.

(17.)

Entſchuldigungs-Schreiben einer Jungfer an ihre Freundin/ daß ſie nicht mit einer Geſellſchafft ſie zugleich beſuchet/ da ſie es ihr doch vorher verſprochen gehabt.

Mademoiſelle.

Jch habe von der zurück gekommenen Compagnie gar ungern vernommen/ daß ſie wegen meines Auſſenbleibens auff mich ſehr ungehalten ſeyn/ da ſie vermeinet/ ich würde meiner unlängſt gethanen Zuſage/ ihr die Viſite zu geben/ gantz unfehlbar nachleben; Und weil ich nun darinnen gefehlet/ wolten ſie mir es wieder gedencken. Wie mir aber dero Zorn allzuſchwer iſt/ alſo muß ich verſuchen/ ob ich ihn nicht durch meine gerechte Entſchuldigung aufheben kan. Mademoiſelle wiſſen/ daß ich allezeit zu dero Dienſten ſtehe/ und nicht gerne eine Gelegenheit verſäume/ ihnen einen Gefallen zu erweiſen/ wann es mir nur möglich iſt: Gleich aber/ da den Abend abgeredet war/ daß wir zuſammen früh um fünffe fahren wolten/ und ich gäntzlich beſchloſſen/ in der Geſellſchafft zu ſeyn/ auch deßwegen eines und das andere von meinem wenigen Putze zuſammen ſuche/ und mit dem Lichte in den Kleider-Schranck gehe/ weiß ich nicht/ wie das Unglück zu nah den Wachs-Stocke an meine beſte Spitzen-Kappe führet/ und ehe ich michs verſehe gehet der Qvarck an/ und läufft das Feuer als eine Katze an der Spitze hinauff/ alſo daß die eine Helffte faſt gantz verbrannt/ und ich ſie nimmermehr wieder auffſetzen kan; Zu meinem gröſſern Betrübniß kam die Frau Mutter gleich zur Stube heraus/ da ich mit den Händen in das Feuer ſchlug/ umb ſolches auszulöſchen/ und wie ſie zulieff und den Schaden anſahe/ bekam ich noch einen ſolchen Sack voll loſe Worte wegen meiner Unvorſichtigkeit/ daß ich mich hätte ein halbes Jahr mit behelffen wollen/ ja ſie verbote mir gleich/ ich ſolte mich nun nur gelüſten laſſen an das Wegfahren zu gedencken/ ſie wolte mich führen. Da muſte ich mauſeſtille ſchweigen und durffte mich nicht regen. Zu allem Uberfluſſe ſchicket ſie vor ſich/ iedoch in meinem Nahmen die junge Magd mit den früheſten zur Jungfer N. und läſſet ſagen: Sie ſolte es nicht übel nehmen/ daß ich nicht die Compagnie verſtärcken könte/ ich hätte eine Gevatterſchafft unverhofft bekommen/ darum müſte ich zu Hauſe bleiben: Die Jung-

fer

ſer N. kömmt darauff ſelbſt in unſer Hauß/ aber die Frau Mutter hatte ſie gantz fein abgewieſen/ und mir nichts einmal von ihrer viſite geſaget; Darauff ſie auch ohne ferneres Anhalten um mich ſich nebſt denen andern auff die Kutſche geſetzet/ und ich armes Menſche muſte mit meiner verbrannten Kappe zurücke bleiben. Aus dieſem Verlauff einer ſo unglücklichen Begebenheit ſehen ſie/ daß ich ehe ihr Mitleiden als ihren Zorn verdiene/ und werden ſie dannenhero dieſen ablegen/ und mit jenem mir den Schaden meiner verbrannten ehrlichen Kappe verwinden helffen: Ich verſpreche/ eheſts meine ſchuldige Auffwartung nachzuholen/ und alsdenn gantzer acht Tage bey ihnen zu bleiben. Im übrigen ſo empfehle mich nochmals ihrer beſtändigen Gunſt und verharre

Mademoiſelle

Dero gantz ergebene Dienerin
N. N.

(18.)

Antwort.

Mademoiſelle.

JCh wolte/ daß ihre Spitzen-Kappe nicht von ihnen wäre verbrannt worden/ ſo hätte ich die Ehre gehabt/ ſie nebſt der andern Geſellſchafft bey mir zu ſehen. Und geſtehe ich/ daß ich mich nicht wenig über ihr Auſſenbleiben geärgert habe. Aber da ſie ſich ſo wohl zu entſchuldigen wiſſen/ und mir glaubend machen/ als ob ſie der Frau Mutter Zorn genöthiget hätte/ den engen arreſt zu halten/ muß ich doch wohl meinen Unwillen niederlegen/ und mich wieder mit ihnen verſöhnen. Allein dieſes ſoll gleichwohl nicht anders als mit der Bedingung geſchehen/ daß ſie eheſt ihrer Zuſage nachkommen/ und ihre von mir ſo höchſtverlangte Viſite abſtatten. Wir waren ſonſt von Hertzen luſtig; In der gröſten Frölichkeit aber wurden ſie kald von dieſem bald von jenem erwehnet/ und hieß es ſtets! Ey/das iſt ewig Schade/daß Mademoiſelle N. nicht mit zugegen/ und unſere Kurtzweile vermehren hilfft. Nur keines kunte ſich die rechte Urſache einbilden/ warum ſie ſich ausgeſaget. Denn die vorgewendete Gevatterſchafft gläubete kein Menſche/ ſondern hielten ſie alle vor einen Vorwand/ ihr Auſſenbleiben zu beſchönen. Monſieur N. fiel auff die Gedancken/ die Frau Mutter hätte ſie etwan wegen des Herrn Secretarii N. nicht mitlaſſen wollen/ von dem die Rede gehet/ daß er mit Mademoiſellen ſich in ein näheres Bindnüß einzulaſſen Willens/ welches mir ohnerachtet der erbranten Kappe doch wohl gläublich ſcheinet/ enn er nicht umſonſt ihnen unlängſt eine ſo ge nte Meſſe geſchicket. Sehen ſie/ wie man hinter ihre Heimlichkeiten kömmt/ ob ſie gleich davon mir noch nichts haben vertrauen wollen. Ich gratulire indeß im Vorrath zu ſo guten Abſehen/ und erbiete mich/ ihnen auff ihrer Hochzeit auffzuwarten/ wo ſie mich dazu werden einladen. Im übrigen aber ſo verharre auch bey ieder anderwärtigen Gelegenheit

Mademoiſelle

Ihre gantz willige Dienerin
N. N.

(19.)

Entſchuldigungs-Schreiben einer Jungfer an ihre Freundin/ zu deren Hochzeit ſie nicht gekommen iſt.

Hochwertheſte Freundin.

SIe nehmen doch ja nicht übel/ daß ich meine Schuldigkeit hintan geſetzet/ und auff ihrer Hochzeit/ der geſchehenen Einladung nach mich nicht eingefunden: Es überfiele die Frau Mutter eine ſo gehlinge Unpäßlichkeit/ daß ich unmöglich kunte von ihr abkommen/ ſondern bey ihr zu bleiben/ und alle Hochzeit-Gedancken fahren zu laſſen genöthiget wurde. Indeß zweiffle nicht/ daß ſie mit aller Vergnügung die angeſtellte ſolenne Freude werden vollbracht haben/ und wie ich zu dem angefangenen Eheſtande vom Hertzen gratulire/ alſo wündſche zugleich/ daß meine werthgeſchätzte Freundin mit ihrem

Liebſten noch viele und lange Jahre in einer glücklichen Vereinigung bey ſich allezeit mehrenden Wohlergehen mögen zurück legen / und deren gehoffte Früchte mit der Zeit uns ſehen laſſen. Habe hiebey ein ſchlechtes Andencken zugleich überſchicken wollen/ nebſt Erſuchen/ nicht ſo wohl deſſen geringen Werth/als das gute Abſehen und auffrichtige Affection bey demſelben zu regardiren. Im übrigen ſo habe das gute Vertrauen / ſie werden unſere ſo lange gepflogene Freundſchafft bey ihrem nunmehr veränderten Stande unverändert erhalten/und mir Gelegenheit an die Hand geben/daß ich mich erweiſen kan/was ich vorlängſt geweſen

Meiner hochwertheſten Freundin
willige Dienerin
N. N.

(20.)

Antwort und Danckſagungs-Schreiben auff das vorige.

Mademoiſelle.

WIewohl ich nichts liebers geſehen / als daß ſie mir und meinem Liebſten bey unſerem nunmehr vollbrachten Hochzeit-Feſte die Ehre ihrer Gegenwart geſchencket/ſo iſt mir doch umb deſto mehr leid/daß eben ſo eine betrübte Urſache/ als die dazwiſchen gekommene Unpäßlichkeit dero hertzgeliebten Frau Mutter iſt / an dero Erſcheinung verhinderlich geweſen. Wündſche demnach/ daß die noch ermanglende Geſundheit der Allerhöchſte ihr völlig wiedergeben/ und ſie nebſt Mademoiſellen bey beſtändigem Wohlergehen noch lange Zeit erhalten wolle. Vor die höffliche Gratulation und das geneigte angenehme Præſent habe ich über dieſes ſchuldigen Danck zu ſagen: Und wie zwar ſolche Bemühung/ welche ſich Mademoiſelle hierinnen gemacht/ gantz unnöthig/ ſo werde doch dieſes Geſchenck als ein gewiſſes Zeugniß dero gegen mich tragenden hochſchätzbaren Affection ſorgfältig auffheben/und verlange ſelbiges in dergleichen Gelegenheit gegen Mademoiſellen eheſt zu erwiedern. Wie ich dann auch bey andern Fällen nicht ermangeln werde / mich meiner Schuldigkeit nach gegen ſie iederzeit zu bezeigen

Dero ergebenſte Dienerin

N.N.

(21.)

Entſchuldigungs-Schreiben einer Jungfer an ihre Freundin/ wegen des auff ſie habenden Verdachts einer üblen Nachrede.

Mademoiſelle.

Wie ich iedesmahl mich dahin bemühet/ die Ehre von ihrer vertraulichen Freundſchafft

ſchafft unverletzt zu erhalten/ alſo beklage ich nicht ohne Urſache/ daß ſelbige durch das mißgünſtige Angeben böſer Leute mir ſolle geraubet werden. Denn ich in Erfahrung kommen/ als ob Mademoiſelle gantz unwillig auff mich wäre/ weil ich ziemlich ſchimpffliche Reden von ihrer Lebens-Art hinter ihren Rücken ſolte geführet haben. Ich bitte gar ſehr/ Mademoiſelle wollen ſo geneigt ſeyn/ und mir den Verläumder offenbaren/ der es ſich ſo angelegen ſeyn läſſet/ mir ihre Feindſchafft über den Hals zu ziehen/ ſo will ich bald erweiſen/ daß ich unſchuldig bin. Denn was ſolte mich doch bewegen/ von iemand/ das ich allezeit hoch gehalten/ und vor meine beſte Freundin überall ausgegeben/ übel zu ſprechen. Mein Gemüth hat niemahls dieſe Unart und ſchändliches Laſter ſich angewehnet/ und werde ich auch nun an Mademoiſellen, die ich ſo ſehr als mich ſelbſten liebe/ nicht den Anfang machen. Wären ſie nur längſt ſo gütig geweſen/ und hätten mir es vorgehalten/ warumb ſie mich in Verdacht gehabt/ ſo hätte ich ihnen alſofort wollen gründlich darthun/ daß ich an nichts weniger gedacht/ als Mademoiſellen in üblen Ruff zu bringen. Wollen ſie mir aber noch alles eigentlicher eröffnen/ womit ich ihren guten Nahmen ſoll verletzet haben/ ſo werde mich umb deſto deutlicher und glaubwürdiger entſchuldigen können.

Wie ich dann aus ihrer Willfahrung in dieſem Stücke erkennen werde/ob ſie Luſt haben / ihre Freundſchafft mir hinfüro weiter zu ſchencken/oder ob ich ihre Gewogenheit ohne mein Verſchulden verlieren ſoll/und ſie gar nicht mehr in derjenigen Vertraulichkeit mit mir leben wollen/deren ſie doch vormahls gewürdiget

Ihre ergebenſte Dienerin
N. N.

(22.)

Antwort.

Mademoiſelle.

SIe können leicht bey ſich abnehmen / daß man nirgends empfindlicher iſt / als wo es die Ehre betrifft; Und habe ich von Jugend auff dieſelbe meinem Leben gleich geliebet/auch deßwegen nicht leiden können/daß man mich daran mit verläumderiſchen Reden angegriffen. Nun geſtehe ich/daß mir von Mademoiſellens üblen und höchſt ſchimpfflichen diſcurſen / welche ſie von mir an einen gewiſſen Orte ſoll geführet haben/ſo viel iſt vorgebracht worden /,daß ich mich darüber von Hertzen gekräncket / und zwar hat es mein Gemüth deſto mehr geſchmertzet / weil ich bedacht / wie ſo gar gut daß ſie es immer gegen mich haben vorgeben können / alſo daß ich nicht anders gemeynet/ als ich hätte keine beſſere Freundin auff der Welt / als ſie. Zwar ſie bekennen

kennen es auch noch zu ſeyn/und wollen von dem/ was mir vertraulich hinterbracht worden/nichts geſaget haben/ alſo muß ich es geſchehen laſſen; Denn daß ich nun Mademoiſellen noch lange die eigentliche Erzehlung von der gantzen Klatſcherey und den gefallenen Schimpff-Worten geben ſoll/dieſes wirde mir viel zu verdrießlich ſeyn. Genug/ daß meiner bey Kammermeiſter N. in Mademoiſellens Geſellſchafft unlängſt zum ſpöttlichſten iſt gedacht worden/und kan ich faſt nicht meynen/daß ſie nicht ihr Wort auch dazu ſolten gegeben haben/ weil ſie mir alles/was vorgegangen/ verſchwiegen: Ich getröſte mich/ daß meine Lebens-Art nicht von ſolcher Aufſführung iſt/als ſie von den falſchen Zungen mag ſeyn abgemahlet worden/ und bitte/ Mademoiſelle wolle mir hinfüro/wenn ſie wieder boſe Mäuler meine Unſchuld läſtern höret/ mich beſſer defendiren; Denn ſie ja am beſten aus ſo langen Umgehen mit mir zu ſagen weiß/ wie ich geſinnet/ uñ was vor Converſation daß ich halte: Aus dieſer mir erwieſenen Gefälligkeit werde ich ſchlieſſen/daß es ihnen ein Ernſt ſey/die auffrichtige Freundſchafft mit mir ferner fortzuſetzen/und daß ſie kein Vergnügen daran haben/ wenn andere durch verläumderiſche Beſchuldigungen wollen zur Banck hauen

Ihre getreue Freundin
N. N.

(23.)

Entſchuldigungs-Schreiben einer Jungfer an ihre Freundin/ welche ſie nicht in ihrer Kranckheit beſuchet hat.

Mademoiſelle.

Heute habe ich ohngefehr von unſerer Garten-Frau/ ſo uns die erſten Blumen brachte/ und die bey ihnen auch offtmahls aus und ein gehet/ erfahren/ daß ſie faſt bey vier Wochen daher höchſt gefährlich darnieder gelegen/ und nur vor ein paar Tagen wiederumb verſuchet hätten/ ob ſie eine Stunde auſſer dem Bette dauren könten. Indem ich nun die Ehre habe/ mit ihnen von ſo langer Zeit her bekant zu ſeyn/ ſo weiß ich/ daß ſie mir es vor die gröſte Unhöfflichkeit auslegen/ daß ich ſie weder beſuchet/ noch in dem geringſten nach ihnen fragen laſſen. Aber ſie ſchreiben doch dieſe meine Unachtſamkeit ja keiner andern Urſache zu/ als daß mir von ihrer Kranckheit nicht das geringſte iſt wiſſend geweſen/ ſonſt würde ich gewißlich meine Schuldigkeit nicht ſo gar verſäumet haben. Indeß iſt es mir doch hertzlich lieb/ daß es ſich ſo weit gebeſſert/ daß ſie nunmehro auſſer Gefahr ſeynd/ und wündſche ich/ daß nunmehro täglich die abgematteten Glieder wieder geſtärcket werden/ und die verlohrnen Kräffte ſich vom neuen einfinden.

Hiernechſt verſpreche / eheſtens auffzuwarten/ und die bißhero unterlaſſenen Viſiten fleißig nachzuholen/ damit ich bey ihnen nicht umb allen Credit kommen möge/und ſie etwan in den Argwohn gerathen/ als wenn meine Freundſchafft gantz erkaltet wäre/wie dann ſelbige ihnen iedesmahl beſtändig gewiedmet bleibet/und ich nichts mehr als die Gelegenheit zu erhalten wündſche/ ihnen in der That zu bezeugen/daß ich vom gantzen Hertzen ſey

Mademoiſelle

Dero ergebene Dienerin
N. N.

(24.)

Antwort.

Mademoiſelle.

SJe haben nicht nöthig/ ſich ſo ſorgfältig zu entſchuldigen/ daß ſie in meiner ſchweren Kranckheit mich nicht beſuchet / denn mein Zuſtand ohnediß alſo beſchaffen/ daß ich es lieber ſahe/wenn ich keine Viſiten empfieng/als wenn ich Zuſpruch hatte. Die Seinigen können einen doch beſſere Handreichung thun/ wenn ſie mit einem Patienten alleine ſind/ als weñ andere umb das Bette herumb ſitzen. Zudem ſo ware meine Kranckheit ein ſtarckes hitziges Fieber/ welches einige vor anſteckend halten/zumahl / da ſich die/ ſo umb einen ſind/ davor ſcheuen: Wo nun

Mademoiſelle durch ihre mir geſchenckte Beſuchung zu einigen Entſetzen wäre gebracht/ und etwan auch an dergleichen Kranckheit hernach Bettlägerich worden/ ſolte ich mir dieſes ſehr zu Gemüthe gezogen haben / und dürffte auch ihre Frau Mutter mit mir übel ſeyn zufrieden geweſen/ daß ſie dieſes zum recompens ihrer Guthertzigkeit aus unſerm Hauſe geholet. So/ wenn ich gleich geſtorben wäre/ würde kein groſſes Trauren umb mich geworden ſeyn/ es wäre denn Mademoiſellen etwas nahe gegangen/ daß ſie über Verhoffen/ und ehe ſie das geringſte von meiner Kranckheit erfahren/ durch den Todt verlohren hätten

Ihre getreue Dienerin
N. N.

(25.)

Entſchuldigungs-Schreiben einer Jungfer an ihre Freundin/ daß ſie ſo lange nicht geſchrieben.

Mademoiſelle.

ICh weiß/ daß ſie recht zornig auff mich ſeynd / weil es nun wohl ein viertel Jahr/ daß ſie keine Zeile von mir empfangen haben / da ich doch bekennen muß/ daß ich noch zwey Brieffe/ die ſie mir mitler Zeit geſchrieben/ zu beantworten ſchuldig bin; Aber ich habe das gute Vertrauen zu dero Gütigkeit/ ſie werden nicht ſo hart mit mir verfahren / und mir wegen, meiner Faulheit alle Freundſchafft auffſagen wollen/ denn dieſes wäre einen ſolchen Fehler allzuhart ſtraffen: Zudem ſo habe ich auch noch einige Entſchuldigung meines bißhero unterlaſſenen Schreibens/ und wenn ſelbige nicht zulänglich/ mag ihre Leutſeeligkeit den Mangel vollends erſetzen. Monſieur Francker hat bereits ſchon vor acht Wochen in Willens gehabt/ nach N. zu reiſen/ und weil er mich damahls gar ſehr gebeten/ ſo ich an Mademoiſellen ſchreiben wolte/ ihm doch die Affection zu erweiſen / und das Briefſchen mitzugeben/ damit er Gelegenheit hätte/ Mademoiſellen auffzuwarten / und ſich mit ihnen bekant zu machen/ ſo habe ich ſelbigem/ als einem gar höflichen und galanten Menſchen ſolches nicht verſagẽ wollen: Nachdem aber in dieſe vorgeſetzte Reiſe eine und die andere Verhinderung ſiel/ welche ſie auffgeſchoben/ er mich gleichwohl noch iñer vertröſtet/ dañ und dañ ſoll es fortgehen/ ſo bin ich biß itzo mit meinẽ Schreiben deßwegen zurück geblieben; Jedoch werde ich künfftig nicht mehr auff ſolche extra Poſten es laſſen ankommen/ ſondern fein mit der ordinari ſchicken/ ſo weiß ich/ daß ich nicht auffgehalten werde. Immittelſt verhoffe / daß Mademoiſelle werden ferner ſo vergnügt gelebet haben/ als ihre beyden letzt an mich abgelaſſenen deſſen Verſicherung gaben. Meine Zufriedenheit iſt mäßig/und bin ich itzo beſchäfftiget/eine neue Stieff-Mutter in unſerm Hauſe zu bewillkommen/ denn der Herr Vater mit aller Gewalt wieder heyrathen will/ wiewohl ich es demſelben ſchlechten Danck weiß/ der ihn auff dieſe Gedancken gebracht hat. Endlich kan ichs ihm doch nicht verwehren/ und muß mit meinem neuen Haus-Creutze zufrieden ſeyn. So vollends der Handel richtig iſt/ wird Mademoiſelle davon weitere Nachricht bekommen/ und alsdenn bey angeſetzter Hochzeit ſelbige mit ihrer Gegenwart auch beehren. Womit dero beſtändigen Gewogenheit mich gehorſamſt überlaſſe/und verbleibe

Mademoiſellens

geſliſſenſte Dienerin
N. N.

(26.)

Antwort.

Mademoiſelle.

WEnn ich nun auch meine Beantwortung auff ihr Geliebtes ſo weit hinaus ſetzen wolte/ als ſie die ihrigen an mich läſſet abgehen/ ſo ſchrieben wir gleich alle Qvartal wechſelsweiſe an einander; Aber ich will nicht mit ihr zugleich ſo faul werden/ ſondern ſie lieber durch meinen Fleiß zu ebenmäßiger Geſchwindigkeit im Schreiben auffmuntern/ damit unſere ſonſt ſo wohl geführte Correſpondentz nicht gantz und gar ins Stecken gerathe: Was nun ihre Entſchuldigung iſt wegen der bißher unterlaſſenen Zuſchrifft belanget/ ſo reichet ſelbige bey weitem nicht zu/ ihre Nachläßigkeit zu beſchönen/ aber ich will ihr doch den wohlverdienten Verweiß vor dißmahl ſchencken/ weil ich ohnediß vernehme/ daß ihr ſo bange vor eine neue Stieff-Mutter iſt. Endlich kan es ihr nicht ſchaden/ daß ihr der Herr Vater eine feine ſcharffe Zuchtmeiſterin über den Hals ſetzet: Aber ich fürchte iñer/ Mademoiſelle wird ſich wohl das Regiment voraus nehmen/ und die neue Frau Mutter wenig Gewalt über ſie bekoñen. Wiewohl der Hr. Vater nach erſt getroffener Heyrath bald ein ander Mittel ſuchen/ und Mademoiſellen auch an einen anſtändigen Liebſten verſorgen wird/ ſo machen ſie einander Raum/ und iſt der Præcedentz-Streit wegen der Herrſchafft gehoben. Ich wündſche zu beyden Glück und alles Wohlgedeyen/ werde auch zu beyden Hochzeiten mich alsdeñ einzufinden wiſſen/ umb meiner Schuldigkeit ſo wohl als ihrem Verlangen ein Genügen zu thun. Indeß aber ſo empfehle mich ihrem guten Andencken/ und nebſt nochmaliger Erinnerung/ mir künfftig fleißiger ihre Brieffe zu ſchicken/ verbleibe ich

Mademoiſelle

Ihre ergebenſte Dienerin

N. N.

(27.)

Entſchuldigungs-Schreiben einer Jungfer an ihre Freundin/ wegen nicht genommenen Abſchiedes vor ihrer Abreiſe.

Hochwertheſte Freundin.

Wiewohl es mit meinem höchſten Verdruß geſchehen iſt/ daß ich vor meinem Abzuge aus N. nicht noch einmahl meiner Schuldigkeit nach von ihnen Abſchied nehmen/ und mich dero beſtändigen Gewogenheit recom̃andiren kunte/ ſo fürchte ich doch/ ſie werden ungleiche Gedancken von dieſer meiner unterlaſſenen Viſite ſich gemacht haben/ welche ich dann ihnen zu benehmen billich ſorgfältig bin. Den Abend zuvor/ ehe ich fortreiſete/ ware ich ſchon nebſt meiner Schweſter auff den Wege/ ihnen auffzuwarten/ als der Herr Schwager uns in der N. Straſſe begegnete/ und mit aller Gewalt zu ſich mit nach Hauſe nahm/ ſagend/ daß er uns gleich abhohlen wollen/ und zu einer Geſellſchafft führen/ die unſerer mit Schmertzen erwartete. Ich wendete zwar ein/ daß ich nothwendig erſtlich meine Liebſte Freundin ſprechen/ und mich mit ihr beurlauben müſte/ aber es halff ſolches alles nichts/ ſondern er meynete/ dieſes adjeu könte ſchon noch morgen früh genommen werden. Als aber dieſe Zeit kam/ gab es noch ſo viel mit dem

Einpacken und Weinen zu thun/ daß ich keinen Schritt vermochte auszugehen/ zumahl ich mich befurchte/ daß durch dieſe letzte Beſprechung mit meiner Hertzens-Freundin die Wehmuth in meinem Gemüth nur dürffte vermehret werden. Trug alſo die vor alle genoſſene Affection und gegönnete Vertraulichkeit ihnen ſchuldige Danckſagung nebſt der Empfehlung in dero fernere Gunſt/ wohlerwehnten meinem Herrn Schwager auff/ ſelbige an ſie in meinem Nahmen zu machen. Ob er nun meinem Willen nachgekommen iſt/ weiß ich nicht; Solte es wider Vermuthen nicht geſchehen ſeyn/ ſo beziehe ich mich doch darauff/ und bitte/ Mademoiſelle wollen ſo geneigt ſeyn/ und mich iedesmahl in ihrem guten Andencken behalten/ hingegen aber gläuben/ daß keine Entfernung noch Abweſenheit dero tugendhaffte Freundſchafft aus meinem Gemüthe auslöſchen ſoll/ ſondern ich deren Gedächtniß unverletzt darinnen bewahren/ auch mich ihres ferneren Wohlwollens erfreulich getröſten will/ und zu keiner Zeit ermangeln werde/ gegebener Gelegenheit nach mich zu erweiſen

Meiner hochwertheſten Freundin

gantz gehorſame Dienerin

N. N.

(28.)

(28.)

Antwort.

Werthgeſchätzte Freundin.

MIt was Bekümmerniß ich dero ſo gar ſchleunige Abreiſe und den unterlaſſenen Abſchied bißher ertragen/ wollen ſie aus derjenigen Liebe urtheilen/ die ich iederzeit gegen ſie ſpüren laſſen/ und welche unſere Gemüther von Jugend auff ſo feſt an einander verbunden hat. Deñ ich meynete nicht anders/ als daß die Aenderung des Orts auch ihr Hertz bereits gegen mich alſo geändert hätte/ daß ſie mich ſchon nicht mehr achteten/und gantz aus ihrem Gedächtniſſe zu verbannen beſchloſſen hätten. So dero Hr. Schwager die ihm auffgetragene Compliment mir gemachet/würde ich viel von meiner übler Einbildung haben fahren laſſen/ aber dieſer nachläßige Mann iſt mit keinem Fuſſe zu mir gekommen/ und ſoll deßwegen ſeinen guten Verweiß haben / ſo bald ich ihn zu ſehen kriege. Jmmittelſt bin ich doch nun ſchon umb ein gutes Theil beruhiget/ da mich meine Hertzens-Freundin durch ihre geneigte Zuſchrifft verſichert / daß ich darumb dennoch ihre Gewogenheit behalten ſoll/ ob wir ſchon von einander getrennet ſind; Und ſo ich der davor ſchuldigen Danckſagung eine Bitte hinzu ſetzen darff/ ſo wollen ſie mir doch die Entbehrung ihrer ſüſſeſten Converſation durch dero öfftere Brieffe erleichtern: Ich meines Orts will es an fleißigem Antworten nicht mangeln laſſen/ auch ſo ich allhier was neues höre/ welches meritiret/ daß ſie davon Nachricht kriegen/ werde ich gleichfalls ſelbiges zu berichten mir laſſen angelegen ſeyn. Im übrigen ſo wündſche ihnen ſo viel Glück und Seegen zu dero veränderten Wohnung/ als ſie ſelbſt verlangen köñen/ und mich nochmahls in ihr Gedächtniß ſchlieſſend/ verbleibe ich zu allen Zeiten

Meiner werthgeſchätzten Freundin
ergebenſte Dienerin
N. N.

(29.)

Entſchuldigungs-Schreiben einer Jungfer an ihre Freundin/ daß ſie ihr nicht mit dem gebetenen Gelde ausgeholffen.

Mir iſt wohl neulich nichts ſo nahe gegangen/ Mademoiſelle, als daß ich ihr anitzo mit dem wenigen/ was ſie von mir gebeten/ nicht willfahren kan. Aber weil es itzo nicht in meinem Vermögen iſt/ werden ſie mich nicht ſo unglücklich machen/ und deßwegen eine Feindſchafft auff mich werffen. Ich bin allemahl bey gar ſchlechter Baarſchafft/ das aber/ was ich etwan ſonſt pflege liegen zu haben/ habe ich gleich vergangenen Sonnabend meiner Gevatter/

der Kannengieſſerin in der Reichsſtraſſe vorgeſchoſſen/daß ſie es an ein paar Wagen mit Getreyde angeleget/weil es itzo ziemlich wohlfeile/ und die gute Frau ſich/ wenn es hernach beſſer hinaus kömmt/und auffſchlagen ſolte/ etwan dadurch gedencket einigen profit zu machen. Sonſt/wo ich es nicht dahin gegeben/ würde es zu meiner liebſten Freundin ihren Dienſten ſtehen/und wenn ich es unter zehn Schlöſſern hätte. Iſt ihnen aber etwan damit was gedienet/ daß ich ihnen auff Pfand von Geſchmeide oder Silberwerck ein zwantzig Thaler wo anders verſchaffe/ſo belieben ſie mir nur etwas herzuſenden/ ſo will ich ſchon zuſehen/ wie ich ihnen mit dem Begehrten an die Hand gehe. Im übrigen bitte nochmals/ keinen Unwillen auff mich zu legen/ daß ich nicht ſelbſt habe gratificiren können/denn ich mich ſonſt gerne meiner Schuldigkeit nach bezeuget hätte

Mademoiſelle

Ihre dienſtfertigſte
N. N.

(30.)
Antwort.

Sie brauchen gantz keines Entſchuldigens/ Mademoiſelle, daß ſie mir mit dem gebetenen nicht ausgeholffen/ ſondern ich dencke vielmehr zurück an meine Kühnheit/ daß ich nicht mich unterſtehen ſollen / ihnen dergleichen anzuſinnen/ darumb ich dann billich umb Vergebung bitte/ nebſt Verſicherung / daß ich ins künfftige will behutſamer handeln/ und ſie mit dergleichen freyen Anſinnen hinfüro nicht incommodiren. Das geneigte Erbieten wegen des Pfandes/ worauff ſie mir bey iemand anders etwas zu ſchaffen ſich bemühen wollen/ erkenne ich mit dienſtlichem Dancke / will aber dero guten Willen nicht mißbrauchen/ und ihnen ſolche Beſchwerung verurſachen/ ſondern ſchon zuſehen/daß ich näheren Rath ſchaffe. Wo ich aber im übrigen werde Gelegenheit haben/ Mademoiſellen wieder zu dienen/ſo können ſie ſich auff meine bereiteſte Willfahrung gantz ſicher verlaſſen; Denn dero auffrichtige Neigung gegen mich/die ich aus ſo vielen Proben nunmehr vollends rühmlich bewähret gefunden/ läſſet mir nicht anders zu/als daß ich mich erweiſe

Mademoiſelle

Dero ergebenſte Dienerin
N. N.

(31.)

Entſchuldigungs-Schreiben einer Jungfer von dergleichen Innhalt/ an einen guten Freund.

Monſieur.

Ich geſtehe / daß ich von ihnen ſo viel Höfflichkeit und Güte genoſſen/ daß ich ſelbige nicht wohl erſtatten kan. Und gleich/ da ſie mir itzo die Gelegenheit zu einiger würcklichen Erkäntniß durch den gebetenen kleinen Vorſchuß an die Hand geben/ bin ich ſo unglücklich/ daß ich ihnen mit nichts kan aushelffen. Sie wiſſen ſelbſt/ daß ein Frauenzimmer/ welches noch unter ſeiner Eltern Gewalt/ wenig Baarſchafft in Händen hat/ denn ſo ich etwas bedarff / läſt es mir die Frau Mutter machen/ und ich frage faſt nicht einmahl/ was es gekoſtet hat/ ſondern laſſe es mir genung ſeyn/ wenn ich es nur von ihr bekomme. Demnach wollen Monſieur pardonniren/ wann ich ihnen nicht willfahre/ indem es nicht in meinem Vermögen ſtehet. So ich aber auſſer dieſem Falle Gelegenheit habe/ ihnen einige Freundſchafft zu erweiſen / ſo einem honéten Frauenzimmer zuſtehet / werde ich nicht ermangeln / die itzige wider meinen Willen geſchehene Weigerung durch anderwärtige Gefälligkeiten zu verbeſſern: Maſſen ich dann in dieſem Entſchluß verbleibe

Monſieur

Ihre Dienerin

N. N.

(32.)

Antwort.

Mademoiſelle.

Wiewohl ich mich gewiſſer Willfährigkeit bey ihnen verſehen/ auch gegebener parole

role nach ſolches längſten binnen Monats Friſt mit höchſtem Danck hätte ſollen erſtattet werden/ ſo ſpüre doch/ daß ich in meiner Rechnung gefehlet. Indeß hat doch ſolches gantz nichts auff ſich/ und Mademoiſelle werden darumb bey mir iedesmahl in voriger Conſideration bleiben; Bitte nur gantz gehorſamſt/ ſie wollen meine hierunter gebrauchte Dreiſtigkeit nicht übel nehmen/ und es ohnſchwer bey ſich behalten/ daß ich ſo groſſe Kühnheit begangen/ und dergleichen an ſie gelangen laſſen. Im übrigen ſo erwarte dero Befehle/ worinnen ich erweiſen ſoll/ daß ich noch wie vormahls ſey

Mademoiſelle

Dero gehorſamſter Diener

N. N.

(33.)

Entſchuldigungs-Schreiben eines guten Freundes/ welcher bey einer Gaſterey einer Jungfer ein Glaß Wein auff den Rock gegoſſen.

Mademoiſelle.

Ich fürchte/ daß ich wegen geſtriger Unhöfflichkeit/ ſo ich wider meinen Willen begangen/ in ihrer gröſten Ungnade ſtehe; Ob mir nun zwar ſolches vom Hertzen leid/ und mehr die verdrießliche Mode mit den langen Ermeln an dem umgeſtoſſenen Glaſe als ich ſelbſten Schuld bin/ ſo höre ich doch mit noch gröſſerer Beſtürtzung/ daß Mademoiſelle in den irrigen Gedancken begriffen/ ich hätte ihr ihre Kleider mit Fleiß zu Schanden gemacht. Sie müſſen/ ich bekenne es/ mich vor ſehr irraiſonable anſehen/ daß ſie meynen/ als ſolte ich ein Frauenzimmer nicht honéter tractiren. Ich habe noch die Ehre gehabt/ manches zu kennen/ allein es hat ſich noch kein eintziges beſchweret/ daß ich mit Vorſatz es nur mit einer Mine/ geſchweige mit einer ſo realen Grobheit beleidiget hätte: Wie käme ich denn dazu/ daß ich an Mademoiſellen, und zwar in öffentlicher Geſellſchafft/ da ſich gerne ein ieder beſtens zu recommandiren ſuchet/ den Anfang mit dergleichen exceſſen machen ſolte: Dannenhero bitte ich gar ſehr/ Mademoiſelle wollen mein Verſehen nicht mit ſo irrigem Verdachte noch gröſſer machen/ ſondern dero Gütigkeit nach beſtens entſchuldigen. Ich erbiete mich/ den verurſachten Schaden/ meiner Schuldigkeit nach/ gerne zu erſetzen/ und wollen nur Mademoiſelle befehlen/ ob ſie Atlaß von dergleichen coleur oder von einer andern Farbe verlangen/ ſo werde ihn ohne Säumniß Statt des verdorbenen anſchaffen. Wormit ich nach gehorſamſter Empfehlung

lung in dero hochſchätzbare Gewogenheit verharre

Mademoiſelle

Dero erkentlichſter Diener

N. N.

(34.)

Antwort.

Monſieur.

SIe mögen meinen Rock mit Fleiß oder aus Verſehē alſo mit dem Weine getaufft haben/ ſo iſt es endlich der Rock/ der dahin iſt/ und ich kan mir darum die Krauſe nicht zureiſſen. Damit ſie aber wiſſen/ wo ich auff die Gedancken gekom̃en/ daß es aus Vorſatz geſchehen/ ſo hat mir eine gute Freundin geſaget/ daß ein gewiſſes Frauenzim̃er/ mit welchem Monſieur in gar guter Bekantſchafft ſtehen/ noch ehe wir uns zur Taffel ſetzeten/ auf gedachte meine Kleidung ziemlich ſtumpff geweſen: Weil ſie vielleicht nicht leiden können/ daß iemand anders ſich beſſer als ſie träget/ und ihre Comœdianten-Staffirung ihr nicht nachthun will. Selbige ſoll Monſ. über der Taffel mit den Augen gewincket/ und ſie kurtz darauff das Wein-Glaß mit dem Ermel umbgeſtoſſen haben; Darüber ich denn wohl ſahe/ daß erwehnte demoiſelle eine inningliche Freude hatte/ und als

ich mit dem Serviet mich abwiſchete / trefflich
ickerte: Laſſe ich alſo dahin geſtellet ſeyn/ob dieſe
Beſchimpffung mit Monſieur vorhero abgere-
det worden/oder nicht: Bin aber ihrer Mey-
nung/ daß wo ſie es aus Vorſatz gethan hätten/
ie ſehr irraiſonable ſeyn müſten/ einem recht-
chaffenen Frauenzimmer mit einer ſo realen
Grobheit zu begegnen. Die angebotene Er-
etzung erkenne ich mit gantz freundlichem Dan-
ke / werde aber Monſieur in keine ſolchen Un-
oſten bringen; Denn wenn es aus bloſſem
Verſehen geſchehen iſt / wie ſie mich verſichern
ollen / ſo mag der Schade meine alleine blei-
en. Es ſoll mir aber eine Lehre ſeyn / daß ich
ich ſo leicht auff keiner Hochzeit wieder vor die
affel zum Vorſchneider ſetze. Im übrigen
ollen Monſieur von keiner Ungnade geden-
en / darinnen ſie deßwegen bey mir ſtünden/
eil ſie mir einen Rock verdorben; Denn ich
be es ſchon vergeſſen / und würde auch ihnen
ht allzuviel daran gelegen ſeyn / wenn auch
on unwillig auff ſie wäre

Monſieur

Dero Dienerin

N. N.

(35.)

Entſchuldigungs-Schreiben eines guten Freundes an eine Jungfer/die er von einer Hochzeit nicht nach Hauſe begleitet.

Mademoiſelle.

JCh habe meine Bedienung geſtrigen Abend gar ſchlecht in acht genommen/indem ich es nicht gewahr worden / als ſie nach Hauſe fahren wollen/daß ich meiner Schuldigkeit nach auffgewartet/und ſie begleitet hätte/ deßwegen ich gantz gehorſamſt um Vergebung bitte/deñ ich befürchte/ ſie werden gantz ungehalten auff mich ſeyn: Die Fr. Licentiat H. war die erſte/ſo mir meinen Fehler vorrückete / warum ich meine Jungfer Nachbarin alleine fahren laſſen/da wurde ich erſtlich innen/daß ſich Mademoiſelle hatten davon gemacht/ wie ich mich nach ihnen umſahe. Ohne Zweiffel werde ich bey ihrem Abſchiede gleich im Tantzen ſeyn begriffen geweſen / welches ſie dann zur Entſchuldigung meines Fehlers hochgeneigt wollen annehmen. Heute / ſo ich das Glück habe / Mademoiſellen wieder droben zu ſehen/ſo verſpreche ich/ mein devoir beſſer zu beobachten / und immittelſt recommandire ich mich zu dero Befehlen/ allezeit verharrend

Mademoiſelle

Dero gehorſamſter Diener

N. N.

(36.)

Antwort.

Monſieur.

Sie haben ihre Bedienung nie beſſer als ge-
ſtrigen Abend in acht genommen/denn ſie es
ſich bey Mademoiſelle S. ſo angelegen ſeyn lieſ-
ſen/daß ſich ſelbige über ihre Nachläßigkeit gantz
nicht zu beſchweren haben wird. Was aber mich
betrifft/ſo war ja ohnediß daran wenig gelegen/ob
ich einmahl alleine nach Hauſe fuhr / oder ob ſie
mich begleitet hätten. Ich halte ſie gantz wohl ent-
ſchuldiget; Denn wer in ſolchen Liebes-Geſchäff-
ten iſt/als ſie mit dem galanten Frauenzimmer
varen / welches ſie geſtern careſſireten / muß
vohl Nachbarſchafft und alle andere Freund-
chafft hintan ſetzen. Ich bin darum mit der Frau
Licentiat H. gar nicht zufrieden/daß ſie ihnen
ls einen Fehler vorrücken wollen/ daß ſie mich
icht heim gebracht; Denn wenn es Mademoi-
elle S. gehöret/ dürffte ſie wohl meynen/ in was
or Freundſchafft daß ich mit Monſieur ſtünde/
nd deßwegen eine Jalouſie auff Monſieur
erffen/die ihrem Abſehen allzu ſchädlich wäre.
Sie ſchreiben alſo dieſen Vorwurff mir gar nicht
/ ſondern verſichern ſich vielmehr / daß ihrer
euen Freundſchafft mit Willen nicht hinderlich
yn wird

Monſieur

Ihre Dienerin
N. N.

(37.)

Entſchuldigungs-Schreiben eines Freundes an eine Jungfer / die er des Abends im trunckenen Muthe auff der Gaſſe geſchimpffet.

Mademoiſelle,

JCh habe mit groſſen Entſetzen vernommen/ daß ich geſtrigen Abend/ als ſie mir begegnet ſeynd / und ich mich etwas zu ſtarck mit Weine beladen gehabt / dieſelbe mit gar unanſtändigen Worten ſoll tractiret haben. Nun ermeſſe ich leicht / daß Mademoiſelle, die auff ihren reſpect iedesmal ſehr viel gehalten/ durch dieſen exceſs ſehr beleidiget ſeyn müſſen/ und ich nicht weiß/wie ich ihn recht wieder ausſöhnen ſoll. Doch verlaſſe ich mich auff dieſes/ daß Mademoiſelle als ein verſtändiges Frauenzimmer ſchon ſo gütig ſeynd / und einem trunckenen Menſchen/ welchem der Gebrauch ſeiner Vernunfft fehlet/ ſeine begangene Grobheit überſehen werden. Gewiß iſt es/ daß ich Mademoiſellen gar nicht muß gekennet haben/ ſondern bey der duncklen Abend-Zeit/ und da ich ohnediß mit doppelten Augen geſehen/ bin ich der Meynung geweſen / es ſey eine andere Perſon/ und die von ſchlechter Wichtigkeit wäre. Der mir geſchenckte pardon wird auch mich zu euſerſter Erkentlichkeit verpflichten/ inmaſſen ich dann mich beſtens will bemühen/ ihnen durch alle Ehrerbietung und nur erſinnliche Gefälligkeiten meine Ergebenheit hinführo zu bezeugen. In welchen Entſchluß ich mich zu dero Befehlen recommandire und verbleibe

Mademoiſelle

Dero gantz gehorſamer Diener

N. N.

(38.)

Antwort und Straff-Schreiben wegen des verübten Exceſſes.

Monſieur.

OB ſie mich vor eine andere geſtern Abend angeſehen haben/ da ſie mich mit ſo ſchönen hren= Tituln wider alle raiſon belegeten/ irffte ich faſt zweifeln/ denn ſie ja Anfangs/ da zu mir kamen/ und mich mit Gewalt nach auſe bringen wolten / zu etlichen mahlen mein Nahmen nenneten/und hätte ich ſie/da keine orſtellung ihrer Trunckenheit etwas helffen olte/ endlich mitgenommen/wenn ſie ſich nur ſo ſcheiden erwieſen/als man ſich bey einem ehrhen Frauenzimmer aufführen ſoll. Aber da anfiengen/ durch ſchändlich angemuthete riffe mich recht als eine canaille zu tractin/ſtieß ich ſie erzürnet von mir/und da hub ſich brutales Schmählen an/ biß daß ſie endlich den Degen zohen/ und ich nebſt meiner

Magd mich / ihrer proſtitution zu entgehen / in ein bekantes Haus retiriren muſte. Wie viel Ehre ſie von dieſer Helden-That erworben / laſſe ich ihrem Nachſinnen anheim / zum wenigſten habe ich nicht viel Gutes diejenigen davon hören urtheilen / welche ſonſt auch die Manier zu leben wiſſen. Wäre dennach Monſieur zu rathen / wenn ſie wegen Schwachheit ihres Gehirns den Wein nicht vertragen können / ſie hüteten ſich ein andermahl davor / oder wo ſie ja ihr plaiſir im Vollſauffen finden / ſie blieben ſitzen / wo ſie wären / und ſchimpffeten in einer Stuben vor ſich alleine / ſo blieben ehrliche Leute auff der Straſſe vor ihren Anfall mit frieden. Sie laſſen ſich dieſe Erinnerung nicht mißfallen / denn mich dünckt / daß ſie derſelben zu Erhaltung ihrer renomée gar nöthig haben / und kan ſie ihnen niemand beſſer geben / als die von ihnen ſo ſehr beleidiget iſt

N. N.

(39.)

Entſchuldigungs-Schreiben eines Freundes an eine Jungfer / welcher er ſo lange Zeit nicht geſchrieben.

Mademoiſelle.

Sie werden mich ſonder Zweiffel in ihren Gedancken gantz verdammet haben / weil ich wider alle gegebene parole keine eintzige Zeile le in einer Zeit von drey Monaten an ſie laſſen abgeben: Aber ſie verſichern ſich/ daß ich ſchon ſelbſt/ als ich die Feder ergreiffen wolte/ meiner Schuldigkeit nachzuleben/ mir einen ſo ſcharffen Verweiß wegen meiner unverantwortlichen Faulheit gabe/ als ſie mir ihn nimmermehr werden zuſtellen. Doch die Warheit zu bekennen/ Mademoiſelle, ſo düncket mich/ die Brieffe ſeynd nicht eben das eintzige und gewiſſeſte Zeugniß der Hochachtung / die man von einem abweſenden Frauenzimmer bey ſich hat; Mancher gewehnet ſich daran/ aus Galanterie etliche Complimenten hinzuſchreiben/ und gehet ihm doch wohl keine vom Hertzen. Ich/ der ich von Jugend auff die Auffrichtigkeit hoch geſchätzet/ halte mehr davon/ wann man in dem Gemüth iedesmahl eine liebenswürdige Perſon behält/ und ſich mit geziemender Ehrerbietung derſelben zum öfftern erinnert/ auch keinen Tag läſſet vorbey gehen/ da man ihr nicht ein gutes Theil von ſeinen Gedanckē wiedmet: Alſo verfahre ich täglich mit ihnen Mademoiſelle, und beſpreche mich offtmahls mit deroſelben ſo vergnügt/ daß ich zuweilen/ wenn ich in der ſtärckſten Geſellſchafft bin/ gantz tieffſinnig ſitze/ dann einmahl vor mich ſelbſt an zulachen hebe / daß mich bald hier / bald dort eines fraget / was ich vor einen luſtigen Einfall bekomme. Aber denn mache ich ein

Geheimniß aus meiner Betrachtung / und binde ihnen allezeit etwas anders auff/ daran ich gar nicht in den geringſten gedacht; Und ſo vertreibe ich mir manche Zeit abweſend mit ihnen Mademoiſelle, will auch hoffen / ſie werden mit dieſen meinem unſchuldigen divertiſſement zufrieden ſeyn/ und mir ſelbiges nicht mißgönnen. Wollen ſie es aber durch dero gütigſte Antworts-Zeilen annoch vergröſſern/ ſo werde ihnen darumb umb deſto verbundener ſeyn; Wie ich dann zugleich meine Erkentlichkeit ſehen zu laſſen nichts mehr als die Gelegenheit zu erhalten wündſche/in welcher ich mich erweiſen kan

Mademoiſelle

Vôtre tres humble, & tres obeiſſant Serviteur

N. N.

(40.)

Antwort.

Monſieur.

HAben ſie gantzer drey Monat über dieſer Entſchuldigung ihres unterlaſſenen Schreibens ſinnen müſſen/ daß ſie ſich täglich mit mir in ihren Gedancken unterredeten / ob ſie gleich keine Brieffe an mich abgehen lieſſen: Gewiß/ es iſt ſolches zu Erfindung eines eintzigen prætexts eine ziemlich lange Zeit/ aber darumb ſollen ſie doch meinem Verweiſe nicht entgehen/ ob ſie mich auch ſchon über dieſes zu bereden ſuchen/ daß ſie ſich ſchon ſelbſt einen Leviten wegen ihrer unverantwortlichen Faulheit geleſen. Freylich iſt dieſe Faulheit recht unverantwortlich / ein gantzes Vierteljahr an eine ſo gute Freundin keinen eintzigen Buchſtaben zu ſchreiben: Und halte ich gäntzlich davor / ſie können vor ſtetem Schmauſen nicht dazu kommen / daß ſie eine Feder anſetzen. Ich bin ihnen nun nicht mehr über den Halſe/ſo wird wohl alles in vollen floribus gehen: Aber ſie verſichern ſich / ich will hnen ſchon einen heimlichen Oberauffſeher ſezen / der mir getreulich ihre gantze Lebens-Art und Beginnen aviſiren ſoll/ und dann will ich hnen gewißlich ſolche Straff-Predigten zuſchiken/die ihnen das Gewiſſen genugſam ſchärfen ſollen. Da ſehen ſie/ in was vor Credit ſie ißhero durch die Nachläßigkeit ihrer Zuſchrifft ey mir ſeynd gebracht worden; Werden ſie ſich ber ins künfftige beſſer anſtrengen/ und die gechehene Verſäumniß einbringen/ſo will ich auch antz andere Reſolution faſſen/und umb deſto ergnügter verbleiben

Monſieur

gefliſſenſte Dienerin
N. N.

(41.)

Einladungs-Schreiben einer Jungfer an ihre Freundin/ zu einer Luſtfarth auff das Land.

Mademoiſelle.

WIr ſeynd von dem Herrn Amtſchöſſer zu N. gantz inſtändig gebeten worden/ eine Compagnie zuſam̃en zu bringen/ und ihm einmahl die Ehre zu thun und zuzuſprechen. Nun iſt das Wetter anitzo ſo gar anmuthig / daß man recht dadurch gelocket wird ſich auff das Land zu machen: Wir haben uns alſo vorgeſetzt/ morgen mit dem früheſten von hier auffzubrechen; Und weil die gantze Geſellſchafft vom Hertzen verlanget/ daß ſich Mademoiſelle dabey finden laſſe/ ſo haben ſie mir Commiſſion gegeben/ ſie auff das freundlichſte dazu einzuladen. Ich nehme gantz keine Entſchuldigung an / darum beqvemen ſie ſich nur/ und willigen: Unſere Geferthen werden ſeyn Monſieur N. Monſieur K. und Monſieur R. Von Frauenzim̃er aber iſt die Jungfer G. nebſt Mademoiſelle S. und Mademoiſelle W. Wenn nun ſie und ich dazu kommen/ ſo machen wir gleich zwey Gutſchen voll. Monſieur K. hat ſchon darauff eine lange Zeit ſtudiret/ daß er uns alle Tage/ ſo lange wir werden auſſen ſeyn/ eine neue Ergötzlichkeit machen will/ und wo er ſeinem Verſprechen nicht nachkom̃t/

ſoll er von der gantzen Verſammlung zu einer nachdrücklichen Straffe verdammet werden. Ich breche hiemit ab/erwarte Mademoiſellens willfährige Reſolution, und verharre

Mademoiſellens

ganz ergebene Dienerin

N. N.

(42.)

Antwort.

Mademoiſelle.

Ich weiß nicht/wo ich zu der Ehre komme/ daß ich zu dem Herrn Amtſchöſſer von N. mitfahren/und Ungelegenheit machen ſoll/da ich doch nicht mit den rechtſchaffenen Leuten bekant bin/ oder von ihnen gebeten worden: Doch ehe ich Mademoiſellens und der gantzen Geſellſchafft/welche ſich zu dieſer Luſtfarth beredet/Ungunſt auf mich lade/will ich mich nach ihrem Anſinnen accommodiren/und laſſe alles auff ihrer Verantwortung beruhen. Monſieur K. ſeinen Zettul möchte ich ſehen/wie er ſeine Luſtigkeiten inventiret; Denn/ſo ich ihn anders kenne/ läßt er ſo leichtlich keine Geſellſchafft vor langer Weile einſchlaffen. Ich geſtehe/ daß ich mich recht auff ſeine Einfälle freue/ denn ich einmahl in ſeiner Compagnie mit nach N. gefahren/ da haben wir uns faſt vor Lachen ausgeſchüttet/ was er alles uns zu divertiren vorgenommen. Wollen Mademoiſelle ſich bemühen/ und morgen ſo früh/ als es ihnen gefällt/ ihr Mädgen zu mir ſchicken/ umb mir anzuſagen/ wann ſie beyſam̃en ſeynd/ und ſich auffzuſetzen Willens/ ſo werde gleich erſcheinen. Im übrigen verharre

Mademoiſelle

Dero ergebene Dienerin
N. N.

(43.)

Einladungs-Schreiben eines Frauenzimmers an einen bekanten Freund/ auff ihre Hochzeit.

Monſieur.

Sie haben ſo offtmahls/ als ich noch die Ehre ihrer höfflichen Converſation genoß/ mir verſprochen/ ſo ich einmahl Hochzeit hätte/ und ſie dazu bitten würde/ daß ſie kom̃en wolten/ und wenn ſie auch zwantzig Meilen von hier wären. Nun iſt der Weg nicht die Helffte ſo weit/ und weil ich mit Herrn N. N. mich vor einigen Wochen in ein Chriſtlich Ehegelöbniß mit Genehmhaltung meiner lieben Eltern eingelaſſen/ ſolches aber den ſechzehenden dieſes durch Prieſterliche Copulation zu vollenziehen wir entſchloſſen ſeyn/ als verlangen wir vor andern ſo glücklich zu werden/und Monſieur ihre angenehme Gegenwart dabey zu haben. Solten ſie ja nicht ſolche Bedienung finden/als ſie ſelbige gehoffet hätten/werden ſie doch ihrer bekanten Gütigkeit nach mit dem wenigen/ was etwan Vermöge der Zeit und Gelegenheit angeſchaffet iſt/ vorlieb und willen nehmen / und ſich an der galanten Geſellſchafft des lieben Frauenzimmers/ ſo dabey ſich wird einſtellen/deſto mehr erhohlen: Denn mir die vornehmſten und artigſten Kinder aus der gantzen Stadt zu kommen zugeſaget; Deßwegen ich ihnen auch wohl ſo geſchickte Galanen/als Monſieur ſeynd/ zu ihrer Unterhaltung gönnen möchte. Ich erwarte demnach dieſelben gantz gewiß / und werde hingegen mit meinem Liebſten auff Gelegenheit dencken/ wie wir uns die hierunter erwieſene groſſe Gunſt nach Möglichkeit vergelten. Inmittelſt verharre ich

Monſieur

Ihre verbundene Freundin
N. N.

(44.)

Antwort.

Mademoiſelle.

Ich entſinne mich meiner zu unterſchiedlichen mahlen gethanen Zuſage / ihnen auff ihrer Hochzeit auffzuwarten/ und bin vom Herßen erfreuet/ daß ich nun die Ehre habe/ von ihnen die gute Zeitung ihrer getroffenen Verbindung mit Herrn N.N. zu hören. Gratulire demnach zuförderſt zu dieſer anſtändigen Alliance, und bekenne/ daß Mademoiſelle ſo überaus wohl gewehlet/ daß iedes/ wer das Glück hat/ des Herrn N. ſeine trefflichen Qvalitäten zu kennen/ dero gutes Urtheil rühmen muß. Was aber meine ſchon vorlängſt gegebene parole betrifft/ werde ich ſelbiger gantz gehorſamſt nachleben/ und mich bey dero hochzeitlichen Ehren-Tage meiner Schuldigkeit nach zur Auffwartung einfinden. Ich werde mich an dem accommodement ſo wohl als an dem löblichen Frauenzim̃er/ das dabey erſcheinen wird/ zu vergnügen gnugſame Urſache antreffen: Ob aber ſo qvalificirte Perſonen mit mir und meiner allzu ſchlechten Galanterie werden zufrieden ſeyn/ ſolte ich faſt zweiffeln: Doch dieſes dürffte mir etwas Gunſt verſchaffen/ wenn ſie hören/ daß ich ſey

Mademoiſellen, als der Jungfer Braut/

Ihr Diener

N. N.

(45.)

Einladungs-Schreiben einer Jungfer an ihre Freundin/ zum Federreiſſen.

Mademoiſelle.

ICh habe eine Arbeit vor/ die etwas verdrießlich iſt/ ſo man ſelbige nicht in angenehmer Geſellſchafft vollbringet/ darumb will ich die Kühnheit nehmen/ ſie umb ihre Hülffe dabey anzuſprechen. Wir wolten Federn ſchlieſſen/ und meine Frau Mutter hat mit mir lange gekurtzweilet: Ich hätte ſo viel von meinen guten Freundinnen bißhero gerühmet/ ſie wolte nun ſehen/ wie ſie mir beyſtehen würden. Ich habe zu Mademoiſellen vor andern ein gutes Vertrauen/ daß ſie mich nicht werde fallen laſſen/ weil ich ſchon gröſſere Freundſchaffts-Proben von ihnen erhalten. Alſo will ich hoffen/ ſie werden ſich auff den Montag früh umb ſieben Uhr hochgeneigt einſtellen; Denn da ſoll unſer Feder Collegium ſeinen Anfang nehmen. Sie machen ſich auff gute Hiſtorien gefaßt/ dieweil beſchloſſen/ daß eine nach der andern ſoll den Vortrag thun; Und die es am beſten kan/ ſoll Aebtiſſin unter uns werden; Da ich denn ohnediß bereits Mademoiſellen dieſe Ehre zugetheilet. So ich im übrigen von dero gütige Willfahrung ihnen hinwiederumb einige Gefälligkeit zu erweiſen fähig bin / ſo haben ſie freye Macht zu befehlen / worinnen ſelbige beſtehen ſoll; Maſſen ich mich alsdenn ohne Säumniß werde finden laſſen

Mademoiſelle

Dero willigſte Dienerin
N. N.

(46.)

Antwort.

Monſieur.

Wiewohl ich mir auff die volle Woche eine Spitze anzufangen vorgeſetzet / die noch vor den Feyertagē fertig ſeyn ſoll/ ſo darff ich doch wohl nicht ihre höffliche Einladung zum Feder-ſchlieſſen deßwegen verſchmähen / und zu kommen verſagen. Denn da ich ohnediß bißhero die Ehre gehabt / mich vor ihre gute Freundin auszugeben / wolle ich nicht was nehmen / und durch mein Auſſenbleiben dieſen angenehmen Titul verlieren. Alſo will ich gerne kommen/ Mademoiſelle, und durch meinen Gehorſam die Probe ablegen/ daß ich eine der auffrichtigſten unter ihren Freundinnen bin/ und die ſich nichts angelegner ſeyn läſſet/ als durch bereiteſte Willfahrung ihre Affection zu erhalten. Was aber die Hiſtorien belanget/ darauff ich mich gefaſt machen ſoll/ ſo bin ich darinnen gar unwiſſend/ werde auch beſſer eine Zuhörerin abgeben / als daß ich ſelbſt meine Erzehlung zum Marckte bringe; Will dahero gerne einer andern / die ehrgeitziger iſt als ich/den Rang der Aebtißin unter uns überlaſſen / und ſie als meine Domina reſpectiren. Vielleicht kömmt es an die Jungfer Wirthin ſelbſt/und wäre auch dieſes am allerbillichſten/weil das Kloſter/ darinnen wir zuſammen kommen/ ihre gehöret/ und ſie die Einkünffte davon nimmt. So ſie einen Pförtner dabey brauchen/wüſte ich iemand/daß ſich nicht übel dazu ſchickete. Wenn wir beyſammen/wollen wir die Aemter ſchon austheilen; Indeß recommandire ich mich ihrer Gunſt / und verbleibe meiner Schuldigkeit nach

Mademoiſelle

Dero ergebenſte Dienerin

N. N.

(47.)

Dergleichen Einladungs-Schreiben zum Federreiſſen an einen guten Freund.

Monſieur.

Sie haben mich immer überreden wollen/ wie ſie mir zu Dienſten ſtünden/ wenn ich nur ihnen etwas befehlen würde / darumb habe ich mir vorgenommen/ ihre Willfährigkeit und Gehorſam zu probiren. Ich habe einen Vetter/ der von den Frantzoſen iſt gefangen worden/ und in Straßburg ſitzet/ dieſen wolte ich gerne wieder frey machen/ und deßwegen Monſieur hinſchicken/ mit dem Obriſten zu tractiren/ und die Ranzion zu überbringen. Ich weiß/ ſie ſtutzen über dieſes Anſinnen/ Monſieur, und werden bey ſich ſagen: Iſt dieſes auch eine Foderung achtzig Meilen par complaiſance eines Frauenzimmers zu reiſen/ ſich ſelbſt in die Gefahr zu ſetzen/ von dem Feinde gefangen zu werden: Und ſo auch dieſes nicht geſchähe/ achtzig Meilen wieder zurück zu kehren? Darumb/ daß ſie mich nicht allzu hart in meinem Begehren urtheilen/ will ich dieſes gelinder machen: Ich wolte in das Kloſter ziehen/ und weil Monſieur mit dem Pater N. wohl bekant/ möchten ſie doch meinetwegen die Mühe nehmen/ und mit ihm reden/ ob er mich nicht an die Aebtiſſin zu St. Magdalenen beſtens recommandiren wolte. Vielleicht ſtimmen ſie auch nicht zu dieſen Antrage; Denn ich weiß/ daß ſie niemahls viel von Kloſter-Gelübden gehalten/ wenn wir auff dergleichen diſcurs gekommen. Nun will ich meine Bitte wieder ändern: Wir wollen auff den Montag Federn ſchlieſſen/ uñ weil unterſchiedliches Frauenzim̃er/ ſo in der Geſellſchafft ſeyn wird/ Monſieur dabey verlanget/ ſo werden ſie ſo gütig ſeyn/ und ſich einfinden. Erkennen ſie nun/ wie ich ihre Dienſte in geringen Sachen probire/ und meine Herrſchafft gantz gelinde iſt/ darumb ſie wohl Urſache haben/ ſich alſo zu verhalten/ daß ich allezeit bleibe

Monſieur

Ihre geneigte Freundin
N. N.

(48.)

Antwort.

Mademoiſelle.

MEynen ſie/daß ihr erſtes Anſinnen/ einen gefangenen Vetter in Straßburg loß zu machen/von mir gegläubet wurde? Wer Mademoiſellen ihre Natur ſo wohl als ich kennet/ der weiß ſchon/daß ſie ſo fertig nicht ſeynd/ einen Gefangenen zu ſeiner Freyheit zu verhelffen. Ich bin nun in die ſechs Monat ihr Gefangener geweſen/ aber von meiner Loßlaſſung iſt noch keine Sylbe erwehnet worden/ und nun bin ich auch ſo verhärtet/ daß ich nicht einmahl meine Freyheit wieder verlange/ wenn ſie mir auch dieſelbige geben wolten/ ſondern in der einmahl angefangenen Dienſtbarkeit lieber Zeit meines Lebens verharren will. Die gefaßte Reſolution vom Kloſter-Leben hätte ich Mademoiſellen wohl zugetrauet/wenn ich viel Exempel gewuſt/daß iemand/welches alle ſeine Luſt ſuchet/ die Leute in der Welt zu martern/ in ſo geſchwinder Eil und in ſeiner blühenden Jugend davon auff einmahl abſtehen/ und ſich ſelbſt die ſchwere Straffe aufferlegen ſolte / ſich mit allen ſeinem Fleiſche und Blute Zeit Lebens zwiſchen die verdrießlichen Kloſter-Mauern zu ſchlieſſen / und darinnen vor ſein gethanes und begangenes Unrecht Buſſe zu thun. Aber / wie gedacht / weil dergleichen Beyſpiele rar ſeyn/ zweiffelte ich faſt/ ob eben die Reihe an ſie gekommen wäre. Das dritte aber glaube ich ſteiff und feſt. Denn Mademoiſelle werden nun mit aller Macht auff die Vollſtopffung der Braut-Betten bedacht ſeyn; Und da gehören gewiß gute Federn dazu/ daß eine Braut recht weich lieget. Denn der Bräutigam hat davor eben ſo gar ſehr nicht zu ſorgen/ ſondern läſt es auff ſeine Liebſte ankommen. Wie ich aber vor eine ſonderbare Ehre halte/ daß ich nur etwas zu dem Begräbniß dero Jungferſchafft beytragen ſoll/ alſo will der geneigten Einladung zu gehorſamen/ mich gantz willig einſinden; Ja ich wolte noch mehr als dieſes dabey thun/ wenn es nur Mademoiſelle erlauben wolten

Dero verbundenſten Diener

N. N.

(49.)

Einladungs-Schreiben einer Jungfer an ihre Freundin/auff die Meſſe.

Mademoiſelle.

Sie haben mir ſo lange verſprochen/die Ehre zu geben/und mich zu beſuchen/aber bißhero bin ich noch nicht ſo glücklich geweſen. Die Urſach mag wohl ſeyn/daß ſie zu Hauſe ihre Zeit viel vergnügter paſſiren können / als wenn ſie ſich dieſelbe durch dergleichen Viſite ſelbſten langweilig machen möchten. Gleichwohl laſſe ich ſie ihrer Zuſage nicht loß/ſondern mahne ſie ſo lange darumb / biß ſie ſich ſelbſt durch Haltung ihres Verſprechens davon befreyen. Itzo haben ſie die beqvemſte Gelegenheit dazu/da die angehende Meſſe ſo viel galantes Frauenzimmer zu uns herlocket/ und es mehr Ergötzung bey uns giebet/als zu anderer Jahrs-Zeit. Sie wagen immer ein paar Tage dran/ und erfreuen nicht alleine mich mit ihrer höchſt verlangten Gegenwart/ſondern auch noch einige Perſon/ welche ſich hertzlich ſehnet/Mademoiſellen wiederumb zu ſehen/nachdem es nun ſchon ein Jahr/daß es dero höchſt ſchätzbare Geſellſchafft hat entbehren müſſen. Ich bin beordert/in derſelben Nahmen eine gehorſame recommendation bey Mademoiſellen zu machen/und zu verſichern/daß ſie ihnen allhier die Hände zu küſſen ſichs vor das höchſte Glück achten würde. Nun will ich zuſehen/ob eine gedoppelte Bitte bey ihnen mehr gelten werde/ als wenn ich alleine umb dero Zuſpruch angehalten hätte / welches durch gütige Antwort ſie ohnſchwer wollen zu wiſſen thun

Ihrer ergebenſten Dienerin
N. N.

(50.)

Antwort.

Mademoiſelle.

DAß ich meiner Zuſage bißher ſo wenig nachgekommen/ iſt nicht ſo wohl meine Schuld geweſen/ als weil die FrauSchweſter/ſo nur vergangene Woche ihren Kirchgang gehalten/meiner Beyhülffe ein acht Wochen daher in ihrer Haushaltung ſich bedienet/und ich ſtets bey ihr bleiben müſſen. Sonſt hätte ich ohne Zweifel bey Mademoiſellen die Zeit viel vergnügter paſſiren können; Denn ich der Meynung / daß es einem ſo galanten Frauenzimmer an Ergötzlichkeit und allerhand divertiſſement ſelten mangelt. Weil ſie mich nun auff itzige Meſſe ſo höfflich einladen/ſo dürffte ich darein bald willigen/ wenn ich nur nicht beſorgen müſte/ groſſe Ungelegenheit zu machen/ denn es ihnen zu dieſer Zeit ohnediß an Zuſpruche wohl nicht fehlen wird: Aber damit ſie nicht meynen/als wäre ich gantz und gar ungehorſam/ ſo ſey es beſchloſſen/

daß ich komme / wiewohl nicht anders / als auff Mademoiſellens Bitte alleine / als welche bey mir mehr denn alle andere vermag / zumahl da ſich diejenige Perſon nicht meldet / welche nebſt ihnen umb meine Erſcheinung anhalten läſſet. Ich lege ohnediß ſolchen Beyſatz nur vor Mademoiſellens Schertz aus / denn ich mich nicht entſinnen kan / wer ſich ſo hertzlich nach mir ſehnen ſolte / als ſie vorgeben. Ich bin allezeit in gar wenig Compagnie gekommen / und kenne auch am beſten meine ſchlechten Annehmlichkeiten / welche ſchwerlich iemand ſo charmiren können / daß es ein gantzes Jahr das Gedächtniß meiner Perſon bey ſich erhalten ſolte. Indeß erwiedre ich doch die abgelegte Recommendation durch einen freundlichen Gegengruß / und verbleibe im übrigen

Mademoiſelle

Dero ergebenſte Freundin.

N. N.

(51.)

Einladungs-Schreiben einer Jungfer an ihre Freundin / in eine abgeredete Geſellſchafft.

Mademoiſelle,

ES ſeynd bey heutigen Herausgehen aus der Kirche unſerer etliche eins worden / die

Jungfer N. zu beſchmauſen/ weil ſie ihren Geburts-Tag begehet/ und wir gerne ſehen wolten/ was ſie vor ein galantes Angebinde von Monſieur Q. bekommen/ als der ſich ohne Zweiffel wird ſonderlich angegriffen haben/ weil er ſich bey ihr zu inſinuiren bißhero ſehr bemühet geweſen: Wir werden ihn auch gantz gewiß bey ihr antreffen/ und ich geſtehe/ daß mich verlanget/ aus beyder Stellung zu erforſchen/ wie weit ſie in ihrem Liebes-Verſtändniß mit einander gekommen ſeynd/ denn ich gerne in dergleichen Angelegenheiten/ wenn ſie mich nicht ſelbſt angehen/ vorwitzig bin. Will nun Mademoiſelle ſo gut ſeyn/ und mit uns Compagnie machen/ ſo werden ſie uns einen angenehmen Gefallen erweiſen/ und wollen wir alsdenn im Vorbeygehen ſie mitnehmen. Wie ich denn von denen andern gleichfalls bin erſuchet worden/ ſie dazu höfflich einzuladen/ und vor geneigte Willfahrung verbleibe ich inſonderheit

Mademoiſelle

Dero ergebene Dienerin
N. N.

(52.)

Antwort.

Mademoiſelle.

JCh weiß nicht / ob ſich die Jungfer N. heute einen ſo ſtarcken Zuſpruch vermuthen chen wird / und dürfften wir ihr wohl durch unſere Viſite einen ſchlechten Dienſt erweiſen / zumahl wenn ihr Liebſter bey ihr Audienz hat / und ſie ſich gegen denſelben wegen des überſchickten galanten Angebindes etwas verpflichtet bedancken will. Doch laſſe ich es auff Mademoiſellens Verantwortung ankommen / und ſo ſie mich mitnehmen wollen / werde ich nicht entgegen ſeyn / ihre Compagnie zu verſtärcken. Ob wir aber viel von ermeldter Freundin ihren Liebes-Verſtändniß werden erfahren / zweiffele ich faſt; Denn ſie ſo wohl als Monſieur N. ſehr verſchlagen iſt / und beyde ſich einer groſſen Behutſamkeit in anderer Geſellſchafft gebrauchen werden / zumahl ſo ſie muthmaſſen / daß genaue Auffmercker zugegen ſeynd. Zwar eine allzu behutſame Auffführung iſt die gröſte Verrätherin / daß ſich ein paar wohl mit einander verſtehen. Wir werden ſehen / was für eine Stellung ſie unter ſich abgeredet. Ich erwarte Mademoiſellen nebſt dero wertheſten Geſpielinnen / und verbleibe

Ihre gehorſame Dienerin

N. N.

(53.)

Einladungs-Schreiben einer Jungfer an ihre Freundin / auff die Comœdie.

Mademoiſelle.

DIeweil dieſen Morgen Monſieur N. in unſerm Hauſe einſprach / nahme ich die Freyheit/und bath ihn/ob er mich heute nachmittage auff die Comœdie führen möchte; Er aber entſchuldigte ſich/daß er es wegen anderer höchſtnöthiger Geſchäffte diſmahl unmöglich an der Zeit; Doch wolte er ſichs vorbehalten haben/ noch dieſe Woche ſeine Schuldigkeit abzulegen. Nun weiß ich/ daß er gewiß wird ander Frauenzimmer hinauff führen / und ſich nur ſolches gegen mich nicht wolte mercken laſſen; Darumb hätte ich wohl Luſt/ ihn zu ertappen / und hinauff zu gehen. Mademoiſelle thun mir doch die Liebe/ und leiſten Geſellſchafft / ſo werden ſie mich ſehr obligiren. Wie ich hernach ihn mit ſeinen höchſtnöthigen Geſchäfften herum nehmen will/ davor ſoll er auch nicht ſorgen. Kan ich im übrigen ihnen hinwiederum einige Gefälligkeit erweiſen/ ſo haben ſie frey deßwegen zu ordnen/da denn den Gehorſam nicht wird ermangeln laſſen

Mademoiſelle

Ihre Dienerin
N. N.

(54.)

(54.)

Antwort.

Mademoiſelle.

Ich muß ihre curioſität billich loben/ denn ſie thun nicht übel/ daß ſie einen Liebhaber/ der ſo viel Verpflichtungen ehemahls von ſich gegeben/ bey erhaltenen Gelegenheit auff die Probe ſetzen/ wie auffrichtig daß er ſey. Ich zweiffle nicht/ ſie werden ihn fangen/ und er gantz gewiß die Jungfer L. nauff führen; Denn als heute ihr Mädgen unter unſerm Fenſter vorbey gieng/ und ich ſie fragte/ ob ihre Jungfer auff die Comœdie gehen würde/ hat ſie mir mit Ja geantwortet; Ich aber ſahe vor einer halben Stunde Monſieur N. in ſelbiges Haus hinein gehen/ und wird er ſie vielleicht ankleiden helffen. Damit es aber nicht zu dürfftig ausſiehet/ wenn wir beyde alleine ſo gezogen kämen/ ſo beliebe ſich nur Mademoiſelle bey mir einzufinden/ denn es ſich ſchon ein paar zu unſern Führern angegeben/ die Monſieur N. ſeinen Qvalitäten leichtlich die Wage halten. Ich bin ungeduldig/ ehe wir ihn droben ſeine neue Inclination bedienen ſehen/ deñ wo er Mademoiſellen gewahr wird/ ſoll ihm ſolches nicht wenig verwirret machen. Meine hertzliche Freude wird dieſes ſeyn/ darumb ich auch ſo willig zu ihrer Geſellſchafft bin; Weil ich nichts liebers/ als ſolche

Acten befördern helffe; Im übrigen aber verharre

Mademoiſellens

ganz ergebene Freundin
N. N.

(55.)

Einladungs-Schreiben eines Freundes an ein Frauenzimmer auff dem Lande zu einer Hochzeit in die Stadt.

Mademoiſelle.

SIe haben ſich bey meiner letzten Auffwartung ſo geneigt erwieſen/ mich zu verſichern/ daß ſie ſich zuweilen meiner erinnern wolten/ alſo will ich die gute Hoffnung hegen/ daß ſie dero Diener nicht gantz und gar aus ihrem Gedächtniß werden haben fallen laſſen. Dieweil ich aber nichts mehr wündſche/ als das hohe Glück zu haben / Mademoiſellen wiederumb die Hände zu küſſen/ und ich erfahren/ daß ſie zu der Jungfer N. ihrer Hochzeit/ ſo auff den Dienſtag über acht Tage angeſtellet / ſeynd gebeten worden/ als würde mir nichts erfreulicher ſeyn/ denn ſo ſie ihren andern Geſchäfften etwas abbrechen/ und bey ſelbiger feſtifität ſich einſtelleten. Sie verſuchen doch einmahl nur auff wenig Tage die Abwechſelung des Land- mit dem Stadt-Leben/ denn auff länger darff ich ohnediß nicht bitten/ weil Mademoiſelle die Vergnügung der

Einſamkeit auff dem Lande allen Ergötzlichkeiten in den Städten vorziehen: Ich ſelbſt pflichte dieſer Meynung bey / denn als ich unlängſt ſo glücklich war / etliche Tage bey ihnen zu ſeyn / muß ich geſtehen / daß ich Zeit Lebens nicht vergnügter als damahls geweſen: Wiewohl mir kein Ort in der Welt würde verdrießlich vorkommen / wo ich den Vortheil von Mademoiſellens Geſellſchafft hätte. Darumb halte ich auch dieſesmahl umb ſelbige gehorſamſt an / und vor gütigſte Willfahrung verharre ich

Mademoiſelle

Dero verbundenſter Diener

(56.)

Antwort.

Monſieur.

Ich habe mich ihrer Höfflichkeit / die ſie bey uns genugſam ſpüren laſſen / täglich erinnert / dannenhero ſie nicht befürchten dürffen / als hätte ich ihrer etwan vergeſſen ; Vielmehr iſt mein öffterer Wundſch geweſen / daß ſie uns eheſt wiederumb die Ehre ihres Zuſpruchs gönnen möchten ; Aber ich weiß nicht / ob es ihnen zu einſam auff dem Lande vorgekommen ; Denn wir ſeynd nicht ſo glücklich worden / ſie nach einmahl gegebener Viſite wieder zu ſehen. Was ſonſt dero beſcheidene Einladung auff der Jungfer N. ihre Hochzeit betrifft /

ſo ſage deßwegen ſchönſten Danck / und geſtehe zwar/daß ich darauff gebethen worden/ob ich aber es wagen darff/und mich unter ſo viel galantes Frauenzimmer in die Stadt machen/weiß ich nicht. Mir mangelt allzu viel/und ich dürffte mich mit meiner Land-Mode unter eine ſo propre Geſellſchafft gar ſchlecht ſchicken. Zudem würde ich auch Monſieur von Bedienung eines angenehmern Frauenzimmers abhalten/ deßwegen ich ſchäle Augen bekommen möchte/ und Monſieur ſelbſt könten ſich leichtlich Feindſchafft auff den Hals ziehen; Welches aber nicht wohl zu verantworten wäre. Sie entſchuldigen es alſo beſter maſſen/wenn ich etwan auſſen bliebe/ und behalten nur ſonſt in geneigtem Andencken

Monſieur

Ihre Dienerin
N. N.

(57.)

Einladungs-Schreiben eines Freundes an ein Frauenzimmer/ zu einer Luſtfarth auff das Waſſer.

Mademoiſelle.

Ich wolte gerne einmahl ihre Hertzhafftigkeit probiren: Es hat ſich eine Geſellſchafft angegeben/ſo morgen früh auff dem Waſſer nach N. fahren will/und allda den Amtſchöſſer beſchmauſen; Nun iſt der Weg den Fluß hinunter/ zwiſchen den anmuthigen Geſträuſſe/ ſo an beyden Ufern ſtehet/ ſo luſtig/ daß man nichts lieblichers iemahls geſehen / und weil wir die Schallmeyer beſtellet/ die uns hinblaſen ſollen/ ſo hoffe ich/ daß ſie des bey uns anweſenden Frauenzimmers ihre Furcht zugleich mit wegblaſen werden. Mademoiſelle aber iſt vor andern auffgezeichnet/ daß ſie mit ſoll/ und ſtehet in unſerer Rolle oben an: Derowegen will ich nimmermehr hoffen/ daß ſie unſer Vertrauen auff ihre Willfahrung ſo gar wird laſſen fehl ſchlagen/ und etwan nicht wollen mitmachen: Fürchten dürffen ſie ſich nicht/ denn ſo ja das Luſt-Schifflein ſolte zertrümmern / ſo wollen wir ſie zwiſchen zwey der beſten Schwimmer ſetzen / welche ſie auff ihren Schultern ohne einige Ausſtehung der Gefahr ſollen an das Ufer tragen. Aber auff dieſen Waſſer/ welches ein Schäffer mit ſeinem Stocke faſt überſpringen ſolte/ hat es weder Gefahr von Klippen noch vom Sturme: Es müſte dann beydes ſich auff dem Schifflein ſelbſt unter den Verliebten finden; Aber damit haben Mademoiſelle nichts zu ſchaffen. Ich erwarte immittelſt dero gütigen Entſchluß/ und verbleibe

Mademoiſelle

Dero ergebenſter Diener
N. N.

(58.)

Antwort.

Monſieur.

ER muß mich vor verzagter halten/ als ich in der That bin: Wolte ich mich doch wohl auff die offenbare See trauen/ geſchweige auff ein ſolches Bettel-Waſſer als die N. iſt; Aber dieſes muß ich vorhero wiſſen/ wer alles in der Geſellſchafft iſt/ welche mit hinaus fähret / hernach will ich mich bald reſolviren. Der Weg iſt luſtig genug/ aber wie/ wenn wir von dem Regen ertappet werden/ denn das Wetter noch gar nicht recht beſtändig iſt. Doch den werden die Schallmeyen-Pfeiffer weg blaſen ſollen/ und alſo dürfften wir ſo leicht nicht naß werden / wenn es ſich die nur recht angelegen ſeyn laſſen. Und was gedencken ſie von Klippen und Sturme/ welches beydes auff dem Schifflein unter denen Verliebten dürffte zufinden ſeyn? Seynd von der Liebe inficirte in der Compagnie, ſo muß man ſich ja wohl hütẽ/ daß man nicht auch von ihnen angeſtecket wird: Doch ich ſcheue mich ſo leichtlich nicht/ und dürffte alſo mit mir wenig zu bedeuten haben. Was aber die Jungfer S. betrifft / wenn ſelbige nicht ſchon eine Patientin von dergleichen Kranckheit/ könte ſie es wohl werden / wann ſie mitfähret / denn ſie vor andern ſcheinet zu dergleichen Beſchwerung zu incliniren. Von

Monſieur will ich nichts gedencken/ denn ob ſie ſich gleich bißweilen auch alſo ſtellen / als hätten ſie das Liebes-Fieber am Halſe/ iſt es doch bey ihnen nur eine Schul-Kranckheit/und ein bloſſer Muthwillen. Doch mir gefallen dergleichen Leute am beſten/die niemahls im Ernſt verliebt ſeynd/und weil ich ſie darunter zehle/bleibe ich deſto lieber

Monſieur

Ihre geneigte Freundin

N. N.

(59.)

Einladungs-Schreiben eines Freundes an ein Frauenzimmer/ zu einer Gaſterey.

Mademoiſelle.

Vor die unlängſt mir erwieſene hohe Ehre/ erkenne mich verbunden/ſchuldigſten Danck zu ſagen/und erwarte dero Befehle/ wie ich ſelbige erwiedern ſoll. Doch ich werde mir vorhero noch eine Güte von ihnen ausbitten: Es hat mir die Frau Doctor N. nebſt den beyden Jungfer E. anſagen laſſen/ mich gefaßt zu halten/ eine gute Mahlzeit anzuſchaffen/ weil ſie mich gegen fünff Uhr zum Mittage beſchmauſen wolten. Ich habe zur Antwort gegeben/daß mir dero Viſite vom Hertzen angenehm ſeyn ſolte / und erwarte ich ſie alſo. Was ſich nun in der Eil hat zuſammen bringen laſſen / damit habe ich meine Küche verſehen; Es mangelt mir aber eine galante Wirthin / ſo mir über der Mahlzeit dieſe artigen Gäſte bedienen hilfft. Ich klopffe bey Mademoiſellen an / und bitte gantz gehorſamſt / mich ſo viel zu ehren / und dieſes Aemtchen auff ſich zu nehmen; So werden ſich meine Gäſte viel vergnügter erweiſen / ich aber mir recht viel wiſſen / daß Mademoiſelle ſehen laſſen / in was groſſen Credit bey ihnen ſtehe

Dero ergebenſter Diener
N. N.

(60.)

Antwort.

Monſieur.

WErden ſie ſo galanten Zuſpruch heute Abend haben / und ich ſoll Wirthin ſeyn? Wann ich nur dieſem Amte in ſo vornehmer Compagnie ein recht Genügen thun kan: Zudem ſo werde ich Jalouſie bey Mademoiſelle N. erwecken / wenn ſie erfahren ſolte / daß ich mich dazu gebrauchen laſſen; Denn ſie hat doch ohne Zweiffel ein näher Recht zu Monſieur, als ich habe; Und wird alſo dafür halten / ihr ſey dadurch ein Eingriff geſchehen / wenn ich eine Stelle vertrete / ſo ihr / als Monſieurs Liebſten / billiger

ger zukäme. Doch / wenn ſie es ja nicht anders haben wollen/ſo werde ich/ zumahl wegen der genauen Freundſchafft / welche ich mit der Frau Doctor N. pflege/ſo kühne ſeyn/ und mich einfinden. Wenn ich aber recht meine Wirthſchafft verwalten ſoll/ müſſen ſie mich nicht allein zur Mahlzeit einladen/ daſelbſt erſt die Gäſte zu bedienen/ ſondern fein vorhero in die Küche weiſen/ damit ich ſehe/wie alles zugerichtet wird/daß wir Ehre davon haben. Ich will mich deßwegen bey Zeiten einfinden/ und zuſehen / ob ich es auch mir ſo angelegen kan ſeyn laſſen / daß nicht allein die galanten Gäſte/ſondern auch der Herr Wirth inſonderheit zufrieden iſt

mit ihrer gefliſſenſten Dienerin

N. N.

(61.)

Anwerbungs-Schreiben eines Frauenzimmers an eine andere Jungfer/ mit welcher ſie gerne wolte bekant ſeyn.

Mademoiſelle.

Ich habe längſt die Ehre von ihrer Bekantſchafft zu haben gewündſchet / und gleichwohl bin ich bißhero nicht ſo glücklich geweſen/ daß ich dazu hätte gelangen können. Weil mir aber Mademoiſellens groſſe Höfflichkeit bereits von andern ſehr gerühmet worden/ ſo behalte ich das gute Vertrauen/ ſie werden nicht übel nehmen/ daß ich durch dieſe Zeilen mir ihre Gunſt und Freundſchafft ausbitte. Und ſo ſie ja dieſelbe an Perſonen von beſſeren Qvalitäten/ als die meinigen ſind/ verſchencken könten/ ſo werden ſie doch nirgend mehr Auffrichtigkeit und Ergebenheit gegen ſie als bey mir antreffen: Wie ich dann bitte/ deren Zeugniße von mir zu fodern/ welche ich meinem Vermögen nach ihnen zu geben bey iederer Gelegenheit werde gefliſſen ſeyn. Immittelſt aber ſo verbleibe in Erwartung ihrer Befehle

Mademoiſelle

Dero ergebenſte Dienerin
N. N.

(62.)

Antwort.

Mademoiſelle.

WAs ich ſo lange nicht wagen wollen/ dazu geben ſie mir nun ſelbſt recht erwündſchten Anlaß. Ich bin bißher zu unterſchiedenen malen mit mir ſelbſt zu rathe gegangen/ wie ich es doch angreiff/ mit Mademoiſellen bekant zu werden/ und nun kommen ſie meinem Verlangen durch geneigte Anerbietung ihrer hochſchätzbaren Freundſchafft ſo löblich zu ſtatten. Ich bin ihnen davor höchſt verbunden: Denn durch Gewinnung ihrer Gewogenheit und converſation haben ſie mir einen ſolchen Vortheil und

Vergnügung gegönnet/ dergleichen ich weit über alle andere eſtimire. Mademoiſelle dürfen ihre Qvalitäten nicht ſo ſehr niederſchlagen; Man kennet ſie allzu wohl / und ich habe ſelbige rühmen hören/ehe ich noch einmahl die Ehre gehabt/ Mademoiſellen von Perſon zu kennen. Wie mich nun ſelbige dahin anweiſen / ihnen mit aller Ehrerbiethung zu begegnen; Alſo verpflichtet mich inſonderheit ihre Demuth/ welche ſie durch die angebotene Freundſchafft bezeuget/ daß ich beſtändig verharre

Mademoiſelle

Dero ergebene Dienerin
N. N.

(63.)

Dergleichen Anwerbungs-Schreiben eines Frauenzimmers an eine andere Jungfer/ mit welcher ſie gerne bekant ſeyn wolte.

Mademoiſelle.

Es iſt bereits über zwey Monat / daß ich die Jungfer N. ſo die Ehre von dero genaueren Freundſchafft hat/erſuchet / ſie möchte doch mich bey Mademoiſellen beſtens recommandiren/und dahin trachten/ daß ich mit ihnen bekant würde/aber ich bin in meinem Bitten nicht glücklich geweſen: Weil ich nun nicht dencken kan/ daß ſolches aus Mademoiſellens allzu delicater Wahl ihrer Freundinnen herrühre / ſo muß ich muthmaſſen/ die Jungfer N. ſey ſo mißgönſtig/ daß ich auch das Glück verlange/ welches ſie alleine zu behalten wündſchet/ und dahero habe ſie mein Anſinnen ausgeſetzet. Demnach erkühne mich durch dieſe Zeilen ſelbſten anzumelden/ und bey Mademoiſellen zu bitten/ daß ſie mich unter die Zahl ihrer Dienerinnen wollen auffnehmen: Solche Gunſt werde ich mit verpflichteſtem Dancke erkennen / und indeß biß zu erlangter Gelegenheit einer würcklichen Vergeltung verharren

Mademoiſelle

Dero Verbundenſte
N. N.

(64.)

Antwort.

Mademoiſelle.

JSt es möglich/ daß ſie bereits mir vor zweyen Monaten die Ehre geben wollen / ſich mit mir bekant zu machen/ und der Jungfer N. ihre Nachläßigkeit hat ſolches verhindert: Was vor einen Verweiß will ich dieſer meiner Freundin geben/ daß ſie mich ſo lange eines ſolchen Glücks beraubet: Oder es müſte ſeyn / daß die Jungfer N. aus gutem Bedacht mir von Mademoiſellens Verlangen nichts vorgetragen/ und ſelbiges darumb nicht befördern wollen/

weil ſie wohl weiß/ daß Mademoiſelle an mir nicht eine ſo qvalificirte Perſon finden werden/ als ſie ſich die Rechnung gemacht: Doch iſt mir durch die Entziehung ihrer Converſation Schade geſchehen/ ob ſie gleich die meinige hätten entbehren können: Nun endlich/ da ſie ſo gütig ſeyn/ und mir ſelbſt ihre Freundſchafft anbiethen/ hoffe ich noch ehe mein Verſäumniß nachzuhohlen/ und bitte nichts mehr/ als daß Mademoiſelle zu dieſer erſten Gunſt noch die andere ſetzen wollen/ und mich eheſt mit dero höchſtverlangtem Viſite erfreuen; Vor welche ihnen wird ſonderlich verpflichtet ſeyn

Mademoiſelle

Dero ergebenſte Dienerin

N. N.

(65.)

Ein ander Anwerbungs-Schreiben eines Frauenzimmers an ihres gleichen/ mit der ſie gerne wolte bekant ſeyn.

Mademoiſelle.

SJe deuten es nicht übel/ daß ich ſo frey bin/ ihnen mit dieſen geringen Zeilen auffzuwarten. Jch wündſche die Ehre zu haben/ mich mit ihnen näher als durch einen bloſſen Gruß bekant zu machen; Und weil ich bißher nicht bin ſo ter Wahl ihrer Freundinnen herrühre / ſo muß ich muthmaſſen/ die Jungfer N. ſey ſo mißgünſtig/ daß ich auch das Glück verlange/ welches ſie alleine zu behalten wündſchet/ und dahero habe ſie mein Anſinnen ausgeſetzet. Demnach erkühne mich durch dieſe Zeilen ſelbſten anzumelden/ und bey Mademoiſellen zu bitten/ daß ſie mich unter die Zahl ihrer Dienerinnen wollen auffnehmen: Solche Gunſt werde ich mit verpflichteſtem Dancke erkennen / und indeß biß zu erlangter Gelegenheit einer würcklichen Vergeltung verharren

Mademoiſelle

Dero Verbundenſte
N. N.

(64.)

Antwort.

Mademoiſelle.

JSt es möglich/ daß ſie bereits mir vor zweyen Monaten die Ehre geben wollen / ſich mit mir bekant zu machen/ und der Jungfer N. ihre Nachläßigkeit hat ſolches verhindert: Was vor einen Verweiß will ich dieſer meiner Freundin geben / daß ſie mich ſo lange eines ſolchen Glücks beraubet: Oder es müſte ſeyn / daß die Jungfer N. aus gutem Bedacht mir von Mademoiſellens Verlangen nichts vorgetragen/ und ſelbiges darumb nicht befördern wollen/

weil ſie wohl weiß / daß Mademoiſelle an mir nicht eine ſo qvalificirte Perſon finden werden / als ſie ſich die Rechnung gemacht: Doch iſt mir durch die Entziehung ihrer Converſation Schade geſchehen / ob ſie gleich die meinige hätten entbehren können: Nun endlich / da ſie ſo gütig ſeyn / und mir ſelbſt ihre Freundſchafft anbiethen / hoffe ich noch ehe mein Verſäumniß nachzuhohlen / und bitte nichts mehr / als daß Mademoiſelle zu dieſer erſten Gunſt noch die andere ſetzen wollen / und mich eheſt mit dero höchſtverlangtem Viſite erfreuen; Vor welche hnen wird ſonderlich verpflichtet ſeyn

Mademoiſelle

Dero ergebenſte Dienerin

N. N.

(65.)

Ein ander Anwerbungs-Schreiben ines Frauenzimmers an ihres gleichen / mit der ſie gerne wolte bekant ſeyn.

Mademoiſelle.

SIe deuten es nicht übel / daß ich ſo frey bin / ihnen mit dieſen geringen Zeilen auffzuvarten. Ich wündſche die Ehre zu haben / mich nit ihnen näher als durch einen bloſſen Gruß be-ant zu machen; Und weil ich bißher nicht bin ſo

glück-

glücklich geweſen / Mademoiſellen in einiger Geſellſchafft/wo ich ſie etwan vermuthet hätte/ anzutreffen/ſo habe ich endlich mich der Feder bedienen wollen/ ihnen meine Ergebenheit anzutragen/und dero Gegenneigung vor mich auszubitten. So viel ich von Mademoiſellens Gemüthe rühmen hören/ſo hat es unter andern guten Eigenſchafften auch dieſe/daß es auffrichtigen Leuten/ und die alles von treuen Hertzen meynen/ſehr geneigt: So dem alſo iſt/ wie ich dann nicht zweiffeln will/ ſo verſpreche ich mir ſchon gutes Glück in dero Gewogenheit; Denn ein treues und auffrichtiges Hertz kan ich ihnen gleich zum Angelde einer beſtändigen Freundſchafft liefern. Wie ich dann vorlängſt ſchon mich gerne erwieſen hätte

Mademoiſelle

Dero getreue Dienerin
N. N.

(66.)
Antwort.

Mademoiſelle.

Wie lieb iſt mir es doch/ daß ſie bey mir Freundſchafft ſuchen/da ich ſchon vor langer Zeit gewündſchet/dero wertheſte Converſation zu genieſſen/ die mir von einigen meiner Bekanten ſo ſehr iſt gerühmet worden. Und nun bekenne ich/ daß ich Mademoiſellen anfangs zu viel gethan/indem ich ſie vor ſtoltz hielte/ biß mir ſelbiges meine Freundinnen widerleget / auch nun Mademoiſelle das gewiſſeſte Zeugniß ihrer Leutſeeligkeit durch dero höffliche Zuſchrifft gegeben. Ich bleibe davor/ wie auch vor die gütige Anerbiethung ihrer Freundſchafft höchſt verbunden/ werde auch nicht ermanglen/ eheſte Tage meine Schuldigkeit bey ihnen abzulegen/und noch mehr Danck vor dieſe Wohlthat mündlich abzuſtatten. Indeß aber ſo ergebe mich dero Befehlen/die ich erwarte/und auffrichtig verharre

Mademoiſelle

Dero gehorſamſte Dienerin

N. N.

(67.)

Noch ein Anwerbungs-Schreiben eines Frauenzimmers an eine andere Jungfer/ mit welcher ſie gerne wolte bekant ſeyn.

Mademoiſelle.

INdem ich allhier gantz frembde und unbekant / und gleichwohl die Ehre von ihrer Nachbarſchafft habe / ſo nehme ich die Freyheit dieſelbige umb die Erlaubniß dero höchſt verlangten Converſation anzuſprechen. Ich wäre längſt ſo kühne geweſen/ und hätte ihnen einmahl auffgewartet/ doch habe ich auch beſorget/ ob es ihnen etwan nicht gelegen fiele / wenn man ſie von dero Geſchäfften verſtörete/oder von anderer Geſellſchafft abhielte/ die ſie ſonſt zu freqventiren pflegen ; Darumb melde ich mich anitzo durch dieſe Zeilen an/und bitte/daß ſie mir eine Stunde ſetzen/welche ihnen beqvem fället/ meine Viſite anzunehmen; Da ich denn ſelbige gehorſamſt abzulegen/und Mademoiſellens ihrer Gewogenheit mich zu verſichern nicht ermangeln werde. Immittelſt verharre

Mademoiſelle

Dero erkentlichſte Dienerin
N. N.

(68.)

Antwort.

Mademoiſelle.

Ich gratulire mir ſelbſt/daß ich eine ſo höffliche und galante Nachbarin an ihnen bekommen/ die mir die Ehre anträget/ mit mir Freundſchafft zu halten. Vor ſolche erkenne ich mich höchſt verpflichtet/ und erwarte nunmehro mit höchſtem Verlangen ihren Zuſpruch: Dazu ich aber keine gewiſſe Stunde benieme/ maſſen es mir allezeit gelegen fället / eine ſo geehrte Freundin in meinem geringen Loſament willkommen zu heiſſen. Ich hätte ſelbſt meiner Schuldigkeit gemäß ihnen erſtlich auffwarten wollen/weil ſie es aber anders ordnen/ und es ihnen beliebet/ durch dero erſte Viſite mich zu obligiren/ ſo unterwerffe ich mich hierinnen gantz gerne dero Willen. Doch entſchuldige ich voraus/daß ich ſie nicht nach dero meriten tractiren kan; Aber ich trage ſchon das gute Vertrauen zu ihrer Höfflichkeit/ſie werden mit ihrer Dienerin zufrieden ſeyn/wenn ſie nur die Begierde bey ihr ſehen/ ſich in ihrer Gunſt feſt zu ſetzen/ ob ſie gleich gegen dieſelben ihre Ergebenheit nicht alſofort durch wirckliche Zeugniſſe kan an den Tag legen. Wie ſich dann vielleicht ins künfftige beſſere Gelegenheit dazu findet/ wann ich erſtlich ſehe/wie weit mein Vermögen zureichen wird/ihnen Gefälligkeiten zu erweiſen. Indeß verbleibe ich mit beſtändigem Vorſatze

Mademoiſelle

Dero gantz Ergebene

N. N.

(69.)

Anwerbungs-Schreiben eines Frauenzim̃ers an einen Fremden/deſſen Bekantſchafft ſie verlanget.

Monſieur.

ES iſt zwar etwas ungewöhnliches/daß ein Frauenzim̃er den Anfang zu Bekantſchafften mit einem Cavalliere durch ihre Zuſchrifft machet/ doch ſchlieſſe ich ſchon ſo viel aus Monſieur ihrer ſittſamen Auffführung / daß ſie mir dieſe Kühnheit/welche ich etwan durch Sendung dieſes Brieffes begehen möchte / am beſten werden auslegen / und nicht meynen / als ſey etwas freches darunter verſtecket. Ich verlange ihre Converſation, weil ich mir dieſelbe ſo honét und tugendhafft verſpreche / als ſie ſich ein rechtſchaffen Frauenzimmer wündſchen kan. Wollen ſie nun mich damit beehren/und mit dero galanten diſcurſen zuweilen unterhalten/ ſo ſtelle ich es in ihren Gefallen / daß ſie bey müßigen Stunden/ und weñ ſie ihre wichtigern Geſchäffte zurück geleget/ bey mir einſprechen / und die Viſite geben. Doch proteſtire nochmahls wider alle ungleiche Deutung meines Anſuchens/ und wie ich mich ihres raiſonablen Urtheils getröſte/ alſo verbleibe ich davor

Monſieur

Ihre geneigte Freundin

N. N.

(70.)

Antwort.

Mademoiſelle.

MIr kömmt dieſes zwar nicht ungewöhnlich vor/ daß ein Frauenzimmer den Anfang einer Converſation durch die erſte Zuſchrifft ma-

machet; Aber darüber wundere ich mich in etwas/daß eine ſo galante Perſon/und deren Qvalitäten durch die gantze Stadt bekant/die Unterhaltung eines Menſchen ſuchet/der ſich durch das wenige ſeiner Verdienſte bey ihnen zu inſinuiren noch niemahls Gelegenheit gehabt / auch ſie noch keine eintzige Probe einer annehmlichen Manier mit den Damen umbzugehen von ihm erfahren. Doch ich ſchreibe dieſes ihr Vornehmen unter diejenigen Geſchäffte/welche Frauenzim̃er von gutem Geiſte nicht ungemeine ſeynd/ Selbiges ſuchet ihren herrlichen Verſtand durch ſtetes Umgehen mit unſerm Geſchlechte auszuüben; Und iſt bemühet / aus einer lobwürdigen curioſität bald dieſes/bald jenes ſeine Conduite zu erforſchen/und dadurch ihren eigenen Geiſt in ſtetem Wachsthum zu erhalten. Ob nun wohl ich wündſchete/daß Mademoiſelle bey mir eine ſolche Faſon einer galanten Unterhaltung anträffen/ die ſie nicht beſſer ſich hätten erwehlen können/ ſo zweiffle ich doch ſelbſt daran / daß ſie hierinnen ihr Abſehen erreichen werden. Gleichwohl will ich es nicht/weder an der Ehrerbietung und dem ihnen ſchuldigen reſpect, noch an meiner anderwärtigen möglichſten Auffwartung ermangeln laſſen, und werden alſo Mademoiſelle ſich mit dem guten Willen vergnügen/wo die capacität nicht hinlanget: Wie ich denn bereits dieſe Hoffnung von dero Leutſeeligkeit faſſe/ im übrigen aber zu allen Zeiten verharre

Mademoiſelle

Dero verbundenſter Diener

(71.)

Klag-uñ Beſchwerungs-Schreiben einer Jungfer an ihre Freundin/ wegen ihres abgeſtandenen Liebſten.

Mademoiſelle.

ENdlich iſt es mir alſo ergangen/ wofür ich ſo lange bin gewarnet worden/ und ich nicht habe gläuben wollen. Monſieur K. iſt meiner Bekantſchafft überdrüßig/und hat mit mir gäntzlich gebrochen/da ich nun ſeinetwegen in aller Leute Mäuler bin/und ich ſelbſt wegen ſeiner vielen mir gegebenen Verpflichtungen nicht anders gemeynet/als daß er mich würde heyrathen; Worinnen ich mich nun ſchändlich betrogen ſehe. Wie ſehr mich dieſes ſchmertzet/und wie ich mich darüber gräme/kan ich Mademoiſellen nicht ſagen: Doch will ich darumb nicht/ wie manche allzu hefftig Verliebte auff ihren abſtehenden Liebhaber/ſchänden und ſchmählen/ denn ſolches gemeiniglich ein Zeichen iſt/daß ſie ſelbigem mehr Freyheit geben/ als einem ehrlichen Frauenzimmer iemand zu verſtatten zukommt: Nein/ſo weit hat es der falſche Monſieur K. bey mir/ Gott Lob! nicht gebracht; Ob er aber bey andern honêten

Leuten ſich durch ſein Verfahren einen guten Nahmen machen wird/ laſſe ich dahin geſtellet ſeyn. Wenn er eintzige Urſache könte vorwenden/warumb er von mir abgetreten/ ſo hielte ich ihn ſelbſt vor entſchuldiget; Allein ſo kan er nicht ſagen / daß ich ihm etwan das geringſte verſprochen / damit er nun hintergangen würde; Er kan mir nicht vorwerffen/ daß ich mich nicht nach ihm gehalten/und wie manches leichtſinnige Löffel-Mädgen andern ſo wohl als ihm Affection erwieſen; So habe ich ihm auch nicht/ wie es wohl ehe zu geſchehen pfleget/weiß gemacht / daß er mit mir viel tauſend Thaler kriegen ſolte / und er nun nichts zu hoffen hätte: In Summa/ er kan ſeinen Wanckelmuth mit gar keinem billigen Vorwande rechtfertigen: Welches mich dann umb deſto mehr kräncket/ und weil ich unſchuldig zu dieſem Unglücke komme/nicht wenig Bekümmerniß machet. Mademoiſelle werden als eine auffrichtige Freundin ein Mitleiden mit mir haben/ und wo ſie etwan ſich über meinen Schaden freuen hören/ mich beſtens vertreten. Wie ich denn wündſche/daß ſie von dergleichen Verdrießlichkeit allezeit mögen bewahret bleiben/und verharre

Mademoiſelle

Dero ergebenſte Dienerin

N. N.

(72.)

Antwort.

Mademoiſelle.

JCh habe mich recht innerlich über die begangene Untreue ihres bißherigen Liebſten geärgert/ als wenn mir ſelbſt dieſer Schimpff widerfahren wäre. Was meynen doch ſolche Leute/ daß es eine Kunſt ſey/ ein ehrlich Frauenzimmer auffzuſetzen? Wollen ſie ihre Scharffſinnigkeit ſehen laſſen/ ſo machen ſie ſich an ſolche/ die der Courtiſanen gewohnet ſeyn/ und ohnediß ſchon von ihrem Löffeln einen ſolchē Nahmen in der gantzen Stadt haben / daß es nicht viel Wunder machet/ wenn man von ihnen ſaget/ daß denenſelben wieder ein Galan entwiſchet. Aber/ daß ſie ihr Meiſterſtück im Betriegen an dergleichen Perſonen wollen probiren/ die allezeit den Ruhm eines eingezogenen Wandels gehabt/ dieſes gewiß iſt unverantwortlich. Doch Mademoiſelle grämen ſich deßwegen nicht: Es iſt wohl ehe einem ehrlichen Mädgen alſo gegangen/ und darumb iſt ſie doch nicht ſitzen blieben. Daß ſie nicht viel Weſens davon machen wollen/ daran thun ſie gantz wohl; Denn es ſcheinet ſonſt/ als ob eine allzu Mannſichtig wäre/ und an allem ihren Glück verzweiffelte/ wenn ihr ein eintziges Abſehen zurücke gänge. Mademoiſellen wird doch ſchon ihr beſſeres Theil auffgehoben ſeyn/ und wäre Schade umb ſie geweſen/ wenn ſie an einen ſolchen Wetterhahn wäre gekommen/ der ſie hernach in vier Wochen überdrüßig worden/ und nicht wohl gehalten hätte. Was Mademoiſelle ſonſt gedencken/ſie zu vertreten/ wann ich iemand über dero Schaden freuen hörete/ ſo iſt ſolches meine Schuldigkeit; Doch wer verſtändig iſt/ wird ſich über eine ſolche Begebenheit nicht kützeln; Wann aber die Neider darüber frolocken/ muß man ſich ihre Thorheit wenig laſſen anfechten; Sondern ſich auff ſeine Tugend und gutes Gewiſſen verlaſſen. Welches Mademoiſelle zu dero Beruhigung gleichfalls thun werden. Ich aber verbleibe

Ihre gefliſſenſte Dienerin.
N. N.

(73.)

Klag- und Beſchwerungs-Schreiben eines Frauenzimmers an ihre Freundin wegen übler Nachrede.

Hochwertheſte Freundin.

SO mir iemals etwas nah gegangen/ ſo iſt es D unverdiente Beſchimpffung/ welche ich urch eine von meiner leichtſinnigen converſa-ion ausgeſprengte Lügen in der gantzen Stadt iden muß. Man will mich beſchuldigen/ als wäre kein Abend/ daß ich nicht mit einem Galan in der Finſterniß vertrauliche Geſpräche führete/ und zwar ſolches gar auſſer meinem Hauſe/ und daß ich unterſchiedliche Viſiten auff fremden Stuben gegeben hätte. Ich möchte raſend über ſo verläumderiſche Nachrede werden/ und gleichwohl kan ich nicht hinter deren Anfänger kommen. Die mir es hinterbracht/ will eine meiner beſten Freundinnen ſeyn; Aber von wem ſie es hat/ damit will ſie gar nicht heraus/ ſondern bittet mich nur/ nicht weiter ſie auszufragen/ weil es ihr ſonſt groſſe Ungunſt bey denen bringen möchte/ die es ihr geſaget. Und/ ſetzet ſie hinzu/ dieſe würden ihr es doch nicht geſtehen/ zumal weil ſie vorgäben/ ſie hätten es auch von andern gehöret. Nun bezeuge ich mit GOtt/ daß ich dergleichen Ausſchweiffungen/ als man mir andichtet/ niemals vorgenommen/ und kein rechtſchaffener Menſch ſagen kan/ daß er mit mir in der Finſterniß galaniſiret/ oder ich dieſer Urſachen wegen iemals auff eine frembde Stube gekommen; Indeß aber leide ich doch ſo groſſe Schmach/ und muß meine Ehre auſſer meiner Schuld ſo hefftig gekräncket ſehen. Meine liebſte Freundin wird ſich mein unverſchuldetes Unglück dauren laſſen/ und weil ſie mich nun und mein gantzes Weſen von ſo langer Zeit her kennet/ ſo bitte ich/ ſie wolle doch bey entſtehendem

dem Geſpräch von mir in denen Geſellſchafften/ wo ſie etwan zugegen/ meine Unſchuld beſter maſſen defendiren/ welches ich umb dieſelbe mit allen Gefälligkeiten zu erwiedern mir werde höchſt angelegen ſeyn laſſen/ als die ich ohne diß bereits längſt geweſen

Meiner hochwertheſten Freundin
Ergebenſte Dienerin

(74.)

Antwort.

Hochgeſchätzte Freundin.

WEnn man ſich alle üble Reden/ ſo die Verleumdung von einem führet/ wolte laſſen das Hertz abfreſſen/ ſo würde manch rechtſchaffenes Frauenzimmer wegen Aergerniß nicht lange leben bleiben. Allein wer ſich nur faſſen kan/ daß der Neid an der Tugend am allererſten naget/ der wird ſich ſchimpffliche Nachrede/ welche die Mißgunſt vorbringet/ ſo ſehr nicht laſſen anfechten/ ſondern dieſer beſtie ihre Art zu bellen und zu toben ohne Kümmerniß laſſen. Mademoiſellens eingezogner Wandel iſt ja vielen genugſam bekant; Wenn nun ſchon gottloſe Mäuler etwas anders dichten/ werden die wohlgeſinnten darum nicht auffhören/ ihre Neigung Mademoiſellen ferner zu laſſen/ weil ſich die Lügen bemühen/ denenſelben ſolche zu rauben. Sie beruhigen ſich demnach/ und trauen gewiß/

daß ſolche Gedichte/ welche die Ehre einer Unſchuldigen zu beflecken ſuchen/ihrem Urheber den meiſten Schaden bringen/ und die Tugend endlich als eine helle Sonne durch das ſchwartze Gewölcke aller Verläumbdung hindurch bricht. Ich meines Orts wündſche/ daß ſolches auch bey ihnen fein bald möge wahr werden. Kan ich indeß etwas zu dero Beſchützung beytragen/ werde ich keine Gelegenheit verſäumen; Maſſen ich ohnediß wegen vieler Höfflichkeit/ die ich von ihnen genoſſen / mich zu erweiſen ſchuldig bin

Meiner hochgeſchätzten Freundin
ergebenſte Dienerin
N.N.

(75.)

Beſchwerungs = Schreiben einer Jungfer an ihre Freundin/ der ſie Geld geliehen / wegen lang ausſtehender Zahlung.

Hochwerthe Freundin.

ICh diene ihr vom Hertzen gerne/wo es mir nur möglich iſt/und werden ſie zum öfftern mich darinnen probiret haben / daß ich leichtlich nichts verſage/was in meiner Gewalt ſtehet/aber wenn ich auch das meinige wieder brauche / können ſie mich nicht verdencken / daß ich es fodere. Die vorgeſchoſſenen zwantzig Thaler haben ſie mir ſchon am Oſtern wieder zahlen wollen; itzo iſt Michael vor der Thüre/ und ich habe noch keinen Heller geſehen/ und wenn ich durch mein Mädgen gantz beſcheidentlich darum laſſe Anſuchung thun/ haben ſie ſelbiges ſtatt der Zahlung mit einem Sack voll loſen Worten mir zurück geſchicket: Weil nun ſolches in die Länge mir nicht anſtändig/ als bitte gar ſehr/ ſie wolle doch durch ſolche ſelbſt hervorgeſuchte Verdrießlichkeit mir nicht Urſache geben/ alle Freundſchafft auffzuheben/ ſondern mich bezahlen/ und dadurch mir ein Zeugniß dero annoch beſtändigen Gewogenheit geben. Kan ich hinführo ihr wieder einen Gefallen erweiſen/ ſo kennet ſie mich/ daß ich nicht unbehülfflich bin/ ſondern es mir allezeit vor eine Ehre ſchätze/ wenn ich in der That mich kan finden laſſen

Ihre Dienſtgefliſſene Freundin
N. N.

(76.)

Antwort.

Mademoiſelle

ES iſt mir leid genug geweſen/ daß ich ſie bißhero nicht befriedigen können; Denn ſolch eine Angſt des faſt täglichen Mahnens wolte ich mir nicht wieder auff den Hals laden/ und wenn ich damit wüſte tauſend Thaler zu erwerben. Die offtmals wiederholte Anerbietung ihrer

Dienſtfertigkeit hat mich einmal ſo dreuſde gemachet/ ſie zu probiren; Allein es ſoll hinführo gewißlich nicht mehr geſchehen/ was ich einmal gewaget. Mit loſen Worten habe ich ihr Mädgen/ wenn es hat bezahlet ſeyn wollen/ niemals zurück geſchicket/ wie ſie mir Schuld geben; Es müſte dann ſeyn/ daß/ weñ ſie allzu ſchnäutzig ihre Anforderung vorgebracht/ ich ihr einmahl geantwortet hätte: Daß ich ihr ja nicht mit aus dem Lande lauffen würde. Aber was fähret einem nicht wohl aus Ungedult heraus/ wann ein Dienſt-Bothe ſo trotzig gegen unſer einem iſt. Es ſey alles abgethan: Hier ſende ich Mademoiſellen ihre zwantzig Thaler wieder/ dancke gantz gehorſamſt davor/ und verſichere dabey/ daß mir nichts liebers ſeyn ſolte/ als wenn ich mich davor erweiſen kan

Mademoiſelle

Dero erkentlichſte Dienerin
N. N.

(77.)
Beſchwerungs-Schreiben wegen eines geliehenen und verderbten Kleides.

Mademoiſelle.

Sie werden mir vergeben/ wann ich ihnen ſo leichte von meinen Kleidern nichts nicht wieder leihe; Ich ſchone meine eigenen Sachen/

ſo viel mir nur möglich/ und ziehe es nicht gerne an/ weil es mir zu ſchaffen ſchwer genug wird/ darum kan ich noch viel weniger leiden/ daß mir iemand anders es aus Unvorſichtigkeit verderbet. Der Rock hat ja ſo viel Fett- und Wein-Flecke bekommen/ daß ich zwey gantze Blat müſte heraus ſchneiden und davor neu Zeug hinein ſetzen laſſen / wenn ich ihn wiederum wolte reine haben: Sie ſagen mir nur/ wie er zu ſolchen Zierrathen gelanget iſt. Ich ſpreche/ es hat einer mit Fleiß ſie ſo zugerichtet/und über mich gehet nun der gröſte Schade: Wenn ich viel Zancken wolte/wären Mademoiſelle gehalten/mir den gantzen Rock zu bezahlen; Doch ich will es geſchehen laſſen / und mag darum keinen Widerwillen haben. Im übrigen aber ſoll mich dieſes witzig machen/ hinführo nicht mehr ſo fertig in Weglehnen zu ſeyn / ob ich ſchon in anderer Gelegenheit verbleiben will

Mademoiſelle

Ihre gefliſſenſte Freundin
N. N.

(78.)

Antwort.

Mademoiſelle.

ICh weiß zwar nicht/ob die Fett- und Wein-Flecke in ihren Rocke ſchon geweſen ſeynd/ ehe ich ihn von ihr bekommen/ oder ob ſie bey mir hinein gebracht worden/ dennoch aber/ daß ſie keine Urſache haben/ mich in der gantzen Stadt auszutragen/ als ob ich denen Leuten das Ihrige verderbete/ ſo melden ſie nur/ wie hoch der Schade iſt/ denn will ich ſolchen gerne ſtehen und Mademoiſellen vergnügen. Es braucht ja ſo greulicher Umſtände nicht/ ob er zu dieſen Zierathen bey mir oder bey ihnen gelanget iſt; Denn ſo es iemand mit Fleiß ſolte alſo zugerichtet haben/ will ich ehe gläuben/ daß es einer Mademoiſellen zum Verdruß gethan/ weil ſie meines Erachtens ſich durch ihre caprice mehr Feinde gemacht/ als ich habe; Genug/ ich will den Rock bezahlen; Sie ärgern ſich nur nicht über die Zierathen/ ſondern ſchicken mir ihn mit allen Flecken nur zurück/ ſo habe ich doch ein Andencken von ihnen/ und Mademoiſelle kan ſich rühmen/ daß auch einmal etwas võ ihnen geborget hat

Ihre Dienerin
N. N.

(79.)

Klage-Schreiben eines Frauenzimmers an ihre Freundin/ daß ſie es an einem fremden Orte/ wo ſie ſich hinbegeben/ nicht gewohnen kan.

Hochwertheſte Freundin.

DIeſes iſt die erſte vergnügte Stunde/ die ich allhier in N. habe/ indem ich an ſie ſchreibe:

Denn ſonſt glauben ſie nur/ daß ich vor Verdruß und langer Weile bereits faſt geſtorben bin. Ach/ wie iſt doch alles hier ſo todt gegen unſerm Vaterlande. Man ſiehet und höret faſt keinen rechtſchaffenen Menſchen; Und wenn ich einmahl ausgehe/ welches nirgend anders hin als in die Kirche iſt/ ſo gaffen mich alle Leute an/ als wenn ſie mich durchſehen wolten. Dazu iſt hieſiges Volck ſehr unbehülfflich/ und wenn man gleich ein Ding gerne bezahlen will/ laſſen ſie es doch keinem Fremden. Mir grauet davor/ wie ich noch will zu rechte kommen. Ich erzehlete unlängſt meiner Frau Wirthin/ daß das Frauen-Zimmer und Jungen Geſellen in meiner Stadt offters zuſammen kämen/ mit einander zuweilen in Gärten einige collation anſtelleten/ und ſich durch galante Muſic und ein höffliches Geſpräch ergötzeten; Aber ich kam gar unrecht an: Sie meynete; Bey ihnen würde ſolches nicht angehen/ und würde man denen Jungfern/ die dergleichen vornähmen/ nicht viel Gutes zutrauen: Zudem/ wäre es auch beſſer/ ein Mädgen würde von Jugend auff allein zur Haushaltung erzogen/ als daß es ſich an ſolche Eitelkeiten gewehnete: Es gebe hernach nur verthuliche Weiber/ und die wegen ſteten Müßigganges zu nichts nicht kommen könten. Darauff nun ließ ich ihr zwar wiſſen/ daß darum bey mir die Jungfern ſo ehrlich blieben/ als ſie wohl allhier ſeyn möchten / auch die Haushaltung eben auch verſtünden / und dazu angeführet würden; Es wären gar nicht Sachen/ die wider einander lieſſen / daß ein Mädgen haushältig / ehrlich / und doch auch dabey manierlich und galant wäre: Dieſes aber kunte ich ihr nicht einbilden / und lieſſe ſie alſo in ihrer dummen Klugheit immer hingehen. Nachdem habe ich mich erkundiget / ob ſie denn ſo gar tugendhafft in ihrem Jungfer-Stande ſich verhalten hätte / und da erfuhre ich von andern/ daß ſie kaum ein Vierteljahr den Mann gehabt/ ſo hätte ſie ein jung Töchtergen bekommen; Das war das Exempel von der erbarn und tugendhafften Frau Wirthin/und glaube ich wohl/ daß ſie noch mehr Schweſtern allhier hat. Ich weiß alſo nicht/zu wem ich mich halten ſoll/und gereuet mich wohl tauſendmahl/daß ich von N. weggezogen bin. Wollen meine wertheſte Freundin mich einmahl recht verpflichten/ ſo geben ſie mir doch die Ehre/ und beſuchen mich. Vielleicht kehre ich alsdenn zu ihnen wieder mit zurück/und dann ſoll mein Herr Schwager lange warten/ ehe er mich wieder her krieget. Inmittelſt bitte / mich doch mit dero eheſten Zuſchrifft und Benachrichtigung ihres Wohlſtandes zu erfreuen/

freuen: Vor welche Gütigkeit ich beſtändig verharren werde

Dero getreue Dienerin
N. N.

(80.)

Antwort.

WJe beklage ich doch meiner liebſten Freundin verdrießliche Lebens-Art: Jch habe es zwar wohl gedacht / daß es ihnen nicht beſſer gehen würde; Denn wem ich nur von dem N. Staate frage/ der daſelbſt geweſen/ und es in Augenſchein genommen/ der kan mir nicht genugſam beſchreiben/ wie duñ und abgeſchmackt daß alles gegen hier iſt. Es iſt ewig Schade/ daß Mademoiſelle allda ihre ſchönſte Zeit ſo traurig und verlaſſen zubringen ſollen. Die Frau Wirthin / welche ihrer erbaren Jungfer Landsmännin Eingezogenheit ſo heraus ſtreichen wollen/ muß auch gar die rechte ſeyn; Da dencken ſolche dumme Thiere/ wenn ſie nur ſich ſtellen/ als ob ſie vor allen Mannsvolcke lieffen/ ſo iſt es ſchon genug/ und wenn ſie denn mit einem auff einen Winckel alleine ſtecken/ ſo laſſen ſie mit ſich als die liederlichſten Dirnen handieren/ davon denn hernach die Zeit ſo ſchöne lebendige Exempel ihres köſtlichen Wandels hervor bringet. Nein gewiß/ hier ſeynd ſie geſcheueter/ und die galante Converſation lehret ehe das Frauenzimmer/dergleichen grobe Liebes-Exceſſe vermeiden/ als daß ſie ſolche zu ihrer ewigen Schande begehen ſolten. Was ſonſt meine wertheſte Freundin wegen meiner Viſite bittet/ ſo will ich darinnen nicht entgegen ſeyn/wann ich verſichert bin / daß ſie wieder mit zurück reiſen wollen; Denn dieſes dinge ich mir zuvor aus/ ſo will ich hertzlich gerne den Weg dran wagen/ und ihnen eheſt auffwarten. Denn wenn ich gleich bey ihrem Herrn Schwager durch dero Entführung ſchlechten Danck verdienen möchte/ ſo werden doch ſchon allhier genug ſich finden/ die mir höchſt verpflichtet ſeyn werden/ daß ich eine ſo galante Perſon wiederumb in ihr Vaterland gelieffert habe. Wie ich dann ihrer Bitte eheſt ein Genügen zu thun mir feſt vorgeſetzet: Indeß aber verbleibe

Meiner hochwertheſten Freundin

ergebenſte Dienerin

N. N.

(81.)

Dergleichen Beſchwerungs-Schreiben eines Frauenzimmers/ die es an einem andern Orte nicht kan gewohnen.

Mademoiſelle,

Wann ſie anitzo vergnügter als ich leben/ wie ich denn daran nicht zweiffeln will/ ſo ſoll es mir eine hertzlich angenehme Zeitung ſeyn. Wie übel habe ich doch gewechſelt / und was ſchlechten Vortheil habe ich von meiner Aenderung erhalten: Man ſchwatzte mir es zwar ſüſſe genug vor / ehe ich mich fangen lieſſe / und aus N. zohe; Allein ich kan wohl verſichern / daß noch kein Tag hingegangen / da ich nicht meine Thorheit beweinet. Mademoiſelle können ſelbſt dencken / wie es mir gefallen muß. Da ſitze ich den gantzen Tag bey meiner alten Frau Muhme / als in einem Kloſter / und niemand kömmt zu uns / als etwan eine Dredel-Frau / die Pfande verſetzet / oder Geld bringet / die ſchon ſtehenden wieder einzulöſen. Da fänget deñ etwan die Frau Muhme / wenn ſie einen böſen Groſchen unter dem gebrachten Gelde findet / eine ewige Predigt an von der itzigen argen Welt / uñ wie doch Anno etliche dreißig die Leute ſo auffrichtig und ehrlich gegen itzo geweſen. Das ſeynd unſere ſteten diſcurſe / davon ich ihr eine ſo geſättigte Zuhörerin abgebe / daß ich offt darüber vor Verdruß einſchlaffe; Und dann kriege ich noch wohl dazu einen Verweiß / daß es vor ein junges Menſche ſo übel lieſſe / wenn es ſich ſo ſchläfferich gewehnete. Da ſehen nun Mademoiſelle meinen Zeitvertreib / und urtheilen daraus / wie offt ich mit meinen Gedancken bey ihnen bin / und diejenigen glückſeelig ſchätze / die wegen einer mäßigen Erbſchafft / ſo man etwan zu hoffen / ſich nicht in eine ſo harte Sclaverey geben müſſen. Endlich wird doch nichts helffen/als die liebe Gedult: Will ich nicht den Vorwurff von den meinigen haben / daß ich durch meinen Eigenſinn mein Glück verſchertzet/ ſo muß ich aushalten. Immittelſt bleibe ich doch unter allen meinen Widerwärtigkeiten vergnügt/wenn ich nur verſichert / daß Mademoiſelle mir auch abweſend dero beſtändige Affection laſſen wollen; Wie ich dann gegentheils mich erkläre unabläßig zu verharren ..

Dero ergebenſte Dienerin
N. N.

(82.)

Antwort.

Mademoiſelle.

Ich wündſche nichts mehr/ als in kurtzen ihrer Frau Muhme ein ſanfft und ſeeliges Ende/ſo iſt ſo wohl ihr als derſelbigen am beſten geholffen. Denn ich kan es glauben / was das vor ein Verdruß ſeyn muß/ einer alten Frauen zu Gebothe ſtehen/und ſich nach ihren eigenſinnigen Einfällen richten müſſen. Dazu gehöret eine ſolche Gedult und ſo guter Verſtand/als bey Mademoiſellen zu finden iſt/ſonſt kan es eins ſo leichtlich nicht ausſtehen. Doch ſie müſſen ſich tröſten / daß es ſo lange nicht mehr währen kan/

und iſt wohl nichts vorthelhaffters/ als daß die gute Frau Muhme etwan umb eine ausgeliehene Poſt einmahl betrogen würde/ ſo könte ihr das darob empfundene Aergerniß bald hinhelffen. Mademoiſelle müſſen ihre Predigten ſich nicht groß laſſen anfechten / oder darüber betrüben/ denn es ſeynd keine Glaubens-Articul/durch deren Verachtung man etwan verdammet würde. Ich immittelſt habe ein hertzliches Mitleiden mit ihren Verdrießlichkeiten / und wolte es ihnen wohl gönnen/ daß ſie bald davon erlöſet würden. Finden ſie einige Erleichterung derſelben aus meiner Zuſchrifft / ſo halten ſie nur fleißig mit mir Correſpondentz/ an Antworten will ich es nicht ermangeln laſſen. Meiner beſtändigen Neigung ſeynd ſie ſchon wegen unſerer auffgerichteten Vertraulichkeit gewiß/ wie ich mich dann auch der ihrigen getröſte / und allzeit bleibe

Ihre gehorſamſte Dienerin
N. N.

(83.)

Klage-Schreiben eines Verliebten an ſeine Geliebte/ über die Abweſenheit von ihr.

Mein Licht.

WEnn ich meine Traurigkeit über die ſchmertzliche Trennung von ihnen/ mit der Feder ſolte abzeichnen/ würde es eine ſchwere Arbeit vor mich ſeyn; Denn die Marter/ ſo ich ausſtehe/ läſſet ſich nicht wohl beſchreiben. Ich bin ſo voll Unruhe/ daß mein gantzes Gemüthe einem wallenden Meere gleichet/ darauff die Furcht und Sehnſucht die hefftigſten Stürme anrichtet/ und meine Hoffnung ſchon beginnet zu ſincken. Bißweilen ſchmeichle ich mir wohl ſelbſt/ daß die gütigen Verſicherungen/ ſo mein Engel mir bey meinem Abſchiede gegeben/ mir die Geiſſel ihrer beſtändigen Gunſt bleiben; Aber ſolches Liebkoſen iſt von ſchlechter Dauer/ wenn ich mir die Exempel derer vorſtelle/ welche die Entfernung von allen ihren Liebes-Glück herunter gebracht hat. Tauſend Zufälle können mich eben auch unglückſeelig machen; Und ſo ja ſie/ meine andere Seele/ an mir iemahls wanckelmüthig werden wolte/ können doch der Mißgönſtigen falſcher und erdichteter Vortrag von meiner Unbeſtändigkeit ſie zu einen kläglichen Abfalle bringen: Meine Brieffe an ſie können auffgefangen werden; Die ihrigen an mich gleichfalls nicht einlauffen; So bleiben wir beyde ungewiß/ in was vor Zuſtande das andere lebet: Ich aber am unglückſeeligſten unter beyden/ weil durch ſolche Ungewißheit mir alle meine Zufriedenheit/ alle Ruhe/ alle Hoffnung meiner gantzen Wohlfarth entzogen wird. Wie

gerne

---

gern
der/
tion
vorb
ſehnl
ſie do
mich
nen
Ich l
hinfül
Stür
digkeit
bitte ic
Diene
dem g
Dann
und de
erwün
vergön
Itzo v
bleibe

Mei

gerne erkauffte ich itzo die koſtbare Stunden wieder/welche ich in dero liebreichſten Converſation zu N. vormahls zugebracht. Aber ſie ſeynd vorbey/ und kommen nicht wieder durch mein ſehnliches Wündſchen zurück. Indeß können ſie doch/ meine einige Gebietherin/gläuben/ daß mich kein Schickſal nöthigen ſoll / von der ihnen einmahl geſchwornen Treue auszuſetzen. Ich bleibe dero Ergebenſter/ und will darinnen hinfüro meinen Ruhm ſuchen/wenn die harten Stürme des tobenden Glücks meine Beſtändigkeit zu bewehren ſuchen. Von ihnen aber bitte ich nichts mehr / als daß ſie eines getreuen Dieners ſich allezeit ſo gütig erinnern/ als ſie bey dem genom̃enen adjeu mir verſprochen haben. Dann werde ich mich umb deſto leichter faſſen/ und den Troſt annehmen / daß ich einmahl den erwündſchten Tag wieder ſehen werde / da mir vergönnet iſt / ihre ſchönſten Augen zu küſſen ; Itzo verrichte ich ſolches in Gedancken/und verbleibe

Mein Licht

Dero getreueſter und verbundenſter Diener.

N. N.

(84.)

(84.)

Antwort.

Monſieur.

Wie unglücklich iſt man doch/ wenn man erſt lernet die Eigenſchafften der Liebe aus der Entfernung des Geliebten kennen. Ich hätte es niemahls gegläubet/ daß ſie ſo viel Unruhe und Ungedult bey ſich führete/ wenn ich es nicht anitzo an meinem eigenen Exempel wahr nehme. Wann alſo ihnen aus der Gleichheit des Leidens einiger Troſt zukömt/ ſo können ſie ſchon über die Entfernung von mir ſich guten Theils zu frieden geben; Denn ich nicht einmahl bekennen mag/ wie unvergnügt daß ich über unſere Trennung bin. Die Zufälle / vor welchen ſie ſich fürchten/ unglückſeelig in ihrer Liebe zu werden/ ſtehen mir ebenfalls zu fürchten vor/ und ſo ich es frey ſagen ſoll/ habe ich dabey weit gröſſere Gefahr/ als mein liebſter Freund. Ich kan die Geſellſchafft meiden / und alſo mein Hertz vor denjenigen wohl auffheben/ welchem ich es/ wann er mir beſtändig iſt / zu geben feſt genug verſprochen: Aber mit ihnen/ Monſieur, iſt es nicht alſo beſchaffen. Der Wohlſtand läßt nicht allezeit zu/ die Compagnie auszuſchlagen: Wie bald kan ihnen darinnen eine ſolche Schönheit auffſtoſſen/ deren Bezauberungen alle diejenigen Züge / ſo meine wenige Geſtalt in ihr Gemüth muth gepräget/ wieder auslöſchet/ und hingegen ihr Bildnüß hinein drücket. Die ſtete Gegenwart derſelben/ die Gelegenheit ſie offters zu ſehen / ſelbige nach Gefallen zu ſprechen / ihre liebreitzende Freundlichkeit/ und die dazu kommenden Vortheile des Reichthumbs ſelbiges ſeynd alles Feinde/ ſo meine Hoffnung zerdrümmern/ und mir die Beherſchung ihres Hertzens rauben können. Aber wie unrecht handelten ſie an ihrer getreuen Stellanie; Wie vielmahls würden ſie bey wiedrigem Glücke ſchwermüthig werden/ und ihnen ihr Gewiſſen ſagen/ daß ſie ſolches durch ihren Wanckelmuth an mir verdienet hätten. Doch ich will ſolche üble Vorſtellungen auff die Seite ſetzen; Ich will ihnen etwas beſſers zutrauen/ und mich getröſten/ daß ſie mich durch ihre Wiederkunfft und unverändertes Gemüthe in kurtzen werden glückſeelig machen. Indeß verbleibe

Monſieur

ihre gantz ergebene Freundin
N. N.

(85.)

Dergleichen Klage-Schreiben eines Verliebten über die Entfernung von ſeiner Geliebten.

Mein eintziges Vergnügen.

Es ſeynd nun acht Tage / daß ich von ihnen bin/

bin / und dieſe Zeit hat mir ſchon länger als acht Jahr gedeuchtet: Die Minuten werden mir allhier zu Tagen/die Stunden zu Monaten/und die Tage zu Jahren: Alſo befürchte ich/ daß ich vor langer Weile/vor Gram und vor Sehnſucht/ehe ich michs ſelbſt verſehe/ alt und grau werde. Wie ſo gar übel kan ich doch die Entfernung von meinem Engel gewohnen. Ich mag vornehmen/ was ich will/ ſo lege ich es wieder mit größtem Verdruß aus der Hand/ denn es träget gantz nichts zu Minderung meines Kummers bey. Habe ich denn den Tag biß gegen vier Uhr hingebracht/ und die Stunde ſchläget/ da ich ſonſt pflegte meinem Engel die Viſite zu geben/ſo ſtehe ich gantz eilig auff/ greiffe nach meinem Degen und bin in den Gedancken/ ich ſey noch zu N. und könne meine Auffwartung bey ihnen ablegen. Dann erhohlet ſich mein Gedächtniß / und fraget mich: Wo denckeſt du hin? Du biſt ja itzo in einer andern Stadt/und nicht mehr in N. hier wirſt du zu ihr nicht kommen können. Dann ſeuffze ich/ henge den Degen gantz langſam wieder auff/und gehe nach meinem Stuhle; Da ſtütze ich den Kopff mit meiner Hand/ weil er von vielen Grillen nicht mehr frey und auffgerichtet ſtehen will; Und endlich bricht mein Kummer in viele Klagen heraus/ die ſich gemeiniglich zuletzt damit ſchlieſſen:

Es iſt doch alles umſonſt/ du kömmſt durch dein Seuffzen doch nicht zu ihr: Faſſe dich nur/ biß dein Glück ſich gütiger erweiſet/ und ſie dir wieder giebet. In dieſer Hoffnung beſtehet mein gantzer Troſt; Aber will auch wohl mein Engel durch ihre geneigte Zuſchrifft ſelbigen indeß erhalten/ biß ich zurück komme? Und ſoll ich dann diejenige Gunſt bey ihnen annoch finden/ welcher ich vormahls bin gewürdiget worden? Darinnen allein beſtehet die Zufriedenheit meines Lebens/ und auſſer derſelben habe ich kein Vergnügen. Indeß werde ich eine ſo koſtbare Wolthat mit ſchuldiger Ergebenheit zu verdienen mir höchſt angelegen ſeyn laſſen/ und mit höchſtem Verlangen dero Befehle erwarten/ wie ich mich auch abweſend erweiſen ſoll

Dero gehorſamſten Diener
N. N.

(86.)

Antwort.

Mon cher Ami.

Ihre Sehnſucht nach mir hebt ſich Zeit ihrer kurtzen Abweſenheit von uns ſo gar ſtarck an/ daß ich befürchte/ ſie werde deßwegen bald auffhören/ und ſie mich geſchwinde genug vergeſſen. Weil mir aber etwas daran gelegen iſt/ daß ich ſo plötzlich nicht aus ihrem Gedächtniß falle/ ſo wolte ich ihnen rathen/ ſie mäßigeten ſelbige/ denn ſonſt werden ſie zu zeitig überdrüßig werden/ſich meiner zu erinnern. Oder ſoll ich dero gantze Bekäntniß eines ſo hefftigen Verlangens nach mir nur vor eine Galanterie halten/die ſie aus Schertz vorgeben? Ich ſolte es faſt glauben/ denn ſie mahlen mir alles mit einer allzu groſſen Zierlichkeit ab. Hingegē ſo geſtehe ich ihnen auffrichtig/daß es umb die Nachmittags-Stunde/ wenn ſie uns ſonſt ihre Viſite gemeiniglich gaben/ mir recht befremdet deuchtet/daß ſie nicht durch ihr annehmliches Geſpräche mir die Zeit vertreiben: Und werde ich ihre Entfernung noch lange nicht können recht gewohnet werden: Indeß ſo geben ſie zwar die Hoffnung ihrer Wiederkunfft/ und bitten ſich deßwegen die vorige Gunſt bey mir aus: Allein/wie wann das Zurückkehren vergeſſen würde/und ſie nicht mehr umb meine Erwegenheit ſich viel bekümmerten/ weil es an andern Orten auch Frauenzimmer giebet/und die an Annehmlichkeiten und Qvalitäten mir bey weiten überlegen ſind: Ich meyne immer/es könte ſich ſolches zutragen: Doch ich will noch nicht ſie einer Unbeſtändigkeit beſchuldigen/ weil ſie von derſelben/ indem ihr Abſchied von mir annoch allzu neu/ nichts werden wiſſen wollen/ſondern ſolches als eine Beleidigung annehmen. Aber ich habe es doch nur beyfällig zu erwehnen vor nöthig erachtet/ damit wenn es geſchiehet/ ſie ſich entſinnen können/ daß ich es zuvor geſehen/ und mich darauff gefaßt gemacht. Inzwiſchen werde mich nicht entziehen/ auff ihre an mich abgelaſſenen Schreiben allezeit zu antworten/ nur müſſen ſie es beſtens deuten/ wann es gar ſchlecht ſtyliſiret iſt/ denn ich niemahls das Brieff wechſeln viel geübet habe/ daß ich mir darinnen einige Fertigkeit erworben. Genug iſt es/ wann ſie aus meiner Willfahrung ſehen/ daß ich dero Verlangen ein Genügen zu thun bereit bin/ und mich dadurch erweiſe/ daß ich ſey

Ihre geneigte Freundin

N. N.

(87.)

Klage-Schreiben einer Jungfer an ihren Liebhaber/ daß er ſo gar keine Briefe mehr an ſie ſchicket.

Mon cher Ami.

WIe übel habe ich an mir ſelbſt gehandelt/ daß ich ſo leichtgläubig geweſen bin. Sie wiſſen zwar wohl/ wie viel Verpflichtungen daß ſie mir gegeben/ ehe ich ihnen meine Gunſt geſchencket; Aber wo bleibt nun die Würckung von ihrer gethanen Zuſage? Ich ſolte alle Wochen einmahl von ihnen Brieffe haben/ und daraus die Verſicherung nehmen/ daß ſie mich noch liebeten: Nun habe ich gleich in drey Monaten keinen Buchſtaben von ihnen empfangen / und darumb muß ich ja billich dero eigenen Worten nach ſchlieſſen / daß ſie mich bereits vor dreyen Monaten zu lieben auffgehöret. Aber wo bleibet die Erinnerung ihrer gethanen Eydſchwüre: Seynd denn dieſe alle nur aus falſchen Hertzen gegeben worden / oder hat die Entfernung auch dero Andencken zugleich mit entfernet? Warumb haben ſie mich iemahls verleitet/ daß ich lieben muſte/ wenn ſie nicht den Vorſatz hatten / mir beſtändig zu bleiben. Kunten ſie mich nicht in meiner Unſchuld laſſen/ muſte ich eben von ihnen dazu erwehlet werden/daß ſie mich in eine böſe Nachrede ſetzten/ich wäre von ihnen herumb geführet / und hätte dero geſchmierten Worten nicht ſo geſchwind trauen ſollen. Womit hatte ich ſie beleidiget/daß ſie ſich ſo ſcharff an mir rächen? Ich weiß nichts / und ſie ſelbſt werden auch nichts wiſſen/wann ſie unſre gantze Bekantſchafft durchſuchen. So ich demnach annoch bitten darff / ſo hemmen ſie meine Thränen durch ihre eheſte Zuſchrifft/und geben mir die neue doch auffrichtige Verſprechung / daß ſie noch niemahls ihr Hertz geändert hätten/ſondern mit beſtändiger Gegengunſt allezeit zugethan verblieben

Ihrer getreuen Dienerin
N. N.

(88.)

(88.)

Antwort:

Hochwertheſte Freundin.

Sie klagen mich nicht ohne Urſache eines Wanckelmuths an / weil ſie ſo lange von mir keine Schreiben empfangen; Doch in mir ſelbſt bin ich ſchon entſchuldiget/ denn ich zu unterſchiedenen mahlen Brieffe an ſie fortgeſchicket/wo ich aber einen Feind habe/der ſie auffänget/ umb mich dadurch in meiner liebſten Freundin höchſte Ungnade zu ſetzen/ dieſes kan ich nicht wiſſen. Umb nun allen ferneren Verdruß vorzukommen / ſo habe ich gegenwärtigen an Madame N. eingeſchloſſen / und ſie ſehr erſuchet/ ihnen ſolchen ſelbſt in die Hände zu liefern: Dannenhero ſo vermeyne/ daß ſie ihn überkommen/ und ich des zugedachten Fehlers der Unbeſtändigkeit entgehen werde. Aber ſo mein ſchönſter Engel meine vorigen Verpflichtungen mit denen auſſen gebliebenen Brieffen gegen einander gewogen/ſolten dann nicht jene den Ausſchlag gewonnen haben? Ich meyne/wenn ſie ſich derſelben recht erinnert; Wenn ſie ſich vorgeſtellet/mit was treuem Hertzen daß ich ſie gegeben/ und wie angelegen daß ich mir es ſeyn laſſen/ mich in ihrer Gunſt feſt zu ſetzen / es würde ohne Zweiffel der Schluß gefallen ſeyn: Abtrünnig

iſt

iſt er nicht worden. Wer weiß / was ihn verhindert hat zu ſchreiben/oder wo die Brieffe liegen geblieben. Allein ſo ſeynd ſie nur ſinnreich einen und den andern Verdacht zu ihrer eigenen Qvaal und zu meinem höchſten Schaden auszudencken: Doch ich will alles auff das beſte deuten. Ich will gläuben/ die Zärtlichkeit ihrer Liebe verleite ſie zu dergleichen Furcht / und weil ich daraus einen groſſen Gewinſt ziehe; Indem ich dadurch ihrer annoch beſtändigen Neigung gewiß werde/ſo bin ich ihnen davor höchſt verbunden/und bitte gehorſamſt/ſie wollen ferner mich in gütigen Andencken erhalten/ und die feſte Meynung haben/daß zu keiner Zeit ich werde auffhören zu ſeyn

Meiner hochwertheſten Freundin

treuverbundener Diener

N. N.

(89.)

Dergleichen Klage-Schreiben einer Jungfer an ihren Liebhaber.

Monſieur.

Kommt es nun nicht/ wiewohl zu meinem gröſten Nachtheile dazu/was ich beym Abſchiede erinnerte? Die Entfernung meiner aus ihren Augen hat mich auch aus ihren Hertzen vertrieben/und wer weiß / was vor ein Bildnüß darinnen anitzo angebetet wird. Wie lange iſt es nun / daß ich von ihnen keine Zeile geſehen: Ich kan es faſt nicht gedencken / daß ich einen Brieff empfangen: Wie ſolte ich dann gläuben / daß ich noch von ihnen geliebet würde / da ſie ſich nicht einmahl zwey Augenblicke Zeit nehmen / an mich zu ſchreiben: O betriegliche Hoffnung / wenn man den Worten eines galanten Liebhabers trauet! Itzo wolte ich alles Frauenzimmer genugſam warnen / wenn ſie mich in ihren Liebes-Angelegenheiten umb Rath frageten / daß ſie ja nimmermehr einem gläuben ſolten / biß ſie mit ihm verehliget werden. Aber ach des Raths / dazu ich mich erbiethe / der mir allzu theuer ankömmt: Meine Freyheit und die gäntzliche Gemüths-Ruhe iſt vor deſſen Erlernung von mir ohne Nachſinnen gezahlet worden. Gleichwohl wird es ihnen ein ſchlechter Ruhm ſeyn, daß ſie mich auffgeſetzet haben. Es iſt keine Heldenthat / einem einfältigen und in den Liebes-Betrügen unerfahrnen Mädgen etwas vorzuſchwatzen. Doch wer weiß / welche mich an ihnen rächet / und ich ſelbſt will mich euſſerſt bemühen / ſie aus meinem Gedächtniß gäntzlich zu verbannen / auch ſo gar / biß ich vergeſſe / daß ich iemahls geweſen bin

Ihre geneigte Freundin

(90.)

Antwort.

Mademoiſelle.

WIewohl ſie noch gar nicht aus meinem Hertzen vertrieben ſeynd / auch darinnen noch kein ander Bild nicht angebetet wird / ſo ſpüre ich doch wohl aus ihren harten Vorwürffen / daß ſie ſich gerne von mir loswickeln wollen / weil ein neuer Liebhaber / der ſich ſonder Zweiffel angegeben / und ihnen nicht ungnſtändig iſt / mich als einen entferneten aus ihrer Gunſt geſtoſſen hat. Ich bin Mademoiſellen wegen vieler vormahls genoſſenen Höfflichkeiten verbunden / ihre Vergnügung zu befördern / werde ihnen alſo auch in dieſem Stücke nicht zugegen ſeyn; Nur wündſchete ich / daß ſie es auff eine andere Art von mir geſuchet hätten. Kunten ſie denn nicht vorwenden / daß dero hochwertheſte Eltern hinter diejenigen Brieffe gekommen / ſo ſie von mir hätten / und wolten dergleichen Correſpondentz gar nicht mehr zulaſſen / weil ſie ſie an einen andern zu verheyrathen geſonnen / Mademoiſelle aber ſich verbunden ſehe / den Willen ihres Herrn Vaters und Frau Mutter durch gehorſame Folge ein Genügen zu thun: Dieſes hätte ſich weit beſſer geſchicket / als daß ſie mir Schuld geben / ich hätte ſie auffgeſetzet: Es wäre keine Kunſt einem in Liebes-Betrügen triegen unerfahrnen Mädgen etwas vorzuſchwatzen; Wer wüſte / welche ſie an mir rächete / ja ſie wollen gäntzlich vergeſſen / daß ſie iemahls meine geneigte Freundin geweſen wären. Allein ich will alles laſſen geſchehen / und Mademoiſellens erdichteten Zorn vor eine gnugſame Urſache halten / von mir abzuſtehen / und ihr Hertz einem andern zu ſchencken: Sage immittelſt erkentlichſten Danck vor alle die Gewogenheit / womit ſie mich iemahls beehret / und ſo ihnen ja einige Gelegenheit vorflieſſe / darinnen ſie ſich meiner erinnern müſten / und meine Dienſte zu gebrauchen genöthiget wären / ſo haben ſie noch allezeit zu befehlen; Maſſen ich niemahls vergeſſen will / daß ich ſonſt geweſen

Mademoiſelle

Dero gehorſamſter Diener.

(91.)

Abſchieds-Schreiben einer Jungfer an ihre Freundin / da ſie an einem andern Ort verreiſet.

Hochwertheſte Freundin.

Nimmermehr hätte ich gemeynet / daß es mir ſo ſchwer ankommen ſolte / dieſen Ort zu verlaſſen / und gleichwohl / da es anitzo zum Abzuge gehet / weiß ich vor Traurigkeit faſt nicht mehr/was ich beginne. Ich habe dieſe gantze Nacht kein Auge zugethan/ und wäre genug/wenn ich in die Türckey unter die Barbarn ziehen ſolte/ ſo grauet mir von hier nach N. zu reiſen. Aber es iſt einmahl alle Anſtalt dazu gemacht/und der gefaßte Schluß nicht mehr zu ändern. Indeß/da ich unſre vertrauliche Freundſchafft/ ſo wir mit einander gepflegen/ vor mein Gedächtniß ziehe/ſo befiehlet meine Schuldigkeit vor meinem Abſchiede annoch ſchuldigſten Danck davor abzuſtatten/und mich meiner hochwertheſten Freundin fernerer Affection gehorſamſt zu recom̃andiren. Welches/ indem ich es durch dieſe wenigen Zeilen thue/ſo bitte zugleich/ meine liebſte Freundin wolle die bey meiner Converſation mit untergelauffenen Fehler hochgeneigt überſehen/ und mich nicht etwan wegen meiner begangenen Grobheiten aus dero geneigtem Andencken ſchlieſſen. Bey mir ſoll auch in Abweſen die Freundſchafft und Ergebenheit gegen ſie beſtändig erhalten werden; Wie ich dann ſolches durch öfftere Zuſchrifft zu bezeugen verſpreche/ und mich gegentheils dero geneigten Antwort tröſtend verharre

Meiner hochwertheſten Freundin

getreue Dienerin

N. N.

(92.)

(92.)

Antwort.

Hochgeſchätzte Freundin.

MIr iſt leid/daß ſie von hier reiſen/und meine Betrübniß wird dadurch nicht wenig vergröſſert/daß ich nicht kan die Ehre haben/ von ihnen mündlichen Abſchied zu nehmen. Doch weil ſie mich durch ihre gütigſte Zuſchrifft verſichert/ daß ſie mich iedesmahl auch abweſend in geneigtem Andencken behalten wollen/ muß ich dieſes zum Troſte über dero Entfernung annehmen. Vor meine mit ihnen gepflogene Freundſchafft haben ſie nicht Urſache Danck zu ſagen/da es viel ehe mir zuköm̃t/mich wegen der Ehre ihrer vergönneten Converſation verbunden zu bekennen: So weiß ich auch nichts von dero Fehlern/ welche ſie ſolten begangen haben / ſondern werde iedesmahl dero groſſe Höfflichkeit/die ſie gegen mich in allen Gelegenheiten ſpüren laſſen/ſchuldigſt rühmen. Im übrigen ſo wündſche eine glückliche Reiſe/uñ daß es ihnen alſo ergehen möge/damit ſie wegen neuerlangter ſteten Glückſeeligkeit nicht Urſache finden/ ſich über den getroffenen Wechſel zu betrüben. Dero Zuſchrifft ſoll mir gantz angenehme ſeyn / und werde ich es an Antworten nicht ermanglen laſſen/verbleibende

Meiner hochgeſchätzten Freundin

ergebenſte Dienerin

(93.)

Abſchieds-Schreiben eines Freundes an ein bekantes Frauenzimmer.

Mademoiſelle.

Ich würde vergnügt von hier reiſen / wenn mir die Entfernung dero hochſchätzbare Bekantſchafft nicht zugleich entzöhe. In ſelbiger habe ich bißhero meine gröſte Zufriedenheit gefunden / und weil mir ſie das Glück anitzt berauben will / ſo finde ich in dero Verluſt meine künfftige Unruhe. Nichts deſtoweniger bin ich ihnen vor die Erlaubniß des gehabten Zutritts höchſt verbunden/und wolte nichts lieber/als daß ich Gelegenheit erlangete / ihnen davor meine würckliche Erkentniß zu bezeugen. Ich wündſche indeß/daß ſie in meiner Abweſenheit in ſteten Wohlergehen leben / und ſich bald einen ſo galanten Liebſten erwehlen / in deſſen Geſellſchafft ſie ſich höchſt vergnügt befinden / und die Converſation ihres Dieners gar nicht vermiſſen. Doch ſo ich mir ein geneigtes Andencken bey dero müßigen Stunden ausbitten darff/ werde ich ſo kühne ſeyn/darumb anzuſuchen: Und die Gewähr meines Verlangens wird mich anreitzen/daß ich umb deſto beſtändiger verbleibe

Mademoiſelle

Dero gantz ergebener Diener

(94.)

(94.)

Antwort.

Monſieur.

JCh hätte nicht vermeynet/ daß mir ihre angenehme Unterhaltung ſo geſchwind ſolte entzogen werden/ doch weil ſie geſonnen ſeynd/ ihr Glück an einem andern Orte zu ſuchen/ muß ich ſolches zu frieden ſeyn/ und wündſche/ daß ſie daſſelbe nach dem Verdienſte ihrer Qvalitäten antreffen mögen. Indeß dancke gantz ſchön/ daß ſie mir biß hero die Ehre geben und mit ihrer beliebten Converſation mir zum öfftern die Zeit haben vertreiben wollen. So ſie in meiner Freundſchafft nicht diejenige Vergnügung gefunden/ welche ſie gehöffet/ wollen ſie mich beſtens wegen meiner ſchlechten Conduite entſchuldigen. Hätte ich länger das Glück ihrer Unterhaltung genoſſen/ ſo würde ich mich vielleicht mit der Zeit verbeſſert haben. Die Wahl eines Liebſten werde ich noch laſſen anſtehen; Und bin auch ſchon verſichert/ daß ſich keiner ſo bald an eine ſo ſchlechte Perſon machen wird. Selbſt aber mich anzugeben verbiethet die Eingezogenheit unſers Geſchlechts ſo wohl/ als auch meine natürliche Blödigkeit. Immittelſt haben ſie um ein geneigtes Andencken bey mir nicht zu bitten; Maſſen ihre Höfflichkeit und gute Manier ihnen ſchon einen feſten Sitz in meinem Gedächtniß erworben. Ich aber thue die Anſuchung/ daß ſie bey gefundenen neuen Vortheilen galanterer Bekantſchafft / als die meinige geweſen/ nicht gäntzlich vergeſſen wollen

Ihrer Dienerin.

(95.)

Dergleichen Abſchieds-Schreiben eines Freundes an ein bekantes Frauenzimmer.

Mademoiſelle

DIeſe Zeilen ſagen ihnen in meinem Nahmen beſtürtztes adieu, weil mich mein Schickſal von hier ruffet/ und ich die Ehre gehabt/ mich ihrer hochwertheſten Freundſchafft zu rühmen. Zwar ſo es in meiner Gewalt ſtünde/ würde ich hier lieber geblieben ſeyn. Allein das Glück iſt mir niemals ſo gehorſam geweſen/ daß es mir meine Angelegenheiten nach eigenen Willen anzuſtellen hätte zugegeben; Darum hat es auch dißmal ſeine Mißgunſt darinnen erwieſen/ daß es mich durch Entziehung dero converſation meiner höchſten Zufriedenheit beraubet. Indeß werde ich doch niemals dero Gewogenheit/ ſo ſie mir durch den verſtatteten Zutritt geſchencket/ vergeſſen/ ſondern deſſen Erinnerung mir dazu dienen laſſen/ daß ich auch abweſend daran unabläßig gedencke/wie hoch ich ihnen deßwegen verbunden. Wollen ſie mir durch ihre Befehle Gelegenheit geben/ meine Erkäntlichkeit davor an den Tag zu legen/ werde ich mich höchſt glückſeelig ſchätzen/ ſo offt ich ihnen zeigen kan/ daß ich unverändert ſey

Mademoiſelle

Dero gehorſamſter Diener

(96.)

Antwort.

Monſieur.

Sie ſuchen mich auch den letzten Tag ihres hieſigen Anweſens durch dero ſonderbahre Höfflichkeit zu ihrer Schuldnerin zu machen/ darumb ſagen ſie mir ein ſo beſtürtztes adjeu, und wollen mich dadurch bereden/ als ob ihnen an meiner gehabten Converſation viel gelegen geweſen. Ich kenne ihre beſcheidene Conduite, welche auch geringen Sachen einigen Werth beyleget/ und bitte nur/ ſie wollen mit meiner erzeigten ſchlechten Freundſchafft zufrieden ſeyn. Mein Unvermögen hat mich abgehalten/ ihnen viele Gutthat zu erweiſen/ ſonſt glauben ſie nur/ daß mein Wille geneigt genug dazu geweſen iſt. Vielleicht daß ſie an andern Orten Frauenzimmer finden/ die ſolches/ was ich verſäumen müſſen/ ehe abzuſtatten fähig ſind. Ich recommandire mich indeß ihrem gütigen

Andencken/ wündſche eine glückliche Reiſe/ und verharre iedesmal

Monſieur

Ihre Dienerin.

(97.)

Dergleichen Abſchieds-Schreiben eines Freundes an ein Frauenzimmer.

Mademoiſelle.

Endlich iſt der beſtürtzte Tag erſchienen/ da ich alle meine Vergnügung ihrer liebſten converſation einbüſſen ſoll. Wie nahe gehet mir doch ſolches/ und was harte Anfälle ſtehet mein Hertz bey dieſer Trennung aus. Wäre ich gewiß/ daß Mademoiſelle mit meinem Zuſtande einiges Mitleiden hätte/ ſo würde ich daraus noch etwas Troſt und eine Erleichterung meines Kummers nehmen. Allein ſie können mich leichte entbehren/ und meine Stelle durch viel angenehmere Freunde erſetzen. Wie komme ich aber zurechte/ da ich an keinem Orte eine ſo charmante und Liebreitzende Perſon antreffen werde. Doch ich muß mich zu frieden geben. Mit Klagen hebet ſich gleichwohl kein wiedriges Schickſaal auff/ und es iſt Vergebens/ daß ich mich weigere/ meinem widerwärtigen Glücke zu folgen. Indeß wündſche/ daß Mademoiſelle iedesmal ſo viel Vergnügung

gung als Annemlichkeiten haben mögen/ ſo weiß ich/ daß es ihnen niemals übel gehen wird. Dabey bitte ich mir aber dero gütige Erinnerung meiner Wenigkeit aus/ und verharre dafür

Mademoiſellens

gantz ergebener Diener.

(98.)

Antwort.

Monſieur

SO wollen ſie doch in Ernſt von uns reiſen/ und iſt keine Möglichkeit/ daß ſie länger hie bleiben. Ich betaure ſie/ und zugleich mich/ die ich durch ihre Entfernung viel von meinem angenemſten Zeit-Vertreibe verliere. Aber weil ſie ja ihr Glück wo anders hinruffet/ ſo thun ſie wohl daran/ daß ſie demſelben folgen. Meine Entbehrung werden ſie leichtlich vergeſſen: Es mangelt nirgends an Frauenzimmer/ und ſie haben ſchon gelernet/ ſich durch ihre galante manier bey denſelben einzuſchmeicheln; Alſo werden ſie bald den wenigen Verluſt meiner Perſon gedoppelt erſetzen können. Indeß ſage Danck vor ihre Gedult/ die ſie mit mir umzugehen bißhero gehabt/ und bitte die Fehler zu pardonniren / welche ſie etwan an mir geſpüret haben. Im übrigen empfehle mich ihrer ferneren guten

ten Neigung/ und nebſt Wündſchung einer glücklichen Reiſe verharre

Monſieur

Ihre auffrichtige Freundin

(99.)

Noch ein Abſchieds-Schreiben eines Freundes an ein Frauenzimmer.

Mademoiſelle.

Wiewohl ich geſtern durch dero Vergünſtigung die hohe Ehre gehabt / von ihnen Abſchied zu nehmen/ und mich dero hochſchätzbaren Gewogenheit gehorſamſt zu empfehlen / ſo habe ich doch noch tauſend Sachen auff meinem Hertzen/die ich ihnen gerne ſagen wolte / aber ich verſpüre/ daß es alles da hinaus läufft / daß ich nicht gerne von ihnen ſcheide/ und es mir allzu ſchwer ankömmt / dero höchſtbeliebte Converſation hinfüro zu entbehren. Gleichwohl höret das Glück meine darüber ausgegoſſene Klagen nicht an ; Es iſt taub bey meinen Seuffzern / und bleibet bey dem Schluß : Ich ſoll von hier reiſen. Es ſey dann ihm Gehorſam geleiſtet / weil ich muß: Nur bitte ich / Mademoiſelle wollen beſtändig bey derjenigen Verſicherung bleiben / die ſie mir bey meinem geſtrigen adjeu gegeben haben. Was mich betrifft/

trifft / ſo haben ſie keine Aenderung meines Gemüths zu befürchten: Mein Hertz bleibt bey ihnen zum Geiſſel meiner Treue zurück/ und die Flammen / welche ihre ſchönen Augen in mir angezündet / nehme ich mit von hier/ und verpflichte mich/daß keine Entfernung noch andere Schönheit ſelbige auslöſchen ſoll. Hiermit nochmahls adjeu. O ſchweres Wort/ welches mir tauſendfache Unruhe machet. Doch es ſoll ſo ſeyn. Adjeu mein Licht; Ich bleibe unverändert

Dero getreueſter Diener.

(100.)

Antwort.

Monſieur.

Ich ſage ſchönſten Danck/ daß ſie mir durch dero gütige Zuſchrifft nochmahls die Verſicherung geben/daß ſie ein geneigtes Andencken meiner Perſon mit hinweg nehmen. Allein dieſes bin ich nicht zufrieden/daß ſie ſo beſtürtzt über ihren Abſchied ſeynd; Sie beruhigen ihr Gemüthe/ und reiſen vergnügt; Eine glückliche Wiederkunfft kan alles gut machen: Werden ſie beſtändig in ihrem Lieben ſeyn/ als wie ſie mir ſo feſt verſprochen haben / ſo dürffen ſie an meiner Treue gleichfalls niemahls zweiſſeln.

Ich erbiethe mich immittelſt zu einer fleißigen Correſpondentz; Sie laſſen mir durch offtere Brieffe ihren Zuſtand wiſſen: Ich will ihnen von den meinigen gleichfalls in Antworten allzeit Nachricht geben. Und hiermit wündſche ihnen alles Wohlergehen; Sie dencken ſo offt an mich / als ich an ſie / und bleiben allemahl gewogen

Ihrer getreuen Freundin.

Ende der neundten und letzten Abtheilung.

Nöthi-

Nöthiger Anhang
von der
Betittelung/
So auff der Uberſchrifft eines Brieſes in acht zu nehmen.

Es fehlet wohl dem Mannsvolcke/ geſchweige einem Frauenzimmer/ welches noch weniger mit der Feder umbgehet/ daß es wegen der gehörigen Auffſchrifft eines Brieffes/ ſo den Titul in ſich hält/ zweiffelhafft iſt/ und nicht weiß/ wie es ſelbigen ſoll einrichten: Dieſer Ungewißheit nun abzuhelffen/ wollen wir dazu nicht allein Teutſche/ ſondern auch Frantzöſ. Titul-Muſter geben. Denn der heutige Gebrauch dieſe ſo ſehr als jene beliebet.

Nun wird zwar in andern Titular-Büchern vom Käyſer angefangen/ dann die Königlichen/ Churfürſtlichen und Fürſtlichen Titul an die Hand gegeben/ allein weil an ſolche ein Frauenzimmer wenig zu ſchreiben hat/ und ſo es ja was durch eine unterthänigſte Supplic ſuchet/ ſelbige durch einen Rechts-Gelehrten machen läſſet/ der dann auch wohl den Titul wird zu ſetzen wiſſen/ ſo wird man mir zulaſſen/ daß ich allhier dieſe Betittelung vorbey gehe.

Solte aber ja ein Frauenzimmer an einen Fürſten eigenhändig ſchreiben wollen/ ſo iſt der Frantzöſiſche Titul folgender:

A ſon Alteſſe Sereniſſime Monſeigneur le Prince N. Duc de N. *à N.*

Und iſt zu mercken/ daß wo das erſte N. ſtehet/ da kömmt des Fürſten Nahme hin/ wo das andre N. ſtehet/ kömmt das Land hin/ wovon er Hertzog iſt/ wo das dritte N. ſtehet/ kömmt der Ort hin/ wo er ſich auffhält/ und der Brieff ſoll hinbeſtellet werden. Zum Exempel:

A ſon Alteſſe Sereniſſime Monſeigneur le Prince Jean George, Duc de Saxe,
à Weiſſenfels.

An eine Hertzogin iſt der Frantzöſiſche Titul folgender:

A ſon Alteſſe Sereniſſime Madame N. Ducheſſe de N. à *N.*

An einen Landgrafen.

A ſon Alteſſe Sereniſſime Monſeigneur N. Landgrave de N.

Seiner Hochfürſtl. Durchl. Herrn N. Landgraffen zu N.

An einen Marggrafen.

A ſon Alteſſe Sereniſſime Monſeigneur N. Marquis de N.

Sr. Hochfürſtl. Durchl. Herrn N. Marggrafen zu N.

An eine Marggräfin.

A ſon Alteſſe Sereniſſime Madame N. Marquiſe de N.

An Ihre Hochfürſtl. Durchl. Frauen N. Marggräfin zu N.

An einen Grafen.

A ſon Excellence
Monſeigneur le Comte de N.

Seiner Hochgräffl. Excellentz oder Gnaden/ Herrn N. N. Grafen zu N.

An eine Gräfin.

A Madame, Madame la Comteſſe de N.

An ihre Hochgräffl. Gnaden/ Frau N. Gräfin zu N.

An einen Freyherrn.

A tres illuſtre Seigneur, Monſieur le Baron de N.

Ihrer Freyherrl. (oder hochherrl.) Gnaden/ Herrn N. Freyherrn zu N.

An eine Frey-Frau.

A tres illuſtre Dame, Madame N. Baronne de N. neé de N.

(neé heißt ſo viel als: gebohrne

An einen Abgeſandten.

A ſon Excellence, Monſeigneur N. Ambaſſadeur de ſa Majeſté Imperiale à *N.*

An Ihro Excellentz/ Herrn N. Ihrer Käyſerl. Majeſt. höchſtanſehnlichen Abgeſandten.

An einen General Feld-Marſchall/ ſo ein Fürſt iſt.

A ſon Alteſſe Sereniſſime Monſeigneur le Duc de N. Mareſchal de Camp General des Armées de ſa Majeſté Imperiale.

Seiner Hochfürſtl. Durchl. Herrn N. Herzogen zu N. Ihrer Röm. Käyſerl. Majeſt. höchſt beſtalten General-Feld-Marſchall.

An einen Feld-Marſchall/ ſo kein Fürſt.

A ſon Excellence,
Monſeigneur de N. Mareſchal de Camp General des Armées de ſon Alteſſe Electorale de N.

Ihrer Excellentz/ Herrn N. zu N. Ihro Churfl. Durchl. von N. höchſtbeſtalten General-Feld-Marſchall.

An einen General-Lieutenant.

A ſon Excellence,
Monſeigneur de N. General-Lieutenant des Armées de ſon Alteſſe Electorale de N.

An ihre Excell. Herrn N. bey ihrer Churfürſtl. Durchl. zu N. hochbeſtalten General-Lieutenant.

An einen General-Wachtmeiſter.

A ſon Excellence,
Monſeigneur N. General Major de ſa Majeſté Imperiale.

An Ihro Excellentz Herrn N. bey Ihrer

Röm. Käyſerl. Majeſt. höchſtbeſtalten General-Wachtmeiſtern.

An einen General Feld-Zeugmeiſter.

A ſon Excellence,
Monſeigneur de N. Grand Maître de l'Artillerie de ſon Alteſſe Electorale de N.

An Ihro Excellentz Herrn N. bey Ihrer Churfſ. Durchl. zu N. hochbeſtalten General-Feld-Zeugmeiſtern.

An einen Officirer/ ſo etliche Regimenter commandiret.

A Monſieur, Monſieur de N. Brigadier & Chef de Brigade de ſon Alteſſe Electorale de N. à *N.*

Herr'n/ Herrn N. von N. Churfſ. Durchl. zu N. über dero Regimenter hochbeſtalten Brigadier zu N.

An einen General-Auditeur.

A Monſieur, Monſieur N. Grand juge & Chef de la Juſtice militaire des Armées de ſon Alteſſe Electorale de N.

Dem Hochedlen Herrn/ Herrn N. Ihrer Churfürſtl. Durchl. zu N. hochbeſtalten General-Auditeur zu N.

An einen Geheimden Rath und Cantzler.

A ſon Excellence,
Monſeigneur N. Conſeiller privé (intime) & Chancelier de ſon Alteſſe Electorale de Brandenbourg.

Dem hochwohlgebornen Herrn/ Herrn N. Sr. Churfl. Durchl. zu Brandenburg hochanſehnlichen Geheimden Rath und Cantzlar.

An einen Geheimden Rath.

A ſon Excellence
Monſieur de N. Conſeiller privé de ſon Alteſſe Electorale de N.

Dem hochwohlgebornen Herrn (oder wenn er kein Edelmann: Dem hochedlen) Herrn N. bey Ihrer Churfl. Durchl. zu N. hochanſehnlichen Geheimden Rath.

An einen Geheimden Rath und Ober-Hoff-Marſchall.

A ſon Excellence
Monſieur N. de N. Conſeiller intime & premier Mareſchal de la Cour de ſon Alteſſe Electorale de N.

An Ihro Excellentz Herrn N. von N. Sr. Churfl. Durchl. zu N. hochbeſtalten Geheimden Rath und Ober-Hoff-Marſchalln; Meinem gnädigen Herrn.

An einen Obriſten zu Pferde.

A Monſieur, Monſieur de N. Colonel de Cavallerie de ſon Alteſſe Electorale de N.

Dem hochwohlgebornen Herrn / Herrn N. Seiner Churfl. Durchl. von N. hochbeſtalten Obriſten zu Pferde.

An

An einen Obriſten zu Fuß.

A Monſieur, Monſieur de N. Colonel d'Infanterie de Sa Majeſté Suedoiſe.

Dem hochwohlgebornen Herrn/ Herrn N. bey Ihrer Königl. Majeſt. zu Schweden hochbeſtalten Obriſten zu Fuß.

An einen Käyſerl. Hoff-Rath.

A ſon Excellence Monſieur de N. Conſeiller de la juſtice à la Cour de ſa Majeſté Imperiale.

An Ihro Excellentz Herrn N. von N. Römiſcher Käyſerl. Maj. höchſtbeſtelten Hoff-Rath.

An einen Præſidenten.

A ſon Excellence
Monſieur N. Conſeiller de la juſtice & Preſident de Conſiſtoire de ſon Alteſſe Sereniſſime de N.

Dem hochwohlgebornen Herrn/ Herrn N. Hochfürſtl. Sächſiſ. Hoff- und Juſtitien-Rath/ auch des hochlöbl. Conſiſtorii hochanſehnlichen Præſidenten zu N.

An einen Cammer-Præſidenten.

A Monſieur, Monſieur N. Preſident de la Chambre de ſon Alteſſe Sereniſſime de N.

Dem hochwohlgebornen Herrn/ Herrn N. Hochfürſtl. Sächſiſ. hochbeſtalten Cammer-Præſidenten.

An einen andern Hoff-Rath.

A Monſieur,

Monſieur N. JCte, Conſoiller d' Etat & de Juſtice de ſon Alteſſe Sereniſſime le Duc de N.

Dem Hochedlen/ veſt und hochgelahrten Hn. Herrn N. N. vornehmen JCto und Sr. Hochfürſtl. Durchl. zu N. hochbeſtalten Hoff- und Juſtitien-Rathe.

An einen Cammer-Rath.

A Monſieur,

Monſieur N. Conſeiller de la Chambre de ſon Alteſſe Electorale de N.

Herrn/ Herrn N. N. Sr. Churfl. Durchl. von. N. hochbeſtalten Cammer-Rath.

An einen Krieges-Rath.

A Monſieur,

Monſieur N. Conſeiller de Guerre de ſon Alteſſe Sereniſſime de N.

Herrn/ Herrn N. N. Hochfürſtl. Sächſiſ. hochbeſtalten Krieges-Rath.

An einen General-Superintendenten.

A Monſieur,

Monſieur N. Surintendant General des paroiſſes de la doctrine Chretienne à N.

Dem Hoch-Ehrwürdigen/ hochachtbarn und hochgelahrten Herrn/ Herrn N. N. hochbeſtalten General-Superintendenten zu N.

An

An einen andern Superintendenten.

A Monſieur,

Monſieur N. Docteur en Theologie & premier Miniſtre de la parole de Dieu & Surintendant Eccleſiaſtique de N. à N.

Dem Hoch-Ehrwürdigen/ hochachtbaren und hochgelahrten Herrn N. N. der Heil. Schrifft hochberühmten Doctori, wie auch wohlverdienten Ober-Predigern und Superintendenten zu N. Meinem inſonders hochgeehrten Herrn.

An einen Profeſſor.

A Monſieur,

Monſieur N. Docteur & Profeſſeur en Theologie.

Herrn N. N. der Heil. Schrifft hochverdienten Doctori und hochanſehnlichen Profeſſori auff der löblichen Univerſität zu N.

A Monſieur,

Monſieur N. Docteur & Profeſſeur en Droit.

Herrn/Herrn N. vornehmen JCto und bey der hochlöbl. Univerſität zu N. wohlmeritirten Profeſſori, meinem hochgeehrten Herrn.

A Monſieur,

Monſieur N. Docteur en Medecine & Profeſſeur.

Herrn/Herrn N. N. Medic. Doctori und

hochanſehnlichen Profeſſori auff der Univerſität N. meinem hochgeehrten Herrn.

An einen Agenten.

A Monſieur,

Monſieur N. Agent de ſon Alteſſe Sereniſſime le Duc de N.

Herrn/ Herrn N. N. Hochfürſtl. Sächſiſ. hochbeſtalten Agenten zu N.

An einen von Adel.

A Monſieur,

Monſieur de N. Seigneur à N.

(Seigneur heiſt ſo viel als Erbherr.)

Dem wohlgebornen Herrn/ Herrn N. von N. Erbherrn auff N.

An einen Obriſt-Lieutenant.

A Monſieur,

Monſieur N. de N. Seigneur à N. & Lieutenant Colonel de la Cavallerie (oder wenns Fußvolck iſt: de l'Infanterie) au regiment de Monſier le Colonel N au ſervice de ſon Alteſſe Electorale de N.

Dem wohlgebornen Herrn / Herrn N. von N. auff N. Erbherrn / Churfl. Durchl. zu N. hochbeſtalten Obriſt-Lieutenant zu N.

An einen Hoffmeiſter bey jungen Printzen.

A Monſieur,

Monſieur de N. Gouverneur de Meſſieurs les Princes de N.

Dem hochwohlgebornen Herrn/ Herrn N.
von N. der Hochfürſtl. N. jungen Herrſchafft
hochbeſtallten Hoffmeiſter zu N.

An einen Stallmeiſter.

A Monſieur,
Monſieur N. de N. Ecuyer de ſon Alteſſe
Sereniſſime Monſeigneur le Duc de N.

Herrn N. von N. Hochfürſtl. N. hochbeſtalten Stallmeiſter.

An einen Jägermeiſter.

A Monſieur,
Monſieur N. de N. Grand Veneur, oder
Grand Maitre de la Chaſſe de ſon Alteſſe
Sereniſſime de Saxe.

Herrn/Herrn N. von N. Hochfürſtl. Sächſ.
hochbeſtalten Jägermeiſter.

An einen Ober-Falconier.

A Monſieur,
Monſieur N. de N. Fauconier de ſon Alteſſe Sereniſſime de N. à N.

Herrn/ Herrn N. von N. Hochfürſtl. N.
hochbeſtalten Falconirer.

An einen Ober-Forſtmeiſter.

A Monſieur,
Monſieur N. de N. Grand Forétier (oder
Grand Maitre des Forets) de ſon Alteſſe
Sereniſſime de N. à N.

Herrn/Hn. N. von N. Hochfürſtl. N hochbeſtalten Ober-Forſtmeiſter zu N.

An

An einen Cammerjuncker.

A Monſieur,

Monſieur N. de N. Gentil homme de la Chambre de S. Alteſſe Sereniſſime Monſeigneur le Prince de *N.*

Dem wohlgebornen Herrn/ Herrn N. von N. Sr. Hochfürſtl. Durchl. von N. hochbeſtalten Cammerjuncker.

An einen Obriſten-Wachtmeiſter über die Dragoner oder Reuterey.

A Monſieur,

Monſieur N. Sergant Major des Dragons (de Cavallerie) au Regiment de Monſieur le Colonel N. au ſervice de ſon Alteſſe Monſeigneur le Prince de *N.*

Herrn/ Herrn N. N. bey Sr. Hochfürſtl. Durchl. zu N. über dero Dragoner-Regiment (Reuterey) hochbeſtalten Obriſten-Wachtmeiſter zu N.

An einen Obriſten Wachtmeiſter zu Fuß.

A Monſieur,

Monſieur N. de N. Sergeant Major d' Infanterie au Regiment de Monſieur le Colonel N. au ſervice de ſon Alteſſe Sereniſſime de N. à *N.*

Herrn/Hern N. von N. Ihrer Hochfürſtl. Durchl. zu N. über dero Infanterie hochbeſtalten Obriſten-Wachtmeiſter zu N.

An einen Rittmeiſter.

A Monſieur,

Monſieur N. de N. Capitaine de Cavallerie au Regiment de Monſr. le Colonel N. au ſervice de ſon Alteſſe Electorale de N.

Herrn/Herrn N. von N. Seiner Churfl. Durchl. zu N. unter dero N. Regiment hochbeſtalten Rittmeiſter.

An einen Hauptmann.

A Monſieur,

Monſieur N. de N. Capitaine d'Infanterie au regiment de Monſieur le Colonel N. au ſervice de ſon Alteſſe Sereniſſime Monſeigneur le Prince de N.

Herrn/ Herrn N. von N. Sr. Hochfürſtl. Durchl. von N. unter dem N. Regiment hochbeſtalten Hauptmann.

An einen Regiment-Qvartiermeiſter.

A Monſieur,

Monſieur N. de N. Maitre de logis au regiment de Monſieur le Colonel N. au ſervice de ſon Alteſſe Sereniſſime de N. à *N.*

Herrn/Herrn N. von N. bey Sr. Hochfürſtl. Durchl. von N. über dero N. Regiment hochbeſtalten Regiments-Qvartiermeiſter.

An einen Capitain-Lieutenant zu Pferde.

A Monſieur,

Monſieur N. de N. Lieutenant Capitaine

le Cavallerie au Regiment de Monſieur
e Colonel N. au ſervice de ſon Alteſſe Se-
reniſſime le Duc de N. à *N.*

Herrn/ Herrn N. von N. bey Herrn Hertzog
N. zu N. Hochfürſtl. Durchl. über dero Caval-
lerie hochbeſtalten Capitain-Lieutenant zu N.

An einen Lieutenant zu Pferde oder Fuß.

A Monſieur,
Monſieur N. de N. Lieutenant de Caval-
lerie (d'Infanterie) dans la Compagnie de
Monſieur le Capitaine de *N.*

Herrn/ Herrn N. von N. bey Herrn Ritt-
meiſters (Hauptmanns) von N. Compagnie
wohlbeſtalten Lieutenant.

An einen Cornet.

A Monſieur,
Monſieur de N. Cornete à la Compagnie
de Monſieur le Colonel de N. à *N.*

Herrn/ Herrn N. von N. unter des Hn. Obriſten
von N. Compagnie wohlbeſtalten Cornet zu N.

An einen Fehndrich.

A Monſieur,
Monſieur de N. Enſeigne d' Infanterie de
la Compagnie de N. au Regiment de Mon-
ſieur le Colonel N. à *N.*

Herrn/ Herrn N. von N. unter der N. Com-
pagnie wohlbeſtalten Fehndrich zu N.

An einen Hoff-Juncker.

A Monſieur,

Monſieur N. de N. Gentilhomme à la Cour de ſon Alteſſe Sereniſſime de N.

Herrn/ Herrn N. von N. Sr. Hochfürſtl. Durchl. zu N. hochbeſtalten Hoff-Juncker.

An eine adeliche oder andere vornehme Frau.

A Madame,

Madame N. N. neé de N.

Der wohlgebornen Frauen/ (oder der hochedlen/ viel-Ehr und Tugend-reichen Frauen) Frauen N. N. geborne von N.

An eine Frau von mittlern Stande.

A Madame, Madame N. N. à N.

Frauen/ Frauen N. N. meiner inſonders hochgeehrten Frauen. (Denn da wird das neé, gebohrner/ auſſen gelaſſen.)

An ein Kammer-Fräulein.

A Mademoiſelle,

Mademoiſelle N. de N. Fille d'honneur de Madame la Princeſſe de N. a N.

Dem wohlgebornen Fräulein/ Fräulein N. von. N. Hochfürſtl. N. Kammer-Fräulein zu N. meinem gnädigſten Fräulein.

An ein Kammer-Mägdlein.

à Mademoiſelle N. Fille de Chambre de Madame la Princeſſe de N. à N.

Der hoch-Ehr und tugendreichen Jungfer/
Jungfer N. N. Hochfürſtl. N. Cammer-Mägdlein zu N.

An einen Rentmeiſter.

A Monſieur,
Monſieur N. N. Intendant des Finances de ſon Alteſſe Sereniſſime de N.

Herrn / Herrn N. N. Hochfürſtlichen N. hochbeſtalten Rentmeiſter zu N.

An einen Cammermeiſter.

A Monſieur,
Monſieur N. Intendant de l'Epargne (oder Threſorier) de ſon Alteſſe Sereniſſime de N.

Herrn/ Herrn N. N. Hochfürſtl. N. hochbeſtalten Cammermeiſter zu N.

An einen Ober-Einnehmer.

A Monſieur,
Monſieur N. receveur general de Revenües de ſon Alteſſe Sereniſſime l' Electeur de N.

Herrn/ Herrn N. N. Churfürſtl. N. hochbeſtalten Ober-Einnehmer zu N.

An einen Leib-Medicum.

A Monſieur,
Monſieur N. N. Docteur tres-renommé & premier Medecin de ſon Alteſſe Monſeigneur le Prince de N. à N.

Dem hochedlen / veſt und hochgelahrten Herrn N. N. der Artzney berühmten Doctori, und Hochfürſtl. N. hochbeſtalten Leib-Medico zu N.

An einen Geheimden Secretarium.

A Monſieur,

Monſieur N. N. Secretaire privé de ſon Alteſſe Sereniſſime le Duc de Saxe à N.

Dem wohledlen / veſt und hochgelahrten Herrn / Herrn N. N. Hochfürſtl. Sächſiſ. hochbeſtalten Geheimden Secretario, meinem inſonders hochgeehrten Herrn.

An einen Amtmann.

A Monſieur,

Monſieur N. N. Ballif de ſon Alteſſe Sereniſſime Monſeigneur le Duc de N. au Balliage de N.

Dem Edlen / Ehrenveſten und wohlgelahrten Herrn / Herrn N. N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtalten Amtmann zu N.

An einen Hoff-Advocaten.

A Monſieur,

Monſieur N. N. Advocat de la Cour de Juſtice de ſon Alteſſe Sereniſſime de N. à N.

Herrn / Herrn N. N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtalten Hoff-Advocato, meinem inſonders hochgeehrten Herrn.

An einen Doctor Juris.

A Monſieur,

Monſieur le Docteur N. N. mon tres honoré Ami.

Dem wohledlen/ veſt und hochgelahrten Hn. N. N. beyder Rechten Doctori und vornehmen Conſulenten/ meinem inſonders hochgeehrten Herrn.

An einen Licentiatum.

A Monſieur,

Monſieur le Licentié N. N. mon tres honore Ami à *N.*

Dem wohledlen / veſt und hochgelahrten Herrn/Herrn N.N. beyder Rechten Licentiaten/ und vornehmen Practico, meinem inſonders hochgeehrten Herrn.

An einen Küchenmeiſter.

A Monſieur,

Monſieur N. Intendant de cuiſine à la Cour de ſon Alteſſe Sereniſſime Monſeigneur le Duc de N.

Herrn/Herrn N.N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtalten Küchenmeiſter zu N.

An einen Cammerſchreiber.

A Monſieur,

Monſieur N. N. Receveur des Finances de ſon Alteſſe Sereniſſime le Duc de N. à N.

Herrn/Herrn N. N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtalten Cammerſchreiber zu N.

An einen Cantzley- oder Cammer-Regiſtrator.

A Monſieur,
Monſieur N. Regiſtrateur de Chancelerie (de Chambre) de ſon Alteſſe Sereniſſime de N.

Herrn/Herrn N. N. Hochfürſtl. wohlbeſtalten Cantzley-(Cammer-) Regiſtratori zu N.

An einen Richter.

A Monſieur,
Monſieur N. N. Ballif, oder Juge à *N.*

Herrn N. N. wohlbeſtalten Richter zu N.

An einen Bürgemeiſter.

A Monſieur,
Monſieur N. N. Bourgemaitre de la Ville de N.

Dem edlen / veſten und hochweiſen Herrn/ Herrn N. N. wohlverdienten Bürgemeiſter zu N. meinem inſonders hochgeehrten Herrn.

An einen Pfarrer.

A Monſieur,
Monſieur N. N. miniſtre de la parole de Dieu de l'Egliſe de N.

Dem wohlehrwürdigen und wohlgelahrten Herrn/Herrn N. N. wohlverdienten Prediger und Seelſorger zu N. meinem inſonders hochgeehrten Herrn.

An einen Feld-Prediger.

A Monſieur,
Monſieur N. N. Miniſtre de la parole de Dieu au Regiment de N. à N.

Herrn/Herrn N. N. wohlbeſtelten Feld-Prediger bey den N. Regiment zu N.

An einen Dorff-Pfarrer.

A Monſieur,
Monſieur N. N. Curé de Paroiſſens au Village à N.

Dem Ehrwürdigen/Vorachtbarn und Wohlgelahrten Herrn N. N. wohlverordneten Pfarrer und Seel-Sorgern der Chriſtlichen Gemeinde zu N.

An einen Müntz-Meiſter.

A Monſieur,
Monſieur N. N. Maître de la monnoie a N.

Herrn/Herrn N. N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtalten Müntzmeiſter zu N.

An einen Rent-Schreiber.

A Monſieur,
Monſieur N. Ecrivain des Finances pour ſon Alteſſe Sereniſſime de N.

Herrn N. N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtalten Rent-Schreiber zu N.

An einen Forſtmeiſter.

A Monſieur,

Monſieur N. Maître de Foreſts de ſon Alteſſe Sereniſſime a N.

Herrn/Herrn N. N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtalten Forſtmeiſter zu N.

An einen Bibliothecarium.

A Monſieur,

Monſieur N. Bibliothecaire de la Bibliotheque publique de ſon Alteſſe Sereniſſime de N. a N.

Herrn N. N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtalten Bibliothecario zu N.

An einen Fürſtlichen Informatorem.

A Monſieur,

Monſieur N. N. Informateur de Meſſeigneurs les Princes de N. á N.

Herrn/ Herrn N. N. bey der Hochfürſtl. N. jungen Herrſchafft wohlbeſtalten Informatori zu N.

An einen Sprachmeiſter.

A Monſieur,

Monſieur N. N. Maître de langue de ſon Alteſſe Sereniſſime de N. á N.

Herrn/ Herrn N. N. Hochfürſtl. N. Sprachmeiſtern.

An einen Fechtmeiſter.

A Monſieur,

Monſieur N. N. Maître d' Armes de ſon Alteſſe Sereniſſime de N. à N.

Herrn/ Herrn N. N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtalten Fechtmeiſter zu N.

An einen Ballmeiſter.

A Monſieur,

Monſieur N. Paumier de ſon Alteſſe Sereniſſime de N. à N.

Herrn/ Herrn N. N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtalten Ballmeiſter zu N.

An einen Bereiter.

A Monſieur,

Monſieur N. Ecuyer de ſon Alteſſe Sereniſſime de N. à N.

Herrn/ Herrn N. N. Hochfürſtl. Sächſiſ. N. hochbeſtalten Bereitern/ meinem hochgeehrten Herrn in N.

An einen Krieges-Commiſſarium.

A Monſieur,

Monſieur N. N. Commiſſaire de Guerre de ſon Alteſſe Electorale de N. à N.

Herrn/ Herrn N. N. Churfürſtl. N. hochbeſtalten Krieges-Commiſſario, meinem inſonders hochgeehrten Herrn.

An einen Proviant-Verwalter.

A Monſieur,

Monſieur N. Commiſſaire des Vivres de ſon Alteſſe Sereniſſime de N.

(Tit.) Herrn Herrn N. N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtalten Proviant-Verwaltern zu N.

An einen Baumeiſter.

A Monſieur,

Monſieur N. N. Ingenieur de ſon Alteſſe Sereniſſime Monſeigneur le Duc de N.

Herrn / Herrn N. N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtalten Baumeiſter zu N.

An einen Bau-Verwalter.

A Monſieur,

Monſieur N. Directeur & Intendant des Batimens publiqves de ſon Alteſſe Sereniſſime de N. à N.

Herrn Herrn N. N. Hochfürſtl. Sächſiſchen wohlbeſtalten Bau-Verwalter zu N.

An einen Capellmeiſter.

A Monſieur,

Monſieur N. N. Maître de la Muſique de ſon Alteſſe Sereniſſime de N.

Herrn Herrn N. N. Hochfürſtl. Sächſiſ. wohlbeſtalten Capellmeiſter zu N.

An einen Ober-Förſter.

A Monſieur,

Monſieur N. N. Intendant des Foreſts de ſon Alteſſe Electorale de N.

Herrn/ Herrn N. N. Churfürſtl. Durchl. zu N. wohlbeſtalten Ober-Förſter.

An einen Poſtmeiſter.

A Monſieur,

Monſieur N. Maître des Poſtes de ſon Alteſſe Sereniſſime de N.

Herrn/ Herrn N. N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtalten Poſtmeiſter zu N.

An einen Cantzeliſten.

A Monſieur,

Monſieur N. N. Copiſte de la Chancelerie de ſon Alteſſe Sereniſſime Monſeigneur le Duc de N.

Herrn/ Herrn N. N. Hochfürſtl. Sächſiſ. wohlbeſtalten Cantzeliſten zu N.

An einen Cammerdiener.

A Monſieur,

Monſieur N. N. homme de Chambre de ſon Alteſſe Sereniſſime Monſeigneur le Duc de N. à N.

Herrn/ Herrn N. N. Hochfürſtl. Sächſiſ. N. wohlbeſtalten Kammerdiener.

An

An einen Küchen-Schreiber.

A Monſieur,
Monſieur N. N. Ecrivain de la Cuiſine de ſon Alteſſe Sereniſſime de N.

Herrn/Herrn N. N. Hochfürſtl. wohlbeſtalten Küchen-Schreiber zu N.

An einen Keller-Schreiber.

A Monſieur,
Monſieur N. N. Sommelier de ſon Alteſſe Sereniſſime de N.

Herrn/Herrn N. N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtalten Keller-Schreiber zu N.

An einen Mund-Schencken.

A Monſieur,
Monſieur N. N. Eſchanſon de ſon Alteſſe Sereniſſime de N.

Herrn N. N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtalten Mund-Schencken zu N.

An einen Muſicanten.

A Monſieur,
Monſieur N. N. Muſicien de ſon Alteſſe Sereniſſime de N. à N.

Herrn N. N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtalten Muſicanten zu N.

An einen Trompeter.

A Monſieur,
Monſieur N. N. Trompette de ſon Alteſſe Sereniſſime de N.

Herrn N. N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtalten Hoff-und Feld-Trompetern zu N.

An einen Verwalter.

A Monſieur, Monſieur N. N. Adminiſtrateur de N.

Herrn N. N. wohlverordneten Verwaltern zu N.

An einen Zoll-Einnehmer.

A Monſieur,
Monſieur N. N. Commiſſaire des Gabelles de ſon Alteſſe Sereniſſime de N. à N.

Herrn/ Herrn N. N. Hochfürſtl. N. wohlbeſtalten Zoll-Einnehmern.

An einen Actuarium, Amts- oder Gerichts-Schreibern.

A Monſieur,
Monſieur N. N. Greffier a N.

Herrn/ Herrn N. N. wohlbeſtalten Amts- oder Gerichts-) Actuario zu N.

An einen Stadt-Schreiber.

A Monſieur,
Monſieur N. N. Greffier de la Ville à N.

Herrn N. N. wohlbeſtalten Stadt-Schreiber zu N. meinem vielgeehrten Herrn.

An

An einen Studenten/der Jura ſtudiret.

A Monſieur, Monſieur N. N. Candidat en Droit, mon tres honoré Ami.

Herrn/ Herrn N. N. der Rechten Befliſſenen/ meinem hochgeehrten Herrn.

An einen Studenten/der die Theologie ſtudiret.

A Monſieur,
Monſieur N. N. Etudient en Theologie, mon tres honoré Ami.

Herrn/Herrn N. N. der Heiligen Schrifft Befliſſenen / meinem inſonders hochgeehrten Herrn.

An einen Studenten/ der die Medicin ſtudiret.

A Monſieur,
Monſieur N.N. Candidat en Medecine, mon tres eſtimé Ami.

Herrn/Herrn N. N. der Medicin Befliſſenen/meinem hochgeſchätzten Freunde.

Weil nun/wie bereits erwehnet/ wo N. N. ſtehet/allzeit der Vor- und Zunahmen deßjenigen/an den man ſchreibet/geſetzet wird/ ſo will zur Anleitung derjenigen/die des Frantzöſiſchen nicht kundig/ die vornehmſten Frantzöſiſchen Nahmen/wie ſie von den Teutſchen abweichen/ mit anhero ſetzen:

Antonius	heißt auff Frantzöſiſch:	Antoine.
Andreas		André.
Ambroſius		Ambroiſe.
Albrecht		Albert.
Anna		Anne.
Barthol		Barthelemi.
Baſilius		Baſile.
Benedict		Benoit
Baltzer		Balthaſar.
Barbara		Barbe.
Catharina		Catherine.
Kätchen		Catin.
Carl		Charles.
Chriſtian		Chretien.
Chriſtiane		Chretienne.
Chriſtoph		Chriſtoffle.
Clara		Claire.
Claudius		Claude.
Dionyſius		Denis.
Dominicus		Dominique.
Elias		Elie.
Eliſabeth		Eliſabeth oder Babeth.
Frantz		François.
Friedrich		Friderich oder Ferry.
George		George.
Gottfried		Godefroy.
Heinrich		Henry.
Hieronymus		Jerome.
Jacob		Jaques.
Johannes		Jean.
Johanna		Jeanne.
Joſt		Joſſe.
Lorentz		Laurent.
Ludwig		Louis.
Leonhard		Leonard.
Leopold		Liebaud.
Margaretha		Marguerithe.
Maria		Marie.
Martinus		Martin.

Matthias	Matthieu.
Michael	Michel.
Paulus	Paul.
Peter	Pierre.
Suſanna	Suſanne.
Tobias	Tobie.
Wilhelm	Guillaume.
Urban	Urbain.

An einen Buchhändler.

A Monſieur, Monſieur N. N. Marchand libraire fort renommée á N.

Herrn/ Herrn N. N. vornehmen Buchhändler zu N.

An einen Buchdrucker.

A Monſieur,
Monſieur N. N. Inprimeur á N.

Herrn N. N. vornehmen Buchdrucker zu N.

An einen Kauffmann.

A Monſieur,
Monſieur N. Marchand fort renomée á N.

Dem Wohl-Ehrenveſten und Wohlfürnehmen Herrn N. N. vornehmen Handelsmann/ meinem hochgeehrten Herrn in N.

Oder kürtzer:

Herrn/Herrn N. N. vornehmen Handelsmann ggl. in Leipzig

An einen Kauffmann/ſo mit Gewürtz handelt.

A Monſieur,
Monſieur N. N. Marchand Epicier á N.

Hn. N.N. vornehmen Würtz-Händlern zu N.

An einen Apothecker.

A Monſieur,
Monſieur N.N. Apoticaire renomée à N.

Herrn/Herrn N. N. vornehmen Apotheckern zu N.

An einen Barbier oder Wund-Artzt.

A Monſieur,
Monſieur N. N. Chirurgien renommée, mon tres cher Ami à N.

Herrn N. N. vornehmen Barbieren oder Wund-Artzt zu N.

An einen Regiments-Feldſcherer.

A Monſieur,
Monſieur N. N. Chirurgien premier du Regiment de Monſieur le Colonel N. au ſervice de N. *à N.*

Herrn/Hn. N.N. wohlbeſtalten Regiments-Feldſcherern bey dem N. Regimente zu N.

An einen Kunſt-Mahler.

A Monſieur,
Monſieur N.N. Peintre renommée à N.

Herrn/Herrn N. N. berühmten Kunſt-Mahler in N.

An einen Kupfferſtecher.

A Monſieur,
Monſieur N.N. Graveur renommée à N

Herrn/Herrn N. N. berühmten Kupfferſtecher zu N.

An einen Goldſchmied.

A Monſieur,
Monſieur N. N. Orfevre renom̄ée à N.
Herrn N. N. berühmten Goldarbeitern zu N.

An einen Jubilirer.

A Monſieur,
Monſieur N. N. Jouailler à N.
Herrn/ Herrn N. N. vornehmen Jubilirern zu N.

An einen Paruqvenmacher.

A Monſieur,
Monſieur N. N. peruquier renom̄ée à N.
Herrn N. N. vornehmen Paruqvirern in N.

An einen Wirth.

A Monſieur,
Monſieur N. N. Hotelier renommee à N.
Herrn/ Herrn N. N. vornehmen Gaſtgeber in N.

An einen Buchbinder.

A Monſieur, Monſieur N. N. relieur de livres à N.
Herrn N. N. Buchbindern zu N.

An einen Schneider.

A Monſieur, Monſieur N. N. Taileur d' habit à N.
Herrn N. N. Schneidern zu N.

An einen Schuhmacher.

A Monſieur N. N. Cordonier à. N.

Dem ehrſamen und achtbaren Meiſter N. N. Schuhmachern zu N.

An einen Vater.

A Monſieur,
Monſieur N. N. mon tres honore Pere preſentement a *N.*

Herrn / Herrn N. N. meinem hochzuehrenden Herrn Vater in N.

An eine Mutter.

A Madame,
Madame N. neé N. ma tres honoreé mere a *N.*

Frauen / Frauen N. N. geborner N. Herrn N. N. Ehe-Liebſten / meiner hochgeehrten Frau Mutter in N.

An einen Bruder.

A Monſieur,
Monſieur N. N. mon tres cher frere a N.

Herrn / Herrn N. N. meinem hertzlieben Bruder in N.

An eine Schweſter.

a Mademoiſelle,
Mademoiſelle N. N. ma tres chere ſœur a N.

Jungfer N. N. meiner vielgeliebten Schweſter in N.

Iſt es eine Frau / ſo heiſts: a Madame, Madame, an Statt Mademoiſelle, das andere bleibet.

An

An einen Vetter.

A Monſieur,

Monſieur N. N. mon tres cher Couſin a N.

Herrn / Herrn N. N. meinem hochgeehrten Herrn Vetter in N.

An eine Muhme.

A Mademoiſelle,

Mademoiſelle N. N. ma tres chere Couſine a N.

Jungfer N. N. meiner vielgeehrten Jungfer Muhme in N.

An einen Schwager.

Wird eben der Titul als an den Vetter gemacht / oder man ſetzet ihn alſo:

A Monſieur,

Monſieur N. N. mon tres honoré beaufrere a N.

An eine Schwägerin.

Wird eben als wie an eine Muhme gemacht / oder man ſetzet ihn alſo:

A Mademoiſelle,

Mademoiſelle N. N. ma tres chere belleſœur a N.

An einen Gevatter.

A Monſieur,

Monſieur N. N. mon tres honore Compere.

Herrn / Herrn N. N. meinem hochgeehrten Herrn Gevatter in N.

An einen guten Freund.

A Monſieur,
Monſieur N. N. mon tres honoré Ami.
à N.

Herrn/ Herrn N. N. meinem hochwertheſten Freunde.

An eine gute Freundin.

A Mademoiſelle,
Mademoiſelle N. N. ma tres honorée Amie a N.

Jungfer N. N. meiner hochzuehrenden Freundin in N.

Und mit dieſer kleinen Anleitung der Titul mag das hochwertheſte Frauenzimmer dißmahl zufrieden ſeyn; Denn die allzu nahe Meſſe heiſſet mich ſchlieſſen: Künfftige Michaelis aber verſpreche mit einem galanten Romane wieder auffzuwarten.

⁂

Regiſter
Uber die Briefe / ſo in allen neun Abtheilungen zu finden.

A.

Abendviſite: Anhaltung umb ſelbige pag. 107. Bewilligung darein 108. Danckſagung davor 133. Abſchlagung fernerer Abendviſiten 134

Abrathung. An ein Frauenzimmer einen Wittwer zu nehmen 115. antwort darauff 116. nochmahlige Abrathung 117. antwort darauff 118. abrathung von einer andern Bekantſchafft 272. antwort darauff 273. dergleichen Abrathung von unanſtändiger Bekantſchafft 752. an einen andern Ort zu ziehen 793. antwort darauff 795

Abreiſe. Bitte umb Verſtattung eines Zutritts vor ſelbiger 103. Einwilligung 104. Schreiben an ein Frauenzimmer / ſo verreiſen wil 245. antwort darauff 246. Schreiben vor der Abreiſe an die Geliebte 802. antwort darauff 803

Abſchied. Vor einer Abreiſe 105. dergleichen 230. antwort darauff 231 ander Abſchieds-Schreiben 241. antwort darauff 242. Abſchieds-Schreiben eines Freundes an ein Frauenzimmer / mit der er bekant geweſen 520. antwort darauff 521. einander Abſchieds-Schreiben 522. antwort darauff 523. Abſchieds-Schreiben eines bekanten bey einer vornehmen Frau / in deren Hauſe er viel Gutes genoſſen 524. antwort darauff 525. eines Verliebten bey ſeiner Inclination 525. antwort darauff 526. Abſchieds-Schreiben eines Frauenzimmers an ihren Liebhaber 527. antwort darauff 528. Entſchuldigungs-Schreiben wegen nicht genommenen Abſchieds 1075. Abſchieds-Schreiben einer verreiſenden Jungfer an ihre Freundin 1161. antwort, darauff 1163. an ein bekantes Frauenzimmer 1164. 1166. 1168. 1170. antwort der zurückgelaſſenen 1165. 1167. 1169. 1171

Aderlaſſen. Schreiben an eine Jungfer / die zur Ader gelaſſen 80. antwort darauff 81

Anerbietung eine Jungfer zur Gevatterſchafft anzukleiden 176. antwort darauff 176. Anerbiethung an ein Frauenzimmer wegen einer Heyrath 342. an einen Freund wegen eines

Dienſtes 346. wegen einer Gelegenheit in frembde Länder zureiſen 349. an eine Jungfer wegen einer Kammer-Mädgens Stelle bey Hofe 351. an eine Jungfer / ob ſie eines alten Mannes Haußhaltung führen wil 353. Anerbietung einer Jungfer an ihre bekante wegen einer erledigten Kammer-Mädgen Stelle bey Hofe 1034. einer jungen Frauen an ihre Anverwandte wegen einer Heyrath 1037. an eine Freundin / bey einem vornehmen Manne Hauß-Jungfer zu werden 1041. einer Jungfer an ihre Bekante / mit ihr eine Reiſe in das Gebirge zu thun 1045. an einen Freund wegen eines Dienſtes 1048. dergleichen 1050. an eine Pfarnerin auff dem Lande wegen einer Mädgen-Stelle vor ihre Tochter bey einer von Adel 1053. wegen freyer Koſt an eine Bekante 1056

Angebinde. Uberſendung deſſen an ein Frauenzimmer 55. dergleichen 295. Danckſagung eines Frauenzimmers davor 491. andere Uberſendung eines Angebindes an ein Frauenzimmer 831

Anwerbungs-Schreiben an ein Frauenzimmer / dadurch man ihre Bekantſchaſt ſuchet 1. dergleichen 3. dergleichen 5. 7. 9. 11. 13. 15. 17. 19. 380. 381. Anwerbungs-Schreiben an ein Frauenzimmer / die einen auff der Hochzeit vor den unrechten angeſehen / und den Mantel vom Geſichte ziehen wollen 383. antwort darauff 384

Anwerbungs-Schreiben an ein Frauenzimmer / die eine Liebhaberin von muſicaliſchen Stücken iſt 385. antwort darauff 386. dergl. an ein Frauenzimmer/die mit einem hat verlanget in Geſellſchafft zukommen 386. antwort darauff 388. Anwerbungs-Schreiben eines Cavalliers an eine Hoff-Dame 529. antwort darauff 530. dergleichen Anwerbungs-Schreiben 531. antwort darauff 532. dergleichen Anwerbungs-Schreiben 533. antwort darauff 534. eines Frauenzimmers an ein anderes mit ihr bekant zuwerden 1119. antwort darauff 1120. dergleichen 1121. antwort darauff 1122. dergleichen 1123. antwort darauff 1124. dergleichen 1125. antw. 1126. eines Frauenzim̃ers an einen Frembden/mit ihm in Bekantſchafft zutreten 1127. antwort darauff 1128

ntwort eines Frauenzimmers auff Anwerbungs-Schreiben umb ihre Bekantſchafft 2. 4. 6. 8. 10. 12. 16. 380. 382. antwort /

wort/ da ein Frauenzimmer die geſuchte Bekantſchafft abſchläget 4.12. antwort nicht erhalten 293
Artzeney. Schreiben an ein Frauenzimmer/ an einem Tage/ da ſie Artzeney gebrauchet 163. antwort darauff 164. ein Liebhaber an ſeine Freundin/ da er Artzney gebrauchet 796. antwort darauff 798
Ausſöhnung. S. Verſöhnung.

B.

Bad. Schreiben an ein Frauenzimmer/ da ſie im Bade geweſen 64. antwort und Verweiß darauff 65
Bal. Einladung dazu an ein Frauenzimmer 84. antwort darauff 85. dergleichen Einladung 376. antwort darauff 377
Bedrohung an ein Frauenzim̃er/ Rache von einem Nebenbuhler zunehmen 671. antwort darauff 672
Begieſſen. Schreiben an ein Frauenzimmer/ da er des Abends von ihr gegangen/ und begoſſen worden 232. antwort darauff 233. Entſchuldigung an ein Frauenzimmer wegen Begieſſung ihres Rocks mit einem Glaß Weine 1082
Begleitung nach Hauſe und Dancksagung davor 91. antwort darauff 92.
Beichte. Schreiben an ein Frauenzimmer/ da ſie gebeichtet 236. antwort darauff 237
Bekantſchafft ſuchen bey Frauenzimmer 1.3.5.7.9.11.13.15 17. 19. 380. 381. 1119. 1121. 1123. 1125
Bekantſchafft abgeſchlagen 4.12
Bekantſchafft Einziehung 97. antwort darauff 98
Bekantſchafft verrathen bey einem andern 127. antwort darauff 128. antwort auff geſuchte Bekantſchafft bey einen Frauenzimmer 2. 4.6. 8.10.12.14.16.18.20.1120.1122.1124. 1126. Bekantſchafft ſuchen eines Frauenzimmers bey einen Frembden 1127
Bericht. Schreiben von einer verrathenen Courtoiſie 436. antwort darauff 442. von eines andern fehlgeſchlagner Heyrath 433. antwort darauff 435. eines Freundes an ein Frauenzimmer wegen ihres vormahls gehabten Liebhabers 444. antwort darauff 446. an ein Frauenzimmer/ wie man in deren Abweſenheit die Zeit zubringe 450. antwort darauff 453. dergleichen an ein Frauenzimmer / wie man ſich bey dero Entfernung befinde 455. dergleichen 457. antwort darauff 458.

459. eines Frauenzimmers an ihren Geliebten/wie ſie ſich in ſeiner Abweſenheit befinde 460. antwort darauff 461. einer Jungfer an ihre Freundin von einer beyſammen geweſenen Geſellſchafft auff dem Lande 464. antwort darauff 466. an eine Frau wegen einer Reiſe 538. dergleichen 540. eines Frauenzimmers an ihren Freund/wie es ihr auff der Reiſe gegangen 544. antwort darauff 546. wegen genommener Rache von einem/ der ein Frauenzimmer beſchimpffet 616. eines Frauenzimmers an ihren Freund / da ihres Vaters Schweſter geſtorben 617. wegen wieder erlangter Geſundheit 646. antwort darauff 648. Bericht-Schreiben von einer ſelzamen Liebes-Begebenheit 804. antwort darauff 811. wegen gelungener recommendation 856. einer Jungfer / welche Braut worden / an ihre Freundin 933. einer Braut wegen ihrer bevorſtehenden Heyrath an ihre Anverwante 936. einer Jungfer an ihre Freundin wegen eines Todes-Falls 939. dergleichen 942. dergleichen 945. wegen erlittenen Feuerſchadens 949. wegen eines Fantaſten/mit dem eine Jungfer Gevatter geſtanden 953. einer Jungfer wegen einer gethanen Luſt-Reiſe 978. wegen ausgeſtandener Kranckheit 956. antwort darauff 958. wegen einer Klatzſcherey 960. wegen eines unanſtändigen Freyers 964. dergleichen 969. wegen der Beſchimpffung/ſo einer andern geſchehen 973. wegen der Unpäßlichkeit ihrer Frau Mutter an ihre Anverwantin 980. einer Jungfer an ihren Freund wegen einer Reiſe auff die Meſſe 983

Berathfragungs-Schreiben einer Jungfer an ihren Verwanten wegen einer Heyrath 467. antwort darauff 468. eines Bekanten an ſeinen Freund wegen eines Frembden an ihn geſuchten Kundſchafft 469. antwort darauff 471. einer Jungfer/ ſo in eine unbekante Geſellſchafft gebethen / an ihre Freundin 472. antwort darauff 473. einer Jungfer an einen Freund wegen einer auffgetragenen Kammer-Mädgen Stelle an einem gewiſſen Hofe 473. antwort darauff 474. einer Jungfer an ihre Freundin wegen ihres abſtehenden Liebhabers 475. antwort darauff 476

Beſchwerungs-Schreiben eines Frauenzimmers gegen ihren Liebhaber daß er ſeine viſiten ſo nachläſſig abgewartet 553. antwort darauff 555. an ein Frauenzimmer/ die einen in der Kranck-

Kranckheit nicht beſuchet 606. antwort darauff 608. an ein Frauenzim̃er wegen ſo lange verbothenẽ Zutritts 676. antwort darauff 678. wegen verbothener Liebes-Freyheiten 680. Beſchwerung über die cenſur einer alten Frauen wegen geführter Diſcurſe 841. antwort darauff 843. über die ungeworffene Hoffnung/ als liebte einen ein Frauenzimmer 848. antwort darauff 849

Bildniß. Schreiben an ein Frauenzimmer / deſſen Bildniß einer geſehen 252. antwort darauff 253

Bitt-Schreiben eines Frauenzimmers an ihren Liebhaber von einer Geſellſchafft zubleiben 550. antwort darauff 552. eines Frauenzimmers an ihren Freund / auff ihres Vetters Nahmens-Tag Verſe zumachen 562. antwort darauff 563. an einen Freund / Spitzen vor ein Frauenzimmer einzukauffen 569. um die Vergünſtigung/ ein Frauenzimmer des Abends zu ſprechen 584. an ein Frauenzimmer/ ſich mit ihren Liebhaber zu verſöhnen 599. antwort darauff 601. dergleichen an ein Frauenzimmer/ ſich mit ihren Liebhaber zu verſöhnen 610. antwort darauff 611. eines Frauenzimmers an ihren Freund / von einem/ der ſie beſchimpffet / Rache zu nehmen 613. antwort darauff 615. eines Frauenzimmers an ihren Freund/ ſie nach Hofe zubegleiten 689. an ein Frauenzimmer/daß ſie ſich vom Lande wieder in die Stadt begeben ſoll 78. antwort darauff 79. Bitt-Schreiben eines Liebhabers an ein Frauenzimmer / ſeinem durchreiſenden Freunde die viſite zuerlauben 736. antwort darauff 739. eines Liebhabers umb neuen Zutritt 775. antwort darauff 776. eines Liebhabers an ein Frauenzimmer/ ſich mit ſeiner Liebe zuverſöhnen 799. antwort darauff 801. eines Liebhabers um recommendation 854. antwort 855

Blumen Uberſendung 38. antwort darauff 39

Bräutigam. Schreiben eines Bräutigams an ſeine Braut 159. antwort darauff 160. Bräutigam geſtorben / condolenz-deswegen an die hinterlaſſene Braut 318. Schreiben eines Bräutigams an ſeine Braut 749. antwort darauff 750. Condolenz wegen des Todes eines Bräutigams 1022

Brieff. Ins Bette einem Frauenzimmer geſchicket 308. antwort darauff 309. an ein Frauenzimmer / die ein Schreiben von ihren Liebhaber verlanget 93. antwort darauff 94. an ei-

nen

nen Liebhaber / der das Schreiben unterläſſet 1155. antwort darauff und Entſchuldigung 1157. dergleichen 1158. antwort darauff und Danckſagung vor alle Affection 1160

C.

Comœdie. Schreiben an ein Frauenzimmer / das einer auff einer Comœdie geſprochen 23. antwort darauff 24. Schreiben eines Frauenzimmers an ihre Freundin / da ſie einer nicht auff die Comœdie führen wollen / ſie aber doch ſelbigen daſelbſt ander Frauenzimmer bedienend / antreffen wil 110.

Condolenz-Schreiben bey Abſterben einer nahen Anverwandtin 314. an eine Frau wegen Abſterben ihres Mannes 316. an eine Braut / der ihr Bräutigam geſtorben 318. einer Bekandten an ihren Freund bey Abſterben ſeines Vaters 321. an eine Jungfer / welche ſich mit einem langweiligen Fieber ſchleppet 323. an eine Jungfer wegen eines geſtohlnen Hündgens 86. eines Frauenzimmers an ihres gleichen bey Abſterben ihres Bruders 325. an eine vornehme Frau bey Abſterben ihres Sohnes 328. Condolenz wegen eines Todes-Falls 940. dergleichen 943. dergleichen 947. wegen erlittenen Feuer-Schadens 951. wegen gehabter Klatzſcherey 963. wegen der Unpäßligkeit einer nahen Anverwandtin an ihre Tochter 982. einer Jungfer an ihre Bekante wegen Abſterben ihrer Mutter 1014. einer Jungfer an ihren bekanten Freund wegen Abſterben ſeines Vaters 1018. einer Jungfer / an eine vornehme Frau / deren Sohn in Kriege gefährlich bleſſiret worden 1021. einer Jungfer an ihre Freundin / der ihr Bräutigam geſtorben 1022. einer Jungfer an ihren Anverwanten / deſſen Braut gefährlich darniederlieget 1026. eines Freundes an ein Frauenzimmer über das Abſterben ihres Bruders 1028. eines Freundes an eine Jungfer wegen Abſterben ihrer Schweſter 1030

Confect Uberſendung deſſen an ein Frauenzimmer 239. antwort darauff 240

D.

Dancken. Schreiben an ein Frauenzimmer / die nicht gedancket / da ſie einer gegrüſſet 59

Danckſagung vor überſchicktes Blumen bouquet 39. vor überſchicktes Angebinde 56. vor bezeugtes Mitleiden über Kranckheit 58. vor überſendete Meſſe 72. vor überſendetes Confect

fect 240. vor ein überſchicktes Eichhorn 258. vor eine überſendete Arie 265. vor vergönnte viſite 274. vor bezeugte Vorſorge vor das Glück eines Liebhabers 281. vor überſchicktes Angebinde 296. vor geſchafte Beförderung 297. wegen abgelegter Condolenz bey einen Todes-Fall 315. dergleichen bey Abſterben eines Manns 317. dergleichen einer Braut über das bezeugte Mitleiden wegen ihres verſtorbenen Bräutigams 320. dergleichen eines Freundes an ſeine Bekante wegen abgelegter Condolenz über den Todt ſeines Vaters 322. dergleichen einer Jungfer wegen abgelegter Condolenz über ihr langweiliges Fieber 324. wegen abgelegter Condolenz bey Abſterben eines Bruders 327. wegen abgelegter Condolenz bey Abſterben eines Sohnes 329. einer Braut vor abgelegten Glückwundſch 331. eines Bräutigams vor abgelegte gratulation einer Jungfer 332. einer Frau vor abgelegten Glückwundſch zur Außſtattung ihrer Tochter 334. eines Mannes vor abgelegten Glückwundſch zur Geburth ſeines jungen Sohnes 336. wegen gratulation zum Gradu ſeines Sohnes 338. wegen des Glückwundſches zum erhaltenen Dienſte bey Hoſe 340. vor die gratulation zu erlangter Erbſchafft 342. wegen angetragenen Dienſtes 348. wegen angebothener Gelegenheit in frembde Länder zureiſen 350. wegen angetragener Kammermädgens-Stelle bey Hofe 352. wegen angetragener Hauß-Jungfer-Stelle bey einem vornehmen Manne 355. wegen vergönnten Zutritts 477. antwort darauff 478. dergleichen Danckſagungs-Schreiben wegen vergönnten Zutritts 479. antwort darauff 480. eines Freundes an ein Frauenzimmer wegen erlaubter Bedienung auff der Hochzeit 481. antwort darauff 482. dergleichen Danckſagung 482. antwort darauff 483. an ein Frauenzimmer die man auff die Comœdie geführet 484. antwort darauff 485. an ein Frauenzimmer wegen überſchickter Meſſe 486. eines Frauenzimmers an ein Mannsvolck wegen überſchickter Meſſe 490. antwort darauff 490. wegen eines überſendeten Angebindes 491. antwort darauff 492. wegen genom̃ener Rache von einem/ der ein Frauenzim̃er beſchimpffet 618. Danckſ. an ein Frauenzim̃er/ daß ſie einen aus unbilligem Verdachte laſſen wil 782. antwort darauff 783. Danckſ. vor ein Angebinde 833. vor gethane recommendation 857.

vor

Vor die Gratulation zur Magiſter-Würde 989. vor die Gratulation an eine Braut 992. vor die Gratulation zu einem jungen Sohne 995. vor die Gratulation an einen Bräutigam 998. vor die Gratulation an eine Braut 1004. dergleichen 1007. vor die Condolentz wegen Abſterben einer Mutter 1016. vor die Condolentz wegen Abſterben eines Vaters 1019. vor die Condolentz gegen eine Jungfer/wegẽ Abſterben ihres Bruders 1029. wegen einer angebothenen Kammermädgen-Stelle 1043. wegen angetragenen Dienſtes 1049. dergleichen 1052. wegen angetragener freyen Koſt. 1057

E.

Eichhorn / Uberſendung deſſen an ein Frauenzimmer 257. antwort darauff 258

Einladung einer Jungfer an ihren Freund in die Geſellſchafft anderes Frauenzimmers 52. zu Anhörung der Lehren/ſo eines Frauenzimmers alte Anverwante von Vermeidung der galanten Converſation giebt 67. antwort darauff 68. zu einer Schlittenfarth 82. antwort darauff 83. zu einem Ball 84. antwort darauff 85. an ein Frauenzimmer/Leinentäntzer zu ſehen 137. antwort darauff 138. eines Frauenzimmers an ihren Confidanten zu einer Luſtfarth auff das Land 547 antwort darauff 549. an ein Frauenzimmer zu einer Spatzierfarth 289. antwort darauff 290. an eine Jungfer auf die Qverfurther Wieſe 372. antwort darauff 373 an eine Jungfer auff die Leipziger Meſſe 369. antwort darauff 369. an eine Jungfer zu einer Hochzeit auff dem Lande 370. antwort darauff 371. an eine Jungfer auff die Opera 374. antwort 375. an eine Jungfer auff einen Ball 376. antwort darauff 377. zu einer Schlittenfarth 378. antwort darauff 379. eines Frauenzimmers an ihren Freund/daß er Damen vom Lande bey ihr ſehen ſoll 626. antwort darauff 627. eines Frauenzimmers auff eine Comödie 664 antwort darauff 665. an ein Frauenzimmer einen raren Muſicum zu hören 720. antwort darauff 721. an ein Frauenzimmer/mit ihren Liebhaber auff das Land zu fahren 727. antwort darauff 729. eines Frauenzimmers an ein anderes zu einer Luſtfarth auff das Land 1094. antwort darauff 1095. eines Frauenzimmers an einen Bekanten zu ihrer Hochzeit 1096.

antwort darauff 1097. eines Frauenzim̃ers an ihre Freundin zum Federſchlieſſen 1099. antwort darauff 1100. dergleichen an einen Freund 1101. antwort darauff 1103. eines Frauenzimmers an ihre Freundin zur Meſſe 1105. antwort darauff 1106. eines Frauenzimmers an ihre Freundin zu einer abgeredeten Geſellſchafft 1107. antwort darauff 1108. eines Frauenzimmers an ihre Freundin die Comödie mit anzuſehen 1110. antwort darauff 1111. an ein Frauenzimmer auff dem Land zu einer Hochzeit in der Stadt 1112. antwort und Entſchuldigung/wofern ſie auſſen bliebe 1113. an ein Frauenzim̃er zu einer Luſtfarth auff das Waſſer 1114. antwort und Bewilligung 1116. an ein Frauenzimmer zu einer Gaſterey 1117

Eingezogenheit bey der Gelegenheit zu Liebes-Freyheiten ob es vor Einfalt ausgeleget wird 279. antwort darauff 80.

Entfernung. Klage darüber 131. antwort und Troſt darauff 132. andere Klage darüber 144 antwort darauff 145. noch eine Klage darüber 182. antwort darauff 183. dergleichen Klage 259. antwort darauff 260. Schreiben eines entfernten Liebhabers an ſeine Liebſte 834. antwort darauff 836. Klage eines Verliebten an ſeine entfernte Liebſte 1147.1151. antwort darauff 1150. 1153

Entſchuldigung wegen Raubung eines Kuſſes 46. wegen gehaltener Geſellſchafft mit andern Frauenzimmer 49. 51. einer Jungfer/wegen eines vermeynten Nebenbuhlers 54. eines Frauenzimmers/die ihren Liebhaber nicht gedancket/ als er ſie gegrüſſet 59. auff die Eyfferſucht eines Frauenzimmers 100.102. wegen verſagten ferneren Zutritts 124 eines Liebhabers/ der nicht gleich nach ſeiner Ankunfft an einen andern Ort an ſeine Liebſte geſchrieben 247. eines Liebhabers an ein Frauenzimmer/ warum er eine andere verlaſſen 125. antwort darauff 126. Entſchuldigung eines Liebhabers/der ſich mit einer andern verſöhnet 186. antwort darauff 186. eines Frauenzimmers/ daß ſie ſo lange nicht an ihren Liebhaber geſchrieben 225. wegen gebrauchter Liebes-Freyheit 261. antwort darauff 262. wegen des vorigen Verdachts anderweitiger Bekantſchafft 99. antwort darauff 300. eines Liebhabers an ſeine Geliebte/ daß er nicht mit andern Frauenzimmer converſiret 266. ant-

wort darauff 267. daß ein Liebhaber des vorigen Tages ſeine Geliebte nicht geſprochen 291. antwort darauff 292. Entſchuldigung wegen gehabten Zweiffels / 310. antwort darauff 311 eines/ der ſich in Geſellſchafft von Frauenzimmer voll getruncken 356. antwort darauff 357. eines / der ein Frauenzimmer nicht in die Comödie geführet/da ſie ihn drum anſprechen laſſen 358 antwort darauff 359. eines Frauenzim̃ers/die ſich nicht hat wollen ſprechen laſſen 360. eines/der einem Frauenzimmer einen Kuß geraubet 361. einer Jungfer an ihre Freundin/daß ſie nicht auff derſelben Einladung zu ihr gekommen 363. eines/ den ein Frauenzimmer wegen eines gemachten Pasqvills in Verdacht hat 364 daß einer ein Frauenzimmer nicht von der Hochzeit nach Hauſe gebracht 367. wegen eines vorgeworffenen neuen Liebes-Verſtändniſſes 448. wegen der Abſichung von einer Heyrath 494 wegen übelgeführter Rede von einer Jungfer 499. wegen Bedienung andres Frauenzimmers in Gegenwart ſeiner Liebſten 500. eines Frauenzimmers an ihren Liebhaber/ die ſich von einem andern küſſen laſſen 501 wegen des gehabten Zweiffels an eines ſeiner treuen Liebe 509 eines Frauenzimmers/die ihren Liebſten nicht wiſſen laſſen/daß ſie kranck geweſen 513 eines Freundes/wegen des Spielens 515 wegen des Tobackſchmauchens 517. wegen Abweſenheit von einer Hochzeit 581. antwort darauff 583 wegen eines beſchenen Nahmens/ſo ein Frauenzimmer am Halſe getragen 636. wegen eines vermeynten Nebenbuhlers 703 wegen Eyfferſucht 747 wegen vorgehaltener unanſtändigen Bekantſchafft 754 wegen der einem Fremden verſtatteten Audientz ohne Vorwiſſen des Liebhabers 766. antwort darauff 768. wegen der einer andern entdeckten Liebe 791. wegen der unrecht gethanen Vorſchläge Galanterien einzukauffen 830 wegen nicht Erſcheinung in einer Geſellſchafft 1059. wegen nicht Erſcheinung auff einer Hochzeit 1063. wegen des Verdachts einer üblen Nachrede 1065 wegen verſäumter Beſuchung in der Kranckheit einer Freundin 1069 wegen unterlaſſenen Schreibens einer Freundin 1071 wegen nicht genommenen Abſchieds vor der Abreiſe 1075. wegen nicht Willfahrung des verlangenden Geldes 1078. der-

gleichen

gleichen an einen Freund 1080 wegen Vergieſſung eines Glaß-Weins auff den Rock eines Frauenzimmers 1082. wegen nicht Begleitung von einer Hochzeit nach Hauſe 1086. wegen Beſchimpffung eines Frauenzimmers in Trunckenheit 1088. wegen lange Zeit unterlaſſenen Schreibens 1090

Eyferſucht gantz beſcheidentlich gegen ein Frauenzimmer kund gegeben 53. eines Frauenzimmers gegen ihren Liebhaber wegen Bekandſchafft mit andern 99. 101 eines Liebhabers / der wegen einer frembden viſite beſorget iſt 119. Benehmung der Eyferſucht 120. Eyferſucht eines Frauenzimmers beſcheidentlich einem Liebhaber vorgetragen 146. dergleichen 169. eines Liebhabers / da einander ſeine Liebſte nach Hauſe begleitet 174. antwort darauff 175. da ein Frauenzimmer in ihres Liebhabers Gegenwart zu freundlich mit einem andern umgegangen 254. antwort darauff 255. eines Liebhabers gegen ſeine Geliebte 281. antwort darauff 283. wegen der einem Frauenzimmer geſchickten Sineſer Aepffel 696. antwort darauff 699. wegen eines Nebenbuhlers 701. antw. darauff 703. Beſchwerung eines Liebhabers / daß er ſeine Geliebte nicht zur Eyferſucht bringen kan 723. Verantwortung darauff 725. Eyferſucht eines Liebhabers 733. Verantwortung des Frauenzimmers 735. Eyferſ. eines Liebhabers wegen des einem Freunden ertheilten Lobes 742. andere Eyferſ. eines Liebhabers 744. Verantwortung darauff 746. eines Frauenzimmers Eyferſ. gegen ihren Liebhaber wegen der mit andern auffgerichteten Bekantſchafft 769. antwort darauff 771. Eyferſ. eines Frauenzimmers gegen ihren Liebhaber 820. eines Liebhabers / der vor einen andern eine galanterie handeln ſoll 827. Eyferſucht eines Frauenzimmers ihrem Liebhaber angenehm 845. antwort darauff 846

F.

Federnſchlieſſen Schreiben an ein Frauenzimmer / daß man ſich bey Federnſchlieſſen einfinden will 157. antwort darauff 158. Invitation eines Frauenzimmers zum Federnſchlieſſen 1099. antwort darauff 1100. dergleichen an einen Freund 1101. antwort darauff 1103

Fieber an ein Frauenzimmer / ſo mit ſelbigen behafftet 57. an eine Frau/ deren Mann darane lieget 238. antwort darauff 239. eines Liebhabers/ ſo das Fieber bekommen/ an ſeine Freundin 250. antwort darauff 251. Anhaltung eines/ der das Fieber hat/ umb die viſite eines Frauenzimmers 268. antwort darauff 269. dergleichen Bitte eines/ der das Fieber hat 284. antwort darauff 285

Freude über die gemachte Hoffnung der Zurückkunfft einer Geliebten 850. antwort darauff 853

Freundſchaffts-Suchung vid. Anwerbungs-Schreiben.

Freundſchaffts-Brechung 129. verächtliche Antwort darauff 130.

G.

Gartengang eines Frauenzimmers 181.182

Garten-Geſellſchafft eines Frauenzimmers 276. antwort darauff 277

Gaſterey. Einladung darzu 1117

Gegengunſt Anhaltung um ſelbige 147. antwort darauff 148

Geld. Entſchuldigungs Schreiben wegen nicht geliehenen Geldes 1078. Klage wegen nicht Auszahlung geliehenen Geldes 1136

Geneſung von Kranckheit und Schreiben deswegen an ein Frauenzimmer 866. antwort darauff 867

Geſellſchafft. In anderer Geſellſchafft will ein Liebhaber ſeine inclination nicht gerne mehr ſprechen/ und warum 73. antwort darauff 75

Geſpräch zwiſchen der Liebe und der Vernunfft 193.194.195.196. 197. etc.

Gevatterſchafft. Schreiben an ein Frauenzimmer/ ſo Gevatter geſtanden 176. antwort darauff 176. eines Frauenzimmers an einen/ der Gevatter geſtanden 260. antwort darauff 621. Bericht-Schreiben wegen eines Fantaſten/ mit dem eine Jungfer Gevatter geſtanden 953. antwort darauff 955

Glückwünſchungs-Schreiben zu einen wiedergefundenen Hündlein 109. antwort darauff 110. an eine Braut 330. eines Frauenzimmers an einen Bräutigam 332. an eine anverwandte Frau/ die ihre Tochter außſtattet 333. an einen Anverwandten wegen der Geburth eines jungen Sohnes 335. an eine Frau/ deren Sohn Doctor worden 337. an einen/

einen/der bey Hofe einen Dienſt erhalten 339. wegen erlangter reichen Erbſchafft 341. Glückw. Schr. einer Jungfer an ihre Freundin/ welche Braut worden 934. dergleichen gratulation 938. einer Jungfer an ihren Vetter/ welcher Magiſter worden 986. dergleichen 988. antwort darauff 989. einer Jungfer an eine Braut 991. einer Jungfer an eine junge Frau/ welche mit einem Sohne niederkommen 994. einer Jungfer an einen Bräutigam 996. eine Jungfer an eine vornehme Frau/ſo eine Tochter ausſtattet 999. einer Jungfer an ihre Freundin/ wegen der Wiederauffkunfft von einer ſchweren Kranckheit 1001. eines guten Freundes an eine Braut 1002. dergleichen 1006. einer Jungfer an ihre Freundin wegen der Wiederkunfft ihres Bruders aus frembden Landen 1009

Gruß/ dadurch Bekandſchafft geſuchet wird 19.

Güte daß ſich ein Frauenzimmer gütiger gegen ihren Liebhaber erweiſen ſoll 44. antwort darauff 45

H.

Heyrath/ die zurück gehet 427. Troſt deßwegen 429. andere Klage über zurückgehende Heyrath 430. antwort darauff 431. Bericht wegen fehl geſchlagner Heyrath 433. antwort darauff 435

Hochzeit. Schreiben an eine Jungfer/die man auff einer Hochzeit geſprochen 32. antwort darauff 33. dergleichen Schreiben an eine Jungfer 187. antwort darauff 188. Einladungs-Schreiben an ein Frauenzimmer zu einer Hochzeit auff dem Lande 370. antwort darauff 371. Anwerbungs-Schreiben an ein Frauenzimmer / die einen auff der Hochzeit vor den unrechten angeſehen und den Mantel vom Geſichte gezogen 383. antwort darauff 384. da einer ein Frauenzimmer auff der Hochzeit gewünſchet 692. antwort darauff 694. da einer ein Frauenzimmer von der Hochzeit nicht nach Hauſe begleitet 1086. Einladungs-Schreiben eines Frauenzimmers eines Bekandten zu ihrer Hochzeit 1096. antwort darauff 1097. Einladungs-Schreiben an ein Frauenzimmer auff dem Land zu einer Hochzeit in der Stadt 1112

Händlein. Verlierung deſſelben und die deßwegen abgelegte Condolenz 86. antwort und Verweiß darauff 87. gratulation, da es wiedergefunden 109. antwort darauff 110. Verſchaffung deſſelben 623. antwort darauff 624

J.

Jolouſie ſ. Eyferſucht

K.

Kirche. Schreiben an ein Frauenzimmer/ ſo man in der Kirche geſehen 286. antwort darauff 287

Klage-Schreiben wegen ſo lang entbehrter audienz bey einem Frauenzimmer 66. antwort darauff 67. wegen Einziehung der vorigen Bekandſchafft 98. wegen verſagten Zutritts 123. eines Liebhabers an ein Frauenzimmer / daß ſie ſich mit einem andern verheyrathet 140. antwort darauff 141. daß er nicht zu einer audienz bey der Geliebten kommen kan 142. daß er lange keine Poſt von ſeiner Geliebten gehabt 224. daß er auff ſein voriges keine Antwort erhalten 293. antwort darauff 294. einer Jungfer gegen ihre Freundin über die Unbeſtändigkeit ihres vermeinten Liebſten 413. dergleichen 416. noch dergleichen 418. noch dergleichen 421. noch dergleichen 424. eines Fremdes an einen andern über ſeine zurückgehende Heyrath 427. dergleichen 436. Klage wegen zuwenig vergönnten Liebes-Freyheiten bey einer Schäfer-Maſquerade 759. antwort darauff 762. Klage wegen der Unverſöhnligkeit 772. wegen der Unruhe / ſo ein Frauenzimmer in ihrer Abweſenheit macht 822. eines Frauenzimmers / daß ſie es an einem frembden Orte nicht gewohnen kan 824. eines Liebhabers wegen Entfernung 861. antwort darauff 862. einer Jungfer an ihre Freundin / wegen ihres abgeſtandenen Liebſten 1130. antwort und Auffmunterung von der Bekümmerniß abzulaſſen 1132. wegen übler Nachrede 1133. Klage wegen langausſtehender Zahlung geliehenen Geldes 1136. antwort und Bezahlung 1137. wegen verderbten Kleides 1138. wegen nicht gewohnen an einem frembden

Ort

Ort 1140. dergleichen Klage 1144. eines Verliebten wegen Abweſenheit ſeiner Liebſten 1147. antwort und gleiche Klage 1150. dergleichen 1151. eines Frauenzimmers an ihren Liebhaber wegen unterlaſſenen Schreibens 1155. antwort darauff und Entſchuldigung 1157. dergleichen 1158. antwort und Danckſagung vor genoſſene Affection 1160

Kopff-Schmertzen / Bitte um ein Recept davor 49. Schreiben an ein Frauenzimmer / ſo damit behafftet und Vorſchlag einiger Artzeney 88. Danckſagung davor 89

Kranckheit/Schreiben an ein Frauenzimmer/ ſo das Fieber hat 57. deren Mann kranck iſt 256. antwort darauff 157. Kranckheit berichtet an ein Frauenzimmer 573. antwort darauff 574. Schreiben an ein Frauenzimmer / ſo kranck iſt 856. antwort darauff 757. dergl. Schreiben an ein Frauenzimmer 785. antwort darauff 786. noch dergl. Schreiben 788. noch dergl. Schreiben 812. antwort darauff 814

Kuß. Raubung eines Kuſſes 46. Schreiben eines Liebhabers an ein Frauenzimmer / ſo er geküſſet 864. antwort darauff 865

L.

Land-Leben. Viſit-Schreiben an ein Frauenzimmer / ſo ſich lange auff dem Lande auffgehalten 78. an eine Jungfer/ ſo auffs Land reiſet 121. antwort darauff 122

Liebes-Erklärung an ein Frauenzimmer 21. 25. 27. 29. 31. 35. 37. 40. 43. eines Frauenzimmers an ihren Liebhaber 75. an ein Frauenzimmer 139. antwort darauff 140. dergleichen an ein Frauenzimmer 166. antwort darauff 167. 22. 26. 28. 30. 32. 41. 43. dergleichen Liebes-Erklährung 228. antwort darauff 229. dergleichen Liebes-Vortrag 557. 685. antwort darauff 559. 687. Liebes-Erklärung 717. antwort darauff 719. Liebes-Werbung 858. antwort darauff 859. Liebes-Verſicherung 868. antwort darauff 869

Liebes-Veredung 226. antwort darauff 227

Liebe ſoll nicht mit auff eine Spatzier-Farth genommen werden 154. Geſpräch zwiſchen der Liebe und der Vernunfft 193. 194. 195. 196. etc

Liebes-Brieſſ an eine entfernte 151. antwort darauſſ 152. an eine Jungfer/ welche ſtets ohne Liebe bleiben wil 184. antwort darauſſ 185. anderer Liebes-Brieſſ 243. antwort darauſſ 244. andere Liebes-Brieſe ſ. Anwerbungs-Schreiben.

Lob eines Frembden / der einem Frauenzimmer zugeſprochen / gegen ihren Liebhaber 741

Luſt-Farth. Anhaltung zu einer Luſtfarth auff das Waſſer 1114

Luſt-Reiſe. Anhaltung darum an ein Frauenzimmer 76. antwort und Bewilligung 77. Einladung darzu an ein Frauenzimmer 1094. antwort und Bewilligung 1095

M.

Meſſe. Deren Uberſchickung an ein Frauenzimmer 71. Danckſagung davor 72. deren Uberſchickung von einer Jungfer an ihren Freund 486

P.

Philoſophiſche-Fragen wil ein Liebhaber nicht gerne aufflöſen 714. antwort eines Frauenzimmers auff ſein Weigern 716

Poſt. Lange auſſengeblieben / und Bekümmerniß deßwegen 95. antwort darauſſ 96

Præſent an ein Frauenzimmer 71. Danckſagung deßwegen 72

R.

Recommendation. Danckſagung deßwegen 488. antwort darauſſ 489

Regen. Schreiben an ein Frauenzimmer/ die im ſpatzieren gehen vom Regen erhaſchet worden 155. Verweiß darauſſ 156

Reiſe ſ. Abreiſe.

Roman. Uberſendung derſelbigen an ein Frauenzimmer 62. antwort und Danckſagung darauſſ 63. dergleichen Uberſendung 90. antwort und Danckſagung darauſſ 90. Schreiben; nach deren Zurückſendung 111. antwort darauſſ, 112

Schertz-

S.

Schertz-Schreiben an ein Frauenzimmer wegen dreyer galanen / die ſie auff einmahl verliebt gemacht 596. antwort darauff 598

Schlaff-Verſtöhrung 36

Schlitten-Farth. Einladung dazu 82. antwort darauff 83. dergleichen Einladung 378. antwort darauff 379

Schnür-Bruſt / ſo ſich ein Frauenzimmer machen laſſen / Gedancken darüber 13[illegible] Verweiß deßwegen 136

Singen. Schreiben an eine Jungfer / die einer in einer Geſellſchafft ſingen hören 60. antwort darauff 61

Sittſamkeit. Derſelben verdientes Lob bey einer alten Frauen 69. welches aber ein Liebhaber hinführo lieber entbehren wil 70

Spatziergang. Anhaltung darum 48. Anhaltung um eine Spatzier-Farth auff das Land 76. Bewilligung darein 77. Einladung zu einer Spatzier-Farth 153. 177. 178. nach Geneſung von einer Kranckheit 301. Einladung dazu 303. antwort 304

Spiegel. Schreiben an ein Frauenzimmer / ſo einem Commiſſion auffgetragen / Spiegel zubeſehen 218. antwort darauff 219

Stehlen Schuld gegeben einem Liebhaber 706. Verantwortung darauff 707. dergleichen Vorwurff 709. Verantwortung darauff 710

Straff-Schreiben wegen neu gemachten Liebes-Verſtändnüß 447. wegen Trunckenheit 496. eines Frauenzimmers an einen / ſo Ubel von ihr geredet 498. eines Frauenzimmers an ihren Liebhaber / da er andre zu vertraulich bedienet 500. wegen vorgenommener Spatzier-Farth eines Frauenzimmers mit frembder Geſellſchafft 503. antwort darauff 504. eines Frauenzimmers an einen trunckenen Freund wegen Beſchimpffung auff öffentlicher Gaſſe 1089

T.

Tantzen. Einladung dazu an ein Frauenzimmer 84. antwort

darauff 85. andre Einladung dazu 376. antwort darauff 377
Tantzen auff der Leine Einladung dazu 137. antwort darauff 138
Tantz verſaget. Verweiß deßwegen an ein Frauenzimmer 505. antwort darauff 506
Tobackſchmauchen. Verweiß deßwegen 516. Entſchuldigung darauff 517
Traum. Erzehlung deſſen an ein Frauenzimmer 270. antwort darauff 271. Schreiben eines Liebhabers an ſeine Geliebte / da ihm von ihr geträumet 778. antwort darauff 780
Traurigkeit eines Frauenzimmers/ und Troſt-Schreiben deßwegen 113. antwort darauff 114
Treuloſe Braut 804
Troſt-Schreiben über die Unbeſtändigkeit eines Liebſten 415. dergleichen 420. noch dergleichen 417. noch dergleichen 423. 426. 432. anderer Troſt wegen zurückgehender Heyrath 429. dergleichen 431. wegen Trauer-Fälle ſ. Condolenz Schreiben. eines Frauenzimmers an ihren Geliebten wegen der Entfernung 457. wegen übler Nachrede 1135
Trunckenheit Bitte/ ſelbige nicht übel zu nehmen 106. antwort darauff 107. dergleichen Entſchuldigung wegen Trunckenheit 497. Schreiben eines Frauenzimmers an ihren Liebhaber / ſo truncken ſie beſuchet 837. antwort darauff 839. Entſchuldigung wegen Beſchimpffung eines Frauenzimmers in Trunckenheit 1088

U. V.

Ubersendung einer Meſſe an ein Frauenzimmer 71. Blumen in Früh-Jahre 657. eines wächſernen Cupido 189. antwort darauff 189. eines Geſprächs zwiſchen der Liebe und der Vernunfft 191. Confects 239. einer Arie 263. dergleichen 536. antwort darauff 537. eines verſprochenen pudels 660. antwort darauff 662
Unbeſtändigkeit. Klage eines Frauenzimmers über ſelbige 413
Urtheil eines Frauenzimmers über das Geſpräch von der Liebe und der Vernunfft 217
Verläumdung. Klage hierüber 1133. Troſt wieder dieſelbe 1135.

Vernunfft. Geſpräch zwiſchen derſelbigen und der Liebe 193. 194. 195. 196. 197

Verſöhnung geſuchet von einem Liebhaber 287. antwort darauff 288. erfolget zwiſchen Verliebten 305. 306. geſuchet 667

Verſicherung der Treue 277. antwort darauff 278

Verſtöhrung vom Schlafe 36

Verrathene Spatzier-Farth / ſo heimlich bleiben ſollen 307

Verweiß-Schreiben eines Frauenzimmers wegen eines geraubten Kuſſes 47. an einen Liebhaber / daß er in eines andern Frauenzimmers Geſellſchafft geweſen 50. an einen / welcher ein Frauenzimmer in Bade nackend ſehen wollen 65. wegen gebrauchter Liebes-Freyheit 261. eines Frauenzimmers an ihren Freund / der nach ausgeſtandener Kranckheit ſeine erſte Ausflucht nicht in die Kirche nimmt / ſonder ſpatzieren fahren wil 302. eines Frauenzimmers wegen eines geraubten Kuſſes 362. wegen entzogenen Heimbegleitung ihres Liebhabers von einer Hochzeit 368. eines Frauenzimmers an ihren abſtehenden Liebhaber 493. an einen Freund / der in Trunckenheit zu ihr gekommen 496. an ein Frauenzimmer / die ſich einen andern küſſen laſſen 501. die eine Spatzier-Farth mit frembder Geſellſchafft vorgenommen 503. die auff viele Briefe ihrem Liebſten nicht geantwortet 506. die an eines ſeiner treuen Liebe zweiffelt 508. die ſehr kranck geweſen / und es ihren Liebhaber nicht wiſſen laſſen 510. eines Frauenziñers an ihren Liebhaber des vorigen Innhalts 512. eines Frauenzimmers an ihren Liebhaber / der ſtarck ſpielet 514. an ihren Liebhaber / der ſtarck Toback ſchmauchet 516. an ein Frauenzimmer / die mit verdächtiger Geſellſchafft umgehet 518. eines Frauenzimmers / deren Freund ihr auff eines andern Nahmens-Tag keine Verſe machen wollen 565. antwort darauff 567. eines Frauenzimmers an einen / der ihr einen Nahmen an Halſe beſehen 635. an einen der truncken zu einem Frauenzimmer gekommen 588. antwort darauff 590. wegen allzugroſſer Künheit / die ſich ein Liebhaber bey einem Frauenzimmer nimmt 682. Verweiß wegen Eyferſucht eines Liebhabers 773. wegen der einer andern entdeckten Liebe 789 eines Liebhabers/wegen der Verkleinerung bey einer andern 816. wegen der albernen Vorſchläge/ Galanterien einzukauffen 829. wegen Unterlaſſung des verſprochenen Schreibens 1092

Viſite. Anhaltung umb die Erlaubniß einer Viſite 36
antwort darauff 37

Viſit-Schreiben an ein Frauenzimmer/ ſo ſich auff dem Lande auffhält 78. antwort darauff 79. dergleichen Viſit-Schreiben 165. antwort darauff 166. dergleichen an eine / von der ein Liebhaber entfernet 263 antwort darauff 264. an eine Unbekante 312. antwort darauff 313 an eine/ mit der wir vormahls bekant geweſen 389. antwort darauff 390. an ein Frauenzimmer / von der wir gehöret/ daß ſie ſoll verheyrathet ſeyn 391. antwort darauff 392. dergleichen Viſit-Schreiben 394 antwort darauff 395. noch dergleichen Viſit - Schreiben 395. antwot darauff 397. Ein ander Viſit-Schreiben 398 antwort darauff 399. an eine Jungfer/von der wir mit einigem Unwillen weggekommen 400. antwort darauff 401 eines Frauenzimmers an einen bekanten Freund 402 antwort darauff 403. eines Frauenzimmers an ihresgleichen 404. antwort darauff 405. noch dergleichen 406 antwort darauff 408. ein anders eines Frauenzimmers an einen guten Freund 409. antwort darauff 410. eines Verliebten an ſeine vertraute Freundin 411. antwort darauff 412. Viſit - Schreiben einer Jungfer an ihre Freundin/welche an einen andern Ort geheyrathet 870. antwort darauff 872. einer Jungfer an ihre Freundin/ mit der ſie nahe verwant 874. antwort darauff 875 dergleichen Viſit-Schreiben 877. antwort darauff 879. einer Jungfer an ihre Freundin/welche ſich vormahls in ihrem Hauſe auffgehalten 880 antwort darauff 881. einer Jungfer an ihre Anverwandte 896. antwort darauff 897. einer Jungfer an ein ander Frauenzimmer/ mit welcher ſie auff einer Hochzeit bekant worden 883 antwort darauff 885. einer Jungfer an eine vornehme Frau 886. einer Jungfer an eine vornehme Frau/bey der ſie vormahls im Hauſe geweſen 888. einer Jungfer an eine Frau/

bey

bey der ſie etliche Tage in Qvartier gelegen 889. ein
Jungfer an ihres Vaters Bruder 891. einer jung
Frauen an einen vornehmen Mann / bey der ſie Hau
Jungfer geweſen 892. einer Jungfer an ein adelich
Fräulein 893. dergleichen 895. einer Jungfer an ein
bekanten Freund 899. antwort darauff 900. ein
Jungfer an einen/ſo bey ihr vormahls zu Tiſche gega
gen 903. antwort darauff 904. einer Jungfer an ein
bekanten Freund/faſt gleiches Innhalts 909. antwo
darauff 910. dergleichen Schreiben 912. antwort d
auff 913 eines Freundes an ein Frauenzimmer 9
antwort darauff 916. ein ander Viſit-Schreiben ein
Freundes an ein Frauenzimmer 918. antwort 919. no
ein Viſit Schreiben an eine Jungfer 921. antwort d
auff 922. dergleichen Viſit-Schreiben 924. antwort d
auff 925. dergleichen Viſit-Schreiben 927. antw
darauff 928. dergleichen Viſit-Schreiben an ein Fr
enzimmer 930. antwort darauff

W.

Wache bey einer Leiche 641. 6
Wanckelmuth/ deſſen Vorwurff
Werbung vor einen andern umb eine Heyrath 342. 3
Wirthſchafft von Frauenzimmer und ihren Liebhabern
dem Lande vorgeſtellet 172. antwort deßwegen einer Ju
fer an ihren Confidanten 17.. dergleichen Wirthſchafft
antwort darauff
Wittwer. Abrathung an eine Jungfer / ſelbigen nich
heyrathen 115. antwort darauff 116. nochmahlige A
thung 117. antwort darauff

Z.

Zahnweh. Verhinderung deßwegen auszugehen
Zanck und Vorwurff wegen Wanckelmuth 129. veräc
che Antwort darauff 130. zwiſchen zwey Jungfern/
gen eines Liebhabers 149. antwort darauff
Zutritt. Zuſpruch. Anhaltung darumb 36. ant

Da

darauff 57. verſagter Zutritt und Klage deßwegen 123. geſuchter Zutritt bey einer Verehlichten 126. antwort darauff 162. dergleichen 179 antwort darauff 180. eheſter Zuſpruch einem Frauenzimmer verſprochen von einem entfernten Liebhaber 170. antwort darauff 171 Anſuchung an ein Frauenzimmer um ferneren Zutritt 220 antwort darauff 221

E N D E.

Der MARQUISIN
von
FRENE
ſeltzame
Liebes- und Lebens-Geſchichte
von ihr ſelbſt beſchrieben/
und nebſt
einem andern curiöſen Tractätlein/
der
Adeliche Bauer
genannt/
aus dem Frantzöſiſchen überſetzt
von
Talandern.

Zu finden/ bey Joh. Ludw. Gleditſch
in Leipzig Anno 1703.

einen
nen
wenn
Geſch
da n
Zeug
in ſich
Glau
Alſ
Rarită

Vorrede

Der Verfaſſerin.

ES ſeynd wenig Leute in Franckreich/ die nicht meine Hiſtorie wiſſen. Es iſt etwas ſo ſeltzames vor eine Frau von meinem Stande/ einen Man[illegible]u haben / der ſie an einen See-Räuber verkaufft / daß/ wenn nicht dieſe davon heraus gegebene Geſchichte zu einer ſolchen Zeit erſchiene/ da noch tauſend Leute lebeten / die ſelbſten Zeugen von denenjenigen wären / was ſie n ſich hält / ſo würde man ihr niemals Glauben beymeſſen.

Alſo/ wenn auch nichts anders als dieſe arität darinnen anzutreffen / ſo bin ich gewiß / daß es würde von der Welt günſtig auffgenommen werden. Indeſſen ſchmeichle ich mir ſelbſt / daß man auch ſonſt in dieſer Beſchreibung ſolche Dinge finden werde / die ihn ebenfalls vergnügen können. Man lieſet täglich Hiſtorien und Reiſe-Beſchreibungen / die vielleicht einem nicht curieuſer werden vorkommen: Diß zum wenigſten kan ſich iedwedes allezeit verſichern / daß man nie etwas wahrhaffteres leſen wird. Ich habe mir es ſehr angelegen ſeyn laſſen / die Wahrheit zu ſagen / und auch mir keine groſſe Mühe genommen / ſolche an gewiſſen Orten in etwas zu verſtecken / da ich doch wohl geſehen / daß ich nicht zu meinem Vortheil geſchrieben. Unter dieſe Zahl rechne ich dasjenige / wo ich auffrichtig geſtehe / daß ich gantz gerne geſehen hätte / wann der Pabſt meine Heyrath caſſiret / damit ich an denjenigen mich verehligen können / an welchen mich mein Mann verkaufft. Auch was ich von mir ſelbſt erzehle / da er die Reiſe nach Smirna gethan / iſt gleichfalls nicht allzuſehr zu meiner Avantage. Aber / ob ich ſchon dieſes hätte erkannt / ſo iſt es doch ein Zeichen / daß ich die Wahrheit allen andern Sachen vorgezogen habe.

Im übrigen / ſo bin ich ſelbſt die Verfaſſerin dieſer Hiſtorie / um ſehen zu laſſen / nicht nur was die Urſache des Herrn von Frêne ſeiner Eyferſucht geweſen; ſondern auch / daß / da ich ſo geraume Zeit unter der Gewalt eines Corſaren geweſen / die Klugheit in meiner Aufführung mir nicht gemangelt. Diejenigen / welche Paris kennen / das iſt / welche daſſelbe wiſſen / was in gewiſſen Familien vorgehet / denen iſt bekannt / daß ich / was das eine betrifft / die Wahrheit ſchreibe; und was das andre belanget / ſo ſie deſſen eben ſo genau nicht verſichert ſeyn / ſo können ſie doch zum wenigſten aus deſſen Verfahren muthmaſſen/ in deſſen Hände ich gerathen geweſen/ daß/ wenn er von mir die höchſte Gunſt im Lieben genoſſen hätte/ er dasjenige ſchwerlich würde gethan haben/ was er gethan hat.

Allein die Hoffnung war es/ mich zu beſitzen/ die ihn zu dem Entſchluß gebracht/ ſein See-Räuber-Handwerck auffzugeben und wieder zum Chriſtenthume zu kehren. Wenn er von mir dasjenige genoſſen hätte/ was er verlangete/ ſo hätte er ſich wol nicht die Mühe genommen/ ſelbſten biß nach Rom zu kommen/ allda um die Trennung meiner Heyrath anzuhalten. Vielleicht daß er auch / wie er denn gethan hat/ nicht in ein Kloſter gegangen wäre. Dieſe letztere Handlung redet von ſich ſelbſt / und erweiſet zum wenigſten/ daß wenn er ſchon verliebt ware / ich es doch nicht geweſen. Denn wenn ich es geweſen wäre / was hätte mich verhindert / mit ihm zurück zu kehren. Es war nicht der Mangel des Geldes/ denn wir hatten bey die zwey Millionen. Demnach muß es bloß an meinen Willen gemangelt haben. Nun kan dieſer fehlende Wille nirgend anders als von der Klugheit herkommen. Und davon laſſe ich alle urtheilen / die ein geſundes Nachſinnen haben.

Dieſes aber laſſet uns geſtehen / daß GOttes Wege wunderbahr ſeynd/ wenn er die Abſicht hat / einen wiederum zu ſich zu rufen. Gendron wäre vielleicht noch ein See-Räuber/ indem ich ietzo rede/ wenn mein Mann an mir nicht ſo boßhafft gehandelt. Alſo läſſet er aus einem Böſen was Gutes entſtehen/ wenn es ihm gefällt. Demnach verzage ich noch nicht/ daß Monſieur de [illegible]rêne nicht noch einmal das Böſe ſolte bereuen/ welches er begangen hat.

Nichts deſtoweniger ſo vergebe ich ihm alles von gantzem Hertzen/ und bin GOtt in Demuth verbunden/ daß er mich in ſo vielerley Gefahren bewahret hat/ mich dadurch dahin zu bringen/ auch meinen Feinden zu verzeihen. Alles das/ was ich wünſchete/ iſt dieſes/ daß er möchte Gendron in ſeiner Buſſe nachfolgen: Damit ich auch hernach beyde in der meinigen könne nachahmen. Ob ich gleich anietzo in einem Kloſter mich befinde/ ſo bin ich doch darinnen nur als eine weltliche Perſon: Ich kan heraus gehen/ wann es mir beliebet; und ich wolte mich gantz gerne durch ein gut Gelübde auff Zeit meines Lebens hinein begeben: Aber das kan ich nicht thun/ es ſey dann/ daß mir Monſieur de Frêne den Weg dazu zeiget; oder daß er nicht zum wenigſten mir verſpricht der Bahne zu folgen/ die ich ihm weiſen wil. Gendron iſt uns allen beyden zuvorgekommen.

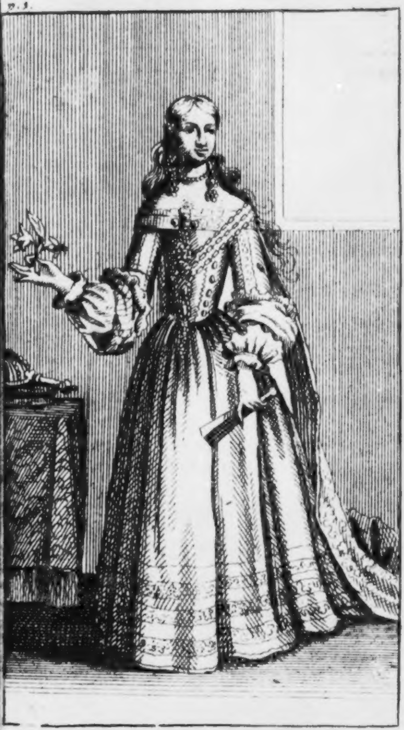
Woran liegt es denn/ daß wir ihm nicht nachahmen. Jch wolte lieber/ wann ich an meines Mannes Stelle wäre/ daß man von mir ſagte: Sehet hier einen bekehrten Sünder; als: Sehet hier einen Mann/ der ſeine Frau verkaufft hat. Dieſes muß er ſich alle Tage laſſen unter die Naſe reiben; und ich wundre mich/ daß ſolche Worte nicht bey ihm eben die Würckung hervorbringen/ als diejenigen thaten/ welche einſten Heinrich der vierdte gegen den Marſchall von Joyeuſe vorbrachte. Dieſer Marſchall war ein Capuciner geweſen/ wie bekant iſt. Allein als der Ehrgeitz ihn dahin getrieben aus dem Kloſter zu gehen/ ſo wurde er eines von den vornehmſten Häuptern der Ligiſten. Er kehrete auch nicht wieder zurück zu der gegen ſeinem König ihm obliegenden Pflicht/ als biß man ihm in Geheim verſprach/ daß er einen Marſchalls-Stab von Franckreich haben ſolte.

Er bliebe darauff am Hofe/ und wie er mit ihrer Majeſtät nach Rouen gegangen/ und das Volck hauffenweiſe hinzudrange/ dieſen groſſen König zu ſehen/ ſo ſagte er zu dieſem Marſchall/ welcher bey ihm in einem mit Golde gantz gebrämten Kleide ſtunde; Herr Marſchall/ was meynet ihr/ was alles dieſes Volck vor Urſache habe/ ihre Arbeit ſtehen zu laſſen/ um allhier ihre Zeit zu verderben? Sie kommen/ gab der Marſchall zur Antwort/ eure Majeſtät zu admiriren/ von dem ſie ſo viele groſſen Thaten haben erzehlen hören. Ihr irret/ verſetzte der König/ ich bin es nicht/ den ſie admiriren; und wenn etwas hier iſt/ das ihnen zur Verwunderung Urſache giebet/ ſo iſt es vielmehr dieſes/ daß ſie einen ſo gantz vergüldeten Capuciner ſehen. Der Marſchall wurde nicht nur roth über dieſe Worte: Sondern er machte ſich auch kurtz hernach fort/ begab ſich noch ſelbigen

Abend zum Capucinern/ und nahm wieder den geiſtlichen Habit an. Er legte ihn hernach nicht mehr wieder ab/ obſchon der Pabſt ihm bereits ſeine Gelübde/ ſo er gethan/ in das Gelübde der Maltheſer-Ritter verwandelt hatte. Alſo daß er in wahrer Reue ſeiner Sünden und ſeines Ehrgeitzes ſein Leben ſchloß.

Ich wünſche/ daß Monſieur de Frêne dieſes leſe/ damit wenn er das erſtemal wird hören ihm die Wahrheit ſagen/ er gleichfalls einige Gewiſſens-Biſſe fühle/ die eben ſolche Würckungen hervorbringen. Indeß iſt mir noch übrig/ etwas gegen diejenigen zu gedencken/ die mich nach meiner Wiederkunfft gekannt/ und in einem ziemlich armſeligen Zuſtande geſehen haben/ dahero ſich einbilden/ daß ich die Wahrheit geſparet/ wenn ich gemeldet/ daß ich hundert tauſend Thaler nebſt einigen Kleinodien mit mir zurück gebracht hätte: Da iſt/ ſage ich/ noch übrig/ ihnen zu antworten/ daß ſie nur mögen Nachricht einholen/ was ich bey dem Banquerot, ſo die Banc zu Lion und die Incurabeln gemacht/ habe eingebüſſet/ damit ihnen aller Zweiffel ſo wol dieſes Puncts wegen/ als wie der andern halber benommen wird.

v. 1.



ſe
m
v
g
u
d
D
A
b
b

Der Marquiſin
DE
FRENE
Seltzame
Liebes- und Lebens-Geſchichte.

ES hat der unglückliche Handel/ ſo mir mit meinem Gemahl begegnet/ ſo viel Lermen in der Welt gemacht/ daß ich dahero mich ſchon entſchlieſſen kan/ den wahren Verlauff dieſer Begebenheit zu eröffnen. Ich weiß/ daß man darinnen viel durch die Verläumdung vergifftet; und daß die gewöhnliche Neigung/ ſo man hat/ von ſeinem Nechſten übel zu urtheilen/ mich gleichfalls ſo wol als viele andere einem Unglück ausgeſetzet/ welches allen Damen als unvermeidlich iſt/ ſo mit ihren Männern etwas zu ſchaffen und auszuführen haben. Sonſten wie ich nicht eben übel gebildet in die Welt gekommen/ und da ein wenig Schönheit / die mit einigen Verſtande begleitet iſt / in der Zeit / in welcher wir leben / einen groſſen Ruff giebet: So iſt dieſes auch eine Urſache geweſen / daß ich viel ſchlimme Nachrede habe müſſen ausſtehen. Denn ob man zwar mir nicht ſelbſt dergleichen unter die Augen geſaget / ſo habe ich es doch von meinē Freundinnen und nahen Anverwandten erfahren. Dieſe haben mir ſolche durch den Verdruß und Aergerniß entdecket / ſo ſie darüber empfunden / und die ſie bey Gelegenheit zu zeigen ſich nicht enthalten können / ohne daß ſie ſich die Mühe genommen / weiter nachzuforſchen / ob auch ſolcher ihr Widerwillen und Verdacht wohl oder übel gegründet. Jene / die noch billiger mit mir umgiengen / gaben mir davon auff das glimfflichſte Nachricht / damit / ob ſie wol auff meine Auffführung gar nichts zu ſprechen hätten / ich doch auf das behutſamſte meiner möchte wahrnehmen / daß / von ſo groſſen Eigenſinn und Eifferſucht mein Mann auch wäre / er ſich doch über mir nicht beſchweren könte / ohne ſeine Ungerechtigkeit bey iederman bloß zu geben.

Ich bin des Herrn und der Frau von Tillet ihre Tochter: Mein Vater war des Herrn von Courdebois Bruder / und ein naher Vetter des Herrn Girard, Königlichen Kammer-Procurators, eines Mannes / der allezeit wegen ſeiner Conduite und groſſen Mittel / die er von ſeinen Eltern ererbet / in beſondern Anſehen geweſen. Denn obſchon der Kinder viel waren / ſo hat doch iedwedes von denen Brüdern und Schweſtern zwey hundert und funfftzig tauſend Pfund in der Theilung bekommen / aus welcher Urſache denn auch die Töchter wohl verſorget worden. Indem die eine an den Hertzog von Villars, den älteſten Herrn vom Hauſe Brancas vermählet / daraus der noch ietzt lebende Hertzog von Brancas entſproſſen: und die andere an den Præſident Briçonnet, aus welcher Ehe keine Kinder erzielet.

Ob nun wol mein Geſchlecht von väterlicher Seiten wegen anſehnlicher Gerichts-Stellen / ſo viele darunter bedienet / in gnugſamen Werthe iſt; auch daß ſelbſt einige in ſolchen / die vom Degen Profeſſion gemacht / ſich in vorfallenden Begebenheiten durch ihr tapfferes Verhalten rühmlich hervorgethan: So iſt doch meiner Mutter ihre Familie noch um ein ziemliches vornehmer. Ihr Name iſt Bailleul, aus welchem Hauſe drey Præſidenten zu Mortier hergekommen. Nemlich der Herr von Bailleul, welcher auch Ober-Auffſeher der Königlichen Rent-Kammer war: Deſſen Sohn/ der ſich anietzo zu S. Victor auffhält/ und derjenige / der noch heutiges Tages ſolche Præſidenten-Stelle verwaltet. Meine Mutter iſt eine Schweſter des Mitlern / der zu S. Victor ſich befindet. Es waren der Töchter drey / und eine von denen beyden andern wurde an den nun verſtorbenen Herrn Germain Beaupré, und die übrige an den auch aus dieſer Welt ſchon gegangenen Marquis Duxelles, des noch ietztlebenden Marquiſen dieſes Namens ſeinen Herrn Vater / vermählet. Aber alles dieſes iſt noch nichts/ wenn man wil denen jenigen Glauben beymeſſen/ ſo die Geſchlecht-Regieſter auffgezeichnet. Denn dieſe wollen behaupten/ daß unſere Familie von einem gewiſſen Könige aus Schottland herſtamme/ ſo den Namen Bailleul geführet/ und welcher/ nach dem er in einem Kriege den Kürtzern gezogen/ mit dem ihn ein anderer Cron-Competente überfallen/ habe er ſeinen Printz in Franckreich übergehen laſſen/ daß er allda erwartete/ ob vielleicht das Glück ihm günſtiger ſeyn möchte: Da aber auch dieſer keine Gelegenheit gefunden/ ſeines Vaters Thron zu beſteigen/ hat er ſich in dem

Lande Caux beſtändig niedergelaſſen/ und daſelbſt einen gewiſſen Diſtrict, ſo er allda beſeſſen/nach ſeinem Namen genennet. Ihm ſey nun wie ihm wolle/ ſo iſt das doch gewiß/ daß ein Dorff in ſelbiger Provintz zu finden/ Bailleul genannt/ welches meiner Mutter Vorfahren viele hundert Jahr beſeſſen. In übrigen ſo bin ich vergnügt/ daß mir die Gelegenheit vergönnet hat/ dieſen kleinen Entwurff meines Herkommens zu machen: Denn wie ich ohne diß anietzo aller Verläumdung ausgeſetzet bin/ ohne daß ich ſolches verſchuldet habe/ ſo weiß ich auch / daß man viel Sachen von der Ankunfft meines Groß-Vaters auf die Bahne bringen wollen. So gar ſtehet man nicht davon ab / andere zu ſchmähen/daß man vielmehr tauſend Unwahrheiten dazu erfindet.

Indeß da meine Geburth/ wenn ich es anders ſagen darff/ durch eine Schönheit/ viele Annehmlichkeiten und einen Vermögen/ das man vor ſehr wichtig hielt / unterſtützet warde/ und ſolches alles eine Menge Anbether mir zuzohe/ ſo befande ich mich/ da man nur meynete/ daß ich verheyrathet zu werden düchtig/ zu meinem Unglück ſo gar auff Paris erpicht/daß/ſo bald nur ein Cavallier aus der

Provintz mir vorgeſchlagen wurde/ ich ihn ſofort alle Hoffnung/ mich zu beſitzen/ abſagete. Ich bildete mir ein/ er möchte auch am Hofe eine Bedienung haben/ wie er wolte/ ſo würde er mich doch auff eines ſeiner Güter führen/ ſobald er mich nur geheyrathet; und ie mehr daß er ehrgeitzig/ ie unglückſeliger würde er mich machen. Denn ich bildete mir ein/ iedoch ohne rechtgegründete Urſach/ daß/um die Unkoſten deſto ehe zu ertragen/ die ein Hoffmann auffwenden muß/ er mir alles ſo genau meines Orts zuſchneiden würde/ als es ihm nur immer möglich: Und daß ſolcher Maſſen/ eigentlich zu reden/ ich nur als ſein Haußhalter ſeyn würde/der nur darauff Acht haben müßte/ ſeine Einkünffte ihm zu ſparen. Damit er ſich deſto mehr hervor thun könte. Und wie ich ſchon an zwey biß dreyen meiner Freundinnen ein Exempel vor mir hatte/ die ſich vor gantz kurtzer Zeit alſo verheyrathet/ ſo jagte mir deren Geſchick eine ſolche Furcht ein/ daß ich viele Partien ausſchluge/ bey deren Annehmung ich doch nicht nur viel glückſeliger würde geweſen ſeyn/als ich anietzo bin/ ſondern auch eine der vornehmſten Damen: Und aus dieſer Schwachheit wurde ich abgehalten/ daß ich von dem Herrn von - - - nichts hören wolte/ der mir die Ehre erwieß/ um mich zu werben/ und der ein ſo hohes Glück durch ſeine Verdienſte ſich gemacht hat/ daß/ wenn ich daran gedencke/ ich mich immer möchte anſpeyen/ daß ich ſelbſt die Urſache meines Unſterns geweſen.

Dem ſey/ wie ihm ſey/ ſo bald ſich der Herr Marquis de Frêne bey mir einfand/ ſo hatte ich ihn ſo bald nicht geſehen/ daß ich ſeine Perſon höchſt liebenswürdig fande. Er iſt vollkommen wohl gemacht/ und dieſes kan ihm niemand nehmen. Gleichwol ſahen ihn viel von meinen Anverwandten nicht mit ſo günſtigen Augen an/ als ich ſolches thun kunte. Sie beſtunden darauff/ daß ſie mich an einen Gemahl von einem vornehmen Stande bringen wolten; und ſageten zu mir/ daß der Herr von Frêne vor nichts mehr als vor einen vornehmen Edelmann könte gehalten werden/ welcher ſeinen Adel nur von Ahnen zehlete/ die ſich durch Juſtiz-Chargen in die Höhe gebracht/ indem einer ſeiner Vorfahren durch eine neue Wahl vom Parlament zu Paris zum Præſidenten zu Mortier unter der Regierung Carl des neunten wäre ernennet worden. Nicht/ daß er ſeine Ankunfft nicht von längeren Zeiten her hätte rechnen können/ und daß man nicht mit Recht hätte ſagen mögen/ daß er von einer der älteſten und beſten Familien in Paris: Sondern/ weil man doch einen groſſen Unterſcheid unter den Adel machet/ der von Civil-Aemtern/ und den/ welcher von Krieges-Chargen herſtammet/ ſo vermeynete man nur/ daß dieſes in meinem Gemüthe deſto mehr Nachdencken verurſachen ſolte/ indem ich allemal bey mir eine ziemlich ſtarcke Ambition hatte mercken laſſen. Ja man ſagte mir/ um einen deſto gröſſern Eckel vor dieſer Partie in meinem Sinne zu erwecken/ eine gar artige Sache von dieſem Præſident. Der Name/ den er ſonſt ſeiner Familie wegen hatte/ war Hennequin; wie auch mein Gemahl heiſt: Und wie weit gefehlet/ daß er ein geſchickter Mann ſeyn ſolle/ ſo hatte man viel darwider einzuwenden. Diejenigen/ die nichts vorbey in ihrer Betrachtung laſſen/ wenn es darauff ankömmt/ von ihrem Nechſten übel zu ſprechen/ hatten die Zeit ſeiner Beförderung durch ein gewiſſes Wortſpiel aus ſeinen Namen bemercket/ ſo ihn eben nicht reputirlich ware. Carl der neunte war dazumals König/ wie ich ietzo geſaget/ und zwar noch ein Kind: Alſo daß er nicht ſelbſt der Regierung vorzuſtehen vermochte/ ſondern ſeine Frau Mutter

Catharina de Medices hatte alle Gewalt in ihren Händen. Ihr Miniſter war der Cardinal von Lothringen/ ein Mann/ der in unſern Hiſtorien bekannt genug iſt. So hieß demnach dieſe Zeit-Rechnung alſo: Puero regnante, fœminà gubernante, presbytero adminiſtrante, aſinus quintus factus eſt ſextus præſes infulatus. Das iſt: Unter der Regierung eines Kindes; unter der Herrſchafft einer Frauen; unter der Reichsverwaltung eines Pfaffen/ iſt der fünffte Eſel der ſechſte Præſident in Mortier worden Denn es waren vor dieſen nicht mehr als fünffe/ an ſtat daß man deren ietzo zehen zehlet.

Aber dieſes alles ware nicht fähig/ mich abwendig zu machen/ ſo wenig als viele andere Dinge die man mir ſagete/ ſo dem Herrn von Frêne zum Nachtheil gereicheten. So gar Damen, die ich eben nicht ſonderlich kannte/ kamen zwey oder drey/ meiner Frau Mutter die Viſite zu geben/ zohen mich eine nach der andern/ und zwar auff unterſchiedliche mal/ auff die Seite/ und ſagten zu mir/ daß/ weil die Rede gieng/ daß ich mich verheyrathen wolte/ ſie von Hertzen mich warnen wolten/ wohl wahr zu nehmen/ was ich thäte. Sie hätten weder auff ſein Geſchlecht/ noch auff ſein Vermögen etwas zu ſagen. Aber/ wenn man dasjenige wolte vor wahr halten/ was doch ins gemein von ihm geſprochen würde/ ſo wäre er von einen ſehr wunderlichen Kopffe/ und könte niemand davon beſſer reden/ als ſeine Brüder und Schweſtern/ darunter kein eintziges wäre/ das ihn liebete. Gegentheils beklagten ſie ſich alle über ihn/ vom Erſten biß zum Letzten. Allein meine Augen hatten ſich ſchon vergafft/ und es war zu langſam/ mir ſolche Vorſtellungen zu machen. So wuſte ich über dieſes/ daß es ſehr rar iſt/ daß ſich Brüder und Schweſtern wohl zuſammen vertragen/ dahero war ich veranlaſſet/ in meinem Hertzen ſeine Partie zu nehmen/ und alles das vor Verleimdung zu halten/ was man mir von ihm vorbrachte. Ja ich liebkoſete mir/ daß/ wenn er gleich mit andern ſich nicht wohl vertragen könte/ er ſich doch mit mir ſchon vertragen würde/ die ich mit ihm alſo zu leben mir vorgeſetzet/ wie eine rechtſchaffene und ehrliche Frau mit ihrem Manne leben ſoll/ welchen ſie liebet. Uber dieſes ſo ware ich ſicher/ daß er mich niemals in den Winckel einer Provintz hinſtecken würde/ indem die Krönischen Güter/ woraus er ſeine meiſten Intraden zohe/ gleich an Paris gelegen waren. So wuſte ich auch/ daß ſein Sitz eines

---

nes
zwantz
ſchon
daß w
Furch
meine
indem
man n
niß m
mehr
ich me
ſpühr
wiew
ſich ſe
Welt
Wun
J
ſprech
nig g
ter an
lends
tion,
ſon w
ißgen
gen n
nette
der V

nes der ſchönſten Schlöſſer / ſo bey die zwantzig Meilen da herum zu finden / ob es ſchon vor geraumer Zeit erbauet war: Alſo / daß wenn deſſen nahe Lage an Paris mir meine Furcht benahme; ſeine Trefflichkeit zugleich meiner Einbildung liebkoſete. In Summa indem dieſes alles wider dasjenige ſtritte / was man mir nur ſagen kunte / und mein Verhängniß mich dahin zohe / daß ich meiner Neigung mehr als allen den übrigen glaubete / ſo ließ ich meiner Mutter ſo ſehr meine Inclination ſpühren / daß / da ſie mich ungemein liebete / wiewol man ihr Schuld giebet / daß ſie auff ſich ſelbſt mehr als auff eine Perſon von der Welt hält / daß ſie ſich entſchloß / meinen Wunſch zu vergnügen.

Ich wurde alſo dem Herrn von Frêne verſprochen: Und wie ich biß dahin ihn noch wenig geſehen / und nun anhub / ſeine Viſiten öffter anzunehmen / ſo ergab ich mich ihm vollends gantz und gar wegen ſeiner Converſation, welche eben ſo annehmlich als ſeine Perſon ware. Ich beſchuldigte demnach diejenigen einer Boßheit / welche von ihm übel gegen mich geſprochen / glaubend / daß kein honnetterer noch rechtſchaffenerer Cavallier auff der Welt als er wäre. Immittelſt gefiehl er auch meiner Mutter ſo wohl/ als er mir ſelbſt gefiehle/ alſo/ daß wenn ſie mich hätte können hinter gehen/ ich nicht weiß/ ob ſie einen Verſuch davon zu thun würde gelaſſen haben. Sie redete mir unauffhörlich vor/ daß ich nunmehro die glückſeligſte Perſon von der Welt werden würde/ und indem ſie mir bald dieſe bald jene Lehre gab/ wie ich mich auffzuführen hätte/ ſagte ſie mir unter andern/ daß/ wenn ich verheyrathet wäre/ ich zuweilen mich in ein abſonderlich Bette legen müſte/ weil nichts den Appetit eines Mannes mehr erwecken könte/ als ſolche zu Zeiten geſchehene Entziehung.

Endlich wurden wir zuſammen vermählet/ und niemals iſt eine Frau vergnügter geweſen/ als ich es eine Zeitlang war. Doch bald darauff hub ich an zu mercken/ daß man mehr als zuviel mir die Wahrheit geſaget/ als man mich überreden wollen/ daß der Herr von Frêne eigenſinnig/ unruhig/ verdachtſam und von einem ſchlimmen Humeur wäre. Das erſte mal/ als ich ſolches beobachtete/ war an der Tafel/ als wir eben davon auffſtehen wolten/ und ich ihn in gantz tieffen Gedancken ſahe. Ich fragte ihn um deſſen Urſache/ und er entdeckete mir ſelbige alſobald/ ohne daß ich groſſes

Nöthigen bedurffte/ ſelbige aus ihm zu bringen. Es iſt Madame, ſagte er / daß ihr Geſichter mit zu Tiſche bringet/ die mir nicht anſtehen. Nun hatte niemand als Monſieur Maboul , General - Procurator der Bittſchrifften/ ſo bey Hofe einlauffen/welcher anietzo über deren Annehmung geſetzet iſt / ein rechtſchaffener / ehrlicher Mann/ mit uns zu Mittage geſpeiſet / und von den ich nimmermehr geglaubet hätte/ daß dieſer fähig wäre/ ihn eifferſüchtig zu machen. Denn außer dem/ daß an ſeiner Perſon war eben nichts ſo gar extraordinaires ſiehet / ſo war er eines Parlaments-Advocaten Sohn/ welcher / ſo lange er gelebet/ ſich die Mühe gegeben/ meiner Eltern ihre Sachen zu tractiren/ und zwar mehr aus guter Affection, als aus Intereſſe. Alſo ſahen wir deſſen Sohn als einen Freund von unſern Hauſe an/ deſſen guter Rath uns ſehr nützlich ware/indem er eben ſo reiffen Verſtand hatte als ſein Vater / und ſich unſere Sachen gleicher maſſen treulich angelegen ſeyn lieſſe. Ich gab alſo ihm zur Antwort: Daß ich wohl Urſach hätte / mich über ſeinen Diſcours zu verwundern. Und wolte ich ja nicht vermeynen / daß er vom Herrn Maboul wolte reden/ indem er ja ſo wol als ich wüſte/ wie nöthig wir dieſen Mann hätten; und daß ihm dieſes nicht fremde vorkommen würde/ nachdem er uns täglich gute Dienſte leiſtete/ und da er ſeinem verſtorbenen Vater ſo wol in der Affection, die er gegen meine Familie gehabt / als auch in deſſen Gütern als Erbe gefolget. Zudem er noch alle Schrifften und Brieffſchafften die von Wichtigkeit wären/ bey ſich hätte/ ſo daß/ wenn man ja mit ihm brechen wolte / ich bäthe / wenigſtens ſo lange zu warten/ biß daß ein gewiſſer Proceß/ den wir noch vor Gerichte hätten / zu Ende wäre. Wenn dieſes geſchehen/ ſo würden wir ſeiner nicht mehr nöthig haben / und ich hernach gar leicht ihn zu ſehen mich entſchlagen.

An ſtat nun/ daß er dieſe Vorſtellungē hätte ſollen annehmen/ wider welche er nichts einzuwenden hatte/ ſo bekam ich von ihm eine ſolche Antwort/ die zu nichts mehr dienete/ als daß ſie mir zu erkennen gab/ wie viel ich noch von ſeinem wunderlichen Kopffe würde müſſen ausſtehen. Wenn ich ſo lange warten wolte/ Madame, ſagte er zu mir/ euch zu befehlen / ihn ſo dann erſt nicht weiter zu ſehen/ wenn ihr ſeiner nicht mehr in euren Angelegenheiten bedürftet/ ſo möchte es wol nimmermehr geſchehen.

Von dem Gemüth/ als ihr ſeyd/ und welches mir nun genugſam bekannt iſt/ ſo werdet ihr Zeit eures Lebens nicht gerne einen Menſchen abſchaffen/ der euch allerhand Liebesverpflichtungen giebet. Wie ich nun mir gäntzlich einbilde/ daß dieſes die Urſache iſt/ welche Maboul mehr hieher zukommen nöthiget/ als die Angelegenheiten eurer Familie, ſo will ich euch nicht nur geſtehen/ daß ich eben von ihm anietzo rede; ob ihr euch ſchon ſo ſtelletet/ als wenn ihr ſolches in Zweiffel ſetztet: Sondern auch noch dazu dieſes; daß euch wohl dasjenige widerfahren möchte/ ſo ihr nicht gerne woltet/ wenn ihr dieſen Mann fernerweit ohnerachtet des Verboths ſehet/ das ich euch hiermit anietzo wil gethan haben.

Solcher Vortrag gab mir gnugſam zu erkennen/ daß ich mich nichts anders zu entſchlieſſen hätte/ als ihm zu gehorſamen. Ohne demnach mich auffzuhalten darauff zu dencken/ wie mir es ziemlich hart dürffte ankommen/ daß ich einen Herrn an ſtat eines Mannes genommen/ ſo ſagte ich: Ihr wollet es Monſieur, das iſt mir genug: Um euch zu beruhigen/ ſo ſoll Monſieur Maboul nicht mehr anhero kommen. Und alles dieſes/ was ich noch hinzuſetzen kan/ iſt/ daß ihr mir es nicht möget Schuld geben/ wenn unſere Rechts-Sachen ins künftige ſchlimmer lauffen. Ich hatte Urſach/ ihm dieſen Diſcours zu halten/ weil er mir bereits ſein boßhafftes Gemüth eröffnet/ indem er mir vorgeworffen/ daß er/ da er mich geheyrathet/ bey weiten nicht diejenigen Mittel bey mir gefunden/ auff welche er ſich die Rechnung gemacht. Allein er beleidigte mich auffs neue durch ſeine Antwort/ indem er mir ziemlich unvernünfftig ſagte: Wenn ich nur ſo leicht Mabouls entrathen würde/ als er/ ſo frage er wenig darnach/ die Rechts-Sachen möchten lauffen wie ſie wolten. Indeß ſorge er gleichwol/ daß dieſer ſchlechte Bürger werde offtmals zum Zancke zwiſchen uns Anlaß geben/ und daß er mich warnen wolle/ davor zu hüten.

Ich hielt vor das geſündeſte/ daß ich ſchwieg/ aus Beyſorge/ ſonſten ſeine Galle nur noch mehr auffzutreiben/ die ohne diß bereits ſich genugſam zu entzünden angehoben hatte. Indes ſo hatte man/ ich weiß nicht wie/ in Paris erfahren/ daß dieſe Scene unter uns paſſiret wäre/ alſo daß meine guten Freundinnen mich ſo bald nicht ſahen/ daß ſie mich ſo fort frageten/ ob ich ſo einfältig wäre/ meinem Brutalen zu gehorſamen? Denn man gab ihm in allen rechtſchaffenen Geſellſchafften nunmehr keinen andern Namen. Maſen/ wofern dergleichen Tractament einer Perſon von Condition in Paris begegnet/ ſo breitet ſich die Hiſtorie davon bald durch die gantze Stadt aus/alſo/daß alle Leute biß auff die kleinen Kinder davon reden. Er wolte mir noch dazu daraus einen neuen Vorwurff machen/ als wenn ich daran Schuld wäre/ daß dieſe Zwiſtigkeit ausgekom̃en: Ich aber gab hierauf die Antwort: Daß er ſich in dieſem Stücke ſo wol/ als wie in vielen andern Sachen/ betröge. Immittelſt ich doch begehrete/ daß dieſes ihm dienen möchte/ in ſich ſelbſt zu geben/ damit er ſeine Reputation wieder zu befeſtigen ſuchte/ die er durch nichts als ſein eigen Verſehen eingebüſſet hätte. Er entrüſtete ſich ungemein über dieſen Vorwurff/ und nachdem er gegen mich viele Sachen heraus gepoltert/ welche niemals aus dem Munde eines Mannes heraus kommen ſollen/ ſo zanckten wir uns alle Tage ie länger ie mehr.

Ich ſahe zu ſelbiger Zeit die Marquiſin von Courvaudon, welche eben den Namen und das Wapen führete/ als der ſelige Marſchall de Guebriant, welcher bey der Rolweiliſchen Belagerung von einer Falconet-Kugel ſtarck verwundet/ zwey Tage darauff ſturbe / nachdem er ſich von dieſem Platze Meiſter gemacht. Wie er ein groſſer General geweſen / ſo hatte er ihren Namen viel anſehnlicher gemacht/ als er vor dieſen war / ſo daß man dieſe Dame in der Welt als eine Perſon von groſſer Diſtinction reſpectirte/ ob ſie ſchon nicht mehr als eine Wittbe eines Parlament-Raths von Rohan war. Man hielte ſie danebſt vor ſehr reich/ und zwar/ daß ſie jährlich bey fünff und zwantzig tauſend Pfund Einkommens hätte; allein dieſes wider die Wahrheit/ denn es noch viel daran fehlete/ daß es ſich ſo hoch nicht belieſſe. Jhm ſey nun / wie ihm wolle / dieſe letzterwehnte Qualität/ welche zu dieſer Zeit/ darinnen wir leben / über viele andere den Vorzug hat / gab Anlaß/ daß ſie allezeit die beſte Geſellſchafft um ſich hatte / welches mir dann bey meiner Verdrießlichkeit einige Ergötzung gabe. Doch wie ich nach dieſen/ was mir begegnet war/ erwoge/ daß mein Mann von neuen viel darwider möchte zu ſprechen haben/ wenn ich dieſer Dame offt Viſiten gäbe/ fiel mir ein Mittel ein / dabey mein Mann Narre ſeyn muſte. Jch bath ermeldte meine Freundin / ihm einzubilden / daß ſie ihm ihr gantzes Vermögen vermachen wolte. Denn/ weil ſie keine Kinder hatte/ ſo ſtund es in ihren Belieben/ wem ſie ihre Güter gönnen wolte. Er war ſo treuhertzig/ es zu glauben; ob er gleich hätte wiſſen ſollen/ daß ſie eben dergleichen Verſprechungen allen denen thate/ die ſich angaben ſie zu heyrathen. Der Graf von Montbrun, ehe daß er ſich verheyrathete/ hatte auff dieſem Seile eben ſo wol getantzet als die andern. Und wie er zu ſelbiger Zeit weder General-Lieutenant / noch Gouverneur, noch Ritter vom blauen Bande ware / ſo lag es nicht an ihm/ daß er ſich mit dieſer Frau vermählet/ die gleichwol faſt keinen Zahn mehr im Maule hatte/ und danebſt weder jung noch ſchöne ware.

Mein Mann/ der ſich nun mit dieſer Erbſchafft liebkoſete / auch nichts darwider einzuwenden fande/ daß ich ſelbige Dame ferner ſehen ſolte/ weil er ſich nicht einbildete/ daß ich in Stifftung dieſer Freundſchafft das meiſte beygetragen; gieng ſelbſt ſehr offte zu ihr/ und weil er da nichts ſahe/ das wider den Wohlſtand geweſen wäre/ ob ſie ſchon der üblen Nachrede ſo wol als viele andere unterworffen war/ ſo fragte er nach allen denjenigen nichts/ was die Verläumdung von ihr ausbringen mochte. Gleichwol befande man nach dem Lermen / ſo er mit mir ſelbſten angefangen / daß er unrecht thäte/ indem er ſich bey dieſer meiner Bekanntſchafft mit der von Courvaudon ſo ruhig erwieſe; und wie man wohl ſahe/ daß der Eigennutz ihn zu dergleichen Auffführung brächte/ſo redete man überall noch ſpöttiſcher von ihm/als man bißanhero gethan hatte. Indeß ſo wurde die Marquiſin der groſſen Anzahl junger Leute überdrüſſig/ die ſie bißher immer um ſich ſahe/ und zohe demnach nur zwey biß drey von ihnen aus/ die ſie von allen den andern abſonderte. Es iſt an dem / daß die Urſache ſolcher Reformirung war/ daß ein auffrichtiger Freund ihr geſaget/ ob er ſchon von ihrer Conduite nichts böſes gläubete/ ſo veranlaſſete ihr doch ſelbige bey honneten Leuten allerhand üblen Schein: Man träf nicht eben in allzugroſſer Geſellſchafft die gröſte Vergnügung an. Zwey oder drey geſchickte Perſonen trügen mehr zu einer wahrhafften Ergötzlichkeit bey/ als funffzig Dumme. Ja es wäre hiernechſt gut / daß ſie dieſe zwey oder drey Bekannte gleichwol mit einer gewiſſen Behutſamkeit ſähe; und wenn ſie ihn darinnen hören wolte/ ſo wäre er bereit/ ihr einen guten Rath zu geben. Sie hörete ihn gantz gerne in ſolchen Vorſchlage/ und verſicherte/ daß wie er in dieſem Stücke das Amt eines guten Freundes verrichtete/ ſo würde ſie ihn anzuhören allezeit geneigt ſeyn. Er ſatzte alſo dem vorigen hinzu/ daß ſie nicht länger in einem Convent wohnen möchte/ wie ſie biß dahin gethan/ dieweil/ wie man offt von ihr wol eine Stunde nach Mitternacht heraus gienge/ ſolches allezeit andern Leuten ein böſes Exempel gäbe: Und ob ſie gleich nur in den hinteren Gebäude ſolches Convents ihr Qvartier hätte/ ſo würde ſie doch beſſer thun/ wenn ſie ein Hauß in der Stadt nähme/ wo man nicht ſo gar genau auff ihr Thun Achtung gäbe: So es ihr beliebte/ wolte er ſelbſt ihr eines ausſuchen/ und dürffte ſie nur melden/ um was vor einen Preiß ſie dergleichen haben wolte.

Die Marquiſin von Courvaudon hatte doch darum noch nicht alle Beqvehmlichkeit angetroffen/ wie man wol meynete. Denn ob ſie ſchon ſahe/ daß dieſer Vorſchlag nichts ungeſchicktes in ſich hielte/ ſo kunte ſie ihn doch gleich zur Stunde nicht annehmen/ denn ſie nicht alſobald in dem Stande war / mit Reputation auszuziehen. Sie eröffnete mir ſolches / und wie ich ſo wenig als ſie gleich Baarſchafft in Händen hatte / ſo ſagete ich / daß ich in dieſem Stücke ihr wenig Beyhülffe anbiethen könte. Aber / wenn ich mit Maboul redete / vielleicht daß ſelbiger meinet wegen etwas thäte / was ich von ihm verlangete; zudem er auſſer Gefahr bliebe / wenn er mir einiges Geld vorſchöß / denn er ſchon wiſſe / wo er es wieder nehmen könte / dieweil er noch alle meine Brieffſchafften bey ſich hätte. Die Marquiſin von Courvaudon, welche in vielen Sachen mehr Erfahrung als ich hatte / ſagte gegen mich: Daß ich gar nicht als eine verſtändige Frau redete. Wenn man unter der Gewalt eines Mannes wäre / könte man ohne deſſen Einwilligung ſich nicht verſchreiben: Alſo machete ſie auff mein Verſprechen keine Rechnung: Indeß wäre ſie mir doch vor meinen guten Willen verbunden / dieweil ich ihr dadurch zu erkennen gäbe / wie ſehr ich ihre Freundin wäre. Sie verſtändigete mich mit einem Worte / daß alle das Geld / ſo mir Maboul ohne des Herrn von Frêne Einwilligung gäbe / ſo gut als verlohre wäre. Dieſes machete mich etwas ſtutzig.

Denn wie ich ihr gerne dienen wolte/ alſo wünſchete ich auch/ daß es ohne ſeinen Schaden geſchehen möchte.

Da ich nun auch nachdachte/ daß alle meine Sachen zu Grunde giengen/ ſeint daß mein Mann mit ihm zerfallen war/ und daß/ wenn dieſe Dame ein Hauß nähme/ ſo könte ich ihn zuweilen bey ihr ſprechen/ und meine Proceſſe deſto beſſer einrichten : Demnach ſagete ich ihr/ daß ob ſie mich ſchon in einer Wahrheit unterrichtet/ die ich noch nicht gewuſt/ ſo wolte ich ſie dennoch gebethen haben/ ob ſie möchte Maboul den andern Tag laſſen zu ſich kommen ; ich wolte mich zu einer gewiſſen Stunde bey ihr einfinden/ und könten als denn wir beyde zuſehen/ wie wir es anzugreiffen / daß ſo wol ihr als mir geholffen würde. Er kam alſo incognito dahin / und wie ich ihn geſaget hatte/ daß ich ihn nothwendig ſprechen müſſen/ wenn ich nicht vollends alles von meinen Sachen wolte laſſen verlohren gehen/ ſo eröffnete ich ihm/ in welchem Labyrinth Madame de Courvaudon und ich uns befänden. Jedoch wäre ich ſo kühne nicht/ ihn um Geld anzuſprechen/ denn wenn man borgete / ſo müſſe man haben/ woven man wieder bezahlen könte/ daß ich wohl wüſte/ daß in dem Stande/ worinnen ich mich iezo befände/ meine Hände mir gebunden wären. Aber wenn er ſähe/ wie er dereinſt wieder zu den Seinigen koñen könte/ indem er doch alle meine Brieffſchafften in Händen hätte/ ſo würde er mir einen ſehr groſſen Gefallen erweiſen/ wenn er uns aniezo in unſerer Angelegenheit nicht entſtünde. Meine werthe Freundin/ die allhier mit zugegen/ wolte vor mich gut ſagen/ und wir würden beyderſeits ihm unendlich verbunden ſeyn. Maboul antwortete/ es wäre nicht nöthig/ daß dieſe Dame vor mich wegen eines ſo Wenigen ſolte Bürgſchafft antragen: Er wolte ſchon Mittel finden/ daß der Herr von Frêne ihm ſelbſt wieder zahlen ſolte/ und wenn er auch ſelbſt ſolches nicht thun wolte: So wäre es auch vor mich kein unnöthiger Vorſchuß/ was er mir zu geben willig/ denn/ indem er mich wieder zu ſprechen Gelegenheit hätte/ wolte er mir wol zehnmal ſoviel/ als dieſes Anlehen wäre/ erhalten. Als wir nun ſolcher Geſtalt einig/ daß er uns ſo viel vorzuſtrecken verſprach/ als wir nöthig hatten/ ſo miethete Madame de Courvaudon ein Hauß/ in welchem auch eine Hinterthüre war/ welches denn vor mich ſehr beqvehme ſchiene/ weil ich befand/ daß/ wenn ich mit Mabouln zu ſprechen nöthig hätte/ er durch ſolche am ſich erſten dahin kommen kunte/ daß mein Mann davon keine Kundſchafft bekäme.

Von ſelbigen Tage an gieng es mit meinen Affairen immer beſſer/ weil mir Maboul mit gutem Rathe immer beyſtunde/ dem ich auffs genaueſte folgete/ und dieſes daurete faſt ein gantzes Jahr. Aber da in einem Proceſſe etwas dazwiſchen kam/ ſo merckete ich/ daß er etwas ſtutzig wurde/ als ob er unſchlüſſig/ was er bey ſolchem Einwurffe vor eine Partie ergreiffen ſolte. Wie ich ſeine Verwirrung ſahe/ ſo ſagte ich: Er würde nicht übel thun/ wenn er davon mit dem Herrn Boſſuet redete/ bey welchem die Supplicen eingegeben wurden/ der ſonſt mein guter Freund wäre/ uñ daß ich ihm indeß von dieſer Sache Nachricht gegeben/ ſeint daß ich ihn/ Monſieur Mabouln, nicht geſprochen/ da er mir denn auch eine und andere Einſchläge gegeben/ dabey ich mich gantz wohl befunden. Es iſt ein geſchickter Mann/ ſagte er zu mir/ und kan aus der und der Urſache mehr Kentniß von dieſer Affaire haben als ein anderer. Doch weiß ich nicht/ Madame, ob ihr ihn wol ſprechen dürffet. Denn es gehet überall die Rede/ daß er eine dermaſſen eyferſüchtige Frau habe/ daß/ wenn er nur eine Dame ſiehet/ ſie alſofort ihm auff den Hakken iſt. Wenn ſie nun ohngefehr erführe/ daß er in dieſes Hauß käme/ und ihr darinnen wäret/ ſo brauchte es weiter nichts/ ſie zu einer Thorheit zu bewegen. Solches würde des Herrn von Frêne ſeine Eyferſucht wieder auffwecken/ und ihr vielleicht ſo dann nicht allzuwohl dabey fahren. Ich ſagte zu ihm/ daß man ihn ja könte zur Hinterpforte laſſen eingehen/ welche/ da ſie ohnedem gantz nahe an einem Ballhauſe war/ über die maſſen beqvehme fiel. Denn wie ſtets Leute in dieſes Ballhauß hinein giengen/ ſo kunte man nicht wohl ſagen/ ob es da oder bey der Marquiſin von Cauvaudon war/ wo man ſich hinbegab/ man hätte denn ſehr nahe an ſolchem Eingange Achtung geben müſſen. Ihr könnet alles nach euren Belieben halten/ ſagte er zu mir/ aber ich rathe es nicht/ denn ohne dem/ was ich ſchon gemeldet/ ſo wiſſet/ daß ſie ihm ſtets auff dem Fuſſe nachgehen läſt/ ja wenn er in den Rath gehet/ ſo läſt ihn ſein auff ihn von ihr beſtelter Spion nicht aus dem Geſichte. Dieſe

Ver-

Vorſtellungen waren ziemlich bedencklich. Aber wie man ſein Unglück nicht vermeiden mag/ ſo ſagte ich: Daß ich ſchon dieſem wolte abhelffen; indem ich ihn deswegen wolte warnen laſſen/ was er mir anietzo geſtecket: Man lieſſe ſich nicht fangen/ es wäre denn/ daß man nicht gute Vorſicht gebrauchet: Aber wenn man auff ſeiner Hut ſtünde/ ſo wäre es etwas ſehr ſeltzames/ daß man ertappet würde.

Maboul widerſtunde annoch meinem Willen/ als ob er dasjenige zuvorgeſehen/ was daraus entſtehen ſolte. Doch/ indem ich auch auff ſeine neue Einwürffe mich nicht geben wolte/ die er mir machete/ ſo ſchrieb ich ſelbigen Augenblick einen Brief an Monſieur Boſſuet, darinnen ich ihn erſuchte/ daß er ſich den folgenden Tag durch die hintere Pforte bey der Marquiſin von Cauvaudon einfinden möchte. Ich vergaſſe nicht/ alles dasjenige mit anzuführen/ was man mir von ſeiner Frauen geſaget/ und die Behutſamkeit/ ſo ich wünſchete/ die er nehmen möchte. Maboul nahme wider ſeinen Willen es auff ſich/ ihm dieſen Brieff einzuhändigen: Aber wie ich es durchaus haben wolte/ ſo war er ſo gefällig/ daß er ſolches mir nicht abſchlug.

Monſieur Bosſuet ſtellete ſich an beſtimmten Orte ein/ und weil die Sache / deßwegen ich ihn kommen ließ/von einem weitläufftigen Austrage war/ ſo hatten wir gar viele Conferentzen mit einander/ doch allezeit in Mabouls und Madame de Courvaudon ihrer Gegenwart. Ja ich bathe dieſe Herren drey oder vier mal / daß ſie mit uns des Mittags ſpeiſeten ; damit wir uns deſto länger zuſammen beſprechen konten. Immittelſt als Madame de Courvaudon einsmals Monſieur Bosſuet alleine unterhielt/ und wegen eines Proceſſes/ den ſie hatte/ ſich mit ſelbigem beſprach/ ſo nahm Maboul die Gelegenheit / mir etwas zu eröffnen/ deſſen ich mich nicht verſehen hatte. Als ich euch warnete / Madame, daß es gefährlich wäre / wenn ihr Monſieur Boſſuet lieſſet zu euch kommen/ ſo geſchah es allein darum/ weil ſeine Frau von Natur eyferſichtig iſt. Allein die Gefahr vermehret ſich anietzo/ durch Wahrnehmung desjenigen/ ſo ihr wenigſtens mercken ſollen. Denn ja ich/ ob ich ſchon nicht ſolche Angelegenheit dabey habe/ es geſpüret. Monſieur Boſſuet liebet euch/ oder ich weiß nicht/ was lieben iſt. Ich weiß nicht/ob er es euch wird geſaget haben;ich frage auch euch darnach nicht / weil das mich nichts angehet. Aber genug / daß ich ſehe / wie ſeine Augen gegen euch davon Eröffnung thun ; demnach ich alleine ſoviel zur Nachricht ſagen muß / das ihr vielleicht noch nicht wiſſet. Weñ er eine Dame liebet / ſo iſt er dermaſſen unruhig / daß / wenn er nun die Ruhe verlohren hat / ſo trachtet er auch dahin / daß diejenigen / ſo von ihm dependiren / eben auch derſelbigen nicht mehr genieſſen ſollen. Er hebet es ſodann an ſeiner Frauen an / ſolche ziemlich zu martern / und mag ſie ſich nur um dieſelbige Zeit auff das ſorgfältigſte in acht nehmen. Er zancket mit ihr der allergeringſten Sache wegen / alſo daß er dadurch ſelbſt bey ihr die Eyferſucht wieder auffwecket / und ihr durch ſein Verfahren zu ſolcher Anlaß giebet. Dieſes iſt würcklich hinlänglich / daß ſie denn auch gegen ihn los bricht / und ihm den Kopff wichtig tolle machet. Doch ihre Rache ändert ſich bald / indem ſie ſich zwar von ihm abwendet ; Sie wil aber an die / welche Urſache iſt / daß ihr von ihrem Manne ſoübel begegnet worden : Aber ſie iſt ſchon ſo klug / daß ſie mit ihrer Ahndung ſo lange zurücke hält / biß daß ſie erſtlich dieſe neue Geliebte ihres Mannes wohl kennet. Iſt ſolches geſchehen/ da macht ſie überall ein Lermen davon / und ſchonet im geringſten nichts. Demnach wird es an euch kommen / daß ihr eben von derſelbigen zu gewarten habt / in einen neuen Ruff gebracht zu werden / wie ſie dergleichen andern mehr in ſolchen Begebenheiten gethan hat: Es ſey denn/ daß ihr euch kurtz entſchlieſſet / ihrem Manne wieder Abſchied zu geben.

Ich ließ Mabouln reden ſo lange / als er wolte/ und wie die Erfahrung/ welche ich von der Schwachheit des Manns-Volcks hatte/ mich glauben machete/ daß er vielleicht ſelbſt mich ihm ſo anſtändig befunden / daß er zuerſt dasjenige in ſeinem Gemüthe meinetwegẽ empfände/ was er mich von einem andern zu überreden ſuchete/ ſo hub ich an / ſo wol auff ihn als auch auff Boſſuet genauer Achtung zu geben. Doch hielt ich immittelſt alles vor Poſſen/ was er mir geſaget hatte.

Aber indem ihn dieſer mein Hohn zur Stunde verdroß / ſo fieng er an: Ihr lachet heute darüber/ Madame, allein ich beſorge gewiß / daß ihr morgen deßwegen weinet. Zum wenigſten ſolte die Abſicht der Erhaltung eurer Reputation euch dazu bewegen/ daß ihr meinen guten Rath auff eine andere Manier annähmet/ als ihr nicht thut. Ich will glauben/ daß ihr dieſer euch eröffneten Paſſion gar nicht Beyfall gebet/ und derſelbigen die verlangte Gegengunſt zudencket; Ich halte euch gar nicht in ſolchem Verdachte/ noch will euch deſſen beſchuldigen. Aber Madame.Boſſuet und euer Gemahl/ die bey dieſer Sache zugleich intereſſiret ſind/ die werden vielleicht gantz anders davon urtheilen/ als ich. Uber dieſes ſo iſt auch die Welt ſo geartet/ daß ſie nicht alſofort einer Dame ihrer Redlichkeit/ wie es billig/ recht giebet: Zumahl/ wenn ſie ſchon/ wie ihr/ wegen erweckter Eyferſucht mit ihrem Manne vorher zerfallen geweſen. Iſt der Herr von Frêne auff euch ohne Urſache jaloux geweſen; ſo iſt leicht zu muthmaſſen/ daß er es noch mehr ſeyn wird/ wann er ſiehet/ daß man euch würcklich liebet. Es iſt einem eyferſichtigen Manne ſchon genug/ wenn er weiß/ daß man ſeine Frau liebet/ daß er gläube/ es bleibe bey den bloſſen lieben. Die Eyferſucht/ wie ihr wiſſet/ iſt ein Affect, welcher allen Gebrauch der Vernunfft wegnimmt/ ſo daß / wofern man einmal damit behafftet/ nichts ſo arg ſeyn kan/ das man ſich nicht einbilde.

Dieſer gantze Diſcours überredete mich noch mehr als zuvor/ daß mich Maboul ſelbſt zu genau angeſehen/und daß er als ein in mich entzündeter wol ſelbſt ſo eyferſüchtig wäre/ als es Monſieur de Frêne immer ſeyn könte. Gleichwol hatte er noch niemals einigen Vortrag mir gethan/ dahero ich auff dieſe Gedancken gerathen können. Aber wie ich doch nie ermangelt/ von mir ſelbſt eine gar gute Meynung zu haben/ und daß ich würcklich wol der Mühe werth war/ daß man mich liebte/ ſo blieb ich darauff/ es zu glauben. Und hatte er ſchon biß anhero mir von ſeiner eigenen Liebe nichts vorgebracht/ ſo war es wol daher gekommen/ daß er ſich ſeiner Ankunfft erinnerte/ und er gegläubet/ wie es denn auch wol gewiß geſchehen wäre/ daß ſeine Liebes-Erklährung ihm nicht groſſen Vortheil oder Vergnügung bringen würde. Ob ich nun wol dieſen Verdacht hatte/ darinnen ich mir doch rechtes Liecht zu ſchaffen ſo wenig bemühet geweſen/ daß ich noch biß ietzo ungewiß/ ob er recht oder übel gegründet; dieweil/ ſo einer Seiten ich Anlaß hatte wegen deſſen/ was ſich hernach zugetragen/ zu glauben/ daß es wahr wäre: So fande ich immittelſt doch auch andere Dinge vor mir / die mich wieder ungewiß macheten. Ich ſpürete/ daß er mir von Boſſuet die Wahrheit vorgebracht. Ich erkannte an tauſend Zeichen/ daß er in mich verliebt/ und er ſelbſt wolte einmal davon zu reden anfangen/ als die Nachricht/ welche Maboul mir bereits gegeben hat/ mir dazu dienete ſeiner Erklährung vorzubeugen. Ich trieb ihn ſeine Worte wieder in den Mund zurücke/ ſolcher maſſen / daß niemals ein Menſch mehr ſtutziger als er wurde. Denn wie er anhub verpflichtet zu reden/ und ich wohl ſahe / wo er hinaus wolte/ ſo ſagte ich: Ich bin eure allzugute Freundin/ als daß ich euch nicht einer Sache errinnern ſolte / darauff ihr ohne Zweiffel nicht Acht habet. Die Galanterie iſt gar nicht annehmlich aus den Munde desjenigen zuhören/ der nur von bürgerlichen Stande iſt;und geſetzt daß ich von dem Gemüthe wäre/ einem andern/ als meinem Manne Gehör zu geben/ ſo glaubet doch/ daß ich lieber einem ſchlechten Fehndriche alle meine Zärtlichkeiten wolte auffopffern/ wenn mir ſelbiger Verpflichtungen erzehlete. Warum habt ihr denn/ Madame, antwortete Boſſuet, dem meine Reden ziemlich beiſſen mochten/ euch an Monſieur de Frêne verheyrathet? Wenn ich nur wolte/ ſo würde mich nichts hindern/ daß ich ſo wohl/ als er/ könte einen Degen tragen. Gewiß/ wenn niemand als er und ich im Königreiche wären/ oder beſſer zu ſagen/ wenn es nur Leute in Franckreich gäbe/ die uns beydẽ gleich kämen/ ſo würde ſich der König wol niemals einen ſo groſſen Ruhm durch ſeine vorgenommene Kriege erworben haben.

Er machte mich durch ſolche Antwort ziemlich verwirret/ weil ſelbige mir vorwarff/ daß ich eine üble Wahl gethan/ indem ich den Herrn von Frêne zum Manne genommen. Und würcklich / er hatte wenig Hertze / ich glaube auch / daß ihn dieſes nicht verdrieſſen werde / wann ich es ſage / indem er / wie es geſchehen / müſſig und ſtille geſeſſen / indeß der gantze Adel Guth und Blut zum Dienſte des Königes und Wohlfarth des Staats gewaget hat. In übrigen / wenn es nicht Monſieur Boſſuet geweſen / mit dem ich zu thun gehabt / ſo hätte ich ſchon gewuſt / wie ich ihm antworten wollen / aller meiner Verwirrung ohngeachtet. Aber in Erwegung/

daß ich ihn gar ſanffte führen muſte/ biß daß ich erſt mit meinem Proceſſe zu Ende/ ſo ließ ich es damit genug ſeyn/ gegen ihn zu ſagen: Daß ich zum wenigſten Monſieur Frêne niemals in einen Gerichts- oder Advocaten-Rocke geſehen hätte; Denn vor dieſem ich iedesmal allen Abſcheu getragen: Und wenn er einen iemals gehabt/ da er mir die Viſite gegeben/ oder daß ich nur gewuſt/ daß er davon Profeſſion gemacht/ ſo wäre er niemals mein Mann geworden.

Auff dieſe Art machete ich mich von ihn loß. Immittelſt/ da ich wünſchete/ das/ was ich ſo wol mit ihm als auch mit Mabouln zu thun hatte/ auff das eheſte zu endigen/ damit ich nicht ferner demjenigen ausgeſetzet wäre/ was ich bißhero ſo klüglich vermieden hatte/ ſo bathe ich ſie alle beyde / den folgenden Tag zur Mittags-Mahlzeit ſich einzufinden. Ich vermeynete bey dieſer Unterhaltung vollends alles zum Stande zu bringen. Aber Madame Boſſuet, welche/ wie mir Maboul wohl genug geſaget hatte/ von ihrem Manne ein zwölff biß vierzehn Tage ware ſcharff genug gepranckelt worden/ hatte gezweiffelt/ daß derſelbe eine Inclination auff dem Lande hätte; ſondern alſo verhielte oder nicht/ ſo hielt er in Perſon unweit der Thüre der Madame de Courvaudon noch ſelbigen Tag Wache. Nun hatte ich es eben damals mit Monſieur Maboul und Boſſuet zuſammen zu kommen abgeredet/ u. wie er mich gegen eilff Uhr Mittages kaum zur Vorder-Thür hinein gehen ſehen/ ſo wiſchet er nach der Hinder-Thüre hinzu. Selbige fand er offen/ weil dieſe beyde Herren dadurch zu uns ſpatziren ſolten. Er ſchlupffete da hinein/und ſuchte einen Ort/ wo er ſich verſtecken kunte.

Immittelſt hatte er doch einen wichtigen Vorſatz/ wenn man nach der Manier die Rechnung machen wil/ wie er gewaffnet war. Außer ſeinen Degen war er noch mit einem Dolch und zweyen Pufferten verſehen. Dennoch ſahe er Mabouln und Boſſuet vor ſich vorbey gehen/ ohne daß er ſo viel wagen wolte/ aus ſeinem Winckel hervorzurücken. Denn weil ſie ihre langen Röcke abgeleget/ und an deren Statt Mäntel umgenommen/ die ſie um ihr Geſicht geſchlagen/ ſo beſorgte er ſich/ ein paar ſo reſolvirte Leute anzutreffen/ die auff ſeinen Gruß ziemlich ſcharff dancken möchten. Wie er nun immer weiter in ſeinen verborgenen Orte laurete/ zu erwarten/ ob keine Manns-Perſonen in einem andern Auffzuge würden vorbeygehen / ſahe er wohlzugerichtete Speiſen vorbey tragen/die ihm andeuteten/daß die Gäſte beyſammen wären/ und man niemand mehr erwartete/ ſo rückete er aus ſeinen Loche hervor / und horchete an der Thüre des Zimmers/ wo Madame de Courvaudon, Monſieur Boſſuet, Maboul und ich zugegen waren. Er merckete gantz genau unſere vier Stimmen/ ſo daß/ da ihm nunmehr die Furcht vor den zwey braven Cavallieren vergangen/ über die er ſich erſt Gedancken gemacht/ er in den Hoff ſich wieder hinunter begab/ meynend/es wäre ihm rühmlicher/ auf offenem Platze/ als in einem Zimmer zu fechten.

Als er daſelbſt ſich befand/ ſo legte er die Hand an Degen/um zu verſuchen/ ob er auch aus der Scheiden gieng/ und da er merckete/ daß kein Zauberer drüber geweſen/ welcher denſelben ſo feſt hinein gehexet/ daß dadurch ſeine Rache verhindert würde/ ſo war ſeine gantze Unruhe darinnen/ daß er noch unſchlüſſig bliebe/ welchen er am erſten ſolte an dieſes ſein Mordeiſen anſpieſſen. Denn ob ihm ſchon dünckete/ daß es Boſſuet ſeyn ſolte/ weil ihm deſſen Frau ſelbigen Augenblick davon den Kopff ſo warm gemacht/ ſo lag ihm doch auch Maboul treflich in dem Sinne/ ſo daß ſelbiger ihm noch ſtrafbarer ſchiene als jener.

In Wahrheit/ er kunte ihm gar nicht dieſes verzeihen/ daß er ſo ſich viel dürffte heraus nehmen/ ſich wiederum mit mir zu beſprechen/ nachdem er ſolches mir ſo hart verbothen. Und wie dieſes ihm dem Verdacht gabe/ daß wir doch eine genaue Verſtändniß mit einander haben müſten/ ſo wolte er gerne dieſen ſchädlichen Buhler ſein erſtes Opffer ſeyn laſſen/ wenn er anders ſeiner Empfindlichkeit ein Genügen thun mögen. Bey dieſen Handel fiehl ihm ein/ daß ein Menſch/ der ſich recht vorſehen wolte/ auff alles müſte wohl Acht haben. Demnach achtete er nöthig zu ſeyn/ darnach zu ſehen/ ob auch ſeine Piſtoleten fix und fertig wären. Er beſahe auch ſeinen Dolch/ denn wie ſeine Feinde allhier an einem offenen Orte ſich befanden/ ſo kam es ſeiner Klugheit zu/ nichts zu vergeſſen/ was zu ſeiner Sicherheit gehörete. Wie er aber alles in gutem Stande befand/ fing er an zu ruffen: Maboul, Boſſuet, Boſſuet und Maboul, heraus

aus ihr Schurken/ gebet einem Satisfaction, der euch tractiren wird/ wie es ſolche Kerls verdienen: das Geringſte/ ſo euch widerfahren kan/ iſt dieſes/ daß ich euch meinen Degen durch den Leib jage.

Dieſe beyden Meſſieurs, welche mit Madame de Courvaudon und mir eben an zu ſpeiſen hoben/ verſtunden nicht alſofort/ was er ſagete. Doch vermeyneten ſie/ daß ſie iemand bey ihren Namen ruffete/ welches ſie dann bewog/ das Ohre etwas auffmerckſamer zu ſpitzen. Sie brauchten keinen Zweiffel mehr/ weil dergleichen Lied in eben ſo rauhen Thone angeſtimmet würde welches er mit vollen Halſe rufete. Er fügete demſelben noch mehr zu der Madame de Courvaudon und meinem Lobe bey. Es war kein ſchimpflicher Titul/ den er nicht einer ſo wol als der andere zulegete; und waren ſeine Schelt-Worte/ die er auff uns ausſpiehe/ viel ärger/ als die er Boſſuet und Mabouln gab. Madame de Courvaudon und ich ſtecketen darauff die Köpffe zum Fenſter hinaus/ um zu ſehen/ was für ein verwegener Tropf ein ſolch Lermen machete. Aber wie wir den Marquis de Frêne gewahr wurden/ ſo macheten wir die Fenſter-Fliegel ſo fort wieder zu/ und waren ſo ſtutzig/ als ob wir auff öffentlicher That wären ertappet worden. Maboul und Boſſuet waren eben ſo betroffen/ als wir ; denn da ſie wohl wuſten/ daß ſie mit einem Menſchen zu thun bekämen/ der ſo wenig Raiſon als ein Schweitzer bey ſich hätte/ ſo befürchteten ſie alle Ausſchweiffungen von ſeiner Brutalität.

Was ihnen aber den meiſten Kum̃er machte/ ware dieſes/ daß ſolcher Handel bald würde in der Stadt auskommen/ welches denen Leuten von ihrem Stande ſchlechte Reputation bringen würde. Sie wuſten/ wie wenig man nach der Billigkeit urtheilet/ und ſonderlich/ wenn einige Umſtände hervor ſcheinen/ welche das Anſehen geben/ daß eine Perſon in nicht ungegründeten Verdacht falle. Sie wuſten/ ſage ich/ daß wir in einer Zeit leben/ da man das Böſe ehe als das Gute glaubet.

Doch wären wol an ihrer Stelle andere geweſen/ die vielleicht vor ihr Leben mehr Sorge getragen/ als vor ihre Reputation : Aber/ wie ihnen die Perſon bereits genug bekannt/ welche dieſes Lermen machte/ ſo kunten ſie ſich deßhalben dermaſſen faſſen/ daß ihr Verſtand genug zureichete/ eine ſolche Entſchlieſſung zu nehmen/ welche in dieſer Sache die beſte ſchiene. Dieſe war/ zur Stunde ſich fort zu begeben/ aus Beyſorge/ es möchte ſich ſonſt viel Volck vor der Thüre verſamlen/ wenn es ohngefehr das vernähme/ was er ſagete. Gleichwol waffneten ſie ſich der eine mit einer Kelle/ der andere mit einer Feuerzange/ daß/ wenn er ja ſo thöricht wäre/ ſie anzufallen/ er ſie doch nicht alſofort todt machete/ ohne daß ſie ſich in geringſten gewehret hätten. Sie ſtiegen alſo durch eine kleine Treppen hinab/ an der unten gantz nah der Marquis de Frêne ſtunde/ welcher ſeine Scheltworte auszuſpeyen fortfuhre. Aber es ſey nun/ daß er dieſe Kelle und Feuerzange vor ſehr gefährliche Waffen hielte/ oder daß es ihn gereuete/ daß er ſich ſo grimmig hatte anſtellen wollen/ ſo ließ er ſie bey ſich vorbey/ ohne daß er einem ein Wort geſaget/ als ob er nicht einmal ſie wäre gewahr worden.

Die Marquiſin von Courvaudon, welche den Kopff an das Fenſter hielt/ ſo nach der Hinderthüre hinaus gienge/ um zu ſehen/ ob ſie auch glücklich fortkommen/ ohne daß es ihnen ihre Naſen und Ohren koſtete/ wie er dieſes mit groſſen Lermen ihnen gedrohet hatte/ ware

froh/

fort wieder zu/ und waren ſo ſtutzig/ als ob wir auff öffentlicher That wären ertappet worden. Maboul und Boſſuet waren eben ſo betroffen/ als wir; denn da ſie wohl wuſten/ daß ſie mit einem Menſchen zu thun bekämen/ der ſo wenig Raiſon als ein Schweitzer bey ſich hätte/ ſo befürchteten ſie alle Ausſchweiffungen von ſeiner Brutalität.

Was ihnen aber den meiſten Kum̃er machte/ ware dieſes/ daß ſolcher Handel bald würde in der Stadt auskommen/ welches denen Leuten von ihrem Stande ſchlechte Reputation bringen würde. Sie wuſten/ wie wenig man nach der Billigkeit urtheilet/ und ſonderlich/ wenn einige Umſtände hervor ſcheinen/ welche das Anſehen geben/ daß eine Perſon in nicht ungegründeten Verdacht falle. Sie wuſten/ ſage ich/ daß wir in einer Zeit leben/ da man das Böſe ehe als das Gute glaubet.

Doch wären wol an ihrer Stelle andere geweſen/ die vielleicht vor ihr Leben mehr Sorge getragen/ als vor ihre Reputation: Aber/ wie ihnen die Perſon bereits genug bekannt/ welche dieſes Lermen machte/ ſo kunten ſie ſich derhalben dermaſſen faſſen/ daß ihr Verſtand genug zureichete/ eine ſolche Entſchlieſſung zu nehmen/ welche in dieſer Sache die beſte ſchiene. Dieſe war/ zur Stunde ſich fort zu begeben/ aus Beyſorge/ es möchte ſich ſonſt viel Volck vor der Thüre verſamlen/ wenn es ohngefehr das vernähme/ was er ſagete. Gleichwol waffneten ſie ſich der eine mit einer Kelle/ der andere mit einer Feuerzange/ daß/ wenn er ja ſo thöricht wäre/ ſie anzufallen/ er ſie doch nicht alſofort todt machete/ ohne daß ſie ſich in geringſten gewehret hätten. Sie ſtiegen alſo durch eine kleine Treppen hinab/ an der unten gantz nah der Marquis de Frêne ſtunde/ welcher ſeine Scheltworte auszuſpeyen fortfuhre. Aber es ſey nun/ daß er dieſe Kelle und Feuerzange vor ſehr gefährliche Waffen hielte/ oder daß es ihn gereuete/ daß er ſich ſo grimmig hatte anſtellen wollen/ ſo ließ er ſie bey ſich vorbey/ ohne daß er einem ein Wort geſaget/ als ob er nicht einmal ſie wäre gewahr worden.

Die Marquiſin von Courvaudon, welche den Kopff an das Fenſter hielt/ ſo nach der Hinderthüre hinaus gienge/ um zu ſehen/ ob ſie auch glücklich fortkom̃en/ ohne daß es ihnen ihre Naſen und Ohren koſtete/ wie er dieſes mit groſſen Lermen ihnen gedrohet hatte/ ware froh/ als ſie ſie auff der Gaſſen ſahe. Denn ſie glaubete nicht/ daß ſie würden mit gantzen Kragen davon kommen/ und daß es ihnen nicht zum wenigſten eines von ihren Gliedern koſten würde. Sie begleitete ſie mit den Augen ſo lange/ biß ſie dieſelben aus den Geſichte verlohren/ und ſagte mir hernach/ daß ſie nun nichts mehr zu befahren hätten/ und daß mein Mann ohne Zweiffel ſie nicht wäre gewahr worden. Ich glaubete es ihr gleich/ dieweil ich ſolches inſtändig verlangete. Indeß/ da er dieſe beyden mochte genugſam haben gehen ſehen/ ſo hub er an/ auff uns zu ſchimpffen/ welches Madame de Courvaudon nicht leiden kunte/ zumal da immer mehr und mehr Volck ſich vor der Thüre zuſam̃en fand/ dahero ſchrie ſie einem Schuhflicker zu/ der etwan zwantzig Schritte davon war/ er ſolte den Qvartier-Commiſſarium hohlen. Der nun fande ſich alſobald ein/ und traf Monſieur de Frêne mit den Degen in der Fauſt an/ als ob er mit einem ſtarcken Feinde zu thun hätte. In der Furie worinnen er war/ würde er es nicht geſchonet haben/ alle ſeine Tollheit wider den Commiſſarium zu wenden/ wenn er gantz alleine geweſen: aber da er ſeine Mannſchafft bey ſich ſahe/ ſo gab er alſobald den Degen hin/ ohne daß er ſich darüber hätte die Ohren zauſen laſſen. Er lieſſe ſich wie ein Lamm herum ziehen/ denn er vermuthlich Prügel-Suppen beſorgete. Man traff bey ihm zwey Sack-Pufferte und einen Dolch an/ davon ich ſchon geredet habe/ welches dem Commiſſario ziemlich garſtig vorkam: Er ließ ihn alſo wohl in acht nehmen/ indeß wir die Treppe hinunter ſtiegen/ um uns über ihn zu beklagen.

Der Commiſſarius wuſte noch nicht/ wer ſein Gefangner wäre; und mochte ihn wol vor einen Cavallier von der geſchwinden Kunſt halten/ deren es ſo viel in Paris giebt. Aber als er ihn erkannte/ daß es der Marquis de Frêne, und daß ſein hitzig Verfahren aus bloſſer Eyferſucht herkäme/ ſo ließ er die Leute wiederum zurück gehen/ die mit ihm gekommen waren. Er hub darauff an/ bey ihm um Verzeihung zu bitten/ daß er ein wenig übel wäre tractiret worden/ nachdem man bey ihm einen Dolch und zwey Piſtolete gefunden; und erſuchte ihn darauff/ zu betrachten/ daß er doch nicht ſelbſten möchte auff ſolche unanſtändige

Weiſe die Trompete ſeiner und meiner Beſchimpffung ſeyn. Er habe ihm/ ſo bald er wäre angekommen geſagt/ daß zweene Kerl bey mir wären/ und doch blieb ich dabey/ daß gar keiner zugegen/ welches ich doch nicht thun würde/ wenn es ſich anders verhielt: wolte er es haben/ ſo ſolte das Haus von oben biß unten durchgeſuchet werden; und würde ich ja auf ſolche Weiſe/ wann ich nicht unſchuldig/ mich nicht ſelbſt wollen in Gefahr ſetzen/ einer Lügen überführet zu werden. Mein Mann ſagte nicht ein Wort/ gleich als hätte er auff einmal die Sprache verlohren/ ſo daß der Commiſſarius ſeine Verſtellungen continuirete/ und ihn bath/ mit ihm ſich hinauf zu begeben/ biß ſich das Volck unten auff den Gaſſen verlieſſe. Mein Mann/ der ſich ſchon auch zu verſtellen wuſte/ führete ſich alſo auff/ als ob er jenes ſeine Beweiß-Gründe lieſſe Statt finden/ gieng mit ihm die Treppe hinauff/ und weil der Commiſſarius noch nicht geſpeiſet hatte/ ſondern dermaſſen hungrig war/ als hätte er in vierzehen Tagen nicht gegeſſen/ ſo ſahe er ſo bald nicht unſere Schüſſeln auff der Tafel ſtehen/ als er zu ihm ſagte: Er müſſe ſich mit mir wiederum vertragen/ und ob er ſchon nicht von der Condition wäre / daß er einen Marſchall von Franckreich præſentiren könte/ ſo wolte er uns doch/ wann wir es ihm erlaubten/ darinnen gantz gerne dienen.

Wie mein Mann gar nicht antwortete/ ſo nahm er deſſen Stillſchweigen als eine Bewilligung auff / und da drey Bouteillen mit Weine auf dem Tiſche ſtunden/ ſo machete er eine davon auf/und ſchenckete drey Gläſer ein. Eines nahm er vor ſich/ die beyden gab er mir und meinem Manne/ zur Madame de Courvaudon ſagend; Daß vor dieſesmal ſie bey dieſen Handel nichts zu thun; alſo nur davor immittelſt ſorgen möchte/daß die Speiſen wieder warm gemacht würden/ und daß ſie hernach ſchon auch ihre Satisfaction haben ſolte. Wie ich ſahe/ das Monſieur de Frêne das Glas nahme/ohne ſich groß bitten zu laſſen / ſo nahm ich das Meinige auch ohne Umſtände: und nachdem uns der Commiſſarius mit den Gläſern laſſen zuſammen ſtoſſen / ſo ſetzten wir uns / Madame de Courvaudon und ich/ mit dieſen beyden Herren an Statt der zween vorigen zur Tafel. Mein Mann/ der ſich ſchon/ ſo wol gegen mich als dieſe Dame,wegen des/ was vorgegangen/ excuſiret/ alles/ wie er ſagte/ auff die hefftige Liebe ſchiebend/ die er zu mir trüge; wolte noch mehr Urſachen zu ſeiner Rechtfertigung anführen. Aber der Commiſſarius, der bey einer guten Laune war / und ſo begierig hinein aß/ ob hätte er in langer Zeit keinen Biſſen zu ſich genommen / ſagte: Daß man davon nichts mehr reden müſſe / ſondern es ſich vielmehr laſſen wohl ſchmecken/ welches wir auch thaten/ ob wir es gleich vor kurtzen nicht vermeynet hatten. Wie dieſe Scene gantz auff andere Art paſſiret/ als Madame de Courvaudon und ich uns hätten erſtlich eingebildet/ ſo kamen wir um deſtomehr auff die Gedancken/ es wären Boſſuet und Maboul hinaus gekommen / daß ſie mein Mann nicht müſſe geſehen haben.

Wir gaben ihnen durch ein Brieffgen davon Nachricht/ damit ſie wiederum die Furcht ablegeten/ daß man ſie ziemlich in der Welt austragen würde. Aber ſo wol ich als Madame de Courvaudon waren ziemlich ſtutzig über die Antwort/ welche wir von beyden empfingen. Sie berichteten uns/ daß wir gar zur Unzeit die Verſtellung an uns nähmen; und daß mein Mann / ſie allerdings geſehen hätte/ gleichwie ſie ihn: daß es zwar an dem/

daß er ſich geſtellet/ als ſähe er anders wohin/ damit er nicht genöthiget wäre/ mit ihnen anzubinden; Deßwegen ſie denn auch ihre Kelle und Feuer-Zange bey der Thüre zurücke gelaſſen. Indeß/ wie doch ſeine jetzige Auffführung ein Gemüth bemerckete / ſo von Simuliren gantz angefüllet/ ſo ſolte ich mich deſto mehr vor ihm in Acht nehmen: Dieweil man vor ſo heimtückiſchen Leuten ſich mehr als vor andern / die offen heraus giengen / vorzuſehen hätte. Sie riethen mir demnach/ allezeit mein Gegen-Gifft zu haben / und mich vor dem Dolche wohl zu hüten.

Eine ſo unerwartete Zeitung bewoge mich an Madame de Courvaudon zu ſchreiben/ daß ſie dieſe Herren wieder zu ſich bitten möchte/ damit ich doch gewiß erführe/ ob ſie ſich in ihrer Sorgfalt nicht betrögen: Denn auff die Manier/ als mein Mann geſchienen/ ſich mit mir zu vertragen/ ſo trauete ich ihm das nicht zu/ daß er ſo boßhafft ſeyn ſolte/ etwas zu thun/ wie er that/ und doch den Schalck im Hertzen zu behalten.

Sie fanden ſich ein/ und bekräfftigten mündlich gegen Madame de Courvaudon, was ſie uns geſchrieben hatten: Alſo/ daß ich keinen Zweiffel übrig behielt/ in groſſer Gefahr zu ſeyn. Die von Courvaudon beſuchte mich/ um mir von allen Nachricht zu bringen. Jedoch/ daß mein Mann wegen dieſer Viſite keinen Verdacht ſchöpfete/ ſo brachte ſie mir eine überaus ſchöne Schnure Perlen/ unter dem Vorwand/ daß ſolche guten Kauffs wären/ und daß ich gegen ſie in meines Mannes Beyſeyn ehmals gedacht/ daß ich gerne dergleichen haben möchte. Monſieur de Fréne, der eben in meinem Zimmer war/ als ſie zu mir kam/ ſahe ſelbſt dieſe Schnure Perlen/ eine nach der andere/ genau an/ und indem er an einigen Tadel fande/ weil er nicht Luſt hatte/ ſolche mir zu kauffen/ ſo argwohnete er zugleich/ daß die von Courvaudon wol dürffte einer andern Urſache halber zu mir gekommen ſeyn/ als die es ſchiene. Doch nahm ſie der Gelegenheit wahr/ mir ſo viel zu entdecken/ als mir zu wiſſen nöthig/ und gab mir auch einen Gegengifft/ ſo mir dieſe Herren ſchicketen/ deſſen ich mich dann höchſt nützlich gebrauchete/ wie ich ſelbiges gleich ietzo erzehlen wil.

Indeß ſo aſſe ich nichts anders/ als was man mir aus der Stadt zuſchickete/ wenn ich nicht geſehen/ daß er erſt von ſolchen gegeſſen hatte.

Doch/ daß er nicht gedencken ſolte/ als geſchähe dieſes aus Mißtrauen/ ſo erdichtete ich/ ob wäre ich ſchwanger/ und daß ich vor allen Sachen einen Eckel hätte. Gleichwol da man einsmal eben vor meine Stelle eine gewiſſe Speiſe geſetzet hatte/ die er wuſte/ daß ich ſie überaus gerne eſſen mochte/ ſo vergaß ich meine gewöhnliche Vorſicht/ und nahme davon zu mir/ ohne daß ich erwartet hätte/ daß er zu erſt zugelanget. Allein da ich mich ſo fort erinnerte/ wie ich es verſehen/ ſo hörete ich nicht nur auff/ von ſelbiger zu eſſen/ ſondern ich ermahnete ihn auch zugleich/ daß er davon verſuchen möchte; weil nichts ſo gut auff der Tafel wäre/ als dieſes Gerichte. Allein es ſey/ daß er ſeine Urſachen hatte/ nichts von ſelbigen zu eſſen/ oder daß ſein Appetit bereits an den andern Speiſen geſtillet war/ ſo vermochte ich ihn nicht dahin zu bringen/ daß er davon etwas gekoſtet hätte. Wie ich ſolches ſahe/ ſtellete ich mich/ als ob mir übel würde/ und begab mich nach meinem Zimmer. Allein aus ſolcher Verſtellung wurde Ernſt. Denn mir kam es nicht nur an/ mich zu brechen/ ſondern es brannte auch in meinem Gedärme wie ein Feuer. Ich nahm ſo fort meine Zuflucht zum den bloſſen Verdacht anzuklagen/ den ich gegen ihn hatte.

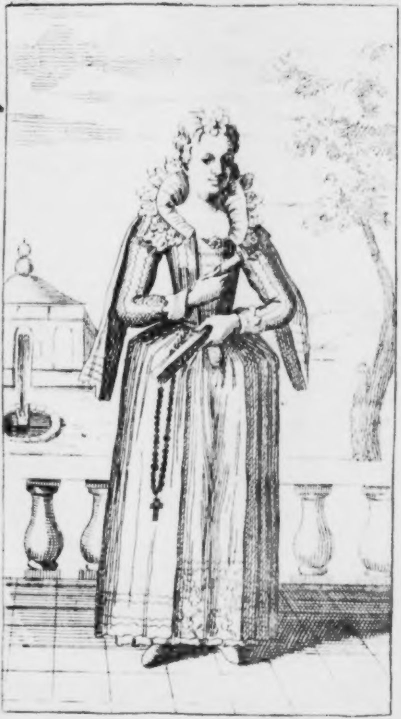
Immittelſt/ da er wohl merckete/ daß ich auff meiner Hut ſtunde/ und er an meiner erdichteten Schwangerſchafft/ die doch nicht ewig währen kunte/ wahrnahm/ daß ich ihm nicht trauete/ ſo ſchrieb er an eine gute Freundin/ die ich hatte / daß ich mich durch üble Rathſchläge verführen lieſſe; daß es Leute gäbe / die zwiſchen ihm und mir eine Scheidung zu wege zu bringen ſucheten; Daß ich bey allen Rabuliſten mich ließ informiren / ob es nicht angienge / daß ich von Tiſch und Bette von ihm abgeſondert würde: Daß ſie die einzige wäre/ die mir den Kopff wiederum könte zurechte bringen/ und er ihr davor würde über die maſſen verbunden ſeyn/ wann ſie ſich wolte die Mühe nehmen. Jedoch erinnere er ſie dabey/ daß darinnen etwas Gutes auszurichten ſie nicht müſſe mercken laſſen/ daß er deßwegen an ſie geſchrieben hätte. Dieſe Dame war Madame Bouchu, Intendantin von Provence, und wie wir beyde uns ſehr liebeten/ ſie auch vermeynete / es läge mein eigener Vortheil darunter/ daß es zwiſchen mir und meinem Manne zu ſolcher Extremität nicht käme/

käme / ſo ſchickete ſie ihm die Antwort / daß es nicht genug wäre / ihr dasjenige zu berichten / was er gethan / ſondern er hätte ſie auch ſollen zugleich informiren / auff was vor eine Art ſie es ſolte anheben / in ihrer Commiſſion glücklich zu ſeyn.

Wie mein Mann dieſen Brief zurück empfangen / ſo ſchreibet er ihr noch einen / in welchem er meldet / ſie ſolte mich erſuchē / daß ich zu ihr kommen möchte / und ſolte zugleich von ihm die Erlaubniß bitten / daß ich dieſe Viſite geben dürffte. Sie that / was er verlangete / und dieſe Dame machete mir gewiß ein Geheimniß mit den Briefen / das ich erſt nicht errathen kunte. Demnach ſchrieb ich nur an ſie zurück / daß ich eine groſſe Freude darüber haben würde / ſie zu ſehen: Aber / weil ich ſehr beſorgte / ob mein Mann mir ſolches verſtatten würde / wenn ich allein ihn darum bäthe / ſo erſuchete ich ſie / ſich ſo viel zu bemühen / an ihn ſelbſt zu ſchreiben. Sie that ſolches alſofort / und da ſie auff dasjenige Rechnung machete / was er ihr ſelbſt angegeben / ſo hielte ſie davor / er würde mich ſelbigen Augenblick laſſen fortreiſen. Gleichwol / wie er ſeine geheimen Abſichten hatte / ſo muſte ich lange an ihm gäteln / ehe er mir ſolche Reiſe wolte vergönnen.

Endlich / nachdem er mir dieſe Gunſt von ſich durch viele Liebkoſungen hatte erkauffen laſſen / ſo ich ihm deßwegen machen muſte / ſo ließ er es geſchehen / daß ich mich dahin begab / und ſagte / er wolte in Provence nachkommen und mich wieder abholen / ſo bald er nur noch einige Geſchäffte zum Stande gebracht / die ihm anietzo noch nicht erlaubeten / ſich von Paris weg zu begeben. Ich nahm die Poſt auf Lion, und hatte nicht mehr als eine Kammer-Frau / und zween Laquayen bey mir. Dann gieng ich zu Waſſer auff der Rhone fort / um deſto bequehmer zu reiſen / und kam endlich nach Avignon. Wie ich daſelbſt angelanget / fande ich allda eine Sänffte / die auff mich wartete / als wie ich Madame Bouchu darum in meinem Schreiben gebethen hatte. Ich kam alſo bey ihr an / und nachdem wir einander von Hertzen umarmet / ſo verlangete ſie von mir gründliche Nachricht von der Streitigkeit / die ich mit meinem Manne gehabt / zu wiſſen / damit / wenn er hernach auch ſich einfände / ſie uns wieder zuſammen könte vertragen. Doch ſetzte ſie hinzu / daß ſie vermeynete / das Letztere

würde



würde wol nicht mehr nöthig ſeyn/ dieweil ſie nachdem gehöret/daß er gantz friedlich mit mir lebete / und alſo auff beyden Theilen aller Groll wol würde auffgehoben ſeyn. Wie nun beſagter Zwiſt viel Lermen in der Welt gemacht hatte/ ſo trug ich kein Bedencken/ihr alles von Puncte zu Puncte zu erzehlen. Ich merckete wohl an ihrem Geſichte/ daß dasjenige/ was ich ihr ſagte/ derſelben ſehr befremdete/ und daß iemand zu meinem Nachtheile ihr müſte vorhero den Handel anders vorgetragen haben. Doch es ſey / oder ſey nicht / ſo verlohre ſie / nachdem ich ihr auffrichtig den gantzen Verlauff eröffnet/ alle die ſchlimmen Einbildungen / die ſie ſich von mir gemachet/ daß ich wohl ſahe/ daß ſie mit meinem Unglück ein Mitleiden hatte; Sie truge mir tauſendmal ihre Dienſte an / und auch ihr Gemahl vergaß nicht alle Erkäntlichkeit gegen mich zu bezeugen/ daß ich mir hätte die Mühe nehmen wollen/ beyden die Viſite zu geben.

Ich war Monſieur de Frêne ſo bald nicht vermuthen/ nach demjenigen/ was er mir geſaget hatte. Allein es ſey / daß die Affairen davon er gegen mich gedacht/ geendiget worden; oder daß er mir nur etwas vorgeſchwatzet/ damit er ja alles vor mir heimlich halten möchte/ ſo war ich nicht acht Tage daſelbſt geweſen/ als er ſich gleichfalls einfande. Ich wurde gantz ſtutzig/ ihn ſo gar geſchwind' zu ſehen: Allein er gab vor/ daß er ohne mich länger nicht hätte bleiben können. Welches mir dann gar angenehm geweſen wäre/ wenn ich nicht Anlaß gehabt hätte/ deßwegen zu zweiffeln/ nachdem ich ſchon erfahren/ wie weit ſeine Eyferſucht gienge. Es iſt wahr/ daß nur einen Augenblick darauff/ da er ſich nicht mehr erinnern mochte/ was er gegen mich vorgegeben/ er mir und Madame Bouchu eine andere Urſache ſeiner gehlingen Nachkunfft eröffnete/ die mir glaubhaffter vorkame/ wiewol ſie eben ſo wenig Wahrheit als die erſte in ſich hielte. Er ſagte gegen uns/ daß der ſelige Monſieur Colbert, welcher ihm die Ehre ſeiner Freundſchafft geſchencket/ und ihm viele Kenn-Zeichen ſeiner Protection gegeben/ daß/ ſage ich/ dieſer/ wie er von einem Bedienten dieſes Miniſters in Vertrauen erfahren/ die Abſicht auff ihn gemacht/ daß er als Ambaſſadeur nach Schweden gehen ſolte. Wie aber ſolches nur groſſe Unkoſten verurſachete/ und zu nichts hälffe/ ſo habe er ſich lieber bey Zeiten wollen abſentiren / als daß er erſt dazu wäre genöthiget worden / gegen dieſen Herrn zu ſagen / daß ſeine Affairen ihm nicht zulieſſen / dieſes Amt anzunehmen. Daß / wenn ein Miniſter einmal auf iemand eine Eſtim geleget / ſo müſſe man ſich bemühen / dieſelbe auff alle Art und Weiſe zu erhalten / vornehmlich / daß man ihn bey den Glauben ließ / daß einer ihm niemals würde beſchwerlich ſeyn; indem nichts mehr die Groſſen abhielt / ihre Freundſchafft einem zu ſchencken / oder darinnen zu continuiren / als wenn ſie vermeyneten / daß man deren wegen ſeiner Dürfftigkeit unwürdig wäre.

Monſieur Bouchu, der eben in ſeinem Cabinet ſich verſchloſſen / als Monſieur de Frêne anlangete / ich aber es nicht haben wollen / daß man ihn gleich melden ſolte / weil er in wichtigen Verrichtungen begriffen / gab ſeinen Urſachen ſehr Beyfall / daß er ſich ein wenig entfernet / als er davon Nachricht bekommen. Indeß weil mein Mann Luſt hatte / mich weiter fort zuführen / er auch in dieſer Abſicht allein mich dahin kommen laſſen / ſo ſchrieb er an ſeine Freunde / daß / weil ich mich ſo nahe an Italien ſähe / ſo wolte ich ihm nicht vom Halſe laſſen /

daß er mit mir ſolte hinein reiſſen: Nun wüſte er noch nicht/ ob er ſo viel Gefälligkeit haben würde/ meiner Bitte ſtatt zu geben/ denn da er verheyrathet/ ſo vermeyne er/ daß das Reiſen in fremde Lande ihm nicht mehr allzuwohl möchte anſtehen. Weil nun ein Brief/ als ein ſolcher/ nur dazu gehöret/ daß eine Sache/ ob ſie ſchon ungewiß/ gleichwol überall vor eine gewiſſe Zeitung ausgebracht wird/ ſo lief dieſe Aviſe unter allen/ die uns nun in Paris kannten/ herum/ daß dieſe unſere Reiſe nach Italien gantz feſt geſtellet. Meine Freundinnen ſchrieben deßwegen an mich/ und wünſcheten mir zugleich Glück/ als zu einer Sache/ welche mir viel Ergötzlichkeit geben würde. Sie ſetzeten auch hinzu/ daß ſie gerne an meiner Stelle ſeyn möchten: Doch ſo gut ließ es ihnen das Glück nicht werden. Allein Madame de Courvaudon, welche noch zuweilen Monſieur Boſſuet und Mabouln bey ſich ſahe/ ſchriebe mir unter verdeckten Worten einen andern Innhalt/ und zwar deßwegen verdeckt/ weil leicht meinem Manne ihr Brieff hatte können in die Hände fallen. Sie bemühete ſich/ mir ſo viel zu verſtehen zu geben/ daß/ wenn es ein groſſer Unverſtand wäre/ ſich einem verſöhneten Feinde zu trauen / ſo wäre es noch unvorſichtiger/ſich gantz uñ gar der Gewalt eines Mannes zu überlaſſen/ der ſich beleidiget hielte. Jch ſolte wohl Acht haben/ was ich thun wolte/ denn hernach kein Mittel vor mich mehr würde übrig ſeyn/ wann das/ was meine Freunde beſorgeten/ mir zum Unglück begegnen ſolte. Jch verſtunde wohl/ daß ſie von Herren Boſſuet uñ Maboul reden wolte/ wie ſie mir diejenigen anführete / welche meinetwegen beſorget waren. Indeß ſo muß ich doch meine Schwachheit bekennen / daß bey mir ein ſo groſſer Appetit zu dergleichen Reiſe vorhanden/ daß ich wenig auff ſo kluge und wahrſcheinliche Warnung Reflexion machte. Jch hatte tauſend annehmliche Sachen von dieſem Lande erzehlen hören:und ich war begierig/ daß ich von ſolchen allen durch mein eigen Geſicht möchte Nachricht haben.

Madame Bouchu bekam ebenfalls Brieffe/ſo den meinigen gleich waren / das iſt/ welche ihr von der Reiſe Erwehnung thaten/ die mein Mann ſelbſt nach Paris berichtet hatte. Sie fragte ihn/ ob dieſes wahr oder falſch wäre? Er gab zur Antwort : Daß er noch nichts davon wüſte/und daß er davon ietzo das Erſte höre. Jch nahm das Wort auff/ und ſagte gegen Madame de Bouchu, daß man mir eben das berichtete/ was man an ſie geſchrieben/ und wüſte ich nicht/ woher dieſe Sage käme. Doch möchte es herrühren/ wo es wolte/ ſo ſähe ich nicht ungerne/ daß ſolches wahrhafftig ſich alſo verhielte. Madame Bouchu wandte ſich darauff zu Monſieur de Frêne, und ſagte/ daß er dieſen Entſchluß immer nehmen möchte/ weil er doch ſchon auff den halben Wege wäre. Sie wolte ſelbſt ſich bemühen/ in Geſellſchafft zu ſeyn; zum wenigſten würde ſie dahin trachten/ daß ſie ihres Mannes Bewilligung erlangete. Monſieur de Frêne wendete tauſend Schwürigkeiten dagegen ein/ doch auff eine ſolche Art/ daß man leicht erkennen kunte/ es wäre ihm lieb/ wann ſolche widerleget und gehoben würden. Wir wandten demnach darwider ein/ was wir gedachten/ alſo daß er ſelbigesmal weder ja noch nein ſagete. Madame Bouchu hielte es noch nicht vor rathſam/ gegen dem Herrn Intendanten davon Erwehnung zu thun/ biß daß es gantz gewiß reſolviret wäre/ und wie ſie zu ſolcher Reiſe eben ſo groſſe Luſt hatte/ als ich/ ſo thate ſie gegen meinem Mann deßwegen ſo offt Erinnerung/ daß er ſich endlich ſtellete/

als,ob er ihr zu Gefallen darein willigte. Sie trug darauff ſolche ihrem Gemahl vor/ und ich fügete mein Bitten denen ihrigen hinzu/ daß er ihr doch möchte vergönnen/ mir eine Gefehrtin abzugeben. Allein er antwortete ihr/ daß ſolches ſich nicht wohl würde thun laſſen / und brachte ſo viele Urſachen auffs Tapet/ daß ſie endlich dieſelbigen lieſſe gelten. Mir gieng es ziemlich zu Gemüthe/ da ich mich der Hoffnung beraubet ſahe/ daß wir dieſe Reiſe zuſammen thun ſolten. Jedoch/ damit Monſieur de Frêne mir wolte einbilden/als ob er mir zu Gefallen etwas zu thun fähig wäre/ ſo ſtellete er ſich/ als ob er andres Sinnes worden/ſo/ daß/ da ich von neuen bey ihm anhielt/ er ſchiene/ als ob er erſtlich auff mein inſtändiges Bitten ſich erweichen lieſſe. In Wahrheit/ wie er mir ſagte/weil der Herr von Bouchu nicht wolte/ daß ſeine Gemahlin mit mir reiſete/ ſo wär er willens/ daß er einen andern Entſchluß faſſete / war ich genöthiget/ nicht nur ſelbſt ihn auff das verpflichteſte zu bitten / daß er mich doch dieſer Vergnügung nicht berauben möchte; ſondern auch den Herrn und Madame Bouchu dazu zu nehmen/ daß ſie ihr Anhalten mit dem meinigen vereinbahreten. Wir braucheten nachdrückliche Urſachen/ ihn zu überreden: und ſtelleten ihm vor/ daß ſeine Abreiſe von Paris nicht hinlänglich wäre/ die Abſicht zu verhindern/ ſo er uns vom Herrn von Colbert ſeinetwegen entdecket: Allein wenn er vollends in Italien wäre/ ſo würde dieſer Miniſter gar nicht mehr daran gedencken. Darauff ſtellete er ſich/ als ob er unſere Urſachen annähme/ und ſchrieb an unſern Schaffner/ daß er ihm ſolte Wechſel-Brieffe nach Genua/ Venedig/ und Rom ohne Verzug ſenden/ weil wir allda willens wären/ uns eine Zeitlang auffzuhalten.

Die gantzen Diſcourſe/ ſo wir nach dieſem bey Monſieur und Madame Bouchu hatten/ allwo ſich immer gute Geſellſchafft fande/ waren von nichts anders/ als denen Ergötzlichkeiten/ die wir auf unſerer Reiſe haben würden; ſolchergeſtalt/ da wir ſechs Wochen allda verzogen/ ſo lieſſen wir unſere Laquayen zurück/ und reiſeten auff Marſeille. Der Herr Intendant und ſeine Gemahlin/ die uns über die maſſen herrlich tractiret/ ſo lange wir uns bey ihnen auffgehalten/ fügeten noch dieſe groſſe Höfflichkeit der guten Bewirthung hinzu/ und begleiteten uns ſelbſt dahin. Es gab tauſend Umarmungen/ ehe wir von einander ſchieden/ und der Tag/ da wir ins Schiff ſtiegen/ gienge zwiſchen mir und Madame de Bouchu nicht ohne Thränen ab. Wir nahmen niemand mit uns/ als des Monſieur de Frêne Kammer-Diener/ la Foreſt genannt/ und mein Kammer-Mägdgen/ die ich Margot hieſſe/ weil ich ſie von meiner erſten Jugend an bey mir gehabt/ und es mir einmal alſo angewehnet hatte/ ſie bey ihren Tauff-Namen zu nennen/ ohne daß ich groß darauff gedacht/ ihr einen andern zu geben: Wie ohne diß ſelbiges unter Perſonen von Condition gebräuchlich iſt. La Foreſt und dieſes Menſch liebten einander von langer Zeit her/ und warteten nur darauff/ ihre Heyrath zu vollziehen/ wenn wir ihnen würden ihren Abſchied geben/ und ihnen womit aus Gütigkeit unter die Arme greiffen/ daß ſie etwas könten anheben. Margot war mir von Hertzen geneigt/ und ob ich ſchon auff la Foreſt mir eben ſo ſtarcke Rechnung nicht machen kunte/ ſo hatte ich doch Urſache zu glauben/ daß/ wenn es zu etwas käme/ er mein Intereſſe ſeines Herrn ſeinem würde vorziehen/ und wenn es um nichts mehr geſchähe/ doch darum/ damit er ſeiner Liebſten ihren Zutritt nicht verſchertzete.

Wir begaben uns auff ein kleines Kauffmanns-Schiff/ worauff ich ſo bald nicht ware/ als mich eine heimliche Furcht befiel. Ich muß berichten/ daß in meiner Jugend ich die Schwachheit an mir hatte/ deren die meiſten jungen Mägdlein unterworffen/ daß ich gerne wiſſen mögen/ wen ich einſten heyrathen würde/ und wie meine Mutter/ ob ſie ſchon ziemlich hoch an Jahren/ eben auch von dieſer Thorheit eingenommen war/ die ich haben mochte/ ſo hatte ſie laſſen einen Wahrſager zu ſich kommen; ja auch mich gar zu einem ſolchen Nativität-Steller bringen laſſen/ von ihm mein Geſchick zu vernehmen. Nun ſagte mir ein ſolcher Mann/ daß ich würde groſſe Reiſen zu Waſſer thun; daß ich daſelbſt von denen Türcken würde gefangen werden/ und nachdem ich eine harte Sclaverey ausgeſtanden/ würde ich nicht nur darvon befreyet werden; ſondern auch durch meine Vermittelung viele andere Sclaven ihre Freyheit erlangen. Ich würde auch zu gleicher Zeit die Erkänntniß des wahren Glaubens vielen Ungläubigen verſchaffen/ und manchen Vortheil aus dieſem meinen Unglücke ziehen. Ich hatte dieſe Prophezeyung bißher vor Poſſen gehalten. Aber kaum waren die Ancker auffgehoben/ als ich durch höhere Zulaſſung immer daran ernſtlich gedachte. Ich befurchte/ da ich mich in einem ſo ſchlecht bewehrten Schiffe ſahe/ es dürffte nun wol die Zeit gekommen ſeyn/ daß dieſe Wahrſagung erfüllet würde / ſo daß ich keinen Augenblick ruhen kunte / als biß wir in Genua angelanget.

Aber endlich/ da uns auff der See kein anderer Zufall begegnet/ als derjenige/ welcher alle/ ſo der See noch nicht gewohnet/ betrifft/ ſo lieffen wir allda glücklich in Hafen ein. Mein Mann der ſich wider die Unbeqvehmlichkeit derjenigen verſehen / welche ſonſt in Wirts-Häuſern einzukehren genöthiget ſind/ hatte an einen Kauffmann laſſen ſchreiben/ uns ein feines Bürger-Haus auszuſuchen/ wo wir unſere Beqvehmligkeit beſſer haben könten/ als in dergleichen öffentlichen Herbergen. Dieſer Kauffmann / als er unſere Ankunfft erfahren / kam biß an das Schiff/ bewillkommete und führete uns zu einem ſeiner Freunde/ allwo er vor uns ein ſehr nettes Qvartier laſſen ausputzen. Wie wir von der See ziemlich müde waren/ ſonderlich aber ich/ die ich ſo viel darauff ausgeſtanden/ als kaum zu ſagen iſt / ſo legte ich mich alſofort auff ein Bette/ als ich nur in dem Zimmer ware. Mein Mann legte ſich zu mir / und wie wir daſelbſt mit einander alſo lebten / wie Mann und Weib/ die ſich lieben/ gewohnet ſind/ ſo hätte ich faſt nicht nur die guten Ermahnungen von Madame de Courvaudon und meinen Freunden vergeſſen/ ſondern auch alles / was zuvor unter uns ware vorgegangen.

Es war nicht höher als ſechs Uhr des Morgens/ da wir uns niederlegeten/ und wacheten nicht ehe auff als gegen Mittag. Ich kleidete mich geſchwind an/ daß wir unſern Kauffmann nicht wolten warten laſſen/ der uns zur Mahlzeit gebethen hatte. Er tractirete uns ſehr köſtlich/ und ſetzte uns von allerhand Sorten ſo wol Italiäniſchen als Griechiſchen Weines vor. Ich befande ſelbige über die maſſen delicat, und fehlete es wenig / daß ich mir nicht einen kleinen Rauſch getruncken. Denn ich habe allezeit viel auff einen ſchönen Wein gehalten/ und liebe ihn noch dieſe Stunde. Den andern Tag ſo gaben wir dem Frantzöſiſchen Reſident die Viſite, der ſich in mich verliebete / ob man ihm zwar ſonſt nicht eben Schuld gab/ daß er zuviel Gefälligkeit vor die

Damen hätte. Er ließ es an ſich nicht fehlen/ daß er mir nicht gleich ſeine Paſſion den erſten Tag entdeckete/ welches mich doch ziemlich verdroß/ der Meynung/ wie es denn mir ſehr ſcheinbar vorkam / daß ſein kühner Antrag von nichts anders herrührete/ als daß er mich vor willfähriger in der geſuchten Gegen-Gunſt hielte/ als ich in der That ware. Und gewiß / daß ich nichts von der Wahrheit verhöhle / ich merckete aus dem Erfolg / daß die Zeitung von der Zwiſtigkeit / welche zwiſchen mir und Monſieur de Frêne ware vorgegangen / ihm in ſeinem Gemüth ein ſo ſtarckes Vertrauen gemacht/daß er vermeynete/es koſtete/ wo mir erlaubet iſt alſo zu reden / nichts mehr/ als daß man nur ohne Umſtände zum Wercke ſchritte. Aber er lieff ziemlich an/ und gienge es nicht ohne ſeine Bereuung ab/ daß er ſo gar cavalierement ſeine Meynung von ſich geſaget. Wir ſpeiſeten ſelbigem Tag bey ihm/ und führete er uns nach gehaltener Tafel herum/ daß wir alles dasjenige beſahen/ was Schönes und Rares in der Stadt zu finden.

Wiewol ich nicht von der Qualität bin/daß ich ſolte die Leute aus ihren Häuſern locken/

damit ſie kämen / mich zu ſehen / ſo legten ſich doch die Damen gar bald in ihre Aercker und Fenſter / und kamen an die Thüren / wenn ſie wuſten / wo mein Weg vorüber gienge. Ich mochte ihnen ziemlich anſtehen / ſie aber / wenn ich es frey ſagen ſoll / ſtunden mir nicht an. Denn die Wahrheit zu bekennen / wenn man einmal Franckreich geſehen hat / ſo wol was das Manns-Volck als Frauen-Zimmer betrifft / ſo findet man nirgend anders etwas / das einem hernach gefallen könte. Ich war die folgenden Tage in denen Nonnen-Klöſtern / die ich weit angenehmer antraff / als ſie bey uns ſind / denn es iſt darinnen eine gewiſſe Art der Freyheit gelaſſen / die man ſonſt nicht überall ſo hat. Man iſſet / man trincket / man ſinget darinnen / und wie ich nicht eben übel ſange / und auch noch ziemlich auff der Laute ſpielete / ſo gieng bald von mir die Rede durch die gantze Stadt / daß / wenn alle Frantzöſinnen mir gleich kämen / ſo könte man ſich ihre Weiſe gar bald gefallen laſſen. Indeß kame unſer Kauffmann dann und wann zu uns / und wir waren auch gar offt bey ihm. Da wir nun auch einsmals in deſſen Hauſe uns befanden / ſo kam ein Algieriſcher See-Räuber

ber oder Corſar, der unter ſeines gleichen in groſſen Anſehen war / ja den die Genueſer ſelbſt ſehr hoch hielten / zu ihm. Ich weiß nicht/ob dieſe Hochachtung wegen ſeiner Perſon geſchahe/ oder daß er ihnen offt reiche Beuthe um einen ziemlich wohlfeilen Preiß verhandelte. Er war von Rochelle bürtig/hatte aber die Religion verlaſſen / nicht aus Zuneigung zur Mahometiſchen / ſondern nur/ daß er/wenn er den Türckiſchen Glauben annähm/ er beſſer das Seeräuber-Handwerck treiben könte. Dazu hatte er immerfort eine ſehr groſſe Luſt gehabt; es ſey/daß er nicht reich geweſen/und durch ſolchen Weg vermeynet/zu groſſem Vermögen zu gelangen / oder daß er ein wenig das freye Leben liebete. Mein Mann / der mich wol nicht vergebens in Italien geführet hatte/ und der / ehe wir noch aus Franckreich gereiſet / ſchon ſeine geheime Abſicht muſte gehabt haben / warum er dieſe Tour mit mir wollen vornehmen/brauchte ſich der Gelegenheit / ſich dieſem Corſaren zu nähern/ unter dem Vorwand / ihn zu fragen / was es in der Babarey ietzo Neues gäbe. Der Corſar, der ſo fort ſeine Augen auf mich geworffen / und mich in ſeinem Gemüth alſo befunden/ daß ich ihm vollkommen anſtändig wäre/ wie ich dann ſolches hernach aus ſeinem eigenen Munde gehöret/ begegnete ihm ſehr höfflich/ und als ein Mann/ der noch nicht alles dasjenige vergeſſen hatte/ was unter honnetten Leuten in Franckreich üblich iſt; Denn er in ſeiner Jugend ſehr wohl erzogen worden/ und war nicht ſtets beym Camine ſitzen geblieben.

Ihm ſey/ wie ihm wolle/ ſo ſtellete ſich mein Mann/ als ob ſeine Converſation ihm ſehr angenehme wäre/ wiewol er ſich darum am wenigſten bekümmerte/ und bath ihn dem folgenden Tag ſein Gaſt zu ſeyn. Er kam/ und brachte allerhand koſtbare Galanterien aus fremden Ländern mit/ die er mir verehrete. Ich war ſelbigen Tag ohngefehr mehr ausgeputzet/ als ich ſonſt gewöhnlich pflegte; ob ich ſchon niemals an geſchickter Kleidung mir es habe mangeln laſſen. Ich machete ihn demnach noch verliebter/ als er ſchon war/ welches ich bald innen wurde; denn er hielt ſeine Augen auff mich gerichtet/ ſo lange als die Mahlzeit währete/ und kunte nicht ſatt werden/ mich vom Haupt biß zum Füſſen immer anzuſehen. Indeß legte ich dasjenige/ was er mir geſchencket/auff den Bey-Tiſch/u. wie dieſes vor meinen Augen war/ ſo vermeynete ich/ daß ich zum wenigſten meine Erkentlichkeit davor durch einige verpflichtete Worte bezeugen müſte. Ich ſpürete wohl/ daß ich ihn dadurch noch mehr-entzündete/ indem ich ſolches an ſeinen Augen genugſam wahrnahm / als die von Liebe gantz funckelten. Mein Mann wurde es ſo wol als ich innen/ alſo/ da ich an der Tafel neben ihn ſaß/ er ſich meinen Ohren näherte/ und gantz heimlich-zu mir ſagte ; der Corſar hat es weg/ oder ich bin betrogen. Entzünde du ihm nur Hertz und Magen und alles mit einander. Er hieſſe mich zuweilen du/ inſonderheit anfangs unſerer Heyrath/ alſo daß mir dieſes nicht befremdet vorkame. Indeß litte es doch der Wohlſtand nicht / daß er noch länger mir in geheim zuredete/ zumal der Corſar ſelbſt ihn fragte/ ob er ihm nicht beliebte davon Theil zu geben/ was er mir geſaget hätte. Mein Mann antwortete : Ich wil ſie gerne dahin vermögen/ daß ſie uns zum Trunck ein wenig ſingen ſoll : Sie ſchicket ſich nicht übel dazu/ wenn ſie nur wil : Allein wofern ihr nicht eure Bitte mit der meinigen vereinbahret/ ſo befürchte ich/ daß ich nichts erhalten möchte. Der Corſar nahm darauff das Wort alſobald/und ſagte gegen mich mit einer ziemlich geſchickten Manir vor einē Barbarn: Daß er mich mehr wolt erſuchen aus Gehorſam gegen meinem Gemahl/ als daß er etwas mit ſeiner Bitte zu erlangen hoffete. Er thät nur dieſes/was ihm ſelbiger befähl: Es fehle nichts an der galanten Tractirung/ damit wir ihn beehreten/ als das kleine Liedgen/ ſo mein Mann von mir begehrete. Er vor ſich unterſtünde ſich nicht/ mir zu ſagen/ daß er davor ewig würde verbunden ſeyn/ denn er zu ſeinem Unglück ſich in einem ſolchen Stande befände/ daß er zu nichts dienete.

Ich ſung alſo/ ohne mich ferner bitten zu laſſen/und indem ich mit ihm mein Glaß choquirete/ brachte ich ihn gantz in Entzückung. Gleichwie er nicht meynete / daß das etwas nach ſich zöhe/wenn er dasjenige heraus ſagete/ was er in Gedancken hatte/ ſo hub er zu meinem Manne an: Er hätte bey nahe eine Million in Vermögen; allein er wolte die Helffte darum geben/ wenn er eine ſolche Frau haben ſolte/ als ich wär. Monſieur de Frêne antwortete ihm: Daß er ſolche ihm zu Gefallen wohl wünſchete. Weil ich nun zu einer Sache/

die eintzig und allein mich bedraf/ nicht gerne gäntzlich ſchweigen wolte/ ſo hub ich zu dieſem Corſarn an: Wenn er ſchon wolte die Helffte ſeines Vermögens hingeben/ da er mich nur ſingen hören/ ſo würde er das Ubrige auch bald nachſetzen/ wenn er erſtlich alles wüſte/ was ich werth wäre. Ich befahl darauff meiner Margot, daß ſie mir meine Laute bringen ſolte/ und nachdem ich ſie geſtimmet/ ſo ſpielete ich dieſes Inſtrument und ſang darein; alſo da er von den Trinckliedern/ welche ich über der Mahlzeit geſungen/ ſo eingenommen worden; er noch entzückter ward/ als ich erſtlich anhub verliebte Arien zu ſingen. Denn auff dieſe hatte ich mich ohnediß mehr als auff jene geleget/ und der Corſar war ſo ſchwach/ daß ich glaube/ ich hätte ihm noch denſelben Tag das gantze Gehirne verrücket/ wenn ich den gantzen Nachmittag können bey ihm bleiben. Allein ich hatte mich ſchon in ein Kloſter zu einer Muſic verſaget/ wo der Hertzog von Sanct Peter/ des Marquiſen de Los Balbaſos Eidam/ ſich mit ſeiner Gemahlin und allen Damen der Stadt wollen einfinden.

Ich meldete dieſes dem Corſar, welcher vor Begierde hätte ſterben mögen/ ſich auch allda ſo wol als die andern einzuſtellen; da er vernahm/ daß ich bey dieſem Concert auch meine Partie haben würde. Aber als er dieſes gegen meinen Mann vorbrachte/ ſo ſagte dieſer/ er wolte nicht gerne/ daß er ſich in Gefahr ſetzete/ uñ ihm etwan in ſelbigem Convent was Ubels begegnen möchte/ wenn man zumal erfahren würde/ daß er von dem Chriſtlichen zum türckiſchen Glauben übergetreten wäre. Indeß/ um ihn doch einiger maſſen wieder einen Troſt zu geben/ ſo bothe er ſich an/ mit ihm an das Geſtade des Meeres ſpatziren zu gehen. Worauff jener gleich anhub. Er frage auch endlich nichts darnach/ zu dieſer Muſice zu gehen/ wozu er nicht wäre gebethen worden: Und wenn auch dieſes gleich geſchehen/ ſo würde er doch des Herrn Marquis ſeine Geſellſchafft aller andern vorziehen.

Alſo begaben ſie ſich beyde fort/ wohin mein Mann den Vorſchlag gethan; indeß ich in das Convent mich hinmachete. Ich fand bald die gantze Stadt darinnen/ und wie ich bereits anhub bekannt zu werden/ ſo fragte mich iedwedes/ wo ich Monſieur de Frêne gelaſſen hätte. Ich ſagte/ daß er bey einem Manne geblieben / welcher dieſen Mittag mit uns geſpeiſet hätte: Worauf der Hertzog von Sanct Peter das Wort nahm/ und anhub: Sehet Madame, was es iſt/ wenn man ſein eignes Glücke nicht weiß/ denn wenn ein anderer an ſeiner Statt wäre/ ſo würde er keinen Schritt von euch kommen: Ja er würde gegentheils die gantze Welt verlaſſen/ um nur ſtets bey euch zu bleiben.

Der Corſar hielte indeß faſt eben den Diſcours gegen meinen Mann/ und ſie waren beyde nicht ſo bald an den See-Geſtade/ als er gegen ihn ſagte/ daß er der allerglückſeligſte Menſch von der Welt wäre/ eine ſo ſchöne Frau zu beſitzen. Ihr redet/ antwortete ihm damals Monſieur de Frêne, als ein Mann/ der nichts anders als ſeine Augen zu rathe ziehet. Aber wenn ihr wüſtet/ was es mich koſtet/ ſo würdet ihr auſſer Zweiffel gantz anders reden. Dieſe Worte befremdeten den Corſarn; er fragte ihn/ was er damit ſagen wolte/ und ob er hiermit von ſeinem Gelde/ oder von ſeiner Ruhe reden wolte. So wol von dem einen als dem andern/ verſetzte der Marquis de Frêne: Sie hat mich ruiniret/ oder fehlet nicht viel daran. Aber auch dieſes möchte noch hingehen/ wenn ſie nicht dazu noch gemacht/

daß ich mit meiner Gemahlin zerfallen/ und noch danebeſt mir des Königes Ungnade über den Halß gezogen. So iſt dann/ fragte der Corſare gantz ſtutzig/ diejenige/ ſo ich hier bey euch geſehen/ nicht eure Gemahlin? Nein/ ſie iſt es nicht/ antwortete ihm mein Mann/ es iſt ein Fräulein von vornehmen Stande/ ſo ich beſchlaffen habe. Ach mein Herr/ hub hierauff der Corſar an/ wie wünſchete ich dann von gantzen Hertzen/ daß ihr deren ſo überdrüſſig wäret/ als ihr es zu ſeyn ſcheinet/ wir wolten bald zuſammen Handels-Leute werden. Ich ſage eben nicht/ ſprach mein Mann/ daß ich ihrer überdrüſſig ſey; ſie iſt allzuliebenswürdig/ als daß man ihrer iemals könte müde werden. Aber diß/ was ich ſagen wil/ iſt ſo viel/ daß die Vernunfft und meine Affairen mich offt daran zu dencken bewegen/ was ich gethan/ und daß ich ſo dann wünſche/ daß ich klüger geweſen wäre/ als es geſchehen iſt. Aber mein Herr/ fragte der Corſar, was hat ſie euch wol gekoſtet? Denn wenn es etwan ein zwantzig tauſend Thaler/ oder auch wol noch mehr/ ſo wolte ich iemand finden/ der in euren Kauff treten ſolte. Kurtz/ dieſe Converſation auff einmal vollends zu entdecken/

mein Mann verkauffte mich an dieſen Corſaren/ als ob ich nicht ſeine Gemahlin / ſondern ſeine Maitreſſe wäre/ und verſprach / daß er mich ihm lieffern wolte. Der Corſar aber ſeines Orts verſprach ihm fünff uñ zwantzig tauſend Thaler/ und ſchwur ihm dabey/ daß wenn er mich dahin bringen könte / ihn zu heyrathen/ ſo wolte er ohne Schwürigkeit wieder zum Chriſtenthume treten: ja er wolte ſich entweder in Italien oder an einem andern Orte/ wo es mir gefiehle / niederlaſſen / und daß wir mit der Baarſchafft / die er bereits vor ſich gebracht/überall unſere Beqvehmlichkeit finden wolten.

Er redete alſo gegen ihn / weil de Frêne ihm geſaget / daß ich eine Dame von Condition, und daß er mich niemals einem andern als ihm überlaſſen wolte. Mein Mann antwortete ihm/ daß das keine Sache wäre / die man mir könte vortragen/ und ich auch darein gar nicht willigen würde. Alſo müſte dieſer Handel nur unter mir und ihm tractiret werden/ wenn er mich erſtlich in ſeinen Beſitz hätte: und könte er mich dazu ihm nicht anders lieffern/ als daß man es mit guter Klugheit anfinge. Der Corſar war alles zufrieden/

und ſie wurden zuſammen darüber eines / was ich ietzo bald erzehlen werde.

Ich hätte ehe mir alles andre eingebildet/ als daß ich auff die Gedancken gerathen ſolte/ was zwiſchen dieſen beyden paſſirete: Ich dachte alſo auff nichts mehr/ als mich wohl zu divertiren: Ich ſahe vor mir alles/ was von honnetten Leuten in der Stadt war. Man nennete mich allda nicht anders/ als die ſchöne Frantzöſin/ und die Damen ſahen mich mit ſo geneigten Augen an/ als die Männer immer thun kunten. Der Hertzog und die Hertzogin von Sanct Peter erwieſen mir unter andern tauſend Höflichkeiten. Und wie dieſer Herr eben im Begriff war/ nach Rom zu gehen/ um dem Pabſte vom Könige in Spanien den Zelter zu præſentiren/ welchen ihre Catholiſche Majeſtät jährlich wegen des Königreichs Neapolis, ſo ein Lehn vom Römiſchen Stuhle iſt/ zu übergeben verbunden: Wie/ ſage ich/ ſchon eine Gallere im Hafen war/ ſo gantz fertig lage/ um den Hertzog dahin zu bringen/ ſo trug er es mir und Monſieur de Frêne auff das freundlichſte an/ uns gantz gerne darinnen Platz zu geben und mit über zu nehmen. Er ſagte / weil wir doch nach Rom gedächten/ ſo könten wir keine ſchönere Beqvehmlichkeit dahin zu kommen finden/ als dieſe: Er würde ſehr erfreuet ſeyn/ wenn er uns dieſen kleinen Dienſt erweiſen könte/ und würde ſolcher ihm genugſam vergolten ſeyn/ wann er die Vergnügung unſerer Geſellſchafft genöſſe. Die Hertzogin von Sanct-Peter lage uns gleichfalls an/ und ich hätte gerne ſolch Erbiethen angenommen/ weil mir dann und wann wieder einfiele/ was man mir vor ſeltzame Zufälle gedrohet/ die mir/ wie ich ſchon oben erwehnet/ begegnen würden. Ich betrachtete/ daß ich in dieſer Gallere mehrere Sicherheit zu hoffen/ als in einem andern Schiffe/ welches wir auch erwehlen möchten: Alſo wolte ich nicht gerne dieſe Gelegenheit aus den Händen laſſen. Allein mein Mann entſchuldigte ſich/ unter dem Vorwand/ daß er ſeine Wechſel-Briefe auff Venedig hätte/ und daß er nothwendig erſt dahin müſte/ ehe er nach Rom gienge.

Es war nicht allein dieſe Höfflichkeit/ welche wir von dem Hertzog und der Hertzogin von S. Peter empfingen: Sie ſtelleten auch unſerthalben ein groſſes Mahl an/ wobey die gantze Stadt war; es warde darauf ein Ball gegeben/

und eine Comodie/ nebſt allen den/ was nur zur Ergötzlichkeit etwas beytragen kan. Kurtz/ ob man wol ſaget/ daß Jtalien vor die Damen nicht bequehmlich ſey/ ſo befande ich mich doch darinnen vollkommen vergnügt/ und dieſes um deſto mehr/ weil mein Mann mich auff das freundlichſte careſſirte/ welcher ſich ſo höfflich gegen mir auffführete/ daß man ſagen können/ er habe gantz und gar vergeſſen/ was unter uns vorgegangen. Jndeß ſo machte der Corſar, der uns gar offt Viſiten gabe/ und der allezeit einige verpflichtete Blicke auff mich richtete/ alles zu ſeiner Abreiſe fertig. Mein Mann machte ihm allemal eine gute Mine/ ſo offt er uns beſuchte. Aber/ wenn er wieder von uns weggegangen/ ſo ſtellete er ſich/ als ob er ihn wegen ſeiner närriſchen Liebe ſpottete/ und wuſte gegen mich darüber allerhand Schertz vorzubringen. Doch ſagte er zu mir/ daß/ um noch gröſſere Luſt mit ihm zu haben/ ſo müſte ich mich auffführen/ als hätte ich einige Hochachtung vor ihn; Denn er ſchon gegen ihn gedacht/ daß er noch vor ſeinen Auffbruche mich mit etwas conſiderablen beſchencken wolte; ich alſo nicht etwan ſo thöricht ſeyn ſolte/ es abzuſchlagen: Er wäre ſo reich als ein Crœſus, und ſey es eben ſo viel/ als ob man über ſeinen Feind einen Vortheil erhielt/ wenn man von ihm was bekommen könte. Sonſten wäre es die Gewohnheit derer/ ſo aus der Levante kämen/ wenn ſie eine Perſon æſtimireten/ ſie ſolches durch dergleichen Art der Galanterie bezeigeten: Alſo ſie es vor eine groſſe Beſchimpffung auffnähmen/ wenn man ihre Geſchencke zurück wieſe. Auch ſagte er hinzu/ daß es der Gebrauch in ſelbigen Lande/ daß die Perſon/ ſo das Præſent empfinge/ demjenigen wieder etwas ſchencken müſte/ ſo es gäbe/ demnach er mir riethe/ daß/ wenn er mir das Seinige bringen würde/ ich ihm dagegen einen Smaragd verehren ſolte/ den ich an meinen Finger truge/ und welcher ſehr rein und ſchön ware. Dieſer Ring war ein Præſent, das ich von einem Hof-Cavalier als eine Diſcretion bekommen / ſo ich von ihm gewonnen hatte: Und wie mein Mann darüber / wiewol ohne Urſache/ eyferſüchtig worden/ ſo hielte ich davor/ daß er nur darum vorſchluge/ ich ſolte ſelbigen wegſchencken / weil er einen Verdruß hätte/ ſolchen länger vor Augen zu ſehen. Ich liebte dieſen Smaragd genugſam/ alſo/ daß ich ihn gerne behalten hätte; Doch da ich bereit war/ wol gröſſere Sachen auffzuopffern/ um nur mit ihm friedlich zu bleiben/ ſo ſagte ich zu ihm/ daß ich alles thun wolte/ was er mich heiſſen würde. Allein ich bathe ihn/ mir mit den Augen zu wincken/ wann es würde Zeit ſeyn/ den Corſaren damit zu beſchencken/ damit er glauben ſolte/ ich thäte nichts ohne ſeinen Vorbewuſt. Ich fragte ihn/ was ich denn vor ein Præſent von ihm würde zu erwarten haben/ und ob ſolches denn auch wol meinen Smaragd werth wäre/ welchen ich höher ſchätzete/ als er wol galt. Allein er gab zur Antwort/ daß er davon nichts wiſſe/ und daß alles/ was er mich davon könte berichten/ dieſes ſey/ daß es eine Sache von mehrerer Wichtigkeit/ als alles dasjenige/ was ich ihm wiedergeben könte/ auff die Manier/ als gegen ihn davon der Corſar geredet hätte.

Indeß ſpeiſete er offt in unſerm Hauſe/ und kame niemals/ daß ihn nicht mein Mann entweder Mittages oder Abends zur Mahlzeit behielt. Er nennete ſich Gendron, und wir beyde hatten ſeinen Namen immer im Munde: Denn die Wahrheit zu ſagen/ ſo war er ein recht guter Menſch/ und hatte weder ſolche Sitten noch Manieren an/ ſich dergleichen ſonſt Corſaren zu haben pflegen. Seine Liebe gegen mich wuchſe von Tage zu Tage / und wie nach den heimlichen Handel/ den er mit meinem Manne bereits getroffen / er davor hielte / daß er eben nicht mehr ſo in Schrancken zu bleiben verbunden wäre/ ſo hub er gegen mich ziemlich verliebte Diſcourſe an/ ſo offt es nur die Gelegenheit leiden wolte. Mein Mann gab ihm / ſo viel als möglich / Raum dazu/ und zwar ließ er es gantz gerne geſchehen/ daß er nur immer hitziger würde / damit ihm die fünff und zwantzig tauſend Thaler nicht entgiengen / die er ihm verſprochen hatte. Jch ſtellete mich nicht ſo ernſthafft gegen ihn/ als ich wol hätte gegen einen andern gethan/ und vergnügete mich/ ohne daß ich mich wilde bezeuget / daß ich mich in den Gräntzen einer honnetten Sittſamkeit hielte.

Endlich/ da Gendron alle ſeine Sachen zur Richtigkeit gebracht / ſo erinnerte er meinen Mann in geheim / auch die Meinigen fertig zu machen/ damit er könne die Ancker auff heben/ ſobald als der Wind würde gut ſeyn. Jndeß brachte er mir das Præſent, deſſen Monſieur de Frêne gegen mich gedacht hatte. Es beſtunde ſolches in einem ſehr prächtigen Nacht-Habit/ und koſtbaren Tuche/ ſo über einen Nacht-Tiſch zu breiten. Er überreichete es mir ſelbſten/ gegen mich ſagend/ daß er ſich ſehr erfreuete/ wenn ich mich dabey ſeiner zuweilen noch erinnerte: und weil doch dieſes Nacht-Kleid nicht immer dauren würde/ und ich ihn leicht vergeſſen könte/ wenn ich es nicht mehr trüge/ ſo habe er dergleichen Nacht-Tuch wollen hinzu fügen/ welches etwas dauerhaffter ſeyn würde/ damit ich dadurch noch etwas länger das Andencken ſeiner erhielte/ und ſo ja das eine ſo wol als das andere nicht ſchöner und köſtlicher wäre/ ſo ſolte ich ihm deßwegen nicht die Schuld geben; ſondern vielmehr es der Stadt Genua beymeſſen/ die ihm nichts Anſtändigers vorgeleget/ mir zu præſentiren.

Dieſer Habit und Nacht-Tuch kam ihm zum wenigſten auff zweytauſend Thaler/ alſo daß mich mein Smaragd nicht groß taurete/ zohe ihn demnach vom Finger ab/ und indem ich Monſieur de Frêne darüber anſahe/ als wenn ich von ihm die Erlaubniß ſuchen wolte/ ſelbigen weg zu ſchencken/ ſo præſentirete ich ſolchen an Gendron, nachdem mein Mann mir mit den Augen gewincket / daß er darein willigte. Gendron küſſete ſolchen Ring tauſendmal/uñ ehe er ihn an den Finger ſteckete/ ſo ſagte er ſehr galant zu mir: Es wäre nicht nöthig geweſen/ daß ich ihm eine Sache gäbe/ die er ſtets vor Augen hätte / um ihn dadurch zu nöthigen / daß er ſich meiner erinnerte: Denn er habe mein Bildniß ſo tieff in ſein Hertz eingedrücket/ daß es die Zeit ſeines Lebens daſelbſt nicht würde ausgelöſchet werden.

Mein Mann/ um ſich nach der Abrede zu ſchicken/die er mit ihm genommen hatte/ ſtellete ſich als würden wir ebenfalls eheſtes Tages auffbrechen/um nach Venedig uns zu begeben/ und daß ich nur immer meine Sachen auch möchte laſſen einpacken/ damit hernach keine Hinderniß wäre. Ich hielte mich demnach gantz fertig/ und damit ich deſto ſicherer glauben möchte/ daß er mir die Wahrheit ſagete/ ſo ſchickete er ſeinen Kammerdiener voraus/ mit Ordre/bey einem gewiſſen Banquier es zu veranſtalten / daß ſolcher uns wiederum ein fein Bürgerhauß verſchaffete/ darinnen unſer Qvartier zu nehmen. Dieſer Kammerdiener liebte meine Margot, wie ich ſchon zuvor gedacht/ und gleich als wenn ihm es geahndet hätte/ daß er ſie Zeit Lebens nicht wiederſehen würde / ſo kam er / unerachtet er ſchon von ihr Abſchied genommen / dennoch dreymal vom Hafen zurücke/ um ihr noch immer von neuen adjeu zu ſagen.

Da nun auch der Wind zu Gendrons Abfahrt ziemlich günſtig wehete/ ſo kam er auch von uns Abſchied zu nehmen / und ſchiene daſſelbige mal mehr von den Sorgen ſeiner Affairen angefüllet/ als von der Liebe. Denn/ wie er mir wolte einbilden/ daß er nun im Begriff wäre abzufahren/ ſo war da nicht mehr an Kleinigkeiten/ ſondern an was Wichtigers zu gedencken. Er ſagte zu uns/ daß er keine Zeit zu verliehren/ dieweil er die Nachricht erhalten/ daß Kauffmanns-Schiffe unter einem gar ſchwachen Geleite eine gewiſſe Straſſe paſſireten/ und wann er ſie könte antreffen/ er auff ſeine Part wol ein hundert tauſend Thaler gewinnen wolte. Ob er nun ſchon/ wie er ſagte/ viel Affairen im Kopffe hatte/ ſo ließ er ſich doch bey uns halten/ daß er denſelben Abend mit uns ſpeiſete. Aber er ſchiene nicht bey ſeinem vormaligen naturel zu ſeyn/ als beym Ende der Mahlzeit / gleich als ob ihn nur der Wein ſo dann etwas erhitzet und munter machete. Denn bey angehenden Eſſen und auch in Mittel deſſelben ſo fiehl ſein gantzer Diſcours nur immer auff das Intereſſe. Gleichwol kam er mir hierinnen vergnüget vor/ da er mir eingebildet/ daß er mehr Intereſſiret als verliebt wäre/ damit er mir allen Verdacht benähme/ den ich ſonſt etwan durch Zufall wegen meines bevorſtehenden Unglücks hätte haben können/ das mir bereits ſo nahe war. Wie er nun alſo den Wein im Kopffe hatte/ ſagte er zu meinem Manne/ es wäre nicht billig/ daß/ da wir ihm ſo vielmals zu eſſen gegeben/ er nicht zum wenigſten uns einmal wiederum mit einer Mahlzeit bedienen ſolte; er bäthe uns demnach/ ihm die Ehre zu thun/ und auff ſein Schiff zu kommen; er wolte ſich bemühen/ uns ſo gut zu tractiren/ als es ihm nur möglich wäre; und ſolte es zum wenigſten nicht an ihm liegen/ daß wir nicht vergnüget wären. Mein Mann war es zu frieden/ und verſprach/ daß wir uns bey ihm wolten einfinden. Wie wir nun folgenden Morgen gegen zehn Uhr auffgeſtanden/ und Monſ. de Frêne mich mit allerhand Careſſen überſchüttet hatte/ ſo kleidete ich mich ziemlich modeſt an/ denn alle meine Kleider bereits in Ballen eingepacket waren. Wir begaben uns nach dem Meer-Geſtade/ und diſcourireten von Venedig/ welchen Ort ich in kurtzen zu ſehen hoffete. Ich nahm auff Monſieur de Frêne ſein Geheiß meine Margot mit mir. Denn wie er nicht gewolt / daß iemand wider ihn einig Zeugniß geben könte/ und aus dieſer Abſicht er ſchon ſeinen Kammerdiener von ſich geſchicket/ ſo wolte er aus eben dieſer Urſache ſich auch gerne dieſes Mägdgen von Halſe ſchaffen. Er ſagte zu ihr gantz klüffrig/ ſie würde ſich es doch nicht laſſen entgegen ſeyn/ in ein Krieges-Schiff hinein zu gehen/ damit/ wenn ſie nach Paris würde zurücke kommen/ ſie alsdenn davon deſto geſchickter reden könte.

Gendron erwartete uns auff ſeiner Chaloupe(Nachen/oder Boot)an dem Meergeſtade/unter dem Vorwand/ uns deſto mehr Ehre dadurch zu erweiſen : Wie wir nun in ſelbige geſtiegen/ ſo war ich kaum einen Muſqveten-Schuß vom Strande entfernet/ als ich eine heimliche Vorbedeutung meines Unglücks in meinem Gemüthe fühlete. Ich ſtellete mir in Gedancken die traurige Prophezeyung vor/ die man mir in erſter Jugend gethan/ und wie ich mich ſchon in den Händen eines See-Räubers ſahe/ ſo erſchütterten mich dieſe Gedancken dermaſſen/ daß ich unmöglich meine Unruhe beſchreiben kan. Doch hielt ichs vor rathſam/ nichts davon Gendron mercken zu laſſen/ aus Furcht/ ich möchte ihn ſonſt auff einen ſolchen Vorſatz bringen/ daran er vielleicht noch nicht gedacht hätte. Allein ich ſagte meiner Margot gantz ſachte ins Ohr/ die neben meiner Seiten war/ ob hier nicht der Anfang zu Erfüllung meiner Nativität wäre/ davon ſie mich ſo offt hätte erzehlen hören. Dieſe Worte würcketen in dem Gemüthe dieſes Mägdgens dermaſſen/ daß ich gewahr wurde/ wie ſie auff einmal alle ihre Farbe im Geſichte verlohr/ und beſorgend/ daß ſie nicht dasjenige offenbahr machete/ was ich wolte verborgen halten/ ſo hub ich wieder gantz leiſe gegen ſie an: Nimm dich ja in acht/ vor Gendron davon nichts zu erwehnen/ ja laß nicht einmal einige Furcht in deinem Geſichte mercken/ damit er nicht etwan dasjenige errathe/ wofür uns angſt iſt; und ſolches ihm hernach deſto ehe Anlaß gebe/ uns zu Sclavinnen zu machen.

Wir langeten alſo auf dieſen Boot in ſeinem Schiffe an/ woſelbſt wir eine prächtige Mahlzeit funden. Ich examinirete immittelſt Gendrons Geſichte/ um darinnen zu ſuchen/ ob ich nichts unglückliches vor mich anträffe. Aber/ da ich ihn einmal wie allemal gantz beſcheiden und höflich ſpürete/ ſo ermunterte ich mich nach und nach wieder/ daß ich mich zur Tafel ſetzete/ und faſt nicht mehr daran gedachte/ was zuvor mich in ſolche Unruhe geſetzet hatte. Es paſſirete die gantze Mahlzeit über nichts/ ſo meine Beſtürtzung hätte erneuern können. Gendron war von gantz vergnügter und dabey ehrerbietiger Aufführung: Mein Mann war auch gantz luſtig/ und ob ich es ſchon auch nicht in ſolchen Grad ware/ als ſie/ ſo gab ich doch dann und wann mein Schertz-Wort dazu/ meynend/ daß ich nun mich zu fürchten keine Urſache mehr hätte. Nur Margot, die vor ſich und mich ängſtlich Sorge trug/ kunte es nicht vertragen/ mich alſo zu ſehen/ nachdem ich ihr kurtz zuvor meinen Argwohn vertrauet hatte. Gendron hatte gewolt/ daß ſie mich bey der Tafel bedienen ſolte/ unter dem Vorwand/ weil ſie mich beſſer verſtünde/ als einer ſeiner Leute/ die/

wie er ſagte / nicht ein eintzig Wort Frantzöſiſch zu reden wüſten. Er gab ihr nach und nach von den Beſten / was auff der Tafel ſtunde / zu ſpeiſen vor / uns erſuchend / es nicht übel zu nehmen: Denn dieſes das Wenigſte wäre / ſo man einem Mägdgen Gutes thun könte / die mich ſo iñiglich liebete. Er ließ ihr auch von guten Griechiſchen Weine zu trinckē reichen / der ihr zu einer andern Zeit / da ihr nicht ſo angſt geweſen / würde unvergleichlich geſchmecket haben. Aber in den Stande / wie ſie ſich befand / ſo war es ihr unmöglich / etwas zu ſich zu nehmen / daß ihr nicht / ſo zu ſagen / alles im Halſe wäre ſtecken geblieben: Und würde es noch ärger geweſen ſeyn / wenn ſie vollends gewuſt / was uns gleich darauff begegnete.

Wie wir nun den letzten Auffſatz hatten / und es Zeit war dieſe Comödie zu endigen / wenn ich anders einem ſo unglücklichen Handel dieſen Namen geben kan / weil vor mich und vor Margot es dabey gar nichts zu lachen gabe / ſo ſagte Gendron zu meinem Manne / er wolte ihm ein ſo köſtlich Geträncke annoch geben / daß er dergleichen noch niemals ſolte getruncken haben. Er befahl zugleich einem ſeiner Leute / daß er ihm ein Flaſchen-Futter /

ſo mit Bouteillen angefüllet/ möchte herzubringen; Da in iedwede Flaſche noch kein halb Nöſſel gienge. Er ließ ſolches vor ſich ſetzen/ und nachdem er dazu drey Gläſer laſſen ausſchelen/ in die noch mehr als in dieſe Bouteillen gegangen wäre/ ſo goß er in iedwedes eine davon. Wie nun alles/ was er aus allen dreyen heraus goß/ von einerley Farbe war/ ſo dachte ich nicht anders/ es wäre einerley Tranck/ was in dieſen dreyen Gläſern wäre: alſo/ nachdem Gendron mir eines/ und das andre meinem Manne gegeben/ das dritte aber vor ſich genommen/ ſo hieß er uns davon verſuchen; und wiederholete nochmals/ was er ſchon gegen uns erwehnet/ nemlich daß darinnen das beſte Geträncke enthalten wäre/ ſo wir iemals würden probieret haben. Ich näherte mich mit meinen Lippen dem Glaſe/ um zu ſehen/ ob es ſich ſo verhielt/ und da ich befand/ daß es über die maſſen delicat ſchmackte/ ſo ließ ich keinen Tropffen darinnen. Mein Mann und Er leereten ihre Gläſer gleichfalls reine aus; und Gendron ſagte endlich zu mir/ weil doch Margot von allen dem/ was Guts auff der Tafel geweſen/ was genoſſen hätte/ ſo wäres auch billig/ daß ſie von dieſen raren und wohlſchmeckenden Trancke gleichfalls etwas verſuchete. Margot fragte wenig darnach/denn ſie lieber davor hätte wieder wollen am Geſtade ſeyn/als noch länger allerhand Delicateſſen im Schiffe genieſſen Doch damit ſie in keinem Stücke ſich mißfällig erweiſen wolte / ſo ſchluckete ſie das hinein/ was er ihr reichete/ und befand ſolches dermaſſen köſtlich/ daß ſie/ gleich mir/ das Glas ſelbſt mit hinein zu ſchlingen gedachte / ſo viel Vergnügung empfande ſie aus deſſen Geſchmacke.

Allein es war ein groſſer Unterſchied unter dem/was Gendron und mein Mann; und unter dem/ was ich und ſie getruncken hatte. Denn indeß ſie bey völligen Verſtande blieben/ ſo kam mir und meinem Mägdgen der Kräuſel völlig in Kopf; alſo daß/ nachdem wir ein Hauffen unnützes Zeug geſchwatzet / und endlich nicht mehr wuſten noch was wir redeten/ noch was wir thaten/ ſo fiehlen wir in einen tieffen Schlaff/ welcher gantzer vier und zwantzig Stunden daurete. Mein Mann und Gendron gebrauchten dieſe Zeit/ um vollends alles in Richtigkeit zu bringen/ was ſie angefangen. Sie nahmen darauff auch von einander Abſchied. Monſieur de Frene kehrete nach Genua zurück/ woher er noch an den Corſarn drey Ballen zurück ſendete/ in welchen ein Theil meiner Kleider gepacket waren. Gendron, der mich hatte laſſen zu Bette legen/ und auch davor geſorget/ daß man mein Kammermägdgen auff eine Matratze gleich neben mein Bette hingeleget/ ließ/ ſo bald er ermeldte meine Geräthſchafft empfangen/ die Ancker auffheben.

Wir nahmen den Lauff nach Smirna zu/ woher er Nachricht erhalten/ daß einige reichbeladene Kauffmañs-Schiffe unverzüglich nach Holland reiſen würden. Immittelſt da vier und zwanzig Stunden nach den unglücklichen Truncke verſtrichen/ den ich zu mir genommen/ ſo erwachete ich/ und erſtaunete gewaltig/ daß ich mich in dieſem Schiffe/ und zwar mitten in einem ſchönen Bette befande. Gendron, ſo ohngefehr die Zeit wuſte/ wann ich wieder auffwachen müſte/ hatte ſich auff ſelbiges Bette geſetzet/ und da er meine Erſtaunung innen ward/ die man in den Stande/ in welchen ich mich befand/ gar leichtlich mercken kunte/ ſo warff er ſich auff mich/ um mich zu küſſen. Ich that einen gewaltigen Schrey/ und zweiffelte nicht mehr/ daß ich verrathen wäre. Aber wie ich nur noch die Helffte meines Unglücks mir einbildete/ ſo hub ich zu ihm an/ indem ich ihn mit der Hand zurück ſtieſſe: Wie Monſieur, iſt es möglich/ daß ihr euch einer ſo groſſen Treuloſigkeit gebrauchet habt/ um mich in eure Gewalt zu bekommen? Was habt ihr denn mit meinem Manne gemacht? Margot wachete über dieſes mein Schreyen gleichfalls auff/ und da ſie ſich ſo wol als wie ich eine Sclavin zu ſeyn erkannte/ ſo vereinbahrte ſie ihr Wehklagen mit den meinigen. Gendron inmittelſt zohe alle Brutalität auff einmal zurück/ und nachdem er eine viel glimpflichere Gebährde an ſich genommen/ und die ſich beſſer zur honnetteté ſchickete/ ſo hub er an: Madame, wenn das ein Verbrechen iſt/ daß ich nichts geſparet habe/ euch zu beſitzen/ ſo geſtehe ich/ daß ich der allerſtrafbareſte Menſch von der Welt bin: Doch wil ich niemals weder gegen euch/ noch gegen iemand/ wer es auch ſey/ dasjenige ſagen/ um euch einen Vorwurff daraus zu machen/ was Monſieur de Frêne, indem er gegen mich von euch geredet/ mir ſelbſt geſaget hat.

Er verſicherte mich/ daß ihr ihn um ſeine Reputation und um ſein Vermögen gebracht hättet. Sehet / wie ſeltzam dieſe Worte aus dem Munde eines ſolchen Menſchen / dem ihr zu Liebe euren Vater und eure Mutter verlaſſen habet. Er verdienet keinesweges die Ehre / ſo ihr ihm gabet / und wenn man durch eine jener gantz entgegen lauffende Aufführung ſich deren würdig machen kan / ſo wil ich vor mich dieſes meiden / daß ich gar nicht euch iemals werde vorwerffen / was ihr mich gekoſtet / ſondern ich vielmehr mein gantzes Vermögen mit euch zu theilen mir vorgeſetzet. Ja Madame, ſetzte er hinzu / an Statt eines bloſſen Liebhabers / den ihr an ihn verliebret / werdet ihr an mir einen Ehemann finden / der euch Zeit ſeines Lebens mehr als ſich ſelbſten lieben wird. Mein Vorſatz iſt nicht nur / euch zu heyrathen / ſondern auch wieder ein Chriſt zu werden / und euch zu Liebe ſelbſt die Profeſſion zu quittiren / die ich ietzo treibe / wenn ihr mir es befehlen werdet / ſolche einzuſtellen.

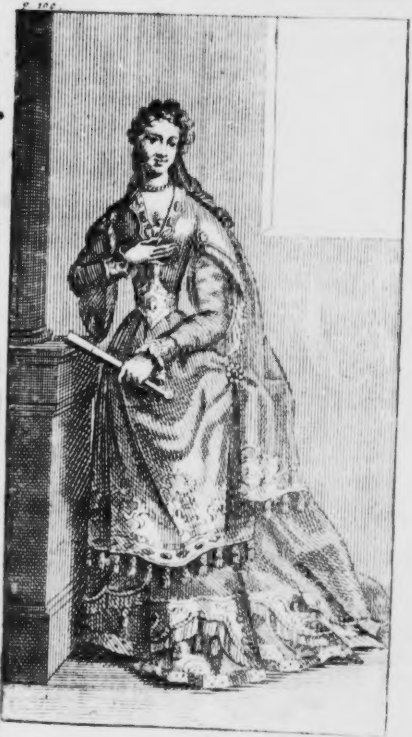
Ich war über dieſe Worte ſo betroffen / die mein Unglück mir allerdinges genugſam beſtätigten / daß ohne die geringſte Reflexion auff dasjenige zu machen / was etwan in denſelben Ehrerbiethiges und Verpflichtetes enthalhalten/ ich ihm antwortete: In Wahrheit/ ihr müſſet meynen/ ich ſey noch in ſo tieffen Schlaffe/ als ich dieſen Augenblick geweſen/ daß ihr auff ſolche Art gegen mich redet. Denn/ ſo es wahr iſt/ daß ich wache/ und ich noch ein wenig von meinem Verſtande übrig habe/ ſo wil ich euch gleich ſagen/ daß das eine trefflich ſchöne Diſpoſition zum Chriſtenthum zurück zu kehren/ daß ihr euch eures Nechſten Weibe antraget/ ſolche zu heyrathen.

Indeß/ wiewol ich ihm dieſes ſagte/ ſo geſchahe es nur darum/ daß ich mich nicht getraute/ ihm etwas anders vorzubringen. Denn es auffrichtig zu bekennen/ ſo vermeynete ich nicht anders nach ſeinem mir gethanen Vortrage/ als daß er hätte Monſieur de Fréne tödten laſſen/ und auff dieſen Punct begehrete er nun/ daß ich ſolte ſeine Frau ſeyn. Ich hatte auff das Wort Liebhaber gar keine Acht gehabt/ das er fahren laſſen/ indem er von ihm redete: Aber indem er wieder das Wort nahm/ ſo gab er mir bald zu erkennen/ daß/ wenn er ja wegen vieler andern Verbrechen ſtrafbar wäre/ er doch an dieſen gar keine Schuld habe. Madame, hub er von neuen zu mir an/ warum habt ihr eine Luſt/ euch gegen mich alſo ſo zu verſtellen/ gegen mich/ der ich aus recht treuen Hertzen der Eurige zu ſeyn beſchloſſen. Monſieur de Frêne hat mir alles geſaget; und wiewol er mir vertrauet/ daß ihr bloß ſeine Maitreſſe wäret/ und er ſeine rechtgetraute Gemahlin zu Paris annoch hätte/ ſo liebe ich euch doch ſtarck genug/ daß ich euch daher wol kan verſprechen/ daß dieſes niemals einige Eyferſucht oder Nachdencken in meinem Gemüth erwecken werde. Wiewol ich bey den Handwercke/ das ich bißher getrieben/ nicht ſo wol von denen Würckungen der Liebe unterrichtet bin/ als es ein anderer ſeyn möchte/ ſo weiß ich doch dazu genug davon/ um - - -

Die erſte Erſtaunung/die mich überfallen/ da ich von ihm ſo viel hörete/ daß ich nur Monſieur de Frêne ſeine Maitreſſe wäre/ gab die Urſache/ daß ich ihm nicht alſobald ins Wort gefallen: Aber da ich mich nur in etwas davon erholet/ indem ich mir kurtze Zeit dazu ſelbſt genommen/ ſo hub ich an: Wer? ich? die Maitreſſe von Monſieur de Frêne? Von wem habt ihr dieſe ſchöne Geſchichte/und welcher unverſchämte Böſewicht hat euch ſolche Lügen dürffen vorbringen? Ich bildete mir ein/ es wäre etwan ein unglücklicher Genueſer/

ot
n.
d
ne
te
h
ol
y=
e=
en
ſo
r=
ſo
-
da
n-
die
ort
da=
zu
h?
on
el=
che
nir
ne-
er/

p. 108.



ſer/deren es genug in ſelbiger Nation ſo wol als bey uns in Franckreich giebet / die ſich gar ſchlecht Gewiſſen nehmen/ ihren Nechſten alles Ubels nachzureden: Allein er ſetzte mich bald aus meinem irrigen Argwohn/denn er erzehlete mir von einem Ende zum andern alles dasjenige/ was mein Mann wider ihn vorgebracht. Er berichtete mich auch / wie er mich in ſeine Hände geliefert: Welches ich doch ſo fort nicht glauben kunte / wiewol es ziemlichen Schein bereits hatte: Zumal da ich faſt dieſes oder doch dergleichen nach denjenigen erwarten ſollen/ was mir Maboul und Boſſuet zuvor geſaget hatten. Dennoch trauete ich noch nicht / und hielt es vor eine Erfindung / die er mir auffbinden wolte / indeß er doch wol meinem Manne würde von dem Brode geholffen haben. Doch durffte ich ſo deutlich mich nicht heraus laſſen / da ich in ſeinen Händen war/ und noch nicht wuſte/ wie weit ſich meine Gewalt über ſein Gemüth erſtreckete.

Wie er aber von gutem Verſtande/ ſo merckete er bald/ daß ich Mühe hätte/ſeinem Vortrage Glauben zu geben: Doch weil er mich alles verſichern wolte/ es wäre auch/ auff was der Art es nur immer ſeyn könte / ſo ſagte er: Ich ſehe wol Madame, daß meine Profeſſion, ſo ich treibe / euch eine gar üble Meynung von mir einpräget: Ich wette / daß ihr mich in eurem Hertzen aller Arten der Verbrechen beſchuldiget. Jedoch damit ihr mich nicht mehr ſo ſtrafbar zu ſeyn glaubet / als ihr thut / ſo entladet euch / ich bitte euch ſehr darum / von allen ſolchen nachtheiligen Verdachte / um ein unwiderleglich Zeugniß anzunehmen / ſo ich euch zu meiner Rechtfertigung wil darbringen. Ein Merckmahl / daß ich euch nichts anders als die Wahrheit ſage / wann ich euch verſichere / daß Monſieur de Frêne euch mir in meine Hände geliefert / iſt dieſes / daß ihr wiſſet / wie ihr zu mir ins Schiff gekommen / daß ihr nichts / wie auch euer Mägdgen / bey euch gehabt / als die Kleidung / die ihr am Leibe truget. Wollet ihr aber nun / daß ich euch alle eure Kleider allhier zeige? Und wenn ich ſie habe / wie ihr dann ſolche dieſen Augenblick ſehen könnet / von wem wil ich ſie anders als von eurem Manne empfangen haben?

Dieſe Vorſtellung drange bey mir durch / und weil ich begierig war / die Sache mit meinen eigenen Augen zu ſchauen / ſo ließ er mir die drey Ballen meiner Geräthſchafft verlegen/ welche ihm mein Mann geſchicket hatte/ ehe er mich in ſeiner Gewalt gelaſſen. Ich erkannte ſie alſofort/ daß es meine Sachen wären/ ohne daß ich hätte nöthig gehabt/ ſie zu öffnen. Allein wie noch ein vierdtes Pack da geweſen/ welches Monſieur de Frêne in Verwahrung gehabt/ und worinnen meine köſtlichſten Sachen/ auch ſo gar das koſtbare Nachtzeug war/ ſo mir Gendron verehret hatte/ ſo fragte ich/ wo dann ſelbiges wäre? Er gab zur Antwort/ daß ihm Monſieur de Frêne nicht mehr als dieſe dreye da geſendet. Als er nun von mir vernahm/ daß noch der vierdte Ballen mangelte/ und daß darinnen meine beſten Koſtbarkeiten wären/ ſo rieff er auff: O der Böſewicht! daß ich nicht gewuſt habe/ daß er euer Mann/ und was er vor ein ſchlimmer Vogel ſey/ ich verſichre euch/ er ſolte anietzo hie unter der Zahl meiner Sclaven ſitzen.

Wie ich Gendron bereits bey mir beſchuldiget hatte/ daß er mich wider meines Mannes Willen bey ſich behalten/ alſo gab ich ihm auch in meinen Gedancken Schuld/ daß er ſelbſt dieſen Ballen Kleidung mir entwendet/ damit er nicht nur das Præſent, ſo er mir gethan/ wiederum zurück bekäme/ ſondern auch ſonſt von meiner beſten Geräthſchafft ſich einen Profit machete. Aber auſſer dem/ daß die Gutheit/ womit mir nach dieſen Gendron begegnete/ ihn in meinem Gemüthe vollkoñen rechtfertigte; ſo erfuhr ich auch hernach/ wie ich wieder durch göttliche Fügung in Franckreich zurücke kam/ daß mein Mann dieſen vierten zurück behaltenen Ballen hatte nach Rouan geſchicket/ und ſich der Beförderung eines Genueſiſchen Banquiers gebrauchet.

Wiewol ich nun äuſſerſt bekümmert ware/ als man ſich leichtlich kan einbilden/ ſo weiß ich doch nicht / ob meine Traurigkeit gröſſer als Margots ihre. Denn auſſer dem/ daß allen Menſchen ohne Unterſchied des Standes ihre Freyheit höchſtſchätzbar iſt/ ſo war ſie noch dazu verliebt; ich aber war es nicht/ welches dann ihr Unglück verdoppelte. Wie ſie alſo ihre Thränen und Seufzer nur darum zurück gehalten/ daß ſie wolte anhören/ wie ſich Gendron würde rechtfertigen/ ſo wuſte ſie kaum/ daß mein Mann die Haupt-Urſache unſres Elendes war / da ſie wider ihn alle Schelt-Worte ausſpiehe/ welche die Verzweiffelung und Raſerey fähig ſind/ einer rechtmäſſig erzürneten Weibes-Perſon in Mund zu legen. Wie/ ſagte ſie dann und wann/ ſelbſt ſeine Frau zu verkauffen/ und noch dazu eine ſo liebenswürdige Frau/ und die ihm auff alle Art Ehre und Höflichkeit brachte. Hernach an la Foreſt gedenckend/ ſo hub ſie an: Ach la Foreſt, warum weiſt du nicht anietzo/ was ſich heute begeben/ damit du in dem Blute des allerbarbariſchen und unwürdigſten Menſchen deine Liebſte und meine Frau/ die er ſo unverantwortlich tractiret/ rächen könteſt. Sie riſſe ſich die Haare aus/ indem ſie dieſe Klagen verführete: Und ob ich ſchon mit meinem eigenen Unfalle genug zu ſchaffen hatte/ ohne daß ich mich eines andern zugleich mit annehmen dürffen/ ſo war ich doch genöthiget/ ihr viel zuzureden/ ehe ich ihr wiederum den Kopff kunte zu rechte bringen. Gendron ſprach ihr gleichfalls ſo wol als ich zu/ wie auch ſonderlich mir/ die ich eben ſo wol/ als dieſes Mägdgen in äuſſerſten Kummer ſtack. Doch zwang ich mich/ ruhiger zu ſcheinen/ als ich war/ und that/ was mir nur immer möglich/ um ihm zu bergen/ wie ſehr ich mich vor ihn fürchtete. Denn ich ſahe ſchon zuvor/ daß dieſer Corſar, weil er ſo hefftig in mich verliebet war/ nicht lange verziehen würde/ daß er ſeine völlige Vergnügung mit Verluſt meiner Ehre würde ſuchen wollen. Doch war ich entſchloſſen/ lieber zu ſterben/ als darein zu willigen/ und kan ich auch ſagen/ daß/ wenn dieſes mir begegnet wäre/ ich mich lieber ſelbſt wolte umgebracht haben/ als daß ich iemals mir dieſen Vorwurff im Gewiſſen thun können.

Doch/ damit ich auff einmal wiſſen möchte/ was ich von ihm zu hoffen hätte/ und darauff die Meſuren nehmen könte/ die mir zuſtünden in dem betrübten Stande/ in welchem ich war/ ſo bathe ich ihn/ er möchte alle/ ſo in der Kammer waren/ laſſen hinaus gehen/ biß auff Margoten. Er that alſofort/ was ich wolte/ und nachdem ich meinem Mägdgen ſtill zu ſchweigen gebothen/ die noch immer in ihren verzweiffelten Klagen fortfuhre/ ſo hub ich an: Monſieur, ich habe ſo viel Urſache/ mich über meinen Mann zu beklagen/ daß/ wenn ich ihm dieſen Namen nicht mehr gäbe/ ſo thät ich/ düncket mich/ nichts mehr/ als dasjenige/ was ich thun ſolte. Aber er iſt doch gleichwol mein Mann / und was noch mehr iſt/ er wird es ſo lange bleiben/ biß daß der Pabſt dieſe Heyrath wird auffheben/ und mich von ihm ſcheiden. Doch duncket mich/ nachdem er ſo verrähteriſcher Weiſe mit mir umgegangen/ daß man keine gerechtere Urſache einer Eheſcheidung als dieſe haben könte: Dannenhero zweiffele ich nicht/ es werden ihre Päbſtliche Heiligkeit in dieſes mein Begehren gnädigſt willigen. Iſt es nun alſo/ daß ihr mich ſo inniglich liebet/ als ihr mich anietzo wollet glauben machen/ und wünſchet ihr/ daß ich euch wieder lieben ſoll/ ſo bitte ich/ nöthiget mich nicht/ euch etwas zuzulaſſen/ ehe daß der Pabſt wegen dieſer Eheſcheidung das Urtheil geſprochen. Verſprechet mir auch/ daß/ wenn ihr mich alsdenn heyrathet/ ihr nicht allein die Profeſſion, ſo ihr ietzo treibet/ wollet auffgeben/ ſondern auch/ daß ihr euch nebſt mir in Franckreich wollet niederlaſſen. Ich habe daſelbſt vornehme Anverwanden und Freunde/ die nicht allein durch ihren Credit werden machen/ daß alles dasjenige vergeſſen wird/ was ihr bißhero etwan möchtet wider die Gebühr durch dergleichen Streiferey auff der See gethan haben/ ſondern die auch noch dazu euch daſelbſt eine anſehnliche Charge verſchaffen ſollen. Ihr wiſſet wenn man Geld hat/ ſo iſt man überall in Anſehen/ und ſonderlich in Franckreich/ allwo / wenn man in eine ſolche Familie heyrathet/ als die meinige iſt/ ſo kan man mit allen vornehmen Leuten in Bekanntſchafft kommen / und ſeine gute Figur machen.

Gendron ware ſo verliebt/ daß er ſich zu meinen Füſſen warff/ um mir wegen der hohen Gunſt Danck zu ſagen/ die ich ihm thät/ daß ich ihn wolte heyrathen: Und nachdem er mir ſein Wort gegeben/ daß er niemals von mir etwas begehren würde/ als biß er ſolches ohne Verletzung meiner Ehre thun könte/ ſo bekräfftigte er ſolche Zuſage mit einem Eyde und mit ſolchen Verpflichtungen / als iemals ein Verliebter in dergleichen Gelegenheit kan vorbringen.

Ich hätte alſo auff einige Art ſollen vergnügt ſeyn/ wenn anders in den Zuſtande/ in welchen ich war/ ich über etwas ſo weniges mir können ein Vergnügen machen. Denn ich erwoge bey mir/ daß nichts unbeſtändiger als ein Menſch; bald wil er dieſes ; bald wieder ein anders. Wie billig hatte ich alſo zu fürchten/ daß Gendron eben dieſem Fehler unterworffen wäre / ſonderlich in Betrachtung dieſer Sache / darum es hie galt / wo die menſchliche Schwachheit noch mehr ſich hervor thut / als in allen andern Angelegenheiten.

Immittelſt / um ihm einzubilden / daß ich in allen es ernſtlich meynete / und daß ich würcklich glaubte / daß der Pabſt meine Ehe mit dem Marquis de Frêne auff löſen würde / ob es ſchon weit aus meinen Gedancken noch entfernet war / ſo hub ich an / ihm davon vorzuſchwatzen / was er in Franckreich anzufangen hätte / wann wir daſelbſt wären. Ich ſagte zu ihm / weil er ein erfahrner Soldat zur See wäre / ſo wolte ich verſchaffen / daß er das Commando über ein Königlich Schiff bekäme / von dar er hernach immer höher ſteigen / und die anſehnlichſten Chargen zu Waſſer erhalten könte. Wir wolten uns auch ein ſchönes Haus zu Paris kauffen / und ein zehn biß zwölff Meilen davon einige Güther von Conſideration: Das Ubrige von ſeinem Gelde könte er denn zum guten Gebrauch auffheben / wenn eine Gelegenheit käme / ſolches anzuwenden / und in Erwartung dieſes allen könten wir ſo dann ſo glückſelig leben / als Perſonen von unſern Stande es immer ſeyn möchten.

Er war gantz entzückt / als ich ihm dieſes nach der Reihe vorſagete/und ich ſpürete wohl/ daß er vielen Leuten gleich kam / welche / wann ſie von gantz gemeinen Eltern gebohren / es ſich treff lich laſſen gut düncken / wenn ſie ſich über ihren Stand durch Verheyrathung an eine Dame von Condition können erheben. Immittelſt ſagte er zu mir/daß/ weil ich ihm ſo viel Ehre thät / ſo wolte er ſeine Profeſſion noch nicht ſo bald verlaſſen/ damit er mich zur reicheſten Perſon in meiner gantzen Familie machen könte: Daß/ ob er ſchon eine Million an baaren Gelde hätte/wie er vermeynete/daß er mir ſchon geſagt habe; ſo wäre doch dieſes vor eine Perſon/ wie ich/ noch zu wenig: Demnach er ſich bemühen wolte / mehr deſſen zu erwerben / und würde er nicht ehe eine rechte Freude in ſeinem Hertzen empfinden / als biß er mich in dem Stande ſähe/ daß ich eine der vornehmſten Damen in Franckreich worden.

Wiewol die Chriſtliche Liebe mich nöthigte/ zu verlangen/ daß Gendron nicht länger ein ſolch Handwerck triebe/ dabey er ſeine Seligkeit nicht haben könte/ ſo gefiehl mir dennoch ſein Entſchluß wohl : Denn ich erinnerte mich/ daß/ da man mir zugleich meine Nativität geſtellet / man mir tauſend Sachen geſaget hatte/ die da fähig waren/ den Ehrgeitz einer Dame von meinem Stande zu vergnügen. Demnach erwartete ich die Vollziehung ſeines Vorhabens/ durch welches Mittel ich zum wenigſten hoffen kunte/ meine Freyheit wieder zu erlangen. Ich ſagte zu mir ſelbſt/ daß/ wenn ich ja nicht alles auff ſolche Art befände/ wie man mir dazu die Hoffnung gemacht/ ſo könte er doch zum wenigſten in einem See-Gefechte gefangen genommen werden/ und würde ich alsdenn das Ende meiner Prophezeyung ſehen/ nachdem ich ſo unglücklich geweſen/ davon den Anfang zu probiren. Allein Margot, die allezeit nicht zu tröſten war/ obſchon ich groſſe Mühe anwendete/ ſie wieder zu gute zu ſprechen/ die ſtellete mir mit ſo lebhafften Farben vor/ daß es bey weiten noch nicht dahin gekommen/ wo ich hingedächte/ daß ich darüber die ſchwachen Tröſtungen/ die ich mir ſelbſt gemacht/ bald wiederum verlohre. Es ſagte dieſes Mägdgen zu mir/ daß Gendron ſich nur darum ſo gefällig erwieſe/ weil ſein eigen Intereſſe es erforderte. Es wäre kein Vergnügen dabey/ eines Frauenzimmers zu genieſſen/ welche mit Traurigkeit angefüllet. Allein/

wenn er erſtlich vermeynen würde/ daß er auff einige Weiſe meine Thränen gehemmet/ und mein Gemüth in Ordnung gebracht/ ſo würde er bald wieder die Weiſe eines ſolchen Menſchen an ſich nehmen/ davon er Profeſſion machete: Ich möchte nur nichts anders erwarten; und ob ſie gleich ſo ſchöne nicht wäre/ als wie ich/ ja daß noch viel daran fehlete/ ſo würde ſie doch/ wenn ſie dergleichen Tractament beſorgen müſte/ ſich lieber entſchlieſſen todt zu hungern.

Es hatte dieſes/ was ſie ſagte/ einen ſolchen Schein/ daß unerachtet deſſen/ was ich mit eigenen Ohren von Gendron gehöret/ und daß ich mir ſelbſt zu ſchmeicheln geneigt ware/ ich mich entſchloß/ es ſo/ wie ſie/ zu machen/ und demnach drey gantzer Tage ungegeſſen bliebe. Wie dieſes Gendron ſahe/ bemühete er ſich erſtlich/ durch die allerverpflichteſten Bitten mich zu andrer Reſolution zu bringen. Wie er aber ſpürete/ daß ich mich gar nicht geben wolte/ ſo ſagte er/ daß er mich gleichwol auff ſolche Weiſe nicht wolte ſterben laſſen/ und wolte er dazu auch wider meinen Willen ſchon andern Rath ſchaffen. Er ruffete demnach ſofort Sclaven/ damit/ wenn die einen mich hielten/die andern mir das Eſſen mit Gewalt hinein ſtopffeten. Wie er nun auch unter andern einen hatte / ſo ein Portugieſiſcher Pfaffe war/ und der etwas Frantzöſiſch verſtunde/ ſo erſuchte er denſelben/ ehe es zu dieſer Extremität käme/ daß er mir allein möchte zureden. Dieſer Portugieſe/ſo ein gantz guter Mann war/der nahm dieſe Commiſſion gantz gerne auff ſich. Er ſagte zu mir / weil ich eine Chriſtin wäre/ſo ſolte ich mich billig entſinnen/was mir Gott in dergleichen Gelegenheit befähle;er hoffe alſo/mich zu bewegen/ daß ich in mir ſelbſten gienge/ ſo würde ich als denn ohne Mühe mich deſſen heiligen Willen überlaſſen. Mit kurtzen / er redete ſo Chriſtlich mir zu/ daß ich nicht nur ihm verſprache / alles dasjenige zu thun / was er wolte/ ſondern er erhielt auch eben ſolche Verſicherung von Margot, die ihn mit anhörete.

Er begab ſich zu Gendron mit dieſer guten Zeitung / der mit ihm wieder zurück in mein Zimmer kam/ um zu ſehen/ ob es ſich alſo verhielte oder nicht. Ich beſtätigete ihm dieſes / was der Portugieſe geſaget hatte/welches ihn dann dermaſſen vergnügete/daß er dieſem

Geiſtlichen zur Stunde ſeine Freyheit ſchenckte. Indeß / wo er ihm doch wolte einen groſſen Gefallen erweiſen / ſo möchte er uns doch ſo bald noch nicht verlaſſen. Denn auſſer dem / daß er ſeiner von nöthen hätte/ mein Gemüth in den guten Stande zu erhalten/ in welchen er es geſetzet / ſo ſähe er auch gerne/ daß/ wenn er in einen Hafen eingelauffen/ er ihn von dar aus nach Rom könte ſenden / damit er vom Pabſt Diſpenſation erlangete/ mich zu heyrathen.

Der Portugieſe ſagte nach der Gröſſe der empfangenen Wolthat erkäntlichſten Danck/ und verſprach ihm/ daß er ſeine Ergebenheit davor in allen demjenigen bezeugen wolte/ was er ihm zu befehlen belieben würde. Gendron ſagte immittelſt/ daß ich es wäre/ dem er vielmehr Danck zu ſagen hätte/ als ihm/ denn er allein in Anſehung meiner ihm dieſe Gunſt erwieſen. Er vermochte ihn demnach dahin/ daß er in ſeiner Gegenwart mir deßwegen muſte die Compliment machen/ und ließ ihn von ſelbiger Zeit an an ſeiner Tafel ſpeiſen/ allwo er auch gewolt/ daß ich unweigerlich mit eſſen ſolte/ ob ich ſchon lieber geſehen / er hätte mich abſonderlich ſpeiſen laſſen. Die

Geſellſchafft dieſes Geiſtlichen verſüſſete die Marter meiner Gefangenſchafft durch die über die maſſen köſtlichen Ermahnungen/ die er ſo wol mir als meiner Margot gabe. Er zeigete uns/ daß es nicht viel gefehlet hätte/ ſo wären wir ſelbſt Mörderinnen geworden/ und an Statt daß wir unſer Creutz uns ſollen dienen laſſen/ uns zu GOtt zu bekehren/ ſo hätten wir uns wollen weiſer erzeigen/ als die unerforſchliche Weißheit ſelbſten wäre/ indem wir gantz auff eine andere Art hätten die Sachen wollen beginnen/ als es ſein Wille wäre. Es käme ja uns zu/ daß wir unſern Hals unter ſein gerechtes Gerichte ſchmiegeten/ und gläubeten/ daß er niemals etwas thäte/ als was gut und gerecht wäre; Daß/ wenn er wolte/ ſo wiſſe er ſchon das Böſe in Gutes zu verkehren/ wie er es auch ſeines Orts gemacht/ dem er die Freyheit wieder geſchencket/ da er ein Sclave geweſen; ja damit noch nicht genug ſeine Güte ihm zeigend/ daß er ſeine Banden zerbrochen/ ſo habe er noch das hinzu gefüget/ daß Gendron ihn an ſeine Tafel geſetzet/ und mit ſeiner Freundſchafft ehrete; ſo gar/ daß er ihn auch in ſeinen wichtigſten Affairen brauchen wolte: Doch habe er ihm dieſes

Handels wegen ſeine Meynung nicht eröffnen wollen/ aus Furcht/ mir etwan dadurch Verdrießlichkeit zu erwecken: Denn er wiſſe/ daß der Pabſt in dieſer Sache niemals werde die Eheſcheidung zugeben/ und wenn er ihn nach Rom ſchickete/ um deßwegen zu tractiren/ wolle er dieſelbe auff die lange Banck ziehen/ damit binnen ſolcher Zeit GOtt mir die Erlöſung ſchenckete/ deren ich von nöthen hätte. Ich ſolte nur gar nicht zweiffeln/ daß er mir ſolche an rechten Orte und zu rechter Stunde ſchon ſenden würde/ und möchte ich nur davor ſorgen/ daß ich durch andächtiges Gebeth ſelbige von ihm in Demuth ſuchete.

Indeß dieſes paſſirete/ ſo brachte mein Mann dem Kauffmann in Genua und einigen andern Perſonen daſelbſt/ ſo mit mir und ihm bekannt waren/ bey/ als wäre ich mit einigen Frantzöſiſchen Damen nach Florentz gereiſet; wie dann ſelbige würcklich dahin den Weg genommen/ nachdem ſie etliche Tage in Genua geweſen waren. Er reiſete darauff ſelbſt nach Venedig/ und indem er ſich in ein Schiff begeben/ welches ſo fort Waaren in ſelbige Stadt hinüber bringen ſolte/ ſo wendete ſich der Wind auff einmal/ ſo daß er gantz contrair gienge/ ſo gut er auch zuvor geweſen ware. Der Schiff-Capitain ſagte zu ihm/ daß er nach Genua könte zurück kehren/ denn aus der Gegend/ wo der Wind hergieng/ wolte er verſichern/ daß er noch in keinen drey biß vier Tagen ſich ändern würde. Allein wie ihn ſein Gewiſſen ängſtete/ und er vermeynete/ ſich in dieſem Schiffe/ wie ein anderer Jonas zu verbergen/ ſo gab er ihm zur Antwort: Daß/ nachdem er von allen ſeinen Bekannten in ſelbigem Orte Abſchied genommen/ ſo wolte er lieber im Schiffe verbleiben/ als ſich länger in einer Stadt ſehen laſſen/ allwo er nichts mehr zu thun hätte. Jedoch/ wie GOtt ſeinen Propheten/ deſſen ich ietzo gedacht/ auch auff den innerſten Schiff-Boden zu finden wuſte/ dahin er ſich verborgen/ ſo traff er auch gar bald meinen Mann in den Seinigen an. Er ließ ihm allda alle diejenigen Gewiſſens-Biſſe fühlen/ welche eine ſo boßhaffte That/ als er verübet/ in einem Hertzen erwecken können: Er kunte weder eſſen noch trincken. So gar iſt es an dem/ daß ſich GOtt unſerer ſelbſt bedienet/ um uns wegen der Verbrechen zu beſtraffen/ welche wir Unglückſeligen begehen.

Als endlich bey Endigung des vierten Tages der Wind ſich gewendet/ und wieder gut worden/ ſo lieff das Schiff bald in Venedig ein/ allwo la Foreſt ſeinen Herrn mit Ungedult erwartete. Er hatte die Zimmer laſſen zu rechte machen/ um uns hinein zu führen/ indem er wuſte/ daß wir nicht lange mehr nach dem Verſprechen müſſen auſſen ſeyn/ ſo ihm mein Mann bey ſeiner Abfertigung gegeben. Er war immittelſt faſt alle Stunden am Hafen/ allwo in iedwedem Schiffe/ ſo nur einlief/ er vermeynete/ daß wir ſeyn würden. Nachdem er nun ſich gar offt betrogen hatte/ ſo wurde er doch endlich dasjenige gewahr/ worinnen Monſieur de Frêne ſich befand. Ja er ſahe/ wie es noch ziemlich weit/ daß derſelbe oben auff dem Bord ſtunde/ alſo/ da er ſchon ſich einbildete/ ſeine liebe Margot wieder zu ſehen/ welche wol die Helffte von ſeiner Ungedult verurſachete/ er in einen Nachen ſtiege/ ſeiner Liebſte entgegen zu fahren. Aber er wurde ſehr ſtutzig/ als er weder ſie noch mich erblickete/ ja da ſein Herr ſelbſt im Geſichte ſo abgezehret und entſtaltet ausſahe/ daß er ihn kaum erkennen kunte. Er fragte ihn/ was ihm vor ein Zufall begegnet/ und wo daß wir wären hingekommen? Monſieur de Frêne gab zur Antwort/daß wir nach Florenz gereiſet; doch würden wir uns nicht ſäumen/ bald in Venedig zu ſeyn: Denn ich allein dahin gereiſet/ der Großhertzogin die Compliment zu machen/ bey der ich die Gnade hätte bekannt zu ſeyn. Aber/um la Foreſten einzubilden/daß er wahrhafftig kranck/ ſo war er kaum in das Qvartier gekommen/ ſo man ihm zubereitet hatte/ als er ſich gleich zu Bette legete. Er ſchickete nachdem einen Wechſler zu holen/ an welchen ihm Gendron ſtarcke Wechſel-Brieffe gegeben hatte: Und wie dieſer Banquier eben derjenige war/ an welchen auch diejenigen lauteten/ die er aus Paris empfangen/ ſo that ihm dieſer Mann groſſe Ehre an/ zumal weil er ſonſten wuſte/ daß es ein Cavalier von vornehmen Stande wäre; er auch bey ihm einen guten Profit zu machen hatte. Doch um dem Kauffmanne ſo wol als la Foreſt die Meynung feſt zu machen/ daß er ſich nicht wohl auff befände/ und deſto beſſer hierdurch ſeine Gewiſſens-Marter zu verbergen/ ſo bathe er den erſten/ ob er ihm nicht den folgenden Tag möchte einen guten Medicum zuführen: Der Banquier verſprach/ ihm den geſchickteſten/ ſo man in der

Stadt hätte/ mitzubringen/ und deſſen ſich ſelbſt der Frantzöſiſche Ambaſſadeur gebrauchete. Alſo/ daß ihm eine gute Nacht wünſchend er ſich fort begab/ gantz mißvergnüget/ zu ſehen/ daß ſeine Geſundheit ihm nicht zulieſſe/ die Vergnüglichkeiten dieſer Stadt zu genieſſen/ wo man ſich beſſer/ als in einer in gantz Italien divertiret.

Der Marquis de Frêne brachte die Nacht ſehr ſchlimm zu/ und weil er nach ſeiner böſen That keine Ruhe genoß/ ſo war es ſchon ziemlich ſpät/ als er noch kein Auge zugeſchloſſen hatte. Doch da er endlich um drey Uhr nach Mitternacht einſchlummert/ ſo würckete die Phantaſie bey ihm ſo ſtarck/ daß la Foreſt, der in einem Cabinet nahe bey ſeinem Herrn lage/ indem er ihn hörete im Schlaffe reden/ darüber erwachete: Er ſtund ſo fort auf/ um zu ſehen/ ob er etwan ſeiner nöthig hätte/ und nachdem er ſich mit einem Wachsſtock deſſen Bette genähert/ ſo er angezündet/ ſo ſahe er/ daß er ſchlief/ als er den Vorhang öfnete. Doch vernahm er von ihm einige gebrochene Worte/ und daß er mich/ wie auch Gendron nennete: Allein er ſchloſſe daraus nichts/ weil er ſich dasjenige nimmermehr kunte einbilden/ was vorgegangen war. Er legte ſich demnach wiederum nieder/ und weil es ſchon ziemlich ſpat/ er auch nicht wieder einſchlaffen kunte/ ſo hörete er eine halbe Stunde hernach/ daß ſein Herr erwachet/ weil er ſelbſt wegen einiger Bedürffniß den Vorhang ſeines Bettes auffzohe.

La Foreſt war eben im Begrieff/ abermals auffzuſtehen/ um ihn zu fragen/ woher er dieſe Nacht hindurch ſo ſchwere Träume gehabt: Aber/ da er ihn etliche mal ſeufftzen hörete/ ſo reckete er gantz auffmerckſam ſein Ohre an die Thüre des Cabinets/ um zu ſehen/ ob er nicht könte auff dieſe Art von ihm ſelbſt erfahren/ was er auff den Hertzen hätte. Aber Monſieur de Frêne hatte es bey den bloſſen Seufftzen bewenden laſſen/ ohne einziges Wort zu reden/ darum machte ſich la Foreſt wieder zu ihm / und fragte/ ob er etwan was verlangete? Darauf der Marquis antwortete: Jch verlange nichts/ als die Ruhe; darum lege du dich nur wieder ins Bette/ und mache mir meinen Vorhang zu. Jhr habt doch geſchlaffen/ mein Herr / verſetzte la Foreſt, und ich hab euch ſchnarchen hören. Ach/ was iſt das vor ein Schlaf/ gab de Frêne hierauff zur Antwort/ und wie grauſam iſt es/ auff eine ſolche Art zu ſchlaffen.

Mehr wolte er nicht ſagen: Allein wie dieſes ſchon genug war/ dieſem guten Diener ſein Gemüth mit Unruhe anzufüllen/ dieweil er wuſte/ was ich und mein Mann vor eine Zwiſtigkeit ehmals zuſammen gehabt/ ſo fiehl er auff den Verdacht/ ob er mich wol gar möchte ermordet haben; ja ob er nicht auch zugleich Margot hingerichtet/ damit dieſelbige wider ihn kein Zeugniß abſtatten könte. Doch er verwarff dieſes wieder in ſeinem Gemüthe als einen böſen Einfall/ dieweil er nicht glauben kunte/ daß ſein Herr ſo gar gottloſe wäre/ und begab ſich gantz frühe nach dem Banquier. Dieſen erſuchete er/ er möchte doch ja den Medicum mit ſich hinbringen/ denn es käm ihm vor/ als ob es ſeinem Herrn ſehr im Haupte läge. Wie nun endlich der Medicus kam/ ſo kam es ihm ſehr fremde vor/ daß er ſeine Augen ſo wüſte fande/ iedoch an den Pulſen er gantz keine Alteration ſpürete. Sprach demnach zu La Foreſt, es wären nichts anders als Dünſte/ und daß er ietzo in die Apothecken gienge/ um ihm einen Julep zubereiten zu laſſen. Von dar begab ſich dieſer Medicus zum Frantzöſiſchen Ambaſſadeur, dem er erzehlete/ wie er anietzo von einem Frantzöſiſchen Herrn herkäme/ der ſich übel auf befände. Der Ambaſſadeur fragte nach ſeinen Namen: Allein der Medicus gab darauf zur Antwort: Daß er ihm ſelbigen nicht berichten könne/ ſondern alles was er davon wiſſe/ wäre dieſes/ daß es ein Cavalier von Condition, wie der und der Banquier ihn berichtet hätte. Der Ambaſſadeur ſendete zur Stund ſeinen Stallmeiſter/ um Monſieur de Frêne alles anzutragen/ womit er ihm willfahren könte/ und nachdem er bey deſſen Zurückkunfft erfuhre/ wie meines Mannes Namen hieſſe/ ſo gab er ihm die Ehre/ und beſuchte ihn ſelbſt den Nachmittag. Monſieur de Frêne erwehnete meiner gegen ihn/ aus Beyſorge/ es möchte dieſer Herr wiſſen/ daß ich in Italien wäre/ und es ihm befremdet vorkommen/ daß er ihn ſo gar alleine ſähe.

Dieſe Nacht war noch ſchlimmer vor ihn als die vorige/ und als der Medicus ihn wieder beſuchete/ und ſeinen Zuſtand genauer erforſchete/ geſtunde ſelbiger/ daß er nicht wiſſe/ was ihm fehle. Alſo/ da der Ambaſſadeur nach des Patienten Befinden fragte/ er zu ihm gantz auffrichtig ſagte; Er hielte davor/ Monſieur de Frêne habe mehr eine Gemüths-Kranckheit/ als daß ihm am Leibe etwas ſchade.

de. Doch verordnete er ihm ein Bad und ein Aderlaſſen. Aber wie man unvermerckt ein Verbrechen gewohne wird/ und daß nur die erſten Tage davon die ſtärckſte Impreſſion in dem Gemüthe hafftet/ ſo brauchete es bey ihm dergleichen Mittel nicht. Wie ſein Banquier ſich einfand/ mit ihm zu Mittage zu ſpeiſen/ ſo aß Monſieur de Frêne, der etliche Tage daher gefaſtet hatte/ als ein Menſch/ der ungemeinen Appetit bey ſich empfande. Er aß ſelbigen Abend bey dem Kauffmanne eben ſo ſtarck/ der ihn zu ſich bath/ alſo daß er mich ie mehr und mehr aus ſeinem Gedächtniß lieſſe/ ohne ſeinem Gewiſſen mehr Unruhe zu verurſachen. Den folgenden Tag gieng es noch beſſer mit ihm/und da ihn der Banquier wegen eines Frühſtückes gefraget/ macheten ſie ſich über eine gute Paſtete her: Sie blieben biß Mittages ein Uhr zu Tiſche ſitzen/ und mein Mann hatte nicht den geringſten Kummer mehr. Wie ſie allda beyſammen/ brachte man Briefe an Monſieur de Frêne, da er denn dem Banquier einbildete/ ſie kämen von mir. Er ſtellete ſich auch/ als wäre er mit dem Innhalte gar nicht zufrieden: Denn an Statt/ daß ich kommen ſollen/ ihn in Venedig zu finden/

wie ich ihm hätte verſprochen / ſo wäre ich mit eben denen Reiſe-Gefärthinnen / mit denen ich mich nach Florentz gemacht / auff dem Wege nach Rom begrieffen: Demnach ich ihn erſuchte / ungeſäumt auffzubrechen / und ſich nach Civita vechia zu machen / allwo das erſte / ſo von uns beyden würde dahin kommen / auff das andere warten ſolte.

Nachdem er alſo ſeine Abreiſe dieſem Banquier angekündiget / ſo begab er ſich auch zum Frantzöſiſchen Ambaſſadeur, welcher vorige Tage bey ihm geweſen war / und brachte bey ſelbigen eben dieſes vor. Ich kannte dieſen Herrn nicht; aber wie er von mir mochte einiges Gutes haben ſagen hören / auch mich vielleicht etwan wo vormals geſehen hatte / ſo ſagte er zu meinem Manne / daß es ihm leid / daß ich ihm nicht hätte wollen Gelegenheit durch meine Hinkunfft nach Venedig geben / uns beyde zu regaliren. Mein Mann gab ihm die Hoffnung / daß er bey der Zurückkunfft von Rom wieder darauff zu paſſiren wolte / und nachdem er alles zu ſeinem Auffbruche fertig gemacht / ſo begab er ſich in ein Schiff / welches nach Civita vechia abfuhre. Er ſtellete ſich / als wolte er mich daſelbſt ſuchen. Er ſchickete auch la Foreſt , daß er von einem Wirths-Hauſe zum andern in dieſer Stadt nach mir fragen muſte. Aber/ weil er alle dieſe Finten nur darum machete/ damit er dieſem armen Kerl deſto beſſer eine Naſe drehen möchte/ ſo brach er weiter nach Rom auff; ließ den armen Tropff in Civita vechia zurück/ um mich/ wie er ihm ſolches weiß machete/ zu benachrichtigen/ wie er bereits vorausgegangen/ und daß ich dahin gleichfalls kommen möchte/ ſo bald ich dort angelanget wäre.

Er ſchrieb indeß täglich an la Foreſt zurück/ um zu vernehmen/ ob er noch gar nichts von mir geſehen oder gehöret hätte ; alle ſeine Brieffe waren mit eitel erdichteter Unruhe angefüllet/ und zu Rom redete er aus eben den Tone / ſo wol gegen den Hertzog von Chaune, unſern Ambaſſadeur daſelbſt/ als gegen alle andere/ die eines oder das andere von uns beyden kannten. Doch nach acht biß zehn Tagen ſchrieb er an la Foreſt, er möchte ihm nur nach Rom nachkommen/ denn er ſeiner nicht entrahten könte : Allein er gab ihm zugleich Befehl/ er ſolte noch vor ſeiner Abreiſe einem bekannten Menſchen es beſter maſſen recommandiren/ auff mich acht zu haben/ wenn ich daſelbſt würde anlangen/ damit er mir ſagen könte/ wie ich ihn in Rom würde finden.

Alſo war es ihm nicht genug/ daß er mich ſo grauſam betrogen/ ſondern er bemühete ſich auch/ andere zu betrügen. Niemand indeß bildete ſich die rechte Wahrheit davon ein/ ſondern waren tauſend Meilen von ſelbiger entfernet. Wie ſeine Eyferſucht vielen bekannt war/ und wozu ſolche ihn vormals bewogen/ ſo hielt man davor/ ich wär in Franckreich zurückgekehret/ ohne ihm davon etwas zu ſagen/ und man könte dieſes ehe nicht wohl wiſſen/ als wenn ich würde in Paris angelanget ſeyn. Man ſagte dieſes auch zu la Foreſt, wo er nur mit ſeinem Herrn hinkame. Aber dieſer kunte ſich ſolches nicht einbilden: Dieweil/ wenn ich ſchon auff den Sinn gekommen/ ſolches zu thun/ ſo glaubte er doch nicht/ daß ſeine Margot ſo lange geſchwiegen hätte/ ohne ihm davon Nachricht zu geben. Kurtz/ Monſieur de Frêne hatte ſich bereits gantzer ſechs Wochen zu Rom befunden/ ohne daß er/ wie ſein Vorgeben/ die geringſte Nachricht von mir hätte. Er hub demnach/ gleichwie die andern/ an/ mich zu beſchuldigen/ ich hätte ihn verlaſſen/ um denen Leuten noch mehr eines auffzuhefften. Aber nachdem er hatte die Luſt gehabt anzuhören/ was man davon redete/ ſo hielt er vor das beſte/ daß er durch einen andern Betrug alle dieſes Lermen endete. Er erdichtete/ ob hätte er einen Brieff von mir empfangen/ durch welchen ich ihm die Nachricht gegeben/ daß/als ich nach Civita vechia gewolt/ wie ich ihm vormals gemeldet/ daß ich dahin kommen wolte/ſo wäre unſer Schiff von einem See-Räuber aus der Barbarey weggenommen und ich nach Algier geführet worden. Er war nach dieſer ausgeſoñenen Zeitung bettlägerig/ weinete/ ſeufftzete und ſchrye/ als ob ſein Schmertz der wahrhaffteſte und empfindlichſte wäre/ ſo man iemals haben könte. Gantz Rom kam zu ihm/ wegen ſeines Unglücks ihn zu tröſten/ und er gab gegen diejenigen vor/ die uns kenneten/ oder die von unſern vorgehabten Zwiſtigkeiten hatten reden hören/ daß man nicht wiſſe/ wie weit die Liebe eines Ehemañes gienge vor ſeine Frau/ſonderlich/wenn ſelbige ſchöne und von guten Qualitæten wäre. Er ſelbſt habe ſolches nicht ehe recht bedacht/ als nachdem ihm dieſes Leidweſen begegnet/ alſo mochten ſie nicht von ſeinem Zuſtande urtheilen nach der Zwiſtigkeit/die unter uns vorgegangen: Sondern vielmehr dieſen ſeinen Eyfer der Gröſſe ſeines Affects zu ſchreiben/ wie hoch er mich gehalten/ da ſolcher ihn getrieben/ daß er zur Unzeit einigen betrüglichen Schein vor Wahrheiten in ſeinem Gemüthe angenommen hätte.

Mit kurtzen/ die gantze Stadt ware voll von dem Zufalle/ der mir begegnet/ und wie der Pabſt ſelbſt davon/ ſo wol als die andern/ Nachricht empfangen/ ſo hatten ihre Heiligkeit die Güte/ ihm deßwegen durch dero Kammermeiſter die Compliment machen zu laſſen. Wie er ſo lange des Bettes gehütet/ als er nöthig zu ſeyn erachtet/ um beſſer der Welt einzubilden/ daß er wahrhafftig über meinen Verluſt ſich kräncke/ ſo hub er an ſeine Danckſagungs-Viſiten abzuſtatten/ und zwar zu erſt bey Ihrer Heiligkeit/ darauff bey denen Cardinälen/ welche ihr Mitleiden bey ſeinem Unglück ſpüren laſſen. Ihre Heiligkeit bothen ihm dero Credit wie auch Geld an/ um mich auffs eheſte wieder von den See-Räubern zu ranzioniren: Aber Monſieur de Frêne, dem es an Verſtande nicht mangelte/ ſonderlich wenn es auffs lügen ankam/ ſagte nach abgeſtatteter unterthänigſter Danckſagung/ daß er ſchon deßwegen nicht nur nach Franckreich/ ſondern auch nach Genua und Venedig geſchrieben: Er habe allda überall gute Freunde/ und dieſe würden ihn in ſo wichtigen Bedürffniß nicht verlaſſen. Der Pabſt gab hierauff/ wofern er erſtlich Hülffe aus Franckreich erwartete/ ſo würde dieſes allzulange werden/ ſonderlich was das Geld beträf: Demnach er viel beſſer thät/ er nähme dasjenige an/ was er ihm anbothe; er möchte es ihm wieder geben/ wañ er wolte/ das hätte gar nichts zu bedeuten. Allein Monſ. de Frêne ware viel zu klüftig/ als daß er gewolt/ daß ihre Heiligkeit ihre Naſe in dieſe Affaire ſtecketen: Alſo danckete er ihr von neuen vor dero Anerbiethen/ ihnen ſagend: Daß ob er es ſchon nicht annähme/ er nichts deſto minder davor höchſt verbunden wäre.

Indeß er alſo ſeine Perſon ſpielete/ daß man ihn hätte von Grund aus kennen müſſen/ wenn man ihn wollen auff ſeiner Boßheit ertappen/ ſo ſetzte ſeine Reiſe der ſo wol verliebte als nach neuer Beuthe begierige Gendron fort. Dieſe Begierde/ welche bey allen Corſaren gewöhnlich iſt/ und die ihn gar dazu gebracht hatte/ daß er ſeine Religion geändert/ und den türckiſchen Glauben angenommen/ hatte ſich um ein Groſſes bey ihm vermehret/ nachdem er den Vorſatz gefaſſet/ mich zu heyrathen/ und ſich mit mir in Franckreich nieder zu laſſen. Denn es lage ihm dieſes bereits ſo feſt im Kopffe/ daß der Pabſt die Diſpenſation mir nicht könne abſchlagen/ damit ich ihn ſchon flattiret hatte/ daß er darauff als auff eine Sache rechnete/ die ihm nunmehro nicht mehr fehlen konte. Er erwehnete davon alle Augenblick gegen mich/ und ich mochte ihm auch davon nicht abrahten/ denn ich rechnete bald nach/ daß/ ſo lange er dieſe Hoffnung hätte/ ich gleichſam verſichert wäre/ daß er niemals gegen mir anders als ehrerbietig ſeyn würde. Da er nun auch einsmals von dieſer vorgeſetzten Diſpenſirung und von allen den/ wie wir unſre Sachen anſtellen wollen/ redete/ wann wir würden in Franckreich angelanget ſeyn/ ſo kam man zu ihm/ ſagend/ daß ſie ein Schiff entdecketen/ ſo auff uns den Weg zunähme. Er ſtiege ſelbſt an den Ort hinauff/ wo man pflegt die Wache hinzuſtellen/ damit er mit eigenen Augen die Sache erkundigte. Allein dieſes Schiff war noch ſo weit entfernet/ daß es ihm unmoglich/ ſolches zu erkennen/ ob es Freund oder Feind wäre. Denn die Africaniſchen Schiffe ſind ſonſt viel anders als die in Europa gemacht; als daß die See-Erfahrnen die eine Gattung von der andern in einem Augenblick unterſcheiden können / ohne daß ſie viel nach ihren Flaggen ſehen. So kunte auch Gendron eben wegen der ſo weiten Entlegenheit dieſe nicht recht bemercken/was ſie vor welche auffgeſtecket hatten. Jedoch damit er nicht wolte überraſchet werden/ ſo hielt er ſich zum Gefechte fertig / wenn ſich in ſolches einzulaſſen würde von Nöthen ſeyn. Mein Geſchlecht lieſſe mir nicht zu/ daß ich von dergleichen Sachen ohne Schrecken reden hörete; iedoch da ich erwoge / daß dadurch ich am erſten aus meiner Gefangenſchafft könte loß kommen/ ſo verlangete ich nicht nur/ daß es zum Schlagen käme/ ſondern wünſchete auch/ daß dieſes Schiff/ welches ſich ſehen lieſſe / möchte ein Frantzöſiſch Schiff ſeyn/ und den Sieg davon tragen.

Wie es aber ſchon auff die Nacht loß gieng/ ſo kunte ich biß an den Morgen des andern Tages nicht wiſſen/ ob meine Hoffnung wohl oder übel gegründet: Es hatte ſich auch ein ſo ſtarcker Nebel erhoben / daß / obſchon dieſe beyden Schiffe noch etwan drey Viertel Meilen von einander geweſen / es doch ihnen unmöglich

möglich wäre/ eines das andere zu erkennen/ ja nicht einmal einander innen zu werden. Aber als die Sonne auffſtieg/ und den Nebel zertheilete/ ſo ſagte man Gendron an/ daß dieſes Schiff eine Holländiſche Flagge führete/ und daß es bey nahe möchte ſo ſtarck als das Seinige ſeyn. Solches Schiff nun erkannte das Unſrige gleichfalls/ und da es gewahr wurde/ daß es ein Raub-Schiff/ ſo bemühete es ſich/ dem Treffen zu entgehen/ indem es ſich aller ſeiner Segel gebrauchte. Gendron that ſein möglichſtes/ es zu erreichen; und weil ſein Schiff beſſer beſegelt/ als jenes/ ſo holete er es bald ein. Dieſes Schiff/ welches von der Flotte von Smirna durch einen Sturm ware abgeſondert worden/ war vor einige Kauffleute in Holland/ deren Söhne ſich mit darauff befanden/ reich beladen. Jedoch/ wie man von allen See-Küſten ſchon Nachricht hatte/ daß dieſe Holländiſche Flotte würde abreiſen/ ſo hatten ſich viel Meer-Räuber nach Gendrons Exempel in die See begeben/ um zu ſuchen/ etwas davon zu ertappen/ indeß der Groß-Meiſter von Maltha auch ſeine Ritter mit denen Galeren ausgeſchicket/ auff dieſe Corſaren zu kreutzen.

Wie das Holländiſche Schiff ſich ſchon ſo nahe eingeholet ſahe / ſo machete es aus der Noth eine Tugend / und machete ſich zum Streit fertig / da denn das grobe Geſchütz von beyden Theilen auff einander gewaltig loß donnerte.

Es iſt nicht nöthig / daß ich von dem Zuſtande rede / in welchem ich mich währendes Gefechtes befande. Wenn man in den zärtlichen Ergötzlichkeiten zu Paris immer erzogen worden / als wie es mir geſchehen / und man ſich hernach in einer ſo offenbahren Todes-Gefahr befindet / ſo iſt es leicht zu erachten / daß ich tauſendmal mein Verhängniß verfluchete / das mich hatte in die Hände eines ſo grauſamen Mannes fallen laſſen / dadurch ich in einen ſolchen Stand geſetzet worden / welchen ich meiner Ankunfft nach ſonſten gantz anders zu hoffen wohl wäre berechtiget geweſen. Margot ware nicht weniger in Schrecken / als wie ich: Doch wurde ſie noch weit unglücklicher: Denn wie wir unſere Thränen und Seuffzer unter einander miſchten / ſo kam eine Canonen-Kugel / und nahm ihr den lincken Arm faſt biß an den Ellbogen hinweg. Wir fiehlen beyde in ſtarcke Ohnmacht / und wuſte ich ſo wenig

and

als ſie ſelbſt / was ihr begegnet wäre. Der Portugieſiſche Prieſter/ den Gendron bey mir gelaſſen und mich ihm auff fleißigſte anbefohlen hatte/ ließ ſo fort einen Wund-Artzt/ der ſein Landsmann und mit ihm war gefangen genommen worden / holen. Dieſer Mann/ der ſeine Profeſſion wohl verſtund/ ſchluge ihr alſobald eine gewiſſe Eſſenz um den Ort / wo die Verwundung war / da ſich gleich das Blut ſtillete/ welches ſonſt häufig heraus floß. Darauff ließ er uns beyde ein wenig erholen/ und gab uns etwas Brandtewein / da ich denn den traurigen Anblick kaum ſahe / als man leicht erachten kan /wie ſehr ich ſchrye/ und was ich vor erbärmliche Klagen ausſtieſſe. Das Fechten währete indeß immerfort ; und wie ich mich eben ſo wol alle Augenblicke dergleichem Unglücke ausgeſetzet ſahe / ſo wuſte ich nicht/ ob ich mehr dieſes Mägdgen beklagen ſolte / oder ob ich über mich ſelbſt mein Seuffzen ſolte ausſchütten. Immittelſt / als ich zwey gantzer Stunden / ſo lange das Treffen daurete/ in ſolchen Aengſten zugebracht/ ſo wurde endlich ſolches durch den Tod desjenigen geendet/ welcher das Holländiſche Schiff commandirete. Er war ſo wol als ſein Sohn vom Geſchütz hingeriſſen worden; nachdem beyde mit groſſer Tapfferkeit ſich gewehret hatten. Da nun nach dieſer zweyen ihren Abgang diejenigen/ ſo unter ihnen gefochten/ keine Hoffnung mehr hatten/ genugſamen Widerſtand zu thun/ ſo ſtecketen ſie eine weiſſe Flagge auff/ ſich zu ergeben/ und nachdem ſie mit Ketten beladen in unſer Schiff genommen wurden/ ſo ließ Gendron einen Theil Soldaten aus dem ſeinigen in das neueroberte hinüber ſteigen/ um ſolches wohl in acht zu nehmen.

Ich war genöthiget/ ihm wegen ſeines erhaltenen Sieges die Compliment zu machen/ wiewol ſelbige von demjenigen weit entfernet/ was ich dachte. Indeß löſete man Margot vollends den Arm biß an den Ellbogen ab. Sie ſtunde ſolches mit einer Hertzhafftigkeit aus/ die nicht nur vor ein bloſſes Weibes-Bild löblich war/ ſondern die man auch von den braveſten Kerl nicht vollkommener hätte verlangen können. Sie ließ ihr beſtändig Gemüthe noch mehr ſehen/ da einer von den Beyſtehenden das Stücke Arm mit der Hand/ ſo ihr abgeſchoſſen worden/ auffhob; welchen ſie bath/ er möchte es doch näher zu ihr hinbringen. Die Urſache war/ daß ſie noch an den einen Finger einen Ring ſahe/ welchen ihr la Foreſt zur Verſicherung ſeiner Treue darauff gegeben/und nachdem ſie ſolchen ſelbſt mit der Hand/die ihr noch übrig war/ abgezogen hatte/ſo gab ſie ſelbigen dem Portugieſiſchen Prieſter/ihn erſuchend/ er möchte ſelbigen an einen Finger ihrer annoch übrig behaltenen Hand ſtecken. Darauff ſprach ſie zu dem/ welcher das Stücke des abgeſchoſſenen Armes hielt/ er ſolte es ins Meer ſchmeiſſen. Aber ich wolte dieſes nicht zulaſſen/ ſondern ließ es balſamiren/davor haltend/daß ich zum wenigſten dieſem Mägdgen ein ſo kleines Zeichen meiner Liebe und der Eſtim, darinnen ſie bey mir ſtünde/ geben müſte/ dieweil ſie doch nur meinethalben ſo unglückſelig geworden wäre.

Die Holländer hatten ſich ſo tapfer gewehret/ daß/ ob ſie ſchon ihren Capitain und deſſen Sohn nebſt vielen Leuten eingebüſſet; ſo hatte auch Gendron auff ſeiner Seiten ſeinen Lieutenant ſamt zehn Mann verlohren/ und gerne ſo viel annoch Verwundete/davon zweene binnen dreyen Tagen nachſturben/weil die See-Lufft gar nicht denenjenigen geneigt iſt/

die ſich in dergleichen Zuſtande befinden. Dieſes machte/ daß ich groſſe Sorge vor meine Margot truge: Allein der Portugieſiſche Barbier der ſprach mir wieder ein Hertz zu/ und verſicherte/ er wolle ſie bald zu rechte bringen. Er ſagte/ daß es mit ihrer Verwundung ſich von Tage zu Tage beſſerte/ und er ſolcher maſſen nichts mehr zu befürchten hätte. Immittelſt da Gendrons Leute ſo übel waren tractiret worden/ ſo war es ſein Schiff nicht weniger. Gleichergeſtalt war das Holländiſche Schiff in noch ſchlimmern Stand geſetzet/ als ſeines; demnach Gendron ſich bemühete/ in einen Moreiſchen Hafen einzulauffen/ wo er beyde wiederum könte genugſam ausbeſſern. Allein der Wind/ der ihm gantz entgegen/ verhinderte ihn an Erhaltung ſeiner Abſicht. Demnach/ da beyde Schiffe an allen Seiten Waſſer ſchöpffeten/ und alſo von nöthen hatten/ auff das eiligſte wieder ergäntzet zu werden/ ſo beſanne er ſich/ daß eine kleine Inſul nicht weit davon/ wo er ſich befande/ gelegen war/ und daſelbſt er vor allen Anfällen könte ſicher ſeyn. Denn es war allda ein kleiner Meerbuſen/ der ſonſt wenigen/ die in dieſem Gewäßre fuhren/ bekañt; allein er hatte daſelbſt ſeine

Zuflucht einsmals gefunden/ da er durch einen gewaltigen Sturm war dahin verſchlagen worden.

Dieſe Inſul war unbewohnet/ und hatte in die Länge und in die Breite etwan anderthalbe Meile; und ſieben biß acht Meilen in Umfange. Sie war mit nichts als Holtz und Felſen bedecket/ und das Erdreich derſelben ſo unfruchtbar/ daß dahero niemand in ſolcher ſeine Wohnung nehmen wollen: Sonſten hätte man daſelbſt eine vortreffliche Veſtung können anlegen. Denn ob es mir gleich nicht zuſtehet/ davon zu reden/ ſo ſeynd doch gewiſſe Sachen/ die von ſich ſelbſt auch Perſonen von meinem Geſchlechte in die Augen fallen/ ſo wol als das Manns-Volck deren gleich gewahr wird/ und ſelbſt diejenigen/ die von ſolcher Materie mehr Verſtand als die andern haben. Dieſe Inſul iſt würcklich ohne der ſchon gemeldeten Beqvehmlichkeit dieſes kleinen Meerbuſens von der Natur alſo verwahret/ daß man an keinem eintzigen Orte/ auſſer bey dieſem Seebuſen/ einen Zugang in dieſelbe findet. Denn ſie iſt um und um mit hohen und gähen Felſen umſchloſſen/ wo es nicht möglich/ daß ein eintziger Menſch in zehen

Jahren könte hinauff klettern/ und wann auch niemand wäre/ der ſich ihme widerſetzete. Es iſt wahr/ daß einen Muſqeten-Schuß von dieſem Seebuſen ein Felſen zu finden/ der nicht nur weit niedriger als die andern/ ſondern auch deſſen Gipffel/ ich weiß nicht auff welche Art/ eingeworffen: Alſo ſcheinet es/ daß es nicht unmöglich/ da hinauff mit Strickleitern zu kommen/ weil es Oerter giebt/ da man die eiſernen Hacken kan einhengen und feſte machen. Allein man könte allda eine Schantze machen/ welche zehn Mann gegen zehn tauſend zu defendiren gewachſen wären/ und daß alle Beſtürmung vergebens angewendet. Ich mache dieſe kleine Beſchreibung nicht ohne Urſache: Man wird bald ſehen/ warum es geſchehen iſt: Und wenn ich ſie hier nicht gemacht/ ſo hätte ich doch ſolches an einem andern Orte thun müſſen.

Ihm ſey/ wie ihm wolle/ wir erreichten dieſe Inſul/ bey deren Näherung wir unterſchiedliche Felſen unter dem Waſſer fanden/ welche ſich durch die daran ſtoſſenden Fluthen und deren dadurch erregten ſtarcken Jäſcht verriethen. Dieſes gab uns die Sorge/ wir möchten wider einen mit den ohnediß gantz ſchadhaften Schiffen/

ſen fahren/ uñ alſo untergehen. Aber Gendrons Steuer-Mann/ der ſchon dieſen Strich ſonſt gefahren/ gieng in beſagten Meerbuſen ſo leicht ein/ als ob er in voller See führe. Wir waren ſo bald allda nicht angelanget/ als Gendron ſeinen Leuten ließ Aexte nehmen/ um damit Bäume umzufällen/ ſo bald ſie nur den Fuß ans Land geſetzet. Man machete davon groſſe Hütten/ die man von allen Seiten her mit Laubwerck durchflochte: Wie dann diejenige/ worinnen ich war/ täglich mit friſchen Zweigen beſtecket wurde/ alſo daß es darinnen ziemlich kühle war/ und ich ſehr beqvehmlich logirete.

Die andern Baraquen waren erbauet/ ſo wol die Ladung und Geräthſchafft/ ſo auff beyden Schiffen zu finden/ einzunehmen/ als auch vor die Gefangenen/ welche Gendron gemacht hatte. Ich wolte ſie ſehen vorbey gehen/ und da ich unter denen letztern vier junge Holländer gewahr wurde/ die mir von feiner Ankunfft zu ſeyn ſchienen/ ſo wurde ich über ſie zum Mitleiden bewogen. Zu ihrem Glück ſo redeten ſie ein wenig Frantzöſiſch/ und da ſie verſtanden/ daß ich ſie beklagete/ ſo ſagten ſie mir deßwegen auff das verpflichteſte

Danck / als ihnen nur möglich ware. Ich erkundigte mich darauff / woher ſie wären / und von was Condition? und nachdem ſie mich berichtet / daß ſie Catholiſche / und vermögender Kauffleute ihre Söhne / ſo bathe ich Gendron, er möchte ſie nicht laſſen einſperren / als wie man denen andern Gefangenen thate. Ja ich bathe ihn zugleich / daß er mir zweene von ihnen möchte zugeben / die mir die Küche beſtellen hälffen. Denn wie die jenigen / ſo bißhero von Gendrons Leuten das Eſſen zubereitet / ſolches gar nicht wohl zu machen wuſten / ſo war ich deſſen ſo überdrüſſig / daß ich mich entſchloß / mir lieber ſelbſt dieſe Mühe zu nehmen / als länger von demjenigen zu eſſen / was ſie zurichteten.

Was die beyden Ubrigen betraf / ſo ordnete ich einen meiner Margot zu / bey ihr zu bleiben / und ſie in ihrem unpäßlichen Stande zu bedienen: Der andre wurde mein Schütze / weil er mir geſagt / daß / wenn ich ihm nur dazu helffen könte / daß man ihm eine Flinte gäbe / ſo wolte er mehr von Federwilde ſchieſſen / als dreye von den geſchickteſten Leuten / welche Gendron auf ſeinem Schiffe hätte.

Der Corſar willfahrete mir in allen/ was ich von ihm verlangete/ und wie ich mir vorgeſetzet/ es auch dahin zu bringen/ daß dieſen vier Gefangenen die Freyheit wieder gegeben würde/ ſo ſagte ich zu Gendron, ob er nicht einen von ſeinen Leuten wolte auff die Jagd ſchicken/ und hätte ich ſchon einen Schützen/ welcher alle die Seinigen/ ſo er immer haben möchte/ übertreffen würde. Er fragte mich/ wer derſelbige wäre/ und da ich ihm meinen Holländer wieſe/ hub er an zu lachen/ denn er ſchiene ihm ziemlich plump zu ſeyn. Da ich denn ſagte: Ey lachet nur nicht/ und zeiget mir den Geſchickteſten von den Eurigen/ ich wette um eine Diſcretion mit euch/ daß meiner alleine mehr von Federwild tödten ſoll/ als ſeiner zweene. Er ließ darauf einen ſeiner Soldaten kommen/ der ein groſſer und ſehr gelencker Kerl war/ auch würcklich eine geſchicktere Mine hatte als mein Holländer/ und da er zu mir ſagte: Da wär einer/ der ſolte alleine mehr/ als meiner ſeiner zweene/ ſchieſſen/ und ob ich noch/ da ich ihn nun geſehen/ wetten wolte; ſo verließ ich mich auff das/ was mich der Holländer verſichert hatte/ und gieng die Wette ein/ ſo auff eine Diſcretion ſolte ankommen.

Alſo macheten ſich beyde mit einander fort/ und ohne daß ich dem Holländer eröffnet / daß auff ſein Wohlverhalten ietzo die Erlangung ſeiner Freyheit ſtünde; aus Beyſorge / die Grösſe der Belohnung/mit der ich ihm würde ſchmeicheln/ möchte ihn viel an ſeiner ſonſt gewöhnlichen Geſchicklichkeit hindern. Ich wuſte / daß ihn könte ein Zittern überfallen/ wie dieſes offt gewiſſen Spielern begegnet/die/ wenn es eine hohe Summe gilt / nicht wiſſen/ ſo zu ſagen/ was ſie thun: Wie/ ſage ich/ dieſes eben auch meine Sorge ware/ daß ihm desgleichen widerfahren möchten/ ſo ließ ichs dabey bewenden/ gegen ihn nur ſo viel zu gedencken: Er ſolle ſehen / daß er ſich wohl hielte/ damit er dadurch Gendrons Gunſt erwürbe. Doch ermahnete ich ihn zugleich/ acht zu haben/ daß derjenige / mit dem er ausgienge/ nicht etwan Feder-Wildpret von andern zu ſich nähme/ aus Vorſorge/ daß er hernach geſchickter zu ſeyn wolte das Anſehen haben / als er nicht in der That wäre.

Man lude dazumal auch das Geſchütz / die Munition, und die Waaren aus den beyden Schiffen. Dieſe Munition und Waaren ſtellete man in die Baraquen, ſo dazu ausdrücklich gemacht/an die Lufft; bedeckete ſie aber mit Segeltüchern/wenn man beſorgte/daß es regnen würde. Indeß wurde es mit Margots Schaden von Tage zu Tage beſſer/u. der Holländer/welchen ich ihr zugegeben ſie zu bedienen/ und der von Perſon nicht übel ausſahe/ nahme ſelbige ſo wol in acht/daß dieſes Mägdgen/ welche zu unſerer aller Erſtaunung aus Liebe zu la Foreſt hatte den Ring von der abgeſchoſſenen Hand abgezogen / den er ihr gegeben/ und ihn an die noch übrige Hand ſtecken laſſen/daß/ſage ich/ dieſelbe ihren la Foreſt über dieſen neuen Diener gäntzlich vergaß. Und nachdem halte ich auch nicht davor/ daß man etwas mehr vorzubringen habe/ die Unbeſtändigkeit unſers Geſchlechts zu behaupten: Denn was ich auch darwider anführen möchte/ ſo wil ich doch allhier mich nicht wagen/ſolche zu entſchuldigen.

Indeß erwartete ich mit Verlangen unſre beyden Jäger zurück / und die Begierde ſo ich hatte/meinem Holländer und ſeinen drey Cameraden die Freyheit zu verſchaffen / war Urſach/ daß ich ſeinetwegen viel gute Wünſche thate. Gegen Abend ſtelleten ſich beyde ein/ und brachten ihr Geflügel zu mir/ als die ich die Verſorgung der Küche auff mich genommen. Der Holländer gab mir zwey und zwantzig Stück; und der Türcke nur zehen/ alſo daß/ da ich höchſt erfreuet zu ſehen/ daß dasjenige geſchehen/ was ich gewünſchet/ ſo præſentirete ich dieſes Wildpret iedes abſonderlich dem Gendron, und ſagte/ daß die zwey und zwantzig Stück von meinem; und die zehen Stück von ſeinem Schützen herkämen. Er vermeynete/ ich wolte ihn betrügen/ und mir eine Luſt machen: Alſo/ da ich auff ihn drunge/ ob er mir nicht meine Diſcretion bezahlen wolte/ die ich ehrlich gewonnen/ ſo hub er an: Ja Madame, ich bin bereit/euch dieſelbe zu geben: Aber damit ich doch auch wiſſe/ ob es eben ſo auffrichtig gewonnen/ als ihr ſolches geſaget/ ſo erlaubet mir/ daß ich vorher meinen Schützen ſehe.

Er ließ ihn zur Stund kommen/und nachdem er von ihm ſelbſt hörete/ daß ich nichts anders als die Wahrheit geſaget/ ſo hub er an: Ihr ſeyd eine Zauberin/ Madame, und nicht damit vergnüget/ daß ihr mich bezaubert habet/ſondern ihr bezaubert noch dazu alle Welt. Und ihr wollet gleichwol zweiffeln/ ob ich euch eure Diſcretion bezahlen würde: Da doch/

wenn ich auch ſolches nicht willens wäre / ihr mich ſchon dazu zwingē köntet. Ich wil nichts / gab ich zur Antwort / wider euren Willen / und ob ich zwar etwas von Wichtigkeit bey euch zu ſuchen / ſo wil ich doch ſolches von euch mit gutem Glimpff und nicht mit Gewalt erhalten. Sehet Madame, verſetzte er / worinnen eure Bezauberung beſtehet / dieweil man noch leichter euch in dem / was ihr verlanget / auff ſolche Weiſe willfahret / als ihr daſſelbige iemals zu bitten euch entſchlieſſen könnet. Redet demnach / ohne die Zeit zu verliehren / und ſaget mir dasjenige / was ihr von mir begehret: indem ich viel fertiger in der Gewehr / als ihr in Fodern / ſeyn werde. Nach dieſen Verſicherungen hub ich an: Ich verlange von euch die Freyheit vor dieſe vier Holländer / die ihr auff meine Bitte nicht habt mit laſſen einſperren. Wie nun / fragte er mich / iſt diß die Sache von ſo groſſer Wichtigkeit / Madame, die ihr von mir zu begehren habt? Warum fodert ihr nicht vielmehr mein Leben / um auff einmal die Gewalt zu probieren / welche ihr über mich habet. Sie ſollen eure ſeyn / weil ihr ſie verlanget; und ſie nicht nur alleine ſeynd die Eurigen / ſondern auch alles / was ich in meinem gantzen Vermögen habe. Ich danckete ihm auff ſolche Art/als ich vermeynete/ ihm davor verbunden zu ſeyn; und nachdem ich dieſe gute Zeitung denen vier Holländern angekündiget / ſo hieß ich ſie zugleich zu Gendron gehen / ihm ihre Erkäntlichkeit davor zu bezeigen: Allein er ſchickete ſie wieder an mich zurück / als wie er mit dem Portugieſiſchen Geiſtlichen es gemacht/ ihnen ſagend / daß ſie deßwegen bey mir / und nicht bey ihm die Danckſagung hätten abzuſtatten.

Wir tractireten uns immittelſt gantz wohl/ indem die Juſul genug Feder-Wild und das Meer uns reichlich Fiſche gabe: Ich machte alles ſo reinlich und wohlſchmeckend zu rechte/ daß/ wenn man die Tafel beſetzete / Gendron zu mir ſagete / daß ihm dünckete/ als befände er ſich in einem guten Wirths-Hauſe in Franckreich. Nicht daß ich iemals das Zurichten recht gelernet gehabt; ſondern / wie Margot ſich ſehr gut auff die Küche verſtunde/ und dieſelbe anhub wieder auffzuſtehen und etwas herum zu gehen / ſo ſagte ſie mir alles/ wie ich es machen müſte/ und es gienge mir ziemlich glücklich von der Hand. Ich ſpürete aber/ daß dieſes Mägdgen/ nachdem ſie ihrenthal-

ben

den Arm verlohren / gantz traurig war / und ich kunte ſie darum nicht ſchelten / weil ſie dieſen groſſen Verluſt ihrer eingebüſſter Freyheit hinzu zuſetzen / welches Letztere doch allein verdrüßlich genug ware / ihr einige Ruhe zu laſſen. Indeß / da ich doch ſo wol an dem einen als an dem andern ſchuld war / wiewol ich eine unſchuldige Urſache / ſo nahm ich mir eines Tages vor / ſie zu tröſten / indem ich ihr auffs neue die Verſprechung that / alles mein Glück mit ihr zu theilen / und ſie niemals zu verlaſſen. Aber ich ließ mich die Antwort ſehr befremden / die ſie mir gab ; ja ich würde noch Mühe haben / dieſelbige zu glauben / wenn ich mich deren erinnere / wofern ich nicht zu gleicher Zeit an den Erfolg gedächte / den ſie hatte. Ihr bemühet euch Madame, ſagte ſie zu mir / mich wegen gewiſſer Unfälle zu tröſten / welche aber in der Vergleichung der Gemüths-Unruhe / die ich ausſtehe / vor nichts zu rechnen. Daher kömmt die Traurigkeit / deren Zeichen ihr in meinem Geſichte ſpüret / und nicht von der Einbüſſung meines Armes. Denn was wegen der erwehnten Sclaverey iſt / ſo wil ich doch gar nicht das Geſchick / welches uns in Gendrons Hände gerathen laſſen / mit dieſen

Namen belegen: Weder ihr noch ich ſeyn iemals ſo glückſelig geweſen/ als wir alle beyde von ſelbigem Tage an worden ſind. Ihr habt einen Mann/ der euch ein rechter Tyranne war/ gegen einen Liebhaber verwechſelt/ welcher euch anbethet; und da ich an allen demjenigen Theil nehme/ was euch angehet/ ſo kömmt auch die Freude/ die ihr billig über ſo vortheilhafften Tauſch haben ſollet/ biß zu mir hinzu.

Hier hielte ſie innen/ ohne daß ſie ſchien willens zu ſeyn/ ſich weiter heraus zu laſſen: Aber wie ich bereits gewahr worden/ daß ſie ihren Holländer nicht eben mit ungünſtigen Augen anſahe/ den ich ihr zu ihrer Bedienung gegeben hatte/ ſo gläubete ich/ daß ein gutes Theil dieſer Worte zugleich ihn angiengen. Alſo hielte ich davor/ wenn ich was mehrers aus ihr bringen wolte/ müſte ſolches geſchehen/ eh man es ihr abnöthigete. Ich geſtehe dir/ hub ich zu ihr an/ daß ich längſt geſpüret/ daß du mich liebeſt/ und ſelbſt noch lange vorher/ ehe wir von Paris abgereiſet ſind: Aber wilſt du/ daß ich dir die Wahrheit ferner ſage/ ſo habe ich gleichfalls wohl gemercket/ daß du auch la Foreſten liebeteſt/ und zwar weit ſtärcker als mich. Jedoch habe ich dir deßwegen nicht übel gewolt/ indem mir bekannt/ daß ihr euch miteinander verſprochen hattet. Auch hatte ich ſo wol als Monſieur de Frêne dieſe eure Verbindung gut geheiſſen.

Aber wie kömmt es/ daß du ihn heute aus Liebe zu mir ſo vergiſſeſt? Oder iſt kein anderer in deinem Sinn/ deme du dieſen Abweſenden auffopferſt? Wie ſie mich alſo reden hörete/ warff ſie ſich zu meinen Füſſen/ und geſtunde mir auffrichtig/ daß ſie der Holländer liebete/ und ſie ihm gegentheils nicht gram wäre: Sie ſetzte hinzu/ um ihrer Unbeſtändigkeit eine Farbe anzuſtreichen/ daß la Foreſt doch eben ſo wenig als ſie in Vermögen hätte/ und indem ſie nun einen Arm verlohren/ alſo wenig hinfort zu ihren Unterhalt verdienen könte/ ſo habe ſie vermeynet/ es ſey ihr am zuträglichſten/ des Holländers Werbung anzuhören/ weil doch dieſer ſich beſſer vor ſie ſchickete/ als jener: Uberdas ſey er in einem ſolchen Alter/ daß er ſich könne verheyrathen/ ohne daß er erſtlich ſeiner Eltern Conſens darüber erwarten dürfte: Er böthe ihr täglich an/ ſich mit ihr zuſammen geben zu laſſen; wenn ich alſo nur darein willigen/ und auch deßwegen mit Gendron reden wolte/ ſo würde die Sache ihre Richtigkeit haben.

Ich verſprach ihr/ ſolches zu thun/ ohne daß ich ihr die Verwunderung ſpüren lieſſe/ wozu mich ihre ſo gehlinge Gemüths-Aenderung brachte. Denn es war noch nicht recht ein Monat vorbey/ da ſie dieſes mit la Forests Ange vorgenommen/ welches ich vor kurtzen erzehlet/ welches eine ſo merckwürdige Sache war/ daß man ſich gewiß nicht leicht eines ſolchen Erfolges verſehen hätte. Ihm ſey/ wie ihm wolle/ ich redete davon mit Gendron, wie ich ihr verſprochen/ und dieſer Corsar, der ihr gerne um meinet Willen eine Gefälligkeit erweiſen wolte/ ließ es nicht nur dabey bewenden/ ihre Heyrath gut zu heiſſen/ ſondern ſagete noch dazu/ daß er ihr zweytauſend Thaler zum Brautſchatze wolte mitgeben. Margot war höchſt erfreuet darüber/ wie ich ihr dieſe gute Zeitung hinterbrachte/ ſie danckete mir vor ſolche Gütigkeit ſo wol als Gendron, der ihr dann gleichfalls ſolche zweytauſend Thaler verſprach.

Eine ſolche Großmüthigkeit/ die meinetwegen ein Corsar erwieſe/ war mir in meinem Unglücke ein Troſt/ und wie ein gewiſſer Bürge/ daß meine Ehre vor allen Anfällen würde ſicher ſeyn/ die ich im Anfange gefürchtet hatte. Doch nichts ſtärckete mich mehr darinnen/ als dieſes/ was er that/ indem er noch in dieſer Inſul war/ und das gleichſam eine Vorbedeutung von demjenigen abgabe/ was ſich hernach zutruge. Seint daß Gendron mir in der Freyheit der vier Holländer gewillfahret hatte/ davon ich oben gemeldet/ ſo kamen ſie täglich zweymal mit Margot in meine Hütte/ als des Morgens und des Abends/ um allda mit den Portugieſiſchen Prieſter das Gebeth zu verrichten/ welcher hernach allezeit eine kurtze Ermahnung an uns that. Ich ſagte zu Gendron, wofern er mich ſehr obligiren wolte/ ſo möchte er ſich allda bey uns einfinden/ und dieſes wäre das Mittel/ GOttes Segen ſich zuzuziehen. Aber/ nachdem er mir geantwortet/ daß/ wenn er es ja nicht allezeit thäte/ geſchähe es mehr aus einer Politic, als aus Mangel des guten Willens: Er fügete hinzu/ daß/ dieſen Mangel zu erſetzen/ er lieber unter dem Vorwande eines Spatzier-Ganges täglich um eine gewiſſe Stunde wolte in ein Gehöltze gehen/ welches etwan einen Muſqveten-Schuß von dem Orte lage/ wo wir campireten/ daſelbſt wolte er ſich in meiner Gegenwart mit dem Portugieſiſchen Geiſtlichen allezeit beſprechen/ und auff ſolche Weiſe hätten ſeine Leute keine Käntniß von ſeinem Vorhaben: An ſtatt wenn er dieſes thäte/ was ich ihm ſagete/ ſo wär es eben/ als wenn er es ausblieſe/ daß er wieder zum Chriſtenthume zurück kehren wolte. Ich kunte eben ſeine Entſchuldigung nicht ſchelten/ und nachdem ich mit ihm wegen der Stunde eins worden/ die wir zu dieſer Unterhaltung nehmen wolten/ ſo kamen wir alle Tage ordentlich daſelbſt zuſammen/ ſo lange wir in dieſer Inſul waren/ ausgenommen die zwey letztern/ da wir wegen eines gewiſſen Zufalls/ der uns begegnete/ nicht kunten hineingehen. Gendron eröffnete allda dem Geiſtlichen die Unruhe/ worinnen ſich ſein Gewiſſen befand/ weil er vom Glauben abgefallen: Und der Prediger redete gegen Ihn von nichts als der göttlichen Barmhertzigkeit/ welche noch unausſprechlich gröſſer ohne Vergleichung/ als alle die Ubelthaten/ ſo er iemals könte begangen haben. Dieſe Beſprechung endigte ſich durch das Gebeth des HErrn/ ſo wir alle dreye kniend verrichteten/ und dazu noch etliche andre Kirchen-Gebethe gefüget wurden. Demnach dieſes alles genugſam bezeigete/ daß ſein Vorſatz recht ernſtlich war/ wieder auff den rechten Weg zu kehren / ſo verſicherte mich ſolches ie mehr und mehr vor allen anfangs beſorgten Ausſchweiffungen.

Immittelſt dieſes alles vorgieng / ſo arbeitete man an Ergänzung der beyden Schiffe/ die man gegen den Wind gewendet hatte; und weil ſie ſehr beſchädiget/ ſo blieben wir länger als drey Wochen allda. Da nun binnen ſolcher Zeit Margot völlig geheilet war/ und unſere Schiffe ſo weit fertig/ daß wir wieder damit in die See gehen kunten/ ſo hielten Gendron und ich vor das beſte/ ihre Heyrath nicht länger auffzuſchieben. Die Urſache/ warum Gendron ſo darauff drange/ ſie zum Schluß zu bringen/ war unter andern dieſe/ daß/ wie derjenige / der ſich mir Margot verſprochen/ ein Menſch von gutem Verſtande war/ (wiewol er ihn in dieſer Sache wenig erwieſe/ denn er tauſendmal beſſere Partien als an dieſem Mägdgen thun könen/ die ſo zerſtümmelt/ und auch ſonſt von Schönheit wenig bekommen hatte) daß/ ſage ich/ Gendron auff ihn deſto gewiſſer ſich verlaſſen kunte/ ſo bald als er mit Margot wäre zuſammen gegeben. Es wuſte auch der Corſar, daß beſagter Holländer bey allen denjenigen/ die mit ihm zugleich waren gefangen worden/ viel zu ſagen hatte/ und wolte alſo/ daß dieſer als ein Bürge ihrer Treue ſeyn ſolte. Gewiß er furchte ſich einiger Maſſen vor ihnen/ denn/ ehe daß er noch einen Hafen in Moréa erlangen kunte/ wohin er gedachte/ ſo war es faſt unmöglich/ daß er ſich nicht in ein neues Treffen einlaſſen müſſen/ ſonderlich nachdem er das Holländiſche Schiff hinweggenommen/ welche Priſe allerdinges unter den Chriſten ein groſſes Lermen machen würde. Alſo wolte er gerne vor ſeinen Holländern/ wann es zu ſolchem Gefechte käme/ ſicher ſeyn/ und meynete/ daß dieſe Vollziehung der Heyrath eines ihrer Vornehmſten dazu das beſte Mittel wäre.

Dem ſey/ wie ihm wolle/ ſo wurde zwey Tage darauff ſolche Hochzeit auff ſelbiger Inſul gehalten. Gendron zahlete Margot ihrem Manne/ der ſich Ingelbert nennete/ die zwey tauſend Thaler Braut-Steuer/ ſo er verſprochen hatte. Der Portugieſiſche Prieſter gab das Braut-Paar zuſammen/ und die gröſte Ceremonie/ die dabey war/ beſtund darinnen/

daß/wie wir uns mit ihnen zur Tafel ſetzeten/ Gendron aus allen Canonen beyder Schiffe eine Salve geben lieſſe/denn es war noch alles Geſchütz auf dem Lande. Allein dieſes Donnern/ ſo mir viel angenehmer zu hören war/ als dasjenige/ wie Margot ihren Arm verlohr/ zohe Gendron eine neue Ungelegenheit über den Halß/ dabey er gewiß allen ſeinen Verſtand und Tapferkeit muſte zu rahte nehmen. Vier Maltheſer-Fregatten, welche / nachdem ſie zu Smirna Waaren auffgeladen / hatten um die Straſſe herum/ wo die Kauffmanns-Flotte ſegeln würde/ gekreutzet/ um ſolche vor denen See-Räubern zu defendiren : Dieſe wären nicht allzuweit von unſerer Inſul: Als ſie nun dieſen Knall der Stücken hören/ ſo vermeynen ſie/es gehe einiges See-Gefechte vor: Aber/ da nach einer dreyfachen Salve man nichts weiter vernimmt / ſo zweiffeln ſie nicht/es wären ſolches Freuden-Schüſſe geweſen. Immittelſt/ da ſie erachten / daß es wol nicht möchten Chriſten ſeyn/als welche ſich nicht alſo auff hielten/ und in einem ſo verdächtigen Meere lange verweileten / ſo muthmaſſen ſie/ es dürffte wol der Corſar ſeyn / der das Holländiſch Schiff hinweggenommen/

davon ſie hatten reden hören. Und ſie hatten alſofort durch eine Flüte davon Nachricht gehabt/ die gleichfalls von der Flotte abgekommen/ und als ſie nicht mehr dieſes Schiff gewahr wurd/ ſie aber das Knallen der Stücken gehöret/ mit gnugſamen Grunde geurtheilet hatte/ was ihm vor ein Unfall müſſe begegnet ſeyn. Auff dieſe Muthmaſſung kamen dieſe vier Fregatten/ welche den Wind hinter ſich hatten/ nach dem Orte zu/ woher der Knall war gehöret werden/ und da ſie eben zu gutem Glück/ oder zum Unglück/ einen Piloten bey ſich hatten/ welcher die Gegend wuſte/ wo wir uns auff hielten/ ſo kamen ſie bald dahin/ uns auffzuſuchen.

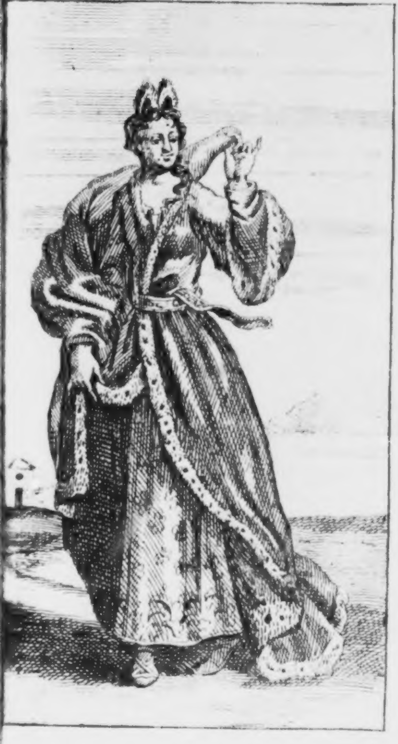
Gendron, der ſein Handwerck allzuwohl verſtunde/ als daß er ſich hätte ſollen überrumpeln laſſen/ wurde von ihren Vorhaben lange vor ihrer Ankunfft gewahrſchauet. Denn wie er zweene von ſeinen Leuten auff die Maſt-Bäume mit Perſpectiven ſteigen laſſen/ welche alles entdeckten/ was ſich nur auff der See zeigete/ ſo hatte er Zeit ſich gefaſt zu machen/ ſie wohl zu empfangen. Er hatte ſelbſten den Tag/ nachdem er in der Inſul angelanget/ ſie rings umher beſichtiget/ alſo/ da er wuſte/

daß nichts zu befahren / als von den beyden Seiten / wovon ich oben gemeldet / ſo ließ er zwantzig Mann an den Orte des Felſens auff den Bauch legen / wo man durch Hülffe einer Strick-Leiter hätte können hinauff ſteigen. Doch gab er ihnen Ordre / ſich nicht ehe zu zeigen / als biß die Feinde ihre Hacken würden eingemacht haben / das ſie denn gantz oben in Felſen thun muſten / damit ſie hernach könten hinauff klimmen: Wenn ſie nun hernach auff ihren Leitern wären / ſo ſolten ſie ſie hälßlinges wieder hinunter ſtürtzen / auch könten ſie alsdenn einen nach dem andern todt ſchieſſen / wenn ja welche nicht den Hals gebrochen / ſondern nach ihren Chaloupen (oder kleinen Fahrzeuge) wieder zuwolten. Denn ſie nur mit dergleichen Nachen unten an den Felſen kunten anländen / und ſonſten nicht dahin kommen. Was den andern Zugang betraff / gleichwie ſeine Schiffe in einem Winckel ſtunden / den der Meerbuſen machete / ſo daß man ſie nicht einmal ſahe / und wenn einer ſchon vorne eingelauffen; als ſahe er wohl / daß / was dieſe anbelangete / er auch nichts zu befürchten hätte: Demnach ſeine gantze Vorſicht nur darinnen beſtehen müſte /

müſſe/ zu verhindern / daß ſie nicht auff die Inſul ausſtiegen. Aus dieſer Abſicht ließ er zwey Batterien zu rechte machen / iede mit dreyßig Canonen beſetzet/ die auff dieſen See-Buſen hingerichtet waren / und nachdem er ein Bollwerck gemachet / ſo gut / als es zwey biß drey Stunden verſtatten wolten / ſo ließ er ſeine Leute ſich darhinter ſtellen / die vor den Stücken daſelbſt ſicher waren. Vor mich truge er noch mehr Sorge / denn er ließ einen ſolchen Lauff-Graben machen / da ich ſo wohl verwahret / als wenn ich in Paris geweſen wäre. Dannenhero ich nicht die geringſte Sache zu beſorgen / es hätte denn müſſen eine Landung geſchehen.

Dieſe vier Fregatten/ welche/ wie ich ſchon geſagt/ biß Smirna geweſen/ waren nicht nur reich beladen/ ſondern hatten auch viel vornehme Paſſagiers, und unter andern ſechzig Juden auff/ welche auff ſelbige waren gleich ausgetheilet worden/ alſo/ daß auff iederer ſich funfzehn befanden: Aber mit ihrer allgemeinen Bewilligung hatten ſie ihr geſammtes Reichthum auff das Capitalſchiff/ welches d' Arnonville commandirete/ in Verwahrung gegeben. Dieſer Commandeur, welcher ein guter und er-

fahr-



fahrner Soldat zur See/ aber doch dieſer Inſul noch nicht kundig/ wolte auff das/ was ihm ſeine Pilote davon geſaget/ noch nicht trauen. Er hatte ihm erzehlet/ wie aller Zugang zu dieſem Orte abgeſchnitten / ausgenommen an den beyden Enden/ wovon ich Meldung gethan. Aber/ wie ihm dieſes was gantz ſonderbahres ſchiene/ ſo wolte er ſolche Inſul erſtlich ſelbſt umſchiffen/ als den Corſaren darinnen angreiffen. Dieſes machte Gendron glauben/ daß er nicht an ihn gedächte/ weil er ihn nicht kunte entdecken/ wo er hingekommen/ und er ihn einen andern Weg nehmen ſahe/ als den/ wodurch er an ihn kommen müſte/ wenn er mit ihm ſchlagen wolte. Sonſten erkannte er es bald/ daß es Malthеſer waren/ und da er mir ſolches ſagte/ hatte ich eine unglaubliche Freude darüber/ denn ich hatte Verwande und Freunde unter dieſem Orden/ und da ich ſie in Vergleichung gegen ihn ſo ſtarck ſahe/ ſo zweiffelte ich keinesweges/ daß ſie dazu auffbehalten/ mich wiederum in Freyheit zu ſetzen. Was Margoten anbelangte/ die bey mir hinter der Bruſt-Wehr ſich befand/ die war nicht ſo ſehr von der Hoffnung/ meine und ihre Freyheit zu erhalten/ gerühret/

als von der Furcht/ ihre zweytauſend Thaler und ihren Mann zu verliehren/ wiewol ſie noch nicht ihm beygelegen. Denn Gendron, der ſich auff ihn verließ/ hatte ihn hinauff geſchicket/ wo die zwanzig Mann auff dem Bauche auff laureten/ und hatte ihm ſehr verpflichtet zu verſtehen gegeben/ daß er auff ihn ſein gänzlich Vertrauen hätte/ er werde alle Sachen nach ſeiner ertheilten Ordre daſelbſt vollziehen laſſen.

Als der Commandeur die Inſul umfahren hatte und gewahr worden/ daß ſein Steuer-Mann ihm allerdinges recht geſaget hatte: So kam er wiederum vor den See-Buſen/ und wurff bey anbrechenden Tage Ancker/ doch daß ihn kein Canonen-Schuß erreichen kunte / ſtellete ſich aber noch immer / als ob er an nichts gedächte; Alſo daß Gendron, ſo ſchlau er auch ſonſten ware/ nicht wuſte/ was er dazu ſagen ſolte.

Es ließ aber der Commandeur ſeine vier Chaloupen in die See werffen/ uñ in iede fünff und zwanzig biß dreyſſig Mann ſteigen/ welches denn Gendron glauben machte/ da er alles vor einem Baume herab beobachtete/ daß es geſchähe/ ein Ausſteigen ans Land an demjenigen

gen Orte der Inſul zu verſuchen/ wo die zwanzig Mann auffpaſſeten : Demnach ließ er dieſen ſagen/ ſich fertig zu halten/ dieſelben mit Nachdruck zu empfangen. Allein die/ ſo in den Chaloupen waren / huben an Auſtern und Muſcheln zu fiſchen/ als ob ſie gar kein Abſehen hätten. Solcher Auffzug währete bey die zwey Stunden/ nach deren Endung der Commandeur ein Stücke loszünden ließ/ als ob er ſeine Chaloupen dadurch wieder zurück ruffen wolte. Sie ſtelleten ſich würcklich/ als ob eine iede nach ihrem Borde zugienge. Aber/ wie dieſes das Zeichen ware/ welches er ihnen gegeben hatte/ wann er wolte/ daß ſie nach uns zufahren ſolten/ ſo wanden ſie ſich auff einmal nach dem Felſen zu/ indeß der Commandeur auff den Meer-Buſen ſchleunigſt zuſegelte. Gendron, der ihn eben mit der Müntze bezahlen wolte/ als er ihm anzugeben gedachte/ ſteckte eine weiſe Fahne auff die Spitze des Felſens/ als wär er willens/ ſich zu ergeben. Er wolte dadurch bey ihm ein groſſes Vertrauen des Sieges erwecken/ damit/ wenn er ſich noch mehr näherte/ ſeine zwey Batterien/ die mit Canonen bepflantzet/ nicht fehlen möchten/ den Effect zu thun/ welchen er verlangete. Da er nun ſahe/ daß ihm dieſe Liſt gelungen/ ließ er die Fahne wieder wegnehmen/ und an deren Statt diejenige hinſtecken/ ſo man gewöhnlich pflantzet/ wenn man zum Treffen reſolviret iſt. Alle ſeine Canonen kunten auff dieſe Art die Feindlichen erreichen/ weil ſie ſich genähert; und wie ein Schuß/ der vom Lande abgehet/ mehr thut/ als zehen Schüſſe/ ſo auff der See abgezündet werden/ ſo wurden dieſe vier Fregatten in einem Augenblick/ ſo zu ſagen/ dermaſſen übel zugerichtet/ daß der Commandeur lieber gewünſchet/ er hätte dieſe Attaque nicht vorgenommen. Er hatte demnach keine Hoffnung mehr/ als auff die Leute/ die er in die Chaloupen geſetzet/ daß dieſelben ſolten den Felſen beſteigen. Aber da ſie eben in dem Begriff waren/ und deßwegen an drey unterſchiedlichen Orten drey Strick-Leitern feſt gemacht/ ſo ſahe ſie Ingelbert mit ſeinen Zugeordneten nicht ſo bald hinauff klettern/ als er ihre Haſpen/ daran ihre Leitern hiengen/ loßſtieß/ und ſie alſo über Halß und Kopff hinunter ſtürtzeten/ welches/ wenn man es nur ſahe/ einen recht erbarmete. Aber dieſes war noch nicht genug: ſondern er ſchmieß noch dazu groſſe Steine hinter ihnen her / deren er eine ziemliche Partie auff den Felſen hatte laſſen zuſammen tragen/ und nachdem auff ſolche Art viele zerſchmettert worden/ ſo ſchoſſe man den Reſt der nach ihren Chaloupen zurückeilenden vollends mit Muſqueten todt.

Der Commandeur war eben ſo beſtürtzt/ als wie ſie/ wiewol ihm die Gefahr / darinnen er ſich befand/ noch nicht ſo groß zu ſeyn ſchiene/als jener ihr unglücklicher Zufall. Aber ſeine Fregatte / welche viel ſchlimmer als die andern zugerichtet worden/ und in welche das Waſſer an allen Enden hinein drange / kunte von niemand ſonſt Hülffe haben / als von denenjenigen / welche ſich darauff befanden: Denn die andern Fregatte / welche eben ſo wenig als dieſe ihre Chaloupen bey ſich hatten / kunten ihr gar keinen Entſatz ſchicken. Alſo befahl er denen Juden zu plumpen/denn das Waſſer bereits die erſte Brücke im Schiffe bedeckete. Aber dieſe armen Leute / welche alles ihr Reichthum in ſelbiger Fregatte hatten/waren dermaſſen erſchrocken/aus Furcht/ ſolches zu verliehren / daß an ſtatt ſolches ihre Kräffte hätte verdoppeln ſollen / es ihnen ſelbige vollends gar entzoge. Da nun die andern/ ſo ihnen halffen/ ſolche Arbeit nicht alleine verrichten kunten/ ſo verſanck das Schiff auff einmal in die See/ im Geſichte der drey andern/ welche mit ihrem Geſchrey und Wehklagen über einen ſo erbärmlichen Zufall die Lufft anfülleten. Der Commandeur, ſo zwölff junge Maltheſer-Ritter bey ſich hatte/ gieng nebſt ihnen zugleich mit unter/ biß auff einen einzigen/ der ſich noch durch Schwimmen rettete/ und an unſern Strand kame. Nebſt ihm brachten auch noch achtzehn Perſonen durch Schwimmen das Leben davon: alſo daß dieſes Gefechte ſich vor ſolche Fregatten traurig genug endete; indeß Gendron ſeines Orts einen groſſen Ruhm davon truge.

Wiewol die Wünſche/ die ich gethan/ ſo lange ſolche Action angehalten/ nicht eben zu ſeinen Vortheil geſchehen/ ſo war ich doch/ ſo wol als die andern/ genöthiget/ gegen ihn mich freudig über ſeinen Sieg zu ſtellen. Da aber Gendron durch den jungen Maltheſer-Ritter und durch einen Frantzöſiſchen Prediger/ welche unter der Zahl der Gefangenen waren/ erfahren/ was vor ein groſſes Reichthum auff dieſer untergegangenen Fregatte ware/ ſo verſammlete er Ingelberten und ſeine

Holländer/ und fragte ſelbige / weil er wüſte/ daß ſie von einer Nation, die auff der See groſſe Erfahrung hätte/ ob ſie ihm nicht helffen könten/ ſolche wieder heraus zu bringen. Sie gaben zur Antwort / daß ſie dieſes gantz gerne thun wolten/ und ſey es nicht das erſte mal/ daß ihnen ſolches begegne. Er kam/ mir ſo gute Zeitung zu eröffnen: Denn er von der Meynung eingenommen war/ als ob alles/ was ich ihm geſaget hätte / mir von Hertzen gegangen. Doch daß er immer ie länger ie mehr mich dahin bringen möchte/ auff ſein Gemüth viel zu halten/ ſo præſentirete er mir den Geiſtlichen und jungen Maltheſer-Ritter / welcher die Vorſicht gebraucht/ und ſein Ordens-Zeichen/ das Creutze/ in die See geworffen/ weil er die Gefahr wohl wuſte / in welche ſeines Gleichen geriethen/ wenn man ſie vor Ritter erkennete / da ſie ſo unglücklich wären/ einem Corſaren in die Hände zu fallen. Er ſagte / indem er ſie mir zuführete: Sehet Madame zwey Perſonen von eurer Nation, die ich euch liefere/ damit ihr ihnen ſo fort die Freyheit wieder gebet/ in Erwartung / daß ihr ſolche hernach auch denen andern mittheilet/ nach der Abrede / welche wir zuſammen genommen/ und die ich trachten werde / auffs eheſte ins Werck zu ſetzen.

Ich war wegen ſolcher tugendhafften Erweiſung ſehr erfreuet / und vergnügte mich/ dieſem Geiſtlichen dasjenige wieder mitzutheilen/ was ich ſeinem Character ſchuldig/ auch fande ich mich geneigt / dieſen jungen Ritter zu verpflichten / auff deſſen Geſicht man leicht ſein adeliches Herkom̃en leſen kunte/ wiewol er etwas wegen deß / was ihm begegnet/ entſtaltet ausſahe. Ich ließ ihnen beyden die Zufriedenheit ſpüren / die ich hatte / mich als eine Meiſterin ihres Schickſals zu ſehen/ und nachdem ich den Ritter auff die Seite gezogen/ ſo fragte ich ihn in Vertrauen / ob er kein Malteſer-Ritter wäre. Denn ich ſpürete an ſeinem gantzen Weſen und an ſeiner Jugend / daß er kein anderer ſeyn könte; und wenn dieſes nicht wäre / ſo würde er ſich nicht auff dieſer Fregatte befunden haben. Er ſagte gegen mich gantz verpflichtet und als ein verſtändiger Cavalier/ daß er mir bereits allzu verbunden wäre / als daß er gegen mich Verſtellung brauchen ſolte: Und wie er hoffete / daß dieſes nicht der letztere Dienſt ſeyn würde/ ſo ich ihm leiſtete / ſo wolte er dahin trachten/ ſelbige Güte nicht nur durch eine rechtſchaffene Auffrichtigkeit zu meritiren/ ſondern auch ſein Leben und Tod in meine Gewalt ſtellen/ und bekennen/ daß er derjenige wäre/ wovor ich ihn hielt/ und zwar von einer der vornehmſten Familie aus Provenz. Margot die bey dieſem Diſcours nicht weit von mir ſtund/ und die nach ſolchem Ausgange des Gefechts vollkommenen Muth wieder gefaſſet/ ſagte zu mir/ als er wieder von mir hinweggegangen: Das iſt einer von unſern jungen Unerfahrnen/ welcher/ wie ich vermeyne/ um erkäntlich gegen euch zu ſeyn/ Madame, undanckbar gegen ſeinen Wohlthäter wird. Denn wie ſie ſeine letzten Worte erſchnappet und anders gedeutet hatte/ ſo bildete ſie ſich ein/ daß er mich ſo ſchöne befunden/ als wie der Corſare, und daß er wolte ſein Neben-Buhler werden. Aber ich ließ ihr ihren Irrthum erkennen/ und daß der Diſcours des Ritters nichts als honnettes in ſich gehalten; ob ſie gleich gedacht/ daß es gantz was anders geweſen. Indeß hatte mir der Ritter geſagt/ wer und woher er wäre/ und daß man ihn den Ritter d' Ailly nennete. Was den Geiſtlichen betraff/ ob er ſchon viel gelehrter als der

Portugieſiſche Pfaffe war/ ſo weiß ich doch nicht/ ob ich ihn vor ſo ehrlich halten ſolte. Denn er hatte kaum die Abſicht erfahren/ welche der Corſar auff mich gefaſſet / ſo bemühete er ſich auff alle Art und Weiſe/ bey demſelben ſich einzuſchmeicheln / und damit den Portugieſen auszuſtechen. Er machete die verhoffte Diſpenſation ihm gar nicht ſchwer/ ſondern verſicherte ſelbigen bey Auffſetzung ſeines Kopffes/ daß/ wenn er ihn als Unterhändler in dieſer Sache brauchen wolte/ er ohnfehlbar darinnen würde glücklich ſeyn. Den Portugieſen hingegen goß er ſo liſtig an / daß er faſt gar nichts mehr bey Gendron galt.

Immittelſt machte man alle Sachen zu rechte/ die Fregatte wieder herauff zu fiſchen; worauff/ wie viel Geld wäre/ der Maltheſer-Ritter Gendron nicht ſagen können/ ob er ihn ſchon darum befraget hatte. So viel nur hatte er ihm geantwortet/ daß/ wenn erſt das Schiff wieder heraufgezogen/ und er drinnen wäre/ er wol ihm den Ort zeigen wolte/ wo es verwahret läge: Aber wie alles dieſes Silber denen Juden zuſtändig/ ſo könte der Commandeur ſelbſt ihm nicht ſagen / wie viel es ſeyn würde/ und wenn er gleich an ſeiner Stel- allhier zugegen wäre. Da nun alle Sachen in Bereitſchafft vorhanden/ ſo hub man an die beyden Schiffe hervor zu bringen/ welche in dem Meer-Buſen wieder waren repariret worden/ und nachdem man das eine der untergegangenen Fregatte zur Rechten/ das andre aber zur Lincken geſtellet/ ſo machte man iedes von ſelbigen an denen vier Enden mit vier in die See geworffenen Anckern feſt. Wie dieſes geſchehen/ und man drey Winden an die beyden Enden und in der Mitten dieſer beyden Schiffe geſetzet/ ſo fuhr ein Holländiſcher Taucher/der ſchon drunten geweſen/ um zu ſuchen/ wo die Maltheſiſche Fregatte wäre/ noch einmal in die See hinunter/ vier eiſerne Klammern an alle vier Enden derſelben einzuſchlagen. Ich hatte mich indeß auff einen Felſen geſetzet/ wovon herab ich gantz beqvehmlich alle Arbeit ſehen kunte/ alſo/ da ich ſahe/ daß dieſer Taucher eine geraume Zeit unter dem Waſſer bliebe/ſo glaubete ich gäntzlich/ daß er erſoffen. Ich ſagte denen meine Gedancken/ ſo bey mir ſich befanden/ die aber ſolche mir auszureden trachteten: Und ich ſahe ihn auch würcklich einen Augenblick hernach wieder aus dem Waſſer hervorkommen/ſo wol um neuen Athem zu ſchöpffen/als auch die groſſen Schiff-Seile mit hinunter wiederum zu nehmen/ welche er an die eingeſchlagenen Klammern oder Haſpen wolte feſte machen. Oben machte man ſo dann dieſe Seile auch an die beyden Schiffe feſt/ und als er von neuen hinunter getauchet/ ſo machte er eines von dieſen Seilen an ſolche Klammern feſt an/ darauf ſtieg er wieder hervor/ um neuen Odem zu ſchöpffen. Er knüpfete alle vier Seile eines nach dem andern an/ indem er immer dergleicher Erholungen hatte; wie aber dieſes alles geſchehen war/ ſo bedienete man ſich der Winden/ woran dieſe Seile oben angeknüpffet waren. Man brachte durch deren Hülffe die untergegangene Fregatte bey die acht Fuß hoch aus der See/ alſo daß die Spitze von ihrem groſſen Maſt-Baume bereits oben aus dem Waſſer begunte hervor zu ragen. Man hielte ſie demnach ſo lange auffwerts/ biß daß der Taucher von neuen ein Seil unter derſelbigen hatte weggezogen/ nemlich recht unter der Mitten ſolches Schiffes/ und wie alle Winden zu gleicher Zeit gezogen wurden/ ſo kam endlich die gantze Fregatte auff der See hervor/ und das Loch/ wo ſie durchſchoſſen/ dienete dazu/ daß das Waſſer/ ſo darinnen war/ deſto ehe kunte wieder heraus flieſſen. Und wie ſie nun/ ſo gut man immer kunte/ herausgebracht worden/ ſo lude man die Canonen von ihr ab auff die andren Schiffe/ und zohe ſie an das Land/damit ſie hernach/gleich denen übrigen/ mit könte nach Moréa ſegeln.

Doch/ ehe dieſes alles in ſolchen Stand gebracht wurde/ ſo wolte Gendron, welcher gegenwärtig war/ nicht geſtatten/ daß ein einziger Menſch in dieſe Fregatte ſich begäb/ biß daß er ſie mit den jungen Maltheſer Ritter/ den er bey ſich hatte/ beſuchet hätte. Er nahm die Kaſten zu ſich/ worinnen der Ritter ſagte/ daß das Silber wäre/ wie auch diejenigen/ worinnen die Kauffmanns-Waaren verſchloſſen : Auch brauchete er eine Vorſicht/ die ihm nicht undienlich/ und die ein Zeugniß abgabe/ daß er ſein Handwerck wohl verſtünde. Dieſes beſtund darinnen/ daß er alle todte Juden/ ſo unten in dem Schiffe lagen/ lieſſe völlig ausziehen/ die er denn einen dem andern umarmend antraff/ und die lieber auff ſolche Art hatten ſterben wollen/ als verſuchen/ ihr Leben zu retten. Er ließ von allen ihren Kleidern einen Ballen zuſammen machen/ und ſchickete mir ſolchen mit allen den übrigen zu/

indeß er andre Sachen veranſtaltete/ die er nöthig zu ſeyn vermeynete. Er ließ mir durch den Ritter/ wie auch durch Ingelberten/ dem er nunmehr einen gröſſeren Glauben gab/ als vorhero/ dieweil dieſer alles ſo treulich in acht genommen hatte/ was er ihm zu Vertheidigung des Felſens anbefohlen/ wiſſen/ daß ich ja dieſen Reichthum/ den er mir ſendete/ nicht ſolte aus meinem Geſichte laſſen. Indeß kunte weder ich noch der Ritter/ noch Ingelbert begreiffen/ woher er dieſen Namen ſolchen alten Kleidern gabe/ wovon mir jene ſagten/ daß ſie ſelbige ihm hätten ſehen in ſolchen Ballen hineinſtecken/ und davon das beſte nicht über eine Piſtole werth. Jedoch that ich/ was er wolte/ und gab ſo wol als auff das übrige Achtung. Eröffnete ſelbſten die Kiſten/ darinnen das Geld ware/ und ließ niemand ſonſt als mich Zeuge davon ſeyn/ was er darinnen fande. Wir traffen in ſelbigem Kaſten fünffmal hundert tauſend Francken an Golde an/ welches denn Gendron dermaſſen erfreuete/ daß er ſich um meinen Halß warff/ und mich inbrünſtig küſſete/ ohne daß ich hätte Zeit gehabt/ ihm ſolches zu verwehren: Sehet Madame, hub er an/ dieſes iſt alles vor euch. Wie er nun dieſes ohne Schalckheit that/ und ich ihm vielmehr davor ſollen Danck ſagen/ als mich darüber erzürnen/ ſo nahm ich die Partie, welche mir die Vernunfft in ſolcher Gelegenheit riethe : nemlich/ ich freuete mich mit ihm/ und halff ihm auch den Ballen Kleider durchſuchen/ den er auffgemacht und vor ſo koſtbar als die Kiſten ſelbſt gehalten hatte. Bey dem erſten Kleide/ ſo er heraus zohe/ wurde mir gantz übel ums Hertze; alſo/ da er meinen Eckel ſpürete/ ſagte er zu mir : Gedult/ Madame, nur biß auff den Grund geſucht/ vielleicht daß ihr daſelbſt etwas antreffen werdet/ ſo euch Appetit machet. Und gewiß wir fanden würcklich in demſelben Kleide an Edelſteinen und Perlen bey die zwantzig tauſend Francken: Welches mich deñ muthiger machete/ auch das andere gar fleiſſig durchzuſuchen. Ich fand in demſelbigen ebenfals ſo viel Reichthum/ daß/ die Wahrheit zu bekennen/ ich davon gantz verblendet wurde. Es waren an Diamanten und Perlen bey die hundert tauſend Thaler / davon Gendron ein Päcklein zuſammen machte und zu mir ſagte : Sehet Madame, ein neu Præſent, ſo ich euch hiermit verehre/ leſet nach eurem Belieben euch daraus ſo viel aus/ daß ihr euch ein Halß-Band davon machet/ und wenn ihr die beſten Perlen ausgeleſen habet/ die hierunter ſeyn/ ſo zweifle ich ſehr/ ob es viele Damen in Paris geben wird/ die ein ſchöneres haben.

Ich bekenne/ daß mich dieſes ſo anſehnliche Geſchencke ziemlich fienge/ und da ich auff die Betrachtung kam/ wie Gendrons Verfahren gegen mich ſo gar unterſchieden von meines Mannes ſeiner Aufführung ware/ ſo hub ich da zum erſtenmale an zu verlangen/ daß der Pabſt in die von ihm geſuchte Diſpenſation wegen unſerer Heyrath möchte willigen. Es iſt an dem / daß zu ſolchen meinen Gedancken auch viel beytrug/ daß der Frantzöſiſche Geiſtliche gegen mich gar bald eben ſolche Reden führete/ als er gegen Gendron gethan/ mich feſtiglich verſichrend/ daß dasjenige/ was mir Monſieur de Frêne vor einē Streich gemacht/ mehr als hinlänglich zu der Ehe-Scheidung mit ihm wäre/ und würden ſeine Heiligkeit darüber nicht die geringſte Schwürigkeit machen.

Indeß waren viele andere noch mit erſoffen ohne die Jüden/ welche man ſchwerlich würde erkannt haben/ ausgenommen am Barte/ den ſie gantz auf andre Manier haben als die Chriſten. Denn die Fiſche hatten ſchon beyderſeits die Augen ausgefreſſen: Ja einigen gar die Spitze von der Naſe abgebiſſen/ welches denn ſie dermaſſen ungeſtalt machete/ daß ſie gantz unkäntlich waren. Wiewol nun Gendron ziemliche Behutſamkeit gebrauchet hatte/ daß er die groſſe Beuthe/ ſo er gemacht/ verbergen wolte/ ſo muthmaſeten es doch ſeine Leute guten Theils: Es ſey/ daß ſie ihn über Gewohnheit luſtig zu ſeyn ſpüreten; oder daß ſie es von denen/ ſo ſich ergeben/ erfahren/ daß ein groſſes Reichthum in dem herausgezogenen Schiffe gelegen.

Er theilete ihnen davon etwas mit/ doch weniger/ als er ſonſt zu thun gewohnet geweſen/ ehe er mich kennen lernen/ ſagend/ daß die Begierde/ ſo er hätte/ mich zu einer von den vermögenſten Damen in Franckreich zu machen/ anhübe/ ihn zur Sparſamkeit zu bringen. Auch unterließ er nicht/ wegen der guten Dienſte/ ſo ihm die Holländer in dieſer Occaſion geleiſtet/ Ingelberten vertraulich zu eröffnen/ daß er ſeine Lands-Leute ſolte in ſeinem Namen verſichern/ daß er nicht nur allen zuſammen ihre Freyheit/ ſondern auch ihr Schiff wolte wiedergeben. Doch möchten ſie dieſes annoch vor ſeinem Volcke heimlich halten/ damit es keine Eyferſucht gäbe/ noch ihnen den Verdacht erweckete/ was ſein Vorhaben wäre. Denn wie er noch an Oertern/ woſelbſt die Türcken die völlige Herrſchafft haben/ groſſe Effecten hatte/ ſo ſahe er wol / von was vor Wichtigkeit es ware/ daß er ſich dieſelben nicht über den Halß zöhe.

Die Maltheſiſche Fregatte/ ſo man hatte bekommen/ ware viel ſchöner als Gendrons ſeine. Es war nichts netters zu ſehen/ als des Commandeurs ſein Zimmer. Solches ſahe man von unten biß oben aus vergüldet: Die Decke war noch koſtbarer ; ſie war auff Muſchel-Art ausgeholet/ und mit den allerſchönſten Figuren gezieret/ welche von den beſten Künſtlern aus Maltha gemahlet : Es befand ſich ein köſtlich Bette und Tapezereyen von Genueſiſchen Carmoſinenen Damaſt mit ſtarcken güldenen Frangen darinnen : Die Stühle waren gleichfalls von Damaſt/ und mit eben ſolchen güldenen Frangen gezieret: Und wie man dieſes alles aus einem guten Qvell-Waſſer/ ſo in der Jnſul war/ ausgewaſchen/ gleichfalls als auch die Waaren/ auch ſelbigen Zeit gelaſſen/ daß ſie wieder trocken worden/ ſo kunte man es kaum ſpüren/ daß ſolchen etwas widerfahren ware. Gendron, der hinführo auff dieſer Maltheſer-Fregatte fahren wolte/ gab mir ſelbiges Zimmer ein/ und verehrete mir alle darinnen befindliche Meublen. Auch hatte der Commandeur einen überaus artigen Credenz-Tiſch darinnen ſtehen/ alſo daß ich mir faſt einbildete/ ich wäre in Paris. Zumal da die gantze Ausſtaffirung/ die in ſolchem Gemach war/ einer von den meinigen ſehr nahe kam/ welche ich allda auch in einem gewiſſen Zimmer hatte: Wie dann ich nicht unterlaſſen kunte/ deſſen gegen meine Margot, als wir uns zuſammen in ſolchem wohl meublirten Gemach befanden/ zu erwehnen.

Ihm ſey/ wie ihm wolle/ als dieſe Fregatte wieder in dem Stande ware/ daß ſie kunte in die See gehen/ ſo ſtieg Gendron mit mir auff dieſelbige. Wir begaben uns dennach aus unſerm kleinen Seebuſen/ da wir uns bey die fünff Wochen hatten auffgehalten. Der Wind war trefflich gut nach Moréa zu ſegeln/ wo er immer den Vorſatz hatte ſeine Ancker zu werffen. Aber kaum waren wir aus unſerm kleinen Hafen heraus/ als die Wacht vier Schiffe entdeckete. Gendron zweiffelte nicht/ daß ſolches die drey Maltheſer Schiffe wären/ die ſich noch mit dem vierdten verſtärcket/ und ihm auff den Dienſt laureten. Demnach verſammlete er einige von ſeinen Leuten/ die er vor gut im Rathgeben hielt/ und fragte ſelbige über die Schwürigkeit/ ſo ſich ereignete. Nicht/ daß er nicht ſelbſt hätte wiſſen ſollen/ was vor eine Entſchlieſſung zu ergreiffen: Sondern/ wie er die Meynung hatte/ daß ein Menſch/ und wenn er mit noch ſo gutem Verſtande verſehen/ gleichwol in einem eintzigen Kopffe nicht alle Klugheit zuſammen bekommen hätte. Er ſagte/ daß wenn man nicht in der Gefahr ſtehen wolte/ alle Augenblicke zu fehlen/ ſo müſſe man immer guten Rath bey denen ſuchen/ ſo man dazu geſchickt hielte/ ſolchen zu geben. Sonſt möchte man nur gedencken/ daß man bald zur Reue genöthiget würde. Auch hatte er in Gewohnheit/ erſtlich der andern ihre Gedancken zu hören/ ehe er die Seinigen über eine Sache eröffnete. Denn er ſagte: Wenn einer die Art an ſich nähm/ allezeit zu erſt zu reden/ ſo wär es eben ſoviel/ als denen andern ein Stillſchweigen aufflegen/ die von einer andern Meynung wären.

ren. Man nähme ihnen dadurch die Freyheit dasjenige zu ſagen/ was ſie gedächten/ daraus denn nichts als Böſes erfolgete/ und er ſelbſt dieſes aus der Erfahrung gelernet hätte.

Sie waren faſt alle der Meynung/ man ſolte wiederum in die vorige Inſul zurück kehren/u. ſich eben alſo verhalten/als wie die Malteſer den Anfall gethan hatten. Gendron hatte auch dieſe Meynung/zumal/da er noch wol auf ſechs Wochen Proviant bey ſich hatte. Demnach kehreten unſere drey Schiffe in ihren wohlverwahrten Seebuſen zurück / und da ſie darinnen angelanget / ſo hub man an das Geſchütz auszuladen / um davon eine Batterie zu machen. Aber es waren noch nicht mehr davon als zwölff Stück ans Land gebracht/als die Wache berichtete / daß ſie noch drey andere Schiffe ſähe / welche denen Vieren folgeten/ die man bereits entdecket hätte.

Ich hub bey dieſer Zeitung an mich ſehr zu fürchten. Denn auſſer dem/ daß der Franzöſiſche Prediger/ um ſich bey mir und Gendron einzuſchmeicheln / immer bey voriger Verſicherung bliebe/ daß der Pabſt meine Heyrath mit Monſieur de Fréne gar leicht auffheben würde/ ſo hatte ich auch die Perlen und Diamanten/ welche mir der Corſar gegeben/ ſo lieb/ daß ich würde ſchwer daran gegangen ſeyn / ſolche zu verlieren. Gendron ſtiege ſelbſt zur Wache hinauff/ und ſahe nicht nur die ſieben Schiffe/ davon ich ietzt gemeldet/ ſondern auch/ daß das Meer noch mit vielen andern gantz bedecket ware. Alſo begab er ſich wieder herunter / ſahe gantz freudig aus/ und ſagte zu mir: Fürchtet euch vor nichts/ Madame, das ſeynd nicht die Leute/ die ich befahrete / ſondern die völlige Flotte von Smirna/ welche/ wie ſie bißher gantz widrigen Wind gehabt/ nun ihren Weg fortſetzet / da die Lufft ihr viel günſtiger iſt. Wir dürffen ſie nur heutz vorbey ſtreichen laſſen : Morgen wollen wir unſre Reiſe ohne einige Hinderniß fortſtellen.

Dieſer Zuſpruch machete mir wieder einen Muth / und wie ich bereits von ſeiner Erfahrung Proben hatte/ ſo zweiffelte ich gar nicht/ daß er die Wahrheit redete. Auch ließ er noch ſelbigen Tag ſeine Canonen wieder einſchiffen / und als den folgenden Tag die Wache nichts mehr ſahe/ ſo giengen wir eine Stunde nach der Sonnen Auffgang mit ziemlich guten Winde unter Segel / und lieſſen von neuen aus. Zweene oder drey Stunden hernach / als Gendron mit dem Frantzöſiſchen Prieſter und dem Maltheſer-Ritter in meinem Zimmer war / ſo kam einer von ſeinen Leuten / welcher um die Erlaubniß bitten laſſen / einzutreten / und brachte ihm drey kleine Papiere / welche er in eines der erſoffenen Juden ſeinen Strümpffen gefunden. Wie nach Durchſuchung aller ihrer Kleider dieſelben unter Gendrons Leute waren ausgetheilet worden / ſo hatte dieſer / welcher weder ſchreiben noch leſen kunte / in der Theilung ſolche Strümpffe erhalten; Wie denn auch die meiſten andern / ſo bey Gendron in Dienſten / des Schreibens und Leſens nicht kundig waren. Ich verwunderte mich über dieſen Fund / nach der geſchehenen genauen Durchſuchung aller Kleider / ſo ich und Gendron vorher gethan. Aber nachdem wir die Sache wohl examiniret / ſo befanden wir / daß dieſe Papiere hatten an dem Orte / wo die Wade des Strumpffs iſt / geſtecket / welcher mit Baumwolle ausgefüllet war / welches er und ich wohl gemercket hatten. Doch / weil wir in Fühlen weder Perlen / noch Diamante / noch

Geld-Staub darinnen ſpüreten/ ſo darff man ſich nicht wundern/ daß dieſe Papiere uns entwiſchet waren. Dem ſey/ wie ihm wolle/ Gendron ſo wol als ich waren begierig zu ſehen/ was darauff geſchrieben. Er vergnügete bald ſeine Curioſität; indeß ich der Meinigen nicht kunte ein Genügen thun. Denn es waren Wechſel-Briefe/ die in einer mir gantz unbekannten Sprache geſchrieben/ aber die Gendron ſo wol als die Frantzöſiſche Sprache verſtunde. Sie belieffen ſich auff zwölff tauſend Thaler/ da er denn ſagte/ daß er ſchon ein Mittel wüſte/ ſolche einzutreiben/ ohne daß ich curieus war zu fragen/ auff was Weiſe ſolches geſchehen ſolte.

Wie wir nun immer fortfuhren/ ſo wurden wir zweyer neuen Schiffe gewahr/ welche Gendron ver Europæiſche erkannte. Er ſagte zu mir/ daß er ſolche wolte anfallen/ und wenn er ſie erobert hätte/ ſo wolte er alsdenn auffhören/ wenn ich es vor gut befänd: iedoch woferne ſie ſo reich beladen wären/ daß ihr erbeutetes Guth meine Ambition vergnügen könte. Allein ich bath ihn/ ſich nicht an dieſelben zu machen: Als er mich nun fragte/ warum? ſagte ich: Daß ich ſchon mit dem groſſen Guthe zufrieden wäre / deſſen er mich wolte theilhafftig machen: Daß ich auch mich ſeiner Freundſchafft unwürdig machete / wenn ich ihn der geringſten Gefahr deßwegen ausſetzete / daß ich noch mehr Reichthum beſitzen wolte. Wann ihr damit zufrieden ſeyd / Madame, antwortete er mir / ſo bin ichs doch nicht: Und wie ich weiß / daß ihr tauſendmal mehr werth ſeyd / als alle dasjenige / was ich habe euch zu præſentiren / ſo haltet vor genehm / daß ich ſuche euch zu zeigen / daß / wenn ich euch keine Crone auff euer Haupt ſetze / ſo geſchiehet ſolches mehr aus Unvermögen / als aus Mangel guten Willens. Ich gab ihm darauff dasjenige / was ſich auff dergleichen zu ſagen gehöret / und wie ich ſahe / daß er immer fortfuhr / um meine Vergünſtigung anzuhalten / daß er mit ſelbigen Schiffen treffen möchte / ſo ſtellete ich ihm erſtlich vor / daß der Sieg wol nicht ſo leicht dürffte zu erhalten ſeyn / als er ſich denſelben einbildete / denn ob er ſchon drey Schiffe und groſſe Erfahrung hätte / ſo mangele es ihm doch an der Equipage und an Soldaten: Uber dieſes er auch ſeinen Gefangenen nicht recht trauen dürffte / biß auff den Ritter / Ingelberten / und einigen andern. Nachdem ich nun ihm ſolches remonſtriret/ ſo ſagte ich endlich/ daß wenn die Entſchlieſſung/ die er mir eröffnet/ mir ein groſſes Zeugniß gäbe/ wie hoch er mich hielte: ſo gab auch ſelbige zu gleicher Zeit ein Merckmahl/ daß er nicht mehr ſich ſeines Verſprechens erinnerte/ ſo er mir gethan: Er hätte mir zugeſaget/ ſein Handwerck des Seeraubens einzuſtellen; nun machete er durch ſolch Bezeigen einen gar üblen Anfang dazu/ wenn er denenjenigen ihre Güther abermals nehmen welte/ die er doch vor Chriſten erkennete. Es wäre an dem/ daß er mir entgegen ſetzen würde/ warum ich ihm nicht wegen der Maltheſer Galeren dergleichen Diſcours gehalten/ welche er nach ſolchen gethanen Verſprechen/ gleichwohl beſtritten: Allein es wäre ein groſſer Unterſchied unter anfallen und ſich vertheidigen. Die Vertheidigung oder das Wehren ſey nicht verbothen. Alſo daß/ wenn bey dieſem Gefechte der Commandeur Arnonville ſey umgekommen/ hätte er es niemand als ſich ſelbſt Schuld zu geben/ weil er an ſeinem Unglück ſelbſten Urſache wäre.

Er hatte dieſe Worte kaum vernommen/ da er ſich zu meinen Füſſen warff/ und mir

Danck ſagete / daß ich ihn abgehalten / ein neu Verbrechen zu begehen. Er ſprach zu mir / daß er offt meines treuen Raths nöthig hätte / um ſich weißlich auffzuführen / alſo daß er ſich nicht mehr entſchlieſſen könte / mich von ſich zu laſſen.

Wir hatten zwey Tage darauff noch eine andere Begebniß / dabey ich eigentlich ſpüren kunte / wie viel er meine Vorſtellungen bey ſich gelten lieſſe; Es war ſelbigen Tag ein ſtarcker Nebel geweſen / und da ſolcher die Nacht über noch ſtärcker worden / ſo befanden wir uns folgenden Morgen etwan eines Muſqveten-Schuſſes weit von einem Genueſer-Schiffe / welches mit den allerreicheſten Waaren aus Indien beladen. Es hatte nicht mehr als vier und zwantzig Canonen / und ſeine Ladung belieffe ſich wol auff hundert tauſend Thaler. Da es alſo keine Hoffnung ſahe / ſich zu ſalviren / ſo ergab es ſich uns freywillig. Die Leute / ſo darauff waren / bathen um nichts mehr / als nur um ihr Leben / und man ſagte hernach zu mir / daß nichts mehr das Mitleiden gegen ſie erwecket / als ihre Demuth. Aber Gendron, nachdem er ſie hatte viſitiren laſſen / ließ den Herrn des Schiffs hinüber in unſers kommen/ und da er ihn in mein Zimmer gebracht/ ſo hub er an : Sehet/ Madame, allhier einen Mann/ der euch höchſtverbunden iſt. Denn er hat euch ſein Leben und ſein Guth ſo er geladen/ zu dancken/ Denn wenn ich niemals die Ehre gehabt hätte euch zu kennen/ ſo hätte dieſer heute ſowol das eine als das andre eingebüſſet. Ich befand mich noch in meinem Bette/ und wuſte nichts von alle dem/ was vorgienge. Aber da Gendron mir zugleich von ſelbigem Nachricht gab/ ſo ſetzete er mich in eine freudige Verwunderung/ und überſchüttete zugleich den Genueſer mit höchſten Vergnügen/ der ſich und ſein Schiff frey ſahe/ da er ſolches am allerwenigſten gedachte. Dieſer gute Mann wolte mir ſeine Erkäntlichkeit ſpüren laſſen/ indem er mir ein Præſent von einem kleinen Ballen reichete/ darinnen nicht mehr als zwey Frauenzimmer Kleider waren/ deren eines vor die Hertzogin von Savoyen/ das andere vor des Spaniſchen Ambaſſadeurs Gemahlin zu Rom ſelte. Ich habe Zeit Lebens nichts ſchöners noch prächtigers geſehen/ da ich in Paris allezeit erzogen worden/ es ſcheinet/ daß dahin alles dasjenige kommen müſſe/ was in allen vier

Theilen der Welt ſeltzames und curieuſes iſt. Doch ich wolte es nicht nehmen/ und mich dünckete/ daß ich dem Manne unrecht thät/ wenn ich es behielt/ indem er davor ein groſſes Stücke Geld löſen könte. Allein da er ſahe/ daß ich es anzunehmen abſchlug/ hub er an zu weinen/ und bath mich inſtändigſt/ ich möchte ihm doch dieſe Vergnügung gönnen/ daß er nach der groſſen Wohlthat/ davor er mir Lebenslang verbunden/ nur dieſes kleine Andencken reichen dürffte. Wie ich ſeine Betrübniß ſahe/ ſo nahm ich dieſe beyden Kleider/ wie er verlangete. Aber/ nachdem ich dasjenige/ ſo mir das beſte zu ſeyn ſchiene/ vor mich behalten/ ſo gab ich ihm das andre zurück/ und bath ihn/ er möchte es vonmeinetwegen der Hertzogin von Sanct Peter præſentiren/ an die ich zugleich einen Brieff ſchriebe. Ich gab ihr darinnen von dem Streiche Nachricht/ den mir mein Mann geſpielet; aber daß das Glück gewolt hätte/ daß ich dem honnetteſten Menſchen von der Welt wäre in die Hände gefallen/ u. daß er nur dem Namen nach ein Corſar wäre: Daß ich bald in Italien hoffete zurück zu kommen/ da ich ihr der Länge nach erzehlen wolte/ was mir alles begegnet: Daß ich allda gutes Beyſtandes würde vonnöthen haben/ und daß ihr Herr Gemahl und ſie mir möchten die Ehre ihrer Protection geben.

Dieſer Brieff/ welchen ich Gendron ſehen ließ/ war über die Maſſen nach ſeinem Kopffe/ und wie er ihm das Zeugniß gabe/ daß/ da er den Vorſatz hätte/ alle ſeine Sorgen und alles ſein Reichthum anzuwenden/ ehe er wolte ablaſſen/ es dahin zu bringen/ daß meine Heyrath ſolte caſſiret werden: Ich auch von meiner Seiten anhub/ ihm darinnen beyzuſtehen/ indem ich in der Zeit mit ſolchen Freunden mich verſahe. Ich kan nicht genugſam beſchreiben/ wie verpflichtet er mir deßwegen Danck ſagete. Aber dieſe Vorſicht war vergebens. Ich erfuhre bald/ das iſt/ wie ich zu Rom war/ daß der arme Mann/ der bey Gendron ſo wohl mit ſeinem Schiffe wäre durchgekommen/ einige Tage darauff einem andern Corſaren wäre in die Hände gerathen/ der ihm nicht ſo gut Qvartier gegeben hatte. Indeß da der Wind beſtändig gut bliebe/ ſo entdeckete man bald Moréam. Der/ ſo es am erſten erblickete/ kam und ſagte mir ſolches/ auch wie man ſchon Dulcigno ſehen konte. Wie es nun die Gewohnheit iſt/ in dergleichen Begegnung dem/

ſo die Zeitung bringet/ etwas zu verehren/ ſo bande ich eine von Gold gewirckte Chineſiſche Scharpe loß/ die ich um meinem Leibe truge/ und gab ihm ſolche. Er wurde darüber ungemein froh/ und wieſe ſie zur Stunde ſeinen Cammeraden: Wie ihn nun dieſe fragten/ woher er ſolche bekommen? ſo gab er zur Antwort: Die Printzeſſin hätte ihm ſolche verehret. Denn dieſer Name bliebe mir/ ſo lange ich unter ihnen war. Ja es brach ſolcher bald auch in Dulcigno aus/ da ich ſo bald nicht ware angelanget/ daß ein ieder wolte behaupten/ ich wäre würcklich eine Fürſtin oder doch eine Dame, die ſolchem Stande ſehr nahe käm. Denn indem mich eine vor dieſe/ die andre vor jene Printzeſſin hielten/ ſo wolten einige/ ich wäre die Hertzogin Mazarini: Denn es um ſelbige Zeit geſchehen/ daß ſolche ihren Mann verlaſſen. Wieder wolten einige wiſſen/ ich wäre die Hertzogin von Chaulnes, ohne daß ſie darauff acht gaben/ daß meine Leibes-Geſtalt/ mein Geſicht/ und mein Alter gar nicht mit derſelben ihren überein kame/ vor welche ſie mich wolten gehalten haben. Aber wie ſie niemals von allen denen einige geſehen/ ſo muß man ſich nicht befremden laſſen/ wenn ſie mich ſo vielen Perſonen ähnlich zu machen ſucheten.

Wir fiengen daſelbſt an/ gantz nach der Frantzöſiſchen Manier zu leben. Gendron hielt daſelbſt eine gute Tafel/ und mangelte ihm an nichts/als daß nicht brave Officirer daſelbſt waren/ die mit ihm geſpeiſet hätten. Denn auſſer dieſen ſo hatten wir ſonſt alles im Uberfluß/ und den ſchönſten Wein/ den man in gantz Griechenland bekommen kan. Es iſt wahr/ was eine Tafel am angenehmſten macht/ das fehlete uns/ nemlich gute Compagnie. Dieſe Stadt/ die nur von geringen Leuten bewohnet wird/ unter denen die/ ſo von der Kauffmannſchafft Profeſſion machen/ die Vornehmſten ſind/kunte uns nichts beſſer zur Converſation geben/ als was ſie hatte. Hingegen ſo war ich auch allda als eine Königin geehret: Alſo/ wenn ich etwan einmal ausgieng / ſo ſetzete ſich iedes an die Hauß-Thüre/ und ſtund das Volck auff den Gaſſen/um mich vorbey ſpatzieren zu ſehen. Denn es giebt allda wenig Fenſter /und noch weniger Aercker. Auch die Fenſter / die man allda antrifft/ſeynd alſo geſetzet/ daß ſie gantz wo anders hinſehen/ als da ſie ſolten. Denn ſie gehen in das Haus inwendig hinein / und nicht auff die Gaſſen heraus / wie man ſie ſonſt überall ſiehet. Ich hatte hiernechſt allezeit ein groſſes Gefolge. Gendron, welcher das letzte mal / als er in ſelbiger Stadt geweſen/ viele Sclaven darinnen zurück gelaſſen hatte/ laſe mir ein Dutzent darunter aus / ſo wol männlichen als weiblichen Geſchlechts / die am geſchickteſten und ſauberſten ausſahen. Sie waren von funffzehn biß zwantzig Jahren/ und eines ſo wol als das andere von recht ſchöner Geſtalt. Ich ließ ſie alle auff einerley Art kleiden/ und wie dieſes einem Herrn und einer Frauen mehr Ehre bringet / als wenn eines von Bedienten ſo/ das andre ſo gekleidet iſt / ſo zohe ich ſo wol dadurch/ als durch meine eigene Perſon / die Augen der gantzen Stadt auff mich. Es waren viere unter ihnen/ ſo recht ungemein ſchön/ und denen/ wenn man ſie anſahe / etwas recht groſſes aus dem Geſichte leuchtete. Auch kunte es wohl ſeyn/ daß ſie von hohen Geſchlecht waren/ ob ſie es gleich ſelbſt nicht wuſten. Denn ſie von unglückſeligen Räubern in ihrer zarten Jugend waren entführet worden/ die kein ander Handwerck treiben/ als daß ſie alles / was ſie von Kindern auff dem Lande antreffen/ wegrauben/ und hernach in denen Städten/ die es mit ihnen halten/ verkauffen.

Dieſe vier Knaben waren aus Sclavonien/ und kunte man genugſam vermuthen/ daß ſie Chriſten muſten gebohren ſeyn/ denn ſie nicht ehe waren beſchnitten worden/ als nachdem ſie in die Sclaverey gefallen. Ihm ſey/ wie ihm wolle/ die Annehmlichkeit ihrer Sitten kam mit ihren hübſchen Geſichtern überein: Und wie ich ſie vor allen andern liebete/ ſo hatte ich ihrentwegen eine abſonderliche Vorſorge. Ich lieſſe ſie in der Frantzöſiſchen Sprache unterrichten/ damit ich mit ihnen reden konte/ wenn ſie dazu genug wüſten.

Ich wolte auch/ daß dieſes mir dienen ſolte/ damit ich hernach an ihrer Bekehrung mit deſto beſſern Nutzen könte arbeiten. Auch gab ich ihnen Meiſter/ die ſie in Singen und Clavirſchlagen unterrichteten/ wozu ſie ſich denn ſehr wohl ſchicketen. Auch ließ ich eben daſſelbige zweyen jungen Mägdlein aus Sclavonien lernen/ die gleichfalls unter meinen Sclavinnen waren. Sie waren ebenfalls recht ſchön/ als wie die vier jungen Sclavonier/ alſo daß ich mich rühmen kunte ein Haus zu haben/ darinnen ſo vollkommen artige Sclaven anzutreffen/ als iemals der Baſſa von Moréa haben kan.

Aber/ obſchon dieſes/ was ich ietzo geſaget/ eine gute Vorſtellung davon geben kan/ ſo iſt es doch alles nichts in Vergleichung mit zweyen Kauffmanns-Töchtern derſelbigen Stadt/ die ich ſo wol/ als ihren Vater/ in meine Dienſte nahme. Wie er nicht eben gut auszukommen ſchiene/ und doch ein wenig Frantzöſiſch reden kunte/ ſo machte ich eine Art eines Haus-Hoffmeiſters aus ihm. Ich traff es damit gantz wohl: Denn ich wuſte anfangs nicht/ was ich vor Ordre geben ſolte/ weil ich diejenigen nicht verſtunde/ mit denen ich ſolte zu thun haben/ und ſie mich eben auch nicht verſtehen kunten. Aber ehe ich ſeine Töchter lieſſe zu mir kommen/ ſo ließ ich die Aelteſte auff Frantzöſiſch kleiden/ welche eine Perſon war/ dergleichen ich von Schönheit Zeit Lebens nicht geſehen habe. Sie war nur von ſiebenzehen biß achtzehen Jahren/ und ob ſie ſchon gar nicht manierlich erzogen/ ſo hatte ſie doch ein recht gutes Weſen an ſich/ und hielte ich davor/ wenn ſie erſt würde in die Kleider kommen/ die ich ihr machen ließ/ und ich ihr einigen Unterricht ihrer Aufführung gegeben / ſo würde man ſie niemals vor diejenige Perſon halten/ die ſie wäre.

Alſo verbothe ich ihr/ nicht nur / daß ſie keinem Menſchen etwas davon ſagen ſolte/ daß ich ſie kleiden lieſſe / ſondern ich ſagte auch zu denjenigen / die zuweilen meine Schönheit rühmeten/daß / wenn ſie einer meiner Baſen geſehen / die ich hätte / die anietzo wegen eines Fluſſes am Geſichte etwas kranck wäre/ ſo würden ſie bald urtheilen/ daß die geringſte ihrer Annehmligkeiten alle meine Schönheit überträffe. Dieſen Diſcours hielte ich vornemlich gegen einen jungen Menſchen / welcher ein Enckel und Erbe eines der Vornehmſten in der Stadt war / und der ein wenig Frantzöſiſch herſtamlen kunte.

Indeß dachte Gendron, der ſich um ſolche Kleinigkeiten wenig bekümmerte / an nichts anders/ als ſeine Sachen in gutem Stand zu bringen/ damit er deſto ehe zu demjenigen/ was er vorhatte / gelangen könte. Alſo both er alle ſeine Waaren aus/ und da auch unter ſelbigen diejenigen zum Kauffe ausgeſtellet wurden/ die er auff dem Holländiſchen Schiffe bekommen/ ſo wol als die/ welche er auff der

Maltheſer Galere gefunden/ ſo verſammleten ſich die Holländer unter ſich/ und huben an zu zweiffeln/daß er ihnen würde ſein Verſprechen hatten. Denn wie er ihnen zugeſaget/ ihre Freyheit zu geben / und ſie davon gar nichts mehr reden höreten/ ſo beſorgeten ſie/ er möchte ſeyn anderes Sinnes worden. So hätten ſie auch gerne geſehen / daß ſie ihre Waaren um einen gewiſſen Preiß von ihm ſelbſten wiederum bekommen/denn ſie wuſten ſchon / wo ſie davor Geld ſchaffen wolten. Es nahm es alſo einer von ihnen auff ſich / mit Gendron davon zu reden : Obſchon es am klügſten geweſen / daß ſie ſolches Ingelberten auffgetragen/ durch den er vorhero ihnen ſagen laſſen/ was er vor eine gute Intention ihrentwegen hätte. Allein/wie ſeint der Zeit/ daß dieſer Margoten geheyrathet/ ſie ſich eingebildet / daß er ſo wol auff mein und auff Gendrons Intereſſe bedacht wäre/als auff das ihrige/ ſo wolten ſie kein recht Vertrauen zu ihm faſſen. Immittelſt / da derjenige / den ſie abſchicketen/ ſich nicht der Gebühr nach auf Frantzöſiſch mit Worten erklären kunte / ſo machete er ein Hauffen Miſchmaſch von dieſen Waaren und ihrer Freyheit / daß Gendron nichts rechts davon verſtehen kunte/ dahero er ſeine Zuflucht zu Ingelberten nahm/ daß ihm ſelbiger dieſes Rätzel ſolte aufflöſen. Als nun dieſer Holländer in ſeiner Mutter-Sprache Ingelberten eröffnet/ was ſie verlangeten/ ſo gab dieſer Gendronen davon Nachricht; Es beſtund ihr Vortrag darinnen: Daß/ wenn er noch dabey bliebe/ daß er ihnen ihre Freyheit wiederzugeben geneigt ſeyn wolte/ ſo erſuchten ſie ihn demüthig/ annoch eine neue Güte der vorigen hinzuzufügen/ deßwegen ſie Zeit ihres Lebens ihm wolten verbunden bleiben. Sie ſucheten/ daß ſie bey ihren eigenen Waaren möchten in deren Verhandlung vor andern den Vorkauff haben/ und weil ſie gehöret/ daß er nach Smirna zu gehen geſonnen/ ſo wolten ſie ihm das Geld davor in ſelbiger Stadt zahlen laſſen/ als woſelbſt ſie Credit hätten. Gendron ſagte zu Ingelberten/ daß er ſolches von Hertzen gerne thun wolte/ und wie er bereits ein Gebot auf ſelbige Waaren anzunehmen abgeſchlagen hatte/ die zwar wol höher hätten können hinaus gebracht werden/ wenn er darauff halten wollen/ ſo ließ er es doch bey demſelben verbleiben/ und gab ſie den Holländern darum/ um ihnen eine völlige Höffligkeit zu erweiſen.

Dieſes machete denen armen Leuten wieder einen Muth/ die ſchon zitterten aus Furcht / er würde ihnen nicht Wort halten/ ſondern ſie vielmehr nöthigen/ daß ſie ihre Freyheit mit einem groſſen Löſe-Gelde wieder würden erkauffen müſſen. Immittelſt hatte er den Vorſatz/ wie ſchon geſagt worden/ nicht nur nach Smirna/ ſondern auch an andre Oerter zu reiſen/ wo er gleichfalls Capitale ſtehen hatte. Es war ſchon dieſe Zeitung mir von ihm hinterbracht worden/ und daß er mich nicht wolte mit ſich nehmen/ um mich der Verdrießlichkeit des Reiſens und des Ungemachs der See zu überheben. Er hatte mir gleichfalls geſaget / daß er mir alle ſeine Baarſchafft wolte dalaſſen / wie auch die Sorge/ dasjenige Geld vollends einzutreiben/ ſo man ihm noch in Dulcigno ſo wol von ehmals daſelbſt verhandelten als den jetzt verkaufften neuen Waaren ſchuldig wäre. Dieſe Abreiſe gieng mir/ die Wahrheit zu bekennen/ ziemlich nahe. Ich ſahe mich unter einer Barbariſchen Nation, und die ich nicht kante/ alſo fragte ich ihn/ ob es auch vor ihn und mich ſicher genug wäre/ daß er mich allda ſo alleine lieſſe. Allein er gab hierauf zur Antwort/ daß ich mir nur deßwegẽ nicht ſolte laſſen leid ſeyn: Er wolte ſo geſchwind eilen/ als ihm nur möglich wäre/ und daß über dieſes er mich noch beſtermaſſen an den Baſſa recommandiren wolte/ welcher dazumals zu Dulcigno ware.

Indeß entdeckete er doch ſeinen Freunden/ deren er eine gute Anzahl in ſelbiger Stadt hatte/ daß/ nachdem ihm GOtt die Gnade gethan/ daß er ihm vieles Gut zuſammen bringen laſſen/ ſo wolte er hinfort in Ruhe leben. Eben dieſes ſagte er auch zu ſeinem Volcke/ wie gleichfalls zu dem Maltheſer-Ritter und zu denen Holländern/ welche bey uns waren. Die erſten davon/ ſeine Türcken ſage ich/ ließ er den folgenden Tag zuſammen kommen/ und nachdem er ihnen vor die Affection Danck geſaget/ ſo ſie ihm die Zeit über erwieſen/ daß er wäre unter ihnen geweſen/ ſo ließ er ihnen die Wahl/ ſich einen Commandanten zu wehlen/ unter deſſen Befehl ſie hinführo fechten könten. Er ſagte ihnen zugleich/ daß/ wenn dieſes würde geſchehen ſeyn/ ſo ſolten ſie mit ihrem neuen Capitain ſo dann wieder zu ihm kommen/ denn er ihnen alsdenn zeigen wolte/ wie vergnügt er mit ihren ihm geleiſteten

leiſteten Dienſten wäre. Sie thaten nach ſeinem Willen/ und nachdem ſie denjenigen ihm zugeführet/ welchen ſie zu ihrem Commandeur erwehlet/ ſo ſagte er zu demſelben: Er lieſſe ihm hiermit ſein Schiff/doch mit dem Bedinge/ daß er iedweden von dieſen ſeinen Soldaten ein gewiß Stück Geldes geben ſolte. Sie dancketen ihm ſehr zuſammen/ und iedweder auch inſonderheit/einer nach dem andern/ und wie ſie von ihm Abſchied genommen hatten/ ſo macheten ſie ſich noch von dem Gelde luſtig/ welches ihnen Gendron auſſer dem angewieſenen verehret.

Er erwieſe noch andere Willfahrungen denenjenigen/ welchen er gutes zu thun ſich entſchloſſen: Denen Holländern gab er ihr Schiff wieder/ ſo er ihnen abgenommen/ und die Maltheſiſche Galere ſchenckete er dem jungen Ritter/ ſo darauff mit geweſen: Doch ſagte er ſo wol zu ihm/ als zu jenen/ ſie würden ihm noch eine Gunſt nicht abſchlagen/ die er von ihnen begehrete. Er wolte mit mir nach Rom/ und würden ſie ihm eine groſſe Freude erwecken/ wann ſie uns dahin begleiten wolten. Er wolte nicht alleine dieſe beyde Schiffe auff ſeine Unkoſten ausrüſten/ ſondern ſie auch mit Munition und allen nothwendigen Lebens Mitteln verſehen/ wenn wir in Italien angeländet/ daß ſie alſo hernach nichts mehr hindern könte/ gantz beqvehm hinzufahren/ wohin ſie ſelbſten wolten. So gab er auch zugleich allen Sclaven ihre Freyheit/ ſie möchten ſeyn von was vor Nation, daß ſie wolten/ alſo daß keines war/ welches nicht höchſt vergnügt geweſen wäre/ ausgenommen ein eintziger. Denn eben da er ihnen ihre Freyheit gab/ ſo ſchenckete er auch einem iedweden ſo viel am Gelde/ daß er damit in ſein Land wieder kunte heimreiſſen/ und ließ alſo durch ein ſo liebreich Beginnen ſehen/ wie es ihm ein rechter Ernſt wäre/ ſich zu bekehren. Der eintzige Unvergnügte war der Frantzöſiſche Prediger/ welcher doch noch mehrere Wohlthaten von ihm als die andern genoſſen hatte. Aber/ wie er gehoffet/ daß er erſtlich alleine nach Rom reiſen würde/ um ſich/ weil wir daſelbſt ſeiner benöthiget/ bey uns unentbehrlich zu machen/ ſo ware der Verdruß/ welchen er hatte/ ſich auff einmal von ſeiner Hoffnung herab gefallen zu ſehen/ als Gendron ſolche Erklährung that/ die Urſache/ daß ihm alle Freude vergienge/ die ein anderer würde gehabt haben/ wenn er an ſeiner Stelle geweſen wäre.

Als nun Gendron alles zu ſeiner Abreiſe nach Smirna fertig gemacht/ kamen ſeine Soldaten/ die er commandiret hatte/ ſo lange er mit ihnen zur See geweſen/ und beſuchten ihn; bittend/ ob er wol möchte zulaſſen/ daß ſie ihn biß auff die Höhe von Fochies begleiten/ anführend/ daß wenn ihm ja etwas wiedriges begegnen ſolte/ ſo könte es weiter nicht geſchehen/ als biß dahin. Er nahm dieſes Erbieten an: Aber Ingelberts und des Ritters ſeines wolte er nicht/ da ſie ihn nach Smirna zu begleiten antrugen. Er ſagte/ daß er mich zu Dulcigno zurück lieſſe/ mich/ die er ſo ſehr als ſein eigen Hertz liebete/ alſo ihm ein viel gröſſerer Gefallen geſchehen würde/ wann ſie bey mir blieben/ als daß ſie ſich wolten eine Mühe machen/ die ihm zu nichts nützete. Immittelſt/ da der Tag ſeiner Abreiſe der folgende Montag anberaumet/ ſo verſchloß er ſich gegen Abend mit mir/ und ſagte/ wie er glaubte/ daß er biß anhero mir alle die Proben von der gröſſeſten Hochachtung gegeben hätte/ die iemals ein Menſch vor eine Dame haben könte. Doch hätte immer noch eine gefehlet/ dazu er gleichwol nicht ehe gelangen können: Jetzo aber wolle er ſelbige auch erweiſen. Daß gar offt/ wenn eine Manns-Perſon ein Frauenzimmer liebe/ ſo liebe er ſich mehr/ als das Frauenzimmer: Welches man vornehmlich daher erkennen würde/weil der Liebhaber auch zum Nachtheil der Geliebten ſein Vergnügen ſuchete. Nun vermeynete er nicht/ daß ich ihm deßwegen einen Vorwurff machen könte/ da ich wüſte/ wie eingezogen er ſich iedesmal bey mir gehalten: Welches aber darum nicht verhinderte/ daß er mich nicht ſolte auff das innigſte lieben/ und wolte er darüber niemand anders als mich ſelbſt zum Zeugen anruffen. Und wenn er ſonſt nichts als dieſe Eingezogenheit vor ſich anzuführen hätte/ ſo hielt er davor/ dieſes allein ſolte mich dazu verpflichten/ ihm gewogen zu ſeyn. Allein er wolte demſelben annoch etwas hinzufügen/ dabey er hoffete/ daß ich nicht unempfindlich ſeyn würde; daß wie er zwar heute da wäre/ und man als ein Menſch nicht geſichert/ daß man noch morgen lebete/ er auch nicht könte ſagen/ was ihm eben auff ſeiner Reiſe begegnen möchte/ ſo hätte er mir eine Donation von allen ſeinen Gütern gemacht

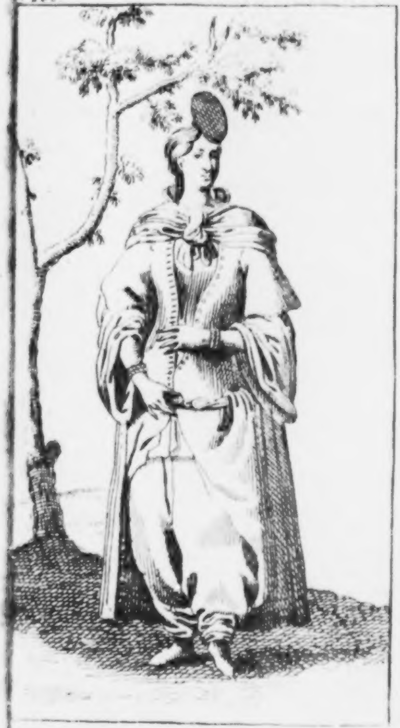
macht / daß wenn GOtt über ihn gebiethen ſolte/ doch die Affection, die er zu mir trüge/ mir nicht unfruchtbar ſeyn möchte. Daß ohne dieſe Donation die er bey dem Baſſa von Morea ſchon vorgetragen/ und ſelbige laſſen genehm halten / es ſonſt dieſem alles anheim gefallen wäre/ wenn es dazu gekommen / daß er geſtorben. Nun aber dieſes geſchehen/ hätte ich nichts mehr zu befürchten / daß er nunmehro vergnügt fortreiſete. Nur im Fall daß dieſes Unglück geſchehen und er ſterben ſolte / ich davor ſorgen möchte / daß ich Paßporte vom Baſſa zu mir nähme; ſo dann würden weder Chriſten noch Türcken nichts an mir prætendiren. Ich hätte ſchon ein gutes Theil ſeines Vermögens bey mir: Und was das andere anbelangete/ ſo ließ er mir ein Verzeichniß / mit Inſtruction, wie ich es ſolte anfangen/ ſolches einzubekommen. Er præſentirete mir zu gleicher Zeit dieſe ſeine ſchrifftlich auffgeſetzte Donation, davon ich ietzo geredet/ und fügete hinzu / daß er ſtatt aller Erkäntligkeit nichts mehr von mir begehrete/ als daß ich feſt ſolte gläuben/ daß wenn er mehr mir zu gefallen hätte thun können/ er niemals ſolches würde unterlaſſen haben.

Dieſer Discours gieng mir ſo nah zu Herren/ daß ich mich der Thränen nicht enthalten kunte. Ich hatte iedesmal in allen ſeinen Actionen ein ſo rechtſchaffenes Gemüth an ihm verſpüret/ daß ich ihm meine Hochachtung nicht verſagen können: Aber das/ was er nun ietzo mir erwieſe/ und zu mir redete/ ließ vielleicht mir mehr als die bloſſe Hochachtung ihm zuwenden. Auch war es mir pur unmöglich/ ihm zu antworten: So gar hatte mich die Erkäntniß eingenommen/ und vielleicht auch die Furcht/ es möchte ihm etwas übles auff ſeiner Reiſe begegnen. Ich begnügte mich daran/ ihm ſo wol durch mein Schweigen als durch meine Thränen ſehen zu laſſen/ was ich ſeinetwegen vor Empfindungen hatte. Er wurde dadurch mehr als durch alles dasjenige gerühret/ was ich ſonſt ihm hätte ſagen können. Demnach hub er von neuen an: Ich halte mich nun mehr als genug belohnet/ Madame, vor meine gute Intention, und ich verdiene nicht dasjenige/ was ich anietzo an euch ſehe: Erinnert euch zuweilen meiner in meiner Abweſenheit: Was mich betrifft/ ſo wird keine Stunde des Tages vorbey gehen/ daß ich nicht an euch gedencke.

Damit verließ er mich/ ohne einzig Wort mehr gegen mich zu ſprechen/ aus Sorge/ er möchte ſonſt meine Betrübniß vergröſſern/ wenn er einen neuen Discours anhube/ oder länger bey mir verzohe/ da ich ſeiner Gegenwart auff allezeit muſte fürchten beraubet zu werden. Doch hoffete ich noch den folgenden Morgen von ihm Abſchied zu nehmen/ denn es bereits ſo ſpat/ daß ich ſelbigen Tag ihn wieder zu ſehen nicht gedencken durffte. Allein er brach dem andern Tag in aller Frühe auff/ ohne mich noch einmal zu beſuchen/ um mich mit der Unruhe zu verſchonen/ die ſonſt dieſe Trennung mir würde gemacht haben. Der Capitain, welchen er ſein Schiff geſchencket/ begleitete ihn biß dahin/ wohin er ſich nebſt ſeinen unterhabenden Türcken erbethen hatte/ indeß er ſeinen Weg auff dem Maltheſer-Schiffe fortſetzete/ welches er beſtiegen/ und darauff er die Soldaten und Stücke vom Holländiſchen genommen. Kurtz er kam in Smirna glücklich an/ wo er ſo bald nicht war/ daß er mir ſeinen Wohlſtand durch Brieffe berichtete. Ich war ihm deßwegen ſehr verbunden/ daß er alles ſo klüglich angefangen; und hub an/ mich wieder öffentlich ſehen zu laſſen/ welches biß dahero von mir nicht geſchehen/ weil ich davor hielt/ es ſchicke ſich nicht allzuwohl/ daß ich allen meinen Schmuck in einer ſolchen Zeit vor Augen legete/ da ich ſo viel zu befahren hatte. Er empfieng das Geld daſelbſt/ welches ihm die Holländer zu Wieder-Erkauffung ihrer Waaren verſprochen hatten: Aber was man ihm ſonſten allda noch ſchuldig ware/ darauff muſte er länger warten. Und das ware die Urſache/ daß er ſich eine geraumere Zeit in Smirna muſte auffhalten/ als er anfangs gedacht.

Ich wurde indeß in Dulcigno von iederman geliebet/ und mein Hauß ware nie von Leuten leer/ welche unter dem Vorwand/ mir wegen der empfangenen guten Zeitung von Smirna die Compliment zu machen/ ſich es gantz wohlgefallen lieſſen/ daß ſie an meine Tafel gezogen wurden/ die allezeit wohl zugeſchicket ware.

Es gieng meine Abſicht nicht dahin/ daß ich bey Gendrons Abweſen mich ſo gar köſtlich wolte tractiren laſſen/ allein er hatte mir es ausdrücklich befohlen/ eine gute Tafel zu halten/ weil dieſes das Mittel wäre/ ſolches



Volcks in Dulcigno Gunſt zu erhalten: Denn die Leute allda waren überaus filtzig/ alſo daß/ wenn ſie nur Gelegenheit hatten/ auff eines andern ſeine Koſten eine Mahlzeit zu bekommen/ ihnen auff der Welt nichts angenehmer wäre. Die andern Ergötzlichkeiten / ſo man bey mir antraff / zohen gleichfalls viel gute Compagnie zu mir. Meine vier Sclavonier und zwey Sclavonierinnen hatten überaus wohl ſingen und auff Inſtrumenten ſpielen lernen. Ich machte offt Concerte / da ich meine Partie ſo wol mit nahm / als ſie die ihrige: Wie nun auff ſolche Concerte allemal eine delicate Collation von mir gegeben wurde/ ſo mangelte mir es nicht weder an Verehrung noch Anbethern. Aber es waren Verehrer nach ihrer Art/ und nicht nach der Frantzöſiſchen Mode. Denn ſie ſageten vor iederman dasjenige/ was ſie von mir gedachten: Und wie ſie dieſes aus keiner Schalckheit thaten / man aber allezeit ſich gerne flattiren läſt/ und wenn es auch nur von einem Kinde ſeyn ſolte / ſo nahm ich ihre Schmeichelungen günſtiger auff / als man es iemals meynen ſollen / ja als ich ſelbſt vorhero nicht geglaubet hätte.

Was das gantz gemeine Volck betrifft/ das ſich nicht getrauete zu mir zu kommen / da hätte man nur ſehen ſollen/ wie es ſich verſammlete/ wenn ich einmal ausgienge: Ich begab mich zuweilen nach dem Hafen zu/ allwo der ſchönſte Spatziergang der gantzen Stadt iſt: Da fande ſich der Pöbel hauffenweiſe / und ſchryen mit vollem Halſe: Es lebe die Princeßin. Denn ich ließ ihnen zuweilen einige Faß Wein geben/ wie mir ſolches Gendron geheiſſen hatte; Daß in Fall der Noth ich von ſelbigen alles Beyſtandes zu gewarten gehabt. Gendron hatte vermeynet / daß dieſes zu meiner Sicherheit allerdinges nöthig/ weil der Ruff ausgebreitet / daß er mir ein groſſes Reichthum zurück gelaſſen hätte: Wie dann auch ich würcklich damit wohl verſehen war: Allein in die andre Ordre/ die er mir gelaſſen/ kunte ich mich nicht wohl ſchicken/ weil ſie mir nicht allerdinges nach denen Reguln der Klugheit eingerichtet zu ſeyn ſchiene. Er hatte mir befohlen/ daß ſo offt ich nach dem Hafen ſpatzieren gieng/ ſo ſolte ich mich/ ſo viel als nur möglich/ ausputzen/ und nicht vergeſſen / alle Diamanten und Perlen/ die er mir zurücke gelaſſen/ anzulegen. Alſo war ich ſelbigen

Tag wie ein rechter Altar einer Ordens-Geſellſchafft mit eitel Jubelen und Steinen behangen: Welches aber gar nicht nach meinem Sinne geſchahe; indem ich iedesmal der Meynung geweſen / daß wenn ein Frauenzimmer von der Natur dieſen Vortheil empfangen/ daß ſie wohl ausſiehet/ ſo ſtehe ihr ein ſchlechtes und geſchickt gemachtes Kleid viel beſſer/ als aller Schmuck von der Welt. Aber es ſey/ daß er ſelbſt gerne geſehen/ daß er mit ſeinem Reichthume wolte eine Parade machen/ oder daß es nur aus Liebe zu mir geſchahe / daß er wolte / ich ſolte als eine recht hohe und Königliche Perſon gezieret gehen; ſo ſagte er allzeit zu mir/ wenn ich ihm vorſtellete / daß dergleichen zu koſtbare Ausſchmückung üble Fegerungen könte nach ſich ziehen / ja ſelbſt dem Baſſa einige Eyferſucht erwecken; Er wiſſe wohl / was er mir hieſſe: Denn ſo lange ich die Liebe des gemeinen Volcks haben/ und mir dieſes ſeine Verwunderung an mich ziehen würde/ ſo würde der Baſſa das Hertz nicht haben / daß er das geringſte gegen mich unternähme: An ſtatt/ wenn ich mein Reichthum in einem Brunnen/ ſo zu reden/ vergrübe/ und er ſähe/ daß das Volck mich nicht vertragen könte/ ſo würde er ehe einigen Neid gegen mich blicken laſſen/ welches er aber bey dieſer Bewantniß nicht wagen dürffte.

Wie er nun beſſer als ich die Maximen eines Landes wiſſen muſte/ darinnen er bey die zehn Jahr ſich auffgehalten/ ſo ließ ich ſeine Vorſtellungen bey mir gelten. Indeß wie alle dieſer Schmuck und alles dieſes Reichthum genug waren/ einem Frauen-Zimmer zu gefallen/ und zumal einem ſolchen/ wie ich ware/ die ich mein Lebtage an dergleichen Sachen meine Freude gehabt: ſo ergötzte ich mich doch endlich nicht ſonderlich mehr darüber/ dieweil man dasjenige/ was man beſitzet/ unvermerckt gewehne wird. Mein gröſtes Vergnügen hatte ich an meines Haus-Hoffmeiſters älteſten Tochter/ welche Diana Elric hieß: und zwar war dieſer letztere Name der Zuname ihres Vaters/ welcher ein recht guter Mann war/ und den ich alle Tage mehr und mehr vertragen kunte.

Ich hatte ſie dermaſſen in meine Freundſchafft auffgenommen/ daß ſie auch ſtets bey mir ſchlieffe. Ja ich nennete ſie meine Tochter. Aber wenn etwan ein Fremder zu uns kam/ ſo hieß ich ſie meine Baſe. Dieſes that ich ſonderlich in Abſicht auff einen jungen Menſchen/der einen reichen Vetter hatte/ den er einmal erben ſolte; Und wie er nicht eben offt zu Dulcigno war/ſo hatte er nie gemercket/daß dieſe des Herrn Elrics ſeine Tochter wäre. Er war alſo ſterblich in ſie verliebt: Wie denn auch ſie wircklich wol der Mühe werth/ daß einer von ihr groſſe Eſtim machete: Allein/ die groſſe Ehrerbiethung/ welche ein ieder vor mir hatte/ hemmete ihm die Zunge. Er hatte ſich nicht erkühnen wollen/ ihr von ſeiner Liebe etwas vorzureden/ bey ſich erwegend/ daß wenn er auch noch ſo eine reiche Erbſchafft von dem Vornehmſten in der Stadt zu gewarten hätte/ ſo kônte er doch nicht um einer Perſon von ſo hohen Stande Werbung thun. Immittelſt wurde er immer verliebter/ und wie er ſeiner Schônen ſein Hertz zu erôffnen ſich nicht getrauete/ und die Gewalt/ die er ſich durch ſolches Schweigen anthat/ äuſerſt groß war/ ſo wurde er bald heftig kranck. Sein Vetter/ der ihn faſt ſo ſtarck liebete/ als ob er ſein leiblicher Sohn wäre/ fragte ihn/ was ihm fehle? Und wie in ſelbigem Lande viel Treuhertzigkeit unter der Dumheit regieret/ ſo geſtund er ihm auffrichtig/ daß er meine Baſe liebete/ und daß die Unmôglichkeit/ die er ſähe/ ſelbige zur Frau zu bekommen/ in kurtzen die Urſache ſeines Todes ſeyn würde. Sein Vetter/ welcher wuſte/ daß dieſe meine ausgegebene Baſe des Herrn Elrics Tochter ware/ lachete über ihn nach dieſer angehörten Erklährung/ und ſagte: Ich hätte ihm nur eines aufgebunden/ gleichwie vielen andern: Und daß weit gefehlet/ daß dieſes Mägdlein von weit höheren Stande als er/ ſondern vielmehr vom weit geringeren/ und wäre Herr Elric ihr Vater: Demnach/ wenn ihn nichts anders als dieſes kranck machete/ ſo rieth er ihm/ daß er nur fein bald möchte geſund werden. Deutlicher ließ er ſich nicht heraus/ ob er ihm dieſe Perſon wolte zur Frau geben: Oder ob er die Heyrath mit ihr nicht zuzulaſſen entſchloſſen. Allein wie / wann man von einer Paſſion eingenommen iſt/ man alles zu ſeinem Vortheil ausleget / ſo glaubte dieſer Verliebte/ es wären die letztern Worte des alten Vetters nicht anders zu deuten als daß er Dianen ſolte bekommen. Alſo wurde er wieder gutes Muths/ kame zu mir und ſagte: Daß er mir danckete/ daß ich ihn ſo berichtet hätte. Denn wenn dieſe ausgegebene Baſe meine würckliche Anverwandin wäre/ ſo hätte er unumgänglich vor Liebe ſterben

ben müſſen/weil er doch zu ihrer Heyrath nicht gelangen können: Denn er ſich ſelbſt ſchon ſo viel beſcheiden könte/ daß er wüſte/ wie er eine Perſon nicht dürffte prætendiren/ welche die Ehre hätte/ mir ſo nahe anzugehören. Allein da ſie nur Diana Elric wäre/ ſo wolte er bey ſeinem Vetter ſchon dahin arbeiten/ daß er ſie ihm zur Frau gäbe. Er liebe ſie auff das inſtändigſte/ alſo/ daß wenn man ihm auch an ihre ſtatt eine Königin wolte anbiethen/ er dieſelbe vor ſie nicht annehmen wolte. Nun war dieſes eine ſo gute Partie vor ſelbiges Mägdgen/ daß ich noch dazu alles that/ was ich kunte/ ihn in ſeinem guten Entſchluß noch mehr anzufriſchen. Ich ſagte ihm/ daß nichts beſſer wäre/ als ſich eine Frau nehmen/ welche man recht wohl leiden könte/ und wenn man ſo glücklich wäre/ daß einer ein gut Vermögen hätte/ ſolches mit einer Perſon theilen/ die man inniglich liebete.

Als er mich verlaſſen/ ſo hielt ich davor/ daß ich eine ſo gute Zeitung dieſem Mägdgen müſſe ankündigen/ denn ich bildete mir ein/ daß ich ihr keine beſſere könte bringen. Denn auſſer dem/ daß er vor ſich ſelbſt ziemlich reich/ und noch dazu ein ſchön Vermögen von ſeinen Vetter zu gewarten/ wenn ſelbiger ſtürbe/ ſo war er nicht älter als fünff und zwantzig Jahr/ und ſahe gantz gut vom Geſichte. Allein ſie nahm mein Compliment ſo froſtig an/ daß ich Urſache hatte/ mich darüber zu verwundern. Doch ware ſie klüfftig genug/ mir zu ſagen/ daß ich mir es nicht möchte befremden laſſen/ wenn ſie bey einer Sache ſich unempfindlich erwieſe/ da ich vermeynete/ daß ſie es nicht ſeyn würde: Daß/ wenn ich ihr auch eine noch vortheilhafftere Partie hätte vorgeſchlagen/ ſie doch darüber eben ſo wenig Freude würde gehabt haben; indem alles/ was ſie von mir entfernete/ ihr die allerverdrießlichſte Sache von der gantzen Welt wäre.

Ich umarmete ſie gantz liebreich/ weil ich glaubte/ daß ſie dieſes aus gutem Hertzen redete. Aber wie ich ihr hatte vorgeſtellet/ was dieſes vor eine Glück vor ſie wäre/ daß ſolches geſchähe/ und ich doch ſahe/ daß ich ſie gar nicht zu bereden vermochte/ ſo gereuete es mich/ daß ich ihr ſo viel Careſſen gemacht; und hub ich an zu argwohnen/ es müſſe was ſonſt darhinter ſtecken/ welches ſie ſo indifferent bey dieſem Vorſchlage machete/ und das werde wol nichts als ein anderer Liebhaber ſeyn. Ich unterſuchete demnach dieſes genauer von ſelbigem Augenblicke an/ doch ſagte ich ihr nicht das geringſte von dem/ was ich dachte. Allein wie ſie von über die Maſſen gutem Verſtande ware/ und mir doch gerne die wahren Empfindungen ihres Hertzens verbergen wolte/ aus Urſachen/ die ich gleich erzehlen wil/ ſo hielte ſie ſich ſehr auff ihrer Hut. Sie merckte würcklich/ daß ſie mir Verdacht gemacht hatte/weil ſie ſo kaltſinnig meinen Vortrag angenommen/ und aus dieſer Urſache nahme ſie ſich nun um deſto mehr in acht. Ja ſie that noch mehr: Sie hintergieng mich recht geſchickt; alſo/ daß an ſtatt ich dahinter konte kommen/ woher ihre Froſtigkeit gegen den ihr vorgeſchlagenen Liebhaber rührete/ich gantz was anders gläubete. Mit einem Worte/ ſie liebte den Ritter Ailly. Aber wie ich aus einigen Verpflichtungen/ ſo er ihr gab/ dieſes abmerckete/ und ihr zuredete/ daß dieſes gar nichts vor ſie wäre/und ſie nur ſeine Werbung nicht anhören möchte/weil er doch nicht würde der Ihrige werden/ ſo ſtellete ſie ſich/ als hörete ſie einen andern/ der gleichfalls ihr ſeine Liebe antruge. Selbiger war ein Holländer/ Namens Vanec, ein Sohn eines ſehr reichen

Kauffmanns/ oder der doch wenigſtens unter ſeinen Lands-Leuten/ die mit ihm waren gefangen genom̃en worden / dafür gehalten wurde. Ingelbert, ſo mit unter ſelbigen war/ hatte mir öffters geſaget/ daß ſein Vater mehr als viermal hundert tauſend Francken hätte. Das ſey nun oder nicht / ſo wolte mir doch dieſes Mägdgen einbilden / daß dieſer die Urſache wäre / daß ſie den Vorſchlag/ den ich ihr gethan/ ſo froſtig hätte auffgenommen/ und dadurch trachtete ſie mir die Gedancken zu benehmen/ die ich hätte haben können/ daß es der Ritter nicht wäre : Denn wie Vanecke wieder gegen ſie von ſeiner Liebe Erwehnung thut/ ſo ſagt ſie : Wenn er darinnen wolte glücklich werden/ ſo ſolte er mir ſich um meine Einwilligung bemühen : Denn ſie keiner andern Ordre als der meinigen zu folgen hätte/ und daß ſie auf der Welt nichts als dasjenige thun würde/ was ich ihr würde verſchreiben.

Dieſe Worte ſchienen Vanecken ſo favorable, daß er zur Stund ſich zu mir begab. Er bekante mir die Liebe/ ſo er zu Dianen trüge/ und ſagte/ er glaube/ daß ich darum es nicht übel würde auffnehmen/ daß er ſie ohne meine Erlaubniß geliebet hätte/ weil die Liebe auff

ein

einmal in ein Hertz hinein trät/ ohne daß ſie iemand die Macht lieſſe/ den ſie anfiel/ daß er darüber einigen Menſchen könte um Rath fragen; ja nicht einmal ſeine eigene Vernunfft. Jedoch ſey ſeine Abſicht ehrlich/ er verlange ſie zur Frau/ wenn ich ſolches bewilligte und mich erſt erkundiget hätte/ wer er wäre/ was ſein Vermögen/ und ob es nicht vor ſie eine gute Partie wäre/ daß er ſie zu heyrathen ſuchte: Sein Vater wäre bey allen braven Kauffleuten in Smirna bekant: und würde ich ihm einen groſſen Gefallen erweiſen/ wenn ich deßwegen an Gendron ſchreiben/ und von ſeinem Weſen mehr Nachricht einziehen wolte/ maſſen er Dianen ſo unmäſſig liebe/ daß er nimmermehr würde vergnügt leben/ als wenn er ſie in ſeinen Armen ſähe. Kurtz/ er ſagte mir tauſend ſchöne Sachen/ als wie dieſe waren: Alſo/ daß da er mir auch von der Bewilligung dieſes Mägdleins redete/ ſo ſchrieb ich nicht nur an Gendron, wie er mich gebeten hatte/ ſonden vermeynete auch/ daß ich keine andere Urſache ihrer neulich verſpürten Sprödigkeit/ als ich ihr einen Heyraths-Vorſchlag that/ zu ſuchen von nöthen hatte. Kurtz/ ich lieff ihr ſo wohl auf dem Seile/ daß ich mit ihr ſelbſt davon redete/ ſagend/ daß ich mich über ſie zu beſchweren/ daß ſie ſo lange verweilet/ mir ihr Hertz zu offenbahren. Ihre Antwort war; Daß die Blödigkeit eines Mägdlein nicht wohl zulieſſ/ viel von dergleichen Sachen zu reden. Da ſie nun alſo ſelbſt kein Geheimniß mehr davon machte/ ſo glaubte ich mehr als iemals/ daß es niemand anders als Vanec, der im Wege geweſen/ daß ſie meinen vorigen Antrag nicht angenommen.

Indeß ich alſo von dieſer Griechin hintergangen wurde/ ſo wendete ihr anderer Liebhaber/ ich wil ſagen der Vetter des reichen Bürgers zu Dulcigno, der mir faſt nicht von der Seite kam/ allen ſeinen möglichſten Fleiß an/ den Alten dahin zu bringen/ daß er bey mir um ſie vor ihn werben ſolte. Aber dieſer Alte/ der ihn noch vortheilhaffter zu verſorgen gedachte/ wolte ſeinen Bitten keine ſtatt geben. Vielmehr ſo ſtellete er ihm vor/ daß wie man ſich gemeiniglich nicht mehr als einmal Zeit Lebens verheyrathete/ ſo wären tauſend andere Sachen/ darauff man weit mehr ſehen müſte/ als auff die Schönheit. Indeß war er ſo jung und ſo wenig fähig/ ſolche Maxim zu faſſen/ daß er nicht einmal anhörete/ was der

Alte ſagte. Er meynete / es wäre beſſer/ tauſendmal zu ſterben/ als ohne Dianen zu leben. Ihren Namen hatte er ſtets im Munde/ alſo daß/ da ſein Vetter ſahe/ daß er ihm dieſes Mägdgen nicht kunte aus dem Kopffe bringen/ er ſich entſchloß/ ihn nach Indien zu ſchicken/ welches wol das einzige Mittel ſeyn dürffte/ ihn an ſeiner Liebe zu curiren. Er bekam davon Wind/ obſchon der Alte dieſes Vorhaben ſehr heimlich hielt. Auch erfuhr er/ daß Vanec ſich um ſeine Liebſte gleichfalls bewarb/ und daß ich ſelbſt deßwegen an Gendron geſchrieben hätte. Demnach ſich entſchlieſſend lieber zu ſterben/ als ſie zu verliehren/ ſo bath er eines Apotheckers Sohn/ mit welchem er ehmals in die Schule gegangen/ er möchte aus ſeines Vaters Officin etwas Gifft wegnehmen/ und es ihm geben. Sein Vorſatz war/ ſolches hinterzuſchlingen/ im Fall dasjenige/ was man ihm von ſeinem Vetter geſaget/ wahr wäre/ oder daß Vanec Dianen heyrathen würde.

Aber/ wie es bekant/ daß er mit ſeinem Vetter übel zu frieden/ weil er ihm abſchluge/ dieſe Jungfer nehmen zu laſſen/ ſo trug es ſich zu/ daß/ da des Apotheckers Sohn es ſeinem Vater ſagte/ wie ihn dieſer Menſch ſo ſehr um Gifft gebethen/ ſo vermeynete der Apothecker alſobald/ er wolte es dem alten Vetter gewiß heimlich beybringen. Demnach verbothe er dem Sohne unter ſchwerer Bedrohung/ nicht nur ihm kein Gifft zu geben/ ſondern auch ſonſt einige Gemeinſchafft mit ihm zu haben. Er gieng auch zur Stunde zu dem Alten ſelbſten/ und gab ihm von demjenigen Nachricht/ was ihm ſein Sohn geſaget. Dieſer glaubte eben dasjenige/ was der Apothecker gedacht hatte/ dahero verwandelte ſich alſobald alle des Alten Liebe in eine Zorn-Wuth gegen den jungen Vetter/ er begab ſich zum Baſſa und erſuchte ſelbigen auffs beweglichſte/ dieſen Frevler in Verhafft nehmen zu laſſen. Der Baſſa gewehrete ihm ſeines Suchens/ und nachdem er ihn unter einer guten und ſicheren Wache in das Schloß führen laſſen/ ſo fragte er ihn ſelbſt alſofort/ damit/ wenn er ſchuldig wäre/ er nicht lange könte eine falſche Antwort ausſinnen.

Dieſer junge Menſch war mächtig betroffen/ und kunte gar nicht ausdencken/ was er ſolte gethan haben/ daß man ihm ſo gar hart begegnete. Er ſagte es zum Baſſa ſelbſten/

ihn demüthig bittend/ er möchte ihm nur kurtz
und gut ſein Recht fällen/ gleichwie er es allen
denenjenigen zu thun gewohnet wäre/ welche
unter ſeinem Gehorſam ſtünden.

Aber der Baſſa der ihm wolte eine Furcht
einjagen/ damit er deſto ehe dasjenige geſtün-
e/ was man von ihm wiſſen wolte/ gab ihm
zur Antwort: Daß das Recht/ ſo er von ihm zu
gewarten/ wäre eine geſchwinde Abſtraffung
wegen des Verbrechens/ ſo er begangen.
Darauff fuhr er fort: Ob er nicht des Apo-
heckers Sohn gebethen/ daß er ihm Gifft ge-
en ſolte. Als nun der Arreſtirte ſolches ge-
ſtund/ ſo wolte der Baſſa ferner wiſſen/ was er
enn damit machen wollen/ und ob er es nicht
einem Vetter hätte wollen beybringen? Aber
ieſer junge Menſch erzehlete ihm gleich um-
ändlich/ was er vor hefftige Liebe zu Dianen
rüge/ und was er vor Zeitung vernommen/
aß ihn ſein Vetter nach Indien ſchicken wol-
e/ um ihm dieſe Liebe aus dem Kopffe zu brin-
en. Danebſt erzehlete er ihm auch/ was er
on Vanec verſtanden/ und wie eyferſüchtig er
eſswegen geworden: Weil nun alſo unge-
iß/ was ihm begegnen möchte/ ſo hätte er
eſes Gifft vor ſich ſelbſten haben wollen/ daß

wenn er ſo unglücklich wäre/ ſeine Liebſte zu verliehren/ die er tauſendmal höher als ſein Leben ſchäzete/ ſo käme er dadurch auff einmal alles ſeines Elendes loß/ welches er ſonſten würde ausſtehen müſſen/ wenn er ohne ſie ſeine Tage ſolte zubringen.

Der Baſſa ſpürete wohl/ daß er die Wahrheit redete/ und hätte ihn ſofort wieder loß gelaſſen/ wenn ihn nicht ſein alter Vetter gebethen/ ihn ſo lange in Verhafft zu behalten/ biß Diane verheyrathet wäre. Er führete an als Urſachen/ daß wenn ſein Vetter ſie nicht mehr ſähe/ und die Hoffnung verlohren hätte/ ſie zu beſitzen/ ſo würde er ſchon wieder klug werden. Der Baſſa war ſo gefällig und gab ſeinem Suchen ſtatt/ alſo daß er dieſen jungen Liebhaber in ſeinem Arreſte bleiben ließ: Immittelſt ich mich entſchloß/ mich einige Zeit auff das Land zu begeben/ biß daß Gendron wieder käme. Der Herr Elric hatte ein Hauß zwey kleine Meilen von Dulcigno, welches ziemlich artig wäre. Es lag an einem Fluſſe/ der vier Meilen von dar in die See gieng; alſo daß man dahin fahren und zurück kehren kunte/ ohne einzige Mühe/ als daß man nur auff ein kleines Luſt-Schiff ſtiege/ ſo mir Gendron gelaſſen/ um ſpatzieren zu fahren / wenn mir die Luſt ankäme.

Dahin nun hatte ich mich reſolviret zu begeben/mit allem meinem Volcke/nachdem ich mich in der Stadt mit einem Manne verſehen/ welcher davor ſorgen muſte / daß ich täglich Lebens-Mittel und was ich ſonſt von nöthen hatte/ hinaus bekam. Ich ließ allen meinen Schatz in dieſes Haus tragen / weil ich ſo bald nicht vermeynete / daraus wiederum zurück in die Stadt zu kehren. Ich erluſtirte mich als wie in der Stadt. Ich hatte ſtarcken Beſuch daſelbſt/ und ſtellete allda meine Muſicken fort/ woran ich mein gröſtes Vergnügen hatte. Indeß waren diejenigen/ welche Gendronen biß nach Fochies begleitet/ wieder in Dulcigno zurück gekommen/allwo ſie ein Engliſch Schiff mit einbrachten/ das ſie unterwegens hinweg genommen hatten. Es war ohne ein hitzig Gefechte nicht abgegangen. Denn außer dem / daß die Engelländer tapffer ſind und gute Leute zur See/ ſo hatten ſie auch ein Schiff gehabt/ welches dem Türckiſchen gantz wohl gewachſen. Aber zu ihrem Unglück ſo war ihr Capitain von der erſten Stück-Kugel gleich getödtet worden; und den Augenblick darauff der andere / den man an ſeine Stelle genommen: Dem dritten war es ebenfalls nicht beſſer gegangen / und alſo auch dem vierdten und fünfften; Da denn nach ſo gehäufften Verluſte ihnen der Muth entfallen / und ſie in die Hände ihrer Feinde gerathen.

Auff ſolche Weiſe lieffen Gendrons Leute triumphirend in den Hafen ein / indeß / daß ein ander Corſar, ſo von Thunis war / in ſeiner Chaloupe ziemlich mortificiret ankam. Er hatte denen drey Maltheſer-Galeren begegnet / wider welche Gendron in der Inſul gefochten / und ſie hatten ihn ſo nachdrücklich zugeſetzet / daß ſein Schiff nahe an Dulcigno geſtrandet. Doch ſein Volck und er hatten ſich noch davon gebracht. Aber da er nun nicht wuſte / was er anfangen ſolte / nachdem er ſein Schiff eingebüſſet / und auch kein Geld hatte / ein anders zu kauffen / ſo trug er es Gendrons Leuten vor / ſie wolten mich aus dem Hauſe, wo ich wäre / auffheben / weil man wüſte / daß ich ein erſtaunendes Reichthum bey mir hätte. Er ſagte zu ihnen: Sie müſten lange auff der See ſo wol als er herum fahren / ehe ſie einen ſo guten Fang thäten. Da aber hätten ſie das Mittel vor ſich / auff einmal reich zu werden / und noch dazu / daß gantz keine Gefahr dabey wäre / dieweil ich gar nicht in dem Stande / mich zu wehren; auch gehörete dieſer Reichthum ihnen viel billiger als mir / welche ihn mit ihrem Blute erworben: Auch würden ſie einen angenehmen Dienſt ihrem Propheten Mahomet erweiſen / weil ſie dieſe Schätze einer Feindin ihrer Religion entziehen wolten.

Auch ſey es ſcheinbarlich genug / daß Gendron ſelbſt dem Mahometiſchen Glauben wieder abſagen wolte / um ſich mit mir in ein Chriſtlich Land zu begeben: Denn / wenn dieſes nicht wäre / würde er ſobald die See nicht verlaſſen haben / noch auch allen Chriſten / die in ſeine Hände gefallen / ſo viel Gunſt haben erwieſen. Demnach es ein gutes Werck wäre / das er ihnen zu thun vorſchlüge. Alſo ſie nicht zu zweiffeln hätten / daß ihnen Mahomet bey dieſer Gelegenheit würde beförderlich ſeyn. Der Baſſa ſelbſt würde ihre That gut heiſſen / ſonderlich / wenn ſie ſeine Gnade durch eine anſehnliche Summa Geldes an ſich zu kauffen bedacht wären. Endlich / wenn es auch ſchlimm ablieffe / ſo würde es ihnen doch nicht mangeln / anders wohin ihre Retirade zu nehmen / wann es gleich nicht Dulcigno wär.

Gendrons Leute / die bereits ſeine Wohlthaten vergeſſen hatten / lieſſen ſich dieſen Vorſchlag gefallen / und verlangeten nicht mehr Zeit von ihm / ſolchen ins Werck zu ſteller / als biß ſie ihre Engliſchen Waaren verkauffet hätten.

Indeß um deſto beſſer in ihrem Vorſatz fortzukommen / nachdem ſie über dasjenige einig worden waren / was iedweder von meiner Plünderung bekommen ſolte / ſo ſchickten ſie viere von ihren Leuten zu mir / unter dem Vorwand / als ſolten ſie mir noch von Gendron ein Compliment überbringen. Wie ich nun gar keinen Argwohn von allen denjenigen hatte / was vorgienge / ſo empfienge ich ſie gantz freundlich / und indem ich ihnen ließ zu eſſen geben / ſo hatten ſie Zeit / die Gelegenheit meines Hauſes ſich bekant zu machen. Dieſes hatte ſie zu mir geführet / und ſie bedieneten ſich gantz geſchickt der Bekantſchafft / die ſie mit allen meinen Leuten hatten / um ihre Commiſſion deſto beſſer zu beobachten. Sie erzehleten mir / wie ſie eine gute

Eroberung gehabt/ und rühmeten mir vor andern die Schönheit des Engliſchen Schiffes/ von dem ſie ſageten/ daß es viel ſchöner wäre/ als eines/ ſo ich iemals geſehen hätte. Weiter ſagten ſie mir ſelbigem Tag nichts.

Allein da ihr Capitain mich ſelbſt einige Tage hernach beſuchete/ und mir ebenfalls von der Schönheit dieſes Schiffes viel vorgeredet/ ſo hub er endlich an/ daß um ſich nur etwas vor die Güte erkäntlich zu erweiſen/ dadurch Gendron ihn ſich verbunden gemacht; ſo wünſchete er von Hertzen/ mir auff ſolchen Schiffe eine Mahlzeit zu geben/ weil er wiſſe/ daß Gendron mich ſo hoch als ſich ſelbſt hielte/ und daß er ſeinetwegen mir alle Höfflichkeit erweiſen wolte / die ihm nur möglich wäre. Dieſem fügete er alle Verpflichtungen in Anſehung meiner hinzu/ die er nur erſinnen kunte/ alſo daß/ da er mich ſo gar höfflich erſuchte/ um mit ihm einmal auff ſolchem Schiffe zu ſpeiſen/ ich vermeynete/ daß es übel laſſen würde/ ihm eine Sache abzuſchlagen/ darum er mich ſo gar beſcheiden bathe. Sein Vorſatz war / daß wenn er mich alſo ließ an ſeinen Bord kommen/ ich viel von meinen Leuten bey mir haben würde. Welches denn machen

chen würde/ daß er ſeinen Anſchlag deſto leichter ausführen könte/ dieweil mein Haus ſodann faſt gantz leer verbliebe; und folglich ohne Vertheidigung wäre. Allein ich verſprach ihm/ was er von mir begehrete/ und da ſolche Gaſtierung den folgenden Montag geſchehen ſolte/ ſo ließ er keinen Augenblick biß dahin vorbey gehen/ ſein und das abgenommene Engliſche Schiff mit allerhand Vorrath zu verſehen.

Wie aber ihr Abſehen erfoderte/ daß ſie ſich nochmals unter einander verſammleten/ alle Schwürigkeiten vollends abzuthun/ die da etwan noch ſich möchten ereignen/ ſo trug es ſich zu meinem Glücke zu/ daß ein junger Mohr/ welcher bey Gendron ware Cajuten-Junge geweſen/ ihren Anſchlag vernahm/ indem er ſich an einem gantz nah bey ihrer Berathſchlagung gelegenen Orte befande. Die Hoffnung/ die er hatte/ daß ich ihm würde eine gebührende Belohnung geben/ wenn er mir davon in geheim Nachricht brächte/ ließ ihm nicht lange die Sache überlegen/ ſolches zu thun. Aber er wuſte nicht wie er es recht angreiffen ſolte/ weil er nicht Frantzöſiſch reden kunte/ und er gleich beſorgete/ daß wenn er es einem andern

dern von meinen Leuten offenbahrete/ſo würde der/an welchen er es vertrauete/ſich hernach den Recompens bey mir zueignen/ den er verdienet hätte. Endlich da er ſich hin und wieder bedacht/ſo beſann er ſich/daß er einen Bruder habe/ welcher dem Vetter des alten Bürgers auffwartete/ von dem ich vorhero geredet habe; und wenn er nun dieſen ließ mit ſeinem Herrn reden/ ſo könte er nicht nur ſelbigen gebrauchen/ mir dieſe Nachricht zu geben/ ſondern auch ſich an ihm einen Freund machen/indem er ihm wieder auff freyen Fuß verhälff durch ein Mittel/ welches er ſich einbildete. Als nun dieſe Gedancken ihm gut ſchienen/ ſo begab er ſich zu ſeinem Bruder/ der ihn zu ſeinem in Arreſt ſitzenden Herrn führete/ zu welchen er ſagte? Er wiſſe das Geheimniß/ ihn aus ſeinem Verhaffte zu bringen/wenn er nur ſeinem Rathe folgen wolte; Er möchte nur zum Baſſa ſenden/ und um die Erlaubniß bitten/ daß er vor ihm kommen könte; So dann dürffte er ihm nur ſagen/ wofern er ihn wolte loß laſſen/ ſo wolte er ihm eine Nachricht geben/ wie man einen boßhafften Anſchlag verhindern könte/ welchen einige hätten mich nebſt allen meinen Leuten umzubringen.

So bald dieſer junge Menſch alſo reden hörete/ ſo ließ ihm die Liebe/ die er zu Dianen truge/ nicht zu/ dem Mohre Ruhe zu laſſen/ biß daß er ihm alles entdecket/ was er wuſte. Der Cajuten-Junge wolte ihm doch nicht ehe es entdecken/ als biß er ihm zugeſaget/ ſo wol bey dem Baſſa als auch bey mir ihm allen Ruhm deßwegen zuzuſchreiben/ daß er dieſe Verrähterey am erſten kund gethan. Ja er foderte gar einen Eyd von ihm/ ſolches zu thun; welchen auch der verhafftete Liebhaber ihm zu ſchweren kein Bedencken truge; und nach dieſem alles von ihm erfuhre/ was er gehöret/ auch wie nicht die geringſte Zeit zu verſäumen wäre/ dieweil morgen der gantze Anſchlag ſolte ausgeführet werden. Und es hatten ſchon Gendrons Leute würcklich ihr Schiff an den Auslauff des Flußes in die See geleget; damit/ wie ihr Capitain mir vorgeſchwatzet/ ich nicht ſo weit mit meinem Luſt-Schiffe zu fahren hätte/ ehe ich zu den ſeinigen käme. Indeß war von ihnen alles veranſtaltet/ daß/ ſo bald ich denn würde bey ihnen ſeyn/ und ſie ſich meines Reichthumes bemächtiget hätten/ ſie ohne allen ferneren Aufenthalt könten davon ſegeln.

So bald der verhafftete Liebhaber dieſe Nachricht hatte/ ſo ſchickete er aus/ einen nahen Anverwanden des Herrn Elrics zu ſuchen/ dem er einen Brieff gabe/ ſo er an ihn geſchrieben/ und zugleich ſagte/ es wär an dieſem Brieffe dermaſſen viel gelegen/ daß wenn er ihn nicht zur Stunde hinaus zu ihm ſchickete/ ſo würde es um beſagten Elric gantz und gar geſchehen ſeyn. Aber dieſer Verwande/ ſo da wuſte/ wie ſehr er in Elrics ſeine Tochter verliebt ware/ vermeynete/ es ſtünde gantz was anders in ſelbigem Brieffe/ als was deſſen würcklicher Innhalt ware/ trug ihn alſo nur/ an ſtatt daß er ihn gleich hätte hinaus befördern ſollen/ in mein Hauß/ ſo ich in Dulcigno bewohnet/ daß/ wenn iemand etwan von meinen Leuten in die Stadt käme/ ſie ihn möchten an Herrn Elric mit hinaus geben. Zu meinem guten Glücke hatte ich gleich demſelben Tag einen von meinem Volcke hineingeſchickt/ ſo die Nacht über daſelbſt verbleiben ſolte: Wie nun der/ welchem man den Brieff gegeben/ ſelbigen ihme zugeſtellet/ ſo bekam ihn Herr Elric dem folgenden Tag. Er hatte ihn ſo bald nicht geleſen/ als er ſolchen zu mir brachte. Ich merckte ſo fort aus ſeinem unruhigen Geſichte/ daß er etwas ſehr ſchlimmes mir müſte zu eröffnen haben/ und wie ich einen Brieff in ſeiner Hand ſahe/ ſo war mein erſter Gedancke: Es dürffte wol Gendron todt ſeyn/ und daß dieſes die Zeitung wäre/ ſo er mir brächte. Nun war ich eben im Begriff/ in mein Luſt-Schiff zu ſteigen/ um mich an den Ort zu begeben/ wohin man mich zu Gaſte gebethen/ ſolcher Geſtalt/ daß wenn nur eine eintzige Viertel Stunde dieſer Brieff an Elric langſamer eingelauffen/ ſo wäre ich und mein gantzes Vermögen verlohren gegangen. Denn Herr Elric ſolte mit mir fahren/ und wenn man denn dieſen Brieff/ der an ihn geſchrieben/ hätte biß zu ſeiner Wiederkunfft auffheben wollen/ ſo iſt leicht zu erachten/ daß hernach kein Rath mehr würde geweſen ſeyn. Nun/ wie er mir dieſen Brieff zeigete/ nachdem er gebethen/ daß ich alle die/ ſo um mich waren/ möchte laſſen aus dem Zimmer gehen/ ſo ſagte er zu mir/ daß ſolches Blat folgende Worte in ſich hielte/ denn er war in der Sprache deſſelbigen Landes geſchrieben/ die ich nicht verſtunde:

Wendet es ab/ Herr Elric, daß die Prin-
„ tzeſſin nicht hinfahre zu Gendrons Leuten/

„allda ſich zu Schiffe gaſtiren zu laſſen/ wie
„ſie ſie gebethen haben. Sie ſeynd willens/
„ſelbige mit Gewalt alsdenn bey ſich zu behalten/
„und des Nachts alles / was in eurem
„Hauſe von ihren Schätzen iſt / hinweg zu
„rauben. Ich wil bey dem Baſſa dahin arbeiten/
„daß er eine ſo groſſe Frevel-That beſtraffe.
„Vielleicht daß er mir nach dieſem
„geleiſteten Dienſte meine Freyheit wieder
„giebt. Ich hoffe auch / ſelbiger werde würdig
„ſeyn/ daß die Printzeſſin ihren Vorſpruch bey
„ihm anwendet/ wie auch bey meinem Vetter/
„meine Abſicht auff eure Tochter genehm
„zu halten : Es kan euch ſolches nicht unangenehme
„ſeyn/ denn ſie gehet eintzig und alleine
„dahin/ daß ich ſie gerne wolte heyrathen.

Ich wurde bey Anhörung dieſes Brieffes ſehr betoffen/ indem ich die Gefahr ſahe/ worinnen ich war/ und wenn nur derſelbige ein klein wenig ſpäter eingelauffen. Ich ſtellete mich alſo fort kranck/ damit ich eine Urſache hatte/ mich zu entſchuldigen/ daß ich mich bey ſolchem Gaſt-Mahle nicht einfände/ wenn ja dieſe Böſewichter einen an mich abſchicketen/ die Urſache meines Auſſenbleibens zu wiſſen.

Doch zitterte ich/ indem ich nicht genugſam kunte verſichert ſeyn/ ob ſie nicht noch mit Gewalt dasjenige verſuchen möchten / was ſie durch eine Hinterliſt hatten auszuführen vorgenommen. Dannenhero ſchickete ich den Herrn Elric geſchwind in die Stadt/ um zu erfahren / was der in Arreſt ſitzende junge Menſch bey dem Baſſa ausgerichtet/ auch daß er mir ſolte mehr Gewehre nebſt Pulver und Bley anſchaffen/ in Erwartung/daß der Baſſa mir eine zulängliche Mannſchafft zuſendete/ die mich wieder ſicher nach Dulcigno zurück brächte. Ich band ihm aber zugleich feſt ein/ anzuhalten/ daß noch ſelbigem Tag ſolche Mannſchafft/wenn es immer möglich/zu mir hinaus käme: Und wenn denn dieſes geſchähe/ ſo habe er nicht nöthig/ Waffen/ oder Pulver/ oder Bley anzuſchaffen. Allein der Baſſa war zum Unglück ſchon ſelbigen Morgen auf die Jagd geritten: Ja/was noch mehr/ſo hatte nicht einmal der junge Menſch können vor ihn kommen/ ob er ſchon ihm ſagen laſſen / daß er demſelben eine Sache von ſehr groſſer Wichtigkeit zu eröffnen hätte. Dieſes machte den guten Elric ziemlich ſtutzig / der nicht wuſte/ ob er darauff warten ſolte/ biß der Baſſa von der Jagd zurücke käme/ und ihm die Gefahr vorzuſtellen/ darinnen ich war; und wie ſehr daß ich ſeines Schutzes benöthiget: Oder ob er ſolte mit Waffen und Pulver ſo fort zu mir zurück kehren. Denn er beſorgte/ daß die bevorſtehende Nacht der Einbruch geſchehen dürffte/ wiſſend/ daß dieſe gottloſen Buben ſolche Leute wären/ die bald ein Mißtrauen haben könten/ und dahero einander ſehr anſtrengeten/ ihr Vorhaben ohne Auffſchieben ins Werck zu ſetzen.

In dieſer Verwirrung entſchloß er ſich endlich/ und ſchickte mir ſeinen Anverwanden nebſt noch drey ſeiner Freunde/ unter dem Vorwand/ als wolte ich ſie zum jagen gebrauchen. Wie er ſie nun vor Leute kante/ die ein gantzes Hertz hatten, ſo vermeynete er doch/ daß im Fall der Noth deren Beyſtand mir nicht könte undienlich ſeyn. Sie brachten ein Fäßlein Pulver mit ſich/ und alles das/ was nöthig ware/ uns wohl zu wehren.

Gleichwol hatte er ihnen von der Heimligkeit noch nichts vertrauet/ aus Furcht/ es möchte ſich ſonſt das Geſchrey davon durch die Stadt ausbreiten/ und ſolches Urſache ſeyn/ daß die frevelhafften Räuber der Straffe entrinnen möchten/ die ſie verdienet hätten. Dieſes aber ſchrieb er mir/ daß er zu Dulcigno geblieben/ mit dem Baſſa ſo bald zu reden/ als er nur würde von der Jagd ſeyn zurücke gekommen; ich aber möchte nur die gantze Sache mit dem Ritter und mit Ingelberten überlegen/ welche mir allzu affectioniret/ als daß ſie nicht zu meinen Dienſten ihre letzten Bluts-Tropffen vergieſſen ſolte.

Mitlerweile dieſes vorgieng/ und Gendrons Leute ſahen/ daß ich nicht kame/ ſo ſchickten ſie zu mir zu erfahren/ woran es läge/ daß ich ihnen nicht dieſe Ehre erwieſe: Denn auff dieſe Art redeten ſie noch/ denn ſie ihre Luſt daran hatten/ mich/ wo es ſeyn könte/ noch immer ſicherer zu machen. Man ſagte zu ihnen/ daß ich gehling kranck worden/ als ich eben in mein Luſt-Schiff hätte ſteigen wollen/ und weil ſie ſelbſt mit mir zu reden begehreten/ ſo waren ſie ſo verwegen/ da ſie merckten/ daß der erſte Streich ihnen mißgelungen/ daß ſie mir unter Augen ſagten: Ich wäre Schuld daran/ daß ihr Capitain ſich viele vergebliche Unkoſten gemacht hätte. Ich ſtrich gantz gelinde Säiten gegen ſie auff/ und ſagte: Wenn es an nichts mehr läge/ als daß man wegen ſolcher auffgewendeter Koſten Erſtattung thäte/ ſo wäre ich gantz willig und bereit dazu. Doch war ich noch immer in Furcht und Zittern / denn ich noch zur ſelbigen Zeit nicht einmal den kleinen Verſtand empfangen hatte/ welchen mir Herr Elric zuſchickete. Alſo/ wenn ich nur das geringſte hörete/ ſo gedachte ich/ es wären die Böſewichter / welche mein Haus ſtürmen wolten. Endlich kam Elrics Vetter mit ſeinen drey Cameraden; welcher an ſtatt er mir etwas ein Hertz machen ſollen/ mich in noch gröſſere Beſtürtzung ſetzete. Denn/ wie ich ſahe/ daß ich die Nacht in ſelbigem Hauſe ſolte zubringen / ohne einigen Entſatz von dem Baſſa zu haben/ ſo hielte ich mich gäntzlich verlohren/ zumal da ich ſchon aus der Auffführung der an mich abgeſchickten von Gendrons ehmaligen Soldaten gemercket hatte/ wie trotzig und voll Frevel daß dieſelbigen waren.

Ich that indeß/ was Herr Elric vorſchluge/ und hinterbrachte dem Ritter/ wie auch Ingelberten, in was vor Gefahr daß ich mich befände. Sie ſagten/ man müſſe davon mit Elrics Vetter und ſeinen drey Gefehrten reden / damit ſie alle Wache mit einander hieltẽ/ um nicht überraſchet zu werden. Sie ſchienen ingeſamt brav reſolviret zu ſeyn/ welches mir dann einiger

ger maſſen wieder Muth machete. Doch wolte ich mich nicht ſchlaffen legen/ wie ſehr ſie mich auch nöthigten/ und da ich in ihrer Geſellſchafft mit wachete/ ſo höreten wir drey Stunden vor Tage an der Vorderthüre anklopffen. Man lieſſe zuſehen/ was da wäre/ ehe man auffmachete: und weil man von einen Schilderhäußlein/ wo man zwey Wachen hatte/ nicht mehr als einen Menſchen hatte gehen hören/ ſo machete uns dieſes eben nicht viel Wunders. Es war Herr Elric, der mir hinterbrachte/ daß wie der Baſſa von der Jagd zurück gekommen/ und den jungen Menſchen/ den er in Verhafft hielt/ gefraget/ was er ihm denn zu hinterbringen hätte/ er ſehr ſtutzig worden wäre/ als er von der Conſpiration vernommen/ die man wider mich angeſtellet: Er habe ihm die Freyheit verſprochen/ wenn es ſich alſo verhielte/ und ſchickete er mir indeß hundert Mann von der Garniſon, daß ſie mit dieſen gottloſen Böſewichtern fechten ſolten/ wenn ihnen etwan die Luſt ankäm/ mich anzufallen: Allein er habe ſie einen Muſqveten-Schuß vom Hauſe ſtill halten laſſen/ um mir keinen Schrecken zu machen/ welches mich leicht hätte überfallen können/

wofern ich dieſes Volcks Anzug vernommen/ und nicht gewuſt hätte/ ob es von Freund oder Feindes Seiten herkäme. Ich lobte ſeine Klugheit/ wie auch des Officirers/ ſo dieſe hundert Mann commandirete/ als welcher/ an ſtatt er mir alle ſeine Leute ſollen zuführen/ ein Theil davon in einem Höltzlein lieſſe/ durch welches die Räuber paſſiren muſten. Denn er hielt davor/ daß/ wie ſie ſehr ſtutzig werden würden/ wenn ſie bey ihrem verſuchten Anfall ſo ſcharff bewillkommet wären/ ſo dürfften ſie geſchwinder wieder zurück kehren/ als ſie angekommen : Wie er nun zuvor ſahe/ daß ſolches in groſſer Confuſion geſchehen würde/ ſo war ſeine Abſicht/ es ſolte ihm kein eintziger entwiſchen/ wenn es möglich wäre. Er befahl alſo denenjenigen/ die er da ließ/ daß ſie nicht ehe aus ihrem Gehöltze ſolten hervor rücken/ als biß ſie höreten : Schlag todt/ ſchlag todt. Er gab ihnen auch noch ein ander Zeichen/ damit ſie nichts zur Unzeit thäten.

Der Vortrag des Herrn Elrics hatte mein Hertz wieder gantz leichte gemacht ; er holete dieſen Officirer/ welcher mit nicht mehr als viertzig Mann anrückete ; die andern ſechtzig aber in beſagtem Gehöltze zur Reſerve ließ. Er ſtellete zwanzig in zwey kleine Loſamenter/ deren eines zur Rechten/ das andre zur Lincken der Vorderthüre erbauet ware: Darauff ließ er die andern zwanzig in zwey Stuben im erſten Stockwerck hinauff ſteigen/ die auch einander gegen über waren: Hernach ſagte er/ daß ich nur mit meinen Leuten mich in das andre Stock-Werck hinauff begeben möchte/ und ſolte nur dar laut ruffen/ wann ich vernähm/ daß man an dem Thorwege Gewalt gebrauchte/ gleich/ als ob ich gar keinen Entſatz zu hoffen hätte: Und möchte ich mir es ſo denn nicht befremden laſſen/ wenn ſie ſich nicht alſofort ſehen lieſſen; Denn man müſte ſie auff ſolche Weiſe betrügen/ damit alles alſo geſchähe/ wie es ihm der Baſſa befohlen hätte. Doch gab er uns Granaten/ um uns deren auf Bedürffniß zu gebrauchen. Seine Leute auch/ die in den unteren kleinen Kammern waren/ macheten hie und dar Löcher durch die Mauer/ damit ſie mit ihren Muſqueten kunten hindurch feuern.

Kaum ware alles dieſes fertig/ daß Gendrons Leute/ in Meynung mich zu überraſchen/ an das Vorder-Thor ankamen. Man hatte es zwar verſchloſſen/ doch nicht ſtärcker/ als wir ſonſt gewohnet waren; damit ſie nicht etwan ein Mißtrauen bekämen.

Wie man ſie von weiten ſchon mit ihrer Chaloupe auff dem Fluſſe hatte herauff kommen hören/ ob ſie ſchon ſich bemüheten/ ſo ſtille/ als nur möglich/ es zu machen; ſo zweiffelte ich gar nicht/ daß ſie es wären: Damit gab ich denen/ die unter mir waren ein Zeichen mit dem Fuſſe/ indem ich wider die Breter ſtrampfete/ wie ich mit den Officirer/ ſo der Baſſa mir geſendet/ es abgeredet hatte. Alſo/ da wir uns/ ſo viel unſerer waren/ bereit hielten/ ſie wohl zu empfangen/ ſo lieſſen wir ihnen erſtlich zu/ daß die das Thorweg möchten auffbrechen/ damit ſie auch gar bald fertig wurden. Biß dazu hatte ich noch nichts geſaget/ aber wie ſie auch die Thüre/ ſo nach der Treppen zugienge/ wolten auffbrechen/ ſo hub Ingelbert auff meinen Befehl an zu fragen/ wer da? Ich that dieſes auff Einrathen unſres Commandanten/ daß/ wo ja etwan diejenigen/ ſo in den zwey kleinen Stuben am groſſen Thore ſtäcken/ eingeſchlaffen wären/ ſie bey vernommenen Geſchrey erwacheten.

Sie hatten aber Ordre noch nicht loß zuſchieſſen / ſondern nur ſich wehl dazu gefaſt zu halten / wenn es Zeit ſeyn würde / Salve zu geben. Wie Gendrons Leute ſahen / daß ſie entdecket / ſo warffen ſie an ſtatt der Antwort / auff gefragtes wer da? die Thüre ein / indeß vier andere von ihnen diejenige beſatzt hielten / dadurch ſie vornen hereingebrochen. Da hub ich an um Hülffe zu ruffen / doch mehr zum Scheine / als daß ich befahrte / daß mir ein Unglück begegnen konte. Aber ſie ſtürmeten die Treppe hinauff / als ob ſie den Ort ſchon völlig eingenommen / und kamen alſofort dahin / wo ich mich befand / denn ſie wuſten / daß ich in ſelbigem Zimmer einen ſtarcken Kaſten ſtehen hatte / in welchem alles mein Geld und Kleinodien verwahret. Da ſchicketen ſie ſich nun auch dazu / die Thüre einzuſchmeiſſen. Aber da ich nun vernahm / daß ſie allda zuſammen verhanden / und es Zeit ſeyn würde / unſere Granaten anzuwerden / ſo ließ ich plötzlich auffmachen. So bald es offen / ließ ich ihnen den erſten Gruß mit einigen Muſqveten-Schüſſen geben / deren ſie ſich wol nicht verſahen. Sie fielen einer über den andern zurück / da man ihnen denn Granaten nachwarff / welche ſie in ſo gewaltige Unordnung brachten/ daß nichts mehr von nöthen ware/ ſie dahin zu bringen/ daß ſie auff ihre Retirade dachten. Die Soldaten/ ſo in denen beyden unterſten Kammern waren/ brachen da auch hervor/ und begleiteten ſie vollends mit Granaten und Muſqueten-Kugeln. Dennoch entwiſcheten noch einige/ ob man ihnen gleich abermals aus denen Kammern bey dem groſſen Thore mit einer neuen Muſqveten-Salve den Paß abzuſchneiden bedacht war. Die vier Mann/ von der Räuber-Rotte/ ſo daſelbſt ſich poſtiret/ verlieſſen ihre Wache gar bald/ um wieder nach ihrer Chaloupe zu kehren/ allwo auch noch viere zu dieſes Fahrzeuges Bewahrung zurück geblieben waren. Aber an ſtatt ſie ihre andere Cameraden erwarten ſollen/ ſo macheten ſie ſich vom Ufer ab/ als ſie ſahen was paſſirete/ damit ſie nicht von denen/ ſo ſie verfolgten/ möchten erwiſchet werden. Man gab vom Strande ab Feuer auff dieſe Chaloupe, immittelſt man auch denen nachlieff/ welche aus dem Hauſe fortgeflohen. Der Tag brach indeß an/ und die Wache/ welche die Corſaren oben auf dem Maſt-Korb in eines ihrer Schiffe geſetzet/ als ſie gewahr wurde/ was vorgienge/ und dem/ ſo die

Schiffe commandirete/ davon Nachricht gabe/ ſo ſazte er in ſeine zwey andern Chaloupen neue Mannſchafft / um denen/ welche flehen / zum Entſatz zu kommen.

Indeß ſo ſchoſſen diejenigen Türcken / die mit ihrer Chaloupe faſt biß an mein Haus gefahren/ auff meine Leute zu/ alſo daß ſie mir einen Corporal und drey Gemeine verwundeten: Aber zu deſſen Vergeltung ſchoß man ihnen fünff Mann todt / alſo daß die übrigen dreye ſich nicht mehr wagen durfften ſehen zu laſſen/ ſondern in das unterſte ihrer Chaloupe verbargen / und ſich alſo den nach der See hinab flieſſenden Strohm immer lieſſen hinunter treiben.

Ich hatte alſobald von dem Entſatz Nachricht/ welchen die Corſaren ihren Leuten zuſchicketen/ und wie ſelbſt eines ihrer Schiff biß an den Mund des Fluſſes/ wo ſich ſelbiger in die See ergoß/ heran kame/ als ob ſie die Abſicht hätten/ das äuſſerſte zu wagen/ denen ihrigen zu Hülffe zu kommen. Dieſes machete mir eine neue Furcht/ und wie ich ſolche dem commandirenden Officirer/ welchen mir der Baſſa mit Volcke zugeſchicket/entdeckete/ ſo ſagte er/ wie er nicht glaube/ daß ſie ſolche Narren ſeyn würden/ den Fluß weiter herauff zu kommen/ weil ſie doch müſten beſorgen/ daß der Baſſa Schiffe ſendete/ die ihnen den Rück-Weg verlegeten/ den ſie wieder nehmen müſten: Doch könte ich ihm alſofort davon nach Dulcigno laſſen Nachricht geben/ daß/ wo ſie ja ſo unbeſonnen verführen/ ſie hernach genugſamen Anlaß hätten/ ihre kühne Unbedachtſamkeit zu bereuen. Ich that ſelbigen Augenblick/ was er mir ſagete/ und da ich einen eiligſt zu Pferde an ihn ſendete/ ſo hatte er ſo bald nicht den Frevel dieſer Corſaren vernommen/ da er gleich einen neuen Succurs von Mannſchafft lieſſe abgehen/ die ſich mit denjenigen/ ſo er bereits mir geſchickt/ ſolten conjungiren. Er auch ſelbſt ſtiege zu Pferde/ mit dem Entſchluß/ er wolte doch mit eigenen Augen ſehen/ wohin dieſe Verwegenheit ſolcher Barbarn noch kommen würde. Auch gab er einigen Schiffen Ordre/ biß an den Mund des Fluſſes/ wo ſolcher in das Meer gehet/ anzurücken. Ehe ſie aber die Ancker auffhuben/ ſo rückete das eine Corſaren-Schiff immer an unſerer Seite näher an/ entſchloſſen ſeine Leute zu retten. Indeß waren die beyden Chaloupen, ſo es voraus geſchicket/ eben zu der Zeit angelanget/ als meine Leute die Flüchtigen verfolgeten. Wie dieſe ſich gar ins Enge getrieben befanden/ ſo waren ſie genöthiget/ ſich in eine Wind-Mühle zu werffen/ da ſie hoffeten/ ſich noch ehe etwas aufzuhaltē/ als in offenem Felde. Es waren deren achte/ ſo hineineileten; doch der letzte davon bekam noch von meinen Leuten im Hineinkriechen eine Muſqveten-Kugel auff den Puckel/ davon er den folgenden Tag ſtarbe. Dieſe Wind-Mühle ſtunde zwiſchen meinem Hauſe/ und dem Gehöltze/ wohin der Commandant meines Entſatzes ſeinen Hinterhalt poſtiret hatte/ und der noch nicht ware zum Vorſcheine gekommen. Er hatte auch vier eiſerne Stücken bey ſich/ damit er auff bedürffenden Fall den gantzen Fluß beſtreichen kunte. Wie nun eine Schild-Wache/ die er auff einen Baum geſtellet/ dieſe zwey neuen Chaloupen mit Volck den Strohm ſahe herauff fahren/ auch wie das groſſe Schiff nachkame/ wiewol ſolchem der Wind nicht eben favoriſirete: So rückete dieſer bißher verborgene Hinterhalt hervor/ vermeynend/ wie es denn auch gut war/ daß ſie anietzo nicht eben der gelaſſenen Ordre ihres Commandanten ſich unterwerffen und noch länger im Holtze bleiben dürfften/ weil die Sachen anietzo ein gantz ander Auſſehen nahmen. Und wie auch die Wache geſehen hatte/ daß einige Flüchtige ſich in die Wind-Mühle retiriret/ ſo wär es nicht mehr thulich/ ſie feſten Fuſſes zu erwarten/ ſondern dem annahenden Entſatz vielmehr entgegen zu rücken.

Alſo näherten ſich dieſe ſechtzig Mann mit ihren vier Stücken dem Strande des Fluſſes/ der dann in ſehr hohen Ufern gienge/ welches ihnen trefflichen Vortheil gab: Denn wenn das Schiff biß dahin käme/ ſo könte doch deſſen Geſchütz ihnen nicht viel Schaden thun; maſſen es gewiß/ wie man von einem Schiffe herab nicht wohl von niedren in die Höhe ſchieſſen kan/ alſo würden auch alle Kugeln nur in die Erde des Strandes gehen/ und gantz ohne alle Würckung einiges Verluſts ſeyn. Die ihrigen hingegen hauſeten überaus ſcharff; wie erſt die beyden Chaloupen näher zum Vorſcheine herauf kamen. Denn da ſie eine davon in Grund ſchoſſen/ ſo erſoffen viele von den Feinden vor meines Entſatzes ihren Augen; indeß die andern durch Schwimmen trachteten ihr Leben zu retten. Welches dann die Urſache ware/ daß die andere

Chaloupe, ſo auch mit Volcke beladen/ ſich nicht wagen durffte/ näher zu kommen/ ſondern erwartete nur ihr Schiff/ daß/ wenn ſolches mit ſeinen Canonen tapffer loß donnern würde/ ſie unter ſolchen ſtarcken Feuer deſto beſſer ihre Retirade nehmen könte. Aber da das bemeldte Schiff allen Fleiß anwendete/ herauff zu fahren/ ſo löſete das andre/ ſo am Munde des Fluſſes in die See geblieben/ ein Stück/ wodurch es ein Zeichen gab/ wie es mit dem andern abgeredet hatte/ daß es ſähe Schiffe aus Dulcigno auslauffen/ davon ſie allerdings nichts gutes zu befahren hätten. Demnach änderte dasjenige/ ſo Strohm herauffwerts wolte/ bald ſeinen Entſchluß/ und ſo bald es die Leute wieder zu ſich genommen/ die in der noch übrigen Chaloupe ſich befanden/ oder die ſich noch mit Schwimmen gerettet/ ſo ſpannete es alle Segel auff/ wiederum auffs ſchleunigſte zurück in die See zu lauffen. Als es ſolche erreichet/ ſtrichen beyde geſchwind fort/ und weil ſie guten Wind hatten/ ſo kamen ſie denen Schiffen von Dulcigno bald aus dem Geſichte.

Darauff nun hätte man mit denen/ welche ſich in die Wind-Mühle retiriret/ bald können fertig werden/ wenn man ſie nicht gerne lebendig hätte haben wollen. Der Corſar von Thunis, welcher ſich Gagni nennete/ ware unter ſolchen/ und munterte die andern an/ daß ſie tauſendmal lieber ſterben/ als ſich ergeben ſolten. Er ſtellete ihnen vor/ daß die Straffe/ die ſie zu gewarten/ keine andre ſey/ als daß ſie geſpieſſet würden/ und wie keine gröſſere Marter als dieſe ſeyn könte/ ſo ſolten ſie dieſelbe allezeit vor Augen haben/ und ja nicht denen Verſprechungen trauen/ was man auch ihnen vor welche thun würde. Sie hatten aber weder Pulver noch Bley mehr/ alſo/ daß ſie ſich eintzig und allein auff ihre Säbel verlaſſen muſten/ aber vielmehr auff ihre Deſperation. Sie hatten alſofort die Thüre zur Wind-Mühle feſt verrammelt/ daß ſie ſo lang könten Widerſtand thun / biß ſie Entſatz bekämen.

Aber da ſie von der Höhe der Mühle ſahen/ wie ihre Leute hinweg/ und daß vor ſie nichts mehr zu hoffen/ ſo riſſen ſie alles wieder weg/ womit ſie die Thüre verſperret / um als recht Verzweiffelte zu ſterben. Gagni zeigete ſich gantz offentlich/u. ſchrye tauſend Prahlereyen her/ nichts mehr verlangend / als daß nur einer mit der Muſqvete ihn todt ſchieſſen ſolte. Allein der Officirer / den mir der Baſſa zugeſchicket / hatte hart verbothen / daß keiner auff ſie loßſchieſſen ſolte / ſondern er wolte ſie durch Hunger zur Ergebung zwingen. Alſo begnügete er ſich damit / daß er die Mühle rings um durch ſeine Leute beſetzen ließ / die dann von den neugeſendeten Succurs auch verſtärcket wurden / welchen der Baſſa annoch laſſen abgehen / ehe er ſelbſt ſich zu Pferde ſetzete. Wie er nun kam / ſo legete ich gegen denſelben eine ſolche Danckſagung ab / als ich vor eine ſo geneigt geſchickte Hülffe verbunden ware. Da er aber den Cajuten-Jungen bey mir ſahe / der mir die gute Warnung gegeben / ſo fragte er ihn / ob er diejenigen kennete / welche auf der Wind-Mühle wären. Wie nun ſich einer nach dem andern öffentlich gezeiget / als wie Gagni gethan hatte / ſo gab er ihm zur Antwort: Er wolle ſie alle vom Erſten biß zum Letzten bey ihren Namen nennen: Aber indem er dieſes that / ſo entſchuldigte er zugleich zweene darunter / welche er ſagte / daß dieſelben keine ſo erbärmliche Straffe verdieneten / als die andern. Denn ſie mit aller Macht dieſem frevelhafften Beginnen widerſprochen /

ſprochen/ welches ſie anietzo verübet: Und wenn man ihnen hätte folgen wollen/ ſo würde es nimmermehr dazu gekommen ſeyn. Auch hätte man ſie recht mit Gewalt gezwungen mitzugehen/ ihnen drohend/ wenn ſie nicht wolten mit machen/ ſo wolte man ſie in die See werffen. Er habe dieſes alles mit eigenen Ohren gehöret/ und wäre alſo ein unverwerfflicher Zeuge.

Als er dieſes ſagte/ war einer von ſolchen beyden Unſchuldigen unter dem Verwand/ ob wolte er zuſehen/ was wir macheten/ gantz in die Höhe auff der Mühle geſtiegen/ hielte ſich hernach an deren Flügel an/ und durch deſſen Hülffe ließ er ſich herunter auff die Erde/ kam zu uns/ ergab ſich/ und hielt eben eine ſolche Rede zu ſeiner Vertheidigung/ als der Cajuten-Junge erſtlich geſaget hatte: Dahero wir wohl verſpüreten/ daß er die Wahrheit geredet. Demnach erſuchte ich den Baſſa. dieſem Menſchen Gnade widerfahren zu laſſen/ dieweil/ wenn er ja etwas unrechts gethan/ ſolches doch wider ſeinen Willen geſchehen wäre. Er war ſo höfflich/ daß er mir nicht abſchlug/ warum ich ihn erſuchete: Wie er aber Gagni ſo wol als ſeine Cameraden/ die noch auff der Mühle ſtacken/ gerne lebendig haben wolte/ ſo ſchickete er dieſen an ſie vor die Mühle ab/ mit ihnen zu reden/ unter den Vorwand/ wenn ſie ſich auff Diſcretion ergeben würden/ ſo dürffte vielleicht der Baſſa ihnen noch das Leben ſchencken. Aber/ wie das Wort: Vielleicht: Gagni nicht angeſtanden/ ſo ſchickete er ihn mit vielen Schelt-Worten zurück.

Der Baſſa ſagte darauff/ daß ich hinfort behutſamer handeln und an dasjenige gedencken ſolte/ was mir begegnet. Er rieth mir/ ohne Säumniß wieder nach Dulcigno zurück zu kehren: Er wolte mir von ſeinen Soldaten welche auff mein Luſt-Schiff geben/ doch mehr/ durch ſolch Geleite mir alle Urſache der Furcht zu benehmen/ als daß ich würcklich anietzo einige Gefahr zu beſorgen hätte. Die Corſaren/ die auff mich dieſen Anſchlag gemacht/ wären nun weit genug von mir/ denn ſie ſich nicht getrauet/ die Schiffe zu erwarten/ die er ihrentwegen aus dem Hafen von Dulcigno ablauffen laſſen/ ſie zu fangen/ und wegen ihres Verbrechens zu züchtigen. Ich nahm ſeinen Rath an/ und nachdem ich alles/ was ich hatte/ wieder in meine Galliote laſſen einſchifſen/ ſo nahm ich von ihm nach nochmals wiederholter Danckſagung vor ſeinen Beyſtand und Bemühung Abſchied. Er kam bald nach mir auch in Dulcigno, indem er einen ſeiner Officirer nebſt Mannſchafft zurück gelaſſen/ Gagni zur Raiſon zu bringen. Aber ehe wir noch von dar abreiſeten/ ſo kam noch einer von der Wind-Mühle herunter/ der ſich uns ergab/ und ſeltzame Zeitung brachte. Es war gleich derſelbige/ von welchen der Cajuten-Junge geſaget/ daß er gleichfalls unſchuldig/ und wie er aus des erſten/ der ſich ergeben/ ſeinen Reden/ die er gegen ihn und ſeine Cammeraden/ die ſich auff der Mühle annoch befanden/ geſpüret/ daß ihn der Baſſa pardonniret/ ſo trieb ihn die Hoffnung an die er hatte/ gleiche Gnade zu erlangen/ weil ſein Verbrechen nicht gröſſer als des erſten ſeines war/ daß er ſich auch entſchloß/ ſeine Barmhertzigkeit anzuflehen: Und er betroge ſich auch nicht in ſeiner Rechnung. Denn er nicht ſo bald vor den Baſſa gekommen/ als ich wegen ſeiner Wohlfarth einen Vorſpruch that/ und er ihm auff mein Bitten gleichfalls das Leben ſchenckete.

Nachdem er ſo wol ihm vor ſolche Gnade

mit den verpflichteſten Worten Danck geſaget/ als ihm nur möglich war; wie auch mir/ daß ich vor ihn meinen Vorſpruch anwenden wollen/ ſo erzehlete er uns/ daß der Hunger die auff der Mühlen anhub zu nagen/ dahero ſie nicht nur denjenigen/ der an ſeiner Wunde daſelbſt geſtorben/ zu freſſen entſchloſſen; ſondern auch ſich unter einander ſelbſt auffzuzehren: Wie ſie denn auch dieſen abſcheulichen Vorſatz ſchon ins Werck zu ſetzen angehoben/ indem ſie von dieſem Leichnam etliche Stücken auff dem Roſte braten laſſen und auffgegeſſen/ als ob es die ſchmackhaffteſte Speiſe wäre: Daß auch Gagni vorgeſchlagen/ ſie wolten darum loſen/ wen ſie alsdenn von ihnen wolten niederſäbeln/ wenn dieſer Cörper auffgezehret: Aber die andern hätten ihm geantwortet/ daß es ja beſſer wäre/ ſie lieſſen ſich in einem Ausfalle tödten/ wenn man noch immer fortführe/ ſie durch Hunger zu zwingen/ daß man ſie fangen wolte/ als daß ſie ihre eigenen Mörder würden.

Doch hätte er ſich auff dieſe Vorſtellung nicht geben wollen/ ſondern ihnen entgegen geſetzet/ daß/ wie man ſich daran begnügen würde/ ſie nur lahm zu ſchieſſen/ daß man ſie hernach doch vor ihre That annoch deſto grauſamer ſtraffen könte / ſo wär er viel ehe entſchloſſen/ ſich ſelbſt zu ermorden / als ihnen zu gläuben. Da denn dieſe Worte die andern wieder dahin vermocht/ ſeine Meynung anzunehmen/ und darauff ſie geloſet / wer am erſten unter ihnen ſterben/ und wer die andern alle überleben ſolte/ da denn ſolches letztere an Gagni gekommen: Welches nicht ſo bald geſchehen/ als er ſie alle durch einen Eyd verſichert / daß wenn ſie alle zuſammen todt/ ſo wolte er nicht lange verziehen/ ihnen Geſellſchafft zu leiſten. Was nun ihn anbelange/ wie er dieſes alles geſehen/ und das Los ihn getroffen/ daß er am erſten ſollen abgethan werden/ ſo hätte er dieſe traurige Begegnung nicht wollen abwarten/ und wäre nun GOtt deſtomehr Danck zu ſagen ſchuldig/ dieweil er ſo glückſelig geweſen/ von dem Baſſa Gnade zu erhalten.

Man ſchickete alſo auch dieſen vor die Mühle/ ob er ſie dahin vermögen könte/ daß ſie lieber die Barmhertzigkeit des Baſſa anrieffen/ als ſo unſelige Entſchlieſſungen/ wie ſie genommen/ ins Werck ſtelleten. Allein nachdem ſie ihn mit vielen Schelt-Worten überſchüttet / und ihn tauſendmal einen Bärenhäuter und Treuloſen geheiſſen / ſo droheten ſie ihn zu tödten/wenn er weiter würde ſo kühne ſeyn / ihnen mit dergleichen Vorſchlägen auff gezogen zu kommen.

Ich zweiffelte auch gar nicht/ daß ſie ſolches gethan hätten / wenn ſie nur Pulver und Bley gehabt : um ihm dadurch die Würckung ihres boßhafften Willens ſpüren zu laſſen. Ich weiß nicht/ warum man nach allen dem/ was man von ihrem Vorſatze wuſte/ nicht andere Anſtalt machte/ ſich ihrer Perſonen zu bemächtigen: Denn ja nichts leichter geweſen wäre/ als ich hernach von andern Leuten habe ſagen hören/ denen ich dieſe Hiſtorie erzehlet/ und welche wuſten/ wie man im Kriege bey dergleichen vorkommenden Angelegenheiten verfähret.

Aber es ſey/ daß diejenigen / welche ſie auff dieſe Weiſe belagert hielten / dazu nicht gnugſame Erfahrung hatten/ zu ſolchen Mitteln zu greiffen/ oder daß ſie die Gefahr ſcheueten/ deren ſie ſich ausſetzeten / wenn ſie dieſelben würden zu bewerckſtelligen ſuchen: Sie hielten ſich daſelbſt gantzer fünff Tage/ binnen welcher Zeit nichts ſonderliches vorgieng. Allein

lein endlich hub der Durſt dieſe unglückſelige auch an zu plagen: Demnach einer zu Gagni ſagte: Es wäre kein Mittel mehr / eine ſo groſſe Ungelegenheit auszuſtehen / demnach er ſelbſt zweyen ſeiner Cameraden mit dem Sebel in der Fauſt zu ſterben entſchloſſen wären/ als daß ſie alſo länger ſchmachten wolten: Daß/ ſo lange ihnen noch Kräffte übrig/ ſie ſich derſelbigen bedienen ſolten; und nicht ſo lange warten/ biß ſie gantz abgemattet: Daß wenn ſie es alle wolten machen/ wie er/ ſo hätten ſie doch zum wenigſten noch einigen Troſt im Sterben/ weil er verhoffete / ſein Leben ſo theuer zu verkauffen / daß ſein Tod gewiß durch einen ſeiner Feinde ſolte vergeſellſchafftet werden. Damit nahm er den bloſſen Sebel in die Fauſt ſo wol als ſeine beyden Cameraden/ und lieſſen damit ſehen/ ſie wolten ihre Worte mit der That bekräfftigen. Gagni und der andere/ die noch nicht von ihrem Complot waren / ſahen ſo bald nicht ihre Reſolution, als ſie zu ihnen ſagten / ſie möchten nur noch ein wenig Gedult haben/ ſie wolten es eben alſo machen/ wie ſie. Darauff brachen ſie als fünff Raſende heraus / tödeten einen/ und verwundeten noch drey andere / ehe daß man recht darauff dencken kunte/ wie man ſich faſſen ſolte/ ſie lebendig zu bekommen. Allein der Officirer/ der da betrachtete/ was für groſſen Schaden ſie in ſo verzweiffelten Stande annoch zu thun vermöchten/ und der doch gerne ſolches verhindern wolte/ ſchrye ſeinen Leuten zu/ ſie in die Beine und in die Keulen zu ſchieſſen. Auff dieſe Art brachten ſie ſie bald zur Erde nieder/ und nachdem man ſie wiewol mit ziemlicher Mühe/ entwaffnet hatte/ ſo lieſſe der Officirer ſie an ihren empfangenen Wunden verbinden/ damit ſie beſſer in dem Stande wären/ die Marter zu empfinden/ die man vor ſie bereitete: Aber ſie riſſen ſelbſt die auffgelegten Pflaſter herab/ und ſucheten ihre Schäden durch Kratzung mit denen Nägeln übler zu machen.

Wie ſolches dieſer Commandant ſahe/ ließ er ihnen die Hände auff den Rücken binden/ und wie er ſie alſo nach Dulcigno gebracht/ ſo wurden ſie alle fünffe lebendig an Pfäle geſpieſſet/ welches bey denen Türcken eine ſehr gebräuchliche Art zu ſtraffen iſt/ wann einer ein wichtig Verbrechen begangen. Die Execution geſchahe am Strande der See/ wo man ſie ſo wol von der Stadt aus/ als von Hafen ſen / kunte ſehen; und wolten die Leute in Dulcigno gar nicht müde werden / mir wegen Entgehung der groſſen Gefahr / ſo mir vorgeſtanden / die Compliment zu machen.

Es kam mir aber ſehr fremde vor / da ich wieder in Dulcigno angelanget / daß ich eine gewiſſe Frau nicht mehr in meinem Hauſe fande / ſo ich angenommen / daß ſie mir ſticken muſte. Sie war aus Morea und mangelte ihr nicht an Geſchickligkeit / welches dann die Urſache ware / daß ſie mir nicht allein geſieble / ſondern auch allen denen / die bey mir waren. Sie nennete ſich Campana; und vermeynete ich anfangs / ſie wäre ſo ſehr darüber erſchrocken / als ich noch ungewiß geweſen / was die Räuber in ihren Unternehmen wider mich würden ausrichten / daß ſie dahero gantz alleine vor meinen andern Haus-Bedienten geeilet / zu ſehen / wie es mir gienge. Aber / da ich ſpürete / daß ich mich betrogen hatte / ſo forſchete ich nach / ſo viel mir immer möglich / zu erfahren / wo ſie hingekommen wäre. Ein biß zwey Tage kunte ich nicht das Geringſte von ihr vernehmen; und hätte auch wol von derſelben nie etwas wieder gehöret / wenn nicht Gag[illegible], da man ihn ſpieſſen wolte / begegnet / man ſolte ſie von ſeinetwegen nochmals grüſſen/und von ihr Abſchied nehmen. Man fragte/woher er dieſe Frau kenne/ und da dieſe Rede ziemlich Argwohn gab/ daß er wol mit ihr ein heimlich Verſtändniß möchte gehabt haben / und daß ſie vielleicht ihn dazu vermocht / eine ſo ſtraffbare That zu unternehmen / ſo drunge man deſto mehr auff ihn. Aber er wolte mit nichts heraus/ biß daß man ihm drohete/ tauſend ſtärckere Martern anzuthun.

Man ſtellete ſich gar an/ als ob man ihn bey einem kleinen Feuer braten wolte / ehe er ſolte geſpieſſet werden. Alſo daß/ um die Wahrmachung ſolcher Drohungen zu vermeiden/ ſo geſtund er/ daß ſie mit in ſeinem Complote geweſen/ und daß er ſie ſchon lange Zeit kenne. Daraus ſchloß ich / daß ſie gleich ſich aus meinem Hauſe weggemacht / als ſie die Leute hatten ſehen hinein kommen / welche mir Herr Elric zugeführet/ und daß es als ein Wunder geweſen / daß ſie nicht dieſen Corſaren deßwegen gewarnet/ nichts vor dißmal zu wagen. Ihm ſey/ wie ihm wolle / der Baſſa wendete alle möglichſte Sorgfalt an/ ſie zu erhaſchen / und dieſelbe nach Verdienſt zu ſtraffen. Aber da man etliche Tage ſie vergeblich verfolget/ ſo erfuhr man endlich/ daß/ wie ſie ſich auffgemachet/ den Corſaren zu ſuchen/ um ſelbigem zu hinterbringen/ daß es gar kein gut thun würde/ wenn er den vorhabenden Anſchlag noch ausführen wolte/ ſie endlich/ da er bereits in der Action geweſen/ ſich mit Gendrons flüchtigen Leuten laſſen in das Schiff auffnehmen/ und wär immer mit davon gefahren.

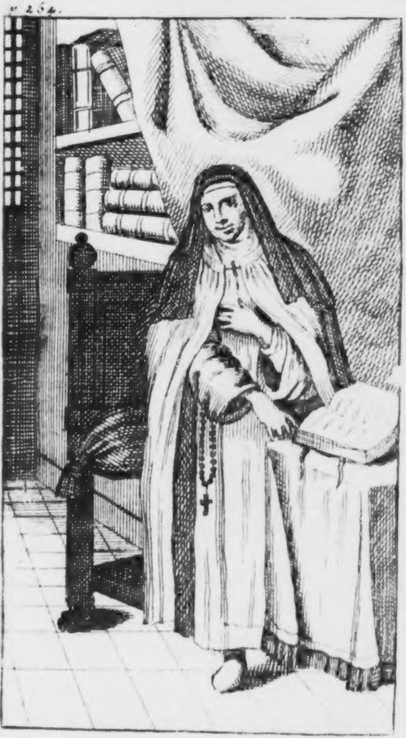
Ich dachte hernach darauff/ wegen meiner Verpflichtung ſo wol gegen den Baſſa, als auch die/ ſo auff ſeine Ordre/ mir zum Entſatz gekommen/ meine Erkentlichkeit zu bezeigen. Ich gab ein Præſent von tauſend Thalern ſelbigen Soldaten/ und dem Baſſa einen Türckiſchen Bund mit Edelſteinen ausgeſchmücket/ der wol auff vier tauſend Thalern am Werthe ſich betrug. Ich vermeynete/ daß dieſes Gendron nicht übel deuten würde/ ſondern/ wo er ja etwas erinnern wolte/ würde er mich ſchelten/ daß ich nicht freygebiger gegen ſolche Leute geweſen/ denen ich ſo ſehr verbunden wäre. Was den Cajuten-Jungen anbelangete/ ſo behielt ich ſelbigen in meinem Hauſe/ in dem Entſchluß/ ihn mit mir nach Franckreich zu führen/ wenn ich und Gendron dahin reiſen würden.

Ich ſorgete immittelſt vor die Wohlfarth ſeiner Seelen/ welches die gröſte Belohnung ware/ ſo ich ihm geben kunte. Eben dergleichen Sorgfalt hatte ich auch vor meine Sclaven/ welche ich durch die zwey Geiſtlichen in unſerer Religion unterrichten ließ/ denn ich ſelbige ausdrücklich deßwegen bey mir behalten/ ob ihnen ſchon Gendron ſo viel vor ſeinem Abſchiede verehret hatte/ damit ſie gantz wohl in ihr Land hätten können zurück kommen. Ich ſahe auch bereits die Früchte ihrer Unterweiſung/ indem die meiſten derſelben mir verſprachen/ Chriſten zu werden/ ſo bald als ich es nur ihnen befehlen würde. Ich ſagte ihnen darauff/ es müſte/ nicht mir zu Gefallen/ geſchehen/ daß ſie es werden dürfften/ ſondern aus Liebe zu unſerm Heylande/ der ſein Leben vor ſie am Stamm des Creutzes gelaſſen hätte.

Immittelſt ob ich ſchon ſehr groſſe Luſt hatte/ ſie tauffen zu laſſen/ ohne ſolches länger auffzuſchieben/ ſo durffte ich doch ſelbiges noch nicht thun/ weil mir Gendron recommandiret/ meinen Eyfer zur Religion ſo lange zu

ver-

p. 264.



verbergen/ als ich in einem Lande wäre/ welches der Türckiſchen Herrſchafft unterworffen. Doch der Herr Elric und ſeine Töchter traten zu unſern Glauben über und ſchwuren ihren Irrthümern ab. Denn ſie waren Schiſmatici, wie alle Griechen: Aber wie das gar keine Conſequentz machete/ ſo war ich gantz froh/ daß ſie ſolches keinen Augenblick auffſchoben/ auff den rechten Weg zu kommen. Was aber ſeine Frau belangete/ dieſe wolte ihnen nicht nachfolgen: Vielmehr ſo bemühete ſie ſich/ alle ihre Verwanden wider mich und die neubekehrten auffzuwiegeln/ daß ſie übergetreten waren. Sie hatte ein ziemlich Vermögen von ihrer Seite/ deßwegen ihr der Mann etwas muſte durch die Finger ſehen. Doch ſagte er zu mir/ daß es ihm gewaltig im Kopffe herum gienge/ daß ſie ſo halßſtarrig wäre. Denn ſonſt er alles das Seinige/ was er in Dulcigno hätte/ verkauffen/ und nebſt ſeinen Töchtern mit mir nach Franckreich reiſen wollen.

Auch ſchiene dieſe Frau ſich meiner Abſicht zu widerſetzen/ ſo ich hatte/ ihre älteſte Tochter an Vanec zu verheyrathen/ und brachte unter ihrer Freundſchafft aus/ daß ich über das Gemich ihres Mannes eine ſo groſſe Herrſchafft mir genommen/ daß ich ihm alles könte einbilden/ was ich nur wolte: Der junge Holländer könte auch wol ein Bettler ſeyn/ und hätte ſie nichts mehr zu thun/ als daß ſie ihre Tochter ſo weit weg verheyrathen ſolte/ und ihr dazu nichts geben/ welches ſich der Mühe verlohnete.

Nun war es nicht allein nach meiner Ankunfft in Dulcigno geſchehen/ daß dieſe Frau mit ihrem Manne in ſo üblen Verſtändniß lebete/ ſondern er hatte dieſes Ubel ſchon weit länger auff dem Halſe gehabt/ und ſie hatte ſich allemal demjenigen widerſetzet/ was er gewolt. Wie nun nichts geſchickter iſt/ als dergleichen Verfahren/ einem Manne alle Gunſt und Liebe aus dem Hertzen zu reiſſen/ die er zu einer Frau träget/ ſo lebete Herr Elric mit ihr ſehr kaltſinnig. Er ſagte ihr gar nichts von ſeinen Affairen/ die gewiß weit beſſer ſtunden/ als man es in der Stadt glaubete/ ja als ich es ſelbſt vermeynet hatte. Denn er allezeit groſſe Sorge getragen/ zu verbergen/ wie es mit ſeinen Sachen ſtünde/ ſo wol dieſer ſeiner Frauen halber/ die von ſeinem Vermögen ihren Theil haben wolte/ im Fall er ſterben würde/

de/ als weil er unter Türckiſcher Herrſchafft/ unter welcher es nicht allemal gut iſt / wenn man mercken läſt / wie reich man ſey. Allein/ daß man um deſto weniger von ſeinem Reichthum wuſte/ kame daher/ daß er in einem eintzigen Tage ſein Glück gemacht/ ohne daß er es iemand davon in Dulcigno offenbahret hätte. Er war zu ſelbiger Zeit nicht mehr als Factor eines wohlhabenden Kauffmanns/ ob er gleich bereits verheyrathet war: Da nun dieſer ſein Patron ihn mit ſtarcken Wechſel-Brieffen in Holland ſchickete/ um allda einige Waaren einzukauffen/ wenn die Flotte aus Indien würde zurück kommen/ ſo traff es zu ſeinem Glücke/ daß ein Grieche/ welcher gleichfalls von Dulcigno bürtig/ in eben demſelben Wirths-Hauſe zu Amſterdam logirete/ in welchem er eingekehret. Wie ſie nun von einander vernahmen/ daß ſie Lands-Leute waren/ ſo fragte ihn Herr Elric, wo er her käme/ und was er in Holland zu ſchaffen hätte? Er gab zur Antwort/ daß er nicht Willens geweſen/ dahin zu kommen/ ſondern da er ſich in Indien auff ein Venetianiſch Schiff geſetzet/ um nach Dulcigno zurückzukehren/ ſo hätte der Patron deſſelbigen Schiffs ſich der Convoy der Holländiſchen Flotte mit bedienet / um deſto ſicherer fortzureiſen. Doch wären ſie auff einer gewiſſen Höhe von einem ſtarcken Sturme überfallen worden/ da denn nicht allein das Venetianiſche Schiff/ darauf er geweſen/ untergegangen/ ſondern auch noch zwey andre von der Flotte/ auf denen ſolche und ſolche Waaren geweſen. Wie dieſer Menſch ſeine Mutter-Sprache bloß redete/ und nicht einmal Holländiſch verſtunde/ ſo fragte ihn Herr Elric unterſchiedenes wegen dieſes Verluſts/ ohne daß ſonſt iemand von den Anweſenden verſtehen kunte/ was ſie mit einander redeten. Unter andern forſchete er/ ob von dergleichen Waaren/ als dieſe zu Grunde gegangene Schiffe auffgeladen/ noch viele andre auff der Flotte auffgepacket hätten. Er antwortete: Nein/ gar nichts von dergleichen Waaren wäre auff der gantzen Flotte mehr vorhanden/ und wiſſe er ſolches gantz eigentlich/ denn er zuvor auff allen Schiffen geweſen/ ehe ſie wären zu Segel gegangen. Elric brauchete nichts mehr zu wiſſen/ um eine Reſolution zu nehmen/ ſo einem verſtändigen Manne anſtunde/ nachdem er von ſeinem Landsmanne noch dazu erfahren/ daß er alleine vom Schiffbruche entrunrunnen/ und die Flotte wol ſo bald nicht kommen dürffte/ weil ſie von dem ausgeſtandenen Sturme gar übel zugerichtet wäre. Er gieng demnach zu allen Kauffleuten/ welche ſolche Waare hatten/ als diejenige/ ſo mit den Schiffen in den Abgrund der See verſchlungen worden/ und kauffete ſelbige. Die Wechſel-Brieffe/ die er bey ſich hatte/ waren ihm zu dieſen Einkauff gar dienlich/ und bekam er die Waare um leidigen Preiß. Denn wie dieſe Kauffleute vermeyneten/ die Flotte werde in kurtzen ankommen/ und die Waare/ ſo darauff/ wäre neu/ dahero ſie mehr gelten würde/ als die alte/ die ſie ietzo fortſchaffete/ ſo lieſſen ſie ſelbige wohlfeiler/ als ſie zu anderer Zeit nicht würden gethan haben. Allein ſie wurden mächtig ſtutzig/ als ſie vom Schiffbruche vernahmen/ und daß eben diejenigen Schiffe/ ſo mit dergleichen beladen geweſen/ verunglücket wären. Alſo daß ſie dasjenige/ was ſie an Elric verhandelt/ dreyfach ſo theuer wieder an ſich kauffeten/ damit ihre Gewölbe nicht gantz und gar davon ledig wären.

Sehet/ auff ſolche Art wurde Herr Elric in einem Tage reich: Wie er hernach dasjenige auch eingekaufft/ was ihm ſein Herr auffgetragen/

tragen/ ſo legete er das Geld/ was er gewonnen/ in die Amſterdammer Banck/ und kam hernach wieder in Dulcigno, ohne daß er iemand ein eintzig Wort davon geſaget hätte/ was er vor einen herrlichen Profit gemacht/ und verbarg unter einer klugen Sitſamkeit die Freude/ die er über ſo glückliche Begegnung hätte haben ſollen.

Seint dem hatte er immer das Intereſſe von ſeinem Gelde gezogen; in dem Entſchluß/ wenn ſeine Frau/ die immer kräncklich wäre/ ſolte mit tode abgehen/ er ſo dann in ſelbiges Land ziehen/ und ſich allda niederlaſſen wolte; wo er mehr Sicherheit vor einen verſtändigen Menſchen anträf/ als in demjenigen/ wo er ietzo wäre. Wie er nun dieſes Abſehen hatte/ ſo hatte er gantz gerne den Vortrag angehöret/ ſeine älteſte Tochter an Vanec zu verheyrathen/ von welchem Gendron mir in ſeiner Antwort auff meinen an ihm deßwegen abgelaſſenen Brief Wunder zurück geſchrieben. Der Herr Elric hatte ſelbſt auch ſeines Orts zu Smirna durch Schreiben Erkundigung eingezogen/ wie ſeines künfftigen Eidams Sachen ſtünden/ und da man ihm eben auch ſolche Nachricht/ als Gendron mir/ gegeben/

ſo ſchoben wir die Vollziehung dieſer Heyrath alleine darum auff/ weil wir gerne wolten/ daß die Hochzeit in Gendrons Beyſeyn ſolte gehalten werden.

Immittelſt ſagte ich doch zu Vanec und zu Dianen, daß ſie nunmehro einander anzuſehen hätten als zwey Perſonen/ die vor einander beſtimmet wären. Allein meine Eröffnung wurde von beyden auff gar unterſchiedliche Art angenommen. Wenn Vanec darüber vor Freuden gantz entzückt ware/ ſo ſchiene Diana dabey ſo indifferent/ daß ich recht mich darüber entſetzete/ nachdem ſie mir doch ſelbſt alles gutes von dieſem Menſchen geſaget hatte. Ich fragte ſie alſofort um die Urſache ihrer Gleichgültigkeit/ ſo gar ſtutzig war ich über ihre eigene Auffführung. Allein wie ſie ſelbſt bey meinem Vortrag ſich nicht ſo fort faſſen können/ ſondern darüber betroffen worden/ dannenhero auch ſo froſtig denſelben angenommen/ ſo merckte ſie ihren Fehler/ den ſie begangen/ und bemühete ſich/ denſelben zu verbeſſern. Sie zwunge ſich demnach eine groſſe Gemüths-Freyheit ſehen zu laſſen/ ohnerachtet ſie in höchſter Unruhe begriffen/ und ſagte zu mir : Ihr fraget mich/ Madame, warum ich ſo unempfindlich die Zeitung annehme/ die ihr mir von einer Heyrath zu bringen euch bemühet. Entſinnet euch/ ſo es euch beliebet/ daß ich euch ſelbſt hören ſagen/ ihr wäret ſehr betrogen worden/ als ihr euch an Monſieur de Frene vermählet hättet; Und wie befürchte ich/ daß mir nicht ietzo ein gleiches widerfahre. Man kennet niemals iemand recht/ biß man lange mit ihm umgegangen/ und da es nun ietzo darauff ſtehet/ daß ich meinem Vater/ meine Mutter/ und mein Vaterland verlaſſen ſoll/ ſollet ihr nicht meynen/ daß ich müſſe einigen Schauer empfinden/ indem es in kurtzen dazu kommen ſoll.

Dieſe Urſachen hätten bey einem andern als bey mir mögen hinlänglich ſcheinen; allein wie ſie mich ſchon einmal hinters Licht geführet/ ſo hielte ich davor/ daß ich ihr ſo leicht nicht wieder trauen dürffte.

Indeß da ihre jüngere Schweſter vernahm/ wie die Aeltere mit einer ſo reichen Partie ſolte verſorget werden/ und daß Vance noch reicher wäre/ als man geſaget hatte/ ſo wurde ſie über ſolches Glück dermaſſen eyferſüchtig/ daß ſie weder eſſen noch trincken kunte/ und gantz bleich wurde; und wie man nicht errathen kunte/ was ihr fehle / ſo machete dieſes alle diejenigen ziemlich ſtutzig / denen an ihrer Perſon etwas gelegen ware. Dieſe Jungfer war nicht eben ſo ſchöne/ als ihre ältere Schweſter/ aber zu deſſen Erſetzung hatte ſie Qualitäten an ſich/ welche die älteſte nicht hatte. Sie war viel annehmlicher und auffrichtiger /alſo / daß ſie dazu geſchickt genug/ ſich eines Hertzens zu bemeiſtern/das noch nicht von einer andern eingenommen.

Ihm ſey / wie ihm wolle/ daß/ was mir ihre Schweſter geſaget hatte / brachte mich dazu/ daß ich mit allen meinen Augen auff ſie Achtung gab/ und wol endlich ſpürete/ daß wenn ſie Vanecken heyrathete / ſie denjenigen nicht bekäme/ den ſie von Hertzen liebete.

Ich eröffnete ihr / was ich gedachte : Allein ſie war von ſo ſchalckhafften Gemüthe/ daß ſie mir es niemals geſtehen wolte. Sie bezohe ſich immer auff dasjenige/ was ſie mir ſonſt geſaget/ indeß ſie doch alles / was ſie nur vermochte/verſuchte/Vanecken dahin zu bringen / daß er gar nicht mehr an ſie gedencken ſolte. Ja ſie bedienete ſich dazu ſelbſt der Eyferſucht ihrer Schweſter/ zu ihrem Endzweck zu gelangen. Sie ließ ihr durch eine meiner

Sclavonierinnen ſagen / die ſie auff ihre Seite gebracht / daß ſie nur gegen dieſen jungen Menſchen ſich freundlich erweiſen ſolte; zu ihm aber ſolte ſie ſprechen/ daß er viel beſſer an ihr als der Jüngern/ dann an der Aelteren heyrathen würde: Denn dieſe Aeltere liebete einen andern/ und wenn er ſolches zu ſehen Luſt hätte/ ſie wolte ſie ihm dieſes bald zeigen.

Vaneck hörete hoch auff/ als Dianens jüngere Schweſter gegen ihn dergleichen Diſcours hielt. Er glaubete alſofort/ daß ſie nur aus Eyferſucht alſo redete. Allein wie ſie ihn nöthigte zu probiren/ ob ſie die Wahrheit redete oder nicht/ ſo fragte er ſie ſelbſt / wie ſie es denn machen wolte / ihm ſolches ſehen zu laſſen. Nun hatte die Sclavonierin ihr ſolches ſchon verſprochen/ daß ſie es machen wolte/ daß er Dianen mit dem Ritter d' Ailli ſolte ertappen / und möchte ſie nur ſicher; ſolches Vanecken zuſagen.

Demnach erbothe ſich dieſe Jüngere gegen ſelbigen Holländer dazu: Der dann mit ihr eins wurde/ und ihr verſprach / wenn ſie ihm dasjenige zeigen würde/ was ſie ſich anheiſchich machete/ ſo wolte er alſobald auffhören ihre Schweſter zu lieben/ als eine Perſon / die ſeiner

ner Gunſt unwürdig ; auch könte ſie / die Jüngere / ſo dann gewiß ſeyn / daß ſeine Sehnſucht alsdenn nur auff ſie gehen würde/ und er ſeine Schuldigkeit hernach würde zu beobachten wiſſen. Unter dieſen Verſprechungen beredete ſich die Jüngere wieder mit der Sclavonierin/ die da ſagte/ Vanec möchte nur zu ihr kommen/ wann es ihm gefiele / ſo wolte ſie ihn ſchon an einen ſolchen Ort verſtecken/ da er mit ſeinen eigenen Ohren noch viel nachdrücklichere Sachen hören könte/ als alles dasjenige / was man ihm geſaget hätte.

Das kunte nun die Sclavonierin leicht ins Werck richten / denn den gantzen Handel regierete Diana ſelbſten. Sie hatte zwey Tage ſich kranck gemacht/ und unter dieſem Vorwand dieſe Zeit über in der Sclavonierin Kammer geſchlaffen. Dieſe Kammer gieng auff einen Gang/ von dem ſie durch eine verſchlagene Wand abgeſondert ware. Auff dieſen Gang beſtellte ſie Vanecken eine Stunde nach Mitternacht / welches ihm gar leicht einzufinden war / denn ſeine Stube hatte er gleichfalls im ſelbigen Stockwercke. Er kam zur ſelbigen Stunde/ die man ihm bemercket: Die Sclavonierin/ ſo auffpaſſete/ nahm ihn bey der Hand/und ließ ihn in ihre Kammer/ da ſie ihn in ein klein Cabinet ſchloß. Da ſagte ſie ihm gantz ſachte ins Ohr/ er ſolte nur die Naſe an das Thürlein halten / welches ſie wolte angelehnet laſſen/ ſo würde er bald ſeine Satisfaction haben.

Es lieff nicht eine halbe Viertel Stunde vorbey/ als der Ritter auff den Gang kam/ da ein Bret in der Wand war/ dadurch ein Loch gieng; es war das Loch an denſelben Orte/ wo ein Aſt ſaß / den man ſo manierlich kunte heraus nehmen und wieder hineinſetzen/ daß es kein Menſch gewahr wurde. Der Ritter näherte mit ſeinen Munde dahin / und nachdem er Dianens Namen geruffen/ und ſie ihm geantwortet / ſo huben ſie an / einander tauſend Liebes-Verſicherungen zu geben. Sie redeten auch hernach von Vanec, und von dem Abſehen/ das er auff ſie hätte. Wie nun deßwegen ſie der Ritter befragete / ob ſie ſich iemals entſchlieſſen könte / ihn zu heyrathen/ ſo ſchwure ſie ihm/ daß ſie es nimmermehr thun würde; und wo ſie ja ſo unglücklich wäre / daß man ſie dazu zwänge / ſo möchte er es ſich hernach nur ſelbſt zuſchreiben / wann es ihn gereuete.

Dieſer Diſcours, den ſie unter ſich vorhero abgeredet/ ihn dadurch von der Heyrath abzuſchrecken/ würckete dasjenige/ was ſie verlangeten. Er ſchwur alſo fort bey ſich ſelbſt/daß er tauſendmal lieber ſterben/ als einmal dieſes Mägdgen nehmen wolte. Alſo dünckete ihm nur die Zeit zu lang/ daß er nicht gleich wieder aus ſeinem Cabinet ſich fortmachen kunte/ und war demnach recht froh/ als er ſahe/ daß dieſe Converſation ein Ende nahm/ die er länger anzuhören einen Eckel hatte.

Indeß hätte ich gerne wiſſen mögen/ warum Diana ſo kaltſinnig gegen Vanec wäre/ und indem ich ſie doch nicht weiter darum fragen wolte/ſo entſchloß ich mich/mit dem Ritter davon zu reden/der vielleicht auffrichtiger heraus beichten würde/ als ſie nicht thate.

Ich ließ ihn gleich ſieben oder acht Stunden hernach ſuchen/ zu mir zu kommen/ nachdem er und ſeine Geliebte dem guten Vanec dieſen Streich geſpielet. Ich ſagte ihm/ er möchte ſich meinem Bette nähern/ in welchem ich mich noch befande/ und nachdem er ſich auff einen Stuhl niedergeſetzet/ ſo mir zur Seiten ſtunde/ſo fragte ich ihn/ob er mir in einer Sache nicht lügen wolte/ die ich von ihm zu wiſſen

ver-

verlangete. Er gab zur Antwort/ daß er allezeit davon Profeſſion machete / ein rechtſchaffener Cavallier zu ſeyn/ und daß das Lügen einem Menſchen von ſeinem Stande/ und der die Ehre hochachtete/ unanſtändig wäre: Hoffete alſo/ daß ich ihn niemals eines ſo groſſen Fehlers beſchuldigen würde. Nach dieſer Verſicherung hub ich gegen ihm an/ was ich bereits mir die Rechnung gemacht: Ich wil euch ſagen / aus was Urſachen daß ich euch habe holen laſſen/ um von euch zu wiſſen/ ob es nicht an dem / daß ihr Dianen, und Diana euch liebet. Ich wil lieber auff euer Wort ſolches glauben/ als allem demjenigen/ was ich bereits davon gemercket und mit Augen geſehen: Demnach ohne mich auffzuhalten / ſo wil ich an denjenigen mich begnügen laſſen/ was ihr mir ſagen werdet/ ohne im geringſten daran zu zweiffeln. Ihr machet mich ziemlich ſtuzig/ Madame, gab er hierauff / indem ihr eine ſolche Frage an mich thut. Indeß ſo bin ich euch dermaſſen verbunden / daß obgleich die Lügen / ſo ich in dieſer Begebenheit könte verbringen/ nicht wider meine Ehre lieffe/ ſo will ich doch lieber alles euch reine heraus geſtehen / als euch die geringſte Urſache geben/ euch über mich zu beſchweren. Ich liebe Dianen recht inniglich/ und habe mich niemals zurück halten können/ daß ich ſie nicht liebete. Ob ich gleich alles dasjenige mir vorgeſtellet / was ich über dieſen Punct mir habe vor Einwürffe machen können ; um ſolcher Leidenſchafft den Eingang in mein Hertz zu verſchlieſſen.

Weil ihr denn ſolches ſchon gethan habt/ gab ich ihm zur Antwort/ und alle Vorſtellungen euch gemachet/ die man in dergleichen Begegnung machen kan/ ſo würde es unnöthig ſeyn/ daß ich euch allhier erſtlich bäth/ ſolche Uberlegung vorzunehmen. Jedoch vermeyne ich/ daß ich als eure Freundin verbunden ſey/ euch gleichwol zu erinnern/ alles wohl zu bedencken. Ihr wiſſet/ daß dieſes Mägdlein gar nicht eine Partie vor euch/ noch ihr vor ſie ſeyd ; und wenn ihr ſie heyrathet/ ſo wär es eben/ als wenn man das/ was man Hunger und Durſt nennet/mit einander verheyrathen wolte.

Es iſt euch viel beſſer/ daß ihr eure Ausfarthen wider die See-Räuber vollends thut/und mit der ſelbigen ihren Schaden die Gütigkeiten euch zu nutzen machet/ ſo Gendron euch erwiewieſen. Allein/ fügete ich hinzu/ ihr habet mir noch nicht mehr als die Helffte von demjenigen geſaget/ was ich wiſſen wollen: Darum möchte ich auch nun/ daß ihr das übrige mit eben ſolcher Auffrichtigkeit mir geſtündet. Ich wil/ ſagte ich/ daß ihr bekennet/ ob dem nicht alſo/ daß Diana euch wieder liebe. Das weiß ich euch nicht zu ſagen Madame, antwortete er mir alſofort: Ihr wiſſet/ daß man davon niemals kan Rede und Antwort geben/ was in eines andern ſeinem Hertzen vorgehet/ und ſonderlich in dem Hertzen eines Frauenzimmers/ welche offt ihr eigenes Intereſſe hat/ die wahrhafftigen Empfindungen deſſelbigen zu verbergen.

Aber doch/ verſetzte ich gegen ihn/ kan man davon wol nachdem/ was vorſcheinet/ urtheilen/ und das iſt es alles/ was ich nur ietzo euch befrage. Wenn ihr mich nicht mehr als dieſes fraget/ Madame, antwortete er mir gantz frey/ ſo habe ich mir bißher geſchmeichelt/ daß ſie nur eben nicht ungeneigt/ und dieſes iſt/ woher ich werde die Freyheit nehmen euch zu ſagen/ daß/ indem ich dieſes ſehe/ ich meiner Liebe den Weg zum Hertzen dermaſſen eröffnet/ daß es gantz unmöglich/ daß ich dieſes Mägdgen iemals vergeſſen ſolte. Damit warff er ſich zu meinen Füſſen/ und bath mich inſtändig/ ich möchte ihn doch dem Holländer Vanec vorziehen/ welcher ja weder von ſeinem Stande/ noch vielleicht ſo geſchickt als er wäre/ etwas rechtes anzufangen.

Ich wolte ihm nichts verſprechen/ weil ich glaubte/ daß das eben ſo viel wäre/ als wolte man ſo wol das eine als das andre unglücklich machen/ wenn man zum Fortgange ihrer Liebe behülfflich wäre. Gegentheils ſo bemühete ich mich/ ſo viel als möglich/ ihn dahin zu bringen/ beſſer in ſich ſelbſt zu gehen. Allein er ſagte mir allezeit/ das/ was ich ihm riethe/ wär über ſein Vermögen. Wie er alſo gantz traurig und bekümmert von mir gienge/ welches ich dann leicht an ſeiner Miene abnehmen kunte/ ſo gieng mir dieſer Streich ziemlich zu Kopffe/ denn ich beſorgte/ die Sache möchte Vanecken zu Ohren kommen/ der vielleicht darüber von ſeiner Heyrath abtreten dürffte. Ich entſchloß mich demnach/ deßwegen Dianen einen kleinen Verweiß zu geben/ ſo bald ſie auffgeſtanden wäre/ und wie ſie auch ſo wol als ich nicht ehe als zwiſchen eilffen und zwölffen auffſtunde/ ſo blieb ich binnen ſolcher Zeit in meinem Bette/ um nachzuſinnen/ wie ich es recht anheben wolte / dieſe beyden Leute klug zu machen. Aber/ wie es eilffe geſchlagen/ ſo kam Engelberts ſeine Frau/ die noch immer ſich/ wann ich auffſtunde/ bey mir einfande/ ob ſie mir ſchon wegen ihres beſchädigten Armes keine Dienſte mehr beym Ankleiden thun kunte/ ſie auch ohnediß/ da ſie nun verheyrathet/ damit verſchonet worden / in mein Zimmer/ und meldete Vanec bey mir an/ wie dieſer gerne bey mir wolte vorgelaſſen seyn. Ich ſagte / daß ſie ihn nur möchte laſſen herein kommen/ und dieſer junge Menſch/ da er an mein Bette kam/ bathe mich/ ob ich nicht die/ ſo von meinen Leuten bey mir wären/ möchte einen kleinen Abtrit nehmen laſſen/ damit er mit mir abſonderlich etwas reden konte. Darauff ſagte er zu mir/ daß wie er von Dianens Schönheit wäre entzündet worden/ ich mich erinnerte/ daß er gekommen/ und bey mir um ſie angehalten/ nachdem er bey ihr vorhero die Bewilligung dazu gehabt/ dahero ich auch nachgefraget/ wer er ſey/ und wie es mit ſeinem Vermögen ſtünde; folglich wär ich ſo gütig geweſen/ ihm dieſe Jungfer zuzuſagen/ deßwegen er mir gedancket hätte/ auch noch

ietzo

iezo danckſagete : Gleichwol würde er mir überdiemaſſen verbunden ſeyn/ wann ich ihm wolte ſein gegeben Wort wieder zurück geben. Ich fragte ihn/ aus was Urſachen er ſolche Bitte an mich thät/ da er mir doch ſo verliebt in ſie geſchienen: Hätten ſie ſich etwan miteinander gezancket/ ſo wolte ich ſie wieder zuſammen verſöhnen. Man müſſe zuweilen nicht eine Kleinigkeit ſo hoch auffnehmen: Es trüge ſich täglich zu/ daß Verliebte miteinander uneins würden/ ohne daß ihre Empfindlichkeit hernach ſo weit gienge/ daß ſie gantz und gar brächen.

Wie er ſahe/daß ich auf ihn drunge/mir dasjenige zu ſagen/was ihm auf dem Hertzen läge/ und ich ſolches durchaus wiſſen wolte/ſo bath er mich gar ſehr/ ihn darinnen zu verſchonen. Er ließ ſich gegen mir heraus/ daß gewiſſe Dinge wären/ welche die Beſcheidenheit zuverſchweigen verpflichtete/und daß alles das/ was er mir davon eröffnẽ kõnte / wäre/daß er gewiß wiſſe/ das Hertz der Diana ſey einem andern ergeben: Er demnach vermeyne/ ich würde ihn nicht wollen/ nachdem er ſolches erfahren/ dazu nöthigen/ ihr dasjenige zu halten/ was er ihr hätte zugeſaget. Er würde ihr/ Dianen, ſelbſt/

einen Gefallen erweiſen/ wenn er ſich von ihr loß machete : Denn dadurch ſparete er ihr ſelbſt die Vollziehung einer ſolchen Reſolution : Denn ſie nur mir zu Gefallen in die mit ihm vorgetragene Heyrath willigte/ aber allezeit in der Hoffnung/ eine beqvehme Gelegenheit zu finden/ ſich davon zu befreyen.

Ich that/ was ich nur kunte dieſes Geheimniß von Vanec heraus zu bringen/ und daß er ſich entſchlieſſen möchte/ dasjenige zu vergeſſen/ was ihm Diane hätte können gethan haben : Aber da ich an allen dem/ was er mir ſagte/ ſahe/ daß ich eine Sache mir unternähme/ welche zu bewerckſtelligen unmöglich/ ſo hub ich gegen ihn an : Daß ich ihm gerne ſein Wort wieder zurück gäb/ wenn er ſich nicht nur ſchon bey Dianens Vater feſt gemacht hätte : Demnach müſte ich erſt dieſen darüber zu Rathe ziehen/ und nach dieſen wolte ich ihm eine Antwort geben.

Als Vanec ziemlich vergnüget darauff von mir gegangen/ ſo ſchickete ich daß man mir den Herrn Ulric ſuchen ſolte ; den ich gleichfalls lieſſe vor mein Bette kommen. Ich befahl alſofort meinem Volcke aus dem Zimmer zu gehen/ damit ich mich mit ihm in aller Freyheit unterreden könte. Darauff ſagte ich ihm die Compliment, welche mir Vanec gemacht hätte/ darüber er recht empfindlich ſchiene gerühret zu ſeyn. Er antwortete mir/ daß nothwendig der junge Menſch aus Dulcigno müſſe Urſach zu Vanecs Eyferſucht gegeben haben/ den etwan ſeine Tochter lieben möchte/ nachdem er ſich ihrentwegen hätte mit Giffte vergeben wollen : Aber wenn er auch noch viermal ſo viel in Vermögen hätte/ als man es machete/ ſo würde er doch niemals darein willigen/ daß ihn ſeine Tochter heyrathete. Er haſſe alle von ſeiner Nation, denn es eitel Verrähter und treuloſe Leute wären. Aus dieſer Urſache zöhe er iedesmals einen Fremden ihnen vor/ wenn es darauff ankäme/ daß er ſich einen Eidam erwehlen ſolte.

Jch hielt davor/ daß er bloß darum alſo gegen mich redete/ damit er deſto beſſer den Verdruß verbergen möchte/ den er hatte/ daß ihm eine gute Partie, als Vanecs ſeine war/ entziehen ſolte. Jedoch damit ich ihm die Gedancken benähme/ darinnen er zu ſeyn ſchiene/ ſo ſagte ich gegen ihm/ daß er ſich betröge/ wenn er den jungen Menſchen von Dulcigno beſchuldigte/ als wäre dieſer Urſache/ warum

Vanec zurück trät/ denn wenn ſeine Tochter einen andern als Vanec liebte/ ſo wär es gewiß dieſer junge Grieche nicht/ſondern ein anderer/ den ich wol wüſte: Doch wolte ich ihn nicht nennen/ aus Beyſorge/ihn nur noch unvergnügter zu machen.

Er bath mich ſehr/ ihm ſolches zu vertrauen; und wiewol ich keine Luſt hatte/ ſelbiges zu thun/ ihme vorſtellend/ man müſſe nicht in einer Sache ſo curieus ſeyn/ die einem hernach nichts anders als Verdruß erwecken könte; ſo hielt er doch ſo lange an/ daß ich davor hielt/ ich könne es ihm nicht länger verbergen.

Demnach ſo ſagte ich ihm/ was ich an dem Ritter und an ihr gemercket/ und ſelbſt den Diſcours, welchen ich etwan vor zwey Stunden mit dieſem jungen Cavalliere gehalten. Nachdem Herr Elric mir gantz auffmerckſam zugehöret/ ſo nahm er wieder das Wort und ſprach/ daß/ wenn es nichts mehr als dieſes wäre/ was ich beſorgete/ ſo verſichere er mich/ daß ich mich ſehr betröge/ wann ich gläubete/ daß er darüber würde bekümmert ſeyn. Vielmehr wäre ihm dieſes eine höchſtangenehme Zeitung: Denn er den Ritter ſo ſehr liebete/ als ob er ſein leiblicher Sohn wäre/ und wann dieſer ſein Eidam werden wolte / ſo ſagte er auffrichtig/ daß er ihn Vanecken und allen ſeines Gleichen würde vorziehen. Aber Herr Elric, hub ich an/ ihr dencket wenig nach / und ich hätte nie geglaubet/ daß ein Mann von euren Alter noch ſo als ein gantz junger Menſch geredet hätte. Wenn es der Ritter wäre/ der ſolchen Diſcours führete / ſo wolte ich es ihm zu gute halten / indem er nicht älter als neunzehen Jahr und noch dazu verliebet iſt. Aber was euch anbelanget/ der ihr dieſes nicht ſeyd/ und noch dazu faſt ein Funffziger / wie können aus eurem Munde ſolche Reden kommen? Ich ſehe wol, Madame, gab hierauff Herr Elric, daß ihr ſo viel gegen mich ſagen wollet: Sie haben kein Vermögen / weder das eine noch das andere/ und daß / wenn man heyrathen wil / man vor allen Dingen erſtlich ſorgen muß / ob auch die Küche kan beſtellet werden: Aber laſſet uns vor dieſesmal daran nicht kehren/ ünſern Weg fortzugehen: Der liebe GOtt weiß alles / was uns mangelt/ und wird ſchon in allen Vorſehung thun / was ihnen fehlen könte. Demnach bitte ich euch/ darüber euer Gemüth in Ruhe zu ſtellen/ auch die Abſicht/ welche eines auff das andere haben möchte/ genehm zu halten. Ich verſichere euch Madame, daß dieſes einzige annoch zu meinem Vergnügen erfodert wird/ welches ihr mir durch dieſe gute Zeitung geſchencket habet.

Das Geld / ſo er in Holland ſtehen hatte/ das er wohl wuſte / und das ſonſt niemanden bekant/ als ihm / das machete ihn ſo kühne im Reden. Und wie er nun beſſer muſte wiſſen/ als ich/ wie ſeine Sachen ſtünden/ die ich mit meinen Verſtellungen dißmal bey ihm nichts galt/ ſo ſagte ich zu ihm/ Er wär Herr über ſeine Tochter/ und könte mit ihr nach ſeinem Willen ſchalten: Ich würde allezeit in dasjenige willigen/ was er mit ihr machen wolte/ und daß allein dasjenige/ was ich geſaget/ aus guter Freundſchafft zu ihm und ihr geſchehen wäre.

Nachdem er mir danckgeſaget/ ſo begab er ſich in des Ritters ſein Zimmer/ welchen er gantz abgemattet fande/ weil ich mich ſeiner Liebe widerſetzet hatte: Er hub an/ ihm um den Hals zu fallen/ und dieſer junge Cavallier/ der nicht wuſte/ was dieſe Umarmung bedeuten ſolte / hätte noch nicht ſeine betrübte Aufführung geändert/ wenn nicht Elri[illegible] ſeine ne Careſſen mit folgenden beygefügten Worten überzuckert hätte: Ich komme / mein Herr / von der Frau Marquiſin de Frêne, die mir erzehlet / was ihr meiner Tochter vor eine Ehre thun wollet: Dadurch ich denn zugleich mich ſo beehret halte / daß ich nicht wil anſtehen / euch ein Geheimniß zu eröffnen / ſo ich nunmehro in die zwölff Jahr meiner eigenen Frauen und Töchtern verborgen. Aber wann ich euch dieſes entdecke / ſo geſchiehet es / wo es euch beliebet / auff keine andere Bedingung / als daß ihr mir verſprechet / niemand von etwas zu offenbahren. Immittelſt wil ich nur ſo viel melden / daß ihr euch darauf verlaſſen könnet / daß ich euch hundert tauſend Francken wil mitgeben / wann ihr Dianen heyrathet / doch werde ich nicht ehe euch entdecken / wie ich in dem Stande bin / ſolches zu thun / als biß ihr mir dasjenige zugeſaget / was ich iezo von euch begehre. Der Ritter / der ſich einer ſo guten Zeitung nicht vermuthet / hätte vermeynen ſollen / daß er träumete / wenn er in ſeinem Bette gelegen / aber da er genugſam wuſte / daß er wachete / ſo warff er ſich zu Herr Elrics Füſſen / ihn verſichrend / daß er ihm nicht nur das Leben wiedergäbe /

ſondern auch auf den Gipffel aller Glückſeligkeit erhübe.

Er verſprach ihm treu zu ſeyn/ nicht nur die Heimlichkeit bey ſich zu behalten/ ſondern auch in allem andern/ was er von einem Menſchen in der Welt verlangen könte/ welcher am meiſten Urſache hätte/ ihm ergeben zu ſeyn. Herr Elric gab ihm hierauff von ſeiner Reiſe Nachricht/ die er nach Holland gethan/ und was ihm allda begegnet wäre. Er ſagte hinzu/ daß er in einem einzigen Tage bey die fünffzig tauſend Thaler gewonnen/ und dieſes Capital ſo gut genutzet/ daß es ihm ſchon bey die hundert tauſend Francken getragẽ. Er wolte mit ihm/ wenn er ſeine Tochter geheyrathet hätte/ nach Franckreich gehen/ und daß er erfreuet wäre/ daß ſein und Dianens Glück ihn in den Stand ſetzeten/ einen ſo vornehmen und qualificirten Eidam zu haben.

Wie Elric von dem Ritter ſich weg begeben/ ſo ließ er dieſe gute Zeitung ſeine Tochter wiſſen/ welche vor Freuden gedachte darüber zu ſterben. Doch ſagte er ihr nichts von dem Braut-Schatze/ den er ihr mitgeben könte/ aus Beyſorge/ ſie möchte nicht Meiſterin von ihrer Zunge ſeyn. Der Ritter/ der gerſie

hätte

itte der erſte ſeyn wollen / ihr ſein Glück an-
kündigen / durffte doch ſolches nicht thun/
eil ihn Herr Elric geheiſſen/ daß er ſich erſt-
hin mein Zimmer machen und um meine
inwilligung anhalten ſolte / gleichwie er
bſt bereits darum Anſuchung gethan. Ich
be Zeit Lebens keinen Menſchen luſtiger
d vergnügter geſehen/ als er war / und wie
nicht wuſte/ daß Elrics Reichthum zu ſeiner
reude ein groſſes beytruge / wie auch die
offnung/ die er hatte/ ſeine Liebſte zu bekom-
en / ſo ſchrieb ich es alleine ſeiner Liebe zu.
r war nicht nur ſo beſcheiden / daß er von
m/ was ihm Elric vertrauete/ mir nichts ſag-
/ ſondern auch nicht einmal ſeiner Diane:
enn er wolte nicht/ daß Herr Elric ſolte Ur-
he haben zu ſagen / er ſey ein Menſch/ der
n Wort nicht hielt. Auſer dem daß auch
Klugheit ihn lieſſe urtheilen / daß er ihr
ht eine Sache eröffnen müſte/ die vielleicht
ch der Gröſſere ihres Glücks ſie hernach
rffte hochmüthig machen. Und würcklich/
e viel giebt es Mägdlein / welche / wann ſie
ch werden/ diejenigen nicht mehr anſehen/
n denen ſie vorhero erſuchet zu werden / es
vor eine groſſe Ehre gehalten:

Ihm ſey / wie ihm wolle/ nach dem Elric ſeiner Tochter dieſes Punctes halben auff dem Zahn gefühlet / ob ſie von dem etwas wüſte/ was er dem Ritter geſaget / und ſahe / daß er ſeiner Parole nachgekommen/ſo hub er zu ihm/ nachdem drey Wochen verfloſſen/ an : Daß weil er ſich in dieſem Stücke ſo klüglich an ſich halten können / daß er davon / warum er ihn gebethen/ ſeiner Tochter nichts eröffnet hätte/ ſo wär es billig/ daß er ihm erwieſe / wie viel er von ihm hielte. Er wolte demnach den verſprochenen Braut-Schatz durch zwantzig tauſend Pfund vermehren/ alſo daß an ſtatt der hundert tauſend Francken/ die er ihm zugeſaget / er ihm viertzig tauſend Thaler wolte geben.

Die Freude / welche alſo in Elrics Familie ſich ausgebreitet hatte/nemlich bey dem Vater und ſeinen Kindern/ die wurde durch den Tod ſeiner Frauen / als welche daran gar kein Theil genommen / unterbrochen. Sie war noch entrüſteter als iemals/ da ſie erfahren/ daß ihr Mann ihre älteſte Tochter dem Ritter geben wolte / und daß man noch dazu ſprach/ daß die Jüngere an Vanec ſolte verheyrathet werden/ der da ſchiene / ſich über den Verluſt/

den

en er Dianens wegen gehabt / mit ihr zu
röſten.

Die Liebe / ſo ſie ihm bezeugete und ihre
uffrichtigkeit wie auch ſchmeichlende Art er-
tzete / was ihr an der Schönheit ihrer
Schweſter etwan noch fehlen mochte. Va-
ec kame ſelbſten deßwegen zu mir / und er-
uchte mich / ob ich es vergönnen wolte / daß
r die Jüngere ſtatt der Aeltern nähme. Ich
ntwortete ihm / daß wenn Herr Elric ſolches
u frieden wäre / ſo wäre ich es gleichfalls;
nd wie dieſer Vater aus bereits oben ange-
ogenen Urſachen die Fremden liebete / ſo gab
r gleich ſeinen Conſens darein / ſo bald er dar-
m angeſprochen wurde. Gleichwol hieſ-
n zwey Sachen dieſe Hochzeiten noch ein we-
ig auffſchieben. Eines Theils war der
odes-Fall der Frau Elrichen noch allzu neu /
ls daß er hätte zugelaſſen / daß man in ihrer
amilie auff dergleichen Freuden - Mahle
äre bedacht geweſen; andern Theils ſo hät-
e ich auch gerne geſehen / daß Gendron dieſen
Ergötzlichkeiten beygewohnet. Die Urſa-
e warum ich dieſes wünſchete / ware / daß wie
h gar nicht vermeynete / daß dieſe beyden
Jungfern von ſo ſchönen Vermögen wären /

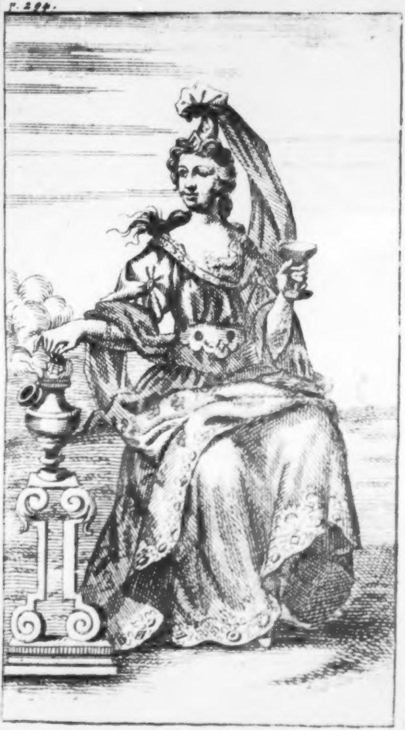
als ſie es in der That waren; ich aber Gendrons Generoſität wohl kante/ ſo hätte ich gerne geſehen/ daß er ihnen eine Gutthat in der Ausſteuer erwieſen. Nicht/ daß er es mir würde verbothen haben/ daß ich es auch ohne ihn wol hätte thun können: ſondern wie Freundſchafft mit Freundſchafft bezahlet zu werden verdienet/ ſo wolte ich nicht gerne / daß er die geringſte Urſache bey ſeiner Wiederkunfft finden ſolte / ſich über mich zu beſchweren.

Ich bekam von ihm offt genug Brieffe/ und er hub an / mir ſchon Hoffnung auff ſeine Rückkehr zu machen / darüber ich mich höchlich erfreuete/ ſo wol auch/ daß ſeine Sachen in Smirna gantz glücklich gelauffen / davon er mich berichtete/ daß ſie bald zu ſeinen und meinen Vergnügen ihre volle Endſchafft erreichen würden.

Immittelſt wie Herr Elric ſeinen Anverwandten nicht verhölete / was er ſeinem beyden Tochtern vor Männer geben wolte/ ſo erfuhre dieſes der junge Vetter des alten reichen Kauffmanns / der nun wieder aus ſeinem Arreſte frey gelaſſen/ ſo bald nicht / und daß anietzo der Ritter ſein Neben-Buhler wäre/

den

P. 294.



den er zu fürchten hätte/ mit dem er aber vermeynete/ ehe fertig zuwerden/ als mit Vanec. Er hatte ſagen hören/ daß der Ritter gantz kein Vermögen hätte/ an ſtatt daß Vanec vor einen reichen Kerl gehalten wurde. Alſo gründete er alle ſeine Hoffnung darauff/ und fieng ſeine alte Bitte bey ſeinem Vetter wieder an/ vermeynend/ nachdem ihn ſelbiger ſo unbilliger Weiſe bißher in Verhafft ſitzen laſſen/ ſo würde er nun ſich es gantz gerne gefallen laſſen/ ſich wieder mit ihm zu vertragen/ und ihm zulaſſen/ was er verlangete. Demnach ſo bath er ihn nicht nur/ daß er vergönnen möchte/ um dieſe Jungfer zu werben; ſondern auch ſelbſt es möchte auff ſich nehmen/ bey ihrem Vater vor ihm das Jawort zu holen. Sein Vetter/ der ein gantz geſcheueter Mann wär/ fragte ihn: Ob er nicht klug/ daß er ſolche Reden vorbrächte? Ob er denn noch nicht aus bißherigen Verfahren ſo viel genommen/ daß er durchaus nicht ſolche Liebe würde gut heiſſen?

Dieſe Antwort verdroß den jungen Menſchen dermaſſen/ daß wenn er ſo wol die Macht gehabt hätte/ er ſeinem Vetter einen ſchlimmen Streich würde geſpielet haben.

Er ſchlieff weder Tag noch Nacht/ und indem er in ſeinem Kopffe alles herum gehen lieſſe/ was ihm nur einfiehl/ dadurch zur Beſitzung ſeiner Geliebten zu gelangen/ ſo ſahe er kein beſſer Mittel/ als einen See-Räuber oder Corſaren zu beſtechen/ mit dem er könte fortgelen/ wenn er ſie entführet hätte. Allein wie es in demſelben Lande ein Verbrechen iſt/ daran der Kopff ſtehet/ wann man zu Entführung einer Perſon beförderlich iſt; auch überdieſes dasjenige/ was nur meinetwegen vorgegangen/ ein ſolch Exempel ware/ darüber auch die Allerverwegenſten erzitterten/ ſo ließ der Corſar, mit dem er davon redete/ davon ſeinem alten Vetter Nachricht geben Er ſagte ihm auch ſelbſt/ daß wenn er nicht noch auff ihn geſehen/ ſo hätte er dem Baſſa dieſe Verwegenheit wollen entdecken. Indeß bäthe er/ ſolchen jungen Menſchen einen derben Verweiß zu geben/ damit er ſich hinführo nicht mehr gelüſten lieſſe/ einigen Menſchen dergleichen anzuſinnen. Der Alte ließ es daran nicht mangeln/ was der Corſare begehret hatte; und der Text/ den er ſeinen Vetter laſe/ ware ſo ſcharff/ daß er ihm drohete/ in ein tieffes Gefängniß an Händen und Füſſen geſchloſſen ſetzen zu laſſen/ wenn er in geringſten merckete/ daß er noch auff ſeiner närriſchen Liebe verharrete.

Indeß trug es ſich zu/ daß dieſer Mann eine Stunde darauff bey dem Baſſa etwas zu thun hatte/ und wie der junge Vetter ſolches erfuhr/ ſo meynete er nicht anders/ er hätte ſich darum zu ihm hinbegeben/ um ihm die Würckung ſeiner Drohungen empfinden zu machen. In dieſem Argwohn wünſchete er dem Alten allen Donner und Peſtilentz auf den Halß/ da er von ihm weg wieder in ſein Hauß gegangen. Denn er wohnete nicht bey dem alten Vetter/ ſondern hatte ſein eigen Hauß/ und eine alte Neapolitaniſche Sclavin/ welche ihm ſeiñ eigene Haußhaltung führete. Sie hatte bey deſſen Eltern lange Zeit gedienet/ und iſt es nicht möglich zu begreiffen/ wie ſehr dieſe Alte den jungen Menſchen liebete/ wenn ich nicht Sachen davon zu ſagen hätte/ die iedwedes in Verwunderung ſetzen werden. Denn da dieſe Sclavin ihren Herrn in ſo verzweiffelten Zuſtande ſahe/ ſo fragte ſie ihn/ was er doch immer hätte/ und ob es denn nicht viel beſſer wäre/ daß man vor dasjenige/ was ihn ſo abmarterte/ ein Mittel ſuchete/ als nur die

Zeit mit vergeblichen Drohungen zubrächte. Dieſer junge Menſch/ welcher viel Proben ihrer Treue und Gewogenheit hatte/ ob ſie ihm ſchon noch nicht einmal alles geſaget/ was ſie ſeinetwegen gethan/ ſagte: Sein Ubel wäre von einer ſolchen Natur/ daß er gar keine Erleichterung finden könte.

Er liebete Dianen biß dahin/ daß er möchte drüber raſend werden/ und wenn er nicht dieſes Mägdlein bekommen ſolte/ ſo könte er unmöglich vergnügt leben. Er hätte es ſeinem Vetter geſaget/ allein dieſer wäre ſo grauſam/ daß er ſeine Liebe vor eine Narrheit ausgeleget; da er/ wenn er dieſelbe gut geheiſſen/ ſolche hätte können ſo glücklich machen/ als er nur gewünſchet. Wie er nun dieſes geſehen/ habe er ſich an einen Corſaren gemachet/ um ſeine Geliebte zu entführen. Aber an ſtatt er ihn dazu vermögen können/ ſich dazu zu entſchlieſſen/ was er von ihm verlanget/ ſo hätte ſolcher ſich zu dieſen ſeinem alten Vetter gemacht/ und ihm das gantze Vorhaben entdecket. Dannenhero ſelbiger ihm einen abſcheulichen Verweiß gegeben/ auf welchen noch etwas ärgers gefolget/ denn er ietzo eben vernommen/ daß nachdem er von ihm geweſen/ ſelbiger ſich zum Baſſa begeben/ vermuthlich/ ihn auffs neue einſperren zu laſſen. Aber käme er auch einmal wieder loß/ ſo möchte er ſich nur verſichern/ daß er ihm ſolches nicht vergeben würde/ als wie das erſtemal geſchehen wäre.

Wie die alte Sclavin ihn hatte angehöret/ ſo gab ſie darauff zur Antwort: Wenn er ihr dieſes vor acht Tagen geſaget/ ſo hätte er ſich vor dem Gefängniß gar nicht fürchten ſollen; ja ſeine Liebſte ſolte er ſchon in Armen haben. Kaum hatte ſie ſo viel vorgebracht/ als er mit groſſer Begierde verlangete zu wiſſen/ wie ſie es denn hätte wollen anfangen/ daß ſie in ihren Anſchlage wäre glücklich geweſen? Aber ſie ſagte zu ihm: Es wär anietzo nicht mehr Zeit/ davon zu reden/ denn das Gefängniß/ wovor er ſich fürchtete/ ließ ihr ietzo nicht ſolches ausführen/ was ſie vorhero wol gethan: Doch könte es auch wol ſeyn/ daß der Vetter um einer andern Urſache halber zum Baſſa gegangen wäre/ als daß er ihn wieder wolte laſſen in Arreſt nehmen. Wenn ſich nun dieſes ſo verhielt/ ſo wolte ſie ihm bey ihrem Leben verſprechen/ daß ſie ihm bald wolte ſein Vergnügen ſchaffen: Er möchte nur vier und zwan-

zig

tzig Stunden Geduld haben/ und hernach ſolte er ſehen/ ob ſie nicht eine Frau/ die ihr Wort hielte.

Dieſe vier und zwantzig Stunden waren noch nicht verfloſſen/ als der junge Menſch ſchon wuſte/ daß er einen neuen Arreſt vergeblich gefürchtet; denn von gantz andern Sachen bey dem Baſſa ware gehandelt worden/ als die er befahret. Alſo nun foderte er von der Alten/ ſie ſolte ihr Verſprechen ins Werck ſtellen; da ſie denn ſagte/ ſie wolte es wol thun/ wenn er nur daſſelbe wolte genehm halten/ was ſie zu thun Willens wäre. Warum er ſo närriſch geweſen/ und ſich ſelbſt hätte vergifften wollen: Sie wiſſe nicht ob er ſchon erkannt/ wie ſehr er ſich hierinnen vergangen. Er ſolte es ſo dann noch thun/ und dabey bedencken/ daß er nicht ſich mit Giffte hinrichten ſollen/ ſondern vielmehr ſeinen Vetter/ denn wenn ſolches geſchehen / wär er ſo wol über deſſen Willen als Güther ein Herr: Alſo ihm nichts hernach mehr im Wege ſtünde/ Dianen zu heyrathen/ denn der Herr Elric allen Anſehen nach nicht würde ein ſolcher Narr ſeyn/ daß er ihm einen jungen Wagehalß/ der nicht mehr als ſeinen Degen und ſeinen Rock hätte/ würde vorziehen.

Dieſer Anſchlag ſchiene dem verzweiffelt Verliebten ſehr gut/ denn GOtt hatte ihm ſein Nachdencken genommen/ und ihn ſeiner Thorheit überlaſſẽ. Aber wie es ihm aus dem/ was ihm ſelbſt begegnet/ ſo leicht nicht ſchiene/ Gifft zu kriegen/ ſo fragte er ſie/ wo ſie es hernehmen wolte? Sie hub auff dieſe Frage an zu lachen/ und nachdem ſie zu ihm geſaget/ daß ſie im Fall der Noth wol denen Apotheckern ſelbſt welches verkauffen wolte/ ſo wurde er über dieſe Erklährung ungemein froh. Er warff ſich demnach um ihren Halß/ und ſagte; daß ſie ihm das Leben wiedergäbe/ und daß er niemals dieſen groſſen Dienſt vergeſſen wolte. Ich hoffe es/ antwortete ſie ihm/ ſonderlich/ wenn ihr noch alles dasjenige wüſtet/ was ich euch bißanher vor nützliches geleiſtet habe. Er ſagte/ ſie möchte ihm nur ſolches eröffnen/ und wenn er auch ſelbſt in vielen nicht hätte den Eyfer gemercket/ den ſie in vielen Begebenheiten vor ihn gehabt/ ſo würde er ſich doch das zu ſehen begnügen/ was ſie anietzo machen wolte/ um ihrer Affection verſichert zu ſeyn. Ihr redet mir da von Kleinigkeiten/ antwortete ihm die alte Sclavin: Aber ihr müſſet wiſſen/ daß die Dienſte/ davon ich reden wil/ gar nicht von einer Art derjenigen ſeynd/ als ihr anietzo in euren Gedancken vermeynet. Ich wette/ daß ihr wollet ſagen/ daß ich euch ſo fleiſſig warte/ wenn ihr kranck ſeyd; und daß ich mich eurer allezeit treulich annehme / wo es euer Intereſſe gilt.

Aber das/ was ich ſagen wil/ übertrifft ſelbiges alles ungleich mehr/ und verdienet gantz eine andere Erkentlichkeit als diejenige/ die ihr gläubet.

Er wolte wiſſen/ was das ſolte geſaget heiſſen/ und dieſe unglückſelige/ die da ſahe/ wie höchſt verliebt er war/ und daß ihre böſe Thaten von ihm nicht würden geahndet werden/ erzehlete ihm ſolche abſcheuliche Verbrechē/ als man ſie kaum ſich einbilden könte. Sie ſagte zu ihm/ daß ſie aus guter Freundſchafft/ die ſie allezeit zu ihm getragen/ und davon ſie ihm biß ietzo noch nichts vorgeredet / allezeit mit Verdruß geſehen/ daß ſeine Mutter mehr Kinder als ihn zur Welt brächte. Denn ſo viel Brüder und Schweſtern als ſie ihm noch gäb; ſo viel Theile giengen ihm an Güthern ab/ welches dann ſie zu dem Entſchluß gebracht/ da ſie geſehen/ daß alle neun Monat ein neues Kind gekommen/ daß ſie ſeiner Mutter einen Tranck gegeben/

geben/ welcher auff eine gewiſſe Zeit die verlangte Würckung gethan; alſo ſie gantz glücklich geſtorben/ und nicht lange hernach ihr alle ſeine Schweſtern und Brüder gefolget wären/ indem ſie ſich bey ihnen eben dieſes Mittels bedienet/ ſie in die andre Welt zu ſchicken: Und dahero es denn käme/ daß er mit ihnen niemals einige Erbſchafft zu theilen würde von nöthen haben. Jedoch würde dieſes alles ihm unnützlich geweſen ſeyn/ wenn ſie nicht auch gegen ſeinen Vater eben ſolche Vorſicht gebrauchet. Denn da er ſich einen Wittwer geſehen/ und alle ſeine Kinder todt biß auff ihn/ ſo hätte er drey Jahr hernach ſich wieder verheyrathen wollen: Allein ſie hätte ihn auch fortgeſchicket / denen Vorangegangenen Geſellſchafft zu leiſten: Alſo/ wenn er anietzo einig Vermögen beyſammen hätte/ ſo habe er ſolches eintzig und alleine ihr zu dancken. Sie habe zwar offt auch in willens gehabt/ ſeinen alten Vetter durch dergleichen Süplein in ewigen Schlaff zu bringen/ allein / weil er zu ſeinem Reichthum noch täglich mehr dazuerwärbe/ ſo hätte ſie nachgedacht / daß ihm durch ſolchen beförderten Tod mehr Schaden als Nutzen geſchehen möchte: Alſo habe ſie ihn noch leben laſſen. Gleichwol weil der Alte dieſer Güte mißbrauchete/ ſo müſſe man nur ihn zu denen andern ſenden.

Dieſer Diſcours war ſo abſcheulich / daß er auch dem Allergottloſeſten hätte ein Schrecken ſollen einjagen. Wie denn auch ſolcher junge Menſch nicht ohne Schauer ihn anhörete. Doch ſeine unglückliche Paſſion machete / daß er die Beſtraffung/ welche ſo viel Ubelthaten/ die man an ſeinen näheſten Anverwandten begangen/ verdienet/ ließ vorbey gehen / und dieſer Mörderin darum gar nichts thate; ſondern es dabey bewenden ließ/ daß er ſie fragete / ob es auch vor ſie und ihn ſicher wäre / dasjenige zu thun / was ſie ihm riethe. Sie antwortete aber darauff: Er ſolte deßwegen nur ruhig ſchlaffen: Sie wiſſe das Gifft alſo zuzurichten/ daß eines davon in einer Zeit ſterben müſte/ in welcher ſie wolte: Ob es nun ihm gefiehle / daß ſein Vetter in drey Monaten / oder in ſechſen / oder in einem Jahre ſterben ſolte/ ſo möchte er es ihr nur ſagen/ denn es gölt ihr eines wie das andere/ und daß ſie darinnen es mit den geſchickteſten Medico in gantz Griechenland und Italien wolte annehmen / daß er ſolches nicht ſolte innen werden.

Dieſe Unholdin hatte würcklich alle diejenigen mit Giffte hingerichtet / von welchen ich ietzo Meldung gethan/ daß man daran gar nicht zu zweiffeln hatte.

Wenn ſie ihr Gifft zubereitete / ſo machte ſie ſolches alſofort dermaſſen ſtarck / daß es den Augenblick den Effect that / wenn ein Menſch ſolches zu ſich nahme. Allein durch das Mittel eines gewiſſen Pulvers/ damit ſie deſſen Hefftigkeit mäßigte/ weñ ſie es darunt [illegible]/ wuſte ſie nach ihren Willen ihm ſeine Stärcke zu laſſen. Ihm ſey / wie ihm wolle / als der junge Menſch gehöret / daß Dianens Heyrath bloß wegen Gendrons Abweſen annoch auffgeſchoben würde / und daß ſie gleich ſolte vor ſich gehen/ ſo bald er wiederkäme / ſo wolte er / es möchte die Alte einen Gifft zurichten/ daß ſein Vetter auffs längſte in zwey Monaten ſtürbe. Denn er wuſte / wie man in der Stadt ſagte / und auch ſelbſt von mir ware ausgekommen / daß um dieſe Zeit er wieder würde da ſeyn. Alſo ſuchete er über ſeinen eigenen Willen und ſeines Vetters Güther binnen ſolcher Friſt ein Herr zu werden.

Er befande ſich ſelbſt bey der Zurichtung dieſes Gifftes / und ehe man noch das Correctiv hinein that / ſo nahm er etwas davon / daß er deſſen Stärcke an einem Thiere probieren möchte.

Indeſſen / da ſein Vetter daran nicht gedachte / ſondern ſich begnügen ließ / daß er ihm ſeine Meynung geſaget hätte / als er ihm einen neuen Vortrag der Heyrath gethan / hatte durch Gottes Zulaſſung einen Traum / der ihm ein ſorgfältig Nachſinnen erweckete. Ihm kam im Schlaffe für / als ſähe er die alte Sclavin mit einem Dolche in der Hand / ſich ihm nähernd / daß ſie ihm denſelben ins Hertze ſtieß ; und ſein junger Vetter gienge neben ihr her / der ſie dazu iemehr und mehr anſtrengete: Aber ein alter Affe / den er ſchon eine geraume Zeit bey ſich gehabt / hätte ſich dazwiſchen gemenget / und den Stoß an ſeine ſtatt bekommen. Er wachte darüber auff / und wurde ſo beſtürtzt / daß er hernach nicht wieder einſchlaffen kunte.

Er hub an zu befürchten / daß nach dem / was zwiſchen ihm und ſeinem jungen Vetter vorgegangen / dieſer Traum etwas ſonderliches zu bedeuten habe.

Doch da er gar nicht ſahe/ auf was vor Art die alte Sclavin ſolches wolle ausführen / ſo verſchwand allgemach ſein Schrecken/ als er ſich ie länger ie mehr erholet. Demnach ſchlieff er etwan eine Stunde darauf von neuen ein. Kaum aber hatte er wieder ſeine Augen zugeſchloſſen/ da dünckete ihm/ als ſähe er abermals ſeinen Vetter nebſt der Alten / die ihren möglichſten Fleiß anwendeten / ihn zu erdroſſeln. Er ſchrye helle auff / ſo eingeſchlaffen er auch war; als nun ein Diener / ſo neben an ſchlieff/ ſolches hörete/ ſtund ſolcher eiligſt auff / zu ſehen/ was es gäbe. Er wolte es aber ihm nicht ſagen / ob er ſchon erwachet / und ſein Schrecken durch dieſen andern Traum ſehr war vermehret worden. Er ſchickete den Diener wieder in ſein Bette/ indeß er in dem ſeinigen verbliebe / ohne daß er weiter ein Auge hätte zuſchlieſſen können. Endlich ſtund er gar auff / um die Gemüths-Unruhe in etwas zu zertheilen / die er bey ſich befand. Aber da auch er damit nicht kunte recht zu Stande kommen/ ſo kleidete er ſich gleich mit anbrechenden Tage an/ und nachdem er ſich zu Pferde geſetzet/ ſo begab er ſich zu einem Catholiſchen Biſchoff / welcher ein Armenier war / und welcher ſo exemplariſch lebete / daß er den Ruhm eines heiligen Wandels in ſelbiger gantzen Gegend herum hatte. Man ſagte gar von ihm / daß er vielen Leuten hätte geweiſſaget / was ihnen widerfahren ſollen. Aber es ſey nun dem alſo oder nicht / ſo erklährete er ihm ſeine Unruhe und was ihm mit ſeinem Vetter begegnet wäre.

Der Biſchoff / als er ihn angehöret / gab hierauff / daß er unrecht thät / wenn er dieſe Träume vor Wahrheiten hielte: Doch weil er ſelbſt ſagte / daß dieſer junge Menſch ſo unvernünfftig wär / daß er ſich ſelbſt hätte mit Giffte vergeben wollen / ſo wolte er ihm rathen / ſich vor dem jenigen allen zu hüten / was von ihm herkäme. Denn dieſe Vorſicht wäre er ſich ſelbſten nach demjenigen ſchuldig / was ſich mit ihm hätte zugetragen. Denn wenn GOtt noch einmal dieſen jungen Menſchen in ſeiner Thorheit lieſſe / ſo könte er leicht dasjenige an ihm auszuüben ſich erkühnen / was er ſich ſelbſten thun wollen.

Wie er ihn mit dieſer Warnung wieder zurück geſchicket / ſo entſchloß ſich derſelbe / daß / wenn ſein Vetter ihm etwas verehren wolte / wie er dann und wann zu thun gewohnet war /

daß er erſtlich daſſelbige wolte probieren laſſen/ehe er es ſelbſt brauchete. Indeß war ſein alter Affe/auf welchen er gar viel hielt/kranck worden; Demnach ſchickete er ihn zu der Neapolitanerin/daß ſie ihm von einer gewiſſen Artzeney was geben ſolte/die ſie zu verfertigen wuſte/ und davon ſie ihm ſchon vormals eingegeben hatte/wenn er ſich übel auf befunden. Der Affe blieb fünff biß ſechs Tage bey ihr/ und nachdem er hingeſendet/ zu ſehen/ wie er ſich befände/ ſo begab er ſich ſelbſt dahin/ zu wiſſen/ wie es mit ihm ſtünde. Er traff ihn gantz luſtig an / und weil er weder ſeinen jungen Vetter noch die alte Sclavin zu Hauſe fand/ als welche ausgegangen waren/ ſo befahl er einem Jungen/der ſeinem Vetter auffwartete/ man ſolte ihm ſeinen Affen den andern Tag wieder zuſchicken.

Als er dieſes eben ſagte/ ſo ſtieg der Affe auf einen Stuhl/ da er ſich auff ſeine beyden Hinderfüſſe ſtellete/ und damit trachtete/ ſich auff den Camin hinauff zu heben / allwo eine Caffe-Büchſe ſtunde; wie er nun den Caffe ſehr gerne mochte / und ſein Herr ihm gar offt davon gegeben hatte/ ſo vermeynte er/ es würde in dieſer Büchſe auch dasjenige ſeyn/ was ſein

Affe ſuchete. Er langete ſie ihm demnach/ und fand etwas darinnen/ ſo dem Caffe gantz und gar ähnlich kam. Davon thät er etwas in ein Schälichen/ allein ſein Affe hatte kaum mit der Naſen hinein geſchnuppert / da er gleich den Augenblick darauff verreckete. Und es ware würcklich diejenige Büchſe/ wohinein die alte Sclavin ihr Gifft gethan hatte; und wie GOtt zuläſt/ daß ſich zuweilen etwas zutragen muß / davor keine Vorſicht hilfft/ ſo hatte ſie dieſelbe auff den Camine ſtehen gelaſſen / wo ſie es ſonſt hinzuſetzen nicht gewohnet war.

Es war noch kein Temperament oder Corrigirung der Stärcke darunter: Dahero hatte es ſo bald ſeine Würckung gethan. Der Alte/ der nun meynete/ der Tod ſeines Affen habe nunmehr den gehabten Traum erfüllet/ ließ die Gerichten holen / die ſich an ſelbigen Ort begaben. Die alte Sclavin kame kurtz darauff wieder heim / welche ſo wol als das andere Hausgeſinde alſofort in Arreſt genommen wurde. Man examinirete ſie alle abſonderlich/ und indeß dieſe Leute nicht wuſten/ was man von ihnen haben wolte / ſo war die Alte ſo unverſchämt vorzugeben / daß er/ der alte Vetter / dieſe Caffe-Büchſe ſelbſt mit hin in des Jungen ſein Haus gebracht / weil er ihn ſo gehäßig wäre / als er bereits ſolches in vielen Begebenheiten erwieſen hätte / ſeint daß derſelbe Dianen wollen heyrathen ; ſo gar daß er ihn auch bereits fälſchlich angeklaget / als hätte er ihn wollen mit Giffte hinrichten. Alſo wäre dieſe neue Anklage nicht mehr als ein Erfolg der vorigen / und wären die Richter viel zu verſtändig / als ſich dadurch verführen zu laſſen.

Allein die andern im Hauſe / welche gantz wohl erkanten / daß dieſe Caffe-Büchſe ins Haus gehöre ; auch der Diener / welcher ſeines Herrn Vetter in daſſelbige Zimmer geführet / ausſagete / daß er ihm nicht von der Seite gekommen / macheten / daß die Richter ihres eitlen Geſchwätzes ſpotteten / und lieſſen ſie ins Gefängniß ſchleppen.

Indeß hatte der junge Menſch / ſo in der Stadt ſich befand / dasjenige erfahren / was ſich in ſeinem Hauſe zugetragen / kam alſo nach meiner Wohnung / und als er vernahm / daß man von dieſer Begebenheit noch keine Nachricht hatte / ſo begehrte er von Herrn Elric Feder und Dinte / das er eben bey ihm antrafſe. Er bath ihn darauff/ ob er ihn nicht einen Augenblick alleine laſſen wolte/ weil er etwas wichtiges zu ſchreiben hätte: Und nachdem er auch würcklich nicht nur ſein böſes Vorhaben auffgeſetzt/ ſondern auch alle die Ubelthaten/ welche die gottloſe Sclavin begangen/ ſo ſchlunge er das Gifft hinter/ wovon ich vorhin gedacht/ welches er zu ſich genommen/ und an einem Hunde deſſen Hefftigkeit probieren wollen. Wie er aber nur ein weniges bey ſich hatte/ ſo that es nicht Augenblicklich diejenige Würckung/ die es bey den Affen gethon. Es ließ ihm Zeit/ daß er wieder in ſich ſelbſt gienge/ und da es ihm vor dem Gerichten/ die ſich einfangen/ die Glieder mächtig zuſammen zohe/ ſo ſahen ſie wohl/ daß er ſich müſſe vergifftet haben.

Ob nun wol ſein alter Vetter ihn vor ſchuldig genug an der Vergifftung hielt/ die man auch wider ihn vorgehabt/ ſo war er dennoch ſo gütig/ daß er demſelben alle möglichſte Hülffe erweiſſen lieſſe.

Allein das Gifft/ ſo er zu ſich genommen/ war dermaſſen durchdringend/ daß alle Hülffe an ihm vergeblich angewendet wurde. Er ſtarb vier Tage darauff/ und wolte die Scla-

vin

ihn weiter nicht anklagen/ wohl wiſſend/ daß er dazu ſchon genug auffgeſetzet / was zureichete/ ihr eine ſcharffe Beſtraffung zu bringen. Man marterte indeß die Alte/ welche durchaus nichts geſtehen wolte/ ſondern die Tortur beſtändig aushielte. Allein/ da ſie erfuhr/ daß ihr Herr todt/ und man bey ihm eine Schrifft gefunden/ in welcher alle ihre böſen Thaten wären verzeichnet geweſen/ die ſie begangen gehabt/ ſo ſpiehe ſie tauſend Schelt-Worte wider ſein Gedächtniß aus : Sie nennete ihn tauſendmal einen Undanckbahren/ und nachdem ſie nun nichts mehr darnach fragete/ daß ſie umkäme/ nachdem er ſich alſo gegen ſie erwieſen/ ſo geſtunde ſie tauſendmal mehr/ als dazu gehörete/ den Tod einmal zu verdienen. Sie wurde demnach abgethan und empfieng ihre gebührende Straffe : Wie nun ihres Herrn alter Vetter ſahe/ daß er ſo glücklich der Lebens-Gefahr entgangen/ ſo begab er ſich wieder zum Catholiſchen Biſchoffe. Dieſem erzehlete er/ was ſich zugetragen hatte/ und wie ihn GOtt vor einem ſo groſſen Unglück behütet hätte. Dieſer Biſchoff/ der ein ſehr frommer Mann war/ nahm hier Anlaß/ ihm eine nachdrückliche Predigt zu halten. Er zeige te ihm/ daß eine ſo groſſe Gnade zu erkeñen/ er aus der Blindheit ſolte heraus gehen/ worinnen er ſtäck: Er huckete nun ſo lange Zeit in dem Irrthume/ welcher ein viel ſchädlicher Giffte in ſich begriffe/ dann dasjenige/ dem er vor kurtzen entgangen wäre: Er müſſe nun mit Ernſt darauff dencken/ ſolchem zu entkommen; woſern er nicht befürchten wolte/ darüber geſtraffet zu werden/ ehe er es ſich am wenigſten verſähe. GOtt/ welcher ſich recht wunderbarlich in ſeiner Rettung gezeiget hatte/ würckete auch noch vor ihn in dieſer Begebenheit; er gläubete dem Biſchoff/ entſagte ſeinen Irrthümer/ und trat zur Catholiſchen Religion. Kehrete darauf wieder nach Dulcigno zurück/ wo er anhub/ ein Hoſpital zu erbauen/ in welches er ſich ſelbſt zu begeben entſchloſſen hatte. Wie ich bin abgereiſet/ war es ſchon ziemlich weit mit ſelbigem Baue gekommen/ und zweifle ich nicht/ daß er nunmehro völlig zum Stande gebracht.

Es iſt in ſelbigem Lande ſo gar gemein/ ſich auff dieſe Art des Gifftes zu bedienen/ wenn man nur etwas wider einen hat/ daß es wenig fehlete/ Herr Elric hätte auff dieſe Weiſe ſelbſt müſſen Erde kauen. Seine Freunde/ die auff ihn erzürnet waren/ daß er ſeine Töchter andern als Einheimiſchen geben wolte/ ſahen nun wohl/ daß auff nichts mehr/ als Gendrons Zurückkunfft/ gewartet würde/ um dieſe Heyrathen zu vollziehen; ja daß er ſelbſt bereits ſeine Güther loß ſchluge/ um mit ihnen nach Franckreich zu gehen. Dannenhero bekamen ſie einen jungen Menſchen auff die Seite/ der ſonſt bey ihm wohl ſtunde. Dieſem verſprachen ſie/ daß ſie ihm wolten Dianen helffen heyrathen/ wenn er ihm wolte Gifft beybringen; und verſicherten ihm daſſelbe durch alle Eid-Schwüre/ die ſie vermeyneten kräfftig genug zu ſeyn/ ihn zu überſchwatzen.

Wie nun dieſes Mägdgen vor ſolchen Menſchen ein Glück ware/ ob er ſie ſchon nicht vor ſo reich hielte/ als ſie ſich in der That befande; auch über dieſes ihre Schönheit ſo reitzend/ daß ſie ihm wol einen Appetit machen kunte/ ſo ließ er ſich durch deren Uberredungen fangen. Nun hatten ſie den Vorſatz nicht/ ihm Wort zu halten: Vielmehr wolten ſie ſodann von ihm fodern/ wenn er den Vater erſt mit Gifft hingerichtet hätte/ daß er dergleichen auch an Dianens Schweſter thun ſolte. Hernach macheten ſie ſich die Rechnung/ daß es ihnen ein leichtes wäre/ ſich auch ihn und ſeine vermeynte Frau vom Halſe zu ſchaffen. Aber GOtt lieſſe zu/ daß ihre Boßheit entdecket wurde. Eines von ihren Kindern ſo über neun biß zehn Jahr nicht alt war/ hatte davon etwas gehöret. Da nun Diana in ſelbiges Hauß kam/ dieſes Kindes Mutter zu beſuchen/ die eben zu ihrem Glück ausgegangen/ ſo ſagte daſſelbe zu ihr: Sie wiſſe nicht/ wem ihre gantze Freundſchafft ſie noch zur Braut zugedacht. Sie/ die da wuſte/ was ihr Vater ihr geſaget hatte/ fragte das Mägdlein: Ob es nicht der Ritter d' Ailly wäre? Allein es ſchüttelte den Kopff/ und fuhr alſo fort: Ihre Mutter habe ihr vor kurtzen wollen die Ruthe geben/ da habe ſie ſich unter ein Bette geſtecket/ da ſie denn von ihrem Vater und dem und dem Verwanden/ welche in ſelbige Stuben gekommen/ gehöret/ daß ſie dem jungen Menſchen/ wovon ich ietzo geredet/ ſie wolten zur Ehe geben/ ſo bald als nur Herr Elric und ihre Schweſter todt wären. Diane, die ein reiffes Nachdencken hatte/ ſchluge dieſe Nachricht nicht in Wind/ ſondern hinterbrachte ſie ihrem Vater. Wie nun derſelbe genugſam wuſte/ wie gemein das Gifftvergeben in ſelbigem Lande ware/ ſo zweiffelte er nicht/ daß darhinter etwas ſtäcke. Er hielt dahero vor das klügſte/ ſeiner wohl wahr zu nehmen/ wenn er nicht etwas unerſetzliches verſehen wolte.

Alſo redete er mit mir davon/ und fragte mich/ was dabey meine Gedancken wären. Ich ſagte zu ihm/ er müſſe dieſem jungen Menſchen nicht trauen/ indeß aber ſolches Mißtrauen ſich nicht mercken laſſen: Auch müſſe er denenjenigen nicht trauen/ welche dieſes Kind gegen ſeine Tochter genennet/ als welche ſeine Erben worden wären/ wenn Diana und ihre Schweſter nebſt ihm den Weg aller Welt gegangen. Er gläubete mir/ und ſpeiſete nicht mehr bey ihnen/ wiewol er vorhero offters daſelbſt zur Mahlzeit geweſen war.

Indeß brachte ihm der junge Menſch ein Rebhun/ das er rühmete ſelbſt geſchoſſen zu haben. Er ſagte/ indem er es ihm gab/ daß er darauff wolte zu ihm kommen/ es mit ihm und ſeiner jüngern Tochter zu verzehren: Denn er wuſte/ daß ich Dianen allemal mit mir ſpeiſen lieſſe: Darum rechnete er ſie nicht mit. Dieſer Antrag ſchickete ſich über die maſſen wohl zu demjenigen/ was das Kind hatte vorgebracht; und wie Elric nicht zweiffelte/ daß darinnen das Gifft verborgen/ ſo er ihm geben wolte/ wie auch ſeiner jüngeren Tochter/ ſo war es ihm bedencklich ja oder nein darauff zu antworten/ biß daß er mit mir geredet hätte.

Demnach kam er zu mir/ und erzehlete alles/ was der junge Menſch zu ihm geſaget hatte; unter dem Vorwand/ er habe mir nur wenig Worte zu hinterbringen/ weil ich ihm etwas auszurichten auffgetragen/ und wolte den Augenblick wieder da ſeyn. Ich rieth ihm/ jenem wieder zu melden/ daß ſie das Rebhun mit einander verzehren wolten/ wann es ihm beliebte/ und könten ſie wol den morgenden Tag dazu nehmen. Wir mercketen aber/ daß dieſes Rebhun an dem einen Fuſſe gezeichnet ware/ damit man es kennen kunte/ und nachdem ich hingeſendet/ ein anders von eben der Gröſſe holen zu laſſen/ ſo machten wir an ſelbigem eben das Zeichen/ welches jenes hatte/ alſo daß es unmöglich/ eines von dem andern zu unterſcheiden/ wenn ſie wären beyſammen geweſen.

Wie dieſes geſchehen/ ſo hub ich das Rebhun auff/ um damit zu rechter Zeit und an gehörigen Orte die Probe zu machen/ und gab das andere Herrn Elric, der davon mit ſeiner Tochter gantz ſicher eſſen kunte: Noch ſchenckete ich ihm dazu zwey andre Rebhüner nebſt einigen andern Feder-Wildprät/ um daſſelbe zuſammen auffzuſetzen/ damit dieſer junge Menſch nicht anders meynen ſolte/ als daß man allein ihm eine gute Mahlzeit zu geben bedacht wäre.

Er fand ſich/ wie er verſprochen/ den folgenden Tag ein/ und ich wolte es haben/ daß Diana auch bey dieſem Gaſtmahle ſeyn ſolte; damit/ wenn dasjenige/ weßwegen man ihn in Verdacht hielt/wahr wäre/man es deſto leichter könte verſpüren. Er wurde ſehr ſtutzig/ da er ſahe/ daß ſie ſich ſo wol als die andern mit zu Tiſche ſetzeten. Denn er vermeynete/ es wären ihrer zu viel zu dieſer Mahlzeit; auch ware ſeine Abſicht nicht/ ſie gleichfalls zu vergifften. Er wolte ſie wieder mir zurückſchicken/ unter dem Vorwand/ ſie ſolte mir Geſellſchafft leiſten: Aber damit Herr Elric längeres Complimentiren möchte abwenden/ ſo ſagte er; ich hätte dieſen Tag Medicin genommen/ und biß die Purgantz vorbey/ hätte ſie nichts in meinem Zimmer zu ſchaffen.

Immittelſt ſetzte man die Suppe auff/ davon er mit guten Appetit aß/ da dann Elric und ſeine Töchter genau auff ihn vom Kopff biß zum Füſſen Achtung gaben/ doch alſo/ daß ſie ſich nichts mercken lieſſen.

Denn man hatte ihnen dieſe Angelegenheit vertrauet/ daß ſie auff ſeine Hände mercken kunten/ damit er nicht etwan an ſolche Gifft brächte/ ehe man daran am wenigſten gedächte. Wie die Suppe verzehret/ und man auch das gekochte wieder abtruge/ ſo ſahe man eine rechte Freude in des jungen Menſchen ſeinen Augen/ da das Gebratene auffgetragen wurde. Er nahm gleich das an den Fuſſe gezeichnete Rebhun in acht/ und nachdem er es auff ſeinen Teller geleget/ ſchnitte er die Keulen und Flügel davon herunter: Wie er dieſe Stücken alſo liegen laſſen/ langete er wieder in die Schüſſel/ und zerlegete über derſelbigen ein anderes/ indem er nicht wolte/ daß ſolches an das erſte ſtoſſen ſolte/ welches er vor ſein vergifftetes hielte: Wie dieſes geſchehen/ ſo legete er von dem erſten/ das er auff ſeinen Teller hatte/ einen Flügel und Keule dem Herrn Elric vor; von dem andern Reb-Huhne nahm er hernach aus der Schüſſel auch einen Flügel und Keule/ und præſentirete ſolches Dianen; Darauff kehrete er wieder auff ſeinen Teller/ und gab von dem erſten den übrigen Flügel und Keule der jüngeren Tochter. Es war davon nichts mehr als das Gerippe annoch/ ſo auff ſeinem Teller lage/ da man nun hätte meynen ſollen/ er würde darüber ſtutzig werden/ was mit ſolchen zu machen wäre; allein er legte ſolches auch noch Herrn Elric vor/ ſagend/ er erinnere ſich/ daß er dasjenige am liebſten äſſe; und würden ſie nun nicht ungütig nehmen/ daß/ nachdem er ſie bedienet/ er ſich auch ſelbſt nicht vergäſſe. Und nachdem er unter dem Vorwand der Sauberkeit einen reinen Teller gefodert/ und den andern/ darauff er das erſte Rebhun zerleget/ vorgegeben/ ſo legete er den Reſt von demjenigen auff den neuen Teller vor ſich/ ſo er in der Schüſſel zerſchnitten.

Alles dieſes zeigete mehr als zuviel an/ daß es nicht falſch wäre/ weswegen man ihn in Verdacht hielte. Allein Elric und ſeine Töchter die lieſſen ſich nichts davon mercken/ ſie truncken und aſſen/wie ſie ſonſt gewohnet/weil ſie wuſten/ daß ſie nichts zu befahren hätten. Der junge Menſch war auch auff ſeiner Seiten gantz vergnüget/vermeynend/ er habe ſeine Sachen überaus wohl gemacht/und daß er nunmehro in kurtzen würde vollkommen vergnüget ſeyn. Endlich da ſie bey zwey guter Stunden Mahlzeit gehalten/und nun auff beyden Theilen ſie genug hatten/ ſo ſchickete ich ihnen durch Ingelbert des jungen Menſchen ſein vergifftet Rebhun/ welches Ingelbert immittelſt hatte braten laſſen. Ich hatte ihm die gantze Heimligkeit entdecket/ damit er einen Zuſchauer dieſer Comödie abgäbe/ und er auff bedürffenden Fall von allen könte Zeugniß abſtatten. Er præſentirete ſolches von meinetwegen Herrn Elric, ſagend: Es habe mir der Baſſa zwey geſendet; nun hätte ich das eine davon ſo delicat befunden/ daß/ da ich wüſte/ daß er iemand bey ſich hätte/ich vermeynet/daß ich ihm nichts beſſers ſchicken können. Elric, unter den Vergeben/ als wolte er dem jungen Menſchen ſolches riechen laſſen/ näherte ſich mit dem Teller/ darauff es lag/ ſeiner Naſe: Allein dieſer zohe den Kopff geſchwind zurück/ damit/ wie er ſagte/ er die Naſe nicht daran verbrenne. Elric hatte diß gethan/damit er wiſſen möchte/ daß ſolches ſein Rebhun wäre: Allein die Furcht/ die er hatte/ davon vergifftet zu werden/ machete/ daß er ſo geſchwind zurücke zohe. In-

Indeß da er es nah genug geſehen/ als daß er hätte zweiflen ſollen/ daß es nicht das Seinige/ zumal da er wahr nahm/ daß es eben an denſelbẽ Fuſſe gezeichnet war/ ſo wandelte er die Farbe. Elric ſich noch immer ſtellend/ als wiſſe er von nichts/ ſchnitt einen Flügel davon ab/ præſentirete ihm denſelben/ und bath/ davon zu verſuchen/ und ihm zu ſagen/ ob es ſo gut wäre/ als ich ihme melden laſſen. Allein er wolte nicht daran ſolchen zu eſſen; ſondern entſchuldigte ſich/ daß er ſchon genugſam darbey geweſen/ als noch einigen Appetit zu haben: Ingelbert ſagte ſeines Ortes eben dieſes/ und warff eine Keule davon einem Hunde vor/ welchen Ingelbert bloß darum mit ſich in die Stube genommen/ um an ihm die Probe zu ſehen/ was das Rebhun würcken würde. Er hatte das Stück ſo bald nicht gefreſſen/ als er gewaltig anhub zu ſpeyen: Und da Ingelbert gleich zu mir kam/ und mir alles ſagte/ ſo begab ich mich alſofort in jenes Zimmer/ wo der junge Menſch ſich befand/ den ich dann gantz betroffen antraff. Ich hub gleich an/ ihn als einen gottloſen Vergiffter auszuſchelten/ und ſagte: Daß ſein Schelmſtück entdecket wäre: Aber/ damit ich mir eine Zufriedenheit dabey machete/ ſo ſey kein ander Mittel/ ſein Leben zu retten/

als daß er mir nur willig alles geſtünde/ was er gethan und ſich vorgeſetzet hätte: Ich wüſte es ohnediß ſchon/ denn wenn Elric und ich nicht bereits von guter Hand deßwegen gewarnet worden/ ſo wär es unmöglich geweſen/ in ſolcher Gefahr ein Mittel zu ſchaffen. Anfänglich wolte er alles läugnen/ allein da er hörete/ daß ich Ingelberten befahl/ er ſolte die Gerichten holen/ da fiel er mir zu Fuſſe/ und ſchrye um Gnade. Elric erfuhr alſo von ihm/ wer diejenigen wären/ die ihn gerne ſterben geſehen/ und bathe mich/ dieſem jungen Menſchen zu vergeben/ aus Furcht/ wenn er ihn ſtraffen lieſſe/ er auch möchte ſodañ genöthiget ſeyn/ die meiſten ſeiner näheſten Anverwandten zum Tode verurtheilen zu laſſen. Ich ware nicht ſeiner Meynung/ weil ich die That allzuabſcheulich befand/ als daß man ſie ſolte laſſen ungeſtrafft hingehen. Aber da ich von ihm hörete/ wie er vor Kuñer und Schmertzen ſterben würde/ wenn er ſähe/ wie ſeine näheſten Blutsfreunde unter Henckers-Hand umkämen/ und er mich ſo gar ängſtlich bath/ ſo ließ ich es geſchehen/ was er von mir verlangete.

Die Mitſchuldigen/ oder vielmehr die Verführer dieſes jungen Menſchen warteten mit

Verlangen/wenn er wieder aus meinem Hauſe würde zurück kommen / um von ihm zu hören/ wie die Sachen wären abgelauffen. Allein ſie ſpitzeten mächtig die Ohren / wie er ihnen deren Verlauff erzehlete. Anfangs wolten ſie ihm kaum Glauben geben: Aber da er ihnen alles mit einem hohen Eide bekräfftigte/ ſo hielten ſie unter ſich noch denſelben Tag Rath/ was ſie ſolten angeben/ da eine ſo wichtige Sache ſie anietzt beklemmet hielte. Der junge Menſch wurde zu dieſer Berathſchlagung nicht mit gezogen / maſſen ſolche mehr wider ihn angeſtellet worden/ als wegen des/ ſo er begangen hatte. Man hatte würcklich vorgebracht / ob es nicht beſſer / man ſchaffe ihn von der Welt / als daß man in Furchten bliebe/ er könne dereinſt wider ſie zeugen / daß ſie einen ihrer Anverwandten hätten mit Giffte wollen hinrichten / das denn ſich könte zutragen / da ſie am wenigſten daran gedächten: Demnach ſchloſſen ſie einmüthig/ daß ſie müſſten auffs eheſte ſeiner loß zu werden trachten. Sie trugen ſolches einem aus ihren Mittel auff/ welcher am meiſten ſein Freund zu ſeyn ſchiene. Sie ſagten ihm/ er müſſe ihm vortragen/ daß ſie beyde wolten ſich nach Fochies wenden/ allda zu wohnen: Wenn er ihn nun um die Urſache fragte / könne er ihm entdecken/ weil ſo wol er als alle ſeine Verwanden nicht ſicher wären/ ſo lange er in Dulcigno bliebe. Er habe ſich auff die Verzeihung gar keine Rechnung zu machen / womit ich ihm begnadiget. Denn wenn Gendron würde zurück gekommen ſeyn / ſo würde er nicht ſo bald die Hiſtorie erfahren/daß er mir gar nicht erlauben würde / mein Verſprechen zu halten: Er wär ein harter und unerbittlicher Mann/ alſo gantz und gar nicht von ihm einige Barmhertzigkeit zu erwarten. Daß wie ſonſt niemand vorhanden/ der ſie / die Anverwanden / könne überführen / daß ſie in ſeinem Complot geweſen / ſo wären ſie entſchloſſen/ ihm eine Verehrung von tauſend Thalern zu geben/ damit er ſeines Schadens möchte beykommen / den er etwan durch ſolches Fortziehen und Hinwegwenden von Dulcigno haben könte. Dieſer junge Menſch lieſe ſich ſolche Verſtellung gefallen/ zumal da die tauſend Thaler/ die man ihm antruge/ mehr als alles andere bey der Sache vermochte: Reiſeten alſo beyde fort/ zu Lochies ſich wieder niederzulaſſen.

Allein das Vorhaben ſeines Cameraden

war/ ihn entweder mit Giffte hinzurichten/ oder ſonſt zu ermorden/ ſo bald ſich nur dazu eine Gelegenheit zeigete. Aber da er bey ſeiner Ankunfft in die Stadt kranck wurde/ und er ſahe/ daß es mit ihm zum Ende gienge/ ſo bekante er vier Tage vor ſeinem Tode dem andern/ wie er ſich vorgenommen gehabt/ ihn aus dem Wege zu räumen. Darauff ſtarb er/ alſo daß der junge Menſch/ welchen es zu gereuen anhub/ was er in Dulcigno willens geweſen/ an Elric ſchrieb/ ihn berichtend/ welch einer groſſen Gefahr er entgangen/ und daß er ja denenjenigen/ die ihm wohl bewuſt/ nicht trauen ſolte: Denn ſie damit ſich nicht wollen begnügen laſſen/ daß ſie ihn verführet/ ihme nach dem Leben zu ſtellen/ ſondern ſie hätten auch ſelbſt das Seinige zu rauben Anſtalt gemacht.

Ich ſchrieb an Gendron alle dieſe Sachen/ der endlich zu ſeinen Abzuge von Smirna ſich wieder fertig machete/ um zu mir nach Dulcigno zurück zu kehren. Er hatte ſeine Sachen überdiemaſſen wohl ausgerichtet/ alſo daß er wol eine Million werth an Wechſel-Briefen mit ſich brachte. Er hatte ſie alle laſſen auff meinen Namen einrichten/ ſo gar hoch hielte er mich. Doch ich hatte ſchon andere Kenn-Zeichen vor mir / wie viel er Eſtim von mir machete / alſo daß dieſes nicht einmal wäre nöthig geweſen / mich ſolches zu überreden. Er reiſete indeß mit guten Winde ab / allein da er eben hoffete / in einem oder zwey Tagen bey mir in Dulcigno zu ſeyn / ſo entſtund ein ſo gewaltiger Sturm / der ſein Schiff wieder zurück jagete / wo es ware hergekommen. Wie er dieſes ſahe / befand er ſich genöthiget / in dem Hafen zu Fochies einzulauffen / da er bey ſeiner Ankunfft ein groſſes Lermen fande. Es war eben der junge Menſch / der Herrn Elric vergifften wollen / welcher auff einem Schiffe ſich beſoffen und hernach mit denen Matroſen Händel angefangen. Wie er nun in dem Stande / in welchem er war / keinen Gebrauch der Vernunfft hatte / und diejenigen / mit denen er zanckete / gleichfalls nicht viel beſſer als das Vieh / wenn ſie auffſtehen / ſo war es unter ihnen zu einem Hand-Gemenge gekommen. Aber / da dieſer Streit gar ungleich / indem dieſer junge Menſch gegen gar viel ſich zu wehren hatte / ſo daurete er nicht gar lange. Dieſes Boots-Volck warffe ihn in die See / und wurde er erſäuffet / ehe daß andre Leute / die barmhertziger waren/ ihm kunten zu Hülffe kommen.

Gendron blieb am Hafen ſtehen/ um zu ſehen/ wie dieſe Tragödie würde ablauffen/ und indem er hörete / daß der Erſoffene ein Kauffmann von Dulcigno, ſo verblieb er allda/ biß man ihn wieder gefunden/ und an Strand gezogen hatte. Wie er nun ſein Geſicht ſahe/ und ihn vormals gar offt bey Elrichen geſehen hatte/ ſo erkante er alſobald/ daß es derjenige wäre/ davon ich ihm geſchrieben hätte. Er bewunderte zu gleicher Zeit die Gerechtigkeit GOttes/ welche kein Verbrechen ungeſtraft läſt/ ſonderlich wenn ſie ſo groß ſind/ als dasjenige/ welches dieſer junge Menſch begehen wollen. Und gewißlich / wenn man auch ſchon Mittel findet/ ſich den Händen der Menſchen zu entziehen/ ſo iſt doch unbetrüglich/ daß man bald in die Hand GOttes fällt.

Endlich/ da der Wind wieder gut worden/ ſo reiſete Gendron von Fochies ab/ und langete eben zu Dulcigno an/ da ich von der Mittages-Mahlzeit auffſtunde. Ich war höchſt erfreuet/ ihn zu ſehen/ und nachdem ich ihm erzehlet/ wie es mir in ſeinem Abweſen ergangen/ und wie groſſer Gefahr ich entkommen/

ſo ſagte er mir ſeines Orts/ daß ihm alles dermaſſen wohl geglücket/ daß wenn er nicht dieſen Verdruß gehabt/ von mir entfernet zu leben/ ſo hätte er ſich vor höchſt glückſelig geſchätzet. Er præſentirete mir/ damit ich keines Weges daran zu zweiffeln hätte/ ſeine Wechſel-Briefe/ die er alle auff meinen Namen laſſen einrichten: Dabey ſagend/ daß er ſich entweder ſehr betröge/ oder ſie müſten zu einem Zeugniſſe dienen/ daß er mich nicht in ſeiner Abweſenheit vergeſſen hätte. Er hatte auch von allen Herrſchafften/ welche Schiffe oder Galeren auff der See haben/ Päſſe mitgenommen/ damit uns nichts widriges auff dem Wege begegnen könte. Dieſe wieſe er mir auch/ ſagend/ daß unter dieſer Vorſicht wir gantz ſicher könten nach Rom gehen/ und allda wolte er bald ſehen/ ob er würde ſo glücklich ſeyn/ zu meiner Beſitzung zu gelangen.

Indeß negotiirete er auch das Geld/ das ich zu Dulcigno hatte/ und nahme an deſſen ſtatt eitel Wechſel-Briefe nach Venedig/ Amſterdam/ und einige andre groſſe Handels-Oerter. Die ſeinigen/ ſo er bereits in Smirna empfangen/ waren eben auff ſolche Oerter gerichtet/ welches mich dann ziemlich unruhig machte/ indem ich meynete/ wir müſten nach ſelbigen Städten hinreiſſen/ an ſtatt wir ſonſt den geraden Weg nach meinem Vaterlande hätten nehmen können. Allein er ſagte zu mir/ ich ſolte davor nur nicht ſorgen; wenn wir in Paris wären/ wolten wir da ſchon unſer Geld finden. Elric kunte dasjenige/ was er an liegenden Gründen hatte/ nicht ſo leicht loß werden; welches ihm den ziemlich zu Gemüthe gieng: Allein zu ſeinem Glück ſo bekam ein Armeniſcher Kauffmann/ der ſich zu Dulcigno niedergelaſſen/ Nachricht/ daß ſein Vetter/ den er zu Amſterdam hatte/ und welcher daſelbſt ſtarcke Handlung trieb/ geſtorben ware. Sie hieſſen beyderſeits Deondati. Und wie der zu Amſterdam daſelbſt Erbſchafften erworben/ von welchen der zu Dulcigno wuſte/ wie hoch ſie ſich ohngefehr am Werthe beließen/ ſo that er ihm den Vorſchlag/ ſie wolten gegen einander umſetzen. Er ließ es ſich bald gefallen/ und da Elric die Vorſicht gebrauchet/ welche ein geſchickter Mann in dergleichen Begebenheit anwenden kan/ weil er nicht gerne wolte betrogen ſeyn/ ſo wurde er mit ihm eins/ daß/ wenn dieſe Erbſchafften auf verſtändiger Leute ihr Taxiren dasjenige nicht werth wären/ wie hoch ſie der andre ſchätzete/ ſo ſolte er ihm das/ was noch fehlete an baaren Gelde ſo dann noch nachgeben.

Wie er nun auff dieſe Art ſich einen ziemlichen Nutzen geſchaffet/ ſo vermeynete er / es ſtünde ihm nun nichts mehr im Wege/ ſeinen Töchtern zu folgen : Aber ſeine Anverwanden/ welche hätten mögen tolle werden/ da ſie ſehen ſolten/ daß ihnen ſo viele Güther aus der Familie entgiengen / macheten ihm tauſend ſchlimme Advocaten-Räncke/ daraus er ſich zu wickeln würde Mühe gehabt haben/ wenn Gendron nicht hätte des Baſſa Autorität laſſen dazwiſchen kommen. Er faſſete deſſen Gewogenheit durch ein neu Præſent, ſo er ihm überliefferte / indem er dasjenige/ ſo ich ihm gethan/ nicht wichtig genug vor den groſſen Dienſt hielte/ ſo er mir geleiſtet hätte.

Ich trug hernach Gendron vor/ ob er nicht die Heyrathen von Elrics beyden Töchtern/ davon ich ihm geſchrieben hätte/ wolte vollziehen laſſen/ und die ich nur darum auffgeſchoben/ daß ich wüſte / er würde ihnen eine ſonderbare Gutthat erweiſen. Er ſagte zu mir / daß er gantz gerne ſolches geſchehen ließ/ weil ich es verlangete. Allein weil der Ritter d'Ailly kein Vermögen hätte/

ſo zweiffele er/ daß es vor ihn und vor Dianen eine gute Partie wäre/wenn ſie zuſammen kämen. Jndeß/ da er allezeit geſpüret/ wie ich dieſer Jungfer ſonderlich gewogen/ ſo wolte er mir zu Liebe das Wenige/ ſo dieſes Braut-Paar hätte/ vermehren/ und/ wann ich es anders zu frieden wäre/ ihr zehn tauſend Thaler geben. Dieſes Geſchenck ware ſtarck/ und wenn einige nachdenckliche Blicke wären vorhergegangen/ die er dieſem Mägdgen gegeben/ ſo hätten ſie mir genugſam können Glauben machen/ daß es gar um einer andern Urſache willen geſchähe/daß er ſie ſo reich beſchenckete/ als nur mir zugefallen.

Allein wie er niemals etwas ſonderliches mit ihr vorgehabt/ ja wenn ich auch nach ſeiner Wiederkunfft gegen ihm zuweilen ihre Schönheit rühmen wollen/ er mir ſehr verpflichtet antwortete: Daß wenn man mich einmal geſehen/ ſo wäre es unmöglich/ hernach eine andre Perſon groß zu bewundern: Wie/ſage ich/an ihm ich nichts merckete/ſo mir einigen Verdacht hätte geben können/ ſo ließ ich dieſes Erbiethen mir gar nicht zu einiger Eyferſucht Anlaß geben/ ſondern vielmehr eine Urſache ſeyn/ Gendron noch höher zu æſtimiren. Immittelſt ſagte ich doch zu ihm/ wiewol mehr aus Verſuch/ was er mir würde antworten/ als aus rechten Verdruß: Daß dieſe Summa ein wenig zu ſtarck wäre/ ſolche gleich ſo gar freygebig weg zu ſchencken. Wie gemeldet/ ich ſagte dieſes aus gar keinen Verdruß/ denn auſſer dieſen/ daß ich Dianen ſehr liebte/ und ich von Natur vom Geitze ſehr weit entfernet bin/ ſo wuſte ich noch dazu/ daß ich niemals Kinder bekommen würde/ und ich vor mich folglich allemal ein genugſames Auskommen haben würde. Und würcklich/ ſo viel als ich Leute geſehen/ die von dergleichen Sachen Wiſſenſchafft hatten/ dieſelben verſicherten mich/ und ſelbſt noch ein Jahr zuvor/ ehe ich von Paris abreiſete/ daß ich Zeit Lebens keine Kinder zu hoffen hätte. Sie wuſten gewiſſe Urſachen anzuführen/ die ihnen ſo klar als der helle Tag ſchienen/ und die ich ſelbſten vor richtig hielte. Wie nun nichts als die Kinder ſeynd/ die uns dazu anhalten/ daß wir auff unſer Vermögen deſto mehr dencken müſſen/ ſo war ich doch durch den Willen GOttes von denen Sorgen befreyet/ die mir davon hätten können entſtehen/ und wenn mir auch ſchon damit wäre gedrohet worden/ daß ich welche haben ſollen.

Dem ſey/ wie ihm wolle/ als Gendron hörete / daß ich dieſe Summe ziemlich ſtarck nennete/ ſo gab er mir zur Antwort: Wofern ich es begehrete/ wolte er davon ſchon wieder ein Theil abnehmen. Allein weil es zu Einrichtung des Glücks eines Menſchen von Condition angeſehen und einer Jungfer die ich liebete/ ſo riethe er mir nicht/ daß ich es lieſſe vermindern: Daß weil uns GOtt Geld und Guth genug gegeben hätte/ ſo konten wir es nicht beſſer anwenden/ als damit einer vornehmen Perſon unter die Arme zu greiffen/ welchen es daran mangelte. Auch hiernechſt wir nicht nöthig hätten/ deßgleichen bey der jüngeren Schweſter zu thun/ denn die heyrathete ſchon einen ſo reichen Kauffmann/ daß ſie unſer Geſchencke entbehren könte.

Nachdem ich alſo mich gegen ihn bedancket/ daß er ſich ſo freygebig erweiſen wolte/ und wir mit einander darauff eins worden/ daß wir der jüngeren Schweſter nur einige Diamanten und ein köſtlich Halß-Band wolten verehren/ ſo ſchickten wir einen Notarium zu holen/ welcher den Heyraths-Contract ſolte

te auffſetzen. Die Freude des Rit
Dianens ware ungemein/ wie ſie ſa
weit unſer guter Wille ſich vor ſie er
Allein Vanec und ſeine Liebſte wurde
ner tödtlichen Eyferſucht angefüllet/
wahr wurden/ was wir hingegen n
gegen jenen gaben. Wie dieſe
Menſch daſſelbe mit allen denen/ ſo v
del und Wandel Profeſſion machen/
hatte/ daß er ſehr intereſſiret ware/ ſ
ſo bald nicht zu ſeiner Liebſten alleine/
ihr ſagte/ wenn ſie ihm glauben wolte/
te er es ſchon karten/ daß ſie eben ſo v
men/ als wie wir dem Ritter un
Schweſter geſchencket hätten. E
langte von ihm zu wiſſen/ wie man d
angreiffen müſſe/ denn ſie freylich ege
gerne haben wolte. Er antwortete
müſten ſich nur ſtellen/ daß ſie in ihre
rath nicht weiter wolten etwas handeln
ſo würde ich aus Verlangen/ daß ſelbi
möchte vollzogen werden/ ſchon in mich
Sie befand dieſen Einfall überdiemaſſe
oder doch zum wenigſten alſo beſchaffen
ihr nicht ſchaden kunte; alſo daß ſie gleic
einwilliget. Demnach da es an ein

l

löbniß halten gieng/ ſo machete ſich Vance eine halbe Stunde vorher kranck; und ſagte/ daß er nicht dazu im Stande wäre.

Man ſchob es alſo biß auff den folgenden Tag auff/ und wie er wieder eine andere Entſchuldigung vorbrachte/ ſo ſagte er endlich: Man möchte den Ritter gantz alleine laſſen Hochzeit halten/ wenn man wolte/ was ihm anbelangete/ ſo wär ihm das Heyrathen nunmehro gantz und gar vergangen.

Gendron und ich wolten die Urſache deſſen wiſſen/ und nachdem er ſich bald hier bald dort hin gewendet/ ſo ſagte er endlich: Wie er die Miene gemacht/ als wolte er die Jüngere Elrics heyrathen/ ſo habe er es bloß darum gethan/ Dianen eyferſüchtig zu machen/ die er noch ietzo nicht vergeſſen könte. Sie wäre ſchon weit ſchöner als ihre jüngere Schweſter; nun ſetze man ihrer Schönheit noch ein gröſſeres durch die geſchenckten zehen tauſend Thaler zu: Er hingegen ſolle die häßliche und die arme nehmen/ welches man ihm ja nimmermehr rathen würde/ wer auch nur ein wenig ſein Freund ſeyn wolte.

Das war nun genug geſaget/ um zu erkennen zu geben/ was ihm auff dem Hertzen lage.

Aber wir hielten es nicht vor rathſam/ ihm das Mittel zu geben/ welches er zu ſeiner Geneſung verlangete. Alſo ſtund es mit ſeiner Heyrath ziemlich mißlich/ und ſchiene als würde nichts daraus werden/ oder daß man ſie doch wenigſtens ſo lange würde auffſchieben/ biß es ihm geſiehle/ ſich etwas großmüthiger auffzuführen/ wenn nicht Elric, welcher die Holländer ſehr liebete und von dieſer Nation einen Eydam haben wolte/ ſich an ihn gemacht/ und zu ihm geſaget; wenn es denn ſonſten an nichts als den zehen tauſend Thalern läge / daß dieſe Heyrath ſolte geſchloſſen werden / ſo wolte er ihm in Vertrauen ſagen / daß er wol noch mehr als ſo viel in Holland ſtehen hätte / und wolte er ihm auff ſo viel eine ſichere und ehrliche Verſchreibung geben. Mehr ſagte er ihm nicht; denn er dem Ritter gerne etwas vor ihm voraus wolte zuwenden: Demnach er es nur dabey bewenden lieſſe / daß er ihm einen Contract von funffzig tauſend Francken von der Amſterdamer Banck wieſe / die auff ſeinen Profit gekommen / ſeint daß er die erſten funffzig tauſend Thaler daſelbſt hinein geleget. Wie nun in dieſem Spiegel ſeiner Liebſten Häßlichkeit gar bald verſchwunden / ſo beyheyrathete er ſie endlich eben auch / als wie der Ritter bereits Dianen ſich hatte laſſen antrauen.

Indeß / ehe wir noch in dem Stande waren abzureiſen / ſo ſtrandeten zwey Schiffe/ deren eines ein Frantzöſiſches / das andere ein Holländiſches/ nahe bey Dulcigno, indem ſie vom Sturme dahin verſchlagen worden. Doch waren nicht mehr als ſechs Perſonen / die davon erſoffen/ und die übrigen wurden gerettet; ich war mit Gendron an dem Ufer/ um dieſen Unglückſeligen / ſo viel mir möglich/ Hülffe zu ſchaffen / ſonderlich denen von meiner Nation. Gendron, der ſeines Orts auch gar barmhertzig war / ſtund mir in meinem Vorhaben treulich bey / alſo daß wir auch einen von denen/ den wir beym Schiff-Bruche gerettet/ und der ſich uns zu erkennen gabe/ daß er der Frantzöſiſche Conſul zu Smirna wäre/ mit in unſer Haus nahmen.

Wir thaten ihm daſelbſt alles gutes / ſo nur ſeyn wolte / und vergaſſen nichts / was ihm wegen des ausgeſtandenen Unfalls einigen Troſt geben kunte.

Nachdem er ſich gantz höfflich bedancket/ ſo ſagte er/ wie er wiederum zurück nach Marſeille kehre/ woher er bürtig/ er wäre zu ſeinem Unglück lungenſüchtig worden/ welche Beſchwerung ihm dann nicht zugelaſſen/ dem Amte weiter vorzuſtehen/ weswegen ihn der König in die Levante geſendet hätte. Wir bothen ihm an/ ihn wieder mit uns in Franckreich zu führen/ allwo wir hinzureiſen uns vorgenommen. Allein wie Gendron ihm/ als ein See-Räuber/ bekant/ ſo wolte er gerne erſtlich ſicher ſeyn/ ehe er uns wolte verſprechen/ mit uns in Geſellſchafft zu gehen. Es giengen etliche Tage hin/ daß er nicht wuſte/ was er ſich entſchlieſſen ſolte. Denn ob ihm ſchon einige geſagt/ daß Gendron wieder zum Chriſtenthume treten wolte; ſo hatten hingegen andre ſeine Ungewißheit vermehret/ indem ſie gegen ihn gantz auff eine andre Art geredet: Sie hatten geſagt/ daß obſchon das Geſchrey gienge/ daß ſein Vorhaben wäre/ wieder in Franckreich zu kehren/ ſo dürffe man doch darauff gar nicht trauen: Er liebete mich auff das äuſerſte/ und würde alſo kein ſolcher Narre ſeyn/ daß er mich meinem Manne wieder würde in die Armen führen/ der mich gewiß in den Seinigen nicht laſſen würde/ und ſolte es auch nur Reputation halber geſchehen.

Auff dieſe Weiſe erfuhr der Conſul von ſelbigen Leuten/ wer ich wäre/ davon er ſonſt noch keine Kundſchafft hatte. Indeß/ wie ich in Dulcigno vor eine Dame von noch weit höhern Stande gehalten wurde/ als ich würcklich ware/ ſo hub er an/ mich mit der gröſten Ehrerbiethung anzuſehen. Dieſes nun/ ſo wol als auch ſeine ziemlich baufällige Geſundheit/ hätten ihn wol verhindern ſollen/ daß er ſich nicht in mich verlieben mögen: Allein wie man nicht über dergleichen Dinge Meiſter iſt/ ſo kunte er ſich nicht nur deſſen nicht erwehren/ ſondern war auch dazu ſo kühn/ mir ſeine Liebe zu entdecken.

Ich wolte ihm deswegen nicht gerne mit allzuſcharffen Verweiſe anlaſſen/ aus Beyſorge/ er möchte ſich ſonſt ſo gar ſehr ſchämen oder furchtſam ſeyn/ daß er ſich auch hernach nicht einmal getrauete/ des Beyſtandes zu bedienen/ den wir ihm angetragen hatten. Zumal er ſelbigen in dem Stande/ worinnen er war/ gar ſchwer entrathen kunte. Demnach redete ich gegen ihn gantz glimpflich/ ſagend: Er wäre nicht der erſte/ dem dieſes begegnet/ ſo gar ſeynd die Menſchen mit

Schwachheiten angefüllet: Doch hätte ſie allemal dahin gebracht/ daß ſie in ſich gegangen / dahero ich die Hoffnung hätte/ bey ihm gleichfalls darinnen glücklich zu werden/ wie ich bey denen andern geweſen; und fände ich es dahero auch bey ihm leichter / dieweil er nichts mehr als noch die kurtze Zeit zu bedencken hätte/ die er noch zu leben/ dahero er über eine ſo unglückſelige Paßion erzittern ſolte/ um ſelbiger durchaus keinen Eintrit in ſein Hertz zu verſtatten. Es wär keine geringe Sünde ſeines Nechſten Weibe von Liebe etwas vorzuſchwatzen/ und wo er nur mir glauben wolte/ ſo würde er mehr dieſer Verwegenheit nachdencken/ als er nicht thäte.

Dieſe Worte wirckten ſelbigen Augenblick bey ihm/ und nachdem er mich um Vergebung gebethen/ daß er ſich unterſtanden/ ſeine Augen auff mich zu wenden / ſo danckete er mir/ daß ich ihn dazu gebracht/ mehr auff ſeine letzte Stunde zu gedencken/ dabey er nach dem Stande/ in dem er ietzo wäre/ ziemlich nahe ſeyn müſte. Auff ſolche Weiſe wurde ich dieſen Neu-Verliebten loß/ welcher/ an ſtatt er mir weiter ſeine Dienſte hätte ſollen antragen / zu mir ſagte / daß meine Begebenheiten wol verdieneten / beſchrieben zu werden: Er bothe mir ſeine Feder dazu an/ ſolches der Welt kund zu machen/ und er ſchrieb gewiß nicht ungeſchickt/ hoffete alſo/ daß ich / wofern ich nicht allzu eckel / ſchon mit ſeinem Auffſatze würde zu frieden ſeyn. Allein wie ich ſchon ſelbſt eine geraume Zeit/ wann ich müßige Stunden hatte/ an dieſer Beſchreibung gearbeitet/ ſo vermeynete ich / daß ich ſchon ſelbſt fähig genug wäre / dieſelbe fertig zu machen / ohne mich ſeines Beyſtandes zu gebrauchen. Demnach bedanckete ich mich vor ſein Anerbieten: Allein da er noch nicht gantz davon wolte abſtehen / ſo machete er ſich an Ingelbertens Frau / und erſuchte dieſelbige / ihm dasjenige zu verſchaffen/ was ich ihm hatte abgeſchlagen. Dieſe nun redete mich darum an/ denn ſie wuſte nicht / daß ich daran bereits ſelbſt zu arbeiten angehoben hatte/ und wie er ihr in ſolcher meiner Lebens-Beſchreibung eine gute Stelle zu geben verſprach / ſo ließ ſie es an Anhalten nicht ermangeln/ wenn ich nur ihm es bewilligen wollen. Doch hielt ich vor das rathſamſte / ſolches nicht zu thun ; und weil dieſes Margotten gar nicht gefiel/ ſo hatte ſie ihm ſelbſt eines und das andre von meinen Begebenheiten ſchrifftlich zugeſtellet/ welches er von mir vergebens begehret hatte. Ich ließ ihr deßwegen mein Mißfallen ſpüren/ ihr ſagend/ daß ſie in vielen Dingen ſich würde betrogen haben/ die ſie nicht ſo gut könte wiſſen/ als ich ſelbſt/ alſo ich ſchlechte Luſt daran haben würde/ wenn ich mich alſo entſtaltet im Drucke ſehen ſolte/ welches ich hernach nur ihr würde zu dancken haben. Demnach hoffete ich alle Tage darauff/ da ich in Franckreich angelanget/ daß ich mich würde auf dem Schau-Platze der Welt auffgeführet ſehen/ wie es demſelben Conſul gefallen würde. Doch kunte ich ſo viel mich getröſten/ daß er in ſeiner Beſchreibung keine üble Perſon aus mir machen würde/ nachdem er ſich ſelbſt in mich verliebt gehabt. Gleichwol kam mir auch ein/ daß ich mich fürchten muſte/ weil ich gegen ihm ſo gar wenig gefällig geweſen/ er möchte ſolches durch die Feder rächen. Jedoch ich habe bißher geſehen/ daß ich mich betrogen/ alſo daß ich wohl vermeyne/ daß ich ſelbſt die erſte bin/ die ich durch den Druck meine Lebens-Geſchichte verkündige.

Als nun hierauff nichts mehr unſere Abreiſe hinderte/ ſo nahmen wir von dem Baſſa

Abſchied / welcher in Anſehung meiner und Gendrons einige Waaren wieder loß gab / die welchen von denjenigen zugehöreten / ſo mit dem Frantzöſiſchen Conſul Schiff-Bruch erlitten. Er hatte biß zu unſern Auffbruche immer prætendiret / daß ſie ihm vermöge des Strand-Rechts zugehöreten. Allein da Gendron ihm vorſtellete / daß ſie von keiner Wichtigkeit wären / ja ſich ſelbſt erboth / er wolte ihm den Werth davor bezahlen / ſo überwand endlich die Erinnerung des wichtigen Præſents, ſo ihm Gendron bey ſeiner Zurückkunfft von Smirna gegeben / ſeinen Geitz. Er gab demnach dieſe Waaren loß / ohne daß er das Erbiethen von Gendron, deren Werth zu bezahlen / annahm. Und nachdem ſie in unſre beyden Schiffe waren geladen worden / auff welchen Gendron ſie biß Marſeille ohne einiges Entgeld mitzunehmen ihren Herren / denen ſie zuſtändig / verſprochen / ſo reiſeten ſelbige gleichfalls auff ſolchen Schiffen mit. Der Conſul, welcher nach der Ermahnung / die ich ihm gehalten / zu mir ein groß Vertrauen gefaſſet / folgte ihrem Exempel / und ſtieg gleichfalls mit auff unſer Schiff.

Ich war annoch mit Gendron an den Haſen / und ſahe das Volck nach einander einſchiffen/ als zwey Weiber gelauffen kamen/ die ſich gantz verzweiffelt anſtelleten / ja als wenn ſie gar beſeſſen wären. Wie ich nun ihre Sprache nicht verſtunde/ſo kunte ich nicht errathen/ was ſie haben wolten. Aber Gendron, der bey mir ſtunde/ legete mir es aus/ daß die Urſache ihres Klagens und Schreyens dieſe wäre/daß Herrn Elrics beyde Töchter zwey Mägde mit ſich wegnähmen / davon dieſe beyden Weiber die Mütter wären. Ihr ungebehrdiges Weſen und Heulen gab mir Anlaß/daß ich zu Elric ſagte / er möchte Madame d' Ailly und ihrer Schweſter befehlen/ die beyden Dirnen wieder zurück zu geben. Allein dieſe Mägde/die in ihrem Lande in gar armſeligen Zuſtande waren / wolten durchaus nicht wieder aus den Schiffen/ worinnen ſie bereits ſich befanden / und fragten wenig nach dieſer armen Weiber ihrem Schreyen.

Elric kam/ und ſagte mir dieſes wieder. Wie ich nun mit aller Welt Erbarmniß hatte/ und daraus urtheilete/ daß dieſe elenden Schreyhälſe wol ſo üble Zeit in Dulcigno hätten/ als ihre Töchter gehabt/ die nicht wieder herunter wolten/ ſo ließ ich ihnen ſagen/ ſie ſolten beyde mit ihnen reiſen/ wenn ſie es vor gut befänden. Ich wolte ſchon vor ſie ſorgen/ und was ihnen mangelte/ damit dieſelbigen ſchon verſehen. Da hatte Herr Elric nicht ſo bald ihnen dieſes vorgetragen/ als ſie ihn wieder an mich ſchicketen/ um nur vor ſie eine eintzige Stunde Zeit auszubitten/ um dasjenige loßzuſchlagen/ was ſie etwan von Sachen hätten. Er brauchte auch längere Zeit nicht/ ſo arm waren ſie/ und da ſie noch ehe/ als die Stunde verfloſſen/ ſchon wieder an Port kamen/ ſo brachte die eine ein Mägdlein von etwan funffzehn Jahren mit/ welche noch weit ſchöner als Diane ware. Ich wurd ſo fort von ihrer wunderbahren Geſtalt eingenommen/ ſo bald ich ſie nur erblicket. Weil ich nun begierig zu wiſſen/ wem ſie angehörete/ ob es etwan eine Befreundin einer dieſer beyden Weiber/ die ihr biß dahin wolten das Geleite geben/ ſo fragte ich darum. Aber man ſagte mir bald/ daß es der einen Frau ihre Tochter wäre/ und bäthe ſie vor ſelbige eben dieſe Gnade von mir aus/ die ich ihr wiederfahren laſſen/ daß ich ſie möchte mitnehmen. Man kunte mir keine gröſſere Freude als durch dieſe Zeitung machen/ alſo daß ich mich auch nicht enthalten mochte/ dieſes Mägdgen zu küſſen/ unerachtet der alten Lumpen/ darein ſie gekleidet/ und die einer Frauen meines Standes wol hätten ſollen einen Eckel erwecken. Ich ließ alſo Mutter und Tochter auff dasjenige Schiff bringen/ auff welches ich mich ſelbſt begeben wolte.

Ich war allda ſo bald nicht angelanget/ da ich dieſes Mägdgen ließ wieder vor mir kommen/ deren Schonheit mich ie länger ie mehr in Verwunderung ſetzte/ ſo gar liebreitzend ware ſie. Ich faſſete auch eine gute Meynung von ihrem Verſtande/ wie ich ſchon ſelbige von ihrer Schönheit hatte/ weil ſie mir auff alles/ was ich ſie fragte/ ſo gute Antwort gabe. Gendron erklärete mir ſolche von Wort zu Worte : Und wie ich ihn in dem Verdacht hatte/ daß er ein wenig von den ſeinigen hinzuſetzete/ ſo wolte ich die Wahrheit gerne durch iemand anders vernehmen. Allein er ſchwure mir/ daß er weder etwas dazu thät noch davon nähm/ welches dann die Gunſt verdoppelte/ die ich ihr bereits gewiedmet hatte. Ich ließ ihr eines von meinen Hemden langen/ ſo ſie muſte anlegen/ nachdem ich ſie wohl laſſen abwaſchen und reinigen/

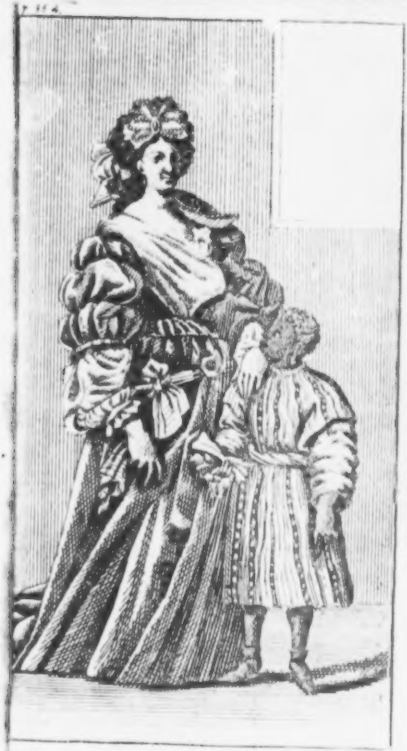
hernach gab ich ihr ein Kleid von Mademoiſelle Vanec, denn die meinigen waren ihr zu groß. Das geſchahe nur in Erwartung/ daß ich ihr könte andre machen laſſen/ und hatte ich mich entſchloſſen/ ihr in meinem Hertzen eben die Stelle zu geben/ die ich Dianen darinnen eingeräumet. Die Liebe/ die ich zu dieſem Mägdlein truge / machete / daß ich auch vor ihre Mutter und Schweſter ſorgete/ die ich ließ in meine Dienſte treten. Ich ſchenckete beyden einige Kleider von Ingelberts Frau/ der ich wiederum welche von den meinigen an die [illegible] gab; alſo daß ich Demoiſellen aus ihnen machete/ da ſie zuvor die elendeſten Leute geweſen waren.

Das junge Mägdgen die ſich Suſanne nennete/ und ich Suſgen hieß/ ware ſo begierig / mir zugefallen/ daß ſie noch denſelben Tag anhube/ und wolte Frantzöſiſch lernen. Dieſes ware nun ziemlich ſchwer an einem ſolchen Orte/ wo man dazu keine Bücher hatte. Allein/ wie ſie von gröſſern Verſtande war/ als man ſagen kan/ ſo machete ſie ſich ein Buch aus dem Schiffe. Wenn ſie hörete/ wie dieſes oder jenes auff Frantzöſiſch hieſſe/ ſo ſchrieb ſie es mit Kreide an das Holtz/ und hatte te alſo ihr Buch immer vor Augen : Denn ſie ſezte alsdenn demſelben Frantzöſiſchen Worte allezeit dasjenige an die Seite/ was es auff ihre Sprache hieß : Und wie ſie ein herrliches Gedächtniß hatte/ ſo iſt nicht möglich zu melden/ in wie ſo gar weniger Zeit ſie damit zu Rande kam/ daß ſie ziemlich ſprechen kunte.

Als wir die Ancker hatten auffgehoben/ war uns der Wind überaus geneigt/ aber als er zwey Tage hernach ſich gewendet/ und uns gantz zuwider gieng / ſo trieb er uns wieder zurück / wo wir waren hergekommen. Gendron und ich ſtiegen auff das Maltheſiſche Schiff/ und Ingelbert war auff dem Holländiſchen/ ob gleich ſeine Frau ſich auch auff den unſrigen befand. Wir verlohren einander aus dem Geſichte/ und da der Wind ſo widrig anhielt/ ſo kamen wir biß auf die Höhe von Fochies, indeß daß Ingelbers Schiff noch viel weiter verſchlagē wurde. Wie beyde gut verwahret/ und wohl beladen/ denn Gendron von der beyden Schiffe ihrer Fracht/ welche bey Dulcigno geſtrandet/ ſie zugleich gepacket/ ſo hatten wir nichts zu fürchten: Unſre gantze Unruhe beſtunde nur darinnen/ daß wir alſo von einander abgeſondert worden/ und wenn Ingelbert etwan eine unglückliche Begegnung haben ſolte/ ſo hatte er keine Paß-Porte auffzuweiſen. Denn dieſelben hatten wir bey uns in unſern Schiffe/ welches dann bey gegenwärtigen Zufalle ein gar ſchlimmer Handel war.

Sechs gantzer Tage giengen alſo vorbey/ ohne daß wir eintzige Hoffnung hatten / daß ſich das Wetter änderte ; als wir ein groſſes Donnern des Geſchützes höreten/ welches uns dann lieſſe urtheilen/ es müſſe unweit von uns ein Gefechte vorgehen. Die Furcht/ welche Gendron hatte/ es möchte Ingelbert ſeyn/ welcher etwan wäre genöthiget worden/ ſich mit einem Corſaren in ein Treffen einzulaſſen/ veranlaſſete ihn/ daß er ohne einigen Verzug dahin die Segel wendete/ woher das Donnern der Karthaunen gehöret wurde. Der Wind war uns dahin zu fahren ſehr gut. Alſo da wir in kurtzer Zeit einen groſſen Weg zurück geleget/ ſo ſagte uns die Wache/ daß ſie zwey Schiffe ſähe/ die gegen einander in Gefechte begrieffen/ und das eine eine Frantzöſiſche Flagge führete/ das andre aber eine ſolche/ als die Corſaren zu führen gewohnet ſind. Wie nun Gendron Ingelberten befohlen hatte/ wenn ihm etwas begegnen ſolte/ eine Frantzöſiſche Flagge aufzuſtecken/ ſo beſtärckete ihn ſolches noch mehr als vormals in ſeiner Meynung/ es müſſe Ingelbert ſeyn. Seine Frau/ die bey uns war/ wolte indeß gantz verzweiffeln/ befürchtend/ daß ihm nicht etwan ſchon ein Unglück begegnet wäre/ oder daß wir nicht ſchon zu ſpäte kommen möchten/ ſolches von ihm abzuwenden. Und gewiß/ nachdem wir immer näher und näher rückten/ merckete man/ daß der Corſar dem andern Schiffe gewaltig zuſetzete/ alſo daß es ohne Zweiffel mit ſelbigem wäre gethan geweſen/ wenn wir nur noch eine kleine halbe Stunde auſſen geblieben/ ihm zu Hülffe zu kommen. Doch es kam mit uns nicht zum Treffen/ denn der Corſar hatte uns ſo bald nicht entdecket/ da verließ er das Gefechte/ und nahm die Flucht. Wie wir auch eine Frantzöſiſche Flagge auffgeſtecket/ ob wir ſchon/ da wir aus dem Hafen von Dulcigno auslieffen/ eine andre führeten/ ſo ſahe das Schiff/ wider welches der Corſar geſtritten hatte/ gar wohl/ daß es uns wegen ſeiner Rettung verbunden ware. Alſo erwartete es uns ohne einige Furcht: Wir aber wurden ziemlich betroffen/ da wir uns gantz nahe bey

P. 154.



iſ
da
te
ve
ſe
n
h
G
el

h
iſ
d
n
„ſe
v
d
d
t
t
iſ
n
g
n
l

ihm fanden/ und gewahr wurden/ daß es nicht dasjenige ware/ welches wir vermeynet hatten. An ſtatt Ingelberten ſo war es ein Schiff von Marſeille, welches nach Smirna gereiſet/ und da es einem Raub-Schiffe von Thunis begegnet/ mit welchem wir damals Krieg hatten/ ſo war es eben an dem/ daß es in deſſen Gewalt gerathen wäre/ wenn wir ihm nicht eben noch zum Entſatz gekommen.

Wie unſer Conſul daſelbſt wohl bekant/ ſo begab er ſich in ſelbiges Schiff/ und kenneten ihn gleich alle diejenigen/ ſo ſich darauff befanden. Aber ſolches geſchahe nicht als zu ſeiner groſſen Verwirrung. Denn eine Jungfer/ der er die Ehe zugeſaget/ ehe er in die Levante gereiſet/ und die nun ihn wolte auffſuchen/ weil das Geſchrey zu Marſeille gieng/ daß er ſich zu Smirna anderwerts zu verheyrathen willens/ dieſe war ihn ſo bald nicht anſichtig worden/ da ſie ihn anfiehle/ ja ſie drohete ihn mit den Zähnen zu zerreiſſen/ und war als nicht möglich/ ihn aus ihren Händen zu bringen/ ſo feſt hatte ſie ihn gefaſſet. Dieſer Jungfer ſtunde auch ihr Bruder bey/ den ſie mit ſich genommen hatte/ und der ausdrücklich deßwegen aus dem Kriege/ darinnen er eine ne gute Charge gehabt/ abgedancket/ denn es gieng ſeiner Schweſter Ehre an/ daß er nicht leiden kunte/ daß dieſer Conſul ſie auffſetzete. Maſſen ſie eine gar genaue Bekantſchafft zuſammen gehabt / davon ſie ein Kind bekommen/ welches/ ob es zwar nicht mehr am Leben war/doch dieſer Perſon und ihrer gantzen Familie einen Verwurff machete.

Das Geſchrey/ welches ſich demnach ſo geſchwind in dieſem Schiff erhub/ machete/ daß Gendron und ich uns beſorgten/ es würde dermaſſen ſchadhafft durch das Canoniren des Thunetaniſchen geſchoſſen worden ſeyn/ daß/ da ſie nun ſpüreten/ wie es wolte unterſincken/ die darauff ſich befindenden alſo ſchryen. Allein wir erfuhren es bald anders; und da wir nun die wahrhafftige Urſache dieſes Lermens wuſten / ſo begaben Gendron und ich uns in ſelbiges Schiff hinüber / um uns zu bemühen / ob wir dieſe Unordnung ſtillen könten.

Wir hatten viel zu thun/ ehe wir damit kunten zu Rande kommen/ ſo gar erhitzt waren die Gemüther dieſes Bruders und ſeiner Schweſter: Aber indem ich den Bruder abſonderlich vornahm/ inzwiſchen Gendron ſeines

Orts der Schweſter zuredete/ ſo gab ich ihm zu erkennen/ daß/ weil er mir doch ſelbſt ſagete/ daß der Conſul n[illegible] nicht verheyrathet/ ſondern nur die Abſicht hätte/ ſolches zu thun/ ſo müſte man nicht gleich ſo hart auff ihn loß dringen/ ſonſt würde er ſich dazu nicht entſchlieſſen/ was man mit Gewalt von ihm begehrete: Er ſolte mich nur walten laſſen: Ich wolte ihm mit guter Art ſchon den Kopff zurechte bringen/ daß er ſeiner Schweſter Vergnügung geben ſolte.

Allein ie mehr ich ihm zuredete/ daß er doch die Vernunfft ſolte ſtatt finden laſſen/ ie hefftiger erbitterte er ſich wider ihn. Er drohete ihm nicht allein/ daß er ihm den Degen wolte durch den Leib jagen/ ſondern ſchwur auch/ daß/ wenn er nicht noch ſelbigen Tag ſein Schweſter heyrathete/ ſo wolte er vor den verzagteſten Lumpen-Hund von der gantzen Welt gehalten werden/ wenn es nicht des Conſuls ſein letzter Tag des Lebens ſeyn ſolte.

Kurtz/ mir wär es unmöglich geweſen/ daß ich ihn iemals hätte können zur Raiſon bringen/ wenn nicht ſeine Schweſter ſich viel klüger erwieſen. Gendron hatte ihr faſt eben dergleichen geſaget/ was ich ihm vorgeredet;

redet; ſo kame ſie zu uns/ und hub gegen ihn an: Er müſte mich beſſer hören/ als er thäte: Ich hätte über des Conſuls Gemüthe eine groſſe Macht / und würde ihn ſchon dahin bringen/ daß er dasjenige thät / was er ſonſt weder ihm noch ihr thun würde: Man richte durch Sturm niemals etwas aus; hingegen könte man von glimpfflicher Vorſtellung alles hoffen: Der Conſul, deſſen Geſundheit numehr ſo baufällig/ würde ietzo ehe als iemals auff den Sinne ſeyn/ daß er ſeine Gewiſſens-Sachen in Richtigkeit brächte: Demnach müſten ſie nur mich bitten/ daß ich ihm deßwegen alles vorſtellete/ wozu die Liebe mich verbände. Man dürffe mich nur ſehen / um zu erkennen / daß ich von Natur dazu geneigt wäre/ meinem Nechſten zu dienen; und da es anietzo dieſes gält/ daß ich einem armen Mägdgen einen Liebes-Dienſt leiſten ſolte/ ſo hätte ſie ein gantz ſonderbar Vertrauen zu mir/ daß ich mich darzu gantz willig würde gebrauchen laſſen.

Auff dieſe Vorſtellungen gabe ſich dieſer junge Menſch/ und nicht auff die meinigen/ und nachdem er ſeine Bitte der Schweſter ihrer hinzugefüget / daß ich doch vor ſie bey dem

Conſul reden ſolte/ ſo verſprach ich beyden mein möglichſtes zu thun/ ihnen zu dienen. Ich gieng ihn auch zur Stunde deßwegen an/ und fand ihn darüber ſo verwirret/ daß ihm ein ſolcher Streich mitten unter ſeinen Lands-Leuten begegnet war/daß/ohne mir auff mein Anbringen zu antworten/ er mich nur bath/ daß wir wieder in unſer Schiff möchten zurück kehren. Auch blieb er darum nicht ohne Confuſion, daß dieſer Handel ihm in meiner Gegenwart widerfahren / nachdem er vormals ſo kühne geweſen/ gegen mich gleichfalls einen Liebes-Antrag zu thun. Indeß da ich mir es ließ eine Freude ſeyn / ihn zu obligiren/ſo ſagte ich zu dem Bruder und der Schweſter/ daß weil doch nun ihre Reiſe durch unſre Begegnung wäre abgekürtzet worden/ ſo möchten ſie nur ihre Geräthſchafft in unſer Schiff laſſen hinüber tragen: Daſelbſt ſolte ſich ihr Streit ſchon enden/ ohne daß ſie es nöthig hätten/ ſolchen vor einiges Gericht zu bringen. Alſo begaben wir uns zuſammen in unſre Fregatte, indeß das Schiff / welches wir von den Corſaren gerettet / ſich nach Fochies begab / um allda ſich wieder auszubeſſern.

Der Conſul, welcher zu ſeiner Zeit ein luſtiger Kunde mochte geweſen ſeyn/ fuhr mich einiger maſſen an/ da ich ihm wolte verſchwatzen/ daß er dieſes Menſch heyrathen ſolte. Er ſagte: Wenn er die Ehre hätte / daß er mir beſſer bekannt wäre/ ſo würde ich gegen ihn nicht ſolche Reden führen. Er wär aus einer der vornehmſten Familien aus Marſeille, da hingegen die Partie, ſo ich ihm vorſchlüge/ nicht viel beſſer als eine aus dem gemeinen Volcke wäre: Zudem wär er von guten Vermögen: Dieſe Perſon aber hätte nichts. Alſo/ daß wenn er auch nur dieſes beydes wider meinen Vorſchlag einwendete/ ſo vermeynte er/ daß ich nicht länger darauff beſtehen würde / ihm eine ſo unanſtändige Verbindung anzutragen. Ich gab hierauff/ daß er dieſes alles eher hätte bedencken ſollen / ehe er ihr zugeſaget / ſie zu nehmen. Aber nachdem er es alſo angefangen/ wie ich von dieſer Perſon gehöret / ſo müſſe er ihr ſein Wort halten / wenn er unter rechtſchaffenen Leuten vor einen ehrlichen Mann wolte paſſiren. Er hub über mich an zu lachen/ und ſagte: Wenn ſeine Ehre davon dependirete/ ſo hätte er ſie vorlängſt müſſen verlehren haben. Er hätte von ſolcher Gattung wol hundert Parolen von ſich gegeben/ und wäre darum doch wol vor einen ehrlichen Mann gehalten werden/ ob er ſchon hernach keinen Augenblick ſich ſeiner Zuſage erinnert hätte. Ich verſetzte/ daß wenn er darinnen nicht zugleich ſeine Ehre beneben ließ/ daß er einem Frauen-Zimmer ſein Wort hielt/ ſo thät er gewißlich groſſes Unrecht. Aber [illegible] wolten dieſes an ſeinen Ort laſſen geſtellet ſeyn/ ſo ſolte er mir doch zum wenigſten ſagen/ worinnen er ſeine Seligkeit beſtehen lieſſe/ da er ja wol nicht drey Tage mehr zu leben hätte/ und er gleichwol noch von dem Unterſchied des Standes und Vermögens ſo viel reden wolte/ als wenn er ewig würde auff der Welt bleiben.

Und gewiß die Beſchwerlichkeit der See vermehrete ſeine Unpäßlichkeit dermaſſen/ daß man meynen ſollen/ er würde alle Augenblicke ſterben. Da er nun wider dieſes Letztere nichts einzuwenden hatte/ ſo ſetzete ich ihm noch ſtärcker zu/ als ich bereits gethan/ damit er dieſer Jungfer ſolte ihr Recht thun. Endlich/ da ich zwey biß dreymal mit ihm davon mein Geſpräch gehabt/ ſo kehrete ich ihn ſo wohl um/ daß er ſich dazu entſchloß/ unerachtet er ſich anfangs ſo ſehr geweigert hatte. Er verſicherte mich danebſt nach meinen gethanen Verſicherungen/ daß/ wenn ja der Bruder und deſſen Schweſter an Vollziehung ſeines Verſprechens zweiffelten/ ſo wolte er daſſelbige alſofort halten/ als wir nur zu Rom würden angelanget ſeyn. Eben dieſes ſagte er auch zu ihnen ſelbſt/ und würcklich/ es ſey nun/ daß er dieſem Mägdgen wolte ein Genügen thun/ als welches ſonſt mit niemand als ihm in dergleichen Bekantſchafft geſtanden/ oder daß die Furcht/ daß er bald vor GOtt erſcheinen ſolte/ ſo mächtig in ſeinem Hertzen würckete/ ſo heyrathete er dieſelbige/ als wir in Maltha waren/ wohin wir wider unſern Willen kamen/ wie ich gleich ietzo erzehlen wil.

Der Wind/ der uns immer war zuwider geweſen/ hatte ſich nun gewendet und wurde uns günſtig/ alſo nahmen wir unſern Weg wieder vor uns/ und holeten durch deſſen Hülfe die Zeit wiederum bald ein/ die wir verlohren hatten. Indeß/ da die Schiff-Wache nach Endigung dreyer Tage ein Schiff gewahr wurde/ ſo hinter uns ware/ und eben den Strich hielt/ den wir hatten/ ſo ließ Gendron ein Theil ſeiner Segel fallen/ damit/ wenn es

Ingelbert wäre/ er Zeit bekäm/ wieder zu uns zu ſtoſſen. Er ſtiege ſelbſt auff die Höhe des groſſen Maſt-Baumes/ als dieſes Schiff uns ein wenig näher kame/ um zu ſehen / ob er es wäre. Er entdeckete von dar / daß es eine Frantzöſiſche Flagge trüge/ welches denn Ingelberts Frau etwas wieder Hoffnung machete/ als die ſich immer wegen der Abweſenheit ihres Mannes hermete. Endlich da nun dieſes Schiff ſo nah war / daß man es erkennen kunte/ ſo ſahen wir/ daß es dasjenige war/ welches wir verlangeten; Da wurde nun die Hoffnung dieſer Frau in vollkommene Freude verkehret/ welche ſich auff beyden Schiffen ausbreitete

Alſo ſatzten wir unſern Weg beyde zuſammen fort; aber nach zweyen Tagen wandelte ſich die Freude in Traurigkeit. Wir traffen drey Maltheſer-Fregatten an/ welche/ da ſie ſahen/ daß wir Frantzöſiſche Flaggen führeten/ ſo ſchicketen ſie an uns zu erkundigen/ ob nicht dieſe Flaggen/ ſo wir auffgeſtecket/ nur zur Verführung dahin gepflantzet wären. Es waren eben die drey Galeren/ wider welche Gendron, wie ich ſchon oben erzehlet/ in der Inſul gefochten hatte: Alſo/ da ſie nun diejenige erkanten/ die ſie dazumal im Streite eingebüſſet/ ſo ſchicketen ſie uns gleich eine Lage von ihren Canonen zu. Gendron, der ſie ebenfalls vor diejenigen anſahe/ die ſie waren/ und nicht zweiffelte/ daß ſie ſich würden rächen wollen/ ohne daß ſie ſich vielleicht an unſre Paß-Porte kehren/ ware nicht wohl dabey zu muthe. Doch nahm er einen Entſchluß/ wie gut ihm die Kürtze der Zeit ſolchen zu faſſen erlauben wolte/ und ſagte zu Ingelberten/ der in unſer Schiff herüber gekommen war/ und ihm den Rath gab/ ſich zu wehren/ daß er ſolches nicht willens wäre. Alſo ſteckete er nicht nur die weiſſe Flagge auff/ ſondern ließ auch eine Chaloupe in die See. In ſelbige ließ er den Ritter d' Ailly nebſt dem Frantzöſiſchen Prediger und Ingelberten ſteigen/ und befahl ihnen/ ſich zu denen Maltheſer hinzumachen/ und ihnen zu eröffnen/ daß er gar nicht mehr ihr Feind wär/ wie er vor dieſem geweſen/ ſondern ſein Weg gienge anietzo nach Rom/ um ſich mit der Kirche wieder zu verſöhnen. Die Maltheſer hatten noch nicht mit canoniren auffgehöret/ obſchon Gendron eine weiſſe Flagge auffgeſtecket/ denn ſie kunten nicht begreiffen/ wie er ſich ſo bald ergeben wolte; weil ſie ſonſt ihn wohl kenneten/ wie brav er ware/ und ſie ihn auch ietzo in dem Stande vor ſich ſahen/ daß er ſich wohl wehren kunte. Indeß/ wie ſie die drey Mann in die Chaloupe ſteigen ſahen/ und daß ſie gerades Weges auff ſie zufuhren/ ſo hielten ſie mit ihren Feindſeligkeiten innen/ um zu erwarten/ was dieſes bedeuten ſolte. Als nun Monſieur d' Ailly mit ſeinen beyden Gefehrten an den Bord des Commandeurs dieſer drey Fregatten ankam/ ſo war ein iedwedes erfreuet/ wie ſie ſahen/ daß er es war; denn wie die Maltheſer-Ritter in eine überaus harte Dienſtbarkeit gerathen/ wenn ſie ſo unglücklich ſeyn/ daß ſie einem Corſaren in die Hände fallen/ ſo vermeyneten ſie gäntzlich/ daß er nicht anders auch würde ſeyn davon gekommen. Allein er ſatzte ſie noch in gröſſere Verwunderung/ wie er ihnen dasjenige berichtete/ was paſſirete. Er ſagte zu dieſem Commandanten/ welcher ein Herr von guten Verſtande und Auffühführung war/ daß Gendron der honetteſte Menſch von der Welt wäre; er hätte nicht nur denen Chriſten ihre Freyheit wieder gegeben/ ſondern auch denenſelben noch dazu ſo viel Gutthaten erwieſen/ daß er weit längere Zeit als dieſe müſſe dazu haben/ wenn er ihnen alles erzehlen ſolte. Er vergaß auch nicht/ gegen ihm von mir zu reden/ und wie ſehr er mir verbunden wäre: Wie nun dieſer Commandant, den ich aus gewiſſen Urſachen nicht nennen wil/ einer meiner Anverwanden war/ ſo erfuhr er ſo bald nicht/ daß ich zugegen/ da er die Schwierigkeiten zuvor ſahe/ welche wegen Gendrons könten entſtehen/ da er keinem Menſchen die Verwandſchafft/ die zwiſchen uns war/ eröffnen wolte. Solches verbarg er darum/ damit er nicht bey denen von ſeinen Orden ſich verdächtig machete/ als unter denen er ſchon ziemlich hochgeſtiegen war. Denn auſſer dem/ daß er ſchon eine geraume Zeit Commandeur geweſen/ ſo ſtund es auch ſchon mit ihm darauff Ritter vom groſſen Creutze zu werden/ in welcher Zahl einer ſeyn muß/ ehe er zum Groß-Meiſter kan erwehlet werden.

Doch ließ er ſeine Schiffe anrucken/ um unſre Paß-Porte ſelbſt zu ſehen/ darauff ſich Monſieur d' Ailly beruffen/ daß wir ſolche bey uns hätten. Er kam zu uns als ein Krieges-Mann: Es ſey/ daß er noch einig Mißtrauen hatte/ oder/ wie es wol wahrſcheinlicher/ daß er Gendronen wolte ſehen laſſen/ daß er ſein Handwerck wohl verſtünde. Jhm ſey/ wie ihm wolle/ nachdem er ſich unſrer beyden Schiffe bemächtiget/ ſo ließ er Gendron befehlen/ er ſolte ſelbſt ſeine Paß-Porte ihm in ſein Schiff bringen. Als er ſie geleſen/ ſo war er der erſte/ welcher anzuruffen hobe: Er hätte alle Chriſtliche Fürſten hintergangen/ wie ſie ihm dieſe Päſſe zugeſtanden : Denn ſie müſten nicht gewuſt haben wer er wäre: Demnach wolte er ihm wol ſagen/ daß es nicht zulangete/ daß er gegen dieſelbige ſeinen Namen gemeldet/ ſondern er hätte ihnen auch ſollen ſagen/was ſeine Profeſſion wäre. Denn wofern er dieſes gethan/ hätte er die Paß-Porte nimmermehr erhalten : Es wären dann ſeine Gedancken geweſen/ daß er keine Luſt gehabt/ ihnen ſolches zu verbergen.

Damit wendete er ſich gegen die andern Ritter/ welche an ſeinen Bord gekommen/ und die ihre gantze Begierde darauff gerichtet hatten/ von unſern Reichthume/ welches ſie wuſten/ daß es nicht geringe ware/ eine fette Beute zu machen. Was düncket euch/ ihr Herren/ ſagte er zu ihnen / und werden wir nicht wohl thun/ daß wir uns dieſes Menſchen und alles ſeines bey ſich habenden Guths bemächmächtigen. Es iſt andem/ fuhr er fort/ hier ſeynd Paß-Porte: Allein ich habe euch ſchon bemercket/ was dieſelbigen vor einen Fehler in ſich halten. Indeß/ wie es uns nicht gebühret/ dieſe Sache abſolut zu entſcheiden/ ſondern dem Herrn Groſmeiſter/ der ihm auch ſelbſt einen Paß-Port gegeben/ ſo wollen wir uns an unſrer Schuldigkeit begnügen/ und ſelbigem den Ausſpruch überlaſſen.

Er hatte dieſes allein zu dem Ende geſaget/ daß er die Würckung der Erbitterung verhindern wolte/ welche alle Ritter gegen Gendron gefaſſet/ uñ darvon er ſie ſelbſt hatte murmeln hören/ ſo bald ſie nur die Nachricht bekommen/ daß er es wäre. Doch/ da nun einieder ſeiner Meynung beyfiele/ ſo ließ er von ſeinen Soldaten ein Theil hinüber auff unſere Schiffe paſſiren/ alſo daß wir nicht anders als Krieges Gefangene waren. Doch ſchickete er Gendron wieder auff das ſeinige zurück/ welcher/ da er die Schwürigkeit ſahe/ die man ihm machete/ zu mir/ um mir wieder einen Muth einzureden/ ſagete: Daß dieſes nur ein liſtiger Ranck wäre: Er ſähe wohl/ was daran Urſache/ aber er hätte Gott lob ſich ſchon davon verwahret/ ohne daß er damals daran gedacht. Wenn er dürfftig und arm wär/ ſo wär ihm dieſes nicht widerfahren: Aber weil ſie ihn vor reich hielten/ ſo wolten ſie gerne von ſeinen Güthern gute Beute machen: Jmmittelſt würden ſie doch ſehr betrogen werden/ wenn ſie nichts anders als Wechſel-Briefe unter meinem Namen bey ihm fänden; und alsdenn würden ſie wenig mehr darnach fragen/ ob er ein Corſar oder ein Chriſte geweſen: Daß/ da alſo wenig bey ihm würde zu erholen ſeyn/ ſie ihn gar bald würden loß laſſen Ob nun ſchon dieſes mir ziemlich wahrſcheinlich vorkam/ ſo war ich gleichwol noch immer in heimlichen Schrecken/ weil dasjenige/ was auff der Menſchen Urtheil ankömt/ doch immer gar ungewiß iſt. Zudem befande ich/ daß ja nichts leichter/ als diß zu ſehen/ daß dieſe Wechſel-Brieffe mir nicht zugehöreten/ und alſo dieſes gar ungereimet mich zu ſchmeicheln angeführet wurde/ wenn man auff ſo ſchwachen Grund mich tröſten wolte. Indeß/ was mich doch noch ein wenig wieder auffrichtete/ ware dieſes/ daß der Ritter Villeneuve, welchen der Commandeur auff unſern Bord geſchicket hatte/ als einen/ der ihm gantz ergeben war/ mir ſeinetwegen ſagte: Daß dieſer Commandant der und der ſey/ und da/ er an meinem Intereſſe Theil nähme.

Er habe ihm geſaget/ daß er mein Anverwander und Freund/ und wolte er mir ſolches in allen Angelegenheiten zu erkennen geben. Dieſes habe ihn auch dahin bewogen/ dasjenige zu thun/ was er gethan hätte: Welches ich mir nicht möchte befremden laſſen. Denn/ wenn er es anders angegeben/ ſo würde er jetzo nicht mehr in dem Stande ſeyn/ mir gute Dienſte zu leiſten. Er wolte aber noch mehr ſolche ſpüren laſſen/ wenn er in Maltha wäre/ und endlich daß er ſolches viel nützlicher würde köñen ins Werck ſtellen/ ſo bäth er mich/ keinem Menſchen es zu ſagen/ daß er die Ehre hätte/ mit anzugehören. Denn dieſes ſonſt verurſachen dürffte/ daß man ihn vor verdächtig hielt/ und er darüber die Gelegenheit verliehren möchte/ die er ſuchete/ mich zu verpflichten: Dieſes hätte ihn auch veranlaſſet/ daß er mir nicht ſelbſt mündlich die Compliment gemacht/ welches er in einer andern Occaſion zu thun nicht würde unterlaſſen haben.

Ich kante dieſen Commandeur nicht nur den Namen nach/ ſondern auch von Perſon

ne

und als er ſich zu Paris auffhielte / woſelbſt ich damals auch noch war / ſo gab er mir gar öfftere Viſiten. Da ich nun alſo alles Gute von ihm aus demjenigen vermuthete / was er mir ſagen lieſſe / ſo gab ich Gendron davon Nachricht / welcher denn dadurch beſtärcket wurde / daß noch alles vor uns würde wohl gehen. Es war noch ein anderer Ritter mit in unſeren Schiffe / welcher nebſt jenem von dem Commandeur zu uns war geſendet worden. Dieſer Ritter nannte ſich de Ruſe, und ob ihm zwar der Commandeur ſeine Heimligkeit nicht auch vertrauet hatte / ſo unterließ er doch nicht / gegen uns ſich eben ſo höfflich als der andere auffzuführen. Die Urſach mochte wol ſeyn / daß er ſich in Suſgen verliebte / welches dann ein Manns-Volck über die maſſen höfflich machet / und wenn es auch ſonſt von Natur nicht beſcheiden wäre. Derjenige / welcher des Commandeurs Vertrauter war / ſahe ſie mit eben ſolchen Augen an. Alſo daß / da ich einiges Gute dieſem Mägdlein erwieſen / ſo befande ich mich genugſam belohnet durch dieſes / daß dieſe beyden Ritter uns ſo wohl begegneten.

Wie ich ſie meine Tochter hieß / und ſie dieſes Wort nach dem Verſtande der Buchſtaben deuteten/ ſo baueten ſie ſchon darauff gar groſſe Abſichten. Was ſie uns nur vor Höffligkeiten erweiſen kunten/ daran lieſſen ſie nichts erwinden. Allein/ da ſie gegen ſie Frantzöſiſch reden wolten/ wurden ſie ſehr ſtutzig/ da ſelbige kaum ein recht Wort ihnen wuſte zu antworten. Sie fragten mich/ was dieſes bedeute/ und ob es etwa daher käme/ daß ſie ihre Luſt daran hätte/ ſie zu veriren. Allein ich entdeckete ihnen/ daß ſie dasjenige nicht wäre/ was ſie dächten/ ob ich ſchon dabey nicht vor nützlich hielte/ ihnen zu ſagen/ von was vor ſchlechten Herkommen daß ſie wäre.

Nur ſo viel meldete ich/ daß ſie eine Griechin von Geburth; allein/ da mir GOtt keine Kinder gegeben hätte/ ſo liebete ich ſie nicht weniger/ als wenn ſie meine leibliche Tochter wäre: Und gewiß ich liebete ſie von Tage zu Tage ie mehr und mehr/ alſo daß ich meine Luſt daran hatte/ ſie ſelbſten anzukleiden/ und nichts mehr wünſchete/ als daß ich mich mochte an einem Orte befinden/ wo ich alles haben konte/ ſie nach meinem Kopffe auszuputzen. Gendron, welcher der gefälligſte Menſch von der Welt ware/ ſagte mir von ihr auch ſo viel

Gutes vor/ als ich nur ſelbſten dencken kunte; hinbeyfügend/ daß er ſie auch zu ſeiner Tochter wolte annehmen/ wenn ihm GOtt keine andern Kinder gäbe/ nachdem er ihn in ſeinem Vorhaben glücklich gemacht hätte.

Wie nun auff ſolche Art dieſes Mägdlein uns zum Zeit-Vertreib gedienet/ biß daß wir nach Maltha kamen/ ſo langeten wir endlich an einer Mittwoche ſehr ſpät allda an/ indem es ſchon zwey Stunden in die Nacht hinein war. Die Thore wurden dem Commandeur und denenjenigen / die er mit ſich hineinführen wolte/ auffgemacht. Aber was Gendron und mich betraff/ ſo blieben wir die Nacht in Geſellſchafft der beyden Ritter in unſerm Schiffe/ mit welchen wir allezeit geſpeiſet hatten. Der Ritter de Ruſé war immittelſt auf ſeinen Neben-Buhler eyferſüchtig worden: Nicht/ daß Suſgen demſelben eine freundlichere Miene gemacht hätte/ als ihm; ſondern weil es ihm ſchiene/ wie es denn auch würcklich wahr/ daß ich mehr auff jenen/ als ihn hielte. Weil der andere des Commandeurs Vertraulichkeit hatte/ ſo ware dieſes die Urſache/ daß ich mich mit demſelben mehr in Geſpräch unterhielt: Wie nun alles einem Verliebten

Nachſinnen machet/ ſo erweckete ich in ſeinem Gemüthe ſo viel Unruhe/ als wenn ich ſelbſt ſeine Liebſte wäre.

Doch hatte ich noch nicht genugſam ihre Liebe bißher gemercket/ ob ich ſchon in dergleichen Sachen ziemlich ſcharffſichtig bin. Allein an ſelbigen Abend/ als wir in dem Hafen zu Maltha ankamen/ ſo giengen mir die Augen auff. Es ſtiegen beyde Ritter an das Land/ uns Erfriſchungen zu ſuchen/ und brachten unter andern Sachen uns ſo ſchöne Früchte/ dergleichen ich Zeit Lebens nicht geſehen: Sie præſentireten mir beyderſeits davon/ ſowol als auch Suſgen: Aber da dieſes Mägdlein mir die Ihrigen ſo ſie empfangen/ zutruge/ welche ungleich ſchöner waren/ als die ſie mir gegeben hatten / ſo langete dieſer Umſtand ſchon dahin/ daß er mir die Augen öffnete. Ich ruffete hernach in mein Gedächtniß tauſend Kleinigkeiten zurück/ die ich geſehen hatte/ und wie dieſes / was ich hernach ſahe/ mit dem Vorigen ſo wohl überein traff/ ſo zweiffelte ich keinesweges / daß ich die Wahrheit entdecket hätte. Ich war darüber ſehr erfreut/ denn wie ſowol einer als der andre bey dem Groß-Meiſter gute Freunde hatte / ſo urtheilete ich/ daß ich ſie nur ein wenig bitten dürffte/ daß ſie vor mich und Gendron bey ſelgen möchten ein gut Wort ſprechen/ ſo würden ſie ſolches zu befördern nicht unterlaſſen.

Immittelſt war der Commandeur ſo bald nicht ausgeſtiegen/ als er bey dem Groß-Meiſter Audientz hatte; alſo/ da er ihm erzehlet/ wie er mich und Gendron angetroffen/ und mit ſich genommen/ ſo zohe er ihn nicht nur durch die gute Art ſeines Vortrages auff unſere Seite/ ſondern machete ihn auch begierig/ daß er mich gerne ſehen wolte. Der Groß-Meiſter ſagte zu ihm/ daß unſere Paſſporte gut wären / und der Commandeur, der ſich nichts angelegener ſeyn lieſe/ als mir dieſe gute Zeitung zu wiſſen zu machen/ ließ mir ſolche eröffnen / ſo bald die Stadt-Thore auffgemacht waren. Zwey Stunden darauff waren unſere Güther und was wir bey uns hatten/ loß geben/ auch uns erlaubet/ auszuſteigen; da ich denn mich in die Stadt logirete/ indeß Gendron Wohlſtandes halber ſich enthielt/ bey mir ſein Quartier zu nehmen. Er blieb in ſeinem Schiffe/ iedoch/ nachdem er ſeine Schuldigkeit vorhero gegen den Groß-

Meiſter und die vornehmſten Ritter abgeleget hatte.

Er hatte eine abſonderliche Audientz bey dieſem Herrn/ der ihm die Ehre that/ und allerhand verpflichtete Sachen gegen ſelbigem wegen der Bezeugung vorbrachte/ deren er ſich bißher gegen mir bedienet. Die Ritter vom groſſen Creutz tractireten ihn auch ſehr höfflich/ denn ſie hatten ſchon ingeſamt von meiner Hiſtorie reden hören: Und wie ſie wuſten/ daß ich eine Dame von Condition war/ ſo ſchiene es/ als wenn iedweder von ihnen an meinem Verhängniß Theil nähme. Doch wurde ich auff eine gantz andere Manier tractiret/ als Gendron. Ich war ſo bald in der Stadt nicht angelanget/ als der Groß Meiſter mir einen von ſeinen vornehmſten Bedienten zuſchickete, der mir allerhand Erfriſchungen brachte. Ja er ließ mich dazu mit allen meinen Gefolge/ ſo ich bey mir hatte/ und das ziemlich ſtarck war/ ſo lang ich mich in Maltha befand/ auslöſen. Er gab mir den Tag hernach Audientz/ da er denn wolte/ daß ich ihm ſelbſt meine Begebenheiten erzehlen ſolte/ zu mir ſagend/ daß auff dieſe Art/ als er ſchon davon hätte reden hören/

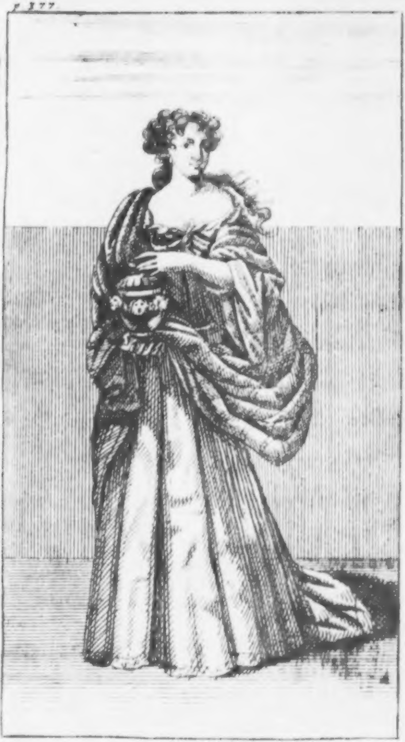
vielleicht noch nicht dergleichen auff der Welt vorgegangen wäre.

Wie ich nun/ ſo alt er auch war/ ihm nicht übel gebildet vorkam/ ſo kunte er ſich nicht enthalten/ hoch auffzuruffen/ wie ich in meiner Erzehlung an den Ort kame/ wo ich ware verkaufft worden. Er ſagte/ wenn er an des Königes Stelle wäre/ ſo wolte er meinem Manne den Kopff laſſen vor die Füſſe legen/ und daß dieſes noch vor ein ſo groß Verbrechen zu wenig wäre. Ich gab ihm zur Antwort/ daß ich ſeinen Tod nicht begehrete/ und daß ich ſchon wolte zufrieden ſeyn/ wenn unter uns eine völlige Eheſcheidung geſchähe: Denn außer dem würde ich niemals meines Lebens recht ſicher ſeyn. Maſſen/ da er ſchon einmal fähig geweſen/ an mir ſo treuloſe zu handeln/ ſo dürffte ich von ihm nichts anders erwarten/ als daß er alles verſuchen würde/ meiner loß zu werden.

Er wendete dagegen ein/ daß ich da eine Sache wünſchete/ die mir ſchwerer würde zu erhalten ſeyn/ als ich wol gedächte: Daß/ wenn man einmal verheyrathet wäre/ ſo konte man ſolche Heyrathen nicht anders laſſen auflöſen/ als um ſolcher Urſachen willen/ welche von der Kirche vor zulänglich gehalten würden: Und dieſes wäre ein Gebrauch/ der zum wenigſten nach ſeinen Gedancken in Franckreich eben ſo wol als anderswo practiciret würde; und daß alles/ was ich hoffen könte/ dieſes wäre/ daß wir vom Tiſch und Bette und Güthern von einander geſondert würden. Ich antwortete ihm/ daß ich nicht ſolches in Franckreich ſuchen wolte/ ſondern zu Rom: Dahin ich meinem Mann wolte citiren laſſen/ und hätten mir ſchon gar gelehrte Leute geſaget/ daß die Urſachen/ die ich hätte/ ſolche Eheſcheidung zu begehren/ mehr als genug hinreicheten/ dieſelbige zu erhalten. Er hub hierauff an; wie er ſehr beſorge/ daß die/ ſo mich deſſen verſichert/ nur mir zu gefallen alſo geredet und mir etwas eingebildet: Daß zwar weltliche Fürſten nach ihrem Belieben Geſetze macheten/ und auch wieder abſchaffeten/ wann ſie wolten. Die Urſache deſſen wäre/ weil ſie ſelbſt über die Geſetze wären. Allein die geiſtlichen Fürſten hätten dergleichen Macht nicht: Denn es gehe da nicht ſie an/ als ob ſie Geſetze auffhüben/ die ſie ſelbſt gemacht hätten/ oder die von ihren Vorfahren wären gegeben worden: ſondern

dieſe

p 377.



dieſe Geſetze wären von Chriſto ſelbſt ertheilet/ deſſen Stadthalter ſie nur wären.

Wie es nun keinem Land-Voigt über eine Provintz/ ja nicht einmal einem Vice-Ré zukäme/ dasjenige abzuſchaffen/ was ſein Herr geordnet: ſondern er müſte daſſelbige vielmehr exequiren laſſen: Ebener maſſen wäre es mit dem Pabſt und allen Biſchöffen beſchaffen: Zum wenigſten ſey dieſes ſeine Meynung/ die doch vielleicht nicht könte wahr ſeyn: Die Urſache deſſen wäre / weil er in dergleichen Sachen nicht ſo beſchlagen / als in denen/ die zu ſeinem Stande mehr gehöreten; und folglich er auch leichter in jenen irren könte.

Ich befand gleichwol/ daß/ ob ſchon er von ſolchen keine Profeſſion machete/ wie er mir ſelbſten ſagte/ er dennoch mehr als wohl davon raiſonnirete. Wie nun/ wenn man etwas auff dem Hertzen hat/ und darinnen uns von einem widerſprochen wird/ man gar keiner Luſt mehr fähig iſt/ ſo hatte ich weder an des Großmeiſters ſeiner Converſation, noch an aller Ritter ihrer/ die mir vom erſten biß zum letzten Viſiten gaben/ einige Vergnügung mehr.

Mein Haus wurde nicht leer von ihrem

Zuſpruche/ ſo lange ihnen der Wohlſtand darinnen zu bleiben vergönnete/ alſo daß ſie offt erſtlich gegen Mitternacht ſich wegbegaben. Ich lebte allda gantz und gar auff Frantzöſiſche Manier/ und blieb länger da/ als ich gewolt/ dieweil der Ritter - - - welcher des Großmeiſters naher Verwander war/ mir täglich die Hoffnung machete/ er wolte dieſen Herrn dahin vermögen/ daß er mir an den Ambaſſadeur des Malteſer-Ordens nach Rom ein Recommendation-Schreiben mitgabe/ ja auch eines an ihre Heyligkeit ſelbſten: Daß/ wenn er ſolche erhalten könte/ wie er dann daran nicht zweiffelte/ ſo würden ſie mir in meiner Sache höchſt nützlich ſeyn. Denn an dieſem Hoffe es ſo wol nach Gunſt gienge/ als irgends an einem andern.

Er geſtunde/ daß der Großmeiſter Urſach gehabt/ gegen mich einen ſolchen Diſcours zu halten/ als er gethan; iedoch müſte ich nicht alles glauben/ oder daß die Sache vor mich ſchon ſo gut als verlohren wäre: Denn er in ſeinem Urtheilen nicht gantz unbetrüglich: Und wenn er auch dieſesmal darinnen irrete/ ſo wäre es nicht das erſtemal/ daß ihm ſolches begegnet wäre.

Wie ich nichts vornahme/ davon ich nicht vorhero erſtlich Gendron um Rath fragte/ ſo gab ich ihm nicht allein von des Ritters Verſprechen Nachricht ; ſondern ich wolte auch von ihm wiſſen/ob er es auch vor gut befände/ daß ich ſo ſtarcke Geſellſchafft bey mir hätte. Er hatte mir/ was das letztere anbetraff/ geſaget/ daß ich als eine Dame von vornehmen Stande leben ſolte ; und was das erſte/ daß ich demſelben Ritter ſo höfflich zu begegnen hätte/ daß er mir dieſe Recommendationen verſchaffete/ welche er allerdinges zu unſerer Vergnügung höchſtnöthig hielte. Allein dieſer Ritter war ein Schwätzer ; Er hatte ſich in Madame d'Ailly verliebet/ und wie er ſich gar nicht entſchlieſſen kunte/ſie ſo bald wieder fortreiſen zu ſehen/ ſo hätte er mich wol biß in alle Ewigkeit auffgehalten/wenn ich nicht/nachdem er immer von einer Zeit zur andern die Würckung ſeines Verſprechens verſchoben/ davon gegen meinem Verwanden geredet hätte. Dieſer ſagte zu mir/ daß dahinter etwas ſtecken müſte : Der Großmeiſter wäre ein auffrichtiger Herr/ und der auff einmal heraus ſagte/was er auff dem Hertzen hätte : Er würde mich ſo lange nicht haben warten laſſen/ wenn er nur/ der Ritter/ etwas davon gegen ihm gedacht hätte. Doch fragte er mich/ warum ich ihme nicht ſchon lange ſolches eröffnet ; denn ob er ſchon nicht des Groſsmeiſters Anverwander wäre / wie der andere/ ſo hoffe er doch/ mir dieſen kleinen Dienſt zu erweiſen. Er wolle noch ſelbigen Tag mit dem Groſsmeiſter davon reden/ und daſs ich auff das eheſte deſswegen ſolte Antwort haben.

Dieſer Ritter ware nicht alleine verliebet: Die beyden andern/ die auff unſern Bord gekommen/ wie die drey Malteſer-Schiffe ſich der beyden unſrigen bemächtiget/ fuhren fort/ in Suſgen gantz ſterblich verliebt zu ſeyn. Einer von ſelbigen hatte das Geheimniſs gefunden/ Gegen-Gunſt von ihr zu erlangen/ und wie dieſes junge Mägdgen ſchon genug Frantzöſiſch wuſte/ daſs ſie ſich ziemlich erklähren kunte/ ſo hatte ſie ihm geſagt/ er möchte mit uns nach Rom kommen. Er hatte ihr dieſes nicht nur zugeſaget/ ſondern auch biſs in Franckreich ſie zu begleiten verſprochen/ welches ſie denn überdiemaſſen erfreuete. Der Ritter de Rulé, ſein Nebenbuhler/ hatte noch nicht den Vorzug gemeritet/ welchen ſie ihm

gab.

gabe. Allein wie er eyferſüchtig ware / als ich ſchon zuvor erzehlet / daß ich in Anſehen des Commandeurs jenen eine beſſere Miene machte als ihm / ſo hoffete er bald deßwegen ſeine Rache zu haben / wie denn auch die Gelegenheit ſich dazu ereignete.

Wie man nicht aller Welt gefallen kan / ſo hatte ich das Unglück / daß ich einem Spaniſchen Ritter nicht angenehme war ; der mit denen andern dann und wann zu mir kam. Er hatte ſich nicht enthalten können / ſein Urtheil über mich in Gegenwart einiger ſeiner Mit-Brüder zu fällen / wiewol es niemals fein vor einen Cavalier ſtehet / daß er übel von einer Dame rede. Es gieng alles über die Bezeugungen her / womit ich Gendron begegnete / die er vor laſterhafft auslegete / nicht / daß ſie ſolches in der That waren / denn ich nahme mich wol genug in acht / daß ich mich nicht zu vertraulich oder verdächtig gegen ihm erwieſe / ſondern weil er ſie ſo ſchlimm deutete. Denn er wolte / es müſten gewiſſe Sachen ſeyn vorhergegangen / darinnen ich doch / GOtt ſey danck / unſchuldig ware.

Ihm ſey / wie ihm wolle / da der Ritter de Ruſe ſich eben in der Geſellſchafft befand / woſelbſt der andre dieſen Diſcours geführet / ſo beſprach er ihn den Morgen darauff / und ſagte zu demſelben / er habe aus Beyſorge / mit ihm in ein groſſes Wortgezäncke zu kommen / ihm vor ſo vielen Leuten nicht wollen widerſprechen / da er ſo ſchimpfflich von mir geredet: Aber da ſie nun ietzo miteinander alleine wären / ſo wolt er ihm hiermit ſagen / daß / wofern er nicht in Gegenwart eben derſelbigen Perſonen / welche damals anweſend / alles / was er von mir übles geſprochen / wiederruffete / ſo verlange er ihn mit dem Degen in der Fauſt zu ſehen. Dieſes ware ſo trotzig als hertzhafft. Allein wie einer niemals über einen ſo leicht die Oberhand behält / wenn er die Säiten ſo hoch ſtimmet / ſo ſagte der Spanier: Weil er dann die Sache alſo wolte entſchieden wiſſen / wolte er ihm bald Beſcheid thun. Damit beſtimmete er ihm einen gewiſſen Ort / binnen zwey Stunden dar zu erſcheinen / and woſelbſt wenig Volck gienge. Der Ritter de Rule der zu mir in meine Behauſung kam / indem er von ihm weggegangen / ſagte zu einem Kammermägdgen / welches ich Suſigen zur Auffwartung gegeben hatte / daß / wenn ſie würde auffgewachet ſeyn / ſie ihr doch ein Käſigen mit einem Briefe möchte zuſtellen/ ſo er ihr in die Hände gab. Darauff machete er ſich nach ſeinem ihm beſtimmten Kampff-Platze/ allwo der Spanier ſich zu geſetzter Zeit einfande. Sie ſchlugen ſich beyde als brave Cavalier. Aber obſchon dieſes Schlagen dem Spanier fatal ware/ welcher zwey Stöſſe davon trug/ deren einer ihm durch den Leib/ der andre durch den Arm gieng/ obſchon/ ſage ich/ es ihm ſo fatal ware/ daß er einige Tage hernach an ſeinen Wunden ſturbe/ ſo war es doch vor den armen Ritter de Rusk noch unglücklicher/ welcher alſofort auff dem Platze todt bliebe.

Indeſſen ware Suſgen ſo bald nicht auffgewachet/ als ihr Kammermägdgen ihr den Brieff præſentirete/ ſo ihr der Ritter gegeben hatte. Auch ſagete ſie ihr zugleich/ daß noch ein Käſtlein dabey wäre/ welches ſie auff ihren Nacht-Tiſch geſetzet hätte. Aber dieſe Jungfer/ welche klüger ware/ als man vermeynen ſollen/ daß es ihre Jugend zulieſſe/ kam gleich in meine Kammer/ ſo neben der ihrigen an ware/ um mir zu ſagen/ was vorgienge. Ich hatte ſie allemal ſo nahe bey mir liegen/ als mir nur möglich/ und wenn wir nicht beyſammen ſchlieffen/ ſo kam es nur daher/ daß ich die

Betten in dem Hauſe / worinnen ich war / ſo klein gefunden / daß zwey Perſonen in einem nicht Raum hatten.

Ich war noch nicht auffgewachet / aber da Süſgen mit Auffziehung der Vorhänge etwas lautbar wurde / ſo that ich die Augen halb auff / und fragte was ſie wolte? Sie ſagte / daß ihr Kammer-Mägdgen ihr dieſen Brief gegeben / welcher von dem Ritter de Ruſé käme / und daß / weil ich ſie ermahnet / daß eine Jungfer / die da wolte was auff ſich gehalten haben / dergleichen nicht empfangen ſolte / ſie ſolchen mir annoch verſiegelt zubrächte / damit ich ſähe / was deſſen Innhalt wäre. Ich ſagte zu ihr / daß ſie gantz wohl daran thät / und nachdem ich ihr befohlen / allezeit in dergleichen Begebenheiten alſo zu verfahren / auch ihr dabey tauſend Careſſen gemacht hatte / ſo brach ich ſelbigen Brief / in welchem dann ich folgende Worte fande.

Ich gehe / mein ſchönes Fräulein / in eine
„Expedition, da einige Gefahr vor mich iſt /
„und wie es geſchehen kan / daß ich nicht wie-
„derkomme / ſo iſt es billig / in Fall ich ſterben
„ſolte / daß ich alles dasjenige / was ich in Ver-
„mögen habe / derſelbigen überreiche / vor die

„ich zu leben wünschete / und die mein Hertz „vollkommen besitzet. Demnach so öffnet „das Kästgen / das ich euch sende / wenn ihr sagen „höret / daß ich getödtet worden. Hier „inliegend wird der Schlüssel dazu seyn. „Was mich noch bey diesem euch gethanen „Geschencke mißvergnüget / das ist dieses / daß „es gar nicht derjenigen Flamme gleich kommt / „die ich vor euch von demselben Augenblick an „gehabt / als ich euch gesehen habe.

Es lage würcklich ein Schlüssel in diesem Briefe: Aber da sie mir noch nichts von dem Kästgen gesaget / so fragte ich / ob sie eines mit bekommen? Sie antwortete: ja; doch habe sie es selbst noch nicht gesehen / allein ihr Kammer-Mägdgen habe ihr gesagt: Daß es auff ihrem Nacht-Tischgen stünde. Ich hieß ihr dasselbe alsofort holen / und nachdem ich ihr den Inhalt des gantzen Briefes erzehlet / so öffnete ich selbiges Kästlein in ihrer Gegenwart / wiewol die Zeit noch nicht da ware / und wir noch nicht dasjenige vernommen / was dem guten Ritter widerfahren ware / auch wenig Personen in der Stadt davon wusten. Allein meine Curiosität übergieng alle andre Betrachtung / also daß ich mich wolte vergnügen/ es möchte kommen / wie es wolte. Ich fand einen Beutel darinnen/in welchem zwey tauſend Piſtolen; noch einen/ in dem tauſend Ducaten nebſt einigen eingefaſten Diamanten / und noch andere / welche uneingefaſſet waren. Dieſe Edel-Steine mochten an Werth ſich auff zehn biß zwölff tauſend Francken belauffen/ alſo/ daß dieſes Käſtgen noch wol der Mühe werth/ daß man es zu ſich nahme.

Indeß weil ich wuſte / daß es ein Geſetz/ ſo unter denen Maltheſer-Rittern gemacht iſt/ daß/ wenn einer von ihnen ſtirbet / ſo erbet ihn der Orden/ ſo nahm ich dieſes Geld und Edel-Steine aus dem Käſtgen/ welches ich mit wohlriechenden Hand-Schuen/ Eſſentzen/ und andern Galanterien wieder anfüllete. Darauff ſagte ich zu Suſgen / ſie ſolte es wieder hinſetzen/ wo ſie es genommen / ohne daß ſie ihrem Kammer-Mägdgen was davon offenbarete/ daß wir es hätten auffgemacht. Ich unterrichtete ſie/ warum ich alle dieſe Vorſicht gebrauchete/ und daß es darum geſchähe/ im Fall GOtt über den Ritter de Rusé gebiethen würde / ſeine gute Abſicht nicht ohne Effect wäre. Indeß wuſte ich noch nicht / von was vor einer Gefahr er in ſeinem Briefe reden wolte. Denn ich hatte von keinem Menſchen gehöret/ daß der Groß-Meiſter einigen Ritter weder zur See noch zu irgend einer andern Expedition wolte ausſchicken. So dachte ich auch am wenigſten daran/ daß er ſich zu ſchlagen hinaus begeben/ indem ich nicht wuſte/ daß er mit einigen Menſchen in Streitigkeit gerahten.

Aber indem ich über dieſes alles mit Suſgen meine Berathſchlagungen hielt / ſo trat Ingelberts Frau in mein Zimmer / und ſagte: Ich würde wol dasjenige nimmermehr errathen/ was ſich zugetragen hätte.

Sie ſagte mir dieſes ſo betrübt/ daß ich es wohl hätte errathen können/ wenn ich nur gewolt/ nachdem ich ſo viel geleſen hatte: Denn da wär es mir würcklich nicht ſchwer angekommen. Aber ich ſchwiege lieber / als daß ich wolte den Handel mit Suſgen durch ein unzeitig Wort verrathen.

Alſo befahl ich ihr/ ſie ſolte ſich augenblicklich beſſer erklähren: Da ſie denn uns nicht nur des guten Ritters ſeinen Tod berichtete/ ſondern auch wie ſich derſelbige zugetragen. Der Spaniſche Ritter hatte alles ſelbſt denenjenigen erzehlet/ die ihn in ſein Qvartier gebracht;

bracht; und ſchickete eine halbe Stunde darauff einen Ritter/ der ſein Anverwander/ zu mir / daß er um Vergebung wegen ſeiner geführten üblen Reden von mir bitten ſolte. Ich kunte ihm nicht beſſer ſehen laſſen/ daß ich von gantzen Hertzen ihm verziehe/ als daß ich ſelbſt ihn beſuchete; welches ich dann eine Viertelſtunde darauff that. Ich fand Wache bey ihm: Denn der Zwey-Kampff eben ſo wol in Maltha ſcharff verbothen iſt/ als in Franckreich. Alſo daß/ wenn man nicht genugſam geſehen hätte / daß er an ſeinen Wunden nicht würde können davon wiſchen/ ſo hätte man ihn gewiß ins Gefängniß geleget. Ich gab ihm vor ſeinen Tode zum andern male die Viſite, davor er dann ſo ſehr ſich gegen mich bedanckete/ daß ich genugſam ſehen kunte/ daß es ihm hertzlich gereuete/ daß er ſo übel von mir geſprochen hätte. Alſo vergab ich ihm auch mit eben ſo guten Hertzen/ als er mich darum bath/ und betrübte mich gewiß nicht wenig über ſein Abſterben.

Indeß ware die Vorſicht/ die ich gebraucht/ Suſgen nicht undienlich. Wie der Orden alles desjenigen ſich bemächtiget/ was in des Ritters de Ruse ſeinem Qvartiere vorhanden/

ſo hatten ſie ſich ſehr gewundert/ daß ſie kein Geld bey ihm gefunden/ da er doch immer in dem Ruffe geweſen/ daß er deſſen eine gute Partie hätte. Da man nun ſeine Knechte in Verdacht hielt/ daß ſie ſolches entwendet/ und ihnen gedrohet wurde/ daß ſie ſolten ins Gefängniß geworffen werden/ wenn ſie es nicht geſtünden/ wo ſie ſolches hingethan/ ſo war einer darunter/ welcher das Käſtgen zu mir getragen/ der ſagte: Wenn ſeines Herrn Geld nicht darinnen wäre/ ſo könne er es unmöglich wiſſen/ wo es hingekommen. Das ware genug zur Veranlaſſung/ daß der Groß-Meiſter mir zur Stund eine Compliment machen lieſſe/ welche darinnen beſtand/ wenn dieſes/ was dieſer Diener ſagte/ wahr wäre/ ſo wäre dieſes Käſtgen in meinen Händen ſo ſicher/ als bey dem Orden: Alſo er mich erſuchte/ ſolches ihm wieder zuzuſtellen: Jedoch wofern es anders mir wäre gegeben worden. Ich ſagte zu zwey alten Rittern/ die gegen mich dieſen Vortrag macheten/ daß dieſer Diener ſich betrogen/ wenn er geſaget/ daß er mir dieſes Käſtgen gebracht; daß es wol andem/ daß ich gehöret/ man hätte Suſgen dergleichen überliefert/ aber was darinnen wäre/ das wüſte ich nicht.

Zu ihrem guten Glück war ihr Kammer-Mägdgen nicht mehr in ihrem Schlaff-Zimmer/ wie ſie mir das Käſtgen zugetragen/ und wie ich davor hielt/ daß es dem Ritter de Rusé wohl erlaubet/ über ſein Vermögen nach Gefallen zu diſponiren/ da er noch nicht ſein Gelübde gethan/ ſo machte ich mir keinen Scrupel/ die Unwahrheit vorzubringen/ um mir Suſgen deſto mehr zu verpflichten. Man ließ den Diener kommen/ um von ihm zu wiſſen/ an wem er das Käſtgen gegeben/ und vor wem es geſtellt. Er ſagte/ daß es vor Fräulein Suſgen/ und hätte es ihr Kammer-Mägdgen angenommen/ ihr daſſelbe/ wenn ſie erwachet/ zuzuſtellen. Aber den Brief erwehnete er gantz und gar nicht/ denn der Ritter hatte ſolchen ſelbſt dem Kammer-Mägdgen gegeben/ ohne daß er dieſes geſehen hatte.

Inmittelſt hatte ich Suſgen genug abgerichtet/ die ſich ſtellete/ als hätte ſie dasjenige noch nicht angeſehen/ was in dem Käſtlein wäre/ ja als ob ſie nicht einmal wüſte/ wo es hingekommen/ fragte dahero ihr Kammer-Mägdgen/ was ſie damit gemacht hätte? Ihre Jugend

gend und die unſchuldige Art / mit der ſie es wuſte vorzubringen / machten die alten Ritter glauben / daß ſie die Betrügerey gar nicht verſtünde. Sie ſagte auch gegen ſie auff ihr geſtümmelt Frantzöſiſch / darüber ſie genug lachen muſten / ſo artig verwarff ſie die Worte: Wer denn ihr dasjenige wieder nehmen wolte / was ihr der Ritter als eine gewonnene Diſcretion geſchicket. Endlich / da das Käſtlein / an welches ich dazu aus Vorſicht an deſſen vergüldeten Rincken den Schlüſſel geknüpffet / als zu bezeugen / daß man von dem / was darinnen / nicht eben groſſes Weſen machete / da / ſage ich / das Käſtlein in ihrer Gegenwart geöffnet wurde / ſo fande man darinnen nichts / als was ich vorhin gedacht habe. Alſo kehreten ſie zurück / dem Groß-Meiſter von ihrer Abſendung Bericht zu bringen / der da meynete / daß es nur eine Einbildung wäre / wenn man geſaget / daß der Ritter de Ruſé ſo viel Geld hätte. Er hatte aber dieſes alles in der Belagerung vor Candia erworben / als man einen Ausfall auff die Türcken gethan / wo er mehr Glücke als die andern gehabt. Denn da er in ein Gezelt gekommen / hatte er dieſes Käſtlein / das er eben Suſgen geſchicket / angetreffen/ dazu er nur einen Schlüſſel dürffen machen laſſen/ um dasjenige in ſelbigen zu finden/ was er ihr geſchencket. Doch hatte er davon niemals gegen einigen Menſchen etwas gedacht. Aber/ wie man nach denn bey ihm dieſes Käſtgen geſehen/ das man dem leicht erkennen kunte/ woher es war/ wer die Arbeit aus der Levante weiß; maſſen es auff Türckiſche Art gemacht/ welche gantz anders/ als was die Unſrigen verfertigen: Wie/ ſage ich/ dieſes Käſtgen den Verdacht gab/ daß darinnen etwas wichtiges ſeyn müſte: welches Nachdencken er noch dazu vermehrete/ indem er mehr drauff gehen ließ/ als er vormals nicht zu thun gewohnet/ ſo urtheilete man daher/ ihm müſte gewiß eine gute Beute in die Hände gerathen ſeyn.

Indem nun dieſe Sache auff dieſe Art paſſiret war/ ſo hörete ich hernach nicht mehr davon reden. Doch verbothe ich Suſgen/ dem Ritter - - nichts davon zu ſagen/ welchen ich täglich ſahe gegen ſie verliebte Augen machen/ und dabey merckete/ daß er auch bey ihr nicht übel angeſchrieben ſtunde. Ich erinnerte ſie/ daß mit denen Mitteln/ welche ihr GOtt iezo zugeſchicket/ ſie eine tauſendmal beſſere Partie könte treffen/ als an ihm: Daß alle Ritter nichts mehr wären als nur Cadets (oder nach dem Erſtgebohrnen folgende Söhne) von guten adelichen Geſchlechtern/ die nur eine geringe Penſion von ihren Eltern und Anverwanden bekämen: Demnach ſie nur auff einen andern Zweck ihre Gedancken richten/ und ſich hier die Augen nicht ſolte blenden laſſen.

Ich hielt ihr dieſe Predigt nicht ohne Urſache/ denn es dünckete mich/ wie ich ſchon geſaget/ daß ich ein drey biß vier Tage daher gemercket/ daß ſie ihn gar wohl leiden mochte. Auch war er/ die Wahrheit zu reden/ ein vollkommen geſchickter Cavalier/ und nicht älter als fünff oder ſechs und zwantzig Jahr/ davon er eine geraume Zeit in des Ordens Dienſten bereits zugebracht/ und ziemlich hoch dabey ſchon geſtiegen ware. Wie er würcklich nun von der Wiegen an zum Ritter auffgenommen/ auch bey dem Großmeiſter Page geweſen/ ſo erſetzte dieſes ſo wohl den Mangel ſeines Alters/ daß er näher dazu war/ als man es geglaubet hätte/ eine Commanderie zu bekommen. Auch war der Orden daher geneigt/ ihm eine Gnade zu erweiſen/ weil er ihm ſchon ſehr anſehnliche Dienſte geleiſtet hatte. Denn er nicht nur bey der Belagerung Candia geweſen/ und ſich allda recht tapffer gehalten/ ſondern auch in vielen See-Gefechten/ allwo er die Reputation mit groſſem Ruhme behauptet/ die er ſich bey beſagter Belagerung erworben hatte. Indeß/ obſchon dieſes alles einem Herren/ das bereits eingenommen war/ eine ziemliche Reitzung gabe/ ſo unterließ doch Suſgen nicht mir zu verſprechen/ dasjenige alles zu thun/ was ich ihr ſagete. Es geſchahe auch ſolches eine Zeit lang/ es ſey nun/ daß ſie davor hielt/ daß ſelbiges ihr Intereſſe erfoderte/ oder daß ſie ſich furchte mir ungehorſam zu ſeyn. Aber endlich/ da ſie gewuſt ſo lange das Geheimniß zu verbergen/ biß wir nach Rom kamen/ ſo vergaſſe ſie daſelbſt ihre mir gethane Zuſage/ wie ich ſolches an ſeinem Orte erzehlen wil.

Wie uns nichts ſo lange in Maltha auffgehalten hatte/ als die Verſtellung des Ritters - - - der des Großmeiſters Anverwander ware; ſo hobe der Commandeur, welcher mein Befreundter/ gar bald dieſe Hinderniß/ indem er mir beſſer ſein Wort hielt/ als jener. Er ſagte mir noch demſelbigen Tag/ da er ver-

ſpreſprochen von meiner Sache mit dem Groß-meiſter zu reden/ daß ich dem folgenden Tag die Recommendation bekommen würde/ und hätte er ihm damit auff das freundlichſte ge-willfahret/ er aber ihm gemeldet/ daß ich da-vor mich mündlich bedancken würde : Doch könte ich nicht ehe als folgende Mittwoche Audientz haben / weil Affairen von groſſer Wichtigkeit auff den Tapet wären/ ſo erſtlich müſten abgehandelt werden.

Wir hatten uns ſchon lange zu unſerer Ab-reiſe fertig gehalten / wie ich nun alſo froh war zu hören/ daß ſie nicht länger ſolte auffge-ſchoben ſeyn ; ſo redete ich davon mit Gendron, welcher Wohlſtandes halber nicht ſo offters mich beſuchete / als er wol gerne gewolt/ und ich auch ſelbſt wol lieber geſehen hätte. Er erfreuete ſich über dieſe Zeitung/ die ihm in kur-tzen würde wiſſen laſſen/ was er noch zu hoffen hätte/ denn er ſchon nicht mehr eine ſo gute Zuverſicht dazu hatte/ als ſolche zuvor gewe-ſen. Denn er hatte vernommen / was der Groß-meiſter mir wegen der vorhabenden Eheſcheidung mit dem Marquis vor einen Diſ-cours gehalten/ welches denn das Vertrau-en/ ſo ihm der Frantzöſiſche Prediger gemacht/

dermaſſen niederſchluge/ daß ſolches wie gantz in ſeinem Hertzen erloſchen ware. So kam er auch nie zu mir/ daß ich ihn nicht ſeufftzen hörete/ u. wie ich glaubete/ daß er vielleicht eyferſüchtig oder mißvergnüget worde/ weil ich ſo vielen Zuſpruch hatte/ ſo ließ ich mich gegen ihm heraus/ daß/ wenn es ſonſt nichts wäre/ als dieſes/ ſo ihm Unruhe erweckete/ ſo wär ich bereit/ alles zu thun/ was er mir befehlen würde. Er gab aber mir ſehr höfflich zur Antwort: Daß ſolches GOtt nicht möchte wollen/ daß er was auff meine Conduite zu ſagen hätte: Er wäre damit ſehr wohl vergnügt/ und ſolte ich nur alſo zu leben fortfahren/ wie ich angefangen hätte: Dieſes wäre es gar nicht/ was ihn zum Seufftzen brächte: Sondern die Furcht/ daß er mich verliehren dürffte: Denn er ſeint dem Diſcourſe, welchen mir der Geomeiſter gehalten/ gar keine Ruhe gehabt/ und daß er wohl ſahe/ daß/ wenn GOtt ſich nicht ſeiner annähme/ und ihn tröſtete/ ſo würde er bald unter ſeiner Bekümmerniß erliegen. Ich that/ was mir nur möglich ware/ ſein Gemüth wieder auffzurichten/ indem ich ihm die Hoffnung machete/ daß alles glücklicher laufſen würde/ als er ſich nicht könte einbilden. Doch ſagte ich ihm auch dabey/ was ich ſelbſt gedachte/ und wenn ich auff die Gedancken kame/ was das vor ein Fall vor mich ſeyn würde/ wenn wir den Pabſt unſerm Verlangen zuwider fänden/ ſo wuſte ich nicht mehr/ wo ich ware/ und hatte ſo wol Troſt als er nöthig. Immittelſt gienge Gendron ſtets mit Geiſtlichen um/ und wie ich nicht anders meynete/ es beträff ſolches die Abſolution, die er bey dem Pabſt ſuchen wolte/ ſo war ich ſehr erfreuet/ daß er ſo ernſtlich vor ſeiner Seelen Heil Sorge truge.

Als der Tag/ den der Commandeur, mein Verwander/ mir verſprochen/ das Recommendation-Schreiben zu bringen/ erſchienen/ ſo ermangelte er auch nicht/ mir ſolches zu überreichen: Und wie nicht mehr als zweymal vier und zwantzig Stunden zu meiner Abſchieds-Audientz annoch waren/ ſo ließ Gendron die beyden Schiffe/ die man uns wiedergegeben hatte/ an einen Ort bringen/ da man leicht Ancker auswerffen kan. Er wolte allda noch vor ſeiner Abreiſe alle die Ritter des Ordens tractiren/ von welchen er ſo viel Höfflichkeit genoſſen hatte. Und nachdem er auch alles gebethen/ was nur von guten Officieren in der Stadt war/ ſo machete er ihnen ein herrliches Panket/ bey dem ich mich auch befande.

Es waren drey Tafeln/ welche alle mit den delicateſten Speiſen beſetzet. Man truncke dabey des Königes/ des Großmeiſters/ und der meiſten Ritter vom groſſen Creutze Geſundheit unter Löſung alles Geſchützes auff beyden Schiffen. Endlich/ da ich meine Abſchieds-Audientz gehabt/ ſo giengen wir den andern Tag mit gantz guten Winde unter Segel.

Gendron hatte einige Tage vorher den Frantzöſiſchen Prieſter mit einer Tartaur laſſen fortreiſen/ die nach Civita vechia gieng. Er hatte ihm Ordre gegeben/ uns zu Rom einen Pallaſt zu miethen/ der da geraume genug/ alle bey uns habende Leute zugleich mit hinein zu quartiren.

Denn wir bekamen noch drey oder vier Ritter zu uns/ die uns Geſellſchafft leiſten wollen/ es ſey nun/ daß ſie zu Rom würcklich zu verrichten hatten/ wie ſie zu uns ſageten/ oder daß ſie nur Dianens und ihrer Schweſter halber/ in die ſie mir ſchienen verliebt zu ſeyn/ mitzogen: Suſgens Liebhaber gieng auch mit.

Wie ſie nun alle/ wie viel ihrer waren/ mir in Maltha alle nur erſinnliche Höfflichkeit erwieſen hatten/ ſo wolte ich ſuchen/ mich zu revanchiren/ indem ich ſie ſo wol in Qvartiere als auch ſonſt in allen wolte frey halten/ ſo lange als wir in Rom wären. Ich hatte dem Frantzöſiſchen Prediger ein Schreiben an unſres Königes Ambaſſadeur mitgegeben/ dem ich nicht nur meine Ankunfft/ ſondern auch meine gantze Hiſtorie berichtete. Ich bath ihn/ mir die Ehre ſeiner Protection zu geben/ deren ich groß von nöthen hätte.

Dieſer Prieſter hatte auch Ordre/ dem Herrn Ambaſſadeur von Maltha auffzuwarten/ an welchen er meinetwegen unterſchiedene Recommendation-Schreiben von vielen Commandeuren einzuhändigen. Beyde verwunderten ſich ſehr/ da ſie höreten/ daß ich noch an Leben wäre. Denn als mein Mann die Comœdie, wovon ich oben geredet/ in Gegenwart des gantzen Römiſchen Hofes/ und ſeiner Heiligkeit ſelbſten/ geſpielet hatte/ ſo hatte er auch als zum Nachſpiele noch hinzugefüget/ daß ich geſtorben wäre. Er zeigete falſche Brieffe auff/ als ob man ihm durch ſelbige berichtete/ daß ich ſo wol als Margot aus Kummer geſtorben/ da wir uns in eines See-Räubers Händen geſehen. Darum hatte er nicht allein eine groſſe Trauer angeleget/ ſondern ſahe auch im Geſicht gantz traurig und abgehärmet aus/ ſo gar liſtig war er ſich zu verſtellen. Er berichtete ſelbſt die Zeitung meines Todes in Franckreich/ wohin er auch vorhero meine abgezieblete Sclaverey geſchrieben hatte: Alſo daß die Gräfin von Plart, meine Schweſter/ ſo wol als er/ und meine gantze Freundſchafft um mich die Trauer genommen hatten.

Nachdem alſo Monſieur de Frêne den Pabſt/ das Collegium der Cardinäle/ unſern Ambaſſadeur, mit einem Worte/ die gantze Stadt Rom betrogen hatte/ ſo reiſete er nach ſechs Wochen wieder fort/ in dem Entſchluß/ ſich von dem Gelde gute Zeit zu machen/ ſo er von Gendron empfangen hatte. Er begab ſich nach Teutſchland/ wohin er den armen La Foreſt mit ſich führete/ dem der Verluſt ſeiner lieben Margot ſo zu Hertzen gieng/ als an dem er nach ſeines Herrn Zeugniſſe nicht zweiffelte / daß er unterwegens kranck wurde.

Er ſtarb auch gar etliche Tage darauff/und befreyete alſo Margot von dem rechtmäßigen Vorwurffe / den er ihr ſonſt wegen ihrer Untreue hätte machen können/ wenn er iemals dieſelbige erfahren.

Nachdem mein Mann ſich mit einem andern Kammer-Diener verſehen/ ſo ſtellete er ſeine Reiſe fort/ und langete endlich zu Wien an/ allwo er ſich dem Ritter von Gremonville zu erkennen gabe/ welcher dahin von unſerm König als Envoyé abgeſchicket worden. Denn ſie kanten einander zuvor von Perſon nicht/ obſchon einer von dem andern offtmals hatte reden hören/ wie ſolches unter Leuten vom Stande gebräuchlich iſt. Er hatte die Gnade/ Ihrer Majeſtät dem Käyſer/ wie auch der Käyſerin die Reverentz zu machen. Er bedienete ſich einige Zeit der Caroſſe des Ritters/der ihm neben ſeinem Qvartiere hatte ein Logir zugewieſen. Allein wie er nicht lange hernach in ein Gräflich Fräulein ſich verliebet / deren Namen ich vergeſſen/ weil wir Frantzöſinnen dergleichen nicht wohl ausſprechen können/ indem ſolche Worte denen gantz barbariſch zu ſeyn ſcheinen / die deren nicht gewohnet ſind/ ſo legete er ſich ſelbſt eine Careſſe und mehr Diener zu. Was ihn zu ſolcher Entſchlieſſung brachte / (denn er von Natur ſonſt ſehr ſparſam iſt/) das ware / daß auſſerdem/ daß ihm dieſes Fräulein ſehr im Hertzen lage / ſie auch wider die Gewohnheit der Teutſchen Damen überaus reich war / welche von ſo gutem Hauſe ſie auch ſind / ſelten einen Braut Schatz über zehen tauſend Francken mit bekommen. Doch wie ſie das eintzige Kind/ ſo hatte ſie das Glück/ daß ſie von dieſer Regul ausgenommen worden. Kurtz/ nachdem Monſieur de Frêne das Verbrechen begangen/ ſo er gethan / daß er mich an einen Corſaren verkaufft/ ſo entſchluge er ſich auch nach und nach der Scrupel/ die ihm etwan die Gedancken von der Poligamie (dem Vielen Weiber-nehmen) hätten geben können/ und entſchloſſe ſich/ ſie zur Gemahlin zu nehmen. Doch hat er ſolches verſichern wollen/ daß es ſeine Abſicht nicht geweſen/ und glaubete ich genugſam/ daß man hierinnen von ihm zuviel gedacht / und wenn ſonſt nichts wäre/ darüber wir zerfallen/ ſo wolte ich nicht verziehen / mich bald mit ihm wieder zu vertragen.

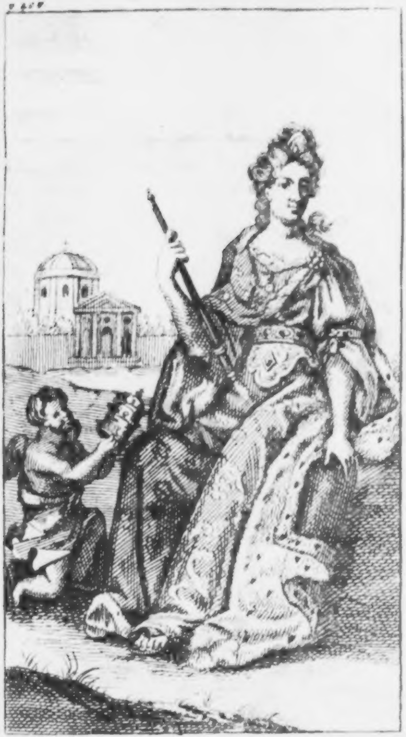
Dem ſey nun/ wie ihm ſey/ hat er es nicht im Sinne gehabt/ ſo iſt doch gewiß/ daß man in ſolchen Verdacht geſtanden/ oder daß wenigſtens der Vater dieſes Fräuleins/ welcher die Frantzoſen liebete/ die Gedancken gehabt/ ihm ſeine Tochter zu geben. Auch das Fräulein ſelbſt/ die da ſahe/ daß er gantz geſchickt von Perſon war/ und ein gutes Mundwerck hatte; überdieſes wuſte/ daß es mehr Vergnügung wäre/ eines Frantzoſen/ als eines Teutſchen Frau zu ſeyn; die hätte ihn gerne zum Gemahl gehabt/ als wie ihr Vater ihn zum Eidame verlanget. Allein zu der Zeit/ da dieſe Liebe am hitzigſten war/ ſo lieff eine gewiſſe Rede/ er wäre ſchon verheyrathet; welches denn ſo wol den Grafen als deſſen Tochter gewaltig kaltſinnig machete. Der Vater redete gar davon zum Ritter de Gremonville, welcher/ wie er ein auffrichtiger Cavalier iſt/ ſo geſtund er ihm ohne einig Verhölen/ daß er wol wüſte/ daß er es geweſen wäre; aber er könte es ſo gewiß nicht ſagen/ ob er es noch ſey/ denn das wäre ihm nicht bekant. Alles das/ was er ihm davon könte berichten/ wäre ſo viel/ was er von ihm ſelbſt gehöret/ daß ſeine Gemahlin vor Kummer geſtorben/ indem ſie von einem Corſaren wäre geraubet worden/ da ſie von Florentz nach Rom gereiſet: Er habe alſo ſeinen Worten geglaubet / wie man einem rechtſchaffenen Manne zu gläuben verbunden iſt: Aber wenn er eine Tochter hätte/ wie der Herr Graf/ ihm zu geben / ſo wäre die Sache wol von ſolcher Wichtigkeit / daß man ſich erſtlich derer genauer erkundigte.

Auff dieſe Art redete der Ritter Gremonville gegen dieſen Herrn; und wie er ihn ſehr eſtimirete/ er auch über dieſes nicht gerne geſehen/ daß unſere Nation ſolte ſo beſchimpffet werden/ und man einen Frantzoſen/ zumal von ſolchem Stande/ als mein Mann war/ ſolte davor halten/ daß er dergleichen Betrügerey würde vornehmen/ ſo ſagte er noch hinzu/ er möchte in dergleichen Anfrage nicht ſäumig ſeyn: Er wolte ihm auch wol ſo viel melden/ daß er mit mir ſich gar übel vertragen/ alſo müſſe man ſeinetwegen die Sache behutſamer überlegen / als wegen eines andern. Er wäre verbunden/ ihm dieſes alles zu eröffnen/ damit er dadurch erkennen möchte / daß er nicht nur ſein Diener wäre/ſondern auch auffrichtig und gerecht / als wie ein Mann von ſeinem Stande ſeyn ſolte.

Dieſe Nachricht erweckte dem Vater und der Tochter Nachdencken/ die dann in Franckreich an ihre Freunde ſchrieben/ um zu erfahren/ was daran wäre/ und dieſes iſt der Brief/ woher man ausgebracht hat / ob ſuchete mein Mann würcklich dieſes Fräulein zu heyrathen; Denn ohne dieſes würde ſich der Graf nicht bemühet haben/ ſich ſo genau ſeines Zuſtandes zu erkundigen. Maſſen dieſes doch ſelten geſchiehet / wenn es nur die bloſſe Curioſität iſt / die uns dazu treiben ſolte. Indeß/ wie es gleichwol ſolche Leute giebet/ welche vielerhand Sachen zu unternehmen fähig ſind / ſo muß ich auch zu meines Mannes Rechtfertigung ſagen/ daß die Teutſchen und ihr Frauen-Zimmer ſo leichtgläubig ſind/ daß es ihnen genug iſt / wenn ſie einen Menſchen nur ein oder zweymal mit einer Perſon reden ſehen/ ſie alſofort vermeynen/ er habe ein Abſehen ſelbige zu heyrathen. Denn wie ſie ſelten mit dem Manns-Volcke reden/ oder beſſer zu ſagen/ niemals / es wäre denn / daß ſie etwas von ihrem herrſchenden Affect nachgäben/ welcher von der Liebe ſehr entfernet iſt / ſo urtheilen ſie andre Leute nach ſich ſelbſt / dahero es kömmt/ daß ſie ſich offt in ihrem gefälten

Urtheil betriegen. Es ſey aber / wie ihm wolle / diejenigen / an welche dieſer Graf geſchrieben / hatten zurück berichtet / daß es zwar an dem / daß das Geſchrey gienge / daß ich todt wäre / und zwar auff ſolche Art / wie man ihm erzehlet hätte; allein die gemeineſte Meynung wäre / daß mein Mann mich mit Giffte vergeben hätte. Denn man hub zu ſelbiger Zeit die unglückſeligen Vergifftungen an / welche durch gantz Franckreich / je durch gantz Europa ſo viel Lermens gemacht haben. Wie / ſage ich / man ihm dieſe Antwort geſchicket / ſo zerſchluge ſich auff beyden Theilen gar bald die gehabte Abſicht. Ein Gaſconier / Namens Sainte Croix, welcher unter dem Traciſchen Regiment Rittmeiſter geweſen war / hatte zu dieſen Vergifftungen Anlaß gegeben / welche einiger maſſen unſere Nationen verunehren. Er hatte einer Tochter eines von den vornehmſten Magiſtraten in Paris gerathen / ſich dieſes Mittels zu bedienen / ihren Vater und ihren Mann dadurch loß zu werden / welche beyde ſich der Liebe widerſetzeten / die eines zu dem andern truge.

Und gewiß / es war nicht lange / daß man ihn



ihn wieder aus der Baſtille herausgelaſſen/ dieweil der Vater dieſer verbuhlten Tochter einen vertrauten Brief empfangen/ dieſen ihren Liebhaber zur Vernunfft zu bringen/ deßwegen man ihn hineingeſetzet. Aber an ſtatt/ daß er darinnen hätte ſollen klug werden/ ſo hatte er im Gefängniß neue Gottloſigkeiten gelernet.

Er war mit einem gewiſſen Abt allda eingeſperret worden/ ſo ein Italiäner von Nation, die ſonſt von langer Hand her wegen des Laſters der Vergifftung berüchtiget iſt. Kurtz/ dieſer Abt hatte ihn unterwieſen/ wie man dieſes Gifft zurichten ſolte/ und hatte er darinnen eine ſo groſſe Erfahrung erlanget/ daß er noch weit die Neapolitanerin in Dulcigno übertraff/ davon ich ehmals Meldung gethan.

Seine Geliebte/ die ſchon darinnen ein groß Verbrechen begangen/ daß ſie ihre Augen auff einen andern/ als auf ihren Mann geworffen/ war noch dazu ſo unglücklich/ daß ſie vor dieſem an ſie gethanen Vorſchlage gar keinen Abſcheu hatte. Sie nahme ſolchen gleich bey der erſten Eröffnung an/ als er ihr vorgebracht wurde/ und/ indem ſie bald Proben bey den Armen in Hoſpitale ablegete/ allwo ſie zu dem Ende recht hingienge/ und ihnen unter dem Vorwand einer Barmhertzigkeit vergiffteten Zwieback reichete; bald bey andern Armen/ die ſie auff den Wege antraff/ wenn ſie ſich ſpatzieren begab. Endlich da ſie die verdammliche Würckung ſahe/ welche dieſer gefährliche Zwieback hatte/ ſo machete ſie ſolches behertzt/ der verfluchteſten That ſich zu unterfangen.

Sie brachte ihrem Vater und ihrem Manne Gifft bey/ davon jener einige Zeit darauff/ nachdem er ſich gantz abgezehret/ ſturbe: Dieſer aber ihr Mann/ der ihr nicht trauete; als wie ich auch meinem Manne in ſolchem Puncte nicht getrauet hatte/ entzohe ſich noch der Gefahr/ indem er ein ſtarckes Gegen-Gifft eben zu rechter Stunde noch gebrauchet. Was noch das erſchrecklichſte an dieſer Frau iſt/ die man mit guten Fug einen wahrhafftigen Teuffel nennen kan/ iſt folgendes/ daß/ da ihr Vater alſo wie ein Schatten vergieng/ und ſie ſich unter tauſend Liebes-Verpflichtungen/ die ſie ihm gab/ ſtellete/ als wolte ſie gantz verzweiffeln/ daß er ſo bald ſterben ſolte/ weil ſie dadurch aus dem Stande geſetzet würde/

ihm ferners gutes zu thun / ſo brachte ſie ihm noch eine Doſin von Giffte bey/ indem ſie ſahe/ daß die erſte nicht gehling genug ihren Effect gethan.

Nachdem ſie alſo dieſe groſſe Ubelthat vollbracht/ ſo finge ſie neue an. Sie richtete mit Gifft ihre beyden Brüder hin / welches zweene rechtſchaffene und überall hochgeachtete Leute waren. Auch vergifftete ſie des jüngern hinterlaſſene Wittwe / damit ſie nicht lange des Wittumes / das ihr ihr Mann gelaſſen / und anderer durch ihren Heyraths-Contract ihr gemachten Vortheile genieſſen möchte. Endlich/ da ſie nun ihre greulichen Verbrechen auffs höheſte gebracht / als man ſich nimmermehr einbilden kan/ ſo weiß ich nicht/ was ſie wol noch würde unternommen haben/ wann ihr GOtt nicht Ziel und Maß geſetzet. Als eines Tages Sainte Croix an Verfertigung dieſes Gifftes arbeitete/ und er eine gläſerne Maſqve vor dem Geſichte hatte/ in der weder Mund noch Naſe noch Augen offen/ ſondern man den Athem von hinten zu an ſich ziehen muſte / aus Beyſorge / es möchte ſonſt die Hefftigkeit dieſes Gifftes ihn ſelbſt in die andre Welt ſchicken.

Wie/ ſage ich/ er über dieſer unglückſeligen Arbeit war/ ſo zerbrach ſeine Maſqve von der Gewalt des Giffts/ und weil ihm das Geſicht alſo gantz entblöſſet wurde/ ſo ward er ſelbſt durch die offenſtehenden Theile vergifftet/ welche er ſo vergeblich zu verſtopffen ſorgfältig geweſen. Doch hatte er noch ſo viel Zeit/ daß er eines und das andere befahl/ wie er es wolte in ſeinen Sachen gehalten haben: Aber an ſtatt er dieſe Zeit ſollen anwenden/ GOtt um Vergebung ſeiner Mißhandlung zu bitten/ ſo dachte er nur darauff/ wie er die Erfahrung ſeiner Ubelthaten denenjenigen benehmen möchte/ die ſonſt hätten mögen darhinter kommen. Er wolte zu ſeiner Maitreſſe ein Käſtgen tragen laſſen/ ſo mit Giffte angefüllet war; aber ſeine Frau/ mit der er ſich gar nicht wohl vertruge/ wie die meiſten ſolcher wüſten Männer pflegen/ hatte kaum davon Nachricht bekommen/ daß er indem ſeinen Geiſt auffgeben würde/ als ſie ſich zu ihm begab/ und durch Beyhülffe der Gerichten verhinderte ſie/ daß man dieſes Käſtlein nicht wegtruge/ indem ſie meynete/ er habe ſeinen Schatz darinnen.

Seine Maitreſſe hatte davon ſo bald nicht

Wind bekommen/ und daß ſeine Frau alles hätte verſiegeln laſſen/ da er nur die Augen geſchloſſen/ als ſie es ſich nicht zweymal ſagen lieſſe/ ſich aus dem Staube zu machen. Indeß fande man bey Oeffnung der Verſiegelung Sachen/ die einem ein Schrecken machen/ wenn man nur daran gedencket. Ich wil mich nicht auffhalten/ ſolche zu erzehlen/ denn ſie thun zu meiner Sache nichts. Ihm ſey/ wie ihm wolle/ nachdem die entſetzliche Tragœdie der Vergifftungen durch dieſe Scene geöffnet worden/ ſo folgeten darauff bald viele andere. Es waren darunter Geiſtliche und Weltliche/ Männer und Weiber begriffen: Doch mehr Weibes- als Manns-Volck. Auch fande man darunter welche von unterſchiedenen Alter und Stande. Einige ſehr Vornehme/ andere gantz Geringe: Einige hatten ihre Männer mit Giffte hingerichtet/damit ſie ihre Buhler heyrathen können: Andere/ nachdem ſie mit ihren Galanen ſich ziemlich luſtig gemacht/ hatten hernach dieſelben/ welche doch ihre Begierden ſo offt vergnüget/ mit Gifft fortgeſchaffet: Es ſey nun daß ſie ſich wolten deren ihrer Vorwürffe befreyen/ die ſie ihnen wegen ihrer Unkeuſchkeuſchheit hätten machen können; oder daß ſie ihrer müde und überdrüſſig geweſen. Andere hatten ſich des Giffts gebrauchet/ um Erbſchafften zu bekommen: Wieder andere/ um galante Wittwen zu werden/ und keine Männer mehr zu haben/ welche ſich die Freyheit nehmen/ ihre Action zu meiſtern.

Aber unter dieſen allen ware keine ſtraffbarer/ als eine gewiſſe Frau von nicht geringen Stande. Sie hatte einen Mann/ welcher ſie recht hertzlich liebte. Doch wie ſie mit ihm alleine nicht zufrieden/ ſo legete ſie ſich noch unterſchiedliche Galanen zu. Unter ſelbigen beſchenckete ſie einer mit einem gar ſchlimmen Præſent, welches ſie denn wieder ihrem Manne zuſchantzete: Als nun ſolcher ſich damit incommodiret befand/ ſo fragte er wegen dieſes Zufalls ſeinen Kammerdiener/ welcher ein guter Barbierer war. Dieſer hatte ſo bald nicht es beſehen/ als er ſeinem Herrn gleich ſagte/ womit er angeſtecket wäre. Allein wie dieſer unglückſelige Mann mit niemand als ſeiner eigenen Frauen zu ſchaffen gehabt/ ſo befahl er ihm/ es noch einmal genauer zu betrachten/ denn er gewißlich irrete. Allein da dieſer Kammerdiener dabey bliebe/ und wol vier biß fünffmal die Sache behauptete; ſein Herr aber durchaus davon nichts hören wolte/ ſondern ihn endlich anfuhre: Er wäre ein dummer Kerl/ woher daß er denn eine ſo üble Kranckheit ſollen an Halß bekommen/ da er ja ſonſt mit niemand als ſeiner Frauen zu thun gehabt: Da/ ſage ich/ dieſer Kammerdiener allgemach ſeinen begangenen Fehler erkante/ daß er ihm die Wahrheit geſaget/ ſo bemühete er ſich/ ſolchen zu erſetzen/ indem er vorgab/ er könne wol irren/ und wolte wieder in die Krümme beugen. Aber es ware nicht mehr Zeit: Er hatte das Hertz ſeines Herrn auff das empfindlichſte gerühret/indem er ihm die Unkeuſchheit ſeiner Frauen zu erkennen gegeben. Alſo da er beſorgete/ daß ſie bald ſolches auff das ſchärffſte würde büſſen müſſen/ ſo hielt er vor das rathſamſte/dieſer Dame zu hinterbringen/ was zwiſchen ſeinem Herrn und ihm vor Diſcourſe vorgelauffen. Sie entſetzte ſich nicht wenig darüber/ indem ſie vorher in willens gehabt/ihren eigenen Mann anzuklagen/als habe er ſie mit der Kranckheit angeſtecket / die doch ſie ihme zugebracht hatte: Aber da ſie nun mit dieſer Erfindung nicht kunte fortkommen/ nachdem er ſelbſt ihre Unkeuſchheit ſchon erfahren/ davon er die traurigen Kennzeichen an ſeinem Leibe truge/ ſo dachte ſie darauff/ wie ſie ihm wolte von Leben helffen/ denn er möchte ſonſt damit umgehen/ ihr das Licht auszulöſchen. Sie machte ſich zu dieſem Ende an eine Frau/die offentlich Gifft/ als wie ſonſt bey andern Waaren gewöhnlich/ zu verkauffen hatte.

Man machete gar kein Weſen mehr ; und würde ſolches die Nachwelt kaum glauben/ wenn nicht ohne dieſen meinen Auffſatz allhier noch genugſame andere Bücher davon würden Zeugniſſe geben. Als ſie nun auff ſolche Art ihren Mann in die andre Welt geſchicket/ ſo wär ſie darum gar bald geſtraffet worden/ wenn die Galgen nicht vielmehr vor arme Verbrecher als vor reiche Ubelthäter gemacht wären.

Der König/ der noch vor ſie und ihre Freundſchafft einige Conſideration hatte/ließ ihr ſagen : Wenn ſie ſchuldig wäre/ ſo wäre der beſte Rath/ den er ihnen geben könte/ daß ſie ſich in aller Eil ſolte fortmachen : Wär ſie aber unſchuldig/ ſo hätte ſie von ſeiner Güte und Gerechtigkeit alles gute zu erwarten. Allein es ſey nun/ daß ihr Gewiſſen ihr genugſame Vorwürffe that/ wie es wol das Anſehen hatte/ oder daß ſie befurchte/ (wie ſie dann zu ihrer Rechtfertigung ſagen wollen) daß die Macht ihrer Widerwärtigen mehr als ihre Unſchuld gelten würde/ ſo reiſete ſie noch dieſelbige Stunde fort/ da ihr der König eine ſolche Complimente machen laſſen.

Dieſes iſt alſo ein geringer Abriß von denjenigen/ was dazumal wegen Vergifftungen vorgienge; und da mein Mann ſowol als andere in Verdacht gehalten wurde/ daß er mich durch dieſes Mittel in die andere Welt geſchicket hätte/ ſo gab ihm das Gräfliche Fräulein kein Gehöre mehr; denn ſie wolte keinen Gemahl haben/ welcher ſeiner Frauen Lebens-Zeit alſo zu verkürtzen wüſte. Ich ware ſchon zu Rom/ als ſich dieſes zutruge: Denn wir hatten ſeint unſerer Abreiſe von Maltha ſo guten Wind gehabt/ daß wir in weit wenigerer Zeit zu Civita vechia waren angelanget/ als ſonſt erfodert wird/ dieſe Uberſetzung zu thun. Ich langete in dieſer Stadt/ welche vormals das Haupt der Welt geweſen/ in der Karoſſe des Maltheſiſchen Ambaſſadeurs an/ die mich von Civita vechia abholete/ als einer von unſern Rittern dieſem Miniſter die Nachricht gebracht/ daß unſere Schiffe daſelbſt

ſelbſt ihre Ancker geworffen. Wie von meinen Abentheuren bereits die gantze Stadt angefüllet war/ ſo machte ſich iedwedes aus ſeinem Hauſe/ mich ankommen zu ſehen/ alſo daß/ wenn ich gleich die vornehmſte Perſon geweſen wäre/ ſo hätte nicht mehr Volck auff den Gaſſen/ an den Thüren/ in den Fenſtern und Erckern ſeyn können/ um mich vorbeyfahren zu ſehen. Ich wurde ſelbſt etliche Cardinäle gewahr/ welche die Curioſität aus ihren Gemächern gebracht/ als wie die geringen Leute. So gar wahr iſt es/ daß/ was auch vor ein Unterſchied unter denen Leuten iſt/ ſo ſeynd doch die Menſchen immer eines wie das andre geartet.

Indem ich vor meinem Pallaſte abſtiege/ ſo traff ich allda den Herrn Ambaſſadeur von Maltha an/ es ſey nun/ daß er meinethalben/ oder der Ritter wegen/ die mich begleiteten/ dahin gekommen ware ; denn unter denen ſich einer befand/ welcher ſein Special-Freund ware. Er erwieſe mir viel Höfflichkeit/ und trug mir ſeine Dienſte an/ ehe ich noch ihm das Recommendation-Schreiben überreichet/ ſo ich an ihn von dem Groſsmeiſter mitgenommen. Er war ſo höfflich/ daß er ſolches in meiner Gegenwart nicht erbrechen wolte/ und da er solches nicht ehe gethan/ als biß ich ihn recht sehr darum genöthiget hatte/ so sagte er nach dessen Durchlesung zu mir/ daß ich ihme bereits von so guter Hand wäre recommandiret worden / daß ich von ihm erwarten könte/ daß er alles vor mich thun würde/ was nur in seinem Vermögen wäre.

Währender dieser Unterredung kam ein Edelmann zu mir/ welchen der Herr Hertzog de Chaunes, ihrer Majestät Ambassadeur zu mir schickete/ welcher/ nachdem er mir von ihm die Compliment gemacht/ sagete: Ich hätte von seinem Herrn einen Brief bereits in Civita vechia bekommen sollen/ daß/ wenn er mir selbigen nicht durch einen Expressen zugeschicket/ so käm es allein daher/ daß es ihm unmöglich gewesen/ den Tag zu errathen/ wenn ich daselbst solte anlangen. Demnach er erwartet hätte/ daß ich ihm von meiner Ankunfft würde haben Nachricht gegeben: Und wenn ich dieses gethan/ so hätte er nicht ermangeln wollen/ des Herrn Ambassadeurs von Maltha Exempel zu folgen/ mir seine Carosse zu senden. Ja er hätte ihm mit Freuden noch darinnen wollen vorkommen/ und sähe gerne/

daß mir ſolches alles hinterbracht würde: Dieſer von Adel ſetzete dieſen Höfflichkeiten noch viele andere hinzu / alſo da ich mich damit gantz überſchüttet befand / ſo kunte ich meine Erkentniß nicht anders erweiſen / als daß ich auff gleiche Weiſe antwortete / das iſt / daß ich Complimenten mit Complimenten auswechſelte.

Indeß ſo ließ ich es doch dabey nicht bewenden / was ich etwan dieſem Miniſter durch ſelbigen Edelmann hatte verpflichtetes laſſen zurück ſagen. Ich ſchickte noch dazu Monſieur d'Ailly an ihn / um ihm zu bezeigen / wie ſehr ich wegen der mir erwieſenen Ehre verbunden wäre. Ich hatte den Brief empfangen / davon ſein Edelmann Meldung that / und war ſelbiger an einen Frantzoſen geſchicket worden / der ſich zu Civita vechia niedergelaſſen / damit er mir ihn gäbe / wenn ich allda anlangen würde. Sein Inhalt beſtund in vielē Höfflichkeiten / als man von einem Herrn ſolches Standes und Characters erwarten kan.

Allein über dieſes ſo gab er mir darinnen eine Nachricht / die ſehr klug war / und daran ich vielleicht ſelbſt nicht gedacht hätte. Er meldete / daß / weil doch die gantze Stadt damit ſchon angefüllet wäre / was Gendron alles meinethalben gethan / und daß er den Vorſatz hätte / meine Heyrath auffheben zu laſſen / damit er hernach mich ehelichen könte / ſo hielte er vor das beſte / daß wir nicht beyſammen in einem Qvartiere wohneten / weil ſolches bey vielen Perſonen eine üble Nachrede bringen möchte.

Er wüſte nicht / wer dieſes Gerüchte könte ausgebracht haben / es wäre denn der Frantzöſiſche Prediger / den wir nach Rom noch vor unſerer Ankunfft vorausgeſendet. Doch möchte es dieſer oder ein anderer geweſen ſeyn / ſo hätte doch derjenige / ſo es gethan / hierinnen ſehr unverſtändig und unbeſcheiden gehandelt. Denn würcklich es nach dieſen vielen Leuten vorkäme / daß die Aufflöſung meiner Heyrath / die ich ſuchen würde / eben ſo wol auff Gendrons hefftige Liebe / als auff die gerechten Klagen / gegründet wäre / die ich wider meinen Mann hätte. Daß / wie vor dem Namen eines Corſaren oder See-Räubers man in der gantzen Stadt einen Abſcheu trüge / und mein Intereſſe doch mit dem ſeinigen ſo gar ſehr vereinbahret wäre / ſo würde dieſes das Mitleiden gewiß um ein merckliches vermindern / ſo man mit mir gehabt hätte / wenn ich vor des Pabſts Füſſe nichts anders als nur die bloſſe Erzehlung von Monſieur de Frêne an mir verübter Grauſamkeit gebracht hätte. Doch wäre bey dieſem eine ſtarcke Paſſion annoch zu ſpüren. Denn man doch verbunden / der Tugend ihr Recht zu thun / wo auch dieſelbige ſich lieſſe antreffen. Daß weil Gendron ſich ſo wohl gegen mich auffgeführet / ſo wär es auch billig / daß man ihn nicht denẽ allen gleich achtete / die von derjenigen Profeſſion, ſo er auch getrieben hätte. Auch wären Leute von vornehmer Condition, welche alle bereit wären / ſo wol vor mein als ſein Intereſſe Sorge zu tragen: Allein wie deren Zahl weit kleiner / als der andern / ſo habe er vermeynet / verbunden zu ſeyn / mir dieſes alles zu hinterbringen / damit ich mir ſolches zu Nutzen machete.

Dieſer Brief / der mir zu der Zeit / als ich ihn empfieng / vielen Kummer verurſachete / gab mir auch nachmals noch mehr Betrübniß: Ich befand / daß es eine Prophezeyung / die uns nichts gutes bedeutete. Doch ließ es der Frantzöſiſche Prediger daran nicht fehlen / uns wieder einen Muth einzureden. Er war uns biß nach Civita vechia entgegen gekommen/ und hatte zu uns geſaget / daß er drey Caſuiſten dieſer unſrer Sache halben um Rath gefraget/ und habe dieſelbe keine geringe Schwürigkeit ihnen gemacht. Allein wie ich bereits in vielen Begebenheiten gemercket/ daß dieſer Mann / unerachtet ſeines geiſtlichen Standes/ viele Dinge vorbrachte / die er hernach nicht behaupten kunte/ und er mit einem Worte viel verhieß / und man nie eine Würckung ſeines Verſprechens ſahe/ ſo hielte ich davor/ daß auff dasjenige / was er ſagete / ich eben keine groſſe Rechnung machen dürffte.

Ihm ſey nun wie ihm wolle/ da des Herrn Ambaſſadeurs Brief nichts in ſich hielte / was nicht recht verſtändig geweſen wäre / ſo hatte ich ſelbigen ſo bald nicht Gendron gewieſen/ daß er/ ohne ſich darüber zu kräncken / wie ich doch befahrete/ zu mir ſagte: Man müſſe ſich darnach richten: Und er that es auch würcklich; Denn an ſtatt/ daß er in meinen Pallaſt ſich zugleich mit hätte logiren ſollen/ als wir in Rom angelanget waren / ſo machte er ſich in das Kloſter der Patrum gratiæ, in welchen/ da er ſich mit dem Pater Prior eine Zeit lang in

Geſprach unterhalten / ſo bath er ihn / daß er ihm in ſeinem Convent möchte eine Kammer eingeben. Ich weiß nicht / ob er nicht beſſer gethan hätte / daß er ſich wo anders hinbegeben; zum wenigſten vor unſer Intereſſe: Denn die groſſen Verſprechungen / die er ihnen im Kloſter that / im Fall / daß der Pabſt in die Aufflöſung meiner Heyrath nicht willigen wolte / gaben ſchon Anlaß / daß ſie wünſcheten / daß aus ſolcher Ehe-Caſſirung nichts werden möchte. Ich erfuhr genugſam / daß / wie meine Sache war in dem geiſtlichen Rathe auffs Tapet kommen / und man dieſes Ordens ſeine Theologos darum gefraget / was ihre Meynung wäre / ſo war dieſelbige unſern Verlangen gantz zuwider geweſen: Es ſey nun / daß ſie durch einen göttlichen Eifer zu abſchlagen unſres Suchens getrieben worden / oder daß ihnen / wie Leuten von der Welt / auch ein Appetit zu den ſchönen Mitteln ankame / wovon Gendron gemeldet. Denn man muß wiſſen / daß Gendrons Zuſage in folgenden beſtanden / daß im Fall wir nichts bey dem Pabſte würden erhalten / ſo wolte er mich bitten / ihm die Helfte ſeiner Güther wieder zu geben / davon er eine Stifftung machen wolte / die armen Chriſten / ſo in der Türcken Hände fielen / davon zu ranzioniren / und daß mittelſt dieſer Stifftung ſie ihn hernach in ihr Convent ſolten auffnehmen / oder doch in das zu Venedig / um darinnen wegen ſeiner Sünden Buſſe zu thun.

Indeß / ſo war er ſobald daſelbſt nicht angelangen / daß er durch ihre Vermittelung die Ehre hatte / dem Pabſte die Füſſe zu küſſen / welcher ihn mit vieler Gütigkeit empfieng. Er blieb zwey gantzer Stunden bey ihm zur Audientz / und nachdem er ſehr vergnügt ſich von ihm weg begeben / ſo empfieng er etliche Tage darauff die Abſolution von allen ſeinen Sünden. Er hub darnach an ſich gantz und gar in den Willen des Himmels zu ergeben / und da ihm GOtt das Hertz gerühret / ſo wurde das Opffer / das er ihm anfangs ein wenig wider ſeinen Willen gethan / dermaſſen freywillig / daß er es lediglich GOtt anheim ſtellete / was er aus ihm machen und wie er es mit ihm ſchicken wolte. Was mich anbetraff / ſo gab ich gleich den Tag / als ich in Rom angekommen / unſerm Ambaſſadeur die Viſite, um ihm wegen aller ſeiner Gütigkeiten Danck zu ſagen / und zu bitten, in denſelbigen gegen mich fortzufahren. Er behielt mich bey ſich zur Tafel / und nachdem er ſich darauff mit mir in ſein Cabinet verſchloſſen/ ſo wolte er aus meinem eigenen Munde meine Begebenheiten hören / welche ihm der Franzöſiſche Prediger bereits erzehlet hatte. Er verſprach mir / daß er deßwegen mit einem Extraordinair-Courier an den König ſchreiben wolte/ indem ſeiner Majeſtät er ohnediß andre Sachen mehr zu überſchicken hätte; und ſolte ich nur nicht eilen / bey dem Pabſt wegen meines Mannes das Recht zu fodern: Dieweil/ wann der König mir die Gnade ſeiner Protection erwieſe / ſo würde dieſer meiner Sache einen groſſen Nachdruck geben.

Gendron, welchem ich davon durch ein Hand-Briefgen Nachricht ertheilete/ ſahe wohl/ daß wir uns länger in Rom würden auffhalten/ als wir nicht gedacht/ gab derowegen denen Holländern ihren Abſchied/ daß ſie möchten wieder nach Hauſe ziehen. Doch waren die meiſten zu Civita vechia geblieben/ und nur diejenigen bey uns/ welche gerne das weltberuffene Rom hatten ſehen wollen. Aber nachdem ſie alle nach dieſer Erlaubniß waren zurück gekehret/ ſo war Ingelbert alleine/

me/ der nicht von mir blieb. Der Herr Elric und Vanec reiſeten auch mit/ und verſprach er Monſieur d' Ailly und ſeiner Tochter/ daß ſo bald er in Holland ſeine Sachen verrichtet/ er dann wieder zurück nach Paris kommen/ und allda ſie wieder antreffen wolte. Er wuſte/ daß ich mich würde dahin begeben/ ſo bald es mir immer möglich/ demnach ware dort der Ort der Zuſammenkunfft/ den er ihnen gabe. Ich bemerckete ihm zur Adreſſe meiner Frau Mutter Wohnung/ allwo ich ihm ſagete/ daß er von mir und ihnen könte Nachricht haben: Alſo da ſie nun insgeſamt abfuhren/ ſo ſtiegen ſie glücklich in den Texel aus/ und begaben ſich ein iedweder wo er hingehörete.

Indeß ſchriebe ich an meine gantze Verwandſchafft/ was mir zu Genua begegnet wäre/ und an welchem Orte ich mich anietzo auffhielte. Ich bathe ſie/ ihre Antworten in unterſchiedene Städte zu adreſſiren/ die ich ihnen nennete/ daß/ wenn ich ja von Rom bereits abgereiſet wäre/ nachdem ihre Briefe allda anlangeten/ ich doch ſolche noch bekommen müſte/ wann ich an einem andern Orte wäre. Allein/ wie ich mich entſchloß/ nicht nur von Punct zu Punct denjenigen zu folgen/ was mir unſer Ambaſſadeur gerathē hatte/ ſondern auch allen dem/ was er mir auch noch ins künfftige ſagen könte/ ſo hatte ich länger Zeit/ als ich brauchete/ dasjenige zu erfahren/ was ich von meinen Verwanden wiſſen wolte. Ich bekam Nachricht/ daß meine Frau Mutter und meine Schweſter ſich noch wohl auff befanden/ und die meiſten von meiner Freundſchafft noch in dem Stande wären/ in welchem ich ſie bey meiner Abreiſe aus Paris gelaſſen hatte.

Indeß/ da ich noch einen Brief/ ſo ich von dem Groß-Meiſter aus Maltha bey mir hatte/ und der an den Herrn Cardinal d' Eſt ware/ eingehändiget/ ſo verſprachen mir ihre Eminentz dero Protection, ſo wol in Anſehen dieſes Fürſten/ als auch meiner Frau Mutter ihrer Familie, von der er ſagte/ daß er ſie abſonderlich wohl kenne. Dieſer Brief/ der eigentlich zu reden ein Recommendation-Schreiben war/ hielte doch auch eine andre Sache in ſich.

Ich hatte dieſen Fürſten/ als ich noch zu Maltha war/ gebethen/ daß er möchte eines meiner Sclavonier ſein Pathe ſeyn/ den ich mit ſeinen Cameraden allda tauffen zu laſſen mir vorgeſetzet/ ſo wol als die beyden Sclavonierinnierinnen/ die ich allzeit bey mir hatte. Allein wie er mir geſaget/ daß ich dieſes möchte biß in Rom ſparen/ daß ich dadurch mir Bekantſchafften machete/ die mir könten dienlich ſeyn in meiner Sache/ ſo hatte ich ſolches laſſen anſtehen. Doch hatte ich ihn erſuchet/ daß er an einige ſeiner Freunde ſchreiben möchte/ dieſen Sclavonier in ſeinem Namen aus der Tauffe zu heben: So hatte er dieſes durch jetztbemeldten Brief gethan/ da er dem Cardinal d'Eſt erſuchete/ dieſes gute Werck an ſeiner Stelle zu verrichten.

So ware mir dann noch übrig/ fünff Pathen vor die andern zu haben/ die ich denn auch bald fande. Der Pabſt ſelbſt war einer davon. Ich nahme noch zwey andere aus dem Cardinals-Collegio, nemlich den Cardinal Odeſchalchi, welcher bald darauff den Päbſtlichen Stuhl beſtiege/ und den Namen Innocentius der eilffte annahme/ und den Cardinal Maldachin. Dieſen hatte ich bey dem Frantzöſiſchen Herrn Ambaſſadeur denſelbigen Tag angetroffen/ da ich zum Mittage mit ihm geſpeiſet/ und er hatte mir ſeine Dienſte ſo verpflichtet angetragen/ daß ich mich deren unwürdig erwieſen/ wenn ich ſie nicht eben ſo freundlich angenommen/ als er mir ſie anbeth. Ihre Heyligkeit und dieſe drey Cardinæle ſtunden dann der Tauffe dieſer vier Sclavonier bey/ indeß ich unter dem Adel zwey andre Pathen vor meine beyden Sclavonierinnen ausſuchete. Dieſe waren der Hertzog von Braciane und der Hertzog von Saint Pierre, welchen ich zu meinem Glück noch in Rom antraffe. Ich gab auch allen Gevatterinnen dazu/ die ich denn nach dem Stande der andern auszuſuchen mich bemühete. Dieſe Ceremonie gienge in Sanct Peters-Kirche vor. Allein obſchon alle dieſe Pathen in dem Stande waren/ daß ſie ihren Täufflingen hätten können eine hohe Wohlthat erweiſen/ ſo ware doch ihr Eingebinde von ſo ſchlechter Wichtigkeit/ daß es nicht der Mühe werth/ daß ich ſolches melde.

Auch ließ ich alle Griechen/ die ich bey mir hatte/ ihre Irrthümer abſchweren/ welche noch nicht zu unſerer Religion getreten waren. Denn ich hatte vor ſelbige geſorget/ ſie unterrichten zu laſſen/ alſo daß ſie nichs ohne Kentniß-Thaten. Der Cajuten-Junge/ von welchem ich oben auch geſprochen/ ſtreubete ſich immittelſt mehr als die andern/ ehe ich ihn kunte zur Tauffe bringen. Endlich that er es bloß aus Gefälligkeit gegen mich/ und trat dieſer Vogel hernach dennoch wieder zum Mahometaniſchen Glauben über.

Ich weiß aber nicht/ was ich von Suſgen ſagen ſol/ denn es begegneten ihr bald ſolche Sachen/ welche Zeugniß gaben/ daß ſie gar nicht auf gutem Wege ware. Dieſes junge Mägdgen/ die/ wie ich ſchon gedacht/ ſich in den Ritter N. verliebet hatte/ der ihr aus Maltha gefolget/ hatte zwar erſt ſo viel Sittſamkeit gebrauchet/ und ihm verſchwiegen/ was ihr der Ritter de Ruſé vor ein Præſent gethan/ ware doch endlich gegen ihm herausgegangen/ daß/ wenn er ſie wolte heyrathen/ ſo wolte ſie ihn zum groſſen Herrn machen. Wie er nun auch in ſie verliebt ware/ als ſie es immer in ihn ſeyn kunte/ ſo ſagte er alſofort darauff/ daß der Vortrag/ den ſie ihm thäte/ ſich ihm zu ergeben/ ihm ſo angenehme wäre/ daß er ſelbigen ſchon längſten ſelbſt gegen ſie würde gethan haben/ wenn er geſehen/ daß es ihm ſein Glücke wollen zulaſſen: Er wiſſe aber nicht/ was ſie damit ſagen wolte/ wenn ſie ihm verſpräch/ ihn zum groſſen Herrn zu machen; in maſſen er vernommen/ daß ſie ja ſo wenig in

Vermögen hatte/ als wie er. Aber/ wenn ſie nur an ſtatt des groſſen Reichthumes/ dazu ſie ihm Hoffnung machete/ ihm mit einer gewiſſen Summa helffen könte/ ſo wolte er bald das Mittel finden/ ſolches nach Wunſche anzulegen. Er wär eben ſo geſchickt und eben ſo brav als Gendron, und wenn er auch ſich erſt durch die Profeſſion, die ſelbiger gehabt/ ſo viel Reichthum erworben/ könte er wol ſeinem Exempel ebenfalls folgen/ und ihm in der Bekehrung nachahmen: In der That aber und im Hertzen wolte er ſo wenig ein Türcke ſeyn als es dieſer geweſen: Ein wenig Verſtellung wär eben ein ſo groß Verbrechen nicht: Maſſen er kein ander Mittel vor ſich ſähe/ nicht nur ſie beyde zu vergnügen/ ſondern auch auff ihre gantze Lebens-Zeit bequehmlich zu verſorgen.

Dieſer Vorſatz ware recht abſcheulich vor GOtt/ und muß man ſich verwundern/ daß er aus dem Munde eines Maltheſer-Ritters kunte vorgebracht werden/ deren Profeſſion iſt/ alle diejenigen zu bekriegen/ in deren Zahl er ſich nun begeben wolte. Allein wie die Liebe ſeine Vernunfft gantz umgekehret/ und eben dieſe Paſſion des Mägdgens Verſtand verdrehet/ ſo hielte ſie alles genehm/ was er ihr

vor=

vorſchluge. Ja ſie ware noch dazu über die maſſen zu ſolchen Unternehmen geneigt. Deñ/ weil ſie in Dulcigno geweſen/ ſo hatte ſie geſehen/ daß niemand/ als die Corſaren/ in ſolcher Stadt in groſſem Anſehen wäre/ und das gröſte Vermögen hatten. Sie hatte/ ſag ich/ geſehen/ wie dieſe Art Leute daſelbſt das Geld verſchwendeten/ das ſie ſo wenig achteten/ als See-Waſſer/ indem es ihnen nichts koſtete/ daſſelbige zu erwerben. Jhm ſey/ wie ihm wolle/ als der Ritter ſie gefraget/ was denn dieſes vor groſſes Reichthum wäre/ davon ſie ihm Meldung gethan/ ſo entdeckete ſie ihm/ was der Ritter de Ruſe ihr geſchencket/ und wie ſelbiges unter meinen Händen geblieben wäre. Welchen ſie denn den Namen groſſes Reichthumes gabe; ſo wenig wuſte ſie/ was es noch in der Welt bedeutete/ da man gewißlich ein weit mehrers haben muß/ weñ man nur vor mittelmäſſig reich wil gehalten ſeyn.

Der Ritter hielte ſich damit nicht auff/ daß er ihr ihren Jrrthum hätte zu verſtehen gegeben/ ſondern ſchätzete ſich ſchon glückſelig genug/ daß er wuſte/ daß ſie ſo viel hätte. Kame alſo zu mir/ und eröffnete/ wie er ſich dermaſſen in ſie verliebt/ daß er ſie zu heyrathen entſchloſſen wäre. Aber das verſchwiege er mir/ welch einen Vorſatz er hatte/ einen Corſaren abzugeben. Vielmehr gab er vor/ daß er ſich in Bretagne wolte niederlaſſen/ als woher er bürtig/ und wie denen von Adeln in ſelbiger Provintz vergönnet/ daß ſie mögen Handel treiben/ ſo hoffete er/ daß/ da er der See kundig/ er in kurtzen damit wolte ſein Glück machen. Wie nun dieſes/ was er alſo vorgab/ zum wenigſten den Schein eines Verſtandes hatte/ ſo widerſatzte ich mich eben ihm ſo hart nicht/ und glaubete/ es würde genug seyn/ daß ich es ſonſt hinter ſeinen Vorbewuſt thäte. Begnügete mich demnach allein/ ihm zu ſagen/ daß ſein Alter ihm eine gröſſere Erfahrung als Suſgen gäbe/ demnach es ihm zuſtünde/ wohl zu überlegen/ daß er die Sache beym rechten Ende angriff: Alles/ was ich ihm dabey rathen könte/ wäre/ daß er ſich verſchwiegener als dieſes Mägdgen dabey auffzuführen/ der ich vergeblich verbothen/ von dem Geſchencke gegen iemand etwas zu gedencken/ das ſie empfangen: Dieſem unerachtet ſie doch ſolch mein Verboth übergangen. Er wüſte beſſer/ als iemand/ was daraus erfolgen könte/ da er zu Maltha ſo lange geweſen/ und ihm die Geſetze des Ordens bekant wären. Er gab aber zur Antwort: Daß hierinnen Suſgen nichts gewaget/ indem ſie ihm dieſes vertrauet: Ja ſie hätte auch hierinnen nicht wider die Regeln der Bedachtſamkeit gehandelt: Denn da ſie wüſte/ wie hoch er ſie hielte/ ſo hätte ſie Urſache gehabt/ zu glauben/ daß/ indem ſie ihm dieſes entdecket/ es eben ſo viel wäre/ als hätte ſie ſolches keinem Menſchen offenbahret.

Ich ließ michs gar nicht befremden/ daß er dieſes alſo zu entſchuldigen ſuchete/ nachdem er ſo viel von ſeiner Liebe gegen ſie zu mir geſaget hatte. Indeß/ da ich doch die Abſicht hatte/ daß/ wenn ich ja ihre Heyrath nicht zurücktreiben könte/ ich zum wenigſten ihnen durch Gendron noch wolte eine Gutthat erweiſen/ daß ſie ſich deſto beſſer könten einrichten/ ſo ſchrieb ich ihm/ daß ich ihn verlangete zu ſehen. Ich hatte es bißher immer alſo gehalten/ ſeint daß ich in Rom ware/ ſo offt ich mit ihm reden wollen/ u. er fande ſich alsdeñ alſofort ein/ wenn er von mir erſuchet wurde. Aber dieſesmal kame er nicht/ und die Patres, wo er ſich auffhielt/ meldeten zur Antwort/ daß er ſeiner Andacht pflegete.

Ich weiß nicht/ ob es in der That ſich alſo verhielt/ aber es ſey/ daß ſie allezeit bey ihm einzige Schwachheit geſpüret/ wenn er von mir zurück kame/ oder daß ſie von ſelbiger Zeit an ſelbſten wolten Zeugen ſeyn/ von allen demjenigen/ was ich ihm vorzutragen hätte/ ſo begleiteten ihn zwey ſolche Patres einige Tage darauff zu mir/ und ſagten/ daß er nicht hätte können ehe kommen. Ich wolte mit ihm abſonderlich reden/ allein ſie erwarteten nicht/ daß er mir antwortete/ ſondern ſagten zu ihm in meiner Gegenwart/ er wüſte wol/ was er ihnen verſprochen hätte; auch wüſte er/ daß alles/ was ſie thäten/ eintzig und allein ſeiner Seligkeit halber geſchähe/ alſo/ daß ſie nicht zweiffelten/ er werde ihnen ſeine Zuſage halten.

Ich begriff aus dieſem Diſcours, daß ſie ihm verbothen/ mit mir ſich alleine zu unterhalten; und da ich wolte ſehen/ wie ſeine Empfindung darüber ſeyn würde/ ehe ich ihm die meinige wolte eröffnen/ ſo erwartete ich/ daß er ſeine Gedancken gegen mich eröffnen ſolte. Doch war er als gantz betäubet; endlich that er ſich ſo viel Gewalt an/ und ſagte: Madame, nehmet es nicht ungütig auff/ ſo es euch beliebet/ daß bey dem Stande/ worinnen noch ietzo unſere Sachen ſtehen/ ich wider mich ſelbſt alle möglichſte Vorſicht gebrauche. Ich komme euch niemals nahe/ daß ich nicht mein gantzes Hertz gerühret fühle: Derowegen haben dieſe guten Patres Urſache/ mich zu erinnern/ daß biß dahin/ daß ich ſehe/ wie unſre Sachen lauffen werden/ ich euch nicht mehr/ als ſo wenig nur immer möglich/ vor Geſichte habe. Ja daß ich ſelbſt allezeit gute Leute zu mir nehme/ wann ſolches geſchiehet; und wie ich weiß/ daß ihr vor meine Seligkeit groſſe Sorge traget/ ſo zweiffele ich auch nicht/ daß ihr ſolches gar nicht übel deuten werdet/ ſondern vielmehr die erſte ſeyn/ ſelbiges gut zu heiſſen.

Ich geſtehe/ daß ſo mich anfanges dieſer Pater ihre Reden ein wenig ſtutzig gemacht/ ſo wurde ich über Gendrons ſeine noch betroffener. Wie Monſieur, fragte ich ihn/ ſo kan ich nicht mehr mit euch als in Gegenwart der Zeugen reden? Wie iſt das möglich/ daß ihr euch dazu habt entſchlieſſen können; und kan es wol ſeyn/ daß ihr es ſeyd/ der gegen mich ſolche Worte führet? Die Patres warteten nicht/ biß er mir darauff antwortete/ ſondern ſie nahmen es auff ſich/ und bathen mich bey der Religion/ ich möchte mir doch weiſen laſſen/ daß nach dieſem/ was ſie vernommen/ was ich vor Gendron ſchon gethan hätte / es ihnen gantz fremde vorkäme/ daß ich in einer ſo wichtigen Angelegenheit mir ſelbſten widerſprechen welte. Doch ſagten ſie mir dieſes mit einer gantz gelinden Art/ und ohne daß ich einige Bitterkeit bey ihnen ſpürete. Denn es ſey nun/ daß ſie meiner gerne ſchonen wolten/ dieweil ich noch die Wechſel=Briefe in Händen hatte; oder weil ſie von Sachen / welche GOtt angiengen/ handelten/ ſo wolten ſie mir ſelbſt ſolches zu erkennen geben/ und hielten dieſen Weg vor ſicherer und vor erbarer vor ſie/ als wenn ſie einen andern erwehlet hätten/ welcher demſelben gantz entgegen geweſen wäre.

Gewiß/ da ich gantz nichts darwider einzuwenden hatte/ wiewol es mir nicht wenig nahe gieng/ ſo war ich genöthiget/ Gendron zu ſagen/ aus was Urſachen ich auff eine halbe Stunde ſeine Converſation begehret hätte. Ich hoffete/ er würde mir ſeiner Gewonheit nach ſagen/ daß ich über alles das Seinige zu diſponiren hätte/ und daß ich nur dem Ritter und Suſgen nach meinem Gefallen könte ein Præſent davon geben. Allein er gab mir eine ſolche Antwort/ die von dieſer weit entfernet ware.

Er ſagte/ da dieſe beyden Perſonen weder auff der einen noch auff der andern Seiten Mittel hätten / und wir alſo ihnen gar viel geben müſten / wenn wir ihnen alle Bedürffniß benehmen wolten / und ſie ſich ſelten halten/ wie es der Stand des Ritters erfoderte: Demnach ich weit beſſer thäte/daß ich ihm riethe/ er ſolte nach Maltha zurücke kehren/ allwo er bald ſeine Fortun zu machen hätte; als daß ich verſtattete/ daß er ſich in eine Verbindung einließ/ die gar nicht ſeiner Condition anſtändig wäre. Uber dieſes ſo könne man gegen Dürfftige Liebes-Bezeugungen erweiſen/ welche GOtt weit angenehmer wären/ als dieſe nicht ſeyn könte. Es gäbe eine unzehlbare Anzahl Chriſten/ welche unter den Feſſeln in der Türcken Dienſtbarkeit ſeuffzeten; daran hätte er ſich entſchloſſen/ den Theil/ ſo ich ihm von ſeinem Vermögen zurück geben wolte/ anzulegen/ wenn er nicht mein Mann würde; und ermahnete er mich dann gleichfals/ das Geld/ was ich behielt/ dazu anzuwenden/ denn dieſes wäre das Mittel

GOtt zu gefallen/ und vor uns beyde die Seligkeit zu erlangen.

Es iſt andem/ daß/ wenn ich es gründlich unterſuchete/ ſo kunte ich auff dieſe Antwort nichts einwenden/ welche von einen rechtſchaffenen frommen Manne herrührete.

Allein wie die Natur gar offt wider das Gewiſſen einen Auffſtand machet/ ſo kunte ich mich nicht enthalten/ darüber in geheim zu murren. Kurtz/ weil ich ohne ihn nichts zu thun vermochte/ ſo ſagte ich zu Suſgen und dem Ritter/ daß ich alles gethan hätte/ was mir wäre möglich geweſen/ um ihnen Kenn-Zeichen meines guten Willens zu geben: Allein ich hätte dißmal ihn nicht können gewinnen: Demnach möchten ſie bey ſich überlegen/ ob das/ was ich von Suſgen in meiner Verwahrung hätte/ zu ihrer Einrichtung hinlänglich wäre. Ich ſey gantz bereit/ es ihnen zuzuſtellen/ wenn ſie noch bey dem Vorſatze blieben einander zu heyrathen. Ich wünſchete ihnen/ daß ſie hundertfältigen Profit damit machen möchten: Allein ich befahrete ſehr/ daß eines das andre betrügen würde. Der Ritter/ der ſeine Abſichten hatte/ tröſtete ſich gar leicht darüber/ daß mir meine Negotiation nicht geglücket. Indeß bemühete ich mich/ nachdem ich beyden zugleich dieſe Compliment gemachet/ daß ich Suſgen abſonderlich wolte zu bedencken geben / daß ſie es auff das allerſchlimmeſte träff / als ſie nur immer es treffen könte/ wann ſie den Ritter heyrathete. Ich fügete meinen ihr bereits vorgeſtelleten Urſachen noch viel andere bey / welche eben ſo wichtig als jene waren. Allein ich hätte ihr wol mögen noch tauſendmal ſo viel ſagen/ ſo würde es doch eben ſo wenig gefruchtet haben. Sie gab mir zur Antwort / ich möchte ihr auch einen andern Mann verſchaffen können /wie der nur immer ſeyn möchte/ ſo würde ſie doch mit demſelbigen niemals ſo glückſelig ſeyn/als ſie mit dem Ritter gedächte allezeit vergnügt zu leben ; mit welchem ſie lieber tauſend Pfund/ als mit einem andern hundert tauſend zum Einkünfften haben wolte. Ihre Mutter / welche der Ritter auch auff ſeine Seite gebracht / um alle Schwürigkeiten zu überſteigen/ die er befurchte / daß ich gegen ſein Abſehen einwenden dürffte / redete eben auch aus ſolchem Tone mit mir : Alſo/ da ich ſo vielen Leuten nicht mehr widerſtehen kunte/ die/ ſo zu ſagen / ſich miteinander verbunden hatten/ daß ſie ſich wolten ins Verderben ſtürtzen/ ſo gab ich endlich meinen Willen drein/ daß ſie ſich lieſſen abkündigen / darwider ich zuvor mich mit allen Kräfften geſetzet hatte. Alſo wurden ſie zu ihrer beyden höchſten Vergnügen mit einander verheyrathet/ und hatte ich ihnen ſo bald nicht das Geſchenck / ſo ich in Verwahrung von Suſgen hatte/ zugeſtellet/ da dieſer neue Ehmann mit Monſieur d' Ailly ſich in Tractaten wegen des Schiffes einließ / ſo ihm Gendron gegeben hatte. Es ware ſolches zu Civita vechia geblieben; wie er es aber nicht ehe verkauffen kunte / als biß ich in Franckreich angelanget war / denn unter dieſer Bedingung war es ihm von Gendron geſchencket worden/ ſo verſchoben ſie es biß dahin/ ihren Kauff zu ſchlieſſen. Der Conſul von Smirna/ welcher ſtets bey uns ware/ wie ſeine Frau und deren Bruder/ der machte den Handel/ daß ſie wegen des Preiſſes einig wurden / und wie er den Neuverehligten ſich gerne verpflichten wolte / alſo verſchaffete er es ihm / zu Monſieur d' Ailly ziemlichen Nachtheile / um ein gantz leidlich Geld.

Alles dieſes gienge vor / indeß ich die Zurückkunfft des Couriers erwartete / welchen der Frantzöſiſche Ambaſſadeur abgeſchicket hatte. Ich folgete dem Rathe dieſes Miniſters, alſo daß / ob ich ſchon die Gnade gehabt / des Pabſts Pantoffel zu küſſen / ich doch noch nichts von meinem Vorhaben ihm entdecket hatte. Jedoch hinderte mich dieſes nichts / daß ich mittler Zeit überall auffſtellete / des Vorſatzes / zu rechter Zeit und am rechten Orte ſo dann loßzubrechen. Der Cardinal d'Eſt und der Cardinal Maldachin dieneten mir darinnen gantz öffentlich / und das ware die Frucht / welche ich von der geiſtlichen Verwandſchafft zu genieſſen / die ich auff gewiſſe Weiſe durch das Gevattern bitten mit ihnen gemacht. Denn ich wurde als Mutter der beyden Sclavonierinnen gehalten / deren Pathen ſie geworden. Ich hatte ſelbſt eine aus der Tauffe gehoben / aber nicht mit ihnen / ſondern mit dem Cardinal Odeſchalchi: Allein ob ich wol als ſeine Gevatterin Urſach gehabt hätte / dergleichen Gnade / wie von denen andern / zu hoffen / ſo erwieſe er ſich doch nicht ſo gefällig. Nicht / daß er nicht wäre ein Herr geweſen / der da wuſte / was die Welt bedeutete / und daß ihm nicht hätte ſollen bekannt ſeyn/ wie man mit den Damen leben ſollen. Er war ſelbſt ein Krieges-Mann geweſen/ ehe daß er den geiſtlichen Stand erwehlet; welches dann machet/ daß man auff ſolche Leute mehr ſiehet: Ja er war einmal ſo galant geweſen/ daß/ da er einſten mit des Innocentii des Zehnden ſeiner Baſe das Primier-Spiel geſpielet/ er ihr gewonnen gegeben/ ohne daß er ſein Spiel wollen auffzeigen/ das doch ſonſten er denen in der Hand habenden Blättern nach gewonnen hatte; und der Gewinſt auff die zehentauſend Thaler ſich belieff. Welche Höffligkeit denn dieſer Dame dermaſſen gefallen/ denn es ihr diejenigen / ſo hinter ihn geſtanden/ und ſein Spiel geſehen/ hinterbracht / daß ſie allen ihren Credit bey dem Pabſt ihrem Vetter angewendet/ damit er ihn zum Cardinal machete. Es hatte ihr auch darinnen geglücket; allein / nachdem er hierauff/ da er den Hut bekommen / auch gerne auff dem Päbſtlichen Stuhle ſitzen wollen/ ſo ließ er in allen Sachen eine ſehr groſſe Ernſthafftigkeit ſpüren. Dieſes ware die Urſache/ warum er mich niemals hören wolte/ wenn ich ihn zu meinem Intereſſe zu ziehen willens war. Er hielte mir faſt eben den Diſcours,welchen mir der Groß-Meiſter von Maltha gehalten/ alſo/ daß wenn ſie es mit einander abgeredet hätten/ er nicht anders gegen mich reden können.

Was die Herren Hertzoge von Braciana und Saint Pierre belanget/ ſo würde ich gar bald mein völlig Vergnügen gefunden haben/ wenn es nur auff ihren Beyfall angekommen wäre. Allein wie ſie mir nicht weiter kunten dienen als daß ſie mir Freunde macheten/ ſo wuſten ſie mit einer ſo guten Manier ihr Anſehen und Höfflichkeit deßwegen anzuwenden/ daß ich Gelegenheit gehabt/ damit genugſam zu frieden zu ſeyn/ wann dieſes zulänglich geweſen/ mein Glück zu machen.

Endlich/ da ich lange genug auff den Courier aus Franckreich gewartet/ der an den Herrn Ambaſſadeur zurück kommen ſolte/ ſo kam er an/ allein er brachte mir nicht ſolche Zeitung mit/ als ich gehoffet/ vielweniger ſich derſelbigen der Ambaſſadeur verſehen: Der Staats-Secretarius der ausländiſche Sachen berichtete ihn/ daß der König nicht habe wollen in die Propoſition ſich mengen/ die er ihm meinethalben gethan: nicht/ daß ihm mein Unglück nicht leid wäre; ſondern/ weil die Recommendation die er mir an ſeine Heyligkeit geben könte/ ihme unmüglich ſchiene. Er lieſſe ſich nicht heraus/ warum: Allein wie nach dieſem was mir der Großmeiſter geſaget/ und auch was man mir/ weil ich in Rom war/ hier und dar gemeldet/ es wol nichts anders ſeyn kunte/ als weil meine Sache gar ſchlecht beſtellet/ ſo bemühete ich mich/ zu GOtt zu wenden/ wie Gendron gethan hatte/ um mich hierdurch zu tröſten. Ich begab mich in ein Nonnen-Kloſter/ da ich/ ohne zu melden/ daß ich von mir ſelbſt redete/ fragte/ ob man nicht eine Frau hineinnähme/ die von ihrem Manne geſchieden wäre? Allein/ die Antwort/ die ſie mir gaben/ beſtund hierinnen: Daß dieſes wol geſchehen könne/ wenn eine ſolche Perſon nur wolte in die Koſt im Kloſter gehen; aber nicht/ eine Nonne zu werden: Denn ſo dieſes letztere geſchehen ſolte/ müſte nicht nur ihr Mann darein willigen; ſondern er auch ſeiner Seite in ein Kloſter gehen: Wenn das nicht wäre/ ſo wäre vor ſie nichts zu thun/ denn es allzu gefährliche Folgerungen gäbe.

Wie ich dieſe Antwort wuſte/ wolte ich weiter nichts ſagen/ doch blieb bey mir der Entſchluß/ es auff andere Art zu verſuchen/ wenn ich die Hoffnung gäntzlich verlohren/ daß ich von meiner Heyrath könte loßkommen. Alſo/ da ich doch ſehen wolte/ was mir begegnen würde/ ohnerachtet der unglücklichen Prophezeyung/ die man mir geſtellet/ ſo gab ich bey ihrer Heyligkeit eine Bitt-Schrifft ein/ in der ich vorſtellete/ wie ſich Monſieur de Frêne immer gegen mich auffgeführet; wie er durch allerley ſchlimme Mittel mich aus der Welt zu ſchaffen getrachtet/ endlich aber mich an einen See-Räuber verkaufft. Daraus nun zohe ich die Schlüſſe/ die aus ſolchen allen von Natur folgen; nemlich in welcher Gefahr daß ich wäre/ ſo lange ich mit ihm annoch verehliget bliebe: Denn er die gäntzliche Abſicht hätte/ ſich von meiner Heyrath loßzumachen/ dazu denn zu gelangen er alle nur erſinnliche Wege verſuchen würde/ um dasjenige zum Wercke zu ſtellen/ was er ſchon ſo offt angefangen gehabt. Alſo mein Leben keinen Augenblick in Sicherheit wäre/ und wenn wir auch ſchon vom Bette und Güthern ſepariret würden/ dieweil ein Mann/ der erſtlich von ſeinem Gemüthe/ allezeit Mittel fände/ ſeiner Frauen loß zu werden.

Ich ſchloß endlich dieſes Schreiben damit: Wiewol es ſchiene/ daß die heylige Schrifft in dieſem Falle wider mich wäre/ ſo hoffete ich doch/ um angezogener Urſachen willen/ bey dem heyligen Römiſchen Stuhle eben die Gnade zu finden/ welche viele andere Perſonen gefunden hätten/ deren Ehe wieder wäre auffgelöſet worden/ da die Urſachen der Scheidung ſo wichtig nicht geweſen/ als die meinigen wären. Es ſey zwar andem/ daß ſolche Perſonen von gantz anderer Condition geweſen/ als ich wäre/ allein GOtt achte kein Anſehen der Perſon; demnach wolte ich vertrauen/ daß ihre Heyligkeit/ als deſſen Stadthalter auff der Welt/ auch in meinem Falle ſolches alſo halten werde.

Auff dieſe Schrifft bekam ich zwey Tage hernach Antwort/ und nachdem mir befohlen worden/ meinen Mann vorfodern zu laſſen/ ſo ließ ich ihn vor ihrer Heyligkeit Gerichte citiren. Wie man ſich immer zu ſchmeicheln gewohnet iſt/ ſo hielt ich davor/ daß dieſes vor mich etwas gutes bedeutete/ und wenn man nicht meine Sache gerecht befunden/ ſo hätte man mein Begehren auff einmal abgewieſen. Auch weckete dieſes Gendrons ſeine Hoffnung von neuen auff: Aber nicht in ſo weit/ daß er ſich entfernet hätte von den Schluſſe/ darinnen er war/ alles in GOttes Willen zu ſtellen. Er ſagte zu mir in Gegenwart ſeiner beyden Zeugen/ welche nicht einen Schritt von ihm wichen/ daß er mir auffrichtig geſtünde/ daß ihn ſolches erfreue: Allein/ wie man offt der Reue unterworffen wäre/ wenn man dem bloſen Scheine traue/ und ſich daran vergnüge/ ſo hoffe er/ GOtt würde ihm die Gnade thun/ daß er davon den Ausgang in Friede und Ruhe erwartete. Ich wunderte mich über ſeine Gemüths-Ruhe/ welches eine göttliche Würckung ware/ und wie ich mir ſein Exempel vorſtellete/ als die beſte Sache/ die ich nachzuahmen hätte/ ſo that ich/ was ich immer kunte/ darinnen den Zweck zu erreichen. Aber das ſeynd nicht ſolche Gnaden-Bezeigungen/ welche GOtt iedweden Menſchen thut; und er erweiſet ſie nur denenjenigen/ welchen er ſolche zu ſchencken beliebet. Solches erkennete ich bald an dem Unvergnügen/ in welchem ich allezeit bliebe/ und das ſo groß ware/ daß ich gar leicht kunte urtheilen/ daß ich von Gendrons Tugend noch weit entfernet wäre.

Nachdem der Auffſchub/ ſo meinem Manne gegeben/ geendet/ ohne daß er ſelbſt/ oder ein Anwald vor ihn/ erſchiene/ ſo beſchuldigete ich ſeinen Ungehorſam/ und erwartete dahero/ als wie in andern Sachen/ daß man nach meiner Bitte ſolte das Urtheil fällen. Aber an deſſen ſtatt ſo gab die Commiſſion, welche der Pabſt verordnet/ in meiner Sache zu erkennen/ Befehl/ daß eine gewiſſe Anzahl Geiſtlichen von allen Orden ſich verſamlen ſolten/ welche ihre Meynung über dieſen Caſum, von dem die Frage wäre/ ſchrifftlich ſolten eingeben. Es giengen noch viele andere Formalitäten vor/ welche zu erzehlen allzulang fielen. Immittelſt ſo viel Anhaltens und Solicitirens als ich auch immer machen kunte/ deßgleichen auch meine Freunde thaten/ ſo hatte ich doch nichts anders davon/ als den Verdruß/ daß ich ſo viel Zeit vergeblich zugebracht. Meine Richter thaten den Ausſpruch/ daß keine rechtmäſſige Urſache zu meiner Eheſcheidung vorhanden. Sie zohen darüber tauſend Rationes an/ ohne daß ſolches wäre nöthig geweſen/ dieweil an ſtatt mich daraus zu tröſten ich nur deſto mehr dadurch gekräncket wurde.

Wie ich dieſes ſahe/ übergab ich an ihre Heyligkeit eine andere Schrifft/ darinnen ich bath/ daß mir zum wenigſten möchte vergönnet ſeyn/ eine Nonne zu werden/ um die Gefahr zu vermeiden/ die mir ſonſt bevor ſtünde/ wenn ich ja verbunden wäre/ in der Welt zu bleiben. Der Pabſt gab ſie eben der vorigen Congregation zu unterſuchen/ die in meiner Sache vorher geſprochen hatte. Ich begab mich zu einem nach dem andern von dieſen Richtern/ denen ich die Wahrheiten/ ſo in meiner überreichten Schrifft enthalten/ wohl einzuprägen mich bemühete. Allein da ich wieder ſehen muſte/ daß ſie mir eben ſo wenig günſtig waren/ als ſie zuvor geweſen/ ſo præſentirete ich ihnen die dritte Deduction, in der ich ausführete/ daß/ wenn ich ja ſo unglückſelig wäre/ daß ich meine erſte Bitte nicht hätte erhalten können/ unter dem Einwenden/ daß die Exempel/ welche ich vor mich angeführet/ eitel Fürſten und Printzeſſinnen wären/ mit denen ich keine Gleichheit hätte/ weder meiner Geburth noch Standes halber/ ſo könte ich doch hoffen/ daß mir in der andern möchte gewillfahret werden/ denn da hätte ich eines anzuführen/ davon man nicht ſagen könte/ daß es höher wäre/ als ich. Es wär Monſieur de Villemontée von dem König zum Biſchoff von Chartres ernennet worden/ ob er gleich noch ſeine Frau gehabt : Welche gar keine Nonne geweſen/ auch es ihr niemals in Sinn kommen laſſen/ eine zu werden : Da zwar ihre Heyligkeit es einige Zeit verbothen/ endlich aber doch ihm die Bulle zum Biſchoffthum Sanct Malo ertheilet/ welches er an ſtatt des Biſchoffthums von Chartres bekommen/ indem ſolches des Marſchalls de Villeroy ſeinem Bruder war gegeben worden : Ob denn nun nicht mehr dabey zu bedencken/ einen verehligten Mann zum Biſchoff zu machen ; als eine verehligte Frau zur Nonne : Daß die Folgerungen von jenem weit gröſſer wären/ als von dieſem : Alſo ich nach dieſem Exempel hoffete/ daß man mir eben dieſe Gnade würde widerfahren laſſen/ die man jenem geſchencket. Allein es war mein Anſuchen abermals vergebens/ und bekam ich keine günſtigere Antwort darauff/ als die man mir auff die gefoderte Eheſcheidung gegeben. Meine Richter ſagten zu ihrer Rechtfertigung/ daß Monſieur de

Villemontée allein auff ſo ſtarckes Anhalten ihrer Majeſtät bey dem Päbſtlichen Stuhl endlich die Einwilligung bekommen/ dadurch der Pabſt ſich hätte dazu bewegen laſſen: Wenn Ihre Majeſtät auch ſo eifrig würden vor mich in Rom agiren laſſen/ als ſie vor ſelbigen gethan/ ſo könte ich auch erhalten/ was ich begehrete. Man thäte denen Cronen ſolchen Gefallen/ die man einer Privat-Perſon nicht thät. Wiewol die Wahrheit zu bekennen/ noch immer eine und andre Inconvenientien übrig blieben. Daß ich wohl wüſte/ was dem Hauſe de Foix begegnet wäre in dergleichen Occaſion, daß ein Printz aus dieſem Hauſe/ welcher König zu Navarra war/ nachdem er ſeine Gemahlin verſtoſſen/ eine andere geheyrathet/ wie ſolches zu derſelbigen Zeit nichts ungewöhnliches war: Aber da er einige Zeit hernach ſich auff der Jagd verirret/ und ihn die Nacht überfallen/ er gleich in das Kloſter gekommen/ wo die Gemahlin/ die er verſtoſſen/ vor etlichen Jahren ſich als Nonne laſſen einkleiden; daß des Königes Liebes-Feuer/ als er ſie zu Geſichte bekommen/ von neuen angezündet worden/ alſo/ daß ſie miteinander in genaue Umärmung gerathen;

darauff ein Kind erfolget/ davon noch heutiges Tages die Herren von Rabat ſtammeten; welche anietzo die eintzigen/ ſo noch von dieſem groſſen und durchlauchtigen Hauſe übrig wären: Gleichwol einige geweſen/ die ſie vor unrechtgebohrne (oder Baſtarde) halten wolten/ weil ſie von einer Nonne ihren Urſprung hätten: Da hingegen andere ſie vor rechtgebohrne hielten/ weil es in der Macht ihres Gemahls nicht geſtanden/ ſie/ die Gemahlin/ zu verſtoſſen. Daß indeß/ wie doch dergleichen ſich niemals ohne Aergerniß zutrüge/ auch einigen Flecken denenjenigen mitbrächte/ die aus dergleichen Vermiſchung ihren Urſprung nähmen/ ſo thäte die Kirche wohl/ daß ſie ſolche Mißbräuche nicht mehr geſtattete; und brächte ſie durch ſolch Verboth in die Familien die Ruhe wieder; denn es keine kleine Frage/ zu entſcheiden/ ob dergleichen Kinder vor rechtmäſſige oder nur natürliche zu halten wären.

Mit ſolcher Müntze bezahleten mich meine Richter/ und wie ich nach dieſen zu Rom nichts mehr zu thun hatte/ ſo entſchloß ich mich/ auffs eheſte davon abzureiſen. Gendron ſelbſt hielte bey mir inſtändigſt an/ nachdem

dem ihr Ausſpruch vor uns nicht günſtig gefallen. Wie er wolte/ ſo bald nur möglich/ die Entſchlieſſung/ ſo er gefaſſet/ ins Werck ſtellen/ ſich als einen Mönch einkleiden zu laſſen/ ſo kam er alſofort zu mir/ nachdem dieſes Urtheil war geſprochen worden. Seine beyden Zeugen waren allezeit bey ihm/ und hatte er gegen mich in deren Gegenwart geſaget/ daß/ wie er mir alle ſeine Güther abgetreten/ ſo würde er mich nicht bitten/ ihm das geringſte davon wieder zu geben/ wenn es nicht deßwegen geſchähe/ daß er gerne ein gutes Werck thun wolte/ davon er mir gemeldet/ um deſto ehe Vergebung der Sünden zu erlangen. Doch ſolte ich ihm nun davon zum Antheile reichen/ was mir gut dünckete: Aber er kennete mich ſchon ſo groſmüthig / daß er keines Weges zweiffele / ich würde ihm auch in dieſer Sache Gelegenheit geben/ mich hoch zu halten / wie ich in allen andern gethan hätte.

Er ſagte mir dieſes mit ſolcher Gelaſſenheit und Hertzhafftigkeit/ daß ich nicht begreiffen kunte/ daß man ein ſo ſtandhafftes Gemüth zeigen könne/ nachdem man ſo viel Schwachheit an ſich gehabt. Ich bewunderte alſo immer ie mehr und mehr die Gnade/ ſo ihm Gott erwieſe/ und wie/ wenn man einmal eine wahrhaffte Eſtim vor eine Perſon gehabt/ man leicht alle Kleinigkeiten auff die Seite ſetzet/ ſo gab der Troſt/ den ich hatte/ ihn auff ſo guten Wege zu ſehen/ mir mehr Stärcke/ als ich nicht vermeynet hätte/dabey zu haben. Ich ſuchte demnach zur Stunde alle meine Wechſel-Briefe hervor/ und nachdem ich ſie auff meinem Tiſch geleget/ ſo hub ich an: Sehet/ Monſieur, euer Vermögen/ und nicht das meinige. Alles/ was ich von euch begehre/ das iſt/ daß ich an denjenigen guten Wercken/ die ihr zu thun willens/ einigen Theil habe/ und daß ihr mich in eurem Gebeth offters Gott mit vortragen möget. Nein/ Madame, ſagte er zu mir/ es ſol mit eurer Erlaubniß nicht alſo ſeyn. Ich weiß/ daß ihr es wol werdet nöthig haben. Denn/ wenn man an einen ſolchen Mann verheyrathet/ als wie der eurige iſt/ ſo kan man auff nichts ſeine Rechnung ſtellen. Ihr werdet einen ſchweren Proceß wider ihn zu führen bekommen/ und ob ihr ſchon von einem reichen uñ anſehnlichen Hauſe ſeyd/ ſo weiß ich doch auch/ daß die Anverwanden nicht allemal die beſten Freunde ſind/ die wir haben. Ich wil demnach/wann ihr es vor gut befindet / daß ich alſo rede / daß ihr von dieſem Vermögen einen ſolchen Antheil nehmet/ als da gehöret vor eine Perſon von eurem Stande/um mit Ehren in der Welt zu leben. Man könte mir wol ſagen/ daß/ da dieſes Guth von meinen Raubereyen herkäme/ ich GOtt es wieder zuzuſtellen ſchuldig wäre: Aber/ meine Patres, ſatzte er hinzu / indem er ſeine Rede zu denen zwey Geiſtlichen wendete/ die bey ihm waren / ich bitte euch/ zu betrachten / daß außer der Bedürffniß / ſo Madame deſſen hat/ und es folglich eben auch ein Liebes-Werck in Betrachtung ihrer / als in Abſicht auff einen andern iſt / ſo habe ich noch gewaltige Urſachen/ alſo zu verfahren/ wie ich thue. Ihr bin ich verbunden wegen des erſter Samens meiner Seligkeit: Ohne ſie wäre ich immer ein unglückſeliger See-Räuber geblieben / ein Feind GOttes / und aller derer / welche ihm zugehören. Eine ſo groſſe Schuld kan ich ihr niemals genug bezahlen: Demnach würdet ihr die erſten ſeyn / mich zu ſchelten / wenn ich ſo unglücklich wäre / anietzo undanckbar zu ſeyn.

Dieſe guten Patres, welche deme nach / wie ſie mir ſelbſt darauff ſageten/ nicht vermeyneten/ daß ich ſo großmüthig verfahren würde/ waren mit ihm einig worden/ daß/ wenn ich ihm die Helffte ſeiner Güther wieder gäbe/ ſo ſolte er damit mehr als vergnüget ſeyn. Alſo kunten ſie dasjenige nicht verunbilligen/ was er mir angetragen/ antworteten ihm dahero: Er möchte damit ſchalten / wie es ihm gut dünckete; nachdem er doch deswegen zuvor den Höchſten darum angeruffen. Es wäre an dem/ daß man denen Armen/ und vornehmlich denen Wohlthätern/ welche es nöthig hätten/ von ſeinem Vermögen ſolte mittheilen: Daß alſo die gantze Schwürigkeit/ die er in dieſem Falle haben könte / dahin gienge / daß dieſe Güther ihm nicht rechtmäßiger Weiſe zugehöreten/ und wie er ſie denen Chriſten abgenommen hätte/ alſo er auch ſie denen Chriſten wieder zuſtellen müſte. Aber er ſtopffete ihnen das Maul / indem er ſagte / daß ich nicht alleine eine Chriſtin wäre / ſo wol als diejenigen/ von welchen ſie reden wolten; ſondern daß ich noch dazu die eintzige Urſach wäre / daß er ſelbſt zum Chriſtenthume wieder umgekehret. Endlich ſo kam es auff nichts mehr als darauff an/ daß er wiſſen wolte/ welches Theil zu behalten mir beliebete; und da er mir nochmals gantz muthig ſagete/ daß er mit allen wolte zufrieden ſeyn/ was ich ausſprechen würde/ ſo ſtund es alleine bey mir/ ſo eine groſſe Summe zu begehren/ als ich nur gewolt hätte. Allein indem ich nicht gewohnet war/ in eines andern Guth alſo die Hände zu ſtecken/ ſo blieb ich dabey/ daß ich gantz und gar nichts verlangete.

Er kante mich ſchon genug/ als daß er nicht wiſſen ſollen/ daß er mich niemals würde vermögen können/ anders zu reden. Alſo hielt er davor/ daß er nur das Eiß zuerſt brechen müſte/ und both mir an/ alle Sachen mit mir zu theilen/ als ein auffrichtiger Bruder und Schweſter mit einander zu thun pflegen. Ich wäre durch dieſes Mittel reich geweſen/ wenn ich gewolt hätte: Allein ich machete mir einen Scrupel/ erwegend/ daß dieſes Guth würcklich beſſer zu dem Gebrauch angewendet werden könte/ den dieſe guten Patres verſchlugen/ als wenn er mir einen ſo groſſen Theil davon gäbe; So nahme ich alſo nur hundert tauſend Thaler und einige Kleinodien/ die er mir mit Bewilligung der zweyen Patrum præſentirete/ welche gantz erfreuet/ meine Großmüthigkeit zu ſehen / ihm Glück wünſcheten / daß er ſeine Hochachtung auff eine Perſon geworffen / welche / weil ſie gar nicht intereſſiret / deren ſo würdig wäre. Indeß bathen mich alle drey / ich möchte doch mit ihnen an die Oerter in Italien reiſen / wohin dieſe Wechſel-Briefe gerichtet wären / damit man keine Schwürigkeit machete / ſolche zu bezahlen.

Nicht / daß ich nach dem gewöhnlichen Gebrauch nicht hätte können meine Ordre auswendig drauff ſchreiben: Allein wie ich unter eines Mannes Gewalt war / und mein Name in Venedig bekannt / auch meine Perſon zu Genua, ſo hielten ſie davor / daß dieſes zu deſto gröſſerer Sicherheit nöthig wäre. Ich that demnach dieſe Reiſe mit ihnen. Aber vorhero ſchaffete ich meine meiſten Leute ab; denen ich nach meinem Vermögen einen Recompens gab.

Demnach behielt ich alleine nur bey mir Monſieur und Madame d'Ailly, den Conſul von Smirna / ſeine Frau und ihren Bruder: Suſgens Mann nebſt ihr / wie auch ihrer Schweſter und Mutter; den Cajuten-Jungen / einen Sclavonier / und eine Sclavonierin. Denn die drey übrigen Sclavonier /

hatte ich Cardinälen/ und die eine Sclavonierin einer Römiſchen Dame gegeben / die mich darum durch den Cardinal Maldachini erſuchen lieſſe. Wir nahmen unſere Reiſe auff Monſieur d'Ailly ſeiner Fregatte/ welcher ſie Suſgens Manne nicht ehe lieffern ſolte/ als biß wir in Marſeille angelanget waren.

Wir waren gar bald zu Livorno, da wir doch nichts zu thun hatten: Allein/ nachdem wir dahin durch einen Sturm getrieben worden/ ſo verzogen wir allda zwey Tage/auff guten Wind wartend/ nach Genua zu gehen. Als wir daſelbſt angelanget/ ſo kamen alle / die nur von meiner Hiſtorie reden gehöret / und gaben mir die Viſite, und kunten ſich nicht müde fragen/ die geringſten Umſtände davon zu vernehmen. Als wir daſelbſt unſere Sachen verrichtet / ſo reiſeten wir nach Venedig ab. Allda ſagte ich Gendronen das letztere Adjeu, aber ich kunte ſolches nicht thun/ daß ich nicht einen gantzen Thränen-Bach vergoſſe. Aber dieſer Abſchied ware nur traurig auff meiner Seite / denn / da er ſahe / daß ich ungemein weichmüthig ware / und er vielleicht beſorgete / es auch zu werden / ſo verließ er mich auff einmal gantz geſchwind. Er ſagte zu mir/

daß er ein Menſch wäre / und wie er ſeine Schwachheit befürchtete/ ſo wäre keine ander Mittel vor ihn/ alle Verſuchung zu meiden/ als daß er nur eilends ſich wegmachete. Dieſes waren ſeine letzteren Worte / die er gegen mich redete/ und nachdem ich den folgenden Tag wieder zu Schiffe gegangen/ ſo langete ich endlich zu Marſeille mit meinen hundert tauſend Thalern an/ die ich an Wechſel-Brieſen nach Lion und nach Paris bey mir hatte. Der Conſul von Smirna bemühete ſich / wegen der Höfflichkeiten/ die ich ihm erwieſen/ erkentlich zu ſeyn/ indem er mich bey ſich in ſeinem Hauſe das Qvartier nehmen ließ / allwo er mich gantz wohl tractirete. Daſelbſt ließ ich auch Suſgen und ihre Familie von mir / indem ihr Mann mir noch immer einbildete/ daß er mit ihr nach Bretagne ſich begäbe.

Ehe ich zu Marſeille anlangete / ſo hatte ich mir geſchmeichelt / daß ich noch Monſieur und Madame Bouchu in Provence würde antreffen/ die mich ſo wohl empfangen hatten/ als ich dadurch paſſiret. Allein der König hatte dieſem Herrn eine andere Ober-Aufſeher-Stelle gegeben/ alſo daß ich der Vergnügung beraubet wurde/ die ich mir darüber machete.

chete. Der Conſul ließ vor mich und meine Leute Sänfften geben/ die mich biß nach Lion brachten. Ich that daſelbſt eine Partie meines Geldes in die Banc, um davon mir ſtärckere Einkünffte zu machen. Deßgleichen thät ich auch/ als ich in Paris war. Ich legte auch eine anſehnliche Summa davon bey denen Incurabeln bey/ und nachdem ich das übrige zu meiner gröſten Nothwendigkeit bey mir behalten/ ſo ſetzete ich mich in den Stand/ ſo bald mein Mann aus Teutſchland wieder würde angelanget ſeyn/ von ihm mein Eingebrachtes zurück zufordern/ wie es dann höchſtbillig/ daß er mir es wiedergäbe. Es iſt unnöthig zu ſagen/ daß ich von meiner Familie wohl auffgenommen wurde/ und ſich die Meinigen ein Vergnügen darüber macheten/ wenn ich ihnen der Länge nach meine Begebenheiten erzehlete/ davon ich nur in meinen an ſie zuvor abgeſchickten Briefen einen kleinen Abriß machen können. Indeß/ da der König von meiner Ankunfft gehöret/ ſo ließ er mir befehlen/ daß ich nach Saint Germain kommen ſolte/ ihn daſelbſt anzutreffen. Ich hatte die Gnade/ daſelbſt ſeiner Majeſtät die Reverentz zu machen/ und deroſelben eben dasjenige zu erzehlen/ was ich meinen Verwanden erzehlet hatte. Ich bath/ um Gerechtigkeit wegen meines Mannes Verfahrens/ und der König verſprach mir/ daß ich ſolche vollkommen haben ſolte.

Monſieur de Frêne ware damals in Cölln/ und wolte nach Holland von dar gehen: Aber indem er keine Briefe von Paris empfieng; es ſey/ daß der König befohlen/ was an ihn abgeſchicket würde/ auff der Poſt anzuhalten/ damit er von meiner Wiederkunfft keine Nachricht hätte; oder daß dieſes ſich auff andre Weiſe zutruge/ ſo hielt er davor/ daß er ſeine Reiſe müſſe abkürtzen. Ihm ſey/ wie ihm wolle/ indem er von Cölln/ ich weiß nicht wohin/ abgegangen/ ſo kam er in Franckreich wieder/ allwo man an alle Gouverneurs der Gräntz-Veſtungen hatte Befehl gegeben/ ihn in Arreſt zu nehmen.

Monſieur de Bar, Gouverneur von Amiens, war derjenige/ ſo ihn erſtlich anhielt/ ob er ſchon vorhero noch durch andere Plätze hatte paſſiren müſſen/ ehe er dahin kame. Allein es kan ſeyn/ daß er an andern Oertern ſeinen Namen nicht von ſich gegeben hat; und alſo nicht iſt erkant werden.

Indeß wie die Ordre/ welche war geſchicket worden/ in ſich hielt/ daß ſein Arreſt vielmehr alſo ſolte eingerichtet ſeyn/ nach Hofe zu kommen/ wegen ſeiner Reiſe in Teutſchland Rechenſchafft zu geben/ als ihn ins Gefängniß zu werffen / ſo brachte ihn Monſieur de Bar ſelbſt in ſeiner Caroſſe nach Saint Germain. Der König fragte ihn alſofort/ wo er herkäme/ und warum er ſo lange auſſer dem Königreiche geweſen wäre : Was er in Italien und Teutſchland gemacht/ und mit einem Worte/ alles dieſes/ was ſich auff ſeine Reiſe beziehen kunte. Er wuſte von meiner Wiederkunfft noch gantz und gar nichts/ alſo/ da er am allerwenigſten glaubete/ daß der König von ſeiner Treuloſigkeit ſchon genugſame Kentniß hätte/ ſo erzehlete er gegen ſeine Majeſtät alles/ was er ſelbſten wolte. Er ſagte/ wie er das Unglück gehabt/ mich in Italien zu verliebren / und zwar durch einen ſo ſeltzamen Zufall/ ſo wär er nach Teutſchland gereiſet/ ſeinen Kummer zu vertreiben. Endlich/ da er eine groſſe Menge Lügen ihrer Majeſtät vorgebracht/ kunte ihn der König nicht länger leiden/ ſondern ſchicketete ihn in die Baſtille. Er wurde da hinein

ein verſchloſſen/ wie die meiſten/ welche das Unglück haben/ daſelbſt ins Gefängniß geſetzet zu werden. Alſo/ da der König ihm die Gnade that/ und ihn wieder heraus geben ließ/ er aber noch nicht wuſte/ daß ich wiedergekommen ware/ ſo war er ſo kühn/ ſich von Stund an nach Hofe zu begeben/ um ſich wegen des Tractaments bey Ihrer Majeſtät zu beſchweren/ ſo er darinnen ausſtehen müſſen. Er ſagte gegen ſie/ daß man ihn als den ärgſten Verbrecher gehalten/ und wenn er gleich das Laſter der beleidigten Majeſtät begangen hätte/ ſo hätte der Gouverneur dieſes Schloſſes ihm nicht ärger begegnen können. Der Engliſche Ambaſſadeur war eben dazumal bey dem Könige/ gegen dieſen wandten ſich ihre Majeſtät und huben an: Ihr ſehet/ Herr Ambaſſadeur, wie ungerecht daß ich bin: Ich habe dieſen armen Menſchen laſſen einſchlieſſen/ der gantz unſchuldig iſt: Und ihr köntet es zum wenigſten gläuben/ wenn ihr ihn alſo reden höret; und ich euch nicht dasjenige dabey ſagete/ was er würcklich gethan/ und weswegen man ihn auch noch in Verdacht hält. Als er einsmals mit ſeinem Bruder auff der Jagd ware/ſo præſentirete er ihm das oberſte Theil von ſeiner Flinte/ daß jener daran halten/ und er deſto beqvehmer über ein Bächlein kommen kunte. Aber ſeine Flinte gienge von ſich ſelbſten loß/ wie er vorgiebt/ und ſein Bruder wurde durch dieſen Schuß getödtet. Es iſt andem/ weil keine Zeugen dabey geweſen/ ſo war ich genöthiget ehe das gute als das üble zu glauben. Indeß/ ſo iſt es doch faſt gantz gewiß/ daß er ſich eben ſo ſchlimmer Mittel gebrauchet hat/ um noch einen ſeiner Brüder durch den Tod loß zu werden. Aber/ wann es darauff ankömmt/ daß man einen ſoll hinrichten laſſen/ ſo muß der Beweiß ſo klar als der helle Tag ſeyn/ das iſt es/ warum ihr noch den Kopff auff ſeinen Schultern ſehet.

Damit hielt der König innen als ob er von mir gar nichts erwöhnen wolte/ damit er ihn hernach deſto ſtutziger machen möchte/ wenn es auff das Capitel von mir käme. Allein wie die erſten beyden Beſchuldigungen niemals wider ihn genugſam waren erwieſen worden/ ſo nahm er dahero Urſach/ daß er ſich noch mehr als vorhero darüber rechtfertigen wolte.

Der König gab ſich ſo viel Gedult/ ihn gänzlich auszuhören/ und da er nun ſahe/ daß es zum Ende/ ſo ſagten ſeine Majeſtät: Ob dieſes wahr ſey/ was ihr ſaget/ weiß ich nicht: GOtt weiß es beſſer als ich; als der da alles weiß uñ der in das Innerſte unſeres Hertzens ſiehet. Aber was habt ihr wegen eurer Frau zu ſagen? Wollet ihr da euch auch ſo reine machen/ als wegen eurer Brüder? Er wurd über dieſe Frage gantz roth/ ſo ein kühner Lügner daß er auch ſonſten iſt: Aber da er ſich entſchuldigen wollen/ er wär daran nicht ſchuld/ daß ich gefangen worden/ noch daß ich geſtorben; ſo verſetzte der König/ indem er ſich gegen den Ambaſſadeur wendete: Dieſe arme Verſtorbene befindet ſich gleichwol noch am heutigen Tage gantz wohl auff. Ich habe von ihr ſelbſt vernommen/ daß er ſie an einen Corſaren verkauffet hat/ und daß es würcklich an ihn nicht gelegen hat/ daß ſie nicht längſt todt ſey. Wer war ſtutziger/ als mein Mann/ wie er den König alſo reden hörete. Er begehrete nichts darauff weiter zu wiſſen/ und nachdem er ziemlich verwirret wieder nach Paris zurück gekommen/ ſo war er ſo bald nicht daſelbſt angelanget/ als er von meinetwegen eine Aſſignation hatte/ mir mein Vermögen auszuantworten. Wir ſeynd alſo wider einander in Proceſſ, und wenn darinnen etwas merckwürdiges vorgehet / ſo wil ich ſolches der Welt mittheilen/ gleichwie ich dieſe Hiſtorie öffentlich heraus gegeben; dergleichen ich glaube/ daß ſich wol niemals habe zugetragen.

ENDE.

MILORD GUILBURI
Oder
Der Vornehme Bauer.

DAs Privat-Leben giebt eine gantz rühmliche Ruhe vor einen Edelmann / wenn er vorhero dem Vaterlande und ſeinem Könige nützliche Dienſte geleiſtet hat.

Der Baron von Sarte, nachdem er in Italien/Flandern und Catalonien ſich ſehr wohl hervorgethan/war nach ſeinem Schloſſe Raguidelles in Touraine gegangen/allwo er von viertzig tauſend Pfund jährlicher Einkünffte gantz reputirlich lebete/ die er noch von den erſtaunenden Unkoſten übrig behalten/ ſo er auf die Armée gewendet.

Er war ein Wittwer / und hatte nicht mehr als zwey Kinder: einen Sohn/ deſſen Aufferziehung er dem Pfarrer in dem Dorfe

Raguidelles anvertrauet / und ein Fräulein/ welches man zu Tours in dem Carmeliter-Convent erzoge. Der Baron der auf nichts mehr dachte/ als daß ſeine Kinder möchten zu ſolchen Sitten gewöhnet werden / die ihrem Stande gemäß / beſuchte gar offt ſeine Tochter; und der Pfarrer / um ihm eine Luſt zu machen/ kam noch öffter mit dem Sohne auff das Schloß: Allein Sancergues (ſo hieß dieſer junge von Adel) ließ ſo viel Sehnſucht von ſich ſpüren/ allzeit in das Dorff zurück zu kehren/ daß ſein Vater deſſen Urſach wiſſen wolte. Mein Herr/ ſagte der Pfarrer/ ich glaube es ſey eine Würckung der guten Zuneigung/ die er zu einem Bauren-Sohne träget/ welcher Radigues heiſt. Dem Baron gefiehle dieſe ſchlechte Inclination gar nicht / und vielleicht hätte er daraus eine ſchlimme Muthmaſſung gezogen/ wenn nicht der Pfarrer dazu geſetzet: Daß dieſer Bauer-Knabe / von dem er redete / Sancergues ſeiner Liebe und Freundſchafft nicht unwürdig ſey. Gewiß/ ſagte er/ dieſes Kind hat ſo ſchöne Qvalitäten an ſich/ und ſein Verſtand überſteiget dermaſſen ſeine geringe Ankunfft/ daß man ihn viel ehe vor einen jungen Printzen / als man vor einen Ackermanns-Sohn halten ſolte. So iſt man auch dieſe Stunde nicht genugſam gewiß/ daß Radigues ſein rechter Vater ſey. Er liebt das Studieren / und faſſet alles / was man ihn lehret/dermaſſen leicht/daß es Schade wäre/ wenn man ein ſo herrlich Naturel verſäumen würde. Weil Sancergues und er Schul-Cameraden zuſammen ſind/ und ſie allezeit einander ſehen / ſo haben ſie einer gegen den andern eine ſolche Liebe/ daß ich davon die merckwürdigſten Würckungen geſehen.

Eines Tages / als Sancergues übel ſein Argument gemacht/ und ich mich ſtellete / als wolte ich ihm die Ruthe geben / ſo bathe mich Felician (das iſt der Name von Radigues Sohne/) mit Thränen in den Augen / ich möchte ſo gütig ſeyn / und ihn ſtatt Sancergues die Straffe laſſen ausſtehen. Wie der Pfarrer merckete / daß der Baron ihm mit Luſt zuhörete/ ließ er es dabey nicht bewenden: Sondern ſetzete ſo viel gutes vom Felician noch dazu/ daß dieſer Herr ihn zur Stund an ſuchen ließ; indem er nicht länger dem Verlangen widerſtehen kunte/ ſo dieſe von ihm vernommenen Sachen in ſeinem Gemüth erwecket/ ſelbigen zu ſehen.

Felician wurde alſo aufs Schloß gebracht/ und hatte ihn der Baron kaum recht angeſchauet/ als er ſich über deſſen ſchönes Geſichte und der edlen Art/ die aus ſelbigem hervorleuchtete/ verwunderte/ und kunte er ſich nicht enthalten zu ſagen/ daß Felician ſehr unglücklich wär/ indem er Radigues zum Vater hätte; oder Radigues zu beklagen/ daß er nicht von vornehmen Stande wäre. Der Pfarrer/ welcher ſich gut auff die Deutung der Geſichts-Linien und Geſtalt verſtunde/ verſicherte als ſchon gewiß/ daß das Glück nichts würde ermangeln laſſen/ dieſen Fehler der Natur zu erſetzen/ und wann die Reguln der Metopoſcopie nicht in bloſſen Wahne beſtünden/ ſo würde Felician dereinſt in der Welt in einer anſehnlichen Ehren-Stelle leben. Man that viele Fragen an ihn/ und antwortete er darauff ſo geſchickt/ daß er dadurch gantz und gar die niedrige Ankunfft von einem Bauer zweiffelhafft machete/ und der Baron daran ein ungemein Vergnügen hatte.

So bald Felician und Sancergues beyſammen waren/ lieſſen ſie eine groſſe Freude von ſich ſpüren/ einander wiederum zu ſehen. Sancergues wurde gantz munter/ und verlangete nicht mehr auffs Dorff zurück zu kehren: Welches dasjenige beſtätigte / was der Pfarrer geſaget hatte: Demnach der Baron entſchloß / Felicianen mit ſeinem eigenen Sohne aufferziehen zu laſſen / und ſie beyde nicht von einander zu ſondern. Er bathe den Pfarrer / dieſe junge Pflantze wohl zu warten / weil ſie ſo gute Hoffnung zu ſchönen Früchten machete.

Er zahlete von ſelbiger Zeit an eben ſo viel vor ihn / als er vor ſeinen Sohn gab; ließ ihn gleich / wie dieſer gekleidet gieng / auch kleiden / und ſeinen Namen Felician, den er bißanhero geführet / verwandelte er in Saint Felix.

Der Pfarrer brachte dieſe Zeitung dem Radigues, welcher gantz gerne in dieſe Auffnehmung an Kindes ſtatt willigte / weil er dabey fande / was er wünſchete.

Wie Sancergues und Saint Felix die Grund-Sätze der Lateiniſchen Sprache begriffen / ſo nahme ſie der Baron von dem Pfarrer weg / und führete ſie nach Paris, allwo er ſie in ein Collegium brachte und ihnen einen Auffſeher gabe. Als ſie daſelbſt einige Zeit zugebracht / wurden ſie auff eine Academie gethan / allwo ſie dermaſſen wohl zunahmen/ daß man ſie allen andern jungen Herrn zum Exempel vorſtellete: Gewißlich ſo wol Sancergues als Saint Felix ritten ihr Pferd ſo zierlich und geſchickt/ daß ihre Bereiter ſelbſt ihnen nur mit Luſt zuſahen.

So waren ſie auch in allen andern Exercitien beſchaffen: Sancergues focht einen trefflichen Degen/ und Saint Felix tantzete auff das manierlichſte von der Welt. Seine anſehnliche und zugleich anmuthige Geſtalt hatten ihm bereits viele Hertzen erobert: Aber ſeine Stunde zu lieben ware noch nicht da. Die Liebe hatte ihm einen weit würdigern Gegenſtand vorbehalten.

Man rüſtete ſich ſelbige Zeit zu einen Kriege: Der König ließ offt ſeine Haus-Troupen muſtern/ und gantz Europa wartete mit Furcht/ auff wen dieſer Donner fallen würde/ welcher bereits zu murmeln anhub.

Der Baron liebete die Ehre allzuſehr/ als daß er unſre zwey junge Cavalier hätte in Ruhe laſſen ſollen/ indeß der gantze Frantzöſiſche Adel von einem großmüthigen Wett-Eyfer getrieben ſich dazu ſchickete/ die Sieges-Lorbern einzuſammlen/ welche ihnen Ludwigs glückliches Geſtirne ſchon voraus verſprach.

Er hatte von der Königl. Kammer die Commiſſion erhalten/ eine Compagnie zu Pferde vor ſeinen Sohn zu werben/ welcher mit gröſter Freude von ſeinem Herrn Vater die Ordre annahm/ die er ihm zuſchickete / ſich nach Touraine zu begeben/ um allda eine Compagnie zu commandiren / welche deſto ſchöner war/ ie mehr der Baron geſorget/ alle Leute dazu recht ſonderlich auszuleſen. Die Lieutenants-Stelle bey derſelbigen gab er Saint Felix, welcher dieſes neue Zeugniß von des Barons Generoſität mit allen erſinnlichen Reſpect und Erkentlichkeit verehrete.

Wie beyde im Schloß zu Raguidelles anlangeten/ ſo lieff Sancergues, ſeinen Herrn Vater zu umarmen/ und Saint Felix warff ſich zu ſeinen Füſſen / aber dieſer leutſelige Herr hub ihn wieder auff / und erwieſe ihm nicht weniger Gewogenheit/ als wenn er ſein leiblich Kind geweſen wäre.

Der Baron, um die Vergnügung zu haben/ ſich mitten unter ſeiner Familie zu ſehen/ hatte 8. Tage zuvor ſeine Tochter aus dem Convent holen laſſen. Man kan ſich leicht die Freude einbilden/ welche dieſer rechtſchaffene Vater hatte/ da er ſie alle dreye begleitete/ indem er weder der väterlichen Liebe noch dem Geblüte einen Vorzug oder Unterſcheid in der Neigung gegen ſie verſtattete. Auch alle andere/ welche ſie ſahen/ hatten die gröſte Vergnügung an ihnen.

Sancergues ſahe recht martialiſch aus/ hatte eine hohe Mine / und war von ſolcher Leibes-Geſtalt/ als ein anſehnlicher Officirer ſeyn ſolte/ welcher eine auserleſene Compagnie Reuterey zu führen bekam.

Saint Felix ware nicht von ſo vorthelhaffter Länge/ aber ſonſt hatte er ein ſo qualificirtes Anſehen/ dadurch er allen Adel der Provintz den Vorzug kunte zweiffelhafft machen. Er hatte ein weiſſes Haar / ein ſehr ſchönes Geſicht/ ſeine Manieren waren recht galant, und ſeine Höffligkeit wie auch anderes adeliche Weſen erworben ihm den Ruhm/ daß er einer von den geſchickteſten Cavalieren wäre.

Das Fräulein von Sarre hatte alle Annehmlichkeiten des Leibes und Gemüths/ und was diejenigen/ ſo ſie anſahen/ in die annehmlichſte Betrachtung ſetzete/ das war / daß ſie Haare ſchwärtzer als Agatſtein hatte/ ihr Geſicht aber weiſſer und lebhaffter als Lilien und Roſen ſchiene. Wann ſie auff iemand einen Blick warff/ ſo kunte man nicht wehren/ daß ſelbiger nicht biß in das Hertz gedrungen wäre: Ihre Augen waren groß und liebreitzend/ welche alles/ was nur die Liebe bezaubrendes an ſich hat/ in das Gemüth einflöſeten. Sancergues wurde bald einer ſo annehmlichen Schweſter gewogen/ und ſie auff ihrer Seiten hielte davor/ daß ſie einen ſo geſchickten Bruder nicht genugſam lieben könte. Er bathe ſie/ Saint Felix alſo anzuſehen/ als ihn ſelbſt. Sie verſicherte ihn/ daß ſie denſelben deſto williger eſtimiren wolte/ weil ihr Herr Vater und er ſo viel auff ihn hielten/ auch über dieſes das gute Anſehen dieſes Cavaliers/ welchen er ihr præſentirete/ vor ihn bereits zu ſehr das Wort redete/ als daß ſie nicht vor denſelben gleiche gute Meynung haben ſolte.

Eine ſo günſtige Antwort geſiehl Sancergues über die maſſen: Saint Felix aber blieb wider ſeine Gewohnheit gantz betroffen/ indem er unverändert mit ſeinen Augen an dem Fräulein von Sarte hafftete/ ohne das Vermögen zu haben/ ihren Höfflichkeiten zu antworten/ als durch ehrerbiethige Gebährden/ ob er ſchon ſonſt ſo viel Verſtand und Beredſamkeit hatte.

Die Augen dieſer charmanten Dame hatten in ſeiner Seelen eine ſolche nachdrückliche Würckung erwecket/ daß er bey Anſchauung ſo vieler Schönheiten als gantz unbeweglich geblieben ware. Sancergues merckete ſeine Verwirrung/ ohne daß er deren wahrhaffte Urſache muthmaſſete: Vielmehr/ wie er ihn bißanhero gantz ungeneigt zu einiger verliebten Anwerbung gekennet/ und daß er allein die Ehre über alle andere Sachen hochachtete/ ſo vermeynete er/ daß ſeiner Fräulein Schweſter Schönheit eben ſo wenig als anderer Damen ihre fähig wäre/ ſeine Gemüths-Beſchäfftigung/ die immer mit der näheſten Campagne zu thun/ abzuwenden/ in der ſie alle beyde viele Ehre und Ruhm zu erwerben ſich die Rechnung macheten: Demnach begab er ſich wieder von ihr/ ſo bald als es ſeyn kunte/ und befreyete alſo Saint Felix von der Verwirrung/ in welcher er war.

Die Viſite brachte in beyden jungen Hertzen unterſchiedliche Bewegungen hervor/ wiewol ſie von einerley Urſprunge herrühreten. Das Fräulein ſahe Saint Felix als eine

Perſon an/ welche gegen ſie von allzugeringen Stande wäre; und wenn ſie deſſen Ankunfft genauer betrachtete/ ſo gabe ſie ſich ſelbſt einen heimlichen Verweiß/ daß ſie ſo viel Neigung von ihn in ihrem Hertzen empfänge: Denn ſie alſofort verſpüret/ daß ſie vor dieſen Cavalier mehr als eine bloſſe Hochachtung in ihrem Gemüthe trüge.

Auff dem andern Theile/ wie Saint Felix alle Hoffnung ablegete/ ſie gegen ſeine Leidenſchafft gefällig zu machen/ ſo nahm er ſich mit Fleiß in acht/ daß er ſich daſelbſt nicht einfande/ wo ſie ware/ damit er nicht eine Kranckheit vermehren möchte/ zu deren Abhelffung er kein Mittel vorſcheinen ſahe.

Das Fräulein von Sarte, als ſie gewahr wurde/ daß er ſie flohe/ ſagte bey ſich ſelbſt: Wie nun? Iſt es nicht genug/ daß die Liebe mich eines Bauren Sohne unterthänig gemacht; ſoll ich noch dazu verachtet werden: Ach/ es iſt um mich gethan: Ich wil durchaus eine ſo unanſtändige Liebe aus meinem Hertzen vertilgen. Aber was war es? So bald ſie ihn wiederſahe/ ſo merckete ſie ſo viel gute Qualitäten an ihn/ daß ſie auff eine Zeitlang alle die guten Entſchlieſſungen vergaß/ welche ſie gefaſſet hatte.

Immittelſt machete man unſerer beyden Officirer Equipagen fertig/ und die Zeit ihres Abſchiedes näherte ſich. Unſre zwey Verliebten ſehneten ſich mit rechter Ungedult nach ſelbigem Tage: Indem iedes auff ſeiner Seiten glaubete/ daß ſein Gemüth wieder geſund werden würde/ wann es nicht mehr die Urſache ſeines Ubels vor ſich ſähe. Allein es betrogen ſich eines ſo wol als das andre: Denn ihre Vollkommenheiten hatten ſich in ihre jungen Hertzen allzulebhafft eingedrücket.

Als ſie in dem Begriff waren/ ſich voneinander zu ſcheiden/ ſo fühleten ſie beyderſeits in ihren Gemüthern einen gewaltigen Streit. Indem Saint Felix von dem Fräulein Urlaub nahm/ ſo redete er alſo gegen dieſe Schöne/ dadurch er zu erkennen gab/ daß/ wenn er ihre Gegenwart vermieden/ ſolches gar nicht aus der Urſache geſchehen wäre/ die ſie ſich eingebildet. Sie bath ihn/ daß er ihren Bruder nicht verlaſſen möchte/ und kunte ſich nicht enthalten/ daß ſie nicht einige Zeichen der Liebe/ die ſie zu ihn truge/ ſpüren lieſſe.

Er wolte ſich den geneigten Gemüths-Stand/ im welchen er das Fräulein von Sarte ſahe/ zu Nutze machen/ nahm demnach ihre Hand/ und küſſete ſie gantz entzückt: Das Fräulein ware nicht in ſolcher Diſpoſition, daß ſie ſich darüber kunte beleidiget bezeigen; vielmehr ſo ſagte ſie zu Saint Felix, daß er darauff möchte bedacht ſeyn/ nicht allzuſehr ſein Leben in Gefahr zu ſetzen

Selbigen Augenblick ſchickete der Baron zu Sancergues und Saint Felix, und ließ ihnen ſagen/ daß er noch mit ihnen vor ihrer Abreiſe einige Worte ſprechen wolte. Sie begaben ſich alſo in ſein Cabinet/ wo er gegen ſie alſo zu reden anhub: Ich gebe euch/ Saint Felix die Lieutenants-Stelle von meines Sohnes Compagnie. Es iſt nicht die letzte Wohlthat/ die ihr von mir zu erwarten habt. Erinnert euch einer ſo wol als der andere/ daß die Pflicht derjenigen/ welche die Partie der Waffen ergreiffen/ ſey/ allezeit vor die Religion groſſen Reſpect zu haben/ gegen geheyligte Sachen eine Ehrerbiethung zu bezeugen; eine Liebe zum guten Nachruhme zu tragen/ und der Generalen ihre Befehle gehorſamſt zu vollziehen. Sonſt iſt nicht nöthig/ euch noch dieſes zu recommandiren/ daß ihr euch beyde in unverletzlicher Freundſchafft lieben ſollet.

Nach ſolchem Antrage ſo umarmete er ſie/ und Saint Felix durch ſein gut Gemüth angetrieben begab ſich fort/ um von Radigues Abſchied zu nehmen.

Als er dieſen Mann an der Thüre ſtehen ſahe/ ſo ſchämete er ſich nicht/ dieſen Bauer vor allen Leuten recht hertzlich zu küſſen/ denn die Ehren-Stelle/ die er durch die Güte des Barons empfangen/ hatte ihn gegen denjenigen zu gar keinem Hochmuthe verleitet/ den er vor ſeinen Vater hielte.

Alſo brachen ſie nun auff/ und langeten an dem Orte an/ welcher zur Verſammlung der Troupen beſtimmet war. Der König muſterte ſeine Armée, und lobete öffentlich Sancergues wegen Trefflichkeit ſeiner Compagnie, welche ohne Widerrede nach denen Völckern vom Königlichen Hauſe die ſchönſte und vollkommenſte ware/ die vor ſeiner Majeſtät vorüber paſſireten.

Dieſer groſſe Monarche/ nachdem er ſich vor die Spitze einer Armée geſtellet/ die nach nichts als Ehre trachtete/ begab ſich damit nach Holland/ allwo/ wie alle Welt weiß/ er alſofort vier Städte belagerte/ und ſolche hinwegbekam; und da er ſeine Eroberungen fortſtellete/ ſo nahm er in einer eintzigen Compagne in eilff Provintzen fünff und ſechtzig Städte ein: Welches eine ſo erſtaunende und ungemeine Sache iſt/ daß die Nachwelt Mühe haben wird/ ſolches zu glauben. Das Römiſche Reich und Spanien/ welche dieſen Anwachs Franckreichs mit ſchälen Augen anſahen/ ſtieſſen mit einer unzahlbaren Menge Volcks zu denen Holländern/ um dieſen einreiſſenden Siegen zu widerſtehen. Allein/ wie ich hier mir nicht vornehme/ alle groſſen Begebenheiten unſres glorwürdigſten Printzen zu erzehlen/ ſo werde allein bey denen bleiben/ die zu meinen Vorhaben dienen können.

Saucergues wurde vor der Veſtung Sken durch einen Muſqveten-Schuß verwundet/ den er in das dicke Fleiſch bekam: Ob nun wol ſeine Wunde nicht tödtlich war/ ſo wurde er doch genöthiget/ die Sorge und Commandirung ſeiner Compagnie iñittelſt Saint Felix anzuvertrauen/ welcher ihn dann nach Lüttich bringen ließ/ allwo es damals ſehr geſchickte Wundärtzte gab/ die ihn in kurtzer Zeit wieder in den Stand brachten/ daß er ſeine vorigen Dienſte annehmen und verrichten kunte.

Als er anhub/ ſich beſſer zu befinden/ ſahe er in einer Frauenzimmer Geſellſchafft eine der ſchönſten Perſonen/ die er Zeit Lebens geſehen. Es war eine höchſt annehmliche junge Dame von blonden Haaren und lieblich weiſſen Geſichte. Er fragte nach ihren Namen und Ankunfft

Man berichtete ihn/ daß ſie Fräulein Pinelle hieß/ daß ihr Vater einer von den vornehmſten von Adel ſelbiger Provintz wäre/ und daß ſie an einen Spanier verſprochen/ welcher in anſehnlichen Dienſten ſtünde. Dieſe Antwort gieng Sancerguen nah an das Hertz. Er kunte nicht ſagen hören/ daß dieſe Schöne bereits verſprochen wäre/ ohne darüber in eine tödtliche Traurigkeit zu gerathen. Er ſahe dieſe Verbindung als eine Unbilligkeit an/ die man gegen ſeine Liebe erwieſe.

Anderſeits/ wie dieſe ſchöne Lütticherin/ welche nicht weniger Zuneigung zu denen Frantzoſen hatte/ als alle andere ihrer Nation gegen ſelbige zu haben pflegen/ an unſern Cavalier ein ſolches Weſen gemercket/ das ihr nicht mißfiele/ ſo fragte ſie ebenfalls/ wer er wäre : Man ſagte ihr/ daß er ein Frantzöſiſcher Officirer von den qualificirteſten : Wie ſie nun bey ſich deſſen Geſchicklichkeiten mit des Spaniers ſeinen auff die Wage legete/ ſo hatte/ wie es gemeiniglich ſo wol in der Liebe als im Kriege zwiſchen dieſen beyden Nationen das Glück füget/ der Frantzoſe den Vortheil des Vorzuges.

Den folgenden Tag erfuhr Sancergues von eben der Perſon / die ihm vorige Nachricht gegeben/ daß Fräulein Pinelle gleichfalls wiſſen wollen/ wer er wäre/ und ſetzte ſelbige hinzu / daß die Manier / mit welcher das Fräulein ſie gefraget/ genugſam zu erkennen gegeben/daß er bereits in ihrem Gemüth eine gute Stelle eingenommen.

Dieſes erfreuete unſern Cavalier nicht wenig: Doch dünckete es ihm einen Augenblick darauff eine ſo gar vortheilhaffte Sache/ daß er es ſich nicht kunte einbilden / ſo glückſelig zu ſeyn/ die Hochachtung dieſer ſo liebenswürdigen Perſon zu verdienen. Doch nahm er von dieſem/ was ihm ware vertrauet worden / die Gelegenheit / das Fräulein dahero anzureden.

Als ſie eines Tages einer Dame die Viſite gab/ wo Sancergues ſich befand / hub er gegen ſie an: Ich achte mich vor den glücklichſten Menſchen / mein Fräulein / daß eine ſo annehmliche Perſon / als ihr ſeyd / ſich hat die Mühe genommen / nach meiner Condition zu fragen: Es würde mir aber noch mehr Vortheil bringen / wenn ihr beſſere Nachricht meines Zuſtandes erhalten. Allein niemand / als ich ſelbſt / kan euch einen Umſtand erzehlen/ der mich am allernäheſten angehet. Erlaubet mir/ ſo es euch gefällt / daß ich denſelben euch entdecke.

Pinelle urtheilete bald/ daß dieſer Diſcours auff eine Liebes-Erklärung wolte hinauslauffen/ antwortete demnach alſofort: Sie wiſſe von ſeiner Condition ſchon genug/ um daher bewogen zu ſeyn/ alle Eſtim vor ihn zu haben/ die man gegen einen ſo braven Cavalier haben könte: Damit fiel ſie gleich auff eine andere Materie/ näherte ſich bald wieder der Geſellſchafft/ und nachdem die Converſation von allen zuſammen eine Zeit noch continuiret wurde / ſo begab ſie ſich wieder nach Hauſe.

Sancergues war mit dieſer erſten Unterredung nicht eben allzuvergnügt/vermeynend/ er habe ſich ihr nicht genugſam entdecket/ und ihr ſeine Liebe recht zu verſtehen gegeben.

Aber er betroge ſich; und vielleicht hätte ſie dieſen Frantzoſen noch beſſer verſtanden/ wenn ſie noch nicht an den Spanier wäre verſprochen geweſen. Sie ſagte unterſchiedliche mal zu ſich ſelbſt: Ich bin an Don Franciſco de la Torta verſprochen/es iſt wahr: Aber nicht ich bin es/ ſondern es ſeynd meine Eltern/die mich daſelbſt verknüpffet. Was vor Recht haben dieſe über mein Hertz; und warum ſoll ich nicht den Vortrag eines Cavaliers hören/der ungleich mehr liebenswürdig als derjenige iſt/vor welchen man mich beſtimmet/ ohne meine Neigung dabey zu rathe zu ziehen? Nein/ ich wil nicht glauben/ daß ich wider den Wohlſtand ſündige/ wenn ich der Liebe eines ſolchen Edelmanns Gehör gebe/ deſſen gantze Geſtalt und adeliches Weſen mich ſeiner Auffrichtigkeit und rechtſchaffenen Gemüths verſichert.

Den folgenden Nachmittag begab ſie ſich wiederum zu ſelbiger Dame, wo ſie wuſte/ daß Sancergues unter dem Vorwand des Spielens ſich täglich befande. Er war höchſt erfreut/ ſein ſchönes Fräulein daſelbſt wieder zu ſehen/ und dünckete ihm/ als ſähe er in ihren Augen etwas günſtiges vor ihn; Indeß nun daß die Dame mit einer andern im Spiele beſchäfftiget/ ſo begaben ſich unſre beyde Verliebten etwas beyſeit. Sancergues wolte ſich dieſen Augenblick zu Nutze machen/ hub dahero an: Nun / mein Fräulein / ſo nehmet ihr denn an demjenigen/ was mich angehet/ ſo wenig Theil/ daß ihr auch nicht einmal wollet zulaſſen / euch dasjenige zu entdecken / welches euch zu verbergen mir unmöglich iſt / wofern ich nicht darüber ſterben wil. Wollet ihr / daß ich unter der Strengigkeit eines Geſchicks erliege / welches ihr glücklich machen könnet/ wenn ihr nur vier Worte wollet anhören.

Monſieur, antwortete ihm Pinelle lächlend/ wenn euer Glück von einer ſo ſchlechten Sache dependiret/ ſo könnet ihr reden.

Sancergues nahm ſo fort dieſes an/ und ſagte: Ich liebe euch / mein Fräulein / und das Feuer / ſo von euch ich in mir fühle/ hat mir ſo viel Zeit nicht gelaſſen / euch daſſelbe durch meine Dienſte zu erkennen zu geben. Doch werde ich mich iedesmal gegen euch alſo in denen Gränzen der Ehrerbietung zu halten wiſſen/ daß ihr könnet ſpüren/wie ich gar nicht den Vorſatz gehabt/ daraus zu ſchreiten/ indem ich euch dieſe Wahrheit eröffnet habe.

Pinelle erröthete über ſolchen Diſcours, und dieſer Purpur machete ihr Geſicht nur ſchöner. Dieſe Liebes-Erklärung machete ſie ziemlich betroffen. Sie wolte alſofort ihre ſchlechten Qualitäten vorwenden/ (wie es gemeiniglich alſo in dergleichen Fällen zu geſchehen pfleget/) allein Sancergues unterbrach die Rede und hub an: Ich verlange nichts mehr als nur die Erlaubniß/ euch zu lieben. Bin ich nur ſo glückſelig/ von euch dieſe Gunſt zu erhalten/ ſo wird mir auff der Welt nichts ſo koſtbar als ſelbige ſeyn. Pinelle ſagte/ indem ſie ihn gar verpflichtet anſahe: Ach/ wozu wird euch dieſes dienen/ wenn ich vor einen andern beſtimmet bin. Meine Eltern warten auff nichts als auff den Frieden zwiſchen Franckreich und Spanien/ und mich in die Armen eines Mannes zu liefern/den ich vielleicht nicht haſſen würde/ wenn ich euch niemals hätte kennen lernen.

Sancergues war im Begriff ſich zu ihren Füſſen zu werffen/als er ſich beſann/ daß ſolches

ches die andern ſehen möchten. Er begnügete ſich alſo damit/ ihr die Hand zu küſſen/ und Pinelle, die da beſorgete/ es möchte die übermäſſige Freude dieſes Cavaliers die verliebte Paſſion entdecken/ welche ſie doch beyde zu verbergen ſich ſolten angelegen ſeyn laſſen / näherte ſich wieder denen Spielenden/ und ließ unſern Liebhaber gantz außer ſich ſelbſt zurück.

Von ſelbiger Zeit an lebten ſie zuſammen in einem vollkommenen Verſtändniß/ und lieſſen nicht die geringſte Gelegenheit vorbey einander zu ſehen und ſich zu unterreden.

Dennoch nahme die Liebe / welche Sancergues zu dieſem ſchönen Fräulein truge/ ihn ſo hefftig nicht ein / daß er nicht von den durch das Geſchrey ſich ausbreitenden vortrefflichen Progreſſen, welche der Frantzoſen Tapfferkeit in Holland machete / und darüber ſich ihre eigene Feinde verwunderten / ſolte ſeyn gerühret worden. Er kunte nicht ſagen hören/ daß man vor Utrecht gehen wolte / ſelbiges wegzunehmen/ ohne daß er nicht auch ſolte di Ehre davon mit theilen In dieſem Entſchluß ſo ſagte er das erſte mal / als er ſeine liebſte Pinelle wieder ſahe : Daß/ da ein Edelmann nichts höher zu halten hätte als ſei-

ne

ne Ehre/ ſo würde er ſich unwürdig achten von ihr eſtimiret zu werden/ wenn er nicht dahin ſtrebete/ ſolche dero Eſtim, die ſie von ihm machete/ durch tapffere Thaten zu verdienen. Er wolte demnach fortreiſen/ um ſich zu einer Compagnie braver Leute zu begeben/ welche ihn vor ihr Haupt erkenneten/ und die mit Recht ſolches nicht thun dürfften/ wenn er nicht mit ihnen die Gefahr theilen wolte.

So gute Meynungen würcketen alles dasjenige/ was er von einem ſo guten Verſtande/ als Pinellens ihrer war/ erwartete. Sie billigte ſein Vorhaben/ und bath ihn nur/ ſein Leben möglichſt in acht zu nehmen/ welches ihr lieber als ihr eigenes wäre.

Sie begaben ſich alſo von einander/ nachdem ſie geſchworen/ daß eines das andre Zeit Lebens treulich lieben wolte. Pinelle ſetzte hinzu/ ſie wolte ihren äuſerſten Fleiß anwenden/ daß ihre Heyrath mit dem Spanier ſolte zurück gehen; und Sancergues verſprach ihr/ daß es möchte ſich begeben/ was da wolte/ er ſein Hertz niemals einer andern ſchencken würde.

Da er nun bey der Armée ankam/ war ſeine gantze Compagnie höchſt erfreuet/ ihn wiedergekommen zu ſehen; und indem Saint Felix ihn umarmete / ſo gab er ihm zweene Briefe; der eine war von ſeinem Herrn Vater; der andre von der Fräulein Schweſter. Wie er nun vor ihm nichts heimlich hielt / ſo hub er an des Vaters ſeinen erſt zu leſen / der aus folgenden beſtund:

Mein Sohn.

Das Geſchrey / welches allhier die gehlingen Eroberungen unſers groſſen Monarchen erwecken / giebt mir um deſto gröſſere Freude / als ich durch eure Gegenwart noch in dem Stande bin / durch mein eigen Blut / wann ihr euch mit in Treffen befindet / die Bemühungen zu bezahlen / die ſich ein ſo groſſer König machet / uns vor den Anläuffen unſerer Feinde zu bedecken.

Was iſt das vor ein Glück vor euch / mein Sohn / denen Fuß-Tapffen eines ſo groſſen Helden zu folgen / und wie hoch werde ich erfreuet ſeyn / wenn ich euch aus einer ſo ruhmvollen Campagne ſehe zurück kommen. Umarmet Saint Felix von meinetwegen / und verſichert ihn meiner beſtändigen Gewogenheit. Fürchtet GOtt / dienet wohl dem Könige / und erinnert euch / daß ihr ein Edelmann gebohren ſeyd / indem ich bin

Mein Sohn

euer Vater

der Frey-Herr von Sarte.

Nach Durchleſung dieſes Briefes wendete ſich Saint Felix zu Sancergues, und ſagte: Wie glückſelig ſeyd ihr doch / einen ſolchen Vater zu haben / als wie der eurige iſt / und wie unglücklich würde ich ſeyn / wenn er nicht ſo viel Gütigkeit vor mich hätte. Nachdem Sancergues den andern Brief auffgebrochen / ſo laſe er dieſe Worte:

Mein Bruder.

Die Unruhe / in der ich bin / nachdem ich vernehme / mit was vor unerſchrockenen Muthe ihr euch täglich waget / treibet mich an / dieſe Zeilen euch zu ſchreiben / und zu bitten / nicht ſo gar verſchwenderiſch mit einem Leben umzugehen / daran ich ſo viel Theil nehme. Wenn ihr wüſtet / was in meinem Gemüthe vorgienge / ſo würdet ihr daſſelbige mehr ſchonen / als ihr thut / und Saint Felix würde mich ſehr verpflichten / wenn er vor ſelbiges eben als vor ſein eigenes Sorge trüge;

damit ich die Vergnügung habe/ euch in vollkommener Geſundheit wieder zu ſehen.

Nachdem er zu leſen auffgehöret/ hub Sancergues zu Saint Felix an: Ihr ſehet/ mein Wertheſter in welchem Grad daß man uns liebet; allein/ um alle diejenige Hochachtung zu verdienen/ die man vor uns träget/ ſo wollen ihr und ich gehen/ und das Widerſpiel desjenigen thun/ was man von uns bittet; und wann das günſtige Glück unſerer Hertzhafftigkeit beyſtehet/ ſo werden wir mit gröſſerer Ehre uns gegen diejenigen bedancken können/ welche vor unſer Leben ſo gar ſorgfältig geweſen. Darauff begab er ſich ins Lager/ wohin Saint Felix ihm folgete/ und dieſen letzten Brief gegen die Worte erwoge/ welche das Fräulein von Sarte zu ihm bey ihrer Abreiſe geſaget.

Ein anderer/ als er/ hätte ſich dieſelben mit gutem Rechte zugeeignet. Aber er ware davon weit entfernet/ ſich mit einem ſo groſſen Glücke zu liebkoſen/ wenn er ſeine vermeynte ſchlechte Ankunfft anſahe/ darum ſagte er zu ſich ſelbſt: Es iſt andem/ daß in dem Stande/ woriñen ich ietzo bin/ ſo könte ich ſchon eine andere auffſetzen; aber dieſer liebreiche Fräulein

lein nicht. Denn da ich alle Wohlthaten von ihrem Herrn Vater empfangen / und da ich nichts anders bin/ als dasjenige/ wozu er allein mich hat machen wollen/ ſo iſt es unmöglich/ daß ich mir ſo viel ſchmeicheln könte / iemals glücklich zu werden. Unter dieſen Betrachtungen langeten ſie in ihrem Quartiere an.

Indeß/ daß Sancergues durch ſeine kluge Auffführung und gute Courage ſich überall in groſſes Anſehen ſetzte / ſo ſpürete Pinelle von Tage zu Tage/ daß durch die Furcht vor denen Gefährlichkeiten/ in die ſich ihr Geliebter begab/ ihre ſüſſe Leidenſchafft ſich vermehrete. So wahr iſt es/ daß die Liebe ihre Nahrung in einem beunruhigten Gemüthe findet/ und hingegen ein ruhig Hertz offtmals ihr Grab wird. Nachdem er einen Monat abweſend/ ſo ſchickete ſie einen Expreſſen zur Armée, um von ſeinem Auffbefinden Nachricht zu erhalten. Dieſem gabe ſie ein Schreiben mit/ welches ohngefehr aus folgenden beſtunde.

Ich hätte mich dem Bande der Ehe unterworffen/ ohne daß ich iemals gewuſt/ was lieben wäre; allein ſeint dem ich euch geſehen/ ſo hat dieſe Unterwerffung in meinem Gemüthe gar keine Statt mehr/ als nur/ ſo viel ſie ſich auff eure Perſon beziehen möchte. Wenn Don Franciſco de la Torta ein gebohrner Frantzoſe wäre/ und hätte ſo ein angenehmes Weſen an ſich/ als wie ihr/ ſo würde nichts in der Welt mich abgehalten haben/ meinen Eltern den ihnen ſchuldigen Gehorſam zu leiſten. Allein/ nachdem dieſer Spanier mir zum Object des Abſcheues worden; ſeint daß ihr ein Zweck meines Verlangens ſeyd/ ſo wolte ich tauſendmal lieber ſterben/ wenn es möglich wäre/ als einmal darein willigen/ ihm die Hand zu geben. Obſchon die von der Armée einlauffenden Zeitungen mich faſt iedesmal erſchrecken/ ſo lauffe ich doch bald an dieſen/ bald an jenen Ort/ davon etwas neues zu erfahren. Ach/ wenn werdet ihr auffhören/ mich zu beunruhigen/ und wenn werde ich die Vergnügung haben/ euch wieder zu ſehen.

Derjenige/ dem ſie dieſen Brief mitgab/ nahm die Gelegenheit/ daß er ſich zu einer Convoy machete/ die nach der Armée gieng. Allein da der Commendant von Maſtrich erfahrē/ wo dieſe Convoy würde durchpaſſiren/ ſo ſchickete er eine Partie von ſeiner Garniſon aus/ die ſich muſte in ein Gehöltze verſtecken/ um dieſelbe auffzuheben.

Unſer Bothe hörete ſo bald nicht das erſte Piſtol löſen/ als er ſich ſo fort in die Hände der Feinde ergab/ und Qvartier begehrete: Indem er nicht davor hielte/ daß der Brief/ den man ihm zugeſtellet/ von ſolcher Wichtigkeit wäre/ daß er darüber ſein Leben wagen ſolte. Die Begleitung der Convoy ware nicht ſolches Sinnes: Sie wehrete ſich ſo tapfer/ daß dieſer verzagte Kerl/ der ſich ergeben/ der eintzige Vortheil ware/ welchen die Feinde davon trugen; da hingegen dieſes Unterfangen ihnen groſſen Schaden gebracht/ denn ſie lieſſen bey die funffzig der ihrigen auff dem Platze/ und die Convoy paſſirete wider ihren Willen fort.

Ihren einen Gefangenen brachten ſie nach Maſtrich; der Gouverneur fragte ihn eines und das andere: Er ſtellete ihm ohne langen Auffenthalt den Brieff zu/ welchen er ins Frantzöſiſche Lager bringen ſollen.

Als ſolchen der Gouverneur geleſen/ und Don Franciſco de la Torta er inſonderheit wohl kennete/ als welcher in Löven commandirete/

diretet/ ſo ſchickete er ihm denſelben durch einen Trompeter zu. Don Franciſco hatte ſolchen ſo bald nicht geleſen/ da er an Pinellens Water folgendes ſchrieb:

Brief des Don Franciſco de la Torra.

An des Fräulein Pinelle ihren Vater.

Ich bin euch höchſt verbunden/ mein Herr/ daß ihr mir die Ehre gethan/ und eure Fräulein Tochter mir verſprochen. Ob nun wol mein Glück binnen ſelbiger Zeit um ein anſehnliches verändert; ſo hat doch mein Gemüth biß dieſen Tag nicht deßgleichen gethan: Ich habe iedesmal eine nicht in geringſten eigennützige Erkentlichkeit derjenigen Gunſt vorbehalten/ die ihr zu mir getragen/ in dem Vorſatz eine Heyrath zu vollziehen/ die ich mit äuſerſter Sehnſucht gewünſchet: Allein da anietzo euer Fräulein Tochter einen Frantzöſiſchen Officier liebet/ welchen ſie ihr Hertz und ihr Wort gegeben/ ſo werdet ihr erlauben/ daß ich bey andern meine Werbung mache/ welche vielleicht nicht ſo viel Verachtung gegen mich hegen: Es wäre dann/ daß ihr aus väterlicher Gewalt ihr ſie lieſſet an einen ſolchen Ort bringen/ da ſie wohl verwahret würde/ biß daß der Friede geſchloſſen wäre.

Pinellens Vater/ welcher nichts von ſeiner Tochter Liebe gegen Sancergues wuſte/ ware ſehr unmuths/ daß er ſolche muſte von deſſen Nebenbuhler erfahren. Wenn er es eher gewuſt/ ſo würde er ſchon verhindert haben/ daß ſolches vor Don Franciſco nicht gekommen wäre/ indem ihm die Antipatie wohl bekannt/ welche beyde Nationen gegen einander tragen; aber des Frantzoſen ſeine Meriten oder Weſen kennete er gar nicht. Vielmehr ſahe er die andre Partie mit dem Spanier vor ſeine Tochter ſehr vorthelhafft an: Demnach ihn ſolches bewog/ den Schluß zu faſſen/ ſie in ein Kloſter zu ſtecken/ um dieſem Letztern ein Genügen zu thun. Er wendete eine Reiſe nach Mons vor/ allwo er eine Schweſter in einem Convent hatte. Das Fräulein muſte ihn dahin begleiten/ unter dem Erbieten/ er wolte ihr ihre Baſe bekannt machen. Dieſe Baſe/ mit der alles abgeleget war/ ſagte zu dem Fräulein/ daß aus einer ſonderbahren Güte man ihr zugelaſſen/ daß ſie ſie möchte in das Kloſter laſſen hineinkommen/ damit ſie die Vergnügung hätte/ ſie zu umarmen. Sie hatte ſie aber kaum bey ſich/ als ſie dieſelbe an das Gitter einer Sprach-Stube führete/ wovor ihr Vater ihrer wartete/ um folgende Worte gegen ſie zu ſagen:

Meine Tochter/ anietzo ſeyd ihr in einem heyligen Hauſe: Dieſes iſt eine ſichere Zuflucht wider alle Unordnungen der Welt; nun müſſet ihr euch ſchlechter Dinges dazu entſchlieſſen; entweder die Zeit eures Lebens darinnen zu verbleiben/ oder nicht heraus zu kommen/ als wenn ihr euer Hertz und Hand Don Franciſco gebet.

Pinelle, welcher dieſer Diſcours höchſtbefremdet vorkam/ vergoß einen Bach von Trähnen/ indem ſie eine ſo erſchreckliche Sentenz hörete/ und da ihr gantzes Geſicht benetzet/ antwortete ſie ihm: Mein Vater/ ich weiß das Recht ſo ihr über mich habet/ und daß meine erſte Pflicht gegen euch in Gehorſam beſtehet. Allein GOtt/ der ein Herr der Hertzen iſt/ hat mir nicht zugelaſſen/ nach euren Willen zu wehlen. Es iſt wahr/ ich liebe einen Frantzöſiſchen Cavalier/ und die Freyheit/ die ihr mir ietzo wegnehmet/ iſt das geringſte unter denen Opffern/ die ich ihm thun welte.

Wenn ich Trähnen vergieſſe/ ſo geſchiehet es daher/ weil mich dieſes Kloſter der Ehre beraubet bey euch zu ſeyn; indem ich wohl erkenne/ daß alles dieſes/ was ihr thut/ nichts anders als eine Würckung der zärtlichen Liebe iſt/ die ihr zu mir traget/ indem ihr vermeynet/ mich dadurch glückſelig zu machen: Aber ich würde es mit demjenigen unendlich mehr ſeyn/ den ihr mir hinweg reiſet/ als mit dem andern/ was er auch vor ein vornehmer und begütherter Herr immer ſeyn mag

Dieſes/ und was ſie noch ſonſt vorbrachte/ halff ihr nichts. Ihre Thränen und alle Vorſtellungen vermochten den Vater nicht zu erweichen. Der gute Mann hatte ſich die Meriten und das Reichthum des Spaniers allzutief eingebildet/ als daß er ſie länger wolte mit ihrem Einwenden hören.

Er reiſete demnach wieder fort/ und ließ dieſes arme Fräulein in tödtlicher Unruhe/ da ſie von ihrem Geliebten ſo gar keine Zeitung hatte/ denn ſie wuſte nicht/ was ſich mit ihren Briefe zugetragen. Zudem ſo beſorgte ſie/

wie dann nicht ohne Urſache/ daß ihr Vater noch vor ſeiner Zurück-Reiſe würde ſehr erſuchet haben/ man möchte ſie durchaus an niemand ſchreiben laſſen.

Die Campagne war bereits ſehr weit ins Jahr hinein / und man redete davon / wie man das Volck wolte laſſen in die Winter-Qvartiere gehen/ welches Sancergues mit Ungedult wünſchete / um ſeine geliebte Pinelle wieder zu ſehen. So bald er nun Ordre hatte/ ſich aus dem Felde zu begeben/ ſo machete er ſich nach Lüttich/ allwo er kaum angelanget/ als er nach der Dame ihren Hauſe ſich erhub/ woſelbſt er vormals ſein liebſtes Fräulein zum erſten male geſehen. Er fragte allda nach ihr/ und bekam zur Antwort : Ihr Vater habe ſie nach Löven geführet/ und daſelbſt an den Gouverneur vermählet. Denn dieſe Zeitung hatte der gute Mann ſelbſt auszubreiten ſich bemühet/ damit er allen denen/ die etwan Luſt hätten ſie zu heyrathen/ die Hoffnung hinwegnähme/ deren Beſitzung zu erlangen. Dieſe falſche Nachricht erſchreckete Sancergues dermaſſen/ daß er als vom Blitz gerühret blieb/ und von ſelbigem Augenblick an fiel er in eine ſo groſſe Melancholie/ daß davon ſeine Geſundheit groſſen Schaden empfand. Da nun erinnerte ſich Saint Felix, daß das Fräulein von Sarte ihm ausdrücklich ihren Bruder anbefohlen hatte/ hielt es demnach vor eine Schuldigkeit/ ihn nicht zu verlaſſen/ ſondern ſo viel vor ihn Sorge zu tragen/ als nur immer möglich wäre. Demnach ließ er die Compagnie unter dem Commando eines Sous-Lieutenants, welcher ein erfahrner Officier/ und den der Baron ihnen abſonderlich deßwegen zugegeben hatte / daß er ihnen mit ſeinem guten Rathe ſolte beyſtehen.

Die Medici, welche Sancergues gebrauchte/ waren durch Pinellens Vater gewonnen/ ordneten ihm dahero/ damit ſie ihn nur aus dem Lande brächten/ er müſſe die Lufft ändern/ und nach Hauſe ſich begeben: Wiewol dieſes nicht ohne Gefahr ſeines Lebens wegen der bevorſtehenden Beſchwerlichkeiten des langen Weges geſchehen kunte.

Doch begab er ſich auff die Reiſe; und damit Saint Felix keinen Vorwurff haben möchte/ ſo begleitete ihn derſelbige.

Allein ie weiter dieſer arme Cavalier ſich von einem Lande entfernete/ woſelbſt ſein gantzes Hertze war; ie mehr nahm ſeine Kranckheit zu. Saint Felix ſchrieb an den Baron, und erſuchete denſelben/ ihnen die Caroſſe entgegen zu ſchicken. Dieſe nun trafen ſie zu Orleans eben zu rechter Zeit an: Denn der allzu malade Sancergues kunte die Unbeqvehmlichkeit des Reitens nicht mehr ausſtehen.

Die Freude / welche der Baron hatte / unſre zwey Cavaliere wieder zu ſehen / wurde um ein groſſes durch den erbärmlichen Zuſtand gemindert / darinnen er ſeinen Sohn ſahe. Das Fräulein von Sarte, welche ihren Bruder wahrhafftig liebete/ wurde dadurch gleichfalls ſehr gerühret / und ihre Betrübniß halff ihr viel / die Vergnügung zu verbergen/ die ſie hatte / Saint Felix in vollkommener Geſundheit wieder zu ſehen.

Die gute Lufft / wie auch die ſorgfältige Wartung/ und was noch mehr / die Verſicherung / welche dem Patienten von einem Officier gegeben wurde/ daß der Commandant zu Löven noch nicht verheyrathet wäre / die macheten/ daß er ſich völlig erholete/ in der Hoffnung / ſeine Geliebte nechſte Campagne wieder zu ſehen. Allein wie er an Kräfften zunahme/ ſo nahme Saint Felix nach und nach an ſelbigen ab / indem ſein Gemüth eine verliebte Verzweiffelung fraß/ und er ein gantz ermattetes Leben fortſchleppete/ welches endlich gar würde ſeine Tage geendet haben/ weil er immer an ſeine vermeynte ſchlechte Ankunfft und ſeiner gegenwärtigen Liebe Beſchaffenheit gedachte; als Sancergues, da er ihn auch einſten in ſo tieffſinniger Traurigkeit ſahe/ gegen ihn anhub: Ich hatte mir biß auff dieſen Tag wegen der Freundſchaffts-Bezeugungen/ die ich von euch empfangen/ geſchmeichelt/ daß die eurige ſo auffrichtig als die meinige wäre: Allein der Gram/ welchen ihr bey euch heget/ läſſet mich genugſam erkennen/ daß ihr gar nicht gegen mir ſo viel Vertrauen habet/ als ich zu euch trage. Habt ihr/ Saint Felix, mir etwas vorzuwerffen/ der ich euch ſo verbindlich und auffrichtig liebe/ als man einen wahrhafftigen Freund iemals lieben kan. Und wenn ich denn gegen euch nichts nicht heimlich halte/ warum verhindert mich denn euer ſtrenges und trauriges Schweigen/ daß ich nicht vor euer Anliegen Rath ſchaffe? Ich beſchwere euch demnach/ mein liebſter und vertrauter Freund/ daß ihr mir doch die Urſache eurer tieffen Traurigkeit wollet entdecken/ in welcher ich euch ſehe.

Verſchonet mich damit / mein Herr / antwortete ihm Saint Felix gantz ermattet / euch ein Anliegen zu entdecken / dazu ich gar kein Mittel anſcheinen ſehe / ihm abzuhelffen. Wenn dasjenige / was mich drücket / nicht unheilbar geweſen wäre / ſo hätte ich vorlängſt ſchon euch um euren Beyſtand angeſprochen: Allein es iſt von ſolcher Art / daß an ſtatt ich die Würckung eurer Gütigkeit dabey zu hoffen hätte / davon ich bereits ſo viele Zeugniſſe empfangen; weñ / ſage ich / meine Unbeſcheidenheit euch daſſelbe eröffnet hätte / ſo würdet ihr gegen mich nichts als Haß hegen. Demnach wil ich lieber ſterben / als euch in dem geringſten mißfallen.

Nein / mein liebſter Freund / ſagte Sancergues, ihn dabey hertzlich umarmend / ihr könnet auff keine Weiſe mir mißfallen. Ich wünſche nur / daß es etwas ſey / ſo ihr verlanget / daß euch Vergnügung gebe / und deſſen Erhaltung bey mir ſtehe. Seyd verſichert / daß ich bereit bin / euch dasjenige / woran mir am meiſten gelegen / zuzuwenden. So laſſet mich demnach ohne einige Verhölung die Urſache eurer Melancholie wiſſen. Hierauff ſeufftzete Saint Felix, und hub an; Ich liebe / mein Herr / und das Hertz / welches ich wider alle Liebes-Anfälle ſo großmüthig beſchützet / hat ſich endlich überfallen laſſen. Allein diejenige / ſo ſich deſſen zu bemeiſtern gewuſt / iſt ſo gar über meinen Stand / daß ich alle Hoffnung verlohren / ſie zu beſitzen.

So muß denn / verſetzte Sancergues, dieſe geliebte Perſon von ſehr groſſen Meriten ſeyn: Saget mir doch den Namen dieſer Schönen: Saint Felix hub darauff ſtammlend an: Darff ich wol ohne Verwegenheit bekennen / daß es eure Fräulein Schweſter ſey.

Meine Schweſter fragte? Sancergues, indem er ſich auff einen Stuhl niederſatzte / wo er eine geraume Zeit ohne ein Wort zu ſprechen verzoge. Nun dann / ſagte Saint Felix, habe ich es nicht gegen euch gedacht / daß ein ſolcher Bericht würde Anlaß geben / alle eure Gunſt zu verliehren / und wann ihr meine Kühnheit vernehmen würdet / ich ſo dann von euch nichts als Haß zu gewarten hätte. Ihr betrüget euch / antwortete ihm Sancergues, an ſtatt daß ich euch verachten ſolte / ſo befinde ich das Geſchick meiner Schweſter ſehr glücklich / daß ſie hat ein Hertz / als wie das eurige iſt/ zu feſſeln gewuſt: und der Himmel gebe es / daß ſie ſolche Empfindungen vor euch hat/ als mein Gemüth gegen euch heget/ auch daß mein Vater ſo wol als ich alles dasjenige erkennet/ was ihr werth ſeyd. Indeß ſo ſollet ihr aus der Sorge/ die ich vor euch tragen wil/ erfahren/ daß ich eben ſo viel Begierde habe/ durch das Geblüthe mich mit euch zu verbinden/ wie ich bereits ſchon mit dem Hertzen und der Zuneigung mich mit eurer Perſon verknüpffet habe. Saint Felix, welcher durch dieſe Großmüthigkeit ſehr bewogen wurde/ ſagte gegen ihm alles dasjenige / was die Erkentlichkeit bey einer ſolchen Sache ihm nur mochte eingeben / und da er durch dieſen hervorſcheinenden Hoffnungs-Strahl ſeinem Gemüthe etwas mehr Ruhe gab/ ſo wurde er wieder luſtiger / als er bißhero gewohnet geweſen.

Sancergues machete ſich in ſeiner Schweſter Zimmer / und hub mit ihr einen ſolchen Diſcours an/ welcher gerade auff Saint Felix gienge/ in der Abſicht / alles gute von ihm zu ſagen/ ſo er nur wuſte / um ihn hierdurch in ihrem Gemüthe guten Credit zu machen. Allein ihr Hertz und ihre Augen hatten ihr bereits

reits tauſendmal mehr von demſelben vorthelhafftes vorgeſchwatzet; und die Furcht/ die ſie hatte/ es möchte ſo wol das eine als die andern ſie verrathen/ machete/ daß ſie auff alles dasjenige/ was ihr Bruder zu ihr redete/ mit groſſer Behutſamkeit antwortete. Wie nun ihr Bruder ſpürete/ daß ſie ſo gar nicht heraus wolte/ ſo urtheilete er/ daß er vor dißmal genug geſaget/ und überließ der Liebe die Sorge/ ein ſolches Werck zu entwerffen/ welches er wol vermeynete/ hernach zum guten Ende zu bringen. In dieſer Abſicht gab er zu einem Spatzier-Gange Gelegenheit/ dabey das Fräulein/ wie auch der Herr Vater und Saint Felix ſich befande. Der Baron/ welcher Saint Felix ſeine Converſation wohl leiden mochte/ begab ſich zu ihm/ welches aber Sancergues nicht gerne ſahe/ denn ſeine Meynung dieſe geweſen/ daß er Saint Felix und das Fräulein wollen zuſammen paaren. Sie befanden ſich in einem groſſen Werder/ und wie ſie nicht ſo geſchwinde gieng/ als jene/ ſo blieb ſie immer weit von ihnen/ welches dann Sancerguen die Gelegenheit benahm/ Saint Felix abzulöſen. Aber wie er ſahe/ daß der Baron am Ende einer Allée ware/ und ſie eben in eine andere wenden wolten / ſo beugete er vor / gieng ihm entgegen / und nahm einen Vorwand / ihn von Haus-Angelegenheiten anzureden. Alſo gab er Saint Felix einen geſchickten Anlaß / ſich zurück zu ziehen / und zugleich auch machete er ihm Platz / dem Fräulein von Sarte die Hand zu præſentiren.

Anfangs / war ihr Diſcours von nichts beſonders: Hernach fiel er auff Sancergues Kranckheit / und endlich / woher doch daß dieſelbige gekommen. Saint Felix erhub die Gewalt der Liebe; die Unordnungen / welche dieſer Affect verurſachete / wenn ſelbiger nicht durch die Vernunfft unterſtützet würde; und dann die Vergnügung / welche zwey junge Hertzen empfänden / welche einander treulich liebeten.

Das Fräulein von Sarte fragte ihn / ob er niemals geliebet hätte. Dieſe Frage machete ihn gantz blaß / und die Veränderung ſeiner Farbe gab ihr das zu verſtehen / was ſie zu wiſſen ſich fürchtete; auch erweckete ſolches zugleich die Sorge bey ihr / daß ſie eine Nebenbuhlerin hätte: Sie hätte lieber gewolt / daß ſie ihn ohne dergleichen Empfindlichkeit geſehen; als daß ſie erfahren ſollen / daß er eine andere liebete. Allein ſein Geſicht hatte ihr ſchon allzuviel entdecket/ als daß ſie nicht hätte ſollen begierig werden/ davon mehr zu wiſſen. Demnach fuhre ſie fort/ und damit Saint Felix ihrer Curioſität ein Genügen thät/ ſo ſagte er: Es iſt nun ein Jahr/ daß ich in geheim eine junge Schönheit anbethe/ deren vornehmer Stand und Qvalitäten mich immer in einer Ehrerbiethung und Bewunderung halten; und das/ was mir die meiſte Marter verurſachet/ iſt dieſes/ daß/ wie ſie in allen Stücken vor mir den höchſten Vorzug hat/ ich mich nicht getraue/ ohne Beſorgung ein ſtraffbar Verbrechen zu begehen/ ihr die geringſte Funcke meiner Liebe zu erkennen zu geben. So muß dann/ ſagte ſie zu ihm/ dieſe annehmliche Perſon nicht alles dasjenige wiſſen/ was ihr vor Meriten an euch habt; oder ſie muß von ſehr hoher Ankunfft ſeyn. Indeß ſo wäre doch eine ſo ehrerbiethige Liebe als die eurige in groſſen Werth zu halten/ und diejenigen Damen, welche auff dieſe Weiſe geliebet werden/ mögen ſich wol recht glücklich ſchätzen. Was mich betrifft/ wenn ich iemals von dieſer Paſſion befallen wäre/ ſo würde ich mir daraus eine groſſe Freude machen/

daß ich etwas höheres an mir hätte/ als die Perſon/ ſo ich liebete/ und um das Verlangen zu erfüllen/ ſo ich haben würde/ derſelbigen recht zu gefallen/ ſo möchte ich wol eine groſſe Schönheit haben/ ſie dadurch zu entzünden/ einen reichen Verſtand/ ihr im Geſpräch eine vergnügte Unterhaltung zu geben; ſonderbahre Annehmlichkeiten/ ihr Hertz zu feſſeln/ und die Qvalitäten/ dadurch deren Ehrbegier könte genug geſchehen. Dieſe Meynungen ſeynd recht großmüthig/ mein Fräulein/ gab Saint Felix hierauff/und ich bin unglücklich genug/ daß ich mich genöthiget befinde/ bey derjenigen Perſon/ die ich liebe/ weniger davon zu wünſchen. Nicht/ daß ich nicht eben ſo hoch/ als ihr/ als dieſe ſchönen Qvalitäten achtete: Ich wolte daß ich ſelbige an mir hätte/ um zu den Füſſen derjenigen/ die ich anbethe/ davon ein Opffer darzuſtellen: Aber indem ich ſie nicht habe/ ſo wünſchete ich/ daß die Perſon/ die ich liebe/ nicht von ſo vornehmen Hauſe wäre/ damit ich deſto leichter zu deren Beſitz mir Hoffnung machen könte. Ich habe allzeit ſagen hören/ verſetzte ſie/ daß ein Guth/ welches man ohne Mühe erwirbet/ nicht von ſo groſſem Werthe ſey/ als dasjenige/ ſo einem viel koſtet. Es iſt wahr/ gnädiges Fräulein/ antwortete er/ aber wenn es von ſo gar hohen Preiſe iſt/ daß es auch alles Hoffen benimmt/ daſſelbe zu erlangen/ ſo iſt man genöthiget zu wünſchen/ daß es lieber ſich möchte biß zu uns niedrig machen; oder daß man könte ſo hoch werden/ als es ſelbſten iſt. Sie hätten dieſes Liebes-Geſpräch weiter fortgeſtellet/ wenn ſie nicht Sancergues auff ſich ſehen zukommen/ welchen ſein Herr Vater von ſich gelaſſen/ um einige Briefe abzufaſſen/ ſich erinnernd/ daß die Stunde / da die Poſt vorbey gieng / ihm nicht mehr als ſo viel Zeit ließ/ als er zu deren Auffſetzung brauchete.

Er fragte ſie ſo fort/ wovon ihr Diſcours wäre. Das Fräulein von Sarte ſagte: Daß die Liebe die Materie zur Converſation gegeben. Die Materie iſt ſehr weitläufftig/ antwortete Sancergues, und es hat billig weder einem nach dem andern von euch an Einfällen dabey mangeln ſollen. Das Fräulein nahm wieder das Wort/ und erzehlete ihm gantz treulich alles was ſie gegen einander geſagt. Es iſt gantz leicht/ ſagte ihr Bruder zu ihr/ eure Neigungen zu vergleichen. Ihr wünſchetet/ ſagt ihr Schweſter/ in dem Stande zu ſeyn/ deßjenigen ſein Glück zu machen/ den ihr lieben würdet: Liebet Saint Felix, ich kenne keinen Cavalier in dieſer Provintz/ der es beſſer verdienet/ als er/ und der davor mehr erkentlich ſeyn wird. Mein Bruder/ gab ſie alſofort dagegen/ Saint Felix ſein Hertz iſt ſchon verſaget; ich habe an ihn nichts mehr zu ſuchen/ u. die Perſon/ welche ihn zu entzünden gewuſt/ iſt von ſolcher Vortrefflichkeit/ daß ſelbige zu übervortheilen oder abzudringen nicht möglich. Aber wiſſet ihr denn/ fragte Sancergues, wer dieſe Perſon ſey/ meine Schweſter? Nein/ antwortete ſie. Ihr ſeyd es/ ſprach er alſofort darauff/ er hat mir ſolches vertrauet/ und ich habe es auff mich genommen/ euch ſolches ſelbſt zu hinterbringen.

Es iſt wahr/ mein Fräulein/ geſtunde es Saint Felix: Aber ich wäre bey einem immerwährenden Stillſchweigen geblieben/ ehe ich die Ehrerbiethung auff die Seiten ſetzen ſollen/ die ich euch ſchuldig bin/ wann nicht Monſieur gleichſam mit Gewalt mir ein Geheimniß entriſſen/ mit welchem ich zu ſterben mich entſchloſſen hatte. Nun dann/ meine Schweſter/ ſagte Sancergues, was wollet ihr auff ſo ſchöne Empfindungen zur Antwort geben/ weñ ich mich mit ihm vereinbahre/ euch zu bittē/ ſeine Sehnſucht nicht zu verwerffen; woltet ihr mir wol etwas abſchlagen? Es iſt wahr/ anwortete ſie/ daß die Genehmhaltung eines ſo klugen Bruders als der meinige iſt/ mich vor vielen Dingen ſichert: Allein wie ſo wol ihr als ich von einem Vater dependiren/ dem wir allen Gehorſam ſchuldig ſind/ ſo kan ich nicht eher mein Wort von mir geben/ als biß ich erſtlich ſeinen Willen habe. Davor/ verſetzte Sancergues, laſſet mich ſorgen/ liebet ihr nur Saint Felix, das übrige wil ich ſchon gut machen. Indem ſie auff dieſe Weiſe zuſammen redeten/ kamen ſie ins Schloß zurück/ und ſo bald als Saint Felix ſich wiederum bey Sancergues alleine befand/ ſo danckete er ihm auff eine ſo verbindliche Art/ dadurch er genugſam zu erkennen gab/ daß der Dienſt/ welchen er ihm geleiſtet/ einer von dem angenehmſten der Welt ihm geweſen wäre.

Das erſte mal/ da ſie alle dreye kunten wieder beyſammen ſeyn/ ſo berathſchlageten ſie unter einander/ wie es am beſten anzuheben/ daß ſie den Baron ihrem Vorhaben geneigt machten/ und wurden eins/ daß ſie noch eine

Campagne thun ſolten/ ehe ſie gegen ihm davon etwas gedencke wolten: Indeß ſolten Saint Felix und das Fräulein von Sarte als zwey Liebende zuſammen leben / die nichts als einen günſtigen Beyfall erwarteten / um mit einander durch ein unaufflößliches Band vereinbaret zu werden.

Das Fräulein merckete/ daß ihre Liebe gegen Saint Felix täglich zunahm / indem ſie an ihm immer neue Qualitäten entdeckete: Er auff ſeiner Seiten war von den bezaubernden Reitzungen ſeiner ſo annehmlichen Liebſte gantz eingenommen. Aber wie dasjenige/ was ſeinen Freund angieng / ihn ebenfalls rührete/ ſo hätte er gewünſchet / daß Sancergues auch möchte ſo glückſelig in ſeiner Liebe/ als er/ ſeyn. Er tröſtete ihn auffs beſte / als er immer kunte/ durch die Hoffnung/ daß er ſeine Liebſte in Flandern wieder antreffen würde.

Wie die Zeit ihres Auffbruchs herbeygekommen/ nahmen unſre beyden Verliebten ſehr verpflichtet von einander Abſchied; und nachdem ſie auch ſich bey dem Baron und allen ihren Freunden beurlaubet / ſo reiſeten ſie fort. So bald ſie in den Spaniſchen Niederderlanden angelanget/ ſo bemühete ſich Sancergues, ſo viel als er immer kunte/von Fräulein Pinellen einige Zeitung zu haben/ und erfuhre doch nichts von ihr. Wie er nun immer glaubete/ daß ſie wol zu Löven ſeyn würde/ ſo nahm er einen ſeltzamen Entſchluß / welcher dieſer war/ daß er ſich durch eine Partie von der darinnen liegenden Beſatzung wolte laſſen gefangen nehmen. Dieſes in Werck zu ſtellen/ ſo begehrete er offt auff Partie mit auszugehen: Und wenn er denn mit war / ſo wagete er ſich dermaſſen / daß es nicht lange anſtund/ da er weggekommen wurde. Aber wozu dienete ihm dieſes? Er wurde in eine Citadelle eingeſperret/ da er nicht einmal von derjenigen ein Wort reden hörete / um deren Willen er in ſo groſſen Sorgen ſtunde: Und wie er ſich gar offt über ſein widrig Geſchick beklagete/ ſo ſagte einer von ſeiner Wache dem Commandanten/ daß ein Frantzöſiſcher Officier gefangen wäre/ welcher verliebte Klagen ausſchüttete/ bey denen ihre Gnaden gewiß auch ihren Antheil haben müſten/ weil er gar offt dero Namen wiederholete. Der Commandant ließ ihn auff ſolche Anſage holen.

Sancergues, welcher wuſte / daß dieſer ſein Neben-Buhler und ſein Feind ware/ zweiffelte nicht/ daß es nun um ihn würde geſchehen ſeyn.

Er gieng zu ihm/ als wie ein Ubelthäter vor ſeinem Richter gehet. Der Spanier fragte ihn alſobald/ wer er wäre? Er antwortete ihm / daß er ein Frantzöſiſcher Edelmann/ und ein Rittmeiſter ſey. Er forſchete weiter nach ſeinen Namen / darauff er zur Antwort gab/ daß er Sancergues hieſſe.

Sancergues? wiederholete es jener/ ſeyd ihr der Cavalier/ weswegen Fräulein Pinelle ſich in ein Kloſter begeben/ in das auch ihr Vater ſie hat laſſen einſperren. Wann ihr derjenige ſeyd/ ey ſo berichtet mich doch/ wo ſie hingekommen iſt. Sancergues wuſte nicht gleich was er antworten ſolte/ indem er ſahe/ daß dieſer Neben-Buhler die Macht hätte/ ſeine Rache an ihm nach Gefallen auszuüben; Allein die äuſerſte Begierde/ ſo er hatte/ noch weitläufftiger von Pinellens Geſchick unterrichtet zu ſeyn/ verhinderte ihn/ ſich zu verſtellen. Er wagete es demnach auff alle dasjenige / was ihm deßwegen begegnen mochte/

und ſagte: Daß er das Schickſal dieſes liebſten Fräuleins nicht wiſſe: Allein/ wenn er nicht vermeynet hätte / daß ſie in dieſer Stadt zu finden / ſo wäre er nicht gefangen worden: Denn er eintzig und allein darum ſich habe fangen laſſen/ um von ihr Nachricht zu erhalten. Er zweiffele nicht/ daß er nunmehro ſeinen Untergang zu gewarten / nachdem er ſeinem eigenen Neben-Buhler ſich ſo frey offenbahret hätte. Nein / Monſieur, antwortete ihm der Spanier / und umarmete denſelben zugleich/ ihr urtheilet übel von meiner Großmüthigkeit. Weil eure Gefangenſchafft von einem ſo ſchönen Urſprunge herrühret/ ſo gebe ich euch von Stund an eure Freyheit wieder / wofern ihr mir verſprechet / daß ihr mir von dieſer Undanckbaren wollet Nachricht ertheilen/ die ich mehr als mein eigenes Leben liebe/ und die mich doch allezeit verachtet hat. Reiſet fort/ und an welchem Orte daß ihr ſie antreffet / ſo verpflichtet mich ſo viel/ und laſſet mir ſolches wiſſen.

Dieſes großmüthige Verfahren/ welches Sancergues von einem verachteten Nebenbuhler ſich nicht verſehen hätte/ machete/ daß er ihn ungemein ëſtimirete. Er wolte etliche mal ſeine Ranzion bezahlen/ allein der Spanier verlangete nichts; ſondern ließ ihn durch einen Trompeter wieder fortbringen.

Als er im Lager angelanget/ verwunderte er ſich ſehr darüber/ daß Saint Felix ſo bald nicht ſein Gefängniß erfahren/ als er gleich Anſchläge gemacht/ ihn davon zu befreyen. Dieſes ins Werck zu ſtellen/ hatte er ſich unter die Teutſchen gemenget/ die man vor die Frantzoſen auswechſelte/ damit er ſich zum Geiſel vor ihn ſtellen möchte.

Andrer Seiten/ wie Pinelle von ihrem Geliebten/ ſeint daß ſie ins Kloſter war verſchloſſen worden/ nichts hatte reden hören/ ſo bekam ſie einen Gärtner des Convents auff ihre Seite/ der ihr halff/ daß ſie über die Garten-Mauren davon kame. Sie verſteckte ſich in Manns-Kleider/ damit ſie deſtoweniger erkannt würde. Alſo nun verkleidet nahme ſie ihren Weg nach Paris zu/ und wie ſie allda angelanget/ begab ſie ſich zu einer bekannten Dame, die ſie in Lüttich geſehen/ und welche zu dem Ende dahin gekommen/ allda einen Officier anzutreffen/ mit dem ſie ſich wider ihrer

Eltern Willen verſprochen/ als die ſie gerne an einen andern verheyrathet gehabt.

Die Gleichheit ihres Geſchicks mit Pinellens Zufalle bewoge ſie zum Mitleiden. Sie ſtunde ihr nicht nur mit gutem Rathe bey/ ſondern auch mit Gelde/ und ließ ihr wieder Frauenzimmer Kleidung machen/ damit der Wohlſtand deſto weniger verletzet würde: Und wie ihre Beſtändigkeit ſie hatte zu Erlangung ihres geſuchten Zwecks geführet; alſo riethe ſie Pinellen, ſich nur zu bemühen zu erfahren/ wo ihr Liebhaber wäre/ und ſich alsdenn zu ihm zu begeben: Wie nun dieſe ihr ſagete/ daß es ein Edelmann aus Touraine wäre/ ſo bathe ſie eine Dame aus Bretagne, ſo ihre gute Freundin war/ und die nach Nantes reiſen wolte/ ſie möchte ſie doch in ihrer Geſellſchafft biß nach Tours nehmen. Dieſe Dame verſprach ihr/ daß ſie ſelbige beſt möglich verſorgen wolte. Nun hatte ſie einen Sohn bey ſich von ohngefehr zwantzig Jahren; es war ein junger luſtiger Student/ welche man bey ietziger Zeit Aebte nennet. Dieſer hatte nicht ſo bald eine ſo ſchöne und liebreitzende Perſon geſehen/ da er ihr alle nur erſinnliche

Ehrerbietung erwieſe/ vermeynend/ ſich dadurch in ihre Gunſt zu bringen. Allein ihr Hertz ware bereits von Sancergues allzuſehr eingenommen/ als daß ſie einen andern hätte ſollen Gehör geben : Indeß fuhr der junge Abt in ſeinen Verpflichtungen fort/ die er von Tage zu Tage vermehrete/ ſo daß ſie ihr auch zuletzt verdrießlich fiehlen. Sie waren ſchon auff den Loer-Fluſſe in einer Art von Schiffen/ die man Cabanen nennet. In dieſem kleinen Fahr-Zeuge waren über die zwantzig Perſonen. Jedweder ſuchte ſeine Converſation, nachdem es ihm beliebete/ und hatten ſich hier und dar zuſammen geſetzet ; Indeß ſie nun in allerhand Geſpräche gerathen/ hatte ſich Pinelle auff die Seite gemacht/ und hatte ihre Betrachtungen über ihr widriges Geſchicke und über die Verfolgungen des jungen Abts. Sie vergoß Trähnen/ welche von einem Geiſtlichen wahr genommen wurden/ der ſich eben auch in dieſer Cabane befand. Er näherte ſich ihr/ und hub an : Mein Fräulein/ wann ich mich erkühnen darf/ euch um die Urſache eures Weinens zu fragen/ ſo biethe ich euch meine geringen Dienſte an/ um zu verſuchen/ ob ich euch etwan einige Erleichterung bey eurem Anliegen ſchaffen könte. Ich bin eurem Mitleiden ſehr verbunden/ mein Herr/ antwortete ſie ihm/ und habe ſo viel Vertrauen zu eurem Stande/ daß ich kein Bedencken trage/ euch die Urſache meines Kummers zu entdecken. So vernehmet dann zu meiner Schande/ daß ich im Lande herum ſtreiche/ indem eine blinde Liebe mich dahin gebracht/ meine Eltern zu verlaſſen/ und ich nun nicht getraue/ mich wieder nach Hauſe zu wenden/ aus Furcht/ man würde mich ZeitLebens in ein Kloſter ſperren. Indeß weiß ich nicht auff was vor Art ich wieder zurückkehren kan/ noch wem ich die behutſame Regierung eines Fräuleins von meinem Alter anvertrauen ſoll. Ich hatte mich in die Armen einer Dame geliefert/ die ich vor gar klug halte: Allein ſie hat einen Sohn/ der mich dermaſſen verfolget/ daß man eine vollkommen probierte Tugend haben muß/ um dabey genugſam zu widerſtehen. Biß iezo haben ſeine Anfälle/ GOtt ſey Danck/ bey mir nichts ausgerichtet; aber ſeine Verfolgungen heben an mich zu ermüden. Wann ihr/ mein lieber Herr/ mir köntet einen erbaren Auffenthalt ſo lange verſchaffen/ biß daß ich denen Meinigen Nachricht von mir gäbe/ und mich mit ihnen auff einen gelinderen Weg verglichen hätte/ als daß ich ewig in einem Kloſter ſtecken ſolte/ ſo würde ich euch davor auff alle nur erſinnliche Art verbunden ſeyn.

Mein Kind/ antwortete ihr der Geiſtliche/ ich habe mich erbothen/ euch zu dienen; und würde ſehr unrecht handeln/ wann ich es nicht thäte. Um nun meinem Verſprechen ein Genügen zu thun/ auch was noch mehr/ euch vor der Gefahr in Sicherheit zu bringen/ welcher eure Schönheit euch täglich ausſetzet/ ſo iſt nur noch dieſes eintzige übrig/ das ich gerne wiſſen möchte/ ob derjenige/ den ihr liebet/ euch zu heyrathen ſuchet. Dieſerwegen mein Herr/ ſagte das Fräulein/ habet keinen Scrupel/ daß ich mich allzeit rechtſchaffen auffgeführet: Ich habe biß anietzo alſo gelebet/ daß meiner Ehre kein Vorwurff geſchehen kan: Mein gantzes Verbrechen iſt/ daß ich meinen Anverwanden nicht gefolget/ die mich zwingen wolten/ einen Menſchen zu heyrathen/

den mein Hertz nicht leiden kunte. Alles dieſes/ was ihr mir hier ſaget/ mein Fräulein/ ſcheinet mir auff eurem Geſichte geſchrieben zu ſeyn; und ich mache mir eine ſo gute Meynung von eurer Klugheit/ daß ich euch von Stund an vor meine Baſe annehme. Ich habe eine Schweſter zu Tours, die mir entgegen kommen ſoll/ wenn wir nun aus dem Schiffe ſteigen/ ſo wil ich ihr ſchon alſofort ſagen/ wie ſie ſich anzuſtellen hat/ um euch aus der Dame aus Bretagne ihren Händen zu ziehen/ und von ihres Sohnes Verfolgungen zu befreyen. Bringet dannenhero nur anietzt bereits aus/ daß ihr nach Tours zu einer von euren Verwandinnen reiſet/ damit dieſes hernach deſto wahrſcheinlicher ausſiehet. Dieſes nun that das Fräulein. Die Frau unterließ nicht/ dem Geiſtlichen/ als ihrem Bruder/ entgegen zu kommen/ der ihr dann mit wenig Worten eröffnete/ was ſie mit einander verabredet. Dieſe Frau näherte ſich dem Schifflein/ und fragte/ ob nicht eine junge Niederländerin darauff ſich befände/ die ſich Fräulein Pinelle nennete.

Da kame ſie gleich hervor/ und indem ſie ſelbige grüſſete/ ſagte ſie zugleich ; ich bin es Madame, da umarmete ſie dieſe Bürgerin/ und ſagte : Ey meine liebſte Baſe/ willkommen; wie gehet es euch? Sie antwortete ihr auff dieſe Höfflichkeiten mit einer ſo wahrſcheinlichen Art/ daß die Dame aus Bretagne keinen Zweiffel truge/ ſie müſten Verwande ſeyn. Pinelle rühmete ſehr wie hoch ſie dieſer Dame verpflichtet wäre : Dagegen die Baſe eine Danckſagung abſtattete/ damit jene ſchiene vergnügt zu ſeyn ; und hierauff nahme dieſe bürgerliche Frau Pinellen mit ſich fort/ worüber der Herr Abt ſich nicht wenig betrübte ; denn dieſer ſich die Rechnung gemacht hatte/ ſie mit in Bretagne zu führen/ und allda ſeinen kleinen Kragen abzulegen/ damit er ſie heyrathen könte.

Die Bürgerin verliebte ſich dermaſſen in die ſchöne Niederländerin/ daß ſie ihren Bruder bath/ er möchte ſie bey ihr laſſen. Allein er wolte ſie nicht von ſich entfernen / damit er deſto beſſer von ihrer Auffführung könte Rechenſchafft geben. Nun muß man wiſſen/ daß dieſer Geiſtliche der Pfarrer zu Raguidelles war/ bey dem Sancergues in ſeiner zarten Jugend ſich auffgehalten hatte; und alſo führete ſie dieſer gute Mann eben in des Barons ſein Schloß: Er ſagte zu dieſem rechtſchaffenen Herrn/ daß/ indem der Wohlſtand ihm nicht zulieſſe/ ein ſo junges Fräulein bey ſich zu haben/ die von ſolcher Schönheit wär/ als er ſie ſähe/ ob ſie gleich ſeine Anverwandin/ ſo bäth er ihn/ zu leiden/ daß ſie möchte auff einige Zeit bey ſeiner Fräulein Tochter verbleiben. Der Baron ſagte darauff / daß er es nicht rechnen ſolte/ als leiſtete er ihm in Auffnehmung dieſer ſeiner Befreundin einen Dienſt: Sondern er (der Pfarrer) thäte vielmehr ihm hierinnen eine Ehre/ und machete ihm eine Freude/ daß er ſeiner Tochter eine ſo annehmliche Geſpielin verſchaffete. Damit ruffete er gleich das Fräulein von Sarte, und führete ihr unſre ſchöne Lütticherin zu/ ihr ſagend: Meine Tochter/ bedancket euch gegen dem Herrn Pfarrern wegen des Geſchenckes/ ſo er euch giebt. Sehet hier iſt ſeine Mademoiſelle Baſe/ die er uns auff einige Zeit anvertrauen wil. Sofort grüſſeten beyde liebreiche Fräulein einander / und blieb eine über der andern ſchöne Geſichts-Bildung gantz betroffen. Pinelle merckete in der Fräulein de la Sarte ihren Lineamenten etwas/ ſo ihre zärtliche Liebe gantz auffweckete: Und dieſe traff in Pinellens Geſicht etwas ſo anziehendes an/ daß ſie dadurch gäntzlich vergnüget wurde. Sie geriethen in eine ſo ſtarcke Freundſchafft zuſammen/ daß ſie nie kunten von einander bleiben. Niemals hat man unter Freundinnen die Gefälligkeit vollkommener geſehen / und die Heimligkeit ware gantz zwiſchen ihnen verbannet. Pinelle ware die erſte/ welche ihre Begebenheiten zu erzehlen anhub.

Ich bin/ ſagte ſie/ in der Stadt Lüttich gebohren / einer von den vornehmſten der Niederländiſchen Provintzen: Mein Vater hat in dieſem kleinen Staat einen anſehnlichen Rang / und iſt von ziemlich groſſen Vermögen. Er hatte mich einem Spaniſchen von Adel beſtimmet/ welcher dazumal noch nicht in ſonderlichen Dienſten war/ nachmals aber hat ihn das Glück ſo hoch erhoben / daß/ wenn ich ehrgeitzig geweſen wäre / ſo hätte ich dadurch mich vergnügen können/ wenn ich mein Glück mit dem Seinigen vereinbaret. Ich ließ mich nach meiner Eltern Willen leiten / ohne daß mein Hertz bey dieſer Sache den geringſten Antheil hatte. Unſere Heyrath ſolte nun vollzogen werden / als Spanien / um denen Holländern beyzuſtehen/ſich mit dem Reiche wider Franckreich in Alliantz begab. Mein Liebhaber war alſo genöthiget / ſeine Vermählung auffzuſchieben/ und die Waffen zu ergreiffen. Sein Abweſen machete mir nicht die geringſte Betrübniß; und es gieng eine geraume Zeit hin / da ich von ihm keine Nachricht erhielt: Denn weil unſere Stadt Franckreich nicht erzürnen durffte / ſo hatte man mit denen Spaniern gar keine Gemeinſchafft. Ich brachte meine Tage gantz ruhig zu/ als ein Frantzöſiſcher Cavalier / der bleſſiret worden/ nach Lüttig kam/ ſich daſelbſt heilen zu laſſen. Sein Anſehen und gantzes Weſen war ſo reitzend / daß mein Hertz davon ſofort das erſte mal gerühret wurde: Ich liebete ihn auffrichtig / und er verſicherte mich/ daß er mich gleichfalls hertzlich liebete. Wie unbeſtändig iſt doch das Manns-Volck! Ich wil glauben/ daß er mich ſolange geliebet/ als er bey mir geweſen: Allein ſo bald er von mir gereiſet/ ſo vermeyne ich/ daß er alle ſeine mir gegebene Verpflichtungen vergeſſen hat. Ich habe von ihm gar keine Nachricht. Mein Vater/ als er/ ich weiß nicht auff was Art/ erfahren/ daß ich ihn liebte/ und daß ich von Tage zu Tage mehr Abſcheu vor dem Spanier bekam/ ließ mich in ein Kloſter einſperren/ daraus ich mich nach ſechs Monaten wieder durch die Flucht frey gemacht. Ich bin nach Franckreich gegangen/ in der Abſicht meinen Treuloſen anzutreffen / und vor ſeinen Füſſen zu ſterben/ wenn er ſein Gemüth gegen mich geändert hat.

Aber/ fragte das Fräulein von Sarte, durch was Zufall kommet ihr hieher? Wie er mir geſaget hatte/ gab ſie zur Antwort/ daß er aus der Provintz Touraine bürtig / ſo habe ich mich biß nach Tours bringen laſſen/ allwo der Herr Pfarrer / der in unſern Schifflein ſich befand/ mich hieher gebracht hat / biß daß ich wieder von den meinigen ſowol Poſt als Geld bekomme / um alle Oerter dieſer Provintz zu durchreiſen/ biß daß ich den treu-vergeſſenen Sancergues antreffe.

Das Fräulein von Sarte erblaſſete gantz/ als ſie dieſen Namen hörete; und Pinelle, welche dieſe Veränderung wahr nahm/ hub an: Woher kömmt dieſes/ Fräulein? Mich düncket/ daß der Name Sancergues euch ſehr nah gehe. Ihr betrüget euch nicht/ gab ſie hierauff zur Antwort/ denn der/ ſo ihn führet/ iſt mir viel zu lieb/ als daß ich ihn ſolte ausſprechen hören/ ohne daß mein Gemüth nicht dabey die zärtlichſten Bewegungen empfinden ſolte. Dieſe Antwort machete Pinellen wiederum gantz bleich: Ach mein GOtt/ ſchriebe ſie/ könte es wol möglich ſeyn/ daß ich mein Vaterland verlaſſen/ und gantz Franckreich durchzogen/ um eine Zeugin meiner eigenen Schande und eures Triumphs zu ſeyn. Vergebet mir/ Fräulein/ wenn mein Hertz mit meiner Vernunfft über eure Schönheit ſo gar wenig einig ſind/ und urtheilet aus der Vergnügung/ die ihr habet/ von einem ſo annehmlichen Cavalier geliebet zu werden/ diejenige Marter/die ich über ſeine Unbeſtändigkeit ausſtehen muß.

Das Fräulein von Sarte erkannte ihren Irrthum/ wolte ſie dannenhero darinnen nicht lange laſſen / und ſagte/ dieſelbe zugleich umarmend: Es iſt wahr/ Sancergues liebet mich/ aber die Liebe welche eines von uns zum andern träget/ hat gar nichts in ſich/ ſo euch Kummer machen ſoll; dieweil die Natur und das Geblüthe uns dazu verpflichtet. So iſt denn/ fragte dieſe/ indem ſie jene feſt umſchloß/ Sancergues euer Bruder? Ja/ ſagte ihr das Fräulein von Sarte, und ich kan euch verſichern/ daß er eurentwegen wol in ſo groſſer Bekümmerniß lebet/ als ihr irgends ſeinethalben möget ausſtehen.

Hierauff eröffnete ſie ihr alles dasjenige/ was ſie in dieſem Puncte von ihres Brudern Gemüths-Beſchaffenheit wuſte: Danebſt vertrauete ſie ihr auch ihre Liebe/ welche ſie gegen Saint Felix truge; alſo daß nachdem dieſe zwey ſchönen Fräulein ihren beſten Zeit-Vertreib darinnen ſucheten/ wenn ſie von dieſen beyden Cavalieren zuſammen redeten.

Doch wir wollen in Flandern kehren/ wo Sancergues wegen Saint Felix in groſſen Sorgen ware/ welcher/ wie ich ſchon gemeldet/ ſich fortgemacht und zum Geiſſel angebothen/ ihn zu befreyen. Er wurd als ein Spion in Arreſt

reſt genommen/ weil er weder Ordre noch Paß-Port bey ſich hatte.

Man brachte ihn vor das Krieges-Recht/ allwo das Urthel geſprochen wurde/ daß er ſolte auffgehangen werden. Er verlangete mit dem Commandanten zu reden/ und um ſich zu rechtfertigen/ſagte er zu ihm : Mein Herr/ ihr habt Urſach zu beſorgen/ daß man nicht mit den Spaniern auch alſo verfahre: Denn ich gar nicht als ein Spion anhero gekommen bin/ ſondern nur zum Geiſel meines Rittmeiſters mich anzugeben/ deſſen Lieutenant ich bin. Der Commandant fragte ihn/ ob es nicht Sancergues wäre/ den er ſuchete? Saint Felix verwunderte ſich/daß er ſeinen Namen wuſte/ änderte alſo ſeinen Entſchluß/ den er gefaſſet/ ehe den Tod zu leiden/ als ſich demjenigen völlig zu offenbahren/ den er vor ſeinen Todtfeind hielte: Er antwortete alſo ihm: Es iſt nicht mehr Zeit ſich zu verſtellen: Weil ihr es ſelbſt entdecket habt/ wer er iſt/ ſo habt die Güte/ und ſaget mir wo er hingekommen; und wenn er noch in eurer Gewalt/ ſo erhaltet ſein Leben; machet hernach mit mir/ was euch gefällt.

Don Franciſco lieſſe ſich dieſe Groſsmüthigkeit das Hertz rühren / und den Krieges-Rath noch einmal zuſammen kommen / vor welchem er den Gefangenen von neuen befragete; der dann ohne eintzige Verhölung die Urſache bekannte / warum er ſich in ſo groſſe Gefahr gewaget. Der Commandant ſtunde ſeinen Anführungen bey / dieweil er ihm ſolche ſelbſt in den Mund geleget. Und nachdem die Richter ſich über ſo edles Gemüth verwundert / ſo ſprachen ſie Saint Felix frey. Jch laſſe iedweden zu bedencken anheim geſtellet / wie groſs die Freude geweſen / als ihn Sancergues wieder ſahe / und wie verpflichtet die Danckſagungen waren / die er gegen ihn abſtattete / nachdem er ihm erzehlete / in welche Gefahr er ſich ſeinetwegen begeben hatte.

Die Armée ſtunde damals bey Bruſſel, welches dieſe groſſe Stadt in ſolches Lermen ſetzete / daſs Monterei, indem er vermeynete / der König würde die Campagne durch Belagerung dieſer Haupt-Stadt anfangen / einige Troupen, die er nach Maſtrich geſendet / wieder zurück zohe; wie nun ſeine Majeſtät davon Nachricht bekam / ſo ſendeten ſie Ordren an die Beſatzung von Tongren und Mazeic, dieſen letztern Platz zu berennen; ſie ſelbſten marchireten von dieſer Seiten mit der Armée nach / um ſolche Veſtung zu belagern. Ob es nun eine von den feſteſten Plätzen in Europa iſt / ſo hielte ſie ſich doch nicht länger als dreyzehen Tage.

Währender Zeit / da unſere Officiers nichts anders zu thun hatten / als die Infanterie zu bedecken / im Fall ein Entſatz kommen ſolte / ſo ſahen ſie mit ſcheelen Augen das Glück der Königlichen Mousquetaire an / denen man allen Ruhm einer ſo denckwürdigen Belagerung beylegen muß. Binnen dieſer Zeit ſage ich / hatte Sancergues nach Lüttig geſchicket / um von ſeiner geliebten Pinelle einige Nachricht zu erhalten; allein alles war vergebens. Ihre Anverwanden ſtunden ihrentwegen in ſo groſſen Sorgen als er. Nach Eroberung Maſtrich begab ſich der König nach dem Rheine / allwo ſeine Gegenwart nöthig ware / um Elſaß im Gehorſam zu halten / welches dann die Stadt Straßburg zu dem Entſchluß brachte / die Neutralität anzunehmen.

Indem die Campagne zu guter Zeit geendiget wurde/ ſo beurlaubete man die Troupen; Sancergues ſeine Compagnie wurde in Vandome in die Winter-Qvartiere geleget/ welches unſern Officiren ſonderlich lieb war/ weil ſolches Raguidelles gar nah gelegen iſt. So bald ſie nun die Ihrigen einlogiret/ ſo reiſeten ſie nach Hauſe. Wie glückſelig ſeyd ihr/ ſagte Sancergues zu Saint Felix, ihr ſeyd verſichert/ dasjenige anzutreffen/ was ihr liebet; und ich werde vielleicht niemals diejenige wiederſehen/ ſo ich anbethe: Ja/ wenn ich noch euch nur könte antreffen/ wo ihr auch wäret/ ihr Treuloſe/ ſo undanckbar ihr auch ſeyd/ ſo wolte ich euch doch ein Hertz liefern/ welches durch Gram gantz durchbeitzet wegen eurer Grauſamkeit; und wenn ich ja ſo unglückſelig wäre/ zu erfahren/ daß ihr euch verändert hättet/ ſo wolte ich ſolches in eurer Gegenwart durchſtoſſen; um nicht den Verdruß zu haben/ eure Untreue zu überleben.

In ſo traurigen Gedancken ſchiene er einen rechten Schauer zu haben/ auff ſeinen Schloſſe anzugelangen. Es dünckete ihm beſſer zu ſeyn/ wieder in Flandern zurück zu kehren. Saint Felix aber war anders geſinnet. Der Weg dünckete ihm ſehr lang/ weil er von Hertzen verlangete/ ſeine annehmliche Gebietherin wiederum zu ſehen. Dahero dann Sancergues bewogen wurde/ ſtärcker zu zureiten/welches er nicht würde gethan haben/ wenn er wäre alleine geweſen.

Endlich/ ſo langeten ſie zu Raguidelles an/ als Saint Felix in einer langen Allée Bäume/ ſo gerade nach dem Schloſſe zuführete/ein paar Damen gewahr wurde / die einander in Armen hatten. Er zeigete ſie Sancergues, welcher alſofort ſeine Schweſter erkannte: Allein er wuſte nicht was er aus dem andern Frauenzimmer machen ſolte/ die ihn ebenfalls von einer geſchickten Geſtalt zu ſeyn ſchiene. Aber wie ſehr erſtaunet befand er ſich/ als er bey Annäherung gewahr wurde/ daß es ſeine liebſte Pinelle: Er ſprang eiligſt vom Pferde und warff ſich zu ihren Füſſen. Saint Felix machete ſich auch hinzu/ und grüſſete mit tieffer Ehrerbietung das Fräulein von Sarte; die ihn dern auff eine ſolche Art empfieng/ davon er Vergnügung hatte. Denn er fand die Begegnung dieſer wunderwürdigen Schönen vor ſich ſo günſtig / daß er dadurch nur immer ſtärcker entzündet wurde.

Sancergues wolte in ſeiner Ungedult gerne viel auff einmal wiſſen / allein der behutſame Saint Felix zeigete ihm / daß der Baron ihrentwegen würde in Sorgen ſeyn / wenn er ihre Equipage ſähe ankommen. Das Fräulein von Sarte ſagte zu ihm gleichfalls / daß die Ehrerbiethung / die man ihm ſchuldig wäre / erfoderte / daß man ein wenig mehr Begierde lieſſe von ſich hervorblicken / ihn zu ſehen.

So begaben ſie ſich alſo alle viere nach des Barons Zimmer: Dieſer gute Herr / da er in ſeines Sohnes Geſicht eine ſolche Vergnügung wahr nahm / darüber er ſelbſt recht freudig wurde / ließ alle mögliche Zufriedenheit ſpüren / daß er ihn bey guter Geſundheit wieder vor ſich ſahe.

Er fragte ſeinen Sohn / indem er auff Fräulein Pinellen wieſe / ob in allen Ländern / wodurch er gereiſet / er wol ein ſchöner Frauenzimmer habe angetroffen / als des Herrn Pfarrers ſeine Baſe? Auff dieſe letztern Worte ſahe Sancergues ſeine Schweſter an / welche die Augen niederſchlug / und ihm ein

Zeichen gab daß hierunter ein Geheimniß ſtäck: Er faſſete ſich alſo gar geſchwind/ und ſagte: Jch bekenne es/ mein Herr/ daß ich Zeit meines Lebens nichts ſo vollkommenes geſehen; ob mir ſchon viele ſchöne Perſonen vorgekommen ſind/ ſo hat doch immer etwas an ihrer Vollkommenheit gefehlet. Allein dieſes recht ſchöne Fräulein beſitzet allein alle die unterſchiedenen Schönheiten/ die ich an denenjenigen ingeſamt angemercket/ welche ich geſehen habe. Es ſcheinet/ daß die Natur ſie zu ihrem Ruhme gemacht/ um uns ein vollkommen Wunderwerck ſehen zu laſſen.

Pinelle antwortete auff dieſes Lob nur allein mit einem tieffen Reverentz/ uñ zeigete dadurch/ daß ſie ſo viel anſtändige Art in den Gebehrden/ als Schönheit hätte. Der Baron gab ſeiner Tochter ein Zeichen/ ihre Geſpielin abzuführen/ und ſahe gerne/ daß er unſere Cavaliers abſonderlich fragen kunte/ wie der Verlauff der gantzen Campagne wäre; da ſie nun ihm dariñen ein Genügen gethan/ ſo ſagte er zu ihnen/ ſie möchten ſich nun nach ihrem Gemach begeben und der Ruhe pflegen.

Sancergues, der mit heimlicher Ungedult

wünſchete/ ſich auſſer ſeines Herrn Vaters Gegenwart zu wiſſen/ um ſein Hertz zu entladen/ ſahe ſich nicht ſo bald in Freyheit/ da er zu Saint Felix anhub : Ach mein liebſter und vertrauteſter Freund/ was vor einen entſetzlichen Streit empfinde ich in meinem Gemüthe: Habt ihr wol gehöret/ was mein Vater ſagte; und erinnert ihr euch/ was gegen uns der Herr Pfarrer gemeldet ; daß er einen Verwanden in Krieges-Dienſten hätte; wäre es wol möglich/ daß Fräulein Pinelle dieſen Verwanden geheyrathet hätte : Saint Felix antwortete hierauff : Gewißlich/ mein Herr/ ihr ſeyd ſehr ſinnreich euch ſelbſt zu martern: Warum wartet ihr denn nicht/ biß ihr wegen einer Sache gewiſſer ſeyd/ die ihr ja alſofort erfahren könnet. Laſſet uns zur Stund in eurer Fräulein Schweſter Zimmer gehen: Wir werden beyde daſelbſt antreffen ; ſo dann könnet ihr ja von demjenigen mehrere Erläuterung haben/ deßwegen ihr ietzo in ſo groſſen Kummer ſeyd. Laſſet uns dann gehen/ ſagte Sancergues, und Leben oder Tod empfangen. Von demſelben Tritt an begaben ſie ſich in des Fräuleins von Sarte Gemach/ welche/ wie klug ſie auch war/ mit eben ſo hefftiger Ungeduld Saint Felix erwartete/ als wie Pinelle ihren Sancergues. Den Kummer/ den ſie alſofort in ſeinem Geſichte ſpürete/ machete ſie ſtutzig; und wie alle viere nichts beſſers verlangeten/ als daß beyde Paar abſonderlich mit einander reden kunten/ ſo macheten ſie ſich bald Raum. Da gab Pinelle Sancerguen ſo viel Zeit nicht/ zu reden/ ſondern ſie hub gleich ſelbſten an: Wie iſt es denn? Was ſchadet euch/ Monſieur; mißfället euch meine Gegenwart an dieſem Orte: Habe ich nicht mein Vaterland verlaſſen/ und gantz Franckreich durchzogen; und nun ſoll ich euch ſo kaltſinnig finden/ als ihr mir vorkommet.

Ach/ mein Fräulein/ antwortete er ihr/ indem er ihre Knie umfaſſete; wie rechtmäſſig iſt eure Klage: Indeß wenn ich weniger Liebe zu euch trüge/ ſo hätte ich euch nicht derjenige geſchienen/ der ich zu ſeyn euch vorkomme: Saget mir doch/ ob ihr verheyrathet/ und wie lange/ daß ihr des Pfarrers Verwandin worden; Pinelle hub über dieſe Worte an zu lächeln/ indem ſie nun wahrnahm/ daß ſeine Sprödigkeit von einer ſo ſchönen Flamme den Urſprung hatte: Aus Beyſorge aber/ daß ihn nicht dieſer Irrwahn in allzugroſſe Unruhe ſetzete/ ſo erzehlete ſie ihm/ durch was Zufall ſie des Pfarrers Verwandin worden/ und was ihr alles begegnet wäre.

Sancergues ſeiner Seite wuſte ihr von Don Franciſco ſeiner Groß-müthigkeit viel zu rühmen/ und was Saint Felix ſeinetwegen gethan hätte. Auch ſagte er ihr/ daß er nicht ehe aus Flandern reiſen wollen/ biß er von ihrer Familie alle Nachricht gehabt/ die er verſicherte/ daß ſie ſich in allem Wohlſtande befände/ und daß ſonderlich ihr Herr Vater annoch bey vollkommener Geſundheit wäre.

Dieſer letztere Umſtand machete ſie ein wenig weichmüthig ; ſie kunte auch ſich nicht enthalten aus einem natürlichen Liebestriebe einige Trähnen fallen zu laſſen. Ich wil hier das übrige ihrer Converſation nicht erzehlen/ ſo wenig als des andern verliebten Paares Unterhaltung. Es giengen ſo viele ſchmeichlende und verpflichtete Reden und Beantwortungen derſelbigen vor/ daß man ein gantzes Buch haben müſte/ wer ſie alle ausführlich beſchreiben wolte. Aber da Sancergues ſich erinnerte/ daß er den Commandanten zu Löven verſprochen / ihm von ſeiner Liebſten Nachricht zu geben/ wolte an ſeiner Zuſage nichts fehlen laſſen; ſchrieb demnach an ihn folgende Zeilen:

Sancergues Brief an Don Franciſco de La Torta, Commandanten in Löven.

Monſieur,

Ich wäre der allerundanckbareſte Menſch/ nachdem ich ſo viel ſtarcke Proben eurer Großmüthigkeit geſehen habe/ wenn ich euch nicht von Fräulein Pinellen benachrichtigte, indem ich ſo glücklich geweſen/ und ſie wieder angetroffen habe. Um nun meinem Verſprechen ein Genügen zu leiſten/ ſo will ich melden / daß dieſes annehmliche Fräulein ietzo in Franckreich/ bey rechtſchaffenen Leuten ſich auffhalte/ welche ſie über die maſſen hoch ſchätzen/ und die auch ſelbſt von gutem Stande ſeynd. Allein die Beyſorge/ ſie wieder zu verliehren/ verhindert mich/ genauer zu berichten/ wo ſie ſich eigentlich befinde.

de. Doch iſt ſie in ſolcher Zufriedenheit/ daß ſie keine Luſt hat/ wieder in Flandern zurück zu kehren. Wo ihr etwan an die Ihrigen ſchreibet/ ſo könnet ihr nur dieſes zugleich beyfügen/ daß ſie in vollkom̃ener Geſundheit lebe. Was mich betrifft/ mein Herr / ſo kan ich euch nicht genugſam Danck ſagen/ daß ihr ſo großmüthig mich tractiret habt / als ihr gethan. So einige Gelegenheit ſich iemals hervor thut/ daß ich davor meine würckliche Erkentniß zeigen kan/ ſo wird nichts in der Welt ſeyn/ daß ich nicht ins Werck ſetzen werde/ um euch ſehen zu laſſen/ wie ſehr ich ſey

Monſieur

euer ergebener

Diener.

Als er dieſen Brief geſchrieben/ laſe er ſelbigen Fräulein Pinellen vor/ welche auch wol an ihren Herrn Vater hätte ſchreiben wollen/ allein ſie beſorgte/ daß ſo bald er würde erfahren/ wo ſie ſich auffhielt/ er ſie möchte hinweg

holen und an Don Franciſco traue
ſes bewege ſie zu ſchweigen/ und das
gen zu theilen/welches alle diejenigen
Hauſe hatten/ ſich bey denen zu ſehe
liebten/ indeß erwartend/ daß ein
mes Verhängniß ihrer Abſicht ſolte
ſeyn.

Der Baron ſeines Orts/ welcher
freuet war/ alle dieſe Jugend ſo verg
ſehen/ machete/ um dieſe ſeine Zufri
recht zu erkennen zu geben/ ein groſſ
cket/ und lude dazu allen Adel/ der un
Gegend wohnete. Unter denen
fande ſich auch ein Cavalier, Namen
nay, deſſen Verſtand bey weiten nich
war/ als ſeine vorthelhaffte Geſtalt
ſerliches Anſehen.

Er ward vor einen brutalen Menſ
halten; allein ſein Hochmuth wurde
ner düchtigen Hertzhafftigkeit unte
Er hatte groſſe Güther/ und darinnen
den auch alle ſeine Meriten. Das F
von Sarte hatte ihm gefallen/ und die
es allein/ wovor ſie ſich furchte: Inde
de er bey dieſem Luſt-Feſte vollends der

von ihren Annehmlichkeiten entzündet / daß er nicht länger auffſchieben wolte / um ſie werben zu laſſen. Er trug demnach ſolches einem Alten von Adel auff / welcher des Barons vertrauteſter Freund ware / auch den Tag hernach ſein Wort anbrachte. Der Baron nahme dieſes Suchen gantz freundlich auff / und ſagte / daß der Herr von Daunay ihm eine groſſe Ehre erwieſe; er machte bereits groſſe Eſtim von ihm / und kenne von langer Zeit her ſein vornehmes Geſchlecht: Doch bäth er ihn / acht Tage Friſt zu geben / um ihn ſo dann mit einer deutlichen Antwort zu verſehen. Indeß ſähe er ſolches ſchon als eine ſehr gute Partie vor ſeine Tochter an / und würde er ihm eine groſſe Affection erweiſen / wenn er ſie beſuchen wolte / ſo offt es ihm beliebte: Hinzuſetzend / daß das tägliche Umgehen zwey junge Hertzen einander am erſten gewogen machen könte / und Anlaß gäbe / daß dergleichen Affairen von beyden Theilen mit mehren Vergnügen abgehandelt und geſchloſſen würden.

Wie die Geſellſchafft ſich von einander begeben / ſo nahm der Baron ſeinen Sohn in geheim / um ihm dieſe Sache zu eröffnen. Sancergues wurde anfangs darüber gantz betroffen: Doch/ da er bey ſich erwog/ man müſſe nichts ſäuerer machen oder verderben / ſo ſtellete er mit der gröſten Sitſamkeit ſeinem Herrn Vater vor/ daß dieſer Edelmann von einem ſolchen Gemüthe wäre / welches mit ſeiner Schweſter ihrem gar nicht überein käm: Allein fuhr er fort/ wann ihr / mein Herr/ ſie wollet glückſelig machen/ ſo habe ich euch eine andere Partie vorzuſchlagen / da ich verſichern kan/ daß alle gute Qualitäten dabey ſeynd. Er hat / es iſt wahr / ſo viel Güther nicht / als Monſieur Daunay: Aber zu deſſen Erſetzung iſt er ſonſt von ſo vielen Meriten/ daß ich gewiß bin / daß meine Schweſter mit ihm werde viel glücklicher als mit jenem leben/ den man ihr angetragen. Ich zweiffle nicht mein Sohn / antwortete ihm der Baron, daß/ indem ihr eure Schweſter ſo auffrichtig liebet/ ihr derſelben allen möglichen Vortheil zu verſchaffen geneigt ſeyd. Demnach ſo ſaget mir / wer iſt der Cavalier / damit ich und ihr zuſammen treten/ und durch unſer Einreden ihr ſelbigen angenehme machen mögen. Ich bin ſchon ſicher / mein Herr/ ſagte Sancergues, daß er bey ihr angenehme iſt / denn ſie kennet ſo wol als ich Saint Felix ſeine Meriten. Saint Felix? fragte der Baron mit einer ſehr ſpröden Art: Wie nun? eines Bauren Sohn / und der mein Unterthan gebohren iſt / der hat die Verwegenheit / in ein ſo nahes Bündniß mit mir zu kommen? Sehet / wie es zu dieſer Zeit beſchaffen: Bey geringen Leuten regieret doch immer der Undanck / und dieſe Schlange / die ich in meinem Buſen erwärmet / die wirfft ſich wider ihren Wohlthäter auff: Ihr ſagt / eure Schweſter ſey dieſes zu frieden: Darum wundere ich mich nicht / wenn jener andre Cavalier ihr nicht gefällt. Ihr habt wider ihn und wider mich euer Bündniß zuſammen gemacht. In dieſer Entrüſtung rieff er ſeinen Hoffmeiſter / und befahl ihm / daß er Saint Felix alſofort andeuten ſolte / er möchte ſich aus ſeinem Hauſe machen. Sancergues warff ſich zu ſeines Vaters Füſſen / und bath um Gnade vor Saint Felix, der eben in der Fräulein von Sarte ihrem Zimmer war / als man ihm anſagete / er möchte ſich nur aus dem Schloſſe weg begeben. Sie wuſten beyde nicht / was die Urſache dieſer Ungnade ſeyn müſte. Das Fräulein von Sarte lieff in ihres Vaters Gemach / ſie traff ihren Bruder vor demſelben fußfällig an / ſie warff ſich gleichfals vor ihm nieder / und dieſer gute Vater / welchem die zärtliche Empfindung das Hertz weich machete / ſtunde alle die Anfälle aus / welche die Natur und das Geblüthe in dergleichen Gelegenheit zu erregen pfleget. Er hätte ſich durch ihre Trähnen gewinnen laſſen / wenn er nicht die Meynung gehabt / daß Saint Felix gantz und gar kein Edelmann gebohren wäre: Endlich zwang er ſeine Neigung / und hub an: Redet mir nicht mehr davon; und laſſet ihn meiner Ordre gehorſamen / wenn er ſich nicht wil in den Stand ſetzen / daß man ihn dazu nöthige. Als er ſo viel geſaget / beſorgete er / er möchte ſich doch noch überwinden laſſen / begab ſich demnach in ein ander Zimmer.

Sancergues und ſeine Schweſter ſahen einander an / und waren von ſchmertzlicher Bekümmerniß zugleich gerühret. Das Fräulein von Sarte verſchloß ſich in ihr Zimmer / und ergab ſich allda aller Traurigkeit; ihr

Bruder aber begab ſich zu Saint Felix, dem er das gröſte Mißvergnügen zu erkennen gabe/ ſo ihm die ſo ſtrenge Ordre verurſachete/ welche der Baron ihm zugeſendet; iedoch ihn dabey verſichrend/ daß deswegen im geringſten nicht der Freundſchafft einiger Abbruch geſchehen ſolte/ die er ihm allezeit gewidmet. Sie begaben ſich darauff zuſammen fort/ und zwar zum Pfarrer/ dem ſie erzehleten/ was ſich auf dem Schloſſe begeben hatte. Dieſer gute Pater gab Saint Felix gantz glimpflich zu erkennen/ daß er die Ehrerbiethung übergangen/ die er dem Baron ſchuldig wäre: Es wäre zwar andem/ daß er nicht der erſte/ welcher ſeines Herrn Tochter geheyrathet hätte: Allein er ſolte erwarten/ daß ſolches Glück von des Barons eigenem Antrag an ihn gekommen wäre/ oder ſolte dahin trachten/ ſelbige durch einige wichtige Dienſte zu verdienen. Er vor ſich wolte ſein beſtes anwenden/ ihn wiederum auszuſöhnen. Indeß er nun ſolches zu erwarten hätte/ ſo böthe er ihm ſein Haus an/ darinnen zu verziehen. Saint Felix bedanckete ſich gegen ihn wegen ſolcher Gaſt-Freyheit/ und Sancergues verſicherte den Pater, daß er alle nur erſinnliche Erkentniß ihm wegen der Güte erweiſen wolte/ die er ietzo an ſeinem Freunde thät.

Nachdem auch Sancergues ſeinem geliebten Saint Felix gewiß verſprochen/ daß er ihn bey ſeiner Schweſter in guter Gunſt erhalten wolte/ ſo ſchieden ſie mit ziemlich wehmüthigen Hertzen von einander.

Anderer Seiten ſo ſahe ſich Fräulein Pinelle, welche ihre Freundin zu tröſten ſuchete/ in ihr als in einem Spiegel/ und verlohr alle Hoffnung/ daß der Baron in ihre Heyrath willigen würde. Sie kunte ſich nicht enthalten/ deswegen ihre Gedancken Sancergues zu eröffnen/ ſo bald ſie ihn ſahe. Alſo war alles in ſelbigem Hauſe in gröſter Verwirrung/ und hat man niemals ſo viel Traurigkeit auff ſo viel Freude folgen ſehen. Der Baron redete nicht mehr mit ſeinen Kindern; die aber immittelſt gleichwol nicht ermangeln lieſſen/ ihm allen gebührenden Reſpect zu bezeugen: Jedoch ſahen ſie ihn zugleich in ihrem Gemüth als eine Hinderniß ihres Glücks und der Ruhe ihres Lebens an.

Daunay ließ es nicht fehlen/ vermöge der Erlaubniß/ die er von dem Baron erhalten/ ihnen öffters Viſiten zu geben: Allein er hatte nicht Urſach/ ſich viel zu ſchmeicheln/ daß er von dem Fräulein von Sarte uñ ihrem Bruder freundlich auffgenommen würde. Er kehrete ſich aber daran nicht; und kam ſo fleißig/ daß eines Tages/ da eben der Baron nicht zu Hauſe/ und Saint Felix bey ſeiner Geliebten war/ er ſich auch auff dem Schloſſe einfand. Dieſe Ankunfft verdroß ſie gewaltig. Das Fräulein von Sarte, welche Saint Felix gar ſelten ſahe/ hätte gerne geſehen/ daß ſie dieſe Gelegenheit ſeiner Converſation länger genieſſen können: Sie ließ demnach Daunay ſagen/ daß ſie ſich ein wenig unpäßlich befände; bäthe ſie alſo/ ihr zu vergeben/ wann ſie nicht heute könte die Ehre annehmen/ ihn zu ſehen. Aber dieſer Ungeſchliffene/ der immer fortgieng/ und ſich ſtellete/ als verſtünde er nicht/ was ihm das Fräulein ſagen lieſſe/ trat in ihr Zimmer hinein/ traff ſie ſitzend an/ und Saint Felix neben ihr.

Gewißlich der Eintritt eines ſolchen Menſchen machete beyde ſtutzig/ und alles das/ was das gute Fräulein bey dieſer Begegnung thun kunte/ ware ſo viel / daß ſie die Viſite annahme/ u iemand Höffligkeit erweiſen muſte/ welches ſie doch nicht gerne ſahe. Daunay merckete bald/ daß ſein Neben-Buhler in beſſern Credite als er ſtunde / und zweiffelte nicht / es müſte ſelbiger die Urſache ſeyn/ daß man gegen ihm bißher ſo kaltſinnig ſich auffgeführet. Selbigen Augenblick nahm er ſich vor/ an ihm die Beſchimpffung zu rächen / ſo man ihme anthät. Aber/ wie er ſelbſt wenig Hertz hatte / ſo beſtellete er Leute/ die ihm im Holtze muſten auffpaſſen/ wie er mit Sancergues auff die Jagd ritte. Dieſe Meuchel-Mörder/ deren viere waren/ ſchoſſen alſofort auff Sancergues loß/ verwundeten ihn in Arm/ und eine Kugel gieng ihm durch den Hut. Saint Felix löſete ſein Gewehr / und fällete einen dieſer Böſewichte zur Erden. Allein / die beyden andern/ welche noch nicht loß gebrant / löſeten ihre Flinten zugleich / und hatten ihn ſo hart gefaſſet/ daß er vom Pferde ſanck; Nach dieſer That giengen ſie tieff ins Holtz. Als die Zeitung von dieſer mörderiſchen Begebenheit in das Schloß kam/ ließ der Baron alſofort ſeine Caroſſe anſpannen / und jagte damit nach dem Walde zu. Er wurd zum Mitleiden ſehr bewogen / als er Saint Felix in ſo erbärmlichen Zuſtande liegen ſahe. Sein Sohn/ der gantz mit Blute bedecket war/ſagte zu ihm: Ihr ſehet / mein Herr/ ihr ſehet / einen Menſchen ſterben / dieweil er eures Sohnes Leben hat erretten wollen. Ich hätte eben dieſe Verwundungen empfangen / und wäre in demſelbigen Zuſtande/ in welchem ihr ihn ietzo findet/ wenn er mich nicht mit ſeinem eigenen Leibe bedecket hätte. Der Baron, dem dieſe Worte und Saint Felix erbärmlicher Stand/ in dem er ware/ zu Hertzen giengen / ſchwure/ daß er ſeinen Tod rächen wolte / und dieſen Meuchel-Mord/ als wenn er an ſeinem Sohne begangen worden; wenn er nur erfahren könte/ wer dieſe Mörder geweſen. Der Kutſcher ſagte/ daß er den einen / der hier todt vor ihnen läge/ wohl kenne: Es wäre derſelbe einer von des Herrn Daunay ſeinen Knechten. Es iſt ſchon genug/ gab der Baron hierauff: Dieſer Cörper ſoll uns ſchon dazu dienen / die andern Cameraden auch zu entdecken. Ich wil durchaus/ daß dieſe That gerochen werde. Man brachte die zwey Verwundeten in die Caroſſe; und den todten Leichnam warff man auff einen Karn. Die zwey Fräulein waren nicht zu tröſten/ als ſie ihre beyden Liebſten in ſo blutigen Auffzuge ſahen anlangen/ und vornehmlich das Fräulein von Sarte, welche doppelte Urſache des Schmertzens hatte/ da ſie ihren Bruder verwundet ſahe / und ihren Geliebten in einem ſolchen Stande / welcher dem Tode näher als dem Leben war. Man ſchickete nach den Pfarrer/ daß er ſelbigem beichtete/ und nach denen Barbieren/ ihn zu verbinden.

Der Baron wendete möglichſten Fleiß an/ die Mörder zur Hafft zu bringen: Man ertappete auch noch einen/welcher bekannte/daß es auff Daunay ſeine Veranlaſſung geſchehen/ daß ſie dieſe That begangen. Der Baron ließ ihn ſetzen/ allein er hatte nicht nöthig/ den Proceſſ wider ihn hart zu verfolgen. Denn ſo bald ſeine Unterthanen ihn gefangen wuſten/ſo macheten ſie ſich nach Tours, den Herrn Indentanten zu bitten/ daß er dieſen böſen Menſchen nicht wieder aus dem Gefängniß laſſen ſolte.

Es waren mehr als zwantzig Zeugen wider ihn/ die alle ſolche Thaten ihm erwieſen/ daß darunter vier hauptſächliche den Tod verdieneten/ und wenn man auch dieſen letzten mörderiſchen Anfall nicht dazu rechnete. Es wurd ihm demnach der Proceſſ gar kurtz gemacht/ und acht Tage hernach der Kopff herunter geſchlagen.

Die Vergnügung/ welche Saint Felix empfand/ in des Barons gute Gunſt ſich wieder geſetzt zu ſehen/ und daß er bey ſeiner Geliebten war ; auch an ſich ſeine Natur ſehr gut/ dieſes alles machete/ daß man anhub/ ſeine Geneſung zu hoffen. Ein ſehr geſchickter Barbier kam gar nicht von ſeinem Bette/ biß daß er gantz auſſer Gefahr ; maſſen es alſo der Baron befohlen hatte : Und es brachte dieſer erfahrne Mann mit einer ſo wichtigen Cur nicht länger als einen Monat zu. Es trug ſich dabey ein andrer Zufall zu. Dieſer ware/ daß Radigues kranck wurde/ und ſtarb. Ehe es aber zu ſeinem Ende kame/ ſo ſagte er zum Pfarrer/ dem er ſeine Beichte that/ daß er ihm etwas wichtiges zu vertrauen hätte/

darauff ſagte er ihm/ daß Saint Felix, den man allezeit bißher vor ſeinen Sohn gehalten/ ſolches nicht wäre; ſondern ein Kind/ welches ſeine Frau aufferzogen: Die Perſon aber/ ſo es ihr gebracht/ hätte ihr nicht ſeine Eltern ſagen wollen: Allein man hätte eine ziemliche Summa Geldes ihr dabey zugeſtellet/ es davon zu erziehen/ biß man käme/ und es abholete. Da nun ſeine Frau geſtorben/ habe ſie ihm vertrauet/ daß/ wenn ohngefehr iemand käme/ welches das Kind begehrete mit zu nehmen/ ſo würde er deſſen wahrhafftige Eltern an der Helffte eines Ringes erkennen/ dem ſie dann ihme zugeſtellet/ deſſen andre Helffte aber diejenigen bey ſich hätten/ ſo das Kind würden abfordern. Er zweiffele gar nicht/ daß alſo ſelbiges von vornehmer Ankunfft ſey/ da man auch ſolches an ſeiner Geräthſchafft/ die man damals ſeiner Frauen zugleich zugeſtellet/ wohl gemercket hätte. Nachdem der gute Radigues ſo viel dem Pfaffen geſaget/ ſo ſtarb er; Man verhielt dieſes Abſterben vor Saint Felix, aus Sorge/ er möchte ſich ſonſt darüber betrüben/ denn er von ſehr gutem Gemüthe ware. Der Pfarrer ſagte alles dem

Baron im Vertrauen/ was ihm Radigues entdecket. Jch kan die Freude nicht beſchreiben/ welcher dieſer Herr darüber hatte/ als er vernahm/ daß Saint Felix nicht ſein Unterthan gebohren wäre/und man noch Hoffnung hatte/ einſten zu erfahren/ daß er aus einem adelichen Geſchlecht entſproſſen. Er nahm ihn alſo noch mehr in acht als vorhero/ und ermahnete ſeine Tochter ſo wol als den Sohn/ daß ſie vor ſeine Wartung möchten beſtens ſorgen helffen. Dieſe beyden nun waren von Hertzen vergnügt/ als ſie ſahen/ daß ihr Herr Vater ſein Gemüth gegen den Krancken ſo wohl geändert/und ihm ſo günſtig worden. Er ſagte auch zu unterſchiedlichen malen gegen Sancergues, wie er nicht zweiffele/ daß SaintFelix gantz ein anderer als eines bloſſen Bauren Sohn wäre; und möchte er alſo nur noch dieſes wiſſen/ ob er von adelichen Geſchlecht/ ſo wolte er ihn gleich zum Eydam annehmen/ und wenn er auch nicht einen Groſchen in Vermögen hätte: Er hielt ſeine Tugend weit höher als alles Reichthum. Sancergues höchſterfreuet/ daß er ſeinen Vater ſo auffgeräumet fande/ ſagte/ daß Saint Felix ſeine Qvalitäten und Gemüths-Neigungen ſo adelich / daß er dahero ſtets geglaubet / er müſſe von vornehmer Ankunfft ſeyn : Dahero er auch in ſeine nähere Freundſchafft durch die Verbindung mit der Fräulein Schweſter zu kommen vor eine gröſſere Ehre achten wolte/als wenn ſie einigem Edelmanne ſelbiger Provintz/ wer auch derſelbe ſeyn möchte/ beygeleget würde. Wir müſſen/ ſagte der Baron, näher zum Zwecke kommen: Bißher nöthiget uns noch nichts/ daß wir in dieſer Sache eilen/ verſichert Saint Felix indeß von mir/ daß ich ihm alle meine Freundſchafft wieder zugewendet.

Die Freude/welche Sancergues von dieſem Geſpräch hatte/ gab Anlaß/ daß er eiligſt ſich in ſein Zimmer begab / woſelbſt ſich ſeine Fräulein Schweſter nebſt Pinellen befand. Er gab ihnen den glücklichen Stand ihrer Angelegenheiten zu vernehmen / und die Verſicherung aller Freundſchafft vor Saint Felix, und ſo wurde wiederum der Friede in dieſem Schloſſe völlig beſtätiget. Saint Felix fing wiederum an in ſeinem Zimmer auffzuſtezuſtehen. Sie befanden ſich alle viere beyſammen/ als der Baron hineintrat. Saint Felix, ſo ſchwach er auch war/ wolte ſich zu ſeinen Füſſen werffen: Allein der Baron wolte ſolches nicht haben/ ſondern nöthigete ihn/ ſich wieder auff ſeinen Stuhl zu ſetzen. Wie er ſich nun niedergelaſſen/ ſo hub er gegen ihn mit gantz ſchwacher und zittrender Stimme an: Ich weiß/ mein Herr/daß ich ſo unglücklich geweſen/ euch zu mißfallen/ ich bitte deßwegen gantz gehorſamſt um Vergebung: Indeſſen ſo habe nicht vergeſſen/ wie hoch ich euch verbunden: Ich weiß/ daß ich alles von euch habe; und daß ohne eure Hülffe ich der elendeſte Menſch ſeyn würde. Wann die Annehmlichkeiten eurer Fräulein Tochter mich veranlaſſet/ daß ich an der Ehrerbietung es ermangeln laſſen/ die ich beyden ſchuldig: So hatte ich doch wenigſtens mich entſchloſſen/ ſchweigend zu ſterben/ um meine Verwegenheit dadurch zu büſſen. Aber euer Herr Sohn/ welcher ſahe/ daß von Tage zu Tage mein betrübtes Leben zum Ende lieff/ verpflichtete mich durch ſeine Großmüthigkeit/ die er von euch geerbet/ daß ich ihm ein

Geheimniß eröffnete/ ſo ich mit ins Grab zu nehmen mir vorgeſetzet hatte.

Mein Kind/ ſagte der Baron zu ihm/ ſorget nur/ daß ihr vollends geſund werdet/ und ſeyd verſichert/ daß meine Ehre in dieſer Sache müſte ſehr intereſſiret ſeyn/ wenn ich euch nicht ſolte glückſelig machen. Saint Felix nahm des Barons Hand/ und küſſete ſelbige. Sancergues that desgleichen/ und das Fräulein von Sarte danckete ihrem Herrn Vater inſonderheit wegen der Güte/ welche er vor ihr hätte. Es war nebſt dieſem auch Pinelle von der Höfflichkeit/ daß ſie ihre Dancksagung ablegete/ denn ſie nahm des Barons Verſöhnung vor eine glückliche Vorbedeutung vor ſich ſelbſten auff. Sie befanden ſich allerſeits vergnügt/ und Saint Felix erholete ſich nach und nach wieder; es iſt niemals ein Stand glücklicher geweſen/ als dieſer vier Perſonen ihrer.

Der Baron ſelbſt ware voll Ungedult/ daß er nichts gewiſſes von Saint Felix ſeiner rechten Ankunfft erfahren kunte.

Als er nun eines Tages in einer langen Gallerie von Bäumen/ welche vom Schloſſe herab nach einem breiten Wege zugieng/ ſpazierete/ ſo ſahe er eine Karoſſe mit ſechs weiſſen Pferden ankommen / mit ſechs Laquayen in rother Liberey begleitet / ihr folgeten acht Reuter/ wie auch ſechs Maul-Eſel/ und vier Hand-Pferde.

Wo wird doch/ ſagte er zu ſich ſelbſt/ dieſe Equipage einkehren? Das Wirths-Hauß in dieſem Flecken iſt zu enge und ſchlecht verſehen; um ſolche recht auffzunehmen und zu accommodiren. Allem Anſehen nach iſt es doch ein vornehmer Herr; es würde mir übel anſtehen/ daß ich einen ſolchen von vornehmen Stande ſolte in dergleichen üblen Herberge laſſen. Damit kehrete er um/ rieff ſeinen Hoffmeiſter/ welcher dieſem ankommenden Herrn die Compliment machen und ihn einladen muſte/ ob er ihm wolte die Ehre geben/ auf ſeinem Schloſſe einzuſprechen.

Der Fremde nahm dieſes Erbiethen an/ und ließ dahin ſeinen gantzen Zug wenden.

Als ſie im Hofe/ ſtieg ein langer wohlgemachter Herr aus der Karoſſe/ ſo ein Engliſcher Milord war/ nebſt einer Dame, welche ſchiene ſeine Gemahlin zu ſeyn. Der Baron reichete ihr die Hand/ und hob ſie herunter/ und der Milord danckete dem Baron ſehr höfflich vor die Ehre gütiger Auffnehmung. Dieſer aber ſagte/ daß es die Gebühr nicht anders haben wollen/ indem er zu ſchelten geweſen wäre/ wann er einen ſolchen Herrn hätte in ein geringes Wirths-Hauß laſſen einkehren/ darinnen er gantz keine Beqvehmlichkeit würde angetroffen haben. Und ob er ſchon ihm nicht verſprechen könte/ daß er ein prächtig Qvartier bey ihm bekommen würde/ ſo wolte er doch dahin trachten/ daß es ihm ſo viel/ als nur möglich/ ſolte beqvehm ſeyn. Unter dieſen Worten begleitete er ſie in ein wohlausgeziertes Zimmer / allwo das Fräulein von Sarte und ihre Geſpielin die Engliſche Dame empfiengen/ welche vormals eine von den ſchönſten Frauenzimmer geweſen war. Indeß unterlieſſe ſie gegentheils nicht/ über die Schönheit dieſer zwey jungen Fräulein ſich zu verwundern/ und kunte ſich nicht enthalten/

ſie ins Geſicht zu loben. Das Fräulein von Sarte nahm darauff das Wort und hub an: Ihr ſeyd es/ Madame, welcher man alles dieſes Lob ſchuldig iſt.

Die Schönheit eurer Geſichts-Bildung läſſet uns ſo viel aus ihren annehmlichen Zügen ſehen/ welches wir nicht genugſam rühmen können. Es iſt wol andem/ ſagte dagegen die Dame, daß ich vor dieſen etwas von meiner Schönheit gläuben kunte/ allein viele Verdrießligkeiten und die Zahl der Jahre haben den meiſten Theil davon ausgelöſchet. Immittelſt hielten der Baron und der Engliſche Herr ihr Geſpräch zuſammen. Der Erſte fragte im Diſcourſe den andern/ wo ſeine Reiſe hingienge/ ob ſie weit wäre/ und ob er nicht die Ehre haben würde/ ihn auff dem Rück-Wege wieder bey ſich zu ſehen. Mein Herr/ antwortete ihm der Milord, wir reiſen nicht weiter/ und es muß die Urſache unſerer Reiſe hier in eurem Flecken zu finden ſeyn. Wie er nun euch als Herrn eigen iſt/ ſo könnet ihr uns beſſer als iemand in der Welt von demjenigen Nachricht geben/ was wir ſuchen. Derowegen Madame und ich euch bitten/ ihr wollet zu einer kleinen geheimen Unterredung einigen Ort in dieſem Schloſſe uns anweiſen. Der Baron führete darauff ſelbige in ein Cabinet, allwo die Dame folgender maſſen anhub:

Geſchicht von Madame de Guilburi.

Ich bin in Paris gebohren / und zwar aus bürgerlichen Stande: Meine Eltern hatten ein ſehr gutes Vermögen/ und dahero war ich in den vornehmſten Geſellſchafften geachtet. Wie es mir nun auch an Schönheit und Annehmlichkeiten nicht fehlete/ ſo waren unterſchiedliche Cavalier bemühet / meine Gunſt zu erlangen: Und Monſieur, den ihr allhier vor euch ſehet / welcher aus einem von den vornehmſten Häuſern aus Schottland herſtammet/ ſo allezeit unverletzlich mit dem Stuartiſchen verknüpffet geweſen / folgete König Carls ſeinem Glücke / als er nach Franckreich flohe/ nachdem das Parlament dem

dem Könige/ ſeinem Vater/ hatte laſſen den Kopff herunter ſchlagen.

Wie er nun zu Paris war/ ſo ſahe er mich in einer Aſſemblée, und hatte mich ſobald nicht geſehen/ als mich zu lieben angehoben / wie er mir hernach geſaget hat. Er ſchiene mir damals ein Herr von ſolcher Geſchicklichkeit und Geſtalt/daß ich ihm vor allen andern in meinem Gemüthe den Vorzug gabe. Ich liebte ihn/ und dieſe von beyden Seiten aufflammende Liebe nahm dermaſſen zu / daß ich nicht die Macht hatte/ ſeinen Vortrag zu verwerffen/ daß er mich heimlich heyrathen wolte. Er verſprach mir / daß er unſre Heyrath durch ſeine Eltern wolte bekräfftigen laſſen / wenn er nach London zurück kehrete. Wir lebten zwey Jahr als Mann und Weib zuſammen/ bey deſſen Ausgange ich mich ſchwanger befunde.

Wie die Engelländer ihren König zurück berieffen/ ſo folgete ihm mein Gemahl / und hat mir hernach geſtanden / daß aus einem Triebe der Jugend er/ da er über das Waſſer

gefah-

gefahren/ der Wind und die See die Treue mit weg geführet / die er mir zu halten verſprochen hatte. Ich empfieng gar keine Briefe von ihm; Weil ich mich aber von ihm ſchwanger befand / ſo macheten meine Eltern anſtalt/ daß ich gantz geheim meine Niederkunfft hielt/ und gaben hernach mein Kind / ſo ein Knäblein war / einer vertrauten Bedienten/ welche aus dieſer Provintz bürtig. Wie es nun der natürlichen Neigung gemäß / daß man lieber ſeinen Anverwanden als Frembden gutes thut / ſo gab ſie dieſes Kind ihren Vetter Namens Radigues , welcher hier an dieſem Orte wohnet.

Sie brachte zurück / daß dieſer Bauer ſolches Knäblein mit groſſer Freude auffgenommen/ dieweil man ihm ein anſehnlich Stücke Geld dabey einhändigte. Dieſe Frau verſicherte uns zugleich / daß ſie nicht geſaget/ wem das Kind zugehöre: Vielmehr hätte ſie ihm / dem Pflege-Vater / ſehr eingebunden/ daß er es ſolte erziehen/ als wäre es ſein eigener Sohn/ biß daß ſeine Eltern ihn würden wieder abfodern laſſen. Welche dann die

Helffte eines Ringes ſolten mitbringen/davon ſie ihm die andere Helffte wolte eingehändiget haben. Wie nun dieſe Niederkunfft eben ſo heimlich / als meine Heyrath gehalten worden / ſo kamen mir etliche gute Partien vor/und die Freyer bemüheten ſich ſehr / gantzer fünff Jahr lang von mir das Jawort zuerhalten.

Allein ich hatte mich an dieſen gegenwärtigen Herrn ſo treulich verbunden / und hielt auch meine Heyrath vor ſo gut und gültig/ daß ich mir ein Gewiſſen machete / einen andern zum Mann zu erwehlen. Mein Vater und meine Mutter giengen mit Tode ab/ und kurtze Zeit darauff noch eine Baſe/ die mir ein ſchönes Vermögen hinterliß. Ich ſahe mich alſo als eine Frau von dreyßig tauſend Pfund Renten.

Mein Gemahl war in Franckreich gekommen / daß er bey dem König wegen einer wichtigen Sache im Namen des Königes von Engelland tractiren ſolte. Ich erfuhr bald/ daß er in der Vorſtadt Saint Germain ſich logiret hatte: Ich fragte noch/ob er etwan ſich wieder vermählet hätte; ich erfuhr/daß ſolches nicht geſchehen: ließ alſo durch einen vornehmen Bedienten des Königlichen Hofes mit ihm reden; und er verlangete mit mir ſelbſt zu ſprechen.

Bey dieſer Unterredung geſtunde er mir auffrichtig / daß er / was unſre Heyrath beträff / eben den Scrupel / wie ich / gehabt hätte: Daß er aber bißhero ſelbige durch ſeiner Eltern Verpflichtung zu beſtätigen auffgeſchoben/ wäre die Urſach/ daß er beſorget / ich würde ihnen nicht reich genug ſeyn / indem er nach Wieder-Einſetzung König Carls in das Reich ſein Glück und Ehrenſtand um ein groſſes gebeſſert. Aber nachdem er vernommen daß ich iezo vermögend wär/ ihrem Geize ein Genügen zu thun/ſo verſprach er mir/ um ihre Bewilligung Anſuchung zu thun/ dazu ſetzend/ daß / wenn ſie nunmehro ſolche verweigern würden/er in dem Alter wäre/ ſich mit mir gleichwol nach gewöhnlicher Forme zu vermählen. Sein Schreiben und meine dreyßig tauſend Pfund Renten würcketen alles / was wir erwartet hatten.

Wir ſchloſſen eine rechts-beſtändige Heyrath/ und kommen nunmehro anhero/ unſer Kind zu ſuchen/ ſolches zu legitimiren. Madame, hub der Baron hierauff an / ihr habt völlige Urſache/ wegen der auff euch genommenen Reiſe vergnügt zu ſeyn. Ihr ſollet in kurtzen dasjenige ſehen/ was ihr ſuchet.

Indeß ſie alſo mit einander redeten/ ſo wuſten Sancergues und Saint Felix, welche von der Jagd zurück kamen/ nicht/ was dieſes zu bedeuten hatte/ als ſie in den Hof kamen/ und daſelbſt Hand-Pferde/ Bagage, eine Caroſſe/ vor der man ſechs groſſe Schimmel ausſpannete/ und viele Laquayen in fremder Liberey ſahen. Sancergues fragte einen dieſer Diener/ wem dieſe Equipage zugehörete/ dieſer nennete ſeinen Herrn; weil ihm aber ſolcher Name gantz unbekannt war/ ſo fiel er auff die Gedancken/ es müſte etwan einer von Fräulein Pinellens Anverwandten ſeyn / der käme und ſie ſuchete. Dieſes ſagte er alſobald gegen Saint Felix, wie er es dachte. Selbiger aber ſahe einen ſolchen Staat bereits zum voraus als ein Zeichen einer vortheilhafften

Verbindung an / welche Sancergues treffen würde/ indem die Eltern von dem Fräulein/ weil ſie ein ſo anſehnliches Gefolge bey ſich hätten/ von ſehr groſſem Vermögen ſeyn müſten. Sie eileten demnach beyde in Saal hinauf/ die Wahrheit zu vernehmen/ und wurden abermals gantz ſtutzig / da ſie ihre beyden Fräulein ſo ruhig ſahen. Fräulein Pinelle hub alſofort an / zu fragen: Was habt ihr wol über dieſen Zug und alle fremde Leute vor Gedancken gehabt? Sancergues gab zur Antwort/ daß er vermeynet/ daß es ihr Herr Vater / der ſie ſuchete: Allein / weil er ihr Gemüth ſo ruhig fände / ſpürete er wol/ daß er ſich geirret hätte. Das Fräulein von Sarre, um ihm fernere Sorgen zu ſparen/ gab ihm hierauff Nachricht / es wär ein Engliſcher Milord, ein ſo wohlgeſtalter Herr/ als ſie Zeit Lebens geſehen; er hätte auch ſeine Gemahlin bey ſich / die nicht weniger eine ſchöne Dame wär / als er ein ſchöner Herr. Pinelle unterbrach ihre Rede/ und ſagte / ſie wendete etwas in ſeinem Geſicht und Weſen / welches Saint Felix gleich käme. Ach mein Liebſter/ ſagte Sancergues zu ihm/ indem er ihn umarmete/ wenn das eure Eltern wären / wie viel Freude wolte ich darüber haben. Ich wünſchete es nicht / ſagte das Fräulein von Sarte, deßwegen / daß zwar mein Vater mit wenigern würde zu frieden ſeyn: Allein daß ich ſehr zweiffele/ob auch ſie mit ſo kleinem Vermögen/ als das meinige iſt/ würden ſich begnügen laſſen. O/ meine Printzeßin / gab Felix hierauff / wie glücklich wäre ich/ wenn mein Glück dem eurigen noch einigen Schimmer hinzufügen könte; ja wenn es auch ſelbſt eine Königliche Crone wäre/ ſo wolte ich ſie demnach ohne euch nicht beſitzen/ und wenn meine Eltern mir dieſelbige mit der Bedingung antrügen/ daß ich euch ſolte laſſen fahren / wolte ich ſelbige alſofort abſchlagen.

Bey dieſen Reden trat der Baron in den Saal/ führete die Engliſche Dame bey der Hand/ und ihr Gemahl folgete. Wie der Baron unſre Cavaliers von der Jagd zurückgekommen ſahe/ ſo hub er zu Saint Felix an: Nähert euch/ Monſieur, und bewillkommet euren Herrn Vater und Frau Mutter: Welches er denn mit der verpflichteſten Art von der Welt verrichtete. Seine Frau Mutter wurde gantz betroffen wegen ſeiner geſchickten Art und adelichen Weſens; und wie ſie in der Meynung war/ daß ſeine Aufferziehung ihm dazu nicht könte gebracht haben/ weil er bey gering. Leute gethan worden/ ſo wuſte ſie nicht/ ob ſie glauben ſolte/ was ſie ſahe; ob ſie ſchon wünſchete/ daß alles die Wahrheit wäre.

Anderſeits umarmete der Milord ſeinen Sohn/ und ſagte zum Baron: Ich zweiffle keines weges/ daß eine ſo ſchöne Aufferziehung nicht ſolte eine Würckung eurer Großmüthigkeit ſeyn. Ich werde Zeit meines Lebens davor eine vollkommene Erkentlichkeit haben. Hierauf näherte ſich der über das Glück ſeines Freundes vor Freuden gantz entzückte Sancergues, und machete dem Herrn und der Frau von Guilburi auf erhaltenen Winck von dem Baron gantz verpflichtet die Bewillkommungs-Compliment, die dann hinwieder auff das höflichſte ihm zu verſtehen gaben/ wie angenehm ihnen die Freundſchafft wäre/ welche er zu ihrem Sohne trüge. Er hingegen verſicherte/ wie viel er ihm verbunden wäre ; und indeß daß dergleichen Höfflichkeiten unter ihnen gewechſelt wurden/ ſo trat der Pfarrer in den Saal/ und brachte den halben Ring mit ſich/ welchen der ſterbende Radigues ihm anvertrauet hatte. Er paſſete gerade auff die andre Helffte/ welche Madame de Guilburi hatte mit ſich gebracht.

Als Saint Felix ſahe/ daß ſeine Sachen ſo glücklich liefen/ ſo wagete er es/ gegen ſeine Eltern zu ſagen/ daß er ſich glücklich ſchätzete/ vernommen zu haben/ daß er von einem ſo vornehmen Vater das Leben bekommen : Doch die Betrübniß/ die er haben würde/ ſich von einer anweſenden Perſon zu trennen/ ohne welche ſeine Glückſeligkeit auff dieſer Welt eitel bitteres in ſich halten dürffte/ verhinderte ihn/ die völlige Vergnügung zu ſchmecken. Seine Frau Mutter/ welche gemercket/ daß er ſeine Augen auff das Fräulein von Sarte gewendet hatte/ indem er die letztern Worte redete/ hub zu ihm an : Ich ſehe wol/ mein Sohn/ daß die Liebe an dem/ was ihr vorbringet/ eben ſo wol ihren Antheil hat/ als die Erkentkentlichkeit. Aber wir wollen gar nicht eure Abſicht ſchelten/ die ihr auff eine ſo liebenswürdige Perſon gewendet/ daß/ wenn wir auch dem Herrn Baron nicht ſo verbunden wären/ als wir ſind/ ſo wolten wir ihn doch um die Gunſt bitten/ daß er uns die Ehre ſeiner Verwandſchafft ſchencken möchte. Der Baron, der dadurch ſich ſehr geehret befand/ antwortete: Madame, in der Ungewißheit/ darinnen ich wegen Saint Felix war/ von was vor Ankunfft daß er wäre/ habe ich allezeit gewünſchet/ daß er nur ein bloſſer Edelmann möchte gebohren ſeyn/ ſo wolte ich ihm meine Tochter geben; aber anietzo/ da wir nun wiſſen/ von welcher Ankunfft er ſey/ ſo iſt dieſes ein Glück/ welches zu erhalten weder ich noch ſie hoffen dürffen. Ach mein Herr/ ſagte der Milord, indem er ſeine Rede unterbrach/ wir wolten/ daß wir ihm gröſſere Vortheile verſchaffen könten/ um alle eure Wohlthaten zu erwiedern/ und zu zeigen/ wie hoch wir die Ehre ſchätzeten/ mit eurem Hauſe ſo nahe in Verwandſchafft zu kommen. Der Baron und das Fräulein macheten hierauff zum Merckmahl ihrer Erkentlichkeit eine tieffe Reverentz.

Bey dieſen Unterhaltungen kam der Hoffmeiſter/ und meldete/ daß die Tafel gedecket. Man erhube ſich nach dem Saale/ und fand allda alles ſehr köſtlich zugeſchicket. Inmaſſen der Baron ein Herr war/ ſo allemal wohl tractirete/ dahero auch der Milord und ſeine Gemahlin nicht umhin kunten/ es zu rühmen/ ſo wol wegen der delicaten Speiſen/ als wegen der ſchönen Ordnung/ womit ſie bedienet wurden. Während der Mahlzeit fiel ihr Geſpräch auff Saint Felix, und auff die Verehligung/ die ſie zu ſchlieſſen geſonnen. Der Baron und ſeine Kinder lieſſen darüber ihre möglichſte Freude ſpüren. Der Herr von Guilburi und ſeine Gemahlin hielten ſich ihres Orts glücklich/ daß der Baron dieſes ſtatt einer Erkentlichkeit vor die groſſe Schuld annahme/ womit ſie davor hielten/ ihm verwand zu ſeyn.

Nach gehaltener Tafel begaben ſie ſich in Garten: Der Baron nahm Madame de Guilburi bey der Hand/ mit welcher er vollends Abrede nahm/ eine Sache zum Stande zu bringen/ welche ſie ingeſamt ſo inſtändig wünſcheten/

ſcheten. Saint Felix führete das Fräulein von Sarte, welcher er ſeine Freude zu erkennen gab/ die er deßwegen empfand/ daß endlich das Glück ſich vor ihm ſo günſtig erklähret hätte. Und der Milord, welcher Fräulein Pinellen angefaſſet/ gab dadurch Sancerguen Gelegenheit ſich an ihn zu machen/ und zu ſagen/ daß er eine gantz unterthänige Bitte an ihn hätte. Der Milord antwortete ihm/ daß er ſich glücklich ſchätzete/ wenn er in dem Stande wäre/ ihm einigen Dienſt zu leiſten/ um nur einiger maſſen den Danck abzuſtatten/ womit er ihm wegen der guten Zuneigung zu Saint Felix verwandt wäre: Ach/ mein Herr/ gab er hierauff/ wenn ich Saint Felix geliebet/ ſo iſt es daher gekommen/ weil er in der That liebenswürdig iſt: Allein die Wohlthat/ die ich von euch begehre/ werde ich eintzig und allein von eurer Gütigkeit erhalten können Mein Herr/ ſagte der Milord, verſichert euch/ daß nichts auff der Welt ſey/ welches ich nicht vor euch thun werde; eröffnet mir nur/ worinnen ich euch eine Gefälligkeit zu leiſten fähig bin. Ich liebe mein Herr/ geſtund Sancergues, und biſhero habe ich meine ne Abſicht ſo behutſam verborgen/ daß biß auff dieſe Stunde es mein Vater nicht zu wiſſen bekommen: Wie ich nun in dieſem Stücke an der ihm ſchuldigen Ehrerbiethung es ermangeln laſſen/ ſo bitte ich/ vor mich die Vergebung meines Fehlers auszuwürcken/ und zugleich ihn dahin zu vermögen/ daß er meine Liebe billige/ und durch ſeine Beypflichtung in meine abgeziehlte Bindniß mich zu den glückſeligſten Menſchen von der Welt mache.

Ich glaube/ mein Herr/ ſagte der Milord, daß ihr von zu adelichem Gemüth ſeyd/ als daß ihr ſoltet eine unanſtändige Verbindung euch erwehlet haben; demnach verſpreche ich euch/ daß ich ihm alles vorbringen wil/ was ihr mir werdet aufftragen: Allein weil ihr mich mit dieſer kleinen Geſandſchafft ehret/ ſo iſt es gut/ daß ihr mich wegen des Namens/ Standes und Qvalitäten derjenigen unterrichtet/ welche ein ſo groſſes Hertz/ als das eurige iſt/ hat wiſſen in Feßeln zu legen. Es iſt/ gab er zur Antwort/ dieſes Fräulein/ und zeigete auff Pinellen. Ach/ mein Herr/ ſagte hierauff der Milord, die Commiſſion, ſo ihr mir gebet/ iſt mir höchſt angenehm; und ich kan euch ſchon voraus verſichern/ daß ich in allen/ was ihr verlanget/ werde glücklich ſeyn. Euer Herr Vater/ der von einer ſo guten Kentniß der Qvalitäten iſt/ wird ſchon längſt dieſes Fräuleins Vollkommenheiten hochgeſchätzet haben. Es iſt andem/ antwortet er/ aber er weiß noch nicht/ von welcher Ankunfft daß ſie ſey; und er hält davor/ ſie ſey unſres Pfarrers ſeine Baſe. Hierauff berichtete er ihn/ daß ſeine Schöne von Lüttich wäre; auch wie er mit ihr in Bekañtſchafft gekommen/ und durch was Zufall ſie bey ſeinem Herrn Vater angelanget; welches dann eine rechte Vergnügung dem Engliſchen Herrn gabe/ wie er dann ihre Beſtändigkeit und Treue ungemein lobete/ und hinzuſetzte/ daß er zu Beförderung ihres Glücks allen Fleiß wolte anwenden. Und er verließ ſie auch würcklich/ um zum Baron ſich hinzumachen/ der bereits mit Madame de Guilburi den Tag der Vermählung zwiſchen Saint Felix und dem Fräulein von Sarte hatte angeſetzet.

Wie nun ſolches der Milord vernommen/ ſo hub er zum Baron an: Gewiß/ mein Herr/ ich erwarte dieſen Tag mit gröſter Ungedult: Allein um denſelben noch glücklicher zu machen/ ſo wünſchete ich/ daß an eben demſelben euer Herr Sohn ſich gleichfalls vermählete. Man müſte/ ſagte der Baron hierauff/ in kurtzer Zeit eine weite Reiſe thun/ mein Herr; mein Sohn hat noch nicht auff einige Perſon ſeine Augen geworffen/ die gewuſt hätte/ ſein Hertz feſt zu machen; und ich bin nicht willens/ daß ich ihn in dieſer Sache wozu nöthigen wil. Aber mein Herr/ fragte ihn der Milord, wenn er nun würcklich eine Perſon liebete/ die ſeiner würdig wäre/ woltet ihr denn nicht in dieſe doppelte Heyrath willigen/ wenn Madame und ich euch darum recht inſtändig bäthen? Mein Herr/ und Madame, gab er hierauff/ ihr vermöget alles über mich/ und wenn mein Sohn eine Perſon liebet / deren Ankunfft nicht etwan der Seinigen ſchimpflich iſt / ſo wil ich in alles dasjenige meinen Conſens geben/ was euch beliebet. Wir ſagen euch davor gantz dienſtlich danck/ mein Herr / ſprach der Milord; diejenige / von der wir reden / iſt

Fräulein Pinelle. Der Baron blieb über dieſen Vertrag eben ſo betroffen / als wie er damals war / als ſein Sohn ihm Saint Felix vor ſeine Schweſter vorſchluge.

Allein der Milord wolte ihn nicht lange in dem Irrwahne laſſen / gab ihm dahero Nachricht / daß ſolche die ſchöne Fländerin wäre. Es ſtiegen ihm darüber die Freuden-Thränen in die Augen; denn er hatte allezeit viel auff ſie gehalten / ſo / daß er auch gewünſchet / daß ſie möchte eine andere / als des Pfarrers ſeine Baſe ſeyn / damit er ſie zu ſeines Sohnes Gemahlin erwehlen möchte.

Er gieng ihr demnach entgegen / und umarmete ſie gantz väterlich. Sein Sohn warff ſich zu ſeinen Füſſen / und bath um Vergebung / daß er ſeine Liebe vor ihm ſo lange verborgen gehalten. Er verziehe es ihm gerne / weil er die Freude hatte / zu ſehen / daß alles ſo vergnügt ware: Sie kehreten nach dem Schloſſe zurück / als ein Laquay kame / uñ ihnen hinterbrachte / wie daß ein Courier aus Flandern mit Sancergues zu reden verlangete. Er verließ alſo die Geſellſchafft/um zu erfahren/ was deñ dieſes Couriers Anbringen wäre: Indeß er ſich nun dahin begab / ſo erzehlete man dem Baron, durch was Zufall Fräulein Pinelle ſich bey ihm befände. Sancergues ſeines Orts wuſte nicht / woher daß ein Courier aus Flandern an ihn kommen könte: Aber er war ſehr betroffen/als er ſahe/ daß dieſer Courier Don Franciſco de la Torta wäre. Wie er ihm nun vormals ſo großmüthig ſeine Freyheit gegeben/ ſo hielt er ſich aus Vergeltung verbunden/ ihn gantz wohl zu empfangen. Er fragte ihn / aus was vor Zufall er die Ehre hätte/ ihn bey ſich zu ſehen. Der Spanier gab zur Antwort/daß der König/ſein Herr/ihn wieder nach Catalonien beruffen/ um das Gouvernement über Saint Felix auff ſich zu nehmen; da er nun durch Lüttich gereiſet/ in dem Vorſatz/Fräulein Pinellens ihre Eltern zu beſuchen/ ſo hätten dieſelben ihm einen Paſport verſchafft/ durch Franckreich zu gehen/ Sie haben mich/ ſatzte er hinzu/erſuchet/möglichſten Fleiß anzuwenden/ auszuforſchen/ wo ſich ihre Tochter auffhalte: Da ich nun nicht gewuſt/ bey wem ich nachfragen können/

ſo

ſo habe ich die Freyheit genommen / nachdem ich die Ehre gehabt/ einen Brief von euch zu empfangen / daß ich mich allhier erkundigen wil / wo ſie ſich ietzo befinde/ indem ich mir die Hoffnung mache / daß ihr mir dieſe Gunſt nicht verſagen werdet/ um mein Verſprechen zu halten: Denn ſie haben mir zugeſaget/ daß ich ſie heyrathen und mit mir in Spanien führen ſoll: Zu dieſem Ende ſie mir ihren Conſens ſchrifftlich mitgegeben haben.

Mein Herr/ antwortete ihm Sancergues, ich bin euch viel zu verpflichtet/ als daß ich euch etwas verſagen ſolte. Ich habe ſo viel Großmüthigkeit bey euch gefunden / daß ich mir nicht einbilden kan/ daß ihr es an ſolcher gegen eine Perſon würdet fehlen laſſen / gegen welche ihr mir allzuviel Reſpect und Hochachtung bereits habet zu erkennen gegeben/ als daß ihr ſie ſoltet zwingen wollen/ wider ihren Willen in Spanien zu gehen. Ihr handelt gegen mich gantz recht / antwortete de la Torta: Aber wenn ich ihr werde die Urſachen geſagt haben/ die ſie dahin vermögen ſollen/ mir zu folgen/ und daß dieſes das eintzige Mittel ſey/

die Liebe und Gunſt der Jhrigen wieder zu gewinnen / ſo vermeyne ich / daß ſie nicht widerſtreben werde. O / ſagte Sancergues, wenn ihr nichts mehr als Urſachen vorbringen wollet / ſie zur Einwilligung zu bringen / daß ſie euch folget / ſo wil ich ſelbige euch in kurtzen ſehen laſſen. Ergiebt ſie ſich euren Vorſtellungen / ſo habe ich nichts mehr zu ſagen.

Wie er dieſe Worte endigte / ſo kam die gantze Geſellſchafft. Der Milord und Fräulein Pinelle traten zuerſt in den Saal / darinnen ſie ſich befanden: Sie hatten unterſchiedliche Bewegungen. Der Milord, ſo den Spanier kannte / indem er ihn in Brüſſel geſehen / lieff auff ihn zu / ſelbigen zu umarmen.

Fräulein Pinelle kunte den Anblick dieſes Fremden nicht ertragen / denn ſie ſahe ihn als ein Hinderniß ihres Glücks und der Ruhe ihres Lebens vor ſich: Dahero fiehle ſie alſofort in eine Ohnmacht / und man truge ſie in ihr Zimmer.

Als ſie daſelbſt ſich ein wenig erholet / hub ſie mit einem tieffen Seufftzer an: Du ſchwache Hoffnung / warum haſt du mich ſo bald wiederum verlaſſen; und du / unglückſeliger Spanier / warum kömmſt du hieher / durch deine widrige Gegenwart die Freude zu ſtören / die ich über dieſe ſchöne Neigung empfand / in welcher alle mit einander zu ſeyn ſchienen / mich glückſelig zu machen. Allein / was du auch wider mich beſchloſſen haſt / ſo ſey nur verſichert / daß ich ehe dem Tode will zu Theil werden / als iemals darein willigen / dir die Hand zu geben.

Indeß ſie alſo redete / ſo wechſelten der Milord und Don Franciſco ihre Höflichkeiten / und erneuerten ihre alte Freundſchafft. Sancergues præſentirete dieſen Neuangekommenen ſeinem Vater / und gab ihm zugleich von der großmüthigen Erweiſung Nachricht / die er ihm vormals hätte genieſſen laſſen. Der Baron, welcher die Großmüthigkeit ſehr liebete und practicirete / als ein Menſch von der Welt / danckete ihm davor auff das verpflichteſte. Saint Felix und das Fräulein von Sarte erwieſen ihm ihrer ſeits tauſend Höffligkeiten/ die ihn dann auch vermochten/ daß er anhub: Ich verwundre mich nicht mehr / wenn Fräulein Pinelle ſo wenig Luſt hat / in Flandern wieder zurück zu kehren: Denn man kan ſich nicht glücklicher ſchätzen / als wenn man bey ſo adelichen und qualificirten Perſonen ſich befindet / und von dieſem Augenblick an zweiffle ich dermaſſen/in demjenigen etwas zu erlangen/ was ihre Eltern wünſchen / daß ich faſt nicht weiß/ ob ich nur einmal davon reden ſoll. Der Milord nahm das Wort / und ſagte: Ihr möget um deſto weniger hoffen/ weil wir ſie dieſem gegenwärtigen Herrn gewidmet haben. Es iſt ein vollkommener Cavalier/ und wenn dieſes ſchönen Fräuleins ihre Eltern das gute Geſchlecht / die Meriten/ und die Auffrichtigkeit/ ſo wol des Vaters als des Sohnes kenneten/ ſo würden ſie nicht einen Augenblick verweilen / ihre Einwilligung zu geben/ eine Heyrath zu ſchlieſſen/ welche ihrem Hauſe groſſe Ehre zubringet. Das iſt wahr / verſetzte Don Franciſco: Allein ich bin in dieſer Sache mit intereſſiret. Trete ich die Partie ab / was mache ich denn mit meinem Hertzen? Der Milord antwortete ihm: Ich beklage euch/ daß ihr nicht wieder geliebet werdet; und bin gewiß/ daß das Fräulein euch ſelbſt betauret: Allein das Glück und die Liebe machen es nicht allemal/ wie es die Menſchen haben wollen: Demnach bey ſolcher Bewandniß es euch viel rühmlicher ſeyn wird/ ſie großmüthig einem andern abzutreten/ als dieſelbe wider ihren Willen zu beſitzen. Denn man beſitzet gar nichts an einer Frauen / wenn einem ihr Hertz fehlet. Würdet ihr ſie mit euch in Catalonien führen/ ſo würdet ihr vielleicht den Gram davon haben/ daß ihr ſie aus Bekümmerniß in kurtzen ſterben ſähet; Worüber ihr dann Zeit eures Lebens würdet betrübt ſeyn.

Dieſes Zureden mit allen demjenigen/ was er in dieſem Schloſſe vor qualificirte Perſonen ſahe/ würckete ſo viel/ daß er ſich ſelbſt Gewalt anthat / und/ indem ſeine Großmüthigkeit über ſeine Liebe den Sieg behielt/ ſo umarmete er Sancerguen und hub an: So trete ich euch dann dasjenige ab / mein Herr/ was ich auff der Welt am liebſten hatte; und wenn ich ja niemals etwas habe thun können / ſo ihr gefallen hat / ſo wird doch wenigſtens dieſe meine letzte That ihr nicht mißfallen: Ich wil noch mehr thun; ich wil an ihre Eltern ſchreiben / und zwar alſo / daß ich nicht zweiffele / ſie werden in alles dasjenige willigen / was ihr wünſchet. Damit foderte er würcklich Feder und Papier: Man wieſe ihm ſolche in dem Zimmer an / woſelbſt er liegen ſolte; in dieſes begab er ſich / und ſchrieb an Fräulein Pinellens Vater folgenden Brief:

Mein Herr.

Ich bin ſo glücklich geweſen / eure Fräulein Tochter anzutreffen / die ſich noch in vollkommener Geſundheit befindet. Sie iſt bey Perſonen von vornehmen Stande / die ſie dermaſſen hochachten / daß der Herr von dieſem berühmten Hauſe ſie als ſeine Tochter hält / und ich zweiffle nicht / wann ihr dieſes anſehnlichen Hauſes gantzen Adel / Auffrichtigkeit und groſſes Vermögen kennetet / ihr nicht wünſchen ſoltet / daß ſie es in der That werden möchte / indem ihr ſie dem älteſten Sohne aus dieſer vornehmen Familie zur Gemahlin gäbet. Ich ſelbſt / ſo ſtarck ich auch von Liebe angefüllet / habe mir einen Verweiß gegeben /

daß ich zwey Hertzen von einander geſondert/ die ſo vollkommen mit einander vereinbahret; und weil ich befunden/ daß es vor ſie weit vorthelhaffter/ wenn ſie Herrn Sancergues, des Barons von Sarte Sohn heyrathet / welcher der geſchickteſte und tugendhaffteſte Cavalier iſt / den man im gantzen Königreiche immer finden kan/ ſo habe ich es auff mich genommen/ um ſie die Werbung bey euch anzubringen/ und rathe als ein auffrichtiger Freund/ euch einer Verbindung nicht zu widerſetzen/ die eurem Hauſe nicht anders als vorthelhafft ſeyn kan. Dieſes iſt unter allen Dienſten/ welche ich euch leiſten kan/ derjenige/ ſo euch am meiſten zu erkennen geben ſoll/ wie ſehr ich ſey

euer gefliſſenſter Diener

Im Schloß zu Raguidelles in
Touraine durch Tours

Don Franciſco de la Torta,
Von ihro Königl. Majeſt. ernannter Gouverneur von S. Felix in
Catalonien.

Unten ſtunde annoch:

Ich werde allhier vierzehn Tage verbleiben/ binnen welcher Zeit ich die Ehre zu haben hoffe/ eure Antwort zu empfangen.

Ehe er dieſen Brief zuſiegelte/ ſo laß er ſelbigen vor der gantzen Geſellſchafft/ welches ihm dann ein allgemeines Lob zuzohe. Fräulein Pinelle ſagte zu ihm/ daß/ wenn ſie zwey Hertzen hätte/ ſo könte ſie ſolche nicht beſſer als unter Sancergues und ihm austheilen: Allein ſie habe nur eines/ darüber ſie nicht mehr Herr wäre; indeß wolte ſie doch iedesmal eine vollkommene Erkentniß ſeiner Großmüthigkeit bey ſich erhalten/ und würde die Vortreffligkeit ſeines Gemüths niemals aus ihrem Gedächtniß kommen.

Der Spanier wurde durch ihre verpflichtete Reden alſo gerühret/ daß er ihre Hand küſſete/ und ſolche mit ſeinen Trähnen netzete/ und Sancergues gab ihm aus Gefälligkeit die gantze Zeit über/ daß er ſich allda auffhielt/ die

Freyheit/ daß er allezeit bey ihr ſeyn mochte. Ja er bath dieſe ſeine Liebſte/ ihn mit ſolcher Leutſeligkeit um ſich zu leiden/ als ſie vor ihm ſelbſt haben könte.

In den Gedancken nun/ welche der Herr von Guilburi und deſſen Gemahlin hatten/ eine gute Antwort auff Don Franciſco ſeinen Brief zu erhalten/ ſo trieben ſie ſo ſtarck nicht auff die Vollziehung des Beylagers ihres Sohnes/ indem ſie allezeit Luſt hatten/ daß ein doppelt Vermählungs-Feſt ſolte begangen werden. Das Fräulein von Sarte, welche ihre Geſpielin liebete/ wünſchete es ihrerſeits gleichfalls/ ſie mit ſich auff einen Tag glückſelig zu ſehen. Alſo warteten alle mit groſſer Ungedult auff die Zurückkunfft des Couriers/ welcher endlich folgende Antwort zurück brachte:

Mein Herr.

Ihr habt mir in euren Actionen jedesmal ſo gerecht geſchienen/ und ich habe ſo lange eure Auffrichtigkeit gekennet/ daß ich keines weges an allen denjenigen zweiffele/ was ihr mir wegen meiner Tochter berichtet. Ich hatte ſie euch beſtimmet; aber der Himmel/ der es anders geordnet/ hat ſich eurer ſelbſt dazu bedienet/ ſie andern Händen zu übergeben: Die Vortheile/ die ſie antrifft/ vergnügen mich ſehr. Ihr müſſet es alſo ſelbſt ſeyn/ der es mich verſichert hat/ daß ich gläuben kan/ ſie habe mehr anderwerts als bey euch können antreffen. Ich halte euch viel zu hoch/ als daß ich nicht eurer Meynung ſolte beypflichten. Seyd ihr an Vaters ſtatt/ ich bitte euch darum/ weil mein hohes Alter mir nicht zuläſt/ dergleichen weite Reiſe zu thun. Ich wil euch alle benöthigte Sachen ſchicken/ um eine Sache vollends zum Stande zu bringen/ davon ich bereits aus eurem Berichte viel gutes hoffe. Ich nehme die Freyheit/ die gantze hochadeliche Familie mit allem

Reſpect zu grüſſen/ in welche meine Tochter ſoll auffgenommen werden/ und bin

Mein Herr

euer ergebener Diener

Pinelle.

Wer kan die Freude ausdrücken/ welche alle nach Leſung dieſes Briefes empfanden/ und wie viel neues Lob wurde wiederum dem Spanier wegen ſeiner Großmüthigkeit gegeben. Man gedachte alſo auff nichts mehr/ als alle Anſtalt zu machen/ dieſes doppelte Hochzeit-Feſt wohl zu begehen: und wie Don Franciſco mit allem verſehen wurde/ was auf Seiten der Braut dazu gehörig/ ſo vertrat er/ indem er nicht kunte Pinellens Bräutigam ſeyn/ am Tage ihrer Hochzeit die Vaterſtelle.

Dieſer großmüthige Spanier/ welcher ſo gut als einer/ die Schwachheit der Menſchen ins gemein kannte/ wolte/ nachdem er ſo viel Standhafftigkeit des Gemüths mercken laſſen/

ſen/ ſich nicht gerne einigem Verweiſe Preiß geben/ wenn man an ihm die geringſte Reue geſpüret/ daß er dasjenige/ was ihm auff der Welt am liebſten war/ in ſeines Nebenbuhlers Armen geliefert. Er nahm alſo nach geendeten Hochzeit-Feſte der zwey neuvermählten Paare ſeinen Urlaub. Sancergues, indem er ihn umarmete/ bezeugete ihm alle möglichſte Erkentniß wegen der Beſitzung eines Guths/ welches er davor hielt / daß er es ihm alleine zu dancken hätte. Er reiſete endlich fort/ und nahm aller ihre Hochachtung und Verwunderung mit ſich hinweg/ welche Zeugen ſeiner Generoſitét geweſen : So gar bringet dieſe Tugend faſt die Anbethung aller derjenigen zuwege/ welche eine Empfindung der Ehre und der Auffrichtigkeit in ſich haben.

Der meiſte Adel der Provintz war zu dieſem doppelten Beylager eingeladen / welches der Baron mit aller Pracht begehen lieſſe / um einer ſo anſehnlichen Verſammlung rechte Ehr-Bedienung zu erweiſen. Die beyden Bräute ſchimmerten dieſen Tag als zwey neue Geſtirne / und ein iedwedes ſahe ſie mit Verwunderung an. Wenn eines wolte der einem den Vorzug geben; ſo wurde es an der andern ſolche annehmliche Bezauberungen gewahr/ welche ſein Urtheil zurück hielten. Gewißlich/ wenn man dem Fräulein von Sarte wegen ihrer anſehnlichen Mine und Majeſtätiſchen Geſtalt wolte den Vorzug geben/ ſo ſtunde er wieder an/ wenn er die andere anſchauete.

Ihre Freundlichkeit und lebhaffte Augen macheten ſie eben ſo liebenswürdig/ als der erſten ihre Anmuth hertzrührend war. Alſo kunten ſich an dieſen zwey unterſchiedlichen Schönheiten alle Augen/ ſo zärtlich ſie auch ſonſt im Wehlen waren/ vergnügen/ und niemand ware anweſend/ der nicht eine ſo wol als die andere ſehr hoch bewunderte. Hatten aber beyde Bräute alle Lieblichkeiten an ſich/ ihren Liebſten zu gefallen: So waren gewiß beyde Bräutigame mit nicht minderer Anmuth verſehen / ihren Damen zu gefallen. Die anſehnlichen Gebehrden und edlen Manieren des Sancergues hätten auch denen allerernſthaffteſten ein Vergnügen gegeben: Wie hingegen Saint Felix alle die in Verwunderung ſetzete / welche einer freudigen Natur waren. Er tantzete ſo zierlich und accurat, daß er aller Augen auff ſich zoge.

Mit einem Wort/ dieſes groſſe Feſt wurde mit gröſter Zufriedenheit der gantzen Verſammlung gehalten/ und die treffliche Zurichtung kam mit allen den andern überein. Die delicateſten Speiſen/ die nette Bedienung/ die Menge des Confects, die köſtlichſten Weine/ wurden gar nicht geſparet. Die vielen Lichter und lieblichſte Muſic trugen auch nicht wenig zu Auszierung ſolches gedoppelten Freuden-Feſtes bey. Der Baron, der über die maſſen wegen der neugemachten Verbindung froh war/ ſchmeckete in ſeinem Gemüth alle die Vergnügung/ ſo ein Vater haben kan/ wenn er ſiehet/ daß ſein Haus an Güthern/ Ehre und Tugend einen groſſen Zuwachs erhält.

Der Milord und ſeine Gemahlin empfanden gleichfals alle Zufriedenheit/ welche Eltern haben können/ wenn ihre Kinder eine ihrem Stande und Qualitäten anſtändige Partie treffen.

Sie ſahen die Vereinigung ihres Sohnes mit dem Fräulein von Sarte als ein rechtes Hauptwerck an/ ſo von der Liebe und dem Braut-Gott iemals iſt geſtifftet worden. Saint Felix, welcher davor hielt/ er ſey auf dem

Gipffel menſchlicher Glückſeligkeit / betrachtete die Beſitzung ſeiner neuen Gemahlin nicht anders als ein Cron-Erbe/welcher von weiten zu einem Königlichen Throne gelanget/ und alsdenn von der Pracht ſeines gantzen Hof-Staats umgeben iſt / auch die gröſten Schätze der Welt genieſſet. Das Fräulein von Sarte hatte eine ſittſame Freude / deren Hervorblickung die Annehmlichkeiten ihrer Perſon erhebe. Gleichwol fiehle ſie zuweilen in unruhige Gedancken / wenn ſie an die ſchmertzliche Scheidung von ihrem Herrn Vater gedachte/ wozu ſie dieſe Heyrath/welche ſie ſo inſtändig verlanget/ nunmehro verpflichtete. Aber wie ſie iedesmal einen guten Verſtand hatte/ und ihr nicht unbewuſt war / daß das Geſetze verordnet / ein Weib ſolte Vater und Mutter verlaſſen/ ihrem Manne zu folgen/ ſo hütete ſie ſich/ dieſen Tag die geringſte Kümmerniß ſehen zu laſſen. Damit ſie nicht die Freude ſtöhren möchte/in welcher ſich alle Anweſende befanden.

Sancergues und ſeine Braut ſchmeckten in vergnügter Ruhe die Wolluſt / die ſie hatten/ dasjenige unter ſich zu beſitzen / was ſie am meiſten in der Welt liebeten. Mit kur-

zen:

tzen: Auff dem gantzen Schloſſe lebete alles dieſe Zeit in voller Zufriedenheit; und der Milord, welcher mit dem Baron eine gantz genaue Freundſchafft geſchloſſen/ ſahe mit Unmuth die Zeit herbey nahen/ da ſie ſich von einander ſcheiden ſolten/ inmaſſen ſeine Geſchäffte ihn nöthigten/ wiederum nach Hauſe zu kehren.

Das erſte Wort/ welches er wegen ſeiner Abreiſe vorbrachte/ſetzte alles unter ihnen in Lermen/ und die Traurigkeit war hernach in dieſem gantzen Hauſe eben ſo gemein/ als zuvor die Freude geweſen ware. Saint Felix tröſtete ſeine neue Gemahlin / welche eine kindliche Liebes-Zärtlichkeit auff das äuſerſte betrübt machete. Er ſagte gegen ſie: Iſt es möglich/ Madame, daß das gröſte Glück/ ſo mir hat begegnen können/anietzo die Urſache alles eures Mißvergnügens werden müſſe/ da ich auff nichts anders bedacht bin / als euch glücklich zu machen. Monſieur, antwortete ſie: Ich bin mit meinem Glück höchſt vergnügt/ was eure Perſon betrifft: Allein vergönnet mir/ daß ich dem natürlichen Triebe die Trähnen gebe/ die ich ihm nicht verſagen kan. Ihr wiſſet ſo wol als ich/ von was hohen Werth die Freundſchafft eines Vaters ſey/ als der meinige iſt: Ich ſehe mich genöthiget/ ihn in einem Alter zu verlaſſen/ dabey mir alle Hoffnung benommen/ ihn iemals wieder zu ſehen. Es iſt demnach nicht ohne Urſache/ daß ich beſorge/ da ich ſeine Liebe kenne/ die er zu mir träget/ daß meine Abweſenheit ſeine Jahre verkürtze. Indeß weiß ich meine Pflicht: Ich bin nunmehro die eurige; ich muß euch folgen: Das Geſetz ordnet es; aber es verbietet mir auch nicht/ Trähnen zu vergieſſen/ indem ich von einem Vater ſcheide/ der mich ſo inniglich geliebet hat.

Saint Felix durch dieſe Worte bewogen/ empfand in dem innerſten ſeines Hertzens faſt eben ſo viel Traurigkeit/ den Baron zu verlaſſen/ als ſeine Gemahlin ſelbſt. Er hatte ihn allezeit als denjenigen angeſehen/ der die Stelle eines Vaters bey ihm vertreten. Sancerges, von dem geſchieden zu werden er ſich keinmal hatte eingebildet/ lag ihm auch ſtets im Sinne.

Mit einem Wort/ dieſe harte Trennung erweckete bey ihnen ingeſamt die Bewegungen des Schmertzens und der Traurigkeit. Der Herr von Guilburi und ſeine Gemahlin em-

empfanden ihr Theil auch dabey/ und gieng ihnen am meiſten nahe/ als ſie ſahen/ wie Sancergues und Saint Felix, ſo wol als beyder ihre Gemahlinnen ſo gar wehmüthigen und liebesvollen Abſchied von einander nahmen.

Saint Felix ſeine umarmete gantz feſt Sancergues ſeine Gemahlin/ und ſagte: Mein liebſtes Schweſterchen/ die Ordnung der Natur/ die uns dem Bande der Familien unterwürffig macht/ nöthiget uns/ die übrige Zeit unſres Lebens mit andern Perſonen zuzubringen/ als denenjenigen/ welche uns erzogen haben; und zwinget uns den Ort zu verlaſſen/ wo wir gebohren ſind. Ich reiſe von hier/ und ihr bleibt allhier/ diejenige Stelle zu bekleiden / die ich bißanhero gehabt: Wolte GOtt/daß/ indem ich euch dieſen Platz laſſe/ den ich bey meinem Vater hatte/ ich auch euch zugleich alle die Empfindungen vor ihn zurück laſſen könte. Doch ich tröſte mich in meinen gröſten Schmertzen/ daß/ da ich erkannt/ wie viel Liebe und zärtliche Neigung ihr gegen meinen Bruder traget/ ſolches mir eine ſtarcke Hoffnung machet/ es werde ſich auch dieſelbe auff denjenigen erſtrecken/ von dem er das Leben erhalten. Ihr wiſſet ſo wol als ich/von was vor hohen Werth ſeine Gunſt ſey/ und wie ſo wol euer Gemahl als ich dieſelbige zu erhalten unablaͤſſig trachten werden: Demnach beſchwere ich euch/ mein liebſtes Schweſterchen/ bey allen denjenigen/ was ihr auff der Welt am liebſten habet/ daß ihr vor ihn ſo viel Sorge traget/ als vor einen Vater eures Gemahls und meines Bruders moͤglich iſt.

Mein Schweſterchen/ antwortete ihr dieſe/ es iſt unnoͤthig/ mir ihn ſo ſtarck zu recommandiren. Ich weiß meine Schuldigkeit. Wenn ich meinen eigenen Vater verlaſſen/ um mich dem eurigen zu geben/ ſo iſt es nicht darum geſchehen/ daß ich an dem/ womit ich ihm verbunden/ etwas wolte fehlen laſſen. Verlaſſet euch auff mich/ daß ich alle die Sorge haben werde/ die man vor einen Vater tragen kan/ welchem man allen erſinnlichen Reſpect und Liebe erweiſet/ und der durch ſeine eigene Meriten und liebreiche Arten einen dazu verpflichtet/ daß man keine andere Zuneigungen gegen ihm / als ehrerbiethige und liebesvolle haben kan. Er iſt mir von ietzo an eben ſo lieb ja noch lieber als euch ſelbſt. Ihr ſollet es aus der Sorgfalt erkennen/ die ich vor ihn tragen werde/ davon ich euch fleiſſig genug Nachricht geben wil / und damit bezeugen/ wie viel mir an ſeiner Geſundheit gelegen ſey.

Der Baron, der bey allen dieſen Liebes-Erweiſungen zugegen ware/ lieſſe ſich nicht zu derjenigen Schwachheit bewegen/ welcher die meiſten von ſeinem Alter bey dergleichen Begebenheit unterworffen ſind/ ob er ſchon in ſeinem Hertzen die Regungen eines Vaters fühlete/ und einen nicht geringen Streit des Geblüths und der Großmüthigkeit ausſtehen muſte. Er nahm ihre Umarmungen und Beurlaubungen mit einer wunderwürdigen Standhafftigkeit auff/ und ſahe ſie mit einer gantz ſtoiſchen oder unbeweglichen Art von ſich hinwegreiſen.

Dieſer gute Alte blieb alleine bey ſeiner Schwieger-Tochter auf ſeinem Schloſſe/ welcher er Geſellſchafft leiſtete/ wenn ſein Sohn nach ſeinem Exempel ſich denen Careſſen ſeiner Gemahlin einige Zeit entzohe/ wenn die Staats-Angelegenheiten ihn nöthigten/ die Waffen zu ergreiffen.

Dieſer junge Herr erwarb ſo viel Ehre und Reputation bey denen Armeen, daß man ihn noch anjetzo unter denenjenigen in einer anſehnlichen Ehren-Stelle ſiehet/ welche die vornehmſten Chargen des Staats bekleiden; und ſein Vater/ der mit Alter und Ehre genugſam überſchüttet/ lebete noch Zeit genug/ auff ſeine Wohlfarth zu gedencken.

Alſo trifft die Tugend iedesmal ihren glücklichen Zweck. Dieſe Hiſtorie ſoll euch Exempel derſelbigen in den unterſchiedlichen Perſonen/ ſo darinnen auffgeführet werden/ darreichen.

Don Franciſco de la Torta zeiget uns durch ſeine groſmüthige Uberlaſſung einer Geliebten an ſeinen Nebenbuhler/ daß wir nicht von unſern Paſſionen ſo gar Sclaven ſeyn ſollen/ daß die Vernunfft davon gäntzlich ſolle verbannet ſeyn.

Die Einwilligung des Milords und ſeiner Gemahlin in die Heyrath ihres Sohnes mit des Barons ſeinem Fräulein/ obſchon ſelbige nicht ſo viel/ als er/ Mittel hat/ giebt uns zu erkennen/ daß ſelbige eine rechtmäſſige Vergeltung der Sorgfalt ſey/ die der Baron vor die Aufferziehung ihres Sohnes getragen/ und lehret uns zugleich / daß ein edles und wahrhafftig groſſes Hertz allezeit erkentlich ſey;

ſey; hingegen die Undanckbarkeit eine Eigenſchafft niedriger Gemüther bleibe. Die Gedult und Submiſſion des Saint Felix giebt uns ein Denckmahl/ daß ſelbige gar offt das Mittel iſt/ die gröſten Schwürigkeiten zu überſteigen/ unerachtet ſich viele Hinderniſſe zu erſt hervor gethan.

Die Beſtändigkeit und ehrerbiethige Liebe des Sancorgues weiſet denen Kindern ein Beyſpiel von der billigen Dependirung ihrer Eltern/ was die Befeſtigung ihres Glücks betrifft/ und daß diejenigen/ welche aus einer blinden Paſſion ohne derſelben ihre Bewilligung eine Heyrath ſchlieſſen/ ſich einer langen und grauſamen Reue verſehen müſſen.

Endlich ſo iſt die gantze Auffführung des alten Barons ein Tugend Exempel vor den Adel. Er ſoll daraus lernen/ daß/ indem in ihm die Stärcke des Staats beſtehet/ ſelbiger ſich zu deſſen Beſchützung widmen müſſe/ und nicht könne/ ohne ſich zu ſchämen/ darauff dencken/ zu Hauſe zu bleiben/ als biß er ſeine Campagnen gethan/ und die ſchönſten Jahre ſeines Alters in dem Dienſte ſeines Landes-Herrn und des Vaterlandes zugebracht.

Hat er nun dem/ was ihm oblieget/ ein Genügen gethan/ und ſeine Kräffte mit dem Alter abnehmen/ da iſt es einem Cavalier gantz rühmlich/ daß er ſich denen Geſchäfften des Hofes entziehe/ um die Süſſigkeit der Ruhe in einer angenehmen Einſamkeit zu genieſſen. Daſelbſt kan er die Seinigen auch an die Tugend gewöhnen/ wie unſer Baron gethan/ indem er ihnen die Früchte einer langen Erfahrung mittheilet; und ſie durch ſeine offtern Lehren fähig machen/ mit Ehren diejenige leere Stelle zu erfüllen/ welche nach uns einem andern zu laſſen der Tod und die Natur uns nöthigen.

Verzeichniß
Allerhand Hiſtoriſcher Bücher und Romainen/ welche bey dieſem Verleger zu befinden.

D. Brunets/ (Engl. Biſchoffs) Hiſtor. Betrachtung der Regierung und des Lebens der letztverſtorbenen Königin Maria von Engeland/ in 12. 1696.

de la Croix, (Frantz. Geogr.) allgemeine Welt-Himmel- und Erd-Beſchreibung/ geiſtlich/ Heraldiſch/ Geopraphiſch/ und Hiſtoriſch beſchrieben/ mit Kupffern und Landkarten 4. Leipz. 1697.

di Caſtelli *Nic.* neues vollſtändiges Italiäniſch-Teutſches und Teutſch-Italiäniſches Dictionarium 4. *ib.* 1700.

Diceli *Hier.* Geographiſches Dictionarium 12. Leipzig/ 696.

Ejusdem Reichs-Geographie und Genealogie, vormals durch Mart. Zeilerum/ ietzo biß Anno 697. continuirt/ und um ein groſſes vermehret/ 8.

Europäiſcher Hiſtoricus, über die letzten 12. Jahre des jüngſthin beſchloſſenen und höchſt-wundernswürdigen 17ten Seculi, mit unpartheyiſcher Feder beſchrieben 8. Leipz. 701.

Feinlers Hiſtoriſcher Luſtgarten merckwürdiger Geſchichte und erbaulicher Diſcourſe aus den berühmſten Scribenten und Rednern zuſammen gebracht 8. *ib.* 1702.

Geſchichts-Calender (die curieuſen und Hiſtor.) aller ietzt regierenden hohen Potentaten und Republiquen in Europa; **Leipzig**/ 1697. 98. 99. in 8.

Hiſtoriſche Staats und Liebes-Beſchreibung von der groſſen Veränderung im Königreich Portugall/ unter dem König Don Alphonſo und deſſen Bruder Don Petro. 12.

Keniski (der Georgianiſchen) und ihres Gemahls Cheriff Alckes ſeltſame Liebes-Geſchichte 12.

Lesbia/ die Durchl. Römerin/ Liebes Geſchichte und Gedichte aus dem Poeten Catullo überſezt/ durch Mayer von Perleberg 8. m. K. **Leipz.** 1690.

Müllers (Fürſtl. Sächſ. geheim. Lehn Secret. und Archivarii zu Weymar) 300. jährigte Chronica des Chur- und Fürſtl. Hauſes Sachſen/ oder Annales in fol. **Leipz.** 1700.

Sauters Conſeiller d'Etat, oder gründlich-vollkom̃nes Staats-Ermeſſen/ über alles und iedes/ was zur Erhalt- und Beglückſeligung einer Stadt/ Republiq/ Fürſtenthums und Königreichs erfodert wird/ ꝛc. in 8.

Hn. von Seckendorffs/ V. L. Politiſche und moraliſche Diſcourſe, über den Lucanum, 8. **Leipz.** 1695.

Sleidanus (der Teutſche) d. i. Hiſtoriſ. Beſchreibung derer 4. Monarchien/ und was von Anfang der Welt biß zu Ende des 1700. Seculi zu Kriegs- und Friedens-Zeiten in Europa denckwürdiges vorgegangen/ in 4. Theilen unpartheyiſch entworffen 8. **Leipz.** 1701.

Talanders ſchertz- und ernſthaffte Erqvickſtunden/ oder Hiſtorien-Buch/ mit curieuſen Begebenheiten/ denckwürdigen Sprüchen/ und lehrreichen

Geſchichten/ auch anmuthigen Sinnbildern angefüllet/ 8. Leipz. 1702.

Ej. neuerläuterte Redner und Brieff-verfaſſungs-Kunſt 8. Leipz. 1700.

Ej. curieuſes und beqvemes Hand-Buch auserleſener Send-Schreiben und mündlichen Complimenten vom allerneueſten *Stylo* 8. *ib.* 1701.

Ej. Gemüths-Spiegel/ d.i. moraliſche Betrachtungen/ Lehr-Sprüche und Maximen 12. *ib.* 1699.

Ej. Trauer-Reden / Leich-Abdanckungen und Begräbniß-Gedichte / ſamt einem Vorrath zu dergleichen Realien 8. *ib.* 1698.

Ej. Hiſtoriſche Reiſen durch Europa / ſonderlich Franckreich/ Spanien/ Italien/ Engeland/ Holland/ Polen/ Moſcau/ und durch das Röm. Teutſche Reich. 8. 2. Theile. *ib.* 1699. und 1700.

Ej. Hiſtor. Welt-Spiegel von allerhand lehrreichen Freuden-und Wunder-Geſchichten 8. *ib.* 1700.

Ej. Monatliche Früchte/ aus dem Frantzöſ. Helicon geſammlet durch alle 12. Monate im Jahr 1696. in 8.

Ej. unterſchiedliche Romanen oder Liebes- nnd Helden-Geſchichte/ als:

(1.) Der getreuen Bellamira wohlbelohnte Liebes-Probe in 8.
(2.) Die Durchl. Alceſtis uñ ihr tapffer Arſaces. 8.
(3.) Die Durchl. Olorena in 8.
(4.) Die Amazoninnen aus dem Kloſter 8.
(5.) Amor am Hofe/ oder das ſpielende Liebes-Glück hoher Standes-Perſonen / Cavalier und Damen. 8.

(6.) Aurora, Königl. Princeſſin aus Creta. 8.

(7.) Schauplatz der unglückſelig-verliebten 8.

(8.) Die getreue Sclavin Doris. 8.

(9.) Ariadne Königl. Princeſſin von Toledo in 8.

(10.) Die Durchl. Argenis/ in einer von den vortrefflichſten Romanen dieſer und voriger Zeiten von dem berühmten Joh. Barclago in Lat. Sprache beſchrieben/ und aus ſolcher in die Hochteutſche überſetzet 8 Leipz. 1701.

(11.) Wettſtreit der Liebe / der Tugend und Eyferſucht ꝛc. aus dem Frantzöſ. überſetzt/ ſamt einem artigen Tractätl. die Weiber-Liſt genannt in 12. 1701.

T. **des Beſtändigen** / Alboniſche Sulma / in einer reinen Liebes-Geſchichte vorgeſtellet 8.

Zinggräfens *D. Jul. Wilh.* Teutſcher Nation klug ausgeſprochene Weißheit/ oder Apophtegmata, d. i. lehrreiche Sprüche/ denckwürd. Schertz-Reden/ Fragen/ Gleichniſſe derer Alten ꝛc. mit einer Vorrede Hn. Chriſtian Weiſens 12. Franckf. 1693.

W. Zieglers H. Ansh. Helden-Liebe der Schrifft A. Teſt. in 16. Anmuth. Liebes-Begebenh. mit beygefügten curieuſen Anmerckungen/ Poetiſchen Wechſel-Schrifften auch Kupffern vorgeſtellet 8. 1700.

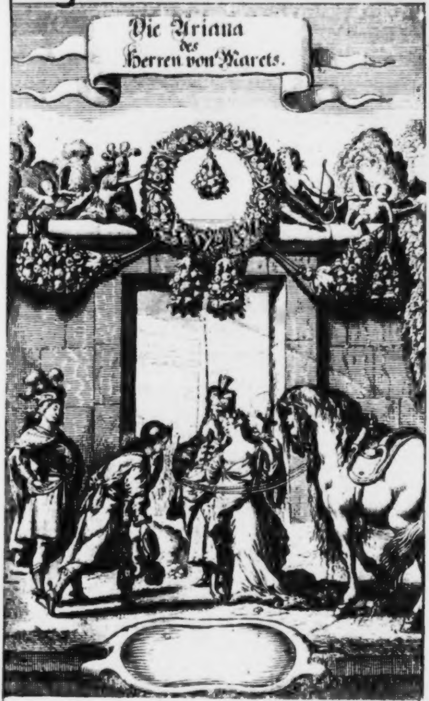
ſ.
ſ.

ing.
vor-
Zei-
Lat.
die

und
ſamt
annt

/ in
ſ.
klug
nata,
erʒ-
mit
I'.

riffe
mit
oeti-
rge-


Die Ariana
des
Herren von Marets.

hen
iglic
ſchri
it ei
der
Verl

Juliana Wilhelmina von Eyben

Der ſchönen

ARIANA

anmuthige

Staats-und Liebes-Geſchichte/

hemahls vom Herrn des Marets, Kö-
iglichen Rathe / in Frantzöſiſcher Sprache ge-
ſchrieben/ und aus ſelbiger vor mehr als viertzig Jahren
ins Teutſche gebracht;
Nun aber
it einer gantz neuen / und ſo wohl dem Texte als
der jetzigen teutſchen Red-Art näher kommenden Uber-
ſetzung verſehen
Von

Talandern.

Auch mit anmuthigen Kupfferſtücken gezieret.

AD ÆTHERA VIRTUS

Biblioth.
Universitatis
Lipsiensis
1895

Franckfurt/
Verlegts Johann Maximilian von Sand.

ANNO M. DCC. VIII.

Bu

D

Ka
ſtin z
elnbo
S

Me

Der
Durchleuchtigſten Fürſtin und
Printzeſſin/
Dorotheen Sophien/
Landgräfin zu Heſſen/ Für-
in zu Herßfeld/ Gräfin zu Catzen-
lnbogen/ Dietz/ Ziegenhain/ Nidda/
Schaumburg/ Yſenburg und Büdingen/ ꝛc.

Meiner Gnädigſten Fürſtin
und Printzeſſin ꝛc. ꝛc.

Durchleuchtigſte Fürſtin!
Gnädigſte Printzeſſin!

DAß Euer Hochfürſtl. Durchleucht hohem Nahmen in dieſem gerinringen Wercklein der erſte Platz in Unterthänigkeit hat zugeeignet werden wollen/ ſolches geruhen **Ew. Hochfürſtl. Durchl.** nach dero beywohnendẽ hohen Gnade durch ſelbſt eigene gnädigſte Einwilligung am allererſten gut zu heiſſen. Dann nachdem dergleichen Schrifften/ welche die heutige Welt Romanen zu nennen pfleget/ nicht allein wegen der darinnen gebrauchten heroiſchen Schreibart/ oder angenehmen Wohlredenheit und galanten Erfindungen/ ſondern auch inſonderheit wegen der daſelbſt auffgeführten Staats-Perſonen/ ſo wohl an hohen Orten als anderſtwo / bißher ihren Eingang gefunden haben; Als habe auch das unterthänigſte Vertrauen gehabt / **Euer Hochfürſtl. Durchl.** würden nicht ungnädig vermercken/wañ ich in aller Unterthänigkeit die Freyheit nähme/ **Dero Durchleuchtigſten hohen Perſon** dieſes Wercklein / wie hiermit geſchiehet / unterthänigſt zu überreichen. Iſt dann etwa dasjenige nicht darinnen befindlich/das von **Euer Hochfürſtlichen Durchl.** betrachtet und durchleſen zu werden verdienete/ ſo möchte jedoch daraus abgenommen werden können/ wie allerley Zufälle in der Welt/wo nicht wahrhafftig ſich zugetragen/ doch nach der allhier ausgeſonnenen Verknüpffung etwa ſeyn und wunderlich ſich begeben könten. Mañ möchte etwa hieraus die Würckung der menſchlichen Anſchlägen und Gemüths-Neigungen auf eine dem Leſer nicht unangenehme Weiſe mit einer artigen Abwechſelung der Furcht und Hofnung erſehen. Zugeſchweigen/ daß auch die Krafft und Zierlichkeit unſerer Teutſchen Sprache aus einem ſolchen Wercklein / wie ſchon aus vielen andern

dern dergleichen Schrifften erkant werden möchte. Es ſeye dem / wie ihm wolle / ſo wird dieſes geringe Buch Eu. Hochfürſtl. Durchl. hiermit unterthänigſt zugeeignet und gewidmet / damit durch Dero / als einer Durchleuchtigſten Teutſchen Printzeſſin / hohes Anſehen / demſelben noch eine ſonderliche Zierde und Annehmlichkeit zugeſetzet werde. Worbey Euer Hochfürſtl. Durchl. hoher Gnade und Huld mich unterthänigſt empfehle / als

Euer Hochfürſtlichen
Durchleuchtigkeit

Unterthänigſter Knecht

Joh. Maximilian von Sand.

An den Leſer.

GEgenwärtige Staats- und Liebes-Geſchichte / ſo ehmahls der Herr von Marets in Franzöſiſcher Sprache geſchrieben / iſt ſchon im vorigen Jahr hundert An. 1667. zum andernmahl in teutſcher Sprache heraus gekommen / und hat ſich der damahlige Verleger / Herr Hermann von Sand / es viel koſten laſſen / ſchöne Kupfer dazu anzuſchaffen / ſelbige damit auszuzieren. Nachdem aber deſſen Nachfolger / Herr Joh. Maximilian von Sand / ſolche wieder aufzulegen geſonnen / und befunden worden / daß zwar die Hiſtorie in dem Franzöſiſchen über die maſſen annehmlich ſey: Allein gar unglücklich und hartlautend in unſre teutſche Sprache überſetzet worden; ſo hat derſelbe an mich ſchon vor geraumer Zeit Anſuchung gethan/ ſolche vorzunehmen/ und gantz von neuem auszuarbeiten. Ich habe mich endlich bey meinen Nebenſtunden daran gemacht/ und freylich bey Durchleſung der alten Uberſetzung befunden/ daß der damahlige Herr Verfaſſer weder der Franzöſiſchen noch teutſchen Sprache genugſam mächtig geweſen/ ſonſten ſeine Arbeit ohne zweifel beſſer gerathen müſſen. Denn/ was das Franzöſiſche betrifft/ ſo hat er viele Worte und Red-Arten unrecht gegeben/ indem er das Wort Mägdlein od' Jungfrau allezeit mit dem Worte Tochter (e. g. ihr trat eine junge Tochter nach; an ſtatt: dieſem Fräulein trat ein Mägdgen oder junge

junge Dirne nach/) das Wort Hauptmann mit Zunfftmeiſter; Gewogenheit oder anſtändige Art; mit guter Gnade: Gedencken mit dem Worte: Träumen: es gelte/ was es wolle; mit der Redens-Art: um ein gewiſſes Geld/ als das ſeyn möchte: ferner; ſie begab ſich mit ihrem gantzen Leibe ins Waſſer; mit der expreſſion: Sie tauchte ins Waſſer alles ihr unterſchiedliches: Köcher/ mit Poltzen-Futter; ein junger Geſell oder Kerl mit dem Worte: junge; vierzehn Tage/ mit funfzehn Tage: verbrannte Kinder; mit verbronnene Kinder; Kerckermeiſter/ oder Stockmeiſter/ mit dem Worte: Geolier, (wie es an ſich franzöſiſch heiſet: ich will euch erzehlen/ mit: ich gebe euch zu erzehlen. Freundlich grüſſen/ mit der Red-Art: guter Gunſt grüſſen. Alſofort/ oder: zur Stund- mit denen Worten: Auf dem Felde/

und tauſend andere Sachen mehr nicht wohl verteutſchet; auch die Conſtruction ſehr offt nach dem Franzöſiſchen behalten / da es denn nicht anders ſeyn können / als daß er der teutſchen Lieblichkeit und Mund-Art groſe Gewalt gethan. Zu dem / ſo hat er auch die Franzöſiſchen Verſe gar ſchlimm überſetzet / und muß einen ſchlechten Poetiſchen Einfluß gehabt haben. Denn nur dieſes eintzige von ſehr vielen Exempeln anzuführen / ſo bringt er einmahl folgende Reime.

Weh mir / wo bringt mich doch
mein thöricht Wüten hin /

Das reſpectirlich hieß / drin ich
erforchtet bin /

Mache

Macht mich quittirn die Wort der mein' Wahnſinnigkeit/

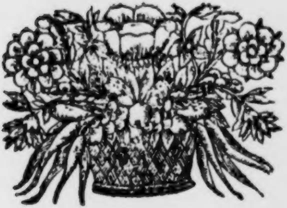
Ich liebe meiner Seel ſo ſteiff quelende Pein/

Und careſſir den Feind/ der raubt das Leben mein.

Klag ich mich ohn' Vernunfft nicht mit Unrecht allzeit.

Dergleichen ſeltzame Geburthen gar offt in demſelben Tractate zu finden. Als habe / da die ſinnreiche franzöſiſche Verfaſſung wegen der nett- ausgeführten Staats- und Liebes- Verwirrungen wohl eine beſſere Uberſetzung verdienet/ ſelbige zu unternehmen verſuchet. Solte nun dieſelbe gerathen ſeyn/ und nach des Leſers Vergnügen gefunden

funden werden / ſo habe ich mir wegen gelungener neuen Arbeit zu gratuliren; der ich im übrigen zu aller wohlgeſinnten Gunſt mich ferner empfehle.



Der ſchönen Ariana
Staats- und Liebes-Geſchichte
Erſtes Buch.

DAs groſſe Rom / ſo des Neronis üppiche Thaten/ womit er die munteren Jahre ſeiner Jugend beflecket / bißhero mit Gedult ertragen/ fing an ſeine Gewalt und Wüten mit Schmertzen zu empfinden / und ſeine von der Welt Raub hoffärtige Einwohwohner beſeufftzeten die Grauſamkeit ihres Fürſten / da ſie ſahen / daß ihre zur Luſt gewidmete Schauplätze durch ſchändliche Verrätherey mit Mord und Blut beſudelt wurden; als zweene junge Sicilianer von fünff Dienern begleitet des Nachts durch die Stadt giengen/ davon der eine durch ſtarcken Liebes-Trieb zu dieſer duncklen Walfarth gebracht worden; der andere aber ihm als ſeinem Freunde zu gefallen Geſellſchafft leiſtete. Sie waren unweit des Pallaſts/ wohin ſie gedachten / und macheten / genommener Abrede nach / mit ihrem Gewehr einiges Geräuſche / als ſie über Vermuthen von einem ſtarcken Schwarm gewaffneter angegriffen wurden. Sie lieſſen ſich mit ſelbigen/ obſchon deren eine ziemliche Menge / in ein hitziges Gefechte ein/ und erwieſen bey ſo ungerechtem Anfall dermaſſen tapffere Gegenwehr / daß endlich ihre Feinde zu ruffen gezwungen wurden: Der Kayſer iſt hier. Auff dieſen Nahmen wichen beyde junge Helden etwas zurück / damit ſie nicht möchten bey dem etwas vorbrechenden Monden-Lichte erkannt werden / und lieſſen ihrer Gegenpart den freyen Abzug. Sie blieben aber ſo vielfältig verwundet / daß einer von ihnen wegen des zu ſtarck entgehenden Bluts in Ohnmacht fiehl / und der andere / ſo ſeinem guten Freunde beyſpringen wolte / von gleicher Schwachheit ergriffen wurde.

Ihre Diener/welche mitleidende Thränen darüber vergoſſen/ daß ſie ihre Herren in ſo gefährlichem Zuſtande ſehen ſolten/ ſchickten ſich ſie auffzuheben/ und wegzutragen/ da zwo ſtatlich-bekleidete adeliche Frauen/ deren Schönheit vom Schein der Fackeln/ ſo zwey junge Knaben ihnen vortrugen/ anmuthig gläntzete/ mit ihrem Haußgeſinde dazu kamen/ den Handel zu vernehmen/ der ſich vor ihrem Pallaſte begeben hatte. Als ſie aber ſahen/ daß dieſe beyde auff dem Platze geſtrecket lagen/ und ſie ſolche vor den tapffern Melintes und Palamedes erkenneten/ da erhub Emilie aus liebe/ ſo ſie zu Melintes truge/ bittere Klagen/ ihn in einem ſo betrübten Zuſtande ihrentwegen zu ſehen; und Camilla vergoß gleichfalls ihre Zähren über Palamedis Unglück/von dem ſie wohl wuſte/ daß er ſie von Hertzen hoch hielte.

Nachdem dieſe beyde Schweſtern ihren Schmertz über ſolchen Unfall genugſam bezeiget/ lieſſen ſie dieſe Lebloſen in ihr Hauß bringen/ zu verſuchen/ ob die kräfftigſte Mittel noch etwa möchten fähig ſeyn/ ihre entwichene Lebens-Geiſter zurück zu holen/ darum ſie einen jedweden in ein beſonderns Bette/ und zwar in unterſchiedenen Zimmern/ legeten.

Melintes, bey dem Emilia alle nur mögliche Sorgfalt anwendete/ öffnete endlich ſeine Augen/ als ob er aus einem tieffen Schlaffe erwachete; und ſeine erſte Frage war/ wo Palamedes hingekommen. Emilie, der ihrer beyder vertrauliche Freundſchafft nicht unbewuſt/ berichtete/ daß ſelbiger nicht weit/ und eben ſo übel als er verwundet ſey: doch/ ſo es denen Göttern beliebte/ würde es mit ihrer keinem Gefahr haben. Melintes bath hierauff Emilien, ihm zu vergönnen/ daß er Palamedem beſuchen möchte: ſo ſie aber ihm wegen ſeiner Wunden nicht verſtatten wolte. Demnach er ſich daran begnügen muſte/ verſichert zu ſeyn/ daß ſein Freund in dem nechſten Gemach ſich befände und ebenfalls gute Wartung hätte. So erſuche ich dann euch/ ſagte er/ mich etwas alleine zu laſſen/ ob ich vielleicht ruhen möchte. Womit er ſich nach der andern Seite des Bettes wendete/ indem er ihr Angeſicht nicht vertragen kunte.

Als nun Emilia ſich hinweg begab/ finge er bey ſich ſelbſt folgende Klagen an: Ach Palamedes, wie machet eure Freundſchafft/ daß ich wider die Reinigkeit meiner Liebe ſolche Fehler begehe; daß mir auch eure bitte/ Emilien zu lieben recht unerträglich worden/ auſſer dem / daß dadadurch ein ſolches Unglück noch darzu herbey gezogen. Was konte ich anders als eine Straffe der Götter erwarten/ nachdem ich wider meine Seele gehandelt/ und verpflichtete Worte von mir hören laſſen / die mit meinem Willen und Empfindungen ſo gar nicht überein geſtimmet.

An ſtatt daß ich ſo feſt beſchloſſen/ nur eine eintzige reine Schönheit anzubethen/ ſo hat mein Mund falſchen GOttheiten geopffert / und meinen Gedancken ihre annehmlichſte Gegenwart allein zu verehren überlaſſen.

Konte ich aber dem Palamedes auch etwas verſagen? könte wohl meine Liebe demjenigen / durch deſſen Vermittelung ſie entſtanden / etwas abſchlagen? Solte ich ſo undanckbar geweſen ſeyn / da er von mir Beyſtand begehrete / ihm denſelben zu entziehen? zum wenigſten biſt du meine Seele mir ein Zeuge / daß da ſchon meine Worte was anders vorgebracht / doch mein Hertz ſolches allezeit verworffen / und für Unrecht gehalten / ja dieſe Sachen nie anders betrachtet / als daß ſie der Vollkommenheit meiner Liebe nicht allzuwohl geziehmeten. Ach/

wie ſchwer iſt es/ ſein Leben ungetadelt zu führen.

Uber dieſe Vorſtellung hielte er etwas innen/ und als er ſahe/ an wie viel Orten er beſchädiget ware/ fuhr er fort alſo zu gedencken: Sollen denn die Wunden einer wahrhafftigen Liebe/ die mich mit ſolchem Nachdruck verletzet hat/ unſichtbar ſeyn/ und ich vor eine erdichtete Affection noch dazu ſo ſichtbahre Schäden tragen? Ihr Wunden/ die ihr vielmahls Merckzeichen des Ruhmes ſeyd/ jetzt aber mich mit Spott anhäuffet/ wie kan ich euch vor meiner beleydigten Liebe verbergen. Das Glück/ welches meine Standhafftigkeit nur verhöhnet/ hat die Gelegenheit nicht entwiſchen laſſen/ meine Handlungen der Untreue zu beſchuldigen: ſondern/ nachdem ſolches mir durch die geſchlagenen Wunden ein ewiges Andencken dieſer Begegnung eingepräget/ hat es mich in dieſes Bette/ ſo gar zur Unzeit/ niedergeworffen/ welches ich ſonſt ſo ſorgfältig geflohen habe.

Aber du liſtiges Glück/ thue/ was in deinem Vermögen iſt; du ſolſt doch nimmermehr über meine Seele ſo viel erhalten/ daß ſie das rechte Lieben verlernet. Ich räche mich doch bald an dir wieder/

indem ich deine von andern ſo hoch verlangte Gunſten verachte. Bald zeigeſt du ſie mir unter dem Schein einer Bezauberten Lieblichkeit / und daß es leicht damit zugehe; bald treibeſt du mich durch die Stärcke deiner unvermeidlichen Zufälle / dasjenige / was in mir deiner Herrſchafft ſpottet / zu Grunde zu richten. Ich aber habe dieſen allen nichts entgegen zu ſetzen / als das Angedencken / wie ſchön es doch ſey zu lieben / dadurch alle deine Lockungen untüchtig zu machen. Nein / nein / du Betrügerin / du verſichreſt die Hoffnung / daß ich dieſe Standhafftigkeit verlaſſen ſolte / deren du eine Feindin biſt. Du kanſt zwar meine Liebe unglücklich machen / aber nimmermehr ſolſt du ſo viel erhalten / daß ſie eine eintzige Staffel von der Höhe / zu der ſie gelanget / herabfalle.

Dieſe unterſchiedliche Gedancken / nachdem ihm eine oder die andere zufiele / plageten und tröſteten ſeinen Geiſt / und beſchäfftigten ihn biß an den Morgen / da er wegen ſeiner Wunden im Bette verbleiben muſte / ungeachtet keine tödtlich war. Mit Palamede aber gabe es mehr zu ſchaffen / ehe man ein Zeichen des Lebens an ihm ſpührete; ohne dieſes eintzige / daß ihm noch das Hertz klopffete. Endlich öffnete er nach langer Anwendung der köſtlichſten Mittel die matten Augen/und ſeine Wunden/deren Tiefe man ergründet hatte/ befanden ſich ſehr gefährlich.

Dieſe zweene gute Freunde wurden/ wegen ihres mit ungemeinen Qualitäten gezierten Adels zu Rom ſehr hoch gehalten/ und hatten aller derer ihre Gewogenheit erworben/ welche die Tugend liebeten. Sie waren/ dieſe Hauptſtadt der Welt und Kayſerliche Reſidentz zu ſehen/ mit einer Geſandſchafft dahin gekommen/ ſo die Syracuſaner an Kayſer Nero laſſen abgehen/ einiger neuen Aufflagen enthoben zu werden. Beyde hatten ſich beliebt gemacht / und den Ruhm/ daß ſie die fürtrefflichſten wären / jedoch durch unterſchiedene Qualitäten erworben. Melintes, der ſehr ſcharffſinnig / war dabey von ſonderbahrer Sittſamkeit/und lieſſe ſeine angebohrne Tugenden / nebſt denen erlangten Wiſſenſchafften/nach der ſich zeigenden Gelegenheit herrlich hervor leuchten. Palamedes war etwas geſchwinder und thätiger/doch mit ſo guter Art/daß ſeine unternehmungen meiſtentheils rühmlich ausſchlugen.

So wohl der eine als der andere waren

ren von recht ſonderbahrer Schönheit und einer recht zierlichen Leibes-Geſtalt. Melintes etwas länger als Palamedes. Sein bräunlicht Haar fiel etwas gekräuſelt auf die breiten Schultern / und aus ſeinem Geſicht ſtrahleten gewiſſe Kennzeichen eines ſolchen Anſehens / die eine Liebe und Ehrerbietung bey allen denen ihm ererwarbe / die ihn ſahen. Palamedes, deſſen Haar lichte / hatte ein etwas völliger Angeſicht / und ſein immer fröhliger Geiſt gabe zu erkennen / daß Sorgen bey ihm nicht leichtlich einkehreten. Otto / ein Römiſcher Ritter / ſo hernach Kayſer ward / und damahls bey Nerone ſehr viel galt / liebkoſete ihrer Freundſchafft mehr als andere; und war ihrem in Rom erlangten Ruhme ſehr günſtig / indem er andern kund gethan / daß ſie die zweene Sicilianer wären / deren in allen Zeitungen gedacht worden / ſo von des Corbulo, Kayſerlichen General-Lieutenants wider die Parthen erhaltenen Victorien nach Rom gekommen / unter deſſen Commando ſie die merckwürdigſte Proben ihrer trefflichen Tapfferkeit abgeleget. Zum öfftern waren ſie die erſten im Anlauffen geweſen; über die Höhe der Mauren in die belägerten Städte geſprungen / denen

Soldaten den Weg zu weiſen. Zum öfftern hatten ſie Urſache gegeben/ daß die Schlachten gewonnen worden/ indem ſie die dickeſten Hauffen/ vermittelſt ihrer Wurff-Spieſe und durchdringenden Schwerdter geöffnet. Dahero ſie der gantze Adel ſehr liebte/ und das Volck dieſelben beſonders ehrete/ da es wuſte/ daß ſie von den älteſten Häuſern in Griechenland entſproſſen/ und mit ſo herrlichen Qualitäten begabet waren/ darunter der tapffere Muth ihnen ſo wohl Furcht als Liebe zuwege brachte.

Allein das Glück/ welches über ſo groſſe Tugend eyfferſüchtig/ indem es beſorgte/ dermahleins von ihr übermeiſtert zu werden/ lieſe ſich gelüſten/ durch ſeine grauſame Einwürffe ihnen nach dem Leben zu trachten. Es war alſo damit noch nicht begnüget/ daß ſie gefährliche Wunden bekommen; ſondern es feurete noch mehr des Neronis Grimm wider ſie an/ der ſich entſchloß/ ſie in ihrer Wohnung tödten zu laſſen/ damit er ſich wegen des vergangene Nacht mit ihnen gehabten Scharmützels an denſelben rächen möchte. Kaum hatte der Tag ihre Augen geöffnet/ da wurde Melintes dieſer blutige Anſchlag entdecket/ ſo ihnen nicht lange verſtatten wolte / ihres aus ſo groſſer Gefahr geretteten Lebens zu genieſſen. Man hielte aber alles dem Palamedi verborgen / damit ſein ſchlechter Zuſtand/ durch das Entſetzen ob dieſer üblen / Poſt nicht noch ſchlimmer gemacht würde. Indeß wuſte Melintes gleichfalls/ daß in ihrem nächtlichen Gefechte der Kayſer in die Hand; Marcellin aber in Arm verwundet worden.

Dieſer Marcellin ware einer der vornehmſten / ſo den Paſſionen dieſes jungen Monarchen durch allen Vorſchub liebkoſete; und weil er die Camillam liebete/ ſo trieb ihn die Eyfferſucht an/ daß er Palameden ſamt Melintes gern auff die Seite geſchaffet hätte; wolte alſo dieſe Kurtzweile dem Neroni zuſchantzen/ der da Luſt hatte / des Nachts mit einem Hauffen wüſter Hoffleute durch die Gaſſen zu ſchwermen/ und die er antraff / anzufallen/ zu verwunden / auch zu tödten Als nun dieſer erſte Streich dem gottloſen Marcellin gefehlet / er aber vermerckte / daß der Kayſer Luſt habe / wegen empfangener Verletzung in der Hand ſich zu rächen/ ließ er ſeinen Zorn nicht erkalten/ ſondern brachte es dahin / daß ein Hauptmann mit einem Gefolge Soldaten bey angegangener Nacht in des Maximi Hauß einfallen ſolte / beyde daſelbſt/ als wo ſie ihr Quartier hatten / zu ermorden.

Melintes, welchen ſeine Wunden ſo wohl zu fliehen/ als ſich zu wehren / unfähig machten / behielte dennoch ſeinen groſſen Muth/ welchen keine drohende Gefahr leicht aus denen Angeln rücken kunte. Ob aber gleich der Kayſer damahls noch nicht wuſte/ wo ſie ſich auſſer ihrer ordentlichen/ Wohnung befanden/ ſo kunte er doch ſolches durch ſeine Kundſchaffter bald erfahren. So viel betrübte Zufälle erfülleten nun das gantze Hauß mit Traurigkeit. Etliche erſtummeten vor Schrecken; andre lieſſen ihre Zaghafftigkeit durch Klagen und Seufftzen ſpühren: Emilia aber und Camilla wuſten ſich gar nicht zu tröſten. Melintes allein blieb bey ſo verwirretem Handel unüberwindlich/ und erfüllete alle mit Verwunderung / welche anmerckten / wie ſo gar ſtandhafft und bereit er ware / alle Streiche des ihm ſo feindſeeligen Glücks ohne Furcht auffzunehmen.

Von ſo ſchönem Exempel eines beſondern Heldenmuths ſchiene Arcas, ein Leibeigener des Melintes einen Nutzen gezogen

zogen zu haben / als der ſeinen Herren niemahls verlaſſen hatte / ſondern ſtets ſeiner trefflichen Tugend und tapfferer Actionen ein treuer Zeuge geweſen war. Ihm mangelte es nicht an Hertzhafftigkeit noch an Liebe / ſeinem Herrn zu dienen. Demnach kunte er nicht ſeines ſo wehrten Herren beſtändiges Angeſicht und deſſen euſſerſten Unfall betrachten / daß ihm nicht die Thränen in denē Augen ſtunden. Endlich als er entweder von einer höhern Macht gerühret / oder nur von ſeinem feurigen Muth angetrieben wurde / ſo ließ er ſich heraus / daß / ſo man nur den Orth / da ſie ietzo wären / auf eine Zeit verleugnen könte / ſo verſicherte er / ſie ihres Lebens zu gewehren / und daß man ſie nicht mehr ſuchen ſolte.

Man wolte von ihm wiſſen / was er nützliches hierzu gefunden hätte: Er aber ſagte: Man möchte nur das / was er erinnert / in Acht nehmen / ſo würde man bald die Würckung ſeines Entſchlieſſens vernehmen.

Er begabe ſich damit ohne Verzug aus Emiliens Behauſung zum Maximo, und nahme niemand / als des Palamedis Leibeigenen mit ſich / Niſa Nahmens / von dem er wuſte / daß er ſeinen Herrn ſo inniglich liebete/ als er den Melintes. Als ſie dahin gelangeten/ und in ihrer Herren Zimmer verſchloſſen waren/ ſagte Arcas: Niſa, ich habe dich erwehlet/ mir in meinem Vorhaben beyzuſtehen/ unſern Herren das Leben zu erretten. Ich bin entſchloſſen/ für Melintes zu ſterben; und ſo du Hertz genug haſt/ wirſt du für Palamedes desgleichen thun. Niſa fragte unerſchrocken: was er denn dazu angäbe. Arcas Antwortete: Ein jeder von uns muß ſeines Herrn Kleider anziehen/ und damit wir von denen/ die Nero ſchicken wird/ nicht erkannt werden/ ſo laß uns Sturmhauben auffſetzen/ dabey wollen wir uns mit Degen und Dolchen waffnen/ uns tapffer wehren/ und unſer Leben theuer genug verkauffen. Wenn wir nun eine Zeit widerſtanden/ und gewahr werden/ daß der Tod vorhanden/ können wir unſre Angeſichter mit Dolchen-Schnitten verderben/ und von Blut und Wunden dermaſſen unkenntlich machen/ daß wir ſtatt unſrer Herren angenommen werden/ und des Kayſers Rache erſättigen/ der weiter auff ſie nicht gedencken wird. Als Niſa ſchwieg/ und dieſer Erfindung nachdachte/ vermeinete Arcas, er ſey zu deren Vollziehung nicht genugſam entſchloſſen/ ſagte te dannenhero: Haſt du noch bey einer ſolchen Sache viel Bedencken / die uns den Ruhm der gröſten Treue und Heldenmuths erwerben kan. Wilſt du lieber in dem geringſten Stande von der Welt; oder in ſo hohen Ehren ſterben? Haben wir denn nicht von unſern ſo tugendhafften und tapffern Herren ſo viel gelernet/ eine Action zum wenigſten zu begehen / in welcher wir ihnen nachfolgen? Nisa fiel ihm hier in die Rede / und ſagte: Halt ein Arcas, mit deinen Vorſtellungen: Ich bin ſo wohl als du entſchloſſen zu ſterben. Meine Liebe gegen Palamedes würde gar geringe ſeyn / wann ich ſie nicht auch in dieſer wichtigen Angelegenheit beſtätigete. Du wirſt ſehen / mit was Freude ich dem Tode werde entgegen gehen; doch ſolte meine Seele noch mit beſſerm Vergnügen abſcheiden / wann ich nur zuvor wüſte / daß unſre Herren an einem ſichren Orte wären.

Die Götter/ gab Arcas hierauff/ werden das übrige thun. Laſſe uns nur dasjenige beobachten/ was unſre Schuldigkeit iſt. Wir können anders nicht als wohlvergnüget umkommen. Denn ſo ſie ja ſterben ſollen/ würde uns doch unmöglich ſeyn/ſie zu überleben: und ſo wir ſie erretten / was wird das uns vor einen Nachruhm geben / und wie werden ſie unſre Treue loben / ſo lange ein Athem in ihnen iſt. Laſſe uns eine That begehen / Nisa, die ſonſt kein andrer Leibeigener waget / und wir wollen zeigen / daß uns zum wenigſten das Glück die Freyheit zu ſterben nicht genommen hat. Hierauff empfingen dieſe zweene getreue Sclaven einander / und als ſie ihrer Herren Kleider angeleget / und ſich gewaffnet / erwarteten ſie in dieſem Zimmer / da man ſie zu ſuchen hatte / ihres Todes.

Die Nacht ware noch nicht vorhanden; Sie aber ergötzeten ſich immittelſt mit Geſprächen von denen ungemeinen Qualitäten ihrer Herren / dadurch ſie ſich denn deſtomehr auffmunterten / vor ſie zu ſterben. Endlich wurde das Haus mit Soldaten umſetzet / und ein Hauptmann gieng mit funfftzig von der Kayſerlichen Wache hinein; den Maximum wegen der beyden Sicilianer anredend. Dieſer entſchuldigte ſich / daß ſie nicht mehr in ſeinem Hauſe: Doch auff Befehl öffnete er ſeine Zimmer. Die Soldaten kamen in des Melintes Gemach / und funden die zween eines ewigen Gedächtnüſſes-würdige Leibeigene in demſelben / denen jeder einen Degen und Dolchen in den Händen/ und eine Sturmhaube auf ſeinem Haupte truge. Man hielte ſie vor Melintem und Palamedem, die da entſchloſſen wären / mit denen Waffen in der Fauſt zu ſterben. Als nun der Hauptmann mit nicht mehr als dreyen Soldaten hinein getreten / und ſich von dieſen beyden aufgehalten ſahe / trat er einen Schritt zurück / und hub an: Wie dürfft ihr Verwegene euch dem Keyſer widerſetzen? Sie aber antworteten nichts / und erwieſen eine lange Zeit / daß ſie würdige Diener ihrer tapffern Herren wären. Weil aber ihr Vorſatz war / nicht nur ſich zu wehren / ſondern auch zu ſterben / fochten ſie alſo / wie ſie vermeinten ihrer Verſtellung gemäß zu ſeyn. Die Römiſche Soldaten / ſo an der Zahl zunahmen / und denen es auch an Muth nicht mangelte/ übermanneten ſie leicht / und als Niſa endlich von vielen Wunden ermattet zur Erden fallen wolte / ſuchte er noch ſich denen entgegen zu ſetzen / ſo den Arcas beſtritten/ die Freundſchafft zwiſchen ihren Herren deſto beſſer vorzuſtellen : gab aber ſich ein drey Stiche mit dem Dolche in das Angeſicht/ehe es jemand gewahr wurde. Indem hörete man eine Stimme drauſſen ruffen/ daß man ihnen das Leben laſſen ſolte / und daß Nero ſolches befohlen hätte. Dieſe Geſchrey hielte die Soldaten ſo fort zurück worauf Otto in das Zimmer trat/ andeutend/ daß er ihnen die Keyſerliche Gnad bringe. Damit nahm er Arcam in de Melintes Kleidung in Arm/ und erfreuet ſich/ daß er ihn dieſer Gefahr entgangē ſah Als aber eben in den Augenblick der verwundete Niſa, welchen er vor Palamede hielte/ ſeinen Geiſt aufgabe/ ſo betaurete e ſehr/ daß er nicht ehe zugegen geweſen/ einen ſo tapffern Ritter durch die angetragene Gnade des Keyſers/ ſein Leben z erhalten.

Arcas, der wohl ſahe/ in welchem Irthume Otto ſtack/ bat ihn/ er möchte di Soldaten laſſen abtretten/ damit er in geheim mit ihm reden könte. Als ſie nun alleine/ nahm er ſeine Sturm-Haube ab/ und entblößete ſein Angeſicht/ bey deſſe Anblick Otto gantz betroffen war. Arcas aber brachte ihn bald aus ſeiner Erſtaunung/ da er ihm erklärte/ wer er wäre/ und was er mit Niſa vor einen Rath genommen.

Otto verwunderte ſich über dieſe Entſchlieſſung/ und lobete eine ſo ſeltzame Treue aufs höchſte/ dabey wünſchend/ daß Niſa an ſtatt er in einer/ wie wohl rühmlichen action geblieben/ das Leben gleichfalls erhalten/ und der Keyſerlichen Gnade hatte mit genieſſen können.

Nachdem er nun vor des Niſæ Leichnam Sorge getragen/ bat er Arcam/ ihn dahin zu führen/ wo ſich Melintes auffhielt/ und wolte zugleich/ daß Arcas deſſen einmahl angelegte Kleidung anbehalten ſolte.

Sie begaben ſich darauf aus des Maximi Hauſe nach Emiliens Wohnung/ die ſie dann nebſt ihrer gantzen Familie über ſo unerwartete Ankunfft mit neuen Schrecken anfülleten/ in maſſen Ottoni viel der Seinigẽ folgeten/ die man den vor des Nero Soldaten anſahe/ und vermeinete/ es ſey auskundſchaffet/ wo ſich dieſe beyde Freunde auffhielten. Da aber Otto und Arcas ſich erklärten/ wurde alles ruhiger/ und beyde zu Melintes hineingeführet.

Dieſem ſtellete Otto ſeinen Arcas vor/ und als er merckte/ daß Melintes über der Kleidung ſtutzete/ erzehlete er ihm deſſen löbliche resolution, über die ſich dann jedwedes verwunderte.

Melintes ließ ihn darauf näher an ſein Bette kommen/ und umfinge ihn lange Zeit/ wiewohl dieſer arme Slave vor Freuden kein Wort vermochte vorzubringen/

und viel lieber ſeinen Herrn auſſer der Gefahr ſahe/als daß er mit dem Leben davon gekommen war.

Nach ſolchem erzehlete Otto, wie er zu allem Glück des Abends den Befehl/ der wider ſie auf Marcellins Anſtifften vom Keyſer ergangen/ ungefehr vernommen/ auch wie er von dem vorige Nacht fürgelauffenen Gefechte zuvor nichts gewuſt. Deswegen er alsbald zum Nero gegangē/ und ihm die verdienſte derjenigen/ die er verderben wolte/ vorgeſtellet: daß er ſie vor allzu klug erkenne/als daß ſie ſeine Majeſtät zu beleydigen ſolten begehrt haben. Daß zu vermuthen/ Marcellin werde mit ihnen in einiger Zwiſtigkeit ſtehen/ und alſo fürhabens ſeyn/ ſie aus dem Mittel zu räumen; ja daß er an vielen andern actionen Schuld habe/ und nicht bedächte/ daß der groſſe Ruhm ſeines Keyſers durch unverſchuldete Hinrichtung ſo treflicher Ritter könne beflecket werdē. Da er nun durch ſolches zu reden den Nero zu Wiederruffung ſeines Befehls gebracht/ habe er in aller Eil dazu kommen wollen/ aus beyſorge/ daßman ſich ſonſt mit der Execution übereilen möchte.

Dieſer Erzehlung fügete er hinzu/ was groſſen Schmertz er empfunden/ als er beym Eintritt in ihr Zimmer den einen bereits auff dem Platze geſtrecket gefunden; auch wie er hernach den Arcam, in Meynung / daß es Melintes, umarmet; dabey er doch geſtunde / daß deſſen löbliche That eine viel gröſſere Liebkoſung verdienet.

Als nun Melintes ſich gegen Otto wegen ſeiner groſſen Vorſorge bedancket / und davor zu allen Gegendienſten ſich ſchuldig erkennet / gab er in deſſen Gegenwart Arcam frey / und verhieß ihm viel gröſſere Belohnungen / wenn er wiederum mit in Sicilien würde zurück kommen.

Dieſer Wechſel der Zufälle machte an ſtatt voriger Betrübnis viel Freude / und Otto verſicherte / daß ſo viel an ihm wäre / und er Credit hätte / ſie hinfort in Rom ſollten ſicher ſeyn. Melintes, der durch ſo groſſe Gunſten verbunden war / bezeugete ihm mit denen freundlichſten Worten / wie erkäntlich er dieſelbigen aufnähme. Otto hingegen / ſo einer der Edelſten und Höflichſten Römer / begegnete dieſen Verpflichtungen mit den annehmlichſten Gegenreden: indem er aber befurchte / ihn durch langen Diſcurs zu viel zu bemühen / ſo nahm er ſeinen Abſchied / ohne daß er Palamedem beſuchet / dieweil es deſſen

Zuſtand nicht wohl litte / Viſiten anzunehmen.

Als Otto abgetretten / hatte Melintes groſſes Verlangen/ſeinen Freund zu ſehen/ und ihm von dem was vorgelauffen/ Eröffnung zu thun. Er hub ſich demnach in Bette auf/ und war nicht wohl zufrieden/ daß ihm Emilia mit ihrer Gegenwart ſo viel hinderlich / indem ſie ihm allzu ſorgfältig wartete. Als er aber in Palimedem Kammer kam / wurde ihm zu reden verbotten / und lieſſen ihm die Wund-Aertzte wiſſen / in was vor Gefahr es mit ſelbigen ſtünde.

Melintes hub in ſeinem Hertzen an die Weiber zu verfluchen / welche an dem Verluſt einer ſo werthen Perſon Schuld hatten / und ſahe die ſchöne Camillam mit Verdruß bey ſeinem Bette / wiewohl ſie keinen Fleiß ſparete/ dem Patienten beyzuſtehen. Doch zohe Palamedes den Vorhang weg/ und vernahme den Melintes, den er bat / ſich ihm zu nähern/ und als er auch Camillam erſuchte/ ſie beyde alleine zu laſſen / trate dieſelbe ein wenig ab und begab ſich aus dem Zimmer.

Wie demnach Melintes ſich an das Bette niederſetzte / fieng Palamedes mit ſchwacher Stimme an/alſo zu reden : Nimmermehr hat ein Menſch mehr Unwillen gehabt zu ſterben / als ich zu dieſer Zeit. Ich befinde mich von meinem liebſten Vatter und werthen Schweſter entfernet/ und ſterbe um einer Sache willen / die mein liebſter Melintes nie gut heiſſen wird. Solches iſt das gröſte Mißvergnügen / ſo mich wird in das Grab begleiten / daß ich nicht eines ſo tugendhafften Freundes Unterrichtungen gefolget / ſondern ſeine Fürſichtigkeit genöthiget / denen Phantaſien und Ubereilungen meiner Jugend zu gehorſamen. Doch / ſo die Götter beſchloſſen / mir das Leben vielmehr zu nehmen / als mich durch dieſe Zufälle witzig zu machen / ſo unterwerffe ich mich ihrer Gerechtigkeit / und bitte ſelbige / daß ſie euch einen ſo wohl affectionirten Freund/ aber der ſich beſſer mäſſigen kan/ für mich wiedergeben. Da aber eure Freundſchafft die Meinige mit jemand anders ſo leicht nicht abwechſeln könte / ſo will ich ſelbſt eine Perſon vorſchlagen/die ich mit recht vor vollkommener rühme / als ich bin. Ich hinterlaſſe eine Schweſter / die wollet ihr / bitte ich/ Lieben/ es ſey dann/daß ihr ſie/als ich glaube / eurer Affection allbereit würdig geachtet habet. Ich weiß/ daß ihr ein mehrers Meritiret/ als ſie ; ich bin aber verſichert/ daß ſie ſich keinem Menſchen/ der geringer ſey/ als ihr / ergeben werde. Ich will nach meinem Tode wenigſtens noch dieſen Troſt haben / daß ſie ſamt den Gütern/ die ich ihr laſſe/ den würdigſten beſitzen wird / den ich ihr habe erwerben können.

Palamedis erſte Worte hatten Melintes Gemüth mit Traurigkeit und ſeine Augen mit Trähnen angefüllet : aber die letzten ſetzten ihn in eine unerwartete Beſtürtzung. Denn er bißher nicht geglaubet, daß Palamedes einige Käntnis von der geheimen Liebe haben ſolte/ die er zu dieſer ſeiner Schweſter / der ſchönen Ariana, getragen. Doch truge er bedencken/ davon etwas zu geſtehen / ſintemal ſie ſelbſt nicht gewolt/ daß er jemand davon etwas entdecken ſollen. Demnach ließ er es bey folgender Antwort bewenden:

Es wäre mir ůnmöglich/ hinfůro mehr fröhlich zu ſeyn/ der ich ſo viele Freundſchafft eures ungefärbten Wohlwollens empfangen/ wenn ich euch ſo bald miſſen ſolte. Die Veranlaſſung zu dieſem Verluſte wäre allzu unglückſeelig. Indes muß ich euch doch wegen eurer geneigten Erklärung danck ſagen : dabey aber will ich hoffen/ die Götter werden uns nicht ſo bald von einander trennen. Dannenhero wird mein Unmuth nachlaſſen/ und ich werde noch lange Zeit eines ſo vollkommenen guten Freundes genieſſen können. Wenn euer Zuſtand/ in dem ihr ſeyd/ mir zulieſſe/ euch anzuklagen/ ſo wolte ich mich gegen euch ſelbſt Beſchuldigen/ geglaubet zu haben/ ob ich eure Actionen tadeln könte. So mir aber ſchon dieſelben bißweilen mißgefallen/ iſt doch ſolches mehr darum geſchehen/ daß meine Natur/ als daß die Vernunfft ihnen zuwider geweſen. Werdet nur bald geſund/ und dencket nicht darauff/ mir einige Perſon zuzugeben/ die eure Stelle erſetzen könne.

Melintes verbarg ſeine heftige Neigung/ ſo er zu Ariana truge/ ſo gut er kunte/ ſo gar/ daß er ſich auch nicht getrauete/ dabey ihren Nahmen zu nennen/ und endete damit ſeine Rede. Wie aber Palamedes ein wenig verzogen/ hub er wieder an: Und was ſaget ihr von meiner Schweſter? Melintes Antwortete: das iſt eben dasjenige/ ſo ich über mein Verdienſt zu ſeyn befinde; und ich nicht/ als mit gar weiter Hoffnung/ daran gedencken kan. Wie auch euer Vater Ariſtides alles ſein Vorhaben mit groſſer Klugheit führet/ alſo begnüge ich mich/ ihn mit allem möglichſten Reſpect zu ehren.

Palamedes wolte darauf neue Einwendung thun / aber Melintes ſagte / daß er weiter nicht zugeben könte / ihn mit ſolcher Mühe Reden zu hören / batt ihn alſo / ſeinen Diſcurs einzuſtellen / damit er nicht ſeine gefährliche Zufälle mehr erregen möchte. Worauf Palamedes anhub: Ich habe zum wenigſten an euch noch eine Bitte / daß ihr jemand ſo eilend als ihr können werdet / an meinem Vatter nach Sicilien ſendet: Vielleicht / ſo ich das Leben noch etliche Tage erhalte / kan er in denſelben ſamt meiner Schweſter noch allhier ſeyn / oder / ſo ich ja vor ihrer Ankunfft ſterben ſolte / ſie mir den letzten Liebes-Dienſt leiſten.

Melintes verſprach / den Augenblick jemand abzufertigen; doch verhoffe er / ſie wolten ſo lange ſie noch in Rom ſeyn würden / vielmehr Gelegenheit haben / ſich über ſeine wieder erlangte Geſundheit zu erfreuen / als ſeinen Verluſt zu betaurē. Damit begab er ſich von ihn / und damit er ſo wohl Ariſtidi als Arianæ nicht zu viel Schrecken einjagete / ſo verbarg er den gefährlichen Zuſtand des Patienten, ſo viel es ſich ſchicken wolte / und ſetzte folgende Zeilen auff:

Melin-

Melintes an Ariſtidem.

Mein Herr.

JCh habe dem Palamedi dieſen Dienſt/ ſo er von mir verlanget/ nicht abſchlagen können/ euch zu berichten/ daß er in einem Gefechte etliche Wunden bekommen/ und euch Krafft der Liebe/ ſo ihr zu ihm traget/ hoch zu bitten/ ſamt ſeiner Fräulein Schweſter/ ihn allhier in Rom zu beſuchen. Die Furcht zu ſterben/ ehe daß er euch ſehe/ iſt viel gröſſer geweſen/ als alles mein an ihr gethanes Bitten/ euch nicht ſo viel zu verſtehen zu geben/ und zu groſſe Sorge zu machen. Indem ihr aber ſeinem Begehren ein Genügen thun werdet/ ſo mindert eure Bekümmerniß/ und glaubet/ daß euer Sohn ſich keiner Artzeneyen gebrauchen/ auch nicht wieder geſund ſeyn will/ er habe euch denn geſehen.

Das andere Schreiben/ ſo Arianen im geheim ſolte zugeſtellet werden/ beſtund aus folgendem:

Schönſtes Fräulein.

ES geſchichet wider meinem Willen/ daß ich euch Zeitung gebe/ die eure Seele betrüben werden. Doch wenn ihr leſet/ daß dieſer Bruder/ der euch lieb iſt/ ſich von etlichen Wunden zu ſterben befürchtet/ und euch vorher noch zu ſehen begehret/ ſo glaubet nicht/ daß ihm der Tod ſo nahe ſey; ſondern daß vielmehr ein geneigtes Verhängniß dieſen Zufall habe geſchehen laſſen / damit man in dieſer Hauptſtadt der Welt die allerſchönſte Perſon der Erden zu ſehen bekomme. Erſchrecket demnach nicht zu ſehr / wenn er will / daß ihr ſo groſſe Ehre für eine verurſachte kleine Angſt erlangen ſollet. Ihr werdet hier Perſonen finden / denen die Liebe nicht günſtig ſeyn kan/ wenn ſie lange von Syracuſa entfernet / auch die ihre Heylung nicht als nur von eurer Gegenwart erwarten. Inzwiſchen beſorge ich kein Ubel / und kan die Urſache nicht vor böſe halten / welche eine ſchöne Würckung wird herfür bringen/ nemlich / daß man das Glück haben ſoll / euch zu ſehen.

Melintes, ſo bißhero ſeine Liebe gegen die ſchöne Ariana nicht gäntzlich entdecken dürffen/ hatte ſich doch ſo viel Freyheit genommen/ ſo lange er von Syracuſa weggeweſen/ an ſie zu ſchreiben/ nachdem es ihm von dieſem Fräulein erlaubet worden/ ſo da wuſte/ daß ihr Bruder Palamedes, darinnen zimlich nachläſſig/ und ſie doch von beyder Aufbefinden gerne öfftere Nachricht gehabt hätte.

Er bedienete ſich aber dieſer Vergünſtigung/ daß er mit beſcheidener Art etwas von ſeiner Neigung einmiſchete / doch hütete er ſich / daß er ihr keine Urſache gab / ihn einer Vermeſſenheit zu beſchuldigen.

Sie war mit dieſer ſittſamen Aufführung gantz wohl zufrieden/und ſtellete ſich hingegen / als wüſte ſie nichts von ſeiner Abſicht. Alſo betrog eines das andere auf vergnügte Art : Da man anders eine ſo vertraute Bekantſchafft / die aus einer tugendſamen Liebe entſprieſet / eines Betruges beſchuldigen kan.

Als Melintes die Schreiben geſiegelt / gab er ſie ſeinem getreuen Freygelaſſenen / dem Arcas, mit Unterricht / wie er alles beſtellen und ſich dabey alſo auffführen ſolte / damit er wegen Palamedes Verwundung ſie nicht zu ſehr erſchreckete / meldend / wofern derſelbe nicht in die Hand verwundet wäre / er ſelbſt würde mitgeſchrieben haben. Nach dieſem führete er ihn in Palamedis Zimmer / und fertigte den treuen Diener in deſſelben Gegenwart ab / damit Palamedes ſähe / wie er ihm zu gefallen ſein Verlangen zu erfüllen fertig wäre.

Indes ware Marcellin, ob er ſich ſchon gegen Melintem und Palamedem vor keinen öffentlichen Feind erklähret / heimlich euſſerſt erbittert / daß beyde dem ihnen zubereitereiteten Tode ſo Glücklich entgangen. Er nam aber die Verſtellung an/ und ſuchte unter falſcher Freundſchafft ihnen neue Netze zu legen. Demnach erdichtete er eine Kranckheit/ ſo ihn verhinderte/ ſie zu beſuchen: lieſſe ſich doch ihres Aufbefindens erkundigen/ und verſichern/ wie ſehr es ihm Leid/da er vernommen/ daß ſie Verwundet wären.

Er ſchickete auch dabey von Palamedem, dem er am meiſten Auffſätzig/eine Wund-Salbe/mit Erſuchen/ ſolche als ein gewiſſes Heylungs-Mittel zu gebrauchen. Dieweil aber dieſe Güte Melinton verdächtig vorkam/ ſo wolte er nicht daß ſein Freund ſich denen Bedienen ſolte.

Um nun Marcellins Boßheit deſto gewiſſer zu ſeyn/ ſo verwundete man einen Hund/ und beſtrich den Schaden mit dieſer Salbe; davon er dann etwan vier Stunden hernach Verreckete.

Die Erkäntnis/ ſo Verrätheriſcher Nachſtellung/ machte den Marcellin bey Camillen deſto verhaßter/ ob ſie ſchon ihm vorhero zimlich günſtig geweſen. Als er nun nach ſeiner Geneſung ſie beſuchete/ erzeigete ſie ſich dermaſſen ſpröde/ daß er wohl mercken kunte/ ihr Gemüth müſte von ihm gantz abgewendet ſeyn.

Melintes der wegen Palamedis Verwundung / ob man ſie gleich nicht mehr vor tödtlich hielte / ſehr bekümmert / hatte noch dazu dieſe Beſchwerung / daß er eine Paſſion gegen Emilien erdichten ſolte / die er doch nicht liebete: dahero blieb er in ihrem Hauſe mit gröſten Mißvergnügen.

Nun glaubte Emilie nicht / daß dieſer ſein Verdruß aus geringer Affection gegen ſie herkäme; ſondern ſchriebe deſſen Urſprung dem zugeſtoſſenen Unglück und der Begierde zu / ſich an Marcellin zu rächen. Demnach hub ſie einsmahl / da er auf dem Bette läge / zu ihm an: Es iſt mit Leid / Melintes, euch an einem ſolchen Orte Traurig zu ſehen / da man ſehr wünſchet / daß ihr vergnügter wäret. Er gab hierauf zur Antwort: das gröſte Mißfallen das ich habe / Madame, iſt dahero / daß ich euch ſo viel Mühe mache: demnach würdet ihr viel davon hinweg nehmen / wenn ihr nur alles denenjenigen überlieſſet / die uns ohne diß aufwarten müſſen.

Emilie ſagte / auff dieſen Vorwand: Nein / nein Melintes, verberget euch nicht vor mir. Dieſes iſt nicht die rechte Urſache eures Verdruſſes. Denn wenn ihr mich liebet / ſo werdet ihr auch begehren / von mir geliebet zu werden / und dahero gerne leiden / daß ich euch in eurer Unpäßlichkeit bediene. Aber ihr dencket wohl darauff / euch an Marcellin wegen des Bubenſtücks zu rächen / mit dem er des Palamedis Leben verfolget. Melintes, der wohl zufrieden war / die Haupt-Urſache ſeiner Traurigkeit zu verbergen ſtellete ſich / als hätte ſie ſeine Abſicht errathen / ſagte alſo: Es iſt wahr / Madame, daß Marcellins Verrätherey̅e mich mit einem Schauer un̄ Furcht anfüllen / und es wird uns ſchwer werden / uns vor einem ſolchen ehrloſen Feinde zu verwahren / der uns ſo hinterliſtig zu fällen trachtet. Laſſet mir dieſe Sorge / antwortete Emilie; Wir wollen ihm unſere Geſellſchafft allgemach entziehen / ſo werden wir ſeine Nachſtellungen deſto eher vermeiden können. Meine Schweſter iſt ihm ſchon gramm / und habe ich ihr denſelben wegen ſeines Schelmenſtücks / ſo er an Palamedes begehen wollen / genug zuwider gemacht / ob wir ihm gleich ſonſt ſonderbar verpflichtet waren: davon ich euch / ſo ihr es wollet anhören / mehrere Erklärung geben will. Melintes der es wohl zufrieden war / ſagte: Wenn ſie ſich die Mühe nehmen wolte / würde er davor verbunden ſeyn: worauff Emilie alſo anhub:

Hiſtorie von Antonino, Emilia, Decio, und Camilla.

Es ſeynd wohl drey Jahr/ daß meine Schweſter und ich uns in einem Tage an zweene Römiſche Ritter durch gar ſeltzame Zufälle verheyrathet: der eine hieß Antonin, und der andere Decius, ſo beyde in gar vertraulicher Freundſchafft zuſammen lebeten. Decius trug mir anfänglich ſeine Liebe vor/ und Antonin brachte ſeine Erklärung bey meiner Schweſter an. Ich geſtehe/ daß mir Antonin beſſer als Decius gefallen. Demnach trachtete ich dahin/ ihn durch allerhand Schmeicheleyen an mich zu ziehen. Die Mühe ware nicht vergebens; er wendete ſich allgemach von meiner Schweſter ab/ und es verzoge ſich nicht lange/ daß er mich glaubend machete/ er liebe mich höher als alles in der Welt. Solche Verſicherung war mir ſo angenehm/ daß ich dieſelbe mit einer ſolchen Gegenliebe belohnet/ als nur ein Fräulein dieſelbe vor ihren Geliebten haben mag. Meine Schweſter/ ſo von Natur ſanfftmüthig/ ſagte bey gewahrwerden dieſes Wechſels zu Antonin nur ſo viel: Sie wolle ihm zeigen/ daß ſie um ein gutes getreuer wäre/ als er; und wo ſie ihn nicht bekäme/ ſie auch keinen andern verlange.

Antonin geſtund gegen ſie/ daß er mich liebete; ſagte auch dabey: weil ich die älteſte/ ſo hätte er nicht vermeinet/ daß ſie vor mir würde heyrathen dürffen. Doch/ ſo mich der Him̃el einen andern geben würde/ wolte er ſie noch gerne heyrathen. Wie Decius ſahe/ daß Antonin und ich ſo wohl zuſammen ſtunden/ ſo nahm er ſich/ meine Schweſter zu lieben: Er trug ihr ſeine Verpflichtungen vor/ und Camilla gab ihm endlich den Beſcheid/ wenn Antonin mich heyrathen würde/ ſie alsdenn ſeine Liebe gleichfalls mit Eingehung des geſuchten Bindnüſſes belohnen wolte.

Als nach dieſem Corbulo vieles Volck aus Rom wider die Parthen führete/ muſten Decius und Antonin gleichfalls mit ihm fort. Da denn ich und bemeldter Antonin einander tauſend Verſicherungen gaben/ daß die Abweſenheit unſere Gemüther nicht ändern ſolte/ ſondern wir einander beſtändig lieben wolten. So bald aber Antonin hinweg/ fande ſich ein aufgeblaſener Ritter/ nahmens Tubero, in unſer Hauß/ der ſchon längſt auf mich ein Auge gehabt/ weil er zumal nechſt an uns anwohnete. Sein groſſer Reichthum machte/

daß mein Vatter ſeiner Werbung gehör gab/ und unerachtet ich genugſam ſagte/ wie mir ſeine Perſon recht zuwieder wäre/ ſo hälff da kein Weigern/ und ich ward dazu getrieben/ mich mit demſelben zu vermählen.

Ich lebte mit ihm bey fünff Monat/ daß ich demſelben keinen Mißfallen bezeigete; behielt aber in meinem Hertzen einen ſtarcken Haß wider ihn/ weil er mich gezwungen geheyrathet. Endlich kamen Antonin und Decius wieder nach Rom/ die noch nicht wuſten/ was ſich ſeint ihrem Abreiſen mit mir zugetragen. Es fragt aber Antonin den Tubero, wie es um ihrer beyder Geliebte ſtünde. Dieſer; da er mercket/ daß er noch nichts von der geſchehenen Heyrath weiß/ hebt an/ ſeiner zu ſpotten. Atonin fähret fort/ ſich zu erkundigen/ wie es denn mit mir und ihm beſchaffen? Tubero ſagt/ er ſtünde bey mir ſo wohl/ als ein Menſche von der Welt. Antonin wil dieſes nicht glauben. Allein Tubero hebt an: Ihr wiſſet/ daß mein und ihr Hauß aneinander ſtehen/ ſo hat ſie ſich einen Schlüſſel machen laſſen/ welcher meinen Garten ſchlieſſet/ da ſie denn gar offt mir bey angehender Nacht Viſiten giebt. Antonin ſchüttelt den Kopf/ und antwortet: Ich wäre zu verſtändig / meine Sachen ſo unbeſonnen anzugreiffen. Tubero erbiethet ſich / es ihm zu zeigen / und denn würde er ja ſeinen eigenen Augen trauen. Damit auch kein Betrug könne gemacht werden / ſo ſolte er nur gleich / weil es doch anfieng ſpäte zu werden / mit ihm gehen / ſo würde er mich bald in ſeinem Garten zu ſehen bekommen. Antonin gehet mit / und Tubero verbirget ihn in ein Zimmer / woraus man in den Garten ſehen kan. Indem er nun alleine / hatte er tauſend Unruhe / wie er mir hernach ſelbſten geſtanden / gehabt; Bald war es ihm vorgekommen / wie er mich ſchon ſähe / und da hatte er auf Worte gedacht / mir meine Untreue recht empfindlich vorzurücken. Bald hatte er ſich ſelbſt verwieſen / daß er ſo ungleiche Gedancken von mir haben könte; als ob ich meiner ſelbſt ſolte ſo vergeſſen / dergleichen Ausſchweiffung zu begehen. Dann war er über Tuberonem erzürnet geweſen / und hatte ſich vorgeſetzet / ihn ſeine Reue ſpüren zu laſſen / daß er ſich erkühnet / ihm ſolche Sachen aufzubinden. Doch fiel ihm wieder ein / Tubero habe ſo viel Hertz nicht / ihm dergleichen aufzuhefften / wenn es nicht die Warheit wäre. Mit ſo unterſchiedlichen Vorſtellungen hatte er die Zeit in ſeiner Einſamkeit zugebracht.

Unterdeſſen ward mir zuwiſſen gethan/ daß Antonin wiederkommen. Ich ſorgete ſchon / wenn ich mit ihm reden würde / daß er keine Entſchuldigung der gezwungenen Schuldigkeit würde annehmen / ſondern mir tauſendmahl fürwerffen / daß ich ihm nicht Glauben gehalten. Da ich nun in dieſem Kummer begriffen / kame Tubero und ſagte mir / wie er Antonin angetroffen / was ſich zwiſchen ihnen zugetragen/und wie er ihn zur Eyferſucht bewegen wolle. Dazu nun müſte ich helffen / und hätte nichts anders zu thun / als mich in eine Sommerlaube des Gartens zu begeben / und wenn er mich rufen würde / hervor zu kommen: So bald ich aber Antoninen gewahr worden/ ſolte ich mich ſtellen / als ſchämete ich mich / und mich wieder in die vorige Laube verfügen.

Solcher Anſchlag mißfiele mir euſerſt/ darum bemühete ich mich ernſtlich / den Tubero von dieſer Phantaſie abzubringen. Allein da halff kein Einreden / und ich muſte thun was er haben wolte.

Als ich in der einen Laube war / brachte Tubero den Antonin heraus / und ſagte: Er ſolle nun bald ſehen / was er ihm vorher nicht glauben wollen. Ich hätte vor Verdruß ſterben mögen über dieſes Beginnen / dadurch meine Ehre verletzet wurde: Allein Tubero ware zu eigenſinnig / und wolte ich nicht mit ihm zerfallen / war ich genöthiget zu gehorſamen.

Ich zwang mich alſo / und gieng aus der Lauben heraus; da ich aber beyde ſtehen ſahe / wandte ich mich zu der andern Lauben / und verbarg mich wieder. Tubero fragte hierauff Antoninen, ob es nun nicht wahr ſey? Dieſer wuſte ſich vor Entrüſtung nicht zu laſſen / und gieng mit dem gröſten Unmuth nach Hauſe.

„ Tubero ließ es an dieſer Thorheit noch nicht genug ſeyn / ſondern gerieth auff eine andere / welche vor mich und ihn noch ſchädlicher war. Er gieng des andern Morgens zu Antoninen / der noch zu Bette lage / und die gantze Nacht nicht geſchlaffen hatte. Zu dieſem ſagte er: Daß er ihm nicht gerne ein ſolches Mißfallen erwecket; er ſey aber dazu von ihm gezwungen worden. Antonin antwortete: Er habe dieſes gute Glück / ſo er bey mir genöß / mehr der Gelegenheit / als ſeinen meriten zuzuſchreiben. Wenn er dergleichen haben können / ſo würde ich ihn ohne Zweiffel ihme vorgezogen haben. Tubero wolte dieſes nicht geſtatten; Antonin aber bekräfftigte es noch mehr. Endlich ſagte Tubero: damit ihr erfahren ſollet / daß ſie euch nimmermehr ſo viel Gunſt als mir erweiſen werde / ſo will ich euch Mittel ſchaffen / mit ihr alleine zu ſeyn; und da er mit ihme gehen wolle / ſo könne er uns bald zuſammen bringen. Antonin gehet den Vorſchlag ein / und beyde begeben ſich zuſammen nach Tuberonens Behauſung

Dieſer mein Mann kam nun zu mir in mein Zimmer / und muthete mir zu / ich ſolte mich zu Antoninen alleine finden: Er traue meiner Tugend / fände aber vor nöthig / daß Antoninen die Einbildung benommen würde / als gelte er mehr bey mir / dann er / Tubero.

Ich bemühete mich noch mehr als zuvor / ihn von ſo wunderlichen Einfällen abwendig zu machen ; und gab ihm zu bedencken / wenn Antonin mit mir verſchloſſen / ſo werde er auch / wie es ihm nur gefällig / mit mir reden. Er aber antwortete : Und wenn er es auch ſelbſt überall kund machete / ſo würde es doch niemand glauben. Wofern ich ihm aber dieſen Gefallen nicht thun wolte / ſo würde er Urſache haben zu gedencken / daß ich meinen eigenen Kräfften nicht trauete.

Alſo muſte ich wieder einwilligen / ob ich ſchon bey mir bedachte / wie viel Vorwürffe ich von Antoninen / wenn er bey mir alleine / würde erdulten / und darnach ſeinen Begierden widerſtehen müſſen. Ich kam auch auf den Argwohn / mein Mann ſey der Meynung / daß ich ihn nur mittelmäßig liebe / und wolle mich alſo auf die Probe der Beſtändigkeit ſetzen. Doch entſchloß ich mich / nichts zu begehen / ſo meiner Ehre zuwider wäre.

Kurtz darauff brachte Tubero den Antonin in mein Zimmer / bate mich / ihn in ſeiner Abweſenheit mit Geſpräch zu unterhalten/ und verſchloß uns beyde zuſammen. Antonii näherte ſich mir; wir waren eines ſo wohl als das andere gantz betroffen/ und die an denen Stirnen auffſteigende Röthe gab unſere Verwirrung kund.

Endlich da er vermeinete groſſe Vortheile bey mir zu erhalten/ kam er auff meine vorige Treue zu reden/ hernach brachte er allerhand Geſchwätze/ und bate mich/ daß ich ihm gleiche Gunſten/ als Tuberoni, verſtatten möchte. Ich antwortete ihm gantz ſitſam/ und bat ihn ſehr/ dieſe ſeine Hoffnung einzuſtellen. Als er aber darauf ſtärcker anhielt/ ſo verhöhlete ich ihm nicht/ daß ich mich mit Tuberone verehliget. Dieſes aber wolte auch nicht helffen/ und gab er vor: wenn auch ſchon Tubero mein Mann wäre/ ſo könne ich ihm doch nicht wohl etwas abſchlagen. Denn ſo jemahls ein Mann verdiene/ daß ſeine Frau ſich an ihm räche/ ſo ſey er es/ der mich alſo auf die Probe ſetze.

Ich antwortete ihm auff alles ſo tugendhafft/ als ich vermochte; erzehlete/ was ſich Zeit ſeines Abweſens und mit meiner Heyrath zugetragen/ und geſtund/ daß ich ihn mehr denn alles andere geliebet / auch noch liebte / ſo weit es meine Ehre zulieſſe. Hingegen wie ich den Tuberonem jederzeit gehaſſet / auch ihme noch feind ſey / weil er wider meinen Willen mich zur Heyrath gebracht. Dieſes aber alles hindere doch nicht / daß ich meine Ehre auf das ſorgfältigſte zu bewahren jederzeit verbunden wäre.

Antonin wurde darüber irre gemacht; er begriff ſich aber / da ich mit ſo gutem Grunde redete; und wolte keine Gewalt brauchen. Doch kränckete es ihn euſſerſt zu ſehen / daß mich ein anderer Beſitze / der meiner unwürdig ſey / und ihn noch dazu ſo greulich verſpotte. Endlich ſagte er: Ich ſehe wohl / daß ihr thut / was ihr zu thun ſchuldig: Was ſoll aber ich in der Verwirrung thun / in welcher ich bin / euch in deſſen Händen zu finden / den ihr nicht liebet / und der durch ſein Geſpötte mir eine ſolche Schmach angethan / die gantz unerträglich iſt. Ich antwortete: Ihr habt verſtanden / daß ich weiß die Geſetze meiner Ehre / jetzt ſtehet euch zu / die eurigen zu wiſſen. Mit dieſem ſtunde ich von ihm auff / und verſperrete mich in mein Cabinet, welches gleich an das Zimmer ſtieß.

Antonin blieb alleine / und als er mich

weggehen ſahe / wiederholete er die Worte: Ich weiß die Geſetze meiner Ehre / es ſtehet nun euch zu die eurig auch zu wiſſen. Im Anfange kunte er / was dadurch geſaget ſeyn ſolte / nicht begreiffen: aber / nachdem ich ihm noch einige Auslegungen gegeben / ſprach er gegen ſich ſelbſt: du Fauler / der du biſt / verſteheſt du nicht dieſe Reden? Sie bezeuget dir / daß ſie den Tuberonem nicht liebe; du weiſt / daß er deiner nur ſpotte / und du rathſchlageſt erſt / ob du nicht ſchuldig ſeyeſt / ihn niederzumachen? Räche Emilien und dich ſelbſten / ſchaffe einen Menſchen von der Welt / der an allem deinem Verdruß ein Urſacher iſt; der dir in deiner Abweſenheit deine Liebſte geraubet / und ſich nicht begnüget / ein aufgeblaſener Beſitzer des Deinigen zu ſeyn; ſondern noch darzu deiner ſo ſchimpfflich ſpottet / und euch beyde mit ſolchen Proben der Keuſchheit und Ungedult verſuchet. So ſterbe dann dieſer ausſchweifende Frevler / und büſſe ſeine hochmüthige Verwegenheit mit ſeinem Blute.

Mit dieſen Gedancken gieng Antonin gantz ergrimmet aus unſerm Hauſe nach dem ſeinigen / und trachtete ſtets darnach /

nach / wie er Tuberonem finden möchte / ihn zu entleiben.

Um den Abend war Tubero vorwitzig zu wiſſen / was fürgegangen / gieng demnach zum Antonin, ſich bey ſelbigem zu erkundigen / auff was Art ich ihm begegnet / und wie ihm ein Genügen geſchehen. Dieſer / den die thörichte Curioſität des Tuberonis von neuem tolle machte / griff nach ſeinem Degen / und verfolgte ihn mit Scheltworten und ſcharffen Streichen biß in ſein Hauß.

Tubero entfliehet mit ziemlichen Wunden bezahlet / und ruffet ſeine Nachbarn um Hülffe. Es war aber ſchon Nacht; und weil die Römer wuſten / daß es des Nero Gebrauch / auf den Gaſſen im dunckeln herumzulauffen / und öffters Tumult anzurichten / ſo wagte ſich leichtlich keiner aus ſeinem Hauſe / aus Furcht / ihm in die Hände zu fallen. Denn es mißfiehle ihm / wenn man heraus kame / denenjenigen beyzuſtehen / welche er anzufallen luſt hatte.

Alſo nun fande ſich niemand ein / welcher Tuberoni wäre zu Hülffe gekommen / darum er vor ſeinem Hauſe halb tod darnieder fiel.

Der Keyſer / ſo ohngefehr in dieſer

Straſſe mit ſeinem Hauffen anlangete/ naherte ſich/ und wolte wiſſen/ was da vorhanden. Unterdeſſen vernehme ich des Tuberonis Stimme/ und laſſe die Thüre auffmachen. Nero trat damit auch in das Hauß/ und befahl/ den Antonin kommen zu laſſen/ deſſen man denn bald habhafft wurde/ auch daß man Tuberonem gegen ihn hören ſolle.

Auff dieſes Geſchrey lieff mein Vater/ der im Hauſe wohnete/ ſeinem Tochtermanne zu/ als den man/ wie er vernahm/ ſo mördlich angeſprenget hatte/ und meine Schweſter folgete ihnen nach. Decius, des Antonini guter Freund/ der Camillam liebete/ war auch zugegen bey des Neronis Geſellſchafft/ indem er mit Marcellin/ welcher dem Keyſer in ſeinen Unordnungen allzeit beywohnete/ in guter Bekantſchafft ſtunde.

Als Antonin wohl ſahe/ er würde ſeiner That wegen müſſen Rechenſchafft geben/ bath er bey dem Kayſer um Gehör/ und fieng an/ in Gegenwart aller/ dem Neroni, was vorgelauffen/ zuerzehlen/ auch an der Warheit nichts zu verändern. Weil nun Tubero wegen ſeines ſchlechten Zuſtandes nicht viel zu reden vermochte/ ſo befahl mir der Kayſer zu ſagen/ was ich wüſte.

Ich ware froh/ dieſe Gelegenheit zu erhalten/ bey dem Kayſer uber Tuberonens Unart und meines Vaters Tyranney mich zu beſchweren.

Erzehlete demnach eigentlich/ wie Antonin eine ehrliche affection zu mir getragen; und wie Tubero hingegen bey meinem Vater ſich eingeſchmeichelt/ auch bey Antonins Abweſenheit ihn dermaſſen gewonnen/ daß ſelbiger mich gezwungen/ ihn/ den Tubero, zu heyrathen; und daß alles mein Einwenden nichts helffen wollen. Dieſer unartige Menſch aber hernach wohl erwieſen/ wie unwürdig er meiner ſey / indem er ſo gar meine Ehre in die Schantze geſchlagen/ und die ſeinige auff eine ſo gefährliche Probe geſetzet. Und wenn er auch ſchon meiner Redlichkeit gewiß geweſen / ſo hätte er doch nicht genugſamen Verſtand gehabt zu erwegen / daß ſolche ohne des Antonini beſcheidene Auffführung in euſſerſter Gefahr geſtanden; indem Tubero ihm Bequemlichkeit und Platz genug dazu gelaſſen hätte; dann wenn Antonin auff gewaltſame Entſchlieſſungen gerathen wäre / ich vielleicht zu ſchwach würde geweſen ſeyn/ ihm zu widerſtehen: Er aber Gelegenheit gefunden/ auff einmahl meine ne Untreue und des Tuberonis Verſpottung zu rächen. Welche letztere denn auch Antoninen angeflammet / den Tubero ſo blutig abzulohnen. Endlich ſchloſſe ich damit meine Rede / daß wenn auch Tubero an ſeinen Wunden ſchon nicht ſtürbe/ ich doch den Kayſer erſuchete/ mir zu verſtatten/ Tuberonem zu verſtoſſen/ und den Antonin zu heyrathen/ als dem ich wegen ſeiner treuen Liebe und Erhaltung meiner Ehre unendlich verbunden wäre.

Hierauff erklährete Nero die Ehe zwiſchen mir und Tuberone vor nichtig/ weil ich dazu gezwungen worden; und gab Beyfall / daß Antonin gerechte Urſache gehabt/ wegen ſo vieler ihm zugefügten Beleydigung von Tuberone Rache zu nehmen: Hiernechſt begehrete er von meinem Vater/ daß er in meine Heyrath mit Antonin willigen möchte.

Camilla hatte dieſen Ausſpruch kaum vernommen/ ſo bathe ſie den Kayſer um Erlaubniß/ den Antonin deſſen / was er ihr verſprochen / zu erinnern / und hub zu ihm an: Ihr wiſſet wohl / daß wann euch ſchon der Kayſer zuläßt / Emilien zu heyrathen / ihr doch ſolches nicht thun könnet/ ohne eurem Eyd zuwider zu handeln: indem ihr euch verbunden/ mich zu ehlichen/ wofern meine Schweſter einen andern / als euch/ freyen würde. Nun hat ſie den Tuberonem genommen/ darum könnet ihr keine andere/ als mich/ haben.

Decius, der gegenwärtig war/ nahm die Rede auff und ſagte: wie Camilla, dürfft ihr wohl begehren/ einen andern als mich zu heyrathen: denn ihr habt mir ja verſprochen/ die Meinige zu ſeyn/ wenn Antonin eine andere nähme. Die Ehe zwiſchen dem Tuberone und Emilien iſt von Kayſer vor nichtig erkläret/ welcher will/ daß ſie Antoninens eigen ſeyn ſoll! dürfft ihr demnach wohl wider des Kayſers Ausſpruch/ wider eure Zuſage/ und wider meine treue Liebe ſtreiten? Gewißlich dieſes wird euch nicht angehen.

Nero ſprach hierauff/ daß Decius recht hätte; er beſtättigte die Ehe zwiſchen mir und Antonino, und wolte/ daß Decius und Camilla einander gleichfalls heyrathen ſolten. Welches denn den andern Morgen in dieſem Hauſe geſchehen.

Etliche Tage hernach ſtarb Tubero, und mein Vater lebte nach dieſem auch nur etliche Monate/ da er gleichfalls die Schuld der Natur bezahlete. Vielleicht

irug

trug das Mißfallen unſerer beyden Heyrathen dazu etwas bey/ indeme er andere Abſichten mochte mit uns gehabt haben/als es ſich gefüget hatte.

Dieſe Begegnungen und die Hochzeiten/ welche bey anweſen des Keyſers mit zimlicher Pracht vollzogen wurden / brachten uns mit Marcellinen in Bekantſchafft/ der von ſolcher Zeit an in Camillam ſich verliebete. Aber meine Schweſter und ich genoſſen nicht ſo lange der Vergnügung in unſerm Eheſtande / als wir gehoffet hatten. Denn kaum wären ſechs Monat verfloſſen / da begunte Decius in ſeiner Neigung gegen Camillen gar laulich zu werden / und fieng wider mich zu Lieben an. Ich widerſtund ihm beſcheidentlich / ſintemahl ich nicht haben wolte / daß mein Mann oder auch meine Schweſter etwas davon zu wiſſen bekäme / damit wir nicht in Feindſeeligkeit geriethen: Auch hatte ich die Zuverſicht/ Decius würde von ſich ſelbſt abſtehen / und ſich eines beſſeren beſinnen. Dieſer Glimpf machte ihm die Einbildung / ich würde mich endlich gewinnen laſſen / und die Liebe / ſo ich bißher zu meinem Manne getragen / ihme zuzuwenden mich nicht lange mehr weigern. Er urtheilete alſo/ nachdem es ſeine Gunſt vor gut befande/ und vermeinete/ Antonin habe die gegen meiner Schweſter vormahls tragende Liebe wieder an ſich genommen. Daher nun entflammete bey ihm die Eyferſucht/ daß er ſich entſchloß / beyde zu töten : zu welcher Unſinnigkeit ihn noch mehr die zu mir tragende affection anfeuerte / deñ er ſich mit der Hoffnung ſchmeichelte/ nach beyder Hinrichtung mich zu ehelichen.

Als wir nun einsmahls mit ihm des Mittags speiſeten / kam es mir fremde vor/ daß / da ich von einem Eſſen / welches gar wohl zugerichtet ſchiene / etwas nehmen wolte / er mich mit dem Arme zurück hielte / ſich ſtellend / als ſey ihm etwas eingefallen / ſo er mir ſagen wolte / darüber er denn mit mir ſo lange in Geſpräch bliebe / biß Antonin und Camilla das meiſte davon gegeſſen hatten ; worauf er es wegtragen lieſſe.

Ich ſpürete nichts ; aber meine Schweſter fieng an ſich zu würgen / und gab das Eingenommene wieder von ſich.

Hingegen muſte Antonin / der das meiſte davon verzehret / und ein gut Theil älter war etliche Tage hernach mit dem Leben büſen.

Decii laſterhaffte That lage genugſam an dem Tage / und ihr möget ſelbſten richten / wie mir geweſen ſey / einen Mann / den ich in allen Ehren gehalten / auff eine ſolche Art zu verliehren / auch wie ich auff Rache gedacht: da hingegen Decius haben wolte / ich möchte ſein Unterfangen als eine Ubermaſſe der Liebe auslegen / ſo er gegen mich trüge / und ihn deswegen entſchuldigen.

Dieſer Unſinnige war damit noch nicht begnüget / ſondern wolte / daß meine Schweſter auch noch ſterben ſolte / es möchte koſten / was es wolte. Demnach dachte ich darauf; ſie zu retten / und nahm ſelbige zu mir; des feſten Entſchluſſes / mich nicht wieder zu verheyrathen.

Um dieſe Zeit verliebte ſich Marcellin in Camillam ſo hefftig / daß nichts kunte erdacht werden / ſo er nicht ihrentwegen wagete. Als er nun mich und meine Schweſter täglich weinend fande/ weil Decius ihr mit immer neuen Nachſtellungen das Leben zu nehmen trachtete: ich aber meinen Mann eingebüſſet; ſo nahm er ſich vor/ uns beyde zu rächen/ und von einem ſo ſtarcken Feinde zu befreyen. Kurtz darauff vernahmen wir/ es ſey Decius auff der Appianiſchen Straſſe erſchlagen worden/ und Marcellin geſtund/ er habe es unſerthalben angeſtellet/ deſſen ich dann guten theils zufrieden war; hat auch meiner Schweſter ſo viel Troſtes gegeben/ daß ſie ihn zur Vergeltung in ihre Gunſt auffnahme. Nach welchem er auch in alle wege beygeſtanden/ wo er nur Gelegenheit gefunden/ uns zu dienen. Aber zu ſeinem Unglück (fuhr ſie lächlend fort/) iſt Melintes von Syracuſa gekommen/ welcher von ſolchen meriten/ daß man ihm nichts abſchlagen kan/ und hat gemacht/ daß ich mich unterſtanden/ von meiner Schweſter die affection gegen eine Perſon/ der ſie ſehr verbunden iſt/ weg zu nehmen/ und Palamedem an deſſen ſtat zu ſetzen. Ich ſage euch dieſes nicht darum/ zu zeigen/ daß ihr mir deswegen etwas ſchuldig ſeyn ſollet ; auch nicht euch zu bitten / daß ihr in Abſicht auf uns dem Marcellin vergeben möchtet / ſondern damit ihr ſehet / daß indem ich das Vermögen über meine Schweſter gehabt / dieſe Perſon aus ihrem Gemüthe zu bringen / ich auch wohl die Macht haben werde / ſie aus ihrem Geſichte zu ſchaffen;

Meliates hatte dieſe Erzehlung mit groſſer Auffmerckſamkeit angehöret / und ob er wohl in ſeinen Gedancken das Urtheil über dieſer Weiber Leben fällete / daß alle dieſe Eyferungen und Trauer-Spiele nicht müſten ohne Urſache entſtanden ſeyn ; ob er auch gleich wohl wuſte / daß diejenige / ſo mit Ehren leben / ein ſo unordentliches Glück nicht haben / ſo verbarg er doch ſeine rechte Meinung / die er davon hatte / und antwortete ihr nur folgender Maſſen : Madame , ihr gebet mir ſo offtmahls Zeugniſſe eurer beſondern Freundſchafft / daß ich derſelben eingedenck ſeyn muß / ſo lange ich leben werde. Aber es iſt nicht recht / daß ihr unſrer gehabten Begegnung wegen gegen Marcellinen ſollet undanckbar ſeyn. Ich will ihm lieber aus reſpect gegen euch verzeihen/ als daß ihr meinet wegen vor ihm einen Abſcheu haben ſoltet. Hiernechſt ſo beſorge ich/ indem ich aus eurer Erzehlung den Marcellin vor einen blutbegierigen Menſchen halten muß/ er werde durch ſeine Nachſtellungen uns nöthigen/ aus Rom zu ziehen/ damit wir ſeiner Tyranney entgehen. Weil wir aber hiedurch eurer Converſation beraubet würden/ ſo könnet ihr urtheilen/ wie unangenehm uns dieſes ſeyn werde.

Emilie gab hierauff: Nein/ nein/ Melintes, gedencket nicht/ uns zu verlaſſen: ich will lieber den Marcellin auff immerdar/ als eure Gegenwart nur auff einen Augenblick verliehren. Wenn dem nun ſchon/ ſagte Melintes, alſo wäre/ ſo hat doch Camilla dergleichen Meinung nicht. Verſichert euch/ antwortete Emilie, daß ſie thut/ was ich haben will. Madame, rieth Melintes, das beſte wird ſeyn/ zu ſimuliren/ und indes unſrer wohl wahr zu nehmen. Bitte demnach euch gar ſehr/ Camillen dahin zu vermögen/ daß ſie ihn nicht zu ſpröde tractire/ damit er nicht erzürne/ und ſich wider uns erklähre: denn ſeine Gewalt iſt zu groß/ daß er uns gar leicht ſamt euch verderben kan.

Emilie nahm auff dieſes Erſuchen Melinten gantz freundlich bey der Hand/ und ſagte: Wir wollen alles thun/ was ihr begehret; thut aber uns hinwieder ſo viel zu gefallen/ und liebet uns ſo ſehr/ als wir von euch geliebet zu werden begehren. Madame, gab Melintes zur Antwort/ es iſt mir unmöglich/ euch ſtärcker zu lieben/ als ich thue/ und ruffe die Götter darüber zu Zeugen an/ die das Geheime meiner Seelen wiſſen. Ich will es zu meiner Vergnügung glauben/ ſagte Emilie, worauff ſie ihn verließ/ und ſich zu ihrer Schweſter begabe/ derſelben zu berichten/ was ſie gegen Melintes ſich herausgelaſſen/ und zugleich Anſchläge zu geben/ wie man ſo wohl ihn als Palamedem lange Zeit in ihrem Hauſe erhalten könte.

Als nun Melintes ſich alleine befand/ und die Freyheit hatte/ ſeine Gedancken in der angenehmen Einſamkeit mehr auszubreiten/ fieng er bey ſich ſelbſten an: Schönſte Ariana, was ſolteſt du wohl dazu ſagen/ wann du gegenwärtig wäreſt? würdeſt du mich auch ſchelten/ daß ich gegen Emilien eine Liebe erdichtete? oder würdeſt du Mitleiden mit mir haben/ daß ich ſolchen Zwang ausſtehen muß? doch du wäreſt ungerecht / wenn du wegen meiner Verſtellung mich anklagen wolteſt: denn dieſe iſt allhier ſehr nöthig: Und warum ſolteſt du mir dein Erbarmen verſagen/ dieweil du weiſt / daß ich ſo viel Mühe und Arbeit um deinet willen ertrage/dich recht zu lieben?

Hier hielt er etwas innen; bald aber darauf hub er wieder an: aber weil ſie nicht zugegen/warum habe ich ſo vergebliche Reden. Dieſe Schöne iſt anitzt in Sicilien, und weiß nichts von meinem Bitten und Entſchuldigen. Oder / da ſie glaubet / ich trage doch überall die Liebe gegen ſie in meiner Seelen mit mir herum/ ſo ſey ſie auch verſichert / daß mich nichts mehr beunruhige als ihre Abweſenheit. Wohnet ſie in meinem Hertzen als in ihrem Tempel/ ſo ſey ſie auch eine Zeugin aller Marter / die ich ausſtehe/ daß ich ſie nicht mit meinen augen ſchaue/ ob ſchon in meinem Gedächtniß ihr göttliches Bild ſich allzeit darſtellet. Nun dieſe Darſtellung muß allein die Bitterkeit des Entfernens erträglich machen. Damit ſchloß Melintes ſeine Augen zu / daß er ſich Arianens ſchöne Perſon deſto vollkommener möchte durch die Einbildung

dung vorſtellen; und wie er in dieſem Entzücken eine zimliche weile zugebracht/ ſetzete er folgende Reimen davon auf:

Schönſtes Bild/ von deſſen Strahlen meine Flamme wird genehrt/
Und die Seele ſich erquicket / wann dein Glantz ſich zu ihr kehrt/
Süſſes Labſal meiner Sinnen / deine wunder=reiche Pracht
Iſt es/ welche die Entfernung mir allein erträglich macht.
Denn/ wo wolte doch mein Leben ohne dieſen Troſt beſtehn/
Wenn ich meiner Göttin Bildniß nicht zum minſten ſolte ſehn/
Da ſie ſelbſten nicht zugegen/ und der Augen Sonnenſchein
Durch die Ordnung des Geſchickes mir ietzt ſoll entzogen ſeyn.
Drum/ ſo bleib in dem Gedächtniß/ liebſtes Bild/ und weiche nicht/
Treib von mir die Trauer=Nächte Durch dein angenehmes Licht/
Gehe ja nicht eh von dannen / biß ſelbſt das Original
Kommt anher/ dich abzulöſen / und zu enden meine Qual.

Indes Melintes in ſo vergnügten Betrachtungen zubrachte / hatte Emilie ſich nach Palamedes Zimmer begeben / ihre Schweſter daſelbſt zu ſuchen / der es doch nicht gar gelegen / daß ſie eben in einem Liebes-Geſpräch geſtöhret wurde. Denn als Camilla wuſte / daß Palamedes ihrenthalben ſo übel zugerichtet worden / und ſie mit beſonderer Zärtlichkeit liebete / empfande ſelbige ein groſſes Mitleiden vor ihn / und fragte ihn folgender maſſen: Was für Sachen / wehrter Palamedes möchten nun fähig ſeyn / eurem Gemüthe einige Vergnügung zu geben / und eure Schmertzen zu lindern? Eure Gegenwart / antwortete er / welche in mir beydes würcken kann. Denn ob mir gleich das feindliche Glück hart mitgeſpielet / ſo habe ich mich doch nicht zu beſchweren / indem es mich an einen Ort gebracht / da ich die Ehre habe / euch alle Augenblick zu ſehen. Ich wolte nicht / ſagte Camilla, daß ihr meine Günſten um dieſen Preiß offters kauffen ſoltet. Denn ſolcher maſſen würde mein geneigter Wille viel greulicher ſeyn / als alle Härtigkeiten / ſo euch jemahls treffen möchten. Aber was verlanget ihr ſonſt von mir? Eure Gegen-Liebe / ließ er ſich heraus / die ich durch

mein

meinem Blut vermeine verdienet zu haben. Ihr könnet derſelben ſchon gewiß ſeyn / antwortete Camilla : ich will euch aber vermittelſt Eydes / den ich euch thue / noch verſichern / alles das von mir zu bannen / was ihr wollet / daß ich nicht lieben ſoll / als euch alleine. Als Palamedes ſich hierauff bedäncken wolte / nahm er ihre Hand / und richtete ſein Haupt mit Mühe in die Höhe / ſie zu küſſen.

Camilla aber / die ſich ſtellete / als wolte ſie es ihm wieder niederlegen / bückete ſich / und näherte ihre Lippen denen ſeinigen ſo geſchickt / daß ihm die Gelegenheit nicht fehlete / Küſſe zu empfangen und wieder auszutheilen.

Indem er aber ſich darüber etwas zu frey bewegete / und ſeiner Wunden vergaß / ſtach es ihn darinnen ſo gewaltig / daß er einen hellen Ruf that / und anhub: welcher neidiſche Geiſt vermenget meine ſüſſe Vergnügung mit ſolchen Schmertzen : Camilla bückete ſich hierauf abermahls / küſſete ihn von neuem / und ſagte : Ich will nicht / daß der Schmertz der letzte ſeyn ſoll. Wogegen Palamedes ſich alſo heraus ließ : ich ſchäme mich Madame, daß ihr mir in dergleichen Günſten zuvor kommet / die ich aber / wenn ich geſund / zehenfach einbringen will. Man muß / ſprach Camilla, gegen Krancke gefällig ſeyn / und an ihre ſtatt thun / was ſie zu anderer Zeit gerne ſelbſten thäten. Ich verſpreche / erbothe ſich Palamedes, nach meiner Geneſung alles vielfältig wieder abzutragen / wenn euch anietzo beliebet die Mühe an meiner ſtatt zu nehmen.

Ich will euch / ſagte ſie / nicht zu ſo groſſen Schulden verpfänden / ihr möchtet hernach nicht bezahlen können. Ich ſchwere euch / gab Palamedes dagegen / daß die Zahlung dieſer Schuld die allererſte und liebſte alsdenn ſeyn ſoll.

In ſo liebreichem Geſpräche nun traf dieſes junge Paar Emilia eben an / und nach erſt gewechſelten kleinen Fragen und Antworten berichtete ſie / was Meliates mit ihr von Marcellin vor einen Diſcurs gehalten. Aber indem ſie miteinander alſo redeten / kam ein Bothe zum Palamedes von ſeinem Vater und brachte ihm folgende Schreiben :

Ariſtites dem Palamedi.

Mein Sohn.

ICh zweiffle nicht/ Rom werde ſo viele Wunder in ſich haben/ daß ſolche euch eure gantze Lebens-Zeit bey ſich zu behalten fähig ſind. Aber bedencket wohl/ daß ihr einen Vater zurück gelaſſen/ der euch liebet/ und eine Schweſter/ deren Heyrath mit Amynta eheſt ſoll getroffen werden: alſo man auff nichts wartet/ als auff eure Wiederkunfft/ über den Wohlſtand und die Ruhe unſers Lebens zu berathſchlagen. Verlaſſet derowegen um unſert halben alle Sachen/ und kommet/ unſrer Freundſchafft/ da ſie euch noch lieb iſt/ vollkommen zu genieſen.

Nun hatte Ariana, die Melintem liebete/ und doch nicht wolte/ daß er es wiſſen ſolte/ ſchon zuvor geſehen/ daß dieſer Brief in ſeinem Gemüthe groſſe Verwirrungen erregen würde: Dahero ſchriebe ſie einen andern an ihren Bruder gleichfalls mit/ wohl urtheilend/ er würde beyde den Melintes ſehen laſſen.

Als nun Palamedes den erſten geleſen/ eröffnete er auch den andern/ der aus nachgeſetzten Zeilen beſtunde:

Ariana an Palamedem.

Mein geliebter Bruder.

Ihr werdet euch verwundern / daß mein Vorſatz von unſres Vaters ſeinem ſo gar unterſchieden ſey. Aber ich thue euch zu wiſſen / daß ihr mit eurer Wiederkunfft wegen der Zeitung / ſo man euch giebt / nicht zu eilen habt : denn ich werde euch nichts anders ſagen / als daß ich den Amyntam nimmermehr heyrathen werde ; und ſolches aus Urſachen / die ihr alsdenn von mir hören ſollet. Es ſtehet dennach in eurem belieben / ſo bald zu kommen / oder nicht; Und es wird noch ſchon ein Tag vor mich übrig ſeyn / da der rechte Ausſpruch fallen kan / mit wem ich leben ſoll.

Palamedes, als er dieſes geleſen / hielt davor / daß ſeiner Schweſter Urſachen eben groß ſeyn müſten / die ihr dieſe Freyheit alſo zu reden und ihre gewöhnliche Sittſamkeit zu vergeſſen an die Hand gaben. Er ſchickete aber ſo fort zu Melintes, ihm beyde Schreiben zu zeigen ; der dann gleich von ſeinem Bette auffſtunde und ſich einfande : womit beyde Schweſtern Abſchied nahmen / und dieſe vertrauten Freunde beyſammen alleine lieſſen.

Melintes laſe die Briefe nicht ohne unterſchiedliche veränderung der Farbe durch/ welches denn Palamedes wohl genug gewahr wurde: doch weil er wuſte/ daß ſein Freund die in ihm wohnende Liebe geheim halten wolte/ ſo lieſſe er ſich mit nichts heraus/ und hielt vor beſcheidener zu erwarten/ biß Melintes ſelbſten davon redete.

Da nun dieſer mit dem leſen fertig/ hub Palamedes an: die Schreiben/ welche ihr ihnen zugeſendet/ nachdem dieſe bereits abgegangen geweſen/ werden uns genugſam entſchuldigen/ wenn wir gleich nicht ſo zeitig zurücke gekommen. Die Entſchuldigung/ antwortete Melintes, iſt zwar erheblich genug/ ſie wird aber ihnen nicht zum beſten gefallen: und weil ich euch nunmehr auſſer Gefahr ſehe/ ſo reuet es mich/ euch gefolget/ und ihnen ſo viel entdecket zu haben. Meine Schweſter/ ſagte hierauff Palamedes, wird nicht zürnen/ daß ihr ihr dieſe Gelegenheit gegeben Italien zu ſehen.

Aber/ damit ſie uns beyde in gutem Stande finde/ ſo verfüget euch wiederum nach eurem Bette/ denn ich weiß/ daß ihr nach ſo vieler meinetwegen genommenen Bemühung der Ruhe ebenfalls bedürffet.

Melintes begab ſich damit wieder in ſein Zimmer / da er in ſeinem Gemüth der ſchönen Arianen verpflichteten Danck abſtattete/ daß ſie ſo viel Vorſorge durch ihr Schreiben gehabt/ ihn vor der Furcht zu bewahren/ als würde Sie durch Heyrathung eines andern ſeine Liebe unglückſeelig machen. Er legte dieſe Vorſicht zu ſeinem Vortheil aus/ und ſtärckete dadurch gewaltig die Hoffnung/ zu ihrer Beſitzung zu gelangen. Nachdem auch ſeine Wunden von Tage zu Tage mehr Heilung ſpühren lieſſen / brachte er ſeine gantze Zeit bey Palamede zu; mit dem es denn durch ſeine und der beyden Damen fleiſſige Wartung auch dahin kame / daß er ſich wieder vermochte auffzurichten/ wiewohl daſſelbe anfangs ziemlich ſchwer hergieng / jedoch nach und nach ſich alles beſſer dazu anſchickete.

Ende des erſten Buchs.

◆

Der ſchönen Ariana

Staats- und Liebes-Geſchichte

Andres Buch.

MElintes erfreuete ſich nunmehro von Hertzen über die Geſundheit ſeines wehrten Freundes / wurde aber ſelbſt von einem Fieber über Vermuthen angefallen. Die Menge des ihm entgangenen Bluts/das viele Wachen/ und die Bemühungen/ welche er bey Palamedis gefährlichem Niederliegen ertragen / hatten ihn nebſt andern Sorgen ſo ſehr geſchwächet/ daß der Leib endlich es nicht können ausſtehen. Dieſer Zufall erneuerte Emiliens Furcht vor ſein Leben / darum ſie ſich ſelbſten ſcholte/ daß ſie ihm Palamedens wegen ſo viel zugelaſſen. Doch die kräfftige Artzeneyen/ ſo man bey ihm anwendete/ waren von ſo guter Würckung/ daß das Fieber ſeine völlige Wuth nicht ausüben kunte.

Dieſes geſchahe um die Zeit / da man ihr die Nachricht brachte/ daß Ariſtides und die ſchöne Ariana angekommen; die ſie denn zu ſehen ein recht brennendes Verlangen truge. Palamedes kunte kaum noch gehen; er lieſſe ſich aber zu des Melintes Bette führen / und ware froh/ daß ihn ſein Vater in ſo ziemlichem Zuſtande antreffen ſolte: doch beunruhigte ihn/ daß auff ſeinen ſo vertrauten Freund das Looß des Fiebers gefallen ware. Emilie ſaß auff dem Bette/ nicht wiſſend/ daß Melintes bey dieſer Gelegenheit ſie ungern an einem ſolchen Orte ſahe; und Camilla unterhielt den Palamedem, als Ariſtides hinein trate/ dem die ſchöne Ariana folgete.

Nachdem er ſeinen Sohn umfangen/ und ihm die Freude bezeugete / die er hatte/ ihn beſſer auffzufinden / als er vermeinet/ that Ariana die Kappe hinweg/ womit ſie ihr Angeſicht bedeckte / und öffnete damit ſo viele Schönheiten / daß ſie alle diejenige / ſo ſie anſahen/ blendete.

Sie ließ eine beſondere Majeſtät von ſich leuchten / welche die Gemüther zur Verwunderung und Ehrerbiethung bewog: Ihre Farbe war recht gläntzend weiß / und ihre Haut von der reineſten Zärtlichkeit. Ihre Augen ſtrahleten mit anmuthigem Lichte / und waren geſchickt / die Hertzen in Brand zu ſetzen. Es dünckete einem / als ob das Mittel ihrer Wangen von der Nachbarſchafft dieſer wundervollen Feuerballen erröthet / oder als ob auf dieſem kleinen Raume das Blut zuſammen gelauffen / die Reinigkeit ihrer Weiße / ſo wenig als nur möglich zu beleydigen: Ihre Haare waren als ein Silber und gekräuſelt; die Geſtalt des Leibes ſchlanck und wohlgefaßt; ihre Gebehrden ernſtlich und züchtig. Dazu ließ ihr die Sicilianiſche Kleidung dermaſſen wohl / daß kein Menſch war / der nicht in Entzückung gerieth / ſo bald er ſie anſichtig wurde. Ihr trat ein junges Mägdlein nach / Epicharis Nahmens / welche ihr aufwartete / und ohne Arianens Schönheit leichtlich keiner den Vorzug gabe: Wie ſie denn auch deßwegen von Palamede geliebet wurde. Dieſes Anſchauen verurſachte dieſes Orts wohl unterſchiedene Regungen. Palamedes war erfreuet / ſeine liebſte Schweſter zu ſehen; Melintes über deren Gegenwart entzückt / aber auch zugleich beſchämt / unter zweyen Damen gefunden zu werden / welche er / wie wohl ſie ſchön / doch ſeiner Liebe nicht würdigte. Er beſorgte aber ſehr / ob nicht Ariana eine Meinung von ihm bey dieſer angetroffenen Geſellſchafft führen möchte / die ihm eben nicht allzuvortheilhafft ſeyn dürffte.

Emilie und Camilla ſahen ſie mehr mit Augen des Neids als der Hochachtung an. Doch da Camilla nicht eben Urſach zur Eyfferſucht fand / indem ſie ſchon Arianens Bruder im Liebes-Triumph führete / ſo überlieſſe ſie dieſe Pein Emilien / die auff Melintens und der Ariane Blicke ſorgfältig Achtung gab / und daraus ſolche Folgerungen zoge / welche ihre Hoffnung gar ſehr darnieder ſchlugen. Hiernechſt ſo kunte Ariana ſelbſten nicht wohl die Verwirrung verbergen / auff die ſie ihre Gedancken anwieſen / wenn ſie nicht Gelegenheit gehabt / zu ihrem Bruder zu gehen / ſelbigen zu umarmen: bey dem ſie ſich denn eine gute Zeit verweilete / damit ihr die auffſteigende Erröthung wieder vergehen möchte / immittelſt daß ihr Herr Vater mit Melinte redete.

Wie ſie ſich nun / ſo viel als vonnöthen /

wiederum erholet hatte/ und Ariſtides ſeinen Sohn auff die Seite genommen/ ſich von demſelben eines und das andre zu erkundigen / da begab ſie ſich nach dem krancken Melintes, der auff ihre Annäherung tauſenderley Bewegungen empfande.

Sie danckete ihm gantz freundlich wegen der vor ihren Bruder gehabten groſſen Sorge/ und bathe/ ihr zu vergönnen/ daß ſie ihm gleichen Beyſtand leiſten möchte/ ihm vor ſo groſſe obligation einigen Abtrag zu thun. Allein Melintes ſagte hierauff: Schöne Ariana, ihr ſeyd gebohren zu befehlen/ und nicht zu dienen. Es iſt eure Gegenwart dieſes Orts genug/ allerley Ubel zu vertreiben: So befinde ich mich auch ſeint eurer Ankunfft ſchon alſo geſtärcket/ daß ich verhoffe/ dieſen Damen, von denen ich ſo viel gute Dienſte empfangen / nicht lange mehr Ungelegenheit zu machen.

Emilien gaben dieſe Worte eitel hertzrührende Wunden; doch ſie verbarg / ſo viel möglich/ ihre Empfindung/ und ſagte nur dieſes: daß Perſonen/ wie er / niemahls könten Ungelegenheit machen: vielmehr wäre aus ſeiner Erklärung ſo viel zu nehmen/ daß er es überdrüſſig ſey/

bey

bey ihnen länger zu bleiben; und ſie ſahe wohl/ daß man darauff umgienge/ ihnen wieder zu entziehen/ was ſie mit ſo groſſer Sorge erhalten. Sie möchten aber ſeyn/ wo ſie wolten/ ſo würden ſie doch nirgends Gemüther finden/ die zu ihrem Dienſt mehr affectioniret wären.

Dieſe letztere Worte ſprach ſie mit einiger ſich kundgebenden Bewegung aus/ dahero Melintes Anlaß nahm/ zu ihr zu ſagen: Bekennet/ Madame, daß ihr ſo gar ſchlechte Meynung von euch nicht haben dürffet/ zu glauben/ man könne ſo leicht aus euren Händen entgehen.

Als ſie nun hierauff gar nicht antwortete/ fuhr er alſo fort: Ich verſichre mich/ daß indem Ariana ſo viel Strahlen der Schönheit allhier angetroffen/ und ſie uns auff allen Seiten in Feuer ſiehet/ ſelbige nicht unterlaſſen kan/ für uns zu ſorgen: wohl wiſſend/ daß es ſchwer ſey/ die anmuthige Martern/ ſo euer Anblick verurſachet/ zu vermeiden.

So iſt auch das Ubel/ weswegen wir allhier auffgehalten werden/ das geringſte/ ſo wir empfinden: Ihr würdet ſo ſorgfältig nicht ſeyn/ ein gröſſeres zu heylen/ an welchem ihr urſache ſeyd. Jedoch will ich mit dergleichen Vorwürffen gegen

Perſonen/ denen wir ſo viel ſchuldig ſind/ zurück halten: Es iſt genug/ daß ich geſtehen muß/ es habe daß Glück vor euer ſo groſſes und ſorgfältiges Beyſtehen uns auff immerdar ſo werthen Perſonen verbinden wollen.

Dieſe Worte ſtilleten in etwas Emiliens wallendes Gemüthe/ und Melintes hielt vor rathſam/ der Verſtellung ſich anietzo zu gebrauchen/ damit er ſie nicht auff einmahl zu ſehr beleidigte. Doch brächte er alles auff eine ſolche Art vor/ daß Ariana wohl erkennen kunte/ es gienge ihm das wenigſte von Hertzen. Doch lieſſe ſie ihre Beſorgung nicht allerdings fallen/ und wartete demnach auff Emiliens Gegen-Antwort/ die aber durch Ariſtidens Hinzutretung davon abgehalten wurde.

Dieſer fromme Vater war ſehr froh/ ſeinen Sohn auſſerhalb Gefahr zu ſehen. Es gefiehl ihm aber nicht zum beſten/ ihn an dieſem Orte unter ſo Wollüſtigen und ſich ſo prächtig auffführenden Weibern zu finden. Jedoch ſeine Beſcheidenheit hielt ihn zurück/ ſich davon etwas mercken zu laſſen/ und nachdem er ſich bey ſeinem Sohne/ wie und warum er in dieſes Haus kommen/ erkundiget/ errinnerte er ihn / ſich ſo bald es möglich daraus wieder zu begeben / weil er es vor einen ſolchen Ort anſähe / der viel Ungelegenheiten mit ſich bringe.

Damit er aber nicht unhöfflich ſchiene / ſo wendete er ſich hernach gegen Camillen und Emilien, und verſicherte ſolche / wie er die Gunſten mit gröſter Verbindlichkeit erkenne / welche er von ihnen durch die Perſon ſeines Sohnes empfangen habe. Damit gerieth er mit ihnen in ein höfflich Geſpräch / wozu denn Ariana Platz gab / als die ſich nach ihrem Bruder hinmachete / von demſelben alles / was ihnen ſeithero begegnet / zu erfahren. Als nun Palamedes vermerckete / daß Melintes den Fürſatz habe / Ariſtidi dergleichen zu erzehlen / ſo ſagte er zu ſeiner Schweſter ; daß / wenn ſie alles ausführlich zu wiſſen begehrte / ſo müſte ſie ſich in das nechſte Zimmer verfügen / daſelbſt würde ſie mehrere Sachen von ihm vernehmen / als ihm ſonſt Melintes Beſcheidenheit zuſagen würde zulaſſen / auch daran die beyden Damen einen Theil hätten. Er wolte auch nicht / daß Epicharis ſolte zuhören / weil von ſeiner Untreue gegen ſie etwas unterlauffen würde. Als er demnach mit der ſchönen Ariana ſich alleine befand /

fieng er ſeine Erzehlung folgender maſſen an:

Hiſtorie von Palamede, Melinte, Emilia und Camilla.

LIebſte Schweſter / euch iſt mein Humor allzuwohl bekant / daher ich glaube / ihr ſchicket euch ſchon / viele Thorheiten zu vernehmen / die in meinen Handlungen mit untergelauffen / ſeint denn ich aus Sicilien gereiſet. Und gewiß / wenn ich bißweilen an meine unordentliche Gewohnheiten gedencke / ſo dancke ich denen Göttern / daß ſie mir eine Schweſter gegeben / deren Tugend mich aus Betrachtung ihres Exempels von vielem zurück hält; auch einen treuen Freund / deſſen gute Rathſchläge meinen böſen Zuneigungen öffters eine Weiſung geben / und die Verirrung wieder gut machen / dazu mich die Ubereilung dann und wann bringet. Ich ſage euch derohalben / daß von Syracuſa aus biß nach Rom uns nichts denckwürdiges begegnet: doch mangelte es uns nicht / die Zeit wohl zu vertreiben / wozu Melintes anmuthige Einfälle viel beytrugen / ſo gar daß unſere Ambaſſadeurs, mit denen wir herüber gegangen /

ohne

ohne uns nicht leben kunten / und als ſie eine beſondere Fürſichtigkeit bey ſeinem lebhafften Geiſte merckten / berathſchlagten ſie nichts / davon ſie uns nicht theil gaben. Wir kamen alſo in dieſe Stadt / und Melintes verzog nicht lange / ſich durch ſeine Geſchicklichkeit und Verdienſte darinnen dermaſſen bekant zu machen / daß wir in kurtzem in die Kundſchafft der vornehmſten geriethen / deren wenig waren / die nicht gerne geſehen / daß wir ſie beſucheten; auch ſie uns wieder zuſprachen / und ihre Gunſt und Hochachtung gegen uns auff alle Arten bezeugeten.

Ich bekenne euch / daß der hoffärtige Glantz und die ungemeine Pracht zu Rom angefangen / mich zu blenden. Ich verachtete unſere Städte / uñ alles das Schöne ſo ich in Griechenland und Aſien geſehen. Ich fande nichts ſo Majeſtätiſch / als den Keyſerlichen Hoff; nichts ſo gravitætiſch als den vortrefflichen Römiſchen Senat; nichts ſo prächtig / als das Römiſche Frauenzimmer / die mir als eitel Printzeſſinnen vorkamen.

Endlich vergaß ich alles deſſen / was ich ſonſt für wunderbar gehalten / und admirirete nur dieſes / was ich vor mir ſahe. Aber an ſtatt / daß ich mich durch Betrachtung

tung ihrer Hoheit hätte erniedrigen ſollen / hat mein Muth ſich unterſtehen dürffen / ſich biß an ſie zu erheben / und unter denen Edelſten auch eine Stelle zu verlangen.

Melintes ſahe dieſes alles mit viel andern Augen an ; und was ihm ſelbſt zur Erhebung Anlaß geben kunte / ließ er ſich zur Demuth reitzen / in dem er durch eine ernſthaffte Weißheit das warhaffte Weſen von allen dieſen Hohheiten erkannte / und wie bey vielen die recht würckliche Tugend entfernet ware.

Ihr wiſſet / daß mein Hertz ohne passion nicht lange bleiben kan / und da ich mit dem Vaterlande meine daſelbſt gehabte Liebe verließ / vermeinete ich / es ſtünde zu lange an / daß ich nicht eine von dieſen vortrefflichen Damen mir ausſuchete / mit welcher ich mehrere Glückſeeligkeit mir verſprach / als die Götter im Him̄el kaum ſchmecken.

Da man uns nun einsmahls auf den Schau-Platz führete / denē Spielen zuzuſehen / kame ich gar nah an zwey ſolche Schönheiten / deren Pracht und Glantz mich ſo fort dermaſſen ergriff / daß meine Augen auff ihnen unbeweglich hafften blieben. Melintes merckete meine Erſtaunung/

nung / fuhr dahero mit der Hand mir lächlend vor das Geſichte und ſagte : Ihr ſucht euch zu beſchädigen / glaubet mirs und haltet zurücke. Ich ſtunde damahls in der Wahl / welche ich ausleſen ſolte / und bekante ihm / daß ich ſie ungemein Schön befände / und daß ich wohl Luſt hätte / mich bey ihnen anzumachen. Aber das Gedränge war ſo gros um ſie herum / daß mir ſolches nicht möglich. Sie hatten anſehnliche Sitze / und köſtliche Polſter unter dem Leib und Armen ; welche Zärtlichkeit mir denn beſonders wohlgefiel. Diejenige / welche ſich um ſie befanden / erwieſen ihnen ſo viel reſpect, daß dieſe Ehrbezeigung viel bey mir beytruge ſie noch höher zu halten.

Diejenige / ſo mir am nechſten war / dünckete mich mehr Lieblichkeit zu haben / und die mit ihr redeten / freundlicher zu tractiren. Die andere ſahe viel ernſthaffter aus / als wolte ſie über die / ſo ihr aufwarteten / eine völlige Herrſchafft haben. Ich begehrete im Wehlen nicht viel Zeit zu verliehren / daher fiel mein Entſchluß auff diejenige / ſo die Freundlichſte von beyden ware.

Ich befragte mich ihrer Nahmen / und ward berichtet / daß die eine Emilia / die andre Camilla hieſſe / daß ſie zwey Schweſtern und Wittwen / und deren Schönheit in Rom ſehr hoch gehalten würde. Emilia habe allem vermuthen nach keinen rechten Liebhaber / weil ſie dieſelbe / ſo ſich bey ihr angaben / mit etwas Verachtung tractire: Camilla aber ſey im Ruff / daß Marcellin, ſo des Keyſers Liebling / ſie völlig eingenommen habe.

Dieſes mächtigen Mitbuhlers Anſehen machte mich ein wenig beſtürtzt; es nahme mir aber darum das Hertz und den Vorſatz nicht / mein Glück zu verſuchen. Als ich nun in meinem Zimmer war / fieng die Liebe in meinem Kopff an zu handthiren / und ich ſpatzierete mit ſtarcken Schritten immer auff und ab. Melintes, der da bald merckete / wo mirs fehlete / hub auch an / neben mir alſo hin und her zu gehen. Als dieſes nun etlichemal gantz ſtillſchweigend geſchehen war; fieng er gegen mich an: ihr werdet mir eure Gedancken entdecken / ſo will ich euch die meinigen auch nicht verhalten. Meine Antwort erklährete ſich zu allem / was er verlangete; und Melintes fuhre fort: So wiſſet denn / daß ich ſeint drey oder vier ſtunden hefftig Verliebet worden. Ich auch / gab ich auff dieſe ſeine bekäntnis. Soll das möglich ſeyn? fragte mich dieſer ſchlim̃e Gaſt: aber ich will euch die Urſache meiner Liebe ſagen. Ich bin von einer der beyden Frauen entzündet / die auff dem Schau-Platz nicht weit von uns geweſen. Auff dieſe Worte geſtund ich / daß ich gleichfalls daher mein Feuer gefangen: fuhr aber mit einer Frage fort und ſprach: doch ſaget mir / welche gefället euch von beyden am beſten? diejenige / gab er zur antwort / die euch am wenigſten gefällig. Ich verſicherte ihn / daß ich auch hierinnen von ihm Maß und Ordnung annehmen wolte: Worauff er ſich heraus ließ / daß er Camillam liebe. Ich antwortete ihm ein wenig erſchrocken: und ich gleichfalls. Er aber ſagte darauff: Ich nehme ein Weniges / und trete ſie euch ab / wo ihr mir zu Emilien verheiſſet: wonach er annoch lächlend zufügete: doch ich will ſie euch gar beyde laſſen.

Ich merckete nun wohl / daß ſeine vorgegebene Liebe ein bloſſer Schertz / darum ſagte ich zu ihm: Ihr meinet vielleicht / daß ihr euch Unrecht thut / wann ihr dieſe Frauen eurer würdig ſchätzet: was aber mich betrifft / ſo bin ich ſo delicat nicht. Ich fürchte / gab Melintes hierauff / daß euch eure Neigung dißmahl an einen Ort weiſe / wo man euer Vermögen nicht dürffte annehmen. Nach dieſem ſtellete er mir die beſchwerlichen Hindernüſſen vor / die ich in Verfolgung dieſer Sache finden würde: Eine bereits von andern eingenommene Dame; einen mächtigen Nebenbuhler / und der ſchon in Poſſeſſion ſey: Aber dieſe Schwürigkeiten vermehreten vielmehr meine Begierde / als daß ſie ſelbige mindern ſolten.

Ich trachtete derowegen nach Mitteln/ einen Zutritt daſelbſt zu erhalten: und ſolcher wurde mir nicht ſchwer; denn dieſe zwey Schweſtern verſagten rechtſchaffenen Leuthen den acceſſ in ihr Hauß nicht: alſo wurden wir auch daſelbſt durch Unterhandlung eines guten Freundes gantz höfflich aufgenommen. Melintes, war nicht lange daſelbſt bekant/ ſo machte er ſich bald gar angenehm / wie ſolches aller Orten/wo er einſpricht/ geſchiehet.

Ich bin ihm niemahls darum / daß man ihn ſo wohl geachtet / feind geweſen: aber dieſes verdroß mich/ daß derjenige/der am wenigſten den Vorſatz hatte/ Gegenliebe zu gewinnen / am angenehmſten ware. Doch mein freyes Gemüthe ſtunde Camillen gleichfalls an. Sie lachete gerne/und ich war nicht traurig. Es gefiehl ihr wohl/ daß ich kunte auff der Harpffen ſpielen / und ſie ließ bißweilen ihre Stim̃e darein hören/ welches zu mehrerer Freundſchafft uñ Vertraulichkeit Gelegenheit gab.

Als ich nun meine gegen ſie tragende Liebe deutlicher entdecken wolte / nahme ſie meine Worte höfflich auf/ welches mich denn auffmunterte / verbindlicher zu reden: Ich hub an: Madame, ihr beſitzet eine ſolche Schönheit / die nicht nur aus Wohlſtande würdig iſt verehret zu werden: ſondern ich bitte euch zu glauben / daß wie ihr die Schönſte ſeyd: alſo ich euch mit der gröſten paſſion von der Welt liebe / und daß mich nichts von dem Vorſatze abbringen ſoll / in eurem dienſte zu ſterben.

Wie Camilla ſahe / daß ſie auf dieſe Erklärunge anders als auf das vorig antworten ſolte / hub ſie kaltſinnig an: daß es gar geringe Zeit ſey / in der ſie mich kenne/ meines Gemüths recht verſichert zu ſeyn: das ihrige aber wolle ſie mir gleich entdecken: nehmlich / daß ſie wiſſe diejenige zu ſtraffen / ſo ſich ihrer Freyheit mißbraucheten / und ihnen die Gunſten / ſo ſie ihnen zugewendet / wieder abzunehmen / wenn ſie andere ſuchten/ da ſie nichts prætendiren ſolten.

Dieſe Worte / deren ich mich nicht verſehen / erſchrecketen mich ein wenig ; doch erholete ich mich gar geſchwind/ und ſagte: Und mein Humor wird ingleichen niemahls anders ſeyn/ Madame, als euch zu lieben / ob ihr euch ſchon gegen mir ſoltet hart bezeugen. Des Marcellins Ankunfft ſtöhrete dieſen Diſcurs ; doch indem ſie auffſtunde/ ſagte ſie zu mir noch einmahl : ſo ihr klug ſeyd / werdet ihr eure Worte und euren Vorſatz ändern ; und lieſſe mich ſo verwirret / als ich die Zeit meines Lebens geweſen war.

Ein wenig hernach begab ich mich hinweg/ und ließ den Marcellin bey Camillen; Melinten aber bey Emilien. Dieſe übertrifft / wie ihr ſehet / ihre Schweſter an Schönheit gar nicht ; aber viel an Gemüthe/ und weiß ſich eine Herrſchafft über die/ ſo ſie anſehen/ und nur ein wenig mit ihr umgehen/ gar bald zu erwerben : ja Camilla ſelbſt läſſet ſich von ihr regieren.

Melintes fande mich bey ſeiner Anheimkunfft in zimlich tieffen Gedancken/ indem ich immer auff Mittel ſonne / Emiliens Gnade zu gewinnen / um durch deren Vorſpruch bey ihrer Schweſter in gute Gunſt aufgenommen zu werden. Er merckete wohl/ daß ich ein Anliegen hatte/

doch ſtellete er ſich/als gäbe er darauf nicht acht und ſagte nur: Er erkenne nun / daß man ohne liebhaben nicht köñe glückſeelig ſeyn. Ich antwortete dagegen: daß dieſes Glück gar offt mit Bitterkeit vermenget. Darum ſehe ich / fieng er dieſes auff / wie vergnügt ihr ſeyd / mit der Camilla eure Stunden ſo lieblich zuzubringen. Aber meines theils finde ich dieſes Orts keine Schönheit / die mir gefalle; darum gereichet mir dergleichen Geſpräche mit hieſigem Frauen Zimmer nur zur Straffe.

Ich ſahe ihn an / und als ich merckete / daß er das Lachen nicht laſſen kunte / ſagte ich: O Melintes ſpottet nicht eines geplagten: Iſt das eure Sorge/ die ihr traget / mir beyzuſpringen / und iſt dieſes die Würckung eurer mir verſprochenen Freundſchafft / daß euch gefället / meine Schmertzen zu vermehren.

Es iſt mein Vorhaben nicht / gab er zur Antwort / euch zu martern / ſondern euch zur Erkentnis zu bringen / daß ihr meinem Rathe folgen ſollet. Ich geſtund ihm / daß ich gefehlet / aber ich wär nun einmahl in dieſe Enge gebracht / da ich entweder müſte fortſchreiten / oder ſterben. Aber was iſt hier vor ein Mittel/ fragte er mich: kein anders / gab ich zur Antwort / als ihr ſelbſten. Er verſprach / wenn mir ſolches nützlich wäre / ſolte ich mich nur auff ihn verlaſſen. Stellet euch / bat ich ihn darauff / als ob ihr Emilien liebet / und wenn ihr derſelben Gunſt erlanget / ſo verbindet ſie euch / daß ſie mich an ihrer Schweſter Gewogenheit theilhafftig mache.

Melintes wolte gar nicht dran / und hatte viel Einwendens; er geſtund auch / er könne unmöglich etwas lieben / das ſo viel Mängel habe / als dieſe beyde Frauen: Denn ob ſie gleich ſchön / ſo wäre doch ihre Einbildung / ihr Geitz / ihre Verwegenheit / ihm gantz unerträglich. Ich ließ ihn alles reden / was er an ihnen tadelhafftes angemercket; fuhr aber im bitten fort / er möchte ſich doch nur mir zu gefallen ſtellen / als liebe er ſie / biß daß er endlich verſprach / mir zu willfahren.

Es mag ſeyn / ſagte Ariana dazwiſchen / daß Melintes von dem Frauen-Volck wenig halte / weil er ſich ſo nöthigen laſſen / ehe er die Entſchlieſſung gefaſſet / eurer Vergnügung wegen nur etliche Stunden auffzuopffern. Er verachtet darum nicht alles Frauen Zimmer / vertheydigte ihn Palamedes. Denn er weiß ſchon/ jedweder ihre geziehmende Ehrerbiethung zu geben / und diejenige/ ſo es würdig ſeynd / hoch zu achten: Aber ich glaube/ daß er bißher nichts angetroffen/ ſo würdig geweſen/ von ihm vollkommen geliebet zu werden; und daß ein tugendhaffter Menſch/ wie er iſt/ nicht luſt hat / anders zu reden/ als er dencket. Denn ich recht geſpühret/ daß es wider ſeine Natur/ ſich in erdichteter Geſtalt Emilien zu ergeben: da ich ſonſt ſelbſt geglaubet / er habe von der Liebe würcklich etwas in ſein Hertz bekommen. Es kan ſeyn/ gab hiezu Ariana, daß dieſes Dichten ſich endlich in die Warheit verwandelt / nachdem er eine Gütigkeit bey Emilien gefunden / ſo er nicht gerne vorbey laſſen wollen. Ihr werdet wiſſen/ antwortete ihr Palamedes, in was für Art er ſich ſeiner vortheile bediene/ und fuhr alſo fort: Emilie hatte biß daher gegen alle ihre Liebhaber nichts als Verachtung ohne Unterſchied blicken laſſen: wie denn darunter Trebatius, ein Hauptmann der Kayſerlichen Leibwacht/ ihre Härtigkeit inſonderheit erfahren/ ob er ſchon auff alle nur erſinnliche Art ihr Gemüth zu erweichen/ und ſich geneigt zu machen bemühet geweſen. Als aber Melintes nur einige Erwehnung von Lieben thate/ nahme ſie deſſen Vortrag mit dem gröſten Vergnügen an/ weil ſie vermeinete/ allhier eine Eroberung zu treffen/ nach welcher ſie lange getrachtet hätte; wie dann auch deren Erhaltung ſie ſich höchlich lieſſe angelegen ſeyn. Sie empfand in der That gegen Melintes ſolche Regungen/ welche von nichts anders als einer ſtarcken Liebe herrühren. Wenn er abweſend/ ware ſie unruhig und mißvergnügt; Hingegen ſpührete man bey ihr eine beſondere Fröhlichkeit/ wenn ſie ihn ſahe/ und mit demſelben reden kunte. Ja/ ſo hochmüthig und ſpröde ſie gegen alle andre Liebhaber bißher geweſen/ ſo gelinde und freundlich war ſie gegen dieſen/ alſo daß Melintes viele Vortheile über ſie gewinnen können/ wo er anders ſolches vor Vortheile gehalten hätte.

Er führete ſich indeſſen alſo bey dieſer Begebnüß auff/ als begehrete er aus groſſer Beſcheidenheit dasjenige nicht zu ſuchen/ was er doch mit Vorſatz flohe. Von allem aber gab er mir Nachricht/ und wir hatten es alſo miteinander abgeredet/ daß ich/ den Marcellin nicht zu erzürnen/ mich vor ihm nicht das geringſte gegen Camillen ſolte mercken laſſen/

ſondern ihn vielmehr glauben machen/ daß wir ihn viel zu ſehr reſpectirten / als daß wir etwas wider ſeine Liebe vornehmen ſolten. Dieſe Verſicherung / welche wir ihm gaben / und gewiſſe Schuldigkeiten / ſo wir gegen ihn abſtatteten / haben uns ſeine völlige Freundſchafft erworben / ſo gar / daß er gegen den Keyſer von uns geredet/ der uns denn begehrete zu ſehen.

Ich lebte ſolchem nach glückſeelig. Denn als Melintes die Gelegenheit / bey Emilien alleine zu ſeyn/ meiden wolte/ um nicht Urſach zu haben / bey ihr um viele Gunſten anzuhalten / ſo hatte er etwas erdacht / dadurch er ſich dieſer Beſchwerung entledigen ; mir aber einige Bequemlichkeit verſchaffen möchte. Er merckete/ daß Marcellin wolte tüchtig ſcheinen / von allerhand Sachen zu reden/ wie er denn das Geſpräch ſelbſt öffters ſuchete/ uns einzubilden / daß er keine Geſellſchafft mehr als derer liebete/ die in Wiſſenſchafften etwas gethan / und durch die Erfahrung die Gewehrſchafft geſuchet: demnach drähete er offt den Diſcurs alſo / daß Marcellin ſich mit einmengete/ und auff ſolche Art von Camillen zu Emilien ſich begab; indeß er mir bey jener durch ſolche Entfernung freyen Platz lieſſe.

Es hatte mir aber unlängſt Camilla eine ſo ſpröde Antwort gegeben/daß ich es nicht wagen durffte/ meinen Liebes-Vortrag wieder vor die Hand zu nehmen ; wo ich nicht befürchten wolte / mich gantz und gar zu ruiniren. Ich leiſtete ihr alſo nur kleine Schuldigkeiten und Gefallen/ biß Melintes Emilien dahin vermogt / zu meinem beſten bey ihr zu reden. Endlich zeigete ſich folgende Gelegenheit. Marcellin hatte dem Keyſer von uns geſaget / und unter andern qualitäten des Melintes lobete er ihn / er könne gute griechiſche Verſe machen : von mir aber hatte er erwehnet/ daß ich auff der Harpffen ſpielen könte/ und daß wir auch in Griechenlande auff denen Olympiſchen Spielen überwinder geweſen.

Es wäre damahls dieſes Fürſten beſte Kurtzweile Verſe zu machen/ dieſelbe auf dem Schau-Platze vorzutragen/ und dann in Gegenwart des Volcks zu deren Verdruß/ die in ſolchen Ubungen zu thun hatten/ zu ſpielen und zu ſingen. Als nun Melintes und ich dem Nero die Reverenz gemacht / gab er uns Befehl/ nach zweyen Tagen auf dem Theatro zu erſcheinen/ und um den Werth zu ſtreiten/der denen Uberwindern verordnet wäre.

Melintes gehorſamete zimlich mißvergnüget; denn er hielt es vor eine nicht allzuanſtändige Sache vor ſeine Tapfferkeit/ an dergleichen Orte ſich hören zu laſſen. Ob er aber gleich ſich ſeines theils ſchämete/ zu ſehen/ daß ein ſo groſſer Fürſt mit ſolcher Paſſion einer und ſeiner Majeſtät nicht ſonderlich anſtehenden Ehre dergleichen erſuchte: ſo empfande doch mein Hertz eine unausſprechliche Freude/ da ich nebſt vielen vornehmen des Hofes mit güldenem Stück und Purpur gekleidet/ und uns von des Keyſers Wachten umgeben ſahe: danebſt eine unzehlbare menge des Volcks vor mir fand/deſſen Geſchrey und Frohlocken einen angenehmen Wiederhall gab. Ich ſage euch nur/ daß Melintes in ſeinem Reyen als Orpheus gekleidet erſchienen iſt/ da ſelbiger nach der ſchönen Eurydice in die Höle ſich gewaget/ und hat das ſinnreiche Gedichte vorgetragen/ ſo ihr ſonſten ſchon gehöret habt / damit er des volcks beyfall alſo gewonnen/ daß es darüber ungemein frohlockete.

Ich war wie Apollo gekleidet / und hatte einen Lorber-Krantz/ ihn zu præſentiren / wie er ehmahls die Daphne verfolget hatte / und ſolche in einen Lorber-Baum war verwandelt worden. Als ich nun auff meiner Harpffen eine kleine Zeit geſpielet / ſang ich folgende Verſe darein:

Peneens ſchönes Kind / du meine Luſt und Pein /
War deine Schönheit denn geſchickt nur zu entzünden /
Du aber wolteſt nichts von Gegen-Gluth empfinden /
Daß alles / was ich that / vergeblich müſte ſeyn.
So ſiehe / wie es nun mit deinem Weſen ſteht /
Da das Geſchicke dich in einen Baum verwandelt;
Ach / wie hat es dadurch ſo hart mit mir gehandelt /
Da mein Vergnügen mir ſo unverhofft entgeht.
War mein verliebter Arm dir denn ſo ſehr verhaßt /
Daß du ſo eifrig dich bemütheſt mich zu fliehen /

Vermochte Bitt und Wunſch dich nicht zurück zu ziehen:
Nein/ Daphne, dein Entſchluß blieb wider mich gefaſt.
So grüne ſtetig denn in deiner Lorber-Pracht;
Es ſoll ein Krantz davon mein treues Haupt umſchlieſſen/
Auch Helden dieſen Schmuck zum Sieges-Lohn genieſſen/
Wenn ihre Tapfferkeit ſich hat verdient gemacht.

Camilla und Emilie waren nicht weit von uns / und ich war mehr darüber vergnüget/ daß Camilla mit einem Zuwincken ihres Haupts ſich mein Singen wohlgefallen laſſen/ als wenn man die Hände darüber zuſammen geſchlagen hätte/ das doch zu meiner Begünſtigung auch erfolget.

Als es nun dazu kam / daß / wer gewonnen hätte/ ſolte geurtheilet werden/ iſt Nero für den Uberwinder ausgeruffen worden; doch wurde Melintes und mir die andere Ehre zuerkant.

Melintes empfing eine Crone von Golde mit Diamanten und Perlen beſetzet/ und ich eine Harpffe mit tauſend Smaragden gezieret/ auff welcher ein Löwen-Kopff mit öffnem Rachen ſtunde/ deſſen Zunge von einem eintzigen Rubinen gemacht ware.

Ich entſetze mich/ ſagte allhier Ariana, daß man ſo viel Gerechtigkeit denen Fremden ertheilet / indem es das Anſehen/ als ob bey dem Nero es damit nicht allemahl ſo richtig zugehe. Darauff Palamedes zur Antwort gab: Wenn die Richter nicht der Billigkeit gemäß den Ausſpruch gethan / ſo hätte der Kayſer ſelbſt ihr Urtheil corrigiret/ welches ihme weniger Neid / und Melintes mehreren Ruhm beygebracht. Darum er / als er den Krantz bekommen / denſelben dem Melinti auffgeſetzet/ damit er das Wohlgefallen bezeuget/ ſo er von ſeinen Verſen empfunden. Er trug ihm noch überdieſes an / daß er eine Gnade ausbitten möchte. Melintes danckete in unterthänigkeit/ und hielt um die Befreyung der Stadt Syracus von denen Tributen an. Nero verwunderte ſich über ſolche Grosmüthigkeit / daß er die Wohlfarth ſeines Vaterlandes ſeiner eigenen vorzoge/ und gewehrete ihn ſeiner Bitte/nebſt andern Privilegien vor unſere Stadt;

beſchenckete ihn noch dazu mit vielen köſtlichen Præſenten / und über dieſes gab er uns die Ehre des Römiſchen Burgerrechts.

Es begehet / die Warheit zu bekennen / dieſer Fürſt bißweilen Actionen / die ſeiner Hohheit wohl anſtehen: Sie werden aber bald wiederum durch erſchreckliche Laſter verdunckelt / um deren willen er nicht achtet / ſeine Majeſtät zu beflecken / ſo gar / daß er die gröſſeſten Grauſamkeiten auch an denen verübet / die er ſonſt am wertheſten hat / deſſen Exempel wir an ſeiner Mutter / an Burro, und an vielen andern haben: Ja wir ſelbſt waren unlängſt in gleicher Gefahr.

Als nun Palamedes eben in Begriff / dieſe Erzehlung vollends hinaus zu führen / vernahmen er und Ariana ein Geräuſche in Melintes Zimmer / als wären viele Perſonen gekommen / ihn zu beſuchen. Man foderte ſie auch alſofort hinein / denn Otto war vorhanden / ſeinen Abſchied vor fürhabenden weiten Reiſe von ihnen zu nehmen. Er redete allbereits mit Melinte heimlich / und da Palamedes hinzu gelaſſen wurde / eröffnete er ihnē / wie er in des Nero Ungnade deswegen gefallen / weil ſich der Keyſer in ſeine Frau / die Sabinam Poppæam, verliebet / und weil er gerne zu ihrer völligen Beſitzung gelangen wolte / ſo ſchicke er ihn anitzo an das Ende Hiſpaniens Luſitaniam zu regieren. Er / Otto / ſey ſehr unvergnügt / ſie des Marcellini Willkühr zu überlaſſen / und hätten ſie ſich wohl fürzuſehen / damit ſie nicht in deſſen Gewalt geriethen. Sie könten ſich immittelſt aller der guten Freunde / die ihm in Rom noch übrig blieben / zu ihrem Nutzen bedienen.

Melintes betaurete ſein Unglück / und verſicherte / wie ſie eben deſſelben theilhafftig würden / indem ihnen ſolches einen guten Freund / der ſich um ihre Wohlfarth ſo ſehr bekümmerte / hinweg nähme. Otto aber gab auff nichts mehr Achtung / indem ihn Arianens Schönheit ſo ſehr an ſich gezogen / daß er ſonſten weder hörete noch ſahe.

Palamedes merckete / wohin ſeine Betrachtung gienge / hub derowegen zu ihm an: Die ihr allhier ſchauet / iſt meine Schweſter / welche mit meinem Vater aus Sicilien anhero gekommen / als ſie von meinem Unfalle verſtanden. Otto antwortete darauf nicht das minſte / ſondern ſahe noch immer Arianen mit unverwandten Augen an. Er erröthete plötzlich dabey; bald aber verlohr ſich dieſes Blut von ſeinem Geſicht/ und eilete dem Hertzen zu. Wie er nun merckete/ daß er ſchwach wurde/ bath er Palamedem, ihn nach ſeinem Zimmer zu führen/ und daß ſie alleine ſeyn möchten. Sie macheten ſich alſo beyde fort/ und kaum war er in dem Gemach angelanget/ ſo fiel er zurück auf das Bette, Palamedes fragte/ was ihm fehlete/ er vermochte aber nicht gleich zu antworten. So viel kan die Schönheit/ bey denen inſonderheit/ die in Wollüſten erzogen/ würcken. Endlich ließ Otto einen tieffen Seufftzer aus ſeiner Bruſt herauf ſteigen/ und ſagte zu Palamede: Ach werther Freund/ wie hat mich das Anſchauen eurer Schweſter verletzet/ und mir in ſo wenig Augenblicken eine ſo ſtarcke Verwirrung gemacht. Es düncket mich/ als bäthe ich dieſes ſchöne Angeſicht/ in mir eine Regung zu erwecken/ welche meinen Verdruß über des Keyſers Ungnade und Sabinens Verluſt bey mir vertriebe. Aber/ der Tauſch iſt ohne Gewinn. Dieſes iſt eine Heylung/ ſo mir den Todt bringet. Ich habe in einem Tage meine Ergötzlichkeiten/ meine Ehre/ und die zum beſten erhobene Hoffnung der Erden verlohren. Und da ich eine Schönheit gefunden/ welche mir tauſendmal mehr gutes wiedergeben könte / als ich eingebüſſet / ſo muß ich daſſelbe in eben dem Augenblicke wieder verlaſſen. Sehet Palamedes, was mich auf einmahl überfället / und entſchuldiget dahero / wenn meine Sinne nicht in gehöriger Richtigkeit ſeynd. Ich glaube / daß dieſen Tag ein feindliches Geſtirne allen unglücklichen Einfluß über mich ausgegoſſen.

Palamedes wuſte nicht / was er zu ſo fremdem Zufälle ſagen ſolte. Ihm die Schweſter anzutragen / ſtunde nicht in ſeiner Macht : und ihm bey ihr einen Vorſpruch zu verleihen war die Zeit zu kurtz / daß man einigen Vortheil hoffen kunte. Endlich fragte er ihn nur : was ſein begehren / und worinnen er vermeine / daß man ihm dienen könne ? Worauff Otto ſo fort antwortete : Nein mein Palamedes, ſeyd nicht bemühet / mir zu helffen. Ich wünſche eurer Schweſter die gröſte Glückſeeligkeit der Welt / und will nicht / daß ſie meines Unglücks theilhafftig werde.

Ich bin ein erbärmlicher Exulant, deme der Neid des Himmels und die Verſtoſſung der Erden mit Mühe von ſeinen euſerſten Grentzen etwas giebet / mich zu erhalten.

Ich habe von euch keine andere Erleichterung begehret / als die ich empfangen / indem ich euch von meinem hefftigen Ubel geſaget / davon kein anderer alſo wird redē können. GOtt bewahre euch / geliebter Palamedes, genieſſet einer beſſern Fortun: ich will von euch keine andere Gunſt / als daß ihr mir nur einē Weg aus dieſem Hauſe zeiget / daß ich nicht dasjenige Zimmer wieder vorbey muß / worinnen dieſe Perſon iſt / welche mein Gemüth ſo gewaltig gerühret hat: denn es möchte ſonſt ihr neues Anſchauen mein Ubel gar unheilbar machen; Er bath ihn darauf / bey Melintes zu entſchuldigen / daß er ihm weiter nicht zugeſprochen. Da denn Palamedes bezeugete / daß er mit ihm ein Mitleiden trüge / und gerne ſeine Plage mindern wolte / wenn es auff eintzige Art in ſeiner Macht ſtünde. Otto danckete wegen dieſes guten Willens / und wurde von Palamede durch einen andern Gang hinabgeführet; da er denn das Angedencken der Ariana mit ſich auf die Reyſe nahm; und ſolches ihm keine geringe Unruhe machete. Endlich aber ſo heilete ihn der weite Weg / die Zeit und ſein Ehrgeitz an dieſer von ſolcher Schönheit geſchlagenen Wunde / wiewohl ſolches nicht ohne Mühe geſchahe.

Als Palamedes von ſeiner Begleitung zurück kame/ erzehlete er ihm von des Otto Verwirrung/ und was er vor Entſchlieſſung gefaſſet. Melintes war nicht uber zufrieden/ daß er ſich eines ſo mächtigen Nebenbuhlers durch dergleichen weite Entfernung entlediget ſahe; wiewohl er einen ſo affectionirten Freund ſonſt nicht gerne verlohre. Jedoch verbarg er ſeine Gedancken/ die er über ſo gehling entzündete Liebe nicht ohne Beſtürtzung führete.

Als er darauff ſagte/ es wäre nicht nöthig/ daß man andern von dieſem Zufalle viel zu erkennen gäbe/ kamen Ariſtides, Emilia und Camilla herbey/ denen er doch von des Otto Ungnade/ in die er bey dem Keyſer gefallen/ und die in Rom ohne dis ſchon ausgebreitet war/ mehrere Nachricht gab.

Ihn betaurete männiglich wegen ſeiner guten Qualitäten/ und unter ſelbigen ſeiner ſonderbahren Freygebigkeit halben/ die leichtlich ihres gleichen nicht hatte. Palamedes nahme darauf ſeine Schweſter wieder zu ſich/ und gab ihr von des Otto empfindung/ ſo ihn ihrenthalben betroffen/ geheime Nachricht. Sie wurde daruber ſchamroth/ und weil ihr nicht wohl anſtehen wolte/ dieſen Verlauff viel zuzuhören/ ſo erſuchte ſie ihn/ davon zu ſchweigen/ und dagegen ſeine vorige Hiſtorie vollends hinaus zu führen.

Er verwilligte in ihr Begehren/und fuhr in vorig abgebrochener Erzehlung wiederum alſo fort:

Ich glaube / wir wurden da geſtöhret / als ich euch ſagte / wie wir vom Schau-Platze abgetreten / und allda genug Ehre erhaltẽ/wo es anders alſo heiſſen mag/weñ man daſelbſt ſich vor andern hervor thut. Nachdem wir von dem Keyſer uns beurlaubet / wurde uns von guten Freunden in unſerm Quartiere Geſellſchafft geleiſtet; auch wir zum theile von Volcke begleitet. Aber mich verdroß es nicht wenig / von ſo vielen Perſonen gehindert zu ſeyn/ daß ich Camillam nicht beſuchen kunte. Endlich ſtelleten wir uns / als wären wir vom Gedränge und Tumult müde / da ſie denn alle von uns Abſchied nahmen. Hierauf bathe ich Melintem alsbald/ mit mir zu denen beyden Schweſtern zu gehen. Marcellin hatte den Keyſer nach ſeinem Pallaſt begleitet / darum waren ſie damahls alleine; und Emilie, als ſie uns gewahr wurde / hub an: Laſſet uns gehen dieſe Uberwinder mit gebührender Ehrbezeigung zu empfangen: Melintes ſenckete das eine Knie zur Erden /und ſagte: Wir kommen dieſe Victorien zu euren Füſſen zu præſentiren / ſintemahl wir ſie von euch erhalten. Emilie

lie ſprach: Ich habe gleichwohl die Verſe nicht gemacht / ſo ihr hergeſaget. Und was mich betrifft / ſetzte Camilla hinzu / ſo kan ich nicht auf der Harpſen ſpielen. Die Liebe / gab ich zur Antwort / welche wir zu euch haben / iſt ſo mächtig / daß ſie uns zu Uberwindern alles deſſen gemacht/ was in Rom iſt. Und dazu war genug / fügte Melintes bey / daß ihr uns günſtig angeſehen: denn das Glück denenjenigen / ſo dieſen Vortheil haben / nichts abzuſchlagen vermag. Diſe angenehme Camilla wiederholete mit gewöhnlicher Fröhlichkeit: wenn unſere Augen dieſe Victorie erhalten / ſo befinde ich ſie treffliche Poeten und gute Harpffen-Spieler zu ſeyn. Ich ſagte darauf: Sie ſeynd wohl klüger als wir: denn ſie können machen / daß man ſie liebet / welches wir noch nicht zu thun vermögen. Es iſt ein Streit / fiel Emilie in das Wort / dem wir ein Ende machen müſſen / und indem ſie Melintem auff die Seite zohe / ließ ſie mich bey der ſchönen Camillen alleine.

Ich durffte bey dem Niederſetzen es ſo gleich nicht wagen / von meiner Liebe anzuheben: doch weil ich wegen meines erhaltenen Sieges etwas aufgeblaſen / und ihr Angeſicht zimlich fröhlich befande / ſo ſagte ich zu ihr: daß keine Vergnügung ſey / deme nicht ein Mißvergnügen nachfolge / und daß wir / wenn man uns offt recht glückſeelig achte / die meiſte Gelegenheit hätten / uns über das Glück zu beſchweren. Das iſt nicht ohne / gab mir Camilla beyfall / aber was Urſache habt ihr / jetzo alſo zu reden. Darum / rechtfertigete ich mich / daß heute das Volck geglaubet hat / ich ſey recht content, und ich finde doch / daß ich bey euch gar unglücklich bin. So das iſt / gab ſie mir den Rath / ſo müſſet ihr meine Gegenwart mit groſſer Sorgfalt meiden / und nur die öffentlichen Verſammlungen ſuchen / da euch das Glück ſo günſtig iſt. Aber / wendete ich ein / wenn ich ohne euch kein Glück haben kan / ſo würde dieſes Mittel gar nicht angehen / glückſeelig zu ſeyn / wann ich euch fliehen wolte. Wenn ihr ſuchet / ſagte ſie / nach euren Verdienſten geſchetzet zu werden / ſo müſſet ihr euch bey mir nicht unglücklich achten. Der Verdienſt iſt nicht groß / gab ich dagegen / denn er kan nicht ſo viel auswürcken / daß ich geliebet werde. Ja / antwortete Camilla, warum ſolte ich eure Verdienſte nicht lieben. Und die Perſon? fragte ich darauf: Ich halte ſie gantz hoch / ſprach ſelbige. Aber nichts mehr? fuhr ich in Fragen fort: Ich ehre dieſelbe / lieſſe ſie ſich heraus. O ihr Götter / rief ich / was iſt das hochhalten; was ehren / und dabey nichts von Liebe? Ich weiß nicht / ſagte ſie / davon ihr redet. Damit ſtunde ſie auf / und gienge nach Emilien, welche unwillig wurde / daß ſie das Geſpräch zwiſchen Melintes und ihr geſtöhret hatte; fragte demnach: Warum ſie von mir gegangen? worauf Camilla, indem ſie in dem Zimmer herum ſpatzierete / lachend antwortete: das iſt ein Menſch / der in einem Tage mehr als einen Sieg zu erhalten ſuchet.

Ich wuſte damahls nicht / ob ich mich glückſeelig oder unglückſeelig ſchätzen ſolte. Denn ob ich ſchon wenig Worte zu meinem Vortheil von ihr gehöret / ſo hatte ſie mir doch alles mit frölichem Geſicht und freundlichen Geberden geſaget / das mir denn einige Hoffnung machete / und wolte ich eben gehen / Emilien zu bitten / daß ſie unſers ſtreits Richterin ſeyn ſolte / als Marcellin dazu kam / uñ ſolches Geſpräch ſtörete.

Wir überlieſſen ihm den Platz / und als ich eine Zeit mit demſelben geredet / was den Tag über ſich zugetragen / ließ ich ihn bey Camillen, ergriff / als zum Zeitvertreib / ein Seitenſpiel / und ſang als zu meiner eigenẽ Vergnügung / mit etwas gelinder Stiñe etliche Verſe dazu / welche ich vormahls / da ich die Epicharis geliebet / alſo verfertiget:

Auch ihr Weigern iſt beliebt/
Und was Härtigkeit zu nennen/
Iſt/ das neue Gluthen giebt/
Wenn ſie nichts nicht will vergönnē;
Denn das Lächlen beym Verſagen/
Feuert meine Flammen an /
Ihr noch weiter vorzutragen/
Was ſie hat an mir gethan.

Camilla merckete wohl/ daß ich es ihr anzuhören gab; doch weil ſie mit Marcellin zu thun hatte / ließ ſie mich ungeſtöhret. Ich legte aber meine Muſic bald hin / und weil Melintes verlangete / mir zu ſagen / was er meinetwegen verrichtet/ ſo winckete er mir/ davon zu gehen.

Ich nahm Urlaub / und als Melintes zu mir nach Hauſe kam / ſagte er mir / Emilie habe alſo gegen ihn angefangen: Was gedencket ihr wohl von eurem heutigen Glücke? wogegen er geantwortet: daß es mir in dergleichen Sachen günſtig/ die mich wenig rühren; und in dem zuwider/ ſo ich am meiſten wünſche. Und was kan Melintes begehren / ſey ſie fortgefahren / das er nicht durch die Vortheile / ſo er beſitzet / erhalte. Er habe ſich darauff heraus gelaſſen: Die Ehre eurer Gewogengenheit / die ich mit allem Reſpect ſuche. Worauff ſie ſich folgender weiſe erklärt: Ich will nicht / daß ihr von mir anders haltet / als daß dieſer Tag gäntzlich vor euch glückſeelig ſey: denn ich gebe euch Platz in meiner Seelen / als ihr nur wünſchen möget. Ich nehme / habe er geantwortet / dieſe Gunſt / mit der Ehrerbietung an / als ich ſchuldig bin / und ſchwere auff dieſe ſchöne Hand / mich derſelben keines weges zu mißbrauchen. Seyd ihr denn / habe ſie ihn wiederum gefraget / mit mir vergnüget; Mehr / ſey deſſen Antwort geweſen / als ich jemahls gehoffet. Nun / iſt ihre Erklärung darauff geweſen / ſo biethe ich euch alles an / was euch beliebet / von mir zu begehren / allein meine Ehre vorbehalten. Melintes erdichtete auff dieſes eine unverhoffte Freude / und bathe darauff / zu verſchaffen / daß mein Dienſt bey Camillen möchte angenehme ſeyn. Emilie habe dieſe Antwort gegeben: Ich halte / daß ihr heute eurer ſelbſt vergeſſen / für einen andern zu ſorgen: aber ich will euch laſſen erfahren / wie ſehr mir dieſe Sache angelegen ſey. Melintes dancket ihr vor dieſes Erbiethen / und damit iſt Camilla gekommen / ihr Geſpräch zu unterbrechen.

Geliebte Schweſter / fuhre Palamedes fort / ihr möget ſelbſt urtheilen / wie vergnügt mich dieſe Zeitung gemacht. Und meine Hoffnung betrog mich auch keines weges / denn ich merckete bald/ daß Camilia anhub / ſich gegen mir gütiger zu bezeigen / auch meinen Verſicherungen mehr zu glauben / die ich ihr wegen meiner Liebe thate. Sie ſagte mir auch / daß ich an ihrer Schweſter eine recht gewagene Freundin hätte. Ihr kennet mich nun allzuwohl / ob ich dieſe Vortheile werde aus Händen gelaſſen haben. Ich triebe ſie alſo durch meine Verpflichtungen ein / daß ſie ſich allgemach gegen mich verpfändete / und mir kleine Freyheiten verſtattete / deren Erlaubnüs mir den Weg zu grösseren zeigete ; biß daß ich ſie einesmahls auff dem Bette fande.

Ariana wurde darüber ſchamroth / und fiehl alſo in ſeine Erzehlung : haltet ein/ mein Bruder / ich befürchte ihr werdet mir von Sachen ſagen / die ich nicht hören will. Palamedes lachete / und hub an: Ihr wollet von meinem guten Glück nicht hören / und werdet doch euch nicht fürchten / bald von dem groſſen Unglück/

das uns bgegnet iſt / zu vernehmen. Ich geſtehe euch aber / daß ich bey ihr nichts erhalten / ob ich ſie gleich ſo Vortheilhafft angetroffen. Indeß ſo verbarg ich doch / weil es Melintes alſo haben wolte / mein gutes Glück / von ihrer Gegenliebe Verſicherung zu haben / damit es Marcellin nicht mercken möchte. Allein / da ich ſpürete / wie vertraulich ihre Kammer-Frau / Cyana, mit ihr ſtunde / ſo entſchloß ich mich / wiewohl ohne Melintens Vorbewuſt / ſie zu gewinnen. Ich beſchenckete ſelbige / und entdeckete ihr zu unbedachtſam / wie gute Neigung ihre Frau vor mich hatte.

Sie ſtellete ſich / als vernähme ſie dieſes mit beſondern Vergnügen / und verhieß / in meinen Dienſten zu ſeyn. Ich vergaß meiner über dieſer Verheiſſung ſo gar / daß ich ihr mehr als Melintes ſelbſt trauete / und ihr alles ſagte was zwiſchen mir und Camillen fürgienge / wovon den Marcellin, als wir hernach erfahren / haarklein Kundſchafft hatte.

Ich merckete / daß er ſich nicht mehr ſo wie zuvor zu mir thate ; ſchrieb es aber der Ungleichheit unſrer Gemüther zu und ließ nicht nach / mein Glück zu verfolgen.

Es kam dahin/ daß ich einſt in Emiliens und Melintens Gegenwart Camillen bath/ mir ſolche Gunſt zu vergönnen / die ſie wohl verſprochen/ aber von einer Zeit zur andern auffſchöbe. Wir ſtritten über dieſes/ und ich wickelte Melinten mit darein/ biß daß endlich Emilie mit Camillens Genehmhaltung uns beſtellete/ gegen Mitternacht bey einer gewiſſen Pforte zu erſcheinen/ die ſie uns wolten öffnen laſſen.

Nachdem wir uns vielfältig bedancket/ nahmen wir von ihnen Abſchied. Ehe daß wir aber weggiengen / ließ ich Cyanam von unſrer Anſtalt wiſſen / damit ſie die Sorge hätte / uns auffmachen zu laſſen. Als wir allein/ ſpürete ich an Melinten ein beſonder Mißvergnügen/ und er geſtund endlich / daß er ſich nicht entſchlieſſen könte / zu Emilien mitzugehen. Ich wurde darüber betroffen / und redete ihm möglichſt zu. Er wolte gar nicht daran/ endlich ſagte er: Wir wollen auff beſtimmte Zeit mit etlichen unſern Leuten uns dahin machen /und an der Pforte eine Schlägerey erdichten: Wenn wir nun mit unſern Degen ein Geräuſche machen/ will ich mit dem Reſt zurücke treten/ als würde ich gejaget / und ihr

könnt

könnet euch in das Hauß alleine begeben/ euch ſtellend / als wäret ihr der Meynung/ ich ſey allbereit darinnen. Nach kurtzer Zeit will ich zu euch ſchicken/euch zu melden / daß ihr um mich unbekümmert ſeyn möchtet: ich wäre von etlichen guten Freunden entſetzet worden/die mich nicht von ſich laſſen wolten.

Ich hatte dagegen viel Einwendens/ allein endlich ließ Melintes mir meinen Willen. Doch ſehet/ wie gut ſeine Vorſtellungen waren/ ohne die wir alle verlohren worden; wiewohl wir ſo nicht auſſer Gefahr blieben. Cyana, die da wuſte/ um welche Stunde wir kommen wolten/gab davon dem Marcellin Nachricht / welcher von Rachgier erhitzet unſern Tod beſchloß; und gebrauchte ſich hierzu gar des Kayſers Gegenwart/ ſeinen Anfall zu bedecken.

Als des Abends Nero Tafel hielt / und Marcellin gewahr wurd / daß der Wein den Kayſer ziemlich eingenommen/ ſagte er/ wie er kurtz verwichene Tage nicht ertragen können / daß ein undanckbahrer und hochmüthiger Sicilianer des Kayſers Verſe geſpottet/und die ſeinige / ohnerachtet aller davor ohnediß empfangener Gnade/ vorgezogen habe.

Nero wurde durch dieſe Verläumdung angeflammet/ indem ihn nichts härter verdroß/ als wenn er in dergleichen Sachen ſolte verachtet werden/ worinnen er die gröſte Ehre ſuchte. Darum fragte er: an welchen Orten dieſer Frevler ihn alſo tractire? Marcellin gabe vor/ er habe es vor zwey Tagen ſelbſt bey einer Dame gehöret/ die ihn alle Nacht einlaſſe. Der Keyſer erkundigte ſich/ ob man dieſen Näſcher nicht ertappen könne; und Marcellin gab hierauff/ daß es dieſen Abend gar leicht ins Werck zu richten. Damit wird alle Anſtalt gemacht/ der Kayſer durch Marcellin mit ſeinen gewöhnlichen Nachgefolge an dem Ort geführet/ und man lauret auff uns/ daß wir des Nero gewöhnlicher Rache ſollen auffgeopffert werden.

Wir fanden uns bey beſtimmter Stunde ein/ und wie wir abgeredet/ fiengen wir untereinander ein Gefechte an/ und rieffen dazwiſchen: Schlag todt/ ſchlag todt. Nero und ſeine Leute vermeineten verrathen zu ſeyn/ und damit ſie nicht ohne Gegenwehr darnieder gemacht würden/ kahmen ſie an uns. Wir ſtutzeten ebenfalls wegen ſo ernſthafften Uberfalls/ doch unterlieſſen wir nicht/ ſie behertzt zu em-

empfangen / und verwundeten viel von ihnen.

Ihre Anzahl war gröſſer / alſo fochten wir verzweiffel / in dem Entſchluß / ihnen unſer Leben theuer genug zu verkauffen; Dahero ſie endlich genöthiget wurden zu ruffen: Der Kayſer iſt hier. Wir wichen darauff / und lieſſen ſie vorbey. Ich aber fiehle nachdem nieder / weil ich vier ſtarcke Wunden bekom̃en / davon das hervorgequollene Blut mich ſehr entkräfftet hatte.

Melintes kahm mir beyzuſpringen; ob er nun wohl ſo hart als ich nicht verletzet / fiehl er doch über meinen Leib in Ohnmacht. In ſolchem Zuſtande wurden wir von dieſen Frauen gefunden / die aus ihrem Hauſe kahmen / zu ſehen / was da vor ein Lermen geweſen: die dann nicht wenig erſchrocken / als ſie uns ſo zugerichtet geſehen. Sie lieſſen uns in ihre Zimmer tragen / und leiſteten alle rühmliche Hülffe. Da ich aber an meinem Leben verzagte / wolte ich noch vor meinem Ende gerne meinem Vatter und euch ſehen. Aber die Götter haben mir mehr Gnade gethan / als meine unbeſcheidene Jugend verdienet / um vielleicht euch und meinem wertheſten Melintes etwas nützliches zu leiſtẽ / deſſen Kranckheit / die ihn noch auff dem Bette hält/wohl durch nichts anders als die ſtetige Sorgen verurſachet worde/die er vor mich in meiner Schwachheit getragen.

Ariane war ſehr vergnügt über die beſondere Treue des Melintes, die er an ihrem Bruder erwieſen / und hub an: Es iſt wahr / daß ich in allem dem / was ihr mir erzehlet / eine ſolche Freundſchafft verſpüret / ſo Melintes an euch gethan / die wir zu erkennen ſtets verbunden bleiben. Aber fuhre ſie fort / wie habt ihr erfahren / daß es Cyana geweſen/welche euch bey Marcellinen verrathen.

Man gab uns die Nachricht / antwortete Palamedes, daß er den Nero auff uns durch ſeine Verläumdungen angehetzet; und er ſchickete mir auch eine vergiffte Salbe unter falſcher Freundſchafft zu/ welche / wenn ich ſie gebrauchet / mich ohnfehlbar getödtet hätte. Ja / da ich Camillen geſtund / daß ich der Cyana von unſrer Nacht-Viſite etwas entdecket / und ſie erſuchet / davor zu ſorgen / daß uns möchte auffgemachet werden; rief Camilla, daß man den Urſprung unſers Unglücks nicht lange mehr ſuchen dürffte/ denn dieſes Menſch von Marcellinen gantz und gar gewonnen ſey: wie ſie dann auch auff hartes Zureden ſelbſt geſtunde / daß ſie ihm von dieſem nächtlichen Zuſpruche Zeitung gegeben. Ich will euch allhier nun nicht melden von der ruhm-vollen Entſchlieſſung unſrer getreuen beyden Sclaven / nachdem Nero ſich entſchloſſen / uns tödten zu laſſen / denn ihr habt ſolches von Arcas vernommen. Nur dieſes muß ich noch zuſetzen / daß etliche Tage hernach / wie Marcellin geheilet war / er uns beſuchete: Er ſtellete ſich freundlich genug; allein Camilla empfing ihn ſo kaltſinnig/ daß er argwohnete / verrathen zu ſeyn.

Ich befinde / wiederholete Ariana, daß es eine ſonderbare Gnade der Götter iſt / daß ihr dieſem harten Unglück habt entgehen können. Jedoch ſeyd ihr noch nicht gantz aus der Gefahr / indem ihr noch immer den Keyſer und Marcellinen zu Feinden habt: deren Rachgier noch nicht genug geſchehen; und zumahl ſelbige ſich wegen Camillens vor euch gezeigter Sorgfalt ſehr vermehren wird.

Die Götter / ſagte Palamedes, ſo uns biß daher verwahret / werden uns auch ferner nicht verlaſſen. Doch müſſen wir freylich nicht ſchläfrig dabey ſeyn / ſondern eures und Melintens fürſichtigen Rath das Ubel weiter abzuwenden / gebrauchen. Ich glaube / ſprach Ariana darauf / daß ein zeitliches Zurückkehren nach Syracus das Rathſamſte ſeyn werde:

Dahero wünſche ich eurer beyder völlige Geneſung / auff daß wir der Ruhe und Süſſigkeit unſres Vatterlandes genieſen mögen / auch eine Stadt fliehen / da die Laſter / und ſonderlich die Uppigkeit / Tyranney / und Hochmuth mit ſo groſſem Anſehen regieren.

Ende des andern Buchs.

Der ſchönen Ariana

Staats- und Liebes-Geſchichte

Drittes Buch.

INdem ſie mit Geſpräch einander alſo unterhielten / vergnügete Melintes den Ariſtidem auffs beſte als er kunte / und gebrauchete ſich aller Kunſt / Urſachen ihres gehabten Unglücks zu erfinden / und die warhaffte zu verſchweigen. Wenn er dann offt nicht bereit genug / auff dieſes frommen Alten viele Fragen zu antworten / erdichtete er eine Hinderung zu reden durch Huſten und andere Schwürigkeit. Aber wenn er einmahl entgangen / und er kam auff Palamedes gefährliche Kranckheit / ſo vergaß er keines Umſtandes / damit er Zeit gewann / ſich anderer Erkundigungen zu entledigen.

Emilie und Camilla kunten ſich des Lachens kaum enthalten / und ſahen einander an / auff was weiſe er die Warheit verdrehete; Doch halffen ſie ihm unterweilen/ und wendeten möglichſt dasjenige ab/ was ihm ſelbſt zu beantworten zu ſchwer ſchiene.

Ariſtides war ſo einfältig nicht/ daß er alles glauben ſolle / doch ſeine Beſcheidenheit wuſte viel zu entſchuldigen. Endlich kamen Palamedes und Ariana wieder in das Zimmer/ und als ſich der Tag neigete / nahme Ariſtides nebſt ihr von allen Urlaub/ mit verſprechen/ ſie des andern Tages wieder zu beſuchen.

Sie begaben ſich in ihr alt Loſament zum Maximo, bey deme Palamedes und Melintes, ſo lange ſie in Rom geweſen/ das Quartier gehabt. Als ſie aber weg waren/ redeten Camilla und Emilie von Arianens Vollkommenheiten mit gröſter Verwunderung. Palamedes lieſe ſichs wohl gefallen / eine ſo Lobens-würdige Schweſter zu haben: Melintes redete wenig dazu; allein Emilie merckete wohl/ daß er ſich viel zwange zurücke zu halten.

Der Abend vergieng über dieſem Geſpräch/ und als ſich Melintes alleine befande/ der alle Gefälligkeiten/ ſo da fürgelauffen/ wiederholete/ fieng er mit ſich ſelbſt an/ alſo zu reden: O göttliche Ariana, wie iſt mir deine Geſtalt ſo lieb/ und ſo offt ich dich ſehe/ ſo kömmſt du mir noch angenehmer vor. Mich dünckt/ du ſeyſt anhero gekommen/ mir vorzuwerffen/ daß meine Seele dich nicht vollkommen in ſich gefaſſet/ und daher du in ſelbiger eine neue Bildung geſtalten wolleſt. O/ wie kann ich deren Schönheiten genugſam lieben. O wunderreiche Geſtalt/ welche mich entzücket: Mit welchem Glantz füllet ſie mein gantzes Gemüthe an: Aber bekenne auch/ unvergleichliche Ariana, daß du an einem reinen Orte empfangen werdeſt/ und daß ich dich in meinem Hertzen/ als in deinem Tempel mit aller Ehrerbiethung anbethe.

Dieſe liebliche Gedancken unterbrachen die gantze Nacht ſeinen Schlaf/ und hatte er dabey nur allein den Verdruß/ daß er eben in dieſem Hauſe angetroffen worden/ deßwegen er ſehr wünſchete/ ſich bey Arianen genugſam zu rechtfertigen.

Den andern Morgen/ da noch ihr Vater von ſeiner Reyſe ausruhete/ kame ſie mit ihrer Epicharis, ihn zu beſuchen. Melintes empfinge ſie in ſeinem Zimmer mit groſſen Freuden / und Reſpect; und als Ariana ſich niederſetzete / nach ſeinem Aufbefinden zu fragen / trat Epicharis auff die Seite / und Melintes redete folgender maßen. Ich bin recht beſtürtzt / mein Fräulein / über die Ehre / ſo ihr mir anthut: noch mehr aber bin ich beſchämt / euch an einem Orte zu ſehen / da die Tugend nicht hinkommet / als nur wenn ſie euch nachfolget.

Nimmermehr werde ich dieſes glauben / antwortete Ariana, denn ihr ſeyd ja vor mir herein gekommen. Ach mein Fräulein / wiederholete er / fliehet dieſes Hauß / das nicht würdig iſt von euren Tritten geehret zu werden. Wenn ich ehmahls ſo glücklich geweſen / von euch um irgend einer Qualitæt willen einige Werthhaltung zu verdienen / ſo muß ich dieſen Werth wiederum verlieren / weil ich allhier bin gefunden worden. Ich beſchwere euch aber / daß ihr euch durch Geſellſchafft dieſer Frauen / die von der Ehre eures Lebens gar weit entfernet ſind / nicht entheiligen wollet.

Ich weiß wohl / antwortete ſie / was euch auch mit eurem Unwillen anhero gebracht /

gebracht / und habe ich deswegen nicht Urſache / euch zuſchmähen / ſondern vielmehr über eure Tugend mich verwundere. Weñ ich euch ſchon mitten unter Räubern ſehen ſolte/glaubete ich doch allezeit/ es wäre euch nur darum zu thun / ſie durch euer Exempel zu beſſern / nicht aber euch ihrer Laſter theilhafftig zu machen. Ich bin gewiß/ wie ſehr ich eure Ehre liebe / und weiß euch guten Danck/daß ihr für die meinige ſorget; dannenhero ich nicht fürchten wolte / mich von euch weiſen zu laſſen / wenn ich an der meinigen zweiffelte. Melintes gab hierauff : Es iſt mir niemahls ein ſo ſchlimmer Gedancke in meine Seele gekommen/ daß ich an eurer Weißheit zweiffeln ſolte. Aber vergebet mir / wenn ich euch wünſche weit von einem Orte zu ſehen / den meine Ehre ſelbſten ohne Abſcheu nicht ertragen kan/an welchem mich nur meine Schwachheit mit vielem Zwange behält.

Melintes, ſagte Ariana, ich wolte euch von Stund an folgen / wenn es nicht ein groſſer Fehler wäre meinen Bruder zu verlaſſen / und denjenigen / der ihn nicht verläſſet / zu quittiren.

Palamedes, ſprach hierauff Melintes iſt auſſer der Gefahr / und kan zu euch geheñ / und ſeithero ihr ankommen ſeyd / befinde ich mich in ſolchem Stande/ daß ich mich kan dahin tragen laſſen. Ich bitte euch aber/ daß ihr euch von hier begebet/ und mein erſuchen alſo auffnehmet/ daß ich ſolches euch zum gröſſeſten Dienſte thue/ als ich euch jemahls beweiſen kan.

Dieſes ſind nun ſtarcke Würckungen einer tugendhafften Paſſion. Melintes, an ſtatt daß er die ſchöne Ariane gerne um ſich ſehen ſolte/ kan ſie doch nicht gerne an einem Orte vertragen/ wo er lieber ſelbſt weg ſeyn wolte. Es ſchiene auch/ als wolte er dem Ubel vorkommen/ das ihnen bey längerem Verzug in dieſem Hauſe begegnen ſolte. Dan Marcellin fande ſich ein/ Melintem zu beſuchen/ und trat eben in das Zimmer/ als ſelbiger mit Arianen redete.

Seine Ankunfft machte beyde ſtutzig; und zwar Melintem um deſto mehr/ dieweil er eine Perſon ſahe/ die er zu haſſen ſo groſſe Urſache hatte. Denn Ariana, welche ihn noch nicht kennete/ vermeinete allein/ Melintes wolle ſie nur darum weit von ſich haben/ dieweil der Eingang in dieſes Hauß jederman offen ſtunde.

Nun ſtellete ſich zwar Melintes ſo fort gegen Marcellin gantz freundlich; Marcellin aber/ nachdem er ihn um ſein Auffbefinden

den befraget / ſahe mit verwunderungsvollen Augen Arianam an. Sie aber/ dieſer ſorgfältigen Betrachtung zu entgehen/ ſchied von ihnen / als ob ſie aus Höfflichkeit ſie beyſammen alleine laſſen wolte/ und begab ſich nach Palamedis Zimmer ; den ſie dann ſehr erſuchete/ noch dieſen Tag ſich zum Maximo, woſelbſt Ariſtides das Quartier hatte / zu begeben ; als wohin ſie ſich gleichfalls darauff ſo fort zurück machete.

Indes fragte Marcellin, wer dieſe ſchöne Fremde ſey? deme Melintes antwortete Sie ſey Palamedis Schweſter / die mit ihrem Vater bey vernommener Kranckheit ihres Bruders aus Sicilien gekommen / auch/ nachdem ſie ihn geſund gefunden/ ſich wiederum ſo gleich dahin begeben ſolle. Ich hätte nicht geglaubet / ſagte Marcellin darauff/ daß eure Sicilianerinnen ſo ſchön wären : Gewiß/ ihr werdet Mühe haben/ ihres gleichen in gantz Rom anzutreffen. Die Sachen / antwortete Melintes / ſo von fremden Oertern kommen/ ſcheinen allezeit viel ſchöner. Denn ſo viel mich betrifft/ wolte ich alle Sicilianerinnen um eine Römerin hingeben. Und ich/ erklährete ſich Marcellin / alle Römerinnen vor dieſe eintzige Sicilianerin.

Dieſes Erbiethen gefiehle dem Melintes

nicht allzuwohl / und er hätte lieber mit Arianen in Syracuſa ſeyn wollen ; denn er ſahe zuvor / daß Marcellin, welcher Camillens Gunſt verlohren hatte / ſich an Arianen machen und ihr viel Ungelegenheit verurſachen würde. Dieſer hatte auch dergleichen Vorhaben ; welches denn Melintes noch mehr ſpürete da Marcellin nicht lange ſäumete / auch Palamedi die Viſite zu geben. Allein er fande das Fräulein nicht mehr daſelbſt ; dannenhero unterhilt er nur dieſen ihren Bruder mit höfflichem Geſpräch / denn er ſeines Erachtens deſſen Beyhülffe wohl vonnöthen haben würde ; wiewohl Palamedes davon gar weit entfernet ware.

So bald Melintes mit ihm reden kunte / ſo riethe er / daß er ſich noch ſelbigen Tag aus ſeinem bißherigen Loſament begeben und ſich zum Maximo verfügen ſolte: Maſſen er von Ariſtide ein zimlich Mißfallen verſtanden / ſie in der Behauſung dieſer beyden Frauen gefunden zu haben. Alſo thät er wohl ſich immer fortzumachen : Er wolte ihm bald folgen. Palamedes wiederſtunde dieſer Meinung eine Zeitlang: denn Camillens angenehme Converſation lag ihm zu ſehr im Gemüthe / die durch ſolche Entfernung ihm entzogen wurde.

Jedoch er muſte endlich dem Rathe ſeines Freundes folgen / und ſie entſchloſſen ſich darauff/ von denen beyden Schweſtern Urlaub zunehmen.

Emilie, welche Melintens Liebe niemahls vor recht-ernſtlich gehalten/ was für Gunſt ſie ihm auch bezeuget hatte / fienge an Argwohn zu ſchöpffen/ woher ſeine Kaltſinnigkeit gegen ſie käme / nachdem ſie Arianam geſehen hatte. Weil ſie nun ſonſt gewohnet / angebethet zu werden / wolte ſie vor Grimme berſten/ da ſie ſich jetzo ſolte verachtet ſehen. Sie antwortete zwar anfangs bey vernommenem Auszuge ihrer beyden ſo geliebten Gäſte noch glimpfflich genug ; da ſie aber merckete / daß kein Nöthigen zum dableiben helffen wolte/ gieng es an Vorwürffe. Melintes muſte ein Undanckbahrer und ein Verräther heiſſen ; ſie habe ihn von denen Händen des Todes errettet / und er wäre nun ſo unerkentlich / daß er nicht etliche Tage ihrer Bitte geben wolte. Allein Melintes antwortete ihr mit gröſter Ehrerbiethung : Er wiſſe wohl / wie viel Sorge und Bemühung ſie ſeinetwegen gehabt / würde auch nimmermehr die davon ſchuldige Erkentlichkeit vergeſſen. Allein ob er denn ſolte immer fortfahren / Ungelegen-

heit

heit zu machen/ und ſich niemahls dazu anſchicken/ auff einen Anfang des Abtrages zu dencken. Ob ſie wohl vermeine/ daß wenn er auch gleich nicht mehr in ihrem Hauſe wäre / er darum aufhören würde/ ſie hoch zu achten/ und ihr alle Submiſſion zu erweiſen?

Dieſe Rede milderte wohl etwas Emiliens Erbitterung / ſie trauete ihm aber doch nicht recht / darum hub ſie an: Wie wäre ich/ Melintes, ſo glückſeelig / wenn euch alles dieſes recht vom Hertzen gienge. Allein / ihr kommt mir vor / als woltet ihr euch vielmehr bemühen / wohl zu reden / als wohl zu lieben. Ich will aber euch dennoch glauben/ wenn ihr noch zwey Tage bey mir bleiben wollet / in welchen ihr zu beſſerer Geſundheit gelangen könnet. Melintes , um ſie nicht von neuem raſend zu machen/ erklährete ſich / daß ſie nicht nur über zwey Tage zu diſponiren Macht hätte / ſondern über alle / ſo lange er lebe. Damit ware Emilie wiederum beſänfftiget ; Melintes bliebe da ; Palamedes aber gieng mit Camillens guter Begünſtigung fort ; denn ſie ſeiner Liebe mehr verſichert / als daß ſie durch dergleichen Zwang vonnöthen gehabt / ihn zu verpflichten / wieder zu kommen.

Melintes muſte inmittelſt ſein Mißvergnügen verbergen / ſo daher entſtund / daß er indeß beraubet war / Arianam zu ſehen; Und als er wohl wuſte / daß Palamedes nicht unterlaſſen würde / ihr zu erzehlen / was ihn auffhilte / ſchrib er folgende Zeilen an ſie:

Melintes an Ariana.

Es iſt nicht mehr meine Schwachheit / die mich hier auffhält; ſondern ein ander Ubel / welches mir unerträglich iſt. Es iſt etwas entſetzliches / wegen allzu groſſen Glücks unglücklich ſeyn. Ich glaube / daß ich dazu verſehen / das gute / ſo mir angebothen wird / zu verachten / und mich durch Sehnſucht nach demjenigen verzehrt zu laſſen / ſo ich nicht beſitzen kan. Nachdem das Glück mich zu hart tractiret / iſt es Urſach / daß ich auch grauſam bin: darauff ordnet es eine Straffe über mein Verſchmähen / an ſtatt daſſelbe zu belohnen / weil es ſo gerecht iſt. Weil aber dieſe Gottheit blind / ſo beruffe ich mich auff euer Urtheil und verlange nichts mehr als ein wenig von eurem Mitleiden. Wiewohl es ſcheinet / ich ſey deſſen unwürdig / weil ich ſolches bey andern verwerſe.

Melintes gabe dieſen Brieff ſeinem getreuen Freygelaſſenen / dem Arcas, als welchem ſeines Herrn Paſſion gegen Arianen alleine bewuſt. Er lieferte ihn dem Fräulein in geheim / welche denn ein ſolch Vergnügen darüber hatte / daß ſie eine Antwort darauf verſprach.

Dieſe Ehre hatte Melintes vormahls noch nicht von ihr genoſſen. Nachdem ſie aber aus Palamedis Erzehlung ſo viel von deſſen Tugenden und Meriten gehöret; auch daß er die Liebe der ſchönſten Dame in Rom nicht angenommen / nur damit er die Ihrige nicht beleydigen möchte; und welche Gutthaten er vor ſein Vaterland erworben: ſo wolte ſie ihm dieſe Gunſt länger nicht verſagen. Als ſie aber eben im Begriff / die Feder anzuſetzen / wurde ſie von Marcellin daran verſtöhret / der ſich ſtellete / als käme er Palamedem zu beſuchen.

Arianen ware dieſer Zuſpruch gar nicht gelegen / doch die Höfflichkeit erfoderte / dieſen Herrn ſo lange im Geſpräch zu unterhalten / biß ſich ihr Bruder einfand. Sie merckete wohl / daß er ſuchete / auff einen Liebes-Vortrag zu gerathen; allein ſie kunte mit ſo guter Art den Diſcurs auff andre Materie drehen / daß es ihm leicht zu erachten war / wie er vor dieſesmahl vor ſeine Liebe wenig Gehör finden würde.

Da nun Palamedes ſich einſtellete / nahm ſie Adieu, begab ſich nach ihrem Cabinet/ und ſchrieb/ woran ſie zuvor verhindert worden/ ſtellete hernach den Brieff dem Arcas zu/ welcher eilends zu ſeinem Herrn in Emiliens Wohnung ſich begab/ der denn mit höchſter Zufriedenheit dieſe Zeilen laſe:

Ariana an Melintes.

Ich will euch wohl verſichern/ daß ich eure Pein empfinde. Aber wenn ihr wollet/ ſo tröſtet euch damit/ daß man mir eine gleiche zubereitete. Die Beſuchung/ ſo ich von Marcellinen habe/ gibet mir zu erkennen/ daß ich eben ſo wohl als ihr ſoll beunruhiget werden. Aber die Ernſthafftigkeit meines Geſchlechtes wird leichtlich wiſſen dasjenige weit abzulehnen; was die Ehre des eurigen euch kaum zuläſt zu verweigern. Gedencket/ daß die Höfflichkeit die an mir ein Laſter ſeyn würde/ an euch nothwendig ſey/ und daß ihr zum wenigſten mit einer guten Art heraus kommen müſſet. Man läßt euch alſo zu/ vor eure Befreyung ſo viel Verſicherungen der Liebe zu geben/ als ihr vermeinet/ daß ſichs gehöre. Inzwiſchen ſeyd gewiß/ daß wenn die Begierden der Damen mit ſo ſtarckem Ernſt an euch ſetzen/ nichts ſey/ dahin die Eurigen nicht ſolten gelange können.

Melintes küſſete dieſe ſchöne Buchſtaben tauſendmahl: und ob er wohl keine allzu deutliche Verpflichtung darinnen empfangen/ ſo war er dennoch genug verſichert/ daß die wenige Worte/ welche dieſes ſchöne Fräulein zu letzt des Brieffes geſetzet/ ihr Mühe genug gekoſtet hatten. Er entſchloſſe ſich demnach ihrem Rathe zu folgen/ und ließ nicht nach/ der Emilie zu zeigen/ wie ſehr ſeine Affection wegen der ſtäten Sorgen/ die ſie für ihn getragen/ zugenommen/ und daß er nichts mehr begehre/ als bey völliger Geſundheit wieder zu ſeyn/ einen theil der gethanen Mühe mit ſeinen Dienſten zu recompenſiren. Endlich wuſte er ſich dermaſſen wohl zuſtellen/ daß ſie ihm glauben gab/ und nach zweyen Tagen ihm vergönnete auszuziehen/ doch mit der Bedingung/ daß er bey ihr öfftere Viſiten ablegen ſolte.

Wie er nun auff ſolche Art wiederum in des Maximus ſein Hauß gelangete/ woſelbſt Ariſtides mit der ſchönen Ariana im Quartiere lage/ muſte er eine neue Art der Verſtellung annehmen. Denn da bey Emilien er vonnöthen hatte/ eine Liebe gegen ſie zu erdichten/ die würcklich nicht in ihm war: ſo muſte er anwo eine warhaffte Paſſion, die er gegen Arianen truge / auffs euſſerſte zu verbergen ſich bemühen / weil es noch nicht Zeit / ſolche Ariſtidi kund zu machen. Uber ſolchen Zwang nun ſetzete er folgende Verſe auf:

Ihr Augen / die ihr ſeht die Göttin / die ihr liebt/
Von deren Wunder-Glantz ihr und mein Hertz entzündet;
Verbergt der Flammen Licht/ dieweil man achtung giebt/
Wie offt ſich euer Blick bey ihrer Schönheit findet/
Schlieſt in die treue Bruſt die Gluthen ſämtlich ein/
Und leidet mit Gedult / was nicht kan anders ſeyn.

Dergleichen Gedancken brachte er unterſchiedliches mahl zu Papier/ und nahm auch Gelegenheit/ſolche Arianen zu zeigen. Sie erkannte daraus die Gröſe ſeiner Paſſion; ſie vermeinete aber nicht/ daß es Zeit wäre/ſich genugſam zu erklähren: ſondern wartete auf die Aenderung ihres Glücks/ welches geſchehen ſolte/ wenn ſie wieder in Sicilien wären.

Nun hätten ſie wohl wünſchen mögen/ nach Syracus wieder auffzubrechen: Palamedes aber kunte das Reiſen noch nicht ausſtehen / indem annoch eine ziemliche Seiten-Wunde / die nicht zugeheilet / ihm dergleichen verboth: Melintes muſte auch noch dann und wann des Bettes hüten / ſeine völlige Geneſung zu gewarten; indes er gar offt von Emilien Bothen empfing / welche nach ſeinem Auffbefinden müſten Nachfrage halten.

Solche Erkundigung gab ihm bey weitem nicht ſo groſſes Vergnügen / als er von der ſchönen Arianen ihren Viſiten empfand / die ſie währender ſeiner noch anhaltenden unpäßlichkeit gantz fleiſſig abſtattete. Nun hatte er ſo viel Ehrerbiethung / daß er ihr von ſeiner Liebe allzuviel nicht vorſagete / als was ſeine Augen ihr davon kund macheten. Von andern Angelegenheiten aber redeten ſie gantz vertraulich. Dahero / als ſie einsmahls des Morgens ihn zu beſuchen ſich einfand / ſo brachte ſie ihm ein Schreib-Täfflein / und bath / daß er doch leſen möchte / was darinnen geſchrieben: da er denn folgendes fande:

Marcel-

Marcellin an Arianam.

Schönſte Ariana.

DIeweil mir eure Augen verbiethen zu reden / ſo verzeihet mir / daß ich dieſes Mittel ergreiffe / euch meine Liebe / die eure Vollkom̃enheiten in mir erwecket / kund zu geben. Wann ihr anhero gekom̃en / alle Hertzen in Rom euch unterthan zu machen / ſo bin ich dem Glück ſehr verbunden / daß ich unter euren Eroberungen die erſte Stelle gewonnen; u. weil ich ohne alle Widerſetzung mich unter eurẽ Gehorſam geſtellet / ſo dürffte ich faſt auf eure Gunſt einige Hoffnung ſetzen / wenn man anders durch ſtete Dienſte und eine unauffhörliche Paſſion dazu gelangen kan.

Dieſer Brief / hub Melintes nach deſſen Leſung an / giebt uns keine Mühe zu errathen / an wen er gehöre / auch nicht wer ihn ſende. Aber / mein Fräulein / fragete er dabey / wer hat ihn euch gegeben? Die Eucharis, antwortete ſelbige / hat ihn auff meinem Tiſche gefunden / da ich auffgeſtanden / und zwar ungeſchloſſen / vielleicht darum / ich möchte ihn ſonſt uneröffnet gelaſſen haben. Aber was meinet ihr / daß ich damit thun ſolle? Melintes ſprach: euer Hertz iſt frey / und ihr könnet damit diſponiren. Ihr köñet euch wohl ſelbſt betriegẽ/gab Ariana hierauff; es iſt aber nicht das/warũ ich euch frage; ſondern/was ich mit der Schreibtafel/auff die er geſchrieben/machen ſol? Wañ ihr wollet/ antwortete Melintes/ ſo könnet ihr nur das Wachs abmachen / und ihm nach eurem Gefallen wieder ſchreiben. Ihr lachet/ ſagte das Fräulein; und durch wen werde ich ſie ihm zurück ſchicken / wenn ich nicht weiß / wer ſie gebracht hat? Ihr dürfft ſie nur / gab Melintes zur Antwort wieder an eben die Stelle legen / wo ſie gefunden worden: da dann der / ſo ſie vorher dahin geleget / ſchon abholen wird.

Wenn ich aber will / fragte Atiana weiter / daß davon niemahls mehr geredet werde: So könnet ihr / ſagete er / ſie ins Feuer werffen. Ich bins zufrieden / war ihre Erklährung / daß ſie aus eurem Munde dazu verdammet werde / und warf ſie alſo fort hinein. Als Melintes dieſe ſahe / ſagte er: Es iſt genug gethan wenn er euch offt ſchreiben will / muß e viel Tafeln haben. Er wird / antwortet Ariana, viel Mühe haben/ ſich genug Gedult zu verſchaffen. Wenn er aber auf ſeinem Eigenſinn verharret / ſo wird e mir viel Beſchwerlichkeit verurſachen

Doc

Doch wird unſre Heimreiſe uns wohl bald davon erretten.

Wie nun Palamedes dazu kam / und das Täfflein brennen ſahe / fragte er: Warum man ſolches ins Feuer geworffen. Ariana kunte ſich ſo geſchwind nicht faſſen / gab daher nur ſo viel zur Antwort: Ich mag mich ihrer nicht mehr gebrauchen. Iſt es denn lange / fragte Palamedes weiter / daß ihr euch deren bedienet? Seithero / antwortete ſie / ich in Rom bin. Ach / meine Schweſter / hub er lächlend an / warum wollt ihr euch vor mir verbergen? Ihr habt ſie nicht länger als von dieſem Morgen her / und wenn ich nicht gewollt / ſo hättet ihr ſie nicht ſollen zu ſehen bekommen. Ariana erröthte / und geſtund / was die Warheit / ſagend / daß ſie nicht gedacht / daß er davon Wiſſenſchafft gehabt: denn ſie gerne etwas ihr ſo unangenehmes vor aller Welt verbergen wollen: aber / fuhre ſie fort / wiſſet ihr etwan / wer ſie in mein Zimmer gebracht? Nein / ſagte Palamedes, ſondern da ich in euer Loſament gienge / und ihr noch ſchlieffet / habe ich ſie auff eurem Tiſche liegen ſehen.

Ihr hättet wohl gethan / ſprach das Fräulein / wenn ihr ſie gantz und gar nicht vor meine Augen kommen laſſen. Sehet/ gab er zur Antwort/ ich will denjenigen wohl/ der mir ſo viel übels gethan hat; ich bin aber verſichert/daß er von euch nicht viel Gunſt zu gewarten hat. Ich wünſche ihm zur Strafe / ſagte Ariana, daß er mich ſein lebtage lieben müſſe/ und ſo lange will ich ihn eurentwegen haſſen. Melintes gab ſeine Worte auch dazu/ und endlich kame Ariſtides / welcher das Geſpräch ſtöhrete. Da denn Ariana ſich nach dem nächſten Tempel begab / und zwar / wie ihre Gewohnheit war / mit ſo bedecktem Angeſichte / daß man wenig von ihr ſehen kunte / indem ſie mit Fleiß zu Rom nicht bekannt ſeyn wolte.

Allein Marcellin hatte genaue Kundſchafft auff ihr Ausgehen geleget / und ſo bald er ſolches erfahren / machte er ſich auch in denſelben Tempel. Als ſie nun in ihrem Gebethe gar andächtig war/ nahete er ſich zu ihr/ und ſagte: Die Götter wollen euch ſo viel Glücks gewehren / als ihr mir geben könnet. Ariana blöſete darauff ihr Geſicht / zu ſehen/wer mit ihr redete. Ihre Augen aber hatten ſo viel ernſthafftes in ſich/ daß er daraus wohl ſahe / wie wenig er bey ihr Gehör zu hoffen. Darum er denn ſicher glaubete/ es werde dieſe ſchöne Frembde/ wo er ſie nicht durch ehrliche Mittel der Vermählung ſuche/ ſeiner Liebe niemahls genug thun.

Nun war in Arianens Gemüth ein Zweiffel hafften geblieben/ob ſie nicht dadurch ihre Ehre entweyhet/ daß ſie in Emiliens Behauſung gegangen. Ihr fiehl ſtets ein/ wie ſo gar inſtändig ihr Melintes gerathen/ aus dieſem Hauſe ſich wegzumachen; und ſolche Erinnerung ſchiene ſie anzuklagen/ daß ſie unrecht gethan. Dennach entſchloſſe ſie/ ſich in dem Tempel der Dianæ reinigen zu laſſen.

Sie redete noch ſelbigen Tag mit einer Prieſterin/ Virginia, Nahmens/ davon; und dieſe verſprach ihr / den Tag hernach eine Kammer der Reinigung einzugeben. Aber/ da ſie ſich wieder meldete/ wurde ſie auf den achten Tag verwieſen/ und ihr zur Entſchuldigung vorgebracht/ daß Römiſche Frauen ſich angegeben/ die ſich die Zeit über reinigen wolten / denen es nicht könte verſaget werden. Ariana muſte ſich gedulten/ und als die acht Tage verfloſſen / wurde ſie in ſelbige Kammer ſamt ihrer Dienerin der Epicharis auffgenommen. Dieſer Ort war wie ein anderer Tempel / der an dem erſten ſtunde / doch um ein gutes kleiner / von runder Figur / deſſen Erhöhung gros / und der von auſſen ſchiene / ſich in ein Gewölbe zu ſchlieſen / aber von innen bedeckte ein vorgezogener Himmel die Bogen dieſes Gewölbes.

Als Ariana durch die Prieſterin hinein geführet wurde entſetzte ſie ſich über die darinen befindliche Koſtbarkeiten. Die Tapezereyen waren von güldenem Grund und die Figuren darauff mit Seyde geſticket. Mitten in dem Zimmer war ein Bette / deſſen oberer Krantz von Gold und Purpur / die Vorhänge aber Leibfarben und mit güldenen Blumen. Nah an ſolchem Bette war ein Keſſel oder Trog von weiſſem Marmel / in welchen aus der Wand zwey güldene Röhren gingen / die man auff und zuſchlieſſen kunte ; aus deren einer warm / aus der andern kaltes Waſſer ſprang.

Auff der Seiten ſtunde ein Credentz Schranck mit kleinen und groſſen güldenen Geſchirren gezieret / ſo mit Diamanten / Rubinē und Smaragden beſetzet. Auff der andern Seiten ſtand eine Tafel mit einem Teppich von ſolchem Zeuge und Farbe / als die Vorhänge des Bettes / worauff allerhand koſtbahre Gefäſſe und ein groſſer in güldenen Rähmen eigefaſter Spiegel zu ſehen. Unweit des Keſſels ſande ſich eine andere Tafel / auff welcher Cryſtallinene Gefäß und von Agatſteine ſtunden/ mit allerhand wohlriechenden Waſſern angefüllet / nebſt Becken von dergleichen Cryſtall und Steinen ; wie auch viel Leinen-Zeug/ſo dazu dienete / wenn man ſich aus dem Bade begab. Der Boden aber des Zimmers war von Marmel und Porphir künſtlich ausgeleget.

Ariana ſahe dieſes alles mit vergnügter Verwunderung an/und als ſie von der Virginia der Ceremonien halben / die ſie halten ſolte / unterrichtet war / wurde ſie ſamt Epicharis alleine gelaſſen. Sie legete ſo fort die Kleider ab / und ſprach die verordnete Gebeth.

Als ſie nun nichts mehr als das Hemde/ und darüber einen langen Bade-Mantel hatte/begab ſie ſich an die Marmel-Wañe/ und nahme daraus dreymahl Waſſer / ſo ſie in die Kammer ſprengete. Darauff entblöſete ſie ihren Fuß und Schenckel / den ſie in das Waſſer ſetzete. Man ſahe die Weiſe dieſes Schenckels mit der Weiſe des Marmels ſtreiten ; welcher doch von enes Lebhafftigkeit und Reinigkeit überwunden wurde.

Sie hatte den ſchönen Fuß nur hinein gebracht / da ſie das Waſſer zu kalt zu ſeyn befande / demnach zohe ſie ſelbigen wieder zurück / zapffete aus der andern Röhre warmes darunter : und als ſie nun das Bad laulich befand / zohe ſie vollends ihr Hemde / doch nicht ohne Furcht / aus; ſo ſchamhafftig ware ſie / nackend zu ſeyn / gleich als hätten ſo viel lebloſe Dinge in dem Zimmer Augen gehabt / davor ſie Scheu tragen müſte.

Da ſie aber alſo blos in die Wanne hineinſtiege / ſahe ſie ohngefehr ihre völlige Geſtalt in dem groſſen Spiegel / und vermeinete / ehe ſie ſich ſo gleich beſinnen kunte / ſie ſahe eine Abſchilderung der Dianen, wie ſelbige ins Bad ſtiege / die ſie zuvor noch nicht gewahr worden. So bald ſie aber ihren Irrthum erkannte / bliebe ſie doch über ihre eigene Schönheit einiger maſſen verwirret.

Sie betrachtete bald ihr Angeſicht / und die ſo Lieblich und Majeſtätiſch ſtrahlende Sternen ihrer Augen ; bald den anmuthigen Roſen-Mund ; bald ihren ſchneeweiſſen Halß ; bald die ſchöne Brüſte / welche in einer angenehmen Rundung alle

Vollkommenheiten / ſo nur die Liebe unter ihren Schätzen am koſtbareſten verwahret/zu zeigen ſchienen : bald ihre wohl gebildete Arme / und zarten Hände ; bald den gantzen Reſt ihres wohl proportionirten Leibes / und ſie konte doch nicht urtheilen / welches Theil dem andern weichen ſolte / indem ein jedwedes ſeiner beſondern Vorzüge ſich zu rühmen hatte.

Bey ſolcher Betrachtung nun hatte Ariana eine innigliche Freude/ ſich ſo ſchöne ſu ſehen. Aber bald hielt ſie die Schamhafftigkeit zurück / und warnete ſie / durch ſolches Liebkoſen / da ſie ſich ſelbſt erwieſe / nicht zu einem tadelhafften Hochmuth ſich verführen zu laſſen. Demnach ſie ſich vollends in das Waſſer begab / in welches ſie einen groſſen Theil dieſer vielen Schönheiten verbarge.

Als ſie nun in der Ruhe / und ſich über denen Seltenheiten/ſo daſelbſt zu ſehen/mit der Epicharis beſprachte / erſchrack ſie / daß die Fenſter anfiengen dunckel zu werden / gleich als wann ſich der Himmel zu einem Ungewitter ſchickete. Es fiel aber ſo fort auff ſie ein Regen von dem anmuthigſt riechenden Waſſer herab.

Sie verwunderte ſich / wie ſolches an

dergleichen bedeckten Ort geſchehen möchte: aber es wurde ſolches Erſtaunen vermehret/ indem ſie gewahr wurde/ daß der Himmel/ ſo oben am Gewölbe ſich præſentirete/ in einem Augenblick geöffnet/ und das gantze Zimmer mit hellem Glantze angefüllet wurde. Man hörete eine liebliche Muſic/ dazwiſchen annehmliche Stimmen das Lob der Dianen ſangen/ worauff Diana ſelbſt in einer göttlichen Geſtalt herab fuhre. Sie hatte aufgewundene Haare/ ein Creutz von Diamanten auff der Stirne/ einen meer-grünen Rock/ um den Schoos begürtet/ den ſie biß an das Knie bedeckete; die Schenckel und Arme blos; die Füſſe mit verguldeten Halb-Stieffeln angethan; ihren Köcher in einem Feld-Zeichen/ und den Bogen in der Hand.

Da ſie nun auff der Erden des Zimmers war/ lieſſe die Muſic nach/ und die Göttin näherte ſich Arianen/ die von Furcht gantz ſtutzig war/ mit der ſie folgenden Diſcurs hielt: Schöne Ariana, eure Andacht iſt mir über die maſſen angenehm. Ich lobe die Reinigkeit eurer Seelen/ die nicht hat ertragen können/ daß man nur euch einen geringen Vorwurff zu thun wüſte/ wieder den ihr nicht eure Rechtfertigung hättet. Denn ich will / daß diejenige / ſo mich anbethen / nicht nur würcklich Jungfrauen ſeynd / ſondern auch / daß ihre Tugend alles üble Nachreden übertreffe. Jedoch ich verbiethe euch / ein Gelübte der ſteten Jungfrauſchafft zu thun. Ihr ſeyd gebohren / ein Eheweib zu werden / und in ſolchem Stande will ich euch allzeit lieben / und euch darinnen glücklich machen : Sintemahl ich nicht weniger den keuſchen Eheſtand als die Jungfrauſchafft werth halte. Ich habe euch einen Bräutigam auserſehen / der euch in die gröſte Glückſeeligckeit der Welt ſetzen wird / und ich will / daß ihr ihn liebet / wenn ihr euch anders meiner Gunſten würdig machen wollet. Lebet indes wohl / meine geliebte Ariana, ich begebe mich von hier / euch Bothen zu ſchicken / die euch zu demjenigen vorbereiten ſollen / was ich begehre. Als ſie dieſes ausgeredet / küſſete ſie das Fräulein auff die Stirne / und begab ſich wieder in die Höhe / woher ſie kommen war.

Ariana war über dieſer Begegnung ſo beſtürtzt / daß ſie ihr nicht ein Wort antworten kunte. Die Gegenwart einer ſo groſen Göttin / derſelben Verheiſſungen / und die Meinung / ſie habe auff Melintem gezihlet /

ziehlet / nahmen ihr gantzes Gemüthe ein. Epicharis, ſo auff der andern Seiten / und aus Ehrerbiethung ſich von Dianen guten theils entfernet/bliebe von Erſtaunen gantz unbeweglich.

So bald der Himmel Dianam wieder eingenommen / ſchloß er ſich: Bald aber ſahe man ihn auffs neue geöffnet/ſechs kleine Liebes-Götter herunter zu laſſen / welche ſich in der Lufft auffhaltend ihre Pfeile in das Bad ſchoſſen / die / ſo bald ſie ins Waſſer fuhren / entzündet wurden / davon liechte Flammen ausgiengen. Dieſes Feuer machte Arianen einige Furcht ; es beſchädigete ſie aber im geringſten nicht / und kurtz hernach fuhren dieſe Amouretten wieder gen Himmel. Hierauff gieng die annehmliche Muſic wieder oben an / und man hörete das Glück der Arianen beſingen / welcher ſich der Göttin ſo gewogen erwieſen.

Diana fuhr nachdem zum andern mahl herunter / und hatte eine Manns-Person bey ſich / ſo einem GOtt ähnlich ſchien / und von Gold und Edelſteinen überall flimmerte. Sie nahete ſich Arianen wiederum und hub an: Tugendhafftes Fräulein / ſehet euren Bräutigam / den ich euch zuführe. Ich kenne euren hertzhafften

Muth und eure Weißheit: Ihr könnet ſo wohl dieſem als eurem hohen Adel kein beſſer Genügen thun / als durch die groſſe Ehre und anſehnlichen Reichthum / ſo er beſitzet / und durch die ungemeine Tugend / die ihm zeit Lebens beywohnen wird.

Ariana wurde aufs neue durch die Gegenwart dieſer Göttin verwirret / und vergaß / daß ſie nackend in der Marmel-Wanne ſich befand / da eine Manns-Perſon zugegen. Als ſie ſich aber wieder erholete / ſo erkannte ſie dieſen ſo prächtig Ausſtaffirten / daß es Marcellin ware. Sie erſchrack hefftig darüber / ſtiege eilends aus dem Waſſer / warff ein groß leinen Tuch um ſich / und verbarg ſich alſo naß in das Bette / in welches ſie ſich dermaſſen einwickelte / daß ſie weder geſehen noch angerühret werden kunte.

Diana ſtieg wiederum gen Himmel / und ließ Marcellinen bey ihr. Dieſer wolte höfflich und ſorgfältig ſcheinen / wolte demnach / daß Epicharis, ehe er mit ihr redete / ſie abtrocknete / damit ihre Geſundheit keinen Schaden nähme. Indem nun dieſe damit beſchäfftiget ware / ſo trat er näher / und hub alſo gegen ſie an: warum verberget ihr euch vor mir / göttliche Ariana? Ich bin ja ſo ſehr nicht zu fürchten?

keine andere Dame der Welt fliehet mich! Mein Adel und mein Ehrenſtand iſt bekannt. Ihr ſehet/ daß Menſchen und Götter zuſammen ſtimmen/ mich mächtig und glückſeelich zu machen. Ich werde nicht allein vom Kayſer geliebet/ſondern auch von der Gottheit/ die ihr anbethet. Wie werdet ihr denn mit euren Bitten hinführo vor ſie kommen dürffe / wenn ihr nicht thut / was derſelben gefällig? Ihr erkennet/ auff was Weiſe ſie meine ſtarcke Paſſion gut heiſſet. So leget denn alle Härtigkeit eures Hertzens ab/ und ergebet euch/ wo nicht auff das Bitten der Menſchen/ doch auff den Rath der Götter. Vermeinet ihr denn wohl zu fehlen wenn ihr ihrem Rathe folget. Solchen Wahn werdet ihr ja nimmer hegen.

Je mehr nun Marcellin in ſeinen Reden fortfuhre / je tieffer verſteckete ſich Ariana in ihr Bette. Als er aber ſahe/ daß ſeine Worte ohne Nutzen abgiengen/ da hub er auff folgende Art von neuem an: Ach Ariana/ ich will mich nicht mehr der Götter Hülffe gebrauchen. Ich will alleine alles mein Glück eurer Gunſt ſchuldig ſeyn und bleiben/ gebet mir nur etwas Hoffnung/ ſo meine Liebes-Qual erleichtern möge. Damit legete er ſich als ein

halb

halbSterbender auff das Bette/ und ſagte: Kommt mir zu Hülffe/ ſchöne Ariana, und ſchencket mir das Leben. Ich ſterbe/ weil ihr ſo unbarmhertzig ſeyd/ und bin allein dahin gebracht/ weil ich euch mit zu vieler Ehrerbiethung anbethe. Da aber dieſes Fräulein bey allem dieſem Flehen gantz taub verbliebe/ hub er endlich an zu ruffen: O ihr Liebes-Götter lauffet herzu/ und verſtattet nicht/ daß ich von denen Wunden ſterbe / die ihr mir geſchlagen habt.

Auff dieſes öffnete ſich abermahls der Himmel/ und die ſechs vorige Amouretten fuhren herab; von denen dreye bey der Epicharis blieben; die andren dreye aber begaben ſich auffs Bette/ die Arianam auffzudecken / und ſie in des Marcellini Gewalt zu liefern. Das ſo ſehr geängſtete Fräulein hatte keine andere Zuflucht / als zu ihrem Schreyen. O ihr Götter / rieffe ſie / wollet ihr euch dann einer ſo böſen That theilhafftig machen. Sie ſchützete ſich zugleich vor des Marcellini Gewaltſamkeit / ſo gut ſie kunte / und hub an/ ihm das Angeſicht gewaltig zu zerkratzen. Allein es würde alles vergeblich geweſen ſeyn / indem die Liebes-Götter ihr ſchon den einen Arm feſt hielten / wenn nicht Virginia ihr zu Hülffe gekommen/ die zur Thür des Zimmers mit etlichen Jungfrauen hinein brach/als ſie der Arianen und Epicharis Stimmen ſie zu retten vernommen hatten.

Sie lief aber alſo bald dem Marcellino zu/hielte ſelbigen/und ſagte: Ach/ihr Götter/ was iſt dieſes vor ein Unterfangen? Iſt das der Eyd/ den ihr mir gethan? gehet hinaus/ ihr Unheyliger; ich ſage eurer Freundſchafft auff immer und ewig ab: Marcellin antwortete der Prieſterin: dieweil mein Fürhaben ehrlich und von denẽ Göttern begünſtiget/ſo können deſſen Würckungen nicht ſtraffbar ſeyn. Indem ihr mich aber daran verhindert/ ſo gehe ich wieder zu denen Göttern/ welche mich wol rächen/ und mir auch wieder euren willen Arianam geben werden. Damit fuhr er wieder in die Höhe/ da ihn der Himmel/ ſo oben am Gewölbe ſich præſentirete/ auffnahme/ und hernach ſich wieder zuſchloß.

Ariana, ſo immittelſt die Meynung hatte/ ſie ſey göttlicher Weiſe überfallen/ und auch göttlicher Weiſe errettet worden/ wuſte nicht/ welcher Gottheit ſie dancken/ und auff welche ſie eyffern ſolte/ ſintemal Diana ſelbſt des ſchlimmen Zuſtandes/welchen

chen ſie ausſtehen müſſen / Urſacherin mit ware.

Sie war darüber voller Verwirrung / lieſſe ſich durch Epicharis, wie auch Virginiens Jungfrauen wieder ankleiden / bedanckete ſich gegen ſie wegen geleiſteten Beyſtandes / und gieng voller Scham und Zorn aus dieſem Tempel nach des Maximus Behauſung / woſelbſt ſie alsbald die gehabte Abentheuer ihrem Bruder und Melinten erzehlete.

Jeder gabe davon ſein unterſchiedlich Urtheil. Ariana ware von der Gottheit und ihren Lichtern alſo eingenommen / daß ſie eines Theils beſorgte / Dianam beleydiget zu haben: andern Theils aber blieb ſie entſchloſſen / ihr nicht zu gehorſamen. Epicharis betheurete / daß niemanden die Diana und alle Wunder des Himmels ſo ſichtbarlich jemahls erſchienen als ihnen. Palamedes entſetzete ſich nebſt ihnen über eine ſo gar ungewöhnliche Sache. Aber Melintes, der alles mit mehrerm Nachſinnen erwoge / glaubete nicht / daß die keuſche Diana ſich um des verrätheriſchen uñ geilen Marcellins ſein Beginnen bekümmern / und ſolches noch dazu befördern würde; erſuchte demnach verſichert zu ſeyn / daß es nicht mehr um die

Zeit wäre / da die Gottheiten ſich auf Erden ſehen lieſſen / und daß hierunter ein Betrug ſtäcke.

Ariana wiederſprach eine Zeitlang ſeinem Einwenden / und ſagte: Es habe weder ſie noch Epicharis alles dieſes im Traume / ſondern bey wachenden Augen geſehen; auch dünckete ihr unmöglich / daß durch Kunſt eine Diana und ſo viel Liebes-Götter durch die Lufft fahren ſolten. Allein etliche Tage hernach wurde ſie der Warheit überwieſen.

Man erfuhr/daß Virginia des Marcellini Schweſter war: Da nun ſelbige weder ſeine böſe Begierden / noch das Vorhaben / Arianen zu freyen / billigen kunte / (denn er ſolte ſich an ein Römiſch Geſchlechte verheyrathen /) ſo entſchloß ſie ſich / da ſie das Fräulein nachdem wiederum im Tempel ſahe / ihr des Marcellins gantzes Kunſtſtück und Argliſt zu entdecken. Sie bekante ihr alſo / daß als ſie das erſte mahl mit einander geredet / Marcellin im Tempel geweſen / und als ſie heraus gegangen/ wäre er zu ihr gekommen / und hätte gefraget / was ſie vor ein Geſpräch zuſammen geführet; welches ſie ihm dann berichtet.

Er hätte darüber etwas nachgeſonnen/

und ſie darauff gebethen/ ihm zuzulaſſen/ daß er Arianen im Bad ſehen möchte: Sie hätte ihm ſolches anfangs abgeſchlagen/ aber von ſeinem ungeſtümmen Anhalten überwunden/ endlich ſolches verheiſſen. Worüber er gantz freudig des andern Tages zu ihr gekommen/ und ihr vorgebracht/ Arianen zu betrügen/ indem er ihr eine falſche Gottheit præſentiren wolte/ die ſie überredete/ ihn zu lieben. Dieſes habe nun Virginia ihm verwieſen/ daß er den Tempel durch Betrug zu entheiligen ſich erkühnen wolte: Er hätte aber die Gröſſe ſeiner Paſſion ihr dermaſſen beweglich vorzuſtellen gewuſt/ daß ſie auch endlich ihm ſolches erlaubet/ und damit er Zeit hierzu haben möchte/ hätte ſie hernach das Fräulein erſt nach acht Tagē zu ihrer Reinigung beſchieden.

Alſo nun habe Marcellin von ſeinem Reichthum ſelbiges Zimmer/ worinnen Ariana gebadet/ ſo prächtig ausſchmücken laſſen/ und durch einen Künſtler das Gewölbe des kleinen Tempels abfaſſen und einen Himmel laſſen darein bringen/ den man öffnen und wieder zuſchlieſſen können. Diana ſey die ſchönſte und berühmteſte Commœdiantin in Rom geweſen/ die Kinder ſeyen auch zu denen Schau-Plätzen längſt abgerichtet / und derer Pfeile mit etwas beſchmieret geweſen / ſo das Waſſer angezündet: alles aber ſo herab und hinauff gefahren / hätte man durch gewiſſe Rollen und bedeckte Stränge regieret.

Ariana entſetzte ſich / über dieſen ſo liſti-Betrug / war aber beſchämet / daß Marcellin durch die an den Röhren des Keſſels gemachte unvermerckte Löcher / ſie hätte nackend in das Bad ſteigen ſehen. Doch verſicherte Virginia dabey / daß wenn ſie gedacht / daß ihr Bruder ſich Gewalts brauchen wolte / ſie ihm nimmermehr wolte zugelaſſen haben / mit ſeinen Auffzügen in Tempel zu kommen; bathe ſie auch zugleich um Verzeihung / ihr ſolches Schrecken verurſachet zu haben: Sie habe dieſes nicht gemeinet / ſondern ſey dazu durch das Bitten und die Verſicherungen ihres Bruders verleitet worden. Das Fräulein vergab ihr ſolches gantz gerne / da ſie ihr Marcellinens gantze Büberey entdecket / die ſie ſonſt die Zeit ihres Lebens in Irrthum und Verwirrung erhalten hätte. Sie machte ſich damit aus dem Tempel wieder fort / und that bey ſich einen Schwur / in Rom nicht mehr ihre Reinigung zu ſuchen / da die Keuſchheit ſo vielerley Künſten unterworffen / geſchändet zu werden. Als ſie auch wieder in des Maximus Behauſung kam / geſtund ſie dem Melintes, daß er wohl recht gehabt / einen Betrug zu vermuthen / und nachdem ſie ihm alles erzehlet / ſo beſchloſſen ſie / ſich vor dieſem Manne / der ſo wunderbare Mittel ſuchte / die Leuthe zu berücken / wohl zu verwahren / und ihm im geringſten nicht mehr zu trauen.

Unterdeſſen als Marcellin ſein Vorhaben entweder entdecket / oder zernichtet befande / entſchloß er ſich Arianen von Ariſtide zur Ehe zu begehren. Er vertrauete ſolches ſeinem Vater / dem Martiano, ſagend / daß ſie Ariſtidis Tochter / aus eines der vornehmſten Geſchlechter aus Syracus / eine Enckelin des Dicearchæ, welches der Mächtigſte in ſelbiger Stadt / und ſtamme ſie aus einem der edelſten Häuſer in gantz Griechenland / vom groſſen Timoleon von Corinth.

Martianus wolte ihn davon abhalten / weil ſie eine Frembde wäre / da ihm ja wohl keine der edelſten Römerinnen entſtehen würde. Allein da ſich Marcellin nicht wolte weiſen laſſen / und er wohl wuſte / wie hoch er bey dem Keyſer angeſchrieben / ſo gab er ſeinem Begehren nach.

Hierauff nun machte ſich Marcellin zum Maximo, welchen er tüchtig befand/ dieſes Geſchäffte zu führen; erklährete ihm ſeine Abſicht/ und bath/ Ariſtidi ſolche vorzutragen/ als von dem er hoffete/ vergnügt angenommen zu werden/ innaſſen er eines Rathsherren Sohn ſey. Wenn er ihm nun die Tochter geben/ und ſich ſelbſt entſchlieſſen wolte/ allda zu wohnen/ wolte er ihm bald die Qualitæt eines römiſchen Burgers/ wie dem Palamedi, zu wege bringen. Auch in kurtzer Zeit zur Rathsherrn-Stelle helffen. Weil auch er/ Maximus, mit Arianen täglich könne zu reden kommen/ ſo erſuchte er denſelben aufs inſtändigſte/ ſie dahin zu bereden/ daß ſie ihm ihre Gewogenheit zuwendete.

Maximus, der um des Marcellini Stand/ Vermögen und Anſehen bey dem Keyſer wuſte/ ware zu des Marcellins Dienſte bald zu bringen. Denn er glaubete/ wenn er was vor ihn ausrichtete/ ſo würde er ſich eine groſſe Stütze erwerben/ und weilen er ſein Anſuchen ehrlich befand/ verhieß er ihm allen Beyſtand/ ſo er nur hoffen kunte.

Er redete deswegen noch ſelbigen Tages mit Ariſtide, der Anfangs nicht daran wolte/ſeine Tochter von ſich zu laſſen. Jedoch bey fernerem Vorſtellen ſo blendete ihn die Hoheit dieſer Partie/ dannenhero er anfieng / des Maximi Einwenden allgemach zu weichen / und verhieß/mit ſeinem Sohne und Tochter dieſer Sache wegen ſich zu beſprechen. Ja er ſchriebe gar zur Stund davon an Dicearcham, ſeinen Bruder/ deſſen Meinung darüber zu vernehmen.

Wie Maximus ſahe / daß ein guter Grund geleget / ließ er Marcellinen ſolches wiſſen. Da nun dieſer ſpürete / daß ſein gutes Glück nur noch Arianens guten willen erfoderte / unterließ er nicht / ſich prächtig zu kleiden / und mit vielen Dienern im Tempel zu erſcheinen / damit dieſes Fräulein ſehen ſolte / was ſie für Ehre haben würde/wenn ſie ſein Begehren annähme. Dabey erwieſe er ihr groſſen Reſpect, und befliſſe ſich auff einmahl der Pracht und der Demuth / deſto ehe zu ſeinem Zweck zu gelangen.

Als aber Ariſtides des Marcellins Werbung ſeinen Kindern eröffnete/ wurde Ariana ſehr beſtürtzt darüber ; denn ſie merckete / daß er von der Sache alſo redete / als ob er deren Fortgang wünſchete. Jedoch bliebe ſie auff die eingewendete

Urſachen ihres Vaters verſtummet / und ließ ihren Bruder ſich ihrer Partie annehmen.

Dieſer / da er nicht erdulten kunte / daß man einen Menſchen ſo heraus ſtrich / den ſo wohl er als ſeine Schweſter zu verfluchen Urſache hatten / hub an: wie er nicht glaubete / daß ein ſo frommer Vater ſeine Schweſter einem geben werde / der ihm zweymahl nach dem Leben geſtanden. Denn er ſey gezwungen / zu bekennen / daß es Marcellin geweſen der ihn mit ſeinem Hauſſen des Nachts angeſprenget / da ihn denn die Götter alleine bewahret / daß er in dieſer ſo groſſen Gefahr nicht umgekommen. Auch / da ſich hernach dieſer harte Feind als ein Freund geſtellet / und ihm zu Heilung ſeiner Wunden eine Salbe zugeſchicket / die man hernach gifftig befunden / ſo habe man daraus genug geſpüret / was er ſchlimmes im Schilde führe; weil aber der Keyſer ſelbſt bey dem nächtlichen Anfalle ſich mit befunden / hätte man dieſe Sache mehr vertuſchen / als davon viel Weſens machen müſſen.

Was hat er denn für Urſache gehabt / fragte Ariſtides, euch ſo viel übels zu wollen? Man hat ihm / antwortete Palamedes

medes falſche Zeitungen von uns gebracht/ darüber er ſo erbittert worden.

Ariſtides blieb über dieſer Nachricht ſehr beſtürtzt / und ſahe wohl / daß wenn er den Fortgang dieſer Heyrath verlangete/ es ſchlecht ablauffen würde / ſeinem Sohne ein Genügen zu thun: da er ſich aber gegen Maximum entſchuldigen ſolte/ ſo kunte er ihm die wahre Urſache nicht entdecken. Nun hatte er auch gut geheiſſen/ daß Palamedes die von Marcellin empfangene Beleydigung diſſimuliret / beſorgend/ er möchte ſich ſonſt ihn zum öffentlichen Feinde gemacht/ und zugleich des Keyſers ſchweren Haß auff ſich gezogen haben: Demnach ließ er ſich nur ſo viel noch heraus: die Sache ſey werth ſie reifflich zu überlegen und ihr mit guter Muſſe nachzudencken.

Ariana wurde durch ihren Bruder behertzter gemacht / und bath ihren Vater/ ſie nicht dahin zu bringen / daß ſie bey einem Manne leben ſolte/ der ihres Bruders Blut vergoſſen / und der ſich einer ſo böſen Verrätherey unterſtanden hätte/ daß er ihn vergifften wollen.

Wann das/ ſagte endlich Ariſtides, was ihr anführet / vollkommen wahr iſt / ſo will ich ein ſolches Ubel nicht über mein Haus bringen. Aber nehmet euch in acht

Palamedes, daß dieſes nicht etwan eure bloß Erfindungen ſeynd/ damit ihr nicht eure Schweſter von euch laſſen dürffet; denn ich würde euch ſolches nicht vergeben. Es iſt eine ſo wichtige Partie/ als wir jemahls verhoffen köñen/ und dadurch eure Schweſter in einen hohen Ehrenſtand geſetzet würde; an welchem wir alle mit Theil nähmen. Wir könten ja wohl verlaſſen/ was wir in Sicilien haben/ indem wir allhier ein Glück fänden / ſo uns niemand in unſerm Vaterlande gönnen würde.

Mein liebſter Vater / gab Palamedes hierauff/ ich bin der Ehre und Erhöhung unſers Hauſes nicht feind. Ich erdichte aber nichts/ und Melintes iſt ein allzu warhaffter Zeuge alles deſſen/ was ich ſage/ und kan euch daſſelbe mit mehrerem glaubend machen. Ariſtides verſprach/ dieſe Urſachē bey ſich mehr zu erwegen/ unterdeſſen möchten ſie auch auf ihr beſtes dencken/ und nichts / was ſich zu ihrem Glücke zeigete verabſäumen.

Palamedes brachte Melinten dieſe gantze Sache vor / und verſprach / dieſer Heyrath ſich/ ſo viel ihm nur möglich / zu wiederſetzen. Melintes brachte/ ſo viel er konte/ vor/ ihn in dieſem Vorſatze zu ſtärcken/ und redete auch mit dem Fräulein / zu erfahren / was ſie ſich entſchlieſſen würde. Sie aber verſicherte ihn / daß ſie eher ſterben wolte / als ſich an Marcellin Vermählen.

Allein ſie erſchrack nicht wenig / als kurtz hernach ihr Vater zu ihr ſagte / daß die Urſachen ihres Bruders ſie nicht ſolten abwendig machen / eine ſolche Partie anzunehmen.

Er habe von dem fürgelauffenen Anfall nur ſchlechte leichte Reden vernommen: ſo hätte auch wohl ein anderer die gifftige Salbe unter Marcellins Nahmen ihm geſchicket: denn er habe ihm ja bißher genugſame Zeugnüſſe ſeiner Gewogenheit bey unterſchiedlichen Beſuchungen gegeben. Geſetzt auch / daß was vorgegangen: ſo würden ja wohl die gröſten Feinde wiederum Freunde / und weil die gute Abſicht / ſo er auff ſie habe / allen Haß bey ihm ausgelöſchet / ſo müſte auch Palamedes ſeinen Groll laſſen abſterben.

Ariana erkante daraus wohl / daß er gäntzlich zu dieſer Heyrath entſchloſſen / welches ſie ſo ungedultig machete / daß ſie ihre Reiſe nach Rom unnachläſſig verfluchete. Doch durfte ſie ihrem Vater öffentlich nicht wiederſprechen. Aber da ihr von ſelbigem befohlen wurde dem Marcellin, wo ſie ihn antreffen werde / ein freundlich Geſichte zu machen / fieng ſie an zu verzweiffeln / nicht wiſſend / wie ſie dieſem Ubel entgehen ſolte / weil Ariſtides ihr im Tempel täglich beywohnete / zu ſehen / wie ſie ſich gegen ihn anſtellete. Melintens Betrübniß war nicht geringer / aber er kunte kein anſtändig Mittel finden / die Sache zu hintertreiben. Palamedes ſtellete ſich am meiſten beleidiget; doch Ariſtides hielt davor / daß es ſich mit dem auch ſchon geben ſolte.

Endlich kamen Schreiben vom Dicearcha, der von Natur ehrgeitzig war / und weil er in Rom gerne groß ſeyn wolte / bath er ſeinen Bruder / daß er ein ſo groſſes Glück nicht aus Händen laſſen wolte / und daß er nicht mehr an des Dioclis ſeinen Reichthum zu gedencken / deſſen Sohn er ſeiner Tochter beſtimmet hätte. Maſſen die geringſte Qualität eines Römiſchen Rathsherrns viel gröſſer zu achten / als alle Mittel des Mächtigſten in einer Provintz.

Ariſtides, der von dieſem Rathe in ſeiner Meynung noch mehr geſtärcket wurde / befahl Arianen, ſich geſchickt zu machen / den Tag hernach den Marcellin zu empfangen. Dieſe Zeitung drang ihr

Herz

dermaſſen ans Hertz/ daß ſie ſich darüber zu Bette legete/ und die Erbleichung ihres Angeſichts zeigete bald an / wie ſehr ſie ſich abgrämete. Ariſtides entſatzte ſich über dieſe gehlinge Veränderung / deme ſie gleichwohl ſagete/ daß es wenig zu bedeuten habe: nur bitte ſie/ dieſes Beſuchen auf einen Tag zu verſchieben. Der alte Herr ware dieſes zu frieden/ unterdeſſen aber hielte er ſich meiſtens bey ihr auf/ ſie durch allerhand Urſachen zu bereden/ daß ſie in eine Heyrath/ von welcher ſie ſo viele Vortheile zu gewarten / willigen möchte.

Als aber das Fräulein des andern Morgens auf Mittel gedachte/ den Marcellin abwendig zu machen / und ſie kein anders fande / als ihn ihren Widerwillen wiſſen zu laſſen/ erdachte ſie dieſes: Epicharis, welche ſtets um ſie/ war ihres Alters/ von auffgewecktem Geiſte und ſonderbahren Annehmlichkeiten; dieſe wuſte um ihr Anliegen / und ſuchte/ auch mit Wagung ihres Lebens davor Erleichterung zu ſchaffen. Gegen ſelbige nun ließe ſich Ariana alſo heraus: du weiſt / wehrte Epicharis, daß mir unmöglich dem Marcellin zu ſagen/ was ich will: deñ mein Vater jedesmal dabey/ damit er wiſſe/ wie ich ihn tractire. So bitte ich deñ dich anitzo/

daß inzwiſchen mein Vater an meinem Bette ſeyn wird/ du dich meiner gewöhnlichen Kleidung gebraucheſt/ ſolche anlegeſt/ dich mit meinem groſſen Schleyer bedeckeſt/ und in Tempel geheſt/ woſelbſt Marcellin nicht unterlaſſen wird/ ſich dir zu nähern. Du kanſt alsdann ihm mit ſchwacher Stimme/ die der meinigen gleichet/ ſagen: daß er alle Hoffnung/ mich zu bekommen/ verliehren möchte: daß ich lieber den Tod erwehlen wolte/ ich ſtellete mich nun gegen meinen Vater/ wie ich wolte; und wenn er ſelbſt von ſeinem Suchen abſtehen würde/ ſo ſolte er verſichert leben/ daß ich ihm davor ſehr verbunden wäre.

Epicharis hatte dieſen ihres Fräuleins Befehl kaum vernommen/ ſo verhieß ſie gantz erfreuet ſolchem zu gehorſamen. Sie verkleidete ſich demnach und begab ſich in Tempel/ woſelbſt ſie auch mit Marcellinen zu reden kam. Ariana hatte immittelſt verlangen/ wie dieſes würde abgelauffen ſeyn: Epicharis gab vor: Sie habe ihm alles reine heraus geſaget; er hätte ſie auch vor Arianen gehalten; aber über dem vernommenen Entſchluß ſich entſetzet/ darauff um die Erlaubnis gebethen/ ſie zu beſuchen; wo aber ihre

Härtigkeit nicht nachlaſſen würde / ſo ſolten ihm doch die Mittel nicht fehlen / ihr zu folgen / und dabey wäre es geblieben.

Alſo müſte ſich nun das geplagte Fräulein auf dieſe unangenehme Viſite gefaſt machen. Melintes aber und Palamedes ſannen auff entſetzliche Trauerſpiele / ehe ſie wolten zulaſſen / daß Marcellin Arianen bekommen ſolte. Maximus unterließ indeſſen nicht / ihnen die Hoheit des Martianiſchen Hauſes zu Gemüthe zu führen / wie auch / in welchen Gnaden Marcellin bey dem Kayſer ſtünde; und behielt bey ſich gute Hoffnung / es würde ihm der gute Dienſt / den er dieſem Verliebten durch ſolches Herausſtreichen leiſtete / ſchon vergolten werden. So glaubete auch Ariſtides, ſeine Tochter ſchon eines Römiſchen Senatorn Gemahlin zu ſehen / deren Staat den vornehmſten Damen des Römiſchen Reichs nichts nachgebe. Ariana aber ließe ſich alles dieſes nicht gewinnen / und achtete die geringſte Qualität des Melintes höher / als alle dieſe Ehren / an denen ſo viel Unglücks hienge. Alſo gedachte ſie nur allein auff Mittel / dieſen Streich auszuſchlagen.

Endlich / als der Tag vorhanden / daß Marcellin in ſelbiges Hauß kommen ſolte/ war Maximus ſehr geſchäfftig / eine ſo vornehme Perſohn nach Würden zu empfangen. Sie hielten miteinander die Mittags-Mahlzeit in groſſer Stille/ und ein jeder ſanne abſonderlich auf ſein Vorhaben. Nachdem begaben ſie ſich wieder in das Zimmer/ wo hinein man dieſen Herrn begleiten wolte.

Ariſtides unterredete ſich mit ſeiner Tochter / was ſie für ein Geſpräch mit ihm halten ſolte / dazu ſie ſich aber nicht gäntzlich verſtehen kunte. Darnach gab er Maximo den Platz / ſie durch gleiche Vorſtellungen auff guten Weg zu bringen/ und machte ſich zum Palamedes, auch dieſen zu vermögen / daß er ihm gleichfalls ein wohlvergnügtes Geſichte zeigete. Alle miteinander verzogen alſo beyſammen/ und erwarteten des Marcellini, der ſich aber noch nicht einfande.

Palamedes ſagte / wie er zur Römiſchen Gravität ſo wohl geſchicket ſey/ indem er auff ſich die Leute ſo lange warten lieſſe. Es verlieſen hierüber noch etliche Stunden. Endlich wurde Maximus ungedultig darüber / daß er nicht kame/und ſchickete nach des Martiani Behauſung. Dieſer lieſſe wiſſen/ er habe ſeinen Sohn ſeint geſtern nicht geſehen / und ſey deswegen be-

bekümmert. Ariſtides hub an/ auch über Marcellinens Humor Gedancken zu bekommen/ daß er eine Sache verſäumete/ welche er mit ſo groſem Verlangen geſuchet. Jedoch vernahme mann keine Zeitung von ihm/ und jeder fällete darüber ſein eigenes Urtheil.

Nun waren Marcellins eigene Leute wegen ihres Herrn in groſen Sorgen/ und einer davon ſagte: wie daß er geſtern Abends ihn gar nah biß an die Tyber begleitet hätte/ woſelbſt er ihm befohlen/ wieder zurück zu gehen; wiſſe er alſo nicht/ ob er etwan gar bey finſterer Nacht hinein geſtürtzet. Seines Vaters Furcht vermehrete ſich hierüber/ und gieng der gantze folgende Tag darauf/ daß mann nicht wuſte/ wo er hingekommen. Ariſtides argwohnete gar/ ob nicht ſein Sohn/ die Heyrath zu verhindern und ſich zu rächen ihn die vergangene Nacht etwa übel tractiret haben möchte/ und hernach in die Tyber werffen laſſen: doch durfte er dieſen Verdacht gegen ihn nicht entdecken.

Als nun Melintes, Palamedes, Ariana und Epicharis um die Abendzeit beyſammen wären/ und nicht wuſten/ was ſie vor eine rechte Urſache ſeiner Abweſenheit halten ſolten/ hub Ariana gegen die andern an: was können wir wohl gedencken/ wo er hingekommen? Mich belangend/ ſprach Melintes, halte ich dafür/ er ſey gleich/ wo er wolle / ſo brenne er vor Liebe gegen euch. Es iſt mir genug/ ſatzte Palamedes hinzu/ daß er erſoffen ſey. Es bedüncket mich/ wiederholete Ariana, daß ihr was neues wiſſet; gewißlich habt ihr ihm gleiches mit gleichem vergolten. Worauff aber beyde betheureten / daß ſie nicht den geringſten Vorſatz gehabt/ ihme übels zu thun. Er ſey dann / ſagte das Fräulein/ erſoffen/ oder verbrannt/ oder es habe ihn die Erde verſchlucket/ ſo iſt mir daran wenig gelegen/ wenn er nur nicht wieder ans Tages-Licht kömmt.

Wie Epicharis ihnen ſo weit zugehöret/ fieng ſie an: Ich verſichere / daß ich es beſſer/ als alle dreye errathen wölle. Und was meineſt du wohl/ fragte ſie Ariana: Ich bilde mir ein / ſprach ſie/ daß er weder brenne / noch von der Erde verſchlungen/ noch erſoffen ſey: ſondern daß er nun anhebe/ Hungers zu ſterben. Das Fräulein lächelte/ und fragte: worauff ſie denn ihre Muthmaſſung gründete? Es iſt keine bloſe Muthmaſſung/ antwortete Epicharis, und wenn ihr ſo barmher-

zig

ßig ſeyd/ daß ihr ihm wollet zu eſſen geben/ ſo will ich euch an einen Ort führen/ da er deſſen mehr als jemahls vonnöthen hat.

Ariana drange darauff in ſie/ zu ſagen/ was ſie wüſte. Ich befürchte/ ſprach ſie/ ihr werdet alle dreye weichmüthiger ſeyn als ich: denn ich habe ihn zum Tode verurtheilet/ und wann ich euch entdecke/ auf was für Weiſe / ſo werdet ihr ihm etwan das Leben erretten / und das eurige darüber wohl gar verliehren.

Dieſes machte alle noch ungedultiger/ mehr Nachricht davon einzuhölen; da ſie ihr nun keine Ruhe lieſſen / hub ſie an: Ihr wiſſet / daß es am Ende dieſes Hauſes in dem Garten an einem genugſam abgelegenen Orte nahe an der Pforten/ ſo an die Tyber gehet/ eine kleine Hütte hat; in dieſer wartet Marcellin ſeint vorgeſtrigen Abends/ und ich kann euch verſichern/ daß niemahls ein Verliebter gröſſere Ungedult gehabt / ſeine Geliebte zu ſehen/ als eben er.

Sie wurden über dieſe Zeitung ſo ſehr beſtürtzt/ daß ſie eine Zeitlang nichts redeten.

Als aber Ariana begierig war zu hören/ wie ſie ihn an dieſen Ort habe bringen können? da ſagte Epicharis: Ihr wiſſet / wie ihr mir befohlen/ in eurer Kleidung und Schleyer nach dem Tempel zu gehen; welches ich dann gethan / und da ich Marcellinen gewahr wurde/ gab ich ihm / indem ich ein wenig meinen Schleyer auffhub/ mit der Hand ein Zeichen/ zu mir zu kommen. Aber an ſtatt deſſen/ was ihr mir zu ſagen befohlen/ fieng ich alſo gegen ihn mit etwas leiſer Stimme an: Marcellin, ich habe mich bißher gegen euch kaltſinnig erwieſen/ nicht/ daß ich die Ehre / ſo ihr mir anthut/ nicht erkennen ſolte / ſondern nur einem Bruder genug zu thun / der euch nicht lieben kann/ und der auch nimmermehr verwilligen wird / daß ich euch zu theile werde. Doch ich will euch die Probe meiner Neigung geben / und ihr werdet mich dagegen die eurige laſſen ſpüren/ wenn ihr dieſe angehende Nacht zu uns alleine durch die Thüre kommet / ſo nach der Tyber hinaus gehet. Daſelbſt werdet ihr die Verſicherungen empfangen/ was ich für euch thun will / und mein Bruder ſoll alsdenn wenig mehr Wiederrede brauchen / wenn ich ihm ſagen werde / daß ihr allbereits mein Mann ſeyd. Marcellin bedanckete ſich auf das verpflichteſte/ und verſprach / daß er der angeſetzten Stunde nicht verfehlen wolle. Ich kam vom Tempel zurück / und verſchwieg die Warheit meiner Verrichtung : ich beſorgete auch / ob er ſich nicht irgend einer Schalckheit befahren und auſſen bleiben möchte. Aber den Abend/ als ich mich von euch geſchlichen/ wartete ich ſeiner an der Pforten ; er erſchien/ und da ich ihn eingelaſſen/ ſagte ich zu ihm/ von meinem Fräulein Befehl zu haben/ ihn in dieſe Hütten zu weiſen / daſelbſt er zu warten habe / biß daß der Vater und die andern eingeſchlafen / wo ich ihn dann ſo feſt eingeſchloſſen / daß er biß jetzo nicht heraus gekommen. Ich hatte ſo gar den Garten-Schlüſſel zu mir genommen/ aus Sorge/ wenn jemand allda vorübergienge/ mann ihn nicht ſchreyen hörete : auch war mein Schluß/ ihn alldort Hungers ſterben zu laſſen/ damit er den euch im Tempel erwieſenen ſchlimmen Betrug dadurch bezahlete / auch euch von ſeinen ferneren Plagen auff einmahl zu entledigen ; inmaſſen ich glaube/ daß ihr ſolchen meinen Vorſatz für gut halten ſollet ; denn dieſer Menſch euch doch nur ſonſt alles Ubel anthun wird/ und ihr könnet euch alle dreye auff dieſe Weiſe anjetzt auf einmahl rächen. Wir werden ihn alsdenn leichtlich in die Tyber werffen können / und wird niemand erfahren / wer ihn alſo tractiret / wenn wir uns nur nicht ſelbſt verrathen.

Sie hielt hiermit innen; ihre drey Zuhörer aber wurden über dieſe Erfindung beſtürtzt / verwunderten ſich über ihre Verwegenheit und Marcellinens Einfalt; fanden aber bey längerm Nachdencken / es wäre zu ſtrenge verfahren.

Ihr könnet ietzt thun / ſagte Epicharis, was ihr wollet. Ich habe den Dienſt zu meines Fräuleins beſten geleiſtet. Nun wolten ſie nicht gern Marcellin gantz verderben laſſen: Sie furchten ſich aber auch vor ſeinem Grimme / wenn er würde entgangen ſeyn. Darum fieng Epicharis wieder an: Ich ſehe wohl / ich werde euch aus der Gefahr / darein ich euch geſtecket / erretten müſſen / damit ich alle Feindſchafft auff mich lade: dieweil ihr doch wollet / daß er leben bleibe. Laſſet mich alſo nur walten / ich will den Handel ſchon zu rechte bringen: ich will machen / daß er mich alleine im Verdacht habe / und euch gar nicht anfechte.

Damit begabe ſie ſich nach der Hütten / welche ſie öffnete / und Marcellinen hinaus begleitete: Er war ſo matt / daß er ſich kaum auff den Füſſen halten kunte. Sie aber ſagte zu ihm: wiſſet / daß euch Ariana das Leben ſchencket / und daß ich diejenige alleine bin / die beſchloſſen hatte / ſolches euch zu nehmen / weil ihr derſelben durch eure Werbung ſo viel Pein anthut. Sie hat ſich vorgeſetzt / ehe zu ſterben / als euch zu freyen; und ich habe lieber gewolt / daß ihr ſtürbet / als ſie. Ich bins geweſen / die mit euch unter dem Schleyer im Tempel geredet / und ich habe euch ohne ihrem Vorbewuſt von dem Orte geſaget / dahin ihr euch ſo leichtlich eingeſtellet. Ich hatte den Fürſatz / euch nimmermehr lebendig heraus zu ziehen: als ich ihr aber mein Meiſterſtück entdecket / hat ſie euch wollen verzeihen / doch mit dem Bedinge / daß ihr ſie niemahls wieder beunruhigen wollet. Ihr ſollet es auch thun / wann ihr euer Leben liebet: denn ſeyd gewiß / daß es mir weder an Muth noch Erfindung mangelt / euch aus dem Mittel zu räumen / wenn ihr euch gelüſten laſſet / ſie ferner zu quälen.

Marcellin wurde hierüber ſehr toll; er würde auch was gegen dieſes Mägdlein aus Raſerey vorgenommen haben / wenn er nur vor Mattigkeit dazu kommen können. Denn ſie hatte ihn ſchon zur Pforte hingebracht/ alſo/ daß er drauſſen war/ und ſie zu der halbgeöffneten Thüre das meiſte gegen ihn hinaus redete. Da ſie denn endlich ſolche zuſchmiß / und ihn in ſeiner euſerſten Wuth drauſſen ſtehen lieſe.

Sie kam nachdem zur Ariana zurück/ und ſagte/ wie ſie ihn abgefertiget/ auch alle Feindſchafft auf ſich genommen hätte. Nun ſahen Melintes und Palamedes wohl / daß Marcellin alle fernere Werbung einſtellen würde; aber ſie ſchloſſen auch dabey/ daß ſein Hertz auff grauſame Rache dencken werde. Jedoch/ weil das gegenwärtige Ubel nur gehoben/ ſo ſatzten ſie ſich vor/ wegen des künftigen ſich deſto behutſamer in acht zu nehmen. Des andern Tages erfuhr mann/ daß er wiederum nach Hauſe gekommen. Als mann ihn aber fragte/ was er dieſe drey Tage vor eine Reiſe gethan/ wolte er nicht mit heraus: denn er ſchämete ſich/ von einer Magd alſo betrogen zu ſeyn. Ariſtides und Maximus vernahmen nichts mehr von ihm/ indeſſen aber bemühete er ſich die ihm geſchehene Beleydigung auf das grauſamſte zu ahnden / ehe dieſe Fremde wieder nach Sicilien zurück giengen.

Ende des dritten Buchs.

* * *

Der ſchönen Ariana

Staats- und Liebes-Geſchichte

Viertes Buch.

EMilie, war von Bekümmernüs gantz eingenommen / Melintem nicht mehr zu ſehen / und als ſie vernahm / daß ſeine Kranckheit mehr ein Vorgeben / als warhafftig / damit er ſie nur nicht beſuchen dürffte / ſo fieng ſie an / ihr Unglück zu mercken / daß er zu keinem andern Ende bey ihr Bekanntſchafft gemacht / als Palamedi einen Gefallen zu erweiſen. Demnach achtete ſie ihre Liebe mit Undanck erkannt / ihre Schönheit verachtet; ſo viel löbliche qualiteten gehöhnet / und alles ihr ſorgfältiges Beyſtehen in Vergeſſenheit geſtellet.

Darum entbrante in ihrem Gemüthe ein groſer Zorn / und ſie ſchämete ſich / alſo hintergangen zu ſeyn. Ihre Erbitterung gram / und Verdruß zohe ihr endlich eine wahre Kranckheit zu / und es gieng die Zeitung in des Maximi Hauß herum / daß es mit ihr gar gefährlich ſtünde; und in wenig Tagen hernach kam das Geſchrey / daß ſie gar todt wäre.

Palamedes wolte Camillam beſuchen / ſie wegen dieſes Verluſts zu tröſten: allein Melintes, ob er wohl dieſen Fall nicht gern hörete / truge doch Bedencken mit zu gehen / beſorgend / es möchte der fürhabenden Rückreiſe eine neue Hindernüs einwerffen. Alſo verſprach Palamedes etliche Tage hernach in ihrer beyder Nahmen wegen dieſer Schuldigkeit ein Genügen zu thun.

Indes war man wachſam / ihrer Unſchuld ein Unglück zuzurichten. Marcellin der ſie nicht wolte laſſen davon ziehen / ſie empfänden dann zuvor den Nachdruck ſeiner Rache / fieng an / dem Kayſer Nero Arianens Schönheit zu rühmen / und ſagte ihm von ſo viel Wundern / daß dieſer erhitzte Fürſt begierig wurde / ſie zu ſehen. Da aber dieſer Boßhaffte ihm darneben kund that / daß ſie viel zu eingezogener

Sitten wäre / ſich dem Kayſer zu ergeben; darnach auch / daß ſie nimmermehr ausgehe / und es ſchwer genug ſey / ſie dazu zu bewegen / ſo machete er dardurch des Kayſers Entzündung deſto ſtärcker. Als er aber hinzufügte / daß es Palamedis Schweſter ſey / da erinnerte ſich der Kayſer / daß er Urſach hätte / ſich an ihm und Melintes zu rächen / als von welchen er bey dem nächtlichen Tumult in die Hand verwundet worden / und wovon er noch das Zeichen truge.

Wie nun Marcellin dieſen Fürſten in ſolchen Empfindungen fande / gab er vor / wie daß er ein treffliches Mittel erfunden hätte / ſich an Melintes und Palamedes zu rächen; und die Arianam zu bekom̃en. Er fügte gleich hinzu / daß man müſte das Haus / darinnen ſie wohneten / an allen Ecken mit Feuer anzünden / und wann ſie an nichts anders gedächten / als den Flammen zu entfliehen / würde es gar leicht ſeyn / ſie beyde in dem Lermen hinzurichten / und Arianen hinweg zu reiſſen.

Nero der nichts mehr / als dergleichen grimmige Anſchläge liebete / nahme dieſen mit Freuden an / und lobte Marcellinen deswegen / gab ihm auch ſo fort Befehl / das Volck um das Haus zu ordnen / damit niemand entkommen möchte.

Es war dieſer Entſchluß vor die Stadt Rom traurig genug. Denn als die Nacht eingefallen / und er dafür hielt / daß jederman in tiefem Schlafe läge / nahm er ſelbſt eine Fackel in die Hand / ſtieſe dieſelbe unter des Maximi Pforte und gab dadurch denen andern ein Zeichen / desgleichen zu thun.

Das Feuer entzündete ſich an dieſem Hauſe alſo fort mit ſolcher Macht / und an denen näheſten daherum / alſo / daß Nero vermeinete / es ſolte ihm nunmehro keiner daraus entgehen. Als die darinnen befindliche erwacheten / waren bereits alle Kammern voll Rauch. Sie kunten in ſolchem Unglück nicht mehr thun / als ihre Kleider zu faſſen / und ſich damit in den Garten zu retiriren daſelbſt Hülffe zu erwarten. Palamedes und Melintes hatten Sorge Ariſtidem und die ſchöne Arianam davon zu bringen / die in dieſem Schrecken Melintes ſo vollkommen ſchöne ſahe / als er ſich kaum in ſeiner Einbildung dieſelbe vorſtellen können. Der kleine Damis, ein junger Leibeigner des Maximi, kam / ſeinem Herren / der mitten unter ihnen war / zu ſagen / daß er zum Fenſter hinausſehend einen Menſchen gewahr worden / der eine Fackel auf der einen Seiten des Hauſes brennend hinangehalten; dannenhero ſie bald mercketen/ es ſey Verrätherey vorhanden/ und zwar um ſo viel mehr/ als mañ gegen die Tyber zu zwey von des Maximi Sclaven ſchreyen hören/ die aus dem Fluß Waſſer geholet und tod geſchlagen wurden. Melintes und Palamedes kamen heraus/ ihnen beyzuſpringen/ ſie wurden aber von zehn biß zwölff Soldaten mit ſolcher Wuth angeſprenget/ daß ihr beſtes war/ zurück ins Haus zu weichen/ und ſich zu beſchützen.

Melintes ſchloſſe bey ſich/ daß niemand anders der Anſtiffter eines ſo erſchröcklichen Schelmenſtücks ſeyn könne/ als Marcellin, und wuſte nicht/ wie er es machen ſolte/ dann er ſahe/ daß ſie auf allen Seiten mit Feuer umgeben/ und nichts als den Todt zu gewarten/ ſie blieben gleich im Hauſe/ oder wageten ſich hinaus. Darum ſtunden ihm die Thränen in den Augen/ als er Arianam anſchauete/ daß ein ſo vollkoñene Schönheit eines ſo ſchmählichen Todes ſterben ſolte. Er nahete ſich alſo zu ihr und ſagte: O mein liebſtes Fräulein/ in was Unglück ſeynd wir geſetzet/ und wie hat der Himmel zugelaſſen/ daß alle Furien auf einmahl kommen/ uns anzugreiffen/ und unſern Untergang unvermeidlich zu machen. Kann ich denn nicht in meinem Tode wenigſtens noch dieſe Zufriedenheit haben / daß ich euch auſſer Gefahr ſehe.

Melintes, antwortete ſie / hoffet für mich weder Rath noch Troſt. Dieſer Unfall betrübet mich ſo ſehr / daß es mir nichts übrig läſt / als Weinen und Klagen. Da es aber wahr iſt / daß Marcellin dieſer Rottirung Haupt und Angeber / ſo will ich lieber mit euch ſterben / als leben bleiben / und in ſeine Hände fallen.

Mein Fräulein / ſagte Melintes, indem er ſich ein wenig gefaſſet / ich kann nicht glauben / daß wir zu ſo einem unglücklichen Ende verordnet ſeyn; auch nicht / daß uns die Götter ſo gar verlaſſen haben. Und ob es ſich ſchon anſehen läſt / das Feuer habe uns auf allen Seiten den Paß verſchloſſen / ſo iſt uns doch der Weg vom Himmel / woher eine Hülffe kommen kann / noch frey und offen. Wir wollen noch nicht verzagen: Hemmet eure Thränen / wertheſte Ariana; unterdeſſen gehe ich zu ſehen / durch was Mittel wir uns erretten mögen.

Sie antwortete ihm nicht als nur mit einem Seufftzer; als nun Melintes ſich von ihr begeben / ſahe er ſich an allen Enden um /

nun/ und dachte bald auff dieſes bald auff jenes. Endlich gienge er beym Stall vorüber / und beſchloß / auff das ſtärckeſte und geſchwindeſte ſeiner Pferde ſich zu ſetzen. Er ließ ſolches auch Palamedem und die andere wiſſen / die vorhandene Pferde gleichfalls zu ihrer Rettung zu gebrauchen.

Nachdem er nun der Arianæ Haupt mit einem leinen Tuch überdecket hatte/ damit ſie das Feuer nicht beſchädigen ſolte / nahm er ſie auf ſein Pferd/ ſchloß den einen Arm um ſie/ faſſete den blöſen Degen in die andere Fauſt/ und ließ die Pforte öffnen. Damit ſprengete er ſein Pferd ſcharff an/ und jagte hitzig durch. Es wolte ihm zwar ein Soldat in Zügel fallen/ allein er verſetzte demſelben einen ſo ſtarcken Streich in den ausgeſtreckte͂ Arm/ daß er ihn wohl muſte reiten laſſen; und alſo kam er mit ſeiner ſchönen Beuthe mitten durch die Flammen und die gewaffnete Schaaren/ ſo das in voller Gluth ſtehende Haus umſetzet / glücklich davon.

Als Marcellin gewahr wurde / wie Melintes mit der Ariane durchgekommen / und daß er nicht können aufgehalten werden / wolte er vor Tollheit berſten / indem er ihn zu Fuſſe nicht einholen kunte. Als er nun wieder zurück kehrete / erſahe er ſeinen Principal-Feind / den Palamedem, der es dem Melintes nachthun wolte / ſeinen Vater davon führend. Allein ſie warffen ſich dermaſſen hauffig vor / daß Palamedes wohl ſahe / wie es ihm unmöglich ſeyn würde / alſo durchzubrechen / wenn er ſeinen Vater / der gar ſchwer von Leibe / auf ſeinem Pferde zugleich beobachten müſte. Rückete derowegen wieder zurück / und gab Ariſtidem einem von den ſeinigen / nemlich dem Hermeti. Die Epicharis befahl er dem Arcas gar ſorgfältig / und gab ihnen Befehl / ſo bald er mit ſeinem Degen den Paß geöffnet / ihme nachzufolgen. Hierauf nun nahm er auch ſeinen Schild / und ſetzte von friſchem hinaus / hieb auf diejenige / ſo ihn aufhalten wolten / gewaltig zu / und legte in ſolchem erſten Grimm alſo fort zweene zu ſeinen Füſſen. Mann machete ihm darauf viel zu ſchaffen; doch er brachte ſie endlich in ſolche Unordnung / daß er Hermeti Raum machete / Ariſtidem davon zu bringen: So führete auch Arcas die Epicharis davon; die andren nahmen die übrige Pferde / und jagten mit dem köſtlichſten von dem zuſammen gerafften Geräthe auch fort: Wie nun Palamedes ſahe / daß ſie eine zimliche Ecke hinweg /

ſo machte er ſich von ſeinen Feinden vollends loß / und rannte denen andern gleichfalls nach.

Marcellin wurde gantz raſend / da er ſahe / daß ihm ſeine böſe That nicht gelingen wolte. Er ſchluge dahero auf die Seinigen / beſchuldigte ſie einer Zaghafftigkeit / und als er des Ariſtidis Leibeigenen einen / der ſich verſpätet / daher reiten ſahe / gab er ihn einen ſo harten Streich mit dem Degen / daß er auf den Platz herab ſanck. Er beſtiege darauf deſſen Pferd / und verfolgte die andern / die ſich ſalviret hatten: gab auch ſeinen Rott-Geſellen Befehl / eiligſt Pferde zu holen / und bald bey ihm zu ſeyn / damit ſie die Flüchtige annoch erhaſcheten.

Melintes ſahe da keine Sicherheit in der Stadt / die in ſtarcken Flammen ſtunde / und ſeiner Feinde voll ware; begab ſich derohalben zum Thore hinaus / und als er ſich im freyen Felde befand / kunte er ſich über dieſen Zufall nicht groß beklagen / dieweil ſelbiger ihm die Gelegenheit geöffnet / ſeine ſchöne Arianam in die Arme zu ſchlieſſen.

Sie war von dem ſchnellen Rennen ſehr erſchüttert worden / ſo / daß Melintes, als er ſeinen Degen wieder eingeſtecket / und ihr das leinene Tuch / damit er ſie bedecket / vom Kopfe wieder abgenommen / ſelbige an Geſtalt ſehr verändert befande. Da er aber urtheilete / daß ſolches von nichts anders als vom Schrecken herkäme / und ihr ſchöner Hals gantz entblöſet vor ihm war / inmaſſen das Schnupftuch / ſo ſie herum geleget / von der ſtarcken Bewegung entfallen / ſo bemühete er ſich / ſie mit freundlichem Küſſen wieder zu rechte zu bringen / die er bald dem annehmlichen Munde / bald dem Alabaſter-Halſe / bald denen göttlichen Augen mittheilete. Dieſe entzückende Ergötzung hätte ihm bald eine Ohnmacht zugezogen; darum klagte er ſich aus Ehrerbiethung wegen ſeiner begangenen Vermeſſenheit an: Allein ſo viele Lieblichkeiten riſſen ihn bald wiederum zu dem vorigen ſüſſen Geſchäffte des Küſſens / und die zu ſehr eingenommene Sinne ſpotteten der Vernunfft / die hier beſcheidener zu verfahren riethe / und nahmen eine würckliche Ergötzung zu ihrem Labſal gantz begierig an.

Endlich holete Ariana einen tiefen Seuffzer / öffnete darauf ihre Augen / mit welchen ſie Melintem ernſthafft anblickete / und dadurch auf einmahl alles ſein ferneres Erkühnen verbannete. Nachdem hub ſie an: Ach Melintes, wo ſeynd wir: wir ſind/ antwortete er/ in Sicherheit. Ich bin nun allein um Ariſtidem und Palamedē bekümmert/ und wann ich nicht fürchtete/ euch zu verlaſſen/ſo wolte ich zurücke kehren ihnen beyzuſtehen.

Indem er alſo redete/ ſahe er bey dem Mondenſchein und Flammen der Stadt/ daß einer auf ſie zugerennet kame/ den er von ihren Leuten zu ſeyn hielte/ darum er vom Pferde ſtiege/ und Arianen auf einen grünen Raſen niederſetzete/ ſie bittend/ allda zu ruhen/ biß die andern nachkommen würden. Sie fiengen an/ die in Feuer ſtehende Stadt zu betrachten/ und über dieſem Unglück ſich zu entſetzen. Als nun der Nachrennende herbey kam/ erkannte Melintes, daß es Marcellin wäre: Darum er alſo fort ſich auf das Pferd begab/ von ſeinem Feinde nicht unbereitet ergriffen zu werden. Ha Verräther/ ſagte er/ darffſt du endlich dich alleine an mich machen? Marcellin aber antwortete nicht das mindeſte/ ſondern gienge mit einem ſcharffen Streiche gerade auf ihn zu. Melintes wiche ſolchem aus/ und meinete/ Marcellinen den Degen durch den Leib zu jagen Er zerbrach ihn aber/ weil Marcellin unter ſeinem Rocke gewaffnet war. Ich verwunderte mich wohl / ſagte Melintes, über deiner Tapfferkeit; aber dein Harniſch ſoll mich doch nicht hindern / daß ich nicht deiner Verrätherey den gebührenden Lohn gebe/ und als er ſahe / daß Marcellin das Pferd nicht nach ſeinem Willen wenden kunte / begab er ſich von dem Seinigen/ ſprang zu ſeinem Feinde hinten auf/ und wolte ihm das noch habende Stücke ſeines Degens in Kopff hauen. Da aber Marcellin ſich ſeiner erwehrete/ wurde Melintes genöthiget / ſich mit ihm vom Pferde herab zu werffen/ da er ſich denn mit ſelbigem auf der Erde herum weltzete/ und ihm den Degen nahme.

Er war eben im Begriff/ ihm damit den Reſt zu geben/ als er Arianen hörete um Hülffe ruffen. Sie hatte den Anfang dieſes Streits/ doch ſehr erſchrocken/ geſehen; und ob ſie wohl gedencken kunte/ wenn Marcellin überwinden ſolte / ſo würde ſie in ſeine Hände fallen / ſo verließe ſie ſich doch auff Melintes Tapfferkeit/ und konte ſich alſo nicht entſchlieſſen / zu entfliehen. Wie ſie aber ſeinen Degen zerbrochen ſahe / ſo wurde ſie gantz ohnmächtig: kaum aber hatte ſie ſich ein wenig erholet/ da befand ſie ſich in eines Soldaten Gewalt / der vom Pferde geſtiegen war/

war/ ſie auffzupacken und davon zu führen; deswegen ſie denn Melintem um Entſatz zuſchryhe.

Er ſprang alſobald auff/ nahm Marcellinens Degen in eine / und das Theil ſeines zerbrochenen in die andre Hand/ und eilete damit auff den Soldaten los. Selbigen kamen auch noch andre ſeiner Cameraden zu Hülffe / und da gieng der Kampff von neuem auf das grimmigſte an. Melintes, vom Zorn und Schmertzen gantz wütend/ hieb den einen ſo nachdrücklich in die Schulter / daß der Degen in dem Uberrock tief eingegangen. Indem nun der andere auff ihn loß gieng/ der Meynung/ ihm einen Fang in den Unterleib zu geben / ſchlug Melintes mit dem Stück ſo er in der lincken Hand hatte/ den Stos aus / und reichete ſeinem Feinde einen andern unterhalb des Pantzers/ daß er todt vom Pferde fiele.

Der den erſten Hieb bekommen/ griff ihn darauf rückwerts an/ und ehe er ſich wendete/ verſetzte er ihm einen Hieb auf die Achſel: Melintes aber faſete ihn darauff ſo wohl/ daß der Degen biß in ſeines Feindes Eingeweyde hinein drang/ und da er rückwerts vom Pferde ſtürtzete/ ſelbiger im Fallen vollends den Hals brache.

Als ſich Melintes von dieſen beyden entlediget/ und er ſich wieder über Marcellinen hermachen wolte/ warde er wieder eines Reuters gewahr/ der ſich mit Arianen herum riß/ und ſelbige auff ſein Pferd werffen wolte; Er eilete auff dieſen los/ der dann Arianam verließ/ ſich auff ſein Pferd ſchwang/ und ſtarck auff Melintem zuritte/ ihn übern Hauffen zu rennen. Melintes aber wiche auff die Seite/ und ſpaltete ihm in fürüber paſſiren den lincken Arm ſo hefftig daß die gantze Straſe/ auf welcher er rennete/ mit Blute angeſprenget war.

Indes hatte ſich Marcellin von ſeinem Falle erholet/ und nahm eines der Entleibten ſeinen Degen/ kam den Letztverwundeten zu entſetzen/ und lief auff Melintem mit groſer Unſinnigkeit los. Melintes ſahe ſeinen Vortheil ab / und verſatzte ihm einen ſtarcken Hieb in die Hüffte. Er wolte noch einen thun/ da rannte jener verwundete Reuter dazwiſchen/ ſeinem Herrn ſein Leben zu beſchirmen. Er muſte es aber mit dem Seinigen bezahlen: denn es gab ihm Melintes einen ſo tieſen Stoß/ daß auch ſein Degen in deſſen Waffen ſtecken bliebe. Dieſer Sterbende lieſe ſeines Pferdes Zügel ſchieſen / davon es entlief: und weil Melintes ſein Gewehr nicht wolte dahinten laſſen / ſo folgete er / da er es endlich mit Mühe auffhielte; aber von der ſtarcken Arbeit faſt erſtarret zurück fiele.

Marcellin empfand unterdeſſen / daß ſeine Kräffte abnahmen / und als er Arianam über dieſe Zufälle gantz zerrüttet und aus ſich ſelbſt geſetzet ſahe / gieng er mit dem Degen in der Fauſt auff ſie los / ſie zu tödten / damit kein anderer ihre Liebe genieſen ſolte / wenn er ſtürbe.

Die Ankunfft dieſes Unſinnigen / und der Glantz von ſeiner Klinge erweckete ihre halbverſtorbene Sinne / da ſie denn in gröſter Eil auff Melintem zulieff: dieſer raffete ſich eben von ſeinem Falle wieder auf / und gieng auf Marcellin erbittert los / der zwar gewaffnet war / doch weil ihm aus der empfangenen Wunde viel Bluts entgieng / ſo ſchwächete ihn ſolches je mehr und mehr.

Biß daher hatte Melintes nur vor ſein Leben gefochten: aber nunmehr war es zu thun / die Beleidigungen zu rächen / ſo Marcellin Arianen angethan. Zu dieſer Begierde wurde er durch dieſer ſchönen Gegenwart noch hefftiger angefeuert /

und glaubete / das Ende ſeines Vorſatzes bald zu erreichen. Als ihn nun Marcellin etliche mahl geſtreiffet / führete Melintes aus allen ſeinen Kräfften einen Hieb gegen ihn / womit er ihm den Kopf ſpaltete. Da kam eben ein anderer Soldat ſporenſtreichs herzu / da denn Melintes, der von ſo vieler Arbeit gantz ermüdet / faſt befande / es wolte dieſes Streiten gar kein Ende nehmen; jedoch entſchloß er ſich / auch deſſen zu erwarten. Als aber ſelbiger ſeinen hertzhafften Muth / und ſo viele Toden um ihn herum ſahe / flohe er ſo ſchnell davon / als er gekommen war / und erledigte Melintem vom fernern Fechten / Arianam aber vom mehrerer Angſt / die ſie ſonſt noch auszuſtehen gehabt. Melintes, als er ſpürete / daß bey Marcellinen kein Zeichen des Lebens mehr / danckete denen Göttern vor verliehenen Sieg / wiſchete Marcellins Degen ab / nahme deſſen Scheide / und hieng ihn an ſeine Seite.

Da Ariana ſich in etwas erholet hatte / ſahe ſie Melintem mit Verwunderung an / daß nachdem er ſo groſſe Gefahr ausgeſtanden / ſie ihn dennoch gantz munteren und unverzagten Geſichtes vor ſich fande.

Bald aber ſpürete ſie / daß ier erblaſſete / und als ſie befürchtete / ob er nicht auf den Tod verwundet ſeyn möchte / wie er denn mit Blut gantz überſprenget war / ſo fragte ſie ihn / ob er etwann einen hefftigen Schaden fühlete: Allein er antwortete: Machet euch keine Sorgen / mein Fräulein / daß ihr mich ſo voll Blut ſehet: Es iſt nicht des meinigen / ſondern meiner Feinde. Jedoch / indem er alſo redete / empfand er eine Ohnmacht / und legte ſich mit Hülffe der Arianen ſachte auf die Erde nieder.

Das Blut / ſo aus ſeiner Schulter / und zwar ziemlich ſtarck hervorſtrudelte / brachte dem Fräulein nicht geringes Schrecken. Sie zohe ihn demnach voller Furcht und Betrübnis an dieſem Orte aus / und fand einen Schaden / der zwar nicht allzugroß / doch ziemlich viel Blut von ſich gab. Da zerriſſe ſie ihr Schnupfstuch / und verband ihn damit / ſo gut es ſich ſchicken wolte.

Indem ſie nun in dieſer traurigen Arbeit begriffen / und ſich Melintes erholete / vernahmen ſie Pferde / wie denn auch / als ſie ſich umſahen / bey zehen oder zwölff Reuter auf ſie loß kamen. Da hub Melintes an: verlaſet mein Fräulein / eure vergebliche

Sorgfalt / deren ich unwürdig bin. Ich ſehe wohl / daß ich ſterben muß. Aber ich will / daß es geſchehen ſoll / indem ich euch biß an meinen letzten Athem beſchütze. Allein / wertheſte Ariane, erinnert euch: Hier entfiehl ihm die Rede / und er war ſo verwirret / daß er nicht wuſte / wie er ſich weiter erklären ſolte. Ariane wurde von ſo einer treuen Paſſion auf das empfindlichſte gerühret / und konte derſelben nicht wiederſtehen / daß ſie nicht vor groſem Leid-Weſen darüber ohnmächtig werden ſollen: Als ſie demnach nur noch ſagte: Ach Melintes! ſo verlohre ſie Sprach und Geſichte.

Dieſer verlaſene und troſtloſe Liebhaber gedachte ihr den letzten Kuß zu geben / und nahete ſich mit ſeinem Munde auf ihre Lippen: darnach ſammlete er / was ihm von Kräfften und Reſolution noch übrig war / verlieſe ſie in dieſem unglücklichen Zuſtande / und begabe ſich mit Mühe zu Pferde. Als er nun voller Verwirrung und Verzweifelung war / nahm er ſeinen Degen in die Hand / und ſuchte unter denen / ſo auf ihn loß kamen / ſeinen gewiſſen Tod. Allein / da er ſpürte / daß ſich keiner zu wehren gedachte / hielte er innen / ſahe ſie mit mehrerer Gelaſſenheit an / und erkannte /

daß es Ariſtides Palamedes, und der Reſt ihres Volckes ware.

Die Freude über dieſen Anblick verdrang die vorige Plagen / und er umfieng Palamedem höchſt vergnüget / ihm zugleich ſeinen Irrthum als Entſchluß erzehlend. Sie eileten darauf zu Arianen, welche / da ſie von ſich ſelbſt aus ihrer Ohnmacht kame / gleiche Bewegung hatte / welche durch dieſes liebe Anſchauen der Ihrigen alle Schmertzen verjagete.

Nachdem ſie nun ſich über ihre glückliche Zuſammenkunfft / mit einander hertzlich erfreuet / entſetzte ſich Palamedes, ſo viele Toden / und unter denenſelben auch den Marcellin, zu ſehen. Ariana erzehlete ihm von der euſerſten Tapferkeit des Melintes, der ſie mit einer wunderſammen Stärcke und geſchwinden Streichen alle erleget: Und als ſie darauf ihn gebührend rühmeten / hielten ſie alle vor eine Strafe der Götter / daß Marcellin in ſein Unglück mit ſo groſem Eilen ſelbſt gelaufen wäre.

Ariſtides, dem von der Urſach deſſen Unſinnigkeit nichts bewuſt / konte nicht erſinnen / was ihn zu ſo groſem Schelmenſtück angetrieben. Er wendete ſein Geſicht nach der ſchönen Stadt / die in vollen Flammen ſtunde / und beklagte deren

Verwüſtung / welche bey der Nacht deſto ſchrecklicher anzuſehen war.

Sie hielten aber dafür / daß ſie ſich von dannen weiter und nach dem näheſten Walde begeben müſten / von Mördern nicht angegriffen zu werden / damit ſie an einem verborgenen abgeſonderten Orte den gantzen Tag zubringen möchten / und mann im Nachſetzen ſie nicht finden könte / auch daß ſie bey folgender Nacht trachten müſten an den Port Oſtia zu gelangen / und von dannen in Sicilien zu ſegeln.

Man zohe alſo die Pferde der Erſchlagenen herbey / ſetzete Ariſtidem und Arianam darauf; die andern macheten ſich gleichfalls beritten / oder waren es meiſtens ſchon / darnach reiſeten ſie bey die drey Meilen; auf welchem Wege Melintes und Ariana erfuhren / was Palamedes für Tapfferkeit angewendet / ſeines Vaters und der andern Auszug leichte zu machen; und als der Tag begunte anzubrechen / begaben ſie ſich in den Wald / da ſie ſich denn in einem entlegenen dunckeln Ort verſteckten / des andern Tages von dannen fortzureiſſen.

Melintes, Palamedes und die andern machten von Zweigen und Mänteln Lagerſtätte / auszuruhen: und als der Tag Arianen Gelegenheit gabe / ſie nach einander zu beſehen/ da wurde ſie gewahr/daß Epicharis alle ihre Haare verbrennet hatte/ ſo ihr zwar leid; aber ſie kunte doch das Lachē darüber nicht laſſē. Epicharis lachete mit/indem ſie wohl zu frieden/daß alles Unglück biß auf dieſen Verluſt gebracht war. Hierüber fieng ein jedes an/ ſeinen gehabten Zuſtand zu erzehlen. Und mann wuſte nicht von einem zu ſagen/ den Marcellin erſchlagen hätte. Darnach ſahe man ſich nach andern Nothwendigkeiten um; und ſie ſchicketen einen Leibeigenen/ ihnen ein Gefäß zū trinckē zu holen; Arcas ſolte auch mit einem andern nach dem nechſten Dorfe gehen/ihnen etwas Eſſen zu verſchaffen.

Um den Mittag nahmen ſich Melintes und Palamedes für/ den Weg des Waldes zu erkundigen / wo man ihn am bequemſten fände/ die Nacht über ihre Fortreiſe anzuſtellen. Arcas der ſeinen Herrn niemahls verließ/ folgete ihm/ damit ſie alle zugleich die Abwege deſto beſſer mercken und ſich derer errinnern könten. Als ſie aber alles verrichtet hätten/ und am Ende des Holtzes waren/ höreten ſie einen hauffen Pferde ankommen/ und etliche Männer reden. Sie zohen ſich dahero in den Eingang des Waldes zurück/ biß daß dieſe fürüber wären.

Da nun ſelbige näher kamen/ fieng der

eine dieſer Reuter an: Wir müſſen nothwendig den Weg nicht getroffen haben/ den ſie genommen/ denn ſonſt würden wir ja etwas von ihnen haben angetroffen. Derjenige/ ſo den Marcellin und die andern erſchlagen / iſt ein wohlerkentlicher Mann/ und hat das Weib bey ſich / das wir dem Kayſer zubringen ſollen. Als ich auch des Marcellins und meiner Cameraden Tod rächen wolte / haben ſich drey oder vier Männer zu ihm gethan/ die verurſachet/ daß ich mich zurück begeben.

Dieſer redete deutlich genug / als daß Melintes zweiffeln ſollen/ ob er es nicht ſey/ den ſie ſucheten. Wir ſind/ ſagte Palamedes, verlohren / wenn ſie uns finden. Melintes winckete ihm/ zu ſchweigen / und ſie immer fortziehen zu laſſen. Des Palamedis Pferd aber fienge zu allem Unglück an zu wiehern/ da denn etliche von dieſen Reutern gleich anrucketen/ zu ſehen/ was da ſey/ und als ſie ihrer dreye zu Pferde vernahmen/ die bey ihrer Ankunfft ſich ſalviren wolten / rufeten ſie ihre Geſellſchafft/ ihnen nachzufolgen.

Dieſe Entdeckung machete Melintem verzagt; und indem er fliehen muſte/ ſagte er zu Palamede, daß er einen gantz andern Weg nehmen müſte / zu dem Ariſtides und Arianen wieder zu kommen; denn mann ſuche ſie. Nun waren ſie beſſer als ihre Nachfolger beritten / dadurch ſie bald weit von ihnen wegkamen. Die andern aber / deren eine groſe Anzahl / theileten ſich in unterſchiedliche Haufen / ſie zu umſchlieſſen. Melintes und Arcas nahmen indes einen Fußſteig / und Palamedes den andern Weg / welcher als er hoffete / Melintem bald wieder anzutreffen / wurde er von vier oder fünf Soldaten erſehen / die ihm den Weg abſchnitten / und als ſie ſeinen erſten hitzigen Angriff ausgeſtanden hatten / benahmen ſie ihm alle Hoffnung / ihnen zu entgehen.

Melintes war auſer Gefahr; als er aber von weitem das Geſchrey hörete / bekümmerte er ſich um ſeinen guten Freund / und weil er ſich entſchloß / ihm beyzuſtehen / ſo befahl er dem Arcas ſeiner ſelbſt wohl wahr zu nehmen / und Ariſtidi nebſt Arianen zu ſagen / daß mann ſie ſuche / und daß ſie aus ihrem itzigen Lager nicht gehen ſolten / biß die Nacht vorhanden: Da er dem Arcas ferner auftrug / er ſolle die andern aus dem Holtze und von dannen gerade nach dem Porte führen / wenn er keine Zeitung von ihnen habe / und ſich dann mit ihnen zu Schiffe ſetzen/ nach Sicilien abzufahren.

Mein Herr/ hub Arcas an/ befehlet mir nicht/ euch zu verlaſſen: ich kann euch dismahl nicht gehorſamen/ denn es ſchiene ſonſt/ als wäre ich zaghafft. Melintes antwortete: verſichre dich Arcas, du kanſt mir keinen gröſſern Dienſt thun/ als wie ich begehre: wenn wir nicht in kurtzer Zeit zu ihnen kommen/ ſo ſage ihnen nur/ daß wir durch dieſe Soldaten aufgehalten worden/ die uns gefangen genommen/ der Obrigkeit in die Hände zu liefern/ da uns denn unſere Unſchuld genug beſchützen würde. Und vor allen ſo verlaſſe nicht die Arianam, GOtt bewahre dich mein lieber Arcas; damit umarmete er ihn noch zu guter letzt/ und ritte nach dem Orte zu/ von dannen er das Geſchrey vernahm.

Dieſer treue Diener kunte es über ſein Hertz nicht bringen/ von ſeinem Herren ſich weg zubegeben/ folgete ihm daher noch immer nach. Melintes aber ſahe ſich um/ und ſchrie ihm zu: weiſt du nicht Arcas, daß du mir den Tod verurſacheſt/ und ſo du mir weiter nachfolgeſt/ daß ich über eine Stunde nicht mehr leben werde. Areas weinete / und muſte alſo ſeinen Herrn verlaſſen / der gar bald auf den Platz kam / wo Palamedes von ſechs Reutern umgeben war / die ihm / nachdem er allbereits zweene von ihnen erleget / zurufften / ſich zu ergeben.

Palamedes hatte im Holtze einen Vortheil eingenommen / daß man ihm nicht konte in Rücken kommen / und wehrete ſich ſehr tapffer. Als Melintes ihn in der Gefahr erſahe / ergriff er ſeinen Degen / wagte ſich mitten unter ſie / nahete ſich ſeinem Freunde / und als ihn ein S[illegible]at daran hindern wolte / hieb er ihm die Schulter entzwey. Palamedes, der hierdurch geſtärcket / ſchluge auffs neue wiederum drauf; und als Melintes allbereits ihrer Zweene auf den Tod verwundet / hoffete er bald mit denē beyden übrigen ein Ende zu machen.

Allein es kamen die andern / auf die zwölffe an der Zahl / von allen Seiten angeritten / und ob wohl Melintes nebſt Palamede, noch einige davon ſehr blutig abzahleten / dem einen den Kopf ſpaltend / dem andern die Fauſt abhauend; und wieder einem den Degen durch den Leib jagend / ſo wurde doch endlich Melintes Pferd in den Wanſt geſtoſſen / daß es ſtürzete. Palamedes, wolte ihm zu Hülffe kommen; als aber ein Soldat ſahe/ was allererſt dem Melintes begegnet war/ erlegete er ihm auch ſein Pferd/ vermeinend/ daß einige Mittel zu ſeyn/ dieſer Sache ein Ende zu machen. Sie wehreten ſich noch auf das hefftigſte zu Fuß/ doch würden ſie endlich die andern umgerennet und erſchlagen haben/ wenn nicht zweene aus ihnen geruffen/ daß man ſie nicht tödten/ ſondern gefangen nach Rom führen ſolte. Dieſer Befehl hielt den Grimm der übrigen zurück; er machte auch/ daß Melintes und Palamedes, als gantz ermüdet/ entſchloſſen/ ſich zu ergeben.

Unterdeſſen kam Arcas bey Ariſtidem/ und brachte die traurige Zeitung von ſeines Sohnes und Melintens Unglück. Der fromme alte Vater hub an zu klagen und zu weinen; Ariana aber fiel vor groſſem Hertzenleid in Epicharis Arme; und als dieſer in dem Walde verlaſſene Hauffen vielerley Unwillen empfande/ daß er ſich an ſtatt der Hülffe nur verbergen ſolte/ ſtelleten ſie ihrer etliche auf die Wache. Ariſtides, der von Arbeit ermüdet/ und vom Kummer gantz erſchlagen war/ und die vergangene Nacht gar nicht geruhet hatte/ entſchlieff. Ariana aber/ welche des Morgens im Holtze ein wenig geſchlafen/ und viel andere Sorgen hatte / wendete ſich nach dem Orte / den ihr Mehmes zugerichtet / legete ſich in der Epicharis Schos/ vergoß bittere Thränen / und konte keinen Troſt haben.

Dieſes Mägdlein wolte ſie einer zu groſſen Zaghafftigkeit beſchuldigen / und bathe ſie/ ſich zur Ruhe zu begeben: Sie aber ſprach: Laſſe nach/ mein Kind/ mich zu tröſten. Wann du wüſteſt / was ich verliehre/ſo würdeſt du ſo ſehr klagẽ als ich. Mann muß mit nichten verzagen / ſagte Epicharis: Arcas verſichert ja / daß man ſie nur gefangen genommen / nicht aber ihres Lebens begehret. Und glaubeſt du/ fragte Ariana, daß man den Tod derer/ die ſie in Vertheidigung ihrer ſelbſt erſchlagen/ an ihnen nicht rächen werde? dabey ihr dann die Thränen ſo häuffig aus den betrübten Augen ſchoſſen/ daß ſie davor nicht fortreden kunte. Ich weiß wohl/ ſagte Epicharis, daß ihr auf der Welt nichts mehr liebet/ als Euren Bruder. Du weiſeſt es / hub das gekränckte Fräulein darauf ſeuffzend an / aber du weiſt nicht/ wie ſehr ich die andere Perſon liebe/ die ich nebſt ihm verliehre / und dieſer doppelte Verluſt machet/ daß ich nicht genugſam weinen kann/ dir meinen Schmertzen zu erkennen zu geben.

Epicharis war hier ſehr auffmerckſam/ und lieſſe ſie etwas fortweinen : nach wenigem verweilen aber fieng ſie alſo an : Mein Fräulein / ich habe in eurem Leyden etwas Freude / eine Sache zu vernehmen/ die ich längſt mit euſerſtem Verlangen gewünſchet. Denn ich allezeit bey mir gedacht / daß keiner eurer als Melintes, und ihr deſſelben würdig ſeyd. Die Götter werden ohne Zweiffel einer ſo auffrichtigen und tugendſamen Freundſchafft alles gutes gönnen / und nicht zulaſſen / daß ihr lange Zeit von einander geſchieden ſeyd. Ach Epicharis / ſagte Ariana / wie ſehe ich vorher ſo viel Unglücks / wenn ich ohne ihn wieder in Sicilien komme ; und er ordnet doch mir ſolches. Verſichere dich Epicharis, daß niemahls eine Liebe ſo vollkommen und ſo ehrerbiethig geweſen / als er zu mir getragen. Er hat allezeit ſo wohl erkannt / was mir mißfallen / und was ich vor Abſcheu an dem albernen Geſchwätze / welches ſonſt Verliebte vorbringen/ gehabt/ daß wenn der Himmel nicht auch in mir eine ſolche Neigung erwecket / die der ſeinigen gleich / und er daher einen Muth bekommen / mir nur etwas von ſeinein Affect zu zeigen / ſo würde ich davon kaum noch Wiſſenſchafft haben: Und ich weiß nicht / ob er mir ſelbſt würde zuſtehen / dir ſo viel davon zu eröffnen. Fräulein / antwortete Epicharis, ihr wiſſet / was ich euch vor Treue gelobet; daher ich eure Geheimnüſſe ſchon verſchweigen werde. Und ich glaube / er würde wohl zufrieden ſeyn / daß ihr mir von dieſer Sache ſo viel vertrauet / wenn er die Begierde wüſte / ſo ich habe / euch beyde glückſeelig zu ſehen. Liebe Epicharis, ſagte Ariana, die du unſre Gemüther kenneſt / glaubeſt du wohl / daß jemahls Perſohnen einer gleichmäſſigen Glückſeeligkeit genoſſen / wann dieſes geſchehen könte? du weiſt aber / wenn mich mein Vater beſtimmet hat / und dieſes letztere Ubel iſt alſo beſchaffen / daß ich kaum hoffen kann / in meinem Leben ihn oder meinen Bruder wieder zu ſehen. Hiemit hube Ariana von neuem an zu weinen. Wie aber Epicharis merckete / daß ihre Schmertzen nachlieſen / wenn ſie von des Melintes Liebe redete; ſprach ſie: Mein Fräulein / die Götter werden euch euren geliebten Melintem erhalten / und nach dem ſie euch ihn gegeben / werden ſie nicht geſtatten / daß allhier etwas geſchehe / ſo ihrer heiligen Verordnung zu wieder ſey. Beruhiget euch / und ſeyd ihrer Güte gewiß. Unterdeſſen / weil ihr nicht ſchlafen kennet / wolte ich vor eine groſe Gunſt halten / wenn ihr euch die Mühe nehmet / mir zu erzehlen / wie ihr ſeine entſtandene Liebe zu erſt gemercket. Ich will / erklährete ſich Ariana, auff ein ſo liebes Geſpräch das übrige / biß wir fortreiſſen müſſen / wohl anwenden: Und als ſie ſich in Acht genommen / daß ſie niemand ſonſt / als ihre Epicharis hören möchte / redete ſie / nachdem ſie ihre Augen getrocknet / folgender maſen:

Hiſtorie von Melinte, und der Ariana.

Ich will glauben / was ich weiſe Leute bißweilen ſagen hören / daß die Götter gewiſſe Genios oder Geiſter beſtätiget / welche die Ordnung aller Dinge führen / auch gerecht und gut ſeynd / und die nicht zulaſſen / daß die Unterdrückungen lange über die Unſchuld triumphiren; ſondern endlich alles an das Licht bringen / der Tugend die verdiente Ehre und Belohnung zu reichen. Ich glaube auch / daß ſie in dieſem Stück mit jedem von uns alſo gehandelt / da ſie uns die geheime Erkänntnüs der qualitæten mitgetheilet / die uns eine unvermerckte Begierde erwecken / uns zu Beſitzung des jenigen zu leiten / ſo uns am beſten und nützlichſten iſt.

Du wirſt die Warheit dieſer Meinung finden / aus dem was ich dir von dem ſonderbahren Glück des Melintes und ſeinen Vollkommenheiten ſagen werde / wie er ſich bemühet / ſolche zu erlangen / und was ich von ihm bereits gehalten / ehe ich ihn noch geſehen. Denn du ſolſt wiſſen / daß ich ihn nicht gekennet habe / ehe er von Syracus nach Athen gezogen / daſelbſt zu ſtudiren / und die Exercitien zu lernen / welche Perſonen ſeines Standes gemäß.

Er nahm in dieſem allen dermaſſen zu / daß die ſo aus Grichenland wieder zu uns kamen / von nichts anders als ſeiner ungemeinen Geſchicklichkeit zu reden wuſten. Wie mir nun einsmahls mein Bruder in ſeinem Schreiben zu verſtehen gab / mit was vor Freundſchafft ſie ſich zuſammen verbunden / und wie erfreut er ſey / dieſes Glück von Melintes Gewogenheit erworben zu haben; ſo urtheilete ich bald / Melintes müſſe was ſonderbahres an ſich haben/ weil mein Bruder/ der auch nicht vor einen von denen Geringſten gehalten würde/ ſo viel Weſens von ihm machete.

Ich bezeigete ihm in meiner Antwort/ daß ich aus ſeiner Vergnügung groſe Zufriedenheit empfände/ und wenn ja Palamedes nachläſſig wäre/ offters zu ſchreiben/ ſo könte ich doch beym Telepho, des Melintes Vater/ Nachricht haben/ wie es ihm gienge.

Dieſe Antwort zeiget Palamedes dem Melinti; ſie hatte ihm gefallen/ und wenn er hernach an Telephum ſchriebe/ ſo miſchete er allezeit etwas von dem Palamede und mir mit ein; ſo/ daß wenn ich wegen meines Bruders Geſundheit beſorget/ ich zum Telepho ſchickete/ der keine Schwürigkeit machte/ mich Melintes gantzẽ Brief ſehen zu laſſen. Aber ich bekenne dir/ daß ich darinnen eine ſolche ſchöne Art zu ſchreiben ſahe/ und einen ſo groſen Reſpect gegen Telephum, jedoch mit einer edlen Freymüthigkeit vermiſchet/ daß ich eine groſe Begierde bekam/ ihn von Perſon kennen zu lernen. Ich ſchriebe auch mit mehrerem Fleiſſe an Palamedem, damit/ wenn er dem Melintes das Schreiben wieſe/ er ein günſtig Urtheil von mir faſſen könte. Ich habe mich nicht betrogen / und er hat mir hernach entdecket / daß / nachdem er geſehen / was ich geſchrieben / und er mein Gemüth aus einer Erzehlung meines Bruders erkennen lernen / er ein euſerſt Verlangen bekommen / daß die Zeit vollends zu Ende gehen möchte / ſo ihm Telephus geſetzet / damit er in Sicilien möchte Zuruckkommen / mich zu ſehen.

Indes giengen Sachen vor / welche die Hochhaltung / ſo eines von dem andern zu machen anfieng / vermehreten. Denn Melintes hatte in denen Olympiſchen Spielen auf der Rennebahne die Ehre davon getragen / wie auch den Ruhm / daß er die beſten Verſe gemacht; und dann mein Bruder das Lob von der Harpfen: So / daß ſie unſere Stadt vor allen andern ruhmwürdig macheten / welche die trefflichſten Leute / als man nur in Exercitien haben kan / auf ſolche Spiele geſchicket hatten. Als auch in Syracuſa ein Gewinn wegen der Schönſten aufgeſetzet wurde / um deren Gunſt zu erlangen ſich viele Liebhaber einfunden / und Verſe herſageten: Da ſchmückete ſich alles Frauenzimmer in der Stadt / ſo von Schönheit etwas vermeinete zu beſitzen / dieſen Tag wegen des Sieges zu diſputiren. Mich belangend / achtete ich deſſen nicht; oder / da ich nicht hoffete / die Victorie davon zu tragen / ſo verſperrete ich mich in das Haus / wenn man mir ja etwas zu ſagen hätte / daß man mich darinnen fände. Jedoch da etliche ihre Verſe alſo eingerichtet / daß ſie ſich über die Abweſenheit ihrer geliebten Beſchwereten / und mich nenneten / ſo theileten die Richter den Gewinſt / der in einem Blumen-Krantze beſtunde / mir zu / und man brachte ſolchen mir zu Hauſe / da ich doch es eben wenig erwartete.

Als Melintes aus meines Vaters Schreiben / ſo er an Palamedem geſchicket / den Ruhm vernahme / welchen ich / ungeachtet dieſes Spiel von mir nicht beſuchet worden / erlanget hatte / faſſete er von mir eine viel gröſſere Meinung / und führete keine andere Gedancken / als bald zu Syracuſa zu ſeyn. Endlich ließ mich Palamedes wiſſen / daß ſie ſich auf die Wiederkunfft zu uns fertig macheten: aber ich mag dir wohl ſagen / daß ich mich mit noch gröſſerer Sorgfalt ſchickete / ſie zu empfangen.

Da ſie aber dem Corbuloni, welcher wieder die Porthen zoge / begegneten / wurde dieſes Heimkommen gar ſehr gehindert. Sie begaben ſich mit ihm fort /

Und dieſer Feldzug machte des Melintes Nahmen ſo glorwürdig / daß man überall von ſeiner Tapferkeit redete. Dahero wurde die Hochachtung / die ich bereits vor ihn truge / um ein groſſes gemehret / und ich kahm auf die Einbildung / es müſſe zwiſchen ſeinem und meinem Gemüthe ſich eine groſſe Ubereinſtimmung finden.

Endlich kamen ſie aus Aſia in Sicilien zurück / und lieſen uns ihre Ankunfft vorhero wiſſen / als Uberwin[illegible]r in den Olympiſchen Spielen empfangen zu werden / inmaſſen die Syracuſaner des Vorhabens waren. Sie hatten aber derſelben Victorie noch viel andere mehr / mit weit gröſerer Gefahr und Ruhme hinzugefüget / welche ihre Empfahung herrlicher machen ſolten.

Dieſe neue Zeitung wurde von männiglich mit groſſer Freude / von mir aber mit einer beſonderen Empfindung aufgenommen / und meinete ich / daß ich Melintem ſchon ſahe / von den ich wegen ſeines wohl erworbenen Ruhms ſo viel bereits hielte.

Man riſſe an der flachen Mauren ein Stücke ein / der Gewohnheit gemäß / die man in dieſem gantzen Lande hat / diejenigen zu empfangen/ welche die Ehre des Sieges auf denen Olympiſchen Spielen erhalten: und ich ſagte/ daß ſeithero der Belägerungen/ bey denen ſie ſich befunden/ ſie gewohnet/ in die Städte nur durch Breſchen oder umgeworffene Mauren/ nicht aber durch die Thore einzuziehen. Wurde demnach alles zu ihrer Bewillkommung bereitet/ und die von der Stadt beſchloſſen/ ihnen entgegen zu gehen/ damit die Ehre zu vergelten/ ſo ſie ihrem Vaterlande erworben. Ich ward erwehlet/ ihnen der Stadt Præſent zu überreichen; dem Melintes ein weiſes Pferd und einen Degen nebſt einer leibfarbenen Binde mit Silber geſticket: meinem Bruder aber einen köſtlichen Reitrock/ nebſt einem Köcher voll verguldeter Pfeile/ und einen ſolchen Bogen.

Sie wurden wegen dieſer ihnen gewiedmeten Empfangung berichtet: alſo erſchienen ſie auf ſchönen Pferden/ und auff Griechiſche Art gekleidet mit einem ſtattlichen Gefolge/ ſo wohl von ihren eigenen Leuten/ als auch von guten Freunden begleitet. Ich ritte auf einem Zelter/ der eine weiſe Decke hatte; mein Habit ware gleichfalls weiß/ meine Haare auffgelöſet/und auf dem Haupte hatte ich einen Blumen-Krantz; mein Vetter / der Dicearcha, ritte mir zur Seiten/welcher derer von der Stadt Haupt ware. Das Pferd/ſo vor den Melintes zum Geſchenck beſtimmet/ wurde von zweyen zu Fuß/die es auf beyden Seiten an ſtatt der Zügel an purpurfarbenen Schnüren leiteten/ mir gleich nachgeführet/ auf welches einanderer mit dem Degen und der Binde folgete. Die ſo den Rock/den Bogen/Köcher und Pfeile trugen/ giengen auch in ihrer Ordnung/ und auf ſie eine unzehlbare Menge Volcks.

Als wir ihnen begegneten/ ſtiege Melintes vom Pferde ab; Dicearcha that desgleichen. Es halfen mir alsbald ihrer Zweene auch herunter / und als uns Melintes grüſſete / fieng ich gegen ihn zu reden an. Ich wurde aber durch das Anſehen der Perſon / nach derer Kundſchafft mich verlanget hatte/und die mit ſo viel Anſehen und Anmuth daher trat/ ſo beſtürtzt / daß ich zu thun hatte / mich zu erholen. Hingegen weiß ich nicht / ob er ſich über dem/ was er ſich von mir eingebildet / betrogen befunden. Jedoch hat er mir hernach geſchworē/daß er noch niemahls alſo entzuckt geweſen/ als da er mich im Glantze meines Aufzuges geſehen.

Jch bedanckete mich gegen ſie im Nahmen des gantzen Volcks wegen der Ehre/ die ſie ihrem Vatterlande erworben/ um diſen Erkäntnüs willen ich ſie bath/ gegenwärtige Præſenten anzunehmen. Darauf gab man mir eine von den Schnüren/ die an ſtatt der Pferde-Zügel dieneten/ und ich überreichete darane dem Melinti das Pferd. Als ich aber den Degen nahm/ und die Binde/ ſo ihm über die Achſel zu hengen mir befohlen war/ da wurde ich ſo ſchamroth/ als mir noch nie wiederfahren/ und erſchrack/ daß ich zitterte.

Jch war demnach ſehr froh/ zu meinem Bruder zu kommen/ mich zu erholen/ und ihm ſeine verordnete Præſente zu übergeben.

Jch weiß wohl daß Melintes ſich wegen der groſſen Ehre/ die man ihm anthue/ bedancket; ich gedachte aber nicht an das/ was er ſagte/ ſo ſehr war ich verwirret; und wenn ich wieder hätte müſſen antworten/ ſo wäre ich gewiß verſtummet. Nach dieſem hat er mir geſaget/ was ſeine Antwort geweſen; daß nemlich ihme ſein Vatterland/ ſo ihm die Geburth gegeben/

geben / ſich alles dasjenige / ſo er jemahls löbliches begehen würde / als ſein eigenes zuzuſchreiben habe / dem er auch allen Ruhm ſchuldig ſey: und daß er zwar die Præſente annehme / aber nicht als eine Belohnung / ſondern als zu einer neuen Obligation ein hochwertheſtes Denckmahl. Den Palamedem belangend / errinnere ich mich nicht / auff was vor Weiſe er mir gedancket. Hierauf hub mich Melintes auf mein Pferd / und ſatzte ſich ſo fort auch auf dasjenige / das ich ihm gegeben hatte / da er denn ſelbiges mit der gröſten zierlichkeit regierend neben mir herritte.

Ich konte nicht nachlaſſen / mich über alles / was er thate / zu verwundern / und ich merckete wohl / daß er ſeines Theils auch etwas beſtürtzt war / denn er mich bißweilen mit einem Auge anſahe / das mir denn ſeine wachſende Paſſion und Bewegung zu erkennen gabe: doch geſchahe dieſes ſo ſittſam und eingezogen / daß ſonſt niemand / als ich / daſſelbe mercken konte. Wir kamen endlich in Syracus, und er begleitete mich in mein Loſament / da er mich ſamt dem Palamede und Dicearcha verließ / und ſeine gute Freunde ſamt dem Reſte des Volcks brachten ihn vollends in des Telephi Behauſung.

Die gantze Nacht hatte mein Gedächtnis mit demjenigen zu ſchaffen / was ich an Melinte vollkommenes gefunden. Sein munteres und liebliches Angeſichte/ ſein geſchickter Leib / ſeine Höfflichkeit in allen Handlungen/ ſeine Art mit ſo vieler Anmuth zu reden / brachten bey mir die Bekäntnüß zu wege / daß ich noch nicht etwas ſo liebens-würdiges geſehen. Da ich aber einen guten Schluß vor ihn machete / ſchämete ich mich doch wiederum aus einer natürlichen Blödigkeit / und ſtärckete mich / ſo viel mir möglich / durch ſo groſſe Meriten mich nicht allzuſehr einnehmen zu laſſen. Als ich hernach ſahe/ daß mein Vater luſt hatte / mich mit Amynta, des Dioclis Sohn / welcher der reichſte in Syracuſa war/ zu verheyrathen/ und daß Melintes ſo groſe Mittel nicht hatte / als wohl in unſerm Hauſe waren/ da kunte mein Gemüth darein nicht willigen/ und ich fand / daß ſelbiges darüber in ziemliche Unruhe geſetzet worden.

Diocles war in kurtzer Zeit zu ſolchem Reichthum gelanget/ und ſagte man dazumahl / es köme ſolches von Erwerbung etlicher banniſirten Güter her. Er verlieſe ſich auf des Dicearchæ Autorität und Anſehen/ſo er in der Stadt hatte. Mein Vetter aber ware ihm eben nicht günſtig/ dieweil Diocles immer eine Faction machete/ die der ſeinigen zu wider. Jedoch hatte Ariſtides dieſen ſeinen Bruder immer an ſich / und ſahe für mich in Syracuſa kein beſſer Glück als dieſes.

Solches iſt um die Zeit geſchehen / da dich Dicearcha mir gegeben/ der dich gantz jung am Meere gekauffet hatte/ und dich auferzogen/ in Hoffnung/ ſeine Frau/ die Acidalia, ſolte Kinder bekommen/ die du hernach auch hülffeſt erziehen. Aber Acidalia ſtarb/ und er gab dich mir/ weil er ſahe/ daß ich eine beſondere Zuneigung zu dir hatte.

Ich werde/ unterbrach allhier Epicharis ihres Fräuleins Erzehlung/ mich immerdar des glücklichen Wechſels meiner Condition erinnern: Denn ich kann wohl ſagen/ daß ich nie habe angefangen zu leben/ als nachdem ich in euren Dienſt gekommen/ den ich dem beſten Stande der Welt vorziehen wolte. Denn ich habe beym Dicearcha und ſeiner Frauen nichts als Plage gehabt / unangeſehen ſie mich mit vieler Sorgfalt erzogen. Aber ſeither ich bey euch bin/ iſt mir mein Leben ſo glückſelig worden/ als ich hatte wünſchen mögen. Ich weiß wohl/ ſagte Ariana, wie du dich darüber vergnügeſt / daß du meiner Freundſchafft gewiß biſt. Aber laſſe mich fortfahren / und du wirſt ſehen / ob ich mich nicht der deinigen verſichere. Damit redete ſie folgender maſſen alſo: Melintes, ſo ein geheim Verlangen truge / mich zu ſprechen / konte mich in vier oder fünf Tagen nur ein eintzigmahl im Tempel ſehen. Aber da ihn Palamedes, wie er offt pflegte / beſuchete / ſo bath ihn Melintes ihn in unſer Haus zu führen / und ihn mir zu præſentiren. Jedwedes von uns hatte eine gute Meinung von ſich / und dahero begehrten wir auch eines von dem andern ſolches einzubilden.

Als ich wuſte / daß er bey uns ins Haus trat / da faſſete ich alles / was zu meiner Gemüths-Standhafftigkeit von nöthen / zuſammen / und Palamedes, der ihn zu mir führete / ſagte: Meine Schweſter / hier ſehet ihr einen Ritter der wohl verdienet / daß er von euch eben mit ſolcher Höfflichkeit anietzt in eurem Zimmer empfangen werde / als es offentlich unlängſt geſchehen / welcher euch lieben wird / wenn ihr mich liebet / denn wir ſind nichts anders / als Eins. Ich gab zur Antwort: Mein Bruder / ich werde nicht unterlaſſen / das jenige zu ehren / was ihr liebet / und wenn ich des Melintes qualitæten nicht hochhielte / ſo müſte ich befürchten / daß alle Welt mir ſolches vor Ubel halten würde. Mein Fräulein / gab Melintes hierauf: wenn ihr von mir wenig hieltet / ſo würde zum wenigſten eure Meinung die gerechteſte ſeyn / ob ſie ſchon nicht aller ihren Beyfall bekäme. Melintes, redete hier mein Bruder dazwiſchen / wir wollen die Zeit damit nicht verliehren / zu ſagen was ihr vermöget. Meine Schweſter weiß es ſchon zu eurem wohlverdienten Ruhme aus der jenigen Empfehlung / die ich ihr gethan habe. Sie muß bekennen / daß eure Vollkommenheit gantz ungemein / aber ihr werdet auch geſtehen / daß ich eine Schweſter habe / die wohl liebens wehrt. Ich errinnerte allhier meinen Bruder / er ſolte nicht von mir reden; wir könten wohl ein beſſer Geſpräch führen; und ſtrafete ihn dabey / wie er wohl fordern könte / daß Melintes von mir ſo gleich urtheilen ſolte / da er noch nicht mit mir umgegangen.

Damit nöthigte ich Melintem zum niederſitzen / und er hub auf meine Einwendung an: Mein Fräulein / ich hatte die Schönheit eures Gemüths aus den Schreiben / welche Palamedes von euch empfangen / ſchon erkannt / und weil man dieſe aus eurer vortrefflichen Bildung / ſo bald mann euch anſchauet/ beſtätigen kann/ ſo laſſet mir zu/ daß ich zu dieſer Stunde von euch urtheilen möge/ und euch ſage/ daß das Geſchrey/ ſo alle andere lobenswürdige Sachen zu vergröſſern pfleget/ genöthiget worden/ eure Verdienſte zu vermindern/ dieweil es ſolche nach würden auszuſprechen unmöglich befunden. Meine Antwort war/ er möchte dieſes Loben unterlaſſen/ indem ihn dazu mehr die Höflichkeit als Warheit verpflichtete; und hätte ich nicht vermeinet/ daß er in Anſehung der guten Opinionen/ welche ich von ſeiner Tugend gefaſſet/ jemand etwas ſolte zugefallen reden.

Das Loben/ ſagte er/ iſt keine Heuchelen/ als wenn man nun würdigen Perſonen ſolches anthut. Und ſchläget es ja ſonſt die Tugend ſelbſt als eine ihr zukommende Belohnung nicht aus. Das iſt wahr/ gab ich darauf; aber diejenige/ welche auch ihre Mängel/ wie ich/ kennen/ ſollen das Loben für ein Tadeln aufnehmen/ indem ſie die Qualitäten/ ſo man ihnen zueignet/ nicht haben. Thun ſie ſolches nicht/ ſo iſt bey ihnen eine gar groſe und eitele Einbildung.

Er merckete wohl daß dergleichen rühmen mir nicht angenehm/ dahero er etwas verwirret anhub: vergebet mir / mein Fräulein / wann ich / nur noch dieſes ſage / daß es einer groſen Tugend Kennzeichen ſey / nicht leyden können / daß mann ſie lobe. So hätte ich mich auch niemahls unterfangen / von euch zu urtheilen / wenn Palamedes mir nicht dazu Anlas geben / zu bekennen / daß ihr liebenswürdig.

Mein Bruder mengete hierauf ſeinen Schertz mit unter / und ſagte nachdem er uns lange genug zugehöret / daß er meinen Sinn anderem Frauenzimmer / mit dem er umgegangen / ihrem Gemüthe / ſehr zu wieder finde; auch daß Melintes Glauben von dem Seinigen unterſchieden. Denn er hielte davor / er thue denen Damen einen groſen Gefallen damit / wenn er ihnen ſage / daß ſie vollkommen ſchöne wären; auch daß er niemahls zu ihrer Gunſt / als durch dieſen Eingang / gelanget ſey: und nachdem er ſie bereden wollen / daß ſie keinen Mangel hätten / da hätte er ſich deſſen endlich ſelbſt überredet / und ſie deſto liebenswürdiger befunden.

Es iſt wahr / geſtund Melintes, daß es oft einen ſolchen Ausgang gewinnet; aber den heiſt es vielmehr / die Schwachheit des Geliebten zu ſeinem Vortheil brauchen / als ſich mit zugelaſſener Art das jenige Verpfänden / ſo man liebet. Es iſt daran nichts gelegen / meinete mein Bruder / wenn mann nur ſeinen Zweck erhält. Melintes ſchüttelte lächlend den Kopff / und fragte: wenn er denn ja durch dergleichen Weg einige Gunſt erhalten / ob er nicht bekennen müſſe / er habe daran einen mercklichen Fehler gefunden / daß ſie ſich alſo berücken laſſen.

Es iſt wahr / geſtund mein Bruder / man würde aber nie überwinden / wenn ſie alle von ſo ſtrenger Tugend wären. Dannenhero ich mehr jene Art / als dieſelbige liebe / deren Ernſthafftigkeit machet / daß mann nicht zu ihnen kommen darf.

Solche / ſagte Melintes, wie ihr ſie gerne habet / ſeynd euch wegen der Gunſten angenehmer / die ihr nach eurem Verlangen antreffet: aber bekennet nur / daß ihr die andern in eurem Hertzen viel höher achtet. Es iſt hieran kein Zweiffel / antwortete mein Bruder / ich laſſe ſie aber gehen / dieweil ſie nicht genug von mir halten.

Ich hörete ihrem Geſpräche alſo zu / und war wohl zufrieden / daß Melintes der Zucht und Sittſamkeit das Wort redete / und mit ſo tugendhaffter Empfindung das / was ich gerne hörete / vorbrachte. Das übrige dieſes Tages verlieſe mit gleichmäſſigen Diſcurſen / aus denen ich erkante / daß Melintens Gemüth mit dem meinigen in ſehr vielen übereinkame.

Nach dieſer erſten Beſuchung richtete er ſich ſehr nach meinem Sinne. An ſtatt von meiner Schönheit und ſeiner Liebe zu reden/ ſo ſtellete er ſich von aller Paſſion gar weit zu ſeyn / und waren unſere Geſpräche nur von andern / an denen wir ſo viel Mängel und Schwachheiten des Gemüths mercketen. Alſo lehrete eines das andere unter uns beyden unvermercket/ wie mann gegen einander ſeyn ſolte/ um vollkommen zu lieben / und ſich liebenswerth zu machen. Nun durffte er mir zwar niemahls ſagen/daß er mich lieb hatte; aber ſeine actionen ſagten es mir zur gnüge: alſo waren die Schuldigkeiten/ ſo er mir leiſtete/ ſehr angenehm: doch wo er mir mündlich von ſeiner Affection etwas vorgetragen/ſo hätte er mich auffs euſerſte beleidiget / dergeſtalt / daß er gezwungen war/ſich durch viel andere Mittel mir zu entdecken: darunter denn ſeine Poeſie ihm wohl zu ſtatten kame; denn er mir dann und wann artige Verſe gabe/ die ich genugſam auf mich und ſeine mir gewiedmete Hochachtung auslegen kunte.

Aber ich muß dir doch ſagen / was ich

ſonſt vor einen Liebhaber / der in allem ſeinem Weſen viel anders beſchaffen / damahls bekommen. Dieſes war der hochmütige Garamanta, von dem du gehöret / daß er ſich viel ſüſſe Hoffnung gemacht; du weiſt aber noch nicht / was ſich zwiſchen uns zugetragen; denn die Sache iſt geheim gehalten worden. Er war aus Africa bürtig / und weil wir von ſeinem Herkommen nichts wuſten / wolte er uns viel von ſeiner hohen Ankunfft weiß machen; dahero er auch meinete / daß ihm niemand in gantz Sicilien mit Recht den Vorzug diſputiren könte. Ich wurde durch ſeine Viſiten beſchweret; und da ich ſeinen hoffärtigen närriſchen Sinn auslernete / dienete er mir bißweilen / mich lachend zu machen: Oft kam mich auch die Luſt an / ſeiner zu ſpotten / da ich mich ſtellete / als ob ich ſeinen Prahlereyen gläubete. Hingegen vermeinete er / daß ich gar viel von ihm hielte / und daß ich gedächte / mir könne keine gröſre Ehre wiederfahren / als daß mich eine ſo vornehme Perſon ihrer Liebe würdigte.

Einsmahls / als ich alleine war / kam er mich zubeſuchen / und weil er die Gelegenheit mit mir zu reden nicht verliehren wolte / ſagte er zu mir mit ernſthaffter Art; er hätte etwas neues mich wiſſen zu laſſen / daß mir nicht unangenehme ſeyn würde.

Ich bathe ihn / mir ſolches zueröffnen; Es iſt / fuhr er fort / daß ich mich mit der Aſpaſia (ſo eine der ſchönſten in Syracuſa war) gantz und gar entzweyet. Und wie ſoll mich / fragte ich / dieſe Sache angehen? darinnen / gab er Bericht / daß nichts als das gute Vernehmen / worinnen ich mit ihr ſtunde / mich bißhero gehindert / mein Hertz an euch zu ergeben. Das war nun die neue Zeitung / die mir ſo angenehme ſeyn ſolte.

Iſt es möglich / redete Epicharis, dazwiſchen / daß dieſer Menſch ſo ungereimt geweſen? wundere dich nicht darüber / ſagte Ariana, und höre nur das übrige: Ich wolte ihn in ſeiner Einbildung meiner Gewonheit nach erhalten / und hub an: In Warheit / ihr hättet mir keine angenehmere Zeitung bringen können / wenn ſie nur zu glauben wäre / aber ich darff nicht hoffen / daß ihr mir ſo viel Ehre anthun werdet. Nein / antwortete er / ich will / daß ihr es glaubet / ohnerachtet eure Beſcheidenheit ſonſt deswegen zweifeln möchte; und ich hoffe / daß unſer Verſtändnis gar vollkommen werden ſoll. Deñ ſo wohl als ich gantz anderer Natur / als diejenige von unſerm Männlichen Geſchlecht / welche die Vorzüge und Vortheile deſſelben Verderben / indem ſie ſich durch viele Fuchsſchwäntzereyen denen Damen unterwürffig machen: Alſo ſehe ich an euch keine Hochachtung ſolcher unwürdigen Schmeichler /

welche die Mängel des weiblichen Geſchlechts nicht erkennen: daher befinde ich/ daß unſere Gemüther gleich unbetrogen ſeynd / und daß ſie bey der wahren Meinung deſſen bleiben / was ein jedes unter uns von ſich ſelbſt zu gedencken hat.

Ich lächelte / ſahe ihn an/ und verwunderte mich/ wie ſich dieſer arme Menſch in ſeinen vergeblichen Raſereyen verlohren hatte. Er war gegentheils in dem Wahne / ich lache vor groſen Freuden/ darum/ daß er ſich die Mühe nehmen wolte / mich zu lieben.

Als ich endlich erfahren wolte / wie weit ſeine Einbildung hinauf langen könte/ ſagte ich zu ihm: weil er mich denn ſo glückſeelig machen wolte/ ſo bäthe ich ihn/ mir zuordnen/ wie es ihm gefiehle/ mit ihm zu leben/ damit es nicht etwan an dem Reſpect ermangele / welchen Ich der Hoheit ſeines Verdienſtes ſchuldig wäre. Meine Hertzliebſte / war ſeine Antwort/ liebet mich nur allein / und betrachtet das/ was ich gelten kann; alsdenn werdet ihr mir allezeit mehrere Ehre erzeigen. Meiner Freundſchafft könnet ihr euch/ ſo lange ihr alſo leben werdet / verſichern. Ich will euch durch groſe Submiſſionen, deren wohl andere gewohnet/

nicht betrügen / und es würde mir auch ſolches übel anſtehen: Jhr ſehet aber/ daß ich mich nicht verſtelle/ noch verändere/ und das/ was ich ſage / nothwendig alſo ſey / wie ichs gedencke. Es ſind ihrer viel / fuhr er fort/ die das vor einen Hochmuth anſehen / was doch in der That ein tapfferer Muth und die geſunde Erkentniß ſeiner ſelbſten iſt. Das iſt ein Zeichen/ daß man an ſich ſelbſt Fehler empfindet/ wenn mann ſich erniedriget / und ſo gefällig iſt: Und was ſonſt unter den Leuten Höfflichkeit und Erbarkeit nennet/ daß heiſſe ich eine Trägheit und Erniedrigung.

Jch ſtellete mich/ als gefiehle mir alles wohl/ das er ſagte/ und als ob ich mich über den groſen Verſtand ſehr verwunderte/ den er von allen Sachen hätte. Was mich anlanget/ ſprach er weiter/ ſo bringet es meine Weiſe mit ſich / die gantze Welt zu verachten/ und ich führe mich alſo auf/ als wenn ich jedem mißtrauete/ daß er mir ſchaden wolte/ und daß ich meiner Stärcke wieder ſo viele alleine verſichert wäre. Es bedüncket mich / daß ich mich der gantzen Welt zugleich wiederſetze/ und wenn ich diejenigen/ die zu mir kommen/ in einem Reſpect und Stillſchweigen finde/

ſo gefalle ich mir ſelbſten wohl/daß ich ſehe/ wie ich über alle triumphire/ und daß meine Stellung mich ſo angenehme mache.

Dergleichen Händel brachte er gar viel vor/die aber alle ietzo nachzuſagen mir viel zu verdrießlich fället.

Ich bekenne dir/ Epicharis, daß ich in mir ſelbſt über ſo groſe Thorheit einen Gefallen hatte/ aber es mangelte mir ein dritter/ mit dem ich des Narrens recht ſpotten können: demnach war es mir ein groſſes Mißfallen/ bey dieſem herrlichen Geſpräche ſo alleine zu ſeyn.

Endlich fieng ich an/ ſeiner müde zu werden/ und ich hätte ihn gar kaltſinnig abgeſchaffet/ als eben Melintes und mein Bruder mir zum beſten in das Zimmer traten. Sie hatten ſich kaum niedergeſetzet/ ſo ware ich ſo dreußde/ daß ich ihnen des Garamanta gehabtes Geſpräch in ſeinem Beyſeyn/ doch ohne beygefügten Nahmen/ erzehlete/ und wie er mir ſeine Dienſte angetragen. Er wurde darüber bald bleich/ bald roth/ und als er nicht wuſte/ in was vor Poſitur er ſich dabey halten ſolte/ wolte ich mich zu tode lachen.

Melintes und mein Bruder konten nicht glauben/ daß ſich einer ſo ſehr verlauffen ſolte/und fragten mich dahero auf jedes Wort: ob das auch möglich wäre? Ich ſagte ihnen nach der Länge des Garamantæ ſchöne und vernünfftige Schluß-Reden und treffliche maximen her/ und jeder Umſtand wurde mit dem Titul/ den er bedienet/ beleget/ und das waren vor den guten Menſchen ſo empfindliche Stiche/ daß er darüber hätte ſchreyē mögen. Endlich fragte mich Melintes, ob ich nicht etwan eine ſo luſtige Geſchichte erfunden hätte. Ich ſagte/ um jenen vollends verwirret zu machē: Garamanta wird mir ein Zeuge ſeyn/ daß ich wahr rede. Da merckten nun beyde vollends/ daß er es ſelbſten ware/ von dem ich alles erzehlet hatte. Denn ich ſahe ihn dabey an/ er aber ſchlug die Augen nieder/ und ſein Hochmuth ware bereits bekant.

Da nun Garamanta ſich verrathen befand/ und zum reden genöthiget/ wuſte er nicht/ ob er ſich ſolte über dem beleidiget befinden/ daß mann ſeiner ſpottete; oder ob er denjegen defendiren ſolte/ der ſeine Liebes-Erklärung alſo vorgebracht. Wie aber ſeine Zaghafftigkeit ihm das erſte nicht zuliese/ ſo entſchloß er ſich zum andern/ weil er es alſo vorbringen kunte/ als ob er nicht von ſich/ ſondern von einer dritten Perſon redete; ſagte demnach: wie er ſo viel darwieder nicht zu ſprechen/ als andere von Proſtitution dieſes Menſchen ſagen wolten. Denn wenn ſich ein jeder alſo auffführete/ ſo würden die Damen gezwungen ſeyn/ die groſe Strengigkeit/ die ſie übten/ zu verbannen/ und zu bekennen/ daß die Manns-Bilder durch die auf ſelbige gewendete Liebe ſie noch zu allem Dancke verpflichteten.

Melintes nahme dieſe Reden auf / und weil er meiner Perſon wegen ſich dadurch beleidiget befande / ſo fragte er ihn: auff was vor einen Grund er dieſe Einbildung ſtellete? Auff dieſen / ſagte er / daß wegen des Vorzuges / ſo das Frauen-Volck über uns hat / und der in der Schönheit beſtehet / die Manns-Bilder derer wohl tauſend über ſie haben / die von weit gröſerer Wichtigkeit ſeynd; als: die Hoheit des Gemüths / die Fürchſichtigkeit / die Starcke / die Hurtigkeit / und derer unzehlig andere. Melintes antwortete: Wann wir ſchon ſo viel Vorzuges hätten / ſo befinde ich doch allen denſelben zu ſchwach zu ſeyn / indem wir uns alle dem Vermögen ihrer Schönheit unterwerffen müſſen. Wir aber ſeynd noch weit davon / dergleichen Vorzug vor ihnen zu haben. Denn eine Dame bezeuget zur Erhaltung ihrer Ehre mehr Hertzhafftigkeit / und in ihrer Auffführung mehr Fürſichtigkeit / als wir in keiner eintzigen Action. Sie haben wohl härtere Proben auszuſtehen / als wir / und ſich vor mehrerm vorzuſehen. Sie müſſen ſich ſtets in Acht nehmen / damit in ſo groſer Auffmerckung kein Zwang erſcheine / und ob ihnen ſolches auch leicht ankäme / ſo ſeynd ſie doch zu loben / entweder wegen ihrer groſen Sorgfalt / oder wegen Geſchwindigkeit ihres Verſtandes. Im Gegentheil laſſen wir tauſend Worte herausfahren / und begehen viele Sachen / die alle dem Frauenzimmer ein Laſter ſeyn würden / welches denn ein Zeugnis giebt / daß ihr Gemüth vollkommener als das unſrige ſey / und daß bey ihnen eine gröſere Reinigkeit der Tugend / in die der geringſte Fehler eine groſe Befleckung machen würde. Bleibet uns alſo nichts übrig / als die Stärcke des Leibes / welche eben ein geringer Vortheil iſt / deswegen wir uns des Vorzuges rühmen wolten. Gleich als wenn der Löwe mehr ſeyn wolte / als der Menſch / darum / weil er ſtärcker iſt. Der Verſtand triumphiret allezeit über die Stärcke. Die ſtärckſten Völcker ſeynd darum nicht die berühmteſten. Die Griechen und Römer haben immerfort die Barbarn überwunden / die ſie doch an Stärcke des Leibes übertraffen. Auch iſt ein Mann ſo mächtig nicht / den nicht eine Dame beherrſche. Es bedarff mehr nicht / als ein nachtrückliches Anſchauen / oder ein Wort / ſo ſeynd wir geſchlagen; da mann denn an das Bitten und an das Unterwerffen kommen muß /

muß/ welches ein unbetrügliches Zeichen ihres Vorzuges iſt. Denn derjenige/ der da von dem andern etwas ſuchet/ muß befinden / daß er ſchwächer ſey. Garamanta ſagte hierauf: Ihr würdet wohl andere Gründe wieder ſie anziehen/ wenn Ariana nicht gegenwärtig wäre/ und es gefällt mir nicht/ zu ſehen/ daß wir ſo zaghafft ſeyn/ eben dieſe unſere Stärcke des Verſtandes/ krafft deren wir ſie übertreffen/ dahin zu gebrauchen / daß wir ſie glauben machen/ als ob ſie uns überträfen.

Im Gegenſpiel / antwortete Melintes, wenn Ariana nicht gegenwärtig wäre / ſo wolte ich mich an denen Urſachen nicht begnügen/ durch welche ich ihr will genug thun ; ihr aber es nicht könnet. Aber die Ehrerbiethung/ die ich vor ſie trage/ hindert mich/ euch zu bezeugen / in welchen Puncten ich euch gering achte / dieſe Sache / ſo ungereimt in ihrer Gegenwart zu diſputiren.

Melintes Beſcheidenheit lieſe ihm nicht zu/ in meinem Anweſen mehr mit ihm zu ſtreiten: mein Bruder aber kunte den Narren in meinem Zimmer nicht länger dulten / ſagte alſo zu ihm: Ihr nehmet euch dieſer närriſchen Meinung ſo ſehr an/

daß man wohl mercket / ihr müſſet ſelbſt der Jenige ſeyn / welcher Ariana den ungereimten Vortrag gethan. Ich rathe euch alſo / ohne Verzug von hier zu gehen / wenn ihr um eurer Thorheiten und unverſchämten Weſens willen in ihrem Beyſeyn nicht wollet abgeſtrafet werden. Alſo wurde er gezwungen abzutretten / und zwar ſo verſpottet / als es nur geſchehen kan. Es war aber dieſer Hochmüthige ſo verzagt / daß er nicht ein eintzig Wort darwieder ſagte: Er murmelte zwar etwas / aber ſo ſacht und geluſſen / daß wir ihn gar nicht verſtehen kunten.

Wir lachten den gantzen Tag über ihn; aber der Abend endete ſich mit einem ziemlich ſtarcken Unfalle: Denn als Melintes mit meinem Bruder von uns ſich etwas ſpat heimbegab / daß ſie wie ihre Gewohnheit / beyſammen ſchlieffen / wurden ſelbige wohl von 12. biß 15. Gewaffneten angegriffen; Dieweil ſie aber beyde zu Pferde / wehreten ſie ſich wieder ihre Feinde ſo tapfer / daß ſie viere davon erlegten / und die übrigen in die Flucht trieben. Des Morgens erkannte man die Todten daß es einige von des Toxaris Soldaten / welcher in der Stadt Syracuſa Richter über die Räuber und [illegible] deß Garamantæ beſter Freund ware. Dieſer Toxaris gabe bey des Melintes Schweſter/ der Ericina, ſich als einē Liebhaber/an: Aber Melintes ſelbſten hatte ihn aus des Telephi Hauſe geſchaffet/ indem er ihn wegen ſeiner Raubereyen/ die er ſelbſt triebe/ da er ſie doch andern verbiethen ſolte/gar nicht dulten kunte. Doch konte man weder Toxarim noch Garamantam wegen des Melintes und meines Bruders verklagen/ dieweil kein lebendiger Zeuge vorhanden/ durch die man ſie ihrer Boßheit überführen können. Zweene Tage hernach bekame Melintes und mein Bruder von dieſen beyden einen Abſagungs-Brief/ dadurch ſie zum Zweykampf aufgefodert wurden/ und ſolte derjenige/ der ihnen das Cartel gebracht/ ſie an den Ort hinführen/ wo man ihrer wartete. Melintes argwohnete eine Verrätherey/ und konte nicht glauben/ daß ſo verzagte Leute ſich getrauen würden/ mit ihnen ohne Vortheil einen Kampf anzutreten. Doch/ damit ſie nicht angeſehen würden/ als wolten ſie es anderer Urſachen halber verſchieben/ ſo wurd gleich beſchloſſen/ ſie wolten ſich einſtellen.

Ihr Führer/ da er ſie aus der Stadt gebracht/ machete ſich nach gewiſſen Oertern zu / da man Stetzle ausbrach / zeigete auch auf einer Höhe Toxarim und Garamantam alleine / und ſagte: daß ſie ſich alſo nur nach denſelben könten hinbegeben / womit er von ihnen Urlaub nahme.

Melintes und mein Bruder reiten fort / ſie wurden aber / da ſie ein wenig weiter kamen / gewahr / daß der ordentliche Weg mit Holtz und Steinen beleget / und nur ein Fußpfad gelaſſen / durch welchen man an der Straße hinwegkommen kunte. Melinten kame dieſes verdachtig vor: Palamedes aber / der nicht weiter gedachte / ſetzete mit ſeinem Pferde nach dem Fußpfade zu / ſanck aber mit ſambt dem Pferde auf einmahl hinab / als ob ihn und den Gaul die Erde verſchlungen hatte. Melintes rennete ſo fort nach dem Eingange der Straſſe / den mann daſelbſt zu Pferde frey fort kommen kunte / und als er vier Soldaten ſahe / die nach meinem Bruder lieffen / ihm vollends den Reſt zu geben / machte er ſich mit dem Degen in der Fauſt eiligſt dahin / und ſchriehe ſie mit harten Bedrohungen an / dadurch er verurſachete / daß ſie ſich gegen ihn wendeten.

Indes kommt mein Bruder wieder zu ſich / und iſt zu allem Glück von dem geſchehenen Fälle nicht beſchädiget; doch ſein Pferd war darüber todt geblieben. Melintes hätte allbereits zweene zu ſeinen Füſſen geleget / und war voll hefftigen Grimmes / eine ſolche Verrätherey zu erfahren: gieng demnach auf die übrigen zweene auch los; von denen er aber bald wieder abließ / dieweil er Toxarim / und Garamantam auf ſich loß kommen ſahe. Dieſen beyden nun both er die Stirne / und zur ſelbigen Zeit befand ſich mein Bruder ſchon wieder in dem Stande / die übrigen zween Soldaten auch anzugreiffen. Sie haben / ſo wohl er als Melintes ihren Feinden / mit ſolchem Nachdruck zugeſetzet / daß ſo wohl Toxaris als Garamanta mit unterſchiedlichen Wunden gezeichnet die Flucht zu nehmen genöthiget worden. Melintes wolte ſie nicht verfolgen / um meinem Bruder / der zu Fuſſe war / nicht alleine zu laſſen / und als er gewahr wurde / daß einer von den vier Soldaten annoch lebete / brachte er ihn zur Bekäntnis / daß ſie die gantze Nacht an dieſem Loche gearbeitet / und ſolches oben mit ſchwachen Reiſern und etwas Erde belegen müſſen / damit niemand den Betrug merckete / daß ſie auch hernach den ordentlichen Weg alſo verleget / damit Melinte; und mein Bruder deſto ehe bewogen würden / dieſen Ort zu paſſiren.

Melintes danckete den Göttern / daß dieſelben ihn vor dieſer Nachſtellung bewahret / nahm meinem Bruder hinter ſich auf ſein Pferd / und ritt mit ihm wieder nach der Stadt zurück. Wir höreten von Toxari und Garamanta nichts / nur daß uns jemand endlich die Nachricht brachte / ſie wären auf dem Lande in einem Hauſe / da ſie wohl an ihren Wunden würden ſterben müſſen. Palamedes erzehlete mir alles / was ſich zugetragen / jedoch bezeugete er dabey / daß Melintes durchaus nicht begehrete / daß ſolches offenbahr würde / beſorgend / man möchte deſſen Urſache wiſſen wollen ; Und ich bin verſichert / daß ſeine gröſte Furcht geweſen / daß ich in dieſer Hiſtorie nicht mit herumgetragen würde / wohl wiſſend / wie unangenehm mir dergleichen ſeyn könte.

Eine Zeit hernach meldete ſich wiederum Diocles für ſeinem Sohn: Und Palamedes ſagte mir in Melintes Gegenwart / wie er dafür halte / daß mein Vetter der Dicearcha noch wohl in die Heyrath zwiſchen Amyntas und nur mir werde einwilligen. Dieſer Zeitung machte mich roth / und Melintem gantz ſtumm.

Jedoch er faſſete ſich wieder/ dieweil er nicht wolte/ daß ſein Schrecken von meinem Bruder ſolte gemercket werden/ und hub an: Daß er Amyntam recht glückſeelig achtete: darnach fragte er mich: Ob ich ihn auch recht kennete? Ich antwortete ihm; Daß ich mich noch niemahls um ihn hätte befragen wollen/ und wäre entſchloſſen/ den Mann/ welchen man mir würde geben/ mit zugethanen Augen zu nehmen. Palamedes lachete/ und ſagte: Ihr könnet ihn wohl des Nachts mit zugethanen Augen nehmen: Aber ich kann euch verſichern/ daß er euch des Tages keine Furcht machen werde. Melintes, der ihm nicht wiederſprechen wolte/ ſagte/ daß er ohne Zweiffel werde ein geſchickter und rechtſchaffener Cavalier ſeyn.

Als dieſer Diſcurs zum Ende/ gieng er davon/ und wie ich merckete/ nicht wenig betrübet: Er ſahe mich auch eine Zeitlang nicht wieder. Ich redete mit meinem Bruder davon/ und dieſer meldete/ daß er ihn zeithero eben auch nicht geſehen; er hätte aber ſagen hören/ daß Telephus und Diocles, die ſo gute Freunde miteinander geweſen/ uneinig worden/ und daß vielleicht Telephus dem Melintes verboten haben würde/ nicht mehr zu uns zu gehen/ weil Diocles vor ſeinen Sohn Anſuchung thue: Jedoch damit er noch mehr hinter die Warheit kommen möchte/ ſo machete er ſich ſelber zu ihm hin: Er brachte mir gegen Abend die Nachricht zurück/ daß Melintem nichts anders als ein Fieber bißher zu hauſe gehalten. Ich urtheilete/ daß ſeine Kranckheit von nichts anders als meiner Reſolution herkomme/ die ich wegen des heyrathens von mir gegeben/ ſonſten würde er längſt zu meinem Bruder geſchickt haben/ ihn von ſeiner Unpäßlichkeit wiſſen zu laſſen.

Etliche Tage darauf hinterbrachte mir Palamedes, es habe ſich mit ihm gebeſſert; und er fande ſich auch ſelbſt nach dem Mittags Eſſen bey uns ein. Palamedes machte ſich was zu thun/ und ließ uns beyde alleine. Ich ſagte zu Ihm/daß ihn ohne zweiffel etwas beunruhigte. Melintes gab zur Antwort: Es ſey andem/ und er könte ſich ſolcher Gemüths-Verwirrung nicht entledigen/ er ſagete mir denn/ was die Urſache ſey. Und dennoch wär es ihm auch verbothen/ ſolche zu entdecken.

Ich wurde darüber etwas ſtutzig/ vermeinend/ er wolte mir ſeine Liebes-Erklärung thun: welches denn würde gemacht haben/ daß ich ihn von meinen Augen auf immerdar abgeſchaffet: da ich nun dieſes auch nicht gerne geſehen/ hub ich an: waget nichts mit Gefahr/ Melintes; ſondern laſſet uns in dem Stande bleiben/ wie wir ietzt ſind. Er verſtunde wohl/ was ich befürchtete/ jedoch ſagte er: Ich will euch bezeugen/ mein Fräulein/ wie ſehr ich euch ehre: denn ich ergebe mein Leben in eure Hände/ und wenn ihr wiſſen werdet/ was mein Wunſch ſey/ ſo könnet ihr alsdenn mich glückſeelig machen/ oder mich verderben/ wie ihr wollet. Mir wurde Angſt bey der Sache/ darum fieng ich an: Ich bitte euch/ mir nichts zu entdecken/ denn es möchte eine Urſache des Ubels ſeyn/ welches euch aus meiner gegebenen Erlaubnis begegnen könte: Er aber gab hierauff mit gantz gelaſſener Art folgende Antwort: Ich kenne mich und euch allzuwohl/ mein Fräulein/ um nicht das zu wiſſen/ was euch mißfallen ſolte; Darauff fuhr er alſo fort: Ich glaubte einen Vater zu haben; ich habe ihn aber nicht mehr: und da er ja noch am Lebẽ/ ſo weiß ich doch nicht/ an was für einem Orte der Welt er jetzt ſey. Ich fragte: was denn dem Telepho wiederfahren wäre? Er antwortete: Dieſer befindet ſich noch gantz wohl; aber höret mich nur/ mein Fräulein. Er hat bißher etwas Streit mit dem Diocle gehabt/ deswegen ihm biß jetzo noch nicht genug geſchehen. Als er nun geſtern zu ihm gieng/ etwas mehrers zu erhalten/ kahm er gar entrüſtet wieder nach Hauſe/ zohe mich auf die Seite/ und hub an: Ich muß euch/ Melintes, ein groſes Geheimniß eröffnen/ daß mich und euch betrifft. Nimmermehr will ich die Affection aufgeben/ die ich Zeithero gegen euch getragen. Aber es iſt nunmehr an dem/ daß ich werde den Nahmen eures Vaters ablegen müſſen/ und euch eure rechte Geburth offenbahren.

Dieſe Worte/ ſagte Melintes, erſchreckten mich ſehr; aber um mich auffs neue zu verſichern/ ſprach Telephus: Seyd gutes Muths/ Melintes, ich bringe euch keine böſe Zeitung; höret allein meine Rede; in welcher er denn alſo fortfähret:

Wiſſet/ daß um daß Ende der Regierung Kayſers Claudii, da die gantze Welt des Friedens genoß/ die Syracuſaner in völliger Freyheit geſeſſen ſind: Jedoch hatten Hermocrates und Dicearcha in der Stadt das gröſte Anſehen/ und waren einander ſo wohl an Gewalt/ als dem Alter ihres vornehmen Geſchlechts gleich.

Hermocrates kam her von Pyrrho, der Eroten Könige/ der ſeinen Urſprung von Achille hatte. Denn man ſaget / daß dieſer Fürſt nach erhaltenen vielen Siegen/ und als er auch Sicilien erobert / in Coronis, eine einzige Tochter des Parmenidis zu Syracuſa, ſo aus dem Geblüthe der alten Sicilianiſchen Könige hergeſtammet / ſich verliebet habe. Welcher / als er wuſte / daß Antigones geſtorben / zugelaſſen / daß Pyrrhus, der ein Wittwer / ſeine Tochter heimlich heyrathete / biß er aus Italien wieder käme; denn er wolte nicht wiſſen laſſen / daß ſie ſein Eheweib wäre / damit ſie ſeinen Feinden nicht zu theil würde/ die er in groſſer Menge in Sicilien zurück ließ. Aber immittelſt / daß er Schlachten wieder die Römer erhielt / verlohr er Sicilien / dahin er hernachmahls nicht mehr kommen kunte. Als er auch nach etlichen verlohrnen Treffen gezwungen war aus Italien zu ziehen / fieng er andere Strittigkeiten an / darüber er erſchlagen worden. Coronis nun hatte von Pyrrho einen Sohn: Parmenides aber durffte nicht wiſſen laſſen / wer er wäre / immaſſen die Syracuſaner wieder Tyrrhum rebelliret / und einen andern König erwehlet hatten. Er ſorgete alſo nur nebſt der Coronide davor / daß dieſes Herrlein wohl erzogen würde / und ließ ihn mit der Zeit ſeine Königliche Geburth wiſſen. Als aber dieſer Fürſt zu ſeinem Alter kame / wehlete er ſich um der Römer Macht zu entgehen ein privat-Leben. Auch wolte er ſo gar ſeine Brüder nicht beſuchen / beſürchtend / ſie möchten an ſeiner Geburth zweiflen. Jedoch machete er ſich im Kriege durch ſeine Tapferkeit und löbliche Thaten einen groſen Nahmen / und ſeine Nachkommene / aus denen Hermocrates einer / ſeynd alle wegen ihrer Tugend Vortrefflichkeit ſo eines hohen Geblüths würdig geweſen.

Dicearcha ware andererſeits von dem alten Stamme des groſſen Timoleontis von Corinth, der ehmahls ſeine Wohnung mit Gemahlin und Kindern zu Syracuſa anrichten wollen / indem er ſie von Corinth holen lieſe / als er alle Tyrannen aus Sicilien vertrieben / auch der Carthaginenſer Gewalt in vielen Schlachten gedämpfet hatte.

Demnach waren Dicearcha und Hermocrates in allgemeinen Sachen immer widriger Meinung / und jeder hatte ſeinen Anhang. Dicearcha fande ſich von Natur zur Aufruhr geneigt / (vergebet mir / mein Fräulein / ſagte Melintes / wenn ich mich eben der Worte des Telephi gebrauche /) und ſparete kein Kunſtſtücke / ſich zu erhalten / auch dem Hermocratem an credite zu übertreffen. Hermocrates aber ware glimpflicher / und verlieſſe ſich auf ſeine bekante Frömmigkeit / wie auch auf den Ruhm / den er von ſeinen Kriegesthaten unter dem Germanico erlanget hatte: ſonſten ſtrebete er nicht nach einem andern Vortheil in der Stadt / als demjenigen / welchen ihm ſeine Vorfahren erworben. Dicearcha aber kunte keinen gleichen leyden / und gedachte daher / Hermocratem zu ruiniren. Er ließ demnach ſo viel waffen / als er nur bekommen kunte / zuſammen bringen / und ſelbige in des Hermocrates Garten heimlich ſchaffen: Darauf ließ er ſelbige Nacht denen Vornehmſten der Stadt zu wiſſen thun / daß Hermocrates mit gefährlichen Sachen umgehe. Man durchſuchete bey ſehr frühen Morgen ſein Haus / und fande in dem Garten dieſen groſen Waffen-Vorrath; ſolcher wurde hinweggenommen / auch Hermocrates ſelbſt auf die Veſtung geführet / und darauf Rath gehalten / was man mit ihm machen ſolte. Der meinſte Theil erkannte wohl / daß es des Dicearchæ Anſtellung wäre/ und es war nicht zu vermuthen/ daß ein einziger Mann ſich zum Tyrannen über eine ſo groſe Stadt machen wolte/ welche damahls unter der Beherrſchung Claudii war/ als das Römiſche Reich die gröſſeſte Macht und Ruhe hatte. Das Volck/ ſo Hermocratem liebete/ fienge an wieder die Ankläger zu murren: Als nun Dicearcha ſolches innen ward/ wurde er Sinnes/ die Erkänntnis des zugemeſſenen Laſters vor den Gouverneur der Provintz zu bringen. Die Syracuſaner aber wolten ſolches durchaus nicht zulaſſen/ damit dem Hermocrati nicht unrecht geſchähe; und nachdem ſie ihre habenden Privilegia; daß ihnen die Unterſuchung und der Spruch in dergleichen Sachen zuſtünde/ anzogen/ wolten ſie ſelbſt Richter ſeyn. Jedoch/ indem ſie ihn nicht völlig loß ſprechen durfften/ aus Furcht/ es möchte ſich ſonſt Dicearcha bey dem Gouverneur darüber beklagen/ begnügeten ſie ſich/ ihn nach ihrem alten Geſetz des Petalismi welches auf diejenigen/ ſo nach einer Tyranney ſtunden/ gemacht war/ auf fünff Jahr lang zu verweiſen.

Dicearcha, ſo das Volck wieder ſich nicht mehr erbitten wolte/ bezeuget daß ihm hierdurch genug geſchehen/ und wurde Hermocrates über vierzehen tage hernach genöthiget/ ſamt ſeiner Gemahlin Euphroſina, der ihre Geburthszeit herbey nahete/ ſich aus der Stadt zu begeben. Da denn etliche ſeiner guten Freunde / unter denen Diocles und ich / ſagte Telephus, ihn biß Lilybæa begleitete/ damit er von darvollends nach Carthago zu Schiffe gienge.

Ich habe wohl reden hören/ ſprach ich zu Melintes, daß Diocles und Telephus wieder meinen Vetter/ den Dicearcham, eine Parthey gemacht: dieſes gibt man vor/ſagte Melintes, und fuhr alſofort: Telephus erzehlete mir ferner/daß Hermocrates von ſeiner fahrendē habe das köſtlichſte mit ſich genommen/ und ſagte zugleich: Er überlieſſe dem Diocli die Verwaltung aller ſeiner Güther/die er in Sicilien hatte; und nachdem ſie einander eine Tagereiſe Geſellſchafft geleiſtet / beurlaubten ſie ſich. Ich aber/ ſprach Telephus weiter/ wolte ihm biß nach Lilybæa folgen / als eben den Abend Euphroſinam die Geburths-Schmertzen ergriffen / welche die Nacht eines jungen Sohnes genaß / der auf der Gegend des Hertzens mit einem andern Hertzen bezeichnet war.

Hermocrates ſchickete mit groſſen Freuden Zeitung davon an Dioclem / und ließ ihn ließ ihn von dieſe Zeichen wiſſen. weil er aber das Kind in die Ungelegenheit des Meeres nicht ſetzen wolte / ſo bathe er mich (ſagte Telephus) es mit mir nach Syracuſa zurück zu bringen / und es als das meinige zu erziehen / biß die Jahre / da er aus dem Vaterlande vertrieben / geendiget. Er verſicherte auch / daß er gar froh ſey / daß es noch in Sicilien gebohren und darinnen erzogen würde. Ich nahm / fuhr Telephus fort / dieſe Bitte mit Freuden an.

O ihr Götter / fiehl ich hie dem Melintes in die Rede / dieſes machet mir von Diocle, dem Telepho, und euch mächtigen Argwohn. Und wie will dieſe Zeitung die Sachen gewaltig ändern: Mein Fräulein / ſprach Melintes, ihr werdet nicht weit von der Warheit mit euren Muthmaſſungen ſeyn; darnach ſetzete er ſeine Erzehlung alſo fort: Telepho, ſagte mir / daß / nachdem er eine Zeitlang in Lilybæa geblieben / und biß Euphroſina die See vertragen kōnen / daſelbſt gewartet / ſey er mit dem kleinen Kinde wieder nach Syracuſa gezogen; allda er ſein Weib auch eines / aber toden / Kindes geneſen gefunden; der er dann dieſes lebendige an die ſtatt geſetzet / und ſie glaubend gemacht /

es ſey das Ihrige / da ſie denn daſſelbige Melintem genennet. Auf dieſes Wort hub ich an zu ruffen: O ihr Götter/ iſt das wohl möglich! Mein Fräulein/ gab Melintes hierauf/ ich entſetze mich nicht über euer Erſtaunen; denn das meinige iſt wohl gröſſer geweſen/ als Telephus dieſes Wort ausgeſprochen/ und ſetzte hinzu: Hernach hat meine Frau euch ſtets als ihr leiblich Kind erzogen/ und ihr wiſſet ſelbſt/ daß ich nichts geſparret habe/ euch dasjenige lernen zu laſſen/ was eurer Ankunfft gemäß und eine Zierde geben kunte.

Wo iſt denn/ fragte Melintes den Telephum, Hermocrates hingekommen? Nach ſeinem zu ſchiffe gehen/ berichtete dieſer/ haben wir keine Zeitung mehr von ihm gehabt. Er iſt nicht nach Carthage gekommen; und weil nunmehr Diocles ihn für todt hält / und nicht weiß / wer ihr ſeyd / ſo gebrauchet er ſich alles eures Gutes. Ich habe ihm offt geſaget / daß er ſolches nicht begehren ſolle / doch entdeckete ich ihm darum nicht zugleich / wer ihr wäret: Und als ich dieſer Tage ſahe / daß durch Mittel ſeines Reichthums er für ſeinem Sohn um des Dicearche ſeine Baſe werbe / ſo bin ich zu ihm gegangen / ihn zu ermahnen / daß er nichts zum Nachtheil des Hermocratis und ſeines Sohnes /

der noch lebe/ vornehmen ſolle: Allein er ſpottete meiner nur/ und fragte mich: Ob ich nicht etwan einen Theil von dieſen Güthern um der Bekantſchafft willen verlangete/ die ich mit Hermocrate gehabt hätte. Er wolle ſchon alles alleine verwahren; zudem ſo würde man mir ohne diß nicht glauben/ wenn ich ſchon etwas davon entdeckete. Ich gieng/ ſagte Telephus, von ihm weg/ und ſchalt ihn einen treuloſen Mann/ dabey verſichrend/ daß die Warheit ſchon ſich offenbahren würde. Als ich nun heute/ daß er mit ſeiner Sache immer fortfahre/ gehöret/ und ſich wenig darum bekümmere/ was ich ihm vorgehalten/ bin ich wieder zu ihm gegangen/ ihm nochmahls zu ſagen/ es werde ihn gereuen/ wenn er ſich mit ſo groſſer Untreue beflecket. Er fuhr aber gegen mich in ſeinem Geſpötte fort/ und zwar mit ſolchem Hochmuth und Sprödigkeit/ daß ich beſchloſſen/ euch dieſes euer Glück zu offenbahren/ damit wir zuſammen wegen der Mittel berathſchlagen/ uns dem Vorhaben dieſes Mannes zu wiederſetzen/ der/ was euch gehöret/ ſo betrüglicher Weiſe behalten will. Ich war/ ſagte Melintes, über ſo vielem neuen dermaſſen beſtürtzt/ daß ich nicht fähig/ einigen

Rath darüber zu faſſen; jedoch ſagte ich ſo viel: wofern dieſes alles ſich alſo verhielte / daß es mir nimmermehr an Muthe manglen ſolle / mich meines Rechts zu gebrauchen: Er möchte mir nur etwas Zeit laſſen / mich darüber zu bedencken / inmaſſen zu dieſer Sache eine gute Vorſicht gehöre.

Als er nun/ ſprach Melintes, dieſe Meinung gut geheiſen / ſagte ich zu ihm / daß ich nicht unterlaſſen würde / ihn allzeit meinen Vater zu nennen / und ihn wegen ſo vieler Güte / die ich von ihm durch treue Erzehlung genoſſen / davor Lebenslang zu ehren: Er hingegen beſtätigte mir alle Verſicherungen ſeiner Freundſchafft / dabey feſt verſprechend / wenn ich ja von Diocle kein Recht erlangen könte / er nicht unterlaſſen wolte / ſein eigen Gut unter mich und ſeine Tochter zu theilen. Jedoch verhoffe er/ daß vermittelſt der Sorge /die wir hierüber zu nehmen hätten/ die Götter uns Recht verſchaffen würden. Nunmehr / fuhr Melintes fort / ſehet ihr/ mein Fräulein/ wie ich verbunden geweſen / euch wiſſen zu laſſen / was ich vernommen. Ich will nicht glauben/ euch beleidiget zu haben / es wäre denn / daß ich mit den Worten des Telephi von Diccar cha geredet; und ihr ſehet / wie ich mein Leben in eure Hände lege. Denn wenn Dicearcha erfähret / daß ich deſſen Sohn ſey / den er nicht geliebet / ſo wird er vielleicht meinen Untergang ſuchen. Ihr aber möget darüber ordnen / wie es euch gefällig. Andertheils mache ich mich / wenn ich mich kund gebe / nicht nur zum Feinde des Dicearchæ, ſondern auch des Dioclis und aller derer / die ihre Partie halten. Ich will aber dieſe Schwürigkeiten ingeſamt wenig fürchten / wenn nur ihr für angenehme habt / daß ich mich einen Sohn des Hermocrates erklähre / von dem wir mit ſo groſem Unwillen des Volcks haben reden hören / und daß ich vor den erkennet werde / der aus dem berühmten Geſchlecht des Pyrrhi und Achillis herkomme. Jedoch ehe daß ich meine Entſchlieſſung dem Telepho eröffne / habe ich zuvor euch auf das verpflichteſte bitten wollen / mich eure Meinung darüber wiſſen zu laſſen. Denn ſo ihr Amyntam zu heyrathen begehret / ſo wird keine andere von meinem Glücke reden hören. Die Güther ſo ich ihm laſſen werde / ſind wohl der geringſte Verluſt / der mir alsdenn zugefüget wird. Ich frage euch demnach / mein Fräulein /

was ich hierinnen thun ſoll/ und bitte euch/ mir zu eröffnen/ welchen Schluß ihr wegen dieſer Heyrath gefaſſet. Ich verſpreche euch/ in demjenigen/ ſo ihr mir befehlet/ ſchlechterdinges zu folgen: und ſoltet ihr mir auch verbiethen/ länger zu leben.

Epicharis, (fuhr hier Ariana fort) ich ſchwere dir/ daß ich beydes von Beſtürtzung als Freude verwirret war/ da ich ihn von einem höherern Stande zu ſeyn kennen lernete/ als ich jemahls geglaubet hätte. Aber ich konte mich nicht genugſam über ſeine Großmüthigkeit verwundern; noch über die Liebe und die Ehrerbiethung/ ſo er mir erwieſe. Demnach ſagte ich zu ihm: Melintes, wenn ich euch warhafftig befinde/ ſo könnet ihr gewiß ſeyn/ daß ich nimmermehr einen ungerechten Beſitzer eures Guths nehmen werde. Lebet auch verſichert/ es werde/ Dicearcha euch nicht übel wollen/ wenn ich ihm gleich von eurer rechten Ankunfft Nachricht gebe. Ich bin eurer Freundſchafft viel zu ſehr verbunden/ als daß ich euch ſchaden ſolte. Nur allein befürchte ich den Weg/ den ihr mitten durch ſo viel Feinde zu gehen habt. Mein Fräulein/ ſagte er/ dieſes iſt meine geringſte Sorge/ nachdem ihr mein Geheimnüs ſo günſtig aufnehmet; und ich hoffe/ die Warheit deſſen werde dereinſt ſo vollkommen an das Licht herfurtretten/ daß es euch nicht gereuen ſoll/ ſo viel Gunſt einer Perſon von meinem Stande erwieſen zu haben. Melintes, ſagte ich darauf zu ihm/ die Wiſſenſchafft/ welche ihr mir von eurem vornehmen Geſchlecht gebet/ thut gar wenig zu der Hochachtung/ die ich bereits von euch gehabt: Und ihr zeiget gegen mich ſo viel Vertrauen/ daß ihr mich dadurch verbindet/ eurer mich von nun an dermaſſen anzunehmen/ als ihr immer ſelbſten thun könnet. Ich ermahne euch auch/ daß ihr nichts in eurem Vorhaben ohne meine vorbewuſt entſchlieſen ſollet: So ſehr will ich eurer Angelegenheiten mich annehmen. Er wurde über dieſem Zeugnüs der Affection ſo ſehr entzückt/ daß er es wagete/ mit Danckſagung mir die Hand zu küſſen. Und dieſes iſt die erſte Gunſt geweſen/ die er von mir erhalten. Wir beſchloſſen/ daß man müſte etwas Zeit fürüber gehen laſſen/ in welcher viel Dinges ſich würde anders ſchicken. Ihn aber zu verſichern/ ſchwur ich/ Amyntam nicht zu nehmen. Entzwiſchen fanden wir rathſam zu ſeyn/ daß es Telephus nicht offenbahrete/ ſondern ſich viel gute Freunde machen ſolte / ſeine Partie zu ſtärcken. Uber alles ſolte Melintes den guten Willen des Volcks gewinnen / dazu er vergangene Tage eine gar angenehme Gelegenheit gefunden / indem er die Benehmung des Tributs vom Kayſer erhalten: Und wenn alsdann alle Sachen wohl vorbereitet / ſo könte mann den Dioclem anklagen / und die Geburth durch Zeugen / welche Telephus zu verſchaffen wuſte / wahr machen: auch danebſt Dioclem fragen / mit was vor Titul er dieſe Güter beſaß / da es ihm denn unmöglich fallen würde / rechtmäſſige anzuführen und zu erweiſen. Melintes verſprach feſt / meinem Rath zu folgen / und machete gegen mich ſo verbindliche Danckſagung wegen der Sorge / die ich vor ſein Glück trüge / daß mir unmöglich / ſo ſtarcker Affection gnugſam zu wiederſtehen. Und von dieſer Zeit an wurden wir unſrer vollkommenen Liebe ſo verſichert / daß es unnöthig war / davon weiter viel zu reden. Wir verglichen uns / dem Palamedi nichts davon zu ſagen / dieweil er von zu hitzigem Sinne / und er nach gewalthätigkeiten wieder Dioclem Melintens wegen möchte gegriffen haben / die wir aber für unnöthig achteten. Melintes machte / daß Telephus einwilligte / noch nichts davon zu entdecken und ſagte: Palamedes werde indes ſchon wiſſen / die Heyrath mit ſeiner Schweſter und Amynta zu verhindern. Mich nun betreffend/ließ ich Amyntæ wiſſen / daß ich nicht entſchloſſen wäre / mich ehe als nach dem Verlauff eines völligen Jahres zu verheyrathen / und daß er ſich wohl fürſehen ſolte / ehe davon etwas zu erwehnen / welches er auch verſprach. Nachmahls kam die Gelegenheit der Geſandſchafft von Syracuſa nach Rom / welche denn Palamedes dahin begleiten wolte / und ich machte / daß ſich Melintes entſchloß ihm Geſellſchafft zu leiſten; mit der von mir gegebenen Verſicherung / daß Zeit ihres Abweſens zu ſeinem Nachtheil nichts ſolte vorgenommen werden.

Ich ſtellete ihm zugleich vor / wie er Anlaß finden würde / ſeinem Vaterlande zu dienen / und danebſt der Geſandten ihre gute Gunſt durch ſein Einrathen und beliebte Aufführung zuerlangen. Woraus du nun wiſſen kanſt / was ſich begeben/ und welche er bey ſeiner Wiederkunfft zu hoffen gehabt/wenn ihm das Glück anjetzo nicht allzuſehr zu wieder geweſen wäre.

Du ſieheſt nun/ Epicharis, wie viel ich dir traue/ indem ich dir des Melintes und mein Geheimnüs offenbahre. Aber ich bitte die Götter/ daß ſie ihm kein ander Unglück zuſenden wollen/ als welches ich von deiner Unbedachtſamkeit befürchte. Epicharis hatte auf alle Reden ihres Fräuleins ſo fleiſſig gemercket/ daß man meinen ſollen/ ſie hätte gar die Sprache verlohren. Endlich aber fieng ſie an: Mein Fräulein/ ich glaube nicht/ daß ich jemahls ein ſolch Vergnügen gehabt/ als eure Erzehlung anzuhören/ ſo wohl/ daß ich ſo angenehme Sachen vernommen/ als auch/ daß ihr ein ſo gutes vertrauen in mich ſetzet. Ich bin gewiß/ daß eine ſo tugendhaffte und reine Liebe ein ſo unglücklich Ende/ als ihr beſorget/ nicht haben werde; und die Ehre/ ſo ihr mir durch Entdeckung eurer Geheimnüſſe anthut/ verbindet mich/ zu eurem und des Melintes Dienſt alles zu wagen. Ach Epicharis, ſagte Ariana, ich kan kaum verhoffen/ ihn jemahls wieder an einem Orte zu ſehen/ da man zu ſeinem beſten etwas annoch entſchlieſſen könte. Mein Fräulein/

ſein/ ſagte Epicharis, ich bitte euch höchlich/ mir zuzulaſſen/ daß ich von dieſer Stunde an euch die Paſſion zeige/ die ich vor euch habe. Was kanſt du denn thun? fragte Ariana: Es hat ihn/ ſagte ſie/ Areas verlaſſen/ dem er Befehl gegeben/ bey euch zu bleiben; Gebet mich ihm dagegen/ und verſtattet/ daß ich allhier zurück bleibe/ zu forſchen/ wo ſie hingekommen/ und ihnen beyzuſtehen. Wie/ ſagte Ariana, könteſt du ihnen helffen/ die du nur ein Mägdlein/ und noch dazu in dieſem Lande gantz alleine biſt. Mein Fräulein/ antwortete Epicharis, der Zufall/ der mir begegnet iſt/ indem mir mein Haar verbrannt/ wird meinem Vorhaben günſtig ſeyn. Ich will mich in eine Manns-Perſon verkleiden/ und dieſe Nacht/ wenn ihr fort reiſet/ werde ich von euch in dieſem Holtze mich davon ſchleichen können. Epicharis, ſagte Ariana, du biſt allzuhertzhafft; und ich befürchte/ es wird doch deine bemühung vergebens ſeyn und ich müſte unterdeſſen deiner Geſellſchafft und deines Tröſtens entrathen. Mein Fräulein/ antwortete Epicharis, ich habe dieſen Entſchluß gefaſt/ und ich bitte gar hoch/ weil er zu eurer Beruhigung dienen ſoll / darein zu willigen. Alſo ſagte endlich Ariana ja dazu / und als ſie ſahe / daß noch Zeit übrig / ehe es an ein fortreiſen gehen ſolte / ſo legten ſich beyde / ſo gut es des Orts Gelegenheit mit ſich brachte / zur Ruhe.

Ende des vierten Buchs.

Der ſchönen Ariana

Staats- und Liebes-Geſchichte

Fünfftes Buch.

Nachdem Ariſtides eine Zeit geſchlafen hatte / ſo erwachte er / und dachte bey ſich ſelbſt / was wohl bey dieſem Zufalle zu entſchlieſſen / deñ er von Epicharis Vorhaben noch nichts wuſte. Eines theils wolte er gerne wiederum nach Rom zurück / ſeines Sohnes Sache zu vertheydigen / und wo er in der Juſtiz Händen wäre / den Kayſer und die Richter zum Mittleyden zu bewegen. Auf den andern Theil ſo wolte er ſeine Tochter nicht gern an einen ſolchen Ort zurückführen / wo Nero ſchon nach ihr getrachtet hätte / ſie in ſeine Gewalt zu bekommen;

und doch wolte er ſie auch nicht gerne alleine in Sicilien reiſen laſſen. Als er nun endlich vor das dienlichſte befande/ des Arcas Vorſchlage zu folgen/ und aus Italien zu ziehen/ ſo konte er ſich nicht wohl tröſten/ ſeinen Sohn in ſo groſſer Lebensgefahr zu verlaſſen: Er beſchloß demnach/ einen im Lande zu laſſen/ ihm und dem Melintes beyzuſtehen. Er fand hierzu keinen beſſern als Arcam, bath ihn alſo/ ſolches auf ſich zu nehmen. Dieſer aber verſicherte/ wie gerne er es thun wolte/ wenn er nur nicht mit einem Eyde verſprechen müſſen/ ſie ingeſamt nicht ehe zu quittiren/ als biß ſie wieder in Sicilien wären. Alſo erwählete Ariſtides den Verſchlagenſten der Seinigen/ Hermes genannt; unterrichtete denſelben ſeines Verhaltens wegen/ gab ihm ſo viel Gold/ als er entrathen kunte/ und als die Nacht herbey kam/ rüſteten ſie ſich zum fortreiſen. Ariana gab auch der Epicharis heimlich von ihrem Schmuck/ deſſen auf den Nothfall zu gebrauchen; und wie ſie ſich nun unter ihrem Führer dem Arca, welcher die Abwege/ wie aus dem Walde zu kommen/ gezeichnet hatte/ auf den Weg macheten/ befanden ſie ſich in kurtzer Zeit auf freyem Felde/ da ſie anfiengen den Rauch von der Stadt/ ſo noch brante/ zu ſehen und zu empfinden.

Sie unterlieſſen nicht / mitten unter der Entſetzung darüber den Weg nach Oſtia fortzunehmen; und als Ariſtides etwas hernach ſich ſeiner Tochter näherte/ und die Epicharis nicht ſahe/ fragte er nach derſelben: Ariana gab zur Antwort: Sie vermeine / daß ſie ihnen folge. Man ſuchte ſie mitten unter denē andern/ und da mann ſie nicht fande/ bildete ſich Ariſtides ein/ ſie liebe etwa den Hermetem, und weil ſie nicht bey ihnen geblieben/ wäre ſie entwiſchet / ihm nachzueilen. Ariana ſagte zu ihm: daß ſie dergleichen von der Epicharis nicht glaubte / ſondern würde ſich etwan im Walde verirret haben. Und als ſie ſich ſtellete / als ob ihr dieſes leid/ bathe ſie / man möchte zurück kehren/ und ſie ſuchen. Allein Ariſtides wurde zornig darüber / und ſchwur / daß er ſie zuruck laſſen wolte; maſſen ſie denen andern / wenn ſie dazu Luſt gehabt / wohl folgen können. Ariana führete ſich darüber etwas mißfällig und ſtille auf; allein man ſetzte den weg fort/ alſo/ daß ſie glücklich nach Oſtia kamen.

Daſelbſt höreten ſie Zeitung / man habe zweene Sicilianer in Rom eingebracht und gefangen geſetzt/die beſchuldiget worden/ daß ſie daſelbſt die Feuers-Brunſt angeleget. Dieſes tröſtete ſie ein wenig / indem ſie dadurch erfuhren/daß ſie noch am Leben. Sie verlieſſen ſich dabey auf ihre Unſchuld / befahlen beyde dem Schutz des Himmels/ und als ſie zwiſchen Reggio und Meſſina hinzufuhren / welche Oerter Sicilien von Italien ſcheiden / ländeten ſie ohne Gefahr zu Syracula an.

Als man nun ſie ohne Palamede und Melinte ankommen ſahe/ und deren Unglück vernahme/ entſtunde darüber ein allgemeines Trauren/ innaſſen ſie beyde vom Volcke ſehr geliebet wurden/ und weil man auf Dicearcham, Ariſtidem, und Telephum, viel hielte; auch beyde junge Ritter in beſonderer Hochachtung überal waren/ ſo wurde beſchloſſen/ daß man zu ihrer Befreyung eine beſondere Geſandſchafft an Neronem und den Rath zu Rom abſchicken ſolte/ ihre Unſchuld darzuſtellen/ und vor ſie Gnade zuerlangen.

Dicearcha wolte das Haupt dieſer Abordnung ſeyn/ und ſie eileten aufzubrechen/ indem bey dergleichen Gefahr keine Zeit zu verliehren war.

Als ſie aber Reggio zurück geleget / vollends zu Lande nach Rom zu gelangen/ traffen ſie Hermetem an/der ihnen die traurige ge Zeitung brachte/ daß Palamedes und Melintes, als ſie in wenig Tagen nach ihrer Gefangenſchafft examiniret worden/ und verſtanden / daß ſie durch ausdrücklichen Befehl des Neronis zu einem ſchmählichen Tode ſolten verdammet werden/ ſolchem vorzukommen ſich von einem Hohen Thurne/ in welchem ſie geſeſſen/ herunter in die Tyber geſtürtzet. Die Verſicherung / welche er ihnen gabe / verurſachete ſie wieder umzukehren/ und als ſie bey Meſſina vorüber/ kamen ſie durch vorigen Weg wieder nach Syracuſa, allda ſie alles mit Traurigkeit und Verwirrung anfülleten.

Ariſtides riſſe ſeine Haare aus/ und klagte ſich ſelbſten an / daß er ſeinen Sohn verlaſſen: ja ſein Leid war dermaſſen groß/ daß es ihn bald hernach in die Zahl der Toden brachte. Dicearcha empfande dieſes Unglück/ mit dem er die liebſte Hoffnung ſeines Hauſes verlohren. Telephus wurde eben ſo wohl von einer groſſen Bekümmernüs wegen Melintes gerühret / als ob er einen leiblichen Sohn verlohren: Nichts aber kunte Arianens Hertzeleid gleichen; die unter dem Schein ihres Bruders Todt auch des Melintes Untergang beweinete/ und ſolches mit dermaſſen heiſjen Thränen / als die Liebe jemahls ausgieſſen kann.

Alles erſchallete von ihren wehmüthigen Klagen. Ach ich Armſeelige / ſagte ſie / iſt es denn nun die Stunde / daß ich meines Unglücks allzugewiß ſeyn ſoll. Du unglückliches Rom / ſo meinen liebſten Hoffnungen zum Begräbnüſſe dienet. Solſt du annoch über uns triumphiren / da die Ungerechtigkeit / ſo bey dir die Herrſchafft führet / eine ſo tugendvolle Unſchuld ums Leben gebracht hat? Ihr Götter / wie lange werdet ihr eine ſo greuliche Tyranney dulten? warum verſencket ihr nicht dieſes loſe Volck in Abgrund? oder / warum habt ihr es nicht die Flammen / dadurch ſie uns verderben wolten / gäntzlich verzehren laſſen / ſie durch ihre eigene Boßheit zu ſtrafen: Ach wehe / es iſt von dieſe böſen Leuten genug noch übrig geblieben / die ſchönſte Freundſchafft / als jemahls geweſen / zu verderben. Liebſter Bruder / ich werde dich nicht mehr ſehen / und indem ich dich nicht mehr um mich habe / werde ich auch dasjenige nicht mehr ſehen / was mir auf dieſer Welt am liebſten geweſen. Du traurige Reiſe / und du unglückſeeliger

Rath / den ich meinem Bruder gegeben / eine Stadt zu ſehen / welche nur aller andern Dinge Untergang befördert. Den nachdem er nur dahin gekommen / was für eine Menge des Elendes iſt uns nicht begegnet? und was für ein blinder Trieb hat uns nicht geführet / daß eines nach dem andern hingegangen / und die Unglückſeeligen an dem Orte geſuchet / da Untugend und alle Laſter mit ſo gröſſer Macht / und Hochmuth regieren. Gerechter Himmel / warum haſt du nicht wenigſtens mich damahls / als ich hingekommen / im Feuer mit ihnen verderben / oder mir eine einzige Perſon annoch leben laſſen / die mir mein Leben glücklich und erwünſcht gemacht hätte.

Dieſe Schöne ſcheuete ſich nicht / ſolche Klagen in Gegenwart aller zu führen / ſintemahl ſelbiges der groſen Freundſchafft beygemeſſen wurde / die ſie mit ihrem Bruder auf das vertreulichſte gepflogen. Aber ihr gröſſeſter Schmertz ware / daß ſie niemand um ſich hätte / gegen welchen ſie ihr geheimes Leiden treuhertzig ausſchütten / und durch ihr gegebenen Troſt deſſen Erleichterung ſuchen kunte. Ihre geliebte Epicharis war nicht mehr bey ihr. Da hoffete ſie noch ein wenig /

biß daß ſie die Warheit von dieſer beyder Tode aus dem Munde dieſer getreuen Dirne vernehmen würde. Sie fragte den Hermes heimlich / ob er Epicharin nicht geſehen; darauf er denn ihr entdeckete / daß er ſie hätte verkleiden helffen; ſie wären auch miteinander in Rom gekommen / da ſie ihm gerathen / ſich nach Maximo, Melintens und Palamedis gutem Freunde umzuſehen / nach dieſem habe er weiter nichts von ihr vernommen. Welcher Bericht denn das krancke Fräulein noch mehr betrübete.

Sie hatte dem Hermeti ihr Verhaben wiſſen laſſen / ehe ſie noch mit ihrem Herrn Vater / dem Ariſtide aus dem Hoſpital kame / damit er auf Epicharin wartete / und ihr alsdenn Kleider zu ihrer Verſtellung ſchaffete. Epicharis, nachdem ſie alſo ihr Fräulein umarmet / begab ſich heimlich von dem Hauffen / darnach kam ſie wieder zum Hermete, der ihr den Reſt ihrer Haare vollends vom Kopfe ſchnitte / und ſich / als ſie am Ende des Holtzes waren / vollends nach Rom alleine begab / ihr ein Kleid zu kauffen / ſie inmittelſt im Walde zurücklaſſend. Er kam / nachdem ſie lange genug gewartet / denn der Weg zimlich weit war/ wieder zu ihr/ brachte ihr das Kleid/ ſo ſie anlegete/ und das Ihrige verbarge. Er ſagte ihr/ wie das Geſchrey in der Stadt gienge/ man habe zweene Fremde gefangen genommen/ welche man beſchuldigte/ daß ſie das Feuer im Rom angeleget. Sie urtheileten/ es müſte ſolches Palamedes und Melintes seyn/ und begaben ſich beyde nach Rom zu.

Als ſie dahin kamen/ muſte Epicharis unter der Pforten wegen der Menge derjenigen ſtille halten/ die heraus kamen/ und ihren Verluſt/ ſo ſie in der Feuers-Brunſt erlitten/ auf mannigfaltige Art beklageten.

Sie faſſete endlich die Reſolution/ und trange mitten durch den Schwall dieſer erbärmlichen Leute/ deren etliche trugen/ was ſie erretten können; andere beweineten ihre verbrante Kinder und Eltern; etliche Diebe ſchleppeten hinweg/ was ſie bey dieſer Unordnung geſtohlen hatten. Alles aber ware voller Geſchrey und Lermen.

Es war ihr nicht unlieb/ bey ſo groſſem Tumult deſto unbekanter zu bleiben. Sie bath Hermetem, ihr Pferd unterzubringen; darnach riethe ſie ihm zum Maximo und andern ſeiner Herrren guten Freunden zugehen / um ihre Erledigung bey ſolchen anzuſuchen. Vor ihre Perſon aber erkundigete ſie ſich des Gefängnüſſes / und begab ſich hin / deſſen Gelegenheit kennen zu lernen.

Auf den Abend ſahe ſie einen alten und einen jungen Menſchen heraus gehen / und erkannte / daß es der Kerkermeiſter und ſein Sohn ware. Sie folgte ihnen nach / und als ſie ſelbige nach Liviens Galerin ſich hinbegeben ſahe / da eine groſſe Menge von Leuten ſpatzieren gienge / machte ſie ſich immer hinter ihnen her. Der gute Alte redete mit ſeinem Sohne / als einer / der ſein Amt gar ſorgfältig in acht nahme. Als aber dieſer Sohn ſtille ſtunde / andere reden zu hören / da merckete Epicharis, daß der Kerkermeiſter ſeines Weges fort gienge und immer ſeinen Diſcurs fortführete / vermeinend / ſein Sohn höre ihm noch zu; ſo ſtarck hatten ihn ſeine Amts-Sorgen eingenommen.

Sie ſchlich ſich an ihn / und indem ſie einen gleichen Schritt mit ihm gienge / hörete ſie / was dieſer Alte vorgab / der immer noch gedachte / er habe ſeinen Sohn noch an der Seite / und alſo fortfuhre:

Du ſieheſt wohl/ daß die Männer/ welche mann uns geſtern gebracht/ Perſonen von Condition zu ſeyn ſcheinen/ welche man fleiſſig verwahren muß. Wir beyde können alleine auf alles nicht gedencken. Ich habe noch jemand von nöthen/ das bey ihnen wache/ und auch des Nachts in ihrer Kammer bleibe. Ich will ſehen/ ob derjenige/ von dem mann mir geſagt/ daß er ſich in dem Eingange des Tempels der Iſis verkauffen wolle/ mir dienlich ſeyn.

Epicharis kunte über des alten Kerkermeiſters Irrthum ſich des Lachens kaum enthalten/ und hatte gantz gerne vernommen/ was er Vorhabens war. Als ſie nun ſeinen Sohn wiederkommen ſahe/ entwiſchte ſie/ und lief nach dem Eingange dieſes Tempels/ da ſie einen jungen Menſchen ſitzen fande. Sie fragte ihn/ ob er ſich verkauffen wolte/ und da er mit ja antwortete/ wurde ſie des Handels mit ihm geſchwind einig/ gab ihm ein ſtücke Geldes/ und ſagte: Gehe hin/ und warte meiner bey der Minervæ Tempel/ ich will dich von dar zu meinem Herrn führen. Dieſer ware deſſen wohl zufrieden/ und machte ſich fort.

Kurtz darauf kam der Kerkermeiſter mit ſeinem Sohne angezogen / und als er die Epicharis in Manus-Kleidern daſelbſt ſitzend fand / ſo fragte er gleichfalls / ob er derjenige ſey / der ſich wolte verkauffen? Epicharis gab zur Antwort: Daß ſie um keiner andern Urſache halben allda warte. Sie betrachteten ſie / und nachdem ſie ihnen anſtund / redeten ſie mit ihr um den Käuffwerth. Ob ſie nun wohl ihr wenig auf ihre Foderung bothen / ſo nahme ſie es doch mit dem Bedinge an / daß ſie ſich um ſo viel Geld wieder löſen möchte. Dieſes würde für gut befunden / und als ihr der Kerkermeiſter Geld geben wolte / ſo bathe ſie ihn / ihr ſolches aufzuheben / denn ſie nicht wüſte / wo ſie es hinthun ſolte. Der Alte ware deſſen wohl zufrieden / führete ſie ins Gefängnis / und unterrichtete ſie auf dem Wege in allem / was ſie thun ſolte: Da ſie ihm denn verhieß / treulich zu dienen / und lieſe ſich Eurilas nennen.

Als mann nun Melinti und Palamedi das Nacht-Eſſen brachte / giengen ſie hinein / und mann gab Eurilæ auch eine Schüſſel zu tragen / welcher im hineingehen dem Palamedi auf den Fuß trat / befürchtend / er möchte ſonſt bey ihrem Gewahrwerden ſich verrathen: Bey Melintes thate ſie desgleichen.

Sie vermeinten / mann wolle ihnen etwas Nachricht geben: Allein Eurilas gieng wieder vor / und da es Zeit ware / ſich ſchlafen zu legen / wurde dieſe verkleidete Dirne mit einem Lichte bey ihnen gelaſſen / und zugleich mit eingeſperret / ihnen zu dienen.

Sie fienge an beyde Herren anzuſehen / und etwas zu lachen / hub darauf / jedoch mit ſachter Stimme / zu ihnen an: Ihr Undanckbahre / iſt das recht / daß ihr diejenige / die ſo viel Gefahr für euch wagen / nicht kennen wollet? Ach! ſagte Palamedes, das iſt Epicharis. Da denn Melintes ſie ſo fort auch kennete. Liebe Epicharis, ſagte Palamedes weiter / habe ich euch auch jemahls durch etwas ſo hoch verbunden / daß ihr euch meinetwegen in ſo groſe Gefahr begeben ſollet / und wolte ſie in Arm nehmen. Sie aber wieſe ihn glimpflich zurück / und ſagte: Ich bitte euch / keine Belohnung zu nehmen / an ſtatt ſelbige mir zu geben.

Melintes fragte darauf / ob Ariſtides und Ariana gerettet wären? da denn Epicharis ſagte: Sie vermeine es nicht anders. Darnach erzehlete ſie/ wie ſie ſich entſchloſſen/ ſich zuverkleiden/ und ihnen ſtatt des Arcas zu dienen/ der Arianen nicht verlaſſen wollen. Daß Hermes von Ariſtide gleichfalls Befehl empfangen/ ihnen bey zuſtehen; ſie hätte ihn aber verlohren/ nachdem ſie ihn ermahnet/ den Maximum und andre Freunde für ſie zu bemühen; und folgends erzehlete ſie ihnen/ wie ſie den Kerckermeiſter verführet hätte/ ſie in dem Gefängnüs zu gebrauchen.

Sie verwunderten ſich über ihren guten Verſtand/ und das Glück/ damit ſie dieſen Alten betrogen; auch war alſofort ihre Entſchlieſſung/ ſich dieſes Vortheils mit bedacht zu gebrauchen. Uber alles war ihre Abrede/ des Tages nicht mit einander zu reden/ und damit ſie nicht erkannt werden möchte/ ihr Geſpräch nur des Nachts zu halten. Sie fragte darauf beyde Herren/ wie es zugegangen/ daß ſie von denen Soldaten/ die ſie angefallen/ nicht wären erſchlagen worden/ nachdem es doch ſo viel Tode gegeben. Ich ſchwere euch/ ſagte Melintes, daß ſie allzuſehr be-

befürchteten / ſie würden uns deſperat machen/und wir von ihnen alſo nur noch mehr erſchmeiſſen. Wir ſind gezwungen worden/ nachdem wir auf das euſſerſte gefochten hatten/uns zu ergeben/und darauf haben ſie uns biß in dieſes Gefängnüs übel genug tractiret / wo wir warten/ biß das Feuer vollends gelöſchet / und der Rath verſammlet wird / über das Verbrechen zu erkennen / deſſen ſie uns anklagen.

Es iſt / ſagte Epicharis, zu verſuchen/ob heraus zu kommen / ehe daß die Zeit verſtreichet / und ich will nicht langſam ſeyn/ hierzu Mittel zu ſuchen. Aber/ſagte Palamedes, indem er ſie bey der Hand nahm (ich mag mich meines Unglücks wohl erfreuen / indem es mir die Güte gethan / daß diejenige / nach welcher ich ſo offt geſeufftzet/in meiner Kammer ſchlaffen muß. Palamedes, antwortete Epicharis, weil ich mich ſo freywillig in eure Gewalt ergeben/ ſo ſuchet keinen andern Vortheil / als das Zeugnis eines ehrlichen Begehrens euch zu dienen. Denn ſo ihr meines guten Willens euch mißbrauchen foltet / ſo wüſte ich euch wohl / und auch mich ſelbſten zu ſtraffen / als die ich mir einen Unbeſcheidenen verbunden hätte.

Dieſe Worte ſprach ſie mit etwas Erbitterung aus; aber Melintes ſagte zu ihr: Nein / nein/ Epicharis, ich will hier Bürge ſeyn. Verſichert euch/ daß Palamedes ſeine Vernunfft ſo ſehr noch nicht verlohren/ daß er nicht wiſſen ſolte / was für Reſpect wir eurem weiblichen Geſchlecht; und was für Ehre wir einem hertzhafften Muthe beweiſen ſolten.

Sie iſt nicht unwiſſend / ſetzte Palamedes hinzu/ wie gar wohl ich ihren Sinn kenne/und ſie ehre. Ich habe mehr Beſcheidenheit bey ihr gelernet/ als ich vermeinet/ faſſen zu können. Jedoch weiß ſie auch/ daß ich gerne ſchertze.

Dieſe Begegnungen/ ſagte ſie/ laſſen nicht viel Schertz zu; begnüget euch/daß ich euch liebe/ als meinen Herrn/ und Melintem, als meinen Bruder. Melintes verwunderte ſich über ihre Tugend und Höfflichkeit / und bedanckete ſich wegen des guten Willens / den ſie vor ihn hatte/ da er ſich noch nicht um ſie verdient gemacht hätte. Allein Epicharis antwortete: Ihr geltet mehr/ als meine Dienſte. Gedultet euch nur/ daß ich für euch thue/ was mir wird möglich ſeyn: und für dißmahl ſeyd ſo gut und laſſet uns auffhören / daß ich ſchlafen möge; denn ich faſt nie der Ruhe ſo ſehr nöthig gehabt.

Melintes bathe ſie / ihrer beyder Bette für ſich alleine einzunehmen / denn es ware beſſer / als das ihrige: Sie aber wolte durchaus nicht / und legete ſich in ein ander kleines / das für ſie gemacht ware. Sie bath auch / ſie möchten ſich erinnern / daß ſie ſich Euritas, und nicht mehr Epicharis, nennete. Sie verhieſen ſolches in acht zu nehmen / und ſchwiegen darauf alle dreye ſtille / zu ſchlafen.

Des Morgens darauff ſtunde ſie vor ihnen auf / und machte ſich fort / mit allen denen / die in dieſem dunckeln Hauße waren / Kundſchafft zu machen. Da ſie auch wuſte / daß zweene Römer vorhanden / die mit dieſen zweyen guten Freunden zu reden begehreten / gieng ſie zu ihnen zu erfahren / was ihr Verlangen ſey. Sie bezeugeten / daß ſie ihnen ihre Güter und Dienſte antrügen. Epicharis gienge zum Kerckermeiſter / und fragte: ob ſie dieſelben ſolte zu ihnen laſſen; er aber ſagte / daß ſolches ausdrücklich verbothen: da ſie denn dieſe Antwort ihnen wieder zurück brachte / daß es unmöglich ſey mit ihnen zu reden. Sie ſolten ſich aber zu denen Rathsherrn zu gehen bemühen / damit ſie ihre Unſchuld und geführten Lebens-Wandel daſelbſt zu erkennen gäben. Welches denn dieſe verſprachen.

Inzwiſchen erwachete Mellntes um ein gutes zeitlicher als Palamedes, und rühmete bey ſich ſelbſt das Zeugnüs / ſo er von Arianens Gewogenheit empfienge / indem ſelbige ihre getreue Epicharis geſchicket / ihm und ihrem Bruder an ihrer ſtatt beyzuſtehen. Er zweiffelte nicht aus dieſer Gefahr zu kommen / indem er ſich von ſolchem Beyſtande geſtärcket ſahe / und ob er wohl vermeinen kunte / ſie hätte dieſes Mägdlein nur ihres Bruders wegen geſchicket; ſo befand er doch / daß dieſe That aus einer bloſen Freundſchafft nicht herrühre; ſondern eine beſondere Liebe dazu gleichfalls die Bewegung erwecket. Als er darauff mit dieſen Betrachtungen innen hielte / hub er in ſich ſelbſten alſo zu reden an: darff ich auch wohl ein ſo groſſes Glück verlangen / und dann auch / ohne mir zu ſchmeicheln glauben / daß ſie mich ſo ſehr liebe? Solte ich wohl ſo glückſeelig ſeyn / daß ſie die Gröſe meiner paſſion der Gröſe ihrer Vollkom̃enheiten vergleiche / un̄ daß ſie mich vor allen andern erwehlet? Ihr angenehme aber dabey zu ehrgeitzige Gedancken / wo führet / ihr mich hin? doch ich will meine Liebe walten laſſen; durch ſie alleine geſchihet es / daß ich hoffe; und, darum will ich zum wenigſten das Vergnügen / ſo ich von ſo ſüſſer Hoffnung empfinde / nicht ausſchlagen.

Dieſe liebliche Grillen unterhielten ſeine Gedancken eine gute Zeit / darauf ihn Palamedes unverſehens umfaſſete / und anhub: **Um Verzeihung** Epicharis; ach Epicharis, ich bitte dich um Verzeihung. Melintes umfieng ihn wiederum / und antwortete ihm / damit er ihn verſuchen möchte / ob er in dieſem Diſcurs / den er im Schlafe führete / würde fortfahren. Palamedes aber erwachete / und bekannte dem Melintes, daß ihm getraumet / wie er von Epichari ertappet worden / als er Camillen viele Liebes-Verſicherungen gegeben; deßwegen er ihr zu Fuſſe gefallen / und ſie um Vergebung angeruffen. Er ſahe ſich darauf in der Kammer um / und als ſie nicht da war fuhr er fort. Es iſt kein Zweifel, daß dieſes Mägdleins Liebe immerdar komme / ihren Platz in meiner Seele wieder zu nehmen / es ſey auch gleich

Dieß

dieſelbe noch ſo geneigt / ihr untreu zu werden. Denn ich habe ſie lieb gehabt / ehe ich nach Athen gezogen / da ihr wohl wiſſet / wie viel Liebſten ich daſelbſt aufgewartet / und als wir nach Syracuſa zurück kamen / habe ich ſie ſo bald nicht wieder geſehen / ſo hat ſie mir noch beſſer als zuvor gefallen. Als ich nach Rom kommen / habe ich Camillam liebgewonnen; ihr habt aber geſpüret / wie kaltſinnig ich mich des Vortheils / den ihr mir zu wege gebracht / bedienet / nachdem Epicharis mit meiner Schweſter auch dahin angelanget. Jetzt öffnet ſie mir meine Wunden von neuem / und mehr als jemahls / da ſie uns ihre ſo groſe Sorgfalt zeiget / die ſie vor unſre Rettung träget / auch durch tauſend Höfflichkeiten ihren Verſtand uns gnugſam zu erkennen giebet.

Mich belangend / ſagte Melintes, kann ich nicht glauben / daß ſie von leibeigenen Eltern gezeuget ſey. Sie hat zu einer ſo unglücklichen Geburth viel zu ſchöne Qualitäten / und ich verſichre euch / daß ich eure Liebe nicht tadle / wenn ſie ſich von ſo vielen Vollkommenheiten überwinden läſt. Ich glaube zwar nicht / daß ihr denen / von welchen ihr entſproſſen /

ſo viel Verdruß werdet anthun / daß ihr den Vorſatz hättet / ſie zu ehlichen: Doch ſollet ihr auch nichts von ihr begehren / ſo ihre Ehre beleidigen kann. Aber ich will euch allezeit für denjenigen halten / der dasjenige liebe und ehre / was an ihr ſchätzbahres zu finden; und ich kann mit euch bekennen / daß ich nicht viel Perſonen gefunden / die liebens-würdiger / als ſie / ſeyn mögen.

Ich geſtehe / ſagte Palamedes, daß ich vielmahls dergleichen Gedancken auch habe / und ich liebkoſe mir noch immer mit der Hoffnung / es werde noch einmahl kund werden / daß ſie von einer ſolchen Ankunfft / die mir keine Unehre bringen werde; ſo gerne wolte ich / daß das Glück mit meinen Begierden übereinſtimmete.

Iſt es wohl möglich / fragte Melintes, daß Dicearcha etwan Seeräuber angetroffen / die ſie gefangen? mein Vetter / antwortete Palamedes, hat uns nie geſaget / was er dißfalls gewuſt; doch hat er ſie allzeit anders als eine Leibeigne auferziehen laſſen / und als ob ihm bekant / daß ſie ein freygebohrnes Kind wäre: ſo gar / als einsmahls die Rede gienge / als wolte er ſie an den jungen leibeigenen Aſylas, der in ſeinem Hauſe gebohren/ verheyrathen/ er nicht unterlaſſen kunte/ zu ſagen: Die Götter würden mir nimmermehr vergeben/ ihr Geblüth mit einem andern/ ſo ihrer ſo unwürdig/ vermiſchet zu haben. Dieſe Erklährung triebe mich deſto mehr an/ ſie zu lieben/ und ich will euch wohl erzehlen/ wie ich mich habe fangen laſſen: Ihr könnet nicht glauben/ ſprach Melintes, was ihr mir dadurch vor einen Gefallen erweiſen werdet/ von ihrem Leben mehrere Nachricht zu geben. Es ſoll euch denn/ erbothe ſich Palamedes, hiermit gedienet werden/ und fieng alſo an:

Geſchichte von Palamede und der Epichari.

Ich weiß nicht/ ob ich mich wegen der Liebe/ in der ich ihrenthalben verwickelt bin/ vor glücklich oder unglücklich halten ſoll; indem ich keine Hoffnung finde/ ſie zu beſitzen: nicht als eine bloſe Maitreſſe; Deñ ſie iſt zu tugendhafft; auch nicht als eine geehligte: Denn da ſtehet mir ihr leibeigner Stand im Wege. Ich will aber euch urtheilen laſſen / wenn ich zuvor den Anfang unſrer Liebe und deren Begegnungen erzehlet habe.

Wiſſet demnach / daß als Epicharis mit vieler Sorge der Acidaliæ, des Diccarchæ Gemahlin / erzogen worden / und ſie ſich von tage zu tage durch ihre Schönheit und herrlichen Verſtand mehr annehmlich machete/ iſt ſie vom jungen Aſyla, der eines einfältigen und groben Verſtandes war / lieb gewonnen worden. Jedoch/ als er merckete / daß er etwas Credit im Hauſe hatte/ weil er zweyer Leibeigenen/ des Cebiris und der Menalippe Sohn war / welche beyde des Diccarchæ gantzes Hausweſen regiereten / und daß Epicharis von ihrem Herrn ſehr werth gehalten wurde : ſo hielte er davor er könte nicht beſſer thun /als ſich anzugeben / daß er ſie ehligen wolte / und verſuchte erſtlich ihre Gunſt zu gewinnen. Sie aber/die ein edles Hertz in ſich empfande/ kunte ein ſolches Anſinnen nicht vertragen / ſondern begegnete ihm täglich mit euſerſter Verachtung.

Nun gieng ich eines Tages in des Diccarchæ Garten/ uñ wolte unter einer Lauben einſchlafen / eben /als ich ſie ſahe nahe daher kommen/ Blumen zu ſamlen. Ich war von Liebe gegen ſie ſchon gnugſam eingenommen/ und wolte ſie alſo erſchleichen. Aſylas aber kame mir zuvor/ der ſich/ wiewohl auf gar einfältige Weiſe/ erboth/ die Blumen/ welche ſie begehrete/ zu leſen. Sie danckete/ und ſagte: es wäre ihre Luſt/ ſie ſelbſten abzupflücken.

Es iſt vielmehr/ gab er hierauf/ daß ihr meinen Dienſt nicht haben wollet. Habt ihr auch/ fragte ſie/ einen Dienſt zu geben? Warum nicht / ſagte er / und ich biethe euch dieſen an. Ihr gebet das / warff Epicharis ein/ was nicht euer iſt / und ich gebe es euch wieder / damit ich keines Diebſtahls beſchuldiget werde. Warum das? wolte Aſylas wiſſen. Darum/ ſagte ſie/ daß der Dienſt des Herrn iſt/ deme wir dienen/ und ich will davon nichts begehren. Er kunte darauf ſo bald nichts zur Antwort finden; endlich erholete er ſich/ und fieng an: Wenn ich ſchon ſeine bin/ ſo kann ich euch doch eine Verehrung thun von etwas/ das meine iſt. Und wovon fragte ſie: von meinem Hertzen/ antwortete er: Und wie woltet ihr es wohl anfangen/ erkundigete ſie ſich / mir es zu geben. Warum wolt ihr dieſes wiſſen/ war wiederum des Aſylæ Frage. Allerdinges iſt es billig/ gab Epicharis dagegen/ daß ich ſolches wiſſe/ und ſamlete immer ihre Blumen fort. Der junge Menſch wuſte nicht wie er ſein Hertz als ein præſent antragen ſolte / und ich ſahe / daß ſie weggeben wolte / als ſie ihr Büſchlein gebunden ; demnach ich bewogen wurde / mich hervor zu machen / um ſie auffzuhalten. Sie wurde roth / daß dieſes Geſpräch gehöret worden / und als Aſylas aus Ehrerbiethung davon gegangen, ſagte ich zu ihr : Schöne Epicharis, ich dancke euch ſehr / daß ihr die Perſonen / die eurer unwürdig ſeynd / alſo tractiret. Sie antwortete : dieweil wir einem Herren dienen / ſo glaubet / daß alles unter uns gleich ſey. Es iſt aber dieſer Unterſcheid / daß er ein Leibeigener iſt von Natur ; und ich nur durch das Glück dazu gemacht worden. Denn die Natur kann ſich niemahls verwechſeln ; das Glück aber kan mir die Freyheit wiedergeben / welche mir genommen worden. Wenn es nichts anders iſt / ſagte ich zu ihr / als euch eine Freyheit zu geben / die euch glückſeelig mache / ſo biethe ich euch die meinige an. Und was würdet ihr darnach ſeyn ? antwortete ſie euer Leibeigener / ſprach ich hierauff. Und wer würde / fragte ſie weiter / dieſes Wechſels Urſache ſeyn ? die Liebe war meine Antwort / welche ich zu euch trage.

Ich will wohl / ſagte ſie lachend / dieſen

Wechſel eingehen / daſern ihr mir nur entdecket/was ich thun ſoll. Daß ihr mich liebet/ war mein Begehren. Und was iſts/ warff ſie dagegen ein / die Liebe machet ja/daß man die Freyheit verliehre / ſolcher Geſtalt käme ich nimmer wieder in meinen vorigen Stand. Es iſt am beſten / antwortete ich / daß wir alles unter uns theilen / ſo werden wir einige Freyheit und einige Dienſtbarkeit für uns beyde behalten. Wir würden nicht wiſſen / ſagte ſie / wer Herr und Meiſter wäre. Laſſet uns / hub ich darauff an / ernſtlich mit einander reden / Epicharis; ich liebe euch von Hertzen / und bitte euch / mich alſo gleichfalls zu lieben. Ich will wohl / antwortete ſie / ebenfalls ſo ernſthafft reden : Ich ehre euch Palamedes, mit reſpect, und bitte / ihr wollet mehr von mir nicht begehren. Sie verlieſſe mich darauff / und fügete lachend hinzu : Ich gehe hin / Acidaliam anzutreffen : wenn ihr begehret dieſen Diſcurs zu continuiren / ſo könnet ihr ſolches thun / wenn ich bey ihr ſeyn werde.

Als ſie nun weggienge/bliebe ich eine Zeit unbeweglich / und hatte ſie mich durch ihre annehmliche Reden gantz entzücket / ſo / daß ich mich entſchloß / ſie warhafftig zu lieben / der Hoffnung / ſie würde ſich endlich überwinden laſſen. Ich fuhr demnach täglich in den Verſicherungen meiner Affection gegen ſie fort/ biß daß wir einsmahls auff einem meines Vettern Landgütern beyſammen waren/ da vermeinete ich/ es habe nichts als dergleichen günſtige Gelegenheit gemangelt/ ſo würde ſie ſich nun ſchon durch meiñ Bitten gewinnen laſſen.

Ich ſchliche eines Morgens/ ſie im Bette zu ertappen/ daſelbſt ich ſie in einem ſanfften Schlafe fande; und zwar lage ſie auf dem Rücken/ hatte einen Arm über dem Kopff/ und das Hembde ohne Sorgen gäntzlich ausgezogen. Der andere Arm lag unachtſam auff das Bette ausgeſtrecket/ doch dergeſtalt/ daß man ſie ungehindert nicht auffdecken kunte. Ihre Brüſte/ die ſich bald erhuben/ bald wieder etwas ſuncken/ waren nur mit dem euſerſten des leinen Tuchs bedecket/ ſonſten aber war das übrige alles verborgen Ich wurde verwirret/ als ich ſie ſo ſchöne ſahe/ und dünckete mich/ daß ihre Augen gleichſam zürneten/ daß ſie nicht ſich auffſchlieſſen wolten/ ſie vor mir zu bewahren; jedoch deren Strahlen ſelbſt die Augenlieder durchſtachen/ mich zu verletzen: ſo ſehr empfande ich mich bewogen.

Da ich aber an dem/ was ich ſahe/ nicht begnüget war/ ſo deckete ich ihre

Bruſt gantz ſachte auf. Ich geſtehe / Melintes, daß ich niemahls etwas ſo ſchönes geſehen / als dieſes. Ich konte mich länger nicht enthalten / ſondern legte meinen Mund auf dieſe anmuthige Ballen / und druckte ſie mehr / als ich ſolte / darüber ſie erwachete.

Es kam ihr dieſer Uberfall befrembdet vor / da ſie ſich in meinen Armen befand / und da ſie ſich daraus entledigte / ſintemahl ich ſie nicht ſo fort erzürnen wolte / da wickelte ſie ſich in die Tücher / und als ſie mich wegen meines Frevels geſcholten / daß ich in ihre Kammer gegangen / bathe ſie / daß ich möchte wieder hinausgehen. Ich ſchämete mich / eine ſo vortheilhaffte Gelegenheit vorbey zu laſſen / legte mich auf ihr Bette / nahme ſie in Arm / und ängſtete ſie mit allem meinem Bitten / daß ich erfinden kunte / meine Liebe zu vergnügen. Ich peinigte auch ſie zugleich ein wenig / verhoffend / das / was ich mit einer kleinen Gewalt ſuchete / deſto ehe zu erlangen. Sie aber / nachdem ſie eine Zeitlang wiederſtanden hatte / richtete ſich endlich auff / und ſagte zu mir: Palamedes, ich glaube nicht / daß ihr ſo geringen Verſtandes ſeyd / mir mit Gewalt zu nehmen / was mir das liebſte auff der Welt iſt. Vielleicht hoffet ihr / ich werde mich durch euren Ungeſtühm überwinden laſſen: Wiſſet aber/daß keine Lebens-Straſe ſo greulich/ als diejenige welche ich für euch und mich erwehlen werde/ wenn ich meine Ehre verlohren. Mein ſchlechter Stand hat meinen Muthe nichts benommen. Laſſet derohalben für euch gnug ſeyn/ euch deſſen unterwunden zu haben. Dieſes Laſter iſt ſchon groß genug/ und ich wills euch nimmermehr vergeben/ wenn ihr mich dieſen Augenblick nicht in ſo guter Ruhe laſſet/ als ich war/ ehe daß ihr hieherkommen. Wenn ihr in ſo böſem Vorhaben fortfahret/ ſo wird alles euer Unternehmen vergeblich ſeyn/und der Unterſchied unſers Standes wird mich nicht hindern/ euch das Leben zu nehmen/ eure Unbeſcheidenheit zu ſtrafen.

Sie redete dieſe Worte mit einer ſo ernſthafften Art/ daß ich das Hertz nicht mehr gehabt/ in ſie weiter zu dringen. Ich bathe ſie/ die Stärcke meiner Liebe zu entſchuldigen/ und wolte ſie nicht laſſen/ ſie hätte mir dann verziehen. Nach dieſem hielte ich fort und fort von ihrer Tugend/ und lieſe es nicht ermangeln/ihr ſo viel Dienſte als ich konte zu erweiſen/ biß ich die Reiſe nach Athen gethan.

Ich verſichere euch/ ſagte Melintes, daß ich ſehr gerne von dieſen Zeugnüſſen eines ſo adelichen Gemüths gehöret. Sehet nun / wie die Untugend dienet / die Tugend zu erheben. Denn es iſt kein Zweifel / daß ohne die böſe Begierde / welche ihr gehabt / etwas wieder ihre Ehre vorzunehmen / ihr vielleicht nimmermehr erkannt hättet / zu was Ende ſie ſolche liebete. Ich will euch / wiederholete Palamedes, geſtehen / daß nach der Zeit ich ſie ſo hoch gehalten / als ich der Vornehmſten unſrers Standes thun kann; und je mehr ich mit ihr umgegangen / je mehr Qualitæten habe ich an ihr gemercket / die von keiner andern als einer löblichen Geburt herkommen kunten / wie ihr den folgends vernehmen werdet. Darnach fuhr er alſo fort:

Vor meinem Verreiſen nach Athen wurde ich innen / daß Epicharis, als ſie meinen frechen Sinn in eine ehrerbiethige Hochachtung / und meine ungeſtühme Paſſion in eine tugendhaffte Liebe verändert ſahe / ihre groſe Härtigkeit auch linderte / mich zu einer zuläſſigen Freundſchafft zu verbinden; und es zeigete ſich keine Gelegenheit mir zu dienen / da ſie nicht ſolche fleiſſig in acht nahme: Aber dabey ſo züchtig / daß ich nicht urtheilen kunte / als geſchähe es / mich ferner an ſich zu locken. So lange ich nun auſſen war / empfienge ich von ihr unterſchiedene mahle eine Probe/ daß ſie an mich gedachte.

Als ich wieder heimkame / hatte ich ein groſſes Vergnügen/ da ich erfuhr/ daß mein Vetter ſie meiner Schweſter geben wolte/ und den Tag/ als ich aus dem Hauſe gehen ſolte / kame ich hin / ſie zu ſehen. Als ich aber hienein trat / wurde ich den armen Aſylas an einer Ecke gewahr / da er eine ſtarcke Rechnung vor hatte / auf welche er ſo erpicht / daß er mich nicht ſahe. Er hatte ein kleines Büchlein / in welches er guckete; darnach rechnete er bald an Fingern / bald mit Kerbhöltzern / und wolte doch nirgends zureichen. Endlich hatte ich Erbarmung / und fragte / was er machete: Er ſchämete ſich / daß er in dieſem Geſchäffte war ergriffen worden; jedoch erbothe ich mich ſo gütig gegen ihn / daß er mich endlich bath / an ſeine ſtatt zu rechnen. Es betraf eine Zahl der Jahre / dazu eine Quantität von Tagen geſetzet; auch viel davon wieder abgezogen werden ſolten. Ich wolte wiſſen / was dieſes zu bedeuten hätte; da offenbahrete er mir / daß nachdem er lange Zeit der Epicharis Gunſt geſuchet / da hätte er itzt beym Ende nichts anders erhalten können / als daß ſie nach ſechsjährigen Dienſten ihm vergönnet / ſeiner Affection-Meldung zu thun. Sie hätte ſich aber dabey noch bedungen / daß nach Gröſe und Vielheit ſeiner Dienſte / ſie etliche Tage von ſolchen ſechs Jahren könte vermindern; auch daß ſie nach ihrem Gefallen eine längere Zeit könte dazuſetzen / wenn er etwas thun ſolte / das ihr mißfallen würde: Es geſchähe ſolches mit Willen / oder aus böſem Zufalle. Zu ſolchem Ende hätte er ſich dieſes Büchleins bedienet / getreue Rechnung darüber zu halten. Aber weil Epicharis aus dem Hauſe zöge / hätte er wollen ſehen / wie ihrer beyder Sachen ſtünden.

Ich muſte bey mir ſelbſten lachen / und erkante die Eigenſchafft ſeiner niedrigen Geburt / wie auch den Poſſen / den ihm Epicharis geſpielet / ſeiner zu ſpotten. Nachdem ich nun ſeine Meinung vernommen / ſahe ich in diß Büchlein / und wurd gewahr / daß hier und dar wieder Tage / vor die / ſo ſchon abgekürzet / hinzugethan: Und wenn gleich einmahl ſtunde; für einen Dienſt vier Tage hinweg zu thun: So fande ich doch bald wieder von einer andern Hand geſchrieben: Wegen unterlaſſenen freundlichen Grüſſens; zehen Tage hinzuzuſetzen: Für unbeſcheidene Reden / vierzehen

Tage : und was alſo vermehret werden ſolte/ das war von Epichari hinein geſchrieben.

Ich enthielt mich des lachens / ſo gut ich kunte / und nachdem ich wohl gerechnet/ ſo befande ich / daß er noch länger denn acht Jahr annoch zu dienen hatte / und nur zwey davon / nachdem ſie dieſen Handel angehoben/ verfloſſen. Als ich ihm nun dieſes ſagte / und er ſich ſo weit zurück geſetzet ſahe / da fieng er an zu weinen. Ich wolte ihn tröſten/ und verhieß ihm mit der Epichari zu handeln/ daß ſie ein Theil abgehen lieſe : Er aber fuhr mit ſeinem Heulen fort/und ſagte : daß er nun nicht mehr ſo viel Gelegenheit hätte / ihr zu dienen : und ich antwortete ihm : Er hätte auch hingegen nicht mehr ſo viel Gelegenheit/ ihr zu mißfallen.

Ich erzehlete darauf der Ehicharis dieſe Begebenheit / und lachete mit ihr eine lange Zeit über dieſes des Aſylæ ſein Anliegen. Sie geſtund / daß ſie dieſes Mittel erfunden hätte/ ſeiner los zu werden/ auch zuweilen die Zeit zu vertreiben. Aber endlich ſagte ich zu ihr : Und wie viel Jahre werdet ihr mir anſetzen ? Es müſten derer/ antwortete ſie/ zimlich viel ſeyn ; denn ihr möchtet wohl viel Mittel finden / mich zu verpflichten / und ich hätte zu befahren / daß ihr mir nimmermehr mißfallen möchtet. Wenn dem ſo wäre / wendete ich ein / ſoltet ihr wohl wünſchen / daß ſich die Zeit bald endete / denjenigen zu bekommen / der euch nicht mißfiele.

Ach / das muß eine andere Perſon ſeyn / als ich / ſagte ſie / die euch glückſeelig machen ſoll. Aber ich ſchwere euch auch / daß ich mich nicht ergeben würde / zum wenigſten / als an euch / und wenn mich das Glück nicht in einen höhern Stand wiederum ſetzet / ſo ſeyd verſichert / daß kein Menſch in der Condition, in der ich itzo bin / meiner mächtig werden ſoll. Mein gröſter Wunſch iſt mir wiederfahren / daß ich bey eurer Fräulein Schweſter der göttlichen Ariana. bleiben ſoll / das iſt / in höchſter Glückſeeligkeit mit ihr meine Tage zu enden. Ich verſichere euch Melintes, als ich ſie mit ſo tapfferm Muthe reden hörete / ich nicht wuſte / was mich hielte / ſie von meinen Eltern hinweg zu reiſſen / ihr die Freyheit zu geben / und ſie hernach zu eheligen. Da ich aber bedachte / daß ſie hirzu nimmermehr würde eingewilliget haben / aus Furcht / Dicearchã Ariſtidem und Arianam zu erzürnen / ſo that ich nichts anders / als daß meine Liebe wegen ihrer erkanten trefflichen Tugend ſich vermehrete.

Eine Zeit darauf gefiehle ſie mir dermaſſen wohl / daß ich darüber gantz auſer mir ſelbſt war. Ich glaube / ihr waret damahls auf dem Lande in einem von des Telephi Luſt-Häuſern / da meine Schweſter als eine Zigeunerin getantzet. Ich habe gehöret ſagte Melintes, das etwas in meinem Abweſen vorgegangen / davon ich gerne ein mehrers vernehmen will. Ihr wiſſet / fuhre Palamedes fort / wie Epicharis wohl ſinget / und anmuthig auf der Laute ſpielet. Wir waren bey meinem Vetter / dem Dicearcha alle beyſammen die Maſquerade zu empfangen. Da ſahe ich ſie mit dreyen andern eintreten / in deren Zahl meine Schweſter war / und als das Getümmel geſtillet / ſange ſie folgende Verſe ab:

I.

Wir kommen aus Egypten Land /
Woſelbſt die Crocodilen
Am trüben Nile ſpielen /
Und will man wiſſen unſern Stand /
So wird man von uns leſen.
Mercur und Venus ſeynd die Eltern ſelbſt geweſen.

II. Von

II.

Vom Vater haben wir die Kunſt
Der Fertigkeit in händen/
Bald etwas zu entwenden:
Die Mutter that uns dieſe Gunſt/
Die Schönheit uns zu ſchencken/
Dadurch wir manches Hertz nach ſelbſt
belieben lencken.

III.

Drum wollen wir itzt laſſen ſehn/
Daß keiner kan entfliehn/
Noch unſrer ſich entziehen:
Denn ſolt es endlich ja geſchehn/
Daß er entgieng den Händen
Soll unſer Auge doch ſein Hertz ihm
bald entwenden.

Ich war unter den Zuſehern einer von den näheſten/ und über dieſes Schauſpiel ſo entzuckt/ daß ich allein im Sehen und Hören glücklich war/ die übrige Sinne aber darüber verlohren hatte/ welches dann machete/ daß ich nicht gemercket/ wie eine von ihnen mir in meinen Schiebſack gegriffen/ und mir/ was ich drinnen gehabt/ weggenommen. Als das Singen geendet/ und das Tantzen darauf folgete/ da ſtelleten ſich die andern/ welche wohl geſehen/ daß man mich bemauſet/ als wenn ſie bey ſich ſelbſt nachſucheten / ob ſie nichts bey dieſen Diebinnen verlohren hätten.

Jch that ingleichem; als ich aber merckete / daß ich beſtohlen worden / rief ich und gieng der Epicharis zu / ſie zu bitten / was ſie mir genommen / wieder zu geben: Darnach machte ich mich auch an meine Schweſter und die andern. Es wolte aber keine etwas geſtehen / und ich erfuhre nichts davon / als erſt des andern Morgens / da ich einen Knaben ſahe in mein Zimmer tretten / den ich nicht kannte / und der mir das Verlohrne wiederbrachte / nebſt einem kleinen Zettul dieſes Jnnhalts;

Die Zigeunerinnen begnügen ſich / euch ſehen zu laſſen / daß ſie mehr gewinnen können / als ſie behalten wollen. Erkennet ihr Vermögen / und bedancket euch vor ihre Höflichkeit.

Jch ängſtete dieſen jungen Buben / mir zu ſagen / wer ihn geſchickt hätte: Er wolte aber durchaus nicht bekennen: ſondern alles / was ich von ihm erhalten kunte / beſtund darinnen / daß er mir Zeit gabe zu antworten / darum ſchrieb ich alſo:

Der

Der Höflichſten unter den Egyptierinnen.

WEnn ihr wäret willens geweſen / mir alles wieder zu ſchicken / was ihr mir genommen / ſo hätte ich unter denen Sachen / die euch beliebet hat zurück zu ſenden / auch ein Hertz gefunden. Aber ſo es euch angenehme / ſo laſſe ich gerne zu / daß es bey euch bleibe als ein Zeugnis der Treue / die ich euch ſchwere.

Alle dieſe Höffligkeiten veranlaſſeten / daß ich mich ihr gantz und gar ergabe. Jedoch dienete ich ihr von ſelbiger Zeit an mit mehrerm Reſpect. Denn weil die Gelegenheit bey uns gröſer war / etwas gegen ſie vorzunehmen / da merckete ich / daß ſie ſich deſto mehr in acht nahme / mir alleine ihren guten Willen zu bezeugen / beſorgend / daß ich ſonſten ein mehrers wagen dörffte. Und ich geſtehe / ſie habe mich gleich tractiret / wie ſie gewolt / ſo habe ich dennoch ihre Weiſe in meinem Gemüthe jedesmahl gelobet. Meine Schweſter war meiner Neigung gegen dieſe ihre Bediente wohl zu frieden / den ſie urtheilete / daß ſie meinen Sinn wohl zu mäſſigen

wüſte

wuſte/ wenn es nun mir gefiele / ihr zu folgen. Aber als ich ſie einsmahls meiner Liebe verſicherte / ſo hub ſie an: kann ich denn eine Probe davon haben? Ich war wohl zu frieden / daß ſie einen Dienſt von mir begehrete/ und both ihr an / mit allem zu willfahren/was in meinem Vermögen wäre. Erfahret doch / bathe ſie mich/ wenn es ſeyn kann/ vom Dicearcha meine Geburt: denn ich halte gäntzlich davor/ daß er ſie wiſſe.

Es geſchiehet nicht darum / daß mir verdrießlich wäre / alſo zu leben: denn um der Arianæ Dienſtes willen wolte ich wohl die freyeſte Condition der Welt quittiren! Ich möchte ihr aber meine Auffwartung lieber aus gutem auffrichtigen Willen/ als aus Nothwendigkeit leiſten. Ich lobte ihr Begehren / und verhieß / alles mein Bitten dahin anzuwenden. Darnach ſetzte ich hinzu: Es wolte den Göttern gefallen / mein ſchönes Kind / daß ſich unſer Stand nur in etwas näher zuſammen füge: Ich würde ſo viel Urſach haben/ mich darüber zu erfreuen/ als ihr ſelbſten. Denn ich glaube nicht/ daß ich über mich jemahls werde diſponiren / ich ſehe denn / was ſich das Glück noch eurentwegen entſchloſſen hat. Ich will euch nicht bezeugen/ antwortete ſie/ wie ſehr ich eurer guten Gunſt verbunden; denn ſolches würde anietzt ohne Nutzen ſeyn. Wenn aber der Stand meines Lebens ſich einmahl verändern ſolte, ſo werdet ihr erfahren/ daß ich nicht eines eintzigen von euch empfangenen Reſpects vergeſſen. Ich bathe ſie zu glauben/ daß ich ihr immerdar alſo dienen würde/ und war des Erbiethens/ daß wen mein Vetter mir nur wenige Nachricht gebe/ zu wiſſen/ wer ſie wäre/ ſo wolle ich viel lieber biß an das Ende der Welt reiſen/ biß daß ich die Warheit hiervon erführe. Als ich aber den Dicearcham auf dieſem Diſcurs brachten/ habe ich ſchlechte Erfahrung hierüber von ihm erhalten. Er ſagte wohl/ daß er ſie von den Seeräubern auf der Seiten des Meeres gegen Camarina bekommen/ aber dieſes machte mich nicht klüger und ich war übel zufrieden/ daß ich nicht mehr erfahren kunte/ der Epicharis Verlangen ein Genügen zu thun.

Kurtz darauf zeigete ſich die Gelegenheit nach Rom zu kommen/ und als ich Abſchied von ihr nahm/ ſagte ſie zu mir: Nehmet euch in acht/ daß das Glück euch nicht auf dem Meere in meinen Stand ſetze/ und wir dadurch auf ewig von einander geſchieden werden. Ich wolte/ antwortete ich / eure Freyheit und mein Vergnügen gerne mit einer vierjährigen Dienſtbarkeit erkauffen; und würde ich meinen Wunſch nicht beſſer erreichen/ denn wenn mir begegnete / euren Eltern zu dienen/ eure Dienſte/ die ihr den meinigen geleiſtet / zu vergelten. Ach/ wie würde ich ſo glückſeelig ſeyn/ wenn ich ſie endlich erkennen und ihnen Nachricht geben könte/ wo ihr wäret / uns beyde durch einen angenehmen Tauſch frey zu machen. Es wäre mir nicht zuwieder/ die Eyſen und andere Plagen der leibeigenen zu leiden/ eine ſo groſſe Gutthat dadurch zu erwerben.

Das ſeynd/ redete hier Melintes dazwiſchen / kräfftige und liebes-volle Worte für einen ungetreuen/ als ihr ſeyd. Denn ihr waret ſo bald nicht hier/ ſo vergaſſet ihr aller dieſer Verpflichtungen/ da ihr von Camillen entzündet wurdet. Ich bitte euch/ ſprach Palamedes, mir dieſes nicht fürzuwerffen. Denn die Liebe/ ſo ich gegen die Epicharis habe / ſcheinet eine kräftige und feſtgegründete Paſſion zu ſeyn/ die täglich fortgehet/ und die geringe Ausſchweiffungen unerſchrocken fürüber lauffen läſt/ und ich hoffe/ ſie werde noch

ein

einmahl zu dem gewünſchten Ende gelangen.

Palamedes wolte gern das übrige ſeiner Erzehlung vollenden/ da kam aber Epicharis hinein getretten/ und als ſie beyde noch auf dem Bette liegend fande/ beſchuldigete ſie ſelbige des Faulenzens. Palamedes ſagte zu ihr mit lachen: Daß ſie noch Zeit genug hätten/ die heutige Tagreiſe zu vollbringen. Sie meldete darauf was ſie bey ihren guten Freunden verrichtet. Den Maximum belangend / ſo wäre zwar ſolcher wegen des ihrenthalben erlittenen Brand-Schadens übel zufrieden/ und hätte er ſich nach ihnen mit groſer Mühe aus dem Feuer gerettet; er habe aber doch allen Beyſtand verheiſſen: Und wäre das Feuer in der Stadt noch nicht gantz gelöſchet. Doch ſolten ſie die Gelegenheit/ welche ſich etwan zu ihrer Flucht zeigen würde/ nicht verſäumen. Es ſey ihr wohl möglich/ einen geſchmeidigen Strick zu verſchaffen/ mit deren ſie ein ſtarckes Seil auſſerhalb Thurns aufziehen könten; und wäre ein ſolcher ſchon vorhanden/ ob gleich die Höhe des Thurns ſehr groß wäre.

Nun war hierbey keine andere Schwürigkeit / als wie man auf dem Gipfel des Thurms hinauf kähme: Denn man hielte ſie ſtets in ihrer Kammer verſchloſſen. Es giengen drey Tage über denen Berathſchlagungen hin / indeß die Feuersbrunſt noch immer wütete. Nachdem aber wurde ihnen eines Morgens gebothen / für den Römiſchen Rathe zu erſcheinen.

Epicharis wolte gantz verzagen / daß ſie ſo lange gewartet / zu ihrer Rettung Mittel zu finden / und fürchtete / ſie möchten noch wohl dieſen Tag verurtheilet werden. Melintes hingegen und Palamedes waren weniger erſchrocken / und wurden für den Senat geführet / vor welchen ſie mit einem gantz beſtändigen und gelaſſenen Angeſicht erſchienen. Man lieſſe ſie / wie wohl zimlich tief niederſitzen. Als nun der Bürgermeiſter den Anklägern befohlen hatte / zu reden / trat Martian hervor / inmaſſen ſelbiger in dieſer Sache eine Parthey ware. Sie wurden hefftig angeklaget / daß ſie durch ein abſcheulich Unternehmen Feuer in Rom angeleget / und an ſo groſer Verwüſtung der Stadt / als ihr noch niemahls wiederfahren / Urſache wären. Indem ſie nun an ſo ſchrecklicher Verrätherey nicht begnüget geweſen / hätten ſie noch dazu den Marcellin und andere angeſprenget /

welches unter andern mit Marcellins Degen zu beweiſen/ mit den Melintes ergriffen worden/ als er gantz voller Blut geweſen. Um dieſer Miſſethat willen hätten ſie die ſchärfſte Lebens-Straſe verdienet.

Als der Ankläger geſchloſſen/ und Melintes ſahe/ daß niemand hervorkam/ der für ſie reden wolte/ begehrete er Erlaubnüs/ ſich zu verantworten. Da er nun die erlanget/ hielt er ein wenig innen/ richtete hernach ſeine Augen auf dem verſammleten Rath/ und fieng alſo an:

Meine Herren.

Wann ich vor Richtern von geringer Billigkeit zu reden hätte/ ſo würde ich groſſe Urſache haben zu fürchten/ daß unſre Unſchuld möchte unterdrücket werden. Ich betrachte die Autorität unſerer Ankläger/ und daß gantz Rom wieder uns iſt. Wann auch die Miſſethaten/ deren man uns beſchuldiget/ wahr wären/ ſo würdet ihr ſelbſten/ meine Herren/ wegen eures ſo groſſen Verluſts/ den ihr dadurch erbitten/ bewogen worden/ uns allerdienges hart zu ſtraffen. Solten nun zweene von allen verlaſſene Freunde ſich wieder eine ſolche Macht zu vertheydigen fähig ſeyn? Jedoch achten wir uns nicht verlaſſen/ indem wir im Himmel die Götter zu Zeugen unſres Lebens haben/ und auf Erden die Gerechtigkeit/ welche wir in dieſer hochanſehnlichen Verſammlung zu finden hoffen. Wir haben nichts als die Warheit zu unſerer Defenſion, und weil dieſe Warheit ſchlecht und nackend iſt/ ſo will ich auch euch nur ſchlechter dinges von unſerm Unglück erzehlen deſſen Urſachen gar leichtlich wahr gemacht werden können.

Als wir in Rom gekommen/ und keinen andern Vorſatz gehabt/ als deren Hoheit und Wunder zu ſehen/ auch uns für Perſonen/ die ehrlicher Sachen begierig ſind/ zu erkennen gegeben/ ſeynd wir zu unſerm Unglück mit dem Marcellin bekant worden/ welcher/ nachdem er eine groſſe Freundſchafft gegen uns ſcheinen laſſen/ hat er bald darauf eine gewaltige Eyferſucht wegen einer gewiſſen Weibs-Perſon wieder uns gefaſſet/ und uns zu tödten beſchloſſen. Diejenige/ welche ihm und ſeine Macht gekant/ wiſſen/ ob er eines ſolchen Unterfangens fähig geweſen/ oder nicht. In einer Nacht befanden wir uns von einem Haufen gewaffneter angegriffen/ die uns für tod liegen gelaſſen/ und da uns Emilia und Camilla, als ſie vor ihrem Hauſe das Geſchrey vernomnommen / nicht zu Hülffe kommen wären / ſo würden wir itzt keine Mühe mehr haben / vor unſer Leben zu reden. Camilla und alle / die in ihrem Hauſe ſich befinden / werden dieſe Warheit bezeugen können / denn in deren Wohnung wurden wir vor todt hinein getragen. Dieſe alle werden auch ſagen / daß Marcellin, der nicht vermeinet / daß wir von ſeiner Verrätherey Wiſſenſchafft gehabt / dem Palamedi eine gifftige Wund-Salbe geſchickt. Doch beſchloſſen wir / zu allem ſtill zuſchweigen / und uns von hinnen zu begeben / dieſem harten Feinde zu entgehen. Eben da kam Ariſtides, ein Vater des Palamedis, wegen der vernommenen Gefahr ſeines Sohnes / und brachte ſeine Tochter Arianam mit anhero: Marcellin gewanne ſie lieb / und war des Vorſatzes / ſie zu ehlichen. Indem aber Palamedes vor ihm / als ſeinem Todfeind einen Abſcheu hatte / und Ariana ihn / als einen Mörder ihres Bruders / flohe und ſeine Liebe nicht achtete / da wurde er vor Zorn gantz raſend; und weil er wohl gewuſt / daß wir eheſt nach Sicilien zurück wolten / ſo hat er uns den Todt geſchworen uñ zwar den greulichſten / den er erdencken mögen. Er aus dieſer Abſicht des Maximi Hauß / darinnen wir gewohnet / mit gewaffneten Volcke umſetzet / ſelbiges hernach auf allen Seiten mit Feuer angeſtecket / des Vorhabens / uns darinnen zu verbrennen / oder uns / wenn wir würden herauseilen / unſer Leben zu retten / todt zu ſchlagen. Des Maximi Haus-Geſinde können Zeugen ſeyn / als die geſehen / wie dieſer Unſinnige mit Fackel in der Hand das Feuer angeſtecket / wie auch das zweene Leibeigene / ſo zum löſchen Waſſer aus der Tyber holen wollen / erſchlagen worden. Mich belangend / nahm ich den Schluß / auf einem Pferde zu verſuchen / mich durch die Flammen und Waffen zu retten: Palamedes that ingleichen / er nahm aber einen andern Weg. Als Marcellin, der zu Fuße war / ſahe / daß ich davon kame / ließ er ſich auch ein Pferd geben / mich zu verfolgen: Er holete mich gantz alleine ein / und da er mich gantz wütend angriffe / glückete es mir / ihn zu tödten / ungeachtet er gewaffnet war. Andere zweene kamen dazu / die auf dem Platze blieben. Nach ſolcher Arbeit fande ſich Palamedes wieder bey mir ein / da wir denn beyde / als wir uns eine geraume Zeit gewehret / gefangen wurden / und werden nunmehro wegen dieſer Leute Todt / und ob wir Feuer in die Stadt gelegt angeklaget. Diejenigen/ſo uns allhier gekennet / wiſſen / ob wir auch nur an ein ſo verfluchtes Unternehmen gedencken mögen. Von welcher Unſinnigkeit hätten wir doch müſſen eingenommen ſeyn / und welche entſetzliche Undanckbarkeit wäre doch geweſen / daß wir dieſe ſchöne und groſe Stadt hätten verderben wollen / von der wir die Ehre erlanget / Bürger zu werden / und um deren Ruhmes willen wir ſo vielmahls gekämpfet. Und was ſoll es doch vor einen Schein geben / daß wir mit dem Feuer von unſerm Wohn-Hauſe hätten anfangen ſollen / in welchem wir ſamt den / ſo uns das liebſte geweſen/verſperret waren / und daraus wir uns mit ſo viel Mühe ſalviren müſſen. Den Todtſchlag betreffend iſt es wohl wahr / daß ich mich gegen einem gewaffneten Mann / der meines Lebens begehret hat / vertheydiget; und daß ich ſolches noch wieder etliche andere / die mich anfielen / beſchützen und erhalten müſſen. Es iſt ja nichts ſo billig / als Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

Aber was hat Palamedes in dieſem allen gethan? als es die Nacht angeſprenget worden / iſt er da für todt gelegen. Er iſt in der Gefahr geſtanden / durch Gifft umgebracht zu werden. Als er das Haus / indem er geweſen / brennen ſehen / hat er ſich daraus gerettet / und iſt zu mir gekommen / da er ſeinen Vater und Schweſter ſuchete ; und wird doch nunmehro angeklaget / daß er ein Todtſchläger und Mordbrenner ſey : An ſtatt / daß wir viel mehr die Richter ſolten anrufen / indem man uns verbrennen werde / und uns mörderiſch angefallen. Jedoch dieweil alle dieſe Dinge können dargethan werden / ſo ruffe ich / meine Herren / nicht eure Erbarmung ſondern eure Gerechtigkeit an ; nicht diejenige Clemenz und Güte / Krafft der ihr ſo offt euren gröſſeſten Feinden verziehen ; ſondern die Aufrichtigkeit dieſes Hochlöblichen Senats , welche niemahls etwas zu verrucken iſt vermögend geweſen.

Wo aber ja unſer Unglück eine Strafe verdienet haben ſoll / da wir / jedoch ohne Vorſatz / eine Urſache des unglücklichen Unfalls der Stadt Rom geweſen / ſo läſſet euch die Barmhertzigkeit rühren / die man den Fremden ſchuldig / auch unſere Jugend / unſere Unſchuld / und ſo viele wegen des Römiſchen Reichs Ehre empfangene Wunden. Und ſo es doch noch eines

Opfers bedarff/ ſo/ das Volck zu begnügen geſchlachtet werden ſoll/ ſo laſſet es an meinen Leben genug ſeyn/ und ziehet nicht über euch der Götter Zorn durch verurtheilung des Palamedis als der unter allen Menſchen der unſchuldige bey dieſem Handel iſt.

Als er aufhörete zu reden/ wurden die Senatoren untereinander laut: und einige darunter verwunderten ſich über ſein unerſchrockenes Gemüth und Wohlredenheit: Andere aber über die ſtarcke Freundſchafft gegen dem Palamedes. Der meiſte Theil ſagte/ daß es kein Anſehen habe/ als ob ſie ſchuldig wären/ und dieſes ware aller Meinung biß auf diejenige/ welche Martian eingenommen. Endlich gabe der Bürgemeiſter dem Palamedi ein Zeichen/ daß er auch reden ſolte/ der denn mit gantz wohlgefaßten Muthe alſo anhub:

Meine Herren.

Weil Melintes alles bereits dieſem hochanſehnlichen Collegio vorgetragen/ was ich ſagen kan/ unſre Unſchuld dadurch zu bezeugen/ ſo habe ich weiter nichts/ wieder unſre Ankläger mich damit zu vertheydigen; ſondern allein wieder Melintem ſelbſten zu reden. Ich beklage mich zum erſten/ daß/ da er uns an dem Unglück der Stadt ſo weit unſchuldig zu ſeyn be-

bekennet / jedoch von einem Opfer redet / ſo zu Befriedigung des Volcks ſoll gethan werden / er ſich alleine zum Tode anerbiethet / mich davon zu befreyen. Darnach klage ich ihn auch an / daß er dem Geſetz unſerer Freundſchafft zu wieder handelt / welches uns ungetrennet haben will. Darum er unrecht thut / daß er dieſe unſere Trennung vorſätzlich begehret. Iſt er ſtrafbar / ſo würde ich es auch ſeyn. Iſt er aber unſchuldig; ſo bin ich ſolches ingleichen. Ich habe allezeit ſo wohl verſucht / ihn nach zuahmen / indem ich ihn ſo tugendhafft und vollkommen befunden / daß ich mich nicht befürchten wolte / ſeiner Fehler halben angeklaget zu werden; aber ich wolte mich ruhmwürdig achten / ohne Fehler mit ihm erkant zu werden. Mann kann uns beyde nicht wohl von einander theilen. Unſer vereinigter Wille macht nur eine Seele / welche / indem ſie alle unſre Actionen regieret / ſo ſcheinet es / daß wir auch nur für einen Leib zu halten und es alſo nur eine Perſon / die ihr verdammen oder loßſprechen ſollet. Jedoch / da wir ohne etwas dazu mit unſerm Willen beygetragen zu haben / eine Lebensſtrafe verdienet hätten / wer kan alsdenn beſſer ſeyn / als ich / derſelben ſchuldig zu ſeyn. Jch bin die eintzige Urſache von Marcellins ſeinem Haſſe. Melintes hatte/ nichts mit ihm zu ſchaffen. Mir alleine hat er das Gifft zugeſchicket. Jch habe alleine ſeine geſuchte Heyrath mit meiner Schweſter gehindert. Jch habe alleine ſeine Rachgier wieder uns erwecket/ welche alles dieſes Elendes Urſache iſt. Melintes iſt nur in dieſe Verrätherey mit eingewickelt worden/ da er darauf nicht gedacht/ und hat alſo nichts begangen/ es ſey durch Unglück oder durch Vorſatz. Jch begehre derohalben/ daß wir beyde als Unſchuldige loß geſprochen und heimgeſchicket werden; oder daß man mich alleine der Lebensſtrafe unterwerfe; und ihr werdet in Fällung des Urtheils die Billigkeit erweiſen/ die euch durch die gantze Welt einen ſo groſen Ehren-Ruhm bereits vorlängſt erworben hat.

Melintes wolte darauf antworten/ aber eine aus den Bürgermeiſtern hieß ihn ſtillſchweigen. Alle Richter blieben beſtürzt/ eine ſo vortreffliche Freundſchafft zu ſehen/ und indem ſie die Tugend ſamt der Unſchuld betrachteten/ fiengen ſie an zu berathſchlagen/ ſie loß zu ſprechen; mann befragte deßwegen jeden abſonderlich/ und ihre Stimmen trafen überein. Aber über der über dieſer Abhandelung ſchickete Nero, und ließ befehlen / das Urtheil aufzuſchieben / biß daß Er ihnen ſeinen Willen ſchrifftlich zu erkennen gegeben. Derowegen wurden ſie wieder nach dem Gefängnis geſchickt / woſelbſt die Verkleidete Epicharis mit Verlangen erwartete / wie es für Gerichte würde abgelauffen ſeyn. Wie ſie nun deſſen berichtet worden / machete ſie ſich fort / anzufragen / was der Kayſer dem Rathe würde zugeſchrieben haben: Da denn einer von Melintes guten Freunden ihr mit weinenden Augen entdeckete: Der Fürſt wolle / daß ſie ſterben ſolten. Denn Martian hätte ihm einen Fußfall gethan / dem er verheiſſen / ſie Krafft ſeiner Kayſerlichen Gewalt mit dem Tode ſtraffen zulaſſen.

Epicharis wurde ſehr kleinlaut / kam zurück und brachte ihnen dieſe böſe Zeitung. Da ſie ſich nun verſperret hatten / rathſchlageten ſie über dieſer Gefahr. Es iſt recht ſeltſam / ſagte ſie / daß ſeint ich zu euch herein gekommen / ich weder Gelegenheit noch Erfindung ausſinnen können / euch heraus zu bringen. Mich belangend / fieng Palamedes an / will ich mich lieber von der Höhe dieſes Thurns herunter in die Tyber ſtürtzen / als mich einer ſchändlichen Lebens Strafe unterwerffen. Ich wolte / ſagte

Melintes, daß wir in dem Stande wären/ uns zu ſtürtzen/ es würde nichts darüber zu berathſchlagen ſeyn. Aber daran iſt es gelegen/ wie wir auf die Höhe des Thurns hinaufkommen. Epicharis gab Melinti Beyfall/ und ſetzte hinzu: Das Seil iſt gantz fertig/ und ich wolte euch wohl einen dünnen Strick herbringen/ es damit hinauf zuziehen. Nun dann/ ſprach Melintes, die Höhe dieſes Schlots oder Feuermäure gleichet ja meiſt der Höhe des Thurns: Wenn es gegen Mitternacht kömmt/ kan ſchon einer den andern helffen/ und wir da hinauf ſteigen. Ich glaube/ daß wir uns werden ſalviren können. Nur muß man ſich in acht nehmen/ daß niemand wiſſe/ daß ihr ausgegangen/ und daß man an eure ſtat keinen andern zu uns herein ſchlieſſe: Ihr müſſet ein Schifflein ſchaffen/ ſamt anderer Kleidung uns zuverſtellen; uns auch eine geſchmeidige Schnure bringen/ das Seil damit herauf zu ziehen.

Ich befinde dieſes/ ſagte Epicharis, ſehr wohl bedacht/ und damit man nicht nach mir/ auch für dieſe Nacht nicht nach euch frage/ ſo riegelt die Thüre hinter mir zu/ ſo bald ich dieſen Abend aus der Kammer gegangen: ſo wird man euch alsdenn verſperren/ ohne daß man nach mir ſehe/ ob ich darinnen.

Als dieſe Reſolution gefaſſet / gienge Epicharis nach einem Schiffe / wie auch ſich nach der Kleidung und dem Seile umzuſehen / welches ſie ſtarck und lang genug hatte machen laſſen. Wie ſie nun ſolche Schifflein und Seil einen Buben / der ſie nicht kannte / in die Verwahrung gegeben / kame ſie wieder / brachte die geſchmeidige Schnure mit / und meldete / daß alles bereit wäre. Da ſie hernach ihnen zugeſehen / wie ſie zu Nacht gegeſſen / nahm ſie von ihnen Abſchied / ihrer unten an dem Thurme zu warten.

Sie verſchloſſen ſich ungeſäumet / und um die Mitternacht / als ſie vermeinten / daß jedermann in tiefem Schlafe läge / nahm Melintes das leinerne Bett-Tuch / und bath Palamedem zum erſten in den Schlot hinauf zu ſteigen / und das Tuch mit ſich zu nehmen / ſo er mit den Schnürlein könte an ſich knüpfen. Wenn er nun oben / ſolle er ihm nur den Zipfel von dieſem Tuche herunter laſſen / ſo könne er ihn damit auch nach ſich ziehen.

Palamedes wolte Melintem laſſen den erſten ſeyn / allein dieſer ſagte / daß es hier nicht lange Zeit zu diſputiren / und vermochte ihn dazu / daß er auf einen Stuhl trat/ von dannen auff Melintes Schulter/ und alſo in dem Camin hinauff klimmete/ das Tuch mit ſich nehmend / womit er hernach ſeinem Freunde auch hinan halff/ maſſen ſelbiger nicht lange wartete/ ihm nachzuklettern.

Wie nun beyde oben zum Camine heraus/ und ſie hinter dem Geſimſe des oberen Thurms ſich befanden/ warffen ſie das Ende der Schnure hinunter/ damit Epicharis das Seil an ſolche anbinden kunte. Dieſe ware unten damit bald fertig/ und es wurde von ihnen hinauf gezogen. Mann machte alſo oben an die Spitze des Thurms ſo wohl das ſtarcke Seil/ als auch die kleine Schnure feſt/ und als es wieder an ein Nöthigen gienge/ wer nun voraus fahren ſolte / vermochte Melintes Palamedem wieder dahin / daß er ſich zu erſt an dem Seile hinab ließ. Denn er wolte gerne erſtlich dieſen ſeinen Freund in Sicherheit wiſſen. Wie denn auch ſelbiger gantz glücklich hinunter kam.

Melintes machete ſich nun auch fertig zu folgen/ nachdem Palamedes in den Nachen/ in welchem ſich Epicharis auf der Tiber befande / getreten war: Als eben vor ihm her die Spitze des Thurms/ daran das

Seil gebunden / mit ſamt dem Seile hinabſchluge; es ſey nun / daß ſolches wegen alters / oder daß Palamedes zu ſchwer geweſen / geſchahe; und wenn eben ſelbigen Augenblick der Nachen nicht von ſich ſelbſt auf den Waſſer etwas fortgewichen wäre / ſo hätten dieſe fallende Trümmer dem Palamedi und der Epichari die Schädel zerſchmettert.

Es war ſchwer zu urtheilen / welches mehr erſchrocken / Palamedes oder Epicharis die ſich vom Waſſer / welches von dieſem Fallen ſie bedeckete / überſchwemmet befunden / und noch dazu dem Melintes bey abgefallenem Seile nicht zu Hülffe kommen kunten: Oder ob Melintes heftiger erſchrack / der nicht anders meinete / als daß Palamedes und Epicharis würden erſchlagen ſeyn / und der nun ſelbſt kein Mittel mehr ſahe / ſich zu retten. Doch entſchloß er ſich / viel ehe hinab zu ſtürtzen / als in den Händen ſeiner Feinde zu bleiben. Dieweil er aber eines unerſchrockenen Muths wenn die Gefahr ihn angienge / und er bald Rath zu finden wuſte / ſahe er bey dem Mondenlichte um ſich herum / und als er das Tuch gewahr wurde / womit ſie ſich in den Camin hinauf geholffen / ſo dachte er wohl erſtlich daran / ob es in viele Längen zu zerſchneiden / und ſolche an einander zu knüpfen: Aber es hätte doch bey weitem nicht zugereichet / weil der Thurm allzu hoch wäre. Es erhub ſich aber ein ſtarcker Wind / der ihm ſein Tuch mit Gewalt hinwegführen wolte. Er hielt es aber feſt und wurde dabey veranlaſſet / auf ein gar fremdes Mittel zu dencken. Er hatte von Perſonen gehöret / welche der Wind in der Lufft / durch Vermittelung ihres Mantels / erhalten / und ſie ſanfft auf die Erde niedergeſetzet: Darum ward er ſchlüſſig / weil der Wind ſo gut / von ſeinem Tuche ein Seegel zu machen / und wenn der Wind darein wehe / ſo wolle er es bey denen Zipfeln faſſen / und ſich hinab in das Waſſer laſſen: Er band alſo daſſelbe feſt um ſich und ließ den Reſt des Tuchs über ſeinen Kopf gehen; ſtreckete ſeine Arme aus / nahme mit beyden Händen die andern zween Zipfel / die er gleichfalls feſt anmachete / und ſetzete ſich damit auf die Spitze dem Winde entgegen / den er ſtarck in das Tuch wehen ließ. Als er nun verſpürete / daß ihn ſolcher mit Gewalt in die Höhe haben wolte / rückete er hinab / und befahle ſich der Götter Schutz. Die Schwere des

Leibes wurde durch die Lufft / ſo in dieſes Seegel bließ / genugſam aufgehalten / damit der Fall ſo ſchnell nicht geſchahe / und er allgemach hinab fuhre / wo Palamedes und Epicharis waren / die ſich beym Mondenſchein über dieſe Farth verwunderten / und wuſten nicht / wie ſolches zugienge.

Ende des fünfften Buchs.

Der ſchönen Ariana

Staats- und Liebes-Geſchichte

Sechſtes Buch.

MAn kan nicht leicht der Epicharis und Palamedis Freude ſich einbilden / welche ſie hatten / als ſie gewahr wurden / daß Melintes ſchwimmend zu ihnen kam. Dieſes aber ſeine Freude war nicht geringer / da er beyde von der abgefallenen Thurmſpitze unbeſchädiget antraffe. Nachdem ſie ſich nun miteinander umarmet / einer ſo groſſen Gefahr entgangen zu ſeyn / gedachten ſie auf das übrige / ſich auf dem Waſſer vollends aus der Stadt zu machen / damit ſie nicht aufs neue ergriffen würden.

Sie fuhren den Strohm abwerths

ganz leicht / und befanden des Morgens/ daß ſie bey die fünff Meilen Rom bereits zurück geleget. Daſelbſt zohen ſie ihre Kleider aus / und als ſie ſolche mit Steinen gefüllet; ſenckten ſie dieſelbe ins Waſſer. Hernach entſchloſſen ſie ſich / zu Lande fort zu gehen / und einen viel andern Weg zu nehmen/ als den/ auf welchem ſie gefangen worden. Sie wurden demnach eins / den Port Cajetta zu erreichen / ſintemahl der zu Reggio gar zu weit ware: Auch reiſeten ſie nur die Nacht / damit ſie nicht zum andern mahle möchten gefangen werden. Eurylas ſo ſich im Waſſer wieder das Geſicht und Hände geſäubert / ſahe in der neu angezogenen Kleidung wiederum ſo annehmlich / daß Palamedes ſeine neuerweckte Liebesflammen mit Mühe verbergen kunte. Indem ſie nun verlangete / einen Ort zu erreichen / wo ſie den Tag über kunten zubringen / ſo hielten ſie ihr Geſpräch von ihren Begebenheiten / und befanden / daß das Abbrechen der Thurn-Spitze ihr Glück geweſen. Denn ſonſt würde das Seil hangen geblieben ſeyn / um deſſen willen man ihnen würde nachgeſetzet haben: Nun aber würde man ehe glauben / daß ſie ſich herunter geſtürtzet / ſintemahl man ihr Auſſteigen durch den Camin aus denen dazu gebrauchten Schemeln erkennen würde. Un-

Unter ſolchen Reden kamen ſie in ein Dorff/ kaufften etwas Speiſe/ und machten ſich weiter/ da ſie ſich vom rechten Wege ſeitswerths abſchlugen/ und an einem Bächlein hernach in Schatten ſetzeten/ um ein wenig zu eſſen. Nach ſolchen fiengen ſie wieder ein Geſpräch an/ was ſie dem Ariſtidi, der Arianæ, dem Telepho und allen ihren guten Freunden zu Syrcauſa zu erzehlen haben würden: Auch daß man keine Zeit verliehren müſte/ in Sicilien zu kommen/ ihnen ihre Bekümmernüs durch ſolche fröhlige Ankunfft abzunehmen.

Sie wanderten in ſolchen Betrachtungen/ jedoch mit genugſamer Ungelegenheit fort/ indem ſie immer die Abwege ſuchen muſten/ damit ſie auf der offenen Landſtraſe nicht ausgeſpähet würden. Endlich kamen ſie gegen Abend zu einem Hauſe/ in welchem Eurylas gerne geſehen/ daß man die Nacht über geruhet hätte/ damit ſie nicht alleine den Hiñel zur Decke gehabt. Sie urtheiltē aber daß man ſich nicht in Gefahr begeben müſte/ irgend wiederū in ſolche Hände zu fallē/ aus denē man ſo leichtlich nicht entgehen könte. Und als ſie noch dabey ein klein Gehöltze ſahen/ ſo machtē ſie ſich dahin/ Schatten zu ſuchen. Sie hatten ſich aber dariñen kaum nieder geſetzt/ da entſchlief Eurylas aus groſer Müdigkeit. Die andern beyde wolte ſie durch kein Geräuſch aufwecken/ und über dieſem Stilleſeyn ſchliefen ſie über vermuthen gleichfals bald ein.

Als ſie nun ingeſamt im Schlafe begraben lagen/ kam die Frau von dieſem zuvor geſehenen Hauſe/ ſo noch von munterer Jugend ware/ und wolte ſich bey der Abendlufft in dieſem Holtze abkühlen.

Als nun Eyrilas durch Herumwenden das Laub des Geſträuſes bewegte/ und dadurch ein wenig Geräuſche machete/ ſchliche Corinna, (ſo hieß die junge Frau/) aus Fürwitz hinzu/ damit ſie ſähe/ was es allda gäbe/ und fande den ſchönen Eyrylam ſo lieblich ſchlafend/ daß dieſes Anſehen ſie gantz entzückete. Die zarte und annehmliche Geſtalt ſeines gantzen Angeſichts und ſonderlich die rothe Lippen ſeines zierlichen Mundes rühreten ſie dermaſſen/ daß ſie darüber gantz unempfindlich ſchiene. Denn ſie bliebe über Betrachtung des ſchönen Schlafenden ſo erſtarret/ daß es das Anſehen hatte/ ſie ſelbſten ſchlieſe/ wenn ſie nur die Augen nicht offen gehabt. Endlich ſetzte ſie ſich auf das eine Knie zur Erden/ und nahete ſich/ dieſen Roſen-Mund zu küſſen. Eurylas aber hub an zu ſeuffzen/ dahero ſie zurück zoge / vermeinend / daß er aufwachen würde. Sie erſahe darüber auch Palamedem und Melintem ſchlafend / die ſie vorhero noch nicht gewahr worden. In deren Betrachtung nun hielte ſie ingeſamt vor ehrliche Leute / begab ſich zurück / und als ſie heimkam / überredete ſie ihren Mann / mit in das Holtz ſpatzieren zu gehen: Denn ſie wolte gerne / daß er dieſe Fremdlinge zu ſich auf eine Nacht-Herberge laden ſolte.

Da ſie eine kleine Zeit hinweg / ſo erwachte Epicharis, und wolte auffſtehen: Da vernahme ſie vier oder fünff Perſonen / die zu ihnen kamen. Sie hielte gleich davor / das es diejenige / welche im nechſten Hauſe wohneten / und die bey der lieblichen Abendlufft in dieſem Gehöltze ihr Vergnügen ſucheten. Als ſie nun Palamedem und Melintem gleichfalls aufgewecket / ſo befragten die Ankommende ſelbige / was ſie da macheten? denen ſie antworteten: Sie wären drey Brüder / welche ihr beſtes Vermögen in der Feuersbrunſt zu Rom verlohren hätten / und / was ihnen übrig geblieben / wäre noch dazu geſtohlen worden; daß ſie alſo ſich gezwungen ſähen / auf der Erden unter freyem Himmel zu herbergen / biß ſie endlich allgemach Sicilien erreicheten / da es ihnen an Gelegenheit nicht mangeln würde.

Corinna ſtellete ſich von Barmhertzigkeit gerühret zu ſeyn / und bathe Curionem ihren Mann / dieſe arme Leute auff eine Nacht auffzunehmen. Dieſer Mann / ſo gutwillig genug / ließ es ſich bald gefallen / zumahl er ſie vor keine Räuber hielte / indem keiner von ihnen ein Gewehr hatte; bathe ſie alſo zu ſich in ſein Hauß. Melintes und Palamedes nahmen es an / und bedancketen ſich auffs höfflichſte / begaben ſich demnach zuſammen zurück.

Melintes erzehlete Curioni die römiſche Feuersbrunſt / und ſie aßen darauff im Hauße das Nachtmahl mit einander. Es war aber der Corrinnæ unmöglich / die gegen Euryla gefaſte Lieb zu verbergen / die doch ihr Mann ſo eben nicht merckete: Allein Palamedes, dem Corinna nicht unangenehm vorgekommen / hatte die Blicke / welche ſie dem Eurylæ zuſchickete / beſſer in acht genommen.

Er wünſchete / daß ihre Affection ſich vielmehr bey ihm angegeben / und vermeinete / er wolte ſich deſſen beſſer bedienen als Eurylas. Dieſer immittelſt ſahe eine Laute liegen / nahme ſolche / fieng an zu ſpielen / und ſange folgende Verſe darein;

I. Well

I.
Weil der Jugend Lentz regiert/
Laſt uns Liebes-Blumen pflücken/
Und in ſolche Zeiten ſchicken/
Da man lauter Freude ſpürt;
Kommt das Alter erſt heran/
So iſts um die Luſt gethan.

II.
Lieben iſt der Jugend Spiel;
Laſt die Zeit uns wohl gebrauchen/
Eh die Hitze muß verrauchen/
Und mañ nicht kann/ wie man will;
Will der Neid gleich ſauer ſehen/
Lieben das muß doch geſchehen.

Es fehlete nicht viel/ daß Corinna von Liebe übermeiſtert nicht hingienge/ dieſen ſchönen Mund/ der mit ſolcher Bezauberung ſange zu küſſen. Aber die Gegenwart ihres Mannes und der andern hielten ſie zurück.

Als mann ſchlafen gehen wolte/ wurden ſie von Curione und Corinnen in eine Kammer/ ſo neben der ihrigen lag/ geführet/ und in welcher zwey Bette ſtunden. Melintes und Palamedes wehleten das gröſte/ und lieſen das kleinere dem Eurylæ. Corinna ware dieſer Entſchlieſung wohl zu friedē/ und als ſie darvon gieng/ gab ſie dem Eurylæ auff eine ſo verpflichtete Art gute

Nacht/

Macht / welche ihm wohl zu erkennen gab/ daß eine passion mit untermiſchet wäre.

Palamedes gab auf alle ihre Handlungen genaue Achtung / und als er abgeſehen/ daß ſie in einer Kammer/ und ihr Mann in einer andern ſchlaffe/ hielt er davor/ daß wenn er ſie im Duncklen überreden könte/ er ſey Eurylas, ſo könte er ihrer gar bald mächtig werden. Dergeſtalt entſchloß er ſich von Melinte auffzuſtehen/ und ſich in der Corrinna Kammer zu ſchleichen / indem er wohl gedachte / es würde ſie die zum Euryla tragende Liebe wenig ſchlaffen laſſen / und daß es ihm leicht gelingen würde/ von ihr eingenommen zu werden.

Auff der andern Seiten war die Corinna, welche nicht bey ihrem Manne lage/ eben des Fürhabens/ aus ihrem Bette aufzuſtehen / und ſich zum Eurylas zu begeben/ nicht dafür haltend / daß er eine ſchöne Dame abweiſen werde. Curio wolte/ man ſolte dieſe Fremden / allem Zufall vorzukommen/ in ihre Kammer einſperren: Sie aber widerſprach und ſagte: Daß ſolches ein offenbahres Zeichen des Mißtrauens gegen ſie ſey. Es wäre genug / daß man die Pforten des Hauſes wohl verſchlieſſe / damit ſie nichts vornehmen dürften. Alſo nun ware wohl dieſer Einfall abgelehnet/ allein Curio bekam einen andern: Denn er wolte dieſe Nacht bey Corinnen ſchlafen/ welches ihr dieſesmal gar ungelegen fiele. Doch ſie muſte es geſchehen laſſen/ und als er eingeſchlaffen/ ſo vollführete ſie gleichwohl ihren Vorſatz.

Sie ſchlich aber nebſt Palamede zu gleicher Zeit jedes aus ſeiner Kammer/ und als ſie einander mitten im Finſtern antraffen/ ſtieſſen ſie mit den Stirnen ſo hart aneinander/ daß ſie übern Hauffen fielen. Jedoch da beyde einen ärgerlichen Fürſatz hatten/ und nicht verrathen ſeyn wolten/ ſchriehe keines/ und lieſſen ſich den Schmertz von dem empfangenen harten Stoſſe nicht mercken. Keines aus ihnen wolte in ſeine Kammer wieder zurück gehen/ aus Furcht erkannt zu werden. Palamedes wuſte nicht/ was er thun ſolte/ ſondern blieb eben an dieſem Orte und lehnete ſich an die Mauer. Cotinna hingegen/ ſo die Wege beſſer wuſte/ gieng die Stiege hinab.

Als Palamedes ſich wieder erholet/ und der Meinung war/ es müſte jemand vom Geſinde geweſen ſeyn/ gieng er in der Corinnæ Kammer: Wie auch Sie denjenigen nicht mehr vernahm/ an welchen ſie geſtoſſen hatte/ begab ſie ſich die Stiege wieder herauf/ und machte ſich in des Eurylæ Kammer. Sie näherte ſich ſeinen Bette/ und als ſie ſich gantz ſtill hinein geleget/ nahm ſie Eurylam in Arm/ küſſete ſelbigen freundlich/ und verſuchete/ ihn dadurch aufzuwecken.

Da Epicharis in Erwachen empfand/ daß ſie einer alſo druckete/ ſchriehe ſie/ und wolte ſich von dieſer Hand los machen. Corinna aber hieße ſie ſtill ſchweigen/ und ſagte ihr/ daß es Corinna wäre/ die von Liebe gerühret hergekommen/ ſich in diß ihr Bette zu legen/ und ihr alle Gunſten anzubiethen/ die ſie nur von ihr verlangen möchte.

Melintes erwachte darüber/ und da er Palamedem nicht neben ſich ſpürete/ vermeinete er/ daß er wieder Epicharin was vornehmen wolte/ ſtieg derowegen aus ſeinem Bette/ ihn von ſolchem Beginnen abzuhalten. Wie Corinna ihn vermerckete/ entwiſchte ſie/ und eilete nach ihrer Kammer/ darinnen ſie zwey Perſonen auf der Erden fande/ über welche ſie fiele/ und mit dem Kerſe wieder ihr Bette ſchluge/ an welches ſie ſo häßlich ſtieß/ daß ſie nicht auffſtehen kunte. Sie ſchrie/ und rüffte nach Lichte. Indeß hörete ſie eine Mannsſtimme / die da ſagte: Mein Bruder ich halte / ihr ſeyd nicht wohl bey Sinnen. Ich bin Palamedes, gegen denn ihr alſo wütet. Endlich brachte mann ein Licht herbey. Melintes und Eurylas lieſen bey vernommenen Lermen auch herzu / und fanden drey Perſonen auf den Platze liegen; Corinnam verwundet im Geſichte / weil ſie wieder die Bettſtolle angeſchlagen / und Curionem mit dem Palamede, die einander feſt hielten / auf der Erde.

Da aber Curio Palamedem erkannte / erſchrack er / und fragte ihn / wie er in ſein Bette gekommen. Palamedes verwunderte ſich eben ſo ſehr über dieſen Anblick / und ſagte: Wie er ſeines Weges gehen wollen / in der Rückkehr aber ſich verirret / und da er vermeinet / ſich wieder zu ſeinem Bruder zu legen / ſey er zu ihm gerathen; Da er ſich denn es ſehr befremden laſſen / daß dieſer ihn ſo gewaltſam angefaſſet / biß ſie beyde zum Bette herausgefallen.

Wie Curio dieſes vernahm / bath er ihn um Verzeihung / und ſagte / er habe vermeinet / daß ein Räuber vorhanden / der ihn umbringen wolte / in-

indem er im Erwachen einen Mann vermercket / der ihm die Arme gehalten.

Epicharis und Melintes hatten Mühe / das Lachen zu verbergen / da ſie die alle in ſolcher Unordnung angetroffen. Corinna legte ihre Hand auf die empfangene Schäden im Geſichte / und ſagte: Als ſie ein Geräuſche auf der Treppen gehöret / hätte ſie wollen wiſſen / was es wäre / und daß ſie im Zurückkehren ſie alſo gefunden hätte / und über ſie gefallen wäre.

Der Argwohn / welchen Curio von ſeiner Frauen haben kunte / verwandelte ſich in Erbarmung / als er ſie in dieſem Zuſtande befande / und nachdem ſie alle wieder aufſtunden / und man ihr auf zwey ins Angeſicht empfangene Schaden-Pflaſter geleget / wie auch dem Curioni und Palamedi, die ebenfalls in dem Fallen aus dem Bette das ihrige bekommen / ſo bath Palamedes um Verzeihung / weil ſein begangener Irrthum hieran Schuld geweſen / und gieng ein jedes wieder in ſeine Kammer / da Melintes, Palamedes und Epicharis ſich einſperreten / und über dieſe Begebenheit ziemlich lacheten. Palamedes wuſte nun daß es Corinna geweſen / die zum Euryla gekommen / und die im Gange an ihn ſo hart geſtoſſen / auch bey

Melintes Ankunfft entlauffen müſſen. Er geſtund ihnen auch / daß / als er Coriannam wollen antreffen / und ſich zu ihr ins Bette legen / er an ihre ſtatt ihren Mann in Arm genommen / der darüber erwachet / und wäre ihm alſobald auf dem Leib gefallen / auch daß er nie ſo ſehr erſchrocken / als da er deſſen harten Bart in ſeinem Geſichte gefühlet / und dieſer Mann nicht wollen zulaſſen / daß er ihm entliefe. Alſo wären ſie in Herumweltzen vom Bette auf die Erde / und Curio unter ihn gefallen; Er habe ſich alſo ſtellen müſſen / als hätte er ſich verirret / und habe ihm deswegen ſeinem Bruder genennet / ihn dadurch einzubilden / er halte ihm vor Melintem. Dieſes alles nun belacheten ſie eine geraume Zeit; Doch gab Melintes dem Palamedi einen derben Verweiß / daß er dergleichen Ausſchweiffung vorzunehmen ſich unterſtehen dürfen. Er ſuchete ſich mit Gorinnens Exempel / wie wohl vergeblich / zu entſchuldigen / deren Vorhaben nicht keuſcher geweſen / und bath Epicharin ihm dieſem Fehler zu vergeben / welches denn dieſe geſchehen ließ / ſagend / daß dieſe verliebten Unterfangungen ihr zu lachen genug gegeben.

Sie ſchlieſſen erſtlich gegen anbrechenden Morgen ein/ und erwachten nicht ehe/ als biß bald der Mittag herbey war. Da ſie aber auffſtunden / ſagte mann ihnen/ daß Corinna noch zu Bette läge. Sie kamen alſo ſie zu beſuchen/ und fanden/ daß ſie die Stirne verbunden/ ihren Mann aber auff dem Bette bey ihr ſitzen. Sie beklagten ihren Unfall; und als Palamedes ſamt Melinte ein wenig abtrat/ mit Curione ihr Geſpräch zu halten/ nahm Corinna den Eurylam bey der Hand/ und ſagte: was wolt ihr thun für eine Perſon / die alſo um eurent willen tractiret worden. Meine Frau/ antwortete Eurylas, alles was ich auff der Welt zu thun vermag/ biethe ich euch an; euch verſichrend/ daß ich euch allzuviel ſchuldig bin/ und ich ſterbe vor Unwillen/ daß ich nicht habe die Gunſten empfangen können/ welche ihr mir verſtatten wollen. Palamedes merckete/ daß es daſelbſt an ein Liebes-Geſpräche gieng/ und wolte den Betrug befördern / zohe derohalben Curionem noch weiter von dem Bette ab/ mit ihm zu reden / und Corinna bedienete ſich der Gelegenheit/ zu Euryla ſagend: Ich ſehe wohl/ daß ihr mich jetzo verlaſſen müſſet / aber verſprechet mir / bald wieder herzukommen / ſo werdet ihr erfahren / wie ſehr ich euch liebe.

Als ſie dieſes geredet / zohe ſie Eurylam an ſich / und küſſete ſelbigen mit groſer Begierde; ja ſie entblöſete ſo gar ihren Buſen/ ihm deſto mehr Liebes-Zeichen zu geben. Eurylas hatte noth/ daß er das Lachen lieſe. Denn dergleichen Wahre hätte er ihr auch können aufweiſen. Er ließ es aber dabey bewenden/ daß er ſie wieder küſſete / und ihr verſprach / nicht lange auſſen zu ſeyn/ ſie wieder zu ſehen.

Endlich kam der Mann und rufete Eurylam zum Eſſen. Melintes hatte ihn durch ſein freundlich Geſpräch ſo eingenommen/ daß als er ihn anſprach/ ihnen vor ein Kleinod/ deren ſie noch etliche gerettet / drey Pferde zu überlaſſen / er in ſolchem zu willfahren gleich verhieß. Sie begaben ſich auch ſo fort nach dem Eſſen in den Stall / da ſie drey Pferde auslaſen / vor welche ihm Epicharis einen herrlichen Diamant gabe. Dagegen Curio noch dazu einem jeden einen Degen und etwas Vorrath von Speiſe præſentirete / die ſie auff den Weg mitnahmen.

Es gieng darauff an ein Scheiden/ und koſtete der Abſchied Corinnen einige Thränen/ die ſie doch/ ſo viel ihr möglich / vor ihrem Manne/ dem Curione, zu verbergen bemühet ware.

Als ſie noch nicht weit von ſolchen Hauſe hinweg / finegen ſie wieder an / der Corinnen ihre Liebe und den genommenen paſſinirten Abſchied zu belachen. Auch dienete ihnen zum Zeit-Vertreib / was dem Palamedi begegnet ; und da Epicharis ihn vexirete / wie er ſeiner Begierden halber geſtrafet worden / ſo ſagte er / ſich loß zu reden : Ich befinde / daß nichts ſo annehmlich iſt / als was einem in der Liebe begegnet : Denn / wenn mann erlanget / was man begehret / ſo hält man doch eine Materie zum Lachen. Ja wohl / ſagte Epicharis, aber man lachet des begegneten auf eure Rechnung. Ich befinde euch ſonſt allein in deme glücklich / daß ihr euch durch keine Zufälle leichtlich abſchrecken laſſet. Es iſt wahr / ſagte Menlintes, denn ich glaube nicht / daß jemahls einer geweſen / der ſo offt als er betrogen und geſtrafet worden. In Athen hat er das Lehr-Geld gegeben / indem man ihm daſelbſt viel Poſſen gemacht : In Rom hätte er bey nahe darüber ſterben müſſen ; und was iſt nun dieſe letzte Begebenheit vor ein Handel / da er über ſeine geſuchte Näſcherey in die Armen eines Ehemanns geräth / und darüber zum Bette mit ſelbigen heraus fällt.

Es iſt aber / ſetzte Epicharis hinzu / noch das gröſſeſte Unglück / daß ihm die Erfahrung nicht witzig macht. Sehet doch / ſagte Palamedes, wie ihr beyde ſo einſtimmig ſeyd / mein Gemüth auszulachen. Aber ſaget mir / von welchem Gemüthe haltet ihr am meiſten: Von dem / das ſich in viel Gefahr begiebet / und daraus theils entgehet / theils in etlichen beſchädiget wird / uñ ſich doch niemahls ergiebt / oder von denjengen / ſo gantz und gar nichts waget? wollet ihr wohl / daß wen man in einem Streit verwundet worden / man die Waffen alſobald auf immerdar quittiren ſolte: und daß man durch Erfahrung doch ſolle geſcheuet werden.

Ihr habt wohl recht / antwortete Melintes, zwiſchen der Liebe und der Tapferkeit eine Vergleichung anzuſtellen. Aber wie die Tapferkeit eine Tugend iſt / alſo ſollet ihr auch deſſelbigen eine tugendhaffte Liebe entgegen ſetzen; welche nur einen recht vollkommenen Gegenſatz zu ihrem Endzwecke hat / und dabey auch verbleibet.

Palamedes wandte ein: Wenn ihr die Liebe mit der Tapferkeit recht wohl vergleichen wollet / ſo bedüncket mich / daß ſie unterſchiedene Urſachen nach unterſchiedlichen Begegnungen habe ; und zwar bald die Belagerung einer Stadt; bald eine Haupt-Schlacht / bald ein Particular-Treffen. Aber allezeit/ſagte Melintes, iſt es doch nicht mehr/ als eine Tapfferkeit.

Eben ſo wohl/ antwortete Palamedes, iſt das nur eine Liebe/ die mich alles zu lieben veranlaſſet/ was Liebens wehrt iſt. Aber die Tapfferkeit/ ſagt Melintes, hat nur einige End-Urſache / ſo die Ehre iſt. Und die Liebe/ ſprach Palamedes, hat auch nur eine End-Urſache/ nemlich das wollüſtige Gefallen. Nein/ ſagte Melintes, das wollüſtige Gefallen kann keine End-Urſache der tugendhafften Liebe ſeyn / und da ihr mich anhören wollet / ſo glaube ich / daß ihr mir beyfallen werdet. Die Tugend hat nichts zu ihrem Gegenſatze / als ein vollkommenes und verſichertes Ding: um dieſer Urſache willen iſt ſie ihre eigene Belohnung. Denn es iſt auff der Welt nichts ſo vollkommen als ſie. Alſo hat die Tapfferkeit kein Vergnügen / als ſich ſelbſt/ und dieſes iſt / was wir die Ehre nennen / und da man ſich vorſetzet /nim̃ermehr in dem zu ermangeln/was uns die Tapfferkeit ordnet/ es möge uns darüber das gröſte Ungemach zuſtehē. Wer nun dieſe Qualität vollkom̃en beſitzet/der iſt gleich tapffer/er ſey überwunden oder habe den Sieg. Die Victorie uñ die

Ehre können ihr fürnehmſter Gegenſatz nicht ſeyn/ denn ſie ſind kein Ding/ deſſen mann vergewiſſert iſt/ es zu erwerben. Ingleichem kann eine rechtſchaffene Liebe zu ihrem Hauptzwecke das wollüſtige Gefallen nicht haben; denn ſie iſt deſſen nicht verſichert/ ſo es in eines andern Willen beſtehet. Darum kann ihr Zweck auch nicht ſeyn/ geliebet zu werden: Denn das ſeynd Dinge/ die auſſerhalb uns ſeyn; über die wir wenig zu diſponiren haben: Sondern ihr einiger gewiſſer Fürſatz iſt/ vollkommen zu lieben. Alſo iſt der Zweck dieſer perfecten Liebe in ihr ſelbſten/ und es kann ihr nimmermehr fehlen. Wenn es nun geſchihet/ daß man wieder geliebet wird/ ſo ſeynd es nur die Früchte der Liebe/ und nicht ihr Endzweck; wie die Siege und Ehre der Tapferkeit ihre Früchte/ und nicht ihr Endzweck ſeyn Sonſten müſte folgen/ daß nach den Satisfactionen/ welche die Liebe empfinge/ und nach der Ehre/ ſo der Tapferkeit gegeben würde/ beyde aufhöreten/ weilen ſie nun ihr Ende erreichet hätten. Ihr ſehet ſolches an der unvollkom̃enen Liebe/ die nur das wollüſtige Gefallē zu ihrem Zwecke hat/ wie ſolche bald abſtirbet und verlöſchet/ weñ ſie das wollü-

Gefallen erlanget hat; und dieſes ſoll euch zu einer unbetrüglichen Urſache dienen/ zu glauben/ daß ein edler und mehr ſicherern Zweck/als das wohllüſtige Gefallen da ſeyn müſſe/ eine Liebe vollkommen und dauerhafft zu machen.

Ich halte davor/ ſagte Epicharis zum Palamede, daß ihr wohl Mühe haben werdet/ auf dieſe Gründe zu antworten. Es iſt andem/ ſagte Palamedes, die Vernunfft lehret mich/ daß mann nichts lieben ſolle/ als was vollkommen liebens-würdig/ und darum ſeyd ihr diejenige alleine/ die ich lieben ſoll. Ich bitte euch/ ſagte Epicharis, gebrauchet euch nicht wieder mich des Melintes Waffen. Ich will aber deswegen wohl leiden/ daß er euch unterrichte/ und wenn ihr alsdenn Zeit habet/ verſtändig zu werden/ ſo will ich ihn um das fragen/ was ich von euch halten ſolle. Schweret/ ſagte Palamedes, daß ihr euch allezeit auf ihn beziehen wollet. Ich will dieſes wohl thun/ erklährete ſich Epicharis; ſo ſehr vertraue ich ihn/daß er dißfalls nebſt Fräulein Arianen unſern Richter abgebe.

Melintes gab darauf: Daß nunmehr eine Beſſerung vom Palamede zu hoffen ſey/ zumahl wenn Epicharis ſelbſt hierzu Mühe anwendete. Seyd verſichert/ ſagte te Palamedes, daß ich allbereit vollkommen liebe: Denn ich liebe nichts als die ſchöne Epicharis; Und glaubet ihr denn/ daß die ſchlechten Anwürffe/ welche ich bey andern zu weilen verſuche/ eine Untreue ſeyn? was iſt es denn anders/ fragte Melintes. Ich wolte gerne wiſſen/ fragte Palamedes, gegentheils/ ob ihr/ nun vollkommen zu lieben/ euch allen andern Ergötzungen enthaltet/ als des Jagends/ und der Exercitien/ oder was uns ſonſten ein Vergnügen geben mag? das wäre nicht vernünfftig/ antwortete Melintes. Nun dann ſagte Palamedes, ſo ſeynd auch die kleinen Gunſten bey andern Frauenzimmer/ die man darum nicht fliehen muß/ wenn man gleich eine andere vollkommen liebet. So einer eine Schöne antrifft/ die ſo gütig iſt/ und einige Gewogenheit zu gönnen/ und mit der man etliche freundliche Stunden vertreiben kan/ warum ſolte man ein ſo gutes Glücke ausſchlagen? wenn man nur den Vorſatz nicht faſſet/ diejenige/ ſo man recht liebet/ zu verlaſſen. Ich glaube/ dieſes ſey das beſte Mittel/ glückſeelig zu leben; denn die Wahl/ die mann einmahl gemacht/ bleibet im Gemüthe feſt beſtehen/ und mann erwartet alſo mit beſſerer

Gedult) biß die Härtigkeit derjenigen/ die mann vornehmlich ſuchet zu beſitzen/ nachlaſſe.

Ja/ ja/ hub darauf Epicharis lächlend an/ ich befinde dieſe Art zu lieben gar bequem/ und wenn ein jeder eures Sinnes wäre/ ſo vernähme man nie ſo viel Klagen derjenigen/ die da lieben: maſſen ſie leichtlich bey andern Linderung finden würden.

Die Vernunfft/ ſagte Palamedes, heiſſet mich alſo lieben; und ich befinde mich dabey gantz begnüget/ denn indem ich eine ſtrenge Liebſte habe/ ſo ſuche ich einen Troſt wegen ihrer Sprödigkeit/ und unterdeſſen laſſe ich ſie in Ruhe.

Endlich/ gab Melintes hiezu/ ſo wollet ihr uns überreden/ daß ihr hefftig liebet/ aber mittelmäſſig begehret/ und wann ihr dieſe zwey Dinge zuſammen vergleichen könnet/ ſo habt ihr recht.

Palamedes ſagte: Weil ich dieſen Begierden ſo hitzig nicht nach gehe/ meinet ihr darum/ daß ich deſto weniger begehre? hingegen ehre ich mehr diejenige/ welche ich liebe/ daß ich ſie nicht ſo peinige/ wenn ich ſie entſchloſſen ſehe/ mir nichts zu verwilligen: Sondern alsdenn an einem andern Orte die Gewalt meiner Begierden ſtille. Das ſeynd aber/ verſetzte Melintes, nicht die Begierden/ welche ihr für die mit Ehrerbiethung von euch Geliebte habet/ die ihr anderswo erleichtert/ ſondern es ſeynd andere.

Bisweilen/ antwortete Palamedes, bilde ich mir ein/ daß ich denn bey dieſer anderen Perſon ihrer genoſſenen Gegengunſt ſolche von der/ die ich recht in Ernſt liebe/ empfange. O ihr Götter/ rief Melintes, wie viel Laſter zugleich auf einmal Warum/ fragte Palamedes, bin ich den Laſterhafft? Erſtlich/ gab Melintes zur Antwort/ gebrauchet ihr euch/ wenn ihr ſolche Gunſten bey andern ſuchet/ eben der Worte und Verpflichtungen/ die ihr gegen diejenige führet/ ſo ihr recht liebet. Sehet/ wie ihr die ſchöne Mittel/ dadurch man Gegenliebe erwerben will/ bey Perſonen/ die deſſen unwürdig ſind/ mißbrauchet; und was iſt dieſes vor eine Unart/ mit Unwarheiten umgehen? und welche unter allen ſoll euch glauben/ der ihr durch und durch nur einerley Verſicherungen zu geben habet: Hernach/ wenn ihr nur eine Perſon liebet/ könnet ihr noch wohl etwas anders zu lieben finden/ und eure Augen darauf halten? Um Zeitvertreib willen/ wie ihr anführet/ kann mann ſie wohl beſuchen/ und ſeiner Liebe dadurch kein Unrecht thun.

Aber eine Schönheit kan eine Vergleichung mit der andern haben / und wenn ihr eine könnet lieben neben der andern/ die ihr ſonſten liebet / ſo heiſſet es untreu ſeyn. Aber welches Laſter mag gröſſer genennet werden/ als dasjenige/ daß eure Einbildung mit den Gunſten begehet/ die ihr von einer andern empfanget. So will denn eure Phantaſie/daß die Perſon/ mit welcher ihr redet/ die euch ſo bald gläubet; die ſich euch in Schwachheit ergiebet/ oder unverſchämter weiſe alles zuläſt/ diejenige ſey/ die ihr vollkommen liebet/ und die ihr euch bey ſo vielen Mängeln einbildet? Ihr verfolget mich/ ſagte Palamedes, als den ärgſten Miſſethäter/ und ich verſichere euch/daß ich ſo böſe Meinung nicht habe. Nein/ nein/ hub Melintes darauff an/ ihr müſſet euch entſchlieſſen/ entweder zu glauben/ daß eure Affection ſehr unvollkommen ſey: oder ſo ihr ſie wollet vollkommen machen / ſo müſt ihr ſie von allen dieſen Irrthümern reinigen.

Sehet nunmehro/ ſagte Epicharis, was für eine gute Lection; und wenn ihr alle Tage dergleichen hörete t / ſo glaube ich/ ihr köntet euch auff einen guten Weg lencken. Wenn ich euch beyde/ antwortete Palamedes, reden höre / ſo hat es das Anſehen/

ſehen / als ſey ich in einer ſchlimmen Schule der Liebe unterrichtet worden/ und daß ich anfangen ſolte/ der böſen Lehren / die ich darinnen gelehrnet/ zu vergeſſen: Aber ich befinde in mir noch etwas/ welches der Strengigkeit einer Regeln wiederſtehet. Jedoch ehre ich meinen Meiſter ſo ſehr / und liebe meine Meiſterin dermaſſen/ daß ich ihre Unterweiſungen auff ihr Wort will annehmen/und ſolche nicht examiniren. Und indem ich euren Sätzen gehorche/ will ich machen/ daß ihr mir noch vor die Mühe verbunden ſeyd/ der ich mich entledige/ nicht mehr Einwürffe gegen eure Meinungen auffzuſuchen. Sie kamen damit an einen ſchweren Paß eines Fluſſes/ dadurch Melintes und Eurylas verhindert wurden/ hierauff wieder zu antworten / denn ſie hatten vielmehr zu gedencken/ wo ſie hinüberkommen wolten. Palamedes aber traf am erſten den Furth / und als er auff der andern Seite hinaus ritte / fieng er folgenden Reimen an zu ſingen:

Amor iſt ein flüchtig Kind/
So bald hier/ bald dort ſich zeiget/
Das bald in den Himmel ſteiget/
Bald auf Erden ſich befindt.

Iſt das Wechſeln ihm gemein /
Wie ſolt es verdrießlich ſeyn.

Die andern beyden höreten dieſes / und dahero ſagte Epicharis zu Melinte: Es wird uns ſchwehr fallen / an dieſem Gemüthe etwas durch Unterweiſung zu gewinnen; denn er iſt ſchon wiederum auf ſeinen vorigen Irrthum gerathen. Ihr urtheilet nicht wohl / antwortete Palamedes, über meine Abſicht. Denn ich will dieſe falſche Meinungen / die ich eingenommen / wie ein Gifft aus meinem Munde wieder weggehen laſſen / und ich habe kein ander Mittel / mich deren zu entſchlagen. Und ſo will ich es hinführo immer halten. Ihr habt auf dieſe Weiſe / ſagte Epicharis, ein feines Mittel erſonnen / uns allezeit zu wiederſprechen / unter dem Vorwand / daß ihr eure böſe Meinungen woltet von euch gebē.

Sie ſtelleten dieſen Diſcurs fort / und vertrieben damit den Verdruß des Weges: Als ſie nun gegen Abend an einem Ort kamen / der ihnen bequem war / zu verzehren / was ſie mitgenommen / ſo begaben ſie ſich von Pferden / lieſen ſelbige graſen / und nachdem ſie ihre Mahlzeit eingenom̃en / entſchloſſen ſie die gantze Nacht zu reiſen / und machten ſich wieder auf.

Da ſie eine gute Zeit in einem Walde fortgeritten / fienge die Nacht an / einzubrechen. Palamedes und Epicharis ritten vorher/ Melintes aber bey die zwanzig Schritte hinten nach/ da ſich ihm ein Geſpenſt auf einem groſſen ſchwartzen Pferde nahete / hatte ein gantz ſchwartz und ſcheußlich Angeſicht/ der Leib war mit langen Haaren bedecket/ und es hielt einen groſen Kolben auf der Schulter.

Ein Mann/ der nicht von ſo ſtandhafftem Gemüthe als Melintes, ſolte über dieſer Begegnung ſehr erſchrocken ſeyn: Er aber hielt hertzhafft ſtill/ und fragte gantz frey: Ob es ihm etwas zu ſagen hätte. Wiſſe/ ſagte das Geſpenſt/ das dein Todt herbey nahet. Das iſt nichts neues/ antwortete Melintes, denn ich weiß/ daß mein Todt alle Augenblick näher komme. Das Geſpenſt wolte ihm darauf ohne weiteres Reden mit dem Kolben einen Streich über den Kopf verſetzen; Melintes aber entwich demſelben/und zohe alsbald ſeinen Degen. Hierauf ſahe er noch ein ſolch Geſpenſt zu Pferde herbeykommen/ lieſe ſich aber unter dieſen Teuffeln nichts irren/ ſondern fienge/auf das ſo mit ihm geredet/ an/ tapfer loßzuſchlagen.

Palamedes und Epicharis vermerckten/ daß Melintes ihnen nicht mehr folgete / darum kehreten ſie wieder zurück/ und erſchracken ſehr / daß er in einem Streit mit ſo abſcheulichen Larven gerathen. Epicharis wurde von einem Schauer darüber hart befallen. Palamedes aber / der ſeinem guten Freunde beyzuſpringen nicht geſcheuet hätte/alle Kräffte der Höllen anzugreiffen griffe nach den Degen / und ſprengete den an / ſo zur letzte gekommen. Es durchſtach da gleich Melintes denjenigen / an den er ſich gewaget / etlichemahl / entwich den Streichen ſeines Kolben / und machte / daß er endlich vom Pferde fiel. Palamedes entledigte ſich auch in kurtzer Zeit des ſeinigen durch angebrachte Stöſſe / und dieſe beyde Hertzens Freunde waren froh / zu ſehen / daß dieſe Geſpenſter ihr Leben verlohren / und als ſie auf der Erden lagen / viel Bluts von ſich ſchieſſen lieſen. Dahero ſtiegen ſie von ihren Pferden / und als ſie die Liegenden beſahen / fanden ſie / daß es zweene Männer / die ihre Geſichte und Hände alſo geſchwärzet / auch ſich in rauche Häute verkleidet hatten / die Reiſenden zu erſchröcken / und alsdenn deſto leichter todt zu ſchlagen.

Epicharis die gantz aus ſich ſelbſt gekommen / ware weit auf die Seite gewichen / und ſie hatten viel mit ihr zu thun / ehe ſie ſie wieder zu rechte brachten / und dahin vermochten / die beyden Cörper zu ſehen. Endlich machte ſie ſich zu ſelbigen / und verwunderte ſich über Melintem gar ſehr / daß er vor dieſen Dingen keinen Schrecken gehabt. Der Mond leuchtete helle genug / dahero ſie des Weges nicht verfehlen kunten ; und kamen ſie bey anbrechendem Tage aus dieſem Holtze / da ihnen ein Mann begegnete / der ſie fragte: Ob ſie die zween Teufel nicht angetroffen / die ein acht Tage daher ſo viel Menſchen tod geſchlagen. Ja / antwortete Melintes ſie haben uns aber keinen Schaden zugefüget. Ich verwundre mich ſehr / ſagte dieſer Mann / daß ſie eurer ſo verſchonet. Sie haben uns / gab Melintes hierauf / anfangs wohl einige Furcht eingejaget : Aber wo glaubet mann / daß ſie herkommen ? Mann ſagt / antwortete dieſer / daß ſie hölliſche Götter ſeynd / die genöthiget worden / den Tempel der Proſerpinæ zu Rom zu verlaſſen / weil er in der neulichen groſen Feuersbrunſt mit verbrannt / und daß ſie nicht nachlaſſen werden / todt zu ſchlagen / biß mann ihnen einen andern gebauet. Mich belangend / bin ich ſo verwegen nicht / als ihr / denn ich will den Wald umgehen / nach Rom zu kommen / damit ich ihnen nicht in die Hände gerathe.

Mein Freund / ſagte Melintes hierauf lachend / dieſe Götter waren darum nicht unſterblich. Fürchtet euch nicht / durch den Wald zu gehen / ihr werdet ihre Cörper auf dem Platze liegen finden / denn wir ihnen das Leben genommen / und verſichert euch / daß es nur zweene Räuber geweſen / die ſich in böſe Geiſter verkleidet hatten / die Durchreiſende deſto leichter wenn ſie dieſelbe zuvor erſchrecket / tod zu ſchlagen und zu plündern.

Der Mann wolte ſolches nicht glauben: Sie ſchwuren ihm aber alle dreye / daß es wahr wäre / und wann er dahin gienge / würde er vielleicht von ihren Pferden noch eines finden / darauf zu reiten. Er wolte ſich aber dieſes nicht bereden laſſen / und dahero auch den Weg durch den Wald nicht nehmen. So ſchwer iſt es die Furcht und fabelhafftes Erzehlen denen Einfältigen zu benehmen.

Sie vollführeten ihren Weg / und als ſie von dieſer Begebnüs genug geredet hatten / nahmen ſie das Geſpräch des vorigen Tages wieder für die Hand / Palamedem in dem Geſetz der Treue zu unterrichten.

ten. Epicharis fragte ihn/ ob er wolte/ daß ihm Melintes noch eine Lection von der Liebe leſen ſolte. Ich wolte ſolche lieber von euch haben/ ſagte Palamedes, denn die erſte habe ich ſchon gefaſſet. Er bedarff/ fieng Melintes an/ keiner andern Anweiſung/ als daß er ſein eigenes Leben/ wie er ſolches geführet/ wohl unterſuchet/ ſo wird er befinden/ daß die böſen Begierden ihm nichts anders als Schande und Ubel gebracht/ und daß er kein wahres Vergnügen/ als nur in tugendhafftigen Freundſchafften/ gefunden. Wenn ich will/ daß er mir bekenne/ daß die Erbarkeit der weiſẽ Eriphile uñ ihr höfliches Weigern ihm viel angenehmer geweſen ſey/ als die Gunſten/ die er vermeinete durch den Betrug empfangen zu haben/ den man ihm geſpielet. Aber/ fragte Epicharis, mag ich dieſe Hiſtorie nicht von euch vernehmen? Ich will/ ſagte Palamedes, dieſe Betrug mein lebtage rühmen/ weil er zwiſchen mir und Melinte eine ſo feſte Freundſchafft gemacht.

Ihr erwecket in mir/ ſagte Epicharis, ein noch gröſſer Verlangen/ ſolche Begebenheit zu hören/ und wenn Melintes ſich die Mühe nehmen wolte/ alles dieſes zu erzehlen/ würde er mich ſehr verpflichten.

ten. Palamedes, ſprach Melintes hierauff ſolte euch viele particularitæten beſſer als ich ſagen können: Doch/ wo ich etwas vergeſſe/ mag er mir einhelffen: Deſſen erbothe ſich Palamedes, und Melintes hub alſo an:

Hiſtorie von Melinte, der Eriphile, und dem Palamede.

Es ſind in des Menſchen Leben gar glückſeelige Begegnungen/ und wenn mann ſich derſelben recht zu bedienen weiß/ ſo gelanget mann gar leicht zur Tugend und Ehre. Ich befinde auch/ daß das Glück dem guten Vorhaben nicht allezeit zu wieder iſt/ ſondern Mittel ſchicket/ das Vorgenommene ins Werck zu ſtellen.

Ich ſage euch das nicht/ das ihr glauben ſollet/ als hätte ich eine ſolche Qualität erworben; ſondern euch zu bekennen/ daß ich deſtoweniger zu entſchuldigen ſey/ wenn ich mich dieſes Glücks nicht gebrauchet.

Als ich von Telepho nach Athen verſchicket worden/ recommandirete er mich an ſeinen vertrauten Freund/ Ephialtes genannt. Deſſen Ehefrau/ Eriphile genannt/ von ſolcher Schönheit war/ als ich faſt jemahls gekennet. Ihr Mann verlieſt ſich auf ihre Tugend ſo ſehr / daß er kein Bedencken hatte / mich zu ſich aufzunehmen / unangeſehen ich ſehr jung / und in ſelbigem Alter nicht unangenehme war. Er eyferte auch niemahls über die Sorgfältigkeiten / ſo ſie meinetwegen bezeigete. Denn ich geſtehe / daß ſie mich als ihren Sohn geliebet / ob ich ſchon über zwey oder drey Jahr nicht jünger war / als ſie. Und als ſie merckete / daß ich ſie gleichfalls ſehr hoch ſchätzete / wolte ſie ſich dieſes guten Willens bedienen / eine Gewalt über mich zu haben / und dahin anzuhalten / daß ich meine Exercitia mit deſto mehrerer Aufmerckſamkeit lernete. Sie lobet mich dennach bißweilen / meinẽ Fleiß zu ermütern: Bißweilen küſſete ſie mich zu Belohnung meines Gehorſams auf die Stirne; jedoch ſolches in Abweſen ihres Manns: und ich kann wohl ſagen / daß dieſe Begegnung zu meinem Studiren ſehr geholffen: Denn ich bemühete mich ihr zu gefallen. Ich erkannte auch ihre Tugend; ich fürchtete mich vor ihr / und nahme nichts vor / deſſen ich nicht verſichert / daß es ihr angenehme wäre. Gegentheils ſo unterrichtete ſie mich in ſolcher Aufführung / wie es einem Menſchen von meinem Stande gebührete. Alſo lehrete eines das andere / was es wuſte / und lernet nete vom andern/was es nicht wuſte. Das war gar eine vergnügte Schule. Nachdem ich ſie meines Studierens theilhafftig gemacht / zeigete ich auch / was ich in Exercitien vermochte. Ich ſpielete vor ihr auf der Lauten / auch mit dem Wurffſpieß. Und weil Ephialtes als einer der vornehmſten in der Stadt / herliche Pferde hielte/ ich auch danebſt meine eigene hatte / ſo ritte ich ſolche offt in ihrer Gegenwart / und wenn ſie mich dann rühmete / meinete ich / es ſey die angewendete Mühe genugſam vergolten. Indem ich nun älter und verſtändiger wurde / ſo liebete ich ſie nicht mehr als meine Mutter / ſondern als meine Schweſter / und ſie hatte nichts geheimes / daß ſie vor mir verhielte.

Damahls war auch Palamedes in Athen und wendete mehrere Zeit auf die Exercitien / als das Studiren. Wir hatten einen Wett-Eifer gegen einander / und kunte keiner ohne Empfindung das Lob hören / ſo dem andern gegeben wurde / welches dann beyde von uns deſto mehr anfeuerte / vollkommener zu werden.

Nachdem aber Palamedes in Athen etliche Frauenzimmer liebete / die ihm denn vor ſeine Freygebigkeit je zu weilen eine Gunſt verſtattet / da ſahe er einsmahls

Eriphilen, und wird entzündet. Er unterließ nicht / ihr zu folgen / wo ſie nur hingienge; er ſahe aber wohl / daß es viel Mühe haben würde / zu erlangen / was er begehrete. Denn ihre Sittſamkeit war ſehr groß / und ſie gab ihm keinen Anlaß / daß er ihr einen Liebes-Vortrag hätte thun können / ſo ihre Ehre verletzet. Jedoch / als er erfuhr / daß ſie bißweilen zu einem Weibe von geringen Stande käme / Harpalice genannt / die des Ephialtes Freygelaſſenen geheyrathet / und daß dieſes Weib ſehr verſchlagen und geitzig war / ſo hoffete er / ſolches durch Geld zu gewinnen / damit Eriphile durch ſie hernach möchte überredet werden. Er machte demnach mit dieſem Weibe Bekanntſchafft / und ſie verſicherte ihn / daß niemand ſey / welches ſo viel Gewalt hätte / Eriphilen zu regieren / als eben ſie.

Er ließ ſich eine Zeit von ihr mit leeren Verſprechungen aufhalten: darnach ſagte ſie einsmahls zu ihm: Daß / weil Eriphile eine ſtatliche güldene Kette verlohren und ſich fürchtete / daß ihr Mann ſolches erfahren ſolte / ſo hätte er eine ſchöne Gelegenheit / ihre gute Gunſt zu erwerben / wenn er ihr dergleichen verehren wolte. Palamedes verhieſſe ſolches alſobald / und

Harpalice zeigete ihm die Gattung / wie dieſe Kette ſeyn ſolte; darauf wurde ſie beym Goldſchmiede beſtellet. Als er ſolche bekommen / ſo befahrete er / Harpalice möchte ſie der Eriphile nicht geben / darum bath er ſie / es alſo anzuſtellen / daß er ſie ihr ſelbſt könte einhändigen. Harpalice bedachte ſich ein wenig / erbothe ſich mit Eriphilen zu reden / und zweene Tage hernach verſicherte ſie ihn / es habe ſelbige verſprochen / zu ihr zu kommen. Es würden mehr Frauens Perſonen dabey ſeyn / da etliches Manns-Volck dazu ſich finden möchte; darauf wolle ſie beyde in eine abſonderliche Kammer führen; daſelbſt könne er ihr das Geſchenck zu eigenen Händen zuſtellen / und verſuchen / ſie durch Bitten zu überwinden. Palamedes erwartete dieſes Tages mit groſer Begierde / und Harpalice brachte unterſchiedenes Frauenzimmer zuſammen. Ehe aber die Geſellſchafft ankam / wieſe ſie Palamedem in die nechſte Kammer / wo neben jene ſich verſammlen ſolte.

Ich begleitete Eriphilen, und fand mich auch daſelbſt mit ein. Harpalice, gieng in die Neben-Kammer / wo Palamedes war / und ließ ihn durch den Riß in der Wand diejenigen ſehen / ſo bereits vorhanden/

händen / und darunter Eriphilen und mich. Sehet ihr nicht / ſprach ſie zu ihm / daß Eriphile roth und erhitzet / und euch gerne ſprechen will. Palamedes bildete ſich ein / daß es ſich alſo verhielte / und Harpalice ſagte zu ihm beym weggehen: Ihr könnet es wiſſen / wann ich ſie bey der Hand nehme / euch zuzuführen. Sie will aber / daß ich das Licht weglaſſen ſoll / damit ihr durch die Riſſe der Wand nicht beyſammen geſehen werdet.

Palamedes willigte dieſes / und über eine kleine Zeit kam Harpalice, die Eriphilen bey der Hand zu nehmen / und ſagte: ſie wolle ihr etwas in der andern Kammer zeigen. Sie brachte ſie / daß ſie einen Fuß hinein ſetzete / wo Palamedes ſich befand: Die Kammer aber war ſo finſter / daß Eriphile zurück trat / und gantz laut anhub: Ey / wo führet ihr mich hin / Harpalice? damit kehrete ſie um / und die liſtige Kupplerin brachte über eine kleine Weile eine andere Frau in der Finſterniß hinein / die / was ſie thun ſolte / vorher wohl unterrichtet ware; und indem ſie ſolche Palamedi zuführete / ſagte ſie heimlich zu ihm: das hat Mühe genug gekoſtet: gebrauchet euch nun der Gelegenheit; doch redet man / es würde mir ſonſt ſchlimm gehen. Damit verſperret ſie beyde zuſammen.

Palamedes ſolte euch wohl beſſer/ als ich/ ſagen können/ was nun dieſe Perſon ihm für Zeugnüſſe ihrer Gunſt zu ſeiner Vergnügung gegeben. Ich kann euch aber wohl diß verſichern/ daß er weniger Wiederſtand gefunden/ als er vermeinet / dahero er ihr zur Danckſagung die Kette gegeben.

Harpalice holete ſie aus dieſer Finſternüß wieder ab/ und die Verliebten ſchieden mit vielen Verpflichtungen und Küſſen von einander. Palamedes blieb/ ließ die andere Geſellſchafft hinweg/ und Harpalice fragte ihn damahls/ ob es nicht eine recht annehmliche Perſon wäre? Er ſagte dieſer Kuplerin wegen ihres ihm verſchafften Zutrits unzehligen Danck / und gieng mit gröſter Zufriedenheit hernach gleichfalls fort.

Ich weiß nicht / continuirete Melintes, ſich zur Epicharis wendend / und Palamedem anſehend/ ob ich euch werde ſagen dürffen / was vor einen Fehler er darauff begangen. Ich bitte euch / fieng Palamedes an/ vergeſſet ja nichts / was mir begegnet / ſo gar auch nicht unſern Streit/ denn ohne dieſen iſt alles mir zerſtümmelt.

So will ich euch derohalben meh . . . fuhr Melintes fort / daß er die genoſſene Gunſt nicht verſchweigen können / ſondern ſelbige kundbar gemacht. Eriphilen wurde dieſe Ruhmräthigkeit zu wiſſen gethan / und als ſie mir ſolches eröffnete / bezeugete ſie ein empfindliches Mißfallen über ſolche Verletzung ihres guten Nahmens. Ich liebete ſie mit ſo ehrlicher Affection, daß mir ſolches wohl ſo nahe als ihr ſelber gieng; dahero ich beſchloß / ſie zu rächen.

Des andern Tages traff ich ihn auff dem Exercitien-Platz an: Als ich ihn nun auf die Seite an einen Ort / da wir nicht geſehen werden kunten / führete / ſagte ich ihm / wie daß er einer Frauen ſchimpfflich nachgeredet / ſo er zur Stunde wiederruffen und verſichern müſſe / er wolle das Gegentheil von ihr nun ausbreiten / oder ich wolte machen / daß es ihn gereuen ſolte.

Und ich / ſagte er ſo fort darauf / will machen / daß es dich nicht lange gereuen ſoll. Wir zohen darüber beyde die Degen / und ſtieſſen ernſtlich genung auf einander los. Als aber dieſer Streit eine geraume Weile ohne Verwundung diſputiret worden / und Palamedes ungedultig ward / daß er ſo lange wehrete / führete er einen Streich mit ſolchem Grimm auff mich/ daß/ indem ich auswiche / ihm der Tritt fehlete/ und er neben mir niederfiele. Ich fiel auff ihn/ nahm ihm ſein Gewehr/ und wolte ihn zwingen/ zu wiederreden/ was er von Eriphilen erdichtet. Er aber ſagte mir/ daß er nimmermehr eine wahrhaffte Sache wiederreden wolte. Ich bedrohete ihn zu tödten / wenn er dabey beharrete. Darüber er anhub: Melintes ich bekenne/ daß ich unrecht gethan / ein ſolches auszuplaudern. Wenn ich euch aber ſehend mache/ daß ſie mir ſo günſtig iſt/ wolt ihr alsdenn nicht geſtehen/ daß ichs nicht wiederruffen könne. Wann ihr es könnet wahr machen/ ſagte ich/ ſo will ich bekennen/ daß ihr mich überwieſen. Wenn aber das nicht geſchiehet/ ſo ſollet ihr verbunden ſeyn/ ihrentwegen mir genug zu thun/ und das Wiederſpiel auszubreiten.

Ich nehme dieſen Vorſchlag an/ erbothe er ſich/ und ſchwere/ daß/ ehe drey Tage vorbey / ich euch begnügen will. Da ließ ich ihn auffſtehen / und wir giengen glücklich davon / daß keiner des andern Blut vergoſſen.

Den folgenden Tag bath er Harpalicen, ihm die Bequemlichkeit noch einmahl zu verſchaffen/ Eriphilen zu ſehen. Dieſe / ſo nur nach ſeiner Verehrung begierig/ verhieß es ihm/ und den Tag hernach ließ ſie ihm wiſſen/ daß er ſich des Abends möchte einfinden. Er kommt alsbald zu mir/ und ſaget: Ich habe ein Mittel/ meinen Worten ein Genügen zu leiſten. Dieſen Abend/ wenn ihr euch bey der Harpalice in Geſellſchafft einſtellet/ ſo gebt acht/ in welche Kammer Eriphile ohne Liecht eingehen wird/ darnach werdet ihr mich können heraus gehen ſehen/ wo ihr der letzte von denen andern verbleiben wollet.

Ich entſatzte mich ein wenig/ nicht wiſſend/ ob ich Eriphilen in Verdacht haben ſolte. Jedoch verſprach ich ihm/ mich daſelbſt finden zu laſſen. Ich begab mich auch gegen Abend mit ihm dahin/ und redete nichts davon mit Eriphile. Harpalice brachte ihm wieder das vorige Weib zu/ die ihm auch vorigen Willen erwieſe. Indes hatte ich Eriphilen keinen Augenblick verlaſſen/ gieng auch mit ihr des Palamedis unerwartet hinweg/ und lachte in mir ſelbſten/ daß er in ſolchen Betrug gerathen.

Den Morgen darauff kam er zu mir/ und fragte mich/ warum ich den Abend ſeiner nicht erwartet/ ihn herausgehen zu ſehen. Darum/ antwortete ich/ daß ich ſtets bey der Eriphile geweſen / und daß ich für ſie gut ſprechen kunte.

Er fieng an zu lachen: da er aber gewahr wurde / daß ich ſeiner nur ſpottete / begunte er Harpalicen zu mißtrauen / und ſagte: Es muß einer unter uns beyden wohl betrogen ſeyn. Meine Augen / antwortete ich / ſeynd mir gewiß genug. In Warheit / verſetzte er hierauff / die meinigen konten mir an dem Orte / wo ich war / nicht helffen: Denn es ſtockfinſter. Ich will aber ſchon darhinter kommen.

Hiemit gienge er gleich fort / begab ſich zur Harpalice, und brachte ſie durch neue Geſchencke dahin / die Anſtellung zu machen / daß er die vorige Gunſt noch einmahl genieſſen könte. Sie ſagte zu ihm anfangs / daß es unmöglich ſey / ſo offte Geſellſchafft zu haben. Jedoch wolte ſie auch dißmahl ſich bemühen / wenn es dabey bliebe / daß kein Licht in der Kammer ſey. Denn Eriphile beſorgte / ſie möchte von jemand / ſo in ihrem Hauſe wohnete / geſehen werden.

Dieſes verurſachte / daß ihr Palamedes noch weniger als zuvor trauete: jedoch verbliebe es bey dieſer Abrede / und als der Abend eingebrochen / da befande er ſich eben in ſelbiger Kammer / und die vorige Frauens-Perſon kam auch wieder zu ihm; der er dann unter erwieſenen Careſſen etwas von ihren Haaren mit einer kleinen Scheere abſchnitte. Ob ſie nun wohl ſolches fühlete/ und ihn verhindern wolte/ ſolche zu behalten/ war er doch zu fertig/ und nahm ſelbige mit ſich hinweg.

So bald er heimgekommen/ und ein Licht hatte/ ſahe er mit Zittern / daß die Haare gantz ſchwartz / die er in Händen hatte; alſo weit anders als Eriphilens ihre/ die gantz helle waren. Als er nun ſpürete/ wie er betrogen worden / und nachdachte/ wie er ſich an Harpalicen rächen wolte/ verbrachte er die Nacht in nicht geringer Entrüſtung.

Des Morgens kam er zu mir / und ſagte: Melintes, ich bin bereit / euch gnung zu thun/ und dasjenige zu wiederruffen/ was ich wieder der Eriphile Ehre kund gemacht: aber es muß in ihrer Gegenwart geſchehen. Ich ſchickete zu ihr/ um zu erfahren/ ob ihr ſolches beliebete/ dergleichen Genugthuung zu haben. Sie ließ mich wiſſen/ daß ſie ſelbige wohl annehmen wolte/ wann ich darbey wäre.

Palamedes begab ſich alſo nebſt mir zu Eriphilen, er kniete vor ihr / und hub an: Meine Frau/ ich komme / um Vergebung meines wieder euch begangenen Fehlers anzuſuchen/ auch um Rache wegen eines ſchändlichen Betruges/ durch den mann zu meiner Beleidigung Urſache gegeben.

Eriphile bath ihn auffzuſtehen/ um ihr zu erzehlen/ was er ihr noch weiter zu ſagen. Sie lieſe uns niederſitzen/ und als Palamedes ihr zeigete/ was er abgeſchnitten/ ſo ſagte er: Meine Frau/ dieſe ſchwartze Haar zeigen euch die ſchwärtzeſte Bosheit/ ſo wieder zwey Perſonen erfunden worden. Darauf erzehlete er uns alle Argliſtigkeit der Harpalice, darüber Eriphile und ich uns zu verwundern hatten. Endlich begehrete er ſo viel Verzeihens/ und verſicherte/ der Harpalice böſes Stück überall kund zu machen/ alſo daß wir ſehr wohl zu frieden ſeyn kunten.

Eriphile vergab ihm alles/ und als ſie von unſerm ihrentwegen gehabten Streit gehöret/ wolte ſie/ daß wir gute Freunde bleiben ſolten/ indem wir ohne diß aus einer Stadt/ gleiches Alters/ und einerley Exercitien ergeben wären. Ich ließ mich nicht viel bitten; denn ich achtete alle des Palamedis Qualitäten ſehr hoch: So bezeugete er auch gegentheils/ daß er ſich ſehr glücklich ſchätzete/ dieſen Vortheil von ſeiner

ner Unvorſichtigkeit / (wie er es nennete/) zu haben. Wir umarmten einander/ und ſchwuren in ihrer Gegenwart eine immerwehrende Freundſchafft.

Nach dieſen ließ Eriphile die leichtfertige Harpalicen von der Obrigkeit einziehen/ und dieſe Gottloſe wurde verdammt auff einen Eſel / das Geſicht gegen dem Schwantz gekehret/ gebunden zu werden; den Schwantz hatte ſie an ſtatt des Zaumes in der Hand / und wurde durch die Gaſſen von Athen geführet; da ſie denn der Hencker ſteupete / und die Jungen ſie mit Kothe warffen. Palamedes erwieſe hierauff Eriphilen alle Ehrerbiethung/ daß ſie ihn deswegen gar hoch hielt / auch nicht nachlieſſe unſere Freundſchafft zu beſtätigen.

Ich befinde/ ſagte Epicharis zu Melinte, daß ihr Eriphilen mit groſſer Beſcheidenheit bedienet/ und dabey ein recht ehrlicher und treuer Freund geweſen. Ihr ſehet/ antwortete Melintes, wie wir immer mit einander gutes und böſes Glück getheilet haben. Ich muß euch aber auch ſagen/ was wir bey denen Olympiſchen Spielen vor Ehre eingeleget. Als deren Zeit herbey gekommen war / da fande mann ſich von allen Enden her zu Pisa, ein; etliche/

um den Gewinſt zu ſtreiten; etliche allein zuzuſehen. Wie ich nun ſahe/ daß alle vornehme Städte Griechenlandes/und ſo gar etliche Könige/ treffliche Pferde mit leichten Wagen geſchicket hatten/ den Gewinn des Rennens davon zu tragen/ wolte ich mich auch auff der Stadt Syracuſa Nahmen angeben/ und da ich des Ephialtis, wie auch meine Pferde / lange Zeit hierzu abgerichtet/ auch einen vergulteten Wagen/ der den Wagen der Sonnen præſentirete/ machen laſſen; ließ ich ſechs ſchöne Turnur-Pferde/alle einer Gattung/ mahlen/ welche ſonſt noch nie geſehen worden. Ich hatte mich als Apollo gekleidet/ mit Sonnenſtrahlen um das Haupt/ und erſchiene nebſt andern/ denen an Pracht und Glantz nichts mangelte/ in gehöriger Ordnung.

Palamedes begnügete ſich / den Gewinn der Harpfen zu ſuchen. Eriphile hatte jeden von uns beyden ein Zeichen ihrer Gunſt gegeben / uns zum Wohlverhalten deſto muthiger zu machen: dem Palamedi eine Harpffe/ auff der er ſpielen ſolte / und mir einen Köcher mit Pfeilen nebſt einer Binde/ die ſie ſelbſt geſticket hatte.

Jedweder aus denen/ ſo da rennen ſolte/ fuhre mit ſeinem Wagen den Platz / auff dem die Spiele gehalten wurden / rings herum / und grüſſeſten im Herumfahren das Frauenzimmer / von welchen mann hingegen freundlichen Zuruf und Glückwünſchung empfienge; darnach ſtellete ſich jeder auf den Platz / ſo ihm angewieſen war.

Jch hatte meine Pferde abgerichtet / ihren Lauff anzuheben / wenn mann die Trompeten zum drittenmahle blieſe / und bedurffte nicht / ſie mit der Peitſchen erſtlich anzufriſchen / oder ihnen zuzuſchreyen. Sie fehleten alſo nicht / zu rechter Zeit auszulauffen / und ich fuhr zwiſchen Zweyen hindurch / die umgeſtürtzet / und mir ſonſt ſchon zuvor gekommen waren. Als ich dieſen Vortheil gewonnen / begnügete ich mich / ſelbigen biß ans Ende zu behalten. Meine Rivalen müheten ſich zwar / mich zu erreichen / ich aber ließ meinen Pferden den Zügel ſchieſſen / und blieben alſo die andern hinter mir / da ich denn mein Rennen leicht vollendete / und einen Sieg erhielt / den mir niemand mit recht kunte abſprechen.

Die Trompeten fiengen darauf an / aller Orten zu ſchallen / und auff ſolche folgte das Geſchrey und Frohlocken des Volcks; nach dieſem wurde ich für den Uberwinder ausgeruffen. Da ich nun den Gewinn empfangen hatte / fuhre ich in meinem Wagen mitten auf den Platz / als in einem Triumph / und als ich ſahe / daß mann andere Spiele anfangen wolte / da begleitete ich ſie biß auff die Bühne / da mann mit Verſen diſputiren wolte. Mir würde wegen des Sieges / den ich bereits erlanget / die Oberſtelle gegeben. Ich ſagte einige Oden her / und trug abermahls den Gewinn davon: Und als ich eine kleine Zeit hernach den Palamedem einen Uberwinder der Harpyſſen ausruffen hörete / da hatte ich verſichert gröſſere Freude darüber / als über meine Victorien ſelbſten.

So bald die von Syracuſa von der Ehre vernommen / die wir ihnen erworben hatten / ſchicketen ſie uns erkäntliche Danck-Schreiben / und erſuchten uns / zu ihnen zurück zu kehren / die Ehrenbezeugungen zu empfangen / welche auff uns warteten.

Wir konten dieſes billige und zu unſerm beſten angeſehene Bitten nicht abſchlagen / und faſſeten den Entſchluß abzureiſen: wiewohl wir Euphilen ungern verlieſſen. Maſſen ihre Tugend und ſchöne Qualitäten uns gantz eingenommen hatte; ſo gar / daß ich meines Orts zweiffelte / ob ich jemahls etwas wieder antreffen würde/ daß ſich mit deine vergleichen könte/ ſo ich verlohren.

Aber an ſtatt unſerer Heimkehre in unſer Vaterland wendete uns die Begierde zum Kriege davon ab. Corbulo, der tapffere und ſieghaffte römiſche General/ kam mit ſeiner bey ſich habenden Macht an die Grentzen vom Griechenland / von dannen nach Aſien zu gehen/ und wieder die Parthen zu fechten. Wir nahmen dieſe auffſtoſſende Gelegenheit/ unſerm hertzhafften Muth zu bezeugen/ und begaben uns zu ihn. Darnach folgeten wir ihn in allen Unternehmungen / und erwarben ziemlichen Ruhm. Als aber der Friede wieder geſchloſſen wurde/ begaben wir uns wiederum von dem Römiſchen Heere hinweg.

Mir wäre lieb/ ſagte Epicharis, daß ihr mir etwas ausführlicher von dieſer wunderſamen Macht des Römiſchen Reichs erzehletet/ und was dieſelbe alles löbliches damahls ausgerichtet; auch was ihr beyderſeits dabey gethan habet. Vergönnet mir/ antwortete Melintes, daß ich euch von denen Schlachten und Belägerungen wenig melde; denn euch doch die Wörter und Redarten/ die mann dabey zu gebrauchen hat/

hat/ nicht bekant ſeyn. Laſſet es alſo dabey bewenden/ daß ich berichte/ daß wir in etlichen gehaltenen Treffen einen groſen Sieg davon getragen: in etlichen aber haben wir Wunden bekommen; wir haben viel Gefahr ausgeſtanden; auch ſeynd wir andern offtmahls hart genug auff der Haube geweſen/ und endlich/ ſo ſind die Römer ſieghaffte Uberwinder geblieben.

Zum wenigſten/ ſagte Palamedes darauff/ werdet ihr zulaſſen/ daß ich euch der Mühe enthebe/ und daß ich ihr allein erzehle/ was ſich begeben/ da wir Artaxatam und Tigranocertam eingenommen: und wenn ihr hören werdet/ daß wir auf euer Lob kommen/ ſo könnet ihr etliche Schritte zurücke bleiben/ damit ihr nicht uns immer möchtet einreden. Epicharis gab Palamedi recht/ und Melintes muſte alles Einwendens ungeachtet ſolches geſchehen laſſen/ da denn Palamedes folgender maſſen anhub:

Hiſtorie der Fürſtinnen Araxiæ und Zelindæ.

Ihr werdet urtheilen/ es ſchicke ſich wohl/ daß Melintes etwas zurück bliebe/ mir die Freyheit zu laſſen/ daß ich euch von einen Theil der Würckungen ſeiner wunderbahren Generoſität und hochadelichen Gemüths ſage: denn es iſt gewiß/ daß niemahls ein Menſch mehr ungerne ſich hat loben hören/ und ſich doch jederzeit geübet hat/ löbliche Thaten zu begehen.

Nachdem wir mit dem Römiſchen Krieges-Volcke in Armeniam gezogen/ hatte Corbulo keinen andern Vorſatz/ als Tiridatem zu einem Haupt-Treffen zu bringen. Dieſer König aber / ſo dafür hielte/ mehrere Vortheile zu erhalten / wenn er uns mit ſteten Scharmützeln beunruhigte/ ſtreiffete ohne unterlaß mit denen Parthen um unſere Legionen herum / und dieſe Leute haben ſchier keine andere Art zu ſchlagen. Melintes und ich hatten uns zur Reuterey begeben/ dabey er ſich offters wohl gehalten/ indem er den Feind vielmahls zurück getrieben/ und dadurch groſſes Anſehen erworben/ dieweil er ſich niemahls von ihnen überfallen lieſſe / und nicht ermangelte / wenn ſie an uns kamen/ ſie ſo blutig mit dem Degen abzuweiſen/ als ſie uns Pfeile zuſchicketen.

Corbulo belagerte etliche Orte/ Tiridatem zu locken / daß er ſich zu einer Haupt Schlacht entſchlieſſen ſolte. Er kehret ſich aber an nichts / ſondern ließ uns alle einnehmen/ biß daß er ſahe/ wie wir gerade auff Artaxatam, die Hauptſtadt in Armenien/ zugiengen.

In dieſer Belagerung eroberte Melintes dreymahl die Mauer / und ich kann nicht genug ſagen / wie hertzhafft er anführete. Denn die Sturmleitern waren kaum angeworffen / da entſetzte mann ſich / daß mann ihn ſchon oben auff der Mauer ſahe / und was ich für Verlangen haben mochte / meine Tapfferkeit zu erweiſen/ das beſtunde nur indem / daß ich ihm nachfolgete.

Als das Volck auf Artaxatam zu zoge / hatte es Befehl / ſich beydes zum March als zum Streite fertig zu machen / auch daß es / wenn uns Tividates nicht mit ſeiner gantzen Macht anfiele / um etlicher geringer Angriffe willen nicht weichen ſolte. Die Hauffen des Königes breiteten ſich nun uns her auf allen Seiten aus / und verſuchten / an unterſchiedenen Orten unſre Rotten zu ſchlagen und in Unordnung zu bringen. Als aber Tiritates ſahe / daß das Römiſche Krieges Heer nicht aus ſeiner Ordnung wiche / ſondern immer darinnen fortzohe / ſo verlohr er die Hoffnung / uns zu ſchlagen ; und weil er ſich nicht entſchlieſſen kunte / die Hauffen die nur um unſer Lager herum zuſchwermen düchtig waren / in Artaxatam einzuwerffen; jedoch er auch nicht die Schande haben / ſich die Stadt vor ſeinen Angeſicht wegnehmen zu laſſen / ſo wendete er ſich mit ſeiner Macht nach den Grentzen von Armenien.

Da Artaxata von Tiritate verlaſſen war ergabe es ſich auf Diſcretion, und das Römiſche Krieges-Volck zoge hinein. Ehe ich euch aber von dieſer Eroberung mehr erzehle / ſo müſſet ihr zuvor wiſſen / daß ob wohl Melintes kein abſonderlich Corpo zu commandiren hatte / ſo war er doch noch den Corbulone bey dem Volcke in gröſtem Anſehen. Wie wir zu Felde lagen / hatten wir ein Gezelt zuſammen / ſo täglich von den vornehmſten Römern angefüllet / die alle Melintes Weißheit / tapferen Muth und Höfflichkeit bewunderten. Es hielten ihn auch alle Krieges-Knechte in Ehren. Denn ſo etwas zu erbieten ware / ſahe man ihn zum allererſten ſelbſt Hand anlegen: Er triebe die Langſamen an; lobete die Arbeitſamen / und ermunterte jedweden durch ſein Exempel. Was ſo gar Corpulo ihme zur beſten Beuthe in Eroberung der Oerter auswehlete / ſeinen tapferen Muthe dadurch eine Belohnung zu reichen/ daſſelbe theilete er mit den Soldaten/ welche er das Beſte gethan zu haben geſehen hatte.

Er ſammlete alſo von einer Action zweyerley Früchte/ indem er zu einer Zeit wegen ſeines tapferen Muths/ und auch wegen ſeiner Freygebigkeit gelobet würde. auch hatte keiner ſo groſes Glück/ als er/ eine Meuterey zu ſtillen; und er war einer aus denen/ ſo dem Corbuloni die nützlichſten Dienſte thaten. Denn dieſer ein ernſthaffter Mann/ ſo über die Krieges-Diſciplin ſehr ſtrenge hilt/und gar beſtürtzt wurde/ da er bey ſeiner Ankunfft in Aſien die Regimenter und Legionen in den Müſſiggange des Friedens gantz veraltet fande/ und daß ſie ſich weder in die Ordnung noch Verrichtungen des Krieges mehr ſchicken kunten.

Derohalben bemühete ſich Melintes in Eroberung dieſer groſſen Stadt in nichts andern/ als Unordnungen und Gewaltthätigkeiten der Soldaten zu verhindern. Vor deren etliche er bath; etliche durch Verheiſſungen auf guten Weg brachte; die Vermeſſenſten aber nachdrücklich züchtigte.

Indeß er in dieſer ſchweren Bemühung beſchäfftiget/ kam ein junger Menſch zu ihn/

ihn/ als ein Leibeigener gekleidet/ welcher ſeine Actionen wahrgenommen/ dahero ſich im Tumulte zu ihm nahere/ und ihn folgender maſſen anredete: Herr/ was gebet ihr mir/ ſo will ich machen/ daß ihr die gröſte Ehre unter allen in dieſem Kriege davon tragen ſollet. Mein Freund/ antwortete Melintes: wird das nicht genug für euch ſeyn/ wenn ich euch dieſer meiner Ehre theilhafftig mache: Maſſen ich ſie nicht anders/ als durch eure Vermittelung/ empfangen werde. Nechſt dieſen/ fieng der Fremde wieder an/ ſo verlange ich die Ehre eurer Freundſchafft/ deren ihr mich hoffentlich ſo gar unwürdig nicht achten werdet.

Verſichert euch/ ſprach Melintes, daß ich meine Freundſchafft ehrlichen Leuten nicht abſchlage/ und ihr habt ein ſtarckes Anſehen/ aus derſelbigen Zahl zu ſeyn. Aber was iſt das vor ein Ruhm/ denn ich durch euch erwerben ſoll? dieſer/ gab der Fremde zur Antwort/ daß ihr die Ehre der dreyen Fürſtinnen/ vom Geblüth der Arſaciden, und des bey ihnen ſich befindenden Frauenzimmers zu errettet. Ich habe ſchon lange unter den Männern mich deswegen umgeſehen/ aber [illegible] niemand gefunden/ de[illegible]

[illegible]

lichen Verrichtung düchtiger als euch/ erachtete. Ich bin euch/ ſprach Melintes von dieſe von mir gefaſte gute Meinung ſehr verbunden/ und will mich bemühen/ nichts unanſtändiges zu begehen. Sagt mir derohalben/ wo dieſe Princeſſinnen ſeyn/ damit ich nöthige Anſtalt mache/ ſie zu beſchützen. Herr/ antwortete dieſer/ſie ſeynd in den Pallaſt/ denn ihr hier vor euch ſehet/ eingeſperret/ wo Reichthum genug/ diejenigen zu belohnen/ die ihnen ihre Ehre/ ſo ſie auf der Welt unter allen am liebſten haben/ bewahren.

Für mich/ erklähreté ſich Melintes, erwerbe ich guts genug/ wenn ich Ehre erlange; jedoch wird nicht undienlich ſeyn/ etwas denen Soldaten/ deren ich mich in dieſer Accaſion werde gebrauchen müſſen/ zu verſprechen.

Damit ſahe er ſich herum/ was von Römern um ihn ware/ und als er ſpürete/ daß es die meiſten/ welche ihn wohl zugethan/ hub er an: Wer iſt ſo gut/ daß er mir nachfolget. Darauf begab er ſich mit dieſen jungen Menſchen nach dem Pallaſte zu/ dahin ihm ohngefehr hundert Soldaten nebſt zweyen Schildträgern folgeten. Als ſie nun noch dabey wären/ ſagte er zu ihnen: Ihr ehrlichen Cammeraden / demnach ich geſehen / daß eurer der meiſte Theil meiner an euch gethanen Bitte mich gewehret / allhier keine Gewalt zu brauchen / ſo will ich eure Beſcheidenheit belohnen / und zwar alſo / daß ihr bekennen ſollet / daß die eingezogenſten zuletzt die reicheſten geworden. Thut / was ich euch ſagen werde / und kein Hauffen von der Armee ſoll ſich von der Beuthe alſo beladen finden / als ich euch deren von den Händen der überwundenen ſelbſten überreichen laſſen will. Hierauf bedancketen ſie ſich / und verhieſſen einmüthig / ihm zu folgen.

Er ordnete ſie rings um den Pallaſt herum / ſolchem wohl zu verwahren / und ließ einen aus ſeinen Schildträgern bey ihnen auf ſie achtung zu geben; deme ſie ſich dann willig unterwarffen; und nachdem der junge Menſch die Pforte hatte aufmachen laſſen / gieng er mit ihm und ſeinen andern Schildträger hinein / und ward in ein Zimmer geführet / in welches ſo fort zwey junge Damen hinein kamen / ihm weinend zu Fuße fielen / und ſeine Knie umfaſſeten.

Es fielen gleich hinter ihren mehr Jungfrauen zur Erden / die alle ſeine Erbarmung anrufeten und ihn bathen/ daß er ſie vor Unfall beſchützen möchte.

Ein ſolcher Anblick rührete Melintem ſo empfiendlich/ daß ihm das Waſſer in die Augen trat/ und nachdem er ſie verſichert/ daß ihre Ehre keine Gefahr leiden ſolte/ bath er ſie aufzuſtehen/ und ſich nieder zu ſetzen/ auch zu glauben/ daß ſie alsdenn Urſach haben würden/ alle Furcht einzuſtellen/ wenn er ihnen würde eröffnet haben/ was er zu ihrem Dienſte zu thun begehrete. Sie küſſeten ihn alle beyde die Hände/ und nezeten ſelbige mit ihren Thränen: richteten ſich darauf wieder auf/ und ſatzten ſich nieder/ zu vernehmen/ was er ihnen zu ſagen hätte.

Unterdeſſen war derjenige/ ſo ihn dahin gebracht/ in ein ander Zimmer gegangen/ und da Melintes ihn ein wenig darauf fragen wolte/ wo dann die dritte Printzeßin ſey/ ihr gebührenden Reſpect gleichfalls zu erweiſen/ ſahe er/ indem er ſich umwandte/ die Perſon/ welche er ſuchte/ aus dieſem andern Zimmir heraus gehen/ nicht mehr in eines Leibeigenen oder anderer Manneskleidung; ſondern in einem köſtlichen Perſiſchen Damen-Habit/ und ſo Meſeſtätiſch/ als der andern zweyen keine ware

Sehet mich hier/ ſagte ſie zu ihm/ die

Zahl derſenigen voll zu machen/ welche eurer Hülffe vonnöthen haben. Melintes bath auff das ehrerbiethigſte um Vergebung / daß er nicht gleich anfangs ihr geziehmende Ehre erwieſen/ und ſetzte hinzu / daß er ſich nun noch glückſeeliger achtete / einer Printzeßin den Dienſt zu leiſten / den er nur vermeinet / einen Sclaven verſprochen zu haben.

Herr/ antwortete die Printzeßin / meine Schweſtern und ich/ und was ihr hier ſehet/iſt euer; und wann es euch gefällig/ſo ſeynd wir alle eure Sclavinnen.

Nimmermehr/ ſprach Melintes/ iſt mein Ehrgeitz ſo hoch geweſen/ zu begehren / daß mir Fürſtinnen dienen ſolten: Und ich ſehe aus der Hoheit eures Standes und aus euren ſchönen Qualitæten / daß mein Glück nicht geringe ſeyn wird/ wann ihr nur erlauben wollet/daß ich euch diene.

Inmittelſt hielte die ſchöne Araxia, welche die älteſte unter dieſen Printzeßinnen war / wie auch die/ ſo mit ihm redete / die Augen feſt auf ihn gehefftet / wie ich denn ſolches hernach von der Zelinda, der jüngſten aus ihnen/ gehöret: Und da ſie ſich über ſeine ſonderbahre Lieblichkeit in Reden und annehmlicher Geſtalt verwunderte/ empfande ſie gegen ihn eine auffwachſende

Gewogenheit/und da er ihnen ſeine Dienſte angetragen/ ſagte ſie zu ihm: Herr/ich will aus dem/ was ich ſehe/ glauben/ daß ihr von ſehr edler Geburth/ indem es nicht wohl möglich/ daß eine ſolche Tugend als die eurige wo anders habe wollen Wohnung machen/als in einem ſolchen Geblüthe/ wo ſie recht hervor leuchten könne. Danhero ihr denn meritiret/ daß euch nicht alleine Printzeſſinnen/ ſondern euch die gantze Welt gehorſame. Ich will euch daher auch zutrauen/ daß eure Großmächtigkeit euch antreibe/ den Adel und die Tugend/ ſo wann ihr ſolche von dem Glück erniedriget befindet/ wieder zu erheben. Aber euch zu erkennen zu geben/ ob wir meritiren/ daß ihr euch unſerer annehmet/ ſo wiſſet/ daß wir des Königs Tiridatis Schweſter Tochter ſeynd/ indem unſere Frau Mutter einen Fürſten ſeines Geblüths vermählet war/ Vonones genannt; der Mächtigſte unter den Parthen. Nechſt dieſem ware die gröſte Macht unter drey Brüder/ den Vologes/ Tiridates und Pacores, getheilet/ welche die drey Reiche der Parthen/ der Meden/ und Armenier beſaßen. Und weil Armenia auf den jüngern/ ſo Tiridates geweſen/ gefallen; daſſelbe aber von denē Römern angefochten worden/ ſo ward ihm mein Vater

ter Venones, der ein erfahrner Krieges-Mann war / für einen Rath zugegeben / ſeine vornehmſte Geſchäffte und Arméen zu führen. Als ſich aber Tiridates von etlichen jungen Leuthen regieren lieſſe / die ihn überredeten / daß Venones ſich gröſſerer Gewalt / als er ſelbſt / anmaßete / fing er an ſeinem Rathe nicht mehr zu folgen; ja er trachtete gar dahin / ihn hinzurichten / damit er nicht mehr eine ſolche Perſon an der Seiten hätte / die auff ſeine Handlung alſo Achtung geben kunte. Da er nun ſahe / daß Corbulo auff Artaxatam zuzohe; befahl er ihm in ſolcher Abſicht die Stadt / darinnen er doch wenige Macht lieſe; dafür haltend / mein Vater würde in den Vorſatz / ſolchen Ort zu defendiren / umkommen.

Er lieſſe ſo gar bey ihm etliche Krieges-Obriſten / die ihm ſchaden ſolten und hindern in dem allen was er würde vornehmen. Unter denen dann einer / Misdates genannt / ein ſolcher Verrather war / daß / als die Römer ſich am heutigen Morgen der Stadt genähert / und er ſich geſtellet / als ſchöſſe er auff die Feinde / er mit ſeinem Pfeile meinen Vater durchſchoſſen / der in die Stadt zurück getragen worden / und kaum in dieſen Pallaſt gebracht werden mögen / da er ſeinen Geiſt auffgegeben. Dieſe Zeitung brachte mir einer von meines Vaters Bedienten/ich eilete / ihm noch zu ſprechen / allein da ich zu ihm kam/ wolte ihm der Tod ſchon die Augen ſchlieſen.

Wie ich nun vergeblich befande / mit einem Cörper / ſo ſeine Sinne bereits verlohren/ zu reden / ſo wendete ich allen meinen Grimm wieder Misdatem, der mich zu verführen und ſich unſchuldig zu ſtellen dieſen Verluſt vor mir beweinete. Inzwiſchen aber daß er ſein Schnupfftuch vor die Augen hielt/ſolche zu trocknen/ ziehe ich das an meines Vatern Seite noch hangendes Schwerd aus/ und ſtieß es dem Verräther in Leib / dabey ſagend: Beweine nun deinen eigenen Tod mit wahrhafftigen Thränen; darnach gehe hinunter / meinem Vater dieſen Troſt zu geben/ daß deine Verrätherey nicht lange gewartet/durch ſein eigen Schwerd geſtraffet zu werden.

Der Schrecken war in der Stadt ſehr groß/ſo wohl darum/daß ſie von denen Römern allbereit umgeben / als wegen des plötzlichen Todes des Venonis und Misdatis, dannenhero jeder nur auffs Ergeben gedachte. Ich habe gethan/ was ich vermocht/

Möcht / die übrige Häupter hertzhafft zu machen / zum wenigſten etliche Anlauffe auszuſtehen / ehe daß ſie auff dieſes euſerſte verfielen: doch ſie haben zum Corbulone wieder meinen Willen geſchickt / ihm die Ubergabe antragen zu laſſen. Da ich denn endlich gegen mich ſelbſt folgende Anrede gethan: Wo gedenckeſt du Araxia hin / und wohin trägt dich dein Gemüthe / deinem eigenen Empfinden zu wieder: Für wem wilſt du Artaxatam erhalten? Für Tiridatem, der deines Vaters Todt verurſachet hat? Gedencke vielmehr es alſo zu machen / daß er ſein gantzes Königreich verliere / und ſo du ja etwas in dieſer Unordnung zu erhalten dich bemüheſt. / ſo dencke an nichts als auf deine und deiner Schweſtern Ehre. Darauff gienge ich in eines Mannes Hauß / der in meines Vaters Dienſten geweſen / und verkleidete mich daſelbſt als einen Sclaven. Wie ich wieder heraus kam / fande ich ſchon die Römer in der Stadt. Diejenigen / ſo bey mir / waren alſo erſchrocken / daß ſie mich im Tumult verlohren. Ich aber befande mich von einer gewiſſen Reſolution geſtärcket / die mir alles andere Warnehmen benommen: und ich glaube / daß in den gröſſeſten Gefahren eine Gottheit diejenigen alſo ſtärcke / vor welche der Himmel Sorge träget / und vermittelſt deren Beyſtandes ſie ſich geſetzteren Gemüths, als in dem Wohlſtande ſelbſten / befinden.

Ich wendete mich mitten unter die Römiſchen Hauffen / und gab mit einer ſo ruhigen Auffmerckſamkeit auf eines und des andern Thun und Weſen Achtung / als wär ich auff einem Schau-Platze geſeſſen / oder ſolte über einen Luſtſtreit das Urtheil fällen. Der meiſte Theil führete die Gedancken / in Häuſer einzufallen / zu plündern / und an dem weiblichen Geſchlecht ihren Frevel zu üben. Aber ich habe keinen als euch / Herr / (ſagte ſie zu Melintes) gefunden / der ſich die Mühe genommen / Unordnungen zu verhindern: und ob ich wohl in euch gefunden hatte / was ich ſuchte / und die Zeit mir koſtbar war / ſo bin ich doch über eure Tugend in ein ſolch Verwundern gerathen / daß ich eine zeitlang ſtille geſtanden / euch zu betrachten / und konte nicht müde werden zu ſehen / mit was für Geſchicklichkeit und anſtändiger Autorität ihr die Soldaten in Ordnung gehalten / daß ſie thaten / was euch gefällig war. Endlich habe ich mich an euch gemacht / und ich lobe mich nunmehr ſelbſt über der guten Wahl / die ich getroffen / und für Gewalt zu beſchirmen. Jetzo diſponiret über alles. Es iſt Reichthum genug in dieſem Pallaſt / euch und eure Soldaten zu vergnügen. Sintemahl die Tapfferkeit nicht verachtet / von dem ſich zu bereichern / was ſie erwirbet. Und wenn alles dieſes nicht hinlänglich / ſo haben wir noch mehrere Schätze in Tigranocerta ; unſere Perſonen ſelbſten ſeynd euer / und ihr möget uns zu den geringſten Dienſten gebrauchen. Wir begehren von allen dem was wir beſitzen / nichts als unſere Ehre zu erhalten.

Melintes hatt der Araxiæ Auffmerckſamkeit zugehöret / ihren Stand und hertzhafftes Gemüth / wie auch ihre Tugend und Wohlredenheit betrachtend / und als er ſahe / daß ſie ihren Diſcurs geendet / antwortete er alſo : Meine Printzeßin / ich erkenne durch das / was ich hier vernehme / und ihr werdet es auch ſamt mir verſpüren / daß die Götter gantz vollkömmlich über menſchliche Sachen ordnen den Zuſtand menſchlichen Glücks nach gefallen ändern / und da ſie dasjenige / was wir vor beſtättiget hatten / umſtoſſen / ſie uns offt daraus eine gröſſere Ruhe erwachſen laſſen / um von einem gröſſern Unglück / ſo uns noch vorgeſtanden / zu erledigen.

Der meiſte Theil derer / ſo von allen vermeſſentlich urtheilen / ſchreiben ſolches dem bloſen Glücke zu / welches doch warhafftig eine Würckung der Göttlichen Fürſehung iſt. Köntet ihr euch wohl eines gröſern Unglücks beſorgen / als euch in einer Stadt zu befinden / die von denen Römern / der Parthen alten Feinden / eingenommen; und da ihr euch nach verlohrnen euren Herrn Vater von aller Hülffe verlaſſen ſehend / den Frevel und der Gewalthätigkeit der Uberwinder unterwerffen ſollet. Unterdeſſen würdet ihr auch befinden / daß Tiridates mehr euer Feind / als wir. Daß die Römer und wir / die wir bey ihnen ſeynd / den Adel und die Tugend ſo gar an unſern Feinden bey der Freyheit der Victorie mehr zu reſpectiren wiſſen / als Tiridates euer König und Blutsfreund / der / nachdem er euren Vater aus Eyferſucht erſchlagen laſſen / vielleicht ſeinen Haß auch gegen euch / als deſſen hinterbliebene Kinder / gewendet hätte. Endlich werdet ihr befinden / daß euer Stand und Ehre / und euer Vermögen euch mitten unter uns erhalten werden; und daß ihr deren in ſolchem Anſehen und Sicherheit genieſen ſollet / als ihr hättet mitten unter denen eurigen in völligem Frieden ſolches thun mögen. Auch ſollet ihr zu eurer Befriedigung erfahren / wie wir euer erlittenes Unrecht an Tiridate werden rächen. Mich belangend / habe ich euer Haupt-Regul: daß denen Tugendſamen die Tugend nicht feind ſeyn könne / es betreffe gleich / was es wolle: und daß ein Tugendhaffter dem andern Ehre und Beyſtand zu leiſten nie ermanglen laſſe. Lebet derohalben nur in aller Verſicherung. Und obwohl Curbulo verlangen möchte / euch gefangen nach Rom zu führen / ihm zu ſeinem Triumph zu dienen / ſo verſichert euch doch / daß ich es dahin richten will/damit er mehr gedencke / euch eure Freyheit zu ſchencken. Euer Vermögen belangend / ſo ihr mir antraget / daß laſſe ich euch gerne/ und bitte zu glauben / daß / als ich in Krieg gegangen / ſolches nicht geſchehen / darinnen reich zu werden / ſondern alleine Ehre zu erlangen: Darunter ich denn inſonderheit eure Gewogenheit rechne / und daß ich euch angenehme Dienſte leiſten möge.

Alle dieſe Reden / die von nichs anders als einer in Melinte feſtgewurtzelten Tugend herkommen kunten / nahmen dieſe Printzeßiñen mit ſolcher Freude und Verwunderung ein / daß ſie ihm alle dreye wieder zu Fuſſe fielen/und ihm/ ehe er ſich's verſahe/ die Hände küſſeten/ ihm zu dancken. Da er ſie nun mit gröſſer Höflichkeit wieder auffgehoben/ ſagte Araxia zu ihm: Ich hatte in meinem Gemüth mir wohl einen Abriß der Tugend gemacht/ aber nimmermehr habe ich mir können eine ſo vollkommene Einbildung/ als die eurige iſt. Der Himmel vergelte ihr alles nach ihrem Verdienſt. Denn unſer Vermögen iſt nicht fähig zu genugſamer Erkenntlichkeit. Verrichtet demnach beym Corbulone das/ was euch beliebet hat/ uns zu Verſprechen / und erlaubet mir zum wenigſten/ daß ich eure Soldaten belohne/ die ihr zur Beſchützung dieſes Pallaſts mit anhero gebracht.

Unterdeſſen/ fuhre Palamedes in ſeiner Erzehlung fort / da ich zu einem andern Thore / als Melintes in die Stadt hinein gekommen ware/ ſuchte ich ihn allenthalben; und da ich beym Pallaſt vorüber gienge/ erkante ich ſeinen Schildträger/ der den Eingang mit Soldaten/ habendem Befehle nach/ verwahrete. Ich erfuhre von ihn/ daß er darinnen wäre/ und gieng darauff mit etlichen der Meinigen auch hinein. Als die Printzeßinnen das Geräusche vernahmen/ und unbekante Perſonen ſahen / erſchracken ſie / und meineten/ Melintes möchte nicht ſtarck genug ſeyn/ ſie vor Gewalt zu beſchützen. Er aber verſicherte ſie/ daß ſie keine Urſache zu fürchten hätten / ich war ſein Hertzens Freund / und ſie würden bey mir ein gleiches Mitleiden finden.

Nach etwas gemachten Complimenten/ durch welche ich das bekräfftigen wolte/ was Melintes von mir geſaget hatte / betrachtete ich dieſe drey Fürſtinnen. Hiermit ſchwiege Palamedes, und gerieth in ein tieffes Nachſinnen. Fahret fort / ſagte Epicharis; ihr betrachtetet denn dieſe drey Fürſtinnen. Ich ſorge/ ſprach er/ daß ich mich in eine Erzehlung eingelaſſen / daraus ich mich nicht werde los wircken können / ſo ich nicht zu meinem beſten rede. Was für ein beſtes / fragte ſie / könnet ihr von eurem Diſcurs empfangen? Ich fürchte / wiederholete er / ich werde den habenden Vorſatze / von euch geliebet zu werden / Gewalt thun. Nein / nein / gab Epicharis darauff / ſcheuet euch nicht / mir alles zu ſagen; und ſorget nicht / daß einiges Ding ſo kräfftig ſey / dem / was ich von euch halte / Abbruch zu thun. Oder / ſo ihr wollet / daß ich es euch eröffne / was ihr zu melden Scheu traget / ſo will ich ſolches gleich thun. Ihr ſeyd in eine dieſer Fürſtinnen verliebet worden; und ſo ihr es weiter verlanget / ſo will ich auch wohl errathen/ welche daß es unter dieſen dreyen geweſen. O ihr ſchlimme Epicharis, ſagte Palamedes, ihr habt gut rathen/ nachdem ihr meine Natur wiſſet / daß ich mich bald verlieben kann. Aber zu errathen/ in welche von denen dreyen es geweſen ſey/ das iſt zu viel; und ich traue euch dieſes nicht zu.

Und ich bin verſichert/ antwortete Epicharis, indem ſie ihn dabey ſteiff anſahe/ daß es die jüngſte geweſen. Palamedes wurde roth/ und geſtund ſolches/ dabey ſagend: weil ihr jetzo in meiner Seelen regieret/ ſo ſehet ihr auch darinnen alle meine Gedancken. Denn ohne dieſes würdet ihr es nimmermehr errathen haben. Palamedes, gab ſie hierauff/ es iſt nicht / daß ich in eurer Seele regiere: Sondern euer Gemüth entblöſet ſich ſelbſt durch eure Worte. Denn/ glaubet mir/ ſo bald ihr mir ſaget/ daß die jüngſte euch entdecket/ wie Araxia in Melintes ſich verliebet/ ich nicht übel geurtheilet/ daß ſie ſolches nicht anders / als aus Vertraulichkeit euch müſſe offenbahret haben: Denn mann von ſolchen / was eine leibliche Schweſter be-

betrifft / einer gantz frembden Perſon leichtlich nicht viel zu erzehlen pfleget.

Zum wenigſten habt ihr es / ſagte Palamedes, in dieſem nicht wohl gerathen. Denn es iſt wahr / daß ich ſie geliebet; ſie aber hat mich nicht nur gantz indifferent, ſondern gar zuweilen ſpöttiſch / tractiret. Denn es iſt eine der Lobwürdigſten Prinzeſſinnen / als jemahls geweſen; jedoch ware ſie eines freyen Sinnes / und gar frölich. Welches ſonſt bey Hochmüthigen gar ſeltzam iſt, Sintemahl ſie aus Furcht / ſich gemein zu machen / meiſtens ernſthafft ſind. Sie hielt aber von der Hoheit ihres Geblüths ſo viel / daß ſie vermeinete / es dürffte ſie kein Menſch begehren / als der auch von ſo hohem Stande wäre.

Ich wurff alſo meine Augen gleich anfangs auff ſie; denn obwohl Araxia die ſchönſte war / und Candace die andere / ſo ihr an Schönheit gleich kame; ſo hatte doch Zelinde eines Erachtens etwas luſtigers in Augen / und ſchiene / es habe die Natur ihren Augen eine Krafft beygeleget / daß ſie beſſer / als der beyden andren ihre / durchſtachen.

Ich merckete an den beyden ältern eine ſittſame Traurigkeit; an Zelinden aber eine verwegene Reſolution, bey der es ſchiene/ als wäre ihr / ſo gar in ihrem Unglück / alles verächtlich/ und dieſes ware meinem Humor viel gleicher. Ich wurde aber/ ſo bald ich ſie angeſehen hatte/von ihr ins Garn gerücket/und als ſie geſchäfftig waren/ eine Menge von güldenen Geſchirren herbey bringen zu laſſen/ dieſelben denen Soldaten auszutheilen/ da bemühete ich mich/diejenige/ welche Zelinda mit ihrer Hand berühret hatte/ beyſeite zu ſtellen/ vermeinend/ durch dieſen geringen Dienſt/ und durch die Blicke/ ſo ich ihr zuſendete/ ihr zu erkennen zu geben/ daß mein Wunſch auff ſie gerichtet.

Melintes war der Meinung/ mann ſolte alle Soldaten/ einen nach dem andern herbey kommen laſſen / daß einem jedweden dieſe Fürſtinnen ein Geſchirre verehreten/ und darauff ſolten ſie ihre Perſonen biß ins Gezelt / da Corbulo war / bekleiten/ da ein jeder ſein ihm gegebenes Præſent in der Hand halten ſolte. Er gab auch an/ mann ſolte einen Credenz-Tiſch von güldenen Geſchirren beyſeite ſtellen/ auff einen verguldeten Wagen laden / und ſolchen dem Corbuloni zum Præſente bringen. Melintes aber war keines andern Fürhabens/ als dieſen Prinzeſſinnen die Freyheit zu erhalten / und zu verhindern/

daß ſie nicht ſolten nach Rom geführet werden.

Dieſes wurde nun alſo vollzogen / und als die Printzeſſinnen ſtattliche Pferde mit ſchönen Decken vorführen lieſen / da ſetzten ſich Melintes und ich auff ſelbige. Es wurden funffzig Soldaten / je zweene und zweene / vorher geordnet / deren jeder ſein verehrtes güldenes Geſchirr in der Hand truge / und Melintes zweene Schildträger giengen vor dieſen her. Darauff folgete ein verguldeter Wagen mit ſechs weiſen Pferden beſpannet / auff welchen der Credenz-Tiſch mit güldenem Geſchirre ſtunde. Araxia und Candace kamen nach dieſen zu Pferde / und hatten Melintem in der mitten / da es denn ſchiene / als würde die Tugend hier in Triumphe geführet. Zelinda folgete auf ſie / und ich ritte ihr auff der Seite / ſie mit den beſten Zeugnüſſen der Affection, als ich nur kunte / unterhaltend. Die Fräulein / ſo den Prinzeßinnen auffwarteten / ritten zween und zween hinter ihnen her / und auff dieſe zogen die übrigen funffzig Soldaten / in gleicher Ordnung / wie die vorigen / und hinter dieſen kam der Reſt ihrer und unſerer Auffwärter und Diener.

Die Römiſche Trouppen / welche in der

Stadt hin und her zu ſehen waren / glaubeten / daß dieſer Auffzug auff Befehl des Feldherrn alſo vorgenommen worden / und lieſen alſo dieſen kleinen Triumph friedlich paſſiren / ſich verwundrend über die Schönheit der Damen und den getragenen Reichthum. Wir kamen in des Corbulo Läger an / vor welchen alles / biß auff uns / vorüber zoge. Da ließ Melintes den Wagen ſtille halten / und die Soldaten ſtelleten ſich zu beyden Seiten mit ihren Geſchirren um ſeinen Sitz herum. Als nun Melintes vom Pferde geſtiegen / halff er auch den Fürſtlichen Perſonen herunter / die ſich zu des Corbulonis Füſſen neigeten / zu dem Melintes folgende Rede that:

Herr. Ich præſentire euch Fürſtinnen / die nicht ſollen als Gefangene tractiret werden / ſondern als Freundinnen des Römiſchen Volcks / ſintemahl ſie Feindinnen ſeynd von deſſen Feinden. Ich præſentire euch Perſonen / die zur Ergröſſerung des Reichs ſehr nützlich / ſintemahl ſie wegen des Haſſes / den ſie nicht ohne Urſache gegen Tiridatem tragen / nicht allein geholfen / daß dieſe mächtige Stadt in eure Gewalt gekommen; ſondern ſie verſprechen auch / euch zum Meiſter über die groſſe

Stadt Tigranocertam zu machen / darinnen ſie mehr Credit als der König ſelbſten haben. Ihr ſehet vor euch Fürſtinnen aus dem Geblüthe der Arſaciden ; Töchter des tapffern Fürſten Venonis, Gubernators zu Tigranocerta und nahen Anverwandten der Könige / Vologeſis, Pacori, und Tiridatis, welcher letztere den Venonem boßhaffter Weiſe hatte tödten laſſen. Sie opffern zu des Reichs Ehre alles / was ſie beſitzen / und was in ihrem eigenen Vermögen ſtehet / womit ſie auch mehrere Städte zu wege bringen wollen / als wir mit dreyſſig Legionen nicht erlangen könten. Sie begehren von euch alleine dieſe Gnade / daß indem ihr dieſes Præſent annehmet / ihr zulaſſet / daß die Soldaten desjenigen genieſſen / ſo ihnen gegeben worden ; und daß Rom / ſo von Ehre uñ Hoheit ohnediß reich genug / gedulte / daß dero Schatz von dieſen wenigen gemindert werde ; zu deſſen Erkentlichkeit ſie euch mehrere Städte und Provintzen verſprechen.

Als Corbulo ihn alſo redend angehöret / antwortete er : Wenn ein anderer / als Melintes / für dieſe Fürſtinnen bey mir auff ſolche Weiſe den Vorſpruch thät / ſo möchte ich befahren ob er nicht mit Kunſtſtücken vermenget ; und daß es geſchehe / ſie alleine

den

von meinen Triumphe abzureiſſen. Dieweil ich aber ſeine Weißheit kenne / und daß er ohne Zweiffel die Ehre und des Römiſchen Volcks beſtes aller andern Abſicht vorziehet / ſo will ich alles das / was er mir ſaget / glauben / und nichts daran genauer unterſuchen. So geniſſet derohalben / ihr Princeſſinnen / um ſeiner und eurer eigenen Meriten willen eures Standes und Freyheit / wie ihr begehret / und ſo euch in der Credition, in welche ich euch wieder ſetze / gefällig iſt / dem Römiſchen Volcke eine Probe eurer Affection zu geben / ſo werden wir ſolches alleine eurem guten Willen ſchuldig ſeyn / und keinem eintzigen Dienſte / den wir euch geleiſtet.

Die Fürſtinnen verwunderten ſich über Melintens Vortrag / wodurch er dasjenige / ſo er begehrete / vor ſie zu erhalten geſucht / und als ſie ſahen / daß alles ſo wohl ablieſe / da fielen ſie mit völligem Vergnügen Corbuloni zu Füſſen / ihm verpflichtet danckend und verſprechend / dasjenige / was ſie durch Melintens Mund verheiſſen / bald zu erfüllen. Sie bathen ihn aber / alle Einwohner zu Artaxata freundlich zu tractiren / damit ſolche Gelindigkeit dienete / die zu Tigranocerta zu bereden / ſich den Römern gleichfalls zu ergeben; und da ſie dadurch gedachten ſich an Tiridato zu rächen/ waren ſie zugleich auch ſorgfältig/ die Unterthanen ihres Vaterlandes auf dieſe Weiſe zu erhalten.

Der Feldherr gewehrete ſie ihrer Bitte/ und ſagte noch darzu/ daß er zwar im Nahmen des Römiſchen Volcks den Reichthum/ welchen ſie ihme angebothen/ annehme; aber nicht als ihr Löſegeld vor ihre Freyheit; ſondern als Præſenten und Zeichen ihrer Freygebigkeit: Er ließ es auch geſchehen/ daß die Soldaten behielten/ was ihnen gegeben worden: auch ſolten ſie das/ was ihnen annoch übrig/ friedlich beſitzen/ es ſey von Gütern oder von Leuten/ zu welcher/ und ihrer eigenen Perſonen/ mehrerer Sicherheit er ihnen ein gut Geleite geben wolte/ ſie nach Tigranocerta zu bringen.

Alſo ſchieden ſie von einander/ und waren mit Melinte auffs äuſſerſte vergnügt. Corbulo hielt ſich ihm verbunden/ daß er ihm dieſe Damen zugebracht/ ſeine Progreſſen zu befördern; und die Printzeſſinnen erachteten ſich ihm ſehr verpflichtet/ weil er ihre Ehre und Freyheit ihnen erhalten. Auch meineten die Soldaten nicht anders/ als daß ſie die empfangene Verehrung von ihm bekommen. Sintemahl auſſerhalb ſeiner Vorſorge/alles/was man in den Städten bekame / dem Schatze zu Rom erworben wurde.

Vor meinen Theil hielte ich davor / daß die Obligation, mit welcher dieſe Damen dem Melintes verwant/von ihrer Fülle auch mich überſchüttete/ und daß vermittelſt der Begnügungen/ welche ſie empfingen/ich mich füglich bey Zelinden angeben und ihre Gunſt ſuchen könte. Aber ich glaube / daß keiner unter allen ſo wohl vergnüget worden / als Melintes ſelbſten : denn ich bilde mir ein / daß keine Zufriedenheit ſo vollkommen ſey / als diejenige / ſo eine hohe Tugend von ihren eigenen Actionen empfindet.

Melintes und ich wurden erwehlet / das gegebene Geleite zu commandiren. Des andern Tages wurde Venonis Leich-Begängnis gehalten / dem wir beywohneten/ und folgenden Tag reiſeten wir ab/ die Printzeſſinnen biß Tigranocerta zu begleiten.

Wie nun Araxia ſich auff dem Wege bey Melinte alleine befande/ und von dem/ was ihnen begegnet/ ihr Geſpräch hielt / ſagte ſie : Ich will / Herr / nicht glauben/ daß ihr mich ſo gar ohne Nachſinnen zu ſeyn achtet / daß ich nicht urtheilen ſolte / wie ich euch auff das äuſerſte verbunden ſey. Aber ich will noch dazu / daß ihr gläubet / daß niemahls eine Empfindung ſo lebhafft geweſen / als die meinige / und daß ihr durch eure Tugend nicht allein alles / was ich in der Welt beſitze / erworben habet / darüber / wie es euch gefällig / zu ſchalten / ſondern auch meine eigene Perſon / und alle meine Paſſionen / mit denen ich euch die Zeit meines Lebens dienen will.

Meine Printzeßin / antwortete er / das / was ich vor euch gethan / iſt ſo geringe / daß auch der geringſte Cavalier der geringſten Dame der Welt alſo zu dienen verbunden; Dahero ich nicht glauben kann / daß euer empfinden darüber ſo groß ſeyn ſolte; denn der Dienſt / den ich euch geleiſtet / ihm ſo gar nicht gleichet. Ich will aber gerne glauben / daß euer Hertz ſo edel und großmüthig / daß es auch den geringſten Beyſtand mit unverdienter Vergeltung zu belohnen allezeit gewohnet geweſen.

Melintes, ſagte ſie / ihr verderbet die Zeit / indem ihr euren Verdienſt bey mir alſo mindern wollet. Das / was ich dißfalls erkannt / machet / daß ich das ſchönſte Bild wahrer Tugend / die jemahls geweſen / in meinem Gemüthe mir eindrücke. Verzeihet mir/ wenn ich euch gegen euch ſelbſten lobe. Ich weiß wohl/ daß ihr es mit etwas Ungedult leidet: Laſſet mir aber dennoch zu/ euch zu ſagen / daß kein Fürſt auff Erden ſey/ wenn er auch tüchtig wäre/ ſein Reich mit noch andern neuen zu vergröſern / deme ich mein Leben alſo geloben wolte/ als euch; und glaubet nicht/ daß ich euch nur mit dergleichen Schmeichel-Worten abzahlen wolle/ ſondern daß ich euch ein weit mehrers mit dem Hertzen/ als mit dem Munde/ ſage.

Es iſt wahr/ ſagte Palamedes weiter zur Epichari, daß dieſe Printzeſſin/ welche ſehr tugendſam / ſo wohl, dem Melintes ſich wegen Erhaltung ihrer Ehre und Standes höchſt verbunden befande: als daß ſie auch ſeine edle und erhabene Weißheit von Tage zu Tage mehr bewunderte: Jedoch that ſie ihm niemahls eine offentliche Erklärung der Liebe oder den Antrag der Vermählung.

Ob es nun ſchon dem Melintes an Muthe nicht mangelte/ ſeine Gedancken biß zu Beſitzung einer ſo gros müthigen und weiſen Fürſtin zu führen: ſo hat er doch / weil es entweder das Geſchick nicht alſo verordnet / oder daß er alle Dinge bey ſich auffs genaueſte überleget/ nicht geurtheilet/ daß dieſes Bündnüß ſich wohl ſchicke/ wenn ſolches ein Sicilianiſcher von Adel mit einer gebohrnen Parthiſchen Prinzeſſin machen ſolte.

Mich belangend/ ſo ſtund es mit meinen Sachen gantz anders: denn ich that meiner Liebe alle Beförderung/ und Zelinda verwarff alles mein Anerbiethen. Als ich ſie auff der Reiſe von der andern Geſellſchafft abgeführet/ und ihr von meiner Entzündung etwas vortragen wolte/ fing ich ſolches mit Höfflichkeit an/ darauff ſie mir auch gantz beſcheidentlich antwortete: da ich aber mein Vorhaben/ wie ſehr ich ſie liebete/ und wie glücklich ich mich achten würde/ ihre Gegengunſt zu gewinnen/ etwas deutlicher entdeckete; ſo hub ſie an: Ich bitte euch zu glauben/ daß wir euch nichts falſches vorgeſchwätzet/ als wir uns von Fürſtlichem Stande ausgegeben. So bin ich demnach eine Fürſtin/ und eine ſolche/ die nur dergleichen Diſcurs von Fürſten anhören kann.

Ihr könnet dencken/ wie fremde mir dieſer Verweiß vorkame/ indem ſie ſich ſo ſehr erhöhen/ und mich ſogar unter ihre Hoheit erniedrigen wolte. Jedoch da mein freyer Humor nichts verbergen kunte/ wolte ich ihr dieſe Meinung benehmen. Demnach ſagte ich zu ihr: Glaubet dann meine Printzeſſin/ daß ein Edelmann/ der den groſſen Timoleon, ſo die Tyrannen in Sicilien ausgerottet/ zu ſeinem Anherrn hat/ ſich nicht dem/ was mitten unter den barbariſchen Völckern das gröſte iſt/ vergleichen dürffte? und meinet ihr nicht/ daß diejenige/ ſo die Erbarkeit/ Wiſſenſchafften/ Künſte/ politiſches Weſen/ und den wahren Adel beſitzen/ immaſen wir ſolches mehr als einige Völcker haben/ wohl ſolten werth ſeyn/ daß ſie nach demjenigen trachten dürfften/ was von Königlichen Landes Hauptleuten iſt erzeiget worden? Ich ſage von ſolchen/ die offt unter einer euſerlichen Pracht der Kleidung grobe Sitten/ gröbere Unwiſſenheit/ und eine flüchtige Tapfferkeit verbergen? Nein/ nein/ wir wollen beyde von unſerm Adel nicht reden/ denn der meinige weichet keinem andern auff Erden. Haltet mir zu gute/ daß ich ſo frey heraus rede. Ihr habt mich dazu ſelbſt gebracht/ indem ihr gewolt/ daß ich die Kühnheit verliehren ſoll/ euch meine Affection anzutragen. Sonſten/ da ich euch in dem Wahne/ in dem ihr ſeyd/ gelaſſen hätte/ ſo hätte ich meine Begierden tödten müſſen/ ſo mir aber unmöglich iſt.

Hatten nun ihre Worte mich in Verwunderung gebracht; ſo kamen die meinige ihr noch mehr fremde vor/ denn ſie noch von keinem gegen ſich eine ſolche Freyheit im Reden/ als die meinige war/ erfahren. Sie wurde roth/ und als ſie etwas ſtille ſchwiege/ finge ſie wieder hernach alſo zu reden an: Ich will von eurem Adel das halten/ was euch belieben wird. Es wird euch aber zu ſchwer fallen/ zwantzig Könige der Vor-Eltern nach der Reihe/ als ich wohl thun kann/ herzurechnen. Und was iſt das/ eine von Tyranney erledigte Inſul mit einem erworbenen und erhaltenen Königreiche zu vergleichen/ das wegen der Fürtrefflichkeit allezeit mit dem Reiche der Römer um den Vorzug geſtritten. Denn diejenige Policey/ diejenige Wiſſenſchafften und Künſte/ deren ihr euch rühmet/ verbannen die Fürſten der Parthen um wichtiger Urſachen halben aus ihren Landen. Denn die Gemüther der Völcker werden nur dadurch ſubtil, rebelliſch und ehrgeitzig/ und ſuchen tauſenderley Erfindungen/ das Joch derer/ die ihnen befehlen/ von ſich zu werffen/ und die flüchtige Tapfferkeit die ihr uns vorwerffet/ iſt gleich wohl diejenige/ welche die Craſſos und Antonios überwunden. Endlich bitte ich euch/ daß wir beyde in der geſunden Meinung/ die ein jedes unter uns von ſich haben ſoll/ bleiben/ und erwartet von mir viel von Höfflichkeit/ und wenig von Liebe.

Ich ſehe wohl/ ſagte ich zu ihr/ daß die hohe Opion, welche ihr von eurem Stande habet/ und die Verachtung/ welche ihr von uns führet/ eine unheilbare Kranckheit iſt: und wann ich mich ſchon bemühen wolte/ dieſelbe mit etwas angreiffenden Artzeneyen zu curiren/ ſo würden ſie euch doch vielleicht nicht gefallen: Sondern anſtat des Unterwerffens und der Ehrerbiethung/ deren mann ſich bedienen muß/ die andern zu gewinnen/ muß mann im Gegenſpiele die Verdienſte bey euch hoch herausſtreichen und die ungemeine Gaben des Geiſtes und der Schönheit/ die ihr im höchſtem Grad beſitzet/ ob ihr vielleicht darüber die allzu groſe Hochachtung eures Geblüths verliehren woltet.

Glaubet ihr/ ſetzte ich hinzu/ daß Themiſtocles, der Griechen Obriſter/ der zu ſeiner Ankunfft keinen andern Titul als eines Bürgers von Athen hatte/ dazumal/ als er dem Xerxi ſeine Dienſte angebothen/ unwürdig ſey geachtet worden/ eine ſeiner

Töchter zur Gemahlin zu bekommen? Sintemahl ſolches gemeiniglich der Königlichen Stadthalter und Befehlshaber Belohnung iſt: da doch zu ſelbiger Zeit des Xerxis Reich zehenmahl gröſer geweſen/ als jetzt das Parthiſche iſt; auch Themiſtocles von ihm ſo vieler Städte Einkünffte zu Führung ſeines Stats erlanget. Ihr woltet derowegen lieber eines königlichen Bedienten und Satrapæ Braut/ das iſt eine Sclavin eines Sclaven ſeyn/ ſintemahl ſie alle von euren Königen alſo geachtet werden/ und noch dazu mit hundert andern Weibern die Freundſchafft und Liebe eines Barbarn theilen: maſſen ſie es vor einen Ruhm achten/ eine ſolche Anzahl zu haben: als euch alleine geliebet zu ſehen von einem Cavalier/ welcher von gnugſam edlem und freyem Stande iſt/ und der auch Vermögens genug hat/ euch glückſeelig zu machen: Ja der den Muth/ beſitzet/ vermittelſt der Waffen eine ſo hohe Stelle zu erwerben/ der euren Ehrgeitz wird begnügen können. Ein ſchlechter Burger zu Rom hält mehr von ſich/ als groſe ausländiſche Fürſten thun mögen/ als die mann offte vor ſeinen Zimmern ſiehet/ ihm die Complimente zu machen. Und doch würde es ſich ein ſolcher Römiſcher Bürger vor ſpöttlich achten / mit einer fremden Fürſtin ſich zu verehlichen. Ihr wiſſet wohl / wie ſehr ſie Antonium verachtet / da er ſich an eine Egyptiſche Königin verbunden. Unterdeſſen kann der Titul eines Römiſchen Bürgers weder dem Melinti noch mir wegen der Dienſte / die wir denen Römern geleiſtet / abgeſchlagen werden ; und durch dieſe Ehre können wir zu den vornehmſten Aemtern der Welt gelangen / ja zu gröſern Regierungen / als das Reich der Parthen iſt ; auch zum Römiſchen Reiche ſelbſten : ſintemahl es durch Wahl gegeben wird.

Ich ſehe wohl / fiel ſie mir in die Rede / daß ihr uns eurer unwürdig haltet / und daß ein jeder ſich dißfalls ſo ſehr rühmen kann / als ihm gefällig. Ich habe / war meine Antwort / nicht wenig erhalten / wann ich euch wenigſtens dieſes beygebracht / daß derjenige Wahn / mit welchem ihr euch ſchmeichelt / noch nicht von jederman angenommen ſey / und daß derſelbe durch andere Gründe wohl könne umgeſtoſſen werden.

Liebkoſet euch nicht / ſagte ſie / daß ihr das geringſte erhalten : denn da iſt keine Vorſtellung / die da tüchtig ſey / mich dahin zu bringen / daß ich meine einmahls gefaſte Meinung ändere / habt ihr / fuhr Palamedes fort / wohl jemahls eine gefälligere Weiſe gehöret von der Liebe zu reden / wertheſte Epicharis; die da ſo gar denen gewöhnlichen Reguln der Liebhaber zu wieder läufft. Denn an ſtatt der Liebkoſenden Demuth / wodurch mann ſonſt unter das / ſo mann liebet / ſich erniedriget / da ſuchete einjedes ſeinen eigenen Vorzug zu behaupten / und es hatte das Anſehen / als hätte ich vielmehr den Vorſatz mit ihr zu zancken / als ihre Liebe zu erwerben. Jedoch ware ſie eines ſo freyen Sinnes / daß ſie von allen meinen Diſcurſen ſich nicht beleydiget befände. Sie lachte vielmehr öffters darüber / und war begnüget / bey ihrer Meinung ſich zu erhalten.

Wir hielten alſo mehrere dergleichen Geſpräche auf dem Wege / und kamen offt ſo nah zuſammen / daß es wenig an Schmäh-Reden mangelte. Sie nennete mich einen vermeſſenen Ehrgeitzigen / ich hieſſe ſie eine hochmüthige Barbarin; und unſere Diſcurſe erhitzten ſich bißweilen dergeſtalt / daß ſie endlich von den andern beyden Printzeſſinnen und Melinte gemercket wurden; die ſich denn die Luſt macheten /

uns in dieſer Materie je mehr und mehr wieder einander anzuhetzen.

Unter dergleichen Zeitvertreib kamen wir nach Tigranocerta. Die Princeßin Araxia ließ aus denē ihrigen Melintem denjenigen ſehen/ den ſie zu ihrem geheimen Verſtändnis in der Stadt brauchete/ und verſicherte/ daß er demſelben völligen Glauben zuſtellen könte. Sie nahm darauf nicht ohne Thränen von Melinte Abſchied/ und wir verlieſen ſie ingeſamt/ doch unter gegebener Hoffnung einander bald wieder zu ſehen.

Nachdem wir nun zum Corbulone ins Lager wieder zurückgekommen/ und denſelben im Begriff fanden/ ſeine Legionen, die ſich in Artaxata genugſam erfriſcht hatten/ von dannen nach Tigranocerta gehen zu laſſen/ ſo ſahen wir an unſer Quartier zwantzig beladene Camele kommen/ die Melinti von den Princeſſinnen geſchicket wurden/ dabey ein Schreiben war/ welches ihm ihr vertrauter Diener/ von dem ſie ihm vorhero geſaget/ überreichete/ und fand er ſolches folgendes Inhalts:

Ara-

Araxia dem Edelſten unter allen.

OB Ihr wohl unſre Reichthümer/ ſo wir euch angetragen/ verachtet habt/ ſo werdet ihr doch wenigſtens etliche Raritäten von Orient und das Rauchwerck aus Arabien nicht ausſchlagen / welches ſo gar die Götter annehmen. Gedultet/ weiſer Melintes, daß euer Muth von ſeiner Ernſthafftigkeit ein wenig nachlaſſe/ und glaubet/ daß ihr Perſonen/ die ihr ſo empfindlich verpflichtet / auf das euſerſte beleydigen würdet/ wenn ihr ihnen nicht geſtatten woltet/ in einige Weiſe ihre Erkentlichkeit darzuſtellen. Nehmet derowegen dieſe geringe Præſenten als Lehns-Erkentnis auf/ ſo wir eurer Tugend anbiethen. Ich wolte gerne/ daß alles/ was wir beſitzen/ von der Natur unſrer Gelübden und Neigungen wäre/ die ob ihr ſchon nicht annehmet/ doch nicht unterlaſſen werden / eurer in Ewigkeit eigen zu ſeyn.

Ich empfienge auch ein Schreiben von der edlen und hoffärtigen Zelinte, darinnen ich dieſe Worte laſe:

Zelin.

Zelinda dem Kühneſten / der da lebet.

WEnn ich nicht befürchtet hätte / euren Hochmuth / der nicht anders als groß iſt / zu häuffen; ſo hätte ich für euch abſonderliche Præſente geſchicket / dadurch ich etwas kleinen Obligationen, mit welchen ich euch verwant / genug thäte. Dieweil ich aber weiß / daß Melintes euch mehr liebet / als ihr wohl verdienet / ſo habe ich mich verſichert / daß er euch ohne diß von dem / ſo wir ihm ſchicken / genug mittheilen werde. Laſſet euch derowegen nicht befremden / daß man ſo gar die ſchuldige Dinge denenjenigen abſchneidet / welche ein mehrers / als ſie ſollen / verlangen.

Melintes vernahm von oberwehntem getreuen Diener / daß Araxia es allbereit dahin gebracht / daß die Römer in Tigranocertam ſolten eingenommen werden / und nur noch die im Schloße übrig / welche ſie nicht gewinnen können. Aber wann die Armee ſich nur erſt der Stadt bemeiſtert haben würde / ſo würden ſie ſich ebenfalls bald ergeben.

Dieſe Zeitung brachte Melintes eilends den Corbuloni, und damit er zugleich ſeiner Großmüthigkeit ein Genügen thäte / und den Princeßinnen / die ihm ſolche Geſchencke geſchicket / ſo bezeugete er gegen deren Überbringer / daß er dieſe Præſenten mit aller Erkenntlichkeit annähme. Er lieſſe ſie aber in des Corbulonis Quartier führen / deme er ſie im Nahmen Araxiæ præſentirete / und zugleich der guten Zeitung von Tigranocertens übergabe theilhafftig machete.

Corbulo ware darob vergnüget / doch da er zweifelte / ob nicht dieſes Præſent vielmehr aus Melintens, als der Princeßin Freygebigkeit herkäme / ſo nahm er den Abgeſendeten auf die Seite / von dem er dann erfuhr / daß er damit an Melintem abgeſchicket.

Er lobete demnach ſelbigen vor allen Römiſchen Rittern / wegen der groſen Dienſte / die er dem Reiche leiſtete / und wegen der groſen Mäſſigung bey dieſem Reichthume; gab ihm aber zehen Cameele davon wiederum zurück / daß er ſelbige nach ſeinem Quartiere ſolte vor ſich hinführen laſſen.

Melintes wieſe alles Lobſprechen mit groſer Beſcheidenheit von ſich / willigte in das / was der Feldherr wegen Zurücknehmung der Helffte von denē empfangenen Præſenten begehrete / und ließ zehen Cameele wieder nach ſeinem Loſament bringen. Als er nun ſelbige abzuladen Befahl / fande er in der groſen Kiſte ſechs ſtücke Perſianiſchen Zeuges von Gold und Seiden / viele Röcke auf die Mediſche Art / eine unzehlbahre Menge Indianiſcher Federn und tauſenderley andere Sachen / die den Römern unbekannt waren. Wie er aber das / ſo aus Arabia kommen / aufthun ließ / ſeynd wir alle mit dem anmuthigſten Geruch / als wir jemahls empfunden / erfüllet worden. Ich glaube / daß deren mehr als tauſend Paquete waren / davon mann gantze Städe hätte balſamiren können / ſamt einer Menge Säffte und köſtlicher Salben / auch köſtlich riechenden Leders.

Melintes gab mir von allen dieſen ein reichē Antheil; darnach ſchickete er auch davon allen Officirern / ja es war kein Soldat / dem er nicht etwas davon gabe / alſo daß ihm / ehe er ſichs vermuthete / ſelbſt nichts übrig bliebe /

bliebe / und er muſte von dem / was er mir gegeben / wieder etwas zurucknehmen / damit er doch nur was von der Fürſtin Præſenten behielte / welcher er folgender maſſen zurück ſchriebe:

Melintes an die freygebigſte Princeſſin von der Welt.

PRächtige Princeßin. Eure Præſenten ſeynd mit ſo groſem Vergnügen angenommen worden / als ihr nur hättet begehren können. Aber weilen ſie Zeichen waren eurer Erkentlichkeit / an welcher Corbulo und ſeine Legionen wegen Erhaltung eurer Ehre mit mir ihr Theil haben muſſen / ſo haben ſie mir vor die gantze Armee zu einer Belohnung gedienet. Betrachtet nun / wie weit eure Freygebigkeit gereichet / indem ihr für einen alleine ſchicken wollen / was genug geweſen / funftzig tauſend damit zu beſchencken. So viel die Ehre eurer Freundſchafft betrifft / welche euch beliebet hat mir anzubiethen / ſo iſt dieſes dasjenige / das ich für mich alleine behalte / und mit niemanden theilen will. Ihr werdet nicht übel befinden / daß indem

ich

ſch mich an dieſen edlen Recompens halte / ich alles das übrige weit geringer achte. Denn es mag ſo koſtbar ſeyn / als es will / ſo kann es doch mit einer ſo köſtlichen Sache nicht verglichen werden / die ich mein Lebtage mit Ehrerbietung lieben will / als die gröſte Ehre / ſo der Krieg mir jemahls erwerben können.

Mich belangend ſo ſchrieb ich an Zelinden folgendes:

Palamedes an die hochmüthigſte der Barbarn.

SChöne Princeßin. Es ſey euer Schreiben voll Verachtung / wie es wolle / ſo iſt es doch ein Brief / welchen derjenige von euch erhalten / der euch ſein Hertz angebothen hat / und iſt ein Zeichen / daß ihr euren falſchen Ehrgeitz mit Unwillen liebet. Ich habe alleine erkennet / daß euer Hochmuth dasjenige geſchrieben hat / ſo eure Liebe euch gezwungen / mir zu ſenden. Continuiret in dieſem Gedichte / ſo nicht böſe iſt. Aber nehmet euch in acht / daß derjenige / ſo eure lächerliche Meinungen ſo hart wiederleget / euch nicht einmahl noch härter begegne / wenn er vernehmen wird / daß die Liebe / ihn zu rächen / euch gantz eingenommen hat. Jedoch hoffet dabey / daß ich mich alsdenn einer Barbarin erbarmen werde / die noch nicht angefangen / von dergleichen Sachen Kundſchafft zu haben / als da ſie erſtlich mit mir iſt bekant worden.

Wir ſchickten den Abgeordneten mit dieſen Schreiben zurück / gaben ihm einige Verehrung / und Melintes ſagte ihm im Nahmen Corbulonis die Araxiam zu verſichern / daß wir bald zu Tigranocerta ſeyn würden. Die Armee brache gleich darnach auf / und wir kamen in kurtzer Zeit vor dieſe groſe Stadt / unerachtet uns die Parthen den Weg dahin abſchneiden wolten: Innaſſen alle ihre Bemühung vergeblich war.

Wir zogen zu einem Thore hinein / ſo uns Araxia aufmachen ließ / und alsbald gieng Melintes und ich nach ihrem Pallaſt. Die Princeßinnen kamen uns biß an die Pforte entgegen / und ich kann euch die Freuden-Thränen nicht vorſtellen / ſo Araxia die ſchönen Wangen herab rollen

ließ

ließ/ als ſie den Melintem wieder ſahe: Zelindam betreffend/ fieng dieſelbe an zu lachen/ ſo bald ſie meiner gewahr wurde/ und hub an: Sehet hier denjenigen/ der ſich ſo viel einbildet; der da meinet/ er werde von denen geliebet/ die ihn doch verachten.

Die Meinung iſt genug gegründet/ ſagte ich darauf/ daß ich dieſes vor ein Zeugnus der Gewogenheit halte / wenn mann ein Schreiben von derjenigen Perſon empfängt/ welche mann liebet.

Wenn ihr/ antwortete ſie / Schreiben der Verachtung für günſtige annehmet / ſo könnet ihr feſt behaupten / daß ihr allezeit in meiner Gunſt ſtehet. Ich mercke/ gab ich hierauf/ daß ihr euren Verſtand, ſeit dem ich mit euch umgehe / wohl poliret habt. Denn es iſt eine groſe Argliſtigkeit / ſeinen guten Willen unter die Zeugnüße der Verachtung zu verbergen: Denn es hält euer Brief in ſich / was es nur ſey/ ſo iſt es doch ein gewiſſes Zeichen/ daß ihr wohl an mich gedacht / da ihr die Feder in die Hand genommen. Und wenn nur erſtlich eine Dame mit Vorſatz an mich ſchriebe: Ich liebe euch nicht und verbiethe euch/ daß ihr dieſen Abend auf dem Spatziergange / den ich

anſtellen werde / euch finden laſſet. Was könte ich anders gedencken / als daß ſie vollkömmlich das Widerſpiel meine; und daß ſie mit ſo viel ſagen wolle / daß ſie mich liebe / und daß ſie begehre / ich ſoll mich auf dem angedeuteten Platze einſtellen.

Dieſes Exempel / antwortete ſie / reimet ſich auf mich nicht. Denn ich befande mich verbunden euch zu ſchreiben / euch zu bezeugen / daß ſo es mir an Affection vor euch mangele / ich es doch wenigſtens an Höfflichkeit nicht ermangeln lieſſe / die ich durch meine Zuſchrifft erwieſe.

Mit dergleichen Diſcurſen haben wir uns lange Zeit aufgehalten: Hernach / weil ſich das Caſtel nicht ergeben wolte / ungeachtet wir doch ſchon in der Stadt waren / kam es zu einem Sturme.

Araxia bemühete ſich vermittelſt vernünfftiger Urſachen / Melintem abzuhalten / daß er nicht möchte dabey ſeyn; ihn verſichrend / es würde ſich ohne diß ſolches Schloß über einen Tag nicht halten können. Sie vermochte ihn aber nicht zu bereden. Wie ſie ihn nun entſchloſſen ſahe / ſich von ihr wegzumachen / gabe ſie ihm eine von Gold und Silber ſchimrende Binde / daß ſie ihm zum wenigſten von den Fenſtern ihres Pallaſts daran erkennen kunte / von dannen ſie die Mauren des Schloſſes ſahe.

Wir begaben uns alſo von ihnen / und als wir uns mit Sturmhauben und ſonſt gehöriger maſſen gewaffnet / näherten wir uns dem Caſtel / pflantzeten die Leitern / und ſtiegen um die Wette hinauf. Ich kann euch von Melintes ſonderbaren Actionen allhier nicht viel melden / denn wir waren an unterſchiedlichen Oertern. Ich habe aber hernach erfahren / daß / nachdem er ſeiner Tapferkeit ſo groſe Proben erwieſen / daß ſich vor ihm kein Feind mehr dürffen auf der Mauer ſehen laſſen / und er vermeinet / hinauf zuſteigen / die Leiter wegen ſchweren Gewichts derer / die ihm nachfolgeten / gebrochen / und er bey dreyſſig Elen hoch herunter gefallen.

Ach ihr Götter / ſchriehe Epicharis, ich zweifle ſelbſten / wie er habe leben können. Darauf Palamedes alſo fort fuhre: Die Feinde fingen alsbald an / ſich auf der Mauer wieder ſehen zu läſſen / und wurffen ohnaufhörlich mit Steinen und andern herunter auf diejenigen / ſo übern Hauffen lagen: Wie dann des Melintes einer Schildträger davon getödet wurde / als ſelbiger ſeinem Herrn / der keine Em-

pfinpſindung mehr hatte/ aufhelffen wolte. Das ſeltzamſte war daß mann die Fürſtin Araxiam an dieſem gefährlichen Ort kommen ſahe/ weil ſie aus ihren Fenſter ihn hatte fallen ſehen.

Sie bedeckete Melintem vor dem Hagel der ſteten Pfeile und Steine/ darüber auch ihr eigenes Gewant mit dreyen Pfeilen durſchoſſen ward/ und brachte ihn endlich mit Hülffe der Jhrigen/ unwiſſend ob noch ein Leben in ihm ſeyn würde/ in ihren Pallaſt.

Als wir nun darauf mit Gewalt in das Schloß eingedrungen/ erfuhr ich Melintens Zufall/ und eilete ſo fort nach ihm hin. Jch fand ihn in der Fürſtin Armen/ welche heiſſe Thränen vergoß/ als er kein Zeichen des Lebens von ſich gabe. Sie verſuchte die entwichene Geiſter mit ſtarcken Artzneyen zurück zu bringen und ſtimmete dabey ihre Klagen an: Ach/ ſagte ſie wie unglückſeelig bin ich/ daß ich die gröſte Tugend/ als jemahls geweſen/ in dieſe Stadt gezogen/ ſie in meinem Angeſicht verderben zu ſehen. Jſt das die Belohnung/ ſo ich dir gegeben/ O du edelſter in der Welt/ vor die unſchätzbare Wolthat/ ſo du an mir gethan haſt? muſte es denn ſeyn/ daß weil du mich von tauſenderley Gewalt und einer ſchändlichen Gefängnis errettet / ich die Urſache werden muſte / daß du dein Leben verliehreſt? ihr Götter / rief ſie / gebt den Schatz der Erden welchen ſie beſeſſen / wieder. Gebt mir dasjenige wieder / welches mir alles erhalten hat / oder laſſet nicht zu / daß ich ihn überlebe.

Araxia beklagte ſich alſo / und durchdrange aller Umſtehenden Hertzen mit ihren Weinen und Seufftzen. Meinen Schmertz / wertheſte Epicharis, könnet ihr euch einbilden / wohl wiſſend / wie lieb mir dieſer unſchätzbare Freund ſey. Die andere beyde Princeßinnen waren eben ſo ſehr bekümmert / und kamen ihm mit ſo groſer Sorge zu hülffe / als ſie einem wohlgeliebten Bruder kaum gethan hätten. Ein jeder betraurete ihn den gantzen Pallaſt hindurch / und ſahe ſchier ſo todt als er / wenn nicht das Verlangen / ihn wieder lebendig zu ſehen / die meiſten erwecket hätte.

Mich befremdet nicht / fuhr Palamedes fort / indem er die Epicharin anſahe / daß ich an euch gewahr werde / wie ihr bey meiner Erzehlung eure Thränen fallen laſſet. Ich ſelbſt kann die meinigen nicht zurück halten / wann ich an die lebhaffte

Schmertzen gedencke / die ich damahls gehabt. Endlich fühlete mann den Puls wieder kommen: Ach / ſagte Epicharis, ihr gebet mir das Leben / indem ihr es ihm wiedergebet. Und ein wenig hernach / ſetzte Palamedes hinzu / that er die Augen auf / welches unſere Hoffnung wieder gebahr. Aber es ſtunde wohl zween Tage an / daß er nicht reden kunte. Ich will euch nicht alle Zufälle dieſer langen Kranckheit ſagen / die uns an ſeiner Geſundheit wohl hundertmal verzagt macheten: Ich will aber alleine melden / daß die dadurch euſerſt gerührte Araxia ihm mit ſteter Sorge beygeſtanden / daß ſie nie von ſeinem Bette gekommen / und daß ſie in zwey gantzen Monaten kaum zehen Stunden geſchlafen.

Melintes bath ſie ſelbſt gar offt auf das inſtändigſte / ſich zur Ruhe zu begeben / und bezeugete ihr ſein hierüber habendes Mißfallen / daß ſie ſich ſelbſt alſo das Leben verkürtzen wolte. Ihre Schweſtern und ich kamen auch mit unſern Bitten hervor / ſie zu gewinnen: Aber es vermochte ſie nichts von ihrem Wachen und ſteten Sorgen abzuhalten. Wie / ſagte ſie / ſolte ich die Erhaltung desjenigen Lebens verlaſſen / der ſo groſſe Sorge für die Erhaltung meiner Ehre und Freyheit getragen ? nimmermehr will ich ſo nachläſſig und unerkentlich ſeyn.

Allein wie Melintes nach und nach geſund wurde/ alſo nahm Araxiens Geſundheit je mehr und mehr ab /. und als er ſo ſtarck war/ wieder auffzuſtehen / da muſte die Printzeßin von Mattigkeit überwunden ſich zu Bette legen.

Melintes ſtunde ihr mit ſo viel Sorgfalt bey / als ſein Zuſtand ihm noch zulaſſen kunte ; ſie aber nahm ihn bey der Hand/ und redete mit ſachter und faſt gebrochener Stimme zu ihm alſo :

Glaubet Melintes , daß ich mit ſolcher Vergnügung ſterbe/ als ich nicht ausſprechen kann. Daß ich das Glück gehabt/ den tugendhaffteſten Menſchen in der Welt kennen zu lernen / iſt mir über die maſen lieb. Daß mir ihn auch der Himmel zu Rettung meiner Ehre und Freyheit zugeſchicket / davor bin unendlich verbunden. Ich füge hinzu/ daß mir von Hertzen angenehme/ euch wiederum in gutem Stande zu ſehen. Aber nichts kann der Zufriedenheit gleichen / die ich darinnen empfinde / daß ihr in mir eine ſo tugendhaffte Freundſchafft gegen euch erwecket : und ſo ihr mich verſichert/ daß ich derer/ welche euch beliebet hat mir zu verſprechen / auch im Sterben genieſe / ſo wird meine ſüſſe Gemüths-Ruhe dadurch vollkommen gemacht.

Es war kein Menſch um das Bette / der nicht bey Anhörung dieſer Worte weinete: Melintes ſelbſt muſte erſtlich wieder die Augen abtrocknen / ehe er ihr dieſes antwortete: Meine Printzeßin / wenn ihr diejenige Freundſchafft zu genieſen begehret / die ich euch verheiſſen / und die ihr durch eure groſe Tugend ſo wohl erworben / warum habt ihr denn euer Leben ſo wenig geachtet / und warum verſuchet ihr nicht / bey uns länger zu bleiben? Glaubet / unvergleichliche Fürſtin / wenn euer Vergnügen in meiner Freundſchafft beſtehet / ſo könnet ihr als die Glückſeeligſte leben.

Er wolte weiter reden / ſie aber fiel ihm in das Wort / und ſagte: Melintes, ich wolte länger nicht warten zu ſterben / als biß ich zuvor den anmuthigen Klang dieſer lieben Worte gehöret hatte. GOtt befohlen / du Tugend ſelbſten. Damit drückete ſie ihm die Hände / ſchloß nachdem die Augen zu / und verſchiede gantz ſanffte dahin. Ach / ſagte Epicharis, es düncket mich / daß ich mit dieſer weiſen Fürſtin ſelbſt ſanffte verſcheide.

Alſo ſtarbe/ fuhre Palamedes fort/ die Araxia, weil ſie die Erkentlichkeit ſich allzu ſehr angelegen ſeyn laſſen/ und auch in Melintem ſich verliebet hatte/ aber aus züchtiger Beſcheidenheit damit nicht genugſam heraus gegangen war.

Wir geriethen alle wegen dieſes Todes in groſes Leid-Weſen/ und ſelbiger ſo wohl als Melintes Kranckheit löſcheten Zelindens und meine Frölichkeit und Liebe ziemlich aus; jedoch/ ſo lange als dieſe Trauer wehrete/ liebete ſie mich als ihren Bruder; und da geſchahe es auch/ daß ſie mir den Anfang und Fortgang der erkanten Neigung ihrer Schweſter gegen den Melintem erzehlete.

In wehrender Zeit wurde zwiſchen den Römern und Tiridate durch Unterhandlung des Vologeſes ein Vergleich gemacht/ daß Tiridates nach Rom ziehen/ und die Armeniſche Krone von Neronis Händen empfangen ſolte: dannenhero nach Araxiæ gehaltenen Leichbegängniß und Melintens beſtätigter Geſundheit wir von den beyden übrigen Printzeſſinnen Abſchied nahmen.

Hier hielt Palamedes innen/ und Epicharis, deren Augen von den vergoſſenen Thränen über der Printzeſſin Araxiæ Tod noch naß waren/ rieff den Melintes, der vor ihnen herritt/ und ſagte: Kommet/ der Araxiæ Tod mit uns ein wenig zu beweinen; ja noch mehr als wir/ weil ihr deſſen Urſache geweſen.

Habt ihr/ fragte Melintes den Palamedem hierauff/ dieſe traurige Hiſtorie erzehlet? Ich glaube aber nicht/ daß mann mich dieſes Todes beſchuldigen könne/ indem meine Kranckheit alleine ihr Mitleiden erwecket/ welches gemacht/ daß ſie mir mit allzu viel Sorge beygeſtanden.

Nein/ nein/ Melintes, ſagte Epicharis, ich beſchuldige euch nicht in Ernſt; ſondern Verwundere mich vielmehr über eine Tugend/ welche ſo groſe Würckungen thut. Ich befinde mich auch Palamedi unendlich verbunden/ daß er mir ſo angenehme Zufälle entdecket; ob ſchon ſolche mit Traurigkeit vermiſchet/ und mich zum weinen gebracht: Denn es ſeynd liebliche Thränen/ die man über Erzehlung ſo erbärmlicher Begebenheiten vergiſſet. Nunmehr könnet ihr Melintes mit eurem Discurs fortfahren/ und mir ſagen/ was ihr nach Verlaſſung der Stadt Tigranocerta gethan/ und ob ihr nicht wieder durch Athen gekommen/ die ſchöne Eriphile zu beſuchen/

ſuchen / die euch beyde ſo tugendhafft geliebet hat.

Als wir die Armee / fing Melintes an / quittiret / giengen wir zu Schiffe / und kamen nah bey Griechenland fürüber. Ich wolte nach Athen / Eriphilen noch einmahl zu ſehen / aber Palamedes, der ihrer ſchon vergeſſen hatte / wolte mir es nicht zulaſſen / und gedachte an mehr nicht / als auff das Empfangen / welches mann uns zu Syracuſa / wegen des erhaltenen Sieges bey denen Olympiſchen Spielen erweiſen würde. Wie dann gewiß ſolches köſtlicher ware / als wir es uns einbilden können.

Ich habe / ſagte Epicharis, von dieſem Empfangen / und zwar von derjenigen ſelbſt / gehöret / die euch die Præſente überreichet. Ob es nun ſchon prächtig genung geweſen / ſo kann ich doch wohl verſichern / daß ſolches die Meriten der Perſonen / denen es zu Ehren angeſtellet worden / nicht übertroffen.

Sie fuhren im Geſpräch über allen dieſen Begebenheiten fort / und als die Sonne eben hoch ſtunde / macheten ſie ſich an einen ſchattichten Ort / daſelbſt ein wenig zu ruhen. Palamedes aber begab ſich alleine in das nahgelegene Dorff / etwas Speiſe zu hohlen. Indes Epicharis und Melintes, ſo zurück geblieben/ von des Palamedis luſtigem Gemüthe redeten; nach dieſem ſchlummerte Epicharis ein wenig ein/ und als Palamedes zurück kam/ gab Melintes ihm ein Zeichen/ ſie nicht auffzuwecken/ ſondern vielmehr auch zu ſchlaffen/ damit ſie hernach deſto munterer miteinander fortreiſen könten.

Ende des ſechſten Buchs.

Der ſchönen Ariana
Staats- und Liebes-Geſchichte
Siebendes Buch.

SO bald der Schlaf unſere kleine Geſellſchafft verlaſſen/ nahmen ſie eine kleine Mahlzeit zu ſich/ und begaben ſich auff den Weg/ da ſie denn des Abends nach Cumo gelangeten/ in welchen Ort ſie zu ziehen bedencken hatten; immaſſen ſie die Städte/ ſo viel als möglich war/ zu melden trachteten.

Sie verbargen ſich demnach in die Höle der Cumiſchen Sibyllen ſamt ihren Pferden. Epicharis hatte anfangs einen Schauer hinein zugehen/ indem ſie viel ſagen hören/ was ſich an dieſem Orte ſolte zugetragen haben/ auch daß die Sibylla den Æneam dadurch zur Hölle geführet hätte. Als aber Melintes ſie verſicherte/ daß dieſes ein Fabelwerck/ ſo wurde ſie hertzhaffter. Doch ihr fiele bald wiederum der Muth/ als ſie in der Tiefe der Höle etwas von den andern abkame/ und daſelbſt eine klagende Stimme hörete: Sie ſprang eilends zurücke/ nahm Melintem bey dem Arme/ und ſagte ihm die Urſache ihres Schreckens.

Sie naheten ſich alſo hinzu/ daß ſie hören möchten/ was da vorhanden/ und vernahmen etwas Stimme/ davon ſie erſtlich hielten/ daß ſich etwan Räuber daſelbſt verſtecket hätten: Als ſie aber genauer aufmerckteten/ höreten ſie folgende Worte:

Ach Glück/ was biſt du für eine Verrätherin/ und wie vortheilhaffter iſt es/ gleich anfangs unglückſeelig/ als glücklich zu ſeyn / dieweil du ſo veränderlich biſt. Wie ſeynd deine Gunſten / ſo du mir erwieſen / ſo grauſam geweſen / indem ſie mir eitel Marter erwecket / und wie boßhafftig wareſt du / da du mich in einen neidenswürdigen Standt geſetzet / um hernach mich deſto elender und erbärmlicher zu machen. Aber woher habe ich nun Erbarmung zugewarten? von Menſchen? die haben mich verlaſſen: Von dem Himmel? der hat kein Mitleiden vor mich. Von der Erden? dieſe wird mir ſolche ſchwerlich geben. Und vom Meere? das hat mir die Hülffe welche ich von ihm verhoffete / als ich den Todt in ſeinen Schooße ſuchete / abgeſchlagen. Ach Liebe was wilſt du / daß ich thun ſoll: Läſſeſt du mich nur darum leben / damit ich ein ſtetes Andencken des Guten habe / ſo ich beſeſſen / und des Ubels / ſo darauf erfolget / welches beydes meinem Gemüthe gleich beſchwerlich iſt.

Ich glaube / ſagte Epicharis, daß dieſer Menſch nicht wohl bey Sinnen iſt / ſo alleine zu reden. Ihr wiſſet nicht / antwortete Melintes, wohin einen Menſchen die Verzweifflung bringen kann; und was die Liebe vor Ausſchweiffungen gebieret.

Er hatte kaum ſo viel geredet / da vernahmen ſie von dem erſtklagenden wiederum folgendes: Aber / dieweil ich doch leiden muß / wohlan / ſo wollen wir das Eiſen wieder in unſere Wunden drücken. Du grauſames Errinnern alles deſſen / was mir ſo angenehme vormahls ware / ich ſuche dich wieder zu meiner Marter hervor: Ihr Endſchwüre / die ihr ſoltet unverbrüchlich gehalten werden / ſtellet euch meinem Gedächtnüſſe dar / naget / foltert / peiniget mein Gemüthe. Aber wie unkräfftig ſeynd dieſe Reden zu Erleichterung meines Ubels / und wie iſt alles gantz taub bey meinen Klagen; was macht ihr / ihr Götter / daß ihr mir nicht helffet; und du Heilige Sibylla / deren Wohnung ich innen habe / ſo es wahr iſt / daß du nicht mehr als eine Stimme ſeyſt / warum läſſeſt du dieſelbe nicht zu meiner Erleichterung hören? warum biſt du mir nicht mit einer Prophezeyhung günſtig? daß ich doch wüſte / ob für mich noch was zu hoffen wäre.

Epicharis ſagte zu Melinte, daß ſie mit dieſem armen Liebhaber Erbarmung trüge / und daß ſie entſchloſſen ſey / der Sibyllen Stiñe vorzuſtellē / und ihn anzuweiſen daß er ſeine ne Eltern ſuche/bey denen er deñ ſeine Sinnen ehe zu rechte bringen könte. Melintes hieß dieſe ihre Erfindung gut. Sie aber wandte noch ein/ daß ſie wohl in Verſen reden müſte / die ſie aber nicht machen könte. Melintes wuſte dazu bald rath/ und ordnete / daß ſie ihm nur nachſprechen ſolte / was er ihr würde ins Ohr ſagen. Dieſes gieng gut / und Epicharis fieng mit zarter Stimme an:

Beſtändiger Amant, dein Schmertz der wird ſich enden /
Wenn du dich ohn Verzug ins Vaterland wirſt wenden.

Als dieſer arme Menſch ſolche Stimme gehöret / und nicht zweifelte / es käm ſelbige von der Sibylla / fiel er auf ſeine Knie und hub an: Heilige Sibylle / ich ſage dir Danck wegen der Erbarmung / die du über mein Ubel gehabt. Ich will deiner Nachricht folgen / denn deine Stimme iſt allezeit warhafftig geweſen / und wenn durch deine Hülfe mein Leben glücklicher wird / wirſt du hinführo die einige Gottheit ſeyn / die ich anbeten werde. Geſtatte allein / daß ich dieſe Nacht über in deiner Höle annoch bleiben möge. Ich will hierinnen den Schlaf einnehmen/ den ich ſonſt allezeit von mir gejaget/ und morgen will ich mich auf den Weg machen die Würckung deines oraculs zu ſuchen.

Melintes und Epicharis waren wohl zufrieden/ daß ihr Kunſtſtück auf dieſe Art gelungen. Palamedes aber ſagte zu ihnen: Wann ihr wollet/ daß er dieſem Oracul gäntzlich Glauben zuſtelle/ ſo muß er uns allhier nicht vermercken/ vielweniger uns morgen allhier finden.

Epicharis antwortete/daß ſie ſolches gantz wohl zu frieden/ denn ſie ohnediß in dieſer Höle nicht ſchlafen könte/ und daß ſie lieber wolte die Nacht unter einem Baume zubringen/ woſelbſt ſie weniger Furcht hätte.

Sie folgten dieſer Reſolution/ und als ſie herausgiengen legten ſie ſich unter einen Ahornbaum/ daneben ſie auch ihre Pferde anbanden. Des andern Tages gienge Palamedes nach den Port Cajetta/ zu ſehen/ ob nicht ein Schiff allda abſegeln würde/ mit demſelben nach Sicilien zu kommen. Melintes und Epicharis aber ſahen einen Menſchen bey ihnen fürüber ſtreichen/ der ſehr bleich ware/ jedoch ſonſten eine gute Mine hatte/ er kam von Seiten der Sibylliniſchen Höle/ und ſie urtheileten / daß es eben derjenige ſeyn müſte / welchen ſie darinnen gehöret und dem Epicharis die Weiſſagung im Namen der Sibyllen gethan.

Nun hätte Epicharis gerne ſein Liebes-Verhängnüs wiſſen mögen; er aber machte ſich ferne / da er ſie vermerckete / und Melintes hub zu ihr an: Wenn er ein rechter Liebhaber iſt / ſo wird er euch ſeine Zufälle nicht ſagen: Denn ich urtheile von ihn aus mir ſelbſten / der ich in dergleichen Gelegenheit keinen Menſchen in der Welt etwas entdecken würde.

Epicharis ſahe Melintem an / und fragte ihn: Wenn ihr liebetet / woltet ihr nicht einen vertrauten Freund haben? Ich habe / ſagte er / noch niemand gefunden / dem ich ein ſo wichtiges Geheimnüs vertrauen dürffen. Glaubet ihr denn nicht / fragte ſie weiter / daß Palamedes euch genugſam liebe / und euch nicht betrügen werde. Ich thäte unrecht / ſagte er / weñ ich daran zweifelte; aber er ſelbſt könte wohl betrogen werden / und dasjenige unbedachtſam entdecken / ſo ich ſelbſt mit Mühe kaum verborgen halten kann.

Aber von mir / fuhr Epicharis fort / ſoltet ihr wohl meinen / daß jemand etwas erfahren würde / wenn ihr mir euer Geheimnüs vertrauetet? ich bekenne euch/antwortete Melintes, daß ihr die eintzige Perſon ſeyd/auf die ich mich in dergleichen Angelegenheit verlaſſen könte. So zürnet demnach nicht/ ſagte ſie/ indem ſie Melintes Hand ergriff/ daß ich alle Geheimnüſſe eures Lebens weiß. Lebet aber auch verſichert/ daß ich ehe den Todt leiden wolte/ ehe daß mann aus mir ein Wort locken ſolte/ von dem/ was ihr woltet/ daß mann nicht wiſſen ſolte. Und über dieſes/ ich hätte nicht ſo frey gegen euch heraus geredet/ wenn ich nicht den Vorſatz gefaſſet/ euch mein Lebtage zu dienen. Aber/ich bitte euch zu glauben/daß ich euch ſo hoch halte/ als einen Menſchen auf der Welt/ und daß ich nicht ruhig ſeyn werde/ biß daß ihr es ſeyd: Sintemahl euer Intereſſe mit meines Fräuleins ihrem ſo ſehr verknüpffet iſt.

Als Melintes ſahe/ daß ſie ſo viel wuſte/ ſagte er: Iſt es wohl möglich/ Epicharis, daß ſie euch etwas geſaget? denn von mir glaube ich nicht/ daß ihr das geringſte gemercket. Forſchet nicht/ antwortete ſie/ wie ich es wiſſe. Es ſey euch genug/ daß mir bekannt/ wer ihr ſeyd/ und wie tugendhafft ihr ſie liebet; und ich habe niemahls mehr Freude / als wenn ich hoffe / daß ich euch nicht undienlich ſeyn werde.

So ſind derohalben / ſprach Melintes, meine Seele und mein Leben in euren Händen: Jch bin auch mit euerer Wiſſenſchafft von meiner Liebe wohl zu frieden: Denn nach ihr iſt keine Perſon / die ich alſo achte / als euch / und von der ich gleichfalls verlange geachtet zu werden. Des Palamedis Ankunfft zerriſſe dieſen Diſcurs. Der zeigete ihnen an / daß im Hafen kein Schiff / auch daß mann keines daſelbſt erwartete: Jedoch entſchloſſen ſie ſich allda noch etwas zu verbleiben.

Als nun Epicharis um den Mittag ſpatzieren gieng / trafe ſie auf ein Haus / ſo unten an einem Berge ſtunde / in dem ſie einen alten Mann und dergleichen Weib fande / die ſich mit Körbe machen nehreten / welche ſie nach Cumo zu verkauffen trugen. Sie befragte ſich ihrer Lebens-Art / und ob ſie auch Kinder hätten? da denn den guten Alten die Thränen in die Augen ſtiegen / und wie Epicharis die Urſache ihres Anliegens wiſſen wolte / vernahm ſie / daß ihnen nur noch eine Tochter übrig / welcher ihr Mann vorm Jahre geſtorben / und ihr zwey Kinder gelaſſen / und daß es ohngefähr einen

Monat ſey/ daß als ſie dieſe bey ſich im Holtze gehabt/ eine Wölfin ſolche hinweg geſchleppet.

Epicharis beklagete dieſen Zufall/und gab ihnen was von Gelde/ ihr Weinen zu ſtillen; fragte ſie darauf/ ob ſie auf zween oder drey Tage mit ihren zwey Geſehrten bey ihnen herbergen könte? da denn die Leute gleich ihr gantzes Häußlein ihnen anbothen/ und ſie zuſammen ſich hineinmacheten/ daſelbſt ein Schiff abzuwarten. Sie verzogen darinnen in die acht Tage mit groſen Verdruß/ indem bald Melintes, bald Palamedes vergeblich an Port ritten/ zu ſehen/ ob nicht ein Schiff einmahl vorhanden wäre.

Als aber Palamedes auch eines Tages am Porte zu Cajetta ſich befande/ wurde er eines Mannes zu Pferde gewahr/ der ihn gantz erſtaunet anſahe. Er erkannte/ daß ſolches Arcas ſey/ und ritt auf ihn zu/ denſelben zu umfangen. Der arme Arcas wurde hierüber ſo ſtutzig/ alſo/daß er auch endlich anhub: Seyd ihr es denn/ oder ſeyd ihr es nicht/ den ich todt ſuche/ und lebendig finde. Es iſt/ antwortete Palamedes, kein Schatten/ den du ſieheſt/ ſondern der gute Freund deines Herrn.

Und wo iſt denn der hingekommen / fragte Arcas. Er iſt nicht weit von hier / berichtete Palamedes, und ich wolte / daß er dich ſähe. Damit nahm er ihn mit ſich / und Arcas erzehlete ihm unterwegens / wie Ariſtides und Ariana zu Syracuſa glücklich angekommen wären / und kein ander Unglück gehabt hätten / als das euſerſte Mißfallen / ihn in ſo groſer Gefahr zulaſſen.

Sie ritten zimmlich ſtarck zu / daß ſie gar zeitlich bey dem kleinen Häußlein ankamen. Melintes und Eurylas ſtunden in der Thüre / die einen Mann mit dem Palamede von weitem kommen ſahen / aber ihn nicht kanten. Als ſie aber endlich gewahr wurden / daß es Arcas wäre / giengen ſie ihm vor Freuden entgegen.

Arcas fiele zu denen Füſſen ſeines Herrn / umfienge ſie / und könte nicht wieder aufſtehen.

Ach / ſagte er / mein lieber Herr / ſo ſehe ich euch denn noch beym Leben. Melintes umfieng ihn vergnügt / und fragte: Wie es zu Syracuſa ſtünde? Sehr gut / antwortete Arcas, und noch beſſer werden ſie ſich befinden / wann ſie euch wieder lebend ſehen. Aber / ſagte er mit einem tiefen Seufftzer / wie iſt es möglich geweſen / daß ihr vom Thurne gekommen? durch

Beyſtand dieſes jungen Menſchen/ antwortete Palamedes, dem wir unſer Leben ſchuldig: Damit zeigete er auf Eurylam. O/ ſagte Arcas, wie hat er ſich die Götter und Menſchen durch dieſes glückſeelige Werck zu Freunden gemacht.

Eurylas lächete/ daß ihn Arcas noch nicht kennete/ Melintes und Palamedes wunderten ſich gleichfalls über ſeine Blindheit; endlich fragte ihn Melintes; Ob er niemahls jemand geſehen/ ſo dem Eurylæ ähnlich käme? Nein/ antwortete er/ wenn es nicht Epicharis iſt. Darauf kannte er ſie/ und grüſete ſelbige. Worauf ſie zu wiſſen verlangete/ was denn er vor Zufälle gehabt/ ſeynd daß ſie einander nicht geſehen.

So bald ſagte er/ als ich an den Port zu Syracula gekommen/ da fand ich ein Schiff/ ſo nach Italien abgieng. Ich bath Ariſtidem und Arianam, daß ſie mir vergönnen möchten zurück zureiſen/ euch hülffliche Hand zu leiſten. Sie befanden ſolches gut/ und ich ſetzte mich ſo fort auf/ da ich denn in dreyen Tagen nach Oſtia kam. Daſelbſt erhielt ich dieſes Pferd/ und ritte an dem Waſſer hin biß gen Rom. Wie ich dahinein kam/ ſahe ich viel Volcks ſo nach etwas neues lieſe. Ich ſuchte zu vernehmen / was es gebe / und hörete zu meinem gröſten Schrecken / daß die zweene Sicilianer / die ſelbigen Tag durch den Rath verurtheilet werden ſolten / ſich von der Höhe des Thurns / da ſie gefangen gelegen / herunter geſtürtzet hätten. Noch mehr erſchrack ich / da mann mir eure Namen nennete / denn da durffte ich deſtoweniger zweifeln / daß ihr es geweſen. Endlich ward ich ſchlüſſig / mich nach denen umzuſehen / welche die Cörper im Waſſer ſucheten / um euch wenigſtens begraben zu laſſen. Als ich aber alle Bemühung umſonſt fande / und davor hielt / das Waſſer habe euch weiter geführet / bin ich etliche Tage den Strohm hinabwerths geritten / zu ſuchen / ob euch etwan ſelbiges wo ausgeworffen. Ich kam wieder nach Oſtia / und hörete von keinen Zeitungen / wie ich verlangete / wolte alſo wieder in Sicilien kehren / mich immer am Ufer deß Meeres haltend / zu ſehen / ob ich vielleicht eure Leichnahme an dem Strande fände. In ſo traurigem Vorhaben bin ich nach Cajetta gekommen / da ich Palamedem angetroffen / deſſen glückliches Begegnen meine Traurigkeit in überflüſſige Vergnügung verwandelt. Aber / fuhr Arcas fort / kann ich nicht wiſſen / wie dieſer ſchöne Jüngling ſo glückſeelig geweſen/ euch zu erretten? darauf erzehlete ihm Palamedes der Epicharis artige Erfindung ins Gefängniß zu kommen / und das unerhörte Glück ihrer Erledigung / welches Arcas mit gröſter Verwunderung vernahme. Endlich wurde beſchloſſen / von dieſem Orte aufzubrechen/und ſich längſt dem Meere nach dem Hafen bey Reggio zu begeben/ allwo es an Schiffen nicht mangeln würde. Sie nahmen demnach von ihrem Wirthe Abſchied / zahleten das Quartier ſehr wohl/ und ritten zuſammen fort.

Es war das Geſpräch dieſer kleinen Geſellſchafft unterwegens gantz vergnüget: Jedoch Melintes empfand eine nicht gemeine Traurigkeit wegen Arianens Abweſen/ die ihm aber ſo wohl Palamedes als Epicharis durch ihre luſtige Einfälle zu vertreiben ſucheten. Er wuſte ſich aber die beſte Erleichterung ſelbſt zu ſchaffen/ wenn er ſich vorſtellete / wie Ariana ihm nicht wenig müßte gewogen ſeyn / weil ſie ihre vertraute Epicharin ihm zugeſchicket/ ihnen in der Noth beyzuſtehen: Ja/daß ſie dieſer ihrer getreuen/ wer er ſey / und von ſeiner Liebe gegen ſie/ Eröffnung gethan/ nahm er auch als ein gutes Zeichen auff / und achtete ſich dabey glücklich / daß dieſes Mädgen ihm bey ihrem Fräulein allen Beyſtand verſprochen. Dannenhero getröſtete er ſich bey ihrer Heimkunfft in ſeinem Glücke einer groſſen Aenderung / indem er ſahe / daß ſo viele Dinge ſich zu ſeinem Vergnügen ſchicketen.

Sie kamen alſo nach Reggio, da ſie ſich nicht lange auffhielten / ſondern auf einem in ſelbigem Hafen angetroffenen Schiffe immer nach Meſſina zuſegelten. Als ſie daſelbſt angelanget / küſſeten ſie die Erde ihres Vaterlandes / und bathen ſie / ihnen günſtig zu ſeyn. Des andern Tages ritten ſie frühe fort / und kamen in dreyen Tagen unweit Syracuſa: Doch überfiele ſie die Nacht / daß ſie muſten wieder einkehren. Des Tages hernach langeten ſie an ein Luſthauß des Dicearchæ, ſo er auff dem Lande hatte; woſelbſt ſich Palamedes gerne ein wenig auffgehalten; allein Melintes war der Meinung / man ſolte keine Zeit verliehren / Syracus zu erreichen. Alſo ſetzten ſie ihren Weg fort / und naheten einem Hügel mit Bäumen beſetzet / von dannen bekamen ſie eine Ebene zu ſehen / welche ſie nach der Stadt vollends führete.

Melintes, ſo ohngeſehr dreyßig Schritte voraus ritte / wurde drey Männer zu Fuſe geſe gewahr / welche gewaffnet und vermaſquet / die mit groſer Härtigkeit einen alten Mann mit verbundenen Augen trieben/ und ihn zwangen / mit ihnen ins Holtz zu gehen. Bey dieſem Anblick gab Melintes ſeinem Pferde die Sporen / zu ſehen/ was ſie mit dem Manne machen wolten/ und kam eben dazu/ als ſie im Begriff/ denſelben zu ermorden. Er zog daher alſofort ſeinen Degen/ und ſtieß den / ſo den Streich gefaſſet / durch und durch. Die andern zweene griffen ihn von hinden an: Indem er ſich aber wieder gegen ſie wante/ſpaltete er dem einen das Haupt/ daß er todt zur Erden ſancke.

Palamedes kam auch dazu/ und es gab kurtze Arbeit/ ſo lagen alle dreye Mörder todt auff den Waſen geſtrecket. Melintes ſtiege gleich vom Pferde / und nam ihnen die Maſquen ab/ zu ſehen/ ob er ſie nicht kennete / und er erſtaunete / da er ſahe / daß es ſeine zwey alte Feinde / Garamanta und Toxaris waren / an denen ſie die vorgelauffene alte Verrätherey/ da mann zum wenigſten darauff gedacht/ geſtrafet hatten. Darnach gieng er zu dem alten/ der ſo erſchrocken / daß/ als er gleich alleine war/ doch daran vor Todes-Furcht nicht gedacht / daß er ſich ſeine Augen aufgebunden.

Es löſeten demnach Melintes und Palamedes ſeine Binde / und erſtauneten / da ſie ſahen / daß es Dicearcha war. Dieſer gute Alte wurde von dem ſchnellen Tageslichte ſo geblendet / daß / da er des Todes Bildnüs immer noch vor Augen hatte / zu ihnen ſagte: Wehe mir / wollt ihr / daß ich dennoch ſterben ſoll? Jedoch / als er ſich des Geſichts wieder erholete / da erkannte er Melintem und Palamedem, welche er vor tod gehalten / das ihn denn noch mehr verwirret machete / nicht wiſſend / ob er ſelbſt ſchon getödtet und er ſich bey ihnen in denen Eliſiſchen Feldern befände; oder was es heiſſen ſolte.

Endlich hub Palamedes an: O ihr Götter / mein Vetter / in was Hände waret ihr gefallen? berichtet mich vielmehr / ſprach er / in was Händen bin ich anitzo: Denn ich weiß nicht / ob ich unter toden oder lebendigen.

Wir ſeynd nicht tod / ſagte Melintes, die Götter haben uns unſer Leben erhalten / auf daß wir heute auch das Eurige erretteten? und ich verwundere mich über mein Glück / daß ich eben dazu gekommen / da mann euch den bloſen Degen in Leib ſtoſſen wollen.

So ſeyd ihr es geweſen / gab Dicearcha

hierauf/ der dieſes Unglück verhindert hat: Die Götter wollen euch ſo groſe wohlthat vergelten.

Aber ich weiß nicht/ ob ihr auch meiner Baſen der Ariana, die in dieſem kleinen Thale ſamt euerer Schweſter / der Erycina, in Händen zwantzig Soldaten iſt/ werdet zu Hülffe kommen können. Laſſet uns eilen / ſagte Melintes, zu verhindern daß mann ihnen keine Gewalt zufüge/ und wolte alsbald fort. Allein Dicearcha fieng an: Verziehet ein wenig / daß wir bedencken/ was das beſte ſey. Ich bin verſichert/ daß ſie ihnen nichts zu leide thun werden/ denn ſie warten auf die Wiederkunfft derer/ ſo ihr erſchlagen / und ich werde Zeit genug haben / euch deſſen Urſache zu ſagen/ damit wir einen andern Rath faſſen.

Darauf ſchwiegen ſie ſtille / und Dicearcha fuhre fort: Wiſſet / daß dieſer / auf Garamantam zeigend / als er geſehen / daß Ariana meine baſe ein groſes Vermögen hatte / die meine und des Ariſtidis einziege Erbin war/ darum daß Palamedes wie man vor gewiß davor gehalten / todt / ſo übermüthig geweſen/ ſie durch den andern/ der ſich Toxarin genennet / zur Ehe zu begehren / und der zu gleicher Zeit bey eurer

Schweſter (ſagte er gegen Melintem) der Erycinen einen Liebhaber abgeben wolte. Ich habe mich ſo höflich / als ich gekunt / entſchuldiget; ſie aber / da ſie dieſes Abſchlagen für eine Verachtung aufnahmen / lieſſen mir drohen / daß ſie ſich rächen wolten / und haben einen ſolchen hefftigen Zorn geheget / daß heute / als ſie verkundſchafftet / daß ich mit meiner Baſen und Ericinen, mich auf mein Luſthaus auf das Land begeben wolte / ſie uns in dieſem kleinen Thale aufgepaſſet und unſern Wagen angehalten / von dem ich herunter muſte / und hatten ſie beſchloſſen / mir in dieſem Holtze die Kehle abzuſtechen. Denn / ſagten ſie / ich würde allezeit trachten / an ihnen meine Rache auszulaſſen / darum müſten ſie mich von der Welt fortſchaffen / nach ihrer Bequemlichkeit in Ruhe zu leben. Darauf nun gaben ſie denen andern Soldaten Befehl / Arianam und Erycinam ſo lange zu verwahren / biß daß ſie wieder zu ihnen zurückkämen. So überleget demnach / was wir zu thun haben. Denn obwohl eure Tapferkeit groß iſt / ſo wird euch doch ſchwer fallen / ſo viel Männer anzugreiffen. Daran iſt nicht gelegen / ſagte Palamedes; ich hoffe wir wollen ſie ſchon zerſtreuen / indem ſie keine Anführer mehr haben. Ich ſinne auf eine andere Sache / ſagte Melintes, die ſich nicht übel zum Handel ſchicken wird. Wir wollen uns in der Toden Waffen-Röcke verkleiden / und ihre Maſquen und falſche Haarhauben nehmen / und ſo dann zu ihnen hingehen: Da werden ſie meinen / es ſey Toxaris und Garamanta, auf die ſie warten: Wenn wir uns dann mitten unter ſie gemenget / ſo wollen wir ihrer viele getödtet habē / ehe ſie der Sache recht kundig werden. Palamedes befand dieſe Erfindung vor gut: Diccarcha billigete ſie auch / und als Arcas herbey kommen war / ſagte Melintes zu ihm / daß er auch einen dieſer Waffenröcke anziehen ſolte / wie Palamedes und er / dasjenige ins Werck zu ſtellen / was beſchloſſen: Unterdeſſen ſolten Diccarcha und Eurylas die Pferde halten.

Sie verkleideten ſich alſo alle dreye / und Diccarcha befahle ſie des Himmels Vorſorge. Hernach verbarg er ſich ſamt Euryla an einem Ort / da mann ſie nicht ſehen kunte / und gaben achtung / wie es ablauffen würde.

Als Melintes das kleine Thal halb hinunter gekommen war / ſtunde er ſtille / und ſagte zum Palamede: Indem die Soldaten nicht zweifeln werden / daß wir ihre Herrn ſeynd / ſo wollen wir das befehlen/ was uns gefällig: Und ich vermeine/ daß wenn wir zum Wagen nahen/ wir unſere Degen blos haben ſollen/ die noch blutig ſeyn/ als wenn wir vom erſchlagenen Dicearcha herkämen; und wann wir ſie in die Scheiden einſtecken/ wollen wir denen Soldaten ein Zeichen geben/ daß ſie unſerer noch länger allda warten ſollen. Alsdenn wollen wir die Entführte nehmen. Ihr/ ſagte er zum Palamede, die Erycinam, weil ihr des Toxaris Kleidung anhabet/ der ſie entführen wollen: Und ich die Arianam, weil ich/ wie Garamanta gekleidet bin. Wir wollen ihnen bezeugen/ daß wir ſie mit eben in dieſes Holtz nehmen wollen/ unſer Vergnügen nicht zu verſchieben/ und die Soldaten ſollen zurück bleiben. Darnach haben wir ſie zum Dicearcha und Euryla zu bringen/ und da können wir uns mit ihnen ſchon zu Pferde in des Dicearchæ Luſt-Haus machen/ ehe daß jene/ ſo wir zurück laſſen/ eintzigen Anſchlag vermuthen.

Dieſes iſt ſehr wohl ausgedacht/ ſagte Palamedes, und ſo meine Schweſter und Erycina ſich wehren wollen/ ſo werden wir ihnen nur in ein Ohre ſagen/ daß wir es ſeynd. Durchaus nicht/ wiederſprach

Melintes, wir müſſen uns von ihnen plägen laſſen / unſre Verſtellung deſto beſſer zu machen.

Als nun dieſes vor gut befunden worden / giengen ſie hinab / und kamen zu den Soldaten / die bey ihrer Ankunfft ſich theileten / und lieſen ſie an den Wagen. Melintes, nahm die Arianam, und Palamedes Erycinam und ſagten mit ſtarcker doch veränderter Stimme unter der Maſque hervor: Wir wollen länger nicht warten / uns ein Genügen zu thun: Denn wir haben die Gelegenheit dazu: Das nechſte Holtz iſt dazu bequeme genug.

Ariana fieng an zu ſchreyen; Melintens aber nahm ſie mit Gewalt / und gab denen Soldaten ein Zeichen / an dieſem Orte zu verziehen. Indeſſ ſie ſich nun wehrete / wolte ſie ihm das Angeſicht zerkratzen / ſo aber wegen der Maſque nicht angienge. Darum ſchändete ſie ihm ſo ſehr / als nur ihre Kräffte konten zulaſſen.

Als er nun ihr die Hände hilt / daß ſie ſich faſt nicht regen kunte / ſo ſagte ſie: O du grauſamer / begnügeſt du dich nicht / meinen Vetter erſchlagen zu haben / ſondern willſt mir noch dazu mit Gewalt dasjenige nehmen / was mir lieber als mein Leben iſt? Schlage mich todt / du Barbar / denn ich doch nach Verluſt meiner Ehre nicht lange mehr leben werde; und du wirſt doch gar kurtze Zeit deines Frevels Früchte genieſſen.

Erycina wurde gleichfalls vom Palamedo weggetragen. Ihre Sanfftmuth ließ ihr nichts anders zu / als Weinen und Schreyen; Und Arcas gieng hinten nach und verboth denen Soldaten / von ihrem Orte zu weichen. Mitten am Berge hielt Melintes ſtille / Athem zu ſchöpfen / und Ariana erholete ſich / dahin zu arbeiten / daß er nicht mit ihr auf die Höhe kommen ſolte. Da aber Melintes alle ihre Gewalt zernichtete / konte er ihr doch das Schreyen nicht verwehren. Ach du armer Melintes, fieng ſie an / wo biſt du itzo? wenn du noch am Leben wäreſt / du würdeſt es nicht haben ermangeln laſſen / zu meiner Hülffe hier zu ſeyn / oder du würdeſt mein Unglücke nicht lange überleben. Ich will aber bald bey dir ſeyn / und da nicht mit reinem Leibe / jedoch zum wenigſten mit einer reinen Seele: Und du geiler Bock / verſichere dich / daß die Götter mich rächen werden / und deine Unſinnigkeit nicht ungeſtrafft laſſen.

Alle dieſe Worte waren dem Melintes

gantz ſüſſe und lieblich: Er kam indes auf die Höhe des Berges/ da Dicearcha herbey lief/ und als ſie Melintes auf freyen Fuß geſtellet/ that er ſeine Maſque ab/ und lieſſe ſich vor ihr ſehen.

Es wäre ſchwer Arianens Beſtürtzung deutlich vorzuſtellen: Bald ſahe ſie Dicearcham, bald Melintem an/ als zwey Perſonen/ die ſie für todt hielte/ und ſie wanckete zwiſchen Freude und Furcht/ als eine die nicht ſicher/ ob ſie ſich für errettet halten ſolte/ oder ob ſie unter Geiſtern wäre/ die ſolche Geſtalten angenommen. Da hub Dicearcha an: Zweifelt nicht/ meine Baſe/ über dem/ was ihr ſehet. Schauet allhier Melintem und Palamedem, die wir für tod gehalten/ die mir heute mein Leben/ und euch eure Ehre gerettet.

Ariana wurde von dieſen Zeitungen mit einer ſolchen übermäſſigen Freude und Beſtürtzung geſchlagen/ daß ſie die wenige übrige Kräffte die von der erlittenen Gewalt noch bey ihr geblieben/ vollends verlohre. Sie ſanck in des Melintes Armen/ und lieſſe ſich ſachte auf das Gras hernieder: Darnach ſagte ſie zu ihm mit ſchwacher Stimme: Ach Melintes, ſeyd ihr es würcklich/ den ich ſehe/ oder iſt es nur euer Geiſt / der ſo gar nach eurem Tode für euch Sorge träget? mein wertheſtes Fräulein / antwortete er / verſichert euch / daß ich noch am Leben bin / euch zu dienen. Aber mann muß hier nicht länger warten / wenn ihr euch anders von denen Händen dieſer Räuber beſchirmet wiſſen wollet.

Ariana ſahe darauf auch Palamedem, der Erycinam hielte / und hub an: Mein lieber Bruder / wenn ihr begehret / daß ich an dem Glücke nicht zweifeln ſoll / deſſen mann mich bereden will / ſo kommet her / daß ich euch umfange.

Palamedes gieng auf dieſe Einladung zu ihr hin / und als Dicearcha ſahe / daß ihre Freundlichkeit gar zu lange wehren wolte / erinnerte er Melintem, daß er ſich zu Pferde ſetzete / und Erycinam zu ſich nehme; für ſich nahm er des Arcas Pferd; Palamedes aber trieb an der Ariana / ſich von dieſem Orte weg zu machen / und auf ſein Pferd zu ihm ſich zu ſetzen / und Arcas ſatzte ſich hinter Eurylam.

Sie entſchloſſen ſich / einen Schrit zu reiten / um ſich nicht zu übereilen / es wäre denn / daß mann ihnen nachſetzete / und wolten des Dicearchæ Hauß erreichen / allda ſie vollends vor ihre Sicherheit ſorgen wolten. Palamedes fragte ſeine Schweſter /

ob ſie den ſchönen Jungen kenne/ der mit dem Arcareite? Ich weiß wohl/ antwortete ſie/ daß es meine liebe Epicharis iſt: ich darff ihr aber vor meinem Vetter die Freude nicht bezeugen/ die ich habe/ ſie wieder zu ſehen. Ich zweiffle nicht/ ſie werde euch mit vielen Sorgen beygeſtanden haben.

Ach/ meine Schweſter/ antwortete Palamedes, ohne ſie würden wir durch eine ſchändliche Lebens-Strafe allbereit hingerichtet ſeyn. Wie dieſes/ fragte ſie/ ihr könnet mir es auff dem Wege ſchon erzehlen/ auf was für Art ihr davon gekommen: Denn ein jeder hat geglaubet/ daß ihr euch vom Thurme herab geſtürtzet. Sie glauben es auch zu Rom/ ſagte Palamedes, und ich will euch wohl von unſrer glücklichen/ oder vielmehr recht wunderbahren Erledigung erzehlen. Saget mir aber zuvor/ warum ich euch in Trauer-Kleidern ſehe? Ach mein Bruder/ antwortete ſie/ indem ihr die Thränen in die Augen traten/ ſoll ich euch vor die heutige Rettung eine traurige Zeitung geben? Unſer geliebter Vater: wie/ fragte Palamedes, iſt der über das vernommene Gerüchte von meinem Todte ſelbſt todtes verblichen? Ariana antworte: Er hat den Schrecken und Gräme nicht wiederſtehen können/ und wurde darüber am meiſten unwillig/ daß er euch verlaſſen hatte/ dahero er ſich vor einen Urheber eures Todes hielte.

Hierauff finge ſie an zu weinen/ und alsdenn gieng es an ein erzehlen/ was ihnen alles indes begegnet/ weil ſie von einander geweſen. Melintes hielte gleichfalls ſein Geſpräch mit der Erycina, welche auch über die maſſen froh/ ihren Bruder/ den ſie ſo hoch hielt/ wieder lebend zu ſehen.

Arcas berichtete ingleichen dem Dicearchæ einen Theil ihrer Begebenheiten/ und ſie gelangeten unter ſolchem Geſpräche in ſein Hauß/ wo ſich erfreueten/ ihre Sicherheit zu finden.

Melintes war der Meinung/ das Frauenzimmer ſolte ausruhen / entzwiſchen wolten ſie berathſchlagen/ wie denen zurückgebliebenen Soldaten beyzukommen/ ihnen den Wagen und Geräthſchafft/ ſo ſie noch in ihrer Gewalt hatten/ wieder abzunehmen. Dicearcha wolte nicht / daß ſie ſich in dieſe Gefahr begeben ſolten / indem dieſe Leute ſolcher Mühe nicht werth wären/ deren Führer bereits getödtet/ auch die noch rückſtändigen Sachen von ſchlechter Wichtigkeit. Jedoch änderte Melintes ſeine Reſolution nicht / ſondern verbarge

ſie

ſie vor dem Dicearcha, und verſamlete nebſt Palamede etwas Bauer-Volck/ dem er Gewehr gabe/ und mit ſelbigem wieder die Soldaten anzoge.

Indeſſen waren einige von ihnen nach dem Holtze gegangen/ zu ſehen / wo ihre Herren blieben/ da ſie ſich denn gewaltig entſatzten/ als ſie dieſelben erſchlagen funden/ demnach ſie wieder zurück eileten/ und ſolche ſchlimme Poſt ihren Cameraden eben zu der Zeit gebracht hatten/ als Melintes und Palamedes nebſt ihrem Gefolge auf ſie den Anfall thaten.

Sie hatten ſich deſſen nicht vermuthet/ darum hielten ſie nicht lange ſtand / und nachdem ſie etliche von denen ihrigen todt zur Erden ſtürtzen ſahen/ riſſen ſie aus/ doch ließ noch Melintes ein fünff oder ſechs Mann von ihnen greiffen / und brachte dieſelbe als Gefangene auf dem Wagen mit zurück.

Als ſie an das Thor des Dicearchæ kamen / ſtunden Ariana und Erycina von ihrem Bette auf/ zu ſehen/ was da hereinkäme. Da ſie nun Melintem und Palamedem als Führer dieſes Aufzuges ſahen/ verwunderten ſie ſich über ihren Muth/ der da nicht wollen geſtatten/ daß das geringſte von denen ihrigen in dieſer Soldaten Händen ſollen zurück bleiben. Die

Gefangene aber wurden genau verwahret / weil mann ſie mit nach Syracuſa nehmen wolte.

Dicearcha erkante / wie hoch er Melinti wegen ſeines erretteten Lebens verbunden / nahm ihn dahero beſonders / und fragte: was er ihm wohl vor eine Belohnung wegen einer ſo gar groſen Wohlthat / die er ihm erwieſen / zu reichen fähig wäre? Melintes antwortete: Ich habe nichts mehr gethan / als was ich zu thun ſchuldig; jedoch will ich nicht verachten / was euch beliebet / mir anzubiethen / und begehre ich von euch keine andere Gunſt / als daß ihr allen Groll gegen mich niederleget / ihr habt nun ſolchen gegen meinen Vater gehabt oder nicht.

Ich bekenne euch / ſagte Dicearcha etwas beſchämet / daß Telephus und ich einmahl etwas Streitigkeit miteinander gehabt / da wir zweyerley Partie gehalten: Nunmehro aber haben ſich die Sachen verändert / und iſt nicht das geringſte / warum ich euch ſolte übel wollen. Vielmehr verſpreche ich euch dasjenige Leben / ſo ihr mir erhalten / in allem zu euren Dienſten hinführo anzuwenden. Ich bitte euch höchlich / hielt Melintes bey ihn an / mir deswegen in die Hände des Palamedis zu ſchweren/ was ihr mir allhier verheiſſet. Dieſes war Dicearcha wohl zu frieden; Palamedes wurd herzu geruffen / und er ſchwur ihm/ daß er Melinti in allen dienen wolte/ bath auch/ daß ihn die Götter ſtraffen möchten/ wenn er jemahls hierinnen ermangelte.

Palamedes ſagte hierauff: Melintes hat ſich um uns ingeſamt allzuwohl verdient gemacht / daß ihm guter Wille verſaget werden ſolte: und nach dieſer gemeinen Freundſchaffts Verſicherung führete ſie Dicearcham ſeiner Baſen Zimmer / da er/ als er unverſehens zu erſt hinein trat / ſehr ſtutzete / einen jungen Menſchen bey ihr auff dem Bette zu finden/ der ſie im Arme hatte/ und ihn erſehend alsbald auffſprang/ und nach Erycinen zugienge.

Dicearcha hub darauf zu Arianen an: Iſt das wohl möglich / meine Baſe / was ich geſehen? Ariana lächelte / doch erröthete ſie ein wenig / und der junge Menſch auch. Der Alte wurd über ihr Lachen entrüſtet / und ſagte: So lachet ihr noch dazu: wo iſt dieſe Ehre und Tugend hingekommen deren ihr euch ſonſt gerühmet/ allzeit obzuliegen? da denn Ariana ihn nicht länger in den falſchen Wahne laſſen wolte/ ſondern anfieng: Wie nun / mein

Vetter/ kennet ihr die Epicharis nicht mehr/ denn dieſe ware noch verkleidet / und küſſete ihr geliebtes Fräulein/ welches ſich nicht erſättigen kunte / ihr vor die angenehmen Dienſte / ſo ſie ihr geleiſtet hatte / zu liebkoſen.

Hierauf ſahe ſie Dicearcha an/ und wurde ſelbſt beſchämet/ ſeine Baſe beſchuldiget zu haben/ ſagte dahero: Er wölte / daß ein anderer für ihn wäre betrogen werden. Nachdem er ſich nun erfreuet hätte / ſie wieder zu ſehen / erkundigte er ſich bey Arianen ; wie ſie ſich auff ihre Müdigkeit und das gehabte Schrecken befände? da denn ſelbige verſicherte / daß die Wiederkunfft ihres Bruders ſie aller Beſchwernüſſen vergeſſen gemacht. Ich will euch dann / erbothe ſich Dicearcha, bey dieſen wehrten Bruder / und den Melintem bey der Erycina laſſen/ denn ihr doch noch viel einander zu ſagen habet. Damit begab er ſich wieder aus dem Zimmer.

Palamedes ſagte nach dieſem zu ſeiner Schweſter/ wir haben genug Freyheit gehabt/ auf dem Wege mit einander zu reden / und meines theils befinde ich ein Geſpräch mit einer Schweſter eben gar kalt zu ſeyn: es iſt alſo beſſer / daß wir uns von einander abſondern. Damit wolte er nach Erycinen zu / auf derſelbigen ihr Bette zu fallen / Melintem bey ſeiner Schweſter laſſend.

Ariana wolte ſich wegen dieſer Sprödigkeit rächen / und ſagte: Mein Bruder / ich verwundere mich über euren Humor, daß ihr ſo bald über dieſes / was ich euch entdecket / getröſtet ſeyd. Dieſes Errinnern traff ihm das Hertz auf einmahl / daß er die Freyheiten bald einſtellete / deren er ſich ſchon bey der Erycina und Epicharis gebrauchen wolte.

Melintes nahm indes dieſe Gelegenheit an / und ſagte zur Ariana: Mein Fräulein / ich habe mit euſerſtem Schmertzen den Verluſt vernommen / ſo ihr Zeit unſeres Abweſens erlitten / und der euch empfindlich genug wird geweſen ſeyn. Es war alſo von dem Verhängnüß geordnet / antwortete ſie / daß ich des Unglücks nicht entnommen ſeyn ſolte / unterdeſſen daß ihr und mein Bruder von dem Glücke ſo jämmerlich verfolget wurdet: Aber ich verſichere / daß ich eben auch das meinige über euch beyde ausgeſtanden / auſſerhalb dieſes Zufalls / der mir noch dazu begegnet iſt. Ich glaube nicht / daß meine Augen trocken worden / ſeint ich euch verlaſſen.

Ihr könnet aus meinem Angeſicht ſehen /

hen/ wie viel Gram mein Gemüthe ertragen müſſen / und gedencket nur ſelbſt ein wenig/ wohin ich gebracht war / als ich durch euch erlediget wurde: da ich/ wie ich davor hielt/ einen Bruder verlohren/ auff welches Einbuſe der Tod meines Vaters folgte. Ich ſahe/ daß mann im Begriff/ meinen Vetter zu ermorden/ und ich war von allen verlaſſen/ verdammet die Unſinnigkeit dieſer Henckersbuben zu erdulden/ wo nicht eure Hülffe zu rechter Zeit mich erlöſet hätte/ als der ich alles ſchuldig bin/ was mir in dieſer Welt am liebſten iſt.

Wertheſtes Fräulein/ gab hierauff Melintes, wir ſeynd euch zuvor unſre Ehre und Leben ſchuldig / maſſen ihr uns beydes durch eure zugeſchickte Epicharis gerettet habet; Und wenn wir euch hernach beygeſtanden / ſo habt ihr euch ſelbſten dieſen verſchafften Entſatz zu dancken. Aber ich weiß nicht / wie ihr mir vergeben werdet/ daß ich euch ſolchen Schrecken verurſachet/ als ich euch mitten aus denen Soldaten heraus genommen? Und wie denn ihr mir/ fragte ſie dagegen/ daß ich euch ſo geſchlagen und geſtoſſen? war das nicht eine ſchöne Zahlung vor die Mühe/ die ihr euch genommen / mich zu retten? Ach/ mein Fräulein/ antwortete Melintes, wie angenehm waren mir dieſe Schläge. Aber darff ich euch wohl einer Perſon errinnern/ die ihr zu Hülffe geruffen? Ariana wurde darüber roth/ ſchwieg ein wenig/ doch ſagte ſie kurtz darauff: Ich errinnere mich deſſen gar wohl/ und ich erlaube euch/ die Worte/ welche ich geredet/ zu eurem Vortheil ſo gut auszulegen/ als es euch belieben wird.

Melintes nahme ſie damit höchſterfreuet bey der Hand/ und hub an: werde ich dann/ mein ſchönſtes Fräulein/ auf dieſe verſicherung euch hinführo meine Gedancken ſagen dürffen/ ohne Furcht/ daß ich euch beleydige? Er kunte dieſe Frage nicht ohne Verbleichung im Angeſichte vorbringen/ ſo viel Ehrerbiethung hätte er vor Arianen. Sie merckete dieſes/ und antwortete: Melintes; ich habe eure Höfflichkeit bey bisheriger Converſation genug verſpüret/ und will nicht/ daß ihr ein eintzig Wort mehr gebraucht/ mich deren zu verſichern. Er küſſete darauf ihre Hand mit tieffem Reſpect, und ſagte: was werdet ihr gedencken/ mein Fräulein/ daß ihr mich auf eine ſolche Gunſt verſtummet ſehet. Eure Güte iſt ſo gros/ daß ich die darob geſchöpffte Freude nicht ausſprechen kann. Ariana antwortete: Melintes, wenn wir

rechnen

wollen / was eines dem andern ſchuldig / ſo bin ich euch ohne Zweiffel vielmehr verbunden. Ihr müſſet aber von mir bezahlet werden: Darum gebe ich euch / um mich ledig zu machen / meine Seele / welches alles das iſt / was ich kann. Eure Seele / mein wertheſtes Fräulein / ſagte Melintes hingegen: Darff ich auch dieſen vortheilhafften Worten wohl glauben? Aber warum wolte ich ihnen nicht glauben / dieweil ſie aus eurem ſchönen Munde gehen / welcher nichts als wahr reden kann? ſo will ſich nun dieſe ſchöne Seele mir ergeben / einen Leib / der ihrer unwürdig iſt / zu beleben / und ihr werdet die meinige an derſelben ſtatt annehmen. Melintes, erklärete ſich Ariana, ich verſtehe es nicht alſo: dieſer Wechſel würde euch gar zu nachtheilig ſeyn. Ich gebe euch aber wenigſtens einen Theil meiner Seele / welcher mein Wille iſt / darüber ſollet ihr hinführo diſponiren / gegen Wechſel mit dem eurigen / von dem ich wohl weiß / daß ich ihn beſitze.

Melintes war von dieſen lieben Verſicherungen dermaſſen entzücket / daß die Bewegungen ſeines Hertzens ihn gantz ſtille macheten / welches aber Arianen ſeine vollkommene Liebe deutlicher als weitläufftiges Reden zu erkennen gabe. Endlich erholete er ſich/ und fieng an: Es iſt mir unmöglich/ mein Fräulein/ euch recht zu eröffnen/ wie höchſt angenehm dieſe Gunſten meinem Hertzen seyn. Die vortrefflichkeit derſelben bindet meine Zunge/ deren Werth auszuſprechen. Indes wird ein unveränderter Reſpect gegen euch mir lebenslang beywohnen/ und wann ich erſt werde erwieſen haben/ wer ich bin/ ſo werde ich mich ohne Unterlaß des Standes errinnen/ in dem ich geweſen/ da ihr mir ſo günſtig waret.

Ariana fiel ihm in die Rede/ und ſagte: Melintes, wann ihr meinet/ daß es ſich ſchicke/ ſo halte ich davor/ daß ihr euch gegen meinem Bruder wegen eurer Abſicht auff mich erklären ſollet; hernach wöllen wir auf weitere Mittel dencken. Sintemahl nach meines Vaters Tode Piſiſtrates, ein Sohn Calliſtenis, von Corintho allhier angekommen/ welcher Calliſtenes der Acidaliæ Vetter geweſen. Dieſer Piſiſtrates, ſo mehr um Guts als Schönheit halben mich ſuchet/ hat Schreiben von ſeinem Vater an Diccarcham mitgebracht/ indem er ihn bittet/ für ſeinen Sohn bey mir das auszuwürcken/ was er vor dieſem ſeinet wegen bey ſeiner Baſen Acidalia gethan.

Alſo glaubet Piſiſtrates mit ſo ſtarcker

Vorſchrifft verſehen / es könne ihm nicht fehlen / und läſet noch das Schiff / auf dem er gekommen / warten / daß er mich darauf nach Corinth heimführen wolle. Auf der andern Seiten erſuchet Diocles meinen Vetter jetzt mehr als jemahls: und er hält beyde auf / nicht wiſſend / was er ſich entſchlieſſen ſoll. Denn ob er wohl dem Calliſteni ſehr verbunden / ſo beſorget er doch / wenn er mich dem Piſiſtrati gäbe / ſo käme ich zu weit von ihm. Aber weil er doch weiß / daß er von einem viel edlerm Hauſe / als Amyntas, ſo hat er auch Mühe / es ihm abzuſchlagen. Bey ſolchen Ungewißheiten wird es gut ſeyn / daß ihr euch erſtlich eures wahren Herkommens halben kund gebet / und alsdenn eure Anſuchung thut.

Mein wertheſtes Fräulein / ſagte Melintes, ihr erweiſet mir eine beſondere Gunſt / daß ihr mich dieſes alles berichtet. Und ich hoffe / die Entdeckung meines Standes ſoll von denen Syracuſanern wohl aufgenommen werden / und Dicearcha hat ſich endlich verbunden / mir wegen meines Vaters mit ihm gehabter Streitigkeit nimmermehr übel zu wollen. Das Leben / ſprach Ariana, ſo ihr ihm erhalten / muß ihn wohl zu noch mehr verbinden.

Ich will alles davor halten / erklärete ſich Melintes, daß / was mann mir erweiſen wird / bloſe Gunſten / und gar keine Schuldigkeiten ſeynd.

Indem nun Dicearcha dazu kam / ſo lieſſen dieſe angenehme Geſpräche nach / und er nahm Melintem mit ſich / ihm nebſt ſeinem Vetter die Zier ſeines Hauſes / ehe denn es nacht wurde / ſehen zu laſſen. Auch hatte es gewiß viel rares in ſich / und war wegen ſeines Alters deſto lobwürdiger: denn mann hielte davor / daß es eben das Haus ſey / welches die Syracuſaner dem Timoleonti geſchencket hatten / ihn bey ſich ſamt Weib und Kindern / ſo er von Corinth holen laſſen / zu behalten / welches er auch angenommen / ſein übriges Leben in Ruhe und Freyheit / die er gantz Sicilien erworben / darinnen zuzubringen. Und zum Zeichen dieſer Antiquität hatte Dicearcha an einem abgelegenen Orte ein eingegangenes Gebäude ſtehen gelaſſen / welches er Melinti zeigete / und woran annoch gantze Corinthiſche Seulen zu ſehen.

Aber von etlichen Jahren her hatte er dieſes Haus an Gemächern und anderer Bequemlichkeit dermaſſen laſſen zurichten / daß es eines der ſchönſten in Sicilien heiſſen kunte. Denn auſſerhalb der ſchönen Gebäude waren die treffliche Gärten und Spatziergänge wegen der Menge der Brunnen und Waſſerkünſte ſo anmuthig/ daß Melintes ſich über dieſen luſtigen Ort nicht genug Verwundern kunte/ unterließe auch nicht/ bald diß/ bald jenes/ was am ſchätzbareſten war/ dem Dicearchæ zu gefallen/ heraus zu ſtreichen.

Am allermeiſten aber lobete er den Thiergarten/ in welchem ſo wohl die Kunſt an denen nett geordneten Gängen/ als auch die Natur durch die lieblich rauſchenden Bächlein und die kleinen Wieſen/ ſo davon gewäſſert wurden/ nebſt dem mannichfaltigen Geſträuſſe und Bäumen eine rechte Augenweyde denen daſelbſt eingehenden ſchenckete.

Diccaraha und Palamedes ſonderten ſich allhier ein wenig von Melinte ab/ und gaben ſich in ein eigenes Geſpräch / weil ſie mercketen/ daß Melintes ſeinen Gedancken lieber allhier alleine Gehör gegeben. Er war auch deſſen wohl zu frieden/ und als ſie ihm ein wenig aus dem Geſichte/ legete er ſich in das Gras an eine Quelle/ die daſelbſt vorbey ſtrudelte/ und wiederholete in ſeinem Gedächtnüs mit gröſter Vergnügung alle die verpflichteten Reden/ womit vor dieſes mahl Ariana ſeine verliebte Hoffnung geſtärcket / das ihm dann unglaubliche Ergötzung gabe. Da er aber eine geraume Zeit dieſen ſüſſen Vorſtellungen nachgehangen / machte er ſich wieder auf / und begab ſich wiederum zu den andern / da mann eben im Begriff / die Nacht-Mahlzeit einzunehmen.

Ariana und Erycina ſtunden auf / ihnen Geſellſchafft zu leiſten / und ihre ſo vielfältig gehabten Zufälle gaben ihnen Anlaß genug / Geſpräche zu führen. Sonderlich kunte Dicearcha Melintem nicht genugſam anhören / indem alle ſeine Reden mit beſonderm Verſtande begleitet waren.

Er hielt auch nach gehaltener Tafel mit ihm alleine einen Diſcurs, und befande ihn in allen von ſolcher Fähigkeit / als wenn er ſie vornehmlich aus dasjenige / was mann ihn fragte / geleget hätte.

Endlich begaben ſie ſich von einander / und als die Fräulein ſich nach ihrem Zimmer gemacht / ſo giengen Melintes und Palamedes, als die nicht voneinander bleiben wolten / in ein anders / ſo mann ihnen anwieſe. Nach etwas gewechſelten Höfflichkeiten lieſe ſie Dicearcha zu ihrer Ruhe beyſammen / und da ſie ſich ſchlafen geleget / ſchwiege Melintes eine Zeitlang ;

nach dieſem aber nahm er Palamedem in Arm/ und hub an: Es iſt nunmehro Zeit/ geliebter Freund/ daß ich euch die Geheimnüſſe meines Lebens entdecke/ ſo euch bisher unbewuſt geweſen. Iſt es möglich/ fragte Palamedes, daß ihr mir etwas verborgen? Ihr werdet deſſen nicht übel zu frieden ſeyn/ antwortete Melintes, wenn ich euch verſichere/ daß die allzu groſe Liebe/ die ihr zu mir traget/ mich dazu verbunden hat.

Mein wertheſter Melintes, ſagte Palamedes, ſo eilet denn/ es mir zu eröffnen/ und ſeyd gewiß/ daß/ wenn ich euch werde dienen können/ ich dazu von Grund des Hertzens bereit ſey.

Hierauf erzehlete ihm Melintes alles/ was ſeine Geburth und Herkommen betraf/ welches denn Palamedes mit ſo groſer Vergnügung anhörete/ daß er dergleichen vormahls kaum empfunden. Er kunte nicht nachlaſſen/ ſich über ſo ungewöhnliches Glück zu verwundern/ und zweifelte nicht/ Diocles würde noch durch ihre habende Mittel überwunden werden. Denn wenn es endlich Gewalt bedürffte/ ſo würde niemand ſich wieder ſie gerne auflehnen.

Dieſes iſts/ ſagte Melintes, daß mich

bis daher gehindert/ euch ſo viel zu entdecken: Denn die Freundſchafft/ die ihr zu mir traget/ würde euch getrieben haben/ euch dergleichen gelüſten zu laſſen/ ehe dann es vielleicht vonnöthen geweſen. Nunmehr aber werdet ihr bekennen/ daß es ſich beſſer ſchicke.

Melintes führete dieſen Diſcurs mit genugſamer Gemüths-Beſtändigkeit. Als er aber den Vorſatz hatte/ ihm die gegen ſeine Schweſter habende Affection zu eröffnen/ da hatte es Mühe/ daß er nur den ſchönen Nahmen Ariana auszuſprechen vermochte. Als nun Palamedes aus etlichen Worten merckete/ woher dieſes ſchwere Reden kam/ ſo wolte er ihm deſſen Erleichterung geben/ und ſagte: Mein liebſter Melintes, es iſt nicht vonnöthen/ daß ihr mir das ſaget/ was ich zuvor ſchon weiß/ und ihr habt von mir ſelbſt gehöret/ wie ſehr ich dieſes Glück ſo wohl zu meinem eigenen/ als eurem Vergnügen wünſche. Wenn ich mich durch ein genaueres Band mit euch verbinden könte/ ſo wolte ich ſolches ſuchen; Laſſet derowegen von nun an geſchehen/ daß der Nahme/ Bruder/ uns gemein ſey. Wir ſind allbereits Brüder dem Willen nach/ und ich hoffe/ daß wir es auch bald in der That ſeyn werden. Ich zweiffle nicht/ meine Schweſter werde eure Verdienſte erkennen/ und euch deßwegen deſtomehr lieben/ da ſie ohne dis dazu verbunden iſt: Und meinen Vetter betreffend/ hat er allbereit mit mir/als wir in dem Thiergarten giengen/ ein Geſpräch gehalten/ mit den er mir zu verſtehen gab/ daß ſein Vorhaben mit dem unſrigen einig ſey.

Verpflichtet mich/ bath Melintes, und laſſet mich wiſſen/ was er von mir halte. Ihr könnet nicht glauben/ antwortete Palamedes, wie ſehr er den Beyſtand/ ſo ihr ihm heute geleiſtet/ hochſchätzet/ und er wünſchet nicht mehr/ als euch einen rechten angenehmen Gegengefallen zu thun.

Die Gelegenheit/ ließ ſich Melintes heraus/ biethet ſich ihm an/denn er kann mich jetzo auf das höheſte obligiren. Er iſt dazu nicht ungeneigt/ſagte Palamedes. Denn indem ſein meiſter Vorſatz iſt/ ſein Anſehen in der Stadt Syracuſa zu erhalten/hat er mir geſaget/ daß obwohl Telephus ſein guter Freund nicht geweſen/ ſo ſähe er doch keine Perſon/ als euch/ bequemer zu ſeyn/ den Credit, ſo wir dißfalls haben können/ ferner zu behaupten: Sintemahl die Liebe des Volcks gegen euch ſchon gros ſey/ und daß wir ein bequemes Mittel hätten/ uns beſtändig miteinander durch eine Perſon zu verbinden/ die ihr ſeines erachteils erworben/ indem ihr ſelbige aus der Soldaten Händen geriſſen/ und daß er auch dafür halte/ ſie werde ſich nicht gros weigern/ darum daß ihr gewiße Worte/ als ihr die Maſque abgenommen/ entfallen wären/ daraus er zu ſchlieſen hätte/ ſie müße euch nicht feind ſeyn. Er wär auch froh/ ſich weder mit dem Diocle noch Tiſiſtrate von Corinth weiter eingelaſſen zu haben/ und daß er noch frey ſey/ über unſern und euerem Glück zu berathſchlagen/ welches er ſo ſehr/ als ihm möglich/ ſuchen würde/ denn/ ſo er euch ſchuldig ſey/ mein Genügen zu thun.

Melintes hielte ſich wegen des Dicearchæ von ihm gefaſter guter Meinung vor ſehr glückſeelig/ und nachdem ſie mit dieſen angenehmen Diſcurſen einen groſen Theil der Nacht hingebracht/ entſchlieſen beyde/ und wacheten gar ſpäth wiederum auf.

Hingegen hatten Ariana und Erycina in ihrem Schlafzimmer aus Müdigkeit gar bald die Augen geſchloſen/ und wacheten deſto ehe wieder auf. Erycina war die erſte/ welche bey angebrochenem Tages-Lichte munter war/ und da ſie ſich um-

umwendete / wurde ſie innen / daß Ariana die Decke wegen der Hitze im Schlafe von ſich abgethan / und entblöſet viele ſonderbahre Schönheiten von ſich ſehen lieſe. Sie kunte demnach / weil ſelbige auch die Augen gleich aufthat / ſich nicht enthalten / zu ihr zu ſagen: Wer wird einsmahl der glückſeelige Beſitzer ſo vieler Vollkommenheiten werden. Arianá lächelte auf dieſe Frage und antwortete: Es kann vielleicht eine Perſon ſeyn / ſo euch noch angehet. Erycina wurde roth und glaubte / daß ſie wolte von Amyntam reden / den ſie liebete / und von welchen ſie wieder geliebet wurde. Jedoch / da ſie vermeinete / ſich zu verſtellen / hub ſie an: Ich habe kein intereſſe an denen / ſo keines an mir ſuchen. Arianá merckete / daß ſie irrete / und ſagte: Von wem meinet ihr denn / daß ich reden wolte? von Amyntan, antwortete jene / denn ihr habt vielleicht gehöret / daß er mich lieb gehabt. Verſichre dich / wertheſte Erycina gab Arianæ hierauff / daß es weit genug von mir iſt / an ihn zu gedencken: Es iſt ein Menſch / mit dem ich Zeit Lebens nicht geredet. Jedoch / wendete Erycina ein / glaubet mann dieſer Tage / daß eure Heyrath ſo gut als geſchloſſen wäre. Man iſt / ſagte Arianæ, auf dieſen Punct noch nie gekommen: Und wenn ich ſchon dazu mich reſolviren können/ ſo giebt mir doch die Wiederkunfft meines und eures Bruders viel andere Gedancken. Aber/ führte ſie fort/ wie hat denn Amyntas daran gedacht/ um mich zu werben/ nachdem er euch geliebet? woher iſt dieſe Aenderung entſtanden? kam es von eurer oder von ſeiner Seiten? weder von der einen/ noch von der andern/ ſagte Erycina, und wann ihr mich verſichert/ daß ihr den Amyntam nimmermehr heyrathen wollet/ ſo will ich mich nicht bedencken euch zu ſagen/ was ſich zwiſchen uns zugetragen. Ich kann euch das/ verſprach Ariana, mit gutem Vorbedacht ſchweren: Und ſo ihr gegen einander etwas fürhabet/ ſo ſeyd gewiß/ daß ich wohl machen werde/ daß wir alle dreye nicht unglücklich dabey fahren. Ihr werdet mir den gröſten Gefallen thun/ mich/ wie es beſchaffen/ zu berichten/ und ich bitte euch/ die übrige Zeit/ ehe wir aufſtehen/ hierzu anzuwenden: Hierauf nun fieng jene alſo an:

Hiſtorie von Amynta und der Erycina.

Die Neigungen/ welche mit uns gebohren werden/ und die wir faſt mit der Milch eingeſogen/ die verkehren ſich in ſo ſtarcke Gemeinſchafften/ und wurzeln ſo tief ein/ daß mann ſie nicht anders als nur mit Gewalt kann ausreiſen.

Sintemahl/ wenn die Paſſion ſich vor Eintrit der Vernunfft erwachſen befindet/ da iſt ſie von ſolcher Krafft/ daß ſie die eingetretene Vernunfft allezeit bemeiſtert/ nicht nur als die Erſtgebohrne/ ſondern auch/ weil ſie ſich die Oberhand nimmt. Ich bekenne euch/ daß dieſes die Urſache/ daß ich ſo viel Unluſt mit Eigenſinnigkeit erlitten und viel Wiederwertiges bey des Amyntæ und meiner Liebe ertragen/ von deren Anfang/ wenn ich euch ſagen ſoll/ ſo muß ich ſolchen von dem Anfange meines Lebens herholen.

Seint daß meine Mutter mit meinem Bruder Melinte niedergekommen/ iſt ſie etliche mahl wieder ſchwanger gegangen/ und hat doch nichts lebendiges zur Welt bringen kõnen. Da ſie aber etliche Gelübde der Lucinæ that/ iſt ſie meiner geneſen.

Solches nun hat in unſerm Hauſe groſe Freude erwecket / und Diocles, der meines Vates Telephi vornehmer Freund war / kam ſich mit ihm zu erfreuen / und brachte ſeinen Sohn Amyntam mit ſich / der damahls über fünff oder ſechs Jahr nicht alt geweſen. Mann ſagt ihm in Schertz / daß ich ſeine Liebſte ſeyn werde / dazu er ſich denn verſtanden / und mich begehret zu küſſen. Ich glaube / daß er mir damahls ſeine Dienſte mit keiner zierlichen Rede könen anbiethen: Auch daß ich ihm keine groſe Urſache gegeben / mich zu lieben / denn ich war wohl eine recht ungeſtümme Matreſſe, die an ſtatt des Geſprächs nichts als Schreyen kunte. Sein Vatter unterwieſe ihn in den Schuldigkeite/n die er mir zu leiſten hatte / und bißweilen lachete er mit Telepho darüber: Alle Morgen ſchickete er zu mir / ſich erkundigen zu laſſen / wie es mir gehe; darnach beſuchete er mich ſelbſt / und küſſete mir die Hand. Bald brachte er mir ein Sträußlein; bald eine gefärbte Feder / die mann mir an das Köpfgen häftete / in Hoffnung / er werde noch einsmahls von mir Affections-Bänder wieder tragen. Als ich nun anfieng zu ſchwatzen / bezeugete er darüber ſein Vergnügen / indem er keine Stimme Inclination mehr zu unterhalten hatte: Und weil er mir in allen willfahrete und nach gab / ſo gewann ich eine Liebe gegen ihn: Denn die Kinder doch an denen ein Gefallen haben / ſo ihnen nicht wiederſprechen. Ich wuchs heran / und wir hatten tauſenderley Spiele / in denen ich ſeine Gebietherin / und er mein Diener ware. Ich befahl ihn mit Sanfftmuth / er gehorchete mir mit Freuden / und unſere zarteſten Jahre verſtrichen alſo unter allerley unſchuldigen Gefälligkeiten. Aber als er nun das ſiebenzehende und ich das zwölffte erreichet / ſo fieng er mich recht an zu lieben; ich aber / die ich nun auch etwas verſtändiger wurde / erkannte / daß die bißherigen kleinen Freyheiten mir könten zum Nachtheile dienen / und wolte mich ſeiner enthalten. Er machte ſich darüber nicht viel zu thun / denn er iſt von ſolchem Gemüthe / das ſich nicht viel bekümmert / wie ihr bald hören werdet. Alſo ließ er ſich auf einen Tag alſo gegen mich heraus: Es ſcheinet / meine Liebſte / daß ihr euren Diener nicht mehr liebet. Ich hatte damahls Verſtand genug / ihm zu antworten: Ich bitte / daß ihr dieſe Namen wollet abſchaffen / die ſich nun forthin weder vor das eine noch das andere mehr ſchicken. Er ſagte: Es iſt nunmehr unmöglich/ daß wir ſolten dieſe Qualitäten verliehren/ indem ich dazu weder den Willen noch die Macht habe. Wenn euch das/ ſprach ich zu ihm/ nicht möglich/ ſo iſt es doch mir möglich/ und von dieſer Stunde an will ich den Namen eurer Maitreſſe und Liebhaberin quittiren. Dieſes/ antwortete er/ beſtehet nicht bey euch. Und bey wem denn? fragte ich. Bey mir/ ſagte er; Denn wenn ich immerfort euer Diener bleibe/ ſo müſſet ihr nothwendig meine Maitreſſe und Gebietherin bleiben. Und wenn ichs denn/ wendete ich darauf ein/ euch verbiethe? Eben dadurch/ ſagte er/ prætendiret ihr ja eine Gewalt über mich/ und alſo werdet ihr ſelbſt geſtehen müſſen/ meine Gebietherin zu ſeyn. Leget mir/ antwortete ich/ meine Worte aus/ wie ihr wollet/ ſo will ich doch nicht mehr/ daß ihr mich alſo tractiren ſollet.

Dieweil ihr dann/ erklärete er ſich/ mir erlaubet/ euren Worten einen Verſtand zu geben/ wie ich will/ ſo ſollen ſie bedeuten/ daß ihr mich liebet; nur daß ihr nicht begehret/ es an euch mercken zu laſſen. Ich habe euch geliebet/ als ein Kind/ wendete ich ein/ nun aber haben ſich die Sachen

chen geändert. Ich frage nichts nach dieſem Aendern / war ſeine Antwort; denn in eurem erſten Alter ſagtet ihr vor jedermann / daß ihr mich lieb hättet / und war doch nichts daran: Und itzt wollt ihr mich in der That lieben / und es niemand ſagen. Schmeichelt euch ſelbſten / ſagte ich / ſo viel als euch beliebet; vor mich weiß ich wohl / was ich reſolviret habe. Alſo verließ ich ihn / und begabe mich zu anderem Frauenzimmer / ſeinen Einwürffen zu entgehen. Denn meine Jugend mir keinen genugſamen ſtarcken Grund gabe / ihn zu überwinden / und meine Schwachheit machete ihn nur behertzter.

Uber eine Zeit hernach erklährete ſich Diocles, als der ſich allgemach in der Stille bereichert hatte / zum Beſitzer aller groſſen Güther / die er an ſich gebracht / und als Amyntas glaubete / daß bey habenden ſolchen Mitteln ihm nichts verſaget werden könte / vermeinete er / daß er meiner Affection mehr als jemahls könte gewiß ſeyn. Ich glaubete / daß meine Ehre mich anwieſe / ihm deſto mehr Kaltſinnigkeit zu erweiſen / damit es das Anſehen nicht hätte / als ſuchte ich ihn um ſeines Reichthums willen. Dahero ſonderte ich mich gäntzlich von ihm / und wolte ihm nicht mehr verſtatten/ daß er mit mir abſonderlich reden ſolte. Er mochte dieſes mein Kunſtſtück bald verſtanden haben/ und entſchloß darum/ daß er mir ſchreiben wolte. Da er nun einſten ſich einfindet/ mir die Viſite zu geben/ und ich eben in Geſellſchafft war/ ſo bringt er unvermerckt einen Brief in meine Ficke/ und gehet davon. Als ich hernach ohngefehr mit der Hand hinein greiffe/ und das Schreiben darinnen fühlete/ wurde ich ſtutzig darüber. Ich vertuſchete aber/ was mir begegnet war/ und machte mich bald fort/ da ich denn/ als ich den Brief hervorzohe/ ſolchen nachgeſetzten Inhalts fande:

Amyntas an die Erycinam.

WEnn ich mich ſchuldig wüſte / ſo wäre ich nicht ſo muthig euch um die Urſache eurer Härtigkeit zu fragen. Dieweil ich aber allezeit euch treu gedienet/ ſo darf ich wohl meinen/ daß es euch unmöglich ſey/ mir übel zu wollen/ wie ſehr auch daß ihr euch verſtellen möget.

Es kann ſeyn/ daß ihr mich prüfen wollet: So ihr aber ohnediß des Sinnes

nes/ meine Dienſte nach vieler Zeit und Bemühung anzunehmen/ ſo bitte ich euch/ ſolches lieber gleich itzo zu thun/ und uns beyde mit denen Sorgen und Plagen zu verſchonen/ die ihr mir zubereitet. Ich trachte mehr nach dem traurigen Ruhme/ zu wiſſen/ wie ich mich wohl in die Gewalt ſchicken köñe/ und wenn ich ſchon eure mehr als üble Plagen lange genug würde erlitten haben/ ſo würde ich doch endlich verbunden ſeyn/ euch zu ergeben. Thut demnach anjetzo dasjenige aus Affection, was ihr alsdenn aus Gewalt thun würdet/ und indem ihr mich ſo glückſeelig machet/ werdet ihr mich bezwingen/ euch der Schuldigkeit nach zu dienen/ das ich alsdenn aus Affection nicht thun würde.

Ich habe ihn bey mir ſelbſt wegen der Frechheit ein wenig geſcholten/ daß er mir geſchrieben/ und daß er ſich einige Freyheiten in ſeinem Briefe herausgenommen. Jedoch war mir dieſer Humor/ da er alle Sachen zu ſeinem beſten auslegete/ ſogar unangenehme nicht. Bißweilen klagte ich meine Gutwilligkeit an/ welche eine Urſache wäre/ daß er nicht glauben wolte/

te/ als könte ich böſe ſeyn. Auf der andern Seiten war ich wohl zu frieden/ daß er ſich wegen meiner erdichteten Härtigkeit nicht ſelbſt verſtieſe: Maſſen ich alſo that/ was ich ſolte/ und dieſes hielt ihn doch nicht ab/ mich zu lieben. Zu ſelbiger Zeit erwarb ich auch des Miſandri Affection, wenn ich anders ſein Verlangen alſo nennen ſoll/ welches er bezeugete/ mich zu ſehen und mit mir zu reden. Denn ohne Zweifel werdet ihr dieſes Menſchen Humor belachen. Ich habe ſagen hören/ fieng Ariana an/ daß er von Reggio ſey/ und daß er offt nach Syracuſa komme/ er ſey aber gar melancholiſch. Ihr könnet es euch nimmermehr einbilden/ ſagte Erycina darauf/ in was hohem Grad er es ſey. Er kam einsmahl mit dem Amynta mich zu beſuchen/ deſſen guter Freund er war/ und zwar eben damahls/ wie meine Mutter Hyperia ſehr kranck und in Sterbens-Gefahr ſich befande. Meine damahlige Betrübnus iſt/ glaube ich/ die Urſache ſeiner Wohlmeinung geweſen/ ſo er gegen mich gefaſſet hatte. Seine Diſcurſe waren mehr auf Vergröſerung meiner Traurigkeit/ als deren Erleichterung gerichtet. Doch gebrauchete er ſich endlich etlicher

Worte / zu bezeugen / daß er Mitleiden mit mir trage. Als er nun vermeinet gehabt / durch dieſe erſte Viſite mit mir genugſame Kundſchafft gemacht zu haben / ſo fand er ſich öffters bey uns ein. Er war ſehr verdrießlich und verdachtſam / und klagte endlich / daß er der unglückſeeligſte Menſch von der Welt ſey; daß diejenige / welche für alle andere eine Freundlichkeit hätten / für ihn nichts als Verachtung zeigeten. Wenn er nun ſolche anträfe / ſo ſey ſeine Ankunfft ſo fatal, daß er in dem Augenblick ſeines Eintrits denenjenigen / von welchen er am meiſten geachtet zu werden wünſchete / das Abſchlagen und die Grobheiten gleichſam einflöſe. Daß mann ſo gar in ſeiner Gegenwart andern beſondere Gunſten erwieſe / damit mann ihm deſto mehr Verdruß erwecke. Endlich gab es über die Materie von ſeinen unglücklichen Liebes-Zufällen eine ſo ſtarcke Quelle von Worten / die mann gar nicht aufhalten kunte.

Ich lachte in mir ſelbſt / daß er mir alle dieſe Klagen vorbrachte / und daß ſein Gemüth nur von dieſen Beſchwernüſſen ſeine Nahrung der Zufriedenheit ſuchete. Nun gewiß / ſagte Ariana, das iſt ja ein

Menſch von einer recht fremden Natur.

Ich kann euch / fuhr Erycina fort / von dieſem elenden Humor nicht gnugſam berichten / denn ich habe gemercket / daß es gantz unmöglich iſt / ihm genug zu thun. Wann ich ihn nur mit etwas Freundlichkeit tractirete / ſo glaubete er / daß alles von mir erdichtet wäre. Wenn ich Kaltſinnigkeit gebrauchete / das nahm er als eine warhaffte Verachtung auf. Wenn ich mit ihm gleich weg redete / ſo ſagte er / das wär eine Art / daraus er wohl erkenne / daß ich wenig von ihm hielte. Wenn ich ſtill ſchwiege / ſo hieß es / ich gab ihm zuverſtehen / daß er mir beſchwerlich / und er ſolle ſich nur wieder fort machen. Endlich habe ich gantz wahr befunden / was ich meinen Bruder von ihm habe ſagen hören: Er glaube / daß Miſander von allen Paſſionen keine andere als die Unglückhafften und Mißfälligen bey ſich fühle / nehmlich: Traurigkeit / Furcht / Eyfer / Verzweiflung / Mißtrauen / und dergleichen.

Ich hatte demnach zweene Freyer / die wohl unterſchiedlich waren. Einen / der ſich unabläſſig / obwohl ohne Urſache / beſchwerete; den andern / der alle Tage eine Sprödigkeit von mir ausſtunde / und ſich doch dabey vergnügt befande. Ich bekenne euch / daß Amyntas mir nicht mißfallen hat. Uber den andern möget ihr urtheilen / ob er zu lieben geweſen. Jedoch / ſo verdrießlich er auch war / hätte ich gleichwohl die Gedult / ihn nicht von mir zu jagen.

Als Amyntas aus meiner Begegnung erkennete / daß er nicht übel bey mir ſtunde / ſahe er ſich ferner fleiſſig nach mir um. Er hätte viel vorgenommen / wenn ich ihn nicht im Zaume gehalten. Aber es gereuete ihn / daß er Miſandern mit mir bekant gemacht. Denn er lag offt in unſerm Hauſe / und er konte mich doch mit Geſpräch nicht unterhalten / ſondern ſaß offt gantze Stunden als ein Stummer allda. Es iſt wahr / daß wenn ich eine Feindin hätte / wolte ich ihr wünſchen / eines Menſchen von dergleichen Humor ſeine Liebe zu gedulten. Denn ich glaube nicht / daß etwas unerträglichers ſey. Bleibt mann zu Hauſe / ſo wird mann von ihnen recht belagert gehalten / und ſie reden in einem gantzen Tag kaum ein Wort: Sie machen einen von Hertzen müde / daß mann auf das Weggehen gedencken möchte / damit mann mit Freyheit vor ihnen reden könne.

Hat mann auſſerhalb Hauſes zu ſchaffen/ da werden ſie einem unnachläſig begleiten/ und einen nie alleine laſſen. Unterdes begehren ſie/ daß ihr Seufftzen vor das lieblichſte Geſpräche von der Liebe; ihr Stillſchweigen für eine Diſcretion; und ihre ungeſtühme Beläſtigung für Dienſte ſollen angenommen werden/ die mann nicht genugſam vergelten könne.

Ich erinnere mich/ daß Amyntas einmahl zu uns kam/ ſich ſtellend/ als wolte er einem Regen entgehen/ der ihn ſonſt ergreiffen möchte; wie er denn immer dergleichen ſeine Entſchuldigungen hatte: Und als er Miſandrum da fand/ deſſen Gegenwart ihm beſchwerlich genug war/ ohne dem/ daß dieſes Menſchen trauriger Humor ihm noch mehr Verdruß erweckete/ da konte er nicht länger ſich halten/ ſondern gienge ohnerachtet des ſtarck anfangenden Regens wieder davon. Als er aber auf der Gaſſen war/ vermehrete ſich ein Platz-Regen dergeſtalt/ daß er gezwungen wurde/ zu uns zurück zu kehren; da wir denn einen ſo finſtern Tag/ als nur einer ſeyn kann/ ſo wohl wegen des trüben Wetters/ als auch des Miſandri Humors, zubrachten. Uber der Materie dieſes Regens gab mir Amyntas des andern Tages folgende Verſe:

Als geſtern mich ein Sturm gar plötzlich überfiel/
Wolt ich/ mein ſchönſtes Kind/ dem Schifbruch zu entrinnen
Bey euch den ſichren Port in ſolcher Noth gewinnen/
Und ſprach: da find ich nur/ was mein Vergnügen will.
Wahr iſts/ mich tröckneten der Augen helle Sonnen/
Jedoch/ ſo bald ihr Strahl mir an das Hertze kam.
Fühlt ich/ daß überhand ihr ſtarckes Feuer nahm/
So/ daß bereits ein Theil davon als Wachs zerronnen.
Da fieng ich ſeufftzend an: ſoll ich denn ſeyn verbrant/
Indem ich meiden will das Unglück zu erſauffen/
Und ſuchte wiederum in Regen hinzulauffen/
Daß die entſtandne Gluth von mir würd abgewandt.
Der Himmel goß auf mich mit recht gehäufften Ströhmen/
Doch/ da ich ſolte ja im Waſſer untergehn/

Bedacht ich mich / daß es im Feuer möcht geſchehn /
Und wolte lieber drum den Rückweg zu euch nehmen.

Als endlich Amyntas nicht wuſte / wie er ſich des Miſandri entledigen ſolte / und ſeinen Humor doch kannte / nahm er einen ſeltzamen Poſſen vor. Wir diſcurireten zuweilen von ihm / wie er durch Verachtung dahin zu bringen wäre / damit er von ſich ſelbſten auſſenbliebe. Und da er ohne dis gegen mich zuweilen geſaget: wie er nichts von der geringſten Freyheit hielte / die ein Frauenzimmer ſich nähme / ihre gute Neigung einer Manns-Perſon zu eröffnen / ſo könnet ihr leicht gedencken / daß ich ihn nicht viel Affection habe ſpüren laſſen.

Es ſchrieb aber Amyntas in meinem Nahmen an Miſandern einen Brief / und gabe bey uns vor / er habe ſolchen nebſt andern Schreiben von Reggio empfangen: bath auch eine Magd / die ich hatte / das Schreiben ihm zuzubringen / wie er dann nicht weit von uns wohnete: doch ſolte ſie gegen ihn nichts melden / von wem ſie das Schreiben bekommen / ſondern ſich nur gleich wieder fort machen. Ich habe hernach erfahren/ daß es folgender maſſen gelautet:

Erycina an den Miſander.

Euer Reſpect hat meine Kaltſinnigkeit überwunden/ und eure Beſcheidenheit hat euch alles Hochhalten erworben/ ſo ihr von mir hoffen können/ dieweil euch aber die Eingezogenheit/ die ihr habet/ nicht genug Freyheit zuläſt; ſo habe ich euch mit gegenwärtigem vorkommen/ und euch verſichern wollen/ daß mir ſehr angenehm ſeyn wird/ ſo ihr mich wiſſen laſſet/ wie viel Affection daß ihr mir vorbehalten.

Da nun Amyntas erfuhr/ daß Miſandro dieſes Schreiben eingehändiget worden/ wolte er den Poſſen vollends hinaus ſpielen. Er begab ſich zu ihm/ und ſagte ihm als in Vertrauen: Er wolle gantz und gar nicht mehr zu mir gehen. Denn er glaube/daß er zehenmahl ſterben würde/ ehe er es nur dahin bringen könte/ daß er mich aus Affection nur anrühren dürffte. Miſander antwortete: Ihr Leute/ die ihr von ſo luſtigem Humor ſeyd/ wiſſet ihr nicht/ wie mann Frauenzimmer bedienen ſoll? Meinet ihr/ daß alle eure Freyheiten ihnen ſo angenehme ſeyn? Mann muß Beſcheidenheit haben/ und noch dazu keine gemeine/ ſondern eine vollkommene/ wie diejenige iſt/ mit welcher ich ihnen diene.

Was/ ſagte Amyntas lachend/ glaubet ihr/ daß eure Traurigkeit und Stillſchweigen ihnen gefalle? das hieſe/ das verdrießlichſte Ding der Welt lieb haben. Miſander antwortete mit einem ſpöttiſchen Gelächter: Und doch erwerben mir dieſe Traurigkeiten und Stillſchweigen ſolche Gunſten/ die eure fröhliche Auffführung nimmermehr hoffen darff. Amyntas fähret fort/ ihn beſſer zu faſſen/ und fragte: was habt ihr denn jemahls vor eine Probe gehabt/ daß Erycina euren Humor gebilliget. Myſander gieng gantz trotzig auff und ab/ und antwortete: durch die verſicherten Zeugnüſſe/ die ich empfangen habe. Ihr? fragte Amyntas wieder: es hat euch etwan dieſe Nacht geträumet: denn ich habe ſie ſonſt alſo von euch reden hören/ ſo eben nicht zum vorthelhaffteſten ware. Miſander antwortete: Alſo verbirget ſie/ was ſie mir gönnet/ aber leſet dieſes/ ſo werdet ihr andere Meinung faſſen.

ſen. Damit gab er Amyntæ den empfangenen Brief. Amyntas lieſet ſolchen/ und ſtellet ſich darüber/ als wolte er raſend werden. Endlich zerreiſt er ihn/ und wirfft die Stücken ins Feuer/ damit er/ (wie er mir hernach geſtund/) nicht könte eine ſchlimme Nachrede von mir machen/ wenn Miſander ihn etwan andern mehr gezeiget hätte.

Dieſer aber wurde zornig/ daß ihm Amyntas ſeinen Brief verbrant/ welcher hingegen ſich zu rechtfertigen anhub: wie könnet ihr doch dieſes ſo hoch achten/ daß ein Frauenzimmer den Anfang machet/ an euch zu ſchreiben. Das iſt gewiß eine ſchlechte Beſcheidenheit/ daß ſie nicht ſo lange gewartet/ biß ihr erſt geſchrieben. dazu ſo ſeyd ihr es nicht alleine/ an den ſie einen Brief geſchicket. Sehet hier dergleichen.

Damit ziehet der ſchalckhaffte Amyntas aus ſeiner Taſchen einen Brief/ von eben der vorigen Hand/ und fähret fort: auf dieſe Art habe ich ebenfalls Urſache/ auff ihre Affection zu bauen: Ich verachte ſie aber/ weil ſie ſich ſo gemein machet/ und ſchwere/ ſie mein Lebtage nicht mehr zu beſuchen. Darauf wirfft er dieſen Brief auch ins Feuer/ wie den vorigen/ und ehe er ſich hinweg begiebet/ bringet er Miſandrum dahin/ daß beyde einander verſichern/ mir nicht mehr Viſiten zu geben.

Jch befinde/ redete hier Ariana dazwiſchen/ daß er eure Reputation etwas in Gefahr geſetzet/ ſich alleine einen freyen Zugang hiedurch zu machen. Es iſt wahr/ gab Erycina beyfall/ und als er mirs erzehlet/ bin ich nicht allerdinges mit ihm zu frieden geweſen. Er ſagte aber/ daß wenn ſich gleich Miſander berühmen würde/ als hätte ich ihm geſchrieben/ ſo kennete mann doch mich und ihn wohl/ und würde es niemand glauben.

Jch verlohr alſo den guten Miſander: Amyntas aber genoſſe nicht lange dieſes ſeines Poſſens / und hatte nicht viel Mühe/ ſeine mir zugedachte Viſiten lange verborgen zu halten. Denn Diocles und mein Vater waren uneinig worden/ dahero Amyntæ verbothen wurde/ zu mir weiter zu gehen; und mir ward gleichfalls unterſaget/ ihn vor mich zu laſſen. Ein wenig hernach erfuhr ich/ daß Diocles bey euch für ihn werbe. Und als er einſten zu mir in Tempel kam/ mir ſeinen Unwillen wegen des Unglücks zu bezeugen/ ſo ihn verhinderte/ mich zu beſuchen/ ſagte ich zu ihm: dieſes ſeynd nicht Worte/ welche ihr vor die ſchöne Ariana zu ſtudiren habt; ſondern müſt vielmehr auff die erſte Anerbiethung eurer Dienſte dencken. Er antwortete: Ich weiß wohl / daß Ariana der Wunſch iſt aller zu Syracuſa / und ich halte ſie ſelbſt vor die vollkommenſte / die wir ſehen. Aber verſichert euch / daß / weil ich euch die Treue geſchworen / ich meine Augen nimmermehr auf ihre Qualitäten wenden werde / daß ich verlangen ſolte / ſie zu beſitzen. Ich verwieß ihm dieſe Rechtfertigung / und fieng an: Wie möget ihr doch alſo gegen mich reden / da ich weiß / daß ihr um ſie anſuchet? Saget / wenn es euch beliebt / gab er mir zur Antwort / daß es mein Vater ſey / der ſolches thut: aber / ob er wohl glaubet / daß ich mich ſeinem Vorhaben nicht wiederſetzen werde / ſo hoffe ich doch auf viel Dinges / ehe er erhalten wird / was er begehret.

Dicearcha liebet ihn nicht / und wird nicht darein verwilligen wollen. Ariana iſt auch viel zu hohen Gemüths; und wenn ſchon alles beſchloſſen wäre / ſo verſichert euch / daß ich ſo weit ziehen würde / daß mann mich nicht wieder ſehen ſolte / biß Ariana verheyrathet wäre. Sie verdienet aufs wenigſte ein gantzes Hertz / und das meinige kann keiner andern als der Erycinen ſeyn. Ich ſchwere vor denen Göttern / die wir anbethen / und will / daß ſie mich als einen Meineydigen ſtraffen / wenn ich jemahls die Liebe / ſo ich von Jugend auf gegen euch gehabt / ablege / die ich auch wohl biß in das Grab zu erhalten wiſſen werde.

Er ſagte mir dieſe Worte mit ſolchem Ernſt / daß ich die Meinung haben kunte / er werde mich nicht betrügen. Doch antwortete ich / daß nichts als die Zeit ſey / ſo mich lehren kõnte / ob er wahr geredet. Er hat nach dieſem in ſeiner Paſſion gegen mich allezeit fortgefahren / und ich habe dieſelbe niemahls erkaltet gefunden. Urtheilet nun / ſchöne Ariana, ob ich nicht Urſache gehabt / dafür zu halten / daß ich ihm ebenfalls verbunden ſey. Denn ob er ſich wohl viel reicher geſehen / ſo hat doch die Veränderung ſeines Glücks / ſeine Affection nicht verändert. Aber hernach / welche Treue ſolte nicht weichen / wenn mann Hoffnung hat / die Göttliche Arianam zu beſitzen.

Dieſe Reden erwecketen in der Arianæ ſchönem Geſichte eine aufſteigende Röthe / und ſie bath Erycinen, ihr nicht mit ſo groſer Schmeichelen zu begegnen. Erycina antwortete: Laſſet mir zu / daß ich die Warheit

heit ſpreche: Aber betrachtet dabey / was ich nun vor Vergnügen empfinde / da ihr mir die Verſicherung gebet / daß eure Gedancken von dieſem Bündnüs gantz entfernet ſeyn / und daß ich euch in der Möglichkeit ſehe / euch wieder euren Willen nicht zwingen zu laſſen / indem ihr keinen Vater mehr habet.

Es iſt / ſagte Ariana hingegen / kein Zweifel / daß ihr obligiret ſeyd / Amyntam zu lieben. Denn ich kann euch verſichern / daß er niemahls geſuchet hat / mir eintzig Zeugnüs einer Affection zu erweiſen / und ich lobe ihn auf das höchſte / daß er euch Treu und Glauben gehalten. Wie er denn / als ihr ihn mir beſchrieben / ein gutes Gemüthe haben muß / und ich hoffe / daß eure treue Liebe ihr erwünſchtes Ende noch erreichen werde: Da ich mich denn glücklich achten wolte / dazu etwas beyzutragen / der habenden Erkenntlichkeit ein Genügen zu thun / daß ihr mir eure Geheimnüße alſo entdecket.

Aber / hub Erycina hierauf an / welche mag denn nun wohl die Perſon ſeyn / bey der ich ein Intreſſe haben ſoll / welche euch dereinſt bekommen wird. Liebſte Erycina, ſagte Ariana, ich erlaube es euch zu errathen; aber aus meinem Munde werdet ihr ſolches nicht erfahren. Nun denn/ fragte dieſe/ ſolte es wohl mein Bruder ſeyn? das kann geſchehen/ gab Ariana zur Antwort/ und euer Bruder wird doch nimmermehr mein Mann werden. Ich verſtehe nicht/ ſagte Erycina, was ihr haben wollet. Es ſeynd noch wohl andere Geheimnüſſe/ antwortete Ariana, die euch ſehr betreffen/ und ſo gar auch Amyntam ſo wohl als mich: Aber es iſt mir verbothen/ davon etwas zu melden/ doch werdet ihrs in wenig Tagen erfahren. Vergnüget euch jetzo/ daß ich hoffe Mittel zu finden/ die uns alle beyde glücklich machen.

Als ſie dieſen Diſcurs vollendet/ kam Epicharis, die längſt aufgeſtanden war/ und fande ſie in dieſer Vertraulichkeit beyſammen. Ariana nahme ſie in Arm/ und ſagte: Meine liebe Tochter/ iſt es wohl möglich/ das ich dich wieder ſehe/ und daß du mir mit dir ſo viel Vergnügen wieder gebracht haſt? werde ich dich auch wegen der Dienſte/ die du mir gethan/ genug lieben können? Mein Fräulein/ antwortete Epicharis, die Vergnügung/ die ich habe/ darum/ daß ich euch was Gefälliges geleiſtet/ iſt mir ſchon eine groſſe

Belohnung: Jedoch verwerffe ich nicht die Ehre eurer Gunſt / ohne welche ich / wie ich gerne bekenne / nicht würde leben können. Erycina geſtund auch / wie ſie ihr wegen ihres Bruders Wolfarth viel ſchuldig wäre: Und weil es allbereit ſpät wäre / wurden ſie über dieſem Geſpräche von Palamede beyſammen gefunden / der in die Kammer hinein trat / und Melintem mit ſich brachte.

Als er nun die Fürhänge aufzoge / ſchalt er ſie faul zu ſeyn / daß ſie noch im Bette lägen. Melintes aber entſchuldigte ſie / daß ſie des vorigen Tages genug Laſt ertragen / darauf nun auszuruhen. Es iſt nicht zuverſtatten / ſagte Ariana, daß ihr heute alleine ſpatziren gehet / und obwohl mein Vetter Melinti alles / was in ſeinem Hauſe er köſtlich zu ſeyn vermeinet / bereits gezeiget hat / ſo verſichere ich mich doch / daß ich ihm noch etwas ſchönes zeigen will / das er nicht ſehen kann / wenn ich nicht dabey bin.

Es iſt / antwortete Melintes, kein Zweifel / daß / wo ihr nicht ſeyd / viele Schönheiten daſelbſten mangeln. So verſtehe ichs nicht / erwiederte Ariana; ſondern es ſeynd Oerter hierinnen / deren Schönheit

nie-

niemand weiß / als ich; und ich will euch dahin führen / zu erfahren / ob ihr meiner Meinung ſeyn werdet wenn ſie euch gefallen / ſagte Melintes, ſo zweifle ich nicht / ſie werden mir auch angenehme ſeyn; und um ſo viel mehr / wenn ihr ſelbſt allda ſeyn werdet. Laſſet uns derowegen / ſprach Erycina, ankleiden / dieweil beſchloſſen / daß wir aufſtehen ſollen / und gehet in Garten hinunter / da wir euch bald finden wollen.

Mann muſte ihnen ſo viel Zeit laſſen; alſo begaben ſie ſich fort / und als ſie höreten / daß etliche Leute im Schloß-Hofe nach ihnen frageten / und ſie Verlangen trugen / zu wiſſen / wer es ſey / giengen ſie hinab / ſolche anzutreffen / unterdeſſen / daß dieſe ſchönen Fräulein mit ſo groſem Fleiß / als ſie nur dazu anwenden kunten / ſich lieſen die Kleidung anlegen.

Ende des ſiebenden Buchs.

◆

Der

Der ſchönen Ariana

Staats- und Liebes-Geſchichte

Achtes Buch.

ES war in Syracuſa ſchon den vorigen Abend kund worden / was für ein Zufall dem Diccarcha begegnet / und jedwedes erfreuete ſich / daß er der Gefahr nebſt beyden Fräulein ſo glücklich entkommen. Als mann aber vernommen daß ſolches durch Melintes und Palamedes tapferen Beyſtand geſchehen / als welche noch im leben wären / ſo erweckete ſolches bey dem Volcke eine unbeſchreibliche Freude. Telephus und Hiperia kunten eine ſo glückliche Zeitung gar ſchwer glauben / nachdem ſie Melintem ſchon für tod bitterlich beweinet hatten. Es hätte aber Telephus nicht unterlaſſen / ihn zu beſuchen / wenn er nicht in des Dicearchæ Hauſe geweſen; als mit dem er nicht wohl ſtunde. Er ſchickete aber an ihn/ daß er ohne Verzug möchte zu ihm kommen/ und ihnen dieſe Freude nicht lange entziehen.

Dicearchæ vornehmſte gute Freunde kamen und gratulireten ihm wegen der Befreyung: Melintes und Palamedes ihre Bekannten eileten auch herzu/ und Piſiſtrates, welcher Arianam ſehr liebete/ fande ſich gleichfalls ein. Nach beſchehenem empfangen aller werthen Freunde erfuhr Melintes, daß ſo gar der Stadt Abgeordnete ankämen / ihn zu ſehen. Er gieng ihnen für das Haus entgegen / und als ſie ihn ankommen ſahen/ ſtiegen ſie von Pferden/ näherten ſich mit höflichen Gruß/ und darnach ſagte einer aus Ihnen; daß eine ſo groſe Liebe/ als er ſeinem Vaterlande bezeuget hätte / nicht könte als durch gleiche Sorge vor alles das/ ſo ihn beträfe/ und inſonderheit für die Erhaltung ſeines Lebens / erkennet werden/ über welchem ſie kämen/ſich mit ihm zu erfreuen: Auch weil er der Stadt Syracus in Rom ſo groſe Erleichterung erhalten/ daß ſie ſich deswegen auf das fleiſſigſte gegen ihn bedancketen. Es habe das Anſehen / daß er nur zum überwinden und für aller Wohlfarth gebohren / indem er kaum in Sicilien eingetretten / da er alſofort Gelegenheit gefunden / neue Ehre zu erwerben / und einem aus ihrem Mittel das Leben zu erretten. Er bath ihn darauf / das Lob und Glückwünſchen ſo vieler Perſonen / die durch ihn glückſeelig wären / anzunehmen / und verſicherte ihn / daß wo die Götter / wie er denn nicht zweifele / nur einen Theil der Gelübte erhöreten / ſo vor ihn täglich geſchehen / ſo würde er der vergnügteſte unter allen Menſchen ſeyn.

Melintes antwortete / daß er vor ſo geringen Dienſt gar zugroſe Ehre empfange. Daß auch / was mann ſeinem Vaterlande thue / bloſer Dings Schuldigkeiten wären. Es ſey keiner unter ihnen / der nicht eben ſo viel gutes für Syracus geleiſtet habe. Doch ſo die Bürger begehreten / ihn noch mehr zu verpflichten / ſo verlange er ſolches als keine Erkenntlichkeit / ſondern als eine Gnade / daß er möchte über eine wichtige Sache öffentlich gehöret werden / indem er die Liebe des Volcks durch Ertheilung der Gerechtigkeit probiren wolte / die er bey ihm ſuchete.

Der Abgeordnete ſagte: Ihr habt di

Gemüther der Syracuſaner durch eure Tugend ſo vollkommen erworben / daß ſie den Tag vor den glückſeeligſten halten werden, an dem ſie Gelegenheit finden / die Wolthaten / ſo ſie von euch empfangen / zu vergelten.

Melintes bath ſie / deſſen eingedenck zu ſeyn / und begleitete ſie zum Dicearcha, der ſie mit Ehrerbiethung empfienge / und gar gerne ſahe / daß ſie dieſe Ehre dem Melinti erwieſen / darüber er ſich denn auch vor ſetzete / nunmehro Arianam ihm zu geben.

Unterdeſſen als Dicearcha mit dieſen / und Palamedes mit dem Piſiſtrate und andern bemühet war / da entzohe ſich Melintes, Arianam wieder anzutreffen. Er fande ſie / daß Erycina und Epicharis mit ihrer zierlichen Ausſchmückung völlig beſchäfftiget / wo anders ihre natürliche Schönheit durch ſolche Bemühung kunte vermehret werden. Er ſagte ihr aber / daß ſie dieſen Tag noch wieder zurücke kommen müſten / denn das Volck ſie ſehen wolte: So könnte er auch des Telephi und der Hyperiæ Sehnſucht nicht länger unvergnüget laſſen.

Wie Ariana ſahe / daß ſie ſo wenig Zeit beyſammen zu verbleiben hatten / nahme ſie Melintem und Erycinam bey der Hand/ gab der Epicharis Befehl/ ihnen zu folgen/ und machte ſich eine kleine Wendel-Treppe hinunter/ ſo in den Thiergarten gienge/ und ſagte/ daß mann dieſe Zeit anwenden müſte/ frey ſpatzieren zu gehen: Unterdeſſen möchten die andern glauben/ daß ſie ſich noch immer ankleideten.

Als ſie nun in den groſen Gängen waren/ und Epicharis denen verliebten Raum machen wolte/ ſtellete ſie ſich/ als wolte ſie der Erycinæ die Oerter/ ſo ihr am beſten gefallen/ zeigen/ und begab ſich nebſt ihr weit von ihnen ab. Mann kann nicht wohl die Freude begreiffen/ welche Melintes bey ſich ſpürete/ als er die andern aus den Augen verlohren/ und ſich bey ſeiner ſchönen geliebten gantz alleine befande. Ariana merckete/ das ſein Stillſchweigen aus der Gröſſe ſeines Vergnügens herkommen/ und fieng an: Ich habe euch verſprochen/ Oerter zu zeigen/ die ihr noch nicht geſehen/ und die ich für die Schönſten dieſes Hauſes halte. Demnach will ich euch auf einen Platz führen/ den ich ſeint der empfangenen ſchlimmen Zeitung von euren und meines Bruders Tode offt beſuchet habe/ Ihr werdet befinden/ daß er ſcheine/ ob habe ihn die Natur alſo gemacht/ nach Wunſch ſeine Gedancken daſelbſt auszubreiten. Aber wie dieſer Ort vormahls ein Zeuge meines Leydes geweſen/ alſo will ich/ daß er jetzo auch ein Zeuge meines Vergnügens ſey.

Mein Fräulein/ antwortete Melintes, wenn eure Vergnügung ſo vollkommen iſt/ als die meinige/ ſo achte ich euch für die glückſeeligſte der Welt. Ich zweiffle aber/ ob ſie ihr werde gleichen können/ denn es unmöglich iſt/ daß ihr ſo ſchöne Urſachen der Entzückung habet/ wie ſich dieſelben meiner Seele vorſtellen.

Melintes, ſprach hierauff Ariana, es ſtehet mir nicht wohl an/ euch die Ubermaſe meiner Freude zu bezeugen: jedoch muß die Schamhafftigkeit der Warheit weichen/ und ich muß bekennen/ es werde ſchwer ſeyn/ daß eure Vergnügung die meinige übertreffe. Zum wenigſten ſeyd ihr dieſes Gefallens beraubet/ ſo bey mir der gröſte iſt/ euch lebendig zu ſehen/ nachdem ich euren Verluſt ſo ſehr beweinet habe. Dieſe Freude könnet ihr ſchon nicht empfinden/ indem ihr um meinet willen mit gleichem Schmertzen nicht gepeiniget worden. Ich habe/ antwortete Melintes, faſt noch weniger auf die Ehre hoffen können/ eure Affection zu gewinnen/ als ihr/ mich lebendig zu ſehen. Und dieſes Glück iſt mir wohl mehr empfindlich; indem mein Leben euch ein ſo groſes Gut nicht ſeyn kann/ als mir die Zeugnüſſe eures guten Willens ſind.

Indem er dieſes geſaget/ kamen ſie an den Ort/ von welchem Ariana vorher gemeldet. Mann ſahe daſelbſt vier ſchöne Waſſer-Quellen/ die mit einem Geräuſche hervor ſtrudelten/ und ſich wiederum nach unterſchiedenen Theilen hinlencketen. In der Mitten war ein dicker Buſch gebogener Bäume/ die einen ſehr angenehmen Schatten macheten/ unter welchen eine ſchlafende Diane von weiſem Marmelſtein/ ſo da ausſahe/ als wäre ſie von der Jagd gekommen/ und hätte allda die Ruhe gewehlet/ ſich abzukühlen.

Melintes geſtund/ daß er noch nie etwas ſo anmuthiges geſehen/ und als ſie unter das Gebüſche getreten/ ſetzte ſich Ariana zu Dianens Füſſen/ und Melintes ſatzte ſich ins Gras zu den Füſſen der Ariane, ihre Hand noch immer haltend.

Das Fräulein hub an: werdet ihr nun bekennen/ daß ich euch an einen recht luſtigen Ort geführet? Er iſt mir/ antwortete Melintes, noch mehr angenehmer/ als ihr es euch einbildet: aber/ mein ſchönſtes

Fräulein/ fuhr er fort/ indem er ihre Hand küſſete/ kann ich auch das Glück/ ſo ich ietzt beſitze/ hoch genug achten? Und ſolte es wohl möglich ſeyn/ daß noch ein Tag kommen wird/ daran ihr völlig mein eigen werden möchtet/ und ich von aller Furcht eurer Entziehung befreyet bleiben könne? Mindert eure Sorgen/ Melintes, erſuchte ſie ihn/ und empfanget die Verſicherungen meiner beſtändigen Freundſchafft: denn nachdem ich die eurige auff ſo vielfältige Art probiret/ und euch ſo ſehr verbunden bin/ wäre es eine undanckbarkeit/ kaltſinnig gegen euch zu bleiben.

Ach/ mein liebſtes Fräulein/ ſagte er/ wenn ich das kann glauben/ was ich vernehme/ ſo bitte ich euch höchlich/ machet mein Glück gantz; machet/ daß uns nichts mehr von einander trenne. Denn meines Orts ſo ſchwere ich euch bey eurer Schönheit und bey meiner Liebe/ ſo an Stärcke ihres gleichen nicht hat; ja ich ſchwere euch bey dieſer Marmelhand/ die ich mit gröſter Ehrerbiethung küſſe/ daß ich nimmermehr an euch will untreu werden. Ariana antwortete: Und ich verſpreche/ daß ich nimmermehr eines andern als des Melintes ſeyn will: Ich bin hierzu durch ſeine Meriten verbunden/ und noch mehr durch ſeine Affection. Und weil ich ihm auch meine Ehre und mein Leben ſchuldig bin / ſo ſtelle ich beydes in ſeine Hände / als ſolche Sachen / die er erworben hat. Ich rede ietzt nun alſo / dieweil ich keinen Vater mehr habe / deſſen völlige Gewalt meinen Abſichten zu wieder ſeyn könte. So darff ich demnach euch wohl zu meinem Geliebten erwehlen / und indem ich es thue / ſo werde ich auch wohl ſolches zu behaupten wiſſen.

Melintes bath vor Entzückung / das Fräulein möchte den Lauff dieſer verbindlichen Worte etwas hemmen / und wurde dermaſſen eingenommen / daß er in eine ſanffte Ohnmacht ſanck. Er erholete ſich aber bald wieder / und da ſtritten Liebe und Reſpect lange Zeit mit einander / darüber er mit ſich ſelbſt berathſchlagete / ob er ſich etwas weiter unterfangen / oder ſich an dieſer Gunſt begnügen ſolte.

Als Ariana den Zweiffel / in welchen er ſtunde / merckete / entzündete ſich ihr Angeſicht von auffſteigender Röthe / und dieſes machte ſie ſo majeſtätiſch / daß / als Melintes ſich wieder aufrichtete / und ein Knie auf der Erden hatte / trauete er ſich nicht das geringſte zu wagen. Endlich / nachdem er ihr öffters die Hand geküſſet / wolte er dennoch mit ſeinem Munde biß auff ihre ſchneeweiſen Brüſte rücken. Sie aber wieſe ihn gantz ſachte mit ihrer Hand ab/ und ſagte: begnüget euch mit dieſen Händen/ die euch allezeit günſtig ſeyn werden/ wenn ihr euch nur ſonſt nicht weiter/ als an ſie/ richtet. Dieſe Diana ſchläfet nicht/ darum nehmet euch in acht/ daß ſie nicht eurer Handlungen Zeugin ſey. Jedoch will ich nicht gläuben/ daß ihr einen eintzigen Gedancken habet/ der meinen Begierden zu wieder iſt/ damit ich nicht die Liebe/ ſo ich zu euch trage/ vermindern müſſe.

Mein Fräulein/ antwortete Melintes, die lebendige Gottheit nöthiget mich/ als ich ſehe/ zu genugſamen enthalten/ und ich ſchwere nochmahls dieſer ſchönen Hand/ nichts als Gunſten zu ſuchen/ welche ſie mir erlauben will. Aber ich hoffe/ ihr noch ſo viel Küſſe zugeben/ daß ſie endlich deſſen müde ſeyn/ und mich weiter auch zu denen ſchönen Lippen weiſen wird.

Ariane nahme darauf ſein Haupt gar ſanfft in ihre Hände/ küſſete ihn auf die Stirne/ und ſagte: Ihr werdet viel mehr Gunſten von mir empfangen/ wenn ihr ſie nicht ſelbſten ſuchet. Darnach ſtunde ſie auff und ſprach: Es iſt Zeit/ Erycinam und Epicharin wieder anzutreffen: denn ſelbige ſonſt ſorgen werden/ wo wir hingekommen. Melintes antwortete: wenn ſie ſo wenig an uns gedacht als ich an ſie / ſo glaube ich nicht / daß ihre Sorge gros geweſen / wo wir hingerathen. Weñ ich nicht verſichert wäre / daß ſie uns ſo wohl kenneten / ſo hätte ich nicht zugegeben / daß ſie von uns geblieben. Wir wollen aber in meinem Zimmer wieder zuſammen kommen / und das übrige des Tages mit Ceremonien und Gepränge zubringen / nachdem wir dieſen Morgen der Freyheit unſerer Gedancken gewiedmet.

Melinten hatte dieſer Vormittag allzuwohl gefallen / als daß er nicht hätte wünſchen ſollen / daß er noch zehenmahl ſo lang geweſen. Sie machten ſich aber beyde wiederum nach der langen Galerie / woſelbſt ſie Erycinen und Epicharin wieder antrafen / die aber ſo beſcheiden waren / daß ſie nicht einmahl fragten: wo ſie geweſen wären; und weil es Zeit war / wieder zurück zu kehren / nahm das Frauenzimmer ihren Weg durch vorige Wendeltreppe wieder in ihr Gemach / und Melintes fand einen andern Weg / damit er denen Leuten die Muthmaſſung benehmen wolte / daß ſie beyſammen geweſen.

Palamedes gieng unmittelſt auf einer Wieſen / ſo dem Hauß entgegen lag / mit

Luſtſta-

Piſiſtrate ſpatziren/ als der ſich bemühete des Brudern Gewogenheit zu gewinnen/ dadurch auch bey der Schweſter anzukommen. Als er nun Melintem von der Seite des Thiergartens gewahr wurde/ gieng er ihm entgegen/ und ſagte: wie froh er ſey/ daß er ſo ſchöne Gelegenheit in dieſem Hauſe gefungen/ mit ihm bekant zu werden. Melintes antwortete mit geziemender Höflichkeit/ und indem ſie mit einan- im Geſpräch begriffen/ kam Dicearcha, ſo das Frauenzimmer antraf/ die ſo Treppe herab ſtiege. Da er ſie nun in den Garten führete/ und Arianen bey neuer Erblickung des Melintes eine anmuthige Röthe auffſtiege/ welche durch die Lilienfarbe ihres Geſichts hindurch brache/ ſo vermehrete ſich dadurch ihre Schönheit/ und auch des Piſiſtratis Paſſion: Melintnes aber ſeine Liebe wurde dadurch ungemein Vergnügt/ welcher verhoffete/ in kurtzem ein vollkommener Beſitzer ſolcher Schönheiten zu werden.

Piſiſtrates machete ihr die Compliment, und Melintes, der ſeine Stunden viel gelegener hatte/ ließ ihm die Freyheit/ ſie um ihre Geſundheit zu befragen. Er bezeugete ihr dabey ſeinen Unwillen/ daß er ſo unglücklich geweſen/ und ſich zu ihrem

Entſatz nicht gefunden; da er doch niemand weder an Liebe gegen ſie/ noch an Hertzhafftigkeit/ weiche/ er beklage/ daß er an gutem Glücke weichen müſſe.

Ariana nahme alle dieſe Ehrerbiethungen und Höfflichkeiten mit einer freundlichen Kaltſinnigkeit an / und wolte bey ihm weder Hoffnung erwecken / noch ihm Verdacht geben/daß er verachtet würde.

Sie wurde aber dieſes Geſprächs/ weil mann zum Mittages-Mahle gehen muſte/ bald entlediget; dabey denn Dicearcha im prächtigen tractiren ſeinen Hochmuth ſehen lieſe/ den er doch alle unter der Höfflichkeit verbergen wolte.

Nach geendeter Mahlzeit gedachte mann an den Rückweg nach Syracuſa/ und damit mann dieſen Einzug dem Volcke deſto angenehmer machete/ wurde beſchloſſen/ mann ſolte die Gefangenen auf einem Wagen gebunden vorher führen/ auf welche die Fräulein auf einer Kutſche folgeten / und die übrigen kamen zu Pferde hernach.

Nun hatte Melintes des Morgens dem Telepho von ſeiner Ankunfft zu wiſſen gethan/ der ihm vor die Stadt heraus entgegen kam/ und beyde einander mit recht hertzlicher Freude umfingen. Sie begaben ſich darauf wieder zu Pferde; und die Deputirten nahmen Melintem in die Mitten; nach ihm kam Dicearcha mit dem Telepho, Palamede, Piſiſtrate, und denē andern Freunden/ und er zohe als in einem Triumph ein/ hörete auch mit groſem Vergnügen das FreudenGeſchrey und die Glückwünſchungen an/ ſo ihm die Syracuſaner zuriefen.

Ariana glaubete/ dieſer Ehre theilhafftig zu ſeyn/ und empfand häuffige Ergötzlichkeiten in ihrer Seelen / da ſie ſahe und hörete / wie derjenige ſo ſehr geliebet wurde/ den ſie ſelbſt in ihrem Hertzen ſo hoch hielte. Endlich theilete ſich der Hauffe vor des Dicearchæ Hauſe / da Ariana und Palamedes alleine blieben; Telephus führete Melintem und ſeine Tochter Erycinam heim/ und die Abgeordneten der Stadt ſamt dem Piſiſtrate und den andern begaben ſich ein jeder nach ſeinem Quartiere. Etliche Bedienten der Obrigkeit nahmen ſich der Gefangenen an/ die wenig Tage darauff verurtheilet und hingerichtet wurden.

Als nun Hyperia den Melintem mit ſo hertzlicher Freude bewillkommet / als eine leibliche Mutter immer thun können/ nahm ihn Telephus auf die Seite/ und zeigete ihm zwey Schrifften/ deren eine war ein von Hermocrate beſiegeltes Zeugnüß / in welchem er bekante/ daß er dem Telepho einen Sohn anvertrauet/ der zu Lilybea ihm gebohren worden/ Melintes genannt/ der um die Gegend des Hertzens mit einen andern Hertzen gezeichnet ſey/ welcher Schrifft er ſich etwan einsmals/ wenn er deren bedürfftig/ bedienen möchte. Das andre war ein Brief/ ſo Diocles an Telephum geſchrieben/ als dieſer noch zu Lilybea war/ in welchen er ſich über dieſer Geburth des Hermocratis ſeines Sohnes erfreuet/ und die Erklärung wegen des bezeichneten Hertzens gemacht/ er werde ſein Vaterland lieben/ und die Hertzen aller derjenigen/ ſo er zu guten Freunden begehre/ gewinnen.

Telephus erwehnete dabey/ daß er zu allem Glück dieſe Schrifften wieder gefunden/ von denen er bißher nicht melden wollen/ indem er immer beſorget/ daß er ſie verlohren hätte; und nun zweiffle er nicht/ daß er vermittelſt dieſer Schrifften Dioclem überwinden werde.

Melintes erfreuete ſich bey ſeiner Ankunfft dieſes Mittel erhalten zu haben/ und ſagte/ daß er entſchloſſen/ Dioclem öffentlich anzuklagen/ und daß er hierzu von denen an ihn geſendeten Stadt-Deputirten des Volcks Gehör allbereit geſuchet hätte.

Mann begieng zu Syracuſa ein gar altes Feſt/ den göttern wegen verſtatteter Austreibung der Tyrannen zu dancken; und da war allezeit einer / ſo von Timoleonte abſtammete / ſo denē Spielen vorſtunde / welche man hielte / und ein Fräulein aus eben dieſem Geſchlechte / welche die Opffer præſentirete / und die Gewinne der Spiele austheilete. Dieſes Feſt kame nun herbey / und die Syracuſaner / ſo wohl wuſten / daß Melintes ein Begehren an ſie zu thun hatte / wolten / daß er ſolches auff dieſen Tag thun ſolte; weil ſie ihm gerne ihre Erkenntlichkeit vor ſo viel durch ihn empfangene Ehre und Güte wolten darſtellen.

Er überlegte dieſe Sache mit der Ariana und dem Palamede, und beſorgete / weil er eine Anklage und keine Bitte zu thun habe / ſo möchte Diocles einwenden / daß es eine Zeit des Feſtes und kein Gerichts-Tag ſey. Ob es demnach nicht beſſer / daß mann in der Güte Dioclem dahin zu bringen ſuchete / die bißher von ihm vorenthaltene Güter zurück zubekommen / da mann ſolche klare Zeugnüſſe in Händen hätte.

Wieder dieſes aber wurde angeführet / mann müſſe ſich der Syracuſaner guten Willens dißmahl gebrauchen / welche dißmahl / da ſie ihm einen Gefallen zu erweiſen geneigt / eben ſich an die gewöhnliche Formuln nicht binden würden. Mit dem Diocle vorher davon zu reden ſey gefährlich: Sintemahl es das Anſehen nicht habe/ daß er in der Güte aus denen ſich einmahl angemaßten Gütern weichen werde. Er werde auch/ wann er Zeit gewinne/ ein hauffen Ausflüchte ſuchen; da hingegen/ wenn die Anklage unvermuthet käme / er ſo fort nicht auf ſchlimme Räncke dencken könte; dahero mann ihn deſto ehe verurtheilen würde; und müßte mann ohnediß einen Menſchen nicht glimpfflich tractiren/ der mit Boßheit und Verrätherey umgegangen.

Endlich wurd Arianens Rath dabey vor den beſten erfunden / daß Melintes ſich für einen Sohn des Hermocratis, aus dem Geblüth des Pyrrhi und Achillis, müſſe angeben/ über dieſe Wahrheit offentlich erkennen zu laſſen: und es nicht genug wäre / daß ein Privat-Mann es geſtünde. Dann Melintes verſtunde wohl / daß ſo ferne er bey der Ehre ſeines Hauſes erhalten werden ſolte/ ſo müſte die Bekräfftigung von allem Volcke geſchehen. Palamedes ſagte weiter / demnach mann dieſes entſchloſſen habe / ſo wolte er ſeinen Vetter bitten / zu bewilligen / daß er denen Spielen vorſtehe; Damit wenn er ſelbigen Tag das Haupt der jungen Mannſchafft von Syracuſa ſeyn werde / er die Macht in der Hand habe / daß Diocles erſcheinen müſſe / und er ihn feſt machen könne / wenn er das Gerichte fliehen wolte. Als nun dieſes ſolcher maſſen reſolviret / erwarteten ſie des Tages mit ziemlicher Ungedult.

Inzwiſchen beſuchte Melintes die Arianam fleißig / und empfienge von ihr die höfflichſten Verſicherungen beſtändiger Affection. Piſiſtrates gab zwar auch bey ihr fleiſſige Viſiten: allein er wurd mehr mit Beſcheidenheit tractiret / als daß mann ihm treuhertzig begegnete. Als endlich dieſer Tag kame / da Palamedes von ſeinem Vetter erhalten hatte / denen Spielen vorzuſtehen / machte er ſich zu aller deren Haupt / ſo darauf erſcheinen wolten. Melintes ſtellete ſich unter ihn / Piſiſtrates ingleichem; Hiernechſt Amyntas mit unterſchiedlichen andern / und ſo gar mit dem Miſandro, welcher ſeinen traurigen Humor mit allgemeiner Freude auch vermengen wolte.

Ariana wurde durch ihren Bruder des Morgens in Tempel begleitet / und ihr bey ſich habendes Frauenzimmer durch die andern. Sie war in weiß gekleidet; der Kopf mit Blumen ausgezieret / und zeigete ſo viel Schönheiten / daß deren Glantz recht die Augen blendete. Sie præſentirete das Opffer auf dem Altar der Freyheit / und that die gewöhnliche Gelübde. Aber ihre ſchöne Augen ſpotteten der Worte / die ſie ausgeſprochen / indem durch deren göttliche Strahlen ſie allen die Freyheit benahme / die ſie anſchaueten.

Melintes war bey ihrer Betrachtung ſo entzückt / daß er ſeine Vergnügung nicht hätte auszuſprechen vermocht / zumahl da er ſich mit dieſer Hoffnung ſchmeichelte / in kurtzem ein Beſitzer aller dieſer bezaubrenden Annehmligkeiten zu ſeyn. Piſiſtrates ſahe ſie auch mit völliger Verwunderung an / und die übrigen unterlieſſen gleichfalls nicht / ihr Seufftzer zu opfern / ob ſie ſchon befürchten muſten / daß dieſer Dienſt würde gantz vergebens ſeyn.

Als mann aus dem Tempel ſich begeben / wurde ſie auf eine hohe Bühne geführet / ſo vor der Stadt auf einer groſſen Wieſen aufgeſchlagen war / allwo ſich alles Frauenzimmer / wie im Tempel geſchehen / wieder um ſie herum ſtellete. Die ordentliche Richter von Syracusa / so auch über die Gewinſte urtheilen ſolten/ ſtunden etwas tieffer/ unter denen Diocles auch einer war / der wohl nicht meinete/ daß noch über ihn ſelbſt dieſen Tag das Urtheil ſolte gefället werden. Melintes hatte ſich mit derjenigen Binde geſchmücket/ ſo ihm ehmahls Ariana, als Sieger von Olympiſchen Spielen / præſentiret/ und ritt eben daſſelbe Pferd / welches er dazumahl von ihrer Hand bekommen. Aber über dieſes hatte ſie ihm anitzo auch ein Armband von ihren ſchönen Haaren gegeben/ und es ihm ſelbſt um den Arm geſchloſſen. Palamedes hatte dieſen Tag von Epichari eine Gunſt begehret/ da ſie denn ſich die Mühe genommen / alle ſeine Haare auf das künſtlichſte aufzuſchmücken: wie ſie denn ingeſamt dieſen Tag mit bloſem Haupte giengen.

Die erſte Ubung war das Rennen zu Pferde/ und als ſie auf dem Platze herum geritten/ ſtelleten ſie ſich am Eingange der Schrancken in Ordnung.

Eben nun um die Zeit / als mann die Trompeten blieſe/ begab es ſich / daß eine Lerche nach Arianen ihre Zuflucht nahme/ die von einem Raub-Vogel verfolget wurde. Hierüber erhube ſich unter dem Volcke

cke ein Geſchrey / und als Melintes ſich umſahe / auch mit Luſt betrachtete / wie Ariana dieſe Flüchtige ſchützete / da verſäumete er mit den andern auszuſprengen. Als er aber ſeinen Fehler merckete / und ſein Pferd ſcharf antrieb / kam er den letztern zeitlich vor / und wie er Miſandrum erſahe / der wohl beritten war / und der erſte zu ſeyn hoffete / ſtieß er ihn an die Seite / und warff ihn mit ſamt ſeinem Pferde zu boden.

Piſiſtrates der auf dieſen folgete / konte nicht hindern / daß ſein Pferd / ſo auf des Miſandri ſeines getroffen / nicht auch fiele. Dieſe Unordnungen hielt der Nachfolgenden ihr Reñen auf / von denen der meiſte Theil gleichfalls zur Erden ſtürtzete. Da denn die Anzahl der Gefallenen Reuter ein lächerliches Schauſpiel gabe.

Unterdeſſen / als Melintes ſahe / daß Palamedes ſo wohl als Er im Vorrennen war / hielt er den Lauff ſeines Pferdes etwas an / und wolte dieſen Sieg ſeinem Freunde gönnen. Das Glück aber wolte dieſe Grosmüthigkeit erkennen: Denn ein Band von Palamedis Haupte hatte ſich aufgelöſet / fladerte und umgabe Melintens Haupt / der in einem kurtzen Galopp nachrannte / und umzingelte daſſelbe als eine Königliche Binde: Gleich als wenn Palamedes ſähe / daß ihm Melintes die Krone des Sieges abträte / und er ſeine Freundſchafft hingegen aus Vergeltung krönen wolte. Es folgte alsbald das Frohlocken über dieſer Action, und Ariana ſelbſten verwunderte ſich über den Adelichen Muth des Melintes. Palamedes erhielte die erſte Ehre / und Melintes die andere. Er hatte auch noch einen andern Gewinn / daß er ſeinen Spieß am beſten geworffen: Amyntas erhielt den Preiß vom Bogen / und Pſiſtrates vom zu Fuß lauffen.

Die ſchöne Ariana gab alle verordnete Gewinſte aus / und als Melintes mit Fleiß der letzte war / ſo auf die Bühne trat / von ihrer Hand das / was er gewonnen / zu empfangen / ſagte das Fräulein etwas ſachte zu ihm: Nun Melintes iſt es zeit / daß mann wiſſe / wer ihr ſeyd. Auf dieſes folgte ſo fort das Anſuchen des Volcks. Denn als Melintes noch auf der Bühne war / und ſich herumſahe / ſagte der älteſte Richter zu ihm: Edler Melintes, ihr habt den Syracuſanern verheiſſen von ihnen auf heutigen Tag etwas zu begehren; ſo bitte bitten ſie euch / dieſe Vergnügung nicht länger zu verſchieben / damit dieſe Kurtzweile durch etwas ſo wohl gerechtes als angenehmes / als da ſeyn wird die Belohnung eurer Tugend / geendet werde.

Palamedes ſetzte ſich darauf mit denen von ſeinem Hauffen zu Pferde / und umſchloß die Richter ſamt dem um ſie ſtehenden Volcke / daß dem Diocli unmöglich war / davon zu kommen. Als nun Melintes der Arianæ auf der Seiten ſtunde / gab er das Zeichen / daß er ſich zu ihrer aller Begehren bequeme / und da alles ſtille wurde / fieng er folgender maſſen an:

Hochwertheſte Syracuſaner. Wenn ich durch eure Begierden nicht genöthiget würde / ſo wolte ich wohl unterlaſſen / euer Spiel irre zu machen / indem ich kein Begehren anzubringen habe / ſondern eine Klage. Jedoch da ich von euch ſelbſt und durch mein gerechtes Empfinden gezwungen werde / ſo erklähre ich / daß es Diocles ſey / den ich anklage / und der von den Richtern heraus treten ſoll / von ihnen geurtheilet zu werden / nachdem er der

ſchlimmen Thaten wird überwieſen ſeyn / deren er ſich nicht entſchütten kann.

Es erhube ſich hierauf ein gros Getümmel / und ein jeder ſahe auf Dioclem. Er ſelbſt wurde beſtürtzt / indem er nicht vermeinet / daß dieſer Handel ihn betreffen ſolte. Da er aber etwas ſich erholet / brachte er vor: Das dieſes ein Uberfallen wäre / und daß dieſer Tag dazu nicht geordnet / Bürger zu verklagen. Jedoch weil das Volck wolte / daß Melintes mit ſeiner Anklage ſolte gehöret werden / wurde Diocles angehalten / von den Richtern aufzuſtehen / und ſich auf die Seite zu ſtellen / des Melintes Vorbringen zu erwarten / darüber ihm ſeine Vertheidigung unbenommen wäre. Als nun dieſer Zwiſt und des Volcks Gemurmel geſtillet / fuhr Melintes alſo fort:

Die Götter ſeynd meine Zeugen / wenn ich mein Vaterland nicht ſo hertzlich liebete / daß ich mich ſchwerlich reſolviren können / einen eintzigen unſerer Bürger zu mißfallen / indem ich von ihn meine Güther wieder fordere / die er mir vorhält; und ich glaube / daß wenn mei-

ne

lle Ehre in dieſer Sache nicht mit meinem Intereſſe verknüpfet wäre/ ſo hätte ich meine Anforderungen aufgegeben/ und mich an dem Glücke/ in welchem ich jetzo bin/ begnügen laſſen. Aber eben dieſe Götter würden mich der Gunſten unwürdig achten/ die ſie mir gethan/ wenn ich ſolche Sachen zu Grunde gehen lieſe; und mein Stillſchweigen würde vielmehr eine faule Nachläſſigkeit/ als eine Gedult ſeyn.

Einjeder unter euch hat ſich hoch verwundert/ woher des Dioclis ſein Reichthum komme. Denn die Güther fallen nicht in einem Augenblick vom Himmel auf die Erden: Aber indem ſie von Beſitzung der Menſchen herſtammen/ können ſie niemand ohne Ordnung einer Succeſſion gehören. Nun weiß ich nicht/ durch was Succeſſion des Hermocratis Güther dem Diocli haben zu theile werden mögen: Auch kann er mit keinem eintzigen Titul beweiſen/ daß er ſolche Güther erworben habe. Dieweil aber das Geheimnüß dieſer Sache zu wiſſen vonnöthen iſt/ daß ich ſolches aus meinem Leben erklähre/ ſo will ich denen/ die mir ſo groſe Gunſt bezeugten / mich zu hören / nichts verhalten / und bin gewiß / daß wenn ihr die Warheit erkannt / ihr auch die Gerechtigkeit / dem ſie gebühret / ertheilen werdet.

Wertheſte Syracuſaner; der meiſte Theil unter euch kann ſich des Hermocratis erinnern / der durch Unglück aus dieſer Stadt vertrieben wurde. Er hat den Dioclem für ſeinen ſo guten Freund gehalten / daß er kein Bedencken getragen / alle ſeine Güther die er in dieſer Stadt / und ſonſt in Sicilien beſeſſen / ihm zu untergeben / dieſelben biß zu ſeiner Wiederkunfft zu verwalten.

Als aber Hermocrates durch einen unbewuſten Zufall ſich verlohren / hat Diocles ſich entſchloſſen / alles das / was dem Hermocrati zugeſtanden / für das ſeinige anzugeben. Dieſe ungerechte Beſitzung wäre ewig verſchwiegen geblieben / wenn nicht Hermocrates einem andern und getreueren Freunde etwas anderes von denen Seinigen anvertrauet hätte. Denn als Hermocrates von hier gezogen / hat ihn Diocles weiter nicht als nur eine Tagreiſe begleitet: Telephus aber folgete ihm biß in den Lilybeiſchen Hafen/ da er zu Schiffe gehen wolte/ nach Carthago zu fahren; und Euphroſyna, des Hermocratis Ehegattin/ die um ſelbige Zeit hoch ſchwanger ware/ genaß daſelbſt eines Sohnes/ den Hermocrates nicht mit ſich über Meer nehmen wolte/ ſondern bathe Telephum, ſolchen mit ſich nach Syracuſa zu führen/ und biß zu ſeiner Wiederkunfft denſelben als ſein Kind aufzuziehen.

Diocles hat um dieſe Warheit wohl gewuſt/ denn Hermocrates und Telephus haben ihm Zeitung davon zugeſchickt/ denen er darauf geantwortet/ und ſich deſſen mit ihnen erfreuet. Ich habe kein Bedencken/ euch Syracuſanern zu ſagen/ daß ich dieſer Sohn des Hermocratis bin/ den ihr bißhero vor des Telephi Sohn gehalten.

Alles Volck ſchluge vor Freuden die Hände zuſammen/ als es von dieſem hörete/ und Melintes fuhre folgender maſſen fort:

Hermoctates hat euch allezeit geliebet / und ihr habet ſein Gedächtnüs werth gehalten / Ich weiß auch / daß ſeine Verbannung ſelbſten eurer gegen ihn getragenen Affection ein Zeugnus geweſen. Zweifle derohalben nicht/ daß ihr dieſe Zeitung mit Freuden werdet annehmen/ maſſen ihr ihn geliebet/ und mich auch bereits koſtbare Proben eures guten Willens empfinden laſſen. Iſt demnach nichts mehr übrig / als daß ich euch dieſes / was ich vorgebracht / deutlich erweiſe; welches ich denn alſo thun will / daß ihr weder meine Geburth noch des Dioclis Untreue in Zweifel ſetzen werdet. Denn auſſer deſſen/ daß ich euch würde mehrere Zeugen können aufführen/ ſo hat Hermocrates bey dem von Telepho genommenen Abſchiede ihm eine Schrifft von ſeiner eigenen Hand gegeben/ durch welche er bekennet/ unter ſeine Verwahrung einen Sohn gethan zu haben / der um die Gegend des Hertzens mit einem andern Hertzen gezeichnet ſey

Telephus, ſo gegenwärtig war/ übergabe dieſe Schrifft denē Richtern/ und Melintes continuirete ſeine Rede folgender maſſen.

Diocles ſelbſten / als er dem Telepho antwortete/ ſchrieb ihm/ daß er ſich über die Geburth dieſes Sohnes des Hermocratis ſehr erfreue/ und daß dieſes Hertz/ mit dem er be-

bezeichnet / bedeute / daß er eines jeden Hertz gewinnen / und ſein Vaterland lieben werde.

Telephus übergabe denen Richtern auch dieſes Schreiben / welches uberlaut geleſen wurde: darauf Melintes ſeine Bruſt entblöſſete / den Ort des Zeichen ſehen lieſe / und mit ſtarcker Stimme anhub:

Nunmehr ſchaue / Mocles, dieſes Hertz an / welches das deinige der ubelſten Treuloſigkeit anklaget. Dieſes iſt das Hertz / ſo dir fürwirfft / daß du deinem guten Freunde an guten Glauben gemangelt haſt. Zu dem weiß ich nicht / ob du nicht ſamt dieſem Laſter eine noch gröſere Verrätherey begangen / Hermocratem von dieſer Welt ſchaffend / ſeiner Güter deſto gewiſſer verſichert zu ſeyn. Jedoch will ich nicht gewiß glauben / daß deine Bosheit ſich ſo weit erſtrecket habe. Was kanſt du aber für Gründe anziehen / die ungerechte Beſitzung derjenigen Güther zu beſchönigen / ſo da ſeine geweſen. Denn ſo du es nicht wolteſt behalten / warum ſpotteſt du denn des Telephi, als er dich warnete / nach des Ariſtides Tochter durch dieſen an dich gezogenen Reichthum nicht zu trachten/ dieweil des Hermocratis Sohn noch lebete. Warum ſtelleſt du denn denen die Güther nicht zu/ welchen ſie gehören? Siehe an die Schätze/ die du geſammlet/ und doch dein Glück weder zur See noch auf der Erden gewaget haſt. Siehe an den übermäſſigen Gewinn/ den du gemacht/ der du ſo viel Vermögen nicht in Wechſel haben würdeſt/ wenn du nicht der Treue gegen deinen redlichen Freund und deines Gewiſſens vergeſſen hätteſt. Es iſt aber nichts anders als der Richter und des Volcks Ohren mißbrauchen/ wenn mann anderen Beweiß nach einer ſo klahren Sache herfür ſuchen will. Du muſt demnach die Schrifft des Hermocratis un̄ deine ſelbſt eigene verleugnen; darnach muſt du die Titul alles deſſen/ was du beſitzeſt/ herfür bringen: Und weil dir dieſes unmöglich iſt/ ſo bitte ich an die Richter und das Volck/ daß mann dich verurtheile/ mir die Güther/ welche du unrechtmäſſig vorenthalten/ wieder zu geben/ damit ich von nun an Standesmäſſig leben könne; und die wohlverdiente Strafe über deine Untreue / wie du ſolche verdienet / zu verordnen.

Als Melintes aufhörete / ſchlug alles Volck in die Hände / und rief / mann ſolte Dioclem verurtheilen. Da aber die Richter das Geſchrey geſtillet / befahlen ſie Diocli zu reden. Er begehrete Friſt / auf ſeine Rechtfertigung zu dencken / und ſagte: Daß er ſofort auf des Melintes falſches Vorgeben nicht vermöchte zu antworten. Er wiſſe ſich wohl zu vertheydigen / müſte aber Zeit dazu haben / den Ungrund zu entdecken / ſo ſein Ankläger vorgebracht.

Mann legte ihm die Schrifften vor / welche Telephus eingegeben hatte / und fragte / ob er ſelbige erkennete. Er konte weder ſeine noch des Hermocratis Handſchrifft leugnen: Er ſagte aber / daß dieſes die Erwerbung ſeiner Güther nicht hinderte / die er auch vor des Hermocratis Abzuge hätte gewinnen können.

Die Richter fragten ihn / ob er Kauffbriefe aufzuzeigen; da er denn zwar mit ja antwortete; allein er begehre Zeit / ſolche hervorzubringen. Mann ordnete / er ſolle dieſelbige durch ſeinen Sohn Amyntam holen laſſen: Er aber wendete vor:

Er könte ſie nicht finden / und daß er ſelbſt einer Friſt bedürffe / ſie in Ordnung zu bringen. Weil aber dieſe Antworten nichts als Ausflüchte waren / und das Volck nicht nachlieſe / wieder ihn zu ruffen / da berathſchlageten die Richter mit einander / und wurd endlich dieſes Urtheil geſprochen: Daß Diocles nicht nur dem Melinti alle von Hermocrate habende Güther wieder ausantworten / ſondern auch alles Einkommen derſelbigen von der Zeit an bezahlen ſolle / da er ſie beſeſſen: Und daß mann ihn wegen begangener Untreue condemnire / drey Jahr die Stadt zu räumen.

Das Volck bezeugete durch ſein Frohlocken / daß ihm hierdurch ein Genügen geſchehen; und als Melintes mit der Hand ein Zeichen gab / daß er noch mehr reden wolte / da ſchwiege ein jedweder ſtille / worauf er anhub: Ich habe von euch nur Ertheilung der Gerechtigkeit begehret; itzt aber begehre ich eine Gnade; daß ihr die Verbannung des Dioclis zu meiner Erläſſung ſtellen wollet / und was die verfallene Einkünffte betrifft / ſchencke ich dieſelben dem Amyntæ, deſſen gute Qualitäten ich anſehe / und ſein guter Freund ſeyn will.

Als nun ein jeder ſich über Melintens Grosmuth und Freygebigkeit verwunderte/ erhielt er alles/ was er begehrete/ und damit endete ſich die Verſammlung. Melintes nahm Arianam bey der Hand/ welche wegen dieſes glücklichen Ausſchlages ſehr vergnüget war/ und führete ſie ſamt Palamede und andern nach ihrem Hauſe. Diocles ſo voller Traurigkeit und Schande war/ machte ſich auch heim/ nicht wiſſend/ ob er ſich über Melintem beſchweren oder ihn loben ſolte/ von welchem er in kurtzer Zeit ſo viel Wiederwillen und zugleich Güte empfangen.

Dicearcha, der nicht bey den Spielen geweſen/ weil er ſeinen Platz Palamedi überlaſſen/ vernahm dieſe Zeitung von einem ſeiner guten Freunde/ welcher mit ihm überlegete/ wie ſie nun mit Melinte umzugehen/ da er für einen Sohn des Hermocratis wäre erkannt worden. Sie waren eben über dieſem Zweifel/ da Melintes Arianam brachte/ und ins Haus trate. Palamedes erzehlete Dicearchæ, was vorgegangen/ und zwar mit groſem Vortheil vor Melintem. Da ſich aber ein jeder an ſeinen Ort begeben/ ſagte Palamedes wiederum zu dieſen ſeinem Vetter: Daß ſie ſich glückſeelig zu ſchätzen/ in dem nunmehro nichts mehr an Melinte auszuſetzen/ warum ſie ihm die Schweſter nicht geben ſolten. Dicearcha gab darauf zur Antwort: Daß ſolches werth ſey/ ſich Zeit zu deſſen Uberlegung zu nehmen/ und daß er für dißmahl nichts anders davon zu ſagen wiſſe.

Nun ware dieſe Erkenntnüs/ daß Melintes ein Sohn des Hermocrates ſey/ eine Urſache an zweyer Perſonen Tode. Diocles, dem etwan ein Unmuth und die empfangene Schande zu ſehr zu hertzen gienge/ auch daß er um ſo groſes Gut auf einmahl kam/ wurde des andern Tages tod in ſeinem Bette gefunden: Und Hypetia, welche bißhero geglaubet hatte/ ein unſchätzbar Guth an ihrem ſo heroiſchen Sohne zu beſitzen/ hermete ſich ſo ſehr/ als ſie vernahm/ daß ſie nicht ſeine rechte Mutter wäre/ daß ſie gleichfalls etliche Tage hernach vor Traurigkeit aus der Welt ſchiede.

Melintes empfand mit billiger Betrübnüs den Abgang einer Perſon/ die ihn als eine leibliche Mutter geliebet. Indem er aber in den Beſitz alles deſſen/ ſo ihm zugehörete/ eingeſetzet war/ da gedachte er nun auch zur vollkommenen Beſitzung ſeiner ſchönen Arianæ zu gelangen.

Er gab ihr alle Tage Viſiten, und empflieng von ihr täglich neue Zeugnüße ihres Wohlwollens. Allein Dicearcha kam ihm etwas kaltſinnig vor; hingegen hielt er mehr von Piſiſtrate, welches mann aber glaubete/ daß es darum geſchähe/ ihn deſto beſcheidener abzuweiſen. Jedoch erſchracken ſie nicht wenig/ da Palamedes Dicearcham erſuchete/ wegen Melintens Heyrath mit Arianen ſich zu entſchlieſen/ und dieſer ihm antwortete: Mann müſſe zuvor mit ſeiner Schweſter und ihm dem Palamede nach Corintho reiſen/ mit ihren Verwanten ſich bekant zu machen und deren Gutachten darüber zu vernehmen: Und daß ſie zu dem Ende auf des Piſiſtratis Schiff/ mit dem er zurück kehren werde/ dahin fahren wolten.

Palamedes wolte darwieder unterſchiedliches einwenden; allein es war vergebens. Er entdeckete demnach dieſes Vorhaben dem Melinti und ſeiner Schweſter/ welche darüber nicht wenig beſtürtzt wurden. Melintes ließ durch Palamedem den Dicearcham bitten/ zu vergönnen/ daß er ſo dann mitreiſen dürffte. Aber auch dieſes wurde abgeſchlagen/ unter dem Vorwand/ daß es das Anſehen haben würde/ wenn er ſelbſt bey ihnen mit wäre/ als käme mann/ denen Anverwanten eine Sache vorzutragen / die bereits vorher geſchloſſen wäre. Welche Antwort denn dē guten Melintem noch verwirrter machte.

Jedoch rüſtete ſich alles zu dieſer Reiſe/ und als Melintes die Arianam einsmahls über dieſes Aufbruchs Nothwendigkeit beſtürtzt fande / ſagte er zu ihr mit gantz unvergnügtem Gemüthe : Mein liebſtes Fräulein / was bedeutet dieſe unglückſeelige Reiſe? Ich weiß nicht / wie deren Ende ſeyn wird / aber ihr Anfang iſt all zu traurig / der mir nichts guts verheiſet. Als ich mich nunmehr den glückſeeligſten auf der Welt zu ſeyn glaubete / da befinde ich / daß das Glück ſich je länger je weiter von mir entfernet. Melintes, antwortete Ariana, ich weiß nicht / was mein Vetter vor hat. Aber mein Fürhaben wird allezeit dem eurigen gleich ſeyn: Und wenn mein Bruder mir beyſtehet / ſo iſt keine Gewalt / die mich zwingen ſoll. Lebet / ich bitte euch / in Ruhe / ſo lange als es die Zeit meines Abweſens nur möglich iſt: Und wenn meine Entfernung euch Schmertzen verurſachet / ſo laſſet die Verſicherung meiner ſteten Freundſchafft ſolche mindern.

Mein liebſtes Fräulein / ſagte hierauf Melintes, kann ich mich verſichern / daß nimmermehr einiger Zwang dieſen Willen in euch ändern werde? nicht allein/ gab ſie zur antwort/ſollet ihr es glauben ; ſondern ihr beleydiget mich auch/wenn ihr daran zweifelt: Denn es bedüncket mich/daß ihr mich alsdenn vor leichtſinnig und undanckbar haltet. Um Vergebung/ mein Fräulein/ ſprach Melintes hierauf : denn ich habe niemahls gegläubet / daß ſolche Fehler in euerer Seelen platz haben köñen: Aber ſo ich ſo viel gutes durch euer weites Abſeyn verliehre/ ſo bedüncket mich / es werde mir ſolches niemand wiedergeben. Wollet ihr denn/ daß das Unglück/ euch nicht mehr zu ſehen/ mir etwas gutes verheiſſe? O wie hat mein gröſtes Vergnügen mir ein ſo hartes Geſchick zugebracht. Melintes, ſagte ſie auf Vergnügung folget Mißfallen/ und auf die Traurigkeiten Freude. Wir werden/ wenn wir von einander/ ein wenig zu leiden haben ; aber die Wiederkunfft wird deſto angenehmer ſeyn. Betrübet mich nicht mit eurem Grehmen ; es iſt mir genug an dem meinigen. Wenn ich aber weiß/ daß ihr dieſe Trennung mit Beſtändigkeit ertraget/ ſo werde ich Muth genug haben/desgleichen zu thun.

Es bedüncket mich/gab Melintes hierauf/ daß dieſes hieſe/wenig Liebe und deſto mehr Muth zu haben. Denn welche Gewalt kann der Unruhe meiner Seelen widerſtehen / wenn mir das Glück entzogen iſt / euch zu ſehen? den Verdruß zu verliehren müſte ich an euch nicht mehr gedencken / und dieſes wird nicht ehe geſchehen / als weñ ich zu leben aufhöre.

Melintes, ſagte Ariana, ich weiß wohl / daß unſer Unglück gros iſt / aber laſſet es uns auf einer und der andern Seite leichter machen; und wie ich meinen Schmertzen verachte / euch meine Beſtändigkeit zu bezeugen / ſo laſſet die eurige gleichfalls hervorleuchten / und ein jedes ſich an Ertragung ſeines Ubels begnügen / biß eine fröhliche Zuſammenkunfft ſolches gäntzlich aufheben wird.

Ach / Fräulein / antwortete Melintes bey herverbrechenden Thränen / es iſt unmöglich / daß ich des Vorhabens ſeyn ſolte / euch euren Schmertz zu vermehren / dieweil ich ſo viel Liebe zu euch habe: ich befinde mich aber dahin gebracht / daß ich nicht weiß / wie ich mit euch reden ſoll. Denn wenn ich euch das bezeige / was ich ausſtehe / ſo bekümmert ihr euch: Und wenn ichs nicht bezeige / was werdet ihr von meiner Liebe dencken.

Als Ariana ſahe / wie ſchwer ihn das reden ankame / fiele ſie ihm drein / und ſagte: ich wil eurer Liebe kein Zeugnus mehr. Weñ ich deſſen noch von nöthen hätte / ſo würdet von der meinigen ſo viel nicht empfangen haben. Nein/ mein liebſter Melintes, ich bin eurer mehr verſichert / als meiner ſelbſten. Aber dieſe beyderſeits ſtarcke Zuneigungen dienen zu nichts / als daß ſie uns jetzigen Zufall deſto empfindlicher machen. Wenn wir einander weniger liebten/ ſo würde uns dieſe Trennung weniger rühren. Wir wollen derowegen unſern Schmertz für deſto rühmlicher halten/ dieweil er eine ſo ſchöne Urſache hat/ und wollen uns nicht ſo ſehr bekümmern/ ſintemahl wir nicht gerne weniger lieben wolten/ um weniger Plage zu haben.

Melintes wurde von dieſen lieben Worten ſo hart gerühret/ daß er nichts zu antworten vermochte/ſondern er küſſete allein der Arianæ Hände / und netzete dieſelbe mit ſeinen Thränen. Er blieb einige Zeit alſo / und Ariana ließ ebenfalls einige Zähren von ihren ſchönen Wangen herab fallen. Endlich als Melintes ſich an dieſe ihre zarte Finger feſt hielt/ ſagte er alſo daran ſtille liegend: Ihr ſchöne Hände/ muß es denn ſeyn / daß ich euch und ſo viel Lieblichkeiten verlaſſen ſoll/ mit welchen ihr mich begünſtiget habet. Verſprechet mir wenigſtens/ daß ihr keine andere an der meinigen ſtatt annehmen wollet. Schweret mir es ihr ſchöne Hände durch euer enges zuſammen drucken. Ich will glauben / daß ihr mir nimmermehr untreu ſeyn werdet. Denn ihr ſeyd allzu zart / daß ihr vornehmen woltet / mich zu tödten ; und ihr ſeyd allzuweiß / nicht unſchuldig zu ſeyn.

Ariana antwortete: ich verſpreche euch an ihrer ſtatt alles / was ihr begehret / und geſtatte gerne / daß ihr ſelbige noch einmahl zu Belohnung ihrer Treue küſſet. Darnach ſtunde ſie auf / ſich von ſeinem Schmertzen abzuwenden / und in dieſer Betrübnis von niemand ergriffen zu werden.

Es kam auch einige Zeit hernach Palamedes zu ihnen / mit dem ſie ſich über dieſe ſeltzame Reiſe beſprachen / deren wahre Urſache ſie nicht ergründen kunten. Er verhieß aber Melinti, alles durch Schreiben wiſſen zu laſſen / was vorlieſſe / und daß er ſelbſten / wenn es vonnöthen / wieder nach Syracuſa kommen wolte. Denn ſie kunten nicht rathſam befinden / ſich noch zur Zeit ihrem Vetter offenbarlich zu wiederſetzen / nachdem Ariſtides die Arianam in ſeine Gewalt auf dem Tod-Bette übergeben hatte.

Von dieſem Tage an biß an die Stunde des Aufbruchs kunte Melintes mit Arianen alleine kein Geſpräch mehr halten : indes indeß iſt nicht zu beſchreiben / was er für Marter über dieſe Abſonderung ausſtunde.

Ariana empfand auch das Ihrige ; ſie verbarg es aber ſo wohl / daß Dicearcha den Unwillen ihres Mitreyſens nicht mercken kunte. Es begleiteten ſie ihre gute Freunde auff des Piſiſtratis Schiff/ und Melintes kunte Arianen nicht anders als mit denen Augen geſegnen. Dieſes aber geſchahe ſo empfindlich / daß ſie mit Epichari in eine abſonderliche Kammer auf dem Schiffe gienge / und ſich daſelbſt aufs Bette legend faſt mit Thränen überſchwemmete: und Melintes, nachdem er von Dicearcha Abſchied genommen / und ſeinen geliebten Palamedes noch einſt umarmet hatte / ſahe er dem Schiffe gantz ſehnlich nach / und als ſich auch daſſelbe aus ſeinen Augen verlohr / wurde er von dem Schmertz ſo hart getroffen / daß er dem Arcas in die Arme fiel / und lange Zeit hatte / biß er von dieſer ſeiner Ohnmacht ſich wiederum erholete.

Seine Werbung um Arianen war in Syracuſa bereits ruchtbar / und je mehr er geliebet wurde / je mehr ſein Schmertz ein Mitleiden verurſachte. Es kamen viele von ſeinen guten Freunden zu ihm in ſein Haus / (denn er nun nicht mehr beym Telepho wohnete /) ihn von ſeinem Unmuthe abzuwenden/von deſſen Gröſe aber kein anderer als er am beſten wiſſen kunte.

Piſiſtrates, der da glaubete/daß der Wind der Liebe ihm auch ſo günſtig / als der / ſo in ſeine Seegel blieſe / reyſete in ſeinem Sinne als ein Sieger nach Corintho, und bildete ſich ein / die verlangte Beuthe davon zu führen. Diccarcha gab ihm groſe Verſicherungen / der Arianæ Höfflichkeit ließ ihm zu / daß er hoffen kunte; und Palamedis ſeine gefällige Begegnung machte ihm die Meinung / daß ſeine Freundſchafft ihme nicht unangenehme wäre.

Es befremdete ihn nicht / daß Ariana ſich ſeines Geſprächs/ ſo viel nur möglich/ euſerte/ denn er hielt davor/ daß bey ſolchen vorfallenden Werbungen das Frauenzimmer züchtig und eingezogen ſcheinen wolle. Diccarcha, der ſich ſeiner mit freyem Muthe annahme/ war ihm ſtatt ordentlicher Geſellſchafft; und Ariana fande ihren beſten Troſt/ wenn ſie mit ihrem Bruder und der lieben Epicharis von Melinte redete.

Palamedes, der je mehr und mehr in die Schönheit dieſes Mägdleins ſich verliebete/ lieſe nicht nach / ihr von denen ehrlichen Abſichten ſeiner Passion zu ſagen. Als ihm aber im̃erfort ſeine begangene Leichtfertigkeiten vorgeworffen wurden / entſchloß er/ ſich hinführo getreu finden zu laſſen/ und unterwarffe ſich allen Proben/ die ſie von ihm verlangen würde.

Endlich kamen ſie glücklich nach Corintho, da Sebaſta, des Dicearchæ Vetter/ ſie zu ſich führete/ und alſo empfienge/ wie es Dicearchens Stand/ und Sebaſtæ Magnificenz erfoderte. Dieſer Alte war in der Stadt wegē ſeines Anſehens ſehr berühmt/ und vermehrete ſolches um ein groſes/ daß mann ihn vor einen der Weiſeſten hielte.

Er machte/ daß Palamedes und Ariana ein junges Fräulein grüſſeten/ Caſſiope Nahmens/ welche ſie ſehr züchtig und anmuthig befanden. Aber als Ariana von denē wunderſamē Qualitäten einer andern Schweſter hörete/ genant Cyllenia, welche unter denen Jungfrauen war/ ſo in der Juno Tempel dieneten/ bekame ſie ein groſes Verlangen/ ſolche kennen zu lernen. Ihre Schönheit hatte ihr den Ruhm über alle andere zu Corintho erworben; ihr Verſtand aber machte ſie noch viel berühmter/ und die euſerſte Liebe/ welche der tugendhaffte Lepanta zu ihr truge/ gab ihr kein geringes Anſehen. Da nun der andere Tag herbey gekommen/ waren beyde Fräulein ſehr begierig einander zu ſehen; dazu denn Piſiſtrates Gelegenheit gab/ als er Arianen und Palamedem in Tempel führete.

Beyde empfiengen daſelbſt einander mit gleicher Entzückung: und wiewohl Ariana Cylleniam am Glantze um ein gutes übertraf/ ſo waren doch beyde an Freundlichkeit uñ Zucht einander gantz gleich. Die Verwunderungen/ ſo eine über die andere führete/ erfolgten darauf vermittelſt beyderſeits Verſicherung guter Freundſchafft/ und bald wurden die angemaßte Höflichkeiten zwiſchen ihnen verbannet und abgeſchaffet/ einer Freyheit Raum zu geben/ die ihnen nicht mehr zulieſſe/ etwas gegen einander zu verbergen.

Noch denſelbigen Tag erklährete ſich Diccearcha gegen Palamedem, daß er ſie aus keiner andern Urſache nach Cormibo geführet als zwiſchen Arianen und Piſiſtrate eine Ehe zu ſtifften: deñ er niñermehr einwilligen könte/ daß ſie Melintem, als den Sohn ſeines gröſten Feindes/ heyrathete.

Palamedes, der ſich über ſolcher Rede entſetzte/ bemühete ſich/ ihn von ſolchen Vorhaben abzuwenden/ und erinnerte ihn unter andern an den Eydſchwur/ den er Melinti gethan/ ihm wegen ſeines Vaters nimmermehr übel zu wollen: Wenn er nun dieſes nicht hielte/ ſo würden ihn die Götter hart ſtrafen: Allein Diccacha antwortete: Daß ſeine Meinung auf Telephum und nicht auf Hermocratem gegangen; und wenn er auch verbunden wäre/ ſolches zu halten/ ſo hätte er ſich doch nicht verpfändet/ ihm ſeine Baſe zu geben. Auf dieſe Ablehnung hielt ihm

Palamedes vor/ er möchte doch bedencken/ daß ihn Melintes vom Tode errettet / und wie unrecht er thun würde / wenn er vor ſo unſchätzbare Wohlthat ihm ſo groſſe Undanckbarkeit erwieſe. Aber nichts kunte dieſen harten Kopff erweichen / und er wolte noch dazu / daß Palamedes ſeiner Schweſter ſolches anzeigen ſolte/ ſich darnach zu richten.

Dieſe erſchrack darüber / daß ſie gantz die Rede verlohr: Palameeds aber redete ihr ein Hertz ein/ daß ſie dergleichen Tyranney von einem Vetter gar nicht zu vertragen ſchuldig. Er wolte ſchon ſie vor dergleichen Unterdrückung zu bewahren wiſſen.

Ariana erholete ſich wieder ein wenig/ und bath ihren Bruder nochmahls zu ſuchen/ den Sinn ihres Vettern in gutem zu gewinnen. Allein da war alles umſonſt/ darum ward ſie Raths/ ſich mit Cyllenia in der Juno Tempel einzuſperren/ und nur Epicharis bey ſich zu behalten/ unterdeß machete ſich Palamedes nach Syracuſa/ dem Melinti, was vorgehe / zu melden/ und einen Schluß zu faſſen.

Aus dieſer Abſicht bath Ariana den andern Tag ihren Vetter/ zu verſtatten / daß ſie ſich etliche Tage bey der Cyllenia aufhalten möchte / welcher es denn bald verwilligte / in Meinung / ſich ihrer in dieſem Tempel deſto beſſer zu verſichern / und Palamedes nahme ſich eine Spatzier-Reiſe nach Athen vor; allein er ſatzte ſich heimlich zu Schiffe / und gieng immer nach Syracuſa zurück.

So bald Ariana bey Cyllenien alleine war / vertrauete ſie derſelben ihr Anliegen / und fragte ſie um Rath / was ſie dißfalls thun ſolte? Ihr thut recht / ſagte Cyllenia, daß ihr euch in dieſer Angelegenheit an mich haltet; und weil mich die Erfahrung ſo wohl unterwieſen / ſo will ich euch den gröſten Theil meines Lebens erzehlen / welches der beſte Unterricht ſeyn wird / ſo ihr empfangen werdet. Ariana bathe ſie / ihr eine ſo nützliche Nachricht zu geben / und Cyllena redete folgender maſſen:

Hiſtorie von Sepanta und der Cyllenia.

Schöne Ariana, ihr habt von mir eine ſo gute Meinung gefaſſet / daß es mir verdrießlich iſt / dieſelbe durch dieſe meine Erzehlung zu mindern. Denn ihr werdet von ſo traurigen Zufällen / die mir aus eigener Verfehlung zugeſtanden / hören /

daß ihr ſchwerlich glauben könnet/ wie ich jemahls in eine ſolche Verblendung fallen können. Jedoch um der Sorge willen/ die ich vor euer Gutes Glück habe/ will ich lieber eure Wohlfarth meiner reputation vorziehen/ damit ihr aus meinem Exempel nützlichen Rath empfanget.

Wiſſet/ daß Lepanta, von dem ihr werdet gehöret haben/ von Naupacto war/ welches eine Stadt nicht weit von hier/ und im Munde des Corinthiſchen Meeres gelegen iſt. Als dieſer Vater und Mutter verlohren/ begnügete er ſich nicht/ daß ſie ihn im Studiren und vor ihm nöthigen Exercitien hatten unterweiſen laſſen/ ſondern nachdem er eine Schweſter an einem der vornehmſten dieſer Stadt verheyrathet/ begab er ſich um des groſſen Philoſophi Arthemidori willen anhero/ welcher meines Vaters Sabaſtæ ſonderbahrer guter Freund war. Wiewohl nun ſein Vorhaben wichtig/ und eine völlige Auffmerckſamkeit erfoderte/ ſo unterlieſſe er doch nicht/ ſich zugleich zu allerley Künſten und Höfflichkeiten zu wenden/ in welchem er ſo fürtrefflich wurde/ daß ihn jedermann muſte bewundern.

Arthemidorus hielt ihn über die maſſen hoch/ und redete offt mit meinem Vater von ſeinem herrlichen Kopffe. Sie kamen zuweilen zu uns/ und redeten von ihrem Studiren / und als er voller Beſcheidenheit ware/ ſo entſchlich er ihnen offters mit guter Art/ und kam mit mir zu reden/ gleich als er ſich von den hohen Diſcurſen, ſo ſie tractireten/bey mir erquicken wolte. Er wuſte mich ſo annehmlich im Geſpräch zu unterhalten/ als wenn er von nichts anders Profeſſion machete / als mit Frauenzimmer umzugehen ; da mir doch ſchon bekant / wie ſehr viel mann in wichtigen Sachen von ihm hielte.

Doch er richtete ſich nach meinen Neigungen / und brachte mir durch ſehr verſtändige Mittel ſchöne Betrachtungen vor/ darinnen er mich dann je mehr und mehr bekräfftigte. Es hatte das Anſehen/ er habe ſich vorgeſetzt / mich zu lieben: und da ich ſolches wegen ſeiner groſſen Qualitäten nicht ungern ſahe / ſo befliſſe ich mich/ ihm zu gefallen.

Ich bekam etwas Eyferſucht / da ich ihn von anderem Frauenzimmer rühmen hörete / und beſorgete/ mann möchte mir ihn etwann abſpannen. Alles / was zu mir kam / ſagte mir von Lepanta gutes vor/ und es ſchiene / daß alles zuſammen geſchworen/ zu machen / daß ich ihn lieben ſolte.

Ich

Jch hätte leiden mögen / daß er mich öffter beſuchet / und da er etliche Tage einſten auſſenbliebe / hernach aber bey gegebener Viſite ich ihn in ungewöhnlicher Traurigkeit befande / ſo bildete ich mir ein / er liebe etwann eine Dame, die ihm ſpröde begegnet / oder die er zu ſprechen verhindert würde / und käme alſo nur zu mir / ſeine Unluſt zu vertreiben. Bald wünſchete ich dieſer Schönen alles Ubel wegen des Leides / dazu ſie ihn brächte: Bald war es mir nicht zu wieder / daß er ſo wenig Satisfaction empfienge ; und um einiger Urſache willen / wie die auch ſeyn möchte / war ich gar wohl zu frieden / ihn öffters zu ſehen. Er hatte den Nahmen / als wenn er von etlichem Frauenzimmer geliebet würde: allein dieſelben gaben mir keinen Kummer / indem er mir alle Mängel / die er an ihnen befand / ſagete. Einige waren zu gutwillig; andere ſucheten darinnen einen Ruhm / viele Liebhaber zu erwerben / und ſie durch unterſchiedliche Wege zu erhalten. Weil ich nun wuſte / daß er dergleichen Vanitäten und Betrügereyen gar nicht leiden kunte / ſo war ich wohl verſichert / daß er gegen ſolche Perſonen keine Liebe empfinden würde. Jch erkundigte mich der Oerter /

wo er am meiſten hingienge; ich befande aber nichts / daß ihn recht an ſich zu ziehen fähig; und ich machte mir die Hoffnung/ daß ich bey ihm ſo gut / ja noch wohl beſſer/ als irgends eine von denen allen/ angeſchrieben. Endlich / als wir einmahl alleine waren/ zeigete ich ihm etliche Verſe/ die man mir verehret hatte/ und er ließ mir zur Vergeltung andere ſehen/ welche er gemacht/ die alſo lauteten;

I.

Muß denn mein Schweigen mich verzehren;
Iſt meine Zunge ſo gehemmt?
Soll ich nur ſtumm die Göttin ehren/
Von welcher mein Entzünden kömmt:
Wer kann das Brennen denn vertragen/
Daß er nach keiner Hülffe ſchreyt/
Und doch darff ich kein Ruffen wagen
Bey meiner Flammen Grauſamkeit.

II.

Ich muß mit dieſem ſeyn vergnüget/
Daß ich darff meine Göttin ſehn/

Doch/ was mir auf dem Hertzen lieget
Läſt ſie zu ſagen nicht geſchehn:
Die Seuffzer ſelbſten muß ich zwingen/
Daß ſie nicht melden meine Pein/
Sonſt wird es mir das Urthel bringen/
Ich ſolte von ihr verbannet ſeyn.

Iſt es wohl möglich/ ſagte ich/ indem ich ihm die Verſe zurück gabe/ daß Lepanta vor denjenigen verſtumme/ die er liebet? nicht allein verſtumme/ antwortete er/ ſondern er iſt auch ſo voll Reſpect und Furcht/ daß er noch nie durch einen Gegenblick ein Zeugnüs ſeiner Liebe von ſich gegeben. Es muß ſeyn/ ſprach ich darauf/ daß ihr euch gewaltig vor ihr fürchtet/ denn ich kenne ihrer nicht viel/ die nicht mit wohlgefallen die Anerbiethung eurer Dienſte ſolten annehmen. Ich verwundere mich gab er zur Antwort/ daß euch dieſes ſeltzam vorkömmt/ da ihr doch von denjenigen eine ſeyd/ die nicht leiden können/ daß man ſie liebe. Redet nicht von mir/ geboth ich ihm/ denn ich habe eben keine Urſache zu glauben/daß man mich groß lieben werde. Aber diejenige/ ſo euch entzündet hat/ und die ohne Zweifel liebreicher iſt / als ich / die kan glauben / was ihr von euerer Affection ihr ſagen werdet. Gar nicht gab er zur Antwort: Denn alleine liebe ich ſie darum / weil ſie euch ſo gar gleich ſiehet: Daß ich aber ſchweige / kommt daher / weil ich mich befürchte / bey ihr eben dieſe Ernſthafftigkeit zu finden / die ihrer viel in ſolchem Falle bey euch erfahren haben. Ich wendete ein / das ſey kein Lepanta der mir dergleichen anbiethe: Uber dieſes ſo wolte ich diejenige gerne kennen lernen / die ihr liebet / um ſie zu bereden / daß ſie euch wohl wolte. Es gefalle den Göttern / wünſchte er / daß ihr ſo viel willens habet / mir zu helffen / als ihr die Perſon wohl kennet. Ich ſchwur ihm / daß ich mich ſeinetwegen bemühen wolte / wenn er ſie mich kennen lehrete.

Das wäre / ſprach er / euch von der Liebe eine Bekenntnus thun ſollen / und das wollet ihr doch nicht leiden. Das / was mich nicht angehet / ſagte ich ihm / wird mich niemahls beleydigen. Wann ſie euch / wiederholete er / in Schönheit und auch im Gemüthe gleichet / ſo wird ſie gleiches Empfinden mit euch haben / und durch euch ſelbſt zu verſuchen / wie ſie mir begegnen

nen würde / ſo will ich euch ſagen: Wertheſte Cyllenia, ich liebe euch von Hertzen. Was werdet ihr mir wohl antworten? aber / ſagte ich zu ihm / das iſt ja nicht / daß ihr mich von Hertzen liebet / und alſo kann ich euch auch keine Antwort geben. Es iſt/ fuhr er fort / nichts wahrhafftigers/ und aller Diſcurs, den ich bißher mit euch gehalten / iſt auf nichts anders gegangen / als auf dieſe Erklährung zu kommen. Ich wurde roth / und ſchämete mich / ihn hier zu-gebracht zu haben; faſſete mich aber bald / und hub an: Lepanta, wenn die Freyheit / deren ich mich gegen euch gebrauche / eine Urſache dieſer Kühnheit iſt / ſo werdet ihr ſelbige nicht lange mißbrauchen. Denn ihr müſſet dieſe Freyheit oder mein Angeſicht / ins künfftige meiden. Er antwortete mir unerſchrocken: Ihr werdet derohalben bekennen / daß ich meine Liebe vor derjenigen ſoll verborgen halten / die euch gleich ſiehet: Denn ich möchte ſonſt von ihr eine ſo erſchröckliche Antwort hören / als ich itzo von eurem Munde empfangen. Ich wurde noch beſchähmter / als zuvor / daß mann mich ſo verführet / und gieng von ihm / mich beſchwerend / daß er alſo mit mir ſpielete.

Gleich wohl ſchmeichelte ich meiner Neigung / indem ich glaubete / es könte ſeine Liebe gegen mich doch wohl warhafftig ſeyn; und ich ſchlief faſt nicht die gantze Nacht davor / mich in dieſer Meinung zu ſtärcken / daß er mich auf alle Art habe ergründen wollen; und wenn meine Antwort ſänfftmüthiger geweſen / ſo hätte er auch ſchon ſeine Verſtellung gelaſſen / und offenhertziger mit mir geredet. Mein Entſchluß war etwas zu hart / ich wünſchete / daß er mich liebete / und glaubte auch von ihn geliebet zu ſeyn; aber ich nahme mir eine völlige Gewalt über ihn / und führete mich ſo ſtrenge gegen ihn auf / als würde er von mir gehaſſet / deſto ſtärckere Proben ſeiner Beſtändigkeit von ihn dadurch heraus zu locken.

Doch / da ich ihm einsmahls wieder fragte: Wie iſt es Lepante mit euerer Liebe: Dürffte ihr euch gegen die Geliebte noch nicht erklähren? da fieng er an: Ach Fräulein / ihr habt mich ſchon gelehret / daß ich dergleichen nicht wagen ſoll: Ich aber ſagte darauf: O / ſie ſind nicht alle meiner Art. Und dennoch / gab Lepanta dagegen / habe ich euch ſchon verſichert / daß diejenige / ſo ich liebe / allerdinges wie ihr beſchaffen ſey. Ich bitte euch aber / mich nicht zu bereden / es auf dieſes Glück zu verſuchen / damit ich mich nicht um dasjenige Gut bringe / welches ich genieſe / wenn ich nach einem andern trachte / davon ich wenig hoffen darf.

Ich ſehe ſie / ich rede mit ihr / und begnüge mich an deme / daß ſie mich estimiret denn daß ſie mich lieben ſolte / darf ich nicht fodern.

Was wiſſet ihr dieſes / war meine Frage: Verſprechet mir / daß ſie nicht zürnen werde / ſagte er / und ich will mir dieſe Freyheit nehmen. Ich verſpreche es euch / gab ich zur Antwort / Krafft der Gewalt / die ich über ſie habe. Er ſagte: Ihr vermöget alles über euch ſelbſten / dahero ich euch noch einmahl bekennen will / daß ihr diejenige ſeyd / welche ich liebe. Ihr gedencket / antwortete ich kaltſinnig / mich wieder in derer Namen redend zu machen / die ihr liebet / und mich zum andern mahle zu berücken. Nein / verſetzte er / es iſt an dem / was ich euch ſage / nichts erdichtetes; Sondern ich bin vielmehr aus der übermaſſe meiner Liebe gezwungen / und durch die Verſicherung / die ihr mir gegeben/ daß ich euch nicht beleidigen würde/ behertzt gemacht/ daß ich euch nochmahls meine Liebe in Ernſt bekenne.

Ich will nicht über euch zürnen/ antwortete ich ihm/ dieweil ich mich dazu verbunden habe: Ich verbiethe euch aber von dieſer Affection jemahls etwas wieder zu erwehnen. Wenn ihr mich liebet/ ſo werdet ihr euch fürchten/ mir ungehorſam zu ſeyn: Und wenn ihr mich nicht liebet/ ſo will ich von eurem Gedichte weder wiſſen noch hören.

Lepanta erblaſſete hierauf/ als hätte er ſein Todes-Urthel empfangen; ſchlug demnach die Augen nieder/ und ſagte: Mein Fräulein/ ich bin jetzo in keinem andern ſtraffbar/ als daß ich euch gehorſamet habe: Und weil dieſes ein Fehler iſt/ eure Befehle zu beobachten/ ſo wird mein Ungehorſam/ in dem/ was ihr mir nunmehro wollet aufflegen/ keine Miſſethat ſeyn.

So müſſet ihr/ ſagte ich/ euch dazu entſchließen/ was ich von euch fodere/ oder mich nimmermehr wieder ſehen. Dieſer letztere Streich war Urſach/ daß er gantz erſtaunete. Es kamen etliche andere zu uns/ und fanden uns in einem groſen Stillſchweiſchweigen / darinnen den Lepanta verbliebe / und nur / als er hinweggienge / noch zu mir ſagte: Ich will lieber nicht mehr gegen euch alſo reden / als daß mir ſoll verbothen ſeyn / euch zu ſehen. Er hielt dieſen Zwang eine geraume Zeit: Da er aber dieſen Diſcurs einmahl wieder hervorziehen wolte / erinnerte ich ihn ſeines Verſprechens / und wolte ihn nicht mehr hören / da er denn auch ſo fort davon ſtille ſchwiege.

Ich bekenne euch / daß ich mich ſehr habe zwingen müſſen / ihn ſo hart zu tractiren. Denn es war nichts auf der Welt / das ich ſo hoch hielte / als ihn / auch nichts dem ich ſo wohl zu gefallen begehrete. Jedoch / da ich wuſte / daß er von ungemeiner Tugend ſeyn wolte / ſo vermeinete ich / es wär am beſten / alſo gegen ihn zu verfahren.

Als ich aber dafür hielte / ich hätte ihn genugſam probiret / und voller Freuden war / ihn gegen mich in ſeiner Liebe ſo beſtändig zu ſehen / da ſagte ich einſten zu ihm mit lachendem Munde: Lepanta, ich will daß ihr mir die gantze Zeit eures Lebens gehorchet / und mir nie von eurer Liebe redet / ſondern ſelbige in der That erweiweiſet / und weil ihr dieſes thut / ſo achte ich euch viel zu ehrlich / als daß ihr ein Betrüger ſeyn ſoltet.

Er wurde von dieſer Rede alſo ergriffen / andem er eines ſo guten Glücks nicht erwartet hatte / daß er mir nur die Hand nahm / und nichts zu antworten wuſte. Endlich ſagte er zu mir: Es iſt genug / daß ihr mich und euch kennet / zu wiſſen / was ihr glauben ſollet: Und ihr habet recht / daß ihr zu eurer Verſicherung nicht bloſe Worte haben wollet: Maſſen alles Thun meines Lebens euch die Beſtändigkeit meiner Liebe zeigen wird.

Lepanta, ſprach ich darauf / ihr habt genugſam erkennet / wie hoch ich euch halte / und wenn ich jemand lieben ſoll / ſo kann es niemand anders ſeyn / als ihr. Ich erlaube es euch zu glauben / und ſchreibe euch kein Geſetze vor / wie ihr hinführo mit mir lebē ſollet; indem ich gewiß bin / daß die Tugend alle eure Begierden regieret.

Er zeigete ſein dadurch höchſtverbundenes Gemüthe / und ſagte: Es wäre nichts mehr übrig / als zu ordnen / wie es mir gefalle / daß er leben ſolte: Ob ich wolte / daß er ſich erklährete; oder daß er ſeine Liebe he noch verborgen hielte/ Es iſt beſſer/ gab ich zur antwort/ damit noch etwas an euch zu halten. Denn Callias um mich geworben hat. Ihr wiſſet/ daß mein Vater ihm nicht ungeneiget: Aber ich muß dieſe Sache hintertreiben/ ehe daß er mercket/ daß ich eine andere Abſicht habe.

Lepanta verſprach in allen zu folgen/ und von ſelbiger Zeit an lebeten wir in einem vollkommenen Vertrauen/ welches wir doch alſo verborgen/ daß leichtlich niemand auf unſer geheimes Verſtändnis Argwohn faſſen kunte. Ich lieſe ihn alles wiſſen/ was fürgienge/ darüber er ſeinen Rath ertheilete/ und empfieng hingegen auch mein Gutachten/ ſo viel ihn betraf.

Wir lebeten miteinander auf dieſe Weiſe ein gantzes Jahr: Aber am Ende als im des Callias Ehe mit vieler Mühe hintertrieben hatte/ riethe ich dem Lepantæ keine Zeit mehr zu verliehren/ ſondern ſich gegen meinem Vater kunt zu geben/ und verheiſſe ich ihm/ zu ſeiner Gunſt alles zu bezeugen/ was mir meine Ehre zulaſſen könte.

Wir wehleten den Arthemidorum, daß dieſer in Lepantens Nahmen den Vortrag

kerbey meinem Vater thun ſolte / weil er viel bey ihm galt / und auch durch ſonderbahre Gründe ihn zu überreden vermögend ſchiene. Dieſer hat auf Lepamens Anſuchen die Sache gantz gerne auf ſich genommen / und man ließ mich wiſſen / welchen Tag er mit meinem Vater davon reden würde.

Ich erwartete ſolche Zeit mit groſer Unruhe; als aber mein Vater zur Mittages-Mahlzeit heimkame / ſahe ich / daß er ein ſauer Angeſicht machte / und daß er mit einem weiten Schritte in Gedancken auf und abgieng. Ich wuſte / daß er von Arthemidoro kommen war / und zweiffelte nicht mehr andern / was ihm ſolches Nachdenckē machte. Wir aßen zum Mittage ohne einiges Wortſprechen / und nach der Mahlzeit gieng er in ſein Cabinet, dahin er mich fodern ließ.

Ich erſchiene / aber ſo zitternd / als ſolte mann mich zum Hals-Gerichte führen. Jedoch im hineintreten / faſſete ich mich wieder / und er hub an: Meine Tochter / ich habe dieſen Morgen erfahren / daß von einem Menſchen um euch angehalten wird / deſſen Verdienſte euch genugſam bekant und mir auch: Es ſeynd Schwürigkeiten vorhanden / die mich abwenden möchten / auf ihn zu gedencken: Ingleichem auch Urſachen / ſo mich dazu bewegen können / ihm zu willfahren: Ich habe aber erſtlich eure Meinung hören wollen.

Ich wolte mich einfältig ſtellen/und gab zur Antwort: Wen mir der Herr Vater geben würde / den wolte ich annehmen / wenn er nur ihm gefällig wäre. Er kannte aber gar bald meine Argliſtigkeit/ und fuhre fort: Nein/ nein / meine Tochter / es ſtehet euch zu / den zu wehlen / mit welchem ihr leben ſollet; und hernach will ich ſehen / ob eure Wahl vernünfftig ſey: Und ich will euch wohl ſagen / daß es Lepanta iſt / der um euch wirbet.

Ich konnte mich nicht enthalten / roth zu werden; jedoch als ich davor hielte / es würde alles an meiner Erklährung liegen / ſo antwortete ich: mein liebſter Vater / Lepanta hat gar gute Qualitäten / und ich habe euch gar offt gehöret / daß ihr ſelbige gerühmet: Wann er euch nun angenehm / ſo will ich bezeugen / daß ich keinen andern Vorſatz habe / als euch zugefallen.

Aus dieſer Antwort nahme mein Vater ſo viel / daß dieſe Werbung nicht würde geſchehen ſeyn / wann ich nicht vorhero davon bereits Wind gehabt: Weil er nun daraus ſchloß / ich müſte mit Lepanten ein geheimes Verſtändnis ohne ſeinẽ Vorbewuſt haben / ſo verdroß ihm ſelbiges / alſo / daß er auf meine Erklährung ſagte: Ich ſpüre wohl / daß er euch nicht übel gefällt: Ich befürchte aber / das dasjenige / was euch an ihn zum beſten gefalle / eben das ſey / was mich am meiſten beleydiget. Gehet hin / ich will darauf dencken / und unterdeſſen verbiethe ich euch / ihn zu ſehen. Dieſe Worte erſchrecketen mich über die maſſen / und ich gienge ſo ſehr verwirret davon / als ſehr ich zuvor voll guter Hoffnung war.

Es giengen etliche Tage hin / mein Vater wolte ſich zu nichts entſchlieſen / ob ihn gleich unterſchiedliche zuredeten / dieſe Partie nicht auszuſchlagen / Arthemidorus ſtellet ihm noch immer vor / was für einen Fehler er begehe / dieſes Glück von ſeiner Familie zu weiſen / da ſich Lepanta doch erbothen / ſein Vermögen gantz und gar nach Corintho zu wenden / alſo / daß er ja die Tochter allezeit um ſich haben ſolte. Aber da wolte nichts verfangen. Ich glaube aber / daß die ſtärckſte Urſache / warum mein Vater nicht zu gewinnen / dieſe geweſen / daß er als einer von den alten Leuten / die in ihren Meinungen nur mit Au-

Authorität durchdringen wollen / des Lepantæ Wiſſenſchafft gehäſſig geweſen / und wolte nicht allezeit eine Perſon um ſich haben / die ihm wiederſprechen könte: Ungeachtet Lepanta mit groſer Beſcheidenheit ihm alles / was er ſagete / einzuräumen wuſte.

Unterdeſſen wurde ich von des Lepantæ und meinen eigenen Verdrießlichkeiten eben wohl angefochten. Ich ſahe ihn im Tempel / aber ſelten / und zwar eines ſo veränderten Angeſichts / daß der Todt nicht viel beſſere Geſtalt haben kann. Er ſchrieb noch an mir / und ſeine Briefe waren von Klagen über das Unglück ſeines Lebens angefüllet; dabey erinnerte er mich beſcheidentlich meiner Verheiſſungen. Er hatte nicht unrecht / und wenn ich meinen Vater mehr angehen wollen / ſo wär ſein Glück in meinen Händen geweſen. Ich konte mich aber nicht entſchlieſſen / den Vater um einen Mann allzuſehr zu bitten / und dieſe Ernſthafftigkeit / welche machte / daß ich ſein Leid und ſein Klagen nicht empfande / gab auch Urſach / daß ich nach und nach in der Affection gegen ihm unempfindlich wurde.

Alle die zu mir kamen / waren unterrichtet/ mit mir von des Lepantæ Fehler zu reden/ und wolten alle ſeine Tugenden zu verkleideten Laſtern machen. Ich bekenne euch/ daß ich allgemach anfieng/ihrem Fürgeben zu weichen: Des Lepantæ Abweſen löſchete jeden Tag eine von ſeinen Vollkommenheiten aus meinem Gedächtnüs. Ich bildete mir ein/ meine Liebe hätte mich vorhero geblendet gehabt/ daß ich mehr von Verdienſten an ihm gefunden/ als er würcklich beſäß/ und daß andere/ ſo ohne ſolche Paſſionen wären/ richtiger urtheileten: Er aber fuhre immer mit ſeinen Briefen gegen mich fort/ die ich allezeit voll Liebe/ Betrübnüs/ und beſonderen Geiſtes fande.

Ich antwortete Ihm anfänglich/ und gab ihm neue Verſicherungen mit der Nachricht/ wie er ſich zu verhalten: Nach dieſem ſtellete ich ihm vor/ wie ſchwer es ſey zu hoffen/ daß wir unſern Zweck erreichen würden: Ein wenig darauf nahme ich ſeine Briefe zwar noch an/ aber ohne Antwort geben; und zuletzt ſchickete ich ihm gar einen unerbrochen zurück; wie ich ihn empfangen hatte. Dieſes kränckete ihn dermaſſen/ daß jedes/ ſo um ihn geweſen/ gemeinet/ er würde ſelbige Nacht ſterben.

Meine Einbildung brachte mir bey/ daß/ nachdem Callias ſein anſuchen um mich abermahls erneuert/ ich kein Schreiben von ihm mehr könne annehmen. Auch gieng ich dem gemeinen Wahne nach/ daß alle Weiber/ ſo in der Welt leben/ keine ſo vollkommene Männer hätten/ und nichts deſto weniger vergnüget wären: Daß mann vielmehr ſeinem Vater gehorchen/ als einer einigen Perſon Begierden/ die zuvor unbekant geweſen/ müſſe ein Genügen thun. Und da ja noch einige Hochachtung vor Lepantam übrig war/ ſo ſagte ich/ daß indem er ein Menſch von kräfftigem und verſtändigem Gemüthe/ ſo würde er über meinen Verluſt ſchon ſich zu faſſen wiſſen; Und vermittelſt dieſer ſchlimmen Meinung vertheydigte ich meine Grauſamkeit/ welche ihm den Tod in Buſen ſchobe.

Ich habe offt an ſeine übermäßige Ehrerbiethung und Liebe gedacht/ die ihm nicht zugelaſſen/ ſich über mich zu beſchweren; und die Entſchließung/ ſo er hernachmahls genommen/ haben mir wohl zu erkennen gegeben/ daß ſein Stillſchweigen von keinem geringen Empfinden herkomme.

Endlich verwilligete ich/ den Callias zu ehelichen. Ein jeder verwunderte ſich über meine Reſulution; und wie wohl Gallias ſo laſterhafftig nicht war/ ſo muſte mann ihn doch nur unter die Mittelmäſſigen rechnen. Im Anfang vergliche ich ihn meiſtentheils denjenigen/ ſo ich kennete/ die verheyrathet waren/ und ich befande/ daß er ihnen gleich ſeyn konte. Aber ſehet/ wie mein Gedächtnüs an mir verrätheriſch gehandelt/ die mir eine Zeitlang Lepantam verſtecket hat/ ſtellete mir hernach ſelbigen wiederum auf einmahl mit allen ſeinen Vollkommenheiten vor; und als ich zwiſchen ihm und Callias eine Vergleichung machete/ fande ich einen ſo groſſen Unterſcheid/ daß ich mich des begangenen Fehlers recht zu ſchämen hatte. An ſtatt einer wohl proportionirten Leibes-Geſtalt und vornehmen Anſehens fande ich eine ſchwerwichtige Poſitur ohne Anmuth; an ſtatt des hohen Geiſtes/welcher alle Sachen ſo wohl und leichte tractirete/ traf ich einen Schwätzer an/ deſſen gantzer Diſcurs weder Krafft noch Geſchicke hatte. An ſtatt der natürlichen Höfflichkeit fande ich etwas gezwungenes an ihn/ daß mir einen rechten Eckel machete. Demnach fieng ich an ihn kaltſinnig anzuſehen; hernach mit Verdruß/ und endlich mit Verachtung.

achtung. Jedoch ließ ich alle Sachen ſchlieſſen/ und konte nichts mehr wieder⸗ ruffen.

Wie nun Lepanta den Tag wuſte/ da alles geſchloßen und beſiegelt werden ſolte/ ſo nahete er ſich/ als ich in Tempel gienge/ unvermerckt zu mir/ und ſagte: Nimmermehr wird es geſchehen/ daß ich euch die Zeit meines Lebens etwas vorwerffen ſolte: Aber der Todt/ welchen ich ſuche/ wird euch nimmermehr Ruhe laſſen. In ſelbigen Augenblicke machte er ſich von mir/ ehe ich Zeit zu antworten bekam. Als ich ihn nun nicht mehr ſahe/ überfiehl mich ein ſolcher Schauer und Zittern/ daß ich ich mich kaum erhalten könte. Jedoch/ als ich zuſammen ſoderte/ soderte was mir von Reſolution übrig geblieben/ glaubete ich/ daß dieſes der letztere Anfall unſerer abſterbenden Freundſchafft.

Ich ſetzte demnach Lepantam aus meinem Gedächtnüs/ſo viel mir nur möglich. Da aber alles/ und ſo gar von meiner Hand/ vollzogen war/ und ich die gleichſam zu geſchloßenen Augen wieder öffnete/ da vernahme ich/ daß alle die/ welche Lepantam lieb hatten/ mich gar nicht mehr leiden kunten: Ich war ihnen ein

Abſcheu; und mann achtete mich unwürdig/ daß ich von ihm ſo ſehr war geliebet worden. An ſtatt einer allgemeinen Erſtreuung wurde ein allgemeines Stillſchweigen/ und war niemand/ als die Verachteſte Perſonen/ die ſich über meine Verlöbnüs fröhlich bezeugeten.

Dieſes alles nun erſchreckte mich gewaltig; und Lepenta kame mir offt in meinem Gemüthe vor/ als wenn er mir meine an ihm begangene Untreue beweglich vorrückete. Alle ſeine ſchöne Qualitæten beſchäfftigeten meine Betrachtungen; und wenn ich Callias an der Stelle ſahe/ da er ſonſt zu ſitzen pflegete/ da wante ich die Augen auf die Seite/ und konte ihn ſo gar nicht vertragen. Ein jeder merckete meine Verwirrung. Mann ſchrieb aber ſolche meinem Humor zu/ den mann vor ein wenig eingebildet und eigenſinnig hielte.

Endlich/ als der Tag kam/ da ich früh morgens in Tempel geführet wurde/ und ich wuſte/ daß Lepanta aus der Stadt verreiſet war/ einer für mich ſo ſchmählichen und für ihn ſo unglücklichen Sache kein Zeuge zu ſeyn/ da hatte mich niemahls ſo ſehr nach Zeitungen verlanget/zu wiſſen/ wo er hingekommen.

Nachdem ich nun vertrauet geweſen/ habe ich im Herausgehen aus dem Tempel eines Menſchen wahr genommen / den mann nicht gekennet: ich aber wuſte wohl/ daß er dem Lepantæ zuſtunde/ und als ich davor hielte/ daß er um nichts anders willen da ſey/ als ihm dieſe Zeitung zu bringen / ſagte ich im Vorübergehen: Gehe / und ſage deinem Herrn / was du geſehen/ und zu was Stunde es wird ſeyn können / komme heute wieder zu mir zurück / mir zu ſagen/ was er gethan / nachdem er dich gehöret. Urtheilet / ſchöne Ariana, welche Sorge ich vor ihn getragen/ nachdem ich erſt eine ſo ſchlecht überlegte Action begangen. Den Uberreſt dieſes Tages bin ich ſo voll Betrübnüs geweſen/ daß/ wer mich angeſehen / geglaubet hat/ daß ich kranck ſey.

Es hatte das Anſehen/ daß die beſchwerlichſten Gedancken ſich hätten unterfangen/ mich alle zugleich anzugreiffen/ mich in deſto gröſere Unordnung zu ſetzen: und bisweilen trieben ſie mich mit einem ſolchen Grimm/ daß ich nicht weit von der Verzweifflung war.

Eben/ als ich mit dergleichen Verwirrung angefüllet/ ſo vernehme ich gegen Abend/ daß noch iemand mit mir zu reden begehre. Ich urtheilete alſobald/ daß es Zeitungen von Lepanta ſeyn würden/ und eilete zittrend fort/ zu hören/ was es gäbe. Da ſahe ich eben dieſen Menſchen/ der mich auff die Seite führete/ und mir mit weinenden Augen ſagte: daß als er auf einem Nachen biß nach Naupacto gefahren/ habe er Lepantam angetroffen/ der ſeiner am Ufer des Meeres gewartet/ dem er dann geſaget/ was er geſehen und von mir gehöret; darauff Lepanta ihm geantwortet: So ſäume dich denn keinen Augenblick zu gehen/ und ihr wieder zu ſagen/ was du vernimmſt. Womit er ſo fort nach dem Vorgebürge der See hingeeilet/ von welchen er ſich in das Meer hinunter geſtürtzet/ ehe/ daß er zu ihn gelangen können/ ihn daran zu verhindern.

Als ich dieſe unglückſeelige Zeitung vernahm/ ſchriehe ich: ach/ ihr Götter/ ich habe ihn getödtet: damit hieß ich den unglückſeligen Bothen fortgehen/ ich aber gieng in den Saal gantz betrübt zurück/ und meine Augen waren gantz verirret. Mann fragte mich: was mir wäre; ich aber fiel/ ohne zu antworten/ in eine ſtarcke Ohnmacht. Mein Vater/ Callias, und andere erſchracken über dieſem Zufall/ und waren bemühet / mich wieder zu rechte zu bringen. Von Krafft der Artzeneyen öffnete ich wieder meine Augen; darnach wurde ich in mein Bette getragen / da mich ein ſo hefftiges Fieber befiehl/ daß es mir den Verſtand verwirrete / und ich von Sinnen kame.

Jch verlohr allen Reſpeck und Erkäntnüß / und als Callias ſich zu mir nahete/ ſchriehe ich: Thut das Ungeheuer von mir / das mich freſſen will: O du ſchändliches Thier: ich bin verlohren: Es wird mich mit ſeinem Giffte vergeben. Damit zohe ich mich zurück / ſo viel mir immer möglich war.

Wenn mein Vater kam / mich mit Freundlichkeit zu rechte zu bringen / ſagte ich zu ihm: Ach / du Hencker deines Geblüths/gehe du Grauſamer: gedencke nicht mich in die Klauen dieſes Drachens zu geben: ich will mich ehe ſelbſten tödten. Nein/ nein/du wirſt mich nicht dazu bringen; ſiehe Lepantam, der kommt mir zu Hülffe. Darnach / als ich mich umwendete / ſagte ich: adelicher Lepanta, wie kommt ihr mich zu defendiren / da ich euch doch ums Leben gebracht: aber wohl/ erbarmet euch meiner: gehet und ſchmeiſſet dieſes Ungeheuer todt; habt aber wohl acht/daß es euch nicht ergreiffe: Wohl / mein liebſter Lepanta, ſehet / da iſt ihm allbereit eine Pfote abgehauen: Ey / wie verliehret es darüber alle ſein Geblüte. Lepanta, nur noch einen Streich; ſehet / ſehet / nun iſt es tod. Darauf freuete ich mich / und mir war / als ob ich Lepantam wie einen Sieger in meine Arme nähme. Ich bath ihn aber dabey um Verzeihung / daß ich ihn getödtet hätte: und darauf brachen die Thränen Hauffen-weiſe aus meinen Augen hervor.

Ich kann euch alle meine Raſereyen nicht erzehlen / wie mann mir ſelbige / da ich wieder mich erholet / vorgeſaget hat. Aber meine Verrückung lieſe nicht nach / als wenn Callias und mein Vater nicht mehr bey mir waren. Wenn ich denn wieder zu meinem Verſtande kam / da konte ich nicht glauben / was mann mir von meiner Unſinnigkeit ſagte; ob ich ſchon wegen Lepánteus Verluſt eine groſe Qual in meiner Seelen empfande: ich vermehrete ſolche Marter / wenn ich betrachtete / daß ich vielmehr vorgezogen / unglückſeelig zu ſeyn / als daß mann wiſſen ſollen / daß ich Lepánten liebete. Sintemahl doch beydes hernach erfolget. Denn ich wurde unglückſeelig / und gab ſelbſt genugſam an den

Tag/ wie ungemeine Liebe daß ich vor ihn hatte.

So offt aber / als Callias oder mein Vater wieder in das Zimmer trat/ gieng mein Raſen von neuem an / dergeſtalt / daß als mann nach vier Tagen keine Aenderung ſpürete / und ich in Gefahr des Lebens ſtunde/ dieweil ich mich vor Callia mehr als dem Tode ſelbſt fürchtete / ſo entſchloß mann ſich endlich / mich zu verſichern/ daß meine Ehe mit ihm ſolte zurück gehen.

Mein Fieber minderte ſich / nachdem meine Heyraths-Beredung zerriſſen worden/ und weil Callias ſich nicht mehr in unſerm Hauſe ſehen ließ / ſo erlangete ich allgemach meine Geſundheit wieder. Allein es blieb bey mir über Lepantens Todt ein ſo hefftiger Kummer zurück / daß ich hernach nie vergnügt geweſen. Denn der Fehler/ daß ich an ſeinem Tode ſchuld/ iſt mir ein ſo greulich Angedencken / daß er mir keine Ruhe läſt/ und ich finde allzu wahr zu ſeyn / was er mir prophezeyet. Endlich wurde ich ſchlüßig / mich in dieſen Tempel zu begeben/ meine Tage im Dienſte der Götter zuzubringen; nachdem ich ſo übel gewuſt/ mich des guten Glücks/ ſo ſie mir unter denen Menſchen angebothen/ zu bedienen.

Sehet nun/ meine liebſte Ariana, was ich von meinem Leben zu ſagen gehabt/ damit es euch zur Warnung diene/ daß ihr euch hütet/ nicht in gleiche Fehler zu fallen/ die mir ſo viel Beſchwerung verurſachet haben. Denn ich ſehe/ daß eure Sachen eben einen ſolchen Weg als die meinigen gewinnen wollen/ und wenn ihr denn nach meiner Art verführet/ würdet ich euch eben/ als wie ich gethan/ unglücklich machen.

Als Ariana mit groſſer Auffmerckſamkeit dieſe Erzehlung angehöret/ ſo fieng ſie an: Ich habe viel Vergnügen gehabt/ eures Lebens Zuſtand zu erfahren; aber auch viel Mißfallen/ indem ich darbey ſo viel Unglück vernommen. Ich befinde/ daß ihr in einigen Sachen zu tadeln; in andern aber zu entſchuldigen ſeyd. Denn ihr habt ſehr unrecht gethan/ indem ihr des Lepantæ Verdienſte und Treue ſo weit hindan geſetzet/ daß ihr auch zu wechſeln euch entſchlieſen können. Aber anderer Seiten ſo iſt auch die Gewalt und die Aurorität eines Vaters ſehr gros/ und wenn es mir begegnet/ ſo wüſte ich ſelbſten nicht/ wie ich hätte wiederſtehen können.

Sonſten/ antwortete Cyllenia, habe ich ge-

geglaubet/ daß dieſe Autorität alleine denen Vätern darum mitgetheilet / daß wir nicht zweiffeln ſolten/ ihnen den Reſpect zu geben/ welchen wir der Weißheit ihres Raths ſchuldig ſeynd. Aber nachdem ich alle Sachen wohl unterſuchet/ und nachdem ich betrachtet/ daß der mehrere Theil keine ſo vollkommene Liebe vor ihre Kinder haben; ſondern ihre Privat-Affecten mehr gelten laſſen / als das Glück der Kinder / welches ſie befördern könten: da habe ich befunden / daß nichts tyranniſcher ſey/ und daß ſie nur allein unter dem Vorwand des guten Willens und der Wohlmeinung ihre Phantaſie und eigenſinnige Abſichten bemänteln. Verſichert euch/ mein Kind/ daß unſre Eltern und wir gantz unterſchiedenen Vorſatz haben. Wenn wir ſchon eine tugendhaffte Perſon erwehlet/ die unſern Humor gleichförmig/ und mit der wir unſer Leben in Ehre und Ruhe zuzubringen gedencken: ſo ſehen ſie ſelbige mit gantz andern Augen an. Unſer gutes Glück iſt das geringſte dabey/ ſo ſie betrachten. Wenn ſie eine geringe Urſache haben/ dasjenige zu haſſen/ ſo wir begehren; oder wenn ſie ein Intereſſe finden/ das zu verlangen/ was wir gar nicht lieben / da werden ſie ihrer

Paſſionen rechten Urſprung verbergen/ damit ſie die unſrige tadeln. Sie werden uns den ſchuldigen Gehorſam vorhalten/ und daß wir uns ſchämen würden / Anlaß zu geben/ daß mann von uns redete: da ſie ſich denn unſerer Tugenden ſelbſten bedienen/ uns unglückſeelig zu machen. Sie gebrauchen ſich denn ihrer Gewalt wieder unſere Schwachheit/ und wenn unſer Verſtand nicht genugſam geſtärcket iſt / da wancket er gar offt in eines Anſchlages Vollziehung / und wird auſſerhalb der rechten Betrachtung durch andere offt vielgeringere getrieben / auf die er ſich doch nicht gegründet. Alſo wenn wir eine Perſon von glücklicher Geburth ſamt allen ehrlichen Qualitäten erkennet / und daß wir ſie mit gutem Vorbedacht unſerer Freundſchafft würdig befunden; daß wir ihre Verſicherungen angenommen / und die unſrige hergegen gegeben / da iſt keine Betrachtung mehr gültig / die uns ſolte dahin bringen zurück zu treten. Unſre Seele iſt demſelben ergeben/ wann wir die ſeinige empfangen haben; Der Himmel hat uns gebunden; die Ceremonien auff Erden kommen nur hernach dazu. Unſre Tugend kann zum Wiederruffen nicht mehr verwilligen; und die Gedancken / ſo dazu ſchlagen/ auf einen andern die Abſicht zu machen/ ſind gantz laſterhafft/ und wieder unſres Weiblichen Geſchlechts Ehre/ welche nicht leyden kann/ daß noch ein Mann vorhanden ſey/ dem wir unſre Seele würcklich gegeben/ und unterdeſſen ein anderer den Leib beſitze. Dieſer eintzige Gedancken alleine iſt ein immerwehrender Hencker/ wir ſtellen uns gleich/ wie wir wollen/ und wenden vor was wir wollen/ unſre Leichtſinnigkeit zu entſchuldigen.

Ich ſehe wohl/ ſagte Ariana; daß ihr dieſe Betrachtungen recht durchſtudiret/ und ich hätte Urſache/ meinem Muthe zu mißtrauen/ ſintemahl der eurige denen Schwürigkeiten hat weichen müſſen.

Ja/ antwortete Cyllenia; ihr dürfft ſo leicht nicht beſorgen/ in meine Irrthümer zu fallen/ wenn ihr nur bedencket/ daß doch die Autoritat eines Vetters bey weitem nicht ſo kräfftig iſt/ als eines leiblichen Vatters: Und ihr habt auch ein durchdringender Licht des Geiſtes/ als ich. Aber vor allen Dingen/ ſo beredet euch nimmermehr/ daß eure gegen Melintem tragende Affection verlöſchen könne/ damit ihr über dieſer Hoffnung das gute Glück eures Lebens nicht von euch wendet. Wiſſet Ariana, daß wenn zweene gleiche Willen durch groſe Erkennung der Tugenden und Verdienſte einander angetroffen / ſo iſt es alsdenn keine Paſſion, ſondern es iſt die Vernunfft / welche liebet. Mann muß nicht meinen / daß ſich dieſes von unſerer Seele wieder abſondere: Nein / es bleibt in derſelben beſtändig hafften.

Wir müſſen bekennen / ſagte Ariana darauf / daß das Manns-Volck mehrere Krafft in denen Reſolutionen habe / als wir. Denn / wenn ſie einen Vorſatz gefaſſet / der das gute ihres Lebens betrifft / ſo halten ſie darüber biß auf den letzten Athem / und thun das möglichſte / ſolchen ins Werck zu richten.

Hergegen laſſen wir um einer geringen Hindernüs willen nach: Wir wiſſen nicht mehr / wo hinaus / und unſre Schwachheit hindert uns / den geringſten Paß frey zu machen / zu denen höchſten Glückſeeligkeiten zu gelangen.

Es iſt wahr / gab Cyllenia Beyfall: Aber warum ſolte ſich nicht eine unter uns finden / die etwas Stärcke bewieſe / und die unſeres Geſchlechts Ehre erhübe? ſchöne Ariana, wenn ich nun ſchon des Muths verfehlet habe / ſo thut darum ihr nicht desgleichen: Erwerbet euch mit vielem Ruhme auch viel Vergnügung. Die Natur hat uns geheime Begierden gegeben/ nicht allein unſer Leben zu erhalten/ ſondern auch daſſelbe glückſeelig zu machē: Vor das erſte/hat ſie uns die Liebe unſrer ſelbſt gegeben. Zum andern will ſie/daß wir auch etwas anders lieben ſollen. Dieweil aber die Liebe unſerer ſelbſten die erſte iſt/ ſo ſeynd wir deſto glückſeeliger/ wenn wir zu deſſen Beſitzung gelangen/ was uns am meiſten gleichet. Alſo wenn zwey Gemüther einander in der Güte/ in der Freundlichkeit/in andern Tugenden/gleich kommen/ ſo iſt dieſes ein Schatz/ der nicht kann geſchätzet werden; und der kaum in einem Jahrhundert angetroffen wird.

Mann muß glauben/ ſagte Ariana, daß dieſe Glückſeeligkeit wohl gros ſey; ſintemahl die bloſe Hoffnung/ die ich habe/ einſten mit Melinte verehliget zu leben/ mich recht entzücket: Und ich glaube nicht/ daß etwas als der Todt uns an Vollziehung dieſes Bündnüſſes verhindern könne. Es wird mir die Zeit lang/ daß er nicht ſchon mit meinem Bruder hier iſt/damit ihr urtheilen möget/ ob ich Urſache habe/ ihn zu lieben; und damit wir zuſammen rathsſchlagen/ wie wir unſres Vetters Vorhaben entweichen mögen / das Unſerige zu bewerckſtelligen. Ich will es gerne ſehen / erbothe ſich Cyllenia, wenn ihr mein Gutachten dabey verlanget / und verſichere euch / daß meine Entſchlieſungē dabey nicht furchtſam ſeyn werden.

Dergleichen Geſpräch hielten beyde Fräulein offters mit einander / unmittelſt Palamedes abweſend war / und ſie ſo wohl ſeine als Melintens Ankunfft mit Ungedult erwarteten. Bißweilen warff auch die luſtige Epicharis ihren Rath mit unter / die von beyden ſo ſehr geliebet wurde / als ihr Verſtand und Höflichkeit verdienete.

Dicearcha beſuchte ſie offt / und hielt bey ſeiner Baſen ſtarck an / ſein Vorhaben gut zu heiſen / darüber ſie ſich auf die Wiederkunfft ihres Bruders bezohe. Piſiſtrates ließ es auch nicht ermangeln / ihr ſeine Schuldigkeit zu leiſten / dadurch ihre Gunſt zu gewinnen / welches doch vergebens / nachdem ſie ſelbige dem Melinti beſtändig vorzubehalten ſo kräfftiglich geſchworen hatte.

Ende des achten Buchs.

Der ſchönen Ariana

Staats- und Liebes-Geſchichte

Neuntes Buch.

Seint daß Ariana von Syracuſa weg-
gereiſet / ſo hatte Melintes alle
Freude aus ſeinem Gemüthe
verbannet / und es ſchiene / als
ob er viele derjenigen Qualitäten indes ver-
ohren / die ihn bey allen ſo ſchätzbar und
geliebet macheten. Sein edler Geiſt lag
von Verdruß und Unmuth darniederge-
chlagen als erkrancket / und nahme die
Viſiten ſeiner beſten Freunde ohne einige
Empfindung an. Wolte mann ihn nun
chon von ſeiner Schwermuth abwen-
en / ſo haſſete er dieſe Bemühung mehr
s das Ubel ſelbſten / und liebete nichts
ls ſeine ihn gantz verzehrende Traurig-

keit. Sein eintziges Vergnügen beſtunde darinnen/ wenn er ſich ſeines geliebten Frauleins Geſtalt in ſeinem Gedächtnüs vorſtellete/ da ihn denn bedünckete/ daß ſie ihm liebliche Blicke zuſende/ ſich damit Zeit ihres Abweſens zu tröſten.

Jedoch ware dieſe Luſt mit vielen Plagen verwirret. Bald wünſchete er dieſe Schönheiten anders als nur in eingebildeter Geſtalt zu ſehen: Bald folgete ein ungedultig Verlangen/ ſie nach ihrem Verſprechen zu beſitzen: Als aber dieſe Sehnſucht ſich von dem Glücke verlaſſen befand/ ſo verſunck er wieder in die übermaſſe voriger Betrübnüs.

Wenn er nun ſchon bey dieſem Abweſen darinnen Troſt zu finden ſuchte/ daß ſolches endlich aufhören und die Zuſammenkunfft deſto fröhliger ſeyn würde; auch daß die Ubel/ ſo ein gewiſſes Ziel haben/ eine Erleichterung von der Hoffnung empfangen; ſo warffe doch tauſenderley Argwohn dieſe Entſchlieſung bald wieder über den Hauffen.

Er befand/ daß des Dicearchæ ſo eilige Reiſe keine ſcheinbare Urſache hatte/ die ihm nützlich ſeyn kunte. Er betrachtete Piſiſtratis Glückſeeligkeit/ der die Macht gehabt/die ſchöne Arianam in ſeinem Schiffe fortzuführen: Der ſie in ſeiner Gewalt hätte ſamt denen / die über ſie zu gebiethen. Er ſey nun in ſeinem Vaterlande; habe ſeiner Freunde Beyſtand / den Dicearcham gegenwärtig; die Arianam und ihren Bruder dabey/ da er ſie verſuchen werde/ durch allerhand Mittel zu gewinnen. Inzwiſchen ſey er weit von ihnen / aller Sachen ungewiß; vergebens mit guten Freunden verſehen / vergebens geliebet und von dem Volcke geehret; ja vergebens in ſein reiches Erb-Guth geſetzet / ſintemahl ihm alle dieſe Macht anitzo nichts nutze.

Dieſe martrende Gedancken / mit welchen ſein Gemüth gantz angefüllet / verfolgeten gewaltig ſeine Hoffnung / und benahmen ihm alle Vortheile / ſeine Beſchwerungen zu lindern. Das eintzige erhielt ihn noch / das er ſich der Zuneigung der Arianæ, deren Beſtändigkeit ſie ihn ſo feſt verſichert / und des Palamedis Freundſchafft / nicht gantz verziehe / ſondern noch auf dieſes beydes trauete / weil er ihre Gemüther zu wohl erkannt / als daß er einer Untreue ſie beſchuldigen können.

Wann groſe Ehre tüchtig geweſen / ihn in Ruhe zu ſetzen / ſo hätten die Syracuſaner

ner ſeiner Melancholie bald geholffen / indem ſie ihn zu einem Haupte ihres Rahts beſtätigten / und ihm eine Statuam von Ertz auf öffentlichen Platze aufrichteten / mit dieſer rühmlichen Uberſchrifft: **Dem edlen Melinti, der ſein Vaterland mehr geliebet als ſich ſelbſt.** Aber alle dieſe Gunſten erweckten in ihm wenig Freude.

Sein gantzes Angeſicht gab Zeugnüs von der Unruhe ſeiner Seelen / und ſein Leib vermochte wegen entzogener Nahrung und Schlaf noch kaum zu wiederſtehen. Seine Tage waren ihm Nächte; Denn er genoſſe keine Klarheit des Lichts / ſo ſehr hatte er ſein Geſicht durch Wachen geſchwächet; Und ſeine Nächte waren ihm lange und verdrießliche Tage; denn er konte die Lieblichkeit des Schlafs darinnen nicht mehr finden.

Melintes brachte alſo ſein Leben elendiglich zu / indem ſein Gemüth voller Ungedult / Argwohn / Furcht / Ungewißheit und Zweifel. In der Liebe iſt nichts ſo grauſam / als dieſes Mittel / das zwiſchen Furcht und Hoffnung ſtehet. Das iſt ein Raum oder Platz von Verwirrung / Widerwillen und Unſinnigkeit erfüllet. Der

Geiſt will immerdar würcken/ erkennen und urtheilen. Wann nun die Sinne ihm nichts herbeytragen/ ſo das betrifft/ was er liebet/ ſo weiß er nicht/ worinnen er ſich bemühen ſoll. Er betrübet und verderbet ſich/ und wendet ſeine Kräffte wieder ſich ſelbſt/ ſich zu peinigen und zu zerſtöhren.

Endlich kam Palamedes von Còrintho bey ihm an/ der ihn alles dieſes Zweifels benommen. Er vernahm zwar des Dicearchæ tyranniſchen Entſchluß; das gewaltthätige Anhalten des Piliſtratis, die greuliche Verfolgung/ welche Ariana erdultete/ ihm treu zu bleiben; Jedoch war er noch mehr begnüget/ ein Übel zu hören/ dem abzuhelffen war/ als in ſteter Ungewißheit und Furcht zu leben. Sein hertzhaffter Muth ließ ihm nicht zu/ daß er verzagete/ und der getreue Beyſtand der Arianæ und Palamedis war eine kräfftige Unterſtützung ſeiner Entſchlieſſung. Aber das Schreiben/ welches er von Ariana empfieng/ beſtätigete ihn vollends/ und vermochte ihn/ ſeinen Aufbruch von Syracuſa nicht länger zu verſchieben: Es war aber daſſelbe folgendes Inhalts:

Ariana an Melintes.

ENdlich haben wir die Urſache unſerer Reyſe erfahren. Mann will / daß ich Piſiſtratem freyen ſoll. Aber hierein zu willigen müſte ich eurer vergeſſen haben. Jedoch weiß ich nicht durchzukommen / wo ihr mir mit Rath und That nicht beyſtehet; indem ich mehr nicht habe / mich zu ſchützen / als mit der Gewogenheit / ſo ich zu euch trage; welches zwar eine unüberwindliche Urſache; die aber nicht anzuführen. Kommet derohalben auf das eheſte / als ihr könnet; und damit ihr an mir nicht zweiffelt / auch nicht an eurem Vermögen / ſo wiſſet / daß ich euch alles das zulaſſe / weſſen ihr euch unternehmen werdet.

Es mangelte nichts an dieſen Worten / daß Melintes dadurch angefriſchet wohl biß an das Ende der Welt gegangen wäre; Darum entſchloß er ſich den Augenblick mit Palamede, ein Schiff von allen nothwendigen Sachen zuzurüſten / damit ſolches bey allen Zufällen ihm dienen könte: auch nahmen ſie die auserleſeſte Waffen mit ſich / weil ſie nicht zweiffelten /

mann würde einen Ernſt gebräuchen müſſen. Melintes gedachte auch bey ſeiner Liebe auff weitere Sachen. Denn als er wohl wuſte/daß Nero doch endlich erfahren würde / wie er und Palamedes noch am Leben wären / ſo entſchloß er / den Arcam nach Rom zu ſchicken/zu hören ob man nicht daſelbſt von ihnen redete / und gab ihm Befehl / ſich bey dem Maximo zu melden/dem er koſtbare Præſente ſchickete /wegen des ihrenthalben erlittenen Verluſts eine Erſtattung zu thun.

Als er dieſe Verordnung gethan / bath er Telephum , auff alle ſeine Güther / die er in Sicilien ließ/achtung zu geben/und als er mit dem Palamede abreyſen wolte / kam Amyntas, ſich mit ſo gutem Willen anerbiethend/ bey dieſer Reyſe einen Geferthen abzugeben/ daß er es ihm nicht wohl abſchlagen kunte. Erycina ſelbſten/ die Melintem noch immer als ihren Bruder liebte / bath ihn/ Amyntam auffzunehmen ; indem ſie wolte / daß er / als welcher noch immer fortfuhr/ ſie hefftig zu lieben / ihm das Zeugnüß ſeiner Affection leiſten ſolte/und bey ſeiner vorhabenden Verrichtung / die ihr nicht unbewuſt war / möglichſt zu dienen.

Alſo nun brachen Melintes, Palamedes

und Amyntas von hertzhaffter jungen Mannſchafft/auf die ſie ſich verlaſſen durften/begleitet/auf/ und nahmen den Weg nach Corintho. Der Wind war ihnen anfangs günſtig / allein nach wenig Stunden erhube ſich ein anderer vom Mittage/der ſie zwang weit umzufahren/ und Land in Italien zu nehmen. Dieſer Umweg und dieſe Hindernüs des Fortkommens / wohin ſie wolten / war dem Melinti greulich genug / der alle Augenblick meinete / jetzt ſey es die harte Stunde / da man Arianen nöthigen werde / den Piſiſtratem zu nehmen. Jedoch muſte er bey einem Monat verſtreichen laſſen / ehe der Wind ſich änderte. Aber ſo bald ſie ihn gut hätten / begaben ſie ſich wiederum in die See.

Den andern Tag als ſie abgeſeegelt / ſahen ſie ein leichtes Schiff auf ſie zufahren/ welches ſich erzeigete / als wolte es ſie angreiffen. Damit nun Melintes nicht übereilet würde / ſetzte er ſeine Sturm-Hauben auf/ ergriff Schild und Degen/ und ermahnete Palamedem, Amyntam, und die andern/ dergleichen zu thun / ſich zum Fechten fertig zu halten.

Sie erkanten gar bald/ daß es Meer-Räuber: Melintes aber ließ ſo fort ſein

Schiff an jenes feſte machen/ und ſprang zu erſt zu denẽ Feinden hinein/ dem Palamedes und Amyntas bald nachfolgeten. Die Corſaren wurden dadurch nicht wenig erſchrecket; maſſen ſie des Vorkommens ſonſt nicht gewohnet. Noch mehr aber wurden ſie ſtutzig durch ein hauffen Streiche/ damit Melintes und ſeine tapffere Freunde in einem Augenblick auf ſie losſtürmeten.

Melintes hatte allbereits fünff oder ſechs Soldaten zu ſeinen Füſſen geleget / und alles flohe vor ihm: Er wurde aber durch die Tapfferkeit eines ſehr ſchönen jungen Corſaren aufgehalten / der einen vergüldeten Sturm-Hut aufhatte/ ſo mit Federn bedecket/ die ſeinem Angeſichte Schatten gaben/ und ihn zugleich ſtoltz und angenehme macheten. Nebſt dieſem ließ er ſo viel Muth und Geſchicklichkeit von ſich blicken / daß Melintes urtheilete / dieſes ſey ein Feind/ der ſeiner wohl würdig. Das Gefechte war unter beyden hart/ und jeder wuſte des andern Hiebe und Stöſſe geſchickt auszunehmen.

Endlich / nachdem Melintes ihm einen Streich pariret / rückete er vollends ein/ und gab ihm einen Stoß in den lincken Arm. Da gieng es an ein Ringen / und als Melintes ſich ſeiner Stärcke gebrauchen muſte/ warff er ihn zu Boden / zohe ſeinen Degen zurück/und wolte ihn durchſtoſſen/ wenn mann ihm nicht in Arm gefallen.

Melintes ſahe den an/ der ihn hielt / und ſelbiger war ein Menſch von guter Geſtalt/ dazu unbewehret / der ihn hertzlich bath / einem ſo adelichen und tapfferen Capitain das Leben zu ſchencken. Darum begnügete ſich Melintes, ihm ſeinen Degen zu nehmen / und verſchaffete / daß mann ihm das Blut ſtillete. Er ſahe zugleich um ſich / was die andern thaten/ und befand / daß ſie den mehreren Theil der Seeräuber erſchlagen hatten: die übrige bathen ſie ums Leben/ nachdem ſie ihren tapffern Capitain überwunden ſahen.

Als dieſer junge Corſar eine Zeitlang mit dem Angeſicht auff der Erden gelegen/ weil er ſich ſeiner Erlegung geſchämet/richtete er ſich wieder auff / Melintem anzuſchauen/ und ſagte zu ihm: Nimmermehr wär ich ſo verzagt geweſen / euch meinen Degen zu laſſen / und euch mein Leben ſchuldig zu ſeyn / wenn ich nicht den Vorſatz gehabt hätte / in euren Dienſten annoch zu fechten. Denn ihr müſſet der

tapffetapferſte Mann aus allen ſeyn/ der mich in dieſen Stand geſetzet: indem ich noch niemahls einen angetroffen/ der mir auff ſolche Weiſe wiederſtehen können. Ich bitte euch demnach/ mich vor einen Soldaten auffzunehmen/der wohl wiſſen wird euch zu gehorſamen; da ich nicht zu überwinden gewuſt.

Melintes wurde durch dieſe Worte gerühret/ die von einem edlen Hertzen herfloſſen/ zumahl/ da er eine Bewegung empfande/ die ihn anwieſe/ dieſen Menſchen zu lieben/ es ſey nun/ daß ſeine anmuthige Geſtalt und Reden ihn dazu vermochte; oder eine geheime Affection, welche tapfere Leute gegen einander haben. Er ſtreckete demnach ſeine Hand aus/ umarmete ihn/ verſicherte ihn ſeiner Freundſchafft/ und bezeugete dabey nichts/ als daß er ſich verwundere/ dieweil er ſo ehrlich und tapffer ſey/wie er dazugekommen/ daß er ſich dem Meerräuber-Leben ergeben habe.

Eurymedon ſagte zu ihm/ (denn alſo war ſein Nahme/) daß ſo bald das Gefechte im Schiffe vollends zu Ende/ ſo wolte er ihm von ſeinem Leben eine ſolche Rechenſchafft geben/ daß er hoffte um keiner ſeiner Thaten willen verdammt zu werden.

Melintes antwortete / daß er ſeine Zufälle gerne vernehmen wolle / und weil das Schiff voller Todten lage / trat er mit ſeinen guten Freunden wieder in das ſeinige / und nahm den ſchönen Eurymedon, wie auch den andern / der ihm gehindert / daß er ſelbigen nicht getödtet / mit ſich / zu ihnen ſagend / daß er lieber bey Nacht als bey Tage zu Corintho wolte ankommen.

Dieweil nun Eurymedon alle dieſe Meere ſchon offt durchgefahren / und das Vor-Gebürge von Neupacto ſchon von weiten ſahe / wie auch den Golfo, welchen mann vor weniger Zeit den Nahmen Lepantæ gegeben / nachdem dieſer unglückſeelige Liebhaber ſich hinein geſtürtzet / ſo ſagte er ihnen / daß ſie bereits zimlich nahe waren / und daß mann Ancker werffen muſte / ſich nunmehr des Orts auffzuhalten.

Es wurde dieſe Meinung beliebet / und die zwey Schiffe von einander geſondert. Als aber Eurymedon ſahe / daß ſeine Armwunde eben nicht gros ware / gebrauchte er ſich einer Salbe / vermittelſt deren er geſichert / daß des andern Tages ſein

Schade würde geſchloſſen ſeyn. Darauf bath ihn Melintes ihn ſein Geſchick wiſſen zu laſſen: da ſie ſich nun in eine Kammer des Schiffs mit einander begeben/ fieng er die Hiſtorie von ſeinem Leben alſo an:

Geſchichte von Eurymedon und der Paſithea.

Im Joniſchen Meere liegt eine Inſul Corcyra genannt/ auf deren einer Seiten gegen Epiro zu/ iſt ein Auffenthalt der See-Räuber/ wo mann ſie unmöglich angreiffen kann. Ich bin daſelbſt unter ihnen erzogen/ ohne/ daß ich ſolte gewuſt haben/ von was Eltern ich gebohren. Nur dieſes haben ſie mir allezeit vorgeſaget/ daß ich von einem hohen Geblüthe ſey. Ich weiß nicht/ ob ſie mich in meiner Kindheit einem König entführet/ oder ob es geſchehen/ daß ſie mir ſolches eingebildet/ mir deſtomehr Muth zu machen. Jedoch habe ich allezeit gemercket/ daß ſie mir groſen Reſpect erwieſen/ und daß ſie von meinen erſten Jahren her mir etliche aus ihrem Mittel zugeordnet/ mir zu dienen. Hernach/ ſo bald ich tüchtig geweſen/ die Waffen zu führen/ haben ſie ſich willig unter meinen Gehorſam gegeben/ und glaubeten / ihres Sieges geſichert zu ſeyn/ da ſie mich konten zu ihrem Haupte haben. Ich kann nicht ſagen/ woher die Meinung / welche ſie von mir gefaſſet/ gekommen/ oder ob etwas göttliches ihnen groſſes Glück verheiſſen hatte/ wenn ich ſie commandiren würde. Genug/ ich habe ſie allezeit willig befunden/ mir zu gehorchen/ ausgenommen in dem/ das mich am meiſten betraf/ nemlich mir zu ſagen/ an welchem Orte ſie mich gefunden und weggenommen. Jedoch hielt ich ſie entſchuldiget/ wenn ich gedachte / ſie befürchteten ſie ſich/ mich/ wann ſie mir ſolches entdecket / zu verliehren/ und wenn ich mein Vaterland erreichet haben würde/ ſo möchte ich / an ſtat zu ihrem Glück zu dienen/ ihren Untergang befördern. Ich glaube/ daß dieſes/ ſo ihnen von meinem Muth Hoffnung gemacht / eine Action geweſen / die ich begangen / da ich kaum zehen Jahr alt ware. Etliche Corſaren hatten einen Fang gethan / und als ſie kamen/ denſelben vor meinen Augen zu theilen/ da fiengen zweene unter ihnen wieder einen ein Gezäncke an / und griffen nach ihrem Gewehre/ ihme das / was er hatte/ wieder abzunehmen. Ich kunte dieſen ungleichen Streit nicht leiden / ſe-

lend/

hend/ daß der/ ſo alleine war / von zweenen ſolte getödtet werden / ob er wohl alle ſeine Kunſt und Muth gebrauchete/ ſich zu wehren; und nicht gedenckend an mein Alter/ auch nicht an die Gefahr/ ergriff ich meinen kleinen Degen / und gieng damit auf einen von denen beyden los. Ich weiß nicht / ob er gefürchtet hat / mich zu beſchädigen / oder ob er meiner nicht achtete/ und mich auf ſich zuſchlagen laſſen; aber ich gab ihm einen Stoß in Bauch / davon er gleich zu Boden fiel/ und kurtz darauf ſtarbe.

Die ſo gegenwärtig/ eileten nach mir zu/ mich zu umarmen/ und lobeten mich ſehr/ daß ich der andern beyden Zaghafftigkeit nicht hätte leiden können / die einen alleine angefallen hatten. So bald ich mein zwölfftes Jahr zurück geleget/ ſien gen ſie an/ mich mit aufs Meer zu ne men/ und ob ſie gleich viel Sorge vor m hatten/ mich zu verhindern / daß ich n aus dem Schiffe gehen ſolte / wenn ſie ander Schiff angriffen und überſtieg ſo fanden ſie mich doch allezeit mit m nem Degen mitten im Streit / eine Feind zu meinen Füſſen habend. Ent lich/ als ich funffzehn Jahr alt war / i

ſtat.

ſtarb derjenige / der die Corſaren bishero commandiret. Sie erwehleten mich zu ihrem Haupt / ſich erfreuend / wie ſie ſagten / daß ſie hinführo einem Fürſten gehorſamen ſolten. Die ihnen gewöhnliche Ceremonien wurden bey dieſer Wahl gehalten / und ſie thaten mir einen Eyd eines unverbrüchlichen Gehorſams / wenn ich nur ihnen ihre Privilegien lieſe. Kurtze Zeit hernach fuhr ich nur mit zweyen Schiffen aus / zu beweiſen / daß ich dieſes Amts würdig wäre / und wandte mich nach der Seite von Egypten. Ich war ſo glücklich / daß ich fünff groſe Schiffe mit Kauffmanns-Wahren beladen hinweg nahme / mit welchen ich in Corcyra anfuhre / und von deren Beute ich aller meiner Geſellſchafft austheilete / die nicht auffhörete / mich zu loben / und mich ihren guten und tapfferen Fürſten nennete. Ich machete ſie in zweyen Jahren ſo reich / als ihr letzter Capitain die Zeit ſeines Lebens nicht gethan hatte. Doch will ich alle unſere Begebenheiten nicht erzehlen / ſondern nur auf diejenige kommen / welche mir die empfindlichſte biß dahero geweſen iſt.

Ich machte mit wachſendem Alter mehrere Kundſchafft / und da ich unter ihnen in dieſem Irrthume bißher gelebet; je mehr Todtſchlagens und groſes Beutemachen; je gröſer auch die Ehre ſey: ſo fieng ich allgemach an / die Meinung zu ändern. Denn es mich ruhmwürdiger zu ſeyn dünckete / die Uberwundenen zu pardonniren / als ſie grauſam todt zu ſchlagen / und ich hatte mehrere Luſt / das / was ich erworben / wegzugeben / als groſe Schätze zu ſammlen.

Dieſes machte mich nachdencken / das Leben der Seeräuber ſey unglückſeelig / und daß ihre Actionen zu practiciren tapfern Gemüthern zuwieder ſey. Dannenhero ich angefangen / einen Abſcheu an ihnen zu haben / und iſt mein Glück geweſen / daß da wir gar weit biß in Hellespont gelauffen / vom Winter ergriffen und gezwungen worden / uns in einem Hafen von Griechenland biß auf den Frühling aufzuhalten. Indeß gaben ſich die / ſo bey mir waren / für Kauffleute aus / an dieſem Orte deſto ſicherer zu ſeyn / und verkauften das / was ſie genommen. Ich verſäumete die Zeit nicht / ſondern beſahe die ſchönſten Städte Grichenlandes / bliebe auch in jedweder eine Zeitlang / da ich gar leicht die Exercitien / ſo denen eigen / welche dem Kriege nachfolgen / und zugleich die Civiliteten / die unter dem Adel gebräuchlich / erlernete. In dieſen Schulen habe ich erkannt / daß diejenige / in welcher ich erzogen worden / auf ſchelmiſche Maximen gegründet wär / und daß dasjenige / ſo die unſern Tapferkeit und Ehre nennen / nichts anders als Uberfall und Rauberey ſey. Nachdem ich mich nun bey die ſechs Monat alſo hatte unterweiſen laſſen / begab ich mich wieder mit meiner Geſellſchafft auf das Meer / nach Corcyra umzukehren.

Den andern Tag / als wir abgefahren / wurden wir ein groſes Schif gewahr / ſo von Aſien her kam / und unſerm Bedüncken nach den Weg nahme / welchen wir hielten. Wir entſchloſſen uns / ſolches anzugreiffen / und als wir ihm eine Zeit auf der Seiten hergeſegelt / bemächtigeten wir uns deſſen / und ſtiegen darein. Der Streit wurde von denen / die darinnen waren / ſehr wehl diſputiret / unter denen dann ein Haupt / welches ſich gegen mich lange Zeit tapfer wehrete; iedoch brachte ich es dazu / daß er ums Leben bath / ſo ich ihm auch ſchenckete. Ich hatte ihn an vielen Orten beſchädiget / und ich trug Sorge / daß ihm ſeine Wunden verbunden wurden. Darnach führete ich ihn ſamt ſeinem Schiff und Leuten nach Corcyra.

Meine Wiederkunfft war denē Corſaren über die maſſen angenehm / ſo wohl darum / daß mann mich lange Zeit nicht geſehen / als wegen der groſen Reichthümer / die ich mitbrachte ſamt dieſem Gefangenen / der ein Armeniſcher Fürſt war / und als ein Geſandter von dem Parthiſchen Könige Vologeſe und den Armeniſchen Könige Tiridate nach Rom gehen ſolte.

Als ich erfuhre / daß er ein Fürſt / truge ich ſonderbahre Sorge vor ihn / und gab ihm gar offt Viſiten / in Erwartung / daß ſeine Ranzion ankommen würde. Ich fand ihn aber in einer ſo tiefen Melancholie / daß ich ihn nicht tröſten kunte. Da ich endlich offters bey ihm angehalten / mir die Urſache ſeiner Traurigkeit zu ſagen / und er / der ſich Araxen nennete / mich höfflich und aufrichtig befand / ſo entſchloß er ſich / mir ſein Anliegen zu entdecken / und fieng alſo an:

Wenn ich ſonſt keine Urſache hätte / unruhig zu ſeyn / als daß ich meines Königes höchſtwichtige Angelegenheiten verſäumen muß / ſo würdet ihr doch bekennen / daß ich nicht ohne Grund bekümmert wäre. Aber ob wohl deswegen mein

Mißvergnügen nicht geringe / ſo übertrifft es doch eine andere Plage / die ich leyde. Ich will euch nicht verhalten / was mir ſo viel Anfechtungen machet. Und ob ihr wohl die einzige Urſache meiner Gefangenſchafft ſeyd / in der ich bin / ſo erweiſet ihr mir doch in meinem Unglück ſo viel Höfflichkeiten / daß ich euch meines Glückes gerne will Kundſchafft geben.

Wiſſet / fuhr er fort / daß Tiridates mein Herr ein wahrer Nachfolger iſt im Königreich Armenien durch die Abtheilung geworden / die zwiſchen ihm und ſeinen Brüdern, dem Vologeſe und Pacoro geſchehen: von denen der erſte / als älteſte / ſich das Königreich der Parthen vorbehalten / und dem Pacoro und Tiridati die Königreiche Medien und Armenien gegeben hat.

Da aber die Römer / als die ſtärckeſten / ſich unter dem Corbulone gantz Armenien bemächtiget / haben ſie Tiridatem verjaget / und lieſen den Tygranem von Rom kommen / der ein fremder Fürſt / und Sohn des alten Archelai, Königes in Cappadocien, und Enckel des Archelai, Königes zu Troada, der ſtets als ein Geiſel bey denen Käyſern geblieben / den ſie zum König von Armenien beſtätiget.

Dieſe Aenderung ware dem mehrern Theil der Armenier traurig genug / die nach ihrem natürlichen Könige von des groſen Arſacis Stamme ſich ſehneten : andre hingegen liebeten den Tygranem, der Hoffnung / daß die Römer / von welchen ſie ihn bekommen / ſie beſſer beym Frieden handhaben würden / als durch Tiridatem, der ſich doch nicht anders erhalten könte / als daß er in ſtetem Kriege wieder die Römer müſte beſchäfftiget ſeyn. Jedoch / als Vologeſes alle ſeine Kräffte verſamlet / ſeinen Bruder ins Königreich wieder einzuſetzen / und es bald auf dieſer bald auf jener Seite Vortheil oder Verluſt gegeben hatte / ſo haben wir es mit dem Corbulone auf einen Accord gerichtet / daß Tygranes die Prætenſion an Armenien verlaſſen / und Tiridates ein friedlicher Beſitzer davon geblieben / und mir alleine nach Rom ziehen ſolle / die Krone von Neronis Händen zu empfangen.

In Erwartung dieſer Reiſe wurde ich zu dem Kayſer geſchicket / ihn der Treue meines Herrn zu verſichern / zu deren Unterpfand er ſeine Tochter in des Corbulonis Gewalt gelaſſen.

Ich hatte aber Befehl / durch Troada zu ziehen / den König Archelaum über etliche ihn betreffende Puncte zu beſuchen wegen ſeines Enckels des Tygranis, und an dieſem Orte habe ich Glück und Unglück angetroffen/ das ich in meinem Leben zu hoffen und zu fürchten habe.

Dieſer König hat keinen Sohn: aber ſolcher Unſtern iſt wohl erſetzet durch das Glück einer Prinzeſſin / ſo er hat / Paſithea genandt/ welche ohne Zweiffel die ſchönſte und liebreichſte Perſon von der Welt iſt. Nachdem ich mit dem König geredet hatte / wurde ich zu ihr geführet/ ihr die Compliment zu machen. So bald ich ſie anſichtig ward/ ſtieß mich ein Zittern an/ welches mir / als ich glaube/ die Unglücke vorſagete/ die mir begegnen ſolten/ ſie geſehen zu haben. Ich erholete mich wieder/ aber nachdem ich etwas mit ihr geredet/ befande ich mich von ihr dergeſtalt gerühret/ daß ich faſt verſtummete.

Ich konte mit meinen Augen von ihrem Geſicht nicht los kommen/ und doch ſchämete ich mich dabey/ vor ihr zu ſtehen / und nichts reden zu können. Jedoch verließ ich ſie endlich / beſorgend / ich ſey ihr beſchwerlich / und als ich nach dem Zimmer / ſo mann mir eingeräumet/ mich begeben / da fienge ich an / der Sache ernſtlicher

cher nachzudencken. Jch betrachtete dieſer Fürſtin Schönheit und alle ander Seltenheiten / die mich nöthigten / ſie zu lieben. Doch meine Hoffnung / zu ihrer Beſitzung zu gelangen / war ſehr ſchwach / dieweil ſie ſchon ihrem Vetter dem Tygrani beſtimmet ware.

Dieſes hatte nun wohl Krafft genug / mein Hoffen zu zerdrümmern / aber nicht meine Liebe zu dämpffen. Und in dem derſelbigen Gewalt je mehr und mehr wuchs / konte ich meine Brunſt nicht anders lindern / als daß ich verſuchete / ſie zu ſehen zu bekommen. Allein auch dieſes Sehen war kein Mittel / meine Flammen zu kühlen. Je mehr ich ſie ſahe / je mehr ich mein Ubel fühlete / und war mir doch nichts ſo greulich, als verbunden zu ſeyn / ſie zu verlaſſen / und meine Reyſe zu verrichten. Alles / was ich thun können / iſt alsdenn geweſen / bey ihr Urlaub zu nehmen.

Gnädigſte Printzeßin / ſagte ich / nun gehe ich nach Rom / von dannen ich gerne auch ſo glückſeelig wiederkommen möchte / als Tygranes: ich wolte aber mit mir nicht gerne die Qualitæten bringen / die er daſelbſten an ſich genommen. Sie fragte mich / was ich damit meinete? Es iſt /

gab ich darauff / daß er von dar wieder gekehrt / in Hoffnung / euch zu beſitzen : Er aber hat einen niedrigen dienſtbaren Geiſt on Rom mitgebracht / der ihn eines ſo ohen Glücks unwürdig machet. Ich atte mir das Hertz nicht genommen / eu- en Vetter alſo zu verachten / wenn es nicht ine bekannte Sache wäre / daß er ſich ver- ichtlich gemacht / indem er eine lange Zeit zu Rom als Geiſſel behalten wor- en.

Sie wurde über dieſen meinen Reden Roth / und ſagte mir ohne Zorn : Wenn ieſe Hoffnung ſo hoch iſt / ſo kann ſie denen in Hertz machen / die deſſen nicht viel ha- en / und es denen nehmen / die deſſen zu iel haben. Ich hatte nur ſo viel Zeit / hr hingegen zu ſagen : das heiſſet mich as Hertz verliehren / wenn mann es nicht nders verliehret / als mit dem Leben / und as iſt der Entſchluß / welchen ich nehme / ndem ich ſuche / eure Gnade zu ehren. Sie onte mir nicht antworten / indem etliche erſonen herbey traten / und ich war hon zufrieden / ihr meine Liebe / und ie wenig man von Tigrane hielte / bezeu- et zu haben.

Ich begab mich alſo von des Archelai ofe / des Vorhabens / nach Rom zu kommen / und ſo bald als immer möglich / wieder in Armenien zu gelangen / meiner Verrichtung halben Nachricht zu geben / und ſo dann alſo fort die Paſitheam wiederum zu ſehen. Urtheilet nun Eurymedon was vor ein Unglück daß es ſey / daß ich von euch gefangen worden / da mir ohne diß meine Reyſe verdrießlich genug war.

Damit hörete Araxes ſeufftzend auf/und es bewog mich ſeine Erzehlung / daß ich zu ihm ſagte: Ich gläube/ daß euer gröſter Unwillen dahero komme/ daß ihr keine Höfflichkeit von uns hoffet. Ich will euch aber beweiſen/ daß mein Gemüth von der Corſaren Grauſamkeit nichts halte. Ich dencke / die Götter haben euch zu meinem Heyl hierher geſchicket/und mag auch ſeyn/ daß ſie mich laſſen gebohren werden/ euch zu dienen. Von nun an gebe ich euch eure Freyheit/ ohne Erwartung eures Löſegeldes / ich gebe euch auch alle die eurigen wieder / ſamt dem Vermögen / das ihr bey euch gehabt / welches alles noch gantz beyſammen iſt ; aber ich bedinge mir / daß ihr mich einer Bitte gewehren möget.

Es iſt eine geraume Zeit / daß ich mir vorgeſetzet / der Corſaren Leben zu quittiren/

unter denen ich wieder meinen Willen erzogen worden. Damit erzehlete ich ihm alles / was ihr gehört habt von der Ungewißheit meiner Geburth und wie ich bißdaher gelebet. Nunmehr / ſagte ich dazu / möget ihr eure Reyſe nach Rom thun / weñ ihr wollet: Jch begehre allein von euch / daß wir unauffhörlich als gute Freunde mit einander leben mögen / und daß ihr mir ſaget / wo ich euch auff euren Rückwege antreffen ſoll / es ſey gleich in Armenia oder in Troada. Denn nachdem ich dieſe Jnſul gantz und gar werde auffgegeben haben / will ich mich zu euch alſo ausgerüſtet einfinden / als einem Fürſten wohl anſtehet / und dann wollen wir uns nicht mehr von einander ſondern.

Araxes wuſte anfangs nicht / ob er mir glauben ſolte: Als er aber meine ernſtliche Meinung ſahe / fiel er auf die Knie / ergrif meine Hand und ſagte: daß er nicht zweifele / meine Geburth ſey von gar hohem Stamm / ſintemahl ich Actionen begehe / die nur den gröſtē Fürſten der Welt zugehörig: daß wenn er von mir eine ſo groſe Gunſt empfange / ſo ſey er mir ſo hoch verbunden / daß alle ſeine Dienſte es nimmermehr bezahlen könten / und daß / wenn er ſo glücklich ſeyn ſolte / mich einmahl

in

Armenien zu ſehē/ich erfahrē würde/was
r eine Empfindung er über eine ſo ho-
ihm erzeigte Güte haben werde.Endlich
hwur er mir wohl tauſendmahl/ daß kein
Menſch dem andern ſo verpflichtet / als er
ir ſey/ indem er einen Freundes-Dienſt
on mir empfangen/ den er ſo hoch/ als
in eigen Leben hälten müſte.

Ich hub ihn wieder auf/ wir umarme-
n einander/ hielten darauf Rath / und be-
nden/daß er wenigſtens zwey Monat zu
iner Reyſe bedürffte.Er verſprach alsdeñ
ch gewiß in Troada bey der Fürſtin Paſi-
nea einzufinden / wenn ihm nicht ein gro-
s Unglück begegnete ; das itzige aber
ennete er ein Glück/ weil es ihm meine
reundſchafft erworben hatte.

Ich ließ ihm ſein Schiff auff das
eſte zuküſten/ und alle ſeine Leute ſamt
inen Sachen wiederum hinein bringen:
ch fügete ſogar Præſenten hinzu/ auf
aß er unterdeſſen deſto gröſere Urſache an
ich zu gedencken hätte/ indeß ich meine
Sachen einrichtete/ diejenigen/ welche
mich auferzogen hatten/ unvermerckt zu
erlaſſen. Meine Soldaten hatten Un-
willen genug/ da ſie ſahen/ daß ſo viel
Reichthum hinweg getragen wurde: Sie
ielten mich aber in ſo groſen Ehren/ daß

ſie mir niemahls etwas wiedriges bezeugeten. Endlich ließ ich Araxen mit vielem umfangen von unſerer Inſul hinwegziehen/ darnach war ich noch einige Zeit unter denen Corſaren, und lebte nach ihrer Weiſe mehr als niemahls/ damit ſie mir nicht mißtraueten. Als aber die Zeit/ welche mir Araxes angeſetzet hatte/ herbeykam/ da fieng ich diejenigen an auszuwehlen/ die mir am meinſten gewogen waren/ mir in meinem Anſchlage zu folgen.

Ich verſammlete ſie/ und ſtellete ihnen unſer ſeltzſames Vorhaben für/ nemlich/ unnachläſſig Reichthum zuwege zubringẽ/ unwiſſend/ wozu ſolches zu gebrauchen. Denn/ ſagte ich/ diejenigen ſind doch noch vor entſchuldiget/ die ſich bemühen viel Guts zuſammen zu tragen/ denen ihrigen davon zu helffen/ oder ihrem Ehrgeitze ein Genügen zu leiſten/ ſo ſich ohne Hülffe groſſer Mittel nicht wohl thun lieſe: Wir aber/ ſprach ich/ haben keine Kinder/ um welcher willen wir Urſache hätten/ alſo gefährliche Arbeit zu thun/ und die Grad der Ehren belangend geben wir dieſelben nicht denen/ die unter uns die Reichſten ſind/ ſondern denen tapferſten. Was beſitzet uns denn vor eine Furie/ uns unnachnachläſſig in Gefahr zu wagen / und unſre Ruhe / ſamt den Handel und Wandel der Menſchen zu ſtöhren.

Eben dieſe Tapferkeit / mit welcher wir andere übertreffen / kann uns [illegible] im Kriege mit Ruhme erwerben / [illegible] jetzt mit Schande und Schmach verderben. Wenn die gantze Welt uns fürchtet / ſo fürchten wir uns wieder vor der gantzen Welt / und wenn wir unſere Anzahl gegen die übrigen Menſchen rechnen / ſo haben wir unzehlig mehr Feinde. Die andern haben noch dieſen Vortheil vor uns / daß / wenn ſie in unſerer Gewalt ſind / ſie entweder aus derſelben ſich vermittelſt des Löſegeldes erledigen; oder den Todt unſchuldig leiden. Wir hingegen ſind verſichert / daß wenn wir gefangen werden / mann uns den ſchändlichſten Todt anthut / als mann je die ärgſten Schelme ſtraft. Indem ſo glaube ich nicht / daß uns die Römer lange in Ruhe laſſen werden. Es iſt nicht zu zweifeln / daß wenn der Krieg mit den Parthen wieder angehen wird / Corbulo das Meer von den Räubern ſo wohl ſäubern werde / als ehmahls Pompejus gar leicht gethan. Je ſtärcker wir eine Zeithero geweſen; je mehr Klagen wir wieder uns erreget haben / und je mehr wir ge-

macht

macht / daß mann ſich vor uns fürchte; je mit ſtärckeren Vorſatz wird mann uns auszurotten angreiffen. Warum ſolten wir dann fortfahren / auf dieſe Weiſe zu leben: dieweil wir unter andern Leuten mit mehrerer Ehre und Sicherheit: auch mit eben ſo groſen Vortheil unſer Leben führen können. Ich vermeine an Tapferkeit keinen Capitaine zu weichen / er ſey / wer er wolle / und bin verſichert / daß es unter des Corbulonis Volck keine Soldaten gibt / die hertzhaffter ſeynd / als ihr: Unterdeſſen laſſen wir ſie die gantze Welt ausplündern / und überall das Lob darvon tragen / da wir etwan das Merr durchrennen / und auf einen Kauffmann lauren. Laſſet uns derowegen / ihr werthe Geferthen / an einen Ort ziehen / da wir unſre Güther mit Ehren gewinnen können. Laſſet uns der Römer Freunde oder Feinde ſeyn. Laſſet uns an ihren Victorien theil haben / oder uns zu diejenige ſchlagen / die ihnen daran Hinderung thun. Weñ ich ein Fürſt bin / wie mann mich deſſen bereden will / ſo will ich Thaten thun / die meiner Geburth gemäß: Und wenn ihr den hertzhafften Muth / den ich in ſo vielen Occaſionen erkennet / noch habet / ſo werdet ihr euch nicht lange bedencken / meinen Vorſatz zu folgen/ unſer Glück vollkommen/ und unſern Ruhm unſterblich zu machen.

Als ich meine Rede geendet/ rieffen ſie alle entſchloſſen zu ſeyn/ mit mir zu leben und zu ſterben/ ich führe ſie gleich/ wohin ich wolle.

Ich nahme von ihnen einen andern Eyd als denjenigen/ welchen ſie mir vor dieſem geſchwohren/ und bathe ſie/ unſeren Anſchlag in geheim zu halten/ biß daß ſie ihr beſtes auf die Seite gebracht/ und ſich fertig gemacht hätten/ mir zu folgen: Alsdenn wolte ich mich ſtellen/ ſie auf einen Auslauff zu wehlen. Ich beſorgte zu frühe und vor Araxe nach Troada zu kommen/ weswegen ich noch einen Monat vorbey ließ/ nach welchen ich von denen andern Corſaren meinen Abſchied nahm/ des geheimen Vorſatzes/ ſie nicht mehr zu ſehen.

Ich bekenne euch/ daß meine Freude gar gros geweſen/ als ich mich aus ihren Händen ſahe/ und ich gedachte auf nichts anders/ als eine neue Art zu leben/ in welcher ich mir allerley Vergnügung und Ehre verhieß. Es iſt aber demjenigen/ ſo der Laſter gewohnet/ wohl ſchwer/ ſolche gantz und gar zu verlaſſen/ und nicht wieder auf ihr voriges Leben zu fallen / wenn ſich die Gelegenheit dazu unvermuthet zeiget.

Zwene Tage nach unſerm Ausfahren / als wir die Cycladiſchen Inſuln vorbey / ſchiffeten wir in das Egeeiſche Meer / da uns den ein Schiff von ſo ſchönen Fange auffſtieß / daß mir nicht möglich war / meine Geſellſchafft abzuhalten / es nicht anzugreiffen. Ich ſagte ihnen genugſam: Iſt denn das der ehrliche Schluß / den wir gemacht? iſt das der Eyd / der unverbrüchlich ſeyn ſoll? Sie aber bathen mich / ihnen nur dieſes noch zu guter Letzte zu verſtatten / und daß es nur ſo viel wäre / als vom Handwercke Abſchied nehmen. Damit führeten ſie mich wieder meinen Willen gegen dieſes Schiff / ich mochte ſagen / was ich wolte / und als ſie daran waren / beſtiegen ſie es / und da gieng es an ein Gefechte. Ich bliebe meines theils in unſerm Schiffe zurück / hatte meine Armen über einander geſchlagen / und wolte an dieſer Action unſchuldig ſeyn / die ich wieder meinen Willen leyden muſte. Nur dieſes bath ich ſie noch / ſie ſolten niemand tod ſchlagen.

Eine Zeit hernach ſahe ich ſie wieder kommen mit ſchönen Zeugen beladen / die mann zu Rom träget / und aus der Levante kahmen. Sie brachten in unſer Schiff herüber ſchöne junge Knaben / rare Pferde / und eine Menge köſtlicher Wahren / die zu beſonderem Überfluß und Pracht verordnet / welcher damahls in dieſer Haupt-Stadt der Welt regierete. Sie nahmen nur das beſte heraus / und lieſſen denen übrigen / die noch im Schiffe waren / beym Leben: Denen ſie denn auch die Freyheit ſchenckten.

Der mehrere Theil der einigen fiel vor mir auf die Knie / mich zu bitten / ihnen dieſen ungehorſam zu verzeihen / und verhieſen mir / daß ſie hinführo alle dem / was ich ihnen befehlen würde / unverletzlich nachkommen wolten. Ich war gezwungen / alles zu thun / was ſie wolten / darnach fuhren wir unſers Weges fort.

Unſer Vorſatz gieng dahin / nach Troada uns zu begeben / uñ wir hatten die Inſul Lesbos allbereits erſehen / darauf ein ander Schiff / ſo aus dieſer Inſul abgefahren / uns erſchiene. Meine Geferthen verſichertē mich / ich würde in dieſer Gelegenheit erkennen / daß ſie hinfüro halten wolten / was ſie mir verſprochen / und entſchloſſen ſich / es paſſiren zu laſſen. Als es aber nah an uns kam / da hörete ich eine weibliche Stimme / die da rufte. Errettet die Fürſtin / meine Feinde errettet die Fürſtin. Ich ſagte zu den meinigen / daß dieſe Begegnung unſers Muths werth ſey / und daß mann dieſe Räuber angreiffen müſſe.

Wir giengen alſo darauf loß / und ich ſprang mit meiner Geſellſchafft bald in jenes Schiff / da ich wenig Wiederſtand fande / ungeachtet die darinnen befindliche wohl bewehret waren. Wir machten mit unſern ſcharffen Klingen bald Raum: Hernach gieng ich in eine der Kammern / da fand ich einen häßlichen ungeſtalten Menſchen / und bey ihm vier oder fünf Soldaten; der eine junge und über die maſſen ſchöne Fürſtin hielte.

Ich gabe dieſen Unglückſeeligen mit den Degen drey oder vier Streiche; aber dieſer ſchlimme Vogel fiel alſofort für die Fürſtin auf die Knie / und ſagte zu ihr / daß wenn ſie verſchaffte / daß ich ihm das Leben lieſe / ſo wolte er ihr gleich eine Sache eröffnen / die von groſer Wichtigkeit wäre. Sie hörete ihn an / und als er etwas Zeit mit ihr in geheim geredet / bathe ſie mich / daß ich mich rüſtete / ein ander Schiff zu beſtreiten / das mich bald angreiffen ſolte. Hernach ſagte ſie: Wiſſet / ihr tapferē Krieges-Leute / daß ein Menſch / den ich gar ſehr gehaſſet / den Vorſatz gehabt / mich weit von meinem Vaterlande zu entführen / und ſolches mit einem liſtigen Anſchlage. Denn da er gerne geſehen / daß ich ihm noch dazu verbunden wäre / ließ er zwey Schiffe fertig halten. Das erſte war dieſes Gegenwärtige / welches er längſt der Seiten des Meeres / da ich mit meinen Leuten ſpatzieren zu gehen pflegte / hinter einen Felſen verſtecket hielt / darinnen dieſe geweſen / die mich entführet / und die ihr bezwungen habt. Das andere iſt noch im Hafen zurücke / und der Entführer ſoll ſich darein begeben / als der ſich ſtelle / mir zu Hülffe zu kommen; damit wenn er dieſes werde angegriffen haben / ich glauben ſolle / daß er mich von dieſes Menſchen Gewalt errettet / den er wegen ſeiner ſo häßlichen Geſtalt erwehlet / daß ich vor ihn einen Abſcheu haben ſolte / und ihm deſto ehe verbunden ſeyn / daß er mich von ihn erlediget hätte. Darnach wolte er mich bey ſeiner euſerſten Liebe beſchweren / ihn zu Belohnung eines ſo hohen Dienſtes zu meinem Gemahl anzunehmen: Wo ich aber dieſes in Güte nicht thun würde / hätte er entſchloſſen / mich wieder meinen Willen in ſein Land zu führen. Wenn ihr nun / fuhr ſie fort / mich weiter zu verpflichten geneigt ſeyd / ſo bitte ich / ſolches nicht zu ſparen / ſo bald er an uns kommt / wie er denn bald ſolches thun wird / damit er die verdiente Strafe ſeiner ſchändlichen Verrätherey von euren Händen empfangen.

Sie redete ſo annehmlich / daß ich die Lieblichkeit ihres Vortrages ſehr bewunderte / dahero antwortete ich: Schönſte Princeßin / wenn die Schuldigkeit / welche uns befiehlet / allen Damen zu dienen / mir nicht ordnete / euch zu folgen: So würde es doch eure hohe Geburth und ſo viele herrliche Qualitäten thun / die ich vor mir ſehe; als welche mich allzuviel obligiren / euch die Vergnügung zu geben / ſo ihr wünſchet; und es verlanget mich / biß dieſer Verräther komme / ihn um dieſes groſe Schelmen-Stücks willen vor euren Augen zu ſtrafen. Aber damit er nicht ermangele / ſich zu uns zu begeben / ſo bin ich der Meinung / daß wir in mein Schiff hinüber treten / welches dieſen hie gleich; aber beſſer mit allen / was uns nöthig / verſehen iſt. Wenn wir hernach dieſes ſeine Flaggen aufgeſtecket / wollen wir das eurige verſencken / und er wird das unſrige vor das eurige / ſo euch weggeführet hat / anſehen.

Dieſen Vorſchlag hieſe die Princeßin gut / und lachete über die Einfindung; ſie ſchluge mir aber zugleich in mein Hertz durch ihre Schönheit wohl tauſend Wunden. Ich nahm ſie bey der Hand / und halff ihr in mein Schiff: ließ auch alſobald das andere an unterſchiedlichen Orten öffnen / Waſſer zu fangen / und nach kurtzem wurde auf der See nichts mehr davon geſehen.

Ich war ungedultig / daß das andere Schiff nicht ankame / ſo ſehr begehrete ich dieſer ſchönen Fürſtin zu gefallen; deren liebliche Majeſtät mir das Hertz mit tauſend Ketten allbereit bande. Endlich ſahe ich ſolches erſcheinen / und gab alsbald Ordre / daß mann ſich ſtellen ſolte / als wenn mann vor ihn flöhe: wenn ſie auch bey uns angekommen wären / ſolte mann ihrer einen Theil laſſen einſteigen. Ich nahm nur allein einen Schild und Sturm-Huth / und ließ das Viſir fallen / beſorgend / ſie möchten nicht recht einſteigen / wenn ſie unbekannte Angeſichter ſähen.

Dieſes andern Schiffs-Capitain war im Einſteigen auch eben alſo gewaffnet / und ſagte: Ha / ihr Verräther / ich will euch empfindlich genug ſtrafen / die ihr eine ſolche Fürſtin entführen wollet. Er aber fand / deſſen er nicht erwartete. Denn ich bewillkommete ihn mit ſo ſcharffen

Streichen/ daß er mit Schrecken bald ſahe/ mann werde ſeiner nicht ſchonen.

Ich ſchwere euch/ daß ich mich eines ſo leichten Sieges ſchämete: iedoch/ weil ich der Printzeſſin verſprochen/ ihn vor ihren Augen zu ſtrafen/ ſo ſchlug ich denſelben zu meinen Füſſen darnieder/ und als ich ihm gleich den Schedel entzwey hauen wolte/ ließ ich ſie ruffen/ ihn in ihrer Gegenwart hinzurichten. Als ich aber dieſen unglückſeeligen/ der zu meinen Füſſen lage/ die Sturmhaube abriß/ da erſtarrete ich/ indem ich ſahe/ daß es Araxes war.

Mein Geiſt wurde betrübet von tauſenderley Verwirrungen/ daß ich den alſo tractiret hatte/ welchen ich zu Troada ſuchen wolte; und anderſeits hatte ich der Fürſtin verheiſſen/ ſeiner nicht zu ſchonen. Sie erſchrack hierüber; ich ſahe ſie gantz traurig an/ und indem ich zu ihren Füſſen fiele/ ſo ſagte ich zu ihr: Ach/ meine Printzeſſin/ wie bin ich ſo unglücklich. Ich muß entweder euch ungehorſam ſeyn/ oder meinen guten Freund todt ſchlagen. Sie umfieng mich wieder aufzurichten/ und fragte: Wie iſt es möglich/ daß ihr eines ſolchen Schelmes guter Freund ſeyd; da ihr doch ſo edlen und tapferen Gemüths?

müths? Jedoch ich will mich um eurentwillen an der Straſe / die er empfangen / begnügen / und kann leiden / daß ihr ihm ſein Leben laſſet.

Ich bedanckete mich dieſer Gnade / die ſie uns beyden thate / und machte mich zum Araxe, ihm das Blut zu ſtillen / welches ihm auf allen Seiten entgieng. Er war ſo beſchämet und erſtarret über dem / was er ſahe / daß er ſeine Augen weder gegen mich noch die Printzeſſin zu wenden getrauete / als welche die ſchöne Paſithea war / von der er mir ſo viel erzehlet hatte / und die er ſo hefftig liebete. Jedoch ließ er ſich ſeine Wunden verbinden / und ich fragte die Printzeſſin / ob ſie nicht begehrete / wieder nach Lesbos geführet zu werden. Sie antwortete: daß ſie mich eben darum bitten wollen.

Hierauf ließ ich Araxen wieder in ſein Schif tragen / und befahl ihn ſeinen Leuten / zugleich ordnend / meinem Schiffe zu folgen. Da ich nun alles veranſtaltet / hatte ich keine andere Sorge / als mit dieſer ſchönen Fürſtin ein Geſpräch zu halten: und obwohl die mit Araxe gemachte Freundſchafft mir abriethe / keine Liebe in mir erwachſen zu laſſen; ſo konte ich mich doch nicht hüten / daß nicht allgemach

mach ſolche in meinem Hertzen ſich entzündete. Ich ſelbſt trat auf der Liebe Partie/ weil ich meinete/ Araxes hätte zu ſchlimm gehandelt / allzuſehr an ſeine Freundſchafft verknüpffet zu ſeyn.

Die Printzeſſin machte mir ſo groſe Danckſagungen/ daß ich kaum wuſte/ ihren verpflichteten Worten zu begegnen; und je mehr ſie bezeugete / mir wegen des ihr ſo zu rechter Zeit gethanen Entſatzes ſchuldig zu ſeyn; je mehr brachte ſie mich dahin/ daß ich des ihrigen bedurffte. Nachdem ich ſie nun meines Dienſtes verſichert hatte/ und daß ſie über mein Leben ordnen könte/ bathe ich ſie/ den Araxen nicht für den Urheber ihrer Entführung anzugeben/ welches ſie mir auch verſprach.

Endlich kahmen wir in den Port zu Mitylene an / wo wir viel Volcks/ ſamt dem König Archelao ſelbſt / fanden / der damahls ſehr bemühet war / Schiffe auslauffen zu laſſen/ denen nachzuſehen/ welche ihm ſeine Tochter entführet hatten.

Wir ſtiegen aus / und der König umfieng ſeine Printzeſſin gantz liebreich / ſie dabey fragend / wie ſie errettet worden. Das iſt derjenige / ſagte ſie auf mich weiſend/ dem ich meine Ehre und das Leben ſchuldig / ſo mir ſeine Tapfferkeit erhalten.

Auf ſolches Zeugnis nahete ſich der König zu mir/ und verſicherte mich/ die Macht zu haben/ wegen dieſes ſo ſchätzbaren Beyſtandes über ſeinem gantzen Staat zu diſponiren. Er fragte uns/ wer die wohl ſeyn möchten/ die ſie entführen wollen/ und ich ſpürete wohl/ daß ſie durch ihre Antwort mich zu obligiren ſuchete/ denn ſie ſagte: Jch glaube/ daß es etliche Meer-Räuber geweſen/ von denen nicht ein einziger übrig geblieben/ indem ihr Schiff untergegangen. Hat euch/ forſchete der König weiter/ Araxes nicht angetroffen? Nein/ gab ſie darauf/ und vielleicht hat er einen andern Weg genommen.

Aber/ fuhr Eurymedon fort/ ich muß euch des Volcks Freude über Paſitheens Rettung erzehlen. Es war nichts anders als ein Jubel-Geſchrey um uns herum/ und ein ſolches Gedränge/ daß mann kaum ſtehen kunte. Jch befahl indes den meinigen/ wieder in die See zu fahren/ des Araxis Schiff anzutreffen/ welches ſich noch nicht ſehen lieſſe/ und ihm anzuzeigen/ er möchte noch nicht wieder an Hof kommen/ damit mann ihn auſſer Verdacht habe; wie denn der König auff ihn argwohne.

Jch behielt nur dreye der meinigen

bey mir / mit denen ich den König und die Princeſſin nach dẽ Pallaſt begleitete / allwo es ihr Wille / daß ich logiren ſolte / ſo lange ich mich in dieſen Lande aufhaltẽ würde. Archelaus fragte mich nach dieſen / ob man nicht wiſſen könte / weñ ſie ſo hoch verpflichtet? Ich ſagte: Daß mann mich Eurymedon nennete. Mein Herkommen belangend wüſte ich ſolches ſelbſt nicht; und daß diejenigen / ſo mich auferzogen / zu mir geſaget: Ich ſey aus Königlichem Geblüthe. Sie waren damahls hieran begnüget / und führeten mich in ein Zimmer / da ſie mich bathen auszuruhen. Ich aber ſagte; daß meine Arbeit ſo gros nicht geweſen / daß ich vonnöthen hätte / mich vor der Nacht niederzulegen. Alſo begleitete ich ſie wieder in ihr Gemach / und verwunderte mich über die Anzahl der groſen Herren / die da kamen / der Paſithea den Rock zu küſſen / und ihre Freude über dero Rettung bezeugeten.

Nun war es an dem / die Princeſſin hatte / wie ich hernach noch mehr erfahren / ſolche Qualitäten an ſich / daruber mann ſich billig verwundern muſte. Auſſer der ungemeinen Schönheit hatte ſie in allen ihren Handlungen ſo viel anziehendes; es ware gleich in lieblichen Anſchauen; oder in freundlichen Reden / mit welchen

chen ſie allen begegnete / daß ſie ſo fort die Hertzen derjenigen gewanne / welche ſie ſahen / oder mit ihr zu reden kamen. Alle fremde Fürſten / die an ihres Herrn Vatters Hofe die Viſite gaben / konten ihrentwegen ſich nicht entſchlieſſen / wieder abzureiſen; und die vom Adel / welche zu ihren Dienſte beſtellet / die empfanden eine Verzehrung von der Liebe ohne Hoffnung. Wenn ihr eine Unpäßlichkeit zuſtieß / ſo gab es eine allgemeine Bekümmernüs; und wenn die Götter menſchlicher Opfer begehret hätten / ihr die Geſundheit wieder zu geben / ſo wär kein Menſch in der Inſul geweſen / auch nicht in gantz Troada, der ſich nicht für ſie geopfert hätte. Sie nöthigete ſich nicht dazu / daß mann ſie lieben ſolte: Sondern ſie gefiel einem jedwedē/gantz ohne daß ſie darauf bedacht ware: und bisweilen war ſie ſelbſt übel zu frieden / daß ſie wider ihr Begehren in deren ihren Gemüthern Unruhe erweckete / die ſie ſelbſt obligiren wolte.

So iſt es demnach kein Wunder geweſen / da ſie alle Welt liebete / daß auch ich von ihren Flammen nicht befreyet geblieben. Aber dieſes war wohl ein groſes vor mich / daß ich ſo bald die Ehre ihrer Gewogenheit erlangete / welche ſo viele Fürſten ſo lange Zeit vergeblich geſuchet. Unter denen Arxas vor und nach ſeiner Reiſe nach Rom alle Mittel angewendet / in ihre Gunſt ſich zu ſetzen / und doch dieſelbe nicht gewinnen können.

Bey ſo ungeſchlagener Mühe und Hoffnung entſchlieſſet er ſich / ſie zu entführen / als ſie ſich mit ihrem Frauenzimmer an den Meeres-Geſtade mit Spatzierengehen erluſtigete. Denn ſie dazu gewiſſe Stunden ſich ausgeſetzet. Aber betrachtet / was für Unglück Araxen betroffen / und was Glück ich dabey gehabt.

Er wolte / daß die Fürſtin ihm für ſeine ausgekünſtelte Erledigung verpflichtet ſeyn ſolte / und mein gut Glück wolte / daß ich ſie warhafftig rettete / wodurch ich auch ihre Affection erwerbe.

Ich merckete bald ihren guten Willen / denn als ſie in ihrem Zimmer war / aus welchen ſich der König hinweg begeben / ſagte ſie / daß ſie noch von der Tafel in den Schloß-Gärten wolte ſpatzieren gehen / und both mir die Hand / zu zeigen / daß ſie von mir wolte geführet ſeyn.

Ich war von dieſer Ehre ſo entzückt / daß ich euch ſolches nicht genug erzehlen kann. Und ich bekenne / daß ich noch niemahls

mahls etwas geliebet hatte/ und alſo ein rechter Neuling war/ Damen mit Geſpräche zu unterhalten. Ich war jung/ und der Höflichkeiten bey Frauenzimmer unerfahren/ indem ich ſtets unter denē Corſaren auf dem Meere geweſen. Nur alleine deſſen erinnerte ich mich/ was ich in Grichenland Zeit meines ſtillliegens die wenig Monate geſehen und gethan hatte.

Eine Menge Perſonen giengen vor uns her/ und die andern folgeten uns mit dem Frauenzimmer nach biß in den Garten/ da die Princeſſin ſich von denē andern abſonderte/ die aus Ehrerbiethung auf die Seite wichen/ und ſie mich in einen luſtigen Gang führete/ da wir alleine blieben.

Als ich ſie nun mit etwas Geſpräch unterhalten ſolte/ wie es ſchiene/ als hätte ſie mich deswegen dahin geführet/ ſo ſagte ich zu ihr: Meine Princeſſin/ was köñte mir doch vor ein gröſer Glück wiederfahren/ der ich den Vorſatz gehabt/ dieſen Hoff zu ſehen/ als daß ich den Zutritt hierzu durch ein ſo günſtig Mittel bekommen? Sie antwortete mir: Dieſe Begebenheit iſt nur vor mich glückhafft: Denn ihr würdet allezeit bey uns ſeyn willkommen ge-

geweſen/ und wenn ihr mich auch gleich nicht auf dem Meere angetroffen hättet: ich aber/ ſo ich euch nicht daſelbſt gefunden/ wäre anjetzo die unglückſeeligſte auf Erden.

Schönſte Princeßin/ war meine Rede hierauf/ jeder wird bekennen/ daß obwohl eure Begegnung unendlich angenehmer als die Meinige; jedoch auch ich bey dieſem Zufalle der glückſeeligſten einer geweſen ſey. Es wäre denn/ daß das Sehen einer ſo vollkom̃enen Schönheit mich mehr unglücklich machen würde/ als ich anjetzo noch nicht fürchten will.

Ich kann euch dieſe Furcht wohl benehmen/ erklährete ſie ſich/ und euch verſichern/ daß ſo mein Angeſicht euch nicht glückſeelig iſt/ ſo wird es euch doch niemahls unglücklich machen/ ſo lange als euer gutes Glück in meinem Willen beſtehet. Die gröſte Ehre/ fuhre ſie fort/ die ich in der Welt habe/ iſt dieſe/ daß ich von niemand gehaſſet werde: Und es müſte erſt ſehr von euch geſchehen/ wenn ihr vor ſo viele Satisfaction, die ihr mir geleiſtet/ wenig Gegen-Erkenntnis empfangen ſoltet.

Ich war von dieſen verpflichteten Worten gantz entzücket/ und es ſchiene/ daß ſie mir Anlaß gaben/ mehrere heraus zu locken.

cken. Aber weil ſie befande/ daß es an denen genug/ da ſtellete ſie dieſen Diſcurs ein/ und fragte mich: Wie ich mit Araxe bekant worden? meine Antwort beſtund in folgenden: Hievon kan ich eurer Hoheit nicht ſagen/ ich erzehle euch denn von meinem gantzen Leben; und weil ich dißfalls nichts verhalten will/ ſo wollen eure Hoheit erlauben/ es itzt einzuſtellen/ biß ihr mehrere Zeit haben werdet. Indes bitte zu glauben/ daß ich ſein Gemüth gar wenig erkant/ weil ich niemahls lange um ihn geweſen/ oder mich einiger ſeiner Bosheiten theilhafftig gemacht. Erinnert euch derowegen/ ſagte ſie/ der itzt gethanen Zuſage. Denn ich hoffe mit groſſem Vergnügen eure Zufälle/ die nicht gemein ſeyn mögen/ zu vernehmen. Ihr ſollet wiſſen/ fuhre ſie fort/ daß/ als er mich zum erſten mahle geſehen/ welches war/ als er von Tiridate nach Rom geſchicket worden/ er zu Troada durchkommen/ den König/ meinen Vater/ zu grüſſen. Ich weiß nicht/ was er meinethalben mag vor einen Vorſatz gehabt haben. Als er mir aber von ſeiner Liebe durch etliche Seufftzer wolte Kentnüs geben/ war er beym Abſchiednehmen ſo vermeſſen/ daß er zur Verachtung des Tygranis, meines

Vettern reden dürfen / weil von ihm die Rede gieng / ſelbiger würde mich heyrathen: Und durch ſolchen Hohn meinete Araxes wohl / was er vor Vortheil ſeiner Sachen verſchaffet.

Ich hielt genugſam an mich / ihn in der Antwort nicht zu beleydigen: Denn weil ich gedachte / ihn doch niemahls wieder zu ſehen / wolte ich ihn nicht eben mißvergnüget laſſen abziehen. Ohngefehr zwey Monat hernach ſahe ich ihn nach Troada wieder kommen / mit dem Könige meinem Vater noch etwas zu tractiren; unterdeſſen daß Tiridates nach Rom zoge / die Armeniſche Krohne von des Keyſers Händen zu empfangen. Ich kann euch nicht ſagen / was für Argliſtigkeit er ſich gebrauchet / einen Vorthel über meinen Willen zu erlangen. Er hatte die Opffer-Prieſter und Wahrſager beſtochen / die mich wolten glauben machen / daß vermittelſt ihrer Wiſſenſchafft ſie erfahren / mein gut Glück könne nirgends anders her als von Armenien kommen. Daß ein Fürſt ſelbigen Landes von gar hohem Geblüthe mich beſitzen ſolte: Hingegen ſolte ich mich wohl fürſehen vor einem / der von denē Römern kommen werde / und den ſie lange auferzogen: Sintemahl mir von ſelbiger

Seite nichts als Unglück begegnen könte.

Uber dieſes gewan er auch mit Geſchencken eine Frau / ſo in meiner Kammer ſchlieff / welche ſo gottloſe geweſen / daß ſie mich des Nachts mit erbärmlichen Stimmen erſchreckete / als wäre es die Königin / meine Mutter / die kurtz zuvor geſtorben war; die mich wiſſen lieſe / den Tygranem zu fliehen / und Araxen zu meinem Gemahle zu nehmen. Ja er iſt ſo ſchlimm geweſen / daß er ſeinem Neben-Buhler durch Meuchelmörder laſſen nachſtellen / alſo daß denſelben bloß ſein gutes Glück erhalten hat.

Alle dieſe Verräthereyen ſeynd mir nur den Tag zuvor / ehe er mich entführen laſſen / entdecket worden / und er weiß noch nicht / ob ich etwas davon erfahren habe.

Ich errinnere mich / daß etliche Tage zuvor er in meiner Gegenwart dem Tygrani ſagen dürffen: Er ſey ein König ohne Krone / und daß er bald ein Bräutigam ohne Braut ſeyn werde. Ich kunte damahls nicht verſtehen / was er ſagen wolte: Aber hernach habe ich erkannt / daß er allbereit auf meine Entführung gezielet / weil er geſehen / daß er mit ſeinen andern practiquen nichts ausrichten können. Sein unglücklich Verhaben iſt wohl genug angeſtellet worden / und ich wäre zweymahl entführet/wenn ich von denen zweyen Unglückſeeligen nicht durch euch alleine erlediget worden. Sehet nun / ob ich nicht Urſache habe/vor einem ſolchen Böſewicht den gröſten Abſcheu zu empfinden.

Paſithea hatte alſo ihre Reden geendet/ und Eurymedon fuhr in ſeiner Erzehlung fort: Ich erſchrack / da ich von ſo viel Schelmenſtücken hörete / daß ich darüber erſtarrete. Endlich ſagte ich zu ihr: Meine Printzeſſin / ich erkante dieſen Fürſten nicht / daß er ein ſolcher Verräther ſeyn ſolte / den ich niemahls geſehen / als an einem Orte/da er gefangen gehalten wurde/ woſelbſt er durch mich ledig gemacht worden / und mir hingegen ſeine immerwehrende Freundſchafft verſprochen hat: dagegen ich ihn der meinigen verſichert/ und ihn hernach nicht geſehen. Allein nach der an E. Hoheit begangenen Verrätherey habe ich mit ihm nichts mehr zu ſchaffen.

Wir kamen damit auf einen andern Gang / woſelbſt wir viel Leute fanden; da ſie denn nur noch ſo viel Zeit hatte/ mir zu ſagen: wenn ihr auf der einen Seiten ſchon etwas verliehret / ſo könnet

ihr

r doch auf der andern vielmehr gewin-
en; indem hier niemand iſt / der euch
icht gantz gerne zum Freunde haben wol-
Ich konte nichts darauf antworten/
enn wir muſten uns zu denen andern be-
eben/ und die übrige Tages-Zeit wurde
it Höfflichkeiten und Ceremonien vol-
nds zurück geleget.

Ich war/ nachdem ich abgetreten / et-
as verwirret / wie ich mich gegen den
raxes nunmehro aufzuführen. Er ent-
digete mich aber von dieſer Unruhe ſelb-
en: denn als meine Leute wieder zu mir
amen/ nachdem ſie eine geraume Zeit
uf dem Meere geweſen/ ſagten ſie mir:
aß ſie keinen Araxes angetroffen / und
üſſe er ſich ohne Zweifel nach einer an-
ern Seite gewendet haben.

Ich dachte derowegen auf nichts mehr/
ls mein Glück bey der ſchönen Paſitheen
eiter zu verſuchen; indem es bereits ei-
en ſo guten Anfang gewonnen.

Des andern Tages wartete ich wieder
em König auf/ der mir noch alle Gnade
rwieſe; darnach führete er mich in der
Printzeſſin Zimmer/ woſelbſt/ weil ſie
och nicht völlig angekleidet / ich viele
Schönheiten ihres ſchneeweiſen Buſens
u ſehen bekam / welche ſie aber doch bald

bedeckete. Der König ließ mich bey ihr zum Geſpräch/ und er hätte mir keine grösſere Güte erzeigen können.

Ich fieng zu ihr/ nachdem wir alleine waren/ an: Schönſte Printzeſſin / E. Hoheit vergebe mir / wenn ich dero gröſten Feinde nicht kann übel wollen; ſintemahl er des Glücks eintzige Urſache iſt/ daß ich euch ſehen kann. Dieſes Glück/ antwortete ſie mir / iſt eben ſo groß nicht/ ihme viel ſchuldig zu ſeyn. Hierauf fragte ſie mich/ wo er wäre? Ich berichtete/ daß meine Leute/ die ich in die See geſchicket/ nicht die geringſte Zeitung von ihm gehabt. Die Götter/ ſagte ſie / wollen ihn uns nimmermehr wieder zuſchicken; ſo werden ich und ihr wohl Ruhe haben.

Aber fuhre ſie fort/ kann ich nicht wiſſen/ wie er euch dazu vermocht/ anhero zu kommen? das iſts / ſagte ich/ davon ich mich nicht gäntzlich erklären kann / ich habe denn Zeit / E. Hoheit mein gantzes Leben zu erzehlen

Ich will euch / erbothe ſie ſich / gleich itzo dazu Gelegenheit geben. Und / als ſie ſich eine Perſiſche Decke herbey bringen lieſe / ſetzte ſie ſich wieder auf ihr Bette/ und befahl mir/ mich auch niederzulaſſen/ und meinem Verſprechen nachzukommen.

Alsdenn habe ich ihr alles erzehlet / wie ich ſolches gegen euch gethan/ dafür haltend/ daß es eine Untreue ſeyn würde / etwas derjenigen zu verſchweigen / der ich mein Hertz ergeben hatte. Sie hörete mir mit gröſter Verwunderung und Freude zu. Es ware nichts mehr übrig / als nur alleine ihr zu ſagen / was geſchehen/ nachdem ich Corcyram verlaſſen / nach Troada zu kommen / als mann ihr anſagete / Tygranes komme / ſie zu beſuchen.

Sie wurde roth über dieſe Zeitung/ und ſtund vom Bette auff. Ich ſeuffzete gar tief / und dieſes entzündete noch mehr das Feuer auf Paſitheens ſchönen Wangen/ die denn die Urſache ihrer Röthe zu verbergen anhub: Gewiß ich ſchäme mich/ daß Tygranes mich in dieſer Unordnung finden ſoll.

Damit trat er hinein/ſie zu grüſſen/und machte ihr eine kleine Compliment; Darnach trat er zu mir/ und ſagte / daß er vom Könige käme / der ihm eröffnet / wie viel mir das gantze Königreich ſchuldig ſey: und daß er an dieſer Verbindung mehr als je ein anderer Theil habe/indem mit der

Printzeſſin Wohlfarth ſein Intereſſe ſo genau verknüpffet.

Ich antwortete ihm/ daß mir niemand wegen einiges Dinges was ſchuldig ſey; und daß allein meine Pflicht mich dazu angewieſen/ was ich zu der Printzeſſin Rettung gethan: doch achtete ich mich glücklich/ ſie eben zu rechter Zeit auf dem Meere angetroffen zu haben/ ihr beyzuſtehen.

Ich merckete aus ſeinen Gebehrden und Diſcurſen, daß er ein Mann ſey/ wie mir ihn Araxes abgemahlet / der da ſchiene mehr zum dienen/ als zum befehlen / gebohren zu ſeyn: der nicht einige Hoheit des Muths erwieſe/ und nur gewiſſe Höfflichkeiten mittelmäſſiger Leute an ſich hatte. Ein wenig hernach kamen unterſchiedene Fürſten und Herren / und er redete von nichts als Opffern und Freuden-Feſten wegen Paſitheens Errettung.

Des andern Tages wurden vom Könige allerhand Luſtrennen angeſtellet / da mann der Printzeſſin zu gefallen einander den Preiß diſputirete. Ich begleitete Paſitheam in Tempel/ da die Opffer mit vielen Ceremonien und Freuden gehalten wurden.

Ich meines theils verlohre mich im Ge-

Gedränge/ und als ich meinen Leuten ein Zeichen gegeben/ mir zu folgen / gieng ich nach meinem Schiffe/ und fuhr aufs hohe Meer.

Die Printzeſſin verwundert ſich/ da ſie mich nicht mehr ſiehet/ und iſt der Meynung/ ich habe mich fortgemacht/ Araxen zu ſuchen. Unterdeſſen fuhren ſie in ihrem Rennen fort / und wurde auf die Spiele des andern Tages alles zugerüſtet. Hernach habe ich erfahren/ wie Tygranes die Printzeſſin auf die Bahne geführet/ ſie ſamt dem König auf der aufgeſchlagenen Bühne gelaſſen/ ſich zu Pferde geſetzet/ und mit ſeinem Hauffen unter die Fürſten gemiſchet/ die ſich dieſen Tag der Paſitheæ zu gefallen wolten ſehen laſſen.

Nachdem ſie um einen Gewinſt geſtritten/ wurde mitten auf dem Platze eine Seule von Holtz aufgerichtet / daran mann Waffen auf die Weiſe eines Sieges-Zeichen gehänget / die einen geharniſchten Mann vorſtelleten. Die Fürſten rannten um ſolchen herum/ und warffen ihre Spießlein darnach: da es denn um den zierlichſten Wurff in dieſe Waffen zu thun ware.

Als ſie unterſchiedliche Treffen gethan/ da hörete mann zwölff Trompeten am

Ende des Renne-Platzes: da denn ein jeder ſich darnach umſahe. Die Bahne wurde geöffnet/ und die Trompeter begaben ſich hinein. Es erſchienen darauf funffzig Mann zu Fuß/ wohl gekleidet/ deren ein jeder ſeinen Wurff-Spieß in der Hand/ und einen Schild am lincken Arme hatte. In ihrem Mittel war ein junger Krieges-Mann auf einem Arabiſchen Pferde/ leicht gewaffnet/ welcher/ nachdem jeder ſein Spießlein auf voriges Sieges-Zeichen geworffen/ im ſachten Galopp gerennet kam/ und das ſeinige in das Viſir der Sturm-Haube pflantzete.

Ein jeder ſchluge die Hände zuſammen/ zum Zeichen/ daß er wohl getroffen. Aber dieſes geräuſche lieſe nach / da noch eben dieſe Trompeten ſchalleten. Denn als dieſe Krieger auf dem Plane herum gezogen / wurden die Schrancken wieder auffgethan. Mann ſahe allgemach einen groſen Zelt herein kommen von ſehr leichtem Zeuge/ deſſen unterſtes von vier und zwantzig ſchöner junger Knaben rings herum getragen wurde: Sie waren in Leibfarben und ſilber gekleidet / und hatten roth und weiſe Federn auf ihren Köpffen. Als dieſes Gezelt auf die Mitten des Platzes gebracht worden/ da öffneten

ten denſelben von vornen zu zweene junge Knaben/ die mit getragen hatten/ und mann ſahe einen groſſen Adler heraus gehen/ der das Gezelt in die Lufft hinweg führete: Ich erſchien alsdenn auf einem ſchönen weiſen Pferde/ hatte das Haupt mit Federn von unterſchiedenen Farben bedeckt/ und war mit einem von Gold und Silber geſtickten Rocke bekleidet. Ich dummelte meinen Gaul / der wohl abgerichtet war / und die junge Knaben ſtelleteten ſich rings um der Printzeſſin Bühne her: nach dieſem ließ ich dem Roſſe den Lauf nach der Sieges-Seule zu / und wurff mein Spießlein in die Sturm-Haube mit einer ſolchen Hefftigkeit / daß es nicht allein daſelbſt ſtecken bliebe / ſondern auch die Seule / die vielleicht ſchon ausgerucket ware / ſamt denẽ Waffen darane zur Erden fiele.

Alles Volck/ und ſo gar die Fürſtin/ verwunderte ſich über meine Stärcke / und noch vielmehr / als ich vom Pferde abſtiege/ zu denẽ Waffen gienge/ und dieſelben mit ſamt dem Pfale auf die Achſel nahme/ alles zuſammen an des Königes Bühne hintragend. Ich præſentirete es der Printzeſſin / und da ich alles zu ihren Füſſen niedergeleget/ da empfieng ich von ihr ein Armband von groſſen Perlen/ welches der Gewinn war / den ich küſſete / und darauf um meinen Arm ſchloß. Sie war voll Vergnügen mich wieder zu ſehen / wie auch/ daß ich in Gegenwart ihres Vaters ſolche Ehre erworben/ der mich dann gar ſehr lobete / und mich bathe / bey der übrigen Kurtzweile ferner zu erſcheinen.

Erlaubet mir / ſagte hier Palamedes, daß ich euch in die Rede falle / und ſeyd ſo gut uns zu berichten / wovon ihr in ſo kurtzer Zeit einen ſolchen Aufzug zuſammen gebracht. Ich ſehe gern / antwortete Eurymedon, daß ihr mich deſſen erinnert/ denn ich möchte es ſonſt vergeſſen haben. Ich hatte / fuhr er fort / alle dieſe Sachen in dem erſten Schiffe / das meine Soldaten genommen glücklich gefunden. Das Gezelt / die Kinder alſo gekleidet / dieſen groſen Adler ; das Pferd / darauf ich geritten / und meines Lieutenants ſeines / der ein junger Soldat / ſehr tapfer und wohl abgerichtet war: Der mitten unter dem funffzigen erſchiene / ſo erſtlich aufzogen / und der Ausſchuß meiner Leute hieß. Als ich dieſen Adler eben groß befande / hatte ich ihm an Fuß einen Strick gebunden / deſſen anderes Ende oben am

Knopfe des Gezeltes hielte / der von jenem gehalten wurde von der Spitze eines groſſen Wurff-Spieſſes / den ich in der Hand hätte / und truge das Gezelt alſo ſelbſten ſamt denē Knaben / die ſolches unten erhielten. Unterdeß hielt ich den Adler / und als das Gezelt aufgethan wurde / ließ ich ihn gehen / und er führete das Gezelt / der von gar ſehr leichtem Zeuge war / mit ſich davon. Dieſe Invention wurde von Melinte, Palamedes, und denē andern vor ſehr gut erkannt: Darnach redete Eurymedon folgender maſſen fort:

Die letztere Ergötzung ſolte ſeyn / daß alle diejenige / ſo zu denē andern Spielen erſchienen / ſich unter einander vermiſcheten / und mit denen Spießlein / deren Spitzen vorne abgebrochen waren / auf einander giengen / ihre Geſchicklichkeit ſehen zu laſſen. Mann gab mir eines von dieſen Wurffſpießlein / und als ich wieder zu Pferde ſaß / mengete ich mich mitten unter die andern. Dieſes aber geriethe zu einem Spiele / ſo des gantzen Tages Freude ſtöhrete.

Zweene Armenianer hatten ſcharffe Schoß-Pfeile genommen / deren einer Tygranem getroffen / und ihn auf den Tod verwundet: Der andere kam auf mich / dem

dem ich glücklich entwichen / vielmehr darum / daß es natürlich iſt / wenn man ſi einen ſolchen Pfeil auf ſich kommen ſiehet / den Leib davon abzuwenden / als daß ich gefürchtet hätte / davon verletzt zu werden. Ich konte aber nicht hindern / daß er mir nicht eins in Arm gab. Tygranes ruffte alsbald / daß er verwundet ſey / und derjenige / ſo es gethan / wolte ſamt ſeinen Cammeraden fliehen. Allein ihre Flucht brachte ſie in Verdacht / und alles war ſo fort in Waffen und Unordnung. Archelaus eilete mit etlichen ſeiner Bedienten / ſo bey ihm geſtanden / herbey / allein als er eben zu Tygrane kam / gab derſelbe ſeinen Geiſt auf / worüber der König ſich ſehr entſetzete.

Das / was noch mehr jedweden in Verwirrung brachte / war / daß ein alter Herr ſo bey Archelao in vornehmen Aemtern ſtunde / ſich auf des Tygranis todten Cörper legete / und ihn umfangend hefftig beweinete / auch alles mit ſeinen Klagen erfüllete. Der König fragete ihn / was er Urſache hätte / ſich inſonderheit über dieſen Zufall ſo erbärmlich zu bezeugen? Ach Herr / antwortete der Alte / die Urſache meines euſerſten Schmertzens wird zu Minderung des eurigen dienen. Ich will eurer Majeſtät wohl ſagen/ daß dieſer mein Sohn geweſen/ den ich mit dem kleinen Tygranes eurem Vetter/ als ihr mich mit demſelben als einen Geiſſel nach Rom geſchicket/ dahin geführet. Eurer Majeſtät kleiner Vetter iſt auf dem Meere geſtorben/ und als ich ſahe/ daß euren Sachen zum höchſten daran gelegen war/ daß dieſes Kind nach Rom kähme/ da habe ich meinen Sohn an ſeinen Platz geſetzet/ der für ihn iſt angenommen worden/ und von ſelbiger Zeit an hat mann ihn vor den wahren Tygranes erzogen. Ich glaube nicht/ daß ich darum zu ſchelten ſeyn werde/ der ich damahls keinen andern Vorſatz gehabt/ als eurer Majeſtät Rechte zu befeſtigen: Und ſo ich ſeithero einige in dieſem Irrthume gelaſſen/ ſo iſt es aus Furcht geſchehen/ damit die Römer nicht meinen/ als ſey dieſer Betrug von Eu. Majeſtät hergekommen. Dieweil ich ihm aber in ſeinen Leben keine Schuldigkeit eines Vaters leiſten dürffen/ ſo laſſet mir zu/ daß ich ihm wenigſtens jetzo dieſes Zeugnüs meiner letztern väterlichen Liebe abſtatte. Womit er den Toden wiederum umarmete/ und noch ſtärcker als zuvor weinete.

Ein jeder war vom Schrecken erſtarret; der König aber mehr denn alle; der doch nicht unterlieſſe / vor des Tygranis Leiche Sorge zu tragen / und deſſen Vater zu tröſten / den er ſonſt allezeit als einen treuen Diener erfunden hatte.

Unterdeſſen waren die zweene Armenier feſt gemacht worden / die in folgender Marter bekenneten / ſie wären vom Araxe geſchicket / den Tygranem und mich nieder zu machen / und daß ſie kein beſſer Mittel zu erfinden gewuſt. Araxes wurde mir vollends zum Greuel / daß er mich ſo meuchelmörderiſch hatte wollen aus dem Wege ſchaffen / nachdem er ſo viel gute Dienſte von mir empfangen / und ich danckete denen Göttern / daß ſie mich vor dieſer Gefahr bewahret.

Der König und die Princeßin hatte keine andere Sorge mehr als für mich. Sie nöthigten mich / wegen meiner Wunde / wiewohl ſie von keiner Wichtigkeit / des Bettes zu hüten. Jedoch war ich deſſen nicht übel zufrieden: Denn mich die Princeßin zu beſuchen ſich bemühete / und als ſie bey mir das erſtemahl alleine war / hub ſie an: Nun denn / Eurymedon, habt ihr von eurem guten Freund herrliche Præſenten empfangen. Ich antwortete ihr: Meine Princeßin / wiewohl ſein Vorſatz ſchelmiſch genug iſt / ſo kann ich doch über

ihn

on darum nicht klagen / daß indem er ge-
acht / mich von der Welt zu ſchaffen / er
gleich auch denjenigen aus dem Wege
räumet hat / der mich gar bald mit Un-
ück überfüllet und Eu. Hoheit unglück-
lig würde gemacht haben; als der eurer
nwürdig war. Aber dieweil er nun von
r Welt / ſo erlaubet mir / meine Prin-
ßin: Damit entfiele mir die Sprache /
rüber ſie lächelte / und als ſie mich et-
as angeſehen / ſagte ſie zu mir: Ihr kön-
t fortfahren. Ich nahme das Wort
eder / aber zittrend / und ſagte zu ihr:
laubet mir / ſchönſte Princeßin / zu
fen. Damit kunte ich abermahls nicht
iter / und indem ſie wiederum lächelte /
ntwortete ſie: Ich will nicht / daß ihr
es / was ihr dencket / vollends vorbrin-
: Denn ich erlaube euch alles zu hof-

ich / meine Princeſſin / hub ich entzü-
an / wie könnet ihr mich ſo glückſeelig
chen: Aber wenn ihr betrachten wer-
/ daß ich ein Ausländer und unbekan-
bin / ſo beſorge ich / mein gutes Glück
de ſich verändern.
Eure Actionen / antwortete ſie / geben
uſehr zu erkennen / wer ihr ſeyd: Und
h wie Tygranes der kein Fürſt war / nur

geringe Thaten von ſich ſpüren ließ; alſo iſt es auch unmöglich / daß ihr kein Fürſt ſein ſoltet / da ich ſehe / daß ihr alle deſſen Weſen an euch habet.

Ich ſage darauf: Nimmermehr hat mein Ehrgeitz nach den Titul getrachtet / ob ich wohl in der Meinung / daß er mir gebühre / erzogen worden. Aber ich will ihn wohl behalten / dieweil ſolcher alleine vermag / etwas bey euch zu ſuchen. Sie ſagte zu mir / ich will von eurer Paſſion alles glauben / was euch gefällt: Aber ich befehle euch / daß ihr euch von nun an für einen Fürſten achtet und ferner alſo erweiſet; erwarte dabey meines theils / biß ihr eure Gebürth werdet wahr machen köñen; damit ein Tag der Wahl erſchiene / die ich vor eure Perſon thun will. Ich nam darauf eine von ihren ſchönen Händen / die ſie mir lange Zeit zu küſſen gelaſſen / und ich konte ſie kaum wieder los geben. Jedoch muſten wir endlich von einander / und nachdem ſie mir geſagt / wie ichs machen ſolte / daß mann wüſte / wer ich wäre / gieng ſie davon. Ich verhieß ihr allen meinen Fleiß in dieſem Nachfragen anzuwenden / ſintemahl das beſte Glück meines Lebens darinnen beſtünde.

Als ich des Tages hernach mich aufmachete / beſuchete ich ſie / ihr wegen der für mich getragenen Sorge zu dancken. Sie gieng mir bey meiner Ankunfft entgegen / und ſprach: Ich habe euch fremde Zeitungen zu ſagen. Der Himmel hat uns endlich des Araxis entlediget. Ein Menſch kommt von ihm / mir zu wiſſen zu thun / daß er an ſeinen Wunden geſtorben. Aber ſehet / was er vor eine Meinung mir von euch hinterlaſſen wollen. Damit überreichete ſie mir ein von ihm empfangenes Schreiben / in welchen ich dieſe Worte geleſen:

Araxas an die Princeßin Paſitheam.

Schöne Fürſtin. Ich ſterbe nunmehr für euch; und indem ich dieſen Fürſatz allezeit gehabt / ſo hätte ich keinen Verdruß / mein Leben zu quittiren / wann ichs nicht durch die Hand eines Verräthers verlohren. Die getragene Sorge euch zu dienen condinuire ich ſo gar nach meinem Tode / und laſſe euch wiſſen / daß derjenige / welchen ihr ſo werth haltet / und der ſich einen Fürſten nennet / der beſchriebenſte Seeräuber iſt / der jemahls das Meer durſtrichen. Die Wunden / ſo ich von ihm empfangen / ſeynd die Belohnungen geweſen / ihm das gute Glück gegeben zu haben / euch zu ſehen / und ihr habt von ihm nichts als eine gleichmäſſige Verrätherey zu gewarten. Wann ihr ihm ſein Recht wollet thun / ſo werdet ihr ihn ehe des Henckers Hand empfinden laſſen / als ihm eine Hoffnung machen / die Ehre zu erlangen / daß er jemahls die eurige berühren möge.

O des Schelmes / ruffte ich / als ich ſolches geleſen hatte : Sehet doch / was für eine Unſinnigkeit. Die Princeßin redete mir zu / und fieng an: Wenn ihr mich nicht von eurem Leben hättet wiſſen laſſen / und wenn ich nicht eine Zeugin wäre / in was Weiſe ihr ſeines Todes Urſacher ſeyd / ſo könte er vielleicht mir etwas wieder die Warheit einbilden: Auch müſte ich ihn ſonſt noch nicht vor einen ſchlimmen Böſewicht erkannt haben. Aber wie ſeine andere Bosheiten euch zum Beſten gereichet haben / alſo wird dieſe meinen guten Willen gegen euch noch vermehren. Der Reſt unſres Diſcurs vergieng in Verwunderung über dieſes Arminiers Unſinnignigkeit / und beyderſeits gemeinen Verſicherungen unſerer Freundſchafft.

Nach dieſem kunte ſie ihre zu mir habende Liebe ſo wohl nicht verbergen / daß ſolche der König nicht merckete. Er bezeugete ihr / daß ſolche ihm nicht allerdienges angenehme ſey / und erzürnete ſich endlich über ſie gar hefftig. Er ließ mir auch ſo viel zu verſtehen geben / daß er wohl leiden möchte / wenn ich fortreiſete. Ich aber war bey dieſem Vortrage taub / und ſelbiges Land gefiel mir allzuwohl. Ich merckete nachdem / daß der König kaltſinniger / als ſeine Gewohnheit war / mich empfienge / und endlich erzeigete er ſich gar als einer / der ſich ſehr wieder mich gewendet hätte. Aber das / ſo uns den Handel vollends verderbete / war / daß er mich einsmahls bey ihr in ihrem Cabinet ertappet / da ich ihr eben die Hand küſſete. Er entrüſtete ſich ſo hefftig darüber / daß er auch ſein Gewehr entblöſete / und hätte mich / wann ich ihm nicht entkommen wäre / entleibet.

Ich gieng zum Cabinet hinaus / und bald hernach aus dem Pallaſt / und wurde von niemand aufgehalten. Jedoch / als ich ſahe / daß es vor mich in Mitylene nicht ſicher genug ſeyn wolte / trat ich mit meinen Soldaten in mein Schiff/ und hielt mich eine Zeitlang um die Inſul herum/ die ich ſo bald nicht verlaſſen kunte/ auf dem hohen Meere; Als ich aber endlich ungeduldig wurde/ zu wiſſen/ wie es der Fürſtin ergienge/ da ſetzte ich einen von meinen Leuten an das Land/ Zeitung davon zu vernehmen. Der brachte mir Nachricht/ daß ſie auf eine ſeltzame Weiſe gefangen gehalten würde. Denn nachdem der König ſie allen Zorn eines erbitterten Vaters hatte ſpüren laſſen/ da entſchlos er ſich/ ſie in ſicherer Verwahrung zu halten. Er ließ ſie alſo auf ein feſtes Schloß bringen/ gab ihr unterſchiedene Frauen zu ihrer Bedienung zu/ und in ſolches Schloß war wohl auf ſechs Jahr Proviant geſchafft. Darnach ließ er von den euſerſten Paphlagonien ſechs tauſend Barbarn kommen/ die um das Schloß herum geleget wurden/ welches dazu mit hohen Mauren umgeben war/ alſo/ daß die Princeßin niemand ſehen/ viel weniger zu ihr kommen kunte.

Als dieſe Ordnung gegeben/ reiſeten die Fürſten/ welche ſich in ſie verliebet hatten/ und ihr zu dienen begehreten/ auch unmöglich befanden/ ſie/ wenn ſie nicht ſtarck genug wären/ zu erledigen/ einjeder

der nach ſeinem Lande / von dannen eine Macht herbey zu bringen / dadurch ſie die Fürſtin / erlöſen / und ihre Liebe erwerben möchten.

Derjenige / welchen ich abgeſchickt / brachte mir dieſes alles zurücke / und ich berathſchlagete alſobald / was ich dabey thun könte / indem ich nicht zu ertragen wuſte / daß ein anderer als ich die Printzeſſin befreyen ſolten / da ſie durch meine Schuld eine Gefangene worden. Ich zoge meine Gefehrten zu Rathe / und ſagte ihnen / wie ich entſchloſſen / zu denen Corſaren zurück zu kehren / alle meine Macht in die Inſul zu führen / und damit Paſitheam zu erledigen. Daß wir uns ſtellen müſten / als wären wir anderswo ſo lange aufgehalten worden : und damit wir deſto lieber angenommen würden / müſten wir noch einen Fang thun.

Sie nahmen an / was ich begehrete; wir ſtrichen darauf durch das Ægæiſche Meer / und hatten den gantzen Peloponnes umfahren / und nichts als ein Kauffmannsſchiff angetroffen / worauf dieſer tapffere Grieche geweſen / der euch / Melintes, abgehalten / daß ihr mich nicht todt geſtochen: Dem ich allhier in ſeiner Gegenwart nachrühmen muß / daß er einer von denen tugenhaffteſten ſey/ den ich jemahls gekennet: ſo wohl wegen verachteten Todes/ als ihn meine Soldaten angriffen; als wegen weiſer Reden und Vorſchläge/ die er hernach gethan; daß ich mich auch darüber verwundert/ ihn umfangen und gebethen/ mein guter Freund zu verbleiben. Ich habe ihm auch einen Theil meiner Zufälle erzehlet/ ſeines Raths zu pflegen; und indem wir einander am beſten mit freundlichem Geſpräch unterhielten / da kam euer Schiff uns zu Geſichte/ welches wir zu unſerm Schaden angegriffen.

Ich bekenne euch/ daß mich niemahls etwas mehr erſchrecket/ als da ich euch in mein Schiff ſpringen ſehen: der ich ſonſt noch nicht alſo angegriffen worden: Und ich habe nunmehro kein gröſer Verlangen/ als zu wiſſen/ wer ihr ſeyd; mich euch entweder in Qualität eines Soldaten/ oder ſo ihr es haben wollet/ eines Leibeigenen Sclaven zu wiedmen.

Hiermit endete Eurymedon ſeine Hiſtorie/ und als Melintes ſich über ſeine natürliche Beredſamkeit und Verſtand verwundert/ auch weder an ſeiner Tapferkeit noch guten Adel zweifelte/ verhieß er ihm ſeine und ſeiner Cameraden Freundſchafft/

ſchafft / auch ihren Beyſtand / was Paſitheens Erlöſung betraf. Wir ſeynd / fuhr er darauf fort / Sicilianer, und reiſen nach Corintho in gleichem Vorhaben / als das eurige iſt / denn ich habe daſelbſt eine ſchöne Liebſte / des hier gegenwärtigen Ritters (auf Palamedem zeigend) Fräulein Schweſter; welche mir unbilliger Weiſe vorenthalten wird. Wir ſind nunmehro ſo nah / daß / wenn ihr uns wollet beyſtehen / ſie zu bekommen / ſo wollen wir hernach wiederum mit euch nach der Inſul Lesbos fahren.

Eurymedon ſchätzete ſich glückſeelig / ſo zeitig eine Gelegenheit zu finden / ſich deren zu bedienen / und nachdem ſie einander umarmet / gute Freunde zu ſeyn / da befahl Eurymedon denen Seinigen / ihm mit ſeinem Schiffe nachzufolgen. Sie vollführeten alſo ihren Weg / rathſchlageten / wie alles am beſten anzugreiffen / und kamen in der Nacht zu Corintho an.

Ende des neunten Buchs.

* * *

Der ſchönen Ariana

Staats- und Liebes-Geſchichte

Zehendes Buch.

DIe Nacht ware gantz helle geſtirnet / eines ſo adelichen Hauffens Unterfangungen anzuſehen; und leiſtete ihnen ſo viel Licht / daß ſie einander kenneten / und doch nicht von andern erkandt wurden. Melintes ſtieg mit Palamede aus dem Schiffe / und lieſſen ſich dieſen klugen Griechen führen / den Eurymedon recommandiret / und von welchem ſie wegen ſeiner fürſichtigen Meinung / die er zu ihrem Rathe gegeben / allbereit viel hielten. Und als ſie den Eurymedon, wie auch Amyntam gebethen hatten / ſich mit denen Soldaten gefaſt zu halten / im Fall ſie ihrer

rer Hülffe bedürfften/ machten ſie ſich in Corinthio nach der Juno Tempel hinzu.

Palamedes, der Melintem dahin führete/ ließ ihn ein acht Schritte von ſich warten/ biß er mit der Wache des Tempels geredet / und als ſelbige aufmachete/ fragte er/ ob er nicht ein Wort wegen des Dicearchæ und Sebaſte mit der Epichari reden könte. Dieſe Leute/ ſo ihn ſchon vormahls mit ſeinem Vetter geſehen/ giengen ohne Argwohn hin/ die Epicharin zu holen/ welche/ als ſie heraus kam/ zu ſehen/ wer ihrer begehre/ ſo ſtutzete ſie etwas/ Palamedem zu erkennen: dieſer aber führete ſie alsbald/ wo Melintes war/ und ſie erfreuete ſich über die maſſen/ beyde zu ſehen. Melintes fragte: wie es dem Fräulein gienge: darauf ſie antwortete: gantz wohl/ nachdem ſie euch ſehen wird / und verſichert euch/ daß ihr noch nie ſo gelegen gekommen: denn wir ſeynd eben auffs euſerſte gebracht. Ariana hat alles biß auf die Wiederkunfft ihres Brudern verſchoben. Allein Dicearcha, der dieſen Verzug nicht länger ertragen können/ hat ihr nur noch drey Tage Friſt gegeben ſich zu entſchlieſſen: Welche Zeit ſich eben morgen endiget. Und hoffet nur nicht/ ſagte ſie zum Palamede, ihn durch einige

Vorſtellung / wie ſie auch Nahmen habe / zu erweichen. Denn er hat es in ſeinem Sinne dergeſtalt beſchloſſen / ſie dem Piſiſtrati zu geben / daß nichts auf der Welt ſeine Entſchlieſung ändern ſoll.

Melintes bliebe ſtumm / dieſe greuliche Hartnäckigkeit zu hören: aber Palamedes und Epicharis ſagten ihm / daß da kein ander Mittel ſey / als Arianam an einen andern Ort zu führen / da Dicearcha keine Gewalt hätte / und ſie ſelbſt über ſich diſponiren könte. In dieſer Nacht / ſetzte Epicharis hinzu / muß ſolches geſchehen / damit mann die morgen beſorglichen Gewaltthätigkeiten vermeide.

Wird Ariana auch / fragte Melintes, ſich zur Flucht entſchlieſen können? Ihr reſpectiret gar zu viel / ſagte Epicharis, und ſie iſt allzuſehr tugendſam. Mann muß auf einige Zeit dieſe allzuernſthaffte Weisheit an die Seite ſetzen / und die Liebe nebſt der Hertzhafftigkeit ſchalten laſſen. Hoffet nur nicht / daß ihr durch bloſe Tugend des Dicearchæ Grauſamkeit überwinden werdet. Ihr müſſet eure Paſſion der Seinigen entgegen halten / und weil die eurige viel edler iſt / ſo wird ſie die andre ohne Zweifel übermeiſtern. Erinnert euch alleine / daß dieſer Nacht Stunden liebe

Stunden ſeyn / und wenn ihr ſie ſo laſſet vorbeyſtreichen / ihr ſie vielleicht niemahls werdet wieder haben können.

Melintes fragte ſie alle um Rath / was mann thun müſſe: Und es war eine ſeltzame Sache / daß mann ſahe / wie eine Perſon von ſolchem Muth und Weisheit dahin gebracht / daß ſie bey einem Mägdlein und bey Palamede ſich Raths erholen wolte: Da doch Palamedes ſo offt durch ſeine / des Melintes, Klugheit war erhalten worden. Jedoch mißtrauete damahls Melintes ſeiner Tugend / als die da nachlieſe und ſeiner Paſſion wiche / andere die Sache führen zu laſſen.

Epicharis ſagte: Daß ſie erſtlich der Arianen und Cyllenien von ihrer Ankunfft wolte Nachricht geben / und wenn ſie deren Meinung vernommen / wolte ſie ſelbige ihnen zurück ſagen / und alsdenn könten ſie alles weiter ſchlieſſen. Sie brachte auch beyden Fräulein dieſe Zeitung alſofort / die ohnediß ſchon mit Verlangen ihre Wiederkunfft erwartet. Ariana wurde darüber von Freude / Furcht / und Hoffnung gantz verwirret: Epicharis aber und Cyllenia redeten ihr zu / und nachdem ſie viel Urſachen angezogen / brachten ſie Arianam zu dem Schluß / mit Melinte zu fliehen. Das ſie aber in dieſem Verhalten am meiſten ſtärckete / war dieſes / daß Cyllenia ſich entſchloß / mit ihnen zu gehen: Indem ſie / wie geſtund / ſeint des Lepantæ Tod nicht ein eintzig gutes Glück als ihre jetzige angenehme Freundſchafft gehabt / deren ſie gerne Zeit Lebens genieſſen wolte: Und um dieſer Urſache willen wäre ſie bereit / alles Glück mit ihr zu theilen.

Alſo nun ſchickten ſie Epicharin zurück zu Melinte ihn an den Ort / da ſie ſich befanden / zu führen / und befanden gut / daß mann Leitern herbey brächte / ſich auf ſelbigen davon zu machen / denn es unmöglich / daß ſie alle durch die Pforte kommen könten wegen der Wachten des Tempels / die ſie doch nicht gerne wolten laſſen todt ſchlagen.

Als Melintes die Reſolution erfahren / bathe er Palamedem nach dem Schiffe zu gehen / einige Leitern herbey zu ſchaffen / und den klugen Grichen wieder mitzubringen: Das auch Eurymedon und Amyntas mit ein ſechs Soldaten kämen / dieſen Anſchlag zu befördern / und daß alles dieſes an die Mauer gebracht würde / die ihnen Epicharis gezeiget.

Palamedes verhieß alles in acht zu nehmen / und machte ſich fort. Melintes lieſe ſich darauf durch Epicharin zu ſeiner ſchönen Arianen bringen; und als er in das Zimmer trat/ worinnen ſie war/ ſo kunte ſie nicht umhin/ ihm entgegen zu gehen/ und mit geöffneten Armen zu umpfangen. Er grüſſete darauf ſehr ehrerbiethig die Cylleniam, welche ſich über ſein Anſehen verwundrend ihn verſicherte/ daß er willkommen wäre. Er aber antwortete Daß es eine ſo groſe Gunſt / in dieſem Zimmer die Aufwartung abſtatten dürffen/ daß er deren Werth nicht vermöchte auszuſprechen.

Darauf ließ Cyllenia ihn ſo fort zu ſeiner Arianen niederſitzen/ welches ihm denn wohl zu ſtatten kam; denn er konte wegen der Empfindung/ in welcher er war/ ſich nicht mehr auf denen Füßen halten. Sie befanden ſich alle beyde ſo ſehr gerühret/ daß ſie einander nur bey denẽ Händchen hielten/ und weder eines noch das andere reden kunte. Melintes ſeufftzete recht hertzlich/ und das Fräulein ließ eine gleiche Bewegung ihrer Seele ſpüren. Endlich als Cyllenia wohl wuſte/ wie es in der Liebe zugienge/ und ſich über dieſes Stillſchweigen nicht verwunderte/ wolte ſie beyde Liebende aufmuntern/ und ſagte: Das Seufftzen wird gewißlich euch nicht erretten/ und mann hat keine Zeit zu verliehten. Darauf nahm Melintes das Wort / und ſagte: Aber / mein Fräulein / ſoll ich wohl glauben / daß ihr mir folgen wollet? worauf Ariana antwortete: Ich bin euer / und ohne euch kann ich nicht leben. Sehet / an welches Ende der Welt ihr mich werdet hinbringen / da will ich mich glücklich achten / mit euch zu ſterben. Cyllenia ſelbſt will mir folgen; und ich glaube nicht zu fehlen / da ſie ſich dieſes Unterfangens theilhafftig machet.

Cyllenia ſagte zu ihnen: Dieweil der Schluß gefaſſet / ſo laſſet uns unſere nothwendigſten Sachen zuſammen ſuchen / und immer davon wandern. Epicharis aber / die ſchon daran gedacht / ware mit dem Einpacken balde fertig. Alsdenn nahm Cyllenia ein klein Küſtlein / in dem ihre beſte Sachen waren / und that es zu denē andern / ſo Epicharis eingewickelt hatte: Da nun alles fertig / ſchlichen ſie in der Stille aus dem Zimmer / und ſtelleten ſich unten an die Mauer / da ſie nicht lange auf die Strick-Leiter warteten / als welche bald zu ihren Füſſen nieder fiel. Melintes ſtiege zum erſten hinauf / reichete Arianen die Hand / an die ſie ſich im Nachſteigen hielte / und als er ſie in die Höhe gebracht / gab er ſie Palamedi, der ihr auf der andern Seite hinunter half; und Melintes ſtieg zurück/ denen beyden übrigen/ einer nach der andern/ auch hinauf zu helffen:

Melintes nahm/ wie alle hinüber/ Arianam in ſeinen Arm/ und führete ſie eiligſt fort: Palamedes hielt ſich an ſeine liebe Epicharin, und der Grieche nahm die Cylleniam. Erymedon aber und Amyntas bedecketen ihre Flucht mit etlichen Soldaten.

Allein ſie erſchracken/ als ſie ein groſes Getümmel in der Stadt höreten/ und viel Volcks zu ihnen kam. Das Ausweichen aus dem Hauſe an der Juno Tempel kunte ſo heimlich nicht geſchehen/ daß es nicht die Bedienten darinnen gemercket hätten; dahero berichteten ſie ſolches der Wache/welche denen Räubern nachlieffen; und ihrer etliche eileten zu Dicearcha und Piſiſtrate, ihnen von dieſer Entführung die Eröffnung zu thun.

Eurymedon und Amyntas wurden gezwungen/ die Nachlauffenden aufzuhalten/ ihnen eine Gaſſe ſperrend/ biß das Frauenzimmer ins Schiff gebracht worden. Sie wären vergnügt geweſen/ ſie bloß aufzuhalten/ biß ſolches geſchehen/ wenn die Anzahl nicht immer gewachſen wäre/ demnach entſchloſſen ſie ſich/ ihrer etliche tod zu ſchmeiſſen/ denen andern eine Furcht einzujagen.

Sie legten alsbald ein fünff oder ſechſe auf den Platz nieder/ welches den Muth der Nachfolgenden gar ſehr abkühlete/ und dadurch vollbrachten ſie ihren Abzug ohne Gefahr. Sie begaben ſich in einen Nachen/ der auf ſie wartete/ ſie nach dem Schiffe zu führen/ und kamen eben zu rechter Zeit/ als das Frauenzimmer durch Melintem in das Schiff und deſſen Kammern übergebracht war/ daß es ausruhete. Als ſie aber auch darein ſtiegen/ ſahen ſie eine ſeltzame Begebenheit. Es waren Fackeln im Schiffe/ welche eine Urſache geweſen/ daß als Cyllenia denjenigen ſahe/ der eine truge/ ſie ein groſes Geſchrey machte/ und als ſie ſich mit Gewalt fortriß/ ließe ſie von dem Grichen/ und flohe gantz zitternd zur Ariana, immer zurückſchauend/ ob ihr was nachfolge: Auf der andern Seiten fiele der Griche in das Schiff hinab/ und gab kein Lebens-Zeichen mehr von ſich.

Ariana fragte Cylleniam um die Urſache dieſer groſen Furcht/ und ſie ſagte ihr: Liebſtes Fräulein/ ich bin von des Lepantæ Geiſt aufgetrieben worden/ der ſeinen

Leib wieder angenommen/ mir dieſen Freundes Dienſt zu thun; und nachdem er mich in das Schiff gebracht/ hat er ſolchen Leib wiederum verlaſſen/ der nun unempfindlich dahin gefallen. Alſobald lief mann nach dieſem Leibe zu. Melintes und Eurymedon ſagten: Es ſey der Griche/ den ſie mitgebracht/ und er verdiene genugſam/ daß mann vor ſeine Geneſung Sorge trage. Mann wendete darauf gute Stärckungen bey ihm an/ brachte ihm den Puls wieder; darnach das Geſichte/ und ein wenig darauf die Augen. Ach ihr Götter/ ſagte er/ was hab ich geſehen/ Eurymedon nahme den Grichen in acht/ und Melintes kehrete zu der ſo ſehr erſchrockenen Cyllenien, ihr zu ſagen/ daß dieſes kein toder Leib/ ſondern ein lebendiger Menſch ſey. Nein/ nein/ antwortete ſie/ es war des Lepantæ Seele.

Melintes konte nicht verſtehen/ was ſie ſagen wolte; aber Ariana die um ihr Leben wuſte/ hub zu ihr an: Solte das nicht auch Lepanta ſelbſten ſeyn/ der vielleicht nicht todt iſt. Auf der andern Seiten ſagten der Griche zu Eurymedon: Ach/ ich habe Cylleniam geſehen! dieſer antwortete: Haſſet ihr ſie denn ſo ſehr/ daß ihr bey ihrer Erblickung vor Schrecken niderfallet?

let? O nein / gaber darauf / ich habe ſie nicht können ſehen / denn ich habe ſie gar zu ſehr geliebet. Liebet ihr denn / fragte Eurymedon weiter / was ihr liebet? In dem Stande / antwortete er / darinnen ſie itzo iſt / kann ich ſie nicht ſehen / ich ſterbe dann. Auf der andern Seite ſagte Ariana zu Cyllenien: Kommet / wir wollen ſehen / ob es Lepanta ſey. Ach / ich gehe nicht mit / antwortete ſie / denn er iſt tod. Aber / wendete Ariana ein / kann es denn nicht ſeyn / daß er lebe? Er ſey tod oder lebendig / gab Cyllenia darauf / ich kann ſein Angeſicht nicht ertragen.

Alſo wolten beyde einander nicht ſehen: Lepanta darum / daß er glaubete / ſie wäre verheyrathet; und Cyllenia darum / daß ſie ihn vor todt hielte; oder / wenn er ja lebendig geweſen wäre / darum / daß ſie ihm untreu geworden. Endlich gieng Ariana fort / Lepantam zu ſehen / und verſicherte ihn / daß Cyllenia noch nicht verheyrathet ſey. Welches er anfangs nicht glauben wolte. Darnach machete ſie ſich wieder an Cyllenien, ſie zu verſichern / daß Lepanta nicht todt ſey. Alſo muſte ſie unterſchiedene Wege von dem einen zum andern machen / ehe ſie beyde kunte zu rechte bringen. Und ſonderlich erklahrete ſie Lepanten

ten! wie die Ehe zwiſchen der Cyllenia und dem Callias zergangen/ und daß die Ungelegenheiten/ welche ihr darüber nachmahls zugeſtanden/ ſie vor ihre Untreue genugſam geſtrafet hätten.

Darauf kam ſie wieder zur Cyllenia, ihr erzehlend/ wie Lepanta dem Tode entkommen/ und wie er ſie annoch beſtändig liebete. Dannenhero ſie doch ſich mit ihr zu ihm begeben möchte. Alſo nun wurden beyde zu einander gebracht: Cyllenia von Ariana und Epichari, begleitet; und Lepanta von Melinte und Eurymedon. Cyllenia fiehl ihm zu Füſſen/ und bath mit Thränen um ihres Fehlers Vergebung. Lepanta ſetzte ein Knie zur Erden/ ſo wohl als ſie niedrig zu ſeyn/ und indem er ſie aufhube/ ſagte er zu ihr: Daß er nunmehro ſpüre/ daß ihn die Götter nicht hätten teuſchen wollen/ und indem ſie ihm das Leben errettet/ hätten ſie auch ihr den getreueſten Diener erhalten/ den ſie auf dieſer Welt haben könte.

Nachdem nun beyde Verliebten einander hertzlich umfangen/ giengen ſie nebſt denen andern in die Kammer des Schiffs/ und weil es ſo nah am Porte nicht ſicher genug für ſie ware/ ſo fuhren beyde Schiffe aufs hohe Meer. Sie rathſchlageten/ wohin ſie ſich begeben ſolten: Denn ſie wolten nicht nach Syracuſa, daſelbſt hin man ihnen ohne Zweifel nachfolgen würde. Und weil Melintes dem Eurymedon in dem Anſchlage vor die Paſitheam Beyſtand verheiſſen / da entſchloſſen ſie / in einen Port von Epiro zu fahren / da ſie warten konten / biß er ſeine Macht in Corcyra geſamlet hätte; unterdeſſen ſolte Melintes die Arianam, und Lepanta Cylleniam ehelichen.

Als ſie nun dieſen Weg genommen / ſahen ſie ein wohl gerüſtet Schiff vorüber ſeegeln / welches nach Corintho gienge. Aber indem ſie auf nichts als Freude dachten / bathen ſie den Wind / ihnen günſtig zu ſeyn.

Dieweil nun das Wetter hell und lieblich / und ſie zuſammen auf den Schiff-Tabulat ſich befanden / ſo erſuchten ſie Lepantam, ihnen zu erzehlen / wie er im Meere erhalten worden ſey / und wie er ſein Leben von ſelbiger Zeit an geführet: Er war hierzu gantz willig / ſetzte ſich mitten unter ſie und fieng alſo an:

Fortſetzung der Hiſtorie von Lepanta.

Damit es nicht das Anſehen habe / als wolte ich der Cyllenia etwas vorwerffen /

ſo will ich von meinen Empfindungen nichts erwehnen / als ich allgemach ſahe / daß ſie mich aufgegeben. Dieſes aber will ich bekennen / daß ich mir ſelbſten ſchmeichelte / ſie wolte nur durch ſolch Verfahren meine Treue probiren. Aber endlich vernahme ich / daß um den Callias glückſeelig zu machen ſie meinen Todt durch ihre Einwilligung beſtättiget hatte.

Bis dahin hatte ich gemeinet / daß alle ihre Kaltſinnigkeiten nur Gedichte wären; und da ich ſo gar mein Unglück ſchon ſahe / kunte ich ſolches doch noch nicht glauben. Es mag ſeyn / daß meine Seele / von einem ſo groſen Unglücks-Streich erſchrocken / in einem Erſtarrē war / welches verhinderte / ihr Ubel ſo ſchnell zu empfinden; Endlich bin ich gezwungen worden / die Warheit ſichtbarlich zu erkennen / und die Gewalt des Schmertzens zu fühlen / welche ein ſo grauſamer Zufall erweckete.

Da ich nicht wuſte / wohin ich mich wenden ſolte / flohe ich nach Naupactum: Allein meine unſinnige Gedancken verlieſſen mich nicht. Ich begnügte mich nicht darane; ſondern meine Verzweifelung zu vermehren / ſchickete ich einen meiner Leute nach Corintho in den Tempel zu gehen / da Cyllenia vertrauet werden ſolte / und mir wieder zu ſagen / wie ſie ſich bey dieſer Handlung bezeigen werde.

Ich erwartete die Nachricht davon mit ſolcher Unruhe / als hatte ich auf das gröſte Vergnügen meines Lebens gehoffet: Nachdem er aber wiederkommen / und ſie noch dazu wiſſen wollen / was ich gethan / wenn ich von ihrer Verehligung gehöret / ſo hielt ich dieſes vor eine unmenſchliche Grauſamkeit / und meine Seele konte ihren Schmertz nicht mehr ertragen. Er verjagte meine Vernunfft / und nahm an deren ſtatt die Verzweiflung an / welche als ſie die Oberhand erhalten / mir ordnete / demjenigen / der mit mir redete / zu ſagen: Gehe hin / und unterlaſſe nicht ihr zu melden / was du itzt ſehen wirſt. Alſofort eilete ich nach der Höhe eines Felſen / der in die See gieng / und ſtürtzete mich in ſeiner Gegenwart hinein.

Aber wer kann zweifeln an der ſteten Vorſorge / ſo die Götter vor uns haben. An ſtatt mich zu verderben bin ich in ein groſes Fiſcher-Netz glücklich gefallen / welche Fiſcher mit kleinen Schifflein unter dem Felſen waren. Mein Fall geſchahe vor ihren Augen ſo ſchnell / daß ich eher auf dem Grunde des Waſſers geweſen / als ſie urtheilen können / was das ſey; und als ſie glaubeten / daß ein ungeheuerer Fiſch ſey / der alſo aus dem Waſſer über ſich und wiederum darein geſchoſſen / da zohen ſie ihr Netz mit groſem Fleiß und Hoffnung herauf. Als ich hervorkam / konten ſie nicht gleich erkennen / was das wäre / denn ich hatte mich ins Netz und in einen Hauffen Kraut und Moos verwickelt. Da ſie aber alles mit vieler Mühe ausgewircket / werden ſie gewahr / daß es ein Menſch ſey. Jedoch verkehrete ſich ihre Hoffnung in Erbarmen / und nachdem ſie das eingeſoffene Waſſer aus mir brachten / legten ſie mich auf ihre Röcke / und verſuchten auf allerley Weiſe / mich wieder zu rechte zu bringen. Ich that endlich die Augen auf / und da ich den Ort / wo ich war / erkennete / erſchrack ich nicht wenig. Wie ſie mir aber meine Rettung erzehleten / da erkannte ich / daß die Götter meinen Tod nicht haben wolten.

Dieſe Betrachtung rührete mich mit Gottes Furcht / und ich gieng in mich / was ich vor einen groſen Fehler begangen / da ich denē blinden Verſührungen der Verzweiflung gefolget. Dieſes gab mir wohl eine Entſchlieſung zu leben; aber es tröſtete mich nicht/ und ich bathe dieſe Leute in ihrem Schifflein/ mich an einen entlegenen Ort zu führen/ da ich ſie ihrer Mühe belohnen wolte. Sie ſtackten ein klein Seegel auf/ und als der Wind eben recht nach Cirrhe zu gienge / die eine Stadt Phocidis iſt/ ſo kamen wir bald daſelbſt an. Ich belohnete ſie/ und weil ich über dieſes noch etliche Diamanten bey mir hatte/ ſo getrauete ich mir ſchon fort zu kommen/ ob ich ſchon nicht wuſte/ wo ich noch hin wolte / nur daß ich mir vorgeſetzet/die Gegend um Corintho zu meiden.

Jedoch fande ich keinen Ort der Welt/ da ich ohne Traurigkeit leben kunte. Ich irrete alſo durch gantz Griechenland/ die Oerter da ich Kundſchafft hatte/ vorbeygehend/ darum ich nicht nach Athen gewolt/ daſelbſt ich doch (zumahl bey meiner lieben Schweſter Eriphila, die einem der Vornehmſten dieſer Stadt verehliget/ meines Leides am beſten hätte vergeſſen können.

Was? fiel hier Melintes ihm ins Wort: Seyd ihr dieſer tugendſamen Eriphile, des Ephialtis Eheliebſten/ ihr Bruder? Ja/ das bin ich/ antwortete Lepanta. Erlaubet mir/ bath Melintes, daß ich euch umarme/ dieweil ihr ein Bruder ſeyd/ dieſer vor andern weiſen Dame/ dergleichen ich noch nicht gekennet; bey der ich lange erzogen worden/ und welcher ich gar ſehr verbunden bin.

Nach unterſchiedlichen Höfflichkeiten/ welche Lepanta und Melintes deswegen gewechſelt/ fuhre jener in ſeiner Erzehlung alſo fort: Endlich entſchloß ich mich/ Griechenland zu verlaſſen/ und in Aſiam zu ziehen. Ich kam in Æolida an / von dannen gieng ich in Lydiam und Phrygiam; es iſt mir aber nichts denckwürdiges begegnet/ als in Galatia, da mir ein Unglück vorgeſtanden / eines ſchändlichen Todes zu ſterben.

Als ich der Hauptſtadt nahe war/ kam ich in ein Holtz/ in welchem ein Todtſchlag war begangen worden. Ich wurde von einer Menge Reuter umgeben/ die mich vor einen aus denẽ Mördern anſahen/ und führeten mich in die Stadt/ ich mochte zu meiner Unſchuld vorſchützen/ was ich wolte: diejenige/ ſo den Todtſchlag begangen/ wurden bald hernach gefangen/ und mit mir ins Gefängnüs geleget: als ſie nun erfahren/ daß ich ihrer That halben angeklaget wurde/ ſpotteten ſie meiner/ und ſchwuren/ daß ſie mich nicht ſchonen wolten/ ob ſie mich gleich nicht kenneten/ damit ich ihnen zum Todte Geſellſchafft leiſten ſolte.

Ich hatte kein Mittel/ als durch ſie mich zu rechtfertigen; es kam mir aber ſehr ſchimpflich vor / als ein Räuber und Mörder zu ſterben. Da ich nun einsmahl davor hielt/ mann käm / uns zum Halsgerichte abzuholen: da ſahe ich einen Bedienten von der Juſtiz hinein treten/ der alle Ubelthäter zuſammen bringen lieſe/ und ihnen andeutete / daß jeder einen Advocaten wehlen ſolte/ ſeine Sache vor dem König Polemone zu verfechten: auf daß der beredteſte unter allen für ſeinen Clienten oder Gefangenen die Gnade erhielte/ welche alle Jahr einmahl bewilliget wurde.

Ich befragte mich / was es um dieſe Gnade vor eine Bewandtnüs hätte? da vernahm ich/ daß um die Zeit Julii Cæſaris Dejotarus König zu Galatien geweſen/ der nachdem er des Pompeji Partey gefolget / und vom Cæſare zu Gnaden aufgenommen worden / angeklaget worden ſey/ daß er ihm / als er bey ihm in Galatia geweſen/ nachgeſtellet. Da kam es dahin / daß er vom Cæſare und dem Rathe zum Tode verurtheilet werden ſolte/ wenn nicht des Ciceronis wunderbahre Beredſamkeit das beſte gethan / welche ſo viel Nachdruck gehabt / daß Cæſar ſein Vorhaben geändert / und dem Dejotaro verziehen. Dieſer König hat nun zum Gedächtnüs ſeiner durch die Beredſamkeit empfangenen Wohlthat geordnet / daß die Ubelthäter alle Jahr auf einen gewiſſen Tag Advocaten wehlen ſolten / unter denen derjenige / ſo für den Beredteſten gehalten / für ſeinen Clienten die Gnade des Lebens / auſſerhalb des Advocaten Belohnung / dem mann eine Krone von groſem Werthe gegeben / erhalten ſolte.

Nachdem ich dieſes vernommen / da erfuhr ich / daß die vornehmſte Advocaten durch groſes Geld erlanget worden / und ich ſahe / daß es mir unmöglich fallen wolte / dieſe Gnade zu hoffen / der ich keine Mittel auch keine Kundſchafft in dieſem Lande hatte. Jedoch faſſete ich ein Hertz / und ſagte zu dieſem Bedienten: ich begehrete keinen Advocaten / ſondern wolte mich ſchon ſelbſt defendiren.

Ein jeder / der es hörete / fieng an zu lachen / denn mann ſahe mich in einem elenden Stande / zu glauben / daß ich etwas Wiſſenſchafft hätte. Ich unterließ aber nicht / meinen Nahmen zu geben / damit ich vor dem Könige gehöret würde. Jch hatte acht Tage/ die einem jedweden gegeben wurden/ ſich mit ſeiner Rede gefaſ zu machen / auf die meinige Zeit genug zu dencken. Als nun die Zeit gekommen, führete mann uns alle in den Pallaſt.

Wir wurden in einem groſen Saal um gewiſſe Schrancken herum geſtellet / damit mann auf den König nicht zudringen kunte/ der innerhalb auf einem von fünf Staffeln erhobenen Sitze ſich befand/ und hatte auf der Seite ſeine vornehmſte Bedienten/ ſo die Richter waren.

Als mann nun anfangen wolte / uns zu hören/ da machte mann die Schrancken auf/ und ließ den erſten Advocaten / der reden ſolte/ hinein treten/ welcher eine ſehr gelehrte Oration hielt /, ſeinen Ubelthäter/ der unter uns gegenwärtig / zu defendiren.

Als er geendet/erhube ſich ein klein Gemurmel unterſchiedlicher Urtheile / welche von ihm gemacht wurden. Nach dieſem öffnete mann die Schrancken vor einen andern / welcher mit vieler Hefftigkeit diſcurirete ; und alſo wurden ihrer mehr gehöret.

Jch entſatzte mich /da ich ſo viel Advocaten ſahe / aber mann ſagte mir / daß ſie von allen Seiten Asiæ, und ſo gar aus Griechenland kommen wären/ deren etliche von denen Ubelthätern erfodert worden; etliche aber habe der Ehrgeitz herzugelocket/ ihre Kunſt ſehen zu laſſen/ und den Gewinn davon zu tragen. Dieſe Menge verdroß mich ſehr: jedoch hatte mann geordnet/ daß die Orationen kurtz ſeyn ſolten: Sintemahl ein Tag ſonſt nicht genug geweſen/ ſie alle zu hören. Endlich fragte mann: ob mehrere vorhanden?

Polemon wolte allbereit die Umfrage unter denen Richtern ergehen laſſen/ und ich gedachte hervor zu treten/ zum Audienz gleichfalls anzuſuchen. Es kam mir aber ein Herold zuvor/ der zum König ſagte: daß noch ein armer Ubelthäter vorhanden/ genannt Lepanta, der ſich ſelbſt defendiren wolte. Gantz wohl/ antwortete Polemon, wir verſagen ihm dieſe Gerechtigkeit nicht. Ich trat darauf in die Schrancken/ und ſagte mit aller Beſcheidenheit auch mit wenig Worten/ was ich zu meiner Vertheydigung hatte vorbedacht.

Wackerer Lepanta, unterredete hier Melintes, ich bitte euch/ entziehet uns nicht die Herſagung dieſer Oration: wir ha-

haben Zeit genug ſie anzuhören / und weil ſie kurtz iſt / ſoll ſie euch nicht verdrießlich ſeyn. Zum wenigſten ſchencket ſolches der ſchönen Cylleniæ Verlangen / die mit ſo groſer Aufmerckſamkeit eure gehabte Zufälle / bewundert.

Mann hat mir / antwortete Lepanta, zu befehlen / und nicht alſo zu bitten. Und weil ihr es haben wollet / ſo will ich euch alles / was ich damahls geredet / herſagen: Ich fieng alſo an:

Groſer König und ihr billigen Richter. Ich weiß mich über das Glück wegen des ſeltzſamen Zufalls / in den ich gerathen / nicht mehr zu beklagen / alldieweil es mir die Gelegenheit giebt / von euch gehöret zu werden. Und warum ſolte ich mich über die Fortun beſchweren / alldieweil vor und nach meinem Unglück ſolches mich mit Mitteln verſehen und mir zu Hülffe gekommen. So bald ich in dieſes Land getreten / hat ſie mich zu einem Ubelthäter gemacht / ehe daß ich einer Miſſethat ſchuldig worden. Aber zu einer ſolchen Zeit / der eine Gnade gegeben / auf die ich zu hoffen habe / und nachdem ſie mich von meiner Jugend an in aller-

allerley Wiſſenſchafften hat unterrichten laſſen. Dieweil ſie zuvor geſehen / ich würde dereinſt ſelbiger benöthiget ſeyn. So wären auch die Götter grauſam geweſen / die mir wiederfahrne Begegnung zu geſtatten / wenn ſie nicht gewuſt hätten / in was Weiſe ich mich bewahren könte.

Klaget mich nicht einer Vermeſſenheit an / wenn ich verſichert bin / heute den Gewinn davon zu tragen / den man dem Beredteſten giebet. Es iſt unmöglich / daß ihr mir denſelben abſchlaget: Sintemahl nichts iſt / das beſſer als die Unſchuld bereden könne.

Alles / was die Kunſt der Wohlredenheit vermag / ein Laſter zu bedecken iſt / einen Zweifel zu erwecken / die Wiſſenſchafft aufzuheben / ob die Anklage wahr oder falſch ſey: Sintemahl ſie verſucht / die Richter zur Barmhertzigkeit zu bewegen / daß ſie ſich zum beſſern Theile neigen. Aber die Wahrheit hat keines Kunſtſtücks und keiner Verſtellung vonnöthen. Sie entdecket ſich gantz blos und nackend / und bringet alsdenn von ſich ſelbſt den kräfftigſten Beweiß hervor.

Dieſes iſt diejenige Wahrheit / ſo mich itzt vertheydiget / daß ihr keine Mühe haben werdet / ſie zu erkennen.

Es iſt keine Miſſethat / gerechteſter König / die mich aus meinem Vaterlande getrieben / und ich bin in dieſes Land keines Verbrechens wegen gekommen. Ein Unglück hat mich aus meinem Vaterlande gejaget ; und ich habe in eurem Königreiche ein anders gefunden. Das erſte hat mich um meine liebſte Hoffnung gebracht / und das Letztere will mich aller meiner übrigen Sachne / nehmlich der Ehre und des Lebens / berauben.

Mein Leben betreffend wolte ich daſſelbe / als das Unglückſeeligſte von der Welt gerne verlaſſen. Es iſt nicht die Furcht / es zu verliehren / welche mich vor euch zu reden beweget: Ich würde es wenig achten / wann ich ehrlich ſterben ſolte.

Aber nachdem das Verbrechen / weswegen mann mich anklaget / und die Strafe / ſo mann mir drohet / ſchmählich iſt / da betrifft dieſer Zufall / meine Ehre und Leben zugleich / und ich bin verbunden / eines zu defendiren / damit ich das andere erhalte.

Seither daß ich Grichenland verlaſſen/ bin ich von einer Provintz zur andern geirret/ einen Verdruß/ der mich drücket/ zu erleichtern. Als ich nun durch ein Holtz kam/ in dieſe Stadt zu gelangen/ habe ich mich von Perſonen umgeben geſehen/ die mich gefangen genommen/ ungeſaget warum. Hernach hab ich erfahren/ daß daſelbſt ein Menſch erſchlagen worden; und daß die Mörder eben ſo wohl in dieſes Gefängnüs geführet worden/ wohin mann mich gebracht. Als ſie nun vernommen/ daß ich um ihrer Miſſethat willen angeklaget werde/ haben ſie meiner geſpottet/ und geſchworen/ daß ſie mich nicht wolten vor unſchuldig erklähren.

Aber es iſt leicht herauszubringen/ ob ich ſchuldig ſey. Mann frage nur jeden von ihnen abſonderlich/ woher ſie mich kennen/ ſo wird mann erfahren/ daß ich ſie niemahls geſehen. Es iſt nicht mehr als einen Monat/ daß ich in Aſiam kommen und in dieſer Zeit habe ich Æolidam, Lydiam und Troadam durchreiſet; Es iſt nicht mehr als zween Tage/ daß ich in Galatiam kommen: und den Tag/ da ich gefangen worden/ war ich von einem ſo weit von hier entlegenen Orte ausgereiſet/ daß es unmöglich ge-

„weſen / ob ſolte ich eine Gemeinſchafft mit ihnen gehabt haben. Dieſes alles kann mann von denen erfahren / bey welchen ich auf meiner Reiſe geweſen / die da bezeugen werden alles / was ich ſage.

„ Sehet derowegen / groſer König und ihr Richter / alle Wohlredenheit / deren ich mich gebrauchen wollen / es iſt die Wahrheit / die durch meinen Mund redet. Sie verlanget heute den Sieg von euch. Sie iſts / und nicht ich / die den Preiß fodert. Sie zeiget ſich gantz nackend / euch darzu thun daß die andere Eloquenz viel geſchmünckte Schönheit an ſich habe. Die Gerechtigkeit / welche an eurer Seite ſitzet / hält ihr die Arm / und kennet ſie gar wohl: Dieſe ernſthafte Göttin iſt ohne Zweiffel anitzt begnüget und ihr genug gethan / indem die Götter unter die Angeklagten einen Unſchuldigen geſendet / damit ſie heutiges Tages keinen Schuldigen gehen laſſen. Groſer König / ergreiffet die Erbarmung für einen Fremden / der ſich bey euch auf nichts als dieſe Gerechtigkeit zu verlaſſen hat. Es iſt aber dieſe Unterſtützung eben ſo wohl kräfftig / dieweil ſie alleine diejenige / ſo da weiß die Königrei-

che zu erhalten. Ich fürchte den Tod “
nicht/ſondern die Schmach. Wenn ich “
vor denē andern den Preiß der Wohlredenheit “
nicht verdiene/ ſo ordnet zum wenigſten/ “
daß ich von nun an mein Leben “
anwende/eure Grentzen wieder die Barbaren “
vertheydigen zu helffen. Ich “
will mich glücklich achten / als ein “
hertzhaffter Mann zu ſterben. So ich “
doch dem Tode nicht entgehen kann; ſo “
entgehe ich ich doch zum wenigſten der “
Schmach und Schande; oder ſo ihr dieſen “
Tag durch ein denckwürdig Gerichte “
herrlich machen wollet/ daß nicht einer “
von uns die Victorie davon trage. Aber “
gebet mir das gnädige Zeugnis der “
Wahrheit/ und der Unſchuld das Leben. “

Ich endete alſo mit etwas Hoffnung / denn ich war mit einer groſen Auffmerckſamkeit gehöret worden. Der König ſtunde auf/ vernahme aller Richter Meinung/ ſetzte ſich darauff wieder/und ſprach: Der Grieche Lepanta iſt durch unſer Urtheil unſchuldig und ein Sieger erklärct. Alſo fort kamte mann/mich mitten aus denē Ubelthätern zu holen/ unter die ich wieder war geſtellet worden; und indem ich vor des Königs Thron gebracht wurde/ ſetzte ich eines meiner Knie auff eine Stuffe / und empfinge von ſeiner Hand die Crone / welche vor den Uberwinder geordnet ware.

Polemon begnügete ſich nicht an der Gnade / die er meiner Unſchuld gegeben / ſondern indem er auffſtunde / befahl er mich ihn zu begleiten ; denn er wolte wiſſen / wer ich wäre. Er lehnete ſich auff mir / biß in ſein Zimmer / da er ſich etlicher Sachen aus Griechenland von mir erkundigte / und gab ſeinen Bedienten Befehl / meiner / biß er zu Mittage Tafel gehalten / zu pflegen / und geboth mir / daß ich mich hernach alsbald bey ihm wieder ſolte einſtellen.

Ich wurde ſo dann in ſein geheimes Zimmer geführet / da ich der Königin / ſeiner Gemahlin / die Reverentz zu machen die Gnade hatte / die eine ſehr ſchöne Fürſtin ware ; und in ihrer Gegenwart / wie auch ſeiner ſelbſten und eines ſeiner Vertrauten befahl er mir / ihm die Begebenheiten meines Lebens zu ſagen. Darauf ich der Sachen auffs beſte / als ich kunte / genug that / und verſchwiege ihm kein eintzig Stück meines unglücklichen Liebhabens. Ich bin von ihm mit einem groſen Stillſchweigen angehöret worden / wie

wie auch mit Verſicherung / daß ihnen meine Wiederwärtigkeiten leid waren. Endlich war der König geneigt / mich zu tröſten / und that mir ſo viel Ehre / daß er mir zu vertreibung meines Leides die Geſchichte von ſeiner eigenen und der Königin Liebe erzehlete / und fieng alſo an:

Ob wohl euer Geſchick / getreuer Lepanta, von ſolcher Art ſcheinet / daß mich bedüncket / es ſey nichts in der Welt tüchtig / ihr wieder auf zu helffen: Jedoch / ſo laſſet euch nicht befremden / wenn ich euch ermahne / alle ſchädliche Rathſchläge / welche die Verzweiffelung giebet / von euch zu werffen / und zu glauben / daß gleichwie die Götter euch allbereit vor einem Zufalle bewahret / welchem zu entgehen dem Anſehen nach euch unmöglich war: alſo können ſie euren Schmertz annoch durch ſolche Mittel heilen / die uns itzo unbekannt ſeynd; und durch den erſten Beyſtand laden ſie euch ein / ihre fernere Hülſe zu erwarten. Wann ihr von euch ſelbſt dieſes euch nicht gnugſam könnet einbilden / ſo höret / in was weiſe mir der Himmel beygeſtanden / und ihr werdet bekennen / daß wenn ich mich der Verzweiffelung ergeben hätte / als es das Anſehen hatte/ob wäre für mich gar nichts mehr zu hoffen/ ſo würde ich anitzo mit Berenicen der Lieblichkeiten nicht genieſſen/ welche zwo vollkommen vereinigte Seelen ſchmecken mögen.

Ich glaube Lepanta, fuhr der König fort/ daß euch die Aenderungen nicht unbewuſt/ die auf Kayſers Claudii Verordnung in denen Königreichen Comagene, Iberien, Armenien, Galatien, Cilicien, dem Tharaciſchen Boſphoro und etlichen andern hierum vorgenommen worden / und daß ich an ſtatt deſſen/wo ich itzt regiere/in dem Theil Boſphori, der gegen Aſien lieget / geherrſchet habe: denn ſo groſe Revolutionen und Aenderungen der Staaten können nicht unbewuſt ſeyn.

Es kann aber zugegeben werden/daß ihr deſſen Urſachen nicht wiſſet; und ich kann euch ſagen/daß die Schönheit dieſer Fürſtin (womit er die Königin anſchauete/) den meiſten Theil ſolcher Veränderungen verurſachet hat.

Corys war ein König des theils Bosphori, ſo gegen Europa lieget / darinnen Byzanz die Hauptſtadt iſt. Der Ruff von der Schönheit ſeiner Printzeßin/ als hier gegenwärtiger meiner Gemahlin/ iſt mir gar zeitig zu Ohren gekommen. Ich habe ſie he ſie aber nicht ehe / als biß nach dem Tode dieſes ihres Vaters ſehen können ; als Irene / ihre Frau Mutter / den jungen Corys ihren Sohn durch ſein Land und durch das Meer Boſphori zur Luſt herum geführet / und ſie nahe an meine Grentzen gekommen ſeyn. Ich begabe mich auf das Meer / und ſuchte Gelegenheit / ihnen zu begegnen / meine Dienſte ihnen mündlich anzubiethen / welches ich allbereit zuvor durch einen Geſandten gethan hatte. Damahls ſahe ich Berenicen : Es iſt genug / euch zu ſagen / daß ich ſie geſehen / zu verſichern / daß ich alſobald von ihren Annehmlichkeiten entzündet worden : und weil mein Stand meiner Liebe ſchmeichelte / ſo glaubete ich / daß wenn ich meine Werbung um ſie bey der Königin thät / ſo würde ſie ſolche nicht wohl können abſchlagen : maſen ſie ſchwerlich einen König würde antreffen / deſſen Bindnüs ihr nützlicher wäre. Ich ließ ihr den Vortrag thun / und er wurde mit aller Freude aufgenommen ; jedoch verwieſe ſie die Entſchlieſung dahin / wenn ihre Bekümmernüs / die noch friſch ware / und eine unvermeinte Verwirrung ihrer Sachen würde nachgelaſſen haben.

Unterdeſſen ſahe ich die Printzeſſin/ und die Zeit über/ welche ich mich bey ihr aufgehalten/ ermangelte es an mir nicht/ ihr verpflichtet zu bekennen/ daß ſie ſich zur Beherrſcherin meines Hertzens gemacht. Endlich gab ſie mir zu erkennen/ daß ſie mich ihrer werth zu ſeyn achtete/ und wir ſchieden vor dißmahl mit beyderſeits groſer Hoffnung von einander. Hernach erfuhr ich/ daß Mithridates, ein Nachkommen des groſen Mithridatis, wieder welchen die Römer ſo lange Zeit geſtritten/ der des groſen Achemenis Sohn war/ welcher ſo viel Land und Leute beſeſſen/ ein groſes Volck zuſammen brächte / Byzanz anzugreiffen/ indem er an des jungen Corys Reich einen groſen Anſpruch machete: Nichts aber feurete ihn ſo ſehr an/ als Berenice, die er geſehen hatte/ indem er unbekandt in Byzanz gekommen / da er heimliche Anſchläge machen wolte / und um ſie zu erlangen der Königin antruge/ alle ſeine Rechte aufzugeben.

Ich brachte ſo fort alles in Waffen/ Irenen zu hülffe zu ziehen/ und war ſo glückſeelig/ daß / als ich eine Flotte ausgerüſtet hatte / Byzanz zu entſetzen / da erlegte ich des Mithridatis Vorzug / ehe daß die Römer unter ihrem Heerführer dem Aquila und die andere benachbarte Könige / welche alle des jungen Corys Partie engenommen / unter denen Eumenes der Adorſen König der mächtigſte / fertig waren / ihm zu wiederſtehen. Ich kam ſieghafft in Byzanz, und wurde von Irenen und Berenicen mit groſem Vergnügen empfangen.

Dieſer Krieg wehrete lange genug / und hatte unterſchiedliche Abwechſelungen; indem bißweilen Mithridates groſe Vortheile erhielte / und er hatte ſo groſen Muth / daß um königlichen Tituls willen er unverſehens das Königreich der Dandariden überfiele / welches ein Volck unter denen Sarmaten iſt / und ſich etlicher Oerter bemächtigete; Darnach kam er wieder ſieghafft vor Byzanz; welches die Urſache war / warum Irene wegen Berenicen mit mir nichts entſchlieſen wolte / damit ſie auf allen Fall ein Mittel hätte / den Krieg zu endigen / wann ſie ſelbige dem Mithridati zur Gemahlin gäbe. Ich erkennete dieſes Verzuges Urſache genugſam / welche mir Verdruß biß auf den Todt machete / und ware ſolches Berenicen gleichfalls unangenehme / welche mich verſicherte / daß ſie mich hoch hielt / und vor Mithridate einen Abſcheu hätte.

Endlich redete ich einsmahls mit der Königin alſo: Madame, ich will das unter Fürſtlichen Perſonen gewöhnliche Diſſimuliren bey Seite ſetzen/ und euch ſo wohl von meinem als eurem Intereſſe offenhertzig heraus ſagen. Denn wozu dienet das Verſtellen/ wenn das/ ſo ich begehre/ eurer Liebd. ſo wohl als mir nützlich und vorthelhafft iſt? Ich glaube/ daß wenn ihr auf der einen Seiten an Mithridatem, an der andren auf mich gedencket/ ſo machet ihr zwiſchen uns einen groſen Unterſchied/ betrachtend/ daß einer euer Feind/ der andre euer Freund iſt: daß einer euch will zu nichte machen/ und der andre euch mit allen Kräfften defendiret: daß einer ein beſtätigter König/ und der andere nur ein eingebildetes Gut hat/ in welchem er ſich nicht befeſtigen kann/ er werffe euch denn erſt über den Hauffen. Auch will ich glauben/ daß dieſe Betrachtungen hindan geſetzet/ ihr alsbald der Hoffnung/ die euch gefallen hat mir zu geben/ genug thun werdet. Aber wann ich Eurer Liebd. zeige/ daß die Hinderung/ die ihr meinem Glück anthut/ die Ruhe eures Königreichs aufhält/ werdet ihr alsdenn nicht bekennen/ daß ihr an allem Ubel/ ſo eure Unterthanen leyden/ Schuld habet/ in-

indem ihr mein Vergnügen aufſchiebet. die einige Liebe gegen die Printzeſſin hat in Mithridate ſeine eingebildete Anforderungen erwecket. Die eintzige Hoffnung ſie zu bekommen feuret ihn an: Ihrentwegen alleine wendet er mehr Kräffte an/ als ſeine Macht ihm zulaſſen kann: und es iſt kein Zweiffel/ daß wann ihr vollziehet / was ihr mir verſprochen/ ſo werdet ihr ſein Krieges-Heer ſo bald als ſeine Hoffnung zerſtreuet ſehen. Wenn Mithridates ſieghafft in Byzanz kommt/ wird er nicht nur der Printzeſſin/ ſondern auch des Königreichs Meiſter ſeyn / von welchem er euch als ſeine Feindin verjagen wird / und kann geſchehen / daß er euren Sohn / als der ihm die Krone diſputiren könte/ erbärmlich hinrichten ließ. Wen werdet ihr alsdenn zum Freunde haben? Denn ihr werdet euch ſchämen / bey dem eine Zuflucht zu ſuchen / den ihr / nachdem er euch beygeſtanden / verachtet habt. Und wann ihr zulaſſet / daß das / was ich ſuche / geſchehe / ſo endet ihr dieſen Krieg / indem ihr Mithridati die Hoffnung zu Berenicens Beſitzung nehmet; und zum wenigſten werdet ihr euch einer Zuflucht zu mir verſichern / wenn euch ein Zufall begegnen ſolte. Denn zu glauben / daß

Mithridates ſich zu einem ruhigen Beſitzer eurer Lande durch die Waffen machen könne/ da ihr die Römer auf eurer Seiten habet/ das iſt eine vergebliche Furcht. Sehet derowegen/ ob ihr entſchloſſen ſeyd/ den Krieg zu ernehren / indem ihr mir durch eure Verzögerungen den Tod beybringet / oder euch deſſen zu entledigen/ indem ihr mich glückſeelig machet.

Die Königin / welche mir mit Gedult zugehöret / antwortete mir: Ob ich wohl über alle dem was mir E. Liebd. geſagt/ mit wenig Worten gleich Anfangs die Entſcheidung geben können/ ſo habe ich es doch darum nicht thun wollen / damit ihr alles/ was euch auf dem Hertzen lieget / in völliger Freyheit eröffnen möchtet. Wenn ich aber eure Liebd. verſichere / daß ich nicht allein dero Vergnügung nicht aufhalte; ſondern / ſo viel mir möglich/ ſolches zu befördern ſuche / werdet ihr dann nicht bekennen/ daß ihr mich mehr zu rühmen habet/ als euch über mich zu beklagen. Es iſt wahr/ daß im Anfange dieſes Krieges ich nur auf Mittel gedacht / mich zu defendiren: und ich glaubte auch / daß E. Liebd. erſtlich deſſen Ende erwarten wolten / ehe auf ein Beylager zu gedencken:

Aber ſo bald ich verſtanden / daß die Ungedult eurer Liebe die Verzögerung nicht ertragen kunte/ da habe ich an den Kayſer geſendet / ohne deſſen Willen ich über meine Kinder nichts diſponiren ſoll/ von demſelben die Zulaſſung zu begehren/ daß ich Berenicen an euch vermählen möge. Deſſen erwarte ich nunmehr mit ſo viel Verlangen/ als ihr ſelbſt. Und glaubet nicht / daß ich jemahls dem geringſten Gedancken gehabt / dem Mithridati ſie zu geben; denn ich ihm lieber den Todt vor alles Unglück/ daß er uns zugerichtet / geben wolte. Mäſſiget derowegen ein wenig euren Verdruß/ biß daß der / ſo ich abgeſendet / wiederkomme; und glaubet/ daß dieſer Verzug mein Begehren ſo wohl als das eurige nur vermehret.

Alſo hatte mich die Königin auf eine Zeit befriediget / und unterdeſſen haben wir mit der Römer Hülffe den Mithridatem dahin gebracht / daß er alles / was er Zeitwehrenden Krieges angefallen / verlaſſen müſſen. Jedoch wuſte ich / daß es an Unterhändlern bey ihr nicht mangelte; und ich wurde in meiner Paſſion ſo getrieben / indem ich niemand als dieſen ſahe/ der mir Berenicen ſtreitig machen kunte/ daß ich ihm einen Zweykampf / oder

Schiff gegen Schiff anbothe/ daß/ wann er mich überwände / ich ihm beydes die Princeßin und mein Königreich überlaſſen ſolte: Und wann ich ihm überlegen ſeyn würde/ ſo ſolte er nur allein die Prætenſion auf Byzanz und an die Fürſtin Berenice aufgeben. Urtheilet nun/mit was vor Nachtheil ich dieſe Partie gemacht/ indem ich beſtändige Güter gegen eingebildete aufgeſetzet. Aber die Römer wolten unſern Streit durch dergleichen Kampf nicht entſcheiden laſſen / ſondern gaben ſich ſelbſt zu Schieds-Richtern an; weswegen ich mich nicht enthalten kunte / ihnen ein Mißfallen zu bezeugen. Allein Aquila, der Römiſche Befehlshaber über das Krieges Volck/ ſagte/ daß ſie mich bald erſchrecken wolten/ wenn ſie ſich zum Mithridate ſchlügen. Ich aber antwortete: Daß derjenige/ ſo den Todt ſelbſt nicht ſcheuete/ ſich von nichts erſchrecken lieſe. Damit machte ich mich von ihnen/ denn ich argwohnete/daß Irene und ſie mit dem Mithridate, in ein Verſtändnis treten wolten/ und allbereit darauf umgiengen/mir eine böſe Partie zu machen.

Des andern Morgens / als ich in Byzanz war / kommet einer der Meinigen voller Schrecken/ mir zu ſagen/ daß Mithridates mit dem Römiſchen Krieges Volcke in die Stadt einziehe. Dieſe Zeitung machte mich ſehr verwirret / und ich zweifelte nicht / daß ich von denen Römern und der Königin ſelbſt verrathen wäre / ohne deren Bewilligung dieſer / ſo zuvor ihr Feind war / in die Stadt Byzanz nicht kommen wäre. Ich beſorgete / in die Hände meines Nebenbuhlers / des Mithridatis geliefert / oder wenigſtens gefangen nach Rom geſchickt zu werden / wie ſchon andern Königen mehr wiederfahren: Demnach ließ ich mich in meinem Hauſe zum Fenſter hinab in einen Nachen / woſelbſt die See vorbey ſtrich / und von dannen gewann ich eines meiner Schiffe / das ſelbiges Orts alleine ſtunde / mit welchem ich vermeinete / in Eil mein Königreich wieder zu erreichen. Als aber die Ruder-Arbeit angieng / ſo empfand ich den gröſten Schmertz in meinem Gemüthe / den man nur haben kann / indem ich mich dahin gebracht ſahe / meine liebſte Hoffnung zu verlaſſen / daß es mich wohl tauſendmahl gereuete / daß ich mich in den Nachen herabgelaſſen / und nicht viel lieber mich ins Meer geſtürtzet. Meine Leute / die mich in Verzweiflung ſahen / verſuchten ſolche zu ſtillen / und blieben ſtets um mich / damit ich mich nicht etwan in das Waſſer ſtürtzete. Ich klagte Irenen der Undanckbarkeit an / und die Römer der Tyranney und alle zugleich / daß ſie die ſchlimſte Verrätherey / davon jemahls geredet worden / wieder mich angeſtellet.

Ich war in dieſer Verwirrung des Geiſtes / als mann mir ſagte / daß ein wohlgerüſtetes Schiff uns verfolgete: Ich empfieng dieſe Zeitung in der feſten Zuverſicht / daß es meine Feinde wären / die mich nicht alſo aus dem Garne wolten entgehen laſſen. Jedoch freuete ich mich dabey / in der Hoffnung / mich durch tapferen Streit an ihnen zu rächnen / oder wenigſtens den Tod dabey zu finden / es wäre gleich durch ihre oder meine Hand. Ich befahl alſo meinen Soldaten / ſich zum Fechten fertig zu halten / und nicht zu fliehen / ſondern das Schiff an das Feindlichē feſt zumachen aufs geſchwindeſte / als ſie nur könten. Dieſes geſchahe auch alſobald. Ich ſtieg hinein / mit den Degen in der Fauſt / und war von meinem Unmuth ſo eingenommen / daß ich anfangs nicht unterſcheiden kunte / was ich vor mir hatte. Endlich hörete ich eine Stimme / die zu mir ſagte: Wie Polemon; wollet ihr diejenigen tod ſchlagen / die da kommen / eure Hülffe anzuruffen / und die alle ihre Hoffnung auf euch geſetzet. Ich erkante Bereincens Stimme viel eher / als ihr Angeſicht: Als ſich aber meine Augen erholeten / da fiel ich zu ihren Füſſen / umfienge dieſelben / und ſagte: Seyd ihr es meine Princeßin: oder iſt es eine Verführung / dadurch ich berücket werde / daß ihr mich meinen Feinden lebendig liefern wollet! Nein / antwortete ſie / verſichert euch daß ich es ſelbſten bin / die ich mich euch liefere: Und ſehet hier die Königin / meine Mutter / die da kommet Hülffe und Zuflucht in euren Staat für ſich / für den König meinen Bruder / und für mich zu begehren. Alsdenn kannte ich ſie alle / und nachdem wir einander umfangen / fragte ich ſie / was ihren Abzug verurſachet hätte.

Ich vernahm / daß ſie von Byzanz entflohen waren / nachdem ich gewichen / als Mithridates in die Stadt / von denen Römern ſelbſt begleitet / gekommen / und die Königin von ihren geheimen ſo ſchnellen Verſtande nichts gewuſt hatte / und nicht zweifeln können / als daß ſie kämen / ſie zu überfallen / wieder ihren Willen mit ihr / mit ihrem Sohne / und mit der Tochter / zu diſponiren; welches ſie dann zu dem Entſchluß gebracht/ ſich mit dem/ was ihr auf der Welt am liebſten/ fort zu machen/ und in meine Hände zu geben.

Wir urtheileten/ daß mann keine Zeit verliehren müſſe/ meine Städte zugewinnen/ da wir gleichwohl unverfolget ankamen: Und die Konigin/ welche beſorgete/ ſie möchte durch Befehl von Rom gezwungen werden/ ihrer Feinde Begehren ein Genügen zu thun; hingegen ſie auch mich/ von dem ſie alle Beyſtand erwartete/ gerne verpflichten wolte/ ſo willigete ſie/ Berenicen zu ehelichen. Da denn unſer Beylager mit aller Pracht vollzogen wurde/ und ich alle Krieges-Furcht hindanſetzte/ ſo ich von der Römer Seite zu befahren hatte.

Ihr vernehmet demnach Lepanta, (führe der König fort/) aus was für einem Abgrund des Unglücks ich mich auf einen hohen Gipfel aller Vergnügung erhoben geſehen/ und daß ein gutes Glücke offtmahls auf das gröſte Unglücke gar nahe folge. Iſt alſo noch übrig/ euch zu ſagen/ wie es unterdeſſen zu Byzanz hergegangen; und ihr werdet urtheilen/ daß die gröſte Beſtätigungen unſerer Fortunen bißweilen von ſehr geringen Urſachen erwachſen. Der Kayſer Caligula hatte einen

nen König von Iberien nach Rom berufen/ Mithridates genannt / den er daſelbſt laſſen in die Eiſen ſchlagen. Claudius, ſein Nachfolger im Reiche / der alle Unordnungen und Gewaltthätigkeiten / welche dieſer Tyranne begangen / verbeſſern wolte / entſchloſſe ſich / ihn ſeines Elendes zu entheben / und in ſein Königreich durch ein mitgegebenes Geleite wieder einzuſetzen. Und dieſer war der Mithridates, der wieder in ſein Land kam/und nicht unſer Feind/ der mit denen Römern in Byzanz einzog.

Verwundert euch nicht / wie das Glück mit denẽ Menſchen ſpielet/ indem ſie es geſchicket / daß dieſer andre Mithridates jenem nahe bey Byzanz begegnet / eben zu der Zeit / da die Königin und ich anfiengen zu mißtrauen / ob wolten die Römer desjenigen / wieder welchen wir ſtritten/ſeine Partie annehmen. Nicht allein wurden wir in dieſer Meinung / ſondern auch alle Byzanzer betrogen / die in dem gröſten Schrecken dieſe Hauffen in die Stadt lieſſen / ihnen alles ihr Vermögen und das Leben überlaſſend.

Der Mithridates von Iberia, und diejenige / ſo ihn begleiteten / verwunderten ſich nicht wenig / zu ſehen / daß die Einwohner auf allen Seiten vor ihnen flohen / und hatten genug zu thun / ſie zum Stande zu bringen / daß ſie ihnen Loſamenter gaben. Sie waren lange darinnen / ehe daß einer den andern verſtunde. Endlich ſchickten etliche / die es mit unſerm Feinde / dem andern Mithridate, hielten / heimlich zu ihm / laſſen ihm die Verwirrung in Byzanz wiſſen / und die Thore gleichfalls öffnen / dadurch er auch mit ſeinem Volcke hinein kam. Aber die Römer lieſen ihm keine Zeit / ſich darinnen feſte zu ſetzen / ſondern griffen ihn ſo tapfer an / daß er nicht allein gezwungen wurde / die Stadt ſondern auch den meiſten theils ſeines Volcks zu verlaſſen: Und indem er nicht wuſte / zu wem er Zuflucht haben ſolte / iſt er dem König Eunoni zu Fuſe gefallen / der einer von ſeinen gröſten Feinden war / und ſagte zu ihm / daß er dem Mithridatem ſähe / welchen die Römer ſo wohl zu Waſſer als zu Lande ſo ſehr geſucht / der aus freyen Willen käme / ſich ihm zu ergeben: Daß er Erbarmung haben ſolte mit dem Sohne des groſẽ Achemenis, ſo die einzige Qualität von allen / was mann ihm gelaſſen hätte. Eunones erbarmete ſich ſeiner / und bath dem Kayſer durch Schreiben / daß er ihm verzeihen wolle. Er wurde alsbald nach Rom geſchicket / daſelbſt ihm / als er in ſeiner dem

Claudio, gethanen Verantwortung viel Muths bezeuget / ungeachtet er in Gefahr des Lebens ſtunde / nicht allein kein Ubel wiederfahren; ſondern auch die Stadt Byzanz gegeben worden: Und die Irene ſamt ihren Sohne bekamen das Königreich Galatiam. Als ich aber von dieſem Wechſel hörete / und daß die Königin mit groſſen Unwillen Boſphorum verlieſe / in Aſien zu ziehen / da ſchrieb ich dem Kayſer daß ich mein Königreich der Irene ſie zu obligirẽ / gerne abtreten / und Galatien dagegen annehmẽ wolte. Als nun Claudius mein gut Gemüthe betrachtete / Krafft deſſen ich mein Intereſſe meiner Schwieger-Mutter zu gefallen verließ / da gab er mir noch Licaoniam dazu / und einen groſen Theil Ciliciæ, nur die Theile am Meere vor ſich behaltend.

Sehet nun wie die Schönheit Berenicenz alle dieſe Veränderungen verurſachet / und an ſo vieler Menſchen Glücke das oberſte zu unterſte gekehret hat. Denn die Unterthanen haben durch die Aenderung ihrer Könige auch erfahren / daß von den ihrigen viel geändert und vermenget worden / indem ſie meiſtens in dem Lande / wo ſie einmahl angeſeſſen bleiben; andere aber auch mit ihren Herren zugleich fortziehen wolten. Alſo ſchaltet das Glück in denen menſchlichen Handlungen/ und kein Wechſel iſt dabey ſo gewöhnlich/ daß mann auch in dem gröſten Unglück die Hoffnung/ es könne wiederum gut werden/ niemahls gantz verliehren ſoll.

Hiermit endete der König ſeine Erzehlung/ und ich (fuhre Lepanta gegen Melinten und die andern fort) verwunderte mich uber dieſe ſeltzame Zufälle. Hierauf begehrete die Königin/ daß ich den jungen Printzen/ ihren Sohn/ ſehen ſolte/ der ohngefehr zwölff Jahr alt war. Mann fuhrete ihn herzu/ und er ſahe ſehr wohl aus. Der König wolte/ daß er mir ſeines Studierens Rechenſchafft geben ſolte/ ſo lange ſein Informator kranck gelegen/ welcher wie ich hernach erfahren/ ein Sophiſt war/ der für gelehrt angeſehen ſeyn wolte/ aber weder Verſtand noch Tugend hatte. Ich fragte ihn mit des Königes Erlaubnis/ was er gelernet. Er antwortete/ daß er die Römiſche und Grichiſche Sprache könte/ und daß er ein Hauffen auswendig gelernet/ von allerley Sachen zu reden. Ich erkundigete mich/ ob mann nicht auch ihn gelehret hätte/ gerecht zu ſeyn/ wie auch eines tapferen Gemüths/ gütig/ mäſſig/ geduldig/ freygebig? Er antwortete mir/ daß er dieſer Wörter

Beſchreibung alle wohl wiſſe. Aber/ ſagte ich/ hat mann euch nicht auch gelehret dieſe Tugenden zu practiciren? als einen Streit zu entſcheiden / um lernen gerecht zu ſeyn: Einen verdrießlichen Zufall zu wiſſen/ zu ſehen/ ob ihr ſolchen durch Grosmüthigkeit überwinden könnet. Ob und wie ihr einen Spott/ oder etwas leichte Mühe und Arbeit ertragen möget / euch auf die Gedult zu weiſen/ und alſo auch von andern Tugenden? Er gab zur Antwort: Daß er nichts anders gethan / als ſtets Lateiniſch und Grichiſch zu lernen. Endlich merckete ich / daß mann nur ſein Gedachtnus ſehr geübet / und ſeines Verſtandes wenig wahr genommen. Ich betrachtete / was mann hierdurch vor einen Verluſt verurſachete / dieſen jungen Fürſten / deſſen Natur lebhafft und herrlich war / auf ſolche Art zu unterweiſen: Und ich verwunderte mich über ſeine Gegen-Antwort die er mir gab. Denn als ich ihm ſagte: mann müſte vor allen andern Dingen die Königliche Tugenden / als die Kunſt wohl zu regieren / lernen / welches die ſchönſte und gröſte unter allen andern Künſten ſey: Da antwortete er: Es ſey eine Kunſt / die noch gröſſer und ſchöner als dieſe / und daß er ſolche gerne lernen wolle. Welche? fragte ich. Die Kunſt / ſagte er / die der Kayſer zu Rom kann / der da weiß die Königreiche zu geben und zu nehmen / wem er will. Wir verwunderten uns alle uber der hohen Begierde / welche dieſes Kind ſchon gefaſſet hatte: Und hierauf redete dieſer junge Herr mit uns nichts mehr / als nur von groſen Verlangen / daß er hatte / nach Rom zu ziehen / dieſe Kunſt zu lernen. Ich ſagte ihm / daß er zuvor eine andere lernen müſte / nemlich / ſeine Begierden zu regieren.

Die gantze Mittages-Zeit verſtrich in ſo
angenehmen Geſpräche / und auf den A-
bend nahm mich der König auf die Seite /
und bothe mir mit groſſer Gnade die Re-
gierung dieſes ſeines Sohnes und zugleich
das vornehmſte Juſtition-Amt an / wenn
ich bey Ihm bleiben wolte. Ich antwor-
tete: Daß indem ich ihm vor ſo viele Gna-
den ſchuldig ſey / er über mein Leben / wel-
ches er mir geſchencket habe / diſponiren
könne. Dieweil ich aber mich unfähig
befände ſelbſten zu regieren / ſo ſey es mi
unmöglich / weder ſeinen Sohn noch ſei
ne Unterthanen unter ſeiner Autorität zu
guberniren. Daß ſo er die gröſte Gnad
zu ſo vielen andern hinzuſetzen wolte / ſ
bath

bäthe ich ihn auf das ehrerbiethigſte / mir zu vergönnen / wieder nach meinen Vatterlande zu ziehen.

Er verſuchte mich noch / Krafft etlicher Urſachen zu überreden zu bleiben: Als er aber ſahe / daß meine Begierde mich gäntzlich triebe / aus ſeinen Königreiche zu ziehen / da beſchenckete er mich ſehr reichlich / und ließ mich von ſich. Ich verſahe mich mit Leuten und Pferden / und nahme den Weg wieder durch vorige Oerter / die ich im Herreiſſen geſehen: Darnach bin ich durch das Ægeiſche Meer gefahren und kam in Macedoniam, daſelbſt ich eine Zeitlang geblieben: Von dannen zohe ich in Epirum da wir nun anitzo hinreiſen. Dieweil aber meine Beſchwerungen meine ſtete Reiſegefehrten waren / da fieng ich an meiner Leyte müde zu werden / und in einer Einöde zu leben. In dieſem Vorſatze lieſe ich ſie in Epiro mit Befehl / meiner alldort zu warten / biß ich eine Reiſe in Italien gethan hätte. Alſo fuhr ich allein über die See und kam nach Brundus; endlich begab ich mich weiter / und konte doch keinen Ort antreffen / der mir angenehme wäre; biß daß ich zu Cumo anlangete / da fand ich eine Gelegenheit / darinnen alleine zu bleiben / ſo lange ich wolte und nahme ich etwas von Eſſen zu meinem nöthigen Unterhalt zu mir/ ſo ich hinein truge. Daſelbſt klagte ich über die Götter/ wann mir es einfiele/ und plagete mich mit greulichen Erinnerungen; und je mehr Mühe ich mir machete/ je mehr ich mir einbildete Genügen zu empfangen. Dieſer Ort war die Höle der Cumaniſchen Sibyllen, und da ich auch einſten des Nachts wohl tauſenderley geklaget/ da nahm ich mir vor/ ihre Hülffe anzuruffen/ daß ſie durch ihre Stimme und Oracul mir eine nachrichtliche Antwort geben möchte; indem mann von derſelben ſaget/ daß ſie noch in der Welt geblieben wäre. Dieſe geheiligte Sibylla hatte endlich über mein Übel eine Erbarmung/ und ich hörete ihre Göttliche Stimme in folgenden Zeilen:

Beſtändiger Amant, dein Schmertz
der wird ſich enden/
Wenn du dich ohn Verzug ins Vaterland wirſt wenden.

Epicharis, Melintes, und Palamedes fiehſen hier Lepanten in Diſcurs, fiengen an zu lachen/ und alle zugleich zu ſagen: So ſeyd ihr es geweſen/ Lepanta, dem wir dieſes

ſes Oracul hinterlaſſen? Sehet/ fuhr Melintes fort/ und zeigete auf Epicharin, dieſes iſt eure Sibylla, welche die Verſe ſo fertig hergeſaget. Lepanta erſchrack darüber/ daß er nicht wuſte/ was er reden ſolte/ denn er bißher davor gehalten/ es ſey eine Göttliche Stimme geweſen. Cyllenia aber/ Eurymedon und die andern/ die von den begegnetẽ nichts wuſten/ baten die Epicharis, ihnen dieſen Handel zu erklären.

Sie erzehlete ihnen/ wie es hergegangen/ da ſie dreye aus dem Gefängnis zu Rom entkommen/ wie ſie nach Cumo geflohen/ und ſich eine Nacht in dieſer Höle verſtecket/ da ſie einen Menſchen klagen hören/ der die Stimme der Sibyllæ angeruffen/ deren Stimme ſie denn nachgeahmet/ und dieſen unglückſeeligen an ſeine Eltern gewieſen.

Als nun Lepanta ſich von ſeinem Schrecken erholet/ ſagte er zu ihr: Schöne Epicharis, was ihr da vorbringet/ iſt es wohl alſo möglich? Es iſt alſo / verſicherte ſie/ und ich erkenne nunmehr/ daß ihr es ſelbſt geweſen/ der des andern Morgens bey uns fürüber gegangen. Es iſt wahr / antwortete Lepanta, daß ich etliche Perſonen geſehen/ die mich aufhalten wollen; mir aber hatte mein Oracul und der Beyſtand der Götter ein ſolches Begnügen gethan/ daß nichts geweſen / ſo mich verſäumen können. Unterdeſſen aber / ſprach Epicharis, ſehet / wie wahr ich geredet / ob ich ſchon nicht darauf gedacht. Denn ihr habt durch mein Mittel euer Glück gantz und gar geändert gefunden / und ihr ſeyd mir deswegen viel ſchuldig.

Es iſt wahr / geſtund Lepanta , daß ihr meine Sibylla ſeyd/ und meine Göttin / die ich anbethen ſoll; maſſen ich von euch alles Vergnügen meines Lebens habe; und daß ich/ wenn ihr nicht gethan/ noch in dieſer Höle wäre.

Ein jedes verwunderte ſich über dieſer Begebenheit/und wie ſie an dieſem Orte ſo unvermuthet zuſammen gekommen / auch ihnen in Sinn gegeben/ ihm ein ſolches Oracul zu ſagen/ welches ſo wahr und heylſam geweſen. Lepanta danckete der Ppichari und denen Göttern wohl tauſendmahl/ als die durch ihren Mund mit ihm geredet hatten / darnach fuhr er in ſeiner Geſchichte folgender maſſen fort;

Ob wohl ich glaube / daß die Götter vor mich ſorgeten / und daß ſie mich meines unglücklichen Lebens befreyen wolten / ſo konte ich mir doch darum nicht einbilden/

daß ſie mir anders als durch Vergeſſenheit meiner Liebe helffen könten. Ich nahm wieder den Weg nach meinem Vaterlande mit groſer Mattigkeit und Unwillen/ un̄ fühlete mich durch eine Gewalt genöthiget/ die mir doch zweiffelhafft vorkam/ alſo daß ich die Oerter ſcheuete/ die ich gleichwohl ſuchte. Dieſes war eine Urſache/ daß ich nicht eben ſo ſehr forteilete / und als ich nach vielen Tagen zu Reggio ankam/ da ſahe ich gerne/ daß ich kein Schiff nach Cotincho antraf; denn je mehr ich ſolchem Orte näherte/ je mehr ich mich davor fürchtete.

In Reggio hatte ich einen Wirth/ der meines verſtorbenen Vaters ſehr guter Freund geweſen / bey dem ich einkehren wolte/ nicht glaubend/ daß er um mein Unglück wiſſen werde/ damit ich einige Zeit bey ihm ſtille liegen möchte. Dieſer gute Mann/ Menander Nahmens/ that mir alle Freundſchafft/ als ich mich ihm zu erkennen gabe/ und verſicherte / daß ihm kein gröſer Vergnügen wiederfahren könte/ als ſeines wertheſten Freundes Sohn bey ſich zu ſehen. Ich war in dieſem Hauſe eine lange Zeit / denn man wurde meiner nicht überdrüßig / und ich gedachte auch wenig ans fortreiſen.

Menander ſpürete wohl / daß mein Gemüth betrübet war / und als er vielmahls geſuchet hatte / deſſen Urſache zu wiſſen / konte er ſie doch nie erfahren: wolte mich alſo auch darüber nicht mehr ängſtigen; ſondern verſuchte alleine / mich davon abzuwenden. Nun hatte er eine verheyrathete Tochter bey ſich / Melicerta genannt / die eines gar luſtigen Geiſtes war. Dieſer hatte er befohlen / mich ohne Geſpräche nicht zulaſſen / und ſie kame ſolchem Befehle fleißig nach. Alle Tage hatte ich meine Zeitungen aus der Stadt / deren ſie ſich wohl erkundigte / und auf das artigſte ſolche zu erzehlen wuſte / alſo / daß ich darüber offt mein Anliegen vergaſe. Ich muß euch eine Hiſtorie / die ich von ihr habe / erzehlen / und die mich gewiß nicht wenig eingenommen hat.

Es kam einſten eine Frau zu ihr / Ardania genannt / welche ihr die Viſite gab / und aus dem Bezeugen / ſo ſie einander erwieſen / merckete ich / daß ſie rechte gute Freunde ſeyn müſten. Dieſe Frau hatte beſondere Merckmahle der Schönheit; aber ſie ſahe dabey aus / als hätte ſie eine groſe Kranckheit ausgeſtanden. Denn ihre Farbe ſahe auf der zarten Haut gar bleich und ermattet / und die Augen / ob ſie wohl von einer anmuthigen Gröſe / hatten doch wenig lebhafftes / und ſchienen / als wären ſie uber den Verluſt ihrer Strahlen unwillig. Ich merckete / daß meine Gegenwart ihre Diſcurſe einſchrenckete / und mit einander frey zu reden verhinderte / dahero nahme ich den Chares, ſo der Melicertæ Ehemann war / auf die Seite / und hielte mit ihm mein eigen Geſpräch. Ich ſpührete wohl / daß ich ihnen dadurch einen Gefallen erwieß / denn ſie waren länger als eine Stunde beyſammen / und redeten in der Stille; endlich begab ſich Ardania wieder fort / und Chares begleitete ſie nach Hauſe. Melicerta, bey welcher er mich alſo alleine gelaſſen / fieng zu mir an: Sehet eine Frau / die wohl vor dieſem ſchöner geweſen / als ſie jetzt nicht ſcheinet: aber ihre Wiederwertigkeiten ſeynd eine groſe Urſache dieſer Aenderung. Ich hielte / ſagte ich / dieſe bleiche Farbe vor ein Merckmahl ausgeſtandener Kranckheit: denn ſonſt mann wohl an ihr die Wahrzeichen einer groſen Schönheit annoch findet.

Ich will euch nicht verhalten / fuhre Melicerta fort / daß ihr an ihr eine unbeſtändige geſehen / die aber rechtſchaffen davor geſtraffet worden. Und wenn ich die Zufälle/ ſo dreyen oder vieren meiner Kundſchafft begegnet ſeyn/ betrachte/ ſo befinde ich die Liebe wohl gerecht zu ſeyn. Wann ihr gelüſtet ſich zu rächen/ ſo nimmt ſie ſich bißweilen vor/ die Untreu auf eine luſtige Weiſe zu züchtigen; und ob wohl Ardania meine gar gute Freundin iſt/ ſo verlaſſe ich mich doch auf eure Beſcheidenheit dermaſſen/ daß ich kein Bedencken trage/ euch von ihr die gantze Hiſtorie zu erzehlen.

Es ſeynd bey die vier Jahr / daß unter denen Vornehmſten dieſer Stadt einer geweſen/ Polydamas genandt / der neben andern herrlichen Qualitäten eine ſo groſe Höflichkeit an ſich hatte / die ihn bey jedermann lieb und angenehme machte. Er war der Ardaniæ naher Verwandter / und dieſes war eine Urſache / daß ſie einander offt ſahen. Es hielt eines von dem andern gar viel / und ihre Vertraulichkeit kunte mann wegen der Verwandtſchafft um deſto weniger tadeln. Ich war um ſelbige Zeit diejenige / welche um alle der Ardaniæ Geheimnüſſe wuſte / und ſahe/ daß ihr nichts ſo wohl als Polydamas gefiele: wie ſie mir dann täglich / was zu ſeinem Ruhme dienete / erzehlete / und wenn bey ihr ja die liebe nicht vorhanden war / ſo wurden doch zum wenigſten die andern alle verachtet. Er hatte ſich bey einem Frauenzimmer eingelaſſen / deren Nahme Eluſina, die ihn mit ſolcher Beſtändigkeit liebete / daß ſie um ſeiner Liebe willen alle Grauſamkeiten / die ein unſinniger Vater / wenn er die Paſſion ſeiner Tochter ſeiner Abſicht zu wieder ſiehet / jemand anthun kunte / ertruge. Ardania wuſte alles / was bey dieſer Liebe vorgienge. Dieweil er aber um ein gutes mehr geliebet wurde / als er ſelbſt liebete / ſo ließ er ſich ſein Vorhaben wenig Ernſt ſeyn / und ſetzte ſolchem nicht mit dem Eyfer nach / als wohl Eluſina bezeigete. Er begnügete ſich alleine / ihr alle Höfflichkeit und Ehrerbiethung zu leiſten. Ardania warff ihm bißweilen in meinem Beyſeyn vor / daß er Eluſinen ſo gar wenig achtete: und er geſtund ihr / daß ſie die Urſache ſey / warum er vor ſelbige keine rechtſchaffene Liebe habe. Endlich wiche der Eluſinæ Beſtändigkeit der Gewalt ihres Vaters. Sie entſchloſſe ſich / ihm zu folgen / und begehrete von Polydama Erlaubnüs / ſich der Plagen zu entledigen / womit mann ſie täglich peinigte. Er erwieſe ſich darauf alſo / daß es ein Anſehen einer getreuen Affection gabe; in der Wahrheit aber war es nur eine Bezeugung ſeiner Kaltſinnigkeit. Er ſchriebe ihr / weil es nicht anders ſeyn könte/ ſo bathe er ſie / ſeiner nur zu vergeſſen / damit ſie nicht die Zeit ihres Lebens unglückſeelig wäre / zu welchem Ende er ihr alles/ was er von ihr hätte/ zurück ſchickete / und ſie aller Eydſchwüre / ſo ſie ihm gethan / erlaſſe ; damit dieſe Verpflichtung ſie nicht unruhig machete. Darauf verheyrathete ſie ſich/ welches Polydamas eben wenig achtete.

Ardania hatte einen Bruder (Miſander genannt / der unter andern ſchlechten Qualitäten auch mit einer verdrießlichen Melancholie beleget war. Amyntas fiele dem Lepantæ hierüber in die Rede / und ſagte : Ich habe Miſandrum zu meiner gröſten Beſchwernüs genugſam gekennet. Ariana ſetzte dazu : Es mag vielleicht derjenige Miſander ſeyn/ von dem mir Erycina geſaget. Es iſt eben der / gab Amyntas Beyfall / deſſen Humor uns beyden eine lange Zeit ein Leyden gemacht.

Solcher Geſtalt / antwortete Lepanta, kennet ihr ihn alle wohl vom Geſichte viel beſſer als ich. Aber es kann ſeyn/ daß ich mehr von denen Würckungen ſeines eigenſinnigen Gemüths weiß. Ob wohl Polydamas , fuhr Melicerta gegen mich fort/ des Miſandri Natur-Art verachtete/

ſo unterließ er doch nicht/ ſich zu ſtellen/ als wenn er viel auf ihn hielte / dieweil er offt bey der Ardania war / deren Geſellſchafft ihm gar angenehm geweſen. Nun hörete einsmahls Miſander, daß mann von einer Heyrath für Polydamam redete / und als ſie alle dreye beyſammen waren / gab er dieſe Zeitung ſeiner Schweſter zu verſtehen/ als ſolte ſie ihr gar angenehme ſeyn: darüber denn Ardania roth wurde. Polydamas merckete dieſes/ und urtheilete hieraus/ daß ſie viel auf ihn halten müſte. Dieſes machte ihn auf etwas zu gedencken/ darauf er zuvor nicht Achtung gegeben/ welches war / ſich mehr um ihre Affection zu bewerben / indem er biß daher nichts als ihre Freundſchafft begehret hatte. Ardania war um ein gutes ſchöner als Eluſina, und er trachtete dahin / daß/ nachdem eine Hitze ſchon zwiſchen beyden vorhanden war / ſich auch ein Feuer anzündete. Es war nichts zu betrachten/ als die nahe Verwandſchafft: weil aber Ardania darüber keine Schwürigkeit machte/ ſo wolte auch er darüber mehr nicht als ſie grüblen. Er entſchloſſe ſich demnach / ihr eine groſe Paſſion zu bezeugen/ und ſtellete ſich / als ob er ſchon lange Zeit ſie heimlich geliebet hätte. Er bezeugete ihr durch verpflichtete Verſe/ durch Seufftzer / durch gebrochene Worte / wie ſehr er von ihr entzündet/ und wie er von Liebe gegen ſie noch ſterben werde. Auff das erſte Zeugnüß das ſie bekame/ brachte ſie mir die Zeitung/ daß Polydamas ſie liebete / welches ſie ſchon längſt gewünſchet hätte / und ware deswegen mit Freuden überſchüttet. Ich befande mich eben bey ihr / als er ihr die Verſe zeigete/ und ſie ware wohl zufrieden / daß er ſolche in meinem Beyſeyn laſe/ damit ich erkennen ſolte / wie ſtarcke paſſion er habe. Er ſchrieb alle ſeine gegen Eluſinen gehabte Kältſinnigkeit dieſer geheimen Liebe zu/ welche er von langer Zeit her gehabt hätte: und wir macheten ihm einen gantzen hauffen Fragen/auf welche er genug Antwort gabe/ und Ardania hatte darüber ein groſes Gefallen.

Indem nun Polydamas gute Hoffnung hatte / bey Ardanien glücklich zu werden/ ſo hatte Miſander vor dieſe ſeine Schweſter gantz andere Abſichten. Er kam auch zu dem Polydama deswegen ſelbſt/ und ſchlug einen andern ſeiner Schweſter zum Bräutigam vor/ ihn / den Polydamam, erſuchend / ſolchen bey ihr anzubringen und beſtens zu recommandiren.

Polydamas verſprach es / und er hielt ſeine Zuſage / Ardanien zu probiren. Sie lachte Anfangs über ſeinen Vortrag; da er aber damit fortfuhre / wurde ſie darüber unwillig / und ſagte: Sie nähme ſolches von ihn übler als irgends von einen andern auf. Dieſer Verweiß entdeckete dem Polydamæ ihre Liebe / weswegen er ſehr vergnüget war / und davon er hernach auch mehr Zeugnüſſe empfienge. Ja zu mir truge ſie kein Bedencken offt zuſagen: Wo ſie ihn nicht bekäme / ſo würde ſie die unglückſeeligſte Perſon in der Welt werden.

Es fiehl wieder darauf eine andere Partey vor ſie vor / welche die gantze Freundſchafft für ſehr zuträglich erkante. Allein Poladamas wuſte ſo geſchickte Bedencken dagegen einzuwenden / daß ſich dieſer Handel wiederum zerſchluge. Dieſer Beyſtand machte Ardaniam dem Polydamæ vollends ſo verpflichtet / daß ſie ihm alles das / was ehrliche Verſicherungen der Liebe zulaſſen / einräumete.

Sie rathſchlageten darauf / ihrer Frau Mutter Conſens zu erholten; da ſie nun eben keine groſe Schwürigkeit fürchteten: Nur allein der eigenſinnige und verdrießliche Milander ſtund ihnen im Wege / der zu nichts / was anderer Leute Beruhigung betraf / mit gutem kunte gebracht werden. Uber dieſen Unterhandlungen wird die Mutter kranck und ſtirbet. Als ihr nun Ardania die letzte Schuldigkeit geleiſtet hatte / da empfienge ſie den beſten Troſt von der Geſellſchafft ihres geliebten Polydamæ, der nun glaubete / daß ſie nichts mehr an ihrem Vergnügen hindern könte / nachdem ſie frey und ihres Rechts geworden. Es geſchahe zwiſchen ihnen die Verneuerung aller vorigen Verſicherungen / und ſie lebten miteinander in der Vollkommenſten Einigkeit.

Endlich entſchloß mann dem Miſandro ihren Willen zu verſtehen zu geben. Mann ließ die Sache durch einen vertrauten Freund ihm vorbringen. Dieſer machte es ſo geſchickt / und wuſte ſo gute Urſachen anzuführen / daß wenn Miſander Verſtand gehabt / ſo hätte er ſeinen Conſens ohne einigen Aufenthalt in dieſe Heyrath geben ſollen. Er nahm aber die Eröffnung davon mit vieler Traurigkeit an: jedoch verhieß er mit ſeiner Schweſter davon zu reden. Sein Bezeugen darauf war ſo ungebehrdig / daß es nicht auszuſprechen. Er ſtellete ſich kranck / legte ſich zu Bette / wolte nicht eſſen / und endlich brach er nun gegen Ardanien los / drohend / er wolte machen / daß ſie ſich nicht lange mit der Hoffnung ſchmeicheln ſolte / daß Polydamas ihr Ehemann ſolte werden. Denn ehe dieſes geſchähe / müſſe derſelbige von ſeiner Hand ſterben.

Ardania gab vor / daß ſie um des Polydamæ Vorhaben nichts gewuſt: Dieweil er aber eine gute Neigung zu ihr trage / ſo wäre ſie ihm deswegen verbunden: Und wenn nun er / als Bruder darein willigen wolte / ſo thäte er ihr einen groſen Gefallen; Wie ſie dann mit keinem andern / als mit ihm / glückſeelig leben könne. Ich wolte lieber mich geſtürtzet wiſſen / ſagte er / und euch einen Dolch ins Hertz geſtoſſen haben. Nein / nein / ich will die Würckungen eurer Phantaſien wohl verhindern / oder mann ſoll Blut vergoſen ſehen. Alſo ließ ihn Ardania wüten / und ich ſagte dem Polydamæ wieder / wie unſinnig ſich Miſander geſtellet / und wie Ardania ſeinem Raſen aufs beſte / als ſie vermocht / wiederſtanden hätte.

Aber Ardania hatte nicht Hertz genug / ſonſten ſie ihr Glück noch wohl befördern können. Sie konte ihres Brudern Zorn nicht ertragen / und als ſie ſahe / daß er nicht eſſen wolte / kante ſie und bath ihn / nicht alſo ſich zu entrüſten; ſie wolte wieder ſeinen Willen nichts thun noch vornehmen. Ich durffte dem Polydamæ von dieſem ſchwachen Muthe nichts ſagen / wohl merckend / in was für Traurigkeit er gerathen würde: Sintemahl Ardania mit einer ſo groſen Reſolution, als er wohl gehoffet / nicht geredet hatte.

Als ſie nun ihren Bruder begütiget ſahe / da faſſete ſie wieder ein Hertz / und bezeugete gegen Polydamam ihre Affection aufs neue: Allein da gieng auch Miſanders Raſerey von neuen an / und er Zwang ſeine Schweſter / ihm zu weichen. Unterdeß / weil Polydamas Ardaniam nicht mehr ſahe / und dieſe ins Werck nicht ſetzete / was ſie ihm verſprochen / da wurde er mit unendlicher Unruhe und Verdruß geplaget / und je mehr er ſahe / daß ihr Vorhaben leichte zu vollziehen / je mehr er Schmertzen hatte zu ſehen / daß ſie ſich nicht entſchlieſſen kunte / ihren Bruder bey Seite zu ſetzen.

Auf die Untreue nun zu kommen / wie ſelbige die Liebe räche / ſo war Polydamas der Eluſinæ, wie wohl ihr unwiſſend / ungetreu geweſen / und dieſe ihm hinwiderum indem ſie ihn aufgegeben / ungeachtet ſie glaubete/ daß er ſie noch liebete. Daß nun Polydamas an Eluſinen gerochen wurde/ ſo verſchaffete die Liebe/ welche ſie zu ihm noch truge/ daß ſie ihren Mann ſo verächtlich gehalten/ daß ſie ſich nicht geſcheuet/ Polydamæ annoch nachzuſtellen/ der doch ihrer nicht achtete. Darnach die Eluſinam an Polydama zu rächen muſte Ardania aller groſen Affection, die ſie jemahls gegen ihn gehabt/ vergeſſen: Als ich ihr nun ihre Leichtſinnigkeit verwarff/ durffte ſie ſich nicht entblöden/ mir alles wiederum zu leugnen/ was ſie ſonſt mit Zeit währender Liebe von Polydama geſaget.

Um dieſe Zeit warb um ſie ein junger Menſch/ Cyllare Nahmens/ welcher Danaiten geliebet hatte/ ſo eine Frau/ die ihn zu aller Höfflichkeit gegen das Frauenzimmer aufs beſte abgerichtet hatte. Allein Cyllare ward ihr undanckbar/ und wendete ſeine Affection gegen Ardaniam. Die Liebe/ ſo ſich allbereit an der Eluſina und an Polydama gerochen/ that es auch an dieſen andern beyden/ indem ſie Cyllaren und Ardaniam zuſammen verehligte/ eines durch das andre zu ſtrafen. Dieſe Schöne/ welche ihr Anfeſſeln ſo kräfftig zu ſeyn erachtete/ kunte dieſen jungen Schwärmer nicht im Zaume halten. Er hatte kurtze Zeit mit ihr im Eheſtande gelebet / ſo lief er wiederum der Danaidi nach. Dieſe dachte ſich an ihn zu rächen / und hielt ihn lange gar ſpöttiſch; davon er ſo viel Verdruß empfienge / daß er auch ſolchen vor Ardanien nicht verbergen kunte.

Dieſe / als ſie ſich verachtet befand / fieng an ihren getreuen Polydamam, den ſie verlaſſen hatte / zu bereuen / dermaſſen / daß beyde eines um Danaiden, das andere um Polydamam, ſeufftzete / und ſo wohl den Tag als die Nächte gantz unvergnüget hinbrachten. Endlich erzehlete mir Ardania, daß ihr Mann bey Danaiden wieder wohl aufgenommen worden; es ſey nun daß ihr ſolches die Eyferſucht einbildete / oder daß es in der That geſchehen. Sie kümmerte ſich darüber gantz ab / und ihre Schönheit / darauf ſie ſonſt ſo ſehr gehalten / verlohre ſich zuſehens / und bey Polydama löſchete auch nach und nach ſeine liebe aus / die er zu ihr ehmahls getragen hatte.

Hiemit hatte Melicerta ihre Hiſtorie geendet / der ich (ſprach Lepanta, indem er in ſeiner Erzehlung fortfuhre /) mit ſehr fleiſſigem Aufmercken zugehöret / und gedachte ſtets an Cylleniam, welcher ich doch nicht wünſchen kunte / daß ſie auch alſo geſtraft wurde. Indem ich immer noch vor ſie ein ſo liebes Angedencken bewahrete / daß ich gleichſam das Geſicht wegwendete / wenn ſie ſich in meinem Gedächtnis als untreu præſentirete.

Endlich kame mir vor / daß es eben lange genug / das gute Glück / welches mir die Götter verheiſſen hatten / zu verſäumen / daher entſchloß ich mich fortzuziehen / und als ich Gelegenheit auf einẽ Schiffe bekommẽ / da nahme ich von Menandro, dem Chares und der Melicerta meinẽ Abſchied / und wurde auf dem Meere von Eurymedone angetroffen. Als ſeine Geſellen etliche derer / ſo bey uns waren / tod geſchlagen / ſo erwartete ich auch den Todt von ihren Händen / und ich glaubete / daß dieſes die Abnehmung meines Elendes ſeyn würde / ſo mir die Götter verheiſſen hatten / und kunte mir nichts anders einbilden. Ich ſtellete mich demnach ohne Waffen ihnen dar ſie verwunderten ſich / mich zum ſterben ſo getroſt zu ſehen / und Eurymedon, der ſolches gewahr wurde / glaubete / daß ſolches aus einer Grosmütigkeit herrühre; dannenhero er mich errettet / umfienge / und ſeiner Freundſchafft verſicherte. Darnach war ich dabey / als die Corſaren den tapfferen Melintes angegriffen; und ich wurde ſo glücklich / daß ich dem Eurymedon wiederum das Leben erhielt / da ich Melintem darum erſuchte / daß er ihn nicht tödten möchte. Endlich / da ich einem ſo herzhafften Hauffen nachfolgete / fande ich in meinen Armen meine liebſte Cylleniam, noch ſo rein / ſo ſchön / und ſo viel Liebe gegen mich habend / als jemahls. Das iſt / warum ich mich der ſchönen Epichari die Zeit meines Lebens ſchuldig erkennen will / auch ſie hinführo immerdar meine Sibyllam nennen werde: Und ob mann wohl dieſe Begebnüs dem Glücke zumeſſen möchte / ſo glaube ich doch / daß die Götter ihre beſondere Freunde ſeyn / die mich durch ſie glücklich machen wollen.

Lepanta endete alſo ſeine Erzehlung / und indem ſich ein jedweder über ſeinen Zuſtand verwunderte / bathe ihn Melintes, eine ewige Freundſchafft einander zu ſchweren / ſo wohl um ſeiner Tugend willen als daß er auch ein Bruder der weiſen Eriphile war. Sie kamen darauf bald auf dieſen bald auf jenen Zufall / ſo ihnen begegnet / und hatten Materie genug / ſich biß nach Epiro damit zu unterhalten / als wohin ſie abgefahren. Eurymedon nahme von Melinte und denen andern Urlaub /

zu ſeinen Corſaren wieder zu kehren / und verſicherte ſie / daß er eben an dieſem Orte wieder zu ihnen kommen wolte / ſie zu ſehen / ehe daß er mit ſeiner Macht in die Inſul Lesbos zöge: Da er ſie aber nicht mehr finden ſolte / und ſie ſeines Dienſtes bedürfftig ſeyn würden / ſo würden ſie von ihm in bemeldten Lesbos können Nachricht haben. Damit gieng er mit ſeinen Soldaten / die ihm noch übrig / in ſein Schiff. Melintes aber / Ariana und alle ihre gute Freunde begaben ſich nach Nicopolis, welches die Hauptſtadt von Epiro, in der Hoffnung / daſelbſt ohne Furcht vor ihren Feinden zu bleiben / und aller Vergnügungen / deren ſie ſich nur getröſten möchten / zu genieſſen.

Ende des zehenden Buchs.

* * *

Der ſchönen Ariana

Staats- und Liebes-Geſchichte

Eilftes Buch.

DAs Glück ſchiene nunmehr ermüdet/ dieſe Verliebten länger zu verfolgen/ und ſie ſelbſt entſchloſſen ſich/ ihrer Mühe und Leidens ein Ende zu machen. Melintes ſolte des folgenden Tags ſich mit Arianen, und Lepanta mit Cyllenien verehligen. Palamedes erbothe ſich/ zu ſeinem Vetter nach Corintho zurück zu reiſen/ und wolte ſich ſtellen/ als käme er erſtlich von Athen wieder/ wüſte alſo von nichts/ was geſchehen; er ſolte auch verſuchen/ alles zu begütigen und aller ihren Frieden und Wiederkunfft zu vermitteln. Lepanta fande in dieſer Stadt ſeine Leute / die ſeiner eben an dem Orte erwarteten / da er ſie gelaſſen hatte / als er aus Epiro nach Italien reiſete.

Sie waren mit genugſamer Bequemlichkeit logiret; alſo / daß ſie zuſammen dieſes Haus wehleten / der glückſeelige Ort zu ſeyn / da ſo viel verliebte Begierden ihre völlige Belohnung empfangen ſolten. Melintes war ſo ſehr entzückt / ſich im Begriff zu ſehen / ſo viel Ergötzlichkeiten vollkommen zu ſchmecken / daß er ſelbſt die Gröſe ſeiner Freude nicht meſſen kunte. Aber je näher Ariana dem Zweck ihres Wünſchens war; je mehr ihre Zucht ſie zwange / die Zeugnüſſe ihres Vergnügens zu verbergen. Lepanta und Cyllenia empfanden nicht weniger Lieblichkeit in ihrer Seelen. Amyntas verhieſe ſich ſelbſt / daß ſein gut Glück des Melintes ſeinem bald nachfolgen werde: auf deſſen gute Hülffe er bey dem Telepho hoffen kunte; Erycinen aber ware genug geſchehen / indem er ihr ſo wohl gehorſamet / und Melinti zu dienen willig gefolget. Es war nur um Palamedem zu thun / dem die Liebe gegen Epicharis ſo viel Verlangen und Ungedult machete. Aber die Weisheit dieſer Perſon mäſſigte ſolche / indem ſie alles dahin zu verſchieben ihn beredete/ biß daß ſie ihren rechten Stand und Ankunfft erführen.

Nun lies Melintes aus ſeinen Schiffe viel Reichthum tragen / damit es verſehen war / dieſen Tag / ſo ſehr als er vermochte / an einem entlegenen unbekannten Ort berühmt und herrlich zu machen. Ariana und Cyllenia, welche dieſes glückſeeligen Tages ſchönſte Zierden ſeyn ſolten/ unterlieſſen nicht / alles vorzuſuchen / was zu ihrer Schönheit Erhöhung erfordert würde. Nichts aber kunte dieſelbe lieblicher machen / als die übermäſſe ihrer Vergnügungen / welche / indem ſie in ihren Hertzen nicht mehr behalten kunten / in ihren Angeſichtern hervorbrachen / ſich zu entdecken. Einjeder truge herzu/ was er kunte/ damit nichts ohne Pracht und Zierrath bliebe / und endlich brach dieſer von allen ſo ſehr erwünſchte Morgen freudig an.

Als aber alle Sachen fertig waren/ und ſie ſich auf den Weg begeben wolten / nachdem Tempel zu gehen / da hörete mann in der Stadt die Trompeten blaſen. Ariana glaubete / Melintes habe ſelbige laſſen von ſeinem Schiffe kommen / ſie mit mehrerer Solennität nach dem Tempel zu begleiten. Er aber bliebe darüber ſehr erſchrecken/ und als er ausſchickte zu wiſſen/was es bedeute/ brachte mann ihm zurück; es wäre öffentlich ausgeruffen worden / daß alle / ſo des Kayſers Unterthanen / ſich des Melintis und Palamedis, zweyer Sicilianer bemächtigen ſolten / an welchem Orte mann ſie antreffen würde / ihre Köpffe nach Rom zu ſchicken / denn ſie des Kayſers und des Römiſchen Volcks Feinde wären. Und damit mann ſie erkennen möchte / ſo habe mann ſie von Haupt biß zum Fuſſe beſchrieben.

Dieſe greuliche Zeitungen verbitterten alle ihre Luſt / und überhäufften ihre Seelen mit Schrecken und Traurigkeit. Sie durfften nicht mehr ausgehen / aus Furcht erkennet zu werden / und ſie wuſten keinen Rath in einem ſo übermäſſigen Unglück zu nehmen.

Sie waren des Dicearchæ Grimm entflohen / und fielen nun in ein gröſer Unglück / indem die Römer ihre Feinde waren / deren Reich ſich ſo weit erſtreckete / daß ſie keine Hoffnung haben kunten / auf dem Wege unerkannt davon zu kommen. Sie ſchloſſen ihr Hauß ſo fleiſſig zu / als es möglich / erwartend / ob ſie etwann auf ein Mittel gedencken könten / wiewohl ſie wenig Hoffnung hatten / eines zu finden.

Ariana fienge bitterlich an zu weinen / indem ſie eine ſo greuliche Verfolgung über ihren lieben Melintem und den Bruder ſahe. Cyllenia leiſtete ihr aus Mitleiden im Weinen Geſellſchafft: Die andern ſuchten das Gemüthe dieſer Schönen bey dieſem Unglücke zu ſtärcken: Aber die / ſo ſich mit angelegen ſeyn lieſen / dieſe beyde zu tröſten / waren nicht weniger als ſie bekümmert. Lepanta und Amyntas erbothen ſich in die Stadt zu gehen / um zu wiſſen / was mann ſagte: Dieweil ſie aber dieſes Orts fremde waren / beſorgete mann / ſie möchten auf die / ſo in einem Hauſe logireten / argwohnen. Alſo vergienge dieſer gantze Tag in vieler Furcht und Traurigkeit / und der andere Tag dazu / ohne daß ſie ein eintzig rathſam Mittel finden kunten.

Epicharis, die voller Erfindungen war / fieng endlich an: ſie ſähe wohl / daß es nur ihr zuſtehe / ihnen das Leben zu erretten / ſo wohl / als ſie bereits in Rom gethan: Daß ſie mitten durch die Stadt gehen wolte / zu ſehen / was paſſire; und daß ſie zu dem Ende ſich in Manns-Kleider verſtellen müſte; denn dieſer Habit ſey zu ihrer

Wohlfarth bequem. Jedoch ſolten ſie ſich auf ihre Einfälle nicht alſo verlaſſen/ daß ſie nicht auch noch andre Mittel verſucheten.

Melintes ſagte/ daß er kein beſſeres fände/ als einen in Corcyram zu ſchicken / den Eurymedon wiſſen zu laſſen/ in was vor Gefahr ſie ſtäckē/ damit er ſie mit ſeiner Macht im vorbeyſtreichen erledige. Amyntas wolte dahin reiſen/ ihnen dieſen Dienſt zu leiſten/ und weiln er ihr Schiff nicht nehmen wolte/ deſſen ſie vielleicht ſelbſt bedürffen möchten/ als nahm er ein kleines / und fuhre damit nach der Inſul.

Epicharis ſcheuete nicht / ihre Haare noch einmahl wegſchneiden zu laſſen / und als ſie ſich als ein Mann angekleidet/ und den Degen an die Seite gegürtet / gienge ſie des Morgens aus dem Hauſe/ des Vorhabens / den Thorwärter der Stadt zu gewinnen / ſie des Nachts hinaus zu laſſen. Sie wolte in dieſer Angelegenheit nicht trauen / daß ſie jemand begleiten ſolte/ befürchtend / ſie möchte argwohn geben; wenn ſie aber gefangen würde/ daß ſie die andern nicht verriethe. Sie war aber ihrer Argliſtigkeit verſichert/ und zweiffelte nicht an ihrem Muthe/ auff den Fall ſie gefangen würde/ nimmermehr zu ſagen/ wo die andern wären.

Ihr Vorhaben gienge glücklich ab; denn nachdem ſie den Thorwärter auf alle Weiſe ausgeforſchet/ da befand ſie ihn einen Mann zu ſeyn/ der wohl gar um wenig Geld den Feind in die Stadt hätte kommen laſſen. Sie gab ihm zwey Stück-Goldes in die Hand/ und bath ihn/ daß er ihrer um die Mitternacht warten wolte: von dannen gienge ſie nach ihrem Schiffe/ Ordnung zu geben/ daß alles auf ſelbige Zeit zur Abreiſe fertig ſey.

Als ſie aber am Port war/ da fieng ein junger Menſch/ der ſie ſahe/ an zu rufen: Sehet hier/ meinen flüchtigen Sclaven/ meine Freunde/ helffet mir ihn aufhalten. Er wolte alsbald die Hand an ſie legen/ als aber Epicharis einen Schritt zurück wiche/ legte ſie die Hand an Degen/ und gab ihm einen Hieb auf den Arm. Jedoch wurde ſie alſobald arreſtiret/ und für die Römer geführet/ die neulichſt ankommen waren. Dieſer junge Menſch kame mit ſeinem blutigen Arme auch vor dieſelben/ und bathe ſie/ dieſen Sclaven/ der ſich Eurylam nennte/ nicht gehen zu laſſen/ ſondern ihm ſolchen wieder zu geben.

Epicharis kennete ihn/ daß es des Kerckermeiſters zu Rom Sohn ware/ dem ſie ſich jenes mahl verkauffet hätte: Sie aber trate unerſchrocken vor denjenigen/ der ihrem Beduncken nach die meiſte Authorität haben kunte/ und ſagte: Ich mache euch zum Richter über den Streit / der zwiſchen dieſem Menſchen und mir ſeyn kann/ und verſichre mich/ daß er ſich ſelbſten verdammen wird. Darnach wendete ſie ſich gegen dieſen und ſprach: Ich bekenne/ daß ich mich euch verkaufft habe: Aber iſt es nicht mit der Bedingung geſchehen / daß ich mich um eben ſelbiges Geld wieder löſen könte? Es iſt wahr; antwortete der Ankläger. Sie fuhre fort: Als ihr mir damahls Geld geben wollen/ wie wir des Handels einig waren/ habe ich euch nicht ſolches in Händen gelaſſen/ es mit aufzuheben? Es iſt auch wahr/ ſagte der Kläger. So habe ich demnach / fuhre ſie weiter fort / davon gehen können / wann ich es für gut angeſehen/ nachdem ich euch das Geld gelaſſen/ davor ich mich allzeit löſen mögen. Auf dieſes kunte jener nicht mehr antworten; und der Herr/ vor dem die Sache war geſtritten worden/ ſagte/ daß Eurylas recht habe/ und daß er frey davon gehen möchte.

Epicharis machte alſo einen Reverenz.

und nahm Urlaub: aber der junge Menſch/ als er ſich von ſeinem Schrecken erholet hatte/ ruffete: Unterlaſſet nicht/ ihn noch anzuhalten/ denn er iſt derjenige geweſen/ der Melinti und Palamedi aus dem Gefängnüs geholffen. Hierauf hielt mann die arme Epicharin von neuem an/ welche ſchon im Weggehen ware/ und ſie wurde vor den vorigen Richter gebracht/ welcher ſich Trebatium nennete.

Es war bey Jhm ein junger Römer/ deſſen Angeſicht gar zart ausſahe/ dieſer ſprach zu ihm: Ohne Zweiffel wird er uns etwas von denen/ die wir ſuchen/ zu ſagen wiſſen. Laſſet uns in die Stadt gehen/ und alles mit Soldaten beſetzen/ damit niemand davon kommen möge.

Als Epicharis dieſen Entſchluß vernahm/ wurde ſie als von einem Strahl gerühret/ und klagte heimlich über ihr groſſes Unglück/ daß/ da ſie ihr Vorhaben ſo wohl angefangen/ ſie nun etwan an Melintens und Palamedes Todt ſchuld haben ſolte. Jedoch verbarg ſie ihre Verwirrung aufs beſte/ und als ſie erkannte/ mann wiſſe zu Rom gar gewiß/ daß Melintes und Palamedes noch lebeten/ ſagte ſie zu ihnen: Jch bin/ ſo viel mir bewuſt/ in dieſem Lande alleine/ und weiß weder vom

Palamede noch Melinte, mit denen mich dieſer Menſch in ein Gefängniß eingeſperret gehabt. Ich bekenne euch / daß als ſie ſich durch den Camin und von der Höhe des Thurns herunter ſalviret / ich eingeſchlafen geweſen / und ich glaube ſelbſt / daß ſie mir etwas gegeben / davon ich ſo feſt habe ſchlafen müſſen. Als ich aber endlich erwacht / und ſie nicht mehr gefunden / denn ſie hatten ein brennend Licht in der Kammer gelaſſen / da erſchrack ich ſehr / und wuſte nicht / ob ichs anzeigen ſolte / daß ſie davon gekommen. Endlich da ich furchte / um ihrer Flucht willen angeklaget zu werden / daß ich nicht genug Achtung auf ſie gegeben / ſo entſchloß ich mich / durch gleiche Mittel / als ſie gethan / fort zu machen. Da ich aber am Seil herunter gefahren / brach eine Spitze vom Thurne und fiel mir nach / alſo daß ſie mich beynahe erſchlagen hätte. Ich lief eiligſt nach dieſer vermiedenen Gefahr hinweg / und habe ſeint der Zeit nichts mehr von ihnen gehöret.

Ob nun wohl dieſes einen Schein der Wahrheit von ſich gabe / ſo wolte mann ſich doch darane nicht begnügen. Trebatius ſchickete zu denen / die in einem andern Schiffe waren / ihnen zu wiſſen zu thun /

daß ſie ausſteigen ſolten/ indem Hoffnung vorhanden / von denen/ die ſie ſucheten/ diß Orts etwas zu erfahren. Er aber begabe ſich mit ſeinem Gefolge/ als der vom Kayſer geſendet / in das vornehmſte Haus der Stadt.

Epicharis wurde von allen Seiten gefraget/ und antwortete / ſo gut ihr möglich ware. Endlich aber kamen die vom andern Schiffe / und ſie erſchrack genugſam/ als ſie gewahr wurde / daß Dicearcha und Piliſtrates unter ihnen waren. Da nun achtete ſie ſich vor verlohren. Dicearcha nahete ſich zu ihr/ ſahe ſie ſtarck an/ und ſagte: Wann ich mich nicht betrüge/ ſo iſt dieſes die Epicharis, ſo verkleidet; denn es iſt nicht das erſte mahl/ daß ſie den Habit ändert. Sie hat dergleichen gethan/ da ſie diejenige / welche wir jetzt ſuchen/ zu Rom aus dem Gefängnüs gerettet; und der junge Kerckermeiſter hat nicht unrecht / daß er ſie deswegen in Anſpruch genommen.

Jedwedes verwunderte ſich über der hertzhafften Entſchlieſung dieſer jungen Dirne. Aber Dicearcha näherte ſich noch mehr und ſagte: Wann ihr denn deſſen ſein Sclave nicht ſeyd / ſo könnet ihr zum wenigſten nicht leugnen / die meinige zu ſeyn.

Eure Sclavin? antwortete ſie mit einem Geſpötte: Gantz und gar nicht: Aber wohl der Arianæ eurer Baſen ihre / als der ihr mich geſchencket: Nein / nein / ſagte er / ihr ſeyd meine Sclavin / und Krafft des Rechts / das ich über euer Leben und Todt habe / ſo befehle ich euch / mir zu ſagen / wo Melintes und Palamedes ſeyn / die der Kayſer ſuchen läſt.

Epicharis entrüſtete ſich / und hub gegen ihn an: Gehe du Mörder deines Geblüths / der du kein Bedencken nimmſt / deinen Enckel auf die Schlacht-Banck zu opfern / deiner Rachgier wieder Melintem ein Genügen zu thun. Gehe du Unſinniger und Raſender / der du willſt die eintzige Hoffnung deines Hauſes verderben / deiner tollen Paſſion zu gefallen. Verſichere dich/daß dich die Götter ſtrafen werden. Ja / ich bekenne dir / daß ich weiß / in welchem Lande ſie itzt ſeyn. Sey aber gewiß / daß ich es nimmermehr ſagen werde / warum ſie mich zur See nach Epiro geſchicket; und ich will denen greulichſten Henckern noch zeigen / daß ich noch mehr Beſtändigkeit bey mir habe / als du verdammte Raſerey in deinem Gemüthe hegeſt.

Dicearcha wurde roth über ſo empfindliche Vorwürffe / und vermöchte ihr nicht zu antworten. Trebatius aber befahl / ſie in Feſſeln zu legen / biß daß ſie entdecket / was ſie wüſte. Sie wurd alſo in einen finſtern Ort geführet/und im gehen ſahe ſie einen / der ſie mit begleitete / als einen Bekanten an / worinnen ſie denn auch nicht irrete. Denn es war Arcas, des Melintes getreuer Freygelaſſener / der ihr in ein Ohr ſagte: Laſſet mich wiſſen / wo ſie ſeyn / die mann ſuchet / auf daß ich ihnen ſage / ſich / wo es möglich / zu retten. Epicharis fand ſich bald / und ſagte ihm den Ort mit ſo guter Art / daß mann es nicht verſtehen kunte. Denn auf den Arcas hatte niemand ein Mißtrauen.

So bald Epicharis eingeſchloſſen / ſtale ſich Arcas von ſeinen Cameraden weg / den Melintem und ſeine Geſellſchafft anzutreffen / die nichts von dem Verlauff mit Epichari wuſten. Melintes ware froh / ſeinen lieben Arcas wieder zu ſehen / und hoffete von ihm in dieſer Noth viele Hülffe. Er entſatzte ſich aber nicht wenig / da er hörete / daß Epicharis gefangen ſitze / und daß ſie von Dicearcha und Piſiſtrate ſey erkennet worden / welche mit denen Römern in die Stadt gekommen / und ſie zu tödten ſucheten. Arcas ſagte weiter / wie Epicharis

ris

tes gnugſame Reſolution bezeuget habe / nimmermehr zu entdecken / wo ſie wären: Sie habe auch alle wollen glauben machen daß ſie in einem entferneten Lande / und ſie an dieſen Ort wegen eines gewiſſen Vorhabens abgeſchicket: Er ſehe aber wenig Hoffnung davon zu kommen / indem die gantze Stadt mit Soldaten umſetzet ſey.

Alle dieſe greuliche Zeitungen überhäufften ihre Gemüther mit dem gröſten Schmertzen / die ohnediß allbereits voller Furcht und Schrecken waren. Wehe uns / ſagte Ariana, es hat das Anſehen / daß aller Grimm unſres Unglücks ſich von allen Seiten der Erden wieder uns ſammle / uns alle Hoffnung unſerer Wohlfarth weg zunehmen. Was für Ubelthaten / ihr Götter / haben wir begangen / zuzulaſſen! daß uns die Menſchen mit ſo mächtigem Raſen verfolgen? und von wem können wir Hülffe hoffen / ſintemahl eben derjenige / ſo unſer Vater ſeyn ſolte / der behertzteſte iſt / uns zu verderben? O wehe / wie bin ich ſo unglückſeelig zu leben / wann ich nicht wäre / ſo würden anitzo weder Melintes noch mein Bruder hie ſeyn / und ohne mich mein Vetter ihr Leben nicht alſo verfolgen. Ihr gerechte Götter / wann ich die Urſache ihres Unglücks bin / ſo macht daß ich alleine geſtraffet werde. Gebet meinem Leben ein Ende / das ihnen ſo unglücklich ſeyn will / und ſtillet euren Zorn durch mein Blut. Aber wie? mein Blut iſt viel zu wenig / ſo groſen Zorn zu löſchen. Ihr wollet nicht / daß eines von uns davon komme. Ja wohl / ihr Götter / verſchiebet nicht / uns zu verderben: Seynd wir ſo ſehr zu fürchten / daß mann ſo viel Volcks wieder ſo wenig Perſonen führen muß?: verſammlet alle Kräffte des Reichs! Füget unſre Freunde ſelbſt ſamt unſern Feindē zuſammen: Erwecket noch dazu alles übrige der Erden ſamt den Himmel und der Höllen. So muß ja gewißlich des Melintes und meines Bruders Tapferkeit euch ſehr furchtbar düncken.

Alle dieſe Klagen ſchüttete Ariana in ihrem euſerſten Schmertzen wieder den Himmel aus / und wenn ſie etwas höhers / als die Götter / geglaubet / ſo hätte ſie in der Verruckung / darinnen ſie war / deſſen nicht geſchonet. Melintes aber tröſtete ſie aufs beſte / als ihm möglich war / und ſagte / daß ſie noch in dem Stande wären / ſich entweder durch Kunſt und Mittel zu retten / oder durch Taferkeit zu defendiren. Wenn es auffs euſerſte käme / ſo wäre der Todt kein ſo unglückſeelig Dieng nicht: Jnmaſſen im Leben noch viel mehrers zu fürchten ſey. Uber alles bitte er ſie/ die Götter des Unglücks halben nicht anzuklagen. Mann muß ſich hüten/ ſagte er/ diejenigen nicht zu beleydigen/ von denen mann Hülffe zu gewarten. Sie haben uns aus gröſſerer Gefahr geriſſen/ und ſo ſie anitzt zulaſſen/ daß wir alles vor verlohren halten/ ſo kann es darum geſchehen/ damit wir erkennen/ daß wir unſere Wohlfarth nur von ihnen haben.

Alſo verſuchte Melintes, ſeiner geliebten Arianæ Widerwärthigkeiten zu lindern/ deren Schmertz ihm unerträglicher war/ als ſein ſelbſt eigenes Betrübnüs. Lepanta gebrauchete auch alle ſeine Beredſamkeit/ auch alle Macht ſeiner Tugend/ ein Mittel oder wenigſtens einen Troſt in der Gefahr zu finden/ in welcher ſie waren. Nur allein Palamedes empfand ein unſinniges Wüten zu wiſſen/ wie mann Epicharin tractirete/ und ob ſie in Lebens-Gefahr ſey: Und er wolte ſich alſobald von ihnen begeben/ Mittel zu finden/ ſie zu erledigen. Was/ ſagte er/ ſoll ich ſie laſſen ſterben/ auf daß ich lebe/ und ſoll ich ſo nachläſſig ſeyn/ daß ich ſie nicht zu erretten trachte? Jch wünſche alle diejenigen/ ſo ſie halten/ und meinen Vetter ſelbſt/ tod ſchlagen. Er ſtieß in ſeinem Grimm noch mehr Betrohungen aus/und bedünckete ihn / daß ihm nichts unmöglich ſey.

Er wurde aber von denen andern zurück gehalten / die ihm vorſtelleten / wie er ſie alle/ wenn er ausgienge/ in Gefahr ſetze. Mann wolle die Sache reiffer überlegen/ und da es zum treffen kommen müſte/ ſo würde er viel beſſer zu ſeinem Zweck gelangen/ wenn er von ihrem gantzen Hauſſen Beyſtand hätte.

Dieſe Betrachtungen ſtelleten ihn ein wenig zu frieden/ und weil mann Achtung auf ihn gab / verlohre er die Hoffnung/ ihnen zu entwiſchen. Unterdeſſen fragten Melintes und Lepanta den Arcas, wer die geweſen wären / ſo Epicharin gefraget hätten/ und welche vor dem Dicearcha nach dem Hafen gegangen: Denn es war nöthig/ alles zu wiſſen/ und wie ſie an dieſe gekommen/ damit ſie erfuhren/ wieder was für Feinde ſie ſich zu defendiren hätten/ und was ſie etwan zu Abwendung des noch bevorſtehenden Unglücks ausſinnen könten. Arcas ſagte/daß die Erzehlung deſſen/ ſo er ihnen von dieſer Sache zu thun habe/ etwas lang ſey; er müſſe ſich wieder bey denen ſehen laſſen / mit welchen er gekommen / damit ſie auf keinen Argwohn geriethen. Er wolte ſich aber bald wieder einſtellen und die gantze Nacht bey ihnen bleiben. Sie lieſſen ihn gehen / und als ſie ſeiner mit Verlangen erwartet / kam er auf den Abend zurück. Als ſie nun ein wenig gegeſſen hatten / ſtellete er ſich mitten unter ſie und fieng alſo an:

Hiſtoria von Arca, von Trebatio, und der Emilia.

Mann muß wohl bekennen / daß mann nimmermehr eine Gutthat verliehret / und wenn mann eine empfangene Dienſterweiſung erkennet / ſo ziehet mann gemeiniglich die andere an ſich. Denn wenn Melintes mein Herr mich nicht mit Præſenten zum Maximo nach Rom geſchicket hätte / den unſerthalben ausgeſtandenen Verluſt dadurch zu erſetzen / ſo wäre ich itzo nicht hier / euch dasjenige zu wiſſen zu thun / ſo mann wieder euch anſtellet / und euch in demjenigen behülfflich zu ſeyn / ſo mir möglich iſt.

Als ich zu Rom ankommen / da erkundigte ich mich / wo Maximus wohne: Denn ſein Haus / ſo vom Brande Schadengelitten / war noch nicht wieder gebauet. Endlich erfuhre ichs / und als ich von ihm mit allen guten Willen / als ich wohl nicht verhoffet hätte / war empfangen worden / ſo nahm er die Zeitung von euren Wohlſeyn mit groſſer Freude auf / Maſſen er euch bißher vor tod gehalten. Er weigerte ſich darauf die mitgebrachten Geſchencke anzunehmen / indem er ſagte / ſie wären allzureichlich vor die geringen Dienſte geſchicket / die er euch geleiſtet. Endlich aber ließ er ſich bereden / ſie zu behalten / und danckete gar ſehr deswegen. Ich fragte ihn: Ob mann nicht von euch rede? Er antwortete: Daß er in keinerley Weiſe etwas von euch gehöret. Aber zweene Tage darauf wurde uns zu Ohren gebracht / daß ein allgemeiner Ausruf ergangen / dadurch geordnet worden / daß Melintes und Palamedes die aus dem Gefängnüs zu Rom entwichen / möchten todtgeſchlagen werden / an welchem Ende mann ſie anträfe / dieweil ſie des Kayſers und Römiſchen Volcks Feinde wären. Dieſe Zeitung erſchütterte mich gewaltig. Ich bath Maximum, nach des Neronis Pallaſt zu gehen / zu vernehmen / was mann da von euch rede. Er brachte Bericht / [illegible] verſtanden / wie Trebatius ein Kay-

ſerl

ſerlicher Officier mit dreyen Compagnien Soldaten auszugehen Befehl habe / Melintem und Palamedem zu Syracuſa zu ſuchen / und auch ſonſt allenthalben / wo mann vermeinete / ſie zu finden / deswegen er ein Schiff ausrüſtē laſſen. Ob ich nun wohl nicht wenig darüber betrübet war / ſo unterließ ich doch nicht / darauf zu ſinnen / worinnen ich euch dienen könte. Ich entſchloß mich / unter dem Trebatio einen Soldaten mit abzugeben: Darum machte ich mich mit einem Hauptmann bekant / welchen ich beſchenckete / der mich bey Trebatio beſtens recommandirete / und dieſer mir eine unter Officier-Stelle bey ſeiner Compagnie gabe.

Als wir nun zu Schiffe giengen / da merckete ich bey dieſem Trebatio einen jungen Römer von ſehr ſchöner Geſtalt / und den er in beſondern Ehren hielte. Ich ſolte ihn anderweit geſehen haben / konte mich aber nicht beſinnen / wo ſolches geweſen. Trebatius hatte mir befohlen / einen Theil des Geräthes zu verwahren / bey welchem ich dann mich niedergeleget. Nun kam dieſer junge Römer / und ſetzte ſich dahin / ohne daß er mich gewahr wurde. Ihm folgete Trebatius gar bald / indem er ihn wenig aus dem Geſichte ließe / und als er nicht vermeinete / daß jemand da wäre / der ſie ſähe / oder hören konte / ſetzte er ein Knie vor ihm zur Erden / nahm ſeine Hand / und ſagte: Es düncket mich / daß ihr mich fliehet / und was ich auch vor Sorge trage / euch zu dienen / ſo mercke ich doch an euch eine Kaltſinnigkeit gegen mir. Dieſer junge Römer antwortete: Nein / werther Trebatius, entſchuldiget die Gewalt der Gedancken / die mich einnehmen. Ich erkenne gantz wohl die Mühe / ſo ihr euch nehmet / mir ein Genügen zu thun / und ich werde euch ſchon einmahl zu bezeugen wiſſen / wie ſehr ihr mich verpflichtet.

Ach Madame, ſagte er: Ich entſetzte mich ſehr / fuhr Arcas fort / dieſe Worte zu hören / der ich noch nicht bedacht / daß dieſes eine Weibs-Perſon wäre. Aber es machte mich ſolches aufmerckſamer. Ach Madame, ſprach er / was habt ihr denn über mich geordnet? und wenn es ſich begäbe / daß ich nicht könte finden / was ihr ſuchet / würde ich denn immer elende ſeyn müſſen? wendet hierbey ſo viel Sorge an / antwortete ſie / als ihr könnet: Denn verſichert euch / daß ich euch nimmermehr vergnügen werde / ich ſey denn gerochen. Ach / ſagte er / wie ſeyd ihr ſo hart. Wie dann / fragte

fragte ſie; glaubet ihr nicht / daß eine Paſſion die andere verhindere. So lange ich die Rachgier in meinem Gemüthe habe / kann ich keine Liebe darinnen hegen. Aber / fieng Trebatius darauf an / kann ich nicht wiſſen / was Urſach ihr habet / Melintem ſo trefflich zu haſſen. Saget mir es / ſchöne Emilie, was er euch denn ſo gar zu wieder gethan?

Was? fragte hier Melintes gantz beſtürtzt / war es Emilie? Sie iſt ja todt? dieſer Nahme / antwortete Arcas, hat mich wohl ſo ſehr in Verwirrung geſetzet / als euch mein Herr; und ſie war eben dieſelbe / die ſich in Manns-Habit verkleidet hatte. Ich hütete mich nach dieſem mehr vor ihr / daß ſie mich nicht erkennen ſolte: Doch verließ ich mich / daß mir mein Haar gewachſen / in welchem ſie mich ſonſt noch nie geſehen / immaſſen mir daſſelbe / da ich noch ein Sclave / und ich etwann in ihrem Hauſe geweſen / gantz abgeſchoren war. So iſt / fieng Melintes wieder an / Emilie noch am Leben. Nun ſo glaube ich wohl / daß ſich alles wieder mich verſchworen / meinen Untergang zu befördern. Arcas ſetzte darauf ſeine Erzehlung alſo fort: Emiliæ antwortete dem Trebatio: Wenn ihr denn die Urſache zu wiſſen begehret / warum ich Melintem alſo haſſe / ſo muß ich euch bekennen / daß er der eintzige Menſch geweſen / der vermocht hat / in mir eine Liebe zu erwecken. Aber er hat an mir die Verachtungen wohl gerochen / welche ich biß daher euch und andern gethan. Wiſſet / daß dieſer Verräther in mein Gemüth durch den Schein groſer Tugenden und Verdienſte Mithaltung einer groſen Beſcheidenheit ſich eingeſchlichen. Ich läugne nicht / daß er herrliche Qualitæten beſitze: Er muß aber die Meinung von ſich haben / das nichts auf der Welt ſey / ſo er nicht meritire. Er machte mir die Erklärung / daß er mich liebte / und doch hat er alles Anerbiethen meines guten Willens ausgeſchlagen. Als er vor meinem Hauſe verwundet und für todt gelaſſen worden / ließ ich ihn zu mir hinein tragen / und habe ihn mit mehrerer Paſſion beygeſtanden / als eine Schweſter ihren geliebteſten eintzigen Bruder jemahls thun können. Allein er nahme die Bedienung von mir mit Kaltſinnigkeit an / und ich legete ſolches aus / daß ihn zu ſolchem Eigenſinn der Schmertz ſeiner Wunden brächte: Aber nachdem eine gewiſſe Ariana, des Palamedis

dis Schweſter / aus Sicylien gekommen / ſo machte er ſich aus meinem Hauſe / und hin zu ihr. Ich erkannte alſo / daß er mich niemahls geliebet / und wurde von einem gewaltigen Eyfer geplaget; der mich ſamt andern Affecten bey nahe in eine Unſinnigkeit ſetzte. Ich warff ihm alles vor / was eine beleydigte Liebhaberin zu thun pfleget / ihn einen Verräther und undanckbahren nennend.

Er wuſte mich aber mit denẽ ſchmeichelhaffteſten Worten wieder zu begütigen. Er ſparete keiner Verpflichtungen / mich ſeiner Treue zu verſichern / und machte mir Hoffnung / daß ob er ſchon aus meinem Hauſe / er ſich doch täglich daſelbſt auf das fleiſſigſte einfinden wolte. Als er nun aus meinen Händen entgangen / und in des Maximi Wohnung Quartier genommen / ſtellete er ſich kranck / damit er mir nicht ſeinẽ Verſprechen nach dürfte Viſiten geben. Ich hatte einen jungen Sclaven aus des Maximi Hauſe / Damis genannt / auff meiner Seiten / der trug mir alles zu / was dorten vorgieng / und erzehlete / daß dem Melintes nichts ſo angenehme / als der Beyſtand der ſchönen Arianen. Dieſes nagete mein Hertz gewaltig / weil ich ſpürete / wie Melintes [illegible] mich betrogen hatte. [illegible]

Endlich wurde ich über ſo lange Verachtung kranck / ich ließ ausſprengen / daß es nun mit mir auf das Letzte gienge / zu probiren / ob er nicht wurde noch ſo viel Erbarmung haben / und mir zum wenigſten noch in an dem letzten Augenblicke meines Lebens die Schuldigkeit des Beſuchs leiſten. Aber dieſer Undanckbare lieſe ſich nichts anfechten / und hatte meiner weniger Sorge / als wenn er mich niemahls gekennet. Als ich an dieſer Probe noch nicht begnüget ware / ließ ich mich für tod ausgeben / zu ſehen / ob er nicht zu Camillen kommen / und ihr das Leid klagen würde. Ich nahme mir ſo dann vor / ihm eine Weile zuzuhören / hernach aus dem Verborgenen hervor zu ſpringen / und ihn mit Zähnen und Nägeln zu zerreiſſen. Allein / Melintes blieb auſſen / und ich erfuhr / daß er ſo gar Palamedem abgehalten / in unſerm Haus zu gehen. Ich wuſte endlich nicht / wie ich mir rathen ſolte: Ich hörete aber / daß Marcellin der dieſer Sicilianer Feind ware / ſich vorgenommen / ſich an ihnen zu rächen / ſie alle in einer Nacht in ihrem Hauſe zu verbrennen: Weñ ſie aber heraus weichen würden / Melintem und Palamedem tod zu ſchlagen / und Arianara in dieſer Unordnung zu entführen / ſie dem Kayſer zu liefern. Dieſer Anſchlag / wie ich hernach erfahren / iſt dem Marcellin nicht wohl bekommen / und er iſt vor der Stadt von Melinte erſchlagen / Ariana aber gerettet worden. Aber kurtz darauf wurden Melintes und Palamedes gefangen nach Rom gebracht. Mann klagte ſie an / Feuer in der Stadt angeleget zu haben / und ſie ſolten zum Tode verurtheilet werden. Ich verkleidete mich / bey dem Rathe mit anzuhören / wie er ſich vertheydigen würde / und ich bekenne / ſo feind ich ihm auch war / hat mich doch ſein Vortrag dermaſſen gerühret / daß mein Haß nicht kräfftig genug ware / der Stärcke ſeines Diſcurſes zu wiederſtehen. Ich wartete alſo auf ſein Urtheil mit ſolchem Verlangen / als hätte es mich ſelbſt betroffen. Und ob mich wohl verlangete / daß er ſterben ſolte / ſo befande ich mich doch bißweilen in einem ſolchen Stande / daß ich mich um ſein Leben bekümmerte. Endlich ſahe ich / daß mann ihn wolte losſprechen / und ware zugleich unwillig und zu frieden. Als aber Nero ſagen ließ / das Gericht ſolte verſchoben werden / und er wolte ſeinen Willen ſelbſt über dieſer Sache erklähren / da kan ich euch nicht ſagen / wie mir geweſen. Ich merckete wohl / daß der Kayſer befürchtete / mann möchte ſie ledig ſprechen und daß ſein ſchicken ihren unvermeidlichen Tod bedeutete / aber ich konte mich nicht über die Gewißheit ihres Unglücks erfreuen.

Als aber Melintes wieder nach dem Gefängnüs geführet wurde / und ich ihn nicht mehr ſahe / da trat ich wieder ihn in meine vorige Unſinnigkeit. Ich beſchwerete mich in mir ſelbſt / daß ich nicht ein Miſſethat erdacht / um welcher willen ſi von Stund an hätten müſſen verdamme werden: Ich ſtellete mir vor alle Verachtungen und Verſchmähungen / die e mir angethan / und war ungedultig / daß Nero nicht bald ſchickete / ſie ihm Gefängnüs tödten zu laſſen. Ich hatte vor dieſen Dingen weder Tag noch Nacht Ruhe. Mir träumete davon / als ſähe ich dieſen Treuloſen von des Neronis Soldaten in tauſend Stücken zerhacken; und als wüſche ich die Hände in ſeinem Blute.

Nachdem ich die Nacht in dieſen Raſereyen zugebracht / ſchickte ich nach der Gefängnis zu hören / ob ſie nicht getödtet worden. Mann brachte mir aber Bericht / daß alles daſelbſt in dem gröſten Lermen / und daß mann dafür hielte / ſie hätten ſich beyde von der Höhe des Thurns hinunter in die Tyber geſtürtzet. Es ſtunde eine groſe Menge Volcks am Fluſſe herum/ und mann ſuchte die Cörper mit allerhand Fahrzeige/ indem mann ſie vor erſoffen oder zerdrümmert hielte/ dann mit ihnen eine Spitze vom Thurne herunter gefallen. Ich war ſo unſinnig / an den Ort mich zu begeben / da mann die Todten ſuchete; aber alle Mühe war umſonſt; ob ich ſchon ſelbſt den Fleiß der Suchenden aufzumuntern ein gutes Stück Geld austheilete. Als ich etliche tage hernach auf dem Waſſer ſpatzieren fuhre/ ließ ich weit vor die Stadt hinaus fahren/ zu ſehen / ob nicht etwan das Waſſer die Cörper ausgeworffen hätte. Da erſahe ein junger Menſch/ der uns führete/ ein leeres Schiff am Ufer/ und fieng an: da ſteht ein Schiff/ das keinen Herrn hat. Ich fragte ihn/ was er damit wolte: worauf er anhub: Es hat ſelbiges ein munterer Jüngling gekaufft/ und ſolches die Nacht/ da die gefangene entkommen / mir zu verwahren gegeben. Uber ein kleines hernach fuhr er weiter fort: Mann hat verwichene Tage gut ſuchen im Waſſer gehabt. Ich dencke/ daß ſie anjetzo ſchon weit genug werden von hier ſeyn. Ich nöthigete ihn darauf / mir zu melden / was er wüſte: und als ich verſprochen / ihn nicht zu verrathen / ſo verſicherte er / daß er die Gefangenen in dieſem Schiffe hätte geſehen ſich ſalviren / nachdem ſie lange Zeit an einem Seile vom Thurne ſich herab gelaſſen: denn er hätte ſelbige Nacht auf dem Waſſer gewachet.

Ich ſtellete mich / ſprach Emilia, als erfreuete ich mich / daß ſie entronnen: aber bey mir beſchloß ich / ſie nicht ungeſtrafft zu laſſen. Was? ſagte ich in mir ſelbſt: dieſer Unmenſch wird nun wohl bey ſeiner ſchönen Ariana in Sicilien ſeyn / und er ſoll wohl mit ihr kein ander Geſpräch haben / als daß er ihr von denen Verachtungen erzehlet / die er meiner Liebe erwieſen? das muß gewißlich ihm nicht ohne Rache hingehen. Ich will ihn an allen Enden der Welt verfolgen / und aller Menſchen Grimm wieder ihn aufwiegeln / damit er mir nicht entgehen möge.

Um nun deſto verſicherter zu ſeyn / daß er noch lebe / ſo entſchloß ich / einen eigenen treuen Bedienten nach Syracuſa zu ſenden / der ſich erkundigen ſolte / ob Melintes daſelbſt angekommen. Dieſer brachte mir zurück / wie zur Zeit ihrer Ankunfft alles in groſen Freuden geweſen / und

Opffer und Spiele gehalten werden/ auch halte mann davor / daß Melintes und Ariana aufs eheſte würden zuſammen verehliget werden.

, Dieſes feuerte meine Eyferſucht von neuem an/ und/ da ich Melintens Todt beſchloſſen / ſo faſſete ich die Neigung / deſto weniger in meinem Anſchlage zu fehlen/ wenn ich mich des Kayſers Macht dazu bedienete. Ich ſahe mich damahls/ ſagte ſie zu Trebatio , nach euch mehr um / als ſonſt meine Gewohnheit war / denn ich wuſte / daß ihr mich allezeit wahrhafftig geliebet / wurd alſo des Schluſſes gegen euch nicht mehr undanckbar zu ſeyn / woferꝛn ihr verſchaffen würdet/ daß ich an Melinte mich gerochen ſähe. Dieſes/ fuhre ſie fort/ iſt damahls geſchehen / da ich gegen euch gedachte/ dem Kayſer zu hinterbringen/ daß ſeine Feinde/ Melintes und Palamedes, noch am Leben : und daß ihr von ihm die Aufftragung bitten möchtet / daß ihr ſie tödten ſoltet ; auch daß überall möchte ausgeruffen werden : Es ſolte jedwedes Macht haben/ ſie todt zu ſchlagen/ an welchem Orte mann ſie würde antreffen. Ich habe euch auch ſelbſt in dieſer verwechſelten Kleidung begleiten wollen/ zu ſuchen/ daß ich dieſen treuloſen/ wo es möglich/

möglich / mit meiner Hand hinrichte: denn ich bekenne / daß dieſes meine gröſte Freude ſeyn ſoll/ welche ich noch in dieſem Leben zu hoffen habe.

Hiermit/ ſprach Arcas, endete Emilie, und Trebatius antwortete alſo: Ich ſehe wohl Madame, daß er ſterben müſſe/ oder ich habe von euch kein Vergnügen zu hoffen: So will ich dann eurer Begierde euch zu rächen gehorſamen.

So lebet dann/ ſagte Melintes, dieſe Frau annoch zu meiner Pein? ſehet nur / wie weit ihr Raſen gehet. Arcas bath ihn/ daß er ihn wolle laſſen auserzehlen/ und fuhre fort: Ich war von Hertzen erſchrocken/ Emiliens unverſöhnlichen Grimm verſtanden zu haben; jedoch gedachte ich dabey/ die Götter hätten es alſo geſchicket/ daß ich alle dieſe Sachen hören ſolte/ mir dadurch ein Mittel zu geben/ euch zu dienen. Alſo hatte ich keine andere Sorge / als mich zu hüten / daß Emilie mich nicht kenne / und wir kamen nach Syracuſa. Ich wuſte wohl/ daß ihr nicht da waret / hatte demnach daſelbſt wenig Kummer/ daß ihr würdet angetroffen werden. Ich begab mich aber ſo fort zum Telepho, und entdeckete ihm / was eurent halben vorgienge / welches ihm aufs höchſte betrübte.

Wir ſchickten die Nacht über durch die gantze Stadt kleine Zettul/ diejenigen/ die euch liebeten / zu warnen / daß ſie denen Römern nicht ſagten/ wo ihr wäret: denn ſie ſuchten euch zu tödten. Solches geſchahe/ und die Liebe des Volcks war gegen euch ſo gros/ daß Trebatius und Emilie bey die acht Tage daſelbſt verzogen/ und doch nicht das geringſte von euch erfahren kunten.

Ich meines Theils hätte mich gern indes zu Schiffe begeben/ euch zu Corintho anzutreffen und zu warnen: aber ſie lieſſen alle Schiffe im Hafen anhalten. Endlich weiß ich nicht/ wie ſie dahinter gekommen/ wo ihr ſeyd. Da hieß mann uns zu Schiffe gehen/ und ich fuhre mit ihnen ab/ nachdem ich Telephum und Erycinam geſeegnet/ die ich weinend hinterlaſſen. Wir kamen in Corintho bald an/ fanden aber daſelbſt an dem Porte alles in Verwirrung. Trebatius fragte: was das wäre? und mann ſagte ihm/ daß es über eine Stunde nicht ſey/ daß mann in Schiffen etliche Jungfrauen entführet habe. Wir ſtiegen aus/ und ich erſchrack nicht wenig/ als ich Dicearcham und Piſiſtratem antraf/ die bemühet waren / ein

Schiff zuzurüſten / den Räubern nachzufahren.

Trebatius fragte ihn / was er für eine Anfechtung hätte? Römiſcher Herr / antwortete er / ich habe eine Baaſe gehabt / derer Verſorgung mir von meinem abſterbenden Bruder überlaſſen: Ich hatte ſie dem Piſiſtrati, ſo hie ſtehet / verſprochen / und ein Verräther / Melintes genannt / ſo von Syracuſa gekommen / hat ſie entführet. Ach der Schelm / ſchriehe Emilie, es iſt der / welchen wir im Nahmen des Kayſers ſuchen / ihn zu tödten. Tröſtet euch ihr guter Mann / wir wollen euch rächen. Ich glaube / ſagte Trebatius, ſie ſind in einem der beyden Schiffe / die uns begegnet; mann muß die Zeit nicht verlieren / ihnen nachzufolgen. Wenn euer Schiff fertig / ſagte er zum Dicearcha und Piſiſtrate, ſo kommet mit uns. Niemahls habe ich jemand ſo behertzt geſehen / als Dicearcham, der ſein Abfahren neben Piſiſtrate ſo eilends getrieben. Als nun Trebatius und Emilia abfuhren / da folgten ſie ihnen nach.

Nachdem wir bey dem Neupactiſchen Vorgebürge vorüber waren / nahmen wir den Weg auf die rechte Hand / längſt der Seiten Griechenlandes / und fragten in einem Porte nach dem andern/ ob nicht zwey Schiffe vor weniger Zeit angekommen? wir kunten aber an unterſchiedlichen Orten nichts von euch vernehmen. Endlich langeten wir hier an/ da bey unſerm Ausſteigen des Kerckermeiſters Sohn/ bey dem ihr zu Rom gefangen geſeſſen/ die Epicharis in Manns-Habit gekleidet antraf/ und ſie kante. Dieſer Menſch iſt mit uns angekommen/ und hat um des Trebatii Vorhaben gewuſt. Denn weil ſein Vatter darum in die Eiſen geſchlagen worden/ dieweil er euch nicht genugſam verwahret gehabt/ ſo hoffet er/ ihn wieder zu erledigen/ wenn er zu eurem Todte wird geholffen haben. Sehet nun/ wie viel Perſonen einander angetroffen/ euren Untergang zu ſuchen; und darum müſſen wir uns nun bemühen/ euch davon zu helffen. Die Wachen ſeynd an Thoren und an denen Mauren ſcharff beſtellet. Ich bin von dannen gegangen/ die Quartiere derer / ſo unter meiner Compagnie ſind/ zu zeichnen: eines aber habe ich für mich/ ſo gar gelegen iſt/ behalten/ damit ich euch auf allen Fall dienen könne. Nun müſſen wir darauf dencken/ auf was Weiſe mann euch könne beyſpringen.

Hiermit endete Arcas, und er wurde von allen mit groſem Schrecken angehöret/ indem ſie aus ſeinen Reden ſo viel verſtanden/ daß ihr Todt unvermeidlich vorhanden ſey.

Melintes hub darauf an: Ich ſehe wohl/ daß ſie nur meines Lebens begehren: Sie ſuchen weder Palamedem noch eines unter euch. Wann ich ſterbe/ ſo werde ich ihnen allen genug gethan haben/ und werde euch alle der Gefahr entledigen/ in welcher ihr um meinet willen ſtehet. Ich will dann gehen/ und mich ihnen ſtellen: Ich will mir die Bruſt in ihrer Gegenwart mit einem Dolch öffnen/ auf einen einzigen Stoß die Rachgierigkeit des Kayſers/ der Emilie und des Dicearchi zu begnügen. Iſt es nicht viel beſſer/ daß ich ſehen laſſe/ es habe mich keiner tödten können/ als ich ſelber: denn daß ich verzagter weiſe in ihre Hände falle/ und einen unwürdigen Todt ausſtehen ſoll. Es iſt keine Verzweiffelung/ die mich darzu träget. Wenn ich einen Schein ſähe/ mich und euch durch Tapferkeit oder anderes Mittel zu ſchützen/ ſo wolte ich wohl unterlaſſen/ mein Leben/ wann noch Hofnung vorhanden/ zu verliehren. Aber weil wir auf allen Seiten uns mit Krieges-Volcke umgeben ſehen/ ſo iſt es beſſer/ daß ich alleine mit hertzhafftem Muthe ſterbe/ als daß ich Mittel verſuche/ die nicht angehen/ und die euch alle in meinem Untergang zugleich begraben würden.

Der weiſe Lepanta legte hierauf dem Melinti ſeine Hand auf den Arm und ſagte: vergebet mir / wenn ich euch in der Reſolution, die ihr faſſet / der übermaſſe nicht entnommen halte. Diejenige/ welche ſo groſen Muth als ihr/ haben/ wenn ſie ſich zum Sterben anbiethen/ die laſſen ſich öffte vielmehr darum dieſe Begierde einnehmen/ daß ſie ein Wohlgefallen haben/ den Tod zu verachten / als um einer Noth willen/ die ſie verbindet/ ſolchen zu begehren: Wir ſeynd aber nimmermehr entſchuldiget / unſerer beſtimmten Lebenszeit vorzukommen/ ſo lange als der Geiſt und die Stärcke noch fähig ſeynd/ die Härtigkeit des Glücks zu übertreffen. Mann muß alles vorher verſuchen / und die geringſte Hoffnung / die noch übrig blieben/ nicht fahren laſſen. Ein Augenblick der Zeit kann den Staat der gantzen Welt verändern. Mann weiß noch nicht/ wohin wir gebracht worden. Arcas kann uns alle Augenblicke Nachricht geben: und ſo mann ſterben muß / ſo erwartet wenigſtens/ biß ihr nicht mehr leben könnet. Jch meines Theils bin der Meinung/ daß wir unſer Quartier ändern/ und in dasjenige uns begeben/ welches Arcas vor ſich gezeichnet; als wann wir ſelbſten Römer wären. Denn daſelbſt wird mann uns nicht ſuchen. Darnach muß Arcas unſerm Schiffe anſagen/ daß es ſich uns näher ziehe. Wir wollen darauf Mittel finden/ Epicharin ledig zu machen.

Dieſe Neigung ſtillete Melintem, und gab dem gantzen Hauffen ein wenig Troſt. Mann zohe noch ſelbige Nacht aus dem Hauſe/ worinnen ſie bißher gelegen/ und ſtelleten ſich/ als wolten ſie zu Schiffe gehen. Wie ſie denn vor das Quartier reichlich zahleten/ und ſich damit nach Arcas Loſament hin macheten. Dieſer aber gienge nach dem Schiff/ befehlend/ an vorgedachten Ort ſich zu legen/ und da mann ſie fragen würde/ wem ſie angehöreten/ ſolches nicht zu ſagen/ ſondern etwas anders zu erdichten.

Ende des eilfften Buchs.

(o)

Der ſchönen Ariana

Staats- und Liebes-Geſchichte

Zwölftes Buch.

DEn folgenden Tag ſtelleten Trebatius und Emilie eine genaue Durchſuchung durch die Stadt an / ausgenommen in denen Häuſern/ in welchem Römiſche Soldaten waren.. Arcas war in Durchſpürung fremder Häuſer mehr als die andern emſig/ denn er wuſte wohl / daß er darinnen ſeinen Herrn und deſſen Geſellſchafft nicht anträf. Auf den Abend aber machte er ſich wiederum nach ſeinem Quartiere/und verſicherte Melintem nebſt denen andern/ wie er verhoffe / zu hindern / daß ſie nicht offenbahr würden. Epicharis blieb auch beſtändig dabey/ daß ſie nicht in dieſe Stadt wären: Nur allein beſorge er noch/ mann möchte ſie etwan martern.

Dieſes letztere feurete Palamedem dermaſſen an/ daß er ſich entſchloß/ entweder zu ſterben/ oder ſie zu erretten. Er erkundigete ſich von Arcas, an welchem Orte in des Trebatii Hauſe ſie eingeſchloſſen/ und wie viel Perſonen ſie bewachten. Als er nun alle Umſtände eingenommen/ da ſtellete er ſich/ als wenn er nicht mehr an ſie gedächte/ und legte ſich ſchlaffen. Als er aber meinete/ daß jedermann in tiefer Ruhe begraben/ da ließ er ſich mit ſeinen Tüchern zum Fenſter hinab auf die Gaſſe/ nicht mehr als ſeinen Degen bey ſich habend. Er gieng nach des Trebatii Loſament/ vor deſſen Thüre die Haupt-Wache ware/ bey der er/ weil mann ihn vor einen Soldaten angeſehen/ ohne Mühe durchgieng. Er wolte die Treppen hinab nach dem finſtern Orte/ da Epicharis verſchloſſen lage/ und als er einen Soldaten fande/ welcher den Eingang verwahrete/ warff er ihm ſeinen Mantel um den Kopf/ damit er nicht ſchreyen kunte/ und gab ihm darauf zwey oder drey Stöſ-

ſe

ß in ſeinen Leib/ wiche auch nicht von dannen/ als biß der Soldat gantz ausgeathmet hatte. Darauf gieng er ohne Furcht in dieſe Finſternüs/ und kam biß an die Thüre des innern Gefangnüſſes/ da ein anderer Soldat ſich mit denē Schlüſſeln befand/ und bey ihm ein wenig Lichts. Dieſer Soldat/ der ſich entſetzte/ fragte ihn/ wer er ſey. Palamedes aber wolte ihm nicht langen Raum laſſen/ ihn zu erkennen/ griff ihn daher mit harten Streichen an/ und legete ihn gar bald todt zu ſeinen Füſſen nieder: Nahm darmit die Schlüſſel und öffnete die Porte mit Hülffe des kleinen Lichts.

Epicharis meinete/ es ſolte nun an ein Martern gehen: Aber als ſie Palamedes in Arm nahme/ da ſahe ſie ihn vor einen unbeſcheidenen Soldaten an/ und ſtieß ihn gar zornig von ſich. Jedoch/ da er ſich zu erkennen gab/ und ihr ſeine groſe Freude bezeugete/ ſie wieder zu ſehen/ da erſchrack ſie ſehr/ und fragte ihn/ wie er biß an dieſen Ort habe kommen können? Er erzehlete ihr alles/ was er gethan/ darnach ſagte er/ daß mann die Zeit nicht verliehren müſte/ und bathe ſie/ eiligſt mit davonzugehen. Ich bin ſprach ſie/ an denen Füſſen geſchloſſen / und fürchte alſo/ es werde alle eure Mühe umſonſt ſeyn; dazu ihr ſelbſt in groſer Gefahr/ weil ihr die Wache tod geſchlagen. Allein / da ſie unter den Schlüſſeln ſuchten/ fanden ſie die zu Auflöſung der Feſſel gehörige darunter.

Palamedes öffnete ſie / und war voller Vergnügung/ ihr die Freyheit zu geben / Dahero er ſie küſſete / und verfluchte diejenigen wohl tauſendmahl / die einer ſo zarten Perſon; ſo viel Leides angethan hatten.

Endlich / nachdem Epicharis ein wenig verſucht/ ob ſie noch gehen könte/ entſchloß ſie ſich mit fort zu wandern. Palamedes ſchlug ihr vor/ ſie ſolte alleine gehen/ wie er alleine hereingekommen/ und wolte er ihr bald folgen: und damit mann ſie deſto weniger kennete/ muſte ſie den Waffen-Rock und die Sturmhaube eines der erſchlagenen Soldaten nehmen/ damit ſie ungehindert durchkommen könte. Sie wolte/ daß er alleine ſolte vorangehen. Sie muſte aber dißfalls der Liebe des Palamedis weichen. Alſo gienge ſie behertzt bey der Wache hin/ und da ſie eine Ecke vorüber/ ſo wartete ſie auf Palamedem, mit welchem es aber nicht ſo abgienge. Denn es faſſete ihn im vorbey paſſiren ein Soldat beym Arm / und fragte ihn / wohin er wolte? Er antwortete ihm in römiſcher Sprache / daß er auf Befehl des Trebatii heraus gehe. Als mann ihn aber um das Wort fragte / da wuſte er nichts zu ſagen. Und ob er wohl den Degen in die Fauſt nahme / vermöge ſeiner Tapfferkeit davon zu kommen / ſo umgabe mann ihn doch zu geſchwind / und bemächtigte ſich ſeiner. Mann fand alsbald darauf die todten Soldaten / und erfuhre / daß Epicharis entkommen war. Palamedes wurde biß des andern Tages verwachet / und mann erwartete / biß Trebatius aufſtunde / vor welchen mann ihn alſo. fort brachte.

Als mann aber den Dicearcham geſuchet / ihn anzuſehen / ob er es ſey / da kunte mann keinen gröſern Schrecken als dieſes Alten vorſtellen: der zwar des Melintes Todt ſuchete / aber nicht geglaubet hatte / daß ſein Vetter bey ihm wäre / nicht anders meinend / als daß er ſich noch zu Athen aufhielte. Endlich / da er zu ſich ſelbſten kam / bath er Trebatium, dieſen ſeinem Vetter das Leben zu retten / denn er an allen dem / was Melintes gethan / keine Schuld habe. Dieweil aber Trebatius dem empfangenen Kayſerlichen Befehl ein Genügen thun/ und erſtlich den Tod ſeiner Soldaten/ darnach auch den Verwegenen Anſchlag des Palamedis rächen wolte/ befahl er/ daß mann ihn an der Epicharis Platz legen ſolte; und ſo er nicht/ wo Melintes ſey/ ſagen wolle/ ſolle mann ihn innerhalb zweyen Tagen richten.

Palamedes ſagte/ daß es eine geraume Zeit/ da er Melintem zuletzt geſehen/ und daß ſein Vetter deſſen ein Zeuge wäre/ mit dem er von Syracuſa nach Corinth gezogen/ und von ihm hernach Erlaubnis genommen/ nach Athen zu reiſen: Er habe darauf alle Städte Grichenlandes und Epiri beſehen wollen/ und als er in dieſer angelanget/ da hätte er gehöret/ daß Epicharis gefangen liege: Weil er ſie nun hefftig liebe/ ſo habe er dieſen Anſchlag zu ihrer Erledigung wagen wollen. Weil er nun ſelbigen glücklich vollbracht/ ſo bekümmere er ſich weiter nicht/ was ihm darüber begegnen würde.

Trebatius ſagte/ daß dieſes Antreffen ſeiner und der Epicharis ihn glauben mache/ daß er die Wahrheit nicht rede/ und wenn er nicht in gutem bekennen würde/ wo Me-

lin

lintes wäre / ſo wolte mann ſolches ſchon durch Marter aus ihm bringen. Es iſt / antwortete Palamedes; keine Marter ſo gros / die mich dazu bringen kann / das jenige zu ſagen / was ich nicht weiß.

Er wurde darauf in Epicharis ihr Gefängnüs geführet / und Arcas, welcher zugegen / eilete dieſe böſe Zeitung dem Melinti und Arianen zu hinterbringen / hinzufügend / daß mann nicht wüſte / wo die losgemachte Epicharis hingekommen. Dieſes Unglück preſſete aus Arianens ſchönen Augen neue Thränen / und benahm Melinti vollends alle Gedult. Denn er den Schmertz der Ariana und ihres Bruders Lebens-Gefahr nicht ertragen kunte. Er nahm alſo den Arcas auf die Seite / und ließ ihn ſchweren / daß er ſeinen Befehlen unverbrüchlich gehorſamen wolte. Darnach ſagte er ihm / daß er entſchloſſen ſey / Palamedem zu erledigen: Es begegne ihm aber darüber welches Unglück / das da wolle / ſo ſolte ihme doch verbothen ſeyn / zu ſagen / daß er jemand von ſeinen Bedienten ſey. Auf daß er Arianam mit ihren Freunden erhalte / und ſie nimmermehr in Trebatii und Emiliens Gewalt komme.

Der getreue Arcas ſuchte ſeinen lieben Herrn zu überreden / daß er eine ſo traurige Entſchlieſſung ändern möchte. Aber Melinte erſchreckete ihn / und ſchwur / wo er ſich dieſem ſeinen Vorhaben weiter widerſetzen / oder auch der Arianæ oder dem Lepantæ, etwas davon ſagen würde / ſo wolle er ſich mit ſeinen eigenen Degen den Reſt geben. Er befahl ihm vor allen Dingen die Arianam, die Zeit ſeines Lebens bey ihr zu ſeyn / derer Wohlfarth er in ſeine Hände legete. Arcas wuſte nicht / was er ſprechen ſolte / denn er ſahe ſeines Herrn Verzweiflung / der ihm befahl / alſobald ſich fortzumachen / und ſeiner beym Trebatio zu erwarten / da er deſſen ſolte ein Zeuge ſeyn / was er thun würde.

Darauf wehlete Melintes acht junge Soldaten / die er aus Syracuſa mit ſich genommen / und deren braven Muth er ſchon probiret hatte / auch ihre Liebe gegen ſich ihm wohl bekannt. Er gab ihnen ſeinen Vorſatz zu erkennen / und ſie freueten ſich in dieſer Gelegenheit vor ihn zu ſterben. Sie waffneten ſich darauf unter ihren Röcken / und damit machete er ſich gantz heimlich nebſt ſelbigen fort. So bald er vor des Trebatii Pforten angekommen / ſprang er ſehr Tapferkeit mit ſeiner Geſellſchafft

ſchafft in die Haupt-Wache hinein/ und als er bey die ſechs Soldaten/ ehe die andern zum Gewehr kamen/ ſchon erleget hatte/ verſperrete er die Pforte/ damit Trebatio keine Hülffe zukommen kunte. Der Lärmen durchdrange ſo fort das gantze Haus/ und es ſammleten ſich mehr als dreyſſig Perſonen/ dieſe aufzuhalten. Sie unterlieſſen nicht darauf los zu gehen/ und alles nieder zu hauen/ was ihnen vorkam. Melintes thate rechte Wunder-Proben ſeiner Tapferkeit. Seine Gefehrten folgeten ihm/ und glaubeten nicht/ daß bey einem ſolchen Helden ſie etwas überwinden könte.

Als nun Trebatius ſelbſten ſamt der Emilia, Dicearcha, und Piſiſtrate zugelauffen kamen/ waren ſchon mehr als zwantzig Römer erleget. Wie er nun das Niedermetzeln der ſeinigen ſahe/ kunte er nicht begreiffen/ wer ſo tapſere Leute ſeyn müſten. Jedoch/ als er ſahe/ daß er auch daran müſte/ bath er Emiliam, ſich zu reteriren/ und ihrem Streite zum Fenſter heraus zuzuſehen. Dieſe hatte Melintem zum erſten erkennet/ und dem Trebatio gezeiget. Dicearcha kanute ihn auch/ und als er ſich mit Emilien in ein Zimmer verſchloſſen/ da ſahen ſie/ daß Trebatius, der ſich auch gewaffnet / mit in Streit einlieſſe. Als Melintes dem Trebatium erkennete / gedachte er nicht anders / als ihn anzugreiffen / verhoffend / daß / wenn er ihn erleget haben würde / der Uberreſt leichtlich werde zu überwinden ſeyn. Trebatius ſchluge ſeines theils dē Kampf nicht aus. Aber zum Unglück führete ein Römer durch den hintern Eingang diejenige / ſo in denen Stadt Thoren Wache hielten / die alsbald angelauffen kamen / dergeſtalt / daß Melintes auf allen Seiten ſich umgeben ſahe. Die ſechſe / ſo bey ihm noch ſtunden / wurden bald erleget / und als Emilie ihn alleine ſahe / ruffte ſie zum Trebatio aus dem Fenſter herunter / daß mann ihm das Leben nicht nehmen ſolte. Melintes wehrete ſich noch erſtaunend / aber endlich fiel ihm ein Römiſcher Soldat / den er auch tödtlich verwundet / bey ſeiner ſterbenden Rachgier in die Schenckel / und riß ihn mit zu boden / darüber er gefangen wurde. Da er denn auf Emiliens Befehl in ein abſonderlich Gefängnis geleget und allda in Feſſeln geſchlagen wurde.

In wehrenden Tumult nun gedachte Dicearcha an des Palamedis Wohlfarth / gienge nach dem Ort / da er war / und als er ei-

nen

nem Soldaten/ der deſſen Eingang alleine bewachete/ und die anderen zu des Trebatii Beſchützung zugelauffen waren/ Geld gegeben hatte/ überredete er ſolchen/ ihn ledig zu laſſen/ indem er ſich mit der fürgelauffenen Unordnung entſchuldigen könne. Als dieſer Menſch gewonnen/ führete Dicearcha ſeinen Vetter durch eine hintere Pforte/ und ſagte ihm nicht/ woher der Lärmen entſtanden/ den er hörete/ maſſen er ſonſt dem Melinti unfehlbar würde beygeſtanden ſeyn: Und als er ihm zu verſtehen gegeben/ ſich zu ſalviren/ ſo gieng er wieder zum Trebatio, welcher damahls beſchäfftiget war/ ſo viele toden/ die im Hofe des Hauſes lagen/ wegtragen zu laſſen/ und konte er ſich über den groſen Muth des Melintes, den Palamedem zu erretten/ nicht genugſam verwundern. Emilie war ſehr vergnügt/ Melintem in ihrer Gewalt zu haben/ und rathſchlagete bey ſich/ auf was weiſe ſie ihn tödten ſolte; da ſie ſich denn entſchloß/ ihn mit ihrer eigenen Hand den Reſt zu geben.

Mann kame damahls/ ihr zu ſagen/ daß Palamedes davon gekommen/ und Dicearcha beym Gefängnis geweſen/ welches ein Soldat geſehen/ dahero mann muthmaſſete/ er habe die Wächter beſtochen;

worüber Trebatius ſo unwillig wurde / daß er ihn an des Palamedis Ort lieſe hinſetzen / ſo nächſt an Melintens Gefängnis war / mit dem Entſchluß / ihn hinrichten zu laſſen; und eben zur ſelbigen Zeit ließ er auch Piſiſtratem fortjagen.

Als Palamedes aus ſeiner Gefängnis entkommen / eilete er nach des Arcas Quartier / und fragte nicht nach der Urſache des Tumults. Er erſchrack aber nicht wenig / da er hörete / daß Melintes mit acht Soldaten ausgegangen / da er denn den Augenblick ſich wieder fort machen wolte / ihn zu ſuchē und ihm beyzuſtehē / er wurde aber durch die Ankunfft des Arcas daran verhindert / der ihm alles / was vorgegangen erzehlete

Die ſchöne Ariana welche anfienge / wegen ihres Bruders Zurückkunfft ihre Zähren zu trocknen / empfieng hierdurch eine neue Bekümmernus / die den vorigen Urſprung wieder öffnete. Ein jedes war über dieſem Unglück wegen der Liebe zu Melinte ſo kleinmüthig / daß ſie ihr euſerſtes Hertzeleid ingeſamt darob bezeugeten / und Palamedes der ihm abſonderlich verbunden / hätte ihn gerne wieder gerettet / wenn er nur dazu ein Mittel geſehen.

Unterdeſſen dachte Emilie ihrer Rachgier ein Genügen zu thun / und weil ſie an Arianen dergleichen ausüben wolte / ſo lieſe ſie noch einmahl durch und durch ſuchen / ſie auch in ihre Gewalt zu bekommen. Arcas aber wuſte von ſeinem Hauſe dieſes Suchen ſo wohl abzuwenden / daß ſie nicht die geringſte Nachricht bekamen. Endlich da ſie ihre Rache nicht mehr aufſchieben kunte / und Trebatius in ſie drange / mit des Melintes Leben ein Ende / und ſeinem guten Glücke einen Anfang zu machen / da entſchloß ſie ſich / ihn den morgenden Tag mit eigener Hand zu tödten.

Sie nahm einen Dolch / und lieſe ſich nach dem Kercker führen: Als ſie nun verſichert / daß ſich Melintes nicht wehren kunte / denn er war an denen Händen rückwerts / und unten an denen Füſſen in die Eiſen geſchlagen / da ſchickte ſie diejenige / ſo mit ihr waren / zurück / und nahm eine Fackel in die Hand / alleine in dieſe Finſternüs hinein zu gehen: Sie ſchämete ſich auch / dieſen Mord in Gegenwart anderer zu begeben.

Was / ſagte ſie / indem ſie hinein trat / es düncket mich / daß ich zittere / und daß meine Hand fürchte zu vollziehen / was mein Gemüth ſo behertzt vorgenommen? kann ich auch noch zweifeln / was ich meiner Rache ſchuldig ſey / nachdem ich ſo weit über das Meer gereiſet / die Gelegenheit hierzu zu finden? Nein / nein / dieſer grauſame ſoll den Grimm eines gerecht erzürneten Weibes empfinden / und die Straſe aller mir angethanen Marter bezahlen.

Sie reitzete ſich alſo ſelbſt ihr Hertz zu ſtärcken / welches ihres Bedünckens nicht genugſam verſichert war / und gieng damit auf den Melintes mit dem Vorhaben zu / ihn zu entleiben.

Melintes kannte ſie alsbald / und als er ſahe / daß ſie ihn im Finſtern ſuchte / wolte er ihr vorkommen / und ſagte: Kommet Emilie, was ihr mir bringet / iſt mir ſehr angenehm. Dieſe Worte ſetzten ſie in ſtarcke Verwirrung. Denn ſie meinete nicht / daß ſie Melintes kennen ſolte / der ſie für todt gehalten / und nun ſie zumahl in verändertem Habite ſahe. Ach du Verräther / du Zauberer / ſagte ſie / welcher Teufel hat dich gelehret / daß ich Emilie bin? Ja / ja / ich bin dieſe Emilia, der Gegenſatz deiner Verachtung und Undanckbarkeit; die ich aus der Höllen herausgegangen / dir deine treuloſe Seele wegzureiſſen / und dich denen Furien zu übergeben.

Nun denn Emilie, fieng Melintes darauf gantz freundlich an / vollziehet / was ihr euch vorgenommen: Sehet hier meine Bruſt/ ſtoſſet den Dolch hinein/ und verſichert/ daß ich den Todt von eurer Hand nicht als eine Strafe annehme/ ſondern als eine Belohnung meiner euch ſo treugeleiſteten Dienſte.

Mir gedienet zu haben? fragte Emilie gantz ergrimmet; O du Verräther/ haſt du mir treu gedienet/ wenn du meiner Liebe geſpottet/ und meine Bemühung mit Undanck bezahlet? Nenneſt du treugedienet zu haben/ da du ſo betrüglich dich meiner entzogen; ja da du wuſtets/ daß ich ſterben wolte / doch mein ſo naher Todt nicht einmahl dich bewegen können/ mich zu beſuchen.

Emilie, ſagte Melintes, wozu dienen dieſe Vorwürfe/ da ihr euch entſchloſſen/ mich zu tödten / verrichtet es nur bald / ſehet hie mein Hertz / durchſtoſſet es / und glaubet / daß ich verbunden bin / wenn ihr mir anitzo das Leben nehmet. Nein/ antwortete ſie/ ich will zuvor wiſſen / worinnen du Verräther mir gedienet haſt.

Ach Emilie, ſprach Melintes hierauf/ wollet ihr/ daß ich dergleichen zu eurer Beſchämung euch vor Augen lege. Habe ich euch denn damahls nicht wohl gedienet/ als ich ſahe / daß dieſe Emilie, über derer

Tugend und Verſtand ich mich verwunderte / ſich von Begierden verleiten lieſe / da ich verſuchet / dieſe Brunſt durch meine Kaltſinnigkeit zu lindern / damit ſie nicht den Fehler weniger Tage lebenslang beweinete / uñ habe ich euch nicht gedienet / als ich bey mir ſelbſt eine Vergleichung eurer Erniedrigung mit der Ehre des vollbrachten Lebens anſtellete? Ich wolte mich damahls eurer Blindheit nicht bedienen / und habe euch wenigſtens reine erhalten / da ich ſonſt nicht anders als durch unempfindliches bezeugen die Unreinigkeit eurer Gedancken verhindern kunte? habe ich euch denn da nicht wohl gedienet / als ich ſahe / daß meine Gegenwart eure Liebe vielmehr entzündete / daß ich ſuchte / mit guter Art von euch zu kommen / verhoffend / wenn ihr mich nicht mehr ſähet / daß eure Vernunfft ſich wieder erholen würde / und euch ſolches zu erkennen geben / in was für ein Unglück ihr euch zu ſtürtzen bereit wäret? Emilie, Emilie. weñ ich derjenige geweſen wäre / wie ihr damahls gewünſchet habt / wer würdet ihr anitzo ſeyn? welche Bereuungen würden euch foltern / einen ſo ſchändlichen Fehler begangen zu haben? was für Wiederwillen würde euch anitzo betreffen / wenn ihr eure Ehre verlohren hättet? Ja wenn ihr eure Augen anitzo würdet müſſen niederſchlagen? was habe ich euch denn gethan / daß ihr mich mit ſolchem Grimme verfolget? ihr wollet mich darum tödten / daß ich eure Ehre erhalten / und daß ihr anitzo weder die Vorwürffe der Menſchen noch eures Gewiſſens fürchten dürfet. Sehet nun Emilie, ob ich euch wohl gedienet oder nicht / und urtheilet nunmehro / ob ich mehr gehalten geweſen / eurem Willen genug zu thun / als ich wohl nicht gethan habe.

Emilie, in deren Hertzen noch ſo viel Saamen der Tugend übrig war / wurde von dieſen warhafften Vorwürffen ſo ſehr gerühret / und blieb dermaſſen beſchämt / daß ſie den Dolch aus der Hand fallen ließ. Sie blieb auch lange Zeit ſtumm / nicht wiſſend / was ſie antworten ſolte. Endlich ſetzte ſie ſich bey ihm auf der Seite nieder und ſagte: Melintes, der Weiſeſte aller Menſchen / du haſt mich zweymahl überwunden / und ich bekenne / daß keine Tugend in der Welt der deinigen zu vergleichen. Ich unterwerffe mich allen Strafen / die du mir auflegeſt / wegen der Marter / die von mir dich getroffen / und ich will bekennen / daß ich dir ſchuldig bin / die Zeit meines Lebens dem Gutachten deiner recht wunderwürdigen Klugheit zu folgen.

Emilie leiſtete alſo des Melintes Tugend/ was ſie derſelben ſchuldig wäre; indes Trebatius vor ſie ſorgete/ ob nicht etwan Melintes, wiewohl er gantz in die Eiſen geſchloſſen/ ein Mittel gefunden/ ſich wieder ſie zu defendiren/ denn ſie ihm allzulange auſſen bliebe. Er gieng ihr alſo nach/ und entſatzte ſich nicht wenig/ da er Emilien mehr in einem demüthigen Zuſtande vor Melinte ſahe/ denn daß ſie ſich rächen wollen. Was iſt dieſes/ Emilie, ware ſeine Frage an ſie: Was ſehe ich? ihr habt Urſach/ ſagte ſie/ euch zu verwundern. Aber/ wenn ihr des Melintes weiſen Vortrag gehöret hättet/ ſo würdet ihr ſo wohl als ich überwunden ſeyn. Sehet einen ungemeinen tugendhafften Mañ/ dem ich wegẽ biß dahero erhaltener Reinigkeit und Ehre alles ſchuldig bin. Ich begehre von euch/ daß ihr ihm um meinet willen das Leben ſchencket/ oder daß ich vor ihn ſterbe. Madame, antwortete Trebatius, ihr wiſſet/ daß ich vor mich Melintens Untergang nie geſuchet/ ſondern/nur um euch zu willfahren; ſonſten hatte ich keine Urſache/ ihn zu haſſen. Wenn ihr euch nun über ſeine Weisheit verwundert/ ſo verwundere ich mich vielmehr über ſeine Grosmüthigkeit und Kräfte/ und es geſchahe mit vielem, ſem Unwillen / daß ich euch geſtattete / einen ſo tapfern Mann hinzurichten.

Melintes fiele ihnen in die Rede / daß er weder ſo groſe Tugend noch Muth habe; daß / was er wieder die Römiſche Soldaten gethan / vielmehr aus einer Verzweiffelung als Tapferkeit herkäme / indem er gewuſt / daß ſein Freund in Lebens-Gefahr ſtehe. So ſie nun vom Kayſer Befehl hätten / ihn zu tödten / möchten ſie es thun / damit ſie darüber nicht in Ungelegenheit kämen. Nein / nein / ſagte Emilie, ich will lieber ſterben / als daß euch Trebatius tödten ſoll; und ich weiß / daß er anders nicht hier iſt / als mir zu folgen.

Trebatius beſtätigete ſolches; und Melintes fieng darauf an: Demnach ihr wollet / daß ich euch vor mein Leben verbunden ſey / ſo will ich davor nur etwas abtragen / und euch / werthe Emilie, rathen / die Verdienſte des Trebatii, ſeine treue Liebe / und alles / was er geleiſtet / mit mehrerm Fleiß zu betrachten / und ihn vor euren Bräutigam anzunehmen. Und ihr / ſagte er / ſich gegen Trebatium wendent / empfanget von mir Emilien, deren ſchöne Qualitäten euch nicht unbewuſt ſeynd. Und hat ſie ſich ſchon durch die Paſſion, ſich zu rächen / übereilen laſſen / ſo wird ſie doch hinfort

fort die tugendhaffteſte Dame von der Welt ſeyn/ nachdem ich gewuſt/ ſie zu überwinden.

Emilie gabe/ durch dieſen Rath des Melintes eingenommen/ Trebatio ihre Hand/ und als ſie ihm vergönnet ſie zum Unterpfande zu küſſen/ daß ſie ihn vor ihren Bräutigam annehme/ wurde er vor Freuden faſt entzücket. Als er ſich aber dem Melinti zu förderſt deswegen verpflichtet befande/ ſo fragte er ihn/ was er nun weiter von ihm begehre? daß ihr/ antwortete er/ Palamedem ledig laſſet. Er iſt/ ſagte Trebatius, nicht mehr in unſerer Gewalt; und damit erzehlete er ihm wie ihn Dicearcha davon gebracht; er habe aber dieſen Alten an deſſen Stelle ins Gefängnüs ſetzen laſſen/ und wolle ihn davor am Leben ſtrafen. Melintes bath darauf vor Dicearcham: Wogegen Trebatius ſagte: Viel zu edler Melintes, wenn ihr wüſtet/ was ihr vor einen harten Feind an ihm hattet/ ſo würdet ihr nicht begehren/ daß er ſolte lebendig bleiben.

Dieſes laſſe ich mich nicht anfechten/ antwortete Melintes, ſondern habe nur daſſelbe in Betrachtung/ daß er der Arianæ und des Palamedis ſo naher Vetter iſt. Nun dann/ entſchloſſe ſich Trebatius, ſein

Leben ſoll euch geſchencket ſeyn. Melintes danckete vor dieſe Güte/ und Emilie fragte: Wo er ſich denn Zeit des ſcharffen Nachſuchens in der Stadt habe verbergen können. Er geſtund/ daß ſolches er der Treue ſeines Freygelaſſenen/ des Arcas, zuzuſchreiben/ der ihn und ſeine Geſellſchafft in dem Hauſe/das er vor ſich gezeichnet/ aufbehalten/ und er glaube auch/ daß Palamedes ſich dahin werde anitzo gemacht haben.

Trebatius und Emilie rühmeten des Arcas gutes Gemüthe/ und Melintes truge darauf vor; wie nun er/ Trebatius, auf ſeine eigene Sicherheit zu gedencken: Sintemahl der Kayſer es möchte hart ahnden wollen/ daß er jemand von denen/ die er ſchon in ſeiner Gewalt gehabt/ hätte entkommen laſſen. Mann rathſchlagete darüber/ und endlich fieng Melintes an: Ich bin der Meynung/ daß um allen denjenigen/ die bey euch ſeyn/ die Wiſſenſchafft zu benehmen/ daß ihr mir Gnade erwieſen/ ihr beyde von hier hinaus gehet; als ob ihr von meiner und des Dicearchæ Hinrichtung herkähmet/ indem er in dem Gefängnüs/ ſo hier das näheſte/ ſitzet/ und daß ihr allen euren Soldaten und Dienern befehlet/ den Palamedem auf allen Schifſen im Hafen zu ſuchen / damit ich deſto ehe entkommen könne / wenn ſie alle weg ſeynd; und daß kein Menſch vorhanden / der zeugen könne / daß ihr mich habet gehen laſſen. Ihr könnet allein Arcam bey euch behalten / euch zu dienen und zu meiner Flucht zu helffen.

Dieſen Vorſchlag hieß Trebatius gut / und entſchloſſe ſich / ſolchem zu folgen. Er gieng mit Emilien aus dem Gefängnüs herauf / und ſo bald ſie droben unter denen Soldaten waren / da bezeugete ſich Trebatius ſehr erhitzt zu ſeyn / und ſagte / daß er von dem erwürgten Melinte und Dicearcha komme: Mann müſſe aber auch noch Palamedem haben / der ſich auf einem Schiffe am Porte verſteckecket / wie ſolches Dicearcha vor ſeinem Tode annoch bekant hätte. Er befahl darauf allen Soldaten ſich fortzumachen / und ihn aufzuſuchen / auch nicht ehe von den Schiffen zurücke zu kommen / biß ſie ihn gefunden.

Damit ſchickete er alles aus dem Hauſe fort / als ob es aus einer groſen Begierde geſchähe / den Palamedem zu ertappen. Nur Arcam behielt er bey ſich / der da hefftig weinete / nicht anders glaubend / als daß ſein Herr todt ſey. Da ſie aber alleine / befahl ihm Trebatius, die Thüren zuzuſchlieſen / und hieß ihn gutes Muths ſeyn / denn ſein Herr wäre noch am Leben. Arcas erſchrack ſehr / da er hörete / daß Trebatius wuſte / wie daß Melintes ſein Herr wäre. Aber Emilie ſprach ihm wieder ein Hertz zu / ihn verſichrend / daß ſie ihn kenne / und daß Melintes und ſie wieder gute Freunde wären.

Arcas fiele darauf beyden vor groſen Freuden zu Füſſen / und ſie giengen zuſammen nach dem Kercker / Melintem heraus zu laſſen. Der gute Arcas vermeinete vor Vergnügung zu ſterben / da er ſeinen Herrn noch lebendig antraf. Er löſete ihm die Feſſel mit unbeſchreiblicher Freudigkeit von den Füſſen / und weil dieſe ſeine Beine ziemlich erſtarret waren / ſo führeten ihn Trebatius und Emilie auf beyden Seiten in Armen herauf. Da er nun ſich erholet / und ſahe / daß er alleine gehen kunte / wolte er Urlaub von ihnen nehmen / und bath / daß ſie Dicearcham ihm nachſchicketen. Aber Emilie wolte ihn biß in ſein Quartier begleiten / denn ſie verlangete / Arianam zu ſehen / und ſie um der angethanen Verdrießlichkeiten willen um Verzeihung zu bitten. Melintes erſuchete ſie / dieſe Mühe ſich nicht zu nehmen / beſorgend/es möchte ſie jemand in der Stadt ſehen/ und ſolches hernach Trebatio nachtheilig ſeyn. Aber ſie gab bald den Vorſchlag/ daß nur jeder von ihnen eine Sturmhaube dürffte aufſetzen/ und das Viſir fallen laſſen/ ſo könte nicht eines unter ihnen gekennet werden.

Unterdeſſen ſolte Arcas den Dicearcham aus dem Gefängnis holen/ und ihn mit ſeinen Banden ſelbſten in ihr Haus bringen/ damit er die Gnade des Lebens nur von Melinte empfangen möchte. Es muſte der Emilen das Verlangen/ die Ariana zu ſehen/ gelaſſen werden/ ſich bey ihr auszuſöhnen. Ein jedes ſetzte ſeine Sturmhaube auf den Kopff/ und giengen fort/ dem Arcas Befehl gebend/ den Dicearcham gebunden ihnen bald nachzubringen.

Sie fanden die Gaſſen vom Volcke leer/ denn der meiſte Theil war aus Vorwitz denen Soldaten nach dem Hafen nachgelauffen/ zu ſehen/ was ſie da machen wolten. Es geriethen aber Ariana und Cyllenia in ein groſes Schrecken/ da ſie hörten/ daß drey gewaffnete ins Haus begehreten. Palamedes, der ſchon genug wütete/ daß er nicht wuſte/ wo ſein Freund hingekommen/ vermeinete ſeine Empfindungen zu erleichtern/ wann er ſich an dieſen

ſen Dreyen rächen könte / die er vor Römiſche Soldaten hielte / und als er ſich neben Lepanten gewaffnet hätte / befahl er / aufzumachen / und ſie herein zu laſſen.

Melintes trat zum erſten hinein / und erſchrack nicht wenig / da ihn Palamedes ſo plötzlich angriffe. Er erkannte ſeines Freundes Irrthum: Doch wurde er gezwungen / nach dem Degen zu greiffen / die Streiche auszunehmen. Endlich begab er ſich einen Trit zurücke / und zohe ſein Viſir auf: da dann Palamedes ſeinen Degen alsbald von ſich warff / und Melinti zu Füſſen fiel / ihn um Verzeihung zu bitten. Melintes umarmete ihn / hob ihn auf / und ſagte: daß er ſich noch wohl mehr entſetzen würde / wenn er wüſte / wer ſeine Gefehrden wären.

Trebatius und Emilie thaten darnach ihre Viſire gleichfalls auf / darüber Palamedes wohl ſo ſehr erſchrack / als wenn er eine Bezauberung geſehen hätte. Lepanta, der ſie nicht kennete / erfreuete ſich nur allein / daß er Melintem noch am Leben ſahe / und lief / Arianen und Cyllenien dieſe gute Zeitung zu hinterbringen.

Es trat aber Melintes eben in das Zimmer / und Ariana kam ihm mit offnen Armen entgegen / ihn zu empfangen; ſie konte auch in langer Zeit kein Wort reden/ ſo ſehr war ſie von Freuden entzucket. Hernach grüſſeten ſie auch Trebatius und Emilia, und ſie wurde von dem/ was ſie ſahe/ und was ſie hörete/ ſo verwirret/ daß mann ihr Zeit laſſen muſte/ zu glauben/ daß es nicht ein Traum ſey. Das weinende Erfreuen wurde mann über eine ſo glückliche Veränderung durch das gantze Zimmer gewahr. Emilie und Trebatius entſchuldigeten ſich gar ſehr/ und verſprach ins künfftige alle Freundſchafft und Dienſterweiſung. Endlich ſagte Melintes, daß nichts mehr übrig ſey/ als Dicearcham zu haben. Dieſer kame alsbald mit ſeinen Feſſeln hinein getreten; und erſchrack nicht wenig/ als er Melintem, Arianam, Palamedem, und Trebatium mit Vergnügtem Angeſichte vor ſich ſahe. Er konte nicht errathen/ was eine ſolche Veränderung verurſachet hätte. Aber er wurde noch mehr verwirret/ als Trebatius zu ihm ſagte: Alter/ ihr hättet den Todt vielmehr verwürcket/ als eine dieſer Perſonen allhier; darum/ daß ihr die Meinigen in meinem Hauſe beſtochen: und ich hatte euch zur Lebensſtrafe verdammet. Aber ich bin durch Melintens Bitten gezwungen worden/ euch das Leben zu ſchencken/

welcher der tugendhaffteſte Mann von der Welt iſt / und ihr habet ſolches hinführo von keinem andern als von ihm.

Dicearcha wurde gantz beſchämet / noch einmahl das Leben von einem / den er biß auf den Todt verfolget / zu haben; als aber Melintes ſeine Confuſion und Beſtürtzung ſahe / wolte er ſolche erleichtern / und gieng hin / ihn zu umfangen. Darnach ſetzte er ein Knie zur Erden / fieng an / ſeine Feſſeln abzulöſen / und von ihm Vergebung zu bitten / daß er ihm ſo viel Verdruß erwecket / indem er aus Gewalt der Liebe ſeine Baaſe entführet. Ariana ließe ſich gleichfalls zu denen Füſſen ihres Vettern nieder / und bath um Verzeihung / wegen begangenen Fehlers / daß ſie von Corinth weggezogen. Dieſe Action trieb denen Umſtehenden die Thränen aus denen Augen. Dicearcha weinete auch / und wuſte nicht / was er zu ihnen ſagen ſolte: nur daß er bald Melintem, bald Arianam umfieng. Endlich ſagte Trebatius zu ihm / daß er Melintem für der Arianæ Bräutigam und für ſeines Geſchlechts beſtes Glück annehmen ſolte; daß er ihn für den tapfferſten und tugendhaffteſten Mann der Erden erkenne / und daß er ſich verwundere / wie er einen ſo ehrlichen Begehren eines ſo braven Ritters ſo ungegründet ſich mögen wiederſetzen. Lebet/ ſagte er/ hinführo glückſeelig mit einander/ und ſeyd eines dem andern zu vielen wichtigen Dienſten verbunden; und haltet die Ruhe/ ſo euch das Glück zuſchicket/ in ihrem Werth.

Sie umfiengen ſich darauf von neuem/ und ein wenig darnach berathſchlagen ſie/ was nun zu thun wäre. Trebatius ſagte/ daß er ſich zu ſeinen Soldaten begeben wolte/ welche Palamedem noch in Schiffen ſucheten; und daß er ihnen wolte hinterbringen/ als wäre Palamedes in der Stadt gefunden und hingerichtet worden. Es ſolten ſich ſelbige alſofort insgeſamt zu Schiffe ſetzen/ und er wolle ſich nebſt ihnen und der Emilia nach Rom zurück begeben/ mit der er hoffete/ ſeine Tage glücklich zuzubringen. Er rieth ihnen auch/ daß ſie um ihrer und ſeiner Sicherheit ſie ihre Nahmen verändern/ und ſich in Aſien an einen Ort wenden ſolten/ da der Kayſer von ihnen nie etwas hören werde. Auch dürfften ſie in keine Stadt ziehen/ da ein Römiſcher Stadthalter regierete/ ſondern ſie müſten ſich bey Königen/ als zu Troada, zu Comagene, oder in Galatien aufhalten. Als dieſe Meinung gut geheiſſen

war/

r / nahmen ſie von einander Abſchied
vielem Umfangen und hertzlichem
ünſchen / daß ſie alle in gutem Glück
Ruhe das übrige ihres Lebens wohl
ringen möchten. Nun war ihnen um
hts mehr / als wo ſie Epicharin finden
en; ſie konten ſie aber nirgends antref-
Wie aber Trebatius mit ſeinen
ldaten fort / nahmen ſie ihr voriges
artier wieder / und wolten darinnen
intes mit Atianen, und Lepanta mit
enien ihr Beylager halten. Darzu
l Dicearcha ſeine Einwilligung gab /
ſonſt ſo beſchämet war / wegen der
en Schuld / damit er abermahls Me-
verwandt / daß er vor ihm die Augen
t aufheben durfte. Palamedes gieng
s nach ihrem Schiffe / um ſolches wie-
hervor zu bringen / auch zu ſehen / ob
icht an Seiten der See Epicharin kön-
ntreffen: aber alle ſeine Bemühung
umſonſt. Darnach ſchickte mann
Schiff nach Syracuſa / mit Befehl in
Dicearchæ, des Melintes und des Tele-
Hauſe / was ihnen begegnet ſey / wiſſen
aſſen / auch ihnen / was aus ihren Gü-
zu haben möglich / zuzubringen / da-
ſie ſich beym König Polemone in Ga-
aufhalten möchten / allda ſie ſich nie-

verlaſſen wolten/ weil Lepanta verſicherte/ daß ſie angenehme ſeyn würden: Sie gaben auch Zeichen aus/ um ſie zu finden/ ſamt einer Ordre über allem/ was ſie thun ſolten.

Als mann nun gegen Abend auf die Ceremonien des andern Tages wirder zuſchickete/ ſagte mann ihnen/ daß ſeint etlichen Tagen eine krancke Frau in dem hinterſten Theile des Hauſes läge/ die gewiß von nicht geringer Ankunfft ſeyn müſte: ob ſie ſchon wenig von Leuten um ſich habe. Sie waren ſorgfältig/ ſelbige zu beſuchen/ und ihr möglichſten Beyſtand anzubieten: Wie ſie aber in ihre Kammer giengen/ und ſie Dicearcham gewahr wurde/ hub ſie an zu ruffen: ach ihr Götter/ wer ſtellet mir dieſen henckermäſſigen Verräther vor? Sie fuhr mit vielen Schmähworten dergeſtalt fort/ daß ſie meineten/ die gute Frau habe ein ſtarckes hitziges Fieber. Da ſie ſich aber zu erkennen gabe/ daß ſie Euphroſyna, des Hermocratis Ehgemahlin und Melintes Mutter wäre/ da fande ſich Dicearcha bald getroffen/ warum ſie alſo wieder ihn eyferte. Denn er war an allem Unglück ſchuld/ ſo Hermocrati und ihr zugeſtoſen.

Ihm war Angſt bey der Sache/ endlich einentſchloß er ſich/ näher hinzu zu gehen/ und ſagte zu ihr: daß um ſo viel Mißfallens und Unglücks halben/ als er ihr verurſachet/ er ſich glückſeelig ſchätzte/ ein Mittel zu haben/ ihr den Augenblick ſo viel Vergnügen zu geben/ als er ihr Verdruß und Schmertz zugefüget hätte: Euphroſyna, welche nicht verſtund/ was er ſagen wolte/ fragte: ob er in ſeiner Verrätherey und Betrügen noch fort zu fahren Sinnes wäre? und verſicherte ihn dabey/ die Götter würden ſchon zu rechter Zeit an ihm wegen ſeiner groſen Bosheit Rache üben.

Damit gieng Dicearcha heraus/ kam zu Melinte, und hub an: daß er ſich endlich glücklich ſchätze/ in ſeinem Unglück etwas gefunden zu haben/ wodurch er ihm einige Erkentlichkeit vor ſo viele von ihm empfangene Wohlthaten erzeigen könte; indem er ihm nicht allein die Ariana zur Braut verwillige; ſondern auch ihm ein ander unſchätzbar Præſent anjetzo thun wolle/ darüber er ſich aufs höchſte erfreuen werde.

Melintes danckete vor ſolchen Antrag/ und lieſe ſich von ihm in das Zimmer führen/ wo Euphroſyna lage/ welcher er Melintem, als ihren Sohn darſtellete/ und hingegen dem Melinti dieſe Frau als ſeine leibliche Mutter præſentirete. Euphroſina und Melintes wuſten nicht / was ſie davon glauben ſolten / und ſchwiegen beyde ſtille. Allein Dicearcha fing an: Nein / nein / zweifelt nicht an dem / was ich ſage. Euphroſyna weiß wohl / wer ſie iſt / und eures theils ſprach er zu Melinte, ſo entblöſet eure Bruſt auff daß ſie das Zeichen eures Hertzens ſehe / welches ihr bald wird zu erkennen geben / daß ihr allerdinges ihr Sohn ſeyd. Melintes wieſe ihr ſolches Zeichen / und Euphroſyna ſagte darauf mit ausgeſtreckten Armen: Ach mein Sohn / ſeyd ihr wohl der / nachdem mich ſo hertzlich verlanget hat / und ich habe niemahls von euch einige Zeitung wiſſen können. Ach Dicearcha, ich vergebe euch gerne alle Plagen / die ihr mir gemacht habt; und wie wolte ich mich vollends glückſeelig achten / wenn Hermocrates auch bey uns wäre.

Es netzete darauff ein Bach von Thränen ihr Angeſicht / und Melintes kunte ſich gleichfalls nicht enthalten / daß ihm nicht die Zahren in die Augen ſtiegen. Sie empfingen einander mit hertzlicher Liebe / und weil Melintes begierig war / zu wiſſen / was ſie nach ihrer Vertreibung aus Syracuſa vor Glück und Unglück gehabt / und

---

wie
war
Nac
der z
und
Pala
und.
dem
Frau
ſie M
zehle

Hiſt

N
Urſp
und
ter /
fang
thun
Geſch
ſeelig
höchſ
ten.
Zu
dama
Rom
einzig

vie ſie eben an dieſen Ort gekommen/ ſo
var Euphroſyna willig von dieſem allen
Nachricht zu geben. Allein Dicearcha/
er zuvor ſahe/ daß dieſer Diſcurs ihn hier
nd dar mittreffen müſte / begab ſich mit
alamede nach einem andern Zimmer/
nd ließ Melintem und Arianen nebſt
em Lepanta und Cyllenien bey dieſer
rauen / ihr zuzuhören / welche indem
e Melintem bey der Hand hilt/ alſo zu er-
ehlen anhub:

iſtorie von Hermocrate und der Euphroſina.

Mein liebſter Sohn/ wenn ihr den
rſprung unſers Unglücks wiſſen wollet/
nd wer der groſe Hermocrates, euer Va-
er / geweſen ſey/ ſo mus ich meinen An-
ang von weitem herholen/ und euch kund
hun/ daß/ als ich ihn geheyrathet/ das
Geſchick niemahls zwey Perſonē unglück-
eliger als uns gemacht/ die wir doch
öchſt glücklich zu ſeyn alle Hoffnung hat-
en.

Zur Zeit Tyberii wolte Hermocrates, der
amahls in ſeiner beſten Jugend war/ nach
Rom reyſen. Allein weil er ſeiner Eltern
inziges Kind/ ſo war es ihnen ſchwer/ ihn

aus ihren Augen zu laſſen. Doch erlangete er endlich ihre Bewilligung. Er gieng zu Schiffe / und hatte günſtig Wetter; es änderte ſich aber / und da ein hefftiger Sturm ſie überfiel / welcher das Schiff zweene gantze Tage gewaltig herumtriebe / ſo gieng es darauf an einem Vorgebirge zu ſcheitern. Hermocrates, welcher ſchwimmen kunte / ſuchte ſein Heil an eben denjenigen Felſen / ſo deſſen Schiffbruch verurſachet. Er rettete allda ſein Leben / und ſtieg mit Mühe hinauf / da kam er an einen Ort / woſelbſt er folgende Worte hörete: Endlich meine Princeßin / ſo bin ich wieder derer aller Willen / ſo über meinem guten Glücke eyfern / hier alleine bey euch. Mein lieber Pollio, antwortete dieſe Princeßin / ich habe viel Mühe gehabt / mich von dieſen verdrießlichen Leuten los zu machen / die nur gebohren zu ſeyn ſcheinen / ver'ichten Hindernüſſe einzuwerfen. Mich betreffend / ſagte ſelbiger Pollio, befremdet es mich nicht / daß der Neid alle ſeine Augen aufthut / zu verſuchen / wie er mein gutes Glück zernichten möge. Denn welches hat jemahls verdienet / mehr geneydet zu werden / als das meinige? von der gröſſeſten Princeßin der Welt geliebet zu werden? Und nicht alleine von der gröſeſten / ihrem hohen Stande nach; ſondern auch der Schönſten auf Erden; indem ihre Schönheit gantz unvergleichlich iſt. Das gute Glück zu haben / ſie zu ſehen / mit ihr zu reden / ihre ſchöne Hand zu küſſen / und ſolche Glückſeeligkeiten einzuerndten / die einem die Götter ſelbſt mißgönnen ſolten.

Und ich / fieng wieder die Printzeſſin an / füge noch dazu / daß niemahls eine Paſſion ſo ſtarck geweſen / als die meinige. Jch verwundere mich / mein liebſter Pollio, über deine Annehmlichkeiten / und über deinen Muth / der dich biß zu meiner Liebe gebracht hat. Darum dein glückliches Erkühnen dich meiner Hoheit würdig gemacht. Glaubet meine Princeßin / ſagte Pollio, daß es nicht eure Hoheit iſt / die ich liebe / ſondern eure Schönheit; als welche mich würde entzündet haben / und wenn ihr auch eine Sclavin gebohren wäret. Jedoch wenn ich ſehe ſo ſchöne Augen / eine ſo ſchöne Farbe / einen ſo ſchönen Mund / eine ſolche Lilien Bruſt; Hände / die ſo würdig ſind / geküſſet zu werden / einen ſo zierlichen Leib / und wenn ich betrachte / daß ſo viele Schönheiten mit einer ſo hohen Geburth beehret ſind /

ſo bekenne ich / daß ein gewiſſer Trieb ſich mit dem vorigen vermiſchet / und meine Vergnügung mit unausſprechlichen Entzückungen vermehret.

Ach meine liebſte Lucia, rief hierauf die Printzeſſin / wie empfinde ich noch eine Luſt / wenn ich dieſen Diſcurs mit dir wiederhole / was ich zu meinem geliebten Pollione ſagte / und was er gegen mich / oder vielmehr du nunmehr an ſeine ſtatt / antwortete in derſelben glückſeeligen und unglückſeeligen Nacht / da mann ihn bey mir antraf und in meinen Armen erſchluge.

Hermocrates war noch mehr ſtutzig / in dem er bißher geglaubet / er habe bißher einen Mann und eine Frau von ungleichem Stande mit einander verliebte Sachen reden hören; und er nunmehr vernehmen ſolte / daß es nur alleine zwey Weibes Bilder wären / die einander ſolche Diſcurſe wieder ſageten.

Lucia fieng darauf alſo wieder an: Meine liebe Princeßin / ihr fallet allezeit auf eure vorige Verdrießlichkeiten / und hattet doch mir verſprochen / eure Gedancken nicht wieder auf die Errinnerung eures Unglücks zu wenden; ſondern allein auf die gehabte Vergnügungen / oder auf die Hoffnung in eure Hoheiten bald wieder eingeſetzt zu werden / wenn Germanicus das Reich regieren wird. Und ſo ihr wollet vergönnen / daß ich euch offt alſo von eurer Betrübnüs abführe / ſo verſichre ich / daß alle zwiſchen euch und Pollione gehaltene angenehme Geſpräch ich aufs genaueſte wieder her ſagen will / indem ich bey allen zu gegen geweſen / und an meiner Aufmerckſamkeit nichts habe ermangeln laſſen.

Ach werthe Lucia, antwortete die Princeßin / meine gegenwärtige Ubel / und die Zufälle / welche ſolche verurſachet / ſeynd mir empfindlicher / und ſtellen ſich meinem Gedächtnüſſe öfters vor / als die vergangene Luſt. Ich kann dich noch dazu verſichern / daß die Einſamkeit / zu der ich gebracht worden / mir nicht ſo verdrießlich iſt / als wenn ich mich / des Todes dieſes anmuthigen aber dabey höchſt unglückſeeligen Liebhabers errinnere.

Sie ſchwiegen hierauf ſtille und giengen fort / und Hermocrates, der ſie ſehen wolte / um Hülffe zu bekommen / auch zu wiſſen / in welchem Lande er wäre / wolte ihnen nachfolgen. Er konte ſie aber nicht finden / ſondern kam allein an einen Pallaſt/ und einen groſen Umfang von Gärten/ dem auf einer Seiten die Felſen zum Einſchluß dieneten; auf der andern aber war er mit hohen Mauern umſchloſſen. Unterdeſſen/ da er dieſen Ort betrachtete/ da hörete er dieſe Weiber wiederkommen: Daher entſchloß er ſich/ in dem Weg/ da ſie herkamen/ ſich niederzulegen/ und ſich zu ſtellen/ als ob er halb tod und ein ſolcher Menſch ſey/ der nach erlittenem Schiffbruch von denē Wellen des Meeres dahin geworffen worden.

So bald ihn die Princeſſin gewahr worden/ da erſchracke ſie/ einen Cörper an dieſem Orte zu ſehen: Darnach bückete ſie ſich/ zu erfahren/ ob er todt wäre: Sie begriff ihm den Puls/ und fühlete/ daß er noch an denē Händen Wärme hatte. Als ſie ihn weiter betrachtete/ fieng ſie an: Liebe Lucia, merckeſt du nicht/ daß er viel von des Pollionis ſchöner Geſtalt hat: O Venus, riefe ſie/ wolteſt du mir vor die Gelübde/ die ich dir heute gethan habe/ ſo günſtig ſeyn/ und mir wahrhafftige Luſt an ſtatt der Eingebildeten ſchicken? gehe meine Liebe Lucia, gehe/ etliche meiner Weiber zu ſuchen/ ihn von hier zu tragen/ und ihn durch unſere Wartung wieder in den Stand zu bringen/ damit er uns ſehe.

Lucia machte ſich geſchwind fort/ der Princeßin ein Genügen zu thun/ die unterdeſſen Hermocratem betrachtete/ als weſſen angenehme Geſtalt ſie allbereits entzündete/ ſo/ daß ſie über ihn des Pollionis vergaß. Endlich als ſie ſich alleine bey ihm befand/ und ſie dafür hielt/ er habe die Empfindung verlohrē/ gabe ſie ihm Küſſe/ und je mehr ſie bedünckte/ daß ſie ihm ſolche eindruckete/ je mehr wurde ihm dieſe Perſon zu wieder/ als die ſich der Liebe ſo freywillig ergab; unangeſehen er ſich ihre Schönheit/ wiewohl er ſie noch nicht geſehen/ ziemlich einbilden kunte.

Endlich kam Lucia mit andern Weibern/ und als die Nacht herbeynahete/ trug mann ihn nach dem Pallaſte/ in welchem kein einiger Mann ware. Er wurde aber von auſſen her ſorgfältig genug bewachet. Doch verbothe die Princeßin gar ernſtlich dieſen Wachen/ von ſolchem gefundenen Cörper nichts zu ſagen/ und ließ ihn in ein Zimmer/ ſo an das ihrige ſtieß/ legen/ da er denn die Augen ſo bald mann ihn aufs Bette gebracht/ aufthat/

und ſich erſchrocken ſtellete / daß er an einem unbekannten Orte wäre.

Er ſahe die Printzeßin auf ſeinem Bette ſitzen / welche Hals und Schultern gantz entblöſſet hatte / und die Arme biß an die Ellenbogen gleichfalls bloß: Das Haar war mit angenehmen Bande geflochten / und fiel in Locken an beyden Backen herab: Ihre Kleidung war von leichtem und durchſichtigem Zeuge / und bedeckete ihren Leib ſo wenig / daß man nur ſagen künte / er ſey nicht gar nackend. Sie empfienge von der Menge der Fackeln / die in der Kammer waren / genugſamen Glantz: und indem bey ihr drey ſehr anmuthige Jungfrauen ſich befanden / ſo hatte es das Anſehen / als wenn Venus in Geſellſchafft der drey Gratien zugegen wäre.

Hermocrates bezeugete ihr ſeine Verwunderung / an einem ſo ſchönen Orte zu ſeyn / und ſie wolte ihn anfänglich glaubend machen / daß er bey einer Göttin wäre / derer Liebe er würdig befunden worden. Ich will euch nicht von allen Freundlichkeiten ſagen / die ſie ihm erwieſen / auch nicht von ihren verpflichteten Reden: noch von denen Rencken / deren er ſich gebrauchet/ſie mit guter Art abzuweiſen. Aber / als ſie ſolches letztere merckete/ nennete ſie ihn einen undanckbaren und unempfindlichen. Und als er ihr einsmahls entdeckete/ daß er keine andre Paſſion habe / als bey dem groſen Fürſten Germanie zu ſeyn / über deſſen Tugend er ſich hoch verwundere / und dem er in den Kriege folgen wolte / welchen er in Aſien führen würde: Da ſagte ſie: Seyd ihr denn noch von dem Einfältigen / die nicht wiſſen / daß diejenigen welche die Geſetze in der Welt geben / denen Zuneigungen die Nahmen der Tugenden und Laſter gegeben haben / nachdem ſolches ihren Intereſſe iſt zuträglich oder nachtheilig geweſen. Denn ſie waren die tapferſten Könige / oder die Vornehmſten in republiquen, und die auf ihre Erhaltung gedachten. Selbige haben die Leute überredet / daß ihre gröſte Tugend beſtehe / ſich im Kriege allerley Gefahr auszuſetzen / und daß ihr gröſſeſtes Laſter ſey / das Leben zu lieben. Sie haben die Ehre in Mühe und Arbeit / ja in dem Tode ſelbſten geſuchet: Hingegen der Luſt / dem Wohlgefallen und der Ruhe Schande und Spott zugeſchrieben: Und weil ſie mit ihren Weibern geeyfert /

und ihnen die Vortheile / welche ſie in der Liebe vor ihnen haben / gemißgönnet? Da haben ſie ihre Tugend in dem Enthalten von Lüſten geſtellet / und haben diejenigen / ſo ſich dem Lieben ergeben / Laſterhafft genennet; welches doch das eintzige Ding iſt / um deswillen ſie die Natur ſcheinet erſchaffen zu haben.

Als Hermocrates ſahe / daß ſie ſo gefährlichen Maximen nachhienge / wolte er ihr dieſen Irrthum benehmen / um ſie weiſer zu machen / und ſagte: Glaubet nicht / meine Princeßin / daß die eigen Intereſſe die Geſetze in der Welt gegeben / ſondern daß die weiſeſte Männer in deren Verfaſſung nichts als die allgemeine Ruhe betrachtet. Derjenige / ſo die Spartaniſche gemacht / iſt ſo wenig dabey intereſſiret geweſen / daß / als er zum Nachtheil ſeines Enckels / der noch ein Kind ware / zum König gemacht worden / hat er ihm ſo bald er zu ſeinem reifen Alter gelanget / das Königreich wieder gegeben / und hat bey deſſen Annehmung nicht die Hoheit des Königs Amts / ſondern des Landes Wohlfarth angeſehen. Urtheilet hiernechſt / wie ſehr die Tapferkeit denen Männern / und die Keuſchheit dem Weibes-Volcke nöthig ſeynd / die Ruhe zu erhalten:

ten: alldieweil ohne dieſe zwey Tugenden alles in ſolcher Unordnung ſeyn würde/ daß in weniger Zeit das menſchliche Geſchlecht ſolte zerſtöret werden. Die Raubereyen / die Schmähungen / das Brennen / die Gewaltthätigkeiten, und Mordthaten würden ohne Tapfferkeit ſtets ausgeübet werden: da hingegen dieſe Tugend die andern im Zwange hält/ und ſich denen Gefahren ausſtellet/ denen unſchuldigen die Ruhe zu erhalten. Und wann es denen Weibern ohne Unterſchied zugelaſſen wäre / nach ihren Begierden Männer anzunehmen; und denen Männern vergönnet / ſich denen beyzufügen / ſo ihnen gefielen/ wie viel Mordthaten/Aufruhr und Blutvergieſen würden nicht wegen Beſitzung der Schönſten geſchehen? und wer wolte an die Auferziehung der Kinder gedencken/ deren Väter ſo zweiffelhafft wären?

Nun dann/ fiel hier die Printzeſſin ins Wort/ es geſchehe uns/ wie denen Thieren/ die ſich allerdinges nach der Natur richten/ und ſich ohne Unterſchied mit Vater/ Mutter/ Kindern/ und andern vermiſchen/ ohne die Grad zu unterſcheiden/ welche nur wir erfunden / und ohne einige Ceremonien des Eheſtandes und der Hochzeiten: Und mann ſiehet dennoch unter ihnen keine ſo groſe Unordnungen.

Ihr werdet aber auch/ ſprach Hermocrates, etwas Ordnung unter denē Thieren finden: die weiblichen ſtellen der liebe nicht nach/ als nur zu gewiſſen Zeiten: und die männlichen ſuchen ſelbige nicht/ als zu eben ſelbiger Zeit/ auſſer der alle ihre Begierden erloſchen ſind. In dieſen/ ſagte die Printzeſſin/ beweiſen ſie wohl/ daß ſie nicht mehr als Thiere ſeynd: aber ich will euch mit euren Gründen nun ſelbſt überführen. Schlaget mir derbhalben nicht ab/ was ein Thier dem andern nicht abſchlagen würde. Sehet/ jetzt iſt die Zeit/ da ich eurer Liebe begehre. Es iſt lange genug/ daß ich in dieſer Einſamkeit lebe: Und weil ihr ſo groſe Sorge habt vor die Erhaltung und Ruhe der Welt/ ſo dürfft ihr hier nicht befürchten/ daß meine Beſitzung einige Mordthat/ oder Krieg/ oder Aufruhr verurſachen werde. Es iſt kein Mann in dieſem Pallaſte; es iſt hier kein Vater/ der auf mich Achtung hat; auch kein Ehemann/ der eyferte/ weniger ein Nebenbuhler.

Meine Printzeſſin/ ſagte Hermocrates, es iſt eine gar kleine Zeit/ daß wir einander kennen/ um ſchon ein Liebes-Verſtändnis zuſammen zu machen. Ich weiß nicht / ob ihr noch ledig / oder verheyrathet. Weder das eine / noch das andere / war ihre Antwort. So wiſſet ihr doch nicht / war ſein Einwurff / ob nicht ich verehliget. Ihr ſeyd gleich / wer ihr wöllet / gab ſie darauf / ſo liebe ich euch. Ich bin zwar / ſagte Hermocrates, noch nicht in der Ehe: Wie aber / wenn ich einer andern die Treue verſprochen / ſo kann ich mich weiter nicht verpfänden. So / ſprach ſie entrüſtet / ich bin nicht ſchöne genug / oder nicht eine genugſam groſe Fürſtin / daß mann eine andere um meinet willen aufgäbe. Wiſſe / fuhre ſie zornig fort / daß du eine ſehr groſe Printzeſſin vor dir ſieheſt / und die bey ihrem Unglück deſto unglückſeeliger iſt / darum / daß ſie in ihrē Elende ein Hertz gefunden / ſo ihr daſſelbe hätte lindern können; aber das ſich nur gefallen läſt / ſolches zu vergröſern. Sie ließ damit häufige Thränen fallen / und als ſie dieſe Verachtung nicht ausſtehen kunte / ſancke ſie in eine Ohnmacht / da denn Hermocrates ihre Weiber zu Hülffe rufete / welche ſie in ihr Zimmer trugen.

Des andern Tages kame ſie wieder ihn zu beſuchen / und zwar züchtiger gekleidet / als ſonſten ihre Gewohnheit war / und als ſie ſich bey ihm niederſetzte / redete ſie alſo: Ich erkenne / daß ihr tugendhafft und ein ſolcher Mann ſeyd / dem ich das wichtigſte Geheimnüß meines Lebens vertrauen darff. Ihr ſehet vor euch die elende Printzeſſin Juliam, eine Tochter des groſen Kayſers Auguſti / deren gutes Glück durch Verleumdung über den Hauffen geworffen worden; indem ſolche bey dem Kayſer ſo kräfftig geweſen / daß er alles / was von der Livia, meiner Stieffmutter / wieder mich erdacht / geglaubet; maſſen dieſe ſich vorgenommen / ihr Hauß zu erhöhen / und Tiberium ihren Sohn auf den Thron zu ſetzen / auf welchem er ſich nunmehro befindet. Sie ließ einen jungen Menſchen / der ohngefehr bey mir gefunden worden / hinrichten / als wenn er mit mir Ehebruch getrieben: mich aber lieſe ſie in dieſe Inſul verbannen / wie ſie denn auf meine Mutter eine gleiche Strafe gebracht. Ja ſie hat es dahin gebracht / daß Auguſtus das Kind / deſſen ich etliche Monat hernach allhier geneſen / verbothen aufzuziehen / als hätte ich es von einem andern / dann meinem Ehemanne / empfangen / welches wohl erwieſen / daß ſie nicht ſo viel Erbitterung auf mich / als wieder das / was von mir ſtammet / gehabt / indem ſie ſich begnüget hat / mich ins Elend zu jagen; mein Kind aber tödten zu laſſen. Doch ich will euch entdecken / daß dieſes Kind iſt heimlich erhalten / und dem Befehl Auguſti zu wieder erzogen worden. Denn als ich von dieſer grauſamen Verordnung Nachricht bekam / habe ich anſtatt meines Sohnes dem Scharffrichter ein ander Kind gegeben. Da ihr euch nun über die Mutter nicht habt erbarmen wollen / ſagte ſie weinend / ſo erbarmet euch wenigſtens des Kindes.

Wann eure Abſicht iſt / euch zum Germanico zu begeben / der mein Vetter iſt / und Agrippina ſeine Gemahlin meine Schweſter / ſo will ich euch eine bequeme Gelegenheit ſchaffen / bey ihm einen Zutrit zu erhalten. Bringet ihm in geheim meinen Sohn / auf daß er vor ihn Sorge trage / und ihn in einen ſolchen Stand ſetze / den er halten ſoll / ſo bald er nach des Tiberii Tode ſich des Reichs wird zu erfreuhaben. Iſt nun bey euch einige Erkäntnüs vor die Hülffe / ſo ich in Zuruckruffung eures flüchtigen Lebens euch ertheilet / ſo werdet ihr dieſe Gefälligkeit mir nicht abſchlagen.

Als Hermocrates aus dieſem Diſcurs verſtanden / daß er in dieſer Juliæ Händen / von welcher er zuvor gewuſt / daß man ſie in eine Inſul ihrer Unzucht halben verwieſen / war er nicht wenig erſchrocken. Und zweifelte bey ſich nicht / daß / was ſie eine Verleumbdung hieß / eine wahrhafftige Beſchuldigung würde geweſen ſeyn. Jedoch verſprach er ihr ſo wohl aus Mitleiden als auch aus Verlangen / von ihr weg zu kommen / mit ihrem Sohne alles vorzunehmen / was ſie begehrete. Sie gab ihm ein Schreiben an Germanicum, ſolches ſamt ihrem Sohne ihm zuzuſtellen / und weil der Pallaſt auf Befehl des Kayſers Tiberii ſo wohl / als zu Zeiten des Kayſers Auguſti, ſtarck bewachet wurde / daß kein Mann zu ihr kommen ſolte / ſo ward Hermocrates, als der noch jung war / wie eine Jungfrau gekleidet / und gieng unter denē andern Weibes-Perſonen zum Thore glücklich hinaus. Lucia brachte ihn in ein Hauß ſelbiger Inſul / allda ſie ihm einen Knaben von ſieben oder acht Jahren zuſtellete / mit guten Reiſe-Koſten / und machte ſich wieder von ihn.

Da nun Hermocrates mit dieſem Kinde alleine war / ſtunde er lange bey ſich an / was er damit machen wolte. Eines Theils hatte er ſein Wort gegeben / es dem Germanico zuzubringen: andern Theils zweifelzweiffelte er/ daß dieſes Præſent ihm würde angenehm ſeyn; doch er ließ es dabey/ das Kind ihm zu übergeben/ und möge mann hernach mit ihm machen / was mann wolle.

Er begab ſich alſo mit dem Knaben zu Schiffe/ und kam in etlichen Tagen nach Rom. Ob er nun ſchon alſoſort Gelegenheit ſuchte/ mit Germanico zu reden/ ſo gieng es doch damit gar ſchwer her/ denn dieſer auf ſeine Reiſe nach Aſien ſich ausrüſtete.

Endlich kam er zur Audienz, und ſagte: daß er ihm ein Kind zu præſentiren / deſſen Geſtalt ihm nicht unangenehme ſeyn würde. Germanicus begehrete / daß er den folgenden Tag ſich wieder um ſelbige Stunde bey ihm einfinden / und das Kind mitbringen ſolte. Hermocrates nahm die Zeit in acht / und brachte / was mann ihm anvertrauet hatte.

Nachdem er nun / was ihm zu ſagen aufgetragen worden / ausgerichtet / da careſſirete Germanicus das Kind ein wenig/ und da er Hermocratem von mehr Umſtänden fragte/ da kamen auf einmahl viel Perſonen hinter denē Tapeten des Zimmers hervorgetreten; unter welchen der Kayſer ſelbſten war / der im Hinzugehen zum Hermocrate ſagte: Sehet hier noch einen Schelm / der auf gleiche Weiſe es machen will / als derjenige / der ſich den nachgebohrnen Agrippam nennete: Aber ich bekenne / daß dieſer hier ſeine Erfindung beſſer und ſcheinbarer unterſtützet hat. Denn es einen gröſern Schein / daß mann ein zum Tode verurtheiltes Kind hat erhalten wollen / als daß mann einen Menſchen ſolte erwecket haben / den mann in der Inſul Planaſia ſterben ſehen.

Ihr möget ſelbſt gedencken / wie groß Hermocratis Schrecken geweſen / der ſich vor dem Kayſer in Gegenwart ſo vieler Leute vor den ſchlimſten Böſewicht und Betrüger angeklaget ſahe. Jedoch / wie er von ſtattlichem Verſtande war / ſo faſſete er ſich bald / und brachte viele Gründe zu ſeiner Vertheydigung vor / welche aber vor dißmahl zu nichts weiter dieneten / als daß er vor einen hertzhafften und klugen Menſchen gehalten wurde / der zu groſen Anſchlägen tüchtig wäre: im übrigen aber wurde er nach dem Gefängnüß geſendet / und auf den andern Tag zum Tode verdammet.

Weil aber Germanicus ſich des Kayſers Zorn ſo gleich nicht wiederſetzen dürffen /

und er doch in Hermocratis Verantwortung gute Gründe ſeiner Unſchuld gefunden / ſo begehrete er von dem Kayſer die Gnade / ihn noch einmahl / ehe er ſterben ſolte / vor ſich kommen zu laſſen; ſagend / daß er bey dieſer Sache / da mann einen andern als Printz einſchieben wolte / mehr Intereſſe als Ihre Majeſtät ſelbſten habe / ſolche recht zu unterſuchen / und daß er Hermocratem für unſchuldig halte.

Er kam alſo wieder vor ſie / und bath Tiberium und Germanicum, daß ſie ihn alleine hören möchten / weil ſichs nicht wohl geziehmen wolte / vor ſo viel Perſonen / welche Juliam verfolgeten / frey herherauszuſprechen. Da ihm nun ſolches verſtattet / ſo erzehlete er ihnen von ſeinem Schiffbruch / auch was er von der Julia und Lucia gehöret / wie auch von allem / was die Princeßin gethan / ihn zu ihrer Liebe zu bringen: Wie ehrlich er ſolches abgeſchlagen / und welche Warnungen er ihr gegeben / ſie von ihren unrichtigen Meinungen abzubringen. Darnach ſetzte er dazu / wie er aus einem vornehmen und reichen Hauſe wäre / auch zierete er ſonſt ſeine Rede mit ſolcher Annehmlichkeit / daß Germanicus, als er ihn hieſe abtreten / zum Kayſer ſagte: Er halte ihn vor un-

unſchuldig / und daß dieſer Brief / den Julia ihnen beyden etliche Tage zuvor geſchrieben / dieſen Menſchen gefangen zu nehmen / der da kommen würde / und ein Kind vor das ihrige ausgeben / ſo auf des Kayſers Befehl getödet worden / nichts anders als dieſer Princeßin Erfindung und Raſerey ſey / ſich über beſchehenem Abſchlagen zu rächen / und ihn nach Rom zu ſchicken / damit er zur Strafe gezogen werde.

Tiberius, ob er wohl von Natur ſonſt grauſam war / wurde genöthiget / zu bekennen / daß er ſolches ebenmäßig glaube. Demnach ſchickete mann nach Syracuſa, ſich des Hermocratis Eltern und Freundſchafft / wie auch ſeiner Sitten und des erlittenen Schiffbruchs zu erkundigen; und Eryx, ſein Vater / wurde eines theils erfreuet / zu vernehmen / daß er nicht tod ſey; andern theils aber in Schrecken geſetzt / da er hörete / worüber er angeklaget worden / und wie er in Gefahr des Lebens ſtünde. Er reiſete demnach ſelbſten nach Rom / auf ſeine Vertheydigung zu dencken / und brachte groſen Reichthum dahin / ſeinen Stand ſehen zu laſſen / auch ſeinen Sohn wieder wohl auszurüſten / wenn er würde losgeſprochen ſeyn.

Die hierüber an gehörigen Orten eingeholte Erkundigung lief auf nichts anders/ als auf herrliche Zeugnüſſe von der Tugend des Vaters und des Sohnes hinaus/ und der Juliæ, ſchlimme Räncke machten ihm deſto beſſere Kundſchafft ſeines edlen Gemüths beym Germanico, der damahls eine Zuflucht aller tugendhafften auf Erden war. Hermocrates folgte ihm in Aſien, und ſtunde ihm mit ſeinen weiſen Rathſchlägen bey/ Armenien in Friede zu ſetzen/ und die Zwiſtigkeiten der Römer mit denen Parthen zu vergleichen.

Er nahm darauf von Germanico Urlaub/ und gieng nach Africa, da ſich unter dem Feld-Herrn Tacfarina ein groſer Krieg erreget/ wo ſelbſt Hermocrates beydes ſeiner Klugheit als Tapferkeit ſolche Proben erwieſe/ daß der Römiſche Krieges Obriſte Camillus ihm ein groſes Commando bey der Armee gab/ und ihn wegen ſeines rühmlichen Verhaltens zu unterſchiedenen mahlen mit groſem Lobe verehrete.

Nachdem dieſer Krieg durch die Niederlage des Tacfarinæ ſich geendet hatte/ machete ſich Hermocrates wieder nach dem Germanico, der damahls zu Neapolis war/ von welchem er mit groſen Freuden em-

empfangen wurde/ und weil er ſein Weisheit und Tapferkeit kennete/ wolte er ihn lange nicht von ſich laſſen. Und wenn die Götter die Erde durch greuliche Kayſer/ die ſie hernach gegeben/ nicht hätten ſtrafen wollen/ ſo hätten ſie dieſen lieben Fürſten nicht ſo bald hinweggenommen/ und ich glaube/ daß ich Hermocratem nimmermehr würde gekennet haben/ noch alles ſeines Unheils Urſache geweſen ſeyn. Aber als Germanicus von Piſone und Plancina in Syrien mit Gifft vergeben worden/ da mechte Hermocrates Rom nicht wieder ſehen/ da ein ſo verfluchter Kayſer war/ welcher/ als er ſeinem angenommenen Sohne die Liebe/ ſo alle Welt wegen ſeiner Tugend zu ihm truge/ nicht gönnete/ ihn des Lebens grauſam beraubet hatte. Darum kam er wieder nach Syracuſa, aber mit einem ſolchen Leydweſen über des Germanici Todt/ daß mann ſeine Traurigkeit ihm genugſam kunte anſehen.

Ich war um ſelbige Zeit in Syracuſa, vor andern in Ruhm/ ob ich gleich daſelbſt nicht gebohren war. Mann wuſte aber gar wohl um meine edle Ankunfft/ dieweil meine Voreltern/ die aus Carthago gekommen/ als dieſe Stadt durch die Rö-

ner zerſtöhret worden / von dem Stamm
der Fürſten Hannibal und Hamilcar gewe-
ſen. Nebſt dieſen hatte ich ſolche Güther
die meinem Stande gemäß / und meiner
Mutter einzige Sorge gienge dahin / daß
ie vor mich eine Partie wehlen möchte /
o mir recht verträglich ſeyn könte.

Diccarcha, der von langen Zeiten von
dem groſen Timoleon herſtammete / und
er ein anſehnlich Vermögen hatte / war
der erſte / der ſich bey mir angab. Er
parete weder Sorge noch Anſchläg / ob
r mich bekommen könte / und er wuſte
meiner Mutter groſe Verſicherungen ſei-
ner Frömmigkeit zu machen / denn er
wuſte / daß ihre groſe Tugend nicht anders
als durch tugendhaffte Qualitäten kunte
gewonnen werden. Als aber Hermocra-
es zu Syracuſa ſich wieder einfand / da
rwarbe er ohne ſein gedencken das jenige /
was der andere durch tauſend Bemühun-
gen zuerhalten ſuchete. Denn ein jeder
war von ſeiner erlangten groſen Reputa-
ion / und daß er ſo viele löbliche Actionen
egangen / ſchon eingenommen / und weil
hn ein ſo groſer Fürſt mit ſeiner Freund-
chafft geehret hatte / da erkannte mann /
aß ſolches nicht ohne Urſache geſchehen /
aß ſein guter Nachruhm ſich ſo hoch erho-

ben; denn ſein Adel war mit ſo vielen Tugenden begleitet / daß niemand zu finden der ihn nicht liebete / und zugleich in groſen Ehren hielte.

Ich war zur ſelbigen Zeit von einer weiſen und Tugendhafften Mutter auferzogen / und mann hielte viel von mir / weil ich mich bemühete / mich als eine würdige Tochter derſelben in allem zu erweiſen. Ich weiß nicht / was Hermocrati an mir gefallen; denn er bezeugete mir mit vielem Reſpect, daß ſein Vorhaben ſey / mir zu dienen. Ich ließ alles auf meiner Mutter Wahl ankommen; jedoch war ich nicht übel zu frieden / daß er ſich um meine Gunſt bewarbe. Dicearcha war bey mir ſo wohl nicht angeſchrieben / denn ich hielt ihn vor einen gewaltthätigen und falſchen Mann / und befande / daß mein Gemüth mit dem ſeinigen gar nicht einſtimmig. Meine Mutter merckete alſobald des Hermocratis Abſicht / und war damit wohl zu frieden; dergeſtalt / daß es ihr niemahls unangenehm / wann er mit ihr redete / und als er das erſtemahl zu uns kam / bezeugete ſie ihm / daß ihm der Eintrit in unſer Haus allezeit offen ſtünde. Er nahm dieſe Erlaubnüs mit groſer Ehrerbiethung an / und gebrauchte ſich deſſen ſehr beſcheidentlich.

lich. Aber Dicearcha kunte nicht leyden/ einen Mit-Buhler ſo wohl tractiret zu ſehē; und daß er nicht in ſo gutem Credite ſtehen ſolte. Dahero machte er ein falſches Schreiben/ als hätte ſolches Eryx, des Hermocratis Vater/ aufgeſetzet/ durch welches er meiner Mutter zu verſtehen gab/ ſie möchte ſeinen Sohn nicht mehr einnehmen / denn er für ihn andre Verſchläge hätte: und wenn ſie des Hermocratis ſtetes Beſuchen nicht verwehrete/ ſo wäre er es zu thun gezwungen/ und zwar durch ein Mittel/ ſo ausbrechen würde/ davon das Geſchrey ihr hernach unangenehm ſeyn dürffte.

Sehet/ wie argliſtig dieſes gehandelt war. Meine Mutter erſchrack ſehr hierüber/ und noch mehr wurde ſie dadurch beleydiget. So bald als Hermocrates zu uns kam/ bathe ſie ihn/ nicht mehr die Viſite zu geben. Er wurde darüber betroffen/ und erſuchete tauſendmahl/ ihm zu ſagen/ was er für einen Fehler wieder den Reſpect begangen/ den er uns ſchuldig wäre. Meine Mutter wolte lange nicht mit heraus/ endlich aber geſtand ſie ihm/ Eryx befände es nicht für angenehm/ daß wir gute Freundſchafft hielten. Hermocrates kunte dieſes nicht glauben; allein meine Mutter ſagte ihm/ wie er es ihr ſchrifftlich

ver

verbothen/ ihm nicht mehr den Eintritt in unſer Haus zu verſtatten. Aber/ ſetzte ſie hinzu/ ich befinde/ daß er ſeine Abwendung von uns wohl auf eine andere Art hätte bezeugen mögen. Ach Madame, hub Hermocrates an/ iſt es wohl möglich/ was ihr mir ſaget? Es iſt dergeſtalt war/ antwortete ſie/daß ich ohne ſeinem Begehren und meiner Ehre zu wieder zu handeln euch nicht mehr allhier leiden kann. Er gieng darauf höchſt mißvergnügt davon/ und ob er wohl aus Kindlicher Liebe ſeinem Vater nichts Ubels gönnete; ſo getrauete er ſich doch auch nicht/ gegen ihm die Augen aufzuheben/ aus Beyſorge/ ihn durch ein ſchäles Anſchauen zu beleydigen. Endlich fiel er aus groſer Betrübnus in eine ſchwere Kranckheit/ ſo/daß gar ſelbige ſeinem Leben das Ende anzukündigen ſchiene. Sein frommer Vater hatte vor Hertzelend vergehen mögen/ ſeinen ſo tugendhafften und eintzigen Sohn in ſo gefährlichem Zuſtande zu ſehen/ ja ſein Kummer vermehrete ſich noch mehr/ als er an dem Patienten gewahr wurde/ daß er ſein Angeſicht nicht vertragen kunte/ ſondern ſich immer von ihm wegwendete/ wenn er zu ihm an das Bette kam. Mann bemühete ſich auf alle Weiſe/ aus ihm zu bringen/

Womit Eryx ihm Urſache gegeben/ mit ihm übel zufrieden zu ſeyn: Er aber wolte nicht mit heraus; ſondern ſagte nur: Er wär ſein Vater: und er als Sohn wär ihm alle Ehrerbiethung biß in ſeinem Tod ſchuldig.

Als zuletzt den guten Vater die Bekümmernüs gantz durchdrungen hatte/ konte er ſich nicht länger halten/ ſondern kam zum Sohne fürs Bette/ und bath ihn mit denen heiſſeſten Thränen/ daß er ihm doch ſagen möchte/ worinnen er ihm jemahls etwas zu wieder gethan: und ließ nicht nach im Bitten/ biß daß endlich Hermocrates anhub: Ach/ mein Vater/ ſoll ich denn ſo unglücklich ſeyn müſſen/ daß ich eurem Willen unverbrüchlich nicht gefolget/ und daß meine Empfindungen eurem Begehren wiederſtrebet hätten? was wollet ihr damit/ geliebter Sohn/ fragte Eryx; redet deutlicher. Denn ich weiß nicht/ daß ich euch jemahls in etwas wiederſtanden habe/ ſo ihr begehret hättet/ und verſpreche euch auch/ hinführo nicht zuwieder zu ſeyn. Nein/ nein/ mein Vater/ ſagte Hermocrates; ich werde euch nimmermehr ungehorſam ſeyn/ noch jemahls wieder zu Euphroſinen kommen. Redet weiter/ bath ihn Eryx, ihr werdet mich hören laſſen / was ich noch nicht weiß. Darmit kam es mit dem Schreiben heraus / von welchem der ehrliche alte Eryx kein Wort wuſte. Er begibt ſich ſofort zu meiner Mutter / und bittet ſie / ſolchen Brief ihm zu zeigen; ſagend / es müſte ihn ein rechter Teufel geſchrieben haben / der ſeinem Sohne nicht das Leben gönnete. Als er nun dieſe herrliche Schrifft geſehen / bezeugete er darane unſchuldig zu ſeyn / und gab uns ſo viele Verſicherungen / daß mann nicht den geringſten Argwohn auf ihn weiter haben kunte. Es ließ auch meine Mutter ihn genugſam erkennen / wie leyd ihr des Hermocratis Schwachheit ſey / auf welchen ſie wegen ſeiner Tugenden nicht wenig halte. Mann beſchloß darauf unſere Heyrath / ehe daß beyde von einander giengen; und bey geſchehener Nachfrage / wo dieſes Schreiben möchte hergekom̃en ſeyn / ward befunden / daß Dicearcha deſſen Urheber geweſen.

So bald Hermocrates die gute Zeitung von der zwiſchen mir und ihm abgeredeten Heyrath erfahren / iſt ihm geweſen / als ſchenckete mann ihm ſein Leben wieder. Wir beſuchten ihn auch öffters / ſo wohl meine Mutter als ich / biß er völlig geſund worden. Kurtz darauf wurden wir mit groſem Vergnügen zuſammen vermählet/ und brachten in die vier Jahr bey aller nur erſinnlichen Zufriedenheit zu; wiewohl wir noch kein Kind hatten.

Dicearcha, der nicht ertragen kunte/ daß unſere Hochzeit/ weil er noch in Syracuſa, ſolte gehalten werden/ begabe ſich nach Corintho, da er zwey Jahr verblieb/ hernach mit Acidalien, die er geheyrathet hatte/ in Sicilien zurücke kehrend. Bald darauf erklährete er ſich einen Feind des Hermocratis, welcher/ nachdem er ſeinen Vater verlohren/ vor einen der Vornehmſten in der Stadt geehret wurde. Dicearcha zohe allerhand böſe Leute an ſich/ wieder ihn eine Faction zu machen/ und ihn wo möglich zu ruiniren. Ihr wiſſet vielleicht/ fuhr Euphroſina fort/ wie er in einer Nacht viele Waffen über die Mauren unſres Hauſes tragen und ſolche in Ordnung legen laſſen/ zu einem Anſchlage bereit zu ſeyn. Da er denn denen/ ſo im Rathe ſaſſen/ zu wiſſen gethan/ daß Hermocrates ſich über die Stadt zum Tyrannen machen wolte/ und daß man ſolches alſo bey ihm finden werde. In ſelbiger Nacht kame mann zu uns/ und mann nahme mich aus den Armen meines lieben

Hermocratis ihn gefangen fort zuführen. Wie nun des Diccarchæ Anfang ſtarck darauf drange / ihn zum Tode zu verdammen ; ſo that ich gegentheils / ſo viel als ich kunte / die Boßheit ihres Kunſtſtücks an den Tag zu ſtellen / und meines Mannes Unſchuld zu retten. Aber alles / was ich erhalten kunte / war / daß er auf fünf Jahr ins Elend vertrieben wurde / und daß uns vierzehen Tage Zeit gegeben wurde / unſere Sachen einzurichten. Inmittelſt machet Diccarcha vermittelſt vieſen Geldes mit denen Seeräubern einen Pact, wenn wir von Lylibæa aus nach Carthago, als meinem Vaterlande / gehen würden / uns aufzufangen / darnach jedes von uns abſonderlich denen Barbarn / zu verkauffen / damit wir einander nimmermehr wiederſehen / auch nicht wieder in unſer Vaterland kommen ſolten: Und weil ich hoch ſchwanger war / ließ er ſich von ihnen verſprechen: daß ſie die Frucht / ſo ich gebehren würde / wolten tödten / mich aber und meinen Mann in die Sclaverey verkauffen.

Nachdem wir nun alle unſere Güter dem Diocli, ſo unſer guter Freund war / zu verwalten gegeben hatten / zogen wir von Telepho begleitet fort / und wuſten nichts von dem Unglücke / das uns Dicearcha beſtellet hatte. Ich aber bin noch glückſeelig geweſen / daß ich mit euch / ſagte ſie zu Melinte, zu Lylibæa niedergekommen / allda ich über vierzehen Tage bliebe / erwartend / biß ich das Meer vertragen kunte: Und es ſchiene / ob hättet ihr eben zu ſelbiger Zeit wollen gebohren werden / eurer Eltern Unglück / daß ihnen begegnen ſollen / zu verhindern. Wir entſchloſſen uns zu allem Glück / euch in Sicilien zu laſſen / und dem Telepho zu übergeben. Denn ſo wir euch mit genommen / würdet ihr itzo nicht mehr am Leben ſeyn. Darnach giengen wir zu Schiffe. Es war ein böſes Zeichen vor unſere Reiſe / daß / da ich ins Schiff trat / mir der Fuß entwiche / und ich ins Meer fiele. Hermocrates aber ſprang aus Liebe mir ſo fort nach / errettete mich durchs Schwimmen / und brachte mich ans Land. Als wir uns ein wenig getrocknet / unterlieſen wir nicht / fort zu reiſen.

Wir vernahmen aber bald ein leichtes Schiff / ſo uns in kurtzer Zeit erreichete. Hermocrates ſahe ſie vor Corſaren an / und ermahnete die / ſo bey ihm waren / ſich wohl zu wehren. Allein es waren wenig /

die ſich dazu entſchloſſen/und auch nicht alle zum Streite geſchickt/ denn ſie auf ſo kleinem Wege ſich dieſes nicht vermuthet daß mann ſie angreiffen ſolte. Jedoch unterlieſen die / ſo die Waffen ergriffen/ nicht / ſich tapfer zu halten / und Hermocrates wurde nicht ehe gefangen/biß daß er ſechſe der Räuber mit eigener Fauſt erleget hatte. Mann bemächtigete ſich alſo unſeres Schiffes/ und nachdem ſie die beſten Sachen daraus hinüber genommen/ muſten wir gleichfalls in das ihrige treten.

Wie wir eine gute Weite in das Meer gekommen / führeten ſie uns an den Ort ihres Aufenthalts; und es war ein ſelſam Dinge / daß dieſe Corſaren, was ſie dem Dicearchæ verſprochen/ ſo treulich hielten: Denn ſie von uns ein weit gröſeres Löſegeld zu hoffen gehabt hätten / als ſie von ihm empfangen. Jedoch erwieſen ſie uns noch zimliche Güte/ denn wir wurden mit allem dem / was uns nöthig / von ihnen verſehen. Sie verzogen gantzer drey Jahr / ehe ſie uns verkaufften / in welchen ich zweyer Kinder genaſe / die aber von ihnen durch heimliches Gifft hingerichtet worden. Darnach verkaufften ſie meinen Mann an einen weit entlege-

nen Ort. Mich aber wolten ſie behalten/
vas ich auch vor Bittens anwendete/
mich von Hermocrate nicht abzuſondern:
Denn ſie hatten mir zuvor eines Königes
ſehr jungen Sohn aufzuziehen gebracht/
den ſie gefangen/ und bey deſſen Erzie-
ung ich mich über meine toden Kinder
und meine Sclaverey tröſten muſte/ und
es Glückes-Aenderung erwarten. Der
unge Printz ward Eurymedon genennet/
und war mir ſehr geneigt: Er gab auch in
ſeinem Aufwachſen die Zeugnüſſe nicht al-
ein ſeiner hohen Ankunfft von ſich/ ſon-
dern auch ſeines recht edlen Gemüths: und
wenn er mich bekümmert ſahe/ ſo tröſtete
r mich/ ſo bald er eine Macht haben wür-
e/ mir die Freyheit zu geben/ und ſich
u bemühen auszuforſchen/ wo Hermo-
rates hingekommen/ damit wir wieder-
um zuſammen kämen. Jedoch/ da er
as Commando über alle Corſaren erhal-
en/ kunte er gleichwohl wegen ihrer Ge-
etze ſo bald nicht ins Werck richten/ was
r mir zu thun verſprochen. Es iſt nun
twan ein Jahr/ da er wolte ausfahren/
und mir verhieſe/ mich mitzunehmen.
Ich wurde aber ſo kranck/ daß es mir nicht
möglich war. Wenig Tage hernach iſt er
wiederkommen/ alle ſeine Macht der Cor-

ſaren zu verſammlen / des Vorhabens / etwas Wichtiges vorzunehmen: Weil er aber beſorgete / daß er nicht wieder kommen würde / und mich doch ohne Vorwiſſen der Piraten oder Seeräuber ledig machen wolte / da bath er einen / genannt Amyntas, der in einem kleinen Schiffe von etlichen ſeiner guten Freunde zu ihm kommen war / mich in geheim ſamt ſich ſelbſt zu ſalviren; indem er etliche Perſonen bey des Eurymedons Geſellſchafft als Gefangene anzutreffen vermeinet hatte. Dieſer Amyntas hat meiner alſo gepflogen / als wenn ich ſeine Mutter wäre / und hat mich in dieſe Stadt gebracht. Da er aber diejenigen / welche er ſuchte / nicht antraf / hat er mich / wie ihr ſehet / ſamt einigen Perſonen hier gelaſſen / die mir dienen / und mich biß nach Syracuſa begleiten ſollen. Amyntas, der da wuſte / daß Eurymedon nicht weit von hier / iſt wieder nach ihm hingezogen / und ich glaube / daß ſie beyſammen ſeyn / weil ich von ihnen keine Zeitung gehabt. Ich meines theils / da ich erwarte / von der mir zugeſtoſſenen Unpäßlichkeit zu geneſen / bin in dieſem Hauſe geblieben / da ich wohl erſchrocken / den Dicearcham, als den Urheber aller meiner Verdrießlichkeiten / zu ſehen: Dem ich aber doch nunmehro nichts Ubels gönnen kann / da er mir meinen liebſten Melintem wieder gegeben / auch mir die Hoffnung macht / nachdem er unſer Freund worden / uns zu helffen / daß wir auch Hermocratem, euren Vater / wieder finden.

Hiermit endete Euphroſyna, und Melintes erzehlete ihr / wie ſie wüſten / wer Eurymedon und Amyntas wären / und daß er hoffe / durch dieſes Eurymedons Vermittelung bald zu vernehmen / wo ſein Vater hingekommen. Er bathe folgends dieſe ſeine tugendſame Mutter / dem Dicearchæ um Arianens willen zu verzeihen; ſo dann auch geſchahe / und ſie einander mit vieler Affection umfiengen. Es berichtete ihr auch Melintes den meiſten theil deſſen / was ihnen begegnet ſey / und unter andern von der getreuen Freundſchafft des Telephi, und des Dioclis Untreu / auch wie er vor einen Sohn des Hermocratis erkannt worden. Als nun dieſer Diſcurs zum Ende / da begehrete ein jedes ſich ſchlafen zu legen / um mit Ruhe die Frölichkeiten des folgenden Tages zu erwarten.

Ende des zwölften Buchs.

Der ſchönen Ariana

Staats- und Liebes-Geſchichte

Dreyzehendes Buch.

INdes daß die weiſe Euphroſyna mit Melinte im Geſpräch begriffen/ wolte Palamedes, als dem der Epicharis Verluſt keine Ruhe lieſe/ nichts verabſäumen/ ſie zu ſuchen. Er nahm alſo ein Pferd/ begab ſich aus der Stadt/ und forſchete allenthalben nach ihr.

Es verſchliche darüber der gantze Abend/ und noch dazu ein gutes Theil der Nacht/ welche ſehr Dunckel war. Als er ſich nun nach der Stadt wieder zuwendete/ da kamen zweene Männer zu Pferde nach ihm zu/ welche von Melinte und der Ariana mit groſer Hefftigkeit redeten. Er lieſſe ſie bey ſich vorbey / bande ſein Pferd an einen Baum / und eilete ihnen zu Fuſſe ſo geſchwinde nach / als ihm möglich ware. Und hörete endlich / daß der eine anhub: Was? werde ich dieſen Verräther und meyneydigen Alten mit ſo viel Reſpect von Syracuſa geführet haben? werde ich ihm ſo lange Zeit in Corintho nachgefolget ſeyn / und hernach alle Hafen von Griechenland mit ihm durchlauffen / um ſeine injurien zu rächen: Und wenn ihm denn genug geſchehen / ſo wird er mich nicht das geringſte achten.

Palamedes erkannte aus dem Diſcurs und auch der Stimme / daß es Piſiſtrates ſeyn müſſe; zumahl da er dieſes noch hinzuſetzete: Werde ich erdulten / daß Melintes diejenige eheliche / welche mir verſprochen worden? Soll ich ſie laſſen zuſammen vergnügt davon reiſen / und voll Spott und Raſens zurück bleiben? Soll ich mich dabey auffführen / als einer der kein Hertz hat / und kann ich nicht ihnen lieber weiſen / was ein Mann von meinem Stande zu thun vermag? Nein / nein / ob ſie wohl des Trebatii Händen entgangen / ſo ſeynd ſie doch denen meinigen nicht entkommen: und wenn ſie noch einen Tag nur hier verbleibleiben / ſo will ich verſichern / ihre Hochzeit ſoll traurig genug werden. Der andere aber / ſo ihm Geſellſchafft leiſtete / antwortete: Seyd ihr denn gewiß / daß ſie noch leben. Ich habe / ſagte Piſiſtrates darauf / den Arcam, des Melintes Freygelaſſenen / geſehen / der Dicæarcham in ein Haus gebunden führete. Da ich nun einen der meinigen ihnen nachgeſchicket / zu forſchen / was mann da angäbe / ſo hat mich derſelbe berichtet / daß er Trebatium, Melintem, Palamedem, Arianam, und Diccarcham mit einander wohl verglichen geſehen / und daß nichts als Fröhligkeit unter ihnen geweſen: Und ich zweifle nicht an dem / was er mir geſaget / indem er ſie alle ſo wohl als mich kennet. Aber / antwortete der / ſo mit ihm redete / wenn ihr dem Goubernator von Epiro ſagen werdet / daß er Melintem und Palamedem tödten ſolle / weil ſie des Kayſers Feinde; und daß Trebatius von Nerone geſendet worden / ſie aus dem Mittel zu reumen / vermeinet ihr wohl / das er euch glauben werde? Piſiſtrates ſprach hierauf: So wiſſet ihr demnach noch nicht / daß ſie allbereit durch alle Provintzen für des Kayſers Feinde ausgerufen worden / und daß mann befohlen / ſie tod zu ſchlagen / an welchem Orte mann ſie finde? Nein / nein / Maxentius

kann

kan nicht aufſchieben/ ſie zu tödten/ denn er hat des Kayſers Befehl: Und lebet er ſolchem nicht nach/ ſo will ich ihn bedrohen/ ihn vor dem Nerone ſelbſten zu verklagen.

Als Palamedes hörete/ wie hart ſich Piſiſtrates rächen wolte/ entſchloß er ſich vor zu kommen/ und ihn ſelbſt zu entleiben. Darum zohe er ſo fort ſeinen Degen/ fiel Piſiſtrati in den Zügel und gab ihm einen harten Stoß in Leib. Piſiſtrates ſchriehe Mord/ und der bey ihm ware/ nahme die Flucht; alſo daß Piſiſtrates dieſer Gefahr nimmermehr entgangen wäre/ wenn Palamedes nicht unglücklich geweſen: Deñ als er ihm den andern Stoß verſetzen wolte/ da entwich ihm der Fuß und er wurde gezwungen/ den Zaum des Pferdes los zu laſſen/ welches ſeinen Herrn ſo weit davon truge/ daß er ihn nicht mehr erreichen kunte. Palamedes begab ſich alſo zurück/ und als er ſein Pferd wieder gefunden/ ritte er nach der Stadt zurücke/ da der Tag begunte anzubrechen. Wie er nun ins Haus kam/ erzehlete er Melinti und denẽ andern ſeinen Zufall/ ihnen rathend/ ohne Verzug ſich aufzumachen/ und die Hochzeit aufzuſchieben/ biß ſie ſicherer wären: Denn weil Piſiſtrates ihm entronnen/ ſo würde er auſſer Zweifel Maxentio alles offenbahren / wenn ihm anders ſeine Wunde ſolches zulieſe. Dieſe Zeitung brachte abermahls in die verhoffte Freuden eine groſe Hindernüs. Ariana bath daher Melintem, nicht ehe an die Vollziehung ihrer Heyrath zu gedencken / biß ſie an einem Orte / da ſie volle Ruhe und Sicherheit hätten. Er ſolte erſt ſeine eigene Wohlfarth bedencken / und hernach ſich bemühen / ihr Leben gleichfals glückſeelig zu machen.

Melintes muſte ihr folgen / und Euphroſyna lobete Arianens Meynung. Sie dachten alſo auf ihren geſchwinden Aufbruch / und gereuete ihnen nun / daß ſie ihre Schiffe von ſich gelaſſen. Doch entſchloſſen ſie ſich / zu Lande zu reiſen / und ihre Bagage auf Wagen mitzunehmen / und weil ſie ſich gleichwohl / als ſie gezehlet wurden / in die funffzig ſtarck befanden / ſo erachteten ſie leicht / daß diejenige ſehr ſtarck kommen müſten / die ſie überwältigen wolten.

Nach vier Tagereiſen befanden ſie ſich endlich ohne einigen Anſtoß in Theſſalia. Es mangelte ihnen an Schertz und Zeit-Vertreib unterwegens nicht / und dieſe Reiſe war eine der vergnügteſten / die ſie gehalten hatten. Nur Palamedes be-

befande ſich ſehr unruhig / weil er ſeine geliebte Epicharin verlohren; und doch durfte er wegen des Dicearchæ, ſich nicht öffentlich darüber beklagen / als welcher dieſe Liebe nicht würde gut geheiſſen haben / wenn er ſie gemercket hätte.

Sie hatten gantz Theſſalien durchſtrichen / und näherten ſich allgemach Lariſſa, ſo nicht weit vom Meere iſt / als ſie in ein Dorff kamen / deſſen Inwohner in groſer Verwirrung waren / und wuſten nicht / wo ſie ſich hinwenden ſolten. Melintes machete ſich an ſie / und fragte ſie um die Urſache dieſer groſen Furcht und Unordnung. Sie erzehleten ihm / daß eine Menge Scythen / nachdem ſie über den Boſphorum Thraciæ geſetzet / in Theſſalien alles ausplünderten und ſich gegen Lariſſa zögen. Melintes ſprach ihnen einen Muth ein / und war der Meinung / ſie ſolten ſich ingeſamt in die Stadt retiriren / und damit ſie deſto angenehmer wären / ſolten ſie eine Anzahl Getreyde und ander Proviant / was ſie nur hätten / mit hinein nehmen. Er verſprach ihnen zum Geleite zu dienen / und ermahnete ſie / ſich nicht ſo gewaltig vor dieſem Feinde zu fürchten.

Er verſamlete darauf die Zerſtreueten / und als ſie / was von Proviſion vorhanden /

auf Wagen geladen / muſten ſich die Mannhaffteſten / deren Anzahl von dreyhundert ſich befande / ſo gut ſie kunten / waffnen: auſſer was Melintes ſelbſt von braven Geferthen bey ſich hatte. Er ließ hernach die gantze Nacht gute Wache halten; und des Morgens ſtellete er die Alten ſamt denen Weibern und Kindern in die Mitten / und die zum Streit dienen kunten / ſo wohl vornen her / als an die Seiten / und zum Theil auch hinten. Dem Lepantæ gab er den Vorzug: Palamedes muſte mit ſeinem Theile ſchlieſſen: und er behielt für ſich den groſen Haufen / das Auge auf alles habend. Sie bewaffneten ſich alle dreye mit dem ſchönſten Gewehr / ſo ſie in ihrem Geräthe hatten: theileten auch denen andern davon aus / und zogen alſo in guter Ordnung nach Lariſſa fort.

Kaum daß ſie zwey tauſend Schritte von dem Dorffe hinweg / da wurden ſie einen Haufen Scythen / ſo wohl auf ein paar tauſend ſeyn möchte / gewahr / welche an ſie kamen. Melintes vermahnete die Seinigen / behertzt darauf zu ſchlagen; und weil ihm der Bauren gewöhnliche Faulheit und Langſamkeit bekant / da erhitzte er ſie durch die Vorhaltung / daß ſie nicht allein ihre Perſonen / ſondern auch ihre Eltern / Weiber / Kinder / und Güther zu beſchützen hätten. Daß / ſo ſie ausriſſen ſie alles des Feindes Gewalt und Grauſamkeit überlieſen; wenn ſie aber hertzhafft ſtünden / ſo würden ſie erfahren / daß nichts verzagters / als dieſe Barbarn.

Nachdem er nun ihnen einen Muth gemacht / gab er Lepantæ Befehl / auf die Scythen zu treffen. Sie empfingen ihn zimlich ſcharff. Allein Melintes mengete ſich bald drein / und weil er ihnen nicht Raum ließ / Flitſch-Pfeile zu handthieren ſondern mit dem Degen in der Fauſt es auf ſie los gieng / da gieng es an ein gewaltig Mezeln / und wo nur Melintes ſich hinwande / da wurde bald alles lichte. Endlich brach auch Palamedes bey einem andern Hauffen ein / und gab demſelben gleichfalls ſo viel zu thun / daß bey ſo unterſchiedenen Anfällen die Scythen hauffenweiß fielen / die andern aber die Waffen verlieſen / und durch die Flucht ihr Leben zu retten ſucheten.

Die Niederlage der Barbarn ware ſo groß / daß deren bey zwölff hundert auf der Wahlſtatt geblieben. Doch Melintes hielte nicht vor rathſam / den Uberreſt zu verfolgen / damit er nicht die liebſten

Schätze/ ſo bey der Bagage waren/ in Gefahr verlieſe: Alſo kehreten ſie mit Ruhm und Siege begleitet zurück/ und naheten ſich vollends der Stadt Lariſſa/ woſelbſt ſie mit aller Ehre und Freude angenommen wurden.

Der Schrecken war bißher in der Stadt ſehr gros geweſen/ und ihr Haupt hatte ſie verlaſſen/ ſo bald ſelbiger von der Sythen Einbruche vernommen. Da ſie nun von des Melintes Tapferkeit und der erlegten groſen Anzahl Scythen verſtanden/ bathen ſie ihn/ daß er ſie doch in dieſer Gefahr nicht verlaſſen/ ſondern als ihr Haupt ſie commandiren möchte/ biß die Römer ihnen einen Krieges Obriſten mit Hülffe zuſchicken möchten.

Melintes nahme endlich dieſes Amt an/ verhoffend/ daß der Krieg viele Sachen ändern würde; und damit er nicht zu bald entdecket werden möchte/ da entſchloß er ſich nach des Trebatii Rathe ſeinen und des Palamedis Nahmen zu ändern/ und nennete ſich Alcydamam, der Palamedes aber ließ ſich Polydorum heiſſen. Mann brachte ſie ſo fort in eines der vornehmſten Häuſer der Stadt/ allwo Diccarchus ſich wegen einer ihn befallenen Unpäßlichkeit alsbald zu Bette legen muſte. Euphroſyna, Ariana, und Cyllenia, befanden ſich auch von der Reyſe zimlich müde: Doch legte ſich um ein gutes ihre gehabte Furcht Die vornehmſten aber der Stadt kamen zum Alcydama, von ihm Ordre zu holen.

Er vernahm von ihnen / daß ſie biß auf fünff tauſend Mann zum Kriege gerüſtet ſtellen könten / und befand / daß ſie ſich mit einer ſolchen Anzahl ſchon zu wehren geſchickt. Er gieng hernach mit Lepanta, Polydoro, und denen / ſo zu ihm gekommen / zu beſichtigen / wie ſie mit Mauren und Gräben verſehen / und welche Oerter die ſchwächſten wären. Nachdem er ſich nun an allen Seiten verſichert hatte / beſetzte er die nöthigſten Oerter und die Thore mit Volcke / und welche auf der Wache waren / die ließ er in Waffen üben / ſie zum Kriege abzurichten / damit er ſie / wenn es von nöthen wäre / gebrauchen könte / und zu eben der Zeit ſchickete er einen ſeiner Leute in die Inſul Leſbos zu Eurymedon ihm zu wiſſen zu thun / daß er ſeinen Succurs von nöthen hätte.

Nachdem er nun acht Tage zugebracht / alles wohl zu veranſtalten und zu unterrichten / ſo vermeinete er Zeit zu ſeyn / einen Ausfall zu thun. Er ließ aber Lepantam in der Stadt zu commandiren /

und rückete nebſt Polydoro mit fünffzehn hundert Mann vor die Stadt; da er denn die Scythen / welche ſich deſſen am wenigſten vermuthet / plötzlich überfiele / und deren eine groſe Menge erlegete: Er zohe darauf mit Siege zurück / und hatte bey dem gantzen Treffen von ſeinem Volcke kaum dreyſſig Mann verlohren.

Alcydamas (denn ſo lieſe ſich Melintes nennen/) wurde von allem Volcke in der Stadt mit Freuden-Geſchrey empfangen/ indem es ihn vor ſeinen Schutz GOtt anſahe: Nichts aber war ihm ſo angenehm als die Careſſen und Freundlichkeit der ſchönen Ariana, die ihm mit Vergnügen die Waffen abnahme/ und ſich der Furcht entledigte/ ſo ſie in deſſen Abweſen empfande. Er hingegen umarmete ſie/ küſſete ihre zarten Hände/ und es lieſen beyde eine ſo hertzliche Liebe gegen einander ſpühren/ daß inſonderheit die weyſe Euphroſyna darüber eine unnenbahre Zufriedenheit empfande.

Aber endlich muſte er die hohe Gewalt/ ſo er in der Stadt hatte einem andern/ Arminius genant/ abtreten/ welcher von Flaviano, dem Gouverneur über Macedonien und Theſſalien, geſchicket worden. Jedoch

doch / als Arimini von Alcydamas tapferen Verrichtungen hörete / ſo bathe er ihn / in der Vorſorge / welche er für die Stadt angenommen / neben ihm zu Continuiren / und ſeine Tapferkeit zu ihrer Beſchützung ferner anzuwenden. Da den Alcydamas und Polydorus noch etliche Ausfälle thaten / deren glückliche und vorſichtige Vollziehung ſie bey dem Arminio in ſolche Conſideration ſetzeten / daß nichts ohne ihr Gutachten vorgenommen wurde. Sie hielten ſich lange Zeit / ehe die Scythen an die Mauren annahen durften / eine Stadt / die mit ſo tapferen Leuten verſehen / zu beſtürmen. Als aber endlich ihre groſe Anzahl gantz Theſſalien in Furcht ſetzete / ſo fanden Flavianus und der Land Vogt / ſo Epirum regierete / vor das beſte / zuſammen zu ſtoſſen / und mit denen Scythen zuſchlagen. Sie brachten zehen tauſend Mann auserleſenes Volcks zuſammen / und wie Alcydamas nebſt Polydoro davon Nachricht erhielten / daß mann Willens / denen Feinden ein Treffen zu liefern / ſo bathen ſie Arminium, daß ſie dabey ſeyn möchten / und dieſer gab ihnen das Commando über zwey tauſend Theſſaliſche von Adel und drey tauſend

Mann zu Fuſſe / welche er jenen zuſendete.

Maxentio und Flaviano war ihre Ankunfft ſonderlich angenehme / und weil ſie ihre gute Geſtalt ſahen / auch von ihren tapferen Actionen gehöret hatten / ſo nahmen ſie beyde mit in Krieges-Rath / in welchem denn dieſes erörtert werden ſolte: Wo mann am füglichſten mit dem Feinde ſchlagen ſolte; Maxentius und Flavius hielten davor / mann ſolle ſie an bedeckte Oerter bey Theſſalia, zwiſchen den Berg Olympum und den Fluß Peneum locken / damit ſie in dieſer Enge ihre Hauffen nicht könten ausbreiten; und ſie die Römer ihres theils nicht von ihnen eingeſchloſſen würden. Alcydamas aber gab dagegen zubedencken / wie gefährlich es wäre / die Barbarn mitten ins Land zu ziehen. Denn wenn ſie keine Retirade hätten / ſo würden ſie verzweifelt fechten / und den gewiſſen Vorſatz haben zu überwinden / ſo denn auch leicht geſchehen könte. Ob es demnach nicht thulicher / ſie / ſo nah als möglich / bey ihren Schiffen anzugreiffen. Denn ſo würden die Feinde mit weniger Furcht die Römer und Theſſalier ſuchen; und hernach auch deſto leichter ſich zur Flucht ſchicken / wenn ſie ihre Schiffe ſo nahe hätten. Solten aber ja die Römiſche Waffen unglücklich ſeyn / ſo hätten ſie allhier die Stadt Lariſſa im rücken / welche von denen Felſen geſperret / und ihnen eine ſichere Retirade anböthe.

Dieſe Betrachtung wurde angenommen / und mann beſchloß des andern Tages zu ſchlagen. Die Römer ſolten an der Spitze ſtehen / von Maxentio commandiret: Die Macedonier auf dem rechten Flügel unter dem Flaviano; bey welchen Alcydamas mit ſeinen tauſend Theſſaloniern zu Pferde: Die Epiroten und Theſſalier auf dem lincken Flügel unter einem Römiſchen Ritter / Milo Nahmens: Welche von dem Polydoro mit ſeinen andern tauſend Reutern ſecundiret wurden.

Wie alle dieſe Sachen alſo veranſtaltet / hat mann ſich um Lariſſa herumgezogen: Die Reuterey aber wurde in die Stadt geleget / mit Befehl / bey anbrechendem Tage ſich zum gantzen Volcke zu ſtellen. Alcydamas nahme ſein voriges Quartier: Polydorus aber legte ſich in das Gezelt ſeiner Haupt-Wacht auf derjenigen Seite / wo er die Thore vor denen Scythen verwahwahren ſolte. Alcydamas fande bey dieſer Wiederkunfft den Dicearcham ſehr kranck/ welcher/ als er davon vernommen/ daß er zugegen/ ihn erſuchen lieſe/ zu ihm zu kommen: Wie nun Alcydamas ſich einfande/ ſo ſagte er zu ihm/ daß er ſich ſehr erfreuete/ ihn vor ſeinem Ende noch einmahl zu ſehen/ und bey ſich zu haben/ und als er noch Euphroſynam und Arianam dazu holen lieſe/ bathe er ſie/ daß ſie ihn anhören wolten und redete alſo:

Hiſtorie von Dicearcha und der Acidalia.

Demnach meine Kranckheit mich auf das euſerſte gebracht /ſo will ich nicht gernē mit dem Nahmen eines ſo böſen und grauſamen Menſchen abſcheiden; ſondern daß ich verhindere / damit mein Gedächtnis euch nicht allzuwiedrig ſey/ ſo will ich euch mein gantzes Leben erzehlen / welches ich wohl ein ſtetes Unglück nennen mag/ und euch nichts verſchweigen; es ſeyn gleich ſchändliche Zufälle/ die mir begegnet/ oder gewaltige Reſolutionen / welche die Grauſamkeit meiner Fortun zu faſſen mich gezwungen hat.

Ich bekenne / daß der Ehrgeitz meine unſinnige Paſſion geweſen / welche mich immerdar getrieben / und indem ſich dieſe mit der Liebe noch darzu vermiſchet hat / ſo haben dieſe zwey Furien mich ſo greulich geplaget / daß ich nicht meiner Actionen Meiſter geweſen / und zumahl da ich die Vernunfft auf keinerley Weiſe zu Hülffe geruffen. Euphroſyna weiß wie ich meine Jugend zugebracht: Denn ſie wird ſchon damahls erkannt haben / daß es mir unmöglich geweſen / in Syracuſa einen neben mir zu leiden / dafür haltend / daß mein Adel und mein Muth mir einen Vorzug gäben / den kein anderer prætendiren könte. Indem ich alſo lebete / habe ich viel Streits mit denen vornehmſten jungen Männern zu ſchlichten gehabt. Als ich nun ohngefehr zwantzig Jahr alt / und ich ſahe / daß Euphroſyna unter dem Frauenzimmer in Syracus in die gröſte Conſideration kam / da habe ich geglaubet / daß ich auf ſie meine Abſicht richten müſte. Als ich mit ihr etwas bekant wurde / und bey ihr vortreffliche Qualitäten fande / ſo fügten ſich Liebe und Ehrgeitz in mir zuſammen / alſo daß ich alle Mittel vor die Hand nahme / in ihre gute Gunſt zu kommen. Doch konte ich weder bey ihr/ noch bey ihrer Mutter mich recht feſte ſetzen. Als aber Hermocrates von ſeinen Reyſen wieder kam / auf welchen er dem Germanico gefolget / da befande ich mich in einem ſolchen Stande / daß mann dieſen mir weit vorzoge ; und es ſahe aus / als wenn mann ſich in Syracuſa keine Mühe nähme / mich weiter anzuſchauen. Dieſe Verachtung feuerte meinen Ehrgeitz dermaſſen auf / daß ich mich vor ſeinen Feind erklährete : Wie wohl ich keine andere Urſache hatte / ihn zu haſſen / als daß er mehr denn ich geehret wurde. Als er aber ſich unterſtund / Euphroſynam zu lieben/ da bekam mein Eyfer einen ſichtbahren Grund / und ich practicirete öffentlich und heimlich alle Dinge / ihn um die gute Opinion zu bringen / ſo mann von ihm hatte. Da ich nun auf ſolche Art nichts ausrichten kunte / und faſt darüber in Raſerey gerieth/ ſo machte ich im Nahmen des Vaters des Hermocratis einē Brief/ in welchē dieſer ſie bathe/ ſeinen Sohn nicht mehr in ihrem Hauſe zu leiden/ dēn er mit ihm eine andere Heyrath vor hätte. Dieſer Fund ſchlug eine Zeitlang an / denn Hermocrati wurde von Euphroſynens Mutter das Haus verbothen / und ich gebrauchete mich aller nur erſinnlichen Bemühung / indes Euphroſynam bey Empfindung dieſes Schimpfes wegzubekommen. Allein es war vergebens. Eryx und ſein Sohn Hermocrates erklähreten ſich gegen einander / was da geſchehen oder nicht / und es wurde die Heyrath zwiſchen ihm und Euphroſynen in kurtzer Zeit reſolviret auch alsbald darauf vollzogen. Ich faſſete wegen der mir angethanen Verachtung und über des Hermocratis gutem Glück einen ſolchen Unwillen / daß ich mich wohl hundertmahl entſchloß / ihn zu tödten. Als ich aber ſahe / daß dieſer geſchehenen Sache nicht mehr zu helffen war / da konte ich nicht mehr zu Syracuſa bleiben / und bin auf eine geraume Zeit nach Corintho gezogen.

Wie ich daſelbſt angelanget / bemühete ich mich mein Miß-Vergnügen möglichſt zu vertreiben. Ich beſuchte offt die Geſellſchafften / und da ich endlich meine Liebe durch eine die glückſeeliger ſeyn möchte / verjagen wolte / da warff ich meine Augen auf Acidaliam, ſo die ſchönſte in Corintho war. Ich wurde von ihr wohl empfangen / denn ich ſo wohl in

Kleidung als Bedienten einen ſolchen Staat führete / an welchen gemeiniglich das Frauenzimmer ein Belieben träget. Da ſie aber ſpürete / daß er auf ein Liebes-Verſtändnüs hieraus gehen ſolte ſo gebrauchete ſie ſich anfangs einiger Kaltſinnigkeit gegen mich / um ſich meiner deſto beſſer zu verſichern: Wie ſie aber bey mir eine warhaffte Hochachtung ihrer Perſon ſpürete / ſo verſprach ſie mir Gegengunſt. Nun lebete ſelbiger Zeit ein anderer junger Menſch / Attalus genannt / ſo auch von guter Ankunfft war / in Corintho; dieſer machte ſich durch ſeine kurtzweilige Poſſen bey Geſellſchafften ſo angenehm / daß mann nicht meynete / mann könne luſtig ſeyn / wo er nicht dabey wäre. Nun iſt es andem / es war keine lächerliche Perſon / welcher er das ihrige nicht wuſte nach zu thun / und keiner Liſt / deren er nicht kundig. Allein er hatte ſich dieſe Streiche dermaſſen angewehnet / daß ihm ſchwer fiel / etwas ernſthafftes und wichtiges zu reden. Ich merckete / daß Acidalia ein wenig mehr / als ihr gebühren wolte / über alles Thun des Attali einen Gefallen hatte. So bald er redete / da verwunderte ſie ſich über ſeines Geiſtes

Lebhafftigkeit. Wenn er einen Fuß oder eine Hand umwendete / da gab ſie auf ſeine artige Gebehrden achtung / und über alles / was er that / ſagte ſie zu erſt ihre Meinung / ſo jedesmahl ein Lob bey ſich führete.

Es verdroß mich / daß ſie ſich ſo weit heraus ließ / und zu viel von ihm hielte / und hätte die Meinung / es käme ſolcher allzu gute Wahn von ſchlechtem Verſtande her. Ich bemühete mich alſo / ihr dieſe Opinion von Attalo zu benehmen / und ſagte: Er thäte wohl / daß er immer einen Narren agirte / denn er zu etwas beſſern nicht tüchtig wäre: Und daß mann ſich wohl in acht nehmen müſte / ihnen ein Geheimnüs zu vertrauen / oder ſie einer rechten Liebe zu würdigen; denn der Reſpect, die Höflichkeit und die Treue wären viel zu wichtige Qualitäten vor dieſe flüchtige Geiſter / die da keinen Zwang leiden könten / und ehe ſie einen guten Einfall nicht an Tag bringen ſolten / ehe würden ſie alles hintanſetzen / eine Affection geheim zu halten. Acidalia merckete wohl / daß ich als ein intereſſirter redete / und dahero zweifelte ſie / ob auch meine Urſachen hinlänglich. Doch glaubete ſie mir eine Zeitlang. Als aber Attalus ihre Zuneigung merckete / da unterließ er den Schalcks-Narren ſo frey zu ſpielen / und bezeugete / daß er dergleichen ſchertzhafften Actionen ſich nicht gebrauche / als nur ihr zu gefallen. Dieſes veranlaſſete ſie / eine neue Hochachtung auf ihn zu legen / und Attalus, welcher merckete / was ſie von ihm hielte / wuſte ſich dieſer Gunſt wohl zu bedienen / und bald dieſe bald jene Freyheit heraus zu nehmen.

Ich ſahe alle dieſe Dinge mit vielem Verdruß / kein Mittel davor wiſſend / und fuhre doch fort mit Furcht und Angſt zu lieben: Und nachdem meine Liebe zunahme / nachdem vermehrete ſich meine Raſerey / zumahl da ich ſehen muſte / daß Attalus Gunſten wegnahm / welche ich nicht fodern durfte: ja es lieſe ſich Acidalia von dieſer närriſchen Liebe des Attali dergeſtalt einnehmen / daß ſie ſolche nicht mehr verbergen kunte. Wenn er an einem Orte war / ſo verlieſe ſie alle Geſellſchafft / in der ſeinigen zu ſeyn / und war über dem Verwundern deſſen / was er that / dermaſſen verblendet / daß ſie ſich daran nicht kehrete / obgleich jedweder ihre Liebe gegen ihn merckete.

Ich ſtellete ihr gar beſcheidentlich vor / wie

wie unrecht ſie ſich ſelbſten thäte / und gab ihr zu verſtehen / daß ſie doch vor mich eine andere Conſideration, als vor einen ſolchen Menſchen haben müſte. Aber ſie konte dieſes Zureden in die länge nicht leiden/ und ich merckete / daß ſie anfienge / mich zu fliehen / damit ich ihr mit dergleichen Reden nicht beſchwehrlich wäre / und ſie dächte an niemand / als an ihren Attalum.

Nun dann ſo muß ich euch von meinen grauſamen Schmertzen und der Urſache alles meines Schämens eröffnung thun. Einsmahls gieng ich zu ihr eine gute Zeit nach dem Mittages Eſſen / und als ich wuſte / daß ſie ſpatzieren gegangen / da entſchloß ich mich / ihrer in ihrem Zimmer zu warten / und legte mich auf ein Bett mit Vorhängen umzogen / da ich unvermerckt einſchlieſe. Als ſie aber kam / da erwachete ich / und ſahe Attalum bey ihr in dem Zimmer alleine. Sie wuſte nicht / daß ich im Hauſe war / und ich zoge mich / ſo viel als möglich / in das Dunckele im Bette zurücke / damit ſie meiner nicht gewahr werden / ich aber ſehen könte / was ſie macheten. Sie that das Schnuptuch / ſo ihren Buſen bedeckete hinweg / und Attalus

lus küſſete ſie frey genug auf ihre Brüſte: Denn ſie hatte an dieſen Careſſen und ſeinem Geſchwätze ein Wohlgefallen vermittelſt deſſen er des Buſens Schönheit bewunderte / und bekennete ſich ihr vor die Freyheit / ſo ſie ihm gäbe / höchſt verbunden. Darnach that er ſpottweiſe noch hinzu: Aber wahrhafftig / mein Fräulein / ihr ſollet gleiche Gunſten auch dem Dicearchæ, der euch ſo ernſtlich liebet / verſtatten worauf ſie / antwortete: Wenn ich ihm ſchon die Erlaubnüs gäbe / ſo würde er es mit ſo guter Art als ihr doch wohl nicht annehmen.

Dieſe Reden durchdrungen mein Hertz. Aber ich ertrug noch mehr empfindliche Streiche. Sie ſatzten ſich auf die niedrigen Stühle / ſo unten am Bette ſtunden / da ich ſie zwar nicht ſehen kunte: Ich konte aber alles wohl hören / was ſie ſagten. Nach etlichen Diſcurſen welche bezeugeten / daß ſie ihm groſe Gemeinſchafft zulieſe / hörete ich / daß ſie ſagte: Ach / ihr Götter / Attale, läſſet mich gehen. Iſt euch noch nicht genug geſchehen? Und etwas Zeit hernach ſagte ſie noch dazu: Ja wohl / ſeyd ihr nun vergnüget?

Ich glaube annoch / daß ſie ihm nur etwas Freyheiten vergönnet / die doch nicht wohl zu leiden ſtehen: Aber es zwange mich damahls mein Eyfer zu glauben/ daß dieſe Worte bezeugeten/ er habe von ihr die letzte Gunſt der Liebe genoſſen: Und da ich nicht zweifelte/ daß dem alſo wäre/ da wurde ich ſo ergrimmet/ daß es mich wohl hundertmahl gereuet/ keinen Dolch gehabt zu haben/ ſie beyde zu tödten. Als ich mich aber damahls nicht rächen kunte/ da zwangen mich meine Schande und mein Verdruß zu ſchweigen/ damit ſie nicht wiſſen ſolten/ daß ich ihrer Careſſen ein Zeuge geweſen. Sie giengen geſchwinde genug davon/ damit ſie nicht ertappet wurden/ und ich meines theils/ als ich eine Zeitlang in groſer Verwirrung und Raſerey verzogen/ machete mich endlich auch in aller Stille davon/ und hatte ſo viel Furcht/ geſehen zu werden/ als hätte ich die ſchlimmſte Action begangen.

Als ich nun auf meine Stube nach Hauſe kam/ verſchloß ich mich gantz alleine/ und ergab mich wegen meiner ſo heftig beleydigten Liebe einer rechten Verzweifelung/ ſo gar/ daß ich mir die Haare ausriß/ und mich mit eigenen Fäuſten ſchlüge. Ich ſahe wohl/ daß ich Acidaliam verachten/ und ſie mit ihrem Attalo frey laſſen kunte;

aber

aber ich hatte mich ſo kräfftig eingelaſſen ſie zu lieben / daß ich mir feſt einbildete / von ihr wohl ſo groſe Schmach empfangen zu haben / als wenn ſie ſchon meine Ehefrau geweſen wäre. Ich betrachtete ſie in ihrem Fehler / und hielte ſie alsdenn verächtlich: Darnach ſtellete ich mir ſie wiederum in ihrer Schönheit vor / und konte durchaus nicht leyden / daß ſie ein anderer beſitzen ſolte.

Meine Seele wurde alſo von tauſend unſinnigen und wütenden Gedancken getrieben / und mein Raſen brachte mich zu einer Entſchlieſung / darüber ihr euch verwundern werdet / und ich glaube nicht / das zu einiger Zeit jemand dergleichen genommen habe. Ich nahme mir vor ſie zu heyrathen / nicht in der Ehe ſie zu lieben; ſondern ſelbige mit einer tod Feindſchafft zu verfolgen. Mein Fürſatz war / ihr Mann zu ſeyn / jedoch ſie nimmermehr zu berühren / und auch ſchon durch meine Wachſamkeit zu verhindern / daß kein anderer zu ihr kommen ſolte.

Nachdem ich die Nacht in dieſen tollen Uberlegungen zugebracht / begab ich mich des Morgens zu einem ihrer Vettern / und erſuchte denſelben wegen un-

unſerer Heyrath mit ihrer Mutter zu reden ; und damit ich dieſen noch mehr vermöchte / ſolches Geſchäffte zu befördern / ſo beſchenckete ich ihn mit einem Diamant von groſem Werthe. Es verzoge ſich nicht lange / ſo bekam ich eine ſo günſtige Antwort / als ich gehoffet ; Acidalia ſelbſt wiederſtunde dem Willen ihrer Freunde gantz nicht / wohl wiſſend / daß ſie nimmermehr würden in ihre Heyrath mit Attalo eingewilliget haben. Sie bezeigete / daß ſie mich mit vielem Vergnügen annehme : Aber es war auch wohl viel Verführung dabey : Und ich ſtellete mich / als ob ich mit Ungedult nach dem Tage unſerer Hochzeit verlangete : Je mehr aber als ich ſie ſahe / je mehr ſtärckete ich mich heimlich / ſie zu haſſen. Attalus lieſe ſich zu dieſer Zeit etliche Tage bey ihr ſehen / und ich merckete wohl etliche Blicke / die ſie einander zuſendeten / da eines mir mein gut Glück mißgönnete / das andre aber von ſich ſcheinen lieſe / daß es mich mit Unwillen annähme : und ſie wuſten nicht / daß mir ſo viel von ihrem geheimen Verſtändnüs bekant ware. Ich aber behielt mein ſeltzam Vorhaben in meinem Hertzen.

Endlich kam der Tag unſerer Hochzeit/ und wie alle Ceremonien vollbracht waren/ da führete mann uns auf den Abend mit einander zu Bette. Es iſt aber dieſe Nacht eine ſeltzame Nacht geweſen: Deñ ſo bald mann uns alleine gelaſſen/ ſagte ich zu ihr: Acidalia, glaubet ihr/ daß ich anitzt der ſonſt in eure Schönheit verliebte Dicearcha ſey/ auch noch ſo willig/ euren Befehlen zu gehorſamen? Nein/ nein/ wiſſet/ daß ich euer ärgſter Feind/ und daß ich euch in keiner andern Abſicht geeheliget/ als euch zu einer elenden Perſon auf der Welt zu machen. Sie fieng an zu weinen/ und fragte mich/ warum ich alſo redete? Gehet hin/ ſagte ich/ ihr Unreine/ ihr Unverſchämte/ beweinet nur euren Fehler/ und hoffet nicht/ daß ihr mich jemahls bewegen werdet. Erinnert euch deſſen/ was Attalus bey euch erhalten/ deſſen ich ſelbſt ein Zeuge geweſen/ und glaubet/ daß ich euch nicht genommen/ ſeines Reſts zu genieſen; ſondern zu verhindern/ daß er eurer weiter genieſe/ und daß ich euch alle Tage die Strafe wegen der Schmach empfinden laſſe/ die ihr mir angethan habt. Sie laugnete lange/ daß ſie dem Attalo einige Ding zugelaſſen; da ſie aber ſahe/ daß ich allzuviel wuſte/

was ſie mit einander geredet hatten/ wurde ſie dahin gebracht/ mir zu geſtehen/ daß ſie ihm nur allein etliche geringe Freyheiten vergönnet; deswegen ſie mich denn auch mit einer Fluth von Thränen um Verzeihung bath. Jedoch wolte ich ihr nicht glauben/ und ſie hat mich niemahls erweichen können: Dergeſtalt/ daß die gantze Nacht mit Vorwürffen/ mit Entſchuldigen/ mit Schlucken und mit Weinen vollbracht wurde.

Des andern Tages entſetzten ſich diejenige/ ſo uns beſuchten/ nicht wenig/ ſie in dem Stande einer verzweiflenden Perſon anzutreffen/ und mann wuſte nicht/ was mann davon halten ſolte. Ich merckete wohl/ daß ſie Luſt hatte/ die Zuflucht zu ihrer Mutter zu nehmen/ und durch ihr klagen es dahin zu bringen/ daß ich ſie nicht nach Syracuſa führete/ ſondern ſie ſie wieder zu ſich nehmen ſolte. Ich kam ihr aber zuvor. Denn ich hatte ſelbigen Tag noch ein Schiff zurüſten laſſen/ und als ich von meinen guten Freunden in Corintho Abſchied genommen/ da zwang ich ſie/ mit mir fort zu ziehen.

Urtheilet / was für Hoffnung ich haben können / mit ihr jemahls vergnügt zu leben. Ich nahme mir zur Ehegattin eine Perſon / die mir eine Peſt war / und über die ich beſchloſſen / ihre immerwehrende Geiſſel zu ſeyn: Denn mein Vorſatz war / ſie keine Ruhe genieſen laſſen / indem ſie mich zum unglückſeeligſten Menſchen der Welt machte.

Als wir aber zu Syracuſa ankamen / ſo wurde ich dadurch gar ſehr geplagt / ſtets über diejenige zu wachen / die ich mit gutem Willen nicht anſchauen kunte / und vor welcher ich mich zugleich fürchtete / ſie nicht allzu deſperat zu machen / damit ſie nicht trachtete / mich einmahl um meine Ehre zu bringen / ja wohl gar mir das Leben zu nehmen. Jedoch ware ſie von keinem gewaltthätigen Gemüthe / und konte keine hertzhaffte Reſolution faſſen. Nur wann ich alleine war / da kame ſie bißweilen zu mir / fiele mir zu Füſſen / und rief mich um Erbarmung an / mir die Knie umfangend / und ſich auf das demüthigſte aufführend. Ihr Weinen und ihre Schönheit bewegeten mich ein wenig / aber alsbald ich dieſes merckete / wande ich das Angeſicht wieder von ihr und ſagte: Wenn ihr die verlohrne Reinigkeit wieder erlangen köntet / ſo hättet ihr Urſach / meine Freundſchafft zu hoffen: Dieweil es aber unmöglich iſt / ſo glaubet / daß ich euren Fehler allemahl in meinem Gedächtnis habe / welches euch denn verbiethet / jemahls auf Verzeihung zu warten.

Sie ſchwure mir alsdenn tauſend Eyde das der begangene Fehler ſo gros nicht ſey / als ich glaubete: Aber die Götter ſelbſt hätten mir meine Opinion nicht benehmen mögen. Ach / ſagte ſie alsdenn / dieweil ihr es dann nicht glaubet / ſo nehmet mich von der Welt hinweg. Machet / daß ich von euerer Hand ſterbe; mir ſo grauſame Pein zu enden. Nein / nein / ſprach ich darauf / ich nehme eine mehr empfindliche Rache von euch / wenn ihr leben bleibet. Da fienge ſie an mich zu ſchelten / und nannte mich einen grauſamen / einen Barbar / einen Tyger / und was ſonſt ihr Schmertzen ſie zu ſagen zwange. Aber bey mir halff alles nichts mich zu erweichen. Alles / was ich denn that / ware dieſes / daß ich ſie von mir abgeſondert leben lieſe / ohne ſie zu ſehen: Denn ich war ihrer Eingezogenheit verſi-

chert /

chert / indem ſie aus Mißvergnügen ſich aller Geſellſchafft entſchlagen hatte. Jedoch da ich auf ſolche Weiſe jemand anders marterte/ ware ich der Plage ſelbſt nicht entnommen/ und hatte wohl einen ſo geängſteten Geiſt als ſie / indem ich gezwungen war / den Schmertz meiner Seelen mich nicht mercken zu laſſen; Damit ich kein Zeugnüs von mir gabe/daraus ſie den ihrigen erleichtern mögen.

Als ich mich in ein ſo unglücklich Leben gebracht ſahe/ und in meinem Hauſe nichts als Betrübnis antraf / entſchloß ich mich zu Vertreibung meiner Grillen mich in allgemeinen Sachen gebrauchen zu laſſen / und bey meinen eigenen Verdrießlichkeiten bekam ich einen Haß wieder alle Leute/ alſo daß ich gerne alle Menſchen ſo unglückſeelig geſehen hätte/ als ich war. Hermocrates iſt meines Grimmes erſtes Ziel geweſen. Die alte Feindſchafft triebe mich an / ſeinen gantzen Wohlſtand zu ruiniren. Ich erſanne allerley Mittel ihn zu verderben / damit ich darüber meines eigenen Hauſes Unglück vergeſſen möchte/ und machte ein ſtarckes Bündnüs wider ihn/ dahero ich bey allgemeinen Verſamlungen offt ſeinen Vortrag zernichtete. Endlich gebrauchte ich mich des

Fundes/die Syracuſaner glaubend zu machen/ daß er nach der Tyranney ſtünde/ und vermittelſt der Waffen/ die ich heimlich in ſeine Wohnung bringen laſſen/gab ich meiner Klage einen Grund. Mann trauete mir nicht allerdinges/ und die Syracuſaner liebten Hermocratem ſehr. Doch damit ſie nicht die Sache/ wie ich ſonſt drohete/ vor den Römiſchen Richter kommen lieſen/ da verwieſen ſie Hermocratem auf fünff Jahr aus ihrem Gebiethe.

Ich war mit dieſem Urtheil nicht zu frieden/ denn ich beſorgte/die von Syracus möchten ihn bald aus ſeinem Elende zurück beruffen/ und ihn in gröſere Autorität ſetzen/ als er zuvor gehabt.

Zu meinem Glück waren etliche Corſaren auf Seiten der See bey Syracuſa kurtz zuvor gefangen worden/ auf deren Abſtrafung Hermocrates drange; ich aber mich ihrer annahme/ ihnen davon zu helffen/ blos Hermocrati zu widerſprechen. Es beſuchten mich etliche dieſer Seeräuber-Geſellen in geheim/ und bothen mir vor die Befreyung dieſer Gefangenen alles an/ was ich nur verlangen würde. Ich wolte kein Præſent annehmen; ſondern da Hermocrates eben zun ſelbige Zeit auf fünff Jahr die Stadt zu räumen verurtheilet wurde / und ich wuſte / daß er nach Carthago ſich zu begeben entſchloſſen / ſo verbande ich ſie mir vermittelſt Eydes / alles / was ich von ihnen begehren würde / getreulich zu vollziehen; hingegen wolte ich ihnen ihre gefangene Cameraden ausantworten. Sie verhieſen mir / was ich nur haben wolte / und ich ließ aus eigener Autorität / denn ich damahls alles regierete / die Verhaffteten los / ſie muſten darauf nebſt denen andern vor mich kommen / und ich begehrete an ſie / Hermocratem, der ohne diß ſo ſcharff auf ihre Hinrichtung gedrungen / und der anitzo nebſt ſeiner Frauen nach Carthago reiſen würde / ſamt ihr gefangen zu nehmen / und ſo weit hinwegzuführen / daß mann nichts mehr in Sicilien von ihnen hörete. Sie ſolten aber ihn und ſie / ein jedes abſonderlich / an die Barbarn verkauffen / damit ſelbige von einander getrennet würden / deren Vereinigung mir ſo viel Eyfer und Plage verurſachet hatte.

Sie nahmen alle dieſe Bitte mit vielen Freuden an / und verſprachen endlich /

ſolche zu erfüllen: Indem ſie ohnediß von ſich ſelbſt begierig / ſich an Hermocrate zu rächen. Ich erſuchete ſie noch dazu / daß wann die Euphroſyna, ſo hoch ſchwanger ſey / in der Zeit / da ſie bey ihnen wäre / gebähren würde / ſie das / ſo von ihr gebohren / in das Meer werffen ſolten / damit dieſer gantze Stamm auf ewig ausgetilget wäre.

Nachdem ſie nun allem / was ſie zugeſaget / genau nachzukommen / nochmahls verheiſen / zogen ſie fort / dem Hermocrati am Paß bey Lylibæa aufzuwarten. Sie verfehleten ihn nicht / indem ſie ihn ſo wohl als ſeine Frau hinweggeführet: Nur allein hatten ſie ihn nicht ſo bald / wie ſie mir verſprochen / verkäufft / ſondern denſelben nebſt Euphroſynen eine Zeitlang bey ſich behalten.

Ich bekam keine Zeitung von ihnen / wo ſie hingekommen / als vier Jahr hernach / und inwehrender Zeit / da kein Hermocrates mehr vorhanden / der mir mein Gemüth / wie zuvor einnahme / da verfiel ich wieder in eine lebhaffte Empfindung meines eigenen Haus-Unglücks. Solche nun wieder ein wenig zu erleichtern nahm ich mir vor / ein anſehnlich Haus auf dem Lande zu bauen / und ließ zur ſelbigen Zeit einen Thurn auffführen/ mit dem Vorſatz/ Acidaliam auf Lebenszeit daſelbſt einzuſperren.

Bey Endigung dieſer vierjährigen Zeit/ da meldeten ſich etliche/ ſo mit mir zu reden begehreten: Ich lieſe ſie vor mich kommen/ und es waren eben einige dieſer See-Räuber/ die mir von ihrer Verrichtung wolten Rechenſchafft geben. Sie ſagten/ daß ſie Hermocratem und Euphroſynam gefangen genommen/ welche ſie nicht ſo bald an einen recht entlegenen Ort/ von denen ſie nicht wieder kommen mögen/ hätten verkauffen können: Daß/ als ſie Euphroſynam bekommen/ ſie ihres Kindes ſchon wäre los geweſen/ mit dem ſie ſchwanger gegangen. Sie hätte aber nachmahls/ da ſie eine geraume Zeit bey ihnen verblieben/ auch ein Töchterlein gebohren/ welches ſo ſchön geweſen/ daß ſie ſich nicht entſchlieſen können/ ſolches Kind zu tödten: Jedoch damit ſie an ihrem Verſprechen nichts ermangeln lieſen/ ſo wolten ſie mir hiemit daſſelbe Kind übergeben/ mit ſelbigem nach meinem Willen zu ſchalten.

Sie præſentireten mir damahls dieſe junge Tochter ihres Alters ohngefehr zwey Jahr/ deren Schönheit mich nicht in Verwunwunderung ſetzte. Als ſie aber ihre kleine Aermlein aufthat / mich zu umfangen / da wurde ich von Liebe und Erbarmung gegen ſie gerühret / und entſchloß mich / ſie vielmehr aufzuziehen / als gegen ſelbige grauſam zu ſeyn. Ich bin wohl übel zufrieden / (fuhre Dicearcha fort /) daß ich euch dieſe auferzogene anitzo nicht gleich darſtellen kan: Es iſt die artige und hertzhaffte Epicharis, welche der Euphroſynæ Tochter / und eure Schweſter / mein wehrteſter Melintes.

Euphroſyna wuſte nicht/wer dieſe Epicharis war: Jedoch erfreuete ſie ſich / daß ihr Kind erhalten worden. Aber Melintes rief: Was? iſt Epicharis meine Schweſter? und Ariana fieng an: Ey / Ey / Melintes iſt meine Liebe Epicharis eure Schweſter? Ach / wie wird dieſe Zeitung meinem Bruder eine Vergnügung geben / der ſie ſo inniglich liebet: Und wie wird es ihn zu gleicher Zeit ſchmertzen / daß er nicht weiß / wo ſie iſt.

Dicearcha fuhre darauf fort: Es iſt wahr / daß dieſe junge Tochter ſich allezeit ſo anmuthig aufgeführet / daß ich bin gezwungen worden/ſie zu lieben. Sie hatte einen ſo lebhafften Geiſt und ſo artige Einfälle/daß ſie mich vielmahls zu lachẽ bewoge/

wie wohl ich in Gegenwart der Acidaliæ wenig Urſache dazu hatte. Da ſie nun älter wurde / wolten einige meiner Freunde mich bereden / ſie an einen meiner Leibeigenen / Aſylas genannt / zuverheyrathen / weil ſie ſelbige vor eine Sclavin hielten. Ich hatte aber davor einen Abſcheu / wenn ich den Adel ihres Geblüths mit der Niedrigkeit des Aſylæ vergliche / und glaubete / daß mir die Götter nimmermehr verzeihen würden / wann ich ſie an einen Knecht vergeben ſolte; da ſie von ſo vornehmer Ankunfft wäre.

Dieſe Urſache ſo ich einigen zur Antwort gabe / machete viele begierig zu wiſſen / wer ſie wäre; und ſonderlich hat mich Palamedes darumm befraget / ihm zu ſagen / von was vor Eltern ſie gebohren wäre. Allein Mann hat es nicht von mir erfahren können / weil ich mir jederzeit vorbehalten hatte / über ihre Fortun zu diſponiren.

Um dieſe Zeit ſtarbe Acidalia; es ſey nun / daß ſie durch ein heimlich Gifft ſich ſelbſt das Leben abgekürtzet / oder daß der Tod ſich bey ihr ſonſten eingefunden. Aber ehe daß ſie die Seele aufgab / hat ſie ſich ſo hoch verſchworen / den von mir eingebildeten Fehler nicht begangen zu haben / daß ich annoch davor halte / was ich geglaubet / ha-

habe keinen andern Grund als meine Eyferſucht gehabt. Sie hat ſich denen Furien ergeben / wann ſolches wahr ſey / ſie in der Höllen ewiglich zu peinigen / und begehrete im ſterben keine andere Satisfaction von mir / als daß ich meinen Verdacht auf ſie ablegen ſolte. Ich lieſe ſie mit dieſer Verſprechung / daß ich ſie nun vor unſchuldig hielt / abſcheiden / und mich hat es hernach ſehr genug gereuet / ſie ſo hart gehalten zu haben: Wurde alſo aufs neue gemartert. Denn zuvor ward ich voñ Empfindung einer empfangenẽ Schmach angefochten; und nach ihrem Tode wurde ich voñ den Unwillen über mein Verfahren verfolget / dadurch ich mir und ihr unſres Lebens Ruhe entzogen.

Ich hätte Epicharin allezeit bey ihr gelaſſen: Aber als ſie verſtorben / ſo gab ich ſie meiner Baaſen Arianen, denn ſie liebete ſie. Nachdem ich nun erfuhr / daß Melintes vor einen Sohn Hermocratis erkant worden / da verneuerte ſich mein Haß wieder dieſes Geblüthe. Ich hatte kurtz zuvor entſchloſſen / ihm meine Baſe zur Ehe zu geben / da ich noch meinete / daß er des Thelephi Sohn wäre / und weil die Syracuſaner eine ſo groſe Liebe zu ihm trüträgen: Als ich aber die Warheit von ſeiner Herkunfft gewuſt/ und von ſeinem viel höheren Stande/ da hat ſolches gemacht/ daß ſich nicht nur die vorige Affection gegen ihn verlohren/ ſondern ich auch ſeinen Untergang geſchworen: Und als ich ſahe/ daß ich mich zum erſten der Arianæ, die er liebete/ verſichern müſte/ da führete ich ſie nach Corintho, verhoffend/ wann ich ſie an Piſiſtratem verehliget/ mich alsdenn wieder nach Syracus zu begeben/ Melintem zu verderben. Er aber iſt mir durch ſeine genommene Reſolution zuvor gekommen/ meine Baſe zu entführen/ und als ich in Empfindung dieſer Beleydigung begriffen/ welche meinen Haß unverſöhnlich machte/ da fand ich des Trebatii Beyſtand/ ihn zu verfolgen/ und ſchlug ſeine Hülffe nicht aus/ unangeſehen er meinen Vetter ſo wohl als ihn zu tödten ſuchete. die Warheit zu ſagen/ ich gedachte damahls nicht anders/ als daß dieſer zu Athen wäre. Und vermuthete gar nicht/ daß er ſich bey Melinte befande: aber wenn ich auch gleich gewuſt hätte/ daß ſie beyſammen wären/ ſo hätte ich mich doch in meiner Erbitterung zu allem entſchloſſen/ nur daß ich gerochen würde. Ich begleitete alſo Trebatium

batium, und trieb ihn möglichſt an/ damit uns Melintes nicht entgehen ſolte. Aber die Götter haben alle meine raſende Bemühungen unnütze gemacht/ und die Gnade/ ſo ich mehr als einmahl von ihm empfangen/ hat mich bezwungen zu erkennen/ daß er nicht nur von dem Himmel geliebet werde/ und in deſſen Schutze ſey/ ſondern daß ich auch alles meines Haſſes ohngeachtet ihm vor die Erhaltung meines Lebens doppelt verbunden ſeyn ſolte.

Weil dann nun die Götter verordnet/ daß ich anitzo ſterben ſoll/ und dann der Tod ein Ende alles meines Elendes ſeyn wird/ ſo bitte ich euch/ daß er auch bey euch den Haß endige/ welchen ihr gegen mich zu hegen allerdinges Urſache habet. Euch weyſe Euphroſyna, und euch/ edler Melintes, beſchwere ich bey allem dem/ was ihr liebes in dieſer Welt habet/ mir ſo viel Ubel/ als ich euch angethan/ zu verzeihen. Beklaget dabey die ſteten Wiederwertigkeiten meines elenden Lebens/ und habet keinen Abſcheu vor meinem Gedächtnüs. Ihr meine geliebte Baſe/ die ihr auch zuweilen die Würckungen von meinem Unglücke empfunden/ vergebet mir auch/ und erhaltet durch euren Vorſpruch bey Melinte und Euphroſyna, daß ſie mir gleichfalls vergeben / damit ich zum wenigſten dieſen Troſt mit hinunter bringe / daß ſo ich der gantzen Welt als ein Feind gelebet / ich doch in der Gnade derjenigen ſterbe / die ich am meiſten beleydiget habe.

Dicearcha endete alſo mit Weinen und mit Reue über ſeine Mißhandlung. Euphroſyna und Ariana kunten ſich der Thränen nicht enthalten. Melintes aber / der eines ſtandhafften Geiſtes war / antwortete: Mein Vater / denn ich will euch alſo nennen / weil ihr meiner geliebten Arianen an Vaters ſtatt ſeyd / höret auf / euch alſo zu plagen. Eure Thränen und Seufftzen geben uns genug zu erkennen / daß ihr einer gutē Natur ſeyd: und daß euch das Unglück eures Lebens alleine gezwungen / uns zu haſſen. Faſſet euch nunmehr mit hertzhafftem Muthe / und genieſet hinführo mit uns der Ruhe / welche uns die göttliche Verordnungen bereiten. Verliehret den Unwillen deſſen ſo vorgelauffen / maſſen wir das Andencken deſſen vergeſſen wollen. Euphroſyna begehret es von euch / Ariana bittet euch / und ich beſchwere euch ſolches zu thun. Darauf bekräfftigten dieſe beyde / was

Melintes geſaget hatte/ ihn umfangend und erſuchend/ gutes Muths zu ſeyn.

Da aber Dicearcha die Hefftigkeit ſeiner Kranckheit ſehr empfande/ ſo verſicherte er ſie/ wie er wohl fühle/ daß er nicht davon kommen würde; doch ſterbe er weit ruhiger/ nachdem ſie ihm von ſo gutem Hertzen vergeben hatten.

Sie begaben ſich damit von ihm/ ob er etwan ſchlummern möchte/ und Melintes legte ſich auch ſchläfen/ damit er den andern Tag zur Schlacht deſto hurtiger wäre. Dicearcha aber ſtarb etwan ein vier Stunden hernach. Als Melintes ſolches vernommen/ ſtund er auf/ Arianam zu tröſten; befahl darauf die Sorge vor ſie dem weiſen Lepantæ und vor alles das/ was ſie in der Stadt am liebſten hatten/ und dachte ſeines theils nunmehro an nichts/ als ſich zur Schlacht zu rüſten.

Ariana ſahe ihn ſehr traurig an/ als er von ihr Abſchied nehmen wolte/ und ſagte zu ihm weinend: Ach/ wie iſt das Leben doch ſo unglückſeelig/ daß mann ſo offt zu verliehren wagen muß/ auf daß mann es erhalte. Und warum hat doch der Himmel geordnet/ daß die tapfferſten denen Fäulern zu einem Walle dienen ſollen? Ja/ daß der Tugendhaffteſten ihr Leben ſoll verſchwendet werden/ derjenigen Leben zu bewahren/ die zu leben viel unwürdiger ſeynd?

Liebſte Ariana, ſagte Melintes, was würde mann für einen Unterſchied machen unter Hertzhafften und Verzagten/ wenn niemahls eine Gefahr wäre? aber zum wenigſten muß mann ſich des getröſten/ daß ie mehr mann in Streiten tapfer iſt/ je weniger mann Gefahr und Unglück hat. Denn es iſt viel beſſer/ vornen an in der Gefahr des Angreiffens zu ſeyn/ ſeinem Feinde die Furcht und den Todt zu geben/ als verzaget zu ſtreiten oder zu fliehen/ und eines oder das andere zu empfangen. Es ſeynd einige ſo die Zaghaftigkeit einer prudenz und Vorſicht zu ſchreiben/ die da wiſſe/ die gröſe der Gefahr zu erkennen/ und ſich nicht zu ſehr zu wagen: Aber es fehlet/ und ſie köm̄t nur von Schwachheit des Urtheils her/ welches/ ſo es die Gefahr erkennet hat/ nicht weiß was es thun ſoll/ ſie zurück zu treiben/ und in dieſer Unwiſſenheit verwirret es ſich und verurſachet/ daß Ehre und Leben verlohren gehet/ nur der Furcht wegen/ die mann hat/ mann werde verliehren. Tröſtet

ſtet euch / geliebte Ariana, verſichert euch des Schutzes der Götter / welche das Römiſche Reich und Grichenland nicht ohne ihre Hülffe laſſen / und glaubet nicht / daß ich dazuverſehen ſey / von eines Barbarn Hand zu ſterben. Wenn ihr mich liebet / ſo habe ich nichts zu fürchten; denn ich bin gewiß / daß das Gebeth und die Gelübde / ſo ihr vor mich thut / im Himmel erhöret werden / indem ſie von einem ſo ſchönen Munde und reiner Seelen ausgehen. Lebet wohl / mein Hertz. Damit gäb er ihr einen Kuß / und ſchiede von ihr.

Ariana wurde von Empfindung ſo ſchwach / daß ſie dem Lepantæ in die Arme ſanck / welchem er ſie nochmahls beſtens anbefohle / und ſich hernach gerüſtet zum Palamede begabe / deme er die Zeitung von Dicearchens Tode mitbrachte / und die noch angenehmere Nachricht / daß Epicharis ſeine Schweſter ſey. Palamedes vergaſſe darüber bald das Leid über ſeines Vetters Abſterben / und umarmte wohl tauſend mahl Melintem, ihn bittend / zu verſprechen / daß Epicharis ſeine Braut ſeyn ſolle. Melintes achtete ſich glückſeelig / etwas zu haben / daß er ihm den geleiſteten Beyſtand wegen

Arianen vergelten kunte / und verhieß ihm dieſelbige. Nachdem fielen ſie auf andre Geſpräche / und gedachten unter ihrem Volcke eine gute Ordnung anzuſtellen / auch in dem Stande zu ſeyn / dieſen Tag ſolche Actionen zu begehen / welche ihrer bereits erworbenen Reputation würdig wären.

Ende des dreyzehnden Buchs.

Der ſchönen Ariana

Staats- und Liebes-Geſchichte

Vierzehendes Buch.

ES waren überall Kundſchaffter ausgeſendet / zu erfahren / in was vor Verfaſſung ſich die Feinde hielten / welche dann die Nachricht brachten / es lieſe ſich anſehen / daß die Scythen des Treffens erwarteten / denn indem ſie ſich wegen zuſammen gezogenen Römiſchen Volcks nicht mehr zuſtreuen durfften / auf die Fütterung zu gehen / ſo hatten ſie ihre Macht auch zuſammen gezogen / die ungerechnet der Reuterey auf viertzig tauſend Mann zu Fuſe ſchiene ſtarck zu ſeyn.

Die Stadt Lariſſa lieget zwiſchen zwey kleinen Gebürgen / deren Thal ſich nach dem Meere erſtrecket / und machet endlich nach und nach ein genugſam weite Ebene. Dieſe Situation gab die Bequemlichkeit / die rechte Ausbreitung zu wehlen / und dieſes machte / nachdem ſolcher benöthigter Raum eingenommen war / daß mann ſich entſchloß / die Feinde mit etlichen Geſchwadern der Reuterey anzugreiffen / die ſich hernach flüchtig ſtellen ſolten / damit mann die Barbarn an ſelbigen Ort herzu lockete / wo das Haupt-Treffen am vorthelhaffteſten könte gehalten werden.

Alcydamas und Polydorus hatten ſich auf dieſen Tag mit ihren ſchönſten Rüſtungen gewaffnet / dazu ihnen die von Lariſſa anſehnliche Præſente geſchickt / und hatten nicht vergeſſen / ſich mit ſtattlichen Feldzeichen zu zieren / auch mit ſchönen Federn ihre Helme zu ſchmücken / daß ſie von denen / ſo ſie commandireten / deſto beſſer erkennet würden.

Die Armee nahm alsbald den zur Schlacht verordneten Ort ein: Und als die Regimenter und Squadronen in Ordnung geſtellet waren / da munterten ihre Officirer ſie mit behertztem Zuſpruche auf. Der tapfere Alcydamas hatte dazumahl etwas recht funckelndes in denen Augen / und ſeine gantze Geſtalt zeigete einen

nen recht ungemeinen Helden Muth. Man ſahe auch ſeine roth und weiſe Federn auf ſeinem Helm vor allen andern hervorragen / und er redete ſeine ihm anvertraute Soldaten folgender maſſen an:

Meine werthe Cameraden.
Wenn ich euch anitzo zuſpreche / ſo geſchiehet es nicht / daß ich an eurem hertzhafften Muthe zweifele; auch nicht / daß ich euch mehr aufmuntern wolte; ſondern daß ich euch das vergnügen bezeuge / welches ich empfinde / ſo edle und tapfere Leute mir beyſtehen zu ſehen. Ich hoffe heute die Römer zu dem Bekäntnis zu bringen / daß es ihr gutes Glück ſey / die Theſſalier zu einer Wache des Reichs zu haben. Denn ich bin verſichert / indem ich die Hitze zu ſtreiten ſehe / welche in eurem Angeſicht erſcheinet / daß ſie uns den Sieg des heutigen Tages werden ſchuldig ſeyn. Erinnert euch / daß wir uns in dieſem Theſſalien befinden / indem jedesmahl die Kriegs-Verrichtungen höchſtdenckwürdig geweſen / und welches geſehen hat / wie ehmahls der Streit

zwiſchen denen zweyen gröſten Feld-Herrn der Welt wegen des Römiſchen Reichs und allgemeinen Weeſens iſt geſchlichtet worden. Laſſet uns dieſen Tag auch ſo viel Tapferkeit erweiſen / als dieſe weitberufene Krieger gethan / indem wir um Urſachen fechten / die wohl gerechter ſeynd. Sie ruinirten die Welt / deren Meiſter zu werden: ihr aber kämpfet / euer Land vor dem Grimm der Barbarn zu erhalten. Sie wurden von nichts als einem unſinnigen Ehrgeitz angetrieben; ihr aber ſeyd von einer löblichen Andacht angefeuert / die ihr eure Altäre / eure Eltern / und euer liebes Vaterland zu beſchützen begehret. Laſſet uns derowegen denen Feinden munter entgegen gehen: laſſet uns gehen / wehrteſte Cammeraden / in Bächen von Blut zu ſchwimmen / ſo wir von dieſer wilden Nation vergieſen wollen / deren Anzahl uns zu nichts anders dienen ſoll / als unſern Ruhm und Siges-Zeichen zu vermehren. Wir wollen mit groſen Schwerdſtreichen ſie zur Ruhe nöthigen / daß ſie eine ſo ſtreitbare Provintz angreiffen wollen. Folget mir nur / liebſte Gefehrten. Aber wollet ihr doch ſchon ſelbſt den Anfall thun. Ich will derohalben euch nachfolgen / und mich bemühen / euch nachzuahmen / denen tapfern Theſſaliern zu dienen / ihnen einen ewigen Nachruhm erwerben zu helfen.

Wie Alcydamas alſo geendet / da huben alle ſeine Soldaten die Degen in die Höhe / um ihm die Luſt zu zeigen / ſo ſie hätten / von einem ſo wackern General in die Schlacht geführet zu werden. Er gab damit ſo fort einigen ſeiner haufen Befehl / die Scythen anzugreiffen / und ſich flüchtig zu ſtellen / um ſie näher herzu zu locken. Die Barbarn empfiengen ſie mit groſem Geſchrey / und als ſie ſahen / daß ihrer ſo wenig waren / verfolgten ſie ſelbige mit ihren Pfeilen / und es brach die gantze Armee auf die Römer los. Maxentius ſchickete an Alcidamam Befehl / ſich wieder gegen ſie mit allem ſeinem Volcke zu wenden; wie auch an Polydorum, desgleichen zu thun / damit die Barbarn nicht die Ehre hätten / den rechten Angriff zu erſt gethan zu haben. Sie zogen beyde vor ihrem Volcke her/ und ſtrichen auf die Scythen mit ſolcher Furie/ daß ſie mit denen ihrigen gewaltig einſchnitten. Alcydamas, der vorher geſehen / daß er tapfer würde metzeln müſſen/ hatte einen breiten Degen genommen/ der alles/ wo er antraf/ durchdrunge/ und dem keine Waffen wiederſtehen kunten. Denn weil er durch einen fertigen und ſtarcken Arm geführet wurde / ſo hieb er alles entzwey/ was ihm nur vorkam/ und das gantze Feld wurde mit Köpfen/ Armen/ Beinen und Cörpern bedecket. Polydorus gabe ſeines Orts auch keine ſchlechte Proben ſeiner Tapferkeit/ und die Theſſalier folgeten ihren heldenmüthigen Anführern ſtattlich nach / und hieben alles in Stücken/ was nur ihnen vorkam.

Als die Römer einen ſo glücklichen Anfang ſahen/ brachen ſie mit ihrer Macht auch auf den Feind los/ den glücklichen Succeſs der Reuterey zu ſecundiren. Alcydamas fuhre indes mit ſeinen groſen Streichen fort / und nahme alles / was er antraf/ entweder auf die Schärfe des Degens/ oder brachte es in Unordnung.

Endlich kam er durch Beyſtand ſeiner tapfferen Gefehrten biß in die Mitten des feindlichen lincken Flügels/ da er gewahr wurde einen hauffen der Scythen/ der ſich um einen herum in die Enge gezogen hielte/ ſo die andern an Länge um einen Kopf übertraf/ und der alle Zeichen hatte/ daß er ihr König wäre. Er wendete ſich demnach mit allem Fleiſe dahin/ und weil ſein Pferd ſchwach wurde/ indem es mit Pfeilen verwundet war/ ſo ſatzte er ſich auf ein anders/ das mann fertig vor ihn hielte/ und als er ſeinen Gefehrten zugeſprochen hatte/ ihm zu folgen/ drange er auf dieſen Hauffen/ den er durch ſeine gewaltige Streiche bald öffnete/ und mit dreyen von den Seinigen biß an den Ort/ wo der König war/ hingelangete. Damahls hieb er recht erſtaunend mit ſeinē Schwerd zu: Denn dieſe ungeheure Leiber ſatzten ſich vor ihren König/ und er muſte ihrer viel todt ſchmeiſen/ ehe er biß an dieſen kame. Endlich aber da er ſich ihm genahet/ ſo verſagte ihm dieſer Barbariſche Fürſt den Streit nicht/ ſondern wehrete ſich lange Zeit mit groſem Muthe/ und that viel Streiche auf Alcydamam, von welchen er das Gewichte ſeiner Arme empfande.

Jedoch als ihn der tapfere Alcydamas durch viele Wunden ſchwach gemacht hatte / gab er ihm auf ſeine Sturmhaube ſo viel Hiebe / daß endlich ſelbige in Stücken gienge / darauf er dieſem Barbarn den Kopf ſpaltete / daß er zu ſeinen Füſſen tod nieder ſtürtzete. Die andern von des Alcydamæ Soldaten kamen auch dazu / und verwunderten ſich über das groſe Metzeln: Die Barbarn aber kunten nicht mehr aushalten / ſondern nahmen die Flucht. Alcydamas verfolgete ſie hart und ſchluge alles todt / was er erreichen kunte. Er jagte ſie biß an das Meer / da ſich ein gut theil der Scythen annoch auf ihre Schiffe ſalvireten: Und dieſes Element war der Gräntzſtein ſeines Sieges.

Des Polydori Glück ware dieſem faſt gleich. Denn als er mit denen ſeinigen eben ſo wohl in die ihm entgegen geſetzte Feinde hinein gedrungen / da vollbrachte er nicht weniger eine groſe Schlacht / und verfolgte den Reſt / der gegen das Meer flohe / da ſie aber von dem zurückkehrenden Alcydama gar blutig empfangen und in Stücken zerhauen wurden. Als dieſe beyde hertzens Freunde einander begegneten /

ken / ſchrencketen ſie ihr ſiegreiche Armee in einander / und hielten ſich lange Zeit umfangen / ſich erfreuend / daß ſie einander wieder ſahen; auch dancketen ſie denē Göttern vor eine ſo groſe Victorie. Polydorus hatte nur eine Wunde von einem Pfeile / der ihm die Hüffte erreichet; ſie ſtilleten ihm das Blut / und lieſen ſich darauf ihre Reuterey wiederum ſetzen / da ſie denn befanden / daß ſie nicht mehr denn funtzig Reuter der ihrigen verlohren / und noch einſt ſo viel verwundet waren. Sie ſahen aber an Fuß Volcke nicht über dreytauſend Mann / ſo ihnen nachgefolget / und verwunderten ſich / daß nicht ein eintziger Römer unter ihnen war. Demnach entſchloſſen ſie ſich / auf die Wahlſtatt zurück zu kehren / da ſie wohl eine groſe Anzahl todte Scythen funden / aber auch einen guten theil erſchlagener Römer / deren Fortun von der ihrigen weit unterſchieden geweſen. Denn ſie vernahmen von etlichen verwundeten und noch auf dem Platze gelaſſenen Soldaten / daß als ſie auf ihren Seiten überwunden / der Scythen mittleres Corpo auf die Römer gewaltig eingedrungen / und als ſie ein groſes Morden unter ihnen verrichtet / hätten ſie noch dazu den Reſt in die Stadt Lariſſa zurück gejäget.

Dieſes iſt damahls geſchehen / als Alcydamam ſeine Hitze antrieb / den König der Scythen aufzuſuchen / ihn mit eigener Hand tod zu ſchlagen: Denn er ohne dieſe Begebnüs vor die Römer würde ſorgfältiger geweſen ſeyn; wie er denn zuvor auf alles Achtung gab / wo etwas fehlete / ſolches wieder zu erſetzen. Er bathe demnach diejenigen / die noch übrig waren / ihm zu folgen / und in kurtzer Zeit ſtellete er ſich in der Stadt mit ſeiner kleinen Armee / da ſich die Barbarn mit denen Fliehenden vermiſcheten / und auf allen Seiten anfiengen zu rauben / nachdem ſie / was ihrem Grimme ſich wiederſetzete / tod geſchlagen hatten.

Es war mehr nicht als das Schloß / ſo ſich noch hielte / in welchem ſich Arminius eingeſperret hatte. Alcydamas fienge die Scythen an grimmiglich niederzumetzeln / und alles muſte fallen / was er nur erreichen kunte. Er bedeckete die Gaſſen mit denen Cörpern dieſer Barbarn / da ſie am wenigſten auf einen neuen Feind gedacht / ſondern nur auf das Plündern ſich befliſſen. Wie aber ihnen ſo blutig zugeſetzt wurde / da nahmen ſie eiligſt die Flucht / und es war ihnen die einfallende Nacht günſtig / denn ſonſt würde Alcydamas ihnen nachgeſetzet / und ſie gäntzlich erleget haben. Alſo blieb er nebſt dem Volcke in der Stadt / ließ die Thore verſchlieſen / und alles mit ſtarcken Wachen verwahren / und was noch von Scythen in der Stadt ſich verſpätet / das wurde gefangen genommen.

Wie Alcydamas auf allen Seiten Ordre gegeben hatte / gieng er mit Polydoro nach dem Schloſſe / die Häupter darinnen zu finden / und ſie zu erinnern / was zu thun wäre. Daſelbſt vernahm er / daß Maxentius, Flavianus und Milo im Streite erſchlagen worden / und Arminius ſagte / daß er noch etliche Römer in das Schloß eingenommen / mit welchen er ſich gegen die wütenden Feinde gewehret habe.

Dieſer Gouverneur ware dem Alcydamæ wegen Erhaltung der Stadt und ſeiner ſelbſt ſehr verbunden / und gab ihm als einem klugen und tapferen Uberwinder viel Lobes. Mann verſammlete ſich darauf / zu berathſchlagen / was auf eine beyderſeits geſchehene ſo groſe Niederlage zu thun wäre? Ein jeder bliebe des Alcydamæ Meinung / der / als er betrachtete /

daß mehr nicht als etwan fünff biß ſechs tauſend Mann überblieben/ und daß ſie über den halben Theil der Feinde nicht erſchlagen hätten/ treulich riethe/ mann ſolte ſich mit denē Barbarn ja nicht itzo in weiteres Gefechte einlaſſen/ damit mann nicht den Verluſt der gantzen Stadt wagete. Es wär aber vonnöthen/ den neuen Succurs von Achaja zu erwarten/ mit welchem ſie den Reſt dieſer Barbarn ſo dann verjagen könten.

Als ſie in dieſer Entſchlieſung begriffen/ brachte mann vor ſie einen Grichen/ der unter den Scythen gefangen worden/ und der da vorgab/ er habe an die/ ſo über die Stadt commandireten/ eine wichtige Sache. Mann führete ihn vor Arminium, da er ihn vor einen Alten von ſehr anſehnlicher Geſtalt befande. Er ſagte/ daß er ſich von denē Scythen weggemacht/ und den Guoverneur erſuchete/ ja der Seinigen keinen ferner aus der Stadt zu laſſen/ mit dem Feinde zu ſchlagen. Es wäre nichts gefährlicher/ als ſich von neuem mit dieſen Barbarn einzulaſſen: Hingegen ſey er gewiß/ wenn ſie ſich nur in der Stadt innen halten würden/ ſo würden die Scythen nach ſo groſer erlittener Niederlage bald fortziehen. Dieſer gute Alte ſchiene eine euſerſte Sorge vor das Blut der Römer und Grichen zu haben/ und bathe ſie daher aufdas inſtändigſte / daß nicht ein einiger aus ihnen ſich wagen möchte/ es ſey gleich aus Hoffnung den Reſt der Barbarn zu erlegen/ oder ſeinen Muth ſehen zu laſſen/ einer hertzhafften Action ſich zu unterfangen. Er hatte aber keine groſe Mühe / diejenigen zu bereden/die ſchon vorhin entſchloſſen/nicht weiter zu ſchlagen/ehe ſie neuen Entſatz bekommen.

Damahls wurde von etlicher junger Leute Unternehmung geredet/ die um Ehre zu erwerben offters die übrigen alle in Gefahr geſetzet. Hierüber zohe mann die Römiſche Geſetze an/ ſo dieſen Fehler beſtrafeten / ja den Todt denen verordnet hätten/ ſo wieder Befehl ihrer Häupter geſtritten/ wenn ſie auch ſchon den Sieg erhalten.

Dieſer Alte / ſo lange Zeit unter denen Scythen gelebet / und als ein Opfer-Prieſter ihnen gedienet / ſagte hierauf: Daß dieſe Barbarn / unangeſehen ſie in leſen und ſchreiben unerfahren / nichts deſto weniger nach Geſetzen lebeten / die auf zimliche Urſachen gegrundet waren: Unter denen auch dieſes / ſo wieder die Befehlshaber bey der Armee gemacht / die ohne Ordre des Feld-Herrn den Feind geſchlagen/ denn ſie ſtraften ihren Ungehorſam mit dem Tode/ wenn ſie auch ſchon glücklich gefochten: Und zwar ſey die Art der Strafe ſehr merckwürdig. Mann führete den Uberwinder/ ſo wieder ſolch Geſetze gehandelt/ auf einem Triumph-Wagen herum. Die Soldaten/ welche ihm in der Action gedienet giengen vorher/ und trügen die erworbene Beuthe; nachdem Wagen gieng der Opfer-Prieſter/ mit denen/ ſo ihm zugeordnet/ und bald darauf folgete der Scharf-Richter mit einem Beile. Mitten in der Stadt ſey eine hohe Bühne/ darauf ein kleiner Altar/ auf welchen mann den/ ſo gefehlet/ rückwerts lage/ deme der Opferer den Leib aufſchneide/ das Hertz heraus nehme/ ſolches gantz anſehnlich zu verbrennen/ indem es auf ein Feuer geleget werde/ ſo von des Feindes Pfeilen angemacht worden. Darnach werde ihm der Kopf vom Scharfrichter abgehacket/ zu beweiſen/ daß das Hertz/ ſo der Sitz des Muths/ ſolle wegen einer ſo ſchönen Action geehret werden; aber der Kopf/ darinnen das Anführen beſtehe/ geſtrafet werden müſſe/ weil er dem Befehle nicht gehorſamet.

Mann diſcurirte über dieſem Geſetze/ und Arminius der bezeugen wolte / daß er vor das Leben der annoch übrigen Officier groſe Sorge trage / ſchwur / daß er dieſes Geſetze der Scythen auch wolte halten laſſen / wenn einer ſo muthig wäre / der wieder ſein Verboth ſich würde gelüſten laſſen/ zu ſtreiten.

Darauf legten alle Häupter den Eyd ab / zu beweiſen / daß ſie ſeinem Befehle unverbrüchlich gehorſamen wolten/ daß keiner ohne ſeine erhaltene Ordre ſchlagen ſolte / wo er nicht in die Strafe dieſes Geſetzes wolte fallen. Arminius erbothe ſich darnach / daß wenn die Scythen ſo bald nicht fortgiengen / und er gut befinden werde / einen Ausfall zu thun / ſo wolte er ihnen ſchon ein Mittel geben / ihren Muth ſehen zu laſſen. Doch ſolten ſie ehe als nach vier Tagen von ihm dieſe Erlaubnüs nicht hoffen.

Nach ſolcher Abrede lieſen ſie den alten Prieſter der Scythen fleiſſig verwahren / damit ſie ſähen / ob es auch einträf / daß die Barbarn / ehe zweene Tage vergiengen / würden davon ziehen. Worauf ein jeder ſich nach ſeinem Quartier begab / auf ſo groſe Arbeit / die ſie den Tag über ertragen / auszuruhen.

Wie nun Alcydamas und Polydorus in ihr Loſament kamen / gehet Euphroſyna ihrem Sohne entgegen ihn zu umfangen / und die Freude zu bezeugen / ſelbigen aus ſo groſer Gefahr wiedergekommen zu ſehen Er wolte in Arianens Zimmer gehen; Euphroſyna aber ſagte ihm: Daß ſie und Cyllenia, nachdem ſie von ihrer glücklichen Wiederkunfft gehöret / eingeſchlafen wären / und bath ihn / ſie auf ſo viel gehabte Sorgen und Furchten ruhen zu laſſen. Daß die Scythen dieſes Haus / ehe daß ſie beyde wieder in die Stadt gekommen / angegriffen / und daß Lepanta, nachdem er es tapfer defendiret habe / etliche mahl / doch nicht eben gefährlich / ſey verwundet worden. Sie wolten Lepantam beſuchen / aber Euphroſyna erſuchte ſie inſtändig / nach ihrer Ruhe zu gehen; dieſe Viſiten biß auf den andern Tag einzuſtellen. Alſo erhielte ſie von ihnen / daß ſie gleichfals ſchlafen giengen.

Den andern Morgen / wie Alcydamas, obſchon etwas ſpat erwachet / war ſein erſtes / daß er Arianen beſuchen wolte. Allein / wie er ſie nicht fand / ſo geſtund Euphroſyna, daß / nachdem die Scythen in ihr Haus gefallen / und Lepanta ſie mit vieler Tapferkeit defendiret / wäre er endlich von angebrachten Wunden für tod da gelegen; da ſie denn wohl alle/ ſo viel als von ihnen zugegen/ wären gefangen worden/ wenn er und Polydorus nicht mit der Hülffe in die Stadt gekommen wären. Aber/ als die Barbarn geängſtiget/ hatten ſie keine als Arianam davon geführet.

Dieſe greuliche Zeitung gab Alcydamæ einen ſolchen Schrecken/ daß er gantz erſtarrete. Wie er ſich aber nur ein wenig erholet/ beklagte er ſich auf das beweglichſte/ und bath endlich auf das demüthigſte den Geiſt ſeiner Schönen um Verzeihung/ daß er ihr nicht zu rechter Zeit zu Hülffe gekommen. Weil er aber glaubete/ daß ſie ſich ſelbſt den tod angethan/ ehe ſie die viehiſchen Begierden eines Barbarn ſich bezwingen laſſen; ſo fieng er an: Nun/ du himmliſche Ariana, ich will deinen Todt an dieſer verdammten Nation mit Nachdruck rächen. Ich will dir von denen häuffig erſchlagenen Cörpern dieſer Barbarn Pyramiden bauen/ und ſie ihre Gottloſigkeit in deren Ströhmen ihres Bluts waſchen lehren.

Nachdem Alcydamas mehr dergleichen Reden in ſeinem Schmertz von ſich vernehmen laſſen/ ſo bemühete ſich Euphroſyna, ſeinen Geiſt mit Troſte zu ſtillen / vorgebend / es könte ja ſeyn / daß die fliehende Scythen Arianam etwan an einem Orte der Stadt gelaſſen hätten / und müſte mann erſtlich überall nachſuchen / ehe mann dieſes Unglück vor ein wahres beklagte. Mann wolte damit Alcydamæ Schmertz wegen eines ſo groſen Verluſts mäſſigen : Er aber gieng auf die Stadt-Mauer / zu ſehen / was die Feinde macheten / und wurde gewahr / daß ſie anhuben alles das ihrige zuſammen zu ſuchen / und es auf ihre Schiffe zu tragen / und daß ſie ſich ſchicketen / des andern Tages aufzubrechen.

Dieſes zu ſehen machete ihm tauſend Martern / denn er urtheilete / daß mann ihm nicht vergönnen würde / auszufallen / und darauf zuſchlagen ; und wenn Ariana einmahl in Scythien geführet ſeyn würde / ſo würde er nimmermehr wieder etwas von ihr hören. Er führete daher in ſeinem Gemüth unzehlig ungegründete Entſchlieſungen.

In ſolcher Ungewißheit war er / da ein Officirer von der Thor-Wacht einen Mann zu ihm brachte / der mit ihm reden wolte. Alcydamas erkante ihn / daß es Amyntas ſey / und lief zu / ihn / wiewohl ſeuffzend /

zend / zu umfangen. Amyntas brachte Zeitung / daß Eurymedon ſich in zwey Tagen mit drey tauſend Mann bey ihm einſtellen werde. Ach ſagte Alcydamas darauf: Eurymedon wird für mich zu ſpate kommen. Wiſſet / geliebter Amyntas, daß die Scythen morgen oder aufs längſte den Tag hernach fortgehen werden / und ſie führen Arianam davon. Arianam? fragte Amyntas gantz erſchrocken / O ihr Götter / welch ein Unglück. Alcydamas konte ſich der Thränen nicht enthalten: Er führete ihn hefftig klagend mit ſich nach ſeinem Quartiere; jedoch bath er ihn / keinem Menſchen zu ſagen / warum er gekommen / denn er werde ſich ſeiner Ankunfft bedienen können. Amyntas verſprach ihm alles in Geheim zu halten / und ſagte ihm / daß Theſſalia nicht allein von dieſen Barbarn angegriffen worden / ſondern auch die Inſul / von der er käme / allwo ſie gleichfals glücklich abgetrieben worden.

Alſo nun gelangeten ſie in Alcydamæ Quartier / da Amyntas, nachdem er Euphroſynam gegrüſſet / ſich ſehr erfreuete / ſie wieder zu ſehen / ja noch mehr / zu vernehmen / daß ſie des Alcydamæ Mutter ſey. Er entſchloß ſich darauf / Alcydamam von ſeinem Kummer abzuwenden/ dasjenige zu erzehlen/ was ihm begegnet/ ſeyt dem er ſie in Epiro verlaſſen. Wie er ſich demnach bey ihm/ der Euphroſyna, und dem Polydoro nieder geſetzet/ ſo fieng er alſo an:

Continuation der Hiſtorie von Eurymedon und der Paſithea.

Wenn ihr von dem Glücke vernehmen werdet/ das uns auf unſern Reiſen beygewohnet/ ſo zweifle ich nicht/ ihr werdet Urſache bekommen/ es uns zu mißgöñen/ und euch über das Geſchick beklagen/ ſo euch dermaſſen verfolget/ da es uns um eben ſelbige Zeit ſo günſtig tractiret hat.

Als ich nach Corcyra kam/ ſahe ich/ daß mann dem Eurymedon zu gefallen eine groſe Krieges-Zubereitung machete/ über deſſen Wiederkunfft ſich alle Corſaren erfreueten/ und dieſem ihrem Printz zu dienen dermaſſen begierig waren/ als ob ſie ſchon der Eroberung gantz Aſiens verſichert wären. Jch fand Eurymedon in der Inſul/ der ſein Volck übete/ wie es ſo wohl zu Waſſer als zu Lande ſtreiten ſolte.

Da er meiner gewahr worden/ kam er

mir entgegen/ umfieng mich/ und fragte mich um Zeitungen. Jch entdeckete ihm in was Stande ihr wäret/ und wie ſehr ihr ſeiner Hülffe bedürffet. Dieſes war eine Urſache /daß er ſein Volck wiſſen ließ/ wie den andern Tag der Aufbruch geſchehen ſolle: Und er ſagte / daß ich euch nur zu verſichern/ wie er des andern Tages hernach ſich mit ſeiner Macht in Nicopoli wolle einfinden/ daſelbſt euch ledig machen/ und ſo dann woltet ihr zuſammen den Weg nach Lesbos nehmen. Doch behielt er mich den Tag über bey ſich/ damit ich nur bey der Nacht abführe/ und ihm im Wiederkehren einen Gefallen thun könte. Jch bezeugete / daß ich erfreuet wäre/ wo ich ihm dienen könte/ und auf den Abend gab er mir Euphroſynam, mich bittend / ſie in Geheim in mein klein Schifflein zu nehmen/ und von denen Corſaren zu retten/ da er ſie dann mir ſo treulich anbefahl / als wäre ſie ſeine leibliche Mutter geweſen. Jch nahm von ihm Abſchied/ und kam nach Nicopoli, da ich euch in dem Loſament/ wo ich euch gelaſſen hatte/ nicht mehr fande/ und auch nicht erfahren kunte / wo ihr hingekommen.

Jch lieſe Euphroſynam im Hauſe / und des andern Tages gieng ich an Port / da ſahe ich ein Schiff ankommen / in welchem Eurymedon war / der da kam zu wiſſen / was zu thun vonnöthen wäre / ehe daß er ſich mit dem Reſte ſeiner kleinen Armee ſehen lieſe. Ich ſagte / daß ich euch in der Stadt nicht gefunden hätte / daß ich erfahren / Trebatius ſey noch vorhanden / der keine Zeitung von euch gehabt / und daß ihr ohne Zweifel ein ander Mittel erhalten / euch zu ſalviren.

Wir urtheileten / ohne Nutzen zu ſeyn / daß wir länger ſtille liegen ſolten; und Eurymedon fragte mich / ob Euphroſyna an einen ſichern Ort gebracht wäre. Ich berichtete / daß ſie eben in das Haus ein quartieret / in welchem wir miteinander geweſen. Er gabe mir etwas Sachen für ſie aus ſeinem Schiff / ſolche ihr zu bringen; darnach erkundigete er ſich / was ich ihm wolte. Ich bezeugete / weil meine gute Freunde nicht mehr vorhanden / ſo hätte ich wohl Luſt / ihn nach Lesbos zu begleiten. Er war vergnüget mit meinem Erbiethen; ich brachte Euphroſynen alles / was ſie kunte vonnöthen haben / und fand mich wieder bey ihm ein / da wir denn / nachdem er ſeine andren Schiffe auch zu ſich genommen / zuſammen fortfuhren.

Der Wind war uns dermaſſen günſtig/ daß wir in wenig Tagen Pelopones umfahren/ und wir kamen glücklich in der Inſul an/ da Eurymedon vermeinete/ auf der Seiten/ und nicht am Porte Land zu nehmen. Der Strand oder Ufer war alſo verlaſſen/ daß wir keine lebendige Seele ſahen; jedoch traffen wir endlich Leute an/die an den abgelegenſten Orten ihre Sicherheit ſucheten/ und uns Nachricht gaben/ wie eine groſe Anzahl Scythen vorhanden/ die Inſul auszuplündern/ auch daß König Archelaus entſchloſſen/ ihnen eine Schlacht zu liefern/ indem er mehr fremde Fürſten bey ſich hätte/ die da gekommen wären/ die Princeßin Paſitheam frey zu machen/ und die eben zu rechter Zeit angelanget/ mit ihrer Macht die Inſul vor denen Barbarn zu retten.

Als Eurymedon dieſe Zeitung vernahm/ wuſte er nicht/ weſſen er ſich entſchlieſen ſolte. Er hätte ſich gerne dem Könige gezeiget/ auf den Tag des Treffens ihm zu dienen/ er furchte ſich aber vor ſeinem Zorn; auch wuſte er nicht/ wie er ſich unerkant zum Streite einfinden ſolte. Anderer Seiten war ihm unmöglich im Lande zu bleiben/ und nicht angetroffen zu werden/

werden/entweder von denn Scythen/ oder von Archelao denn wir hatten mehr nicht als etwan vier tauſend Mann/ mit denen wir einer groſen Armee nicht wiederſtehen kunten.

Endlich erſann er folgenden Fund. Ihr wiſſet / daß er noch gar jung und trefflich ſchön iſt; demnach entſchloß er/ ſich in Frauenzim̃er-Habit zu verkleiden/ daß er den König alſo unerkant ſuchen/ und ſich vor des Königes/ zu Colchos Tochter ausgeben möchte/ den die Scythen/ nachdem ſie ihm ſein Königreich ausgeplündert/ darniedergehauen; ſie aber hätte ein Mittel gefunden/ mit wenig Soldaten/ die ſie mitbringe zu entkommen/ und weil ſie bey ihm eine Zuflucht ſuche/ ſey ſie froh/ ihm in dieſer Gelegenheit ſelbſten Beyſtand zu leiſten/ und an dieſem grauſamen Volcke ihres Vaters Tod zu rächen.

Als dieſes ſolcher maſſen überleget/ wehlete er die Jüngern aus denẽ Soldaten/ die ſich eben ſo wohl verkleiden ſolten/ ſeine Aufwärterinnen abzugeben/ und weil ich ſelbſt noch keine Haare ums Maul habe/ da bathe er mich/ daß ich auch unter dieſer Zahl ſeyn möchte. Zu allem Glück hatte er ſich mit unterſchiedlicher ſehr netter

Frauenzimmer-Kleidung verſehen/ denn er des Vorhabens war/ Lasitheam zu entführen/ damit/ wenn ſie unverſehens mit ihm davon zöge/ ſie der ihrigen nicht vonnöthen hätte: welches nun ihm und uns gantz wohl zu ſtatten kame. Ich ſchwere euch/ als er ſich umgekleidet/ ich ſelbſt betrogen worden/ daß ich ihn vor ein Fräulein angeſehen/ und ich kenne wenig Damen/ die ihn an Schönheit übertreffen.

Er bewaffnete ſich allein mit einem Fiſchbeinernen Pantzer/ und einer Sturmhauben/ den Degen auf der Seiten/ und den Wurffſpieß in der Hand/ und die ſich nebſt ihm verkleidet/ muſten es eben alſo machen/ darnach lieſſen wir etliche Pferde aus dem Schiffe ziehen/ die wir beſtiegen/ und damit zogen wir vor einigen unſerer Soldaten in guter Ordnung auf Mitylene zu.

Wir hatten noch nicht den halben Weg gethan/ da wir Volck/ ſo gewaffnet/ zu Pferde vernahmen/ die als ſehr erſchrockene/ ſehr zuſtreuet renneten. Wir hielten etliche davon an/ die uns ſagten/ daß des Archelai und der Scythen Armeen auf einander geſtoſſen/ und es wenig gefehlet/ daß der König nicht wäre erleget worden. Eurymedon lieſſe ſich den Ort/

wo die Schlacht geſchehen/ beſchreiben/ und befahl uns alſobald fortzurücken/ dieſen Fürſten zu Hülffe zu kommen. Wir langeten eben auf eine Höhe/ da wir vom Streite vernahmen/ und als wir des Königes ſeine Hauffen erſehen/ wie ſie in Unordnung waren/ da rannten und liefen wir/ ſie zu erhalten/ und wir thaten es zu ſo gelegener Zeit/ daß die Uberwundene wieder anfiengen ein Hertze zu faſſen.

Eurymedon öffnete faſt in einem Augenblicke der Scythen Squadron/ und ſein Habit ſtund zu ſo gewaltigen Streichen deſto wunderbahrer: wir kamen endlich biß zu dem gröſten Hauffen der Schlacht-Ordnung/ da der König hielte / der vom Pferde gefallen/ und von nicht mehr als drey Soldaten annoch defendiret wurde/ die mit vieler Mühe eine groſe Anzahl der Scythen aufhielten. Eurymedon erſchluge fünff Barbarn / ſo die Hartnäckichſten zu ſeyn ſchienen / und unterdeſſen ich die andern aufhielte / ſtieg er vom Pferde/ gieng zum König/ und ſagte: wohlauf Archelae, verſichre dich / du wirſt heute Uberwinder ſeyn. Damit half er ihm wieder zu Pferde/ und als er ſich alsbald auf das ſeinige ſchwange / da begaben ſie ſich wieder fort/ die Barbarn anzugreiffen/ welche bald zu wancken anfiengen.

Der König wandte ſeine Augen von dieſer unbekanten Kriegerin nicht ab/ und wuſte nicht/ woher ihm dieſe Hülffe kam. Er verwunderte ſich über die Streiche/ ſo von dieſes Fräuleins Armen geführet wurden/ und hielte ſie gar vor die Pallas, welche zu ſeiner Beſchützung ſich ihm genahet. Ich will von dieſer Schlacht ihren ſonderbahren Begebenheiten hier nicht ſagen: wir blieben endlich Überwinder/ und nachdem wir von Verfolgung der Flüchtigen zurücke kamen/ da empfieng der König den verkleideten Eurymedon mit ſolchem Respect, als ob er eine Göttin wäre. Als er ihn aber in dieſem Irrthume nicht laſſen wölte/ ſo überredete er ihn/ daß er des Königes aus Colchos Tochter wäre/ dichtete etwas dazu von der Erſchlagung ihres Vaters durch die Scythen/ und ſagte dabey/ daß er noch nie ſo groſe Freude gehabt/ als dieſe Barbarn anitzo deswegen ſo empfindlich zu ſtrafen.

Archelaus durffte ſie nunmehr als eine ſich kund gegebene Printzeſſin wohl umarmen/ und er bathe ſie über alles zu diſpenſiren/ was ſie ihm anitzo durch ihre Tapfferkeit erhalten hätte. Groſer König/

ſagte die Printzeſſin / ich begehre nichts anders / als den Aufenthalt in eurem Staate / und daß mann mir ſtandesmäſſig begegne. Der König / ſo ſich allbereit in ſie verliebet / willigete alles / und erbothe ſich / ſie zu einer Beherrſcherin ſeines Staats und ſeiner eigenen Perſon zu machen / wenn es ihr angenehme wäre. Eurymedon wolte dieſe Gelegenheit nicht verliehren / und ſagte: das Glück / in welchem ich mich befinde / will mir nicht zulaſſen / dieſe Ehre zu hoffen: weil aber dasjenige / in welchem ihr ſeyd / euch alles zuläſt / ſo nehme ich dieſes Erbiethen an / und erſuche euch / deſſen wohl eingedenck zu ſeyn / wann ich euch dieſes Verſprechens erinnern werde. Er ſchwure / daß er ſolches allezeit halten wolte / und daß ihm ſolches leicht wäre / weil er es mit ſo groſer Paſſion begehrete.

Es kamen damahls viele Fürſten bey ihm an / und es ſchiene / als wolten ſie etwas vom Könige begehren; der / als er ihre Ungedult ſahe / zum Eurymedon, der ſich Hermione nennen ließ / ſagete: Er habe dieſen Herrn verſprechen / welcher ſich an dieſem Tage am tapferſten halten würde / derſelbe ſolte die Printzeſſin Paſitheam haben. Eurymedon wurde über dieſer

Rede roth/ und ware nicht zu frieden/ daß er nicht in Manns-Kleidern bey dem Treffen erſchienen/ ſo hatte niemand dieſe Ehre mit gröſerm Rechte als erfodern können.

Der König merckete dieſe auffſteigende Farbe/ und fragte um deren Urſache. Ich will euch ſolche/ antwortete Hermione, ein andermahl ſagen; itzo aber will ich ſehen/ wem ihr die Printzeſſin geben werdet. Wenn ihr eine Manns-Perſon wäret/ ſo müſte ſie ohne allen Zweiffel euch zukommen/ ſagte der König/ denn ihr die meiſte Tapfferkeit erwieſen: weil aber ſolches nicht iſt/ ſo will ich doch nicht unterlaſſen/ euch die Ehre dieſer Victorie zu geben. Darauf redete Archelaus die Fürſten folgender maſſen an:

Dieweil wir ingeſamt die Niederlage der Scythen dem Muthe der tapferen Hermione ſchuldig ſeyn/ ſo hat ſie auch alleine die Ehre des Sieges zu prætendiren. Und weil in der Perſon meiner Tochter das Königreich Troadæ und dieſer Inſul demjenigen beſtimmet war/ welcher den Preiß davon tragen würde/ ſo bin ich Krafft meines Eydes verbunden/ Hermionen zur Königin meiner State zu machen / wenn ich nicht aus Affection dazu verbunden wäre.

Die Fürſten erſchracken hierüber; der König aber nahme ſie bey der Hand / und ließ ſie neben ſich auf ſeinen Wagen ſetzen / nach Mitylene wieder zu kehren / dahin er als ein Sieger begleitet wurde. Das Volck / ſo bald hörete / daß ihr König dieſe Printzeſſin ehelichen wolte / hieſe ſie bereits ihre Königin / worüber Eurymedon bey ſich ſelbſten lachete.

Wie Archelaus mit ihr alleine im Wagen ſaß / wolte er wiederum von Hermionen wiſſen / warum ſie roth worden / als ſie ihn von ſeiner Tochter Paſithea reden hören. Dieweil ich / antwortete ſie / nicht gemeinet / daß ihr Kinder hättet / ſo wurde ich dieſer Rede halber etwas betroffen. Ich habe / ſagte er / nur dieſe Tochter / und es wäre faſt beſſer / daß ich ſie nicht hätte. Darauf ſeuffzete er gantz hertzlich. Hermione fragte: was er vor Urſache hätte / über ſie zu klagen? Es ländete / ſprach er / vor einiger Zeit ein junger fremder Ritter in dieſer Inſul an / und nachdem ich ihm alle Ehre erwieſen / hat er ſich auch bey ihr ſo einzuſchmeicheln gewuſt / daß ſie ihn lieb gewonnen. Der böſe Menſch iſt davon geflohen / meinem Zorne zu entgehen /

hen/ und ich bin gezwungen worden/ meine Tochter an einen Ort / da ſie keine Nachricht von ihm haben kann/ einzuſperren. Ich beklage euch / ſagte Hermione, daß ſie ſo unglücklich geweſen/ ihre Ehre zu beleidigen. Ich glaube nicht/ antwortete der König / daß ſie ihrer ſo weit vergeſſen: aber ich habe ſie einmahl beyſammen angetroffen / da dieſer junge Ritter/ der ſich Eurymedon nennete / ihr die Hand küſſete. O/ verſetzte Hermione, dieſes allein verdienet keine ſo groſe Strafe. Aber/ fuhr ſie fort / wer ware dieſer Eurymedon? war er ein Fürſt/ oder doch ſonſt eine Perſon / ſo der Liebe einer Printzeſſin würdig: Er gab ſich zwar / antwortete der König/ vor einen Fürſten aus/ und hatte viel ſchöne Qualitäten: ich und meine Tochter waren ihm auch etwas obligiret. Aber wie kunte ich verſichert ſeyn/ daß er von Königlichem Geblüthe / da er es ſelbſt nicht wuſte / und es war bey ihm zu groſe Vermeſſenheit / ſich zu unterſtehen/ meine Tochter ohne mein Vorwiſſen zu begehren/ maſſen ihm das Glück nichts gegeben hatte / darauf er ſeine Hoffnung gründen kunte. Die Liebe / ſagte Hermione, hat dieſer Betrachtungen keine/ und die Fehler / dazu ſie uns bringet / ſind vielmehr Irrthümer/ die zu entſchuldigen/ als Miſſethaten: Und ſo dieſer Eurymedon etwas gute Qualitäten hatte/ ſo befinde ich nicht/ daß die Printzeſſin einen ſo groſen Fehler begangen; und ich bitte euch durch die Liebe/ ſo ihr mir bezeuget/ ihr wollet gegen euer eigenes Geblüth nicht ſo grauſam ſeyn/ ſondern ihr wegen meines Vorſpruches die Freyheit geben. Archelaus, der ſich Hermionen gerne obligiren wolte/ verſprach/ daß er ſie erledigen wolte/ ehe acht Tage verbey wären/ weil ſie eine ſo annehmliche Vorſprecherin bekommen.

Er begleitete ſie in ſeinen Pallaſt/ und es kamen alle Damen/ ihr die Reverenz zu machen. Hermione ließ ſich alle dieſe Ceremonien gefallen: Es verlangete ſie aber nach nichts ſo ſehr/ als Paſitheam zu ſehen. Hingegen wuſte der König Hermionen von ſeiner Liebe viel vorzuſagen; die hingegen ihn verſicherte/ daß ſie die Ehre ſeines Bindnüſſes wohl ſo ſehr als er ſelbſt wünſchete. Wovor ſich der König auf das freundlichſte bedanckete/ aber die Meinung von des verkleideten Eurymedons Reden nicht verſtünde/ ſo dahin gienge/ ſeine Tochter an ihn zu vermählen.

Zwey Tage hernach bezeugete Hermione

ne ein groſes Verlangen Paſitheam zu ſehen/ und erhielt von dem Könige/ ſie in dem Schloße/ da ſie ware/ zu beſuchen/ doch daß ſie niemand/ als ihre Jungfrauen/ mit ſich nehmen möchte. Ich ware/ fuhr Amyntas fort/ auch von deren Anzahl/ und kam mit Hermionen zugleich in ſelbiges Schloß/ in welchem Paſithea von niemand als Weibern bedienet wurde. Sie kam Hermionen, die ſich erſtlich bey ihr melden laſſen/ entgegen/ und weil ſie von ihrer Tapferkeit viel rühmen hören/ ſo empfienge ſie ſelbige mit deſto gröſerem Reſpect, indem ihr zumahl war hinterbracht worden/ wie ſie der König ſich als Gemahlin eheſt wolte beylegen laſſen. Hermione nahme ſie in Arm/ und küſſete ſie auf das nachdrücklichſte. Hierauf nahme ſie dieſelbe auf die Seite/ und fragte ſie in Geheim/ ob ſie ſich nicht errinnere/ jemand/ der ihr gleich/ vor dieſem geſehen zu haben. Paſithea erröthete/ und getraute ſich nicht zu ſagen/ daß ſie gar ſehr dem Eurymedon ähnlich wäre. Eurymedon merckete ihre Verwirrung/ und ihr davon abzuhelffen ſagte er:

Schöne Princeßin/ traget kein Bedencken/ gegen mich euer Geheimnüs zu entdecken: Ich bin des Fürſten Eurymedons Schweſter/ und in dieſe Inſul alleine darum gekommen/euch und meinem lieben Bruder zu dienen/ der wegen eurer Liebe ſtirbet. Ich bin glücklich geweſen/ eurem Herrn Vater dem König eben zu rechter Zeit in der Schlacht zum Beyſtande zu erſcheinen/ und ihn alſo zu entzünden/ daß er begierig iſt/ ſich mit mir zu vermählen. Aber dieſes ſoll nimmermehr geſchehen/ als biß ihr erſt mit Eurymedon ehelich worden ſeyd. Meine Princeßin/ antwortete Paſithea, ich würde meynen/ ihr woltet mich mit dieſen Werken fangen/ wenn ich nicht Eurymedons vollkommene Geſtalt in eurem Geſichte anträf; und weil ihr ſo eine ſtarcke Freundſchafft ihm erweiſen wollet/ ſo will ich euch auch bekennen/ daß ich die euſerſte Liebe zu ihm trage/ und deswegen mein Gefängnüs mir gantz angenehme ſey.

Hermione küſſete ſie hertzlich auf dieſe Erklährung/ und bathe ſie/ ihr zu ſchweren/ daß Eurymedon ihr Ehgemahl werden ſolte. Ich ſchwere es/ ſagte ſie/ in eure Hände/ und verſpreche euch/ mich ihm zu ergeben / ſo bald der König ſolches wird verwilligen.

Sie ſchlugen alsdenn einander in die Hand/und küſſeten ſich lange Zeit. Darauf Paſithea Meldung that / wie ſie nun gerne ihres Arreſts möchte befreyet ſeyn; weswegen Hermione gute Vertröſtung gab. Es war aber dieſelbige / oder vielmehr der verkleidete Eurymedon, ſo entzückt über dieſe liebliche Unterhaltung der ſchönen Paſithea, daß er dieſe Princeßin dahin vermochte / bey dem König um Erlaubnüs zu bitten / daß ſie dieſe Nacht beyſammen ſchlafen möchten / denn ſie einander nicht ſo bald verlaſſen konten. Ich muſte deswegen / als das vornehmſte Kammer-Fräulein der Hermione zum Archelao reiſen / ſolches auszuwürcken / und ich erhielt es auch; doch mit Bedingung / daß ſich meine Princeßin / des andern Tages wieder möchte bey ihm einfinden.

Es wurde dieſes mit groſen Freuden / ſonderlich von Eurymedon, angenommen / der unter ſeinem Verkleiden die liebſten Gunſten ſeiner Gebietherin zu genieſen hoffete. Den gantzen Abend lieſen ſie in ihrem Geſpräche / ſo voll ungemeiner Affection war / nicht nach / und als die Nacht herbey kommen / da kleideten wir ſie aus.

Der Paſitheæ Bediente hatten ihr/ was den Buſen bedecket/ kaum abgenommen/ als Hermione den verliebten Mund darauf ſenckete/ und ſagte: Daß ihr Bruder wohl recht habe/ mit ſolcher innigkeit dergleichen Schönheiten zu lieben. Paſithea lächelte darüber/ und endlich legten wir uns ingeſamt zu Bette.

Es wäre mir gar leicht geweſen/ bey einer aus der Princeßin Frauen-Zimmer zu liegen zu kommen. Allein es würde ſolches von keiner langen Dauer geweſen ſeyn/ denn wir höreten alſofort Paſitheam helle ſchreyen. Ich gieng mit ihren Jungfrauen hinein/ zu ſehen/ was ihr wiederfahren: Wir kunten aber nicht wohl aus ihr bringen/ was ihr begegnet. Solches nun ware geweſen/ daß ſich Eurymedon ihr zu erkennen gegeben/ und ſie zimlich ſtarck mochte genöthiget haben/ ſeiner Liebe ein Genügen zu thun/ da ſie denn ſeinen Händen nicht anders zu entkommen gewuſt/ als daß ſie geſchriehen. Doch wolte ſie mit dieſer Sache nicht heraus/ damit der König die Schalckheit/ die mann ihm geſpielet hätte/ nicht erfahren ſolte; ſondern ſie gab vor/ es habe ſie ein ſo ſchnelles reiſſen überfallen/ desgleichen ſie ſonſt nie empfunden/ und deßhalben ſie laut ruffen müſſen: Damit ſie nun Hermionen keine Ungelegenheit mache / wolle ſie ſich in ihrer Jungfrauen Kammer legen. Als Eurymedon ihre Entſchlieſung ſahe / durffte er ſie nicht aufhalten : Sie ſtund von ihm auf / und begab ſich in ein ander Zimmer / da wir ſie erſt den andern Tag wieder zu ſehen bekamen.

Er lieſe mich um alle ſeine Geheimnüße wiſſen / und erzehlete mir noch die Nacht/ daß als er ſich gegen die Princeßin kund gegeben / da hätte ſie ſich über ſeine Verwegenheit ſehr beleidiget befunden/ und ſey von ihn hinweggerucket: Und ob er wohl ſich bemühet hätte / ſie zu überreden / hätte ſie ihn doch nicht hören wollen. Endlich/ da er ſich unterſtanden / ein wenig Gewalt zu gebrauchen / da hätte ſie geſchrien / damit ihre Leute zu ihr kämen / und ſie von ſeinen Umarmungen befreyeten; Demnach er beſorgete / daß ſie auf ihn ſehr unwillig ſeyn möchte. Ich verſicherte ihn aber / daß er dieſes nicht zu befahren hätte. Denn weil ſie alſo an ſich gehalten / daß ſie ihn vor ihren Jungfrauen nicht verklaget/ ſo ſey es ein Zeichen / daß ſie eine ſehr groſe Liebe zu ihm trage. Des andern Tages befande er wahr zu ſeyn / was ich ihm geſaget.

ſaget. Denn als er ſie beſuchte / und höflich fragte / wie ſie ſich befände / lieſe ſie ſich von ihm lange mit Geſpräche aufhalten / und nahm alle ſeine Entſchuldigungen an. Darnach war ihr Entſchluß / daß ſie ſich wolte entführen laſſen / an welchen Ort der Welt er ſie bringen würde / doch mit dem Bedinge / daß er mit ihr nichts vornehmen ſolte / als biß ſie mit Verwilligung ihres Vaters zuſammen ehelich geworden.

Eurymedon muſte ſie endlich laſſen / und ſich wiederum bey dem Könige einſtellen. Wir kamen bey ihm vergnüget an / und er fragte Hermionen, ob ſeine Tochter auch ihr nach Verdienſt begegnet? Ihr habt / antwortete ſie / die liebſte Tochter von der Welt / und ich kann wohl geſtehen / daß mir niemahls eine Zeit annehmlicher hingegangē / als die ich bey ihr zugebracht. Ich erfreue mich ſehr / ſagte Archelaus, daß von mir etwas hergekommen / das euch angenehme ſey / und bin wohl zu frieden / daß ſie euch die Zeit eures Leben Geſellſchafft leiſte.

Sie hielten noch andre dergleichen Geſpräche mit einander / nach welchen Eurymedon mich zu ſeinem Hauffen ſchickete

ihne

ihnen anzuſagen / daß ſie ſich zum Aufbrüche fertig halten ſolten. Ich traf denjenigen in der Stadt an / welchen ihr zu uns geſendet habt / ſprach Amyntas weiter zu Melinte, der mich nimmermehr in einem Frauenzimmer-Habit gekannt hätte / und ich war glücklich / daß er mir begegnete / denn indem er nach dem Eurymedon gefraget / hätte er uns wohl in Argwohn bringen können. Ich entdeckete mich ihm / und er ſagte mir den Ort / wo ihr wäret / und warum ihr ihn geſchicket hättet. Ich verſprach ihm / mit dem Eurymedon zu reden / und euch Hülffe zu ſenden / ſo bald wir die Princeßin hinweg bekommen: führete ihn darauf zu unſern Schiffen / und gab ihm Befehl / meiner dort zu erwarten.

Als ich zum Eurymedon wieder kam / erfreuete er ſich / zu hören / wo ihr euch aufhieltet / und die Mittel zu haben / euch beyzuſtehen: Denn wenn er die Princeßin davon brächte / würde es ihm gar gelegen ſeyn / ſeinen Weg in Theſſalien zu nehmen. Wir wolten aber alles erſt mit Paſithea berathſchlagen. Dieſe nun verwilligte in alles / und beyde waren der Meinung / mich vorher zu euch zu ſenden /

denn ſie verhofften / innerhalb zwey Tagen bey euch zu ſeyn: Maſſen / wenn ſie nun frey / könten ſie eine Spatzierfarth vor die Stadt anſtellen / und ſich alsdenn auf ihre Schiffe ſetzen / als welche zum abfahren ſtets fertig gehalten wurden.

Ich hatte groſes Verlangen euch zuſehen / um dieſe Zeitung euch zu hinterbringen / deswegen ich von ihnen alsbald Abſchied nahme / mich mit dem / welchen ihr zu uns geſendet / zu Schiffe begab / der mir alles erzehlet hat / was euch begegnet iſt / nachdem ich euch verlaſſen; auch wie ihr / um nicht entdecket zu werden / euch Alcydamam, Palamedes aber ſich Polydorum nenne. So gab er mir auch einen Ort an / wie wir in dieſes Land hinabfahren könten / daß uns die Scythen nicht gewahr würden. Darum ich denn ihn auch an Eurymedon zurück geſchicket / demſelben gleichfalls die bequehmſte Landung zu zeigen. Ich hoffe ſie werden bald hier ſeyn / und wir alsdenn ein Mittel haben / Arianam aus der Scythen Gewalt wiederum zu erretten.

Amyntas endete alſo ſeinen Diſcurs, der zu einer andern Zeit wohl mit gröſerer Luſt wäre angehöret worden. Denn dieſes mahl kunten ſie ihre Meinung über das/ was ſie vernommen/ kaum ſagen/ ſo ſehr waren ſie bekümmert / und er hatte nur ausgeredet / ſo zohe ein jedes ſeine Klagen wiederum hervor.

Ende des vierzehenden Buchs.

Der ſchönen Ariana

Staats- und Liebes-Geſchichte

Funffzehendes Buch.

SO lange Amyntas des tapferen Eurymedons und der ſchönen Paſitheæ Begebenheiten erzehlet/ hatte Alcydamas Mühe genug/ mit Fleiß zuzuhören/ indem der Unfall mit Arianen ſeinen Geiſt zu ſehr eingenommen; dahero er auch ſich den Diſcurs ein gutes Theil muſte offters wiederholen laſſen/ das folgende zu verſtehen/ weil ſeine Gedancken immer bey Arianen waren. Nachdem aber Amyntas ſeine Geſchichte geendet/ ſo nahm er ihn auf die Seite/ und bath ihn auf das Schloß zu kommen/ und mit Arminio zu reden. Dem Polydoro war gerathen / wegen ſeiner Wunde ſich etwas im Bette zu halten / dahero kunte ſich Alcydamas vor ihm mit ſeinem Vorhaben deſto beſſer verbergen. Wie er nun von denſelben Amyntæ vertrauete Eröffnung gethan / da führete er ihn vor Arminium, denn er ſagte / daß dieſer / welchen er ſähe / ſein guter Freund / der heimlich von Eurymedon angelanget / von welchem er ihm anfangs der Belagerung gemeldet / ihm wiſſen zu laſſen / daß er ihm drey tauſend Mann zur See zuſchicke / die an einem verdeckten Orte unweit denen Scythen lägen / und durch unterſchiedene Thore in die Stadt kommen würden / damit ſie die Barbarn deſto weniger merckten.

Arminius war dieſes Beyſtandes wohl zu frieden / und Alcydamas bath / die Officiers, ſo die Wache denen Thoren hätten / wiſſen zu laſſen / daß ſie thun ſolten / was er begehren würde. Dieſem Anſuchen willfahrete Armynius, und Alcydamas begab ſich von ihm / alles zu ſeinem Vorhaben zu veranſtalten. Amyntas und Arcas wuſten allein um ſeinen Anſchlag / mit denen er bey einbrechender Nacht gienge / und von jeder Compagnie der Theſſalier vierzig Reuter nahme / deme ſich denn kein eintziger Rittmeiſter wiederſetzte / glaubend / daß er ſolchen Befehl von Arminio habe. Er wehlete alſo biß auf fünff hundert Mañ / darnach nahm er dreyſſig Trompeter / und wie er alles in möglichſter Stille aus der Stadt geführet / ſo ſagte er zu denen Soldaten / daß er Arminio verſprochen / dieſe Nacht das Lager der Scythen zu überfallen / welche er nicht ſo könte laſſen abziehen / weil ſie viel Perſonen / die ſie in Lariſſa gefangen / mit ſich wegzuführen im Begriff wären / und niemand bemühete ſich / ſolche dieſen Barbarn abzunehmen. Sie würden ſich eines nächtlichen Anfalls nicht vermuthen / und mann könte ſie / wenn ſie vom Weine in feſten Schlaf gefallen / deſto leichter erwürgen. Demnach ſolten nun ſie ſich erklähren / ob ſie Luſt hätten / in einer Action, die ihnen allen die gröſte Ehre bringen würde / tapfer zu folgen.

Dieſe Theſſaliſche von Adel liebeten den tapferen Alcydamam dermaſſen / und verlieſen ſich ſo feſt auf ſeine Anführung / daß ſie ihm alle zuriefen / er möchte ſie nur commandiren / wohin er wolte. Darauf ſagte er / daß er dieſen Anſchlag ſonderlich gemacht / etliche Frauenzimmer / ſo die Scythen gefangen / zu befreyen: Alſo /

wenn mann in ihre Gezelt kommen würde / dieſer Perſonen möchte ſchonen / und ſie aus der Barbarn Händen reiſen. Und weil die vornehmſte Ariana hieſe / ſo gäbe er ihnen dieſen Nahmen zum Zeichen / daß wenn ſie ſich mit denẽ Feinden würden vermenget haben / ſie überall rufen ſolten! Ariana, Ariana, wo ſeyd ihr?

Nachdem es alſo verabredet / ſo ſtellete Alcydamas ſeine Trompeter / zweene allzeit beyſammen / um der Scythen Lager herum / mit Befehl / wenn die beyden / ſo er ſelbſt bey ſich behielt / würden zu blaſen anheben / ſo ſolten ſie auch blaſen. Nach ſolcher Abrede brach er unter ſolchen Schall der Trompeter in das Lager ein; da ſie denn auf allen Ecken ein abſcheuliches Lermen macheten / und Alcydamas hielt nebſt ſeinen Gefehrten in denen Gezelten ein erſchrecklich Metzeln unter den erſchrockenen Scythen / welche meineten / es hätten ſich alle Furien verſammlet / ſie zu erlegen.

Es erſchallete immittelſt alles von dem Nahmen Ariana, und Melintes ſuchete alle Winckel durch / immer rufend: Schöne Ariana, wo ſeyd ihr; es iſt Alcydamas der euch ſuchet. Dabey ſchmiß er alles tod / was ihm nur vorkam / und führete ſo erſtaunende Streiche / daß Amyntas und

Areas, die ihm immer auf der Seiten blieben / kaum glauben kunten / daß ſolche Stärcke menſchlich wäre.

Es flohe alles / was nur ſeiner Rache entrinnen kunte / und Alcydamas befande ſich bey anbrechendem Tage auſſerhalb des Lagers / darinnen er ſeine ſchöne Arianam nicht gefunden hatte. Er ließ die Seinigen / was noch von Scythen übrig war / verfolgen / und weil er gar ermüdet / ſtieg er ab vom Pferde / und legte ſich unter einen Baum. Er war in der euſerſten Ungedult / daß er ſeine Geliebte nicht angetroffen / und ſagte zu ſich ſelbſt: was hülfft mir denn alle meine Tapferkeit / wenn ich durch ſo vieler Menſchen Tod das eintzige Leben der Ariana nicht habe erkauffen können.

Wie er nun ſeinen Verdruß auf alle Weiſe erzeigete / ſahe er einen flüchtigen Scythen bey ſich vorbeylauffen / welchen eine Jungfrau mit Bogenſchüſſen verfolgete. Alcydamas, ſo beſorgete / der Scythe möchte ihr im umwenden Schaden zufügen / ſtunde auf / ihr nachzufolgen / und rief: Haltet ſtill / ſchöne Jungfrau / ihr ſeyd allzutapfer.

Dieſe Perſon / ſo die Stimme verſtand / ſo ſie rief / blieb ſtehen / wandte ſich um /

um/ und da Melintes auf ſie zukam/ fieng ſie freudig an: O mein liebſter Alcydamas, ſeyd ihr es wohl? worauf dieſer die Rede und das Geſichte ſeiner wertheſten Arianen alſo fort erkante / und vollends hinzu eilete/ ſie auf das entzuckenſte umarmend. Sie blieben alſo etwas Zeit unbeweglich/ und kunten nicht reden.

Endlich erholete ſich Alcydamas, und fieng an: Ach ſeyd ihr es wohl/ meine Seele/ die ich aller Enden vergeblich geſuchet / und nun ſo unvermuthet antreffe? Sie waren beyde ſo abgemattet / daß ſie ſich in den Schatten niederſetzeten; da denn Amyntas und Arcas bald auch zugegen waren / und ſich über dem guten Glück erfreueten/ſie wieder zu ſehen. Alcydamas aber trug gros Verlangen zu wiſſen/ wie ihr Glück geweſen/ ſeint dem er ſie nicht geſehen / auch ob ſie nicht gehöret/wie mann ihren Namen überall ausgeruffen hätte: da denn Ariana alſo. anhub zu erzehlen:

Ich muß euch denn gleich Anfangs melden/ daß der Scythe/ ſo mich in Lariſſa mit Gewalt fortriß/ mich auf ein Pferd ſetzete/ und als er vor das Thor kam / wolte er mit mir ein Holtz gewinnen / um ſich von ſeinen Geſellen / die ihm begegnen möchten / zu entfernen. Urtheilet / in was Schrecken ich geweſen / und wie viel vergebene Klagen und Rufen um Hülffe ich gethan. Als er aber ſtille hielt / und nebſt mir vom Pferde abſteigen wolte / da fühlete er ſich von einem Pfeile getroffen. Er wandte ſich / und ſahe einen andern Scythen / der den Vorſatz hatte / mich ihm ſtreitig zu machen / derowegen er auf ihn / weil er ihn ſofort nicht erreichen können / einen Pfeil abgedruckt / um ihn deſto ehe dadurch aufzuhalten. Der erſte / ſo verwundet war / zohe wiederum einen Pfeil aus ſeinem Köcher / legte ihn auf den Bogen / und verwundete jenen gleichfalls / der ihm ware nachgelauffen. Alsdenn warffen ſie beyde ihre Bogen und Köcher von ſich / und griffen nach ihren Schwerdtern / damit ſie hart auf einander giengen. Ich war ſo erſtarret / daß ich keinen Schluß zu faſſen wuſte / und ſahe / es möchte ablauffen / wie es wolle / daß ich doch einem von dieſen Beyden verbleiben müſte.

Ich bemühete mich auf das Pferd zu kommen / ſo bey mir ſtund / aber es ware mir nicht möglich / und ich muſte ihres Kampffes Ausgang erwarten.

Sie gaben einander unſinnige Streiche / indem ſie beyde auf mich erhitzet / daß mich einer vor dem andern haben wolte. Aber den erſten/ der von Zorn und Rache noch entzündet/ ſahe ich vor viel tapferer an; auch ſchlug er den andern/ der ihn angegriffen hatte/ endlich zu ſeinen Füſſen/ fiele auf ihn/ und bemühete ſich/ demſelben das Leben zu nehmen: deswegen der andre ſich genug zu wehren hatte. Es waren ihm ſchon von dem erſten zwey Stöſſe in die Gurgel gegeben/ und ich merckete/ daß es bald mit ihm aus ſeyn würde/ als eine Schlange aus dem nah dabey ſtehenden Dornſtrauche hervor kroche/ und den/ der oben lag/ in einen Schenckel ſtach/ hernach aber wieder in den Buſch ſich begabe.

Ich glaubte alſobald/ daß dieſes von denẽ Göttern alſo geſchicket/ und wenn ich mich des öberſten entbrechen könte/ ſo wäre ich errettet. Ich faſſete demnach ein Hertz/ ergriff einen von denen Bogen/ legte einen Pfeil darauf/ nahete zu ihnen/ und als ich den Bogen mit meinen beſten kräfften anzoge/ ließ ich den Pfeil gehen/ und traffe den/ der Uberwinder ſeyn ſolte/ und den der ſterbende Scythe noch in Armen hielt. Ich begnügete mich an dieſem erſten Pfeile nicht/ ſondern ſchoß noch einen auf ihn los/ der ſo tief in ihn drange/ daß/ da eben der unten liegende Barbar ſtarb/ auch der oberſte ſeinen Geiſt zugleich aufgabe. Ich war wohl begnüget/ mich alſo erlediget zu ſehen: doch da ich meinete davon zu gehen/ ſahe ich fünf andere Scythen ſich zu mir nahen/ die meine That mit angeſehen hatten/ und weil ich wegen der Bewegung vielleicht in meinem Angeſichte etwas mehr gläntzendes hatte/ ſo hielten ſie davor/ es wäre in mir etwas Göttliches/ indem ſie glaubeten/ ich hätte zwey Scythen auf einen Streich erleget. Sie kamen demnach mit vielem Reſpect an mich; als aber der eine mich anrühren wolte/ trat ich zurück/ und ſchoß einen Pfeil in den Puſch/ da ich die Schlange hatte hinkriechen ſehen/ ſolche hervor zu treiben/ die denn auch alſobald auf ſie zueilete.

Die Scythen zweiffelten darauf nicht/ ich müſte eine Schutz-Göttin von Theſſalien ſeyn/ und bildeten ſich ein/ der Pfeil/ den ich geſchoſſen/ ſey in eine Schlange verwandelt worden/ ſie zu tödten. Sie fielen zu meinen Füſſen/ betheten mich an/ und ſo viel merckete ich wohl aus ihren Gebehrden/ daß ich ihnen vergeben/ und die Schlange keinen Schaden ſolte thun laſſen. Nun wandte ſich eben die

Schlange wieder nach dem Gebüſche/ und dieſes ſchrieben ſie meiner Macht zu/ dahero ſie mir von neuem groſe Ehrerbiethung erwieſen.

Als ich mich aber dieſer ihrer Einbildung/ eine Göttin zu ſeyn/ bedienen/ und von ihnen weggehen wolte/ da umringeten ſie mich auf denen Knien / und bathen/ ſie nicht zu verlaſſen. Ich gedachte endlich/ daß ich bey ihnen ſicherer/ die von ihrem Irthume ſchon eingenommen wären/ denn wieder in anderer ihre Hände zu fallen/ die vielleicht nicht ſo leicht zu betrügen geweſen. Alſo entſchloß ich mich/ mit ihnen zu gehen / und mich ihres Schutzes wieder andre zu bedienen. Sie begleiteten mich in ein Gezelt / und lieſen unter denen Scythen ein Geſchrey ausbreiten / daß ſie eine Schutz-Göttin von Griechenland gefunden hätten. Denn es kamen viel / ſo das Zelt aufhuben/ und mich mit groſer Verwunderung anſchaueten.

Ich wolte ſie gerne bey ihrer Meinung erhalten/ damit ſie nicht möchten bewogen werden/ mir viel unanſtändiges anzumuthen/ darum entſchloß ich mich / keine Speiſe zu nehmen/ und darüber zu ſterben. Wie ſie ſahen/ daß ich vollends nichts aß/ wurden ſie in ihrem Wahne geſtärcket / ich müſte eine Göttin ſeyn. Ich brachte alſo die Nacht und einen Tag ohne eſſen zu. Aber als ich ſahe / daß ſie des Abends ſtarck trancken/ ſo hatte ich Hoffnung / mich davon zu ſchleichen. Ich reitzete ſie mehr an / ſich luſtig zu machen/ und ſie truncken ſich dermaſſen voll / daß ſie in tieffen Schlaf verfielen. Alſo war ich alleine/ die in dieſem Gezelt die Augen offen hatte. Der Hunger trieb mich/ daß ich was von Speiſe zu mir nahme/ und mich damit fortmachete. Ich war etwan zwantzig Schritte auſſer dem Lager/da hörete ich an allen Enden die Trompeten blaſen/ ſo mich nicht wenig erſchreckete/ ſo/ daß ich nicht wuſte/ ob ich fortgehen oder ins Lager zurück kehren ſolte. Doch ich hatte einen Abſcheu/ mich denen Barbarn wieder zu vertrauen / ſo machte ich mich weiter / und kam an eine Höle/ hatte meinen Bogen in der einen und einen Pfeil in der andern Hand/ den Köcher aber über die Schultern. Ich hielt mich an dieſem Orte einige Zeit verborgen. Endlich bey vermehretem Geſchrey ſtieg ich auf die Höhe hinauf zu ſehen/ was es gäbe. Ich wurde gewahr / daß alle Scythen in der Flucht; da ich mich denn über ihre Niederlage erfreuete/ und mir mit denen Gedancken liebkoſete / es würde wohl der Anführer dieſes tapffern Unterfangens Alcydamas ſeyn. Ich verbrachte mehr denn drey Stunden über dieſem Zuſchauen/ und da ich keinen Scythen mehr ſahe/ hob ich meine Hände gen Himmel auf / wegen einer ſo groſen Victorie, ich vernahm aber bald ein Geſchrey/ und wurde zweene Barbarn innen/ die ſich zu verbergen ſucheten. Ich machte mich wieder in die Höle/ ſie aber kamen auch hinein: da ich nun hinten im Duncklen mich verbarg / druckte ich einen Pfeil auf den einen ab/ der ihm die Gurgel erreichete/ und er davon zur Erden fiel. Als der andere Scythe dieſes ſahe / und glaubete/ daß noch Feinde in dieſem Duncklen verborgen / fieng er an zu fliehen. Seine Zaghafftigkeit machte mich hertzhafft/ alſo/ daß ich ihn mit Bogenſchüſſen verfolgete/ und indem ich ihn jagte/ bin ich ſo glücklich geweſen / daß ich euch angetroffen. Sehet nun / beſchloß endlich Ariana, was meine Zufälle geweſen / ſeint dem ich von euch gebracht worden; und ich zweifle nicht / daß ihr dieſen tapffern Uberfall des Scythiſchen Lagers allein meiner Erledigung wegen habet fürgenommen.

Sie umfiengen einander damit aufs neue/ und Amyntas erzehlete der ſchönen Arianæ, was er von Alcydamæ zweyen Siegen an dem Tage der gehaltenen Schlacht ſagen hören/ wie auch von dem Tode des Königes der Scythen/ den er mit eigener Fauſt erleget; von ſeinem Unwillen/ als er ſein geliebteſtes Fräulein verlohren gehabt/ und von dem wichtigen Entſchluß/ den er gefaſſet/ mit fünff hundert Mann den gantzen Reſt der feindlichen Armee zu ſchlagen/um ſie/ehe dieſelbe abzöge/ wieder frey zu machen.

Es verſamleten ſich darauf die ſiegreichen Theſſalier von allen Enden wiederum bey ihrem tapferen Anführer; und zogen durch eine ſo denckwürdige Victorie hoch erfreuet nach der Stadt zurück/ nachdem einjeder ſo viel Bogen und Pfeile/ als er auf ſeinem Pferde fortbringen kunte/ mit ſich nahme/ dadurch die Gröſe der gewonnenen Schlacht zu bemercken. Die ſchöne Ariana ritte dem Alcydamæ zur Seiten/ und weil ſie ebenfalls einen Bogen in der Hand/ und den Köcher mit Pfeilen an einer Binden auf dem Rücken hangend truge/

ge/ ſo vermehrete dieſes Zeichen der Tapferkeit ihre vortreffliche Schönheit um ein merckliches.

Unterdeſſen war mann in Lariſſa in groſem Schrecken/ denn/ als Arminius um die Mitternacht geſchicket hatte zu wiſſen/ ob der Succurs eingezogen wäre/ brachte mann ihm Bericht/ daß nicht ein eintziger Mann angekommen: Aber wohl wäre Alcydamas mit etlichen Trouppen ausgezogen/ die er aus denen Compagnien genommen. Dieſes machte Arminium beſtürtzt/ indem er nicht wiſſen kunte/ was Alcydamas vorhabe. Wie er nun etliche Stunden vorüber gehen ließ/ in denen von Alcydama niemand wieder kam/ da gabe mann ihm endlich zu verſtehen/ daß er ohne Zweifel werde ausgezogen ſeyn/ ein Fräulein/ ſo er liebe/ zu retten/ welche die Scythen/ als ſie in der Stadt geweſen/ entführet hätten/ und er den gantzen Tag nichts anders gethan/ als/ da er ſie überall geſuchet und nicht angetroffen/ daß er ihren Verluſt beklaget. Arminius kunte ſich nicht einbilden/ daß er mit ſo wenigem Volcke die gantze übrige Macht der Scythen zu ruiniren ſich unterſtanden/ ſondern glaubte vielmehr/ daß nū ſein Liebſten wieder von denen Barbarn zu löſen habe er ihnen alles ſein beſtes Volck liefern wollen/ und wenn die Stadt davon entblöſet / ſo könne er die Scythen deſto leichter in ſelbige führen / und ſie zu deren Meiſter machen. Demnach ließ er ſo fort Polydorum holen / gegen welchen er ſagte. Alcydamas ſey ein Verräther / und er ſolle vor ihm antworten: Polydorus verſicherte / daß Alcydamas kein Verräther ſey: Er würde die entführte Arianam durch den Degen in der Fauſt denen Barbarn abzunehmen ausgezogen ſeyn / und ſeine Soldaten / die er mitgenommen / nicht dahinden laſſen / vielweniger an die Scythen verkauffen; deswegen er ihm ſein Leben zum Pfande gebe.

Ariminius ließ Polydorum wohl verwahren / er machte ſich auch ſelbſt auf / alle Poſten in der Stadt zu beſichtigen / und alles Volck war in Furcht / indem kaum noch vier tauſend Mann übrig / damit mann ſich nicht getrauen konte / ſo mächtigem Feinde genugſam zu wiederſtehen.

Wie nun Alcydamas ankam / und die Oeffnung des Thores zu ſeinem Einzuge begehrete / ſo befahl Ariminius, daß mann nur einen nach dem andern herein laſſen ſolte. Dieſe Ordre gereichete dem Alcydamæ zu gröſerem Ruhme: Denn da ſeine Krieges-Leute ſo einzeln und mit ſo viel Bogen und Pfeilen beladen einritten/ da hatte das Volck über jeden einziehenden ſein beſonder Frolocken. Nachdem ſie alle in die Stadt / begaben ſie ſich in den Tempel / denen Göttern vor eine ſo groſe Victorie zu dancken. Alles Volck hub die Hände gen Himmel / ſo viel Raubes und ſo wenig Perſonen zu ſehen/und ſahen zugleich mit Erſtaunen die ſchöne Heldin an / welche dem Alcydamæ zur Seiten hielte.

Nach beſchehener Danckſagung in dem Tempel ließ Alcydamas die Arianam durch Amyntam nach ihrem vorigen Quartiere begleiten / und begabe ſich ſamt ſeinem Hauffen zu Arminio. Er bath dieſen um Verzeihung / daß er aus übermaſſe ſeiner Liebe ohne deſſen Erlaubnüs ausgezogen/ Arianam aus der Scythen Händen zu reiſſen / hoffete auch / mann würde ſeines Fehlers vergeſſen/ wenn mann den daraus entſproſſenen Sieg anſähe / dadurch gantz Griechenland von ſo vielen Feinden erlediget worden.

Arminius muſte ſich über dieſen Ausſchlag eines ſo kühnen Unternehmens verwunwundern / und wurde gezwungen / Alcydamam wegen ſeines groſen Muths zu ehren. Als ſie darauf lange Zeit geredet / wie ſolches Treffen geſchehen ſey / vergönnete er ihm / ſich fort zu machen / ſeiner Ruhe zu pflegen / auch ließ er Polydorum wiederum in völlige Freyheit.

Als ſie in ihr Quartier kamen / wurde Alcydamas gezwungen / ſich wegen ſo vieler Bemühungen / die er ausgeſtanden / zu Bette zu legen. Ariana ihres theils wurde von Euphroſynen und Cyllenien mit tauſend Freuden empfangen / indem ſie bißher wegen ihrer Entführung in den euſerſten Kummer geweſen.

Eine kleine Zeit hernach vernahmen Polydorus und Amyntas einen Lermen auf der Gaſſe / ſahen zum Fenſter hinaus / und wurden gewahr / daß etliche Soldaten eine furchtſame Weibes-Perſon haben wolten / wieder welche ein alter Mann und ein junger Menſch ſie verthendigten / jedoch mehr Muth als Kräffte zeigeten. Sie giengen alsbald hinab / dieſe unbillige Gewaltſamkeit zu hindern / und bemüheten ſich mit Worten die Soldaten abzutreiben. Als aber dieſes nichts helffen wolte / griffen ſie zu ihren Degen. Die Soldaten ſatzten ſich zur Wehre; allein als dreye davon zimlich blutig bezahlet wurden/ ſo nahmen die übrigen die Flucht. Darauf wolten ſie die Verfolgten an einen ſicheren Ort bringen/ und wie ſich Polydorus dem jungen Menſchen näherte/ da erkannte er/ daß es ſeine geliebte Epicharis wäre. Er umfieng ſie voller Freuden/ umb ſie von dieſer Gefahr errettet zu haben. Amyntas hatte auch Urſach ſich zu erfreuen/ denn er ſahe/ daß diejenige/ welche Epicharis defendiret/ ſeine liebſte Erycina war/ und der Alte war ihr Vater Telephus. Da gieng es nun an ein freundlich umfangen/ und ſie begaben ſich darauf ingeſamt in des Polydori Quartier. Dieſer hub allda zu ſeiner Geliebten an: Schöne und tapfere Epicharis, für das gute Glück/ ſo ihr mir durch eure wehrteſte Ankunfft ſchencket/ will ich euch angenehme Zeitung ſagen: Aber verſprechet mir zuvor/ daß ſie auch vor mich glückſeelig ſeyn ſoll. Epicharis antwortete: Ich bin euch auf ſo viele Weiſe verbunden/ daß wenn euer Glück von mir herrühren ſoll/ ſo könnet ihr nicht anders als glückſeelig ſeyn. Ich weiß/ ſprach Polydorus, von was für Eltern ihr gebohren. Ach Palamedes, rief Epicharis gantz fröhlich/ iſt das wohl möglich? Ich weiß es / fuhr er fort / und ich frage euch / wen wollet ihr am liebſten zum Bruder haben? einen ſolchen / erklährete ſie ſich gar bald / wie Melintes iſt; wie wohl ich dieſe Ehre nicht hoffen darff. Ja / liebſte Epicharis, ſprach Polydorus, dieſer iſt es: Nun ich ihn dann heute euch zum Bruder gebe / ſo vergnüget auch meine Hoffnung / und gebet mir die Ehre / euch zu beſitzen. Palamedes, gab hierauf Epicharis, ſpottet meiner nicht; ob ich gleich viel Muths habe / ſo habe ich doch nicht ſo viel Ehrgeitz. Nein / antwortete er / ich rede in Ernſt: Ihr ſeyd eine Tochter der Weiſen Euphroſynæ und Melintens Schweſter.

Epicharis erſtummete / und wuſte nicht / was ſie glauben ſolte. Er aber führete ſie zu Euphroſynen, und præſentirete ihr dieſelbige als ihre Tochter. Als Euphroſyna ſie in Männlicher Tracht vor ſich ſahe / hub ſie an: Wie? ſoll denn dieſer junge Menſch meine Tochter ſeyn. Ja / antwortete ihr Palamedes, ſehet eure edle Epicharis, die unter dieſer Kleidung wohl ſo ſchöne Actionen, als mancher tapferer Mann begangen. Er fügete noch mehr hinzu / dadurch Euphroſyna bewogen wurde / es zu glauben / und ſie mit offenen Armen zu empfangen. Ob nun wohl Epicharis

picharis mit Freuden erfüllet/ ſo ſchämete ſie ſich doch/ das erſte mahl vor ihrer Mutter in ſolchen Kleidern zu erſcheinen/ indem dieſe Frau ein ſo ehrſames Anſehen hatte.

Alcydamas erwachete über dieſe Freuden-Bezeugungen/ wie auch Ariana, welche ſich in ihrem Zim̃er gleichfalls zur Ruhe begeben; und als ſie höreten/ was vorgienge/ eileten ſie zur Epicharis, welche ſie noch in Euphroſynens Armen funden. Sie überfülleten ſie mit ſo vielen Liebkoſungen/ daß ſie darüber gantz beſtürtzt wurde. Desgleichen hatten auch Telephus und Erycina genug Bewillkommungen anzunehmen und zu beantworten. Mann wolte nun gerne aller ihre Begebenheiten wiſſen/ und wurde wegen vielen Fragens vor rathſam befunden/ daß eine Perſon alleine reden ſolte/ allen ihren Zuſtand zu wiſſen/ und weil Epicharis gewehlet war/ zu erzehlen/ was ſie gethan/ nachdem ſie ſich zu Nicopoli von ihnen verlohren/ ſo fienge ſie/ nachdem ſie ſich alle in einen Kreiß niedergeſetzet/ alſo an:

Hiſtorie von der Epichari.

Wenn ich euch werde zu wiſſen thun/ wie viel ich gewaget/ ſeint dem ich von euch bin/ und wie ich ſo gar den tyranniſchen Neronem zu unterdrucken und dem Reiche ein ander Haupt zu geben/ Anſchläge gemacht/ ſo werdet ihr euch höchlich verwundern. Aber es iſt gewiß/ daß keine Gewalt ſicher genug ſey/ wenn ſich nur eine Perſon/ die ihr Leben in die Schantz ſchläget/ herfür thut.

Nachdem ich durch den hertzhafften Entſchluß des Palamedis aus des Trebatii Gefängnüs errettet/ habe ich eine Zeitlang auf ihn gewartet/ daß er auch zu mir kommen ſolte: als er aber auſſenblieb/ gedachte ich/ er würde ſich bey der Nacht verirret haben/ warff alſo die Sturmhaube und den Waffen-Rock/ ſo ich dem Soldaten abgenommen/ von mir/ weil es mir zu tragen zu beſchwehrlich war/ und begab mich nach dem Loſament/ in welchem ich ſonſt war bey euch geweſen: Jc fande aber darinnen von euch niemand mehr. Von dar machte ich mich nac den Hafen zu/ und als ich mir einbildete ihr hättet etwan ein Mittel gefunden euch zu retten/ ſo ward ich auch ſchlüſ ſig / nicht wieder in die Stadt zu gehen / damit ich nicht wieder in des Trebatii oder Diccarchæ Hände fiele. Zu allem Glück fande ich ein klein Schiff / ſo abgienge / in welches ich mich begabe / nicht fragend / wohin es ſeinen Strich nehme / denn ich dachte damahls auf nichts anders / als meinen Feinden zu entfliehen. Es kam aber in Epirum und von dar wolte es ſich bey denen Kayſerlichen Galeren einſtellen / welche ſich bey dem Miſeniſchen Vorgebürge unweit Cumas aufhielten. Ich hatte in zwey Tagen nicht geſchlafen / indem wir alſo daſelbſt angekommen / legete ich mich an einen etwas abgelegenen Orte im Schiffe / daſelbſt der hochbenöthigten Ruhe zu pflegen.

Ich hatte meine Manns-Kleider von der Zeit an / da ich gefangen worden / immer anbehalten (als mich nun ein unbeſcheidener in ſehr tiefem Schlafe findet / und um die Bruſt gewahr wird / daß ſich etwas aufblehet / ſo vergaſſt er ſich an mir / und öffnet mich bey dem Halſe herum / da er ſiehet / von was vor Geſchlecht ich ſey. Er macht ſolches ſeinen Cameraden kund / und dieſe weckten mich mit Ungeſtühm auf / daß ſie mich zu ihrem Capitain führen wolten. Ich erſchrack / als ich meinen Buſen ſo entblöſet fand/ und dieſe Leute um mich herum ſtehen ſahe / und fragte / was ſie mit mir machen wolten? Sie aber ſagten: Sie wolten wiſſen / aus was Abſicht ich mich alſo verkleidet hätte: Ich erſchien vor ihrem Hauptmann / der Proculus hieß / der dann von Erbarmung bewogen ſeinen Leuten verboth / mich übel zu tractiren. Darnach / als er ſich ſtellete / als wolte er mich alleine befragen / befahl er ihnen fortzugehen. Er führete mich nach dieſem in eine Kammer / und fragte mich aus was Urſachen ich in dieſem Habit gienge.

Ich weiß nicht / was ihm an mir gefallen: Er ließ mich aber eine Gutwilligkeit ſehen/die/weil ſie gar zu geſchwind bey ihm entſtunde / mir verdächtig vorkame. Um ihm nun gleich die Hoffnung zu benehmen / daß er wieder meine Ehre etwas von mir erhalten würde / da redete ich ihn gantz beherzt alſo an: Ich weiß wohl / daß dieſes Verkleiden vor ein Laſter gehalten wird / denn es ſeynd vom Weiblichen Geſchlecht / die ſich deren bedienen / ihre unanſtändige Actionen mit deſto gröſerer Freyheit darinnen zu treiben: Allein mann ſoll es vor löblich halten / wenn mann zum gegentheil dadurch ſuchet ſeine

Ehre zu ſchützen/ und denen Händen derer die ſelbige rauben wollen/ dadurch zu entrinnen. Und wenn mir dieſes Mittel gefehlet hätte/ ſo war ich ehe entſchloſſen/ mein Leben zu verliehren.

Dieſe Rede hat ihn gehindert/ gegen mich einiges unerbahres Begehren blicken zu laſſen. Nur dieſes bathe er mich/ ihm zu ſagen/ wer diejenige wären/ die mir ein Mißfallen hätten wollen anthun. Ich konte ſo geſchwind nicht etwas erdichten/ ſo ſich mit vielen Nahmen und Umſtänden auf einander reimen mögen/ dergeſtalt/ daß als ich in meinen Gedancken nichts anders als Trebatium und den von ihm empfangenen Schimpf gegenwärtig hatte/ ich zu ihm ſagte/ daß als ich durch Unglück zu Nicopoli dem Trebatio unter die Hände gekommen/ ſo einen Theil der Kayſerlichen Wache commandirete/ und von Nero dahin geſchickt worden/ etliche Perſonen zu tödten/ bey denen ich geweſen/ er von mir durch Ketten und Bande das Bekäntnüs heraus preſſen wollen/ wo dieſe Perſonen wären/ und mir mit dem Tode gedrohet: Als er aber eine groſſe Reſolution bey mir geſehen/ da hätte er ſein Raſen in eine unzüchtige Brunſt verkehret/ vor welcher ich mich mehr als dem To-

Tode ſelbſt gefürchtet / hätte demnach das Mittel gefunden / durch dieſes Verkleiden aus ſeinen Händen zu entrinnen: Und hernach wäre ich noch an keinem Orte geweſen / da ich mich mit anderer Kleidung verſehen können.

Proculus der auf Neronem auch nicht wohl zu ſprechen / ſagte zu mir: O ihr Götter / wie lange wird dieſer Tyranne Scharffrichter finden / die ihm ſeine Mordthaten verrichten helffen. Sehet ihr nicht / wie er ſich böſer Leute bedienen muß / die gantze Welt auszurotten. Itziger Zeit wird mann nicht erhoben / als nach der Gröſe der begangenen Miſſethaten / oder derer / die mann zu begehen tüchtig iſt. Verwichener Tage hatten wir einen General der Galern Anicetum genañt / der dieſes Amt nicht bekom̃en / als weil er des Nero Mutter ermordet. Dieſer ruchloſe Kayſer als er ſich hernach ſeiner Gemahlin Octaviæ, entſchlagen wolte / die Sabinam Poppæam zu nehmen / ließ dieſen Mörder zurück rufen / daß er für dem Rathe ſich vor einen Ehebrecher dieſer keuſchen Princeßin angeben muſte. Und wie will mann hoffen können / daß tugendhaffte Leute zu Ehren kommen / ſo lange ein ſo abſcheuliches Ungeheuer auf dem Throne ſitzet. Ich diene ſchon lange in dieſem Amte / ſo ich über etliche Schiffe führe / und habe noch niemahls einige Gnade erhalten können / daß ich weiter wäre befördert worden. Tröſtet euch / ſchönes Kind / fuhr er fort/ ihr ſeyd es nicht alleine / welche die Grauſamkeit des Tyrannen empfinden / und verſichert euch / daß unendlich viel ſind / die nur auf einen Menſchen warten / der genugſam Hertz habe, ſich zu ihrem Haupte zu machen / und die Welt von ſo viel Elend zu erledigen.

Ich war wohl zu frieden / ſagte Epicharis weiter / ihn alſo reden zu hören: Denn ich hatte wieder Neronem eben auch einen ſtarcken Haß wegen des Wütens / ſo er wieder Melintem und Palamedem bezeugete: und als ich in mir ſelbſt gedachte / daß ſie in keiner Sicherheit ſeyn würden / ſo lange dieſer Tyranne lebete / ſo wolte ich ihn deſto mehr anfriſchen / damit er ſich unterſtünde / uns von einem ſo mächtigen Feinde zu entledigen. Ich ſagte / daß wenn es nicht mehr als einer Perſon bedürfte / die andern auf zumuntern ſo erböthe ich mich / nach Rom zu gehen / und allda wieder den Nero eine mächtige Conjuration zu erwecken / und daß ich mein Leben um der Welt Wohlfarth willen gerne aufopffern wolte. Proculus zeigete ſich gantz fröhlich über mein Erbieten/ ſtärckete mich darinnen/ und bath / daß ich mich bemühen ſolte/ den Neronem durch einige/ die ich auff meine Seite gebracht/ auff ſeine Schiffe zu locken/ wie er denn offtmahls auff dem Meere ſpatzieren führe/ ſo wolte er ihn bald hinopfern/ und keinen andern Menſchen mit bemühen.

Wir hatten noch mehr ſolche Vorſchläge/ und ich erbothe mich/ den andern Tag nach Rom zu reiſen. Allein Proculus, der durch ein ſo wichtig Geheimnüs nunmehr mit mir meinete vertrauter geworden zu ſeyn/ hub an: Schönes Fräulein/ diejenige / ſo ein Glück mit einander wagen wollen/ haben insgemein eine gleiche Zuneigung/ und ihre Gemüther ſeyn einſtimmig. Laſſet uns demnach aus Liebe zuſammen halten / und wenn wir in unſerm Vorhaben glücklich ſeynd/ ſo vergönnet mir / daß ich in eurer Beſitzung mein gröſtes Vergnügen Zeit Lebens finden möge. Ich antwortete: Daß ich ihm nicht verſagte / allen treuen Beyſtand in dem groſen und wichtigen Vorhaben zu leiſten: was aber das übrige beträf/ ſo könte ich mich noch nicht erklären / was ich thun wolte/ biß erſt die Welt des Tyrannen entlediget / und biß dahin würde er mir meine Freyheit laſſen / mich zu entſchlieſſen.

Des andern Tages legete ich Weibes-Kleider an / und wolte anders nicht nach Rom reiſen/ beſorgend/ ich möchte von denen/ die ich vormahls im Gefängniß betrogen / wiederum ſonſt erkant und zum andernmahle gefangen werden. Proculus wolte mir Geld geben/ dieweil ich aber noch von dem übrig / damit ich den Thorwärter zu Nicopoli beſtechen wollen/ da bedanckete ich mich/ verließ ihn/und begab mich in Geſellſchafft etlicher Perſonen nach Rom.

Wir kamen zeitig dahin/ und ich kehrete bey dem Maximo ein / der mich mit groſen Zeugnüſſen guter Affection aufnahme/ und ſagte/ wie ſehr er Melinti wegen gütigen Eingedencken verbunden ſey; zeigete mir auch gegen Abend die reichen Præſente, ſo er ihm geſchicket / welche er nur darum angenommen / ſie als ein Liebes-Unterpfand ſeiner Freundſchafft zu verwahren.

Dieweil er nun von denen mächtigſten in Rom geliebet wurde/ da glaubete ich/ daß ich durch ſeine Vermittelung mit ihnen in Kundſchafft kommen könte/ und als wir alleine waren/ erzehlete ich ihm/ in wie vielerley weiſe Nero uns verfolget hätte. Er hatte Anfags nur Mitleiden mit mir/ darnach brachte ich ihn ſo weit/ daß er mir bekennete/ es würde die Welt groſe Ruhe erlanget haben/ wenn mann ſich eines ſo tyranniſchen Fürſtens entledigte. Jch ſcheuete mich darauf nicht/ ihm von meinem Vorhaben zu ſagen/ und daß es mir an Muthe zu einer der Welt ſo nützlichen Unterwindung nicht mangelte. Er ſtärckete mich in dieſer Reſolution, ſo gut er konte/ und erbothe ſich/ mir zu Perſonen einen Zutrit zu machen/ durch deren Vermittelung er meinete/ daß mein Begehren wohl ausſchlagen könte; und weil mann zugleich auf einen Nachfolger im Reich dencken müſte/ ſo ſagte er / daß er keinen dazu tüchtiger als den Piſo kenne/ der eines hohen Geſchlechts und von groſen Qualitäten wäre/ auch würde dieſe Wahl von dem Rathe/ dem Volcke/ und denen Legionen bald gut geheiſſen werden. Jch ſagte ihm von dem Diſcurs, den ich mit Proculo gehalten / und es läge an ihm nicht/ daß Nero nicht längſt den verdienten Lohn vor ſeine Ubelthaten empfangen; Mann ſolte ihn alſo nur nach Miſenum locken. Maximus meldete/ daß Nero offt nach Bayas und Puteolis reiſete/ ſo da herum liegen; auch daß er offt zu Bayas in des Piſonis Hauß komme/ daſelbſt mann Bequemlichkeit genug finden würde/ihm den Reſt zu geben. Er kenne aber Proculum/ der ein Mann ſey/ auf welchen mann ſich nicht zu verlaſſen/ maſſen er ein Groſſprecher und allzuflüchtigen Geiſtes.

Des folgenden Tages verſchaffte er/ daß ich mit drey Rathsherren und etlichen römiſchen Rittern zu reden kame/ die mich empfiengen/als wäre ich ihnen vom Himmel zugeſendet / und verſprachen/ mehrere tapfere Leute zuſammen zu bringen/ damit ſie ſich der unerträglichen Tyranney deſto ehe entſchütten könten.

Ich ſahe dieſen glücklichen Anfang gar gerne: ich traf aber Proculum, der mir nachgereiſet war/ in der Stadt an / der mich auf allen Seiten ſuchte/ und/ wie er ſagte / ohne mich nicht leben könte. Er freuete ſich ſehr/ mich zu ſehen/ und fragte/ ob ich nicht etwas in der Sache / ſo wir miteinander abgeredet/ angeſtellet. Ich trauete ihm ſchon nicht/ nachdem Maximus mich vor ihm gewarnet/ ſagte derowegen: Ich hätte dem Dinge beſſer nachgedacht/

und fände zu viel Schwürigkeiten dabey/ darum ich ſolches lieber gar unterlaſſen wollen. Er bemühete ſich/ mich weiter anzufriſchen/ ich aber erklährete mich/ daß ich daran nicht mehr gedencken möchte.

Ich muſte ihm mein Quartier ſagen/ und er kam gar offt darauf zum Maximo, mich zu beſuchen; ich aber ließ mich allezeit verläugnen/ damit ich mich nicht weiter mit ihm einlieſe.

Unterdeſſen hatte ich binnen vier Tagen bey die zwantzig Perſohnen von groſem Anſehen auf meine Parthie gebracht/ und endlich kam ich auch mit dem Piſone von der Sache zu reden / welcher/ nachdem er mir viel Höflichkeit erwieſen/ mich bath / ein gut Hertz zu haben / und verhieſe mir groſe Vergeltung / wann er würde zum Reiche kommen.

Piſo war des Senecæ und Luciani guter Freund : dem Senecæ aber durfte er von dieſer Conjuration nicht ſagen / ſich ſehr von ſeiner ernſthaften Weisheit fürchtend. Aber/ als er Lucianum, des Senecæ Vetter/ gewonnen hatte / da bahte er denſelben / mit ihm davon zu reden/ und ihn auszuforſchen/ damit / wenn er dieſes Verhaben bewilligete/ er wenigſtens zurückgehalten

halten würde / ſolches in Betrachtung ſeines Vetters zu offenbahren.

Ich traf Lucianum ohngefehr an / als eben Seneca zu ihm kam/ denſelben zu beſuchen. Denn ich viel in ſeinem Hauſe war/ dieweil Attilla / ſeine Mutter/ unter denen Verſchwohrnen ſich mit befand. Als nun Lucian verlangete/ daß ich dem Pisoni wiederſagen möchte/ was er mit Seneca reden würde/ da verſchloß er mich in ein Cabinet, allwo ich alle Worte hören kunte.

Ich hatte über dieſer Zuſammenkunft ein gros Vergnügen / dieſes berühmten weltweiſen Geſpräch zu vernehmen. Sie redeten erſtlich / da ſie alleine beyſammen in dem Zimmer / von unterſchiedlichen Sachen/ die von keiner Wichtigkeit/ bis daß Lucianus ihn auf Neronis ſeine Lebens-Art brachte. Da er denn ſagte: Mein Vetter / ich kann euch hierinnen keine Nachricht geben/ ſeithero der Käyſer / wie ihr wiſſet / mir nicht zulaſſen wollen / mich aufs Land zu begeben / da habe ich Mittel gefunden / mich der Einſamkeit in Rom zu gebrauchen/ und indem ich mich von denen Geſchäfften nicht weit abthun dürffen / habe ich ſie von mir weit abgethan / ihnen nicht zulaſſend/ ſich mehr zu mir zunahen. Lucianus antwortete: nehmet euch in acht/

daß Nero ſich nicht einbildet / ihr unbilliget ſeine Actionen / und entziehet euch/ derſelben ein Zeuge zu ſeyn: Denn wenn er dieſe Meinung hat / ſo wird derjenige/ der ſich nicht gefürchtet / ſeine Mutter/ſeinen Bruder und ſeine Gemahlin tödten zu laſſen / ſich auch nicht ſcheuen ſeinem Lehr-Meiſter ein gleiches zu thun.

Ja mein Vetter/ fragete hierauf Seneca, glaubet ihr / daß ich von dieſer Furcht könne beunruhiget werden. Wozu ſolte mir mein ſtetes ſtudiren in der Welt-Weißheit helfen / wenn mich dieſe nicht lehrete zu ſterben ? Ich ergebe mich der Weißheit nicht / daß ich wolle Ruhe haben / ſondern ich ſuche die Ruhe/ auf daß ich Weißheit erlange. Ich will lieber / daß er mich töden laſſe / als mich zu verbinden / daß ich ſeiner böſen Wercke theilhaftig ſey. So er mich von der Welt wegnimmt / ſo werde ich von dem Tode dasjenige empfangen/was er mir zu geben abgeſchlagen.

Dieſes/ antwortete Lucianus, ſeynd Reden/ die eurer würdig ſind. Würdet ihr aber nicht mehr Tugend bezeugen / dem ſterbenden gemeinen Nutzen zu Hülffe zu kommen/als das Sterben nicht zu fürchten? Wann dieſer Nutzen an euren Arm hält/

jndem

indem er fallen will/ ſich zu erhalten/ wollet ihr ihm denn eure Hand entziehen? Oder wird euch eure Welt-Weißheit vor dem Vorwurfe bewahren / daß ihr ihn verlaſſen?

Wenn die Hülffe/ verſetzte Seneca, ohne den Todt deſſen könte gegeben werden/ den ich aufferzogen/ und der mir an Sohnes ſtatt iſt / ſo ruffe ich die Götter zu Zeugen/ daß ich mich gerne gebrauchen laſſen wolte / um der Welt Wohlfahrt willen dieſes Leben zu verachten. Aber welche Tugend iſt ſo ſtrenge / die mich könte antreiben/ meinen Gutthäter/ und welchen ich erzogen habe / todt zu ſchlagen? und welche Weißheit lehret/ undanckbahr und ein Vater-Mörder zu ſeyn? Ich entſchuldige an euch dieſe Liebe zum allgemeinen Nutzen / und bekenne dabey/ daß/ wenn ich nicht Seneca wäre/ ich würde der erſte ſeyn/ Neronem zu tödten. So viel Ubelthaten und ſo viel Blutvergieſſen haben dieſe geheiligte Majeſtät/ ſo die Götter an die Stirne der Fürſten anzeichnen/ ausgethan; und dieſer Gauckler und Harpfenſpieler hat von ſich ſelbſt den Titul eines Käyſers und Herrns der Welt verlaſſen. Es iſt keinem Fürſten erlaubet / ſeinen gethanen Eydſchwur zu brechen. Wir ſollen zwar diejenige/ denen wir gehorſamen / verehren / weil ſie uns von dem Himmel gegeben. Aber der ſich gefallen läßt/ſich als einen Tyrannen auffzuführen/und mit denen abſcheulichſten Laſtern zu beſudeln / der iſt nicht mehr vor einen rechten Fürſten zu halten.

Lucianus lieſe Senecam eine zeitlang reden/und gefiel ihm wohl / daß er billigete/mann mögte ſich eines Tyrannen entledigen; da er denn ſich nicht ſcheuete/ ihm die Conjuration zu entdecken : jedoch befrembdete ihn auch nicht/ daß er verſagte ſeine Hände darzu zu leihen. Seneca verwunderte ſich/ zu hören / daß ſo viel Perſonen in ſo weniger Zeit darzu geworben worden / und lobete ſolches Vorhaben. Doch erinnerte er ſeinen Vetter / daß damit zu eilen wäre/ denn weil ihrer ſo viel/ mögte vielleicht einer darunter bald anders Sinnes werden. Sonderlich urtheilete er von dem Raths-Herrn Scevino, das / was nachmahls geſchehen. Denn er ſagte/ er wäre ein Mann/der Hertz hätte/ aber ſehr langſamer Verrichtung ſey. Er befürchte / daß er durch ſeine Actionen nicht entdeckete/ was die Zunge gedächte wohl zu verbergen. Als endlich Seneca davon gienge/gab er ſeinem Vetter den Rath/Fennium Ruffum zu ſuchen/der einer von denen zweyen Hauptleuten der Käyſerlichen Wachten ſey/ und ſich ohne Zweiffel in dieſes Bindniß mit begeben werde / weil er auff Tigillinum , der in gleicher Charge ſtehe/ eyferſüchtig/indem derſelbe bey dem Nerone mehr angeſehen ſey: im übrigen aberſbey dieſem wichtigen Handel ein groſes thun könne/ weil er die andern Officier der Wachten unter ſeinem Commando habe / und die ſich ebenfalls nach einer Aenderung ſehneten.

Nachdem Seneca weg war / gieng ich aus dem Cabinet heraus; und Lucianus hieſe mich zum Piſo gehen / ihm zu berichten / was ich gehöret: Er aber wolte ſich zum Ruffo begeben / den er dann alſo diſponiret gefunden / wie ihm Seneca geſaget hatte.

Als nun die Zuſammengeſchworne erfahren / daß ein Hauptmann der Wachten der Partey zu gethan / vergröſerte das ihren Muth/und mann zweifelte nicht mehr / den Anſchlag zu vollführen. Es war keine weitere Frage mehr / als zu wiſſen / an welchem Orte mann den Nero angreiffen ſolte. Als ich nun einsmahls in des Luciani Hauſe war / hatte ich mit dem Ruffo eine lange Unterredung / in welcher er mir mehr Höflichkeit und Erbiethens machete/ als ich von ihm begehren kunte; und als er mich das andre mahl an ſelbigem Orte ſahe/ da zohe er mich von der Attilla hinweg/ mit welcher ich redete/ und wie er mich auf die Seite nahm/ als über unſerm Vorhaben mit mir zu diſcuriren/ ſo ſagte er: Ich kann mich nicht gnugſam verwundern/ edle Epicharis, daß ihr bey dieſer Jugend und Schönheit ſo viel hertzhafften Muths haben könnet/ und wenn ich euch anſchaue/ ſo bilde ich mir ein/ ich ſehe eine Göttin/ die vor Rom ſorget/ und die uns durch ihre Gegenwart anfriſchen will/ uns von einem Tyrannen zu befreyen. Ich antwortete ihm/ daß keine Schönheit in mir ſey/ und noch weniger was Göttliches: Nur daß ich etwas Muth hätte/ und begierig wäre/ meine Empfindungen und mein unterhandlen zu einer der Welt ſo nöthigen Gutthat darzureichen.

Schöne Epicharis war ſein reden hierauf/ ihr verbindet euch in dieſem eurem Vorhaben den gantzen Erden-Kreiß: Ich werde aber unter allen am meiſten verbunden ſeyn/ wenn ihr bey dieſer allgemeinen Affection vor die gantze Welt auch eine beſondere Freundſchafft vor mich hinzu thun. Ich ſagte / daß ich wohl wüſte / wie weit ich ihn ehren ſolte / und daß jedes von uns ihm vor ſeinen Beyſtand verpflichtet wäre. Er antwortete: Laſſet uns dieſes auf die Seite ſetzen / und mit mehrerer Vertraulichkeit handeln. Ich bekenne euch / daß eure Annehmlichkeiten mich entzündet / und eure Actionen mich gantz entzücken; darum ſo gönnet mir die Ehre eurer Gegen-Gunſt / damit ich nicht vor Marter bey deren Verſagung ſterbe. Ich verwieß ihm ſolchen Vortrag mit zimlichem Ernſte / und mäſſigte hierdurch ein wenig ſeine Begierden: Jedoch unterließ er nicht / weiter dergleichen Erwehnung zu thun; ich ſchnitte ihm aber dazu die Gelegenheit ab / ſo viel mir nur möglich ware.

Es war nun alles zu unſerm groſen Vorhaben fertig/und verabredet/daß eines von denen Verſchworen dem Neroni zu Fuſſe fallen ſolte / als eine Gnade von ihm zu begehren/und wenn mann ihm die Knie umfangen hätte / mann ihn fällen ſolle. Da denn Ruffus nebſt etlichen Officirern von der Garde auf ihn losgehen ſolten; dabey Scevin ſich erboth / ihm den erſten Stos zu geben / und zu dieſem Ende truge er einen Dolg / den er aus einem Tempel genommen hatte. Ich hielt mich ordentlicher Weiſe beym Maximo auf/ und erſchrack/ als des Abends viel Soldaten hinein kamen / die da begehreten / mich vor den Nero zu ſtellen. Ich glaubete ſo fort/die Conjuration wäre entdeckt/ und ſchickte mich zu ſterben. Als ich aber vor den Kayſer kam/war es nichts anders / als daß Proculus, deſſen Liebe ſich in einen gewaltigen Haß wieder mich verwandelt / dem Neroni eröffnet / ich hätte geſaget / daß eine hefftige Verbündnis wieder ſein Leben vorhanden ſey. Ich leugnete dem Proculo ins Geſicht / daß ich jemahls mit ihm ein Wort von einer Conjuration geredet; ich wolte ihm auch nicht vorwerffen / daß er zum erſten mit mir davon geredet / befürchtend / mann möchte mich fragen/ warum ich nicht ehe davon die Anzeigung gethan / und es möchte Argwohn geben / ob ich hernach nicht darüber mit etlichen andern heimlichen Verſtand gehabt hätte.

Nun ſtand Ruffus gegenwärtig dem Neroni zur Seite / und hatte genugſame Furcht für ſich und mich / denn er meinete / ich würde aus Schwachheit das gantze Geheimnüs offenbahren. Aber ich fragte Proculum er ſolle mir doch einen eintzigen Menſchen nennen / von dem ich ihm geſaget/

ſaget/ daß er eines ſolchen Vorhabens theilhafftig ſey. Da wuſte er keinen einzigen / und mann fienge an ſeiner zu ſpotten / daß er ſein Angeben nicht beſſer behaupten kunte. Ruffus vergnügete ſich über meine Standhafftigkeit / ob ich aber ſchon nicht überwunden war/ ſo gienge doch des Kayſers und ſeiner Bedienten Meinung dahin/ mann ſolte mich gefangen ſetzen; denn das/ was Proculus angebracht/ wohl nicht allerdienges falſch ſeyn könte.

Ein wenig hernach ſchluge dazu/ was Seneca zuvor geſaget: Denn als Scevinus des Neronis Todt ſich vorgenommen/ da wolte er vorhero alles in Richtigkeit bringen/ auf den Fall ſich die Conjuration entdecken möchte. Er war dabey ſo ungereimt/ daß er zuvor ſeinen Freunden eine Gaſterey gehalten/ als wolte er Abſchied von ihnen nehmen; er machte ſein Teſtament/ ließ Banden vor Wunden zu bereiten/ Artzneyen anſchaffen/ das Blut zu ſtillen/ wenn er etwan bey Vollziehung des Vorhabens ſolte verletzet werden: Ja er konte nicht unterlaſſen/ den Dolch unterſchiedlichen zu zeigen / den er aus dem Tempel genommen/ und zu ſagen: daß ſolcher zu einem groſen Wercke beſtimmet. Aber / was uns am meiſten verderbet / iſt geweſen / daß dieſer unbedachtſame den Dolch einem ſeiner Befreyten gegeben / genannt Milichus, ihn zu ſpitzen und ſcharff machen zu laſſen.

Dann als Milichus alle ſeines Herrn bißherige Actionen bey ſich betrachtet / ſo ſchloß er daraus / daß er wieder des Käyſers Leben etwas vorhabe ; und weil er groſe Vergeltung hoffete / ſo warnete er Neronem. Scevinus ward alſofort gefangen / und leugnete das / ſo ſein Freygelaſſener geſaget / that auch allem dem / was ihm wegen ſolcher Zubereitungen vorgehalten wurde / ein zimlich Genügen. Da aber Milichus ſagte / daß Sceyinus den Tag zuvor lange mit Natali geredet hätte / welcher des Pisonis vertrauteſter Freund ware / und an der Conjuration mit theil hatte / da nahme mann Natalem vor / und befragte ihn abſonderlich über alles / was in dieſer Unterredung vorgefallen. Ihre Antworten ſtimmeten nicht überein / und mañ wolte ſie darauff mit der Tortur angreiffen. Da ſagten ſie alles / was ſie von dem Verbindnuß wußten / und nenneten den meiſten Theil der Mitſchuldigen.

Lucianus wurde alsbald gefangen / und dieſer Mann / der ſo viel Beſtändigkeit be

zeu

zeugete/ wurde zu einem ſo verzagten/ daß er ſeine eigene Mutter angabe. Piſo und die andern wurden auch in Verhafft genommen/ und verriethen ihre treueſten Freunde: und da erinnert mann ſich/ daß ich eben dieſer Sache halben im Gefängnüße ſitze/ und weil ich zart von Leibe/ ſo hoffete mann/ ich könte die Marter nicht ausſtehen/ daß alſo/ wenn mann mich darauf brächte/ ich ſchon noch mehr offenbahren würde.

Ich wurde wieder vor den Käyſer geführet/ der mir befahl/ den Reſt der Verſchwornen zu nennen. Ich wolte annoch leugnen/ einige Wißenſchafft davon zu haben. Als ich aber hörete/ daß unſre Heimlichkeiten entdecket/ und von Nerone ſelbſt befraget wurde: Warum ich mich erkühnet/ mir vorzuſetzen/ ihm das Leben zu nehmen; ſo ſagte ich mit gantz ernſthaffter Stimme und Anſchauen: Darum/ daß du ein Muttermörder biſt; ein Blutſchänder/ und ein ehrloſer Gauckler: Darum/ daß du die Tugend von der Erden wilſt ausrotten; und darum/ damit die Welt eines ſo grauſamen Tyrannen los werde. Er wurde roth/ als er mich alſo reden hörete/ denn er vielleicht dergleichen Vorwurff noch nicht ſo frey vernommen. Maſſen er zwar wol gewohnet / böſe Laſter und Thaten zu begehen/ aber ungewohnet/ daß mann ſie ihm vorhielte. Er gab Befehl/ mann ſolte durch allerhand Marter aus mir ein weiter Bekantnuß zwingen; ich aber ſagte beym Abtretten/ er ſolte ſich verſichern / daß meine Zunge nichts reden würde / als daß ſie bedauren ſolte/ daß mein Arm nicht zu Vollziehung unſers edlen Vorſatzes gelangen können.

Nun ware Ruffus von noch keinem der Gefangenen angegeben worden; alſo ließ er ſich zu bezeugen / daß er kein Mitſchuldiger ſey/ nebſt denen Soldaten tapfer gebrauchen / die Verſchwornen zu ſuchen und zu befragen. Wie er nun ſahe / daß ich zur Marter verordnet / nahme er ſich des Befehls dazu ſelbſten an / die Wahrheit aus mir zu bringen; Ließ mich alſo durch ſeine Soldaten fortführen / und da alles zur Tortur bereitet / wurde ich an etlichen Orten entkleidet. Ruffus hatte niemand von ſeinen Leuten um ſich / als dieſelbſt von der Conjuration wuſten/ und die unter ſeinem Commando ſtunden: jedoch / als er ſich dahin gebracht ſahe/ mich entweder greulich zu tödten; oder mit Gefahr ſeines Lebens davon zu bringen / wuſte er nicht / was er ſich entſchlieſen ſolte. Endlich da er ſich darüber übel hatte / kam einer von ſeinen Officiern / und fragte; Ob er mich ſalviren ſolte / denn nicht einer unter ihnen ſey / der nicht ſolches ſo wohl als er begehre. Aber / antwortete Ruffus, wir ſeynd verlohren / wenn es der Käyſer erfähret. Verlaſſet euch auf uns / ſprach ihm der Officirer zu / wir müſſen ihn glaubend machen / daß ſie unter denen Martern geſtorben / wie ſie ohnediß dazu entſchloſſen geweſen; und wir wollen ſie zu uns führen / da ihr weiter ordnen werdet / was euch gefällig. Ruffus ließe ſich bereden / und die Soldaten / welche viel Freude darüber bezeugeten / kleideten mich wieder / und auf den Abend führeten ſie mich in des Ruffi ſein Quartier.

Da fiele ich in ein neues Unglück: Ruffus wolte durchaus ſeiner unbändigen Liebe bey mir den Zügel ſchieſſen laſſen. Als er aber ſich vergeblich bemühete / warf er mir vor / daß er mir das Leben erhalten / und drohete / mich wieder auf die Tortur zu bringen. Ich war aber ſo wohl bey Bedrohungen als guten Worten unüberwindlich / doch glaube ich / daß er endlich Gewalt gebraucht / wenn mir der Himmel nicht Hülffe zugeſchicket.

Er ließ nicht nach / immer bey dem Käyſer zu ſeyn/ und als er ſich ſeines guten Glücks/ indem mann ihn nicht anklagete/ mißbrauchete / da erzeigete er ſich deſto härter/ die zuſammen Geſchwornen zu plagen. Endlich entſchloſſen ſich die Mitſchuldigen/ da ſie ſahen / daß Ruffus ſie ſo hart verfolgete / ihn gleichfals anzugeben. Als dennach Scevinus von ihm in Gegenwart des Käyſers gefraget / und mit denen ärgſten Martern bedrohet wurde / wann er nicht bekennen wolte/ ſo hub er an: Es iſt niemand der beſſer darum wiſſe / als du ſelbſt. Ruffus erſtarrete darüber / und ſeine Furcht verrieth ihn auf der Stelle. Die Mitgefangenen überwieſen ihn ſo fort / daher ward er gebunden und bald hernach hingerichtet.

Ich meines Theils fande ein Mittel / aus deſſen Hauſe zu entkommen / dieweil ſeine Frau / Kinder / und Geſinde voller Schrecken und in gröſter Verwirrung waren. Ich gieng zum Maximo, der zu allem Glück von keinem der Verſchwornen angegeben worden / der ſich dann ſehr erfreuete / mich wieder zu ſehen/ denn ein Geſchrey durch die gantze Stadt ausgekommen/ daß/ nachdem ich nichts bekannt/ ich unter denen Martern mich ſelbſt erhencket und geſtorben. Damit ich aber meine Ehre in Rom nicht wieder in Gefahr ſetzete / verkleidete ich mich abermahls in Mannshabit; nahm vom Maximo Abſchied/ der mir etwas Geld ſamt einem Pferde gab/ mich etwan wo zu Schiffe zu ſetzen/ und in Sicilien wiederzukommen / da ich von Arianen hoffete Zeitung zu haben. Ich kam glücklich zu Syracuſa an / fande aber in des Dicearchæ Hauſe keinen Menſchen/ der mir von euch Nachricht geben kunte.

Nachdem ich nun zum Telepho gieng/ da entſetzten ſich er und Erycina nicht wenig/ mich in einem ſolchen Auffzuge zu ſehen / und ich vernahm von Telepho , das Schiff werde bald vorhanden ſeyn / auf welchem wir in Epirum gekommen/ und daß ihr es zurücke geſchicket/ eures Theils zu Lande in Aſien zu reyſen / auch den Telepho , des Dicearchæ , Palamedis und Arianæ Verwaltern zu wiſſen zu thun euch/ ſo viel Geld als möglich / zu euren Unterhalt zu ſchicken / weil ihr des Vorhabens wäret / in Aſien zu bleiben. Telephus ſagte weiter / daß er alles zuſammen treibe/ was er euch nur bringen könne/ ſo wohl von Melintens als ſeinem eigenen Guthe / und entſchloſſen ſey / ſam

Er

Erycinen, die ihn nicht verlaſſen wolte/ euch zuzuziehen. Ich war ſehr froh/ihn zu rechter Zeit angetroffen zu haben/ mich bey euch wieder einzuſtellen// und zween Tage hernach fuhren wir mit etlichen Dienern des Dicearchæ ab/ die ihm viel zu ſeiner Bequehmlichkeit mitbrachten.

Der Wind war uns ſo günſtig / daß wir zeitlich in Epiro ankamen/ und als wir unſere Güter ans Land geſetzet / da beluden wir einen Wagen/ und begaben uns zu Pferde/ euren Weg/ wie ihr uns ſolchen wiſſen laſſen / zu nehmen. Wir wolten den Wagen wegen des groſen Vermögens/ deſſen er voll ware / nicht verlaſſen/ daß wir alſo Epirum und gantz Theſſalien ohne Anſtoß hindurch paſſiret/ biß auf heute/ da uns einige verwegene Soldaten anpacketen / und die ſchöne Erycinen gerne in ihre Gewalt gehabt hätten. Ich und Telephus haben Mühe genung gehabt / uns ihnen / wiewohl mit Glimpf zu wiederſetzen / beſorgend/ daß ihr unverſchämtes Weſen nicht weiter gelange / und wir ſind alſo biß in dieſe Stadt gekommen/ da unſere Wagen am Thore angehalten worden / viſitiret zu werden. Wir haben unſere Leute darbey laſſen müſſen/ ihn zu verwahren/ und erſt Erycinam an einen ſichern Ort zu bringen. Endlich hat uns Palamedes und Amyntas zu rechter Zeit von denen unverſchämten Soldaten gerettet/ als ſie ſchon Erycinam von ihrem Pferde herunter gezogen/und wir ihr zu helffen auch abgeſtiegen/dieſe Gewaltthat zu verhindern. Sehet/ wie es mir ſeint meiner letztern Entfernung von euch ergangen. Nun wird es nöthig ſeyn/ jemand der Eurigen zu ſchicken / der unſerm Pack-Wagen und Leuten herein helffe; hernach wollen wir berathſchlagen / wo es vor uns am ſicherſten/ ſich nieder zu laſſen. Denn nicht zu zweifeln/ daß ſo lange Nero lebet / mann ſich alſo werde halten müſſen/daß die Nahmen Melintes, Palamedis und der Epicharis ihm nicht zu Ohren kommen.

Epicharis endete alſo / und ließ bey ihren Zuhörern viele Verwunderung wegen ihres ſo groſen Unterfangens. Sie ſchickten aber den Arcam in die Wache/ſo denen Ankommenden muſte freyen Paß verſchaffen. Sie entſchloſſen ſich darauf/ nachdem ſie denen Angekommenen entdecket/ wie ſich Melintes Alcydamam , und Palamedes Polydorum nennete/ ingeſamt aus Theſſalien zu ziehen/ und unter König Polemone in Aſien ein ſolches Leben zu führen/ daß mann in Rom keine Zeitung mehr von ihnen haben ſolte.

Ende des fünfzehenden Buchs.

Der ſchönen Ariana

Staats- und Liebes-Geſchichte

Sechzehendes Buch.

INdes ware Piſiſtrates, ſo wegen ſeiner Wunden/ die er in der Nacht von Palamede empfangen/ verhindert worden/ Maxentium anzutreffen/ nach eingenommener Kundſchafft ihnen nachgereiſet/ und kam eben zu der Zeit in Lariſſa an/ als Melintes, der ſich Alcydamam nennen lieſe/ mit ſo viel Raube von denen geſchlagenen Scythen

then beladen einzoge/ und Arianam zurück brachte. Er kante beyde alſofort/ als er ſie ſahe; und das Frohlocken des Volcks über dieſen Sieg vermehrete des Piſiſtratis Haß; der dann ſich alles vollſtändig erkündigete/ wie Alcydamas, ohnerachtet des Eydes/ ſo die Krieges-Häupter gethan/ nicht zu ſchlagen/ die Nacht dennoch ausgeweſen/ die Feinde/ welche Arianam entführet/ zu überfallen/ und ſey ſo glückſeelig in ſeiner Tapſerkeit geweſen/ daß er den völligen Reſt der Scythen in Theſſalia erleget habe.

Piſiſtrates, an ſtatt er die Würckung eines ſo groſen Gemüths bewundern ſolte/ entſchloſſe ſich/ Melintem zu unterdrücken. Als demnach der Abend herbey gekommen/ machete er ſich an Arminium, und hielt demſelben vor/ warum er doch die begangene Ubelthat des Alcydamæ ſo ungeſtraft lieſe.

Warum mann denn die Geſetze der Römiſchen Krieges-Diſciplin alſo ſchwächen wolte/ die bißher ſo genau beobachtet worden. Zumahl da noch dazu Alcydamas den geſchwornen Eyd gebrochen. Und über dieſes alles/ ſo wäre dieſer Alcydamas der vom Kayſer zum Tode verdammete und allenthalben vor des Kayſers und Römiſchen Volcks ausgerufene Feind Melintes; und würde der Kayſer ihme nimmermehr es ſo laſſen hingehen/ wenn er erführe/ daß dieſer Melintes in ſeinen Händen geweſen/ und er ihn nicht getödtet habe: ſondern er würde dadurch eben diejenige Lebensſtrafe auf ſich ziehen/ von welcher er Melintem erretten wollen. Er wäre ſeines Theils entſchloſſen/ ſolches Neroni ſelbſt zu hinterbringen/ der Treue/ die er ihm ſchuldig / ein Genügen zu leiſten; und würde Arminius alsdenn zuſehen / was er gethan hätte.

Dieſe Reden machten Arminium gar verwirret/ er zoge genauen Bericht von Melintes Zufällen ein/ und da er ſich ſelbſt vor dem Nerone nicht ſicher achtete / wenn er Melintem beym Leben ließ / ſo ſetzte er alle Betrachtungen getragener Freundſchafft auf die Seite/ und entſchloſſe ſich/ ob wohl ungerne / ihn tödten zu laſſen. Dieweil er aber ſo tapfer und in Lariſſa ſo geliebet/ da urtheilete er / daß er in dieſer Sache mit groſer Vorſichtigkeit verfahren müſſe.

Er ließ demnach alle Hauptleute zuſammen fordern/ von denen er noch einmahl den Eyd der Treue nahm / und eröffnete ihnen/ daß Alcydamas der Melintes,

tes ſey) ein Feind des Kayſers und römiſchen Volcks; und wann ſie ihn entgehen lieſen / ſo würde ihr Tod unvermeidlich ſeyn. Nachdem er ſie alſo beredet/ ſchickete er des Morgens viele Soldaten/ un̄ ließ das Haus beſetzen: ein Hauptmann aber gieng mit einiger Mannſchafft hinein/und als er Melintem auf dem Bette fand/ ſo ſagte er ihm auff Befehl des Arminii, daß er ſich ankleiden und ihm folgen ſolte.

Dieſes Anſinnen kam ihm frembde für/denn er wußte nicht/ was ſeit vorigen Tages für Veränderungen vorgelauffen. Jedoch blieb er unerſchrocken/kleidete ſich an/ und fragte: Wo er hingehen müßte. Der Hauptmann ſagte : Er wolle ihn ſchon begleiten / und weil er auf ſeine Tapferkeit viel hielte/ ſo bezeugete er ihm unterwegens / mit was Verdrus er dieſem Befehl nachlebe/erzehlete ihm dabey/ daß einer/ Nahmens Piſiſtrates, dem Arminio entdecket/ wie der ſo genannte Alcydamas eigentlich Melintes hieſe / und ſey des Käyſers zum Tod verdammter Feind: Ja er habe dem Arminio ſo gar gedrohet/ er wolle ihn beym Nero ſelbſt angeben / wenn er ihn entgehen lieſe.

Als Melintes ſahe / woher ihm ſein Unglück kam / ſo entſchloß er ſich zu ſterben/ indem er den Tod vor unvermeidlich hielte; und er wurde ſorgfältig eingeſchloſſen und ſtarck bewachet. Mann verwahrete auch indes Palamedem, Amyntam; Lepantam, und alle die / ſo ſich hätten unterwinden können / ihn zu erledigen/ in ihrem Quartiere / die dann nicht wußten/ woher eine ſo groſe Veränderung kame / und es war alles in dieſem Hauſe voll Schrecken / Seufzen und Weinen. Ariana, Euphroſyna , Cyllenia und Epicharis badeten ſich in Thränen. Der Theſſaliſche Adel/ſo Melintem inbrünſtig liebete/ hielt durch deputirte bey dem Gouverneur um ſeine Befreyung an ; Ja die Abgeordnete der Stadt Lariſſa thäten ihm gar einen Fußfall; um Gnade vor Melintem zu bitten. Allein es halff alles nichts / indem ſich der Gouverneur zu ſehr vor des Käyſers Zorne fürchtete; und es kahm endlich mit dem guten Melinte dahin/daß mann nur noch darüber Rath hielte / auf was Weiſe er ſolte hingerichtet werden.

Arminius wolte/um beſehẽ zu laſſen/daß mir ſeinen Eyd hielt/er ſolte nach dem Scythiſchen Geſetze geſtrafet werden/ auf welches er geſchworen und Kraft deſſen ihm/ weil er den Eyd gebrochen / den er gethan/ und wieder das Verboth ausgefallen/ das Hertz aus dem Leibe müßte geriſſen/ und hernach erſtlich der Kopf abgeſchlagen werden. Er wußte auch dabey/ daß ſolche ſeltzame Execution dem Neroni gefallen würde / als welcher grauſame Erfindungen in Strafen am meiſten liebete.

Alſo ließ er den Opferprieſter zu Lariſſa holen/ der in dem Tempel der Göttin Thetis dienete/ dem er ſagte / daß er durch einen Eyd ſich verpfändet / ein Geſetze der Scythen exequiren zu laſſen / welches ordnete / einen jeden / der wieder geſchehenes Verbott geſtritten / wenn er auch ſchon als ein Sieger zurück gekommen/ in der Stadt im Triumph herum biß auf eine Bühne zu begleiten/daſelbſt ihm von dem Opferer der Leib müße aufgeſchnitten/und das Hertz heraus gezogen auch mit Ehren verbrennet werden: Hernach aber würde ihm der Kopf von dem Scharffrichter abgeſchlagen.

Der Opferprieſter fragte/ was dieſes barbariſche Geſetze für Grund hätte/ worauf er antwortete: daß die Scythen vor Recht gehalten/ daß das Hertz/ welches der Sitz der Tapferkeit /geehret/und daß der Kopf / der im Anführen und am Gehorſam verfehlet / ſolle auf ſolche Art geſtrafet werden. Auf dieſe eingenommene Nachricht weigerte ſich der Prieſter / die Execution zu thun und ſagte: daß er ſich vor beflecket achtete / wann er Menſchenblut vergieſen ſolte / und hernach nicht mehr tüchtig wäre / denen Göttern zu opfern / als welche das Ermorden der Menſchen nicht liebeten / ſondern ſich an denen Opfern der Thiere begnügeten: Und wäre ihm zumahl durch ein ſonderbahr Oracul der Thetis verbothen / Menſchen-Blut zu vergieſen / deme er dann nicht dürfte ungehorſam ſeyn.

Wie Arminius dieſen Mann zu ſolcher Execution nicht vermögen kunte / ſchickte er ihn wieder fort / und lieſe ſich den alten Opferer der Scythen holen / der von dieſem Geſetze vormahls Nachricht gegeben / und es nun ins Werck ſtellen ſolte. Der gute Mann wolte ſich entſchuldigen / daß er von dieſem Geſetze nicht anders wüßte / als nur von Hören ſagen; habe es aber nie practiciren geſehen / und daß er ſich wohl vor unglückſeelig hielte / ſeine Hände zu einer ſo greulichen Lebens-Strafe darzuleihen. Arminius aber bedrohete ihn mit dem Tode / wo er ihm ferner

ner wiederſprechen würde/ und dieſer Alte wurde gezwungen/ des Oberprieſters Habit anzulegen/ und ſich zu dieſer unglückſeeligen Ceremonie zu ſchicken. Er lehrete mit groſem Unwillen das/ was zu thun wäre/ und mann ſchickte alsbald die meiſten Pfeile der Scythen/ ſo viel mann derer von der letzten Niederlage noch haben kunte/ zuſammen zu ſammlen.

Darnach ordnete mann/ daß ſie allen Theſſaliern, welche dem Melinti beygeſtanden / ausgetheilet werden ſolten / deren jeder ſeinen Bündel ſolte im Triumphe tragen/ alle auff einen Haufen zu legen/ und das ſieghaffte Hertz darauf zu verbrennen.

Melintes, als er dieſes alles erfuhr/ ließ Arminium nur noch um zwey Willfahrungen bitten: die erſte war/ daß er vor ſeinem Tode mit Piſiſtrate annoch kämpffen möchte / ihn um ſeine Bosheit zu ſtrafen : und die andere / daß Ariana, wenn mann ihn auf den Triumph-Wagen herumführte / darauf Geſellſchafft leiſtete / und daß er den Troſt haben möchte / ihr bey empfang der Lebensſtrafe die Hand zu halten/ um in ihren Armen zu ſterben.

Arminius, der Melintem ſonſt nicht haßete / wenn er ſich nur nicht vor dem Nero gefürchtet / bewilligte ihm dieſe zwey Stücke / nur daß Piſiſtrates auch den Kampf eingehen möchte. Dahero ſchickete er nach ihm / und ſagte: Wie er erfahren / Melintes wolle lieber von denen Waffen im Streit / als durch die Straſe des Opferprieſters ſterben: alſo habe er auf ihn / den Piſiſtratem, Scheltworte ausgegoſſen ; ihn einen Verräther und Schelm geheiſen. Dahero er nun ſeine Ehre retten / und mit wenig Gefahr groſen Ruhm erlangen könte / wenn er einem ſo tapferen Manne das Leben nehme / der keines andern Vorhabens ſey / als ſolches zu verliehren.

Piſiſtrates, dem es an Muth nicht mangelte / lieſe ſich von Arminio bereden / indem er ſich mit der Hoffnung ſchmeichelte / ſeinen Feind vor der Fauſt zu tödten ; antwortete derowegen / daß er den Kampf annähme / zu beweiſen / daß er weder ein Verrähter noch ein Schelm ſey.

Dieſer gantze Tag vergienge mit dieſen Ausforderungen / wie auch mit Zurüſtung zu dieſem greulichen Opferdienſte: Palamedes raſete faſt / ſo eingeſperret zu ſeyn / und nicht zu wiſſen / was mann mit ſeinem Freunde machete ; und Ariana hörete

rete nicht auf zu weinen / wegen Furcht was noch ihrem liebſten Melinti wiederfahren würde. Aber als mann den folgenden Morgen ſie abzuholen kahm / und ihr erzehlete / was beſchloſſen; Da fiele ſie in eine ſtarcke Ohnmacht / ſo / daß mann genug zu thun hatte / ihr flüchtiges Leben zurück zu rufen.

Nachdem ſie aber nur ein wenig zu ſich ſelbſt gekommen / ſo truge mann ſie ins Gefängnis zu Melinte, über deſſen ungemeine Beſtändigkeit ſich jedwedes verwunderte. Da er ſie nun ohne Farbe / ohne Sprache / und von Schmertzen gantz durchächtet ſahe / wendete er ſeine Rede alſo zu ihr: Schöne und liebe Ariana, die ihr aller Zufälle meines Lebens theilhafftig worden / verſaget mir nicht in dieſem letztern den von euch begehrten Beyſtand. Dieweil ich ſo glücklich geweſen / euch von denen Barbarn zu entledigen / ſo vergönnet mir das Glück / das ich euch noch die kurtze Zeit bey mir ſehe / und helffet mir / wann der Tod auch mich von denen Barbarn erlöſen wird / welche mir ihn aufgeleget haben. Laſſet uns erweiſen / liebſtes Fräulein / daß niemahls etwas ſo vollkommen geweſen / als unſre Freundſchafft / und daß ſie ſo wohl im Leyden als im Lieben beſtändig ſey. Hütet euch / meine wehrteſte Ariana, daß ihr durch euer Weinen den Ruhm eures groſen Muths nicht auslöſchet. Da ihr die Scythen überwunden / ſoltet ihr nicht auch euren Schmertz überwinden können / der ſich in uns nicht ſtarck machet / als durch unſere Schwachheit. Wertheſte Seele / wann wir in unſerm gantzen Leben denen Geſetzen der Weisheit nachgegangen / ſo laſſet uns auch die Krafft der Tugend in dieſer letzteren Action zeigen / und aller Welt eine Verwunderung einprägen. Weichet nicht / ich bitte euch / aus der Stärcke meiner Entſchlieſung / durch die Berührung eurer Schmertzen / und weil die gröſe eurer Meriten meinen hertzhafften Muth erhöhet hat / ſo ruiniret nicht euer Werck ſelbſten / und weiſet vielmehr / daß ihr noch bey euch dieſelbige Tugend habet / deren Wachsthum ihr bey mir befördert habt. Laſſet uns / meine liebſte Ariana, zuſammen in den Todt gehen. Ich begehre von euch keine andere Gunſt / als daß ich dieſe ſchöne Hand / die ihr mir gegeben / halten möge / biß mir die Seele ausgehet / und daß ihr bey eurer Liebe genugſame Grosmüthigkeit bezeuget / mich überleben zu können.

Melintens Wohlredenheit wolte vor dieſes mahl bey der biß in Tod gekränckten Ariana nicht anſchlagen/und ſie konte ihm vor Schlucken und Weinen nicht antworten.

Da nun Melintes vernahm / daß alles bereitet/forderte er ſeine ſchöne Waffen/ die er am Tage des gehaltenen Treffens geführet/die mann ihm dann auch ſo fort brachte. Als er ſich nun gantz / biß auf das Haupt / gerüſtet/ erſuchete er Arianam nochmahls/ ihm Geſellſchafft zu leiſten: Wie ihm denn dieſe Gunſt von Arminio verſtattet worden. Sie kunte es nicht abſchlagen / und lieſe ſich alſo mit auf dem Siegeswagen herum führen! Wiewohl ſie tauſendmahl vor Schmertzen ſtarbe/ zu ſehen/ daß ihr liebſter Melintes zu einem ſo barbariſchen Tode verordnet / deſſen ſie alleine eine Urſache wäre.

Die Gaſſen und der Marckt waren ſtarck mit Soldaten beſetzet/allen Unordnungen vorzubauen. Die Theſſalier, ſo des Melintes glorwürdigen Sieg befördern helffen/muſten unbewehrt vorhergehen/ allein ihre Bündel von Pfeilen tragend. Melintes ſaß auf einem vergüldeten Wagen bewaffnet/ jedoch mit bloſem

ſem Haupte/ und ſeine Sturmhaube mit denen Federn zu ſeinen Füſen. Die Betrübte Ariana wurde neben ihn geſetzt/ die er bey der Hand nahm.

Der Opferer folgete darauf zu Pferde/ und um ihn herum diejenige/ deren mann zu dieſem Opfer gebrauchte. Der Scharffrichter folgete zu Fuſe/ und nach ihm etliche andere Bedienten.

Alſo nun fieng dieſer traurige Triumph an auszuziehen/ und alles Volck wurde dadurch zum Weinen bewogen. Melintens ſo heiteres Angeſicht und beſtandige Gebehrde/ da er doch zu einem ſo abſcheulichen Tode beſtimmet/ rühreten aller Zuſchauer Hertzen. Auff anderer Seiten brachten der Arianæ Thränen und klägliches Seufzen jedermann zu einem vollkommenen Mitleiden/ welche dann Melintes durch ſein weiſes Zureden auf das möglichſte zu mäſſigen ſuchete.

Als ſie endlich durch die Gaſſen auf den groſen Platz kamen/ wo die Bühne zum Hinrichten auffgebauet/ auf deren Mitten ein Altar ſtunde/ woſelbſten zwey geweyhte Meſſer lagen; ſo kam Arminius auf der andern Seite des Platzes an/ und brachte Piſiſtratem gantz bewaffnet zu Pferde mit ſich.

Der Opferprieſter und Ariana ſtiegen zuſammen auf die Bühne/ und ſetzten ſich auf zweene Stühle / die auf beyden Seiten des Altars ſtunden/ und Melintes, nachdem er Arianen verſprochen/ bald wieder bey ihr zu ſeyn/ nahme von ihr Urlaub/ und ſatzte ſich zu Pferde. Arminius ließ die Wachten von denen Thoren und Gaſſen kommen / den Platz noch ſtärcker zu beſetzen/ indem er ſich eines Aufſtandes beſorgete ; weil das Volck alles verſuchen dürfte Melintem zu retten. Dieſer wurde auf das Ende des Platzes / und Piſiſtrates an das andere Ende geſtellet / da ein jeder einen Wurffſpieß in der Hand/ und den Degen an der Seite führete.

Indes hatte eines der geweyheten Meſſer Ariana unvermerckter Weiſe vom Altar hinweg genommen / ſich zu töden/ wenn Melintes in dieſem Kampfe bleiben würde. Die Trompeten ſchalleten / die Kämpfer ritten gegeneinander / und warfen/ da ſie näher ihre Spieſe. Piſiſtratis ſeiner erreichete Melintens Waffen ein wenig ; aber Melintis ſeiner / ſo von einem ſtärckeren Arme herkam / durchdrange Piſiſtratens ſeine / und blieb ſehr tief in der lincken Schulter ſtecken.

Sie griffen alsbald nach denen Degen/

und es ließ Melintes in einem Augenblick auf Piſiſtratens Waffen ſo viel Streiche als einen Hagel regnen / daß er kaum Zeit hatte/ ſeinen Arm aufzuheben. Als nun die Stücken von der Rüſtung nebſt dem Sturmhute auf den Platz herab flohen/ öfnete er ihm den Leib mit einer groſen Wunde: Darnach / als er ihn ſincken ſahe / hieb er ihm den Kopf auff einen Streich ab / und ſtrafte ihn alſo mit eben dem Tode/welchen er ihm zugerichtet hatte.

Als dieſer Kampf geendet / klopfete das Volck in die Hände und rief/ man ſolte den tapferen Melintem retten. Er aber/ der keine Gnade hoffete / kame von ſich ſelbſt wieder auf die Bühne getretten/ und ſagte/ daß mann ihn entwafnen ſolte/ was ſie über ihn geordnet / zu vollenden. Alleine bathe er / mann möchte ihn nicht binden.

Unterdeſſen tröſtete er Arianam, und erſuchete ſelbige / daß ſie durch ihr Weinen ihm einen ſo glorwürdigen Todt nicht möchte mißgönnen. Daß nichts als ihr Schmertz ſein Vergnügen geringer machete/ mit dem er ſonſt in den Tod gienge/da er ſie vorher aus denen Händen der Barbarn erlöſet / ſo viel Siege erhalten/ und ſeinen Hauptfeind getödet habe.

Aber / fuhr er fort/ klaget ihr darum/ daß ihr hinführo von mir verlaſſen ſeyn werdet. Ach meine liebſte Ariana, tröſtet euch / und lebet ohne dieſe Furcht. Ich werde der glückſeelige Genius ſeyn/ r euch unabläſſig beyſtehen wird/biß die Götter auch euch von der Welt abfordern. Ich will alles Unglück aus dem Wege räumen/ ich will euren Gang und Vorhaben begleiten / damit euch nichts als gutes Glück begegne/ und ihr ſollet verſichert ſeyn / daß ihr mich allezeit auf eurer Seite haben werdet. Den Tag über will ich euch unſichtbahr beyſtehen / und die Nacht will ich euch in anmuthigen Träumen beſuchen. Meine liebſte Ariana , kommet der göttlichen Verordnug/ ſo euch euer Lebensziel geſetzet/ nicht zuvor ; ſondern laſſet ſo viel Beſtändigkeit zu leben erſcheinen / als ihr bey mir ſehet zu ſterben. Nun dem Himmel befohlen/ meine liebſte Ariana, lebet um meinet willen / wie ich aus gutem Hertzen um euret willen itzt zum ſterben gehe.

Darauf gab er ihr den letzten Kuß/ aber als ſie dieſen ſchmertzlichen Abſchied nicht ertragen kunte/ brach ſie endlich mit dieſen Worten heraus. O ihr Götter! ach Melintes, ich ſterbe. Damit ſancke ſie in eine Ohnmacht auf die Bühne nieder

Mann brachte ſie wiederum zu rechte/ und da ſie die Augen aufthat/ erkannte ſie den Fehler/ welchen ſie beginge/ Melintem ohne ihren Beyſtand zu laſſen. Darnach als ſie ein Hertz faßete/ ſahe ſie von neuem zu/ ob ſie noch das verborgene Meßer hatte/ und als ſie es fande/ erwieſe ſie euſerlich eine gröſere Standhafftigkeit.

Melintes war nun ſchon an den Gürtel entkleidet/ biß aufs Hembde/ und als er den rühmlichen Holtzhauſen ſahe/ der von denen Pfeilen der überwundenen Feinde aufgebauet/ wendete er ſich wiederum zu Arianen/ und ſagte: Liebſte Ariana, ich begehre von euch noch eine Gnade nach meinem Tode/ daß nehmlich dieſes Hertz/ welches euch ſo ſehr geliebet/ von euren ſchönen Händen genommen/ und durch euch auf den Holtzhauſen getragen werde/ verbrannt zu werden. Laſſet nicht zu/ ſchöne Ariana, daß dieſes Hertz von andern Händen angerühret werde/ als denẽ eurigen/ weil es um eurent willen ſtets gebrannt und nun verbrennet werden ſoll. Ariana, verheiſet mir dieſe Gnade/ und verachtet nach meinem Tode nicht dasjenige/ welches in einem ſo kleinen Raume ſo groſe Liebe gegen euch allezeit getragen hat. Ich gebe es euch zum Opfer/ und glaubet/ daß niemahls ein Opfer mit gröſerer Treue und Liebe ſey gegeben worden.

Ariana, die mit anderm Vorſatz in ihrem Gemüthe beſchäfftiget / verſprache doch in allem zu gehorſamen. Da ſie ſich nun eine geraume Zeit geküſſet / und den letzten Abſchied genommen/ ſagte der alte Prieſter mit weinenden Augen zum Melinte, er ſolte ſich rückwarts auff den Altar legen/ daß er ihm ſeine Bruſt öfnen könte. Worauf er den Kopf rückwärts über den Altar abhieng/ die Bruſt entblöſete / und indem er noch immer ſeine liebſte Arianam bey der Hand hielte/ zum Opferer ſagte: daß er nun vollenden ſolte.

Wie Ariana ſahe/ daß er das geweihete Meßer nahme/ und ſich über ihn herboge/ konte ſie einen ſo abſcheulichen Anblick nicht ertragen/ ſondern wendete den Kopf auf die Seite/ zohe das verborgene andere Meßer hervor / und ſtreckete ſchon die Hand aus ſolches ſich in die Bruſt zu ſtoſſen.

Aber/ da der Opferer laut zu ſchreyen anhube/ wurde ſie irre/ und er wendete auch den Kopf herum/ zu ſehen / was mit ihr vorgegangen. Dieſer gute Alte/ ſo ſeine Hände zu einem ſo greulichen Opfer ſo ungern herliche / erſahe auf Melintens Bruſt das Zeichen des Hertzens/ ſo er mit von Mutterleibe auf die Welt gebracht/ und fieng derohalben an zu ruffen: Ach mein Sohn/ ach Melintes, ein wahres Geblüth von Pyrrho und Achille; nimmermehr werde ich euch tödten.

Darnach/ als er das Meſſer fallen lieſe/ ſanck er ſelbſt aus Schwachheit nieder. Alle Umſtehende wolten wiſſen/ was das wäre? Arminius ſelbſt kahm mit ſeinen Officirern und Soldaten herbey/ und gläubeten/ dieſer Alte wolte aus Erbarmung die Execution nicht verrichten/ fragten ihn derohalben/ warum er mit derſelben nicht fortgefahren. Da denn der gute Mann/ ſo kaum reden kunte/ zu ihm ſagte: Er iſt mein Sohn / er iſt die göttliche Wurtzel Achillis.

Alsbald hörete mann mitten im Gedränge einen Mann ruffen/ der begehrete/ daß mann ihm Platz machen / und die Execution aufſchieben ſolte. Dieſer Mann wurde von dem Opferprieſter der Thetis in Lariſſa erkannt/ und als Arminius davor hielte/ dieſer/ nachdem er beſſer nachgedacht / wolte nicht leiden/ daß ein anderer / als er das Amt des groſen Prieſters in einer ſo berühmten Angelegenheit

heit in ſeiner Stadt thun ſolte / ließ er ihn hervorkommen / und auf die Bühne treten. So bald er droben / winckete er ſtill zu ſchweigen/richtete ſeine Rede gegen dem Gouverneur, und hub an: theurer Arminius, nehmet wohl in acht / daß ihr dieſen Menſchen nicht tödtet/ denn er iſt vom Geblüthe der Götter. Darnach / als er ein altes Buch/ ſo er mitgebracht / zeigete/ da fuhr er fort/ daß als er einen alten Ausſpruch des Oraculs wieder beſehen wollen/ durch welchen ihm verbothen ſey / Menſchen-Blut zu opfern / hätte er folgende Verſe darinnen geleſen:

Meiner Prieſter Hände ſollen niemahls Menſchen-Blut vergieſen/
Wo ihr anders einen König wolt hinführo noch genieſen/
Der aus meinem Stamm entſproſſen / und ihr es daher ſolt ſchließen/
Daß von rauher Scythen Satzung er euch wird zu retten wiſſen.

Darauf ließ er Arminium in dieſem alten Buche die Prophezeyung ſelbſten leſen/ darinnen enthalten / daß als die Könige vom Stamme Achillis in Theſſalien und

Epiro gefehlet/ und die Theſſalier die Göttin Thetis um Rath gefraget / wen ſie erwehlen ſolten / ſie zu regieren / ſie darauf dieſe Antwort empfangen / und daß ſie auch hernach keinen König mehr gehabt hätten. Der Prieſter ſetzte noch dazu/ daß es klahr ſey / Melintes werde durchs Oracul verſtanden/ und daß / da er ſchon von der Gewalt der Scythen ſie errettet/ auch nunmehr das rauhe Recht dieſer grauſamen Barbarn an ihm nicht könne verübet werden. Daß nichts alſo übrig/ als wahr zu machen/ daß er aus dem Geblüthe Achillis , wie dann ſeine tapfere Thaten deſſen bereits ein kräfftiges Zeugnüs gaben.

Der andere Opfer-Prieſter/ ſo ſich vor des Melintes Vater/ den Hermocratem, zu erkeñen gegeben / und von denen Seeräubern an die Scythen ehemahls ware verkaufft worden/ verſicherte Arminium und den Ober-Prieſter von Lariſſa, daß Melintes von der wahren Wurtzel des Pyrrhi und Achillis herſtamme / und daß deſſen Beweiß gar leicht aus Syracuſa zu haben. Arminius aber antwortete: daß wenn auch dem alſo wäre / ſo würde der Kayſer doch nicht gedulten / daß die Theſſalier

ſalier ſich unter ſeine Herrſchafft begäben. Darauf der Thetis Prieſter ſagte: Daß Melintes das Königreich mit eben dieſer Condition von dem römiſchen Kayſer empfangen könte/ wie es andere empfiengen. Als aber Arminius glaubete / mann hätte nur dieſe Sachen zu Melintens Rettung erfunden / da befahl er ſeinen Soldaten auf die Bühne zu ſteigen / und Melintem dennoch zu tödten/ der ſo wohl als Ariana von ſo viel Neuerungen gantz unbeweglich blieben.

Aber ein neuer Lermen / der auf dem Platze erſchallete/ verhinderte die Soldaten/daß ſie dem Arminio nicht gleich gehorſameten. Es war Eurymedon mit dreytauſend Mann in die Stadt gekommen/ der die Thore ohne Wache gefunden/ und von der Gefahr / in welcher Melintes war/ gehöret hatte/ dahero er eiligſt nach dem Richtplatze zurannte. Er ließ alſobald durch ſeine Leute ausrufen: Errettet Melintem, errettet Melintem, oder ihr ſeyd alle des Todes.

Wie nun Arminius nicht wuſte / was das ſeyn möchte / erfoderte er alle ſeine Soldaten/ und ſtellete ſie um ſich herum/ hernach ſchickete er zu vernehmen / wer dieſe Neuangekommene wären. Indes ſtiegen viel Theſſalier auf die Bühne/ und küſſeten ihm die Hände; nenneten ihn ihren durch die oracula verheiſſenen König/ und ſagten/ daß wie er ein Erbe ſey der Schönheit und Tapfferkeit Achillis, alſo müſſe er auch ein rechtmäſſiger Nachfolger ſeyn in deſſen Königreiche. Melintes verwarff dieſe Ehrerbiethungen und Nahmen/ und gedachte an nichts/ als ſeinen Vater gebührend zu empfangen. Ariana erwieſe ihm auch ihre Schuldigkeit/ und ſie betrachteten alle drey zugleich die wunderbahren Zufälle/ die unter vieler Furcht ihnen ein wenig Hoffnung gaben.

Immittelſt hatte Arminius viel zu thun/ als er ſich von ſo vielem Volcke umgeben ſahe/ deſſen Anzahl er vor viel gröſer hielte. Als aber Melintes die Ankunfft des Eurymedons erfahren hatte/ ließ er Arminium zu ſich bitten/ und ſagte zu ihm: Ich ſehe wohl/ daß unterſchiedenes ſich bemühet/ mich zu retten: Ich weiß aber auch wohl/ daß wenn der Kayſer meines Todes begehrete/ mich nichts würde bewahren können. Ich ſchmeichle mir nicht mit der Hoffnung des Königreichs Theſſalien, unangeſehen ich vom Geblüthe des Achillis bin: aber voritzo rathe ich euch / aufzuſchieben / mich tödten zu laſſen / biß daß ihr den Willen des Kayſers wiſſet. Es iſt nicht darum/ daß mir dieſer Verſchub allein ein Heyl verſpreche: ſondern ihr könnet ſelbſt euer Leben und Wohlfarth auf andre Art nicht verſichern.

Arminius verwilligte in dasjenige/was er vorſchlug/ denn er nicht den geringſten Haß auf Melintem hatte: befande ſich aber über alle dieſe Begebenheiten recht beſtürtzt. Hernach bathe er ihn / ſeinen Kriegesleuten zu ſagen / daß ſie als gute Freunde handeln möchten. Melintes ritte zu ihnen hin/ und als Eurymedon ihn gewahr wurde/ rannte er hinzu/ ihn zu umfangen/ und verwilligte alles/ was er begehrete. Er wolte ihm aber nicht zulaſſen / daß er wieder zu Arminio kehrete. Das Volck ſtellete ſich auch bald auff ihre Seite / und alle nenneten Melintem ihren König und Schutzherrn/ und ſchryen mit heller Stimme/ daß ſie ihn wohl bewahren wolten / weil er ſie wohl bewahret hätte.

Melintes weigerte ſich aller dieſer Ehren/ und ſchickete den Arminium zu verſichern/ daß er hieran keinen Gefallen habe/ und daß er nimmermehr etwas wieder die Autorität des Römiſchen Reichs vornehmen werde. Nur alleine bitte er ihn/ ihm mit etwas Gunſt bey Nerone beyzuſtehen/ um ſeinen Zorn zu ſtillen.

Arminius, der nichts als Frieden begehrete/ verhieß ihm/ bey dem Kayſer nach allem Vermögen zu dienen: hernach begab er ſich aufs Schloß. Melintes und Eurymedon ritten der Bühne zu/ Hermocratem und Arianam mit ſich zu nehmen/ die von Freude kaum bey ſich ſelbſt waren/ ſich aus ſo groſer Gefahr erlediget zu ſehen.

Als Eurymedon die ſchöne Arianam gegrüſſet hatte/ ſagte er zu ihr/ daß er eine Fürſtin mit ſich gebracht/ welche höchſt vergnügt ſeyn würde/ in ihre Bekantſchafft zu kommen. Es verlangete ſie demnach alle/ die ſchöne Paſitheam zu ſehen/ die Eurymedon zurück gelaſſen hatte/ als er nach dem Platze gedrungen/ Melintem zu erretten. Ariana wurde zu Pferde geſetzet/ und als Paſithea zwiſchen einem Hauffen Soldaten ihr gleichfalls entgegen geritten kam/ wolten ſie beyde

abſiciabſteigen / einander deſto beſſer zu empfangen; denn ſie ſchon vorhero von einander viel gutes reden hören.

Nach verrichteten erſten Höfflichkeiten fieng ein jeder über dieſe beyden Schönheiten an zu urtheilen/ deren eine ſo wohl als die andre recht wunderwürdig ware. Jedoch übertraf Ariana die andere um viel; wiewohl ihre Majeſtät ſie ernſthaffter; Paſitheens Freundlichkeit aber ſelbige viel liebreicher machete.

Sie kehreten alle nach ihrem erſten Quartiere/ ſo ihnen eingeräumet worden/ und welches das anſehnlichſte in der Stadt ware; aus dem dann die Soldaten/ welche Palamedem, Euphroſinam und die andern bewachet hatten/ ſich auf Befehl des Arminii hinweg begeben. Da nun gieng es an ein unzehlbahres Umfangen: denn als ein Theil in groſer Gefahr geſtanden/ ſo hatte das andere eben ſo groſe Furcht vor ſelbige gehabt.

Wie aber Euphroſyna Hermocratem ſahe/ fehlete es nicht viel / daß ſie vor Freuden geſtorben wäre: Er kunte ſie auch eine geraume Zeit nicht aus ſeinen Armen laſſen/ ſintemahl ſie eine ſo lange Zeit und ſo grauſam von einander getrennet geweſen. Darnach umfienge er bald ſeinen getreuen Freund Telephum, bald ſeine Tochter Epicharin, und erzehlete ihnen/ wie er den Scythen verkauffet worden/ von deren Händen er nimmermehr gehoffet erlediget zu werden/ wenn nicht ihrer eine groſe Anzahl ſich entſchloſſen/ andere Länder zu ſuchen/ und daß ſie ihn mit ſich geführet/ und gezwungen/ ihr Opferer zu ſeyn/ dann ſie an ihn gemercket/ daß er der natürlichen Dinge Wiſſenſchafften habe.

Es erzehleten hierauf die andern gleichfalls ihre unterſchiedliche Begegnüſſe/ und ſonderlich bezeugete Palamedes, was er und Amyntas vor Unruhe empfunden/ da mann ſie wehrender euſerſter Gefahr des Melintes alſo eingeſperret gehalten/ worinnen ſie keinen Troſt gehabt/ als welchen ihre geliebte Epicharis und Ericyna ihnen ertheilet/ die doch auch nicht geringeren Schmertzen als ſie empfunden.

Eurymedon ware ebenfalls ſehr froh/ als er Hermocratem und Euphroſynam ſahe/ die er nur ſeine geliebte Mutter nennete/ denn ſie hatte ihn auferzogen / und er erfreuete ſich mit ihnen/ daß ſie Melinten

zu...

zum Sohne hatten. Als er hernach erfahren/ daß ſein guter Freund Lepanta des Bettes wegen der Wunden hüten muſte/ die er in Beſchützung des Frauenzimmers von denen Scythen empfangen/ gienge er ihn zu beſuchen/ da Cyllenia alleine bey ihm war/ und ihm mit aller Treue beyſtunde. Wie er aber ſahe/ daß ſeine Wunden durch die gewöhnlichen Artzeneyen in langer Zeit nicht würden geheilet werden/ ſo ließ er ſich eine Salbe bringen/ welche er ſelbſt zu gebrauchen pflegte/ und zweene Tage hernach waren ſeine Wunden geſchloſſen. Unterdeſſen küſſete der getreue Arcas ſeinem Herrn die Hände/ und war faſt entzücket/ ihn nach ausgeſtandener ſo groſer Gefahr noch im Leben zu ſehen.

Es war in dieſem Hauſe eine allgemeine Fröhligkeit/ wie auch auſſerhalb demſelben. Denn die Theſſalier macheten Freuden-Geſchrey/ daß ſie einen ſo weiſen/ tapffern/ und vortrefflichen König gefunden. Sie verſamleten ſich/ und ſtelleten eine ſtarcke Wache vor ſein Haus/ waren auch entſchloſſen/ ehe alle zu ſterben/ als ihm einige Ungelegenheit wiederfahren zu laſſen.

Es bliebe auf Melintes Seiten indeſſen doch einige Furcht vor dem Nerone übrig/ von welchem er beſorgete / daß ſich ſein Zorn vermehren würde / wann er hörete/ daß er auf das Königreich Theſſalien Anſpruch machete. Arminius aber ſchickete des andern Tages zu ihm / und ließ ihn wiſſen/ daß mann ihm eben itzo die glückſeelige Zeitung gebracht / daß Nero todt ſey/ und daß mann ſein Gedächtnüs durch die gantze Welt verfluche : auch daß Galba zum Keyſer ernennet / der in Hiſpanien ſich ſchon fertig mache/ nach Italien zu kommen.

Dieſe Nachricht gab ihrem Vergnügen die ſüſeſte Vollkommenheit. Es lief auch das Volck alsbald denen Tempeln zu/ dem Göttern zu dancken / daß ſie den Tyrannen von der Welt genommen / und die Edelſten der Theſſalier bathen Arminium, ihnen zu vergönnen/ daß ſie nach Rom reiſen möchten Melintem von Galba zu ihrem Könige zu begehren.

Arminius wolte Melinti in dieſer Occaſion dienen / und Anlas geben / des angethanen Ubels zu vergeſſen ; und bewilligte ihnen nicht nur/ was ſie begehrten/ ſondern wolte auch ſelbſt mit ihnen in Geſellſchafft reiſen / dem neuen Keyſer von Melintens vortrefflicher Tapferkeit Nachricht zu geben / durch die alleine die Scythen ausgerottet worden / ehe daß man zu Rom von ihrem Einbruche gewuſt. Nachdem er nun Melintem beſucht und von ihm Abſchied genommen / ließ er einen Vice-Gouverneur zurück und wolte fortziehen. Da aber Palamedes vernahm / daß Otto mit dem Galba zurück käme / bey welchem er ſehr viel vermochte / ſo erhielt er von Melinte und der Epicharis, daß er dieſe Reiſe mit thun möchte / damit er den Otto, vermöge der alten Freundſchaft / dazu brächte / beym Kayſer Melinti das Wort zu reden : und ſie zogen alſo mit einander fort.

Unterdeſſen ſchickete mann in Lariſſa auf Melintens Beylager zu / den ſie ihrē König / Arianam aber eine Scytiſche Göttinne nneten. Zu der Zeit machete ſich ein alter Corsare, ſo ſich immer um den Eurymedon befand / an Hermocratem und Euphroſynam, die er ſonſt wohl gekannt / da ſie noch unter ihnen geweſen. Er bathe ſie ernſtlich um Verzeihung / daß er ihnen ſo viel Ubels gethan / um welcher willen er ſich nimmermehr von ihnen entledigen

köñe/

könte / wenn er ihnen nicht ein Geſchencke von dem Höchſten werthe reichete. Ich gebe euch / fuhr er fort / den Eurymedon, meinen Herrn / vor euren Sohn. Ein jedes entſatzte ſich darüber / und Eurymedon ſelbſten / zu dem er ſich wendete / und ſagte: Mein Herr / was ich rede / das iſt gantz gewiß / und ich glaube / ihr werdet nicht ungehalten ſeyn / da mann euch ſtets vor einen Fürſten unter uns geehret / daß ihr nun befindet / wie ihr von Pyrrho und Achille abſtammet.

Sie konten es noch nicht begreiffen / wie das zugehen möchte. Aber dieſer Corſar erzehlete weiter alſo: Ich habe / ſagte er zu Euphroſynen, erfahren / daß ihr ſchon vernommen / wie Dicearhha uns dahin verbunden / dasjenige / ſo von euch würde gebohren werden / zu tödten / biß daß ihr verkauffet würdet. Nun war das erſte Kind / ſo ihr bey uns gebahret / Eurymedon; den wir dann forttrugen / ihn ins Meer zu werffen. Als wir aber auf dem Wege waren / kam ein Adler / und entführete ihn / ehe wir es uns verſahen / aus unſern Händen / und als er ſich damit in die Lufft ſchwunge / ließ er ſich endlich an einem Ort nieder / den wir merckten. Wir lieffen nach ſelbigen zu / und endlich fanden wir das Kind / welches der Adler unter einen Lorberbum geleget hatte. Wir vermutheten daraus / daß es einmahl groß und herrlich werden würde / weil es der König der Vögel habe erretten wollen / und ihm zu ſeiner Sicherheit eben den Baum gegeben / welcher zur Kröhnung der Uberwinder gewiedmet / dahero entſchloſſen wir uns / ſolches aufzuziehen und uns deſſen zu unſerern Eroberungen zu gebrauchen. Als wir aber nicht wolten / daß es Euphroſyna vor das ihrige erkennen ſolte / und uns vornahmen / ſie zu bereden / daß es vom Königlichen Geblüthe ſey / da lieſen wir es eine Zeitlang von einen Weibe ſäugen / darnach gaben wir es euch (ſagte er zu Euphroſynen) wieder / es aufzuziehen / und ſtellend / daß es ein gefangen Königs Kind ſey; und darnach hat es gelebet / wie ihr weiter ſelbſten wiſſet.

Als ſie ſich nun hierüber erfreueten / brachte mann ihnen Bericht / daß Archelaus ihnen nachgefolget / und eben in die Stadt kommen werde. Melintes wolte ihm auf Fürſtliche weiſe entgegen reiſen / dem dann Eurymedon , Lepanta , Amyntas und ein anſehnlich Gefolge des Theſſaliſchen Adels begleitete.

Nun hatte Archelaus am Hafen ſchon erfahren / daß Melintes ein verordneter König zu Theſſalien / und von Pyrrhi und Achillis Geblüthe ſey / alſo / daß da ſie einander begegneten / ſie einander als Könige grüſſeten.

Als aber Melintes ſein Angeſicht voll Traurigkeit ſahe / ſagte er zu ihm: Groſſer Fürſt / ihr müſſet allhier alle Empfindung eurer Beleydigung aufgeben wieder diejenige / welche ihr verfolget / und hingegen die gethane Zuſage halten. Sehet hier meinen Bruder / (auf den Eurymedon zeigend) dem ihr eure Freundſchafft verſprochen / und welchen ihr / wie ich euch bitte / in eure gute Gnade wollet aufnehmen.

Archelaus wuſte nicht / was ihm Melintes ſagen wolte / er aber fuhre fort: verwundert euch nicht / wann ich euch ſage / daß ihr meinem Bruder eure Freundſchaft und Bindnüs verſprochen.

Er iſt die ſchöne Hermione, welche das Glück gehabt / euch auf den Tag der Schlacht mit denē Scythen zu rechter Zeit Hülfe zu leiſten / und euch mit Liebe gegen ſich anzuflammen. Er nennet ſich Eurymedon, und iſt eben derjenige / der die Printzeßin / eure Tochter / die mann entführen wollen / gerettet / und ſo glückſeelig geweſen / von ihr geliebet zu werden.

Er war gezwungen / ſich zu verkleiden / weil er euren Zorn fürchtete. Verzeihet ſeinem Affecte, und ändert die Liebe / ſo ihr zu Hermione gehabt / in eine Freundſchafft gegen Eurymedon.

König Archelaus wurde über dem / was er hörete / ſo beſtürtzt / daß er nicht wuſte / was er antworten ſolte; und indes fiel ihm der ſchöne Eurymedon zu Fus / ihn wegen des Fehlers um Vergebung zu bitten / daß er ihm ſeine Tochter davon geführet. Da denn Archelaus ſich bewegen ließ / und Eurymedon umfienge / indem er zumahl ihn von einer ſolchen Ankunfft erkannte / die ſeiner Tochter würdig ware.

Als nun der Friede unter ihnen gemacht / da führeten ſie ihn in die Stadt. Paſithea kam ihm beym Eintrit in den Pallaſt gleichfalls entgegen / und bathe fußfällig um Vergebung / die ſie dann auch erhielte / und entſchloß ſich Archelaus, ſo lange an dieſem Orte zu verbleiben / biß die Ceremonie mit Melintens Krönung / wie auch ſeiner Tochter und Arianens Vermählungs-Solennien vorüber wären.

In-

Indem aber ſie ſich zuſammen etliche Tage lang wegen ſo vieler ausgeſtandenen Mühe und Unglück/ und der nun beſſer anſcheinenden Glückſeeligkeit erfreueten/ da waren die/ ſo nach Rom gereiſet/ daſelbſt wohl angelanget/und machten die trefflichen Dienſte/ welche Melintes dem Reiche geleiſtet/ in kurtzer Zeit dermaſſen bekannt/daß ſie vermittelſt des Otto Beyſtandes alles erhielten/ was ſie verlangeten/ und Palamedes wurde zum Römiſchen Ritter angenommen/ wie auch zum Gouverneur in Sicilien ernennet.

Darauf reiſeten Arminius nebſt ihm und denen Theſſaliern vergnügt zurücke/ und brachten Melinti des Kayſers Schreiben nebſt dem Decret des Senats, dadurch ihm das Königreich Theſſalia und ein Theil von Epiro, als dem rechtmäſſigen Erben Pyrrhi und Achillis gegeben wurde/ dabey ſie ihm alle fernere Proſperität wegen der wichtigen Dienſte anwünſcheten/ die er dem Römiſchen Reiche geleiſtet/ und ihn ermahneten/ darinnen zu continuiren/ die Römiſchen Grentzen wieder das mächtige Einfallen der Barbarn zu beſchützen und zu erhalten. Darnach præſentirete Arminius zwo ſtattliche güldene Kronen/ welche der Kayſer vor den tapferen Melintem

Cylenia, des Sebaſtus Tochter.
Corbulo, Römiſcher Feldherr.
Corinna, des Curionis Frau.
Coronis, des Parmenides, ſo Königlichen Stammes/ aus Sicilien Tochter / und hernach des Pyrrhus Gemahlin.
Cotys, König in Boſphoren / der Berenice Vater.
Curio, ein Landmann/der Corinna Ehemann.

D.

Damis, des Maximus Leibeigener.
Danais, des Cyllarus Liebſte.
Dicearcha, der mächtigſte Herr in Syracuſa, des Ariſtidis Bruder.
Diocles, des Amynta Vater in Syracuſa.

E.

Eleuſina, eine Jungfrau von Regio in Sicilien.

Emilia, eine Römiſche adliche Wittfrau / der Camilla Schweſter.

Ephialtes, ein vornehmer Burger zu Athen.

Epicharis, des Melintes Schweſter.

Erycina, des Telephi Tochter und Melintens vermeinte Schweſter.

Eriphile, des Epialtes Ehefrau und Lepantæ Schweſter.

Eryx, des Hermocrates Vater.

Eunones, der Adaeſer König.

Euphroſyna, des Hermocrates Gemahlin / Melintes Mutter.

Eurylas, ein angenommener Nahme der Epicharis.

Eurymedon, ein berufener Seeräuber.

F.

Flavianus, Landpfleger in Macedonien und Theſſalien.

G.

Garamantes, ein junger Africaner / des Melintes Mitbuhler.

Verzeichnüs der vornehmſten Nahmen in dieſem Tractat begriffen.

A.

Acidalia, des Dicearchæ, eines Syracuſiſchen Herrn/Gemahlin.

Alcydamas, ein angenommener Nahme des Melintes.

Amyntas, des Dioclis, eines Herrn von Syracuſa Sohn.

Aquila, ein Römiſcher Krieges-Oberſter.

Araxes, ein Armeniſcher Fürſt/der Paſithea Liebhaber.

Araxia, des Vonones Tochter.

Arcas, des Melintes Sclave/hernach Freygelaſſener.

ARIANA, ein vornehm Fräulein auß Sicilien/Ariſtidis Tochter und Palamedis Schweſter.

Archelaus, König in Troada.

Arminius, Römiſcher Krieges-Obriſter.

Artemidorus, ein Griechiſcher Weltweiſer.

Aſylas, Dicearchæ Leibeigener.

Aſpaſia, ein Sicilianiſch Fräulein.

B

Berenice, des Königs in Galatia Gemählin.

C.

Callias, Cylleniens Liebhaber.

Camilla, eine Römiſche adeliche Wittfrau.

Camillus, ein Römiſcher Krieges-Obriſter.

Caſſiope, des Sebaſtus von Corintho Tochter.

Cares, Burger zu Reggio, der Melicertá Ehmann.

Cyana, der Camillen Kammermägdgen.

Cyllarus, der Danaê Ehemann.

tem und die tugendhaffte und ſchöne Arianam ſchickete.

Die Theſſalier machten wegen dieſer glücklichen Zeitung durch die gantze Stadt Freuden-Feuer / und damit mann die bevorſtehenden Feſte ordentlich begienge / ſo wurde ein gewiſſer Tag zur Krönung und Vermahlung des Melintes und der Ariane beſtimmet. Der folgende zu des Fürſten Eurymedons und der Printzeſſin Paſitheæ Beylager. Der Dritte aber ware zu dem Vermählen des Palamedis mit der Epichari ; des Lepantæ mit der Cyllenia, und des Amyntæ mit der Erycina anberaumet. Die Abgeordnete von allen Städten / die bereits der Geſandten Wiederkunfft von Rom in Lariſſa erwarteten und zugegen waren / erſchienen in dem herrlichſten Aufputz / und die gantze Stadt ware in lauter Schmücken und Fröhligkeit beſchäfftiget.

Die Inwohner zu Lariſſa hatten alle Gaſſen mit Blumen beſtreuet und ſich damit gekrönet / dieſen Tag aufs beſte / als ſie konten / herrlich zu machen. Des Morgens begleitete mann Melintem und Arianam in der Thetis Tempel. Die Stadt-Soldaten ſo wohl als des Eurymedons und Königs Archelai ſeine wurden in allen Gaſſen/ wodurch dieſer Auffzug geſchahe/ zu beyden Seiten aneinander geſtellet. Vor denen Compagnien des theſſaliſchen Adels lieſen ſich die vielen Trompeter luſtig hören; welche Melintes am Tage der gehaltenen Schlacht geführet hatte. Hierauf ſahe mann eine Menge Wagen mit Scythiſchem Raube beladen. Nach ſolchen wurden des von Melinte erſchlagenen Königes der Barbarn ſeine Waffen/ als ein Sieges-Zeichen getragen: Hernach die gefangene Scythen/ deren Hände auf den Rücken gebunden/ geführet. Auf dieſe folgeten fünffhundert ſtreitbare Theſſalier zu Pferde/ welche dem Melinti zu ſeinem tapferen Anſchlage die Nacht/ da er Arianam erretten wolte/ gedienet/ die verſilberte Rüſtungen/ und deren Pferde ſtattliche Sättel und Zäume führeten. Sie trugen ihre Wurff-Spieſe mit Blumen umwunden/ und ihre Häupter mit Lorber-Kräntzen umflochten. In ihrer Mitten führete mann des Melintes Haupt-Pferd auf beyden Seiten an Gold und Seidenen Schnüren/ welches ſich anſehen lieſe/ als wäre es von dem Glücke ſeines Herrn hochmüthiger worden/ ſo muthig wuſte es ſeine Schenckel zu heben.

Hernach kamen fünff hundert weiſſe Ochſen / zu einem Opfer / die verguldete Klauen und Hörner hatten/mit Blumen-Büſchlein beſtecket/ und mit ſeidenen Decken beleget / die bis auff die Erde hiengen. Die Opfer-Prieſter giengen nach dieſen / und trugen was nothwendig war zum Opfern. Darauf ſahe mann zehen junge theſſaliſche von Adel in weiß gekleidet / und mit Blumen-Kräntzen ihre Häupter gezieret ein Gerüſte tragen/ mit einem Purpur-Tuche überzogen/ daran güldene Franſen biß auf die Erde rührend hiengen/ darauf des Melintes güldene Krone und Scepter lage. Alsdann folgeten zehen der ſchönſten theſſaliſchen Jungfrauen / auch in weiſſen Kleidern und mit Blumen die Häupter gekrönet/ die ein gleiches Gerüſte/ und darauf der Arianæ Kron und Scepter trugen. Arminius als des Kayſers Geſandter und Archelaus folgeten Darauf zu Pferde mit ihren Bedienten umgeben. Nachdenen kame des Melintes und der Arianen Triumph-Wagen / von Golde ſchimmrend/ und mit ſechs weiſen theſſaliſchen Pferden beſpannet/ deren Mähnen mit köſtlichem Bande geflochten/auf welchen Roſſen ſechs junge Knaben mit Flügeln/ als

Liebes-Götter gekleidet/ ſaſſen. Melintes ſelbſt war mit einem Lorber-Krantze gekrönet/ und mit einem Königlichen Mantel gezieret; Er hielt die göttliche Arianam bey der Hand/ welche als eine Königin gekleidet/ deren wunderſame Schönheit durch ſo viel gutes Glück und Fröhlocken aufgemuntert einen gläntzenden Schein hatte/ deſſen Strahlen eine angenehme Entzündung gaben.

Der tapfere Eurymedon folgete zu Pferde nebſt der ſchönen Paſithea, ſo auch zu Pferde ſaß/ um die herum unterſchiedene von Adel aus Lesbos zu Fuſe mit entblößten Häuptern giengen. Hernach kam Palamedes auch auf einem trefflichen Roſſe/ welchem die annehmliche Epicharis in ſchönſtem Schmucke zur Seiten ritte/ die ebenfalls was recht ungemeines aus ihren Augen ſtrahlen lieſe/ nachdem ſie aus einer Sclavin eine Printzeſſin worden. Auf dieſe præſentirete ſich Lepanta mit ſeiner Cyllenia, und Amyntas mit ſeiner geliebten Erycina, auf ebenfalls köſtlich ausgeſchmückten Roſſen. Telephus ritt nach ihnen alleine: dem ein Wagen nachkame/ auf dem Hermocrates und Euphroſyna ſaſſen/ die ohne Unterlaß ihre Hände gen Him-

Piſiſtrates, des Calliſthenis Sohn von Corintho.

Polemon, König in Galatien.

Pollio, der Julia Liebhaber.

Polydamas, der Ardania Liebhaber von Reggio.

Polydorus, ein angenommener Nahme des Palamedes.

S.

Sebaſtus, ein vornehmer Herr von Corintho; der Cyllenia Vater.

T.

Telephus, ein vornehmer Bürger von Syracuſa, des Melintes vermeinter und der Erycina leiblicher Vater.

Tygranes, König in Armenien.

Timoleon, Feldherr in Sicilien.

Tiridates, der Meder König.

Toxaris, ein Befehlhaber zu Syracuſa.

Trebatius, ein Römiſcher Ritter und Obriſter der Kayſerlichen Leib-Wacht

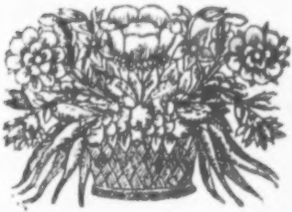
Tubero, der Emilie geweſener Ehemann.

V.

Virginia, eine Prieſter in der Göttin Dianæ, des Marcellins Schweſter.

Vologeſes, der Parther König.

Vonones, der Araxiæ und Zelindæ Vater/ Stadthalter zu Tigranocerta.



H.

Harpalice, eine Kuplerin zu Athen.
Hermes, des Ariſtidis Knecht.
Hermione, ein angenommener Nahme des Eurymedons.
Hermocrates, ein mächtiger Herr zu Syracus, des Melintes Vater.
Hyperia, des Telephi Ehefrau / Melintens vermeinte Mutter.

I.

Julia des Kayſers Auguſti Tochterkind.

L.

Lepanta, ein Griechiſcher von Adel und Cylleniens Liebhaber.
Lucia, der Julia Kammer-Jungfer.

M.

Marcellinus, ein Römiſcher Ritter/und des Nero Liebling.

Martian, des Marcellini Vater.
Maxentius, Landvogt in Epiro.
Melintes, des Hermocratis Sohn und Arianens Liebſter.
Melicerta, des Menanders Tochter.
Menander, ein Bürger von Reggio.
Milo, der Epiroten Obriſter.
Miſander, der Ardaniæ Bruder und Erycinens Liebhaber.

N.

Niſus, des Palamedis Leibeigener.

O.

Otto, ein Römiſcher Ritter.

P.

Pacorus, König in Armenien.
Palamedes, ein Sicilianiſcher Cavallier/ Arianens Bruder.
Paſithea, König Archelai in Troada Tochter.

mel erhuben / mit hertzlicher Dancksagung / daß ſie ihres Unglücks einen ſo glücklichen Ausgang erlebet hatten. Auf ſie folgete der Theſſaliſche Adel / dann die Abgeordnete der Städte / und endlich ſchloſſen wiederum etliche Compagnien Soldaten/ſamt einer unzehlichen Menge Volcks.

Vom Raube ward nichts in Tempel gebracht / um darinnen gelaſſen und der Göttin Thetis geweihet zu werden / als die Waffen des Königes der Scythen. Den übrigen Theil der Beute trug mann vorüber. Nach verrichteten Opfern brachte mann die Königliche Braut und Bräutigam / Melintem und Arianam, auf einen erhabenen Ort/ daſelbſt ſie auf Küſſen niederknieten / und von Arminio welcher an ſtatt des Kayſers da war / gekrönet wurden. Danach vermählete ſie der oberſte Prieſter/und alles Volck fieng mit lauter Stimme an zu rufen: **Dem König Melinti und der Königin Arianæ verleihen die Götter langes Leben / und ihre Herrſchafft müſſe beydes ihnen und uns glücklich ſeyn.**

Nach vollendeten ſolchen Ceremonien begaben ſie ſich wieder aus dem Tempel / und ware nichts / ſo dieſe Hertzens-Freude etwas mäſſigte / als der Fall des Hermocratis und der Euphroſynæ: Denn ſie vor Freuden entſchlafen / und unten an einem Altare mit umſchloſſenen Armen todt gefunden wurden. Jedoch / indem mann ſie glückſeelig ſchätzete / vermeinete mann ihnen ihre Ruhe zu mißgönnen / wann einiger Zähren darüber ſolte vergoſſen werden.

Die gantze Stadt war mit Frohlocken angefüllet/ und es lieſe ſich bey dieſem Königlichen Feſtin die lieblichſte Muſic hören. Nichts aber ware dieſen durchleuchtigſten Liebhabenden angenehmer als die Nacht/ welche allen dieſen Freuden den entzückteſten Beſchluß machete.

Dieſe Hochzeit-Freude kame auch endlich an Eurymedon und Paſithea, welche mit nicht geringerem Verlangen des Zieles ihres gewünſchten Liebesgenieſes erwarteten; maſſen dann auch ihre Begierden mit nicht ſchlechterer Süſſigkeit geſättiget wurden. Des folgenden Tages/ nachdem Palamedes mit der Epichari, Lepanta mit der Cyllenia, und Amyntas mit der Erycina gleiche Kirchen-Gepränge und Freuden-Feſt gehalten/ empfanden auch dieſe gleiche Ergötzlichkeiten und Vergnügung; und nachdem Arminius, Archelaus und etliche andere abreiſen wolten/ gab es viel Umfangens und ſeegnens.

Melintes fieng darauf an/ der Sicherheit ſeines Königreichs gute Ordnungen zu geben; befeſtigte ſeine Meer-Hafen und Landgrentzen / und als er ſein Regiment mit Sanfftmuth beſtätiget hatte/ brachte er ſeine Tage mit ſeiner liebſten Ariana in dem annehmlichen Theſſalien in ſüſſer Ruhe zu: Gleich als ob die Götter ſelbſten den ſchönſten und tugendſamſten Perſonen der Welt die angenehmſten Oerter der Erden zu ihrem Aufenthalt hätten beſcheiden und eingeräumet.

E N D E.

ANTONIA de PALMA
in einer
angenehmen
Staats- und Liebes-Geſchichte
ſo des letzten Romans
Andren Band vollends
abgiebet/
der galanten Welt zu vergönnter
Gemüths-Ergötzung
aufgeführet
von
TALANDERN

Leipzig / bey Johann Ludwig Gleditſch
und M. G. Weidmann/ An. 1709.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Vorrede.

IN meinem letzten Roman, ſo vor zweyen Jahren herausgegeben/ habe ich vornehmlich das Leben und die Liebes-Geſchichte der Princeßin Franciſca von Bari beſchrieben. In dieſem andren Bande/ ſo noch dazu gehöret / wird Antonia, Fräulein von Palma, durch ihr ſeltzames Liebes-Glück den Leſer vergnügen. Weil aber neben ihr auch einer Türckiſchen Dame / der Baſchlari in dem vorigen gedacht wird/ welche an derſelbigen Herrn Bruder/ den Marcheſen von Palma, vermählet worden/ und wie ſolche gerne an König Rogerii Hofe geblieben wäre/ aber dazumahl ihrem Gemahl nach Andaluſien folgen müſſen: So wird auch dieſe wiederum allhier an demſelben Hofe geſehen / aber in einer ſolchen Aufführung/ auf welche ein betrübter Ausgang folget. Antonia hingegen/ welche in ihren Handlungen mehr die Tugend zur Führerin erwehlet/ als daß ſie / wie jene/ ſich durch den Ehrgeitz und die Lüſte bemeiſtern läßt/ erhält zur Belohnung eine Königliche Crone. Lesbia, welche in dem erſten Bande an den Freyherrn von Arduin ſich verbindet / ſpielet in dieſem andern ihre Perſon gleichfalls weiter fort. Weil ſie aber die Liebes-Verpflichtungen des Marcheſen von Alfidena etwas zu zeitig anhöret/ und ſich gefallen läßt/ muß ſie hernach davor Gemüths-Unruhe genug ausſtehen/ ehe ſie wieder glücklich wird. Die Ausſchweiffungen der Princeßin Uraca, ſo an den Arragoniſchen König Alphonſum vermählet wird/ hat man weitläufftiger zu erzehlen nicht vor nützlich gehalten. Die Geſchicht-Schreiber geben davon mehrere Nachricht/ und was vor ſchwere Kriege daraus entſtanden/ dahin diejenigen/ ſo gerne von dergleichen verwirrten Händeln und Empörungen leſen/ ſo die unordentlichen Begierden verurſachen/ gewieſen werden. Anderer Haupt-Perſonen/die in dieſem neuen Theile zu finden/ ihre Handlungen wird der geneigte Leſer aus dem Wercke ſelbſt mit beſſerm Vergnügen beobachten/ als man ſie allhier in einer kurtzen Vorrede darſtellet. Und wo ich mir nicht ſelbſt zu viel ſchmeichele/ ſo wird dieſer andre Band eben ſo angenehmen Zeitvertreib als der erſte geben/ indem gleicher Fleiß an deſſen Ausarbeitung gewendet worden: Zumahl/da ich nun/was in dieſer Schreib-Art die eigenen Erfindungen betrifft/oder doch/ da Liebes-Geſchichte mit veränderten Namen und einigen darzu erdichteten Umſtänden vorgetragen werden/mit dieſem den Beſchluß mache/ und gern wolte/ daß das letzte vor das beſte unter meinẽ Romanen könnte gehalten werden. Die Uberſetzungen aber von dergleichẽ Wercken aus andern Sprachen / wie ich ſchon derẽ unterſchiedene aus dem Frantzöiſchen und Lateiniſchen an das Licht gegeben/ verrede ich auch ferner nicht/ wofern ich was anſtändiges hinführo finde/und bey meiner anitzo nöthigern Arbeit mir die Zeit zu deren Ausarbeitung übrig bleibet. Maßen denn anitzo der Herr Verleger von meiner ehmahls ins Teutſche gebrachten Argenis des berühmten Barclaji den andern Theil derſelben ebenfalls vorzunehmen / und in unſre Sprache zu bringen anhält; die denn künfftige Oſter-Meße / woferne Zeit und Geſundheit ſolches erlauben/ ſich in unſerer Teutſchen Tracht zeigen dürffte. Ich weiß zwar wohl/daß es ſolche ſtrenge Richter giebet / welche lieber alle Romanen zum Feuer verdammen wolten. Aber ſie werden darum weder von groſſer Herren Höfen/noch der übrigen galanten Welt Beyfall bekommen/ und ihr unnöthiger Eyfer wird dieſelben niemahls abbringen. Viele ſolche Leute verwerffen dergleichen Schrifften/ und haben ſie wohl niemahls geleſen: Oder/ſie ſeynd in dem vorgefaßten Irrthume/als ob alle Unzucht aus dieſen Büchern gelernet würde. Allein dieſer Vorwurff iſt falſch; und was ein rechter Roman iſt / der wird ſeinen Leſer ehe zur Tugend als zu Laſtern anführen. Er wird einem zeigen / wie man die Höfligkeit practiciren; tapffere Thaten üben; ſich gegen honêtes Frauenzimmer beſcheiden auffführen; mit Standes-Perſonen der Gebühr nach umgehen / und als ein kluger Menſch in aller Converſation ſich erweiſen ſolle. Alſo daß darinnen eine anmuthige Sitten-Lehre anzutreffen / welche durch die vorgelegte mannichfaltige Hiſtorien offtmals ehe in denen Gemüthern bekleibet / als wenn man ſelbige durch allerhand ernſthaffte Sätze von einem murriſchen Sauertopffe / und der noch dazu von Hochmuth und Grobheit zuſammen geſetzet/ anhören muß. Ja es ſiehet einer aus recht verfaßten Romanen die Art und Beſchaffenheit der Höfe / und mit welcher Behutſamkeit unter ſo vielen Feinden und Auffſehern man ſich in der Gnade ſeines Fürſten erhalten müſſe; auch wie zuweilen alle Vorſicht nicht zulanget/ daſelbſt feſte zu ſtehen/ wenn ein Herr durch widrige affecten oder durch Ohrenbläſer eingenommen/ auch wohl redliche Diener ihrer chargen entſetzet. Und da ſeynd nicht alles erdichtete Sachen/ ſondern es werden manche wahrhaffte Begebenheiten unter fremden Namen mit vorgeſtellet; und die Thaten oder Gemüths-Neigungen der Groſſen und ihrer Bedienten abgemahlet / alſo daß man auch hieraus die Welt in ihrer Aufführung genauer kennen / und den Schein von dem Weſen ſelbſt mehr unterſcheiden lernet. Demnach gewiß rechte Romanen ſo ſchädliche Bücher nicht ſind/ als ſie von Heuchlern oder von hochmüthigen Tadlern/ denen allein ihre eigene Schrifften gut düncken/ ausgeſchrieben werden. Was aber Schand-Bücher ſeynd/ die voller garſtigen Zoten und abgeſchmackter Fratzen ſtecken/ dieſe ſeynd unter Romanen gar nicht zu rechnen/ und denen wird auch allhier das Wort keines weges geſprochen. Der verſtändige Leſer wird zwiſchen beyden gar bald den Unterſchied machen. Ich aber empfehle mich deſſen Gunſt und bin zu jeden Zeiten

Deſſelben

Liegnitz/ den 1. Oct.
1708.

dienſtergebener

Talander.

ANTONIA DE PALMA,

oder

Talanders
Letzten Liebes- und Helden-Gedichts
Zweyter Band.

Erſter Theil.

DEr Bariſche Hof wartete mit gröſtem Verlangen auf die Entbindung ſeiner unlängſt verwittweten Herzogin Amalie, welche von ihrem verſtorbenen Gemahl Conſalvo ſchwanger zurück geblieben: und die Stände dieſes Landes wünſcheten ſehnlich/ daß ſie eines Printzen geneſen möchte / damit ſolches nicht dem König Rogerio zu Neapolis anheim ſiele. Allein ihre Hoffnung ſchluge fehl / denn dieſe Fürſtin kam mit einer Princeßin nieder. Und wie über dero Ankunfft in die Welt geringe Freude entſtunde: Alſo machte ſich auch dieſelbe bald wieder heraus; und da ſie nur acht Tage gelebet / wurde ſie durch den Tod in ſein ſtilles Reich aus ſolcher abgeholet.

Der Marcheſe Fernando von Camerota, ſo ſchon zuvor im Nahmen des Königes bey geſchehenem Fall des Herzogs von den Bariſchen Landen Beſitz genommen / ſahe es ſelbſt nicht gerne / daß kein Printz von Amalien gebohren worden; indem er ſich mit der Hoffnung geſchmeichelt / ſo fern ſolches geſchehen wäre / ſich mit dieſer ſchönen Fürſtin zu vermählen / bey welcher er ſehr wohl gelitten ware.

Allein er verbarg ſein Mißvergnügen vor den Augen der bereits vorhandenen Königlichen Beamten; ſchrieb auch alſofort an ſeine Majeſtät von dem Abſterben der jungen Princeßin / nachdem er ſchon zuvor deren Geburt der Gebühr nach berichtet hatte.

Der Hof zu Neapolis war über dieſe vor den König ſo vorthelhaffte Begegnung ſehr erfreuet. Wiewohl ſeine Majeſtät ſelbſt ihr Vergnügen/ wie groß auch ſelbiges darüber war/ wenig an den Tag legeten/ und dazu der Herzogin Amalie auf dero beſchehene Zuſchrifft ihr Mitleiden gantz gnädig zu erkennen gaben/ auch derſelben alle fernere Hulde und Königlichen Schutz auf das gütigſte verſprachen.

Den Marcheſen von Camerota giengen inmittelſt viele von des verſtorbenen Herzogs Conſalvo Bedienten an/ durch ihn ihr Glück bey der neuen Regierung zu machen. Er aber vertröſtete die meiſten auf ſeiner Majeſtät eigene hohe Ankunfft/ die denn jedweden nach Verdienſt zu befördern nicht ermangeln würden.

Doch/ es hielten einige vor rathſamer/ den König nicht einmahl in Bari zu erwarten; begaben ſich demnach/ ohne davon viel zu melden/ ſelbſt nach Neapolis, und vermehreten allda die Zahl derjenigen/ welche ſchon um Dienſte in dem neu angefallenen Lande ſich bewarben/ und deren bereits eine ſolche Menge waren/ daß/ wenn auch das Bariſche noch zweymahl ſo groß geweſen/ man mit ihnen alles beſetzen können.

Dennoch hatte jedweder gute Hoffnung/

in ſeiner Abſicht glücklich zu werden/ und diejenigen/ deren Vorſpruch ſie erwehlet/ ließen es nicht an ſüſſen Verſprechungen mangeln/ ob ſie gleich ſelbſten wuſten/ daß der meiſten Erfüllung fehlen würde. Allein die Gewohnheit des Hofes rechtfertigte guten Theils ſolche falſche Zuſagen.

Indem aber die geſamte Bariſche Ritterſchaft dem Frey-Herrn von Sarno, welcher die Stelle eines geheimen Raths bey dem Herzog Conſalvo rühmlichſt bekleidet hatte/ nebſt dem General Aliano abgeordnet/ ſeiner Majeſtät zu dem anheimfallenden Lande in ſchuldiger devotion zu gratuliren/ und dero allerunterthänigſten Treue gebührende Verſicherung zu geben; ſo wurden dieſelben von dem Könige ſehr gnädig aufgenommen/ und beyde in ihren vormahls gehabten Chargen nicht nur beſtätiget; ſondern auch der von Sarno wegen ſeiner beſondern Fähigkeit zum Regierungs-Præſident in Bari allergnädigſt ernennet.

Da nun ſeine Majeſtät mit neuer Einrichtung und Beſetzung des Regiments in Bari vergnügt beſchäfftiget; ſo machte der Tod durch einen zugefügten hohen Trauerfall am Hofe eine gar betrübte Abwechſelung indem er die Königin in ſein dunckles Zimmer der Verweſung hinabführete.

Der Leichnam dieſer groſſen Fürſtin wurde gewöhnlicher Maßen balſamiret/ und mit Königlicher Pracht auf einem köſtlichen Parade-Bette eine geraume Zeit der Menge vieler tauſend Zuſchauer gezeiget. Der Saal/darinnen er anzutreffen/ war/ wie gewöhnlich/ ſo wohl als alle Vorgemächer mit Trauer-Tuch gantz behangen/ und deſſen ſchwartze Schatten wurden durch die vielen Wachslichter/ ſo auf hohen ſilbernen Leuchtern brannten/ noch prächtiger erhoben.

Um ſelbiges Bette ſtunden ihre Staats-Damen und vornehmſten Cavaliere in tieffer Trauer/ und die Stille/ ſo dabey überall geſpühret wurde/ machte dieſer Leid-vollen Schau-Bühne ein ehrerbiethiges Anſehen. Die Glocken hörete man täglich durch das gantze Königreich einen wehmüthigen Klang von ſich geben/ und alles Volck beklagte ihre ſo gnädige und leutſelige Landes-Mutter. Das Königliche Leichbegängniß verzögerte ſeiner Majeſtät Reiſe nach Bari auf etliche Monate. Binnen ſolcher Zeit kam die ſchöne Marcheſin Chriſtiana Renata von Palma, ſo von dem Türckiſchen zum Chriſtlichen Glau-

ben

ben ſich ehemahls in Sicilien bekehret/ aus Andaluſien in Neapolis an. Sie hatte ihren geliebten Gemahl den Marcheſen von Palma gleichfals durch den Tod eingebüſſet/ und weil man ihr viel von der Verlaſſenſchafft ihres Herrn an König Alarico ſeinem Hofe entziehen wolte/ ſo meynete ſie durch Rogerii Vermittelung und Vorſchrifft einen Theil davon zu erhalten/ indem dieſer Herr ſich ehemahls gegen ſie gar gnädig bezeiget/ und daher von ihr auf deſſen Beyſtand ein groſſes Vertrauen geſetzet wurde.

Sie lieſſe ſich einen Tag nach ihrer Ankunfft/ nachdem ſie gehöret/ in welcher Trauer der Hof begriffen/ bey dem Printz von Doria melden/ als von dem ſie ſchon aus vorigen Zeiten wuſte/ daß er des Königes Favorit ware.

Der Printz fuhre zu ihr/ und gab dieſer Dame die Viſite, als die ihm bereits/ da er ſie in Sicilien nebſt ihrem Gemahl bey des Königes Anweſen geſehen/ wohl bekandt ware. Er bezeugete gegen ſie ſein Mitleiden wegen des Abſterbens ihres Herrn/ welchen er als einen aufrichtig erfundenen Freund ungern miſſete. Wogegen die Marcheſin unter einigen herab rollenden Thränen die Danckſagung ablegete/

te/ und bekannte/ daß ihr Schmertz verdoppelt würde/ nachdem ſie nicht nur einen hertzlich geliebten Gemahl eingebüſſet; ſondern man auch in Andaluſien ihr alles an dem Königlichen Hofe wegen deſſen Verlaſſenſchafft ſo ſchwer machete/ und der König alle die Palmiſchen Güter eingezogen: da doch unterſchiedene derſelben von ſolcher Eigenſchafft/ daß deren Beſitzer darüber vollkommen diſponiren können: Alſo ihr Herr deren unterſchiedene in ſeinem letzten Willen ihr vermacht/ welche ihr nun von Hofe vorenthalten würden. Deswegen ſie ſich nach Neapolis gewendet/ zu verſuchen/ ob ihre Majeſtät der König nach dero ehmahls gnädigſter Verſicherung aller Gnade ihr mit einer nachdrücklichen Vorſchrifft an König Alarico zu ſtatten kommen/ und durch ihren in Sevilien befindlichen Reſident ihr Recht befördern wolten.

Der Printz von Doria machete ihr gute Hoffnung/ ſagend: Wie ſeine Majeſtät allemahl geneigt/ jedwedem zu dem Seinigen zu verhelffen/ alſo würden ſie es auch in dieſem Stücke nicht erwinden laſſen/ durch dero hohen Beyſtand ihren Verluſt zu erleichtern.

Man fiele nach dieſem auf den Hof Königes Alarico, und fragte der Printz/ wie ſelbiger der Marcheſin gefallen. Sie aber wolte ihn gegen den Neapolitaniſchen gar nicht loben / ſagend: Daß ſie daran eine gantz unterſchiedene Lebens=Art von ſelbigem gefunden. Die Verleumdung und Ungerechtigkeit macheten ihn gantz verhaßt / und man wüſte allda wenig von den galanten Ergötzungen / welche ſie die kurtze Zeit ihres vorigen Anweſens an Rogerii Hoffſtatt angemercket.

Der Printz wunderte ſich und hub an: Es muß ſich denn in etlichen Jahren Sevilien ſehr verändert haben: indem ſonſt dieſe Reſidentz=Stadt an Pracht und Luſtbarkeiten ſelbſt Neapolis wenig nachgiebt. Der Ort iſt an Palläſten und luſtigen Gärten anmuthig und ſchön genug / gab hierauf die Marcheſin von Palma: aber die Hof=Leute kommen mir bey weitem nicht ſo polit als die hieſigen vor; und die Damen ſehen keine Ausländerin gerne an; geſchweige / daß ſie mit derſelben Freundſchafft hielten. Ja / es darff es auch kein Cavalier leichtlich wagen / mit einer Fremden zu ſprechen / wo er nicht von allem Caſtiliſchen Frauenzimmer will verſtoſſen ſeyn / und ſich in die Gefahr ſetzen / bey keiner eintzigen wiederum Gehör zu bekommen.

Dieſe Beſchuldigung erweckete bey dem

Printz von Doria einiges Lachen / dabey er denn anhub. ſo ſeynd denn außer Zweifel die Caſtilierinnen ſehr wachſam und beſorget geweſen / als ſie an euch / meine wertheſte Marcheſin / eine ſo ſchöne Ausländerin in Sevilien anſichtig worden. Die von Palma zückete etwas die Achſeln / und ſagte: Sie hatten ſolches bey mir wenig Urſache: denn ich würde ihnen ſchlechten Eintrag gethan haben. Ob ihr ſchon / antwortete der Printz / euch an der Beſitzung eures liebſten Gemahls alleine ergötzet; ſo hat man doch von eurer Schönheit ſchon befürchten können / daß dieſe / auch euch unwiſſend / viele Anbether bekommen würde. Meine wenige Geſtalt / lehnete ſolches die Marcheſin ab / war ſchon halb verblühet / ehe ich nach Andaluſien kam / und da ohne diß mein liebſter Gemahl ſpürete / daß mir der Caſtiliſche Hof nicht recht anſtunde / ſo ſeynd wir die meiſte Zeit in Palma, oder auch bey ſeinem Herrn Vetter / dem Marcheſen von Zunigas in Marquera geweſen / als deßen Gemahlin meines Herrn ſeine Fräulein Schweſter Antoniam de Palma, bey ſich auferzogen welche ein Ausbund einer ſchönen und tugenthafften Dame mag genennet werden.

Ich erinnere mich / ſagte der Printz / da mir der wertheſte Herr Marcheſe von ihr in Sicilien erzählet/ da ſie deſſen Herr Vater vor den Nachſtellungen ihrer ſchlimmen Stief-Mutter nach Marquera gethan. Aber iſt ſie nun vollkommen erwachſen? Sie iſt eine Dame, gab die von Palma hierauf zur Antwort/ die das achtzehende Jahr erreichet/ und um welche ſich ſchon viele Herren bemühet haben/ ſie zur Gemahlin zu erlangen. Allein ſie ſchläget alle Caſtiliſche Partien aus/ ſagend: ſie wiſſe/ daß dieſelben vor ihr Haus allezeit unglücklich wären geweſen.

Ihr müſſet euch entſchlieſſen/ wertheſte Marcheſin/ ſchlug ihr der Printz von Doria vor/ bey uns in Neapolis niederzulaſſen/ und alsdenn dieſe Schöne zu euch zu nehmen. Vielleicht/ daß mit Aenderung des Orts das Glück mit beyden verſöhnet wird/ und ihr mehr Ruhe und Vergnügung allhier als in Andaluſien findet.

Nachdem ich meinen liebſten Gemahl daſelbſt eingebüſſet/ ſagte die von Palma, ſo iſt mir freylich ſelbiges Land ſehr zuwider. Indeß kan ich doch nicht wiſſen/ was auch vor Unglück allhier auf mich warten möchte. Nein/ ſchöne Marcheſin/ antwortete der Printz/ das Glück hält ſeine Abwechſelungen/

und nachdem es eure Liebd. ſo hart verfolget/ muß es nunmehro mit ſeinem Haß auffhören/ und euch günſtiger anſehen.

Ich weiß nicht/ ſagte die von Palma, ob es bey mir hinführo dieſe Weiſe des Wechſels halten wird. Doch die Zeit mag mir die beſte Entſchlieſſung eingeben. Zum wenigſten hat eine Wittwe mehr traurige als vergnügte Stunden zu hoffen. Der/ ſo es am treueſten mit mir meynete/ ruhet in ſeiner Grufft/ und weiß von meinem Kummer nichts mehr: Mich aber hat er in einer Leid-vollen Unruhe über ſein Abſcheiden zurück gelaſſen.

Dieſe Worte begleitete ſie mit einigen Thränen/ welche bey dem Printz ein deſto zärtlicher Mitleiden erwecketen/ ie ſchöner die Augen waren/ aus welchen dieſe Waſſer-Perlen hervorbrachen. Er ſprach ihr Troſt zu/ und gab ihr nochmahlige Verſicherung/ bey ſeiner Majeſtät ihr beſtes zu reden/ womit er ſich wiederum hinweg machete.

Nun war bereits die Zeitung nach Hofe gekommen/ daß eine fremde Dame in Neapolis angelanget/ welche von groſſem Stande ſeyn müſte/ indem ſie auf die zwantzig Bedienten bey ſich hätte/ auch bey dem Wirthe/ wo ſie abgetreten/ nach einem beqvehmen Hauſe gefraget/

get/ ſo ſie zur Miethe vor ſich und ihre Hofſtatt verlanget/ weil ſie ſich wohl eine ziemliche Zeit in Neapolis aufzuhalten geſonnen. Da denn auch ihr ein Pallaſt vorgeſchlagen worden/ welchen ihr Hofmeiſter beſehen müſſen/ und vor deſſen Gebrauch man jährlich dreyhundert Ducaten begehret. Worauf auch ſchon der fremde Cavalier zwey hundert gebothen. Weil nun hierzu kam/ daß man des Printzen von Doria ſeine Caroße vor ſelbigem Wirths-Hauſe halten ſehen/ und daß dieſer Herr ihr die Viſite gegeben/ ſo ware ſonderlich das Frauenzimmer begierig/ zu erfahren/ wer wohl dieſe Standes-Perſon ſeyn müſſe.

Als demnach der Printz von Doria ſich auf der Königlichen Burg wieder einfande/ giengen ihn unterſchiedliche an/ davon Nachricht zu erhalten. Er wieſe ſie aber gantz freundlich mit der Antwort ab: Daß er erſtlich ihrer Majeſtät von Ankunfft dieſer Fremden müſte Eröffnung thun. Womit er ſich auch in des Königes Zimmer begabe.

Daſelbſt nun hinterbrachte er der Marcheſin von Palma Gegenwart/ und wie ſie ſich in ſeiner Majeſtät Schutz und Gnade in aller Demuth empfehlen ließe. Rogerius gab ſein Mitleiden zu erkennen/ daß dieſe Dame ihren

ren Gemahl ſo zeitig eingebüſſet; doch war ihm dabey ihre zu ihm genommene Zuflucht nicht unangenehm/ und er verſprach/ daß ſie es nicht gereuen ſolte/ ihr Vertrauen auf ſeinen Vorſpruch und Beyſtand geſetzet zu haben.

Der Printz von Doria legete gleich in ſeinen Gedancken dieſe Verſicherung als eine Würckung der Liebe aus/ ſo er ſchon ehemahls bey dieſem Monarchen gegen die Marcheſin geſpüret. Er ließ ſich aber davon nichts mercken/ ſondern ſagte nur: daß dieſe Ihrer Majeſtät gnädigſte Erklährung ihr zu ſonderbahrem Troſt dienen würde.

Als er wiederum aus des Königes Zimmer kahm/ ſo befriedigte er diejenigen/ ſo ihn zuvor um der von Palma Stand und Perſon befraget/ und wurde alſo an dem gantzen Hofe bald ruchtbar/ wer dieſe Fremde wäre.

Den folgenden Tag ſchickete der Printz einen ſeiner Cavaliere an ſie ab/ um ihr Nachricht zu geben/ was er ihrenthalben bey ſeiner Majeſtät ausgerichtet; auch daß er eheſtens wiederum die Ehre ſuchen würde/ ſie zu ſehen.

Die Marcheſin danckete wegen der vor ſie genommenen Bemühung/ und ließ zurück melden/ wie ſie im Begriff/ den von ihr gemietheten Pallaſt zu beziehen/ weil ſie mit dem Eigenthums-Herrn darüber einig worden.

Nach zweyen Tagen gab ihr der Printz von Doria wiederum darinnen die Viſite. Er wuſte die Hochachtung und Güte/ ſo der König vor ſie hätte/ ihr auff das angenehmſte zu erzählen/ und die von Palma hörete ſolches ſehr gerne/ weil ſie dadurch ihre Hoffnung ſtärckete/ daß durch ſeiner Majeſtät hohe Vermittelung in Andaluſien zu ihrem Nutzen viel könte ausgerichtet werden.

Wenige Zeit darauff hatte die Marcheſin die Gnade/ ihrer Majeſtät ſelbſt die Ehrerbiethung in einem der Königlichen Luſt-Gärten zu erweiſen. Denn es beſuchte ſie die Gräfin von Celano, der verſtorbenen Königin Oberhofmeiſterin/ und gab den Vorſchlag/ bey dem angenehmen Wetter eine Spazier-Farth dahin zu thun.

Die von Palma nahme ſolches an/ beyde Damen begaben ſich unter Begleitung von einigen ihrer Bedienten hinaus/ und die Marcheſin fande allda ein ſolches Revir/ welches geſchickt/ die Sinnen durch ſeine ungemeine Anmuthigkeiten ſehr zu erfreuen. Sie hatten ſich aber nicht lange verweilet/ ſo ſahen ſie aus der Galerie/ woſelbſt ſie ſich befanden/ unterſchiedene von des Königes Cavalieren an der Pforte / und fieng die Oberhofmeiſterin an: Ihre Majeſtät werden gewiß nicht weit ſeyn.

Bey ſolcher Erinnerung verfärbte ſich die Marcheſin ein wenig/ weil ſie in ihrem Gemüthe ich weiß nicht was über dieſe Worte empfande.

Die Gräſin von Celano merckte ihre Veränderung; legte aber ſelbige nicht weiter aus/ als daß dergleichen Anfall über unvermuthete Ankunfft groſſer Herren etwas gar gewöhnliches bey Damen zu ſeyn pflegte.

Rogerius empfieng die Marcheſin mit ſo gnädiger Bezeugung / daraus ſie ſchlieſſen konte / wie ſie ihm nicht unangenehm wäre. Er gab ihr auch ſein Mitleiden über den Verluſt ihres Gemahls zu erkennen / und verſprach / vor ſie und ihre Angelegenheiten zu ſorgen. Sie danckete mit verbindlicher Ehrerbiethung vor ſolche königliche Gnade / zu deren fernerer Zuwendung ſie ſich in gehorſamſter Demuth wolte empfohlen haben.

Man fiel nachdem auf Königes Alarico Hof / welchen aber die Marcheſin ſo wenig gegen Rogerium, als zuvor gegen den Printz von Doria loben wolte / ſagend / daß ehmahls /

als ſie die Ehre gehabt / ihrer Majeſtät Hof-Statt in Sicilien / ob ſchon in Krieges-Zeiten / zu ſehen / ſie ſelbige viel galanter und prächtiger gefunden / als Alarico ſeine / wenn ſie auf dem gröſten Feſtin in köſtlichſtem Aufputz erſcheine.

Der König lächelte/ und hub an: Mir iſt lieb/ daß ihr etwas bey meinem Hofe angetroffen/ ſo eure Zurückkunfft an denſelben befördert hat/ und vielleicht/ daß ſich Gelegenheit zeiget/ ſolchen euren Entſchluß alſo zu belohnen/ daß ihr ihn ins künfftige deſto weniger zu bereuen Urſache habt.

Die Marcheſin ſagte: Wenn ſie ſich ihrer Majeſtät beſtändigen Gnade verſichern könte/ ſo wäre ſie dem Glück ſehr verbunden/ ſo ihr die Gedancken eingegeben/ nach Neapolis zu kehren.

Sie führeten darauf noch einige Zeit das Geſpräch fort/ und Rogerius ließ aus ſeinem Ehrerbiethen ſo viel mercken/ daß dieſe ſchöne Dame bey ihm gantz vollkommmen wäre. Wie denn auch die von Palma, als ſie wider in ihren Pallaſt kahme/ alle Reden des Königes in ihrem Gedächtniß wiederhohlete/ und damit einen guten Theil der Nacht ohne Schlaf zubrachte: Welches Wachen aber ihr durch allerhand ſüſſe Hoffnung vergolten wurde.

Wenig Tage darauff beſuchte ſie wiederum der Printz von Doria, und da die Marcheſin bey ihm ihr Bitten wiederholete/ bey dem Könige ferner vor ſie zu ſprechen/ damit ſeine Majeſtät durch dero hohe Vorſchrifft König Alarico dahin vermöchte/ ihr dasjenige zuzuſtehen/ was ſie noch wegen ihres verblichenen Gemahls in Andaluſien zu fordern hätte/ ſo verſicherte der Printz/ wie er nichts wolte erwinden laſſen/ ihr zu zeigen/ daß er ihr wahrer Freund ſey.

Die von Palma verſprach alle Erkäntlichkeit/ und als ſie ein Käſtlein auffſchloß/ ſo auf einem kleinen Tiſche unter ihrem Spiegel ſtunde/ langete ſie daraus ein Bildniß/ gab es dem Printz/ und fieng an: So euch dieſes anſtehet/ ſo verſpreche ich Eure Liebd. davon das Original zu liefern/ wofern ihr mir zu Erlangung desjenigen verhelffet/ was ich bey Alarico annoch ſtehen habe.

Der Printz betrachtete dieſes Bildniß mit ſo groſſer Aufmerckſamkeit/ daß er darüber vergaß/ der Marcheſin zu antworten. Es dünckete ihm/ als ob aus dieſen gemahlten Augen wahrhaffte Strahlen hervorbrächen/ deren Würckung er in ſeinem Hertzen auf eine ihm ſonſt gantz unbekannte Art empfand. Endlich erholete er ſich ſo viel/ daß er zur Marcheſin anhub: Wenn ich dieſe Wunder-volle Schönheit nicht vor eine bloße Erfindung ihres klugen Mahlers halten ſoll/ ſo muß ich bekennen/ daß ich etwas ſo vollkommenes noch nicht in der Welt geſehen.

Und ich verſichere Ew. Liebd./ gab die von Palma hierauf/ daß der Künſtler noch nicht das tauſende Theil der Annehmlichkeiten in dieſem Gemählde ausgedrücket/ ſo deſſen Originale von dem gütigen Himmel wahrhafftig mitgetheilet worden. Ich bin gantz auſſer mir/ ſagte der Printz/ indem er immer ſeine Augen auf das kleine Gemählde angehefftet behielt/ ſo hat mich dieſer Schönheit Wunder-Glantz eingenommen.

Er verſprach darauf der Marcheſin/ alles beyzutragen/ was ihm nur möglich/ den König dahin zu bereden/ daß ihre Anforderungen bey Alarico zu einem erwünſchten Zweck gebracht würden.

Aber/ fragte er die Marcheſin/ mir iſt noch nicht von Ew. Liebd. der Stand und Nahmen dieſer unvergleichlichen Schönen entdecket/ und wie ihr die Gewalt über ſie habt/ daß ſie
euch

euch folgen/ auf eure Zuſchrifft anhero kommen/ und ſich mir ergeben ſolte.

Die von Palma lächelte/ und hub an: Ich könte euch aufhalten/ mein Printz/ und noch eine geraume Zeit euch verſchweigen/ wen dieſes annehmlichſte Contrafait vorſtellete: Allein ich habe zu viel Hochachtung vor Eure Liebd. als daß ich dero rechtmäßiges Verlangen nicht ſo fort vergnügen ſolte. Es iſt meines liebſten Gemahls Fräulein Schweſter/ Antonia de Palma, davon ich ehemahls gedacht/ daß ſie bey dem Marcheſen von Zunigas in Marquera ſich aufhalte/ und von deſſen Gemahlin erzogen worden.

Der Printz von Doria danckete vor dieſe Nachricht/ und fuhre fort: Ihr verdoppelt meine Flammen durch dieſe Eröffnung. Allein/ wo ſeyd ihr gewiß/ daß ich von dieſer Schönen auf eure Recommendation die erwünſchte Gegengunſt erhalten ſoll?

Davor laſſet mich ſorgen/ redete ihm die von Palma zu: Denn ich kenne ihr Gemüth/ und wie viel ich bey ihr gelte. Zumahl/ da eure Verdienſte mir zu aller Uberredung kräfftigen Beyſtand leiſten. Man fuhre darauf in dieſem Geſpräche eine geraume Zeit fort/ und die Marcheſin wuſte dem Printz ſo viel vortheilhafftes von Antoniens ungemeinem Verſtande zu erzählen/ daß er ie mehr und mehr dadurch entzündet wurde.

Dieſe Unterhaltung endete ſich zu beyderſeits Vergnügen/ und der von Doria beurlaubte ſich endlich mit groſſer Verpflichtung wegen des ihm gethanen Antrages.

Er wolte es nicht wagen/ ſie um das gezeigte ſchöne Bildniß anzuſprechen. Die Marcheſin aber war vor ſich ſo gütig/ daß ſie ihm ſolches ſchenckete/ mit dem Zuſatz: Er möchte ſich in deſſen Anſchauen ſo lange vergnügen/ biß er das lebendige Original davon umarmen könte.

Der Printz war über dieſes Præſent dermaßen erfreuet/ als ob ihm ein gantzes Königreich wäre geſchencket worden. Er wuſte kaum genug verbindliche Worte zu finden/ davor ſeine Erkäntlichkeit zu bezeugen/ und begab ſich damit in gröſter Entzückung von ihr.

Es iſt etwas ſeltzames/ daß ein bloßes Gemählde ſo viel in einem Gemüthe würcken kan/ und daß die Kunſt eines geſchickten Pinſels ſo wohl die Affecten zu erregen weiß/ als wie dieſe geheime Krafft auch in der Muſic ſtecket. Der Printz von Doria, ſo bisher der Liebe gar nicht dienſtbar geweſen/ indem er ſich mehr auf die Geſchäffte des Krieges geleget/ ward auf einmahl durch Erblickung eines ſchönen Bildniſſes ſo betroffen/ daß ſein Hertz in vollen Flammen ſtunde.

Er konte ſich nicht enthalten/ daß er dieſes bezaubrende Bild/ ſo bald er in ſein Cabinet gekommen/ nicht wieder hervorgezogen/ und von neuem mit gröſter Aufmerckſamkeit betrachtet hätte. Es dünckete ihm/ als entdeckten ſich immer neue Schönheiten in dieſem engen Circul/ und je länger er ſolchen anſchauete/ ie mehr verwirreten ſich in ſelbigem ſeine Gedancken/ ſo daß er ſich gar nicht wieder heraus zu finden wuſte.

Endlich faſſete er ſich nach einer geraumen Zeit ſo viel/ daß er in folgende Betrachtung gerieth: Was iſt das vor ein Zufall/ der ſich meiner Sinnen auf einmahl ſo gar bemeiſtert? Habe ich denn niemahls ſchöne Damen geſehen/ daß dieſer eintzigen ihre bloſſe Abſchilderung ſich meines gantzen Gemüths bemächtiget: Oder/ will ſich die Liebe auf einmahl an mir ſo gewaltig rächen/ daß ich ihren Vorſchlägen bisher ſo wenig Gehör gegeben habe. Und wer weiß/ wie ſchwer ſie mir es machet/ dieſer Schönheit Gegengunſt zu gewinnen. Es leuchtet eine Majeſtätiſche Ernſthafftigkeit aus ihren ſchwartzen Augen/ und ich dürffte wohl befürchten/ daß ihr Hertz die Art eines Felſens angenommen/ welcher bey allen Anfällen ſich unbeweglich erzeiget.

Uber dieſen Einwurff hielten ſeine Gedancken in etwas an: Doch endlich ſprach er ſich wieder ſelbſt einen Muth ein/ und fieng an: Du biſt doch am Stande ihr nicht ungleich. Der Hof achtet deine Verdienſte. Die Ehrenſtellen/ ſo du bekleideſt/ zeugen von der Gnade deines Königes. Die Marcheſin verſichert dich ihres Beyſtandes/ und daß ſie über dieſer ſchönen Marggräfin Gemüth Meiſterin ſey. So lege denn alle Furcht nieder/ und hoffe/ daß dein Vorſatz den Sieg erhalten werde.

Auf ſolche Art ſtärckete ſich ſeine Liebe/ und gab ihm noch darzu dieſes ein/ er ſolte ſelbſt in Andaluſien reiſen; die ſchöne Antoniam ſehen; und wenn ihre Geſtalt und Geiſt von ſolcher Vollkommenheit wäre/ als die von Palma verſichert/ ſich alsdenn um die Gewinnung ihrer Gegenliebe bewerben.

Er hielte zwar dieſen Vorſatz heimlich: Jedoch unterließ er nicht/ folgende Tage bey dem Könige den Vortheil wahrzunehmen/ der

Mar

Marcheſin Angelegenheiten an Alarico Hofe zu zweyen mahlen nach einander beſtens zu recommendiren. Dieſer zu geſchwind auf einander verſuchte Vorſpruch vor ſelbige Dame brachte den König auf die Gedancken/ der Printz habe ſich in ſie verliebet/ und deſſen Sorgfalt vor den glücklichen Ausſchlag ihrer Sachen in Andaluſien ſey ein unfehlbares Merckmahl ſeiner Entzündung.

Solcher Verdacht erweckete bey Rogerio einigen Verdruß / den er doch zu bergen ſuchete / und dahero nur ſo viel ſich heraus ließ: Er wolte an ſeinen Geſandten / den er in Sevilien hätte / deswegen Befehl ergehen laſſen.

Der Printz von Doria danckete auf das verpflichteſte vor dieſe allergnädigſte Erklährung/ ſtärckete aber dadurch den König in ſeiner vorgefaßten Meynung / er habe an ihm einen Nebenbuhler.

Groſſe Herren können dergleichen nicht wohl leiden. Sie wollen ſo wenig mit einem andern in Lieben als in der Regierung theilen. Er hatte wohl nicht die Abſicht / die Marcheſin auf den Thron zu heben und zur Gemahlin zu nehmen / weil ſie zumahl vom Türckiſchen Geblüthe herſtammete. Allein ihre Schönheit hielt ihn doch in ſo weit beſtricket / daß er durch

Gewinnung ihrer völligen Gegengunſt hoffete / ſeine Flammen zu kühlen. Und auch darinnen wolte er von keinem Gefehrten wiſſen.

Inmittelſt wurde der Printz dieſen Argwohn ſeines Königes nicht gewahr; ſondern fuhr in ſeinen fleißigen Viſiten bey der Marcheſin fort / und wuſte ſie durch die Verſicherung / wie Rogerius ſeinem Geſandten in Sevilien / ihre Sache beſtens zu beobachten / Befehl ertheilet / zu groſſer Erkentlichkeit zu verpflichten.

Sie ließe ſich nach dieſem zu unterſchiedenen mahlen bey Hofe ſehen; und ihre Schönheit ſo wohl als die gnädigſte Unterhaltung des Königes / der öfters mit ihr redete / zündete in vieler vornehmer Damen ihren Hertzen eine ſtarcke Eyferſucht an.

Unter denen ware ſonderlich Heinrica, Princeßin von Evoli, welche wegen ihres vollkommenen Verſtandes Geſtalt und Jugend ſo wohl / als weil ſie aus königlichem Geblüthe / eine nicht ungegründete Hoffnung bey ſich hegete / Rogerium zu beſiegen / und die Stelle der verſtorbenen Königin zu erlangen.

Ihr war es allzuempfindlich / daß eine gebohrne Türckin / ob ſie ſchon hernach den Chriſtlichen Glauben angenommen / ihr die

Eroberung des königlichen Hertzens ſolte Zweifelhafft machen / und ſie meynete berechtiget zu ſeyn / auf Mittel zu dencken / einer ſo verwegenen Neben-Buhlerin ihre Rechnung zu zernichten.

Indes wolte Rogerius ſeinem Verſprechen ein Genügen thun / und ließ durch einen ſeiner Räthe der Marcheſin Schrifften / ſo ſie bey ſich hatte / ihre Anſprüche an Alarico zu rechtfertigen / mit genauem Fleiße unterſuchen / da denn befunden ward / daß ſie von dieſem Könige wegen ihres verſtorbenen Gemahls bey einer Tonnen Goldes zu fordern hätte.

Weil ihr nun gar ſtarcke Vertröſtung gegeben ward / daß alles zu einen glücklichen Ende ſolte gebracht werden / auch der König an ſeinen Geſandten und Alarico ſelbſt / deswegen ſchrieb / ſo befand ſie ſich ſchuldig / vor ſo hohe Gnade ſeiner Majeſtät in aller Demuth Danck zu ſagen.

Rogerius nahme dieſe Höfflichkeit mit allen Gnaden-Bezeugungen an / und weil ſeine Liebe durch ihre Gegenwart und Freundlichkeit ie mehr und mehr angefeuert wurde / ſo ſatzte er die Hoheit ſeines Standes in etwas an die Seite / und nahm die Perſon eines Liebhabers an / zu ihr ſagend: Wenn ich aber alles /

was hierinnen zu eurer Befriedigung dienet/ werde gethan haben/ ſoll ich wohl hoffen/ ſchöne Marcheſin/ dadurch eure Gegengunſt zu gewinnen?

Die von Palma hatte ſich einer ſolchen geſchwinden Erklährung noch nicht verſehen/ darum erröthete ſie/ und ihre Schönheit wurde durch ſo lieblichen Purpur in einen angenehmern Glantz erhoben. Doch konte ſie ſich ſo gleich nicht entſchlieſſen/ was ſie antworten ſolte; daher Rogerius, der ihre Verwirrung gewahr wurde/ fortfuhr: Ihr ſchweiget/ Schönſte/ und gebet dadurch zu erkennen/ euer Hertz habe ſich ſchon an einen andern verpfändet. Wodurch aber verdienet derſelbe eure Liebe mehr als ich: Saget mir es/ daß ich mich auch befleißigen könne/ ihm durch die euch gezeigte gröſſere Hochachtung den Vorzug ſtreitig zu machen.

Als nun der von Palma ſo verpflichtet von dieſem verliebten Fürſten zugeſetzet wurde/ konte ſie ſich nicht entbrechen/ eine Antwort von ſich zu geben. Ich weiß nicht/ hub ſie an/ ob nicht ein ſo groſſer König vielmehr Luſt hat/ mit ſeiner Magd zu ſchertzen; als im Ernſt ihr dergleichen zu eröffnen. Ich kenne meine groſſen Theils verblühete Schönheit / und achte ſelbige viel zu ohnmächtig/ das Hertz eines ſolchen Potentaten zu entzünden. Darum habe ich nichts mehr als dero beharrliche hohe Gnade zu ſuchen.

Nein/ nein/ wiederlegete ſolches Rogerius, ihr habt ſchon mehr über mich erlanget/ indem eure ſchönen Blicke mein Hertz in Triumphe führen. Darum erwartet von mir/ was eine vollkommene Liebe geben kan/ und laſſet mich wiſſen/ ob ich vor einem andern bey euch ſoll glückſelig seyn.

Was erwartet/ ſagte ſie hierauf/ ein ſo groſſer Fürſt von mir vor Glückſeligkeit; und ſo ich ja fähig einige auszutheilen/ warum ſolte ich dieſelbe einem andern zuwenden. Ein König hat ja in dieſem Fall nicht zu beſorgen/ daß ihm iemand vorgezogen werde.

Ich will nicht/ lieſſe ſich Rogerius heraus/ daß ihr mich als einen König anſehet/ ſondern als einen Verliebten/ der ohne dem Vorzug ſeines Standes durch andre Verdienſte euer Hertz zu erobern ſuchet. Saget mir demnach: ob euer Gemüth von andrer Liebe frey/ und ob ihr die Meinige anzunehmen euch entſchlieſſen könnet?

Dieſes Geſchenck iſt ſo unſchätzbar/ antworwortete die liſtige Marggräſin/ daß ich mir faſt nicht einbilden kan/ daß mir ſolches angetragen wird. Ich kenne allzuwohl meine Unwürdigkeit/ und bitte alſo in aller Demuth/ mir Zeit zu laſſen/ ehe ich meine völlige Erklährung gebe.

Ich wil euch einen kurtzen Anſtand gönnen/ lieſſe ſich Rogerius heraus; doch entſchlieſſet euch alſo/ wie es meinem Verlangen und eurem Glück gemäß iſt/ ſo werdet ihr mich zu aller Erkäntlichkeit verbinden.

Hiermit endete ſich dieſes verpflichtete Geſpräch. Der König wendete ſich darauf zur Princeßin von Evoli, und ließ die Marcheſin voller Gedancken. Weil aber Heinrica von Evoli auf ſeine und der von Palma Gebährden währender Unterredung genaue Achtung gegeben/ hatte ſie wahrgenommen/ daß unter ihnen wohl eine Liebes-Erklährung möchte vorgegangen ſeyn/ und war demnach voller Wuth und Rache.

Rogerius merckete an ihr einige Unruhe/ dahero fieng er an: Wie iſt es/ ſchöne Princeßin/ ich ſpühre an euch/ als mich bedüncket/ einiges Mißvergnügen. Woraus beſtehet deſſen Urſach? Heinrica erholete ſich auf dieſe Anſprache/ und gab zur Antwort: Es iſt kein Wunder/ daß eurer Majeſtät aller Damen ihr Geſicht zu ernſthafft vorkommt/ nachdem ſie bey der ſchönen Marcheſin von Palma ſo viel Freundlichkeit und bezaubrende Anmuth angetroffen.

Der König lachete/ indem er ihre Eyferſucht gewahr wurde/ und ſagte: Sie iſt aber doch nicht die ſchöne Evoli, welche/ wenn ſie will/ jedesmahl über anderer ihre Annehmlichkeiten einen Sieg kan davon tragen.

Ich müſte erſtlich/ antwortete die Princeſſin/ der von Palma die Kunſtgriffe ablernen/ wie man ſich des Hertzens eines groſſen Herrn liſtig bemeiſtern ſoll. Denn ich bin nicht von ihrer Nation, und alſo ſeynd mir ſelbige gar unbekandt.

Ihr übereilet euch ſehr/ gab hierauf der König/ und man muß euch dabey etwas zu gute halten. Womit er ſie ohne Erwartung einiger Gegenrede verließ/ ſich zu dem Marcheſen von Allidena, ſo unweit von ihm ſtunde/ begab/ und ſelbigen anredete.

Heinrica wurde als von einem Donnerſchlage gerühret/ da der König mit einer ſo froſtigen Antwort ſie verließ/ und erwoge bey fernerem Nachſinnen/ daß ſie ſich gegen ihren

König anders ausführen ſollen/ wenn ſie ſich in ſeiner Hochachtung wollen feſter ſetzen.

Sie machte ſich bald darauf von dem Saale hinweg/ und als ſie in ihr Zimmer kahm/ hatte ſie tauſendfältige Reue über ihr Bezeigen. Wohin/ fieng ſie seuffzend an/ haſt du Thörichte deine unzeitige Eyferſucht dich verleiten laſſen.

Wilſt du dich erkühnen/ einem Könige einen Verweiß zu geben/ da du über ſein Hertz noch nicht die geringſte Herrſchafft haſt. Hätte nicht die Ehrerbiethung und Gefälligkeit dir bey dieſer Gelegenheit mehr Vortheil erwerben können? O wie ſchlechte Proben deines Verſtandes haſt du abgeleget?

Ihre Verwirrung wurde bey dergleichen Vorwürffen ie länger ie gröſſer/ und ſie war auf ſich ſelbſt dermaſſen zornig/ daß ſie ſich auf keine Weiſe in ihrem Gemüthe konte zufrieden ſprechen.

Endlich nahme ſie ſich vor/ ihren Fehler dadurch zu verbeſſern/ daß ſie der Marcheſin von Palma alle Höfflichkeit und Liebkoſungen erweiſen wolte/ damit ſie den König in die Meynung ſetzete/ daß ſie/ um ſich bey ihm beliebt zu machen/ ihrem eigenen Hertzen Gewalt anthäte.

Die von Palma kahme inmittelſt auch in ihr Qvartier / und hatte genung Anlaß aus dem mit Rogerio geführten Diſcurſe zu vielem Nachſinnen. Sie ſtellete ſich vor / was ihr vor ein Antrag geſchehen / und ihr Gedächtniß war glückſeelig genug / daß daſſelbe alle Worte behalten / welche dieſer Herr zu ihr geredet hatte.

Erſtlich blieb ſie etwas zweiffelhafft / ob der König es im Ernſt gemeynet / was er ihr von ſeiner Liebe vorgeredet. Allein / da ſie zurück dachte / wie er gleich anfangs ſo willig geweſen / ihre Anforderungen an dem Andaluſiſchen Hofe zu einer guten Würckung zu bringen / ſo legete ſie dieſes als ein Zeugniß ſeiner wahrhafftigen Liebe aus / zumahl da ſelbiges von ſeiner Erklährung war beſtärcket worden.

Aber / warff ſie ſich hier ſelbſten ein / was hatte doch der König vor Sorge / ob hätte ich mein Hertz bereits an einen andern verpfändet? Was hieſſe dieſes / ich möchte ihm wiſſen laſſen / ob er vor einem andern bey mir ſolte glückſelig ſeyn? Wie? befahret ſich ein ſolcher Herr eines Nebenbuhlers / der ihn könne abdringen? Iſt er nicht König? Solte die Majeſtät nicht alles andere überwegen?

Doch ich ſpüre/ er ſuchet aus der Hoheit ſeines Standes keinen Vorzug; ſondern forſchet aus großmüthiger Beſcheidenheit/ ob nicht ſeine Perſon ſo viel Verdienſte auch auſſer denſelben an ſich habe/ daß ihm eine Dame vor andern zu ihrem Geliebten zu erwählen Urſach fände.

Ja/ groſſer Fürſt/ trieb ſie die Liebe zu bekennen/ eure Geſtalt und Gemüths-Gaben ſeynd von ſolcher Trefflichkeit/ daß man euch lieben muß/ und wenn ihr auch von dem Verhängniß nicht auf einen königlichen Thron erhoben worden.

Jedoch/ giengen ihre Gedancken weiter fort/ wer muß dieſer andere ſeyn/ vor dem er als einem Neben-Buhler Sorge hat. Du haſt ja faſt noch niemand von Standes-Perſonen geſprochen/ als den Printz von Doria? Solte dieſer durch ſeine bey mir abgelegte Viſiten ihn zu einigem Verdachte bewogen haben? Vielleicht iſt er derſelbe: Deine Muthmaſſung wird wohl nicht fehlen. O wie bald könteſt du den König allen Argwohn benehmen/ wenn es auf dieſen Herrn ankömmt?

Allein/ ſtellete ihr die fernere Betrachtung vor/ dürffte ich mir das Glück wohl ſo auſſerordentlich gewogen einbilden/ daß es mich zu einer Königin auserſehen? Oder iſt hinter dieſem liebkoſenden Antrage ein gefährlicher Fall verborgen? Doch warum will deine Furcht dich allzubehutſam machen? Schlage nicht aus/ was dir mit ſo groſſem Vortheil angebothen wird/ ſondern ergreiffe die Gelegenheit/ welche auch die gröſte Princeßin anzunehmen kein Bedencken tragen würde. Mit ſo ſchmeichlender Aufmunterung liebkoſete ſich ſelbſt die von Palma, und bildete ſich ein/ als würde ſie in kurtzem von den gröſten des Hofes als ihre Königin verehret werden. Weil auch der Hof die Neigungen ſeines Fürſten gar genau beobachtet/ und dieſelben ſorgfältiger auszuforſchen bemühet iſt/ als die Sternſeher den Lauff und die Finſterniß der Geſtirne: So waren bereits ihrer viel innen worden/ daß Rogerius dieſer Marcheſin eine beſondere Hochachtung gewiedmet/ und daher nahmen ſie ſich vor/ durch alle Ehrerbiethung und angenehme Erweiſungen ſich in ihre Gunſt zu bringen/ damit in des Königes Gnade ſich deſto feſter zu ſetzen. Alſo/ daß die folgenden Tage viele Printzen und Damen ihr die gröſte Höflichkeit erwieſen/ und die Princeßin von Evoli ſelbſt ſie auf das freundlichſte zu unterhalten ſich Gewalt anthat.

Dem Könige bliebe von dieſen allen nichts verborgen/ und er rühmete inſonderheit in ſeinem Gemüthe der von Evoli Aufführung/ daß dieſe/ ihm gefällig zu werden/ ſich ſo viel zu zwingen wüſte.

Bey ſo günſtigen Blicken des Glücks wolte die Marcheſin von Palma nicht länger aufſchieben/ an das Fräulein Antonia de Palma zu ſchreiben/ wie wohl ſie in Neapolis aufgenommen worden/ und wie ſeine Majeſtät ihr die allergnädigſte Verſprechung gethan/ alle ihre Anforderungen bey König Alarico zu einem guten Ausſchlage zu befördern.

Danebſt bathe ſie bemeldtes Fräulein auf das freundlichſte/ ſich nicht länger in Andaluſien auffzuhalten; ſondern auf das ehiſte zu ihr nach Neapolis zu kommen: weil an dieſem Orte ihrer beyder Glück ſich mit ihnen vollkommen würde ausſöhnen/ welches doch nur in den Spaniſchen Provinzen ihnen feindſelig zu begegnen gewohnet geweſen.

Dieſen Brief ſchickete ſie durch einen ihrer Bedienten/ Raimondo Nahmens/ Antonien zu/ und verſprach ihm/ wofern er das Fräulein dahin vermögen würde/ daß ſie mit ihm bald nach Neapolis kähme/ er von ihr eine gute Belohnung ſolte zu gewarten haben.

Wenig Tage nach deſſen Abreiſe liefen von Rogerii Geſandten/ ſo er am Seviliſchen Hofe hatte/ Briefe bey dem Könige ein/ wie daß Alarico mit Almenon, Könige von Toledo, in einen Krieg gerathen würde/ und daher bey ihrer Majeſtät um zehn tauſend Mann Hülffs-Völcker Anſuchung thun lieſſe.

Man überlegete dieſe Sache in dem königlichen Staats-Rath zu Neapolis, und weil Alphonſus, König von Leon, mit dem König von Toledo eine Allianz gemacht/ um Alarico über den Hauffen zu werffen; dieſes aber Rogerius ſeinem Intereſſe nachtheilig zu ſeyn befande/ als wurde beſchloſſen/ Alarico in ſeinem Suchen zu willfahren.

Rogerio fiele gleich ein / daß er den Printz von Doria, als den er vor ſeinen Nebenbuhler bey der Marcheſin von Palma hielt/ auf keine beqvehmere Art vom Hofe entfernen könte/ als wenn er ihm / dieſen Succurs nach Andaluſien zu führen/ anvertrauete. Demnach ließ er ſelbigen in ſein Cabinet beruffen; eröffnete ihm/ was König Alarico an ihn gelangen laſſen/ und ſagte: Eure Tapfferkeit und Klugheit ſeynd mir zu bekandt/ Printz/ als daß ich einen andern euch in der Ehre ſolte vorziehen/ dieſe nach Andaluſien gewiedmete

Völcker zu commandiren. Demnach machet euch fertig/ dahin zu gehen; daß/ wenn ich wegen der Vorſchläge/ auff welche Bedingungen ich Alarico ſolches mein Volck überlaſſen ſoll/ werde durch abermahlige Antwort von ihm einig worden ſeyn/ ihr ſo fort mit denen euch Zugegebenen dahin könnet aufbrechen.

Dem Printz hätte kein angenehmerer Befehl als dieſer können gegeben werden/ indem er dadurch hoffete/ Gelegenheit zu überkommen/ das ſchöne Original zu ſehen/ deſſen Bildniß ſein Hertz mit ſo viel Flammen angefüllet. Er danckete demnach ihrer Majeſtät auf das verbindlichſte wegen des allergnädigſten Vertrauens/ ſo ſie zu ihm trügen/ und erklährete ſich/ daß er mit Darſetzung ſeines Lebens ſo höchſt ſchätzbare Gnade zu verdienen mit gröſtem Vergnügen ſich bemühen wolte.

Rogerius verwunderte ſich heimlich/ daß der Printz von Doria bey dieſem aufgetragenen Geſchäffte ein ſo freudiges Geſichte zeigete/ indem er gedachte/ es würde derſelbe vielmehr einige Beſtürtzung von ſich ſpühren laſſen/ daß er ſich von der Marcheſin von Palma, als vor deren Liebhaber er ihn hielt/ mit ſo weniger Gemüthsbewegung trennen würde.

Er ließ ſich aber dieſen ſeinen fertigen Gehorſam in Gnaden gefallen/ und verſicherte ſelbigem/wie er ihm noch vor ſeinem Aufbruch wolle die würcklichen Kennzeichen geben/wie hoch er ſeine Verdienſte ſchätzete.

Darauf nun war dieſer Printz mit Muſterung der Trouppen und Ausleſung der Officiers vergnügt beſchäfftiget/ welche zu dieſer Expedition ſolten mitgenommen werden. Der König gab auch von ſolchem der Marcheſin de Palma Nachricht / und wie ſelbige ihrer Majeſtät zu ſo ruhmwürdigſtem Unternehmen in aller Ehrerbiethung Glück wünſchete; alſo wuſte ſie auf das ſchmeichelhaffteſte die kluge Wahl herauszuſtreichen/ daß dieſelben den Printz von Doria zu Führung dero beſtimmten Succurſes nach Andaluſien ernennet hätten.

Mit ſolcher Erklährung ware Rogerius abermahls wohl zu frieden. Denn er ſonſt gedacht/ wofern anders ſie mit dem Printz in einigem Liebes-Verſtändniß begriffen/ daß ihre Verwirrung ſich zum wenigſten bey dieſer ihr eröffneten Zeitung nicht hätte bergen laſſen / wo ja der Printz von Doria einige Verſtellung wiſſen an ſich zu nehmen.

Wenig Wochen darauf kahm vom Hofe

von Sevilien die Bewilligung wegen der von Rogerio gethanen Vorſchläge/ auf die er die begehrten Hülffs-Völcker wolte abſenden/ und wurde dabey vor die Marcheſin von Palma in Anſehung der königlichen Vorſchrifft von Alarico verſprochen / daß ihr wegen der Forderung auf ihres verſtorbenen Gemahls eingezogene Güter ſolten hundert tauſend Thaler gezahlet werden.

Rogerius wolte die Marcheſin aufs neue verpflichten/ und ſagte ihr nicht nur ſelbſt/ was König Alarico ihm mit eigener Hand ihrentwegen verſichert; ſondern erboth ſich auch zugleich/ in ihre Forderung zu treten/ und aus ſeiner Schatzkammer ihr dieſes Geld auszahlen zu laſſen.

Solches Erbiethen war eine neue Kette/ ihr Hertz zu feſſeln. Sie küſſete ihrer Majeſtät die Hand in gröſter Ehrerbiethung/ und bath nichts mehr/ als daß ſelbige ihre Gnade niemahls möchten von ihr wenden.

Der König wolte ihr die Würckung ſeiner Zuſage in der That ſpüren laſſen/ gab dahero ſeinem Schatzmeiſter Befehl/ daß er den folgenden Tag ihr ſolches Geld ſolte auszahlen/ welches denn auch erfolgete.

Es blieb dieſe königliche Gnade nicht lange verſchwiegen/ ſondern wurde bald am Hofe ruchtbar. Da es denn/ wo nicht überall offenbahre Urtheile/ doch bey vielen ziemlich Nachdencken verurſachete/ warum dieſer Herr eine bloſſe Buhlſchafft ſo theuer bezahlete. Viele aber vermeyneten/ es kähme daher/ weil er niemahls erfahren/ wie ſauer ſo viel Geld ſich erwerben lieſſe.

Der Printz von Doria machete ſich nun fertig zu ſeinem Aufbruche; verfügete ſich alſo zu der Marcheſin/ und erſuchete ſolche/ daß ſie ihm an das Fräulein von Palma ein Schreiben zu ſeinem Vortheil möchte mitgeben.

Dieſe gab auf ſein Anhalten zur Antwort: Jch bin eurer Liebd. wohl zu mehr als dieſem kleinen Freundſchaffts-Dienſte verpflichtet/ indem ſie ſo viel vor mich bey dem Könige ausgewürcket. Allein ich bitte nur/ weil ich damit aus Schuldigkeit ſo wohl als gutem Hertzen willfahre/ vergeſſet niemahls/ daß ich eure Liebe befördere/ und verſichert euch dagegen/ daß ich/ in welchen Stand mich auch das Glück noch ſetzet/ niemahls vergeſſen will/ daß ich eure Verbundene ſey.

Auf dieſe Erklährung küſſete ihr der Printz die Hand/ und ſagte: Alles/ was ich gethan/ ſchönſte Marcheſin/ verdienen eure Qvalitäten/

ten/ und bitte ich zu glauben/ daß kein Glück ſo hoch in der Welt/ das ich eurer Liebd. nicht gönne. Indeß erweiſet ihr mir eine unſchätzbare Gunſt/ mich bey derjenigen/ die ich in meinem Hertzen anbethe/ beſtens zu recommendiren/ und ſo das Glück mit meinen wünſchen übereinſtimmet/ ſo wil ich nie aus dem Gedächtniß laſſen/ daß von euch deſſen Urſprung komme.

Die von Palma kahm ihrem Verſprechen nach/ und ſetzte zu des Printzen von Doria Vortheil ein ſolches Schreiben auf/ als er nur ſelbiges iemahls verlangen können. Ja/ ſie zeigete es ihm noch den folgenden Tag/ und ſiegelte ſolches in ſeinem Beyſeyn/ damit er an ihrer Auffrichtigkeit um deſto weniger zu zweiffeln Urſach hätte.

Der Printz machete ihr bey deſſen Einhändigung die verpflichteſte Danckſagung/ und nachdem er bey ſeiner Majeſtät Urlaub genommen/ ſo brach er mit ſeinen unterhabenden zehn tauſend Mann nach Andaluſien auf.

Wir wollen ihn reiſen laſſen/ und indeß zuſehen/ wie das Glück der Marcheſin von Palma liebkoſe. Der König/ in deſſen Augen ſie die Schönſte an ſeinem Hofe war/ vermeynete/ ſelbige nunmehr alſo verpflichtet zu haben/

daß er den Lohn ſeiner Liebe allerdinges fordern könte. Nun ware ſie zwar gegentheils von der Hoheit ſeines Standes ſo wohl als deſſen eigener angenehmen Perſon nicht weniger entzündet: Allein darinnen machete ſie ihre Rechnung zu hoch/ daß ſie ſich einbildete/ ſeine rechte Gemahlin zu werden.

Die Schmeichelungen der hohen Bedienten und vornehmſten Damen ſtärcketen bey ihr dieſen Wahn/ und weil ſie ſich überreden ließ/ vor einige/ welche ſich um ihren Vorſpruch bewarben/ bey dem Könige ein gutes Wort zu ſprechen/ der denn auch die von ihr Recommandirte mit den geſuchten anſehnlichen Ehrenſtellen begnadigte/ ſo hielt ſie gäntzlich dafür/ daß ſie vollkommene Meiſterin von ſeinem Hertzen wäre.

Indem aber dieſes Fürſten Begierden endlich ſich zu kühlen trachteten/ ſo ſtellete er eine Luſt-Reiſe nach Salerno an. Er benennete/ wer ihm von Hofe folgen ſolte/ und weil darunter auch einige Damen aufgezeichnet/ ſo traf die Wahl inſonderheit die Marcheſin von Palma. Selbige nahm dieſe Ehre gantz freudig an/ und Rogerius erzeigete ſich gegen ſie währender Reiſe dermaßen gnädig/ daß ſie in ih-

ihrer Meynung / Königin zu werden / deſto mehr befeſtiget wurde.

Allein der Ausgang wieſe / daß das Hoffnungs-Glaß ihr die Erhaltung ihres Zwecks allzunahe vorgeſtellet. Der König ſiegete zwar über ſie / und ſie wurde ein Opffer ſeiner Flammen / indem ſie ſich ſeinen verliebten Bitten unterwarff / und ihm die völlige Beſitzung ihrer annehmlichen Perſon ſchenckete: Aber er vergaß ſo weit ſeiner ſelbſten nicht / daß er ſich hätte vergehen ſollen / ſie zur Gemahlin zu erwehlen.

Es war in der frühen Morgenſtunde der lieblichſten Jahres-Zeit / da er ſie zu einer Unterredung in einen luſtreichen Garten beruffen/ woſelbſt die Liebe unter den anmuthigſten Jaſminen ihre Wohnung auffgeſchlagen. Ein beblümtes Cabinet / in welchem ein beqvehmes Ruhe-Bettlein ſtunde / dienete ihnen zu ihrer Lagerſtat / und die ſchöne Marcheſin wurde daſelbſt überwunden / da ſie ſich eingebildet / den Sieg davon zu tragen.

Hier fehlete es ihr nicht an Verſicherung beſtändiger Gnade / ſo ihr der verliebte König gab. Alleine ſolche Verſprechungen ſeynd gemeiniglich mit vieler Gefahr verknüpffet / und deren Würckung höret meiſtens auf / wo die Genießung desjenigen / was man verlanget hat / ſchon vollkommen vorhergegangen.

Dieſes gleichwohl erwarb dieſe Verliebte davon / daß der König ſie den folgenden Tag zur Fürſtin von Nocara ernennete / und ihr eine Herrſchafft ſchenckete / ſo jährlich zehentauſend Ducaten eintruge ; dahero der Hof dieſer neuen Princeßin die Gratulations-Complimenten machete.

Selbigen Tag brachte man in allen Ergötzlichkeiten zu ; es wurde offene Tafel gehalten / dabey der König ſich ungemein luſtig erzeigete / und man erwieſe der Fürſtin von Nocara alle erſinnliche Ehrerbietung.

Hierauf legete man noch einige Tage mit Kampffjagen / Ringrennen / und andern Vergnügungen zurück / und der König unterließe nichts / was zur Freude der neuen Fürſtin etwas konte beytragen.

Man kehrete wiederum nach Neapolis in voller Zufriedenheit. Die Fürſtin von Nocara vergröſſerte ihre Hoffſtatt / nahme mehr Bedienten an / und ihr Anſehen wuchs dermaſſen / daß man ſie vor diejenige hielte / welche das Hertz des Königes nach Gefallen regieren könte.

Demnach nun waren viele Großen in Sorgen/

gen / es möchte der König ſich durch die Bezauberungen dieſer munteren und ſchönen Dame dahin verleiten laſſen / daß er ſich mit ihr vermählete. Zumahl / da er nach ſolcher Luſt-Reiſe ſich faſt täglich bey ihr befande / und in ihrem Pallaſte gar offt zur Tafel bliebe.

Aber ſolche Liebe groſſer Herren iſt gleich denen aufſteigenden Luſt-Feuern / die zwar einen hellen Glantz von ſich geben / iedoch bald wiederum verſchwinden.

Indem nun Rogerius Befehl ergehen laſſen / alles auf ſolche Art zuzurüſten / als es ſeiner Majeſtät gemäß/nach Bari zu reiſen/weil er von ſelbigem ihm angefallenen Herzogthum die Huldigung in Königlicher Perſon einzunehmen geſonnen / ſo wurde dazu alles auf das prächtigſte bereitet / und die Fürſtin von Nocara, ſo gleichfalls den König zu begleiten die Erlaubnis erhalten / ließe ſo wohl / als viele andere von Diſtinction, die köſtlichſte Lieberey machen / damit ihre Bedienten an Ausputz keinem etwas möchten nachgeben.

Es brach alſo der Hof den geſetzten Tag dahin auf; und man langete in der Reſidentz-Stadt dieſes Herzogthums glücklich an. Die Huldigung geſchahe mit ſolchem Gepränge / als es das Anſehen eines ſo groſſen Königes er-

erfoderte/ und wurden viele Tage mit mannigfaltigen Ergötzungen zurück geleget. Weil nun der Marcheſe von Camerota, Fernando, ſo bißher als Königlicher Stadthalter die Bariſchen Lande regieret/ ſich bey deren verwittweten Herzogin Amalie die Zeit über in groſſe Gunſt geſetzet/ ſo wuſte er ſich bey dem König dermaſſen einzuſchmeicheln/ daß ſeine Majeſtät vor ſelbigen bey ihr einen Freywerber abgaben/ und dieſe Fürſtin/ welcher ohne dis bey ihrer Jugend der Wittwenſtand allzueinſam vorkahm/ in des Königes Suchen einwilligte/ da denn Rogerius die Stadthalter-Würde in Bari ihm auf Zeit Lebens beſtätigte/ und ſelbigen zugleich in den Fürſten-Stand erhube.

Das Beylager wurde noch bey hohem Anweſen ihrer Majeſtät gehalten/ und Amalie, ſo in erſter Ehe ſich an einen alten Herrn/ dem Herzog von Conſalvo, auff Einrathen des Königes vermählen müſſen/ fande bey dieſem munteren jungen Fürſten von Camerota ein weit gröſſeres Vergnügen/ weil derſelbe und deſſen Lebhafftigkeit ſich viel beſſer zu ihren Jahren ſchickete.

Bey dieſem Vermählungs-Feſte fehlete es nicht an neuen Liebes-Unterfangungen/ maſſen

ſen die Herren und Damen dabey in dem netteſten Aufputz erſchienen. Die merckwürdigſte darunter ware diejenige/ welche ſich zwiſchen Julio Marcheſen von Alfidena und Lesbien zutruge/ ſo des Freyherrn von Arduin, der aus dem Delphinat bürtig/ Gemahlin und eine Tochter des Freyherrn von Sarno, ſo in Bari Regierungs-Præſident war.

Dieſer Marcheſe/ ſo in den Gedancken ſtunde/ es wäre ſelbige Dame eine noch Unvermählete/ ließe ſich durch ihre Schönheit blenden/ und nahme ſich vor/ bey derſelben ſein Glück zu ſuchen. Weil ſie ihm nun über der Tafel gegen über ſaß/ ſo blieben ſeine Augen allzulange auf ihrem Geſichte hafften/ als daß ihre ſchlaue Nachbarin Emilie, des Obriſten Sulpitio Gemahlin/ nicht hätte mercken ſollen/ daß er von derſelben entzündet wäre. Dieſe Dame/ welche ohnediß noch eine heimliche Rache gegen ſie heget/ in Meynung/ Lesbia hätte ihr ehemahls Arduinen entzogen/ hatte eine heimliche Freude über ſolche Begebenheit/ und dachte allhier Anlaß zu finden/ den ihr zugefügten Verluſt mit Nachdruck zu ahnden.

Als demnach die Tafel aufgehoben/ und man einen Tantz zu halten begunte/ ſuchete ſie/ dem von Alfidena ſich zu nähern/ und fieng an: Mein Herr Marcheſe/ ihr habt euch nichts unrechts auſgeſehen: Machet mich zu eurer Confidanten/ ſo werde ich mich bemühen/ euer Liebes-Glück zu befördern.

Julio wuſte ſo gleich nicht/ was er darauf antworten ſolte; ſie aber fuhre gleich fort: Nein/ nein/ bedencket euch nicht/ wie ihr euch verbergen wollet/ Eure Augen seynd eure Veräther geweſen/ und ich habe zur Gnüge geſehen/ daß meine ſchöne Nachbarin euer Hertz in Flammen geſetzet.

Der Marcheſe von Alfidena bedachte ſich nicht lange/ ihr zu bekennen/ daß ſelbiger Dame ihre Schönheit ihn beſtricket/ und fragte/ wer ſie wäre? Emilie, ihn nicht abzuſchrecken/ verſchwieg/ daß ſie eine vermählete/ und ſagte nur/ daß ſelbige das Fräulein von Sarno, deren Herr Vater der Regierungs Præſident. Worauff ſie in weitern Diſcurs geriethen/ und Emilie immer ſchertzend fortfuhre/ ſie wolte ihm behülfflich ſeyn/ bey dieſer Dame ein geneigtes Gehör zu erlangen.

Endlich nahme der Marcheſe ſolches Erbiethen an/ er bekannte ſich davor verbunden/ und geſtund/ daß ihm kein gröſſerer Gefallen als dieſer geſchehen könte.

Emilie ſäumete nicht/ kurtz darauff ſich an

Lesbien zu machen/ und wie ſie eine Vertraulichkeit gegen ſelbige erdichtete/ alſo drückete ſie ihr die Hand/ und fieng an: Mein wertheſtes Kind/ laſſet uns doch eine artige Luſt haben. Und worinnen/ fragte Lesbie, ſoll denn ſolche beſtehen? Habt ihr/ ſprach Emilie, nicht gemercket/ daß ihr ein neues Hertz erobert? Was ſoll dieſes heiſſen? forſchete Lesbia: So viel/ gab jene zur Antwort/ daß der Marcheſe von Alſidena ſich ſterblich in euch verliebet hat. Lesbia ſchüttelte den Kopff und fieng darauff an: Ich verlange nicht/ daß ſich iemand mehr in dieſem Stück bemühet; denn er würde ſchlechten Nutzen davon zu gewarten haben. Meynet ihr denn/ fragte Emilie, daß ihr darum auffhöret/ ſchöne zu ſeyn/ weil ihr euch vermählet habt? So nun aber dieſe Veränderung des Standes eurer Schönheit nichts abgenommen/ warum ſolte dieſelbe nicht noch fähig ſeyn/ auch ohne euren Vorſatz das Hertz eines galanten Herrn zu entzünden. Ich laſſe euch eure Kurtzweile/ erklährete ſich Lesbia, und bin wohl zu frieden/ daß der gute Marcheſe von Alſidena ſeine Liebe auff ein ſchönes Fräulein wirfft/ da er ehe Hoffnung haben kan/ ihre Gegengunſt zu erhalten.

Euch nichts zu verhölen/ fuhr Emilie fort/ ſo habe ich euch vor das Fräulein von Sarno ausgegeben/ als er ſich bey mir nach eurem Stande erkundiget. Wie ſchalckhafft ſeyd ihr doch/ verwieſe ihr ſolches Lesbia, und was wird der Marcheſe dencken/ wenn er nun das Gegenſpiel erfähret. Ich habe ihn ja/ wolte ſich Emilie entſchuldigen/ darinnen nicht geteuſchet/ daß ihr ein Fräulein aus dem Hauſe Sarno: Nun ſehet ihr zu/ was er ſich wird herauslaſſen/ wenn ihr auf ſeinen Liebes-Vortrag ihm entgegen ſetzet/ daß ihr bereits vermählet ſeyd.

Es iſt beſſer/ſprach Lesbia,daß es zu keinem ſolchen Vortrage komme/ und ich werde ihm gewiß nunmehro ſo ernſthafft begegnen/ daß er dergleichen nicht wagen wird.

Indem ſie dieſen Entſchluß von ſich gegeben/ kahm der Marcheſe/ welcher bißher auf dieſer beyder Damen Unterredung und Gebährden ein gar aufmerckſam Auge gehabt/ auf ſie zugegangen/ machete ſeine höfliche Reverenz, und forderte Lesbien zum Tantze auf. Sie konte ſolches nicht abſchlagen/ und indem ſie aufſtund/ gab ihm Emilie einen Winck/ ſo dem Marcheſen zur Aufmunterung dienen ſolte/ etwas von ſeiner Liebe vorzutragen.

Der Tantz war nun zu Ende/ da Julio dieſe Schöne wiederum zu einen Seſſel führete/ ſich niederzulaſſen/ und er auf einem andern neben ihr Platz nahm. Er fieng allda gleich an: Ich habe vermeynet/ daß wir an dem Hofe zu Neapolis vollkommene Schönheiten hätten/ allein ich befinde/ daß viele der hieſigen Damen ihnen mit Recht den Vorzug ſtreitig machen.

Es iſt/ antwortete Lesbia, eure ſchmeichlende Höflichkeit / Herr Marcheſe/ die euch zu ſolchen Reden veranlaſſet. Das Frauenzimmer in Bari läßt gerne den ſchönen Neapolitanerinnen den Preiß der Schönheit/ weil es wohl erkennet/ daß es gegen ſie verſpielen würde.

Und wenn auch/ ſprach Julio, alle ſich einen gewiſſen Sieg über die hieſigen verſprechen könten/ ſo würde doch derſelbe fehlen/ wenn ihr/ ſchönſtes Fräulein/ Luſt hättet/ ihnen ſolchen zweifelhafft zu machen. Ich bin nicht/ antwortete Lesbia, ſo gar von der Selbſt-Liebe geblendet/ daß ich mir ſolches einbilden ſolte: Zudem ſo bitte ich/ ihr wollet eure Schmeichelungen ſparen/ bis ihr ſolche bey einem ſchönen Fräulein könnet anbringen; denn anitzo redet ihr mit einer Vermählten.

Der Marcheſe wurde ziemlich über dieſe Erklährung verwirret: Wolte aber dennoch ſolche nicht gleich glauben/ daher fieng er an: Ihr ſchertzet/ Schönſte/ und indem ihr euch vor eine vermählte ausgebet/ ſo gedencket ihr mich abzuhalten/ daß ich euch nicht bekennen ſoll/ wie eure Feuer-reichen Augen mein Hertz entzündet/ und wie ich euch zu lieben niemahls aufhören werde.

Wollet ihr mir nicht gläuben/ ſagte Lesbia, ſo erkundiget euch bey andern / die mehr die Wahrheit reden/ als des Obriſten Sulpitio Gemahlin Emilie. Und weil ihr von derſelben in einen ſolchen Irrthum gebracht/ ſo vergebe ich euch auch/ daß ihr mir eine Liebes-Erklährung machet/ darüber ich ſonſt nothwendig zürnen müſte.

Julio wurde hierauf noch ſtutziger/ doch ließ er darum den Muth nicht gäntzlich fallen/ ſondern antwortete: Es ſey denn/ daß ich ſo unglücklich bin / euch vermählet zu hören/ und von eurer Härtigkeit wenig Gegengunſt zu gewarten/ ſo werde ich dennoch allezeit die Flammen ehren/ welche von ſo ſchönen Augen angezündet ſind/ indem deren Urſprung allzu entzückend iſt.

Haltet ein/ Herr Marcheſe/ geboth ihm

Lesbia, denn mir gebühret nicht/ ſolche Verpflichtungen anzunehmen: Darum ſparet ſelbige vor eine andere Dame/ die mehr Freyheit hat/ euch glücklich zu machen.

Sie ſtunde damit von ihm ohne Erwartung fernerer Antwort auf/ und forderte einen andern Cavalier nach der Gewohnheit des Hofes zum Tantze. Der gute Marcheſe von Alfidena blieb in der gröſten Gemüths-Zerrüttung ſitzen/ indem tauſend verliebte und unter ſich ſtreitende Gedancken auf denſelben loßſtürmeten.

Wie verrätheriſch handelt die Liebe an dir? fieng er zu ſich ſelbſten an: Sie leitet deine Blicke auf eine Perſon/ deren Verbindung an einen andern dir alle Gegengunſt abſchläget/ und gleichwohl füllet ſie von deren Schönheit dein gantzes Hertz mit Gluthen an. Wie werde ich nun ſolche wieder löſchen/ da ſie ſchon ſo viel Kräffte gewonnen? und wo wird ſelbſt die Entfernung zulänglich ſeyn/ ſolche zu dämpffen/ nachdem du ihr Feuer in deiner Bruſt trägeſt/ und überall mit hinzunehmen genöthiget biſt.

Indem er ſich ſolche Vorwürffe machete/ hatte Lesbiens Gemahl/ der Freyherr von Arduin, ſo von Geburth ein Franzoſe / und alſo

der

Wechſel-Liebe ziemlich ergeben/ ſich an ein Neapolitaniſches Fräulein / Elvira nahmens/ gemacht/ welcher er ſeiner Gewohnheit nach viel verliebten Schertz vorſchwatzete. Sie war von luſtigem Geiſte/ und hörete ſolchen gantz gerne an/ ob ſie auch ſchon ihm bald auf dieſes bald auff jenes einen Verweiß gab/ ſo geſchahe doch alles mit Lachen/ alſo/ daß Arduin dadurch nur aufgemuntert wurde/ in ſeinen Liebes-Einfällen fortzufahren.

Emilie, welche auf ihn ebenfals achtung gab/ hielte davor/ daß es Zeit/ ihm gegen ſeine Gemahlin etwas Eyferſucht zu erwecken. Demnach erſuchete ſie ſelbigen zum Tantze/ und nahme dabey Gelegenheit/ zu ihm zu ſagen: Ihr habt gewiß gemercket/ daß eurer ſchönen Gemahlin verliebte Verpflichtungen gegeben worden/ und daher wollet ihr desgleichen bey einer andern alſobald wieder anbringen.

Arduin lachete/ und war nicht einmahl von dem Verlangen/ daß er wiſſen wolte / wen Emilie damit meynete/ ſondern ſagte: Ich handle mit meiner Frauen auf guten Glauben/ und wenn ein andrer Cavalier ſie verſichert/ daß ihre Annehmlichkeiten aller Hochachtung werth/ ſo bin ich um deſto gewiſſer/ daß ſie liebenswürdig ſey.

Emilie wurde tolle darüber/ daß ihr Angeben nicht den rechten Zweck erreichete/ antwortete dahero: Man ſpüret/ daß ihr von einer mehr gefälligen Complexion, als die Italiäner; denn dieſe dergleichen nicht, wohl vertragen können.

Ich bin gantz wohl/ erwiederte Arduin, mit meiner Natur in dieſem Stücke zufrieden. Denn die Eyferſucht iſt ſo beſchwerlich als vergeblich/ und ich habe es immer unter die Thorheiten gerechnet/ daß man ſich ohne Noth martert. So bleibet denn bey eurer Meynung/ ſagte die mißvergnügte Emilie. Wiewohl viele mit beſſerem Rechte davor halten/ daß in herrſchen und lieben die Theilung etwas unanſtändiges ſey.

Damit machete ſie ſich von ihm. Er lachete über ihre unnöthige Entrüſtung/ und ergötzete ſich ferner unter denen Damen mit allerhand Geſprächen. Doch/ als er von dem Schloſſe mit ſeiner Gemahlin nach Hauſe fuhr/ ſprach er ſchertzend zu ihr: Ich hätte von Emilien vor ein geringes erfahren wollen/ wertheſte Lesbia, welcher Herr ſich heute in euch verliebet hat/ wenn ich ſolches nur zu wiſſen begehret/

ret. Lesbia antwortete: Ich weiß nicht / was Emilie immer wider mich ausſinnet? Es will ihr gewiß noch nicht aus dem Kopffe / daß ihr nicht ihr Gemahl worden / und ſie euch vor den Obriſten Sulpitio hat vertauſchen müſſen.

Glaubet nicht / mein Hertz / ſprach hierauff Arduin, daß dergleichen Angeben meine Liebe gegen euch in Abnehmen bringe. Und geſetzt / Emilie habe wahr geredet / ſo könnet ihr ſo wenig ſolches hindern / daß man euch liebe / als ihr vermöget / jedwedem / der euch anſiehet / die Augen zuzuhalten. Aber was die Belohnung ſolcher Liebe durch nachtheilige Gegen-Gunſt betrifft / dieſe zu verſagen ſtehet in eurer Gewalt / und darinnen verlaſſe ich mich auch auff eure Redlichkeit.

Eure Zuverſicht / erklährete ſich Lesbia, wird euch hierinnen niemahls fehlen. Gleichwohl ließe ſie ſich nicht heraus / daß der Marcheſe von Alfidena ihr eine Liebes-Erklährung gethan / und Arduin erkundigte ſich auch weiter nicht / ſondern fiel auf andere Reden von denen Herren und Damen des Königlichen Hofes / und welche durch ihre beſondere Qualitäten ſich am meiſten von den andern diſtinguiret hätten.

Den folgenden Tag wurde in dem Herzoglichen Garten Tafel gehalten / und ließe ſich abermahls dabey das geſamte Frauen-Zimmer in der annehmlichſten Pracht und Ausſchmückung ſehen. Julio hatte ſchon längſt mit den Augen unter denen andern ſeine Göttin geſuchet / welche ſein Hertz anbethete / aber nicht gleich gefunden..

Endlich wurde er dieſelbe innen. Ihre Schönheit ſchiene durch den neuen Ausputz des Kopffs und veränderte herrliche Kleidung vermehret zu ſeyn / und die Liebe bildete ihm ein / es wäre auf der Welt nichts ſchöners als dieſe Dame zu finden.

Er wolte es nicht wagen / ſich ihr ſo fort wiederum zu nähern / indem er befürchtete / ſeine Liebe allzuſehr bey dem Anweſen ſo vieler Aufmercker zu verrathen / und dadurch die Geliebte deſto mehr zu beleidigen ; denn ſie ohne diß ihn ſchon den vorigen Tag gebethen / mit ſeinen Verpflichtungen gegen ſie einzuhalten / und dieſelben bey einer andern anzubringen / die mehr Freyheit hätte / ihn glücklich zu machen.

Demnach wendete er ſich zu dem Königlichen Oberſchencken / und ließ ſich mit ſolchem in ein Geſpräch ein. Sie waren aber nicht lange beyſammen/ als Arduin, ſo den vorigen Tag mit dem Oberſchencken in Bekantſchafft gerathen/ zu ſie trat/ und die Converſation vermehrete.

Der Oberſchencke Manfredo, ſo ein Freyherr von Termole war/ fieng ſo fort zu dem Marcheſen von Allidena an: Hier kömmt ein Cavalier/ mein Herr Marcheſe/ ſo unſerem Könige über die Maßen anſtehen ſolte. Helffet ihn alſo mit mir bereden/ daß er ſich entſchlieſſet/ mit nach Neapolis zu gehen/ und an unſerem Hofe Dienſte zu nehmen.

Arduin fiel hie gleich ein/ und ſprach/ ihr habt zu viel Hochachtung für mich/ Herr Oberſchencke/ davor ich zwar verbunden bin/ aber dabey wohl weiß/ daß ſeiner Majeſtät Hoffſtadt mit geſchickten Bedienten zur Gnüge verſehen/ und man alſo meiner leichtlich wird entrathen können.

Der Marcheſe/ ſo noch nicht eigentlich wuſte/ wer er ware/ wolte doch auf Manfredens gethane Recommendation nicht gantz ſchweigen/ ſondern nahm die Antwort auff ſich/ und ſagte: der König hat noch allezeit vor qualificirte Cavaliere Stellen offen/ und wo ihr euch entſchieſſen wollet/ mein Herr/ nach Neapolis mit uns zu kehren/ werde ich es mir laſſen eine

Freude ſeyn / zu eurer Beförderung etwas beyzutragen.

Arduin machte dem Marcheſen das verpflichteſte Gegen-Compliment; theils / weil er bereits erfahren / daß ſelbiger bey dem Köninige in beſonderen Gnaden ſtünde; theils auch / weil ſich dieſer Herr / da er ihn das erſtemahl anietzo ſprach / alſobald auf des Oberſchencken Wort ſo willig vor ſein Glück erklähret.

Allein / da Manfredo anhub: Vielleicht daß die Frau Gemahlin nicht gerne Bari verlaſſen will / mein Herr Oberſtallmeiſter / (denn dieſe Stelle hatte Arduin an dem Hertzoglichen Hofe noch bey Conſalvo Regierung erhalten;) indem ſie den Herrn Vater noch allhier am Leben hat; ſo lächelte Arduin und gab zur Antwort: Sie würde endlich ſchon zu diſponiren ſeyn / Bari gegen Neapolis zu verwechſeln / wofern ihre Majeſtät mich an dero Hofe mit einer guten Charge begnadigten.

Auf dieſe Worte bath der von Alfidena den Oberſtallmeiſter um Erlaubnis zu fragen / aus was vor einem Hauſe die Frau Gemahlin bürtig: Da denn Arduin berichtete; daß ſie aus dem Freyherrlichen Hauſe von Sarno, des in Bari von ſeiner Majeſtät geſetzten Regiegierungs-Præſidenten ſelbiges Nahmens einzige Tochter wäre.

Es iſt leicht zu erachten / daß dieſe Nachricht dem jungen Marcheſen von Alfidena das Hertz nicht ungerühret ließe / alſo / daß er kaum ſich faſſen konte / ſo viel darauf zu ſagen: Ich wünſche denn / daß beyde noch lange Jahre in allem Vergnügen vermählet leben.

Arduin recommandirete ſich zu des Herrn Marcheſen Befehlen / und der Oberſchencke fieng an: Nun wir ſo weit des Herrn Oberſtallmeiſters Reſolution haben / ſo ſoll es bald weiter kommen; zumahl / ſo der Herr Marcheſe von Alfidena ſich die Sache will laſſen angelegen ſeyn.

Julio verſprach allbereits mit mehrerem Ernſt als im Anfange / wo er wüſte / daß dem Herrn Marcheſen ein Gefallen dadurch geſchähe / wolte er bey ihrer Majeſtät ſeiner im beſten gedencken. (Denn er hielte davor / daß ſeine Liebe gegen Lesbien doch ſo bald nicht verlöſchen würde / alſo nichts vor ſelbige gelegeners kommen könte / als wenn dieſe Dame durch Beförderung ihres Gemahls in Neapolis zu wohnen kähme.)

Er entzohe ſich den Abend mit Fleiß ihrer Anſprache / ob wohl Lesbia ſich bereits gefaſt gemacht/ auf ſeine neue Erklährungen mit geziehmendem Ernſte zu antworten. Wie aber die Unterredung gar auſſen blieb/ ſo kahm es ihr etwas befremdet vor/ daß dieſer Verliebte ſich auf einmahl ihrer äuſerte. Sie konte ſolches nicht gantz und gar aus dem Sinne ſchlagen; ſondern wie das Frauenzimmer in dergleichen Fällen ehrgeitzig iſt/ ihre Siege über diejenigen Hertzen fortzuſetzen/ die ſich einmahl von ihrer Schönheit überwunden bekennet; alſo wolte ſie es einiger maſſen verdrüſſen/ daß dieſer Herr ſo bald vom Bekäntniß der weiteren Hochachtung/ die er vor ſie trüge / abgeſtanden.

Hat er ſich denn/ dachte ſie bey ſich ſelbſt/ durch meine geſtrige Vorſtellung/ daß ich vermählet wäre/ ſo gar abſchrecken laſſen/ daß er nicht einmahl mit mir weiter ſprechen will? Gewiß/ ſeine Liebe muß ſo ſtarck nicht geweſen ſeyn/als er vorgabe. Und wenn er auch nichts von mir zu erhalten hoffen können/ ſolte er ſo geſchwind ſeyn vermögend geweſen/ alle ſeine Flammen zu dämpffen/ die er mir wolte einbilden/ daß meine Augen in ſeinem Hertzen angezündet? O nein/ der Betrüger hat nur geſuchet/mich auszuforſchen/ und ob die Damen hieſiges Landes von ſo leichter Gefälligkeit wären?

Unter dieſer Empſindlichkeit war eine bereits aufglimmende Liebe gegen den Marcheſen von Alſidena verſtecket / ob ſchon Lesbia dieſes nicht ſo gleich gewahr wurde. Denn warum befande ſie ſich ſonſt darüber Unmuths / daß Julio dieſen Tag mit fernerer Liebes-Erkläͤhrung nicht an ſie kahm. Sie blieb ja ſicherer / da er ſie mit weitern Verpflichtungen verſchonete / als wenn ſie erſt von neuem dieſelben durch ihre Spröͤdigkeit hätte müſſen abwenden. Es iſt ſchon zu groſſer Vorwitz vor eine Vermählete / wenn ſie ſich getrauet / alle Liebkoſungen eines geſchickten Buhlers ohne Gefahr anzuhören / und vermeynet / gegen dieſelben ingeſamt ohne alle Empſindung zu bleiben: Vielmehr iſt vor ſie zuträglich / daß / ſo viel es möglich / ſie lieber dieſer Probe ſich entziehe / als es auf ſolche ankommen laſſe.

Genug / Lesbia war nicht zu frieden / daß ſie ihre ernſthaffte Antworten / auf welche ſie ſich gefaſt gemacht / anzubringen keine Gelegenheit fande. Sie bekahm aber zu neuen Betrachtungen Anlaß / als ihr Gemahl / da ſie des Abends wieder in ihrem Zimmer anlaugeten / zu ihr anhub: Ich werde euch was vorzutragen haben / mein Kind. Sie fragte mit etwas Verwirrung / was ſolches wäre?

Worauf Arduin fortfuhr: Ich habe heut ein paar groſſe Freunde unter den königlichen Cavalieren gefunden/ welche mich durchaus überreden wolten/ in Neapolis mein Glück zu machen/ und erbothen ſich beyde/ bey dem Könige mein Wort zu reden/ dazu ſie denn gewiß vermögend genug ſeynd.

Sie ſchwiege ein wenig auf dieſe Rede; bald darauf aber antwortete ſie: Ihr ſchertzet/ mein Hertz/ und wollet vielleicht nur hören/ ob ich mich die Pracht des königlichen Hofes habe alſo einnehmen laſſen/ daß ich ein Verlangen empfände/ ſtets derſelben nahe zu ſeyn? Was fehlet uns hier in Bari? Zumahl/ da wir noch meinen Hern Vater bey uns haben/ und eure Charge mit des Herzogs Conſalvo Tode euch nicht abgeſtorben iſt/ ſondern ihr dieſelbe annoch behalten.

Es iſt wahr/ antwortete Arduin; aber nachdem ſich die Herzogin an den Fürſten von Camerota vermählet/ ſo könte leicht eine Aenderung vorgehen/ und ich will doch lieber eines Königes Bedienter ſeyn/ als von desjenigen Gnade dependiren/ welcher ſelbſt in ſeiner Majeſtät Dienſten ſtehet.

Ihr ſeyd/ als ich höre/ ſprach Lesbia, bereits ziemlich eingenommen: aber darf ich wiſſen/

wer euch auff dieſe Gedancken gebracht? Gantz wohl / ließe ſich gleich Arduin heraus. Es iſt Manfredo, des Königes Oberſchencke; und was mir noch mehr Muth zu ändern machet / ſo hat neben ihm des Königes Favorite / der Marcheſe von Alſidena, mir in der Hand verſprochen / bey ihrer Majeſtät mein Glück zu befördern / wenn ich nur Luſt dazu hätte.

Lesbia wurde durch dieſe Bekänntnis in ſtarcke Bewegung geſetzet; Doch faſſete ſie ſich bald / und hub an: Ihr ſeyd ſo unerfahren nicht / daß ihr nicht das ſchmeichlende Geſchwätze der Hofleute kennet. Sie erbiethen ſich zu Gefälligkeiten / welche ſie zu leiſten ſelten im Sinne haben / und wenn es hernach zu Erfüllung des gethanen Verſprechens kommt / ſo läufft es auf Entſchuldigen hinaus.

Ihr urtheilet nicht unrecht / gab ihr Arduin Beyfall; indeß ſehe ich doch nicht / warum dieſe beyden Herren mir einen ſolchen Antrag thun ſolten / wenn ſie nicht ihre auff mich gelegte Gunſt dazu trüge. Wenigſtens habe ich durch kein Anſuchen einige Verſicherung ihnen abgenöthiget / und wenn auch dasjenige / was ſie mir ferner werden vorſchlagen / mir nicht anſtändig / ſo kan ich allezeit mit einer höflichen Danckſagung abkommen.

Ich laſſe euch / ſagte Lesbia, hierinnen walten / weil ihr es beſſer als ich verſtehen müſſet / was zu unſerem Vortheil gereichet. Doch wolte ich bitten / ohne meines Vaters Beyrath nichts anzufangen / damit wir nicht deſſen Ungnade auf uns laden.

Dieſes verſprach Arduin, und Lesbia gerieth nach dem auf allerhand Gedancken / deren ſie das wenigſte ihrem Gemahl entdeckete. Solte nicht / gab ihr die Selbſtliebe ein / der Marcheſe von Alfidena allein um meinetwillen ſolches Anſinnen an meinen Gemahl gethan haben / damit ich dadurch bewogen würde zu erkennen / wie ſehr er mich liebete? Aber möchte es auch wohl zu unſrer Verfolgung hernach ausſchlagen / wenn er ohnerachtet alles Beytrages zu Arduins Beförderung von mir gleichwohl nichts mehr erhalten wird / als was die Ehre mir vergönnet? Mehr hat er gewiß nicht zu gewarten / und dieſes dürffte vor ſeine Abſicht vielleicht zu wenig ſeyn. Doch ſein Verlangen gehe / ſo weit es wolle / ſo werde ich auch ſo weit über mich ſelbſt Meiſterin bleiben / daß ich nicht aus den Schrancken der Tugend ſchreite / und Julio durch die Ehrerbiethung / wozu ihn mein Geſchlecht verbindet/

det / ſeine Begierden allezeit einzuſchräncken genöthiget bleibe.

So befriedigte ſich auf dieſes mahl die ſchöne Lesbia, und gab danebſt in ihrem Gemüthe Arduinen nicht unrecht / daß er lieber eines groſſen Königes Bedienter ſeyn wolte / als desjenigen / welcher ſelbſt in deſſen Dienſten ſtünde. Wiewohl auch dieſes ein Betrug ihrer Schwachheit war / die ſich unter die zuläßige Begierde einer höheren Ehren-Stelle verſtecket hatte.

Es ſtärckete ſolche nicht wenig / als den andern Tag ihr Vater / der Herr von Sarno, gegen Arduinen gedachte / wie ihn ſeine Majeſtät aller königlichen Gnade verſichert / und er davor hielte / wenn er vor denſelben eine andere Bedienung / als die er bisher als Oberſtallmeiſter gehabt / wolte ausbitten / ſolche ihm nicht würde verſaget werden.

Denn da gedachte Lesbia, es wolle ſich alles dazu ſchicken / daß ſie an den königlichen Hof kommen ſolte. Ihr Gemahl lieſſe ſich auch alſofort heraus / wofern des Herrn Vaters Gnaden bey ihrer Majeſtät vor ihn ſprechen wolten / daß er in dero unmittelbahre Dienſte kähme / würde er davor ſehr verbunden ſeyn: weil es doch deſſen Hauſe gröſſere

Ehre gäbe/wenn er bey einem ſo groſſen Könige / als nur bey dem Fürſten von Camerota in Bedienung lebete.

Es iſt an dem / erklährete ſich der Præſident von Sarno, und bin ich auf die Gedancken gefallen/ weil im Tarentiniſchen durch Abſterben des Freyherrn von Leone eine Lands-Hauptmanns Stelle offen worden / und ſolche noch zur Zeit nicht erſetzet / ich wolte ſolche bey dem Könige vor euch ausbitten. Arduin hatte dazu ſchon Luſt / weil dieſes Amt ſo anſehnlich als einträglich ware. Allein Lesbia wendete ein: wenn ſie ſich ja von dem Herrn Vater entfernen ſolte / ſo wolte ſie lieber an dem königlichen Hofe in Neapolis als anderswo leben.

Hierauf erzählete der Oberſtallmeiſter/was ihm der Marcheſe von Alfidena und der Oberſchencke vor Vertröſtungen gethan; welches der Herr von Sarno anhörete / aber darauf ſagte: Dieſes iſt alles gut / doch glaubet mir meine Kinder/daß es zuträglicher/von dem Hofe eines groſſen Herrn etwas entfernet nutzbare Dienſte zu haben / als an ſelbigem ſich alle Zeit aufzuhalten / und täglich vor des Königes Augen zu ſeyn. Man iſt abweſend nicht ſo gar der Mißgunſt ausgeſetzet / die nicht feyert/

wofern

woſern die andern mercken/ daß man bey einem Potentaten ſich beliebt machet. Hiernechſt iſt der Aufwand weniger/ wenn man nicht allezeit um den Herrn ſeyn muß/ und einer nicht ſo gar gebunden/ der vom Hofe mehr entlegen/ und nur dann und wann denſelben gleichſam als ein Gaſt beſuchet.

Dieſe Vorſtellungen waren nicht ohne Grund/ und Lesbia fande dagegen ſo wenig einzuwenden/ daß ſie ſagte: Sie ſtellete alles in ihres gnädigen Herrn Vaters und wehrten Gemahls Uberlegung; da denn auch der Herr von Sarno ſagte: Er wolle ſchon vor ſie ſorgen.

Indeß dieſes vorgienge/ hatte der Marcheſe von Alfidena Gelegenheit genommen/ bey dem Könige Arduins Qualitäten auf das beſte zu recommendiren/ und ihn zu rühmen/ daß er keinen geſchicktern Cavalier in gantz Bari angetroffen: Alſo er vermeynete/ daß derſelbe ihrer Majeſtät an dero Hofe ſehr wohl anſtehen ſolte.

Der König erkundigete ſich bey ihm weiter nach ſeiner Ankunfft/ bisheriger Bedienung und Weſen; und da er vollends hörete/ daß er des Freyherrn von Sarno Eydam / ſo faſſete er eine gnädigſte Meynung von ihm/ ſagend:

Dieſer Mann iſt ſo klug/ daß er ſeine Tochter keinem ungeſchickten wird gegeben haben: Was denn dieſer Cavalier wird zu bedienen fähig ſeyn/ da hat er ſich meiner Gnade zu verſichern.

Auf dieſe Maße ließ es ſich vor Arduins Glück recht wohl an/ und Julio von Alfidena fande darüber bey ſich eine deſto gröſſere Freude/ ie mehr er davor hielt/ ſich durch ſeine Vorſorge bey Lesbien in Gunſt zu ſetzen. Er ſprach wiederum mit ihm/ und hinterbrachte/ was ſich der König erklähret hatte/ erbothe ſich auch/ demſelben ſo fort Audienz zu ſchaffen: Doch würde erſtlich vonnöthen ſeyn/ daß der Herr Oberſtallmeiſter ſich / ehe er ihrer Majeſtät ſelbſt aufwartete / heraus ließ/ zu was vor einer Function er am meiſten Beliebung trüge; ſo wolte er ihm bald ſagen/ ob was dabey zu hoffen wäre; oder ihm hernach eine andre vorſchlagen.

Arduin entdeckete/ daß ſein Schwieger-Vater/ der Herr von Sarno, gegen ihn von einer Lands-Hauptmannſtelle in dem Tarentiniſchen gedacht/ und er würde es vor eine Gnade rechnen/ wenn er dazu gelangen ſolte. Der Marcheſe bedachte ſich ein wenig/ und fieng darauff an: Ich entſinne mich/ daß unlängſt durch den Abgang des Freyherrn von Leone daſelbſt eine ſolche Charge offẽ worden. Allein man iſt da allzuweit von Hofe entlegen/ und wenn was beſſers hernach aufgehet/ ſo wird an einen ſo weit entferneten nicht gedacht; ſondern die andern/ welche mehr gegenwärtig/ ſiſchen immer das beſte hinweg. Doch wenn der Herr Oberſtallmeiſter zu dergleichen Function Luſt hat/ ſo muß man zuſehen/ daß einer aus dem Salerniſchen/ welches/ wie ihr wiſſet/ Neapolis gantz nah lieget/ nach Tarento geſetzet werde/ und ihr ſo dann deſſen Platz überkommet/ und ſoll es hernach/ wenn ihr ſtets bey Hofe/ nicht lange anſtehen/ daß ihr mit mehrern Dienſten darzu verſorget werdet.

Der Oberſtallmeiſter konte nicht anders/ als daß er wegen ſo gütigen Erbiethens dem Marcheſen von Alfidena erkentlichſten Danck ſagete/ und ſich zu fernerem Wohlwollen empfohle. Er hinterbrachte nachdem ſeiner Gemahlin/ was zwiſchen ihm abgehandelt worden/ wie auch dem Herrn von Sarno. Da denn Lesbia nicht zweifelte/ daß Julio aus Hochachtung vor ſie ſich zu ſo vielem Guten erbothe.

Er wartete kurtz nach dieſem dem Marcheſen in ſeinem Qvartiere auf/ und/ wie ſie weiter von ſeiner Beförderung geredet/ ſo bathe er ſich die Ehre aus/ ihn wiederum bey ſich in ſeiner Behauſung zu ſehen. Julio verſprach die Viſite, und Arduin, ſo davon Lesbien Nachricht gegeben / hielt davor/ daß es ihm gebührete/ denſelben bey geſchencktem Zuſpruch auf das beſte zu bedienen.

Nun ſchickete ſich der Marcheſe hierauff zu einer ſolchen Aufführung/ welche/ wenn er Lesbien dabey zu ſprechen bekähme/ ſeine Liebe gegen ihren Gemahl nicht verrieth; jedoch ſie verſicherte/ daß er alle Hochachtung in ſeinem Hertzen vor ihre Schönheit empfände. Sie hingegen bemühete ſich auch/ ihr Gemüth wider alle Anfälle zu waffnen/ damit weder er/ noch auch Arduin, Anlaß bekähme / von dem innerſten ihres Hertzens etwas zu entdecken.

Dieſe Zuſammenkunfft gienge bald nach dieſem vor ſich/ und Julio erwieſe ſich bey Eintritt dieſer Schönen in das Zimmer alſo/ daß ſie deſſen beſondere Höflichkeit zu rühmen Urſach hatte. Man fiel auf das Geſpräch von den Vorſchlägen/ ſo der Marcheſe gethan/ daß ſie ſich entſchlieſſen möchte/ mit ihrem Herrn Gemahl ſich nach Neapolis zu wenden/ und Julio verſicherte/ daß ihm der gantze Hof verbunden ſeyn würde/ wenn er etwas könte beytragen/ ein ſo galantes Paar zu dieſer Aenderung zu überreden.

Ich weiß nicht/ ſagte Lesbia lächlend/ darauf ob man Urſache haben wird/ dem Herrn Marcheſen am Hofe deswegen verbunden zu ſeyn. Mein Mann aber und ich werden Schuldner bleiben/ wenn ſie unſert wegen ſich ſo viel Mühe geben/ bey ihrer Majeſtät uns in königliche Gnade zu ſetzen.

Mein König / antwortete Julio, weiß/ nach ſeinem hohen Verſtande die Verdienſte zu ſchätzen/ und dahero fällt mir leicht/ zu muthmaßen/ daß der Herr Oberſtallmeiſter ſeine Rechnung in Neapolis finden wird.

Arduin machete eine höfliche Mine/ und ſagte dabey: Ich werde alles des Herrn Marcheſen hochgültigem Vorſpruche / nicht aber meinen geringen meriten zuzuſchreiben haben/ was ihre Majeſtät mir vor Gnade zuzuwenden geruhen.

In dergleichen Höflichkeiten fuhr man eine Zeitlang fort. Der Herr von Sarno kahme gleichfals dazu/ und bewillkommete dieſen angenehmen Gaſt mit gebührender Freundlichkeit. Sie unterredeten ſich zuſammen / wie alles wegen hoffender Beförderung am beſten anzuſtellen/ und Julio verſprach nochmahls möglichſte Beyhülffe.

Es wurden immittelſt noch einige Herren und Damen mehr zu ihnen eingeladen/ dem von Alfidena gute Geſellſchafft zu leiſten/ und man hatte ſolche darzu erwehlet/ welche man wuſte/ daß ſie von dem Hauſe Sarno aufrichtige Freunde waren.

Die Tafel wurde in aller Vergnügung gehalten/ dabey doch Julio ſich nicht getrauete/ allezeit ſo lange die ſchöne Lesbiam anzuſehen/ als wohl ſolches ſeine Liebe wünſchete. Denn wenn er nach dieſer ihrer Bewegung handeln wollen/ ſo wären ſeine Augen von ihrem Geſichte gar nicht weggekommen.

Endlich/ als man auffſtunde/ nahm der Marcheſe den Vortheil in Acht/ da ſich dieſe Schöne einſten nahe bey ihm befande / ſie wieder anzureden/ und ſagte: Sie erweiſen mir allhier ſo viele Höflichkeiten/ daß ich dadurch in groſſe Schuld komme. Worauf Lesbia antwortete: Die Verpflichtung kömmt uns zu/ mein Herr Marcheſe/ da ihr durch die Ehre eures Zuſpruchs uns zu aller Erkäntniß verbindet; und bitte ich nur/ ihr wollet uns allezeit in gutem Andencken behalten.

Julio küſſete ihr darauf die Hand/ (welches ein Compliment/ ſo auch in andrer ihrer Gegenwart unter Cavalieren und Damen zu geſchehen pfleget/) und ſagte/ wiewohl daß ſie es nur alleine hören konte: Dieſes Andencken wird nicht ehe als mit meinem Leben aufhören.

Lesbia verſtund/ was er damit anzuzeigen Willens war; ſie wolte aber keine Gegen-Antwort darauf geben; hatte auch keinen Raum dazu/ ſondern machete nur eine höfliche Reverenz, und der Marcheſe begnügete ſich damit/ daß er merckete/ wie ſie die Meynung ſeines Hertzens innen worden.

Er brach demnach gleich wieder von ſolchen Reden ab/ und kahm auf einen andern Diſcurs; rühmete die Reſidenz Bari und die anmuthige Gegend um dieſelbe: Jedoch ſetzte er hinzu/ daß/ wenn ſie nach Neapolis zu kommen die Ehre gäbe/ ſo würde ſie gleichwohl daſelbſt und in dero Umkreiß mehr vergnügte Abwechſelungen der mit der Kunſt um den Vorzug ſtreitenden Natur finden.

Ich gläube ſolches gantz gerne/ antwortete Lesbia, und wenn auch alles dieſes nicht wäre/ ſo kan doch eine ſo prächtige Hofſtadt und der Auszug der galanten Welt iemand ſchon tauſendfältig vergnügte Betrachtungen und Zeitvertreib verſprechen.

Es lieſſen ſich mehr in dieſes Geſpräch ein/ und lieff alles auf den Ruhm des Königes und ſeines vortrefflichen Staats hinaus. Man ſchiede eine Zeit hernach mit aller Zufriedenheit von einander/ und Julio trug das Lob davon/ daß er ein geſchickter und ſehr höflicher Herr wäre.

Nun erfuhr Emilie gar bald/ daß der von Alfidena bey dem Oberſtallmeiſter tractiret worden/ und noch dazu unterſchiedene Herren und Frauenzimmer die Geſellſchafft vermehret. Sie war erbittert / daß ihre Netze zu Lesbiens Vortheil geleget worden/ da ſie alles zu ihrem Schaden aufgeſtellet hatte/ und ihre Entrüſtung vermehrete ſich um ein groſſes/ wie ſie ſich tauſendmal mehr einbildete/ als in der Warheit vorgegangen.

Wie ſie aber ihren Verdruß nicht in ſich ſchlieſſen konte/ ſo lieſſe ſie ein Theil davon ihrem Gemahl Sulpitio ſpüren/ da ſie anhub: Der Oberſtallmeiſter iſt ein recht beqvehmer Mann. Er weiß/ daß ſich der Marcheſe von Alfidena in ſeine Gemahlin verliebet hat/ und bittet ihn noch dazu in ſein Hauß/ damit derſelbe deſto mehr Gelegenheit findet/ ſie zu ſprechen.

Der Obriſte ſahe ſie auf dieſe Zeitung an / und ſagte: Was iſt das wieder vor eine Hiſtorie / und woher wiſſet ihr / daß ſich der Marcheſe in Lesbien verliebet habe? Genug / war ihre Antwort / daß er es mir ſelbſt geſtanden / und daß er heute bey dem Oberſtallmeiſter zu Gaſte geweſen.

Laſſet ihn denn geweſen ſeyn / antwortete Sulpitio, was ſchadet euch dieſes / und woher rühret wider Lesbien eure neue Eyferſucht? Emilie merckete aus dieſem ihres Gemahls Empfindlichkeit / zohe alſo gleich wiederum zurück / und ſagte lächlend: Warum ſolte ich darüber eyferſüchtig ſeyn? Ich wolte euch nur etwas neues erzählen.

Was gehet mich doch dieſes an / gab Sulpitio hierauff / Arduin und Lesbia mögen ihre Sachen anſtellen / wie ſie wollen / und der Marcheſe von Alfidena mag vor ſich zuſehen / wie weit er es bringen kan. Damit ware ſie abgewieſen und muſte ſich zwingen / einen andern Diſcurs anzuheben.

Es blieb aber dabey nicht / ſondern Sulpitio, welcher leicht Verdacht aus etwas ſchöpfete / fieng nach einer Zeit an: Wie hat euch denn der Marcheſe von Alfidena geſtanden / daß er Lesbien liebe / und wie ſeyd ihr in ſo kurtzer Zeit mit ſelbigem in ſolche Vertraulichkeit gerathen?

Emilie hätte lieber gewolt / daß ſie ſtille geſchwiegen / weil ſie wuſte / daß ihr Gemahl die Gedancken / ſo er ſich einmahl gemacht / nicht leicht wieder aus dem Kopffe bringen konte. Doch nun lieſſe es ſich nicht wieder zurücke ziehen; darum muſte ſie gantz freundlich alſo antworten: wie ſeyd ihr ſo artig / mein Hertz / daß ihr daraus eine Vertraulichkeit ſchlieſſen wollet? Als vor wenig Tagen nach aufgehobener Tafel auf dem Schloſſe getantzet wurde / und ich dem Marcheſen an die Hand kahm / fragte er mich um Lesbien, wer dieſes ſchöne Fräulein wäre. Da ich nun ſelbige das Fräulein von Sarno nennete / geſtund er mir / daß er wohl ſo glückſeelig ſeyn möchte / ihre Gegengunſt zu gewinnen. Bis dahin iſt unſre Vertraulichkeit gegangen; Ich habe weiter nicht mit ihm geredet / aber wohl erfahren / daß er heute von ihrem Gemahl mit einem köſtlichen Gaſtmahl tractiret worden; und darüber habe ich meine ſchertzende Einfälle.

Sulpitio ließ es diſmahl dabey bewenden / und ſagte weiter nichts; ob es ihm wohl Nachdencken machte / warum Emilie auf Arduins Gemahlin noch ſtets einen heimlichen Haß hegete. Es iſt nicht anders/ bildete ihm die Eyferſucht ein / Emilie liebet annoch den Oberſtallmeiſter/ und gönnet Lesbien nicht / daß ſie ihn zum Manne haben ſoll. Daher rühret ihre Feindſchafft gegen dieſe Dame / und iſt eine Anzeigung/ daß ihre Treuloſigkeit mir noch itzo/ da ich ſie doch in der Ehe habe/ einen andern in ihrem Hertzen vorziehe.

Solche Einfälle machten ihn auf Emilien nicht wenig erbittert / und er gerieth immer tiefer durch deren Fortſetzung hinein. Es muß ja / mahlete ihm die verdachtſame Liebe vor / ihre Bekandtſchafft mit Arduinen vormahls ziemlich genau geweſen ſeyn / daß ſie ihn noch nicht vergeſſen kan. Er hingegen / der ſie nun wenig mehr achtet / wird gewiß zur ſelbigen Zeit ſeinen Zweck erhalten haben / und höhnet mich wohl in ſeinen Gedancken / ſo offt er mich ſiehet.

Dieſer Argwohn machte ihn vollends raſend/ ſo gar/ daß er die gantze Nacht davor nicht ſchlafen konte/ ſondern ſein Geblüth vor Zorn in allen Adern wallete/ und ſich Mord und Rache in ſeinen tobenden Gedancken zum Dienſt anmeldeten.

Den andern Morgen merckete Emilie, daß ſein Gemüth gewaltige Regungen müſten gefoltert haben/ weil die Unruhe und der Gram in dem gantzen Geſichte annoch Zeichen hinterlaſſen. Nicht anders/ als wenn der Himmel mit ſtarcken Donner-Wettern die Welt geſchrecket/ und nach deren Endigung noch immer hier und dar dunckles und bleiches Gewölcke ziehet.

Sie erſchrack darüber und konte ſich nicht enthalten/ ihn deswegen anzureden. Hilff GOtt/ fieng ſie an/ was fehlet euch/ daß ihr ſo entſtaltet in eurem Geſichte ausſehet? Er gab zur Antwort: Das fehlet mir/ daß ich nicht genugſam der Treue meiner Frauen verſichert bin. Emilie erblaſſete/ und ſprach endlich: Wie Sulpitio, möget ihr wohl in meine Treue annoch einen Zweiffel ſetzen? Da denn dieſer erzürnete auffuhr/ und mit ſtarcker Stimme zu ihr ſagte: Ja/ ich habe dazu genug Urſache/ zu glauben/ daß Arduin mit euch gebuhlet hat/ und daß ihr noch denſelben zu ſolcher Arbeit gerne haben möchtet. Aber/ da er euch nicht mehr achtet/ und da er bey Lesbien mehr Vergnügung findet/ ſo ſeyd ihr auf ſelbige entrüſtet/ als die euch euren Geliebten entzogen hat.

Auf dieſen harten Vorwurff fieng ſie mit tieff geholten Seufftzen an: Nun/ du gerechter

ter Himmel / du weiſt / wie unſchuldig daß ich itzo leiden muß. Habt ihr ſolchen Verdacht auf mich / ob hätte ich in Bekandtſchafft mit Arduinen meine Ehre an die Seite geſetzet / warum bin ich iemahls von euch zur Ehe verlanget worden? Und wie könnet ihr mit Wahrheit auf ſo verdammten Argwohn gerathen / als verlangete ich noch nach Arduins Buhlſchafft. Er wird vor mir wohl bleiben / wer er iſt / und ſo ich Treu-loß an euch handeln wolte / würde ich gewiß durch einen ſolchen / als Arduin iſt / mich nicht verleiten laſſen.

Sulpitio begriff ſich in etwas / und ſagte: So haltet euch alſo / daß ich nicht Anlaß bekomme / euch in Verdacht zu ziehen. Damit endete ſich dieſe verdrüßliche Unterredung / und er begab ſich in ſein Zimmer / ihr Raum laſſend / mit Thränen zu bereuen / daß ſie Lesbien eine Grube zu graben getrachtet / in welche ſie ſelbſt gefallen ware.

Der Marcheſe von Alfidena wendete indes dieſen Tag an / Arduins Beförderung zu Stande zu bringen. Er verſchaffte ſelbigen beym Könige Audienz, und brachte es dahin / daß ſolcher zum Lands-Hauptmann im Salerniſchen und zugleich zum Königlichen Kammerjuncker ernennet; der bisherige Lands-

Hauptmann aber in das Tarentiniſche geſetzet / und beyden kurtz darauf die Beſtallung ausgefertiget wurde.

Hierdurch nun hielte Julio dafür / mehrere Freyheit zu bekommen / ſeine Liebe bey Lesbien reden zu laſſen. Er hatte Gelegenheit / ſie zu ſprechen / und da ſie ihm Danck ſagete / daß er vor das Glück ihres Gemahls ſo viel Sorge getragen / ſo gab er zur Antwort: Ich bin euch zu weit mehreren verbunden / ſchönſte Lesbia, als zu dieſem kleinen Dienſte / und ſo ich ja nichts mehr ſtatt der Erkenntlichkeit zu hoffen / ſo werdet ihr doch vergönnen / daß / indem ihr mit nach Neapolis kommet / ich an eurer Schönheit / ſo offt ich euch zu ſehen glücklich bin / meine Augen weide.

Es wird euch meine wenige Geſtalt / ſprach hierauff Lesbia, eine ſchlechte Weide geben / und ich bitte / euch allezeit ſo zu verhalten / daß ich die durch euren Vorſpruch geſchehene Beförderung meines Mannes nicht vor mein Unglück zu halten Urſach bekomme.

Ich hoffe nicht / verſicherte Julio, daß ich euch darzu Anlaß geben werde. Immittelſt wollet ihr mir zulaſſen / daß ich eure Schönheit in meinem Hertzen verehre / und daß ich denjenigen Urſprung liebe / woher meine Flammen ihre erſte Entzündung genommen.

Ihr redet ſo verpflichtet/ ſprach Lesbia, daß ich billig ſolches mit aller Verbindlichkeit erkennen müſte/ wenn ich noch ungebunden wäre. Allein betrachtet mein Geſchick/ und ſo es wahr iſt/ was ihr mich wollet glauben machen/ ſo kräncket nicht meine Ruhe. Ich habe einen Mann/ der bisher nicht eyferſüchtig geweſen/ aber er müſte dazu Urſache finden/ wenn er innen würde/ daß ihr mir einen Liebes-Vortrag gethan/ und er dabey eure Verdienſte betrachtete.

Der Marcheſe verſprach ihr/ ſich in ſolchen Schrancken zu halten/ daß Arduin nicht könte bewogen werden/ mit ihm zu brechen/ oder einen Unwillen auf ſeine Perſon zu faſſen. Hingegen verſicherte Lesbia, ſo lange er dieſer Zuſage würde nachkommen/ vor denſelben alle Hochachtung zu haben.

Bey dieſem Vergleich blieb es/ und die junge Lesbia ware vergnüget/ daß ſie einen ſo beſcheidenen und angenehmen Liebhaber bekommen/ über deſſen Hertz ſie die Regierung allezeit zu behalten ſich ſchmeicheln konte.

Der König gieng einige Tage darauf nach Neapolis mit der Hofſtadt zurück/ und Arduin richtete ſeine Sachen alſo ein / daß er einen Monat hernach nebſt ſeiner Gemahlin dahin folgete.

Indeſſen dieſes vorgieng/war der Printz von Doria mit ſeinen zehen tauſend Mann in Andaluſien angelanget. König Alarico wurde über deren Ankunfft ſehr erfreuet. Er bewillkommete den Printz aufs gnädigſte / und zwey Tage hernach wohnete er ſelbſt in hoher Perſon der Muſterung dieſer mitgebrachten Völcker bey.

Sie waren ſo auserleſen / daß er an ſelbigen das gröſte Gefallen hatte. Maſſen der Printz von Doria ſich ſolche Leute als ein ſchon erfahrner General zu dieſem Zuge erwehlet / die des Krieges bereits gewohnet / und auf deren Tapferkeit er ſich zu verlaſſen wuſte.

Man hielt geheimen Krieges-Rath/ zu welchem dieſer Printz mit gezogen wurde/ und wie die Meynungen darinnen unterſchiedlich fielen/ alſo drunge doch die Seinige durch / als er davor hielt / man ſolte nicht des Feindes Einbruch erwarten / ſondern möglichſt trachten / ihm zuvor zu kommen : dadurch könte man den Krieg in deſſen Land ſpielen / und würden die Toleraniſchen Unterthanen einen groſſen Theil ihres Muths fallen laſſen / wenn ſie erführen / daß man genugſamen Entſchluß hätte / ihrem Könige und deſſen Krieges-Macht die Stirne zu biethen.

Wie nun dieſer Vorſchlag vor den beſten gehalten wurde / ſo machete man alle Anſtalt zu der Zuſammenrückung und dem Aufbruch der geſammten Armée. Dieweil aber ſolches in ſo geſchwinder Eil nicht geſchehen konte / ſo hielt der Printz von Doria dafür / daß er Raum hätte/ ſich indeß nach Marquera zu machen / das ſchöne Fräulein Antonia de Palma zu ſehen.

Er begab ſich alſo mit einem kleinen Gefolge nach ſelbigem Orte/ und weil er einen ſeiner Cavalier voran geſchicket/ dem Marcheſen von Zunigas, bey dem ſie ſich allda auffhielt/ ſeinet wegen die Compliment zu machen/ und um die Erlaubniß zu bitten/ daß er ihm die Viſite geben möchte: So verſicherte nicht nur der Marcheſe den Abgeordneten/ daß ſein Herr ihm von Hertzen ſolte willkommen ſeyn; ſondern ſendete auch ſeinen Stallmeiſter mit ihm/ dieſem tapffern Printz in ſeinem Nahmen vor ſolche Ehre Danck zu ſagen/ und zugleich zu melden/ daß ihm nichts liebers von von der Welt begegnen könte.

Demnach erhube ſich der Printz in groſſem

Vergnügen vollends dahin. Unweit aber von Marqvera traff er den Marcheſen ſelbſt mit ſeiner Hoffſtat an/ indem er ihm entgegen geritten. Beyde Herren empfiengen einander auf das freundlichſte/ und der Marcheſe begleitete ihn in ſeine Reſidentz.

Daſelbſt nun wurde ihm ſolche Höflichkeit erwieſen/ als es ſeinem hohen Stande gemäß war. Doch wolte er nicht ſo bald nach derjenigen Perſon fragen/ weswegen er eintzig und allein ſeine Reiſe nach Marquera vorgenommen. Man ſetzte ſich eine geraume Zeit nach ſeiner Ankunfft zur Tafel/ allein/ wie genau daß er auch aufmerckete/ ſo wurde er doch dasjenige Geſichte nicht gewahr/ deren liebſtes Bildniß er in ſein Hertz mit allzukäntlichen Zügen eingepräget hatte.

Endlich ſo ſagte er zu des Marcheſen Gemahlin: Er hätte vermeynet/ die Ehre zu haben/ Fräulein Antonien von Palma allhier anzutreffen/ an welche er von der Frau Marcheſin von Palma ein Schreiben aus Neapolis einzuhändigen. Worauf man ihm antwortete: Wie es dieſem Fräulein leyd ſeyn würde/ daß ſie nicht ſollen ſo glücklich werden/ ihre Durchl. zu ſprechen. Sie wäre aber nur vor vier Tagen von Marquera nach Neapolis abgegangen/ indem die Marcheſin von Palma einen ihrer Bedienten an ſie mit gar verpflichteten Schreiben abgeſchicket/ und ſie eingeladen/ zu ihr zu kommen/ weil es ihr an dem Königlichen Hofe ſehr wohl gienge. Da ſie denn auch endlich auf ihr und ihres Gemahls Gutbefinden ſich dazu entſchloſſen/weil ohne diß die Krieges-Unruhe in Andaluſien ſich hervor thäte/und ſonſt andere Urſachen dazu gekommen/ weswegen man davor gehalten/ daß dieſes Fräulein in Neapolis ſicherer und beqvehmer leben könte.

Der Printz verbarg/ ſo viel möglich/ die Empfindung/ſo ihm wegen dieſer unangenehmen Zeitung das Hertz rührete / und gab alſo nur ſo viel zur Antwort: Ich beklage denn/ daß ich nicht einige Tage eher in Sevilien angelanget. Indeß iſt es an dem/ daß das werthe Fräulein in Neapolis in guter Ruhe ſeyn wird. Es wäre denn/ fügete er lächlend hinzu/ daß ein und der andere Herr des Hofes ſie mit verliebten Seufftzern beunruhigte. Denn ich ſie von ausbündiger Schönheit mir habe rühmen laſſen.

Die Marcheſin lächelte und geſtund/ das/ was der Printz von ihrer Schönheit gehöret/ darinnen habe man ihn nicht mit Unwahrheit be-

berichtet: wie groß aber auch ſelbige wäre; ſo müſſe man ihr doch noch darzu das Lob geben/ daß ihre Gemüths-Schönheit dieſelbe bey weitem überträfe/ und ihr herrlicher Verſtand ſo wohl als die ihr beywohnende Tugenden ſie faſt unvergleichlich machten.

Alles dieſes gab dem Printz von Doria eine ſtarcke Vermehrung ſeiner Flammen: Er fiel aber gar bald hernach in ſo tieffe Gedancken/ daß die Anweſenden/ und ſonderlich die Marcheſin von Zunigas an ihm merckete/ wie ſein Gemüth von was recht ſonderlichem müſſe ſeyn gerühret worden.

Sie trug Bedencken/ ihn bey der andern Anweſen darum zu fragen. Doch/ da ſie den Tag darauff ihn ebenfalls im tiefen Nachſinnen ſpürete/ wuſte ſie mit guter Art bey ihm zu forſchen/ was doch ſein Gemüth mit ſolcher Gewalt angriffe.

Es geſchahe ſolche Anfrage/ ohne daß andere ſelbige höreten/ da denn der Printz/ welcher bereits eine groſſe Zuverſicht auf dieſe Dame wegen der an ihr verſpürten Klugheit und Aufrichtigkeit geleget/ zur Antwort gab: Er würde die Ehre haben/ mit ihr von dieſen allen abſonderlich zu reden. Damit ließe ſich auch die Marcheſin begnügen / und ſagte: Ihre Durchl. hätten nach dero Willen zu ordnen.

Er nahm darauf Gelegenheit / ihr den folgenden Vormittag in ihrem Zimmer die Viſite zu geben: und wie ſie ihn mit der gröſten Höfflichkeit empfienge; alſo kahmen ſie bald auf das geſtrige Geſpräch / da die von Zunigas mit guter Art Fräulein Antoniens zu erwehnen wuſte / und wie dieſelbe nicht gerne hören würde / daß ſie des ſo angenehmen Zuſpruchs eines ſo qualificirten Printzen wegen ihrer Entfernung entbehren müſſen.

Allein der von Doria gab zur Antwort: Er hielte ſich ſeines Orts weit unglücklicher / daß er dieſes trefliche Fräulein nicht mehr angetroffen / um ihr zu geſtehen / daß er bereits in Neapolis, ob er ſie ſchon Zeit Lebens noch nicht geſehen / vor ihre Perſon die gröſte Hochachtung gehabt. Ich will / fuhr er fort / eurer Gnaden mit kurtzem melden / wie dieſes ſich verhalte. Der Marcheſe de Palma, als Fräulein Antoniens Herr Bruder / ward in ſeinem Leben mein vertrauter Freund / als er in Sicilien, woſelbſt König Rogerius mit den Saracenen vor wenig Jahren in dem bekandten harten Kriege verwickelt war / gefangen wurde. Da er denn unter andern mir die Unglücks-Fälle erzählete / die ſein Haus ſo vielfältig betroffen / und wie er nur noch eine Schweſter / die Antoniam, übrig / ſo allhier bey eurer Gnaden erzogen würde. Er erwehnete mit wenigem / daß ſie von angenehmer Geſtalt und gutem Geiſte / und ich konte aus ſeinem / als des Bruders / Weſen von den Qualitäten und Schönheit der Schweſter mir leicht einen guten Abriß machen. Ich halff ihm dazu / daß er die Freyheit bekahm / nach Tunis zu kehren / woſelbſt er ſeine Gemahlin / die / wie bewuſt / eine gebohrne Türckin war / ablangete; hernach bey ſeiner Zurückkunfft wieder zum Chriſtlichen Glauben kehrete / auch ſie / welche damahls den Nahmen Baſchlari führete / ſich tauffen ließ / und zu unſerer Religion trat.

Der König Rogerius erwieſe beyden alle Gnade / und er hätte gerne den Marcheſen an ſeinem Hofe behalten / auch ließ ſie treffliche Luſt dazu ſpüren / daran zu verbleiben: Allein der von Palma hatte es allzufeſt beſchloſſen / nach Andaluſien auf ſeine Herrſchafft zu gehen / und weil er daſelbſt in geraumer Zeit nicht geweſen / zu ſehen / wie es um das Seinige zuſtünde. Dieweil ihn aber allhier der Tod weggenommen / und Alarico ſeine Räthe der hinterlaſſenen Gemahlin zu viel von ihres Herrn Verlaſſenſchafft entziehen wollen/ kahm ſie/ wie eurer Gnaden dieſes wiſſend/ an unſern Hof/ bey Rogerio Hülffe und Vorſpruch zu ſuchen/ denn ſie erinnerte ſich noch/ daß ihre Majeſtät ſich ehemahls gegen ſie gantz gnädig bezeiget. Ich hatte die Ehre/ daß ſie mich anſprach/ bey ihrer Majeſtät dero Angelegenheiten beſtens zu recommandiren; und da ſich der König zu allem Guten erbothe/ auch bey meinem wiederholten Anhalten ſich erklähret/ nach Sevilien an ſeinen Geſandten dißfalls Befehl ergehen zu laſſen: So ware dieſe Dame ſo erkänntlich/ daß ſie mir Fräulein Antoniens ihr Bildniß ſchenckete/ mit dem Erbiethen/ wo ich ihre Forderungen an Alarico durch meinen König zu einem glücklichen Ausgange bringen würde/ ſo wolte ſie/ wo ich mich dazu entſchlieſſen könte/ zur Vermählung mit dieſer Schönen beförderlich ſeyn. Ich geſtehe/ daß mich niemahls etwas ſo ſehr gerühret/ als da mir von einem ſo engen Raume/ als dieſes kleine Contrafait einnahme/ ſo viel unvergleichliche Schönheiten in die Augen leuchteten. Ich betrachtete ſolche voller Entzückung/ und geſtund/ daß/ wo dieſes Bild nicht bloß eine ſinnreiche Erfindung eines künſtlichen Mahlers/ ſo hätte ich Zeit Lebens kein ſchöner Original geſehen. Sie betheurete/ daß das lebendige Original noch unzählig mehr Annehmligkeiten beſäße/ und daß ihr engliſcher Verſtand alle die euſerlichen Schönheiten bey weitem überträfe. Durch ſolches Lob wurde ich vollends eingenommen/ dieſem liebſten Fräulein mein gantzes Hertz einzuräumen. Als nun die Marcheſin ihre Majeſtät ſelbſt zu ſprechen die Gnade gehabt/ und ſie von dieſem Herrn aller Gewehr desjenigen war verſichert worden/ was ſie ſuchete/ lieſſe ſie ſich durch mein Zureden dahin bringen/ daß ſie in Neapolis ſich niederzulaſſen entſchloß/ und an Fräulein Antonien einen Bedienten mit Schreiben abſendete/ dadurch ſie dieſelbe zu vermögen ſuchete/ ſich zu ihr gleichfals zu begeben/ und ſich aus dem ihrem Hauſe ſo feindſeligen Andaluſien hinweg zu machen. Solche Einladung gab mir eine unneñbahre Freude/weil ich dadurch die Hoffnung bekahm/diejenige/welche mein Hertz anbethete/bald in Neapolis zu ſehen. Allein es lieſen nachdem aus Sevilien Schreiben ein/ da Alarico meinen König um Beyſtand wider Toledo angeſprochen/ und ich wurde dazu ernennet/ den Entſatz nach Andaluſien zu commandiren. Die Marcheſin ſprach mir zu/ daß ich darum nicht ſolte fürchten/ Fräulein Antonien etwan nicht mehr anzutreffen. Sie würde ſich ſo bald nicht entſchlieſſen/ aus Marquera zu gehen/ und wolte ſie an dieſelbige mir ein Schreiben mitgeben / darinnen ſie meiner im beſten zu gedencken verſprach/ auch ſtellete ſie ihr es frey/ wenn ſie etwan nunmehr nach Neapolis zu kommen kein Belieben trüge/ daß ſie nur daſelbſt/ wo ſie bereits gewohnet/ verbleiben möchte. Alſo bedaure ich von Hertzen/ daß ich nicht einige Tage eher angekommen/ dieſe Abreiſe zu hintertreiben.

Allein/ warff hier die Marcheſin von Zunigas ein/ ſolte denn das gute Fräulein itzo nicht mehr bey der von Palma in Neapolis ſo willkommen ſeyn/ als ihr dieſelbe in dem vorigen Briefe wollen glauben machen? Der Printz zuckete mit den Achſeln/ und endlich ſagte er auf der von Zunigas weiteres Anhalten: Sie hat ſich bereits auf ſolche Art in des Königes Gnade geſetzet/ daß er ihr auch die Tonne Goldes aus ſeiner Schatzkammer kurtz vor meiner Abreiſe baar auszahlen laſſen/ die ſie an Alarico wegen dero verblichenen Gemahls Anſpruch machet/ und ihre Hoffnung gehet wohl gar dahin/ Königin zu werden. Ich weiß nicht/ wie ſich in dieſem Stücke Rogerius entſchlieſſen wird/ denn es an dem/ daß ſie ihn ſehr eingenommen. Aber dieſes wird ſie nun wohl ausgerechnet haben/ daß/ wenn der König das Fräulein Antonien von Palma ſehen ſolte/ dieſe vor ihr den Vorzug behalten möchte/ welches ihr denn allerdings nachtheilig wäre. Urtheilet nun/ gnädige Frau/ ob ich nicht Urſache habe/ alles zu fürchten/ was meiner Liebe feindſelig ſeyn kan/ und ſaget/ ob das Glück nicht mit derſelben recht hart verfahre.

Die Marcheſin von Zunigas antwortete: Ich habe genugſam verſtanden / was eure Durchl. ſagen wollen / und kan mir auch leicht die Rechnung machen / warum der König der von Palma die Tonne Goldes vor ihre hieſige Anforderung laſſen auszahlen.

Die Hoffnung aber / damit ſie ſich ſchmeichelt / deſſen rechte Gemahlin zu werden / wird ihr wohl fehl ſchlagen. Es gibt Princeßinnen genung von beſſerer und höherer Ankunfft/ als ſie iſt/ ſo dieſe Stelle mit mehrern Recht und Würde vertreten können: Demnach wird dieſe ausſchweiffende Liebe bey dem Könige bald verrauchen; und ich verſichere / hätte Fräulein Antonia von dieſer ihrer Schwägerin unbeſonnenem Ehrgeitz und Begierden

ehe

eher gewuſt/ ſie würde ſich bedacht haben/ einen Fuß aus Marquera zu ſetzen/ weil ſolche Dinge/ die wider die Tugend und Ehre lauffen/ ohnmöglich wohl abgehen.

Ich will davon nicht urtheilen/ ſagte der Printz/ wie weit ſich die Marcheſin von Palma wird verleiten laſſen: Doch es ſind groſſe Reitzungen/ die ſie blenden können/ wo ſie nur nicht vor der Zeit verſpielet.

Allein dieſes geſtehe ich nochmahls/ Antoniens Schönheit und Tugend wird ihr den Weg zum Throne genug zweifelhafft machen/ und ſo ich ja dieſelbe als Gemahlin zu lieben nicht glücklich ſeyn kan/ ſo werde ich ſie doch in kurtzem als meine Königin verehren müſſen.

Die von Zunigas erkennete ſich verbunden vor die Ehre/ welche der Printz durch die auf das Hauß von Palma gelegte ſchätzbare Affection ihm zuzuwenden geruhete/ und redete ihm ein/ darum noch nicht allen Muth ſincken zu laſſen. Des Königes Neigung könte ja auf dieſes Fräulein nicht eben ohnfehlbar fallen. Wer wüſte/ ob derſelben ihre Sittſamkeit und ernſthaffte Aufführung ihm eben alſo anſtünde/ als der Marcheſin von Palma ihr zu munteres und freyes Weſen. Und wenn auch dieſes Fräulein merckete/ in was vor genauer Verſtändniß Rogerius bereits mit der von Palma lebete/ ſo würde ſie ſich bald wieder zurück machen/ und dem Könige aus den Augen gehen.

Es wäre etwas nicht leicht erhörtes/ wendete der Printz von Doria ein/ wenn eine Dame ſich entfernen ſolte/ damit ſie nicht eines ſo groſſen Königes Gemahlin werden möchte. Doch dieſes iſt nichts ungewöhnliches/ daß wenn ſie zu dergleichen Vermählung gelangen/ ſie hernach wegen der Wechſel-Liebe ihrer Herren unvergnüget leben.

Das iſt ja wol an dem/ gab ihm die von Zunigas Beyfall. Doch/ ſo dieſes Glück annoch die Marcheſin von Palma treffen ſolte/ daß ſie Königin würde/ müſte ſie ſich einbilden/ als wäre ſie noch unter den Saracenen/ da es gebräuchlich/ daß ein Mann mehr als eine Frau hat.

Der Printz von Doria lächelte/ und ſagte darauff: Ich halte davor/ daß die Frauen bey denen Türcken wohl darüber ſo mißvergnügt/ als unter denen Unſrigen/ wenn ſie einen Mann mit andern theilen müſſen. Jedoch lehret die Gewohnheit viel ertragen/ wozu man anfangs gar nicht ſtimmen will.

Sie blieben eine geraume Zeit annoch bey dieſem Geſpräch/ und endlich fieng die Marcheſin an: Mich ſoll verlangen/ was das Fräulein wird zurück ſchreiben/ wenn ſie in Neapolis einige Tage geweſen; wie ſie der von Palma ihren Staat und Zuſtand befunden. Was dieſen betrifft/ antwortete der Printz/ ſo wird ſie außer Zweiffel dieſelbe in vollem Flor antreffen/ und vielleicht verſchaffen/ daß ich noch ehe von Hofe Nachricht habe/ was allda Zeit meines Abweſens weiter vorgegangen.

Solches geſchahe auch; denn noch denſelben Abend kahm einer von des Printzen Bedienten mit Brieffen/ ſo von Neapolis in Sevilien eingelauffen/ unter welchen ſo wohl an ihn als auch an den Marcheſen von Zunigas und deſſen Gemahlin; hiernechſt an Fräulein Antonien Schreiben von der Marcheſin de Palma anzutreffen/ in welchen ſie ihnen allerſeits berichtete/ wie ihre Majeſtät aus beſonderer Gnade ſie zur Fürſtin von Nocara ernennet/ und ihr eine Herrſchafft von zehen tauſend Ducaten jährlicher Einkünfften dazu geſchencket: Auch wie ſie ihre Majeſtät nach Bari begleitet/ woſelbſt die Ritterſchafft und Städte dieſes neu angefallenen Herzogthums dem Könige gehuldiget/ und allda der

Hof die Zeit mit unterſchiedenen Ergötzungen wohl paſſiret.

Die Marcheſin von Zunigas hatte ihre beſondern Gedancken über dieſe Erhebung der neuen Fürſtin/ und der Printz von Doria konte ihr aus denen Schreiben / die er zugleich von andern Herren mit eben derſelben Poſt empfangen / die Erklährung darüber machen/ und ſie verſichern/ daß ſie in ihren Muthmaſſungen nicht irrete. Denn es war demſelben des Königes Luſt-Reiſe nach Salerno auch die vertrauliche Beſprechung ſeiner Majeſtät mit dero Geliebten in dem Garten/ nebſt der darauf erfolgten Erhebung in den Fürſtlichen Stand und denen hernach dem gantzen Hofe gegebenen Ergötzlichkeiten genugſam berichtet worden.

Aus dieſer Beſchreibung nun konte er der von Zunigas mehr Gewißheit geben; die aber endlich anfieng: Ich beſorge/ daß ſo gar groſſe Gnade des Königes ſich bald verliehren/ und die neue Fürſtin ſich alsdenn von niemand mehr werde geachtet ſehen/ als von denjenigen/ die ſie ſo lange ehren / als ſie ihnen die Hände füllet: Und ſolten die zehen tauſend Ducaten jährliche Einkünffte ihr auch etwan wieder eingezogen werden/ ſo hätte ſie klüger gehandelt/ wenn ſie eine reiche Gräſin verblieben/ als daß ſie auf ſolche Art ſich zur Fürſtin machen laſſen.

Sie hat nun einmahl/ antwortete der Printz/ dem Glück und der Liebe ihre gantze Wohlfahrt anvertrauet/ und iſt darinnen ſo weit gekommen/ daß ſie nicht wohl wiederum zurück kan: ſondern hinfort erwarten muß/ ob beyde mächtige Gottheiten (davor ſie von ihren Anbethern gehalten werden/) ſelbige vollends auff den Thron heben. Ja/ ja/ ſagte die Marcheſin von Zunigas mit einem lächeln/ nunmehro iſt wohl darauff ſchlechte Rechnung zu machen; indem ihr der König die verſtattete Buhlſchafft bereits zur Gnüge bezahlet hat. Indeß will ich doch auch den Brief erbrechen/ welchen ſie an Fräulein Antonien geſchrieben; denn ich ſolches/ wenn ich ſie einſt wieder zu ſprechen bekomme/ ſchon zu verantworten getraue.

Damit öffnete die von Zunigas ſelbiges Schreiben/ und laſe ſolches vor ſich in aller Stille durch: Als ſie aber damit fertig/ fieng ſie an: Ich bedaure meine liebſte Antonia, daß ſie nicht noch allhier iſt. Die Fürſtin von Nocara giebt ihr nicht undeutlich zu verſtehen/

hen/ wie es ihr lieb ſeyn würde/ wenn ſie nun in Marquera verbliebe.

Der Printz von Doria ſagte hierauf: Die Fürſtin will in der Zuſchrifft/ ſo ſie an mich abgehen laſſen/ mir ſchmeicheln/ als ob ſie meinet halben ſolches gerathen/ damit ich deſto eher das Glück haben möchte/ ihre Gunſt zu verdienen. Aber ich will nicht in Abrede ſeyn/ daß ſie auch aus andern Urſachen ſolches gethan/ darunter wohl die Furcht die vornehmſte iſt/ daß ſie den Sieg über das Hertz des Königes nicht lange mehr genieſſen würde/ wenn Rogerius die ſchöne Antoniam bey ihr ſähe.

Davon will ich nicht reden/ antwortete die Marcheſin von Zunigas: Doch wenigſtens traue ich ſo viel dem werthen Fräulein zu/ daß ſie weder durch Geld noch Erhöhung des Standes ſich zu dergleichen beſchwatzen ließe/ wozu ſich die von Nocara beqvehmet. Sondern den eintzigen Weg zu ihrer würcklichen Beſitzung müſte die Vermählung öffnen.

Auch dieſe/ gab der von Doria hierauff/ wird ihr nicht entſtehen/ und das mag nun erſtlich die Fürſtin von Nocara bey ſich recht überdacht haben/ dahero ſie wohl mercket/ daß es mit ihr würde bald geſchehen ſeyn/ wenn eine ſo vollkommene Schönheit/ als Antonia beſitzet/ dem Könige in die Augen ſtrahlete; welche ſie denn lieber in Marquera wiſſen/ als auf ſolche Weiſe in Neapolis ſehen will/ da ſie ihrem Glück ſo viel ſchaden könte.

Ach / ſagte die Marcheſin / es wäre dahin ſo bald nicht gekommen / daß ſie ſich zu dieſer Reiſe entſchloſſen / wenn nicht eine andere Urſache dieſelbe befördert hätte. Ich wil euch dieſelbe entdecken / mein Printz. Don Gomez, Graf von Lara, ließ unlängſt bey meinem Gemahl um Antonien anhalten. Nun iſt zwar derſelbe von einem alten und berühmten Hauſe: Allein er hat ſich wegen ſeines unruhigen Kopffs und Hochmuths bey unſerem Könige gar verhaßt gemacht / und beſorget man nicht ohne Urſache / es werde mit ihm endlich einen gar traurigen Ausgang nehmen. Zumahl / da man mit ſtarckem Grunde muthmaßet / er habe ſeinen leiblichen Bruder mit heimlichem Gifft von dieſer Welt geſchicket / damit er nur die vom Herrn Vater hinterlaſſene Herrſchafft und Güter alleine beſitzen möchte. Weil demnach Antonia vor ihn einen beſondern Abſcheu hatte / ſo haben wir ſie auch zu einem ihr ſo widrigen Bündniß nicht nöthigen wollen; ſondern mein Gemahl hat daſſelbe auf das höflichſte abgelehnet mit beſchehener Danckſagung vor die dem Hauſe Palma angetragene Ehre. Jedoch / würde der Herr Graf nicht ungütig deuten / daß man nicht in dem Stande wäre / ſolche anzunehmen: weil wegen dieſes Fräuleins ſchon einem andern / der itzo abweſend / das Wort gegeben worden. Nun beſorgeten wir aber / der von Lara, als der ohnediß dieſe Verſprechung mit einem Verreiſeten nicht geglaubet hatte / möchte ſeiner Art nach dennoch durchdringen wollen / und ſo gar durch hinterliſtige Nachſtellung Antonien ſuchen in ſeine Gewalt zu bringen: Dahero wurde vor das rathſamſte angeſehen / daß ſie ſich nach Neapolis entfernete.

Der Printz danckete vor dieſe Nachricht / und rühmete zugleich Antoniens edles Gemüthe / daß ſie ſich nicht an denjenigen vermählen wollen / welcher vor einen Mörder ſeines leiblichen Bruders gehalten würde. Im übrigen vermeynete er / wenn ſie nur erſt Briefe von ihr ſelbſt aus Neapolis empfangen / wie ſie von der Fürſtin von Nocara aufgenommen worden / und es ihr bey ſelbiger anſtünde / ſo könte man hernach / wofern ihr etwas daſelbſt mißfiele / ſchon andre Beqvehmlichkeit verſchaffen.

Die Marcheſin erkennete ſich verbunden vor ſo gütiges Erbiethen; und ſetzte hernach hinzu: Sie hat eine gar geſcheuete Hofmeiſterin bey ſich / welche / wo ſie bey der von Nocara nicht willkom̃en ſeyn ſolte / bald ein ander anſtändiges Qvartier vor ſie ausmachen wird. Zu dem hat einer der vornehmſten Kauffleute aus Sevilien an ſeinen Correſpondenten in Neapolis, den Herrn Bernhardo Cardone, ihrentwegen geſchrieben / was ſie vom Gelde oder ſonſt verlangete / mit ſolchem ihr jedesmahl zu willfahren und auf ſeine Rechnung zu ſtellen / alſo / daß ſie durch deſſen Vorſorge ſchon wird zuſehen / wie ſie allda / wo es ihr bey der verwandten Fürſtin nicht gefällt / in einem andern Qvartiere Standes-mäßig leben könne.

Ich kenne dieſen Mann gantz wohl / ſagte der Printz / und haben die Größten bey Hofe immer mit ihm zu thun. Er iſt reich und dienſtfertig / und weiß jedem der Gebühr nach zu begegnen: wird demnach darauf ſchon bedacht ſeyn / dieſes Fräulein mit allem nach dero Verlangen zu accommodiren.

Dieſes war der meiſte Inhalt ihres Abend-Geſprächs.

Ob nun wohl den andern Morgen der

Printz wiederum nach Sevilien wolte zurück kehren / ſo hatte ſich doch der Marcheſe von Zunigas annoch einen Tag ſeine Gegenwart ausgebethen / und indeß Anſtalt machen laſſen / ihn mit einer Jagd zu ergötzen. Weil nun der von Doria davon ein groſſer Liebhaber / als wurde ſeine Bewilligung deſto leichter erhalten / und begaben ſich beyde Herren / von einigen Cavalieren und Jagd-Bedienten begleitet / in aller Frühe nach dem Walde / welcher eine gute Meile von Marquera gelegen.

Man hatte dieſe Ergötzlichkeit bereits etliche Stunden genoſſen / und einige Stücke Wild erleget / als etwas vorfiel / ſo den Printz von Doria zu neuer Aufmerckſamkeit bewoge. Sie ſahen aus dem Gebirge drey Reuter mit verhängtem Zügel hervor brechen / welche / wie ſcharff auch die Pferde lieffen / dennoch immer von ihnen mehr angetrieben wurden / und trachteten ſelbige / den Wald zu gewinnen. Kurtz nach ihnen kahmen eben zwiſchen ſelbigen Bergen bey die zwantzig andere zu Pferde hervor / welche dieſen dreyen in höchſter Eil folgeten; und wuſte man anfangs nicht / ob ſie zu ihnen auch gehöreten / oder deren Feinde waren. Aber da die erſten des Marcheſen von Zunigas Jagd-Geſellſchafft erblicketen /

rieffen ſie ſelbige wider die/ ſo ihnen nachſetzeten/ um Hülffe an. Erſtlich verſtunden ſie nichts anders/ als rettet und helfft uns. Jedoch/ wie der Printz von Doria mit zweyen ſeiner Cavaliere ihnen etwas entgegen rückete/ ſo ſprach ihm der eine/ ſo ein gantz junger und ſchöner Herr zu ſeyn ſchiene/ ſelbſt um Schutz an/ und ſagte: Ritter/ wer ihr auch ſeyd/ ſchützet in meiner Perſon ein unſchuldig verfolgtes Fräulein vor der Rauberey des gottloſen Grafen von Lara.

Dem Printz von Doria fiele gleich ein/ daß er dieſen Nahmen von der Marcheſin von Zunigas gehöret; er vernahm auch/ daß ſich der junge Cavalier ein Fräulein nennete/ ſahe ihr alſo ins Geſicht/ und wolte eben fragen: Ob ſie nicht das Fräulein von Palma? Da die Nachſetzenden auf ſie loß kahmen/ und inſonderheit deren Führer nach denjenigen/ ſo ſich vor ein Fräulein ausgegeben/ hinzudrange. Sie aber wandte ſich hinter den Printz/ und dieſer fieng an: Haltet ein/ wer ihr ſeyd/ ich nehme dieſe Perſon in meinen Schutz. Wie? fieng jener mit einem zornigen Lachen an/ ihr werdet mir/ hoffe ich/ meine Braut nicht wollen aufhalten.

Ich bin keine Braut eines Räubers/ nahme das verkleidete Fräulein dieſe Worte auf. Und ſo ziehet euch zurück/ ſagte der Printz von Doria, oder man wird euch dazu nöthigen. Ha! dergleichen Drohung/ fieng jener an/ iſt der Graf von Lara nicht gewohnet. Damit kahm es zwiſchen ihm und dem Printzen zum Streichen.

Indem nun von denen Jagd-Gefährten je mehr und mehr/ und darunter auch der Marcheſe von Zunigas, hinzueileten/ ſo rannte das Fräulein auf ihn loß/ umarmete ihn/ nennete denſelben ihren liebſten Papa, (weil ſie bey ihm meiſtens auferzogen worden/) und bath um Rettung. Der Marcheſe ſagte: Bleibet nur allhier/ mein liebſtes Kind/ ich muß erſt ſehen/ daß der Printz von dieſem verdrüßlichen Anfalle wieder loß komme.

Damit gab er ſie ſechſen von ſeinen Jägern in Verwahrung/ und näherte ſich den beyden hitzigen Kämpffern. Er rieff den Grafen von Lara ſo fort an: Was das bedeute/ daß er ſeine Baſe mit ſolcher Gewalt ſuche zu zwingen/ ſeine Braut zu werden? Aber/ ehe der Graf noch antworten konte/ ſo gab ihm der Printz von Doria einen ſo kräfftigen Hieb über den Kopff/ daß er davon gantz ohnmächtig auf ſeines Gaules Halß ſanck/ und vollends herab ge-

geſtürtzet wäre/ wenn nicht einer von den Seinigen zugerennet/ und ihm als einen halb Todten beym Arme gefaſſet/ hernach/ indem er ihn hielt/ deſſen Pferd zugleich wendend/ mit ſelbigem fortjagete.

Als dieſes des Grafens Leute ſahen/ daß ihr Herr ſo blutig bezahlet worden/ rücketen zwar einige von ihnen an/ den Printz wiederum alſo zu zeichnen: Allein ſie kahmen unrecht. Denn des Printzens Cavaliere ſo wohl als andre Bediente ſamt des Marcheſen ſeinen Leuten ſtürmeten mit geſamter Hand auf jene loß/ und nachdem ſie ein paar davon ins Graß geſetzet; andern aber ihre ſcharffen Klingen ziemlich tieff in die Köpffe und Schultern eingedrücket/ ſo wandte ſich alles auf die Flucht/ und lieſſen die beyden Todten zu mehrern Beweiß ihres Verluſts zurücke.

Indeß hatte der Marcheſe von Zunigas dem Fräulein von Palma (denn es war allerdings die ſchöne Antonia,) geſaget/ wer derjenige Herr wäre/ welcher ſich ihrer ſo tapffer angenommen. Der Printz hingegen/ ſo da begierig zu wiſſen/ vor was für eine Dame er ſich bemühet hätte/ eilete/ ſo bald er nur ein wenig ſich von den Verwirrungen des Streits los gemacht/ auf ſie zu.

Antonia aber war die erſte/ welche ihn folgender maßen anredete: Ich bin E. Durchl. ehr verbunden/ tapfferer Printz / daß ihr vor mich/ als ein unbekandtes Fräulein/ euch ſo viel mühe geben / und einen Räuber nach Verdienſt wollen abſtraffen/ der mich in ſeine Gewalt wieder zu bringen gedacht/ nachdem ich ihm durch die genommene Flucht vermeynete entgangen zu ſeyn. Gläubet/ daß wegen dieſes heldenmüthigen Entſchluſſes nicht nur ich und das gantze Hauß von Palma, ſondern auch das von Zunigas, aus welchem ich gegenwärtigen Herrn ſtatt eines Vaters ehre/ zu unvergeßlicher Danckbarkeit euch verpflichtet bleibe.

Der Printz hörete mit Luſt dieſe Worte/ welche aus einem ſo ſchönen Munde hervorgiengen/ und antwortete alſo: Ich habe es vor die gröſte Wohlthat des Glückes anzunehmen/ ſchönſtes Fräulein/ daß es mich ſo werth geachtet/ einer Perſon zu dienen/ vor welche ich jedesmahl alle Ehrerbiethung gehabt/ indem ihre Tugenden und Vollkommenheiten mir eine geraume Zeit ſchon bekandt geweſen.

Antonia legte dieſes alles als ein bloſſes Compliment aus/ und gab vor/ daß ihre geringen Qualitæten von der Würde nicht wären/ auch bey fremden Printzen eine Estime zu erlangen. Doch ſpürete ſie wol/ daß jede Ehr-liebende Dame von der Höflichkeit eines ſo galanten Herrns allen Ruhm zu gewarten hätte.

Der Printz von Doria antwortete/ wie in dergleichen Fällen ſichs geziehmet/ und nachdem des Fräuleins Hofmeiſterin Zaide, ſo der eine von ihren verkleideten Gefärthen/ denn der andre war ihr Edel-Knabe/ den Printz gantz ehrerbiethig gegrüſſet/ und vor die Rettung ihres Fräuleins unterthänig gedancket/ ſo fieng der Marcheſe von Zunigas endlich an: Wir meyneten/ liebſte Antonia, ihr würdet nun zu Neapolis bald angekommen ſeyn/ und wir treffen euch noch ſo nahe bey Marquera an. Auf dieſe Art ſeyd ihr in vierzehn Tagen nicht viel über eine Meile gereiſet.

Das Fräulein lachete und ſagte: Ja/ man kan nicht weit fortkommen/ gnädiger Herr Vater/wenn die Räuber einem auf den Dienſt lauren und den Paß verſperren. Ihr werdet ſo gütig ſeyn/ ſprach der Marcheſe/ und uns den Rückweg mit der Erzählung verkürtzen/ wie es euch ſeint der Zeit ergangen/ daß ihr von uns in Marquera Abſchied genommen.

Solches wil ich lieber thun/ antwortete ſie/ als daß ich dergleichen Angſt noch einmahl wolte ausſtehen.

Damit begaben ſie ſich ſamt allen ihren Leuten zurück/ und zwar wurde der Zug alſo eingerichtet/ daß/ wo ſie ja von neuem ſolten angegriffen werden/ man ſelbige nicht unbereitet fände. Der Printz von Doria nebſt dem Marcheſen nahmen das Fräulein in die Mitten/ und fieng ſolche folgender maßen an:

Es mochte gewiß meinem Gemüthe der bevorſtehende Unfall ahnen/ als mir eure Gnad. nebſt dero Gemahlin zwey Meilen aus Marquera das Geleite gaben/ und ich/ wie ihr euch wohl werdet erinnern/ ſo hefftig bey dem Abſchiede weinete.

Zwar wolte ich mir ſelbſt davon eine andere Deutung machen/ indem ich dieſe meine Zärtlichkeit dahin auslegete/ weil ich in Marquera von Jugend an geweſen/ und von denjenigen nunmehro ſcheiden ſolte/ die mich an Eltern ſtatt geliebet und auferzogen/ ſo könte dieſes ohne Betrübniß nicht geſchehen. Aber mir ſtunde etwas härteres vor/ ſo mich unruhig machte. Der Herr Marcheſe von Zunigas, nebſt ihr/ ſo ich allezeit als eine leibliche Mutter geehret/ waren nun von uns umgekehret/

und ich fuhr nebſt meiner Hofmeiſterin Zaide und unſern zwey Mägdchen in unſrer Caroſſe fort. Der eine von denen Dienern ritt voraus; der andre aber nebſt dem Pagen und Raimondo, den die von Palma geſchickt/ mich abzuholen / blieben immer hinter dem Wagen. Zaide, als die bey mir ſaß/ unterließ nicht/mir zuzureden/ und mich von der Betrübniß abzubringen. Ich wurde auch nach und nach etwas gelaſſener.

Doch wolte ſich eine unbekandte Furcht/die ich in meinen Hertzen empfande/ nicht gäntzlich verliehren/ ſondern machte mir dann und wann ein jählings Schauren. Die Hofmeiſterin vermeynete/ ob mich etwan ein Fieber anwandelte/ und ſagte/ daß es ietzo noch Zeit umzuwenden: Weil es ſich hernach/ wenn wir erſt zu Schiffe giengen/ darauf nicht gut kranck ſeyn lieſſe. Ich erklährete mich/ zuzuſehen/ wie mir den erſten Tag die Reiſe bekommen würde/ und alsdenn noch weiter zu entſchlieſſen.

Als wir in die Nacht-Herberge gelangeten/ gab mir Zaide etwas Artzeney/ ſo wir bey uns führeten/ darauf ich den folgenden Morgen mich ziemlich wol befande.

Wir ſetzten alſo unſern Weg fort/ und die

Zeit gieng ſelbigen andern Tag unvermerckt hin/ indem bald die Hofmeiſterin/ bald die Mägdchen dieſes und jenes zu erzählen wuſten. Allein/ da wir unweit Eſteppa bey untergehender Sonne ins Gehöltze kahmen/ höreten wir ein Lärmen/ und wurde der voran reutende Diener angefallen. Raimondo wolte zuſehen/ was es gäbe/ aber er brauchte nicht lange hinzuzureiten. Denn ehe wir uns verſahen/ ſo war unſere Careſſe mit acht Reutern umringet. Einer von dieſen Schelmen gab dem armen Kutſcher einen ſolchen Sebel-Streich über den Kopff/ daß er alſobald herabſtürtzete. Raimond und der andre Diener zohen zwar ihr Gewehr; aber ſie wurden blutig belohnet/ und mit ſtarcken Wunden zur Erden geſtrecket. Den Pagen ſchoneten ſie noch/ weil ich ſo ſehr vor ihm ſchriehe und flehete. Damit ſatzte ſich einer ſtatt des Kutſchers auf/ und den Pagen nahmen die Reuter auch zwiſchen ſich/ daß er nicht entwiſchen konte. Hernach lieſſen ſie/ was nur die Pferde lauffen konten/ nach einem Seitenwege zu fahren/ welcher gar nicht nach Eſteppa, ſondern ins Gebürge führete/ und wir muſten alſo unter ihrer Gewalt uns laſſen fortbringen/ da wir nicht wuſten/ wo ſie mit uns hin wolten.

So wohl ich als Zaide trugen dieſen verdrießlichen Begleitern Rede an/um ſie zu fragen/was ſie zu dergleichen Uberfalle bewegen: Sie ſolten uns nur unſre Freyheit geben; wir wolten ihnen gerne mit einem anſehnlichen Löſe-Gelde ſolche Willfahrung bezahlen. Allein ſie ſagten uns nichts/ als daß wir uns nichts übels zu befahren hätten; ſolten alſo nur gutes Muths ſeyn. Denn an dem Orte/ wo ſie uns hinzubringen befehliget/ wäre man bedacht/ uns kein Leid zu thun/ ſondern alle Liebe und Höflichkeit zu erweiſen.

Solche Erklährung brachte uns auf die Muthmaſſung/ dadurch wir die Wahrheit meiſtens erriethen. Gewiß ſagte Zaide, iſt dieſer Frevelhaffte Anfall auf eine Entführung angeſehen/zu der/ wer weiß was vor ein Herr iſt verleitet worden/ weil ihr ſeiner Liebe kein Gehör geben wollen. Ich erſchrack auf dieſen entdeckten Verdacht/ und antwortete gleich: Es wird ja nimmermehr der Graf de Lara mich ſo gewaltſam laſſen wegnehmen. Denn/ wie ihr wiſſet/ ſo hat ſelbiger bey meinem Herrn Vetter um mich angehalten. Man hat ihn aber mit höflichen Entſchuldigungen abgewieſen. Geſetzt dann / ſprach meine Hoffmeiſterin / es ſey derſelbe / ſo müſſet ihr in der Zeit die Verſtellung an euch nehmen / ehe wir zu ihm gebracht werden / und ihn ſicher machen / als hättet ihr vor ſeine Perſon jedesmahl Hochachtung getragen; dahero er nicht nöthig gehabt / auf ſo gewaltſame Mittel zu gerathen / euch entführen zu laſſen. Er hätte wohl ſonſt noch zu eurer Beſitzung mit eurem guten Willen gelangen können. Nun aber einmahl die Liebe ihm ſo hitzige Rathſchläge gegeben / und ihr in ſeiner Gewalt wäret / ſo woltet ihr doch nur noch dieſe Probe ſeiner rechten Estime vor euch von ihm begehren / daß er euch wenig Tage Zeit lieſſe / ihm ein freyes Ja-Wort zu geben / und euer Hertz vor das ſeinige zu ſchencken. Durch ſolche Höflichkeit würde er bey dem Königlichen Hofe ſo wohl als dem Hauſe von Palma und Zunigas die verliebte Ausſchweiffung / ſo er durch das Entführen begangen / am erſten können auslöſchen.

Ich nahm dieſes an / zumahl / als Zaide hinzuſetzete / daß wir immittelſt Zeit bekähmen / uns von ihm los zu würcken / und wenn er durch falſche Vertröſtungen eingeſchläfert / deſto ſicherer zu entrinnen. Wir redeten al-

ſo

BIBL. UNIVERS. LIPS.

ſo viel ab / was zu unſerer Auffuͤhrung in einem ſo gefaͤhrlichen Zuſtande gehoͤrig; unterrichteten auch beyde Maͤgdchen / wie die ſich zu verhalten / und konten weiter nichts mehr thun / als daß wir uns des Himmels treuer Vorſorge anbefahlen.

Es ware ſchon ziemlich tief in die Nacht / als wir in ein feſtes Schloß anlangeten / ſo dem Grafen von Lara gehoͤrete. Wir fanden daſelbſt alle Bedienung / ſo man / wenn es nur in andrer Angelegenheit waͤre geweſen / haͤtte verlangen koͤnnen. Allein ihn ſelbſt bekahm ich dieſen Abend nicht zu ſprechen: wiewohl / als ich hernach erfuhr / er bereits / da wir angekommen / zugegen geweſen.

Den andern Morgen ließ er ſich bey mir melden. Ich konte ihm die Viſite nicht verwehren. Alſo kahm er / und ſuchte auf das beſte zu entſchuldigen / daß er mich auf eine ſolche Art zu ſich bringen laſſen. Die Beſchimpfſung / ſo ihm der Marcheſe von Zunigas erwieſen / indem er mich ihm ohne alle Urſache abgeſchlagen / da er doch ehrlich um mich angehalten / und beyde Haͤuſer einander wohl werth / habe ihn allzuſehr gekraͤncket: Und weil er mehr davor hielt / daß ſolche Verſagung dem Eigenſinn und Hochmuth des

Marcheſen zuzumeſſen/ (vergebet mir/ Herr Vater/ redete ſie dazwiſchen den von Zunigas an/ daß ich Don Gomez de Lara ſeine Worte nachſpreche/) als daß ich daran ſonderbahren Theil hätte/ ſo wolte er nunmehro hoffen/ da die Sache in dieſen Stand gekommen/ ich würde ihn durch mein Ja-Wort glücklich machen/ und ſein Hertz zum Unterpfande beſtändiger Treue und Vergeltung meiner ihm geſchenckten Gegengunſt annehmen.

Der Marcheſe von Zunigas fiel hier in ihre Erzählung ein/ und ſagte lächlend: Nun die Werbung iſt angebracht; was gabt ihr denn darauf vor eine Reſolution, mein Fräulein. Ich muſte ihn/ antwortete Antonia, freylich ſanffte führen/ wenn er nicht mercken ſolte/ daß ich ihm wieder durchzugehen mir vorgeſetzet. Meine Erklährung beſtunde hierinnen: Wie es mir nicht gläublich vorkähme/ daß er mich recht liebete; denn ſonſt hätte er ja wohl durch eine ſo gewaltſame Hinwegnehmung von der öffentlichen Landſtraſſe mich nicht ſo empfindlich gekräncket. So ihm ja der Herr Marcheſe von Zunigas auf die erſte Werbung mich noch nicht verſprechen wollen/ ob er denn eben alſofort den Entſchluß der Entführung ergreiffen müſſen? Ob er nicht an mich einen ſeiner vertrauten Freunde oder eine bekandte Dame ſchicken können/ſo vor ihm ferner ſein Wort geredet/ und mir Schreiben von ihm eingehändiget? Ich wüſte ſeine Verdienſte wohl; ich wüſte auch/ von was für berühmtem Hauſe er wäre/ und daß dahero er gar nicht nöthig gehabt/ durch ein ſo hartes Mittel ſich bey Hofe und dem gantzen Lande in üble Nachrede zu bringen/ und noch dazu meine Bedienten/ die mich begleitet/ ſo unſchuldig erſchlagen zu laſſen.

Auf dieſen Verweiß und Vorſtellung erblaſte Don Gomez de Lara; erholete ſich doch bald wieder/ und ſagte: Was meine Bedienten beträfe/ ſo wäre keiner/ wie ich vermeynete/ getödtet; ſondern nur/ da ſie gegen die Seinigen ſich gewehret/ verwundet worden. Er habe ſie auch ſchon alle viere laſſen an einen guten Ort bringen/ woſelbſt ſie geheilet würden; und wolte er jedweden hernach/ wie ich es ſelbſt vor gut befände/ mit Dienſten verſehen. Was aber den von ihm gefaſten Entſchluß der Entführung anlangete/ ſo bäthe er/ daß ich dieſen Fehler der Hefftigkeit ſeiner Liebe möchte nachſehen. Er habe nicht getrauet/ länger zu leben/ wo er nicht mich zur Gemahlin bekommen ſolte; und doch/ da der Mar cheſe mich ihm verſaget/ ſey er der Meynung geweſen/ man würde ihn ebenfalls mir gantz zuwider gemacht haben/ und daß keine Hoffnung übrig/ mein Gemüthe durch bitten zu gewinnen. Da ihm denn ſeine allzuſtarcken Triebe dazu genöthiget/ ſich auf ſolche Art meiner Perſon zu verſichern. Wenn ich nun ſeine Liebe durch bewilligte Vermählung zu belohnen mich entſchlieſſen würde/ ſo wolte er jedesmahl ſich nach meinen Befehlen richten; er würde nimmermehr mich wiederum/ auch nur mit einem Blicke/ zu beleidigen trachten; ich ſolte allezeit ſeine Gebietherin ſeyn; und was des Weſens alles mehr war.

Hier konte der Printz von Doria ſich nicht enthalten/ ſein Wort auch dazu zu geben/ und ſagte: Giengen denn dieſe Verpflichtungen / mein ſchönſtes Fräulein/ nicht ein wenig an das Hertz? Antonia lächelte/ und gab zur Antwort: Ich hielte ihn vor einen Räuber/ und der mochte ſo ſüſſe ſingen/ als er wolte/ ſo war alles/ was er vorbrachte/ mir zuwider. Doch ich hatte annoch weitere Verſtellung nöthig; darum erklährete ich mich folgender maßen: Ich wolte denn glauben/ daß die ſtarcke Liebe nebſt dem Mißtrauen/ ſo er in die Erlangung meiner Gegengunſt geſetzet/

tzet/ ihn zu dieſem Vornehmen angefeuert. Aber es wäre deſſen geſchehene Ausführung noch zu vertuſchen. Er möchte nur diejenigen/ welche den Anfall auf meinen Wagen gethan/ dahin anhalten/ daß ſie ſolches verſchwiegen. Ich wäre in der Nacht in dieſes Schloß gebracht worden/ und hätte mich damahls ſonſt kein Menſch geſehen.

Alſo müſte man dieſes mein Anweſen als einen höflichen Zuſpruch ausbringen/ da ich mit meiner Hofmeiſterin ſonſtē zu einer meiner Verwandten reiſen wollen/ und auf des Herrn Grafen ſeinem Schloſſe ein Nachtlager genommen: Der denn/ weil er eben zugegen geweſen/ mich nicht ſo bald wieder wollen fort laſſen; ſondern noch ein paar Tage zu verziehen genöthiget/ indem er nach Marquera geſchicket/ den Herrn Marcheſen von Zunigas und deſſen Gemahlin auch darzu zu holen. Auf dieſe Weiſe würde man von keiner Entführung etwas wiſſen/ oder/ ſo ja davon iemand gedächte/ ſolches vor ein ausgeſprengtes Weſen halten. Man könte auch dem Herrn Marcheſen von Zunigas durch deßwegen beſchehene Zuſchrifft Nachricht geben/ und wenn er vernehmen würde/ wie ich die Partie des Herrn Grafens mir gefallen lieſſe/ ſo würde er ſeinen Willen nebſt deſſen Gemahlin drein zu geben kein ferneres Bedencken machen.

Don Gomez ſchien auf dieſe Vorſchläge munterer zu werden/ und zu glauben/ mein Gemüth ſey meiſtentheils von ihm gewonnen. Er danckete mir mit den verpflichteſten Worten vor meine Erklährung/ und wolte mich überreden/ daß er auſſer der geſchehenen Hinwegnehmung niemahls etwas in Willens gehabt/ von mir mit Gewalt zu ſuchen; ſondern durch freundliches Zureden und beſcheidenes Bitten meine Einwilligung zur Vermählung zu erwerben. Dieſen Vorſatz rühmete ich/ und verſicherte/ daß er dadurch ehe meine Gegen-Liebe erlangen würde/ als wenn er durch Zwang etwas zu erhalten trachtete. Denn er ſolte gewiß ſeyn/ daß ich tauſend mahl lieber mein Leben wolte auffopffern/ als mich zu etwas zwingen laſſen/ ſo meine Ehre befleckete.

Ich mochte dieſes letztere nicht ohne bloß gegebene Erbitterung geſaget haben; da denn Don Gomez gantz ehrerbiethig ſich erwieſe/ und verſprach/ mir in allen Stücken ſehen zu laſſen/ wie hoch er meine ehrliebende Großmüthigkeit ſchätzete. Er hielte ſich aber an die Hoffnung/ ſo ich in ihm geſtärcket/ daß ich durch meine Verbindung mit ihm ſeine glückſeligkeit in kurtzem wolte vollkommen machen.

Hier war nichts anders zu thun/ ihn von allem tollen Unternehmen abzuwenden/ als daß ich ihm zulieſſ/ ſolche Hoffnung zu behaltē/ wenn er meynete/ dadurch glückſelig zu werden. Aber ich bath dabey/mir doch nur wenig Tage Raum zu laſſen/ ehe ich ihm mein völlig Ja-Wort gäbe: denn durch dieſe verſtattete kleine Friſt wolte ich erkennen/ daß er mich nicht als ſeine Gefangene hielte/ ſondern mir zu meiner Entſchlieſſung die völlige Freyheit lieſſe.

Solches verſprach er/ und führete ſich in allen gegen mich ſehr beſcheiden auff. Wir wurden ſo wohl bey der Tafel tractiret/ daß wir ſpüreten/ wie angenehme Gäſte wir wären/ und es fehlete nicht dabey an einer lieblichen Muſic, denn er allezeit/als ein groſſer Liebhaber davon / darauff einige Bedienten hielt.

Meine Hofmeiſterin unterließ dabey nicht/ Don Gomez zu ſchmeicheln/ und alſo gegen ihm zu ſprechen/ wie er es gerne hörete; da er denn ihr trefflich gewogen wurde.

Nach gehaltener Tafel führete er uns in ſeine Raritäten - Kammer/ da er gewiß viel koſtbare und ſeltzame Sachen hatte. Er beſchenckete mich mit unterſchiedenem von groſſem Werth/ und wo ich nur etwas lobete/ das ſtunde zu meinen Dienſten: alſo/ daß einer von des Grafens Edel-Knaben ein ziemlich Körbchen/ ſo mit dieſen Geſchencken angefüllet/ hernach in das mir eingegebene Zimmer brachte.

Zaide gienge gleichfalls nicht leer aus/ ſondern genoß auch Don Gomez ſeiner Freygebigkeit aus dieſem Schatze. Aber wir haben ihm wohl alles zurück gelaſſen/ damit er ſich nicht zu beſchweren Urſach habe/ als hätten wir ihn um ſeine Koſtbarkeiten gebracht.

Hier redete die Hofmeiſterin/ ſo hinter dem Fräulein ritte/ auch ein wenig dazwiſchen/ und ſagte: Vergebet mir/ gnädiges Fräulein/ daß ich bekennen muß/ wie wir ihm nicht alles zurück gelaſſen. Denn dieſe Pferde nebſt den Kleidern haben ja ebenfalls Don Gomez de Lara gehöret. Ihr habt recht/ gab Antonia hierauff/ allein ich gedachte nur an dasjenige/ was er uns aus der Raritäten-Kammer geſchencket/ davon ich zum wenigſten nichts behalten.

Mich verlanget eben zu hören/ ſprach der Marcheſe von Zunigas, wo ihr zu dieſer netten Cavalier-Kleidung gekommen. Ich will eure Gnaden gleich vergnügen/ erbothe ſich Antonia. Ich hatte den Abend/ als der Graf von uns geſchieden/ mit Zaiden meine Uberlegung/ wie es am klügſten anzufangen/ daß ich durch die Flucht mich rettete/ ehe Don Gomez ſeine Geduld und Beſcheidenheit ſich verzehrete/ und ihm etwan die Liebe auf raſende Anſchläge führete. Erſt kahmen wir auf den Vorſchlag/ meinen Pagen an Eure Gnaden mit geheimen Schreiben abzufertigen/ oder ihm doch wenigſtens mündlich zu befehlen/ daß er erzählen ſolte/ wie es uns gienge/ und wie eine ſchleunige Rettung das beſte Mittel wäre/ mich von anderer beſorglichen Gefahr eines toll-entbrannten Buhlers zu befreyen.

Allein wir giengen bald von dieſem Einfalle wieder ab/ indem wir bedachten/ daß der Page/ ſo Tag und Nacht zu reiten hatte/ ehe er Marquera erreichete/ gar bald würde vermiſſet werden. Und wo wolte er gleich ein Pferd ohne Verdacht bekommen? Don Gomez würde ſich geſchwind ſchwanen laſſen/ daß die Sache nicht richtig wäre / und hernach die bisherige Beſcheidenheit gegen mich bald auf die Seite ſetzen. Darum muſten wir auf andre Entſchlieſſungen fallen; darunter denn folgende beliebet wurde: Es hatte Don Gomez ſelbigen Tag offt geſaget: wenn er mir nur eine rechte Luſt zu machen wüſte/ bis daß er den Marcheſen von Zunigas von meinem Anweſen bey ihm und der auf den Schluß ſtehenden Vermählung (die ich doch den Himmel abzuwenden bath) berichtet hätte. Da wolte nun Zaide ihm den andern Morgen/ gleich als ob ſie es ohne mein Vorwiſſen in Vertrauen thät/ hinterbringen/ wie ich eine ſehr groſſe Liebhaberin vom Jagen wäre/ und daran in Marquera mein beſtes Vergnügen gefunden/ wenn ich als ein Cavalier gekleidet mit dem Herrn Marcheſen mich zu Pferde geſetzet/ und das Wild auffgeſuchet. Alſo könte mir der Herr Graf ein ſolches auch vorſchlagen / und würde mir ſelbiges ſehr angenehme ſeyn. Dabey nun blieb es: Zaide richtete/ was wir abgeredet / glücklich aus/ und Don Gomez erfreuete ſich/ mir eine beliebte Zeit Verkürtzung zu ſchaffen.

Seine Erklährung war/ daß er dieſen Tag mit einer Fiſcherey mich erluſtigen/ und immittelſt ſeinen Cammerdiener nach Alhama ſenden wolte/ ſo wohl vor mich als die Hofmeiſterin anſtändige Manns-Kleidung einzuhandeln/ wie ſie etwan zu meiner Statur ſich am beſten ſchickete. Denn daſelbſt könte man bey gewiſſen Kauffleuten dergleichen Kleider ſo fort verfertiget bekommen.

Zaide hatte eingewendet/ daß ja ihre Gnaden wohl noch ſelbſt dergleichen hätten/ die ſie vor einigen Jahren/ da ſie ſchwächer von Gliedern geweſen/ getragen/ und würden ſelbige zu dieſer kurtzen Verkleidung ſchon dienen: Er aber hatte lächlend den Kopff geſchüttelt und geſagt: Es ſchicke ſich nicht/ daß er mir ſeine abgetragene Kleider geben ſolte.

Alſo blieb es dabey. Er fertigte ſeinen Kammerdiener ab/ neue zu ſchaffen/ und wir hatten ſelbigen Tag/ als er darnach auſſen/ unſre Ergötzung mit einer groſſen Fiſcherey; ſpeiſeten auch auf einem Luſt-Hauſe/ welches mittten auf das Waſſer gebauet/ und wohin man auf einer artig ausgeſchmückten Jagd fuhre/ da es denn abermahls Don Gomez an lieblicher Muſic bey der Mahlzeit nicht ermanglen ließ.

Er kahm unter andern auch auf das Jagen zu reden/ und wie er gehöret/ daß ich davon eine beſondere Liebhaberin wäre/ alſo würde er morgen die Ehre haben/ mich in den Forſt zu begleiten / woſelbſt es uns an Wilde nicht fehlen ſolte. Ich danckete vor dieſes Erbiethen/ und geſtund/ daß ich in dieſer Beſchäfftigung ein groß Vergnügen fände ; doch wär ich gewohnet/ zu Pferde zu ſitzen / und/ weil die Frauen-Zimmer-Tracht zu dieſer Ubung etwas unbeqvehm / als ein Cavalier gekleidet derſelben beyzuwohnen.

Don Gomez wolte auch hierinnen gefällig ſeyn / und erklährete ſich/ daß ich in allen zu befehlen hätte. Wie ich nun mit Zaiden des Abends wiederum in mein Zimmer kahm / und durch den Pagen erfuhr/ daß des Grafens Kammer-Diener ſchon wieder angekommen/ ſo zweifelten wir nicht / er würde die verlangte Kleidung haben mitgebracht / und der Graf mir den andern Morgen ſelbige zuſchicken.

Da nun gieng es an ein neues Rathſchlagen / wann wir beyden zu Pferde/ ob wir auch ſo viel Raum auf der Jagd gewinnen könnten/ die Flucht zu nehmen und durchzugehen. Zaide vermeynete / Don Gomez ſo wohl als ſeine Bedienten würdē uns immer zu nahe auf dem Halſe ſeyn/ und wo er das Geringſte merckete/ ſo würde er mich ſchon feſter halten / und hernach bald nöthigen / daß ich ſeine Gemahlin werden müſte. Jch aber wandte ein/ wenn ich mich von ihm einmahl in Nachſetzung eines Wildes trennete/ ſo könte ich am beſten verſuchen/ ob die Flucht angienge: Wäre es nichts und die andern holeten mich ein / ſo müſte ich alles durch die Begierde / mein Wild verfolget zu haben / beſchönen.

Meine Hofmeiſterin ſtimmete nicht gar darein/ ſondern hielt davor / auch noch dieſe Jagd über zu verbleiben/ und in das Schloß zurück zu kehren.

Wir behielten doch dieſe Manns-Kleider / und könnten ſolche allezeit wieder anlegen/ auch alsdenn etwan den Vortheil abſehen/ weil doch alles Hofgeſinde zu unſern Dienſten ſtünde / uns Pferde ſattlen zu laſſen / wenn der Graf eben nicht in unſerm Zimmer wäre. Würde er es nun innen/ ſo könte man ihn abermahls bitten/ mit auf die Jagd zu reiten. Spürete er es aber nicht alſo fort / ſo wäre es ſchon genug/ wenn wir nur eine Viertelſtunde voraus hätten / da wir uns dann von dem rechten Wege müſten abwenden / und ſo nur erſtlich eine Stadt von uns erreichet wäre / könte man ſich in des darinnen befindlichen königlichen Richters Schutz geben / allwo Don Gomez, ob er uns ſchon im Nachſetzen ausforſchete / doch wohl müſte mit Frieden laſſen.

Ich ließ dieſen Vorſchlag gelten / ſagte aber dabey: Wir wolten ſehen / wie es ſich auf der morgenden Jagd würde anlaſſen. Denn nun würde Don Gomez bald eine nähere Erklährung auf ſein an mich beſchehenes Werben haben wollen. Dahero wir nicht viel mehr Zeit übrig hätten. Zaide gab den Rath/wofern er ja etwas auf der Jagd von ſeiner Liebe gedencken würde/könte ich ihm nur zum Beſcheide geben; ich wäre zu frieden / daß er iemand / wem er auch ſolches wolte auftragen / zu dem Herrn Marcheſen von Zunigas ſendete; ihm von meinem Anweſen auf deſſen Schloſſe Nachricht gäbe / und wie er ihn ließe nebſt ſeiner Gemahlin einladen / der öffentlichen Verſprechung mit mir beyzuwohnen. Dadurch/ ſetzte ſie hinzu/ wird er vollends ſo ſicher gemacht werden/ daß er uns nicht die geringſte Gedancke von einer vorhabenden Flucht wird zutrauen.

Den Morgen drauf kahm das Kleider-Geſchencke an / und ließ mich Don Gomez zu der bevorſtehenden Jagd auf das höflichſte invitiren. Meine Hofmeiſterin bekahm auch das ihrige / und wir ſäumeten nicht / ſolche uns durch die Mägdchen anlegen zu laſſen. Als wir fertig/

und ich meine Haare / wie ſie itzo ſind / in einen Taffet-Beutel geſtecket / und mit einem Bande knüpffen laſſen / machte mir der Graf ſelbſt die Compliment und begleitete mich die Stiegen herab zu denen Pferden / ſo daſelbſt geſattelt auf uns warteten. Man zohe mir dieſes vor / ſo ich ietzo allhier reite / und meiner Hofmeiſterin dasjenige / welches ſie ebenfalls unter ſich hat. Wir begaben uns alſo nach dem Walde / in welchem / weil es ſehr geheget wurde / das Wild in ziemlicher Menge anzutreffen.

Ich fande daſelbſt mein Vergnügen / indem ich unterſchiedenes glücklich erlegete. Allein die Vorſtellung / daß ich doch als eine halbe Gefangene dieſer Luſt genöſſe / verbitterte mir dieſelbe / und die Sorge / ob es auch mit meiner Flucht glücklich ablauffen würde / ſetzte mich dabey in ziemliche Unruhe. Der Graf ließ mich nicht viel aus dem Geſichte / und wie ihm meine Fertigkeit / die ich ſo wohl in der Lantze als Bogen zeigete / etwan gefallen mochte / ſo ſchmeichelte er mir auf alle Weiſe / und ſagte unter andern: Ich wäre doch von der Natur dazu geſchaffen / daß alles von meinen Augen und Händen beſieget würde. Hier gieng es nun an ein klein Geſpräch / biß es endlich dazu kahm / daß ich ihm frey ſtellete / iemand nach Marquera abzuſchicken/den Herrn Marcheſen von Zunigas zu der bevorſtehenden Verbindung einzuladen. Er war darüber/als ich an ihm merckete/ungemein vergnüget / und bildete ſich auſſer Zweifel ein / mein gantz Gemüthe bereits gewonnen zu haben.

Er ließ ſich vernehmen / daß er gleich den folgenden Tag einen von ſeinen Verwandten wolte zu ſich holen laſſen/ denſelben abzuſenden/ und würde ich ihn deſto mehr verpflichten/ wenn ich ſelbſt ein paar gute Zeilen an den Herrn Marcheſen wolte mitgeben/ ſeine Verrichtung deſto glücklicher zu machen.

Ich verſprach alles: Die Jagd wurde endlich geſchloſſen/und wir kehreten in das Schloß zurück. Der Graf war bey gehaltener Tafel ſehr luſtig: Denn er hielt davor/ daß er mich in wenig Tagen als ſeine Braut umarmen wolte; wiewohl in meinen Gedancken das Widerſpiel gantz und gar beſchloſſen war.

Nachdem er Abſchied genommen/ gieng es wieder zwiſchen mir und Zaiden an ein Rathſchlagen.

Der Schluß ward gefaſſet/ daß ich nebſt ihr bey früher Morgenſtunde/ ehe Don Gomez erwachet/ uns wolten in den dieſen Tag gehabten Manns-Habit wieder ankleiden/ und

dem

den Pagen alsdenn ſagen/ daß er in meinem Nahmen befehlen ſolte/ die gehabten Pferde zu ſatteln/ weil ich wieder wolte auf die Jagd reiten.

Dabey blieb es/ und wir ſagten den beyden Mägdchen nichts davon. Die Nacht ſchlieff ich wenig; als es aber anfieng zu tagen/ſtund ich auf/ und Zaide mit mir / welche den Pagen in der andern Kammer weckete/ und die beyden Mägdchen/ ſo in ihrem beſondern Behältniß lagen/ ſchlafen ließ. Wir kleideten uns an in aller Stille/ und da wir höreten/ daß man in dem Stalle mit den Striegeln klopffete/muſte der Page hinunter und die Pferde beſtellen. Die guten Knechte mochten wenig Argwohn haben/ was wir vorhätten/ gehorſameten alſo dem Befehle/ und wie alles bereit ſtiegen wir hinab/ ſetzten uns auff/ und ritten alle dreye in guter Gelaſſenheit zum Schloſſe hinaus.

So bald wir aus dem Dorffe nach der Gegend zu/ die uns ſonſt gerade nach Marquera geführet hätte / wendeten wir mit Fleiß auf einen gantz andern Weg/ damit die/ ſo uns nachſetzten/ zu verführen. Wir ſchoneten der Pferde nicht/ ſondern lieſſen ſelbige ſtarck lauffen/ um einen Vorſprung zu haben/ wenn ja unſre Verfolger auf ſelbige Bahne kähmen. Dieſen gantzen Tag gieng es glücklich/ denn wir hatten keinen Anfall / und bey Abend gelangeten wir zu Caravacal ohne einige Widerwärtigkeit an. Ich furchte mich bereits nicht die Helffte ſo ſehr/ als den Morgen/ da wir ausritten/ und ſtelleten alſo unſre Reiſe den andern Tag nach Olluna getroſter fort. Da nun riethe mir Zaide zu verbleiben/ und nach Marquera Nachricht von meinen gehabten Zufällen zu geben/ damit ich von dar unter einem ſicheren Geleite abgeholet würde.

Es wäre gut geweſen/ wenn ich dieſem treuen Rathe gefolget hätte: Aber ich hielt davor/ daß ich nunmehro gantz in Sicherheit/ und erklährete mich/ den folgenden Tag immer vollends nach Marquera zu reiten.

Nun weiß ich nicht/ wie Don Gomez unſern Weg muß ausgeforſchet haben/ daß er auf uns in dem Gebirge gelauret/ denn wir entdeckten ihn hinter uns mit ſeinen Leuten etwan eine viertel Stunde von dem Walde/ wo ich durch eure Tapfferkeit/ mein Printz/ gerettet wurde. Niemahls bin ich in gröſſerer Angſt geweſen/ als da ich von dieſem Räuber verfolget wurde; und niemahls hat man mich durch treuen Beyſtand ſo ſehr verpflichtet/

als Eur. Durchl. und der Herr Marcheſe durch dieſen ſo gar zu rechter Zeit geleiſteten Entſatz mich anitzo verbunden haben.

Hier endete Antonia ihre Erzählung; weil aber des Printzen von Doria Höflichkeit nicht verſtattete/ daß er die Schluß-Compliment/ ſo ſie angefüget/ unbeantwortet ließ/ ſo ſagte er darauff: Es iſt eine Ehre/ die mir mancher Herr wird mißgönnen/ daß ich mit ſo ſchlechter Mühe bey einem ſo ſchönen Fräulein dergleichen hohen Danck verdienet. Allein ich bitte zu glauben/ daß ich hinfort durch größre Dienſte eurer Gunſt mich würdig zu machen möglichſt trachten werde.

Das Fräulein blieb ihm keine Antwort ſchuldig/ und ſie legten unter ſolchen Höflichkeiten den Weg nach Marquera unvermerckt zurücke.

Nun ware die Marcheſin von Zunigas eben in dem Fenſter/ als ſie über die Schloß-Brücke mit ihrem Geſolge gezogen kahmen. Sie ſahe/ daß der Printz und ihr Gemahl einen jungen prächtig gekleideten Herrn zwiſchen ſich reiten hatten/ und wuſte nicht/ was ſie aus demſelben machen ſolte/ indem man ſolchen noch mehr als den Printz von Doria ehrete.

Der Cavalier/ welcher hinter ihm ritte/

te auch über des Printzen Bedienten die Oberhand/ dahero verlangete ſie recht zu wiſſen/wer es doch ſeyn müſte.

Der Marcheſe wurde ſie gewahr/ ſagte alſo lachend zu dem Printz: Meine Frau wird ſich des Gaſtes nicht verſehen/ den wir mit zurück bringen.

Und doch/ antwortete der von Doria, wird ſelbiger ihr von Hertzen angenehm ſeyn. Das iſt an dem/ſagte Antonia,daß ſie mich itzo ehe in Neapolis bey der Marcheſin von Palma wird vermuthen/ als hier. Es heißt nun nicht mehr/ ſagte der alte Herr von Zunigas, Marcheſin von Palma, ſondern die Fürſtin von Nocara. Wie? fragte Antonia befremdet/ iſt Chriſtiana zur Fürſtin gemacht worden? Ihr ſollet noch mehr erfahren/ antwortete er/ wenn ihr erſtlich werdet zu eurer Mama kommen. Damit ſtiegen ſie ab und begaben ſich hinauff. Der Printz nahm gantz höflich den jungen Herrn bey der Hand/ und führete ſelbigen die Treppen hinauff. Der alte Herr von Zunigas folgete/ und nach ihm die Cavaliere und andere Bedienten.

Als Antonia der Marcheſin die Compliment machete/erſtaunete dieſe Dame gantz vor Erſtaunung und wuſte nicht/ wie ihr geſchahe.

Es war Antoniens Geſicht; es war Antoniens Sprache: aber wo Antonia ſelbſt/und zwar in ſolcher Kleidung herkahm/ das konte ſie nicht begreiffen.

Ihre Verwunderung wurde noch gröſſer/ da auch der fremde Cavalier um die Gnade bath/ihr die Hand zu küſſen/und ſie unter deſſen Verkleidung Zaiden erkannte. Ihr liebſten Kinder/ fieng ſie endlich an/ was iſt das vor ein ſeltzamer Auffzug? und was vor ein widrig Geſchick hat euch zu dieſer Maſqverade gebracht.

Antonia lachete/ und ſagte: Auf Reiſen/ gnädige Mama, iſt man allerhand Abentheuren ausgeſetzet. Doch die gröſte Gefahr hat noch gegenwärtiges tapffern Printzen auf ſich genommene Beſchützung meiner Perſon von mir abgewendet/ ſonſten ich gewiß itzo nicht lachen würde.

Die Marcheſin danckete dem Printz vor dieſe Wohlthat/ ſo er ihrem Hauſe erwieſen/ und darauff erzählete Antonia gantz mit wenigem/ was ihr begegnet/ die weitere Ausführung verſparend/ bis ſie mit der von Zunigas alleine wäre. Maßen ſie ihnen denn dazu bald Raum macheten/ indem der Printz von Doria von ihnen Urlaub nahme / und der Marcheſe von Zunigas denſelben in ſein Zimmer begleitete / woſelbſt beyde Herren über dieſe von den Grafen von Lara begangene verwegene Entführung ihr Geſpräch hielten/ und/auf was Weiſe man am beſten wegen dieſer groben Beleidigung Erſtattung bekähme / zuſammen überlegeten.

Der Marcheſe hielt dafür/ die Sache am Königlichen Hofe anhängig zu machen. Der Printz aber rieth/ es noch etliche Tage anſtehen zu laſſen/ zu ſehen /was nun der Graf würde vornehmen/ und ob er vielleicht die begangene Ubereilung ſich würde laſſen leid seyn. Sonſt verſicherte er/ dieſen Frevel auf eine ſolche Art bey König Alarico ſelbſten vorzutragen/ daß der von Lara durch Einziehung eines Theils ſeiner Herrſchafft empfindlich genug deswegen ſolte geſtrafet werden.

Indeß hatte Antonia der von Zunigas genug zu erzählen. Die Marcheſin hingegen ſagte; was ſie von dem Printz von Doria vernommen/ und wie dieſer Herr eine ſonderbahre Liebe und Hochachtung vor ſie hätte/ auch wie werth daß er ihr Bildniß ſchätzete/ welches er von der Fürſtin von Nocara zum Geſchencke bekommen. Hiernechſt verſicherte ſie/ wie viel Unruhe der Printz darüber ſpüren laſſen/

daß er ſie nicht mehr in Marquera angetroffen: dabey er aber/ ſo bald diß Schreiben angelanget/daß die Marcheſin zur Fürſtin von Nocara gemacht worden/ ſo fort geſaget: Nun wird das liebſte Fräulein von Palma der neuen Fürſtin in Neapolis gar nicht willkommen ſeyn: Denn ſie hoffet nunmehro Königin zu werden/ und der König wird bey Erblickung dieſer neuen Schönheit gar bald ſeine Neigung ändern/ und das Hertz/ deſſen Flammen bißher vor ſie gebrannt/ Antonien zum Opffer brennen laſſen/ und ſie ſtatt jener auf den Thron heben; weswegen ſie denn lieber ſehen dürffte/daß Antonia die Reiſe nach Napoli einſtellete und in Marquera verbliebe.

Antonia wunderte ſich über das Glück der neuen Fürſtin von Nocara, und wie ſie ihren Gemahl ſo bald vergeſſen können / dadurch ſie eine groſſe Leichtſinnigkeit zeigete: Sie ließ es ſich dabey recht ſonderlich lieb ſeyn / daß ihre Reiſe nach Neapolis auf eine ſo nicht verſehene Weiſe wäre gehemmet worden. Denn/ ſagte ſie / ob ich auch ſchon nicht die Vermählung an den König / wie ſich der Printz eingebildet / zu gewarten gehabt / ſo wär es mir doch gleichwohl ungelegen geweſen / wenn man mich etwan zur bloſſen Buhlſchafft brauchen wollen; oder ich zum wenigſten bey einer ſolchen Befreundin mich ſollen aufhalten / welche von gantzem Hofe vor des Königes Maitreſſe angeſehen wird.

Die Marcheſin von Zunigas gab ihr Beyfall / und langete darauf den Brief hervor / welchen die Fürſtin von Nocara an das Fräulein unlängſt geſchrieben hatte / welchen ſie dann begierig erbrach / und darinnen nicht allein die Nachricht fand / daß ſie von ihrer Majeſtät zur Fürſtin ernennet / und ihr dabey ein anſehnlich jährliches Einkommen zugeeignet / danebſt die hundert tauſend Thaler / so ſie noch wegen ihres erblichenen Gemahls bey Alarico zu fodern gehabt / aus der königlichen Kammer ausgezahlet worden: ſondern ſie gratulirete auch Antonien, daß ſie nunmehr mit dem Printz von Doria würde geſprochen / und ihre Schönheit über ſein Hertz diejenige Würckung verurſachet haben / die ihr bloſſes Bildniß in deſſen Gemüthe gezeiget. Weil ſie alſo leicht erachtete / daß ſie nach Neapolis zu kommen ſchlechte Luſt mehr hätte / indem man ſich nicht gerne von dem Geliebten trennete / ſo hoffete ſie doch / dereinſt die Ehre zu haben / ſie als deſſen Gemahlin bey ſich zu ſehen.

Antonia legete den Brief wieder zuſammen /

men/ und ſagte mit einem erbitterten Lächeln: Die falſche und hochmüthige meynet gewiß/ich werde mich ſo bald die Liebe übermeiſtern laſſen/ als ihr leichtſinniges Hertz. O nein/ ich laſſe des Printzen groſſe Verdienſte in ihrem Werth: aber er wird erſtlich ſein Gemüth mir mehr müſſen kund geben/ ehe ich den bloſſen Höflichkeiten und Schmeichelungen eines geſchickten Liebhabers trauen ſolte. Sie beſorget allein/ ich möchte ihr Eintrag thun/ wenn ich nach Neapolis gekommen; und ihre Sorge iſt gar unnöthig geweſen/ denn doch weder ich noch ſie werden den König zum Gemahl bekommen.

Laſſet alles gehen/ redete ihr die Marcheſin zu/ was darum der Himmel beſchloſſen/ dieſes wird euch ſchon zu Theil werden. Mich vergnüget nur/ daß eure Reiſe nach Rogerii Hofe durch ſo wunderliche Verhinderung zurück gegangen: Und iſt alſo nichts ſo böſe/ daß es nicht zu etwas gutem ausſchlagen kan/ wenn man auf dem Wege der Tugend wandelt.

Mit dergleichen Geſpräch unterhielten ſie ſich/ und ſpeiſeten nebſt der Hoffmeiſterin dieſen Abend alleine in der Marcheſin Zimmer/ nachdem ſie bey dem Printz von Doria ſich entſchuldigen laſſen/ daß ſie heute wegen des

Fräuleins Müdigkeit nicht die Ehre haben würden/ ihrer Durchl. bey der Tafel Geſellſchafft zu leiſten; ſondern wolten ſich morgen dieſes ausbitten. Dagegen der Printz von Doria ihnen die Compliment machen ließ/ daß er noch morgen das Glück zu erhalten hoffete/ vor ſeiner Abreiſe nach Sevilien ſich in ihre Gunſt zu empfehlen.

Antonia lächelte / und ſagte nach überbrachter Antwort zu der von Zunigas: Will der Printz von Zunigas ſchon morgen früh aufbrechen / ſo wird der guten Fürſtin von Nocara ihre Recommendation eines Freyers unnöthig geweſen ſeyn. Denn er ſonſt / wo er mich in Ernſt liebete / ſo geſchwind an keinen Aufbruch gedencken würde. Meynet ihr denn/ ſagte die Marcheſin/ daß dieſes ſein würcklicher Vorſatz ſey / morgen fortzugehen ? keines weges. Er will nur von euch erſuchet werden/ noch einen Tag zu verziehen: Und ſo viel Höflichkeit könnet ihr nicht unterlaſſen/ weil er euch einen ſo groſſen Dienſt gethan.

Das Fräulein wurde hierdurch begütiget und antwortete: So viel Gefälligkeit muß ich ihm wohl endlich erweiſen/ wenn es denn nur darauf ankommen ſoll. Aber / fiel ſie wieder auf andre Gedancken / was werden ietzo meine beyden armen Mägdchen machen / die ich zurück gelaſſen habe. Ich beſorge / wenn der verwundete Graf von Lara wieder heim kommt / er wird ihrer übel warten laſſen.

Er wird ja von ſolcher Vernunfft ſeyn / daß dieſe armen Kinder eurer Flucht nicht entgelten müſſen. Ich will morgen mit meinem Gemahl davon reden. Es muß doch an ihn geſchickt werden / daß ſo wohl eure Leute als Sachen wieder anhero kommen.

Er iſt tolle genug dazu / ſagte Antonia, ſolche gerechte Anforderungen nicht zu bewilligen.

So wird man ſchon Mittel finden / ſprach die Marcheſin / ihn dazu zu nöthigen. Denn er ohne diß den Frevel / ſo er begangen / nicht muß umſonſt gethan haben / ſondern von dem Könige deswegen in verdiente Strafe gezogen werden.

Billig ſolte dieſes ſeyn / gab das Fräulein hierauf. Eure Gnaden wiſſen aber / was er vor einen Anhang bey Hofe hat / und wie viel ſchlimme Thaten / wenn ſie von dergleichen mächtigen begangen werden / ohne Ahndung hingehen. Weil der Printz / ſagte die Marcheſin / ſich eurer annimmt / und König Alarico ihn itzund allzu nöthig brauchet / ſo glaube ich/ daß er ſeinet halben mehr thun wird/ als ſonſt nicht geſchehen wäre.

Mit dergleichen Geſpräch brachten ſie einen guten Theil des Abends zu: immittelſt der Printz von Doria durch den Marcheſen auch mit allerhand Erzählungen unterhalten wurde. Als ihm aber derſelbe eine gute Nacht gegeben/ hatte er Raum/ da er ſich ſchlafen legte / ſeinen Gedancken in der Einſamkeit freyer nachzuhängen. Die lebhafften Blicke der ſchönen Antonia und der beredtſame Mund nebſt dem guten Verſtande und beſonderer Großmüthigkeit/ ſo aus allem ihrem Weſen hervorleuchtete/ hatten ſein Hertz ſehr eingenommen. Er ſpürete auch daraus eine Helden-mäßige Natur/ daß ſie an der tapfferen Bemühung des Jagens ihre Luſt hatte/ und wohl zu Pferde ſaß: welches bey Damen von ſo hohem Stande den Ruhm ihrer Qvalitäten vermehret: Ob es gleich bey Privat-Perſonen nicht zum Lobe ſolte gedeutet werden/ als welchen die Nehnadel beſſer denn eine Lantze oder Jagd-Spieß in der Hand anſtehet/ und ſie in ihrer Haushaltung lieber die Treppen ſteigen ſollen/ als auſſer dem Hauſe auf die Pferde/ damit das Wild zu verfolgen.

Nun hatte zwar der Printz ſeine Zurück-reiſe nach Sevilien den andern Tag feſt geſtellet gehabt: Er urtheilete aber wohl/ daß/ weil Fräulein Antonia ſo unvermuthet wieder angekommen/ er noch einen Tag würde zuzugeben genöthiget werden. Seine Liebe verlangete auch ſolches/ daß dergleichen Bitte/ etwas annoch zu verziehen/ an ihn geſchehen möchte. Denn er doch nunmehro auch Antonien in Damen-Tracht zu ſehen verlangete/ die er erſtlich in Cavalier-Kleidung zu begrüſſen Gelegenheit gehabt. So wolte er danebſt von ihr noch etwas mehr forſchen/ wie ihr Gemüth gegen ihn geſinnet/ und ob er es mit dem Seinigen alſo übereinſtimmend fände/ daß zwiſchen ihnen eine vergnügte Verbindung zu hoffen wäre.

Dieſes iſt eine ſeltſame Glückſeligkeit/ daß Standes-Perſonen nach ihrer Neigung können heyrathen. Vielmahl wird ihnen ſolches nicht geſtattet/ wenn die Beſchaffenheit des Staats ſie zu einer Vermählung nöthiget/ da die Perſon/ mit der ſie ſich verbunden/ gar wenig von ihnen geliebet wird. Jedoch/ weil ihr Intereſſe ein ſolches Bindniß haben will/ ſie ſich darnach müſſen richten/ und alles gefallen laſſen.

Der Printz von Doria wolte ſich an dieſe

Regul nicht binden. Er ſuchte erſtlich vor ſich eine Gemahlin/ deren Perſon ihm wohl gefiel/ und alsdenn wolte er auch darauff ſehen/ daß ſie gleichwohl ſeinem Staate nicht ſchädlich/ ſondern zuträglich wäre. Wie er denn wohl wuſte/ daß Antonia an baarſchafften ein groſſes Vermögen hatte/ dadurch er vieles von denjenigen herrlichen Stücken/ ſo zu ſeinem Lande gehöret/ die Vorfahren aber verſetzet/ und von andern Herren wegen darauff vorgeſchoſſenen Geld-Summen Pfands-weiſe beſeſſen wurde/ wiederum einzulöſen gedachte.

Den folgenden Tag nun/ als ihm der Marcheſe die Morgen-Viſite gab/ um ſich zu erkundigen/ ob er auf die geſtrige Bewegung wohl geruhet hätte/ ſo danckete er nicht nur wegen dieſer freundlichen Nachfrage und ſagte: daß ihm dieſelbe gantz wohl bekommen: Sondern er erwehnete auch ſeine Abreiſe nach Sevilien, die er denn anzutreten in Bereitſchafft wäre/ ſo bald er die Ehre gehabt/ bey der Frau Marcheſin und dem Fräulein von Palma ſich zu beurlauben/ und in beyderſeits Gewogenheit zu recommandiren.

Der Herr von Zunigas wendete dargegen ein/ es würde der Printz das Fräulein von

Palma, die kaum ſo glücklich geweſen/ ihn zu ſehen/ nicht ſo gleich wieder unglücklich machen/ und deroſelben die Ehre ſeiner Anweſenheit ſo plötzlich entziehen. So wohl ſie als die Marcheſin würden ſich ein paar Tage annoch ſeine hochwerthe Geſellſchafft ausbitten/ wo ja anders ſeine Durchl. ihm/ wenn er darum anhielt/ ferneres Verbleiben wolten abſchlagen.

Der Prinz antwortete darauf/ wie es die Höflichkeit erforderte/ und ließ ſich kurtz hernach/ als ſie das Frühſtücke eingenommen/ bey denen Damen melden. Nachdem ſie nun ihm wiſſen laſſen/ wie ſie die Ehre ſeines Zuſpruchs erwarteten/ ſo begab er ſich erſtlich in der Marcheſin von Zunigas Zimmer/ von der er mit aller Beſcheidenheit bewillkommet wurde.

Er war aber nicht lange daſelbſt mit ihr in Geſpräch geweſen/ als Fräulein Antonia in das Zimmer trat/ ob wolte Sie der Frau Mama die Compliment machen. Sie erſchien nunmehro wiederum in Damen-Kleidern/ und war alſo angeleget/ daß ihre Schönheit ſich in ſolcher Ausſchmückung weit vollkommener zeigete/ als ſie den vorigen Tag in Cavaliers-Tracht ſich hervor gethan.

Der Printz/ welchen dieſer ſchöne Anblick nicht wenig rührete / gieng auf ſie zu / und begrüßte ſie mit der größten Höflichkeit / zugleich nachfragend: Ob ſie dieſe Nacht eine vergnügte Ruhe genoßen? darauf Antonia ſich vernehmen ließ: Sie könte nicht eben davon ſagen / daß ihre Ruhe allzuvergnügt geweſen. Denn die Begegnung des vorigen Tages ſey ihr immer im Traume wieder vorgekommen; dahero ſie ſich eingebildet / als würde ſie noch von Don Gomez de Lara verfolget / und ängſtige ſich auf der Flucht/weil er gar nahe hinter ihr. Endlich aber / ſetzte ſie hinzu / haben Eure Durchl. mir gleichwohl mein Schrecken leichter gemacht / indem mir die Fortſetzung des Traumes meinen Entſatz durch eure Dazukunfft und Beſchützung vorgeſtellet / darüber ich denn wegen meiner Befreyung gantz froh erwachet bin.

Der Printz antwortete / daß auch die Träume unrecht thäten / wenn ſie einem ſo ſchönen Fräulein ſchreckende Bilder vorbrächten. Doch wär er ihnen in ſo weit verbunden / daß ſie ihn zugleich aufgeführet / als ob ſie durch ſeine Hülffe von ihrer Angſt wäre befreyet worden.

Sie antwortete darauff mit verpflichteter Höflichkeit / und die alte Marcheſin von Zunigas halff das Geſpräch añoch einige Zeit fortſtellẽ. Endlich entzohe ſie ſich mit guter Art denſelben/ und ließ das Fräulein bey dem Printz von Doria alleine. Er befande ſich aber kaum in ſolcher Freyheit/ ſein Hertz mehr zu entdecken/ da er anhub: Ich habe hier noch ein Schreiben bey mir von der itzigen Fürſtin von Nocara, welches ſie noch als Marcheſin von Palma an mein ſchönſtes Fräulein geſchrieben/ und wie ſie verſicherte/ ſo hat ſie mich darinnen beſtens recommandiret. Ich halte aber davor/ wenn ich nicht ſonſt die Ehre habe/ eurer Liebd. Gunſt zu erwerben/ ſo ich erſt durch meine Ergebenheit und Dienſte hoffe: ſo dürffte alles dieſes/ was ich überliefere/ vergebens geſchrieben ſeyn.

Antonia nahme den Brief mit aller Höflichkeit an/ und antwortete: Die Marcheſin von Palma hätte mir kein gröſſeres Zeichen ihrer Gewogenheit geben können/ als da ſie mir die Ehre ſchencken wollen/ eurer Durchl. Bekandtſchafft durch das überreichte Schreiben zu erhalten. Allein/ nachdem ſie ihren Stand und mit demſelben ſonder Zweifel auch ihr Gemüth verändert/ ſo bin ich doch dem Glück ſonderlich verbunden/ das mich durch einen ſo unerwarteten Weg in deren Kentnüs geführet. Ich bitte nur/ mein Printz/ verſichert zu ſeyn/ daß ich auch ohne ihre Recommendation, wie ihr dieſelbe zu nennen beliebet/ eure Tugend und Verdienſte zu kennen durch die mir geleiſtete Hülffe genugſamen Anlaß bekommen / und daher ihre Zuſchrifft nichts mehr bey mir gewürcket / als was ich ohnediß meiner Danckbarkeit werth geachtet hätte.

Der Printz von Doria ſagte dagegen: Ich glaube dennoch ſchönſtes Fräulein / daß der Inhalt dieſes Briefes einiges Zeugniß geben wird / daß ich eure liebſte Perſon bereits hochgeachtet / ehe ich noch die Ehre gehabt / euch kennen zu lernen. Den kleinen Dienſt aber/ ſo ich zu eurer Befreyung geleiſtet / kan ich ſo hoch nicht rechnen / weil dieſes eine Schuldigkeit geweſen / ſo ein jedweder Ehr-liebender Ritter einer rechtſchaffenen Dame zu leiſten verbunden iſt. Alſo bitte ich/davon keine Erwehnung zu thun/ ſondern noch größere zu erwarten / wodurch ich eure Gegengunſt zu verdienen mich könne fähig machen.

Wo die Gegengunſt/ antwortete Antonia, in derienigen Eſtim beſtehet/die man ſo großen Verdienſten ſchuldig iſt/ſo haben Eure Durchl.

ſich zu verſichern/ daß ich darinnen niemahls unerkentlich ſeyn werde.

Ich will nicht/ ſagte der Printz/ auf meine Verdienſte etwas fordern/ ſondern es allein auf eurer Liebd. Gütigkeit laſſen ankommen/ ob ihr mich eurer Gegenliebe wollet werth achten/ und mein Hertz zum Unterpfande beſtändiger Treue annehmen. Da ich denn dieſes vor die gröſte Glückſeeligkeit meines Lebens achten werde.

Antonia erröthete etwas über dieſen Vortrag; doch faßete ſie ſich bald und antwortete: Eure Durchl. werden mir erlauben/ daß ich nicht ſo geſchwind mich entſchlieſſen kan. Ihr müſſet erſtlich mein Gemüth beſſer kennen lernen: Und ich muß gleichfalls wiſſen/ ob ihr der beſtändigen Meynung ſeyd/ mich ſtets zu lieben. Laſſet uns die Zeit zu Hülffe nehmen/ und verſichert euch indeß/ daß ich eure wertheſte Perſon ſehr hoch halte.

Der Printz von Doria, welcher durch ihr Anſchauen und durch ihre höfliche Weigerung nur verliebter gemacht wurde/ ſagte hierauf: Ich habe eure Schönheit und Tugenden verehret/ ehe ich noch das Glück gehabt/ eure Perſon zu kennen. Darum glaubet mir vielmehr/ daß/ nachdem ich Eure Liebden geſehen/ und befunden/ daß dasjenige/ was man mir von euch geſaget/ vollkommen eingetroffen/ ich deſto mehr bewogen worden/ mich euch zu ergeben/ und eure Gegengunſt zu ſuchen. Ich dencke zwar meinem Könige durch das mir anvertraute Krieges-Volck Siege zu erhalten; aber ihr/ ſchönſtes Fräulein/ habt den Sieg über mein Hertz gewonnen/ und denſelben wird euch niemand abſtreiten.

Bey dieſer Verpflichtung küſſete er ihre zarte Hand/ und Antonia, ſo ſich deſſen nicht verſehen/ konte ſolches nicht ohne Nothwerden geſchehen laſſen/ ſagte dahero bey einem höflichen Reverenz, den ſie gegen dem Printz machete: Eure Durchl. ehren mich allzuviel/ und bitte ich um Vergebung/ daß ich dieſes verſtattet/ welches mir von ihnen nicht vermuthet gehabt.

Der Printz ſchertzete/ und hub an: Ich ſuche durch dieſe werthe Hand mich bey eurem ſchönen Munde zu recommandiren/ damit ich auff deſſen Roſen-Lippen dergleichen Glück genieſſen möge. Uber welche Erklährung denn Antonia ſich mehr färbete; aber dadurch nur immer ſchöner wurde/ alſo daß der verliebte Printz durch Betrachtung dieſer ſich häuffenden Annehmlichkeiten deſto mehr angegefeuert/ ſie umarmete/ und ſie ſich einem Kuſſe nicht wohl entziehen konte.

Antonia, als ſie wieder von ihm loß/ ſagte: Nein/ es tauget nicht/ mein Printz/ daß ihr bey mir alleine ſeyd/ und ich weiß gar nicht/ warum die Marcheſin von Zunigas nicht wieder zu uns kommt. Ich fürchte mich nicht/ ſchönſte Antonia, antwortete der Printz/ ob mich gleich die Frau Marcheſin bey euch alleine läſt: und ihr habt ja ebenfalls keine Sorge zu tragen/ weil ich zu eurem Beyſtande mich treulich anbiethe/ ſofern Eure Liebd. iemand etwas will zu leide thun.

Das Fräulein lachete und ſprach dagegen: Ich gläube alles gantz wohl. Ihr behütet mich vor andere/ wer aber ſchützet mich vor euch? Eure ſchönen Augen/ ſagte der von Doria, haben ſo viel Majeſtätiſches in ſich/ daß ſolches mich nicht derjenigen Ehrerbiethung wird vergeſſen laſſen/ welche ich euch ſchuldig bin/ und wenn ich auch mit euch in dem gröſten Walde gantz alleine wäre.

Auf dieſe höfliche Verpflichtung antwortete Antonia: Ich bin Eurer Durchl. verbunden/ daß ſie ſo viel Güte vor mich haben/ und dasjenige als eine Würckung meiner Augen wollen anführen/ was aus dero eigenen Tugend herrühret. Aber wie lange ſollen wir noch das Glück eurer Gegenwart in Marquera genieſſen? Wie es geſtern verlauten wolte/ ſo waret ihr geſinnet/ ſchon heute wieder nach Sevilien abzureiſen. Iſt dieſes euer Ernſt geweſen/ ſo muß ich gewiß ſo viel in euren Gedancken nicht gelten/ als ihr mir wollet einbilden.

Schönſte Antonia, ſagte der Printz/ meine Angelegenheiten fordern mich wieder ab zum Könige. Jedoch/ ſo ihr befehlen wollet/ will ich noch dieſen Tag allhier verziehen. Mein Hertz wird doch darum allezeit bey euch ſeyn/ und ſo ich die Erlaubniß habe/ will ich mich bald allhier wieder einfinden/ um alsdenn die angenehme Entſchlieſſung abzuholen/ welche meine Liebe von euch zu erlangen hoffet.

Antonia antwortete; ich muß es in euren Willen ſtellen/ wie lange wir noch Eure Durchl. allhier ſehen ſollen.

Ein Tag gehet bald hin; und zum wenigſten wird ſich die Frau Marcheſin noch einen dazu ausbitten. Werden wir denn euch in kurtzem wieder bey uns ſehen/ ſo wird dieſe Viſite uns deſto vergnügter ſeyn.

Der Printz verſprach/ daran nichts ermangeln zu laſſen/ und damit trat die Marcheſin wiederum in das Zimmer/ zu welcher Antonia anhub: Helffet mir doch bitten/ gnädige Mama, daß Ihre Durchl. noch länger bey uns verziehen. Ich habe kaum einen Tag vor mich erhalten können/ und nun wird er ja Eurer Gnaden gleichfalls einen ſchencken.

Die Marcheſin erſuchete ihn darauf gantz höfflich/ nicht ſo ſehr zu eilen. Er aber entſchuldigte ſich mit der Nothwendigkeit/ dabey die Verſicherung wiederholend/ daß er mit eheſtem wieder ſeine Ergebenheit bey verſtattetem Zuſpruch bezeugen wolte.

Dieſer Tag wurde darauff mit aller Zufriedenheit vollends zugebracht/ und der Printz von Doria wurde aus Angeben ſeiner Liebe ie länger ie mehr Annehmlichkeiten an dem Fräulein von Palma gewahr. Er hatte danebſt Raum/ ihr dann und wann neue Verpflichtungen zu ſagen/ und ſie hörete ſelbige nicht ungern/ weil ihr dieſes Herrn Auffführung und geſchickte Perſon weit beſſer/ als die Spanier in ihrer Ernſthafftigkeit/ anſtunde.

Den andern Morgen gieng es an ein Scheiden. Der Printz erſuchete dabey um die Ehre/ daß der Herr Marcheſe nebſt ſeiner Frau Gemahlin und Fräulein ihm mit eheſtem wieder in Sevilien möchten ihre Viſite ſchencken/ auch wenn dieſes nicht bald geſchähe/ dennoch wiſſen laſſen/ was man von Don Gomez de Lara hörete,/ und ob ſie deſſen Ausſchweiffung annoch an dem Königlichen Hofe anzugeben ſich entſchloſſen / da er denn in dieſer Sache allen treuen Beyſtand verſprach.

Man danckete vor alles gütige Erbiethen/ und der Marcheſe von Zunigas begleitete dieſen Herrn mit einem ziemlichen Gefolge eine gute Stunde von Marquera, da ſich beyde beurlaubten/ und der Marcheſe dem Printz verſprach/ eheſtens nach Sevilien zu kommen/ alsdenn das Glück auszubitten/ ihn wieder abzuholen. Solte immittelſt wegen des von Lara etwas vorfallen/ wolte er alles treulich berichten.

Bey dieſer Abrede verblieb es/ und der Printz war nach ſeiner Zurückkunfft an dem Hof mit den Krieges-Angelegenheiten wiederum völlig beſchäfftiget. Maßen die Armée ſich ie mehr und mehr zuſammen zohe/ und deren General-Muſterung eheſt ſolte vor ſich gehen/ darauf ſo fort derſelben Aufbruch angeſetzet bliebe.

Indeß waren fünff Tage vorbey gegangen/ als die beyden Mägdchen des Fräuleins von Palma und Zaidens mit der Karoſſe und aller

Geräthſchafft/ ſo man bey Antoniens Entführung hinweggenommen/ in Marquera wieder anlangeten. Man war froh über deren Zurückkunfft/ und zugleich begierig/ viel neues von ihnen zu erfahren.

Sie brachten einen Brief von dem Grafen an das Fräulein mit / von welchem ſie ſagten/ daß ſie ihn am Haupte hart verwundet auf ſeinem Schloſſe hinterlaſſen. Konten dabey den Aufflauff und das Lermen nicht genug beſchreiben/ welches den Morgen geweſen/ als des gnädigen Fräuleins Flucht wäre ruchtbar worden.

Sie ſelbſt wären in groſſer Angſt geweſen/ da ſie beyde zurück geblieben/ und von dem gantz raſenden Grafen alles Unglück hätten befürchten müſſen. Doch möchte er/ indem er nur auf die Nachſetzung gedacht/ und wie er die Entflohenen an erſten wieder einholen könte/ ihrer darüber vergeſſen haben. Aber die beyden armen Stall-Knechte/ ſo Fräulein Antonien und der Frau Hofmeiſterin ſo gar früh die Pferde geſattelt/ hätte er immer ermorden wollen. Wie ſie denn auch durch die andern wären auff die Seite geſchaffet worden/ weil Don Gomez in dem erſten Zorne nicht fähig geweſen/ ihre Entſchuldigungen an-

anzuhören und deren Gültigkeit zu unterſuchen.

Es wären darauf der Graf und mit ihm wohl dreyßig ſeiner Bedienten aufgeſeſſen/ihrer Gnaden auf unterſchiedlichen Wegen nachzuſetzen: da denn ſie immer in Furcht geweſen/ man würde ſelbige einholen und wieder zurück bringen. Aber am dritten Tage wäre an ihrer Statt der Graf in einer Sänffte von etwan ſechzehen ſeiner mitgenom̃enen Bedienten begleitet wieder in dem Schloſſe angelanget/ und hinaufgetragen worden. Da ſie denn erfahren/daß er am Haupte ſtarck verwundet; jedoch das Fräulein nicht mitgebracht hätte.

Welches ihnen dann allerhand Gedancken gegeben/ darunter vielleicht dieſe der Wahrheit am näheſten würden gekommen ſeyn/ daß Don Gomez wohl ihre Gnaden möchte haben angetroffen/ aber derſelben etwan ſich andere ehrliebende Ritter hätten angenommen/ und den Grafen mit blutigem Kopffe zurück geſchicket.

Hier ſagte Antonia: Ihr rathet ziemlich nahe: aber wie kahmt ihr nun mit Gutem hernach von ihm?

Er hatte / fieng die eine an / zu ſeinem Vetter / dem Graf Garcias de Trava, geſendet /

ihm von ſeinen Begegnungen laſſen Nachricht geben / und zu ſich bitten / mit ihm die Sache zu überlegen / der denn wenig Stunden bey ihm geweſen war / als Don Gomez zu uns ſchickete und zu ſich kommen ließ. Da fragte er uns gantz glimpflich: Ob wir nichts von unſres Fräuleins Flucht gewuſt hätten / ehe ſie dieſelbe vorgenommen? da wir nun mit nein geantwortet / und daß wir nicht das geringſte von dieſem Vorhaben an ihr geſpüret / ſo ſagte er: Wer ihr dazu gerathen hat / der iſt kein aufrichtiger Freund von ihr geweſen. GOtt weiß es / wie treu ich es mit ihr gemeynet / und wie ich mich und mein gantzes Vermögen zu ihren Dienſten gewiedmet. Als ich nun gemuthmaſſet / daß durch eigennütziges Einreden des Marcheſen von Zunigas ſie davon möchte abgehalten werden / ihr durch mich angetragenes Glück recht zu erkennen: Wie denn derſelbe unter einem erdichteten Vorwand / als wäre ſie ſonſt ſchon verſprochen / meine Werbung abgewieſen: ſo habe ich das rathſamſte zu ſeyn erachtet / ſie zu einer Unterredung mit mir ohne ihr Vermuthen zu bringen / damit ſie mich ſelbſt anhörete. Darum ließ ich dieſelbe zu ihrem eigenen Beſten auf der Reiſe anhalten und zu mir bringen.

Sie hat aus allem meinen Bezeigen nichts anders nehmen können / als daß ich ſie inniglich liebete / und ihr Glück zu machen mir Zeit Lebens die gröſte Vergnügung wolte ſeyn laſſen / wofern ſie meine ehrliche Abſicht durch ihre Gegengunſt belohnen würde. Da ſie denn auch ohne einige Nöthigung / ob ich ſie ſchon in meiner Gewalt hatte und ſolches wohl thun können / mir gantz freundlich verſprochen / ſich mit mir zu vermählen / auch bewilliget / daß ich den Marcheſen von Zunigas dazu möchte holen laſſen. Allein / wie ich ihrer Zuſage am ſicherſten traue / ſo nimmt ſie die Flucht / und läſt ſich verleiten / meine Liebe alſo zu höhnen. Ich gedachte ſie einzuholen / und wieder zu beſſern Gedancken zu bringen: Aber eine Rotte / die ſie vorhero zu ihrem Entſatz in den Wald muſte beſtellet haben / hinderte mich / ſie zur Rückkehr zu bringen / und ein frevelhaffter Ritter / der nicht wuſte / oder doch nicht glaubete / daß ſie ſchon verſprochen / meine Braut zu ſeyn / ſchützete ſie verwegner Weiſe / und hat mir / ehe ichs vermuthet / einen Streich über dem Kopff gegeben / der ihm ſchon noch das Leben koſten ſoll / wenn ich erſt erfahre / wer er geweſen ſey. Damit aber / fuhr er fort / daß Fräulein von Palma dennoch ſiehet / wie ſehr ich ſie liebe / und daß dieſe meine hertzliche Neigung die Ehre und Treue zum Grunde hätte / ſo will ich ihre Flucht nicht anders auslegen / als daß ſie bloß durch die Falſchheit und Mißgunſt etwan ihrer Hofmeiſterin und Verwandten dazu ſey verleitet worden. Ich halte ſie indeß annoch vor meine Braut; will ihr alſo durch euch mit ihrer Caroße und Pferden alle ihre Sachen nebſt demjenigen / was ich ihr geſchencket / ohne Aufenthalt nebſt dieſem Briefe zurück ſchicken / darinnen ich mein Gemüth nochmahls deutlich genung erklähret habe / und daher hoffe / ſie wird ſich eines andern beſinnen / und das mir gegebne Wort gebührend halten. Wie dann morgen gegenwärtiger mein Herr Vetter euch zu dem Herrn von Zunigas nachfolgen wird / daſelbſt vor mich die endliche Entſchließung auf mein nochmahliges Suchen freundlich abzuholen.

Nun / ſagte das Fräulein / damit waret ihr abgefertiget?

Ja / ihre Gnaden / antwortete die Bediente / er gab mir den Brief an ſelbige / und ließ uns hernach einer jedweden ein dutzend Ducaten zum Geſchencke auf den Weg geben. Auch befahl uns der Herr Graf de Trava einen dienſtlichen Empfehl an Eure Gnaden/ wie auch an den Herren Marcheſen und die gnädige Frau/ und ſagte / daß er bald würde die Ehre haben/ ſie allerſeits ſelbſt zu ſprechen.

Antonia hub darauf mit einiger Erbitterung an: Iſt dieſes die Art/ wie man den Fräuleins-Raub beſchönen ſoll? Der Verräther; will der mich vor ſeine Braut ausgeben/ und will er ſich darauf beruffen/ als hätte ich ihm verſprochen/ mich mit ihm zu vermählen? hat er mich nicht mit Gewalt laſſen entführen? und muſte ich nicht/ um die tollen Entſchlieſſungen ſeiner erhitzten Liebe von mir abzuhalten/ ihn nur mit glimpflichen Worten auf des Marcheſen von Zunigas Ankunfft vertröſten/ damit er meine Ehre ungekränckt lieſſe/ und ich Raum bekähme/ mich wieder in Freyheit zu ſetzen? Heißt dieſes nun ſich mit einem verloben? Nein/dazu ſoll es wohl nimmermehr kommen/ daß ich dieſes Räubers Gemahlin werde.

Erzürnet euch nicht/ mein Kind/ redete ihr die Marcheſin zu/ es ſoll euch nunmehro wohl niemand dazu zwingen. Aber ihr erbrechet ja nicht den Brief/ welchen Don Gomez mitgeſchicket? Es ſcheinet/als wäre euch daran nicht allzuviel gelegen. Gebt ihn doch mir/ damit ich ſehe/ was er vorwendet/ und zu ſeiner Entſchuldigung anführet.

Gantz gerne/ liebſte Mama, erbothe ſich Antonie, denn mir würde es doch nur Verdruß machen/ ſein unnützes Geſchwätze und nichtigen Vorwand zu leſen.

Damit brach die Marcheſin das Schreiben/ ſo der Graf von Lara an Fräulein Antonien geſtellet/und fande ſolches folgendes Inhalts:

Schönſtes Fräulein.

JCh weiß nicht/ was euch verleitet hat/ meine treue Liebe mit ſolcher Härtigkeit zu ſtrafen/ und denjenigen zu fliehen/ der euch anbethet/ nachdem ihr doch eure Gegengunſt mir verſprochen/ die ich mit aller möglichſten Gefälligkeit zu verdienen bereit geweſen. Doch ich will alles vergeſſen/ und wie ich alle Zeichen nur erſinnlicher Ehrerbiethung euch bey eurem Anweſen gegeben/ auch darinnen allezeit fortfahren/ wenn ihr nur erkennet/ daß ich eure Perſon mehr als mein eigen Leben

ben ſchätze / und daß dieſe Hochachtung bis an meinen Tod bey mir wird zu finden ſeyn. Wenn dieſes nicht die Wahrheit/ ſo werdet ihr dadurch ja ſelbſt überzeuget/ daß ich euch in meiner völligen Gewalt gehabt/ und es alſo bloß bey mir geſtanden/ daß meine Liebe einen völligen Sieg über euch erhalten können. Aber ich habe ihr darinnen kein Gehör gegeben/ ſondern will es alleine darauf laſſen ankommen/ daß ich durch mein bitten euch dahin bewege/ eure Zuſage zu halten/ da ihr meine Braut zu werden euch nicht geweigert. Ich habe euch darinnen euren freyen Willen gelaſſen/ euch zu entſchlieſſen/ und kein eintzig Zwang-Mittel brauchen wollen. Und da ich auch noch in dieſer Meynung beharre/ ſo ſende ich eure Leute nebſt allen euren Sachen und demjenigen/ was ich euch allhier geſchencket/ willig zurück/ in der Hoffnung / ihr werdet meine Aufrichtigkeit daraus erkennen/ und meinen Vetter/ den Gracias de Trava, welcher eheſter Tage nach Marquera kommen wird/ eine angenehme Erklährung auf ſeinen nochmahligen Vortrag

trag geben. Davor ich in beſtändiger Ergebenheit verharre

Eurer Liebden

treuer Diener/

Gomez de Lara.

Der Brief iſt verpflichtet genug/ ſagte die Marcheſin von Zunigas. Nicht aber vor mich/ gab Antonia zur Antwort/ indem er dadurch ſchwerlich die an mir begangene Rauberey wieder ausſöhnen wird. Und wenn nur der Graf von Trava zu uns kömmt/ ſo will ich ihm ſchon erklähren/ ob dieſes eine ehrliche Art der Werbung ſey/ wenn man eine rechtſchaffene Dame von öffentlicher Straſſe mit Gewalt läſſt hinwegnehmen.

Nun gabe man von dieſer Ankunfft der Bedienten/ und was dieſelben erzählet/ auch aus dem Schreiben zu erſehen war/ dem alten Herrn von Zunigas Nachricht/ der denn ſagte: daß Don Gomez itzo ſo gelinde verfähret und alles auf das glimpflichſte auslegen will/ ſolches geſchiehet auf Einrathen des Grafen von Trava. Denn dieſer wohl erkennen wird/ was für ein grobes Verſehen ſein Vetter begangen/ daß er ſo gewaltſamer Weiſe ein ehrliches Fräulein/ und zwar von ſo angeſehenem Hauſe hat entführen laſſen. Dahere meynet er/ dieſe Ausſchweiffung durch nochmahls geſuchte Vermählung zu bedecken/ und daß ſelbige am Hofe ſoll verſchwiegen bleiben: weil es ihm ſonſt allda eine ſchlechte Nachrede geben ſolte.

Wollet ihr euch nun dazu entſchlieſſen/ Fräulein Tochter/ ſeiner neuen Werbung ſtatt zu geben/ ſo wird das/ was vorgegangen/ leicht vergeſſen werden. Wo aber nicht/ ſo kan man bey dem Könige klagen/ und wegen der geſchehenen ſchweren Beleidigung von dieſem Herrn zulängliche Erſtattung fordern.

Antonia erklährete ſich/ lieber Zeit Lebens unverheyrathet zu bleiben/ als ſich an einen ſolchen Herrn zu vermählen/ welcher ſie durch Gewalt zu ſeiner Verbindung bringen wollen. Und was könte ich/ ſetzte ſie hinzu/ von einem ſolchen vor beſtändige Liebe gewarten/ der/ wie man nicht ohne Grund muthmaſſet/ ſeinen leiblichen Bruder mit Gifft von der Welt geſchickt. Wie leicht dürffte er auch einer Frauen en überdrüßig werden/ und ſie auf eben ſolche Art von ſich ſchaffen.

Dieſes/ antwortete der Marcheſe/ was man von dem Tode ſeines Bruders ausgeſprenget/ kan ſich auch wohl nicht alſo verhalten. Doch/ wenn ihr ſonſt zu Don Gomez Perſon kein Belieben habt/ ſo wird man euch zu deſſen Heyrath nicht nöthigen/ und will ich ſchon den Grafen von Trava, wenn er kömmt/ gehörige Antwort geben.

Indem man in ſolchen Uberlegungen war/ kamen Schreiben von dem Printz von Doria aus Sevilien, in welchen er den Herrn von Zunigas nebſt ſeiner Gemahlin und Fräulein Antonien erſuchete/ ihm die Ehre ihres Zuſpruchs zu geben/ indem über zwey Tage die gantze Armée eine halbe Stunde von ſolcher Reſidentz ſolte beyſammen ſtehen und gemuſtert werden: welches ſich denn würde wohl laſſen anſehen. Man nahm dieſe höfliche Einladung mit allem Dancke auf; antwortete/ wie es der Wohlſtand erforderte/ und verſprach zu kommen; indem inſonderheit Fräulein Antonia ein Verlangen trug/ ein ſo ſchönes Krieges-Heer/ als dieſes beſchrieben würde/ in völliger Parade zu ſchauen.

Allein/ da man eben den andern Morgen

im Begriff/ auffzubrechen/ kahm ein Trompeter/ ſo den Grafen von Trava anmeldete/ daß er dem Herrn Marcheſen die Viſite geben wolte. Antonia war gleich unwillig darüber und ſagte: Sollen wir denn ſeinethalben die Armée zu ſehen verſäumen? er wird doch mit allen ſeinen Vorſchlägen nichts ausrichten. Der Marcheſe gab zur Antwort: Es wird nicht viel daran liegen/ ob er ein paar Tage ehe oder ſpäter kommt. Ich will ihm laſſen wiſſen/ daß ich eben nach Sevilien eine Reiſe vorhätte/ auch allda morgen das geſamte Krieges-Heer des Königes auf der Muſterung zu ſehen willens: Alſo ich die Ehre erwartete/ nach vier Tagen den Herrn Grafen bey mir in Marquera zu ſehen. Dieſer Vorſchlag war dem Fräulein eben recht. Demnach wurde damit der geſchickte Trompeter wieder abgefertiget/ und ſie begaben ſich mit einer kleinen Hoffſtadt nach Sevilien, wohin ſelbige / da ſie etwan eine halbe Stunde annoch bis in dieſe Reſidentz hatten/ von dem Printz von Doria und vieler ſeiner bey ſich habenden vornehmen Officierer und Bedienten gantz prächtig eingeholet wurden.

Nun hatten ſie ſich deſſen nicht verſehen/ ſondern waren willens geweſen/ bey einem ih-

ihrer Verwandten in Sevilien das Qvartier zu nehmen/ und ſo dann dem Printz von Doria die Compliment machen zu laſſen/ auch alsdenn auf deſſen beſchehene Einladung ſich bey ſeiner Tafel einmahl einzufinden. Aber der Printz maſſete ſich der völligen Wirthſchafft an/ und führete ſie gleich ingeſamt in denjenigen Pallaſt/ welchen er zu ſeinem Qvartiere innen hatte; da denn die Zimmer vor dieſe angenehmen Gäſte auffs netteſte ausgeſchmücket waren/ und ſie alles in völliger Bereitſchafft funden.

Die Marcheſin konte ſich nicht enthalten/ gegen das Fräulein in geheim zu ſchertzen/ da ſie zu ihr ſagte: Nicht ſo/ mein Kind/ dieſe Einholung gefällt euch beſſer/ als des Grafen von Lara ſeine? und es kommt mir bald vor/ daß/ wenn ihr ja eine Braut heiſſen ſoltet/ ſo würdet ihr hier ſolchen Titul lieber annehmen.

Antonia war mit der Marcheſin eins/ und meynete/ wenn es ja zu der Entſchlieſſung kommen ſolte/ ſich zu vermählen/ ſo würde allerdings der Printz ehe das Ja-Wort/ als Don Gomez, von ihr zu hoffen haben.

Es gab aber dieſen Tag der Printz ein recht koſtbares Panqvet/ zu welchem er denn auch viele andere Herren und Damen eingeladen. Doch erwieſe er immer dem Fräulein von Palma und der Marcheſin von Zunigas die meiſte Ehre/ alſo daß es wohl zu mercken / wie er auf ſelbige ſein beſonder Abſehen hatte.

Wie auch der Herr von Zunigas ihm erzählete/ was er vor eine Viſite von dem Herrn Grafen von Trava haben ſollen/ die er aber auf etliche Tage verſchoben; und was Don Gomez durch ihn wolte anbringen laſſen/ auch wie ſelbiger an Fräulein Antonien geſchrieben/ und alles geſchehene auf das gelindeſte deuten wollen: So ſagte der Printz: das Fräulein von Palma wäre zu beklagen/ wenn ſie ſich ſelbſt ſo vergeſſen wolte/ und an einen ſolchen Räuber ergeben.

Ich befinde ſelbſt nicht vor recht zuträglich/ war des Marcheſen Antwort / daß ſie dieſes Bündniß eingehet / und wenn auch ſchon die Ausſchweiffung des gewaltſamen Hinwegnehmens nicht geſchehen wäre. Denn der Graf von Lara iſt ein unruhiger Kopf/ und hat allzuweit ausſehende und gefährliche Anſchläge / ſo ihn noch einmahl und ſein gantzes Haus werden unglücklich machen. So hat er auch niemahls mit dem Hauſe Palma in gutem Vernehmen geſtanden / und muß ihn jetzo allein

Antoniens Schönheit zu dieſer Entſchließung bewogen haben / ſich in ſo genaues Bindnis mit denſelben einzulaſſen/wozu aber das Fräulein durchaus keine Neigung ſpüren läſt.

Die Verſehung wird ihr ſchon etwas anders aufgehoben haben / ließ ſich der Printz heraus / und ich werde die Ehre haben / mit dem Herrn Marcheſen / wenn wir alleine ſind/ davon vertraulicher zu ſprechen.

Der Herr von Zunigas bekannte ſich vor ihrer Durchl. Diener /und wie er in allen ſeine Ergebenheit zu zeigen ſich würde glücklich achten.

Die Tafel wurde biß in ein ziemlich Theil der Nacht gehalten / und es mangelte nichts an allen denjenigen / was die vornehmen Gäſte an delicaten Speiſen/ köſtlichen Weinen und anmuthiger Muſic vergnügen konte. Der Printz von Doria begleitete ſelbſt Fräulein Antonien nach deren Aufhebung wieder in ihr Zimmer / und er unterließ nicht / ſich der Gelegenheit zu gebrauchen / von der zu ihr tragenden Liebe neue Erwehnung zu thun: Da denn auch ihre Antwort alſo eingerichtet / daß er daraus ſpürete / wie ihr Hertz gegen ihn nicht würde unerkenntlich ſeyn.

Den andern Morgen ware die gantze

Stadt gar früh erwachet / indem der König von dem Hofe begleitet ſich nach der unweit Sevilien campirenden Armée erheben wolte: Da denn der Printz von Doria, nachdem er der Marcheſin und dem Fräulein die Compliment gemacht / ſich gleichfalls zu ſeinen Regimentern hinaus begab / ihre Majeſtät bey dero Ankunfft daſelbſt zu bewillkommen. Er nahm den Herrn Marcheſen von Zunigas gleich zu Pferde mit ſich; ließ aber einige ſeiner Cavaliere und anderer Bedienten zurück / welche beyde Damen nach dem Lager führen ſolten.

Sie ſäumeten ſich nicht lange zu folgen / und da ſie in das Lager kahmen / wurden ſie von dem Printz von Doria in ein köſtliches Gezelt gebracht / allda er ſie mit einem guten Frühſtück tractirete; hernach aber durch die Armée führete / und das ſchöne Volck / ſo zuſammen in die viertzig tauſend Mann ausmachete / wie ſie in ihre Compagnien / Squadronen / und Regimenter eingetheilet ſtunden / zeigete.

Der König Alarico kahme kurtz darauf von ſeinem Staat begleitet / da denn die Trompeten / Paucken / Trommeln und andere Kriegeriſche Muſic ſich luſtig hören lieſſen. Seine Majeſtät ritten zwiſchen denen in Parade ſtehenhenden Völckern überall hindurch / und als ſie an ſelbigen ein allergnädigſtes Gefallen trugen / ſo ließ man auch hernach ihnen die Probe machen / wie geübt ſie zum Treffen wären. Alſo theilete ſich die Armée in zwey Krieges-Heere/welche auf einander mit ſolcher Fertigkeit und in ſo netter Ordnung trafen / daß alle / ſo dieſer wohl eingerichteten und doch nicht gefährlichen Schlacht zuſahen / darüber ein ungemeines Vergnügen hatten.

Nun fande der Marcheſe von Zunigas bey dieſer Königlichen Ergötzung / als er mit noch andern Herren bald hie bald dar herum ritt / ohngefehr den Graf Garcias de Trava, welcher nach erhaltener Antwort von dem abgeſchickten Trompeter vor das rathſamſte erachtet / ſo fort nach Sevilien ſich zu wenden / um allda mit dem Herrn von Zunigas zu ſprechen: damit / wo es ja mit der Heyrath ſeines Vettern nicht zu heben wäre / er doch zum wenigſten verhinderte / daß die vorgegangene Entführung nicht ruchtbar und an dem Königlichen Hofe anhängig gemacht würde.

Er machte dem Herrn von Zunigas ein gantz höfliches Compliment, ſo auch dieſer mit gleicher Freundlichkeit erwiederte / und danebſt ſich entſchuldigte / daß er des Herrn

Grafens angenehme Viſite in Marquera auf einige Tage ausgeſetzet: ſo aber Don Garcias auf das beſte deutete / zugleich verſichernd / wie er wegen ſolches kleinen Aufſchubes dem Herrn Marcheſen ſehr verbunden wäre / indem er dadurch die Gelegenheit bekommen / die ſchöne Armée des Königes beyſammen zu ſehen / und dieſer ſtattlichen Muſterung beyzuwohnen.

Indem nun die andern Herren in etwas voraus ritten / und dieſe beyden alleine ließen / ſo erkundigete ſich der Graf de Trava, ob der Herr Marcheſe auch die Frau Gemahlin nebſt dem Fräulein von Palma bey ſich hätten? und als ſelbiger dieſes mit ja beantwortet / ſagte er: daß er wünſchete die Ehre zu haben / beyden die Aufwartung zu machen / und denjenigen Fehler auszuſöhnen / welchen ſein Vetter Don Gomez de Lara aus Einrathen ſeiner hefftigen Liebe möchte begangen haben. Da denn der Herr von Zunigas ſagte: Er wolte / daß er ſich nicht ſo gar übereilet hätte: Denn dergleichen Thaten eine gar ſchlechte Nachrede brächten / und den Ruhm eines alten Hauſes ſehr beflecketen.

Worauf Garcias mit ihm in ein abſonderlich Geſpräch gerieth / und den Grafen de Lara ſo viel entſchuldigte / als es nur ſeyn wolte / dabey antragend / daß ja alles dieſes am beſten durch eine vergnügte Vermählung könte beygeleget werden: maßen denn auch Don Gomez ſeine Abſicht gleich vom Anfange auf nichts anders geweſen wäre.

Der Marcheſe zückete die Achſeln / und ſagte: Es ſey nunmehro dieſe Hoffnung vergeblich / und ſolte ſich der Herr Graf verſichern / daß Antonia über dieſe gewaltſame Hinwegnehmung dermaſſen erbittert / daß durch kein Zureden / und wenn ſich auch der König ſelbſt deswegen bemühete / ſie dahin würde zu bewegen ſeyn / einen Herrn zu nehmen / der ein ſolches Räuberſtück an ihr begangen hätte. Da denn zwar Garcias erinnerte / man möchte doch dieſen Handel / da man alles Gute zum Zwecke gehabt / nicht ſo hart auslegen. Denn wenn Don Gomez räuberiſch verfahren wollen / würde er / da ſie bey vier Tage auf ſeinem Schloſſe und in ſeiner Gewalt geweſen / ihre Ehre nicht ſo ungekränckt / und ihre Keuſchheit ſo unentweihet gelaſſen haben / ſondern wäre wohl ſeinen bloſſen Begierden gefolget. Aber der Marcheſe ſagte darauf: Es war an der erſten Ausſchweiffung ſchon genug / da er ſie von öffentlicher Landſtraſſe mit ſolcher Gewalt und Ertödtung oder doch harter Verwundung ihrer Leute laſſen entführen; und brauchte nicht/ daß er ſolchen Frevel durch einen noch größern verdoppelt hätte: Denn ſonſt es gewiß noch ſchlimmer mit ihm würde geſtanden haben/ da dieſes noch nicht einmahl verbüſſet iſt.

Was ihre Leute betrifft/ ſprach Garcias, ſo iſt keiner davon getödtet; ſondern/ da ſie ihr Gewehr gegen des Grafens ausgeſchickte gezogen/ ſeynd ſie in etwas verwundet worden; aber auch ſchon meiſtens geheilet/ und läßt Don Gomez ſie insgeſamt ſo wohl pflegen/ als wenn ſie bey ihm in groſſer Bedienung ſtünden. Ja/ er wil ſie auch in ſeinen Dienſten behalten/ und ſie warten mit Verlangen/ daß Fräulein Antonia zurückkommen möge/ ihr ins künfftige als ihrer gnädigen Gräſin und Frauen auffzuwarten.

Dieſes/ wendete der Marcheſe ein/ möchte wohl bey Don Gomez nicht geſchehen/ und wenn ſie viele Jahre darauf warteten. Aber/ fragte der Graf von Trava, warum iſt denn Don Gomez ſo unglücklich geweſen/ daß man auch/ ehe er das Fräulein auf der Reiſe laſſen anhalten/ ihm zuvor auf ſeine beſchehene Werbung dieſelbe nicht hat zur Braut geben wollen. Man hat ja weder an ſeinem Hauſe/ deſſen Verdienſte bekandt genug/ noch an ſeiner Perſon etwas auszuſetzen gefunden. Der Marcheſe wandte vor: daß man bereits vorhero/ ehe er ſich melden laſſen/ auf ein gewiß Bündniß bedacht geweſen/ von welchem man nicht wohl zurücke ziehen können. Da denn Garcias durch ſein Lächeln zu verſtehen gab/ daß er dieſes nicht wohl glaubete: Aber der Marcheſe nahm die mit dem Printz von Doria anſcheinende Allianz zu Hülffe/ und ſagte: Es würde in etlichen Tagen ſich zeigen/ daß bey dieſer Entſchuldigung nichts erdichtetes geweſen.

Alſo ließ es ſich nun der Graf von Trava faſt überreden/ daß wahrhafftig eine andere Heyrath mit dem Fräulein von Palma im Wercke geweſen/ als Don Gomez um ſie werben laſſen. Wenn denn/ ſprach er/ das Verhängniß dieſes werthe Fräulein meinem Vetter nicht zur Gemahlin geben will; ſo wird doch noch dieſelbe vor ihn ja vor ihre eigene Beruhigung ſo viel Güte haben/ und das vorgegangene Nöthigen zur Unterredung nicht bey dem Königlichen Hofe anhängig machen. Denn was hätte ſie davon vor Nutzen zu hoffen?

ſen? er wird ſich ſchon heraus zu wickeln wiſſen. Hingegen werden viele Damen/ ſo ihr wegen ihrer ungemeinen Schönheit nicht gut ſind/ alle verdächtige Nachreden von ihr ausbringen/ da ſie etliche Tage in der Gewalt ihres ſo äuſſerſt entzündeten Liebhabers geweſen; ſogar/ daß auch ſelbſt ihr künfftiger Gemahl dadurch zu ſchädlichem Argwohn und allerhand Eyferſucht könte verleitet werden. Demnach am beſten/ daß dieſer Sache eigentliche Bewandtniß bedecket bleibet/ und wenn ja eine fliegende Rede davon entſtehen ſolte/ man alles auf das gelindeſte vorſtellet/ und wie es niemahls auf einige Gewaltſamkeit abgezielet geweſen.

Ich wolte/ antwortete der Marcheſe/ daß es ſich alles auf dieſe Weiſe handeln und verbergen lieſſe/ als es der Herr Graf vorſchläget. Aber/ wo will eine Sache verſchwiegen bleiben/ von der mehr als funffzig Perſonen bereits wiſſen.

Diejenigen/ ſo des Fräuleins Wagen angefallen/ und ſie hinweggenommen/ haben ſich auf acht bis zehen Mann belauffen. Die Bedienten des Fräuleins ſind auch fünffe geweſen/ ohne die beyden Mägdchen und die Hofmeiſterin. Hernach als ſie auf der

Flucht begriffen/ hat ihr der Graf mit einem Gefolge von zwantzig Leuten nachgeſetzet: und da der Printz von Doria ſie an dem Walde in Schutz nahm/ und ſich mit ihm in ein Gefechte einließ/ kahmen auch von den Unſrigen/ ſo auf der Jagd waren/ bey die zwantzig dazu. Meynet ihr nicht/ daß von ſo vielen ein ziemlich Theil dieſer Sache bereits ausgeſchwatzet worden?

Wie/ fiel ihm Garcias de Trava in die Rede/ iſt dieſes der Neapolitaniſche Printz von Doria geweſen/ welcher ſich des Fräuleins von Palma ſo angenommen/ und meinem Vetter ein ſo blutiges Andencken über den Kopff gegeben? Ja/ bekräfftigete dieſes der Marcheſe/ und wäre mein Rath/ Don Gomez ließ es dabey bewenden/ und ſtellete alles Drohen ein/ daß es demjenigen noch das Leben koſten ſolte/ der ihm dieſen Streich verſetzet; als wie er ſolches gegen Antoniens zurückgeſchickte Dirnen gethan hat. Denn der Printz möchte dergleichen nicht ungeahndet laſſen/ wenn er davon etwas erfahren ſolte.

Dieſe Erinnerung verdroß den Grafen de Trava einiger maßen: Er verbarg aber ſeinen Unmuth/ ſo viel ihm möglich/ und ſagte: Don Gomez hat nicht wiſſen können/ mit wem er als einem Feinde zu thun gefunden/ indem er den Printz vor dieſem nie geſehen: und weil ihm ein gantz Unbekanter ſein Recht ſtreitig gemacht/ und ihm diejenige/ die bereits ihre Bewilligung in die angetragene Vermählung gegeben/ mit gewaffneter Hand entzogen/ ja ihn noch dazu verwundet/ ſo iſt leicht zu erachten/ daß er darüber empfindlich und zu Drohungen bewogen worden.

Was Bewilligung gegeben? antwortete der Marcheſe mit einem mißvergnügten Kopfſchütteln. Das Fräulein von Palma hat keine Bewilligung in eine Vermählung geben können/ da man ihr als einer Gefangenen ſolche wollen abzwingen. So iſt auch ihre Bewilligung nicht weiter gegangen/ als daß man mir/ der ich an Vaters ſtatt bin/ ſolte ihr Anweſen bey Don Gomez wiſſen laſſen und mich dahin einladen/ von einer vorgeſchlagenen Heyrath zu handeln. Da denn leicht zu erachten/ es habe das Fräulein von Palma eintzig und allein dieſe meine Abholung deshalben genehm gehalten/ daß ſie immittelſt Raum zur Flucht bekommen/ oder/ wenn ich bey Don Gomez anlangete/ einen Schutz haben möchte/ ſolch ihr widriges Bündniß deſto weniger einzugehen.

Als Don Garcias de Trava merckete / daß das Geſpräch immer hitziger wurde / und er doch nichts ausrichtete / ſo ſagte er: Mir iſt leid / daß meine wohlgemeynte Unterhandlung nicht will anſchlagen. Ich ſtelle es aber nochmahls eurer reiffen Uberlegung anheim / und will morgen in Sevilien, an welchem Orte daß euch ſelbiges belieben wird / eure und des Fräuleins endliche Entſchließung abholen.

Auf dieſes faßete ſich der Marcheſe von Zunigas wieder etwas und antwortete: Herr Graf / was ich eurer Perſon in andern Angelegenheiten werde dienen können / dazu ſollet ihr mich allezeit willig finden. Nur in dieſer will es ſich nicht wohl thun laſſen: Zumahl ich das Fräulein von Palma mit Gewalt zu einer Heyrath zu nöthigen nicht vermag noch geſonnen bin. Wird aber Don Gomez die Sache nun völlig ruhen laßen / und von dem Fräulein nichts / als was die Ehre und Wahrheit erfödert / ſprechen / ſo will ich mein euſſerſtes thun / alles weitere Lärmen und beſorgliche Verantwortung von ihm möglichſt abzuwenden. Sehet / dieſes iſt alles / was ich verheiſſen kan. Auf welches Erbiethen der Graf von Trava freundlich danckete / und ſie alſo von einander wieder Abſchied nahmen.

Der Herr von Zunigas wendete ſich darauf nach den Gezelten des Printzens von Doria, allwo er auch ſeine Gemahlin nebſt Fräulein Antonien antraf. Das Fräulein wolte ſchertzen/ und hub an: Nun gnädiger Papa, Eure Gnaden ergötzen ſich anderswo/ und verlaſſen uns: Wiewohl wir darum auch nicht klagen können/ daß es uns mitler Zeit übel ergangen wäre. Da denn der Marcheſe lächelte und antwortete: Die letzte Ergötzung hätte ich lieber entrathen; ſie iſt mir aber am angenehmſten / da ſie ſich geendiget hat. Antonia wurde darüber ſtutzig und fragte: was ihm begegnet? Er aber ließ ſich nicht weiter heraus/ als daß er ſagte: Mich hat ein guter Freund bey einer halben Stunde aufgehalten/ darüber ich viel zu ſehr verſäumet habe.

Das Fräulein war alſo von der Beſcheidenheit/ daß ſie ihn nicht weiter fragen wolte. Allein die Marcheſin näherte ſich dieſem ihrem Gemahl/ und forſchete in Geheim mit einer guten Art/ was ihm begegnet wäre? Er berichtete ihr ſofort/ daß er mit dem Groſſen von Trava geſprochen/ und fügte hinzu/ er wolte das übrige zu erzählen ſparen/ biß ſie in ihr Qvartier kähmen.

Als nun der Königliche Hof von dieſer Be-

ehung der Armée ſich wieder zurück begab/ ſo
ehreten des Printzen von Doria ſeine wer-
hen Gäſte gleichfalls in die Reſidentz-Stadt.
Der Marcheſe von Zunigas eröffnete daſelbſt
lles ſeiner Gemahlin und dem Fräulein/
vas zwiſchen ihm und Don Garcias de Tra-
va geredet worden: Da denn das Fräulein
nſonderheit eine groſſe Erbitterung zeigete/
nd gar ſehr bath/ ihm nur alle Hofnung zu
benehmen/ daß ſie ſich iemahls an Don Go-
nez vermählen würde.

Der Printz von Doria, ſo den König biß in
ie Burg begleitet/ kahm bald darauf wie-
erum zurück in ſeinen Pallaſt/ und ſuchte ſei-
ner Geliebten und den Marcheſen nebſt deſſen
Gemahlin eine Ergötzung zu machen. Er
aſe aus Antoniens Geſicht/ daß ihr Gemüth
einiges Anliegen hatte/ und fragte um deſſen
Urſache. Sie wolte die Wahrheit verber-
gen/ und gab als im Schertz zur Antwort:
Ihrer Durchl. Abweſen hätte ihr die Zeit ein
wenig lang gemacht. Wogegen er ihre
Hand küſſend zu ſeinem Munde führete/ und
anhub: Dieſes wäre eine vortheilhaffte Unru-
he vor mich/ ſchönſte Antonia, wenn ſolche bey
euch durch mein Abweſen erwecket worden.
Allein ich weiß nicht/ ob ich dergleichen hoffen

darff; ſonſt wolte ich daraus viel gutes nehmen. Es wird demnach wohl etwas anders ſeyn/ ſo euer Gemüth in ſolchen Stand geſetzet/ und wenn ihr mich liebet/ ſo bitte ich/ mir daſſelbe nicht zu verbergen.

Antonia hielt ihn bereits zu hoch/ als daß ſie ſelbiges verſchweigen ſollen/ gab demnach zur Antwort: Euch dann/ wertheſter Printz/ die Wahrheit zu bekennen/ ſo kömmt mein Unvergnügen von dem Grafen Garcias de Trava her. Dieſer iſt ein Vetter von Don Gomez de Lara, und hat dem Marcheſen von Zunigas im Lager angetroffen/ da er ſich mit vielen Vorſtellungen bemühet/ denſelben dahin zu bereden/ daß ich mich an gemeldten Grafen von Lara vermählen ſolte. Nun würde ich mich ehe entſchlieſſen zu ſterben/ als dieſen Räuber zu heyrathen. Indeſſen aber erbittert mich ſeine Verwegenheit/ daß er ſich nicht entblödet/ mir dergleichen anſinnen zu laſſen/ nachdem er mich ſo ſehr beleidiget hat.

Der Printz ſagte hierauff: Euer Haß/ den ihr wider dieſen unverſchämten Grafen habt/ verbindet mich zu deſto ſtärckerer Liebe gegen euch; und ſo ihr dieſelbe durch vollkommene Gegengunſt belohnen wollet/ ſo bin ich euch davor eigen/ und biethe euch mein Hertz zur Vergeltung eurer beſtändigen Treue willig an.

Dieſes Geſchencke/ antwortete Antonia, iſt ſo koſtbar/ daß ich nicht weiß/ ob ich ſelbiges anzunehmen genugſam würdig bin. Doch/ ſo ihr die Vergeltung davor in einer unbefleckten Tugend und unwandelbahren Gegen-Liebe ſuchet/ ſo glaube ich ſolches vor andern zu verdienen.

Dieſe Worte waren zu verpflichtet und treuhertzig/ als daß der verliebte Printz ſich enthalten können/ dieſelben mit einem verbindlichen Kuſſe anzunehmen/ welchen denn auch das ſchöne Fräulein nicht zu weigern wuſte/ ſondern beyder Lippen eine ziemliche Zeit an einander gehafftet blieben/ weil die Seelen in dieſen Roſen-Auen eine allerſüſſeſte Weide fanden.

Nach dieſer entzückenden Unterhaltung danckete ihr der Printz vor ſo gütiges Erklähren/ und verſprach/ ihr den morgenden Tag zu zeigen / daß ſeine Verpflichtungen nicht in bloſſen Worten beſtünden. Antonia durch ſolche Verſicherung noch mehr vergnüget/ erſuchete ihn/ den Marcheſen von Zunigas von ſeiner aufrichtigen Liebe mehr Eröffnung zu thun/ ſo er auch nicht nur verhieß/ſondern auch zugleich ins Werck ſtellete/ ſo wohl denſelben als deſſen Gemahlin zu ihr führete/ und allda in Antoniens Gegenwart ſie um ſelbige freundlich anſprach.

Nachdem nun dieſe ihren Willen vernommen/ wuſten ſie nichts darwieder einzuwenden/ ſondern danckten vor die Ehre/ ihr Ja-Wort zu einer ſo angenehmen Verbindung zu geben. Alſo wurde der Reſt dieſes Tages in der gröſten Vergnügung zurückgeleget/ und die neue Braut von ihrem geliebten Printz mit den vortrefflichſten Jubelen beſchencket. Aber den folgenden Tag verlangte er/ daß ſeine Vermählung mit ihr möchte ſofort vollzogen werden.

Die ſchöne Antonia erſuchte zwar mit gröſter Freundlichkeit/noch in etwas zu verziehen: Allein ſie konte nicht mehr als einen eintzigen Tag annoch Aufſchub erbitten. Denn der Printz von Doria hielt allen Verzug vor eine Marter und vor eine Gelegenheit/ denen ſpröden Urtheilen der neidiſchen Tadler deſto länger ausgeſetzet zu ſeyn/ alſo muſte ſeine Geliebte in die baldige Vollendung des getroffenen Bindniſſes willigen.

Demnach gieng/ ehe ſich deſſen iemand vermumuthet/ dieſe Vermählung vor ſich. Der Printz fuhr den Morgen zum Könige/ ihm davon Nachricht zu geben/ und ihre Majeſtät zu erſuchen durch dero höchſtes Anweſen ſelbige zu verherrlichen/ und Alarico wuſte eine ſolche Gnade dem Feld-Marſchall ſeines ſo hohen Bundesgenoſſen nicht abzuſchlagen.

Wie ſehr dieſe Zeitung/ als ſie bey Hofe erſcholle/ den Graf Garcias de Trava beſtürtzt machte/ iſt leicht zu erachten. Er vermochte aber nicht/ dieſe Vollziehung abzuwenden; darum begab er ſich eilends hinweg/ davon die unangenehme Nachricht dem Grafen de Lara zu hinterbringen.

Indeß er dahin reiſete/ gieng den Abend des folgenden Tages dieſe Vermählung in Sevilien vor ſich. Der König hatte verlanget/ das Mahl dabey auszurichten/ und alſo wurde dieſes hohe Braut-Paar bey Anweſen vieler Fürſten und anderer vornehmen Standes-Perſonen auf der Königlichen Burg zuſammen gegeben.

Niemahls iſt ein Paar verbunden worden/ ſo einen vergnügtern Liebes-Sieg genoſſen/ als dieſes. Sie ſchmecketen in einer genauern Umarmung alle diejenigen Süßigkeiten/ welche Amor vor die koſtbahreſten hält/ und ihr Triumph war deſto höher zu ſchätzen/ je mehr ihre Gemüther einander gleich kahmen/ und die Seelen ſelbſt auf die geheimeſte Weiſe ſich vereinbahrten.

Nun waren zwar viele Damen/ welche Antonien dieſe Ehre mißgönneten/ daß ſie an einen Printz von ſo vornehmen Hauſe und ſo groſſen Verdienſten vermählet wurde; auch fehlete es nicht an Spaniſchē Magnaten/ welche mit dem Printz von Doria übel zufrieden/ daß er ihnen ein ſo ſchönes und reiches Fräulein/ als die von Palma war/ hinwegnahm: Allein beyde Theile kahmen zu langſam/ und weil alle ihre Mißgunſt nichts mehr verhindern konte/ ſo war das beſte Mittel/ daß ſie geſchehen lieſſen/ was nicht mehr zu ändern ſtunde.

Aber/ was Don Gomez de Lara anlangete/ deſſen Raſerey überſtieg aller der andern ihre Unruhe zuſammen/ als er von Don Garcias erfuhr/ wie ſchlecht ſeine aufgetragene Werbung abgelauffen/ und wie eben bey ſeiner Abreiſe aus Sevilien des Fräuleins von Palma Beylager mit dem Feld-Marſchall des Königes Rogerii, dem Printz von Doria, ſollen vor ſich gehen. Er wütete über dieſe Zeitung als ein unſinniger/ und ſein Grimm wurde verdoppelt/ als er vernahm/ daß eben dieſer Printz derjenige geweſen/ welcher ihm bey Antoniens Verfolgung an dem Walde ſo blutig bezahlet hatte.

Wie/ ſagte er in ſeiner Tollheit/ ſoll dieſer verfluchte Ausländer einen Spaniſchen Herrn/der von ſo altem und berühmtem Hauſe iſt/ ohne gerechte Urſache ſich nicht nur widerſetzen und hart verwunden; ſondern noch dazu ſeine Braut hinwegnehmen/ und ſich ehelich laſſen beylegen? Ich ſchwere bey allem/ was heilig iſt/ es ſoll ihm ſein Leben koſten. Aber ehe ich ihn tödte/ ſo will ich erſt die Verrätherin Antonia, weil ſie mich betrogen hat/ und ihr Verſprechen durch die vorgenommene Flucht ſo ſchnöde zerriſſen/ dieſe will ich ihrer Ehre berauben. Ich will ausbreiten/daß die Tage über/ da ſie auf meinem Schloſſe geweſen/ meine Liebe durch völlige Genieſſung ihrer Perſon ſich gekühlet. Ja/ daß ſie dabey verſprochen/ Zeit ihres Lebens mein eigen zu ſeyn; und müſte hernach bloß der Fürſten-Stand/ den man ihr durch des Printzen von Doria Vermählung angetragen/ ſie verleitet haben/ ihr Gemüth zu ändern/ und ſich von mir/ nachdem ſie mich durch ihre verſtattete Buhlſchafft ſo ſicher gemacht/ heimlich wegzuſchleichen. Ja/ ja/ durch dieſe Beſchuldigung will ich erſtlich den verrätheriſchen Printz zu einer unſinnigen Eyferſucht nöthigen/ ehe ich ihn tödte: Sie aber ſoll ohne Gemahl und ohne Ehre ſich ſelbſt zu einer ſteten Marter leben.

Don Garcias de Trava gab des Grafen von Lara ſeinen erſten Regungen Raum/ ihre Hitze durch dergleichen Drohungen in etwas abzukühlen. Aber als er meynete/ daß derſelbe fähig/ einige Vorſtellungen dagegen anzunehmen/ ſo redete er ihm glimpflich zu: Er möchte doch ſeine ſonſt bekandte Standhafftigkeit des Gemüths auch in dieſer Begegnung beſſer zeigen. Denn wenn ſchon Antonia ſich an einen andern vermählet hätte/ ſo mangelte es ja an tauſend andern Damen nicht/ aus denen er die Wahl hätte/ ſich eine Gemahlin zu erkieſen. Ob er denn ſich nicht könte einbilden/ daß/wenn ſie gleich noch ſo ſchöne wäre/ ſie dennoch eine unvergnügte Ehe zuſammen würden geführet haben/ weil ihre Gemüther nicht mit einander übereingeſtimmet.

Wo dieſes nicht wäre/ ſo ſolte man ſich ja vor dergleichen Heyrath hüten. Die bloſſe Schönheit ſey eine Blume/ die nur wenig Jahre/ ja offt nicht einmahl ſo lange/ blühe/ hernach aber verwelcke/ auch durch Blattern oder andre Kranckheit in gar kurtzem könne zernichtet werden / und vor der Zeit abfallen. Alſo wäre ſie gar nicht von ſolchem Werth/daß man darum an eitel Morden dencken/ und ſein gantzes Glück nebſt dem guten Nahmen und der Ruhe ſeines Lebens wolte darüber in die Schantze ſchlagen. Zudem ſolte er doch in ſich gehen/ was davon der Hof und alle andere Herren und Damen urtheilen würden / wenn er von der von Palma wolte ausbreiten/ als habe er auf ſeinem Schloſſe ſie zur euſerſten Buhlſchafft gebracht? Ob auch wohl dergleichen von einer Dame auszubringen einem rechtſchaffenen Cavaliere zukähme? da man es einem / der auch in der That ſolche letzte Gunſt genoſſen/ vor übel hielte/wenn er daſſelbe ausſchwatzete ; geſchweige dann/ wenn jemand von ſeinem Stande ſolche Ausſchweifung einer ehrlichen Dame aus bloßem Haß und Eyferſucht andichten und dadurch ihren Tugend-Ruhm beflecken wolte.

Don Gomez, ſo bey dieſer Predigt am Fenſter ſtunde / und an dem Nagel ſeines Daumens kauete / hörete zwar ſelbige mit an / ſagte aber endlich: In ſolchen Fällen iſt der am glücklichſten / den die Sache nicht ſelbſt betrifft;

trifft; und läßt es ſich alsdenn beſſer Rath geben / als Rath annehmen.

Es iſt dieſes nicht zu leugnen / gab ihm Don Garcias Beyfall: Aber / weil die Affecten denjenigen / der ſich vor beleidiget hält / zu allzuhitzigen Entſchlieſſungen treiben / ſo iſt ihm ja zuträglicher / daß er die Stimme eines treuen Freundes mehr höret / als ſolche ſchädliche Rathgeber / die / wenn ſie einmahl durch die Rachgier angeflammet / den / ſo ihnen folget / in das gröſte Unglück / und in das euſerſte Verderben ſtürtzen.

Es iſt alles gut / ſprach Don Gomez; ich werde ſehen / was Zeit und Glück mir vor Mittel werden an die Hand geben / die mir geſchehene Beſchimpfung zu ahnden. Bey dieſer Erklährung muſte es vor das erſtemahl Don Garcias bewenden laſſen: Man kahm auf eine andere Materie zu reden / und dieſer Herr unterließ nichts / wodurch er meynete / daß des ergrimmten Don Gomez ſein wallendes Gemüthe möchte wiederum zur Ruhe gebracht werden.

Den folgenden Tag / als er ziemlich beſänfftiget ſchiene und nochmahls gebethen wurde / alles in Vergeſſenheit zu ſtellen / begab ſich Don Garcias de Trava wieder von ihm nach ſeiner Herrſchafft. Don Gomez aber hielt nach ſeinem Abweſen mit ſich ſelbſten weiter Rath / wie er es am klügſten angriffe / daß er ſeiner Rache ein Genügen thät.

Erſt nahm er ſich vor / an den Printz von Doria einen Fehde-Brief zu ſenden / und ihn zum Zwey-Kampff heraus zu fodern / weil derſelbe ihm ſeine Braut weggenommen: allein bald gedachte er / daß ihm der Printz / weil er zumahl anietzo als königlicher Feld-Marſchall eine eigene Armée commandirete / nicht auf dem Kampf-Platze erſcheinen / ſondern mit einer ſpöttiſchen Antwort abweiſen dürffte / darüber er ſich denn nur noch mehr erzürnen würde. Darauff fiel ihm ein / daß er Meuchel-Mörder auf ihn beſtellen und ihn alſo aus dem Mittel wolte räumen laſſen. Aber wie er beſorgete / daß dergleichen ſchlimmer Streich ſchwerlich angehen; oder bey Ergreiffung des Mörders bald möchte verrathen werden / daß dieſe ſchändliche That von ihm herrührete / ſo änderte er ſolchen böſen Vorſatz / und die ihm beywohnende Tapferkeit riethe / daß er ſelbſt in einem Treffen an ihn zu kommen Gelegenheit ſuchen und alsdenn ihm einen Kampf abnöthigen ſolte / ſo würde doch jedweder hernach bekennen müſſen / daß er ihn Rittermäßig angegriffen. Dieſes eintzige ſtunde ihm noch im Wege / daß er unter König Alarico ſeine Armée, da er dieſes Willens / ſich nicht begeben kunte: Denn dieſe mit der Neapolitaniſchen / ſo der Printz von Doria commandirete / verbunden. Er müſte alſo zu der feindlichen gehen / und entweder unter dem König Almenon von Toledo, oder unter des Caſtiliſchen Königes Alphonſus ſeinem Krieges-Volcke / welches den Toletaniſchen zu Hülffe geſchicket ward / fechten. So aber dieſes Alarico erfahren ſolte / würde er deſſen / als eines untreuen Vaſallen Güter / welche in Andaluſien lägen / bald einziehen.

Solcher Einwurff vermehrete ſeine Unruhe. Endlich blieb es bey folgendem Schluße: Er wolte bey ſeinen Verwandten / und welche er ſonſten kennete / vorgeben / als hätte er ſich vorgenommen / eine Reiſe nach Franckreich und Italien zu thun / ſeinen Unmuth zu vertreiben. An deſſen ſtat aber ware ſeine Abſicht / nach Caſtilien zu gehen / daſelbſt ſich als ein freyer Ritter bey der Armée aufzuhalten / und bey einem Treffen ſo dann ſeinen Vortheil abzuſehen / den Printz von Doria aufzuſuchen / und mit demſelben von neuem anzubinden.

Solches hielt er alles gantz geheim/ und ſtellete ſich bloß an/ als ſolte es nach Franckreich gehen. Er beſuchte alſo vor ſeinem Aufbruche annoch den Grafen von Trava und andre Verwandten; bath auch inſonderheit bemeldten Don Garcias, die Sorgfalt und Aufſicht über ſeine Herrſchafft auf ſich zu nehmen/ und ſagte: Wie er ſchon ſeinen Beamten befohlen hätte/ ſich bey ihm Raths zu erholen und ſeine Befehle zu erwarten/ wenn ja was von Wichtigkeit ſolte vorfallen. Maßen er denn auch ſolcher Regierung wegen Zeit ſeines Abweſens dem Graf Garcias eine ſchrifftliche Vollmacht gab. Hingegen erwehnete er mit keinem Worte/ weder den Printz von Doria noch Antonien von Palma, ſondern ſtellete ſich/ als wenn alles/ was mit dieſer vorgegangen/ bey ihm vergeſſen wäre.

Immittelſt nun Don Gomez bey ſeinen Freunden ſich beurlaubte/ war die Königliche Armée in vollem Aufbruche. Aber der Printz von Doria, welcher ſeine geliebte Gemahlin der Unbeqvehmlichkeiten überheben wolte/ ſo bey Feldzügen/ zumahl vor Perſonen ihres Geſchlechts/ nicht ſeltſam ſeynd/ ließ dieſelbe in Marquera bey dem Marcheſen von Zunigas, nachdem er ihr eine ſolche Hoffſtat von

Frauen-Zimmer und Bedienten zugegeben / als ſolche ihrem Fürſtlichen Stande gemäß ware.

Der Abſchied dieſer beyden neu-vermählten ware nicht ohne die zärtlichſte Empfindung / zumahl auf Antoniens Seiten / als die zubald das Vergnügen von ihres liebſten Gemahls angenehmſter Unterhaltung entbehren ſolte. Allein da ihn ſein hohes Feldmarſchall Amt und ſeine Ehre zu Einerndtung neuer Sieges-Früchte abrufete / ſo muſte ſie dieſe Entfernung geſchehen laſſen / und konte ſich nicht mehr ausbitten / als daß er allezeit gedencken möchte / wie er in ihrer Perſon diejenige zurückgelaſſen / die mehr in ihm als in ſich ſelbſt lebete / und daß ihre treue Liebe ihm täglich tauſend Seufzer würde zum Opfer ſchicken.

Er hingegen verſprach ihr / fleißige Nachricht von ſeinem Aufbefinden durch öfftere Briefe zu geben / und dieſes vor ein Zeugniß ihrer gröſten Liebe auszulegen / wenn ſie ihrer ſelbſt ſchonen / und durch keinen Gram / der ohnediß nur vergeblich wäre / ſich martern würde / oder einiges Ubel zuziehen. Er vor ſich hätte ſchon die Zuverſicht / daß er von dem Himmel würde beſchützet werden / und nach ei-

einigen Monaten wiederum die Freude haben/ ſie bey einem erfreulichen Kuſſe aufs neue zu umarmen. Damit befahl er ſie nochmahls der Marcheſin von Zunigas und deren Gemahl auf das ſorgfältigſte an/ die dann auch verſprachen/ auf ſie mit eben ſolcher Vorſicht als auf ihr eigen Leben acht zu haben/ und darauf ſchieden ſie voneinander.

Die Armée des Königes Alarico eilete mit ſehr ſtarckem March an den Fluß Guadalquivir hinauf biß nach Anduxar, allwo ſie durch das Gebirge ohne Auffenthalt oder gewahr werden einiges Feindes biß an den Fluß Guadiana kahmen/ und nun des Königes von Toledo ſeine Grentzen erreichet hatten.

Die ausgeſchickten Kundſchaffer brachten zurück/ daß des Feindes Heer annoch auf des Königes Alphonſi verſprochene Hülffs-Völcker wartete/ welche bey funffzehn tauſend Mann in Anzuge wären/ und binnen dreyen Tagen mit Almenons ſeinen würden zuſammen ſtoſſen/ die nur noch ſechs Meilen von der Andaluſiſchen Armée ſtünden. Auf welche Nachricht Krieges-Rath gehalten und beſchloſſen wurde/ die Nacht zu marchiren und an den Feind anzurücken/ um denſelben ein

Treffen zu liefern/ ehe er durch die Caſtiliſche Macht verſtärcket würde.

Als man nun etwan eine Meile annoch von ihm ſtand/ ruhete das Heer einige Stunden/ und nachdem zohe ſolches in völliger Schlacht-Ordnung gegen die Toletaner. Dieſe hatten etwan eine Stunde zuvor von ſolchem Anzuge Nachricht gehabt/ und weil man die Andaluſier ſo ſtarck nicht gemacht/ als ſie würcklich an Mannſchafft waren/ ſo wurde man Raths/ ſie zu erwarten: Zumahl/ da es zu ſpät/ ſich ohne groſſen Schaden zurück zu ziehen.

Alſo gieng das Treffen vor ſich/ und die Toletaner waren darinnen ſo unglücklich/ daß ſie nicht nur bey die zehen tauſend Mann auf der Wahlſtatt einbüſſeten/ ſondern noch dazu dem Feinde das völlige Lager/ nebſt dem meiſten Theile ihrer Bagage zur Beute laſſen muſten.

Der Hertzog von Arcos, ſo Königs Alarico Feldherr war/ befande nach vernommenem Gutachten des Siciliſchen Feld-Marſchalls/ Printzens von Doria, vor das beſte/ daß man die Beute in eine der näheſten Feſtungen ihres Königes unter einer genugſamen Begleitung ſchickete: Sie aber mit der Armée den Feind verfolgeten/ und ihm noch weitern Abbruch thäten.

Solches wurde bewerckſtelliget/ und das abgenommene nebſt denen Gefangenen unter einer Bedeckung von vier Regimentern nach das Gebirge in Sicherheit gebracht. Das gantze Heer aber gieng den Toletanern immer weiter nach/ und machte annoch bey die drey tauſend derſelben zu nichte; bekahm auch von neuem viele gefangen/ und was von nicht haltbaren Städten war/ das muſte die Plünderung durch anſehnliche Geld-Summen abkauffen.

Nun kahm die Zeitung von der unglücklichen Niederlage und den ihren Sieg noch immerfort verfolgendẽ Andaluſiern gar bald nach Toledo und erfüllete dieſe Reſidentz des Königes Almenon mit eitel Unruhe und Schrecken Der Feld-Marſchall Tariffa, welchem dieſer Fürſt ſeine Armée anvertrauet/ legte ein groſſes Theil des gehabten Unglücks auf die Verzögerung derjenigen Hülffs-Völcker/ König Alphonſus von Leon und Caſtilien ſo lange zu ſchicken verſprochen/ auf die man aber biſher ſo vergeblich warten müſſen: der Feind aber habe dahero einen ſo groſſen Vortheil gezogen.

Almenon war darüber ungemein entrüſtet/ und beſchwerete ſich in Schreiben an Alphonſum auf das härteſte/ daß ſein General mit der ihm untergebenen Macht ſo lange Zeit marſchiret/ und noch nicht einmahl mit der Toletaniſchen Armée ſich conjungiret hätte. Aus welcher Zauderung er nun einen ſo groſſen Schaden empfunden/ daß derſelbe den gantzen Feldzug über nicht würde zu verwinden ſeyn/ ja weit gröſſeres Ubel/ als der bisherige Verluſt geweſen/ nach ſich ziehen.

Mit dieſem Klage-Schreiben ſchickte er einen Currir nach Burgos an Alphonſum ab/ und einen andern an deſſen General/ den Grafen de Mendoza, daß ſolcher ſeinen March zu der Armée, die wegen ſeines bißherigen Auſſenbleibens einen ſo unglücklichen Streich empfangen/ beſchleunigen ſolte. Auch ließ er aus denen näheſten Beſatzungen/ ja aus Toledo ſelbſt/ eine ziemliche Anzahl Volck herausziehen/ ſeinen Feld-Marſchall wieder zu verſtärcken/ und die hereindringenden Feinde mit kräfftigem Widerſtande an fernerem Einbruche aufzuhalten.

Der Graf de Mendoza empfieng Almenons Brief eben/ da er ſich mit der Toletaniſchen Armée vereinbahrete/ und wuſte ſchon an den König ſeine Rechtfertigung zurückzuſchreiben/ warum er nicht ehe mit ſeinem Volcke anrücken können. Ja/ er legte die meiſte Schuld auff ihrer Majeſtät Feld-Marſchall Tariffa, warum derſelbe nicht beſſere Kundſchafft auf den Feind geleget/ wie ſtarck ſelbiger ſey/ und wie nahe er ihm ſtehe; auch warum er ſich/ wenn er gewuſt/ daß ſelbiger im Anzuge wäre/ nicht zurück und näher nach denen Caſtiliern gezogen? So ſchiene es/ daß er dieſelben mit Fleiß nicht erwarten oder bey ſich haben; ſondern die Schlacht alleine wagen wollen/ damit ihm hernach alleine die Ehre des erworbenen Sieges zugeeignet würde. Nun es aber ſchlimm abgelauffen/ möchte er auch alleine die Verantwortung tragen/ daß er ſich zu viel getrauet hätte.

Solche Vorſtellung fande bey Almenon ziemlichen Glauben/ zumahl da hernach dieſelbe durch Alphonſi Antwort/ der ſich ebenfalls auf ſeines Feld-Marſchalls Entſchuldigung berieff/ beſtätiget wurde. Aber ſo man die Sache/ wie ſie an ſich ſelbſt war/ betrachtete/ ſo hatte wohl Alphonſus in geheim dem Grafen Mendoza Ordre gegeben/ mit der Zuſammenſtoſſung der Völcker nicht zu eilen; ſondern der Toletaniſchen Armée erſtlich einen Streich von den Andaluſiern anbringen zu laſſen/ und hernach ſich mit ſelbiger zu conjungiren/ damit des Königes Alarico Krieges-Heer nicht zu weit eindränge. Denn Alphonſi Abſicht war/ den König von Toledo zu ſchwächen/ und dieſes konte nicht füglicher geſchehen/ als daß er ihn mit Alarico in einen Krieg verwickelte/ damit die beyden Mauriſchen Könige einander empfindlich entkräffteten/ und er hernach den von Toledo deſto leichter über den Hauffen werffen könte.

Indeß konte der Printz von Doria nicht unterlaſſen/ wegen erhaltenen Sieges / folgendes an Antonien zu ſchreiben:

Durchlauchtige Prinzeßin/ freundlich geliebte Gemahlin.

EUre Liebden habe ich hierdurch erfreulich zu berichten/ daß uns der Höchſte den zwantzigſten dieſes Monats einen vollkommenen Sieg gegeben. Wir haben die Feinde in einer unweit Calatrava gehaltenen Schlacht dermaßen gedemüthiget/ daß dieſelben nicht nur über zehen tauſend Mann auf der Wahlſtatt eingebüſſet; ſondern auch ihr gantzes Lager uns zu Theil geblieben/ und wir im nachhauen noch einige tauſend erleget/ auch nebſt Uberkommung vieler Gefangenen groſſe Beuthe gemacht. Ich ſende Eurer Liebd. einigen Antheil davon durch Uberbringern dieſes/ meinen Stallmeiſter/ und habe die angenehme Hoffnung/ daß Eure Liebd. ſelbiger annoch in vergnügtem Aufbefinden werde antreffen. Unſre Armée gehet immer fort nach Toledo zu/ und wir haben ein groſſes Theil von dieſem Königreiche in Contribution geſetzet. Ich bitte immittelſt/ Eure Liebden wollen meiner beſtändigen Ergebenheit gewiß ſeyn/ und glauben/ daß ich biß an das Ende meines Lebens verbleibe

Eurer Liebden

treu ergebener Gemahl

Ferdinand, Printz von Doria.

Dieſer Brief erfreuete Antonien gantz ungemein/ und ſie konte ſich mit dem Uberbringer deſſelben nicht ſatt reden/ wie es bey der Schlacht hergegangen und wie man die flüchtigen Feinde verfolget hätte. Die beygeſchickten Geſchencke waren ihr gleichfalls höchſt angenehm/ maßen darunter groſſe Koſtbarkeiten/ ohne daß er noch über dieſes bey vierzig der ſchönſten Pferde nebſt einigen wohlbepackten Wagen mitgeſendet/ die er von der eroberten Beute vor ſich ausgezogen hatte. Danebſt er auch dem Marcheſen von Zunigas ſechs ſchöne Caſtiliſche Hengſte/ und ſeiner Gemahlin einige der herrlichſten Jubelen nebſt einem koſtbaren Gürtel mit Edelſteinen beſetzet zum Præſent reichen ließ/ als an die er zugleich beſondere Briefe laſſen abgehen. Weswegen denn der Uberbringer von ihnen ingeſamt reichlich beſchencket wurde/ und ſchrieb Antonia folgende Antwort zurück:

Durchlauchtiger Fürſt/ freundlich geliebter Herr und Gemahl.

EUre Liebden urtheilen nach derjenigen Liebe/ die ich zu ihnen trage/ wie ſehr dero an mich hochwerthes abgelaſſenes mich müſſe erfreuet haben. Ach mein

Printz/ wenn die Seuffzer nicht allzuungetreue Bothen ſind/ ſondern dasjenige hinterbringen/ was ich ihnen in Befehl gebe/ ſo werden ſie euch unzähligmahl eröffnet haben/ wie ich alle Tage eures Abweſens in der äuſerſten Sehnſucht zurücklege/ und die Nächte in tauſend Sorgen endige. Mein Schlaf befördert meine Unruhe. Denn die Träume ängſtigen mich durch tauſend Gefährlichkeiten/ darinnen ich Eure Liebden ſehe/ und ſo ſelbige mir ja eure vergnügte Umarmung vorſtellen/ ſo mercke ich bald bey dem Erwachen/ daß ich von ihnen betrogen bin/ indem ich ſtatt eurer nach einen bloſſen Schatten greiffe/ und eure liebſte Perſon nirgends anders als in meinen Gedancken finde. Doch/ weil es die Verſehung des Himmels alſo beſchloſſen/ daß ihr auch entfernet von mir den Ruhm eures Nahmens durch Erhaltung neuer Siege vermehren ſollet/ ſo unterwerffe ich mich dieſem Geſchicke/ und bitte nur GOtt/ daß er Eure Liebden allezeit in ſeinen gnädigen Schutz nehmen wolle. Die köſtlichen Geſchencke/ ſo ihr mir geſchicket/ verbinden mich zu aller Danckbarkeit. Sie ſind mir höchſtangenehm geweſen/ und gratulire ich von Hertzen zu dem erhaltenen Siege. Aber noch erfreulicher werde ich ſeyn/ wenn ich Eurer Liebden wertheſte Perſon ſelbſt wiederum küſſen ſoll. Dieſes iſt/ welches innigſt wünſchet mit eheſtem zu verrichten

Eurer Liebden

treue Gemahlin und
Dienerin/

Antonia, Prinzeßin von Doria.

Mit dieſem Schreiben/ welchem der Marcheſe von Zunigas und deſſen Gemahlin die ihrigen wieder beyfügeten / fertigten ſie des Printzens Stallmeiſter nach gegebener anſehnlichen Belohnung wiederum ab / und Ferdinand empfieng ſelbige mit gröſter Zufriedenheit. Indeſſen war der Graf Don Gomez de Lara an König Alphonſi Hofe zu Burgos angelanget / woſelbſt er ſich erſtlich vor einen Grafen de Prado aus Portugal ausgab/ indem ſelbiges Haus mit dem Seinigen ſehr nahe verwandt. Seine gute Aufführung ſo wohl / als der anſehnliche Staat / den er bey ſich hatte / macheten ihm bald bey dem Könige einen Zutritt. Dieweil er aber beſorgete / es möchten einige daſelbſt ſich befinden / ſo ihn kenneten / und bey deſſen Entdeckung der König von ihm eine ungleiche Meynung faſſen / ſo offenbahrete er ſeiner Majeſtät / wie er auch ein Graf de Lara wäre. Aber da König Alarico in Andaluſien ihm in unterſchiedlichen Sachen zu hart begegnete / ſo wünſchete er ihrer Majeſtät unter dem Nahmen eines Grafens de Prado unterthänigſte Dienſte zu leiſten. Alphonſus nahm ihn gantz gnädig auf / zumahl / da er wuſte / daß dieſes Haus de Lara mit vielen andern von groſſem Anſehen gar nahe verbunden / und der Graf durch ſeine geheime Correſpondenz viel von Alarico Anſchlägen entdecken könte.

Nun befande ſich zur ſelbigen Zeit die Königliche Princeßin Uraca an dem Hofe zu Burgos, welche ihr Herr Vater / König Alphonſus an den Graf Raimond von Bourgogne vermählete / als der ſich um ihn durch tapfren Beyſtand wider die Mauren ſehr verdient gemacht. Dannenhero ihm nicht nur der König dieſe ſeine Tochter / ſondern auch zugleich die Regierung der Provintz Gallicien mit dem Titul eines Grafens von derſelbigen gegeben.

Allein ſein Eheſtand ſo wohl als das neu überkommene Regiment dieſes Landes waren von nicht langer Dauer : Maßen er etwan zwey Jahr nach ſeiner Heyrath / nachdem er ein junges Herrlein / Alphonſus Nahmens / mit ihr gezeuget / durch den Tod von der Welt abgeholet wurde.

Man gab viel wegen zeitigen Abſterben dieſes Herrn gemeldter ſeiner Gemahlin Uraca ſchuld / als welche er allzu viel bedienen müſſen / und dennoch wohl nicht ohne Grund ſie dabey in den Verdacht gehabt / daß es ihm an Nebenbuhlern nicht fehlete.

Sein Argwohn wurde noch nach ſeinem Tode gerechtfertiget. Denn als ſie wenige Jahre hernach an Alphonſum, König von Arragonien vermählet wurde / machete ſie ihre Ausſchweiffungen ſo offenbahr / daß auch dieſer Herr genöthiget wurde / ſie ins Gefängniß zu ſetzen ; daraus ſie zwar entwiſchete ; aber von dem Caſtiliſchen Adel dem Könige wieder geſendet wurde / der ihr endlich ihre Freyheit gab / und ſie von ſich verſtieß / aber die Anforderungen auf Caſtilien dennoch nicht wolte fahren laſſen / die er mit ihr als einer

ner Erb-Tochter Alphonſi des ſechſten erheyrathet hatte: Wie von dieſen allen die Spaniſchen und Frantzöſiſchen Geſchicht-Schreiber mit mehrern melden.

Dieſe wollüſtige Fürſtin nun ware damahls als Wittwe in Burgos, wie Don Gomez de Lara daſelbſt angelanget: Denn es ihr in Compoſtell, woſelbſt ſie mit ihrem Gemahle reſidiret / nach ſeinem Abſterben zu einſam vorkahme. Hingegen der Königliche Hof / wie leicht zu erachten / mit vielen groſſen Herren und Cavalieren ſtets angefüllet / welche denn durch die dahin kommenden Ausländer immer vermehret wurden / und es alſo allda mehr zu ſehen und ihr anſtändigern Zeit-Vertreib gabe.

Als ſie demnach den Grafen de Lara gleichfalls kennen lernete / ſchiene er etwas an ſich zu haben / ſo ihren Augen geſiehle. Er bekahm ſolches bald zu wiſſen: Denn Uraca hatte Leute bey ihrer Hof-Statt / welche ihren Neigungen Dienſte zu leiſten allen Fleiß anwendeten / indem ſie davor von ihr reichlich beſchencket wurden. Dahero hatte ihre Kammer-Frau Violanta, ſo bald ſie von ihrer Princeßin dieſen Grafen rühmen hören / Gelegenheit geſucht / ihm davon einige Nachricht zu geben.

Er empfieng von dieſer einen kleinen Zettul durch einen Diener / als er aus der Karoſſe vor ſeinem Qvartier bey der Dämmerung abſtiege / und fand folgends an ihn geſchrieben:

MAn hat einige Tage bey Hofe auf euer Weſen und Aufführung ſonderlich acht gegeben / und euch ſtehet kein kleines Glück vor / wo ihr euch darein zu ſchicken wiſſet und ſchweigen gelernet. Der euch dieſes einhändiget / ſolchem könnet ihr / jedoch von niemand der eurigen begleitet / ohne alle Furcht vor einiger Gefahr / folgen; Denn man allein die Abſicht hat / euch von dieſem allen weitere Erklährung zu geben.

Der Graf laſe dieſe Einladung; er bedachte ſich etwas / endlich nahm er den Diener bey Seite / und fragte ſolchen / von wem er geſchickt wäre. Dieſer wolte anfangs nicht heraus; ſondern ſagte nur: Es wäre ihm verbothen / etwas zu melden. Doch wolte er ihre Gnaden verſichern / daß ſie in keiner Gefahr wären / wenn ſie mit ihm zu gehen ſich bemühen wolten. Don Gomez, der ohnediß nicht alles gnugſam zu überlegen gewohnet / entſchloß ſich / dieſem Wegweiſer ſeine Perſon anzuvertrauen/ und folgte ſelbigem. Er begab ſich nach der Königlichen Burg zu/ als ſie aber nicht mehr weit davon/ ſagte der Diener: Gnädiger Herr/ ihr werdet ſo viel Güte haben/ und hier ein wenig unter dieſer Gallerie verziehen/ biß ich euch angemeldet. DonGomez bewilligte ſolches/ und blieb unter einigen Schwibbogen/ woſelbſt er hin und wieder gieng/ biß ſein Führer zurück kahm.

Er hatte immittelſt unterſchiedliche Gedancken/ wie dieſe Wallfarth ablauffen würde/ bis daß der Bothe wiederkehrete und ſagte: Ich habe Befehl/ euch in den an der Burg gelegenen Königlichen Garten zu bringen/ und deßwegen den Schlüſſel empfangen. Der Graf de Lara war auch hier zu folgen willig/ ſagte aber nochmahls zu ſeinem Führer: Entdecket mir/ wer es iſt/ ſo mich ruffen läßt: ich will deßwegen hier auf der Stelle erkänntlich ſeyn/ und eure Bekentniß verſchweigen. Er griff damit ſo fort in ſeinen Sack/ langete einige Ducaten heraus/ und bothe ſie dem Diener. Dieſer durch ſolch Geſchencke treuhertzig gemacht/ nahm daſſelbe und ſagte: Es iſt ihrer Hoheit der Prinzeßin Uraca Kammer-Frau/ ſo mir Befehl gegeben/ eure Gnaden zu

homit dem Titul eines Grafens von derſelbigen gegeben.

Allein ſein Eheſtand ſo wohl als das neu überkommene Regiment dieſes Landes waren von nicht langer Dauer: Maßen er etwan zwey Jahr nach ſeiner Heyrath / nachdem er ein junges Herrlein / Alphonſus Nahmens / mit ihr gezeuget / durch den Tod von der Welt abgeholet wurde.

Man gab viel wegen zeitigen Abſterbens dieſes Herrn gemeldter ſeiner Gemahlin Uraca ſchuld / als welche er allzu viel bedienen müſſen / und dennoch wohl nicht ohne Grund ſie dabey in den Verdacht gehabt / daß es ihm an Nebenbuhlern nicht fehlete.

Sein Argwohn wurde noch nach ſeinem Tode gerechtfertiget. Denn als ſie wenige Jahre hernach an Alphonſum, König von Arragonien vermählet wurde / machete ſie ihre Ausſchweiffungen ſo offenbahr / daß auch dieſer Herr genöthiget wurde / ſie ins Gefängniß zu ſetzen; daraus ſie zwar entwiſchete; aber von dem Caſtiliſchen Adel dem Könige wieder geſendet wurde / der ihr endlich ihre Freyheit gab / und ſie von ſich verſtieß / aber die Anforderungen auf Caſtilien dennoch nicht wolte fahren laſſen / die er mit ihr als einer Erb-Tochter Alphonſi des ſechſten erheyrathet hatte: Wie von dieſen allen die Spaniſchen und Frantzöſiſchen Geſchicht-Schreiber mit mehrern melden.

Dieſe wollüſtige Fürſtin nun ware damahls als Wittwe in Burgos, wie Don Gomez de Lara daſelbſt angelanget: Denn es ihr in Compoſtell, woſelbſt ſie mit ihrem Gemahle reſidiret / nach ſeinem Abſterben zu einſam vorkahme. Hingegen der Königliche Hof / wie leicht zu erachten / mit vielen groſſen Herren und Cavalieren ſtets angefüllet / welche denn durch die dahin kommenden Ausländer immer vermehret wurden / und es alſo allda mehr zu ſehen und ihr anſtändigern Zeit-Vertreib gabe.

Als ſie demnach den Grafen de Lara gleichfalls kennen lernete / ſchiene er etwas an ſich zu haben / ſo ihren Augen gefiehle. Er bekahm ſolches bald zu wiſſen: Denn Uraca hatte Leute bey ihrer Hof-Statt / welche ihren Neigungen Dienſte zu leiſten allen Fleiß anwendeten / indem ſie davor von ihr reichlich beſchencket wurden. Dahero hatte ihre Kammer-Frau Violanta, ſo bald ſie von ihrer Princeßin dieſen Grafen rühmen hören / Gelegenheit geſucht / ihm davon einige Nachricht zu geben.

Er empfieng von dieſer einen kleinen Zettul durch einen Diener / als er aus der Karoſſe vor ſeinem Qvartier bey der Dämmerung abſtiege / und fand folgends an ihn geſchrieben:

MAn hat einige Tage bey Hofe auf euer Weſen und Aufführung ſonderlich acht gegeben / und euch ſtehet kein kleines Glück vor / wo ihr euch darein zu ſchicken wiſſet und ſchweigen gelernet. Der euch dieſes einhändiget / ſolchem könnet ihr / jedoch von niemand der eurigen begleitet / ohne alle Furcht vor einiger Gefahr / folgen; Denn man allein die Abſicht hat / euch von dieſem allen weitere Erklährung zu geben.

Der Graf laſe dieſe Einladung; er bedachte ſich etwas / endlich nahm er den Diener bey Seite / und fragte ſolchen / von wem er geſchickt wäre. Dieſer wolte anfangs nicht heraus; ſondern ſagte nur: Es wäre ihm verbothen / etwas zu melden. Doch wolte er ihre Gnaden verſichern / daß ſie in keiner Gefahr wären / wenn ſie mit ihm zu gehen ſich bemühen wolten. Don Gomez, der ohnediß nicht alles gnugſam zu überlegen gewohnet / entſchloß ſich / dieſem Wegweiſer ſeine Perſon anzuvertrauen/ und folgte ſelbigem. Er begab ſich nach der Königlichen Burg zu/ als ſie aber nicht mehr weit davon/ ſagte der Diener: Gnädiger Herr/ ihr werdet ſo viel Güte haben/ und hier ein wenig unter dieſer Gallerie verziehen/biß ich euch angemeldet. Don Gomez bewilligte ſolches/ und blieb unter einigen Schwibbogen/ woſelbſt er hin und wieder gieng/ biß ſein Führer zurück kahm.

Er hatte immittelſt unterſchiedliche Gedancken/ wie dieſe Wallfarth ablauffen würde/ biß daß der Bothe wiederkehrete und ſagte: Ich habe Befehl/ euch in den an der Burg gelegenen Königlichen Garten zu bringen/ und deßwegen den Schlüſſel empfangen. Der Graf de Lara war auch hier zu folgen willig/ ſagte aber nochmahls zu ſeinem Führer: Entdecket mir/ wer es iſt/ ſo mich ruffen läßt: ich will deßwegen hier auf der Stelle erkänntlich ſeyn/ und eure Bekentniß verſchweigen. Er griff damit ſo fort in ſeinen Sack/ langete einige Ducaten heraus/ und bothe ſie dem Diener. Dieſer durch ſolch Geſchencke treuhertzig gemacht/ nahm daſſelbe und ſagte: Es iſt ihrer Hoheit der Prinzeßin Uraca Kammer-Frau/ ſo mir Befehl gegeben/ eure Gnaden zu ho-

holen; das übrige werdet ihr ſchon von ihr ſelbſt erfahren.

Don Gomez ſchwieg hierauf / gienge mit dem Diener fort / und wuſte nicht / ob er glauben ſolte / daß ſolche Abholung auf Uracens Befehl geſchehen wäre / oder ob Violanta vor eine andere Dame, oder gar vor ſich dieſelbe angeſtellet. Endlich / als ſie in den Garten eingetreten / begab ſich abermahls der Diener fort / und ließ den von Lara in einer bedeckten Allée in der Freyheit ſeiner Gedancken alleine. Kurtz nach deſſen Abſeyn kahm Violanta, näherte ſich ihm / und hub an: Was dencket ihr / Herr Graf / daß man euch noch bey ſo ſpäter Zeit an dieſen Ort herbemühet? darauf Don Gomez antwortete: Solches halte ich meines Orts vor keine Bemühung / ſondern vor eine beſondere Gunſt / indem mir durch die empfangenen Zeilen verſprochen worden / mein Glück zu machen. Violanta ſagte: Wenn ihr euch darein zu ſchicken wiſſet / ſo wird ſolches geſchehen Es hat ihre Hoheit die Königliche Princeßin Uraca auf eure Perſon die Tage über / daß ſie euch bey Hofe geſehen / ein gnädiges Auge geworffen / und mir bekannt: Sie müſſe euch deswegen lieben / weil ihr viel an euch hättet / ſo ihrem verſtorbenen Gemahl / den Graf Raimond von Burgund gleich kähme; möchte alſo wohl mit euch recht bekandt ſeyn. Nun ſind viele Prinzen/ ſo dieſes hohe Glück ſuchen/ ſich in ihre Gunſt zu ſetzen; ja König Alphonſus von Arragonien bemühet ſich/ ſie zur Gemahlin zu bekommen/ weil ſie die älteſte Erb-Prinzeßin von Caſtilien / und dahero ein Herr mit ihr nach ihres Herrn Vaters Abſterben gantze Königreiche zu gewarten hat. Allein ſie iſt alſo geſinnet/ daß ſie den hohen Stand/wenn ihr die Perſon dabey nicht recht gefällt/ wenig achtet/ indem ſie durch ihr Erb-Recht ſchon einen Gemahl ſelbſt genugſam erheben kann. Weil nun ſcheinet/ es habe euch euer günſtiges Geſchick dieſes zugedacht/ ſo bin ich nicht ſäumig geweſen/ E. Gnad. davon vertraulich Nachricht zu geben/ und zu vernehmen/ ob ihr durch mich bey dieſer meiner gnädigſten Prinzeßin einen Zutritt verlanget.

Dieſer Vortrag klung allzulieblich in den Ohren eines jungen und ehrgeitzigen Herrn/ als daß er denſelben nicht mit allen Freuden hätte ſollen annehmen.

Er ſagte dahero: Ich weiß nicht/ meine Frau/ wie ich gegen euch gnugſam mein verbundenes Gemüth eröffnen ſol/ daß ihr vor mich und mein Glück dergleichen groſſe Sorge traget. Doch/ da ihr mir die Ehre thut/ und vor allen andern mich deſſen werth haltet/ ſo glaubet/ daß auch an Erkäntlichkeit und danckbahrer Vergeltung ich keinem werde den Vorzug geben; ſondern mich gegen euch alſo erweiſen/ wie ſo groſſe Freundſchafft allerdings verdienet. Oeffnet mir demnach durch eure vermögende Recommendation den Zutritt bey ihrer Hoheit/ und verſichert indeß ſolche/ daß an Ehrerbiethung und Verſchwiegenheit/ wie ſie nur dieſelbe von dem treueſten Diener verlangen könte/ ich niemand/ wer der auch ſey/ weichen würde.

Violanta verſprach ihm ſolches/ erinnerte aber dabey nochmahls/ daß er ſolte behutſam gehen und zu ſchweigen wiſſen/ damit dieſe Bekandtſchafft/ zu welcher ſie ihm wolte beförderlich ſeyn/ nicht vor den König oder die Königin/ ihre Stief-Frau-Mutter/ kähme/ biß daß die Prinzeßin ſelbſt es würde gut befinden/ vor ihn ſein Wort zu reden.

Euch wird ſchon bekandt ſeyn/ Herr Graf/ ſagte ſie zu ihm/ was der Hof vor wachſame Augen habe/ und wie zumahl auf hoher Perſohnen ihre Handlungen/ ia auf alle derſelben ihre Tritte Achtung gegeben wird. Sonderlich

derlich hat die Königin/ welche meiner Prinzeßin/ als einer Stief-Tochter/ in Tod nicht gut/ ihre geheimen Aufmercker ihrentwegen an allen Enden beſtellet/ ob ſie etwas möchte von ihr ausforſchen/ deßwegen ſie dieſelbe bey dem Könige antragen und verhaßt machen könte. Denn ſie will nur/ daß ihre beyden Prinzeßinnen/ Sancha und Elvira, ſo ſie mit Alphonſo erzeuget/alleine ſollen im Anſehen bleiben; da doch keine von beyden ihrer Hoheit/ meiner gnädigſten Frauen/die Krohne Caſtilien wird ſtreitig machen/ nachdem kein Prinz verhanden/ und ſie die erſtgebohrne Prinzeſſin iſt.

Don Gomez verpflichtete ſich/ alles ſo geheim zu halten/ als man nur iemahls etwas/ daran das Leben ſelbſt gelegen/ verbergen könte. Damit verhieß Violanta nochmahls/ ſeine Sachen ſich beſtens anbefohlen ſeyn zu laſſen/ und ſolte er ſchon wieder Antwort wißen/ wenn es der Prinzeßin am gelegenſten/ ihm geheime Audienz zu geben. Indeß/ ſagte ſie/ pfleget ſelbige ſich meiſt täglich/ wenn die Sonne Abſchied nim̃t/ in dieſem Garten durch einen Spaziergang mit ihren Damen zu ergötzen. Findet euch alsdenn allhier ein. Sie wird euch/ wenn ſie euch ohngefehr darinnen

nen antrifft / ſchon anreden: denn ſie dergleichen oft zu thun pfleget: und ihr ſollet nach dieſem weiter durch mich wiſſen/was ſie an euch zu befehlen hat.

Dabey ließ es dißmahl Violanta bewenden/ und begab ſich wieder von dem Grafen/ welcher durch allerhand ſüſſe Träume der Liebe und Ehrſucht begleitet nach ſeinem Quartiere zurück kehrete. Er fande ſich den andern Tag bey Hofe ſeiner Art nach in prächtiger Kleidung ein/ und endlich kahm er auch/ da er gedachte/ daß es bald Zeit wäre/ mit etlichen ſeiner Cavaliere und andern Bedienten/ſo ihm folgeten/ in den Königlichen Garten.

Die Prinzeßin Uraca, welche von ſeinem Anweſen daſelbſt bald durch ihre Leute Nachricht hatte/ erhub ſich gleichfalls dahin. Ob nun wohl dieſe Fürſtin nicht unter die vollkommenen Schönheiten zu rechnen war/ ſo hatte ſie doch etwas anziehendes an ſich. Ihr Geſicht/ ſo mehr bräunlich als weiß/ zeigete bey der lebhafften Farbe und den funckelnden Augen/ daß ſie von ziemlich munterer Natur/ und die wallenden Brüſte/ womit ihr Buſen gar reichlich angefüllet/ gaben zu erkennen/ daß in dieſem doppelten Ætna eine ziemlich ſtarckes Feuer verborgen. Der Graf do

Lara, welcher Sie mit ihrem Frauenzimmer bald inne wurde/ſagte zu ſeinen Cavalieren: da haben wir das Glück / ihre Hoheit allhier zu ſehen: und die Prinzeßin wendete ſich bald/ doch als geſchähe ſolches ohngefähr/ in diejenige Galerie/ woſelbſt er ſich befande.

Auf deren Annäherung nun machte ihr der Graf die geziehmende Reverenz; Da ſie ihn denn gleich fragte: Ob ſich der Herr Graf ein wenig zu divertiren ſuchte; doch würde er dieſes Revier ſo angenehm nicht finden / als er es in Sevilien und Lisbona gelaſſen hätte. Don Gometz antwortete; Es fehlete hier nicht an dergleichen anmuthigen Gärten / als man an jenen Orten haben könte. Ja/ hierinnen hätte noch Burgos den Vorzug/ daß ihre Hoheit dieſen durch ihre öftere gnädigſte Beſuchung zu einem rechten Paradieſe macheten. Uraca lächelte hierauf und hub an: Ich habe mir ſchon ſagen laſſen/ Herr Graf/ daß ihr recht galant ſeyd; und ihr laſſet es mir auch nunmehr durch eure artige Schmeichelung ſpüren.

Don Gomez bath ganz ehrerbiethig/ ihre Hoheit möchten gnädigſt nachſehen/ daß er ſo frey die Wahrheit geredet. Worauf ſie in weiteres Geſpräch von Sevilien geriethen/

und endlich die Prinzeßin ihm die Hand both/ daß er ſie führen ſolte. Welche Gnade der Graf mit allem Reſpect annahme/ und ſie alſo bey einer guten Stunde in dem Garten herum ſpazieretẽ / auch zwiſchen allerhand Fragen/ ſo Uraca vorbrachte/ und Don Gomez beantwortete/ die Zeit gantz vergnügt zurück legeten.

Endlich wolte ſie ſich wiederum fortbegeben; ließ ſich alſo von dem Grafen bis vor das Thor des Gartens an ihre Karoſſen begleiten / und danckete vor deſſen angenehme Unterhaltung/mit dem Erbiethen: es würde ihr lieb ſeyn / den Herrn Grafen bald einmahl wiederum zu ſprechen. Da denn dieſer ſagte: daß er ſolches vor eine hohe Gnade ſchäzen würde / ihrer Hoheit ſeinen unterthänigen Reſpect zu bezeugen/und damit ſchieden ſie von einander.

Es kahm nach dieſem bald zu einer vertraulichern Bekandtſchafft/und die ſchlimme Violanta ware dabey Unterhändlerin / die denn bald hier bald dar Gelegenheit zu geheimer Zuſammenkunſt machete / weil ſie der Graf de Lara immer reichlich beſchenckete/ und ihre Bemühungen mehr/ als ſelbige werth waren/ zu belohnen wuſte.

Eine zeitlang bliebe dieſe Liebes-Conferenz dem Hofe verborgen / und Don Gomez hatte das Glück / wo man es anders alſo nennen kan / daß er zu unterſchiedenen mahlen die gantze Nacht in Uracens Zimmer bliebe. Allein / es merckete endlich ſolches der Marcheſe de Viana, welcher auch gerne an dieſer fetten Beute Theil gehabt hätte / aber dazu noch nicht gelangen können; Dahero er ſeine Aufſeher heimlich beſtellet / die ihm ſolten auskundſchaffen / wer doch bey der Prinzeſſin einen beſondern Zutritt hätte. Selbige nun brachten ihm die Nachricht / wie der Graf de Prado (dieſes war Don Gomez de Lara,) bey ihr ſehr wohl ſtünde / ja ſo gar des Nachts durch eine heimliche Thüre / die ſonſt ſtets verſchloſſen bliebe / gegen der Seiten des Fluſſes / allwo keine Wache ſtünde / in die Burg gelaſſen würde.

Dem Marcheſen gienge dieſes gewaltig im Kopfe herum. Er vermeynete wohl ſo gutes / ja näheres Recht an dieſe Prinzeßin zu haben / indem er in Caſtilien und Gallicien reiche Herrſchafften beſaß / als ein ausländiſcher Grafe / der nur vor wenig Wochen ſich am Hofe bekandt gemacht / und dachte dahero auf Mittel / ihn loß zu werden. Durch öffentlichen Zweykampf dieſes anzuheben / ware kein rath. Denn da Don Gomez bereits ſo wohl bey der Prinzeßin Uraca angeſchrieben / ſo konte er leicht dencken/ daß er durch dieſe an ihrem Buhler geſuchte Streitigkeit ſich in ſchlechte Gnade bey ihr ſetzen würde. Dem König von ſolcher bedencklichen Converſation der Prinzeßin etwas zu hinterbringen/ ſchiene auch eine gefährliche Sache zu ſeyn/ und war er ungewiß / ob ſolches Alphonſus gnädig aufnehmen würde oder nicht. Was die Königin betraf/ ſo hielt er zwar davor/ es würde bey ſelbiger der Antrag leichter Glauben finden/ weil ſie dieſer Prinzeßin wegen ihrer ausſchweiffenden Aufführung wenig gewogen: Aber ſie würde auch nicht gerne dem König etwas davon wollen vorbringen/ damit dieſer ihr Gemahl nicht auf den Argwohn geriethe/ ſie thäte ſolches nur aus einem Haß / welcher einer Stief-Mutter gegen die aus voriger Ehe erzeugten Kinder nicht ungewöhnlich zu ſeyn pfleget. Demnach verwarff er in ſeinen Gedancken alle dieſe Vorſchläge/ und fiel auf einen neuen; der zwar nicht der lobwürdigſte; aber ihm zum wenigſten der ſicherſte ſchiene.

Er erkauffte ein paar Banditen / welche umſelbige gegend der Burg / wo ſie an das Waſſer ſtieß und mit keiner Wache verſehen war/ dem Grafen bey der Nacht ſolten aufpaſſen/ und ihm/ wenn er dieſen Weg würde ankommen/ ſeinen Reſt geben.

Dieſe verwegene laureten auf Don Gomez unweit bemeldter Thüre / und da er ankahm / ließ ihn der eine bey ſich vorbey. Der andre aber/ ſo ſich hinter einen Pfeiler an der Mauer verborgen/ gab ihm/ da er ſichs am wenigſten vermuthet / einen Stoß mit dem Dolche/welcher gleichwohl nicht tödtlich war. Der Graf zohe alſo ſeinen Degen und gieng auf dieſen Mörder loß. Aber der andre kahm auch dazu/ alſo/ daß er ſich gegen zweene zu wehren hatte/ die ihm denn genug zu ſchaffen macheten. Dieweil nun die Prinzeßin aus ihrem Fenſter das klingen der Degen hörete / auch den Grafen an der Stimme kante / ſchickete ſie ihm von ihren Leuten Entſatz.

Als dieſe zu itzt erwehnter Thüre hinausbrachen / liefen die Banditen davon. Der Graf aber/ ſo auſſer der erſten noch zwey neue Wunden empfangen / ſanck aus Mattigkeit / weil er ſehr ſtarck blutete/ an die Wand / und bath/ die ihm zu hülffe gekommen/ man möchte ihn nach ſeinem Qvartiere bringen / weil er bleſſiret wäre.

Dieſes nun geſchahe : jedoch da er nach etwan

wan zwanzig gethanen Schritten nicht wohl weiter zu gehen vermochte/ ſo ſetzten ihrer zweene denſelben auf ihre zuſammen gefügte Hände/lieſſen des Grafen rechten Arm um des einen dieſer Träger Halß ſchlagen/ und brachten ihn ſo geſchwind/als möglich/in ſeine Wohnung: Da man denn mit Beſchauung ſeiner Wunden und Stillung des Bluts ſofort beſchäftiget ware.

Er verfiel darüber zweymahl in ſtarcke Ohnmachten; daraus er doch durch kräftige Spiritus,ſo man ihm vor die Naſe hielt/auch damit fleißig beſtriche/ ſich wieder erholete. Die Prinzeßin/ als ſie von ihren zurück gekommenen Dienern ſeinen ſchlechten Zuſtand vernahm/ erſchrack darüber gewaltig/ und konte vor Unruhe die gantze Nacht kein Auge zuthun. Zumahl da ſie in den Argwohn gerieth/ es wäre Don Gomez wohl gar dieſes Bad von dem König oder doch von der Königin zubereitet worden/ weil man etwan durch Spionen entdecket/ daß der Graf durch dieſen Weg bey ihr ſeine nächtlichen Viſiten abgeleget.

Sie ſchickete ſich demnach auf Verantwortungen/ wenn ihr ja von dem Könige dieſer Sache halber ſolte was vorgehalten werden. Nun wurde es den andern Tag bald am Hofe kund/ daß der Graf de Prado des Nachts auf der Straſſen wäre angefallen und hart verwundet worden. Man fragte nach weitern Umſtänden; Ob denn derjenigen / ſo ihn angegriffen/ eine ſolche Anzahl geweſen/ daß dieſer Herr/ welcher ja immer viele Diener bey ſich hätte/ihnen nicht widerſtehen können? auch/ wer denn dieſelben/ ſo mit ihm in Streit gerahten/geweſen? auch an welchem Orte es geſchehen? Aber da konte anfangs keiner eine rechte Nachricht geben. Biß daß endlich einige / ſo auf der Burg nach derſelben Seiten hinaus wohneten/ wolten daſelbſt gegen Mitternacht das Gefechte gehöret; ja endlich einer in einem andern Gemach oben zum Fenſter herab geſehen haben / wie aus einer Thüre / ſo nicht weit von der Prinzeßin Gemächern unten herausgienge/ einige hervorgeſprungen / und den angefallenen von ſeinen Feinden gerettet/ welche die Flucht genommen/ jene aber den Verwundeten fort gebracht.

Dieſes nun vertrauete immer einer dem andern/ und einige eröffneten auch dabey ihre Muthmaſſungē/ womit ſie der Wahrheit ziemlich nahe kahmen. Der König erfuhr es am langſamſten. Denn es trauete ſich niemand/ ihm etwas davon zu entdecken/ und es waren bereits etliche Tage vorbey/ als er den Grafen bey Hofe vermiſſete / da er ſich ſonſten gar fleißig einzufinden pflegte ; dannenhero nach ihn fragte : darauf man berichtete : Wie er unpaß wäre.

Gleichwohl/ als der Königin mehr davon zu Ohren kahm/ ſo brachte ſie ſolches Alphonſo vor/ wie man ja vor gantz gewiß ſagete : daß der Graf de Prado des Nachts auf der Gaſſen/ und noch dazu unweit der Burg / von Meuchelmördern / wäre angefallen und hart verwundet worden. Worauf der König ſich entſatzte / auch darbey ſagte ; daß er alſobald einen ſeiner Cavaliere wolte zu ihm ſchicken/ den rechten Verlauff dieſer Sache zu erfahren/ und wie es mit ſolchem Uberfalle zugegangen.

Dieſes geſchahe : Es beſuchte auf Befehl des Königes einer von ihrer Majeſtät Kammer-Junckern den verwundeten Grafen/ und traf ſelbigen in ſeinem Bette ſehr malade an. Er verſicherte ihn des Königlichen Mitleidens/ und entdeckte : Wie ihre Majeſtät verlangeten/ die rechten Umſtände dieſes ſo feindſeeligen Anfalls zu wiſſen.

Don Gomez ſagte : Er könne nichts weiter melden/ als daß er/ der kühlen Abendlufft zu genieſſen/ wäre gantz alleine ſpazieren gegangen/

gen/und längſt an dem Strande des Fluſſes in Gedancken langſam fortgewandelt/ biß daß er an die Oſtſeite der Burg gekommen/ woſelbſt/ weil es doch ziemlich Sternen helle/und dazu etwas Monden-Licht/ ihn ſeine Curioſität getrieben/ zu erfahren/wo der Weg/welcher nahe an dem Waſſer beym Schloſſe hingieng/endlich zuführete. Allein es ſey ihm dieſes gar übel bekommen: denn ihn daſelbſt wider alles Vermuthen zweene Meuchelmörder überfallen/ deren einer/ ehe er noch zu ſeinem Gewehr greiffen können/ ihm einen ſtarcken Stoß mit ſeinem Dolch verſetzet; und da er auch den Degen gezogen/ habe ihn der andere von hinten angefallen/ und gleichfalls einen Stich gegeben. Worauf er ſich gegen beyde/ ſo viel als ihm bey ſolcher Verwundung möglich/noch gewehret/ biß daß endlich einige Leute noch dazu gekommen/ da denn die Mörder ausgeriſſen/ und er ſich laſſen nach Hauſe bringen. Wer ihm aber dieſe blutige Nachtmahlzeit beſtellet/ könne er nicht wiſſen: doch glaube er wohl/ daß er ſeine heimliche Feinde auch in Burgos habe. Indeß ließ er ſich in ihrer Majeſtät fernere hohe Gnade und mächtigen Schutz gantz unterthänigſt empfehlen.

Als dieſe Erzählung Alphonſo zurück gebracht wurde/ hörete er ſolche mit aller Aufmerckſamckeit an/ und dachte derſelben eine geraume Zeit nach. Seine Muthmaſſungen wurden von der Königin kurtz darauf geſtärcket/ als dieſelbe erfahren/ daß diejenigen/ ſo dem Grafen zu Hülffe gekommen/ von der Princeßin ihren Leuten geweſen. Die Königin ſagte demnach: Sie wolle zwar nicht gerne davor gehalten ſeyn/ als ſuchte ſie die Prinzeßin Uracam bey ihrer Majeſtät zu verunglimpfen: jedoch wäre ſie der gäntzlichen Meynung/daß dieſelbe mit dem Grafen von Prado in einer geheimen Bekandſchafft ſtünde/ und er ihr etwan ſo ſpät annoch zuſprechen wollen: welches andere/ die ihm nicht allzu günſtig/ möchten ausgeforſchet haben/ und ihm auf den Dienſt lauren laſſen. Denn warum hätte er eben gegen Mitternacht annoch einen Spaziergang vorgenommen? Weßwegen ſo gar alleine? Und wie hätte ihn eben ſein Weg dahin getragen/ wo ſonſt auch am Tage ſelten iemand pflegte hinzugehen? Ja/wie wären der Prinzeßin Leute eben zu ſo ungewöhnlicher Zeit dahin gekommen/ den Grafen von den Meuchelmördern vollends zu retten/ wenn die Prinzeßin nicht noch auff geweſen / und dieſen Entſatz zu beſchleunigen ihnen befohlen hätte?

Worauf ihr der König Beyfall gabe: Es könne allerdinges ſich dieſes ingeſamt alſo verhalten; doch wären es Sachen/ die man lieber verhölete/ als durch zu fleißige Unterſuchung deren unangenehme Wahrheit allzudeutlich heraus brächte. Er wolle dieſes ihm nicht eben anſtändige Verſtändnüs bald ſtöhren/ und wenn der Graf geneſen/ ihn ſchon mit guter Art aus Burgos bringen. Uracen aber wolle er Väterlich ermahnen/ ſeiner Gnade nicht zu mißbrauchen/ und ſich nicht ſelbſt eine ihrem hohen Stande ſo ungeziehmende Nachrede zu machen.

Die Königin lobete dieſen ihrer Majeſtät gefaſten Entſchluß und Alphonſus gab der Prinzeßin Uraca hernach zu verſtehen/ daß er von der Begegnung des Grafens von Prado mehr erfahren/ als ihm lieb wäre. Allein ſie hatte ſich ſchon auf Rechtfertigung gefaſt gemacht/ und geſtund zwar/ daß ſie damahls/ als deſſen Uberfall geſchehen/ noch nicht zur Ruhe geweſen: allein da ſie die Degen-Klingen und jemand rufen hören/ daß er von Mördern angefallen würde; ſo hätte ſie/ ob ſie ſchon nicht gewuſt/ wer der Nothleidende geweſen/ der menſchlichen Gebühr zu ſeyn erachtet/ daß ſie durch ihre Leute ihn aus ſolcher Lebensgefahr erretten laſſen. Wolten nun ihre Mißgönſtigen daraus allerhand ungleiche Urtheile ziehen/ ſo müſte ſie ſolches geſchehen laſſen.

Der König ließ endlich dieſe Entſchuldigung gelten/ ob er ſchon noch eines und das andere hätte dabey unterſuchen können/ und weil die gantze Sache eine ſo hohe Perſon/ als die Erb-Printzeßin war/ angieng/ ſo getrauete man ſich auch nicht/ viel davon mehr zu reden.

Indeß kahme Zeitung an Hof/ daß die Andaluſiſche Armée nicht nur Ciuidad real belagert/ ſondern auch die Toletaner/ als ſie ſolches entſetzen wollen/ davon hinweggeſchlagen/ und hernach den Ort erobert. Der Verluſt von des Königes Almenons Armée wurde groß gemacht/ und daß dieſelbe bey die achtzehntauſend Mann dabey eingebüſſet. Aber die Andaluſier und Granader nebſt denen alliirten Neapolitanern auch dabey keine Seide geſponnen/ indem ſie bey dem Treffen auf achttauſend Mann ſitzen laſſen/ ohne was ſie zuvor bey der Belagerung bereits verlohren.

Alphonſus ſtellete ſich zwar äuſſerlich/ als wär ihm dieſes Unglück ſehr unangenehm zu hören: allein in der That ſahe er es gerne/ daß Almenon alſo entkräftet wurde. Er ſchickete ihm deßwegen ein Condolenz-Schreiben / und vertröſtete denſelben auf neue Hülffs-Völcker / wie man denn auch ſchon in Toledo bedacht war / mit friſchen Regimentern den Tariffa zu verſtärcken.

Hingegen ſäumete man auch nicht in Andaluſien und Granada, zu Ergäntzung und Vergröſſerung des Königes Alarico ſeines Kriegesheeres neues Volck herbey zu ſchaffen. Maſſen allein aus dem Granadiſchen Reich fünf undzwantzig tauſend Mann / worunter zehn tauſend an Reuterey / gezogen wurden: Andaluſien aber brachte acht tauſend friſche Soldaten auf / damit ſelbige ingeſamt / nachdem ſie in den bezogenen Qvartieren von ihren Vorgeſetzten wohl geübet worden / bey wiedergeöffnetem Feldzuge zu der Haupt-Armée ſtoſſen / und die bereits erhaltenen herrlichen Siege mit Nachdruck könten fortſetzen.

Mitlerzeit erholete ſich der verwundete Graf von Lara, und wurde durch Sorgfalt und Fleiß der Aertzte in einen ſolchen Stand geſetzet / daß er ſich entſchloß / bey Hofe ſehen zu laſſen. Die Printzeßin Uraca hatte ſelbſt ein groſſes Verlangen / ihn zu ſprechen. Doch urtheilete ſie dabey gar leicht / es müſte ſolches öffentlich geſchehen; Denn ihre geheimen

men Zuſammenkünfte würden nicht mehr/wie zuvor/angehen/ weil die Aufſicht ſo wohl von dem Könige als inſonderheit der Königin gar ſcharff würde beſtellet ſeyn. Indem er nun ebenfalls durch Violanten in ſeiner Unpäßlichkeit die Nachricht gehabt/wie viel Alphonſus der Printzeßin von ihrer vertrauten Bekandtſchafft mit ihm zu verſtehen gegeben: ſo hielt er auch vor das beſte/ alles mit der grösten Behutſamkeit zu handeln/ damit er noch zur Zeit dem Könige und gantzen Hofe/ ſo viel es immer möglich/die Meynung benähme/als habe er einen heimlichen Zutritt bey Uracen genoſſen.

Denn dieſe verliebte Fürſtin hatte ihm ſelbſt eingebunden/ ſolches auf das allersorgfältigſte zu verhölen: indem ſie zweifelte/ wenn gleich der Graf bey dem Könige anhalten würde/ſie ihm zur Gemahlin zu geben/ daß er darauf eine willfährige Antwort bekommen möchte/ weil Alphonſus gantz andere Entwürffe/ die er gedächte/dem Reiche vortheilhaffter zu seyn/ ihrer abermahligen Heyrath wegen bey ſich gemacht hätte. Demnach/ ſagte ſie zu Don Gomez, müſſet ihr mit unſerer Liebe gantz geheim gehen/ ſoll anders ſelbige durch eine ſtete Verbindung glücklich werden. Und wofern ihr euch alſo aufführet/ wie ich ſolches von euch begehre/ will ich die neuen Partien/ ſo man mir vorträget / ſchon ſo lange aufhalten / biß Alphonſus, der ohnediß bey ziemlich hohem Alter iſt/ den Weg aller Welt gehet/ und ich ihm alsdenn in der Regierung folge; Da mir hernach als Königin niemand vorſchreiben ſoll / wem ich die Stelle eines Gemahls zu geben; Sondern/ da ſollet ihr / mein liebſter Graf/ vor allen andern den Vorzug haben.

Solche Abrede ware bey ihrer vormahls gehaltenen vertraulichen Zuſammenkunfft mehr als einmahl genommen/ und mit gantz verpflichteten Küſſen verſiegelt worden. Nun dann ſich der Graf von Lara deſſen allen noch gnugſam erinnerte/ ſo führete er ſich bey ſeiner Wiederkunft nach Hofe in ſeinem gantzen Weſen dermaſſen auf/ daß niemand Urſach finden ſolte/ den von ihm zuvor gefaſten Argwohn zu verſtärcken.

Der König verſicherte ihn gantz gnädig / wie ihm ſeine Geneſung lieb wäre/ und fragte nochmahls nach den Umſtänden des geſchehenen Uberfalls: Verſprach auch/als abermahls Don Gomez ſeinen Bericht deswegen gethan/ daß ſcharfe Nachfrage ſolte gehalten werden/ um dieſen vorgehabten Meuchelmord herauszubringen/ und nach Verdienſt zu beſtrafen. Denn Alphonſus wolte nicht gerne davor gehalten ſeyn/als ob dieſe That von ihm herrührete.

Vor ſo gnädigſtes Erbiethen konte der Graf de Lara nicht anders als ſeine verpflichteſte Danckſagung abſtatten/ und ſich zu fernerer Königlichen Gnade mit geziehmender Ehrerbiethung empfehlen. Die Prinzeßin unterließ auch nicht/ als er nachdem bey der Königlichen Tafel ſeine Aufwartung machete/ ihn zu ſeiner wieder erlangten Geſundheit im beyſeyn Ihrer Maieſtäten/des Königs und der Königin/ auch beyden Königlichen Prinzeßinnen Sancha und Elvira, Glück zu wünſchen/ und eine und die andre Frage an ihn zu thun/ die er denn auch/ daß es Alphonſus und deſſen Gemahlin zugleich vernehmen konten/ mit aller unterthänigen Sittſamkeit beantwortete/ alſo/daß dabey nicht die geringſte genaue Bekandtſchafft zwiſchen ihnen zu ſpühren ware.

Gleichwohl legte der König/ der zumahl dazu von der Königin geheimen Zureden angefriſchet wurde/ ſein gefaſtes Mißtrauen gegen Don Gomez nicht ab/ jedoch ihn mit guter Art von Hofe zu bringen/ ſo giengen wenig Tage darauf vorbey/ da er demſelben als eine beſondere Gnade antrug/ ein Regiment Reuterey zu commandiren. Danebſt verſprechend/ wo er derjenigen Zuverſicht nach/ ſo er von ſeiner Tapferkeit und Krieges-Wiſſenſchafft gefaſſet/ ſich rühmlich verhalten würde/ daß noch gröſſere Belohnungen erfolgen ſolten.

Der Graf nahme dieſes mit aller Erkänntlichkeit an/ als ein ſo groſſer Potentat von ihm erwarten konte/ und lieſſe ſich dieſe Gelegenheit zu einer heimlichen Anfeuerung ſeiner Rache dienen/ die ſeine raſende Liebe wieder den Printz von Doria in ſeinem Hertzen ſchon vormahls entzündet/und welche noch nicht in ſelbigem verloſchen war.

Dabey unterließ er auch nicht/ in geheim Kundſchaffer zu beſtellen/ wer ihm doch bey Hofe durch ſo mörderiſchen Angriff getrachtet das Leben zu nehmen/ und hatte eine groſſe Belohnung demjenigen verſprochen/ ſo es würde erfahren/und ihm entdecken. Alleine der Marcheſe de Viana hatte alles zu behutſam angefangen/ als daß dieſe Nachſtellung hätte ſollen an den Tag kommen.

Doch es führete ſich danebſt Don Gomez alſo auf/ als wenn er an dieſe Nachforſchung nicht einmahl gedächte/ und ware vor den Augen des Hofes mit nichts mehr beſchäfftiget als ſein Regiment Reuter in den beſten Stand zu ſetzen. Wie er denn aus ſeinen eigenen Mitteln ihnen lieſſe tüchtige Pantzer und Pickelhauben machen / damit ſie vor der Verwundung deſto ſicherer wären / und in den Feind noch leichter könten eindringen.

Als es nun mit allem wohl verſehen/muſterte er daſſelbe in Gegenwart des Königes/ und hatten ſeine Majeſtät daran ein allergnädigſtes Gefallen. Sie ſchickteten auch ſolches nebſt noch drey andern Regimentern Cavallerie und ſechſen zu Fuß König Almenon zu/ bey welchem ſie dann in Toledo ſehr willkommen waren.

Nicht lange nach deren Ankunfft wurde die Campagne wiederum geöffnet/und Almenon hoffte wegen der Verſtärckung/ die er ſeinem Feld-Marſchall zugeſendet/ es ſolte dieſe beſſer als die vorige ablauffen. Dieweil aber Alarico ſeine Armée gleichfalls auf die Helfte vermehret/ ſo fehlete es derſelben auch nicht an der Meynung/ was erſprießliches auszurichten/ und rücketen alſo beyde Kriegesheere einander muthig entgegen/ da jedwedes von ihnen das Vertrauen hatte/ über das andere den Sieg davon zu tragen.

Doch es kahme nicht ſo bald zu einem Haupt-Treffen/ ſondern blieb nur immer bey kleinen Scharmützeln; dieweil ſich kein Theil aus ſeinem Vortheil begeben/ ſondern immer einer dem andern etwas ablauren wolte / bis daß endlich die Andaluſier Conſuegra belagerten/ und weil man wohl gedachte / es würden die Toletaner dieſen Ort entſetzen wollen/ ſo ließ man/ ehe noch die Belagerung angieng / von Neapolitaniſchen und andern Regimentern/ die ſich zuſammen auf zwanzig tauſend Mann beliefen/ unter dem Commando des Printzen von Doria ein gantz abſonderliches Lager/ etwan eine Meile von ſelbiger Veſtung formiren/ dadurch dem beſorgten Entſatz den Zugang abzuſchneiden / und die Belagerung zu bedecken.

Dieſem ungeachtet/ ſo bekahm der Toletaniſche Feld-Marſchall Cariſſa von ſeinem Könige Befehl/ es möchte koſten/ was es wolte/ ſo ſolte er den Ort entſetzen. Demnach ſo muſte ſich alles zu einem gedoppelten Treffen ſchicken. Denn ehe ſie an die Belägerer kahmen/ ſolche von Conſuegra wegzuſchlagen/ ſo ward erfodert / erſtlich den Printz von Doria über den hauffen zu werffen.

Alſo nun wurde dieſes Printzen Lager/ ehe es noch recht zu tagen begunte / an dreyen Orten zugleich mit der grösten Gewalt beſtürmet. Er ordnete alles zu einer tapferen Gegenwehr/ und ließ auch ſo fort an den Hertzog von Arcos, als commandirenden Feld-Marſchall des Königes Alarico, vor die belagerte Veſtung Conſuegra von dieſem Anfall durch die abgeſchickte Curriere Nachricht ertheilen.

Der Hertzog hielt davor/ weil des Printzens Lager ſehr vortheilhafft und gar ſchwere Zugänge hatte/ es würde ſo leicht keine Noth haben; ſondern die Toletaner ſchon mit blutigen Köpfen zurück gewieſen werden. Doch ließ er ihm wiſſen / wofern er ja die eindringende Macht mit ſeinem bey ſich habenden Volcke nicht aufzuhalten ſich vermögend genug achtete/ wolte er ihm mehr zuſchicken; oder er möchte ſich nur mit ſeinen Regimentern nach der Haupt-Armée zurück ziehen und mit derſelben zuſammen ſtoſſen/ daß man alsdenn dem Feinde ein Haupt-Treffen lieferte.

Nach ſolcher erſten Ordre giengen die Curriers immer hin und wieder/ von dem ferneren Verlauff Bericht zu bringen. Nun meynete wohl der Printz / den Feind abzuſchlagen / als welchem er ſchon bey die vier Regimenter zu ſchanden gemacht: Weil er aber dieſes Verluſtes unerachtet dennoch immer mit Stürmẽ fortfuhr und gar kein Volck ſchonete / ſo ließ er endlich dem Hertzog wiſſen: Wie er nunmehro in Begriff / ſich zurück zu ziehen / indem der Feind mit der gantzen Armée ſeinen einmahl gethanen Anfall zu behaupten allzufeſt beſtünde / ob er gleich demſelben über vier tauſend Mann bereits ruiniret hätte. Er ſtelle es alſo in ihrer Hoheit belieben / ob dieſelben einige tauſend zur Verſtärckung wolten ſeinen Trouppen laſſen entgegen kommen / damit der Feind deſto weniger Vortheil erhalten könte / und man ihm um ſo viel mehr gewachſen wäre.

Darauf nun ließ der Hertzog von Arcos die Regimenter aus dem Lager hervorrücken / und in guter Schlacht-Ordnung gantz langſam nach des Printzen von Doria ſeinem Volcke zu marchiren. Immittelſt aber hatte des Printzen Leib-Regiment einen harten Stand; Darüber er auch ſelbſt in Unglück gerieth. Denn der in Rache entbrante Graf von Lara hatte ausgeforſchet / wo ſich dieſer Herr befande / und brach daſelbſt mit ſeinen Pantzer-Reutern als eine ſtarck herabſchieſſende Fluth hinein; dieweil nun an der andern Seiten andere Caſtiliſche Reuterey gleichfalls hineindrang/ als brachten ſie den tapfren Printz in die Enge/ und wurden ſeine treueſten nahe an ſeiner Seite nieder gemacht. Endlich/ da es ihm ſelbſt bald an das Leben gieng/ rief einer ſeiner Bedienten: Sie ſolten einhalten und Qvartier geben/ es ſey der Printz von Doria. Aber an ſtatt/ daß dieſes etwas helffen ſollen/ ſo verſetzte der entbrante Graf von Lara dieſem Herrn von hinterwerts einen gewaltigen Streich über den Kopf/ daß er davon auf ſeines Pferdes-Halß ſanck/ und ſagte dabey: Das iſt die Abrechnung vor den Streich/ den du mir an dem Walde gabeſt/ als du bey Marquera meine Braut raubeteſt. Die wenigſten verſtunden dieſes; jedoch drange man dazwiſchen/ und nahm den mehr todt als lebenden Printzen nebſt einigen ſeiner vornehmſten Officierer/ ſo um ihn waren/ gefangen.

Es ward ein Wagen herbey geſchaffet/ in welchem er/ nachdem man ihn verbunden/ geſetzet; auch ihm einer ſeiner Obriſten/ Rimaldo Nahmens/ ſamt einem Wund-Artzte zugegeben/ und er damit unter Begleitung einiger Reuterey fortgebracht wurde. Als aber der Graf Mendoza, Königs Alphonſi General-Lieutenant, ſo alle deſſen Hülffs-Völcker als Haupt commandirete/ von dieſer Begebenheit Nachricht empfieng / und wie hart dieſer Herr von dem Grafen de Lara tractiret worden / erzürnete er ſich ſehr über dieſes Verfahren / daß derſelbe nicht vernünftiger gegen einen Printzen und Königlichen Feld-Marſchall gehandelt hätte / da er ſich ſchon gefangen gegeben / und verſicherte / daß ſein König ſolches höchſt ungnädig nehmen würde.

Er entſchuldigte alſo / wie gut er konte / bey dem Printzen dieſe wider Krieges-Gebrauch geſchehene Ausſchweifung / gab ihm ſeinen Leib-Medicum zu / und ließ ſelbigen in die nächſte Stadt bringen.

Nach dieſem rückete das Toletaniſche und Caſtiliſche Heer weiter fort / und verfolgte die ſich zurück ziehenden Trouppen des Printzen / biß ſie des Hertzogs von Arcos ihnen entgegen kommende Armée vor ſich ſahen. Da nun hielten ſie zurück / und ſchickten ſich beyde Theile zur Haupt-Schlacht. Selbige ware ſehr blutig / und der Sieg etliche Stunden zweifelhafft. Endlich ſchieden ſie mit faſt gleichem Vortheil von einander und die Toletaner konten dennoch nicht die gäntzliche Belagerung von Conſuegra aufheben / indem ſich die Andaluſier und Granatenſer wiederum in ihr voriges Lager zogen.

Sie beklagten nichts ſo ſehr/ als den Verluſt des Printzen von Doria, und ware der Hertzog von Arcos darüber dermaſſen unmuthig/ daß er zwey gantzer Stunden in ſeinem Gezelt niemand vor ſich lieſe.

Den folgenden Tag wurde auf ſeinem Befehl zum General Sturm der Feſtung alles zugeſchicket/ und blieb danebſt ein groſſer Theil der Armée in Schlacht Ordnung ſtehen/ damit der in der Nähe ſich noch befindliche Feind deſto weniger ſolchen hindern möchte.

Als nun die Belagerten das euſerſte ſahen/ wolten ſie ſelbigen nicht abwarten/ ſondern fingen an zu capituliren. Die Geiſſeln wurden gewechſelt/ und den Tag hernach ergab ſich dieſe Veſtung an den Hertzog von Arcos, aus welcher die Beſatzung mit allen militariſchen Ehrenzeichen abzog.

Dieweil aber der Graf Mendoza wohl wuſte/ daß es ſeinem Könige nicht würde lieb ſeyn/ den Printz von Doria als einen Gefangenen zu haben/ indem er mit König Rogerio zu Neapolis in eine nähere Verbindung zu treten die Abſicht hatte/ ſo ließ er ihm ſo fort antragen/ daß er demſelben gegen zweene gefangene Caſtiliſche Generals wolte loß laſſen: Welche Auswechſelung dann bald bewilliget und der Prinz wiederum auf freyen Fuß geſtellet wurde.

Er war wegen empfangener harten Wunde nicht auſſer Lebens-Gefahr/ uñ lieſſe ſich alſo beſſerer Pflegung halber nach Marquera führen. Daſelbſt nun ware alles wegen ſeines beſorglichen Zuſtandes in vollem Schrecken/ und ſeine ſchöne Gemahlin Antonia wolte gantz keinen Troſt annehmen/ da ſie ihn als einen Sterbenden vor ſich ſahe. Er aber/ der darum die volle Gemüths-Standhafftigkeit bey ſich hegete/ unterließ nicht/ ſo viel die Mattigkeit das Reden verſtattete/ ſie zu tröſten/ und ihr ängſtliches Bezeugen durch gemachte gute Hoffnung möglichſt zu ſtillen.

Weil nun nicht verborgen blieb/ daß der Graf von Lara eine ſo boßhaffte Rache an ihm verübet/ ſo ſchwur Antonia, nicht ehe zu ruhen/ biß dieſer gottloſe Räuber ermordet wäre/ und ſolte es auch durch ihre eigene Hand geſchehen.

Man hielte dieſe Drohungen ihren erſten Schmertzen zu gute; es ſagte aber der Marcheſe von Zunigas dabey: Es müſte dieſer Verräther/ ehe er zu ſeinem Tode gebracht würde/ erſtlich noch bey ſeinem Leben die Strafe ſeiner Treuloſigkeit empfinden/ daß er wider ſeinen König und Lehn-Herren die Waffen ergriffen/ und zu deſſen Feinden übergegangen. Weil nun die Sache/ wie der Graf de Lara gehandelt/ bey dem Königlichen Hofe in Sevilien kund gemacht wurde/ kahm es nach geſchehener Unterſuchung dahin/ daß alle diejenigen Güter und Herrſchafften/ welche dieſer Graf in Andaluſien hatte/ eingezogen wurden/ indem er als ein Vaſall von dem Könige wider die Krohne zu ſtreiten unbefugt geweſen/ und als ein Treuloſer unwürdig wäre/ von ſeinem Lehn- und Landes-Herrn Güter und Wohlthaten zu genieſſen.

Nun hatte es zwar an Einwendungen/ ehe es zu dieſem Ausſpruche kahme/ der Graf nicht fehlen laſſen: Inſonderheit ſchützete er in ſeinen deßwegen eingeſchickten Schrifften vor/ daß er ſo wohl ein Vaſall von dem König zu Toledo, als von Andaluſien wäre/ indem er im Toletaniſchen ebenfalls Güter liegen hätte/ und dannenhero ſelbigem gleichermaſſen im Kriege zu dienen verbunden/ als man ſolches in Sevilien fordern wolte. Es hätten ja auch ihre Majeſtät aus ſeiner in Andaluſien gelegenen Grafſchafft Volck geworben und anſehnliche Kriegesſteuern gezogen/ wodurch er denn hoffete/ dasjenige geleiſtet zu haben/

was einem rechtſchaffenen Vaſallen zukähme. Den König Almenon aber auch nicht zu beleidigen/ ſo habe er ſich vorgenommen/ eine Campagne unter ſeiner Armée in Perſon Dienſte zuthun; nicht wider ihre Majeſtät die Waffen zu führen/ ſondern die Gelegenheit dadurch zu erlangen/ ſich an dem Printz von Doria zu rächen/ welcher ihm unverantwortlich ſeine Braut/ die von Palma, entzogen/ und ihn ohne dazu gehabte Urſache hart verwundet hätte. Nun er dann ihn davor einiger maſſen wieder gezüchtiget/ ſo wolte er/ wofern ihre Majeſtät dieſes in Ungnaden vermerckete/ daß er in andern Dienſten bliebe/ ſelbige wieder aufgeben/ und ſich in allen ſo verhalten/ daß man über ihn ſich zu beſchweren keinen fernern Anlaß haben ſolte.

Allein/ alles dieſes halff dem Grafen von Lara nichts/ daß man nicht die Einkünffte ſeiner geſamten in Andaluſien gelegenen Güter zur Königlichen Kammer zoge. Denn ihm ward dagegen vorgehalten: Daß er dem König Alarico mit doppelter Pflicht verwandt/ weil ſeine Majeſtät nicht nur deſſen Lehn ſondern auch Landes-Herr wären/ und alſo mit mehrern Recht ſeine perſönliche Dienſte im Kriege fordern könten/ als der König von

Toledo. Sie wären aber dennoch damit begnüget geweſen / daß er durch Geld und Volck aus ſeinem Lande ſolchen ſchuldigen Beyſtand ihm geleiſtet/ und hätten die Dienſte in eigener Perſon von ihm nicht verlanget. Alſo hätte er es auch mit den Dienſten in Toledo machen ſollen/ daß er wegen der darunter liegenden Güter/Volck und Geld ſo viel auf ſein Antheil gekommen/ liefern laſſen.

Aber wer ihn denn genöhtiget hätte in eigener Perſon dem Feinde zu dienen? Was die Rache gegen den Printz von Doria beträfe/ dadurch er die Ergreiffung feindlicher Krieges-Dienſte beſchönen wolte/ ſo wäre deren genommener Vorſatz und ſchändliche Ausübung eben ſo ungerecht/ als die dazu vorgegebene Urſache gantz falſch und unrichtig. Denn es dem Seviliſchen Hofe genugſam bekandt / daß Antonia von Palma niemahls ſeine Braut geweſen; ſondern er dieſelbe recht räuberiſch entführen laſſen / und dahero auch noch dem Königlichen hohen Gerichte wegen ſolches Frevels Rede und Antwort zu geben ſchuldig. Da nun dieſe Dame ſich durch die Flucht gerettet / und er ſelbiger unverantwortlich nachgeſetzet/ habe der Printz von Doria, indem er auf ihr Anrufen ſie in ſeinen Schutz genommen /

und ſich der ihr gedroheten Gewalt entgegen geſetzet/ dasjenige allein gethan/ was allen ehrliebenden Ritters-Leuten zu thun obläge/ nemlich die Bedrängten und Nothleidenden vor unrechter und räuberiſcher Verfolgung zu ſchützen. Alſo fände man in aller des Grafens Aufführung nichts anders/ als daß er eine Ubelthat mit der andern häuffete/ dannenhero ſeine Güter mit allem rechte eingezogen und er aus dem Lande verbannet würde.

Dieſes Urtheil beruhigte einiger maſſen das nach Rache begierige Gemüthe der ſo empfindlich gerührten Antonia. Noch mehr aber erfreuete es dieſelbe/ als ihr wehrteſter Gemahl durch unermüdete Sorgfalt der Aertzte ſo weit gebracht wurde/ daß er auſſer Lebens-Gefahr und das Anfangs zugeſchlagene Wund-Fieber ſich wieder allgemach verlohre. Ihre Schönheit/ welche bißhero durch den Gram viel von ihrem angenehmem Glantze eingebüſſet/ erholete ſich von Tage zu Tage/ und gewann wiederum den beliebten Schimmer/ dadurch ſie auch ohne ihr wiſſen ſich ſo viele Hertzen unterthan gemacht. Die Augen/ die eine Zeit daher von Thränen und ſtetem Wachen gantz trübe und matt gemacht worden/ heiterten ſich nun wiederum aus/ und deren durchdringende Strahlen brachen aus dieſen Sternen wieder hervor: nicht anders / als wenn nach geendetem Regen ſich der Himmel ausklähret/ und das bißher verborgene Sonnen-Licht ſich nunmehr in neuem Schmucke zeiget.

Der Printz hatte daran ſein eintzig Vergnügen/als er ſie wiederum ſo munter ſahe / und ſagte: Daß/wenn er auch ſonſt das Sterben nicht groß geachtet hätte/ ihm doch ſolches um des willen ſchwer würde angekommen ſeyn/indem er ſie/ die er mehr als ſeine Seele liebte / dadurch ſo heftig betrüben müſſen.

Sie wußte dieſe Verſicherung mit der verpflichteſten Umarmung und ſüſſeſten Küſſen zu vergelten/und ſagte dabey: Mein GOTT laſſe mich doch ja eurer Liebden Tod nicht erleben/ wehrteſter Ferdinand, ſondern rufe mich ehe aus der Welt / damit ich das Glück habe/ daß ihr mir die treuen Augen zudrücket/ und ich dieſen letzten Liebesdienſt nicht euch leiſten darff.

Der Printz küſſete darauf ihre ſchönen Augen und antwortete: Nein / nein / liebſte Antonia, dieſes ſind meine Glücks-Geſtirne / und müſſen niemahls bey meinem Leben durch den Tod verdunckelt werden.

So woltet ihr/ fragte die verliebte Antonia mit einem ernſthafften Anſchauen/ mich in der Welt zurück laſſen und eher als ich ſterben? Wir müſſen dieſes/antwortete Ferdinand, der Schickung des Himmels anheim ſtellen / welches hierinnen den Anfang machen ſoll: Indeß wünſche ich/ daß deſſen Güte uns noch lange Jahre beyſammen laſſe.

Dieſes iſt ebenfalls/ſprach die Fürſtin/mein tägliches bitten / und ich getröſte mich gnädiger Erhörung. Mit dergleichen vertrautem Geſpräch unterhielten ſich gar offt dieſe Vermählleten / und wie von einem Tage zu dem andern des Printzen Zuſtand ſich beſſerte / und ſeine Kräfte ſich wieder einfanden: alſo ware auch inſonderheit die Nachricht davon dem Könige Alarico ſehr angenehm. Wie denn ſeine Majeſtät aus Sevilien zu unterſchiedenen mahlen ſich deſſen auf befinden gnädigſt erkundigen laſſen.

Inmittelſt ware auch der Bericht von des Printzen von Doria gehabtem Unfall ſo wohl durch ſeine als auch andere Briefe nach Neapolis gekommen/ und nahm König Rogerius inſonderheit übel auf/ daß er als ſein Feld-Marſchall nicht zu rechter Zeit von dem Hertzog von Arcos wäre ſecundiret worden. Dieweil nun auch Schreiben von dem König Alphonſo bey ihm einlieſen/darinnen er ſich unter andern der Ausſchweifung des Grafens von Lara nicht wolte theilhafftig machen; Zugleich aber antrug/ daß ſich ihre Majeſtät möchten ins Mittel legen/ zwiſchen Alarico und Almenon einen Frieden zu ſtiften/ dabey ſich Alphonſus erboth/ daß ſeinige bey zu tragen/ ſo ſchrieb deswegen Rogerius an ſeinen beym Seviliſchen Hofe habenden Envoyé, ſolchen vor zu ſchlagen/ damit dieſer beyden Theilen ſchädliche Krieg geendiget würde.

Es geſchahe ſolcher Vortrag/ und Alarico ware dazu nicht ungeneigt/ indem doch ein Potentat mehr durch Frieden als Krieg ſeinem Lande Nutzen ſchaffet. Weil nun beyde Mitler ſo mächtig/ als wurde dieſer Friede unter denen in Streit gerathenen Königen ehe zu Stande gebracht/ als man ſich eingebildet hatte.

Rogerius berief demnach ſeine geſendeten Hülffs-Völcker/ welche in beyden Feldzügen biß auf ſechs tauſend Mann zerſchmoltzen/ wiederum nach Hauſe/ und alſo kahm es dahin/ daß Antonia ihrem liebſten Gemahl folgen und mit nach Neapolis ziehen ſolte.

Sie war gantz freudig dazu: Denn es dünckete ihr ohnediß allzu gefährlich zu ſeyn/ daß ſie ihren Herrn / welchen ſie als ihre eigene Seele liebete / in einer dem Tode täglich ſo nahen Arbeit wiſſen ſolte. Und ob ſchon der Abſchied von dem Marcheſen von Zunigas und deſſen Gemahlin/die ſie an Eltern ſtatt liebete/ etwas nahe gehen wolte / ſo überwoge doch die Liebe / welche ſie zu ihrem Gemahl truge / alle deswegen aufſteigende Empfindlichkeit / und ſie geſtund / daß ſie ihm mit aller Vergnügung zu folgen willig/ wohin er ſie führen würde.

Er bekahm aber/ ehe noch der Aufbruch geſchahe/ vom König Alphonſo ein eigenhändiges Schreiben/ daß er nicht ehe nach Neapolis zurück gehen möchte/ als biß er in Burgos zugeſprochen und ſich mit ihm wegen wichtiger Angelegenheiten unterredet hätte.

Dieſer Königlichen Einladung zu willfahren konte er nicht wohl abſchlagen: Und weil Antonia den Caſtiliſchen Hof zu ſehen ein verlangen truge/ auch die Geſellſchafft ihres Gemahls ihr allzu lieb ware / ſo brauchte es keine Mühe/ ſie zu bereden/ ihn dahin zu begleiten.

Es ließ aber zuvor der Printz über die helfte ſeiner Hofſtadt ſamt viertzig auserleſenen Pferden/ die er in beyden Feldzügen nebſt anderer herrlichen Beuthe bekommen/ und alle ſeine und ſeiner Gemahlin koſtbahre Gerähtſchafft zu Schiffe bringen / daß ſolche mit dem nach Neapolis zurückfahrenden ſechstauſend Mann deſto ſicherer ſolte fortgebracht werden; und nachdem ſolche mit gutem Winde abgeſegelt / nahm er in Sevilien beym Könige Alarico gleichfalls Urlaub / und wurde noch von denſelben mit einem koſtbahren Degen / ſo von Diamanten reichlich ausgeſetzet / und auf acht tauſend Ducaten zu ſtehen kahm / zur Verſicherung beharrlicher Gnade beſchencket. Worauf der Aufbruch nach Burgos geſchahe / und wurden ſie von dem Marcheſen von Zunigas und deſſen Gemahlin gantzer zwey Tage-Reiſen / nemlich biß Ellerena, begleitet / da denn nochmahliger Abſchied / und zwar zwiſchen Antonien und der alten Marcheſin mit Vergieſſung heiſſer Liebes-Thränen genommen ward.

Nachdem ſie aber von einander / und der Marcheſe nebſt ſeiner Gemahlin und Bedienten / zurück nach Marquera kehreten; Der Printz aber ſeine Reiſe fortſetzete / wuſte ſein freundlicher Zuſpruch und liebreiches Küſſen dasjenige / was etwan von Traurigkeit in der ſchönen Antonia ihrem Gemüthe annoch zurück geblieben / bald vollends zu vertreiben / alſo / daß ſie höchſt vergnügt den Weg zurück legeten / und den vierten Tag nach ihrer Abreiſe aus Sevilien in Truxillo ankahmen.

Dieſer Ort iſt an dem Fluß Almonte in einer luſtigen Gegend gelegen / und hielt der Printz daſelbſt den erſten Raſttag / weil er meynete / daß Antoniens Zärtlichkeit das tägliche Fortreiſen möchte ſchädlich ſeyn; ob ſie gleich ſich dabey gantz munter erwieſe.

Der Commendant des daſelbſt befindlichen feſten Schloſſes machete ihm nach ſeiner vernommenen Ankunfft die Aufwartung / und bathe ſich die Ehre aus / Ihre Durchl. nebſt dero Frau Gemahlin und Hoffſtadt auf der Burg zu bedienen: Davor aber der Printz freundlich danckete / und dieſen höflichen Cavalier erſuchete / ihm in dem Wirthßhauſe / woſelbſt er abgetreten / Geſellſchafft zu leiſten.

Solches that ſelbiger; ließ aber unterſchiedliche herrliche Weine und Erfriſchungen holen / dadurch dieſen Herrn und deſſen Gemahlin deſto beqvehmer zu bewirthen. Man pflegte ſich alſo ſehr wohl / und der Prinzeßin Antonia beyde Kammer-Fräulein nebſt der Hoffmeiſterin / wie auch des Printzen ſeine Cavaliere und ſämtliche Bedienten / die er bey ſich hatte / wurden mit allem / was zu ihrer Vergnügung gehörete / reichlich verſehen.

Den andern Morgen gieng die Reiſe nach Placenzia zu/ nachdem ſie bey Talavera den Tagum paſſiret/ und als ſie in Madrid nach einigen Tagen angelanget/ ruhete man daſelbſt abermahls/ und beſahen ſie das merckwürdigſte an dieſem Orte: wiewohl zur ſelbigen Zeit er noch nicht mit ſo prächtigen Palläſten ausgezieret war/ als da lange nach dieſem Philipp der Zweyte und ſeine Nachfolger ihre gewöhnliche Reſidentz daſelbſt genommen. Alſo muſten ſie allein in Kirchen und Klöſtern und denen daran gebaueten Gärten und Grotten dasjenige/ was ſeltſam ſeyn ſolte/ ſuchen.

Von dar nun geſchahe der Auſbruch nach Segovien, welches eine der anſehnlichſten Städte in alt Caſtilien iſt. Hier bewunderten ſie inſonderheit die vortreffliche Waſſerleitung/ ſo von zwey Reihen Schwiebbogen/und zwar eine Reihe über die andere von einer erſtaunenden Länge verfertiget iſt/ dadurch die gantze Stadt mit Waſſer verſorget iſt. Dieſer Bau/ welchen die Spanier unter ihre Wunderwercke zählen/ iſt ſchon lange vor dem Einfall der Mauren in dieſe Königreiche zu Zeiten des Käyſers Veſpaſiani von dem darinnen befindlichen Römiſchen Stadthalter aufgeführet worden.

Von dieſem Orte gieng es nach Valladolid, deren Schönheit an Gebäuden und luſtiger Gegend vielen andern Spaniſchen Städten dem Vorzug ſtreitig machet/ woſelbſt wiederum ein Raſt-tag gehalten wurde/ und endlich der Aufbruch vollends nach Burgos geſchahe/ da ſie denn bey Tramidos, ſo nicht weit von dieſer Königlichen Reſidentz entfernet / unterſchiedene Karoſſen mit Herren und Damen / auch viele Cavaliere nebſt andern Bedienten und einem Theil der Garde zu Pferde antraſen/ ſo dieſes Fürſtliche Paar auf dazu erhaltenen Befehl des Königes Alphonſi muſten einholen.

Sie wurden ſo fort in die Burg geführet/woſelbſt man vor ſie beqvehme Zimmer ausgeſchmücket / und ihnen ſelbige eingabe. Der König ſo wohl als die Königin empſiengen ſie auf das gnädigſte/ und die beyden Prinzeßinnen Elvira und Sancha wuſten nicht ihre Zufriedenheit genugſam zu bezeigen / da ſie eine ſo ſchöne und liebreiche Fürſtin bey ſich ſahen/ als Antonia war / deren Geſellſchafft mit einer recht entzückender Vergnügung alle diejenigen anfüllete/ſo mit ihr umgiengen.

Was aber die Kron-Prinzeßin Uracam betraf/ ſolche führete ſich gegen ſie weit ernſthaffter

ter auf; Denn Antoniens groſſe Schönheit erweckete in ihr eine Mißgunſt/ und es kahme dazu der Verdruß/ daß wegen des Printzens von Doria dem Grafen von Lara der Hof verbothen und ſein Regiment wiederum abgenommen worden. Weil ihm nun auch in Andaluſien ſeine Güter waren eingezogen/ als hatte er ſich auf diejenigen begeben/ ſo ihm noch in Caſtilien übrig/ und ertrug alſo die von ihm entzündete Prinzeßin deſſen Abweſen mit ihrem gröſten Widerwillen.

Als nun Antonia an ihr ſolche Sprödigkeit ſpürete/ ob ihr ſchon deren Urſache noch nicht bekandt/ ſo entzohe ſie ſich ihrer/ ſo viel es nur möglich/ damit ſie einer ſo hohen Perſon nicht möchte beſchwerlich fallen. Ward aber deſto mehr von der Königin und dero beyden Töchtern/ der Prinzeßin Sancha und Elvira careſſiret; ſonderlich von dieſer letzteren/ deren Gemüths-Neigung mit Antoniens ihrer gar ſehr übereinkahm.

So erwieſe der König gleichfalls dem Printz Ferdinand von Doria, alle Ehre und gnädige Bezeigungen/ und es truge endlich einer der vertrauteſten Miniſter bey ihm vor/ wie ihre Majeſtät mit unvergeßlicher Erkäntnüß würden annehmen/ wenn Ihre Durchl. ſich möchten angelegen ſeyn laſſen/ zwiſchen König Rogerio und der Prinzeßin Elvira eine Vermählung zu ſtiften.

Der Printz von Doria erbohte ſich/ ſo viel an ihm wäre/ dabey das beſte zu thun. Und ob er wohl nicht unterließ zu fragen: Warum man nicht die Krohn-Prinzeßin/ als itzige Frau-Wittwe/ ehe vorſchlüge; ſo fiele doch darauf die Antwort: daß dieſelbe eheſt an den König von Arragonien würde vermählet werden. Zudem auch ward vertraulich hinzugefüget/ viele Urſachen wären/ warum man davor halten könte/ es würden Ihre Majeſtät/ König Rogerius ſich in Schlieſſung eines Bindnüſſes mit der Prinzeßin Elvira viel vergnügter als mit Uraca befinden.

Ferdinand errieth ein gutes Theil von dem/ was man ihm ſagen wolte/ denn er ſchon von des Grafen von Lara Begebenheit durch ſeine Cavaliere/ die es von andern gehöret/ das meiſte erfahren hatte; und daß Uraca von den einmahl gewohnten Ausſchweiffungen nicht leichtlich würde abzubringen ſeyn. Hingegen war Elvira von einem recht ſittſamen Weſen/ und doch von weit gröſſerer Schönheit als Uraca. Dabey hatte ſie einen ſolchen Verſtand/ welcher gar ungemein/ und ihre ernſthaffte Gebehrde wuſte ſie zu gelegener Zeit mit einer anſtändigen Freundlichkeit beliebter zu machen.

Antonia hatte ſich gantz in ſie verliebet/und dieſe annehmliche Prinzeßin wiederum in die ſchöne Antoniam, alſo/daß eine ohne die andre nicht lange ſeyn konte. Nun hatte der Printz ſeinen Schertz mit dieſer ſeiner geliebten Gemahlin über ſolche vertrauliche Freundſchafft/ und ſagte: Wie wäre es/ wertheſte Antonia, wenn wir die Prinzeßin Elviram gar mit nach Neapolis nähmen/ weil ihr beyde zuſammen ſolche Hertzens-Freundinnen ſeyd? Darauf ſie denn antwortete: Meynet ihr nicht/ mein Printz/ daß ſolches angehen könte? Wo wäre wohl eine Fürſtin/ die vor König Rogerium eine anſtändigere Gemahlin abgeben ſolte/als eben ſie? Ferdinand lächelte/ küſſete die aufrichtige Antoniam, und ſagte: Nachdem er euch/ meine Seele/ nun nicht wohl bekommen kann/ da ich euch ſchon beſitze/ ſo wüſte ich freylich keine beſſere Prinzeßin vor ihn als Elviram. Wogegen Antonia ihn bey einem freundlichen Anſchauen die Hand ſanſte klopfete/dazu anhebend: Und ich wüſte keinen/ der ſo verpflichtet ſchmeicheln könte/als mein liebſter Ferdinand.

Der Printz vergalt dieſe Careſſe mit wiederholten Küſſen/ und fragte hernach: Allein was wird die Fürſtin von Nocara dazu ſprechen/ wenn ſie ſich in ihrer Rechnung betrogen findet/ des Königes Gemahlin zu werden? Antonia ſchüttelte den Kopf/ und ſagte: Dieſe leichtſinnige verdienet ſolches Glück gar nicht/ nachdem ſie meinen liebſten Bruder ſo bald vergeſſen hat/ deſſen Treue mehr verdienete/ als daß ſie ihn nicht beſſer betrauren ſollen.

Zum wenigſten/ gab hierauf Ferdinand, wird der gantze Hof der Prinzeßin Elvira lieber einen Raum in dem Königlichen Ehe-Bette gönnen/ als ihr/ und ich will es auf ihre Ungnade wagen/ zu dieſer Vermählung mehr beförderlich zu ſeyn.

Antonia gab ſeinem Vorſatze beyfall/ und der Printz hatte Gelegenheit von dieſer Sache mit dem Könige Alphonſo in ſeinem Cabinet vertraulich zu reden: auch erwehnte dieſer Herr/ wie er noch ſtarcke Anforderungen an den König von Toledo hätte/ und wenn König Rogerius erſtlich mit ihm in genaueres Bindnüß getreten/ müſte man nach und nach zuſehen/ die Macht der Mohren in Spanien zu ſchwächen/ und ſelbige daraus mit der Zeit wiederum zu vertreiben.

Aber obſchon Alphonſus dazu einen groſſen Anfang durch ſeine folgenden Siege machete: ſo hatte doch das göttliche Verhängnüß die Ausführung dieſes mächtigen Unterfangens denen längſt darauf folgenden Zeiten des Ferdinandi Catholici vorbehalten / wie davon die Spaniſchen und andere Geſchicht-Schreiber ausführlich melden.

Man hielt indeß vor dieſesmahl über ſo wichtigem Wercke öfters geheimen Rath/ und wurde zugleich vor Gut befunden / durch die Heyrath der Prinzeßin Uraca mit dem Könige von Arragonien Caſtiliens Kräfte zu vergröſſern. Weil nun der Arragoniſche Envoyé ſolche Vermählung zum Stande zu bringen von ſeinem Herrn beſondern Befehl hatte/ als ware der Printz von Doria mit ihm darüber zu unterſchiedenen mahlen beyſammen/ und brachte ſolche zum Schluſſe / wodurch er ſich beyde Krohnen/ ſo wohl Caſtilien als Arragonien/ zu groſſer Erkäntlichkeit verbande.

Der Arragoniſche König/ welcher dadurch das Recht der Nachfolge an das Caſtiliſche Reich bekahm / beſchenckete ihn davor mit einer Herrſchafft von zwölff tauſend Ducaten jährlicher Einkünfte/und Alphonſus von Caſtilien verſprach ihm dergleichen/ wofern er die

Vermählung Elvirens mit Rogerio ebenfalls ſtiften würde.

Ja/ es blieb bey dieſem nicht alleine; ſondern ehe noch des Printzens Aufbruch nach Neapolis geſchahe/ ſo gab ihm der König zum Zeichen beharrlicher Gnade ſein mit Diamanten beſetztes Bildnüß von ſehr groſſen Werth/ und ließ ihm dazu aus ſeiner Kammer zwantzig tauſend Thaler von die Reiſe-koſten auszahlen. Antonia aber ward von ihm mit einem herrlichen Demantſchmucke beſchencket/ und die Königin ſo wohl als Elvira und Sancha lieſſe gegen dieſelbe gleichfalls und gegen ihre Damen durch die treflichſten præſente ihre Freygebigkeit ſpüren.

Alſo nun zohen dieſes Durchlauchtigſte Paar gantz vergnügt wiederum aus Burgos, und Antonia bekannte in aller Freundlichkeit ihrem liebſten Gemahl/ daß ſie keine Urſache hätte/ ſich dieſen weiten Weg/ den ſie gethan/ ehe ſie ſich nach Neapolis wendeten/ reuen zu laſſen.

Sie giengen mit ihrem Gefolge nach Boria, von dar nach Sarragoſſa, und ſetzten ſich endlich bey Tortoſa zu Schiffe/ allwo ſie mit gutem Winde bis nach den Baleariſchen Inſuln ſeegelten/ und daſelbſt einige Tage ausruheten.

Da nun der ſchönen Antonia das Ungemach der See weniger ſchadete/ als man beſorget hatte; wiewohl ihr Frauenzimmer/ welches ſie begleitete/ davon mehr nebſt denen Mägdchen empfande/ und alſo der Ruhe mehr bedürfftig geweſen: ſo dachte man auf weitern Aufbruch/ und gieng es von Minorca immer auf Corſica und Sardinien loß. Aber hier wolte das Geſchick Antonien wiederum zeigen/ wie bald es durch ſeine Macht auch das gröſte Vergnügen unterbrechen/ und die in beſter Zufriedenheit ſich befindliche Gemüther mit einer rechten Höllen-Angſt überfallen könne.

Es entſtund ein ſo gewaltiger Sturm um die Abend-Zeit/ daß der Himmel ſich auf einmahl in eine ſchwartze Nacht verhüllete/ und die Winde ſo grauſam tobeten/ als wolten ſie alle Felſen zerreiſſen. Die Wellen thürmeten ſich entſetzlich/ und ſtürtzten das Schiff bald in den tiefſten Abgrund; bald erhuben ſie daſſelbe wiederum/ als ſolte es biß an die Sternen getrieben werden. Dabey lieſſe ſich ein ſo ſtarckes Blitzen ſpüren/ daß der Glantz davon die abſcheuliche Finſterniß/ ſo an dem gantzen Himmel war/ zu Vermehrung des Schreckens den armen Schiffenden entdeckete/ und die ſchäumenden Wellen-Berge in einer ſo furchtbaren Geſtalt zeigete / als würden ſie alle Augenblicke die in ſolcher Todes-Noth begriffenen überſchütten.

Die Schiff-Leute wendeten allen nur erſinnlichen Fleiß an / die Klippen zu vermeiden / damit das Schiff daran nicht ſcheitern möchte / und hielten ſich dannenhero / ſo viel nur ihnen der Sturm verſtatten wolte / immer nach Mittage zu / von welcher Fahrt ſie dennoch gar offt wieder Nordwerts getrieben wurden. Dieſes entſetzliche Ungewitter währete die gantze Nacht und noch einen guten Theil des Morgens hindurch / biß daß endlich gegen Mittag ſich das Raſen der Winde in etwas zu legen ſchiene / und man wieder anfieng zu hoffē / es würde die gröſte Gefahr vorüber ſeyn.

Binnen ſelbiger Zeit waren die meiſten in dem Schiffe vor Schrecken mehr todt als lebendig geweſen / und der Printz von Doria, welcher ſonſt durch keine Gefährlichkeit leichtlich zu einer Furcht zu bewegen war / empfande doch allhier mehr von dieſem Affect, als er iemahls gewohnet / dieweil es ihm nicht ſo wohl um ſein Leben zu thun / als daß er beſorgete / bey dieſem allzu harten Zufall ſeine geliebteſte Antoniam einzubüſſen / und etwan annoch aus dem Schiffbruche / nachdem er ſie verlohren / zu ſeiner eigenen Marter errettet zu werden.

Dieſe ſchöne Fürſtin lage daſelbſt auf einer Türckiſchen Matratze und hatte das Haupt in ein ſeiden Küſſen gehüllet. Mit Zunehmung der Gefahr wuchs auch ihre ängſtliche Sorge vor dero geliebten Gemahl / denn ſie mehr an ihn als an ſich ſelbſt gedachte / und nur wünſchete / daß / wenn er ja in dieſem Sturme ſolte umkommen / ſie zugleich mit ihm in die Wellen möchte begraben werden: Dieweil ihr der Tod nicht ſo bitter ſeyn ſolte / als wenn ſie ohne ihm in der Welt müſte leben bleiben.

Doch hörete man von ihr weder einiges Schreyen noch Klagen; ſondern ſie ſchloß ihre Noth in ihr Gemüth ein / und ſuchte ſelbiger durch heiſſes Gebeth und hertzliche Seufzer zu GOtt Hülffe zu ſchaffen. Vorhero aber hatte ſie von ihrem Printz auf das verpflichteſte Abſchied genommen / und ihn gebethen / wo ſie ja das Verhängnüß itzo von einander trennen / und ihn erhalten würde / daß er ſich zuweilen ihrer treuen Liebe erinnern und feſt überredet ſeyn möchte / daß ſie tauſendmahl lieber geſtorben / als ohne ihn hätte leben wollen.

Ferdinand hatte ſie darauf getröſtet / und ſie auf des Höchſten Beyſtand gewieſen / der ſo mächtig wäre / daß er auch von dem näheſten Tode die Seinigen allezeit erretten könte. Worauf er ſich neben ſie auf ein Polſter geſetzet; und um ſelbige herum ſaſſen ihre Damen: jedoch waren dieſe mehr wegen des Schreckens vor ſteinerne Bilder / als vor lebendige Menſchen anzuſehen.

Wie nun in ſo ungemeiner Drangſal aller Schlaff ihnen wohl verbothen war: alſo wurden ſie als mit einem neuen Leben beſchencket / da der Schiffmann den folgenden Mittag kahm und ſagte: Wie ſie ſchon das Drepaniſche Vorgebürge von Sicilien ſehen könten / und nun vermeyneten / daß mit Hülfe des Himmels die Gefahr ſolte überſtanden ſeyn.

Er wurde vor dieſe gute Bothſchafft reichlich von Ferdinanden beſchencket / welcher darauf ſeine Liebſte Antoniam bey der Hand ergriff / ihr ſolche gantz liebreich druckete und anhub: Nun gutes Muths / mein liebſtes Hertz / wir ſehen ſchon das Vorgebürge vom Sicilien / und die gröſte Gefahr iſt Gottlob vorbey.

Die Prinzeßin küſſete darauf die Hand ihres werthen Gemahls / richtete ſich etwas auf und ſagte: Wie froh will ich ſeyn / und dem Höchſten hertzlich dancken / wenn dieſe gefährliche Fahrt ein Ende hat. Nur noch ein wenig Gedult/ redete er ihr zu/ wir haben nun bald überſtanden.

Dieweil denn der Himmel ſich je mehr und mehr wieder aushellete/ und die raſenden Winde ſich nicht weiter ſo entſetzlich hören lieſſen/ als legten ſich auch die bißher ſo gewaltig aufgethürmten Wellen/ und weil die Schiff-Leute wiederum die Seegel brauchen konten/ ſo glückte es ihnen/ daß ſie ohne ferneren Anſtoß bey untergehender Sonne an Palermo anländeten/ und daſelbſt an das Land ſtiegen.

Dieſe ſchöne Stadt/ ſo vormahls ein Sitz der Könige geweſen/ welche Sicilien abſonderlich regieret/ bewirthete nach ſolcher ausgeſtandenen groſſen Gefahr die wieder aufgelebte Antoniam mit ihrem liebſten Printz Ferdinand und ſämtlicher Hoffſtadt drey gantzer Tage/ und beſahen ſie daſelbſt alles dasjenige/ was von koſtbahren Denckmahlen des grauen Alterthums die ſonſt alles verzehrende Zeit übrig gelaſſen. So fande man auch allda einige Chaldäiſche Grabſchrifften in Stein gehauen/ und lange Hölen/ in welchen Begräbnüſſe der Rieſen: Wie dann unterſchiedene Todtengerippe von ungeheurer Gröſſe gezeiget wurden/ aus denen man von der Länge und

Stärcke dieſer entſetzlich groſſen Leute gar leicht konte urtheilen.

Nachdem ſie nun von dem Vice-Ré des Königes Rogerii, welcher in Palermo ſeine Reſidenz hat/ auf das höflichſte die drey Tage über tractiret worden/ begaben ſie ſich von neuem bey ganz günſtigem Winde und Wetter zu Schiffe/ und ſeegelten vollends ohne fernerer begegneter Widerwertigkeit nach Neapolis.

Der allgemeine Ruff/ womit dieſe Königliche Reſidenz bereits vor ihrer Ankunfft angefüllet/ was vor eine ſo gar ungemein ſchöne Gemahlin der Prinz von Doria bekommen/ machte faſt jederman begierig/ ſelbige zu ſehen/ und zu erfahren/ ob auch der von ihr ausgebreitete Ruhm mit der Warheit übereinſtimmete. Demnach eilete alles hinzu/ ſo bald des Printzen Ankunfft ruchtbar wurde. Allein/ indem Antonia, als ſie aus dem Schiffe in die Karoſſe ſtieg/ ihre Maſqve vorbehielt/ und auch ſelbige währendem Einzuge biß in des Printzen Pallaſt nicht vom Geſichte brachte/ ſo muſte ſich vieler tauſend Menſchen Vorwitz zur Gedult weiſen laſſen/ daß ſolcher auf andre Zeit ſolte vergnüget werden.

Es nahm aber dieſe der Prinzeßin Ankunfft in Neapolis die Fürſtin von Nocara, des Marcheſen de Palma, ſo Antoniens Herr Bruder/ geweſene Gemahlin/zuförderſt mit ſonderbahrer Gemüthsregung auf. Denn ſie befande ſich in einen ſolchem Stande/daß ſie kaum zwey Monat annoch auf ihre Niederkunfft zu warten hatte. Und ob ſie wohl den König ſelbſt angeben konte/ deſſen Umarmung ſie ſo fruchtbar gemacht: ſo erachtete ſie doch nicht ohne Grund/ es würde ſie Antonia in ihren Gedancken einer ſtarcken Leichtſinnigkeit beſchuldigen/ daß ſie ihren treuen Gemahl nicht beſſer betrauret/ und ſich nicht mehr der Gelegenheit entzogen hätte/ mit dem Könige in genaue Bekandtſchafft zu gerathen. Wäre deſſen Liebe gegen ſie ſo gar hefftig geweſen/ ſo würde er bey ihrer Eingezogenheit und verſpührten Tugend deſtoeher ſeyn bewogen worden/ſie zur Gemahlin zu nehmen: Zu welcher Ehre aber nunmehro zu gelangen/ ihr ſchlechte Hoffnung übrig/ nachdem ſie dieſen hohen Liebhaber ihre völlige Genieſſung ſchon auſſer der Ehe eingeräumet hätte.

Auf ſolche Weiſe verklagten die Fürſtin von Nocara ihre eigenen Gedancken/ und ihr Gewiſſen hielt ihr vor/ daß ſie denen Lüſten nicht ſo ſehr den Zügel laſſen ſollen/wenn ſie bey der erbaren Welt den Nahmen einer Tugendhafften

hafften Wittwe erhalten wollen. Doch auf dieſer ſchlüpfrichen Bahne/ auf welcher ſie gefallen/ haben viele ſo wohl vor als nach ihr dergleichen Fehltritt gethan/ und es gehöret keine geringe Vorſicht dazu/ wer bey ſo ſtarcken Lockungen ſich nicht ſolte verleiten laſſen.

Sie faſſete ſich doch/ ſo viel als möglich/ und ſchickete einen ihrer Cavaliere in des Printzen Pallaſt/ zu dero glücklichen Ankunfft zu gratuliren: erbohte ſich zugleich/ daß ſie alſofort ſelbſt die Viſite geben wollen/ um einer ſo nahen und hertzgeliebteſten Freundin die euſerſte Vergnügung zu bezeugen/ welche ſie über dero Gegenwart empfände. Dieweil ſie aber itzo etwas unpäßlich/ ſo würde ſelbige dieſen ihren Verzug nicht übel deuten/ welchen ſie/ ſo bald ſie nur ein wenig beſſer/ durch ihren Zuſpruch zu erſetzen recht begierig wäre.

Antonia ließ hierauf gleich durch einen ihrer eigenen Cavaliere die Gegen-Compliment machen/ darinnen ſie um Urlaub bath/ daß ſie ſich Ihre Durchl. durch dero groſſe Höflichkeit laſſen zuvor kommen/ indem ſie ſonſt eben im Begriff geweſen/ ihre Ankunfft notificiren und dero Wohlergehens ſich erkundigen zu laſſen. Sie vernähme immittelſt nicht gerne/ daß ſie ſich übel auf befänden/ wünſchete baldige Reconvaleſcenz, und würde morgen die Ehre haben/ bey ihr aufzuwarten. Denn weil ſie noch etwas müde von der Reiſe/ bäthe ſie/nicht ungütig zu deuten/daß ſie den heutigen Tag annoch zu ihrer Ruhe anwendete.

So wechſelten dieſe Damen mit den gewöhnlichen Bewillkommungs-Ceremonien. Der Printz aber von Doria fuhre noch ſelbigen Tag zu ihrer Majeſtät dem König Rogerio auf die Burg/ daſelbſt ſeine erſte Reverentz wiederum zu machen/und vom König Alphonſo aus Caſtilien das mitgegebene Schreiben zu überreichen/ auch von einem und dem andern/ was ihm dieſer Herr aufgetragen/ Bericht zu ertheilen.

Er wurde von dem Könige gantz gnädig empfangen/und bliebe bey zwey gantzer Stunden in ſeinem Cabinet/ da er denn wegen der mit Caſtilien vorgeſchlagenen Alliantz und Vertilgung oder doch Schwächung der Mohren in Spanien einen guten Grund legete.

Nach ſolchen ernſtlichen Unterhaltungen kahm auch der König auf des Printzen eigene Heyrath; wünſchete ihm dazu Glück und ſagte: Er hätte ſich deſſen Gemahlin als einen rechten Ausbund der Schönheit rühmen laſſen. Worauf Ferdinand antwortete: Eure

Majeſtät ſeynd vielleicht allzu milde berichtet worden. Sie iſt zwar nicht unangenehm / doch habe ich zuförderſt auf ihr Tugendhafftes-Gemüthe geſehen.

Rogerius lobete ihn darinnen / und kahm von dar auf die Caſtiliſchen Prinzeßinnen von Burgos wieder zu reden / ob auch ſelbige dergleichen Gemüths-Eigenſchafften an ſich hätten / welche ihrem Königlichen Urſprunge gemäß / und dahero ſie vor andern zu lieben wären? Da denn der Printz von Doria ſonderlich Elviram herauszuſtreichen wuſte / daß dieſe ſo wohl an Schönheit als vortrefflichen Tugenden und herrlichem Verſtande ihres gleichen wenig haben würde.

Allein / ſagte Rogerius, die Prinzeßin Uraca iſt doch als die älteſte nähere Erbin der Krohne / wenn einmahl Alphonſus von Caſtilien mit Tode abgehen ſolte. So iſt es / gab Ferdinand Beyfall; doch ſie kann auch bald ſterben / weil ſie ihre Natur weniger ſchonet / als es eine Perſon von ſo hohem Stande thun ſolte; und das kleine Herrlein / welches ſie mit dem Grafen Raimond von Burgos gezeuget / iſt ebenfalls gar ſchwächlich / und wird allem Vermuthen nach in der Welt wenig Jahre zählen: ſo fällt denn die Krohne Caſtilien der Prinzeßin

Elvira anheim. Und wo auch alles dieſes nicht geſchähe, ſo wird doch ein Herr mit ihr tauſendmahl vergnügter leben/ wenn er gleich kein Reich von derſelben zu gewarten/ als mit Uraca, ſo fern auch dieſe ihm zwantzig Königreiche durch ihre Heyrath zubrächte: denn ihre Ausſchweiffungen ſeynd ſchwerlich zu ertragen.

Rogerius begriff/ was der Printz inſonderheit damit ſagen wolte/ und weil ohnediß ſelbiger die Bildnüſſe von allen drey Königlichen Prinzeßinnen von Caſtilien aus Burgos mit ſich gebracht/ ſo geſtund er/ als ihm Ferdinand dieſelben zeigete/ daß aus Elvirens Geſicht und Augen die meiſte Annehmlichkeit/ Verſtand und Tugend hervorſtrahlete. Hingegen Uraca ein ziemlich freches Weſen/ wo man es alſo von dergleichen Perſon nennen darf/ in dem ihrigen zeigete.

Alſo erklährete er ſich/ dieſes vorgeſchlagene Bindnüß weiter zu überlegen/ und hielt ſolches vor deſto nutzbahrer/ je mehr es ihn eines mächtigen Beyſtandes verſicherte/ ſo fern er etwan mit den Saracenen aus Africa widerum in einen Krieg gerathen ſolte.

Es begab ſich damit der Printz von Doria wieder fort/ und ware bey ſich ſelbſt vergnügt/ daß er den König zu Annehmung ſolcher Vorſchläge/

ſchläge/ als er ſeiner Majeſtät von Seiten Caſtiliens gethan/ nicht ungeneigt gefunden: denn er wuſte/ daß Alphonſus als ein großmüthiger und freygebiger Herr es an fernerer Königlichen Erkänntlichkeit vor ſeine hierunter angewendete Dienſte nicht würde ermangeln laſſen.

Es giengen nachdem etliche Tage auf Annehmung und Gebung der Viſiten/ die ſo wohl der Printz von Doria als deſſen Gemahlin empfiengen und austheileten. Worunter denn der Zuſpruch von der Fürſtin von Nocara nicht ohne innerlichem Verdruß bey Antonien ablief/ da ſie dieſelbe als eine nicht Vermählete/ ſondern als eine Wittwe ihres ſo hertzlich geliebten Herrn Bruders mit ſo fruchtvollem Leibe antraf und vor ſich ſahe.

Allein/ weil der König in dieſer Liebes-Handlung die Haupt-Perſon ſpielete/ ſo ließ es ſich deßwegen nicht wohl einen öffentlichen Vorwurff machen.

Doch merckete die Fürſtin an Antonien wohl/ daß deren Gemüthe bey weitem nicht mehr gegen ſie ſo geneigt/ als es in Andaluſien geweſen; und da ſie es nicht laſſen konte/ ſie darum zu fragen/ ſondern anhub: Ich weiß nicht/ wehrteſte Frau Schweſter/ ihr kommt mir gar nicht mehr ſo vertraulich vor / als ihr mit mir in Palma und Marquera waret / ſo gab Antonia zur Antwort: das macht / daß eure Liebd. durch die Gnade des Königes ihren Stand geändert / und ich mir in der Zeit diejenige Ehrerbiethung angewehnen will / die ich in kurtzem derſelben als Königin zu geben werde verbunden ſeyn.

Dieſe Schmeichelung klunge gar lieblich: allein die von Nocara hatte Urſache zu zweifeln / ob ſie auch ſo aufrichtig gemeynet wäre. Darum ſagte ſie: Ich weiß zwar nicht / was noch der König hierinnen ſich entſchlieſſen wird. Doch wo ſeine Liebe gegen mich ſo ſtarck bleibet / als ſie bißhero geweſen / ſo darf ich mir zu dieſer Vermählung wohl gewiſſere Hoffnung machen / als viele nicht vermeynen.

Antonia erklährete ſich / daß ſie ſich von hertzen über die Erfüllung ſolcher Hoffnung erfreuen würde. Wiewohl ſie ſchon wuſte / was mit der Königlichen Prinzeßin Elvira von Caſtilien im Wercke war / und daß alſo der Fürſtin von Nocara ihre Rechnung wohl ſchlecht eintreffen dürfte.

Man ließ es inmittelſt ohne weitere Erläuterung bewenden. Allein die ſo oft wiederholten geheimen Uberlegungen / die der König mit dem Prinz von Doria faſt täglich hatte/ und die abnehmenden Viſiten/ welche die Fürſtin von Nocara ſonſten weit mehr von Rogerio genoſſen/ machten ihr allgemach die Sorge/ es ſey eine andre Partie auf dem Tapete/ und daß ſie wohl würde das Nachſehen haben müſſen.

Dieſe Muthmaſſungen ſetzten ſie in eine gewaltige Unruhe; und weil ſie Rogerium nicht nur als einen König liebte; ſondern auch ſeine Perſon und gute Art ihr gantzes Gemüthe eingenommen/ ſo konte ſie ſich gar nicht darein ergeben/ daß ſie dieſen ſo angenehmen Herrn einer andern überlaſſen ſolte. Ja/ wie er ihrer Meynung nach allzulange den Zuſpruch in ihren Pallaſt ausſetzete/ ſo nahm ſie kein Bedencken/ durch folgende Zeilen ihn auf das Verbindlichſte zu ſich einzuladen:

Es ſeynd acht Tage/ daß ich nicht die Gnade gehabt/ E. Majeſt. die Hand zu küſſen/ und ich habe nicht gemeynet/ daß es möglich ſey/ ſo lange zu leben/ ohne dasjenige zu ſehen/ was man ſo inniglich liebet/ als mein König von mir geliebet wird. Gleichwohl ſpüre ich/ daß/ wo ich länger euer Abweſen ertragen ſolte/

ich in kurtzem ſterben müſte. Eure Majeſtät werden dieſes durch dero gnädigſten Zuſpruch abwenden; und ſo es ja nicht aus Liebe zu mir geſchehen ſolte; dennoch aus einer zärtlichen Neigung gegen dasjenige Liebes-Pfand/ welches ihr mir anvertrauet/ alß ich noch euer eintziges Vergnügen hieß/ und das ich erſtlich gerne eurer Majeſtät hohen Händen zu einer gedeylichen Aufferziehung wolte einliefern/ ehe ich von dieſer Welt Abſchied nähme. Wann ſolches geſchehen/ will ich den Tod behertzt erwarten/ aber auch alsdenn und biß an meinen letzten Seufftzer verbleiben

Eurer Majeſtät

aller-demüthigſte und
treueſte Magd

Chriſtiana Renata de Nocara!

Solches ſchickete ſie an Rogerium; denn ſie ſchon vorhero dergleichen Freyheit zu gebrauchen gewohnet/ auch zuweilen kleine Liebes-Briefe und Ordren von ihm empfangen hatte. Er fragte nach ihrem Aufbefinden / und der Page / ſo das Schreiben gebracht / gab die Nachricht / daß ſie auf dem Bette wegen einiger Unpäßlichkeit läge. Worauf der König ſagte / daß er hoffete / es würde keine Gefahr haben. Wenn er aber gegen Abend nach dem Garten führe / wolte er ſie zugleich beſuchen.

Mit dieſer Antwort muſte ſich die unvergnügte Fürſtin beruhigen / biß daß Rogerius bey faſt untergehender Sonnen ſelbſten bey ihr einſprach. Er fande in ihrem Geſichte die Zeichen einiges Grames / und fragte: Was ihr Anliegen wäre? Sie küſſete auf dieſe Frage ſeine Hand / netzete ſolche mit heiſſen Thränen und ſagte: Mein Anliegen können Eure Majeſtät leicht wiſſen. Ich ſpühre / daß dero Liebe vor mich abnimmt / und das iſt mir unerträglicher als der Tod ſelbſten. Ihr ſeyd artig / antwortete Rogerius mit lächlendem Kopfſchütteln / daß ihr daraus etwan ein Abnehmen meiner Liebe wollet ſchlieſſen / weil wir einander in acht Tagen nicht geſehen. So viel / als ich euch von Liebe gewiedmet / bleibt eurer Perſon allzeit vorbehalten / wenn ich auch gleich einige Zeit euch nicht ſpreche. Ihr habt davon bereits ſtarcke Zeugnüſſe erfahren / und es ſoll auch daran hinfort nicht fehlen. Aber ihr müſſet euch gefallen laſſen / wie ich meine Viſiten künftig einrichten will.

Die Fürſtin merckete wohl aus dieſem Beſcheide / daß ein König mit ihr redete / darum gab ſie ſich drein und ſagte: Eure Majeſtät haben in allen nach dero gnädigſtem Willen zu ſchaffen / und mir kommt die Ehre des Gehorſams zu. Indeß wollen ſie keine Ungnade auf mich legen / daß meine treue Liebe furchtſam iſt. Ich bin nunmehro nicht weiter Meiſterin über ſie / ſondern muß mich allen dero gewaltigen Trieben unterwerffen / nachdem dieſelben ingeſamt an Eurer Majeſtät ein ſo würdigſtes Object gefunden / welches ich davor halte / daß es niemahls gnugſam und nach ſeinem unſchätzbahren Werthe könne geliebet werden.

Ich habe die Stärcke eurer Liebe gegen mich erkannt / ſagte Rogerius, und mir iſt ſolche bißanhero nicht unangenehme geweſen. Doch bemühet euch / ſie hinfort alſo einzurichten / daß eure kluge Aufführung der gantze Hof zu rühmen Urſache hat. Mich mit euch zu vermählen / will ſich nicht wohl ſchicken. Es ſeynd gewiſſe Staats-Urſachen / welche mir andre Vorſchläge thun / ſo meinem Reiche zuträglicher ſind. Nun muß ich nicht alleine vor mich / ſondern auch vor mein Land eine

Gemahlin nehmen. Indeß ſoll es euch doch nie gereuen / daß ihr euer Hertz und gantze Perſon meiner Liebe zum Opfer überlaſſen.

Hierdurch wurde auf einmahl der guten Fürſtin ihre bißherige Hoffnung zernichtet / Königin zu werden / welche ſich doch bißhero ſehr feſt in ihrem Hertzen eingewurtzelt hatte. Darum konte ſie nicht ſo geſchwind ſich dabey faſſen / dieſelbe gantz und gar zu verliehren / und wolte demnach noch einen Verſuch thun / ob ſie den König von einer anderwärtigen Heyrath könte zurück halten. Sagte dannenhero: Wenn ich nicht geglaubet hätte / eurer Majeſtät Gemahlin zu werden / warum hätte ich mich ſo weit ſollen verleiten laſſen / daß mein König einen völligen Liebes-Sieg nach dem andern über mich erhalten. Aber nun mir unglückſeeligen dieſe Rechnung ſoll fehl ſchlagen / werde ich nicht in die gröſte Verachtung fallen / und von allen / zum wenigſten in geheim / geſpottet werden? Warum lieſſen mich nicht Eure Majeſtät die verwittwete Marcheſin von Palma bleiben: Ich hatte dabey Standes und Ehre genug. Muſten ſie mich denn zu meinem Falle erhöhen und zur Fürſtin machen / damit / wenn ich von ihnen hernach verſtoſſen würde / meine Beſchimpfung deſto gröſſer wäre? Iſt aber dieſes was ungewöhnliches / daß ſich ein König an eine Dame meines Standes vermählet? Ich habe eben auch unter meinem Geſchlecht / welche Königliche Würde geführet / auch die da Krohnen durch ihre Tapferkeit beſchützet haben. Nun iſt mein erſter Gemahl / der Marcheſe von Palma, gleichfalls von ſolchem Hauſe / mit dem ein Königliches ſich zu verbinden nicht ſchämen darf. Vermeynen aber Eure Majeſtät / dero Macht durch die Vermählung an eines groſſen Königes Tochter zu vergröſſern / ſo haben ſie ja genug Exempel vor ſich / daß ſolche oft bey andern Herren / die eben ſolche Abſicht gehabt / durch dergleichen getroffene Bindnüſſe ſey geſchwächet worden. Sie werden dadurch in mehr Kriege verwickelt / und wo ihre eigene Macht anwachſen ſolte / wird darum ein Königlicher Schwieger-Vater dieſes eben ſo wohl mit ſchälen Augen anſehen / als ob ein fremder Fürſt zu ſeinem Nachtheile mächtiger würde. Die Verwandſchafft / ſo aus Heyrathen herrühret / wird wenig beobachtet / wo das Staats-Intereſſe Schaden leiden ſoll. Dieſes hat in allen die

Oberhand und regieret über die Könige. Eure Majeſtät ſeynd anitzo in ſolchem Anſehen bey andern Potentaten/ daß dieſelben von allen geliebet und geehret werden. Wollen ſie aber ſich noch mächtiger durch Heyrathen machen/ ſo werden ſie ſich auch gewiß dadurch mächtige Feinde erwecken.

Der König hatte ſie mit groſſer Gelaſſenheit angehöret/ alß ſie aber mit ihren Vorſtellungen zu Ende/ ſo hub er an: Ihr verſtehet euch beſſer/ mein Kind/ auf das Lieben/ als auf den Staat. Darum laſſet mich in dieſen letztern nur alleine walten. Was aber das erſte betrift/ ſo habt ihr durch eure Ergebung an mich nichts verlohren/ ob ich mich ſchon mit euch nicht vermähle. Wer wird es euch verargen/ daß ihr meine auf euch gelegte Liebe mit Gegenliebe belohnet habt? Ihr ſeyd dadurch mehr erhöhet worden/ als daß es euch zur Verachtung gereichen wird. Und wofern ihr mir einen Printzen zur Welt bringet/ ſo ſollet ihr vollends erfahren/ wie viel Gnade daß ich annoch vor euch aufgehoben habe.

Hiermit muſte ſie ſich zu frieden geben. Der König erwieſe ihr noch eine und andere kleine Careſſen, und bey dem Abſchiede befahl er ihr nochmahls an/ ſich zu beruhigen/ damit ihre

Niederkunfft glücklich wäre: Er würde allezeit ihr gnädiger Herr verbleiben.

Als Rogerius wieder fort/ hatte die Fürſtin mehr Raum/ ihre Gedancken auszubreiten und ihren Zuſtand genauer zu unterſuchen. Sie legte ſich demnach wieder auf ihr Ruhe-Bettlein/ wendete das Geſicht nach den hinteren Gardinen/ damit ſelbiges umzogen/ und gab allda ihren Betrachtungen völlige Audientz. Sie vertiefte ſich aber darinnen dermaſſen/ daß ſie ſich über zwey gantze Stunden damit aufhielt/ und nicht wieder heraus finden konte. Allein ſie kahm darum nicht weiter/ als ſie im Anfange geweſen/ biß daß ſie endlich ihre vertraute Agnes, die ſie unter ihrem Frauenzimmer am meiſten leiden konte/ zu ſich rief/ und fragte: Was wohl ſie thun wolte/ wenn ſie an ihrer Stelle wäre? der König/ deſſen Gemahlin ſie ſo gewiß zu werden geglaubet/ habe anitzo andere Vorſchläge und ſage: die Staats-Angelegenheit nöhtige ihn/ ſich an ein mächtiges Hauß durch Heyrathung einer Königlichen Prinzeßin zu verbinden. Indeß wolle er doch allezeit ihr gnädiger Herr verbleiben/ und ſie alſo bedencken/ daß es ihr niemahls gereuen ſolte/ ſeine Liebe mit Gegenliebe vergolten zu haben.

Agnes, welche ſo klüſtig als ſchmeichlend ware/ ſahe bald/ daß ihrer Fürſtin beſte Entſchlieſſung ſeyn würde/ wenn ſie alles ohne einzige Widerrede oder Murren verſtattete/ was ſie doch zu hintertreiben nicht vermöchte. Doch ihr ſolches deſto leichter zu machen/ ſo antwortete ſie: Ich wolte mich glücklich achten/ gnädigſte Frau/ wenn mir ein König ſo viel antrüge. Es iſt nicht allezeit gut/ eines groſſen Herren Gemahlin zu ſeyn. Viele werden der ehelichen Vertraulichkeit bald überdrüßig/ und die Liebe verrauchet bald/ die Anfangs der Vermählung in noch ſo ſtarcken Flammen ſich gezeiget. Hingegen hat eine andere Dame/ zu welcher ein Herr ſein Hertz nicht aus Nöhtigung des Staats-Intereſſe, ſondern aus ungebundener Neigung wendet/ weit gröſſere Liebkoſungen zu hoffen/ und behält die Herrſchafft über deſſen Gemüthe/ welches ſie nach belieben regieren kann; da hingegen eine Gemahlin ſich dem Willen ihres Herrn in allen unterwerffen muß.

Die Fürſtin lächelte und ſagte: Ich ſpühre wohl/ daß ihr mehr der Freyheit und Liebes-Vergnügung/ alß der Ehre zugethan: denn ſonſt würdet ihr eine Königin zu heiſſen vor jenes alles erwehlen/ ſolte auch dieſe hohe

Würde mit noch ſo viel Beſchwerniß verknüpfet ſeyn.

Ja/ was hälff es mir/ ſprach Agnes/ wenn ich alles hieſſe/ und mir von vielen Bedienten den gantzen Tag auf das ehrerbiethigſte aufgewartet würde/ ich hätte aber einen Gemahl/ der mich wenig oder gar nicht liebete/ ja von welchem ich mehr Spröhdigkeit als freundliche Begegnung zu gewarten/ und bey dem ich doch von allen Seiten bewachet als eine Gefangene leben müſte/ wie wolte ich nicht einer andern/ die da geliebet würde/ und in ihrer beſſeren Freyheit bliebe/ ihr Glück dem meinigen vorziehen. Denn jene wäre ja in der That/ was ich nur den Worten nach hieſſe/ und es würde ihr auch nicht an Ehre fehlen/ wenn der Hof gewahr würde/ daß ihr ein groſſer Herr ſein Hertz zu einem Liebes-Opfer brennen lieſſe: Alſo würde ſie ja in weit gröſſerer Zufriedenheit als ich leben/ die ich allein an den euſerlichen Ceremonien mich müſte begnügen laſſen.

Ihr ſöltet mich faſt bereden/ ſagte hierauf die von Nocara, daß ich es vor kein ſo groſſes Unglück vor mich hielte/ wenn der König eine andere Fürſtin als mich zur Gemahlin nähme. Und wenn ich auch gleich mir dieſes als den härteſten Unfall/ der mich betreffen könte/ will einbilden/ ſo richte ich doch mit allen dieſen unruhigen Vorſtellungen nichts nicht aus/ als daß ich mich darüber ängſtige. Ich muß alſo das Glück ſchalten laſſen/ wie es ihm beliebet/ und mich nur auf alle Zufälle gefaßt halten.

Agnes lobete ſo großmüthigen Entſchluß ihrer gnädigſten Frauen/ und beſtätigte ſie noch mehr darinnen durch fernere Schmeichelungen. Nun war auch hierinnen ihre Gelaſſenheit bey ſolchem des Königes Vorſatz ihr mehr zuträglich als ſchädlich. Denn Rogerius, als er nach dieſen ſowohl erfuhr/ als ſelbſten von ihr hörete/ wie ſie in allem ihres Königes Willen als ihr Geſetz ehren würde/ rühmete ihren Verſtand/ und beſchenckete ſie von neuem mit groſſen Koſtbarkeiten. Jedoch wolte er lieber/ daß dero Niederkunft nicht in Neapolis geſchehen ſolte/ ſondern auf der ihr ehmahls geſchenckten Herrſchafft Marcigliano. Demnach ſie ſich mit einem ziemlichen Theile ihrer Hofſtädt dahin erhub/ und auch allda kaum drey Wochen ſich befunden/ als ſie eines jungen Herrleins genaß/ welchem der König den Titul eines Printzen von Avella beylegen und in der Taufe den Nahmen Alexander geben lieſſe.

Nun hatte zwar die von Nocara hierinnen des Königes Wunſch erfüllet / daß ſie ihm einen Sohn gebracht: Sie ſpührete aber wohl / daß es kein Erb-Printz: denn ſonſt würde auch das gantze Königreich ſeine Freude darüber weit anders bezeuget haben. Sonderlich aber gieng es ihr nahe / daß der König ihr / ſeint ſie die Wochen hielt / keine Viſite gab / da es doch von Neapolis eben ſo weit nicht entlegen war; ſondern ſie allein durch die Gräfin von Celano beſuchen ließ / welche ihr ein Geſchenck von drey tauſend Ducaten im Nahmen ſeiner Majeſtät überbringen und ſie aller Gnade verſichern muſte.

Doch hier war nichts anders zu thun / als daß ſie ihren geheimen Verdruß über dergleichen Entziehung ſo tief / als nur möglich / verbarge; vor das Königliche Geſchencke in verbundenſter Erkänntlichkeit danckete / und ſich ihrer Majeſtät ferneren hohen Hulde in aller Demuth ließ empfehlen.

Es verloſch darauf allgemach bey Rogerio diejenige Liebes-Flamme / welche von dieſer Dame ihrer Schönheit angezündet worden / und wurde nun an der Verbindung mit Elvira, Prinzeßin von Caſtilien/mit allem Ernſt gearbeitet / nachdem die Schreiben von Burgos einliefen / wie das Beylager zwiſchen der Kron-Prinzeßin Uraca und König Alphonſo von Arragonien bereits vollzogen/ und dieſer Herr ſehr wünſchete / daß Rogerius in die genauere Alliantz beyder Kronen/ Arragonien und Caſtilien/ mit treten möchte.

Alſo kahme es durch die Handlung der deßwegen abgeſendeten Miniſter dahin/ daß die Caſtiliſche Prinzeßin Elvira unter Begleitung beyder Könige / dem von Caſtilien und dem von Arragonien, ſolte nach Palermo in Sicilien geführet werden/ allwo König Rogerius ſeyn Beylager mit ihr zu halten angeſetzet hatte.

Der Hof von Neapolis ſchickte ſich zu dieſem hohen Vermählungs-Feſte mit allen demjenigen Ausputz/ was nur ſolches prächtiger zu machen fähig ware? Alle Printzen und andere Standes-Perſonen nebſt denen vornehmen Damen wendeten ein erſtaunendes Geld auf / dabey ſo ſtattlich zu erſcheinen/als es die Ehre und das Anſehen ihres Königes von ſelbigen nur erfordern konte.

Alleine die Fürſtin von Nocara muſte dieſesmahl ſich vergehen laſſen mit zu reiſen.

Sonſten hatte ſie immer abſonderlichen Befehl vom Könige bekommen / ihn / wenn er an einen andern Ort ſich erhub / zu begleiten: allein anitzo kahm es dahin / daß ſeine Majeſtät ihr wiſſen lieſſen / wie dero Meynung wäre / daß ſie in Marcigliano verziehen / und alſo nicht mit nach Sicilien folgen ſolte.

Es ſchmertzete ihr dieſes Verboth auf die empfindlichſte Art; Wie ſie denn auch ihre Wehmuth in den Schrancken ihres beklem̃ten Hertzens nicht vermochte zu behalten / ſondern ſelbige gegen ihrer getreuen Agnes in folgenden Klagen kund gabe. Sehet ihr / werthe Agnes, wie unglücklich daß ich durch des Königes Liebe bin gemacht worden / und wie dieſelbe mit der gröſten Verachtung abwechſelt. Vormahls ſchmeichelte mir dieſer Fürſt auf das freundlichſte / wenn er ſich aus ſeiner Reſidentz an andere Oerter erhub / daß ich ihn begleiten möchte / und jetzo läſt er mir ausdrücklich verbiethen / ihm nach Palermo zu folgen. Doch er wird mich nicht vor ſich ſehen können / wenn er ſich an eine andere vermählet / indem ihm ſein Gewiſſen vorſtellet / wie unrecht daß er an mir handelt / da er mir eine andere vorziehet / und ihr diejenige Stelle einräumet / ſo ich am erſten verdienet hätte. Dieſes ſagte ſie mit einem tiefgeholten Seufzer/ und Agnes, die wohl ſpürete/ daß es ihr recht nahe gieng/ hatte ein groſſes Mitleiden mit derſelben: Doch lieſſe ſie es dabey an treuem Zuſpruche nicht ermangeln/ ihr inſonderheit vorſtellend: Sie habe dieſe des Königes Verordnung/ in Marcigliano währendes ſeines Beylagers zu verziehen/ mehr vor eine gnädigſte Vorſorge als Verachtung anzunehmen. Seine Majeſtät würden bey ſich ſchon erwogen haben/ daß bey Ihrer Durchl. Anweſen in Palermo nur allerhand ſpitzige Urtheile von den Damen/ ſo ihr bißher heimlich feind geweſen/ würden gefallen ſeyn: Sie nun derſelben zu entheben/ habe er vor das beſte angeſehen/ daß er ſie zurück ließ: Was ſie bey ſolchem Königlichem Beylager vor ein Vergnügen hoffen wollen/ wenn ſie bey dergleichen Feſtin auch ſchon gegenwärtig ſeyn ſolte. Ihr Verdruß würde tauſendmahl empfindlicher ſeyn/ als er jetzo wäre/ und möchte ſie nur glauben/ daß der König ihr eine groſſe Marter erſparete/ indem er ſie mit dieſer Reiſe nach Sicilien verſchonet hätte.

Die Fürſtin hörete wohl dieſes alles an; aber es wolte doch nicht zulangen/ ihr Gemüth in völlige Ruhe zu ſtellen. Sie liebete Rogerium allzuſtarck/ als daß ſie ihn ohne den gröſſeſten Schmertz einer andern überlaſſen ſolte. Und es war nicht allein ihre Liebe deßwegen ſo feſt an ihn geheftet / weil er ein groſſer König / ſondern ſie hatte auch ſonſt an ſeiner Perſon ſo viel anziehendes und vollkommenes gefunden/ daß ſie / ihm auch ohne Crohne und Purpur ihr Hertz zum Opffer zu ſchencken/ kein Bedencken getragen hätte.

Indem nun durch allerhand nachſinnende Betrachtungen ihr Gram ſich täglich mehrete / ſo fiel ſie endlich in ein ſtarckes Fieber / welches durch eine gewaltige Hitze ihren Zuſtand je länger je gefährlicher machete. Der König bekahm davon Nachricht / und ließ durch die Gräſin von Celano ſie wiederum beſuchen / auch ſeines Mitleidens dieſelbe verſichern. Die ſchöne Antonia zwange ſich gleichfalls auff Begehren ihres Gemahls/ des Printzens von Doria, daß ſie zu derſelben fuhr / und beklagte/ ſie in ſolcher Schwachheit anzutreffen. Allein dieſe Patientin ſagte: Es würde mit ihr bald beſſer werden/ wenn der Tod alle ihre Plagen auf einmahl endete. Sie redeten ihr zu/ einen Muth zu faſſen; indem dieſe Kranckheit durch gute Artzeney-Mittel ſchon annoch zu heben wäre: ſie aber wolte davon nichts hören; ſondern antwortete: Das beſte heben vor mich iſt aus dieſem Bette in den Sarg.

Ihre Hof-Bedienten und Frauenzimmer/ ſo bißher von ihr alle Gnade und Gütigkeit genoſſen/ ängſteten ſich ungemein über die Lebens-Gefahr ihrer Fürſtin/ und bathen die Aertzte auf das beweglichſte/ alle ihre Kunſt vorzuſuchen/ ihr wieder auffzuhelffen. Allein die Gemüths-Kranckheit vermehrete allzuviel die Schwachheit des Leibes/ alſo/daß endlich die noch übrigen wenigen Lebens-Kräfte ihr vollends entgiengen/und als ſie durch die Gräſin von Celano ihren kleinen Printz des Königes hoher Gnade und fernerer Verſorgung anbefohlen/ ſo gab ſie unter tauſend Thränen der Ihrigen den Geiſt auff/ nachdem ſie durch wunderbahre Zufälle ihr Leben in dieſer Welt hindurch geführet/ und in den beſten Jahren aus ſelbiger muſte ſcheiden.

Man konte an dem Könige nicht eigentlich mercken/ ob dieſer Fall ſein Hertz beſonders rührete. Doch hielten einige davor/weil ſeine Vermählung mit der Caſtiliſchen Prinzeßin bald ſolte vor ſich gehen/ daß dieſes entweder in der That/ die ſonſt beſorgte Betrübnüß abhielt/ und in ſein Gemüth/ ſo mit andern Betrachtungen beſchäfftiget/ nicht einließ: oder daß er als ein kluger Herr wohl erwoge/ wie es ſich nicht ſchicken wolte / vor den Augen des Hofes/ zu der Zeit eine verſtorbene Maitreſſe zu beklagen / da er in wenig Tagen eine Königliche Braut umarmen ſolte. Alſo ließ er es daran genug ſeyn/ Befehl zu ertheilen/ daß ihr Leichnam/ unter Begleitung ihrer Hof-Statt / des Nachts in die Kloſter-Kirche ihrer Reſidenz beygeſetzet wurde: Aber der Printz von Avella blieb unter der Aufſicht ſeiner Hof-Meiſterin; welcher dann noch einige Bedienten zugefüget waren. Die übrigen von der erblichenen Fürſtin ihren Leuten wurden aus dero reichen Verlaſſenſchafft jedes nach ſeinem Stande beſchencket/ und hatten die Freyheit / daß ſie nunmehro ihr Glück bey einer andern Herrſchafft ſuchen mochten.

Ende des erſten Theils dieſes zweyten Bandes.

ANTONIA DE PALMA,

oder

Talanders Letzten Liebes- und Helden-Gedichtes

Zweyten Bandes

Ander Theil.

SO viel man noch vor wenig Monaten von dem ſonderbahren Liebes-Glücke der Fürſtin von Nocara in gantz Neapolis geredet/ und ſelbige dermaſſen auch die gröſten des Hofes verehret/ als wenn ſie bereits würcklich Königin geweſen: ſo wenig hörete man nun weiter von ihr/ da dieſe erblichene in ihre Gruſt eingeſencket war: alſo daß es ſchiene/ als ob ihr gantz Gedächtnüß mit ihr auf einmahl begraben worden.

Solches Vergeſſen lieſſe ſich inſonderheit die ſchöne Antonia gefallen; als die jedesmahl einen heimlichen Verdruß bey ſich empfunden / ſo oft ſie dieſe Fürſtin in Neapolis vor ſich geſehen / oder von ihr reden gehöret; Denn ſie vermeynte allezeit / daß dieſelbe ihres Bruders des Marcheſen de Palma, mit dem ſie vermählet geweſen / ſeine groſſe Treue und hertzliche Liebe/mit allzu groſſem Undancke belohnet / indem ſie ſich auf einen ſo ſchlüpfrichen Irrweg verleiten laſſen; und hielte demnach davor/ daß ihr Fehler am beſten mit der Erde bedecket würde.

Jedoch erwehnete ſie davon nichts gegen ihren Gemahl/den Printz Ferdinand von Doria, und dieſer/ als er ſpürete/ wie ſeine liebſte Prinzeßin weder gutes noch böſes von der von Nocara gedachte / war auch ſo gefällig / daß er davon kein Wort vorbrachte / ſondern ſich alſo erwieſe / als wenn dieſe Dame niemahls auf der Welt geweſen wäre.

Hingegen ſo rüſtete ſich alles auf das prächtigſte/ Ihre Majeſtät den König zu dem bevorſtehenden hohen Vermählungs-Feſte nach Palermo zu begleiten / und ſonderlich freuete ſich Antonia darauf / weil die Königliche Braut / die Caſtiliſche Prinzeßin Elvira, ſie als eine leibliche Schweſter liebete/ und ſie alſo die ſichere Hoffnung faſſen konte / an derſelben eine allergnädigſte Königin zu bekommen.

Es brach alſo der Königliche Hof mit den vornehmſten Herren/und Damen nach Palermo in Sicilien auf / woſelbſt den folgenden Tag nach dieſer Anländung die Königliche Braut unter Begleitung ihrer hohen Eltern und Prinzeſſin Schweſter/ſo wohl als des Königes von Arragonien mit einem ſehr prächtigem Gefolge gleichfals in Hafen einlief/ und allda unter dem Schall der Trompeten und Paucken auf das herrlichſte bewillkommet wurde.

Doch Uraca, die Gemahlin des Arragoniſchen Königes / ware nicht mit gekommen / obſchon derſelbe ihr ſehr darumb angelegen: ſondern/ weil ſie einige Unpäßlichkeit vorgewendet / und dahero gebethen / ſie mit Antretung dergleichen weiten Reiſe zu verſchonen / hatte Alphonſus ihr zurückbleiben in ſeiner Reſidentz Sarragoſſa bewilliget. Allein ihr war es meiſtens zu thun geweſen / währender Abweſenheit des Königes mit dem Grafen Don Gomez de Lara deſto freyer umbzugehen / denn ſie noch nicht die vorige geheime Bekandtſchafft mit dieſem Herrn vergeſſen konte; Dahero/ob er ſchon zuletzt nicht mehr an den Hof nach Burgos kommen durfte / ſo lieſſe ſie doch immer an denſelben / da er ſich auf ſeinen Gütern in Caſtilien befand / Schreiben abgehen / und berief ihn endlich gar nach Sarragoſſa, wie Alphonſus von dar nach Sicilien gegangen / Königes Rogerii Beylager beyzuwohnen. Da denn auch Don Gomez nicht auſſen bliebe; aber wegen allzu groſſer Gnade / ſo ihm die Königin zu mercklich erwieſe / den gröſten Haß der zurück gebliebenen hohen Bedienten auf ſich lude.

Indeß ward in Palermo das Königliche Vermählungs-Feſt auf das prächtigſte gefeyert / und ſahe man daſelbſt täglich neue Ergötzlichkeiten. Doch wie dergleichen groſſe Zuſammenkunfften ſelten ohne einigen Unfall abgehen; alſo traf dabey das harte Geſchick den Frey-Herrn von Arduin, ſo Königlicher Landes-Hauptmann zu Salerno, und der ſchönen Lesbien von Sarno ihr Gemahl war / daß ſelbiger auf der Rennebahne mit dem Pferde dermaſſen unglücklich ſtürtzete / daß er den dritten Tag hernach ſeinen Geiſt aufgab.

Die hierdurch erſchrockene Gemahlin nätzete ihre Wangen über dieſen ſo unvermutheten Fall mit tauſend Thränen / und führete ſich dabey ſo kläglich auff / daß jedwedes / ſo ſie zu tröſten kahme/ ein groſſes Mitleiden mit ihr hatte.

Allein ihr Schmertz würde noch ungemein gröſſer geweſen ſeyn/ wenn ſie niemahls von dem Marcheſen Julio von Alfidena die Verpflichtungen empfangen/ daß er ſie höher als alles in der Welt ſchätzete.

Dieſer Herr/ welcher das meiſte aus Hochachtung ihrer beygetragẽ/ daß Arduin aus Bari an den Neapolitaniſchen Hofe befördert worden/ hatte bey dem Verluſte/ welchen Lesbia durch Einbüſſung ihres Gemahls erlitten/ die wenigſte Betrübnüß. Denn er ſchmeichelte ſich mit der Hoffnung/ weil nun dieſe ſchöne durch deſſen Abſterben in Freyheit geſetzet worden/ es würde ſeine Liebe nicht mehr umſonſt ſeufftzen/ ſondern bey ihr ein gütiger Hertz und Ohre finden.

Er ließ aber mit Fleiß einige Tage vorbey/ ehe er ihr in Perſon die Condolentz machete/ und ſendete allein den Tag/ als Arduin verblichen/ ſeinen Hof-Meiſter zu ihr/ ſolche Freundſchaffts-Pflicht in ſeinem Nahmen abzuſtatten/ mit der Verſicherung/ wie er groſſen Theil an ihrem Leidweſen nähme. Hätte auch ſelbſt dieſes mündlich ihnen eröffnen wollen/ wo ihn nicht die Ehrerbiethung zurück gehalten/ ſo ihn anwieſe/ ihrem erſten Schmertzen freyen Raum zu laſſen. Doch bäthe er/ von ihm gewiß zu ſeyn/ daß er allezeit ein treuer Freund und Diener derſelben ſich würde finden laſſen/ auf welche Art ſie auch belieben möchte/ ſeine Ergebenheit zu probiren.

Solche Höflichkeit gab ihr eine kräftige Erleichterung ihres Kummers: Sie danckete dahero auf das erkenntlichſte/ und ließ dem Herrn Marcheſen wiſſen/ daß ſie aus der gütigſten Verſicherung ſeiner beſtändigen Freundſchafft einen beſondern Troſt in ihrem ſchweren Trauren faſſete: bäthe dahero darinnen/ dem hochgeneigten Verſprechen nach allezeit fortzufahren/ und bey Ihrer Königl. Majeſtät ihrer als einer betrübten Wittwe/ wo es die Gelegenheit gäbe/ beſtens eingedenck zu ſeyn. Dabey blieb es vor dieſesmahl/ und der Marcheſe ſparete annoch ſeine Viſite. Indeß wurde der Leichnam des Frey-Herrn von Arduin balſamiret/ und man brachte ihn zu Schiffe/ um nach Salerno überzuführen. Als nun Julio von Alſidena erfuhr/ daß Lesbie ihrem erblichenen Gemahl dahin das betrübte Geleite zu geben in Aufbruch begriffen/ ſo ſchickete er abermahls zu ihr/ und ließ vernehmen/ ob ſie es erlauben wolte/ daß er vor dero Abreiſe ihr annoch möchte aufwarten. Sie aber lieſſe ſich auff das verpflichteſte entſchuldigen / daß ſie dieſesmahl am wenigſten geſchickt / dergleichen Höflichkeit anzunehmen. Doch empfähle ſie ſich immittelſt in des Herrn Marcheſen gütigſtes Andencken / und hoffete ſo glücklich zu ſeyn / bey deſſen Zurückkunſt ihn bald in Salerno zu ſehen.

Dieſe obſchon gantz beſcheidene Ablehnung wolte gleichwohl des Marcheſen von Alfidena ſeiner Liebe nicht allerdings anſtehen. Was beſorget ſie denn / fragte ſelbiger in ſeinem Gemüth aus dieſem meinem verſtatteten Zuſpruch vor ungleiche Nachrede? Es weiß ja der gantze Hof / daß ich bey ihres Gemahls Leben öfters in deſſen Behauſung aus- und eingegangen / und mit beyden gute Bekandtſchafft gepflogen. Solte denn nunmehr / da ich ihr mein Mitleiden in Perſon bey dem ihr begegneten Falle bezeugen will / ſolches von denen Auffmerckern übel gedeutet werden? Ich ſehe ja darinnen nichts / das ihrer Ehre könte nachtheilig ſeyn. Gelte ich nicht mehr in ihrem Gemüthe / ſo habe ich mir zu viel geſchmeichelt / und meine Hoffnung iſt zu weit gegangen. Sie iſt ja nunmehr in der Freyheit / ihr Hertz wiederum zu verſchencken / und ich bin bißher der

Meynung geweſen / daß bey ſo geſchehenem Falle ich das gröſte Antheil daran haben könte / wo ſie ſich anders entſinnen will / was ich vor gute Dienſte ihrem Hauſe geleiſtet. Aber auf dieſe Art zeiget ſie ſich gar unerkentlich / und ich habe meine Gutthaten an eine undanckbahre gewendet.

Bey ſolchen Gedancken verblieb er eine geraume Zeit: Doch faſſete er ſich bald hernach / und legte ihre Weigerung wiederum zu ſeinem Vortheil aus. Wiewohl fieng er bey ſich an / ſie hat ſo viel Unrecht nicht / mir den Zutritt bey ihrem itzigen Zuſtande zu verſagen / als ich vermeyne.

Der Hof hat zu ſcharffe Augen / und die Auslegung / ſo die übelwollenden auch bey nicht verdächtigem Unternehmen machen / iſt vor die Ehre einer Dame öfters gar gefährlich. Beruhige dich meine Liebe / und laß den kurtzen Aufſchub / ſo ſie dir gibt / dich nicht zur Ungedult oder Mißfallen reitzen; Lesbia iſt bedachtſamer / als du biſt / und dir wird deine Gelaſſenheit / wo du dich anitzo nach ihrem Willen bequemeſt / annoch zu deinem Siege dienen.

Auff ſolche Weiſe beruhigte er ſich wieder / und wurde darinnen noch mehr geſtärcket / als dieſe Dame annoch bey ihrer Abreiſe ihm nochmahls

mahls die höflichſte Compliment machen ließ/ dadurch ſie ſich ſeiner Gewogenheit recommandirete. Doch aber konte er ſich nicht enthalten/ der Gelegenheit wahr zu nehmen / und als ſie demnach aus Palermo fuhr/ſich zu Schiffe zu begeben/nach dem Hafen zu reiten/woſelbſt er ſie bey der Ausſteigung zur Unterredung antraf. Sie erſchrack etwas/ da ſie ihn gewahr wurde; Doch die Nothwendigkeit/da ſie ſich ſeiner Anſprache nicht entziehen konte/ ſchien ihr einige Rechtfertigung an die Hand zu geben/ und ihr Gemüth zu beſänftigen/ zumahl als er anhub: Zürnet nicht/ ſchönſte Lesbia, wenn ich wider euren Befehl meine Schuldigkeit beobachte: ich kann euch ohnmöglich in eurem Trauren alſo laſſen fort reiſen/daß ich euch nicht verſichere/ wie empfindlich mir dieſe eure Betrübnüß ſey; und wie leid es mir / daß ich euch nicht dieſelbe gäntzlich benehmen und in völlige Ruhe ſetzen ſoll. Ich weiß/ daß es noch zu zeitig iſt / euch von der Beſtändigkeit meiner Liebe etwas vorzuſagen. Doch dieſelbe nöthiget mich/euch zu verſichern/ daß ich der eurige bleibe / und zu bitten / ſo viel es eure Traurigkeit zu laſſen will/ bißweilen zu gedencken / mit was Ehrerbiethung ich euch diejenige Leidenſchafft vorgetragen / ſo ich durch die Würckung eurer Schön=

Schönheit in meiner Bruſt empfinde. Erinnert euch deſſen/ reiſet wohl/ und ſeyd gewiß/ daß ich euer treuer Diener ſterben werde.

Dieſe Anrede ware zu verpflichtet / als daß ſie ohne Empfindung von der ſchönen Lesbia hätte ſollen gehöret werden. Sie antwortete: Ihr verbindet mich ſehr / Herr Marcheſe / daß ihr ſo viel Antheil an meinem Unglück nehmet: Denn daſſelbe wird um ein groſſes durch eure Verſicherung erleichtert/ daß ihr ein beſtändiger Freund von mir verbleiben wollet. Indeß dancke ich gar ſehr vor den guten Wunſch zu meiner Reiſe. GOtt laſſe euch gleichfalls indeß vergnügt leben / und gebe mir die Freude / euch bald wiederum geſund zu ſehen.

Damit beurlaubten ſich beyde / und Lesbia gieng mit einſt ſo vergnügtem Gemüthe zu Schiffe / nachdem ſie eine ſolche Probe der Hochachtung abermahls von dem Marcheſen empfangen hatte. Er aber kehrete zurück nach denen Ergötzlichkeiten des Hofes / ſo noch gantzer acht Tage daureten. Nach welcher Zeit beyde Könige von Castilien und Arragonien wiederum nach ihren Reſidentzen aufbrachen; Rogerius aber mit ſeiner neuen Gemahlin ſich nach Neapolis zurückwendete.

Nun hatte ſich die Prinzeßin Antonia, des Printzens von Doria Gemahlin/ in der jungen Königin Elvira ihre Gnade vollends dermaſſen durch ihre ſchmeichlende Aufführung feſt geſetzet/ daß ſie faſt ſtets um ſelbige ſeyn muſte/ Wie aber König Rogerius ſie zum öftern in der Königin Zimmer antraf/ und ihre Schönheit ſo wohl als vortrefflichen Geiſt beſſer kennen lernete/ als zuvor/ da ſie ſich gar wenig bey Hofe hatte ſehen laſſen/ ſo wurde ſein Hertz/ welches ſeiner Gemahlin allein eigen bleiben ſolte/ von ihr/ wider ihren Willen entzündet/ und er gerieth darüber in nicht geringe Unruhe. Elvira wäre ſchöne gnug geweſen/ ſeine Flammen zu kühlen; aber die Freyheit/ ſo er hatte/ bey ſelbiger einen Liebes-Sieg nach dem andern zu erhalten/ veruhrſachte durch den Uberfluß einen Eckel/ und ſeine Begierden ſehneten ſich nach verbothener Speiſe. Er widerſtund im Anfange ſeinen Regungen/ durch allerhand Vorſtellungen/ aber nicht mit ſolchem Ernſt/ als es billig ſeyn ſolte.

Die Königliche Würde ſchmeichelte ſeiner Liebe allzu ſehr/ und er hielt davor/ es wäre ihm/ als einem ſo mächtigen Fürſten/ alles vergönnet/ wozu ihm ſeine Neigung trüge. Ob er aber ſchon ſich vielmahls vornahm/ gegen die ſchöne Antoniam ſeine Liebes-Erklährung zu thun; ſo hielt ihn doch eine beſondere Ernſthaftigkeit / die er aus ihren Augen ſpürete / zurück / daß er furchtſam war / dergleichen zu wagen. Ihm dünckete / daß ſie ſich allzeit viel freundlicher gegen ſeine Gemahlin erwieſe / als gegen ihn: Und dieſes erforderte auch die Ehrerbiethung / welche ſie ihm / als ihrem Könige ſchuldig. Dahero wurde er an ihr gewahr / daß / wenn ſie mit ihm redete / und er mit der gröſten Leutſeeligkeit alles vorbrachte / ſie gleichwohl gantz ſittſam ihre Augen niederſchlug / und ihm mit aller Demuth antwortete / ja bey allem ſeinem Schertz wenig Empfindung ſpüren lieſſe / ſondern mit einer beſcheidenen und dabey ernſthafften Stellung denſelben ablehnete. Gleichwohl hatte ſie noch nicht ſeine Erweiſungen gegen ſie als Würckungen einer beſondern Liebe ausgeleget / ſondern alles gedeutet / als wären es bloſſe Höflichkeiten / welche er / als ein galanter Herr / Damen von ſolchem Stande zu erweiſen gewohnet. Allein ſie bekahm endlich eine mehrere Erklährung davon / als Rogerius bey einem groſſen Ball / ſo die Königin auf ſein Geburths-Feſt angeſtellet / die Gelegenheit wahrnahm / nachdem er mit Antoniam getantzet / ſich auch mit derſelben in ein vertraulich Geſpräch einzulaſſen. Denn da hub er gegen ſelbige an: Je mehr ich eure Schönheit und gantze Auffführung betrachte / annehmlichſte Prinzeßin / je glückſeeliger halte ich den Printz Ferdinand, daß er zu eurer Beſitzung gelanget iſt. Ew. Majeſtät / antwortete ſie / urtheilen zu gnädig von meinen ſchlechten Eigenſchaften / in deren Erwegung ich jedesmahl davor halte / daß die Verdienſte meines geliebten Gemahls eine Dame von weit gröſſeren Qualitäten werth ſeynd. Ihr habt / ſagte Rogerius, wohl nicht ſolche Käntnüß von euren Vollkommenheiten / als andere / welche dieſelben mit gröſter Verwunderung verehren / und ich bitte / ihr wollet euch nicht befrembden laſſen / wenn ich euch vortrage / daß ich eure Schönheit mehr als einer von allen andern anbethe. Erröthet nicht über dieſer Bekäntnüß: Ihr verdienet das Hertz eines Königes in Triumphe zu führen.

Antonia hatte ſich eines ſolchen Vortrags von einem Fürſten / ſo etwan zwey Monat an eine der liebreichſten Prinzeßinnen ſich vermählet / am wenigſten verſeben; Die Verwirrung und der Verdruß darüber war bey ihr nicht geringe; dahero ſie ſich auch nicht gleich faſſen konte / was ſie antworten ſolte. Endlich

lich / da Rogerius um eine Erklährung nochmahls anhielt/brach ſie ihr Stillſchweigen mit folgenden Worten : Der Himmel hat E. Majeſtät mit ſo viel Helden-Tugenden verſehen/ daß dieſelben ſie zu weit andern Abſichten anweiſen/ als zu denen/ welche ihrer hohen Ehre nachtheilig ſeyn könten. Was wolten ſie meine wenige Schönheit ihr Königliches Hertz beſiegen laſſen. Sie räumen dieſes löblichern Betrachtungen ein/ als welche aus den welchen Lüſten entſtehen. Und ſo ſie ja der Liebe Gehör geben/ ſo hat ihnen dieſelbe eine der anmuthigſten Prinzeßinnen zur Gemahlin zugeführet / bey deren vollkommener Beſitzung ſie nicht Uhrſache haben/ nach andern Damen ein Verlangen zu tragen.

Der König hatte wohl zum erſtenmahle einige Ablehnung auf ſeine Liebes-Erklährung erwartet; aber nicht mit ſo untergemiſchtem Verweiſe : Dannenhero ihn auch anfangs die empfangene Antwort zu einiger Entrüſtung reitzen wolte. Doch die Liebe dämpfete bald wiederum deren auffſteigende Hitze / und rieth ihm / den gelindeſten Weg zu verſuchen/ weil er eine Fürſtin vor ſich hatte/die ſich/allem Anſehen nach/ durch ſeinen Zorn zu keiner Furcht würde bringen laſſen / etwas wider ihre Pflicht zu begehen. Er fieng demnach an: leget dieſes nicht zu meinem Nachtheile aus/ſchönſte Antonia,daß eure Schönheit und vortreffliche Gemüths-Gaben mein Hertz zu der gröſten Hochachtung und Liebe bewegen. Vielmehr wäre dieſes an mir zu tadeln/ wenn ich dergleichen gantz ungemeine Vollkommenheiten gar nicht oder doch wenig in Betrachtung genommen. Aber ſo bin ich ein Kenner derſelben/ und dieſes läufft nicht wider meinen Königlichen Stand. So beleidige ich auch hierinnen eure Ehre nicht/ daß ich euch liebe. Wer euch ſiehet/ und von der Trefflichkeit eures Geiſtes die ſchönſten Proben täglich ſpüret/ der muß entweder ſeiner Vernunft beraubet ſeyn/ oder er iſt genöthiget/ euch alle Liebe und Schätzbahrkeit zuzuwenden. Und dieſes werdet ihr zu leiden euch müſſen angewehnen; oder ihr müſſet die gantze Welt anfeinden/weil euch jederman lieben wird/ſo bald er euch zu kennen Gelegenheit bekommen.

So fern es denn/lieſſe ſich Antonia heraus/ Eure Majeſtät allein bey dieſer Erklährung laſſen bewenden/und von mir keine andere Gegenliebe verlangen/als welche ich ohne Verletzung meiner Pflicht und Tugend ihnen leiſten kann/ ſo werde ich deßwegen höchſt verbunden ſeyn. Im übrigen ſo begehre ich keinen Raub zu begehen / und dero Königlichen Gemahlin ihr Hertz / ſo ſie derſelben einmahl zu eigen gegeben / unverantwortlich zu entziehen. Ich will mich begnügen / wenn ſie vor mich und meinen Gemahl darinnen allezeit dero hohe Gnade uns finden laſſen / als zu welcher uns beyderſeits in aller Ehrerbiethung empfehle.

Ich habe von euch / antwortete Rogerius, noch keine Vergeltung meiner Liebe gebethen / darum könnet ihr bey Entdeckung derſelben euch nicht beſchweren / als handelte ich verwegen: und ich muß auch erſtlich ſuchen / eure Hochachtung zu verdienen / ehe ich von gewünſchter Erkäntlichkeit etwas erwehnen wolte. Indeß werde ich mich alſo zu bezeigen wiſſen / daß meine ſchönſte Prinzeßin niemahls Uhrſache finden ſoll / ſich über mich zu beſchweren.

Solches Vertrauen / ſagte Antonia, habe ich zu eurer Majeſtät hohen Tugend: Gleichwie ich Gegentheils bitte / von der meinigen die gnädigſte Zuverſicht zu faſſen / daß ich mich niemahls zu dero Vortheil etwas entſchlieſſen werde / ſo wider die Ehre und meine Gebühr lauffen könte.

Hier

Hiermit endete ſich dieſe erſte Unterredung von des Königes Liebe/ welche aber Antonien/ als ſie hernach ihren Gedancken allein Gehör gab/ nicht wenig Unruhe machete. Sie war allzu tugendhafft/ als daß ſie ſich darüber hätte erfreuen ſollen/ daß ein König ihr entdecket/ wie er von ihrer Schönheit entzündet worden. Sie betrachtete ihre Pflicht/ als eine Vermählete/ und ſahe dabey auff diejenige Schuldigkeit/ womit ſie ihrer Königin verwandt/ an welcher ſie nimmermehr ſo treuloß handeln und das Hertz ihres Gemahls ihr zu entwenden/ ſich entſchlieſſen konte. Danebſt ſtellete ſie ſich vor/ wie ſo groſſe Herren nicht gerne von den einmahl gefaſten verliebten Abſichten zurück treten; ſondern dieſelbe auf das euſerſte zu verfolgen pflegen. Und ob ſie ſchon Standthafftigkeit genug bey ſich ſpürete/ allem ungleichen Anſinnen zu widerſtehen; ſo befürchtete ſie doch nicht ohne Grund/ daß hierdurch der König zu allem Zorn und Rache wider ſie und ihren Gemahl würde angefeuret werden. Endlich faſſete ſie den Schluß/ ſich nichts/ was es auch ſeyn möchte/ von ihrer Treue/ womit ſie an den Printz von Doria verbunden/ abwenden zu laſſen/ und wenn ja Rogerius ihnen ſeine Ungnade mercken lieſſe/ könte es doch nicht weiter kommen / als daß ihr Gemahl ſeiner habenden Chargen ſich begäbe/ und mit ihr ſich von Hofe / auff ſeine Herrſchafft/ja/ wo es nicht anders ſeyn wolte/ aus dem Neapolitaniſchen gantz und gar hinweg machete / und in Arragonien oder Caſtilien/ maſſen er in beyden mit den trefflichſten Einkünften von dero Königen war beſchencket worden/ ſich niederlieſſe / und ſie ihr Leben in vergnügter Ruhe zubrächten.

Hiermit befriedigte ſie ihr aufgebrachtes Gemüthe/ und da ſie zwar anfangs willens geweſen/ ihrem Gemahl von dieſer des Königes Liebes-Erklährung etwas zu entdecken; ſo wurde ſie doch bald anders Sinnes / indem ſie meynete/ er möchte dadurch nur zu allerhand unruhigen Uberlegungen Anlaß bekommen / und mehr beſorgen/ als es nöthig wäre. Sie fande ſich aber nachdem ſparſamer bey der Königin zur Aufwartung ein / als ſie ſonſt in Gewohnheit gehabt; und wenn auch ſchon dieſelbe zu ihr herab ſchickete / ſie auf die Burg fodern zu laſſen / ſo wuſte doch Antonia meiſt Entſchuldigungen zu machen; ſchützete auch wohl eine kleine Unpäßlichkeit vor / ſo ſie hinderte / bey Ihrer Majeſtät die Schuldigkeit abzulegen. Welches alles ſie darum that / dem

Könige die Gelegenheit zu benehmen/ſie öfters zu ſehen/ oder mit ihr zu reden.

Nun war Rogerius ſcharffſichtig genug/ daß er alſobald gewahr wurde/warum ſich Antonia bey ſeiner Gemahlin weniger als zuvor einſtellete. Er empfande dieſes mit nicht geringem Verdruß/weil er es vor eine ungeziehmende Verachtung auslegte/ ſo aus Hochmuth herrührete ; Doch wolte er ſich dieſe Deutung nicht mercken laſſen/ ſondern gedachte nur ſo viel gegen die Königin : Wie kömt es/ daß ich bey eurer Liebden die Prinzeßin Antoniam nicht mehr ſo oft ſehe/ als vormahls ? Elvira, ſo noch der wahrhafftigen Urſache ihrer Entziehung unwiſſend/ antwortete: Eure Majeſtät fragen mich etwas/ darauf ich wenig Beſcheid geben kann. Denn ich ſelbſt nicht weiß/ was dieſe Fürſtin bewogen/ daß ſie ſich bey mir anitzt ſo gar wenig einfindet; Ich liebe ſie doch als eine leibliche Schweſter/ und kann mich nicht entſinnen/daß ich ihr den geringſten Anlaß gegeben/von mir zu bleiben.

Indem ſie in dergleichen Reden begriffen/ kahm eben der Printz von Doria ins Gemach/ zu welchem Rogerius gantz freundlich ſagte : Die Königin wundert ſich/warum ſie eure Gemahlin viel ſeltener als Anfangs bey ſich ſiehet/

da ſie doch ſich nicht erinnert / ihr etwas zuwider gethan zu haben. Worauf Ferdinand anhub: Ihre Majeſtät wollen ihrer Nachläſſigkeit wegen keine Ungnade auf ſie legen. Sie wird vielleicht davor halten / durch tägliche Auffwartung endlich beſchwerlich zu fallen: Dahero ſie dero hohe Gnade ſich gerne lange vorſparen / und ſich alſo in etwas ſparſamer wollen einfinden: So liebe Perſonen / antwortete Elvira, wird man nicht überdrüßig / als des Herrn Feld-Marſchalls Gemahlin iſt: und wo ich bey ſelbigem etwas gelte / ſo bitte ich mir aus / ſie dahin zu vermögen / daß ſie mich fein oft beſuchet. Der Printz verſprach ſolches / und daß Antonia dieſem gnädigſten Befehle hinfüro auff daß fleißigſte ſolte nachkommen; welche Verſicherung dann auch dem Könige ſehr wohl gefiele.

Nun ware Ferdinand ſo bald nicht wieder bey ſeiner Liebſten Antonia, da er ſo fort zu ihr anhub: Ich bringe euch einen kleinen Verweiß von der Königin mit / wertheſte Prinzeßin / daß ihr euch itzo ſo ſelten in ihrem Zimmer ſehen laſſet. Worauf ſie zur Antwort gab: Ich habe beſorget / es möchten meine tägliche Viſiten unſre Königin dahin bringen / daß ſie meiner zu bald ſatt würde: darum ich lieber mich etwas ſeltſamer einfinden wollen. Solches iſt auch / ſagte Ferdinand, meine Rechtfertigung vor euch geweſen: allein Ihre Majeſtät antworteten mir darauf: Man würde/ ſo liebe Perſonen/ als ihr ſeyd/ niemahls überdrüßig. Und alſo bitte ich ſelbſt Eure Liebden/ dieſer leutſeeligen Fürſtin durch euren öftern Beſuch in ihrem Verlangẽ zu willfahrẽ. Antonia wolte noch nicht damit heraus/was ſie bißher davon abgehalten/und verſprach alſo ihrem Gemahl/ ſich darinnen nach ſeinem Begehren zu richten.

Sie fande ſich demnach den folgenden Tag wieder bey der Königin ein/ welche ſie denn zu Bezeugung recht beſonderer Gnade/mit einem liebreichen Kuſſe empfienge und bezeugete/ daß ihr recht etwas fehlete/ wann ſie dieſelbe nicht alle Tage bey ſich ſähe: möchte ſie doch alſo hinfort ja nicht mehr ihre Viſiten ſo lange ausſetzen. Antonia wuſte ihre Entſchuldigungen auff das Verpflichteſte vorzubringen/ und die Königin hatte an ihr ein vollkommenes Vergnügen. Rogerius fande ſich vor dißmahl nicht bey ihnen ein/ wie denn auch nach ſelbiger Zeit die Prinzeßin etliche mahl Elviren die Aufwartung machete/ da ſie ihn nicht ſahe: alſo hielte ſie davor/ er würde ſich anders bedacht und ſeine Liebe gegen ſie gedämpfet haben/ indem er bey der erſten Erklährung gewahr worden/ daß er wenig unzuläßige Vortheile von ihrer Tugend zu hoffen hätte.

Aber ihre Rechnung ware ohne des Königes Beyfall gemacht. Denn dieſer Herr hatte darum noch nicht aufgehöret/ſeiner Regung gegen ſie nach zu hängen / ob er ſchon ſich einige Zeit ihrer Gegenwart geäuſert. Er merckete wohl/ daß es lange Zeit brauchen würde/ ihr Hertz zu erobern/gleichwohl achtete er dieſe Feſtung nicht vor unüberwindlich: Doch nahm er ſich vor/ keine Gewalt zu gebrauchen ; ſondern durch groſſe Geſchencke / durch verpflichtetes Liebkoſen/ durch Gedult / und durch verſchmitzete Unterhändler deren Zugänge zu gewinnen.

Alſo machete er den Anfang von einer ihm anheim gefallenen Grafſchafft Canoſa, womit er den Printzen von Doria belehnete/ und die jährlich von herrlichen Einkünften war. Den Vorwand einer ſo Königlichen Freygebigkeit nahm er daher/ daß er ſagte: Wie er nicht weniger zu gnädigſter Erkentlichkeit gegen treue Dienſte geneigt/ als die Könige von Caſtilien und Arragonien/ ſo ihn/ den Printz Ferdinand, mit austräglichen Herrſchafften in ihren beyden Reichen wegen der vermittelten Vermählungen beſchencket; alſo auch er ihren löblichen Entſchlieſſungen zu folgen ſich vorgenommen.

Ferdinand wuſte wegen ſolcher Königlichen Großmüthigkeit ſich nicht verpflichtet genug zu bedancken/ und Rogerius ſagte dagegen/daß er hinfort auf noch gröſſere Vergeltung würde bedacht ſeyn/ woſern der Printz/ wie er daran nicht zweiffeln wolte/ in ſeiner Treue gegen das Reich würde fortfahren: welche dann dieſer Herr/auf Zeit ſeines Lebens zu erweiſen/ auf das verbindlichſte verſprach.

Antonia ware nachſinnend genug/ daß ſie ein groſſes Theil der Urſache dieſer Freygebigkeit errieth: Doch wolte ſie ihrem Gemahl davon nichts entdecken/ um ſeine Freude über ſolches empfangene Königliche Geſchencke und ſeine Gemüths-Ruhe nicht zu ſtöhren. Sie nahm ſich aber dabey/aus einer gantz ungemeinen Tugend angetrieben/feſte vor/daß/wenn auch ihrem Gemahl gantze Königreiche gegeben würden/aus der Abſicht/ daß ein anderer Herr ihrer Beſitzung genieſſen ſolte/ ſie dennoch dieſen ihrem geliebtē Printzen alleine wolte treu verbleiben.

Nun erfoderte es der Wohlſtand/daß Antonia, wie denn auch Ferdinand ſie deſſen freundlich erinnert hatte / Ihrer Majeſtät gleichfalls erkentlichſten Danck vor ſolche gnädigſte Erweiſung abſtattete. Welches ſie denn am beſten zu beobachten vermeynete / wann ſie dieſen Herrn bey der Königin würde antreffen. Es fügete ſolches das Glück ſelbigen Tag / da ſie bey Elviren ihre Aufwartung erwieſe / und Rogerius, als ſie ſich eine kurtze Zeit in dero Zimmer befunden / in daſſelbe eintrat. Antonia wuſte mit einer ſo verpflichteten und ſittſamen Art ihrer Schuldigkeit wegen dieſer Königlichen Gnade ein genügen zu thun / daß auch Rogerius zu ihr anhub: Ich werde mir allezeit eine Freude daraus machen / E. Liebd. und eurem Gemahl meine Neigung wohl zuthun zu bezeugen / nachdem ich von euch dadurch einen ſo verbindlichen und annehmlichen Danck verdiene. Verſichert euch alſo / ſchöne Fürſtin / daß auff dieſe Güthe hinfort noch gröſſere folgen ſoll.

Eine ſo gnädige Erklährung wurde mit newer Erkentlichkeit von der Prinzeßin Antonia auffgenommen: Der König aber hielte ſich nach dieſem nicht lange mehr in der Königin Zimmer auf: es ſey nun / daß ihn nöthige Verrichtungen abrufeten; oder daß er ſich nicht getrauete/

trauete/ länger um dieſe Fürſtin ſich zu verweilen/ ohne ſeine Liebe gegen ſie vor Elviren zu verrathen.

Antonien ware dieſe ſeine Entfernung gantz lieb; denn ſie ſich befahrete/ er möchte bey längerer Gegenwart ihr wider ihren Willen neue Kennzeichen ſeines entbrannten Hertzens gegeben haben/ und darauf wider ſie der Konigin Zorn und Eyferſucht ſeyn angeflammet worden. So aber hatte Elvira noch nichts von Rogerii fremder Entzündung gemercket/ und war in der Meynung/ daß ſie allein die Meiſterin über ſein Hertz wäre/ welches doch ein gar ſeltſames Glück/ zumahl unter Perſonen/von hohem Stande/zu ſeyn pfleget.

Nun hatte ſich Rogerius von dieſer kurtzen Unterredung mit der ſchönen Antonia wiederum nach ſeinem Cabinet begeben/ in welches er tauſend verliebte Betrachtungen aus dem Anſchauen und Worten ſelbiger Prinzeßin mit hinein genommen. Kann auch/ ſagte er zu ſich ſelbſt/ auf der gantzen Welt etwas ſchöners gefunden werden/ als dieſe unvergleichliche Prinzeßin; und was iſt wohl entzückender/ als wenn ſie ihren Roſen-Mund öfnet und durch die annehmlichſten Reden die Gemüther beſtricket. Ich beneide Ferdinanden, daß er ein ſo glückſeeliger Beſitzer unzähliger Vollkommenheiten ſeyn ſoll / die gleichwohl ich / als ein König / entbehren muß.

Hiermit gerieth er in einen gantzen Irrgarten mannichfaltiger Gedancken / und verlohr ſich darinnen dermaſſen / daß er bey zwey gute Stunden auf ſeinem Stuhle gantz unbeweglich ſaß / und keiner von denen im Vorgemach aufwartenden Herren wuſte / was doch ihr König ſo gar angelegenes zu verrichten hätte / daß er niemand durch das Klingen ſeines ſilbernen Glöckleins / dergleichen ſtets auf dem Tiſche im Cabinet und in andern ſeinen Zimmern ſtand / zu ſich berief. So gewaltig weiß die Liebe alle Sinnen zu bezaubern / daß ſie den völligen Gebrauch derſelben an ſich ziehet.

Endlich / da ſich dieſer Herr wiederum erholet / und zu ſich ſelbſt gekommen / wieſe er ſeine Liebe zur Gedult / und befriedigte dieſelbe mit der Hoffnung / daß er Antoniens Hertz ſchon annoch gewinnen wolte.

Allein es lieſſe ſich bey ſeiner folgenden Unterredung mit ihr dazu noch ſchlecht an: Denn als er durch einen ſeiner Vertrauten erfahren / daß ſich dieſe Fürſtin in einem der Königlichen Luſt-Gärten mit ihrem Frauenzimmer begeben / ihr Gemahl aber nicht bey ihr war; erhub er ſich von wenig Bedienten begleitet/ auch dahin. Antonia wurde ein wenig beſtürtzt/ da ſie deſſen Ankunfft vernahm/ welche ſie zu ſelbiger Zeit nicht vermuthet hatte. Rogerius aber ſtellete ſich auch/ als geſchähe dieſe Begegnung ohngefehr/ machete ſich doch gantz freundlich nach ihr zu/ und hub an: Das iſt ja ein angenehmes Glück vor mich/ ſchönſte Antonia, E. Liebd. allhier ſo unverhofft anzutreffen. Ich muß es vor eine Gnade rechnen/ war ihre Antwort/ E. Majeſtät an dieſem anmuthigen Orte meine Aufwartung zu erweiſen/ da ich mich ſo glücklichen Zufalls am wenigſten verſehen. Die Anmuth des Orts/ ſprach der König/ entlehnet ſeinen gröſten Theil von eurer Gegenwart: Denn ſie iſt mir noch nie ſo vollkommen als itzo geſchienen. Antonia machete eine demüthige Reverentz/ und gab vor: Es beliebe ihrer Majeſtät hohen Güte alſo zu reden.

Allein Rogerius verſicherte: Er rede/ wie es ſein Hertz empfände. Bothe ihr darauf die Hand/ und führete ſie durch die ſchattichten Alléen hindurch/ biß ſie an eine ſchöne Fontaine kahmen/ woſelbſt er die Prinzeßin erſuchte/ ſich unter denen ſie bedeckenden Pomerantzen-Bäumen bey ihm niederzulaſſen. Hier nun fieng er wieder an / von ſeiner Liebe zu reden/ und wie ihre Schönheit ſein gantzes Gemüth ſich zu eigen gemacht: Bathe demnach/mit ihm ein Mitleiden zu haben/ und ihm die Hoffnung zu ſchencken / daß er nicht allezeit umbſonſt ihrentwegen ſeufizen ſolte. Wogegen Antonia anhub: Ew. Majeſtät können meines wahren Mitleidens gewiß genug ſeyn. Indem es mich nicht wenig ſchmertzet / daß ein ſo groſſer König ſich die unordentliche Liebe ſo weit bezwingen läßt/ und da er ein Beherrſcher ſo groſſer Länder / ſelbige nicht zu beherrſchen / ſich mehr läßt angelegen ſeyn. Sie nehmen aber nur guten Rath von dero eigenen Tugend an: Selbige wird ſie bald anweiſen/ daß dergleichen Neigungen nach zu hangen ihrem hohen Stande gantz unanſtändig. Sie erwegen dabey gnädigſt/ daß ich eine Vermählete/ und daß ich nicht mehr als ein Hertze habe. Solches iſt ſchon an meinen Gemahl verſchencket/ und ich kann daſſelbe ohne die gröſte Treuloſigkeit von ihm nicht zurück nehmen. Wäre ich noch ungebunden/ und Ew. Majeſtät ohne Gemahlin/ ſie aber würdigten mich alsdenn ſo hoch/ mir dero Königliches Hertz als ein Pfand beſtändiger Liebe anzutragen: ſo würde ich dieſe Gnade vor unſchätzbar halten. Da aber ſie der

Himmel mit einer höchſt liebreichen Gemahlin verſehen; und ich mit meinem wertheſten Gemahl vergnügt zu ſeyn die gröſte Urſache habe: Warum wollen ſie ihre und meine Ruhe ſtöhren? Sie erweiſen eine Probe ihrer beywohnenden Großmüthigkeit/ und ſtehen von dero Liebe gegen mich ab; hingegen erhalten ſie mir ihre Gnade/ ſo werde ich ihnen vor dieſe Entſchlieſſung unendlich verbunden ſeyn.

Der König hatte ſie mit aller Gelaſſenheit angehöret/ und wie ſie geendet/ ſo gab er folgende Antwort: Ich beſeufze mein Verhängnüß/ ſchönſte Prinzeßin/ daß ſelbiges mir nicht vergönnet/ euch zu der Zeit kennen zu lernen/ da ihr noch nicht an den Printz von Doria vermählet/ und ich noch ledig geweſen. So wäret ihr anitzo Königin/ und mein Hertz in einem weit ruhigern und vergnügtern Stande. Aber da nun dieſes nicht geſchehen/ warum wollet ihr nicht euer Hertz zwiſchen mir und eurem Gemahl theilen/ gleich wie ich euch die Helffte/ ja noch mehr von dem meinigen antrage/ und das übrige Elviren laſſen will.

Antonia lächelte/ und ſagte: Nein/ nein/ gnädigſter Herr; dergleichen Theilung iſt wider die Tugend und gehet nicht an. Sie behalten ihr Hertz gantz vor diejenige / welcher es gebühret / und ich muß das meinige auch ungetheilt demjenigen laſſen / dem ich es einmahl gegeben. Was aber die Ehrerbiethung anlanget / ſo ich Ew. Majeſtät ſchuldig / dieſelbe werden ſie allezeit vollkommen gegen ſich bey mir finden / und ich werde nie vergeſſen / wozu ich ihnen als meinem allergnädigſten Könige und Herrn / verbunden bin.

Ob nun wohl Rogerius fort fuhr mit ſeinen verliebten Verpflichtungen das Hertz dieſer Schönen zu beſtürmen / ſo wuſte ſie doch alles mit der gröſten Beſcheidenheit zu wiederlegen: biß daß ſie endlich wiederum aufſtunden / und dieſes Geſpräch ſich nicht ohne beyderſeits Gemüths-Unruhe endigte.

Als Antonia in ihrem Pallaſte wieder ankahm / ware ſie bey ſich ſelbſt ſo mißvergnügt / daß ſie nicht wuſte / wo ſie ſich laſſen ſolte. Sie ſahe / daß ſie in einen gar gefährlichen Zuſtand gerathen / und daß Rogerius von ſeiner Liebe gegen ſie nicht würde abſtehen / ſo lange ſie in Neapolis verbliebe. Selbigem nun die verlangte Gegengunſt zuzuwenden / ware ſie durchaus nicht geſinnet; Ob ſie aber von deſſen Antrage ihrem Gemahl etwas entdecken ſolte / darinnen bliebe ſie noch unſchlüßig. Sie beſorgete/

gete/ er würde darüber in eine gewaltige Beſtürtzung gerathen/ und dieſes des Königes ungerechtes Anmuthen bey ihm eine ſolche Gemüths-Zerrüttung erwecken/ die ihm leicht an ſeiner Geſundheit ſchädlich ſeyn könte. Zudem wüſte ſie nicht/ ob auch er ihrer Standhafftigkeit und Treue ſo viel würde zutrauen/ daß ihn nicht die Eyferſucht in die Furcht ſetzete/ ſie möchte ſich einen ſo groſſen König wegen des hohen Standes und übermäßigen Geſchencken zu nachtheiligen Willfahrungen verleiten laſſen; ob ſie ſchon daſſelbe nimmermehr willens wäre. Gegentheils ſtellete ſie ſich vor/ wenn ſie gäntzlich von des Königes Anſinnen ſchwiege/ und Ferdinand entdeckete ſolches anderwerts/ daß er denn auch ihre Treue verdächtig halten würde. Demnach bey ſolchem Zweifel ſie in einen groſſen Kummer/ und aus dieſem in eine ſolche Angſt gerieth/ daß ſie darüber bittere Thränen vergoſſe.

Als nun ihre Hofmeiſterin Zaide eben dazu kahm/ da ſie weinete/ entſatzte ſie ſich darüber/ weil ſie dergleichen an ihrer Fürſtin ungewohnet war. Sie konte demnach nicht umhin/ ſie um die Urſache ſolcher Traurigkeit zu fragen. Was iſt euch leides wiederfahren/ gnädigſte Prinzeßin/ hub ſie an/ daß eure Durchl.

ſo hertzlich weinen. Wüſte ich mich doch kaum zu entſinnen/ daß ich dergleichen jemahls geſehen. Ach Zaide antwortete Antonia, itzo habe ich wohl Urſache höchſt betrübt zu ſeyn. Ihr wiſſet/ wie vergnügt ich bißher mit meinem geliebteſten Ferdinand in unſerm Eheſtande gelebet. Nun will der König durch ſeine unordentliche Liebe/ die er zu mir träget/ und mir ſchon mehr als einmahl entdecket hat/ dieſe unſre Ruhe ſtöhren. Ich werde eher ſterben/ als mich ſeinen ungezäumten Lüſten ergeben. Aber wird auch Ferdinand, wenn er des Königes Abſicht höret/ meiner Tugend gnugſam trauen? Wird ihn nicht die Eyferſucht allerhand Zweifel einwerffen? In welchen Kummer werde ich dadurch geſetzet werden/ wenn ich ſolchen unverdienten Verdacht bey ihm mercke. Rathe ich nun gleich/ daß wir uns von Hofe entfernen wollen/ wird er mir nicht die Schuld in ſeinem Gemüthe geben/ daß er ſein Feld-Marſchall-Amt nebſt andern hohen Chargen meinet wegen müſſe niederlegen/ und dadurch ein groſſes der jährlichen Einkünfte entbehren. Schweige ich gar/ und mein Printz erfähret/ was mir Rogerius vor buhleriſche Vorträge gethan/ wird er nicht hieraus meine Treue vor wanckend halten/ und auf den Argwohn fallen/

ich ſey auf dem Wege/mich etwas/ſo ihm höchſt nachtheilig/ überreden zu laſſen. Aber wie will ich ſolche Vorwürfe ertragen/ daß ich nicht vor Wehmuth darunter erliege. Ach Zaide, was ſtehe ich anitzo ſchon deswegen vor Marter aus.

Die Hofmeiſterin/ ſo ein hertzlich Mitleiden mit ihrer Fürſtin hatte/ unterließ nicht/ ſie zu tröſten/ und ihr einen Muth zu machen. Ew. Durchl. faſſen ſich/ fieng ſie an/ nach dero ſonſt gewöhnlichen Großmüthigkeit. Die Sache iſt noch nicht ſo ſchlim/ als ſie ſich ſelbige einbilden. Daß der König durch eure Schönheit ſich entzünden laſſen/iſt kein Wunder: Es wird mehr Herren/ ſo Ew. Durchl. allhier täglich ſehen/ dergleichen begegnet ſeyn: Nur daß dieſelben es ſo nicht wagen dürffen/ euch einen Liebes-Vortrag zu thun/ als der König ſolches gethan: indem er meynet/ſein hoher Stand gebe ihm ſchon dieſe Freyheit. Aber hierinnen giebt eure Tugend/gnädigſte Frau/die vortrefflichſte Probe von ſich/ daß ſie ſo ſtarcken Verſuchungen höchſtlöblich widerſtehet/ und die ihrem Herrn Gemahl einmahl geſchworne Treue auf keine Weiſe brechen will. Wie ich nun nicht zweifele/ es wird meine gnädigſte Prinzeßin allezeit in ſo gutem Vorſatze beſtändig bleiben: alſo hat ſich auch dieſelbe zu verſichern/ die Macht des Himmels werde ſie dabey kräftig ſchützen; Der König kann doch gegen eure Durchl. keine Gewalt brauchen: Er iſt auch dazu ein allzu verſtändiger Herr/ als daß er ſich ſo weit vergehen ſolte. Denn ihm würde ſolches nicht nur den Haß aller groſſen Herren dieſes Königreichs/ ſondern auch noch mehr übels/ auf den Halß bringen.

Er weiß/ wie es dem letzten König der Gothen/ Don Rodrigo, in Spanien ergangen/ als er des Graf Julians Tochter mit Gewalt zu Kühlung ſeiner Lüſte gezwungen, und darüber ein Reich verlohren/ das ſich von Tangers biß an die Rhone in Franckreich/ und von dem Ocean biß ans Mittelländiſche Meer erſtreckete/ auch danebſt ſein Leben eingebüſſet. Alſo haben ſie von dieſer Seiten nichts zu befahren. Sie entziehen ſich aber/ ſo viel nur möglich/ ſeiner Gegenwart oder Anſprache; und ſolte dero geliebteſter Herr Gemahl fragen/ warum Ew. Durchl. mehr als ſonſt den Hof meideten/ ſo hielte ich davor/ daß ihr nicht unrecht thätet/ ihm die wahre Urſache zu entdecken. Er wird euren Entſchluß loben: und ſolte ja der König eure Kaltſinnigkeit vor eine Verachtung aufnehmen/ und deswegen eine Ungnade auf Ihre

Durchl. unſern Printzen werffen/ ſo können ſie ja auch ohne den Hof zu Neapolis ſtandesmäßig leben/und ſtehet ihnen noch dazu ſo wohl Arragonien als Caſtilien offen/ſich dahin zu wenden / da ſie denn in beyden Reichen höchſt willkommen ſeyn werden.

Auf ſolches Zureden erholete ſich Antonia ziemlich/und beſchloß/ ihrem guten Rathe zu folgen. Indem ſie nun ſich mehr dem Hofe entzohe/und Ferdinand endlich ſolches genugſam innen ward/ fragte er ſie gantz freundlich um deſſen Urſache. Da ſie denn offenhertzig herausgieng und ihm entdeckete/ was der König zu unterſchiedenen mahlen ihr vor einen Antrag gethan/ und wie ſie deßwegen deſſen Gegenwart und ferneren Anſprache ſich zu entziehen möglichſt trachten würde. Ferdinand küſſete ſie darauf gantz liebreich und ſagte: Der König ſiehet an euch diejenigen Vollkommenheiten/die mein Hertz ebenfalls entzündet haben: demnach laſſet euch nicht befremden/ wann auch das ſeinige die Würckungen eurer Schönheit empfindet. Daß er nun/ da ihr doch ſchon vermählet ſeyd/bey eurer Liebden/ um Gegengunſt angehalten/hierzu hat ihn ſein hoher Stand angefriſchet/in der Meynung/ weil er ein König/daß ihm keine Dame etwas verſagen werde. Aber es iſt ihm eure Tugend noch unbekandt geweſẽ/ welche eben ſo vollkommen/ als eure Schönheit/ und die er auch ins künftige darum verehren wird/ weil ihr euch durch ſeine Verſuchungen nicht überwinden laſſen. Bleibt bey dieſer Großmüthigkeit/ und Rogerius wird bald ermüden/ umſonſt zu lieben/ alſo euch mit weiterem Anſuchen nicht beunruhigen.

Ich werde wohl/ antwortete Antonia, von meiner euch gewiedmeten Treue nimmermehr abgehen. Aber wird nicht des Königes Liebe in einen tödlichen Haß gegen mich und euch verwandelt werden/ wenn er ſich alſo abgewieſen ſiehet? Er iſt dazu allzu edel/ ſagte Ferdinand, als daß er dergleichen nichtige Urſache ſich dazu ſolte verleiten laſſen/ auf mich eine Ungnade zu legen. Und ſo ich auch ſpüren ſolte/ daß er gegen mich anders/ als bißhero geſinnet wäre/ nun ſo können wir auch auſſer dem Neapolitaniſchen Hofe leben/ und bin ich eben ſo unglücklich nicht/ daß ich nur meinen Unterhalt aus des Königes Dienſten ſuchen müſte.

Hiermit tröſtete Ferdinand ſeine liebſte Gemahlin/ die in ihrem Gemüthe noch eins ſo ruhig ward/ nachdem ſie durch ſeinen und Zaldens Zuſpruch aufgerichtet worden.

Sie fande ſich aber mit ihres Gemahls Vorbewuſt nach dieſem noch weniger als zuvor bey Hofe ein/ und der König merckete/ daß ſolches wohl meiſtens ſeinetwegen geſchehen würde. Weil er nun davor hielt/ es müſte Ferdinand ihr ſolche Entziehung gerathen haben/ ſo konte er ſich nicht enthalten/ gegen ihn/ da er ſich auf der Burg befand/ alſo zu reden: Wie kömmt es/ Herr Feld-Marſchall/ daß man ſo wenig mehr eure Gemahlin ſiehet. Ich halte ihre Schönheit machet euch eyferſüchtig / und darüber müſſen wir alle das Vergnügen entbehren/ ſie anzuſchauen.

Der Printz von Doria antwortete: Ich bin ihrer Treue zugewiß / allergnädigſter König/ als daß ich ſolte eyferſüchtig ſeyn. Warum aber daß ſie weniger/ als ſonſt / den Hof beſuchet/ kann ich nicht wiſſen. Sie giebt vor / ſie wolle niemand gerne beunruhigen/ und ihr wäre nicht beſſer/ als in ihrem Zimmer / indem ſie jedesmahl eine Liebhaberin/ der Einſamkeit geweſen.

Dem Könige wolte dieſe Antwort nicht allerdings gefallen; doch ließ er ſie hingehen und ſagte nur: So hat ſie denn die Freyheit / ihre Ergötzung zu ſuchen/ wo ſie dieſelbe zu finden vermeynet. Damit brach er von dieſem Geſpräch ab/ und wendete ſich nach einem andern Herrn/ den er anredete.

Ferdinand unterließ nicht/ ſo bald er wiederum nach Hauſe kahm/ Antonien des Königes Frage und fernere Erklährung auf ſeine gethane Antwort zu hinterbringen/ auch wie er bey ihm einige Empfindlichkeit verſpüret/ ihr zu entdecken. Sie aber ſagte: Ich will lieber/ daß der König wegen meiner Entfernung auf mich einen Haß wirft/ als daß ich ſeiner Liebe halben ſoll wider meine Ehre handeln/ und dazu/wie der Fürſtin von Nocara geſchehē/ zuletzt aller Verachtung ausgeſetzet ſeyn. Der Printz lächelte und wieſe ſie an/ ſich nur zu frieden zu geben. Rogerius wäre zu keiner Beſtändigkeit im lieben gewohnet: alſo würde ſeine Neigung bald auf eine andere Schönheit fallen/ und ſie vor ihn ins künftige gute Ruhe haben.

Ich will gerne/ erklährete ſich Antonia, einer andern dieſe Ehre gönnen/ wenn ich nur damit verſchonet bleibe: indem ſie aber bey der Königin ihre Aufwartungen von neuen ſeltſamer ablegete/ und dieſe wiederum ſolches gegen den König bey Gelegenheit erwehnete/ ſagte dieſer: Es möchten Ihre Liebden ſie nur gehen laſſen: denn man ſchon ihm ihre Natur beſchrieben. Sie wäre hochmüthig und eigenſinnig; und wenn ſie merckete / daß man zu oft nach ihr ſchicke / ſo wolle ſie nur immer mehr gefeyret ſeyn.

Solche Erinnerung hatte bey Elviren deſtomehr Nachdruck/weil dieſelbe von ihrem eigenen Gemahl herkahm/ und nicht undeutlich einen Befehl in ſich hielt/ ſie ſolte hinfort Antonien nicht mehr holen laſſen/ noch auch dieſelbe / wenn ſie vor ſich zu ihr kähme / ſo gar gnädig tractiren/ als ſie bißher gewohnet geweſen. Sie dachte aber nicht weit genug nach/ woher die Urſache von des Königes Sprödigkeit gegen dieſe Prinzeßin kähme; ſondern hielt alleine davor/ es habe jemand/ welches ihr feind/ ſie bey denſelben ſo gar ſchlimm recommandiret.

Da aber der Königin Geburths-Tag einfiehl/ und ihr alle Herren und Damen die Glückwünſchungs-Compliment macheten/ wolte es ſich nicht anders ſchicken / als daß auch Antonia ſich nach Hofe begäbe / dergleichen Schuldigkeit zu beobachten. Sie fuhr alſo in dem treflichſten Aufputze auf die Burg/ und legte ihre Gratulation mit einer ſo verpflichteten und ſittſamen Art bey Elviren ab / daß dieſelbe an ihr ein völliges Vergnügen hatte; auch hernach/weil ſie Antonien gantz ungemein liebete/ nicht umhin konte/ zu ihr im Vertrauen zu ſagen: Ob ich ſchon euch gerne wolte zu gute halten/ meine liebſte Prinzeßin/ daß eure Liebden ſich ſo ſelten bey mir ſehen laſſen/ ſo weiß ich doch nicht/ wer euch ſolches als einen Eigenſinn ausgeleget/ und dem Könige alſo beygebracht hat/ daß ich auch nicht vermocht habe/ ihm ſolches auszureden.

Antonia lächelte und ſagte: Ihre Majeſtät der König haben Urſach/ mich vor eigenſinnig zu halten. Doch bitte ich/ daß meine gnädigſte Königin nicht auch von mir dergleichen Meynung faſſen: Denn die Hochachtung und Treue/ welche ich Ihnen gewiedmet/ wird nicht ehe/als mit meinem Leben aufhören.

Elvira ſahe ſie an/ und wuſte nicht/ was ſie mit den erſteren Worten ſagen wolte. Doch da ſie deſſen Erklährung begehrete/ konte ſie weiter nichts aus ihr bringen/ als daß ſie bath/ ihr nur dero Gnade zu laſſen/ und zu glauben/ daß ſie lieber tauſendmahl ſterben/ als eine ſo leutſeelige und fromme Königin mit Vorſatz einmahl beleidigen wolte.

Aus dieſen letzteren Verpflichtungen bekahm die Königin etwas mehr Licht. Sie dachte weiter nach; ſie erinnerte ſich unterſchieſchiedener Reden des Königes/ ſo er von der Prinzeßin geführet/ und endlich fieng ſie an: Eure Tugend verdienet/ daß ich niemahls aufhöre/ euch zu lieben. Bleibt alſo auch hinfort eine ſo treue Freundin/ und ſeyd meiner vollkommenſten Zuneigung zu allen Zeiten verſichert.

Antonia verſprach/ treu zu ſterben/ und weil dieſen Tag der gantze Hof auf das prächtigſte tractiret wurde/ ſo blieb ſie gleichfalls mit zur Tafel/ woſelbſt ſie unter denen andern Damen/ als ein helleuchtender Mond unter dem kleinern Geſtirne/ hervorſtrahlete. Der König/ dem ſie gleich/ obſchon an einer andern Tafel/ im Geſichte ſaß/ ware nicht von ſolcher Stärcke des Geiſtes/ daß er dadurch verhindern konte/ neue Flammen von ihrer Schönheit in ſein Hertz zu nehmen. Dannenhero er auch ſelbige nur als mit flüchtigen Blicken anzuſchauen ſich vornahm/ und gleichwohl mit ſeinen Augen öfters auf ihrem ſchönen Geſichte ſich über vermuthen verweilete. Antonia hütete ſich/ ihn wiederum mit den ihrigen zu begegnen; Weil aber zuweilen die Königin ſie gantz freundlich anſahe/ ſo wuſte ſie doch dieſe Gnade mit einem gantz ſitſamen und ehrerbiethigen Gegenblick aus einer gebührenden Erkentkentlichkeit zu erwiedern/ und wie ſolches Rogerius wohl innen ward / alſo vermehrete ein ſo liebreiches Bezeugen ſeine Entzündung.

Er konte auch nicht umhin / ſeine vormahlige Beſchuldigung gegen die Königin zu wiederrufen/ indem er zu ſelbiger anhub: Ich habe wohl der Prinzeßin von Doria zu viel gethan/ daß ich ſie gegen eure Liebden vor hochmüthig und eigenſinnig ausgegeben; Denn ſie erweiſet ſich itzo/ ſo viel ich aus ihren Blicken abnehme/ gantz leutſeelig.

Gewiß/ ſagte Elvira, iſt ſie dieſes und habe ich ſie davor gahalten / ſo lange ich ſie kenne. Nur daß ich neulich Eurer Majeſtät nicht widerſprechen wolte / als ſie eine ſo ungnädige Meynung von ihr hatten. Ich will ſie nunmehr ändern / erklährete ſich Rogerius, und mercke/ daß ſie eine der Tugendhaffteſten Fürſtinen unſres Hofes ſey. Uber welches Zeugnüß denn Elvira ein beſonderes Vergnügen hatte.

Nun liebte ſie Antonien viel zu ſehr / als daß ſie ihr dieſes hätte verſchweigen ſollen; Als daher nach aufgehabener Tafel ſich ihr dieſe ſchöne Prinzeßin wieder näherte / fieng ſie zu ihr an: Ich muß euch eine gute Zeitung bringen/ wertheſte Antonia: Der König hat ſeinen

Verdacht von eurem Eigenſinn gäntzlich niedergeleget/ und hält euch nunmehro vor gantz leutſeelig und tugendhafft; wie er denn ſolches gegen mich anitzo geſtanden hat.

Dieſes Lob / ſagte Antonia, bin ich eurer Majeſtät Gnade ſchuldig / indem mich ſelbige bey dem Könige aus ſo ungleicher Meynung herausgeriſſen. Mir kömmt alſo nichts anders zu/ als euch davor erkentlichſten Danck zu ſagen/ und zu verſichern / daß ich eurer Majeſtät gantz eigen ſey.

Ihr ſeyd meine Hertzens-Freundin / lieſſe ſich die Königin vernehmen/ und ſollet es auch bleiben. Durch ſo gnädigſte Verheiſſungen wurde die ſchöne Antonia, ſo bißher bey der Königlichen Herrſchafft aus allem Credit gekommen zu ſeyn geglaubet / wiederum völlig aufgerichtet/ und wuſte ſolches ihrem Gemahl mit groſſem Vergnügen hernach zu erzählen. Welcher denn daſſelbe gerne hörete/und es als einen rechtmäßigen Lohn/der ihrer Tugend zukähme/ auslegete.

Indeß hatte auch Julio, Marcheſe von Alfidena, auf einrathen ſeiner Liebe ſich nach Salerno begeben/ daſelbſt der ſchönen Lesbia,wie er ihr verſprochen/ die Viſite zu geben / und zu erfahren/ ob ſie ſich von ihrem erſten Trauren bald wieder erholet. Er fande ſie aber eben gar mißvergnügt/ indem ſie Briefe von ihrem Herrn Vater/ dem Freyherrn von Sarno, bekommen/ darinnen er ihr andeute/ wie ſie ſich zu ihm nach Bari begeben ſolte/ weil ſie daſelbſt als Wittwe in ſeinem Hauſe bequehmer und mit beſſerer Reputation leben könte/ als wenn ſie in Salerno ihr eigenes Hauß-Weſen führete.

Als nun Julio ſie befragte/ was ſie vor ein Anliegen habe/ ſo er wohl an ihr merckete/ gab ſie zur Antwort: Wie ihr vor der beſchwerlichen Reiſe nach Bari graue/ wohin ſie auf Befehl ihres Herrn Vatters eheſt müſte aufbrechen. Der Marcheſe ſchüttelte den Kopff/ und hub an: Solte denn Neapolis eine ſo liebſte Dame nicht ſo wohl bewirthen können/ als Bari? Wofern euch nicht beliebte/ in Salerno zu bleiben: Ich halte allerdings dieſes vor rathſamer/ daß ihr die Königliche Reſidentz-Stadt zu eurem Aufenthalt erwehlet/ als das einſame Bari. Lesbia antwortete: Die Einſamkeit ſtehet Wittwen am beſten an. Dieſen Nahmen/ ſagte Julio, könnet ihr bald wieder ablegen/ wenn ihr nur wollet. Ihr wiſſet/ worinnen ich jedesmahl meine gröſte Glückſeeligkeit geſetzet. Nun ſeyd ihr in den Stand gekommen / mir ſelbige zu ſchencken : dagegen ich mein Hertz euch zu eigen geben will. Darum ſo belohnet meine Liebe mit einer ſüſſen Genehmhaltung / ſo dürft ihr daran gar nicht gedencken / nach Bari zurück zu kehren.

Lesbia ſahe darauf den Marcheſen etwas ernſthafft an / und ſagte : Iſt es nicht zu zeitig / Julio, daß ihr mir von dergleichen Werbung etwas ſaget. Mein Gemahl iſt etwan zwey Monat todt ; und da noch an allen Wänden die Zeichen meines Traurens zu ſehen ; ſo laſſet ihr ſchon eure Liebe um meine Genehmhaltung und Gegengunſt anſuchen.

Julio gab zur Antwort : Meine Liebe iſt älter als eure Trauer / ſchönſte Lesbia, und ſie hält davor / daß ſie ſich nicht zu zeitig melde / ſondern euch aus vielen Zeugnüſſen der Ehrerbiethung ſo ſie jedesmahl gegen eure werthe Perſon beobachtet / bereits längſtē ſey bekandt worden. Daß ich aber nun vor ſie mit mehrerer Freyheit bitte / als vormahls / dieſes könnet ihr mir ohne Verletzung eurer Ehre wohl verſtatten. Ihr ſeyd durch das Abſterben eures Gemahls von eurer vorigen Verbindung ledig : Ihr habt deſſen Abgang über zwey Monat betrauret / und wenn ihr gleich noch ſo viel Jahre darzu nähmet / ſo kömt er doch nicht wieder

der zu euch zurück. Nun werdet ihr nicht den anmuthigen Frühling eurer Jahre in dem verdrüßlichen Wittwenſtande wollen zu bringen. Ihr habt allzu ſchöne Roſen auf euren Lippen und zu liebliche Lilien auf eurer Bruſt/ als daß ſelbige umſonſt verblühen ſolten. Gönnet mir deren entzückenden Genieß/ und gläubet/ daß Julio die Zuwendung eurer vollkommenen Gegengunſt mit beſtändiger Treue lebenslang verdienen werde.

Ihr müſſet mich nicht ſo ſehr lieben/ Herr Marcheſe/ ſagte Lesbia, als ihr mich bereden wollet/ ſonſt würdet ihr gewiß mit eurer Werbung noch einige Zeit haben zurück gehalten. In Warheit es läuft wider den Wohlſtand/ dergleichen ſchon jetzo von euch anzunehmen/ da meine Augen von den Thränen/ſo ich über Arduins Fall vergoſſen/ kaum trocken worden. Iſt es nicht genug/ wenn ihr verſichert/ daß ich eure Perſon wegen beſonderer Verdienſte hoch halte; wollet ihr noch auf eine weitere Erklährung dringen? Erlaubet mir/ daß ich euch zur Gedult weiſe. Denn wo ſchon itzo der Hof erführe/ daß ich mich mit euch wiederum verbunden/ ſo würden ſie mich vor recht leichtſinnig halten/ und ich an meinem guten Nahmen nicht geringen Abbruch leiden.

Wenn ich aber euch ſchwere / ſchlug der Marcheſe vor/ daß niemand von mir / wer es auch ſey/ erfahren ſoll/ es habe die ſchöne Lesbia ſich mit mir verknüpfet/ biß daß ihr ſelbſt vergönnet/ daß unſer Bündnüß kund gemacht werde/ was wird es euch nachtheilig ſeyn / daß ihr mir anitzo euer höchſterwünſchtes Jawort gebet.

Lesbia antwortete / ſo bald ich ſolches thäte/ ſo nehme ich euch zu meinem Bräutigam an; und ich kann mir ſchon vorſtellen / wie viel Freyheiten alsdenn eure Liebe von mir fodern würde. Nein/ nein/ wertheſter Julio, laſſet uns mehr bedencken/ was zu Erhaltung guten Nachruhms dienet: ich bin euch nicht abhold; auch ſchätze ich eure Tugenden und Qualitäten alſo/ daß ich ſie allen andern vorziehe: Und ſo viel laſſet euch vor dißmahl genug ſeyn. Kömt es auf das künftige dahin/ daß ihr bey dieſem Gemüthe bleibet / und gegen mich von eurer gewogenen Abſicht ferner Erwehnung thut/ ſo werde ich eine ſolche Antwort geben / mit welcher ihr könnet zufrieden ſeyn.

Weiter vermochte es der von Alfidena nicht zu bringen/ und Lesbia wuſte allen Aufſchub/ den ſie ſich ausbath / mit einer ſolchen guten Art zu ſuchen/ daß er ſich über ſie mit Recht nicht wohl beſchweren konte. Dieſes aber wolte er noch ſich gerne verſichern laſſen / daß ſie ſich nicht nach Bari begäbe; ſondern in Neapolis hinein wendete: Weil er vorgab/daß ihm ſonſt ihre ſo lange Entfernung würde unerträglich fallen.

Nun ware Lesbien ſelbſt nicht gelegen / nach Bari zu ziehen / darum erbothe ſie ſich an ihren Herrn Vater zurück zu ſchreiben/ und ihr möglichſtes zu verſuchen/ ihm dieſe Gedancken aus dem Kopfe zu bringen/daß ſie bey ihm ſeyn ſolte. Ihr ſchlug auch der Marcheſe von Alfidena eine bequehme Wohnung in dem Pallaſt der Gräſin von Bocino vor / welche ſeine nahe Verwandtin war/ und durch ihren tugendhafften Wandel ſich in gantz Neapolis einen guten Ruhm erworben hatte.

Solchen Vorſchlag nahme Lesbia mit allem Danck an / und weil ſie vermeynete / ihr Herr Vater würde ſich leicht zu frieden geben/ ſie in der Königlichen Reſidentz-Stadt zu laſſen/ weil ſie daſelbſt zu bleiben luſt hatte / ſo ſchrieb ſie an bemeldte Gräſin auf das höflichſte/ um zu hören/ ob ſelbige ſo gütig ſeyn / und ſie aufnehmen wolte. Worauf eine gantz willfährige Antwort erfolgete / indem Julio ſelbſt nicht unterließ / nach ſeiner Zurückkunſt in Neapolis ſolches auf das beſte zu befördern.

Er hoffete nunmehro täglich auf ihre Ankunfft/ und da es ihm zulang fiel/ unterließ er nicht/ an ſie deswegen zu ſchreiben: Wie ihm denn ſeine Liebe folgende Zeilen in die Feder gab:

ISt es möglich/ſchönſte Lesbia, daß ihr ſo lange eure erwünſchte Gegenwart mir entziehen könnet/ da ihr doch bey letzterer Unterredung durch das ſüſſe Verſprechen meine Sehnſucht gelabet/ ihr wollet euch mit eheſtem in Neapolis einfinden: Dieſes iſt ſchon ein halber Monat/ und ich ſehe euch noch nicht. Dazu iſt mir von euch verbothen/ wieder nach Salerno zu kommen; ſonſt hätte ich längſt mit gröſtem Vergnügen dieſen Weg wieder vor mich genommen/ euch ſelbſten abzuholen. Erweget demnach/ ſo ich etwas bey euch gelte/ in welcher Nacht der Betrübnüß daß ich lebe/ da ich des liebſten Lichts meiner Seelen beraubet bin/ und erfreuet durch eheſte Ankunft euren beſtändigen Verehrer

Julio, Marcheſen von Alfidena.

Lesbia empfieng eben dieſen Brief/ da ſie in der gröſten Verwirrung/ wegen der Ankunft ihres Herrn Vaters in Salerno ware: dieſer hatte auf ihr empfangenes Schreiben/ in welchem ſie um Uhrlaub gebethen/ in Neapolis zu verbleiben / nicht mit der Feder wollen antworten/und ihr vorſtellen/ wie es vor ihren guten Ruhm weit zuträglicher / in Bari bey ihm zu leben: weil er der Meynung geweſen/ ſie würde ſich ſolches durch einen bloſſen Brief nicht ſo bald überreden laſſen : darum er vor das beſte angeſehen / ſich ſelbſt aufzumachen / um ſie nach Hauſe zu holen.

Sie hatte ſich deſſen am wenigſten vermuthet/ da ſie ſeiner anſichtig wurde. Ihr Vortheil ware/ daß die Thränen/ ſo bey deſſen Umarmung aus ihren Augen hervorbrachen / ſich damit rechtfertigen konten/ als ob ſie allein die Liebe gegen ihn/ und daß ſie einen ſo werthen Vater in ihrem Wittwenſtande bey ſich ſehen ſolte/ hervor gebracht: Da doch der Verdruß dazu wohl nicht wenig beytruge. Der alte Herr hatte ein Mitleiden mit ihr; küſſete ſie gantz liebreich/ und ſprach ihr mit ſeinem freund-väterlichem Troſte zu. Er ſagte dabey; daß er es nicht über ſein Hertz bringen können/ ſie bey ihrem erlittenen ſo ſchweren

Trauerfalle in ihrer Einſamkeit alſo zu laſſen; ſondern wolte ſie mit nach Baji zurück nehmen/ da ſie als ſeine liebſte Tochter bey deſſen täglichem Zuſpruch ehe ihres Leides vergeſſen/ und was ſie nur ſelbſt zu ihrer Ruhe verlangete/ hoffentlich finden ſolte.

Ob nun ſchon Lesbien bald einfiel/was ihr allda gleichwohl fehlen würde/ nehmlich/ daß ſie den Marcheſen von Alfidena nicht mehr ſehen/vielweniger ſeine Verpflichtungen hören/ und daraus der Beſtändigkeit ſeiner Liebe ſich verſichern könte/ ſo durffte ſie doch dieſes alles ſich nicht wohl mercken laſſen; ſondern danckete nur in verpflichteter Erkentlichkeit vor die gütigſte väterliche Vorſorge: iedoch lieſſe ſie ſich dabey vernehmen/daß/wenn es mit des Herrn Vaters Bewilligung geſchehen können/ſo wäre ſie gern in Neapolis verblieben.

Der alte Herr von Sarno ſchüttelte mit einer gantz leutſeligen Mine den Kopff und ſagte: Meine liebſte Frau Tochter/ es hätte ſich nicht wohl zu eurem Witwenſtande geſchicket/ daß ihr euch aus Salerno in die Königliche Reſidentz-Stadt wenden wollen/ da noch euer Vater lebet/ und deſſen Hauß euch gantz willig aufnimmt. Warum wollet ihr ſo unnöthige Koſten machen/deren ihr bey mir gantz wohl könnet überhoben seyn; und danebſt mehr Beqvehmlichkeit haben. Zudem ſo bedencket/ daß die Urtheile der Leute/ zumahl wo ein ſolcher Hof iſt/ gar ungleich gehen/ und ihr möchtet nun ſo eingezogen in Neapolis gelebet haben/ als ihr immer gewolt; ſo würde doch wohl von verläumderiſchen Zungen eine böſe Nachrede ſeyn erdacht worden/ die ſich denn leichter ausbreiten/ als hernach dämpffen läßt.

Lesbia ſpührete wohl/ daß wider dieſe Vorſtellungen wenig beſtändiges einzuwenden war. Denn mit des Marcheſen von Alfidena ſeiner Liebe durffte ſie nicht wohl heraus rücken/ aus Beyſorge/ einen derben Verweiß von dem Herrn von Sarno zu bekommen/ daß ſie bereits in dergleichen Handlung ſich einzulaſſen geneigt/ da ſie erſt vor ſo wenig Monaten ihren Gemahl verlohren hätte. Alſo ſagte ſie nur ſo viel: Sie wäre verbunden/ des Herrn Vaters Gnaden in allen zu gehorſamen. Sonſten hätte ſie bey der Gräfin von Bocino, deren Tugendhaffter Wandel in gantz Neapolis bekandt/ ſich bereits einige Zimmer in ihrer Behauſung ausgebethen/ daſelbſt zu wohnen/ da denn auch dieſe Dame/ ſo gütig geweſen/ und ſich erbothen/ ſie gantz willig aufzunehmen/ und wäre ſie verſichert/ daß ſie an derſelben ein rechte Mutter würde gefunden haben.

Ich bin ihr davor ſehr verpflichtet / ſprach der Præſident von Sarno, und weil ich doch ohne deß willens / ein par Tage nach Neapolis zu gehen / daſelbſt bey Hofe einige Geſchäffte unſers Hertzogthums abzuhandeln / ſo werde ich Gelegenheit nehmen / ſie zu beſuchen / und ihr deswegen Danck zu ſagen. Lesbia erbothe ſich ſo fort / den Herrn Vater dahin zu begleiten / in dem ſie doch bey Ihrer Majeſtät der Königin / auch bey einigen vornehmen Damen / deren Bekandtſchafft zu genieſſen / ſie die Ehre gehabt / ſich beurlauben müßte: welches denn der Herr von Sarno ihr nicht wolte abſchlagen.

Als ſie nun ſo viel Vergünſtigung erhalten / ſo ſchrieb ſie noch ſelbigen Abend / da der Præſident ſich zur Ruhe geleget / und ſie mehreren Raum bekommen / an den Marcheſen folgende Zeilen zurück:

ES beſtehet nicht in meiner Macht / das jenige zu halten / was ich verſprochen / denn ich muß berichten / daß mein Herr Vater heute in Salerno angelanget / mich ſelbſt nach Bari zu holen. Da ich nun / ihm zu gehorſamen / mich verbunden befinde/ ſo bekenne gleichwohl gantz gerne/ daß ſolches nicht ohne Empfindung geſchiehet. Ich reiſe nicht gerne von einem Orte/ wo man mich verſichert/ daß mein erlittener Verluſt ſo wohl ſolte erſetzet werden. Doch ich muß das Verhängniß walten laſſen. Morgen hoffe ich in Neapolis zu ſeyn/ in der Königin hohe Gnade mich annoch zu empfehlen/ und einigen Damen mein Adjeu zu ſagen. Weil ich nun der Gräfin von Bocino wegen ihres höflichen Erbiethens auch ſehr verbunden bin/ werde ich nicht vergeſſen/ ihr gleichfals auffzuwarten/ und vielleicht/ daß ich allda das Glück habe/ euch zu ſehen und zu verſichern/ wie ich auch entfernet bleiben werde

eure ergebene Freundin
LESBIA.

Dieſes Schreiben verurſachte in des Marcheſen Gemüthe eine gewaltige Unruhe: denn er ſich deſſen gar nicht verſehen/ daß ſeine Geliebte nach Bari zu ziehen annoch ſolte genöthiget werden. Ihm fiele dabey ein/ weil ihr Herr Vater ſelbſt gekommen/ ſie dahin abzuholen/ ſo würde er wohl auſſer Zweiffel ſchon einen Vorſchlag zu einer neuen Heyrath für ſelbige haben/

haben/ und er alſo das Nachſehen behalten. Dieſe Furcht ſetzete ihn in gantz ungemeine Beſtürtzung/ alſo/ daß er ſich dabey Anfangs nicht zu faſſen wuſte. Doch er nahm darauff die Erleichterung ſeiner Marter aus dem empfangenen Briefe; indem er ſolchen wiederum durchlaſe/ und daraus die Kennzeichen ſamlete/ daß Ihn Lesbia beſonders lieben müſte/ weil ſie geſtund/ daß ſie nicht gerne von einem Orte reiſete/ wo man ſie verſichert/ daß ihr erlittener Verluſt ſo wohl erſetzet werden ſolte. Auch nahm er dieſes vor eine groſſe Gunſt auf/ daß ſie ihm eine Gelegenheit entdeckete/ wo er ſie annoch vor ihrer Abreiſe ſprechen könte: ja noch mehr vergnügte ihn ihre Verpflichtung/ daß ſie auch entfernet ſeine ergebene Freundin bleiben wolte. Aus welchen allen denn er ſich wiederum aufrichtete/ und mit Verlangen derjenigen Stunde erwartete/ da er ſeine Schöne nochmahls ſehen/ und von ihr das Verſprechen erhalten ſolte/ daß kein Abweſen ſolte mächtig genug ſeyn/ ihr Hertz ihm zu entziehen/ ſondern daß ſie ſelbiges zur Belohnung ſeiner beſtändigen Liebe ihm treulich wolte aufheben.

Nun ſchlug ſeiner Liebe die gemachte Rechnung nicht fehl/ Lesbia gab der Gräfin von Bocino die Viſite, und weil Julio dieſer Dame von ſeiner Abſicht auf eine Verbindung mit ſelbiger vertraute Nachricht ertheilet/ ſo ließ ſie ihm ſofort/ als ſie zu ihr kam/ deren Ankunfft wiſſen: Dahero er auch nicht lange ſäumete/ ſich einzufinden. Bey deſſen Eintritt Lesbia ſich gegen ihn vernehmen ließ/ wie es ihr beſonders lieb/ den Herrn Marcheſen annoch vor ihrer Abreiſe zu ſehen/ und vor viele Güte und Höflichkeiten/ die Ihr von Ihm erwieſen worden/ erkentlichſten Danck zu ſagen. Da denn Julio erwiederte: Wie alles/ was er gethan/ auf Anweiſung ſeiner Schuldigkeit geſchehen; es hätte aber eine ſo ſchöne und qualificirte Dame ein weit mehrers verdienet. Indeß habe er das Vertrauen zu dero bekandten Leutſeeligkeit/ ſo was von Ihm verabſäumet worden/ daß ſie ſelbiges gnädig nachſehen würden.

Sie geriethen nach dieſem in ein weiters Geſpräch/ da den Julio im Beyſeyn der Gräfin ſehr beklagete/ daß Neapolis ſo unglücklich ſeyn/ und eine ſo galante Dame nicht länger bey ſich wiſſen ſolte. Wogegen Lesbia ſagte: das Unglück wäre auf ihrer Seiten/ daß ſie in einer ſo ſchönen Stadt ſich nicht hinfüro könte aufhalten. Doch müſſe ſie hierinnen dem Willen ihres Herren Vaters ſich unterwerffen. Als nun der Diſcurs noch eine Zeit lang fortgeführet

ret ward/ nahm die Gräfin von Bocino Gelegenheit/ ſich Ihnen auf eine gute Art zu entziehen/ indem ſie von einem Cupido oder ſo genanten kleinen Liebes-Gott zu reden gekommen/ welcher von Ambra zierlich gebildet/ und mit einem von Diamanten ausgeſetzten Köcher ſamt güldenen Flügeln gezieret ihr vor dieſen auf ihrem Beylager ware verehret worden; den ſie aus ihrem Cabinet holen und Lesbien zeigen wolte.

Julio nahm bey ihrem Abſeyn der Zeit wahr und hub immittelſt zu Lesbien an: Aber meine wertheſte Seele/ iſt es möglich/ daß ihr mein Leben durch eure Entfernung in ſolche Gefahr ſetzen wollet? Glaubet ihr dennoch nicht/ daß ich euch mehr als mich ſelbſten liebe. Und nun ſoll ich doch/ vielleicht auf niemahls wiederſehen/ von euch geſchieden ſeyn. Wie hart kömmt mir doch dieſes an/ und wie empfinde ich bey dieſer Vorſtellung eine rechte tödtliche Bitterkeit. Lesbia, welche auf des Marcheſen annehmliche Perſon recht viel hielt/ wurde durch ſeine Betrübnis nicht wenig gerühret/ ſprach demnach: Wie könnet ihr euch/ mein wertheſter Herr Marcheſe/ von meinem entfernen ſo fort das ſchlimmſte Einbilden? wär es in meinem Willen geſtellet/ ich bliebe wol hier. Da ich aber dem jenigen folgen muß / von welchem ich nechſt GOtt das Leben habe / ſo könnet ihr doch / wo eure Liebe ſo auffrichtig gegen mir / als ihr vorgebet / und ich gläuben ſoll / mich in Bari wieder finden / und uns die Ehre eurer Viſite geben / wenn noch ein paar Monat verſtrichen ſeynd. Aber darff ich wol trauen / daß euer Gemüth in zweyen Monathen annoch gegen mich in demjenigen Stande ſey / in welchem ihr mir ſelbiges anitzo ſehen laſſet? Wie viel Exempel des Wanckelmuths hat man bey dem Manns-Volcke / und wie iſt das Wechſeln bey Ihnen ſo gar gemein. Ich werde darinnen / verſprach Julio, ſo übler Gewonheit mich nicht theilhafftig machen. Mein Hertz habe ich gnug geprüfet / ob es auch euch beſtändig ſeyn könne / und ich befinde / daß alle deſſen Neigungen dahin eingerichtet / euch biß in den Tod beſtändig zu lieben. Allein / was will ich alsdenn mit dieſem meinem armen Hertzen anheben / wenn ich nach kurtzer Zeit erfahren werde / wie euer Herr Vater euch einen andern Gemahl erwehlet / und ihr auf deſſen Befehl euch mit ſelbigem verbinden müſſet. Wenn alsdenn alles mein Klagen und mein Bitten nichts helffen wird; ſondern ihr ſtatt der Entſchuldigung werdet vorbringen / daß ihr dem /

von welchem ihr das Leben habt/ zu gehorſamen ſchuldig ſeyd. Werde ich auch zu ſolcher Zeit einen Troſt vor mein Leid finden / und werde ich nicht vielmehr klagen / daß keiner unglücklicher auf der Welt/ als ich geliebet habe.

Lesbia lieſſe ſich dieſe ſeine Sorgfalt recht angenehme ſeyn / indem ſie wahrnahm / daß dieſelbe von ſeiner ſtarcken Liebe den Urſprung hatte. Doch um ihn dabey aufzurichten / ſo gab ſie zur Antwort: Ihr trauet mir zu wenig zu/ wertheſter Julio, darum befürchtet ihr mehr/ als ihr ſollet. Mein HErr Vater hat mir das erſtemahl die Freyheit gelaßen / mich nach meinem Willen zu vermählen ; ſo wird er auch / wenn ich mich von neuem dazu entſchlieſſen will/ ſeine väterliche Gewalt nicht mißbrauchen. Zumahl wenn ihr wann es Zeit iſt/ euch melden werdet/ da eure Verdienſte und vornehmes Haus ihm zur Gnüge bekandt/ und er danebſt wol weiß/ in was beſondere Gnade eure qualitäten euch bey dem Könige geſetzet. Nur habt noch in etwas Gedult / und laſſet euch gegen ihn noch nichts von eurer Abſicht mercken. Er möchte ſonſt einen ungleichen Verdacht auf mich legen/ als ob unſere Bekantſchafft bereits vertraulicher geweſen/ als es der Wohlſtand verſtattet hätte. Ihr habt mir in allem zu gebiethen/ erklährete ſich Julio. Allein wollet ihr mir auch vergönnen/ daß ich indeß/ weil ich euch nicht ſehen kann/ durch an euch geſchickte Briefe mein Andencken in eurem Gemüthe erhalte/ und euch meiner Beſtändigkeit verſichere/ darauf aber eure wehrteſte Antwort zu meiner Beruhigung hoffen möge. Mir ſoll/ ſagte Lesbia, eure Zuſchrifft iedesmahl angenehme ſeyn/ und ſo ihr aus meinen ſchlechten Zeilen euer Vergnügen zu finden vermeynet/ ſo wil ich damit gleichfals nicht entſtehen. Doch/ wenn ich etwas bitten darff/ ſo laſſet iemand von euren Bedienten jedes mahl einen Umſchlag um eure Briefe an Evandro machen/ welchen ich unter meinen Leuten am meiſten traue/ und von dem ich ſie am ſicherſten erhalten werde.

Julio war ſehr erfreut über dieſe Vergünſtigung/ und verſprach alles aufs genaueſte zu beobachten. Indem kam die Gräſin von Bocino wiederum in das Zimmer und hinderte durch ihre Ankunfft die Fortſetzung dieſes vertraulichen Geſprächs. Sie brachte ihren artigen Cupido mit/und übergab ſelbigen Lesbien, daß ſie ihn betrachten möchte: welche denn ſcherzend anhub: Ob man auch wohl dieſen kleinen Schadenfroh ohne Gefahr in die Hände nehmen könte/ worauf die Gräſin ſagte:

Bey dergleichen könnet ihr wohl ſicher ſeyn: Aber vor denjenigen hütet euch/ ſo nicht in den Händen bleiben/ ſondern ſich in die Hertzen einſchleichen / daß ihr da nicht zu viel trauet.

Sie kamen darüber in ein Geſpräch von der Behutſamkeit/ ſo im Lieben nöthig/ und weil Lesbia mit der Gräfin Bocino zuſammen ſtimmeten/ und das Mannsvolck allerhand Liſt und Unbeſtändigkeit beſchuldigen wolten; ſo hatte Julio genug zu thun/ ſein Geſchlecht zu vertheidigen. Endlich erboth er ſich/ daß/ wenn auch alle andere Cavaliere dem Wechſel ergeben; er doch von dieſer Gewohnheit ſich würde ausſchlieſſen/ und die Treue/ welche er einmahl einer Geliebten verſpräche/ unverbrüchlich halten.

Bey dieſer Erklährung aber lächelte Lesbia und warff ein: ob er nicht meyne/ daß ein jedweder Liebhaber ſich im Anfange dazu verpflichte/ derjenigen/ ſo er überreden wolle/ daß er ſie liebe/ treu zu bleiben. Und dennoch/ ſatzte ſie hinzu/ höret man genug klagen über den Wanckelmuth dergleichen unbeſtändigen. Darum/ erinnerte die Gräfin von Bocino, iſt es gut/ daß die Damen nicht ſo leichtgläubig ſeynd.

Aber auch nicht allzumißtrauend / ſagte

Julio hierzu/ denn ſonſt würde niemahls einige Liebe glücklich ſeyn. Man muß denn/ ſagte die Gräfin/ erſtlich die Gemüther wohl prüfen/ und ſich dererjenigen/ die einen was zu überreden ſuchen/ ihrer vorigen Handlungen erkundigen/ wie ſie ſich dabey auffgeführet/ damit man nicht Urſache zur Reue bekomme. Ich laſſe dieſes/ gab ihr Julio Beyfall/ meines Orts gerne gelten/ und würde dabey wenig Sorge vor mich haben/ wenn es auf die Probe ankähme/ ob ich treu wäre.

Ihr waget viel/ Herr Marcheſe/ warff ihm Lesbia ſchertzend vor: Allein/ wenn eine Dame/ bey welcher ihr vorgäbet/ ſie auffrichtig zu lieben/ einen Bürgen dieſer Verſicherung wegen von euch forderte/ wo würdet ihr ſolchen bekommen? Wäre es nicht genug/ fragte er/ wenn ich mein eigen Hertz zum Unterpfande gäbe/ und demſelben niemand vorwerffen könte/ daß es jemahls ermangelt/ Glauben zu halten. Ich bin ſo bekandt noch nicht mit den hieſigen Damen/ entſchuldigte ſich Lesbia, daß ich mich erkundigen können/ ob ſich keine über deſſen Veränderung zu beſchweren gehabt. Ich muß mich doch/ ſagte die Gräfin von Bocino, hierinnen ſeiner annehmen/ und geſtehen/ daß ich noch nie gehöret/ als hätte ſeine

Liebe an einer betrüglich gehandelt: Ihr habt eine gute Vorſprecherin / ſprach hierauff Lesbia, und möget ihr deßwegen wohl verbunden ſeyn. Das bin ich auch / antwortete Julio, zumahl da mir anitzo ein groſſes daran gelegen / daß man mich nicht unter die Unbeſtändigen rechnet. Lesbia hätte allhier fragen können / warum er eben dieſesmahl vor andern ſuche / ſeine Treue in gutem Credite zu erhalten: Aber ihr fiel gleich ein / daß ſie dadurch nur neue Gelegenheit geben würde / in Gegenwart der Gräfin ihr abermahls eine Liebes-Erklährung zu thun / deſſen ſie vor itzo lieber wolte überhoben ſeyn. Doch die von Bocſno nahme das Wort / und ſagte: Ich mercke / was eure Meynung iſt / Herr Marcheſe; nur daß niemand von euch deren Erklährung deutlicher begehret. Aber / fuhr ſie fort / indem ſie ihn ſanffte auff die Hand klopffete / es wird etwas Gedult von euch gefodert. Laſſet euch dieſe recommandiret ſeyn. Die Zeit heißt euch hernach auf ein gutes Urtheil hoffen.

Dieſer Zuſpruch / antwortete Julio, richtet mich ſehr auf; und noch mehr würde ſolcher Troſt geſtärcket werden / wenn auch ihr / ſchönſte Lesbia, demſelben Beyfall gäbet. Auff welches Anſuchen ſelbige lächlend ſagete:

Ich weiß zwar nicht/ Herr Marcheſe/ worauff eigentlich eure Hoffnung beſtehet: Mag auch nicht in eure Geheimniſſe forſchen. Doch weil ich nicht zweiffele/ daß eure Abſichten gantz gut ſeyn werden/ ſo wünſche ich die Erfüllung derſelben/ und werde mich ſelbſt erfreuen/ wenn es euch nach Vergnügen ergehet.

Eure Freude/ ſprach Julio, wird ſolches mein Vergnügen allzeit verdoppeln/ und bitte ich nur/ ihr wollet auch abweſend/ ſo viel Gutheit vor mich behalten. Solches verſprach Lesbia, und die Gräfin erſuchte darum gleichfalls vor dieſen ihren Herrn Vetter. Worauff ſich denn Lesbia vernehmen ließ/ daß ſie einer ſolchen Dame/ deren Höflichkeit und Güte ſie allzeit hoch ſchätzen würde/ in allen ihre Ergebenheit zu zeigen/ ſich verbunden hielte.

Eine ſo freundliche Unterredung wurde noch eine geraume Zeit fortgeſtellet. Biß endlich Lesbia vor ſich ein gutes Andencken ausbath/ und ſich hinweg begab. Ob ſie nun ſchon unterſchiedene Viſiten vor ihrer Abreiſe aus Neapolis abſtattete/ gieng ihr doch keine ſo nahe ans Hertz/ als dieſe bey der Gräfin von Bocino.

Denn daß ſie dem Marcheſen von Alſidena nicht wenig günſtig war/ ſolches konte ſie wohl nicht läugnen. Aber ſie zweiffelte gar ſehr/ ob er auch ſo treu verbleiben würde/ als er verſichert. Doch ſie muſte es auf ſeine Aufrichtigkeit laſſen ankommen: Und alſo begab ſie ſich folgenden Tag mit ihrem Herrn Vater nach Bari.

Dieſer gute Herr / der ſie auf dem Wagen gar offt in tiefen Gedancken ſitzen ſahe / und einige Traurigkeit an ihr wahrnahme / hielte irrig davor / es rührete ſolche aus der Sehnſucht nach ihrem verſtorbenen Gemahl / und ſuchte daher allerhand Troſt-Gründe hervor/ ihren Kummer über dieſen Abgang zu erleichtern. Lesbia verbarg die wahre Urſache ihrer aufſteigenden Grillen / und wuſte durch unterſchiedliche beſcheidene Einwürffe ihre Betrübnis zu beſchönen. Unter andern wendete ſie vor / daß allerdings ein leiblicher Vater es ſo treu mit ſeiner Tochter als ein Ehgemahl meynete; aber wenn ſie ſich nun vorſtellete / daß den einen ſchon der Tod dahin genommen; und des andern ziemlich hohes Alter ſie auch in die Furcht ſetzete / ihn bald zu verliehren / ſo dann ſie von ihren beyden beſten Verſorgern und Beſchützern in der Einſamkeit gelaßen wäre / ſo gienge ihr dieſes allerdinges zu Hertzen / und ſie könte bey dergleichen Betrachtung nicht wohl ruhig ſeyn.

Der HErr von Sarno ermahnete ſie nochmahls / ſolche Sorgen abzuſchaffen. GOtt könne ihn noch lange beym Leben erhalten. Und was den Verluſt des Gemahls beträft / ſo wolle er darauf ſchon bedacht ſeyn / dieſe Stelle durch einen anſtändigen Cavalier nach ihrem geendeten Trauer-Jahre wieder zu erſetzen. Nun meynete zwar der gute Præſident durch ſolches Erbiethen bey ſeiner Tochter den ſchwereſten Stein ihres Anliegens gehoben zu haben: Allein / es war ihr ungelegen / daß ſie von ihm ſich einen neuen Liebſten ſolte erkieſen laſſen / indem ſie ſchon ſelbſt dergleichen erwehlet hatte; darum ſuchete ſie / ihn von ſeinen Gedancken möglichſt abzubringen / und ſagte unter andern: die traurige Todes-Art / mit welcher ihr Herr von ihr geriſſen worden / komme ihr nie aus ihrem Gemüthe! dahero ſie ſich immer ſcheuen würde / eine neue Vermählung einzugehen, nur nicht dergleichen Unglück wieder zu erleben. Wir ſeynd / gab der Præſident zur Antwort / GOtt ingeſamt einen Tod ſchuldig / und müſſen erwarten / wenn und auf welche Art daß es ſeiner Weißheit gefällt / einen nach dem andern aus der Welt abzufordern. Allein darum darff man doch nicht gleich befürchten/ daß/ wenn einer/ ſo uns am näheſten angehet/ auf gewaltſame Weiſe uns entriſſen wird/ es ſey dem andern eben ein ſolches Ende auch beſtimmet. Es iſt wol andem/ gabe ihm Lesbia Beyfall/ jedoch bekenne ich gantz gerne/ daß meine Furcht ſo leicht nicht aus meinem Hertzen wird zu vertilgen ſeyn. Denn das ausgeſtandene Unglück iſt mir in ſelbiges allzulebhafft eingepräget. Die Zeit/ ſprach ihr der Herr von Sarno zu/ wird zu deſſen Vergeſſung ein groſſes beytragen/ und man wird danebſt nichts unterlaßen/ euch zu erweiſen/ was eure Zufriedenheit zu befördern dienlich iſt.

Mit ſolchen Geſprächen legeten ſie manche Stunde auf der Reiſe zurück; Lesbia aber verſteckete ihr wahrhafftes Anliegen/ ſo tieff ſie nur konte/ damit ſolches der Præſident nicht innen ward: Und wenn ſie deſſen Unterredung ſich entziehen/ und ihren Gedancken rechtes Gehör geben wolte/ ſo ſchloß ſie die Augen auff der Caroſſe zu/ und ſtellete ſich/ als ob ſie ſchlummerte; damit lieſſe ſie der alte Herr gern in ihrer Ruhe/ und vermeynete/ daß ſich durch den Schlaf viel von ihrem Kummer mit wegſchliche.

Sie gelangeten endlich in Bari glücklich an/ und Lesbia empfieng von den Damen ſo viele Viſiten/ daß ſie deren faſt müde wurde. Ihr war nicht beſſer/ als wenn man ſie alleine ließ/ daß ſie ſich mit ihrer Liebe beſprechen konte/ welche denn einen neuen Zeitvertreib bekahm/ als ihr treuer Evandro, welcher über ihre Bedienten als Hofmeiſter geſetzet/ einen an ihn eingelauffenen Brief von dem Marcheſen von Alſidens einhändigte/ den ſie mit ſonderbahrer Emfindung entſiegelte/ und darinnen nachgeſetzte Zeilen fande:

ICh nehme zu viel Theil/ ſchönſte Lesbia, an eurer glücklichen Ankunfft in Bari, als daß ich nicht auf das inſtändigſte verlangen ſolte/ davon eheſte Nachricht zu erhalten. Indem nun ſelbige begierigſt erwarte/ ſo nöthiget mich auch meine Liebe/ von euch zu vernehmen/ wie viel ſie annoch bey euch gelte. Ihr könnet nicht glauben/ wie ſie mich mit ihrem Mißtrauen ängſtiget/ und wie viel furchtſame Einfälle daß ſie hat/ ob nicht etwan in Bari ſie von einer andern/ ſo euch anſtändiger/ möchte verdrungen werden. Gebet ihr doch/ meine wertheſte/ deßwegen einen derben Verweiß/ und bedeutet

ſie/

daß ſie euch vor beſtändiger anſehen ſoll. Ich will euch davor unendlich verbunden ſeyn/ und wie die Hoffnung habe/ daß ihr an derjenigen Treue/ ſo ich euch gelobet/ keinen Zweiffel haben werdet: Alſo beſtätige dieſelbe durch dieſe neue Verſicherung/ und binentſchloſſen/ Zeit Lebens mich zu bezeigen

euren ergebenſten Freund
und Diener/
JULIO.

Sie hatte über dieſes Schreiben ein ungemeines Vergnügen/ welches denn zu verlängern/ ſie ſich die angenehme Mühe nahm/ und daſſelbe vielfältig mahl durchlaſe / auch ſich düncken ließ/ als ob ſie immer neue Liebes-Zeugnüſſe daraus wahr nähme/ ie öffters/ daß ſie deſſen Zeilen unterſuchte. Indem ſie nun verſprochen/ ihn nicht ohne Antwort zu laſſen/ wenn er ſie mit ſeiner Zuſchrifft beehren würde/ ſo ſetzte ſie folgendes an ihn auff:

DAß euch beliebet / mein wertheſter Herr Marcheſe/um die Nachricht anzuſuchen/wie ich in Bari angelanget/ſolches erkenne mit größtem Danck/indem ich daraus

raus die Gewißheit nehme/ wie ich noch in eurem guten Andencken ſtehe. Da nun daſſelbe vor mich ferner ausbitte; ſo kan danebſt nichts anders melden/ als daß mir der Weg biß hieher nicht lang worden/ weil ihr immer in meinen Gedancken die Zeit ziemlich verkürtzen helffen. Was eure Liebe betrifft/ die euch meinetwegen mit allerhand Mißtrauen plaget/ ſo ſaget ihr/ daß ich deswegen mit ihr nicht zu frieden ſey: ſo wenig als ihr es ſeyn werdet/ daß ſie die Meinige auf eben ſo verdächtige Einfälle wegen eurer Beſtändigkeit verleitet hat. Ich will aber dennoch eurer Treue das Beſte zutrauen / weil ihr dieſelbe mit neuer Verpflichtung gegen mich befeſtiget/ und dannenhero bleibe ich um deſto vergnügter

eure ergebene Freundin
LESBIA.

Hatte nun die annehmliche Lesbia eine groſſe Freude über des Marcheſen Brief empfunden; ſo war gewiß ſein Vergnügen über den Ihrigen nicht geringer. Er traf in ſolchem an/ was er wünſchete; die Verſicherung ihrer beſtändigen Gegengunſt; das gute Vertrauen en/auf ſeine Treue/ und die Erklährung/daß ſie ihm wolle ergeben bleibẽ. Derjenige/welcher liebet/ hält dieſes alles vor ſolche Koſtbarkeiten/ die er mit den gröſſten Schätzen nicht vertauſchen würde / obſchon der meiſte Werth vielmahls nur in der ſüſſen Einbildung beſtehet.

Es genoß aber der gute Marcheſe von Alfidena nicht lange dieſe geheime Ergötzlichkeit/da dieſelbe von einem unerwarteten Antrage des Königes geſtöhret wurde. Dieſer Herr/ welcher eine recht ſonderbahre Gnade auf Ihn geleget/ wolte dieſelbe ihm noch deutlicher zu erkennen geben/ indem er ihm zu einer reichen Vermählung beförderlich zu ſeyn ſich allergnädigſt erboth. Und zwar hatte ſeine Wahl die Princeſſin Heinricam von Evoli getroffen/ welche ihre Schönheit ſo wohl/ als ihr vornehmes Haus und trefliche Aufführung durch gantz Neapolis in das gröſte Anſehen geſetzet/ ſo gar/daß auch viele vermeynet hätten/es würde der König ſelbſt Sie zur Gemahlin erkieſen. Ob nun ſchon dieſe Rechnung fehl geſchlagen/ ſo ware doch Rogerii ſeine Abſicht/ Sie anderwerts und zwar alſo zu verſorgen/ daß es dem State nicht ſchädlich/ und doch dieſe Fürſtin an einen ſolchen Gemahl verbunden würde/ mit welchem ſie ſo wohl ſeiner Perſon als Standes wegen kōnte vergnügt leben. Ihm dünckete keiner dazu anſtändiger zu ſeyn/ als eben den Marcheſe/ der ſich durch ſeine angenehmen qualitæten bey ihm in die gröſte Gnade geſetzet/ und auch darinnen biß anhero hatte glücklich zu erhalten wiſſen. Demnach ſagte er zu ihm/ als Julio ſeine gewöhnliche Aufwartung machete. Wie iſt es Herr Marcheſe von Allidena, wollet ihr nicht bald an eine Gemahlin gedencken? hat denn mein gantzer Hof keine Schönheit/ ſo euch anſtehet? da denn Julio anfangs meynend/ es würde bey dieſer ſchertz-Frage verbleiben/ zur Antwort gab: Es ſeynd ſo viel Schönheiten / allergnädigſter Herr/ allhier zu finden/ daß man recht ungewiß wird/ welche man wehlen ſoll. Und darzu kömmt es auf meine Wahl nicht alleine an: ich müſte es erſtlich wagen/ ob auch diejenige / ſo ich mir ausgeſehen/ mit mir zufrieden wäre. Dieſe Sorge/ fiel ihm hier der König ein/ kan ich bald benehmen/ indem ich mich zu euren Freywerber angebe/ und ſo habt ihr nicht zu befahren/ daß wir abſchlägige Antwort bekommen. Solches Erbiethen wolte dem Marcheſen ſchon nicht anſtehen. Er durffte es ſich aber doch nicht gäntzlich mercken laſſen; ſagte daher o nur mit einer tieffen Ehrerbiethung:

Die Gnade wäre allzugroß vor mich/ wenn ihre Majeſtät ſich ſo hohe Mühe geben wolten. Nun ihr ſollet befinden/ erklährte ſich Rogerius, daß ich euch eine ſolche Gemahlin werde zuführen/ mit welcher ihr vollkommen zufrieden ſeyn könnet.

Der Marcheſe ſchwieg dazu gantz ſtille/ der Meynung/ es ſolte der König von dieſen Gedancken wiederum abſtehen; und weil auch andere Herren in das Zimmer antraten/ wurde weiter davon nicht geredet. Es begab ſich aber Julio voller Unruhe nach ſeinem Zimmer/ und hatte viele mit einander ſtreitende Betrachtungen in ſeinem Gemüthe. Soll ich Lesbien untreu werden/ fragte er ſich zuerſt/ der ich mich ſo hoch verpflichtet habe? Und wer weiß/ was der König mir vor eine Perſon vorſchläget/ die ihr an Schönheit und Annehmlichkeiten weit nachzuſetzen iſt/ und vor welche ich mehr Abſcheu als Liebe haben kan. Schlage ich aber dieſelbe aus/ ſo muß ich meines Königes Ungnade befürchten. Verbinde ich mich nun auff deſſen Befehl mit ihr/ ſo lege ich mir dadurch die Feſſeln der beſchwerlichſten Dienſtbarkeit an/ und werde mir mein Hertz durch tägliches Aergerniß abfreſſen; Ja/ welche Marter werde ich ausſtehen/ wenn ich mir Lesbiens lieblichſte Bildung gegen, die ihrige vorſtelle; und wenn meine Liebe mir den ſteten Vorwurff machen wird/ wie verrätheriſch ich an ihr/ und wie grauſam/ daß ich an mir ſelbſt gehandelt/ daß ich wider meine Neigung mich an eine andere/ als an meine wertheſte Lesbiam ergeben habe.

In ſolcher Verwirrung brachte er eine geraume Zeit zu/ und ware endlich auf ſich ſelbſt erzürnet/ daß er nicht gleich dem Könige bekannt/ wie er bereits ſein Hertz verſchencket habe. Ihm kahm aber bald nach dieſem ein/ es hätte doch Lesbia die rechte Verbindung mit ihm noch eine Zeit aufgeſchoben/ und könte alſo ſelbſt/ wenn ihr etwan durch ihren Herrn Vater eine andere Heyrath vorgeſchlagen würde/ ſich leicht überreden laßen/ von ihm abzuſtehen. Wie würde er alsdenn vor dem Könige beſchämet werden/ wenn es ihm in ſeiner Liebe ſo verkehret gienge. Wie viel Hohn würde er zu erdulden haben/ und welche ſpöttiſche Nachrede würde er nicht von denen Damen und Großen des Hofes bey ſo widrigem Liebes-Glück befürchten müſſen.

Bey dieſem Einwurffe hielt er ſich in etwas auff; bald aber hernach/ riß ihn ſeine ſtarcke Liebe/ die noch auf Lesbiens Seite ſtand/ wiederum ab/ alſo/ daß er anhub: Nein/ nein/ Julio, du wilſt gerne deinen Wanckelmuth beſchönen/ darum dichteſt du der ſchönen Lesbien etwas an/ daran ſie wohl niemahls dencken wird. Sie hat ſich ja gegen dich gnugſam erklähret/ daß ſie ſich zu keiner andern Heyrath entſchlüſſen würde/ wofern du nur ihr wolteſt treu verbleiben. Sie hat auch dir genugſam entdecket/ wie ihr Herr Vater gegen ſie ſeine väterliche Gewalt/ niemahls werde ſo gar mißbrauchen/ ſie zu einer neuen Verbindung zu nöthigen/ zu der ſie keine Luſt hätte. Ja/ ſie hat dich ſelbſt verſichert/ wie angenehm es ihm ſeyn würde/ wenn du dich bey ſelbigem würdeſt melden/ um ſie zu werben/ weil ihm dein Hauß und die königliche Gnade/ in der du ſtündeſt/ allzuwol bekandt. Was wilſtu alſo vorſchützen/ deine Untreue zu entſchuldigen. Gewißlich eitel ſchwache Urſachen/ die gar bald können umgeſtoſſen werden.

Er fuhr in dergleichen Uberlegungen noch eine gute Zeit fort/ und konte ſich ſelbſt nicht wohl heraus finden; Ja/ es blieb dabey nicht/ daß er die übrigen Stunden des Tages damit zubrachte/ ſondern er war auch die gantze Nacht hindurch damit beſchäfftiget/ und brach ſchon der Morgen an/ da er noch von keinem

Schlafe wuſte. Endlich überfiel doch die vom langen Wachen ermatteten Glieder ein kleiner Schlummer/ zwiſchen welchen ſich die Träume von ſeiner geliebten Lesbia mit einſchlichen/ die aber bey deſſen Erwachen ihm zu neuen Seufftzern Anlaß gaben.

Nachdem er nun aufgeſtanden/ und ihm dieſe Sache gar nicht aus den Gedancken kahm/ entſchloß er ſich/ bey der Gräfin von Bocino, die ohnediß ſeine Liebe zu Lesbien, wuſte Raths zu erholen/ und was er ſich bey des Königes nochmahligem Antrage erklähren ſolte.

Die Gräfin hörete ſein Anliegen mit guter Gelaſſenheit/ und als er ſolches vorgebracht/ gab ſie ihm darauf folgende Antwort: Es iſt an dem/ wertheſter Herr Vetter/ daß ihr bey ſolcher Bewandtniß Urſache habet/ in etwas unruhig zu ſeyn. Ihr ſollet euer Wort von einer Dame zurück nehmen/ die ihr ſo hertzlich liebet/ und von welcher ihr gleichfalls einer beſtändigen Gegenliebe verſichert worden. Der König aber will euch eine Gemahlin zuführen/ von der ihr noch nicht einmahl wiſſet/ ob ihr ſie werdet lieben können. Doch/ da er jedesmahl euch die Zeugniſſe der gröſten Gnade gegeben; ſo dürffet ihr auch wohl ſicher hoffen/

ſen/ er werde euch etwas ausgeſehen haben/ womit ihr völlig könnet vergnüget leben. Wollet ihr nun dieſes ausſchlagen/ ſo erweget ſelbſt/wie ſchwer daß euch des Königes Ungnade fallen werde. Ihr würdet nicht allein durch eure Sprödigkeit euch dieſelbe über den Halß ziehen; ſondern noch dazu Lesbiens Beſitzung entrathen müſſen. Denn ich glaube/ es würden ſeine Majeſtät dem Præſident von Sarno verbiethen/ ſeine Tochter euch zu geben. Dieſer Herr iſt zu bedachtſam/ als daß er in dergleichen Dingen dem Könige zuwider ſeyn ſolte. Ja/ Lesbia ſelbſt/ wo ſie euch in Rogerii Ungnade ſolte wiſſen/ würde ſich bald von ihrem Vater bereden laſſen/zurück zu treten.

Julio war bey dieſen allen ein fleißiger Auffmercker/ und da die Gräfin ihre Rede geendet/ ſprach er: Es iſt nicht ohne/ gnädige Frau Baſe/ daß ich dem Könige mein gantzes Glück und das gröſte Theil meines Vermögens zu dancken habe; auch daß diejenige Gnade/ ſo er mir noch täglich erweiſet/ mich je länger ie mehr verbindet/ ſeinem Willen in allen Stücken zu gehorſamen. Ich weiß auch/ wie ſchwer mir dieſes Potentaten Ungnade würde zu ertragen ſeyn/ ja daß dadurch der gantze Bau meines ietzigen Wohlſtandes könte zu drümmern gehen. Aber wie komme ich mit meinen wiederholten Verpflichtungen aus/ Lesbien niemahls untreu zu werden. Was wird ſie von mir gedencken/ und was wird ſie von mir ſprechen / daß ich/ der ich doch ein ehrlicher Rittersmann ſeyn wil / einer rechtſchaffenen Dame mein Wort nicht beſſer halte.

Iſt es doch / ſagte die Gräfin von Bocino, dahin noch nicht unter euch gekommen / daß eine ordentliche Verſprechung wäre vorgegangen. Denn ihr Herr Vater weiß ja davon noch nichts ; viel weniger der König / dem ihr mit noch größerer Ehrerbiethung als einem leiblichen Vater zu begegnen / und auch zu dergleichem Geſchäffte ſeinen allergnädigſten Beyfall erſtlich einzuholen verbunden ſeyd. Habt ihr nun ſchon gegen ſie von der Hochachtung / die ihr vor ſie traget / und von eurer Liebe / ſo ihr deren Annehmlichkeiten gewiedmet / Meldung gethan / ſo iſt doch von ihr noch keine völlige Entſchlieſſung gefallen / als daß ſie euch zur Gedult verwieſen / und allein die Hoffnung gelaßen / wo ihr euch / wenn noch einige Zeit ihrer Trauer vorbey / bey ihrem Herrn Vater melden würdet / er ſo dann dieſe Ehre der Verbindung mit eurem Hauſe nicht würde ausſchlagen.

Julio hatte dawider nichts / ſo von Wichtigkeit wäre geweſen / einzuwenden. Nur allein ſchwebete ihm Lesbiens ſchöne Geſtalt allzulebhafft vor den Augen ſeines Gemüths / da ihm hingegen noch nicht bewuſt / worauff der König ſeine Abſicht gemacht / und was vor eine Dame daß ſeine Majeſtät ihm würden zuführen. Als er ſich aber wiederum bey Hofe einfand / ſahe ihn der König gantz freundlich an / und ſagte: Nun wie iſt es / Herr Marcheſe von Alfidena, habt ihr die verwichene Nacht diejenige euch im Traume laſſen vorkommen / welche von mir zu eurer Braut beſtimmet iſt. Worauf Julio antwortete: Eurer Majeſtät Gnade iſt allzugroß / als daß ich ſelbige mit meinen Gedancken jedesmahl erreichen könne. Was haltet ihr denn / fragte Rogerius, von der Prinzeßin Heinrica von Evoli? Solte dieſe nicht vor euch eine angenehme Gemahlin abgeben. Julio erröthete etwas bey dieſem Vorſchlage / denn er ſich deſſen am wenigſten verſehen. Heinrica ware mit dem Königlichen Hauſe ziemlich nahe verwandt; dazu von ungemeiner Schönheit und großem Reichthume: auch wuſte der Marcheſe / daß bereits einige Printzen bey ihr angeſchlagen / und der König immer ſein gewiſſes Bedencken gehabt /

deren Abſicht zum Schluſſe kommen zu laſſen: Darum befremdete es ihm anitzo deſto mehr/ daß eine ſo vornehme Fürſtin vor ihn ſolte aufgehoben ſeyn. Demnach ſagte er/ ich weiß/ allergnädigſter Herrn was ich der Prinzeßin von Evoli, als welche die Ehre hat/ mit eurer Majeſtät in hoher Verwandſchafft zu ſtehen/ vor reſpect ſchuldig bin/ und werde ſo kühne nicht ſeyn/ meine Liebe biß auff ſie zurichten. Worauff Rogerius antwortete: Euer Haus iſt iedesmahl in gutem Anſehen geweſen/ und es ſtehet bey mir/ daſſelbe mit noch gröſſerem Ehren-Glantze zu begnädigen. Ich verſichere/ daß ich ſchon bey der Prinzeßin vor euch geſprochen/ und ſie hat ſich um deſto williger erklähret/ von meiner Hand einen Bräutigam anzunehmen/ nachdem ich an ihr wol geſpüret/ daß ihr eure Perſon nicht unangenehme ſey.

Hier fande ſich nun Julio dermaſſen eingeſchränckt/ daß er es nicht wagen durfte/ mit ſeiner Verſprechung ſo er bereits Lesbien gethan/ hervor zu rücken. Alſo wußte er ſich nichts anders zu entſchlieſſen/ als daß er ſich gantz und gar ihrer Majeſtät allergnädigſten Diſpoſition überließ/ und ſich vor alle königliche Hulde in tiefſter Ergebenheit verbunden erkante.

Rogerius lieſſe ſich ſolche des Marcheſen Gelaſſenheit in Gnaden gefallen/ und befahl ihm/ bey der Prinzeßin Heinrica ſeine Reverenz zu machen/ und ſich um dero Gegengunſt zu bewerben. Julio verſprach/ ſolchem Befehle gehorſamſt nachzuleben/ und ihm vergieng allgemach der Zweiffel/ der ihm erſtlich ſein Gemüth beunruhigte/ ob er von Lesbien wieder abtreten ſolte/ nachdem ihm der König eine ſolche Schönheit ausgeſuchet/ welche jener allerdings gleich kahm/ am hohen Stande aber vor ihr einen groſſen Vorzug hatte.

Er begab ſich vom Hofe wieder zu der Gräfin von Bocino, derſelbigen zu eröfnen/ wer vor ihm an Lesbiens ſtatt beſtimmet wäre. Nun muß ich euch doch melden gnädige Frau/ fing er zu ihr an/ was ihre Majeſtät vor mich ausgeſehen/ dagegen ich Lesbien vertauſchen ſoll. Iſt die Prinzeßin von Evoli wohl von ſolchen Eigenſchafften/ daß ich darüber meine geliebte Lesbiam vergeſſen könte? Wie? ſahe ihn die Gräfin an: Die Prinzeßin Heinrica von Evoli? iſt dieſe von ſeiner Majeſtät euch zur Gemahlin beſtimmet? Ich meyne allerdings/ daß ihr mit dem größten Vortheile ſolchen Wechſel eingehet/ und daß man euch vor ſehr einfältig halten würde/ wenn ihr zu eurem größten Schaden euch wollet einbilden/ jener beſtändig zu ſeyn.

Julio lächelte und fieng an: Ich hätte nicht meynen ſollen/ daß eine Dame der andern abfallen würde/ wenn ſie Urſache fände/ einem Liebhaber ſeine Unbeſtändigkeit vor zu rücken. Und dennoch erfahre ich dieſes anitzo bey euch/ gnädige Frau; Aber warum ſtrafet ihr mich nicht lieber/ daß ich mein Hertz/ wieder zurück zu nehmen und an eine andere zu verſchencken im Begriff bin? Warum machet ihr mir nicht den Vorwurff/ daß es nicht wohl ſtehe/ ſowohl mit Worten als der Feder einer die Verſicherung beſtändiger Treue zu geben/ und von ihr hernach aus bloßem Eigennutz abzutreten? was wird Lesbia von mir halten? wie wird ſie bey andern Damen mich ausruffen? und was werden alle von mir ſagen/ welchen ſie meinen Brief zu leſen giebt.

Die Gräfin ſchüttelte den Kopff und gab zur Antwort: Was habt ihr doch vor unnütze Einfälle? Wer weiß denn/ ob Lesbia ſich um euch ſo viel Kum̃er machet/ wenn ſie auch ſchon nicht eure Gemahlin werden ſoll! Und wie kan ſie euch groſſer Untreu beſchuldigen/ da ihr an des Königes Willen gebunden ſeyd/ demſelben zu gehorſamen. Ja/ ſehet ſie doch vor ſo unbedachtſam nicht an/ daß ſie ſich über euren Wanckelmuth bey andern Damen beſchweren/ vielweniger daß ſie ihnen euren Brief zeigen werde. Was würde ſie doch dieſes alles helffen? daß ſie von denen Mißgünſtigen wegen ihrer fehlgeſchlagenen Rechnung hinter dem Rücken verhönet würde/und ſie ſich ſelbſt ohne Noth eine ungleiche Nachrede über den Hals zöge. Nein ich bin gewiß/ ſie wird ſchon ſchweigen; ja wenn ſie alles recht erweget/ ſo wird ſie an euch nicht tadeln/daß ihr den Antrag des Königes als einen Befehl angenommen / welcher mit unvermeidlichem Gehorſam hat wollen verehret ſeyn/ und daß ihr ſie/ ohne einen groſſen Fehler in der Wahl zu begehen/ einer Printzeßin von Königlichem Geblüthe nicht habet können vorziehen.

So bitte ich mir denn / ſagte der Marcheſe/ nur dieſes von eurer Gütigkeit aus/ ihr wollet ihr etwan durch einige Zeilen/ damit ihr ſie beſuchet/ einen Vorſchmack von demjenigen geben/ was mir ſeine Majeſtät vorgeſchlagen / und wie ich in unglaublicher Verwirrung mich befände / wie ich es anfangen ſolte / ihrer Majeſtät Ungnade bey der von mir vorhabenden Weigerung zu entgehen.

Die Gräſin antwortete: Ihr wollet mich

denn für den Riß ſtellen/ Herr Vetter/ und Lesbia ſoll über meinen Brief ihren erſten Zorn auslaſſen/ deſſen Wirckung ihr verdienet habt zu empfinden. Ihr ſeyd gut genug/ und ich muß euch doch wohl ſo viel Gefälligkeit erweiſſen; Sorget denn vor nichts/ als wie ihr euch bey der Printzeßin von Evoli wohl aufführen möget/ damit ihr derſelben Gegengunſt erlanget.

Julio danckete vor ſolches erbiethen/ und verſprach ſein beſtes zu thun/ ſich bey dieſer Schönen beliebt zu machen. In dieſer Abſicht wartete er ihr auf. Er fand aber bey derſelben ein ſo ernſthaftes Bezeigen gegen ſich/ als er nie vermuthet hatte. Ihn machte dieſes nicht wenig beſtürtzt: Denn er ſich auf des Königes Vorſpruch allzuſehr verließ/ welchen ſchon ſeine Majeſtät vor ihn angewendet zu haben verſichert. Und nun konte er davon nicht die geringſte Wirckung ſpühren. So gar/ daß er ſich auch nicht einmahl getrauete/ ſeine Liebe nur den erſten Anſpruch thun zu laſſen: ſondern es bloß dabey verbleiben muſte/ wie glücklich er ſich ſchätzen würde/ einer ſo ſchönen Printzeßin Befehle zu erhalten/ ſich ihres gnädigen Wohlwollens durch deren gehorſamſte Beobachtung zu verſichern. Sie danckete ihm zwar vor ſolch höfliches Erbiethen / doch ſagte ſie dabey / daß ſie den Herrn Marcheſen mit nichts bemühen würde. Darauf fiele ſie auf andere Erzehlungen von den Beförderungen / welche bißher bey Hofe vorgegangen / und was vor Veränderungen diejenigen unterworffen / ſo auf dieſer ſchlüpfrichen Bahne ihr Glück zu befeſtigen ſucheten. Ja / ſie richtete alle ihre Reden alſo ein / daß ſie dem mißvergnügten Julio gar keine Gelegenheit ließ / von ſeiner Liebe nur das geringſte vorzutragen.

Er beurlaubete ſich endlich in äuſerſter Unruhe / und da er wiederum in der Einſamkeit ſich ſelbſt gelaſſen war / ſprach er zu ſich: Dieſes iſt die erſte Straffe deines vorhabenden Abfalls von Lesbien. Wie freundlich hat dieſe dir hingegen begegnet / und welches Vergnügen haſtu nicht aus ihrer ſüſſen Unterhaltung geſchöpfet: da du bey dieſer ſtoltzen Princeßin nichts als Hochmuth und Verachtung geſpüret. O wie ſchwer wird dir deine Untreue annoch bezahlet werden / und wie wenig Hoffnung haſt du / dieſer Eigenſinnigen ihr Gemüthe zu gewinnen. Solte auch wohl der König dich nur auf die Probe geſtellet haben / wie weit dein Erkühnen gienge / und ob du nicht ſeine bisherige Gnade dazu misbrauchen wolteſt / mit ihm in Verwandtſchafft zu kommen. Hätteſt du nicht beſſer gethan/ ſein Erbiethen mit Demuth aus zu ſchlagen / und zu bekennen / daß vor dir dergleichen Bündnüs allzu hoch ſey. Ja/ ja/ du haſt dich gewißlich vergangen/ und hätteſt wohl bey dieſer Verſuchung ſollen behutſamer handeln.

Mit ſolcher Furcht und Reue ängſtete ſich der gute Marcheſe von Allidena, indes daß die Princeßin von Evoli ſich in ihren Gedancken ergötzete/ daß ſie ihn in ſolcher Beſtürtzung bey ſich geſehen. Ihr hatte allerdinges der König ſchon davon Nachricht gegeben/ wie er geſonnen/ ſie an dieſen Herrn zu vermählen. Weil er ihr aber am Stande noch etwas ungleich/ ſo nahme ſie ſich vor/ ihm ſeine Liebes-Erklährung anfangs ſchwer zu machen/ ehe ſie dieſelbe anhörete/ und dahero ſeine Gedult eine zeitlang zu probiren.

Immittelſt nun/ daß Heinrica und Julio von unterſchiedenen Affecten ſich gerühret befanden/ ſo war die Gräfin von Bocino beſchäfftiget/ an Lesbien zu ſchreiben und ihr von dem/ was mit dem Marcheſen vorging/ als im Vertrauen Nachricht zu geben; wie ſie denn an dieſelbe folgendes auffſetzte:

Eure Tugend und beſondere Höflichkeit hat mich viel zu ſehr zu eurer Freundin gemacht/ wertheſte Lesbia, als daß ich euch verhalten ſolte/ was dieſe Tage hier vorgegangen / ſo vor andern euch zu wiſſen wird nöthig ſeyn. Ich berichte demnach im Vertrauen/ daß der König dem Marcheſen von Allidena die Princeßin von Evoli zur Gemahlin angetragen. Er iſt in tauſendfacher Verwirrung / wie er ſich davon loswickeln ſoll/ ohne in groſſe Ungenade zu fallen. Und ich kan wohl ſagen/ daß ich an ihm niemahls dergleichen Gemüths-Unruhe geſpühret/ als über dieſe Begegnung. Die Liebe hält noch vollkommen eure Partie und will ſein Hertz nicht von euch zurücke nehmen laßen. Aber die Furcht vor des Königes Zorne möchte ſie zuletzt etwan überwältigen. Solte nun ja dieſes geſchehen/ ſo hat gleichwohl eure Vorſicht annoch darinnen einẽ groſſen Vortheil/ daß ihr auf ſeine Verpflichtungen euch noch nicht völlig erklähret/ und daher euch deſto leichter fallen würde/ ihn zu verliehren. Ich bin

eure ergebene Freundin/
Amalia Gräfin von Bocino.

Dieſer Brieff erweckte in Lesbiens Gemüthe eine nicht geringe Unruhe; Liebe und Verdruß feurete ſie an/ auf Rache zu gedencken und ſie kahm auf den Verdacht/ als hätte ſchon Julio im Sinne gehabt/ ihr untreu zu werden/ da er ihr die Verpflichtungen gegeben ſich mit ihr zu vermählen. Ihre beleidigte Liebe bildete ihr ein/ er habe nur aus Falſchheit verſuchen wollen/ wie weit ſie ihm Glauben geben würde/ und nun/ da er ſie berücket/ würde er ihre Leichtgläubigkeit verhönen/ und ſie bey der Princeßin von Evoli ſpöttlich durchziehen. Dieſe Gedancken würcketen bey ihr eine entſetzliche Erbitterung/ und ſie hatte in einer Stunde tauſend Anſchläge/ wie ſie eine ſo groſſe Verachtung auff das nachdrücklichſte ahnden wolte.

Unter vielen entſchließungen trieb ſie die Ungedult anfangs dahin/ daß ſie die Feder ergriff/ und bey den hefftigſten Empfindungen an den Marcheſen die härteſten Worte ſchrieb/ dadurch ſie ihm ſeine Treuloſigkeit vorwarff und ſtarcke Drohungen wider ihn ausgoß. Da ſie aber damit eine Seite angefüllet/ und ſie wieder durchlaß / ſchmiſſe ſie voller Zorn die Feder aus der Hand/ ſagte zu ſich ſelbſt: Was mache ich Thörichte? Will ich ihm noch mehr Urſache geben/mich aus zu lachen/daß ich durch meinen Eyfer/ ſo aus dieſen Zeilen hervor bricht/ nicht undeutlich entdecke/ wie wehe mir es thut/daß er von mir abtritt. Dieſes iſt gewißlich eine ſchlechte Rache/ durch welche ich mich nur ſeinem ſtärckeren Hohn ausſetze. Würde er nicht dieſes Blat als ein Zeichen ſeines über mich erhaltenen Triumphs der hochmüthigen Evoli zu ihren Füſſen legen/ und dieſe meine betrogene Einbildung auf das ſpitzigſte durchnehmen. Nein Lesbia, gib dich nicht ſo bloß/ ſondern verbirg vielmehr deinen Verdruß in das innerſte deines Hertzens/ damit dieſer Verächter ja nicht innen werde/ wie viel dir an ihm gelegen geweſen. Vielleicht daß die Zeit dir ein tauglicher Mittel an die Hand gibt/ ſeine Untreue zu beſtraffen. Als ſie nun von neuem wieder nachgeſonnen/ wie ſie es am klügſten anzuheben hätte/ würde ſie endlich Raths/ die Verſtellung an ſich zu nehmen/ um ihn deſto ſicherer zu machen/ und dahin zu bringen/ daß er ſeinen Abfall bey ihr/ durch Zuſchrifft entſchuldigte: Welchen Brieff denn/ wo er anders verpflichtet eingerichtet wäre/ ſie der Princeßin von Evoli wolte zuſchicken/ dadurch derſelben kund zu thun/ daß ſie von dem Marcheſen nicht aus freyer Neigung/ ſondern aus Befehl des Königes geliebet würde. Solches/ erachtete ſie leicht/ würde Heinricam zu einer heftigen Erbitterung wider den von Alſidena anflammen/ und er genung zu thun finden/ wofern er einer ſo empfindlichen Fürſtin ihr auffgebrachtes Gemüthe wieder beſänfftigen wolte? Dieſem nach ließe ſie an die Gräfin von Bocino folgende Zeilen zurück gehen.

IHr ſchreibet mir nichts neues Madame, indem ihr mir des Marcheſen von Alſidena ſeinen Abfall berichtet. Ich habe ſolchen gleich anfangs vermuthet/ da er ſich bemühete/ durch ſeine Verpflichtungen mich zu überreden/ daß er ſein Hertz mir zu eigen gäbe/ und daß er lieber ſterben als eine Untreue gegen mich begehen wolte. Dahero ich auch meine Entſchlieſſung auff ſeinen Abtrag mit Fleiß verſchob/ und ihm noch ein paar Monat Raum gabe/ ehe er dieſelbe fodern möchte. Ich gedachte wohl/ daß binnen dieſer Friſt ſein Wanckelmuth ſich ſchon äuſſern würde; und meine Rechnung hat um deſto weniger fehl geſchlagen/ da er ſolche

Zeit kaum halb hat abgewartet/ ſeine Unbeſtändigkeit zu verrathen. Ich bin alles zu frieden/ und wünſche/ daß es ihm in ſeiner neuen Liebe wohl gehen möge. Dieſe Höflichkeit aber vermeynete ich von ihm annoch verdienet zu haben/ daß er durch einige Zeilen ſich bey mir wegen ſeiner Aenderung entſchuldigte/ und daß er mir ſein Wort ſo ſchlecht gehalten; Zum wenigſten hat er einen guten Vorwand/ daß der König ihm die neue Partie angetragen/ deſſen Willen er als einen Befehl zu ehren verbunden geweſen. Indes/ Madame, bin ich euch vor die aus beſonderer Gewohnheit mir ertheilte Nachricht zu allem Danck obligiret/ und verharre jedesmahl

Eure

gehorſame Dienerin/
LESBIA.

Solcher Brieff lief eben bey der Gräfin ein/ da der Marcheſe bey ihr war/ und ſich mit derſelben von der Princeßin Heinrica ihrer Sprödigkeit unterredete. Er hatte dieſer ſeiner Frau Baſen geklaget/ daß er zwar gegen ihre Majeſtät erwehnet/ wie er bey dieſer Fürſtin wenig Neigung ſpührete/ mit ihm ein ſo genaues Bündnüs ein zu gehen: allein es habe der König ihn zur Gedult angewieſen/ und dabey nicht unerinnert gelaſſen/ ob er nicht wiſſe/ von was vor Hauſe daß ſie wäre/ und daß man mehr Bemühung und Dienſtergebenheit anwenden müſſe/ ein ſolches Gemüth zu gewinnen/ als etwan bey einem Fräulein von bloſſem adelichem Stande. Da er denn auch zu zweyenmahlen ihr die Auffwartung wieder gemachet/ und mit der gröſten Ehrerbiethung ihr begegnet: Sie aber fuhre ſtets fort in ihrer Gleich-Gültigkeit gegen ihn; ja ſie habe in ſeiner Gegenwart unlängſt den Graf Mareri, ſo nur ein Hauptmann von des Königes Guarde, viel freundlicher tractiret/ und ihn dadurch in ſeiner Seelen gekräncket. Wovon er ſich gleichwohl nichts dürfen mercken laſſen. O wäre meine Liebe/ ſagte er darauff / bey meiner wehrteſten Lesbia ungeſtöhret geblieben/ wie glückſeelig hätte ich leben wollen/ und wie wenig würde ich denjenigen geneidet haben/ der an meine ſtat zur Beſitzung der hochmüthigen Evoli gelanget wäre.

Indem er noch in ſolchen Klagen begriffen/ da kahm/ wie gemeldet/ Lesbiens Brief in der Gräſin Zimmer. Julio ware ſo fort begierig/ zu wiſſen/ was ſie würde auf Amaliens Nachricht

richt geantwortet haben. Sie aber ermahnete ihn/ Gedult zu haben/ und laſe denſelben erſt vor ſich alleine: als ſie aber damit zum Ende/ hub ſie an; Ich muß geſtehen/ daß dieſe Dame von einer recht großmüthigen Gelaſſenheit ſey. Sie hätte Urſach/ Herr Vetter/ euch allerhand harte Vorwürffe zu machen/ welche eine beleidigte Liebe ſonſt in groſſer Menge an zu bringen weiß: doch ſie bezwinget ſich hierinnen ſelbſt/ welches gewiß ein ſeltſames Kunſtſtück und ein rechtes Merckmahl eines groſſen Geiſtes iſt/ und vor alles Unrecht/ ſo ihr derſelben anthut/ verlanget ſie nicht mehr/ als daß ihr euch durch wenig Zeilen bey ihr entſchuldiget: Ja ſie gibt euch ſelbſt den Grund zu eurer Rechtfertigung an die Hand/ gewißlich unter Tauſenden würdet ihr nicht wiederum ein eintzig ſo leutſeeliges Gemüthe antreffen.

Nach dieſer von Lesbien gemachten Recommendation überreichete ſie dem Marcheſen das Schreiben/ welches er mit groſſer Aufmerckſamkeit unter ſtarcken Bewegungen durchlaſe/ die dann die Gräſin gar wohl an ſeinen errötheten und zweymahliger Wandelung der Farbe wahrnahme. Als er es nun gantz langſam wieder zuſammen legete/ und eine geraume Zeit in Gedancken ſaß/ überließ ihn Amalia ſeinen Regungen; da er aber zu lange ſchwieg/ ſo fieng ſie gegen ihn an: Nun/ wie iſt es Herr Marcheſe; es ſcheinet Lesbia habe ſich noch nicht aller Gewalt über euer Hertz begeben/ weil ſo gar diejenigen Zeilen/ ſo von ihr nicht einmahl an euch/ ſondern an jemand anders geſchrieben/ euer Gemüth dermaſſen bewegen können. Ich geſtehe/ ſagte Julio, daß Lesbia annoch über mich herrſchet/ und ich mein Hertz noch gar nicht von ihr zurücke genommen; Ja mir wird es ſchwer fallen/ wenn ich noch ſolches thun ſoll. Und wie gerne wolte ich die Princeßin von Evoli einem andern laſſen/ wenn ich nur ſie behalten dürfte. Verdrießliche Dienſtbarkeit des Hofes/ da man ſeinen gantzen Willen und alle Neigungen gebunden wiſſen muß. Wie weit vergnügter wolte ich ſeyn/ wenn ich die Freyheit hätte/ von des Hofes Verwirrungen entfernet mein Leben mit Lesbien in einer ſüſſen Ruhe zuzubringen. Amalia lächelte und hub an: Solche ſüße Ruhe möchte euch etwan ein Jahr gefallen/ und hernach würdet ihr euch doch wohl nach des Hofes prächtigem Leben wiederum ſehnen. Wer einmahl daran gewehnet/ dem kömmt die ſtete Einſamkeit hernach viel zu beſchwerlich vor. Der Zeit-Vertreib einer annehmlichen Gemahlin iſt wohl gut: Aber er reichet doch nicht zu/ daß man ſich daran ſtets begnüge/ und keine andere Beſchäftigung ſuche. Der Hof hat hingegen immer was neues/ und deſſen Staat iſt etwas/ ſo dermaſſen in die Augen leuchtet/ daß/ wer von deſſen Glantze weit entfernet/ nicht anders als in Dunckeln lebet.

Nehmet es nicht ungütig/ antwortete Julio, wertheſte Frau Baſe; ihr redet von dem äuſerlichen Scheine des Hofes/ welcher manchen blendet/ daß er diejenigen vor die glückſeeligſten hält/ ſo ſich dabey befinden: Aber wem ſein innerliches Weſen recht bekandt/ der wird ſich nicht groß nach demſelben ſehnen/ weil er gewiß/ daß er tauſend Gefährlichkeiten allda ausgeſetzet/ und daß der Neid und die Ehrſucht ihm unzehlige Fallſtricke legen/ welchen er wohl zu weilen mit groſſer Mühe entgehet/ meiſtens aber darinnen hangen bleibet/ und ſich nicht vermag/ wiederum heraus zu wickeln.

Ihr habt doch/ verwieß ihm die Gräfin/ noch zur Zeit darüber nicht zu klagen/ indem euch die Gnade des Königes allezeit voll geſchienen/ und eurem Glücke den herrlichſten Wachsthum geſchencket. Ja ſelbſt die Heyrath/ ſo ſeine Majeſtät euch anitzo vorgeſchlagen/ iſt ein deutliches Zeugnüs der königlichen Wohlmeynung/ und in welchem Grad daß euch dieſer Monarch liebet. Denn was euch itzo unruhig machet/ ſolches würden die vornehmſten Printzen/ welche ſich in Neapolis befinden/ vor ihr gröſſtes Glücke nehmen/ wenn ſie nur dazu gelangen könten.

Vielleicht/ wandte Julio ein/ daß Heinrica es auch lieber ſähe/ wenn der König einen andern Herrn/ vor Sie zum Bräutigam auserſehen/ als eben mich! Denn wenn ihr dieſe Wahl anſtünde/ ſo würde ſie ſich gegen mir weit anders aufführen. Vergeſſet ihr aber/ warff ihm die Gräfin von Bocino vor/ wozu euch der König angewieſen? Iſt gar keine Gedult bey euch zu Hauſe? Wofern Lesbiens Gemüth leichter zu gewinnen geweſen/ als der Princeßin von Evoli ihres/ ſo erweget auch/ daß beyder Stand gar unterſchieden ſey.

Ich wolte/ wünſchte Julio, daß der Princeßin Gemüth ſich von mir gar nicht gewinnen lieſſe: ſo hätte ich doch des Königes Willen ein Genügen gethan/ mich um ihre Gunſt zu bewerben/ und weil ich ſolche nicht erhalten können/ ſo folgete ich auch meiner eigenen Neigung/ verbände mich mit meiner Liebſten Lebia. Sie hat euch aber ſagte Amalie, in meinem Schreiben ſchon los gegeben/ und wer weiß/ob ſie auch nun euch wiederum annähme: Darum bleibet immer bey dem/ was der König ordnet. Heinrica wird es ſchon näher geben/ wenn ſie eurer Beſtändigkeit gewiß iſt.

Der Marcheſe ſchüttelte den Kopf/ und gab zur Antwort: Heinrica bleibet wohl bey ihrem Eigenſinn und Hochmuth/ wenn ſie auch gleich ſich annoch mit mir vermählen ſolte. Was habe ich alſo von ihr anders als eine unvergnügte Ehe zu gewarten. Doch der König iſt mein Herr/ was der ordnet/ da muß ich wohl gehorſamen. Hiermit ſchwieg er/ und ſahe gar betrübt aus/ alſo/ daß auch die Gräſin von Bocino mit ihm ein Mitleiden hatte.

Kaum aber/ daß Julio wieder in ſein eigenes Zimmer angelanget/ ſo ergriff er die Feder und ſchrieb an Lesbien folgendes:

JHr ſeyd ſo großmüthig als ſchöne/ annehmlichſte Lesbia, da ihr euch gegen die Gräſin von Bocino erklähret/mit allem zu frieden ſeyn/ was mir der König von einer neuen Vermählung angetragen; und daß ihr mit Fleiß eure Entſchlieſſung auf meine Werbung ein paar Monat ausgeſetzet/ weil ihr meinen Wanckelmuth ſchon zuvor geſehen; Aber glaubet/ Schönſte/ daß es gar kein Wanckelmuth noch Neigung zur Untreue/ welche mich von euch abführet / und der Princeßin von Evoli meine Liebe zu wiedmen antreibet. Müſte ich nicht des Königes Willen als mein Geſetze ehren / ach wie gerne blieb ich getreu/ und wie weit glückſeeliger wolte ich mich mit eurer Beſitzung achten/ als wenn ich zur Vermählung dieſer Fürſtin gelange; Ich ſehe ſchon voraus/ was mir beſtimmet iſt: Ich ſoll mein Leben mit einer hochmüthigen und eigenſinnigen zubringen/ deren ihr Gemüth ſie gar nicht zu mir träget / und von welcher ich wenig aufrichtige Gegen-Gunſt zu gewarten. Hingegen ſoll ich euch laſſen/ allerliebſte Lesbia, mit welcher ich in einem Himmel voller Vergnügung alle meine Tage zurück geleget/ und die meine Liebe mit weit ſtärckerer Erkentlichkeit belohnet hätte. Sehet/ Wertheſte/ ſo iſt mein Zuſtand/ der mehr Mittleiden als Haß verdienet. Schencket mir jenes/ und laſſet mir dieſen mein Geſchick nicht noch unerträglicher machen. Davor werde ich allezeit auch in meinem gröſten Unglück bleiben

Euer

beſtändiger Verehrer
JULIO.

Solches Schreiben ſendete er wiederum an Evandro, der es denn ſeiner gnädigen Frau treulich einhändigte. Sie hatte bißher mit groſſer Erbitterung darauf gewartet/ und erbrach es demnach um deſto begieriger. Allein/als ſie es in ihrem Cabinet mit aller Aufmerckſamkeit durchgeleſen / ſo brachen zuletzt aus ihren Augen die heiſſen Thränen hervor. Denn Julio hatte noch in ihrem Hertzen viel Liebe vor ſich zurück/ und ſie kunte ſich noch gar nicht darein geben/ daß ſie ihm einer andern überlaſſen ſolte. Endlich bliebe ſie doch bey dem erſten Entſchluß/ an die Princeßin von Evoli dieſen des Marcheſen empfangenen Brief zu überſenden / nicht aus Rache wider ihn/ ſondern in der Hoffnung/ſie dadurch dermaſſen zu entrüſten/daß ſie das vorgeſchlagene Bindnüs mit demſelben durchaus nicht ſolte eingehen/ und demnach Julio von ihr wieder frey ſein Hertz laſſen könte/ wo er ſelbiges anfangs verſchencket. In ſolcher Abſicht ſchrieb ſie an Heinricam nachgeſetztes:

Eure Hoheit erlauben gnädigſt/ daß ich ihnen dasjenige überreiche/ was mir nicht mehr gebühret. Denn nachdem ich vernehme/ daß von ihro Majeſtät der Herr Marcheſe von Alſidena vor ſie zum Bräutigam ernennet: Dieſer aber/ weil er ſich mit mir verbunden/ mit vielen Entſchuldigungen und Verpflichtungen ſein zurück treten zu beſchönen ſuchet: ſo habe vermeynet am beſten zu handeln/ ſolche Verſicherungen/ die mir ohne dis nun nichts mehr helffen/ Ew. Hoheit neuer Liebe auf zu opfern/ und dabey zu bitten/ daß ſie mich jedesmahl halten wollen vor
Dero

gehorſame Dienerin/
LESBIA.

Mit dieſen ſchickete ſie nun durch Einſchluß das Schreiben des Marcheſen an Heinricam von Evoli, und iſt leicht zu erachten/ mit was vor Empfindung eine ſolche Princeſſin ſelbiges durchleſen. Sie kunte nicht erwarten/ biß Julio wieder zu ihr kahm; ſondern ſchickete nach ihm/ und ließ denſelben erſuchen/ wo es ihn gelegen/ ihr die Ehre/ ſeiner Viſite dieſen

Tag zu geben. Der Marcheſe bildete ſich nicht anders ein/ es würde der König ihr zugeredet / und ſie dahin vermocht haben/ daß ſie ſich gütiger und freundlicher gegen ihn auf zu führen entſchloſſen: nahm alſo dieſe Einladung gar vergnügt an / und begab ſich ohne Verweilen zu ihr. Aber wie bald wurde er ſeines Irrthums gewahr. Ich vernehme von euch/ Herr Marcheſe/ ſagte ſie zu ihm/ daß ihr dieſes vor euer gröſtes Unglück rechnet/ daß der König mich an euch vermählen will: ja ihr rufet mich bey ſchlechten Damen vor eine hochmüthige und eigenſinnige aus/ von der ihr wenig aufrichtige Gegengunſt würdet zu gewarten haben. Höret Julio, beſchweret euch nicht vor der Zeit. Ihr ſollet mit meiner Verbindung nicht beunruhiget werden. Euer Gemüth ſchicket ſich beſſer vor eine adliche/ als vor eine Princeßin aus königlichem Hauſe. Darum ſchlafet nur hinfort ohne Sorgen/ wie ihr von mir los kommen möget. Denn ich hatte mich noch nicht einmahl entſchloſſen / die vor euch beſchehene Werbung an zu nehmen; und nun habt ihr euch vollends aller meiner Gunſt unwürdig gemacht.

Julio erblaſſete über ſolchen Vorwurff/ und wuſte anfangs nicht / ob ihm denſelben Lesbia ſelbſt/ oder iemand anders zu wege gebracht. Doch ſo viel ſpürete er wohl/ daß der Princeſſin gantzes Gemüthe in höchſter Entrüſtung ſtunde/ und daß es um ſein Glück bey ihr würde geſchehen ſeyn. Weil er aber gleichwohl nur etwas zu ſeiner Verantwortung vorbringen mußte/ ſo hub er an: Eure Hoheit haben nicht unrecht/wenn ſie mich vor einen undanckbahren und ihrer Gnade unwürdigen Diener halten. Denn ich billig mit dero kaltſinnigem bezeigen/ ſo ſie gegen mir bey meiner wiederholten Aufwartung erwieſen/ hätte mehr Gedult haben und mein Glück erwarten ſollen/ bis ſie ſich gegen mir gütiger aufgeführet. Aber die Warheit zu bekennen/ der König hat mir befohlen/ eurer Hoheit mein Hertz zu eigen zu geben/ ſo ich doch bereits an eine andere Dame verſchencket hatte. Und da ich bey eurer Hoheit ſo wenig Neigung geſpüret/ ſelbiges/ wenn es auch noch in meiner Gewalt geweſen/ anzunehmen/ ſo habe ich/ daß ich es frey heraus ſage/ auch mich noch nicht groß bemühet/ ſolches von derjenigen/ welche es in Beſitz hat/ wieder zurück zu fodern; Indes aber wolte es doch der Wohlſtand/ mich gegen dieſelbe zu entſchuldigen/ und die nach ihrer Meynung an ihr begangene Untreu durch des Königes an mich ergangenen Befehl zu rechtfertigen. Dieſes iſt mein Verbrechen welches Ew. Hoheit aus großmüthiger Uberſehung vor dießmahl vergeſſen werden; Indem ich dahin möglichſt trachten will/ mich hinfort alſo aufzuführen/ daß ſie ſich über mich zu beſchweren keine fernere Urſache bekommen ſollen.

Es iſt gantz gut/ lieſſe ſich Heinrica heraus/ ich gebe euch die Freyheit/ euer Hertz zu laſſen/ wem ihr es vorher gewidmet/ und mit eurer Lesbia in einem Himmel voller Vergnügung zuzubringen. Welche Worte ſie mit einem kurtzen Lächeln hervorbrachte/ bald aber fort fuhr: Indes werde ich doch euren ſchönen Brief/den ſie mir zugeſchicket/und darinnen ihr mich ſo wohl abgemahlet/ zum ſteten Andencken aufheben/ und daraus hinfort lernen/ den Hochmuth und Eigenſinn zu dämpfen/ denn ich nicht davor in der Welt will ausgetragen werden.

Sie erwartete darauf keine fernere Antwort/ ſondern begabe ſich mit des Marcheſen Brief/ den ſie von ihrem Tablet in die Hand nahm/ durch eine Seiten-Thüre in ein ander Zimmer und ließ den beſtürtzten Julio gantz alleine zurück. Ihm gieng nicht wenig zu Gemüthe/ daß Lesbia ſeinen Brief der Prinzeſſin zugeſendet/ und ſie ihm daraus nicht nur allerhand ſpitzige Vorwürffe gemacht: ſondern Heinrica noch dazu denſelben in ihrer Gewalt behalten / und auſſer Zweiffel dem Könige zeigen würde/ darüber er leicht in ſchwere Ungnade gerathen könte. Demnach hätte er gerne ſolch verdrießliches Papier von der Prinzeßin wieder zurück gehabt; Wie er denn deswegen noch eine geraume Zeit in dem Zimmer verzog/ der Meynung/ ſie ſolte zurück kommen/ da er alles ſein Bitten wolte hervorſuchen / ihr dieſes Blat wiederum aus den Händen zu bringen; allein es war ſein Warten vergebens/ und er ſahe niemand / welcher ihm dieſen ſeinen Brieff wieder wolte zuſtellen; Alſo begab er ſich in völligem Mißvergnügen auch hinweg.

Doch ſo unruhig er auch in ſeinem Gemüthe war; ſo verlohre ſich doch bald der Verdruß gegen Lesbien, daß dieſe ſeinen Brief der Prinzeßin von Evoli zugeſendet. Wer weiß/ ſchützete er zu ihrer Vertheidigung vor / ob ſie ſolches nicht aus der eintzigen Abſicht gethan/ daß Heinrica mit mir zerfallen ſoll / und als höchlich beleydiget von der Verbindung mit mir gäntzlich zurück treten.

Wo dieſes iſt / ſagte er / ſo hat ihr ſolchen Rath die Liebe gegeben/ welche ſie noch zu mir trägt/ und weswegen ich mehr zur Erkentlichkeit gegen ſie verbunden/ als daß ich Urſache hätte/ auff ſie zornig zu ſeyn. Ja/ ja/ befeſtigte er ſeine Muthmaſſung/ es verhält ſich nicht anders: Die Liebe hat ſie zu dieſer Entſchlieſſung gebracht/ und ich handelte Unrecht/ wenn ich deswegen auf Rache dencken wolte. Aber wie fange ich es an/ des Königes Ungnade zu vermeiden? die Prinzeßin wird mich auſſer Zweifel bey ſeiner Majeſtät hart angeben/ und den Grund ihrer Anklage durch meinen Brief beweiſen wollen. Wäre es nicht das rathſamſte/ ich kähme ihr zuvor/ und eröffnete dieſem meinem Herrn/ wie es mir ergangen/ und wie ich allein durch mein Schreiben mich bey Lesbien wollen heraus winden/ damit ſie mich aus dem Verdachte einer an ihr begangenen Untreu laſſen ſolle. Die aber mich ſo ſchalckhafft bezahlet/ und meinen Brief an die Princeßin geſchickt/ vor welcher ich doch ſolchen am allermeiſten verborgen zu halten gewünſchet hätte.

Bey dieſer Meynung verblieb er/ und ſuchte dem König auf zu warten. Allein/ da er auff die Burg kahm/ und ſich nach deſſen Zimmer begabe/ vernahm er/ daß die Prinzeßin von Evoli ſich bey ſeiner Majeſtät befände. Da nun brauchte es kein Nachſinnen/ daß man ihn bey dieſer Unterredung würde zum beſten haben/ und war ihm nicht wohl dabey. Er begab ſich aber indes nach einem andern Gemach/ bis er die Nachricht erhielt/ wie Heinrica ſich nunmehr von ſeiner Majeſtät wiederum beurlaubet/ und nach deren Abſeyn machete er ſich bald zum Könige hinein.

So gnädig als er nun ſonſt angeſehen worden/ ſo ungewöhnlich kahm es ihm ietzo vor/ da Rogerius, als er ihn nur gewahr wurde/ ſich nach einem Fenſter begab/ ſelbiges öfnete/ und hinaus ſahe/ ohne daß er zuvor ein Wort gegen denſelben geredet hätte. Dieſes Stillſchweigen ſeines Königes erſchreckete den Marcheſen vielmehr/ als ſonſt ein Donnerſchlag einen furchtſamen Wanders-Mann/ der ſich alleine in einem wüſten Walde befindet. Er blieb voller Verwirrung unbeweglich ſtehen/ und muſte in ſolcher Angſt eine geraume Zeit verziehen/ ehe ſich der König wieder umwandte/ und ihn folgender maßen anredete: Ich weiß nicht Julio, aus was Urſachen ihr meine gröſte Gnaden-Bezeugungen vor euer Unglück ausleget/ und wer euch ſo verwegen gemacht/ eine Prinzeßin von ſo hoher Ankunfft/ als Heinrica

rica von Evoli iſt / durch Briefe an andere Damen ſo empfindlich anzugreiffen. War Julio zuvor über des Königes Stillſchweigen erſchrocken/ ſo drange dieſe Anſprache ihm noch weit ſtärcker durch das Hertz/ ſo gar/ daß er darüber recht erſchütterte. Indem ihn aber ſein König darauf annoch beſtändig anſahe; ſo ſpürete er wohl/ daß er eine Antwort von ihm haben wolte; faſſete alſo ſein Gemüth/ ſo viel ihm nur möglich/ zuſammen / und brachte ſo viel zu ſeiner Entſchuldigung vor: Allergnädigſter König und Herr; daß eure Majeſtät mir tauſendfältig mehr Gnade erwieſen/ als ich würdig bin / dieſes werde ich bekennen / ſo lange ich lebe. Aber eine ſo groſſe hatte ich mir nie eingebildet/ als eure Majeſtät mir über alle meine Verdienſte angetragen/ mit einer Princeßin von königlichem Geblüthe mich zu vermählen; und zwar mit einer ſolchen/ deren Schönheit und Vollkommenheiten ſie zum Wunder dieſer Zeit und zur köſtlichſten Zierde dero königlichen Hofes machet; Doch ich hatte mich eben zuvor mit Lesbien, des Freyherrn von Sarno Tochter/ eingelaſſen/ und ihr mein Hertz angetragen/ die denn auch mein Bindnüs nicht ausſchlug; aber mich dahin wieſe/

noch einige Monate anzuſtehen / ehe ich meine Werbung an ihren Herrn Vater abgehen ließ / damit die Zeit ihres Trauer-Jahres mehr vorbey gienge: Ich befriedigte mich damit / und ſchwur ihr / treu zu bleiben; als nun eure Majeſtät hernach mir allergnädigſt anzeigeten / mich an die Princeßin von Evoli zu verbinden / machete mich mein Verſprechen an Lesbien und das neu anſcheinende hohe Glück gantz verwirret. Ich trauete mir aber nicht / Eurer Majeſtät von dem erſtern Erwehnung zu thun; Doch / damit Lesbia mich nicht für untreu ausrieff / ließ ich ihr durch die Gräfin von Bocino einige Nachricht ertheilen / was Eure Majeſtät gegen mich allergnädigſt gemeldet. Sie ſchrieb gantz glimpfflich zurück / wie ſie wünſchte / daß es mir in meiner neuen Liebe möchte wohl gehen. Doch vermeynete ſie noch ſo viel Höflichkeit verdienet zu haben / daß ich mich bey ihr wegen meiner Aenderung entſchuldigte. Ich trauete ihr / und hielt mich ſo viel verbunden. Da nun habe mich auf Eurer Majeſtät hohen Willen bezogen / der auch Lebenslang mein Geſetz verbleiben wird. Daß ich aber mit ein paar Worten der Princeßin von Evoli in ſolchem Briefe mag zu nahe getreten ſeyn / dazu hat mich ihre Sprödigkeit genöhtiget/die ſie allezeit gegen mich erwieſen/ſo offt ich ihr die Aufwartung gemacht/ungeachtet ich mit aller mir erſinnlichen Ehrerbiethung ſie zu bedienen mir ſtets habe angelegen ſeyn laſſen. Doch hätte ich mich ehe meines Todes verſehen/ als daß Lesbia mein Schreiben an die Princeßin ſolte gelangen laſſen. Dieſes iſt/allergnädigſter Herr/der gantze Verlauff meiner bisherigen Liebes-Angelegenheiten; deren widrige Zufälle ich gerne ertragen will/ wenn nur Eurer Majeſtät unſchätzbarer Gnade darüber nicht verluſtig werde; denn ich lieber mein Leben ſelbſt/als dieſe verlieren wolte.

Es war ein Zeichen/daß Rogerius noch nicht auf den Marcheſen ſo ungnädig/als es ſich bey deſſen erſtem Eintritt in das Zimmer anließ/indem er ſeine ſo lange Rechtfertigung völlig aushörete. Als aber ſolche geendiget/ ſagte er nur ſo viel: Ihr hättet euch beſſer bedencken mögen/ehe ihr euch ohne meinen Vorbewuſt mit einer Dame verbinden wollen. Da ihr es aber gethan/wäre es euch zugekommen/ſolches mir zu melden/wie ich eine mehr anſtändige Partie vorgeſchlagen; doch weil dieſes auch geſchehen/ſo hätte die letztere ſchrifftliche Entſchuldigung an Lesbien gleichfalls können nachbleiben.

Hiemit begabe ſich der König nach ſeinem Cabinet, und der unglückliche Julio muſte abermals mit einem Verweiſe/ deren er ſonſt gar nicht gewohnet / ſeinen Abtritt nehmen. Ihm war bey dieſem Handel nicht wohl zu Muthe. Er beſorgete einen dreyfachen Verluſt; Der Princeßin von Evoli, Lesbiens, und der Königlichen Gnade. Unter welchen allen der letztere ihm der unerträglichſte. Er Er hatte demnach allerhand Anſchläge in ſeinem Kopffe/ wie er ſich aus dieſem Labyrinth am ſicherſten heraus brächte. Kunte aber dennoch dabey zu keinem gewiſſen Schluſſe kommen. So getrauete er ſich auch nicht/ mit einem von den hohen Bedienten des Königes die Sache in Rath zu ſtellen. denn ob ihm gleich jeder von ſelbigen auff das höflichſte begegnete/ und es an Liebkoſungen nicht ermangeln ließ/ ſo war ihm doch dabey nicht unbekandt/ daß ſie ihn heimlich neideten / weil ſie ihm vor allen andern einen Vorzug in des Königes Gnade zuſchrieben. Dannenhero er nicht glaubete / daß ihm einer davon recht aufrichtig rathen würde. Endlich machte er ſich wieder an die Gräfin von Bocino, und klagte ſelbiger / wie es ihm mit ſeinem Briefe an Lesbien ſo verkehrt ergangen. Dieſe hielt es ihr ſehr für übel/ daß ſie auff ſolche Weiſe ſich zu rächen geſuchet. Doch ſprach ſie dem Marcheſen dabey einen Muth ein/ und ſagte: Der König wäre allzu großmüthig/ als daß er einer ſolchen Urſache halben ihn aus ſeiner Gnade verſtoſſen ſolte. Er möchte nur alles laſſen anſtehen/ was ſeine Liebe anlangete/ und weder an Lesbien wieder ſchreiben/ noch bey der Princeßin ſeine Aufwartung machen/ bis er bey ihrer Majeſtät ſich völlig ausgeſöhnet; ſo denn am eheſten geſchehen könte/ wenn er auf alle Weiſe die Gelegenheit in acht nähme/ ihn wieder alleine in ſeinem Zimmer zu ſehen/ und dann zu bezeigen/ in welcher Angſt er ſich befinde/ daß er ſeine Gnade durch Unbedachtſamkeit verſchertzet; ja dabey zu verſprechen/ ſich nimmermehr ſeine Liebe wiederum alſo bethören zu laſſen/ ohne ihrer Majeſtät Vorbewuſt ſelbige einer einzigen Dame hinfort anzutragen.

Julio erbothe ſich zu folgen/ und er that auch nicht übel daran; denn er wuſte ſich bey Rogerio ſo demüthig und reuend nach dieſen anzuſtellen/ daß ihn endlich derſelbe aller vorigen Gnade wieder verſicherte; dabey aber den Befehl gab/ bey der Princeßin von Evoli dahin zu trachten/ die ihr angethane Beleidigung durch Bitten und treue Dienſte auszulöſchen; an Lesbien aber nicht mehr zu gedencken / weil ſie ſeine Aufrichtigkeit ſo ſchlimm bezahlet hätte.

Ob nun ſchon das Letztere ihm etwas hart ankam / ſo ließ er ſich doch davon nicht das geringſte mercken / ſondern danckete ſeinem Könige in tiefſter Unterthänigkeit vor die allergnädigſte Vergebung ſeines Fehlers. Er überwande ſich auch / bey der von Evoli wiederum einen Zutritt zu ſuchen; welcher ihm zwar abgeſchlagen wurde; Er aber machte ſich ohne Erlaubnis in ihr Zimmer; und ob ſie wol erzürnet auffſtund / des Vorhabens / ſich hinweg zu begeben / ſo fiel er doch ihr zu Fuß / und bath / ihn noch einmal vor ſeinem Tode anzuhören. Worauf Heinrica anhub: Wie kommt ihr zu dieſer Erniedrigung / Herr Marcheſe / und wie wollet ihr dieſelbe verantworten / wenn ſolche Lesbia ſähe? Dagegen der ſchlaue Julio ſagte: Lesbia hat an mir allzuverrätheriſch gehandelt / ſchönſte Princeßin / als daß ich mich um ihren Zorn oder Gunſt mehr bekümmern ſolte. Allein an eurer Hoheit Gnade iſt mir allzuviel gelegen / als daß ich mich nicht ſolte bemühen / dieſelbe auch mit Auffſetzung meines Lebens wieder zu erlangen.

Ich habe gefehlet / engliſche Princeßin; allein mein Fehler iſt daher entſtanden / weil ich nimmermehr gehoffet / eure Gegenliebe zu gewinnen. Solches Geſchenckes habe ich mich jedesmal allzuunwürdig geachtet / und meine Zaghafftigkeit iſt aus meinen geringen Verdienſten entſtanden. So ich aber eine unverrückte Treue und Ehrerbietung ſtatt derſelbigen euch anzutragen wagen darff / ſo laſſet ſolche mir die Vergebung und die Zuwendung eurer Gnade erwerben / und befördert meine Glückſeligkeit / oder ſprechet mir durch deren Verſagung das Urtheil meines Todes.

Ihr redet itzo gantz anders / antwortete die ſchon mehr beſänfftigte Heinrica, als ihr ſonſt gegen mich in Gewohnheit gehabt. So ihr aber meine Gunſt in Ernſte ſuchet / wie wollet ihr dieſelbe vergelten / in dem ihr zwar eine unverrückte Treue verſprechet / aber doch euer Hertz bereits einer andern gegeben? Ich habe es von derſelben / erwiederte Julio, mit Recht zurück genommen / dieweil ſie mich zu ſtürtzen getrachtet. Eurer Hoheit aber liefre ich nun daſſelbige / daß es Ihnen allein eigen ſeyn ſoll. Sie unterſuchen hinführo alle deſſen Regungen / und da wird keine ſeyn / die euch nicht vollkommen anbethet.

Hierauf faſſete Heinrica ihn gantz begütiget bey der Hand / und hieß ihn aufſtehen; da er denn die ihrige mit aller Ehrerbietung küſſete / und ihr tauſend Verpflichtungen zu ſagen wuſte / wodurch ſie endlich überwunden / ihm verſprach / wofern er beſtändig bleiben würde / ſeiner Hoffnung nicht entgegen zu ſeyn.

Alſo nun wurde der Vertrag gemacht / und die täglichen Viſiten / ſo ſie ihm erlaubete / gaben Gelegenheit zu tauſend Careſſen. Dabey beſchenckete ſie der Marcheſe mit den trefflichſten Jubelen / und unterließ nichts / wodurch er ihre Liebe je mehr und mehr anzuflammen vermeynete. Der König / ſo davon Nachricht bekam / bezeugete darüber ſein allergnädigſtes Gefallen / und es verfloß kein völliger Monat / da er den Marcheſen in den hertzoglichen Stand erhub / und ſein Beylager mit dieſer Princeßin in der größten Pracht vollzogen wurde.

Lesbia, welcher dieſes alles nicht verborgen bleiben kunte / kränckete ſich darüber ungemein / und bereuete nunmehro zu ſpät / daß ſie des Marcheſen Brief der Princeßin zugeſchicket / weil ſie dadurch ein Zeugnis in die Hände bekommen / woraus Heinrica erweiſen kunte / daß ſich eine andere Dame auf ihren Gemahl vergebliche Rechnung gemachet. gleichwol verbarg ſie vor ihrem Herrn Vater die Urſache ihres Kummers / ob ſchon derſelbe merckete / daß ihr Gram täglich zunahme. Weil er ſie nun inniglich liebete / ſo ſuchete er / bald durch freundlichen Zuſpruch / bald durch Geſchencke / bald durch angeſtellte Panckete und vornehme Geſellſchafft ihr Gemüthe wieder zuberuhigen : allein es wolte alles wenig helffen / ob ſie gleich ſich zu weilen vergnügter ſtellete / als ſie in der That ſich befande. Wie demnach ihr Trauer-Jahr völlig zu Ende / ſo trug ihr dieſer gute alte Herr an / was maſſen er geſonnen / ſie wiederum in eine vergnügte Ehe zu bringen / und entdeckete dabey / daß es ihm an guten Abſichten / und welche gantz wohl von ſtatten gehen würden / nicht ermangelte ; aber Lesbia bath auf das beweglichſte / auf keine anderwärtige Vermählung mit ihr zu dencken / ſondern ihr die Freyheit zu laſſen / daß ſie in ihrem Wittwenſtande verbleiben möchte : Sonſten würde ſie durch ein neues Bündnis nur unglückſeliger gemacht werden.

Der Herr von Sarno, ſo durch ſolche friſche Heyraths-Vorſchläge ihr Gemüth zu ermuntern gedachte / nahme ihre ſo ängſtliche

Weigerung gar befremdet auf / zumal da ſie noch bey einer ſolchen Jugend ſich befande / deren muntere Jahre ſonſt am wenigſten zu dergleichen Einſamkeit geneigt ſeynd. Endlich aber / da kein weiteres Zureden noch Vorſtellen bey ihr helffen wolte / ließ er ihr ihren Willen / und ſagte: So ſollet ihr dann eure Freyheit behalten / unverehliget zu bleiben / wiewol ihr mir eine gröſſere Liebe erwieſen / wenn ihr dahin getrachtet hättet / durch die andere Vermählung mir zu dem ſüſſen Namen eines Groß-Vaters zu verhelffen.

Lesbia entſchuldigte ſich / und wendete ein / daß man eben auch nicht wiſſen könte / mit wie viel Bitterkeit / ſo aus manchem unvermutheten Leid-Weſen entſtünde / dieſer Name / welchen er ſich ſo ſüſſe einbildete / verknüpffet wäre. Und da ohne diß Sie in der erſten Ehe ohne Kinder geblieben / ſtünde es noch dahin / ob ihr nicht in der andern dieſer Segen gleichfalls würde entzogen bleiben.

Alſo muſte dieſer wohlmeynende Vater von ſeiner mißvergnügten Tochter ſich laſſen zur Ruhe weiſen / und ſeine gute Sorgfalt vor ſie ward nicht angenommen; indem bey ſolchen Kranckheiten die Zeit das beſte Pflaſter reichet; deſſen Würckung wir denn auch bey ihr künfftig ſehen werden. Immittelſt lebte der neue Hertzog Julio mit ſeiner Gemahlin Heinrica in Neapolis gantz vergnügt/ und weil er in deren annehmlichen Umarmung die vollen Liebes-Früchte täglich einſammlen kunte/ ſo vergaß er nach und nach ſeiner vormals ſo geliebten Lesbien. Wie denn ohne diß das lange Abweſen des jenigen/ was man ſonſt noch ſo hefftig liebet/ zu Verminderung ſolches Affects ein groſſes beyträget: geſchweige/ wenn der Abgang durch eine ebenfalls anziehende Schönheit einer andern Dame erſetzet wird.

In ſo groſſem Vergnügen aber/ daß ſich dieſes neue vermählte hohe Paar befande; in ſo groſſer / ja noch gröſſerer Unruhe / war die ſchöne Antonia, Printz Ferdinands Gemahlin; indem dieſer ihr liebſter Herr in eine gar gefährliche Kranckheit gefallen. Nun fehlete es zwar nicht an den kräfftigſten Artzneyen / und möglichſter Sorgfalt der königlichen Aertzte: Ja/ ſie die geängſtete Fürſtin/ kame weder Tag noch Nacht von ſeinem Bette / ob er ſie ſchon offters auf das verpflichteſte erſuchete/ ſich ſelbſten nicht ſo gar durch das ſtete Wachen und Bemühen abzumatten/ weil ſie ſonſt ebenfalls würde bettlägerig werden/ und alsdenn ſeine Kranckheit durch die ihrige nur hefftiger machen. Allein/ es ſahe die getreue Antonia ohne diß ſchon/ daß es mit ihm ſo weit gekommen/ daß faſt keine Hoffnung zu ſeiner Aufkunfft mehr vorhanden war/ und alſo achtete ſie ihrer ſelbſten wenig/ und hätte lieber gewünſchet/ mit ihm zugleiche zu ſterben. Der gantze Hof hatte ein Mitleiden mit ihrem kläglichen Zuſtande/ und die Königin ließ faſt keinen Tag vorbey/ daß ſie nicht in hoher Perſon zuſprach/ und ſie auff das liebreichſte tröſtete. Ja der König beſuchete dieſen krancken Printz zu unterſchiedlichen mahlen/ und verſicherte denſelben/ daß/ wofern er ihn verliehren ſolte/ dieſer Verluſt ihm höchſt ſchmertzlich ſeyn würde/ und er/ denſelben abzuwenden/ alles/ was nur möglich/ geben wolte. Aber der Tod läßt ſich durch keine Geld-Summen zurück halten/ und wo er einmal mit Ernſt einen ruffet/ in ſein danckles Zimmer zu folgen/ da iſt des größten Potentaten ſeine Macht viel zu ohnmächtig/ ſo viel zu hindern/ daß derſelbe dieſer Ladung nicht gehorſamen müſſe.

Solches erwieſe der tapffere Printz Ferdinand durch ſein eigenes Exempel. Denn er kam von ſeinem Lager nicht wieder auf/ ſondern muſte von der Welt abſcheiden/ unerachtet daß ihm ein groſſer König noch gerne das Leben

ben länger erhalten/ ja ſeine wehrteſte Gemahlin ihr eigenes willigſt dargegeben hätte / wenn ſie dadurch den Tod von ihm können abwenden.

Man ſahe ſie aber nach deſſen Ableiben keine eintzige Thräne vergieſſen ; denn ihr Schmertz ware viel zu groß/ als daß er ſich durch Weinen könte Lufft machen. Sie ſaß gantz erſtarret / und gleicher einem Bilde von Marmelſtein / als einer lebendigen Perſon. Aber um ſie herum zerſchmoltz ihr Frauenzimmer faſt in Thränen / theils über den ſo koſtbaren Abgang ihres im Leben ſo gar gnädig geweſenen Herrn ; theils über den erbarmenswürdigen Zuſtand ihrer theureſten Princeßin / welche jedwede unter ihnen ſo ſehr als ihre eigene Seele liebete.

Jedoch bemüheten ſich inſonderheit die Herren Geiſtlichen / das jenige allhier anzuwenden / was ihr Amt erforderte. Sie ſucheten ſolche Gründe hervor/ ihr Gemüth wiederum in rechten Stand zu ſetzen / als ſie erachteten / dazu hinlänglich zu ſeyn. Da denn unter andern keiner beſſer bey dieſer ihrer erſten Bewegung anſchluge / als da ſie meyneten/ ſelbige darauf zu verſichern / wofern ſie ſich beſſer faſſete / und nicht ſo unmäßig betrübte/ ſo würde ſie bald die Gnade vom Himmel haben / ihrem liebſten Printz zu folgen / und mit demſelben in unaufhörlicher Freude ungetrennet zu leben. Denn da fienge ſie wiederum an zu reden / ſchloß die Hände in einander / wendete die Augen in die Höhe / und fieng ſeufftzend an: Ach / wenn dieſes mein GOtt wolte / ſo würde ich mich ehe beruhigen! In ſolchem Glauben ſtärcketen ſie die Herren Patres je mehr und mehr / bis daß ſie endlich auch ihr zu Gemüthe führeten / wie hoch man ſich durch allzu groſſe Traurigkeit / ſo man über das Abſterben der Seinigen zeigete / an dem Höchſten vergriffe / deſſen heiligen Willen wir in allen mit Gehorſam und Gedult zu ehren verbunden. Worauf ſie denn wiederum mit Gelindigkeit ihren ſo ſchmertzhafften Schaden tractireten / und auf beyderley Art ihre Empfindungen möglichſt zu mäßigen trachteten. Noch mehr aber wurde ihr Hertz durch das ungefärbte Beyleid und den ſo gar liebreichen Zuſpruch ihrer Majeſtät / der Königin / bewogen / daß ſelbige ihr die Gnade erwieſe / und bey dero traurigem Zuſtande ſie zu unterſchiedlichen mahlen beſuchete. Die Thränen / welche die unglückſelige Antonia aus dieſer groſſen Fürſtin mitleidigen Augen ſahe herabflieſſen / verpflichpflichteten ſie/ihren Ermahnungen deſto ehe Gehör zu geben/ und weil ſie ſo gar nicht als eine Königin/ſondern als eine treu-meynende Schweſter/ ihr zuredete/ ſich zu faſſen/und ihren Kummer einzuſchrencken/ ſo erklährete ſich auch die euſerſt betrübte Princeßin dahin/ daß ſie alle Kräffte ihres Geiſtes dazu anwenden wolte/ ihrer Majeſtät zu gehorſamen. Worauf die Königin ſie aus rechter Vertraulichkeit küſſete/ und verſicherte/ daß ihr von der Welt nichts angenehmers wiederfahren könte/ als ſie beruhiget zu ſehen. Hiernechſt lieſſe der König gleichfalls ihr auf das allergnädigſte ſein hohes Beyleid eröffnen/ dabey auch ſagen/ daß ſie bey ihrer groſſen Traurigkeit vor das Leichbegängnis nicht zu ſorgen hätte: ſondern es ſolte auf ſeinen Befehl zu dieſen allen Standes-mäſſige Anſtalt gemachet werden / und er wolte dabey zu erkennen geben / wie ſehr er ſeinen ſo treuen Feldmarſchall geliebet hätte.

Und gewiß/es kam Regerius ſeinem Verſprechen recht königlich nach. Die Trauer-Solennien waren bey der Begräbnis dieſes Printzen ſo prächtig / als ob man einen Triumph hielt. Man ſahe dabey ſo viel Fahnen/ Krieges-Rüſtungen / Abbildungen belagerter und eroberter Veſtungen / köſtliche Sieges-

Bogen und Ehren-Pforten / daß die groſſe Menge der Zuſchauer bey deren Betrachtung gantz erſtaunete / und die vortreffliche Muſic, ſo in der Kirche bey Einführung der Fürſtlichen Leiche gehalten wurde / rührete die Hertzen aller Zuhörer auf das Empfindlichſte / ſo daß viel derſelben darüber in eine rechte Entzückung geriethen.

Alles dieſes aber machte den entſeeleten Ferdinand nicht wieder lebendig / und gab ihm ſeiner *Antonien* wieder / welche ſich lieber mit ſeiner Leiche laſſen in das Grab ſencken / als daß ſie auf der Welt geblieben wäre. Doch ſie ware ſchon nicht anders als begraben / indem ſie ſich in ihrem dunckeln Zimmer / welches durchaus ſchwartz bekleidet / mit der dickeſten Nacht der Traurigkeit umſchloſſen aufhielt / und darinnen gar wenig vom Lichte des Tages genoß / als welches durch den Flohr / womit alle Fenſter behangen / gar ſparſam hinein fiehl.

Indes wiche die Geſtalt ihres Gemahls zu keiner Zeit aus ihrem Gemüthe / und ſie brachte manche Stunde damit zu / daß ſie gegen ſolches Bild ihre ſehnlichſten Klagen ausſchüttete. Iſt es möglich / mein liebſter Ferdinand, fragte ſie alsdenn / daß du deine ſo treue Antoniam ſo bald verlaſſen können? Deine Antoniam / welche du unzehlig mahl verſichert / daß du ſie ſo werth als deine eigene Seele hieltest? Ach läſſeſt du nun dieſelbige in der allerſchmertzlichſten Einſamkeit zurück? denn du allein wareſt meine liebſte Geſellſchafft / und ohne dich iſt mir nur alle andere Unterhaltung zuwieder. Warum haſt du denn mich nicht zugleich mitgenommen / weil mein Leben ohne dich zuzubringen mir allzu unerträglich fällt. *Aber liebſtes Hertz* / ſo hat es der Himmel verſehen / daß ich ſo viel Bitterkeit aus der Trennung von dir ſchmecken ſolte / als mir die Vereinigung mit dir Süßigkeit ertheilet. Iſt es denn nicht zu erbitten geweſen / dich länger zu behalten; nun ſo ſoll doch mein Gebeth täglich zu ihm gehen / daß er mir die Gnade thut / und mich bald durch ein erwünſchtes Abrufen wiederum mit dir vereinbahret.

So ſuchete ſie ſich denn auf eine kurtze Friſt zu beruhigen: Denn ihre Befriedigung ware noch gar nicht von einer langen Dauer; ſondern ihre ſchmertzhafften Regungen glichen denen Meeres-Wogen / welche die wenigſte Zeit ſich beſänfftiget zeigen / und die bald ein Wind wiederum auftreibet und in ſtarcke Wellen verkehret.

Ob nun wohl ihre Hofmeiſterin ſie nicht gerne in der Einſamkeit ließ/ ſondern immer ſahe/ daß ſie ſich nicht weit von dieſer, ihrer betrübten Prinzeßin befande/ ſo muſte ſie dennoch auf deren Befehl ſich zuweilen etwas entfernen. Da ſie zwar ihren Augen ſich entzohe/aber dennoch ſich nicht weit von der Thür ihres Cabinets aufhielt; ja in daſſelbe offters ſich wiederum hinein ſchlich/ wenn ſie die ſo gar gekränckte Antoniam allzu ängſtiglich/ ſeuffzen und ihre Klagen ausſchütten hörete. Nun ließe wohl die Prinzeßin darüber ihren Verdruß ſpühren/ wann ſie dieſelbe alsdenn gewahr wurde/ ſo daß ſie auch fragte: Wie könnet ihr doch meine Marter durch eure Gegenwart vergrößern/ Zaide? Wiſſet ihr nicht, daß ich bey meinem traurigen Zuſtande in der Einſamkeit meine beſte Erleichterung ſuche? allein dieſe gute Frau fieng denn an: ach gnädigſte Prinzeßin/ mir iſt unmöglich/ euch alleine zu laßen; Wenn ich mercke/ daß ihr nur darum die Einſamkeit ſuchet/ eure Klagen deſto freyer auszuſchütten; denn dieſe Freyheit giebt eurer Durchl. nur mehr Anlaß/ dem allzu hertzfreſſenden Grame den Zügel ſchieſſen zu laſſen/ und mit vergeblicher Angſt euch zu ermüden. Entſinnet ihr euch nicht mehr/ gnädigſte Frau/ was eurer geliebteſter Ferdinand noch vor ſeinen Abſcheiden von euch gebethen; Ihr ſollet euren Kummer mäßigen/ und euch nicht ſo ſehr über ſein Entfernen betrüben; Er gienge dahin / wo er einen ewigen Triumph halten würde; welche Glückſeligkeit man ihm zu mißgönnen ſchiene/wenn man ſo ſehr weinen und klagen wolte / daß er von der unruhigen Welt abgeruffen worden. Vielmehr ſoltet ihr in ſtiller Gelaſſenheit erwarten/ biß ihr gleichfalls durch einen ſanfften Tod in jenes Freuden-Leben befördert würdet/ wo ihr denſelben wiederſehen / und mit ihm in unausſprechlicher Wonne ewig leben ſoltet.

Antonia hörete ihr zu/ und ließ ſich alsdenn mit dieſer Frauen/ die ſie endlich unter allen ihren Bedienten am meiſten um ſich leiden konte/ in ein Geſpräch von ihrem wertheſten Ferdinand ein; ſie ſtellete ſich aus dem Schatz ihres Gedächtniſſes alle diejenigen Tugenden und Annehmlichkeiten vor/ welche ſie an dieſem ihren liebſten Gemahl die Zeit ihres vergnügten Eheſtandes angemercket/ und Zaide konte ſich ihr nicht gefälliger erweiſen/als wenn ſie ihn zu loben alles hervorſuchte: Ja/ es fiel dieſe Fürſtin endlich auf den traurigen Zeitvertreib/ daß ſie entweder in Zaidens oder einer

ner andern ihrer Damen Begleitung ſich bey Abend-Zeit ließ die Grufft ihres Printzen öffnen/ in ſelbige hinein ſtieg/ und ſeinen ſilbernen Sarg/ welcher auf einem wohl polirten Marmel ſtunde/ mit Blumen beſtreuete/ und mit ihren Thränen netzete.

Als aber der König davon Nachricht erhielt/ befahl er denen Geiſtlichen/ welche zu derſelben die Schlüſſel in ihrem Kloſter hatten; ſie durch Zureden oder eine andere gute Erfindung von dergleichen erbärmlichen Liebes-Dienſte hinfort abzuhalten. Da denn einer von ihnen ſich vorher/ ehe ſie einmahl hinab gieng/ darinnen verſteckete/ und wie ſie in Zaidens Geſellſchafft ſich an den Sarg begab/ und daſelbſt nach ihren Blumenſtreuen die beweglichſten Klagen ausſchüttete/ mit verſtellter und etwas entfernter Stimme anhub: Stöhret nicht weiter meine Ruhe/ liebſte Antonia, durch euren Beſuch/ und gebt euch zu frieden. Welche unerwartete Ermahnung ſie ſamt Zaiden mit einem Schauer überſchüttete/ alſo daß beyde gantz ſtillſchweigend heraus eileten/ und hernach dieſe nächtliche Wallfahrt einſtelleten.

Antonia verboth/ iemand von dieſer Bewegung etwas zu ſagen; und Zaide verſprach

ſprach ſolches um deſto lieber/ ie mehr ſie innen ward/ daß ihre Prinzeßin durch dieſes ſeltſame Mittel bewogen ein groſſes Theil ihres Kummers ablegete/ und ſich bemühete/ ihrem Leidweſen engere Schrancken zu ſetzen. Der Geiſtliche aber/ ſo bey dieſen Trauerſpiele Ferdinands Geiſt agiret / wurde von Rogerio reichlich beſchencket.

Sie befriedigte ſich nach dieſem von Tage zu Tage mehr/ und ihre gantze Hofſtadt/ inſonderheit aber ihre Damen/ fiengen als von neuem zu leben an: Nachdem ſie an ihrer Fürſtin die Beſänfftigung ihres Gemüths gewahr wurden. Es erholete ſich auch wieder nach und nach ihre von vielem Wachen und Kummer bißher ziemlich abgenommene Schönheit/ und nahm ihren vorigen Glantz an ſich: Ja/ die holden Augen/ ſo die Zeit über durch hefftiges Weinen viel von ihrem Glantze eingebüſſet/ heiterten ſich wieder aus/ und deren Feuer zeigete ſich durch die ſonſt gewöhnlichen Strahlen.

Sie erinnerte ſich darbey ihrer Schuldigkeit/ der Königin wiederum die ſo lange ausgeſetzte Aufwartung zu machen/ und ihrer Majeſtät vor die viele Gnade der offtern Beſuchung verpflichteſten Danck zu ſagen.

Demnach fuhr ſie nach Hofe/ dieſe Ehrerbiethung zu beobachten/ und ward von Elviren mit der gnädigſten Umarmung bewillkommet. Die Unterredung zwiſchen dieſen beyden Damen ware ſo liebreich/ daß von der Königin Seiten die größte Vergnügung hervor blickete/ daß ihre wehrteſte Freundin ihrem Schmertzen obgeſieget; von Antoniens Seite aber ſich eine merckliche Erleichterung zeigete/ welche ſie aus der Königin freundlicher Begegnung und gnädigſtem Zuſpruche ſchöpfete.

Der König/ ſo von dieſer Viſite Nachricht bekommen/ begab ſich nach einigem Verweilen gleichfalls zu ihnen: Er machete Antonien die gnädigſte Anrede/ und verſicherte dieſelbe alles Schutzes/ und bereiteſter Gefälligkeit in demjenigen/ was ſie von ihm bitten würde. Die Princeßin danckete mit aller Ehrerbiethung vor ſo viele hohe Gnade/ die ihre Majeſtät ſo wohl ihrem erblichenen Gemahl/ als ihr/ bißhero ſpüren laſſen/ und empfohle ſich zu ferneren allergnädigſten Andencken.

Nachdem ſie hierauf annoch ein kurtzes Geſpräch gehalten/ begabe ſich Rogerius wieder von ihnen und kehrete in ſein Zimmer zurück. Denn ſeine Liebe/ die bißher noch nicht erloſchen/ gerieth bey den Anſchauen der ſchönen Antonia in neue Flammen/ die er ſich bey längerer Gegenwart zu verbergen nicht getrauete.

Antonia hatte eben darauf keine Achtung gehabt/ allein die Königin war aufmerckſamer geweſen/ indem ihr von Rogerii Entzündung bereits vorhero etwas wiſſend/ und ſie nun genau beobachtete/ wieviel wohl davon gegen dieſe ſchöne Princeßin bey deren neuer Erblickung in ſeinem Hertzen übrig wäre? Doch/ ob ſie es ſchon aus des Königes Augen und Veränderung der Farbe erforſchet/ ſo lieſſe ſie ſich gleichwohl weder gegen ihn noch Antonien etwas davon vernehmen. Denn ſie hielt davor/ es wäre genug zu ihrer Befriedigung/ daß Rogerius bey ſeinem ſtarcken Affect dennoch ſich bemühete/ ſolchen möglichſt einzuſchräncken/ da er ſonſt als ein Konig durch Macht und Kühnheit viel unzuläßiges verüben könte. Hiernechſt war ihr Antoniens edles Gemüthe bewuſt / welches nicht wider die Ehre und Tugend handeln würde/ und ſie ohne diß noch alle ihre Liebe dem unlängſt verblichenen Printz Ferdinand gewiedmet hätte.

Alſo ſtellete ſich die Königin bald ſelbſt zur Ruhe / und behielt Antonien werth / ob ſie gleich wuſte / daß dieſelbe von dem König innigſt geliebet wurde. Indes hatte dieſer groſſe Fürſt in ſeinem Cabinet unterſchiedliche Gemüths-Bewegungen. Antoniens Schönheit würckete bey ihm eine entzückende Verwunderung; aber auch dabey eine hefftige Ungedult / daß er nicht den völligen Genieß davon haben ſolte. Bald ſchmeichelte er ſich zwar / weil nun ihr Gemahl verſtorben / ſo würde ſie ehe zu gewinnen ſeyn: Bald aber kahm ihm wieder in Sinn / wie ihr Hertz dieſem Printz annoch allzu ſehr zugethan / und die Liebe es ihm auch noch nach deſſen Tode zum ſteten Opfer vorbehalten; Demnach er bey ihr wenig ausrichten würde. Und wenn er ſich gleich die Hoffnung machete / die Hefftigkeit ihres Traurens würde über wenig Monate nicht können anhalten / weil ſie in zu groſſer übermaſſe angefangen: ſo befürchtete er doch gleich wieder / daß ſie zu eigenſinnig / ſich an einen bereits vermählten Fürſten zu ergeben / und von dem ſie wüßte / daß eine Gemahlin an ſeinem Hertzen ein gröſſeres Recht hätte. Die Gewalt aber allhier zu gebrauchen / dünckete ihm allerdinges in dieſen Handel zu tyranniſch/ und erweckete in ſeinen Gemüthe die rechtmäſſige Sorgfalt/ er möchte ſich dadurch bey ſeinen gantzen Reiche allzu verhaßt machen.

Bey ſolchen mannigfaltigen Vorſtellungen wurde ſein Geiſt recht in die Enge getrieben und dermaſſen beklemmet/ daß er auch endlich auf ſich ſelbſt zornig ward/ weil die Grosmüthigkeit/ welche ihm ſonſt beywohnete/ in dieſen Anfalle ihn gar zu verlaſſen ſchiene. Aber er brauchte nicht den rechten Ernſt ſeine Begierden zu dämpffen/ weil ihm deren Object allzu annehmlich vorkahm; dazu liebkoſete ihm ſein hoher Stand allzu ſehr und befeſtigete ihn in der Einbildung: daß groſſe Fürſten/ wenn ſie in Liebe entzündet/ nicht ſtets vergeblich ſeuffzen müſten.

Endlich kahm er auff den Entſchluß/ ihr noch einmahl ſeine Liebe vorzutragen/ und zu deren Vergeltung nichts mehr zu verlangen/ als daß ſie dieſelbe ſich nicht wolte laſſen zuwider ſeyn. Ja daß ſie ein Mitleiden mit ihm haben möchte/ daß er ſie nicht kennen lernen/ da er noch unvermählet geweſen. Es war ein eitler Troſt/ welchen er darinnen ſuchete/ und der ihm wenig Erleichterung geben kunte. Aber dergleichen Patienten verfallen auf wunderliche Mittel/ dadurch ſie ihre Gemüths Kranckheit wo nicht zu heben/ doch zu mindern vermeinen.

Die Gelegenheit zu dieſer Eröfnung gab ihm der Königin Unpäßlichkeit/ in welche dieſelbe unvermuthet verſiehl/ und da Antonia meiſtens um ſie ſeyn muſte: weil dieſe Fürſtin aus ihrer angenehmen Unterhaltung einen vergnügten Zeit-vertreib zu haben verſicherte. Denn wie Rogerius ſich auch fleißig in ihren Zimmer einfande/ und Elvira einſten in einen Schlaf gerieth/ machte ſich dieſes der König zu nutze/ und lieſſe ſich immittelſt mit Antonien, die ſich etwas von dem Bette zurück begeben/ in ein Liebes-Geſpräch ein. Erlaubet mir/ ſchönſte Princeßin/ fing er an/ daß meine Liebe/ die bißher bey euren Trauren ſich ſo ſtille halten müſſen/ dieſe kurtzen Augenblicke/ da ich mit euch alleine reden kann/ zu ihren Vortheil anwende/ und ihre Klagen ausſchütte/ was ich wegen eurer Schönheit vor Marter ausſtehe. Ich weiß/ wie ſtrenge eure Tugend iſt/ und wie wenig Freyheit daß ſie meinen Seufftzen hoffen läßt; aber dieſes bitte ich gleichwohl vor ſie aus/ daß ihr ein Mitleiden mit ihr habet/ und mich beklaget/ daß ich als ein vermählter Fürſt nicht in den Stande bin/eine vollkommene Belohnung von eurer Gegengunſt zu gewarten.

Antonia erröthete über dieſen Vortrag/ dadurch ſie noch immer ſchöner zu werden ſchiene/ ſie faſſete aber alle ihre Hertzhafftigkeit zuſammen/ und gab folgende Antwort: Ich habe bißher nicht anders gemeinet/ als daß eure Majeſtät dero Großmüthigkeit nach ſich ſelbſten würden überwunden und dero Liebe durch Anweiſung an ihre wehrteſte Gemahlin vergnüget haben: Allein ich muß zu meiner Betrübniß anitzt von neuen erfahren/ daß ſolches nicht geſchehen/ welches mir denn hertzlich leid iſt. Sie erweiſen mir demnach annoch die Gnade/ und entſchlagen ſich ſolcher einen ſo groſſen Fürſten unanſtändigen Regungen. Ihnen ſind die Geſetze der Ehre und der Tugend allzuwohl bekannt/ welche uns beyden nicht erlauben/ an tadelhaffte Ausſchweifungen zu gedencken: Indes wo mein Mitleiden/ ſo weit es die Tugend zuläßt/ ihnen zu dero Gemüths-Beruhigung dienet/ ſo ſeynd ſie deſſelben gewiß/ und erzeigen ſich ſo gnädig/ daß ſie weiter von mir nichts verlangen/ weil ich daſſelbe abzuſchlagen mich allezeit würde genöthiget finden.

Es iſt ein hartes/ was ihr ſuchet/ fieng Rogerius ſeuffzend an: Doch mein Hertz erkennet euch vor ſeine Gebietherin / und wird alſo gezwungen / euch zu gehorſamen. Aber / unvergleichliche Antonia, haltet mir noch eine Frage zu gute mich zu erkundigen / daß wenn ich ja meine Gemahlin durch den Tod bey ihrer itzigen Kranckheit verlöhre / ob ihr ſo dann gegen mich euch willfähriger zu einer nähern Verbindung erklähren woltet? Antonia entſatzte ſich über dieſe Frage / und merckete wohl / daß die unmäſſige Hefftigkeit ſeiner Liebe ihn dazu verleitete. Sie ſchwieg demnach eine ziemliche Zeit. Da aber der verliebte König darauf noch einmahl Antwort foderte / ſo ſagte ſie: Der Höchſte erhalte Ew. Majeſtät Königliche Gemahlin noch lange Jahre / und laſſe mich deren Abſterben nicht erleben. Denn daß ich dergleichen Rechnung anietzo auf ihren Tod machen ſolte / damit Ew. Majeſtät mich an deren Stelle erhüben / ſolches halte ich vor eine Sünde / darbey ich niemahls würde ruhig bleiben. Alſo verſchonen mich Eure Majeſtät mit dem Begehren einer deutlichen Erklährung: Denn ich ſolche anietzo unmöglich weder kan noch werde von mir geben.

Hierauf faſſete ſich Rogerius wieder / und dachte nach / daß er zu zeitig ſeine Frage hätte

ab

abgehen laſſen. Jedoch um nicht zu geſtehen / als habe er gefehlet / ſo fieng er an: Ich weiß / daß ihr meiner Gemahlin Tod nicht wünſchet. Ich bin ihr auch ſo feind nicht / daß ich ſolches thun ſolte. Indes glaube ich doch gewiß / daß wenn der Himmel ihr Abſcheiden aus der Welt beſchloſſen hat / ſo würde ſie niemand ihre ſtelle lieber als einer ſo ſchönen Prinzeßin und vertrauteſten [illegible]ndin gönnen / als die allerannehmlichſte [illegible]tonia iſt.

Ich werde den Höchſten bitten / ſagte Antonia / daß derſelbe meiner allergnädigſten Königin noch viele Jahre zu ihrem Leben wolle hinzuſetzen / und eure Majeſtät dabey biß auf das höheſte Alter in allen Königlichen Wohlergehen erhalten.

Weil ihr / warf hier der König ein / ſo gar inſtändig der Königin ein langes Leben wünſchet / ſo muß ich daraus zu Vermehrung meiner Unruhe erkennen / daß ihr wenig Verlangen bey euch empfindet / mich unvermählet zu wiſſen; und meine Liebe durch eure Gegen-Gunſt alsdenn zu belohnen. Ich beklage demnach / daß ihr außer dem Königlichen Stande nichts an mir ſehet / ſo euch dazu bewegen kan / daß ich die Neigung eures Hertzens verdienete. Und bin dahero gar ein unglückſeeliger Liebhaber/ den auch nur Cavaliere von nicht groſſen Hauſe/ durch an ſich habende angehmere Qvalitæten zu übertreffen leichtlich fähig ſeynd.

Antonia bath/ daß ihre Majeſtät dergleichen ungnädige Auslegung ihren Worten nicht geben möchten/ und ſetzte weiter hinzu: Eure Majeſtät haben ſo viel hohe Meriten und Vortreffl[illegible]iten an ſich/ daß wenn man auch ihren [illegible]nglichen Stand davon abziehet/ und ſolche allein betrachtet/ jedwedes zu dero Hochachtung getrieben wird; und dieſelben vor allen andern Herren/ wie geſchickt und anſehnlich ſelbige auch ſeynd/ den Vorzug behalten.

Rogerius lächelte und ſagte dagegen: Wenn dieſes von euch mit Ernſt geredet wird/ wie kömmt es dann/ daß ich von euren Hertzen allein keine Hochachtung vor mich gewinnen kan: Da ſonſt jedwedes eurer Schmeichelung nach mir dieſelbe wiedmet. Zweifeln Eure Majeſtät/ fragte Antonia, an der Hochachtung/ die ich vor dero Königliche Perſon trage; ſo thun ſie mir unrecht. Ich aber wil erweiſen/ daß ich dieſe Schuldigkeit nie aus meinen Gedancken laſſe. Wenn ich nicht ſo viel Ehrerbiethung und Eſtimé vor eure Majeſtät hätte/

hätte/ ſo würde ich nicht ſo ſehr bitten/ ihrer Liebe/ welche ſie von dero Gemahlin abführet/ und an mich weiſen wil/ kein Gehör zu geben. Denn ich kan nicht ſehen/ daß ein ſo groſſer und mit ſolchen Gemüths-Vortreflichkeiten begabter König ſich dermaßen vergehen ſolte/ und den ſcharf-ſehenden Augen des Hofes eine ſolche Schwachheit von ſich mercken laſſen. Eure Majeſtät ſeynd zu höhern und ihnen anſtändigern Bemühungen von den Verhängnis auf den Thron erhaben/ als mit dergleichen ausſchweiffenden Regungen ihr Königlich Gemüth zu beſchäfftigen. Solches erwege ich bey mir gnugſam/ und werde auch hinfüro nie vergeſſen/ wer ſie ſeynd/ und wozu ich ihnen verbunden bin.

So habt ihr denn/ antwortete Rogerius, viele Hochachtung vor mich/ aber wenig Liebe. Wie vielleicht Eure Majeſtät/ erklährete ſich Antonia, die Liebe nehmen/ ſo will es mir nicht zu kommen/ ſolcher für ſie in meinen Hertzen einen Platz einzuräumen/ wo ich nicht aller Tugendhafften ihren Haß auf mich laden wolte. Aber die Hochachtung/ womit ich dero Königlichen Perſon und hohen Qvalitæten ehre/ ſoll bey mir/ ſo lange ich lebe/ nicht erſterben.

Und bey mir/ ſetzte Rogerius hinzu/ wird die Liebe nicht eher als mein Leben aufhören/ welche ich zu euch trage.

Antonia beantwortete dieſe neue Verpflichtung nicht / ſondern ſchluge die Augen nieder/ und ließ Rogerio die Freyheit ſich ſelbſt eine Antwort auszudencken. Er redete nach dieſem noch eine geraume Weile fort: Aber Antonia blieb bey ihrer einmahl gethanen Erklährung/ und weil die Königin durch ein kleines Huſten wieder hören ließ/ daß ſie erwachet/ ſo bekahme ſie Gelegenheit/ ſich dieſes verliebten Fürſten längern Geſpräch mit einer guten Art zu entziehen / indem ſie ſich nach ihren Bette zu machte/ zu fragen/ wie ihre Majeſtät geruhet/ und ob ſie etwas zu befehlen hätten.

Elvira faſſete Antonien gantz liebreich bey der Hand und antwortete: Meine Ruhe iſt gar kurtz/ wertheſte Princeßin/ und ich empfinde davon mehrere Mattigkeit als Kräffte. Solte ich doch/ ſagte Antonia ſeuffzend/ an ſtat eurer Majeſtät dieſes alles leiden/ und ſie geſund wiſſen! Meine liebſte Antonia, ſprach die Königin/ wie wolte ich euch dieſes gönnen? ich ertrage mit Geduld/ was mir der Himmel auferleget/ und wünſche/ daß ihr ſein lange möget geſund bleiben.

Rogerius näherte ſich gleichfalls/ und indem er ſeine Hand an ihren Backen gar ſanfft legete/ ſo fieng er an: Wie iſt es/ wertheſte Königin/ will es mit eurer Liebden nicht bald beſſer werden? Worauf ihn Elvira gantz leutſeelig anſahe/ und antwortete: Wenn es mir nützlich iſt/ liebſter Herr und Gemahl/ ſo wird GOtt die Beſſerung ſchon ſchicken.

Da nun Antonia ihr treues Hertz und Sanfftmuth gegen Rogerium aus allen verſpühtete/ gieng es ihr recht nahe/ daß dieſer Fürſt ihr nicht mit gleicher Treue zu begegnen bedacht ware; ſondern fremder Liebe nachhienge. Darum ſie denn auch ſich nicht enthalten kunte/ gegen ihn bey Anhörung der Königin zu ſagen: Ew. Majeſtät mag wohl das gantze Reich bethen helffen/ daß der Himmel ihnen und uns eine ſo gar treue und liebreiche Königin noch lange Jahre leben läſt. Worauf Rogerius antwortete: Wenn es ihr und uns nützlich iſt/ ſo werden wir nicht unerhöret bleiben.

Es beſſerte ſich aber in wenig Tagen mercklich/ und die Leib-Medici verſicherten ihre Majeſtät/ daß ſie nicht allein auſſer Lebensfalt vor ihre Ehre und guten Ruhm habe ihr dieſen Rath gegeben / ſich von ſeinen Hofe zu entfernen ; Zumahl ſie ſich an dem Exempel der Fürſtin von Nocara geſpiegelt / welche mit Ehre und Reichthum anfänglich von ihn überſchüttet / letzlich aber wenig mehr geachtet worden / ſo daß ſie ſich auch aus Neapolis müſſen hinweg machen / und der Hertz-freſſende Gram wohl nicht eine geringe Urſache ihres Todes geweſen.

Dieſe Errinnerung rechtfertigete in Rogorii Gemüthe gar ſehr Antoniens Verfahren / und vermehrete bey ihm die Hochachtung / welche er vor ihre groſſen Tugenden hatte. Sie immittelſt lebte gantz vergnügt in Canoſa, der Haupt-Stadt ſelbiger Grafſchafft / ſo der König an Printz Ferdinand wenig Monate vor ſeinen Ableiben mit der allergnädigſten Erklährung geſchencket / daß wofern er ohne Söhne verſterben würde / ſelbige deſſen Gemahlin ſolte anheimfallen.

Die anmuthige Gegend ſolcher Stadt / welche an dem Fluß Ofante lieget / und der wohl eingerichtete Garten an dem Schloſſe / das ſie bewohnete / machten ihr einen Appetit, daß ſie ſich daſelbſt ſtets aufzuhalten vorſetzete; Dannenhero ſie mit Einrathen ihrer Hoffmeiſterin

meiſterin an ihre zurückgelaſſene Bediente nach Neapolis Befehl ertheilete / ſich gefaßt zu machen / mit aller ihrer Geräthſchafft eheſt ihr zu folgen / weil ſie in Canoſa beſtändig bleiben wolte.

Viele davon vernahmen dieſe Andeutung nicht gerne / und wären lieber in der Königlichen Reſidentz-Stadt verblieben / allwo ſie die angenehmſte Bekandſchafften hatten / und täglich etwas neues paſſirete. Allein wer ſich nicht ſelbſt beſolden kan / ſondern anderer Herrſchafft dienen muß / der darf ſich auch nicht nach ſeiner eigenen Bequehmlichkeit richten; ſondern muß auf den Willen derjenigen ſehen / ſo ihm Unterhalt geben / und zu befehlen haben.

Alſo nun waren wenig / welche um die Erlaſſung ihrer Dienſte anhielten / anderwerts ihr Glück zu ſuchen. Hingegen ſchicketen ſich die meiſten / von Neapolis auf erhaltene nähere Ordre nach Canoſa aufzubrechen.

Solches geſchahe kurtz darauf. Denn es fande ſich die Fürſtliche Hoffmeiſterin Zaide ſelbſten ein / und ließ der Princeßin köſtliche Mobilien hinweg führen; Doch verblieben auf Antoniens Befehl einige Tapeten / Spiegel / Betten / Schildereyen / Stühle und andere

Gefahr; ſondern ſich auch Zeichen der Schwangerſchafft bey ihr hervor thäten: Worüber denn Rogerius eine beſondere Freude ſpühren ließ; weil er auſſer den natürlichen Sohne/ welchen er mit der Fürſtin von Nocara gezeiget/ annoch ohne Printzen war; und dahero die Hoffnung/ Elvira würde ihm einen Crohn-Erben zur Welt bringen/ die Liebe gegen ſie um einen groſſen Theil wieder vermehrete/ welche bißher ziemlich erloſchen ſchiene.

Antonia, welche dieſe Zeitung mit den gröſten Vergnügen aufnahm/ wolte ſo gutes Vernehmen/ zwiſchen dieſen Königlichen Ehe-Paare durch ihre Entfernung deſto mehr befördern/ und auf die von ihren geliebteſten Printz ihr hinterlaſſene Herrſchafften eine Zeitlang reiſen; am Hofe aber vorgeben/ als würde ſie in kurtzen zurück kehren. Wie ſie denn auch ſich nur von der Königin beurlaubte; Dem Könige aber mit Fleiß davon nicht ehe etwas wolte wiſſen laſſen/ als biß ſie fort wäre. Demnach ſie nur die Königin erſuchte/ ſie in deſſen Gnade/ worzu ſie ſich demüthig empfehlen wolte/ Zeit ihres kleinen Abweſens zuerhalten.

Sie nahm alſo von ihrer gantzen Hoffſtadt nicht

nicht mehr als zwantzig Perſonen mit ſich/ darunter ihre Hoffmeiſterin nebſt einen Kammer-Fräulein und zweyen Cavalieren; die andern aber in geringen Bedienten beſtunden. Die übrigen lieſſe ſie alle in ihrem Pallaſt zu Neapolis.

Rogerius, als er die Nachricht von ihren Aufbruche bekahm / ware darüber mißvergnügter / als er ſich mercken ließ. Da aber die Königin meldete / wie ſie verſprochen / längſtens nach vierzehn Tagen ſich wiederum einzufinden / ließ er es ehe geſchehen / nicht anders gedenckend / als daß ſie nur würde bey ihren Beamten wollen zum Rechten ſehen / wie ſie Haus hielten.

Allein es gieng ein gantzer Monat hin / daß keine Antonia zurückkehrete; und da wurde der König in ſeiner Muthmaßung geſtärcket / wie dieſe Princeßin wohl meiſt darum ſich aus Neapolis begeben / daß ſie ſich dem ferneren Anſuchen ſeiner Liebe entziehen wollen.

Ob nun wohl dieſe ihr dergleichen Entfernung vor einen Hochmuth und Eigenſinn auslegete; und den König dadurch zum Zorn und Rache zu bewegen ſuchte; ſo hielt ihr doch deſſen gute Vernunfft hierinnen Gegenpart/ ihme vorſtellend: Die Tugend und die Sorgfalt vor ihre Ehre und guten Ruhm habe ihr dieſen Rath gegeben / ſich von ſeinen Hofe zu entfernen ; Zumahl ſie ſich an dem Exempel der Fürſtin von Nocara geſpiegelt / welche mit Ehre und Reichthum anfänglich von ihn überſchüttet / letzlich aber wenig mehr geachtet worden / ſo daß ſie ſich auch aus Néapolis müſſen himweg machen / und der Hertz-freſſende Gram wohl nicht eine geringe Urſache ihres Todes geweſen.

Dieſe Erinnerung rechtfertigete in Rogorii Gemüthe gar ſehr Antoniens Verfahren / und vermehrete bey ihm die Hochachtung / welche er vor ihre groſſen Tugenden hatte. Sie immittelſt lebte gantz vergnügt in Canoſa, der Haupt-Stadt ſelbiger Grafſchafft / ſo der Konig an Printz Ferdinand wenig Monate vor ſeinen Ableiben mit der allergnädigſten Ernährung geſchencket / daß wofern er ohne Söhne verſterben würde / ſelbige deſſen Gemahlin ſolte anheimfallen.

Die anmuthige Gegend ſolcher Stadt / welche an dem Fluß Ofante lieget / und der wohl eingerichtete Garten an dem Schloſſe / das ſie bewohnete / machten ihr einen Appetit, daß ſie ſich daſelbſt ſtets aufzuhalten vorſetzete; Dannenhero ſie mit Einrathen ihrer Hoffmeiſterin

meiſterin an ihre zurückgelaſſene Bediente nach [illegible]polis Befehl ertheilete / ſich gefaßt zu machen / mit aller ihrer Geräthſchafft eheſt ihr zu folgen / weil ſie in Canoſa beſtändig bleiben wolte.

Viele davon vernahmen dieſe Andeutung nicht gerne / und wären lieber in der Königlichen Reſidentz-Stadt verblieben / allwo ſie die angenehmſte Bekandſchafften hatten / und täglich etwas neues paſſirete. Allein wer ſich nicht ſelbſt beſolden kan / ſondern anderer Herrſchafft dienen muß / der darf ſich auch nicht nach ſeiner eigenen Bequehmlichkeit richten; ſondern muß auf den Willen derjenigen ſehen / ſo ihm Unterhalt geben / und zu befehlen haben.

Alſo nun waren wenig / welche um die Erlaſſung ihrer Dienſte anhielten / anderwerts ihr Glück zu ſuchen. Hingegen ſchicketen ſich die meiſten / von Neapolis auf erhaltene nähere Ordre nach Canoſa aufzubrechen.

Solches geſchahe kurtz darauf. Denn es fande ſich die Fürſtliche Hoffmeiſterin Zaide ſelbſten ein / und ließ der Princeßin köſtliche Mobilien hinweg führen; Doch verblieben auf Antoniens Befehl einige Tapeten / Spiegel / Betten / Schildereyen / Stühle und andere zu Ausſchmückung etlicher Zimmer benöthigte Sachen/ in dem Pallaſt annoch zurück/ und wurde dazu ein Schloß-Verwalter in denſelben gelaſſen/ ſo darinnen allezeit wohnen und gute Obſicht auf alles haben ſolte/ damit wenn etwan die Princeßin oder iemand ihrer Bedienten in Neapolis wiederkähme/ ſie daſelbſt iedesmahl ein beqvehmes und zugerichtetes Qvartier fänden.

Es hatte aber Antonia mit dieſer ihrer Hoffmeiſterin zugleich an die Königin ſehr verpflichtet geſchrieben/ und bezeuget/ wie ihre gröſte Freude bey der Entfernung von ihrer Majeſtät darinnen beſtünde/ wann ſie die vergnügte Zeitung von dero hohen Wohlergehen öffters in Canoſa hörete/ und wie ſie täglich ihr Gebeth zum Höchſten ließe abgehen/ daß derſelbe durch ſie den König und das gantze Reich mit dero glücklichen Entbindung und Schenckung eines liebſten Printzen oder Princeßin erfreuen möchte. Hiernechſt entſchuldigte ſie/ daß ſie auf eine Zeit lang ihre Wohnung auſſer Neapolis nehmen und in Canoſa verbleiben würde/ weil ſie daſelbſt ihre Gegenwart vor gar nöthig befände/ eines und das andere/ ſo bißher ziemlich verabſäumet und ſchlecht verwaltet worden/ beſſer einrichten zu laſſen. Immittelſt aber wolte ſie doch ihrer Majeſtät gnädigſtes Andencken vor ſich in aller Ehrerbiethung ausgebethen haben/ und würde ſie jedesmahl ihre höchſte Glückſeligkeit zu seyn ſchätzen/ davon Verſicherung nebſt ihren Befehlen zu erhalten/ wie ſie dero Gnade ſich würdiger zu machen am meiſten fähig wäre.

Dieſer Brief wurde durch Zaiden an die Königin überreichet/ welche dann ſolchen gantz gnädig aufnahm/ und allerhand Fragen wegen Antoniens Auſſbefinden an dieſe ihre Hofmeiſterin lieſſe abgehen. Endlich aber zu ihr anhub: Saget nur eurer Princeßin/ daß ich mit derſelben nicht zu frieden/ daß ſie ſich gantz und gar von Neapolis gewendet/ und ich alſo ihrer angenehmen Converſation entrathen müßte/ deren ich ſo wohl gewohnet geweſen; Zaide entſchuldigte ihre Fürſtin/ ſo viel ihr nur möglich/ wie ſie zu Vermeidung gröſſeres Schadens eine gute Zeit daſelbſt müſte zugegen ſeyn/ indem auf Einrathen ihrer treueſten Bedienten eine Unterſuchung aller Beamten bißhero geführter Verwaltung ſolte vorgenommen werden. Wenn aber ſolches geſchehen/ und alles in beſſere Ordnung gebracht/ ſo würde ſie nicht ermangeln/ bey ihrer Majeſtät ihre unterthänigſte Auffwartung in Perſon wieder abzulegen.

Mir wird nichts liebers ſeyn/ ſagte die Königin/ als ſie bald wieder hier zu ſehen. Und ſo es ja nicht ehe geſchiehet / werde ich doch nach meiner glücklichen Niederkunfft ihrer benöthiget ſeyn/ damit ſie vor meinen Wochenbette mir mit ihren angenenehmen Geſprächen die Zeit verkürtze. Die Hofmeiſterin verſprach/ daß ſie alsdenn ihre Schuldigkeit willig beobachten/ und ſich einſtellen würde. Wie dann auch um dieſe Gefälligkeit Elvira ſelbſt in ihren an ſie gnädigſt abgelaſſenen Antworts-Schreiben ſie freundlich erſuchete.

Nun hatte ſich zwar bis anhero die neue Hertzogin von Allidena, Heinrica von Evoli, durch fleißigen Zuſpruch bemühet/ bey der Königin in ſo gutes Vernehmen zu kommen/ als Antonia geweſen: Allein Elvira truge gar nicht ein ſolches Hertz zu ihr/ als zu der Princeßin von Doria. Denn ihr ſchien alle Ehrerbiethung/ die ſie ihr erwieß / ziemlich gezwungen und mit einen heimlichen Hochmuth begleitet. Darum ware ſie auch gar nicht ſo vertraulich gegen ſie/ als gegen Antonien, und ſahe ſie meiſtens lieber gehen/ als zu ſich kommen.

Es giebt gewiſſe Ubereinſtimmungen der Gemüther/ ſo den Grund zu einer vertraulichen Freundſchafft legen; und wo dieſe nicht ſeynd/ da iſt alle Converſation mehr verdrießlich als angenehm. Solches befande ſich auch zwiſchen der Königin und dieſer Herzogin. Elvira hielte ſie vor ſtoltz/ und ſolcher Verdacht war die Verhinderung/ daß ſie ihr nicht ſo viel Gewogenheit kunte zuwenden/ als Antonia von den erſten Augenblick/ da ſie ſelbige kennen lernen/ bey ihr gewonnen hatte.

Wie nun Zaide wiederum mit guter Verrichtung in Canoſa zurück kahm/ auch der Königin ſehr gnädiges Antworts-Schreiben nebſt köſtlichen Geſchencken ihrer Prinzeßin überlieferte/ und dabey mündlich berichtete/ wie ihre Majeſtät ihr noch bey der letzten Beurlaubung feſt eingebunden/ daß Ihre Durchl. ja bey dero Niederkunfft ſich wieder in Neapolis möchten einfinden; ſo ſagte ſie: Die allerliebſte Königin halte ich wohl ſo werth/ als meine eigene Seele: Allein ſie wird ſelbſt am beſten nachdencken/ was die meiſte Urſache geweſen/ welche mich aus Neapolis weggebracht/ und alſo ſolte ſie nur nicht verlangen/ daß ich bald wiederum dahin kähme.

Zaide wuſte wohl/ worauff ihre Princeßin dieſes redete; darum ſagte ſie: Der König begegnet ihr anitzo mit ſolcher Freundlichkeit/ als diejenigen/ ſo am meiſten ſonſt um Ihre Majeſtäten ſeynd/ niemahls an ihm geſpüret; und ſie ſchreiben ſolches der vergnügten Hoffnung zu/ welche er hat/ daß ſie ihn eheſt mit einen Printzen erfreuen werde.

Ich wünſche von Hertzen/ war Antoniens Antwort/ daß ſolches geſchehen möge. Wenn es aber auch gleich eine Princeßin iſt/ ſetzte ſie lächelnd hinzu/ ſo muß er ebenfalls zufrieden ſeyn. Denn es doch nicht in der Königin ihrer Macht ſtehet/ was ſie zur Welt bringen ſoll. Ja wohl/ gab ihr die Hoffmeiſterin Beyfall: Es iſt beydes ein Gnaden-Geſchencke des Himmels/ und aus deſſen Hand mit Danck anzunehmen/ was er uns Menſchen geben will.

Sie redeten darauff unterſchiedliches annoch von den königlichen Hofe/ und Antonia geſtund/ daß ſie ſich in Canosa viel vergnügter als daſelbſt befände/ dieweil ſie anitzo ruhiger leben könte/ und ihren Zeitvertreib nach ihren eigenen Belieben möchte einrichten; da ſie ſonſt immer beſorgen müſſen/ des Königes oder der Königin ihren Unwillen auff ſich zu ziehen/ weil es beyden länger recht zu machen/ ihr würde ſeyn unmüglich geweſen. A.

Aber ſo gewiß / daß dieſe ſchöne Princeßin vermeinete / allen Liebes-Anfällen entgangen zu ſeyn / ſo wenig vermuthete ſie ſich / daß auch in Canoſa ſich aufs neue Amor bey ihr melden würde. Es hatte der junge Herzog Franciſco von Gravina, welcher nur wenig Meilen von Canoſa reſidirte / vernommen / daß dieſe ſchöne und reiche Princeßin ſich in ſeiner Nachbarſchafft nieder gelaſſen. Nun war er erſt vor wenig Monaten aus fremden Ländern zurück gekommen / und die von ſeinen verſtorbenen Herrn Vater ihm anheim gefallene Regierung anzutreten; weil er dann ſich nach einer anſtändigen Gemahlin umſahe / ſo hielt er nach allen ihm beygebrachten und erwogenen Umſtänden vor das zuträglichſte / wenn er mit Antonien ſich zu vermählen das Glück haben könte. Indem er ſie aber noch nicht von Perſon geſehen / ſondern nur von andern die Zeugnüſſe ihrer ungemeinen Schönheit und vortrefflichen Verſtandes gehöret / ſo war er verlangend / ihr ſelbſt die Viſite zu geben / und ſich zu erkundigen / wie weit das jenige / was man ihm bisher geſaget / mit der Wahrheit einträffe. Er ſchickte alſo einen ſeiner Cavaliere an ſie / ließ ihr die höflichſte Compliment machen / und zugleich um die Erlaubnüs bitten /

von den angenehmen Glücke dieſer neuen Nachbarſchafft zu profitiren/ und ihrer Durchlauchtigkeit aufzuwarten.

Antonia, ob ſie ſchon lieber noch zur Zeit dieſes Zuſpruchs entrathen hätte/ wolte doch aus Höflichkeit denſelben nicht gar abſchlagen; ſondern erfreuete ſich nur wiederum über die erhaltene Nachricht/ daß ihre Liebd. ſich noch bey vergnüglichen Wohlweſen befänden: Danckete vor die freundlich angetragene Viſite; und ſetzte hinzu/ ſie wolte die gute Zuverſicht zu ihrer Liebd. haben/ daß/ wo ſie noch nicht alles auf ihren Schloſſe alſo eingerichtet fänden/ wie es wohl ſeyn ſolte/ dieſelbigen ſolches ihren annoch kurtzen Anweſen in Canoſa und der noch wehrenden Trauer zuſchreiben würden.

Als nun dieſe Antwort der zurückkommende Cavalier ſeinem Hertzog hinterbrachte/ ware er damit gantz wohl zufrieden/ und begabe ſich/ jedoch mit nicht groſſen Gefolge/ nach Antoniens Reſidentz. Er wurde alſo mit ſolcher Höflichkeit empfangen/ als es ſeinem Stande gemäß; und weil Antonia alle ihre Bedienten vor wenig Tagen vollends von Neapolis mit Zaiden zurück bekommen/ ſo traf er eine ſo zahlbahre Hoffſtadt daſelbſt an/ als er ſich / zumahl bey einer Fürſtlichen Wittwe / nicht vermuthet geweſen / auch hatte der Hoffmeiſter / der Freyherr von Marani, welcher ein alter und ſehr verſtändiger Cavalier / alles auf das geſchickteſte angeordnet / dadurch er zu erkennen gab / wie er wohl gelernet / fremde Herrſchafft zu bewirthen.

Jedoch unter allen / was der junge Herzog auf dieſen Schloſſe ſahe / gefiehl ihm nichts ſo ſehr / als die allerſchönſte Antonia. Er muſte aber bey deren erſten Anſchauen alle Gemüths-Kräffte zuſammen faſſen / damit er nur die kurtze Anrede zu Ende brachte / mit welcher er ſie grüßte. Denn ihre trefflichen Augen und liebreichſtes Geſicht hatten etwas ſo anziehendes in ſich / daß er faſt alle ſeine Gedancken und Betrachtungen dahin wiedmen muſte. Sie hingegen antwortete ihm mit einer ſo ſittſamen und höflichen Art / daraus er ſo wohl ihre Tugend als Verſtand beſonders ſahe hervor leuchten.

Nun war der Hertzog einer der annehmlichſten Herrn ſeiner Zeit. Die Lebhafftigkeit ſeines Geiſtes leuchtete aus deſſen muntren Augen deutlich hervor / und die etwas erhabene Naſe nebſt den lockichten braunen Haaren machete ſeinem Geſichte ein wohllaſſendes

Anſehen. Dabey gab der rothe Mund und die Reinlichkeit der Stirne und Wangen demſelben eine neue Vollkommenheit / und weil er dabey wohl gewachſen und von anſehnlicher Länge; auch einen ſehr geſchickten Fuß hatte / ſo fande man an deſſen gantzer Perſon mehr mit Luſt zu betrachten / als etwas an ſelbiger zu tadeln.

Indem nun dieſes hohe Paar ſich zuſammen in Geſpräch einließ / und der Hertzog Antoniens gantz ungemeine Schönheit und Verſtand bey ſich bewunderte: So fande ſie auch hinwiederum an ihn viel ſchätzbares / ſo da ihre Hochachtung ihm zuwege brachte. Seine Fragen hatten ſo was angenehmes in ſich / daß ſie ihn auf alle gerne Bericht gab / und was er ſonſt erzehlete / wuſte er mit ſo beliebter Art vorzubringen / daß man ihn gerne länger zugehöret hätte.

Nun hielt er ſich zwar zwey volle Tage in Canoſa auf / und geſtund Antonien, daß er niemahls eine ſo vergnügte Unterhaltung angetroffen / als in dero annehmlichſten Diſcurſen: Dannenhero er auch hoffe / daß ſie ihm deſto ehe entſchuldigen würde / bey den erſten Zuſpruche ſo lange beſchwerlich zu ſeyn. Aber von ſeiner Liebe / welche dieſe Zeit über ſein

Hertz mit vollen Flammen aus der Princeßin Augen gefüllet / wolte er vor dißmahl noch nichts durch Worte melden: Ob ſchon Zaide ſo wohl als der Freyherr von Marani die nicht ungegründete Rechnung macheten / es ſey von dieſen Herrn ſolche Viſite nicht umſonſt abgeleget worden.

Sie mercketen es auch unter andern an den vortreflichen Geſchencken / die er ſo wohl ihnen beyden / als auch andern von den Fürſtlichen Bedienten / welche die Aufwartung gehabt / vor ſeinen Aufbruch reichen ließ / und wünſcheten / daß dieſer hohe Gaſt bald möchte wiederkommen / weil deſſen Freygebigkeit ihm die Verſicherung mit auf den Rückweg gab / daß er allemahl würde willkommen ſeyn.

Er hielt bey ſeiner Beurlaubung gar verpflichtet bey Antonien an / daß ihre Durchl. ihm die hohe Ehre geben / und mit eheſten ihn wiederum in Gravina mit dero höchſterwünſchten Viſite beglücken möchten: welches zwar die Princeßin nicht gäntzlich abſchluge / aber auch nicht gewiß verſprach / ſondern nur ſich erklährete: Sie würde ſehen / woſern ſie nicht Beſchwerlichkeit verurſachte / was Zeit und Gelegenheit möchte zulaßen.

Nachdem nun beyde von einander / hatte

jedwedes freyeren Raum / ſich zu erinnern / was ſie zuſammen geredet / und welche Aufführung und Annehmlichkeiten / eines bey den andern angemercket; was den Hertzog belangete / ſolcher ware durch die Schönheit und die, mit einer beſondern Großmuth gemäßigte, Freundlichkeit dieſer Princeßin dermaſſen eingenommen / daß er zu ſeinen Oberſtallmeiſter / den Freyherrn von Leone, welcher neben ihn in Wagen ſaß / bey zwey gantzer Stunden kein Wort redete; ſondern alle Gedancken auf die in ſein Gemüth zu lebhafft eingedrückte Bildung dieſer Fürſtin / und auf ihre gegen ihn gebrauchte Fragen und gethane Antworten wendete. Antonia hingegen / die zwar noch nicht gewahr wurde / daß ſie den Hertzog liebte / hatte doch ein Vergnügen / deßen geſchickte Conduite gegen ihre Zaide zu rühmen / indem ſie ſagte: Gewiß iſt der Hertzog von Gravina ein recht höflicher und verſtändiger Herr / welchen es nicht an Materie zu angenehmen Diſcurſen mangelt. Darauff die Hoffmeiſterin antwortete: Zum wenigſten weiß ich ietzo keinen an den Königlichen Hofe / der es ihm an manirlicher und einen Printzen anſtändiger Aufführung gleich thut. Das Reiſen / ſprach Antonia, wodurch er ſo viele große Höfe geſehen / hat ſeinen aufgeweckten Verſtand noch mehr poliret. Dieſes/gab ihr Zaide Beyfall / trägt allerdings viel bey / ein ohne dis fähiges Gemüth mit groſſen Vollkommenheiten auszuſchmücken. Dazu hat dieſer Herr groſſe Vortheil von der Natur wegen ſeiner annehmlichen Perſohn empfangen. Dadurch alles / was er vorbringet/ noch einmahl ſo beliebt gemacht wird.

Antonia hörete gern ein ſo Ruhm-volles Urtheil von den Hertzoge; doch ware ſie ſo behutſam / daß ſie bald darauf ein ander Geſpräch anfieng: Wiewohl ſie nicht gewahr wurden/daß dieſe Sorgfalt von einer bereits vor ihn anglimmenden Liebe entſtunde / die ſich noch nicht gegen dieſe ihre vertraute Bediente verrathen wolte: Aber von dieſer ſchlauen Alten dennoch gemercket ward.

Zaide hatte eine heimliche Freude darüber; indem ſie bißher ſtets gewünſchet / daß ihrer ſchönen Fürſtin Traurigkeit durch dergleichen vergnügtes Mittel möchte vertrieben werden.

Es waren aber wenig Tage vorbey / als Franciſco ein ſehr höfliches Danckſchreiben an die ſchöne Antoniam abſchickete / ſo in folgenden beſtand:

Eurer Durchl. bin die verbundenſte Erkänntlichkeit zu eröffnen ſchuldig: Daß dieſelben meine ihnen erwieſene Aufwartung ſo gütig aufgenommen; und ich wäre nicht glücklicher / als wenn ſie mir dero Befehle ſenden wolten / wie ich davor etwas angenehmes erzeigen könte. Indes mehren ſich meine Verpflichtungen / wenn ich alle Höflichkeiten bey mir genau wiederhohle / welche ſie durch dero liebreichſtes Geſpräch mir zugewendet; und weil ich davon kein Wort aus meinen Gedächtnis fallen laſſen / ſo finde ich daran täglich den ſüſſeſten Zeit-Vertreib. Ich hoffe danebſt / die groſſe Ehre eheſt zu erhalten / meine ſchönſte Princeßin allhier in meiner Reſidentz zu ſehen / und ſie nochmahls zu verſichern / wie ich ſtets entſchloſſen / zu bleiben

Dero
ergebener und gantz gehorſamer Diener
Franciſco, Hertzog von Gravina.

Die beſondere Freude / welche Antonia bey Durchleſung dieſes Briefes in ihren Gemüth empfand / hätte ihr ein neues Zeugniß geben können / daß mehr als eine bloße Hochachtung vor den Hertzog von Gravina dergleichen Regung in ihren Hertzen erweckete: Aber ſie wolte dieſes mit Fleiß nicht unterſuchen / woher ſolches kähme; ſondern ihre Liebe gab es allein vor ein Wohlgefallen aus / ſo ſie über dieſes galanten Herrn ſeine ſonderbahre Höflichkeit hätte; Danebſt ſo riethe ſie ihr / ſelbſt zu antworten / weil ſolches der Wohlſtand nicht anders haben wolte; alſo ſchrieb ſie nachgeſetzte Zeilen zurück:

EW. Liebd. ſeynd allzugütig / indem ſie vor ſo ſchlechte Bedienung ſo gar verpflichtet dancken. Vielmehr kömmt es mir zu / ſolche Danckſagung gegen ſie abzuſtatten / daß ihre Höflichkeit mit ſo kleiner Bewirthung vor Willen genommen: Und wollen ſie / wo etwas verſäumet worden / ſolches der noch nicht an dieſen Orte völlig eingerichteten Hofhaltung beymeßen. Daß ſonſt Eure Liebd. aus meinen mit ihnen geführten Geſpräch durch deßen Wiederholung einen angenehmen Zeit-Vertreib annoch täglich zu finden verſichern; dieſes rechne ich unter die Complimenten / welche bey einen ſo galanten Herrn nicht ungewöhnlich ſeynd. Ob ich aber gleich die beygefügte freundliche Einladung vor Ernſt annehme / auch davor verbunden bin; ſo werden doch eure Liebd. nicht übel deuten / daß wegen unterſchiedener vorfallender Angelegenheiten meine Gegen-Viſite annoch eine Zeit ausſetze. Immittelſt zu angenehmen Erweiſungen verharrend Ew. Liebd.

freundwillige
Antonia, verwittwete Princeſſin
von Doria.

Dieſer Brief wurde von Franciſco mit groſſer Vergnügung eröffnet / und noch mit gröſſerer durchleſen: Denn er bey deſſen genauerer Unterſuchung nicht ohne Urſache davor hielt / er ſey bereits in Antoniens Gemüthe wohl eingeſchrieben / und könne ſich die Hoffnung machen / ſeine Liebe werde bey ihr ins künfftige ein gütiges Gehöre finden. Daß ſie aber ihren Zuſpruch noch ſo weit aufſchob / wolte ihm nicht gefallen; Denn er das gröſte Verlangen bey ſich ſpürete / dieſe ſchöne Princeſſin / welche in ſeinem Hertzen bereits völligen Beſitz genommen / bald wiederum zu ſehen. Als demnach etwann vierzehn Tage abermahls vorbey / ſonne er ſich eine neue Gelegenheit

legenheit aus / an ſie zuſchreiben / indem er ihr einen gar raren und geſchwätzigen Papagey / und weil er von ihr ſelbſt vernommen / wie eine groſſe Liebhaberin ſie von Jagd- und Weid-Werck wäre / danebſt zweene wohl abgerichtete Falcken / mit folgenden Zeilen überſchickete:

DAß meine hochwehrteſte Princeßin dannoch in erſprießlichen Wohlſeyn ſich befinden / davon bin begierig erfreuliche Nachricht zu erhalten / und habe deswegen durch gegenwärtiges ihnen meinen Reſpect wiederum erweiſen / auch zugleich bitten wollen / beygeſchickte zwey Falcken / welche ich verſuchet / daß ſie nicht übel abgerichtet ſind / gütigſt anzunehmen. Wie denn der Falckenier / ſo ſie überbringet / auf dero gnädigſten Befehl damit die Proben ablegen wird. Ich habe einen luſtigen Papagey ihnen zugefüget / welcher die Gnade verlanget / eure Durchl. durch ſein Geſchwätze bisweilen zu divertiren. Ob er ſo glücklich ſeyn wird / laß ich ihn wagen. Ich aber ſorge nur vor mich / wie ich doch meine gnädige Princeßin zu der Güte bewegen möchte / daß ſie mein Schloß mit ihrer höchſt erwünſchten Gegenwart beehren. Es wird meine Frau Schweſter / die Herzogin von Turli, ſie mit eheſten darum gleichfalls erſuchen / die ſich bey mir einzufinden verſprochen / wenn ſie nur die Gewißheit hat / zu welcher Zeit es Ew. Durchl. gelegen / ihr in Gravina die Ehre dero Bekanntſchafft zu ſchencken. Sie laſſen demnach unſrer beyder Bitte gelten / und erfreuen mit dero liebſten Viſite

Ihren ergebenſten Diener

Franciſco, Herzog von Gravina.

Antonia nahme dieſe neue Höflichkeit mit freundlichen Dancke an / und weil der geſchickte Papagey durch allerhand Geſchwätze / ſo ihn gelehret worden / ſo wohl als die beyden Falcken ihre Güte in Stoßung der Reiger / da man ſie im Felde verſuchte / rühmlich zu erkennen gabe / ſo wurde der Uberbringer derſelben davor reichlich beſchencket / und Antonia bezeigete in der an den Hertzog ertheilten ſchrifftlichen Antwort / wie angenehm daß ihr ſolche wären; und wie ſie wünſchete / ſelbigen mit etwas / ſo ihm gleichfalls lieb ſeyn könte / dagegen zu verſehen.

Was aber die wiederholte freundliche Einladung nach Gravina belangete / ſo erklährete ſie ſich / eheſtens der Hertzogin von Turſi, die Viſite zu geben / und würde alsdenn / woſern ſelbige es alſo belieben wolte / mit ihr in der Wiederkehr bey ſeiner Liebd. auf einen Tag einzuſprechen die Erlaubnis nehmen.

Solche Zuſage nun ins Werck zurichten / lieſſe ſie an die Hertzogin von Turſi durch einen ihrer Cavaliere ein höfliches Schreiben überbringen / in welchen ſie die Ehre ihrer Bekanntſchafft ausbath / und ſich erboth / ſie zu beſuchen. Die Herzogin / welche bereits von ihres Herrn Bruders Abſicht einige Wiſſenſchafft hatte / wie er bey Antonien anſchlagen wolte / lieſſe ſich dieſe ihre angebothene Viſite ſehr lieb ſeyn; und verſicherte dahero in der Antwort auf das freundlichſte / wie ſie mit gröſten Verlangen die Ehre erwartete / ſie in Turſi zu bewillkommen.

Franciſco erhielt durch ſeiner Frau Schweſter Zuſchrifft bald davon Nachricht / was vor ein angenehmer Gaſt ſich bey ihr melden laſſen / und wurde gleichfalls geladen / um ſelbige Zeit ſich einzufinden / die Geſellſchafft zu vermehren. Ihm hätte nichts liebers können hinterbracht werden / als daß er neue Gelegenheit finden ſollen / ſeine ſchönſte Princeßin zu ſehen / und ſich mit ihr zu unterreden:

Er nahm alſo die Zeit gar fleißig in acht / und ſo bald er nur durch ſeine Kundſchaffer erfahren / wie Antonia im Aufbruch von Canoſa begriffen; ſo machte er ſich von Gravina ebenfalls mit einen Fürſtlichen Gefolge nach Turſi auf / damit er ihr möchte zuvor kommen / und ſo dann die Höflichkeit erweiſen / daß er ſie hölff einholen.

Solches nun wurde glücklich verrichtet; Denn es fuhre die Herzogin von Turſi nebſt ihren Herrn Bruder / den Hertzog von Gravina, und ihren geliebten Printz / ſo ein Herrlein von zehn Jahren / der Princeßin von Doria mit einen groſſen Staate entgegen : Denn ob ſie auch gleich in Wittwen-Stande lebete; ſo hatte dennoch ihr Gemahl / als er ſterben wollen / es verordnet / keinen ſeiner Bedienten / ſo lange ſie ſich treu und wohl verhalten würden / abzudancken. Weil er nun ein ſchönes Land und groſſes Vermögen; dazu aber nur dieſen eintzigen Printz hinterlaſſen / ſo hatte die Hertzogin deſto willfähriger dieſer ſeiner Diſpoſition nachgelebet / und ihr Hoff wurde unter denen Fürſtlichen von einen der netteſten und Zahl-reichſten gehalten.

Man empfieng die Princeßin Antoniam eine halbe Meile von Turſi auf das höflichſte / und

und ſie wurde etwas betroffen / da ſie den Hertzog von Gravina daſelbſt ſahe: Darum ſie denn auch bey deſſen gemachten Compliment ſchertzend anhub: Ich vermeinete / Ew. Liebd. würden ſich anietzt in dero Reſidentz befinden / ſo treffe ich ſie hier an; das iſt wohl ein Zeichen / daß ſie nicht gerne Gäſte haben wollen / weil ſie ſich nicht zu Hauße finden laſſen.

Franciſco lächelte / und ſagte: Meine hieſige Gegenwart iſt ein Zeichen / ſchönſte Princeßin / daß ich nicht gerne den wertheſten Gaſt / ſo ich allhier vor mir ſehe / will bey Gravina in Rückwege vorbey gehen laſſen: Darum habe ich mich anhero begeben / ihn dahin wieder zu begleiten.

So / ſo / antwortete Antonia, ich bin denn / als ich ſehe / auf gewiſſe Art eure Gefangene und ihr werdet fleißig acht geben / daß ich euch nicht entwiſche.

Franciſco deutete dieſes nach ſeinen Vortheil / und ſagte: Ja wohl / allerwertheſte Princeßin / ſo viel an mir lieget / will ich alles beobachten / was nur möglich iſt / daß mir eine ſo ſchöne Fürſtin nicht entgehe.

Antonia merckete nun faſt / was er ſagen wolte: Doch es war hie nicht der Ort / einige ge Erleuterung zu fodern / und Franciſco hätte auch annoch die Auslegung können machen/ wie es ihm ſelbſt gefallen: Darum lieſſe ſie es dabey bewenden / und ſagte nur: Daß ihr ſeine groſſe Höflichkeit bereits bekannt wäre. Jn übrigen / ſo begab man ſich wieder in den Wagen der Hertzogin von Turſi und zohe mit einen wohlgeſchmückten Gefolge in die Fürſtliche Reſidentz ein.

Daſelbſt nun wurde Antonien alle Ehre und Bedienung erwieſen / ſo ſie nur iemahls erwarten können: Alſo daß ſie biß in den fünfften Tag in groſſen Vergnügen ſich daſelbſten auffhielt/und die Hertzogin von Turſi täglich den Zeitvertreib veränderte / auch allezeit den Ort der Tafel wechſelte/ alſo daß ſie bald auff einem Luſt-Schloſſe / bald in einem Walde / bald auf einem anmuthigen Felſen unter Gezelten / aus welchen man in den Tarentiſchen Meer-Buſen ſehen kunte / und dann wiederum in einem prächtig ausgezierten Saale ſpeiſete: Wobey es dem niemals an der anmuthigſten Muſic mangelte/und der Prinzeßin geſamte Bediente / vom Höheſten bis znm Niedrigſten / auf das köſtlichſte bewirthet wurden.

Der Hertzog von Gravina,welcher bey täglicher Unterhaltung der ſchönen Antonia ihren angenehmen Verſtand ie mehr und mehr erkannte/ aber auch darbey täglich an ihr neue Schönheiten entdeckete/ wurde von ſeiner Liebe/ ſo von Augenblick zu Augenblick zunahm/ gewaltig angefeuert/ dieſer Fürſtin davon einen Vortrag zu thun: jedoch hielt ihn noch immer die Furcht zurück/ es möchte dieſes noch zu zeitig ſeyn/ und ſolte er ſich erſtlich in ihrem Gemüthe mehr beliebet machen. Ja er beſorgte gar/ wenn er dieſe ſeine erſte Werbung nicht verſparete/ bis ſie nach Gravina kähm/ daß ſie alsdenn wohl noch nicht daſelbſt dürffte einſprechen/ ſondern vorbey reiſen.

In dieſem Zweifel ward er endlich Raths/ ihre Hofmeiſterin Zaiden zu gewiñen/ weil er wohl geſpüret/ daß dieſelbe bey dieſer ihrer Fürſtin gar ein groſſes vermöchte. Er ſuchte demnach Gelegenheit/ ſie alleine zu ſprechen/ und wolte ſie glaubend machen/ daß/ ſo bald er ſie geſehen/ er eine beſondere Neigung daher auf ſie geleget/ weil ſie gar viel an ſich hätte/ ſo ſeiner verſtorbenen Frau Mutter ähnlich. Ob nun wohl Zaide ſich höflich entſchuldigte/ daß dieſes Glück für ſie wol zu groß wäre; ſo fuhr er doch fort/ ſie deſſen zu überreden/ indem er aus einem Trehſor ein köſtlich Bildnis langete/ ſo mit Diamanamanten umſetzet/ und ihr ſolches in die Hände gab/ ſagend: Sehet/ meine wehrteſte Frau/ ob ich nicht die Wahrheit rede/ und ob nicht viele Züge in dem Geſichte dieſes Bildes ſeynd/ ſo mit eurer Geſtalt gar ſehr übereinkommen. Nun mochte wohl freylich etwas darinnen angetroffen werden/ welches Zaiden gleich kahm; denn die Hertzogin in dergleichen Alter bey ihrem Abſterben geweſen/ in dem ſich itzo Zaide befand. Aber das meiſte gab einen mercklichen Unterſcheid zu erkennen/ wenn jemand wäre dazu gekommen/ der ohne Schmeicheley einen Ausſpruch hätte thun ſollen. Indeß/ da der Hertzog in ſeiner Uberredung fortfuhr/ auch endlich ſich freundlich erklährete/ daß er ihr dieſes Portrait zum Andencken ſchencken wolte; ſo glaubete Zaide die Aehnlichkeit deſſelben mit ihrem Geſichte deſto ehe/ je mehr ſie die koſtbaren Edelſteine blendeten/ womit ſolches eingefaſſet/ und daher es über drey tauſend Ducaten geſchätzet wurde.

Nachdem er durch ein ſo herrliches Præſent ihr Gemüth ziemlich an ſich gezogen/ und Zaide geſtund/ ſie wiſſe nicht/ was ſie vor gnugſam erkentlichen Danck für ſo groſſe Gnade Ihrer Durchl. bezeugen ſolte/ ſo fieng er an: Saget davon nicht/ liebſte Mutter/ denn ich werde euch hinfüro zu weit mehrern verbunden ſeyn/ wenn ihr mir eure gute Zuneigung wollet genieſſen laſſen. Denn ich will euch ohne Umſchweiff ſagen/ daß eurer Printzeßin unvergleichliche Vollkommenheiten mein Hertz mit der euſerſten Sehnſucht angefüllet/ ihre Beſitzung zu erlangen. Ich habe noch nicht wagen wollen/ ihr davon etwas zu entdecken / indem ich zu furchtſam bin / wie es möchte aufgenommen werden; Ihr aber köntet mir einen guten Weg darzu bahnen / wenn ihr mein Wort bey ihr reden/ und vor euch erkundigen woltet/ was vor Glück meine Liebe von ihrer Gunſt zu hoffen hätte. Auf dieſen Vortrag gab Zaide mit einen kleinen Lächeln zur Antwort: Vergebet mir/ gnädigſter Herr/ wenn ich Eurer Durchl. geſtehe / daß wie ſie uns vor einem Monate in Canola die Ehre ihres Zuſpruchs gaben/ ich die kurtze Zeit eures Daſeyns dero Abſicht an ihrer gantzen Aufführung gemercket. Gleichwol getrauete ich mich nicht / meiner Printzeßin etwas davon zu erwehnen. Denn ob zwar ihr Gemahl nun bereits eine geraume Zeit todt: ſo hat ſie doch noch immer mit Erwehnung deſſen manche Stunde zugebracht / da ich mich denn, ihr gefällig zu erweiſen/ ihn ihr ſtets habe müſſen rühmen helffen/ und deſſen annehmlichſte

Qualitäten mit bewundern. Nun iſt es an dem / er war ein Herr von vortrefflichen Fürſten-Tugenden / und ſonderbarer Annehmlichkeit: aber er iſt doch nun einmal todt / und weder durch klagen noch durch rühmen wieder in dieſe Welt zurücke zu bringen; danebſt ſo findet ſich noch meine gnädigſte Prinzeßin in ihrer blühenden Jugend / und wäre immer ſchade / wenn ſie in dieſem ſchönen Jahr-Frühlinge ſich in den einſamen Wittwenſtand ſtets verſchlieſſen ſolte. So ſie aber einem Printzen ihr Hertz zur Vergeltung des ſeinigen wieder ſchencken wolte / ſo können gewiß Eure Durchl. vor tauſend andern ſich den Vorzug ausbitten; Meines wenigen Orts verſpreche durch treue Dienſte alles beyzutragen / was nur in meinem Vermögen iſt; und ich hoffe auch darinnen nicht unglücklich zu ſeyn. Denn dieſes kan ich wol Eurer Durchl. verſichern / daß ſie vor ihre Perſon eine groſſe Hochachtung bereits mercken laſſen / und wir mehr als einmal nach dero Abweſen von Canoſa alles gute von ihnen geredet. Immitelſt ſetzen ſie ohne Maßgebung ihre Werbung an ſie noch ein wenig aus. Vielleicht gibt es in Gravina bequemere Gelegenheit dazu / und / wo ſie die Gnade erweiſen / und ſich ferner mir vertrauen wollen / ſo will ich ſchon/nachdem ich ihr Gemüth etwas mehr ausgeforſchet / ihnen hinterbringen / wenn es Zeit ſeyn wird / daß ſie ſich deutlicher gegen ſie entdecken.

Franciſco war gar vergnügt/daß er ſein Geſchencke ſo wohl angebracht / er danckete Zaiden vor die gute Verſprechung ihres Beyſtandes / und verhieß / daß ihr niemahls gereuen ſolte / ſich ſeinetwegen bemühet zu haben. Alſo wurde dieſe Conferenz mit aller Zufriedenheit geendet / und Zaide begab ſich mit aller Freudigkeit wieder nach ihren Zimmer.

Sie brachte das übrige deſſelben Tages mit allerhand Uberlegungen zu / wie ſie den Anfang ihrer verſprochenen Dienſtfertigkeit mit guten Glücke machen könte. Nun ware ſie mit ihrer Princeßin nicht ehe wieder alleine / als da ſie von ihren Damen entkleidet worden / und in den Schlaf-Zimmer ſich befande.

Wie nun niemand mehr um ſie / und Antonia anhub: Die Hertzogin und ihr Herr Bruder erweiſen uns gewißlich allhier ſo viel Ehre / daß ich nicht wüſte / wie ſie es beſſer machen ſolten / und wenn ſie auch die Königin ſelbſt tractireten. Wogegen Zaide antwortete: Es iſt wahr / gnädigſte Princeßin / daß Ew. Durchl.

allhier wohl von Hertzen gerne geſehen werden. Und was wird nun erſt zu Gravina geſchehen / da wir noch willkommener ſeyn werden.

Wie ſo / fragte Antonia etwas befremdet / wir treffen ja allda keine neue Perſon an / als die wir hier finden. Aber / warf Zaide freundlich an / einen neuen Wirth / der hier nur auch ein Gaſt iſt / und der allen meinen Muthmaſſungen nach Ew. Durchl. lieber als jemand in der Welt ſiehet. Die Princeßin merckete / was ſie ſagen wolte / und hub an: Was habt ihr doch vor Einfälle: Der Hertzog iſt ein höflicher Herr / und wird jederer Dame meines Standes alſo wie mir begegnen.

Die Höflichkeit / gab Zaide zur Antwort / iſt allerdings eine von den rühmlichen Eigenſchafften / welche dieſer Herr nebſt unzehligen andern beſitzet: Allein ich ſehe wohl nicht unrecht / wenn ich davor halte / es rühre deſſen Bedienung / womit er Ew. Durchl. begegnet / noch aus einer andern Bewegung. Eure Schönheit / nehmet es mir nicht ungnädig / hat an ſeinen Hertzen ihre gewöhnliche Würckung gethan; und ſeine groſſe Ehrerbiethung / die er vor euch hat / wird ihn allein bisher zurück gehalten haben / euch dieſes zu entdecken.

Antonia bezeigete ſich darauf etwas empfindlich/ und ſagte: Meynet ihr/ daß ich meinen liebſten Ferdinand ſo bald vergeſſen habe/ daß ich ſchon einen andern Liebes-Vortrag ſolte mit Gelaſſenheit anhören? Wogegen Zaide antwortete: der theure Fürſt ruhet nun gantz wohl und wird es E. Durchl./ wo er auch davon Kundſchafft haben könte/ gar nicht verüblen/ daß ſie ſeines gleichen wiederum ſich zum Gemahl erwehleten. Der Wittwenſtand kömmt ihnen in dieſen ſchönen Jahren allzu früh/ und alle Welt wird ihnen rathen/ in denſelben nicht zu bleiben/ wo ſie eine anſtändige Vermählung von neuen können eingehen. Wo fänden ſie aber etwas anſtändigers als den ſo galanten Hertzog von Gravina. Ich halte doch/ ſagte Antonia/ ihr habt von dem Hertzog euch ſchon durch Geſchencke gewinnen laſſen/ daß ihr ſo gar ſein Wort redet. Dieſes wohl nicht/ ſuchte Zaide, ſich loßzuwickeln. Aber doch bin ich verbunden/ eurer Durchl. zu rathen/ was Ihnen am zuträglichſten ſeyn könte. Antonia lachete/ und ſagte: Wer weiß denn/ ob euer Rath ihm anſtändig wäre: hat er doch ſelbſt noch kein Wort von ſeiner Liebe gegen mich gemeldet. Ich entdecke nur insmittelſt / antwortete Zaide, meine Muthmaſſungen / und glaube/ ſolche werden bald durch die Wahrheit beſtätiget werden. Worauf Antonia ſprach: Ey ſchweigt / und laßt uns ſchlaffen.

Hiermit endete ſich zwar ihr Geſpräch / und wurde ſtille. Aber jede von ihnen beyden gab noch in dem Bette ihren Gedancken gehör / ehe ſie einſchlieffen. Zaide freuete ſich in den ihrigen heimlich / daß ihr erſter Anfall ſo wohl abgelauffen / und nahm aus allen Antworten ihrer Prinzeßin / daß ſie gegen des Hertzogs Verpflichtungen nicht würde unüberwündlich ſeyn / wenn er mit denſelben an ſie kähme. Antonia hingegen dachte bey ſich weiter nach / ob ihre Hofmeiſterin bloß aus des Hertzogs aufführung ſeine Liebe gegen ſie gemercket; oder ob er ſelbſt ihr davon vertraute Nachricht gegeben / und ihr angeſonnen / zu verſuchen / wie weit er bey ihr Gehör finden würde. Sie durchforſchete dabey ſelbſt alle des Hertzogs Handlungen und Reden / die er gegen ſie vorgebracht und wie darunter ſich allerdinges viele fanden / die man auf die Abſicht einer Vermählung auslegen kunte: alſo unterſuchte ſie auch ihr eigen Hertz / wie viel Neigung daß es zu ihm hätte. Nach einer genauen Prüfung befande ſie / daß ſie bereits mehr als eine bloſſe Hochachtung vor ihn hätte / und daß die Liebe ſich in daſſelbe ſchon eingeſchlichen / ob ſchon dieſe Verrähterin ſich annoch vor ihr darinnen verſtecken wolte. Es iſt doch nichts / dachte ſie mit einer kleinen Ungedult / daß man ſich ſo feſt einbildet / ſeine Freyheit zu behaupten / wenn uns die Liebe einen allzuangenehmen Gegenſtand vor die Augen bringet. Dieſe öffnen bald die Pforte zu den Hertzen / und laſſen ſich durch unſern ſchmeichlenden Feind gewinnen / daß ſie ihm dazu die Vortheile einräumen. Die Ohren bequemen ſich auch bald zu dieſem Verſtändnis / und wo bleibet alſo unſere Sicherheit ; doch / war endlich ihr Schluß / ich will mich bemühen / wenigſtens deſſen Eroberung in etwas aufzuhalten / wo ich ſie ja nicht gantz und gar verhindern kan.

Hiemit ſuchte ſie den Schlaf / der aber gleichwohl noch eine zeitlang auſſen blieb / ihren weiteren Gedancken Raum zu geben. Zuletzt ſchloß ſie die ſchönen Augen: Allein auch die Träume waren auf des Hertzogs Seite / und ſtelleten ihr tauſend Liebkoſungen von denſelben vor / dadurch er ihre Bewilligung vor ſeine Liebe zu erhalten trachtete. Ihr dünckete / daß ſie ſich endlich ihm ergabe / und ihr getroffenes Bündniß durch tauſend Küſſe verſiegelt ward / davon ſie/ obſchon ſchlafend/ dennoch eine wahrhaffte Vergnügung empfande.

Als ſie erwachete/ konte ſie ſich nicht enthalten/ etwas davon gegen Zaiden zu gedencken; ihr ſeyd doch eine Zauberin/ ſchertzete ſie gegen ſelbige/ und habt gemacht/ daß mir ein gutes Theil der Nacht von dem Herzoge geträumet. Das iſt mir ja hertzlich lieb/ ſagte die Hofmeiſterin/ daß Eure Durchl. einen ſo angenehmen Zeit-Vertreib im Traume gefunden. Ja/ wie wiſſet ihr/ fragte Antonia, daß dieſer Zeit-Vertreib mir eben angenehm geweſen? Wenn dem nicht alſo/ rechtfertigte Zaide ihre Reden/ ſo würden Ew. Durchl. viel ernſthaffter dazu ausſehen. Ihr werdet gantz kurtzweilig/ ſprach Antonia, auf eure alten Tage. Die Sache/ entſchuldigte ſich Zaide, von der wir reden/ kömmt mir ſo gar ſchöne vor; ich halte/ warf die Prinzeßin lächelnd ein/ ihr habt euch in den Herzog ſelbſt verliebet. Dieſes wäre nichts unmögliches/ antwortete die Hofmeiſterin: Denn meine Jahre ſind noch lange nicht ſo hoch geſtiegen/ daß ſie mich vor allen Liebes-Regungen verwahren ſolten; aber wie ich mit meiner Liebe auskommen würde/ wenn es ſich alſo verhielte/ dieſes iſt eine andere Frage; vor auslachen und verſpotten dürffte ich wohl nicht ſorgen.

Die Prinzeßin wolte ſich nicht weiter mit ihr einlaſſen/ darum ſchenckete ſie ihr die Beantwortung des letzteren/ und berief durch ein ſilbern Glöcklein/ ſo auf den Nacht-Tiſche ſtand/ ihre Damen/ ſie anzukleiden.

Dieſer Tag/ ſo der letzte war/ daß ſie ſich noch in Turli aufhalten wolte/ wurde wiederum mit guter Ergötzlichkeit zurück geleget/ indem unter andern die Fiſcher einen luſtigen Kampff zu Waſſer præſentireten/ da ſie auf kleinen Fahr-Zeugen gegen einander traffen; und jeder mit Schild und Lantze verſehen/ auf der Spitze ſeines Schiffleins ſtunde; die beyden Ruder-Knechte/ ſo dann ſelbiges regiereten/ fuhren damit auf das ihnen begegnende Loß/ auf welchen ebenfalls ein ſolcher Waſſer-Held mit gleichen Waffen zu finden. Beyde nun legten von ferne ihre Lantzen alſo ein/ wie jeder meinete/ den andern am gewiſſeſten zu treffen / und herabzuſtoſſen. Da es denn meiſt gelunge/ daß einer davon den Platz räumen und ins Waſſer fallen muſte. Zuweilen aber auch alle beyde hinein plumpeten; Welche dann von dem Gelächter der Zuſchauer begleitet ziemlich angefeuchtet an das Land ſchwammen.

Franciſco, der ſich niemahls weit von Antonien befande/ unterhielte ſelbige auch dabey mit

Geſpräch/ und hatte ein weit gröſſeres Vergnügen/ ihre Schönheit und anmuthiges Weſen zu betrachten/ als an dieſen Luſt-Spiele. Wiewohl er je zuweilen durch die dabey vorgehenden artigen Zufälle Gelegenheit bekahm/ einigen kleinen Schertz gegen die Prinzeßin zu machen/ und darauf eine gute Antwort zu erhalten.

Es ſahe aber Zaide den Vortheil ab/ ehe man ſich noch zur Tafel begab/ mit den Herzog in deſſen Vorbeygehen einige Wort zu ſprechen. Denn als dieſer Herr ſie gar freundlich anredete und fragte: Wie es ihr gienge/ und wie ihr dieſe Luſt gefallen hätte? So gab ſie zwar erſtlich auf dieſe gnädige Anſprache gebührende Antwort; nach dem aber wuſte ſie mit kurtzen/ ihm geheimer zu hinterbringen: Daß ſie alle gute Hoffnung wegen des anbefohlenen geben könte. Da denn Franciſco ſie erſuchte/ an ihn ferner zu gedencken/ und ſeiner Erkentlichkeit gewiß zu ſeyn.

Weiter wolte es ſich nicht fügen/ dißmahl die Unterredung fortzuſtellen; ſondern es trachtete allein der verliebte Herzog dahin/ durch höflichſte Unterhaltung der Princeßin ſich in ihrer Gewogenheit im̃er feſter zu ſetzen. Er ließ auch noch ſelbigen Abend einen Curier abgehen/ ſo von den morgenden Auffbruch aus Turſi ſeinen Amtleuten/ wo bereits alles zu logirung und guter Bewirthung auf ſelbiger Zurückreiſe war veranſtaltet worden/ die letzte Nachricht bringen muſte/ damit ſie ſich um deſto gefaſter hielten: Und nach Gravina waren viele von der Ritterſchafft zur Aufwartung verſchrieben/ die ſich auch ſchon eingefunden/ ſo wohl die vornehmen Gäſte daſelbſt bedienen zu helffen/ als auch deren Einholung im beſten Aufputze beyzuwohnen.

Alſo nun ward den folgenden Tag/ der Rückweg nach Gravina mit allen Vergnügen angetreten/ und Antonia verſicherte die Herzogin von Turſi, daß ſie auf alle Art dencken würde/ die ihr erzeigte groſſe Höflichkeiten und eröffnete wertheſte Freundſchafft mit angeneh. Dienſten und gefälligen Erweiſungen zu verſchulden. Wie ſie auch bekannte/ daß ſie in langer Zeit nicht wüſte/ ſo vergnügt geweſen zu ſeyn als dieſe Tage über: ſo erkennete ſich zwar die Herzogin von Turſi davor ſehr verbunden/ wenn es ihr in dero Wirthſchafft einiger maßen angeſtanden: Ihr Herr Bruder aber/ der Herzog von Gravina, ſagte zu dieſer ſeiner Frau Schweſter: Ich ſolte faſt auf

Eure Liebd. etwas eyferſüchtig werden/ indem ſie es ſo gar angenehm dero liebſten Gaſte haben vorgeleget; alſo ich beſorgen muß/es werde Gravina nicht ſo glücklich ſeyn/ daß es daſelbſt meiner wehrteſten Prinzeßin gleichfalls ſo wohl gefallen möge.

Ich ſähe gerne/ nahm dieſe Rede Antonia auf/ wenn alle vergebliche Sorgen geſparet würden. Die Herzogin klopffete ihn damit auf die Hand / und ſagte lächlend: Habt ihr euren Beſcheid / wehrteſter Herr Bruder? Worauf Franciſco anhub: Ich bin damit ſehr wohl zufrieden/ und deswegen meiner gnädigen Princeßin höchſt verbunden: Und ich ſchätze mich glücklich/ſagte Antonia, daß ich mit ſo aufrichtiger Erklährung eurer Liebd. die übrige Sorgfalt benommen.

Die Tagereiſen waren alſo eingerichtet/daß ſie die wenigſte Beſchwerlichkeit verurſachten/ indem man zeitig in die beſtellten Quartiere kahme / und daſelbſt / weil auff Befehl des Hertzogs dazu die herrlichſte Anſtalt zuvor gemacht worden / auf das beſte tractiret wurde. Als man aber eine welſche Meile annoch von Gravina, ſo fanden ſie daſelbſt eine ziemliche Anzahl des Adels und der zurückgebliebenen Hofſtadt des Hertzogs / benebſt ſeiner wohlmontirten Garde in völliger Parade, und wurde ſo wohl die Hertzogin von Turſi nebſt ihrem Printz/ als auch inſonderheit die Princeßin Antonia durch kurtze aber ſehr wohlgefaßte Reden von einigen aus der Ritterſchaff bewillkommet.

Nachdem ſie dieſelbe mit aller Höflichkeit beantwortet/ ſo begabe man ſich weiter nach der Reſidentz/ und geſchahe der Einzug mit ſolchem Zulauffe des Volcks/ als ob ihr Herr ſeine fürſtliche Braut heimführete. Jedes war begierig/ die ſchöne Prinzeßin von Doria zu ſehen; Denn was die Hertzogin von Turſi belangete/ dieſe ware denen meiſten ſchon bekant/ und alſo gieng das einmüthige Verlangen derer Zuſchauer nur dahin/ Antoniam, die ihnen als ein rechter Ausbund der Schönheit beſchrieben worden/ kennen zu lernen.

Wer ſie nun am erſten vom gemeinen Volcke in die Augen bekam/ zeigete ſie den andern mit Worten/ auch Anſtoſſen/ und gar mit Fingern/ und waren viele damit nicht begnüget/ daß ſie dieſelbe einmal geſehen/ ſondern lieffen weiter fort/ und beugeten wiederum vor/ daß ſie ihre Betrachtung von neuen ſättigen wolten; und dann renneten ſie abermahls an friſche Oerter/ dabey wenig achtend/ ob gleich etliche derſelben wegen des allzuſchnellen Eilens auf das Maul fielen. Antonia, ſo dergleichen gewar wurde / kunte ſich nicht enthalten / gegen den Hertzog ſchertzend zu ſagen: Eurer Liebden Unterthanen machen ſich recht viel Mühe; ſo gar / daß auch unterſchiedene für Freuden über dero Wiederkunfft die Erde küſſen.

Franciſco lachete / und antwortete: Eure Durchl. rechnen mir zu / was ihrentwegen geſchiehet; Sie haben noch niemahls eine ſo ſchöne Princeßin geſehen / darum zeigen ſie durch ſolches Fallen die demüthige Bewillkommung Dero wehrteſten Perſon an / und wiſſen nicht / wie ſie mit gnugſamer Ehrerbiethung die Freude über dero höchſtgewünſchte Ankunfft ſollen zu erkennen geben.

Solte dieſes die Uhrſache ſeyn / ſagte die Princeßin / ſo iſt mir es leid / wenn die guten Leute meinet wegen Schaden nähmen. Sie haben gewiß ihre Luſt an Auffſtehen / ſagte der junge Printz von Turli, ſonſt fielen ſie nicht ſo offte: durch welche Meynung er denn die andere fürſtliche Geſellſchafft zum Lachen bewegte.

Endlich langeten ſie in dem Hertzoglichen Schloſſe mit gutem Vergnügen an / und da

ſanfande Antonia alles auf das prächtigſte ausgeſchmücket und zubereitet; Es waren auch allda viele Damen / ſo ihr die unterthänigſte Aufwartung macheten / und wurden ſo viele Tafeln / ſo wohl von ihnen und der Ritterſchafft / als andern geſpeiſet / als wenn ein ſolennes Beylager feyerlichſt gehalten würde.

Nun hatte der Hertzog / dieſe Princeßin deſto vergnügter zu bedienen / zu einem Thier-Kampffe auf dem Schloß-Hofe / auch ſchönen Jagdt in dem näheſten Gehöltze / danebſt zu einer netten Paſtorale durch ſeine Capell-Bedienten / und zu einem wohl eingerichteten Ballete, auch zweyen ſonderbaren Maſqueraden alles veranſtalten laſſen. Welches denn ingeſamt ſich ſehr wohl ſehen ließ / und Antonia nebſt ihrer bey ſich habenden Hofſtadt daran ſich recht wohl ergötzete.

Endlich aber wolte des Hertzogs Liebe ihm nicht länger Friſt geben / mit ſeiner Werbung an ſich zu halten / ſondern feurete ihn an / mit ſelbiger ſich hervor zu machen. Als er demnach bey Antonien die Morgen-Viſite ablegete und beyderſeits ſich gegen einander erkundigten / ob die Ruhe vergnügt geweſen / ſo ſagte Franciſco: Was die meinige betrifft / ſo bleibet ſelbige voller Furcht und Unſicherheit / bis meine ſchönſte Princeßin ſelbige glückſeliger machen. Dieſe Erklährung verurſachte einige Röhte in Antoniens ſchönen Geſichte; doch weil ſie Antwort ſchuldig/ fragte ſie: Was denn ihm/ ſeine Ruhe zu ſtöhren/ Anlaß gäbe? Worauf der Hertzog ihre Hand küſſete/ und anhub: Dieſes/ unvergleichliche Fürſtin/ daß ich ungewiß bin/ ob eure Durchl. die von Dero ſchönſten Augen in meinem Hertzen angezündete Liebe durch ihre Gegengunſt wollen beglücken. Weil nun Antonia ſo gleich nicht antwortete/ ſo fuhr Franciſco fort/ und ſagte: Ich bete euch an/ meine engliſche Princeßin/ uñ ſolches von dem erſten Augenblick/ da ich eure allerliebſte Perſon geſehen; Mein Hertz habe ich auch alſo fort eurer Schönheit und vollkommenen Tugend zum Opffer gewiedmet; Ob ich ſchon ſolches nicht gleich offenbaret. Denn ich zuvor gerne mich erkundigen wollen / ob auch daſſelbe würde angenehm ſeyn oder nicht: Da aber meine Liebe dieſes bey zu ſtarcker Würckung eurer feuer-reichen Augen nicht länger abzuwarten vermag; ſo vergönnet ihr/ daß ſie ſich melde/ und bey Verpflichtung meiner ewig feſten Treue von euch die Gnade ſuche/ durch eine glückſelige Vermählung mit euch ihre Sehnſucht vollkommen belohnet zu wiſſen.

Unter ſolchen Vortrage hatte ſich Antonia in etwas mehr erholet / daß ſie nach deſſen Endigung folgends dem Hertzog antworten kunte: Ew. Liebd bekenne ich mich verbunden / daß ſie die Ehre ihrer beſondern Affection durch dero freundliches Anſuchen mir zu erkennen gegeben. Sie werden aber nicht übel nehmen / wenn ich anietzo darauf keine völlige Erklährung ihnen ertheilen kan. Das Jahr meiner Trauer iſt noch nicht gantz zu Ende; und mein verſtorbener liebſter Herr und Gemahl hat wohl um mich verdienet / daß ich wenigſtens daſſelbe vollkom̃en auswarte; ehe ich zu einer anderwertigen Vermählung mich entſchlieſſe. Indes geſtehe / daß / wie Ew. Liebd. beſondere Qualitæten alle Hochachtung verdienen / ich auch dieſelben in den gröſten Werth halte / und vor ein ſehr angenehmes Glück ſchätze / in dero Bekanntſchafft gekommen zu ſeyn.

Franciſco hatte ſich auf das erſte mahl faſt keiner andern Antwort als dergleichen verſehen können / doch wolte er ſich damit nicht gäntzlich abweiſen laſſen / ſondern fuhre alſo fort: Daß eure Durchl. einen Gemahl betrauret / deſſen groſſe Verdienſte dem gantzen Königreiche bekannt / und der auch euch von gantzen Hertzen geliebet/ dieſes wird jedwedes einer ſo tugendhafften Princeßin zum billigen Ruhme deuten. Aber dieſes wird niemand von euch/ am wenigſten aber der wehrte Geiſt des entzogenen theureſten Printzen fordern/ daß ihr noch länger ſeine Entfernung beſeufftzen und euer Trauren fortſtellen ſollet. Er iſt nun längſt zur Ruhe: Nun befördert auch wiederum die eurige und eures treuſten Dieners ſeine/ und ſchencket mir euer liebſtes Hertz zu Erſetzung des meinigen/ ſo ich euch mit der gröſten Auffrichtigkeit zu eigen gebe.

Verſtattet mir/ wertheſter Hertzog/ erſuchte ihn Antonia wiederum auf ſein neues Anhalten/ daß ich mir eine kleine Friſt ausbitte/ euch meinen Schluß kund zu machen. Iſt eure Liebe ſo ſtarck/ als ihr mich deſſen verſichern wollet/ ſo wird ſelbige ſo bald nicht aufhören/ ſondern noch ein wenig in Geduld ſtehen. Immittelſt will ich ihr dieſes zu ihrer Beruhigung wiſſen laſſen/ daß ich an ihrer Beſtändigkeit nicht zweifeln will/ und wenn ich deren Probe werde erfahren haben/ ich auch alsdenn gegen dieſelbe mich erkenntlich zu zeigen nicht ermangeln werde.

Mit dieſen Beſcheid muſte ſich der verliebte Hertzog begnügen; Denn er vor das erſtemahl

mahl weiter nichts aus ihr bringen kunte / als daß ſie auff deſſen fernere Verpflichtungen die Verſicherung wiederholete / daß ſie ſeine Perſon und groſſe Qvalitæten allezeit in ihren Gemüthe ſehr werth halten würde.

Den folgenden Tag nun ſolte es an einen Aufbruch gehen. Aber nachdem Hertzog Franciſco ſo gar ſehr bath / ihm zum wenigſten noch einen Tag ihre angenehmſte Gegenwart zu ſchencken / und er dazu gegen Antonien erwehnete: Er müſte ſonſt die vor ſich allzu betrübte Auslegung wegen ſolcher Eil machen / daß ſie durch die Eröffnung ſeiner Liebe zu ſehr wäre beleidiget worden: So wurde die Princeßin daher bewogen ihre Abreiſe einen Tag annoch aufzuſchieben. Sie ſagte aber gegen den Hertzog mit einen freundlichen Verweiſe: Eure Liebd. ſuchen auf alle Weiſe die Regungen meines Hertzens zu ergründen; und ich muß nun ſchon durch mein längeres Dableiben euch eine neue Verſicherung geben / wie angenehm daß mir der Vortrag eurer Liebe geweſen: Da denn Franciſco ihr gantz erfreuet die Hand küſſete / und antwortete: Wie könnte mich aber meine allerliebſte Princeßin mehr verpflichten / als daß ſie mich deſſen gewiß machen.

Wie nun die Hoffnung des Hertzogs von

Gravina durch dieſen liebkoſenden Verweiß/ ſo er von Antonien empfinge / gewaltig geſtärcket worden: alſo rückete auch ſeine Liebe gegen ſie mit ihren Schmeichelungen ſchon behertzter herfür/ und er wuſte ihr mit der verpflichteſten Art deren Gröſſe und Beſtändigkeit vorzuſtellen. Die Princeßin hörete ihn nicht ungerne: Denn alles was er vorbrachte/ ware geſchickt/ höflich / und mit einer Sinn-reichen Liebkoſung vermiſchet.

Alſo wurde dieſer Tag annoch in guter Zufriedenheit vollbracht / und bey dem an folgenden Morgen geſchehenen Abzuge bathe ſich der Hertzog die Ehre aus / an ſie öffters zu ſchreiben; ſo denn Antonia nicht nur gerne annahm; ſondern auch ihn ſo wohl als die Hertzogin von Turſi mit dero geliebten Printz erſuchte / ihr mit eheſten in Canoſa wiederum das Glück ihrer angenehmen Viſite zu ſchencken. So dann auch freundlich verſprochen wurde; inſonderheit aber Hertzog Franciſco ſagte : daß er ſo gütiger Einladung willigſt nachzukommen nicht vergeſſen würde.

Nachdem ſie von einander / fande Antonia unter wegens völligen Raum/ das ihr vorſtehende neue Bindnis recht zu überlegen/und zu unterſuchen / ob auch daſſelbige anzunehmen ihr recht zuträglich wäre; oder ob ſie vieleicht vor ſich behutſamer handelte / wenn ſie noch eine Zeitlang in ihrem Wittwenſtande bliebe. Nach hin und wiederfallender Meynung in ihren Gedancken behielte doch die Liebe / welche gegen Franciſco in ihren Hertzen bereits ziemlich Wurtzel gefaſſet / die Oberhand / und ſie hielte davor / daß deſſen angenehme Perſon / wo ſie ſich zur andern Vermählung entſchlieſſen wolte / vor allen verdienete / zu ihrer Beſitzung zu gelangen.

Hierzu kahm / daß er ein regierender Herr / der ein ſchönes Land und groſſes Vermögen hatte; auch daß er wegen ſeiner löblichen Aufführung und guten Verſtandes bey andern Herren / und allen / ſo ihn nur kanten / ein beſonderes Anſehen erworben. Dazu lebete er vom Königlichen Hofe einen ziemlichen Weg entfernet / und ſie hatte nicht nöhtig / zu beſorgen / daß ſie von dem Könige alsdenn mehr beunruhiget würde. Dieſes und noch mehr beförderte in ihrem Gemüthe den Beyfall / welchen ſie des Hertzogs Werbung auff deſſen ferneres Anhalten zu geben entſchloſſen war. Doch / da ſie in Canoſa wieder angelanget / wurde ſie ſchlüßig / an den Præſident von Sarno nach Bar zu ſchreiben / auf welchen ſonderlich ihr Gemahl der Printz von Doria ſonſten viel gehalten hatte / daß ſelbiger ſich die Mühe geben / und zu ihr kommen möchte / weil ſie in einer angelegenen Sache ſeines verſtändigen Raths vonnöhten hätte.

Dieſer Herr fand ſich in Canola ein / zu vernehmen / worinnen er dienen könte. Antonia eröffnete ihm vertraulich / was gegen Sie der Hertzog von Gravina ſich vernehmen laſſen / und wie ſie ihre Entſchlieſſung noch dadurch zurück gehalten / weil ihr Trauer-Jahr nicht völlig zu Ende. Indem ſie aber vermuthete / daß dieſe Werbung wohl möchte in kurtzen fortgeſtellet werden / ſo wolte ſie hiermit des Herrn Præſidentens aufrichtigen Rath zuvor eingezogen haben ; ob er dieſe Partie vor Sie recht zuträglich hielte ; oder ob er etwas dabey bedenckliches wiſſe ; ſo möchte er ſo wohl handeln / und gegen Sie ohne eintziges Verhalten ſolches eröffnen. Sie würde bey ſich alles laſſen verſchwiegen ſeyn / und mit angenehmen Erweiſungen ſeine hierinnen vor ſie habende und erzeigte treue Vorſorge zu vergelten trachten.

Der Freyherr von Sarno danckete wegen des gnädigen Vertraues / ſo ihre Durchl. auf ihn geleget / und wünſchete / daß alles dero

Fürſtliches Vorhaben möchte zu ihrer gröſten Erſprießlichkeit ausſchlagen. Nach dieſem kam er auf die Sache an ſich ſelbſt; rühmete die ſonderlichen Qualitäten / wodurch der Hertzog von Gravina bey jederman in gutem Ruhme ſtünde; auch daß ſeine angenehme Perſon und muntern Jahre eine Princeßin von ſolcher Schönheit und blühenden Jugend / als er bey Ihrer Durchl. fände / ſchon verdienete. Es ſey danebſt ſein Land wohl angebauet und volckreich / habe gute Handlung und vermögende Unterthanen. Er ſelbſt befände ſich ſchon in der Regierung / und dürffte nicht erſt ſelbige noch erwarten. Auch habe er nicht die Beſchwerung auf ſich / daß er etwan viele ſeiner Herren Brüder annoch abſinden oder unterhalten müſte. Wie denn die Frau Schweſter gleichfalls das ihrige überkommen / und von ihm nichts zu gewarten hätte / als was er etwan aus guten Willen einmal thun wolte. Welches alles denn groſſen Anlaß gäbe / deſſen Vermählung nicht auszuſchlagen: Zumahl doch Ihre Durchl. in itzigem dero Wittwenſtande nicht würden gelaſſen werden; ſondern wo auch ſchon dieſer Herr mit guter Art zurück gehalten würde / es dennoch an vielen andern nicht fehlen dürffte / welche dergleichen Bindnis zu ſchlieſſen ſucheten. Nur/ fügete er endlich hinzu/ hielt er vor nöhtig/ daß man ihrer Majeſtät dem König ſo viel Reſpect zu erweiſen/ und von ſolcher neuen Alliantz Nachricht zu geben/ auch um dero gnädigſte Genehmhaltung anzuſuchen hätte. Denn/ ſagte der alte Herr ferner/ weil doch dero geliebteſter Herr Gemahl ſo wohl als Eure Durchl. ſelbſt alle Gnade und Gütigkeit von ſeiner Majeſtät genoſſen; auch meine gnädigſte Princeßin dieſe gantze Graffſchafft von der Mildigkeit dieſes Königes annoch beſitzen: ſo will es wohl die Erkäntlichkeit und die gehoffte Zuwendung alles ferneren königlichen Schutzes/ daß ſeiner Majeſtät dieſes/ was wegen E. Durchl. Fürſtl. Verbindung im Wercke iſt/ kund gethan/ und die königliche Bewilligung/ die ihnen ohne diß nicht entſtehen wird/ darüber ohne maßgeblich eingeholet werde.

Alles hatte Antonia gantz ruhig und vergnügt angehöret: Aber das letzte wolte ihr nicht recht in Kopff. Sie hatte noch in gar friſchem Gedächtniß/ was der König ihr von ſeiner Liebe etliche mahl vorgetragen/ und wie ſie deſſen ferneren Anfällen zu entgehen/ ſich ſo gar aus Neapolis hinweg begeben. Demnach erachtete ſie ohne groſſes Nachſinnen/ daß wenn ſie denſelben um gnädigſte Beypflichtung ihrer neuen Heyrath mit den Herzog von Gravina erſuchen würde/ ſie mehr Hinderniß als Beförderung ſolcher zu hoffen hätte. Doch/ ſie wolte dieſe Urſache/ warum ſie eben des Königes Einwilligung dazu nicht vor nöthig hielte/ eben dem von Sarno nicht entdecken/ ſondern antwortete nur ſoviel: Ich dancke gar ſehr/ daß der Herr Præſident mir ſeine gute Meinung auf mein beſchehenes Rathfragen eröffnet. Wenn es aber noch dazu kommen ſolte/ daß der Herzog weiter um mich werben möchte/ ſo erachte/ man lieſſe es an ihre Majeſtät/ wenn ich ihm erſtlich das Ja-Wort gegeben/ bey einer beſcheidenen notification bewenden/ dabey gedenckend/ wie man der unterthänigſten Hoffnung leben wolte/ es würden ihre Majeſtät ſich dieſe getroffene Verbindung gnädigſt gefallen laſſen.

Der Herr von Sarno wuſte nicht ſo gleich/ was ſie damit haben wolte; denn er vermeinete/ es geſchähe nur darum/ das ſie davor hielt/ es wäre dem Könige zu viel eingeräumet/ wenn der Herzog von Gravina oder ſie/ da keines mit Rogerio verwandt/ noch in ſeinen Dienſten ſtünde/ erſtlich um Conſens in ihre Heyrath ſolten anhalten; dannenhero ſie auch erachtet/

es ſey an einer höflichen notification ſchon genug. Demnach ſo ſtellete er es hierinnen in ihrer Durchl. Gefallen/ wie ſie es in dieſen Puncte halten wolten. Da denn Antonia ſich immittelſt auf eine neue Rechtfertigung ihres Unterlaſſenes bekommen/ und anhub: Ich halte es deswegen vor bedencklich/ Herr Præſident, Ihrer Majeſtät hierinnen die vollkommene Diſpoſition zu laſſen/ weil ſich leicht mißgönſtige am Hofe finden könten/ welche ſeiner Majeſtäten wiederriethen/ dieſe Heyrath mit den Herzog von Gravina zu verſtatten; und hingegen etwan einen Printz von Geblüthe des Königes/ der aber weder Land noch Vermögen hätte/ und deſſen Perſon mir noch darzu zuwider/ vorſchlügen/ mich an denſelben zu verbinden; ſo hätte ich mit meiner allzugroſſen Demuth mir nur eine der gröſten Verdrießlichkeiten über den Halß gezogen. Iſt aber die Vermählung mit dem Herzog einmahl richtig/ ſo wird die darob geſchöpffte kleine Ungnade des Königes/ weil ja nichts groſſes verbrochen/ auch noch hernach zu verbitten ſeyn.

Dieſer Einwurff ſchiene dem Herrn von Sarno von ziemlicher Erheblichkeit. Er lieſſe ſie alſo/ bey ihrer Meinung/ und erachtete endlich/ daß bey ſolcher Bewandniß der übergangent Königliche Conſens nicht ſo hoch würde geahndet werden. Man kahme nach dieſem auf andere Geſpräche/ und erkundigte ſich die Prinzeßin des Aufbefindens ſeiner Frau Tochter/ der verwittweten Lesbia, ob nicht dieſelbe auch bald an eine vergnügte Heyrath wiederum gedencken wolte. Da denn der alte Herr von Sarno ſeuffzete und anhub: Ich weiß nicht/ gnädigſte Prinzeßin/ wie ich mich in ihre ietzige Lebens-Art ſchicken ſol. Es iſt aller Muth bey ihr fort/ und ich habe in vielen Monaten keine fröhliche Mine an ihr geſehen. Wenn ich von neuen Heyrathen etwas vorſchlage/ wie ſie denn die vortheilhaffteſten Partien vor ſich gehabt/ ſo bittet ſie mich mit Thränen/ ſie in ihren Wittwenſtande zulaſſen. Sie wolte lieber ſterben/ als ſich zur andern Ehe entſchlieſſen. So mag ich ihr denn vorreden/ was ich will/ daß ſie durch alle Traurigkeit ihren verlohrnen Gemahl doch nicht wieder bekomme/ da hilfft alles nichts.

Nun hatte Antonia ſie in Neapolis gantz wohl gekennet/ und ſonſt geſpüret/ daß ihr munterer Geiſt gar nicht zur Melancholie geneigt geweſen; alſo muthmaßete ſie gleich/ es müſte hinter dieſen etwas anders ſtecken. Endlich fiel ihr ein/ daß ſie von ihrer Bekantſchafft mit den Herzog von Alfidena gehöret/ ſo an die Prinzeßin von Evoli durch Vermittelung des Königes ſich vermählet/ und daß wohl die Urſache ihres Grams aus deſſen Entziehung herrühren könte. Doch wolte ſie eben davon nichts gegen den Præſident gedencken/ ſondern ſagte nur: Mir iſt wahrhafftig recht leid/ daß dieſe artige und ſonſt ſo muntere Dame bey ihrer noch ſo blühenden Jugend in dergleichen beſtändige Traurigkeit verfallen. Der Herr Præſident überbringe ihr doch meinen freundlichen Gruß/ und ſie möchte mir die Liebe thun/ weil wir ohne diß Nachbarn ſeynd/ und mich eheſt beſuchen/ vielleicht bin ich ſo glücklich/ ein Theil ihrer Betrübniß ihr wieder auszureden.

Der Herr von Sarno erkannte ſich vor ſo gnädiges Bezeigen ſehr verbunden/ und verſprach ſie dahin zu vermögen/ mit näheſten ihre gehorſame Aufwartung bey Ihrer Durchl. zu machen. Welches denn Antonia verſicherte/ daß es ihr recht angenehm ſeyn würde; er verbliebe darauf noch einen Tag in Canoſa, da er mit der Prinzeßin und deren vornehmſten Bedienten noch eines und das andere wegen beqvehmer und nützlicher Einrichtung der Juſtiz und Kammer=Sachen ſelbiger Grafſchafft überlegete/ und ſeinen wohlgemeinten

Rath dazu nach Erforderung ertheilete: Nachdem begab er ſich wieder auf Bari, als Antonia ihn wohl beſchencket/ und mit ſelbigen die Abrede genommen/ daß er bey benöthigten Aufſatz der Fürſtlichen Eheberedung ſich bey ihr wieder möchte einfinden.

Er kehrete alſo gantz vergnügt zurück/ und brachte ſeiner geliebten Tochter den gnädigen Gruß nebſt der freundlichen Einladung der Prinzeßin mit/ dabey erwehnend/ daß er eheſt ſich nach Canoſa wiederum begeben müſte/ und alsdenn wolte er ſie dahin mitnehmen. Ob nun ſchon Lesbia darüber ſchlechte Freude hatte/ ſo muſte ſie ſich doch ſtellen/ als ob es ihr lieb wäre. Sie erkundigte ſich dabey/ ob Antonia in ihren Wittwen-Stande annoch betrübt wäre: Darauf der Præſident antwortete: Sie wird euch/ wenn ihr ſie beſuchet/ ein Beyſpiel zeigen/ daß man alle vergebliche Traurigkeit müſſe ablegen/ und in ſolcher Jugend lieber wiederum auf eine vergnügte Vermählung gedencken.

Lesbia wunderte ſich darüber: denn ſie ehmahls durch Schreiben von Neapolis vernommen/ daß ſie über das Abſterben ihres geliebten Ferdinands ſich faſt gar nicht wollen tröſten laſſen. Darinn ſagte ſie: Ihr Gemüth muß den meinigen nicht gleich ſeyn; daß ſie einen ſolchen Haupt-Verluſt ſo bald vergeſſen kan. Sie hat lange genug getrauret/ antwortete der alte Herr / und ich lobe darinnen ihre Großmüthigkeit / daß ſie zu rechter Zeit wiederum aufzuhören weiß.

Nun wolte Lesbia ſich darüber mit ihrem Herrn Vater in keinen Streit einlaſſen/ſondern fragte nur: Ob ſie dann ſchon an einen neuen Bräutigam ſich verſprochen/ und wer ſolcher Herr wäre? Darauf der Præſident antwortete: Es iſt zwar noch nicht geſchehen; dürffte aber mit eheſten vor ſich gehen: und dann erfreuet auch ihr mich mit einer guten Nachfolge.

Wenn mein Hertz dazu mehr Neigung fühlet/ erklährete ſich Lesbia; ſo aber der Herr von Sarno nicht beantwortete/ indem ſein Kammer-Diener in das Zimmer trat/ und ihm Briefe vom Königlichen Hofe überreichete. Er entſiegelte ſelbige/ und nachdem er deren Inhalt geleſen/ ſo ſagte er/ als er noch etwas unten nachgeſchrieben fand: Ich ſehe wohl/ der Tod ſchonet auch der ſchönen Fürſtinnen nicht. Die Herzogin von Alſidena iſt geſtorben/ nachdem ſie nur wenig Tage an einen ſtarcken Fieber kranck gelegen. Dieſes Wort durchdrang Lesbiens gantzes Gemüthe. Sie fragte demnach gantz erſchreckt: Wie? gnädiger Herr Vater; welche Hertzogin? Die Prinzeßin von Evoli, antwortete er/ ſo an den ehmahligen Marcheſen von Alfidena vermählet wurde; da denn Lesbia vor Verwirrung kaum noch ſo viel ſagen konte: Nun/ ſo iſt dieſe Ehe gar bald wieder getrennet worden.

Sie entzohe ſich nach dieſen des Herrn von Sarno Gegenwart und begab ſich nach ihren Zimmer/ allda ſie Raum hatte/ ihre Gedancken weiter auszubreiten. Ihre Liebe/ die ſie noch zu den Herzog Julio truge / verleitete ſie auf die Schwachheit/ ſich einzubilden/ der Tod habe ihrentwegen von der Prinzeßin von Evoli Rache genommen/ weil dieſe ihr einen Liebhaber entzogen/ deſſen Hertz ſich bereits ihr zu eigen gegeben gehabt; und ſie ſchmeichelte ihr ſchon mit der ſüſſen Hoffnung/ daß er vielleicht nun würde in ſich gehen/ und die ihr vormahls verſprochene Treue durch eine neue Verbindung an ſie beſſer/ als in verwichener Zeit erfüllen.

Ob ſie nun ſchon davon ſonſt nicht die geringſte Anzeigung hatte / als die ihr die eigene Einbildung gab/ ſo kan man doch nicht wohl ausſprechen / wie ſehr dieſe angenehme Rechnung/ welche ihr die Liebe und die Hoffnung macheten/ ihre bißherige Traurigkeit dämpffete/ und ihr Gemüth wiederum aufklährete.

Ihr Herr Vater merckete in einigen Tagen eine beſſere Beruhigung an ihr/ als ſie bißher von ſich ſpühren laſſen; dachte aber darauf nicht/ daß er durch ſeine geleſene Zeitung von den Todes-Fall der von Evoli dazu Anlaß gegeben. Lesbia war auch ſo verſchmitzt/ daß ſie weder dieſe Fürſtin noch den Herzog Julio von Alſidena mit den geringſten Worte wiederum erwehnete; damit der alte Herr nicht etwas errahten möchte/ welches ſie bis dahin vor ihm ſo meiſterlich verborgen gehalten. Wohl aber redete ſie zu unterſchiedenen mahlen von der Prinzeßin Antonia, und gab vor/ wie ſie daraus ein recht Vergnügen ſchöpffen würde/ eine ſo liebſte Fürſtin wiederum zu ſprechen.

Der Præſident ſagte: Mich erfreuet recht von Hertzen/ daß ich euch auch einmahl etwas von Vergnügen wiederum reden höre: Und düncket mich/ ſeint der Zeit/ daß ich von dieſer Prinzeßin zurück gekommen/ und euch von ihrer gnädigen Einladung die Nachricht gebracht/ daß euer Gemüth ſich etwas wieder ermuntert/ und von ſeiner Betrübnis erholet habe.

Lesbia wolte ihn bey dieſer Meinung laſſen/ daß dieſe Aenderung von Antonien herrührete/ und antwortete: Endlich kan ich nicht leugnen/ daß ich einige Tage daher dieſe Fürſtin nicht habe können aus den Sinne bringen/ daß ſie ſich ſo gefaſſet/ und über ihren Verluſt/ der doch dem meinigen allerdinges gleich/ mit ſolcher Großmüthigkeit zu frieden gegeben.

Warum hätte ſie dieſes nicht thun ſollen/ fragte der Herr von Sarno: Indem ſie ihren guten Verſtande nach wohl begriffen/ daß alle Betrübniß und Aengſtigung ihr doch von den verlohrnen nichts würde zurück bringen. Es iſt wohl an dem/ gab Lesbia Beyfall/ nur daß in ſo wiedrigen Begegnungen/ die Gemüther nicht alle von einerley Stärcke seynd/ und ſich eines wie das andre zeitig zu erholen weiß. Ich habe/ ſprach der Præsident, bißher an euch die Probe geſehen; Doch will ich nun hoffen/ ihr werdet einmahl das Ziel eures Grams gefunden haben. Ich wünſche dieſes wohl von Hertzen/ antwortete Lesbia, damit eure Gnad. ſelbſt nicht mehr Anlaß bekommen/ ſich über mich zu beunruhigen. Es wird mir lieb ſeyn/ ſprach der frohe alte Herr/ wenn ihr bey dieſen Gedancken bleibet.

Auf ſolche Art ließ es ſich mit Lesbien zu einer

ner beſſern Zufriedenheit an/ als es bißhero geſchienen; und wurde ſelbige noch mehr befördert/ da ſie von der Gräſin von Bocino Briefe erhielt/ durch welche ihr ebenfals dieſer der Herzogin Todes-Fall berichtet/ zuletzt aber nicht undeutlich zu verſtehen gegeben wurde/ daß die ehemahlige Liebe/ welche niemahls bey Julio gantz verloſchen/ das beſte Mittel vorſchlagen würde/ den itzigen Verluſt deſto leichter zu ertragen.

Sie machte bald die Deutung auf ſich/ und ihre Liebe gab ihr Beyfall/ daß der Herzog von Alfidena ſein voriges Abweichen von ihr/ und nicht gehaltenes Verſprechen auf keine beſſere Art könte wieder gut machen/ als wenn er nunmehro ſich mit ihr vermählete: So hätte er das erſte mahl dem Willen des Königes ein Gnügen gethan: Nun aber wolte er auch ſeiner freyen Neigung folgen/ und ſeine gethane Zuſage gleichfalls durch Erfüllung derſelben auffrichtig einlöſen.

So legete ſie das/ was noch künfftig und ungewiß war/ zu ihren Vortheile aus; in der Antwort aber an die Gräſin von Bocino meldete ſie von der gantzen Sache nichts weiter/ als daß ſie den werthen Herzog recht betauere/ daß er ſo bald ſeine ſchöne Gemahlin durch den

Tod verlohren; dabey wünſchend/ daß ihm ſolcher Verluſt durch des Himmels kräfftigen Troſt möchte erleichtert werden.

Dieſes hatte Amalia ſo bald nicht zurück erhalten/ als ſie zu den Herzog von Alfidena fuhr/ und ihm daſſelbe zeigete. Maßen es auch mit ſeinen Vorbewuſt geſchehen/ daß ſie Lesbien den tödlichen Hintritt ſeiner Gemahlin berichtet/ indem er begierig zu erfahren/ was ſie doch wohl darauf an die Gräfin ſchreiben würde.

Denn Julio ware durch der von Evoli Abgang ſo ſehr nicht betrübet worden/ als wohl ſonſt ein Herr zu ſeyn pfleget/ der ſeine Gemahlin von gantzen Hertzen liebet. Denn ihre Gemüther waren nie recht lange einſtimmig geweſen. Heinrica hatte eine Art der Sprödigkeit und des Hochmuths an ſich/ die ſich offters auch ſo gar gegen ihren Gemahl euſerte/ und dadurch ſie ihre ſonſt ungemeine Schönheit und Annehmlichkeiten verderbte und wiedrig machte. Er fraß alsdenn ſein Hertz durch heimliche Erbitterung und Gram darüber ab/ und bereuete vielmahls/ daß der König ſeiner Liebe nicht die Freyheit geſchencket/ ſich an Lesbien zu verbinden/ deren Freundlichkeit und holdes Weſen ihm eine weit vergnügtere Ehe hätten hoffen laſſen.

Als demnach der Tod eine Scheidung machte / ſo ſtellete ihm das annoch werthe Andencken der ſchönen Lesbia ſo fort zu ſeiner mehrerern Beruhigung vor / daß er daſelbſt ſich leicht ausſöhnen / und durch neue Vermählung an ſie das Vergeſſen alles deſſen / was ihm wiedriges begegnet / erhalten könte. Alſo ließ er durch Amalien forſchen / wie ſie gegen ihn geſinnet / auf daß er mit der Zeit ſein voriges Suchen bey ihr mit mehrern Glück wiederholen möchte.

Wie er nun aus ihren Zurückſchreiben an die Gräſin von Bocino gar nichts rachgieriges in ihren Gemüthe gewahr wurde: (denn ſonſt würde ſie wohl über ſeinen Verluſt gefrohlocket und gemeldet haben / daß er dieſe Strafe des Himmels mit ſeiner an ihr begangenen Untreue verdienet:) ſo nahm ihre liebreiche Gelaßenheit deſto mehr ſein Hertz wieder ein / alſo daß er geſtand: Es habe dieſe Dame / eine ſo edle Großmüthigkeit an ſich / weswegen ſie alle Welt lieben müſte / wenn ſie auch ſonſt keine Annehmlichkeiten beſäß / welche doch bey ihr in vollen Uberfluſſe zu finden wären.

Er hielte ſich aber verbunden / ihr vor das in Amaliens Schreiben eröffnete Beyleid Danck zu ſagen / und entſchloſſe ſich dahero / an ſie folgende Zeilen zu überſenden:

JSt es möglich / ſchönſte Lesbia, daß ihr mit mir wegen Abgang meiner Gemahlin ein Mittleiden habet / und mir deswegen des Himmels kräfftigen Troſt anwünſchet? Doch ich habe dieſe eure Großmüthigkeit aus der Gräfin von Bocino Schreiben / ſo ihr an ſie abgelaſſen / erkannt / und weiß nicht / mit was genugſam verbindlichen Worten ich davor gegen euch meinen Danck ausdrücken ſoll. Indes laſſet zu / daß ich eure vollkommene Tugend bewundere / wie ich zwar jedesmahl dieſelbe in hohen Werth gehalten / und euch danebſt derjenigen Verpflichtungen errinnere / ſo ich eurer liebſten Perſon vormahls gegeben. Sie ſeynd mir noch alle in friſchen Andencken und ich hätte auch niemahls gedacht / von deren Erfüllung abzuweichen / wo ich nicht durch eine höhere Gewalt dazu wäre genöthiget worden. Doch nunmehro iſt derſelben ein Gnügen geſchehen / und ich hoffe / das Glück wird dadurch ausgeſöhnet ſeyn: Nun ſorge ich nur / wie ich bey euch meinen Fehler gnugſam verbitte. Schencket mir die Hoffnung dazu/ und glaubet/daß ich in kurtzer Zeit mich davor alſo gegen euch erklähren will/ daß auch der Tod ſelbſt mich nicht abhalten ſoll/ der eurige zu verbleiben

Julio, Hertzog von Alfidena.

Dieſer Brieff lieffe bey Lesbien glücklich ein/und er war die rechte Artzeney/ ihre Betrübnüs vollends aus den Grunde zu heben. Sie laß und überlaſe denſelben gar vielmahls und es dünckete ſie/ daß aus allen Zeilen immer neue Zeichen von des Hertzogs annoch vollkommen ſtarcker Liebe gegen ſie hervorblicketen. Darüber nun empfande ſelbige ein unnennbahres Vergnügen/ und hielte gäntzlich davor/ ihre Beſtändigkeit habe einen gewiſſen Triumph über Juliens Hertz erlanget. Sie achtete ſich nunmehro glückſelig/ daß ſie keine andere Partie wollen annehmen/ ſich zu vermählen/wie vortheilhafft auch dieſelben ihr von ihren Herrn Vater waren vorgeſchlagen worden: denn darunter doch kein Hertzog geweſen/ viel weniger ein ſo angenehmer Herr/ als Julio von Alfidena.

Indes überlegete ſie/ wie die Antwort an ihn einzurichten/damit ſie ihre Freude über deſſen

ſen neue Verpflichtungen nicht verrieth / und ihm auch nicht ohne Hoffnung ließ/daß ihr Gemüth würde zu gewinnen ſeyn / wofern ſie ſeine Beſtändigkeit erfahren würde. In dieſer Behutſamkeit ſchrieb ſie nachgeſetztes:

INdem Eure Durchl. mich ſchon ehmahls mit dero Freundſchafft beehret/ ſo habe mich verbunden erachtet/ mein Mitleiden über dero koſtbahren Verluſt zu bezeigen / als mir ſelbigen die Frau Gräſin von Bocino berichtet. Ich wiederhole auch meinen Wunſch/ daß der Himmel euch deswegen mit kräfftigen Troſte wiederum erfreuen wolle. Aber was Ew. Durchl. von einen Fehler gedencken / welchen ſie noch bey mir zu verbitten hätten / davon weiß ich nichts. Es iſt dem Geſchick zuzuſchreiben/ welches dero vorigen Abſichten nicht hat wollen ihren Zweck erreichen laſſen. Und ich habe gelernet / ſolches mit Geduld zu übertragen: Ob nun auch dadurch ſich das Glück mit mir zur Verſöhnung werde bewegen laſſen / muß ich erwarten. Indes werde ich zufrieden ſeyn / wann ich die Verſicherung behalte / in dero gütigen Andencken allezeit zu ſtehen; davor ich verbleibe

Ew. Durchl.

gehorſame Dienerin / Lesbia.

Julio empfinge dieſes Schreiben eben zu der Zeit / da er mit groſſen Verlangen darauf wartete. Er vergnügte ſich über die ſonderbahre Leutſeeligkeit dieſer Schönen / und bildete ſich die glückſeeligſte Verbindung ein / ſo iemahls könte getroffen werden / wenn er zu ihrer Beſitzung annoch gelangen ſolte. Immittelſt erforderte der Wohlſtand / daß er noch dieſes ſein Abſehen geheim hielte / damit der König wegen der zu kurtzen Trauer über eine mit ihm in Verwandſchafft geſtandene Fürſtin / keine Ungnade auf ihn legete; noch der Hoff zu allerhand Urtheilen Anlaß bekähme. Er ließ alſo nach Empfang ſolches Briefes wieder über Monats Friſt vorbey gehen / ehe er von neuen an ſie ſchrieb: Indes Lesbia mit ihren Herrn Vater nach Canoſa gereiſet / bey der Princeßin Antonia die Auffwartung zu machen; Sie wurde daſelbſt auff das freundlichſte bewillkommet / und weil den Tag nach ihrer Ankunfft auch der Hertzog von Gravina nebſt der Hertzogin von Turſi mit vielen Damen und Cavalieren anlangete / da die Verſprechung dieſes HErrn mit Antonien vor ſich gienge / ſo ward die Zeit unter allerhand Ergötzlichkeiten zugebracht.

Weil nun des Hertzogs Oberſtallmeiſter / der Freyherr von Leone, von Lesbiens Annehmlichkeiten nicht ungerühret bliebe / ſo bemühete er ſich ſehr / deren Gunſt zu gewinnen. Ob er nun ſchon ein ſehr galanter Herr war / ſo ſchiene doch alle ſeine Bedienung vergeblich zu ſeyn / dieweil er ein Hertz zu erobern ſuchte / welches bereits von einen mächtigern eingenommen. Lesbia begegnete ihm zwar mit der größten Höflichkeit; doch wolte ſie von keiner Liebe hören / ſondern entſchuldigte ſich / daß ſie ihre Freyheit beſtändig zu behalten entſchloſſen. Demnach muſte er ſich begnügen laſſen / nur ſo viel von ihr heraus zu bringen / ſie wolte die Zeit zu hülffe nehmen / ſich ſelbſt zu prüfen / ob ſie ihren Vorſatz ändern könte; Indeß verſichere ſie den Herrn Baron / daß ſie vor deſſen angenehme Qualitäten die größte Hochachtung hätte. Nun machte ſich dieſer Cavalier an die Princeſſin Antonia, als ſeine neue Hertzogin / und bahte ſich bey derſelben die Gnade ihres Vorſpruchs aus: Sie verſprach ihm auch ſolches und verſuchte bey Lesbien ſein Wort zu reden: Allein dieſe wuſte mit aller Höflichkeit ihre vorige Entſchuldigung zu rechtfertigen. Jedoch merckte Antonia bald/ wo die Hindernis ſtack/ warum der von Leone nicht kunte glücklich werden. Deswegen ſie denn auch nicht umhin kunte / ihr freundlich vorzurücken: Sie wiſſe ſchon/ wen ſie mit beſſerm Nachdruck recommandiren würde / wenn deſſelben Trauren nicht zu neu wäre.

Lesbia, welcher der Hertzog von Alſidena ſtets im Sinne lag / merckete geſchwind/ daß ſie auf dieſen zielete; Daher erröthete ſie; ſagte aber dennoch: Sie wiſſe nicht/ wen ihre Durchl. meynen möchten: Wogegen Antonia ihr die Aenderung der Farbe vorrückete / und anhub: Wie wollet ihr euch deſſen unwiſſend ſtellen / was doch euer roth-werden bekeñet: Nein/nein/ wehrteſte Lesbia, leugnet mir nur nicht/ daß ihr auf den Hertzog von Alſidena viel haltet: Er iſt ein Herr/ der es wohl verdienet: und ihr wäret ſchon ſeine Gemahlin / wenn er nicht auf Befehl des Königes an die von Evoli ſich verbinden müſſen. Nun aber ſolches Band der Tod aufgeloſet / ſo werde ich wohl bald ſo glücklig werden / euch als Hertzogin zu grüſſen.

Dieſer Vorwurff ſetzte Lesbien in eine angenehme Verwirrung; da ſie denn endlich Antonien bekennete/ daß ihr der Hertzog Julio ehemahls die Verſicherung gegeben/ ſich mit ihr zu vermählen. Dieweil aber zu derſelben Zeit ihre Trauer nicht geendet geweſen/ habe ſie noch ein paar Monat Aufſchub zu ihrer völligen Entſchlieſſung gebethen. Indeß ſey des Königes Vorſchlag mit der Prinzeßin von Evoli dazwiſchen gekommen/ und der Herzog die Königliche Ungnade zu vermeiden/ genöthiget worden/ dieſe Fürſtin zur Gemahlin zu nehmen. Nun ſie denn/ fuhr Lesbia fort/ der Tod wieder abgeruffen/ und der Herzog von Alfidena in den Stande/ mir annoch ſein Wort zu halten/ ſo werde ich ſehen / was er mit der Zeit/ vor einen Schluß faſſet; gedencket er aber nicht ſeine Zuſage zu erfüllen/ ſo habe ich endlich in den Stande/ in welchen ich mich itzo befinde/ auch keine Noth/ und will lieber alſo in meiner Ruhe bleiben/ als daß ich mich zu einer andern Ehe entſchlieſſen ſolte/ in der vielleicht mehr Wiederwärtigkeit als Vergnügen auf mich warten dürffte.

Die Prinzeßin hatte ihr fleißig zugehöret/ und als ſie ihre Bekentniß geendet / ſo hub ſie an: Ich billige euren Vorſatz/ mein liebſtes Kind/ daß ihr nun eine Zeit anſehet/ was ſich der Herzog Julio entſchlieſſen werde; ich zweifele nicht/ er werde euch noch lieben; denn daß er zuvor von euch abgegangen/ und ſich zu der Princeßin von Evoli gewendet/ ſolches iſt wohl nicht mit ſeinen Willen geſchehen; Nun er denn anitzo ſeiner Neigung freyer folgen kan/ als damals / ſo iſt eure Hoffnung nicht unrecht/ die euch verſpricht / ſein Hertz annoch zur Belohnung eurer Beſtändigkeit davon zu tragen.

Ja/ gnädige Princeßin/ warff Lesbia ein/ der jenige / ſo ihm das erſtemal vorgeſchrieben hat / wen er heyrahten ſoll/ lebet noch/ und kan wiederum dergleichen Vorſchläge thun. Ey/ ſagte Antonia, der König wird nicht allezeit die Herren / ſo an ſeinem Hofe ſeynd/ nöthigen wollen/ Gemahlinnen allein nach ſeinem Willen zu nehmen. Es iſt genug/ daß Julio einmahl ſeinen Gehorſam hierinnen erwieſen; Nunmehro wird er ſich wol die Gnade ausbitten/ daß Ihre Majeſtät ſeiner Liebe mehrere Freyheit in ihrer Wahl zu gönnen geruhen möchten.

Dieſe Meynung gefiele Lesbien, dahero verſicherte ſie / daß ſie ihrer Durchl. würde ſehr verbunden ſeyn / wenn alles nach ſelbiger eintraff. Da ſich denn Antonia erboth/ ſo viel ſie vermöchte / gerne beyzutragen / damit eine ſo gute Sache nach Wunſch von ſtatten gienge.

Als demnach die Princeßin Lesbiens gantzes Hertz entdecket / ſo ſahe ſie wohl / daß vor den Freyherrn von Leone wenig Hoffnung übrig / zu ihrer Verbindung zu gelangen. Dahero wolte ſie ihn nicht gerne mit vergeblichen Vertröſtungen auffhalten; ſondern ſagte ſelbigem: Wie er an eine Dame gekommen/welche bereits anderwerts ſich verknüpfet. Erbothe ſich doch dabey/ vor ihn alſo fernerweit zu ſorgen/daß ihm dieſe allhier fehlgeſchlagene Abſicht nicht gereuen ſolte.

Der Herr von Leone danckete auf das ehrerbiethigſte ihrer Durchl. vor die genommene hohe Mühwaltung und dero gnädigſtes Erbieten/und empfohle ſich zu beſtändiger Gnade.

Alſo zerſchlugen ſich dieſe Liebes-Tractaten; und der Freyherr von Leone wolte ſich nicht eben alſobald wiederum zu andern bequemen/ davor haldend / daß in dergleichen Geſchäfften, alle Ubereilung gefährlich wäre.

Deſto vergnügter aber befande ſich ſein gnädigſter Hertzog bey der getroffenen Verbindung mit der ſchönen Antonia, alſo/daß er dieſes Glück dermaſſen hoch hielt/daß er ſelbiges vor das gröſte Königreich nicht vertauſchet hätte. So wuſte er auch mit angenehmen Liebkoſungen dieſer ſeiner Durchl. Braut zu begegnen/daß dieſelbe dadurch gantz eingenommen/

men/ und ihr Hertz mit der ſüſſeſten Empfindung angefüllet wurde; danebſt verabredete man / daß nach Verlauff eines Monats das Beylager in Gravina ſolte gehalten werden; und reiſete alſo nach einem acht-tägigen Beyſammen-ſeyn/die es hohe Braut-Paar in gröſter Zufriedenheit von einander/ weil es die Hoffnung hatte/mit eheſtem wieder zuſammen zu kommen.

Nun kunte dieſe Verbindung ſo heimlich nicht bleiben/ daß ſelbige nicht in Neapolis wäre kundbar worden/ehe noch Antonia davon ſchriebe. Als ſie nun vor den König kam/ wurde ſelbiger dadurch nicht wenig geruhret. Denn er noch immer gedacht/dieſe Princeßin unvermählet zu erhalten; indem ſeine heimliche Eyferſucht ſie keinen andern wieder gonnen wolte/ da er ſelbſt zu ihrer Beſitzung nicht gelangen kunte.

Sein Verdruß über ſolche Zeitung ware ſo groß/ daß er auch ſelbigen vor der Königin nicht verbarg. Denn als er in ihr Zimmer kam/fieng er an: Wiſſen Eure Liebd. daß ſich die Princeßin Antonia an den Hertzog von Gravina verſprochen? Und wie die Königin darauff antwortete: Als ich höre; mich wundert aber/ daß ſie eine ſolche Sache nicht zuvor mit eurer Majeſtät in Rath geſtellet: ſo fieng er mit ziemlicher Hefftigkeit an: diß iſt der Danck vor die viele Gnade / ſo wir ihr erwieſen / und daß wir die reiche Grafſchafft Canoſa ihr erblich gelaſſen haben. Sie hat gewiß unrecht gethan / gab ihm Elvira Beyfall; doch wird ſie vielleicht ſich nicht bedacht haben / daß eure Majeſtät ein ſolch Verſehen ſo ungnädig nehmen würden.

Sie will ja ſonſt / wandte der König ein / von ſolcher Behutſamkeit und ſo reiffen Nachdencken ſeyn; warum hat ſie denn dieſes mahl ſolches nicht erwieſen. Ich verſichere / es ſoll ihr dieſe Kaltſinnigkeit nicht ungeahndet hinaus gehen.

Die Königin / als ſie des Königes Zorn ſpürete / wolte ihn von dieſer Materie abbringen / und bath / ihre Majeſtät möchten durch dero Entrüſtung über ſolche Undanckbarkeit ſich nicht ſelbſt mehr ſchaden / als es die Sache werth wäre; darauf erwieſe ſie ihm allerhand Liebkoſungen / die er denn wohl mit ziemlicher Gelaſſenheit und Güte annahme / aber darum doch der innerliche Verdruß nicht gantz und gar aus ſeinen Gemüthe verſchwinden wolte.

Wenig Tage hernach lief ein Brief an die

Königin von Antonien ein/ in welchen ſie ihrer Majeſtät hohen Wohlergehens ſich erkündigte/ deren herannahende Entbindung glücklich zu ſeyn hertzlich wünſchete/ und danebſt die Nachricht von ihrer neuen Heyrath gab/ der Hoffnung/ es würden ſeine Majeſtät der König nebſt ihrer Majeſtät ſolches gerne hören/ und ihr nebſt ihren künfftigen Gemahl mit allen königlichen Gnaden wohl beygethan verbleiben.

Die Königin/ welche ohne diß ſehr leutſeelig und auf Antonien gar viel hielte/ lieſſe ſich dieſe ihre ſchrifftliche Aufwartung und Eröffnung ihrer bevorſtehenden neuen Vermählung mit den Hertzog von Gravina gantz lieb ſeyn. Zeigete auch den König ſolchen Brief und ſagte: Die gute Princeßin Antonia hat gewiß nicht vermeinet/ daß Ew. Majeſtät auf ſie eine Ungnade legen ſolten/ wenn ſie dieſe ihre Heyrath/ ohne Ew. Majeſtät Genehmhaltung vorher darüber einzuholen/ würde beſchlieſſen. Denn ſie beziehet ſich auf die Hoffnung/ daß Ew. Majeſtät ſolch ihr getroffenes Verbindnis ſonder Zweifel gerne hören würden/ und empfiehlet ſich zu dero ferneren Gnade.

Rogerius antwortete; Es gehet hin/ wie gerne ich ſolches Bindnis höre/ das ſie ohne meinen Vorbewuſt getroffen / und hätte ſie wohl die ſchuldige Ehrerbiethung gegen mich beſſer beobachten mögen.

Doch ſie wird künfftig erfahren / was ihre Unbedachtſamkeit gethan. Denn ſo es ihr ja um einen andern Gemahl zu thun geweſen / hätte ich ihr ſchon einen ſolchen wollen zuführen / welcher den Hertzog von Gravina, wo nicht übertroffen / doch zum wenigſten ſollen gleich ſeyn.

Die Königin redete das beſte dazu / ihren Gemahl zu begütigen / und bemühete ſich ihn zu verſichern / daß Antonia es ſo übel nicht gemeinet / als es ihre Majeſtät auslegeten. Da ſich denn auch Rogerius, aus ſonderbahrer Gefälligkeit erklährete / wegen ſo aufrichtiger Vorbitte dieſer Princeßin ihre Unbedachtſamkeit zu vergeben / die er ſonſt ungnädig zu empfinden genugſame Urſache hätte. Elvira war ſo gnädig / daß ſie an dieſe neue Braut zurück ſchriebe / und ihr zwar zu ihrer neuen Verbindung Glück wünſchete / aber auch dabey nicht verbarge / wie mißfällig es dem Könige geweſen / daß ſie ſeiner Majeſtät nicht zuvor davon Nachricht gegeben / und dero Genehmhaltung eingeholet; alſo daß ſie viel Mühe gehabt / vorſelbige durch ihre Vorbitte wegen dieſes Verſehens Vergebung zu erhalten. Da denn Antonia bey Empfang dieſes Schreibens vor die gnädigſte Wohlmeynung ihrer Königin alle Erkäntlichkeit in ihrem Hertzen empfande: aber auch dabey wohl merckete / woher des Königes Ungnade entſtanden / und daß er ſie weit williger dem Hertzoge von Gravina wurde überlaſſen haben / wenn ſie ſich erſtlich ſeinen Begierden zum Opfer gegeben.

Sie befande ſich demnach weit ruhiger / daß ſie durch ihre Entfernung von Neapolis ſich deſſen mächtigen Nachſtellungen zu rechter Zeit entzogen / und weil kurtz darauff ihr geliebteſter Hertzog in Canoſa wieder anlangete / ſie zu den erwünſchten Beylager ſelbſten abzuholen / ſo folgete ſie um deſto vergnügter dieſem ihren wehrteſten Bräutigam / nachdem ſie ihn höher als alles in der Welt ſchätzete.

Ihre Vermählung wurde nach dem in der gröſten Pracht und Freude vollzogen / und Franciſco fande bey ſeinem vollkommenen Liebes-Siege in der ſchönen Antonia ſüſſer Umarmung ein ſolches Entzücken / daß ſelbiges nicht leicht mit Gedancken zu erreichen iſt.

Indeß hatte der Hof zu Neapolis auch ein groſſes Freuden-Feſt / indem die Königin mit einem wohlgeſtalten Printzen glücklich niederkahm /

kahm/welchem in der Tauffe der Name Guilielmo gegeben wurde. Man ſahe durch die gantze Stadt alle Palläſte mit den trefflichſten Illuminationen geſchmücket/ und ware auch wohl ſonſt kein Haus/ welches nicht ſein Frohlocken über dieſen neuangekommenen theureſten Krohn-Printz durch allerhand anmuthige Erleuchtungen nach Vermögen zu erkennen gabe.

Allermaſſen aber des Königes Freude über dieſe Geburth ſeines ſo hochverlangten Kron-Erbens aller der andern ihre bey weiten übertraff: alſo lieſſen auch ſeine Majeſtät dieſelbe beſonders ſpüren/ da auff dero Befehl ſehr vielen/ ſo bisher zu denen Ruderbäncken verdammet geweſen/ die Freyheit geſchencket; die Gefängniſſe geöffnet/ und diejenigen Verbrecher/ ſo darinnen ſaſſen/ wofern ſie nicht hoher Verrätherey/ oder Todſchlages und Straſſenraubes ſchuldig/ loßgelaſſen; auch eine beſondere auf des jungen Printzen Ankunfft geſchlagene Müntze ausgeworffen; und ſonſt vieles Geld/ Wein und Gedreyde unter das Armuth ausgetheilet wurde.

Es bezeigete gleichfalls dieſer groſſe König bey abgelegten Glückwünſchungen ſo vieler Printzen und hoher Miniſter ausländiſcher Potentaten ſein groſſes Vergnügen/ welches

Er ob ſolcher dero eröffneten Beyfreude empfande/ und wurde die Königin ſowohl von ſeiner Majeſtät als auch dero beyden Reichen und allen Provintzen auf das herrlichſte beſchencket.

Danebſt ware ſonderbar merckwürdig das königliche Mahl/ welches auf Rogerii Befehl dem neugebohrnen Printz zu Ehren auf deſſen Burg denen Herren und Damen gegeben ward/ indem dieſe Tractirung gantzer vierzehn Tage wehrete/ und ſo wohl die einheimiſche als ſich zu ſolcher Zeit daſelbſt befindliche fremde Ritterſchafft nicht entſinnen kunte/ dergleichen Pracht und Uberfluß an irgends einem andern Hofe geſehen zu haben.

Allein/ wie mit aller menſchlichen Freude die Unbeſtändigkeit ſo gar nahe verwandt; alſo erwieſe ſich dieſe Wahrheit auch bey ſolchen allgemeinen Ergötzungen des königlichen Hofes. Es entſtund des Nachts durch Verwahrloſung in der Burg eine gehlinge Feuers-Brunſt/ welche/ ehe man die gnugſame Rettung veranſtaltete/ dermaſſen überhand nahm/ daß mit groſſer Mühe die Königin nebſt ihren kleinen Printz aus ihren in Gefahr ſtehenden Zimmern kunte in Sicherheit gebracht werden. Ein ſo übler Zufall hatte bey ihr ein ſo gewaltiges

ges Schrecken verurſachet / daß daſſelbe alle Glieder durchdrungen / und ob zwar die Leib-Medici mit der beſten Artzney fernern Unheil vorzubauen bemühet waren / ſo kunten ſie doch nicht verhindern / daß ſie nicht darauf in eine ſehr gefährliche Kranckheit verfallen wäre.

Der König wurde über dieſen ſchlechten Zuſtand ſeiner wehrtheſten Gemahlin ſehr beſtürtzt: denn er dieſelbe / nachdem ſie ihm einen jungen Printz zur Welt gebracht / noch eins ſo ſtarck als zuvor liebete. Es wurde demnach ein allgemeines Faſten und beſonderes Gebeth wegen ihrer Aufkunfft durch das gantze Königreich angeſtellet; groſſe Gelübde gethan; Wallfahrten gehalten / und alles von den kräftigſten Artzeneymitteln verſuchet / was nur in dem Schatz der gantzen Medicin zu finden war / dieſer frommen und liebreichen Fürſtin ihr Leben zu friſten. Jedoch das Verhängnis hatte beſchloſſen / Rogerium abermahls zum Witwer zu machen / und alſo halff keine menſchliche Kunſt noch Andacht / indem dieſe theure Königin durch den Tod zu einen beſſern Leben abgeholet ward.

Ihr Königlicher Gemahl empfand über dieſe Entziehung einen ſolchen Schmertz in ſeinem Gemüthe / desgleichen er ſich nimmermehr zuvor können einbilden. Er erkante nun erſtlich bey ihrem Verluſt / was er eingebüſſet / und es ſchien / daß ſeine Liebe durch die Entfernung ſeiner getreuen Elvira zu deſſen gröſſerer Marter täglich vermehret würde.

Er erinnerte ſich zu Vermehrung ſeiner Unruhe / wie er ſein Hertz ihr entziehen und Antonien ehemahls geben wollen: die es aber anzunehmen / ſich entſchuldiget / und ihm vorgeſtellet / daß ſolches allein ihrer Königin gehöre. Dieſes Andencken kränckete ihn nunmehro / daß er Elvirens Treue nicht mit reinerer Gegen-Gunſt erkañt / ſondern ſie durch fremde Liebes-Opfer zu hintergehen / den Vorſatz gehabt / welchen gleichwohl Antoniens Tugend zu keiner Vollziehung gelangen laſſen.

Aus dieſer Betrachtung fiehl er auf die Vorſtellung der annehmlichſten Perſon der neuvermählten Hertzogin Antonia: Er vertiefete ſich darinnen ſo ſehr / daß er einen guten Theil ſeines Kummers darüber vergaß. Welcher aber ihn bald hernach wiederum gedoppelt überfiele / da er gedachte / daß ſie nun wiederum vereheliget / und alſo er die ſonſt gehoffte Erſetzung ſeines Verluſts von ihr nunmehro nicht zugewarten hätte. Er brach demnach bey ſich ſeufftzend aus : Unglückſeliger Fürſt / welchen das kräfftigſte Mittel ſeiner Befriedigung durch Antoniens übereilete Verheyratung entzogen iſt.

Wie er nun dieſen Gedancken weiter nachhinge / ſo erkundigte er ſich / wer wohl dieſe ihre Verbindung mit dem Hertzog von Gravina am meiſten befördert hätte? Und wie am Hofe niemahls Feinde fehlen / welche anderer ihr Glück mit neidiſchen Augen anſehen; alſo wurde der gute Præſident von Sarno angegeben / daß derſelbe bey des Hertzogs Verſprechung in Canoſa zugegen geweſen / auch die Fürſtliche Eheſtifftung auffgeſetzet hätte / darinnen ihm / dem Hertzog / zum Nachtheil ihrer Majeſtät die Grafſchafft Canoſa wäre von Antonien verſchrieben worden / wofern ſie vor ihn ohne Fürſtliche Leibes-Erben verſterben ſolte.

Rogerius warff deswegen die gröſte Ungnade auf den von Sarno, da er ſolches am wenigſten verſchuldet / auch die Nachricht / als ſolte dem Hertzog Franciſco die Graffſchafft Canoſa ſeyn verſchrieben worden / eine bloſſe Verleumdung war. Gleichwohl ſchrieb der König an ſeinen Stadthalter den Fürſten von Camerota nach Bari, wie er hiermit den Præſident von Sarno ſeiner Charge entſetzete / und daß er ihm dieſes ſolte andeuten.

Dem Stadthalter befremdete dieſer Befehl nicht wenig / denn er jedesmal den Herrn von Sarno als einen treuen Miniſter ſeines Königes befunden hatte. Alſo wuſte er nicht / welcher Urſache er es ſolte zuſchreiben / daß dieſer alte Herr in die Königliche Ungnade verfallen ware. Er muſte aber gleichwohl ſeiner Majeſtät an ihn ergangenen Ordre gehorſamen; ließ daher denſelben zu ſich holen / und nach einigen vorher gethanen Fragen / was er etwan vor Feinde am königlichen Hofe haben müſte / ſo legte er ihm des Königes Befehl vor / mit Verſicherung / wie es ihm recht leid wäre / daß er dergleichen unangenehme Andeutung ihme thun müſſe.

Der Præſident von Sarno wurde anfänglich etwas ſtutzig / und ſagte: Er wiſſe nicht / wie er dieſes um ſeine Majeſtät verſchuldet. Wie ihm aber der Stadthalter zuredete / daß dergleichen harte Zufälle durch die Boßheit der Verleumder auch den redlichſten Bedienten offt begegneten; ſo faſſete er ſich / und ſprach: Ich ertrage denn mein Unglück mit deſto gröſſerer Geduld / weil ich nicht weiß / womit ich ſolches verdienet habe.

Als er wieder nach Hauſie kahm/ ſanne er hin und her/ was es doch immer ſeyn müſte/ das den König bewogen/ auf ihn eine Ungnade zu legen. Er kunte ſich auf keine Weiſe darein finden/ biß endlich Lesbia zu ihn kahm/ und da ſie eine beſondere Traurigkeit an ihn mercke/ ihn befragte/ wie er ſo veränderten Gemüths ſich befände: Worauf er ihr denn deſſen Urſache entdeckete/ und zugleich ſagte/ daß er gar nicht begreiffen könne/ woher ſeine Majeſtät dazu veranlaſſet worden. Lesbia erſchrack über dieſe Zeitung/ und weil ſie nur vor wenig Tagen annoch einen gar verpflichteten Liebes-Brief/ von den Hertzog von Alfidena erhalten/ ſo fiel ihr gleich ein/ ob etwan der König abermahls hinter deſſen erneuerte Liebe gegen ſie gekommen wäre/ und deswegen eine ſo gar groſſe Ungade auf ſie geworffen hätte/ daß es nun auch dero eigener Vater entgelten müſte.

Dieſe Gedancken richteten in ihren Gemüthe keinen geringen Sturm an; ſie ließe ſich aber davon nichts mercken/ ſondern bedeckete ihr Schrecken dadurch/ daß ſie ſich nimmermehr von einen ſo gerechten Herrn/ als der König ſeyn wolte/ dergleichen harten Schluß wieder die Treue eines rechtſchaffenen Bedienten

der

vermuthet hätte. Sagte dabey: Es könte doch die Urſache ſolcher Ungnade nicht ſo verborgen bleiben / ob ſie gleich an den Herrn Stadthalter dißmahl nicht wäre gemeldet worden; und müſſe man ſich bey aufrichtigen Freunden / die ſie noch bey Hofe hätten / vertraulich deswegen erkundigen / ob nicht ſolche zu erfahren wäre.

Meine gröſte Beruhigung / ſprach der Præſident, iſt bey dieſer Wiederwärtigkeit / daß ich nicht weiß / worinnen ich wieder meine Pflicht gehandelt. Muß es alſo geſchehen laſſen / was der König auf Anſtifften böſer Verleumder wider mich geſchloſſen hat.

Es weiß dieſes gantze Land / gab ihm Lesbia Beyfall / wie treulich Eure Gnaden ſeiner Majeſtät allezeit gedienet / und alle rechtſchaffen geſinnte werden kein ander Zeugniß geben können; dahero wird auch jedweder Ehrliebender / ſo dieſes höret / was ihnen begegnet / ſie mehr betauern / als dergleichen Verfahren billigen.

Solches hoffe ich / ſagte der von Sarno, und in übrigen hat mir GOtt ſo viel gegeben / daß ich auch auſſer Herren Dienſten meinen Stande gemäß leben kan. So können eure Gnaden

den / ſetzte Lesbia hinzu / ihr angehendes Alter in mehr bequemer und ſicherer Ruhe zubringen.

Auf dieſe Art ſprach ſich der Præſident ſelbſt zufrieden/und ſeine Tochter truge das ihrige darzu gleichfalls bey. Sie war aber danebſt in tauſend Sorgen/es möchte ihr in ihrer Liebe wieder unglücklich gehen / und wuſte ſo gleich nicht/ wie ſie es recht angeben ſolte / davon unverfälſchte Nachricht zu erhalten. Dem Hertzog von Alfidena war ſie zwar noch eine Antwort auff ihren letzten Brief ſchuldig; aber ſie wolte es nicht wagen/ an denſelben dißmahl zu ſchreiben / weil ſie befurchte/eitel Klagen und Entſchuldigungen wegen ſeiner wiederum gehemmten Liebe zurück zu empfangen. Deswegen fiel endlich ihr Endſchluß dahin / bey der Gräfin von Bocino ſich zu melden/ und ſelbige zu erſuchen / daß ſie bey dem Hertzog Julio ſich erkundigen möchte / woher die Ungnade rühre / daß ihr Herr Vater ſeine Dimiſſion erhalten ; weil es dieſer ſonder Zweifel am erſten wiſſen würde. Darum ſchriebe ſie nun an ſelbige / und bathe zugleich/ dem Hertzog von ihr einen ſchönen Empfehl zu machen / und zu erſuchen / nicht ungütig zu nehmen/daß ſie auf deſſen wehrteſtes/ſo ſie vor wenig Tagen erhalten / annoch die Antwort ſchuldig geblieben : weil ihre Beſtürtzung allzugroß/bis ſie erſt erfahren würde / was die Urſache wäre/ſo ihre Majeſtät bewogen/ihren geliebten Vater nicht mehr in dero Dienſten zu leiden.

Als die Gräfin von Bocino dieſen Brief empfieng / ſo lieſſe ſie den Hertzog Julio zu ſich bitten / und gab ihm ſolchen durchzuleſen. Worauff derſelbe anhub : Ich weiß die Urſache allerdings / worinnen es der gute Herr von Sarno verſehen. Der König iſt in Erfahrung gekommen / daß er die Heyrath zwiſchen der Prinzeßin von Doria und dem Hertzog von Gravina geſtifftet / ehe daß Seine Majeſtät von Seiten der Princeßin darum begrüſſet worden ; und daß er die Eheſtifftung zwiſchen dieſem Fürſtlichen Braut-Paar aufgeſetzet / auch darinnen dem Hertzog die Grafſchafft von Canoſa auf den Fall / daß Antonia ohne Kinder ſterben würde / verſchrieben worden : Welches letztere doch der König ſchwerlich zugeben wird / weil man ſeine Bewilligung in dieſe Heyrath hintangeſetzet ;

und es bloß auf ſeiner Gnade beruhet/ wie er es nach der Hertzogin Tode mit dieſer Grafſchafft/ ſo von ihm herkömmt/ wil gehalten haben.

Ich ſolte faſt nicht meynen/ antwortete die Gräfin von Bozino, daß der Præſident, welcher ſonſt vor einen Herrn von ſo groſſen Verſtande gerühmet wird/ ſich ſo ſehr vergangen hätte/ eine ſolche Eheſtifftung ohne des Königes Bewilligung verfertiget zu haben/ wenn auch ſchon dieſes Antonia verlanget. Ob er aber ſonſt zu ihrer Heyrath etwas beygetragen/ und ſich vielleicht eine anſehnliche Belohnung von dem Hertzog von Gravina dazu bewegen laſſen/ ſolches will ich eben noch nicht ſtreiten.

Man ſiehet/ ſprach Julio, was zuweilen groſſe Geſchencke thun/ und wie ſie auch die Klügſten blenden. Doch meines Orts wolte ich gerne ſo viel drum geben/ als er wird empfangen haben/ wenn er ſich nicht dazu hätte verleiten laſſen. Die Gräfin merckete bald/ warum der Hertzog die geſchehene Enthaltung von dergleichen Fehler ſo hoch erkauffen wollen; ſie lieſſe ſich aber dißmal damit nicht heraus; ſondern hielte nur annoch des von Sarno Partie, ſagend: Sie glaube nicht/ daß nicht angenommen / davor mag die Hertzogin von Gravina ſelbſt Rede und Antwort geben. Was hiernechſt die Fürſtliche Eheſtifftung belanget / ſo weiß ich von keiner Verſchreibung der bemeldten Grafſchafft; und mögen ſeine Majeſtät mir hierinnen die Gnade erweiſen / und mich auſſer Verdacht halten. Iſt es geſchehen / ſo hat man mir davon nichts gemeldet / und müſſen des Hertzogs und der Princeßin ihre Räthe darum befraget werden.

Lesbia ware froh / daß die Erlaſſung ihres Vaters nicht von einer ſolchen Urſache herrührete / welche ſie angienge / als ſie wohl Anfangs beſorget hatte; auch daß er wegen des ihm aufgebürdeten Verbrechens ſich zu rechtfertigen wuſte. Dieweil ſie aber gerne geſehen / daß er ſelbſt an den Hertzog Julio von Alfidena geſchrieben / und ſich wegen ſeines gnädigen Erbiethens bedancket / auch die verlangte Ausſöhnung bey dem Könige ihm fernerweit beſtens recommandiret hätte / ſo überredete ſie ihn dazu.

Julio rechnete bald nach / daß dieſes Schreiben / ſo er von den Herrn von Sarno empfing / auf Lesbiens Antrieb an ihn würde abgelaſſen ſeyn. Er antwortete ihm alſo auf das höflichſte / mit der Erklährung / ſo weit er etwas beyzutragen vermöchte / ſeiner Majeſtät alle ungnädige Meinungen zu benehmen / die ſie von den Herrn Præſident auf ungleiches Vorbringen etwan gefaßt hätten / wolte er an ſich nichts erwinden laſſen. Jedoch gieng er hierinnen behutſam / daß er ihn nicht ſelbſt alſobald bey den Könige vertrat; ſondern durch andere die Entſchuldigungen / welche an ihn geſchrieben worden / lieſſe vorbringen; der König hörete zwar ſolche an / ſchwieg aber dazu / und gleich wie ein groſſer Herr nicht gerne ſein einmahl ergangenes Urtheil ändert / alſo ließ er es bey des von Sarno geſchehener Abſetzung bewenden.

Immittelſt hatte der Königin unvermutheter Todes-Fall in Antoniens Gemüthe eine ungemeine Beſtürtzung verurſachet; indem ſie dieſe Fürſtin wegen ihrer ſonderbahren Leutſeeligkeit und anderer treflichen Tugenden hertzlich geliebet / auch ſolcher Affect durch dero gegen ſie ſtets verſpürete gnädigſte Gegenliebe um ein groſſes zugenommen. Da ſie alſo in der ſchönſten Blüthe ihrer Jahre von der Welt genommen worden / ſo beehrete ſie deren ſo frühes Abſcheiden mit bittern Thränen.

Sie erinnerte ſich dabey des Königes an ſie ehmahls gethaner Frage / da die Königin auch kranck darnieder gelegen ; nemlich / wie er bey ihr vernommen / wenn er dieſe ſeine Gemahlin durch den Tod verliehren ſolte / ob ſie ſo dann zu einer näheren Verbindung gegen ihn ſich willfähriger erzeigen wolte ? und gedachte danebſt / wie dazumahl ihre Bitte an ihn geweſen / ſie mit dergleichen Anfrage zu verſchonen. Dieſe Vorſtellung / und daß nun gleichwohl nach Elvirens Abſterben ſie die näheſte Hoffnung gehabt / an einen ſo groſſen König vermählet zu werden / lieſſe ihr Gemüth nicht in völliger Ruhe. Denn die Königliche Hoheit iſt doch etwas ſo hellſtrahlendes / welches allzuſchön in die Augen leuchtet / und wornach diejenigen / welche ohnediß nicht weit davon entfernet geweſen / gar bald wiederum einen ſtarcken Appetit bekommen können.

Endlich wolte ſie ſich ſolche Betrachtungen wieder aus den Sinne ſchaffen / indem ſie ſich ſelbſt einredete: Wie ſie mit ihren neuen Gemahl eben ſo wohl könne zufrieden ſeyn / indem deſſen Perſon an Annehmlichkeiten wohl noch den König überträfe ; und ſie doch noch ungewiß bleiben müſſen / wenn ſie auch ſchon bey

Rogerii ietzigen Wittwer-Stande annoch ledig geweſen/ ob er ſich an ſie/ wie er wohl ehemahls vorgegeben/ vermählet hätte. Was ſie aber auch zu ihrer eigenen Befriedigung ſich vorſtellete; ſo bliebe dennoch immer etwas von Verdruſſe zurücke/ welchen dann ihr Gedächtnis meiſterlich zu erhalten wuſte/ indem es ihr noch immer des Königes vormahlige Verpflichtungen wiederholete/ alſo daß ſie den Schluß machete/ es hätte ihr faſt nicht fehlen können/ Königin zu werden/ wenn ſie nur mit ihrer neuen Heyrath ſich nicht ſo bald übereilen laſſen.

Darinnen wurde ſie noch mehr geſtärcket/ als ſie erfuhr/ daß der Præſident von Sarno ſeines Amts deswegen wäre entſetzet worden/ weil Rogerius ihn vor den Stiffter dieſer ihrer mit den Hertzog von Gravina getroffenen Heyrath hielte. Was habe ich vor ein gewiſſer Zeugnis/ warff ſie ſich ſelbſten für/ daß mich der König annoch hefftig lieben muß/ als daß er erſt nach Abſterben ſeiner Gemahlin dem von Sarno ſeine Charge aus den Argwohn genommen/ ob ſey derſelbe an meiner neuen Vermählung ſchuld. Doch dieſer gute Mann iſt es nicht/ welchen er oder ich die Schuld beyzumeſſen habe. Vielweniger kann ich den Hertzog anklagen; denn es ſtunde bey mir ſeine Liebe zu belohnen/ oder mich zu entſchuldigen. Soll ich dann mir den hiebey vorgegangenen Fehler aufbürden? ach nein: Wie hätte ich ohne Laſter und Begehung der gröſten Undanckbarkeit auf der Königin Tod mir noch bey ihren Leben ſollen Rechnung machen. Darum ſchreib es nur/ unglückliche Antonia, deinem widerwärtigen Sterne zu/ deſſen Einfluß dir niemahls eine lange Ruhe gönnet/ daß nicht ſelbige durch verdrießliche Zufälle wieder unterbrochen werde.

So häuffete ſich dieſe ſchöne Hertzogin durch den Trieb der Ehrſucht ihr Mißvergnügen/ und hienge demſelben ſo gar nach/ daß auch ihr Gemahl an derſelben ihr geheimes Anliegen merckete. Er befragte ſie darum/ und ſie gab nichts anders vor deſſen Urſache an/ als daß ſie der Königin ihr ſo unvermuthetes Abſterben nicht aus den Gedancken bringen könte: weil ſie dieſelbe mehr als eine leibliche Schweſter geliebet/ indem ſie ſo gar viel gutes von dieſer ſo leutſeeligen und ihr ſo gar gnädigen Fürſtin bey ihren Anweſen in Neapolis genoſſen hätte.

Franciſco

Fra
König
des T
ſie der
er den
durch
hätte.
Jch
Anto
ich da
gantz z
dieſer l
De
Gemü
bene a
lichen
er ſie d
Raum
gen ih
ſchähe.
Si
rigkeit
geſchw
der H
laſſene
nige de

Franciſco redete ihr zu / daß dieſe theureſte Königin ſo wohl als alle Menſchen dem Geſetze des Todes unterworffen geweſen / und hätte ſie der Himmel ihr nicht ehe entzogen / als biß er den dadurch ihr zugeſchickten Verluſt ihr durch Schenckung ſeines Hertzens erſetzet hätte.

Ich erkenne dieſe Erſetzung / antwortete Antonia, mit verbundenen Dancke: Doch kan ich darum nicht alle treue Empfindlichkeit gantz zurück halten / womit ich dem Andencken dieſer liebſten Princeßin verpflichtet bin.

Der Hertzog lobete hierrinnen ihr gutes Gemüth / ſo ſie auch noch gegen eine Verſtorbene aus Danckbarkeit gepflogener vertraulichen Freundſchafft zeigete. Doch erſuchte er ſie dabey / ihren Kummer nicht allzuviel Raum zugeben / damit dadurch ihrer Liebe gegen ihn nicht zu nachtheiliger Abbruch geſchähe.

Sie verſprach / ſich zu bemühen / ihre Traurigkeit wieder abzuſchaffen / ob ſchon daſſelbe ſo geſchwind nicht angehen wolte. Indem aber der Hertzog aus des von Saxno an ihn abgelaſſenen Schreiben erfuhr / daß er von den Könige deswegen ſeinen Abſchied bekommen / weil ihn Seine Majeſtät vor den Stiffter der Heyrath hielt / welche er mit der Princeßin Antonia getroffen / ſo machte ihm dieſe des Königes Ungnade neues Nachſinnen ; Zumahl als er ſelbige mit ſeiner Gemahlin bisheriger Betrübnis zuſammen hilt.

Er wolte von ihr deswegen keine Erleuterung einholen / befürchtend / Antonia würde doch nicht gleich zu ſagen ; Allein da er ſelbſt durch ſein Nachdencken hinter die Wahrheit zu kommen ſich bemühete / führete ihn daſſelbe auf allzu eyferſüchtige Betrachtungen / indem er davor hielt / der König habe mit ſeiner Gemahlin noch bey der Königin Leben in vertrauter Bekanntſchafft geſtanden / und ſey nun über deren neuer Vermählung nebſt ihr ſelbſt deswegen unruhig / daß ſie nicht könten durch das Band der Ehe zuſammen kommen.

Dieſer Argwohn würckete in ſeinen Gemüthe eine gewaltige Marter / ſo gar / daß man ihm mercklich anſehen kunte / wie er ſich grämete : Antonia wagete es nicht / ihn um die Urſache ſeines Kummers zu fragen : Welches Schweigen ihn denn in ſeinen Verdachte nur noch mehr ſtärckete / und endlich ſo gar hart zuſetzete / daß er darüber in eine rechte Kranckheit verfiel.

Antonia, bey der noch nicht alle Liebe gegen ihn verloſchen / kunte endlich aus Mittleiden nicht länger an ſich halten / ſondern / da ſie vor ſeinen Bette ſaß / und gewahr wurde / wie er ſie ſo betrübt anſahe / ſprach ſie ihm folgender maßen zu: Wie iſt es/mein liebſter Hertzog / mit euch beſchaffen; habe ich nicht recht / daß die Schwachheit eures Leibes gar ſehr von euren Gemüths-Kummer vergröſſert werde? und daß ich/ wiewohl wieder meinen Willen / ſolchen verurſache. Habt ſo viel Liebe vor mich / fuhre ſie mit thränenden Augen fort / und ſchüttet euer Hertz vor mir aus / damit ich euch allen Jrrthum benehmen könne; ſonſt/ wo ihr mir länger euer Anliegen verſchweiget/ muß ich vor Gram ſterben.

Francisco, der durch ſolche Anrede ſehr beweget wurde / legte ſeine matte Hand auf die ihrige / und fieng an: Jſt es möglich/wertheſte Hertzogin / daß ihr mich noch ſo treulich liebet / daß ihr mein Leben zu friſten verlanget; ich hätte vermeinet / ihr würdet mehr gerne ſehen / daß der Tod mich bald zu ſich nähme / damit ihr mit dem Könige / welcher euch ohn

Zweiffel längſt auf das hefftigſte geliebet hat / ohne weitere Hindernis köntet vermählet werden. Eure Schönheit und andere Vollkommenheiten verdienen ein ſo hohes Glücke / und weil ich euch höher als mein eigen Leben halte / ſo will ich ſolches willig enden / damit ihr in deſto gröſſerer Ehre und Vergnügung hinführo eure Tage zubringen möget.

Antonia wurde hierdurch dermaſſen gerühret / daß ſie auf ſein Angeſicht das ihrige ſenckete / ihn hertzlich küſſete / und mit ihren häufig hervorbrechenden Thränen ihn gantz benetzete; endlich aber in folgende Worte ausbrach: Ach mein liebſter Hertzog / warum habt ihr mir nicht längſt dieſe euch ängſtende Gedancken entdecket / damit ich euch meiner beſtändigen Liebe verſichern können. Und ich weiß / eure Beſcheidenheit iſt noch ſo groß / daß ihr mir nur den tauſenden Theil eures Argwohns ſaget: Aber iſt es nicht an dem / euer Hertz beſchuldiget mich / daß ich mit dem Könige in einen genauen Liebes-Verſtändnis bey dem Leben der Königin bereits geſtanden / und ich nun ſo wohl als er unvergnügt leben / daß wir / wie ihr ſchon mir bekannt / durch euch verhindert uns nicht zuſammen vermählen können.

Leget dieſen Kummer nieder / meine andere Seele / eure Antonia liebet euch mehr / als daß ſie euch gegen einen andern Fürſten / wie hoch auch ſelbiger ſey / vertauſchen ſolte. Dieſes will ich euch zwar nicht verbergen / daß der König / als noch mein voriger Gemahl lebete / mir ſchon / da wir uns in Neapolis auffhielten / ſeine Liebe vorgetragen. Aber ich habe ihn darauf geantwortet / wie es die Pflicht einer ehrlichen Dame erfordert; Und als er nach deſſen Abſterben mich abermahls damit angieng / habe ich ihn wiederum mit ſolchen Ernſt / als es mir die Tugend und Beobachtung meiner Ehre gerathen / abgewieſen; ja / da ich beſorgen muſte / er möchte durch mein weigern / zu gewaltſamen Ausſchweiffungen ſich verleiten laſſen / habe ich mit Vorbewuſt der Königin mich gar von Neapolis entfernet / und ob zwar die liebſte Königin mir hernach ſelbſt durch ihr Zuſchreiben die Nachricht gab / wie Rogerius ſolches nicht zum beſten aufgenommen / zumahl da ich meldete / daß ich in Canoſa beſtändig bleiben wolte / kehrete ich mich doch an ſolche des Königes Ungnade wenig. Als auch eure Liebd. ſich mit mir zu vermählen antruge / riethe zwar der Præſident von Sarno, ich möchte darüber zuvor des Königes Bewilligung einholen / ehe ich mein Ja-Wort von mir gäbe: Weil mir aber seine Entzündung bewust / und ich alſo davor halten kunte / er würde ehe ſolche Heyrath verhindern als darein willigen / habe ich auch dieſes Anſuchen aus Liebe zu euch hintan geſetzet / und mir lieber des Königes Zorn über den Hals ziehen / als eure wertheſte Perſon entbehren wollen. Daß nun Rogerius ſolchen den guten Herrn von Sarno durch ſeine Abſetzung empfinden laſſe / dieſes iſt eine Würckung einer vor ſo groſſen Fürſten unanſtändigen Rache / weil er ſich weder über ihn noch mich mit Recht beſchweren kann. Sehet / mein Hertz / ſo iſt es mit allen bewandt / was ich euch von des Königes Liebes-Verſtändnis mit mir erzehlen kann / und ich nehme den Himmel und alles / was heilig iſt / zum Zeugen / daß es ſich nicht anders verhalte. Alſo leget allen Kummer nieder / als ob ich euch nicht treulich liebete / oder ob Rogerius vor euch einigen Vortheil über mich wegen ſeiner mir angetragenen Buhlſchafft erlanget gehabt. Nein / liebſter Franciſco, lernet eure Antoniam beſſer kennen. Sie hat jedesmahl ihre Ehre aufs genaueſte beobachtet /

tet / ja ſie iſt euch getreu / und wird es auch bleiben / biß der Tod ſie in ihr Grab abholet.

Der Hertzog hatte ihr mit der gröſten Aufmerckſamkeit zugehöret / und ſie bey ihrer Erzehlung mit unverwandten Augen angeſehen / da er denn bey ihr eine recht ſonderbahre Empfindung und ernſtliche Auffrichtigkeit / mit welcher ſie alles vorgebracht / angemercket. Es erholete ſich darüber ſein geängſteter Geiſt guten Theils / ob gleich die Mattigkeit des Hertzens ſich ſo fort nicht vermindern wolte / ſondern annoch anhielt. Doch gab er folgendes darauff zur Antwort: Vergebet mir / meine wertheſte Antonia, daß ich euch durch mein freyes Bekänntnis / was mir bißher meine Kranckheit vermehret hat / gekräncket habe. Die ſtarcke Liebe / ſo ich zu euch trage / bringt bey ſolcher Bewandnis dergleichen Würckung hervor. Doch ich hätte mein Anliegen ehe mit in die Grufft genommen / als euch durch deſſen Entdeckung betrüben wollen / wo ihr nicht von mir begehret / daſſelbe zu eröffnen. Nun aber habt ihr euch gegen mir alſo gerechtfertiget / daß ich vollkommen ruhig bin. Iſt es nun des Höchſten Wille / daß wir länger ſollen beyſammen bleiben / ſo wird deſſen Gnade mir meine Geſundheit wieder ſchencken; will er mich aber ietzo abfodern / ſo will ich auch biß in meinen Tod eure Tugend und eure Treue rühmen.

Nein / nein wertheſte Seele / ſagte die weinende Hertzogin / der Himmel wird mein Gebeth hören / und euch wieder aufhelffen / damit ihr noch tauſend Zeugniße meiner hertzlichen Liebe von mir empfangen könnet. Sie ſetzte dieſen unzehlige Liebkoſungen und Verpflichtungen hinzu / das Gemüth ihres Herrn deſto mehr zu beruhigen / und bath ihn endlich auff nichts anders zu dencken / als wie er durch den benöhtigten Schlaff die entzogenen Kräffte wieder erlangen möchte. Darauff ſie denn ihn in etwas verließ / und den indeß abgetretenen Leib-Medicum nebſt den andern Bedienten / aus dem Vorgemache berieff / daß dieſelbigen auff ihn / der ſchuldigen Sorgfalt gemäß / ſolten Achtung geben.

Als ſie nun ſich wieder in ihren Zimmer befand / bereuete ſie / daß ſie der jenigen Regung ſo viel Raum gegeben / welche ihr Unvergnügen verrahten / daß ſie nicht bey des Königes itzigen Wittwerſtande annoch unvermählet wäre. Du Thörichte / ſtraffte ſie ſich ſelbſt / was für ein ſtraffbahrer Ehrgeitz hat dich verleitet / deinen liebſten Gemahl in ſolche Lebens-Gefahr zu ſtürtzen? Meyneſt du denn / wenn du auch Königin worden / daß dich Rogerius mit ſolcher Treue würde geliebet haben / als du bey deinen treueſten Hertzoge ſpüreſt: Würde er nicht auff ſeine vorige Irrwege gerathen ſeyn / und wenn er bey dir ſeine Lüſte gekühlet / hernach wieder bey andern ſeine wechſelnde Begierden zu vergnügen geſuchet haben? Hätte dir alsdenn der Name einer Königin deinen Gram und Kummer / daß dir andere vorgezogen würden / abgehalten? O nein / vielmehr wäre dein Unglück dadurch vergröſſert worden; Darum ſo ſey ja vergnügt mit den liebſten Gemahl / welchen dir der Himmel zugeführet hat / und bitte ihn / daß ſeine Güte denſelben noch lange Jahre dir erhalten wolle.

Durch dergleichen eigenen Verweiß und Ermahnung wuſte Antonia ihr Gemüht wiederum in rechten Stand zu ſetzen / und ſie unterließ nach dieſem nichts / wodurch ſie nur meynete / dem Hertzog Franciſco die deutlichſten Zeugniſſe ihrer unwandelbahren Liebe be zu geben. Ihre Sorgfalt vor ſeine baldige Geneſung ware ſo groß / daß Sie faſt nicht von ſeinem Bette kahm; auch wolte ſie ſo gar des Nachts nicht von Ihm bleiben: demnach ſie in ein Cabinet / deſſen Thüre in des Hertzogs Gemach gieng / ſie aber allezeit geöffnet ließ / ſich einquartirete / und von ihrem Lager ſich vielfältig erhub / nachzuſehen / wie er ſich befände / und ob der Schlaff ſich wieder eingeſtellet / die entwichenen Kräffte zurück zu bringen.

Es kam aber die Nachricht ſeiner Unpäßlichkeit auch an königlichen Hoff / und wie der Ruff alle Dinge gröſſer macht / als ſie an ſich ſelbſten ſind / ſo gab man ſeine Kranckheit vor dermaßen gefährlich aus / daß er noch wenig Tage leben könte. Der Hertzog von Alſidena truge am erſten dieſe Zeitung zum Könige / weil er wuſte / daß ihm ſolche nicht allzu unangenehme ſeyn würde. Da denn Rogerius anhub: So würde Antonia abermahls Wittwe / und Franciſco hätte gar kurtze Zeit die Vergnügung genoſſen / ſie zur Gemahlin zu haben.

Doch wie nicht alle Rechnungen eintreffen / zumahl die auff künfftige Zeit hinaus gemacht-

wer

werden / alſo geſchahe es auch mit dieſer. Es giengen wenig Tage nach dem wieder hin / da die abermahlige Zeitung einlieff / daß ſich Hertzog Franciſco bereits wieder auſſer dem Bette befände / und es mit ſeiner Kranckheit nichts mehr zu bedeuten hätte.

Der König hörete ſolches ſtillſchweigend an; es ſey nun / daß er kein weiteres Weſen davon machen wolte / ob wäre ihm ſo viel an des Hertzogs von Gravina ſeinen Tode gelegen: oder daß wichtigere Angelegenheiten ihn dazu brachten / ſeinen Liebes-Regungen in etwas Anſtand zu geben. Denn es hatte ſein Schwieger-Vater / König Alphonſus von Caſtilien mit dem Mauriſchen König Almenon von Toledo ſich in neuen Krieg verwickelt / und Rogerium dahin vermocht / ihm zwantzig tauſend Mann / und zwar den Kern ſeiner Völcker zuzuſchicken / damit er mit dieſer anſehnlichen Hülfe / wie auch derjenigen Macht / ſo er aus Arragonien von ſeinem andern Königl. Eydam bekam / und ſeinem eigenen ſtarcken Heere / dem Toledaner / und welche ſich etwan von den Mauren mit Ihm verbinden möchten / deſto nachdrücklicher könte gewachſen ſeyn / und die erwarteten Siege hoffen. Da denn Almenon ſich Lufft zu machen / und ein Theil ſeiner mächtigen Feinde vom Halſe zu ſchaffen / die Tunetaniſchen Mohren durch groſſe Geld-Summen dahin vermocht / daß ſie in den Neapolitaniſchen Reiche ſolten mit einer ſtarcken Flotte eine Landung thun / und alles verheeren / damit Rogerius genöhtiget wäre / ſeine zwanzig tauſend Mann von Alphonſo wieder zurück zu nehmen.

Als demnach unterſchiedene Schiffe / ſo in den Sicilianiſchen Häfen einlieſſen / von der ſtarcken und ſchleunigen Zurüſtung der Barbaren in Tunis die Zeitung brachten / und der Vice-Re in Sicilien bey Rogerio um einige Verſtärckung anhielt / weil er gewarnet worden / auff der Hut zu ſeyn / ſo wendete dieſer König wiederum ſeine Gedancken auff ernſthafftere und einen Regenten mehr anſtändige Sorgfalt / als auff eitle Liebes-Händel / wozu ihn die bißherige Ruhe und von denen Schmeichlern ſtets erfundene neue Ergötzungen verleitet hatten.

Es war aber vor dißmahl der Feinde ihre Abſicht nicht auff Sicilien gerichtet / ſondern ſie giengen bey dieſer groſſen Inſul mit ihrer Macht vorüber / wendeten ſich in das Tarentiniſche Gewäſſer / und ſetzten unweit

Turci in die funffzig tauſend Mann an das Land/ welche als eine tobende Fluth ſich in ſelbiger Gegend / ehe es faſt jemand gewahr wurde / ausbreiteten / und mit plündern/ brennen und morden alles in tödtliche Furcht und euſerſtes Schrecken ſetzeten / auch die jenigen/ welchen ſie ja das Leben ſchenckten/ alſo fort als Sclaven auf ihre Schiffe ſchickten / um ſelbige mit ſich in die Barbarey zu nehmen

Indeß nun der König in möglichſter Eil ſein noch im Reiche gebliebenes Krieges-Volck zuſammen zohe / und der Ausſchuß aller Provintzen die Waffen ergriff / auch man aus Sicilien mehrere Trouppen ließ hinüber kommen/ verheerete der Feind das platte Land auff das erbärmlichſte / und welche Städte vor ihnen ſo ſchnellen Anlauff nicht haltbar waren / dieſelben wurden von ihm reine ausgelündert / und erſtaunende Beute gemacht / dahero ſich Hertzog Franciſco in Gravina ſelbſt zu bleiben / nicht getrauete / ſondern mit ſeiner Gemahlin Antonia ſich nach Tarento in Sicherheit zu begeben / den geſchwinden Schluß faſſete. Dabey denn die Hertzogin rieth/ daß ſie dieſen Vorſatz nicht in Karoſſen/

ſondern auff ſchnellen Pferden ins Werck ſtelleten, weil man ehe damit könte fortkommen/ auch/ wo ſie ja einen Feind von ferne gewahr würden/ demſelben leichter zu entrinnen geſchickt wären.

Dieſen Vorſchlag lieſſe ſich Franciſco gefallen/ und Antonia kleidete ſich ſo fort in Ritter-Habit/ theils vor einen Cavalier bey begegneten Unglück gehalten zu werden/ und deſto eher ihre Ehre zu retten; theils/weil die männliche Tracht bey dem Reiten weniger Hindernis gäbe/ als wenn ſie bey den gewöhnlichen Frauenzimmer-Habit verbliebe.

Sie nahmen eine Leib-Garde von achtzig Pferden/ und wohl bey die zweyhundert andere Reuter über ſelbige annoch mit ſich/ bey geſchehenem Anfall einer feindlichen Partie ſich auff das euſerſte zu wehren. Ihr Frauenzimmer aber fuhre voller Schrecken in einigen Wagen ihnen nach/ und hatte auff hundert Perſonen von Jagd- und andern Bedienten des Hertzogs zu ihrer Begleitung bey ſich/ die ſie verſicherten/bey ihrer Beſchützung das Leben aufzuſetzen.

Nun gienge dieſe Flucht des Nachts bey einigen Monden-Lichte vor ſich/ und ſie kahmen ohne Anſtoß biß zwey Meilen von Tarento, da ſie zwar von ferne ein Geſchwader Reuter erblicketen / weil ſie aber dieſelben nicht über hundert Mann hielten / ſo rücketen ſie mit der tapfern Reſolution fort / wofern ſich ſelbige an ſie macheten / mit ihnen zu ſchlagen.

Doch dieſe Barbarn wendeten ſich nach einen Gehöltze / und man hielte davor / es geſchähe ſolches aus Furcht / weil ſie ſich nicht getraueten / ihnen gewachſen zu ſeyn. Allein es waren darinnen ihrer noch mehr zu einen Hinterhalte verſtecket / welche daſelbſt auf alle nach Tarento Flüchtenden laureten; Alſo daß der Hertzog von Gravina, da er mit ſeinen Leuten bey ſolchen Walde vorbey zoge / von denen Feinden unter einen entſetzlichen Geſchrey angefallen wurde.

Man umringte ihn mit den Seinigen ſo plötzlich / daß kein Raum zur Flucht übrig ware / und alſo kahm es zu einen blutigen Treffen. Der Hertzog fochte nebſt allen ſeinen Leuten mit ungläublicher Tapferkeit / alſo daß der Feinde ihre Wuth von den durchdringenden Schwerdtern ſeiner Ritter nach Verdienſt geſtraft wurde / und mehr als hundert derſelben in kurtzer Zeit die Wahlſtadt mit ihren Leichen bedecketen; allein ihre Anzahl ware noch dreymahl gröſſer / als die Hertzoglichen / welche durch die tödtlichen Streiche der Barbarn gleichfalls ſehr abnahmen / alſo daß man nichts anders als eine endliche Niederlage befürchten muſte.

Der Hertzog / dem es nicht ſo wohl um ſein Leben / als um Antonien zu thun / fochte gantz verzweifelt / und wo ſeine Klinge antraf / da ſtürtzete er einen neuen Feind. Antonia ſelbſt vergaß ihr Geſchlecht / und weil ſie lieber ſterben / als ſich gefangen geben wolte / ſo verrichtete ſie mit ihren Degen rechte Helden-Thaten. Endlich kahm ein friſcher Hauffen Reuter auf ſie mit verhengten Zügeln zugerannt / die ſie zwar auch erſtlich vor Feinde hielten / als ſie aber näher kahmen / erkannten ſie / daß es königliche Völcker / welche ſich in Tarento annoch werffen wolten / die Beſatzung daſelbſt zu verſtärcken. Dieſer höchſt-nöthige Entſatz befreyete ſie von ferneren Unglück / und ſchluge die Feinde vollends in die Flucht / welche ihnen die Wahlſtadt nebſt einer reichen Beute zur Belohnung ihres Sieges laſſen muſten.

Die Freude über ſolche Rettung wurde

durch des Hertzogs Wunden / die er in wehrenden Gefechte empfangen / gewaltig verbittert / wie denn auch eine nicht geringe Betrübniß verurſachte / daß bey die ſechzig von den ſeinigen theils getödtet / theils hart verwundet waren. Man brachte alſo die bleſſirten fort / ſo gut man kunte / und der Herzog wurde in einen Wagen geſetzet; nachdem man ihn / ſo viel es in der Eil geſchehen kunte/verbunden / und das Blut zu ſtillen Mittel angewendet hatte / Antonia aber nebſt ſeinen Leib-Artzte ſatzten ſich zu ihm in die Karoße und ſäumeten ſich nicht / nebſt denen/ſo ſie zu fernerer Sicherheit begleiteten / Tarento zu erreichen.

Als Manfredo Graf von Caſtelli, ſo damahliger Gubernator in Tarento war / ihre Ankunfft vernommen/ und was vor einen harten Zufall ſie unterwegens ausgeſtanden / fuhr er zu ihnen / und betaurete ſie wegen des ihnen zugeſtoſſenen Unglücks; gratulirte aber doch zugleich / daß ſie noch den Sieg über die Feinde erhalten; und wie er danebſt erfuhr / wie tapffer daß Antonia ſelbſt mit geſtritten / ſo rühmete er ſo ungemeinen Heldenmuth inſonderheit / und ſagte / daß ihre Majeſtät davor würden höchſt verbunden ſeyn/ indem ſie durch ihr löblich Exempel alle/ die ſich in den gantzen Königreiche befänden/ zu einer hertzhafften Nachfolge angefeuret.

Die Hertzogin/ ſo wegen des gefährlichen Zuſtandes ihres liebſten Gemahls in gröſter Angſt/ danckete mit kurtzen vor des Herrn Grafens Mitleiden und Glück-Wunſch/ dabey ſagend: Wenn ſie durch ihren Tod ihres Hertzogs Wunden können abwenden/ hätte ſie gerne ſterben wollen. Da denn Manfredo ſo wohl als ihr eigener Gemahl ihr zuredeten/ guten Muth zu faſſen/ es würden ſchon noch Mittel in der Artzeney-Kunſt ſeyn/ ſein Leben zu erhalten.

Man wendete darauff allen Fleiß an/ ihn mit mehrerer Beobachtung zu verbinden/ und ſeine empfangene Wunden genauer zu durchſuchen. Allein ſie fanden die eine davon in der rechten Seite gefährlicher/ als man ſolches ſagen wolte/ denn Antonia ware ſtets zugegen/ und iedes ſcheuete ſich/ mit Bekäntniß der rechten Beſchaffenheit ſie in gröſſeres Schrecken zu ſetzen. Dahero trachteten ſie nur/ ihre Furcht mit falſchen Troſte zu vermindern.

Es kahmen einige Zeit darauf die übrigen von des Hertzogs Leuten nebſt der Königlichen Reutherey mit einer groſſen Beuthe/ wie auch vielen Gefangenen in einen triumphirenden Einzuge nach Tarento, und ware der Zulauff des Volcks ungemein; welches als es von des Hertzogs und ſeiner Gemahlin Tapfferkeit veil rühmen hörete/ mit groſſen Jubel-Geſchrey ausrieff: Lange lebe der tapffere Hertzog von Gravina mit ſeiner heldenmüthigen Antonia.

Allein dieſer Wunſch wurde nicht völlig erhöret. Denn Franciſco, welcher ohne diß von ſeiner vorigen Kranckheit ſich noch nicht gar erholet gehabt/ mußte zwey Tage nach ſeiner Ankunfft in Tarento den erhaltenen Sieg durch ſeinen Tod verſiegeln.

Keine Feder iſt geſchickt der ſchönen Antonia ihr Leid über ſolches Unglück nach deſſen Größe zu beſchreiben. Man ſahe ſie durch übermäßigen Schmertz als in Stein verwandelt: Ihre Hände und gantzes Geſicht ware eiskalt/ und ihre Augen gantz erſtarret. Der zu hefftige Jammer hielt ihren Mund gantz verſchloſſen/ und ihre Ohren ſchienen bey allen Zureden taub zu ſeyn.

Endlich brach ihr Jammer in Thränen/und ihre von Schrecken bleiche Lippen in bittere Klagen aus: Ach/fieng ſie mit erbärmlichen Seufftzen an / womit habe ich mich ſo gar hart verſündiget/ daß ich nun zum andern mahle dieſe unausdenckliche Marter empfinden muß/ welche der ſo frühe Abgang eines hertzgeliebten Gemahls verurſachet. O elende und zu lauter Unglück gebohrne Antonia, warum biſt du nicht unvermählet gebliegen/ da dieſes genaue Band ſo bald und ſo ſchmertzlich hat ſollen wieder auffgelöſet werden! Oder warum hat dich der Tod nicht bereits in erſter Kindheit hinweg genommen / damit du ſo unzehligen Leiden auff einmahl entgangen wäreſt! Doch es iſt nicht geſchehen; dein Verhängniß hat ein anders verordnet; du ſollſt von den Verfolgungen des feindſeligen Glücks ſo wenig verſchonet bleiben als deine Eltern / dein Geſchwiſter/ und dein gantzes Geſchlecht geweſen iſt.

Hiermit brache ſie in ihren Klage-Reden ab; indeß aber ruheten doch ihre jammervollen Gedancken nicht/ indem immer eine die andere/ als die wallenden Meeres-Wogen fortriebe / und durch neu auffſteigende erſetzet wurde. Ihr ſprachen viel vornehme Damen/ inſonderheit die Gemahlin des Gubernators/die Gräfin Angela von Caſtelli/zu/und ſucheten ſie auff das möglichſte zu tröſten. Allein die natürliche Regung will ihr Recht haben / und läſſet ſich nicht alſobald durch Zureden zur Ruhe weiſen.

Manfredo berichtete immittelſt den gantzen Verlauff der vorgegangenen Action nebſt des Hertzogs Tode an den König/ welcher dadurch auff eine ſonderbahre Art gerühret ward. Seine Liebe zu der ſchönen Antonia bekahme neue Hoffnung/ ihren längſt geſuchten Zweck zu erhalten/und dieſes gab ihm mitten in den unruhigen Krieges-Sorgen eine groſſe Erleuchterung. Er ſchrieb der betrübten Hertzogin mit eigener Hand/und bezeugete ſein Mitleiden wegen ihres Unglücks/ tröſtete ſie dabey auff das beſte/ und verſprach den Verluſt ihres wehrteſten Gemahls alſo an den Feinden zu rächen / daß dieſelbe ſeinen Zorn ſchwer genug fühlen ſolten. Wie er denn auch an den Gubernator und den Vice-Admiral, Don Gaſton, in Tarento Ordre ſtellete / mit allen Galeren/ſo in ſeinen und den Bariſchen Hafen lagen / eiligſt auszulauffen/

ſen / und zu verſuchen / ob er die feindliche Flotte / welche bey Turſi anckerte / und das meiſte Volck ausgeſetzet hatte / überfallen und verbrennen konte.

Don Gaſton kahme dieſen Befehle ſchleunig nach / und überfiel die Tunetaniſchen Schiffe / da ſie ſich ſolches am wenigſten vermuthet / ſo geſchwind / daß er deren auf die dreyßig in die Aſche legete / ehe man dieſelben der Gefahr entziehen / oder ihnen einen Theil der Armee / als welche ſich bereits zu weit entfernet / und aus Liebe zur Beuthe in das Land hinein begeben / zu Hülffe kommen kunte. Nach ſo glücklichen Streich begab er ſich ohne Verzug mit den Königlichen Galeren wiederum in Sicherheit / nnd hatte dadurch dem Feinde einen ſo empfindlichen Schaden angebracht / darüber derſelbe in gröſte Beſtürtzung geriethe / nnd ſeinen Hochmuth um ein groſſes ſincken ließe.

Er getrauete ſich auch nicht weiter als biß Venuſia einzubrechen / weil er vernahm / daß der König mit ſeiner Armee wieder ihn in Anzuge wäre. Alſo verſchantzete er ſich daſelbſt auf das vortheilhaffteſte / um ihn allda zu erwarten.

Allein Rogerius hatte noch keine Luſt/ ihn in ſeinen ſo feſt verwahreten Lager anzugreiffen/ biß er erſtlich den Succurs der benachbarten Fürſten an ſich gezogen/ wie dann ſein Heer davon täglich vermehret wurde/ weil denen andern Herren ſelbſten viel daran gelegen/ bey der in ihrer Nachbarſchafft angegangenen Krieges-Flamme die geſuchte Hülffe zu beſchleunigen/ ehe ſolcher Brand weiter um ſich fräß/ und auch ihre Länder dadurch verwüſtet würden.

Indes gingen immer zwiſchen denen ausgeſchickten partien ſtarcke Scharmützel vor/ wobey bald dieſe bald jene den kürtzern zogen. Da aber die Feinde höreten/ daß noch zwölff Venetianiſche Krieges-Schiffe vor Tarento angekommen/ und die/ welche aus Sicilien angelanget/ einen Weg gefunden/ ſich mit ſelbigen und den andern Königlichen Schiffen bey ſolchen Hafen gleichfalls zu vereinbahren/ ſo beſorgten ſie ein gefährliches Seetreffen/ und zohen ſich demnach mit ihrer Armee aus dero bißherigen Lager nach ihrer Flotte/ da denn Rogerius ihnen auf den Fuſſe nachfolgete/ und in voller Schlacht-Ordnung auf ſie los rückete.

Die Tunetaner hatten nicht Zeit/ auf ihre Schiffe zu kommen/ kunten alſo das Treffen zu Lande nicht wohl vermeiden/ ob ſie ſchon einige Regimenter bereits laſſen einſchiffen/ der Aliirten Flotte/ die auch in Anzuge ware/ möglichſten Wiederſtand zu thun.

Der König/ dem es ſehr lieb war/ daß die Feinde ihre Macht zu Lande theilen mußten/ um die Schiffe nicht unbeſetzt zu laſſen/ gab das Zeichen zum Angriff/ und kahm es alſo zu einen ſehr blutigen Treffen/ welches acht volle Stunden wehrete/ daß das Glück keinen Ausſchlag geben wolte/ auf welche Seite der Sieg fallen würde. Endlich als die Nacht einbrach/ lieſſen beyde Theile zum Abzuge blaſen/ und zohen ſich in etwas zurücke: Denn der König wolte nicht auf einmahl/ zumahl bey einfallender Nacht/ ſeine gantze Armee in die euſerſte Gefahr ſetzen; und die Tunetaner hatten auch ſchon ſo viel von ihren beſten Völkern eingebüßet/ daß vor dieſesmahl ihre Begierde weiter zu fechten gar ſehr geſtillet ware/ und ſie mehr darauf dachten/ wie ſie die noch übrige Macht auf ihre Schiffe bringen/ und damit der königlichen Flotte/ wofern ſie von derſelben angefallen würden/ deſto mehr möchten gewachſen ſeyn.

In dieſer Abſicht bliebe das meiſte von der Reuterey in voller Parade ſtehen/ biß daß hinter derſelben die Infanterie unter deren Bedeckung bey der nächtlichen Finſternüs eingeſchiffet worden: und/ als ſolches geſchehen/ ſeumeten ſie nicht/ durch eben dieſen Beyſtand der noch dunckeln Nacht-Stunden ſich mit ihren leichten Pferden nach Roſſano hinab zu wenden / als woſelbſt die Flotte zu erwarten die Abrede genommen worden.

Da nun der Morgen angebrochen/ und von denen königlichen einige Trouppen nach der feindlichen Armee ausgeſchicket worden / deren Stand und Beſchaffenheit / ſo viel möglich zu erforſchen/ trafen ſie an deren ſtat nichts als Krancke und Verwundete/ welche ſie zurück gelaſſen/ nebſt vielen Gezelten an / wie auch einen groſſen Theil der Bagage und vieles Proviant , welches alles mitzunehmen die groſſe Eil des Aufbruchs verhindert hatte.

Als Rogerius davon Nachricht erhielt/ und aus der Gefangenen Ausſage vernahm / wie das Fuß-Volck allein zu Schiffe gebracht / die Reuterey aber ſich nach Roſſano gewendet /

nahm er gleich den Entſchluß / derſelben zu folgen: Ließ dannenhero einen jeden Reuter einen Fuß-Knecht hinter ſich auf ſein Pferd nehmen / auch ſo viel man nur Wagen haben kunte / ſolche mit Soldaten beladen / damit dieſelben deſto ehe fortzubringen / und trachtete / ſo viel möglich / die Feinde annoch zu erreichen / aber indem ſelbige bey vier Stunden voraus hatten / ehe ſolches Nachſetzen kunte zu Wercke gerichtet werden / auch viel leichter beritten waren / ſo ſchiene die Mühe / ſie noch einzuholen / vergebens zu ſeyn.

Dieſen Vortheil brachte doch ſolche Verfolgung / daß die Barbarn bey ihren Durchzuge ſich die Zeit nicht nehmen kunten / das Land auszuplündern / weil ſie beſorgen muſten / bey einiger Verweilung erhaſchet zu werden / und alsdenn gar blutigen Lohn zu bekommen; indem ſie Kundſchafft bekahmen / daß der König ihnen in den Eiſen wäre.

Als dieſer mit ſeinen Völckern in die Gegend Villare anlangete / ſo vernahm er / wie die Tunetaniſche Flotte bey Roſſano läge / und daſelbſt die Reuterey aufgenommen hätte. Nun ware man beſorget / es würde ſelbige entweder bey Cotrone eine neue Landung

---

dung vorn
Einfall th
ihr immer
de ſich we
ſenden F
die Schiff
oder bey
Feindes ſ
verhindern
Allein
nicht Luſt
ſie nicht
Schlacht
Einbuße
Treffen a
hielten; T
wiederum
von neuen
Rogeri
nicht alle
ſondern di
kurtzen wie
nicht / alle
den / ſolch
nach die
ſeinen So

dung vornehmen / oder doch in Sicilien ihren Einfall thun; Dahero die Königliche Flotte ihr immer nachginge / auch die Armee zu Lande ſich weiter hinabwerts zohe / auf bedürfenden Fall noch etliche tauſend davon auf die Schiffe zur Verſtärckung zu geben; oder bey geſuchten neuen Ausſteigen des Feindes ſelbiges um deſto geſchwinder zu verhindern.

Allein die Tunetaner hatten dißmahl nicht Luſt etwas weiteres zu wagen; Denn ſie nicht nur viel Volck in der gehaltenen Schlacht verlohren / ſondern auch wegen Einbuße der verbranten Schiffe ein See-Treffen annoch einzugehen allzu gefährlich hielten; Demnach ſie ihren geraden Lauff wiederum nach Tunis zu nahmen / ſich daſelbſt von neuen zu verſtärcken.

Rogerius, der wohl vermuthete / daß noch nicht alle Gefahr würde überſtanden ſeyn / ſondern dieſes Krieges-Wetter ſein Reich in kurtzen wiederum überziehen dürffte / unterließ nicht / alle fernere Behutſamkeit anzuwenden / ſolchen zu begegnen. Er behielt demnach die Venetianiſchen Schiffe annoch in ſeinen Solde / wie auch die andern Hülffs-

Völcker/ welche ihm von denen benachbarten waren zugeſchicket worden; verſtärckete ſeine Flotte; ließ auch in allen Fürſtenthümern und Herrſchafften des gantzen Königreichs mehr Volck werben/ und ſetzte ſich in eine ſolche Verfaſſung/ daß/ wie die Tunetaner davon Kundſchafft erhielten/ ſie vor dißmahl nicht rathſam achteten/einen Staat weiter anzufallen/ welcher mit einer ſo ſtarck gerüſteten Macht ſie täglich erwartete.

Indes hatte die betrübte Antonia ihres erblichenen liebſten Hertzogs Leiche nach Gravina bringen und die fürſtlichen Exequien daſelbſt halten laßen/auch wurde an einen trefflichen Monument von den beſten Künſtlern gearbeitet/ welches von Alabaſter das Treffen abbildete/ ſo bey den Walde unweit Tarento geſchehen / und woſelbſt die Tunetaner geſchlagen worden/ der Hertzog aber dabey eine tödtliche Wunde empfangen. Man ſahe dabey den Hertzog/ wie er die Feinde erlegete/ und um ihn herum viele erſchlagene waren; auch wie neben ihn ein junger Ritter/ deſſen Geſicht Antoniens ihres vollkommen vorſtellete/ tapfer fochte / und wie die bey ihnen befindliche Reuterey durch ihre Lantzen die Fein-

Boden ſtürzete/ auch endlich in die Flucht
/ und viele Gefangene machte: Unten
ſolte durch eingehauene Schrifft die
ze Geſchichte erleutert/ und des Hertzogs
g/ welchen er mit Auffſetzung ſeines Lebens
chten/ durch billigen Ruhm erhaben wer-

lls nun Rogerius die unteren See-Ha-
und Veſtungen wohl beſichtiget/ und mit
Nothdurfft verſehen laßen/ begab er ſich
erum zurück/ und langete nach zweyen
naten/ da das Haupt-Treffen geſchehen/
die Tunetaner ſich wieder über die See
veg gemacht/ in Tarento an.

Wie er nun daſelbſt als ein groſſer Uber-
der eingeholet wurde/ und man ihm eine
chtige Ehren-Pforte aufgerichtet/ durch
he er ſeinen Einzug hielte: ſo begab er
wenig Tage hernach an den Wald hinaus/
der Hertzog von Gravina den erſten Sieg
der die Tunetaner befochten/ und befahl
allda zu deſſen unvergeßlichen Nachruhme
Ehrenmahl von guten Marmor aufzu-
en.

Die Hertzogin Antonia, ſo davon Nach-
t erhielt/ bekahm dahero Anlas/ dem Kö-

nige verbunden zu ſeyn/ und die Hochachtung/ ſo er von der Tugend machete/ mit gebührenden Danck zu erkennen. Indem aber der König ſie ſelbſt gerne wieder ſehen und ſprechen wolte/ ſo ſchickete er ſeinen Favoriten/ den Hertzog Julio von Alfidena, mit einen Hand-Brieflein an ſie/ in welchen er eröfnete/ wie er glauben wolte/ daß die Zeit ihr Trauren/ welches ſie bereits in den vierdten Monat ihrem entzogenen wehrteſten Hertzog gewiedmet/ würde gemindert haben/ und daß in ihren Gedächtnüs nicht gantz und gar diejenige Liebe würde verloſchen ſeyn/ ſo er ihr vormahls in Neapolis zu erkennen gegeben. Er verſichre/ wie dieſelbe ſeint dem keinesweges abgenommen/ daß ſie ſeinen Augen entfernet geweſen/ und erwarte das Glück/ ſie eheſt in Bari zu ſehen/ und ihr davon ein mehrers zu ſagen.

Der Hertzog kahm von nicht mehr als vier Bedienten begleitet nach Gravina, als ob er ſonſt/ weil er in der Nähe geweſen/ nicht unterlaßen können/ bey ihr ſeine Aufwartung abzulegen/ und bildete ſich anfangs Antonia ein/ daß er ihres Raths wegen ſeiner Liebe gegen Lesbien pflegen wolte. Da er ihr aber von ſeiner Majeſtät ein Schreiben nebſt einer gar verpflichteten Complimente überbrachte/ ſo nahme ſie daſſelbe an/ und laſe es nicht ohne Empfindung. Ob ſie nun ſolche dem Hertzog Julio nicht wolte mercken laßen; ſondern allein ſagte: Ich vernehme aus ihrer Majeſtät an mich gnädigſt abgelaßenen/ daß ſie ſich mit eheſten nach Bari erheben wollen/ wohin ſie mir gleichfalls die Gnade thun/ mich einzuladen: ſo ſpürete doch der von Alſidena ſolches gar bald/ gab aber nur ſo viel zur Antwort: Eure Durchl. können dem Könige keinen gröſſern Gefallen erweiſen; als wenn ſie ſeine Majeſtät dieſelben in Bari antreffen werden; indem ſie ſich erbothen/ ihnen die Hochachtung/ welche ſie von dero wehrteſten Perſon machen/ auf alle nur erſinnliche Art zu erkennen zu geben/ weil ſie eurer Durchl. allzu ſehr vor den erſten Sieg verbunden/ ſo durch dero und ihres erblichenen Gemahls Heldenmuth wieder die Barbarn erhälten worden/ indem dadurch das gantze Reich ſich von ſeinen Schrecken erholet/ und deſſen Unterthanen zu einer tapferen Nacholge angefeuret/ des Feindes ferneren Einbruch deſto glücklicher zurück getrieben hätten.

Mit

Mir iſt dieſer erſte Sieg theuer genung zu ſtehen gekommen / ſagte Antonia ſeufftzend / indem ich meinen liebſten Hertzog darüber eingebüſſet. Doch gibt mir einen beſonderen Troſt / daß ſeine Majeſtät aus gnädigſter Erkänntnis des hierdurch dem Reiche geleiſteten treuen Dienſtes beſchloſſen / ihm an den Orte dieſes Treffens ein Ehren und Sieges-Mahl aufrichten zu laſſen ; auch mich aller ferneren Gnade verſichern. Was aber dero gnädigſtes Begehren betrifft / daß ich nach Bari kommen möchte / wenn ſeine Majeſtät ſich dahin begeben werden / ſo wollen ſie vor dieſes mahl mich entſchuldiget zu halten in Gnaden geruhen. Meine ietzige noch zu neue Trauer leidet es nicht / den Königlichen Hof zu beſuchen ; Ich habe daſelbſt annoch meine heimlichen Feinde ; und dieſe würden bey meiner Dahinkunfft Anlas bekommen / allerhand ungleiche und meiner Ehre nachtheilige Urtheile darüber zu fällen. Denn jedermann würde wiſſen / daß ich allda vor diß mahl nichts erhebliches zu ſchaffen hätte.

Eure Durchl. erlauben / antwortete Julio, daß ich das Gegentheil behaupte / und daß der gantze Hoff ihnen würde Beyfall geben / weil ihre Majeſtät anietzo ſo nahe / daß ſie ſelbige billig angiengen / ſo wohl wegen ihrer Grafſchafft Canoſa völlige Richtigkeit einer beſtändigen Beſitzung zu treffen / als auch die Erbfolge in denjenigen beſtätigen zu laſſen / was ſie von dero entſeelten Herrn Gemahl annoch zu gewarten haben. Hiernechſt habe ich auch vor mich ein groſſes Antheil dero Dahinkunfft durch mein Bitten zu befördern. Denn ich muß Eurer Durchl. eröffnen / daß ich ſehnlich wünſche / ſo glücklich zu werden / mich an Lesbien, des Freyherrn von Sarno Tochter / zu vermählen. Nun iſt / wie bekannt / dieſer Herr wegen eurer geſtiffteten Verbindung an den Hertzog von Gravina bey den König in Ungnade gefallen: Alſo darff ich vor mich es nicht wagen / ihre Majeſtät um die Bewilligung in ſolche Heyrath anzuſprechen / woferrn ich nicht befürchten will / übel angeſehen zu werden / und abſchlägige Antwort zu bekommen. Wenn aber Ew. Duchl. dero vermögenden Vorſpruch mir wolten ſchencken / ſo würden ſie den König nicht nur alſofort zur Genehmhaltung vermögen / ſondern auch der Herr von Sarno wiederum in vorige Gnade geſetzet werden. Demnach werden ſie deſſen

Haus und mich durch ſolche Uberkunfft nach Bari unendlich verpflichten.

Antonia lächelte auf ſolche Bitte/ und ſagte: Ew. Liebd. wiſſen mir viel Verrichtungen auf einmahl anzutragen/ welche mich zu der vorgeſchlagenen Reiſe bereden ſollen. Nun iſt an dem/ weil der Herr von Sarno meinetwegen unſchuldig leidet/ daß ich gehalten bin/ ſeinen Schaden zu erſetzen/ und aufs möglichſte mich zu bemühen/ ihn wiederum bey den König in Gnaden zu bringen; auch wolte ich gerne euch und Lesbien dienen/ damit ich mich der Ehre rühmen könte/ eure Liebe zu den erwünſchten Zweck befördert zu haben. Allein ſolte dieſes nicht können durch ein Schreiben an ſeine Majeſtät geſchehen? würde denn eben meine perſöhnliche Gegenwart von nöthen ſeyn? Ja wohl/ wertheſte Hertzogin/ ware Julio ſeine Antwort: Die Gegenwart eurer Durchl. wird tauſendmahl gröſſeren Nachdruck haben/ als ein bloßes Schreiben/ und ſie werden auch dero eigenen Angelegenheiten auf keinen beſſern Fuß ſetzen können/ als wenn ſie durch mündlichen Anſpruch etwas ſuchen. Ich weiß/ daß ſeine Majeſtät ihnen nichts abzuſchlagen vermögen/ darum überlegen ſie nur ſolches mit dero eigenen Räthen / und wo dieſelben es mit ihnen treu meinen / ſo wird jedweder bekennen müſſen / daß es ietzo die beſte Zeit / etwas gutes vor ſie auszuwürcken.

Auf ſolche fernere Vorſtellungen erklährete ſich Antonia, dieſe Sache in weiteres Nachdencken zu ziehen / weil nun Julio den andern Tag ſich nicht ehe hinweg begeben wolte / er hätte denn ihre Einwilligung erhalten / auch die vornehmſten Bedienten / mit welchen ſie dieſes Werck in Rath geſtellet / ſolche Reiſe nach Bari vor nützlich hielten / ſo entſchoſſe ſie ſich dazu / daß ſie zwey Tage vor des Königes Aufbruche aus Tarento ſich nach Bari erheben wolte / und ſchrieb an ſeine Majeſtät mit ſolcher Erkänntlichkeit zurück / als es die Gebühr auf deſſen allergnädigſte Erklährung erfoderte. Sie ſchickete aber ihren Cammer-Fourier an den Herrn von Sarno voraus / daß er bey denſelben vor ſie Qvartier machen möchte / weil ſie nöthiger Angelegenheit halber ſich mit ihm zu unterreden hätte.

Der Præſident ſchätzete ſich dieſe Viſite vor eine groſſe Gnade / und dachte ſo fort nach / daß ſolche was ſonderliches zu bedeuten hätte.

Wie er nun mit Lesbien darüber allerhand Muthmaßungen hatte / ſo gab ihnen die beſte Erleuterung ein Brief / ſo wenig Stunden darauf dieſe Schöne von Hertzog Julio folgendes Inhalts erhielt:

Wertheſte Lesbia.

NUn hoffe ich in wenig Tagen eure ſchöne Hand zu küſſen / und euch die Zeugnüſſe meiner beſtändigen Treue durch würckliche Verbindung zu geben. Die Hertzogin von Gravina, welche mir verſprochen / eheſtens in Bari zu ſeyn / hat mich verſichert / unſrer Liebe beyzuſtehen / und durch ihren Vorſpruch ſolche bey ihrer Majeſtät zu einen glückſeeligen Zweck zu befördern. Wir könten keine beſſere Mittlerin als ſie finden / den König nach unſern Wunſch zu überreden / als deſſen Hertz ihre Schönheit in Triumphe führet. Sie verdienet ein ſolches / und wir werden wohl in kurtzen die Gnade haben / ſie als unſre Königin zu ehren. Ein mehrers werde ich melden /

wenn ich das Glück habe/ euch in vergnügten Wohlergehen anzutreffen. Indes verbleibe / was ich mich längſt entſchloſſen zu ſeyn/

euer ergebener/

Julio, Herzog von Alſidena.

Dieſer Brief erweckete bey Lesbien ein nicht geringes Vergnügen: Sie wolte aber deſſen ein Theil auch dem Herrn von Sarno genieſſen laſſen / und eröfnete ihm / daß ſie eben ietzo Schreiben von Hofe bekommen / in welchen man ihr die Nachricht gäb / daß ſeine Majeſtät eheſte Tage würden in Bari ſeyn / und habe die Hertzogin von Gravina verſichert / durch ihren Vorſpruch daſelbſt des Herrn Præſidenten ſeine Sachen wiederum bey den König in guten Stand zu ſetzen. Der alte Herr lächelte / und ſagte: Ich muß eure Vorſorge rühmen / wertheſte Frau Tochter / dadurch ihr ſuchet / mein gutes Anſehen zu erhalten; und dahero ihr die Hertzogin von Gravina bemühet / zu meinen beſten bey den Könige zu ſprechen. Aber/fuhr er fort/wird ſie ſich nicht mehr zutrauen / als ſie ins Werck zu ſetzen vermag? Der König iſt ja auf ſelbige wegen der bey ihm nicht geſuchten Bewilligung in ihre Heyrath gar nicht wohl auf ſie zu ſprechen geweſen/ und dahero die auch mir unverdient zugewachſene Ungnade ihren Urſprung genommen.

Nunmehro / gab Lesbia zur Antwort / da der Tod dieſe Heyrath auffgelöſet / iſt auch des Königes Unwillen gegen die Hertzogin verſchwunden / und ich halte davor / wir werden ſie in kurtzen als unſre Königin zu verehren haben.

Ich wolte ihr dieſes hohe Glück wol gönnen / ſagte der von Sarno, indem ſie recht königliche Gemüths- und Leibes-Gaben von der Natur empfangen / und dieſe durch eine ſo beſondere Ausſtattung genungſam zu erkennen gegeben / wozu ſie dieſe Fürſtin würdig gemacht.

Es iſt an dem / gab ihm Lesbia Beyfall/ daß wenn die Qualitæten eine Dame zu dieſer hohen Würde erheben ſollen / ſo kann niemand dieſer Hertzogin den Vorzug nehmen.

Wenig

Wen
nen anſ
nicht nu
von Gra
der Gr
ren und
ſich batt
Reiſe ſi
Der
empfing
und rü
Gnade/
in dero
die Her
Freyhei
ſie eines
lident z
Tage n
Gelege
quehme
Der
mahl w
nachzul
ihr aus
ſelbſt /
ihr gan

Wenig Tage hernach fande ſie ſich mit einen anſehnlichen Gefolge in Bari ein / denn ſie nicht nur ihren geheimen Rath und Cantzler von Gravina, ſondern auch den Ober-Auffſeher der Grafſchafft Canoſa ſamt vielen Cavalieren und Damen auch andern Bedienten bey ſich hatte / alſo daß ihre Hofſtadt auf dieſer Reiſe ſich über achzig Perſonen belief.

Der Præſident und deſſen Frau Tochter/ empfingen ſie mit ſchuldiger Ehrerbiethung und rühmeten auf das verpflichteſte die hohe Gnade/ſo ihre Durchl. ihnen dadurch erwieſe/ in dero Behauſung abzutreten. Dagegen die Hertzogin bath / die hierunter gebrauchte Freyheit nicht übel zu nehmen ; denn indem ſie eines und das andere mit dem Herrn Præſident zu überlegen/ſo habe ſie ihn gerne etliche Tage nah um ſich haben wollen / damit die Gelegenheit mit einander zu reden deſto bequehmer wäre.

Der von Sarno erbothe ſich / daß er jedesmahl würde bereit ſeyn/dero gnädigſten Befehl nachzuleben ; und damit wurde ſie in die vor ihr ausgeſchmückte Zimmer begleitet. Woſelbſt / als ſie mit Lesbien alleine ſprach / ſie zu ihr gantz freundlich anhub : Nun werdet ihr bald eure Augen völlig klähren / geliebte Lesbia: Da denn dieſe als noch unwiſſend fragte: Wie ſo / gnädige Hertzogin? Wie ſo / wiederholete Antonia, euer Julio kömmt und wird mit euch in ſolchen Ernſte reden / daß ihr an der Beſtändigkeit ſeiner Liebe nicht mehr werdet zweifeln. Ich habe noch nicht vergeſſen / wendete Lesbia ein / wie es mir das vorige mahl mit ihn ergangen / da er mir doch ebenfalls von Beſtändigkeit und Treue gar viel vorgeſaget: Das war das vorige mahl / wiederlegte ſie die Hertzogin / das ietzige mahl aber / da ich mich der Sache zugleich annehmen werde / ſoll es beſſer gehen. Eure Durchl. ſeynd allzugnädig vor mich / ſprach Lesbia, daß ſie ſich ſo hohe Mühe geben wollen. Ich werde noch auf ein mehrers dencken / erbothe ſich die Hertzogin / damit wieder zu erſetzen / was euer Herr Vater meinet wegen ohne ſein Verſchulden gelitten hat.

Lesbia ſagte: Daß wo ſie nebſt den Præſident ihre Erkänntnis vor alle Gnade nicht gnugſam zeigen könten; ſo würde doch das gütige Verhängnis an ihrer ſtat ſolches vergelten / und ihre Durchl. mit der gröſten Ehre und Glückſeeligkeit annoch überſchütten. Wie ſie nun damit auf die Vermählung mit dem Könige deutete / alſo durffte ſie es doch nicht wagen / mit ſolchen noch zur Zeit deutlicher heraus zu rücken: Denn ſie nicht wuſte / ob es möchte gnädig aufgenommen werden / oder nicht. Antonia hingegen / wiewohl ſie es auf ſolche Meinung auslegete / ſtellete ſich doch / als beobachtete ſie dieſes nicht / ſondern antwortete nur ſo viel: Meine gröſte Freude ſolte ſeyn / wenn ich allen Menſchen gutes zu thun vermögend wäre.

Es wurden nach dieſen zwiſchen ihren Herren Räthen und dem Herrn von Sarno allerhand Uberlegungen gepflogen / welche ſo wohl die Grafſchafft Canoſa, als auch ein Theil des Hertzogthums Gravina betrafen / ſo man hernach bey des Königes Anweſen zu der Hertzogin Beſten auszumachen die Abſicht hatte. Dabey denn Antonia, wenn ſie hernach ſich wiederum alleine überlaſſen war / am gewiſſeſten hielte / daß ihr der König wohl nichts abſchlagen würde / nachdem er ſie aufs neue ſeiner Liebe verſichert / und ſie deswegen nach Bari zu kommen erſuchet / ihr davon mehr zu ſagen.

Gleichwohl hielt ihr bey allen dieſen Schmeichelungen die Tugend vor / daß ſie ſich ja wohl in acht nehmen ſolte / damit ſie durch die ſüſſen Lockungen dieſes von ihr entzündeten Fürſten nicht etwan in das gefährliche Garn verfiel / in welchen die Fürſtin von Nocara ſich alſo verwickelt / daß ſie zuletzt ihre Ehre und Leben darüber verlohren. Alſo ſchwure ſie bey ſich ſelbſt / nichts von ſeinen Verpflichtungen anzunehmen / als was auf eine rechte Vermählung abgeſehen / auch ihm wenig Liebes-Vortheile zu verſtatten / als biß ſie mit einander verehliget wären.

In dieſen Vorſatze befeſtigete ſie ſich je mehr und mehr / biß darüber Rogerius in Bari ſeinen Einzug hilte. Er hatte bereits davon Wiſſenſchafft / daß ſie daſelbſt vor zweyen Tagen angelanget / und ware deswegen mit dem Hertzog von Alfidena ſonderlich wohl zu frieden / daß derſelbe ſie zu dieſer Dahinkunſt beredet hatte.

Wie nun dero geheimer Rath benebſt dem Ober-Aufſeher ſeiner Majeſtät in ihren Nahmen die Bewillkommungs-Complimente macheten/ und danebſt ſagten/ wie Sie ſich zu aller Königlichen Gnade in geziehmender Submiſſion empfehlen lieſſe: ſo empfinge Rogerius dieſe beyden Herren ſehr gnädig/ gab auch die Verſicherung/ wo er ihrer Hertzogin mit etwas angenehmes willfahren könte/ ſo möchte ſie nur ſolches melden/ und gewiß ſeyn/ daß er mit allen geneigten Willen ihr wohl beygethan.

Sie brachten dieſe gnädigſte Erklährung der Hertzogin vergnügt zurücke / und ſchöpften gute Hoffnung/ in dem/ was ſie bey der Königlichen Regierung abzuhandeln hätten/ einen glücklichen Ausſchlag zu erhalten.

Und es gieng auch alles nach Antoniens Verlangen. Denn der König hatte ſeinen Räthen befohlen/ dieſe Sache wegen der Grafſchafft Canola, und was ſonſt die Hertzogin wegen der Graviniſchen Verlaſſenſchafft zu ſuchen/ am erſten mit vorzunehmen / und zu ſchleunigſter Endſchafft zu bringen; und weil er wußte/ daß er ſich dabey nichts vergeben kunte/ indem er ſich ſelbſt nu ſie zu vermählen Willens/ ſo ware ſein Königlicher Conſens in das/ was ſie bath/ deſto leichter zu erhalten.

Er hatte aber mittlerzeit / daß dieſes abgehandelt wurde / im vorbeyfahren / ihr die Ehre ſeiner Viſite in des Herrn von Sarno Behauſung gegeben / da er ſich etwan vier Tage in Bari befunden. Sie kahm ihm noch ſchöner vor / als ſie ſonſt geweſen. Und weil ſie Urſach hatte / ſeiner Majeſtät vor ſo viele Gnaden-Bezeugungen bey ihren begegneten Unfalle verbundenen Danck zu ſagen: ſo ließſe ſich Rogerius dagegen heraus/ wie es ihm vielmehr zukähme / mit allen Danck zu erkennen / daß ſie nicht nur durch ihren Heldenmuth alle ſeine Vaſallen und Unterthanen zu einen tapfern Entſchluß der Gegenwehr angefriſchet/ ſein Reich vor den Feinde zu beſchützen / ſondern auch dero wehrter Gemahl ihm den erſten Sieg zu Befreyung des Vaterlandes durch Auffſetzung ſeines Lebens erkauft/ wovor ihm ein unſterblicher Nachruhm verbleiben würde.

Weil er nun Ihm als einem aus der Welt

geſchiedenen ſolche gute Dienſte mit nichts mehr als der Aufrichtung eines wohlverdienten Ehrenmahls vergelten könte; ſo wolte er das übrige der Erkentnüs an ihr erweiſen/ da er zumahl noch aus anderer Bewegung ihr zu zeigen Urſache fände/ daß er ihr jedesmahl eine völlige Hochachtung gewiedmet hätte.

Antonia erwiederte/ daß Sie ihrer Majeſtät Erklährung mehr dero hohen Gnade als ihrer Würdigkeit beyzumeſſen. : doch gäbe ihr dieſelbe in ihren größten Kummer die kräftigſte Erleichterung/ und bäthe ſie nur in Demuth/ jedesmahl ihr gnädigſter König und Herr zu verbleiben.

Darum habt ihr nicht zu bitten/ ſchönſte Hertzogin/antwortete Rogerius, denn E.Liebd. können ſich deſſen verſichern/ was ich euch in meinen durch den Hertzog von Alfidena abgeſchickten Schreiben eröfnet/ daß meine Liebe gegen euch ſeint euren Abweſen von mir ehe vermehret als gemindert worden.

Eure Majeſtät erheben mich zu ſehr/ ſagte

Antonia, indem ſie mich dieſes zu überreden belieben. Aber ich bin billig in Furcht/ demſelben völligen Glauben beyzumeſſen / indem meinet wegen der Præſident von Sarno eurer Majeſtät Ungnade empfunden ; Vor welchen ich/ als meinen itzigen Wirth/ es wage / eine unterthänige Vorbitte einzulegen / daß dieſelben ihn wiederum zu Gnaden anzunehmen geruhen.

Der König lächelte und ſagte: Wenn dieſes die erſte Probe ſeyn ſoll/ wie viel euer Wort bey mir gelte / ſo will ich deſſen Würckung euch bald zeigen. Er ließ darauf den Herrn von Sarno, welcher im Vorgemach mit aufwartete/ hinein beruffen / und ſagte zu ihn: Herr Præſident, die Hertzogin bittet vor euch/ daß ich euch die Verſicherung meiner neuen Gnade geben möchte: So ſeyd ihr dann hiermit zu unſern geheimen Rath und ihren Ober-Hoffmeiſter ernennet/ und ſoll euch deswegen noch heutigen Tag das Decret ausgefertiget werden.

Der Herr von Sarno, welcher ſich einer ſo ſchleunigen hohen Gnade nicht verſehen/ danckete auf das allerunterthänigſte / und verſprach/ daß er lebenslang dieſelbe mit ſchuldigſter Treue erkennen wolte.

Nach dieſen hielte ſich Rogerius nicht lange mehr bey der Hertzogin auf/ und ſie wolte mit guten Vorbedacht des Hertzogs von Alfidena und Lesbiens Verbindung vor dieſes mahl nicht auf das Tapet bringen/ ſondern verſparete ſolches auf das künftigſte; emphele ſich alſo nur zu ihrer Majeſtät fernerer Genade / und Rogerius begabe ſich wieder von ihr.

Ob nun wohl dieſe Viſite über eine Viertel-Stunde nicht lang geweſen/ ſo hatte doch aus der dabey vorgefallenen Unterredung die ſchöne Antonia Anlas genug zu langen Nachſinnen bekommen. Inſonderheit vergnügte ſie ſich/ daß ihr Wort bey dem Könige ſo viel gegolten/ daß ſeine Majeſtät den Herrn von Sarno wiederum ſo gnädig bedacht: Da denn auch dieſer Herr alle nur erſinnliche Verpflichtung eröfnete/ die er vor Ihrer Durchl. hohe Sorgfalt empfände/welche ſie ſeinet wegen angewendet. Dagegen aber die Hertzogin ſagte: Es iſt nicht mehr als billig/ daß ich vor

Erſtattung desjenigen Schadens mich bemühe/ welchen ihr meinethalben ohne euer Verſchulden erlitten.

Der Herr von Sarno wolte es nicht anders als eine unverdiente Gnade nennen / ſo er von Ihrer Durchl. genöß; Da er denn hinzufügete/ daß ihm am meiſten vergnügete/ daß Ihre Majeſtät Ihn zugleich zu ihrer Durchl. Ober-Hoffmeiſter ernennet/ denn/ ſagte er/ dieſe Vergrößerung der Königlichen Gnade/ auch in E. Durchl. Dienſten zu ſtehen/ gibt mir/ zumahl nach der Berufung zur Ober-Hoffmeiſter Charge, die gewiſſe Anzeigung/ eure Durchl. in kurtzen als unſre allergnädigſte Königin zu ehren.

Ihr wollet mich ein groſſes überreden / ſagte die Hertzogin; und ich müßte bekennen/ daß/ wenn ſolches geſchähe/ das Glück endlich durch meine Geduld ermüdet worden/ mich länger zu verfolgen. Es weiß mehr als wohl/ antwortete der Herr von Sarno, was es eurer Durchl. wegen dero höchſtſchätzbahren Qualitæten ſchuldig/ und alſo wird es nicht allemahl wollen unerkentlich ſcheinen.

Nun wurde noch ſelbigen Abend dem Herrn von Sarno das vom Könige allergnädigſt verſproſprochene Decret unter ſeiner Majeſtät hohen Hand zugeſchicket/ und er den folgenden Morgen als würcklicher geheimer Rath vorgeſtellet und darauf zur Königlichen Tafel behalten. Nach deren Aufhebung ihn der König mit ſich in ſein Cabinet nahm/ und nach deſſen nochmahls abgelegter Danckſagung wegen ſolcher allergnädigſten Erhebung ihm eröfnete/ wie er geſonnen/ ſich mit der Hertzogin von Gravina zu vermählen/ alſo er ihm anbefohl/ dieſe Sache ihr auf das beſte vorzutragen/ und ihm zu hinter bringen/ wie ſie ſolches angenommen hätte.

Wie nun der von Sarno vor eine ſonderbahre königliche Gnade hilte/ zu dieſer Commiſſion gebrauchet zu werden: alſo ließ er ſich auch dieſelbe mit Freuden angelegen ſeyn/ und eröfnete der Hertzogin Antonia ſeiner Majeſtät gnädigſte Abſicht. Dieſe nahm zwar ſelbige mit aller Ehrerbiethung an/ und geſtand/ daß ſie dergleichen hohes Glück ſich wohl nie verſehen hätte: Aber indem es nicht viel über vier Monat iſt/ ſagte ſie dabey/ daß ich erſt meinen wehrteſten Gemahl durch den Tod eingebüßet/ ſo würden Ihre Majeſtät mir ein höchſtſchätzbares Zeugnüß geben/ daß ſie mich in beſonderen Werthe hilten/ wofern ſie noch auf einige Zeit die Vollziehung dieſer Vermählung hinaus zu ſetzen geruhen wolten. Denn nach ſo erhaltenen Anſtande würde ich vielen ſcharffen Urtheilen entgehen/ welche ſonſt die Verläumdung und der geſchwinde Argwohn auszubrüten/ und dadurch meine Ehre und guten Nahmen zu beflecken nicht ermangeln werden.

Eure Durchl. gab der Herr von Sarno hierauf/ haben zwar einige Urſache/ ſo ihnen der Wohlſtand angiebet/ Seine Majeſtät zu bitten/ dieſe Vermählung noch in etwas aufzuſchieben. Vieleicht daß auch der König darinnen willfahret. Sofern aber deſſen Liebe keinen Verzug leiden wolte/ſo würde doch wohl Eurer Durchl. zuträglicher ſeyn/nach Ihrer Majeſtät hohen Willen ſich zu bequemen/ als der mißgönſtigen Welt ihre ſchlüpfrichen Urtheile zu fürchten; mit welchen doch ohne diß auch die größten Standes-Perſonen nicht verſchonet bleiben/ ſie mögen ſich auch in acht nehmen / wie ſie nur immer wollen. Ja / ja/ Herr geheimer Rath/ antwortete ihm Antonia, das ſpöttiſche Richten über eines andern Handlungen wird wohl nicht aufhören/ ſo lange die Welt ſtehet. Allein ſo viel man doch ſelbiges von ſich abwenden kann/ ſo viel halte ich/ daß jedwedes ſeinen eigenen guten Nachruhm zu befördern verbunden ſey. Ich werde meines Orts das möglichſte thun/ noch einige Zeit zu gewinnen/ und ich hoffe/ wenn ich wieder die Gnade habe/ mit Ihrer Majeſtät davon ſelbſt zu reden/ daß ſie mir eine Friſt von wenig Monaten nicht abſchlagen ſollen.

Der Herr von Sarno lieſſe ſie bey dieſer Hoffnung/ und hinterbrachte Ihrer Majeſtät/ wie er der Hertzogin Gemüth höchſterkentlich wegen der gnädigſten Neigung gefunden/ ſo dieſelben auf ihre Perſon geleget; und eröfnete dabey/ wie ſie geſtanden/ daß Sie dergleichen hohes Glück ſich wohl nie verſehen hätte. Welche Erklährung dann dem Könige ſo wohl gefiehl/ daß er den geheimen Rath mit einen ſtattlichen Ritter-Gute davor beſchenckete/ und ihn aller ferneren Gnade verſicherte.

Den folgenden Tag gab ſeine Majeſtät dieſer ſchönen Hertzogin ſelbſten wieder die Viſite und hielten mit ihr eine lange Unterredung/ deren meiſter Inhalt die jenige Liebe und Hochachtung betraf/ ſo er vor ihre annehmlichſte Perſon von der Zeit an empfinden/ als er ſie geſchehen. Und wie zwar damahls er nicht ſo glücklich werden können / zu deren Beſitzung wegen anderwertiger Vermählung zu gelangen. Nun aber / da beyde von dergleichen Bindnüſſe befreyet / ſo erkenne er / daß ihm ein gütiges Verhängnüs dennoch dieſe Glückſeeligkeit zu genießen beſtimmet. Und wie er dieſelbe durch ihre Beypflichtung zu erlangen vergnügt hoffete; alſo hätte ſie auch von Ihm nichts anders als alle die Liebe in vollen Maße zu gewarten / welche ihre Schönheit und Tugenden ohne einziges Abnehmen ſtets verdieneten.

Antonia wußte darauf mit einer ſolchen Beſcheidenheit und zugleich verpflichteten Freundlichkeit zu antworten / daß ſie doch darum dasjenige ernſthaffte / wodurch die Damen die Ehrerbiethung gegen ſich erhalten / nicht ablegete / ſondern daſſelbe aus ihren gantzen Weſen recht majeſtätiſch hervorleuchtete.

Rogerius hatte an ihrer Aufführung ein recht ungemeines Vergnügen / und er wurde durch ihre geſchickten Reden ſo wohl als dero ausbündige Schönheit gäntzlich eingenommen. Wie er aber darauf kahm / daß er eheſte Tage mit ihr die vorgeſetzte Vermählung zu vollziehen Willens/ ſo bathe ſie ſich die Gnade aus/ damit noch in etwas anzuſtehen / indem es wenig über vier Monat/ daß ihr voriger Gemahl ihr durch den Tod entzogen worden. Der König gab zur Antwort: Eure Liebd. haben ihn in dieſen vier Monaten mehr betrauret/ als wohl andre in vielen Jahren den Verluſt ihrer verſtorbenen Männer beklagen. Zudem ſehe ich nicht/ was ihr länger Urſach hättet/ die Trauer fortzuſetzen. Der euch entzogene Hertzog hat deren nicht nöthig; Eure Liebd. aber vor ſich brauchen es gleichfals nicht. Denn ihr dürft euch nicht mehr unter die verlaßenen und einſamen Wittwen zehlen/ indem ich eure Liebd. aus ſolchen Stande heraus geſetzet/ und zu meiner wehrteſten Braut angenommen. Dieſe letztere Gnade/ ſagte Antonia, werde ich mit unſterblicher Treue und Liebe erkennen. Die unterthänigſte Bitte aber wegen noch einigen Anſtandes der vorhabenden Vermählung habe ich darum̃ gewaget/ den ſonſt beſorglichen ungleichen Urtheilen der Welt zu entgehen; inſonderheit des Königlichen Hofes in Caſtilien/ welcher mich allerhand beſchuldigen möchte/ daran ich doch keinen Antheil gehabt. Ihr ſeyd vorſichtiger/

antwortete Rogerius, als meine Liebe gerne höret. Laßet der Welt ihre Urtheile/ denen auch Könige nicht entgehen können; jedoch daran nicht gebunden ſeynd.

Antonia wolte ſich nicht erkühnen / ihm weiter zu wiederſprechen/ ſagte dahero: Mein König hat denn in allen zu befehlen/ und mir kömt die Ehre des Gehorſams zu. Worauff ſie Rogerius liebreich küſſete/ und anhub: Ihr habt mein Hertz zum Unterpfande beſtändiger Liebe/ bey euch/ und ich will von itzo darauf dencken/ wie ich eure und meine Vergnügung durch das glückſeelige Band unſrer bevorſtehenden Ehe befördere.

Damit begabe er ſich wieder von ihr / und wenig Stunden darauf ſchickete er ihr durch den Hertzog von Alfidena einen treflichen Braut-Schmuck von den köſtlichſten Jubehlen; ſo ſich über dreyßig tauſend Ducaten belieſen. Antonia nahme ſolches mit groſſen Vergnügen und der erkentlichſten Danckſagung an/ und befragte ſich nach dieſen bey den Hertzog wegen ſeiner Liebe bey Lesbien. Da denn Julio berichtete/ daß ſie beyden ſchon mit einander

der einig/ und nur erwarteten/ biß ſie durch dero hohen Vorſpruch Seiner Majeſtät allergnädigſte Bewilligung erhilten. Ich werde Eure Liebd. bald mit guter Reſolution erfreuen/ war Antoniens Antwort/ indem ich morgen wiederum die Ehre zu haben hoffe/ den König zu ſprechen; da ſich denn der Hertzog in ihre fernere Gnade emphole.

Sie vergaß nicht/ ihr Verſprechen zu halten/ und den andern Tag Rogerii Genehmhaltung in dieſe Heyrath außzuwürcken. Darauf nahme ſie ſich die angenehme Bemühung/ bey den Herrn von Sarno vor den Hertzog Julio die Werbung um Lesbien zu thun/ und wie ſie durch ſolchen Vortrag dieſen alten Herrn unvermuthet erfreuete/ alſo hatte ſie wohl nichts anders als ein vergnügtes Jawort zu hoffen.

Es hatte nunmehro die Liebe vollauff zu thun/ ihr doppeltes Sieges-Feſt mit aller Pracht zu halten/ und wurde demnach zu ſolbigen die gröſſte Anſtalt gemacht. Der Neid gönnete zwar dieſen neuen Bräuten gar nicht das hohe Glück/ zu welchen ſie gelangeten; Aber derer ware viel zu ohnmächtig / daſſelbe zu verhindern. Als demnach vierzehn Tage mit der erdencklichſten Zurüſtung zu den Königlichen und Hertzoglichen Beylager hingebracht/ſo wurde ſolches in Bari auf das herrlichſte vollzogen. Und wie beyde Vermählungen auf einen Tag geſchahen/ alſo hilte ſich auch die ſchöne Königin ſo wohl als die neue Hertzogin von Alfidena ſo gut/daß beyde ihre Durchlauchtigſten Gemahle auf einen Tag/ da noch nicht das Jahr ihres Hochzeit-Feſtes völlig verlauffen/ durch ihre glückliche Niederkunft mit wohlgeſtalten Printzen erfreueten.

ENDE.

CATALOGUS
Oder
Verzeichniß von allerhand Büchern / welche bey dieſen
Verlegern
Johann Ludwig Gleditſch und Moritz
Georg Weidmann in Leipzig
zu befinden.

D. Gottfried Langens Einleitung zu den Geſchichten und dem daraus fließenden Jure publico des Heil. Röm. Reichs Deutſcher Nation in 8. 1709.

Ejusd. Einleitung zur Oratorie durch Regeln und gnugſame Exempel in 8. 1706.

Der Welt Urtheile von den gegenwärtigen Staats- Kriegs-gelehrten und gemeinen Sachen ſchertz- und ernſthafft ausgeführet. Die erſte bis zwölffte Penſee in 8. Eröffnet im Jahr 1706. 1707. 1708. 1709.

Kurtze doch gründliche Einleitung zum Jure Naturæ & Gentium oder Natur- und Völcker-Rechte/ mit einer Vorrede Herrn D. Gerh. Gottl. Titii zu Leipzig in 8. 1708.

Dizzionario Italiano-Tedeſco, e Tedeſco-Italiano. Das iſt: Italiäniſch-Teutſches u. Teutſch-Italiäniſch-Spruch- und Wörter-Buch/ vormahls von Nic. di Caſtelli heraus gegeben; nunmehro aber auffs neue mit ſonderbahrem Fleiß um ein Drittel vermehret und verbeſſert/ durch Johann Mülmann/ der Italiäniſchen Sprache geſchwornen Dollmetſcher zu Leipzig/ in 4to 1709.

Herrn de Pepliers vollkommene Königliche Frantzöiſche Grammatica; die zwölffte Ausfertigung/ mit einem zulänglichen Titular-Buch anitzo vermehret. in 8. 1709.

Medicina forenſis. Das iſt: E. Hochlöbl. Medic. Facultät zu Leipzig ausgeſprochene Reſponſa über allerhand ſchwere Mediciniſche und Chirurgiſche Fragen und Fälle/ ein recht curiöſes und nützliches Werck/ dergleichen in der Medicin und Chirurgie noch nie in den Druck gekommen. in 4to 1706.

Blanckarts Steph. teutſch reformirte Anatomie in 4to und mit Kupffern Leipzig 1705.

D. Beckers kleine nützliche Hauß-Apothecke/ inſonderheit von dem Wacholder und Hollunder/ wie ſolche bey Hauß-Artzney-Mitteln zu gebrauchen. 8tav.

D. Burnets. Engl. Biſchoffs/ Hiſtor. Betrachtung der Regierung und des Lebens der letzt verſtorbenen Königin MARIA in Engelland Anno 1695. in 12.

de la Croix (Frantz. Geographi) allgemeine Welt- Himmel und Erd-Beſchreibung/ Geiſtlich/ Heraldiſch/ Geographiſch und Hiſtoriſch beſchrieben/

auch mit vielen Kupffern und Land-Karten verſehen 4. Leipzig 1697.

Dicelii *Hier.* Reichs-Geographie und Genealogie vormahls durch *Mart.* Zeilerum/ itzo aber continuiret und in vielen verbeſſert. in 8.

Engliſches Artzney-Büchlein/ von Herrn D. Lowern und andern berühmten Engliſchen Medicis zuſammen getragene Artzney-Mittel und Recepte 8. 1704.

Engelländiſcher und Holländiſcher Staat unſerer Zeit. 4to 1703.

Knoblochs/ der gelehrte Printz/ aus dem Italiän. überſetzt in 12.

Europäiſcher Hiſtoricus über die letzten 12. Jahre des jüngſt-beſchloſſenen 17ten Seculi 8. 1701.

Feinlers Hiſtoriſcher Luſt-garten merckwürdiger Geſchichte und erbaulicher Diſcurſe aus den berühmſten Scribenten und Rednern zuſammen gebracht 8. ib. 1702.

Geſchichts Calender (die curieuſen und Hiſtor.) aller itzt regierenden hohen Potentaten und Republiqven in Europa Leipzig 1697. 98 99. in 8.

Heſſens Garten-Luſt oder Unterricht von Luſt-Küchen-Bäum-Kräuter- und Blumen-Gärten mit Kupffern 4.

Ejusd. Anderer Theil/ oder neue Unterweiſung zu dem Blumen- und Melonen-Bau. 4. 1705.

Hn. von Hoffmanswaldau Teutſche Rede-Ubungen/ beſtehende in Abdanck-Hochzeit-Glückwünſch-Bewillkommungs und andern vermiſchten Reden heraus gegeben von D. Joh. Georg Prietio 8. 1701.

Lesbia/ die durchl. Römerin/ Liebes-Geſchichte/und

Gedichte aus dem Poeten Catullo überſetzt/ durch Mayer von Perleberg 8. m. K. Leipzig 1690.

Müllers Fürſtl. Sächſ. geheimen Secret. und Archivarii zu Weymar/ 300. jährige Chronica des Chur- und Fürſtl. Hauſes Sachſen/ oder Annales in fol. Leipzig 1700.

Nigrini *Franciſci*, das geharniſchte Europa oder Curieuſe Vorſtellung aller Kriegs und Siegs/ Leid und Freud/ wie auch anderer wunderwürdigen Begebenheiten von Anno 1600. bis 1700. mit glaubwürdiger Feder exprimiret und vorgeſtellet in 8. 1704.

Hn. von Seckendorffs/ V. L. Politiſche und moraliſche Diſcurſe über den Lucanum; 8. Leipzig 1695.

Schultzens verletzter Kopff oder Heyl-Kunſt der Kopff-Wunden und Brüche der Hirnſchalen. 8.

Sleidanus redivivus quadripartitus; oder der Neubelebte in 4. abſonderlichen Theilen erſcheinende Teutſchredende Sleidanus von denen 4. Monarchien/ darinnen die merckwürdigſten Begebenheiten/ curiöſe Vorfälle/ kluge Staats-Streiche/ blutige Kriege und preißwürdige Handlungen/ von Anbegin der Welt/ bis zu Ende des Siebenzehenden Seculi, oder Jahrhundert/ nach Chriſti Geburth/ mit unpartheyiſcher Feder entworffen von fünff ſonderbaren Autoren 8. 1704.

Sudens (Herman) der gelehrte Criticus, über allerhand curieuſe Dubia und Fragen/ aus der Profan-Hiſtorie/ dem Jure publico des Röm-teutſchen Reichs/ item aus der Relitter. Staats politic, Geographie/ Philologie und Moralite &c. abgefaſſet; Erſter Theil 8. Leipzig 1704.

Ejusd. Anderer Theil 8. ib. 1705.

Ejusd. Dritter und letzter Theil. 8. ib. 1706.

Der ſorgfältig helffende und gelehrte Italiäniſche Medicus, und Chirurgus, beſchrieben durch die Herrn Baglivum und Ramazzinum, beyderſeits berühmte Ital. Med. aus der Lat. Sprache überſetzet 8. Leipzig. 1705.

Thomaſii Chriſtian freymüthige/ luſtige und ernſthaffte/ iedoch Vernunfft- und Geſetzmäßige Gedancken und Monats-Geſpräche/ im Jahr 1688. 89. und 90. heraus gegeben auch mit Kupffern verſehen/ Halle 8.

Ej. Hiſtorie der Weißheit und Thorheit/ durch die 12. Monat des 1693. Jahres zuſammen getragen ib. 8.

Talanders ſchertz- und ernſthaffte Erqvick-Stunden oder Hiſtorien-Buch/ mit curieuſen Begebenheiten/ denckwürdigen Sprüchen/ und lehrreichen Geſchichten/ auch anmuthigen Sinnbildern angefüllet 8. Leipzig 1702.

Ej. neuerläuterte Redner- und Brieff-Verfaſſungs-Kunſt 8. Leipzig 1700.

Ej. curieuſes und beqvemes Hand-Buch auserleſener Sendſchreiben und mündlichen Complimenten vom allerneueſten Stylo 8. ib. 1704.

Ej. des curiöß-beqvemen Handbuchs zweyter Theil/ worinnen ſonderbahre gantz neue Sendſchreiben und Brieff-Concepte enthalten 8. 1705.

Ej. der Marquiſin von Frene ſeltzame Liebes- und Lebens-Geſchichte/ von ihr ſelbſt beſchrieben/ und nebſt einem andern curieuſen Tractat/ der Adeliche Bauer genannt/ aus dem Frantzöiſchen überſetzt/ 8. 1703.

Ej. Trauer-Reden/ Leich-Abdanckungen und Begräbniß-Gedichte/ ſamt einem Vorrath zu dergleichen Realien 8. ib. 1705.

Ej. Getreuer Hofmeiſter Adelicher und Bürgerlicher Jugend 8. 1706.

Ej. Hiſtoriſche Reiſen durch Europa/ ſonderlich Franckreich Spanien/ Italien/ Engeland/ Holland/ 8. 1700.

Ej. Hiſtor. Welt=Spiegel von allerhand lehrreichen Freuden= und Wunder=Geſchichten/ 8. ib. 1700.

Ej. des Frantzöiſchen Helicons auserleſene geſammlete Qvartal=Früchte/ aus ſelbiger Sprache überſetzet/ und in ſich haltende allerhand curieuſe/ hiſtoriſche / moraliſche und politiſche Materien voriger und itziger Zeiten/ 8. 1703.

Ej. unterſchiedliche Romanen oder Liebes= und Helden=Geſchichte/ als:

(1.) der getr. Bellamira wohlbelohnte Liebes-Probe in 8.

(2.) die durchlauchtige Alceſtis und ihr tapfferer Printz Arſaces in 8.

(3.) die durchl. Olorena in 8.

(4.) die Amazoninnen aus dem Kloſter 8.

(5.) Amor am Hofe / oder das ſpielende Liebes=Glück hoher Standes=Perſonen/ Cavallier und Damen 8.

(6.) Aurora Königl. Princeßin aus Creta 8.

(7.) Schauplatz der unglückſelig= Verliebten 8.

(8.) die getreue Sclavin Doris 8.

(9.) Ariadne Königl. Princeßin von Toledo 8.

(10.) die Durchl. Argenis/ in einer von den vortrefflichſten Romanen dieſer und voriger Zeiten von dem berühmten Joh. Barclajo in Lat. Sprache beſchrieben/ und aus ſolcher in die Hochteutſche überſetzet/ 8. Leipzig 1701.

(11.) Wettſtreit der Liebe/ der Tugend und Eyfferſucht rc. aus dem Frantzöſ. überſetzt/ ſamt einem artigen Tractätl. die Weiber=Liſt genannt 12. 1701.

Zinggräfens D. Jul. Wilh. Teutſcher Nation klug ausgeſprochene Weißheit oder Apophtegmata, d. i. lehrreiche Sprüche/ denckwürdige Schertz=Reden/ Fragen/ Gleichniſſe derer Alten rc. mit einer Vorrede Hn. Chriſtian Weiſens 12. Franckf. 1693

W. Zieglers H. Ansh. Helden=Liebe der Schrifft A. Teſt. in 16. anmuth. Liebes=Begebenheiten mit beygefügten curieuſen Anmerckungen/ Poetiſchen Wechſel=Schrifften/ auch Kupffern vorgeſtellet 8. 1706.

Dionyſii Halicarnaſſæi, Opera hiſtorica & pol. omnia gr. lat. fol. *Lipſ.* 1691.

Joſephi *Flavii* Opera omnia, ſ. Antiquitates Judaicæ; Edit. nov. c. Appendice & Prolegomenis D. Th. Ittigii aucta fol *ib.* 1691.

Juliani Imp. & S. Cyrilli Alex. Archi-Ep. contra Imp. Julianum Opera omnia gr. lat. cum notis Pedavii & aliorum; imprimis Novis cum Obſervationibus *Ezech.* Spanhemii fol. *ib.* 1696.

Corpus Juris Venatorio-Foreſtalis tripartitum; olim a D. Ahasv. Fritſchio compilatum; Nunc altero tanto adauctum, cura & cum Præf. *Sam.* Stryckii fol. *Lipſ.* 1702.

Stryckii *Sam.* Comm. ſ. Annotat. ſuccinctæ ad W. A. Lauterbachii Comp. Juris. 4. *ib.* 1704.

D. Langii *Chriſt. Joh. Medicin. Practici apud Lipſienſes experientiſſimi*, Opera omnia Medica theoret. practica fol *ib.* 1704.

Becheri *Joh. Joach.* Phyſica ſubterranea, Editio nova cum Augmento D. *Georg. Ern.* Stahlii P. P. Hall. in 8. *Lipſ.* 1703.

C. J. Cæſaris Comment. de Bello gal. & civ. ex Recenſione & cum Notis noviſque Tab. Geograph. *Chriſt.* Cellarii 8. 1705.

Ciceronis *M. T.* de Officiis Libri tres, cum Notis ad modum *Ioh.* Minelli illuſtrati 12. 1704.

Ejusd. Orationes ſelectæ cum Notis ad modum *Ioh.* Minellii illuſtratæ 12. 1701.

Q. Curtius, ad modum *Ioh.* Minellii 12. 1700.

Corn. Nepos, ad modum *Ioh.* Minellii 12, 1704.

Florus, ad modum Joh. Minellii. 12. 1705.

Ciceronis Epiſtolæ ad Familiares, ad modum Joh. Minellij *illuſtratæ* 12. 1705.

Juſtinus ad modum *Ioh.* Minellii. 12. 1701.

Plutarchus, & ſimul Iſocratis Orationes ad modum Joh. Minellii illuſtrati 8. 1705.

Suetonius, ad modum *Joh.* Minellii illuſtr. 12. 1706.

Salluſtius, ad modum *Joh.* Minellii. 12. 1706.

Terentius, ad modum *Joh.* Minellii. 12. 1702.

Virgilius, ad modum *Joh.* Minellii 12. 1703.

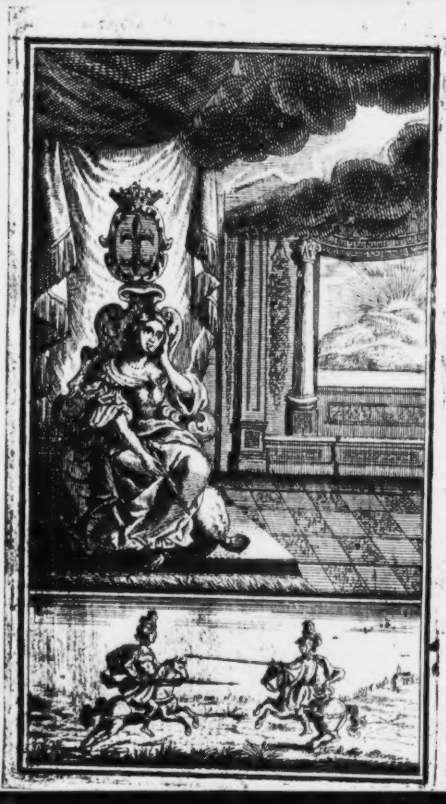
Æſopi Fabulæ a Camerario compoſitæ, nunc Vocab. ac Phraſibus lat. germ. adornatæ a Reineccio. 8. 1699.

Cunæi *Petri.* Orationes argumenti varii, c. notis nouis & obſerv. *Chriſt.* Cellarii 8. 1693.

Arningii *Henr.* Medulla var. Connexionum in Orationibus uſitatiſſimarum 12.

Cellarii *Chriſt.* Conciones civiles & Orationes ex optimis Hiſtoricis lat. excerptæ & auctæ 12. 1699.

di. Moliere, Opere tutte, diviſe in quadro Volumi & arrichite di belliſſime Figure, tradotte da *Nic. di* Caſtelli 12. *Lipſ.* 698.



Die
Unglückſelige
Princeſſin
Arsinöe,

Welche
durch eine ſehr angenehme
Liebes-Geſchichte
ſowohl in ſeltzſamen
Staats- und Glücks-Verwirrungen/
als auch
verſchiedenen curieuſen
Liebes-Briefen
Zu vergönneter Gemüths-Ergötzung vorgeſtellet wird
von
Talandern.
Mit ſchönen Kupfern gezieret.

Nürnberg/
Bey Peter Conrad Monath. 1714.

BIBL.
UNIVERS.
LIPS.

E 1220

418 R 3553

Der
Durchlauchtigſten Fürſtin
und Frauen/
Frauen
Chriſtinen/
Vermählter Hertzogin zu
Schleßwig/Holſtein/Stormarn
und der Ditmarſchen/
Gebohrner Hertzogin zu Sachſen/
Jülich/ Cleve und Berg/
Gräfin zu Oldenburg und
Delmenhorſt/ꝛc.

Meiner Gnädigſten Fürſtin und
Frauen.

Durchlauchtigſte
Fürſtin/
Gnädigſte Frau.

HIer lege ich meine unglückſeelige Arlinoe in unterthänigſter Pflicht zu Dero Durchleuchtigſten Füſſen / der gewiſſen Hoffnung / Sie werde einen kräfftigen Schutz wider ihr ſtürmendes Schickſal erhalten / wann ſie die Gnade gewinnet / von ſo einer trefflichen Fürſtin gütig aufgenommen zu werden. Es verſpricht Ihr ein ſo hohes Glück die Ihrer Hoch-Fürſtlichen Durchleucht angebohrne Leutſeligkeit / mit welcher Sie von Ihrer Kindheit an allen Beträngten zugethan geweſen / und da dieſe Unglückſeelige in Armenien und denen benachbarten Königreichen keine

Schutz-Göttin finden kan/ hat ſie ſich billig in Teutſchland eine ſo vollkommene Hertzogin darzu erwählet/ welche von den Himmel ſelbſt wegen ihrer höchſt-ſchätzbaren Fürſten-Tugenden geliebet wird. Ich habe ihr um deſto eher zu ſolchen Entſchluß rathen können/ weil ich das hohe Glück gehabt in Dero Hoch-Fürſtlichen Durchläuchtigkeit Lande gebohren zu ſeyn/ und mir alſo am beſten bekannt/ wie ſo viel unvergleichliche Gaben der Natur gantz Sachſen und deſſen umliegende Länder in ihrer Hoch-Fürſtlichen Durchl. verehren. So ſcheinet auch die gute Arſinoe Ihrer Hochfürſtl. Durchleucht gnädigſten Aufnehmen um deſto würdiger zu ſeyn/ je näher ſie die Fürſtliche Geburt und die ihren hohen Stande zukommende Tugenden mit Ihrer Hoch-Fürſtl. Durchl. verbinden/ und ſo ſie ja Ihrer Hochfürſtl. Durchl. nicht in allen Vollkommenheiten gleich iſt / wird ſie ſich doch gerne beſcheiden in Ihrer Hochfürſtl. Durchl. ſo viel ſeltene Gaben anzubeten / welche der Himmel unter tauſend

ſend Fürſtinnen Eu. Durchl. ſo reichlich mitgetheilet/ daß ſich die Welt über etwas ſo Vollkommenes in ihrer Unvollkommenheit billig zu verwundern hat. Demnach iſt mir nichts mehr übrig/ als daß ich ſie nochmahls Ihrer Hoch-Fürſtl. Gnade empfehle/ und zugleich durch ſie bitte/ daß ich mich Lebens-lang nennen darf

Durchl. Fürſtin

E. Hochfürſtl. Durchl.

unterthänig-gehorſamen
Knecht

TALANDER.

Vorrede.

Geneigter Leſer.

Ich bin in deſſen Schuld vor die ſonderbare Gunſt womit mein Liebes-Cabinet der Damen von ihn beehret worden / dahero will ich meiner Zuſage ein Genügen thun/ indeme ich deſſen geneigten Urtheil

theil wiederum allhier ein Buch überliëfere / welches / wo ich mir anders ſelbſten nicht zu viel bey meiner eigenen Arbeit ſchmeichele / eine beſondere Anmuth wegen ſeiner ſchönen Staats- und Liebes-Verwirrungen in ſich führet. Die Materie deſſen iſt zwar von uhralten Königreichen entlehnet / doch werden viele Handlungen / wie ſie heutiges Tages an Höfen vorgehen / darinnen als in einem Spiegel-Glas zu ſehen ſeyn. Die Zeiten ändern ſich wohl / und führen auch veränderte Perſohnen auf / der Schau-Platz aber / welcher die Welt iſt / bleibet allezeit einerley/ und die Menſchen behalten auch jedesmahl ihre Affecten, darunter dann die Liebe und die Begierde zu herꝛſchen den Meiſter ſpielen. Die Schreib-Art belangend/ habe ich ſie zwar in voriger Reinlichkeit gelaſſen/ doch etwas höher genommen; Denn weil ich viel mit der Majeſtät und Durchlauchtigen Perſonen in den gantzen Tractate zu thun / ſo hat ſich meine Feder auch billig darnach richten müſſen. Daß ſonſten hin und wieder viele Briefe mit unterlauffen / dieſes wird verhoffentlich den Wercke mehr Zierde als Ubelſtand bringen/ zumahl

mahl weil darinnen die verliebten Regungen und andere Begierden am beſten ſich laſſen abmahlen. Alſo habe ich nun nichts mehr zu melden / ſondern laſſe Arſinoen nebſt denjenigen / ſo hierinnen mit begriffen / vor mich das Wort reden. Zum wenigſten habe ich meine můſſigen Stunden / durch Verfertigung dieſes moraliſchen Tractats beſſer angewendet / als diejenigen / welche gar nichts thun / oder / das noch årger / dieſelben in allerhand Laſtern verſchwenden. Wie ich nun des Geehrten Leſers hohe Gunſt auch vor dieſe Blåtter mir verſpreche / als em-

empfehle ich mich derſelben auch hinführo/ und verſichere/ daß ich mich allzeit werde finden laſſen

Deſſelben

dienſt-begierigſten

Talander.

Der
Unglückſeligen
Princeſſin
ARSINOE
Curieuſe
Liebes-Geſchichte.

Gantz Aſien erſchütterte unter den ſchwirrenden Waffen ſeiner beyden mächtigſten Könige / des Marcomirs und Myrteno, welche/ ob ſie ſchon in die zehen Jahr durch die grauſamſten Schlachten viele tauſend Menſchen ihrer Regierſucht aufgeopffert / dennoch ſchlechte Luſt zu einigen Frieden bey ſich ſpühren lieſſen/ſondern vielmehr dahin bemühet waren / wie ſie durch neu-aufgebrachte Armeen einander ferner Abbruch möchten thun/biß daß endlich einer den andern gäntzlich erleget / und durch das ſiegende Schwerdt das Syriſche Reich mit Armenien unter einen Monarchen käme. Dahero nun zogen beyde mit erſchrecklicher Macht von neuen gegen einander / und ſetzete ſich das Armeniſche Kriegs-Heer bey den Amaniſchen Gebürge / woſelbſt die Syrer ihr greuliches Lager gleichfalls ausgebreitet/und mit einer unbeſchreiblichen Menge Gewaffneter/die da herum liegenden Felder bedecketen. Sie wollten einander nicht lange müſſig laſſen/ dahero wurde möglichſte Anſtalt auf allen Seiten gemacht / die Schlacht zu lieffern. Marcomir, König in Syrien/war zwar wegen Schwachheit ſeines hohen Alters nicht ſelbſten mit zu Felde gezogen/doch hatte er ſeinen Sohn/den tapfferen Saladin, mit der Armee geſchicket/ welcher durch unglaublichen Helden-Muth/und ſonderbare Krieges-Wiſſenſchafft die Abweſenheit des Vatters leichtlich erſetzete. Hingegen ware der Armenier König / Myrteno, in Perſon bey ſeinen Völckern / wohl wiſſend / daß die Gegenwart eines groſſen Herrn den Muth ſeiner Soldaten verdoppelte / und daß ſelbige nie hitziger fechten/ als wenn ſie denjenigen zum Zuſchauer haben / der hernach ihre Tapfferkeit am beſten belohnen kan. Als nun der ſo blutiger Niederlage beſtimmte Morgen anbrach/rücketen beyde Heere aus ihren Lägern heraus / und griffen einander mit ſolcher Furie an/daß in kurtzer Zeit die Wahlſtatt mit Leichen bedecket wurde und das Blut/als Bäche/durch die Felder zu ſchieſſen begunte. Die Tapfferkeit zweyer ſo wohl geübten Herren hielte den Streit etliche Stunden in gleicher Waag-

Schaale; Keiner ſetzte von beyden Theilen einen Fuß zurück / und die Stellen / ſo er fechtend eingenommen / machte er ſich entweder durch Erlegung ſeines Feindes geraumer / oder er ſelbſten fande darauf ſeinen Tod. Der Syriſche Printz Saladin unterlieſſe nicht / nebſt andern hohen Befehlshabern / die Seinigen noch je mehr und mehr anzuſtrengen / und da ſie vor den grauſamen Geſchrey ſo vieler tauſend Fechtenden ſeine Worte nicht wohl hören kunten / ſprach er ihnen mit munteren Gebärden zu / und noch deutlicher redete er mit ſeiner tapfferen Fauſt / welche durch erſchreckliche Streiche / alles / was ihm nur begegnen mochte / würgete; Myrteno hingegen / lieſſe auch nicht ermangeln ſeinen Soldaten großmüthig zuzureden / und ſahe an allen Enden ſorgfältig zu / damit durch nöthige Hülffe dem Einbruche der Feinde überall möchte begegnet werden.

Als nun ein ſo hitziges Treffen in die drey Stunden gewähret / begunte der lincke Flügel der Armenier über den rechten der Syrer Meiſter zu werden / alſo / daß ſich ſchon viel Regimenter davon zurücke zogen / und weil ſie übel zugerichtet / ſich durch die Flucht zu ſalviren im Sinne hatten. Ihr General / der Printz Tulkandro, ſo ein ſolches Ubel vermuthete / bemühete ſich ſehr durch tapffere Anführung denſelben vorzukommen / doch würde er endlich dem Glücke haben weichen müſſen / wenn er nicht den Königlichen Printzen dieſe Gefahr hätte berichten und um eiligſten Entſatz laſſen anhalten. Saladin, welcher gleich denen Feinden von der einen Seiten / und auf deſſen Befehl der Graf Ferondalbo auf der andern Seiten ſo hefftig eingebrochen / daß ſie die Armenier gantz Hauffen-weiſe niederſäbelten / lieſſe bey ſo empfangener übelen Poſt alſo fort drey tauſend ſeiner beſten Völcker / nebſt fünff hundert der geharniſchten Ritterſchafft dahin abgehen / welche dann durch ihrer tapfferen Anfall Tullkandken wieder Lufft macheten / und in kurtzen die Armenier mit blutigen Köpffen zurücke trieben. Es verzoge ſich endlich das Fechten biß gegen den einbrechenden Abend / und Myrteno, der wohl ſahe / daß die Seinigen mehr / als die Syrer / einbüſſeten / lieſſe zum Abzuge blaſen; Allein Printz Saladin, welcher nicht willens den Feind wiederum in ſein Lager zurück zu laſſen / drengete mit den Seinigen annoch ſo hefftig auf die Armenier hinein / biß daß endlich ſie einer ſo grauſamen Wuth nicht länger widerſtehen kunten / ſondern bey gantzen Hauffen ſich in die Flucht begaben. Myrteno hätte mögen darüber raſend werden; Er knirſchete mit den Zähnen / und donnerte abſcheulich auf ſo einen empfindlichen Streich des Glücks: Doch hier wollte weder Zorn / noch eigene Tapfferkeit etwas helffen; Und der beſte Rathſchluß ware / daß er den Seinigen in möglichſter Ordnung folgete.

Es waren noch 4000. geharniſchte Ritter / worinn ſeine Leib-Wacht beſtunde / und 2000.

Fuß-Knechte um ihn / mit ſelbigen zohe er ſich nach dem Gebürge / und kame mitten in der Nacht in eine ſeiner feſten Berg-Städte; Daſelbſt hatte er die Unruhe ſeines Gemüths durch Zureden ſeiner hohen Bedienten kaum in etwas geleget / als er an die Gefahr ſeiner Tochter / der Princeßin Arſinoe erſtlich gedachte: Denn dieſe hatte er auf einen von dem Orte des Lagers / etwan zwey Meilen gelegenen luſtigen Schloſſe / ſamt ihren Frauenzimmer / zurücke gelaſſen / damit ſie in der Nähe deſto geſchwinder von allen Poſt haben könte. Ob nun ſchon dieſes Schloß ziemlich feſte / auch eine Beſatzung von tauſend auserleſenen Rittern in ſich hatte / ſo beſorgete doch Myrteno, daß / wenn die ſiegende Syriſche Armee ſolches würde auskundſchafften / ſo möchte ſie ſich bald deſſen Meiſter machen; Seine Furcht ware auch hierinnen nicht vergebens; Denn da Saladin von dieſem Fange Nachricht erhalten / lieſſe er alſobald die Regimenter nach ſelbigen Orte zurücken / und weil er denen Soldaten alle Beute / biß auf die darinnen befindlichen Menſchen / verſprach / ſo ſtürmeten ſie ſo unabläſſig / biß daß ſich die Belagerten endlich / nach zweymahl in einer Nacht abgeſchlagenen Stürmen / in den dritten / welcher allzugrauſam ware / zur Ubergabe bequemeten; Arſinoe, welche von unglaublicher Schönheit / und dahero befürchtete / es möchte der erzürnete ſiegende Printz Saladin nicht ſo leicht in Betrachtung ihrer Perſon ſeine

Begierden beſiegen können / hatte die äuſſerſte Gefahr des Caſtells kaum vernommen / als ſie ſich alſofort ihre ſchönen Haare ließ abſchneiden / und in einen Verſchnittenen oder Kämmerling verkleidete / damit ſie unter ſolchen Manns-Habit ſowohl vor allen unkeuſchen Anſinnen möchte ſicherer ſeyn/als auch um deſto leichter von den Saladin könte durch ihren Herrn Vatter wieder eingelöſet werden. Eine aber von ihren Frauenzimmer / ſo ihr etwas an Geſtalt gleichete / und ſonſt Eriane genennet wurde / ſollte die Perſon der Arſinoe indeſſen auf ſich nehmen / welcher Betrug um deſto mehr angieng / je ſeltzamer ſich das Königliche Frauenzimmer im Morgenlande ſehen läſſet / alſo/daß ſie den meiſten/und zumahl denen Ausländern von Perſon unbekannt ſeyn.

Als nun Saladin ſich des Orts bemächtiget/und zu allen / was geſchehen ſollte/genugſamen Befehl gegeben/ fragete er nach dem Zimmer/ worinnen ſich die Königliche Princeßin mit den Ihrigen aufhielte; Als er davon Nachricht erhalten / wollte er/ um alle Furcht eines mißbrauchenden Sieges ihnen zu benehmen / nicht unangemeldet einſprechen/dahero ſchickte er einen ſeiner Cammer-Junckern voran / welcher die Ankunfft ſeines Herrn muſte berichten. Arſinoe faſſete nebſt denen Ihrigen / eine gute Hoffnung aus dieſer Höfligkeit/und erwarteten alſo eine Viſite, welche auf keine Weiſe zu verhindern ware. **Erlane**, ſo vor dieſesmal der

Princeſſin Perſon vorſtellete/ ſaſſe an einem Tiſche/ und laſe in einem Buche/ deſſen Innhalt/ von der Gemüths-Ruhe zur Zeit des Unglücks: Etwas von ihr ſahe man ihr Frauenzimmer. Die rechte Princeſſin Arſinoe aber/ ſo anjetzo einen Kämmerling abgabe/ hatte ſich in ihrer neuen Kleidung an die Thüre des Gemachs geſtellet/ ihrem Amte bey Ankunfft des Printzen einen Genügen zu thun.

Als ſelbiger nun ſich einfande/ zohe dieſer artige Kämmerling/ welchen wir hinführo Celindro werden nennen/ den Vorhang hinweg/ und öffnete das Gemach. Saladin nahme niemand von ſeinem Gefolge/ als Printz Tulkandren mit hinein/ denn dieſe Herrn vermochte er wegen ſeiner guten Art am meiſten zu leiden. Eriane legete mit einer gantz modeſten Gebärde das Buch auf den Tiſch/ ſtund auf/ und gieng ihm ein paar Schritte entgegen. Saladin machete ihr gantz höflich durch einen Hand-Kuß die Compliment, und bekennete/ wie es ihm leid wäre/ daß er eben auf dieſe Art eine ſo ſchöne Princeſſin das erſte mal beſuchen ſollte/ verſicherte ſie doch zugleich alles ehrlichen Tractaments/ und/ daß ſo wohl ihr/ als denen Ihrigen in ſeiner Verwahrung nichts Ubels ſollte begegnen. Eriane antwortete mit niedergeſchlagenen Augen/ daß ſie ein ſo geneigtes Erbieten mit Danck annehmete/ und würde es ihn um deſto rühmlicher ſeyn/ wann er den durch das Glück erlangten Sieg mäſſig zu gebrauchen wüſte. Es wurden hierauf wenig Reden gewechſelt / als ohngefehr der Printz Tulkandro den Kämmerling genauer betrachtete / und ſich über ſeine gantz unvergleichliche Schönheit nicht gnugſam verwundern kunnte / dannenhero tratte er näher zu ihn / fragend / wie heiſſet deine Name? Arſinoe, ſo etwas roth wurde / antwortete: Celindro nennet man mich / Gnädiger Herr; Wie dein Vatterland? Fuhr Tulkandro fort: Gurgiſtan / ſagte ſie: Wie biſt du fragte der Graf weiter / an den Armeniſchen Hof kommen? Als der König / antwortete Arſinoe, mich auf der Jagd einſten geſehen / und ihm etwan meine wenige Geſtalt gefallen möchte / hat er mich zu einen Verſchnittenen machen laſſen / und alſo in das Königliche Frauenzimmer geſtecket; Iſt dir dann / ſagte Tulkandro, auch dein Dienſt angenehm? Weil mich mein Landes-Fürſt darzu erwehlet / war Arſinoens Antwort / ſo muß ich mir ihn auch gefallen laſſen. Hier ſahe ſich Saladin um / und da ſolches Tulkandro gewahr wurde / fieng er alſo gegen ihm an zu reden: Dieſer Verſchnittene / Gnädigſter Herr / iſt von keinen ſchlimmen Verſtande. Die Geſtalt iſt auch nicht übel / ſagte Saladin, laſſet ihn in acht nehmen. Arſinoen ware der Befehl einer ſo genauen Aufſicht gar nicht lieb / doch es muſte hie die Verſtellung des Unwillens das beſte ſeyn.

Als man nun Aufbruch machte / führete Saladin Erianen, unter der Perſon der Arſinoe, aus dem Gemach/ Arſinoe folgete unter Geſtalt des Celindro, und darauf das Königliche Frauen-Zimmer. Sie wurden auf Karoſſen gebracht/und fuhren unter ſtarcken Geleite nach den verlaſſenen Königlichen Lager. Saladin hatte ſich in den Wagen der Eriane geſetzet/ und ſonſt niemand als den Kämmerling Celindren mit hinein genommen / die andern aber folgeten; Da nun der Printz / als ein treflicher Hofmann/unterſchiedliche Geſpräche mit Erianen führete/fande er doch denjenigen Verſtand nicht bey ihr/welchen er ſuchete / ſo hielte er auch ihre Geſtalt nicht ſo Wunder-würdig/als er ſich dieſelbe wohl ehmals hatte beſchreiben laſſen; Doch unterlieſſe er nicht / ihr auf das höflichſte zu begegnen / welches denn faſt bey den verkleideten Kämmerlinge einige Mißgunſt erwecken wollte; Denn/wie man die Tapfferkeit und andere Tugenden / nebſt der Geſtalt des Leibes/ auch an ſeinen Feinde hoch ſchätzet; Alſo zoge Arſinoe dieſes alles an den Königlichen Printzen in ſonderbare Betrachtung / und da man nun gerne von denjenigen / ſo viele beſondere Gaben an ſich hat/ ſich ehren läſſet/ was iſt es Wunder / wann dieſe junge Princeßin einen heimlichen Eyfer empfande/ da diejenige Ehre / ſo ſie mit Rechte hätte empfangen ſollen / eine andere bekam; Doch / ſo wollte es das Glück vor dieſesmal haben

Als ſie nun nach wenig Stunden in den Lager angelangeten / ſo die Armenier verlaſſen müſſen / fande Saladin ſelbiges von den Seinigen wohl beſetzet / und zwar hatten ſie ihm / nach Gewohnheit ſelbiger Völcker / das Königliche Zelt mit allen ſeinen Koſtbarkeiten unberühret gelaſſen / welches er dann auch alſofort betratt / das Frauen-Zimmer aber in andere wohl ausgebutzte Gezelt bringen lieſſe / und da keines die gantze Nacht der Ruhe genoſſen / bequemeten ſie ſich insgeſamt etliche Stunden zu ſchlaffen. Die Bemühung / ſo der Printz in ſo langen Fechten gehabt / machete / daß es allbereits hoher Mittag ware / da er wiederum von ſeiner Ruhe erwachete; So bald er ſich angekleidet / wurde hoher Kriegs-Rath angeſtellet / wie man den geſchlagenen Feinde weiter möchte nachſetzen. Es wurde Muſterung von der Armee gehalten / und befande man / daß auf die 20000 Mann der Syrer in den Treffen geblieben / und auf die 8000 Verwundete waren; Doch blieb das Heer noch in die 70000. ſtarck / mit welchen ſie dann gegen einen gantz zerſtreueten Feinde ein groſſes auszurichten ſich billich getraueten; Denn der Armenier waren in die 50000. auf der Wahlſtatt gefallen / die übrigen ſind in der Flucht umkommen / oder doch hin und wieder verjaget; Das nutzlichſte hielte man zu ſeyn / den König ſelbſt zu verfolgen / ehe derſelbe ſich wieder feſte ſetzen und eine neue Armee auf die Beine bringen könnte. Da nun die Kundſchaffter Nachricht brachten / wie ſich Myrteno in eine ſeiner Berg-Städte / Namens Arna / geflüchtet / ſäumete Saladin nicht lange ſich mit der gantzen Armee dahin zu machen ; Es waren viele der flüchtigen Trouppen nach erhaltener Nachricht / wo ſich der König aufhielte/ſelbigen Weg gefolget/und alſo in die 12000. in der Stadt Arna noch vor Saladins Anzuge eingekommen / dahero dann der König guten Muth bekam / biß zu wieder Erlangung eines neuen Krieges-Heers den Sturm des Feindes zu beſtehen / doch es ſchiene alle Gewalt zu ohnmächtig / den unbeſchreiblichen Helden-Muthe der ſiegenden Syrer gewachſen zu ſeyn ; Denn als ihr tapfferer Feld-Herr bey dem erſten Anzuge der Armee die Stadt zur Ubergabe laſſen aufffordern / und deſſen abſchlägliche Antwort bekam / wurde gleich alles zum Sturm fertig gemachet / auch alſofort den kommenden Tag ein ſo ungeſtümmer Anfall gewaget/daß ſie/wiewohl mit ziemlichem Verluſte des Volcks/Wall und Mauren erſtiegen/und alſo des Orts völlig Meiſter wurden ; Mit was Hertzens-Angſt Arſinoe ihren liebſten Vatter/ den König Myrteno nicht allein beſtritten ; ſondern nun auch zum andernmal überwunden ſahe/iſt dahero leicht abzunehmen/daß ſie die gantze Zeit des Sturms mit unzehlichen Ohnmachten beleget ware/und hatte ihre Hofmeiſterin / welche ſich in einen abſonderlichen Behältnüs eines Gezelts mit ihr befande / nebſt noch zweyen Kammer-Jungfern/genug zu ſchaffen / daß ſie durch allerhand gute Waſſer ſie wiederum zu ſich ſelbſt brachten. Noch mehr aber geriethe ſie durch ein hefftiges Schrecken in äuſſerſte Lebens-Gefahr/als die fliegende Zeitung durch das Lager gieng / die Veſtung wäre nicht allein erſtiegen / ſondern auch der König ſelbſt gefangen. Dieſe Rede machte ſie gantz erſtarret/ ſo gar/daß die Umſtehenden / weil ſie gantz unempfindlich in einer hefftigen Ohnmacht bliebe/ meineten / daß ſie verſchieden ; Als aber alle Hoffnung ihres zurück kommenden Lebens verſchwunden / entſtunde ein ſo hefftiges Weinen und Schreyen unter den Frauen-Zimmer / daß ſie dadurch / als aus den todten Schlaffe erwecket/ wieder zu ſich ſelbſt kame/und als ſie ein wenig des entwichenen Verſtandes wieder mächtig wurde / forderte ſie aus Verzweiflung einen Dolch / ihr mühſeeliges Leben zu enden. Jedweder hat ein Mitleiden mit ſo einer hohen Perſon ihren unglückſeeligen Zuſtande / und ſuchete mit allerhand Tröſtungen ſie von ſo äuſſerſten Rathſchlägen abzuhalten ; doch ſie hätte ſich noch nicht zu frieden gegeben / wenn nicht endlich die gewiſſe Nachricht eingelauffen / daß Myrteno durch das Caſtell denen Ketten des ſiegenden Saladins entkommen ; Dieſes Glück/ (wie es in ſo grauſamen Unfalle zu nennen iſt/) beruhigte ſie in etwas / und machete / daß ſie zu der Empfindung ihres bitteren Schickſals ein mehrers Nachſinnen bekam.

Indeſſen brauchete ſich Myrteno der mehr als koſtbaren Zeit zu ſeiner Flucht / und meinete vor dieſesmal am meiſten gewonnen zu haben/ je weiter er ſeinen erzürnten Feinden aus den Augen käme. Dieſer vor 3en Tagen ſo mächtige König welcher eine Armee von 100000 Mann auf den Beinen gehabt / flohe jetzo von nicht mehr als von ſechſen ſeiner Getreueſten begleitet/und dieſes einſame Gefolge ſchiene ihme dennoch wohl zu weitläufftig/dadurch nicht verrathen zu werden. So gar feindſeelig erweiſet ſich auch das Glück gegen diejenigen / welche Cron und Purpur tragen. Endlich/ als er 3. volle Tage und ſo viel Nächte ohne Aufhören fortgereiſet/ kame er in ſeine Reſidentz-Stadt Artaxata ſicher an/ und muſte ſich noch dazu dem mit ihm ſpielenden Geſchicke verpflichtet erkennen/ daß es mit ihm noch ſo viel bey ſeinen Verfolgungen durch die Finger geſehen. Er wurde aber nach ausgebreiteter Wuth ſeines Gemüts durch nichts mehr erfreuet/als da er die Parthiſchen Geſandten in Artaxata fande/ welche ihn von ihrem Könige 50000. Mann auserleſenes Volcks anbotten/wann er mit ihm in ein genauers Bündnüs tretten / und vor ſeinen Kron-Printz/den Fürſten Radigno, wollte die Princeßin Arſinoe verſprechen.

Denn da der Parther König wohl wuſte/ daß Myrteno keine Männliche Erben/und alſo die Crone dereinſten auf die Princeßin fiele/ wollte er gerne dieſes Glück ſeinen Sohne/den Printzen Radigno gönnen/ welches ihm da un auch zu dieſer Zeit wegen der Zuſage nicht fehlte;

te; Denn Myrteno, ſo des Partiſchen Reichs Kräffte gleichfalls wuſte / und jetzo bedränget ware/ gienge dieſes Anerbieten willig ein / mit Verſicherung/daß der Printz Radigno ihm um deſto willkommener ſeyn ſollte/ je eher daß er ihn empfangen könte. Alſo nun wurden die Geſandten mit guter Antwort und herzlichen Geſchencken wieder abgefertiget / und Myrteno dachte nun auf nichts mehr/als Rache; Dahero wurden alle Zeug-Häuſer geöffnet / das Volck/ſo viel nur in der Eil möglich/ wieder zuſammen geleſen / und vermehrete ſich ſolches über Verhoffen/durch die täglich dazu ſtoſſenden Regimenter der benachbarten Fürſten. Der König/ dem dadurch der Muth wiederum zu wachſen begunte/ gedachte nun mit allen Fleiß an die Erlöſung ſeiner Tochter der Princeſſin Arſinoe, damit er ſie den Printzen Radigno bey ſeiner Ankunfft als Braut lieffern könte / und weil er an Kräfften je mehr und mehr wieder zu nahm/ nahme auch der Hochmuth bey ihm wiederum zu/ alſo/ daß er an Saladin eine Bothſchafft abſendete mit folgenden Schreiben:

Myrteno, König in Armenien/den Syriſchen Printzen Saladin.

Printz!

Ihr habt/durch die Gunſt des Glücks zweymal über mich den Sieg erhalten/doch/daß derſelbe nicht beſtändig ſey/

ſollet ihr in kurtzen wiederum erfahren. Indeß/weil ihr meine Tochter/die Princeßin Arſinoe, in eurer Gewalt habt/ ſo verlange ich dieſelbe/ als ein Vatter / billig wieder. Schlaget ſolch rechtmäßiges Begehren nicht ab / ſonſt werde ich die grauſamſte Rache von euch nehmen/ und daran den Anfang machen / daß ich euren nächſten Vetter/den Fürſten Sinnagar, ſo ich bey mir/ in Ketten habe / auf das erbärmlichſte werde laſſen hinrichten/ euch aber ein gleiches gönnen / ſo bald ich euch bekommen. Solches alles könnet ihr vermeidendurch Willfahrung meines Anſuchens/ und ſoll nicht allein Sinnagar, nebſt noch 100. Edlen der Syrer/alsdenn auf freyen Fuß geſtellet werden; ſondern noch darüber ſechs Tonnen Goldes aus unſerer Schatzkammer zum Löſegeld unſerer Tochter euch gezahlet werden. Bedencket euch wol/ und thut nach unſern Verlangen.

An ſeine Tochter aber ſchrieb Myrteno folgendes:

Liebſte Princeßin!

DEr Verluſt der Armee hat uns nicht ſo ſehr/als euere Gefangenſchafft geſchmertzet/darum tragen wir billig Sorge vor euere Befreyung. Wir haben den Printzen Saladin deßwegen ſolche Vorſchläge thun laſſen/ daß wir nicht an deſſen Willfahrung zweiffeln; Bereitet euch indeß bey eurer Ankunfft Printzen Radigno, als Bräutigam/ zu empfangen/ denn ſelbiger hat durch eine anſehnliche Geſandtſchafft bey uns die Werbung eurentwegen thun laſſen/ und wir haben ihn gute Vertröſtung gethan. Indeſſen lebet wohl.

Die abgefertigte Geſandten kamen mit dieſen Anſuchen bey den Printz Saladin an/ dieweil er aber / als ein Sieger/ ſeinen Reſpect wollte in acht nehmen/ giengen etliche Tage hin/ ehe ſie kunnten zur Audientz gelangen; So wurde ihnen auch/ binnen ſolcher Zeit / nicht die Macht gelaſſen / bey der Princeßin ihre aufgetragene Befehle vorzubringen; ſondern man verwahrete ſie indeß mit einer ſtarcken Wache in den ihnen angewieſenen Pallaſt / alſo/ daß kein Menſch mit ihnen / ohne Wiſſen des Printzen/ kunte zu reden kommen; Es hatte ſich aber die Syriſche Armee wiederum in ein feſtes Lager/ an den Euphrat / nahe an der Stadt Arna/ in welcher Saladin, nebſt den Vornehmſten das Quartier genommen/ eingeſchloſſen/ und erwartete daſelbſt aus Babylonien neue Völcker / um hernach mit geſamter Macht das Armeniſche Reich anzufallen / wie dann auch zu dem Ende gantz Meſopotamien in die Waffen geſetzet wurde / und darinnen ein abſonderliches Krieges-Heer von 60000. Mann aufgerichtet/

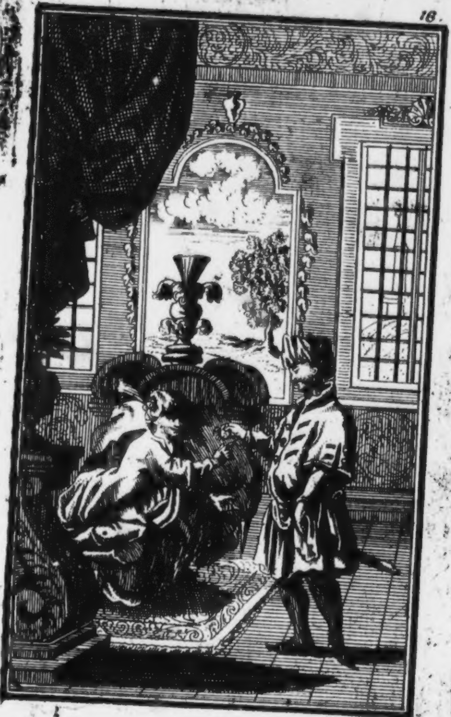
um damit auf der andern Seiten in das Pegianiſche Reich / ſo auch zu den Armeniſchen Zepter gehörete / einbrechen. Alſo nun ware alles in ſolchen Kriegs-Geſchäfften begriffen / in deß daß Celindro (oder vielmehr die unter ſolchen Namen verſteckte Arſinoe) täglich um den Printz Saladin ware / welcher dieſen Kämmerling / wegen ſeiner trefflichen Geſtalt / beſſer / als die Eriane, ſo anitzo die Königliche Princeßin vorſtellete / leiden kunte. Allein Celindro hatte mit den Weibes-Kleidern nicht auch zugleich die dem weiblichen Geſchlechte zukommenden Affecten können ablegen / und ſo er es wegen des angelegten Manns-Habits hätte vergeſſen wollen / daß ihm die Natur zu einen Frauen-Zimmer gemacht / ſo erinnerte es ihm doch mehr als wohl die innerliche Regung der Liebe / welche er Saladins wegen empfande. Denn ob ſchon dieſer Herr ein abgeſagter Feind von der Armeniſchen Krone / ſo kehrete ſich dennoch die Liebe wenig daran / eine ſo ſchöne Princeßin / als Arſione war / in den Feind ihres eigenen Vatters verliebt zu machen.

Es wolte zwar dieſe gute Fürſtin einen Unwillen auf ſich ſelbſt deßwegen faſſen / daß ſie eine ſo ungereimte Neigung bey ſich lieſſe anglimmen / und ſie ſetzete ſich feſte vor / ſelbige in ihrer erſten Flamme zu dämpffen. Allein / ob ſchon der Vorſatz da / ſo mangelten doch die Kräffte / ſolches ins Werck zu ſetzen. Sie hatte ſchon zu viel Glut aus den funcklenden Augen

gen dieſes tapffern Helden geſogen / und da ſie ihn noch täglich muſte vor ſich ſehen / und alſo je mehr und mehr Vollkommenheiten bey ihn wahr nahme / ſo befande ſie ſich zu ohnmächtig/ einer ſo ſüſſen Gewalt zu widerſtehen. Es betrübete ſie ſolches hefftig: Denn ſchweigen müſſen bey ſo hefftiger Liebe / und keine Hoffnung vor ſich ſehen / zu dem Entzweck ſeines Verlangens zu kommen/ dieſes iſt gewißlich keine kleine Urſache zur Traurigkeit.

Ihre Hofmeiſterin merckete mehr als wohl ihre von Tage zu Tage zunehmende Schwermuth; doch Arſinoë hatte Anlaß genug / ſelbigen einen andern Namen zu geben / dann als ſie gefraget wurde / woher doch ihre Betrübnüß immer gröſſer würde / da ſie ſich doch Anfangs ſo großmüthig in dieſen Unglücks-Fall zu ſchicken gewuſt / ſo ware ihre Antwort: Habe ich nicht Urſache genug dazu: Ich bin eine Königliche Princeßin gebohren / und ſoll einen Printzen / der mir nur am Stande gleich / als Sclave aufwarten. Mein Herr Vatter iſt in einer ſo trefflichen Schlacht biß aufs Haupt erleget / und da er kaum das Leben davon gebracht / und in eine ſeiner Veſtung geflohen / hat man ſelbige gleichfalls erſtiegen / mit genauer Noth den Todte entgangen / da er aber anjetzo Geſandten ſchicket / die vielleicht um meine Befreyung vor ein anſehnliches Löſe-Geld ſollen anhalten / iſt Saladin ſo hochmüthig / daß er von Tage zu Tage ſie zu hören aufſchiebet / und wer weiß /

was



was vor harten Streichen mich das Glück noch hinführo vorbehalten; Ach! ſeynd dieſes nicht mehr als wichtige Reitzungen zur Betrübnüß/ ja wohl habe ich Urſache dazu daß ich traurig bin; ich Unglückſeelige.

So weit hatte die troſtloſe Princeßin Arſinoe ihre Klagen gegen die Hofmeiſterin ausgeſchüttet/ als ein Diener in das Zimmer trat/ mit Befehl/ es ſolte Celindro zu den Printzen kommen. Die Meinung des jenigen/ der ihre Seele beherꝛſchete/ ware genug/ ihr den gröſten Sturm in ihren Gedancken zu machen. Doch ſie faſſete ſich bald/ durch Hülffe ihrer angebohrnen Großmüthigkeit/ einen Muth/ und gienge ſonder einziges Wort mit des Saladins Bedienten nach deſſelben Gemach/ der Diener trat an der Thüre alſofort ab/ Arſinoe aber gienge hinein/ und fande den Printzen auf einem Bette in tieffen Nachſinnen/ ſo gar/ daß er auch nicht einmal gewahr wurde/ daß jemand in das Zimmer trat; Er hatte aber ein kleines Bildnüß mit Diamanten vor ſich in deſſen Betrachtung er ſo tieff vergraben/ daß er mehr ſchiene in den Bilde/ als in ſich ſelbſt/ zu leben.

Arſinoe, ſo da ſeine Augen ſo unverwendet bey dieſer lebloſen Schilderey ſahe/ wurde vorwitzig zu forſchen/ was vor eine Schönheit auch nur durch ihre todte Farben ihm ſo hefftig eingenommen/ doch der Reſpect, welchen ſie einer ſo hohen Perſon/ als Saladin war/ ſchuldig/ verbote ſie/ ihn durch ihr Fragen zu ſtöhren.

Endlich / als er ſeuffzend um ſich ſahe / und ihrer gewahr wurde / fragte er / als aus einem tieffen Traume ſich erholend: Biſt du dar / mein Celindro? Ja Ihre Königliche Hoheit / ware Arſinoens Antwort / und was iſt ihr Befehl? Ach! Celindro, finge Saladin an / kenneſt du dieſes Bildnüß nicht / welches mir unter der Beute des Königlichen Gezelts in die Hände kommen / und damit überreichete er ihr das Contrafait; Arſinoe erſchrack hefftig bey deſſen Anſchauen / denn es war ihr eigenes; Die Verwirrung ihres Gemüths wolte ihr nicht alſobald einen erdichteten Namen leyhen / welchen ſie ſtatt des Ihrigen dieſer Schönheit hätte geben können / doch die Vernunfft kame ihr allhier bald zu Hülffe / indeme ſie ihr vorhielte / in der Antwort zu eilen / wo ſie ſich nicht verrathen wolte / dahero ſagte ſie: Ja / gnädigſter Herr / ich kenne es mehr als wohl / es iſt die Abbildung einer Princeßin aus Iberien / Almira genannt / welche vor einen halben Jahre geſtorben. Saladin richtete ſich erzürnet auf / und fragte mit groſſen Eyfer; So iſt dieſer unvergleichliche Engel nicht mehr an Leben? Ich weiß nicht anders / ware Arſinoens Gegen-Rede; Gewißlich finge darauf der Printz an / ſo hat man Urſach die Götter grauſam zu nennen / daß ſie ein ſo treffliches Meiſter-Stücke der Natur bey ſo zarten Jahren in Staub verwandelt.

Dieſes Mitleiden / weilen es mit einer Ungedult begleitet wurde / gabe Arſinoen deutlich genug zu erkennen/ daß der Printz verliebet/ und empfande ſie dahero ein recht inniglich Vergnügen/ weil bey ihr die Hoffnung entſtund/ daß ihre Flammen nicht ſolten unbelohnet bleiben/ doch ſie ſchwiege und behielte dieſe Freude bey ſich. Indem ſie aber mit groſſen Verlangen Salandins ferneres Fragen erwartete/ bliebe er eine gute Zeit in tieffen Gedancken/ biß daß er endlich gegen ſie ſagte: Verlaß uns Celindro; Arſinoe gehorſamte/ und machte ſich wieder fort.

Als ſie nun in einen andern Zimmer die Einſamkeit ſuchete/ und alleine ware/ brachen ihre Regungen in folgende Worte heraus: Falſches Glücke/ warum ſchmeichelſt du mir ein/ als ſolten meine Liebes-Martern durch erwünſchte Gegen-Gunſt in lauter Wolluſt verwandelt werden/ und gleichwol zwingeſt du mich/ daß ich mich ſelbſt verleugnen muß/ und durch ein grauſames Schickſahl einer andern den Ruhm meiner eigenen Schönheit beylegen; Was hilfft es mich/ daß der Printz aus meinen Bildnüſſe Flammen ſauget/ und daſſelbe zu ſeiner Gebieterin machet/ da er das Original als einen Sclaven tractiret; Doch wohl/ ich erkenne die Tücke der Liebe/ ſie iſt bemühet mich im Triumphe zu führen/ und iſt ihr dahero nicht genug meine Seele mit Ketten zu beſchweren/ wann ſie nicht auch durch Hülffe des Schickſals meinen Leib in Feſſeln leget. Ja/ ja/ ergötze dich nur/ grauſame Feindin/ an glücklicher

Ausführung deiner Anſchläge. Verfolge mich nur / du Unbarmhertzige / mit deiner Tyranney / und mache mich aus einer gebietenden Königin / zu einer doppelten Unterthanin; Ich will dennoch dein auferlegtes Joch großmüthig ertragen / welches mir die Zeit entweder leichter machen kan / oder der Tod / deſſen Barmherkeit mir allein noch offen ſtehet / wird abnehmen.

Hier endeten ſich ihre Reden mit groſſer Bitterkeit des Geiſtes und folgete darauf aus ihren ſchönen Augen ein ſo ſtarcker Thränen-Regen / daß ſich ihre zarte Hände darinnen gantz badeten. Sie bliebe in dieſer Bewegung eine gute Stunde / nach welcher Zeit ſie ſich dann in etwas wiederum erholete / und durch eigenen Troſt bemühete / die Macht des Verhängnüſſes zu ſchwächen.

Wir wollen ſie in etwas verlaſſen / und uns indeß an den Armeniſchen Hof begeben / weil daſelbſten groſſe Anſtalten gemacht werden / den Partiſchen Kron-Printzen / Radigno, zu empfangen.

Der König Myrteno begunnte nun das allbereit ihm verfolgende Glücke zu verlachen / und mit bitteren Träuungen ſelbigen zu ſchwören / daß er ſich an deſſen Wuth auf das ehiſte der der Syrer Niederlage rächen wolte. Und weil der ankommenden Regimenter von Tag zu Tage mehr wurden / als verſtärckte man nicht damit allein die an den Päſſen und Gräntz-Veſtungen liegende Völcker / ſondern man ſtache auch / etwan zwo Meilen von Artaxata / ein groſſes Läger ab verſahe daſſelbige mit guten Vorrath / und quartierete ſie daſelbſten ein. Als nun nach wenig Tagen die Vor-Troppen der Partiſchen Armee ankamen / und zugleich Printz Radigno mit der völligen Macht folgend durch dazu Verordnete dem Könige ſeine Ankunfft lieſſe anmelden / ſaſſe die gantze Ritterſchafft zu Pferde / und holete dieſen Printzen / als einen Schutz-Gott des Armeniſchen Reichs / auf das prächtigſte in die Königliche Reſidentz-Stadt.

Myrteno ware ihn nicht mit entgegen gezogen / doch ſo bald als Radigno in die Königliche Burg kam / empfinge er ihn unten auf einer groſſen Marmelſteinern Treppen / ſo an den Schloß-Hof gienge / mit den gütigſten Geberden; Bedanckte ſich zugleich vor die Affection, ſo das Partiſche Reich gegen Armenien durch letzt gethane anſehnliche Werbung um ſeine Princeßin / und nun auch durch würcklichen Succurs wider ſeine Feinde ſpühren laſſen / und verſicherte / daß er auf Vergeltung wolte bedacht ſeyn; Der Printz neigete ſich tieff gegen den König / und verpflichtete ſich gegentheils vor die gnädig ertheilte Reſolution durch ſeine Geſandten / verſprach zugleich / ſich alſo gegen Ihre Majeſtät zu verhalten / daß ihm die Wahl eines Schwieger-Sohns nicht gereuen ſolte; Im übrigen hätte ſein Herr Vatter ihme mit dieſer Armee von 50000. auserleſener Mannſchafft Ihrer Majeſtät wollen zuſchicken / nechſt freundlicher Bitte / ſich derſelben nach eigenen Gefallen zu bedienen.

Nach beyderſeits gewechſelten erſten Höflichkeiten wurde Radigno von den Könige hinauf geführet / und folgeten beyder ihre Hof-Bedienten / weil es aber ſchon gegen Abend gienge / als bliebe die Partiſche Armee vor der Stadt liegen / mit Ordre / daß ſie den folgenden Morgen ſich ſolte fertig halten / durch die Stadt ihren March zu nehmen / und alsdenn das ihnen angewieſene Lager auf der andern Seiten der Reſidentz-Stadt zu beziehen. Die Generals-Perſonen aber und vornehmſten Officirer der Armee wurden alle in Artaxata einquartiret / damit ſie deſto näher um ihren Fürſten ſeyn könten. Die Tafel wurde darauf auf das prächtigſte bereitet / und erwieſe ſich Myrteno alſo darinnen / daß man aus koſtbarer Zuſchickung die Königliche Hoheit wohl erkennen kunten.

Die Groſſen des Hofes ſtunden um dieſe Fürſten herum / und weilen ſie Radignen, als ihren künfftigen König / ſolten wiſſen / ſo forſcheten ſie heimlich durch das Anſehen / was ſie von ſeiner Natur zu hoffen hätten. Sein Geſichte hatte eine ſehr Martialiſche Bildung / und ob er zwar gegen den König / wann er gefraget wurde / oder etwas redete / allezeit freundlich ware / ſo merckte man doch bald / daß dieſe gütige Art mehr geborget / als natürlich ; Dieweil / ſo offt er ſich von dem Könige abwendete / allezeit ſeine Mine ernſthafft / und ſo offt er etwas vor ſich hinſaß / ſeine Augen unruhig / und gleichſam vor Zorne flammeten. Seine Kleidung ware ſo gar prächtig / daß man ſie faſt üppig hätte nennen ſollen / wie dann auch die Bedienten ihres Herrn Sitten folgeten / hatten ſich überaus koſtbar angethan und lieſſen ingeſamt einen nicht kleinen Hochmuth bey ſich ſpühren. Unter andern aber ſo waren des Radigno meiſte Reden wie grauſam er mit Saladin verfahren wolte / weil er die von Ihrer Majeſtät an ihn geſchickten Geſandten ſo lange aufhielte / und ihn die Princeßin Arſinoe nicht wolte folgen laſſen.

Myrteno ſagte / daß er ſich vielleicht eines beſſern annoch beſönne / und wartete mit Verlangen auf ſeiner Geſandtſchafft Verrichtung / ſolte ſie nicht ſeyn / wie er ſie wolte / ſo würde ſich vielleicht Saladin ſelbſt dadurch den gröſten Schaden thun / weil er doch nunmehr Armenien / da es mit den Partiſchen Reiche ſich vereiniget / viel zu ſchwach ware. Die umſtehende Generalen verſtärckten treulich mit ihren Schmeichlungen den Hochmuth ihrer Fürſten / welche dann mit ſtarcken Trincken und Ausleerung groſſer güldener und ſilbener Gefäſſe die Syriſche Armee über der Tafel verſuchten aus dem Felde zu ſchlagen.

Den andern Morgen zoge das Partiſche

Kriegs-Heer durch Artaxata / und zwar ingeſamt vor der Königlichen Burg in ſchönſter Ordnung vorbey. Myrteno und Radigito lagen in denen Fenſtern / und ſahen mit Luſt dieſe ſo wohl-mundirte Völcker. In 18000. Mann beſtunde die Reuterey. Es waren alles Männer als halbe Rieſen / und mit denen trefflichſten Streit-Hengſten und Waffen verſehen; Ja / damit ſie noch furchtſamer ſchienen / hatten viele Bären- und Löwen-Häute über ihren Rücken und zum Pferde auf beyden Theilen etwas davon abhengen / und wolten ſie vielleicht durch die Felle ſo grauſamer Thiere ihre wilde und grauſame Natur an den Tag geben. Das Fuß-Volck / welches 32000 hatte 2000. Bogen-Schützen und ſo viel Schleiderer bey ſich / die andern waren meiſtens mit Schwerdt / Schild und Spieſſen verſehen / trugen Helme auf den Köpffen / und hatten ſich mit Bruſt-Stücken verwahret.

Der Durchzug eines ſo groſſen Volcks währete biß gegen einbrechenden Abend / und endigte ſich endlich mit 1000. nachfahrenden Wagen / welche ſowohl Proviant / als allerhand Schantz-Zeug und Waffen / wie auch die Pagage der Officirer aufgeladen.

Den folgenden Tag wurde groſſer Kriegs-Rath gehalten / und giengen die meiſten Stimmen dahin / die Syrer zu einer Schlacht wiederum zu nöthigen / und die gefangene Princeßin / mit deren Auslieſſerung Saladin ſo ſäumig wäre / ihme mit Gewalt wiederum abzunehmen. In ſolchem Stande ware es zu Artaxata / indeß / daß Saladin von ſeinen Herrn Vatter dem Könige Marcomir mit 16000. Mann friſches Volcks verſtärcket worden / und nunmehro auf Vorbitte Printz Tulkandrens, welcher darum von Erianen war erſuchet worden / die Armeniſchen Geſandten lieſſe vor ſich kommen. Sie brachten das Ihrige mit gar guter Art vor / doch / der mitgegebene Brieff des Myrteno an Saladin, ſchiene den Printzen ziemlich trotzig / nachdem er von einen Uberwundenen an einen Sieger geſchrieben ware / darum lieſſe er ſie wieder abtretten / und berathſchlagete ſich darüber mit ſeinen Generalen.

Etliche giengen dahin / man ſolte vor die Einlöſung eines Weibes-Bildes die angebottene ſechs Tonnen Goldes nicht ausſchlagen / ſo könte man auch dadurch zugleich des Fürſten Synnagars, und ſo vieler edlen Syrer Leben und Freyheit erhalten. Andere aber meineten / es wäre dieſes Anerbieten zu hochmüthig eingerichtet / und die allzu verwegenen Dräungen eines Beſiegeten müſte man billig mit Verachtung ſeines Anſuchens belohnen. Saladin gabe den letzten Beyfall / und lieſſe die Geſandten wiederum eintretten / welchen er dann dieſen Beſcheid ertheilete. Saget euren Könige / wann er hätte gebetten / wie es einen Uberwundenen anſtehet / ſo hätte er ſeine Tochter ohne Löſe-Geld ſollen wieder bekommen : Da er aber hochmüthig fordert / und dencket durch Anerbietung ſeiner ſechs Tonnen Goldes uns zur Willfahrung zu bringen / ſo meldet ihn / daß wir nicht um ſo ſchlechten Gewinſt unſern Königlichen Reſpect verletzen laſſen / und bleibet alſo ſeine Tochter annoch in unſerer Gewalt. Daß er aber ſo ungebührend mit unſern Vetter / den Fürſten Sinnagar drohet zu handeln / dieſes wird keine Königliche Rache ſeyn. Er brauche einen Säbel wider uns in öffentlichen Schlachten / und dann wollen wir ſehen / ob er uns ſo leicht kan gefangen nehmen / als ſolches aufs Papier an uns ſchreiben.

Mit dieſer Antwort muſten die Armenier wieder abziehen ? Arſinoe aber / ſo gleichfals einen Brieff an den Herrn Vatter ſolte wieder mitgeben / wuſte faſt nicht / was ſie ſchreiben ſolte. Sie ware ſo ungedultig über Radignens Werbung um ihre Perſon / daß ihr die Gefangenſchafft bey Saladinen ſchiene weit erträglicher zu ſeyn / als die bevorſtehende Vermählung mit den Partiſchen Printzen. Denn da ſie denſelben wol ehemals auf einem Ritter-Spiele geſehen / und ihr ſeine Perſon durchaus nicht gefallen / hingegen nun Saladin ihr Hertz gäntzlich eingenommen / und ſie wegen ſeiner täglichen Unterredung mit ihr von der Princeßin Almira, vor welche ſie ihr eigen Bildnüß ausgeben / groſſe Hoffnung zur Gegen-Liebe bekam / ſo ware es kein Wunder / daß ſie ſo wenig Luſt wieder an den Armeniſchen Hof zu kehren bey ſich empfande. Dahero nun ſchriebe ſie an Myrteno alſo zurück:

Gnädiger Herr Vatter!

Es iſt mir leid / daß unſere Geſandten bey den Printzen Saladin ſo ſchlechtes Gehör gehabt / doch wird mir auch meine Freyheit beſchwehrlich ſeyn / wann ſie nur darum ſoll erkaufft werden / daß ich mich hernach mit Printz Radignen vermählen muß. Dieſer Herr hat viel an ſich / ſo meiner Natur gantz zu wider. Darum bitte ich unterthänig / Ihre Majeſtäten machen mich nicht durch Vergebung an ihn ſo unglückſelig. Die Götter können Armenien wol durch andere Hülffe wieder aufrichten. Ich bleibe Lebenslang Ihrer Majeſtät unterthänig-gehorſame Tochter

ARSINOE.

Dieſen Brief gabe ſie denen Geſandten / und reiſeten ſie alſo wieder nach Artaxata. Indeſſen muſte Arſinoe täglich um Saladinen ſeyn / und weil dieſer Fürſt faſt mehr in der Almiren, (oder vielmehr der Arſinoen) Bildnüß / als in ſich ſelbſt lebete / ſo fragte er ſie ſtets von dieſer Princeßin eines und das andere. Mein Clerindro, fing er einſten an / ſo iſt Almira gewiß geſtorben? Ja / gnädiger Herr / antwortete Arſinoe. Unbilliges Verhängnüß / ſeuffzete Saladin, aber ſage mir / mein Celindro, fuhr er fort / wie ware doch ihre Natur

tur / ware ſie auch hochmüthig bey ihrer Schönheit? Nein / gnädiger Herr / gab Arſinoe zur Antwort / ihr Verſtand war zu edel / ſich mit einem ſolchen Laſter zu beflecken. Was war ihr Zeit-Vertreib ? Fragte Saladin weiter. Sie brachte viel mit göttlichen Betrachtungen zu antwortete Arſinoe, und laſe fleißig die Bücher der Weiſen. Ich kan es leicht dencken / ſagte Saladin: Deñ eine ſo göttliche Schönheit muß auch göttliche Unterhaltung vor ihren mehr als menſchlichen Verſtand haben. Aber / forſchete er ferner / ware ſie auch luſtiges Gemüths? ſie mäßigte ſehr ihre Freude / antwortete Arſinoe, wol wiſſend / daß die menſchlichen Ergötzungen von ſchlechter Dauer ſeyn. Hat ſie auch / fragte Saladin weiter / eher Unglück gehabt? O ja / ſagte Arſinoe, deſſelb wuſte ſie wol zu ſuchen. Und wie ſchickte ſie ſich darein / fragte der Printz : Sie behielt jedesmal / antwortete Arſinoe, eine Gleichheit des Geiſtes / und wer ihre Widerwärtigkeiten nicht wuſte / kunte ſie ihr nicht an dem Geſichte anſehen.

O wahrer Tugend-Spiegel / ſagte Saladin, doch höre / mein Celindro, liebete ſie auch wol jemals. Ja / gnädiger Herr / antwortete Arſinoe, ſie vertrauete mir einsmals / daß ſie einen Printzen liebete. War er es denn würdig / fragte Saladin. Ja wol / gnädiger Herr / antwortete Arſinoe, ſeine Geſtalt ware wunderwürdig / ſeine Augen voll Feuer und Blitzen / ſein Verſtand göttlich / ſeine Tapfferkeit ſondergleichen /

gleichen / kurtz / er war ein Fürſt / gantz und gar Ihrer Königlichen Hoheit ähnlich. Nein Celindro, warff Saladin ein / er muß mich weit übertroffen haben / wenn ihm eine ſo Engliſche Princeßin geliebet / allein wie hieß doch ſein Name? Arſinoe, ſo etwas in Gedancken über ſo langes Fragen gerathen / vergaß ihre Verſtellung / und ſagte : Saladin hieß er / gnädiger Herr. Was ſagſt du / fragte der Printz. Arſinoe erholte ſich gleich / und antwortete: Orbello, wolte ich ſagen / gnädiger Herr Orbello, fing Saladin an / allein mein Celindro, fuhr er fort / ware ſie auch Ehrgeitzig ? Nein gnädiger Herr / antwortete Arſinoe, denn das Glück hatte ihr ſchon einen ſo hohen Stand gegeben / als ſie verlangen kunte; So hätte ſie wol / fing Saladin betrübt an / ſich die Syriſche Krone nicht gefallen laſſen / ob ich ſchon um ihre Vermählung hätte angehalten. Hätte ſie gleich nicht / war Arſinoens Gegen-Rede / ſich die Syriſche Krone zu der Vermählung mit Ihrer Königlichen Hoheit bringen laſſen / ſo würde doch des Durchlauchtigſten Saladins eigene Perſon mehr als zu mächtig geweſen ſeyn / ſie zu ſo ſüſſen Bindnuß zu bereden. Ach / liebſte Almira! ſagte Saladin, daß du nicht mehr leben ſolſt. Und küſſete damit Arſinoens Bildnüß mit hertzlichen Seufftzen.

Arſinoe, ſo daraus ſeine aufrichtige Liebe ſahe / erfreuete ſich darüber von Hertzen / und ihre Hoffnung glücklich zu werden wuchs je mehr und mehr. Weil ihr aber Saladin befahl / ihn

allein

alleine zu laſſen / als gienge ſie mit vergnügten Gedancken wieder von ihm.

Wir wollen ſie auf die Bauung ihres künfftigen Glücks laſſen ſinnen/und uns indeſſen wieder nach den Armeniſchen Hof begeben. Daſelbſt hatten die Geſandten bey dem Könige Myrreno kaum ihren Bericht gethan / als er grauſam auf Saladins Verweigerung fluchte / noch mehr aber ſtiege ſein Grimm / als er das Mißbehagen ſeiner Tochter an der Vermählung mit Radignen erſahe / und ich glaube / er wäre raſend worden / wann er vollends hätte wiſſen ſollen / daß ſie ſich in Saladin verliebet / dieweil er doch gleichſam einen erblichen Haß wider die Syriſche Krone trug.

Das erſte / von Saladins Abſchlagung Arſinoen wieder zu geben / wurde Radignen alſobald kunt gethan / welcher gleichfalls vor Zorne darüber hätte börſten mögen. Damit nun beyde eine Kühlung ihres zaumloſen Grimmes haben möchten ſo muſte der unſchuldige Fürſt Sinnagar nebſt denen 100. edlen Syrern darüber ihr Blut laſſen. Es wurde dazu eine groſſe Schau-Bühne in dem Schloſſe aufgerichtet / und Sinnagar in der gröſten Pracht darauf bekleidet. Erſtlich giengen zwölff köſtlich gekleidete Trompeter / welche / als bey eines vornehmen Herrns Einzuge trefflich ſich hören lieſſen. Deſen folgeten 300. Armeniſche Soldaten / alle mit vergüldeten Küraſſen. Nach ſelbigen giengen fünfftzig der edlen Syrer in blau und

Silber-geſtickten Kleidern. Darauf kame der Fürſt Sinnagar mit einem Königlichen Mantel und koſtbaren Habit angebutzet/ führete in ſeiner Hand ein ſchönes Zepter und eine güldene Krone auf ſeinem Haupt; Um ihn herum giengen 24. Trabanten mit vergüldeten Partiſanen/ und langen Atlaß-Röcken mit Golde ausgemachet; Hinter ihm folgeten die andern 50. edele Syrer mit eben ſolcher blau und Silber-geſtickten Kleidung als die vorigen; Den Hauffen ſchloſſen wiederum 300. Armenier mit güldenen Küraſſen. In dieſem Aufzuge ſtiege Sinnagar nebſt denen 100. Edlen auf die Schau-Bühne. Die Soldaten beſetzten den Platz an allen Enden/ und die Trompeter fiengen an zu blaſen. Es wurde darauf Befehl ertheilet/ innen zu halten/ und kame ein Herold/ welcher ausruffete/ daß/ weil der Fürſt Sinnagar vergebens wider die Armeniſche Krone geſtritten/ ſo wolte man ſeiner Regier-Sucht zu Hülffe kommen/ und ihn in jener Welt zu einer Krone verhelffen.

Darauf wurde ausgeruffen/ ob einer unter den 100. edlen Syrern das Amt eines Scharffrichters verwalten wolte/ und ihren Fürſten den Kopff herunter ſchlagen/ dem ſolte ſein Leben zur Belohnung dafür geſchencket ſeyn. Allein es ware merckwürdig/ daß kein einziger ſo ſchimpfflich ſein Leben zu erkauffen ſich wolte finden laſſen; ſondern ſie beſchloſſen alle mit einhelliger Großmüthigkeit/ auch ihren General/ der ſie redlich angeführet/ in ſeinem Tode getreu zu verbleiben.

Damit wurde wieder in die Trompeten geſtoſſen / und kamen zwene vermaſquete Hencker/ welche die erſten 50. der Syrer erbärmlich niederſäbelten; Darauf ſchlug der eine von dieſen Richtern auch den Fürſten Sinnagar den Scheidel ab. Es war aber kaum geſchehen / als der andere dieſen / ſo den Fürſten gerichtet / gleich wieder den Kopff herunter langete / weil es ſo befohlen / damit ſich kein Unterthaner rühmen könte / einen Fürſten getödet zu haben. Nach ſolchen kamen auch die andern 50. dran / und floſſe das Blut / als kleine Bäche / die Bühne herab.

Myrteno und Radigno hatten an dieſem grauſamen Schauſpiele ihre Luſt / und durfften noch wol meinen / als ſollte Saladin in kurtzen einen ſolchen Weeg gleichfalls gehen. Wiewol es das Verhängnus weit anders mit ſelbigen ausgeſehen hatte.

Es waren aber unter vielen Ehr-Bezeugungen / welche der König Printz Radignen erwieſe / eine der anſehnlichſten ein überaus prächtiges Ritterſpiel/wobey ſich nicht alleine alle vornehme Herren und Edelen des Armeniſchen Reichs/ ſondern auch viele ausländiſche Printzen und Cavallier in den gröſten Ausbutzen lieſſen finden. Der Aufzug nach der dazu beſtimmten Renne-Bahn ware ſo herrlich/daß in folgenden Zeiten auch die gröſſeſten Römiſchen Triumphe ihnen bey weiten nicht gleich gekommen.

Erſtlich ritten 24. Trompeter in ſo koſtbarer Kleidung/ daß ſelbige von Silber durchaus ſchimmerten/ und hatten zweene Mohren unter ſich mit ſilbernen Heer-Paucken; Die dann in ihrer Kunſt trefflich erfahren. Dieſen folgeten 100. Armenier in grün und guldenen Röcken / und trugen die zu den Rennen gebräuchliche Lantzen. Nach ſolchen ſahe man die 3. Platzhalter auf ſchneeweiſſen Egyptiſchen Hengſten / die da alle mit Gold und viel blauen Zeuge / wie auch hohen blauen Feder-Büſchen ausgezieret. Ihre Waffen aber waren ſtarck vergüldet / und die Sinn-Bilder ihrer Schilder ſehr merckwürdig. Nach dieſen kamen 500. der ausländiſchen Ritter / jedweder mit ſeinen eigenen Schild-Träger begleitet / und würde derſelben Unterſchiede / Erfindung in Waffen / Ausbutzen der Pferde / wie auch ſinnreichen Schildern hier eine ſonderbare Lieblichkeit der Hiſtorien geben / wo wir nicht zu nöthigern Sachen eilen müſten. Auf dieſe wol-mundirte Compagnie folgeten wieder 12. köſtlich gekleidete Trompeter mit ihren Heer-Paucken. Und kamen darauf 50. Ritter des Königs Myrteno, alle auf ſchnee-weiſſen Pferden mit Feuerfarbenen Federſtutzen; Ihre Waffen waren gleichfalls Feuer-farben / und mit eitel güldenen Sonnen beſtreuet / wie denn auch auf aller ihren Schildern eine Sonne ſtunde / mit der Uberſchrifft: **Sie wärmet und erleuchtet alles.**

Myrteno ſelbſt / ſo in dieſem Aufzuge die Sonne præſentirete / ſaſſe auf einen erhabenen Triumph-Wagen / welcher mit den köſtlichſten Golde und Edelſteinen reichlich ausgezieret und von vier weiſſen Pferden / welche ungemeiner Gröſſe waren / gezogen / wurde auf 2. Millionen geſchätzet; Des Königes Kleidung aber wegen der Koſtbarkeit der vielen Diamanten/ware von noch weit höheren Werthe. In der Hand führete er das Bildnus der Sonnen in einen Cryſtall eingeſchloſſen/ und auf ſeinem Haupte eine guldene Krone/ aus deren Mittel gleichfalls eine Sonne hervor gieng. Ihn folgeten die vier Theile der Welt/ jedwedes auf einen beſondern Triumph-Wagen/ darauf ſeine Waffen-Träger und 3. aufgeputzte groſſe Streit-Hengſte. Nach ihn ſahe man zwölff andere Trompeter/ ſo den Printz Radigno zukamen/ und nach ſelbigen gleichfals 50. ſeiner Ritterſchafft/ welche alle auf braunen Hengſten/ ſo mit ſilber und blutrothen Zeuge gezieret/aufzogen/ ihre Waffen waren ebenfalls roth und Silber/ und ihr Sinnebild ein aus ſchwartzen Wolcken dringender Blitz; Mit der Uberſchrifft : **Alles verzehrend.**

Darauf ſahe man Radigno auf einen hohen güldenen Wagen/ in den Habit des Krieges-Gottes Martis, mit einen hohen rothen Feder-Puſche auf ſeinem Helme/ und gantz güldenen Harniſche angethan; der Wagen wurde von vier Löwen gezogen/ und hinter denſelben folgeten etzliche Helden mit ausgehauenen Bildnüſſen eingefallener Thürme/ wüſteter Städte und mit unterſchiedenen Triumphs- und Ehren-Seulen. Nach denſelben wurden zweene ſeiner Streit-Hengſte geführet/ und vor dieſen giengen ſeine Waffen-Träger.

Auf dieſen Aufzug kamen wieder 12. Trompeter/ ſo einen Printzen aus Candathor zuſtändig. Ihme folgten 50. ſeiner edlen Ritter in grün und goldenen Butze / ihre Federn waren alle Meergrün / ihre Speere aber vergüldet und mit Epheu bewunden. Ihre Schilder hatten das Sinnebild des Bachus, als er in Indien triumphirend eingezogen / mit den Wort: **Indiens-Sieger.** Ihnen folgende Printz Myrza auf einen güldenen Wagen in den Habit des triumphirenden Bachi, und lieſſe ſich von zweyen Leoparden ziehen? Nach den Wagen kamen viele in Indianiſchen Habit und mit güldenen Ketten gefeſſelt / darauf ſahe man ſeine Waffen-Träger und wol gebutzete Turnier-Pferde. Nach ſolchen ritten wiederum 12. Trompeter und 50. Ritter des Egyptiſchen Printzen Radamiro, dieſer ihre Waffen waren verſilbert / und ſo wol ihre/ als der Pferde Federn / ſtahlgrün; Zum Sinne-Bilde führeten ſie den Nil in Geſtalt eines liegenden Mannes / ſo einen Krug unter den Armen / daraus ein Waſſer ſchoß / welches ſich in ſieben Ströme ergoſſe / mit der Uberſchrifft: **Die glückſeelige Fruchtbarkeit.** Ihr Printz Radamiro folgete auf einen ſchönen Triumph-Wagen / ſo mit eitel Muſcheln bekleidet / er præſentirte den Nil / und hatte auf ſeinen Haupte eine Krone von Früchten und Aehren: in der Hand aber hielte er das Cornu Copiæ, oder das Horn aller Fruchtbarkeit. Der Wagen wurde von Menſchen gezogen / ſo in groſſe Crocodils-Häute genehet / und nach ſelbigen giengen viele mit Egyptiſchen Flamm-Seulen und andern Selſamkeiten deſſelben Landes. Nach ſelbigen kamen wieder 12. Trompeter / ſo dem Printz Arolindo aus

Meden zuſtändig/ſeine 50. Ritter hatten Aſchenfarbene Feder-Büſche und ſilberne Harniſche/ ihre Sinne-Bild ware der Hercules, wie er den Cerberum erleget/ mit den Worten: **Ein Sieger der Höllen.**

Arolindo ſelbſt ſaſſe auf einen Triumph-Wagen / welcher von zweyen Tieger-Thieren gezogen wurde / hatte ſich als Hercules gekleidet / mit einer Keulen in der Hand / und mit der Löwen-Haut; Ihme folgeten viele ſeiner Edelen/ ſo die abgebildeten Ungeheuer trugen/ welche dieſer Held bezwungen / und nach dieſen giengen ſeine Waffen-Träger und Turnier-Pferde. Den gantzen Aufzug ſchloſſen endlich wiederum 500. Ritter / ſo aus vornehmen Herren und Edelen des Königreichs Armenien beſtunden.

Nun ſolte ich wol das unterſchiedene Glück der Kämpffer und ſo viele Siege dieſer Helden beſchreiben / allein es würde zu weitläufftig ſeyn / ſich etwas zu unterfangen / daran nicht eine / ſondern wol tauſend Federn gnugſame Arbeit fänden. Der geneigte Leſer wird zu frieden ſeyn / wann ich ſage / daß Printz Radigno und Arolindo die beſten Gewinſte davon trugen / und alſo dieſes Ritterſpiel / ſo 2. Tage nacheinander wehrete / endlich mit unterſchiedenen Zufällen ſo vieler tapfferer Leute geendet wurde. Indeſſen feyrete man nicht in den Syriſchen Lager mit groſſen Zurüſtungen des Krieges; und Saladin, welcher wol wuſte / daß Myrteno, ſo wol durch die Partiſchen Völcker als andere ſeiner Bundes-Genoſſen um ein groſſes ware verſtärcket worden/

den / hatte auf alles ein wachendes Auge / lieſſe täglich die neu-angekommene Regimenter / nebſt der übrigen Armee muſtern/und verſahe alles/was zu ſo einen wichtigen Vorhaben nöthig ware.

Arſinoe, die wohl ſahe / daß alles dieſes Vorbereitung eines neuen Blut-Bades waren / wurde / ſo wol durch Liebe / zu ihren Königreiche/ als durch die hefftige Neigung/ ſo ſie zu den Printz Saladin truge / getrieben / durch Entdeckung ihrer Perſon dieſer erbärmlichen Niederlage vorzubeugen. Dahero ware ſie eintzig und alleine dahin bedacht den Printzen zu vertrauen / daß ſie die vorgegebene Princeßin aus Iberien Almira wäre; Als demnach Saladin auch einmal von ſeinen Begierden gegen ihr Bildnüß hefftig beunruhiget / und ein genaues Geſpräch mit ihr von Almiren hielte / bate ſie um Urlaub / nach der Princeßin in Arſinoe (denn ſo nennete ſie vor dieſesmal Erianen) ihren Zimmer zu gehen / um daſelbſt einige Briefe zu holen / ſo die Almira mit eigener Hand an ihren Liebſten geſchrieben / und als ſie deſſen Vergünſtigung erhalten / machete ſie ſich eilends nach ihrer Hofmeiſterin Gemach. Ihre unruhige Gebärden gaben dieſer klugen Frauen leicht zu verſtehen / daß ſie was Groſſes vor hatte / doch Arſinoe wartete nicht lange / biß ſie darum gefragt wurde / ſondern ſagte: Alſofort langet mir meine köſtlichſte Kleider her / daß ich ſelbige anlege.

Criſanta, (ſo hieß die Hofmeiſterin) fragte nach deſſen Urſache. Arſinoe aber gab keine Antwort als dieſe: Geſchwind nur / Criſanta, denn es iſt lange genug / daß ich in dieſen Sclaven-Kleide geſtecket / ich muß nun auch wieder die Königliche Princeſſin aus Armenien præſentiren. Es halff kein weiteres Forſchen / auch keine Weigerung / ſondern man muſte gehorſamen. Sie wurde Königlich gekleidet / und alles Frauen-Zimmer ware in ihrer Ausbutzung geſchäfftig.

Als ſie gäntzlich in Ordnung und durch den koſtbaren Schmuck eine ſolche Majeſtät wieder an ſich genommen / und daß ſie faſt allen Umſtehenden einen falſchen Gottesdienſt abgenöthiget / forderte ſie Feder und Papier. Man überreichete es / unwiſſend / an wem ſie ſchreiben wolte; Als ſie fertig / gabe ſie den Brief einen Pagen / mit Befehl / ſolchen dem Printzen Saladin alſobald einzuhändigen / ihren Frauen-Zimmer aber gebote ſie / in etwas einen Abtritt zu nehmen / weil ſie einen Beſuch zu erwarten / welcher in geheim ſeyn müſte / und daran des gantzen Armeniſchen Reichs Wohlfahrt gelegen. Sie gehorſameten allerſeits / der Page aber lieſſe ſich bey den Printzen anmelden / welcher ſchon eine gute Zeit mit höchſten Verlangen auf die Zurückkunfft ſeines Celindro gewartet; Als der Edelknabe zum Verhör gelaſſen / überreichete Er mit gebührendem Reſpect den Brief / welchen Saladin verwunderend erbrach / und folgendes Inhalts befande.

Durchlauchtigſter Printz!

EUer Celindro hat verſprochen / euch einige Schreiben zu zeigen / ſo die Princeßin Almira an ihren Geliebten geſchrieben: Hier kommt er ſeinen Verſprechen nach durch Uberſendung dieſer Zeilen. Denn Almira ſchreibet anjetzt an ihren geliebten Saladin. Sie iſt nicht todt / als Celindro vorzugeben genöthiget wurde / ſondern lebet noch / und lebet höchſt vergnüget / weil ſie gewiß / daß ein ſo unvergleichlicher Fürſt / als Euer Durchlaucht. von ihr entzündet worden / wollet ihr die Gnade thun / und in Arſinoens Zimmer zu kommen euch bemühen / ſo werdet ihr darinnen das warhafftige Original des von euch angebettenen Bildnüſſes finden; Denn euch erwartet gantz alleine eure geliebte.

ALMIRA.

SAladin wuſte bey Leſung dieſes Briſs nicht / ob er träumete; Doch die Freude lieſſe ihn kein ferneres Nachſinnen / alſo / daß er ohne Verzug ſich mit den Pagen fort machete; Es folgete ihn der Printz Tulkandro und andere hohe Cavallier, ſo in dem Vorgemache ſich damals befanden; Doch / als er an Arſinoens Zimmer kame / befahl er allen zu rück zu bleiben. Der Page eröffnete die Thüre / und gienge alſo Saladin ohne Begleitung hinein.

Arſinoe ſaſſe an einem runden Tiſche in dem prächtigſten Aufbutze / ſo gar / daß der Printz / bey Erblickung dieſer Schönheit / gantz aus ſich ſelbſt kame. Doch eilete er auf ſie zu / weil ſie aufſtunde ihm entgegen zu gehen / und machete ihr die Compliment mit einem tieffen

Hand-Kuſſe. Sein Mund aber ware vor Verwunderung gantz geſchloſſen; Und erſchiene kein anders Leben mehr / als in denen Augen zu haben.

Arſinoe, ſo Anfangs eben ſo verwirret / gedachte doch an die Wichtigkeit ihres Anſchlages / und erholete ſich am erſten; Dahero redete ſie ihn alſo an: Celindro allein / gnädiger Herr / iſt Schuld daran / daß ich glaube / als ſolte es Euer Durchl. nicht mißfallen / Almiren zu ſehen: Hier will ſie ſich zu Euer Durchl Füſſen legen / und ſo ſie das Glück derjenigen Gunſt erlanget / welches ihr Bildnüß von Euer Durchl. erhalten / ſo hat ſie das Höchſte ihres Wunſches erreichet.

Saladin hörete dieſe Reden als ein Träumender / doch als er ſich etwas wieder gefaſſet / war ſeine Antwort dieſe: Schönſte Princeßin / ich weiß nicht / ob ich glauben darff / daß ich euch allhier lebendig vor mir ſehe; Vielmehr bilde ich mir ein / es habe der Himmel mein quälendes Klagen erhöret / und euren Geiſt mir anjetzo in einer ſolchen Gottheit vorgeſtellet / damit ich euren Tod nicht mehr beſeufftzen ſoll. Darum laſſet zu / daß ich euch denjenigen Dienſt in tieffſter Demuth abſtatte / welcher euch in ſo göttlichen Stande gebühret. Er fiele darauf zu ihren Füſſen / um ſie anzubeten.

Arſinoe aber griff ihn alſobald unter die Armen / ſagend: Nicht / mein Printz / begehet dieſen Irrthum nicht / eure Almira lebet / und wird keinen angenehmen Dienſt von euch fordern können / als daß ihr ſie lieben möget.

Iſt es möglich / fragte Saladin, daß ich wache/ und dieſer Aufzug nicht ein ſüſſer Traum/ welcher meinen beſtürtzten Sinnen ſchmeicheln will. Hier iſt kein Betrug/ unvergleichlicher Held/ ſagte die Princeßin: Almira lebet/ und ſo ſie mehr in euch/ als in ſich ſelbſten lebet/ ſo iſt es daher/ weil ſie euch ſo hertzlich liebet/ doch wollet ihr ſie todt wiſſen/ ſo ſaget nur/ daß ihr ſie haſſet. So lebet meine Princeßin/ ſagte Saladin; O der unnennbaren Wolthat/ ſo mir anjetzo der Himmel ſchencket; Nun fange ich erſtlich ſelbſten an recht zu leben/ weil diejenige lebet/ ohne deren Leben ich mich lieber wolte todt wünſchen! Schönſte Fürſtin/ unvergleichliche Almira, hier iſt ein Printz/ hier iſt euer Saladin, und gibt ſich euch gäntzlich zu eigen. Laſſet zu/ daß ich diejenigen Flammen/ ſo ich aus eurem Bildnüſſe längſten geſogen/ euch nunmehro ſelbſten aufrichtig bekenne/ und nehmet an zur Geiſſel meiner Dienſtbarkeit mein eigenes Hertz/ ſo allezeit ſiegend geweſen/ doch von euch ſeine Feſſeln willig tragen ſoll. Dieſe Rede brachte er mit ſo aufrichtiger Art vor/ daß Arſinoe an ſeiner Treue gar nicht zu zweiffelen/ dahero dann die Ubermaſſe der Freude ſie nicht wolte ſo geſchwind zur Antwort kommen laſſen. Als ſie aber Saladin ſchweigen ſahe/ fuhr er ferner fort: Wie iſt es mein liebſte Princeßin/ ſchlieſſet ihr eure ſchönſten Lippen/ weil euch die Verſicherung meiner Liebe vielleicht unangenehm? Ach! meine Fürſtin/ laſſet mich ja dieſes von euch nicht erfahren/ oder ich müſte des Todes ſeyn.

Arſinoe gabe auf ſolches Klagen dieſe Antwort: O nein Printz! nehmet dieſes nicht als ein

Zeichen des Verdruſſes an / welches eine Wirckung meiner allzugroſſen Freude iſt. Nein / nein / mein Fürſt / Almira iſt die eurige / Almira wird euch lieben ſo lange ich noch Athem ſchöpffe; Meine Fürſtin / ſagte Saladin ſeufftzend / und kunte ſich nicht länger enthalten / der Princeßin angenehmſte Roſen-Lippen mit den ſüſſeſten Küſſen zu berühren. Nichts hatte die Liebe entzückendes / welches ſie nicht in einen ſo feurigen Kuß verſtecket; Ihr Mund bliebe als an einander geleimet / und will ſagen / daß ſie ſelbſt die Seelen in ſo ſchönen Wechſel vertauſcheten. Als ſich Arſinoe von ſo entzückter Wolluſt in etwas erholet / und Saladin ſie mit einer gantz aus ſich ſelbſt geſetzten Mine umarmete / fragte ſie gantz liebreich: Allein / mein Printz / werdet ihr auch wohl / nebſt Almiren, die Princeſſin Arſinoe lieben können? Saladin wuſte ſich nicht in dieſe Frage zu ſchicken / doch / weil er meinete / ſie zielete auf Erianen / welche er vor Arſinoen hielte / und wäre vielleicht in den Liebes-eiferigen Gedancken / als ob er dieſe Princeßin hoch ſchätzete / wolte ihr dieſen Zweiffel mit kurtzem benehmen / darum antwortete er: Woher dieſes / liebſte Almira? Myrteno iſt ja meines Reichs geſchworner Feind / und Arſinoe ſeine Tochter; ſolte ich meine Feindin lieben? Solte ich nicht die Princeßin Almira höher ſchätzen; Ich wolte ſie nicht gegen 1000. Armeniſchen Fürſtinnen vertauſchen; Ihr betrübet mich mein Fürſt / ſagte Arſinoe, durch ſolche Kaltſinnigkeit: Wie nun / ſchönſte Almira, fragte Saladin, verſuchet ihr mich / ob ich euch vielleicht wollte treuloß werden : O nein / ich ſchwöhre bey den Göttern / habt ihr auf Arſinoen Argwohn / ſie ſoll noch heute ſterben / dieweil doch ihr grauſamer Vatter mit meinen Vetter / den Fürſten Sinnagar ſo tyranniſch gehandelt hat. Ach mein Printz / ſagte ſie darauf ! Soll Arſinoe ſterben / ſo wird Almira nicht leben können.

So lebe ſie dann / ſagte Saladin : Weil die unvergleichliche Almira es alſo haben will ; Aber ſaget mir / ſchönſte Fürſtin / woher entſtehet eine ſo genaue Freundſchafft mit Arſinoen, und woher habe ich das Glück / daß die ſchöne Almira in dieſes kömmet ? Arſinoe antwortete darauf : Ich muß doch nur / mein Printz / euch das gantze Geheimnüß auflöſen : Ihr ſehet allhier in meiner Perſon nicht Almiren, ſondern die Princeßin Arſinoe vor euch ſtehen / und diejenige / ſo ihr vor Arſinoen haltet / iſt meine eigene Kammer-Jungfer / Eriane Namens ; Denn als unſer Schloß mit Sturm übergieng / kennete ich noch nicht eure Großmüthigkeit gegen die Uberwundenen / dahero ich aller Gefahr zu entgehen / mich in einen Kämmerling verkleidete / und mir den Namen Celindro gab. Eriane aber muſte meine Perſon vorſtellen : Als ich aber ſo glücklich wurde / und in der Perſon des Celindro ſahe / wie hoch ihr mein Bildnüß ſchätzetet / gab ich auf die Frage / weſſen Geſtalt es vorſtellete? Die Antwort / daß es eine Princeßin aus Iberien / Almira genannt : Ich erdichtete dieſes / weil ich niemals eine Fürſtin dieſes Namens gekennet : Doch / da ich ferner eure Beſtändigkeit in der Liebe gegen Almiren verſpühret/ wolte ich mich nicht länger verbergen/ ſondern habe es vor unbillig gehalten/ euch in ſolchen Irrthume länger ſtecken zu laſſen: Ihr ſehet alſo Arſinoen in eurer Gewalt/ und habt nunmehro Macht ihr/ als einer Tochter eures Feindes zu handlen/ oder gegen ſie/ als Almiren in eurer Liebe fortzufahren.

Saladin erſtaunete über die Rätzel/ doch endlich gab er dieſe Antwort: Ich ſehe die Vorſorge des Himmels/ liebſte Arſinoe, welche durch die Uberkommung eurer Perſon/ das eintzige Mittel an die Hand giebet/ wodurch Syrien mit den Armeniſchen Reiche wiederum kan verſöhnet werden. Laſſet uns alſo die von höhrern Gewalt angezündete Liebes-Flammen beſtändig erhalten/ laſſet uns durch glückſeelige Vermählung diejenigen Blut-Ströme verſtopffen/ welche bißhero aus der Quelle einer ſo bitteren Feindſchafft zwiſchen beyden Kronen entſprungen. So werden wir tauſend Glückwünſchungen unſerer bedrängten Unterthanen zur Belohnung empfangen/ und bey der danckbaren Nachwelt einen unſterblichen Ruhm dieſer glückſeeligen Verbindung erhalten; Arſinoe ſchiene durch ſo geliebten Entſchluß den Gipffel aller Glückſeligkeit zu beſteigen/ ſie ergabe ſich mit den höchſten Verpflichtungen der Liebe ihren Printzen/ man redete von nichts anders/ als wie ſo wol an Marcomir, als Myrteno dieſe liebliche Bothſchafft zum Frieden ſolte hinterbracht werden: Kurtz/ unſere Verliebten verſiegelten die unter ſich geſchworne Treu mit tauſend Küſſen/ und lebeten in höchſter Zufriedenheit/ ſo

ſejemals ein verliebtes Paar unter ſich genieſſen kunte.

Es bliebe dieſe angenehme Vereinigung / ſo hoher Perſonen / nicht lange verſchwiegen / ſondern breitete ſich durch das gantze Lager der Syrer aus/ welche darob ein unnennbares Frolocken ſpühren laſſen / und überall dieſen verlobten Paar zu Ehren / Freuden-Feuer anzündeten / indeß / Myrteno auf nichts als Blut und Morden bedacht war / und ſeine mächtige Armee aufzubrechen beorderte.

Die Syriſche Kundſchaffter brachten deſſen bald Zeitung / daß die Armenier / nebſt den vereinigten Parthern in vollen Anzuge / dahero ſäumete Saladin nicht / auf Arſinoen Anhalten / an Myrtenen eine anſehnliche Geſandtſchafft abzufertigen / und um die Princeßin Werbung zu thun. Arſinoe ſelbſt gabe ihnen mit eigener Hand Briefe an ihren Vatter mit / in welchen ſie / um den Syriſchen Printzen in ſeinen rechtmäſſigen Begehren zu willfahren / und auf ſolche Weiſe die allgemeine Ruhe zu beförderen / ſtarcke Anſuchung thate : Doch die Geſandten waren unglücklich in ihren Verrichtungen / in dem Myrteno von ſolchem Bündnüſſe durchaus nichts hören wolte / beſchuldigete Saladinen einer Zauberey / wodurch er ſeine Tochter alſo eingenommen / und marchirete ungehindert mit ſeinen Völckern fort.

An Marcomir, des Saladins Vatter / wurden gleichfals einige abgeſendet / welcher / ſo wol / als Myrteno , ſeines Sohnes Einfälle ungereimt nennete/doch beruffete er ſelbigen / nebſt der Princeſſin / an ſeinem Hof / und ſchickte einen anderen Feld-Herrn zur Armee/nemlich den Babyloniſchen Printzen Rantimero.

Die Syrer / ob ſie wol Ratimerens Tapfferkeit aus vielen Proben erfahren / verlohren doch ungern ihren Kron-Printz / allein er gehorſamte den Befehl ſeines Vatters / und gab ſich mit Arſinoe unter einen prächtigen Gefolge nach Palmyra. Man hohlete ihn ein / als einen Uberwinder / und die Bürger der Stadt wurffen ihnen in groſſer Menge Palmen- und Lorbeer-Kräntze zu / mit dem Freuden-Geſchrey : **Es lebe der unüberwindliche** SALADIN **, und ſeine geliebte Princeßin** ARSINOE. Der Printz nahme ſo wohl-gemeinte Glückwünſche ſeiner getreuen Unterthanen mit höchſten Vergnügen auf/ und ſolches um deſto mehr/ weil er zugleich daraus die gute Neigung zu ſeiner geliebten Arſinoe verſtunde. Dieſe ſaß auf einen herrlichen Triumph-Wagen / vor welchen Saladin in höchſter Pracht herritte / und beredete durch ihre Wunder-würdige Schönheit die Einwohner / daß ſie mehr eine Göttin als menſchlich wäre. Marcomir empfinge den Printz mit gantz gütigen Gebährden / und lieſſe darauf Arſinoen zum Hand-Kuſſe. Doch / ſo hoch / als er auch an Jahren ware/ ſo verwahrete ihm doch nicht ſein Alter vor denjenigen Bewegungen / welche man bey den Anblick einer ſo unvergleichlichen Schönheit empfindet. Er wurde bey den erſten Anſchauen ihrer Perſon gleichſam in ein ſteinernes Bild verwandelt / und noch mehr Erſtaunung überfiele ihn / als dieſe treffliche Princeßin durch die angenehmſte Rede ſich und ihr gantzes Glück in ſeine Hände ſtellete. Seine Antwort war faſt nach Arſinoens Wunſche / und beſtunde meiſtens darinn / daß ſie erfahren ſolte / wie er zwar ein abgeſagter Feind ihres Vattern / doch gegen Frauen Zimmer ſeinen Haß niemals ausbreitete / ſolte ſie alſo nicht / als eine Gefangene / ſondern als eine Princeßin von ſeiner eigenen Krone bey ihm gehalten werden. Arſinoe bedanckte ſich höchlich vor ſo Königliche Gnade und nach einigen gewechſelten Reden / wurde ſie nebſt ihren Frauen-Zimmer in köſtliche Zimmer gebracht / Saladin aber blieb noch eine Zeit lang bey dem Könige / und legte ſo wohl von dem Zuſtande der Armee / als anderen nöthigen Angelegenheiten / ſeinen völligen Bericht ab.

Als ſolches geſchehen / und er ſich in etwas / nach genommenen Urlaub von Ihrer Majeſtät / in ſeinem eigenen Zimmer erhohlet / gedachte er an nichts inſtändiger / als an ſeine geliebte Princeßin Arſinoe; Und weil die Kürtze der Zeit noch nicht hatte wollen zulaſſen / bey Ihro Majeſtät / ſeinen Herrn Vatter / derſelben genauere Erwehnung zu thun / und ſeinen Conſens zu ihrer Beyder Vermählung / wegen des daraus unbeſchreiblichen Nutzens beyder Königreiche / zu bitten / ſo hoffete er doch / daß / weil ſeine Liebe einen ſo trefflichen Grund hatte / er mit ſelbiger unfehlbar wolte durchdringen / und alſo bliebe er eine gute Weile in den vergnügten Gedancken.

König Marcomir hatte ſich indeß in eines ſeiner abgelegenſten Zimmer begeben / und ſuchte darinnen die Einſamkeit / gleich eines von den Jägern verwundeten Hirſches; Denn die blitzenden Augen der trefflichen Princeßin Arſinoe hatten ſein Hertz alſo verletzet / daß er in einem höchſtverwirreten Zuſtand ſeine Gemüths-Unruhe vor den Augen des Hofes billig zu verbergen ſuchte; Endlich aber / um ſich ſelbſt in etwas zu begütigen / ware ſein Schluß / Arſinoe zu ſeiner eigenen Gemahlin zu erheben / und müſte Saladin hierinnen ihm / als ſeinen Vatter / wohl nachſtehen; Da er nun bey darauf gehaltener Tafel dieſer Princeßin alle Ehr-Bezeugungen erwieſe / wurde Arſinoe deßwegen höchlich erfreuet / die Auslegung machend / als ob er alles wegen ſeines Printzens thäte / weil ihm ſchon bewuſt / daß ſich derſelbe ſie zu vermählen geſonnen; Wiewol ihr dieſe Freude wenig Tage darauf zu nichte gieng / indem ſie bald innen wurde / woher alle dieſe Gütigkeit des alten Königs ihren Urſprung nehme.

Da nun Saladin neue Werbung bey ſeinen Herrn Vatter thäte / um in das Verlangen mit Arſinoens Beylager zu willigen / wolte doch darauf bey ihm keine gewiſſe Antwort fallen / indem Marcomir allezeit vorgabe / daß eine ſo wichtige Sache erſtlich in den Staats-Rathe reiffer müſte erwogen werden / und wäre zu bedencken / ob es nicht dem Reſpecte des Syriſchen Reichs nachtheilig / daß man durch ſolche Heyrath den Frieden mit den Armeniern zu erkauffen ſuchete / zumal da Myrteno noch ſo trotzig bey ſeinen Waffen bliebe ; Dahero es dann erträglicher / einen ſo hochmüthigen Feind erſtlich ohnmächtig zu machen / auf daß er hernach das Bildnüß der Vermählung mehr vor eine Gnade müſte aufnehmen / das er jetzo / als einen Staats-Streich / würde auslegen / dadurch man die vor ihme tragende Furcht bemänteln wolte. Mit ſolchen Gegen-Gründen muſte ſich der Printz abweiſen laſſen / und ob zwar ſein Begehren in dem geheimden Rath vor billig und mehr / als vortheilhafftig / gehalten wurde / ſo war doch der König gantz nicht zur Ubereinſtimmung zu bereden.

Indeß rückte Myrteno, nebſt den Partiſchen Hülffs-Völckern / dem Feinde muthig entgegen / und der Syrer neue Feld-Herr / Printz Rantimero, machte die erforderte Anſtalt / ihme zu begegnen. Beyde Armeen waren nunmehro einander im Geſichte / doch noch nicht Willens den Anfall zu wagen / indem jedwede erſtlich den Vortheil abzulauren ſich bemühete / woraus ſich die Syrer / als die an den Phrat ihr Lager geſchlagen nicht geben wolten.

Der Partiſche Printz Radigno aber / welcher des Verzuges zu ſchlagen ungedultig / hielte vor rathſam / den Feind bey Nacht in ſeinem eigenen Lager anzugreiffen / weil er bey alsdenn nicht vermuthenden Fechten leichtlich in Unordnung zu bringen. Es wurde hoher Kriegs-Rath gehalten / und Radignens Vorſchlägen beygepflichtet / alſo war die Nacht kaum in das Mittel gekommen / da man einen grauſamen Sturm an das Syriſche Lager wagete / und ſelbiges an vier unterſchiedenen Orten zugleich beſiege; Das Geſchrey ſo vieler 1000. Fechtenden/ware bey ſo dicker Finſternüß viel abſcheulicher / und kunte man ſelbſt nicht kennen / welches Freund oder Feind / biß daß die Parther etliche Fackeln in die Gezelte wurffen / und alſo die an vielen Orten aufgehende Flammen / ihnen zu ſo Tyranniſchen Mord-Spiele leuchten muſten.

Der Streit ware durch tauſenderley Zufälle merckwürdig / denn an einem Orte die Syrer / an dem andern die Armenier und Parther die Oberhand behielten / und hatten die Tapfferſten unter ihnen die gröſte Gefahr / alſo / daß in der erſten Wuth / viele von den Vornehmſten zu Leichen wurden. Das Tödten währete biß am anbrechenden Morgen; Da denn die Sonne ſelbſt gantz blutig aufzugehen ſchiene/weil ſie ſich ob der Grauſamkeit dieſer Barbaren entfärbete: Endlich da der lichte Tag dieſe ſchröckliche Niederlage mehr entdeckete und Rantimero gewahr wurde/ daß ſchon die Helffte ſeiner Armee ruiniret / lieſſe er allgemach die Regimenter zuruck ziehen / damit er nicht alles Volck einem ſo blutigen Siege der Armenier möchte aufopffern. Er ſelbſt kame zweymal mit Radignen zu fechten / und ob er zwar gerne dieſen Teuffel den Garaus geſpielet / ſo wurden doch beyde wider ihren Willen von denen dazwiſchen Kommenden jedesmal getrennet.

Endlich als der Streit in die zwölff Stunden gedauret / und ſich die Syrer wieder an einen vortheilhafften Paß geſetzet/woſelbſt ſie die auf ſie brindringenden Armenier ſehr dünne macheten / ſahe Myrteno wol / daß ihnen allda wenig mehr abzugewinnen / darum lieſſe er zum Abzuge blaſen / vergnüget / daß er das Feld behalten / und mehr als die Helffte von den Syrern geſchlagen hatte. Wiewol nun von ſeinem Volck gleichfalls in die 14000. umgekommen / ſo waren dennoch deſſen Armee noch überaus muthig / ſo wol daher / daß ſie den letzten Streich dieſen Tag nachdrücklich gerochen / als auch / daß ſie eine unbeſchreibliche Beute machten ; Rantimero hielte Muſterung des Krieges-Heers / und wurden davon 43000. gemiſſet / ſo waren auch über dieſes faſt bey die 7000. Verwundete bey der Armee / und demnach alles in einem ziemlich ſchlechten Zuſtand.

Dieſe unglückliche Zeitung als ſie vor Marcomir kame / will ich faſt zweiffeln / ob ſie ihn nicht mehr erfreuet / als betrübet habe / denn er ſahe dadurch wiederum die bequeme Gelegenheit / Saladinen loß zu werden / unter dem Vorwandt / als ob ſeine Tapfferkeit alleine einen ſo muthigen Feind gewachſen wäre ; Als man nun hohen Kriegs-Rath hielte / thäte er gleich den Vorſchlag / und ſagte nach angehörten unterſchiedlichen Meinungen der Räthe ; Wir ſehen doch wol / Printz / daß ihr allein durch eure kluge Anführung unſere Armee könnet ſieghafft machen / darum iſt unſer Wille / daß ihr euch wiederum nach derſelben begebet ; Wir wollen indeß durch möglichſte Anſtalt zu friſchen Völckern und Proviant euch alſo beyzuſtehen wiſſen / daß ihr an nichts ſollet einen Mangel ſpühren.

Saladinen waren dieſe Worte / als ein Donnerſchlag in ſeinem Hertzen / nicht darum / daß er etwas von ſeiner angebohrnen Dapfferkeit ſincken laſſen; Sondern nur / weil er dadurch genöthiget / ſich von ſeiner liebſten Princeßin zu entfernen. Alſo wolte er Anfangs nicht eben in den Befehl des Königs willigen / vorgebend / daß ein ſolcher Verluſt des Treffens ihm eben ſo wol / als Printz Ratimeren, hätte begegnen können / und ſolte man ſelbigen doch erſtlich die Ehre laſſen / den empfangenen Streich durch noch einſt gewagte Schlacht zu rächen: Denn da man ihn die Helffte von der neu aufgebrachten Armee aus Meſopotamien wurde zu Wieder-Ergäntzung des Heers ſenden / ſolte man nicht zweiffeln / daß die Syrer wiederum würden glücklich ſeyn.

Der König merckete wol / wohin dieſe Reden giengen / darum wurde er hefftig entrüſtet / alſo / daß er auch ſeinen Zorn nicht wol zu bergen vermochte; Doch antwortete er: Genug / wir befinden es vor gut / daß ihr das Commando wieder führet / und ihr ſollet gehorſamen / weil ihr beſſer zum Fechten tauget / als zum Rathgeben. Saladinen verdroß ſolcher Verweiß nicht wenig / doch er ſchwiege / und wurde darauf der Kriegs-Rath geendiget. Als der Printz wieder allein in ſeinen Zimmer / ware ſein Unmuth faſt ohne Maſſe; Er hätte zwar gerne mit der Princeßin geredet / alleine da es nicht kunte ſo heimlich zugehen / daß ſein Herr Vatter nicht davon hätte Nachricht bekommen / muſte er um deſſen gröſſern Haß zu meiden / vor dieſes mal dieſe Viſite; biß auf bequemere Zeit aufſchieben; doch kunte er ſich nicht enthalten / ihr durch einen zugeſchickten Brief nur ſo viel zu wiſſen zu machen:

Liebſte Princeßin!

MAn hat in dem hohen Rathe heute ſolche Sachen gehandelt / die mich höchſt beunruhigen; Dahero verlange ich mit Schmertzen/euch davon eines und das andere vorzutragen. Ich hätte euch gleich jetzo die Hand geküſſet / wann nicht eines anderen neidiſcher Argwohn mir ſolches verböthe / doch ſo ich von euch Urlaub erhalten kan / ſo werde ich auf den Abend / wann das gantze Schloß im Schlaffe / euch in eurem Zimmer aufwarten. Indeß kehret euch nicht daran / wann ich nicht zur Tafel komme / dieweil ich meine Abweſenheit vor dieſesmal nöthig befinde. Doch entziehet euch deßwegen ja nicht auch derſelbigen/ weil wir ſonſt dem Verdachte nicht entgehen würden; Und gedencket/ daß/ je luſtiger ihr euch vor dieſesmal gegen den König ſtellen könnet / je zuträglicher es zu unſerer Sicherheit ſey.

Arſinoe nahme dieſen Brief/ als einen Vorgänger des folgenden Sturms auf / und empfande darüber mehr Betrübnüß / als wol ſonſten deſſen Inhalt verlangete; Denn ihr Hertz wahrſagete ihr alſobald / daß ihre Liebe einen hefftigen Anſtoß leiden würde; Doch ſie zwunge ſich mit Macht ihre Betrübnüß noch einige Stunden aufzuſchieben / damit der König ſelber nicht möchte an der Tafel gewahr werden. Als ſie nun zu derſelben abgeholet wurde / fragte Marcomir nach den Printzen / ſein Hofmeiſter entſchuldigte deſſen Abweſenheit / und weil der König die Princeßin vor ſich ſahe / ware es ihm faſt lieb / daß der Printz auſſen bliebe. Arſinoe nahme Saladins Erinnerung in Acht / und ſtellete ſich gegen dem König über Gewonheit luſtig / welcher dann durch ſo unverhoffte Gütigkeit dieſer ſchönen Fürſtin / ein Unendliches in ſeiner Hoffnung zunahme / und vor groſſen Freuden viel wider den Königlichen Reſpect begieng; Denn er nicht allein die gröſten Gefäſſe auf die Geſundheit Arſinoens ſtehend an der Tafel austruncke; ſondern auch denen Aufwartenden groſſen Befehl ertheilete / daß ſie dergleichen kniend ſolten nachthun / welche dann / wo ſie nicht den Kopff verlieren wolten / alſobald muſten gehorſamen; Es wurden darauf 12. nackende Täntzerinnen in das Tafel-Zimmer gelaſſen / welche mit ihrem klingenden Spiele und kleinen Paucken eine luſtige Harmonie machten / und ſich darauf mit allerhand üppigen Springen und Stellungen aufführeten. Doch weil der König merckte / daß die Princeßin daran keinen ſonderlichen Gefallen / wurde er gegen dieſe armſelige Sclavinn entrüſtet / und in der Meinung / als hätten ſie es nicht recht genug gemacht / gab er Befehl / daß ſo bald ſie aus dem Zimmer abgetretten / ſolte man ſie alle 12. niederſäbeln. Als aber der Trunck den König übernommen / redette er gegen die Princeßin gantz offenbar von der mit ihr geſonnenen Vermählung/ worüber denn die gute Fürſtin hefftig erſchrack / dieweil ſie ſolche Rede lieber von ihrem Geliebten Printz Saladin, als einem Herꝛn von 60. Jahren / anhörete ; Doch es ſchiene ihr nicht zuträglich / ſich vor dißmal dem Könige allzuſehr zu widerſetzen ; Dahero ware ihre Antwort nur dieſe : Der Himmel würde hierinnen ihr Heyraths Glück am beſten zu machen wiſſen / und würden Jhro Majeſtät ein ſo wichtiges Vorhaben vorhero reifflicher überlegen.

Marcomir nahme dergleichen Rede vor ziemlich gut auf / und deutete eine ſo kleine Weigerung auf die Hoheit ihres Standes / deren Reſpect nicht wol zulaſſen wolte / daß ſie ſofort ſolte ja ſagen / demnach küſſete er ihr die Hand / und gab durch die verbindliche Worte die Verſicherung / daß er ſie von Hertzen liebete. Als man aber von der Tafel aufſtunde / wolte der König die Princeßin daraus biß in ihr Zimmer begleiten/ wie höflich daß ſie auch bate / Jhro Majeſtäten ſolten ſich doch einer ſo hohen Mühe entſchlagen/ doch dieſer alte Herꝛ wolte das Amt eines jungen Liebhabers nicht hintanſetzen / und muſte es alſo Arſinoe mit ihren höchſten Unwillen zulaſſen.

Der Printz hatte davon Nachricht erhalten / und wurde dahero ſo Liebes-eyfrig wider ſeinen eigenen Vatter / daß es wenig fehlete / er wäre noch der Princeßin Zimmer gleichfalls zugegangen / und hätte ihr in des Königs Anweſenheit unterſchiedene Liebs-Bezeugungen erwieſen.

Doch Tulkandro, welcher bey ihm ware/und derwegen erworbener Gnade dieſes Herrn / ſich bißweilen ein Wort zu reden Macht nahme / widerrieth ihme ſehr ſolch Vornehmen / und wäre er ja mehr/als viel/ der Princeßin Gunſt verſichert / alſo/daß von ihrem Beyſammen ſeyn mit dem Könige ihm nicht die geringſte Gefahr zu befürchten ſtünde: Mehr als viel/ ſagte Saladin, was zeiget eine ſo überflüßige Höfligkeit eines ſo alten Herrns gegen dieſe junge Fürſtin anders an als er ſie ſich zu vermählen geſonnen iſt? Allein/ Gnädigſter Herr/ſagte Tulkandro, Arſinoe iſt viel zu großmüthig/ daß ſie ſollte an ihren liebſten Saladin untreu werden. Ha/ ſagte Saladin, kan ſie ein Tyrann nicht gezwungen nehmen / worzu ſie ſich nicht in der Güte verſtehen will. Sie iſt in des Königes Gewalt; Man ſuchet mich mit Manier vom Hofe zu bringen; Der König iſt mein Vater/mir ſtehet/als Sohne/ nicht an/ die Waffen deswegen wider ihn zu ergreiffen; Und bin ich erſt entfernet/wer will die gute Princeßin ſchützen? Tulkandro wuſte wohl/ daß der Printz nicht unrecht redete / doch verſuchete er durch allerhand Einwürffe dieſes bevorſtehende Unglück ihn aus dem Sinne zu reden.

Es hatte aber Saladin einer ſeiner Pagen auf die Wache geſtellet/ um ihn anzuſagen/ wann der König wiederum von der Princeſſin zurücke gienge/welches ſich dann eine gute Stunde verzog / ſobald er aber von ihr Abſchied genommen / erhielte der Printz davon Nachricht/und gienge zu ihr hinüber: Er wurde weit gütiger empfangen/ als der

König/ und führete ihn die Princeſſin in ihr geheimes Cabinet. Wie fürchte ich? waren ſeine erſte Worte/ daß ich einen gefährlichen Neben-Buhler bey Ihrer Durchl. kriegen möchte: Es hat keine Gefahr/ mein Printz/ ſagte Arſinoe, 1000. ſolche Neben-Buhler gelten bey mir nicht ſo viel/als der eintzige Saladin. Wollten die Götter/ſagte der Printz/ daß man dieſen Vorſatz nicht mit Gewalt zu brechen ſich unternehmen möchte. Arſinoe wurde betrübt über dieſe Worte/ endlich da der Printz gleichfalls ſchwiege/ ſagte ſie mit einer gantz bitteren Gebärde: So muß man dieſer Gewalt durch den Tod vorbeugen. Nicht alſo/ meine Princeſſin/ ſagte Saladin, wann man erſt alles äuſſerſte verſuchet hat/ iſt hernach bey deſſen umgeſchlagenen Glücke darzu der Weg noch allezeit offen. So befehlet/bate Arſinoe, worinnen dieſer Verſuch zu Vermeidung unſeres Unglücks/ beſtehen ſoll/ denn die ohne diß ſchon fertig zum ſterben iſt/fürchtet keine Gefahr. Ach! mein Leben/ ſeuffzete Saladin; ſollte ich nur nicht von euch getrennet ſeyn? Man gebietet mir wiederum nach der Armee zu gehen/ um daſelbſt meine Siege fortzuſetzen/ und den empfangenen Streich zu rächen; Aber/Ach! das iſt nur eine geborgte Gelegenheit/ mich von euch zu bringen um deſto leichter hernach zu ſeinen Zwecke zugelangen. Verfluchte Tyranney des Glücks/ eiferte Arſinoe, warum ſchmeichelſt du mir eine ſo kurtze Zeit/ durch die Einbildung/ als beſäſſe ich gewiß ein unſchätzbares Gut/ das ich doch wieder verlieren muß. Sie ſahe bey ſolchen Worten Saladin ſo beweglich an/

daß ſein Hertz durch dieſe beſtürtzten Blicke ſchiene in die ſchwehreſten Bande geklemmet zu werden; Und beyde wuſten vor groſſer Gemüths-Verwirrung keinen Rath.

Endlich nach vielen Uberlegungen / welche doch alle in eitles Nichts zerſchmoltzen / blieb der Entſchluß/ Saladin wollte durch eine verſtellte Unpäßlichkeit den angeſetzten Aufbruch zu dem Krieges-Heere noch eine Zeitlang aufſchieben / indeß aber den König erſuchen / nur Anſtalt zu machen / daß ſich die Meſopotamiſchen Regimenter zuſammen zögen / weil er hoffete / daß ſeine Kranckheit nicht dauren ſollte; Und durch dieſe Anmahnung/ wollte er ſeine Verſtellung zu bedecken ſuchen. Währender ſolcher Zeit wollten ſchon beyde ihrer Wohlfart weiter nachſinnen / und zu deren Aufbauung Mittel herbey ſchaffen. Alſo ermahneten ſich unſere Verliebten/ und ſchienen durch unterſchiedene gewechſelte Liebes-Bezeugungen/ das ſie verfolgende Glücke höhniſch zu halten. Endlich nahme Saladin Abſchied / und hinterließ ſeine Princeſſin der Ruhe/ mit der Erinnerung / ſich nur aller Bekümmernus zu entſchlagen / weil er doch ſchon die Sachen alſo wollte einrichten / daß ein erwünſchter Ausgang ſie erfreuen ſollte. Arſinoe verſprach wohl/ die Sorgen einzuſtellen/ doch der Verliebten Willen richtet ſich nicht allezeit nach ihren Affecten, weil dieſer ihre Macht jenem offtmals niederdrücket/ und die Ober-Herrſchafft über ſelbigen ſich beymiſſet.

Den folgenden Tag wurde des Printzen Unpäßlichkeit am gantzen Hof ruchtbar / dieweil er den gantzen Tag nicht vom Bette kam / jedweder hatte mit ſeinem Zuſtande Mitleiden / auſſer der König / welcher ſolches alſobald vor eine Schul-Kranckheit auslegend / höchſt ungedultig darüber wurde / doch verſtellete er ſeinen Unwillen / und lieſſe ſich wenig mercken. Er beſuchete ihn aber / und wurde von Saladin mit aller Ehrerbietung empfangen.

Es iſt mir leid Printz / waren Marcomiers Worte / daß euch das Glück durch dieſe verdrießliche Kranckheit an euren Siegen verhindern will. Jhro Majeſtäten werden nicht unruhig darüber / ſagte Saladin, denn ich verhoffe / daß mein Zufall von keiner Wichtigkeit ſeyn ſoll. Die Götter geben es / antwortete der König / ich habe indeß Anſtalt gemachet / daß die Meſopotamiſchen Völcker zuſammen gezogen werden / damit ihr mit einer anſehnlichen Macht zu Verſtärckung unſerer Armee könnet begleitet werden. Saladin bedanckete ſich vor ſolche Königliche Vorſorge / und bate indeß den Grafen von Ferondalbo mit den bereits angekommenen 8000. Mann voraus zu ſenden / damit der Printz Rantimero, durch ſelbige verſtärcket / um deſto beſſer des Feindes Vorhaben könte unterbrechen; Marcomier verſprach / darzu Anſtalt zu machen / und endete alſo kurtz darauf ſeine Viſite.

Der Printz hatte bey allen Reden des Königs mehr als viel die zu verbergen geſuchte Kaltſinnigkeit gemercket / welche ihn denn nicht wenig unruhig machete; Noch mehr aber wurde er den andern Tag erſchrecket / als ihm von dem Königwurde durch einen ſeiner Bedienten zu wiſſen gethan/ daß Ihre Majeſtät geſonnen/ ſich nach Laodicea zu erheben / um ſich daſelbſt in den Wäldern des Libanons einige Tage mit der Jagd zu erluſtigen/ und ſollte die Princeſſin Arſinoe ſolcher Ergötzlichkeit mit beywohnen / auch in wenig Stunden der Aufbruch geſchehen.

Er ware ſo ungeduldig über dieſe Nachricht / daß die Unruhe ſeines Gemüths bey nahe eine warhafftige Kranckheit des Leibes verurſachet/ als er aber in den verwirrteſten Gedancken begriffen/ kame ſein Stallmeiſter Agrento genennet / und liefferte ihm einen Brief/ welchen er von der Princeßin Pagen empfangen/ ſo folgenden Innhalts ware :

Mein Printz!

ICh weiß vor Betrübnis nicht/ was ich ſchreibe/ diß weiß ich wohl/ daß mein Vorſatz iſt/ von euch Beſtürtzten Abſchied zu nehmen/ weil mir der König hat laſſen anſagen/ mich fertig zu halten/ nach Laodicea mit zu reiſen. Ich wollte mich mit Freuden auf den Weg machen/ wenn ich von euch begleitet würde; Aber / ach! da die Grauſamkeit eures harten Vatters mich dadurch eurer angenehmſten Geſellſchafft zu berauben ſuchet/ ſo ſterbe ich faſt vor Wehmut. Ja/ wäre es mir möglich zu ſterben/ ehe ich gezwungen würde euch zu verlaſſen; Doch nein/ mein Glücke iſt viel zu mißgönſtig / mir ſolche Gütigkeit zu erweiſen/ darum iſt mir keine Freyheit mehr übrig/ als meinen Zufall unabläßig zu beweinen. Beherziget meine Thränen/ liebſter Printz/ und erlöſet mich aus meiner Dienſtbarkeit. Laſſet die Liſt in unſern Handlungen uns zu Hülffe kommen/ weil die Gewalt nichts ausrichten kan; Doch eilet in euren Anſchlägen/ denn ſo es biß dahin verſchoben wird/ daß ihr erſt vom Hofe kommet/ ſo bin ich gewißlich verlohren. Indeß laß ich euch mein Hertz/ als ein Pfand meiner Treue/ zu rücke/ und verbleibe auch abweſend die euch biß in den Tod liebende

ARSINOE.

Saladin laſe und durchlaſe dieſen Brief tauſendmal; Er opfferte ihm unzehliche Seufftzer und Küſſe; Seine Zunge aber ware vor groſſer Wehmut nicht geſchickt/ einiges Wort zu Beklagung ſeines Unglücks vorzubringen/ da er ſich aber nach einer guten Zeit entſchloß/ ſeine liebſte Princeßin durch eine Antwort zu tröſten/ verfertigte er dieſelbe/ und ſchickte ſie alſofort nach Arſinoens Zimmer; Allein die Princeßin ware ſchon fort/ und der Brief wurde vom Uberbringer zurücke gebracht. Saladin war hefftig unmuthig über ſo vergebene Poſt/ doch ſeine Liebe beſchuldigte ihn einiger Undanckbarkeit/ wo er ein ſo liebſtes Schreiben ſonder Antwort lieſſe/ darum nahme er einen ſeiner getreuen Kammer-Junckern/ Servilio genannt/ und ſchickete ihn eiligſt nach; Servilio traff die Königliche Suite etwan eine Meile von Palmyra an/ allein es ware daſelbſt keine Gelegenlegenheit/ der Princeßin den Brieff auf dem Wege einzuhändigen/ und weil er doch Befehl von ſeinem Printzen hatte/ biß nach Laodicea zu folgen/ und von allem/ was vorgienge/ genauen Bericht einzuholen/ ſo kame er ſolchen nach/ und machete ſich mit zu dem andern Geleite.

Da aber Könige allezeit ihre Verräther und Schmeichler bey ſich haben/ ſo wurde Serviliens Ankunfft Marcomiren bald kund gethan. Es kame heimlicher Befehl/ wohl auf ihn acht zu geben/ daß er mit Arſinoen nicht zu reden käme/ in Laodicea aber ihn alſobald in Arreſt zu bringen/ und wohl/ biß auf weitere Anſtalt/ zu verwahren. Alſo gelangeten ſie daſelbſt kaum an/ als der gute Servilio ſich/ als ein Gefangener/ geben muſte. Man examinirte ihn ſcharff/ was er vor ſeinem Herrn anzubringen/ und fande endlich des Printzen Brieff/ den man ihm mit Gewalt nahme/ und ware deſſen Innhalt folgender:

Meine Princeßin!

WEnn mein Verhängnis mit mir einiges Mitleiden trüge/ ſo würde es mich lieber getödtet haben/ als die Zeitung erfahren laſſen/ daß ihr mit dem Könige verreiſſen müſſet; Denn ich ſehe/ leider! ſchon/ worauf dieſes Spiel angefangen: Man ſuchet mich nicht alleine vom Hofe zu bringen; ſondern/ da ich noch meines Abzuges etliche Tage Aufſchub genommen/ um die kurtze Zeit noch bey euch zu ſeyn/ ſo nöthiget man euch gleichfalls/ von hier aufzubrechen/ damit ich ja um deſto eher die Bitterkeit unſerer Trennung empfinden ſoll. Doch wohl/ bleibet nur eine kurtze Zeit in Gedult/ ich habe ſchon das Mittel gefunden/ denjenigen euch mit Gewalt aus den Händen zu reiſſen/ der euch mir ſo unbillig rauben will; Und da man mich ſo ſehr zur Armee nöthiget/ will ich mehr als viel nunmehro nach derſelben eilen/ doch meine Zurückkunfft ſoll nicht lange anſtehen/ und alsdenn werde ich ſchon ein ſolches Gefolge haben/ daß man mich mehr/ als itzo fürchten ſoll. Lebet indeß wohl/ meine Seele/

SALADIN.

Marcomir wurde gantz unſinnig über dieſes Schreiben; Er donnerte abſcheulich/ und läſterte gantz unverantwortlich gegen die Götter/ daß ſie ihm einen Sohn gegeben/ welcher an ihm ſelbſt zum Verräther und Anführer würde. Seine Raſerey kunte durch kein Einreden der hohen Bedienten geſtillet werden/ und ſo es nach ſeinem Willen gegangen/ ſo wäre Saladin in 1000. Stücken zertheilet worden. Endlich aber kunnten doch ſeine zwey vornehmſten Räthe nicht verhindern/ daß nicht ein ſtrenger Befehl ertheilet wurde/ den Printzen in Verhafft zu bringen.

Es wurde deswegen auf das heimlichſte Königliche Ordre nach Palmyra geſandt/ und Saladin ware ehe ein Gefangener/ als er ſich ſolches hätte träumen laſſen: Die Zeitung ſeines Arreſts lieffe durch die gantze Stadt/ erſtlich unter denen

Vornehmſten / da es einer den andern im Vertrauen ſagte; Dieſe Vertraulichkeit aber wurde bald ſo allgemein/daß in kurtzen/ſowohl Hohe/als Gemeine/ davon Wiſſenſchafft hatten: Keines wuſte deſſen Urſache / dahero erdichtete faſt jedweder eine beſonderliche.

Es iſt aber nicht wohl zu beſchreiben/ wie übel das ſowol der gantze Hof/als Bürgerſchafft/ ihres Printzen Gefängnus aufnahmen / und da ſowol Printz Tulkandro, als andere / von Saladins Vertrauten gründlichen Bericht erhielten / was in Laodicea vorgegangen/ ſprengeten ſie alſofort unter denen Kriegs-Bedienten und anderen Groſſen dieſes aus/daß bloß der König/weil er einen Brief aufgefangen/ darinnen der Printz die Princeßin ſeiner Beſtändigkeit verſichert/ da ſie vorhero erſt ſchrifftlich von ihm Abſchied genommen / ihn dahero hätte laſſen gefangen nehmen/ indem er ſelbſt aus einer ungereimten Neigung gegen die junge Fürſtin/ ſie ſich zur Gemahlin / ausgeſehen/da ſie ſich doch mit dem Printzen ſchon ſo feſte verknüpffet hätte. Sie ſetzeten Beklagungen darzu/ daß dieſen guten Herrn / durch ſo hartes Verfahren / das gröſte Unrecht geſchehe / es wäre gleichwol ihr Erb-Printz/der König aber hierinnen Tyranniſch/ daß er mit ſeinem eigenen Sohne/ohne Urſach/ alſo ſpielete/und wäre zu beſorgen/daß/ da Arſinoe doch Saladinen nicht würde untreu werden/ der König um ſie deſto beſſer zu bewegen/wohl gar den Printzen würde laſſen hinrichten / wie er denn ohne diß ſolchen Vorſatz gegen einige bereits entdecket: Dadurch verlöhre das Reich / bey ſo gefährlichen

Zeiten einen klugen Regenten/ einen unvergleichlichen Feld-Herrn/ja einen Fürſten / welcher allein den ſinckenden Thron unterſtützen könte.

Man ſollte demnach bey Zeiten einen ſo weit ausſehenden Ubel/ vorkommen/und hierinnen den ungereimten Zorn dieſes alten Herrns/ durch Befreyung des gefangenen Krön-Printzens zäumen: Denn dieſes allein wäre das Mittel/ den fallenden Staat wieder aufzurichten. Dergleichen Reden macheten/ ſowol das Krieges-Volck/ als den Pöbel / ſo aufrühriſch/ daß ſie bey etlichen tauſenden nach der Burg zueileten / und daſelbſt mit Gewalt ihren Printzen forderten: Die auf ihn beſtellte Wache ware viel zu unmächtig eine ſo ſtarcke Flut aufzuhalten / darum muſten ſie der Gewalt weichen/und wurde alſo das Zimmer/ darinnen Saladin ſich befande/ geöffnet; Es giengen gleich einige von denen vornehmſten Befehlshabern der Armee und der Stadt hinein/fielen ihn zu Füſſen / und baten / nicht in Ungnaden aufzunehmen/ daß ſie bey erfahrner Verhafft ſeiner hohen Perſon/auf ſeine Befreyung alſo gedrungen/weil ſie die Pflicht getreuer Unterthanen darzu angemahnet / ihren Kron-Printzen ſolcher unbilligen Gefahr zu entreiſſen / und ſollten Ihre Königliche Hoheit nunmehro weiter befehlen / worinnen Stadt-und Krieges-Volck ihren unterthänigen Gehorſam erweiſen könten.

Saladin hieſſe ſie aufſtehen / und redete ſie insgeſamt gütig an / bedanckete ſich vor die erwieſene Treue / ermahnete ſie doch zugleich / ſeinem Vatter deswegen nicht abzufallen / weil ihn vielleicht ein unzeitiger Argwohn/oder ein heimliches Angeben ſeiner Mißgönſtigen zu ſo unbefugten Verfahren gebracht hätte. Indeß wollte er/ durch Entfernung vom Hofe / den Väterlichen Zorn ſchon zu beſänfftigen wiſſen / denn doch die Gefahr des einbrechenden Feindes ſeiner Perſon wohl würde nöthig haben/und hätte man alſo daſelbſt genug zu ſehen/ wie das Unglück gedämpffet würde/ alſo/ daß keine einheimiſche Unruhe zu deſſelben Vergröſſerung vonnöthen wäre. Damit lieſſe er ihnen Geſchencke reichen / und nahmen ſie hernach / bey erhaltener Verſprechung aller Königlichen Gnade / von ihnen Urlaub.

Es wurden aber alſofort auf Saladins Befehl alle Wachen verdoppelt / und die Burg ſtarck beſetzet/auch die 8000. Soldaten/ ſo unter dem Grafen Ferondalbo ſtunden / zu mehrer Verſicherung in die Stadt genommen/ und in Summa / es wurde alles ſo verſehen / wie es des Printzen Sicherheit haben wollte. Der König bekame von dieſen allen in Laodicea Nachricht/ und weil er durch den Verlauff dieſer Sache ſeinen Königlichen Reſpect um ein groſſes gemindert ſahe/ als wollte er vor Eyffer faſt aus ſich ſelbſten fahren.

Iſt diß die verteuffelte Schlange / ſagte er gantz zornig / die ich in meinem eigenen Buſen erzogen / und mich nun dieſelbe mit ihrem Gifft zu tödten ſuchet? Wäre es nun nicht beſſer geweſen/ich hätte einen ſolchen Drachen alſſofort laſſen umbringen/ ehe er zu ſolchen Kräfften gelanget? Sehet nun/ihr klugen Rathgeber/ was ihr mit ſolchen glimpfflichen Anſchlägen ausgerichtet? Die Räthe wollten ſich entſchuldigen / und ihn zu beſänfftigen ſuchen/allein er ſagte: Nicht ein Wort mehr/ihr Hunde/ihr ſeyd ſo wohl Verräther/als mein verzweiffelter Sohn / meine meineydigen Bürger und treuloſen Soldaten/ allein ich will an eurer Rache den Anfang machen: Es gab darauf dieſer Tyrann alſofort Befehl/ daß drey der Vornehmſten/ ſo in des Printzen Hinrichtung nicht hatten willigen wollen / mit dem Leben bezahlen muſten/ und wurden ihre Köpffe in dreyen ſilbernen Schüſſeln in das Königliche Zimmer gebracht; So muſte auch der gute Servilio, welchen Saladin an die Princeßin abgeſchicket / ein gleichen Lohn bekommen / und wurde ſein Kopff ſowol/als die andern/in einer beſonderen Schüſſel aufgetragen. Als nun darauf Taffel gehalten wurde/ ſetzete man auf Königliche Verordnung die 4. Köpffe in den 4. Schüſſeln/ mit Servieten bedecket/gleichfalls auf.

Arſinoe, die von einen und andern unterſchiedene doch nicht gewiſſe Nachricht erhalten/ ware über Saladins ausgeſtandener Gefahr nicht wenig betrübt/da ſie aber des Königes zorniges Geſicht ſahe / welches eitel Blitz und Donner aus den Augen leuchtete / entſetzete ſie ſich nicht wenig; Dieſer Schrecken aber nahme folgends zu/ als der König die Schüſſeln aufdeckete / und dazu ſagte: Sehet hier/ Eigenſinnige/ alſo ſoll auch in wenig Tagen euer angebeteter Liebſter / mein verrätheriſcher Sohn/vor euch ſtehen. Arſinoe erſchrack hefftig über ſolche Tyranney / doch die dazu geſetzten Dräuungen wegen Saladins macheten ſie ſo zornig / daß ſie mit funckelnden Augen und gantz wütender Gebärde dieſe Worte gegen den König brauchete: Ja / ja / Tyrann / ergötze dich nur an dem Blute der Unſchuldigen / doch / ehe es an den Printzen kommt / ſo ſoll gewiß mein eigener Stahl in deiner verteuffelten Bruſt ſtecken: Sie kehrete darauf alſofort nach der Thüre des Zimmers / und der König / welcher ſich ſo geſchwind nicht faſſen kunte / bliebe gantz ſtarr beſtehen / endlich zoge er mit knirſchenden Zähnen den Säbel / und ich halte / er hätte eine Thorheit begangen / wäre die Princeßin noch zugegen geweſen / da ſie aber ſchon fort / ware ſein Zorn umſonſt.

Er ſetzete ſich alſo in erboßten Gedancken zur Tafel / und ware alles ſo ſtille in dem Gemach / daß bey gröſſten Anweſen ſo vieler Bedienten es dennoch ſchiene / als wenn kein einziger Menſch darinnen zu gegen. So viel vermag der Zorn der Groſſen: So bald ihre Augen laſſen Blitzen ſchieſſen / fürchtet jedweder einen darauf folgenden tödtlichen Donnerſchlag.

Marcomir ſelbſt redete nicht ein Wort / nach aufgehobner Tafel aber / ware ſein erſter Befehl / die Princeßin auf einem feſten Thurm / ſo an dem Schloſſe gelegen / zu ſetzen / und mit einer ſtarcken Wache zu verwahren. Man gehorſamete / doch Arſinoe ware ſo großmüthig bey ihrer angeſagten Gefängnus / daß kein Menſch eintziges Schrecken in ihrem Geſichte leſen kunte. Ihr Frauen-Zimmer weinete insgeſamt / ſie aber verbot ihnen die Thränen / ſagend / daß ſie ihr das Glück nicht ſolten mißgönnen / ihrem Printze zu Ehren in den Kercker zu gehen / und würde ſolches nicht lange Beſtand haben / indem ſie doch das Hertz des Tyrannen mit in ihr Gefängnuß nähme. Alſo ſchloſſe man die tugendhaffteſte Princeßin / ſo jemal die Welt geſehen / als eine der gröſten Ubelthäterinnen ein / und diejenige / ſo nichts verwürcket / muſte durch eine rechtmäſſige gethane Drohung geſündiget haben.

Es kunte aber dieſer Verhafft unmöglich von langer Dauer ſeyn / denn die Liebe herꝛſchet doch über alle Tyranney / und alſo kunte der ſo hefftig entbrannte Marcomir die gantze Nacht vor der unbillig-gefangenen Princeßin kein Auge zuthun / weil aber ſeine dahero entſtehende Martern gantz unbeſchreiblich / als gab er noch vor anbrechenden Morgen ſtarcken Befehl / ſie wieder loß zu laſſen. Man öffnete alſo das Gefängnüß / doch Arſinoe, ſo wohl wuſte / wie viel ſie ſchon über Marcomirs Affecten Macht hatte / wolte nun auch nicht wieder heraus; ſondern ſagte / man ſolte ihr dieſe Nacht die Ruhe nicht ſtöhren ſondern gegen Morgen wieder kommen.

Den König wurde dieſes hinterbracht / welcher dann leicht ſchloſſe / wie beleidiget ſie durch ſolche Gefängnüß ſeyn müſte / und da er alſo an ſich ſelbſt dieſen Fehler nicht rächen wolte / ſo gienge es über den unſchuldigen Hauptmann aus / welcher den Befehl vollzogen / und muſte er dahero mit dem Leben bezahlen / wegen des Vorwurffs / er hätte nicht ſo geſchwind in Vollziehung des Königlichen Willens ſeyn ſollen / weil Ihro Majeſtäten aus übereilenden Zorne mehr gebotten / als ihnen lieb geweſen.

Es hatte aber kaum dieſer Tyrann die erſte Hitze der Rache durch ſo unſchuldiges Blut gekühlet / als er die Feder zur Hand nahm / und an die Princeßin den demüthigſten Brieff lieſſe abgehen / dadurch er um Vergebung ſeines Irrthums bate und fande ihn Arſinoe bey deſſen Erbrechung alſo geſetzet :

Schönſte Princeßin!

ICh habe einen ſolchen Fehler an euch begangen / deſſen Straffe billig mit meinem Leben ſolte abgeſtattet werden. Doch ich unterwerffe mich euer Gnade / welche meinen unzeitigen Eyfer nicht ſo hart wird anſehen. Und wüſte ich / daß ihr köntet verſöhnet werden / ſo wolte ich gerne kniend die jenige Vergebung ſuchen / ohne deren Erhaltung ich doch des Todes bin. Befehlet alſo / meine Fürſtin / wie ich zur Ausſöhnung gelangen ſoll / ich ergebe mich in allen eurer Gewalt.

MARCOMIR.

Arſinoe ſahe wol / daß ſie von dem Könige / alles zu erhalten / mächtig ware / dahero wolte ſie ſich auch dieſes Rechts gebrauchen / und einen Verſuch wagen / ob ſie ihn gäntzlich könte ſicher machen / daß er den Printz lieſſe nach Laodicea kommen; Um ſolches ins Werck zu richten / ſchriebe ſie ihn folgende Antwort:

ICh kenne die Würckung des Zorns / groſſer König / und dahero empfinde ich um deſto glimpflicher Euer Majeſtät an mir verübte Unbilligkeit. Doch da ich ſehe / daß durch meine Befreyung noch lange nicht allem Unglück geſteuert ; ſondern eine noch weit gröſſere Gefahr aus denen zwiſchen Euer Majeſtät und dero Printzen ſchwebenden Uneinigkeiten zurück bleibet / ſo bitte Eure Majeſtät / ſie wollen zulaſſen / daß ich ſo hervor glimmende Zorn-Flamme / welche dero gantzes Reich verzehren kan / durch meine Vermittelung möge dämpffen. Es kan nicht füglicher geſchehen / als wann ſie an Saladinen begehren / daß er hieher nach Laodicea komme / und ich will ſelbſt / um ihn alles Mißtrauen zu benehmen / zu gleich mit an ihn ſchreiben: Eure Majeſtät wiſſen / wie viel ich bey dem Printzen vermag / und alſo wird es leichte Mühe koſten / beyde wieder zu verſöhnen. Er iſt gleichwol Ihrer Majeſtät leiblicher Sohn / und Ihro Majeſtät ſeynd deſſen Vatter / alſo werde ich mir vor ein hohes Glück ſchätzen / zwey ſo hohe Perſonen / welche die Natur ſo nahe miteinander verbunden / zu verenigen / und alsdenn werde ich mich alſo gegen Ihro Majeſtät erweiſen / daß ſie vielleicht weniger als itzo / an meiner Gunſt zu zweiffeln werden Urſach haben.

Marcomir durchlaſe dieſen Brieff mit ſonderbarem Bedacht / und wuſte erſtlich nicht / ob er dem Land-Frieden trauen ſolte / doch beſchloß er endlich / Arſinoen ſelbſt wiederum vorhero zu ſprechen / ehe er noch in die Beruffung des Printzens willigen wolte : Alſo nun ware dieſelbe nicht lange in ihrem gewöhnlichen Zimmer wieder angelanget / da er ſich bey ihr lieſſe anmelden.

Arſinoe kunte die Beſuchung nicht ausſchlagen / und Marcomir machete ſich alſo zu ihr. So bald er ſie erblicket / wurde er mit ſolchem Schrecken überfallen / daß er kaum auf den Füſſen ſtehen kunte / und gienge er alſo / als einer / der was ſchweres geſündiget / auf ſie zu. Arſinoe empfinge ihn mit einer gantz unveränderten und ſittſamen Gebärde / doch finge ihr das Blut im Leibe an zu wallen / weil ſie denjenigen vor ſich ſahe / der ein abgeſagter Feind ihres Liebſten ware. Der König entſchuldigte ſich auf das beſte / wegen der an ihr verübten Gewaltſamkeit / allein ſie gab ihm die Verſicherung / ſolches alles zu vergeſſen / und wolte ſie / daß damit nur allen fernern Strittigkeiten abgeholffen wäre : Weil aber die Sache zu einen heimlichen Krieg nicht ungleich ſich anlieſſe / indem ſchon viele der Groſſen nebſt dem Kriegs-Volcke an dem Printzen hiengen / als bäte ſie Ihre Majeſtät / ſie möchten ſie hierinnen zur Unterhändlerin gebrauchen / denn ſie ſich es würde vor ein Glück ſchätzen / wann ſie auf einige Weiſe den ohne diß ſchon verwirreten Zuſtand des Suriſchen Reichs könte wiederum zu rechte helffen. Marcomir bedanckte ſich vor die zu ſeiner Krone tragende Gunſt / und verſprach alle Erkändtnüß / ſagte doch zugleich / daß / ſo ſie ja einige Luſt hätte / ſo wohl die von auſſen als inwendig entſtehende Unruhe zu dämpffen / wäre kein bequemers Mittel an der Hand / als daß ſie ſich mit ihm vermählete/ denn darauf würde nicht allein der Printz von allen fernern Unterfangen abſtehen; ſondern er auch ſelbſt dadurch bewogen werden / gegen ihn alle Feindſeligkeit einzuſtellen / und über dieſes ihr eigener Vatter beſſere Gedancken zum Frieden bekommen/weßwegen man hernach die gemeine Ruhe ihr allein würde rühmlichſt zu dancken haben. Arſinoe, ſo den König nur wolte ſicher machen / gab zur Antwort: Daß/ ſo der Himmel durch ihre Vermählung ſo viele Glückſeeligkeit zu befördern verſehen / wolte ſie endlich nicht widerſtreben; Doch ware ihre Bitte/ dieſes Werck bey ihren Herrn Vatter durch ordentliche Geſandten zu treiben / welcher dann / da er ihren eigenen Willen dabey ſehe / ſich nicht groß widerſetzen würde. Im übrigen ſolte man den Printzen nur nach Laodicea beruffen / weil bey ſo gefährlichen Aufſtande der Stadt und des Kriegs-Heers nicht zu ſäumen/ und damit Ihrer Majeſtät aller Argwohn benommen würde/ ſo wolte ſie den an ihn zugleich mit abgeſchickten Brieff Ihrer Majeſtät nicht allein leſen laſſen; ſondern auch in dero eigene Hände lieffern / daß ſie denſelben / nebſt dem ihrigen / nach ihren Gefallen möchten an Saladinen abſchicken. Der König lieſſe ſich dieſen Vorſchlag nicht mißbehagen / und alſo blieb er noch eine Zeit bey ihr / da ihn dann mehr Gütigkeit von Arſinoen erwieſen wurde/ als es ihr von Hertzen gieng.

Es wurde darauf der Princeßin Brieff nebſt dem Königlichen an Saladinen befördert/ und weil der ihrige erſtlich durch des Königs Hand gienge/ ſo kunte ſie ihn nicht ſo verpflichtet ſtellen/ als es wol ihre Neigung befohle : Saladin aber fande ſeines Vattern Brief folgendes Inhalts:

Printz!

WIr hätten Urſach/ auf das ſchärffſte mit euch zu verfahren/ weil ihr gegen uns/ da wir doch euer Vatter/ verrätheriſch zu handeln gedencket: Doch da unſere geliebte Princeßin Arſinoe euch das Wort redet/ ſo wollen wir vor dieſes mal die väterliche Gnade laſſen über die euch gebührende Straffe die Oberhand behalten. Demnach iſt unſer Befehl/ daß ihr euch alſobald nach Einlieſſerung dieſes unſers Schreibens zu uns nach Laodicea begebet. Lebet wohl!

Saladinen kame dieſer Brieff ziemlich verdächtig vor/ weil er ſich gäntzlich einbildete/ man ſuchete ihn nur auf ſolche Weiſe unter dem Schein einiger Verſöhnung in das Garn zu bringen. Noch mehr aber verdroſſen ihn die Worte: Unſere geliebte Princeßin Arſinoe. Wie/ ſagte er : Iſt Arſinoe mit meinem Vatter in ſo genauer Freundſchafft/ daß er von ihr ſchreibet/ unſere geliebte Princeßin Arſinoe. Ich Unglückſeeliger/ iſt Arſinoe treuloß ? Hat der Glantz der vätterlichen Krone ihr die Augen verblendet/ daß ſie unſer Bindnüß bricht. Verfluchte Falſchheit/ unverantwortlicher Betrug ; Doch halt/ ſagte er/ ich muß ſie nicht ehe verdammen/ biß ich aus ihren

ren eigenen Schreiben ihr Gemüthe erkannt / alſo nahm er daſſelbige / und laß daraus folgende Worte:

Durchlauchtigſter Printz!

Ihr thut nicht wohl / daß ihr alſo das Kriegs-Volck und die Stadt wider euren eigenen Vatter an euch henget / denn Syrien ohne diß ſchon ausländiſcher Feinde genug / alſo / daß es keiner einheimiſchen Unruhe zu ſeiner Beſchwerung bedarff. Doch weil Ihro Majeſtät auf mein Einreden ihr Königliches Wort von ſich gegeben / alles zu vergeſſen / wann ihr euch nur allhier einfindet / ſo bitte ich zugleich / bey ſo heilſamen Wercke nicht zu ſäumen; ſondern / ſo viel als möglich / hieher zu eilen. Wie dann euch in kurtzen allhier zu ſehen hoffet

Eure geneigte Freundin

ARSINOE.

Hätte Saladin gewuſt / daß dieſer Brieff erſtlich von dem König müſſen geleſen werden / ſo würde er vielleicht dieſer Art zu ſchreiben ehe vergeben haben / weil ſie nicht ſo verpflichtet aufgeſetzet / als es wohl von einer Verliebten ſonſten hätte können gefordert werden. Da ihn aber ſolches verborgen / legte er alles auf das übelſte aus. Wilſt du noch zweiffeln / ſagte er / unglückſeliger Saladin, an deiner Princeßin veränderten Treue? Du Blinder / kanſt du nicht aus allen ihren Zeilen die hervorblickende Kaltſinnigkeit ſehen? Wo könte ſie wohl mein ſo rechtmäſſiges Verfahren ſo unbillig verweiſen / wann ihr Gemüth nicht umgekehret ? Und wie hochmüthig führet ſie die vor mich gethane Vorbitte bey meinem Vatter an / gleich als wolte ſie mich erinnern / wie viel ich ihr dafür verpflichtet wäre: Nein / nein, du Meineydige / ich mercke wohl das abgefaßte Spiel: Du vermeineſt ohne roth werden mich hinführo / wegen deiner an mir begangenen Falſchheit nicht mehr von dir zu ſehen / darum haſt du es mit deinem neuen Liebſten / meinen Tyranniſchen Vatter alſo abgeleget / mich nur erſtlich zu euch zu locken / damit ich durch den mir daſelbſt zubereiteten Tod euch aus dem Geſichte käme / doch ich ſchwöre / es ſoll beyden ſo verteuffelter Betrug fehl ſchlagen.

So verbittert betrachtete der erzürnete Printz / die nur eingebildete Falſchheit ſeiner annoch getreuen Arſinoe, indeß daß die Zeitung nach Palmyra kame / Printz Rantimero wäre zum andern male aus dem Felde geſchlagen / und dränge der Feind mit einer unglaublichen Macht nach Meſopatamien / nachdem er ſchon die treffliche Stadt Edeſſa und die herumliegenden kleinen Städte und veſten Schlöſſer in ſeine Gewalt bekommen ; Rantimero aber ſich mit dem noch überbliebenen Volcke an den Fluß Tigris wiederum geſetzet. Dieſe Poſt machete Saladinen noch mehr erhitzet / und weil er doch ſeine Wuth zu kühlen begierig ware / auch ſich ſicherer bey der Armee / als unter der Gewalt ſeines Vattern zu Laodicea zu ſeyn bedünckete / ſo beruffte er alſofort den Kriegs-Rath ; Als er darinnen ſeinen gewöhnlichen Sitz ge-

genommen/ finge er zu denen Fürſten und Generalen folgende Rede an:

Es iſt leicht zu ſehen / ihr Herren / wie gefährlich dem Syriſchen Reiche meines Vattern ungereimte Liebe gegen die Armeniſche Princeßin ſey. Denn dadurch iſt er nicht allein bewogen worden / ſeine ſonſt rühmliche Vorſorge vor dieſe Krone gäntzlich hintan zu ſetzen; ſondern auch mich / als euren Erb-Printzen / in Verhafft zu nehmen / worinnen ich dann ohne Zweiffel mit dem Leben unſchuldig büſſen müſſen / wo mich nicht eure Treue ſolcher Gefahr rechtmäſſig entriſſen hätte. Nun aber/da der Zuſtand unſere Lande durch das wachſame Eindringen der Feinde faſt verzweiffelt wird / ſo will er ſich doch wenig daran kehren / und höret ein und andere böſe Poſt der weggenommenen Veſtungen mit unachtſamen Ohren bloß nur auf der Jagd an / gleich / als ob dieſe Ergötzlichkeit allein mächtig wäre / den empfundenen Verluſt wieder zu erſtatten. Doch / da ſeine Nachläſſigkeit den Ruin des Reichs mit ſich führet / ſo will uns gebühren / ſelbiger durch tapfferen Entſchluß vorzubauen / und der gemeinen Wolfahrt wiederum aufzuhelffen. Iſt demnach meine Meinung / daß wir durch ſchleunigſte Zuſammenziehung der Völcker dieſer einreiſſenden Fluth einen Damm vorſchützen / und wird jedweder von euch dabey ſein beſtes thun / wie ich dann geſonnen / ſelbſt wiederum mit zu Felde zu gehen / und hoffe ich alsdann / durch der Götter Hülffe und eure vereinigte Treu / das vorige Glück der Waffen wieder zu gewinnen.

Saladin erhielt in allen völlige Beypflichtung/ und jedweder ware geſchäfftig auf erhaltene Ordre ſich mit den Seinigen zu ſtellen; Der Graf Ferondalbo, ſo noch nicht mit ſeinen zuſammen gezogenen 8. Regimentern aufgebrochen/ ware nunmehro der erſte/ ſo da fortmarchirte/ welchen dann der Printz zwey Tage darauf mit den Meſopotamiſchen und Babyloniſchen Völckern/ ſo zuſammen in 40000. Mann beſtunden/ folgete. Vor ſeinen Aufbruche aber ſchriebe er folgende Briefe an den König und die Princeßin nach Laodicea:

Gnädigſter Herr und Vatter!

OB ich mich ſchon verbunden erachtet/ dero Befehl nach Laodicea zu kommen zu gehorſamen/ ſo ruffet mich doch die allgemeine Reichs-Noth zu einen weit nöthigern Geſchäffte/ indem der Feind uns täglich je mehr und mehr Vortheil abgewinnet/ und ſchon allbereits Edeſſa eingenommen/ auch von Tage zu Tage weiter in Meſopotamien dringet; Demnach habe ich nicht ſäumen wollen/ mit der zuſammen gebrachten neuen Armee zu des Printz Ratimero noch übrigen Regimentern eiligſt zu ſtoſſen/ und alſo mit vereinigten Kräfften dem Feinde die Stirne zu bieten; Habe ich ſonſten ihre Majeſtät in einigen Stücken beleidiget/ ſo will ich dero gnädigen Beruff zur Verſöhnung indeß ſtatt völliger Vergebung annehmen/ und mich dafür allezeit erweiſen als

Meines gnädigen Herrn Vatters

unterthänig-gehorſamer Sohn

SALADIN.

An Arſinoen aber ſchickete er folgende Zeilen:

Princeßin!

Ihr bemühet euch ſehr/ ſo vollkommen falſch als ſchöne zu ſeyn/ und gewiß/ ihr könnet glauben/ daß ihr hierinn viel gewonnen; Denn gleichwie eure geſtalt ſonder gleichen/ alſo iſt auch eure Treuloſigkeit. Allein/ meinet nicht/ daß ihr ſie noch künſtlich genug verſtecken könnet/ denn man hat eure betrügliche Lockungen mich nach Laodicea zu bringen und derſelben Urſache leicht gemercket; Doch ſpielet nur/ wie ihr wollet/ ihr Meineydige mit meinen Verhängnüß/ ich bin gewiß/ daß ich mich mit der Zeit durch euch ſelbſt rächen will. Lebet wol.

Dieſe Schreiben kamen beyde zu recht an/ und wiewohl der König mit den Seinigen ziemlich zu frieden/ ſo ware es doch um deſtoweniger Arſinoe: ihr gröſtes Glück ſchiene es zu ſeyn/ daß ſie in geheim denſelben erbrach/ und alſo nicht nöthig hatte/ jemand deßwegen ihre Regungen mercken zu laſſen. Die hefftige Beſtürtzung über ſo ſcharffen Verweiß drang ihr erſtlich einen eiskalten Schweiß ab/ hernach aber verwandelt ſich deſſen Gröſſe in eine rechte Härtigkeit/ alſo/ daß ſie mit einen recht bitteren Eigenſinn anfienge: Ja/ ja/ Saladin, du kanſt durch ſo falſche Beſchuldigung am beſten von deinen Verpflichtungen abkommen/ aber das gleichwol kanſt du nicht/ daß du ſolche mir angedichtete Laſter könteſt rechtfertigen; Doch wohl/ bey mir iſt die Macht/ dich durch meiñen Tod zu widerlegen/ und ſolches ſoll nicht länger aufgeſchoben werden/ als biß ich erſt den Tyrannen geſtürtzet/ welcher mich bey dir in ſo unbilligen Argwohn gebracht. Mit ſo unruhigen Gedancken verlieſſe ſie das Cabinet/ und nur um etwas ihren Verdruß zu bergen/ lieſſe ſie bey dem Könige anhalten/ daß ſie ſich möchte auf die Jagd begeben/ und weil ſie doch wohl wuſte/ daß ſie der König nicht würde alleine laſſen/ ſo lieſſe ſie ihm zugleich um die Gnade erſuchen daß Ihre Majeſtät doch ſie begleiten möchten/ und ſocher Luſt ſelbſt mit beywohnen.

Marcomir hätte über dieſer Bitte vor Freuden mögen aus ſich ſelbſt koñen/denn er ſelbige/als aus beſondere Gunſt der Princeßin gegen ihn auslegete/ dergleichen ſie ihm nochmals ſpühren laſſen/ dahero nun wurde alſofort die eiligſte Anſtalt dazu gemachet/ und zohe alſo der König nebſt Arſinoen und etwan 20. von ſeinen Leuten begleitet nach den Walde. Die Princeßin ſtellete ſich überaus freundlich gegen den König/ und unterhielte ihn durch unterſchiedene angenehme Geſpräche biß in den Wald.

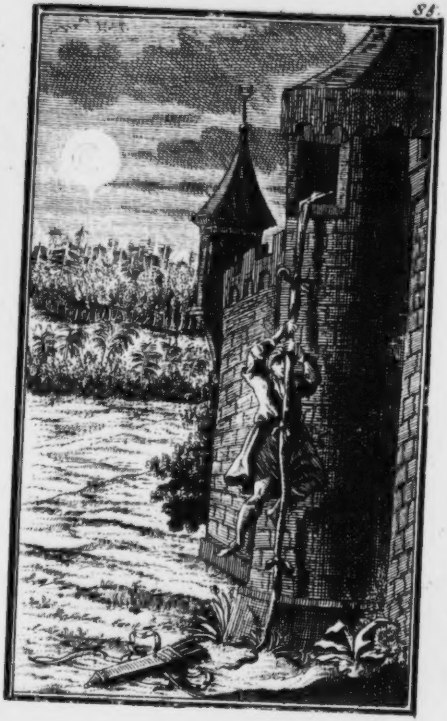
Es ſtieſſen ihnen im Anfange deſſelben etliche Hirſche auf/ dahero der König ſo wohl als Arſinoe ihre Bogen abdrücketen/und traff es gleich/ daß ſie beyde auf einen gezielet/ des Königs Pfeil bliebe in den Hirſche ſtecken/ Arſinoens ihrer aber hatte durch einen nachdencklichen Zufall gleich auf Marcomirs ſeinen getroffen/ alſo/ daß er noch auf dem Wilde durch ihres Pfeiles Gewalt entzwey brach; der König/ ſo ſehr abergläubiſch/ erſchrack nicht wenig darüber/ doch Arſinoe fande ſich gleich mit einer ſchertzhafften Auslegung/ und ſagte: Sehen Ihre Majeſtät/ daß die Liebes-Pfeile aller andern Macht entzwey brechen: Marcomir gefiel ſo angenehme Rede überaus wohl/ und kunte er alſo ſein Vergnügen darüber zu bezeugen nicht umhin/ Arſinoen, als neben welcher er ritte/ die Hand zu küſſen; Allein/ gnädiger Herr/ fieng ſie an/ wir müſſen doch unſern Fang weiter verfolgen/als ſie ſolches ſagte/ brachten gleich die Jäger das angeſchoſſen Wild ihnen wieder entgegen; Sie druckten beyde von neuen ab/ und zwar ſo glücklich/ daß davon der Hirſch zur Erden ſtürtzete.

Es fallen alſo/ fieng ſie an/ alle diejenigen durch unſere vereinigten Kräffte/ ſo uns zu wider ſeynd; der König beluſtigte ſich überaus über die ſo geneigten Reden der Arſinoe, nicht wiſſend/ daß ſie mehr ihn einzuſchläffern geredet waren/ als daß ſie von Hertzen giengen; Man fällete darauf unterſchiedene Stücke/ darunter denn Arſinoe, als die vor innerlichen Unmuth hätte berſten mögen/ das meiſte erlegte/ und wohl offtmals den Wurff-Spies/ ſo tieff in Marcomirs Bruſt wünſchete/ als ſie ihn denen Hirſchen und

Schweinen hinein triebe. Sie verzoge in dieſer Jagd-Luſt mit Fleiß biß zu einbrechenden Abend/ und erſuchete darauf den König/ daß/ weil ſie ſich ziemlich ermüdet und heiß gemachet/ ſo möchten doch Ihre Majeſtät ſich gefallen laſſen/ das Nacht-Lager auf nechſt gelegenen Wald-Schloſſe zu nehmen/ damit ſie bey anbrechenden Tage ihre Luſt um deſto bequemer könnten fortſetzen/ weil es doch bey thauenden und kühlen Morgen am angenehmſten.

Der König lieſſe ſich ſolchen Vorſchlag anſtehen/ und alſo kehreten ſie/ nebſt ihren bey ſich habenden Leuten/ in ein luſtiges an dem Holtze gelegenes Schloß ein. Es ware aber kaum alles zur Ruhe/ als ſich Arſinoe wiederum von ihrem Bette aufmachete/ und da ſie ſich die Ertödtung des Königs aus dem Sinne geſchlagen/ weil ſie ſolches/ als ein ſchweres und gefährliches Werck vor ſich betrachtete/ ſo giengen alle ihre Gedancken auf die Flucht zu nehmen/ wozu ſich dann nicht leicht eine beſſere Gelegenheit/ als dieſe/ zeigen würde. Denn obſchon die Königliche Wache in dem Schloß-Thore ſtunde/ und alſo bey ſpäter Nacht durch ſelbige zu kommen nicht angieng/ ſo ware doch Arſinoens Schlaff-Zimmer an einer andern Seite des Schloſſes/ wo ſelbiges nach dem Walde zu ſahe/ und die Fenſter waren nicht über 15. Elen hoch von der Erden. Ob nun ſchon durch einen Sprung zu wagen gar nicht rathſam/ ſo erdachte ſie doch eine weit bequemere Liſt.

Sie hatte 3. Pagen bey ſich/ die nicht weit



von ihrem Zimmer ſchlieſſen / weil nun dieſelben lange ſeidene Binden um den Leib trugen / und da ſie ſich ausgekleidet / auf einen Tiſch geleget / der nahe an dem Fenſter ſtund / ſo griffe ſie zu denſelbigen Fenſter hinein / und langete dieſe Scharffen heraus / ſonder daß einer darüber erwachete / weil ſie von der langen Jagd ſehr ermüdet waren. Sie machete ſich damit nach ihren Zimmer wieder / knüpffete alle drey Binden veſt aneinander / gürtete einen Säbel an den Leib / und warff erſtlich einen Wurff-Spies nebſt Köcher und Bogen voran / darauf folgete ſie / und lieſſe ſich glücklich an dieſen in den Fenſter veſt angemachten Seile hinunter: Sie nahme Spies und Köcher nebſt dem Bogen / und gienge alſo mit ſtarcken Schritten nach dem Walde zu.

Die Einſamkeit der Nacht / das finſtere Gehöltze und die Gefahr von denen wilden Thieren ſo hin und wieder gräßlich brülleten / überfallen zu werden / hätten wohl den ſonſt behertzteſten Mannes-Volck / geſchweige einen einzelen Frauen-Zimmer / ſollen einen Schrecken einjagen / allein Arſinoe ware hierinnen gantz unempfindlich / und ihr Gemüth / welches mit höchſten Unmuth / wegen Saladins unbilligen Verdacht ſich gewaffnet hatte / lieſſe keine Furcht ein ; Da ſie nun zwey gute Stunden fort gegangen / hörete ſie ein ſtarckes Geräuſche auf ſich zukommen / als ob jemand verfolget würde / der Morgen begunte allbereits ein wenig anzubrechen / und der grauende Himmel lieſſe ſchon zu / daß man die herannahenden erkennen kunte / demnach verbarg ſie ſich in etwas hinter das Gebüſche/ und wurde endlich gewahr / daß ein Menſch in vollen Lauffen bald hinter dieſen / bald hinter jenen Baum ſich vor einen abſcheulichen Löwen zu ſchützen eilete / ſo ihm verfolgete / hinter den Löwen aber ware ein Ritter zu Pferde / welcher den nothleidenden Menſchen wolte beyſtehen / und alſo hefftig auf den Löwen zudrange / der doch von jenes Nachſetzung nicht wolte ablaſſen. Arſinoe, ſo da den Bedrängten zu helffen allezeit weichmüthig / machete ihren Köcher und Bogen zu rechte / um einen Pfeil auf den Löwen abzudrücken / ſie kunte aber ſo geſchwinde nicht fertig werden / daß nicht die Beſtie ſchon alſo mit ſeinen Klauen den Flüchtigen zugeſetzet / daß er vor tod zur Erden ſtürtzete. Arſinoe drucke loß / und traff ſo wohl / daß der Pfeil den Löwen in den Wanſte ſtecken bliebe / da aber dieſes raſende Thier durch ſolche Verwundung noch hitziger wurde / und gleichwol keinen andern Feind vor ſich / als den Ritter / ſahe / kehrete es ſich gegen denſelbigen / dieſer brauchete ſeinen Wurff-Spies / allein er war unglücklich / daß ihm ſelbiger von des Löwens Tatzen zerbrochen wurde / er zoge darauf den Säbel / und weil das Thier ſeinem Pferde einen gräulichen Biß in dem Leib gegeben / daß alſo der Ritter beſorgete / es möchte mit ihm / wegen des hefftigen Blutens / ſtürtzen / ſo wolte er dieſer Gefahr zuvor kommen / und ſprang von freyen Stücken aus den Sattel / in Willens mit ſeinem Feinde den Kampff zu Fuſſe fortzuſtellen. Arſinoe ſahe die augenſcheinliche Gefahr dieſes tapfferen Heldens / darum ſäumete ſie nicht noch zwey Pfeile alſofort aufeinander der Beſtie zu zuſchicken/ welche dann auch ſo glücklich anſchlugen / daß ſie beyde in des Löwens Bruſt beſtacken / und er alſo zur Erden ſtürtzete / mit groſſen Rächeln das Leben endend.

Der Ritter / ſo die Pfeile ſtecken ſahe / und nicht wuſte / wo ſie herkommen / verwunderte ſich hefftig über ſo unvermuthete Hülffe / und da ohne diß / bey damaligen Zeiten / der Aberglaube von den Göttern noch ſo groß / ware er der gewiſſen Meynung / daß die Göttin Diane hierinnen ſeine Gehülffin geweſen ; Er wurde noch mehr darinnen geſtärcket / als er Arſinoen ſahe in ſo prächtiger Kleidung mit Speiß / Bogen und Köcher / nebſt angegürteten Säbel zu ſich hervor gehen. Dahero fiel er alſofort auf das eine Knie vor ihr nieder / bedanckete ſich vor ihre göttliche Hülffe / und verſprach deßwegen Gelübde zu bezahlen. Arſinoe benahm ihn bald dieſes Irrthums / und bekennete ſich vor ein unglückſeliges Fräulein/ welche ſelbſt der Götter Beyſtand vonnöthen hätte / nachdem ſie ihn aber fragete / woher er bey duncklet Nacht ſeine Reiſe durch ſo einen abwegſamen Weg des Waldes eingenommen / ware ſeine Antwort / daß er ſich faſt ſcheuete / das Licht des Tages anzuſchauen / weil er ſo einen Unſtern in ſeinem Lieben gehabt / der da mehr würdig / daß er von Finſternüß bedecket/als von der Sonnen würde kund gethan/und ob er ſchon tauſendmal indeß den Tod geſuchet / ſo könte er ihn doch auf ſo ehrliche Weiſe / als er wohl wünſchete / nicht finden. Arſinoe , ſo nicht Willens hatte / durch langes

Forſchen nach ſeinen Abentheuren ſich aufzuhalten / tröſtete ihn / daß der Himmel / nach langen Sturme ihm wohl wiederum erfreuen könte / und da ſie zugleich um ſeinen Namen bate / nennete er ſich dem Ritter von Polarſterne: ſie fragete darauf / wo ſein Weg hinlenge / und da er berichtet / daß er nach Laodicea geſonnen / erſuchete ſie ihn / ja nichts davon zu melden / daß er ein Frauen-Zimmer in dieſer Gegend angetroffen / und da ſolches der Ritter von Polarſterne verſprochen / ſchied er von ihr.

Als ſie alleine / kleidete ſie ſich aus / und legte des Ritters ſeines ertödteten Dieners Kleider an / weil ſie ſich darinnen ſichrer getraute fort zukommen; Darauf ſie dann ihren Weg nach Damaſco zu nahme. Indeß kaum war der Morgen angebrochen / als man auf dem Schloſſe / wo der König übernachtet / der Princeßin Flucht wahrgenommen. Marcomir wolt darüber gantz raſend werden / er ließ alſofort aus Laodicea hundert Reuter aufſitzen / welche hin und wieder den Wald und die umliegenden Oerter durchſtreiffen muſten / allein / es war alles Suchen vergebens. Er brache darauf wiederum nach Laodicea auf / lieſſe etliche tauſend Mann aus den umliegenden Veſtungen zuſammen ziehen / und begabe ſich unter derſelben Geleite wiederum in ſeine Reſidentz-Stadt Palmira.

Er würde eine grauſame Rache an denen Vornehmſten der Bürgerſchafft / wegen ſeines mit Gewalt aus dem Arreſt genommenen Printzen verübet haben / wenn er es vor dißmal nicht nöthiger befunden / in einer ohne diß gegen ihn gantz ſchwürigen Stadt/ die vorgeſetzte Grauſamkeit unter einer verſtelleten Sanfftmut zu verbergen/ dahero ſuchete er vielmehr unter einen ertheilten General-Perdon ſich die Gemüther der Einwohner wieder zu verbinden / welches ihme denn auch ſo weit gelunge / daß ſich alles ſtille und ſonder eintzige Erwehnung deſſen/ was vorgegangen/ bezeugete.

Unterdeſſen ware Arſinoe in Damaſco ohne Hindernis angelanget / und da ſie ihr widriges Schickſal unter einer ritterlichen Kleidung zu verbergen / vorgenommen/ ſo kauffte ſie / vor eines ihrer zu Gelde gemachten Kleinodien/ deren ſie eine koſtbare Anzahl bey ſich führete / die köſtlichſte Rüſtung ſo jemahls ein Ritter geführet / ſie legete ſich auch zwey ſchöne Pferde und einen Waffen-Träger zu/ welcher ſich Hermelino nennete/ und wollte alſo unter den Namen des Ritters der Sonnen die vornehmſten Höfe von Aſien beſehen/ ob vielleicht das Glück durch ſolchen ihren Gehorſam/ mit den ſie ſich ihme unterwarff / möchte ausgeſöhnet werden / und ſie endlich Saladinen durch die Zeit zu beſſerer Erkäntnus ihrer Treu bringen.

Wir wollen ſie eine Zeit in Damaſco verlaſſen/ und uns nach der Syriſchen Armee wenden / allwo gleich der Königliche Printz mit ſeinen ankommenden Völckern unter den Schall vieler 100. Trompeten und Paucken frolockend empfangen worden. Es ware gleichſam / als ob er jedweden Soldaten inſonderheit ein neues Hertz mitbrächte/ ſo gar wuchs ihnen der Muth bey der Ankunfft ihres Printzen / und ſie wünſcheten nun nach nichts mehr/ als nach einer neuen Schlacht.

Saladin wollte ſich dieſer Hitze ſeines Volcks bedienen/ darum hielte er eilends Kriegs-Rath / und wurde vor gut befunden / den Feind aufzuſuchen und zum Treffen zu nöthigen. Printz Ratimero entſchuldigte ſich wegen der zweymal verſpieleten Schlacht / und da er die erſte zwar dem Glücke zuſchriebe/ ſo gab er doch in den andern die meiſte Schuld auf zweene Generalen / die da ihre Regimenter ſo übel angeführet/ daß ſie nothwendig hätten müſſen niedergemacht werden / welches dann den gantzen lincken Flügel betroffen/und alſo durch deſſelben Verluſt die übrige Armee ſo hart fechten müſſen/daß/ da man ſie nicht gäntzlich hätte verlieren wollen / er damit hätte müſſen zu frieden ſeyn/ſich zurück zu ziehen/ und dem Feinde das Feld zu laſſen ; Ob nun ſchon beſagte Generalen ihre Fehler zu entſchuldigen durch allerhand Ausflüchte geſuchet/ ſo hielte er doch gäntzlich dafür/daß eine Verrätherey dahinter ſtecke / und ſie mit den Parthiſchen Printzen Radigno, in Verſtändnis ſtünden / zumahl/ da er Nachricht erhalten/daß ſie in währender Schlacht einige Groſſen der Parther hätten können gefangen bekommen / und doch dieſelben verſchonet und frey paſſiren laſſen.

Saladin hielte nicht für rathſam bey dieſer Sache alſo zu ſchweigen/ daß nun alſo nicht fernere Gefährlichkeit ihrentwegen zu beſorgen / ſo lieſſe er ſelbige beyde in Arreſt nehmen/und biß zu fernerer Austrag der Sache / untergab er ihre Völcker andern Obriſten / darauf ruckete er mit der gantzen Armee fort / und legete ſich vor Edeſſa / ſelbige Veſtung / als die Myrteno in ſeine Gewalt bekommen / ihm wieder abzunehmen; Die Beſatzung darinnen / ſo an Mannſchafft ſehr ſtarck / wehrete ſich tapffer / da ſie aber denen Bürgern / als die eines neuen Herrn ſo bald nicht gewohnen wollten / nicht viel zutraueten / auch die Veſtung von Tage zu Tage enger von denen Syrern eingeſchloſſen wurde / ſchickete der Commendant darinnen an den König Myrteno, mit Bitte die Stadt eiligſt zu entſetzen / denn er ſich ſonſt über 3. Tage nicht würde halten können / weil die Belägerung allzuhart / und die Menge der Syrer zu groß. Myrteno, ſo ſich um ein groſſes mit Völckern verſtärcket / theilete dieſelben / und lieſſe die Helfft davon in Anthemaſia / um daſelbſten alles zu verheeren / und die eingenommenen Päſſe nach Babylonien zu verwahren / welches ſie bey ſeiner Zurückkunfft von der Stadt Edeſſa wollten mit geſamter Macht angreiffen; Die andere Helffte nun / ſo in 60000. auserleſener Mannſchafft beſtunde / nahme er zu ſich und rückete mit derſelben / nebſt den Printzen Radigno, nach der belagerten Veſtung zu; Saladin, ſo von ſeinen Auzuge zeitig genug Nachricht bekam / lieſſe einen ſeiner hohen Befehlshaber mit 20000. Mann vor Edeſſa liegen / er aber zoge dem Entſatze muthig entgegen / und da er die feindliche Armee anſichtig wurde / bereitete er ſich zur Schlacht.

Es ware aber zwey Stunden vor angehenden Treffen auch der Ritter von Polarſterne/ ſo Arſinoen im Walde begegnet / bey den Syriſchen Heere angelanget/ und da er bey Saladinen geheime Audientz gehabt/und ſeinen Stand / nebſt der Luſt zu fechten/ ihm mochte offenbaret haben/ gabe man ihn 1000. geharniſchte Ritter anzuführen / worüber er dann ein beſonderes Vergnügen ſpühren lieſſe / und den Printz verſicherte/ daß er durch ſeine Dienſte erweiſen wollte/ wie eine ſolche Gnade auf keinen Unwürdigen wäre geleget worden. Da nun das Treffen auf allen Seiten angienge/wurde die Wahlſtatt/in kurtzer Zeit/ mit ſo viel Blute benetzet / daß die Pferde darinnen biß über den Huf ſtunden / und wo deſſelben abſchieſſende Bäche von denen Leichen gedammet wurde/ gienge es ihnen biß an die Schenckel: Die Reuterey ſtreiffete als raſende Furien in den Feldern herum/und traffe ſo hefftig/ daß offtmahls gantze Trouppen / biß auf gantz wenige Mann erleget wurden.

Saladin, nachdem er durch kluge Anführung alles in ſolchen Stand gebracht/ daß es nunmehro mit dem Siege auf ſeiner Seiten nicht groſſen Zweiffel hatte / wurde durch das verhaſte Andencken des Radigno, welcher zu Arſinoens Bräutigam von ihrem Vatter auserſehen / alſo erbittert / daß er 2000. Mann ſeiner Auserleſenſten zu ſich nahm/und unter denen Parthern ſelbigen zu einen beſonderen Kampffe aufſuchete ; Allein / dieſe Teuffel macheten die um den Printzen ſich befindlichen 2000. Mann ſo gar dünne/ daß ſie etwann biß auf 200. Mann niedergeſäbelt wurden / und alſo die höchſte Gefahr vorhanden / es möchte Saladino lebendig gefangen werden. Er wurde von ſeinen noch um ſich habenden ermahnet / wo es möglich / ſich wieder zurück zu ziehen / allein es ware ſchon zu lange gewartet / alſo / daß man ihn bereits recht in der Mitten hatte / und da es die andern nicht verhindern kunten / wurde er nebſt noch wenigen der Vornehmſten entwaffnet / und alſo fort geführet.

Es ware aber zu ſeinem Glück / einer von den Seinigen entrunnen / welcher des Printzen Gefahr bald lautbar machete; Die Generalen / ſowohl als die Gemeinen / wollten unſinnig darüber werden / und da ein jedweder zur Hülffe eilete / wollte faſt die allzugroſſe Eil eine Verhinderung machen: Endlich ware der Ritter von Polarſterne mit ſeinem unter ſich habenden Regimente der erſte / welcher wieder bey Saladinen kame / er verrichtete ſolche unglaubliche Streiche / daß alles / was von der Schärffe ſeines Säbels gerühret wurde / zur Erden ſtürtzete. Die Köpffe der Barbaren flohen auf beyden Seiten / als Krauthäupter herunter / und der Hengſt / welchen der Ritter unter ſich hatte / ſtieß und ſchluge alſo um ſich / daß er alles / was wider ihn ware / in Unordnung brachte / und viele vermeineten / der Ritter wäre ein hölliſcher Rach-Geiſt / und ſäſſe auf einer Furie. Seine Leute folgeten der tapfferen Anführung eines ſolchen Helden / und tödteten auf beyden Seiten / mit Erſtaunung derer / ſo einen ſolchen Blutſpiele beywohneten.

Es währete nicht lange / ſo kam Printz Tulkandro auf der andern Seiten mit eben ſolchen Niedermetzen hindurch / kein Parther noch Armenier kunte vor der Schärffe ſeiner Klingen beſtehen / und was ihm nur und den Seinigen ſich widerſetzte/muſte erliegen. Alſo nun wurde Saladin mit groſſer Niederlage der Feinde/erlöſet/ und da er von der Annäherung Printz Radignens hörete/ welcher den Seinigen zum Beyſtand kame/ ruckete er ihm/ nebſt Tulkandren und den Ritter von Polarſterne/ muthig entgegen; Ihnen folgeten auf ein 4000. von den Kern der Syriſchen Ritterſchafft / indeß/ daß Printz Rantimero und der Graf Ferondalbo, die andere fechtende Armee commandireten.

Radigno hörete / daß er von Saladinen geſucht würde / darum wollte er nicht lange zaudern; ſondern bahnete ſich ſelbſt den Weg durch Freund und Feinde nach ihm zu; Als er Saladin anſichtig wurde/fieng er an: Biſt du allhier/ du Frauen-Zimmer-Räuber/ ich will dir weiſen/ wie du meine Braut mir ſolleſt aufhalten. Saladin gab ein bitteres Lachen/ darauf antwortend: Du Prahler / haſt noch nie ihren Willen gehabt in dein Begehren/und willſt ſie deine Braut nennen/ darum ſoll dir itzo dieſer Säbel weiſen / daß ſie die Meinige: Von dieſen Worten kame es zum Streichen/ und weil beyde harte Befehle gegeben / daß man ſie nicht ſollte von einander bringen / als ſchloſſen ſowohl Parther / als Syrer einen groſſen Kreiß und ruheten von ihren Fechten / von Furcht und Hoffnung gantz aus ſich geſetzet/ wohin der Sieg fallen würde ; Endlich bekame Saladin einen Streich in die Seiten/ davon ſich das Blut ziemlich ergoſſe ; Es wurde allſofort ein frolockend Geſchrey unter den Barbaren / als ob Saladin erleget: Allein/ das hervor quellende Blut und das Geſchrey der Feinde / waren dieſem tapfferen Printzen eine ſolche Aufmunterung / daß er mit allen Kräfften auf Radignen zutrunge / und ihm einen ſolchen Streich in das Geſichte verſetzete / daß davon ſein Helm auffſprunge / und ob er zwar noch kein Blut lieſſe / ſo beſchwiemelte er doch alſo davon / daß er hernach zur Ausnahme der Streiche untüchtig wurde / und Saladin dieſes Vortheils ſich bedienend/ wiederholete den Hieb/ und traff ſo wol an den offenen Ort des Geſicht-Harniſches / daß der Säbel tieff hinein gienge / und Radigno davon über das Pferd hinab ſtürtzete. Die Seinigen trangen zu / ihm wieder aufzuhelffen / die Syrer aber wollten ſolches nicht zulaſſen / und wurde er alſo von denen überall zukommenden Pferden zertretten / und darauf durch das grauſamſte Gefechte / ſo man jemals geſehen / ihme gleichſam der letzte Ehrendienſt erwieſen.

Indeß hatte Kantimero mit den Seinigen auch ſowohl gefochten / daß er die Armenier zu gantzen Geſchwadern niedergehauen/ und Ferondalbo ware ſo weit gekommen / daß er den flüchtigen Trouppen ſchon eine gute Ecke nachgeſetzet / und alle Wege mit Erſchlagenen anfüllete. Alſo nun ware der Sieg auf allen Seiten völlig erhalten/ und der Armeniſche König Myrteno mit genauer Noth durch die Flucht entkommen. Die

Soldaten macheten unglaubliche Beute/ weil ſich die Armenier und Parthen mit groſſen Rauben und den zweymal gewonnenen Schlachten ein treffliches Gut zuſammen gebracht. Dahero nun wuchſe den Volcke der Muth mächtig/ und man ruckete mit geſamter Macht nunmehro vor Edeſſa; Saladin wollte die Armee nicht ferner müde machen/ ſonſten hätte er einen General-Sturm laſſen thun/ und die in der Veſtung befindliche Armeniſche Beſatzung gäntzlich niederſäbeln/ da es aber dabey viel Blut auf ſeiner Seite möchte gekoſtet haben/ und er dazu die Stadt ſchonen wollte/ weil ſie ſein eigen/ welches aber nicht geſchehen würde/ wann er den ohne diß ſchon deſperaten Feind durch verweigerten Accord möchte um ſie mit Feuer anzuſtecken anreitzen/ ſo lieſſe er es zum Tractaten kommen/ und wurde der verlangte Abzug der feindlichen Beſatzung verwilliget/ doch alſo/ daß ſie necht mehr als 6. Pack-Wagen durften mit nehmen/ die andere aber bey ſich führende Beute alle muſten zurück laſſen.

Als demnach dieſe Veſtung auch wiederum erobert/ und die umliegenden Schlöſſer/ ſo die Feinde beſetzet/ nunmehr von ihnen freywillig/ und ehe jemand davor rückete/ verlaſſen wurden/ brach man gleich den andern Tag darauf mit geſamter Macht auf/ um den Reſt des noch rückſtändigen Armeniſchen Heeres in Antemaſia vollends zu ruiniren; Allein/ der Feind/ nachdem er alles/ ſo um ihn ware/ mit Feuer und Schwerdt erbärmlich verwüſtet/ wollte nicht Stand halten; ſondern zoge ſich ſeitwärts/ um denen Syrern durch einen

Abweg zu entgehen; Doch Saladin, ſo deſſen ziemlich Nachricht bekame/ beugete vor und gienge es alſo bey dem Meſopotamiſchen Gräntzen an ein neues Treffen. Dieſes ware wohl das hitzigſte/ ſo goch unter ihnen gehalten worden; Die Armenier und übrigen Parther hatten fette Beute/ darum wollten ſie ſelbige nicht gerne verliehren; ſondern ſich viel ehe mit der höchſten Gefahr durchſchlagen; Die Syrer wollten/ das aus ihren Ländern geraubte Gut gerne wieder haben/ und hätten über dieſes durch den gantz neu-erhaltenen Sieg ihren Muth verdoppelt/ darum ſchoneten beyde nicht einander ſo ſcharff zuzuſetzen/ daß man auf allen Seiten nichts als Blut und Morden ſahe: Endlich fiele doch das Glück auf Saladins Seite/ nachdem das Armeniſche Fuß-Volck gäntzlich/ und die Reuterey über die Helffte drauf gegangen: Myrteno, brache mit den übrigen/ ſo etwan noch 7000 Mann ſtarck/ hindurch/ und entkam mit Hülffe der Nacht.

Die Syrer hatten ſich alſo wieder des Sieges völlig bemächtiget/ wiewohl ſie auch keine Seide dabey geſponnen; ſondern auf die 9000. eingebüſſet/ ſo ware über dieſes Printz Rantimero an der rechten Seiten und Graf Ferond ibo an den Schenckel und Haupt ſtarck verwundet/ der Ritter aber von Polarſterne hatte ſo hefftig gefochten/ daß man ihn des andern Tages auf der Wahlſtatt unter den Todten fande: Da ihn aber nur das Bein entzwey lieſſe ihn Saladin mit Freuden wieder aufheben/ und befahl ihn den Wund-Aertzten/ als ob es ſein leiblicher Bruder wäre/

denn er ſowohl ſeines Standes / als Tapfferkeit wegen / ihn überaus hoch ſchätzete.

Es ſchiene nunmehro einen üblen Stand mit Armenien zu gewinnen; Denn ſeine beſte Mannſchafft ware durch ſo unterſchiedliche Schlachten erleget / von denen 50000. Parthern waren kaum 3000. mehr übrig / die Syriſche Armee ware noch in vollen Kräfften und bekame täglich neue Hülfs-Völcker; Alſo nahme Saladin in zweyer Monats-Friſt einen ſo groſſen Theil des Pegianiſchen Reichs ſamt allen Veſtungen weg / daß es ſo gar das Anſehen hatte / als ob gantz Armenien würde unter das Syriſche Zepter kommen.

Da wacheten nun erſtlich die umliegende Könige von ihren bißherigen Schlaffe auf / und da ſie wohl gerne ſahen / daß Armenien geſchwächet würde / ware es doch nicht ihrem Staat zuträglich / daſſelbe gäntzlich ſincken zu laſſen / dieweil dadurch der Syriſche Zepter ihnen zu mächtig würde / und hernach mit ihnen eben alſo verfahren könte / als er deſſen bey den Armeniſchen Reiche ein Vorſpiel gegeben. Dahero bote ſich jedweder mit anſehnlichen Hülffs-Völckern an / und ſchickten unterſchiedene Geſandſchafften an dem König Myrteno, welcher dadurch ſeinen gantz niedergeſchlagenen Muth lieſſe wieder aufrichten. Allein / da Saladin, nebſt denen Syriſchen Räthen und hohen Bedienten die abſcheulichen neuen Kriegs-Zurüſtungen ſahen / hielten ſie vor zuträglicher / einen vortheilhafften Frieden einzugehen / als ſich dem Glücke der Waffen ferner zu vertrauen. Und da Myrteno ſelbſt dazu nicht ungeneigt / wurde ſolcher wider Verhoffen geſchloſſen. Und zwar tratte Syrien alles wieder an Armenien von den gewonnenen ab/ biß auf zwey Gräntz-Veſtungen/ ſo von groſſer Conſideration; Nebſt einen daran liegenden Stücke Landes von 30. Meilen lang und 13. breit/ ſo wurde auch über dieſes von Armenien bewilliget/ jährlich an die Syriſche Krone ein Präſent von 2. Tonnen Goldes zu überſchicken; Die Gefangenen wurden ausgewechſelt/ oder durch ein anſehnliches Löſegeld frey gemacht; Arſinoe aber/ ſo nicht mehr vorhanden/ bliebe wegen der Auslieferung aus dieſen Tractaten geſchloſſen/ dieweil ſie ſich ſelbſt aus ihrem Arreſt erlediget/ und wurde alſo dieſer ſchwere und blutige Krieg mit den längſt-gewünſchten Frieden erfreuet verwechſelt.

Als nun Saladin mit der Armee und derſelben vornehmen Generalen in Palmyra triumphirend eingezogen/ und von ſeinem Herrn Vatter/ wegen ſo glücklich geendeten Kriege/ gütigſt empfangen wurde/ ſo wollte ihme doch/ nach eingenommenen Glückwünſchungen der Groſſen/ der Syriſche Hof/ wegen Verliehrung der Princeſſin Arſinoe, weit zu einſam fallen. Und weil ihm zugleich die allzugroſſe Neigung des Volcks und des gantzen Reichs/ wegen daher entſtehender Mißgunſt ſeines Vatters mehr ſchwer als dienlich war/ hielt er es vor das Beſte/ ſich der Gefahr und ſeinen Vatter der Furcht eines neuen Aufſtandes/ durch einige Entfernung zu entziehen/ und um ſeiner geliebten Arſinoe willen unterſchiedene Höfe in unerkannter Perſon durchzuſuchen/

ob er vielleicht das Glück haben möchte / ſelbige wieder anzutreffen / und durch Bekänntnüs ſeines falſchen Verdachts bey ihr Vergebung zu erhalten.

Er vertrauete am erſten dieſes ſein Vorhaben den Printz Tulkandro, und den Ritter von Polarſterne/ denn dieſen Herꝛn liebete er wegen ſeiner erfahrner Tapfferkeit und annehmlichen Natur über die maſſen/ wie auch über dieſes / weil ihm die Gleichheit ſeines Standes/ welchen er ihm entdecket / zu einer ſonderbaren Vereinigung der Gemüther hatte angetrieben / denn er ihm ſchon bekennet/ daß er ein Printz aus Perſien/ und ſein Name Friolard hieſſe.

Es giengen einsmahls dieſe 3. Printzen in den Königlichen Garten ſpatzieren / als Saladin, dem Tulkandro auf der einen und Friolard auf der andern Seiten begleiteten/ zu ihnen anfienge: Ihr meine liebſten Freunde / ich muß euch / als meinen Vertrauteſten/ entdecken/ was ich vorhabe; Ich ſehe wohl / daß mein Vatter die allzugroſſe Liebe/ ſo dieſes Reich zu mir träget/ ſehr übel aufnimmt/ ſich beſorgend/ als ob dieſelbe möchte ſeinen Leben allzugefährlich ſeyn. Ob ich nun zwar nimmermehr der Pflicht eines Sohnes ſo gar vergeſſen werde / daß ich noch bey meines Vatters Leb-Zeiten die Syriſche Kron zu tragen mich bemühen ſollte/ ſo befinde ich doch vor rathſam / den heimlich gefaßten Zorn des Königes in Zeiten zu entgehen / und durch Beſehung fremder Länder deſſen Grimm und Verdacht zu dämpffen/ denn dadurch werde ich nicht allein ſeine Liebe wiederum gewinnen/ wenn er mich von ſo unzeitiger Regierſucht durch mein vorgenommenes Reiſen wird frey erkennen; ſondern ihm auch ein deſto gröſſeres Verlangen nach meiner Wiederkunfft machen/ wann er in Entbehrung meiner Perſon die Reichs-Geſchäffte wird alleine müſſen auf ſich nehmen/ und alsdenn bey ſo hohen Alter derſelben Laſt deſto nachdrücklicher empfinden. Wollet ihr alſo liebſten Freunde! meine Gefehrden werden/ ſoll mir euer Beyfall darinnen nicht unangenehm ſeyn.

Nun wollte keiner von beyden es verſagen; ſondern nahmen mit höchſten Freuden ſolchen Vortrag an/ ſich zugleich höchlich bedanckend/ daß der Printz ihnen die beſondere Gunſt ſeiner hoch ſchätzbaren Geſellſchafft wollte zulaſſen/ und wie ſie nun mit hertzlichen Vergnügen noch eine Zeitlang von dieſen Sachen geredet/ſo erſuchete Saladin den Ritter von Polarſtern/ er möchte doch ſein bißher verſchwiegenes Liebes-Glück ihnen kundbar machen/ weil ſie doch alle Geheimnüſſe hinführo mit einander zu theilen ſich verbinden wollten; Printz Friolard, ſo ſich vorher/da er ſchon etzliche mal von Saladinen darum wäre gebeten worden/deſſen geweigert hatte/ und allezeit darüber Aufſchub verlanget/kunte es doch nun nicht länger abſchlagen/ woher ſie dann nach deſſen erklärter Willfahrung ſich zuſammen in eine luſtige Sommer-Lauben ſetzeten/und fienge Friolard ſeine Erzehlung alſo an:

So will ich demnach/ Durchläuchtigſte Printzen/ ſie nicht lange mit Bemühung deßjenigen aufhalten/ was ich vor wunderliche Zufälle im Lieben gehabt / ſeind der Zeit / daß meine Jugend mannbar geweſen ; ſondern nur eintzig in derjenigen Begebnis bleiben / welche das Glück in der Bekanntſchafft eines Fräuleins aus Georgien / ſo Filari genennet/ mir erfahren ließ ; Mein Herr Vatter/ſo anitzo noch/als König/ über Perſien regieret / hatte unter andern ſeinen Gemahlinnen auch eine Princeſſin aus Georgien/ Namens Mirganda , welche/ da ſie wegen ihrer ſonderbaren Schönheit zu der Vornehmſten unter meines Vatters Weibern erhoben wurde / ſich viel hinaus nahme/in eine und andere Staats-Händel zu miſchen ; Und weil der König ſie über alles liebete ſo thäte er ihr viel / indem was ſie verlangete/ zu Willen. Es ware faſt die halbe Regierung bey ihrem Gutdüncken / und ſie beſtellete nach ihrem eigenen Gefallen / und dem Eingeben ihrer Favoriten die vornehmſten Reichs-Geſchäffte. Mir/ als den Erb-Printzen der Krone/ wollte in die Länge/ ſo unbefugte Gewalt nicht anſtehen / doch Mirganda kehrete ſich wenig oder nichts an meinen Mißfallen/ und fuhre in ihrer Herrſchafft ſonder Hindernus fort: Sie hatte aber einen der Vornehmſten auf ihrer Seiten / Biſnegar genannt / ſo von Fürſtlichen Stamme/ und bey unſerm Staat eine der höchſten Stelle begleitete ; Auf dieſen Biſnegar ware ihr beſonders Abſehen/ und ſie nahme wenig vor/das ſie nicht mit ihn überlegete ; damit er aber einen noch freyeren Zutritt vor den Augen des Hofes bey ihr haben möchte / und er ſich auch bey meinem Vatter in gröſſere

Gnade/ bey denen Staats-Bedienten aber in höheres Anſehen könte ſetzen/ ſo ware ſie Willens/ ihn mit ihrer Schweſter/ der Princeßin Filari, zu vermählen; Alſo gienge wenig Zeit dahin/ ſo beruffete ſie Filari an unſern Hof. Selbige ſäumete nicht zu kommen/ und küſſete alſo mit höchſter Ehrerbietung dem Könige/ und ihrer Schweſter/ als der Königin Hand.

Ich ware gleich dazumals/ und ſonſt kein eintziges mehr/ in dem Königlichen Zimmer/ da ſich Filari mit entblößtem Geſichte ſehen lieſſe/ allein ich kan nicht wohl beſchreiben/ wie mir/ bey ihren erſten Anblicke zu Muthe geweſen: Ich ſahe einen ſolchen Reichthum der Schönheit in den engen Zirckel ihres Antlitzes/ daß mich derſelben Wunder-Glantz erſtaunend machete. Ihre Augen/ worinnen ſich die Freundlichkeit mit der Majeſtät vereinbaret/ düncketen mir gleich zweyen Sternen/ welche bey heiterer Nacht einen Diamanten-Schimmer um ſich ſtreuen. Die Wangen blüheten als Roſen/ doch verlohre ſich allgemach die Röthe nach den Augen und Munde zu/ und wandelte ſich in die weiſſeſte Schnee-Farbe. Die Lippen hingegen ſchienen das angenehmſte Morgenroth durch ihren Purpur zu beſchämen/ und hier/ ja hier ware das Corallen Schloß woſelbſt die Liebe ſich verſchantzet/ und durch eine ſüſſe Beredſamkeit ſich die Hertzen zu eigen machete: Mein Glück ware es/ daß ſo wohl der König als Mirganda, damals auf mich nicht Achtung gaben; ſondern auf Filari Reden höreten/ denn ſonſt wäre es nicht wohl möglich geweſen/ daß ſie nicht meiner Regungen ſolten ſeyn inne worden.

Filari aber / ſo nach gemachter Compliment bey beyden Majeſtäten auch mir näher trat / kunte nicht verhüten / daß ſie etwas röther wurde / als ich ihr die Hand küſſete / doch weil ſie das Geſicht mir allein zugekehret / wurde ſolche Veränderung der Farbe niemand / als ich / gewahr. Sie erfreuete ſich mit ſo einer liebreitzenden Art meines Wohlſtandes / als wenn in meinen Glücke ihr einziges Vergnügen beſtande / und ich wünſchete ihr / daß ſie an dieſem Hofe eine ſolche Zufriedenheit möchte finden / als es einer ſo trefflichen Princeſſin Tugenden und Schönheit verdieneten. Weiter redeten wir vor dieſesmal nichts miteinander. Filari wurde in die Weiber-Burg unter das Frauen Zimmer gebracht / und ihr eigener Staat formiret. Die Königin Mirganda ſchaffete bald Gelegenheit / daß Bisnegar mit ihr zu reden kam. Sie hatte ihn ſchon alſo bey Filari heraus geſtrichen / daß ihm ſelbige nicht anders / als höflich empfangen kunte / doch ſo viel Liebe ware nicht vor ihm in ihren Hertzen / als wohl Bisnegar gewünſchet hätte. Kaum aber / daß dieſes Fräulein drey Tage an unſerm Hofe geweſen / weiß ich nicht / welche Unruhe in meinem Gemüthe entſtund / weil ich ſie ſo lange nicht wieder zu Geſichte bekommen ; Sie ſtellete ſich zwar öffters mir im Traume vor / allein dieſes vermehrete nur die Begierde ſie zu ſprechen / an ſtatt / daß es ſolche gemindert hätte. Ich ſuchete meine verwirrete Gedancken durch eine und andere Luſt wieder zur

Ordnung zu bringen / allein keine war fähig darzu / ſolches ins Werck zu ſtellen.

Endlich hörete ich / daß der König eine Jagd beſchloſſen / und daß Filari auch würde darbey ſeyn. Ich freuete mich darüber hertzlich / und butzete mich auf das beſte darzu aus / den Augen meiner Gebieterin annehmlich vorzukommen. Sie hatte gleichfalls nichts unterlaſſen / ihre artige Geſtalt durch den netteſten Aufputz noch herrlicher zu machen. Als ich ſie nun und ſie mich wieder ſahe / verrieth die Veränderung ihrer Farbe die Empfindlichkeit des Hertzens: Ich wolte mich deſſen zu meinen Vortheil bedienen / lieſſe ſie alſo wenig zu ſich ſelbſt wieder kommen / ſondern machete mich gleich nach ihr zu / fragend: Ob ſie bald des Perſiſchen Hofes gewohnet. Sie antwortete mit etwas unruhigen Gedancken / daß ein ſo prächtiger Hof leichtlich einem Fräulein von ihrem Stande gefallen könte. Ich ſagete gleich darauf: Daß unſer Hof den größten Pracht von der Gegenwart ihrer angenehmſten Perſon gewönne. Sie gab zur Gegen-Rede: Daß ich vielleicht nach der Hochachtung meiner eigenen Perſon andere Leute auch urtheilete / worinn ich mich billig gering zu ſchätzen / weil ein Fürſt / ſo doch unſerer Krone Vaſall wäre / bey ihr mir vorgezogen würde. Sie bat um Vergebung / wann ihr dieſe Rede zu dunckel wären; Ich antwortete mit einem Seufftzer darauf: Wär ich Bisnegar / mein Fräulein / ſo wäre ich glückſeliger / als da ich Friolard bin. Filari ſchlug etwas beſchämet die Augen nieder / ſagend: Und wäre ich eine Königliche Princeßin / ſo hätte ich mir vielleicht höhere Hoffnung zu machen / als da ich nur aus Fürſtlichen Geblüte komme: Auch die höheſte Hoffnung / ſagt ich darauf / iſt noch zu niedrig vor die ſchönſte Filari, doch fuhr ich fort / bleibt Friolard ihr Knecht / ob er gleich nicht ſo glückſelig / als Bisnegar iſt. Mehr verbote mir damals zu reden / die darzu kommende Königin.

Nicht lange darauf funde ſich auch Bisnegar ein. Er wolte aus Ehrerbietung gegen mir nicht ſo frey gegen die Königin reden / als er ſonſt gewohnet / doch ſie unterlieſſe nicht / durch öffentliche Lobens-Bezeugung die Schätzbarkeit / ſo ſie von ſeiner Perſon machete / an Tag zu legen / um ihn dadurch bey der Filari einzuſchmeichlen. Filari blieb in einer gantz indifferenten Geberde / und hörete dieſe Reden ihrer Schweſter mit Bisnegar an / da ich ihr aber ein gantz ſehnliches Geſichte zeigete / welches die Beſorgung vor Bisnegars Aufnehmen vorſtellete / ſahe ſie mich gantz lieblich an / und fragete gleich darauf: Ob ich mich mit ihr wolte im Wetten einlaſſen / wer das meiſte Wild von uns beyden dieſen Tag erlegen würde. Ich nahme dieſes Anſuchen willig an / und Bisnegar wolte nicht allzugütig darzu ausſehen / daß Filari, als ſeine künfftige Braut / ihm nicht dieſes angetragen hätte. Die Königin aber / ſo nicht wohl damit zu frieden / beruhigte bald deſſen Unwillen / indem ſie ſagte: Weil dann meine Fräulein Schweſter ſo freygebig im Wetten iſt mit dem Königlichen Printzen / ſo will ich es dann mit euch annehmen: Fürſt Bisnegar machete ein gantz demüthige Compliment gegen die Königin / und wir eileten darauf nach dem Walde.

Die Königin und Bisnegar kamen uns wenig von der Seiten / denn ich weiß nicht / welcher Argwohn bey ihnen entſtunde / daß wir möchten in genauer Kundſchafft durch weitere Geſpräche kommen / wann uns darzu Freyheit gelaſſen würde. Die Jagd wurde auf unſerer Seiten mit ziemlicher Vergnügung geendet / und ich ließ mit Fleiß Filari in Erlegung des Wildes die Oberhand / alſo / daß ſie zwey Rehe mehr / als ich gefället hatte. Den andern Morgen wuſte ich nicht / was ich zum Præſent der verſpielten Wette Filari ſolte liefern laſſen / endlich ſahe ich unter meinen Sachen ein künſtliches Käſtlein von Achat mit Gold ausgelegt / und Edelgeſteinen beſetzet / in ſelbiges legte ich einen Brieff an ſie / worinnen mein Anliegen ziemlich offenbaret war / und ich werde ſo wohl ſelbigen / als auch viele andere von den Meinigen / an gedachtes Fräulein in Abſchrifft bey mir haben: Womit Friolard ein wohlgemachtes Brieff-Futeral heraus zog / und folgendes Saladin und Tulkandren vorlaß:

Durchlauchtiges Fräulein!

ICH entſinne mich eures geſtrigen Sieges / ſo ihr von neuen über mich erhalten / und weil der Verluſt des Verſpielenden in einer ſelbſt-belieblichen Diſcretion beſtehen ſolte / ſo habe ich hier etwas zum Præſent erwählet / deſſen geringer Werth am leichteſten kan koſtbar gemachet werden / wann die Durchlauchtige Filari ſelbiges mit günſtigen Augen annimmt. Ich hätte was beſſers ausgeſonnen/ allein das beſte von mir / iſt ſchon in euren Händen/ denn da es euch gefallen / mir durch den erſten Blick mein Hertz zu nehmen/ habe ich nach deſſen Entziehung wenig / ſo ich für ſchätzbar achte. Allein / da ich ſo großmüthig geweſen / auch meinen beſten Schatz ohne Widerwillen zu laſſen / ſo hoffe ich auch / daß ihr zur Vergeltung mir eure Gunſt ſchencken werdet. Zum wenigſten iſt es billig / daß ihr ein Mitleiden mit mir habet / denn mein Unfall iſt ſondergleichen / indem ich ſehen muß / daß mein Unterthan eines Glücks ſoll gewürdiget werden / welches ich in äuſſerſter Sehnſucht zu entbehren genöthiget bin. Doch ihr könnet dieſes mein widriges Schickſahl bald in ein gutes verwandeln / wann ihr darzu einige Neigung habet; An dieſer allein hänget meine Hoffnung / mein Troſt / mein gantzes Leben; So gebet alſo durch ein eintzige Antworts-Zeile meinem Zweiffel ein Ende / und vergönnet / daß ich entweder glückſelig lebe / oder doch getreu erſterbe

Euer ergebener Diener

FRIOLARD.

Nach Ableſung dieſes Brieffes fuhre Friolard alſo in Erzehlen fort. Ich legete alſo dieſes in das Käſtlein / ſchloß es zu / und gab den Schlüſſel verſiegelt darbey einen meiner Kammer-Junckern / mit Befehl / daß er es ſolte den Oberſten der Verſchnittenen zuſtellen / damit es Filari aus deſſen Händen empfangen möchte; Sie bekommt ſolches / und iſt ihr höchſt angenehm; Weil nun die Königin gleich bey ihr / als will ſolche das Käſtlein auch von inwendig anſehen / Filari ſchlieſſet es auf / ſie färbet ſich / als ſie den Brieff darinnen findet / doch da ihn die Königin ſchon geſehen / will ſie ihn auch zugleich mitleſen. Filari ſaget im Lachen nein darzu / vorgebend/ſie müſte erſtlich meine Complimenten alleine durchſtudiren. Die Königin/ſich ſtellend/ als ſie ſolches wenig achtete/ ſchwiege/ und indeß/ daß Filari das Siegel ablöſet / betrachtet ſie die unterſchiedene Fächer des Käſtleins / und ihre ſonderbare Arbeit.

Filari lieſet indeß meinen Brieff / ſtecket ihn darauf bey ſich / und da die Königin fraget / was ich ſchriebe / antwortet Filari gantz nachläſſig/ O! nichts ſonderliches / was die Gewonheit von Höflichkeiten mit ſich bringet / wann ein ſolcher Herr einem Frauen-Zimmer etwas überſchicket. Der Königin verdrieſt es heimlich nicht wenig / daß ihr Vorwitz ſo kaltſinnig betrogen worden / doch läſſet ſie ſich nichts mehr heraus / als Filari ſolte ſich nicht zu weit mit mir einlaſſen. Das Fräulein mercket wohl / daß ihre Schweſter entrüſtet / und weil ſie doch eine Königin / muſte ſie aus Reſpect gegen ihr ſimuliren. Indeß ſinnet ſie nach / wie mir möchte geantwortet werden / ſie ſiehet / daß die Gelegenheit dießmal wegen der Aufſeher unbequem / und alſo ſaget ſie nur zu den

Verſchnittenen : Gebet den Cavalier des Printzen dieſe Antwort : Ich wäre eine Schuldnerin vor die Gnade / ſo mir Ihro Königliche Hoheit durch ein ſo koſtbares Geſchencke erwieſen / und würde nicht ermangeln auf Vergeltung zu dencken ; Indeß wolte ich eine gröſſere Danckſagung biß auf mündliche Unterredung ſpahren. Darauf ziehet ſie einen ſchönen Ring hervor / mit Befehl an den Verſchnittenen / daß er ſelbigen meinem Kammer-Juncker zur Danckſagung vor ſeine Mühe liefern ſoll.

Ich bekam alſo die Antwort von meinem Bedienten / und ob ich ſchon lieber ſchrifftlich ſelbige gehabt / muſte ich doch indeß mit der gemachten Hoffnung einer mündlichen Zuſammenkunfft mich vergnügen laſſen. Es giengen faſt 8. Tage vorbey / ich kunte nie die Filari zu ſehen bekommen / denn ſie an die Tafel nicht kam ; Sondern in der Weiber-Burg ſpeiſen muſte. Endlich fuhr ich durch aufgelegte Kundſchafft / wie mühſam die Königin wäre / die Vermählung der Filari mit Bisnegar auf das ſchleunigſte zu befördern / und hätte ſie ſchon indeß dreymal ihm Bisnegar einen Zutritt bey Filari verſchaffet. Ich wolte darüber faſt unſinnig werden / und ob man mir gleich die Viſite bey den Fräulein nicht abgeſchlagen / wenn ich ſie geſuchet hätte / ſo wuſte ich doch / daß mir ſelbige wenig hätte helffen können / weil ſie alsdenn nicht allein / und ich alſo wenig Unterredung / ſo zu meinem Vorhaben dienlich / mit ihr in ſo öffentlicher Conferenz haben kunte.

Endlich machete ich mich an den Gärtner des

Königlichen Frauen-Zimmers / denn die Weiber und Damen hatten bey ihrer Burg einen groſſen verſchloſſenen Garten / worinnen ſie offtmals ihre Ergötzung ſuchten; Er ware mit hohen Mauren und einen ſchönen Waſſer-Graben umgeben / und hatte kein eintziger von denen Groſſen des Hofes die Macht / ohne ſonderbare Verwilligung des Königs hinein zu gehen. Ich wuſte / daß Filari bey untergehender Sonne ſich gemeinlich daſelbſt pflegte aufzuhalten / denn ſo viel hatte ſchon einer meiner Bedienten bey dem Gärtner heraus gelocket; Dieſen Verſchnittenen nun lieſſe ich gen Abend zu mir kommen / ich entdeckete ihn alſofort / daß ich mit einer Dame ſprechen wolte / und alſo muſte er mich heimlich in den Garten laſſen: er ſagte / gar gern / gnädiger Herr / wann ich nur Königlichen Befehl darzu habe. Wie nun Sclav / fuhr ich ihn an / bin ich nicht dein Printz / und mein Wille iſt dir Befehls genug / welchen / ſo du nicht nachlebeſt / ſolſt du augenblicklich des Todes ſeyn. Der Verſchnittene furchte ſich / und wuſte nicht / wozu er ſich entſchlieſſen ſolte. Höre / fieng ich an / es ſoll dir nicht die geringſte Gefahr bringen; Hingegen / ſo du mir gehorcheſt / ſoll deine Belohnung ſo groß ſeyn / als du ſie / deinem Stande nach / von einem Königlichen Printzen erwarten kanſt: Ich will mich ſtellen / als ob ich morgen frühe auf eines meiner Luſt-Schlöſſer reiſen wolte / mich mit der Jagd zu ergötzen / und etliche Tage daſelbſt zu verziehen / gegen Nacht-Zeit aber will ich bey dir ſeyn / und da ſolſt du mich einlaſſen / und mit Speiſe und Tranck ſo lange in einem Luſt-Hauſe des Gartens verſorgen/ biß ich mit der vorgeſetzten Perſon geredet.

Ich zohe darauf einen rothen ſammet Beutel mit 100. Ducaten hervor/ und machete ihm durch dieſes Geſchenck ein ſolches Hertze / daß er alles verſprach/ was ich haben wolte: Ich legte mich alſo zur Ruh: Den Morgen zohe ich mit wenigen meiner Leute auf ein 2. Meilen von Iſpahan gelegenes Schloß / gab ihnen Befehl / daſelbſt ſo lange zu verbleiben / biß ich wiederkäme / und ſolte ich auch etliche Tage auſſen ſeyn / würde auch einer bey unſerer Wiederheimkunfft in Iſpahan etwas von meiner geſchehenen Abweſenheit gedencken / der ſolte den Kopff verlohren haben. Alſo ritte ich gantz allein gegen Abend nebſt einen meiner Diener fort / und als ich nicht weit von den Garten/ ſtiege ich ab / gab den Diener das Pferd/ ließ ihn zurück reiten / ſonder daß er wuſte / wo ich hin wolte: Ich machete mich nach der Pforten zu/ gab das abgeredete Zeichen/ u. kame alſo der Verſchnittene: Er lieſſe mich hinein/ und brachte mich in gantz Finſtern nach einen artigen Sommer-Hauſe/ wo nit weit davon eine köſtliche Grotte mit ſpringendẽ Waſſer/ darinnen ſich ſonſt die Weiber zu baden pflegeten. Ich fragte ihn / ob viel des Frauen-Zimmers dieſen Tag in den Garten geweſen / er ſagte: ja/ und wäre eine darunter erſtlich gantz gegen Abend gekommen/ auch kaum vor einer Stunde wieder in die Weiber-Burg / welche gantz ſonder der Geſellſchafft gegangen / und ſehr ſchön / aber darbey ziemlich betrübt außgeſehen /

ſie hätte über zwey Stunden an jener Fontanie geſeſſen / den Kopff in der Hand haltend / und mit gantz unverwendeten und betrübten Augen das hervorſpringende Waſſer in die unten geſtellete vergüldete Muſcheln ſehen fallen. Ich erkundigte mich genauer ihrer Kleidung / Länge und Geſichtes / und befande aus allen / daß es Filari ſelbſt geweſen: Ich nahme eine gute Hoffnung aus dieſer ihrer Melancholie / und legete ſelbige zu meinem Vortheil aus / nachdem ich auch etwas Speiſe zu mir genommen / begab ich mich zur Ruhe: Kaum / daß ich die Mitternacht mit Schlaffen hingebracht / da wolten mir meine unruhige Gedancken ſolches nicht weiter zu laſſen / und alſo wurffe ich mich mit allerhand Grillen auf meinem Läger herum / biß daß endlich der liechte Morgen den gantzen Garten wiederum ſichtbar machete. Ich blieb in meinem verſchloſſenen Cabinet / und vertriebe mir die Zeit mit 1000. Verſtellungen von Filari. als ich aber in den tieffeſten Nachſinnen ihrentwegen war / höre ich eine Stimme in eben dem Sommer-Hauſe / worinnen ich war / ſehr lieblich / jedoch ziemlich ſchwach ſingen: Ich legete mich mit dem Kopffe an die Thüre / alleine ich hörete nichts mehr / als noch dieſes:

Will man meinen Leib gleich zwingen /
Daß er frembde Banden trägt /
Und mich in ein Garn verſchlingen /
So mir zum Verdruß gelegt.

Dennoch ſoll mein Geiſt allein /
Friolard, dein eigen ſeyn.

Ich kunte mich kaum ſelbſt bereden / daß ich meinen eigenen Namen nennen gehöret / doch der Vorwitz trieb mich / daß ich dieſe Perſon / ſo mir ſo günſtig / wohl vom Geſichte ſehen möchte/ dahero machete ich das güldene Leder von dem inwendigen Schlüſſel-Loche weg / und ſahe hindurch. Ihr Götter! was für eine Bewegung fühlete ich damals in allen Gliedern ; Denn ich ſahe die Filari ſelbſt / welche den gantzen Schoß voll Blumen geleget / und ein Sträuſchen daraus wande. Ich erholete mich erſt etwas / und wuſte darauf nicht / was ich thun ſolte.

Endlich da ich ſahe / daß ſie gantz allein auch daß es noch ſehr früher Morgen / da man nicht leicht zu befürchten / daß jemand von den andern Damen noch aufgeſtanden / und mich ſtören würden / ja / daß endlich die jetzo verſäumete Gelegenheit ſo bald nicht wieder kommen möchte / ſo macht ich mich fertig aufzuſchlieſſen. Ich hörete ſie gleich ſeufftzen / und weil ſie vermeinete / ſie wäre gantz allein / gab ſie ihrem Unmuth um deſto freyern Zügeln / und ſagte: Ach / Friolard! ach / ich Unglückſelige! Bey dieſen Worten kam ich gantz ſanfft zur Thüre heraus ; Und gab die Antwort : Nicht ſo unglückſelig ſchönſtes Fräulein / wann ihr nur beſtändig in euer Liebe bleibet. Filari erſchrack über ſo unvermutheten Anblick / daß ſie in die Ohnmacht ſanck / ich ſchüttelte ſie / ſo gut ich mochte / doch ſie wolte noch keine Empfindlichkeit ſpühren laſſen / endlich nahme ich ſie höchſt beängſtiget auf meine Armen / truge ſie in das Cabinet / ſo ich kurtz zuvor verlaſſen hatte / und legete ſie auf mein Bette ich ſchloß darauf feſt hinter mir zu; und nahme von den Blumen / ſo ſie auf ihrem Schoſſe gehabt / riebe ſelbige etwas in der Hand / und hielt ſie ihr an die Naſen / worüber ſie dann bald wieder zu ſich kame: Sie richtete ſich geſchwind wieder vom Bette auf / und ſagete: O Himmel! Ihro Durchlauchtigkeit / was bedeutet dieſes / und wie kommen ſie ſo frühe in dieſen Garten / da ich vermeinete / daß kein Manns-Volck ohne ſonderbare Erlaubnüß des Königs herein tretten darff. Schönſte Filari, war meine Antwort / die Liebe bahnet mir durch verbottene Oerter den Weg / und kein Monarch dieſer Welt hat darzu erſt nöthig Erlaubnüß zu geben. Wenn liebet dann der Printz? fragte ſie. Soltet ihr wol nachfragen / antwortete ich / nachdem ich von den erſten Augenblick an / als ich euch ſahe / durch Seufftzer / Farbe und Blicke euch die Bekäntnüß gethan / wie hoch ich eure Perſon ſchätze / und da ihr vielleicht deſſen noch nicht genug verſichert euch durch dieſe Zeichen habet achten können / ſo iſt ja der unlängſt von mir geſtellete Brieff ſtatt 1000. Zeugen / wie weit ich euch verehre. Sie antwortete darauf mit erröthеten Wangen und geſchloſſenen Munde; Ich aber fuhre fort: Wie nun / Schönſte / ſoll Friolard unglückſelig ſeyn / iſt Bisnegar ſchon in euren Hertzen ſo feſt eingeſchloſſen / ſo gebet mir zu / daß ich vor euren Augen mein beſchwehrliches Leben enden möge.

Filari kunte ſich hier nicht enthalten / daß ihr etliche Thränen aufgeſtiegen wären / welche dann mit einen berühmten Seufftzer begleitet ihr den Mund zu folgender Antwort öffneten. Ach Printz! Ich bin leider! verkaufft / man handelt mit mir nicht als mit einer Princeßin; ſondern als einer Sclavin. Die Königin nöthiget mich zur Vermählung mit Bisnegar. Ich vermag durchaus dieſen Fürſten nicht / allein / was ſoll ich thun; ich ſehe mich von allen Seiten verlaſſen / man bildet mir dieſes Bindnüß / als mein höchſtes Glück / ein / und ob ich ſchon nimmermehr daſſelbe anzunehmen geſonnen / ſo bin ich doch wider die Macht der Majeſtät zu ohnmächtig / denn ich muß nur bekennen / daß geſtriges Tages der König zu uns hinüber mit Bisnegar in die Weiberburg kam / und mich in Beyſeyn der Königin / ſo dieſes anſtifftet mit Bisnegar verlobete; So bin ich nun alſo eine unglückſeelige und gezwungene Braut eines bey mir verhaßten Fürſten / und was ich mit höchſter Liebe anbete / das iſt mir verboten zu erlangen. Sie weinete noch hefftiger bey Endigung dieſer Worte / und dieſe Thränen waren bey mir mächtig genug / einen tödtlichen Haß gegen Bisnegar zu erwecken / alſo / daß ich Filari verſprach / wenn ſie es zu frieden / ſo wolte ich ſie bald dieſes beſchwerlichen Buhlers überheben. Sie bat / daß ich ſie lieber ſolte laſſen unglückſelig bleiben / als ich mich in eine ſo groſſe Gefahr ſtürtzen / denn Bisnegars Tod mit groſſer Rache der Königin und des Königs würde verfolget werden: Ich antwortete betrübt / daß ſie mich nicht lieben muſte / weil ſie ein ſolches mir verbieten wolte ; Denn ſie leicht ſchlieſſen könte / daß Bisnegars Leben und Vermählung mein Tod ſeyn würde.

Filari ware beängſtiget / und wuſte nicht zu antworten ; Endlich ſagte ſie : Daß ich für euch beſorget bin / daraus erkennet meine Liebe / und was will ich meine Neigung verſtecken / da ihr ſelbige ſchon mehr als viel aus dem kurtz vorhero abgeſungenen Liede werdet verſtanden haben / ich bekenne / ich habe ſelbige euch die Helffte nicht wollen wiſſen laſſen ; Sondern da ich ſahe / daß ich durch frembde Vermählung doch nicht zu der Beſitzung eurer Perſon gelangen kunte / ſo wolte ich lieber durch Schweigen meine Quaal verbergen / als ſelbige vergebens kundbar machen. Aber nun / da das Glück ſo wunderbar meine Bekäntnüß heraus gelocket / daß ich in meiner vermeinten Einſamkeit von mir ſelbſt bin verrathen worden / ſo iſt es nur umſonſt viel auf Verſtellung zu gedencken: Empfanget die Verſicherung von mir / daß ihr ein Herr über mein Gemüthe bleiben werdet / ob auch 1000. Jahr Bisnegar mit mir vermählet lebet. Ich war bey ſolchen Verſprechen faſt aus mir ſelbſt vor Vergnügung / ich küſſete dieſes ſchönſte Fräulein mit größter Zufriedenheit / und ſie ſchloß ihre Lippen um deſto feſter mit den meinigen / je lieber ſie ihr gegen Bisnegars ſeine waren.

Hier hätte ich Freyheit gehabt / zu einer näheren Wolluſt zu tretten / weil ich ſchon gewiß / daß Filari Hertz in meiner Gewalt / und Einſamkeit in dem geſchloſſnen Luſt-Hauſe mir darzu beyde

Hände reichete: Allein die allzugroſſe Liebe gegen dieſe wunder ſchöne Fürſtin hatte zu viel Ehrerbietung bey ſich / daß ich mich ſo weit nicht wagen wolte: Doch wir blieben faſt bey einer halben Stunde annoch bey einander / und da endlich Filari ſich nicht länger trauete / befürchtend / es möchten ihr von Frauen-Zimmer ſelben Weg kommen / ſchiede ſie von mir / verbunde ſich zu ewiger Treue / und verſprach gegen Abend mir wieder Zeitung zu bringen.

Als ſie hinweg / hatte ich den gantzen Tag genug an unſere vergnügte Zuſammenkunfft zu gedencken / ich ſtellete mir vor die unzählichen Annehmlichkeiten / ſo ich an dieſem vortrefflichen Fräulein geſehen / und beneydete tödtlich Bisnegars Glück. Endlich da ich an den bitteren Haß gedachte / mit dem ihm Filari zugethan; Da ich die hefftige Liebe mir vorſtellete / damit ſie ſich mir zu eigen gegeben; Da ich endlich die ſchöne Gelegenheit anſahe / welche ich gehabt / mich an Bisnegar, durch einen ſüſſen Liebes-Genieß ſeiner künfftigen Gemahlin zu rächen / da begunte ich ſelbſt meine Zaghafftigkeit zu ſchelten / und höchſt uneins mit mir zu werden / daß ich nicht beſſer mich meines Glücks zu gebrauchen gewuſt; Bey ſo unterſchiedenen Gemüths-Regungen gienge der Tag über vermuthen hin; Den Abend; als es ſchon faſt gantz dunckel war / fande ſich Filari wieder bey mir ein. Ehe ſie ein eintzig Wort redete / fienge ſie ſchon an zu weinen. Ich wurde darüber höchſt traurig / und fragte nach der Urſache ihrer Schwermüthigkeit. Ach! ſagte ſie thränend / rächet mich /

mein Printz / und ſieget nur über mich nach euren Gefallen / damit Bisnegar nicht allzu triumphirend wird / denn man eylet alſo mit mir / daß der König wiederum heute mit ihm bey mir geweſen / und mir lachend angedeutet / daß ich in zweyen Tagen wiſſen ſolle / wie es ſich in eines Mannes Armen ſchlieſſe / denn übermorgen unfehlbar meine Vermählung mit Bisnegar ſolte fortgehen; Ach / ich Unglückſeelige! bin ich alſo den wütenden Begierden eines verhaßten Ehe-Gemahls vorbehalten; Soll der verdrießliche Bisnegar die erſten Liebes-Roſen in meinem Garten pflücken / warum bin ich nicht geſtorben / ehe noch mein Auge geſchickt war einen Blick zu bilden / und meine Brüſte die Sehnſucht nach meiner Beſitzung andern erregeten

Ich tröſtete dieſe Schöne nach Möglichkeit / und was kunte unſerer beyder vereinigte Liebe gegen Bisnegar vor beſſere Rach ausſinnen / als daß ich die ſchönſte Filari zu einer genaueren Umarmung nach ihrem eigenen Wunſche nöthigte / und ſie mir alle Schätze der Liebe / ſo die Venus ſonſt am koſtbareſten zu verwahren pfleget / zu einem angenehmen Raube überlieſſe. Welche Entzückung wurde dazumal meinem Geiſte geöffnet / in welcher Wolluſt-See tränckete ſich meine Begierden. Gewiß ein ſolcher Liebes-Streit hat 1000. kleine Zaubereyen bey ſich / welcher die Seelen verwechſelt / und die Geiſter durch eine heimliche Krafft ineinander miſchet. Wir waren eine gute Stunde beyeinander / und Filari hatte ſo artige Röſchen auf ihren Wangen blühen / daß /

ob es ſchon etwas dunckel/ dennoch dieſelben auf das anmuthigſte hervor blickɛten. Ich wolte ſie wieder von dem Ruhe-Bettlein aufrichten/ allein ſie kehrete das Geſichte herum/ hieſſe mich einen loſen Verräther: einen kleinen Räuber/ und was ihr mehr die Liebe vor erdichtete Zorn-Wörter liehe. Da ich nun faſt eine halbe Stunde mit ihr zugebracht/ ſie zum Sitzen zu bewegen/ und ſie ſich doch dazu aus Schamhafftigkeit noch nicht verſtehen wolte/ entſchloſſe ich mich noch einmal zu einer verliebten Eroberung/ da denn das gute Fräulein ſo wenig Widerſtand/ wegen ihrer allzugroſſen Liebe gegen mich/ zu gebrauchen wuſte/ als das erſtemal; Ich hatte mehr Süßigkeit darinnen/ als Anfangs/ dieweil meine Begierden zärtlicher zur Empfindlichkeit waren/ als da ſie/ wegen der Ubermaſſe der erſten Hitze/ mir den rechten Nachdruck der Wolluſt nicht ſo inſonderheit ſchmäcken lieſſen: Wir ſetzeten uns endlich beyde wieder/ und Bilari legete ſich an meine Bruſt/ und lieſſe 1000. Seufftzer durch ihren Roſen-Mund geben/ welche ſich dann erſtlich alle bey denen Brüſten verſammleten/ und wegen ihrer Menge die allerſchönſte Bewegung zweyer ſolcher Schneballen hervor brachten

Endlich finge ſie lächlend an: Nun mag Bisnegar noch eher mich verdienen/ da ich einen groſſen Theil der Koſtbarkeit/ die er nicht würdig/ euch/ mein Printz geſchencket/ doch/ ach! daß ich nicht ſoll gäntzlich euer ſeyn. Ihr ſeyd es/ finge ich darauf an/ und ſollet es auch ewig bleiben/

und ſehet / ich ſchwöre euch / Bisnegar, will er nicht abſtehen / ſo ſoll er von meiner Hand ſterben/ Die Zeit iſt zu kurtz / mein Printz / ſagte ſie darauf/ und was können zwey einzele Tage zu wichtigen Wercke machen. Da iſt eine Viertel Stunde ſchon Zeit genug/ ſagte ich/ allein Filari bate mich um ihrer Liebe willen/ einer ſo öffentlichen Gefahr wegen der Ungnade des Königes / mich nicht zu unterwinden / ich ſolte ſie ſorgen laſſen / ſie wüſte dazu ſchon andern Rath / wann ſie nur eine einzige Perſon hätte / der ſie Morgen Abends einen Brieff an mich vertrauen möchte. Ich wuſte keinen beſſern Anſchlag / als den Gärtner / welcher ſchon von mir beſtochen ware / ſie willigte gar gerne in ihm / und damit machete ſie ſich nach genommenen Abſchieds-Kuſſe fort / mich warnend/ daß ich mich ja ſolte in acht nehmen / mit guter Art wieder aus den Garten zu kommen / damit mich niemand gewahr würde / ich verſprach in allen Sorge zu tragen / und endete ſich alſo unſere angenehmſte Zuſammenkunfft.

Ich begab mich wieder nach den Gärtnern hinzu/ und dieſer begleitete mich mit gröſter Furcht biß an die Thüre / wo er mich vorher eingelaſſen / alſo nun machete ich mich unter dem dunckelen Nacht-Schatten gantz ſicher bedecket/ biß an das vorigen Tages verlaſſene Luſt-Schloß / und kame darinnen glücklich an: Des kommenden Morgens ware ich in aller Frühe wiederum in Iſphahan / und als ich daſelbſt angekommen / und mit dem Könige nach gehaltenen Staats-Rathe zur Tafel gieng / ware die Königin auch zu gegen /

und muſte ich hören / wie ſie mich auf kommenden Tage zu ihrer Schweſter Vermählung mit dem Fürſten Bisnegar einladete. Ich kunte mich kaum der Veränderung der Farbe enthalten / doch bedanckete ich mich vor ſo Königliche Gnade / und weil Bisnegar gleich die Aufwartung hinter dem Könige hatte / ſo wünſchete ich ihm Glück darzu. Er danckete mit tieffer Neigung / und empfohle ſich meiner Gnade. Ich hatte meine eigene Gedancken über ihn / und wolte nicht gerne / daß er dieſelbigen errathen hätte.

Nach gehaltener Tafel wurde mir die Zeit trefflich lang / ehe der Abend heran kame / daß ich von meiner Filari durch den Gärtner Poſt erhalten kunte; Endlich / da die Sonne allgemach zu ſincken beginnet / ſahe ich auf dem Schloß-Hof aus meinem Zimmer herunter / da kommt der Gärtner mit einem Korbe von allerhand Früchten auf dem Haupte über dem Platz des Hofes / ich ruffte ihn hinauf / als ob mir ein Appetit ankäme / etwas davon zu nehmen / ehe er es dem Küchenmeiſter brachte: Da er dann auch gar gerne gehorſamet. Ich hatte kein Fragen nöthig / ob ihme eine Dame ein Schreiben gegeben: Sondern er kame bald ſelbſt mit hervor und übergab mir der Filari Brieff / ich ſchenckte ihn 50. Kronen / und nach geleſenen Brieffe befahl ich ihn gegen dem Abend wohl Acht zu geben / denn ich wieder in den Garten kommen wolte; Ihr Brieff aber an mich ware dieſer:

Mein Prinz!

DJeweil ich morgen zur Vermählung gehen ſol/ ſo dünckt mich/daß ich mich allbereits zu meinem Tode fertig machen muß/weil ich alſo nur einen Tag zu leben annoch übrig habe. Ihr allein/ Durchläuchtigſter Fürſt/ könnet mein Verhängnus beugen/ſo ihr Luſt habet/daß ich ſoll glücklich ſeyn/ doch nicht durch Hinrichtung Biſnegars; Dann ich begehre kein Blut; ſondern durch Beförderung meiner Flucht. Ich will euch den Weeg dazu zeigen/ ſeyd nur bedacht/ daß ihr gegen Abend wieder in den Garten kommet. Lebet wohl/mein Licht.

FILARI.

Ich beſchloß/die Sache auszuführen/es mögte gehen wie es wollte; Auf den Abend wurde ich vom Gärtner eingelaſſen/ und kame glücklich in dem vorigen Luſt-Hauſe wiederum an. Filari ware nicht lange hernach auch bey mir; Sie hatte um mehrern Verdacht zu meiden/ eine ihrer Kammer-Jungfern/ ſo ſie mit aus Georgien gebracht/bey ſich/doch lieſſe ſie ſelbige auſſen vor dem Luſt-Hauſe Blumen in den Quartieren leſen/ und hatten wir zugleich den Vortheil davon/ daß ſie/ als unſere Schildwache/war/ ſo uns eine oder der andern ihre Ankunfft wiſſend machete: Filari bat alſofort bey ihrem Eintritte/ich ſollte ihr zur Flucht verhelffen: welches leicht geſchehen könte/ wann ich den Gärtner dahin nöthigte/daß er ſie müſte/nebſt ihrer Kammer-Jungfer/ auslaſſen/ und würde ich ja etwan einen Freund haben / da ich ſie indeß verbergen könte / biß ſie mit mehrerer Sicherheit fortkämen. Ich ware leicht zu bereden.

Als es gantz dunckel / forderte ich von dem Gärtner ausgelaſſen zu werden / es ware willig / bat aber / daß die beyden Damen möchten zurück bleiben. Allein was wollte der Sclave gegen mir anfangen; Ich bedrohete ihn / ſo muſte er alles zulaſſen/ja/ damit wir deſto gewiſſer giengen/ ſo gab ich vor/ als wann es wäre vor dem König gekommen/daß er mich ohne ſein Wiſſen in den Gärten gelaſſen/und weil ihm doch dieſes würde ſeinen Halß gekoſtet haben / wollte ich noch in Anſehung ſeiner treu geleiſteten Dienſte ihn durch die Flucht davon helffen/und alſo verſehen/daß er ſollte überall daran ſein Auskommen haben. Alſo danckete mir noch der Sclav vor die Gnade / und wir waren auſſer Sorgen/ daß es durch ihn möchte verrathen werden / wann wir ihn bey uns hätten: Demnach giengen wir zuſammen alle vier geruhig fort / nachdem der Gärtner zuvor jedwedern von beyden Damen einen Barnus , oder Oberkleid gelanget / mit welchem ſich das Frauen-Zimmer ſelbiges Landes alſo zu überdecken weiß / daß ſie auch am Tage niemand kennen ſollte.

Es ware aber unter andern mein Stallmeiſter/ſo Manfredo hieß/mir beſonders treu / zu ſelbigen brachte ich ſie hin/mit Befehl/ ſie/ als ſein eigenes Leben / zu verwahren. Manfredo freuete ſich/ Gelegenheit zu bekommen / eine neue Probe ſeiner unveränderten Treue mir zu erweiſen/ und verſprach alle Sorgfalt: Damit wir aber nur den Gärtner fein bald fort bekamen / ſo färbeten wir ihn als einen Mohren / da er denn ſo unerkentlich außſahe / daß wir ihn ſelbſt vor einen andern hielten / als er ware ; Ich befahl darauf / daß Manfredo ihn 1000. Kronen reichen ſollte / nebſt einem Mauritaniſchen Kleide / er aber ſollte ſich vor einen Kauffmann aus Marocco ausgeben / und alſo mit nächſten Schiffe fortſeegeln: Lieſſe mich GOtt einmahl zur Regierung kommen / ſollte er ſchon mehrere Belohnung haben. Filari ſchenckete ihm auch noch ein köſtliches Kleinod / und darbey lieſſe ich die Sache / mich gerades Weges nach dem Schloſſe wieder zu machen.

Ich ware kaum eingekommen / da das Geſchrey auf dem gantzen Schloſſe herum gieng / die Princeßin Filari wäre nebſt einer ihrer Jungfern verlohren: Denn da man wohl wuſte / daß ſie aus der Weiber-Burg nirgend anders / als in den Garten / welcher rund um genugſam verwahret / kunte hinkommen / und man ſie vergebens in den Garten geſuchet / machete ſich darüber das Frauen-Zimmer unterſchiedene Gedancken. Sie dachten endlich / ob vielleicht Biſnegar von dem König Urlaub bekommen / in den Garten zu gehen / und mit ihr daſelbſt in einem Luſt-Hauſe der Zeit über ſein verliebtes Schätzgen vergeſſe / allein da man Nachricht bekam / daß Biſnegar in ſeinem Pallaſt / und Filari nicht bey ihm / ware ihr Argwohn wegen einiger Flucht noch ſtärcker. Man wollte endlich den Gärtner fragen / ob er ſie nicht noch ſpäte geſehen / allein der Gärtner ware ſelbſt unſichtbar / und daher entſtund noch gröſſere Muthmaſſung von ihrem Entweichen.

Biſnegar wollte darüber gantz von Sinnen kommen/und die Königin kennete man kaum vor Zorne; Ich lieſſe mich nichts anfechten; ſondern legete mich zur Ruhe. Den kommenden Morgen/als man noch überall vergebens nachforſchete/wurden über 6000. Reuter hin und wieder auf die Land-Straſſen und an die Häfen des Meeres geſendet/ob man könte Nachricht von ihnen kriegen/ und in Iſphahan wurde ausgebotten / daß/ wer eintzige Wiſſenſchafft darum hätte / ſollte bey deſſen Anzeigung 5000. Kronen zum Recompens haben/wer ſie aber / oder den Gärtner verbergen würde / ſollte den Kopff verlohren haben / und alle ſeine Güter der Königlichen Kammer verfallen ſeyn.

Dergleichen harte Befehle würckete alle Mirganda bey meinem Herrn Vatter aus/doch Manfredo hatte ſchon ſo viel Standhafftigkeit in ſeinem Gemüthe/daß er ſich daran wenig kehrte/und mir alſo durch ſeine Treue erwieſe/ daß er Leib und Leben/nebſt Ehr und Gütern / zu meinen Dienſten aufzuwenden/vor einen Ruhm achtete/ wie ich ihn dann auch / durch reichliche Geſchencke und groſſe Verſprechungen / mir noch täglich mehr verſicherte.

Nun hätte mir wohl Biſnegar nebſt der Königin gerne Schuld gegeben / daß ich um dieſe Sache wüſte/allein ſie muſten ſich ſcheuen/weil ich ihnen etwas zu gefährlich ſchiene: Da aber etwan ein Monat vorbey / und der Gärtner indeß unter ſeinem Mohren-Habit glücklich durchgekommen / dachte ich meiner liebſten Filari gleichfalls davon zu helffen / damit ſie nicht länger in einer ihr ſo gefährlichen Stadt wäre; Sie hatte nicht Luſt wieder nach Georgen zu kehren / weil man ſie von dar gar bald zurück hohlen könte; Darum wählete ſie ſich Syrien/und war unſere Abrede/daß ſie ſich ſo lange unter einen andern Namen mit ihrer Kammer-Jungfer in Damaſco wollte aufhalten/biß das Glück zulieſſe / daß ich mich mit ihr öffentlich vermählen würde;denn ich ihr von neuen geſchworen/ ſie Zeit Lebens nicht zu verlaſſen/ wie ich dann auch währender ihrer Anweſenheit bey Manfreden mich etzliche mal bey ihr / als ihr rechter Ehe-Herr / hatte eingefunden/ und ſie mit der höchſten Zufriedenheit bedienet / wie es nun ſollte bey uns beyden an ein Scheiden gehen / ſahe es ſo ſchwer dazu aus/daß wir endlich von neuen willigten / noch einen Monat beyſammen zu bleiben. Dieſe Zeit gieng uns auch wider Verhoffen hinweg/ doch Manfredo redete uns endlich ein / nicht ſo gar das Glück zu probiren / es möchte einmahl untreu werden / und unſere Zuſammenkunfft verrathen/alſo entſchloſſen wir uns endlich / eine Zeitlang zu trennen: Ich übermachete ſtarcke Wechſel zu ihren reichlichen Unterhalt nach Damaſco/ und ſie ſelbſt hatte auch treffliche Kleinodien bey ſich / daß ſie dahero nicht leichtlich könnte Noth leiden.

Als nun der Morgen zu der beſtimmten Abreiſe anbrach / lieſſe ich Filari in einen langen Kaſten und ihre Kammer-Jungfer in den andern ſetzen; Hienge ſie auf groſſe Maul-Eſel lieſſe meine Decken mit dem Königlichen Wappen darüber legen / und alſo nebſt noch einigen andern Maul-Eſeln / ſo auch dergleichen Kaſten trugen / durch meinen Stallmeiſter hinaus begleiten / als ob ſie Tapeten und andere Sachen zu Ausputzung meiner Luſt-Schlöſſer trugen; Manfredo lieſſe die Käſten auf einen Jagd-Schloſſe / ſo drey Meilen von Iſphahan / abſetzen / und daſelbſt verkleidete ſich Filari nebſt Manilla, ihrer Kammer-Jungfer/in Kauffmanns-Kleider / und lieſſe Manfredo ſeinen Vetter/ welcher ihm mehr als verſchwiegen ware/nebſt zweyen ſeiner Diener und einen von ſeinen eigenen mit ihnen reiten / daß ſelbige ſie nach Damaſco bringen ſollten; Allein einer von denen Dienern kame wieder zurück mit der betrübten Zeitung / daß ſie von Suſianiſchen Räubern wären angefallen worden / und hätte er ſich noch mit der Flucht gerettet/ nachdem ſein Herz ſchon nebſt den beyden Dienern todt gelegen/ und ſich die beyden jungen Kauffleute (mit dieſen meinete er Filari und Manilla, denn er ſie nicht anders kennete/) noch tapffer gewehret / ſie würden aber auch wohl es mit dem Leben haben bezahlen müſſen; Solche beſtürtzte Poſt habe ich nun ſchon vor allbereits 8. Monaten empfangen; Ich vergienge faſt Anfangs vor Kummer / und weil ich keinen Menſchen deſſen Urſprung entdeckete / wuſte ſich niemand in meine Melancholey zu ſchicken; Endlich bate ich bey dem Könige Urlaub auf ein paar Jahr zu reiſen / er willigte darein / und wollte mir eine rechte Suite mitgeben / ſo meinen Stande gemäß maß wäre ; Allein ich wollte lieber unter den Namen des Ritters von Polarſterne herum ſtreiffen/ nun bin ich in Damaſco und gantz Syrien/ wie auch Babylonien geweſen/und habe noch iñer die Hoffnung gehabt / etwas wieder von ihr zu hören/allein da alles Forſchen vergebens/ glaube ich leider! wohl/ daß mir der Himmel eine ſo liebſte Gemahlin wieder zu erlangen nicht hat wollen zulaſſen/ und alſo durch einen/ wiewol mir allzuſchmertzlichen Tod/ mehr als zu frühe/ zu ſich genommen.

Hier beſchloſſe Friolard ſeine Liebes-Geſchicht mit einem betrübten Seufftzer/ doch Saladin und Tulkandro tröſteten ihn/ daß er ſie vielleicht noch unverhofft könte antreffen/und ſollte er dahero den Muth nicht ſincken laſſen; Im übrigen wurffe Saladin eine beſondere Neigung auf Friolarden wegen ſeiner ſowohl anſtändigen Beredtſamkeit / und die Liebe zu dieſem Herrn wuchſe bey ihm je länger je mehr; da er aber im Gegentheil auch ihm erzehlete / wie es mit der Printeßin Arſinoe ergangen/und wie ein bey ihm fälſchlich entſtandener Verdacht dieſe gute Princeßin zu dem Entſchluß einer gefährlichen Flucht genöthiget/ hörete Friolard aus aller Beſchreibung/ſowohl ihrer Perſon/als der Zeit/wenn ſie geflohen/daß es diejenige Dame/ ſo ihn bey Laodicea im Walde begegnet/darum gab er ihm von allen/ſo viel er kunte/Nachricht.

Saladin wurde noch begieriger darauf/ mehr zu erfahren/ wiewohl der gute Friolard ihm nicht mehr ſagen kunte/ als daß er ihr das Leben ſchuldig/ weil ſie ihn aus den Klauen eines wütenden Löwen errettet/ und wuſte er ſowohl ihren Tritt/ die Führung ihres Bogens ſamt den Pfeilen/und ihre anſehnliche Mine zu beſchreiben daß Saladin daran ein beſonderes Wohlgefallen hatte/ und nichts mehr wünſchete/als ehiſt wieder die Stunde zu gewinnen/ bey ihr ſeinen Fehler zu entſchuldigen.

Den folgeten Tag überlegete Saladin mit den vornehmſten der Staats-Räthe ſein Vorhaben/ und wuſte deſſen alle wichtige Urſachen/ biß auf die gröſſeſte/ſo ihm am meiſten antriebe/ alſo vorzuſtellen/daß keiner ſich nicht getrauete ihme viel zu widerreden: Er lieſſe es demnach bey dem Könige Marcomir anbringen/ welcher/ als ein ſonſt argwöhniſcher Herr/ überaus erfreuet wurde/ als er mit ſo guter Manier dem Printzen ſollte loß werden. Er lobete ſeinen munteren Geiſt/ und daß er deſſen Begierde fremde Reiche zu beſehen/ noch ſo lange hätte dämpffen können/ biß er erſtlich ſein eigen Königreich/ durch ſeine Tapfferkeit in Fried und Ruhe geſetzet/er befragte auch dabey/ ob er ein groſſes Geleite verlangete/und ſollte er ſich daſſelbige nach ſeinen ſelbſt eigenen Willen ausleſen.

Saladin, als er durch die Räthe ſo gute Antwort erhalten/ bedanckete ſich ſelbſt mündlich gegen Marcomir, verſicherte ihn zugleich/ daß er auch abweſend ſich als ein gehorſamer Sohn erweiſen würde/und bat/ ob es ihm Ihre Majeſtät vergönnen wollten/ in unerkannter Perſon ſeine Reiſe anzuſtellen/ ſo könte er mit wenigern Koſten reiſen / und wåre vieler Beſchwerlichkeit überhoben. Der König willigte in alles/ was Saladin haben wollte/und gab ihn frey/ nach Gefallen alles anzuordnen. Wiewohl nun nach kund gemachter Reiſe des Printzen viele tapffere Cavallier das Glück gewünſchet in ſeinem Gefolge mit zugehen / ſo wollte er doch durchaus keine Weitlåufftigkeit haben ; ſondern nahme nicht mehr als zweene ſeiner Cammer-Junckern/deren Tapfferkeit ihm bekannt zu ſich / deren einer Lolardo, der andere Cambajo Namens ; auſſer dieſen wåhlete er ſich zween Diener. Fulkandro hatte auch zwey Diener bey ſich imgleichen Friolard, daß alſo ihre gantze Geſellſchafft aus eilff Perſonen beſtunde; Alſo nun nahmen dieſe drey tapffere Printzen von dem Könige und allen Groſſen Abſchied / und wendeten ſich/nebſt ihren Leuten alſofort nach Damaſco zu: Es hatte aber der Printz Saladin die Beliebung unter den Namen des Löwen-Ritters Aſien zu durchſtreiffen / wie er denn auch in ſeinem Schilde einen Löwen führete/ ſo in einen zerbrochenen Spiegel ſahe/und in jedweden Stücklein deſſelben ſein gantzes Bildnus wieder fande/mit der Uberſchrifft: **Allezeit einerley.** Friolard bliebe bey den Namen des Ritters von Polarſterne. Und Fulkandro führete in ſeinem Schilde den Cupido, welcher Netze ſtrickete/ mit der Uberſchrifft: **Auf das künfftige.** Lolardo und Cambo führeten beyde einen hellſcheinenden Mond / mit der Uberſchrifft: **Von ſeiner Sonnen.**

Als ſie nach Lariſſa kamen/ höreten ſie/ daß zu Memphis ein prächtiges Ritter-Spiel auf das Beylager der Königlichen Princeßin ſollte gehalten werden / dahero waren ſie aus Ehr-Begierde angetrieben/ alſofort entſchloſſen/ ihren Weg nach ſelbigen Hofe zuzunehmen / um daſelbſt vor den Augen der Welt einen ſolchen Ruhm ihrer Tapfferkeit zu erhalten / als jemahls einige Helden durch ihre gröſten Thaten in dem Alterthum haben verdienen können.

Wir wollen ſie reiſen laſſen/ und uns indeß nach der Princeßin Arſinoe (welche wir hinführo den **Sonnen-Ritter** werden nennen) zuwenden/ um zu ſehen / wo ſie ihren Weg von Damaſco hingenommen. Dieſe vor Unmuth gantz aus ſich ſelbſt geſetzte Princeßin hätte ſich kaum/ nebſt ihren Schildträger Hermeſino, die nöthige Zubereitſchafft eines reiſenden Ritters in Damaſco angeſchaffet/ als ſie ſich ſofort von dar wiederum weg begab/ und nach Aſtaroth ihre Reiſe richtete/ daſelbſt aber nicht länger als einen Tag verharrend/ vollends biß nach Tyrus aufbrach/ weil ſelbige Stadt wegen ihrer prächtigen Palläſte/ groſſen Menge der Einwohner / und den aus dem ſtarcken Kauffmannſchafft erworbenen Reichthum vor eine der berühmteſten der Welt damals gehalten wurde: Arſinoe kame daſelbſt glücklichen an / legete ſich in eines der vornehmſten Wirths-Häuſer/ und als ſie ſich wiederum in etwas mit Speiſe und Tranck gelabet/ wollte ſie/ um die Stadt zu beſehen / ein wenig ausgehen;

Sie hatte ſich in Damaſco auſſer denen Waffen auch ein prächtig Armeniſches Kleid zugeleget/ ſolches zu brauchen / ſo ſie etwan in einer vornehmen Stadt / oder an einem Hofe ſich wollte ſehen laſſen; Dieſes muſte ihr Hermolino hervor langen/und ſie kleidete ſich darein / hieng ihren Säbel an die Seiten / und ſetzete einen koſtbaren Bund / ſo an der Stirnen ein ſchönes Kleinod/ und an beyden Ohren lange und herrliche Perlen hangen hatte/ auf ihren Kopff. Der Habit lieſſe ihr ſo überaus artig / als jemahls einem Cavallier ſolcher kunte wol anſtehen / und Hermolino, welcher nicht anders wuſte / als daß ſein Herr eine Manns-Perſon / freuete ſich ſchon auf das Trinckgeld / ſo er von denen Damen bekommen würde / wenn ſie ſeinen Herrn nur würden anſichtig werden: Denn er glaubete gewiß / daß keine eintzige / bey Wahrnehmung deſſen Perſon/ von der Liebe könte frey bleiben.

Alſo gieng nun unſer Sonnen-Ritter aus / und Hermolino hinter ihm; Sie kamen erſtlich an einem koſtbaren Tempel/ ſo der Diane geweyhet / in ſelbigen machete ſich unſer Sonnen-Ritter/ oder die verkleidete Arſinoe, hinein / und betrachtete mit beſonderer Zufriedenheit die Kunſt des Bauwercks/ die hoch aufgeführten Marmolſteinernen Pfeiler / und ihr daherum gewunden güldenes Laubwerck: Der Altar / worauf der Göttin Bildnis ſtunde / ware von klaren Golde / und trefflich gearbeitet; Er ruhete auf 4. Wald-Göttern/ ſo gebildet waren/ ob ſie ihn auf ihren Rücken trügen / und die Göttin/ſo zwiſchen ſechs güldenen Palm Bäumen / welche perſpectiviſch geſetzet/ auf einen Triumph-Wagen ſaß / ſo von 2 ſilbernen Hirſchen gezogen wurde/ hatte ihren Jagd Spieß in der Hand/ deſſen Stänglein gülden / oben aber ſtatt des Eiſens ein länglichter Diamant geſetzet: Auf dem Haupt führete ſie einen leuchtenden Mond/ welcher trefflich wegen ſeiner blitzenden Stirne flimmerte: Arſinoe fande viel Anbetende darinnen/ und nachdem ſie auch mit einer kleinen Andacht die Göttin grüſſen wolte/ kniete ſie gleich neben einen Sclaven / ſo auf Perſiſch ſein Gebet verrichtete/ und weil er wegen beſonderer Andacht etwas vernehmlich/ und nicht allzugeheim ſeine Gelübde that / auch nicht vermeinete/ daß jemand allda ihn in fremder Sprache verſtellen würde / ſo verwunderte ſich Arſinoe nicht wenig über ſeine Verſprechungen : Wirſt du / ſagte der Sclav/ O du keuſche Göttin / mein Gebet erhören/ ſo will ich alſobald/ wenn ich den Thron beſteige / dir einen dieſen gantz gleichen Tempel aufrichten / und darinnen täglich opffern laſſen.

Arſinoe ſahe den Sclaven genauer an / ſie fande zwar keine Zeichen in ſeinen Geſichte/ ſo ihr die Perſon hätten känntlich gemacht/ doch ſchiene ihr die Geſtalt ſonderbare Merckmahle einer höheren Geburt/ als eines Sclaven / von ſich zu geben. Sie gab auf ihn acht / und als der Sclav gehen wollte/ ſtunde ſie auch auf: Wie ſie vor der Thür des Tempels zuſammen kamen / redete ihn Arſinoe an: Höre Sclav / haſt du Zeit mich ein wenig in dieſer Stadt herum zu führen/ ſo will ich dir vor deine Mühe lohnen. Der Sclav betrachtete dieſen wohl-gebutzten Cavallier von unten biß oben / verwunderte ſich über deſſen Schönheit / und weil er ihn ſo wohl Perſiſch reden hörete / freuete er ſich / einen Landsmann angetroffen zu haben / doch gab er zur Antwort; Es iſt mir leid / ſchönſter Ritter / daß ich euch nicht willfahren kan / mein Dienſt iſt zu hart / und ich habe kaum Zeit gehabt / ein kleines Gebet allhier zu verrichten / und nun muß ich gleich wieder an meine Arbeit. Haſt du lange gedienet / fragte Arſinoe: Nein / gnädiger Herr / ſagte der Sclav / der Zeit nach hab ich kaum 6. Monat gedienet / doch / da ich ſonſt ein Freyer gebohren / hat mir dieſes Dienen ſchon hundert Jahr gedeuchtet. Wie biſt du denn ein Sclav worden? Fragte Arſinoe; Durch Zufall / gnädiger Herr / ware des Sclaven Antwort; Ich reiſete / und wurde von Räubern ergriffen / und hier verkaufft. Wo wollteſt du hin / und was war dein Gewerbe / fragte Arſinoe; Mein Weg gieng nach Damaſco / ſagte der Sclav; Was war denn deine Handthierung / fragte nochmals Arſinoe biſt du ein Edler? Dem Sclaven ſtiegen die Thränen in die Augen / er gab darauf keine richtige Antwort; ſondern ſagte nur / vergebet mir mein Herr / ich muß gehen; und damit machet er ſich fort.

Arſinoe hatte groſſes Mitleiden mit ihm / und fande aus dieſer Verfolgung des Glücks zugleich einen Troſt vor ihre eigene Widerwärtigkeit / welche ſie noch leichter als des Sclaven ſeine erachtete: Sie gienge darauf mit ihrem Hermeſino weiter/ und kame in einen andern Tempel/ ſo der Venus geweihet: Darinnen fanden ſie trefflich viel Rauchwerck und andere Opffer brennen/ auch ware die Zahl der Anbetenden darinnen noch gröſſer/ als derjenigen / ſo in der Dianen Tempel geweſen/ und zumahl ſahe man darunter viele von Frauen-Zimmer. Arſinoe ware daran ſchuld/ daß viele Damen in ihrer Andacht geſtöret wurden/ denn ihre wunder-ſchöne Geſtalt/ ſo itzo aus denen Manns-Kleidern hervor leuchtete/ zoge aller Augen an ſich / verwirrete die Gedancken/ und richtete einen groſſen Sturm in tauſend Hertzen an.

Endlich da Arſinoe ſelbſt Luſt hatte/ die künfftigen Begebnüſſe ihres verliebten Schickſals zu erforſchen/ machete ſie ſich zu denen Prieſtern des Opffers/ und verlangte von denenſelben einen gewöhnlichen Dienſt vor die Göttin; Die Prieſter ſchlachteten ein paar weiſſe Tauben/ und verrichteten ihr gebräuchliches Gebet gegen die Göttin. Arſinoe ſchickete ſich auch zur Andacht/ und bekam endlich von denen Prieſtern dieſe Antwort: Euer Liebes-Glück iſt im April/ doch ſoll der Anfang eurer Erndte ſeyn / wenn man in Memphis einen fremden Printzen die Krone aufſetzet. Arſinoe wuſte ſich nicht aus dieſer geheimen Offenbarung heraus zu wickeln / doch ſie befahle derſelben Auslegung dem Glück und der Zeit und gienge alſo wieder fort. Sie kame darauf nach den Arſenal, beſahe allda die prächtigen/ und ungeheuren Galeen und allerhand Krieges- und Kauffmanns-Schiffe der reichen Tyrer / und machte ſich damit wieder nach ihren Wirths-Hauſe.

Den folgenden Tag/ da ſie wiederum ein wenig ſich zu ergötzen ausgieng/ und wider Verhoffen ſich von neuen bey den Tempel der Dianen befande/ fiel ihr wiederum der geſtrige Sclav ein/ und weil es eben um dieſelbe Zeit/ als des vorigen Tages/ hofftete ſie ihn wohl in ſeiner Andacht wieder anzutreffen/ nahme ſich alſo für/ wenn ſolches geſchehen ſolte/ ihn beſſer/ als das erſte mal/ auszufragen/ denn das von ihm gehörte Gelübde und die Zärtligkeit ſeines noch gantz jungen Geſichts nebſt denen feurigen Augen/ macheten Arſinoen die gewiſſen Gedancken/ er müſte von keinem ſchlechten Herkommen ſeyn/ beſchloſſe ſie dahero ihm/ wo er ihr wurde gleich zu ſagen/ die Freyheit zu erkauffen.

Es geſchahe/ wie ſie gemuthmaſſet; Der Sclav kniete vor der Göttin: Sie lieſſe ihn ausbeten/ und als er ſeine Andacht verrichtet/ rührete ſie ihn an die Achſel/ und hieß ihn mitgehen: Der Sclav erſchrack/ als er den frembden Ritter wieder bey ſich ſahe/ doch es aufnehmend/ daß vielleicht ſein Gebet erhöret/ und dieſer Ritter nicht ohne ſondere Schickung nun das andere mal ihm beredete/ folgete er Arſinoen. Sie fragte nachmals; Höre Sclav/ bekenne mir aufrichtig deinen Stand und Weſen/ ich bin ein Herr/ der dir deine Freyheit ſchaffen kan; und bin mitleidend gegen die/ ſo vom Glücke verfolget ſind. Der Sclav ſahe nachmals Arſinoen hart an/ ob er ihm etwa ſonſt kennen ſolte/ alein er hatte ihr Geſichte ſonſt nie geſehen / endlich antwortete er : So wiſſet dann/mein Erretter/ daß ich von Fürſtlicher Geburt; mein Schickſal iſt zu weitläufftig / daß ich es euch anjetzo erzehlen ſoll; ſo glaube ich auch nicht / daß ihr mich von meinen Herrn frey krieget / denn er mich wegen meiner wenigen Geſtalt ſehr hoch hält. Vergebet mir./ ſagte Arſinoe, daß ich bißhero euch nicht höher geehret / allein ſo ihr von ſo hoher Ankunfft ſeyd ; wie ich denn gäntzlich glaube/ſo wird es euch ohne Zweiffel ſchwehr ſeyn die Dienſtbarkeit zu ertragen / und laſſet mich alſo nur vor euere Befreyung ſorgen/ich will dieſes ſchon machen. Der Sclav bedanckete ſich vor ſo großmüthiges Erbieten/ und gieng alſo mit Arſinoen nach ſeines Herrn Behauſung.

Der Kauffmann/ als er ſahe/ daß der Sclav einen frembden Herrn mitbrachte / dachte / daß er was erhandeln wolte von ſeinen Waaren / empfinge ihn gantz höflich / und fragte gleich / worinnen er ihn dienen könte: Arſinoe, ſo mit den Sclaven ſchon alles abgeredet / daß ſie erſtlich etwas von ſeinen Herrn kauffen wolte / fragte nach rechten Tyriſchen Purpur ; Der Kauffmann lieſſe unterſchiedene Stücken durch die Sclaven hervor zeigen ; Allein Arſinoe fragte immer nach beſſern ; Denn weil ſie zum Purpur gebohren / war es nicht Wunder / daß ſie deſſen Farbe wohl kennete. Endlich kam ein Stück / ſo ihr anſtunde / ſie handelte davon ſo viel / als es zu einen langen Armeniſchen Habit vonnöthen ware / nahme koſtbare von Gold gewirckete

Schleiſ-

Schleiffen darauf und ein mit güldenen Blumen durchſtreifften Atlas zum Unterfutter: Sie kauffete dazu eine köſtliche Binde um den Leib / und ein rares Zeug zum Unter Kleide / bezahlete auch alles ſo reichlich daß der Kauffmann überaus mit dieſem Cavallier zu frieden ware.

Endlich / als er durch einen Sclaven einen ſchönen Griechiſchen Wein lieſſe langen / um den frembdem Herꝛn eine Ehre zu erweiſen / brachte Arſinoe das Gewerb bey ihn ab / gab vor / als ob dieſer Sclav vormals ein Diener geweſen / und er ihn nach Damaſco ſenden wollen / woſelbſt er unterwegens von Räubern aufgefangen / und alſo in die Dienſtbarkeit gebracht worden; bitte er alſo / ob er nicht ſo gut möchte ſeyn / und ihn vor Bezahlung laſſen zukommen / er wolte nicht allein die vor ihn erſt gegebene Summa des Kauffgeldes ; ſondern ihm noch dazu einen ſchönen Ring zur Diſcretion verehren / daß er ſolte mit ihn zu frieden ſeyn. Der Kauffmann / ſo des Gewinnſtes begierig ware / ſchluge den Sclaven vor 200. Kronen an / da er kaum 60. vor ihn gegeben / doch Arſinoe zahlete ſie ihn / und gab ihm noch über dieſes einen Ring von eben ſo hohem Werthe / dafür denn der Kauffmann den Sclaven ausliefferte. Wer ware froher als dieſer gute Menſch / er küſſete mit höchſter Demuth ſeinen Erretter die Hand / und gienge damit nach Arſinoens Quartier mit ihr und Hermolino zu. Als ſie alleine in einem Zimmer / und nun Arſinoe bat / ihr doch rechten Bericht von ſeinem Zuſtande zu geben / nahme er erſt einen

Eyd von ihr / in keinen Stücke ihm hernach an ſeiner Reiſe zu verhindern / ſo wolte er ihr alles erzehlen : Arſinoe verpflichtete ſich; Darauf denn der Sclav alſo anfieng : So wiſſet dann / gnädiger Herr / daß ich in nicht mehr als nur in denen Kleidern ein Manns-Volck bin / denn ſonſt hat mich das Glück als ein Fürſtliches Fräulein aus aus Georgien laſſen gebohren werden / und iſt mein Nahme Filari. Meine Schweſter / ſo die Vornehmſte unter des Perſiſchen Schachs Gemahlinnen / beruffete mich nach Jſphahan / und wolte mir daſelbſt einen Fürſten / Bisnegar genannt / zuheyrathen / allein der Kron-Printz / Friolard Nahmens / entführete mir / bey ſeinen erſten Anblick / mein Hertz / alſo / daß Bisnegar wenig Gunſt zu hoffen hatte. Jch ware darinnen glücklich / daß ich nicht allein von Printz Friolarden Flammen empfienge; ſondern meine Augen ihm auch gegentheils ſelbige austheileten / und er demnach ſo verliebet in mich / als ich in ihn wurde; Mein Beylager mit Bisnegar ward ſo ſchleunig indeß angeſetzet / daß ich faſt eher ſolte eine Gemahlin heiſſen / ehe ich noch Braut ware / allein da ich mit dem Printzen einmal mündlich und einmal durch Brieffe geſprochen / erkauffet er den Gärtner der Weiber-Burg / und kommt daſelbſt mit mir zu reden / er hilfft mir zur Flucht / verbirget mich einen gantzen Monat in Jſphahan bey ſeinem Stall-Meiſter / und endlich bringet er mich / nebſt eine meiner Kammer-Jungfern in groſſen Käſten aus der Stadt. Als wir 3. Meilen von Jſphahan / wurden wir umgekleidet /

und machten uns in Kauffmanns-Tracht nach Damaſco zu / allein unſere Leute / ſo uns begleiteten / muſtens mit den Leben bezahlen / da wir von Suſianiſchen Räubern angefallen wurden. Mich aber und Manillen, meine Kammer-Jungfer / wolte das Glück lebendig erhalten / doch alſo / daß mir alle meine Kleinodien / ſo ich bey mir führete / genommen wurden / und welches noch ärger als der Tod / ich / die verlohrne Freyheit bey den Räubern / vollends erſterben ſahe / als man mich hieher an einen Kauffmann als einen Sclaven verkauffete / meine Manille aber wurde noch unterwegens an einem von Adel vor einen Pagen verhandelt.

Nun habe ich ſo viel Nachricht ſchon vor einen Monat bekommen / daß Friolard den Perſiſchen Hof verlaſſen / und / als ein unbekannter Ritter / frembde Königreiche durchſtreiffet: Er wird auſſer Zweiffel zu Damaſco mich geſuchet haben / denn ſein treues Gemüth iſt mir bekandt / und da er mich nicht gefunden / weiß ich / daß er ſich ſehr gekräncket; Doch damit ich nun genaueren Bericht von ihm erhalten möge / will ich alſofort mich nach Damaſco zurück begeben / und mich ſeiner Perſon halben erkundigen / zumal da ich noch groſſe Wechſel daſelbſt zu heben / die Friolard zu meiner daſelbſtigen Unterhaltung / ehe noch meine Abreiſe aus Iſpahan geſchahe / voraus vermachet / wollet ihr alſo / mein Herr / euch wieder mit dahin bemühen / ſo ſollet ihr erfahren / wie danckbar ich vor die erwieſene Wolthat ſey. Arſinoe hatte dieſe Erzehlung der Filari mit Luſt angehöret/ und kunte nicht umhin/ vor groſſen Freuden ſie hertzlich zu küſſen Filari, ſo noch Arſinoen vor einen Ritter hielte/ wurde ſchamroth über ſo feurigen Kuß/ und ſchluge aus Blödigkeit und einigen kleinen Unwillen die Augen nieder. Arſinoe wunderte ſich erſt über ihre Veränderung/ doch/ da ſie ſich bald auf deſſen Urſache fand/ ſagte ſie: Mein liebſtes Fräulein/ ich mercke nun erſt/ woraus eure Röthe entſtehet/ daß ich euren liebſten Mund geküſſet/ welches Geſchäffte ihr lieber euren Printzen vorbehieltet. Allein ich habe ihm damit nichts entwendet Denn euch die Warheit zu bekennen/ ſo hat mich die Natur/ ſo wohl als euch/ zu einen Frauen-Zimmer erſchaffen/ und eben ſo hoch als euch die Geburt mir geſchencket/ doch eine Widerwärtigkeit in Lieben hat mich auch zu dieſer Manns-Kleidung genöthiget/ welche ich nicht ehe will ablegen/ als biß mir das Glück gütiger ſcheinet.

Eure Bitte nach Damaſco mit zurück zu ziehen/ will ich auch nicht abſchlagen/ denn ob ich ſchon von dar herkomme/ ſo kan ich doch einer ſo liebſten Freundin wegen/ leichtlich den Weeg zweymal reiſen. Filari umfieng Arſinoen von neuen/ und wurden alſo dieſe zwey ſchöne Fräulein in kurtzer Zeit ſo vertraut miteinander/ daß ſie das Leben unter ſich getheilet hätten/ wenn es vonnöthen geweſen.

Sie ſäumeten darauf nicht/ nach Damaſco ihren Aufbruch anzuſtellen/ und weil Filari nicht ſo geübet in Waffen als Arſinoe, welche von Jugend auf damit umzugehen gelernet/ ſo wolte ſie ſich auch vor keinen Ritter auskleiden; Sondern nahme nur eine Kauffmanns-Tracht/ und begaben ſie ſich alſo/ nebſt Hermolinen, auf den Weeg. Als ſie in Damaſco glücklich angekommen/ lieſſe ſich Filari alſofort Frauen-Zimmer-Kleider reichen/ ſetzete ſich/ nebſt Arſinoen, in eine Karoſſe/ und fuhre nach einen vornehmen Kauff-Herrn/ an dem ſie noch einen Brieff von Friolard bey ſich/ und welchen ſie allein von allen ihren Sachen übrig behalten; Der Kauff-Herr kannte gleich des Printzen Hand/ und weil er ſie vor eines vornehmen Herrns Tochter ausgegeben/ welcher er alle Dienſtfertigkeit erwieſen/ und ſo viel/ als ſie ſelbſt zu ihren Staate verlanget/ vorſchieſſen ſolte/ auch ſchon deßwegen vor etlichen Monaten groſſe Gelder an ihm übermachet/ ſo empfinge ſie dieſer Kauff-Herr überaus höflich/ fragte/ wo ſich ihre Gnaden ſo lang aufgehalten/ da er ſie ſchon dieſen gantzen Sommer vermuthet geweſen/ und bate/ ſie ſolten ſagen/ was ſie zu befehlen hätten.

Filari erzählete mit kurtzen ihr Unglück mit den Räubern/ ihre Dienſtbarkeit/ und wie ſie daraus von gegenwärtigen Herrn/ (womit ſie Arſinoen meinete/) wäre erlöſet worden. Der Kauff-Herr/ ſo Fregando hieß/ bedauerte ihren Zufall/ und wünſchete zugleich Glück/ daß ſie noch ſo wohl wäre daraus kommen; Er fragte auch darauf gleich/ wo ſie ihr Quartier genommen/ und weil es doch ihre Gnaden nicht würde gefällig ſeyn/ in einem öffentlichen Wirths-Hauſe zu bleiben/ ſo ſtünde ſein gantzes Haus/

nebſt allen / was darinnen wäre / zu dero Dienſten.

Filari danckete vor ſo williges Anerbieten / und lieſſe ſich daſſelbige gefallen. Es wurde ihr ein köſtliches Zimmer eingeraumet / und Arſinoen, die ſie vor ihrem Vetter ausgabe / eines / ſo gleich ſelbigem auf dem Saale gegen über / Fregando lieſſe nichts ermangeln / in allen Stücken die Hochachtung / ſo er von dieſen Perſonen machete / zu bezeugen / und weil kein kleiner Profit zu hoffen / ſo hatten ſie reichliche Aufwartung.

Filari legete ſich alſofort zwey Kammer-Mädgen und ſo viel Pagen zu / kleidete ſich koſtbar / und fienge allgemach an / ihrem Stande ein Genügen zu thun. Arſinoe ſo ſich hertzlich darüber erfreuete / daß ihrer liebſten Freundin Wolſtand wiederum anfienge zu blühen / wurde ſehr von ihr gebetten / ſich doch ſo bald noch nicht wieder von ihr zu trennen und ſagte ſie ihr auch alſo zu / noch eine Zeitlang zu verharren. Es erzehlete aber unter andern Fregando, daß Ihro Königliche Hoheit / der Fürſt Friolard, ſelbſt vor etwan zwey Monaten bey ihm in Damaſco geweſen / und Nachricht gehabt / als wenn ſie auf ihrer Reiſe ſolte angefallen ſeyn. Dannenhero ſich trefflich beſorget / daß ihr ein Unfall begegnet wäre / doch wolte er überall ſelbſt ihrentwegen nachforſchen / und ſich / ſo er ſie nicht antreffe / eheſt durch Brieffe bey ihm wieder erkundigen / ob er etwan von ihr Kundſchafft bekommen.

Filari fragte / ob er ein ſtarckes Gefolge bey ſich gehabt / allein Fregando berichtete / daß er nicht mehr / als zween Diener um ſich / vier aber ſeiner Cavallier voran zu der Syriſchen Armee geſchicket / und hätte er ſich ſelbſt darnach zu derſelben begeben / und zwar unter den Nahmen des Ritters von Polarſterne / welchen Nahmen er auch überall in der Frembde zu behalten verſprochen hätte / und würde es nicht lange währen / ſo würde der Ruhm ſeiner Tapfferkeit ihm bald wiederum bekandt machen / an welchen Orte er ſich aufhielte / wie dann ſeint der Zeit / als er bey der Syriſchẽ Armee geweſen / man unglaubliche Thaten von ihm in Damaſco gehöret / wie er alleine den Syriſ. Prinzẽ Saladin einmal in der Schlacht unter 2800. Parthern wieder heraus geriſſen hätte / die ihn ſchon allbereits gefangen gehabt.

Filari ware froh / ſo guten Troſt zu bekommen / und Arſinoe, da ſie den Nahmen des Ritters von Polarſterne hörete / entſanne ſich / daß ſich derjenige alſo genennet / den ſie einmal des Morgens von den Löwen errettet / darum kunte ſie nach genommen Abſchied des Fregando nicht umhin / ſolches derſelben kund zu machen / welche ſich dann noch mehr gegen Arſinoen deßwegen verbunde / daß ſie nicht allein ihr die die Freyheit ; Sondern auch ihren Liebſten das Leben von neuen geſchencket und ſie hertzlich bate / ſie ſolte doch ſagen / worinnen ſie ihre danckbare Erkäntnüß an den Tag legen möchte. Allein Arſinoe bate nichts mehr / als daß ſie ihre Freundin bleiben möchte: weil aber ihre ungedultige Liebe von Tag zu Tage wieder zunahme / als wolte ihr es zu beſchwerlich fallen / länger in Damaſco zu bleiben/ und da ſie von dem zu Memphis angeſetzten Ritterſpiele gleichfalls zu hören bekam/ nahme ſie ihr gäntzlich vor/ ſich dahin zu machen/ denn/ da deſſen prächtige Zubereitung durch gantz Aſien erſcholle/ ſo zweiffelte ſie nicht/ ſo wohl Saladinen, als Friolard, daſelbſten anzutreffen/ als welche ſich gewiß/ um durch die Tapfferkeit berühmt zu werden/ daſeldſt würden haben eingefunden.

Filari war zwar hertzlich betrübt wegen des Abſcheidens einer ſo liebſten Freundin/ allein ſie kunte ſie mit keinen Beweiß-Gründen länger aufhalten; Denn ob ſie Gefährlichkeit einer ſo weiten Reiſe hätte wollen vorſchützen/ ſo wolte doch ſolches bey Arſinoen wenig helffen: Denn da ſie mit einem ungemeinen Helden-Muthe von Natur verſehen/ ſo ware ſie auch/ weil von ihrer Kindheit ihr Herr Vatter mit Syrien Krieg geführet und kein Erb-Printz vorhanden/ allezeit mehr zum Waffen/ als zu weiblichen Ubungen gehalten worden/ und ob ſchon die Zährtlichkeit ihrer Glieder es nicht zu derjenigen Stärcke bey ihr kunte bringen/ welche wohl ſonſt ein Ritter in den Armen hat/ ſo erſetzete ſie doch dieſen Mangel durch ein wunderſeltzame Fertigkeit/ ſowohl in Ausnehmung der Hiebe/ als derſelben gegen Austheilung/ und hatte einen ſolchen Ruhm in dem Säbel/ daß ſie damals an dem Armeniſchen Hofe wenig ihres gleichen/ keinen aber über ſich gefunden/ den Wurff-Spies aber wuſte ſie ſo künſtlich zu ſchieſſen/ daß ſie auf einen Fleck/ als ein Auge groß/ ſo offt ſie wolte/ treffen kunte. Demnach ſcheuete ſie ſich gar nicht / mit einem ; ja wohl mit dreyen zugleich es in Streiten anzunehmen / und alſo kunte ſie ſchon vor einen tapfferen Ritter / als vor dem ſich ſie ausgab / beſtehen.

Den Tag aber ihrer Abreiſe ſchenckete ihr Filari einen koſtbaren Demant-Schmuck von 10000. Kronen werth / und wie ſehr ſich auch Arſinoe ihn anzunehmen weigerte / muſte ſie es doch zulaſſen / darzu bate ſie ſelbige noch einen Diener anzunehmen / damit ſie deſto ſicherer möchte verwahret ſeyn / wann ſie etwan angefallen würde ; Allein Arſinoe wolte ſolches nicht eingehen ; ſondern ſagte / daß ſie ſchon mit ihrem Hermolino, als auf deſſen Treue ſie ſich zu verlaſſen hätte / wolte durchkommen. Alſo nun reiſete ſie unter den Thränen der Filari fort / und begleitete ſelbige unſerm Sonnen-Ritter zwey Meilen hinaus / woſelbſt ſie nachmals voneinander weinend Abſchied nahmen / und bliebe der Verlaß / daß Filari ſo lange in Damaſco bleiben wolte / biß ſie ihren liebſten Friolard daſelbſt geſprochen / bate indeß / ſo ſie von ihm Nachricht erhielte / ſolte ſie ihm doch von ihrer Perſon / daß ſie ſich in Damaſco aufhielte / zu wiſſen machen / und im übrigen ja nicht vergeſſen auch von ihrem Zuſtande / wo ſie ſich (Arſinoe nemlich) aufhielte / zu ſchreiben. Arſinoe verſprach alles beſtens in acht zu nehmen / und reiſete alſo mit Hermolino ihres Weges.

Als ſie nach Tyrus kam / wolte ſie um deſto ehe Memphis zu erreichen ſich zur See begeben / darum ſie denn ohne Säumniß ſich auf ein Egyptiſch Schiff dingete / und glücklich aus dem Tyriſchen

Hafen ausließe. Sie hatten ſchon Lariſſa vorbey geſeegelt/ als ein contrarer Wind ihnen einen ſolchen Sturm erregete/ daß er das Schiff an eine Klippe ſtieß/ und/ auſſer Arſinoen, nicht mehr als noch 3. Perſonen davon kamen/ die andern blieben alle zum Raube der erzürneten Wellen/ die endlich etliche davon/ da ſie zu Leichen geworden/ an die Felſen anſchmiſſen/ unſere Schiffbrüchigen dadurch zu den letzten Liebes Dienſte/ ſie in die Erde zu verſcharren/ anzumahnen. Es geſchahe ſolches/ doch/ da der Sturm hefftig anhielte/ und die ſtockfinſtere Nacht durch ein leuchtendes Blitzen ihnen unzählichmal die gegen ſie aufgebleheten und von weiten viel höher/ als die Felſen ſcheinenden/ Wellen zeigete/ wurden die auf der Klippen noch übrige Perſonen vor Furcht gleichſam in Stein verwandelt/ nur allein Arſinoe nicht: Sie gab ein bitteres Lachen darauf/ und ſagte: Nur her/ ihr raſenden Meers-Wogen/ ich ſcheue ja doch euren Rachen nicht/ und ob ihr ihn tauſendmal gröſſer gegen mich aufſperret.

Die andern wunderten ſich über die Hertzhafftigkeit dieſes jungen Ritters/ doch er redete ihnen zu/ und ſagte: Warum ſolt ich mich fürchten/ wenn ich ſehe/ daß die Furcht zu der Schwächung meines widrigen Schickſals gantz nichts kan beytragen. Das Glück kützelt ſich nur damit/ wann es einen ſo weit eintreiben kan: Nein/ gewiß/ die Kleinmuth iſt gar nicht die rechte Artzney vor die Widerwärtigkeit/ und wer ſeinen Unfall aus Zaghafftigkeit nicht die Stirne bietet/ der gibt ſelbigen nur die Stärcke/ ihm doppelt zu überwinden.

Sehet ihr nicht/ wie auch dieſe Klippe euch den Vortheil der Standhafftigkeit abmahlet; Die ſtürmenden Wellen ſchlagen mit Hauffen an ſie/ doch/ da ſie unbeweglich bleibet/ müſſen ſie ohne Würckung zuruck prallen. Sie höreten ihn einmüthig zu/ doch wolte ein jedweder von ihnen dieſe Predigt lieber an den Ufer/ als mitten in dem Meere haben angehöret. Allein unſere Wahl ſtehet nicht allezeit bey unſern Willen; ſondern wir müſſen uns das gefallen laſſen/ was uns das Verhängnüß vorſchreibet.

Die Nacht gienge endlich vorbey/ und der Tag brach allgemach an/ wobey der Himmel gantz bloß/ als gleichſam abgemattet von den vielen Stürmen ausſahe/ und die Sonne um ein Gutes verzog/ ſich hervor zu machen/ um den Schaden/ ſo die unbarmhertzige See verübet/ anzuſchauen. Die Winde legeten ſich/ und weil ein dichter Regen fiele/ſo beſänfftigete auch derſelbe die ſtoltzen Wellen hinwieder; Als ſelbige zur Ruhe/ und die Sonne nunmehro deſto annehmlicher hervor brache/ ſahen die Unſrigen von weiten ein kleines Schifflein/ ſo die hin und wieder in der See ſchwimmenden Güter auffinge/ ſie wincketen denſelben/ und kame ſolches auch darauf zu ihnen/ ſie abzuholen: Arſinoe ſtiege mit Hermolino und den beyden übrigen hinein/ kaum aber/ daß ſie wieder ein wenig abgeſtoſſen/ ſahe einer der rudrenden Sclaven Arſinoen trefflich an/ und winckete ihm endlich näher zu tretten/ als ſolches

Arſinoe unvermerckt thäte / ſagte der Sclav auf Syriſch zu ihr / ſie ſolte ſich in acht nehmen / es wären Räuber hier auf dem Schiffe / und würden ihn bald in Banden legen: Arſinoe lieſſe ſich warnen / nahme gleich Hermolinen zu ſich und hieſſe ihn ſeinen Säbel fertig halten / dergleichen ermahnete er auch die beyden andern / ſo mit ihm hinein geſtiegen waren / ſie ſolten ſehen / wo ſie etwas / ſich zu wehren / an die Hand ſetzeten / und ſolten es laſſen darauf ankommen.

Als es wolte Abend werden / fragten ſie Arſinoen, ob er ſich nicht wolte zur Ruhe legen / ſo ſolte er nur unten in die Kammer des Schiffleins ſteigen / denn dieſe ſahen ſie gleich vor einen Ritters Mann an / und meineten alſo / wenn ſie ihn nur von den andern geſondert / wolten ſie bald Meiſter werden; Arſinoe hatte keine Ohren darzu / endlich probirete ſie die Räuber / derer 8 auf den Schiffe waren / (an denen Ruder-Bencken aber waren in die 24. Sclaven angeſchloſſen /) und lieſſe einen von denen beyden / ſo mit ihm auf den Felſen entrunnen / von ihnen abwärts gehen / den andern auch / da ſie denn nicht lange mit ihnen zauderten; Sondern beyden augenblicklich mit Arm-Schlingen die Hände feſt macheten / und nun ſolte auch die Ordnung an Arſinoe und Hermolino kommen: Allein dieſe verſtunden den Handel unrecht / hieben ſich tapffer unter dieſen 8. Schelmen herunter / und endlich / da ſie der Rudrenden ihre ſehnliche und günſtige Augen gegen ſie ſahen / ſchnitte Arſinoe die Ketten / daran ſie geſchloſſen / mit ſtarcken Streichen des Säbels wohl bey 4. entzwey / dieſe macheten ſich balden wehrhafft / und ſchmiſſen getroſt mit auf die Räuber / alſo / daß in kurtzen derſelben 6. tod geſtrecket lagen ; die übrigen beyden aber ſprungen in die See / und ſucheten ſich durch Schwimmen zu retten : Doch die Rudrenden waren geſchwind hinter ſie her / und ſchmiſſen ſelbige / als ſie an ſie kamen mit Stecken und Brettern zu tode.

Darauf nun war ein allgemeines Frolocken über unſere Heldin / jedweder hieſſe ſie ſeinen Schutz-Gott / ſeinem Erretter / ſeinen Held und Uberwinder : Doch weil Arſinoe einen Hieb in den Arm und auch einen kleinen Streich in die Seite bekommen / waren ſie insgeſamt darbey betrübt / es gab ſich aber bald einer von den angeſchloſſenen Sclaven an / welcher die Chirurgie ſehr wol verſtehen wolte / und ſagte / daß er ſchon dafür Mittel hätte ; Er wurde durch Hermolino loß geſchloſſen / und die übrigen verlangten auch deßgleichen / allein Arſinoe tröſtete ſie / daß ſie alle zu ihrer Freyheit gelangen ſolten / ſie müſten ihn aber noch einen kleinen Dienſt vorhero thun / und nur an dem Egyptiſchen Geſtade / wo er am nächſten nach Memphis kommen könte / an das Land ſetzen / da wolte er ſie nicht alleine frey laſſen : ſondern auch noch darzu das Schiff nebſt allem Vorrathe von den geraubten Gütern ſchencken / ſie wurden darüber hoch erfreuet / und erzehleten / wie ſie von denen Räubern wären mit Liſt auf das Schiff an unterſchiedenen Geſtaden gebracht worden / indem die Räuber vorgegeben / als ob ſie nach Tyrus wolten / und Ladung ſucheten / dahero erſtlich 6. von ihnen mit bey ſich habenden ihrem Geräthe hinauf gedungen / ſo bald ſie aber in die See / hätten ſie ihnen des Nachts allſofort Feſſeln unverſehens angelegt / und ſie alſo auf die Ruder-Bäncke geſchmiedet ; Ihren Kammeraden wäre es nicht viel beſſer gegangen / indem ſie bald hier bald dort angelandet / und die Reiſenden alſo einzeln zu ſich gelockt/und hernach in Banden geſchlagen / ſo hätten ſie auch vieles Gut der Schiffbrüchigen einen Monat dahero aufgefangen / und denn an dem nechſten Geſtade verkauffet.

Hermolino nahme dieſes zu Ohren / und dachte doch / daß nothwendig Geld müſte in dem Schiffe ſeyn / dannenhero bate er ſeinen Herrn / er möchte doch erſtlich zuſehen / was etwan vor Reichthum in dem Schiff / und die Käſten in der Schiff-Kammer laſſen aufſchlieſſen. Arſinoe lieſſe die Toden-Räuber beſuchen / ob ſie Schlüſſel noch bey ſich / und da man bey ihnen nicht allein ſelbige / ſondern auch unterſchiedene Gold-Kronen fande / lieſſe er das Gold denen Suchenden / er aber gieng allein mit Hermolino in die Schiffs-Kammer / und ſchloß die da befindlichen Läden und Käſtlein auf. Er befande darinnen allerhand koſtbare Kleider / unter andern aber eine kleine Truhe / welche keiner von den Schlüſſeln / ſo er bekommen / ſchlieſſen wolte. Er ließ es alſo aufbrechen / und waren darinnen überaus köſtliche Jubelen von Ringen / Perlen / Diamanten / Bruſt-Stücken und ſchönen güldenen Ketten / alſo / daß dieſer Schatz alleine über eine Tonne Goldes machete.

Hermolino bat / ſein Herr möchte doch dieſes vor ſich behalten / welches denn auch Arſinoe thäte / und zur Belohnung ihrer Mühe voraus nahme / vor denen andern aber im Schiffe es heimlich hielt / damit ſie nicht etwan zu einer neuen Verrätherey möchten dadurch angetrieben werden.

Den andern Tag lieſſe ſich Arſinoe nebſt Hermolinen an das Land ſetzen / ſie hielt ihr Verſprechen / und lieſſe allen die Ketten ablöſen; Darauf theilete ſie die Güter nebſt allem Gelde und Kleidern unter ſie insgeſamt nach eigenen Gefallen aus / damit ſie dann auch höchſt wohl zu frieden waren / und Arſinoen durch einen Fußfall einhellig dancketen. Als ſie demnach von ihnen Abſchied genommen / machete ſie ſich nebſt ihrem Hermolino auf gemietheten Maulthieren nach Diolcos / und weil ſie / ſo wohl ihre Pferde / als Harniſch / in der See eingebüſſet / muſte ſie ſich daſelbſt einen andern kauffen / wie auch andere Streit-Hengſte: Doch hatte dieſen Verluſt der Pferde und Waffen das Glück / durch die von den Räubern gewonnene Jubelen / zehenfältig erſetzet: Es bliebe aber Arſinoe in dieſer Stadt / biß ihre Arm-Wunde völlig heil / und machete ſich darauf vollends nach Memphis.

Sie kame gleich zwey Tage noch vor angehenden Turniere / und fand alle Wirths-Häuſer ſo geſteckte voll Frembde / daß ſie erſtlich nirgends kunte einkommen / da man ſie aber von einem Hauſe zum andern mit ihrem Diener wieſe / und ſie deßwegen ziemlich ungedultig wurde / ſahe eine Dame zu einem Fenſter aus einem prächtigen Hauſe heraus / und da Arſinoe, als ein galanter Cavalier, ſie mit groſſer Höflichkeit grüſſete / und die Dame aus ſeiner koſtbaren Kleidung wol ſahe / daß es nichts Geringes / auch die Geſtalt eines ſo angenehmen Ritters ihr über die maſſen gefiele / ſchickete ſie einen ihrer Laqueyen zu ihn mit Begrüſſung / daß er ſchwerlich noch würde ein anſtändiges Quartier bekommen / ſtünde ihre Behauſung zu ſeinen Gefallen. Arſinoe bedanckete ſich der Höfligkeit / und folgete den Wegweiſer. Sie wurde alſofort in ein prächtiges Zimmer geführet / und da man ſich bey ihrem Diener / dem Hermolino, erkundigete / von was vor Stande / und woher ſein Herr wäre / wuſte er ſelbſt nicht / was er aus ſeinen Herrn machen ſolte / doch antwortete er kurtz: Man nennete ihn den Sonnen-Ritter / und wäre er eines groſſen Herrns Sohn / aus Armenien. Sie waren mit dieſer Antwort zu frieden / und wurde Arſinoe köſtlich bedienet: Als ſie eine Stunde allein geweſen / lieſſe die Dame / ſo ihn hinauf nöthigen laſſen / fragen / ob es Ihro Gnaden gelegen / ſo wolte ſie ihnen die Viſite geben / Arſinoe, ſo einen Hofmann ſpielete / ſagte zu dem Pagen: Empfehlet mich gehorſamſt eurer gebietenden Frauen / und vermeldet / daß es mir zukommen würde / meine Aufwartung unterthänig abzulegen / wenn ich darzu kan Erlaubnüß bekommen. Alſo gieng der Page mit dieſer Antwort zurück.

Es hatte aber indeß auch Hermolino bey denen Dienern nachgeforſchet / in was vor einem

Hauſe ſie wären / und erfahren daß die Frau des Pallaſts eine vornehme Fürſtin / und hätte den Reichs-Marſchall des Königes etwan 5. Jahr zum Gemahl gehabt / welcher aber vor zwey Jahren geſtorben / und ſie nun als eine junge Wittwe / lebete. Dieſes hinterbrachte Hermolino alſofort ſeinen Herꝛn / und da er fragte / wie er ſeinen Namen ſolte von ſich geben / antwortete Arſinoe, ſage nur / ich heiſſe Arſidas, und bin ein Graf aus Armenien. Damit kame der Page zurück / die Antwort alſo bringend : Meine Gnädige Frau ſtellet es in ſeines Herꝛn Willen / ob er ihr die Ehre ſeiner Viſite ſchencken will.

Arſinoe (oder Arſidas) machete ſich alſo zu ihr / Olimanda empfieng dieſen jungen Grafen mit einer gantz höflichen Art / und unſer Arſidas wuſte ſich ſo artig wegen der erwieſenen Gnade ſeines Aufnehmens zu bedancken / daß Olimanda daran ein ſonderbares Vergnügen ſchöpffete. Sie fielen auf unterſchiedene Geſpräch / und forſchete unter andern die Fürſtin / ob der Herꝛ Graf ſich allda lang aufhalten / und wohin er ſeinen Weg weiter nehmen würde. Arſidas gab Bericht / daß er ein umſchweiffender Ritter / und wüſte nicht / wie lang er ſich in Memphis aufhalten würde / hätte keinen gewiſſen Weg vor ſich ; ſondern ſich nur das Gerüchte von dem trefflichen Ritter-Spiele dieſes Orts bereden laſſen / um ſeine Tapfferkeit zu probiren.

Wenn ihr Herꝛ Graf / ſagte Olimanda, ſo tapffer / als ſchöne ſeyd / ſo zweiffle ich nicht / daß ihr den beſten Preiß bey dem Turniere davon tragen werdet. Arſidas gab zur Antwort : Jhro Durchlauchtigkeit ſchätzen meine wenige Geſtalt nach dem Uberfluß dero Gütigkeit ; Doch werde ich ſehen / was das Glück thut. Jch zweiffle nicht / ſagte Olimanda, daß ihr es auf eurer Seiten habet. Sie führeten nach dieſem unterſchiedliche Diſcurſe von dem Königlichen Hofe / und kame darauf der Marſchall / ſo in ein anders Zimmer zur Tafel forderte. Olimanda ſtunde auf / und nöthigte den Grafen / ſich mit ihr in das Tafel-Gemach zu erheben. Arſidas nahme ſie mit einem höflichen Reverentz bey der Hand/und führete dieſe Schöne hinüber : Die Tafel war vortrefflich zubereitet / weil Olimanda es alſo befohlen / und wurden ſie auch Fürſtlich bedienet/ indem nicht allein Olimandens Hofmeiſter / ſondern auch noch zweene Kammer-Junckern / nebſt vielen Edel-Knaben / um ſie beyde herum ſtunden / und ihre Aufwartung verſahen.

Nach aufgehobener Tafel führete Arſidas wiederum Olimanden in ihr voriges Gemach / und nahm daſelbſt gebührend Abſchied / wie ſie ihn dann auch / nebſt Anwünſchung einer angenehmen Ruhe / vor dißmal von ſich ließ. Den andern Morgen / als Arſidas (oder die in ihm verſtellete Arſinoe) wieder aufſtunde / legete er ſeinen köſtlichen mit goldenen Schleiffen beſetzten Purpur-Rock an / denn dieſen / nebſt den gantzen Kleider-Packet / hatte ſein Diener Hermolino allein in dem Schiffbruche erhalten / und zoge das darzu überaus prächtig ausgeſonnene Unter-Kleid an / bande ſeine köſtliche Scharpffen um /

und lieſſe ſich durch ſeinen Hermolino einen ſchönen mit Gold und Rubinen verſetzten Säbel kauffen / den er übergürtete; Er machte auch ein koſtbares Kleinod an ſeinen Bund / und in Summa/ er hatte ſich Königlich heraus gebutzet.

Olimanda lieſſe ihn die Compliment machen/ wie er geruhet hätte / und auf ein Früh-Stück zu ſich nöthigen. Arſidas ſäumete nicht / ihr die Hand zu küſſen/ und die Fürſtin entſetzte ſich recht/ als ſie ihn ſo koſtbar ausſtaffiret vor ſich ſahe / ſie hingegen hatte auch nicht vergeſſen / einen ſolchen Schmuck anzulegen/der ihrem Fürſtlichen Stande nicht übel zukame / und gewiß / wäre Arſidas derjenige geweſen / vor dem er ſich ausgegeben / ſo würde es um die Freyheit ſeines Hertzens gefährlich geſtanden haben.

Da aber Olimanda ſich gäntzlich in Arſidas koſtbare und wohllaſſende Tracht verwirret/ ſagte ſie: Gewißlich / Herr Graf / ihr dürfft wenig an unſern Hof kommen mit dieſen artigen Habit / die Damen ſolten euch bald kennen lernen / und dann würdet ihr viel Mühe bekommen / alle diejenigen zu vergnügen / ſo eure Freundſchafft ſuchen möchten. Arſidas machete mit einem angenehmen Lächeln die Entſchuldigung / daß die Damen dieſes Hofs ſonder Zweiffel ſchon ſo galante Bedienung haben würden / daß ſie eines ſo ſchlechten Cavaliers Aufwartung wenig verlangen ſollten. Ja / ja / ſagte Olimanda / waget es drauf / und verſichert euch / daß ihr auch Schönheiten darunter werdet antreffen / denen ihr leicht die geſuchte Gunſt nicht verſagen möget. Ein

Hertz / wie das meinige / ſagte Arſidas, iſt leicht zu gewinnen ; Daß es aber ſchöne Damen allhier giebet / kan ich / doch mit dero Erlaubnüß / an Ihrer Durchlauchtigkeit ſelbſt ſehen. O nein / Herr Graf / ſagte Olimanda, meine Schönheit iſt ſchlecht genug / doch ihr ſollet ſchon andere zu ſehen bekommen. Ich bin ein Diener von jedwederer Dame / ſagte Arſidas, doch ihre Durchlauchtigkeit am meiſten / vor die mir unverdient-erwieſene Gnade verpflichtet. Olimanda hatte ein beſonders heimliches Gefallen an dieſen Reden / denn ſie ſchon allgemach wünſchete / daß ſie Arſidas möchte hoch halten / es ſey nun / daß deſſen ſonderbare Geſtalt ſchon bey ihren Hertzen die Probe gethan / wie viel ein ſchön Geſicht bey einem empfindlichen Frauen-Zimmer würcke / oder daß ſeine beſondere Höfligkeit ſie ſich verbindlich gemacht : Sie bate aber nach eingenommenen Frühſtück / ob ſich der Herr Graf wolte belieben laſſen / mit ihr nach ihrem Luſt-Garten zu fahren / um ſich die Zeit zu verkürtzen / biß zur Mittags-Tafel die Stunde heran käme : Arſidas kunte es nicht wohl abſchlagen / und ſetzete ſich alſo mit der Fürſtin in eine prächtige Karoſſe / den Weg nach den Luſt-Garten zu nehmend. Alles / worinnen die Natur und Kunſt ihre Wunder aufzeigen / ware in dieſen Garten zu finden : Man ſahe daſelbſt ſo treffliche Gallerien von den rareſten Bäumen / ſo herrliche Fontainen / ſo ſchöne Blumen-Reviere / künſtlich aufgeführete Luſt-Häuſer / daß unſer ſchöner Graf verſicherte / die Zeit ſeines Lebens nicht ſo eine anmuthige Gegend geſehen zu haben. Und weil auch der Vorwitz der Menſchen offtmals in einer zierlichen Unordnung ſeine Luſt ſuchet/ ſo hatte man an der einen Seiten des Gartens zu beſonderer Ergötzung eine kleine Wildnüß gelaſſen/ und mit Fleiß darinnen der Natur die Freyheit geſchencket/ ſonder Kunſt ihre Wercke hinaus zu führen: Es beſtund aber ſelbige Wildnüß in einigen Klippen/ ſo mit Moß und Geſträuſſe/ auch hohen Tannen bewachſen/ zwiſchen ſelbigen rauſcheten einige kleine Bächlein herunter/ und gaben durch das Klatzſchern auf die unterſten Steine ein ſanfftes Echo: Mitten des einen Felſen gienge ein Weg nach einer mit dicken Buſchwerck umſchatteten Höle/ worinnen von Raſen und Muſcheln bekleidete Bäncke/ um ſich in dieſen kühlen Aufenthalt der Ruhe darauf zu bedienen: Uber der Höhle ware ein mit hohen Fichten umſetzter Vogel-Heerd/ worauf man ein treffliches Ausſehen in die herum liegende Gegend hatte/ indem deſſen ungemeine Höhe einen das freye Geſichte in die weiten Felder vergönnete.

Arſinoe (oder vielmehr jetzo Graf Arſidas) hatte eine ſonderbare Vergnügung an dieſem Revier/ und ich weiß/ er hätte ſich wohl vor dißmal nichts mehr gewünſchet/ als daß Olimanda nicht in ſeiner Geſellſchafft/ damit er allein in dieſer anmuthigen Einſamkeit ſeine verwirreten Gedancken könte ausbreiten: Es fragte ihn aber die Fürſtin/ als ſie ihn ſo ſtill zu werden vermerckete/ was ihm fehlete: Arſidas, ſo über ſich ſelbſt unwillig/ daß er ſich ſeine Schwermüthigkeit mercken laſſen/ erholete ſich doch bald/ und ſagte: Die

Stille und Gelegenheit dieſes Orts machet bey mir / daß ich mich gleichfalls darnach richte; Olimanda ſagte darauf; Nun / Herꝛ Graf / ſo euch dieſer Ort melancholiſch machet / ſo wollen wir ihn lieber wiederum verlaſſen. Wie ſo / Ihro Durchlauchtigkeit / ſagte Arſidas, ſolte ich ja etwas von ſtiller Gemüths-Art an mich nehmen / ſo düncket mich / daß ſolches dem Geiſte nicht mißfalle / denn man hat eine Art der Melancholie / die einen offtmals mehr Vergnügung / als Unluſt oder Verdruß machet / und ſelbige ſoll man lieber zu erhalten ſuchen / als ſich derer zu entbinden.

Ihr wollet gewiß / ſagte Olimanda, die Melancholie der Verliebten hiermit meinen / doch ſolche iſt eigentlich nicht eine Melancholie; ſondern nur ein ſüſſes Nachſinnen derjenigen Luſt / ſo man genoſſen / wenn man in Einſamkeit bey ſich auch die geringſten empfangenen Günſten betrachtet / und ſich ergötzet über die kleinen Räubereyen / ſo man bey ſeiner Liebſten nach und nach gewonnen. Arſidas entſchuldigte ſich / daß er noch nie den Vortheil gehabt / ſich über glückſeligen Liebes-Genieß in heimlicher Erinnerung zu erfreuen / allein man hätte doch auch noch außer dieſen eine vergnügte Melancholie / wenn man durch die Einſamkeit eines ſtillen und zu Ausſtreuung ſeiner Gedancken bequemen Orts angelocket / ſelbigen höher als alle Geſellſchafft achtete / weil man dadurch gereitzet / auf das Nachſinnen gerieth / wie doch ein ruhiges und einſames Leben den unruhigen Geſchäfften des Hofes weit vorzuziehen; Und wie die Freyheit des Geiſtes / als ein unſchätzbares Gut / durch Verwickelung ſo viele Verrichtungen der Groſſen nicht allein gehemmet; ſondern auch gleichſam in Banden geleget würde / und niemals die Macht behielte / auf die Erkänntnuß ſeiner ſelbſt die Betrachtung zu richten. Alsdenn bekäme man erſtlich einen Eckel vor der Ehre der Welt / welche mit ſo viel mühe und eitler Hoffnung verſchantzet wäre / man freuete ſich über die Glückſeligkeit / ſo man in ſo einſamer Ruhe von den andern entfernet haben könte / und wäre bey ſo ſtiller Nachforſchung weit mehr vergnügter / als wenn man die gröſſeſte Luſt äuſſerlich lieſſe hervor ſcheinen: Wie nun / Herr Graf / ſagte Olimanda, ſolte eure ſchöne Jugend ſich zu ſo Welt-weiſen Gedancken ſchicken? Dieſes iſt ſonſt eine Beſchäfftigung der Alten und Abgelebten / dieweil ſie nicht mehr fähig ſind / die Luſt des Hofes zu genieſſen / oder einigen hohen Ehren-Aemtern vorzuſtehen / ſich über deſſen Unruhe beſchweren / und / wegen ihrer hohen Jahre / davon die Entfernung ſuchen. Um deſto glückſeliger / ſagte Arſidas, hat man ſich zu ſchätzen / wann ſeine Jugend ſchon reiff genug zu den Nachſinnen der Alten / und wann man das / was ſie in ſo langen Jahren durch viele Zufälle gelernet / nicht vor dem Eintritt in das männliche Alter begreiffen kan. Ich weiß nicht / ſagte Olimanda, ob man dahero ſich dem Hoffe entziehen ſoll / weil daſelbſt viel Unruhe und Glücks-Fälle zu beſorgen; Vielmehr wolte ich ſagen / daß ein Verſtand / welcher geſchickt und gleichſam darzu gemacht iſt / groſſen Herrn zu dienen / an ſich und dem gemeinen Beſten unrecht thue / wann er unter dem Titul eigener Gemüths-Freyheit niemand als ſich ſelbſten dienen will: Dann wir ſind nicht vor uns allein geſchaffen; ſondern das Vatterland und gemeine Weſen haben viel an unſerem Urſprunge zu fordern. Es iſt an dem / Durchlauchtigſte Princeßin / ſagte Arſidas, und will ich auch nicht eben behaupten / daß man die Geſchäffte des Hofes gäntzlich fliehen ſoll / zumal wann einer darzu beruffen iſt / und ſeine Vollkommenheiten etwas zu den Nutzen des Regiments können beytragen; Doch ſage ich nur / wer dergleichen Verrichtungen nicht hat / und der Ruhe zu Nachforſchung ſein eigenes und zu andern ſinnreichen Betrachtungen ſich bedienen kan / daß dieſer viel Glückſeligkeit vor einem Hof-Manne voraus hat.

Nach dem / ſagte Olimanda, einen die Glückſeeligkeit in Ruhe oder in Erlangung hoher Ehre ſetzen will / doch fuhre ſie fort / ich meine / Herr Graf / daß dieſe Behaltung eines geruhigen Standes vor dem Hofleben bey euch nicht in Ernſt hervor gebracht werde; ſondern vielmehr ein Vorwand ſey / darunter ihr eure warhaffte Traurigkeit verſtecken wollet / dem ſey aber / wie ihm wolle / ſo werde ich doch nicht ſo fürwitzig ſeyn / euch durch Nachfragung der wahren Urſache eurer Schwermuth verdrießlich zu fallen. Wollet ihr aber ſo gut ſeyn / und mir wieder aus dieſer Einſamkeit folgen / werdet ihr mir eine Gunſt erweiſen. Arſidas ſagte / daß Ihro Durchlauchtigkeit in allen zu befehlen hätten / und macheten ſich alſo beyde wieder hinunter nach dem Luſt-

Garten. Als ſie noch durch einigen Spatzier-Gang und allerhand Geſpräche ſich daſelbſt ergötzet / begaben ſie ſich hinwieder nach der Stadt.

Es hatte aber ein der Olimanden nahe verwandtes Fürſtliches Fräulein/Albella Namens/ dieſen jungen Herrn mit ihrer Frau Baſen vorbey fahren ſehen / und weil deſſen prächtige Kleidung und ſonderbare Schönheit des Geſichts ſie vorwitzig machete / zu erfahren / was es für ein Cavallier wäre/ als gab ſie nach gehaltener Mittags-Tafel Olimanden die Viſite. Arſidas ware gleich bey der Fürſtin in Gemach / als Albella hinein trat / und nachdem ſelbe / ſo wol von ihm als der Fürſtin / höflich empfangen worden / ware Albellens erſtes Geſpräch / ob Olimanda auf den Abend mit auf den Königlichen Hof zu fahren beliebet / weil man daſelbſt ein rares Ballet würde aufführen / ſie aber allein und ohne Geſellſchafft ſich dahinein zu machen / Bedencken getragen. Olimanda willigte in ihr Begehren / und bat mit beſonders höflicher Mine den ſchönen Arſidas, ob ſich der Herr Graf wolte gefallen laſſen / ihnen einen Geferthen abzugeben / der Graf machete ſeine tieffe Reverentz / und bekennete ſich verpflichtet vor ſo gnädiges Entbieten: Albella vergnügete ſich über dieſen Entſchluß / denn das erſte Anſchauen des Arſidas hatte ihr ſchon das Hertz ziemlich eingenommen / und von ſelbigen Augenblick an / wünſchete ſie eine genauere Kundſchafft an dieſen ſchönen Cavallier zu haben.

Nachdem ſie aber auf das Geſpräch von dem Königlichen Beylager gerieten / welches den folgenden Tag ſolte gehalten werden / ſagte Albella, ich weiß nicht / ob unſere Princeßin allzu vergnügt wird zur Trauung gehen. Arſidas fragte um die Urſache ; Da denn Albella antwortete : Sie iſt jung und ſchön/ und bekommet einen ziemlich alten Herrn / deſſen Geſtalt mehr verdrießlich iſt / als daß ſie eine Princeßin von 17. Jahren lieben kan. Arſidas zuckete die Achſeln in etwas / ſagend : Ja / hierinnen ſcheinen Privat-Perſonen glückſeliger/ welche ſich einem Ehe-Gemahl nach dem Geſichte wählen können / allein Könige und hohe Standes-Perſonen müſſen ſich dieſe Süſſigkeit der Wahl vergehen laſſen / indem das Intereſſe des Staats mehr / als die Perſonen / in ihrer Vermählung angeſehen. Albella wurffe lächlend dargegen ein / daß / wenn ſonſt ein Herr gegen einiges Reich wolte feindſelig handeln/ lieſſe er ſich doch wenig ein Heyraths-Bindnüß davon abhalten / und wäre alſo ſo wohl der Vortheil des Staats ſchlecht genug davon / als auch die Vergnügung einer Gemahlin / ſo ſie von einem ihr verhaßten Ehe-Gemahl zu gewarten hätte. Dahero denn zuträglicher / daß / damit ja eines von beyden einträffe / ſie zum wenigſten einen ihr angenehmen Herrn erwählete/ ſo er ja hernach das gemachte Bindnüß der Schwiegerſchafft durch Feindſeligkeit der Waffen / bräche.

Es pfleget ſolches wohl / ſagte / Arſidas, zuweilen anzuſchlagen / ſo gar / daß die durch Vermählung gemachte Freundſchafft offtmals am wenigſten die Feindſeligkeit aufhält / doch dieſes iſt nur der Mißbrauch ſolcher Ehe-Verbindnüſſe/ und darum der gute Gebrauch / ſo darinnen gegründet / nicht umzuſtoſſen ; Zumal man viele Exempel hat / daß das Zureden einer verſtändigen Gemahlin viel Unruhe / ſo ihr Herz ſich gegen das andere Reich vorgenommen / abgewendet hat / und ſolches um deſto ehe / wann ihre Schönheit mit einer freundlichen Ehrerbietung gegen ihm begleitet / dieſelbe um deſto würdiger machet/ daß ihr nichts kan abgeſchlagen werden. Wovon ſie dann einen weit gröſſern Ruhm und Vergnügen hat / ob ihr auch ſchon von einem an Geſtalt häßlichen Gemahl gewillfahret wird / als wann ſie einen von Geſicht ſchönen Fürſten in Ehe-Bette hätte / der ihr Reich verwüſtete / und ſich durch keine ihrer Bitten davon lieſſe abhalten. Olimanda ſagte hierzu: Ihr haltet ſehr der Häßlichen Parthie / mein Herz Graf / und habt / es am wenigſten Urſach. Wie ſo / Ihro Durchlauchtigkeit / ſagte Arſidas, ich muß billig auf ihre Seite tretten. O nein / ſagte Olimanda, die Schönen werden auch dieſes nicht zulaſſen. Solten denn / fragte der Graf / die Schönen ſo gar widrig gegen die Häßlichen ſeyn / daß man gar nicht dürffte die Parthie halten. Sie haben es Urſach/ nahm Albella dieſe Rede auf / weil ihr als eine Haupt-Perſon / unter ihnen wollet an ſelbigen untreu werden / und auf die feindliche Seite gehen. Arſidas färbete ſich etwas über ſolches Lob / ſagte doch bald : Mich wundert nicht / daß Ihro Durchlauchtigkeit der Schönen ihre Parthie ſo eifrig beſchützen/ denn ſo die Schönen verſpielen ſolten/ würde derſelben Verluſt Jhro Durchlauchtigkeit auch ſehr treffen. Ach! mein Herr Graf/ ſagte Albella, die Schönheit iſt bey mir ſparſam ausgetheilet/ dieweil ich nicht aus demſelben Lande bin/ wo ihr gebohren. Da gewißlich/ entſchuldigte Arſidas, iſt die Schönheit wenig anzutreffen. Das machet/ ſchertzete Albella, daß ſie bey euch alleine einkehret. Jch kan ihnen/ ſagte Arſidas, die Freyheit gerne laſſen/ mit dero Knecht zu kurtzweilen.

Jndem kam ein Page in das Gemach/ und brachte einen Gruß von der Königin an Olimanden, ob Jhro Durchlauchtigkeit wolten wegen einer nöthigen Sache alſofort zu ihr auf die Burg kommen: Olimanda wolte zwar nicht gerne ihre ſo angenehme Gäſte verlaſſen/ doch der Königin Befehl wolte reſpectiret ſeyn/ und ſagte demnach zu/ ſich bey Jhr. Majeſt. nicht lange zu ſäumen; ſondern bald wieder zu gegen zu ſeyn/ indeß ſolte Albella den Herrn Grafen die Zeit verkürtzen: Albellen ware höchſt angenehm/ bey Arſidas die Einſamkeit zu gewinnen/ und Arſidas ſagte gleichfalls/ daß Jhro Durchlauchtigk. hierinnen nach dero hohen Willen zu diſponiren hätten/ darauf denn Olimanda von Arſidas biß auf die Kutſche begleitet wurde/ und er ſich hernach wieder hinauf zu Fräulein Albellen begab.

Dieſe hatte in währender Zeit/ daß Arſidas die Fürſtin hinunter begleitet/ kaum ein wenig Zeit bekommen/ ſich aus dieſes ſchönen Herrn/ Geſichts zu erholen/ als ſie bey ſich ſelbſt anfing; Jhr Götter/ welche Schönheit; Wer wolte ſein

Hertz vor ſo viel Annehmlichkeiten in Freyheit behalten können. Nein / gewißlich / es wäre eine hartnäckige Dummheit wann man ſich dieſes Geſichte nicht wolte rühren laſſen Sie ſahe ſich darauf ohngefehr in einen gegen ihr über geſtelleten groſſen Cryſtallen-Spiegel / und ob ſie zwar von überaus annehmlicher Geſtalt / bekam ſie doch in Betrachtung Arſidas einen Verdruß vor ſich ſelbſt. O armſeliges Fräulein/fienge ſie zu ſich an / hier ſpiegle dich / und ſage mehr / oder laſſe dir mehr von andern einbilden / daß du ſchöne ſeyſt. Nein / nein / ich Irrende / dem Grafen Arſidas, ach ! dieſem Wunderſchönen / demkommt der Ruhm der Schönheit mit Recht alleine zu.

Da nun Arſidas ſich bey dieſen ſchönen Fräulein wieder einfunde / ſahe er leicht aus der Unruhe ihres Geſichts / in welchem Spitale daß ſie kranck lege / und ware ihm hertzlich leid / daß er / wegen Gleichheit des Geſchlechts / dieſen ihrem Anliegen nicht kunte die verlangte Artzney reichen : Doch dieſe Schöne nicht gäntzlich Troſt-loß zu laſſen / ſo brauchte er allerhand Verpflichtungen gegen ſie / und hatte ſelbige vielleicht noch in friſchen Gedächtnüß aus denenjenigen / ſo ſie vormals von Printz Saladin empfangen : Das gute Fräulein hatte ihre hertzinnigliche Freude über dieſe Freundlichkeit eines ſo ſchönen Herrns / und weil ſie in dem ſüſſen Betruge begriffen / als wäre er ein rechter Cavallier, ſo war auch die Zufriedenheit ihres Gemüths um deſto vollkommener : Und ſiehet man alſo / wie ein groſſes Theil der Liebes-Vergnügung in der Unwiſſenheit und Einbildung beruhet : Sie gabe ſolche Anleitung zu allerhand verliebten Freyheiten durch verliebte Reden und unterſchiedne unachtſame Gebärden / daß / wenn Arſidas wäre derjenige warhafftig geweſen / vor dem er ſich ausgab / ſo hätte man billig ſagen können es ſey ihm bey einer ſo galanten Dame viel Vortheil eingeräumet / doch / damit er ſich zum wenigſten äuſſerlich / als einen Hof-Mann / ſtellen wolte / kunte es ſo genau nicht zugehen / daß er die ſchöne Albella nicht ſolte mit etlichen Küſſen bedienet haben ; Welche dann ihre Hoffnung / mit Hülffe der Zeit beſſere Früchte zu brechen / ſo ſtarck macheten daß ſie ſich mit ziemlich deutlichen Verbindungen den Grafen ergab / und öffentlich bekennete / wie ihr noch Zeit Lebens kein Cavallier vorgekommen / der in ihren Augen ſo vollkommen geſchienen / als eben er. Arſidas bat / daß ihm Ihro Durchlauchtigkeit nur möchten vor dero Diener aufnehmen / allein Albella gab die Antwort / daß er nicht wohl den Titul ihres Dieners führen / welchen ſie ſchon in ihrem Hertzen die freye Macht gegeben / zu befehlen : Arſidas ſchützete vor / daß er nicht wüſte / wodurch er eine ſolche Hochachtung verdienet ; Allein Albella gab die Urſach ; Daß wo die Schönheit und Tugenden in ſo äuſſerſten Grad vereinbaret / da müſte billig jedwedes zu Gebote ſtehen : Arſidas küſſete ihr die Hand / und bate / ihn nicht mit unverdientem Lobe zu belegen / erſuchete zugleich / weil Ihro Durchlaucht. ihm ja ſo hohe Gunſt erwieſen / ſo bäte er um Gnade eines Zeichens / welches er bey den bevorſtehenden Ritter-Spiele zu be-

beſondern Ehren tragen möchte / daß ihm erlaubet wäre / ſich einen Ritter von dero hohen Perſon zu nennen.

Albella freuete ſich über ein ihr ſo angenehmes Begehren / und willigte alſo fort darein / daß der Herꝛ Graf nicht zweiffeln ſolte / ein ſolches zu rechter Zeit zu empfangen: Sie blieben alſo in unterſchiedenen Diſcourſen, biß daß es begunnte Abend zu werden / und Olimanda, welche mit höchſten Verdruß bey der Königin muſte zur Tafel bleiben / hatte davon ihnen laſſen Nachricht geben / mit Erſuchen / Albella ſolte den Grafen in ihrem Pallaſt bey der Tafel Geſellſchafft leiſten / und wann ſie ſelbige geendet / könten ſie zuſammen nach dem Schloſſe fahren / allwo ſie ſie beyde wieder ſprechen wolte: Es geſchahe / Albella blieb in Olmandens Schloſſe / und ſpeiſete höchſt vergnügt mit Arſidas; Sie bedienten einander ſo annuthig / als ob es Braut und Bräutigam wären / und die auffwartenden Pagen und Kammer-Mädgen wunderten ſich höchlich über Albellen Driſtigkeit / indem ſie dieſelbe ſonſt vor ſo gar eigenſinnig bey Cavallieren gehalten hatten. Als auch dieſe vorwitzigen Auffſeher hinauf zu Olimanden wieder kamen / wuſten ſie alles / was vor Liebes-Bezeugungen vorgegangen / haarklein derſelben zu erzehlen: Welche dann / als eine Dame / die allbereits zu viel von den Grafen hielte / höchſt Liebes-eifrig darüber wurde / und ſich wohl tauſendmal ſelbſt anfeindete / daß ſie einen Schritt breit von ſie gegangen / und nicht viel lieber zu Hauſe geblieben / ſo hätten doch dieſelben nicht die Freyheit gehabt / einen ſolchen Grund zu einer genaueren Bekandtſchafft zu legen. Demnach empfienge ſie/ſowol Albellen, als den Grafen / bey ihrer Hinaufkunfft auf das Schloß mit einen ziemlich kaltſinnigen Geſichte/und als Albella ſolche Veränderung ihres Gemüths innen wurde / ſchrieb ſie ſelbige einer andern Urſache zu/ und ſagte zu Arſidas: Es iſt gewiß der Fürſtin yicht recht von unſerer Königin vorgeleget worden/ daß ſie ſo finſter ausſihet: Der Graf / dem dieſes heimlich in das Ohr geſaget wurde/lächelte darüber/ und antwortete nichts/Olimanda, ſo dieſe/der Albellen heimliche Rede anders deutete/ und meinete / als ob ſie ſich noch darüber kützelte / daß ſie ſo viel in Abweſenheit ihrer gewonnen hätte/und ſie (die Fürſtin/) darüber böß ausſahe / antwortete ſtatt des Grafens: O verſichert Fräulein/ man iſt auf Vergeltung bedacht.

Albella wuſte nebſt Arſidas nicht /. was dieſes heiſſen ſollte/doch weil Arſidas leicht gedachte/ daß es aus einer irrigen Auslegung ihrer heimlichen Rede den Urſprung hätte / ſo nahme er dieſes ſtatt Albellen auf / und ſagte: Nein / gewiß/ Ihro Durchlauchtigkeit / ſie machen ſich unbillige Gedancken von dem Fräulein/ denn ihre Frage an mir iſt geweſen: Ob es Ihrer Durchlauchtigkeit vielleicht vielleicht nicht ſey von Ihrer Majeſtät der Königin recht vorgeleget worden / daß ſie ſo ernſthafft ausſehen / und daraus iſt unſer gantzer Diſcurs beſtanden: Olimanden verdroſt es noch hefftiger/daß der Graf Albellen beyſtunde / darum ſagte ſie etwas roth werdend: Ja/ ja / weil der Herꝛ Graf mit ihr ſo einig iſt/ ſo konnen ſie mich viel bereden / Arſidas wollte Antworten / allein Olimanda kehrete ſich zu einem Printzen / ſo Lamero hieſſe/ und ſonſt in Albellen verliebet ware/ auch ſchon ziemliche Gegen-Gunſt erhalten hatte. Dieſer Printz Lamero, als er gleich auf unſere Durchlauchtige Geſellſchafft zugieng / ſich auch darein zu miſchen/ und zugleich zu ſehen / was für ein fremder Herꝛ ſeine Liebſte bey der Hand hatte/ wurde alſofort von Olimanden aufgefangen/ indem ſie ihn ein paar Schritte entgegen gieng; Albellen war es lieb / daß Lamero verhindert wurde/ vollends zu ſie zu kommen/ denn ſie vor dißmahl lieber mit dem Grafen allein bliebe: Olimanda aber/ welche der Printz mit einem Hand-Kuſſe emfienge / ſagte lächlend zu ihn: Lamero, es ſihet gefährlich vor eure Parthie/ eure Liebſte ſtehet dort einen Cavallier an der Hand / dem ſie gewiß nicht gram iſt. Lamero lächelte etwas / und fragte/ ob Ihro Durchlauchtigkeit von ihm Kund- chafft hätte. Er liegt in meinem Schloſſe ſagte Olimanda, und gibt ſich aus vor einen Grafen von Armenien / iſt ſonſt ſeinem Vorgeben nach / ieher gekommen / auf dem Ritter-Spiele mit zu echten; Lamero, ſo ihn etwas vom ferne unter olchen Reden betrachtet/ ſagte darauf: Sein Ge- cht ſihet tapfferer zu den Kriegen der Venus, als den Streite des Martis, und ſeine Hände ha- en eine ſolche Zärtlichkeit/ daß/ wie mich düncket/ e geſchickter ſeynd/ ein Glas Wein aufzuheben/ s den Degen zu führen. Ich bin eurer Mey- ng/ ſagte die eyfferſüchtige Olimanda, allein es ſihet etwas zu verwegen aus/ daß er ſich gleich / als ein gantz Fremder / ſo gar ſehr bekannt machen will.

Lamero, ſo auch allbereits hitzig wurde/ ſagte darauf: Man kan ſeine Jugend ſchon noch ziehen/wo er ſich nicht vorſichtiger erweiſen will / und thut man nicht zu viel / wenn man ihn darinnen einen guten Verweiß anbringet / dann ſolche Leutchen / die da noch den Bart von Hauſe mit zu nehmen vergeſſen haben/ kan es nicht ſchaden. Olimanda, ſo aus der Art zu reden / damit er es vorbrachte/ deſſen heimlich gefaßten Eyfer ſpührete / und wohl ſahe/ daß derſelbe mehr auf Arſidas als Albellen gienge/ware damit nicht zu frieden; ſondern hätte es lieber wollen umgekehret haben / daß er auf Albellen und nicht auf den Grafen ſollte verdrießlich werden / zumahl/ da ſie auch ſelbſt Arſidas liebete/ſo beſorgete ſie / daß es möchte auf eine den Grafen allzugefährliche Handlung mit dem Printzen hinaus lauffen / dennach ſuchte ſie dieſes ſchädliche Feuer noch in ſeiner Geburt zu dämpffen / und ſagte zum Printzen unter einem verſtellten Lächeln: Ich ſehe wohl/ Lamero, man kan euch bald die Galle auftreiben: Allein ihr wendet euren Zorn nicht recht an: Ich kenne zwar den guten Grafen aus Armenien nicht weiter / als vom Geſicht/ doch ich muß hierinnen billig ſein Wort halten: Fräulein Albella hat mir heute die Viſite gegeben / und wie ich noch zu Hauſe/ kan ich ſagen/ daß ſich der Graf wohl höfflich / und als einem Cavallier zuſtehet / allein ein wenig dreiſte gegen ſie angeſtellet/doch merckete ich gleich an ihr/ daß ſie ſich in ſeine Perſon vergaffet: Nun kan es ſeyn/ daß/ da ich zur Königin geruffen wurde/ ſie meiner Abweſenheit ſich zum Vortheil bedienet/ und ihm ein Bekäntnüs ihrer Neigung gethan: Er alſo/ als ein junger Hofmann/ kan ja nicht umhin/ ſie zu careſiren/ dem ihme unwiſſend/ daß ſie ſonſt andere Bedienung hat/ weil ſie ſo frey gegen ihn ſich ſtellet/ und iſt demnach ſie/ nicht aber er/ in der Schuld/ als die ſich nicht unterſtehen ſollte/ wann ſie ſchon einen vor ihren Diener angenommen/ hernach einen andern zu wählen.

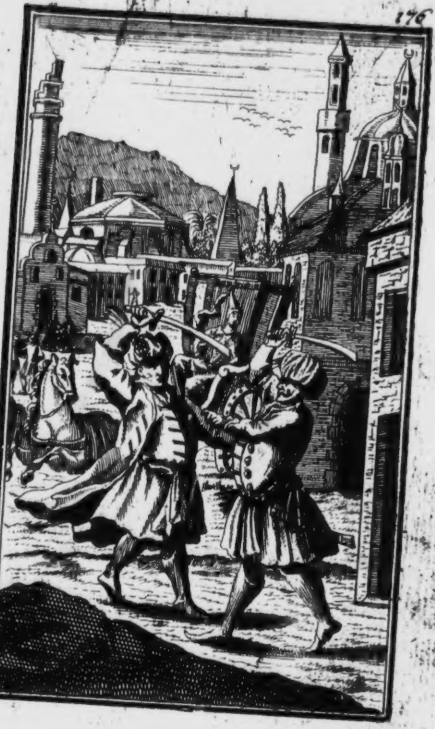
Als die Fürſtin alſo redete/ und Lamero halb ihr Gehör gab/ halb aber die Gedancken/ nebſt den Augen/ nach Albello gewendet/ kam es ohngefehr/ daß das Fräulein Albella auf ihn ſahe/ und er alſo ſie mit beſonderem Reſpecte grüſſete: Albella aber machte die Gegen-Verbeugung ſo froſtig/ und mit ſo nachläſſigem Geſichte/ daß Lamero aus Scham und Verdruß darüber gantz roth wurde. Olimanda ſahe ihn an/ und ſagte: Da ſehet ihr es ſelbſt/ wer am meiſten Schuld/ doch kommet/ ich muß ſie euch nur aus dem Geſichte bringen. Damit faſſete ſie ihn bey der Hand/ und gieng nebſt ihn nach einen Fenſter zu. Als er aus deſſen eröffneten Flügel hinaus ſahe/ knirſchete er mit den Zähnen/ ſagend: Ey ſo ſchlage ja Donner und Blitz darein/ iſt das alle Höflichkeit/ ſo Albella gegen ihre Liebhaber gelernet hat/ daß ſie mich ſo verächtlich hält/ warum hat ſie denn mein Hertz vormahls angenommen/ und warum hat ſie ſich ſonſt meine Bedienung gefallen laſſen?

Iſt ſie ſo veränderlich / daß ihr jedwedes weibliſche Geſicht das Gemüth verrücken kan. Ja/ja/ warte nur/du Unbeſtändige / ich will deinen Liebſten bald belohnen.

Olimanda redete ihn ein / indem ſie vor Arſidas beſorget/und ſagte: Laſſet doch mich walten / Printz / die Sachen ſollen morgen gantz anders ausſehen / wann ich nur erſt mit Arſidas wieder alleine geredet. Lamero ſchiene durch ſein Stillſchweigen anzudeuten/daß er ſich etwas zur Ruhe begäbe/ und weil in die Trompeten geſtoſſen wurde / als macheten alle Cavalliers und Damen einen Aufſtand/indem der König und die Königin / nebſt dem Königlichen Braut-Paar / und dem Gefolge des Hofes/ankame: Man ſetzete ſich darauf/ und gienge das Ballet an: Es ware ſolches ſowohl ausgeſonnen / und hatten ſich die Täntzer und Täntzerinnen in ſo köſtliche Maſqueraden verſtecket / daß alles mit beſonderen Vergnügen der Zuſchauer vollführet wurde: Als nun jedwedes nach Hauſe fahren wollte / und Arſidas vor dem Burg-Thore Albellen wieder auf die Karoſſe zu heben geſonnen/hatte Lamero auf ſie acht gegeben/ und war ihnen auf dem Fuſſe nachgefolget/da nun Arſidas wollte zugleich in die Karoſſe hinein ſteigen/zoge ihn Lamero zurück und ſagte: Halt/mein Herr/hier ſind nähere zu dieſer Bedienung: Arſidas ſahe ſich auf ſolchen Aufzuge trefflich um/und weil Lamero weiter ſagte: Ja/ja/ hier ſeynd keine Weitläufftigkeiten nöthig / gehet nur in guten zurück / als kunte es nicht anders ablauffen / es muſte zum Streichen kommen : Sie zogen beyde die Säbel / und war Arſidas ſo glücklich/ daß er Lameren einen ſolchen Hieb über den Arm brachte/ davon er den Säbel fallen lieſſe/ darauf er dann ſagte: Es ſollte mir ein leichtes ſeyn/ dir Unhöflichen vollends den Garaus zu machen/ allein vor dieſesmahl laß dich hieran begnügen; Damit ſetzete er ſich zu Albellen auf die Karoſſe/ und fuhre fort.

Albella ware ob dieſer Begebnüs vor Schrecken halb todt/ da ſie aber den Grafen ſiegend und unverletzet ſahe/ wurde ſie gleichſam von neuen lebend; Sie empfienge ihn in der Karoſſe mit einem Kuſſe/ und wünſchete ihn tauſendmahl Glück zu ſowohl hinaus geführten Handel/ bekennete ſich auch überaus verpflichtet/ daß er ihrentwegen ſo hoch bemühet geweſen/ und verſicherte/ auf Vergeltung bedacht zu ſeyn. Arſidas bedeckete alles unter den Titul einer Schuldigkeit/ und fuhr alſo vergnüget mit ihr fort.

Albella, die da argwohnete/ daß Olimanda an dieſen allen Urſach/ ſagte: Mein liebſter Herr Graf/ ich bitte euch um der Götter willen/ nehmet euch vor der Fürſtin in acht; Sie iſt falſch/ und wie ich mercke/ Liebes-eyfrig/ ich wollte wetten/ dieſes Unglück iſt von ihr angeſtellet/ der Graf ſagte: Daß man es eben ihr nicht beymeſſen könnte; Bey ſich aber dachte er ſelbſt/ daß alſo wäre. Als er nun Albellen vollends nach Hauſe gebracht/ und noch in etwas bey ihr verharret/ nahm er ſeinen Weeg wiederum nach Olimandens Pallaſt Die Fürſtin war indeß ſchon zu Hauſe angekommen/ und weil ſie deſſen allen/ was vorgegangen/ gnugſam kundig/ als hatte ſie indeß auf Entſchuldigung geſonnen/ wodurch ſie Arſidas den Argwohn wolte benehmen/ als ob ſie ihn dieſes Bad zugerichtet. Sie emfienge ihn alſo auf das freundlichſte/ bezeigete dabey/ wie es ihr hertzlich leid/ daß er Ungelegenheit gehabt/ und ſagte doch/ daß es ihr von Hertzen lieb/ daß es noch ſo glücklich auf ſeiner Seiten abgegangen: Arſidas bedanckete ſich vor die hohe Gunſt/ ſo Ihro Durchlauchtigkeit darinnen ſpühren lieſſen/ und verſprach alle Gegen-Erkänntnüs; Weil er aber darbey etwas ernſthafft ausſahe/ ware Olimanda beſorget/ als hätte er einigen Unwillen auf ſie/ darum fienge ſie an: So wahr die Götter leben/ mein Herr Graf/ ich bin recht bekümmert geweſen/ daß ihr etwann mir die Schuld ſollet beylegen von dieſem Zufalle/ weil ich die gantze Zeit über/ als wir auf der Burg waren/ mit dem Printzen Lamero geredet/ allein der Himmel iſt mein Zeuge/ daß ich nicht gewuſt/ daß Lamero ein ſo unverſtändiges Werck vorgehabt. Ich merckete wohl einigen Liebes-Eyffer an ihn/ da ihr mit Albellen redete/ welche ſein Hertz beſitzet/ und die er bißhero eifrigſt bedienet hat/ allein ich habe ihn/ wie ers ſelbſt ſagen kan/ ſehr zugeredet/ alle ungleiche Gedancken fahren zu laſſen/ und ſich hierinnen ſelbſt zu befriedigen/ wie er dann auch damahls ſchiene geruhig zu werden; doch/ wie ich/ leider! aus den folgenden ſehe/ hat er ſolche Verſtellung nur gebrauchet/ mich um deſtomehr einzuſchläffern/ damit ich das/ was er im Sinne/ nicht hintertreiben möchte/ doch gewiß/ er ſoll nicht ohne Straffe dieſen Frevel begangen haben.



Arſidas bat/ Ihro Durchlauchtigkeit möchten doch alle Sorge einer weitläufftigen Entſchuldigung fahren laſſen / weil er ja nimmermehr ihre Tugend in ſo ſtraffbaren Verdacht ziehen würde/ als ſollte ſie ſich mit ſo laſterhafften Nachſtellungen beflecken. Er könte ſelbſt leicht muthmaſſen / daß Lamerens Rathgeber niemand anders / als ſein Liebs-Eyffer geweſen / doch möchte er nunmehro deſſelben Hitze mit ſeinem eigenen Blute/ ſo er ihme aus dem Arme gezappet / beſtens kühlen. Olimanda fienge darauf allerhand neue Liebes-Bezeugungen an von ſich zu geben / und Arſidas ſtellete ſich darbey ſo an / daß ſie ſich weder verachtet heiſſen kunte/ noch gäntzlich in ſeine Gunſt aufgenommen.

Den andern Tag war das Königliche Beylager. Arſidas war nicht lange aus dem Bette / als er von Fräulein Albellen eine koſtbare / mit güldenen Blumen durchwürckete Scarpe/ nebſt einem daran gehengten artigen Bildnüs / ſo von Gold und mit Steinen umſetzet / überſchicket bekam / der darzu geſendete Brief aber war folgendes Innhalt :

Herr Graf!

Dieweil heute das Ritter-Spiel ſeinen Anfang nimmt / und ich mich meines Verſprechens an euch entſinne / ſo liefre ich hier eine ſchlechte Scarpe / nebſt meinem Bildnus / welches ſich glücklich ſchätzen wird / wenn es auf der Renn-Bahne von euch ſoll getragen werden. Ich hätte wol heute das Glück verlanget / euch bey den Königlichen Beylager zu ſprechen / doch weil ihr in meiner Geſellſchafft geſtern ſo unglücklich geweſen / habe ich euch nicht wieder mit mir zu fahren beſchweren mögen / und gleichwohl ſind mir auch alle andere Gefehrden verdrießlich / darum habe ich beſchloſſen / lieber zu Hauſe zu bleiben. Indeß wünſche ich allezeit ſo glückliche Würckung eurer Tapfferkeit / als ihr geſtern eine rühmliche Probe lieſet ſehen / und ſo ihr darinnen alſo fortfahret / ſo könnet ihr wohl ſagen / daß niemand geſchickter / als ihr / durch die Fauſt alle Ritter / und durch eure wunder-ſchöne Augen alle Damen zu überwinden. Lebet wohl / mein Herr Graf!

ALBELLA.

Arſinoe, oder itzo Graf Arſidas, nahme dieſe Höfligkeit mit allem Dancke an / und wollte / als ein galanter Cavallier / den er itzo vorſtellete / ſolches nicht ſonder Antwort laſſen / darum gabe er des Fräuleins Pagen einen artigen Ring zum Recompens, und lieſſe ihr eine gantz höfliche Compliment machen / nebſt Verſicherung / daß er ſeine Schuldigkeit bald mit mehren wollte ablegen: Worauf er dann einen Antworts-Brief verfertigte / und durch ſeinen Hermolino dem Fräulein lieſſe überbringen / die ihn dann mit höchſtem Vergnügen aufbrach / und alſo geſetzet fande:

Durchläuchtiges Fräulein!

JCh bekenne / daß ich noch nicht die Gnade verdienet/welche Ihre Durchlauchtigkeit durch ſo koſtbare Geſchencke mir erzeigen / doch werde ich nunmehro darauf bedacht ſeyn / wie ich die von mir gefaßte Hoffnung der Tapfferkeit in der That erfüllen möge / und wie ich ein ſo ſchätzbares Bildnus/als von Ihro Durchlauchtigkeit hohen Perſon / nicht unwürdig möge an meiner Bruſt tragen. Das iſt gewiß / wollen ſie meine Meriten nach derjenigen ſchätzen / mit welcher ich Ihro Durchlauchtigkeit Lebenslang zu Ehren beſchloſſen/ ſo habe ich ſchon einen groſſen Werth an mir / und kan mich um deſto vergnügter nennen

Euer Durchlauchtigkeit gehorſamen
Knecht

ARSIDAS.

Wie höchſt zu frieden daß Albella über ein ſo verbindliches Briefgen war/ iſt leicht zu erachten / ſie beehrete es mit tauſend Küſſen/und verwahrete es ſo wohl / als ob es das koſtbarſte Kleinod wäre. Indeß nun kam die Zeit heran daß das Königliche Beylager ſollte vor ſich gehen / und Olimanda, ſich auch darbey wollte einfinden / hatte ſich faſt mehr als Fürſtlich darzu ausgekleidet. Sie ware alſo mit Edelſteinen und Perlen beladen/ als ob ſie darunter ſollte erdrucket werden / und ihre Kleidung war ſo trefflich ausgeſonnen/

daß ſelbige ihre ohne diß ſeltzame Schönheit noch herrlicher heraus brachte / ſo gar / daß es nur ein Cavallier / als Arſidas / ſeyn muſte / der ſie ohne Empfindung der hefftigen Liebes-Begierden wollte anſchauen. Ehe ſie hinauf fahren wollte / hielte ſie noch erſtlich mit Arſidas in ſo ſchönen Aufbutze Tafel / und als ſie den Grafen nur in voriger Höflichkeit und keiner gröſſern Bewegung über ihre unſchätzbare Ausſtaffirung ſahe / wurde ſie recht ſehr darüber betrübet; Allein was kunte der gute Arſidas vor Bewegung von ſeines gleichen empfinden / zumal da er dergleichen Königlichen Zierrath wohl ehe unter der Perſon der Arſinoe ſelbſt getragen: Sie fragte ihn aber / ob er auch würde die Solennitäten des Beylagers mit anſehen / da er dann zur Antwort gab / daß er es willens wäre. Als ſie weiter forſchete / ob Fräulein Albella vielleicht in ſeiner Geſellſchafft würde hinauf fahren / ſagte er: Sie hätte ihm heute wiſſen laſſen / daß ſie ſich wohl gar nicht möchte auf der Burg einfinden. So hat der Herr Graf / fragte die Fürſtin / heute ſchon Poſt von ihr gehabt? Sie iſt ſo gütig geweſen / ware Arſidas Antwort / und hat mir heute Morgen laſſen die Compliment machen. Gewiß / ſagte Olimanda, eurer beyder Bekandtſchafft hat ſich in einem Tage zu groſſer Vollkommenheit gebracht. Ich muß mich / war Arſidas Gegen-Rede / darinnen glücklich ſchätzen. Noch glücklicher aber Albella / ſetzte Olimanda hinzu. Wie ſo / Ihro Durchlauchtigkeit / fragte Arſidas. Weil ſie die Kunſt gewuſt / ſagte die Fürſtin / euch das Hertz zu ſtehlen. Ein ſo vollkommenes Fräulein als Albella, ſagte Arſidas brauchet wenig Kunſt/ die Gemüter einzunehmen. Wenn ich nicht/ ſagte die Fürſtin ſeufftzend/ Olimanda wäre/ möchte ich wol Albella ſeyn. Und damit ſtunde ſie auf/ Arſidas die Hand bietend/ daß er ſie auf die Karoſſe begleiten ſolte.

Der Graf kunte nicht umhin zu fragen/ warum ſich Ihr. Durchlauchtigkeit wünſcheten Albella zu ſeyn. Nur nicht ſo einfältig geſtellet/ Herr Graf/ ſagte Olimanda, doch die Zeit ändert viel die Gemüther. Wäre mir nicht zu fragen verbotten/ ſagte Arſidas, ſo möchte ich wohl wiſſen/ worinnen daß die Zeit die Gemüther ändern ſolte: Ich will es euch wohl auslegen/ ſagte Olimanda, darinnen wird ſie die Gemüther ändern/ wann ihr euch bey Albellen auch alſo in kurtzen werdet ausgethan ſehen/ als jetzo Lamero iſt/ ſo wird es euch gereuen/ daß ihr einer undanckbaren und wanckelmüthigen euch ergeben habet. O/ ſagte Arſidas, an mir wird Albella nicht leicht können wanckelmüthig werden/ den ich bin ihr nur alſo ergeben/ daß ich es wohl leiden kan/ daß ſie neben mir noch mag andere lieben. So euch dieſes von Hertzen gehet/ ſagte Olimanda, ſo hat noch Albella wenig an euch zu fordern: Denn ſo lang ein Liebhaber die Neben-Buhler ertragen kan/ ſo iſt gewißlich ſeine Neigung noch ziemlich laulicht. Ich ſchätze Albellen hoch/ ſagte Arſidas, allein dieſes mag ich ihr wohl gönnen; Ihr ſeyd gütig/ Herr Graf/ ſagte Olimanda lachend/ und ſtiege mit Freuden auf ihre Kutſche/ indem ſie nun vermeinete noch gute Hoffnung zu haben/ Arſidas zu gewinnen/ weil ſein Hertz noch von Albellens Schönheit leer wäre: Arſidas ſtiege kurtz hernach auch zu Pferde/ und ritte auf die Burg.

Der groſſe Saal war ſchon geſteckte voll frembder Ritter/ und oben herum alle Gallerien voll Frauen-Zimmer/ den Proceß der Königlichen Trauung anzuſehen. Es waren viele der anweſenden Ritter/ welche Arſidas den vorigen Tag mit Printz Lamero ſo glücklich fechten ſehen/ und weil er ſo überaus koſtbar gekleidet gieng/ auch treffliche Kleinodien an ſeinem Haupt-Bunde trug/ ſo hielten ſie ihn vor einen ſehr vornehmen Herrn/ das Frauen-Zimmer hatte gleichfalls alle die Augen auf ihn gerichtet/ und bekam er von ihnen das allgemeine Urthel/ daß er der ſchönſte unter allen anweſenden Cavallieren wäre. Als ihn nun jedweder betrachtete/ auch ſich viele von denen Rittern ſelbſt in ihn verliebten/ (welches ohne Zweiffel noch mehr geſchehen wäre/ wenn ſie ihn in gewöhnlicher Frauen-Zimmer-Habit geſehen/ ſo wendete er ohngefehr ſich nach einen Fenſter zu/ und ſahe daſelbſt zu deſſen eröffneten Flügel hinaus/ damit er nicht ein Ziel aller Augen ſeyn möchte; Da er nun eine gute Zeit in die luſtige Gegend/ ſo ſich von ſelbiger Höhe durch unterſchiedene Königliche Gärten/Luſt-Schlöſſer/ kleine Wälder/ und hin und wieder zertheilte Flüſſe præſentirete, geſehen hatte/ wendete er ſich ohngefehr um/ und ſahe nicht weit von ihm einen Zirckel ſehr köſtlich gekleideter Ritter ſtehen/ als er dieſelben ſonderlich betrachtet und der eine / ſo ihm den Rücken zukehret / umſahe / und hernach zu einen andern trate / mit ihm zu ſprechen / wurde Arſidas, als von einem Blitz / gerühret / denn das Geſicht war ihr mehr als zu bekannt / weil es der Syriſche Printz Saladin. O Himmel! ſagte dieſer erſchrockene Graf / oder vielmehr unſere erſchrockene Princeßin Arſinoe, iſt diß nicht Saladin, o ihr Götter! ich vergehe.

Sie kehrete ſich darauf wieder nach dem Fenſter hinaus / und kunte vor groſſer Gemüths-Verwirrung kaum ſtehen; Ihre Gedancken waren ſo zerrüttet / daß ſie mit Recht ein ſtürmendes Meer kunten vorſtellen / wo eine ſchaumende Wellen ſich in die Wirbel der andern ziſchend drehet / und die unter ſich ſtreitenden Winde die gantze Lufft unruhig machen. Als ſie ſich nur in etwas beſann / daß ſie noch lebete / kehrete ſie ſich wieder mit gantz furchtſamen Augen zurück / da dann ſie noch gröſſere Gewißheit daraus erhielt / daß ſie Printz Tulkandren und hernach auch Friolard gewahr wurde. Sie getrauete ſich nicht / vor Saladinen und Tulkandren, als welche ſie wohl ehe in Manns-Kleidern unter der Perſon des Celindro geſehen / länger auf dieſen Saale zu verharren; ſondern hielt vor das rathſamſte / ſich um vor dißmal unerkant zu bleiben / wieder fort zu machen.

Indem ſie ſolches Willens / grüſſete Saladin gleich eine der obenſtehenden Damen / und dieſe winckete ihn / hinauf zu kommen; Er thät ſolches / unwiſſend / daß er ſeine ſo nah um ihn ſtehende

Princeßin dadurch tödtlich betrübet : Denn was die Eyfer-Sucht in einem verliebten Hertzen jemals vor ein Ungewitter zugerichtet / ſo iſt es doch denjenigen nicht gleich geweſen / welches jetzo die unglückſelige Arſinoe ausſtunde. Doch ſie kunte unmöglich länger bleiben ; ſondern machete ſich mit höchſter Ungedult von den Saale hinunter. Als ſie zu Hauſe / verſchloſſe ſie ſich in ihrem Zimmer gantz allein / und warffe ſich mit vollem Unmuth auf ein Ruhe-Bettlein / da ſie dann ihren Schmertzen freyere Lufft gab. Ihr Götter! ſagte ſie / wie iſt mein Wunſch an euch doch thöricht geweſen / daß ich verlanget / nur einmal ihn wiederum zu ſehen : Ach! muß mir diß Verlangen nur darum gewehret ſeyn / daß ich mich darüber biß in den Tod betrübe : Kan dieſer Falſche und Untreue ſo frey mit andern Damen umgehen / da er über den Verluſt meiner Perſon allezeit ſolte traurig bleiben / biß er mich wieder gefunden. O du laſterhaffte Unbeſtändigkeit eines Liebhabers / warum befleckeſt du doch das Hertz eines ſolchen Helden? Allein was hilfft mich / fuhre ſie gantz hitzig wieder vom Bette auf / weitläufftiges Klagen / du ſieheſt ja unglückſelige Princeßin / daß alles Reden und bekümmerte Worte wenig deinen Zuſtand beſſern können / ſtirb nur / ſtirb / du Troſtloſe und Verlaſſene / denn allein in dem Tode wirſt du Ruhe finden. Sie gienge darauf nach dem Fenſter zu / lehnete den Kopff in die Hand / und ſtund als eine unempfindliche und leb-loſe Bild-Seule; Endlich kleidete ſie ſich gar aus und begab ſich ſchlaffen. Indeß gienge die Königliche

Trauung auf der Burg mit höchſter Pracht vor ſich / und ſahe man dabey ſo viel Schmuck / Edelſteine und andere Treflichkeiten / daß die Augen der Zuſchauer vor Verwunderung darüber gantz müde wurden.

Nach geendigten ſolchen Trauungs-Solennitäten gienge man zur Tafel; Und wurden auſſer der Königlichen noch über 50. andere voll Cavalliers und Damen auf das herrlichſte tractiret. Ich will mich in derſelben Beſchreibung hier nicht aufhalten / ſonſt würde ich von allerhand raren Schau-Eſſen / ſeltzamen Gerüchten / köſtlichen Täfel-Geſchirr und der ſtattlichen Muſic viel zu reden haben / doch der geneigte Leſer laſſe es alles in dieſem Worte ſich geſaget ſeyn / daß es Königlich zugienge.

Den andern Morgen macheten ſich jedweder Ritter fertig auf die Renne-Bahne: Arſinoe, ſo auch nicht der letzte unter den Fechtenden ſeyn wolte / ſchickete ſich gleichfalls darzu; Zoge einen köſtlichen Harniſch an / ſo mit eitel güldenen Sonnen beſtreuet / und ſatzte einen ſchönen Helm auf mit einem groſſen ſchneeweiſſen Feder-Stutze; Gürtete einen treflichen Säbel an die Seiten / und in Summa / ſie waffneten ſie alſo / daß man ſie billig vor eine Pallas hätte ſollen anſehen. Olimanda, ſo ihren liebſten Grafen Arſidas von geſtern her nicht geſehen / lieſſe ihn die Compliment machen / und hatte eine köſtliche Scharpe oder Feld-Binde holen laſſen / ſo ſie ihn auf das Ritter-Spiel verehren wolte; Allein als der zurückkommende Page ſagte / daß ſchon eine ſchöne

Binde / die der Herr Graf ohne Zweiffel tragen würde / auf der Tafel gelegen / zoge ſie zurück / und lieſſe ſich nichts mercken / als ob ſie Willens geweſen / ihn mit dergleichen zu beſchencken ; Doch ware ſie noch nicht eifrig darauf / vermeinend / daß er ſie ſchon lange gehabt / und von einer Armeniſchen Dame etwan ehemals bekommen / welcher er ſie zu Ehren trüge.

Als ſie nun zu ihn in das Zimmer kam / und ſo artig ausgebutzet ſahe / fienge ſie an : Gewißlich / Herr Graf / es ſcheinet / als ob alle Arten der Kleider vor euch gemachet wären / ſo gar zieren ſie euch; Arſinoe antwortete höflich / daß Jhro Durchlauchtigkeit in dero Urtheil gegen ihn allzu gütig wären ; Da aber Olimanda an ſeiner ſchönen ausſtaffirten Scharpe ein kleines Bildnüß hengen ſahe / war ſie vorwitzig / es näher zu betrachten / darum finge ſie an : Mit Erlaubnüß / mein Herr Graf / das wird gewiß eure Liebſte aus Armenien ſeyn / und damit nahme ſie das hengende Conterfait in die Hand. Sie wurde blutroth / als ſie Albellens Geſtalt darauf fande / und ſagte : Soll ich das Geſichte kennen / Herr Graf ? Ja wol / Jhro Durchlauchtigkeit / ſagte Arſinoe, denn es iſt dieſe Perſon ja Jhrer Durchlauchtigkeit ſo nahe verwandt. Jſt es dann Albella, fragte die Fürſtin; Jch weiß nicht anders : ware Arſinoens Gegen-Rede ; Nun gewiß / ſagte Olimanda, iſt es ihr Geſchenck ? Sie hat mich damit aus ſonderbaren Gnade beehret / ſagte unſer verkleideter Ritter : Auch mit der Scharpe / fragte Olimanda weiter: Ebenfals iſt ſie darinnen gütig geweſen/ gab der ſchöne Arſidas Nachricht.

Olimanda hätte vor Eyfer börſten mögen/ und kunte nicht umhin endlich gantz nachläſſig zu ſagen: Ja/ das Fräulein iſt mir vorgekommen/ ſonſt hätte ich ein ſolches Präſent anzubringen gewaget. O! ſagte Arſidas: Ihro Durchlaucht haben hier weit tapffere Printzen/ die einer ſolchen Gnade würdiger/ als ich/ ſeynd; Olimanda hielte diß vor eine höfliche Abſchlagung/ darum kunte ſie ihren Zorn länger nicht bergen/ und hielte alſo vors beſte/ ſich aus dieſes Herrns Augen zu machen; Darum ſagte ſie nichts mehr/ als dieſes: Lebet denn wohl Herr Graf/ und fechtet glücklich. Arſidas bedanckte ſich demüthigſt/ und begleitete ſie biß vor ihr Zimmer/ wovon er hernach wieder zurück in das ſeinige gieng. Die Princeßin ſchaumete recht vor Eyfer und knirſchete höchſt ungedultig mit den Zähnen: Pfui/ fieng ſie an/ daß ich ſo thöricht geweſen/ und dieſen Hochmüthigen das Gaſtrecht gegönnet/ welches er mir mit ſolcher Verachtung belohnet. Ein bloſſer Graf/ und dem noch das Gelbe am-Schnabel ſitzet/ ſoll eine Princeßin vornehmen Hauſes beſchimpffen? ſoll eine ſolche Gnade verachten/ die ich keinen Printzen Zeit Lebens angebotten? Warte/ du Hoffärtiger/ man muß dich anders lehren. Sie ſonne bey dieſen Zorn-Worten auf Rache/ und dachte dieſelbe nicht beſſer/ als durch Printz Lamero auszuführen/ weil ſelbiger doch ſchon einmal von Arſidas beleidiget/ ſo wolte ſie ihm noch dazu wiſſen laſſen/ daß er von ſeinen Fräulein ein ſo ſchönes Affection-Zeichen erhalten / und ihm gantz und gar ausgeſtochen / darum ſchriebe ſie alſo an ihm:

Raechet euch / Printz Lamero, an den unbilligen Grafen Arſidas, rächet euch: Er iſt nicht allein Urſach / daß ihr durch die von ihm empfangene Wunde das heutige Ritter-Spiel nicht beſuchen und die Ehren-Belohnung eurer Tapfferkeit könnet einhohlen; Sondern hat noch euch zum höchſten Nachtheil von Fräulein Albella eine köſtliche Scharpe nebſt ihrem Bildnüſſe durch ſeine Schmeichel-Worte überkommen / die er heute auf der Renne-Bahne tragen wird. So einer von denen daſelbſt anweſenden Rittern das Bildnuß kennen wird / ſo bedencket nur / wie man euch wird auslachen / daß euch ein ſo junger Neben-Buhler abgeſtochen: Darum rächet euch Printz / rächet euch doch.

OLIMANDA.

Ein ſo übles Bad bereitete die Eyferſucht der ſchönen Arſinoe, die indeß / daß Lamero dieſen Brief empfing / ſich in ihren ſchönen Waffen zu Pferde ſetzete / und nach den Schloß-Platze ritte. Sie fande daſelbſt über etliche hundert der frembden Ritterſchafft / welche ſich ſchon in ihre Ordnung geſtellet / und je mehr und mehr zukamen. Arſinoe henckte ſich auch an eine Reyhe dieſer tapfferen Helden / und wurde von allen / wegen ihrer Schönheit und netter Muntirung betrachtet.

Als es Zeit ware / nach der Bahne zu ziehen / kame ein vornehmer Herr / ſo von den neu-vermählten Königl. Paare abgeſchicket / und ſagte in Namen beyder Majeſtäten denen anweſenden Rittern höflichen Danck / daß ſie durch ihre anſehnliche Gegenwart / dieſes angeſetzte Turnier hätten wollen herrlicher machen / und würden Ihre Majeſtäten dahin bedacht ſeyn / ſolche Gunſt-Bezeigung gegen dieſelben ſamt und ſonders mit allen Gnaden zu erkennen: Indeß würden ſie ſich gefallen laſſen ihm hochgeneigt zu folgen. Nach geendeter Compliment führete er ſie in guter Ordnung ab nach der geſetzten Renne-Bahn / und zogen zwölff köſtlich gekleidte Trompeter vor ihnen her. Nach dieſen herrlichen Aufzuge folgete die Ritterſchafft des Königreichs / und dann die Königlichen Karoſſen mit dem Hofe / nach ſelbigen ſchloſſen die gantze Suite die Königliche Leib-Garde.

Es war die Renne-Bahn mit grün- und goldenen Schrancken überaus prächtig verſehen / und auf der einen Seiten eine köſtliche Schau-Bühne aufgerichtet / worauf unter einem doppelten Throne vier güldene Stühle ſtunden / deren zwey der König und die Königin / die andern beyde das neu-vermählte Paar bekleiden; um ſie herum ſtunden die Groſſen des Reichs / und das Königliche Frauen-Zimmer: Etwas beſſer herunter ſaſſe ein vornehmes Fräulein / Stellamira genant / welche die Austheilung der Kleinod und Gewinſſe vor die Ritter aufgetragen / und hatte gleichfalls einen groſſen Zirckel ſchöner Damen um ſich herum.

Auf der andern Seiten der Bahne ſtunden auf einer hohen Bühne vier und zwantzig Trompeter / und unweit derſelben hielten die drey Planhalter / ſo die erſte Ausforderung thaten. Die Ritter hatten ſich in unterſchiedene Trouppen getheilet / und lieſſen einander luſtig zum Streit aufruffen. Arſinoe ſuchete trefflich mit den Augen ihren Saladin, hatte gäntzlich in Willens / mit ihm anzubinden / allein ſie kunte ihn nicht ausforſchen / weil die meiſten der Ritter ihre Geſichts-Helme zugeſchloſſen / wie ſie dann auch ſelbſt alſo zu Pferde hielte. Endlich vermeinete ſie ſolches leicht an den Fechten zu erkennen / als ſie gleich einen ſtreiten ſahe / ſo auf ſeinem Schilde ein Hertz führete / mit der Überſchrifft: **Brennend ohne Verbrennen.** Seine Länge / ſeine geſchwinde Fauſt / und die fertigen Streich / mit welchen er auf den Gegen-Part zuſtürmete gaben ihr gantz die Muthmaſſung / es müſte Saladin ſeyn: Darum wallete ihr Geblüt in den Leibe / ehe ſie kunte zum Ausfordern kommen: Was machet doch eine Liebes-Verzweifflung vor wunderliche Gedancken.

Arſinoe freuete ſich ſchon / daß ſie mit ihrem Printzen fechten ſolte / und ihre Freude entſtunde nur daher / weil ſie meinete / ihn ſo hart anzufallen / daß es zu Ernſt-Streichen ſolte kommen / und ſie alſo von ihm gar ermordet würde. So werde ich noch / ſagte ſie / in meinem Tode über ſeine Falſchheit triumphiren / und ſein Gewiſſen wird ihn nach meinem Abſterben mit 1000. Plagen zerfleiſchen / daß er mit einer treuen Liebhaberin ſo grauſam gehandelt hat. Als ſie mit ſolchen Gedancken herum ſchweiffete / ware dieſer Streit geendiget / und ritte der Cavallier mit den brennenden Hertzen wieder an ſeinen Ort. Arſinoe wolte ihn erſtlich etwas erholen laſſen / darum lieſſe ſie indeß einen andern ausfodern. Er hatte auf ſeinem Schilde den Amor, ſo Netze ſtrickete / mit den Worten : Auf das Künfftige / und wär / mit kurtzen zu melden / Printz Tulkandro, wiewohl ihn Arſinoe wegen verſchloſſenen Geſichts nicht kennte. Sie legten gegeneinander ziemlich ein / und brachen ihre Lantzen mit ſolcher Anmuth / daß ſie unbeweglich bey einander vorbey renneten / und die Lantzen in 1000. Splitter zertrümmert in die Lufft fuhren. Arſinoe wandte ihr leichtes Pferd / und Tulkandro gleichfals / da es dann zum Säbel kam : Beye fochten mit ſo unglaublicher Geſchwindigkeit / daß die Streiche / als Blitze auf die Schilder giengen / und von dem polirten Stahle 1000. Funcken heraus locketen.

Es ſahe die gantze Bahn zweyen ſo tapffern Kämpffern mit Luſt zu / und weil das Fechten bey ihnen eine gute viertel Stunde in gleicher Bewegung fortgienge / wunderten ſich alle / daß keiner von beyden matt wurde : Endlich verdoppelte Tulkandro die Hiebe ſo ſehr / daß ſein Schwerdt auf Arſinoens Schilde entzwey ſprunge / da dann Arſinoe gleich aufhörete / und ſich gegen Tulkandren bedanckte / daß er mit ihm zu fechten hätte belieben wollen; Rühmte zugleich ſeine Tapfferkeit / und bat / ihm die Ehre ſeiner Bekanntſchafft zu gönnen. Tulkandro öffnete bey ſolcher Höflichkeit den Geſicht-Harniſch / und machte mit den verbindlichſten Worten ſeine Gegen-Compliment. Arſinoe erſchrack nicht wenig / als ſie dieſes Herrns Geſicht kannte / doch erholete ſie ſich bald / und weil ſie doch nunmehro ihren Helm gleichfalls öffnen muſte / als war ſie nichts mehr beſorget / als erkannt zu werden. Doch dem Glücke alles anheim ſtellend / gönnet ſie ihm das offene Geſicht.

Tulkandro wurde gantz ſtutzig über die Schönheit des Ritters / und kunte eine ſo groſſe Tapfferkeit mit ſo zartem Geſicht und gantz früher Jugend nicht wol zuſammen reimen. Doch / nachdem er ſich nochmals ihm recommandiret / ritte er wieder nach ſeinen Kammeraden. Saladin empfing ihn lächlend / und ſagte: Ihr hattet gewiß eine ziemlich Hand-feſte Parthie vor euch / mein liebſter Freund / und hätte ich ſie nach der äuſſerlichen Geſtalt des Leibes dieſem Ritter nicht zugetrauet. Tulkandro, ſo alſofort ſeinem Diener einen andern Säbel zu holen befahl / ſagte: Ja Gnädiger Herr / ihr ſollet erſtlich ſein Geſicht ſehen / dann würdet ihr vollends nicht glauben / daß er ſo tapffer wäre. Warum dieſes / ſagte Saladin: Ich weiß Zeit Lebens nicht / ſagte Tulkandro, daß ich einen Cavallier von dergleichen Schönheit geſehen: Seine Geſtalt iſt gantz übermenſchlich. Wäret ihr eine Dame / ſagte Friolard darzu / ſo wolte ich ſagen / ihr hättet

tet euch in dieſen Herrn verliebet. Tulkandro lachte/ und ſagte darzu: Nun gewiß/ ihr könnet ſelbſt ihn im Fechten probiren/ und nach etlichen Lantzen-Brechen ihm die Compliment machen/ ſo werdet ihr bey deſſen offenen Geſicht Wunder ſehen. Mich verlanget recht darnach/ ſagte Saladin, doch wir wollen ihn erſt noch etwas Ruhe gönnen/ und uns indeſſen an andere machen. Damit ſprengete ſo wol Saladin als Friolard gegen zweene andere hervor/ und hatte Saladins Gegenpart eine Liebe auf ſeinem Schilde/ welche zwey Hertzen mit einer Ketten zuſammen feſſelte/ mit dieſen Worten: Sonder Aufflöſen. Friolards Kämpffer aber führete eine hochſteigende Erde/ mit den Worten: Dem Blitz am nächſten.

Als beyde Paar aneinander giengen/ traff Saladin und Friolard ſo wol ihren Mann/ daß beyde von Pferden herab taumelten/ und Saladin nebſt ſeinen Kammeraden gerade vorbey renneten. Sie lieſſen andere auſruffen/ und hatten gleiches Glück/ dann Saladin brachte ſeinen neuen Kämpffer in dem erſten Rennen/ und Friolard den ſeinen in dem andern herunter/ ſonder/ daß ſie auf ihren Streit-Hengſten ſich gerühret hätten. Das Volck machete ein Freuden-Geſchrey/ alſo/ daß die Lufft davon thönete/ und Saladin lieſſe den dritten/ Friolard gleichfalls/ außfordern: Allein auch dieſe muſten denen vorigen im Fallen Gefehrten abgeben; Die vierdten blieben ſitzen/ und hatten ſich gegen unſere tapffere Helden beſſer vorgeſehen/ darum kam es zum Schwerdtern. Aber da kunte vollends keiner dem unglaublich ſtarcken Helden-Arme des Saladins beſtehen / er hieb mit ſeiner wol gehärteten Klinge die Schilder ſo ſtumpff und kurtz / daß ſelbige als Holtz entzwey giengen / und machte durch ſtets verdoppelte Streiche die Armen des Gegenparts ſo müde / daß ſelbige kaum das Schwerdt mehr halten kunten.

Arſinoe muthmaſſete allgemach / daß dieſes müſte Saladin ſeyn / und wurde deſſen vollends gewiſſer / als ſie ſich entſann / daß er mit Tulkandren ſo bald geredet / als ſelbiger von ihrem Fechten zurück gekommen / darum war er kaum mit einen wieder fertig / als ſie ſeinen Waffen-Träger / ſo einen neuen aufruffen ſolte / lieſſe durch Hermolinen zu ſich fordern / und ſagte: Meldet euren Herrn / daß / ſo er weiter Luſt zu kämpffen / ſo möchte ich wol die Ehre haben / ſeine Tapfferkeit zu probiren. Der Waffen-Träger hinterbrachte ſolches Saladinen, welcher gantz wol damit zu frieden / ſie lieſſen ſich Lantzen geben / und legten gegen einander ein. Arſinoe wolte behutſam gehen / darum nahme ſie Saladins Lantze durch eine zierliche Parade aus / und als ſelbige fehl gieng / ſtieſſe ſie zugleich mit den ihrigen ihn ſo wol auf die Bruſt / daß er ziemlich wanckete / doch ſich noch erhielt / und vorbey rennete. Das Volck erhub wieder ein Geſchrey / und Saladin empfunde nicht wenig Verdruß über dieſe ihn gemachte Finde. Arſinoe hatte ſich einen neuen Speer laſſen geben / und kame Saladinen wieder entgegen. Der Printz wolte ſeinen Gegenpart vor dißmal gewiſſer faſſen/ doch Arſinoe wuſte denn ſo künſtlich den Speer mit dem Schilde auszunehmen / daß er darauf abglitſchete / und wieder ohne Wirckung war / der itzige aber zerbrach gleichfalls / als der erſte / auf Saladins Bruſt ; Doch blieb er unbeweglich ſitzen : In dem dritten Rennen traffen beyde ſo hart zuſammen / daß ſich ihre Pferde auf die Hinter-Füſſe ſatzten / doch halffen ſie ſich zu einer Zeit wieder auf / und wolten alſo zu Fuſſe mit den Schwerdtern zuſammen. Sie lieſſen dahero die Pferde bey Seite führen / und fiengen einen der abſcheulichſten Kämpffe an / welcher jemals geſehen worden.

Arſinoe, ſo halb verzweiffelt fochte / bekam durch ſolche Raſerey doppelte Kräffte / und thät ſolche unmenſchliche Streiche auf Saladinen, daß ſie ihn genug zu thun machete / und er mehr Mühe hätte ſich zu wehren / als auf die Austheilung der Hiebe zu gedencken. Er hielte dieſen Ritter vor einen halben Teuffel / und wuſte ſich nicht zu entſinnen / dergleichen ſein Lebtage vor ſich gehabt zu haben. Endlich mahnete ihn auch die ſchon auf dem Kampff-Platze erhaltene Ehre eyfrig an / den bereits erworbenen Ruhm durch fortgeſetzte Tapfferkeit im Stande zu erhalten / oder es könte dieſes eintzige Verſpielen alles erlangte Lob wieder austilgen. Demnach ermahnete er ſich von neuen / und lieſſe ſeinen Gegenpart die Würckung der Streiche ſo empfinden / daß der Princeßin Arme zuſehens matter wurden. Saladin wolte höflich ſeyn / und ſagte: Ritter / ihr habt eure Tapfferkeit zur Gnüge erwieſen / und weil ihr müde werdet / wollen wir es angeben.

Arſinoe ſo hitzig wurde / weil ſie noch nicht ihren Vorſatz erhalten können / ſagte: Nein / Saladin, du haſt mich zwar zweymal ſchon vormals überwunden / allein hier ſoll dir der Sieg theuer fallen / ficht nur du Meineydiger. Saladin wuſte nicht / wohin die Reden giengen / er kannte die Stimme / und kunte ſich doch nicht beſinnen / wem ſie zugehörete: Der Ritter kennete ihn / und alſo muſte er ſonſt um ihn geweſen ſeyn. Allein wo er ihn zweymal überwunden / wolte ihn nicht einfallen / und woher / daß er den Titul eines Meineydigen verdienet / wuſte er auch nicht. Darum fragte er: Wie heiſſet euer Name? Arſinoe wolte keine rechte Antwort geben; ſondern ſagte Fort nur / Verzagter / worzu dienet der Aufenthalt.

Saladin wolte auch endlich über ſo verächtlichen Worte tolle werden / darum ſagte er: Soll es denn nicht anders ſeyn / ſo könnet ihr euer Unglück finden; Und damit gienge das Zuſchmeiſſen von neuen an. Die Richter des Planes ſahen / daß es ein Ernſt Streit war / darum macheten ſie ſich darzwiſchen / und verbotten alle fernere Feindſeeligkeit. Sie muſten folgen / und ſagte endlich Arſinoe: Wir ſprechen uns ſchon im Felde / du Treuloſer; Saladin ſagte / daß er allezeit fertig darzu / und begabe ſich wieder nach ſeinen Platz. Er kunte ſich nicht gnug wundern über dieſe Begebnüß / und warum dieſer Ritter einen tödtlichen Haß gegen ihn trüge / darum erzehlete er gleich alle Worte / und den gantzen Verlauff Tulkandren und Friolard, fragte auch zugleich Tulkandren, er hätte ihn ja mit geöffneten Geſicht geſehen / ob er ihm dann gar nicht känntlich. Ich ſoll ihn kennen / ſagte Tulkandro, und kan mich / ſo wahr die Götter leben / nicht beſinnen: Ich habe etwas nachgeforſchet / ſagte Friolard, ſo ſagte man / daß er bey der Princeßin Olimanda einquartiret / er trägt auch ein koſtbares Bruſt-Bild einer Dame an der Feld-Binde / und halte ich wol / daß er nichts Geringes. Ich muß wiſſen wer es iſt / und ſolte ich auch die gantze Bahne darnach ausforſchen.

Sie ſtelleten darauf einen ihrer Diener an / daß er bey dieſes Ritters Waffen-Träger ſich um ſeines Herrn Stand erkundigen ſolle / welcher dann zur Antwort, brachte: Der Laquey will mich nicht anders berichten / als daß es ein Graf aus Armenien / und Arſidas hieſſe. Saladin erſchrack in etwas / als er Armenien nennen hörete / und Tulkandro, als er den Printzen nachſinnend ſahe / bekam bald nähere Muthmaſſung / darum fing er heimlich zu Saladinen an: Wie dann Durchlauchtigſter Printz / wann es Arſinoe wär / und ſich verkleidet hätte. Bey den Göttern / ſagte Saladin, ſie iſt es / ich kenne ihre Stimme nunmehr; Tulkandro ſagte: Und ich ihr Geſicht. Saladin wurde gantz roth vor Freuden / und ſagte: O daß dieſes der Himmel wolte; Laſſet uns ſie ja nicht aus aus dem Geſichte verliehren. Indeſſen / daß ſie dieſen vermaſqueten Ritter ſich wenig lieſſen aus den Augen kommen / geſchahen noch unterſchiedene Treffen / und muſten ihrer viel den Sattel raumen; Und weil offtmals unterſchiedene Parthien auf einmal miteinander anbunden / waren die mancherley Zufälle um deſto anmuthiger anzuſehen.

Endlich / da es weit in den Mittag / wurde zum Abzuge geblaſen; Jedweder Ritter ſtellete ſich in ſeine Ordnung / und wurden darauf die / ſo ſich am tapfferſten gehalten / mit köſtlichen Geſchencken von Stollamirens Hand beehret; Unter den vornehmſten war Saladin nebſt Arſinoen, Friplard und Tulkandro; Welche mit koſtbaren güldenen Ketten / woran das Bildnüß der vermählten Princeſſin hienge / beſchencket wurden. Nach ihnen kamen noch in die zehen andere / welche gleichfalls einen herzlichen Preiß ihrer ſchönen Tapfferket empfingen / und mit Diamant-Ringen nebſt köſtlichen Degen begnadiget wurden. Darauf zogen ſie in einer ſchönen Parade wiederum ab / und hatten die Sieger die Ehre vor den Königlichen Paare am näheſten zu reiten. Sie zogen insgeſamt mit offenen Geſicht-Helm / und muſte demnach Arſinoe ihr Geſicht gleichfalls entblöſſet zeigen. Das Volck lieff ſo gedruckte voll um ſie herum / und hatte ſo erpicht ſeine Augen auf dieſen ſchönen Ritter / daß viele davon über ſolches Anſehen nicht wuſten / wo ſie hintraten / und öffters greulich über die Eckſteine hinüber fielen. Friolard ritte ihr gleich zur Seiten / und nahme alſo Gelegenheit / ſich bey dieſen tapffern Cavallier bekannt zu machen. Mein Herr / ſagte er / eure Tugend hat euch heute nicht

allein

allem ein allgemeines Lob unter den Tapfferſten erworben; ſondern auch eine ſchöne Belohnung zu wege gebracht / welche ihr von eines angenehmen Fräuleins Hand empfangen / und weil mich das Glück euch in dem Siege zur Seiten geſetzet / ſo wolte ich auch wol die Ehre haben / mit einem ſo tapffern Gefehrden genauer bekannt zu ſeyn: Gönnet mir / ſchöner Cavallier / eure hochſchätzbare Freundſchafft / ſo ſollet ihr erfahren / daß kein eintziger dieſelbe mit beſſern Reſpect und Dienſtleiſtung zu bewahren wiſſe. Arſinoe, ſo ihn gleich kennete / daß es Friolard, wurde höchlich darüber erfreuet / antwortete derowegen: Mein Herr / ihr würdiget mich einer ſolchen Ehre durch Anbietung einer Freundſchafft / daß ich mich deßwegen höchſt verbunden erkenne / wie ich allezeit ſelbige Gunſt werde zu ſchätzen wiſſen / alſo wird derſelben beſte Vergeltung ſeyn / daß ich euch von etwas Nachricht gebe / ſo euch höchſt angenehm ſeyn wird. Friolard bedanckte ſich vor ſo unverdiente Gütigkeit / und bat um deſſelben Entdeckung.

Arſinoe ſagte: Mein Herr / ich bin vor einen Monat aus Damaſco gereiſet / und habe daſelbſt ein Fräulein hinterlaſſen / welche euch hertzlich zu ſprechen verlanget. Friolard, ſo gantz roth darüber wurde / weil ihm gleich Filari einfiele / ſagte gantz begierig: Ach! wie hieſſe ſelbige / mein liebſter Freund: Filari nennete ſie ſich / ſagte Arſinoe, und hat ihr Quartier bey einen vornehmen Kauffmanne / ſo Fregando heiſſet. Friolard, wuſte vor Frölichkeit ſich kaum zu laſſen/ſagte derowegen: o mein Hertzens Freund/ ich bin euch ewig verbunden wegen dieſer höchſt angenehmen Nachricht; ſaget/ ob ich euch mit meinem Leben dienen kan/ ſo iſt daſſelbe zu euren Gefallen: nein/ nein/ſagte Arſinoe, ihr ſollet das Leben zum Troſt eurer Liebſten behalten/ welche nichts mehr wünſchet/ als euch wiederum zu umarmen.

Saladin kunte nicht ausſinnen/ welcher ein ſo langer Diſcurs zwiſchen Friolarden und dieſen ſchönen Ritter käme/ und weil er Friolarden ſchon vor dieſen mit ihm bekannt zu ſeyn urtheilete/ alſo/ daß ſie jetzo die vorige Kundtſchafft bey ſo glücklicher Bewegung erneuerten/ ſo zweiffelte er faſt/ daß es die Princeßin Arſinoe wäre/ und wurde dahero gantz betrübet; Da ſie nun vor die Burg kamen/ nahmen ſie von einander Abſchied/ und weil ſie insgeſamt auf des Königs Befehl zur Tafel geladen/ ſo ritten ſie erſtlich jedweder in ſeine Herberge/ um ſich auszukleiden/ und aus den Waffen zu bringen/ da denn Arſinoe den Verlaß mit Friolarden nahm/ ihm bey ſeiner Hinauffkunfft mehr von Filari neues zu erzehlen. Alſo nun kamen unſere drey Printzen in ihr Quartier/ da Arſinoe gleichfals in den ihrigen anlangete.

Saladin fienge gleich zu Friolarden an: Mein liebſter Freund/ helffet mir doch aus dem Traume/ wer iſt der Ritter/ ſo euch zur Seiten war/ kennet ihr ihn: Nein/ nein Printz/ ſagte Friolard, allein er kennet mich/ und hat mir eine angenehme Zeitung von meiner liebſten Filari gebracht / welche ſich jetzo in Damaſco aufhält. Habt ihr dann / fragte Saladin, nicht gefraget / woher er euch kenne. Dieſes / ſagte Friolard, hat die groſſe Freude / ſo ich über die Poſt meines Fräuleins empfunden / nicht zulaſſen wollen zu fragen ; Aber er hat wieder zu kommen verſprochen / und kan ich mich alsdenn beſſer erkundigen. Saladinen verlangete hertzlich nach ſolcher Zuſammenkunfft auf der Burg / allein Arſinoe hatte ſich in ihrem Zimmer anders entſchloſſen / und nahme ſich vor zu Hauſe zu bleiben / weil es ihr noch nicht rathſam ſchiene / von Saladinen in ſo öffentlichen Panquet erkannt zu werden.

Als unſere Printzen hinauf kamen / und nicht dieſen Ritter fanden / ahnete es Saladinen noch mehr / darum ſagte er : Ich habe es gefürchtet / ſie kommt nicht / weil ſie ſich nicht getrauet / länger geheim zu bleiben : Allein ich werde ihr morgen die Viſite geben. Tulkandro ſagte / daß er am beſten daran thäte : Doch das Glück hatte die ausgeſonnene Freude dieſer Zuſammenkunfft wol zu verſaltzen gewuſt ; Denn Arſinoe bekam einen Pagen in ihr Quartier / welcher von Fräulein Albella die Complement machete / ob nicht der Herr Graf auf zwey Worte noch dieſen Abend wolte zu ſie kommen / weil ſie eine Sache an ihn zu bringen / daran ihn höchſt gelegen. Arſinoe, ſo anjetzo das Handwerck eines galanten Cavalliers angenommen / kunte das Fräulein nicht bittloß laſſen ; ſondern ſagte zu / alſobald zu folgen. Der Page gienge wieder fort / und ſetzete ſich Arſinoe zu Pferde / von ihrem Hermolino begleitet / dahin reitend,

Als ſie nicht weit von dem Orte / da ſie ſeyn ſolte / kamen aus einem dunckeln Winckel unverſehens drey vermaſquete Kerl mit entblöſten Degen auf ſie zu / und gab ihr jedweder einen ſolchen Stich von hinten und von der Seiten zu / daß ſie vor Tode vom Pferde ſtürtzete. Hermolino wurde es erſt gewahr / da die Mörder ſchon wieder flohen / und ſein Herr fiele / darum ſchrie er um Hülffe / und verſammlete ſich alſobald eine greuliche Menge Volcks um den geſtürtzten Ritter; Allein die Mörder wurffen ihr Gewehr von ſich / und verkrochen ſich unter den Pöbel. Der gute Hermolino, welcher ſeinen ſterbenden Herrn in Armen hielt / und nicht wuſte / was er anfangen ſolte / bate endlich einen der bey ihnen ſtehenden Laqueyen / ob er nicht vollends nach Albellens Behauſung lauffen wolte / und nur zu den Fräulein ſagen / daß den Armeniſchen Grafen Arſidas ein Unglück unweit von ihrem Pallaſt begegnet / ob ſie nicht wolten ein Senffte ſchicken und ihn eiligſt laſſen abholen.

Albellina erſchrack darüber / daß ſie hätte mögen des Todes ſeyn / ſie ſendete alſofort zwene Sclaven mit einer Senfften / und luden ſie alſo die gute Princeßin / ſo ſchon ohne Verſtand und Sprache war / beſtürtzet auf / ſelbige immer nach Albellens Pallaſt hinzu tragend. Sie wurd in ein groſſes Zimmer auf ein köſtlich Bette geleget / und alſofort mit den köſtlichen Waſſer ſie wieder anzubringen / nicht beſtrichen; ſondern gleichſam gebadet. Als ein Wund-Artzt kam/ und man ſie gantz auskleidete / um ihre Wunden zu ſuchen/ wurde ſowol Albella / als Hermolino und der Wund-Artzt/faſt in ein Stein verwandelt/ da ſie das eröffnete Hertz dieſes jungen Cavalliers mit zwey ſchönen ſchnee-weiſſen Brüſten verwahret ſahen. O Himmel / ſagte das Fräulein / ſtecket eine Dame in dieſer männlichen Kleidung ; Iſt Graf Arſidas zum Frauenzimmer worden? Was ſind dis vor Rätzel? Die andern wunderten ſich nicht weniger; Und würden noch mehr über dieſe Verkleidung erſtaunet ſeyn/wenn ſie nicht die Gefahr/ſo aus den Verweilen zu beſorgen/ hätte nöthigere Aufmerckſamkeit gebracht. Der eine Stich war von keiner groſſen Wichtigkeit / weil er auf der Rieben abgeglitſchet / der andere aber war durch die rechte Seiten/und der dritte gantz durch/ von der lincken Seiten hinein/ und bey der Achſel heraus. Der Artzt thäte durch köſtliche Verbindung ſein Beſtes / doch wollte er gar ſchlechten Troſt mittheilen / daß ſie würde davon kommen.

Albella fragte indeß Hermolinen,ob ſie auf dem Wege nach der Burg geweſen: Ach nein/ ſagte Hermolino, weil Ihro Durchlauchtigkeit einen Pagen zu uns ſchicketen/ daß mein Herr/ oder nunmehr mein gnädiges Fräulein / zu Ihro Durchlauchtigkeit kommen ſollte/ſo wollte ſie ſich nicht ſäumen zu folgen. Ich/ ſagte Albella/ hätte einen Pagen zu euch geſchicket? Ja/ gewiß/ſagte Hermolino; er machete die Compliment von Ihro Durchlauchtigkeit. So wahr die Götter leben / ſagte Albella/ ich habe niemand zu euch geſchicket / und muß es einer von des Fräuleins Feinden gethan haben/der ſie ſo ſchelmiſcher Weiſe aus dem Quartier gelocket. Sie hat allhier keinen Feind/ſagte Hermolino, ſo viel mir wiſſend / es müſte denn der verrätheriſche Printz Lamero ſeyn/welcher / wegen des vorgeſtern empfangenen Schadens und Ihro Durchlauchtigkeit Gewogenheit gegen meinen verkleideten Grafen / ihme aufſätzig iſt. Ich glaub es warlich/ ſagte Albella / doch können wir es heraus bekommen / ſo ſoll Lamero ſchlechten Nutzen von ſolchen Meuchel-Morde gewinnen. Indem ſie alſo davon redeten / ſchluge die gute Arſinoe ihre faſt erſtorbene Augen in höchſter Mattigkeit auf / und ſagte mit gantz ſchwacher Stimme: Ach! wo bin ich? Mein liebſtes Fräulein/ſagte Albelie, ihr ſeyd bey eurer beſten Freundin/ allein die von Hertzen wünſchet/ euch in beſſern Zuſtande zu bedienen: Alles nach der Götter Willen / ſagte Arſinoe. Der Artzt bate / ſie möchte ſich nicht durch Reden Schaden thun; ſondern ſollte nur geruhig ſeyn / es würde ſchon gut werden. Man holete alſofort mehr Aertzte / ſo auch ſollten mit gutem Rath und Artzneyen bey ſo gefährlichen Handel beyſpringen / welche dann mit den köſtlichſten Stärckungen von innen zu wollten der äuſſerlichen Cur zu Hülffe kommen/ und verwahreten die Patientin aufs beſte; Allein ſie ſchlieffe die gantze Nacht kaum in allen eine Stunde: Den Morgen darauf fühlete ſie erſtlich die Schmertzen ihrer Wunden/ und weil ſie ſahe/daß es ſchlimmer mit ihr wurde/ wolte ſie ſich gleichwol mit Saladinen erſt verſöhnen/ und von ihn mit Frieden ſcheiden/ darum lieſſe ſie ihren Zuſtand den Printzen zu wiſſen machen/ und um Beſuch anhalten. Saladin hätte über dieſe Poſt mögen des Todes ſeyn/und Friolard nebſt Tulkandren darüber unſinnig vor Zorn auf ſolches Mordſtücke werden/ doch eileten ſie alle drey mit höchſter Geſchwindigkeit nach Albellens Pallaſt.

Als ſie daſelbſt anlangeten / wurden ſie von Albellen Mutter weinend empfangen/ und weil ſie gleich gefraget / welcher unter ihnen Saladin hieß/ ſich auch ſelbiger gleich angab / ſagte das Fräulein/wie ein hefftiges Verlangen die Patientin die gantze Nacht hindurch nach ſeiner Perſon gehabt; Saladin, der/als ein Verurtheilter/ einen rechten Todes-Schweiß ſchwitzete/ bat/ man möchte ihn zu der Princeßin Bette führen. Sie tratten alſo mit gantz ſanfften Schritten zuſammen in das Zimmer/ und Saladin gienge mit einer unnennbaren Angſt nach Arſinoens Lager zu: Die andern tratten aus Ehrerbietung eine gute Ecke abwerts/ und lieſſen unſere Verliebten alleine.

Saladin kunte vor Kummer kaum ſtehen/ und als ihn Arſinoe mit einem ſo beweglichen Blicke anſahe/fieng er an: Ach! meine liebſte Princeßin/ wie ſo grauſam handelt das Schickſal mit eurer Tugend? Iſt diß der unſeelige Zuſtand/ darinnen ich Unglückſeligſter der Welt euch ſoll antreffen? Arſinoe hatte vor groſſer Empfindung und Mattigkeit den Mund feſt geſchloſſen, und ſahe nur ihren Printz mit unverwendeten Augen an / welcher dann durch ſo ſehnliches Anſchauen und die Gefährlichkeit ihres Lebens ſo gar gerühret wurde / daß er endlich in ſtarcker Ohnmacht vor dem Bette nieder ſanck. Arſinoen ermannete die Angſt / daß ſie ſtarck anzuruffen fienge: O ihr Götter! Hülffe vor meinen Printzen. Es lieff alles zu / und währete es nicht lange / daß ſie ihn zu rechte brachten / doch ſtunden ihn die Tropffen / als groſſe Perlen / an der Stirne / und er war gantz kalt darbey. Als er zu rechte / fieng ſie zu ihm an: Ach! mein Printz / könte ich ſo viel reden / als ich wollte. Meine Princeſſin / ſagte Saladin; mein Licht / ſchonet euch / und ſchlieſſet nur euren liebſten Mund / ihr ſaget mir ſchon mehr als zu viel durch die Augen. Nein / nein / Saladin, antwortete Arſinoe / ich will mich zwingen / weil doch kein Schonen mehr helffen wird. Ich ſehe / daß: hier hielt ſie aus groſſer Mattigkeit innen; bald aber erholete ſie ſich wieder / und fuhre immer mit ſtarcken Athem Holen alſofort: daß ich bald ſterben werde. Ich habe euch geliebet / mit ſüſſer Gegen-Gunſt von euch / doch eure Liebe wurde aus groſſer Stärcke in unbilligen Argwohn gegen meine Treue verwandelt. Ihr wiſſet / was ihr mir in Laodicea geſchrieben. Ich bezeugete meine Unſchuld durch ergriffene Flucht aus eures Vatters Händen. Ich bin lange herum geirret / biß ich euch gefunden; Da ich euch auf der Burg ſahe / waret ihr gegen eine Dame / die euch winckete / ziemlich frey und freundlich; Ich wurde eyferſüchtig / ſuchte euch auf heutigen Turniere zum Zorn zu bringen / daß ich von euren Händen ſterben möchte: Das Glück wolte nicht / weil es mich zu dieſem Zufall vorbehalten. Nun aber ſehe ich noch eure Gunſt gegen mich unverrücket / und darum freue ich mich in meinem Tode / vergebet indeß meinen Argwohn / und habet Danck vor eure Liebe; Gute Nacht / mein Printz / ich ſterbe.

Damit ſancke ſie in ſo ſtarcker Ohnmacht dahin / daß Saladin und alle meineten ſie würde nicht wieder zu ſich ſelbſt kommen: Albellens Frau Mutter und das Fräulein ſelbſt / da ſie aus Saladins und Arſinoens Reden vernommen / daß er ein Fürſt / und ſie eine vornehme Princeßin / hatten ein deſto gröſſeres Mitleiden mit ſo hoher Perſon unglücklichen Zuſtande / und thäten nebſt denen Aertzten alle möglichſte Hülffe: Die gute Arſinoe kam endlich wieder zu ſich / und da ſie Saladinen mit ſo ängſtlicher Traurigkeit ihrentwegen beklemmet ſahe / als ob er vor Kummer wolte in die Erde ſincken / ſagte ſie mit Thränen zu ihm: Warum quälet ihr euch / mein Licht / es iſt des Himmels Schluß / wir ſollen geſchieden ſeyn.

O ihr unbilligen Götter / ſeuffzete Saladin, warum laſſet ihr mich einen ſo tödtlichen Anblick ſehen? Wollet ihr gerecht heiſſen / ſo gönnet doch mir vorhero / daß ich ſterben mag / und hernach beſchlieſſet meiner liebſten Princeßin Tod. Er runge ſo beweglich ſeine Hände / und ſeuffzete ſo hertzinniglich darbey daß / da ſich Arſinoe ſelbſt über ſeine Betrübnus ängſtete / hielte man es vors rathſamſte / ſie nur einander aus dem Geſichte zu bringen / dahero denn Friolard und Tulkandro ihn mit Beſcheidenheit zuredeten/und endlich von dem Bette an ein Fenſter brachten / woſelbſt ſie ſich neben ihn ſatzten / und ſo viel / als möglich tröſteten.

Dieweil aber Arſinoe ſich je länger je ſchwächer befunde / wolte ſie gleichwohl auch ſich durch geiſtliche Artzeney ſtärcken / und verlangete demnach einen Prieſter. Man holete einen aus den Tempel der Pallas/und erſchiene ſelbiger alſofort: Er befeſtigte ihre Standhafftigkeit ſehr durch troſtreiche Anweiſung / wie ſie ſich in den Willen der Götter zu ſchicken / und durch die Unſterblichkeit ihrer Seelen erfreuet die Welt in guter Ruhe verlaſſen ſollte; Wir Menſchen/ſagte er/ meinen zwar/daß uns unrecht geſchehe/ wann unſere zarte Jugend in ihrer erſten Blüthe erſterben ſoll/ allein: der Himmel/ welcher es niemahls böſe meinet/ ſuchet darunter unſer Beſtes / und durch ſo zugeſchickten zeitlichen Tod entreiſſet er uns vielen gefährlichen Verführungen/ worinnen unſer ſchwaches Fleiſch aus angebohrner Unart leichtlich williget: Unſer gantzes Ringen gehet dahin/die Vollkommenheit zu erlangen/ ſelbige können wir in dieſer Laſter-vollen Welt nicht gewinnen ; ſondern es iſt eine höhere Gewalt / welche uns durch ein ſeeliges Abſterben aus dieſem Sünden-Hauſe zu ſich ziehet.

Dieſem Liebes-Zuge müſſen wir mit williger Gelaſſenheit folgen/ und uns dasjenige/ ſo zu unſerer Verklärung dienet / nicht ſo grauſam einbilden. Warum ſolten wir den Tod mit ſo feindlichen Augen anſehen / da er uns ein ſo aufrichtiges, Freundſtück erzeiget/und durch die Pforte der eröffneten Grufft in die ſchöne Burg des Himmels befördert. Dahin ſollen wir vielmehr mit vollem Lauffe eilen / als mit tadelhafften Verdruß uns darzu nöthigen laſſen. Die Welt iſt ein Raub-Schloß welches mit eitel Böſewichten angefüllet/ ſo unſerer Wohlfart Netze legen/ und damit wir deſto ehe darinnen hangen bleiben / beſtreichet ſie dieſelben mit dem Leime der Wolluſt/ deſſen verfälſchte Süſſigkeit uns um deſto leichter anlocket / je lieblicher uns dieſelbe vorkömmet. Es iſt alſo eine beſondere Gnade des Himmels / wann er uns bey Zeiten dieſen verderblichen Fallſtricken entziehet / als daß er uns durch Erreichung vieler Jahre die Gelegenheit läſſet/uns darinnen zu verwickeln; Wir müſſen doch alle aus dieſer Welt / es komme die Reiſe an uns zeitig oder langſam. Nur dieſen Unterſchied haben wir/ daß diejenigen ſo zeitig ſterben/ zeitig vollkommener werden / und durch den Tod ein glückſeliges Leben in den Eliſeiſchen Feldern anfangen: Hier hat über dieſes das Glück eine groſſe Gewalt über unſern Wandel / es zeiget uns offtmahls einen gantzen Jahrmarck voller Kronen und Scepter / allein es verſtecket darunter viel Unruhe/und Sorgen/ und eine unendliche Laſt/ſo gar/daß diejenigen / welche ſelbige tragen/nach einen geruhigern Leben ſeufftzen/ und einen ſo prächtigen Schimmer gerne einen andern überlieſſen; Ja / kein Gipffel der Ehren iſt ſo hoch / welcher über die Sorgen und Bekümmernüſſe hinaus ſteiget / und der da nicht unter der Hand des Glücks wäre / die dann diejenigen/ ſo darauf ſitzen / in einen Augenblick in den abſcheulichſten Abgrund alles Elends hinab ſtürtzet / und den Umſtand dieſer Welt-Freude mit mehr als deutlichen Farben vorgeſtellet! Solches alles haben wir in jenem Leben nicht zu befürchten / das Glück hat daſelbſt keine Macht über uns; ſondern muß unſere Ruhe ungeſtöhret laſſen / die böſen Lüſte können uns daſelbſt nicht mehr verführen / und die Sorgen und Kümmernüſſe / die allhier auch die höchſten Ehrenſtellen beſchweren / können unſere Ehren-Stuffe / die wir durch einen ſeeligen Tod erlangen / nicht mehr erreichen.

Mit dergleichen Zureden ſtärckte der Geiſtliche unſere ſterbende Princeßin / und weil er von ihr vernahm / daß ſie ſich mit gröſſerer Gedult in den Willen des Himmels / welcher ihren Todt alſo beſchloſſen / geben wolte / nur allein dieſes machete ihr den Abſchied aus dieſer Welt etwas bitter / daß ſie ihren liebſten Bräutigam in ſolcher Bekümmernüß hinterlaſſen muſte / ſo tröſtete ſie auch der gute Vatter darüber / und wieſe ſie meiſtens auf die fröliche Zuſammenkunfft / und das erfreuete Wiederſehen / weil ſie doch die kleineſte Zeit von einander würden geſchieden ſeyn / und hernach bey glückſeliger Wiedervereinigung um deſto länger / ja ohne Trennung beyſammen bleiben. Saladin hörete dieſe der Princeßin gegebene Tröſtungen gleichfals mit an / doch kunte er ſich noch nicht darinnen vergnügen. Denn die menſchliche Empfindlichkeit iſt allemal am zärtlichſten zu ihren Schmertzen / wann ſie eine von oben herab zugeſchicktes Creutz ſoll geduldig auf ſich nehmen.

Ende.

Endlich nahme der Prieſter wieder Abſchied ſegnete ſie nochmals / und hinterlieſſe ſie ziemlich geruhig Indeß hielte man vor rathſam / daß dieſe / der Arſinoe Verſtellung / in Graf Arſidas, nicht ſolte an dem Hofe ausgebracht werden / damit nicht einige Mißgünſtige dieſe Verkleidung möchten tadelhafft auslegen / und weil doch bekannt / daß ſie / als Graf Arſidas, ſchon die Gunſt des Hofes völlig erworben / ſo wolte man / weil doch ihr mörderiſcher Uberfall öffentlich auf der Straſſen geſchehen / ſelbigen vollends kundbar machen / und Hermolino ſolte bey Saladinen in Dienſte gehen / und ſagen / als ob ſein Herr an den empfangenen Wunden geſtorben: Hingegen / ſo die Götter noch würden Gnade geben zu Arſinoes Geneſung / wolte ſie ſich wieder / als eine Princeßin / von Frauen-Zimmer bedienen laſſen. Bey ſolchen Anſchlägen bliebe es vor dißmal; Und weil Fräulein Albella wol merckete / daß Saladin ungerne von ſeiner liebſten Princeßin wieder nach ſeinen Quartier gehen würde / auch Arſinoens Schmertzen es noch wol eine beſſere Linderung gebe / ſo ſie ihren Geliebten ſtetig um ſich ſehe / als überlegete ſie ſolches mit ihrer Frau Mutter / und nach erhaltenen Urlaub von derſelben / bate ſie ihn / ihrem Hauſe die Ehre zu gönnen / und ſich zu ſie zu begeben / es ſtünden alle Zimmer zu deſſen Dienſten / und würde er ſelbſt hierinnen ſeiner geliebten Princeßin einen Gefallen erweiſen.

Saladin, welcher eben darauf ſonne / wie er möchte durch höfliches Bitten dieſes von ihnen erhalten / vergnügte ſich ſehr über dieſes Anerbieten / und ſagte höchlich vor eine ſo beſondere Gunſt Danck / zugleich verſicherend / daß / wo er ſo glücklich / eine Gelegenheit zu erhalten ſolche Gütigkeit zu erweitern / ſo wolte er allezeit darzu gehorſam und fertig ſeyn; geſchahe auch an Friolard und Tulkandren dergleichen Compliment / allein weil ſelbige es nur vor ein Ehren-Wort aufnahmen / als ſagten ſie ſchuldigen Danck darfür / und verpflichteten ſich zu allen Dienſten. Nachdem ſie alſo noch eine kleine Zeit daſelbſt verzogen / begaben ſie ſich wieder nach ihrem alten Wirths-Hauſe / und lieſſen Saladinen zurück / mit Verſprechen / den andern Tag wieder zu kommen.

Als ſie nun zu Hauſe / redeten ſie noch ſtets davon / ob doch wol möglich / daß ein Printz dergleichen Schelmſtücke ſolte haben ausgeſonnen gegen Arſinoen, als man es Lameren Schuld gab. Man kan es ihm doch nicht überweiſen / ſagte Tulkandro, und muß man demnach behutſam gehen / biß die Zeit davon die Warheit entdecket. Solte es an Tag kommen / ſagte Friolard, ſo verlange ich nicht an ſeiner Stelle zu ſeyn. Er hat den Tod verdienet / ſagte Tulkandro. Und den würde er auch wohl / fügte Friolard hinzu / in Saladins Händen finden. Dergleichen Reden führeten dieſe beyden Printzen / als Friolarden Tulkandren bat / weil es doch am Hofe ohne Zweiffel würde von der Action des Grafen Arſidas kundbar ſeyn / wolten ſie ſich in etwas dahin begeben / und zu hören / was doch davon geredet würde. Tulkandro bat / entſchuldiget zu halten/ weil ihn vom geſtrigen ſtarcken Trincken noch der Kopff etwas wüſte/ und alſo machete ſich Friolard, nebſt ſeinen Dienern/ fort. Wiewohl Tulkandro hatte wenig Kopff-Schmertzen vom Trincken/ ſo ihn/ mit nach Hofe zu reitten/ hätten verhindern können; ſondern eine andere Ungelegenheit wolte ſich bey ihn angeben/ welche von ihm forderte/ daß er die Einſamkeit/ und ein wenig alleine zu bleiben/ erkieſen ſolte. Dann Fräulein Albella hatte durch ihre annehmliche Geſtalt und die kohlſchwartzen Augen in ſeinem Hertzen/ ich weiß nicht/ was für eine Würckung zurück gelaſſen/ die ihn durch eine nicht eben verdrießliche Unruhe zu weitern Nachſinnen einladete; ſondern uns in etwas zu Olimanden wenden/ um zu hören/ wie dieſelbe die tödtliche Verwundung Graf Arſidas aufgenommen.

Den Abend/ da ſelbige geſchahe/ ware ſie zu Hofe/ und wuſte alſo nichts darvon; und da ſie ſpäte nach Hauſe kam/ wurde ſie wol berichtet/ daß der Graf von einem Pagen wäre ausgeholet worden/ noch nicht aber wieder eingekommen; Jedoch dieſen Zufall vermuthete ſie nicht darbey; ſondern fiel vielmehr auf die Gedancken/ als ob er wol bey Fräulein Albella in einigen Liebes-Vergnügungen ſo lange ſich aufhalten würde/ und wurde dahero höchſt liebes-eyfrig/ kunte auch die gantze Nacht dafür wenig ſchlaffen. Den andern Morgen traffe einer von der Fürſtin Laqueyen Hermolinen auf der Straſſen an/ und weil er ihn lachend fragte/ wo er mit ſeinem Herrn dieſe Nacht ihr Lager aufgeſchlagen; Antwortete Hermolino höchſt betrübt / daß ſein Herr von dem dieſe Nacht gefundenen Lager nicht ſo leicht wieder aufſtehen würde ; Der Laquey fragte etwas beſtürtzt um deſſen Urſache ; Da dann Hermolino antwortete : Als wir geſtern uns ein wenig ausmacheten / wurde der gute Graf von dreyen Mördern verrätheriſcher Weiſe auf öffentlicher Straſſen überfallen / die ihn mit ihren Gewehr durchſtieſſen / ehe er kunte zum Säbel kommen : Da er nun alſo fort todt von Pferde ſtürtzete / wurffen die Mörder ihre Degen von ſich / und verbargen ſich unter das häuffig gehende Volck : Er redete nicht mehr / als daß er mir befahl / den Löwen-Ritter / der ſein Vetter iſt / von ihm zu grüſſen / und daß er ihn ſolte ehrlich begraben laſſen : Worauf ich die Leiche in des Löwen-Ritters Quartier gebracht / der darüber höchſt betrübet iſt / mich aber in ſeine Dienſte genommen hat. Der Laquay erſchrack hefftig über ſolche Zeitung / und fragte : Woher ihm dann ein ſolcher räuberiſcher Anfall gekommen? Hermolino antwortete : Ich kan nicht wiſſen / wer ihm dieſes Bad geſtellet ; Doch kommt es ans Licht / ſo hat er ſo viel Freunde unter der Ritterſchafft / die ihn gewiß rächen werden. Der Laquay ſchied alſo von ihm / und bat Hermolinen, er möchte doch bey der Hertzogin einſprechen / der dann ſagte / daß ohne diß ſein neuer Herr noch wol würde hinkommen / und des Grafens übrige Sachen laſſen abholen.

Da nun ſolches alles Olimanda von ihrem Diener hörete / überfiele ſie ein ſolcher Schrecken / daß ſie hätte mögen des Todes ſeyn. Ihre bißherige Eyferſucht verwandelte ſich in ein ſchmertzliches Mitleiden / und weil ſie wol gedachte / daß dieſer Handel von Lamero würde angeſtifftet ſeyn / ſo wachet bey ihr / als die darzu nicht wenig Urſache gegeben / das Gewiſſen hefftig auf / und ihr Hertz wurde alſo mit Angſt beklemmet / als ob ſie auf der Folter geſpannet lege. Sie begab ſich in ihr geheimes Cabinet / ſetzte ſich auf einen Stuhl / und ob ſchon Anfangs die Thränen vor Wehmuth ihr aus beyden Augen brechen wolten / ſo ſtemmeten ſie ſich doch vor groſſer Bangigkeit wieder in ihren Ufern / und ſie erſtarrete recht darbey ; Endlich da eine nähere Empfindlichkeit ſie die Gröſſe ihres Schmertzens auszubreiten geſchickt machete / fielen dieſe Waſſer-Perlen mit Hauffen über die Wangen herab / und die geängſteten Seufftzer ſtiegen aus der bedrengten Bruſt zwiſchen denen ſchönen Lippen hervor ; biß daß ſie von folgenden Klagen begleitet wurden: Ach! mein liebſter Graf / mein Arſidas! ſo biſt du durch Mörder-Fauſt gefallen? und ich habe darzu Urſache gegeben? O verfluchter Lamero, ſo ware die Rache nicht gemeinet / daß du ihn und noch darzu ſo mörderiſch ſolteſt laſſen das Leben rauben: Wo könte ich das begehret haben / da ich ihn ſo hertzlich liebete? Von Albellen nur ſolteſt du ihn abbringen / damit ich ihn allein behielte / ſo läſſeſt du ihn gar / du Grauſamer / ermorden / und gabſt dadurch meinen verliebten Hertzen ſelbſt einen tödtlichen Streich. Ach! ich unglückſeelige Fürſtin / womit will ich nun mein Sehnſucht tröſten? Womit / womit will ich meine verlangende

Liebe vergnügen ? Da mein Graf / mein liebſter Graf getödtet lieget ? Quellet ihr Thränen / quället nur Strom-weiſe hervor / und bezeuget durch euer bitters Saltz den Schmertz / ſo meine Seele empfindet ; Ach! mein liebſter Graf / ach! mein Licht / ſoll ich auch wol / ohne dich / länger leben können.

Mit dergleichen Trauer-Reden hielte die verliebte Fürſtin ihren ertödteten Grafen das Leich-Begängnüß / und zerſchmoltze faſt in heiſſen Thränen über dieſen ihr allzuempfindlichen Fall / indeß / daß am Hofe dieſe frevelhaffte That völlig ruchtbar worden / und Saladin nebſt Friolarden, welche Graf Arlidas vor ihren Vetter ausgaben / ſich höchſt darüber durch eingegebene Schreiben bey Jhro Majeſtät beſchwerten / und baten unterthänigſt / Jhro Majeſtät möchten doch dergleichen Frevler laſſen nachforſchen / und alsdenn mit nachdrücklicher Straffe anſehen / weil Jhro Majeſtät ſelbſt dadurch höchlich verletzet ; indem in dero Reſidentz-Stadt / da ſie ſelbſt zugegen / bey einer ſo ſeltzamen Ausrichtung auf öffentlicher Straſſen ein ſo vorſetzlicher Mord an einer Stands-Perſon verübet würde : Der König nahme dieſe That höchſt ungnädig auf / und weil er ſehr erzürnet / daß ein ſo vornehmer Ritter / deſſen Tapfferkeit auf der Renn-Bahne ihn ſehr berühmt gemacht / ſo unredlicher Weiſe ſterben müſſen / befahl er bey hoher Straffe / wer die Mörder wüſte / ſolte ſelbige angeben / und alsdann noch eine beſondere Königliche Gnade dafür zu gewarten haben : Da hingegen / ſo er ſie verſchweigen oder bezahlen würde / und es würde hernach kundbar / ſo ſolte er zugleich mit ſterben.

Den folgenden Tag machete Saladin der Princeßin Olimanda die Compliment / und wurde von ihr ſehr höflich / doch weinend empfangen: Sie verſicherte ihn / daß / ob ſie ſchon ihren eigenen Gemahl durch den Tod vor wenig Jahren eingebüſſet / ſo wäre es ihr doch nicht ſo nahe gegangen / als jetzo dieſer Fall des Grafen Arſidas, indem die beſondere Beſcheidenheit / und viel andere Tugenden / ſo dieſer Herr an ſich gehabt / jedweden zu der Hochachtung ſeiner Perſon verbunden hätten. Saladin lieſſe ſich das Mitleiden dieſer ſchönen Fürſtin nicht übel gefallen / und weil er ohne diß höchſt betrübt / kunte er um deſto ehe vorgeben / als ob Graf Arſidas gewiß tod / lieſſe alſo Arſinoens köſtliche Rüſtung / und was ſie noch ſonſt bey der Fürſtin hatte / nach Albellens Behauſung und in ſein Zimmer bringen: Als er nun noch einige Zeit bey ihr verharret / nahme er wiederum höflichen Abſchied.

Indeß hatte Tulkandro Friolarden angelegen / daß ſie die Princeßin nebſt Saladinen wieder beſuchen möchten / und möchte wol die kräfftigſte Urſach / ſo ihn antriebe / dieſe ſeyn / daß er auf ſolche Manier Fräulein Albellen zu ſehen und zu ſprechen bekäme / denn es hatten ihm dieſe beyden Tage ſo viel Sturm in ſeinem Gemüthe wegen dieſer Schönen überfallen / daß er um ſich nur in etwas zu beruhigen / gäntzlich entſchloſſen / eine nähere Kundſchafft dieſes Fräuleins zu ſuchen.

Nun ware Tulkandro ein Herr / ſo noch wol liebens würdig. Seine Perſon ware mehr klein als lang / er hatte ein angenehmes Geſicht / welches ein Paar ſchöne braune Augen und etwas erhabene Naſe / nebſt langen gelockten braunen Haaren / nicht ein geringes ziereten : Seine Mine war gemeiniglich ſittſam / und etwas ernſthafft / doch / daß darunter ein kleines freyes und ſchalckhafftes Weſen / ſo einen Cavallier bey den Damen gefällig machet / hervor blickete. Sein Verſtand war allezeit offen / und fähig zu groſſen Dingen ; So wuſte er auch gäntzlich die Art / ſich in die Gemüther einzuſchleichen / und mochten ihm inſonderheit wegen ſeiner beſondern Tapfferkeit und fertigen Anſchlägen die Kriegs-Verſtändigen wol leiden ; kurtz / er war ein Herr / dem die Natur alle die Gaben mitgetheilet / ſo zu einem Stande von ſeines gleichen gefordert werden.

Albella hingegen ware ungemeiner Schönheit : Ihr Geſicht / ſo etwas länglicht rund / hatte eine ſo zarte Bildung / daß man ihres gleichen an den Königlichen Hofe wenig fand. Die Farbe deſſelben fiele ein wenig ſchwartzbraun / doch ſo / daß die reineſte Haut mit artigen Purpur und Schnee vermiſchet / ſich durch und durch darinnen trefflich wol ausgetheilet. Ihr Mund ware klein / die Unter-Lippe ein wenig aufgeworffen / und die Mine deſſelben / ſo ſie mit niemand redete / meiſtens ernſthafft ; Die Augen pechſchwartz / und hingen gemeiniglich von beyden Seiten zweene lange Locken herunter auf ihre runden und ſchneeweiſſen Brüſte / welche dann von Liebes-Ballen ſtetig wieder in die Höhe gedrehet würden / allein ſich niemals von ſo angenehmen Bergen wolten laſſen abweiſen / und alſo kaum ſo offt hinauf treiben lieſſen / als ſie wieder herunter fielen: Ihr Verſtand ware munter und durchdringend / und was ſie anfienge / das hatte ein Lobens-würdige Art an ſich: Doch wir werden beyde aus dem / was zwiſchen ihnen vorgehet / weiter können lernen.

Tulkandro ware mit Friolarden bey der Princeßin Arſinoen kaum wieder ankommen / als ſie von Saladins Abweſenheit / und daß er Olimanden beſuchete Bericht erhielte / ſie ſetzeten ſich doch indeß in etwas bey der Patientin ihren Bette nieder / und weil die gute Arſinoe wenig zu reden vermochte / wurden ſie durch der Fürſtin und ihres Fräuleins Geſpräche unterhalten / indem ſich aber Friolard mit der Fürſtin in einige Diſcurſe einließ / ſo den Zuſtand der krancken Princeßin anlangten / gewanne Tulkandro Gelegenheit / das Fräulein mit einen und der andern höflichen Frage gleichfalls zu erſuchen. Albella, die noch von den irrigen entzündeten Flammen gegen den verwechſelten Grafen Arſidas gleichſam rauchete / und kaum ſelbige gedämpffet hatte / ware leicht wieder zu der einmal aufgeloderten Gluth / durch ein warhafftiges Feuer zu bringen / und da ſie nun noch ſo neulich die Liebes-Empfindung in ihren Hertzen wegen eines Cavalliers gefühlet / koſtete es wenig Mühe ſie dahin zu bereden / um dieſelben weiter fortzuſetzen. Sie ware ſcharffſichtig genug / aus den Augen dieſes artigen

Printzen das Anliegen ſeines Hertzens zu ſehen / und ob er es gleich noch nicht öfftentlich bekennete / ſo verrieth ihn doch ſeine gantze Stellung nicht anders / als die Farbe dem Artzt öffters die innerliche Kranckheit entdecket. Er brauchte in allen ſeinen vorgebrachten Fragen eine beſondere Art / die da den erſten Abriß von der Liebe / welche man zu einer Damen trägt / etwas dunckel bezeichnet / und die zu gewiſſen Reden abgeſchickten verlangten Blicke waren die beſten Vorſprecher der ſchönen Albellen die Erklärung zu thun. So bald ſie Luſt bekam / heimlich zu forſchen / ob ihre Muthmaſſungen auch nicht in bloſſer Einbildung beſtünden / ſo bald hatte auch Tulkandro ſchon wieder ihr eigenes Wiſſen den erſten Vortheil zu ihren Hertzen eingenommen ; und da ſie ihn ferner die Gelegenheit gab / ſich deutlicher heraus zu laſſen / gab ſie ihn auch ſchon die heimliche Verſicherung / daß ſein Vorträg ſolte wol aufgenommen werden : Denn ſie machete ſich mit Fleiß etwas zu thun / daß ſie aus den Zimmer gieng / Urlaub darbey bittend / weil ſie alſofort würde wieder zugegen ſeyn : Es folgeten ein Paar der Kammer-Mädgens / und da ſie wieder hinein kame / gienge ſie mit einer höflichen Verbeugung vor Friolarden und Tulkandren, hernach auf eines der Fenſter zu / und bliebe an denſelben ſtehen / als ob ſie ſich ein wenig nach der Straſſen umſehe / was für Damen vorbey führen : Tulkandro kunte ſich nicht entſchlieſſen / aufzuſtehen / und nach dem Fenſter zu ihr ſich zu nahen /

ben / wie gern daß er auch wolte / und ſie es ſelbſt gleichfalls verlangete.

Endlich / als ſie vergebens darauf wartete / und bey etliche mals Umſehen gewahr wurde / daß Tulkandro aus einer allzuüberflüßigen Fürſichtigkeit ſich ſo viel nicht trauen wolte / ob ſie ſchon aus ſeinen unruhigen Geſicht wol ſein Verlangen ſpürete / wolte endlich dieſen zu zarten Uberlegungen abhelffen / und ruffete ihn ſelbſt / zu fragen / ob er die Cavallier kennete / ſo daſelbſt gleich jetzo vorbey ritten ; Tulkandro machete ſich mit Freuden nach den Fenſter / weil er dadurch ihr näher kam / doch bat er um Vergebung / daß er nicht wüſte eigentliche Nachricht zu geben / weil er die Cavalliers nicht weiter / als von Anſehen kennete / indem er ſie ein paar mal auf der Königlichen Burg geſehen. Albella fiele darauf auf einen näheren Diſcurs / und ſagte : Es wunderte ſie / warum ſich Saladin ſo lange bey der Olimanda aufhielte / und müſte er ſich gewiß dero Perſon haben gefallen laſſen. Ich weiß nicht / gnädiges Fräulein / antwortete Tulkandro : Saladin wird ſo leicht ſich keine Schönheit laſſen aufhalten / weil ihm die Princeßin Arſinoe allein gebunden hält. Solte er ſo treu ſeyn / fragte Albella lächlend / daß er dieſer eintzigen nur aufwartete / und nicht / bey gegebener Gelegenheit / auch von andern ſich ein wenig rühren lieſe. Ein Hertz / das aufrichtig iſt ? ſagte Tulkandro : muß nur einzelen lieben. Wo gibt es aber / ware Albellens Frage / heut zu Tage ſolche aufrichtige Hertzen ? Seynd ſie allhier ſo ſeltzam ; ſagte Tulkandro : ja wol / antwortete das Fräulein / es iſt was ungemeines / wann ein Liebhaber ſich nur einer ergiebet. In dem Lande / ſagte der Printz / wo Saladin und ich gebohren / iſt dieſes eine gewöhnliche Sache. So müſſen daſelbſt / führe Albella fort / die Damen überaus glücklich ſeyn. Es ſtehet bey denen Damen / ſagte Tulkandro, daß / ſo ſie dieſes vor ein Glück rechnen wollen / ſie auch ſelbiges nach Gefallen erhalten können. Ein ſolches Kunſtſtück möchte man wol lernen / ſagte Albella; Tulkandro machete eine gar höfliche Mine / hinzuſetzend : das wiſſen ſchon Ihre Durchläuchtigkeit mehr als wol. Woher dieſes? Fragte Albella. Wer die Kunſt kan / ſagte Tulkandro, tauſend Hertzen in Bande zu legen / dem wird es auch leichte ſeyn / eines darinnen zu behalten. O! ſagte Albella, die Regul will bey mir nicht angehen / weil ich noch kein eintziges / geſchweige tauſend / habe feſſeln können Ich ſehe wol / ſagte Tulkandro, daß Ihre Durchlauchtigkeit Belieben haben / etwas nicht zu wiſſen / deſſen ſie doch ſelbſt durch ihre ſchönſten Augen überzeuget ſind. Es iſt eurer Höfligkeit / ſagte Albella, daß ihr Augen rühmet / die es am wenigſten verdienen So müſſen / ware Tulkandrens Antwort / Ihre Durchlauchtigkeit derſelben Kunſtſtück in Entzünden ſelbſt noch nicht kennen. Ich habe ſie / ſagte Albella lächlend / noch nie zu ſo gefährlicher Arbeit gewöhnet; Dieſes Geſchäffte wurff der Printz ein / iſt ſo gefährlich nicht / gnädiges Fräulein / und ſie haben an mir die Probe erwieſen / mit was leichter Mühe ſelbiges angehet. Dieſe letztere Bekänntnüß brachte ihn einige Röthe ins Geſichte / Albella aber verbeugete ſich gegen ihn mit einer gantz ſittſamen Mine und niedergeſchlagenen Augen / dabey zugleich nichts darauf antwortend. Tulkandro wurde dadurch noch mehr verwirret / weil er meinete / es hätte ſolche zu kühne Offenbarung den Fräulein mißfallen; Indem aber / daß er nicht wuſte / wie er in ſolchen weiter verfahren ſolte / und gleich darauf bedacht ware um Vergebung anzuhalten / ſo er zu viel geredet / kame Saladin in das Zimmer / und da er ihn mit aller Höflichkeit nebſt Friolarden empfing / trat / indeß Albella ein wenig an die Seite / und gienge kurtz darauf aus Arſinoens Zimmer in das ihrige.

Wie unruhig machete doch dieſer Gang unſern Tulkandro; Der gute Printz meinete / es wäre nunmehro um alle Hoffnung der Gegen-Gunſt geſchehen / weil ſie aus den auf ihn gefaßten Zorn nicht einmal ſeine Gegenwart länger hätte vertragen können; dahero hätte er ſich ſelbſt ſchlagen mögen / indem er beſorgete / allzu unbedachtſam das Werck angefangen zu haben. Kaum / daß er noch die Macht behielt / ſein Mißvergnügen nicht öffentlich mercken zu laſſen; Zum wenigſten beſchloſſe er / ſo bald das Fräulein wieder in das Gemach trat / ſeinen Abſchied zu nehmen; Theils / weil es ſich doch vor dißmal in Gegenwart der andern nicht wol ſchicken würde / bey ihr die Vergebung mit ſolcher Demuth zu ſuchen / daß dieſelben nicht daraus ſeinen Fehler hätten mercken können: Theils auch / daß er ſich in ihrer Anweſenheit nicht länger getrauete zu erhalten / daß die andern / aus ſeinen unruhigen Stellen nicht ſolten das Anliegen ſeines Hertzens gemercket haben.

Alſo nun ware Albella kaum wieder zu ſie kommen / und hatte ſich zu Arſinoens Bette gemacht / da Printz Tulkandro ſich zum Aufbruch ſchickete. Friolard wolte nicht alleine bleiben / und machete ſich gleichfalls zum Abſchiede fertig / Sie wurden gebetten / noch etwas zu verziehen / allein Tulkandro entſchuldigete ſich. Albella ſahe am meiſten ſein unruhiges Geſichte / und wuſte nicht wohin ſie deſſen Stellung bringen ſollte / ob es ihm verdroſſen / daß ſie bey Saladins Ankunfft zum Zimmer hinaus gegangen / oder ob eine Furcht bey der annoch zweiffelhafften Erhaltung ihrer Gegen-Gunſt ihm ſolche Bewegungen gebe. Sie forſchte ſehr nach deſſen Gewißheit durch unterſchiedene Blicke / doch / da Tulkandro die Augen allezeit niedergeſchlagen / oder irrend lieſſe herum ſtreiffen / ſonder ſie anzuſehen / kunte ſie auch wenig mit ihren Anſchauen ausrichten. Endlich kamen ſie in ſolchen Zweiffel beyde von einander. So bald Tulkandro zu Hauſe angelanget / und ſich ſeine verliebte Gedancken freyer kunten ausbreiten / beſchloß er gäntzlich / durch die Feder Vergebung zu ſuchen / und ſein Gemüth deutlicher kund zu geben / darum ſchriebe er an Albella fogenden Brief:

Gnädiges Fräulein!

Dieweil ich zu kühne im Reden geweſen / ſo muß ich nun im Schreiben deſto behutſamer Vergebung ſuchen. Ich merckte an den niedergeſchlagenen Augen und geſchloſſenen Munde Eurer Durchlauchtigkeit mehr als wol / daß die Bekänntnüß meiner Liebe deroſelben unangenehm; Und dahero in allen gütige Antwort zu erhalten / muſte ich leider! auf meine letzte Rede mit einen darauf erfolgten Schweigen und endlich gar mit Entfernung dero Perſon zu frieden ſeyn. Dahero bitte ich in tieffſter Demuth um Verzeihung: Der Himmel weiß es / daß ich nicht aus Vorſatz dero hohe Perſon beleydiget: Denn ſolte ich gewuſt haben / daß es Ihr Durchlauchtigkeit ſo ſehr mißfiele / wenn man ſich in ſie verliebet bekennete / ich wolte ehe in Aſche zerſtoben ſeyn / als durch ſolche entdeckete Flammen Ihrer Durchlauchtigkeit Zorn erreget haben. Allein es iſt geſchehen / und ich bin ſo wohl bey Ihrer Durchlauchtigkeit als auch bey mir um deſto beſſer nunmehro zu entſchuldigen / bey dero liebſten Perſon / indem ich dieſelbe widerwillig erzürnet / bey mir ſelbſt aber / weil ich doch vorhero verſuchet / meinen Hertzen Rath zu ſchaffen / ehe es in ſeiner Liebes-Marter ſolte zu Grund gehen; Alſo bin ich mehr unglücklich / als ſtraffbar / doch werde ich mich auch im Tode nennen

der Durchlauchtigſten ALBELLEN
getreueſten Knecht / TULKANDRO.

Dieſen Brieff empfinge gleich dazumal Albella, als ſie in ihrem Zimmer alleine / und in einem embſigen Nachſinnen begriffen / was doch immer die Urſache müſſe geweſen ſeyn / daß Tulkandro ſo eiligſt Abſchied genommen / als ſie wieder in das Zimmer getretten ; Und woher er ſo gar auf ſie erzürnet worden / daß er ſie auch nicht einmal hätte wieder anſehen mögen / da er doch erſtlich ſo freundlich mit ihr geſprochen; Da ſie nun deßwegen auf unterſchiedene Urſachen fiele / und nicht wuſte / was ſie es zuſchreiben ſolte / kame der Laquey mit den Schreiben : Albella lächelte in deſſen Durchleſen über den falſchen Argwohn / ſo Tulkandro über ihren Schweigen gehabt / und war ihr dabey höchſt angenehme / da ſie aus der beſtürtzten Schreibarth ſein verwirrtes Gemüth / wegen ihrer Schönheit erkennen kunte / dahero gabe ſie den Laqueyen dieſe Antwort : Grüſſet euren Herrn / und ſaget / daß ich mich ſchönſtens bedanckete vor dem Bericht / welchen er mir durch ſein Schreiben gegeben / ich hoffete bald die Ehre zu haben / ihn mündlich zu ſprechen / und dann ſolte er ſchon weitere Antwort bekommen.

Nach des Laqueyen Abſchied machete ſie ſich mit vollen Springen in ihr Zimmer / und hatte eine recht innigliche Freude über dieſes Liebhabers Ehrerbietung : Du haſt allbereits geſieget / finge ſie bey ſich an / über das Hertz dieſes angenehmen Cavalliers : Bediene dich nur / glückſeliges Fräulein / mit guter Beſcheidenheit dieſes gewonnenen Vortheils / und laſſe nun ſehen / ob du auch ſo klüglich dieſen Gefangenen erhalten / als in die Banden legen kanſt. Es iſt gewißlich einem ſchönen Frauen-Zimmer ein nicht geringes Vergnügen / wann ſie den / der ihren Augen gefället / ſo erwünſcht in ihre Netze fallen ſiehet / und dahin durch ihre Annehmlichkeiten zwinget / daß er nach Gegengunſt ſeufftzen muß.

Da nun Tulkandro von ſeinen Laqueyen die Gegen-Compliment des Fräuleins verſtanden / wuſte er doch noch nicht / ob er dieſelbe als gut oder böſe ſolte auslegen. Ja ſagte er bey ſich ſelbſt / ſie iſt klug / und hat ihren Zorn verſtellet / darum läſſet ſie mir ſagen / daß ſie ſchon weitere Antwort geben wolte / wann ſie mich würde mündlich ſprechen. Ach! was heiſt dieſes anders / als durch Verſchiebung meines Urtheils mir noch eine kurtze Friſt biß zu meinen Tode geſchencket. So lebe ich ja mir ſelbſt noch ſo lange zur Marter / biß daß ich unvergnüget ſterben ſoll. So ungleichen Schluß zoge der Printz aus ſeinen übelgegründeten Argwohne ; Es giengen darauf zwey Tage vorbey / Tulkandro kunte ſich nicht entſchlieſſen / Albellen zu ſehen. Saladin wunderte ſich / warum er ihn nicht beſuchete / und Albella ſelbſt wuſte nicht / was ſie dencken ſolte. Endlich nahme ſich Tulkandro vor / durch ſeinen Laqueyen nach Arſinoens Zuſtand fragen zu laſſen / und lieſſe zugleich an Saladin, wie auch Albellen und dero Frau Mutter / die Compliment machen. Saladin fragte den Diener / wo ſein Herr die beyden Tage geſtecket? Der Diener gab vor / wie er gelehret ware / daß er etwas unpäßlich geweſen / doch wolte er morgen ſeine Schuldigkeit perſöhnlich wieder ablegen. Als nun nach empfangenen Beſcheid der Laquey wieder fort/ wolte Albellen faſt die Zeit zu lang werden/ noch biß morgen Tulkandrens Gegenwart zu entbehren/ und weil ſie gedachte/ daß es zuträglicher/ wann Tulkandro das erſtemal nach ſeiner falſchen Furcht die Freyheit hätte mit ihr in geheim zu reden/ als daß er vor den Augen ihres gantzen Hofgeſindes ſolches thun ſolte/ wolte ſie ihn darzu durch eine vorgenommene Spatzierfahrt nach einen ihrer Luſt-Gärten Gelegenheit öffnen/ darum ſchickete ſie ihn durch einen ihrer Pagen folgenden Brieff:

Tapfferer Ritter!

Euer Laquey/ den wir heute bey uns geſehen/ hat berichtet/ daß ihr uns morgen die Viſite geben woltet/ dieſe beyden Tage aber/ ſelbige abzulegen/ durch eine kleine Unpäßlichkeit wäret verhindert worden. Es iſt uns allen euer Anſtoß von einiger Kranckheit leid geweſen/ und werdet ihr daran ſeyn/ daß mich ſelbige nit ſtärcker befället/ doch weil ich gleich jetzo nach einen unſerer Luſt-Gären fahre/ und ich meine/ als ſolte euch die friſche Lufft nicht undienlich ſeyn/ ſo bitte ich um die Ehre eures Zuſpruchs/ ſo es anders eure Geſchäffte zulaſſen: Mein Page wird euch alsdenn den Weg zeigen. Lebet wohl!

Wer die Freude über dieſen Brieff bey Tulkandro ſich recht will vorſtellen/ muß eine gleiche

Citation in eben einen ſolchen Zuſtande empfangen haben / ſonſt wird er kaum die Helffte davon in ſeinen Gedancken können begreiffen. Er lieſſe ſich alſofort ſein Pferd ſatteln und ritte von ſeinem angenehmen Wegweiſer begleitet nach den Garten zu. Als er daſelbſt angelanget / ware Albella noch nicht zugegen / doch wehrete es nicht lange / als ſie ſich einfunde. Tulkandro gienge ihr alſofort mit munteren Geſichte entgegen / küſſete ihre Hand / und bat um Vergeben / daß er ſich an einen Ort gemachet / wo vielleicht Ihre Durchl. ſich lieber in Einſamkeit erluſtigten: Ich hätte euch nicht die Erlaubnüß gegeben / hieher zu kommen / wenn mir eure Geſellſchafft verdrießlich wäre. Ich bleibe Ihrer Durchl. verpflichtet/ſagte der Printz/ vor eine ſo hohe Gnade. Alleine / ſagte Albella, ich bin euch noch im Namen unſerer gantzen Geſellſchafft einen Verweiß ſchuldig. Das wolle der Himmel nicht/ſagte Tulkandro, daß ich Ihre Durchl. oder jemand von dero hohen Hauſe ſolte ſo viel gethan haben/ ſo eines Verweiſes würdig / doch will ich ſelbigen gerne von dero Durchl. annehmen.

Mein / höret / ſagte Albella lächlend/warum hat man zwey gantzer Tage unter dem Vorwand einer nur erdichteten Unpäßlichkeit uns zu beſuchen unterlaſſen : Hätten wir gleich nicht dieſes Glück verdienet / ſo hoffe ich doch / daß die ſchöne Princeßin Arſinoe, nebſt ihrem geliebten Bräutigam/ ſolches wol nochwerth geweſen. Tulkandro ſagte / man beſchuldiget mich / und Ihre Durchl. ſich ſelbſt zugleich durch ſolche Anklage weit zu viel.

Erſtlich ſagen ſie von mir/ meine Unpäßlichkeit ſey erdichtet geweſen/ und von ſich/ daß ſie meinen Beſuch nicht verdienet hätten. Das letztere widerlegen ſchon dero hoher Verſtand und eigene Tugenden; Denn ein ſo vollkommenes Fräulein verdienet nicht nur eine Aufwartung als die meinige ; ſondern auch wol mit allem Rechte die ehrerbietigſten Fürſten in der Welt. Redet/ ſagte Albella lächlend/ daß ihr es verantworten könnet. Ich folge hierinnen der Warheit/ ſagte Tulkandro. Was aber fuhr er fort/ die Beſchuldigung einer erdichteten Kranckheit betrifft/ ſo thun ſie mir hierinnen viel unrecht/ der Himmel weiß es/ daß mein Zuſtand faſt verzweiffelt geweſen: Jetzo aber ſich in etwas durch die Hoffnung gebeſſert. Was ſeyd ihr dann vor ein armer Patient geweſen/ ſagte Albella, daß ihr die Hoffnung zu eurer Artzney gebraucht/ wo kriegt man dieſe Tinctur zu kauffen? Ihro Durchl. ſagte Tulkandro, ſeynd großmüthig geweſen/ und haben mir ſelbige laſſen umſonſt zu kommen. Ich weiß es nicht/ was ihr dadurch verſtehet/ ſagte Albella, doch/ ſo es euch beliebet/ ſo wollen wir etwas auf dieſem Sommer-Hauſe uns der kühlen Lufft und des Sitzens bedienen. Mit ſolchen Worten nahme ſie Platz in einen der ſchönſten Luſt-Häuſer/ welches mit den rareſten Schildereyen ausgezieret ware.

Als ſie ſich geſetzet/ finge Tulkandro an/ Ihre Durchl. wollen nichts von meiner Kranckheit noch von der mitgetheileten Artzney der Hoffnung wiſſen/ da ich doch ſo wohl die Kranckheit als die

Artzney von Ihrer Durchl. ſelbſt empfangen. Ihr ſollet mich viel bereden Tulkandro, ſagte Albella, daß mir doch noch zur Zeit gantz unbekannt iſt. Ihre Durchl. ſagte Tulkandro, haben ſchon mehr als zu viel Erklärung aus meinen an ſie abgelaſſenen Briefe gehabt / daß ihnen alſo meine Kranckheit nicht mehr kan frembde ſeyn. Ich verſtehe den Brief nicht/ ſagte Albella. Tulkandro wurde gantz beſtürtzt / und ſagte endlich: So bin ich unglücklich / wenn man mich nicht verſtehen will. Saget mir/ ware Albellens Frage/ was verlanget ihr? Diß/ was ich nicht bekommen ſoll; Ware Tulkandrens Antwort. So thut ihr ja übel/ ſagte Albella, daß ihr euer Verlangen nit dämpffet / und darinnen aufhöret / wenn ihr es nicht bekommen ſollet / was ihr wünſchet. Es ſtehet nicht mehr in meiner Macht / ſagte Tulkandro, in dieſem Verlangen nachzulaſſen/ oder gar auffzuhören. Seyd ihr/ fragte das Fräulein/ ein ſo ſchlechter Meiſter über eure Affecten? ich ſchmeichle den Affecten/ ſagte Tulkandro, weil ſie nichts Unrechts begehren; Iſt diß nicht unrecht begehret/ fragte Albella, wenn ich etwas haben will / daß mir nicht werden kan. Ich kan nicht dafür / entſchuldigte ſich Tulkandro, daß das Begehrte ſo eigenſinnig iſt; Indeß bleibet doch mein Anſuchen billig. So hat das Begehrte/ fragte Albella, Empfindlichkeit / daß es ſich kan eigenſinnig ſtellen? Wenig Empfindlichkeit/ ſagte Tulkandro, aber deſto mehr Eigenſinn. Ihr redet Rätzel/ ſagte Albella, welche die Durchlauchtige Albella, ſetzte, Tulkandro hinzu/, leicht auflöſen könte. Vergebet meinen blöden Verſtande / ſagte das Fräulein. Tulkandro wurde betrübt / und ſagte endlich mit einen Seufftzer: Ich ſehe wohl / daß man mich mit Fleiß nicht verſtehen will / zum minſten wird mein Schickſal hierinnen erträglicher ſeyn / weil ich es nicht verdienet / daß man mir ſo gar alle Gegen-Gunſt abſaget. Ich weiß nicht / ſagte das Fräulein / worüber ſich Tulkandro beſchwehret. Wohl / wohl / ſagte der Printz mit einen recht verliebten Eifer / ich gehe von hier / eigenſinnige Schöne / euch nicht länger verdrießlich zu fallen / doch glaubet / daß die Quaal / ſo ich euretwegen ausſtehe / und ihr doch ſchertzend verlachet / ſich noch ſelbſt in euch / mit der Zeit / rächen wird. Tulkandro wendete ſich alſo nach der Thüre des Luſt-Hauſes und machete ſich weiter durch die Gallerie nach der Garten-Pforte.

Albella lieſſe ihm fortgehen / und ſahe ihn mit beſonderer Luſt eine gute Ecke nach; Als er in den Mittel des Ganges / ſchicke ſie ihn ihren Pagen auf den Fuſſe nach / und lieſſe ihn auf ein eintziges Wort zurücke bitten. Als er nun umkehrete / und auf ſie wieder zukam / nöthigte ſie ihn wiederum mit ſich hinauf / ſagend: Um des Himmels willen / mein Herr / laſſet mir nicht dieſe Unhöflichkeit auf dem Halſe / als hätte ich euch in meinen eigenen Garten erzürnet / und mit Unmuth laſſen von mir gehen. Ihre Durchl. ſagte Tulkando, werden meinen Zorn wenig achten / daß ſie mich aber höchſt unruhig und betrübt durch dero Kaltſinnigkeit gemachet / muß ich / leider!

geſtehen. Was kan einem Liebhaber mehr ſchmertzen / als wenn ſich die geliebte Perſon zu gantz keiner Gegen-Gunſt erklären will. Tulkandro, ſagte Albella, ihr quälet euch ohne Urſach / und ihr habt gewiß nicht nöthig / euch über euer Liebes-Glück zu beklagen. Ihr habt etwan zwey oder dreymal mit mir geredet / ſo hab ich ſchon einen Brief von euch angenommen / ich habe euch wieder einen von meiner eigenen Hand geſchicket / ich habe euch noch dazu die Gelegenheit gemacht / mir in dieſem Garten eure Liebe ohne Auffſeher zu entdecken. Saget nun / argwöhniſcher und ungedultiger Liebhaber / ſeyd ihr nicht in ſo kurtzer Zeit glücklich genug geweſen? Was verlanget ihr mehr. Ihr ſeyd zu hitzig in eurer Liebe / diejenige Gunſt / ſo man alle auf einmal ausſchüttet / iſt wie von ſtarcken Regen herabſchieſſender Bach / dieſer / je plötzlicher daß er ſich ergieſſet / je geſchwinder fället er auch. Laſſet unſere Bekanntſchafft ihre rechte Reiffe erlangen: Haltet euch allezeit tugendhafft wie bißhero / und beſchwehret euch ein andermal nicht zur Unzeit über mich.

Tulkandrens Ungedult wurde durch dieſen Verweiß ziemlich gedämpffet / er beſann ſich eines beſſern / fiel auf das ein Knie vor der Princeßin nieder / und bat demüthigſt um Vergebung / wann er aus allzu ſtarcker Neigung gegen ſie zu eilfertig im Verlangen geweſen. Sie ſolte dieſen Fehler ſeiner äuſſerſten Liebe zuſchreiben / welche von Zweiffel niemals leer wäre. Doch nun / da er ſelbſt aus dero angenehmſten Munde die Verſicherung zur Gegen-Gunſt empfänge / bekennete er ſich unendlich dafür verpflichtet / und wolte hinführo durch ſeine Treue und Wohlverhalten Ihrer Durchl. bezeugen / wie daß ſie dero Gunſt auf keinen Unwürdigen geleget. Stehet auf / Tulkandro, ſagte Albella, und brauchet euch keiner ſolchen Demüth gegen mir. Ich liebe euch / dann eure Tugenden und Tapfferkeit verdienen ein ſolches / und nachdem die Neigung / ſo ich auf Graf Arſidas geleget / durch Verwechſelung ſeines Geſchlechts ſich nur in eine getreue Freundſchafft gegen dieſe liebſte Princeßin verwandelt hat / habe ich nach ſelbigen keinen andern gefunden / der zu ſo Anfangs getragener Gunſt mir würdiger geſchienen / als eben ihr. Doch behaltet das Gemüth alſo gegen mir / wie es jetzo iſt / ſeyd heimlich darbey / und handelt niemals mit bloſſer Liebe ; Sondern mäßiget allezeit dieſelbe durch eine rechtmäßige Ehrerbietung / und laſſet die Tugend unſere Flammen von allen unanſtändigen Begierden rein erhalten.

Tulkandro wolte ſich wieder zu ihren Füſſen werffen / und vor ſo gütige Erklärung Danck zu ſagen / doch Albella wollte ſolches nicht zulaſſen / darum küſſete er ihre Hand in tieffſter Demuth / und ſagte : Ich bekenne gern / daß ich nunmehro Ihrer Durchl. mein Leben ſchuldig / dann auſſer der Verſicherung ihrer Gegen-Liebe / hätte ich müſſen des Todes ſeyn : Ich läugne nicht / mein Anfall iſt zu ungedultig geweſen / und meine Liebe ſchiene nicht unglücklich genug zu ſeyn / wann ſie nicht gleich Anfangs groſſe Verſprechungen erhielt. Doch Ihro Durchl. werden einer ſo unzeitigen Hitze vergeben/ weil ſie die erſte ſeyn / ſo mein Hertz in ſo ernſthaffte Bande geleget/ wozu niemals kein eintziges Fräulein kommen können; So wolte auch ſolchen meinen Vortrag bey Ihrer Durchleucht keine Blödigkeit zurück halten/ weil mir die Gleichheit des Standes / indem ich ebenfalls aus Fürſtlichen Geblüthe ſtamme/alſofort ſchmeichelte/ich könte ſo leicht nicht fehlen / weil ſich meine Glut nicht zu hoch verſtiege. Doch ich erkenne nunmehro/ daß ſie allerdings zu hoch gewollt / weil ich Ihrer Durchl. zum wenigſten an Tugenden gar nicht gleich komme / und ſo ſie was ſchätzbares an mir ſuchen wollen / müſſen ſie mit meinen treuen Gemüthe zu frieden ſeyn / welches ſie ewig lieben würde. Die übrigen Meriten mögen ſie mir ſelbſt erſt von den ihrigen überlaſſen / wann ſie ſelbige an mir finden wollen.

Albella hatte eine unnennbare Luſt / ihn alſo reden zu hören / und ſonderlich vernahme ſie erfreuet/daß Tulkandro ein Fürſt / und ſie alſo zu glücklicher Vermählung die ſchönſte Hoffnung hatte. Vergebet mir/ mein Herr/ ſagte ſie/wann man bißhero euch nicht nach Würde eures Standes geehret / ihr ſeyd ſelbſt Schuld daran/ mein Printz / indem ihr ſelbigen verborgen gehalten. Doch daraus könnet ihr ſchlieſſen / daß ich euch aufrichtig lieben muß / weil ich von eurer Perſon und Qualitäten zu lieben angefangen/ehe ich noch wiſſend/was Standes ihr eigentlich wäret. Mein Stand iſt bey Ihrer Durchlaucht /ſagte Tulkandro, ſchon hoch genug geſchätzet / wann ſie mich zu einem glückſeeligen Liebhaber machen / welches bey mir mehr gilt / als wann ich ein ungeliebter Printz bleiben ſollte. So ihr/ antwortete Albella, eure Glückſeeligkeit aus meiner Gunſt ſchätzet/ ſo habt ihr euch gewiß über kein Unglück zu beſchweren.

Indem ſie noch in dergleichen angenehmen Reden begriffen / kömmt der Page/ mit Bericht/ daß Saladin und Friolard geritten kämen / und würden auſſer Zweiffel wohl dieſen Garten beſuchen. Tulkandro färbete ſich etwas darüber / wie auch Albella, daß dieſe beyden Herren ſo bald ihre Heimlichkeiten erfahren ſolten/ weil ſie eine und die andere Kurtzweil über dieſe ihre abſonderlich angeſtellte Conferentz haben würden/ doch Tulkandro, ſo den Fräulein dieſe Furcht benehmen wollte/ ſagte: Wenn es noch Zeit wäre/ ſchönſtes Fräulein/ wollte ich mich lieber ihrer Ankunfft entziehen: Wohl Printz/ ſagte Albella lächlend/ wir wollen ihnen bald eine Naſe machen: Damit führete ſie ihn/ durch einen Saal / die hinterſte Wendel-Treppen in den Sommer-Hauſe hinunter/ verſchloß ihn in einem Zimmer / ſagend / daß ſie bald wieder wolte bey ihn ſeyn. Tulkandro, der noch nicht vorhero das Hertz gehabt/ ſie einmahl zu küſſen / bedienete ſich allhier dieſer Eilfertigkeit zu ſolchen Vortheil/ und / als das Fräulein von ihm gehen wolte/ ſagend: Ich werde den Schlüſſel zu mir ſtecken / und euch als einen Gefangenen tractiren; Antwortete er/ ſo will ich ein Pfand meiner willigen Dienſtbarkeit hinterlaſſen/ und damit küſſete er ſie mit höchſten Vergnügen. Die ſchöne ne Albella/ ſo nach dieſer Zucker-Koſt lange gewartet/ ſchmeichelte ihrer eigenen Weigerung durch einen ſüſſen Betrug/ indem ſie ſich durch einige gegebene Gegen-Küſſe zu wehren ſchiene; Sie gienge darauf ohne einziges ferneres Wort von ihm/und ſchloſſe hinter ſich zu.

Kaum/ daß ſie wieder hinauf war/ ſo kame Saladin und Friolard die Gallerie hinunter; ſie gienge ihnen entgegen/ und empfienge ſie mit höchſter Höfligkeit: Beyde baten um Vergebung ihres Einſpruchs/ und ſagten/daß hierzu der Befehl Dero Hochfürſtl. Frau Mutter ihnen Anlaß gegeben/ weil ſie von Ihrer Durchl. Garten-Fahrt ſie berichtet/ und ſo ſie ihr möchten Geſellſchafft leiſten/ frey geſtellet. Albella gab vor/ daß ihre Frau Mutter ihr einen beſondern Gefallen gethan/ ſo angenehme Compagnie zu Verkürtzung der Zeit nachzuſchicken. Wiewohl nun ihr dieſe Höfligkeit nicht mochte recht von Hertzen gehen/ ſo brauchete ſie doch als ein verſtändiges Frauenzimmer ſelbige billig/damit man ſie deſto ehe vor gantz einſam zu ſeyn/ halten ſolte/ Friolard ſagte: Ich weiß nicht/ gnädiges Fräulein/ob wir allzuangenehm bey euch ſeyn/denn weil ihr alleine heraus gefahren ſcheinet/als ob ihr Luſt gehabt/ euch mit euren eigenen Gedancken in ſolcher Einſamkeit zu divertiren.

Meine Gedancken/ſagte Albella, ſeynd nicht ſo reich an Vergnügung/ daß ich ſelbige lieber als eine ſo galante Geſellſchafft haben ſollte; und ich hätte auch wohl die Herren bey meiner Ausfahrt gleich mit gebeten/Gefehrten abzugeben/ich wuſte aber nicht / ob ich mir ſolches unterſtehen durffte: Ihro Durchl. hätten Macht zu befehlen gehabt: Albella verbeugete ſich mit einer höflichen Mine/ und weil ſie doch mit Gedancken von Tulkandren ziemlich angefüllet/ ſie auch beyde Printzen deſto ſicherer wolte machen/ fragte ſie Friolarden, warum er ſeinen Herrn Cameraden nicht mitgebracht/ da ſie doch ohne diß heute von ſeinen Diener vernommen/ daß er etwas unpäßlich wäre/ und alſo wohl der friſchen Lufft ſich bedienen möchte. Er iſt ausgeritten geweſen/ ſagte Friolard und weiß ich nicht/ wohin ſein Weeg gegangen/ und dachten wir/ daß er Ihrer Durchl. die Viſite gegeben/ weil ich vor kurtzer Zeit Ihrer Durchl. Pagen in unſern Quartier ſahe. Albella kunte nicht verhindern/ daß ſie bey dieſem Vortrage etwas roth worden/ doch fande ſie ſich gleich/ und antwortete lachend: Ja/ ich habe wohl meinen Pagen zu ihn geſchickt/ um nach ſeiner Geſundheit fragen zu laſſen: Weil er einige Unpäßlichkeit berichten ließ/ allein weiter habe ich keine Nachricht von ihm/ als daß er verſprochen/ morgen die Viſite bey uns abzulegen. So wird er alsdenn / ſagte Saladin, ſeiner Schuldigkeit ſchon nachkommen. Und damit nöthigte Albella ſie in eine herrliche Grotte/ worinnen eine ſchöne Spring-Kunſt/ und daher die Waſſer kühle ware; Sie lieſſe daſelbſt einen guten Trunck nebſt etlichen Schaalen ſchmackhaffter Früchte hervor langen/ und unterhielt unſere beyde Printzen mit allerhand Geſprächen/ indeß daß Tulkandro Zeit hatte/ in ſeinem verſchloſſenen Zimmer/ den mit ihm ſpielenden Liebes-

Glücke nachzuſinnen/ und auf fernern Austrag ſeines Vorhabens zu gedencken.

Albella dachte gleichfalls unterſchiedliche mal an ihm und kunte ſich bißweilen kaum des Lachens enthalten: Endlich wolte ihr faſt Saladin und Friolard zu lange bleiben/ darum ware ſie in Geſprächen etwas ſparſamer/ ob ſie vielleicht dieſelbigen dadurch möchte zum Aufbruche veranlaſſen/ allein beyde mercketen ſolches wenig/ und hielten ſich noch eine gute Zeit auf. Darum fienge ſie endlich an: Ob auch die Princeßin Arſinoe mit Ihrer Durchl. würde zu frieden ſeyn/ daß ſie ſo lange von ihr blieben. Saladin entſchuldigte ſich/ daß ſchon Ihrer Durchleucht Hoch Fürſtliche Frau Mutter ihr indeß Geſellſchafft leiſtete/ und wäre er auch mit dero Bewilligung heraus gekommen. Nein/ nein/ ſagte Albella, ich mag die Schuld nicht auf mich nehmen/ daß ich euch ſo lange aufhalte/ und damit ſtunde ſie lachend auf/ denn ich kan leicht dencken/ fuhre ſie fort/ daß einer Verliebten das lange Auſſenbleiben ihres Geliebten beſchwerlich iſt. Friolard ſagte: Ihre Durchleucht müſſen ſich nur auch etwas Liebes wieder zu legen/ nachdem ihnen Graf Arſidas entgangen. O! ich habe noch meinen Antheil an ihn/ ſagte Albella/ und höre darum nicht auf/ Printz Saladins Neben-Buhlerin zu ſeyn. Damit giengen ſie insgeſamt nach der Thüre des Gartens zu/ und Albella, welche nicht wuſte/ mit guter Manier ſich von ihnen zu bringen/ daß ſie ihren geliebten Tulkandro ſein Liebes-Gefängnus eröffnen können/ ſchickete den vorigen Pagen mit heimlichen Befehl nach ihm zu/ daß er wieder aufmachen ſollte/ und um Vergebung bitten / daß ſie wegen ihrer Geſellſchafft ihn nicht wieder ſprechen können/ doch würde ſie morgen die Ehre haben ihn zu ſehen/ womit ſie denn ſich/ nebſt den beyden Printzen/ in die Caroſſe ſatzte und immer nach ihrer Behauſung wiederum zufuhre.

Tulkandro machte ſich alſo auch wieder hervor/ und diß ware das erſtemahl/ daß er auf ſeine wertheſten Freunde/ Saladin und Friolarden etwas ungehalten wurde/ weil ſie ihn eine ſo ſüſſe Unterhaltung mit ſeiner geliebten Albella verſtöret. Doch / ſo er es recht bedacht / hätte er ihnen faſt mehr dafür ſollen verpflichtet ſeyn / als darum unwillig werden / denn da er und ſeine Liebſte mitten in ihrer Freude etwas geſtöret wurden / ware es beſſer zu beyder vermehrender Hochachtung / als daß ſie in allen ihren Verlangen ein Genügen gethan Denn die Mäſſigung iſt eine Erhalterin der Liebe ; Der Uberfluß dämpffet und erſticket nur die zu hitzig vereinigten Flammen/ und die allzureichlich mitgetheilete Nahrung benimmt viel von der rechten Empfindlichkeit.

Als er ſich demnach auch auf den Rückweg begeben/ war er glücklich/ daß/ da er nach Hauſe kam/ Friolard noch nit darinnen war; ſondern von Albellen und Saladinen ware genöthiget worden ſie vollends nach Hauſe zu begleiten / woſelbſt er dann auch den Abend zur Taffel bliebe Als ſelbige faſt geendet/ kame Hermolino, und ſagte Saladin heimlich etwas in das Ohr/ welcher darüber die Farbe gantz veränderte / und dahero von ſie insgeſamt bemercket wurde. Sie wollten ihn nicht alſofort fragen / doch Friolard forſchete etwan gemachſam / was ihn wäre/ da er denn bat/ ſie ſollten nur geruhig ſeyn / daß es die Princeßin in dem Bette nicht gewahr wurde; Darauf berichtete er / daß man einen von Arſinoens Mördern in Verhafft gebracht; Sie erſchracken alle / und endlich fieng Albella an: Den muß man gewißlich feſte halten / damit man den Urheber dieſer ſtraffbaren That von ihm heraus kriege. Iſt er nur ein ſolcher/ ſagte Saladin, als ich ihn wünſche. Und weil er doch gerne des gefangenen Bubens Verhafft recht wohl vergewiſſert ſeyn wolte/ als ſendete er ſeinen Hermolino nach den Königlichen Richter / und lieſſe denſelben erſuchen / den Gefangenen ja wohl in acht zu nehmen / und wolte er morgen frühe ihm ſchon ſelbſt deswegen zuſprechen Er bekam deſſen gute Vertröſtung / und waren ſie im übrigen nur bemühet / daß Arſinoe, welche etwas eingeſchlummert/ nichts davon möchte erfahren / weil ſie ſonſt ſich nur mehr darüber. ärgern würde / auch hernach in Sorgen ſtehen/ daß/ ſo der Gefangene ausſagte/ von wem er zu ſolchen Schelmſtücken erkauffet / ſo möchte ſich hernach Saladin in die Gefahr eines ſcharffen Kampffs mit ihn einlaſſen / und könte leicht unglücklich ſeyn.

Als nun die Nacht vorbey / und die Sonne ziemlich hervor kame / machte ſich Saladin nebſt Friolard zu den Richter/ welcher dann ſchon vom Hofe Befehl erhalten / aufs ſchleunigſte bey den Gefangenen heraus zu preſſen / woher ihn ein ſolches Mordſtück in Sinn kommen. Saladin und ſein Gefehrde waren bey der Nachfrage darbey / da dann der Mörder gantz zaghafft bey den erſten Eintritt in die Richtſtube wurde / und wie man ihn von greulichen Martern vorpredigte / wo er nit alles aufrichtig bekennen würde / ſo bat er / ſeiner zu verſchonen / er wolte gerne die Warheit geſtehen. Darauf er dann willig offenbarete / wie Printz Lamero ihn / nebſt ſeinen zweyen Geſellen / ſo anitzo noch flüchtig / vor 30. Kronen erkaufft / Graf Arſidas umzubringen / und hätte er ihnen Lebenslang reichlichen Unterhalt verſprochen / wo ſie würden dieſe That glücklich ausführen. Da es ihnen auch in ſo weit gelungen / daß ſie nach vollbrachten Angriff mit der Flucht ſich gerettet / ſo hätten ſie ſich auf eines von Lamero Gütern / unweit der Stadt gelegen / gemachet / und wären auch biß dahero ſicher genug geweſen / indem ihn aber ein Vorwitz ankommen / noch vor der mit ſeinen Cameraden vorhabenden weitern Reiſe ſeine Mutter zu guter letzt zu ſprechen / hätte er ſich in die Stadt wieder begeben / in Meinung nicht erkannt zu werden / welches ihn dann / leyder! mißlungen wäre.

Der Richter fragte / wo denn ſeine anderen Geſellen? Da den der Thäter antwortete: Daß ſie ohne Zweifel noch auf den gleich vor den Mül-Thore gelegenen Lameriſchen Hofe ſich würden aufhalten. Saladin bat / nach ſelbigen gleichfalls eine Wache auszuſenden / ob man ſie auch in Verhafft kriegen könnte / und wurde ihn auch hierinnen gewillfahret. Der Mörder muſte darauf ſeinen Abtritt nehmen / und lieſſe ihn der Richter in ſein voriges Gefängnüß werffen : Saladin nahme / nebſt Friolarden gleichfalls wieder Abſchied / und um den Richter in ſeinen ſo unſchuldig ermordeten Vetters Sache (wie er dazumals Arſinden nennete) ſorgfältiger zu machen / beſchenckte er ihn mit einem ſchönen Goldſtücke / welches dann durch ſein gläntzendes obwohl ſtummes Gepräge / einen beſſeren Redner bey den Richter abgabe / als wenn Saladin eine gantze Stunde durch bloſſe Worte ihm die Sache recommandiret hätte. Es verſprach dieſer Herr alles beſtens in acht zu nehmen / auch ſo bald die nach denen anderen ausgeſchickte Wache zurück käme / ihme von deren Ausrichtung wiſſen zu laſſen.

Wie erhitzet nun daß Saladin auf Lameren bey ſeiner Zurückkunſt in Albellens Pallaſt / iſt leicht zu erachten. Dann durch eine ſo gefährlich angeſtellete Verwundung ſeiner Geliebten / hatte er ihn an das Hertz gegriffen / demnach ſchwur er bey allen Göttern / Lamero ſolte deßwegen von ſeiner Hand ſterben. Friolard ; der da Arſinoen ; ſo wohl wegen ſeines von ihr geretten Lebens / als auch der Erlöſung ſeiner geliebten Filari aus dem Sclaven-Stande unendlich verpflichtet / wolte gerne die Ehre haben / einige Erkänntnüß dieſer ſchönen Princeßin zu erweiſen / und ſchiene alſo die beſte Gelegenheit allhier zu haben / wann er zur Verſchonung ihres liebſten Saladin dieſen tödtlichen Kampff mit Lameren auf ſich nähme : Er brachte ſolches mit guter Art den Printzen vor / darbey hinzu ſetzend : Daß

Lamero nicht würdig/ von ſo einer tapffern Fauſt erlegt zu werden/ darum ſolte er dieſes Geſchäffte ihn gönnen: Denn ob er ſchon ſeines Sieges gewiß/ ſo möchte es doch ſeiner geliebten Princeßin Arſinone einige Bekümmernüß bringen/ wann ſie von ſo angeſtellten Kampff ſolte Nachricht bekommen/ und er dahero durch den Sieg eines ſo laſterhafften Printzen den Verluſt der tugendhaffteſten Princeßin von der Welt erkauffen/ welches ja nimmermehr zu rathen ſtünde.

Saladin umfaſſete ihn lachend/ antwortend: Mein liebſter Freund/ ihr ſuchet mich durch dieſe unnöthige Sorfalt vergebens von einer mir allein gebührenden Rache abzubringen: Was würde der Hof/ was würden alle Cavalliers/ ſo von guter Curage ſeyn/ zu meiner Weichmüthigkeit ſprechen: Würden ſie nicht mich höniſch anſehen/ daß ich nur geſchickt auf der Renne-Bahn das Schwerdt in Schertze zu führen/ wenn es aber an einen Ernſt-Streit gehen ſolte/ ſo bemühete ich lieber damit meine vertrauteſten Freunde. Nun/ um des Himmels willen Friolard, euer Behutſamkeit iſt zu überflüßig/ weil ſie durch eine daher entſpringende übele Nachrede meine Ehre beflecken könte. Mein liebſter Printz/ ſagte Friolard, euere Tapfferkeit iſt ſchon ſo bekannt/ daß man euch am wenigſten einer Zaghafftigkeit beſchuldigen wird/ ob ihr auch ſchon mit einen ſo laſterhafften Ritter/ als Lamero iſt/ nicht fechten woltet: um ſolches um deſto ehe/ weil ihr ja nicht der jenige ſeynd/ ſo Lamerens Ausforderung beſtehen ſoll; ſondern ihr ſelbſt müſſet doch dergleichen Abſagungs-Brieff an ihn ſtellen / ob ich nun ſelbiges / oder ihr / verrichte / wird es ja gleich ſeyn / und da mich ja ebenfalls der Hof vor Graf Arſidas Vetter hält ; ſo werden ſie auch urtheilen / daß ich an der Rache ſeines Todes eben ſo wohl / als ihr / Theil habe. Und wenn auch / ſagte Saladin, der gantze Hof mich entſchuldigte / ſo würde ich doch bey unſerer unter uns ſo genau aufgerichteten Freundſchafft nicht zu entſchuldigen ſeyn / daß ich euch einen Kampff wider alle Billigkeit aufbürdete / um deſſen Gefahr / fuhre endlich Saladin mit einem erzürneten Lachen fort / der Hund ſoll ſterben / und Saladins Schwerdt iſt ſchon geſchickt genug an ihm die Rache zu üben. Damit gienge er nach dem Fenſter zu / und ſahe zu ſelbigen nach deſſen aufgeſtoſſenen Flügel hinaus.

Friolard, der wohl merckete / daß er vor dißmal nichts ausrichten würde / lieſſe es anſtehen / lehnete ſich gleichfalls bey Saladin in das Fenſter / ſchlug den Arm um ihn herum / und ſagte mit einen höflichen Lächeln: Laſſet euch keinen Zorn überfallen / mein liebſter Freund / und handelt nur nach euren Willen. Saladin antwortete gantz glimpflich : Der Zorn iſt über euch nicht / mein Freund ; ſondern gehet den verzweiffelten Lamero an / und ſoll ſich auch / ich ſchwöre es bey dem / was über uns / in ſeinem Blute völlig wieder abkühlen : Friolard lieſſe es vor dißmal bey dieſen bleiben / der Ehr-Geitz aber triebe ihn doch an / um ſich wegen der von Arſinoen empfangenen hohen Wohlthaten / nur in etwas danckbar erweiſen /

daß er ſich heimlich vornahme / dieſen Kampff von Saladinen ab- und auf ſich / zu lehnen.

Als nun der Abend heran kam / erhielten ſie Nachricht von dem Richter / daß die andern beyden Ubelthäter ebenfalls eingebracht. Den kommenden Morgen wurden ſie gleich den vorigen examiniret / und traff ihr Bekänntnüß von Lameren mit denſelben ſeiner überein. Saladin beſchwehrete ſich darauf bey Ihrer Majeſtät über Lamerens Unbilligkeit; Doch Lamero, ſo aus vornehmen Hauſe / nahme ſeine vielen Freunde zu Hülffe / und beklagte ſich weit mehr über Saladinen, daß man ihm ein ſolches Schelm-Stück fälſchlich wolte auf den Hals bürden / ſich auf ſolcher drey Böſewichter ungegründete Ausſage beruffen; Die Sache wurde auf beyden Theilen ſtarck getrieben; Doch / da Saladin wegen der Groſſen des Hofes / welche mehr auf Lamerens Seite / als eines Ausländers Parthie / hiengen / derſelben Verzögerung ſahe / wurde er hitzig und bat / Ihre Majeſtäten möchten zulaſſen / daß ſie ihre Zwiſtigkeit durch einen angeſtellten Zweykampff endigten. Lamero ware deſſen zu frieden / und der König bewilligte ſolchen.

Friolard, ſo von dieſen allen zeitig genug Nachricht bekam / ware höchſt ungedultig / daß er nicht ſolte die Ehre des Kampffes genieſſen / und da er bey ſich hart darauf beſtund / ſolchen auszuführen / wuſte er kein ander Mittel / Saladinen davon abzubringen / als daß er den gantzen Handel Arſinoen vertrauete; Dieſe / ob ſie ſchon ihres liebſten Tapfferkeit gäntzlich kundig ware /

doch nach Art aller Verliebten etwas weichhertzig dabey / und bate alſo Friolarden ſehr auf ſeinen Vorſatz zu bleiben / ſie wolte es ſchon bey Saladinen nach glücklich ausgeführter Streitigkeit wiſſen auszuſöhnen. Da nun die Ausfoderung von Saladinen geſchahe / daß Lamero früh um 8. Uhr auf den darzu beſtimmten Platze erſcheinen ſolte / ware es ſchon abgeleget / daß der Diener zurück brachte / er würde nicht ehe als nach zehen Uhren darzu Bequemlichkeit haben. Saladin war es zu frieden / ſagend / er wird noch zwey Stunden länger leben wollen.

Da nun der Morgen anbrach / rüſtete ſich Friolard bey guter Zeit / und machete ſich nebſt Tulkandren und etlichen ſeiner vertrauteſten Freunde nach den Streit-Platze. Saladin indeß wurde von Arſinoen mit allerhand Liebes-Diſcurſen aufgehalten / und wuſte nicht / mit was vor guter Art er ſollte von ihr kommen / und ſich rüſten; Endlich da es neun Uhr ware / wendete er vor / nur noch einige Brieffe zu ſchreiben / und alſofort wieder bey ihr zu ſeyn. Arſinoe, die ſchon wuſte / daß Friolard vor zwey Stunden nach den Kampff-Platze / hielt ihn noch ein klein wenig auf / und ließ ihn darauf von ſich. Saladin rüſtete ſich / und ſetzete ſich nebſt ſeinen zweyen Syriſchen Kammer-Junckern zu Pferde / nach der Streit-Bahne ſich zu erheben. Als er daſelbſt hin kame / funde er ſchon Lameren in ſeinem Blute liegen / er ware mit den abſcheulichſten Wunden hingerichtet / und hatte ſeine Leiche niemand um ſich / als etliche von ſeiner Freundſchafft die darum beſchäfftiget / und ſeinen Cörper wolten in eine Caroſſe legen / und auf ſeine Güter zu bringen. Saladin wuſte nicht / ob ihn ſein Geſicht betroge / oder ob es die Warheit / lieſſe er einen von ſeinen Edelleuten fragen / wer dieſer ertödete Cavallier / und wer ihn ermordet : Der Edelman wurde berichtet / daß Saladin der Mörder / und Lamero der Entleibte : Saladin ritte fort / und ſagte bey ſich ſelbſt / hat dann mein Geiſt vor mich gefochten / oder was iſt diß vor Betrug. Endlich als er dieſe Sache hin und her überlegete / kame er auf den Argwohn / daß Friolard dieſes Blutſpiels Meiſter geweſen.

Ob er ihn nun ſchon ſehr liebete / verdroß es ihn doch wenig / von ihn hintergangen zu ſeyn. Meinet dann Friolard, ſagte er bey ſich ſelbſt / daß er alleine den Säbel führen kan / und daß ich nicht ſo wohl / als er / geſchickt / meinen Feind zu erlegen : Gewiß ich weiß nicht / ob dieſes mehr ein Ehrgeitz oder ein Freund-Stücke zu nennen. In ſolchen Unmuths-vollen Gedancken ritte gleich Saladin mit ſeinen beyden Edeln fort / als drey geharniſchte Ritter ſeitwärts gegen ihn zugerennet kamen / und fragten / ob Saladin unter ihnen wäre : Saladin gabe ſich gleich an / und fragte / was ſie von ihn begehreten. Du haſt / ſagte der eine / durch Verzauberung und Schelm-Stück meinen Vetter / den Printz Lamero, erleget und darum begehre ich von dir die Straſſe durch mein Schwerdt / auf / rüſte dich noch einmal zum Kampffe.

Saladin, ſo dieſes Gruſſes ungewohnet /

antwortete : Das lügeſt du / du Ehren-Dieb / daß ich durch Schelmſtück Lamero überwunden / und du ſolſt erfahren / daß man einen Ritter meines Gleichen nicht ohne Beſtraffung ſolcher Laſter beſchuldiget : Damit zoge Saladin den Säbel / weil er jenen gleichfalls fertig ſahe / und ſtürmeten beyde mit hefftigen Streichen aufeinander : Da aber jener begunnete matt zu werden / und Saladin ihm ziemlich viel Blut abzapffete / wolten des Frembden beyde Gefährden ihme beyſtehen / und hieben auf Saladinen ungeſtümm zu : Seine beyden Junckern / Loſardo und Cambajo, verſtunden dieſes unrecht / und wolten ihren Printzen Lufft ſchaffen / darum wendeten ſie durch ihre gezogene Säbel alſofort die Feinde auf ſich / und ware alſo dieſer dreyfache Kampff mit Luſt anzuſehen. Saladin wurde am erſten mit ſeinen fertig / indem er ihm einen ſolchen Hieb an den Hals beybrachte / daß er die halbe Bruſt mit ſpaltete / und alſo dieſer gute Verwandte des Lamero, ihm auch in dem Tode muſte Geſellſchafft leiſten. Er lieſſe darauf Cambajen und Loſarden mit ihren Widerſachern alleine in der Arbeit / und dieſe wolten ihren Printzen ſehen laſſen / daß ſie Muth genug zum Fechten / und auch die Geſchicklichkeit zum Siegen / dannenhero ſie denn mit aller Macht ihren Gegenpart begegneten / auch endlich / durch beyder Erlegung / dem Streite ein Ende gaben.

Saladin ritte darauf mit beyden Bedienten wieder fort nach der Stadt zu / allwo kurtz vorhero Friolard angekommen / und Arſinoen den

Sieg über Lamero berichten laſſen / auch zugleich durch ein kleines Hand-Brieflein gebetten / die Sache alſo Saladinen vorzutragen / daß er deßwegen keinen Unwillen faſſen möchte / und würde ſie hierinnen ſelbſt am beſten die Urſachen eines ſo unternommenen Streits vorzuwenden wiſſen. Arſinoe freuete ſich wegen ſo glücklichen Fechtens Printz Friolards, und lieſſ ihn wiſſen / daß er ſolte ohne Sorgen ſeyn. Da nun Saladin ſich wieder in ſeine gewöhnlichen Kleider geleget / und ſich von ſo ſtarcker Bewegung in etwas erholet / machete er ſich nach Arſinoens Zimmer. Er fragte mit gantz freundlicher Gebährde/wie ſie ſich nun befände/und Arſinoe, mit der es ſich von Tage zu Tag ziemlich beſſerte/antwortete: gantz wol/mein Printz / dann daß ich euch allzeit vor mir ſehe / nimmt ein Groſſes von meiner Kranckheit hinweg.

Liebſte Princeßin / ſagte Saladin, ich wolte/ daß meine Gegenwart fähig wäre / euch in einem Augenblicke alle Geſundheit wieder zuzuſtellen / ſo ſolte es mir das angenehmſte von der Welt ſeyn. Ich liebe euch / mein Fürſt / ſagte Arſinoe, indem ſie mit einem ſtummen Hände-Drücken dieſe Worte begleitete / und Saladin antwortete: Mein Licht / durch euch lebe ich / und in euch finde ich meine gröſte Zufriedenheit. Doch / ſagte Arſinoe, pfleget man nicht gerne den Geliebten Sorge zu machen. Wo ſoll diß hingehen / meine Seele ſagte Saladin. O! mein Printz / fieng Arſinoe an / könnet ihr wohl bey meiner ſchwehren Verwundung und hertzlichen Liebe gegen euch in einen tödtlichen Kampff zu wagen mit einem Verräther / mit einem Mörder / der nicht werth iſt / daß über ihm ein ehrlicher Cavallier ſoll den Säbel ziehen ? Bedencket / was für tödtliche Schmertzen mich würden befallen haben / wann ich wiſſen ſollt / daß ihr mit den mörderiſchen Lambro einen ſo blutigen Streit angeſtellet. Liebet ihr eure Arſinoe nicht mehr / als daß ihr ſo gar ohne Noth euch in Lebens-Gefahr ſetzen / und mich dadurch zugleich mit tödten wollet ? Saladin wurde bey ſolcher Beſchuldigung gantz verwirret / doch faſſete er ſich bald / und brachte dieſe Entſchuldigung vor : Meine liebſte Princeßin / leget die Unternehmung dieſes Kampffes mit Lameren nicht ſo ungleich aus / als liebete ich euch deßwegen ſo wenig ; Vielmehr nehmet daraus ein Zeugnüß / daß meine Neigung gegen euch jedesmal vollkommen ſey : Dann ſolte ich denjenigen können leben laſſen / ſo euch das Leben zu nehmen mörderiſch vorgeſetzet / nein / gewißlich dieſes wäre eine ſchlechte Probe meiner brünſtigen Neigung gegen euch. Und ob ich ſchon nicht das Glück gehabt / daß ich dieſen Verräther mit meiner Fauſt getödtet / ſo bekenne ich doch / daß ich deſſelben Freundes unzeitige Tapfferkeit beneide / ſo ſolches wider meinen Willen verrichtet. Ich deute es aus als einen Ehr-Geitz / der mir entzogenen Rache / und bin gar nicht mit einem ſo vermeinten Freund-Stücke zu frieden / ſolte auch Friolard ſelbſt hierinn en im Spiele ſeyn.

Seyd nicht unwillig auf ihn / ſagte Arſinoe, ſonſt müſſet ihr gegen mir eiffern / als die ich es aus guter Meinung ihn befohlen habe. Saladin ſahe Arſinoen bey dieſer Bekäntnüß treflich an/ endlich ſagte er lächlend: Ob zwar eure Vorſorge / liebſte Princeßin / in dieſem Stücke ziemlich zärtlich geweſen / ſo kan ich es euch doch / als einer Verliebten / endlich zu gute halten / und mag auch alſo mein Freund Friolard durch euch glücklich gefehlet haben. Auf ſolche Weiſe legeten unſere Verliebten ihren kleinen Streit glücklich bey/ und Arſinoe ſchickete alſofort nach Friolards Behauſung / um ihn zu ſich bitten zu laſſen.

Er ware nebſt Tulkandren gleich wieder eingekommen / und ſo bald ſie ſich entwaffnen laſſen / fuhren beyde nach dem Fürſtlichen Pallaſt. Friolard, ſo von Saladin mit einer lächlenden Mine / doch darbey untergemengten kleinen Verweiſe / wegen auf ſich genommenen Streits / empfangen wurde / ſchützete ſich mit dem von der Princeßin darzu erhaltenen Befehl / und Saladin ſagte / daß er ſich keinen beſſern Vorſpruch als eben dieſen/hätte erwählen können; Doch / den eintzigen Schaden / ſo er davon haben würde / wäre dieſer / daß er ſich wegen ſo groſſer auf ſich genommener Bemühung nicht / wie in andern Stücken / ihm alſo verpflichtet erkennete / maſſen er ohne ſeinen Willen ein ſolches Geſchäffte angetretten. Ich verlange keinen Danck / ſagte Friolard, wenn ich nur keine Ungunſt verdienet. Nein / nein Herr / ſagte Arſinoe, mein Printz iſt noch allzeit euer treuer Freund / und ich will die Verpflichtung vor euer Bemühen auf mich nehmen / und auf Vergeltung bedacht ſeyn / weil er ſolches nicht thun will. Ich bin ihnen /

Durchlauchtiges Paar / ſagte Friolard, vor tauſend Gunſten verbunden / und bitte / mich nur in deto Gewogenheit zu erhalten. Saladin küſſete ihn / antwortend : Mein allerliebſter Freund / ihr ſchreibet uns allzuviel Vermögen zu ; Wir ſeynd nicht ſo mächtig / eine ſo Durchlauchtige Perſon durch Wolthaten uns zu verbinden / und wir werden einen ſo tapffern Fürſten nicht Liebe und Gunſt genug erweiſen können/daß ihr ſie nicht allezeit doppelt höher verdienet.

Indeß / daß dieſe zweene Fürſten nebſt der ſchönen Arſinoe in ſolchen Geſpräch begriffen / vermiſſeten ſie erſtlich Tulkandren, der doch mit Friolarden ware herauf gekommen;allein die Urſache ſeines Abweſens aus dem Zimmer ware Fräulein Albella, welche gleich bey dem Hinausgange nach Arſinoens Gemach ihn durch einen Pagen lieſe in ein Fenſter des groſſen Saales ruffen / weil ſie ihm zwey Worte ſagen wolte; Und alſo ware Tulkandro nahe vor der Princeßin Thüre abgetretten/ um ſeiner Schönen die Viſite zu gönnen / und von ihr neue Befehle zu holen. Friolard befahle einen Pagen / nach ihn zu ſehen dieſer aber kam alſofort zurück mit Nachricht/ daß er bey den Fräulein an dem Fenſter ſtünde. Weil aber Albella den Pagen ſo bald auf dem Saale umkehren ſahe / dachte ſie wohl / daß dieſer Gang ihrentwegen geſchehen / dahero ſagte ſie zu Tulkandren : Wir müſſen uns wohl hinein in das Zimmer machen / ſonſt möchten wir in die Inquiſition kommen. Tulkandro küſſete lächlend ihre Hand / und weil er ſchon ſo viel / als nöthig /

mit ſeiner Geliebten abgeredet/ führete er ſie zu der andern Geſellſchafft.

Es hatte aber Fräulein Albella Tulkandren gebetten/ ihr den Gefallen zu erweiſen/ und den kommenden Tag ſich bey einem Balle einzufinden/ welchen die Fürſtin Olimanda angeſtellet/ und weil ſie ſie darzu laſſen einladen/ hätte ſie ihr doch zu kommen nicht verſagen können/ weßwegen ſie/ um ſich deſto angenehmer die Zeit zu verkürtzen/ ihn gern in ihrer Geſellſchafft ſehe/ und weil Tulkandro ſolches Anſuchen/ als eine beſondere Gütigkeit ſeiner Liebſten/ ausleget/ hatte er ihr daſelbſt aufzuwarten zugeſaget. Da nun der andere Tag herbey kam/ und Tulkandro die Mittags-Mahlzeit gehalten/ lieſſe er Saladinens zweene Kammer-Juncker/ Cambajen und Loſarden/ zu ſich holen/ und bate ſie/ mit ihm Geſellſchafft zu machen/ weil er wuſte/ daß beyde Cavallier/ ſo von artigen Verſtande und ſonderbarer Geſchicklichkeit waren/ ſich in die Gunſt der Damen einzuſchleichen. Alſo nun waren ſie gleich in dem Begriff einen kleinen Spatzier-Gang zu thun/ damit vollends der Abend möchte indeß hernahen/ zu welcher Zeit dann der Ball ware angeſtellet/ als ſie in der Burg-Gaſſen/ woſelbſt Tulkandro nebſt Friolarden ſein Quartier hatten/ ein ſtarckes/ Fahren und Reiten nach dem Schloſſe ſahen. Man erkundigte ſich was ſolches zu bedeuten/ und wurden berichtet/ daß der Königliche Printz Rodamiro, ſo bißhero in die 3. Jahre ſich in ausländiſchen Königreichen aufgehalten/ wiederum zurück käme. Dieſes ware derſelbe Rodamiro,

damiro, ſo ehemals in Armenien auf dem Königlichen Turnier den Nil in prächtigen Aufzuge vorgeſtellet / und durch ſeine Tapfferkeit einen der beſten Gewinſte davon getragen. Er wurde ziemlich prächtig eingeholet / und ware bey deſſen Ankunfft an den Königlichen Hofe groſſe Freude.

Der Printz Tulkandro ſahe / nebſt Loſarden und Cambajen, ſolches mit an / ſich hernach in etwas nach einen köſtlichen Garten ſamt ihnen begebend / worinnen er biß gegen Abend ſich ergötzete: Als die Sonne unter / und er nun gedachte / daß ſeine liebſte Albella ſich bey Olimanden ſonder Zweiffel ſchon würde eingefunden haben / ſtiege er wieder / nebſt denen beyden Cavallieren / in die Karoſſe / und fuhre nach der Fürſtin Pallaſt. Der Hof-Platz ſtunde ſchon gantz voller Wagen / und ware mit einer ziemlichen Menge wohlgekleideter Diener angefüllet / dahero dann zu muthmaſſen / daß die Geſellſchafft ſchon ziemlich ſtarck muſte ſeyn.

Der Marſchall führete unſere Herren alſofort hinauf / und brachte ſie in einen prächtigen Saal / woſelbſt eine ziemliche Anzahl vornehmer Damen und Cavallier ſich befunden. Tulkandro ſuchete bey gemachten Reverentz zu der gantzen Geſellſchafft alſofort mit begierigen Augen ſeine Albellen, allein dieſes Forſchen ware noch zur Zeit vergebens / weil ſie nicht vorhanden / es daurete aber nicht lange / ſo kame ſie gleichfalls in dem herrlichſten Putze zum Saale hinein / wurd aber von einem / der an den Hofe in hoher Bedienung ſtund / an der Hand geführet. Sie hatte dieſe Höfligkeit Eliandren, ſo hieß ſelbiger / nicht wol abſchlagen können / weil ſie eben zugleich unten in dem Schloß-Hofe abgeſtiegen / und ihr alſo Eliander die Hand gebotten.

Doch / dem mochte ſeyn wie ihm wolte / Tulkandren wolte es etwas unruhig machen. Er war ein allzu neuer Liebhaber / und die angehende Liebe iſt in ihrer Empfindung / ſo zärtlich als ein Auge / welches auch das geringſte Stäublein nit vertragen kan. Doch um ſich nit in ſolcher übellaſſendē Regung ſelbſt zu verrathen / verbarg er ſich ein wenig hinter die andern / und machete ſich nach einen offenſtehenden Fenſter / ehe er noch von Albellen gemercket wurde. Das Fräulein ſuchete ihn mit ziemlich genauen Blicken / doch wurde ſie bald davon durch die Princeßin Olimanda verſtöret / welche ſich näher zu ihr machend / und ſie gantz freundlich empfangend mit einer Zeitung labete / daß ein höchſt angenehmer und wohl bekleideter frembder Ritter nebſt zweyen ſeiner Gefehrten / ſo auch von ungemeiner Geſchicklichkeit / zugegen / und hätten ſich die Damen alle ſchon eine gute Hoffnung von ſeiner Liebes-Art gemachet / daß er das Tantzen vor andern verſtehen würde. Albella forſchete nach den Namen / worauf Olimanda berichtete / daß man ihn Tulkandro hieß.

Es fehlete nicht viel / dieſer Name hätte Albella feuerroth gemachet: So weit kam es doch / daß ſie / um ein wenig die Wärme aus dem Geſichte zu verliehren / muſte in etwas umſehen. Doch da das völlige Schweigen ſie bey der Fürſtin in Verdacht geſetzet / fragte ſie / um ihr alle ungleiche Gedancken zu nehmen / ob ſie dann mit ihm ſchon geredet hätte: Als ich ihn empfing / mein Fräulein / ſagte Olimanda, und ihr ſoltet nicht glauben / wie annehmlich er ſeine Reden führete. Albellen wollte dieſes ernſthaffte Loben der ſchönen Olimanden faſt liebens-eyfrig machen / darum / kurtz abzubrechen / ſagte ſie nur dieſes: Ich werde doch die Ehre haben / ihn alsdenn tantzen zu ſehen / und damit wendete ſie ſich wieder nach Eliandren, ihn einiges ſo ihr nur einfiele / fragend / damit ſie dieſes Geſprächs bey der Fürſtin abkäme.

Nun hatte ſich Tulkandro einen ſo bequemen Ort an den Ercker der Fenſter erwählet / daß er Albellen wohl beobachten kunte / ſonder von ihr geſehen zu werden / weil noch um ihn herum Cavallier und Damen ſtunden / zwiſchen denen er durchblickete / und von ihnen alſo bedeckt wurde. Seine Betrachtung würckete in ihn allerhand verwirrete Einfälle: Denn ihm bedünckete Eliander redete zu freundlich mit ihr / und ſie antwortete ihm zu vertraut; Allein dieſes ſeynd nur öffters verblendete Bildungen / welche die Eyferſucht denen Augen fälſchlich vormahlet. Endlich / da eine Dame / ſo vor ihm ſtunde / an die Seite gieng / und Albella gleich durch Zufall ihre Augen auf ſelbigen Platz gerichtet / erſahe ſie ihn / und da ihre Blicke gleichſam gegen einander ſtieſſen / gabe dieſes einen ſo artigen Gegenſchein auf denen Wangen / daß nicht wenig ſolche Erröthung mercketen. Wie aber diejenigen denen der Blitz in die Augen leuchtet / ihr Angeſicht eiligſt zurück wenden / alſo macheten es auch unſere beyden Verliebten / und da ſolches Wegſehen mit der gröſten Behändigkeit geſchahe / wuſte doch niemand woher dieſer Färbung Urſprung genommen wäre.

Doch Olimanda ware ſo vorwitzig / und nahme ſich aus der rechten damaligen Bewirthung hinaus / von einem andern Cavallier / mit dem ſie in Geſpräche ware / abzugehen / und ſich nach ihn machend / zu fragen / was für eine ſo artige Sonne würde aufgehen / die auf ſeinen Backen die Morgenröthe vorangeſchicket. Tulkandro hätte ſich nicht auf ſo genaue Frage gefaſt gemachet / darum erſchrack er wieder in etwas darfür / und indem er aus der Wärme ſeines Geſichts ſpührete / daß ihm noch einmal dergleichen Erröthung begegnete / ſo ſagte er gegen ſie: Jhro Durchl. forſchen allzufrembde / als ob ihnen der Glantz ihrer eigenen Augen nicht bekannt wäre: Denn ob ſie mich jetzo wieder erröthen / weiß ich eben nicht / diß aber fühle ich wohl / daß ich von ihren herannahenden Strahlen gewärmet werde.

Olimanden ware dieſe Rede nicht unangenehm / weil ſie von einem ſo galanten Herrn wurde vorgebracht / und da ſie auch viel ihrer eignen Schönheit zutrauete / meinete ſie nicht anders / als Tulkandro brächte dieſes in rechtem Ernſte vor. Wiewohl ein Verliebter iſt bey jedwedeter Schönen gewohnet verbindlich zu reden/weil er dieſe Sprache ſeiner recht Geliebten zu Gefallen / als eigenthumlich an ſich genommen ; Die kluge Fürſtin gabe ihn eine ſo nachdenckliche Antwort darauf / daß der Printz leichtlich eine ihm ziemlich vörthelhaffte Auslegung darinnen finden kunte / und ich will nicht ſagen / ob ſie durch ein ſo gemachtes Nachſinnen nicht geſchickt ware / Tulkandrens Flammen zu theilen/und da ſie vorhero Albellen gantz zugehöreten / vor ſich die Helffte davon zu gewinnen.

Er kame mit dieſer Schönen in einen näheren Diſcürs/ uñ beyde hatten ein beſonderes Vergnügen über die beyeinander befindliche Beredſamkeit; indeß betrachtete Albella mit zimlich genauen Augen diß ihr gefährliche Geſpräch/und weil ſie ſich es hoch annahm / daß Tulkandro bey Wahrnehmung ihrer Perſon nicht näher gekommen/und ihr die Compliment gemachet/wurde ſie überaus unmuthig über ihn. Da ſie aber Saladins beyde Kammer-Junckern / Loſarden und Cambajen, anſichtig wurde / und ſie des Printzen wegen / ſo bey ihr das Quartier hätte / wohl kannte/ winckete ſie Loſarden mit dem Kopffe / daß ſie ihn was zu ſagen hätte : Dieſer gieng geſchwind nach den Fräulein zu/welche ihn dann mit gar freundlichen Gebehrden fragte / ob nicht ihr Printz ſich auch würde allhier einfinden : Loſardo antwortete gantz beſcheiden ; Daß er vielleicht der Princeßin Arſinoe nicht ſuchete Unruhe zu machen/ dahero wäre er lieber auſſen blieben. Wie ſo / fragte das Fräulein. Loſardo erklärete ſich/ daß

Ihrer Durchlaucht ſelbſt wohl wiſſend / wie viel die Princeßin von Saladinen hielte / und dahero nicht wohl wurde vertragen können / daß er in Geſellſchafft anderer Damen gienge / und ſie alleine lieſſe. Albella lächelte / ſagend: Solte denn die Princeßin ſo Liebes-eyfrig ſeyn? Ich halte / ſagte Loſardo, dieſes iſt die Eigenſchafft aller verliebten Damen. So / ſo / ſagte das Fräulein / ſolten ſie es etwan von dem Manns-Volcke gelernet haben? Dieſes kan ich nicht wiſſen / ſagte Loſardo.

Albella hatte Luſt in dieſem Geſpräch fortzufahren / denn Loſardo ware kein unangenehmer Cavallier / darum ſagte ſie: Allein / warum könnet ihrs nicht wiſſen; Habt ihr denn noch niemals geliebet? Wenig / Ihre Durchl. ſagte Loſardo, und alſo bin ich noch nicht an dieſe Lehre gekommen. Aus was Urſachen denn / fragte Albella, habt ihr ſo wenig einer ſo angenehmen Bemühung nachgehangen? Aus Furcht / Ihre Durchl. ſagte Loſardo, indem ich beſorget / darinnen unglücklich zu ſeyn. Ihr ſeyd zu zärtlich in euren Uberlegungen / waren Albellens Worte. Oder / ſetzete Loſardo hingegen / zu ehrgeitzig in meinem Verlangen / und dahero ſonder Hoffnung etwas zu erhalten. Das Fräulein lachete / ſagend / ihr ſeyd artig Loſardo, wohin zielet denn eure Glut / daß ſie ſich zu hoch verſteigen will; Loſardo wurde etwas roth über dieſe Frage / und ſagte nur dieſes mit gantz ſittſamen Augen: Ihre Durchl. entſchuldigen mich. Albella / die aus der Farbe des Geſichts und ſo abgebrochener Antwort ſo gut / als ein Artzt eines Patienten Kranckheit / errathen kunte / merckete bald / daß er in ſie ſelbſt müſte verliebet ſeyn / und ob ſie ihn zwar wenig Hoffnung zu ihrer völligen Gegen-Gunſt zu gelangen in ihren Gedancken verſprach / ſo mißfiele ihr doch nicht eines ſo artigen Liebhabers Beſcheidenheit / indem er nunmehro über einen Monat in ihrem Pallaſt nebſt Saladinen das Quartier gehabt / und ſich wegen ſeines gegen ihr ungleichen Standes nicht heraus nehmen wollen / auch nur mit dem geringſten Blicke ſeine Flammen mercken zu laſſen / da er doch ſchon offtermahls mit ihr geredet ; Demnach antwortete ſie ihn : Höret / Loſardo, die Liebe kennet keinen Unterſcheid der Stände / ihr ihr ſey ein Cavallier / und euer Verſtand nebſt der Geſchicklichkeit eures Leibes verdienet / daß ihr in eurer Geburt ein noch höheres Glück möchtet gehabt haben: Sagt mir das Fräulein / die euch entzündet / kenne ich ſie / ſo habt ihr euch meiner Recommendation zu verſichern. Loſardo wurde über dieſes Entbieten gantz verwirret / doch faſſete er ſich bald / antwortend : Ihre Durchl. kennen ſie mehr als wohl / ich hätte mich auch keines beſſern Vorſprechens zu erfreuen / aber ‧ ‧ ‧ und was aber ? Fragte Albella / redet fort / und nennet ſie. Ihro Durchl. verſchonen mich / ſagte Loſardo.

Albella war vorwitzig / zu erfahren / ob er ſie auch wohl ſelbſt nennen würde / darum hielte ſie weiter an / ſagend : Ihr ſeyd wunderlich / man will euch helffen / und ihr verhindert euch ſelbſt durch eure Blödigkeit. Mein blöde ſeyn iſt billig / ſagte Loſardo, denn ich weiß / daß ich durch Kühnheit Ungnade verdiene. Dieſe Sorgfalt iſt unnöthig / ſagte das Fräulein / nennet ſie mir nur. So befehlen es / Ihre Durchl. fragte Loſardo; Ihr hörets wohl / ſagte Albella. So muß ich gehorſamen / ſagte Loſardo, und ſahe darauf das Fräulein mit einem unverwandten Blicke an / darauf ſchluge er die Augen zur Erde / und ſeuffzete etwas. Nun / wie iſts / fragte Albella? ich habe gethan / antwortete Loſardo, was ſie haben wolten; Ihr habt ja noch nicht den Namen genennet / ſagte ſie lächlend. Mehr als viel / ſagte Loſardo. Ey / war Albellens Einwenden / ich verſtehe keine Sprache durch die Seufftzer / redet mit der Zungen / wer iſts / die ihr ſo hefftig liebet? Sie zwingen mich zur Bekänntnüß / ſagte Loſardo, wer ſolte es anders ſeyn / als die Durchl. Albella ſelbſt. Das Fräulein wurde roth bey Nennung ihres Nahmens / da ſie ihn doch ſelbſt erforſchen wollen / und alſofort darauf gienge ſie von Loſarden hinweg / ſagend: Halt ein mit dergleichen Reden / Verwegener.

Der gute Loſardo ſtunde alſo alleine / und wurde / als von einem Donnerſchlag / gerühret / von groſſer Empfindlichkeit ſelbſt nicht wiſſend / wo er mehr ware: Endlich / da er in etwas wieder zu Gedancken kame / legete er ſich vollends in das Fenſter / und bereitete die Wuth ſeines Gemüths völlig aus. Ha / verdammter Betrug / fieng er an / dadurch man die Heimlichkeit meines

Hertzens ſo liſtig heraus gelocket ; Waren deine ſchmeichlende Forſchungen alſo auszulegen / du ſchöne Tyrannin / daß du mir durch meine Bekänntnüß wolteſt alle Hoffnung abſchneiden / meine Liebe glücklich zu wiſſen ? Warum lieſſeſt du mich nicht bey meinen ehrerbietigen Schweigen / ſo hätte ich ja doch die ſüſſe Hoffnung behalten / daß ich vielleicht geliebet würde / wenn ich es entdeckete ; Und / um mir nicht dieſe Hoffnung zu verderben / würde ich ewig geſchwiegen haben. Wie hätte ich alſo mit gröſſerer Demuth dich verehren können / als da ich nur zu Belohnung meiner Liebe das Spiel meiner eigenen Gedancken verlange ? Auf ſolche Art ſollten ja wohl Königliche Perſonen ſich nicht beleidet befinden / wann man ſich in ſie verliebete / und mit ſo wenigen wolte vergnüget ſeyn. Aber nein / du biſt zu hochmüthig / ſtoltzes Fräulein / es ſollen ſich in dich niemand als Printzen verlieben / und die von wenigern Stande ſollen auch nicht einmal in Gedancken ruhig bleiben / wann ſie auf deine Liebe dencken. Alſo ſtürmete der gute Loſardo, indeß / daß der Ball ſeinen völligen Anfang genommen / und die Ritter / nebſt denen Damen / ſich im Tantzen wohl übeten. Doch Loſardo ware an den Fenſter / wo er ſich hinaus lehnete / in ſo tieffen Nachſinnen vergraben / daß er nicht das geringſte von der ſtarcken Muſic hörete ; Ja / ich halte / wenn man ihn Stücken vor den Ohren loßgebrennet / er würde den Knall nicht geſpühret haben / ſo gar hatte ihn die eifrende Liebe das Gehöre verſtopffet.

Endlich / da Cambajo etliche Täntze mit denen Damen verſuchet; Vermiſſete er dieſen ſeinen Cameraden/und da er ihn endlich zum Saal-Fenſter hinaus gucken ſahe/ gienge er zu ihn/ und fragte / warum er nicht auch ein Frauen-Zimmer wolte auffordern / denn er wuſte / daß Lolardo ſehr wohl ſonſt in den Tantzen geübet ware. Er ware heimlich unwillig auf ſich ſelbſt/ alſo in Gedancken erwiſchet zu ſeyn / doch fande er ſich bald / und ſagte: Ich will erſt in etwas verziehen/ biß ich die meiſten Täntzer betrachtet habe / hernach wird es ſchon Zeit ſeyn : Ihr wollet euch zuletzt ſpahren / ſagte Cambajo, ſo habt ihr hernach um deſto mehr Zuſeher / wann die andern müde ſynd. Diß gewißlich nicht / ware Loſardens Ausrede / dann mein Tantzen wird ohne diß ſchon allhie ſeinen Abfall leiden

Indem ſie alſo redeten/und ſie Tulkandro beyde ſo müßig ſtehen ſahe / ſchickete er einen Pagen zu ihnen mit der Erinnerung: Sie ſolten doch nicht ſo faul ſeyn ; ſondern die Damen beſſer bedienen. Beyde gaben zur Antwort : Daß ſie alſobald des Printzen Befehl wolten nachleben; Worauf dann auch jeweder von ihnen ſich nach den Frauen-Zimmer macheten / und welche davon aufforderten. Jedweders ſahe dieſe beyden frembden Cavallieren mit Luſt an/ doch Loſardo würde ungleich beſſer getantzet haben/als andere/ wann ihm ſeine Liebes-Grillen hätten Zeit gelaſſen / dieſer Ubung etwas mehr vor dißmal ſich anzunehmen.

Albella ſahe ihn mit gutem Bedacht zu ; Er
dün-

dünckete ihr nicht ungeſchickt; Er ware auch von gutem Verſtande / und beliebt vom Geſicht; nur er kam etwas zu langſam / da ihr die auf einen andern geworffene Liebe gegen ihn ſo weit das Geſichte gereiniget / daß ſie ſeinen Stand gegen den ihrigen haltend einen mercklichen Unterſcheid ſahe / welches ihr wohl würde ſeyn verbotten geweſen / wann ſie einen ſo geliebten Cavallier noch vor der mit Tulkandren angeſtellten Bekanntſchafft hätte alſo / wie vor dißmal / ſein Bekänntnüß hören ablegen. Denn es ſey ihm / wie es wolle / ſo hält doch die erſte Liebe / welche allzeit am hefftigſten iſt / wenig auf den Unterſcheid des Herkommens; Ihr ſubtilſtes und ruhmwürdiges Urtheil in der Wahl des Geliebten beſtehet darinnen / daß ſie ſuchet ein ſchön Geſicht / einen wohlgebildeten Leib / und einen zarten und wohl ausgearbeiteten Verſtand: Iſt ſie ſo edel / daß ſie das letzte allezeit in den erſten mitſuchet / und ſich niemals wohin wendet / wo nicht die äuſſerliche Schönheit des Geſichts mit der innerlichen des lebhafften Geiſtes / vereinbaret / ſo iſt ſie gewiß ohne Tadel / ob ſie ſchon alſo wählet / daß die geliebte Perſon der andern an Geburt und Hoheit nicht gleich; genug / wenn das edelſte / nemlich der Verſtand den Ausſchlag giebet und zeiget / daß ſeinen Beſitzer die Natur durch einen erhabenen Geiſt auch zu etwas höheres hätte erheben wollen / wenn das Glück nicht zu mißgönſtig geweſen / ihm durch ſeine Geburt zu verkleinern.

Als nun Lofardo und Cambajo mit ihrem Frauen-Zimmer wieder ab / Tulkandro aber noch nicht mit Albellen hatte können zu tantzen kommen / (dann wann er es in Willens / wurde ſie entweder durch einen andern Cavallier / oder er durch eine andere Dame aufgefodert /) ſo nahme er doch nun die Gelegenheit / ihr die Compliment zu machen. Dieſes verrichtete er mit ziemlicher ſittſamer Mine / und das Fräulein nahme ihn hinwieder mit beſonders ehrerbietigen Augen auf. Dann weil ſie beyde gegeneinander etwas von Liebes-Eyfer in den Magen / ſo muſte vielleicht der erſte Aufzug ſo ernſthafft ſeyn. Endlich nach vollbrachten Tantz / in welchen ſich beyde befliſſen / es auf das zierlichſte heraus zu bringen / führete ſie Tulkandro wiederum nach den Stuhl / den Platz neben ihr nehmend.

Ich weiß nicht / ſchönſtes Fräulein / fieng er an / wie ich heute ſo unglücklich geweſen / daß ich nicht ehe zu euren Hand-Kuſſe habe kommen können. Albella antwortete mit einem kaltſinnigen Lächeln: Man hat es vielleicht nicht ehe verlanget. Tulkandro erſchrack etwas bey ſo froſtiger Antwort; Doch / ſich bald faſſend / fieng er an: Könnet ihr wohl ſchönſte Albella, ſo Ubels von meiner Aufrichtigkeit dencken? Forſchet / mein Hertz / es iſt ja bey euch / ob es nicht die äuſſerſte Liebe gegen euch habe; Ich weiß nicht / Printz / ſagte Albella, ob ihr vielleicht noch ſolcher Verpflichtungen von Olimanden her gewohnet ſeyd / weil ihr nun jetzo von ihr kommet / daß ihr mir nun auch davon mittheilet. Worzu dienet ſo übler Verdacht / fragte Tulkandro, habe ich denn der Fürſtin nicht antworten ſollen / als ſie

mich

angeredet ? Iſt dann darum mein Hertz verändert? Ja/ja/ ſagte Albella. ihr habt in allen recht; Warum hättet ihr nicht mit den verliebteſten Lächeln ſie ſollen in einem langen Diſcurſe unterhalten? Warum hättet ihr nicht ſollen ihre ſchmeichlende Lobſprüche anhören/und ihr dafür / als aus einer höflichen Ablehnung / 21. mal die Hand küſſen ? Warum hättet ihr nicht ſollen Gegen-Verſicherungen geben / daß Olimando offt über derſelben Stärcke recht erröthete / und euch die Hände ſchmeichlend klopffete ? Warum hättet ihr euch nicht ſollen mit ihr endlich niederſetzen / eine gantze halbe Stunde in der größten Freundlichkeit mit ihr fortreden / und Albellen darüber gäntzlich vergeſſen? Nein / nein/ ihr habt recht / Printz / ich muß mirs wol gefallen laſſen / daß ich die letzte bin / wann ihr erſt bey allen andern die Viſite abgeleget.

Tulkandro hatte mit Verlangen gehöret / wann dieſe Predigt aus ſeyn würde / und nun ware er mit Erſtaunung beleget / wie er dieſes alles beantworten wolte / gleich aber / da er ſeine Entſchuldigungen anzufangen begunte / ware Albella zu ungedultig in ihrem Eyfer / dahero unterbrache ſie ſeine Rede gleich Anfangs / ſagend: Nein / nein / Tulkandro, es iſt alles vergebens/ mühet euch nur nicht rein zu machen. Damit ſtunde ſie auf / gienge nach einer andern Dame / die ſie zu ſich nahme / und forderte nebſt ſelbiger 2. Cavallier zu einen neuen Tantze.

Tulkandro befunde ſich durch ſo gehlingen Aufſtand/ ohne eintzig von ihm angehörte Entſchuldigung höchlich beleydiget / und weil er nicht wohl vermochte ſeinen Unwillen zu bergen / als entfernete er ſich mit guter Art einige Zeit um ein gelaſſenes Geſicht wiederum an ſich zu nehmen. Indeß hatte Loſardo auf den zwiſchen Tulkandren und Albellen vorgelauffenen Diſcurs etwas genau Achtung gehabt / und weil er aus beyder ziemlich verwirreten Gebehren leichtlich die Rechnung machete / das Geſpräch müſte nicht von angenehmſten ſeyn / als kame er gar auf den Argwohn / als ob Albella Tulkandren von dem kurtz vorhero von ihm gegen ſie gethanen Liebes-Bekänntnüß erzehlete / und Tulkandro darüber beſtürtzet wurde.

Wiewol nun dieſe Furcht vergebens war / denn gewißlich ein Frauen-Zimmer das einen zur Bekänntnüß zwinget / die iſt nicht ſo treuhertzig / daß ſie es gleich einen andern ihrer Liebhaber vertrauen ſollte / ſo richtete ſie doch in Loſardens Gemüthe einen ſolchen Sturm an / daß er nicht wol ſein ſelbſt war. Albella merckete ſeine Schwermuth / und freuete ſich darüber ; Denn dieſer Ehr-Geitz iſt denen Damen / als erblich / daß ſie gerne wollen das Hertz eines Cavalliers unruhig machen: Erlangen ſie ſolches / ſo haben ſie eine Haupt-Vergnügung wegen ihres Sieges. Doch wachete noch ein kleines Mitleiden bey ihr auf / darum gienge ſie nach ihn zu / und forderte ihn zum Tantze. Wie Loſarden zu Muthe / kan jedweder Liebhaber / der in ſeinem Zuſtande geweſen / leicht ausrechnen. Er machete gegen ihr die ehrerbietigſte Neigung / doch will ich ſagen / er hätte keine Perſon im Tantzen beſſer vor dißmal præſentiren können / als einen Trunckenen / ſo gar matt und zitirend waren vor Verwirrung alle ſeine Glieder. Albella wuſte ihn bald durch gelinde Worte aufzurichten / indem ſie ſagte: Wie ſo kleinmüthig Loſardo, ihr habt ja noch wenig Verluſt in eurem geſuchten Glücke: Loſarden ware dieſer Zuſpruch gleich einer kräfftigen Artzney / doch antwortete er: Wenn Ihre Durchl. nur verſöhnet ſeyn / ſo iſt endlich viel von meinem Kummer verſchwunden. Wenn ihr / ſagte Albella, hinführo der Liebe gegen mich vergeſſen wollet. Aber nicht / ſagte Loſardo, der Hochachtung / ſo ich Ihrer Durchl. ſchuldig. Darauf tantzten ſie / und ware Albella wohl mit ihm vergnüget.

Indeß hatte ſich Cambajo auch von dem Saale verlohren / und ob zwar Loſardo muthmaſſete / er würde bey Tulkandren ſeyn / und ſie etwan in einem beſondern Zimmer ſich erfriſchen / ſo irrete er ſich doch hierinnen; Denn Cambajo hatte ſich beſſer verſorget / und mit einem überaus annehmlichen Frauenzimmer in Geſellſchafft eingelaſſen / indem dieſelbe ſich ſeine gute Manier und beſondere Höflichkeit laſſen wohlgefallen / und / um ſeine Diſcurſe genauer anzuhören / ſich in ein eigenes Cabinet mit ihn geſetzet / woſelbſt beyde bey etlichen Schaalen Confect und einen karen Trunck Weine ſich nicht übel befunden.

Ich habe mich in der Beſchreibung mit Albellen nebſt Loſarden und Tulkandren, etwas

beſchäf

beſchäfftiget gehabt / und alſo weiß ich nicht / wie etwan ihre erſten Geſpräche eingerichtet geweſen / dieſes aber iſt gewiß / daß Cambajo ziemlich weit bey der ſchönen Arideen, denn ſo hieß dieſe Dame / gekommen war. Sie hatten ein freundliche Streit-Frage unter ſich / ob das Manns-Volck oder das Frauen-Zimmer beſtändiger in der Liebe wäre / und jedwedes von ihnen ſtritte vor ſein Geſchlecht. Endlich da ſie beyderſeits mit allerhand Beweiß-Gründen verwahret / ihre Meinung zu behaupten / erſuchete Cambajo Arideen, es auf die Probe ankommen zu laſſen / er wolte durch die beſtändige Liebe gegen ſie der Männer Recht beſchützen / ſie ſolte ihn ſo glücklich machen / und deßgleichen an ihm wieder probiren / um dadurch den Vorzug der Beſtändigkeit vor das Frauen-Zimmer zu gewinnen. Nein / nein / ſagte lächlend Aridee, ich mag euch nicht in die Gefahr bringen zu verliehren. Sehet ihr / Schönſte / war Cambajens Gegen-Rede / wie wenig ihr euch und eurem Geſchlechte zutrauet ? Nicht dieſes / ware Arideens Gegen-Rede ; Sondern weil ich euch nicht ſchimpffen mag / daß ihr eine Probe ſoltet antretten / die ihr nicht würdet aushalten können. Ich mercke wol / ſagte Cambajo, ihr habt wenig Beliebung zu dieſen Geſchäffte / weil euch die Gegenpart deſſelben nicht wird anſtehen. Wie redet ihr doch / mein Herr ? fragte Aridee, ſehet / aus dieſen Worten will ich euch erweiſen / daß das Manns-Volck unbeſtändiger / als das Frauen-Zimmer ſey : Wann ich etwas wichtiges antrette / und zweifle gleich Anfangs an den Fortgange /

dieſes iſt ein Merckmahl eines gantz nicht feſten / ſondern recht unbeſtändigen Gemüths; Sehet / ihr wollet anfangen zu lieben / und gleich befürchtet ihr / ich weiß nicht was für eine Unwürdigkeit an euch / heiſt dieſes nicht ſchon ſchläfferiger und nachläſſiger? was wolte nun geſchehen / wann ihr erſtlich bey der Geliebten in der Gunſt gekommen / und wann ihr darinnen einige Vortheil gehabt? Der erhaltene Genieß würde eure Bedienung bald ſparſamer machen; Die neuen Schönheiten der andern Damen würden euch neuen Vorwitz geben / und es möchte euch hernach leicht ein eintziger finſterer Blick eurer Liebſten Urſache genug zum Wechſeln ſcheinen; Sehet ihr den Proceß der Unbeſtändigkeit bey dem Manns-Volck? Vergebet mir / Schönſte / wäre Cambajens Entſchuldigung / ihr mahlet dieſe Sache mit gantz falſchen Farben: Daß man Anfangs zweiffelt an ſeiner Unwürdigkeit / dieſes gibt einer Dame um deſto mehr Verſicherung / daß / wann ſie ihren Amanten her in ihre Gunſt aufnimmt / er um deſto koſtbarer dieſelbige wird zu erhalten ſuchen; Er wird ſich allezeit vorſtellen / wie hoch er es über ſeine Verdienſte gebracht / und wird dahero mehr als zu beſtändig ſeyn / ein Glück zu bewahren / welches er ſo mühſam erlanget hat. Was den Genieß betrifft / dieſer wird niemals ſo reichlich von einer Liebhaberin / die rechte Gunſt zu lieben weiß / ausgetheilet werden / daß nicht ihr Amant ſolte allezeit begierig ſeyn / noch mehr davon zu gewinnen: Neue Schönheiten werden auch gewißlich einen rechtſchaffenen Liebhaber keinen neuen

Vorwitz geben: Denn ſeine Liebſte wird in ſeinen Augen allezeit die Schönſte ſeyn / und alſo wird er ſich nach allen andern wenig ſehen; So kan auch ein finſterer Blick / den er zuweilen von ihr annehmen muß / ihn nicht gleich zur Unbeſtändigkeit und zum Wechſel bringen: vielmehr wird eine ſo Majeſtätiſche Ernſthafftigkeit einer Damen ihn darzu nöthigen / daß er nichts von dem Reſpect, welchen er ihr ſchuldig nachläſſet; ſondern jedesmal mit beſonderer Ehrerbietung ihr begegnet / und die Eſtim, ſo er von ihr machet / allezeit vermehret. Das Manns-Volck / ſagte Aridee, hat einen guten Vorſprecher an euch erhalten; Ich glaube aber / daß / wenn es zum rechten Proceß kommen ſolte / würdet ihr und alles Manns-Volck verſpielen. Ich kan es leicht darauf wagen / ſagte Cambajo, wenn ihr nur darzu nicht verzaget wäret. Aridee lachete und kamen gleich zwey andere Damen in das Zimmer / alſo / daß ihr Diſcurs geſtöhret würde. Cambajo hielt bey ſich öffnender Gelegenheit von neuen an / ſich zu dergleichen Probe zu entſchlieſſen / aber Aridee gab zur Antwort: Hört mein Herr / man kan nicht ehe probiren / ob eine Veſtung getreu und unbeſtändig iſt / ehe man ſie gewonnen hat. Verſuchet es alſo / Meiſter von meinem Hertzen zu werden / hernach wollen wir um die Beſtändigkeit ſtreiten. Hiermit muſte Cambajo zu frieden ſeyn / und nachdem er die neu-angekommenen Damen noch zu etwas Confect und Weine genöthiget / erhuben ſie ſich wiederum ingeſamt in den Saal.

Der Ball wurde endlich mit unterſchiedener Zufriedenheit der Anweſenden geendiget/und lieſſe vielen bey ihrer Heimkunfft eine ſchlaff-loſe Nacht zur Belohnung / denn die Verliebten nach den Vortheil oder Verluſt in ihren Glücke die Gedancken eintheilen/ und alſo ihre Betten zu geheimen Rath-Stuben macheten/wie ſie inskünfftige ihre Sachen wollten anſtellen.

Den andern Morgen kurtzweilete die Prinzeſſin Arſinoe mit Fräulein Albellen, ob ſie auch vergnügt ſich bey den geſtrigen Pancket und Tantzen befunden? Das Fräulein antwortete: Mir hat nichts an Zufriedenheit daſelbſt gemangelt. Arſinoe, ſo ſchon etwas von ihrer heimlichen Bekanntſchafft mit Tulkandren gemercket/ ſchertzete fort/und ſagte: Zu dieſer Zufriedenheit wird vielleicht die galante Bedienung des artigen Tulkandro nicht wenig beygetragen haben. Albella färbete ſich in etwas/ doch fande ſie ſich bald/ und antwortete. O gewiß/meine Prinzeſſin/ Tulkandro hat ſich wenig um mich bemühet/ die Fürſtin Olimanda ſtund ihn beſſer an. Er hat vielleicht/ fuhr Arſinoe fort/vor andern Cavallieren nicht können zur Aufwartung bey euch kommen/ ſo hat er ſich wohl müſſen etwas frembdes wehlen. Diß hatte nun nicht eben Noth/ ſagte Albella, doch habe ich mir auch wenig Sorgen um ihn gemacht.

Arſinoe, ſo aus der letzten Art zu ſprechen leicht merckete/ daß das Fräulein Liebes-eyfrig wäre/dachte auf Mittel/ dieſen unter beyden Verliebten glimmenden Zorn wiederum zu dämpffen/

und weil doch ihre gefährliche Wunden nun völlig geheilet/ auch ſie dahero ſich vorgenommen / noch ſelbigen Morgen zum erſtenmal in Tempel zu fahren / der Nachmittag aber von Friolarden ware ausgebetten worden / welcher von Filari aus Damaſco neue Schreiben erhalten/um ihr endlich das Glück ſeiner Gegenwart wiederum zu ſchencken; Und dahero/da er den folgenden Tag zum Abzuge angeſetzet / ſich noch einmal mit ſeinen wertheſten Freunden vorhatte/als meinete Arſinoe, daß in ſo beliebter Geſellſchafft die Verſöhnung zwiſchen den Fräulein und Tulkandren am leichteſten könte vorgehen. Alſo nun wurde vom Friolarden köſtliche Anſtalt gemachet/ſeine ſo vornehme Gäſte recht wohl zu bewirthen und weil Tulkandro bißher mit ihm in einem Quartier gelegen / als bate er denſelben ſehr/ſich die Sache ein wenig mit angelegen ſeyn zu laſſen / damit die Herren und Damen möchten völliges Vergnügen bey dieſen ſeinen Abzugs-Pancket empfinden.

Tulkandro, der da wuſte / daß Albella mit bey dieſen Feſtin ſeyn würde / hätte ſich lieber dißmahl entfernet / um ſich nicht der Gefahr einer verrathenden Liebe bey der gantzen Geſellſchafft zu unterwerffen; Allein Friolarden. als ſeinen liebſten Freunde / kunte er ohne Begehung des gröſten Fehlers vor dißmahl ſeine Perſon nicht entziehen/darum wollte er es darauf ankommen laſſen. Albella, ſo gerne das Spiel wohl gemenget / ſtellete es an/ daß die Fürſtin Olimanda in Tulkandrens Namen auf das höflichſte zu dieſen groſſen Gaſtmahl gleichfalls eingeladen wurde/ſo hatte ſie auch das angenehme Verſtändnus Cambajens mit Arideen voriges Tages gemercket / und alſo muſte auch dieſes Frauenzimmer mit gebeten werden. Uber dieſes aber ſo erſchienen auch daſelbſt viele Groſſen des Hofes / ſowol von Printzen als Prinzeſſinnen und hohen Staats-Damen/ alſo/ daß eine Tafel von 24. vornehmen Standes-Perſonen zuſammen kame. Man ſahe aus dem köſtlichen Tractiren / herrlichen Schau-Eſſen / und groſſen Uberfluß der rareſten Weine/wie auch aus der wunderſeltzamen Muſic mehr als wol/daß dieſes Panquet von einem groſſen Printzen müſte angeſtellet ſeyn/beſonders aber waren merckwürdig dabey die herrlichen Maſqueraden / ſo Frivlard beſtellet / indem die rareſten Täntzer und Täntzerinnen in den artigen Aufzügen und Verkleidungen ſich in dem Tafel-Gemach auf einer ſonderlich darzu bereiteten ſchönen Schau-Bühne präſentirenten / und denen Anweſenden nicht geringes Vergnügen durch ihre künſtlichen Sprünge und Bewegungen gaben.

Die gröſte Beſchäfftigung der Gedancken aber wurde von Arſinoen bey den meiſten verurſachet; Denn da noch die wenigſten darunter ſie zuvor geſehen / unter welchen denn auch Olimanda ſelbſten war / als die ſie zwar unter den Namen Graf Arſidas gekennet / itzo aber ſelbige ihr gantz fremde war/ſo entſtunde bey den Anweſenden eine allgemeine Verwunderung über ihre unvergleichliche Geſtalt und die darbey hervor blickende Majeſtät. Sie höreten/daß der Herr/ſo ihr zur Seiten ſäſſe/mit derſelben verſprochen wäre / und dahero

hero ſchätzete Saladinen jedwedes glückſeelig/doch ware auch keines unter der Geſellſchafft / welches in der Gegen-Betrachtung des Saladins nicht ſolke geurtheilet haben/daß er allein einer ſo trefflichen Princeſſin zu beſitzen am würdigſten wäre.

Es befande ſich aber unter andern auch bey dieſen Pancket ein Printz aus Macedonien / Antigonus genennet/ein Herr / deſſen blühende Jugend ſehr fähig ware / die Flammen der ſchönen Augen bey ſich zur Würckung zu laſſen. Dieſer verwickelte ſich ſo ſehr mit ſeinen Gedancken in der Arſinoen Geſicht / daß er nichts anders weder vor ſich ſahe/ noch hörete; So gar hielte dieſe Schöne alle ſeine Empfindlichkeit an ſich. Es erfolgete aus dieſen zu öffteren Anſehen erſtlich eine ehrerbietige Hochachtung einer ſo ausbündigen Dame; Dieſe Hochachtung brachte in den Hertzen eine hefftige Sehnſucht hervor / welche nach ſeiner würcklichen Bekanntſchafft ſeuffzete / die Erinnerung aber/daß dieſe Schöne nicht mehr ihr eigen; ſondern ſich ſchon an einen andern ergeben/ zeugete eine faſt tödtliche Betrübnus. So wäre es alſo weit vortheilhaffter vor dich/unglückſeliger Antigonus, daß du die ſchöne Arſinoen nimmermehr geſehen hätteſt / als daß du ſie nun erſtlich ſieheſt/und in ſie verliebet wirſt/ da ſie weder noch ein Hertz annehmen kan/noch das ihrige zum andern mal weggeben.

Was nun Tulkandren betraff / ſo gab es zwiſchen ihn und Albellen noch ziemlich unachtſame Blicke / denn keines getrauete mit den andern wieder anzubinden; Nun ware zwar darinnen ihr beſonderes Vortheil / daß ſie weder beyſammen / noch einander gleich gegen über ſaſſen / und alſo durch die ſich begegnenden Augen nicht hätten können Anlaß bekommen die Farbe zu ändern / allein es kunte doch ſo genau nicht abgehen / daß nicht zuweilen eines das andere hätte unruhig gemachet. Olimanda ware zu einen andern Herꝛn / als Tulkandren, geſetzet worden / welches wohl Anfangs Albellen nicht allzulieb / dann ihr Vorwitz hätte gern aus einer nähern Zuſammenkunfft dieſer beyden geforſchet / wie viel ſie auf einander hielten / allein es war ihr doch ziemlich zuträglich zu der Beruhigung ihres Gemüths / weil dadurch viele Materie zu neuen Liebes-Eyver weggienge.

Als nun nach aufgehobener Tafel man einen Ball anfangen wolte / und ſich alles zum Tantzen ſchickete / ſtunde Arſinoe gleich mit Albellen an einem Fenſter allein / und weil Tulkandro ſich nicht weit davon befand / winckete ihn Arſinoe, näher zu kommen: Er gehorſamete / und ſagte die Prinzeſſin folgendes zu ihn: Printz / wir beyden hätten mit euch etwas in geheim zu reden / ſo es euch nicht zugegen / in nechſt gelegenes Zimmer mit zugegen: Tulkandro machete eine höfliche Compliment darzu und nahm Arſinoen an die Hand / Albellen aber an die andere / und gienge alſo mit ihnen fort. Wie neidiſch machete doch dieſer Gang / in welchem Tulkandro zwey ſo ſchöne Damen fortführete / den Macedoniſchen Printzen Antigonus und Loſarden. Wie / ſagte Antigonus, Tulkandro iſt ja nicht der ſchönen Arſinoe

noe ihr Bräutigam / und genieſſet doch die Ehre / daß ſie ihn zu ſich ruffet? Daß ſie ihn die Hand bietet? Daß ſie mit ihn in ein eigenes Zimmer gehet? So muß ja gewiß ihr Hertz noch offen ſtehen/einen andern Gunſt zu ſchencken: Und ſollte ich denn nicht ſo gut ſeyn/als Tulkandro? Warum nicht/nur das Glück mangelt mir. Ach! Tulkandro. wie beneyde ich dein Glück? So unruhig waren die Gedancken des Printzen Antigonus bey dieſen Weggehen. Loſardo nun ware nicht weniger erbittert. Ha / ſagte er / verrätheriſches Glück! Warum bin ich nicht auch ein Printz gebohren/wie Tulkandro,ſo könte ich auch bey der ſchönen Albellen mehr hoffen/ und eben die Gunſt haben / ſie nebſt einer Königlichen Prinzeſſin fortzuführen. Unbilliger Unterſcheid unter den Menſchen/ daß denſelben die Geburt und nicht der Verſtand / nebſt denen Meriten einführet: Denn wäre dieſes letztere / vielleicht wäre ich Tulkandren gleich. Dieſes waren Loſardens Klagen.

Indeß befande ſich Arſinoe nebſt Albellen und Tulkandren in einem beſondern Zimmer / daſelbſt fieng Arſinoe an: Höret/ Printz / man hat ſich über eure Unbilligkeit beſchweret/doch mir zugleich die Sache anheim geſtellet / eure Entſchuldigungen anzuhören. Ihr wiſſet/ wie ihr geſtern eure Bedienungen auf der Fürſtin Balle ſo verkehret habet angeſtellet. Das Fräulein / ſo euch erſuchet hat/hinauf zu kommen/ und die euch auch ziemlich hoch gehalten / habt ihr ſo froſtig angeſehen / als ob ihr ſie faſt nicht kennetet. Hingegen iſt der Fürſtin Olimanda ſo eyfrig von euch aufgewartet worden; als ob ihr keine andere ihrentwegen dürfftet anſehen; Gebet alſo Rechenſchafft/ was euch dann zu dieſen Proceduren bewogen hat.

Vergebet mir / Durchlauchtigſte Prinzeſſin/ fieng Tulkandro an: Wann ich/ doch mit meines Gnädigen Fräuleins/der ſchönen Albellen/Erlaubnus/ſagen muß / daß man euch unrecht berichtet hat. Das Fräulein ſo mir die Gnade gethan/ und mich auf den Ball gefordert / ſie zu bedienen / kame von einen andern Cavallier begleitet in den Saal/ alſo ſchloſſe ich höchſt beſtürtzt / es müſte ihr meine Bedienung unangenehme ſeyn / und hätte ſie alſo ſich bedacht / einen andern gleich Anfangs zu ihrer Aufwartung zu wehlen. Was ſolte ich alſo thun/ich ware unglücklich / und muſte doch zu frieden ſeyn. Da nun die Fürſtin Olimanda mich darauf anſprach/ habe ich mich / wie billig/ höflich gegen dieſe Dame erwieſen: Man will es aber anders deuten/ich muß es erdulten/ wie man mit mir ſpielen will. Er ſagte dieſe letzten Worte mit einer ſo bitteren Art/daß man ſeinen Verdruß über dieſe Beſchuldigung leichtlich mercken kunte/ und Albellen/welche daraus ſahe/ wie wehe es ihm thät/ daß man ihn vor ſo wanckelmüthig hielte / wurde nicht wenig dadurch zum Mitleiden bewogen. Doch antwortete ſie: Wann ich nun nicht merckete/daß ihr aus einer irrigen Auslegung meines Begleitens von einem andern Cavallier ſo froſtige Manier der Bedienung an euch genommen/ ſo würde ich mich mehr beleidiget halten. Allein/

ſaget mir/wie kunte ichs ausſchlagen/ da ich gleich von der Caroſſe ſtiege/und derſelbige Herr/ſo mich hinauf führete/ohngefehr zu mir kame/ und mich erſuchete/um ihn die Erlaubnus zu geben/mich zu führen; Ich hätte ihn ja ſolches/ ohne die Begehung der gröſten Unhöflichkeit/unmöglich können abſchlagen: Solltet ihr nun darum ſo Liebes-eyferig ſeyn; Soltet ihr gleich zu anderer Bedienung ſchreiten/und mich ſo kaltſinnig vergeſſen? Tulkandro wollte antworten: Allein Arſinoe fiel ihn lächlend in das Wort/und ſagte: Es hat eines ſo viel Schuld als das andere/ darum könnet ihr es zugleich aufheben. Leget alſo beyde den Verdruß/und dencket/daß Verliebte nicht müſſen alles mit einander ſo genau nehmen. Albella lächelte über ſo artiges Urtheil/ und Tulkandro küſſete ſowol der Princeſſin Arſinoe auf das Ehrerbietigſte die Hand/als auch Albelle/ welche er auf das verbindlichſte um Vergebung bat/ſo er ſie wider Willen beleidiget.

Alſo nun waren unſere Verliebten leichtlich wiederum vertragen/ und macheten ſich darauf/ nebſt Arſinoen, in völliger Vergnügung wieder nach der andern Geſellſchafft. Man ware darinnen gleich in vollem Tantzen begriffen/ da denn Saladin ſich zu ſeiner geliebten Arſinoe bald zu finden wuſte/ Tulkandro aber Albellen höflich aufforderte; Beſtürtzter Loſardo; verwirrter Antigonus; mit was für unruhigen Augen ſehet ihr doch beyde dieſes doppelte Paar herum tantzen? Wie beneidet ihr doch die bezaubrenden Blicke/welche dieſe beyde ſchönen Damen gegen ihre Liebſten laſſen abgehen? Wie fällt doch eure Hoffnung glücklich zu werden/und wie ſteiget doch bey euch der Kummer wegen des im Geiſte zuvor gedeuteten herben Schickſals. Doch ſo iſt die Vorſchrifft des Verhängnüſſes: Albella iſt vor Tulkandren aufgehoben / und Arſinoe vor Saladinen.

Da man nun ein gutes Theil der Nacht mit unterſchiedenen Ergötzungen zugebracht hatte/ theilete ſich dieſe Durchlauchtige Geſellſchafft/und wurde den folgenden Tag Friolard von vielen vornehmen Herren und Damen eine gute Ecke aus der Königl. Reſidentz-Stadt begleitet / da er dann von allen/beſonders aber von Saladin, Arſinoen und Tulkandren inbrünſtigen Abſchied nahme/und mit ſeinen bey ſich habenden Dienern zu Schiffe begab den geradeſten Weg nach Tyrus/und von dar vollends nach Damaſco zu ſeiner liebſten Filari zurichtend. Wir wollen ihn reiſen laſſen / und uns noch in etwas an den Egyptiſchen Hofe aufhalten/ weil wir daſelbſt noch allerhand Denckwürdiges werden zu bemercken haben.

Printz Antigonus hatte ſo viel Liebe aus den Augen der ſchönen Arſinoe geſogen / daß er darüber hätte mögen unſinnig werden: Und weil er ſich wegen dieſer Prinzeßin Verbindung mit Saladinen es allbereit unmöglich einbildete / etwas von ihrer Gunſt zu gewinnen / ſo ließ er ſich den Kummer ſo ſehr einnehmen / daß ihn auch derſelbe auf das Bette nieder warff/ und alle/ ſo ihm kannten und beſuchten / an ſeiner Aufkunfft zweiffelten.

Jedwedes bedaurete einen ſo artigen und jungen Herrn / und Arſinoe, ſo ihm bey Friolards Panquet wohl geſehen / hatte ſelbſt ein Mitleiden mit ihm über ſeine Todes-Gefahr / doch wuſte ſie nicht/daß ſie ſelbſt daran Urſach. Als es aber ſo weit mit ihn kam/daß er nicht mehr lange zu leben vermeinete/ entſchloſſe er ſich doch/ noch vor ſeinen Tode derjenigen die Urſache dieſes ſeines Sterbens zu entdecken / welche ihm allein hätte können beym Leben erhalten/ dahero ſchickte er Arſinoen folgenden Brief:

Durchläuchtigſte Princeßin!

JCh geſtehe/daß meine Kühnheit ſtrafbar ſey/indem ich einen Brief von ſolchem Inhalt an Eure Durchl. ſchicke/ von dem ſie leichtlich können beleidiget werden. Doch mein gröſter Troſt iſt / daß man einen Sterbenden viel eher etwas zu gute hält/und daß ich Ihre Durchlaucht durch nichts anders werde erzürnen können/als durch Bekänntnus meiner äuſſerſten Liebe/ Es iſt wahr/ Durchlauchtigſte Fürſtin / ich ſolte nicht dero ſchönſten Augen mit ſolchen Zeilen beſchweren / weil mir wohl wiſſend / daß Sie ihr Hertz allbereits großmüthig verſchencket haben / und nunmehro am wenigſten geſchickt ſeynd/meine Flammen mit Gegen-Gunſt zu belehnen ; Doch ob ich ſchon nichts zu hoffen habe / auch gerne mich hierinnen beſcheide / ſo will doch die Nanur mich einer Grauſamkeit gegen mich ſelbſt anklagen / wann ich nicht/ um mein Leben zu erhalten / zum wenigſten das Mittel verlange/ welches mich dem Tode entreiſſen könte. Ich weiß/ ich erhalte es nicht/denn wo kan ich Euer Durchlaucht Hertz gewinnen / welches ſchon ein ander würdigſt beſitzet: Doch/um mich nur bey mir ſelbſt zu entſchuldigen/ habe ich Eure Durchlauchtigkeit noch vor meinem Tode wollen offenbaren / wie viel Dero göttliche Schönheit bey mir ausgerichtet. Kaum daß ich Eure Durchl. auf Friolards Banquet anſichtig wurde/ ſo wandelte ſich gleich mein gantzes Weſen; Und ſo bald als der erſte Blick Euer Durchl. mich ohngefehr berührete/ſo waren Eure Durchl. ſchon Meiſterin meines Hertzens: Ich bekenne / dero Angeſicht ſchiene mir als ein geöffneter Himmel / und ihre Feuer-reichen Augen düncketen mir zwey Sonnen/ welche mein Hertz mit vollen Strahlen entzündeten. Ach! wie ein angenehmer Brand wäre dieſes vor meine Seele/wann nicht das Verhängnüs mir die Kühlung unterſagte? Doch ich will der Vorſchrifft meines Glücks willig folgen / wann ich nur Eure Durchleuchtigkeit durch ſolche meine Entzündung nicht zum Verdruß bewege. Allein ich bin gewiß / daß ſich eine ſo ſchöne Prinzeßin vor ſo kleinen Fehler/wo es anders alſo zu nennen / leichtlich durch den Tod des Verbrechers wird verſöhnen laſſen. Ich ſterbe willig/ ſchönſte Prinzeßin/ weil eure Schönheit mich ins Grab ſchlieſſet: Dieſe Urſache des Todes iſt allzuſüſſe/ wann ſie nur durch einige Gegen-Gunſt noch wäre etwas glückſeeliger worden/ doch es ſtehet auch dieſes in Euer Durchl. Macht/ mir ſonder Beleydigung dero Liebſten die letzte Gegen-Gunſt zu bezeugen/ und nur ein kleines Mitleiden mit meinem Zuſtande zu haben. Bin ich dieſes verſichert/ ſo ſterbe ich weit ruhiger/ und werde auch noch in der Grufft verpflichtet bleiben der vertreflichen Prinzeßin/ ſo jemahls die Welt verehret hat/

ANTIGONUS,

Die Printzeßin erhielte gleich dieſen Brief von einer ihrer Kammer-Jungfern/ als ſie ſich des Morgens ankleiden lieſſe/ denn ſelbiger war ihr von Printzen Antigonus Stallmeiſter eingehändiget worden. Sie laſe ihn in geheim/ und ware faſt über ihre Schönheit unwillig/ daß dieſelbe ein ſolches Unglück hatte angerichtet/ und einen ſo artigen Printzen/ als Antigonus war/ zum Sterben brachte. Sie hätte ihn gerne bey dem Leben erhalten/ wann nicht das Mittel ſeiner Geneſung vor Saladinen nachtheilig geſchienen; Und noch mehr wurde ſie abgehalten/ ihm die geringſte Gegen-Gunſt zu erweiſen/ weil ſie ſich ſchon befürchtete/ daß/ wann Saladin nur von Einliefferung dieſes Briefes Nachricht bekäme/ möchte er aus einem ungezäumten Liebes-Eyfer ihre Neigung allbereits in ungleichen Verdacht faſſen; Doch die natürliche Pflicht / mit der man gegen ſeinen Nächſten zu einen untadelhafften Mitleiden allezeit verbunden / erinnerte ſie hierinnen nicht allzuzärtlich gegen ihren Liebſten zu ſeyn / und würde ihre Tugend dadurch nicht beflecket / ob ſie auch ſchon einen ſolchen Brief annehme / zumal ja der Inhalt deſſelben gantz höflich / und nichts ungebührendes in ſich hätte / ja / ſie wäre noch über dieſes verbunden / durch eine ſittſame und glimpfliche Antwort ſeine Geneſung zu befördern / denn wenn man durch ein wenig Schreiben einen ſo geſchickten Herrn das Leben erhalten könte und thäte man es nicht / ſo wäre dieſes grauſam / ja recht unverantwortlich gehandelt. Durch ſolches Zureden ihrer gütigen Natur / und weil Antigonus wohlgebildete Perſon ihm ſelbſt bey ihr das Wort redete / lieſſe ſie ſich dahin bewegen / daß ſie in ihren geheimen Cabinet eine Antwort verfertigte / ſo folgendes Inhalts ware:

Durchlauchtiger Printz!

Ich trage ein ungemeines Mitleiden mit eurer ſchweren Unpäßlichkeit / und betrübe mich dabey nicht wenig / daß ich wider meinen Willen zu ſolchen euren Zuſtande ſoll Anlaß gegeben haben. Doch da ihr wiſſet daß ich allbereits verbunden / und wenig Hoffnung zu euren Verlangen zu kommen übrig wäre / hättet ihr euch billig darinnen beſſer mäßigen ſollen. Ihr werdet die Unmöglichkeit vorſchützen / euren Triebe zu widerſtehen / allein ſo ſchmeicheln wir jedesmal unſern Affecten ohne Zwang / wann wir ihnen das Reggiment über uns laſſen / da wir doch durch Hülffe der Vernunfft es über ſie haben können. Es iſt an dem / die Liebe iſt mächtig / und ſie vermag viel bey einen zarten Gemüthe ; Doch kan man ihre Stärcke durch die Vernunfft und Länge der Zeit / wie auch durch Fliehung des Geliebten ſehr ſchwächen; Nehmet dieſe Mittel zuſammen / helffet damit euren groſſen Ubel. Eure Geburth hat euch weit über die Gemeinen geſetzet / und alſo müſſet ihr euch auch ungemein großmüthig bey euren widrigen Schickſal erweiſſen / welches / ſo es mir möglich wäre / ohne Verletzung meiner Ehre euch gütiger zu verſchaffen / glaubet / ich würde darzu bereit ſeyn.

ARSINOË,

Sie gabe ihrer Kammer-Jungfer / ſo ihr den Brieff gelieffert / Befehl / nach des Printzen Antigonus Stallmeiſter wiederum zu ſchicken / und ihm die Antwort zu lieffern. Alſo bekam der krancke Printz einen Antworts-Brief / ſolcher daß er die geringſte Hoffnung ſich darauf gemachet. Die erſten Zeilen erquickten ihn ſo ſehr / daß es ihn beſſer war / als wenn er die ſchönſte Stärckung genoſſen. Er laſe ihn gantz durch / und wiederholet dieſes Leſen wohl zwantzig mal / mit ſolchem Nachſinnen / als ob er den gantzen Brief ſolte auswendig lernen; Endlich fieng er ſeufftzend an: Ach ſchönſte und zugleich tugendhaffteſte Princeßin in der Welt; Wer wolte nun nicht tauſendmal lieber ſterben / als die geringſte Neigung haben / etwas ſo wider die Ehre laufft / von dir zu verlangen. Nein / nein / ich habe ſchon genug / nun ich weiß daß man ein Mitleiden mit meinen Schmertzen träget; Denn dieſes iſt ſchon ein groſſes Stück deiner reinen und unbefleckten Gegen-Liebe / unvergleichliche Arſinoe. Wohl denn Antigonus, lege zwar deine Begierden nicht ab ſie zu lieben / allein verwandele ſie nur in ein reineres Verlangen / und liebe ihren Göttlichen Geiſt mehr als ihr Engliſches Geſicht; Denn ein ſolche Fürſtin hat was mehr als menſchliches an ſich / darum muſt du ſie auch auf eine mehr als menſchliche Art lieben: Laß die Beherſchung ihres ſchönen Leibes den tapfferen Saladin, verehre du ihren Geiſt; Verwundere dich über ihren Verſtand / und laß die Schönheit ihrer Seelen allezeit die Beſchäfftigung deiner verliebten Gedancken ſeyn. Alſo tröſtete ſich Printz Antigonus, und ſuchete die Flammen der Liebe ſo ſubtil zu reinigen; wiewol nun ſeine Kranckheit um ein groſſes durch dieſe Gemüths-Unterhaltung abnahme / wehrete doch dieſe Beruhigung nur eine Zeit / und war nicht allzulang beſtändig; Denn gewiß / die Liebe / ſo durch die Augen in das Hertze ſchleichet / dieſelbe läſſet ſich nicht mit bloſſer Hochachtung des Verſtandes des Geliebten abſpeiſen; Ihr Hunger ſuchet eine ſtärckere Sättigung / und wo die Wercke nicht darzu kommen /

da wird die bloſſe Betrachtung und die Wechſelung eines Geſprächs ſonder weiteren Genieß viel zu wenig zur völligen Vergnügung ſeyn.

Indeß hatte Cambajo die ſchöne Arideen mit artigen Briefgen träglich zu unterhalten gewuſt / und Aridee war auch in Beantwortung derſelben nicht ſparſam geweſen; Weiß aber nicht / wie Cambajo durch Zufall möchte einen haben liegen laſſen / welchen Loſardo fand / und weil er es gleich vor einen Frauenzimmer-Brieff anſahe / machte er ihn begierig von einander / und fand ihn alſo:

Ihr wöllet mich zu einer ziemlich freyen Bekänntnüß zwingen / artiger Cavallier / allein glaubet / es würde vor eure und meine Beruhigung nicht vortheilhafftig ſeyn / wann ihr in allem wüſtet / wie viel ich Æſtim von eurer Perſon machete. Bleibet alſo lieber noch eines Theils in Zweiffel / ſo habt ihr eine groſſe Verſicherung / länger beſtändig zu bleiben. Sehet / wie viel ich beytrage zu euren Gewinſt und meinen Verluſt. Doch ihr verdienet viel durch eure Höflichkeit. Lebet wohl / und ſprechet mich gegen Abend.

ARIDEE.

Loſardo wunderte ſich nicht wenig über ſeines Cameraden wohlgemachtes Liebes-Glück / und wiewohl er ſonſt ſehr vertraut mit ihm lebete / ſo hatte ihm doch Cambajo dieſes ſein Geſchäffte nicht offenbaret. Er lobete ihn / daß er ſich an eine Dame-gemachet / die von ſeinen Stande / allwo er mit weniger Mühe könte glücklicher und vergnügter ſeyn/ als er/ der ſich Albellen zum Gegen-Stande ausgeleſen/ die ſo wohl wegen ihres Fürſtlichen Herkommens als der Liebe zu Printz Tulkandren ihm doch wenig Gegen-Gunſt erweiſen würde. Uber dieſen Gedancken legete er den Brief unachtſam neben ſich/ und ſahe zum Saal-Fenſter hinaus/ ſeinen Grillen weiter nachhängend. Es hatte ihm aber Albella dieſen Brief leſen ſehen/und ihr Vorwitz verlangete ſehr deſſen Inhalt zu wiſſen. Da ſie nun Loſarden in vollen Gedancken zum Fenſter hinaus verſpürete und den Brief neben ihm niedergeleget/ ſchickete ſie eilends einen Pagen hin/ welcher ihn mit ſolcher Behendigkeit wuſte hinweg zu nehmen/ daß Loſardo nichts davon zu mercken bekam. Albella laſe ihn begierig durch/ ſonder die Aufſchrifft an Gambagen anzuſehen/ und da ſie damit fertig/ lieſſe ſie durch den Pagen ihn wieder an ſeinen Ort legen. Ihre gäntzliche Meynung war/ Aridee hätte an Loſarden geſchrieben: Sie kennete dieſe Dame/ und wuſte alſo/ daß ſie mehr als zu geſchickt durch ihre Schönheit und Tugenden einen Cavallier verliebt zu machen: Nun aber ware ihr noch im friſchen Gedächtnüß/ daß Loſardo bey ihr ſelbſt eine Liebes-Neigung vorgegeben/ und ob ſie zwar ihm etwas kaltſinnig darauf geantwortet/ dieweil ſie von Tulkandrens Perſon weit mehr hielte/ ſo wolte es ihr doch nicht gefallen/ daß Loſardo eine andere zu verehren ſuchete. Denn man mag die Sache nehmen wie man will/ ſo will doch jede Dame gerne die Ehre haben/ daß ſie von vielen Liebhabern æſtimiret wird; Und ob ſie ſchon nicht willens / mehr als einen in ihre Gunſt aufzunehmen / ſo kan doch ihr Ehr-Geitz wohl leiden / daß mehr darnach vergebens ſeufftzen. Kömmt es aber / daß derſelben einer wegen zerſchmoltzener Hoffnung etwas zu erlangen wieder abtritt / und ſich zu einer andern Schönheit wendet / ſo wird ſie über die verkleinerte Zahl ihrer Verehrer ſo ungedultig / daß ſie aus Mißgunſt gegen andere Damen lieber einige kleine Careſſen / den abtrettenden Liebhaber zugiebet / als ihm gar aus ihrem Gebiete in ein anderes überläſſet. Albella nun hatte vor andern dieſe Natur / und ihr Neid / den ſie gegen Arideen faſſete / daß dieſelbe mit einen von ihren Liebhabern ſolte in ſo genauer Verſtändnüß leben / bauete viel an Loſardens Glücke; denn ſie nahme ſich alſobald vor / ihm einen heimlichen Verweiß zu geben / daß er ſo bald ſich ändern können / und dahero ſchickete ſie ihn folgenden Brief:

LOSARDO.

IHr wiſſet / was für ein Fräulein ihr unlängſt eure Liebe entdecket habt / ſelbiges hat euch zwar nicht gäntzlich die Gegenneigung verſprochen / doch hat ſie euch nach dieſem ſo begegnet / daß ihr eure Hoffnung gäntzlich fallen zu laſſen gleichwohl keine Urſache gehabt. Nun aber ſeyd ihr ſo unbedachtſam / und ſchlaget bey einer andern Dame an / welche zum minſten um ein gutes Theil niedriger als das vorige Fräulein iſt; Habt ihr alſo die Mine an euch / als ob ihr bey der erſten nur zur

Kurtzweil Liebes-Bekänntnis ableget / welches dann gewißlich euch ſo ungenoſſen nicht ſolte hingehen; Denn ſie iſt ſo geſchickt ſich an euch als Arideen zu rächen.

Loſardo hatte bey Leſung dieſes Briefs ſo vielerley Gedancken / daß er ſelbſt nicht wuſte / was er faſt dachte. Daß er bey Arideen niemal etwas geſuchet / war er in ſeinem Hertzen mehr als gewiß / woher aber daß Albella auf dieſen Verdacht gerathen / kunte er nicht ausſinnen Er hätte den Fräulein geantwortet / und ſich entſchuldiget / allein er kunte auch nicht gäntzlich trauen / ob des Fräuleins Page / ſo ihm überbracht / nicht etwan von Tulkandren beſtochen wäre / und ihm der Printz nur auf ſolche Weiſe wolte ausforſchen / was er antworten würde / dennoch bliebe er bey dem Schluß/mit der ſchrifftlichen Entſchuldigung anzuſtehen / biß er erſtlich aus Albellens Stellung mit eigenen Augen abgemercket / ob ſie ſelbſt die Schreiberin geweſen. Es brauchete wenig Kunſt zu forſchen / denn als Loſardo des Abends bey der Tafel vorlegete / und gleich neben dem Fräulein zu ſitzen kam / hatte ſie mehr als gute Gelegenheit / ihm ohne Verdacht der andern etwas zu fragen / darum ſagte ſie einſt zu ihm. Ich habe euch heute durch meinen Pagen etwas überſchicket / habt ihr es empfangen? Ja Ihr Durchlauchtigkeit / ware Loſardens Antwort. Ich verlange eure Entſchuldigung deßwegen zu leſen / ſagte das Fräulein. Die können Ihre Durchl. allzeit haben / antwortete Loſardo. wohl dann / ſagte Albella, eine Stunde nach der Tafel ſoll mein Page ſie von euch abfordern. Nach Ihr. Durchl. Befehl / erklärete ſich Loſardo, vor dieſes mal kunten ſie nicht wol mehr von dieſer Materie reden.

Als aber Loſardo, nach abgelegter Aufwartung bey ſeinen Printzen Saladin, wiederum alleine kam / nahm er alſobald die Feder / und wolte an Albellen ſchreiben: Wie ſtritte doch Furcht und Hoffnung wegen des künfftigen Fortganges ſeiner Liebe in den Hertzen; Die Furcht ſtellete ihm vor / ja behutſam zu gehen: Es wäre ein Fürſtlich Fräulein / mit welcher er zu thun hätte; ſie wäre beleidiget / in der Meynung / als hätte er ſie nur aus Schalckheit wollen um Liebe anſprechen: ſie wäre eyferſüchtig / weil ſie den Verdacht hätte / als zöge man ihr eine andere nunmehro vor; ſie befände ſich an ihren Reſpect verletzet / weil man ſie mit einer weit niedrigen Dame verwechſelt. Sie hätte die Gewalt ſich zu rächen / und ſein gantzes Glück zu verwüſten / darum ſolte er ſich in allen wohl bedencken. Die Hoffnung aber redete ihn ein / daß ja die Eyferſucht bey Fräulein Albellen ein Zeuge wäre / ſie müſte ſehr viel auf ſeine Perſon halten / und ſolches um deſto mehr / weil ſie den Verdruß ſchrifftlich gegen ihn heraus lieſſe; Er hätte jetzo die ſchönſte Gelegenheit / ihr ſeine Unſchuld darzulegen / und hernach ſein Liebes-Glück weiter zu verfolgen. Darum ſolte er doch die Zeit in acht nehmen. Er wäre ein Cavallier / der noch durch ſeinen Degen hoch ſteigen könte / und alſo wohl zu den Beſitz eines Fürſtlichen Fräuleins gelangen. Kurtz / er ſolte nur jetzo ſeine Perſon wohl ſpielen /

ſo wäre die Helffte der Bemühung glücklich gewonnen; Nach ſolchen hin- und wieder gemachten Uberlegungen / faſſete er den Brief an ſie alſo ab:

Durchlauchtiges Fräulein!

Wäre ich wohl ſchuldig an meiner verwächſelten Liebe / als man mir daſſelbe will aufbürden / ſo würde auch die ſchwereſte Rache / ſo Ihre Durchlaucht. von mir zu nehmen belieben / weit zu gelinde vor mein Verbrechen ſeyn; Allein die Götter wiſſen es / daß ich den ſchönſten Nahmen / welchen ich Eure Durchl. einmal auf dero Befehl entdecket / annoch mit gröſter Demuth anbete / und mir Zeit Lebens nicht werde laſſen in Sinn kommen / eine andere Schönheit zu verehren. Wie unglücklich bin ich alſo / daß man mich wegen Arideen fälſchlich bey Ihro Durchlaucht angegeben hat; Doch meine Unſchuld wird ſich am beſten erweiſen / wann ich in den Grund meines Anklagens von Ihrer Durchl. erfahren kan; Denn ſo werde ich geſchickter ſeyn / Ihre Durchlaucht zu bezeugen / wie daß in beſtändigſter Ehrerbietung alleine der Durchlauchtigſten Albellen ergeben iſt dero unterthänigſter Knecht

LOSARDO

Albellens Page hohlete zu geſetzter Zeit dieſen Brief ab / das Fräulein laſe ihn / er ſchiene ih auch höflich genug / doch er bedünckete ihr wenig Warheit in ſich zu haben / indem ſie an den geleſenen Brief der Arideen vermeinete ein gar zu gründliches Zeugniß wider Loſardens gewechſelte Liebe zu beſitzen. Damit er ſich nun nicht entſchuldigen könte wegen ſeines begangenen Wanckelmuths / ſo entſchloſſe ſie ſich mit wenigen Worten ihm von Arideens an ihm geſtellten Schreiben Bericht zu geben / dahero lieſſe ſie ihn ſolches durch folgende Zeilen wiſſen:

LOSARDO,

EUer Brief ſcheinet Verſtellung genug wegen eurer neuen Liebe in ſich zu haben / allein er iſt doch nicht ſo mächtig / daß er die Warheit verdrehen kan; Denn nachdem ich ſelbſt Arideens Schreiben an euch geleſen / in welchen ſie von der hohen Æſtim meldet / die ſie von euch macht / und euch noch darzu auf den Abend zu ſich fordert / habe ich genug Urſache / mich über euer Verfahren zu beſchwehren. Doch nehmet euch hinführo beſſer in acht / es mit einem Fräulein meines Standes ſo verwegen zu verderben.

ALBELLA.

Der gute Loſardo wurde nun allgemach ſcharfſichtiger / und kunte leicht ſchlieſſen / daß Albella müſte Arideens an Cambajen geſtellten Brief geleſen / und auf ihn ausgeleget haben. Darum nun ihr aus dem Traume zu helffen / ſo entſchloß er ſich / dieſen der Arideen Brief ihr in Original mit einen von ſich ſelbſt geſchrieben zu überſenden / welchen er dann alſo einrichtete.

Durchlaucht. Fräulein!

Ich habe wegen des auf mich gelegten Fehlers nicht ſo viel Verſtellung an mir / allein um deſto mehr Unſchuld. Euer Durchlaucht. werden ſelbſt davon ein hoher Zeuge ſeyn / wenn ſie noch einmal hier beygelegten Brief der Arideen wollen anſehen; Denn ſelbiger nicht an mich / ſondern Cambajen geſtellet / und mir nur durch Zufall / wie vielleicht auch Eure Durchl. in die Hände gerathen; im übrigen glauben Eure Durchl. daß / wie ich nur ein Hertz in mir habe / ich daſſelbe nicht könne zweyen mittheilen / ſondern werde ſolches ſo lange in Ihrer Durchlaucht. Verwahrung laſſen / biß daß der Tod mich aller Empfindlichkeit berauben wird.

LOSARDO.

Albella ſahe / daß ſie / wegen zuvor nicht geleſener Uberſchrifft an Cambajen, Loſarden in falſchem Verdachte gehalten / dahero lieſſe ſie ſich ſeine Entſchuldigungen gefallen / und dieſes um deſtomehr / weil er ſo mühſam ware / ihr ſein hierinnen reines Gewiſſen klärlich vor die Augen zu ſtellen. Demnach entſchloſſe ſie zwar wiederum / ihm ſchrifftlich zu pardoniren / doch damit er aus dieſem Proceſſe nicht möchte zu kühne werden / und es dem Liebes-Eyfer zuſchreiben / durch den ſie / wegen Hochachtung ſeiner Perſon / getrieben / ſolche ſchrifftliche Verweiſe ihm zugeſchicket / ſo nahme ſie ſich vor/ den an ihn vorhabenden Brief durch untergemengten Reſpect alſo zu mäßigen/ daß er mehr/ als zu viel/ Ehrerbietung und Sittſamkeit gegen ſie brauchen ſolte/ dahero faſſete ſie die Antwort alſo ab:

JCh bin ſo weit zu frieden/ Lolardo, mit eurer Entſchuldigung/ weil ich ſehe/ daß ihr mit Arideen wenig Gemeinſchafft habet. Doch indeß habet ihr nicht etwan meine vorigen Briefe/ als Liebeseyfrige/ anzuſehen; Sondern nur/ als Warnungen/ wie ſich ein Cavallier gegen ein Fräulein vom Fürſtlicher Geblüte verhalten ſoll/ wenn er ſo kühne geweſen/ und ihr ſeine Neigung entdecket. Ob ihr nun zwar auſſer einem gnädigen Auge wenig werdet von mir zu hoffen haben/ ſo ſeyd ihr doch ſchuldig/ mich allein zu ehren/ und eure Liebe durch ein ehrerbietiges Schweigen/ denn ich nunmehro ernſtlich verlange/ daß ihr weder mir ſelbſt/ noch einigen andern Menſchen etwas weiters von eurer Liebe ſollet durch Worte vortragen. Lebet wohl!

ALBELLA.

Dieſer Brief erfreuete zwar Loſarden in ſo weit/ als er ihn von dem falſchen Verdachte mit Arideen loßkündigte/ was aber den Befehl anlangete/ dadurch ihm gebotten wurde/ ins künfftige gantz nichts mehr von ſeiner inbrünſtigen Liebe gegen das Fräulein zu gedencken/ dieſes wolte ihn etwas zu hart eingehen: Warum hat ſie dann / fienge er ungedultig zu ſich ſelbſt an / meine in etwas ruhigen Flammen durch ihre eyferſüchtigen Brieſe wiederum aufgewecket / wann ſie nicht in Willens iſt / mein Leiden durch Gegen-Gunſt erträglich zu machen ? Soll ich mich durch ein beſchwerliches Schweigen ſelbſten quälen ſo hätte ſie nicht ſollen mich Anfangs zur Bekänntnüß zwingen ? Unglückſeliger Loſardo, du haſt deine Kranckheit einem unempfindlichen Artzte entdecket ; Man nöthigte dich dazu / und gab die Hoffnung / das Mittel deiner Geneſung beyzutragen / nun aber iſt deine Schöne ſo grauſam / daß ſie durch Verweigerung der in ihrer Macht ſtehenden Artzney die Tyranniſche Vergnügung hat / dich täglich tauſendmal vor ihren Augen ſterben zu ſehen. Ihr mörderiſchen Augen warum ſtöſſetet ihr doch jemals meiner Bruſt eine ſo mächtiges Feuer ein / wann ihr wüſtet / daß ihr Hertz zum Beyleid härter als ein Stahl / und unempfindlicher als ein Felſen ware ? Kuntet ihr mich nicht in meiner Ruhe laſſen ; Und muſte es alſo ſeyn / daß ihr die Zufriedenheit meines Gemüths ſo verrätheriſch ſtöhren ſoltet ? O betrügliche Liebe / O ſchädliche Blicke der Schönen vor die Freyheit eines zarten Hertzens.

Alſo ſeufftzete der unvergnügte Liebhaber ſonder Hoffnung ſein Glück nach Wunſch einzurichten / da er doch / wann er anders den Fortgang ſeiner Liebe recht genau betrachtet hätte. Dann wie viel ware noch zur Zeit verſpielet? Sein Gewinſt bliebe biß dahin ja gröſſer als ſein Verluſt / und die warhafftige Eyferſucht ſeiner Geliebten ware ja vor ihm ein weit gröſſerer Vortheil/ als der verſtellte Befehl / daß er ihr nichts von ſeiner Liebe hinführo ſagen ſolte. Er kennete hierinnen noch nicht recht die Natur der Damen welche mit der Feder und dem Munde offtmals etwas verbieten / daß ſie doch im Hertzen weit anders haben wollen. Hierinnen dem Gebote einer Dame zu wider handeln/ iſt die nützlichſte Kunſt eines rechten Liebhabers/ und wann ſie gleich mit dem Geſichte unwillig darzu ausſiehet/ ſo lachet ſie doch in ihren Hertzen/ daß es ihr Geliebter nach ihrem Wunſche machet. Doch wir wollen den guten Lolardo hierinnen die Zeit zur Lehrmeiſterin geben / welche am beſten die Fehler der Liebhaber zu ändern weiß.

Indeß nun hatte der Königliche Egyptiſche Printz Rodamiro die Fürſtin Olimanden unterſchiedene mal auf dem Schloſſe geſehen / und weil ihre feurigen Augen nebſt den ſchönen Brüſten und annehmlichſten Geſicht mehr als geſchickt waren/ Flammen zu erwecken / ſo hatte dieſer Herr auch ein gutes Theil davon eingenommen. Er wolte behutſam gehen / es alſo anzugreiffen / daß auch ſeine nechſte Bedienten nicht ſolten davon Nachricht bekommen. Und gewißlich / es gehöret keine gemeine Klugheit darzu / wann ein groſſer Herr ein ſolches Geſchäffte vor den Augen des Hofes zu verbergen ſuchet. Er hat allezeit ſo viel Aufſeher bey ſich/ als er Diener um ſich hat ; Ja / die Welt forſchet das Thun und Laſſen eines Fürſten ſo genau / als die Sternen-Seher die Finſternüſſe der Sonnen ; Als er nun ſo weit in ſeinen Regungen geſtiegen / daß er nothwendig auf die vor Augen liegenden Hülffs-Mittel muſte bedacht ſeyn / ſo machete er ſich einſten auf die Jagd/ da er wuſte daß Olimanda auf eines ihrer Luſt-Schlöſſer/ unweit von der Königlichen Reſidentz/ ſich zur Ergötzung begeben hatte.

Als er nun zurück kam / erdichtete er einen groſſen Durſt / und ließ ſich alſo durch einen ſeiner Pagen / welcher allein um ſeine Angelegenheiten wuſte / vor den Augen der andern um ſich habenden gleichſam darzu bereden / auf der Princeßin Hofe einzukehren / und ſich daſelbſt zu erfriſchen / weil ſie doch / wie ihn bedünckete / ſelbſt wohl würde zugegen ſeyn: Rodamiro machete die Mine / als lieſſe er ſichs vor dißmal gefallen / und ware gleich die Princeßin mit einer ihrer Kammer-Jungfern in den Luſt-Garten / als einer von ihren Laqueyen eyligſt gelauffen kame / mit Zeitung/ daß der Königliche Printz jetzo vor dem Schloſſe abſtiege / und hinein käme. Olimanda erſchrack etwas über ſo unvermutheten Zuſpruch / doch begabe ſie ſich gleich ihm entgegen. Rodamiro begegnete ihr ſchon nebſt ſeinen Cavallieren in dem Vorhofe des Luſt-Gartens/entſchuldigte die Freyheit ſeines Zuſpruchs/ und daß er von dem Durſte darzu wäre getrieben worden / weil er ſich in etwas mit der Jagd erhitzet / und es ihm wolte zu lang fallen / biß auf die Königliche Burg warten. Die Fürſtin erkennete dieſe Königliche Gnade mit beſonderer Ehrerbietung / und ſchätzete ſich glückſeelig / daß ſie den Printzen einigen Gefallen erweiſen könte. Sie nöthigte ihn darauf in den Garten in ein beſondere Luſt-Hauß / deſſen köſtliche Auffführung wohl werth / daß man einen Königlichen Printzen darinnen bewirthen ſolte.

Es wurden allerhand Erfriſchungen herbey geſchaffet / deren ſich dann auch der Printz wohl bediente / doch / ſeinen rechten Dunſt zu löſchen / ware der Lippen-Nectar von der ſchönen Olimanden viel bequemer geweſen / als die ſchönſten Weine und Säffte. Seine Röthe / ſo er / wegen ſtarck gehabter Bemühung auf der Jagd im Geſichte führete / dienete ihm zu guten Vortheil / dasjenige Feuer darunter zu verbergen / welches ihn öffters die Wangen erhitzte / wann er die Fürſtin anſahe. Er redete mit ihr / doch weit entfernete Diſcurſe von dem Verlangen ſeines Hertzens / und die Ungedult / ſo er bey ſich empfand / daß er noch nit ſo viel hervor gebracht / als er wolte / marterte ihn heimlich ſo ſehr / daß er ſeinen Unwillen nicht wohl zu bergen wuſte.

Olimanda merckete etliche mal ſeine unruhige Gebehrden / doch ſie legete ſelbige nicht als eine Würckung der Liebe aus / ſondern vermeinete / daß die kurtz gehaltene Jagd ihn noch ſolche funcklende und etwas zornig herum ſtreiffende Blicke übrig laſſen: Dahero fienge ſie zu ihn an: Man merckets gewiß / daß Eure Hoheit ſich bey der Jagd müſſen ſehr bemühet haben. Rodamiro, ſo weit zu tieff in Gedancken / daß er diß hätte hören ſollen / gabe Olimanden Anlaß / daß ſie noch mehr ſich über die Alteration ſeines Gemüths verwunderte. Sie ſchluge darauf die Augen nieder / und redete nichts weiter / um den Fürſten nicht in in ſeinem Nachſinnen zu verſtören.

Endlich / als ſie eine gute Zeit ſonder eintziges Wort geſeſſen / und Rodamiro ſich in etwas erholend der Princeßin nach ihn gerichtetes Stillſchweigen gewahr wurde / fragte er lachend: Wie ſeyd ihr ſo ſtille / Princeßin? Ich richte mich nach Euer Hoheit Gedancken / ſagte Olimanda, denn ich ſehe wohl / daß dieſelben nicht gerne durch meine Reden wollen unterbrochen ſeyn. Rodamiro ſahe ſie verpflichtet an / und gab die Antwort: Ich habe doch gleichwohl mit euch in Gedancken geredet / meine Fürſtin. Olimanda ſtutzete etwas bey dieſen Worten / und fragte darauf: Bin ich ſo glücklich / daß Eure Hoheit mit mir belieben ihre Gedancken zu unterhalten? Ich verſichere Eure Durchl. ſagte Rodamiro, es iſt heute nicht zum erſtenmal / daß ich dieſes angenehme Gemüths-Spiel vornehme / mit euch in Gedancken zu ſchertzen. So bin ich gewiß glücklicher / ſagte die Fürſtin / als ich mir jemals einbilden kan. Schätzet ihr das / fragte Rodamiro für ein Glück? Wann ein ſo groſſer Fürſt / ſagte Olimanda, als Eure Hoheit ſeyn / eine ſchlechte Princeßin in ihre Gedancken aufnehmen / dieſes gewißlich muß eines von dem höchſten Glücke ſeyn. Wollet ihr ja / ſagte Rodamiro, dieſes ein Glück nennen / ſo verdienen ſolches eure Vollkommenheiten mehr als überflüßig. Meine Vollkommenheiten / ſagte Olimanda, ſeynd bey weiten nicht ſo groß / daß ein ſolcher Fürſt / der zu Kron und Scepter gebohren / ſolte dieſelben ſo günſtig in Gedancken beten in ein beſondere Luſt-Hauß / deſſen köſtliche Auffführung wohl werth / daß man einen Königlichen Printzen darinnen bewirthen ſolte.

Es wurden allerhand Erfriſchungen herbey geſchaffet / deren ſich dann auch der Printz wohl bediente / doch / ſeinen rechten Dunſt zu löſchen / ware der Lippen-Nectar von der ſchönen Olimanden viel bequemer geweſen / als die ſchönſten Weine und Säffte. Seine Röthe / ſo er / wegen ſtarck gehabter Bemühung auf der Jagd im Geſichte führete / dienete ihm zu guten Vortheil / dasjenige Feuer darunter zu verbergen / welches ihn öffters die Wangen erhitzte / wann er die Fürſtin anſahe. Er redete mit ihr / doch weit entfernete Diſcurſe von dem Verlangen ſeines Hertzens / und die Ungedult / ſo er bey ſich empfand / daß er noch nit ſo viel hervor gebracht / als er wolte / marterte ihn heimlich ſo ſehr / daß er ſeinen Unwillen nicht wohl zu bergen wuſte.

Olimanda merckete etliche mal ſeine unruhige Gebehrden / doch ſie legete ſelbige nicht als eine Würckung der Liebe aus / ſondern vermeinete / daß die kurtz gehaltene Jagd ihn noch ſolche funcklende und etwas zornig herum ſtreiffende Blicke übrig laſſen: Dahero fienge ſie zu ihn an: Man merckets gewiß / daß Eure Hoheit ſich bey der Jagd müſſen ſehr bemühet haben. Rodamiro, ſo weit zu tieff in Gedancken / daß er diß hätte hören ſollen / gabe Olimanden Anlaß / daß ſie noch mehr ſich über die Alteration ſeines Gemüths verwunderte. Sie ſchluge darauf die Augen nieder / und redete nichts weiter / um den Fürſten nicht in in ſeinem Nachſinnen zu verſtören.

Endlich / als ſie eine gute Zeit ſonder einziges Wort geſeſſen / und Rodamiro ſich in etwas erholend der Princeſſin nach ihn gerichtetes Stillſchweigen gewahr wurde / fragte er lachend: Wie ſeyd ihr ſo ſtille / Princeſſin? Ich richte mich nach Euer Hoheit Gedancken / ſagte Olimanda, denn ich ſehe wohl / daß dieſelben nicht gerne durch meine Reden wollen unterbrochen ſeyn. Rodamiro ſahe ſie verpflichtet an / und gab die Antwort: Ich habe doch gleichwohl mit euch in Gedancken geredet / meine Fürſtin. Olimanda ſtutzete etwas bey dieſen Worten / und fragte darauf: Bin ich ſo glücklich / daß Eure Hoheit mit mir belieben ihre Gedancken zu unterhalten? Ich verſichere Eure Durchl. ſagte Rodamiro, es iſt heute nicht zum erſtenmal / daß ich dieſes angenehme Gemüths-Spiel vornehme / mit euch in Gedancken zu ſchertzen. So bin ich gewiß glücklicher / ſagte die Fürſtin / als ich mir jemals einbilden kan. Schätzet ihr das / fragte Rodamiro für ein Glück? Wann ein ſo groſſer Fürſt / ſagte Olimanda, als Eure Hoheit ſeyn / eine ſchlechte Princeſſin in ihre Gedancken aufnehmen / dieſes gewißlich muß eines von dem höchſten Glücke ſeyn. Wollet ihr ja / ſagte Rodamiro, dieſes ein Glück nennen / ſo verdienen ſolches eure Vollkommenheiten mehr als überflüßig. Meine Vollkommenheiten / ſagte Olimanda, ſeynd bey weiten nicht ſo groß / daß ein ſolcher Fürſt / der zu Kron und Scepter gebohren / ſolte dieſelben ſo günſtig in Gedancken betrachtrachten: Nicht allein betrachten / ſagte Rodamiro: Sondern auch anbeten. Olimanda erröthete / etwas / und bat / der Printz möchte nicht mit ſeiner Dienerin ſo reichlich ſchertzen.

Rodamiro, welcher allbereits den Anfang ſeiner Bekänntnüß gemachet / wolte nun nicht abſtehen; ſondern ſich noch beſſer erklären / darum ſagte er: Schönſte Fürſtin / ihr kennet euch und eure Schönheit ſelbſt noch nicht. Eure Gaben verdienen nicht allein von denjenigen / ſo zu Kron und Scepter gebohren / hoch geſchätzet zu werden; ſondern ihr ſelbſt ſeyd würdig / daß euer ſchönſtes Haupt eine güldene Krone trage / und dieſe allerliebſte Hand in kurtzen ein Königliches Scepter führe. Olimanda wurde gantz verwirret über ſolche Worte / und ſatzte endlich: Ihre Hoheit muß mich vor ſehr hochmüthig anſehen / als wenn ich mir die Einbildung machete / zu einer Königin würdig genug zu ſeyn: Nein / Durchlauchtigſter Printz / ich überlaſſe gern dieſes hohe Glück denen / die es faſſen können / und ich bin ſo weit mit demjenigen Stande zufrieden / darzu mich der Himmel geführet hat. Rodamiro, ſo noch wenig Glauben bey dieſer Schönen funde / ſagte: Ihr habt von keinem Hochmuthe zu gedencken / ſchönſte Princeßin / weil euch eure Tugend und wunderwürdige Geſtalt ſchon mehr als ſchätzbar zur Regierung machet / und vielleicht iſt noch der Thron zu Memphis ſo glücklich / euch zu umſchlieſſen; Olimanda machete eine demüthige Verbeugung gegen den Printzen / und antwortete mit niedergeſchlagenen Geſicht: Sie würde ſich glücklich ſchätzen / Ihrer Königlichen Hoheit Gemahlin einſten zu bedienen/und derſelben Gnade theilhafftig zu werden. So dürffet ihr euch/ ſagte Rodamiro, nur ſelbſten günſtig bleiben. Olimanda antwortete gantz ſittſam/ daß Ihre Königliche Hoheit vor ſie zu dunckel redeten.

Rodamiro gedachte doch endlich ihr und ſeiner Neigung durch deutlichern Ausſpruch ein Genügen zu thun: Darum fieng er an! Schönſte Princeßin/was gebet ihr annoch meine Reden vor dunckel aus/ da ſie zwar klar genug ſeynd/ allein bey euch noch keinen Glauben finden: Was verweigert ihr durch ſo höfliches Mißtrauen eure Gunſt eurem Printzen/in deſſen Hertzen ihr ſchon allbereits regieret/ und zu einer Königin über das Egyptiſche Reich ſeyd auserſehen; Folget eurem glückſeligen Verhängnüſſe/ welches euch zur Gebieterin über die Völcker von eurer Geburt an beſtimmet hat. Olimanden ware es einem Traume gleich/ zu ſo hohen Glücke erhaben zu werden/ doch wie ſie niemals einen Mangel hatte an dergleichen verbindlichen Redens-Arten/ dadurch ſie das Hertz eines Liebhabers je mehr und mehr verknüpffen kunte/ alſo fuhre ſie auch vor dißmal in ſolcher Gewonheit fort/ und ſagte: Eure Hoheit reden mir anjetzo von ſolchen Sachen vor/ darauf ich billig einiges Mißtrauen annoch zu ſetzen habe: Denn ich erkenne meine Unwürdigkeit/ welche nicht verdienet/ daß ich mein Hertz in die Bruſt eines Königes ſchlieſſen ſoll? Der Egyptiſche Thron will eine weit mächtigere Königin als mich haben/ die ich auſſer meiner Fürſtlichen Geburt nichts nicht zu der Befeſtigung dieſes groſſen Reichs vermag beyzutragen. Solte es aber das gütige Verhängnüß alſo ausgeſehen haben / daß der Durchlauchtigſte Rodamiro ſich meine wenige Schönheit gefallen lieſſe / mich zu ſeiner Gemahlin zu erheben / ſo würde ich mich willigſt zu zu dero Hoheit Füſſen werffen / und denjenigen Tag in Diamanten zeichnen / an welchem der erſte Blick von meinen Augen die Macht gehabt / in eines Königes Bruſt Flammen anzuzünden. Rodamiro küſſete der Princeßin die Hand auf das verbindlichſte / und ich halte / ſie hätten die Vereinigung ihrer Gemüther durch weit kräfftigere Zeugnüſſe verſiegelt / wo nicht das Anweſen ihrer etwas abwärts ſtehenden Bedienten ſolches verbotten hätte. Doch weil ſie die Worte dieſer beyden Verliebten nicht vernehmen kunten / indem ſie an einem Fenſter ſtehend ihre Verpflichtungen gegen einander austheileten / ſie aber / die Bedienten / nicht weit von der Thüre ihren Platz genommen / als kunte der Printz ungehindert in ſeinem verbindlichen Geſpräche fortfahren / doch weil ſeine Begierden durch etwas mehr als Worte wolten geſättiget ſeyn / ſo kunte er nicht wohl länger ohne die gröſte Leidenſchafft bey dieſer ſchönen Fürſtin bleiben / da ihm ein näherer Genieß unterſaget war ; Dahero bate er bey ihr um Erlaubnüß / daß er auf den Abend nach gehaltener Tafel ſie wiederum ſprechen möchte. Olimanda kunte es einen ſo galanten Herrn / als Rodamiro war / nicht frey abſchlagen / zumal da die Liebe ſo wohl als auch die Hoheit des Standes vor ſeine

Pe

Perſon das Wort redeten; Darum fienge ſie zu ihm an: Ich weiß nicht/ob es bey ſo ſpäter Zeit Ihrer Hoheit nicht allzu mühſam werde ſeyn/ zu dem fuhre ſie lächlend fort/ ſo iſt die Nacht vor einen Liebhaber wohl vortheilhafft / allein deſto ſchädlicher/vor die Ehre der Damen. Rodamiro. ſo wohl wuſte/was ſie damit ſagen wolte/ antwortete: Wann euch / ſchönſte Fürſtin/ ein Rodamiro liebet / ſo kan euer Reſpect und Ehre niemals in Gefahr lauffen/ob ihr ihn auch die genaueſte Umarmung zulaſſet: Iſt die Nacht zu untreu/ unſere Liebe zu bedecken / ſo verhüllet ſie der Purpur vor aller Verleumdung / denn wo Kronen lieben/da können niemahls Flecken bleiben. Ich ſtütze mich auf das hohe Wort meines Printzen. Der es/antwortete Rodamiro. wird Königlich zu halten wiſſen. Sie redeten noch unterſchiedenes unter ſich / biß ſich endlich beyde von Liebe gantz angefüllet trenneten / nach angenommenen Verlaß/es wolte ſich Rodamiro an der Seiten-Thür ihres Pallaſts mit einer Maſque vor dem Geſichte finden/ und ſolte er alsdenn von Olimandens geheimer Kammer-Jungfer ſchon zu rechte geführet werden.

Wie viel Zufriedenheit ſowohl Rodamiro als Olimanda nach unter ſich genommenen Abſchiede/durch eine ſüſſe Wiederholung aller vorgelauffenen Reden / in Gedancken empfanden iſt nicht wohl auszuſprechen Jedwedes von ihnen brachte zwey gute Stunden mit dieſem angenehmen Geſchäffte zu / und ich will ſagen / daß ihnen keine Mine / geſchweige dann ein Wort / entfallen ſo/

das eine zu den andern gemachet hatte. Dann hierinnen iſt das Gedächtnüs der Verliebten überaus glückſeelig; Auch die kleineſten Zärtlichkeiten eines Blicks oder die geringſte Bewegung / ſo ihr Geliebter bey ihrer Unterredung vorgebracht / wiſſen ſie ſo genau zu behalten / daß ſie davon zu keiner Zeit die Erinnerung verliehren: Als nur die denen Buhlen geneigte Freundin die ſtockfinſtere Nacht alles mit dunckeln Schatten überzogen / auch der Mond ſelbſt mit ſeinem Lichte auſſen blieben / um nicht ein Verräther des verliebten Printzen zu ſeyn, machete er ſich ſonder eintziges Geleite auf / und gienge nach Olimandens Pallaſt. Die verliebte Hertzogin hatte ſchon mit tauſendfachen Seufftzen dieſen Herrn erwartet / denn weil es bey ſeiner Ankunfft ſchon Mitternacht / ware bey ihr als einer allzuſehnenden Liebhaberin die Furcht entſtanden / er möchte gar auſſen bleiben / dahero / als ihm die Kammer-Jungfer / ſo ihm ſelbſt nicht kennte / in das Zimmer begleitete / gienge zwar ſelbige Dame alſobald wieder zurück / die Hertzogin aber / welche auf einen ſchön geſtickten Stuhle ſaß / ſtund alſofort auf / und dem Printzen entgegen.

Rodamiro thäte die Maſque von ſeinem Geſichte und begrüſſete die Prinzeßin mit einem tieffen Hand-Kuſſe. Olimando empfieng ihn mit aller Höflichkeit / und bate nochmahls um Vergebung / wann ſie durch Zulaſſung dieſer ſpäten Viſite Ihre Hoheit allzuviel bemühet hätte. Rodamiro nennete es eine ungemeine Gunſt / daß ihm Ihre Durchl. ſolches vergönnen wollen / und verſicherte ſie daß er ihr davor verbunden wäre. Sie ſetzeten ſich darauf / und führeten unterſchiedene Geſpräche/deren verpflichtete Redens-Arten/ die verboten waren zu einer darauf folgenden feſteren Umarmung. Die Fürſtin hatte unterſchiedene herrliche Geträncke und Confecturen laſſen zurichten/wovon ſie dann eines und das andere beyde genoſſen/allein weil ſie zugleich wohl merckete / daß des Printzen öffters Seuffzen ſich nach einen kräfftigern Labſal ſehnete / wolte ſie doch Anfangs wenig von ſolchen Reden verſtehen / ja / um ihn noch verlangender zu machen / ſo ſetzete ſie ihn tauſenderley Reitzungen ihrer Schönheit entgegen / und unter einen demüthigen Weigern der bißweilen zu hitzig geſuchte Küſſe / machete ſie dieſen Herrn ſo begierig/daß er unmöglich zu leben gedachte/ wo er nicht ſeine Flammen in ihrem Schoſſe kühlen ſollte.

Es fehlete ihm nicht an verliebten Bitten/und gezeigeter bequemen Gelegenheit/ allein Olimanda wuſte ſo viel von den Wanckelmuthe der Verliebten nach genoſſener Luſt / und von der hernach aus ſolcher Unbeſtändigkeit entſtehenden Qual des Frauenzimmers zu ſagen/daß ſie ihn erſuchete/ es nicht übel zu deuten / wann ſie hierinnen ſeine Begierden durch Weigerung mäſſigen wollte. Rodamiro hieſſe ſie grauſam/weil ſie leiden könte/ daß ein Königlicher Printz ſolte vor ihren Augen unvergnüget ſterben; Warum ſie ſeine Treue ſo kaltſinnig belohnen wolte / ſie ſolte die Seinige bleiben/ und die Liebe/ ſo er ihr einmahl bezeuget / ſolte ſie niemahls verändert befinden. Olimanda entſchuldigte ſich wegen aufgebürdeter Grauſamkeit: Bate darbey / Ihre Königliche Hoheit mögten bedencken / daß ſie gleichwol aus Fürſtlichen Stamme / und wann Ihre Hoheit nach genoſſener Luſt ihre Neigung hernach gegen ſie würden erſterben laſſen / ſo bliebe ſie ja die unglückſeeligſte Princeßin der Welt / und wollte lieber in ihrer Kindheit geſtorben ſeyn / als ſolchen Zufall erlebet haben. Rodamiro ſchwur ihr / das Königliche Wort zu halten / und ſie zu ſeiner Gemahlin zu nehmen. ſie würde ihn ja alſo / als ihrem Könige / und ihrem Bräutigam / einige Gunſt dre Liebe nicht verſagen können.

Olimanda, die nun allbereits in liechter Glut ſtunde / und die allzuverliebten Blicke ihres Prinzen nicht länger vertragen kunte / ſahe ihn mit einer der ſüſſeſten Art an / und ihren Kopff auf ſeine Achſel legend / fienge ſie mit einem ſanfften Seuffzer an: Ach! mein Fürſt / ihr habt mich überwunden / hier iſt eure Olimanda, mehr verbote ihr die Liebe mit den Lippen zu reden; Wiewohl an deren ſtatt die ſich ſchläffrig ſchlieſſenden Augen und die ſtets aufwallenden Brüſte mehr als gut das Amt der Wohlredenheit in acht nahmen. Rodamiro küſſete ſie / und indem er ſeine Hand an ihre ſchöne Wangen legete / nöthigete er ſie zum Aufſtehen / wo dann die Prinzeßin ohne ferneres Wort ihm folgete. Der Weeg ware kurtz / nach einen in den Zimmer ſtehenden und mit Purpur belegten Ruhebettlein / allwo dieſes verliebte Paar in einer gantz Feuerreichen Umarmung tauſend kützlende Wohllüſte unter ſich wechſelte / und durch einen beſondern Liebes-Nectar die Seelen ſelbſten zu vertauſchen ſchiene

Die Süſſigkeit dieſes Streits ware zu ſchätzbar/ daß man ſie an kurtzer Zeit hätte verſchwenden ſollen/ darum hielten ſie in dergleichen Liebes-Raubereyen biß gegen anbrechenden Morgen an/ da dann die ſchon von ihrer Wache ſich verlierende Sterne ein Zeichen zum Abzuge gaben. Die ſchöne Fürſtin/ ſo durch Verluſt doch niemahls geſieget/ ſahe ihren geliebten Printzen mit ſo liebreichen und offtmahls aus Scham wieder fallenden Blicken an/ daß er darüber ein unnennbares Vergnügen hatte. Endlich/es ware Zeit/biß auf fernere Zuſammenkunfft zu ſcheiden; Rodamiro verpflichtete ſich ſeiner Liebſten zu ewiger Treue/ und verehrete ihr einen Demant-Schmuck von mehr als ſechtzig tauſend Kronen werth/ dafür ihn dann Olimanda mit einem ſehr koſtbaren Ringe und Bruſt-Bilde beſchenckete/ und ſchieden alſo dieſes hefftig verliebte Paar in höchſter Glückſeeligkeit von einander.

Als die Fürſtin allein/ legte ſie ſich wiederum auf ihr ſo angenehmes Bette/und ob ſie nun zwar wegen des langen Wachens und unterſchiedener Bemühung wohl Urſache zum Schlaffe gehabt/ ſo ware doch die Uberlegung ihres gewonnenen Glücks viel zu mißgönſtig/daß ſie einigen Schlaff ihren Augen hätte ſollen laſſen beykommen. Woher ſchmeichelt dir doch/ fragte ſie ſich ſelbſt/ das Glück ſo gar ſehr/ daß es dich in ſo kurtzer Zeit zu einer Königin erheben will/ und dir Kron und Scepter zu deinen Füſſen leget? Hat meine

Schönheit ſo viel Werth an ſich / daß ihr das Glück die Stuffen zum Königs-Throne räumen muß / ſo will ich ſie gewißlich inskünfftige höher ſchätzen. O wie glückſeelig biſt du / Olimanda, wie viel Vortheil haben dir deine Flammen-reiche Blicke gewonnen? In ſo ſüſſen Schmeichlungen wiegete der Schlaff ihre matte Augen ein / und genoſſe ſie biß gegen aufſteigenden Mittag die verbuhleſten Träume / da ſie dann ſich erſtlich von ihren Kammer-Jungfern lieſſe ankleiden.

Indeß hatte der wieder geneſene Printz Antigonus viel von der Furcht glückſeelig zu werden aus ſeinen Hertzen verlohren / aber um deſto mehr in der Hoffnung zugenommen / bey der vortrefflichen Printzeßin Arſinoe etwas zu erhalten: Er machete dahero eine gar genaue Bekandtſchafft mit Saladinen, und ob zwar Arſinoe Anfangs ſelbſt befürchtete / daß er nur ihrentwegen ihres Liebſten Freundſchafft ſuchete / dahero viele böſe Vorbedeutungen wegen eines unglücklichen Ausganges ſeines Unterfangens vorher prophezeyete / ſo wuſte doch Antigonus ſeine Blicke gegen dieſe Schöne alſo zu zäumen / daß weder Saladin den geringſten Verdacht auf ihn legen kunte / noch Arſinoe einigen Argwohn wegen ſeines annoch glühenden Hertzens haben; Vielmehr ware ſie bey ſich froh wegen der genommenen Muthmaſſung / daß ſein Feuer ſich durch ihren wohl eingerichteten Brief hätte dämpffen laſſen / und er ſie ſich nun gäntzlich wiederum aus dem Sinne geſchlagen.

Als es aber einesmahls die Gelegenheit gabe/ daß ſie bey Saladins ohngefehr gekommener Abweſenheit mit Antigonus allein redete/ wünſchete ſie ihn Glück/ daß er ſeine fruchtloſen Liebes-Gedancken ausgerottet/ und nunmehro von ſeiner Beſchwerung geneſen wäre. Der Printz ſeufftzete mit niedergeſchlagenen Augen/ und antwortete mit einer gantz betrübten Art: Ach! ſchönſte Prinzeßin/ es iſt mir leid genug/ daß meine Liebes-Gedancken fruchtlos ſeyn/ doch darum habe ich nicht die Macht/ mich derſelben zu entſchlagen/ ob ich Unglückſeeliger gleich dieſelben zu verſtellen genöthiget bin. Arſinoe wurde gantz beſtürtzt über ihrer irrig gemachten Rechnung/ doch fande ſie ſich bald/ und ſagte: Was hilfft es euch doch/ Printz/ daß ihr ſo verſchwenderiſch mit euren Hertzen ſeyn wollet/ und es einer Damen ſchencken/ die euch doch das ihrige nicht kan zur Vergeltung wieder geben? Ihr findet ja allhier meines gleichen an dem Königlichen Hofe überall/ wählet euch ein Fräulein/ die ihre Freyheit noch nicht verkauffet hat/ ihr ſeyd ein Herr/ welcher ſich ein noch ungebundenes Hertze leichtlich kan zu eigen machen. Warum wollet ihr bey mir vergebens hoffen? Antigonus antwortete ziemlich beſtürtzt: Wenn ich ſo geſchickt wäre/ Durchlauchtigſte Prinzeßin/ ſo bald meine Liebe wo anders hinzuwenden/ als ich fertig ware dieſelbe anzunehmen/ ſo könte ich leichtlich Eurer Durchl. Rathe folgen: Allein/ Schönſte/ es iſt nicht mehr als eine Arſinoe in Memphis/ dieſelbe bete ich an/ und ob ich ſchon in meiner Dienſtbarkeit ſonder Belohnung bleibe/ ſo weiß ich doch/ daß ich die vollkommenſte

Fürſtin der Welt verehre: Was ſollte ich alſo ſo irrig handeln/und nun etwas anders wehlen/ welches kaum ein Schatten Dero Durchlauchtigſten Perſon ſich mit Recht nennet; Dann die Fräulein dieſes gantzen Hofes ſeynd nur Sternen / die Ihre Durchläuchtigkeit / als eine hell-leuchtende Sonne/ mit ihrer Schönheit ingeſamt erblaſſet / und unſcheinbar machet.

Hierauf fieng Arſinoe an/ Printz / betrachtet mich doch nicht ſo gar ſchätzbar; Eure Augen betriegen euch / wann ihr nicht meinet / eben ſo viel Schönheiten bey andern anzutreffen / als ihr bey mir findet. Laſſet euch begnügen/ daß ich noch ſo höflich bin / und als eine Verlobte mit ſolchen Glimpff euer Verlangen zu dämpffen ſuche. Ich ſehe die Hefftigkeit eurer Sehnſucht/und habe darum noch ein Mitleiden mit euch/ da ich wohl ſonſt mich eure Halsſtarrigkeit erzürnen ſollte. Ja / ſchönſte Princeßin/ſagte darauf Antigonus, meine Regung iſt viel zu weit gekommen/ als daß ſie ſich durch Bitten oder Zürnen ſolte laſſen niederdrücken; und worinnen endlich beleidige ich euch? Iſt meine Liebe nicht ehrerbietig genug? Ich ſchweige ja/ und beunruhige euch nicht mit meinem ungeſtümmen Anhalten; Alſo könnet ihr ja nur zulaſſen / daß man ſich euretwegen aus Vorſchrifft eines ſo harten Verhängnüſſes in ſich ſelbſt verzehret: Ihr ſeyd zu eigenſinnig auf eurer Meynung/ ſagte Arſinoe/ und ich kan euch eure Liebe wohl laſſen / wann mein Zureden nicht fruchten will/ allein diß verſichert euch / daß mein Hertz gegen euch in Liebes-Sachen allezeit wird unempfindlich ſeyn. Dieſes ware gleich der letzte Beſcheid/ als Saladin zur Thür des Zimmers hinein trat.

Antigonus ware über die letzten etwas harten Worte der Prinzeßin ſo gar erſchrocken / daß er an Bleichheit einen Todten gleich ſchiene. Saladin ſahe dieſe blaſſe Farbe wohl / doch es war Antigonus Vortheil / daß er dieſelbe auf ſeine nur neulichſt ausgeſtandene Kranckheit ausdeutete. Sie empfiengen einander mit beſonderer Höflichkeit/ und weil doch Saladin eine ungemeine Neigung auf dieſen Printzen geleget / ſo truge er ein groſſes Mitleiden mit den annoch an ſich habenden Zeichen der kaum gewichenen Unpäßlichkeit.

Gewißlich mein Freund/ fieng er an/ ihr habet euer beſchwerliches Fieber noch nicht gäntzlich verwunden/ und man ſiehet es an der Farbe / daß ihr noch daran zu vertauen habet. Antigonus, der in ſeinen Gedancken die Auslegung machete / daß das Fieber/ ſo ihm wegen Arſinoen plagete/ allerdings noch nicht vorüber / antwortete doch auf dieſe zweydeutige Frage alſo: Ja / wohl / mein Prinz / ich bin es noch nicht recht loß / und ich halte wohl / daß ich mich noch eine Zeit damit werde tragen müſſen: Er ſahe bey dieſen letzten Worten Arſinoen ziemlich an / welche wohl ſeine Meynung verſtanden / doch hierauf nicht wolte antworten. Saladin aber / dem dieſes heimliche Verſtändnus nicht bekandt / führete weiter mit Antigonus ſein Geſpräche fort / da denn erſtlich Arſinoe mit guter Art ihren Abtritt nahme / und ſich in ihr eigenes

Zimmer begabe. Antigonus ware beſtürtzt / daß ihm ſeine Augen-Weyde entzogen wurde / doch auch hierinnen glückſelig / daß viel ſeiner Unruhe durch Entfernung der Princeßin mit aus dem Zimmer gienge. Dann wenn einen Liebhaber bey derjenigen / ſo er äuſſerſt verehret / alle Hoffnung abgeſchnitten wird / ſo bringet ihm ihr tägliches Anſehen weit mehr Verdruß als Vergnügung. Endlich wolte ihm die Verſtellung ſeiner Unruhe zu ſchwer fallen / darum ſuchete er freyere Lufft / ſeine Klagen auszuſchütten / und nahme von Saladin gebührend Abſchied.

Er begabe ſich hinaus vor die Stadt / und kame ohnvermerckt biß an die prächtigen Flamm-Säulen / welche denen vorigen Königen zu Ehren von dem reineſten Marmel waren auf das künſtlichſte aufgeführet. Daſelbſt betrachtete er lange mit tieffen Nachſinnen dieſe Wunder-würdigen Thürne / deren Seltzamkeit noch die lange darauf folgende Nachwelt aus ihren durch die Zeit zertrimmerten Stücken mit Erſtaunung angeſehen / endlich fieng er ſeufftzend an: Ach! ihr ſeyd viel weicher ihr harten Marmelſteine / als das Hertz der grauſamen Arſinoe: Die Zeit machet euch doch endlich durch die ſtarcken Stürme gantz mürbe / und der Regen wäſchet euch aus: Allein / was hilfft doch bey ihren falſchen Hertzen mein Thränen-Regen / und meine ſtürmende Seuffzer? Tyranniſcher Zufall / dem ich bin aufgehoben worden! Warum bleibe ich nicht leer von ſo quälender Liebe / wann ich allezeit leer von Vergnügung ſeyn ſolte? Was habe ich geſündiget / ihr

Götter / daß ihr mich an den Zärtlichſten / nemlich meinen Hertzen und Gemüthe / angreiffet? Raubet mir das Reich / beſchwehret meinen Leib mit Ketten / ich will alles Unglück leichter ertragen / kräncket mir nur nicht die Freyheit der Seelen. Doch mein Klagen iſt umſonſt / eure Ohren ſeynd ſo wohl verſtopffet als meiner Liebſten Hertz unempfindlich zur Hülffe iſt ; So gönnet mir zum Wenigſten / daß ich ſterben mag / und die Flammen / welche andern zum Verdruß / und mir zur Quaal brennen / in dem Grabe möge erſticken.

Hier ſchloß er ſeine beſtürtzte Reden / und ſetzete ſich auf den unterſten Marmel der einen Säule : Seine Leute / denen er befohlen / etwas zurück zu bleiben / kunten ſich nicht gnugſam verwundern / warum ihr Herr ſo einſam und beſtürtzt ſich dieſe Ruheſtelle erwählet / als er aber zu ſehr in Gedancken vertieffet eine geraume Zeit daſelbſt verharrete / ſetzeten ſie ſich gleichfalls in das Gras an dem Ufer des Fluſſes / und fiengen unter ſich ihr eigenes Geſpräch an : Nun hatte Arſinoe ſich die Grillen zu vertreiben indeſſen Beliebung bekommen / etwas auszufahren / und weil ſie nicht ohne Geſellſchafft ſein wollte / Saladin aber ſich zu Tulkandren ein wenig begeben / ſprache ſie Albellen darum an / eine Gefährtin abzugeben. Das Fräulein wolte es nicht ausſchlagen / und alſo macheten ſie ſich zuſammen fort.

Arſinoe, ſo wenig um Memphis herum bekandt / und doch ihren jetzo ziemlich beſtürtzten Gemüthe gerne in einer ſtillen und einſamen Betrachtung wolte Vergnügung ſchaffen / bate das Fräulein / ſie doch an einen Ort zu führen / welcher nicht allzulebhafft / ſondern eine angenehme Einſamkeit in ſich hätte. Albella ſagte / daß ſie leicht ihren Verlangen hierinnen wolte willfahren / und wolle ſie nicht an einen lebhafften Ort beliebete / weil ſie ſie zu den Todten führen / und eines alten Königes / des groſſen Oſimandero, prächtiges Grab-Mahl zeigen. Arſinoe, ſo deſſen ſehr wohl zu frieden / ſagte ihr Danck vor ſo angenehmen Vorſchlag / und begaben ſich alſo dahin.

Der Weeg gienge gleich vor den Flamm-Säulen vorbey / woſelbſt ſich Antigonus zur Ruhe geſetzet. Albella ſahe ihn von weiten / und ſo viel als ihr wegen der Entfernung zu erkennen zugelaſſen war / ſchiene er ihr was vornehmes zu ſeyn. Sein niedergeſchlagenes Geſicht gabe ihr bald Muthmaſſung / daß er auch müſte Grillen haben / darum ſagte ſie zu Arſinoen: Sehet / Princeßin / an jener Säulen ſitzet auch einer / der ein Freund der Einſamkeit iſt. Arſinoe kennete ihn noch nicht / doch lächelte ſie darauf / ſagend: Wir können ihn in unſere Geſellſchafft nehmen. Als ſie näher kamen / erſchrack Arſinoe nicht wenig / da ſie die Perſon des Printzen ſahe / und Albella fienge gleich an. Bey den Göttern / es iſt Antigonus, was muß dieſer hier vor Calender machen; Bittet ihn doch / ſagte Arſinoe, daß er mit uns fahre.

Als ſie nun nahe an ihn kamen / und Antigonus, auch beyde Fräulein wohl erkannte / wurde er gantz vor Verwirrung aus ſich ſelbſt geſetzet /

doch faſſete er ſich / und gieng nach den Wagen zu: Sie hielten inne/und er fragete/wo der Weeg hinaus gienge; Albella nahm das Wort auf/ und ſagte: Ob ihm beliebte mitzufahren / ſo würde er es ſelbſt ſehen. Er machete eine höfliche Mine / ſagend: Er müſte befürchten / daß ſeine Geſellſchafft verdrießlich wäre. Albella antwortete: Gantz nicht / Printz / es wird uns vielmehr ein Gefallen ſeyn.

Antigonus wunderte ſich / daß Arſinoe ſo gar nichts darzu ſagete / und ſtunde dahero an / ob er ſolte mitfahren oder nicht / doch da Albella auf Anſtoſſen Arſinoens noch einmal bey ihn anhielte/ vorgebend / er würde ja einen Frauen-Zimmer nichts abſchlagen / ſo bequemete er ſich / und ſtieg mit in den Wagen. Sie kamen alſo zu König Oſmaderetis wunderwürdigen Grab-Mahle / deſſen Umfang mit Gebäuden und Vorhöfen wohl eine viertel Meile groß. Es war eine hohe Mauer von ſchwartzen Marmor darum gezogen / und hatte dieſelbe jedesmal in dem Mittel zweyer Ecken ein hohes Portal oder Eingang / alſo / daß deren 4. in dieſen Quadrat gefunden wurden. Inwendig in dem Vorhofe ſtunden viele Cypreſſen-Bäume / alle in ſonderbare Quartiere abgetheilet / und waren darzwiſchen ſehr rar in Alabaſter gehauene Bildungen der Tugenden / welche alle in einer höchſt beſtürtzten Poſitur ſich lieſſen ſehen / und aus ihren Augen unaufhörlich Thränen fallen / denn des Künſtlers Hand hatte ſie inwendig ausgehöhlet / alſo / daß ſie durch das in ſie geleitete Waſſer zum ſteten Weinen geſchickt waren.

ren. Aus dieſen Trauer-Gängen begaben ſie ſich weiter durch ein anderes Thor in ein langes Gewölbe/ allwo des Olimandero Triumphe auf das prächtigſte/ in herꝛlichen Schwibbogen abgebildet/ und die an denen Bogen befindlichen Säulen mit ſchönen güldnen Palmen-Laube umwunden waren/ als ſie auch dieſes genug betrachtet/ macheten ſie ſich beſſer hinein/ funden eine neue Thüre/ ſo vom klaren Golde gegoſſen/ und an jederer Seiten 3. Seulen von Jaſpis geſetzet hatte/ durch ſelbige kamen ſie in einen herꝛlichen Tempel/ deſſen Pfeiler von dem köſtlichſten Porphyr/ und die gewölbte Decke mit ſo viel Gold und Koſtbarkeiten ausgeätzet/ daß man darob recht erſtaunete: In der Mitten des Tempels ſtunde des Olimandero Bildnüß zu Pferde aus einen ſchneeweiſſen Marmor in Lebens-Gröſſe gehauen/ des Pferdes Schmuck ware von Edelſteinen ſo koſtbar/ daß man ihn eines Königreichs werth hielte; Das Bildnüß aber ware auf einen hohen Marmol-Grund geſetzet/ von welchem 6. Stuffen darzu hinauf giengen/ und oben hätte man dieſe koſtbare Statua mit einem güldenen Gatter umfaſſet; An denen Pfeilern des Tempels hingen die trefflichen Waffen dieſes mächtigen Königes gantz herum getheilet/ und über dem Haupte ſeines Bildnüſſes wurde eine ſchöne güldne Krone von zweyen ſchwebenden Engeln gehalten. Gegen Morgen ware in dieſem Tempel als eine ſonderliche Capelle mit Gold und Edelſteinen gantz wunderwürdig ausgebutzet/ und ſahe man oben die Aſtræa, wie ſie in das Siebengeſtirne/ welches von Diamanten zuſammen gefüget / den Namen OSMANDERO hinein ſetzete.

In dieſer Capelle war ein hoher Altar / worauf man vor Zeiten dieſem Könige geopffert hatte. Hinter dem Altar gienge eine lange Stiegen in eine unter-irrdiſche Grufft / woſelbſt der Leichnam des Oſmandero in einem güldenen Krüglein zu Aſchen gebrennet verwahret ſtunde / das Krüglein aber ware in ein trefflich koſtbar ausgearbeitetes Behältnüß geſetzet / und hiengen rund herum brennende Ampeln in Cryſtallinen Gefäſſen an güldenen Ketten herunter. Es gefiele dieſes alles Arſinoen über die Maſſen wohl / und ſchickete ſich überaus vor dieſesmal zu ihrer Gemüths-Vergnügung: Als ſie aber zuſammen aus dieſer Grufft herauf ſtiegen / und in den vorigen Tempel wieder kommend noch eines und das andere / ſo ſie vormals überſehen / zu betrachten funden / Albella aber ſich mit dem Manne / ſo ſie herum führete / und über dieſe Koſtbarkeiten geſetzet ware / in ein Geſpräch eingelaſſen / ſo merckete Arſinoe an Antigonus mehr als wol die hefftige Unruhe / ſo er ihrentwegen muſte ausſtehen / und da er doch ſo ehrerbietig / daß er als ein Stein darbey ſchwiege / hatte ſie ein hertzliches Mitleiden mit ihm; Und gewißlich wäre der Printz vor groſſer Verwirrung des Gemüths ſcharffſichtig genug geweſen / er ſolte viel Vortheil von dieſer ſchon weichmüthigen Princeſſin haben weg bekommen.

Als ſie ihn nun ſo gar geängſtiget ſahe / trate ſie etwas näher zu ihn / und ſagte: Antigonus, wie iſt es doch / ſeyd ihr noch nicht anderer Meinung;

nung; Ich bitte euch um eurer eigenen Wolfarth willen/ laſſet ab von euren Vorſatz/ und quälet euch doch nicht vergebens: Antigonus antwortete nichts vor bitterer Wehmuth/ ſondern zuckete nur mit einem tieffen Seuffzer die Achſeln. Arſinoe, welche dieſes mehr bewegete/ als wenn er mit weitläufftigen Worten ſich entſchuldiget hätte/ ſahe ihn mit ziemlich paſſionirten Augen an; Es war an dem/ Antigonus hatte viel an ſich/ ſo liebens würdig/ denn auſſer ſeiner hohen Geburt und annehmlicher Conduite ware er von einem wohl gemachten Leibe und recht wohl gebildeten Geſichte; Dahero denn ein ſo zartes Hertz/ als dieſer jungen Princeſſin ihres leichtlich wo nicht gar/ doch in etwas muſte gerühret werden. Sie ſagte zu ihm; Printz/ wie gerne wolte ich euch geholffen wiſſen/ wann die Mögligkeit wäre. Ich verlange ja nichts/ ſagte Antigonus, daß wider die Ehre läufft/ wann ich nur das Glück erhalte/ ein gnädiges Auge vor mich allezeit zu wiſſen/ und die Freyheit habe/ Eure Durchl. zu bedienen/ und mich an dero angenehmſten Geſprächen zu ergötzen/ dieſes ſoll der höchſte Genieß meiner Liebe ſeyn: Ihr ſeyd zu edel/ Antigonus, in euren Begehren/ ſagte Arſinoe, daß man euch die Freyheit/ in eurer Liebe fortzufahren/ doch haltet jedesmal eure Begierden in den Schrancken der Tugend/ und glaubet/ daß ich euch als den Ungemeinen/ hoch ſchätzen werden. Antigonus küſſete der Princeßin mit inbrünſtiger Zufriedenheit die Hand/ und ſein Geſicht klärete ſich in dem Augenblick ſo hell und freudig wiederum auf/ daß er ein gantz andere Geſtalt ſchiene zu gewinnen / zumal / da ihn Arſinoe die Gnade that / und durch ein ſtummes Hände-Drucken die Verſicherung ertheilete / daß er in ihre Gunſt aufgenommen. Alſo nun gienge der Printz mit viel freudigern Geiſte wiederum aus dieſem Trauer-Pallaſte / als er hinein getretten / und nachdem er beyde Fräulein wiederum auf die Karoſſe gegleitet / ſchiede er nach genommenen Hand-Kuſſe von ihnen.

Albella kunte nicht umhin / Arſinoen um die Urſache zu fragen / warum Antigonus Anfangs ſo betrübt / und darauf ſo munter worden / nachdem ſie nur mit ihm etwas in Geheim geredet? Arſinoe gedachte / ſo ſie ihr nicht die Wahrheit bekennete / möchte ſie auf die Gedancken kommen / als ob ſie gar mit ihm in einem genauerem Verſtändnüß lebete / darum ſagte ſie: Liebſte Freundin / ich kan es euch leicht vertrauen / weil mich unſere feſt gemachte Freundſchafft eures Schweigens verſichert. Antigonus iſt tödtlich in mich verliebet / und als er neulich ſo gefährlich kranck / entdeckete er mir durch zugeſchickten Brief ſeine Flammen / und nahme von mir Abſchied als ein Sterbender. Ich / die ich nicht gerne wolte den Namen haben / daß meine wenige Schönheit jemand ermordet hätte / bezeugete durch Gegen-Antwort mein Mitleiden / und wie gerne ich ſeinem Leiden wolte Rath ſchaffen / wann es nur in meinem Vermögen ſtünde. Dieſer Brief richtet ihn wiederum ſo tröſtlich auf / daß er zur vorigen Geſundheit gelanget. Er machte darauf ein beſondere genaue Bekandtſchafft mit meinem Liebſten / und wie ihr wiſſet / hat er ihn faſt täglich zugeſprochen: Ich befürchtete ein ander Abſehen darunter/doch da er ſich gegen mir wiederum gantz indifferent ſtellete / ſo komme ich in die Gedancken / daß ihn ſein Feuer wieder verloſchen / und wünſchte ihn dahero / als Saladin nicht zugegen / heute Glücke darzu: Allein er ſchlug die Augen zitternd nieder / ſeufftzete / und ſagte: Daß / ob er ſchon ſeine Quaal zu verbergen ſuchete / ſo hätte ſie ihn doch deßwegen noch nicht verlaſſen / und liebete er noch eben ſo hefftig als vormals. Ich redete ihn ein / ſich eines beſſern zu beſinnen / doch er ſchützete die Unmöglichkeit vor ſeine Neigung abzuſchaffen. Als ich ihn ſo halsſtarrig ſahe / ſagte ich zwar / daß ich ihm ſeine Affecten nicht wehren könnte / wohl aber die Hoffnung abſchneiden / daß er Zeit Lebens nicht das geringſte genieſſen ſolte. Dieſe Worte mochten ihm ein Donnerſchlag in den Hertzen geweſen ſeyn. Saladin kam darzu/und unterbrach unſer Geſpräch. Ich gienge fort / damit mein Liebſter aus den allzu hefftigen Regungen / welche ſonſt Antigonus in meiner Gegenwart möchte ſehen laſſen / nicht merckte / in was vor einem Spital daß er kranck lege / und hernach etwan liebeseyfrig auf mich würde. Doch ich bekenne / daß / als ich allein / ſo gienge mir Antigonus Quaal etwas zu Hertzen; Ich nahme darauf mit euch die Spatzier-Fahrt vor: Wir traffen / wie ihr wiſſet / den Printz an den Flamm-Säulen voll von Gedancken an; Ich wuſte den Urſprung ſeiner Sorgen; Dahero lage ich euch an / ihn in unſer Geſellſchafft zu bitten. Als wir in den Trauer-Pallaſt kamen / hätte ich ihn wegen zu häfftiger Quaal ehe vor einen umſchweiffenden Geiſt / als lebenden Menſchen ſollen halten / ich redete ihn dahero wieder zu / ſein Lieben einzuſtellen : Er gab zur Antwort / dieſes wäre zu langſam / und er bäte ja nichts mehr zur Vergeltung / als ein freundliches Auge und die Freyheit des Geſprächs; Dieſes habe ich ihn zu leiden zugeſaget / und dahero ware er ſo muthig ; Sehet die gantze Hiſtorie mit mir und Printz Antigonus.

Albella hörete ſolchen Proceſs mit Luſt an / allein / ſagte ſie / meine liebſte Freundin / iſt es nicht faſt zu hart gehandelt / einen ſo treuen Liebhaber ſo ſparſam abzuſpeiſen ; Ihr ſeyd muthwillig / ſagte Arſinoe, und wiſſet wohl / daß eine Verlobte nicht ſoll die Früchte der Liebe jemand anders als ihren Bräutigam zum Genieß aufheben. Sie kamen darauf in weiter Geſpräch / und hatten als genug Materie dieſen Liebes-Diſcurs durch unterſchiedene Meynungen fortzuführen / biß daß ſie endlich in Albellens Pallaſt wiederum anlangeten. Als nun indeß Saladin nach Hauſe kommen / und Arſinoe ihn in ſeinem Zimmer beſuchete / nahme das Fräulein von ihr Abſchied / und begab ſich in ihr eigenes Gemach.

Loſardo begegnete ihr gleich / als ſie über den Saal gieng / doch er machete ſonder eintziges Wort ſeinen höflichen Gruß gegen ſie / und nahm den Weg vorbey; Albellen, welcher dieſer ihr erwieſene Reſpect wohl anſtund / danckete ihn mit einer gütigen Verbeugung / und machete ſich alſo ungehindert nach ihrem Zimmer zu. Als ſie daſelbſt allein / und Arſinoe voriger Erzehlung weiter nachſinnete fielen ihr allerhand Sachen darbey ein. Unbilliger Zwang bey den Frauen-Zimmer / ſagte ſie bey ſich ſelbſt / daß man ſo gar einen allein ſein Hertz ergeben ſoll / und nicht einen andern / ſo es auch verdienet / gleichfalls lieben.

Der gute Printz Antigonus hätte nun darüber ſterben können / daß er auf eine Dame die ſchon mit einem andern verlobet / ſeine Liebe fruchtloß geleget / wann nicht endlich dieſe Schöne zum Mitleiden bewogen / ihm verſprochen hätte / mit gütigen Augen und freundlichen Geſpräche allezeit zu begegnen. Und doch glaube ich / ſolte es Saladin mercken / er würde darüber höchſt liebes-eyfrig werden. Was kan aber ein freundlicher Blick / ſo man einen andern gönnet / den rechten Liebſten vor Schaden bringen / und was wird ihm von ſeinem Rechte entwendet / wann man mit einem andern gütig redet? Gewißlich / das Manns-Volck iſt zu hart gegen die Verlobten; Sie wollen ſie ſich zu rechten Leibeigenen oder Sclavinnen machen / und ſie ſollen die gantze Welt verdrießlich anſehen / nur daß ſie alle Freundlichkeit vor einen ſparen / der doch das Seinige wohl zehen andern freygebig mittheilet. Nein / nein / gewißlich / Arſinoe hat nicht unrecht; Sie kan Saladinen wohl lieben / und Antigonus doch zugleich nicht haſſen. Wie viel daß von dieſer Albellen Gedancken zu billigen / laſſe ich anderer Urtheil anheim / vielleicht ſolte es den guten Fräulein zu einen Vorwandt ihres in Sinne habenden Geſchäfftes dienen / indem ſie vor Loſarden ein ziemlich ſtarckes Mitleiden bey ſich fühlete / und ſich durch ihre Neigung überreden lieſſe / man müſte einen ſo ehrerbietigen Liebhaber etwas gütiger bebelohnen.

Indeß ware Tulkandro mit Saladinen wieder zurück gekommen / und hatte ihn Saladin erſuchet, bey ihm zur Tafel zu bleiben / da er denn ſolches nicht groß abgeſchlagen / weil er doch einiges Verlangen hatte mit Albellen zu reden. Sie empfinge ihm ſehr gütig / und der Printz erwieſe ihr unterſchiedene Liebes-Bezeugungen / doch da ſie Loſarden ſahe in das Zimmer tretten / weiß ich nicht / in was vor tieffe Gedancken ſie gerieth / ſo gar / daß ſie auch ihre Gemüths-Verwirrung vor Tulkandren nicht wol bergen kunte / und dahero ſie derſelbe um deren Urſprung befragte: Das liſtige Fräulein wuſte der Sache bald eine Farbe zu geben / und brachte vor / wie ihr jetzo des Königes Oſmandero Grab-Mahl einfiele / ſo ſie heute mit Arſinoen beſehen / und wäre die Einſamkeit und die ſo traurig eingerichteten Vorhöfe ſeines Begräbnüſſes ein rechter Anlaß das Gemüth ſtill und niedergeſchlagen zu machen / wann ſie auch der Behertzteſte ſolte anſehen.

Tulkandro, ſo ſich nichts anders beſorgete / glaubete dieſes / er lachete aber darüber / und ſagte: Daß ſo ein artiges und junges Fräulein noch nicht allzugroſſe Urſache hätte die Grab-Mahle der Verſtorbenen anzuſehen oder doch darüber allzutraurig zu werden. Denn / geſchehe dieſes aus Furcht des Todes / ſo hätte ſie ſich noch deſſen nicht zu beſorgen / indem der Himmel ein ſo ſchönes Geſchöpffe nicht leichtlich in den Frühling ſeines Alters würde in der Grufft verderben laſſen / und dasjenige / was die Hertzen könnte in Brand ſtecken / in dem Grabe der Fäulniß übergeben. Das Fräulein antwortete / daß ſie ſo wohl ein Menſch als andere / und dahero von ihrer Geburt an reiff genug zum ſterben geweſen / könnte man alſo niemals zu zeitig an ſeinen Tod gedencken. Sie geriethen beyde in dieſes Geſpräche / zu welchen ihnen Albellens verſtellete Betrübnüß Anlaß gegeben / biß daß endlich Tulkandro dieſe Materie in etwas angenehmer machete / und von den manigfaltigen Tode der Verliebten ſeine Gedancken auslegete. Albella lieſſe ſich als ein ſehr munteres Fräulein dieſe Auslegung nicht übel gefallen / und weil ſich die Princeßin Arſinoe, ſo bißhero mit Saladinen geredet / auch mit in das Geſpräch miſchete / ſo gab es unterſchiedliche Schertz-Fragen. Unter dieſen ſahe Albella offtmals Arſinoen lächlend an / weil ſie noch an die erzehlete Hiſtorie von Printz Antigonus gedachte / doch weil Arſinoe beſorgete / ſie möchte etwan den Handel verrathen / ſo bekame ſie ſelbige auf die Seite / und verbothe ihr hoch / ja nichts ſich mercken zu laſſen / als dieſes endlich / daß er wäre mit bey den Grab-Mahle geweſen / und hätte ſie ihn darzu genöthiget / daß er ſich in Einſamkeit bey denen Flamm-Säulen aufgehalten / und ſie ihn ohngefehr daſelbſt angetroffen. Albella verſicherte / daß ſie nichts zu beſorgen hätte / und bekame alſo Saladin nebſt Tulkandren nichts von ihren Heimlichkeiten zu erfahren.

Indeſſen hatte Printz Antigonus groſſe Erleichterung ſeiner bißherigen Quaal durch Arſinoens zugeſprochenen Troſt erhalten / und weil er durch ſcharffes Nachſinnen dieſes Mitleidens einer zärtlichen Princeßin viel bey ſich erlernet/auf was für Art eine ſo ſchöne Veſtung ferner zu beſtürmen / ſo wendete er allen nur erſinnlichen Fleiß an / ſich in dieſer unvergleichlichen Princeßin Gnade je mehr und mehr zu befeſtigen. Ein hefftig Verliebter unterläſſet nichts / wodurch er die Gunſt ſeiner Geliebten zu erwerben gedencket ; Er durchgrübelt ihre gantze Natur / und was er nur muthmaſſet / daß ihr könne Gefallen bringen/ ſolches nimmt er an ſich. Es wuſte der Printz / daß ſie großmüthig / und die Tapfferkeit ſehr hoch hielte / alſo unterlieſſe er nicht / allezeit zu erweiſen/ daß ſein Geiſt feurig / und ſeine Hand muthig genug / den Säbel zu führen. So ware ihm auch bekannt / daß ſie einen geſchickten Leib / und der in denen Ritterlichen Ubungen wohl erfahren / ſehr günſtig anſchauete / dahero ware wol kein Tag / daß er ſich nicht lieſſe auf der Königlichen Bahne finden / und in kurtzer Zeit ſich durch ſtetige Ubung ſo vollkommen machete / daß kein eintziger Herr damals an den gantzen Hofe war / welcher es ihm im Reiten / Ringelrennen / Lantzenbrechen / und in Geſchwindigket des Fechtens gleich thate. Uber dieſes erinnerte er ſich wohl / daß die vornehmen Damen ſehr viel auf einen galanten Staat halten / derowegen hielte er ſich ſehr prächtig in Kleibung / legte mehr Pagen und Diener zu / er tantzete wohl / und ſtellete demnach offtmals groſſe Bälle an / hielte treffliche Panquete / und worinnen nur / daß er ſeinen Reichthum und hohen Stand erweiſen kunte / dieſes unterlieſſe er nicht.

Arſinoe lieſſe ſich dieſes alles gefallen / und ob ſie gleich Saladinen über die maſſen liebete / auch an ihn einige Untreue zu begehen / niemals willens ware / ſo hielte ſie doch viel auf dieſen Printz / und ware ihm wegen ſeiner artigen Perſon und hurtigen Verſtande nicht ungeneigt. Es kam aber auch einſt die Gelegenheit / daß Antigonus ein groſſes Gaſt-Mahl angeſtellet / und weil er doch die Princeßin am liebſten dabey ſehen wolte / als hatte er unterſchiedene vornehme Damen gleichfalls darzu laſſen einladen. Olimanda, ſo dabey unter andern gebetten / lieſſe ſich durch vorgewandte Urſachen entſchuldigen / doch die rechte war / daß der Königliche Printz Rodamiro wiederum mit ihr eine Zuſammenkunfft beſtellet / an der ihr dann mehr als an dieſem Gaſt-Gebote gelegen war. Nun kame es gleich / daß Arſinoe eine kleine Unpäßlichkeit befallen / dahero ſie denn nicht dabey ſeyn kunte / doch Saladin, Albello, Tulkandro und andere vornehme Herren und Damen erſchienen dabey. Antigonus war überaus unvergnügt / daß die ſchöne Arſinoe auſſen blieb / doch ſie hatte Fräulein Albellen die Entſchuldigung aufgetragen / und ihn verſichern laſſen / daß es ihr leid / ihm hierinnen nicht zu willfahren / weil es ihr einige Unpäßlichkeit verböthe / doch ſolte er indeſſen nichts an ſeiner Vergnügnung ſparen / und ſich nur recht luſtig erweiſen.

Als Antigonus dieſe Compliment von Fräulein Albellen annahm / und ſie wohl ſahe / daß er höchſt beſtürtzt ihrer Abweſenheit halber / wolte ſie ihn in etwas wiederum auffhelffen / und ſagte: Ich mercke wohl Printz / daß ihr die Entfernung Arſinoens übel vertragen könnet / allein / glaubet / es hat unmöglich ſeyn wollen / denn ob ſchon ihre Unpäßlichkeit keine Gefahr hat / muß ſie ſich doch wegen des unlängſt gehabten harten Lagers / bey jedweden kleinen Anſtoſſe wieder in acht nehmen. Es iſt mir leid genug / ſagte Antigonus, daß ſie nicht gekommen iſt / doch weil es ohne ihre Ungelegenheit nicht hat ſeyn können / ſo muß ich mich darein ſchicken. Gebet euch zu frieden / ſagte das Fräulein / ihr könnet wol noch dieſen Abend das Glück haben / ſie zu ſprechen. O ſchönſtes Fräulein / ſagte Antigonus, die leere Hoffnung ſättiget nicht ; Nun / nun / ſagte Albella lächlend / laſſet mich nur ſorgen.

Tulkandro ſtöhrete dieſen Diſcours durch ſein Darzwiſchenkommen ; Denn er darzu mehr als zu zärtlich / daß er einen ſo galanten Herꝛn / als Antigonus ware / hätte können ſehen ein völliges Geſpräch mit ſeiner Geliebten anfangen. Doch darinnen ware er klug genug / daß er dyrch ein finſteres Geſicht ſeinen Liebes Eyfer hätte mercken laſſen / ſondern er fienge an durch allerhand freundliche Fragen bald den Printz / bald das Fräulein zu unterhalten. Indeß hatte man alles völlig angeſchaffet / wodurch er eine ſo vornehme

Geſellſchafft vergnüglich kunte bedienet werden / und ware nicht allein an Speiſen und herrlichen Confecturen ein groſſer Uberfluß / ſondern auch das Gehör der Anweſenden möchte erquicket werden. Jedwedes ware höchſt vergnügt / nur allein Antigonus hatte eine verſtellte Freude / denn die Abweſenheit der Arſinoe wolte ihm durchaus nicht anſtehen. Als aber die völlige Luſt gegen Mitternacht zum Ende / und nun jewedes Abſchied nahme / und ſich Albella vor erwieſene Höfligkeit gegen Antigonum bedanckete / dabey aber wegen merckender ſeiner Betrübnis fragete / warum er denn ſo gar den Muth fallen lieſſe / antwortete er / daß er vor Unmuth ſterben müſte. Albella lächelte / ſagend: Ich muß euch doch wohl beym Leben erhalten / begleitet mich nur. Der Printz voll von Hoffnung / küſſete ihr die Hand / und fuhre alſo unter dem Schein einer gebührenden Schuldigkeit mit ihr / Saladinen und Tulkandren nach Hauſe.

Saladin und Albella erſuchte beyde Printzen noch etwas mit einzuſprechen: welches ſie dann als eine ihnen höchſt angenehme Sache leicht annahmen, Denn Tulkandro bekam alſo Gelegenheit / noch länger um Albellen zu ſeyn / und Antigonus die Hoffnung / annoch Arſinoen zu ſprechen. Sie ware aber ſchon zur Ruhe / als ſie nach Hauſe gelangeten / doch da die drey Printzen in das Zimmer / verſprach Albella gleich wieder bey ihnen zu ſeyn: Sie gienge nach Arſinoens Schlaff-Gemach / welche ſie zwar in Bette / doch wachend annoch antraff. Die Princeßin fragete:

te: Wie iſts / mein Kind / habt ihr euch fein luſtig gemachet? Ja etwas / ſagte Albella, doch unſer Herr Wirth hätte mehr Freude in ſeinem Gemüthe vonnöthen gehabt; Arſinoe, die leicht gedachte / daß Antigonus wegen ihres Auſſenbleibens bekümmert geweſen / fragte mit einen lächlenden Mitleiden: Und was machet er doch / der gute Printz / habt ihr keinen Gruß an mich? Er kan ihn noch ſelbſt dieſen Abend überbringen / ſagte Albella, weil er uns das Geleite gegeben. O Himmel / nein / ſagte Arſinoe, iſt er denn noch hie? Wie ich melde / ware Albellens Antwort / und gewiß / er muß euch ſprechen. Um der Götter willen / fieng Arſinoe an / zu welcher Thorheit wollet ihr mich verleiten / bedencket doch / wann es Saladin nur durch Muthmaſſung gewahr würde. Ihr ſeyd recht grauſam gegen den guten Antigonus, ſagte Albella, durch eure überflüſſige Furcht. Wo will Saladin ſolches erfahren? So iſt es doch / fieng dargegen Arſinoe an / wider meine eigene Ehre / daß ich einen Frembden / als eine Verlobte ſoll laſſen in mein Schlaff-Zimmer kommen. Dieſes verlanget ja niemand / ſagte Albella, und es ſoll euch dieſe Zuſammenkunfft nicht das minſte an eurer Ehre Schaden thun. Werffet euch in eure Schlaff-Kleider / und gehet mit mir in mein Zimmer / daſelbſt ſoll Antigonus euch die Hand küſſen / und ich will keinen Schritt von euch gehen. Ob auch dieſes ſchon / ſagte Arſinoe, es iſt doch zu viel / Antigonus mag am Tage kommen / wenn er mit mir reden will. Wie wunderlich ſeyd ihr doch /

ſagte Albella, worinnen habt ihr dann Gefahr darbey? Wollet ihr ſo unbillig ſeyn/ und einen ſo treuen Liebhaber eine ſo kleine Gunſt verſagen/ welcher euretwegen täglich Höllen-Pein ausſtehet; Ihr Grauſame: Zum wenigſten thut es doch aus Liebe zu mir/ die ich ſo gewiſſe Zuſage gethan/ daß ich ihn noch euch zu ſehen verſchaffen will: Und ſehet/ ich ſchwöre euch/ es ſoll kein Menſch von der Welt auſſer uns etwas davon zu wiſſen bekommen.

Arſinoe wollte doch nicht willigen/ biß daß endlich Albella ihr ſo gar viel zuredete/ daß ſie faſt mit halben Zwange ſich lieſſe von ihr ankleiden/ und in des Fräuleins Zimmer/ welches gleich an dem ihrigen an/ begleiten. Es brenneten darinnen ſchon 2. Liechter/ und gienge Albella alſo wieder von ihr mit Verſprechen gleich zurück zu kommen. Wie ein ängſtliches Hertzklopffen die gute Arſinoe indeß ausſtunde/ iſt nicht leicht auszuſprechen. Sie hatte wohl tauſendmal in Willens/ ſich wieder nach ihrem Zimmer zu machen/ daſſelbe zu verſchlieſſen/und ſich wieder in das Bette zu legen; indem ſie aber mit ſo ungewiſſer Entſchlieſſung beſchäfftiget/ kam Albella zurück/ nachdem ſie es bey genommener Gelegenheit zum heimlichen Geſpräch mit Antigonus abgeleget/ Abſchied bey der Geſellſchafft zunehmen/ und nur die Stellung zu machen/ als ob er nach Hauſe führe/ er ſolte aber allein umkehren/ und dann wolte ſie ihn durch eine Seiten-Pforte deß Pallaſts ſchon laſſen durch ihr Kammer-Mädgen auf ihr Zimmer leiten.

Antigonus hörete dieſes mit einer zitterenden Freude an / dann das höchſte Glück der Verliebten führet allezeit wohl einen Centner Furcht bey ſich / wann ſie es noch erwarten ſollen: Doch er richtete ſich nach dem gegebenen Befehl der Albellen, und gieng bald wieder fort: Indeß hatte Arſinoe nichts anders zu thun / als dem Fräulein noch 1000. Einwürffe zu machen daß ſie ſie zu einer ſolchen Kühnheit verleitet / woraus der übelſte Verdacht von der Welt entſtehen könte / wann Saladin ſolches innen würde. Ihr ſeyd ja wunderlich / ſagte Albella, habt doch nicht viel Mühe / euch eine ſo leichte Sache ſelbſt ſchwer zu machen: Iſt es dann ſo gefährlich / wann eine Königliche Princeſſin einem Printzen die Gnade thut / und läſſet ihn in Beyſeyn eines andern Fürſtlichen Fräuleins mit ſich reden: Wer wolte davon argwohnen / und wann es auch jemand von dem geringſten Pöbel wäre? Wann ich auch nimmermehr bey euch / und ihr mit Antigonus eine halbe Nacht gantz alleine redetet / ſo würde doch nimmermehr ein ſo tugendhaffter Printz das geringſte ſich bey einer ſo vornehmen Princeſſin unterfangen / welches wider die Ehre läufft. Die Majeſtät und Schönheit ſeynd bey euch eine mehr als ſtarcke Leib-Wache / welche / auch da ihr einen Liebhaber in der Einſamkeit bey euch hättet / ſolten ſeine gröſte Verwegenheit können niederſchlagen. Ein ernſthaffter Blick iſt genug / alles kühne Vorhaben eines Liebhabers / welcher äuſſerſt liebet / zu erſticken / und in Ehrerbietung zu verwandeln. Alſo unterwieſe das artige Fräulein die beſorgende Arſinoe, indeß daß das Kammer-Mädgen / auf deſſen Treue ſich Albella ſicher verlaſſen kunte / auf Antigonus Ankunfft an der Pforte wartete. Er fand ſich bald ein / und wurde an gehörigen Ort geführet.

Als er in das Zimmer trat / fande er beyde Schönen an einem länglicht runden Tiſchlein ſitzen / alſo / daß ſie jedwede ein Ende davon einnehmend die Geſichter nach der Thüre zugekehret. Er kennete bald ſeine Seelen-Beherrſcherin vor der andern / und gienge mit ſolchen Zittern nach ihr zu / als wenn er die Pallas vor ſich ſehe / welche die von dem Jupiter entlehnten zornigen Blitze in den Händen führete. Arſinoe ſelbſt vergaſſe vor groſſer Gemüths-Verwirrung über dieſes Unterfangen das entgegen Gehen / und bliebe alſo unbeweglich ſitzen.

Antigonus wurde durch dieſe Kaltſinnigkeit / (wie er es auslegete /) noch mehr beſtürtzet / doch trat er endlich näher hinzu / führete ſeine Hand mit einer tieffen Neigung des Haupts nach dem Munde / und fiel hernach vor ihr auf das eine Knie mit ſolcher Demuth nieder / gleich als ob er eine Gottheit anbetete. Albella ſelbſt wurde durch dieſes Schauſpiel gerühret / und behielt ihr Gemüth nicht völlig in Ordnung ; Endlich faſſete ſich Arſinoe am erſten / und ſagte zum Printzen : Stehet auf / Antigonus ich bin nicht ſo hochmüthig / daß ich eine kniende Ehrerbietung von euch fodere : Doch bedencket nun / was ihr gebetten habt / und wie viel ich euch verwilliget. Mein Hertz iſt verſencket / und gleichwohl beunruhiget ihr daſſelbe durch ſo vieles Klagen und verliebtes Bitten? Was habt ihr davon / daß ihr bey mir anhalten laſſen / mich noch ſo langſam zu ſprechen: Ich wolte es euch auf Anſuchen dieſes Fräuleins / welche mir eure Quaal beſchriebe / nicht abſchlagen / damit ihr mich nicht ſolltet vor grauſam halten. Allein was hilfft euch dieſes Sehen? Was ſchmeichelt ihr euch mit dem Gewinſt eines gehaltenen Geſprächs? Es ſchadet euch mehr / als es euch ſolte Vortheil bringen: Ihr werdet nur verlangender darnach / und doch habt ihr keine Hoffnung übrig / weiter als biß an das Sehen und Reden zu kommen: Mich aber köntet ihr durch ſo ſpäten Beſuch in den ſchimpfflichſten Verdacht ſtürtzen / welcher / ob er ſchon nicht mit der Warheit überein ſtimmete / dennoch meine Ehre / welche ich ſo hoch als das Leben ſchätze / leichtlich beflecken könte.

Antigonus hörete dieſes alles als ein Verurtheilter an / er ſeuffzete / und gab dieſe Antwort: Ich bekenne willig / Durchlauchtigſte Princeßin / ich gehe zu weit / daß ich diejenige / ſo mir doch nimmermehr zu theil werden kan / nicht allein des Tages / ſondern auch des Nachts mit meinen Klagen und verliebten Quälen beunruhige: Allein / wo die Seelen mit unennbaren Leiden geängſtet werden / da hält man aus Mitleiden einen ſolchen Gemüths-Krancken viel zu gute. Jedweder ſuchet Linderung ſeiner Schmertzen / und derjenige / ſo ſich verbrennet hat / ſolte wohl das thörichſte Mittel der Welt probiren / ob er dadurch ſeiner hitzigen Pein könne in etwas abhelffen.

ſen. Eure Glut aber / Schönſte / damit ihr die Hertzen anzündet / iſt noch viel durchdringender; ſie greiffet nicht den Leib / ſondern den Geiſt ſelbſten an / und hat tauſend martrende Würckungen an ſich. Dennach ſeufftze ich billig nach Kühlung und Labſal: Die rechte Artzney und das gewiſſeſte Mittel mir zu helffen / welches durch vergnügte Vermählung geſchehen könte / dieſes iſt mir leider bereits verſaget; ſo muß ich alſo nur um die kleinen Artzneyen bitten / und mich durch einen mitleidenden Blick / Vergünſtigung des Geſprächs / und der Freyheit meine Klagen vorzubringen / begnügen laſſen. Erweget alſo / Durchlauchtigſte / meine unendliche Marter / und bedencket / ob nicht das Anſuchen meiner Viſite zu entſchuldigen ſey.

Arſinoe hörete ihn mit beſtürtzten Aufmercken zu / und fienge endlich darauf an: Ich beklage euer hartes Glück / Printz / welches euch eine ſo fruchtloſe Liebe aufgebürdet. Doch mühet euch dieſelbe zu verwandeln / und eine bloſſe Hochachtung daraus zu machen / ſo werdet ihr weit mehr von meiner Gunſt erlangen / und ich auch vieler Sorgen ledig werden. Antigonus, ſo noch zu der Princeßin Füſſen kniete / und da er zwar ſchon von Arſinoen einmal ware aufzuſtehen genöthiget worden / dennoch ware in dieſer Poſitur blieben; Arſinoe aber ihm weiter zu nöthigen vor Gemüths-Beſtürtzung vergeſſen hatte / ſeufftzete hertzlich bey dieſer Vorſchrifft / und ſagte: Ach Schönſte / laſſet mich nur; Meine Liebe weiß von keiner Verwandelung / ich ſelbſt von keiner

Hoffnung; Mein Hertz aber weiß wohl von tauſend Martern / und der Tod von der Gütigkeit / mich durch mein Grab aller Pein zu entledigen. Er ſancke vor Betrübniß mit den Geſicht vollends auf der Princeßin Hand / welche er angefaſſet hatte: Albella aber / ſo ebenfalls über den Zuſtand eines ſo angenehmen Herrns weichmüthig wurde / gab Arſinoen zu verſtehen / daß ſie ihn doch ſolte aufrichten / und ſich ſetzen laſſen; Welches dann auch Arſinoe that; und da er ihm Auffſtehen erſtlich Albellen wiederum in das Geſichte bekam / welche er vor vielen auf die Princeßin gerichteten Gedancken gar vergeſſen / ſo machete er derſelben erſtlich die Compliment / zugleich um Vergebung anhaltend / daß er ſolches nicht gleich Anfangs verrichtet; Albella antwortete ihm gantz freundlich / daß ſie ja ſchon den gantzen Tag die Ehre gehabt / in ſeiner Geſellſchafft zu ſeyn / und ſie alſo ſchon längſt einander empfangen hätten Er wolte ſich darauf aus Höflichkeit mit ihr in einiges Geſpräch gleichfalls einlaſſen / doch das Fräulein merckend / daß er lieber mit Arſinoen. als ihr vor dißmal einen einzelen Diſcours zu führen verlangete / brach kurtz / doch freundlich / in ihren Antworten ab / und endlich / um der Blödigkeit dieſes Liebhabers wieder aufzuhelffen / thäte ſie / als ſehe ſie ohngefähr auf ihre Laute / ſo an der Wand hienge / darnach ſie dann geſchwind gienge / ſagend: Ey nun / wer iſt mir / weil ich ausgeweſen zu meiner Muſic gekommen / und hat mir die Seiten abgeſpielet? Sie nahme ſie darauf herunter / ſetzete ſich an ein anderes Tiſchgen in dem Zimmer /

und fienge daſelbſt an mit allen Eyver wieder zu ſtimmen/Seiten loß zu machen/ſelbige wieder aufzuziehen / und ſich in Summa allerhand Arbeit zu ſchaffen / nur damit ſie wolte Gelegenheit geben / den Printzen mit Arſinoen freyer zu reden.

Es lieſſe ſich auch dieſes artige Paar wiederum in allerhand Geſpräche ein/und wuſte ſich Antigonus nicht ehe von ſeiner unnennbaren Pein zu helffen / als biß ihm Arſinoe durch unzehlig-verliebtes Bitten bewogen / ihre ſchönſten Lippen zu küſſen / einmahl vergönnete. Wie zerſchmoltze doch ſein Geiſt vor Entzuckung/ da er ſich auf dieſen Nectar-reichen Roſen-Auen weiden dürffte: Ach! ſagte er: daß ich diß genieſſen ſoll/und noch länger darbey leben? Warum ſterb ich nicht bey dieſer Himmels-Koſt? Unglückſeeliger Antigonus, weil dein höchſtes Glück nicht auch zugleich die letzte Stunde deines Lebens mit ſich bringet. Arſinoe hatte eine rechte mitleidende Vergnügung an der treuen Liebe dieſes Printzen / und gewiß hätte er vor groſſer Hefftigkeit ſeiner Flammen können etwas genauer in das Hertz der Princeſſin ſehen / er würde ſich beſſere Vortheile vor ſeine Quaal / durch Hülffe der Zeit gemacht haben. Doch er liebete zu äuſſerſt / und darum nicht wohl.

Endlich als man nun über eine Stunde ſolche Conferentz gehalten / erinnerte Arſinoe, daß es Zeit zu ſcheiden; Das Wort ware hart vor Antigonum, doch ſeine Gebieterin hatte es geſprochen/ und alſo gehorſamete er augenblicklich. Er ſtunde auf / nahme mit tieffen Hand-Kuſſe Abſchied/ und daß er darbey erſtlich gar nicht reden kunte/ dieſes ware ein Zeichen/ daß er mit höchſten Schmertzen einen ſo liebſten Ort verlieſſe: Er hatte in ſeinen Augen/ mit welchen er mehr/ als mit ſeinem verſchloſſenen Munde redete/ ſo viel Sehnſucht/ daß man nicht anders hätte meinen ſollen/ als ob alle Verliebten ihr ſeufftzendes Verlangen durch ſeine verliebten Blicke wolten an den Tag geben.

Arſinoe hatte ſich Anfangs viel vorgenommen/ihm noch bey dem Abſchiede zu ſagen/ inſonderheit zu verbieten/ daß er durchaus nicht mehr um eine ſolche Nacht-Zuſammenkunfft anhalten ſolte; Daß er ſich entweder durch allzuvertrauete Blicke/ noch durch einiges Zeichen in Geſellſchafft gegen ſie/ ſolte heraus laſſen/ und ſie alſo in ungleichen Verdacht bringen; Daß er gegen ſie bey andern ſich nicht ſo betrübt/ ſondern gantz frey ſtellen ſolte: Und was ſie noch alles mehr vor Lehren ausgedacht/ allein da ſie den guten Printzen mit ſo innerlicher Wehmuth ſahe von ſich ſcheiden/ wurde ſie ſelbſt darüber ſo gerühret/ daß ſie auch nicht ein Wort kunte vorbringen/ als ſo viel ſie ſeinen beſtürtzten Augen durch Gegenblicke antwortete. Sie wendete ſich aber endlich zurück/ weil ihr die Thränen in die Augen ſtiegen/ welche doch vor der Großmüthigkeit zurück gezogen/ alſofort in ihre erſte Ufer wiederum wurden eingeſchloſſen: Und Antigonus gienge gleichfalls zu der Thüre des Zimmers hinaus/allwo er von dem vorigen Mädgen wiederum durch die Pforte ſicher wurde hindurch geführet. Er begabe ſich alſo von niemand/

als ſeinen Gedancken/begleitet/ wieder nach ſeinem Quartier; als er daſelbſt ankommen/ lieſſe er ſich entkleiden/und legte ſich zur Ruhe.

Allein ſeine Ruhe beſtunde im Wachen / indem er durch eine genaue Wiederholung alles desjenigen/ was bey ſeiner Zuſammenkunfft mit der ſchönen Arſinoen ſich zugetragen / tauſend Einfälle bey ſich überlegete / und vor ſeine Hoffnung ſich nicht wenig ſchmeichelte; Er ſanne nach/ wie dieſe Schöne ihn nicht allein ihres Mitleidens ſchon vormahls mit Brieffen und Worten verſichert; ſondern nun auch in der That ſelbſt / indem ſie ſich ſo viel gewaget / und ihm noch ſo langſames Verhör verſtattete/ da ihr Liebſter und künfftiger Gemahl eben in demſelben Pallaſt/ wo ſie reſidiret; Er dachte weiter nach/wie ſie ſo betrübt über ſeine Qual geweſen/wie ſie ihm das unendlich-hohe Glück gegönnet/ihre Lippen zu küſſen/ ja/ wie ſie eben mit ſolcher Hertzens-Wehmuth Abſchied genommen/als er von ihr/auch noch wohl mit mehrerer Bitterkeit/ weil ihr die Thränen in die Augen geſtiegen: Dieſes alles waren ihm genugſame Merckmahle/daß ihn Arſinoe lieben muſte / doch lieſſe ſie durch den ſparſamen Genieß darbey wohl ſpühren/daß die Ehre und die Furcht ihren Bräutigam zu beleidigen auf ihrer Seiten zweene ſtarcke Schutz-Götter wider alles unvergönnete Ausſchweiffen wären. Als er nun auch unter andern die Süſſigkeit des empfangenen Kuſſes genauer betrachtete/und darüber faſt gantz entzücket in Gedancken verwickelt bliebe / fieng er endlich mit einem inniglichen Seufftzer an: Ach! es iſt ja wohl eine unvergleichliche Luſt der Seelen / wann man dieſe ſchönen Mund-Corallen küſſen ſoll: Doch/ Ach! daß um dieſe verliebten Felſen geſaltzene Wellen flieſſen/ die da nur die Küſſenden zu mehrern Durſte anreitzen. Alſo vermehrte ſich nur bey dem guten Antigonus der Appetit / an ſtatt/ daß er ſich durch bloſſes Koſten hätte ſtillen ſollen.

Arſinoe gegentheils ware nach den Abſchied des Printzen ebenfalls betrübt / und ſaſſe in gantz tieffen Gedancken / den Kopff mit der Hand geſtützet haltende: Albella fragte ſchertzend / ob ſie ſich nun nicht etwan auf dieſes Geſpräch eines guten Schlaffs zu getröſten / daß ſie ſo gar nicht nach dem Bette wiederum dächte. Höret / ſagte Arſinoe, ich wolte daß dieſe Zuſammenkunfft wäre nachgeblieben. Was habt ihr denn vor Gefahr dabey zu beſorgen / fragte Albella, oder ich will nicht hoffen/ daß euer Hertz Printz Antigonus zu weit eingenommen / und ihr nun nicht wiſſet / wie ihr unter ihn und Saladin die Gunſt recht theilen ſollet. O das gewißlich nicht/ſagte Arſinoe, Saladin iſt meines Hertzens eintziger Beſitzer / und ſoll es auch wohl bleiben. Was ich gethan bey Antigonus, habe ich auf euer Einreden gethan/ und aus Mitleiden gegen einen ſo äuſſerſt Verliebten/ ſo bin ich ja auch dabey in den Schrancken der Ehre und Tugend geblieben / und alſo in meinen Gewiſſen frey genug: Allein/darum wollte ich dieſer Zuſammenkunfft lieber überhoben ſeyn geweſen / weil es mir das gröſſeſte Unglück von der Welt wäre / wenn Saladin davon ſollte Nachricht erhalten/ denn er aus einer bald aufſteigenden Eyferſucht hernach könte leichtlich die übelſten Gedancken von meiner Unſchuld nehmen.

Alſo befürchtete die ſchöne Arſinoe und gewißlich es ahnete ihr der darauf folgende Sturm; denn da Saladin das heimliche Geſpräch mit Antigonus geſehen / welches Albella in ſeinen Anweſen ſo wohl auf den Panquet / als auch nach der Heimfahrt auf ſeinen Zimmer mit ihm gehalten/ argwohnete er zwar nicht das geringſte auf ſeine Princeßin/ doch wohl auf das Fräulein / als ob ſie ein heimlich Verſtändnüß müſte mit den Printzen haben. Allein/ wie ihm dieſes wenig angieng / alſo bekümmerte er ſich auch nicht weiter darum: Da er aber nach Tulkandrens und Antigonus genommenen Abſchied ſich noch vornahme/ ſeiner liebſten Arſinoe ein Abend-Viſite zu geben; der Page aber/ ſo der Arſinoen Kammer-Mädgen davon ſolte Nachricht geben / daß ſie ſeinen Herrn möchte anmelden / die Antwort zurück brachte/ daß alles von der Princeßin ihren Frauen-Zimmer zu Bette wäre / die eine aber von Albellens Kammer-Mädgen hätte ihn berichtet / daß die Princeßin bey ihren Fräulein dieſe Nacht ſchlieffe / weil ſie das Fräulein darum erſuchet hätte wieder aufzuſtehen / und ihr Geſellſchafft zu leiſten / ſo wuſte er zwar nicht / woher die Princeßin/ ſo ſich doch am Tage über einige Unpäßlichkeit beſchwehret / noch bey ſpäter Nacht hätte überreden laſſen / in ein fremdes Bette zu ſteigen / doch er lieſſe es auch hingehen / und hatte nicht eben lange Gedancken darüber.

Indem er er aber ausgekleidet / und der Page mit ihm gantz alleine in das Schlaff-Zimmer gienge / ihn vollends zu bedienen / fieng er zu dem Printzen an: Mich dünckt gnädiger Herr / es giebt was zu thun in Fräulein Albellens Gemach. Was meineſt du damit / fieng Saladin aufmerckſam an: Als ich / ſagte der Page / mit dem Lichte über den Saal gieng / und nach den Frauen-Zimmer zu wolte / hörete ich / als wenn noch jemand die Treppen herauf käme / und als er das Liecht ſahe / ſagte es zu den andern mit gantz ſanffter Stimme: Zurück / gnädiger Herr / es kommt ein Liecht ; Der Frembde mochte die Treppen nicht gäntzlich gewohnet ſeyn / ſtrauchelte alſo ziemlich. Ich wunderte mich über dieſe Abendtheuer / doch gienge ich mit ſtarcken Schritten fort / als ob ich nichts gewahr würde / und da ich über dem Saal / gieng ich in eine offene Kammer / verdeckete das Liecht / und blieb an der angelehneten Thüre ſtehen. Als alles wieder ſtille / kam ein Mädgen / ſie hatte einen Cavallier bey der Hand / welchen ich zwar wegen der Dunckelheit nicht kunte kennen. Sie führete ihn aber ; ; ; hier brach der Page mitten in der Rede ab.

Saladin, ſo begierig / es vollends auszuhören / fragte / und wohin führete ſie ihn dann ? Der Page war blöde / allein der Printz fragete nochmals ; Darauf dann der Edel-Knabe antwortete : Sie werden nicht zornig / gnädigſter Herr / ſie führete ihn durch der Princeßin Arſinoen ihr Zimmer / und halte ich wohl in Albellen ihres / denn da hörete ich hernach einige reden. Saladin wurde gantz erſtaunet über dieſe Erzehlung / doch fragte er weiter: Wem war denn das Kammer-Mädgen / Arſinoen oder Albellen? So viel als ich / ſagte der Page / hernach erfuhre / ware es der Albellen ihres; Denn als ich aus meiner Kammer wieder heraus gienge / und nach den Frauen-Zimmer zu wolte / kame ſie mir entgegen / und fragte / zu wem ich wolte? Als ich antwortete / daß ich noch etwas von meinen gnädigſten Herrn an die Princeßin zu beſtellen / ſagte ſie: Es wird nun zu ſpäte ſeyn / und könnet ihr auch nicht zu ihr kommen / denn ſie dieſe Nacht bey meinem gnädigen Fräulein ſchläffet: Was nun darhinter verborgen / weiß ich nicht.

Hier hielt der Page innen / und lieſſe ſeinen Herrn in ſolcher Verwirrung / daß er kaum bey ſich ſelbſt war. Er ſaß als ein ſteinern Bild / und hatte gantz keine Bewegung vor groſſen Gedancken. Endlich fieng er an: Haſt du auch recht geſehen? So viel als ich geſagt habe / gnädigſter Herr / war des Edel-Knaben Antwort. Saladin ſchüttelte ſtillſchweigend den Kopff / und fragte kurtz darauf wieder; So ſagte das Mädgen: Zurück / gnädiger Herr / als du mit dem Lichte kameſt? Ich hörete nicht anders / ſagte der Page / gnädiger Herr / fuhr Saladin fort / dieſes muß ja eine hohe Standes-Perſon ſeyn; Auf wem ſolte ich wohl dencken? Er ſonne von neuen nach / und endlich ſagte er zum Pagen: Höre / weil er nur kurtz vorhero zu beyden Fräulein / oder zu welcher daß er wolle / iſt geführet worden / ſo wird er ohne Zweiffel noch ſich bey ihnen aufhalten; Ich muß es wiſſen / wer dieſes heimliche Verſtändnüß allhier mit den Damen hat. Damit wurff er ſich in ſeine völlige Schlaff-Kleider hinwiederum / nahme den Degen in die Hand / und lieſſe den Pagen unten nach der Pforte zu ſich verſtecken / er aber verbarge ſich hinter eine lange Wendel-Treppe / welche herunter nach dem Schloß-Hofe gieng / und wartete alſo eine gute Zeit auf dieſen nächtlichen Liebhaber.

Endlich kam ſelbiger mit den Kammer-Mädgen im Finſtern geſtiegen / er hätte ihn nicht erkennen können / wenn er nicht unten an der Stiegen/ nahe bey ihm / dem Mädgen einen Ring vor ihre Bemühung præſentiret / und ſie dabey gebeten / nur getreu und verſchwiegen zu ſeyn; Denn / wie ſachte daß er auch redete / ſo erkannte ihn doch Saladin alſofort an der Sprache: Er gedachte / es ſolten genauere Worte fallen / aus denen er beſſere Nachricht könnte haben / doch es wurde keine Perſon dabey genennet / und alſo wuſte er nicht/ ob er ihn ſolte bey Albellen geweſen zu ſeyn muthmaſſen/ oder bey ſeiner Princeßin. Er hielte ſich gantz ſtille/ und lieſſe ſie endlich fort nach der Pforte gehen; Der Page / ſo daſelbſt verborgen / ware glücklicher im Hören geweſen/ denn als das Mädgen die Thüre gantz ſanffte aufmachete / und Antigonus nun wolte hinaus tretten / ſagte er noch zuletzt: Grüſſet nochmals die Princeßin und euer Fräulein / und kommet gegen Mittag zu mir/ ſo will ich euch einen Brieff an die Princeßin geben. Der Page nahme dieſes genau zu Ohren: Er lieſſe aber ſo wohl als auch ſein Printz das

Mädgen erſtlich wieder bey ſich vorbey ſtreichen / und die Treppen hinauf wandeln / der ſie denn in einer kleinen Weile beyde folgeten.

Saladin fragete alſofort / als er wieder in ſein Zimmer war: Vor wem hielteſt du ihn: Der Page gab zur Antwort: Es war Antigonus, gnädiger Herr. Saladin hatte ihn eben auch erkannt / doch er fragte nur den Pagen / um deſto gewiſſer zu ſeyn. Er forſchete darauf weiter / ob er was gehöret: Ja / gnädiger Herr / ſagte der Edelknabe; Und was denn / ſage es nur / waren Saladins weitere Worte: Der Page berichtete / wie noch Antigonus befohlen / die Princeßin und das Fräulein ſchönſtens zu grüſſen / und morgen gegen Mittag ſolte das Mädgen zu ihm kommen / da wolte er ihr einen Brieff an die Princeßin Arſinoe geben. Saladin lieſſe ſich vor Erbitterung mit keinem Worte heraus; Der Page entkleidete ihn wieder / und er begab ſich in ſein Bette.

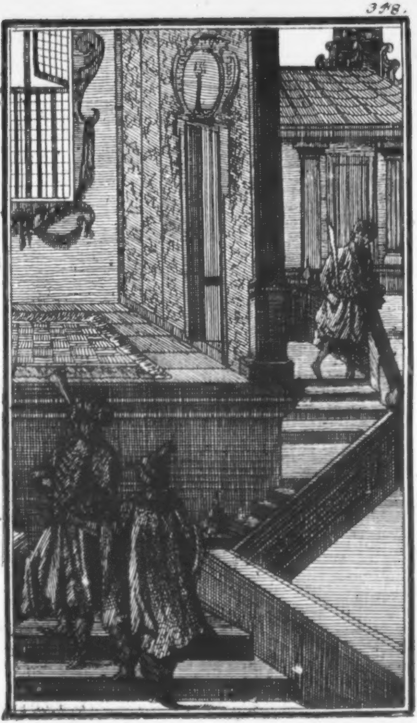
Ein Schiff / welches von allen Stürmen auf einmal angefochten wird / kan niemals in denen Wellen ſo ungewiß herum wallen / als jetzo die Gedancken dieſes Printzen / welche von Eyferſucht / Zorn / Rache und Liebe auf das hefftigſte beſtürmet wurden. Arſinoe treulos / fieng er bey ſich heimlich an zu fragen; O verfluchter Wanckelmuth einer ſo trefflichen Princeßin! Und Antigonus dein beſter Freund auch ein Verräther! O verdammte Falſchheit / welche ſich unter der Larve der Freundſchafft verſtecket gehabt. Unglückſeliger Saladin, bedrängter Printz / wie grauſam ſpielet dein Liebes-Glück mit dir! muſt du darum um diejenige / ſo deine andere Seele iſt / allhier tödtlich verwundet antreffen / daß / da ſie wieder zu deinen Troſte geneſen / ſie das einmal dir geſchickte Hertz ſo unbillig zurück nimmet / und einen andern giebet ! Womit habe ich dich jemals beleydiget / meineydige Schöne/und woher wilſt du die Urſache nehmen / deinen laſterhafften Wechſel zu entſchuldigen ?

Er bliebe bey dieſen und tauſend andern unruhigen Klagen und Eifer-vollen Nachſinnen / biß faſt gegen den Morgen / da er denn nicht eher einſchlieff / als da er den Schluß gefaſſet / auf alle erſinnliche Weiſe hinter den Brief zu kommen / welchen Antigonus an Arſinoen zu ſchreiben verſprochen hatte. Sie empfinge ihn auch gegen Mittag / und war derſelbe ſo verpflichtet geſchrieben / als jemals ein Liebhaber an ſeine Geliebte die Feder gebrauchen kan. Es ware ihr Unglück / daß ſie ihm antwortete / und dieſe Antwort durch unvermutheten Zufall Saladinen in die Hände gerieth. Er ſimulirete aber / als er ſie zu ſprechen bekam / und weil er nach gehaltener Tafel ſie nebſt Albellen zu einer Spatzierfahrt erſuchete / als willigten auch beyde darein / da es dann verabredet wurde / ſie wolten voran fahren / und er wolte Tulkandren laſſen zu ſich bitten / und alſo nachkommen.

Als die Princeßin nebſt Albellen hinweg / gienge Saladin in ihr Zimmer / worinnen er niemand / als eine ihrer Kammer-Jungfern antraff. Er fragte ſie eines und das andere von nicht ſonderlicher Wichtigkeit / und bate hernach / ob ſie nicht

nicht ſo gut wolte ſeyn / und einen ſeiner Laqueyen ruffen / weil er ihm etwas zu befehlen. Als dis Kammer-Jungfer hinaus / und Saladin allein / machete er ſich in Arſinoens Cabinet / öffnete ihr Schreib-Käſtgen / und fande darinn zwey Briefe von Antigonus an ſie geſchrieben ; Der eine ware dieſer / den er in ſeiner ſchwehren Unpäßlichkeit geſchrieben / und davon wir in vorigen Meldung gethan : Das Concept von ihrer darauf geſchickten Antwort lage auch dabey : Als er beede durchleſen / ſuchete er weiter / und fande auch denſelbigen / welchen ſie dieſen Tag von Antigonus empfangen / und davon er ſchon ihre Antwort in die Hände bekommen / ehe ſie noch zu Antigonus gelanget war. Die Kammer-Jungfer kame wieder / und hatte einen Laqueyen bey ſich / dahero dann ihme nicht Zeit gelaſſen wurde / die letzteren beyde zu leſen / darum ſteckete er ſie bey ſich / und machete ſich aus dem Cabninet / den Laqueyen fragend : Was für Pferde geſattelt wären ; Der Laquey antwortete / daß er vor Ihre Hoheit den Rappen fertig gemachet : Nein / ſagte der Printz / ich will den Braunen haben ; Doch laſſe nur den Rappen auch ſtehen / und erwarte weitere Ordre. Sein Geſicht hatte eine ſo unruhige Stellung / daß die Kammer-Jungfer leicht ſahe / er müſte was Groſſes fürhaben / doch unterſtunde ſie ſich nicht / ihm zu fragen / und er gieng auch gleich fort nach ſeinem Zimmer zu ; Als er daſelbſt allein in einem Cabinet / las er Antigonus letzten Brieff / und der Princeßin Antwort / (die er zwar ſchon einmal geleſen hatte /) beyde aber waren dieſes Inhalts :

Durch-



Durchlauchtige Princeßin!

OB zwar die hohe Gnade / ſo ich verwichene Nacht durch vergönnete Aufwartung genoſſen / bey weiten meine Verdienſte übertrifft / ich auch derſelben Werth ſo ſchätzbar achte / daß keine Gegen-Vergeltung ſelbiger auf einige Weiſe kan gleich kommen / ſo will ich doch darum nicht unterlaſſen / Euer Durchlauchtigkeit deßwegen nochmahls verbindlichſten Danck zu ſagen / und mich dafür dero hohen Perſon auf ewig verpflichten. Ich bekenne ſchönſte Princeßin / euch zu ſehen und die Gnade gewinnen / mit euch zu ſprechen / dieſes heiſſet gewißlich / eine mehr als irdiſche Luſt genieſſen: Allein / wie nenne ich dieſes / eine ſo göttliche Schönheit ſehen / von ihr entzündet zu werden / die Flammen entdecken / Mitleiden erhalten / die ſüſſeſten Troſt-Worte in glückſeeligſter Zuſammenkunfft von ihr hören / Seufftzer aus ihren ſchönen Munde zwingen / deſſelben Roſen-Lippen mit den entzückteſten Küſſen beehren dürffen / und von ihr ſcheidend ihre Flammen-reichen Augen / (wo anders eine Gottheit weinen kan) mit wehmüthigen Thränen angefüllet ſchauen: Dieſes gewißlich kennet keinen Namen / der da würdig wäre / es ſattſam auszudrucken: Wer ſo viel genieſſet / kan wohl ſagen / daß er einen ſtarcken

cken Vorſchmack des Himmels auf dieſer Welt empfunden/und ich glaube/die Götter ſelbſt haben vor dieſer keine gröſſere Süſſigkeit mehr übrig. Ach ſchönſte Princeſſin / daß ich nicht bey der glückſeeligſten Vereinigung mit euren Nectar-reichen Lippen geſtorben bin ; O wie ſüſſe würde mein Tod geweſen ſeyn / und wie hefftig würde die verliebte Nach-Welt mein ſo hohes Glück im Sterben beneydet haben ; Der ich in Verſagung deſſen wohl vielleicht noch tauſend Martern aufgehaben bin. Doch ich lebe gequälet / wie ich will/ſo iſt dennoch die Gnade/ſo mir Euer Durchlauchtigkeit ſchon genieſſen laſſen/ mächtig genug dazu / daß ſie mir alle meine Martern / die einsmals aus Entfernung oder frembder Beſitzung Eurer Durchlauchtigkeit entſtehen können / in lauter Wolluſt verwandelt ; Dieſes Andencken iſt ein Aufenthalt meines Lebens/ und ein Begriff alles meines zeitlichen Glücks. Wiewohl ich trage vielleicht meine ſüſſen Gedancken Eurer Durchlaucht. zu weitläufftig vor ? Allein/Eure Durchlaucht. betrachten mich als einen glückſeelig Verliebten/welcher gantze Tage die angenehmſte Unterhaltung des Gemüths von dero Schönheit hat / und alsdenn werden ſie dieſer langen Schrifft vergeben. Ich ſchlieſſe ſie mit dem hertzlichen Wunſch/ daß Eure Durchlaucht.

mögen in den höchſten Glückſeligkeiten der Welt alle ihre Zeiten zubringen / und jedesmal dabey ein gnädiges Andencken behalten ; Von Dero unterthänigſten Knechte.

ANTIGONUS.

Saladin knirſchete gewaltig mit den Zähnen / als er dieſen Brief durchlas / und ſeine Augen funckelten als zweene Fackeln : Er legte ihnen ſonder einziges Wort hin / nahme darauf der Prinzeßin ihre Antwort wieder hervor / und laſe dieſelbe nochmals alſo bey ſich heimlich ab :

Printz ANTIGONUS !

ICh wolte euch einen Verweiß geben / daß ihr noch nicht nachlaſſet mich zu beunruhigen / und da ihr kaum die vergangene Nacht mit mir mündlich geſprochen / ihr nun alſofort den Morgen darauf wieder mit mir ſchrifftlich redet / allein was ſoll ich ſagen ? Eure Lieb iſt ſchon ſo ſtarck / daß ſie keinen Verweiß mehr anhöret / und mein Zürnen möchte nun zu ſpäte kommen / nachdem ihr ſo viel Mitleidens von mir genoſſen habet : Allein Antigonus, wo dencket ihr doch endlich hin mit euren Flammen ? Dämpffet doch dieſelbigen / ehe ſie mich und euch in das Verderben reiſſen. Aber ach / ich Unglückſelige ! ich höre ſchon eure Antwort auf mein Gebot : Ware es doch / werdet ihr ſagen / mir ſchon damals nicht möglich mehr / als ich noch

noch nicht einmal mit euch ſo vertraulich geredet/ und eure Lippen berühret hatte. So beſeuffze ich demnach meine Gütigkeit/ welche/ um euch einige Linderung zu ſchaffen ſelbſt von ſo mörderiſchen Lippen-Biſſen ein Gifft in ſich geſogen: Wie ſpielet doch das Verhängnüß mit mir? Warum hat es mir nicht zwey Hertzen gegeben/ wenn ich zwey verſchencken ſoll? Doch nein/ Antigonus, ihr kommet zu langſam: hoffet nur nicht mehr: Allein wann ihr nicht mehr hoffen dürffet/ werdet ihr mich auch wohl als eine Unempfindliche haſſen? Ach ich bin mehr als zu empfindlich; Gedencket nur zurück an meine thränenden Blicke/ als ihr geſtrige Nacht ſo wehmüthig Abſchied nahmet. Doch nein/ nein/ haſſet mich nur; Und lebet dabey jedesmal beglücket/ welches euch wünſchet

ARSINOE, Prinzeſſin
von Armenien.

Saladin kränckete ſich mit heimlicher Eyferſucht weit mehr über dieſen letzten Brieff als über des Printzen Antigonus ſeinen. Denn dieſen Herrn entſchuldigte er noch bey ſich ſelbſt wegen Arſinoens wunderwürdigen Leibes- und Gemüths-Gaben/ welche ſo wohl einen andern in ſie hätten können verliebt machen/ als ſie es vorlängſten ihm gethan: Allein womit/ ſagte er bey ſich ſelbſt/ will dieſe Treuloſe ſich entſchuldigen? Hat ſie mir nicht geſchwohren ewig die Meinige zu ſeyn/

und keinen in der Welt zu ihrer Liebe zu laſſen: Spielet ſie nur mit ſo ſchweren Eyden? Was hat Antigonus mehr Liebens-würdiger an ſich / als ich? O verfluchte Falſchheit einer Dame: Hieſſe dieſes ſich mit einem verknüpffen; nur einem in der Welt ſeines Hertzens Beſitzer nennen; nur einen ſich zum Bräutigam zu erwehlen? Nein Saladin, zerreiſſe deiner Augen faule Decke / und laſſe dich nicht länger durch den eitlen Glantz der Schönheit betrügen / weil ihr Gemüth mit ſo laſterhaffter Brunſt iſt angefüllet: Entferne dich / nachdem du ihr die Urſache entdecket haſt / ſo dich von ihr treibet / und fliehe nur dieſen Drachen / der dir das ſchädliche Gifft der Eyfferſucht anjetzo tödtlich einflöſſet; genug / daß ihr eigen Gewiſſen annoch wird ihr Hencker ſeyn / und durch tauſend Martern mich noch an ihr mit der Zeit rächen werde.

Hier ſchwiege der erzürnete Printz / welcher ſich dieſe Bekandtſchafft ſeiner guten Princeßin / mit Antigonus, weit genauer einbildete / als ſie an ſich ſelbſt war; doch die allzuhefftige Liebe iſt wegen des zu geſchwind gefaßten verfluchten Argwohns meiſtens bitter und unglückſelig; denn ob ſchon Arſinoe in ihren Briefen und Gemüths-Neigung ſchiene vor eine Verlobte ein wenig ausgeſchweiffet zu haben / ſo ware der Fehler doch bey weiten nicht ſo groß / daß er mit einer gäntzlichen Trennung hätte ſollen beſtraffet werden. Ein Frauenzimmer iſt zärtlich / und kan leichtlich durch ſo grauſame Qual / als der verliebte Antigonus ausſtunde / zum Mitleiden bewogen werden; Darum liebete ſie ihn noch nicht ungebührend / und ſo ja eine dem Geliebten zu ſchädliche Gunſt auf ihn geleget zu werden / Saladin befürchtet / ſo hätte er durch ein glimpffliches Verweiſen desjenigen / was er aus dieſen Briefen erſehen / ſie bald wiederum können auf den rechten Weeg bringen. Allein hier hatte die Eyferſucht der Vernunfft beyde Ohren verſtopffet; Er nahme ſich feſte vor / bey ſo bequemer Gelegenheit / da er Arſinoen nebſt Albellen in den Fürſtlichen Luſt-Garten zu fahren beredet / ſich gäntzlich fortzumachen / und Briefe an ſie zurück zu laſſen; denn er getrauete ſich nicht mit Arſinoen von einer ſo verdrießlichen Materie mündlich zu handeln / weil er befurchte / daß ſie alsdenn durch ihre Thränen und zu der Schönheit beweglich hinzu geſetzten Worte ihm leicht möchte einreden / daß er allen Verdacht fahren lieſſe / und ſich wiederum mit ihr verſöhnete; Da er aber einmahl ſie einer Treuloſigkeit beſchuldiget / würde ſie es wohl eine Zeitlang verſchmertzen / hernach aber doch durch Vergünſtigung fremder Liebe ſich zu rächen ſuchen; und er auch jedesmahl argwöhniſch auf ſie bleiben: Darum wäre es beſſer / durch gäntzliche Trennung einer ſo eyfferſüchtigen Ehe vorzukommen / als dieſelbe jemals eingehen und vollziehen.

Nach ſo gemachten Entſchluß befahl er denen Laqueyen und Pagen einzupacken: Keines wuſte die Urſache / und ware zu allen Unglück die Fürſtliche Frau Mutter Fräulein Albellens ſelbſt mit den Frauenzimmer ausgefahren; alſo / daß niemand von denen Principal-Perſonen zu Hauſe war/ſondern nur die Laquayen und Hof-Mädgen/ welche dann/biß faſt alles fertig/ wenig von dieſen gäntzlichen Aufbruch mercketen. Der gantz mit Wehmut und Zorn angefüllte Printz ſetzete ſich hin / und ſchrieb: doch er wuſte kaum/ was er ſelbſt vor Eyfer zu Papier brachte

Als er damit fertig/ laſe er es noch einmahl mit gröſter Qual ſeines beklemmeten Hertzens / und fieng dabey ſeufftzend an: Ach thuſt du auch wohl zu viel/Saladin? vielleicht iſt Arſinoe noch getreu/ und ihre Liebe gegen Antigonum iſt nur eine mitleidende Zuneigung/ welche doch die Schrancken der Ehre niemahls überſchreitet. Er ſchluge bey ſolchen Uberlegungen den Kopff zur Erden nieder/ endlich aber fieng er wieder an: Nein / nein/ ſchmeichle ihr nur nicht bey ihrer Untreue / ſie iſt mehr als ſchuldig. Der Innhalt ihrer Briefe verklaget ſie zu hart.

Nach ſo hitzigen Uberlegen lieſſe er Cambajen und Loſarden zu ſich hohlen; Er ſagte / daß ſie ſich eiligſt zum Ausbruche ſolten fertig halten/ in einer halben Stunde wollte er fort aus Memphis. Beyde dachten/ ihr Printz träumete und ſtunden gantz ſtarr; Als er es ſahe/ſagte er: Nun/ nun/es iſt gewiß / ich bin in Memphis nichts mehr nütze/ weil man mir durch die höchſte Beleidigung an das Hertz gegriffen; Fort nur/daß wir heraus kommen. Groſſe Herren laſſen ſich nicht gerne in ihren erzürneten Vorſatze widerſprechen / darum ſchwiegen beyde Cavallier / und giengen nach genommenen Urlaub auf ihre Zimmer/ um ſich zur Abreiſe zu ſchicken. Sie lieſſen jedweder ihren

Diener einpacken/und ſaſſen als geſchnitzte Bilder/ Cambajo, weil er ſeine liebſte Arideen, bey der er manche gute Stunde gehabt/verlaſſen muſte/ und Loſardo, weil er nicht mehr ſollte Albellen ſehen.

Endlich gabe ſich doch Cambajo ehe zu frieden/ weil er ſchon Aritleens Gunſt gewiß ware/ und alſo durch ein kleines Briefgen ihr die Nothwendigkeit ſeines ſo eilfertigen Abzuges berichtete/ doch mit hohen Eyd-Schwüren/ daß er bey erſter Gelegenheit wolte bey ſeinen Printzen Urlaub bitten/nach ſeinen Gütern zu reiſen / weil er wollte ſeines Vattern Tod vorgeben / und an ſtatt nach Babylonien zu gehen/wollte er ſich wiederum bey ihr in Memphis einfinden / und ſeiner bishero getreuen Neigung beſtändigere Proben ablegen. Allein der gute Loſardo ware ſo weit noch nicht gekommen / daß er dergleichen Vertröſtungen geben durffte / oder auch hoffen mochte / daß ſie mit geneigten Augen aufgenommen würden. Endlich reſolvirete er ſich doch / und ſchrieb an Albellen. Der Page/ſo ihm ſonſt von ihr Briefe überbracht / muſte wieder ſein Poſtillion ſeyn; Cambajens aber ſeinen an Arideen überbrachte eine Frau/ſo Schloßwärterin war.

Was Saladinen ſeinen an Arſinoen belangete / ſo legete er noch einen an die Fürſtin/der Albellen Frau Mutter hinzu / und dann einen an Tulkandren; Diſe überlieſſe er einen ſeiner Pagen / der da zurück bleiben muſte/nebſt tauſend Kronen unter das Hof-Geſinde vor gute Bedienung auszutheilen: Was ihm aber von Laqueyen und Hofleuten ſelbſt begegnete/ dieſe beſchenckete er mit eigener Hand/ jedweden nach ſeinem Stande mehr oder weniger; Als er nun den Pagen völlige Ordre hinterlaſſen/ wie er es halten ſollte/ und wo er ihn/ wann er morgen würde nachreiten/ ſolte wiederum antreffen/ ſetzete er ſich nebſt den beyden Cammer-Junckern und zweyen Edel-Knaben/ ſamt 4 Laqueyen zu Pferde/ und ritte ziemlich ſtarck nebſt dieſen Gefehrden gegen Untergang der Sonnen aus Memphis hinaus.

Indeß wartete unſer Fürſtliches Frauenzimmer mit gröſten Verlangen auf Saladins und Tulkandrens Ankunfft/ doch weil der Weeg eine ſtarcke halbe Meile/ und erſt Saladin zu Tulkandren hatte ſchicken wollen/ gedachten ſie/ daß vielleicht Tulkandro nicht zu Hauſe geweſen/ und ſich es alſo wohl könte verzogen haben/ ehe ſie zu Pferde geſeſſen. Als dieſer Verzug aber über die zwey Stunden währete/ ſchicketen ſie einen Laqueyen zu Pferd wieder hinein/ der ſie erſuchen ſolte/ ein wenig zu eilen/ damit ſie noch vor Abends hinaus kämen; denn es war abgeredet/ dieſe Nacht drauſſen zu bleiben.

Der Laquey hörete hoch auf/ als er in Memphis kam/ und von Hof-Geſinde erfuhr/ daß der Printz völligen Abſchied genommen/ ſie beſchencket/ und mit allen ſeinen Leuten aufgebrochen/ nur daß er noch einen eintzigen Pagen/ nebſt etlichen Schreiben zurück gelaſſen/ aus denen ſie vielleicht die Urſache ſeines ſo ſchleunigen Aufbruches beſſer würden erſehen/ als ſie es ihnen ſagen können. Der Laquey ritte alſo wieder zuruck/ und brachte die Poſt. Keines wuſte ſich darein zu ſchicken: Sie erſchracken alle/ doch Arſinoe am hefftigſten/ denn ihr gienge auch dieſe Entfernung am meiſten an. Sie fragten den Laqueyen/ warum er den zurück gelaſſenen Pagen ſamt den Briefen nicht alſofort mitgebracht/ der Laquey ſchützete vor/ daß der Page Befehl hätte/ ſeine Sachen in Memphis auszurichten. Alſo ſäumeten ſie nicht/ um des gäntzen Handels Grund zu erfahren/ ſich in höchſter Eyl wieder aufzumachen/ und ſich aus den Brieffen einer völligen Erklärung zu erkundigen.

Arſinoe ware auf den Hineinwege nach der Stadt als halb todt/ und die Angſt ſo ſie empfunde ware nicht ſattſam zu beſchreiben: Sie argwohnte leicht/ daß ein falſcher Verdacht aus dieſer ihrer Zuſammenkunfft mit Antigonus bey Saladinen würde entſtanden ſeyn/ wann er ſelbige erfahren hätte; Und dieſes brachte ſie faſt zur Verzweiffelung/ weil ſie dadurch ihre Ehre beflecket ſahe: O Himmel/ ſagte ſie zu ſich ſelbſt/ wäre er mir durch den Tod entriſſen worden/ hätte er ſich in ein anderes Fräulein verliebet/ und mich alſo verlaſſen/ hätte er aus Furcht ſeinen Herrn Vatter zu beleidigen mir wiederum abgeſaget/ Ach! ſo wolte ich mich zu frieden geben; Allein/ daß er eine Urſache vorwendet/ welche meinen hohen Namen ein ewiges Brandmahl machet/ und meine Ehre ſo unbillig beflecket; Ach! dieſes iſt zu grauſam/ dieſes ſtürtzet mich in mein Verderben/ und tritt den Ruhm meiner annoch unverletzten Keuſchheit ſo ſchändlich zu Boden. Sie marterte ſich ſo lange mit dergleichen ängſtlichen Gedancken/ biß ſie endlich in den Fürſtlichen Pallaſt anlangeten; Der Page verrichtete ſein Amt/ überliefferte einen Brief an Arſinoen, und einen an die alte Fürſtin/ den dritten truge er zu Tulkandren; Ehe daß noch Arſinoe ihren erbrach/ machete die Fürſtin ihren auf/ und fand ihn alſo:

Durchlauchtigſte Fürſtin/
Gnädigſte Frau!

ES iſt eines von meinen gröſten Unglücke/ ſo ich Zeit Lebens gehabt/ daß mich mein Verhängnis nöthiget/ ſonder mündliche Dancksagung von Ihrer Durchl. Abſchied zu nehmen/ da mich doch tauſend erwieſene Wohlthaten darzu verbinden. Alleine/ Ihre Durchlauchtigkeit glauben es/ mich hat ein ſo ſchwerer Zufall betroffen/ daß ich unmöglich noch eine Stunde länger hätte in Memphis bleiben können/ wo ich nicht hätte entweder Höllen-Marter ausſtehen/ oder aus einer blinden Rache eine Thorheit begehen/ und die an mir von zweyen Perſonen gethane höchſte Beleidung mit Blut ausſohnen wollen. Ihre Durchlauchtigkeit vergeben mir/ daß ich nicht deutlich melde/ was mir begegnet iſt. Ich mag meine und noch einer hohen Perſon Ehre ſelbſt nicht beflecken Indeß erkenne ich mich unendlich verpflichtet vor alle Güte/ ſo ich von Dero Hochfürſtlichen Mildigkeit genoſſen; Ich geſtehe/

daß ich begierig/ es zu vergelten/ wann nur Ihre Durchlauchtigkeit einen einzigen Weeg dazu zeigen wollen/ denn es bleibet Lebenslang Ihrer Durchlauchtigkeit und Dero gantzen hohen Hauſe zu dienen willig

Eu. Hochfl. Durchl.

verpflichteſter

SALADIN.

Die Fürſtin/ ſo ihn einmahl heimlich überleſen/ und ihn auch hernach Arſinoen wieſe/ ſagend/ ich weiß bey den Himmel nicht/ was dieſes ſeyn ſoll/ bekam von der Princeßin die Antwort/ und ich kan mich noch weniger darein finden. Doch die gute Arſinoe merckete wohl/ was Saladinen im Magen gelegen/ und ware ihr noch lieb/ daß er gegen die Fürſtin ſo höflich geweſen/ und ſie nicht etwan bey derſelben ſchimpflich angegeben/ allein ihre hefftige Bangigkeit des Hertzens litte unmöglich/ daß ſie länger den an ſie geſtellten Brief ſolte ungeleſen laſſen/ weil ſie ſich es aber im Gegenwart anderer nicht wohl getrauete/ als bate ſie Erlaubnis/ und gienge in ihr eigenes Zimmer: Als ſie darinnen Befehl gab/ daß ſich das Frauenzimmer entfernen ſolte/ und da ſie nun alleine war/ hielte ſie den Brief mit zitternden Händen. Nun mein Hertz fienge ſie gantz geängſtet an/ ſchicke dich tauſend Verläumdungen meiner Unſchuld großmüthig anzunehmen/ wann ſie dir meine leſenden Augen anjetzo werden zu verſtehen geben. Damit erbrache ſie das Schreiben/ welches alſo geſetzet war:

Prinzeßin.

Dieſes mangelte noch in Syrien an eurer Treuloſigkeit/daß ihr daſelbſt nur einen alten Mann zu meinen Nebenbuhler und keinen jungen Printzen hattet/und dahero bliebet ihr gegen mich noch ſo lange redlich/ als euch allzumatt ſcheinende Lüſte eines abgelebten Königs einen Eckel macheten; nun aber/ da ihr in Memphis Printz Antigonus könnet zu eurer Buhlſchafft haben/ſo ſeynd euch die Nächte höchſte bequem / erhitzte Zuſammenkunfften anzuſtellen/und durch verbotene Lüſte/ die mir/ als einen Bräutigam/ geſchworne Treue unverantwortlich zu kräncken. Unwürdige / die ihr den Namen einer Königlichen Princeßin traget. Meinet ihr / euer hoher Stand gebe euch die Freyheit Laſter zu üben/ und der Purpur ſeye eine geſchickte Decke darüber. O verfluchter Selbſtbetrug / welcher euch mehr als frühe noch gereuen wird. Die gröſte Gnade/ ſo mir der Himmel erwieſen/iſt daß er mich eure ſchöne Tugend des Wechſels in den Lieben noch vor der Vermählung hat erkennen laſſen/und daß der Syriſche Thron dadurch vor unrechtmäſſigen Beſitzern iſt behütet worden. Doch ihr könnet es nur mit eurem Printzen Antigonus halten/wie ihr wollet/ nehmet es noch vor die letzte Gunſt an / daß ich ihm um eurent willen noch das Leben gelaſſen.

SALADIN.

Vor groſſer Empfindung über ein ſo durchdringendes Schreiben bliebe Arſinoe gantz erſtarret; Endlich/ wie der Schmertz/ wann er über die Maſſe ſchreitet/ das Gemüth hart machet / alſo wurde auch dieſe gute Princeßin durch die Gröſſe ihres Schickſals als verſtocket; Sie lieſſe kein unruhig Wort aus ihrem Munde gehen/ ob man gleich ihre Unſchuld noch ſo ſehr geläſtert hatte / denn die erſten Empfindungen eines ſo rauhen Zufalls ſeynd rechte Tyrannen/ welche das Hertz/ einklemmen/ und zu aller Ausſchweiffung des Nachſinnens unfähig machen.

Als ſie aber eine gute Stunde alſo geſeſſen/ daß ſie faſt ſelbſt nicht wuſte/ wo ſie ware/ kame eine Kammer-Jungfer in das Zimmer/ und meldete Printz Tulkandren an; Arſinoe faſſete/ als eine großmüthige Princeßin/ ihr Gemüth ziemlich/ damit ſie geſchickt wäre/ mit dieſem Printzen ausführlich zu reden/ und lieſſe ihn darauf vor ſich kommen. Tulkandro ſahe faſt beſtürtzter/ als Arſinoe, ſelbſt/ er machete ihr/ wegen eines ſo unverhofften Abſchied ihres Liebſten/ die Condolenz, und wünſchete/ daß dieſer Unglücks-Sturm/ welchen vielleicht ein falſcher Verdacht aufgetrieben / möchte durch die entdeckte Unſchuld Ihrer Durchl. bald wiederum ſich verlieren. Die Princeßin danckete ſeiner guten Neigung gegen ſie / ſagte im übrigen / daß ſie in ihrem Gewiſſen wegen aller falſchen Beſchuldigung ſicher / und ſich alſo deſto weniger

niger zu betrüben hätte; Tulkandro überreichete ihr ſeinen von Saladin an ihn geſtellten Brief/ und fande ihn die Prinzeßin alſo:

Mein liebſter Freund!

ICh bin der Unglückſeligſte/ daß ich/ als dein Mörder / muß ſo plötzlich Memphis räumen/ und mir nicht einmahl Zeit gelaſſen/ entweder euch zu meinem Reiſe-Gefehrden wieder mitzunehmen / oder doch eines und das andere mit euch abzureden. Ihr werdet euch verwundern über meinen ſo gehlingen Entſchluß; Allein wann ich euch von der Untreue der Princeßin Arſinoe ſage / werdet ihr euch noch mehr entſetzen. Dieſe Treuloſe hat ſich nicht allein unterſtanden / mit Antigonus die verbuhlteſten Briefe zu wechſeln/ welche ich dann ſelbſt in meinen Händen habe/ als auch dieſen Printzen gar eine gantze Nacht zur Bedienung bey ſich zu laſſen/ und alſo weder an mich / noch an ſich ſelbſt / daß es einer Verlobten durchaus nicht zukömmt/ zu gedencken. Gedencket an die Hochachtung / die ich von dieſer Princeßin jedesmahl gemachet/ ſo werdet ihr euch ein ziemliches Theil der Quaal können einbilden / ſo bey mit dieſe verdammte Unbeſtändigkeit einer ſo ſchönen Fürſtin erwecket hat. Zum wenigſten habe ich ſie nicht eine Stunde länger können vor Augen ſehen/ wo ich nicht vor Verdruß hätte ſterben wollen. Darum / da ich ſie zu einer Spatzier-Fahrt überredet / und nachzukommen verſprochen / habe ich mich indeß zu meiner Abreiſe fertig gemachet. Ich hätte euch von Hertzen gerne noch geſprochen / allein ich befürchte / daß eure Einreden / welches bey mir viel gilt / mich ſo weit gebracht hätte / daß ich dieſe groſſe Schmach vergeben / welche ich doch nimmermehr hätte vergeſſen können / oder ohne die höchſte Quaal des Liebes-Eyſers mich mit der Princeßin vermählen. Sehet alſo mein Schickſal / und habet ein Mitleiden mit mir. Wann ich in Cypern ankommen / will ich wieder ſchreiben. Lebet wohl / liebſter Freund / ich bleibe der eurige.

SALADIN.

Arſinoe gabe Tulkandren den Brief mit einer ſo ſittſamen Gebehrde zurück und fienge darauf an: Wäre Saladins Verdacht der Warheit gemäß / ſo wolte ich ſeinen Eyfer und plötzlichen Ausbruch nicht tadeln / allein da er aus einer verfluchten Verläumbdung meiner Mißgönſtigen ſo viel geglaubet / als ob ich die einmal ihm geſchworne Treue ſo liederlich gebrochen / thut er an mir nicht alſo / als es einer Perſon ſeines Standes gegen eine Princeßin anſtehet / und höret / Printz / ich will euch meinen gantzen Fehler geſtehen / worinnen er vermeinen könnte / daß ihm zu viel geſchehen; Iſt es anders / als ich ſage / ſo tödten mich die Götter dieſen Augenblick. Ihr werdet es ſelbſt wohl gemercket haben / daß Antigonus eine mehr als gemeine Neigung zu mir getragen: Ich nahme meine Pflicht gegen Saladinen in acht / bliebe taub bey ſeinen Seufftzern / und kalt bey ſeinen Flammen. Er gerieth darüber in tödtliche Kranckheit / und als es mit ihm zum Sterben wolte kommen / bate er nochmals ſchrifftlich bey mir um Vergebung / ſo er mich mit ſeiner Liebe beleydiget hätte; Ich kunte nicht umhin / ſo ein hartes Schickſal eines ſolchen Hertzen zu betauren / bezeugete ihm alſo mein Mitleiden durch meine Antwort / und weil ich nicht gerne wolte / daß meiner wenigen Schönheit halben ein ſo galanter Printz ſterben ſolte / ſo bekennete ich nur ihn zum Troſte / daß / wann es in meiner Macht ſtünde / und ohne Verletzung meiner Ehre geſchehen könte / ſo würde ich ihn gerne helffen / allein da ich ſchon mit Saladin verbunden / würde er mir vergeben / wann ich ihm auſſer einem geneigten Auge keinen weiteren Genieß verſprechen könte: Ware das denn zu viel an einen verzweiffelt Verliebten geſchrieben? Nein / gewiß / ſagte Tulkandro, und eine Vermählte hätte mit Fug nit kaltſinniger ſchreiben können. Nun höret weiter / fuhre Arſinoe fort / es wurde auf dieſen Brief Antigonus wieder geſund; Er ſuchete genaue Freundſchafft bey Saladinen; Ich befurchte / daß es meinethalben geſchehe / und war mit ſolcher Vertraulichkeit nicht zum beſten zu frieden. Doch als ich ihn ſo gantz frey wieder ſahe / und er auſſer der gewöhnlichen Ehrerbietung nicht mit einem Blicke / geſchweige denen Worten / von ſeiner Liebe etwas gegen mich gedachdachte / ware ich darüber gantz froh / und wünſchete ihn bald bey gegebener Gelegenheit Glück zu ſeiner erlangten Freyheit. Er ſeuffzete / ſchluge die Augen nieder / und ſagte / daß / ob er ſchon ſchwiege / ſeine Flammen darum nicht verlöſchen ; ſondern ihn noch täglich quälleten Ich wurde entrüſtet darüber / und ſagte ihn alle Hoffnung ab. Er bliebe als halb todt / und da Saladin darzu kam / auch ſein erblaßtes Geſichte ſahe / hielte er es noch vor ein Zeichen ſeiner kaum verſtrichenen Unpäßlichkeit / und beklagte ihn auch darum / Antigonus ſimulirete, und ich gienge kurtz darauf von ihnen aus dem Zimmer. Darauf nahme ich mir / nebſt Albellen etwan eine Stunde hernach / als er ſchon von Saladin weg / eine Spatzier-Fahrt vor; Wir wolten Oſmanderens Grab-Mahl beſehen ; Als wir bey den Piramiden oder Flamm-Säulen vorbey fahren / ſehen wir an deren einen Antigonum gantz allein in ſo tieffen Gedancken ſitzen / als ob er an die Säule geſchnitzet wäre ; Albella ruffete ihn / er fuhre mit uns. Sein Geſichte ware ein Behältnüß aller Martern / ſo jemals ein Verurtheilter kan ausſtehen : Ich redete ihn wieder zu / als wir in Oſmanderens Trauer-Pallaſt kamen / er ſolte ſich doch nicht weit über etwas unmögliches quälen. Er entſchuldigte / daß er ja nichts unmögliches verlangete / und bäte nichts mehr / als nur einen gütigen Blick / und zuweilen zugelaſſenen Geſpräch. Wie kunte ich ihm das abſchlagen / und welches wolte aus ſolcher Vergünſtigung einigen übeln Argwohn unter Standes-Perſonen ſchöpffen ? Als er aber geſtern das

Panquet angeſtellet / und ich zu kommen / wegen einer kleinen Unpäßlichkeit verſaget / geräth er darüber faſt in Verzweiffelung. Albella redete ihn ohne meinen Vorbewuſt ein Hertz ein / und verſpricht zugleich / (der Himmel ſey mein Zeuge /) wider mein Wiſſen / ihn noch Gelegenheit zu ſchaffen / daß er dieſen Abend ſoll noch mir die Hand küſſen. Als er nun / wie ihr wiſſet / Printz / Albellen zugleich das Geleite gegeben / kam das Fräulein zu mir vor das Bette / und wolte mich mit Gewalt nöthigen / Antigonus in dem Zimmer Verhör zu geben / und mich wieder anzukleiden. Ich lieſſe ſie übel an bey dieſer Bitte; Doch ſie fuhre fort in ihrem Anſuchen / und ſchwuhre / daß ſie ja keinen Schritt von mir weichen wolte; ſondern allezeit in dem Zimmer bey mir bleiben / ſo lange der Printz zugegen wäre; Und hätte ja dieſe Sache wenig auf ſich / wann zwo Fürſtliche Damen in einem Zimmer / welches von denen Wachs-Lichtern gnugſam erleuchtet werde / eine einzige viertel Stunde mit einem Printzen redeten.

Ich lieſſe mich durch vieles Betteln überreden / und Antigonus, nachdem er bey euch öffentlich Abſchied genommen / wurde heimlich zu uns in das Zimmer geführet. Das Fräulein ſaſſe neben mir / und iſt nicht aus dem Gemach gekommen / ſo lange der Printz bey uns ware. Laſſet ſie auf ihr Gewiſſen ſagen / und bey ihren Fürſtlichen Ehren / ob das geringſte vorgegangen / ſi Saladinen könte nachtheilig ſeyn; Zumal da Antigonus vor Furcht und allzuehrerbietiger Lieb

ga

gar nicht bey ſich ſelbſt / und kaum wenig Worte machen kunte. Mein Geſpräch hingegen / man frage Albellen darum / beſtunde in nichts als einem harten Verweiſe / daß er nicht wolte von ſeiner Unbeſonnenheit ablaſſen / ja ich ſetzete noch hinzu / daß / wann ich nicht mit ihm / als einen halb verzweiffelten Liebhaber / einiges Mitleiden hätte / wolte ich ſchwere Rache von ſeiner Halsſtarrigkeit nehmen. Er ſchwure mir endlich / hinführo niemals mich mit ſeiner Liebe wieder zu beunruhigen / ſo ich ihn nur ein einzigmal vergönnen wolte / meine Lippen zu küſſen. Wer wolte nicht einer ſo täglichen Beſchwehrung frey zu ſeyn ihn vergönnet haben? Er gienge darauf ſonder einzigen weiteren Vortheil von uns; Den heutigen Mittag ſchickete er mir einen Brief.

Hier ſtunde Arſinoe auf / hielte in Reden innen / und ſahe in ihr Schreibe-Käſtgen / da ſie dann Antigonus Brief nicht mehr fand / darauf ſie ſagte: Ich ſehe wohl / Saladin hat ihn / weil ich ausgeweſen / heraus genommen / ſonſt ſollet ihr ihn leſen; Dieſen Brief / welcher nichts als eine Bedanckung wegen des vergönnten Zutrits / und danebſt unterſchiedene Verpflichtungen und Klagen in ſich hatte / beantwortete ich alſo / wie es meiner Ehre in den geringſten nicht kunte nachtheilig ſeyn; Selbige Antwort hat Saladin gleichfalls / wie ich mercke / aufgefangen: Doch ſo er ſie nicht mit eyferſüchtigen Augen angeſehen; ſondern recht betrachtet hätte / würde er mein ehrliches Gemüthe wohl haben gegen ſich verſpüren können. Sehet alſo den gantzen Verlauff der Liebe /

wodurch ſich Saladin beleydiget hält / und nun ſaget ohne Schmeichelung / ob er zu ſo hitzigen Entſchlieſſen rechtmäßige Urſache gehabt.

Tulkandro hatte dieſe Schöne mit guten Bedacht gehöret / und fienge darauf an ; Der Printz / es iſt gewiß / hat ſich übereilet / und der allzuzärtliche Liebes-Eyfer hat ihm ſeinen Verſtand umnebelt. Doch die Zeit wird ihm dieſen Fehler wohl vor Augen ſtellen / und müſſen hierinnen Euer Durchl. es der groſſen Ubermaſſe ſeiner Liebe gegen ſie beymeſſen / wann er allzuhart verfahren hat. Wäre ich nun ſo glücklich geweſen / daß ich nur eine viertel Stunde vor ſeiner Abreiſe mit ihm hätte können zu reden kommen / es ſolte ſo weit nicht geſtiegen ſeyn ; Doch es iſt noch nichts verſäumet / er kan ſo weit nicht ſeyn ; Ich werde noch dieſen Abend mich zu Pferde ſetzen / und ihm nacheilen / damit ich ihn wieder zurück bringe / und mit Eurer Durchl. ausſöhne. O bemühet euch dieſes nicht / ſagte Arſinoe, und laſſet ihn unter der Götter Geleite hin / wo er will. Er hat meine Ehre durch ſeinen verfluchten an mich geſchriebnen ſchimpflichen Brief ſo höchlich verletzet / daß wir nimmermehr wiederum können eins werden / und mag er es / fuhre ſie erbittert fort / noch meiner vorigen gegen ihm getragenen Liebe zurechnen / daß ich noch ſo gütig die Rache hindan ſetze / und ihm nicht heimlich nachziehe / mit eigener Fauſt dieſen Verräther und Ehrenſchänder zu ermorden.

Tulkandro wuſte / daß den erſten Bewegungen des Eyfers bey ſo hohen Perſonen nicht mit harten Widerſprechen muſte begegnet werden / darum redete er ihr gantz glimpflich ein ; Allein Arſinoe wolte ſich zu nichts bequemen/als daß ſie ſagte: Es iſt alles gut / es iſt ſchon bey mir vergeſſen. Weil aber Tulkandro noch Willens/ vor Abends aus der Stadt zu reiten / und Saladinen aufzuſuchen / als nahm er nach einiger Verweilung wieder höflichen Abſchied / redete darauf in den andern Zimmer eines und das andere mit Albellen und dero Frau Mutter / ihr berichtend / daß einige ungleiche Gedancken von der Princeßin Saladinen zu ſo unzeiten Entſchluß verführet / und wolte er noch dieſen Abend ihme folgen / damit er ihn möchte zurück bringen/ und aus ſeinen übelgefaßten Argwohne helffen / dieweil er der gantzen Sachen beſſern Grund von der Princeßin ſelbſt eingezogen. Albellen wurde nicht wohl dabey / als ſie hörete / daß Tulkandro Saladinen wolte wieder zurück hohlen ; Denn ſie beſorgete / er hätte auch auf ſie / wegen dieſer nächtlichen Zuſammenkunfft mit Antigonus einen Verdacht geworffen / und wollte alſo unter dem Schein eines Zurückhohlens gar nicht wieder kommen / darum ſagte ſie : Dieſes kan ja wohl ein Schreiben ausmachen / ſo ihr durch einen eurer Bedienten ihm nachſchicket/ und dürfftet ihr euch ja nicht bemühen / zumal da es ungewiß / wohin er ſeinen Weeg genommen ; Ein Schreiben iſt zu wenig / gnädiges Fräulein / ſagte Tulkandro, wann ich nicht ſelbſt komme / fruchtet es nicht. Albelia wurde etwas roth über die Feſtigkeit ſeines Vorſatzes und ſie hätte gerne alleine mit ihm geredet / wann nicht der Frau Mutter Gegenwart ſie daran verhindert. Als ſie aber nur ein wenig Lufft bekam/ trat ſie ihm näher/ ſagend: Gewißlich/ Printz/ ihr machet mir groſſen Kummer durch ſo vorgenommenes Reiſen. Die Art/ womit ſie es vorbrachte/ ware zimlich verbindlich / und rührete Tulkandrens Hertz/ daher drückete er ihre Hand/ antwortend: Jch werde nicht länger als um zwey Tage von meinen Leitſtern Urlaub bitten. Albella, ſo mit ſo verliebter Antwort zu frieden/ ſagte: ich muß in meines Printzen Willen den meinigen geben/ doch dencket / daß alle Tage eurer Abweſenheit mir werden Jahre düncken. Tulkandro verpflichtete ſich zum möglichſten eilen/ nahme hierauf den Abſchieds-Kuß.

Indeß hatte Arſinoe tauſend Einfälle/ wie ſie ihr Glück wolte anſtellen; Sie befürchtete/ Tulkandro mochte noch dieſen Abend Saladinen nachfolgen/ und ſo weit bringen / daß er wieder umkehrete / nun vermeinete ſie / ſo höchlich von ihm beleydiget zu ſeyn / daß ſie gar keine Verſöhnung könte annehmen; Dahero beſchloſſe ſie / den kommenden Morgen aufzubrechen / und aus Memphis zu ziehen; Damit aber Saladin wiſſen ſölte wie viel ihm Antwort auf ſeinen Brief gehörete / ſtellete ſie ſich / als wäre es ihr ſelbſt lieb / daß Tulkandro ihn wolt zuruck holen / dahero lieſſe ſie ihn durch ihren Pagen ſagen/ wann Jhre Durchl noch belieben wolten / dem Printzen zu folgen/ ſo würde ſie ihn mit einem Briefe an denſelben bemühen: Tulkandro ſagte/

daß er es von Ihrer Durchl. in ſeinem Quartier erwarten würde. Er meynete aber nicht anders / als daß Arſinoe in ſelbigen Briefe ihn nur ihre Unſchuld würde an den Tag legen / und hernach mit verliebten Bitten wiederum zurück nöthigen ; Allein der Inhalt des Briefs ware folgender:

Vermeſſener!

WEr hat euch gelernet / die Ehre einer Königlichen Princeßin mit einer ſo verfluchten Schmäh-Schrifft zu beſchwärtzen / und eines Königes Tochter mit ſo verdammten Argwohn des ſchändlichſten Laſters zu belegen? Hat die verzweiffelte Eyferſucht euch alſo verblendet / daß ihr eine ehrliche Unterredung vor einen unkeuſchen und geilen Liebes-Genieß wollet auslegen? Nein gewiß / du Ehren-Räuber / das Königliche Blut aus Armenien iſt nicht gewohnt / ſich mit ſolcher Unzucht zu beſudeln. Und worinnen beſtehet dann mein ſo unverantwortlicher Fehler / daß ich des Nachts mit einen frembden Printzen geſprochen? Habe ich ihn denn laſſen zu mir bitten? Iſt er nicht mit Fräulein Albellen, als er ſelbige von ſeinen Panquet begleitet / zu mir wider mein Wiſſen gekommen? und da er bey mir geweſen / iſt denn nicht Albella unaufhörlich an unſerer Seite geblieben / und hat das Geſpräche mitgeführet? Was iſt aus dieſer Viſite zu nehmen? Auch der Allereigenſinnigſte würde ſich dabey keine Gedancken machen. Dencket ſelbſt zurück / unbeſonnener Printz / da ich doch mit euch verlobet geweſen / (welches Bündnüß ihr nun ſo liederlich auflöſet) ob ihr nicht ſo offtmals mit mir alleine die verliebteſten Geſpräche geführet / und mich zu genaueren Umarmungen bereden wollen. Habt ihr jemals auſſer einen Kuß etwas genieſſen können / da ihr doch wohl wuſtet / daß ich euch von Grund der Seelen liebete. Was ſolte nun ein frembder Printz / ein verzagter Liebhaber / und dazu in eines andern Fräuleins Gegenwart erlangen können? Wie übel ſchlieſſet ihr? Doch ich will mich nicht weitläufftig gegen euch entſchuldigen / damit ihr nicht meynen ſollet / als bemühete ich mich wieder euch zu verſöhnen: Nein / meineydiger und Treu vergeſſener / Arſinoe iſt ſo von euch beleydiget / daß ſie euch nie verlanget zu ihren Freunde wiederum zu haben. Es iſt allbereits ſchon einmal geſchehen / daß ich einen dergleichen Fehler euch vergeben / nun aber ſoll Saladins abgeſagte Feindin biß in den Tod verbleiben.

ARSINOE.

Als ſie dieſen Brief verſiegelt / ſchickete ſie ihn Tulkandren, mit Bitte / wann er ſich dieſe Mühe noch nehmen wolte / und Saladinen nachforſchen / möchte er doch ihm dieſen Brief ſelbſt einhänhändigen. Tulkandro ließ ſie in allen ſeiner willfährigen Schuldigkeit verſichern / und weil er ſich ſchon zur Reiſe gantz fertig gemacht / ſetzete er ſich nebſt ſeinen Kammer-Diener und etlichen Laqueyen zu Pferde / und folgete Saladinen auf den Wege / den er genommen / in ſtarcken Galoppe nach. Er ware kaum fort / als Arlinoe ihre verbitterte Gedancken zuſammen faſſete / und dieſelben / da ſie alleine / völliger ausbreitete. Nun iſt es Zeit / fieng ſie an / daß du / unglückſelige Princeßin / wiederum deinen harten Schickſale folgeſt / und nun deinen Weg aus Egypten weiter nimmeſt. Was ſoll ich allhier in einer finſtern Nacht verweilen / nachdem mir an dieſen Orten meine Sonne nicht mehr ſcheinen will. Ach! Saladin, worzu bringſt du mich durch deinen grauſamen Argwohn. Armenien fliehe ich deinetwegen Die Syriſche Krone verachtet ich / welche dein Vatter mir gerne hätte auf das Haupt geſetzet / Macedonien verwarff ich / da mir doch ſein Kron-Printz gerne deſſelben Zepter geſchencket. Alſo laſſe ich aller Welt Reichthum dir zugefallen / und du belohneſt mir ſo übel meine Treue ; O verfluchter Printz ! O tyranniſcher Liebhaber ! Dieſen Betrachtungen folgete ein ſtarcker Thränen Regen / wodurch ihre Wangen und ſchönen Brüſte gäntzlich beſprenget wurden.

Als ſie aber gleich bemühet war / durch die Großmüthigkeit ſelbigen zu hemmen / kam ihr Page / Elandro Namens / welcher die Zeitung brachte / daß Briefe aus Armenien angelanget / ſie

ſie lieſſe den Boten vor ſich kommen / und fand den von den Reichs-Cantzler an ſie geſtellten Brief alſo geſetzet:

Durchlauchtigſte Princeßin!

EUrer Durchlauchtigkeit wünſchet gantz Armenien alle Wohlfahrt / und der Götter Seegen ; Berichte dabey mit allgemeinen Leidweſen in Unterthänigkeit / daß es den Himmel gefallen / dero Königlichen Herrn Vatter / unſern weyland Allergnädigſten König und Landes-Herrn zu ſich zu nehmen / und von dieſer Welt abzufordern. Und da ſich dero getreueſten Unterthanen in tiefſſter Unterthänigkeit beſcheiden / daß die Armieniſche Krone Ihrer Durchlaucht. durch das Erbrecht zukommne / als iſt ihr einmüthiges Verlangen / Euer Durchlaucht. eheſt auf den Armeniſchen Thron zu ſehen. Die hohe Gegenwart dero Durchlauchtigſten Perſon wird viele Unruhe dämpffen / welche jetzo dero Vetter Fürſt Orgelando erreget / indem er ſich unter den Vorwandt einer Verwaltung des Reichs biß zu Euer Durchlaucht. Ankunfft bemühet / die Krone an ſich zu bringen / und ſchon die gantze Ritterſchafft durch die auf die Beine gebrachte Armee ihm den Eyd der Treue zu leiſten genöthigt hat. Solten Euer Durchl. nicht bald wieder in das Reich kommen / fürchte ich ſehr / daß man

Euer Durchlaucht. die Krone werde ſtreitig machen; denn Orgelindes Anhang wird täglich gröſſer/ und hat dieſer Herr wenig Gutes im Sinn/ Eure Durchlaucht. erwegen alſo dero eigene und des Reichs Wohlfahrt/ und bleiben in hohen Gnaden zugethan.

Dero unterthänigſten Knecht
CASIMALDO.

Seynd dieſes deine Tücke/ falſches Glück/ fieng Arſinoe an/ dadurch du mich gedenckeſt dir unterwürffig zu machen? Den Liebſten haſt du mir auffſetzig gemacht/ den Vatter raubeſt du mir/ mein Reich theileſt du einen andern mit/ alſo verfolgeſt du mich an allen Seiten. Doch nein/ ſchmeichle dir nur nicht zu ſehr mit deiner Gewalt/ ich werde doch allezeit mein ſelbſt bleiben/ und mein Gemüth wird von dir niemals überwunden werden. Sie ſchrieb darauf alſofort an den Reichs-Cantzler/ was ſie vor nöthig befunde/ und fertigte den Boten wieder ab. Darauf entſchloſſe ſie ſich zu ihren eigenen Aufbruche. Sie ließ ihren Harniſch/ den ſie ſonſt unter den Namen des Grafen Arſidas getragen/ nebſt ihren andern Geräthe und Kleidung in zweene groſſe Käſten einpacken/ und ſchickete daſſelbe noch ſelbigen Abend aus Memphis voraus. Darauf ſagte ſie zu ihren Frauen-Zimmer/ welches in zweyen Hof-Damen und vier Kammer-Mädgen beſtunde/ daß ſie ſich ſollten zum Aufbruch fertig halten; weil ſie des Morgens bey an brechender Sonnen aus Memphis zu reiſen geſonnen wäre.

Sie nahme auch noch ſelbigen Abend von der Fürſtin und Albellen Abſchied / und da das Fräulein noch hernach mit ihr eine lange Unterredung allein hatte / wuſte ſie ſie wegen ihrer Entfernung gar artig zu tröſten / denn die gute Albella weinete unaufhörlich / und wolte ſich gantz nicht zu frieden geben / weil ſie meynete / daß ihre Unbedachtſamkeit allein an dieſem Unglück Urſach wäre ; Ja ſie wolte Arſinoen zu Fuſſe fallen / und ſelbige kniend um Verzeihung bitten / daß ſie dieſelbe ſo ſehr / wiewol wider ihren Willen / beleydiget hätte. Allein Arſinoe ware zu großmüthig / ihr etwas zuzurechnen : Höret / liebſte Freundin / ſagte ſie / wir wollen allen Unfall dem Glücke beymeſſen / und Saladins unbilliges Verfahren zugleich mit anklagen. Wir haben ein frey Gewiſſen / und wiſſen / daß unſer Fehler dieſer Straffe gar nicht werth / doch weil es den Himmel alſo gefällig / wollen wir alles gedultig ertragen. Ich reiſe von hier / doch nicht mit dem Gemüthe / welches allezeit bey euch bleiben ſoll; Giebt mir GOtt das Glück / ruhig wiederum in meinem Königreiche zu leben / ſo ſollet ihr gewiß ſeyn / daß ich niemand von der Welt als euch lieber um mich ſehen wolte. Ach! meine Princeßin / ſagte Albella, und kunte vor Kummer und bittern Thränen kein Wort mehr reden; Arſinoe bate / ſie ſolte doch dem Glücke durch ſolche allzuhefftige Betrübnüß nicht zu ſehr ſchmeicheln / denn ſonſt würde es ſich einbilden / als wäre es geſchickt / ihr Gemüthe zu bezwingen. Der Geiſt des Menſchen müſte bey jedweden Sturme unerſchrocken bleiben / und alles Wüten der Zufälle ruhig anſehen; Und warum ſie endlich ſo ſehr ſich zu kräncken Urſache hätte / da doch ihr ſelbſt dieſes Schickſal nicht ſo viel Unruhe machete / und ihr doch weit näher angienge / als da es nur ſie wegen des mit ihr tragenden Mitleidens beträffe; Nun aber verlangete ſie kein Mitleiden von einer guten Freundin / welches über die Maſſe wäre: Mit ſolchen und andern Zureden brachte ſie endlich das gute Fräulein wieder in etwas zu frieden / welcher ſie doch muſte zu beſſerm Troſte verſprechen / daß ſie nicht allein dieſe letzte Nacht noch bey ihr ſchlaffen ſolte / ſondern auch bey anbrechenden Morgen ihr dürffte das Geleite geben.

Die Princeſſin willigte in beydes nicht allzu gern / denn ſie lieber ihre Gedancken noch vor ſich alleine gehabt / und darzu nicht gerne mit ihr als Gefehrtin reiſen möchte / weil ſie ihren Weeg wolte heimlich halten / damit / wann etwan Saladin mit Tulkandren möchte zu rück kommen / er nicht wüſte / wo er ihr ſolte nachſetzen: Allein was kunte ſie Albellen abſchlagen? Sie lieſſen ſich alſo ankleiden von ihrem Frauen-Zimmer / und begaben ſich zur Ruhe / doch der Schlaff ware als verwieſen aus ihren Augen / und ſie redeten die gantze Nacht mit einander: Unter andern gab es auch viel Materie von Printz Antigonus, und wie hoch derſelbige mit höchſtem Leydweſen der Princeßin Abreiſen würde aufnehmen /

beſonders würde dieſes um ein groſſes ſeinen Gram vermehren / wann er ſich als die vornehmſte Urſache dieſes gantzen Unfalls ſelbſt würde anklagen / und ſich darbey die verdrießliche Rechnung machen / daß deßwegen ſie / die Princeßin / auf ihn die gröſte Ungnade würde geworffen haben / welches ihn dann biß in den Tod würde kräncken. Ich will ihn / ſagte Arſinoe, dieſer ungleichen Rechnung bald überheben / dann Antigonus hat mich gar nicht beleydiget / ich ſchreibe ihn auch meine Widerwärtigkeiten gantz nicht zu / dieweil dieſelbe alleine aus dem ungeräumten Verdachte des argwähniſchen Saladins ihren Urſprung nehmen / und damit der gute Antigonus eine Linderung ſeiner Quaal haben möge / ſehet / ſo verſpreche ich euch / ihm noch durch ein ſchrifftliches Compliment das Adjeu zu ſagen ; Ihr ſollet es ihn überlieffern / und wann Saladin mit Tulkandren etwan zurücke kömmt / ſo ſollet ihr mir den Gefallen thun / und Saladinen aufs neue davon Nachricht geben / auch nur dabey melden / daß ich euch darum erſuchet hätte / ihn ſolches zu hinterbringen / wie auch zugleich / daß er ſich nimmermehr ſolte einbilden / wiederum in meine Gunſt aufgenommen zu werden / nachdem er dieſelbe durch ſeine ſo übel gegründete Befleckung meiner Unſchuld verſchertzet hätte.

Dergleichen Geſpräche führeten dieſe beyden Fräulein die gantze Nacht hindurch / und da Arſinoe innen wurde / daß der Himmel allgemach zu grauen begunnete / und es ſich zum Morgen ſchickete / ſtiege ſie wiederum aus dem Bette lieſſe ihre Leute aufwecken / und befehlen / ſich zum Aufbruche zu ſchicken Albellen klopffete das Hertz als einer Verurtheileten / und ſie kunte ſich noch gar nicht darein geben / ſo eine liebſte Geſpielin zu laſſen Allein Arſinoe ware zu eigenſinnig ihren einmal gemachten Schluß zu ändern / und hier halff weder Einreden noch Bitten. Sie ſetzete ſich aber noch vorhero / und ſchrieb an Antigonum folgendes:

Durchlauchtiger Printz!

JCh reiſe von hier / und weil ich das Glück von eurer Freundſchafft gehabt / ſo will es mir zukommen / euch das Adjeu zu ſagen. Nehmet es nicht übel / tapffeter Printz / daß ſolches nur mit der Feder geſchicht; Dieweil die argwöhniſche Welt aus einer mündlichen Unterredung ſo viel böſen Verdacht ziehet / habe ich es nicht wagen wollen / euch wiederum zur Viſite zu laſſen. Fräulein Albella wird euch Nachricht geben von der Urſache meines ſo gehlingen Aufbruches. Jch kenne euer Gemüth; Jhr werdet euch darüber kräncken. Doch thut ſolches nicht; Jch meſſe euch keine Schuld bey. Unſerer beyder Tugend kan wohl durch falſchen Argwohn / aber nicht durch Warheit / zu viel gethan werden. Genug daß wir unſchuldig ſind. Indeß lebet nach Wunſch / und erhaltet eheſt vom Himmel die Beſitzung einer Princeßin / die ihr ſo ſehr als mich liebet / und die euch eine höhere Gegen-Gunſt als ich erweiſen kan; Lebet nochmals wohl Antigonus; Ich bleibe allezeit euer geneigte Freundin.

ARSINOE.

Sie liefferte dieſen Brief Albellen getreuen Händen / welche / vor Betrübnüß kaum bey ſich ſelbſt ware. Darauf befohle ſie den Ihrigen zu eilen / daß ſie aus der Stadt kämen; Denn ſie befurchte ſtets / Saladin möchte mit Tulkandren in der Zurückkunfft nach Memphis nicht ſäumig ſeyn. Als nun alles fertig / ſetzete ſie ſich nebſt Albellen und einer Kammer-Jungfer / (denn ſie die andere in Memphis lieſſe /) in die eine Karoſſe / in der andern aber ſaſſen zwey von ihren Mädgen / und zwey von Albellen ihren / die ſie hernach wieder zurück nahme; Zweene Reit-Knechte fuhren Maulthiere neben ſich / und ritten zugleich der Princeßin ihre drey Pagen nebſt einem Stall-Meiſter / ſo gar ein artiger Cavallier / und ſich Levardo nennete / vor der Princeßin Kutſche voraus. Sie legten einen ſtarcken Weeg zurück / ehe noch die Sonne völlig hervor ſchiene / und da ſie nicht weit von dem Meer-Hafen / gieng es an ein Scheiden. Albella kunte vor Weinen nicht ein Wort vorbringen: Darüber dann Arſinoe ſelbſt etwas weichmüthig wurde / doch ſie brach kurtz ab / küſſete das gute Fräulein noch etliche mal / und wünſchete ihr tauſendfaches Wohlergehen. Sie nahme darauf ihren Weeg nebſt denen bey ſich habenden Leuten vor ſich / und Albella

bella kehrete nebſt ihren beyden Kammer-Mädgen wiederum nach Memphis zurück.

Wir wollen die Unglückſeelige Arſinoe unter dem Geleite des Himmels nebſt denen Ihrigen laſſen zu Schiffe gehen / und ihren Lauff nach Alexandrien zu nehmen / uns aber anjetzo wieder mit Fräulein Albellen nach Memphis begeben / um zu ſehen / wie daſelbſt die Sachen lauffen werden. Die betrübte Albella ſahe kaum dieſe prächtige Stadt wieder vor Augen liegen / als ſie ſich entſchloſſen / in einen ihrer Luſt-Gärten / deren unterſchiedliche vor derſelben lagen / auszuſteigen / und daſelbſt Printz Antigonum zu ſich bitten zu laſſen / damit ſie den an ihn gehörigen Brief von Arſinoen möchte einliefern. So bald ſie demnach in den Garten ausgeſtiegen / ſchickete ſie einen Pagen an den Printz / mit Bitte / ob er ſich wohl bemühen wolte / auf ein paar Wort zu ihr in den Garten zu kommen.

Antigonus lieſſe ſich wieder gantz ſchön befehlen / und ſagte / daß er nicht wolte ſäumig ſeyn / dem Fräulein aufzuwarten. Der Page machete ſich wieder fort ; und Antigonus kleidete ſich auf das artigſte an / nicht anders meinend / als daß er Arſinoen zugleich würde drauſſen antreffen / weil ſie ſich vielleicht in der Morgen-Stunde hätte ein Spatzier-Luſt vorgenommen / ſo wohl zu Vermeidung der groſſen Hitze / die des Mittags wäre / als auch / daß ſie alsdenn ſich nicht ſo leicht befürchten dürfften / Saladin und Tulkandro würden nachkommen / weil ſie ſich ſo früh dieſer Ergötzung von ihnen nicht vermuthen würden.

den. Demnach hatte er bey ſich ſelbſt eine recht hertzliche Freude/ und ſagte ſchon heimlich zu ſich: Wilſt du nun noch zweiffeln/ Antigonus, daß dich die Princeßin nicht liebet? Was verlangeſt du wohl vor wichtigere Zeugnüſſe ihrer Gunſt? Allein wie viel Betrug iſt unter denen Gedancken der Liebhaber? Sie bauen offtmals Luſt-Schlöſſer in ihrer Einbildung/ die von ſich ſelbſt in einem Augenblicke zerfallen/ und ſich in rauche Dornen-Hecken verwandeln. Als er nun hinaus kame/ ſahe er gleich an Albellen betrübten Geſichte/ und denen von Weinen dunſtigen Augen/ daß es ſchlimm Wetter wäre. Er fragte alſofort/ ob er Leben oder Tod zu hoffen hätte/ weil er aus Ihrer Durchl. einſam ſeyn/ und dem höchſt-beſtürtzten Geſichte ſich nicht viel Gutes propheceyhete: Ich weiß nicht/ ſagte Albella, was das Glück mit uns ſpielen will; Meine Urſache daß ich euch hieher bemühet/ mein Printz/ iſt dieſe/ weil mich Arſinoe erſuchet/ euch dieſen Brief einzuhändigen. Antigonus führete den Brief gantz erſchrocken zu ſeinen Lippen/ küſſete denſelben/ und erbrach ihn darauf. Er laſe ſelbigen mit gantz ſtarren Augen durch/ Albella hielte indeß die ihrigen ſittſam nieder/ blickete doch bisweilen auf ihn/ daß ſie ſeine Regungen bey Durchleſung eines ſo beſtürtzten Abſchied-Brieſſes möchte genau mercken/ und als er fertig mit Leſen/ vor Erſtaunung aber kein Wort ſagete/ fieng das Fräulein an: Ja/ Antigonus, ſo haben wir unſere liebſte Freundin verlohren. Ich weiß nicht ſagte der Printz/ ob ich träume. Dieſer Verluſt / ſagte Albella / iſt eine Frucht der Abend-Viſite, ſo ich euch bey Arſinoen verſchaffete: Wie verſtehe ich dieſes / gnädiges Fräulein? fragte Antigonus.

Höret ihr mit kurtzen / ſagte Albella / (denn ich bin ſelbſt ſo beſtürtzt / daß ich jetzo nicht viel Worte machen kan) Saladin hat von derjenigen Abend-Beſuchung / ſo ihr Arſinoen durch meinen Vorſpruch gegeben / Nachricht erhalten / und einen Brief in ſeine Hände bekommen / ſo ihr an ſie geſchicket / dahero beſchuldiget er ſie durch gifftigen Verdacht der abſcheulichſten Untreue / und nachdem er ein ſchmähliches Schreiben an ſie zurück läſſet / machet er ſich heimlich nebſt ſeinen Leuten davon. Als wir von einer Spatzier-Farth nach Hauſe kamen / erſchracken wir unmäßig ob dieſen Handel / Arſinoe wuſte ſich zwar unſchuldig / doch es kränckete ihr heſftig ohne Verſchulden zu leiden / der Schimpff thät ſo wehe / daß ſie / glaube ich / ein Unglück begangen / wann wir nicht bey ihr zugegen geweſen. Weil nun Saladin an Tulkandren einen Brief zurück gelaſſen / kame er zur Princeßin / erbote ſich ihm nachzureiten / und durch Erweiſung der gantzen Sache und der Princeßin Unſchuld wieder auf den Rückweg zu leiten. Arſinoe wolte erſt nicht willigen. Endlich thäte ſie es / doch mehr zum Schein / damit ſie nur Tulkandren ſein ſo vieles Bitten nicht wolte abſchlagen / als daß ſie es in Ernſt wolte zulaſſen. Damit aber Saladin wuſte / was er ſich zu ihr zu verſehen hätte / gabe ſie Tulkandren einen Brief an ihn mit /

und hat Tulkandren überredet/ als ob ſie darinnen nur allein Saladinen ihre Unſchuld erwieſen/ und zur Zurückkunfft genöthiget hätte/ allein ſie hat mir nach Tulkandren Aufbruch vertraut/ daß ſie nichts anders in den Brief als die härteſten Verſicherungen Saladinen gegeben/ihn nimmermehr wiederum in ihre Gunſt zu nehmen/ nachdem er ſie in ſo unverantwortlichen Verdacht gezogen: Sie hätte ſich darauf durch ſtarcken Beweiß leer von aller Schuld gemachet/ und ihm angedeutet/ daß er ſie in Memphis nicht wieder finden ſolte/ dürffte er alſo auf Tulkandrens Einreden nur nicht mit zurück kommen/ noch ſich einiger Verſöhnung getröſten. Sie ſchickete ſich darauf zum Aufbruch/ reiſete heute noch vor der Sonnen Aufgang aus Memphis mit den ihrigen fort/ich begleitete ſie/ und hat ſie mir dieſen Brief an euch mitgegeben/welchen ich nebſt ihren ſchönen Gruſſe beſtellen ſollen.

Antigonus hatte dieſe gantze Rede/ als ſein Todes-Urtheil angehöret; O Himmel! ſagte er/ ich bin hin/weil Arſinoe von mir entfernet wird/ ohne die ich doch nicht länger werde leben können. Es befiel ihm bey dieſer ſeiner Hertzens-Angſt eine ſolche Ohnmacht/ daß er nieder ſanck/ da denn die gute Albella genug zu thun hatte ihn wieder zu erquicken: Als er die Augen etwas aufſchlug/ fieng er mit ſchwacher Stimme an: Ach ſchönſtes Fräulein/warum gönnet ihr mir nicht einen ſo angenehmen Tod/ daß ich bey Erinnerung der ſchönſten Arſinoe ſterben möge. Erholet euch doch Antigonus fieng das Fräulein an/und ſinnet etwas weiter bey dieſem Zufalle nach / bey welchen ihr gewißlich mehr gewonnen / als verlohren habet. Ach! werthestes Fräulein / ſeufftzete Antigonus, worinnen beſtehet doch mein Gewinnſt? Den Verluſt / leyder! weiß ich mehr als wohl. Höret / Printz / ſagte Albella, hättet ihr wohl jemahls ſo viel hoffen können / wann die Sache mit Saladinen in guten Stande geblieben / als nun / da Arſinoe ein hohes Gelübde gethan / ihn nicht wiederum in ihre Gunſt aufzunehmen? Und habt ihr wohl jemahls ein gröſſeres Zeichen von der Princeßin Gunſt empfangen / als da ſie euch noch ſo gütig ſchreibet / nachdem ſie euretwegen bey Saladinen in Verdacht gekommen / verſtehet ihr mich wohl? Antigonus ſanne der Sachen etwas nach / er begunte Augen zu kriegen / und ſeine ſich ſtärckende Hoffnung verjaget allgemach den vorhero erweckten Kummer. Sie kamen auf beſſere Geſpräche / und linderten den erſten Schmertzen durch vergnügtere Rechnungen auf ihr künfftiges Glück. Dieweil aber Albella nit gerne länger aus der Stadt bleiben wolte / als nahme Antigonus Urlaub / bate zugleich / ihm zuzulaſſen / daß er zuweilen möchte ſich die Kühnheit nehmen / und ihr zuſprechen / damit er ſein Glück mit einer ſo vornehmen Freundin ausführlicher überlegen könte: Alſo nun ſchieden beyde von einander / und kamen jedwedes in ſeinem Quartier glücklich wiederum an.

Da aber das Fräulein etliche Stunden nur zu Hauſe geweſen / kame Tulkandro zurück. Albella empfienge ihn höchſt vergnügt / und fragte /

ob er den Printzen angetroffen. Tulkandro bat/ vor die Princeßin Arſinoe gelaſſen zu werden: Albella ſagte/ mein liebſter Printz/ dieſes wird nicht wohl ſeyn können. Warum? fragte Tulkandro. ſolte mir denn die Princeßin den Zutritt verſagen? Sie verſaget ihn nicht Eurer Durchl. ſagte Albella, aber wohl ihre Abweſenheit. Wie verſtehe ich dieſes/ fieng Tulkandro beſtürtzt an; Albella, zuckete die Achſeln/ und berichtete/ daß ſie Arſinoe, heute noch vor anbrechenden Tage das Geleite gegeben/ und würde ſie allbereits eine gute Ecke anjetzo in die See ſeyn. Verfluchter Zufall des Glücks! ſagte Tulkandro, was iſt nun anzufangen? Ich habe Saladinen allen Verdacht benommen/ und wiederum mit mir zurücke gebracht. Er hält ſich vor dißmahl in meinem Quartier auf und iſt zur Verſöhnung fertig. So ein Fehler/ ſagte Albella, als Saladins ſeiner/ kan leichtlicher begangen/ als verſöhnet werden. Dieſes iſt noch Arſinoens letzte Rede an mich geweſen: Saladin hat ſich bey mir nimmermehr einiger Gunſt zu getröſten/ darum/ ſo er zurücke ſolte kommen/ ſo ſaget ihn nur von mir alle Hoffnung ab/ und meldet dabey/ daß/ weil er ſo verrätheriſch meine Ehre zu beflecken geſuchet/ ſo werde ich Lebens-Zeit ſeine Feindin bleiben. Die Fehler der Liebe/ ware Tulkandrens Antwort/ ſeynd niemahls ſo groß/ daß ſie das Geliebte nicht vergeben ſollte/ wann es des andern völlige Reue ſihet. Ja/ ſagte Albella, wer redlich liebet/ und ſeines Geliebten ehrliches Gemüth ſchon verlängſten alſo/ als Saladin der Princeßin ihres erkennet hat/ wird nimmermehr ſo gröblich / als er/fehlen. Ihr ſeyd zu ſehr auf Arſinoens Seite/ mein Fräulein / ware Tulkandrens Rede. Ich habe es Urſach / gab ſie zur Antwort / denn Arſinoens Tugend verdienet die Vertheidigung. Iſt es dann nicht genug/ fragte Tulkandro, wann Saladin bekennet/ er habe der Princeſſin zu viel gethan ? Er kömmt zu langſam / antwortete Albella. Ich werde ihm alſo ſchlechte Zeitung bringen / ſagte Tulkandro. Ich habe gantz kein Mitleiden mit ihm / gab das Fräulein zur Antwort. Seyd ihr ſo unbarmhertzig/ ſagte Tulkandro lächlend / gegen die / war Albellens Gegen-Rede / ſo es verdienen. Tulkandro küſſete ihre Hand / und ſagte/ daß er wiederum müſte zu Saladinen eilen / denn er wüſte / daß ſelbiger mit Schmertzen ſeine Zuruckkunfft erwartete / doch wolte er / wann es Ihrer Durchl. nicht zugegen / dieſen Tag noch einmahl ſeine Schuldigkeit ablegen. Ihr ſollet mir allezeit willkommen ſeyn/ſagt Albella ; wann euch Saladin nicht ein Gefehrde iſt. Tulkandro lachete über den groſſen Zorn / den ſie auf dem Printzen geleget/und machete ſich damit nach ſeinem Quartiere zu.

Allein wie ſollen wir nun den guten Saladin beſchreiben / als er von Arſinoens erzürneter Flucht Nachricht erhielt ? Seine Begierden glichen ſich einer ſtürmenden See/welche von den raſenden Nord-Winden gantz aufgeblehet / und biß aus den Grunde ſich ſchaumend erhebet : Er wuſte nicht/ob er auf das Glück / oder auf Arſinoen , oder auf ſich ſelbſt/ſolte ſeine Wuth auslaſſen: Das erſte ſchiene ihm vergeblich/ weil ſich doch das Glücke in ſolchem Zuſtande befindet/ daß man an denſelben nicht weiter als in Gedancken Rache üben kan. Das andere ſchiene ihm unbillig/ weil er aus der ſich noch erſt gedämpfften Argwohn wieder ſtärckenden Liebe ſo weit genöthiget war/ daß er der Princeßin Ausbruch nicht eben ſchelten kunte/ denn ſie ware höchlich beleidiget. Das dritte lieſſe die Selbſt-Liebe nicht zu; denn wir pflegen uns nicht gerne einen Fehler beyzulegen/ wo wir nur durch einigen Schein-Grund einen andern können zu deſſen Urheber machen.

Alſo nun gienge die geſamte Macht ſeines Zorns auf Printz Antigonum. Höret/ ſagte er zu Tulkandren, Antigonus iſt die Quell meines gröſten Unglücks: Er hat nicht allein als ein Freund verrätheriſch an mir gehandelt/ daß er bey meiner Princeßin unbillige Gegengunſt geſuchet/ ſondern hat auch durch erlangten Zutritt bey ihr den falſchen Verdacht/ gegen Arſinoen in mir erwecket/ als lieſſe ſie ihm mehr/ als gegen mir verantwortlich wäre/ zu; Sie iſt dadurch mit mir zu brechen genöthiget worden/ ich biß auf den Tod durch ihren gegen mich aufgebrachten Haß betrübet/ und Antigonus an meinen ſo harten Schickſal allein Urſach: Ich kan nicht leben ohne die Beſitzung der Arſinoe, ſie aber iſt mir durch Antigonus Betrug beraubet/ alſo muß ich von ihme Rache fordern/ ehe daß ich noch ſterbe. Tulkandro wolte ihm einreden/ allein hier ware alle Mühe umſonſt. Saladin lieſſe Antigonus heraus fordern/ und es kame zum harten Kampffe; Antigonus wurde tödtlich verwundet / und Saladin ware gleichfalls alſo zugerichtet / daß man ihn vor todt von dem Streit-Platze truge. An beyder Geneſung wurde gezweiffelt / doch das Glück hatte ſie mehrern vorbehalten/ alſo/ daß ſie beyde nach einen ziemlich beſchwerlichen Lager wieder binnen zweyen Monaten aufkamen.

Antigonus ſo den Zuſtand Armeniens indeß vernommen/ und in was vor innerlichen Unruhen daſſelbe wegen angemaßter Regierung Orgelindens ſteckete/ brach alſofort nach wieder erlangter Geſundheit auf/eilete nach Macedonien/ um daſelbſt eine Armee aufzubringen/und damit die aus dem Lande vertriebene Princeßin Arſinoe ſich zu verpflichten. Denn es hatte Albella von Arſinoen Briefe erhalten/ und daraus erſehen/wie ihr Land durch innerliche Unruhe ſo weit zerrüttet/daß ſie gegen Orgelindens Tyranney und auf den Beinen habender Macht müſte fremde Hülffe ſuchen/ware dahero geſonnen/ſich nach Perſien zu begeben/ indem ſie die erfreuliche Nachricht bekommen/daß Friolard nebſt ſeiner geliebten Filari den Perſiſchen Thron beſtiegen/ und ſie alſo bey dieſen ihren wehrteſten Freunden ſich gewiſſes Beyſtandes zu getröſten hätte. Dieſe Zeitung/ſo bald ſie Antigonus von Albellen vernommen/ ermunterte ihm / der Princeßin einen Dienſt zu thun ; Er eylete mit den ſtärckſten Reiſen nach Macedonien/ſchickete/ ſo bald er daſelbſt angelanget/einer ſeiner Hof-Cavalliere mit Briefen nach Perſien / um daſelbſt die Princeßin Arſinoe ſeiner Treue und Beſtändigkeit durch angebottene Hülſe zu verſichern. Die Princeſſin, ſo mit höchſter Zufriedenheit ſowohl von Friolarden als Filari ware in Perſien aufgenommen worden / empfienge daſelbſt Antigonus Schreiben / und fande ſelbiges von dieſem Innhalt:

Durchlauchtigſte Princeſſin!

DJeweil mich das Verhängnus nicht härter kunte angreiffen/ als da es mich von Euer Durchl. trennete / ſo haben doch Euer Durchl. daſſelbe mir weit erträglicher gemacht / indem Sie mir die Gnade gethan/und einen ſo günſtigen Abſchieds-Brief an mich zu rücke gelaſſen. Ich bekenne / dieſes ware das einzige Mittel / mich den Tode zu entreiſſen/ da ich eine ſo unglückſeelige Poſt des Scheidens erfuhr. Dann leben bleiben/und der unvergleichlichen Arſinoen Gunſt ſonder Abſchied ungewiß ſeyn. Dieſes wäre bey mir unmöglich geweſen. Sehen ſie alſo Jh. Durchleucht wie hoch ſie mich ihnen verpflichten? Wollten die Götter/ ich könte Ihrer Durchl. einige Erkänntnis durch angenehme Dienſte erweiſen / ſo würde ich auch den Verluſt meines Lebens dabey geringe achten. Es hat mir Dero vertrauteſte Freundin/Fräulein Albella. den unruhigen Zuſtand des Armeniſchen Reichs entdecket/und wie ſich der tyranniſche Orgelindo gegen Ihre Durchlaucht verrätheriſch aufgelehnet; Nun zweiffele ich zwar nicht/daß der Perſiſche Hof Ihrer Durchlaucht wird allen Vorſchub thun/daß Ihre Durchlaucht können zu den rechtmäſſigen Beſitz Dero Erb-Königreichs gelangen. Allein/Euer Durchl. laſſen doch lieber mir/ als dero verbundenſten Diener / das hohe Glück / Orgelindens Verwegenheit zu beſtraffen / und Armenien in ruhigen Stand zu bringen/ ſo wird ſich zum wenigſten mein Macedonien eines kleinen Dienſtes zu rühmen haben / den es ſtatt ſeines Kron-Printzen der Durchleuchtigſten Arſinoen erwieſen hat. Meine Armee/ſo binnen Monats Friſt gantz völlig zum Feldzuge bereit iſt / erwartet nichts mehr / als Ihrer Durchlaucht Befehl/um Ihrer Durchlaucht zu bezeugen / daß ſie ſowol fertig ſey / Ihrer Durchl. Willen zu gehorſamen / als ſich Ihrer Durchl. Gebot Lebenslang unterwirfft ihr General/welcher iſt

Euer Durchl.

unterthänigſter Knecht
ANTIGONUS Kron-Printz
aus Macedonien.

Mit dieſen Schreiben überſchickete zugleich Antigonus ein anders / welches er von Fräulein Albellen an die Princeßin mitgenommen/ daß ſie denn folgenden Innhalts befande:

Aller-

Allerliebſte Freundin!

OB mir zwar die Entfernung Eurer Perſon noch täglich bitter iſt/ und ſolches um deſto mehr/ dieweil ich aus Euren höchſt-angenehmen Schreiben ein hartes Glück erſehe/ dadurch ihr genöthiget werdet/ Euer eigenes Reich rückwerts anzuſchauen/ und ſolches unter den Joch eures tyranniſchen Vetters zu laſſen: So ſcheinet doch der Himmel ein Mitleiden mit euch endlich einmahl zu haben/ indem er euch Printz Antigonum zu Hülffe ſchicket. Dieſer tapffere Fürſt/ welcher Euch mehr als ſein eigenes Leben liebet/ hatte kaum aus Euren an mich geſtellten Briefe die Gefahr vernommen/ worinnen Euer Königreich ſtunde/ da er alſobald ſich fertig machete/ in ſein Macedonien zu reiſen/ und euch wiederum durch ſein Volck in ruhigen Stand zu ſetzen vornahm. Er wäre noch ehe von hier aufgebrochen/ wann ihm nicht ſeine ſchwere Wunden daran verhindert; denn weil Saladin gleich den Tag eurer Abreiſe mit Tulkandren zurück kam/ euch aber nicht mehr antraf/ wolte er ſeinen Zorn an den guten Antigono, auslaſſen. Es ſchluge unter ihnen zu einem Kampffe aus/ zwiſchen dem ſich zwar viele Groſſen unſers Hofes legen wollten/ allein es wolte ſich keiner zum Vergleich verſtehen. Sie haben beyde ſo hart gefochten/ daß man ſie hat müſſen vor todt vom Platz tragen / und ſeynd ſowol Saladins als Antigonus viele Wunden ſo gefährlich geweſen/ daß jedwedes an aller beyder Aufkunfft gezweiffelt; Ich beſuchete Antigonum zweymal in ſeiner Schwachheit/ und da ich mein Mitleiden wegen ſeiner gefährlichen Verwundung bezeugete / bate er mich/ ihm vielmehr darzu Glück zu wünſchen/ weil er die hohe Ehre hatte/ ſo tapffere Merck Zeichen eurentwegen zu tragen. Er freuete ſich recht darüber und bezeugete durch ſo viel Rühmens von Eurer Perſon die Schätzbarkeit/ ſo er von euch machet/ daß ich ſolches nicht ſagen kan. Saladin iſt noch allhier / er hat eine neue Liebe vor / welche mir doch Tulkandro nicht vertrauen will; Doch kan ſowol ich als ihr/ allerliebſte Freundin / aus deſſen Wiſſenſchafft wenig Vortheil ziehen. Liebet ihr nur Printz Antigonum, und wendet eure Gnade niemals von eurer verpflichteſten Dienerin/

ALBELLEN.

Arſinoe laſe dieſe beyden Briefe höchſt vergnüget durch; Sie erſahe daraus die groſſe Neigung/ ſo Antigonus zu ihr truge/ und da der Haß gegen Saladinen bey ihr noch täglich wuchſe/ ware ihr Hertz nicht ungeneigt zu Antigonus Hoffnung. Sie überlegete die Sache offtmals mit der Perſiſchen Königin Filari, welche aber ſowohl als ihr Gemahl König Friolard, ihr zu Saladinen riethen/

then/ ſie boten ſich auch zugleich an/weil ſowol Saladin als auch ſie die Princeßin / ihre vertrauteſte Freunde wären / ſie wollten Mittler in dieſer Sache ſeyn/und ſie wiederum mit einander vertragen/ allein Arſinoe wolte gar nicht willigen. Meine wertheſten Freunde / ſagte ſie /woltet ihr mir wohl zu einer ſolchen Vermählung rathen / da mich nun ſchon derſelbe/den ich mich verbinden ſoll/zum andernmal ſo ſchimpflich einer Untreue beſchuldiget / ehe ich noch mit ihme das Ehebett beſtiege? Was würde er thun / wann ich erſt mit ihm vermählet wäre? Solte ich einen ſo eiferſüchtigen Gemahl nehmen / der da täglich meine Unſchuld mit den häßlichſten Verdachte beflleckete / ſo würde ich mich in mir ſelbſt verzehren/und durch heimlichen Gram gar bald hinrichten. Nein/ nein/ Saladin nehme eine Leichtfertige / bey welcher er die Eyferſucht rechtmäſſiger gebrauchen kan/als bey mir / die ich ihn mehr als ehrlich vormahls geliebet habe

Alſo hatte Arſinoe wenig Neigung vor den guten Saladin übrig/welcher/ um ſich die Gedancken wegen dieſer unglücklichen Zerreiſſung ſeiner Liebe in etwas zu vertreiben / nach einer andern Princeßin umſahe/ die ihn durch ihre Annehmlichkeiten Arſinoens vergeſſen machen ſolte. Es gefiele ſeinen Augen / nach langen Herumforſchen keine beſſer / als die Fürſtin Olimanda, welche doch allbereits in einer zwar ſehr heimlichen / aber dabey auch ſehr vertrauten Bekanntſchafft mit dem Egyptiſchen Printzen Rodamiro lebete; doch weil Saladinen ſolches unwiſſend/ durffte er

deß

deswegen nichts Liebes-eiferig werden. Er legete alſo zu dieſer Bekanntſchafft unterſchiedene Stricke / und weil er ſchon ſonſt Olimanden einmahl wegen Grafen Arlidas aufgewartet / ſo bedienete er ſich wiederum der Freyheit / ſuchete Anlaß ihr eine Viſite zu geben / und wurde von der Fürſtin mit ziemlich groſſer Höflichkeit empfangen. Er mühete ſich ſehr / alſo zu erweiſen / daß die Fürſtin eine beſondere Gewogenheit auf ihn legen ſolte/und gewiß Saladin hatte keinen eintzigen Fehler/als die allzugeſchwinde Eyverſucht / im übrigen verſtunde er das Kunſt-Stück vollkommen/wie man einer vornehmen Damen ihr Hertz ſolle an ſich ziehen. Olimanda kunte zwar vor dieſesmal ſeinen Annehmlichkeiten ziemlichen Wiederſtand thun theils/ weil ſie nicht gedachte/ daß Saladin aus rechter Liebe gegen ſie redete / ſondern ſie hielte alle ſeine Verpflichtungen vor bloſſe Höflichkeit ; theils auch/weil ſie noch von denen Wollüſten / welche ſie zu unterſchiedenen mahlen von Rodamiren genoſſen/ ſich alſo geſättiget / daß ſie noch nicht nach fremder Speiſe wiederum hungerte ; Allein/Saladins Feuer/ welches durch die Ungedult des Verlohrnen, und durch die Gegenwart dieſer ſchönen Frauen je mehr und mehr angezündet/verbarge ſie nicht ſo gar / daß nicht Olimanda ſolte zuletzt ein gutes Theil davon gemercket haben. Sie wuſte ſich ſehr indifferent (oder gelaſſenes Gemüths / wie man es nennen mag) dabey anzuſtellen/ alſo / daß Saladin dadurch nur begieriger gemacht wurde; doch dieſes kaltſinnige an ſich halten/ ware nicht ſowol eine Wirckung ihrer eigenen Tugend als weil ſie ſchon einen andern Printzen hatte / welcher auch gelernet / wie man durch würckliche Liebe eine Dame vergnügen könte.

Es kam endlich bey den erſten Abſchiede dahin; Saladin hatte Olimanden ſeine Liebe gäntzlich entdecket / Olimanda aber dieſesmal ſolches vor einen Schertz aufgenommen; doch bekame ſie nach ſeinen Weggehen unterſchiedene Gedancken darüber. Sie lachte erſtlich über die Poſſen der Liebe / daß dieſelbe ſie ſo reichlich mit Liebhabern verſorgen wolte: Darauf aber geriethe ſie in ein längeres Nachſinnen. Rodamiro, wuſte ſie / hatte ihr verſprochen ſie ſich zu vermählen / und dahero kunte ſie leicht ſchlieſſen / daß / wann er mercken ſolte / daß Saladin die geringſte Gunſt genöſſe / ſo würde er darzu übele Augen machen / und dürffte er hernach wenig von ſeinen Verſprechen halten wollen; dennoch wäre es beſſer / Saladinen gleich Anfangs alle Gunſt abzuſchneiden. Hingegen überlegete ſie auch / daß die Gemüther der Groſſen im Lieben wanckelmüthig: Rodamiro könte wol ohne alle Urſache ſeine Liebe / wann er ſich genug geſättiget / von ihr wieder nehmen / und endlich vorſchützen / des Reichs Nothdurfft erforderte / daß er ſich mit einem mächtigen Haus verbände / und eines Königes Tochter nehme; hätte ſie nun alsdenn Saladinen gleichfalls verſchlagen / ſo wäre ihr Glück gäntzlich verſchertzet / und ſie bekäme von doppelten Auffatze nicht einmahl einen eintzigen Gewinſt; Saladin wäre gleichfals Liebens werth; Er hätte eben wohl einen hohen Stamm / (denn daß er der Syriſche Kron-Printz war ihr nicht einmal wiſſend) er wäre weit annehmlicher von Geſicht als Rodamiro, hätte groſſes Geld / welches man an ſeinen Staate / den er führete / wohl ſehen könte / er wäre tapffer / geſchickt in Ritterlichen Ubungen / beredter Zungen / kurtz / er wäre ein Hertz ohne Tadel; Dieſe Gedancken ſprachen das Wort vor Saladinen, die erſten aber vor Rodamiren.

Endlich bliebe bey dieſer verſchmitzten Liebhaberin der Schluß beyde nicht fahren zu laſſen / ſondern jedweden ohne des andern Wiſſen in ihrer Gunſt zu erhalten / danebenſt aber in den völligen Genieß der Liebe gegen jedweden von ihnen ſehr ſparſam zu ſeyn / damit ſie dadurch gereitzet nach der Vermählung verlangeten / und dann ſolte ſie derſenige beſitzen / welcher ſich am erſten ſie zu ehlichen entſchlieſſen könte. Nach ſo geſaßter Resolution kam es / daß des folgenden Tages dieſer Brief bey ihr von Saladinen einlieff:

Schönſte Fürſtin!

WAnn ihr ſo freygebig mit Gegengunſt als mit Entzünden wäret / ſo hätte ich anjetzo weit mehr Vergnügen als ich nicht habe: Indem ihr aber mein Klagen mit Schmertz beantwortet / und meine Flammen und Kaltſinnigkeit anſehet / ſo habe ich mich billig zu beſchweren. Wie wollet ihr euch unwiſſend bey meinen Feuer ſtellen / Durchlauchtigſte Schöne / die ihr doch ſelbſt ſolches habt angeſtecket? Oder meynet ihr / es ſey ein ſonderliches Meiſterſtücke / wann eine Dame von blühender Jugend nur andere in ſich weiß verliebt zu machen / ſie aber ſelbſt will niemand lieben ? Nein gewiß / es iſt wohl ein Wunderwerck / allein es verdienet wenig Ruhm / dieweil ſolches die Geſetze der Natur umzukehren bemühet iſt. Worzu dienet euch / unvergleichliche Princeſſin / Eure Schönheit / wann ihr ſelbige nicht weiter als in Anſehen wollet genieſſen laſſen; Die gütige Natur putzet darum nicht die Roſe in ſo ſchönen Schmuck / daß ſie nur auf ihren Stöcke ſolle ſtehen bleiben; Nein / man muß dieſelbigen brechen / und alsdenn ſich ihrer Annehmlichkeit bedienen. Folget ſo ſchöner Verſchrifft / und laſſet zu / daß ich zu würcklicher Beſitzung Eurer Vollkommenheiten gelange. Belohnet mich mit reiner Gegengunſt / und wechſelt mit mir euer liebſtes Hertz / indem euch das meinige ſo freymüthig den Tauſch anbietet / und alsdenn ſollet ihr erkennen / daß ich in der That ſey

Eurer Durchl.

ergebenſter Diener /
SALADIN.

Olimadeng fiele dieſer Brief / ſie laſe ihn / und überlaſe denſelben / endlich aber beſchloſſe ſie ſelbigen zu beantworten / welches ſie dann durch folgende Worte verrichtete:

WAnn Euer Hertz ſo aufrichtig iſt im Lieben / als Euer Feder freygebig in deſſelben Vorſtellung / ſo muß ich bekennen / deß man euch nicht wohl ohne Gegen-Gunſt laſſen kan. Allein / vergebet mir / wann man in etwas Anfangs zweiffelt; Man weiß / daß die Leichtgläubigkeit viele Damen verführet hat; und wären einige nicht ſo fertig mit Gegen-Neigung geweſen / ſo dürfften ſie ſich nicht über die Unbeſtändigkeit ihrer Liebhaber hernach beklagen. Ich will aber zulaſſen / ihr wäret anjetzo aufrichtig / wer ſtellet mir Bürgen / wie lange daß ob ihr anjetzo noch ſo hefftig mich liebet / ihr durch längeres Umgehen mit mir hernach eines oder das andere an mir fändet / ſo ihr vor Fehler hieltet / und dahero bewogen würdet / mich hernach zu verlaſſen / und mich alſo zu der unglückſeeligſten Liebhaberin von der Welt zu machen. Darum eure Unbeſtändigkeit und mein Unglück zu vermeiden / will ich lieber noch in etwas mit Schenckung meines Hertzens zurücke halten / biß daß ihr erſtlich noch einige Zeit mit mir umgegangen / und alſo geforſchet / ob ihr mich beſtändig lieben könnet. Sehet alles was euch zu ſagen hat

Eure Freundin /

OLIMANDA.

Saladin fande viel Nachſinnens in dieſem Brieffe: Er ſahe / daß er mit keiner Ungeübten hatte angebunden / und dieſe Klugheit machete ſie ihm um deſto angenehmer. Dieweil er aber / um ſich die Sorgen wegen Arſinoens Verluſt deſto leichter zu vertreiben / bey Olimanden, als deren Schönheit ihn trefflich eingenommen / eine reifere Erndte zu halten begierig war / und doch zu ſelbiger zu gelangen keine Hoffnung hatte / wann er nicht ſeinen rechten Stand ihr offenbahrete / und eine rechte Verbindung mit ihr machete / ſo ſuchte er wenig Tage hernach Gelegenheit / ausführlicher mit ihr zu reden. Die Art / womit er alles vorbrachte / ſchiene die Fürſtin ſo angenehm / daß ſie allgemach Rodamiren begunte in ihren Gedancken den Syriſchen Kron-Printzen nachzuſetzen / und dieſen unſern Saladin vor jenen zu erwählen ; Zumal / da ſie ſich einbildete / daß Rodamiro einen Monat daher nicht hätte ſo verpflichtet ſeine Bedienung bey ihr abgeleget / als Anfangs / welche Laulichkeit ſie dann vor ein Zeichen ſeiner abgenom̄nen Gunſt aufnahme / und könte ſie alſo mit Fug ihn wiederum verlaſſen. Sie überredete ſich dadurch bey ſich ſelbſt zu dieſer neuen Liebe / es ſey nun des Rodamirens Gunſt gegen ſie in der Warheit abgenommen / weil er ſeine Flammen ſchon ziemlich gekühlet / oder daß ihr nur ſolches dünckete / weil ihr das neue Anſuchen Saladins als eines ſehr galanten Herrns wiederum neue Annehmlichkeit gabe / und alſo Rodamirens alte Careſſen nicht mehr golten. Dennoch antwortete ſie Saladinen ziemlich verbindlich / ließ ihn auch eine und andere kleine Liebes-Freyheiten zu / doch die gantze Zuſage verſchobe ſie auf noch acht Tage / und zwar meiſt aus dieſen heimlichen Urſachen / daß ſie erſtlich binnen ſelbiger wolte Gelegenheit ſuchen / mit Rodamiren wiederum zubrechen / und ſich von ihm wieder frey zu machen.

Es gieng auch leichtlich an / denn ſie wuſte auf der Königlichen Burg in Rodamirens Gegenwart einen und den andern vornehmen Herrn mit ſo verliebten Minen zu begegnen / hingegen Rodamiren ſo kaltſinnig zu halten / daß / als er ſich darüber bey ihr beſchweren wolte / antwortete ſie / daß / da er ſich mit jedweder ſchlechten Dame gemeine machete / würde ihr hierinnen nicht vorſchreiben / ob ſie nicht vielmehr mit hohen Standes-Perſonen ſolte umgehen? Der Printz ſo dieſes Tractement ungewohnet / antwortete ihr nicht auf der Burg / ſondern ſagte / daß er nach gehaltenen Tafel wolte zu ihr kommen. Es geſchah / allein die Conferentz ware ſo verdrüßlich / indem Olimanda ihme wuſte von tauſend Veränderung ſeiner Gunſt / und wie er bißhero mit ſo wenigen Eyfer ſie bedienet / vorzuſchwatzen / da es zu allerhand eigenſinnigen Reden kame / der Printz mit Unmuth Abſchied nahme / ſagend: daß / weil ſie ſeine Gnade verſchlüge / wäre ſie auch derſelben unwürdig; Die Fürſtin aber antwortete: Sie wäre ihm noch verpflichtet / daß er ſeine Veränderung hätte wollen vor der Vermählung mit ihr ſpüren laſſen / dann es würde ihr ſonſt allzuviel gram gekoſtet haben / wann ſie hernach einen kaltſinnigen Gemahle hätte müſſen täglich an der Seite bleiben.

Rodamiro, ſo auch nicht mehr eben allzu verliebet in ſie / antwortete / daß ſie hierinnen es nach ihren eigenen Gefallen halten könte / und ſolte ſie an ihn gedencken / wann ſie ein ſo verwegener Eigenſinn / als ſie gegen ihm gebrauchet / einsmals gereuen würde. Es iſt keine Verwegenheit / ſagte Olimanda, ſondern eine Demuth von mir / wann ich mich ſuche einer Ehre zu entziehen / ſo nur vor Königs Töchter gehöret. Schweiget hiermit / ſagte Rodamiro, doch kan ich auch wohl ſchweigen / wann es mein König haben will. Das iſt eure Schuldigkeit / ſagte Rodamiro, indeß lebet wohl. Die Götter bewahren Ihre Königliche Hoheit / ſagte Olimanda, und giengen damit von einander. Auf ſolche Art zerſchmolße in ein eiteles Nichts die Anfangs ſo dauerhafft ſcheinende Liebe Rodamirens mit Olimanden, und iſt zu zweiffeln / welches unter beyden gröſſerer Unbeſtändigkeit zu beſchuldigen. Die Fürſtin endlich hatte an Saladinen eben ſo eine annehmliche Partie als an Rodamiren angetroffen / und wurde demnach von den neuen Flammen wiederum angefüllet / daß ſie den Wechſel zu beſcheinigen Vorwandt meinete zu haben: Rodamiro aber / ſo gar noch nicht durch andere Schönheit eingenommen / ſchiene mehr aus einer ſattſam gebüßten Luſt von der Fürſtin wieder abzuſtehen / als aus anderer Urſachen / welches doch / ſo er anders treu geliebet / ſo leichtlich nicht würde geſchehen ſeyn. Genug / daß Olimanda ſich einbildete / ein groſſes gewonnen zu haben / und Rodamiro vermeynete bey ſich / ſchlechten Schaden zu leiden / wiewohl er noch nicht wuſte / daß Saladin an ſeine Stelle kam. Dieſer nun / als er Olimanden wiederum die Viſite gab / hatte ein groſſes in ihrer Gunſt durch Rodamirens gegebenen Abſchied zugenommen. Die Fürſtin wuſte mit tauſend verliebten Entzückungen ihm zu unterhälten / und er theilete ihr gleichfalls unzehliche Liebes-Süßigkeiten mit. Alſo lebeten ſie vergnügt / und meyneten beyde ihr Liebes-Glück mit gröſten Vortheil vertauſchet zu haben / dahero ſie dann alles vorige zu verlachen ſucheten / und der Printz die Arſinoen, die Fürſtin aber Rodamiren, heimlich trotzeten; Wiewohl eine auf ſolche Art entzündete Glut ſelten von langer Dauer / und gemeiniglich durch zu ſpäte Reue den Verluſt des Erſtgeliebten beklaget. Indeſſen nun daß Saladin in ſo verliebten Geſchäfften bemühet / weiß ich nicht / wie etwan zwiſchen Tulkandren und Albellen ein neuer Liebes-Eyfer mochte ſeyn entzündet worden / dahero denn Albella, als die ſich am meiſten beleydiget hielte ſich auch hefftig unruhig deßwegen befande.

Die Dame / die ſich auf ſolche Art verletzet hält / ſuchet meiſtens die Rache durch Bewilligung frembder Liebe / und hier durffte ſie nicht lange ſich nach einen andern umſehen / indem die vorigen Funcken gegen Loſarden noch nicht erſticket / vielmehr aber durch den von ihn bey Saladins Ausbruche zurück gelaſſenen Brief wieder aufgeglimmet / und nun durch ſeine gäntzliche Wiederkunfft von neuen angeblaſen. Als ſie demnach einſt von ihrem getreueſten Pagen Bericht

richt erhalten / wie daß Loſardo gantz allein ſpatziren geritten / und gerades Weges ſich nach ihrer Durchl. Luſt-Garten gewendet / ſetzete ſie ſich alſofort ſonder Begleitung als von dieſen eintzigen Pagen / auf einen leichten Wagen / und folgete: Als ſie hinaus kame / fragte ſie den Gärtner / ob jemand von ihren Leuten zugegen / ſeine Antwort fiel: Niemand / gnädiges Fräulein / als Printz Saladins Kammer-Juncker. Wo iſt ſelbiger / fuhre Albella fort: Der Gärtner antwortete: Ich habe ihn müſſen das Zimmer im Luſt-Hauß öffnen / wo die Muſicaliſchen Inſtrumenten hangen / da wird er ſich ergötzen. Albella ſchwieg / und gienge fort: Als ſie an das Zimmer kame / wo Loſardo ſich befand / traff ſie die Thüre deſſelben halb offen an / er ſaß an den Fenſter / daß er der Thüre den Rücken zugekehret / und ſpielete auf einer angenehmen Muſic in tieffen Gedancken fort; Albella hörete ihn unvermerckt zu / und endlich ſange er / in Meynung / daß er gantz einſam / in ſeine Muſic folgende Arie:

ICh ſoll lieben / und doch ſchweigen /
Ich ſoll dir nicht meine Noth
Durch ein frey Bekänntnüß zeigen:
Ach! diß iſt ein hart Gebot.

Will ich gleich die Lippen zwingen /
So ſagt doch mein Auge nein /
Wolt ich nicht die Qual vorbringen /
So muß ich Verräther ſeyn.

Wolt ich auch die Augen ſchlieſſen/
Daß ihr Brand mich nicht verrieth/
Würd ich doch bekennen müſſen/
Was man aus der Farbe ſieht.

Denn ſo offt ich dich erblicke/
Dringt das Blut mir ins Geſicht/
Biß du ſolches treibſt zurücke/
Durch der Augen Sonnen-Licht.

Doch ſo bald er ſich verlieret/
Und zum Hertzen wieder geht/
Hab ich jedesmahl verſpüret;
Daß mein Mund voll Seufftzen ſteht.

Weil nun Lippen/ Farb und Augen/
Ja die Seufitzer meiner Glut/
Nur zu den Verrathen taugen/
Ach! ſo heiſſe ſie doch gut.

Gabſt du mir doch ſelbſt die Flammen/
Die ich auch gehorſamſt nahm/
Warum wilſt du denn verdammen/
Was von deinen Augen kam?

Dieſen Leit-Stern muſt du kennen/
Der mich dich zu lieben heiſt/
Und durch ſein verborgnes Brennen/
Nun zu deinen Knien reiſt.

Laß mich alſo kniend wiſſen/
Was dein Mund vor Urtheil ſpricht/
Und ſoll ich ja ſterbend büſſen/
Werd es alſo eingericht.

Daß ich mög auf deinen Lippen/
Meinen letzten Tag begehn/

Und auf deiner Brüſte Klippen /
  Dieſes ſtatt des Grabmahls ſehn.

Hier/O Leſer/hat beſchloſſen/
  Sein ſo ſüſſes Lebens-Ziel /
Einer/ der das Glück genoſſen/
  Daß er als ein Sieger fiel.

Albella hatte ein beſonderes Vergnügen an dieſem Text/ſie ſchmeichelte ſich ſchon / daß es auf ſie gienge / und tratte alſo lächlend in das Zimmer hinein: Wie iſt es/Loſardo, fieng ſie an/wer hat euch lernen ſo artige Grab-Mahle bauen / Loſardo, der ſo unvermutheten Zuſpruch nicht gewohnt/ fuhre zuſammen / ſtunde aber gleich auf/ und bezeugete den Fräulein die Ehrerbietung / zugleich ſagend / daß er nicht gewuſt/ daß er ſo eine vornehme Zuhörerin habe: Ihr müſſet es nicht/ ſagte Albella, euch laſſen mißfallen/wann ich hinter euer Liebes-Geheimnis vor dißmahl gekommen bin. Es iſt bey Euer Durchl. ſagte Loſardo, meine Liebe vor kein Geheimnis zu ſchätzen / daß ſie erſt heute ſolten erfahren haben. Gleichwohl wurff Albella ein/weiß ich ſelbſt noch nicht einmal jetzo daſſelbe gantz / wie ſoll ich es vor dieſen gewuſt haben. Loſardo ſchwieg zu dieſen Reden/ Albella aber fuhre fort; Nun/wie iſt es / antwortet ihr nichts. Ihre Durchl. verſchonen mich / ſagte Loſardo. Sehet/ſagte ſie / ob ihr nicht heimlich mit Bekänntnis ſeyd / dieweil es/ſagte Loſardo, mir wenig nützet; Wann ich aber/ fuhre Albella fort/wolte ſagen/ daß eure Zaghafftigkeit euch ſchaden brächte/oder/ſetzete Loſardo hinzu / meine ne Verwegenheit den Tod. Ihr heiſſet ja Loſardo? Fragte das Fräulein; Warum fragen dieſes Ihre Durchl. ſagte er darauf; Höret/ ſagte ſie / ich habe einen Brief von einen dieſes Namens bekommen/ich will nicht glauben/ daß ihr es ſeyd/ wartet ich will ihn euch leſen; Darauf zoge ſie den Brief hervor / welchen Loſardo, bey ſeinem Abzuge mit Saladinen, an ſie geſchicket / und laſe alſo vor?

Durchläuchtiges Fräulein!

Nun ſehe ich / daß mein Vorſatz / Euer Durchlaucht zu lieben / tödtlich ſtraffbar ſey; Denn / da mich das Verhängnus von Eurer Durchlauchtigkeit entfernen will/ iſt es ſo viel / als habe es mir das Leben abgeſprochen/weil ich zu verwegen in Lieben geweſen: Ich muß es leiden / und werde mir dieſes eintzige zu meinem Troſt laſſen dienen/wann ſie mein allzu unbilliges Schickſal betrachten wollen. Das Glück hat mich in Memphis geführet / und daſelbſt habe ich die Gnade gehabt / Euer Durchlaucht zu ſehen: Die Liebe ware zur Unzeit bey mir geſchäfftig/ indem ſie durch den erſten Anblick Eurer Durchlauchtigkeit angenehmſten Perſon mich durchaus mit Flammen anfüllete. Ich kennete die Ungleichheit unſeres Standes/ und ware ungedultig / Gluten anzunehmen/ zu deren Kühlung mir keine Hoffnung

nung übrig ware; Doch hier ware keine Freyheit / etwas auszuſchlagen; Ihre Durchlauchtigk[illegible] waren ſchon Meiſterin meines Hertzens / und ich hatte alſo wenig Bedencken übrig / ob ich mich ergeben wolte. Endlich gedachte ich / durch ein ehrerbietiges Stillſchweigen mich einer ſo hohen Liebe würdig zu machen; Doch Euer Durchl. lieſſen mich nicht dabey; ſie zwangen mich zur Bekänntnis / und nach ſolchem Zwange wurde ich ungnädig angeſehen. Ich muſte es geſchehen laſſen / daß man mich genöthiget hatte / den Durchläuchtigſten Namen meiner Gebieterin zu offenbaren / und hernach mit Zorn ohne Verſchulden belohnet zu werden. Allein / mein Glück ſchiene mir wieder aufzugehen / als mich Ihre Durchl. in einen Verdacht mit Arideen zogen; Ich bezeugete meine Unſchuld / und wurde von Ihrer Durchlauchtigkeit gnädigſt loßgeſprochen: Alſo ſahe ich / daß noch Euer Durchl. vor mich einige Sorge trugen / daß ich meine Liebe nicht verſchwenden ſolte; Allein dero neuer Befehl betrübete mich / daß ich darum nichts gegen ſie von meiner Liebe ſolte gedencken: Ich lieſſe es zu / weil ich gehorſamen muſte / und hatte noch die Vergünſtigung / daß mich Eure Durchlauchtigk. bißweilen mit einen gnädigen Blicke beſchenckete Dieſe Vergeltung vor meine unnennbare heimliche

Quaal ware ſchätzbar genug/ wenn ſie das Glück mir nur gelaſſen hätte. Aber nein/ ich ſoll von Ihrer Durchl. getrennet werden/ und die Verwegenheit einer ſo hohen Liebe mit den Tode bezahlen. Sehen Ihre Durchl. den Verlauff meines Schickſals: Ich habe nichts mehr geſündiget/ als daß ich durch bloſſes Anſchauen einer Engliſchen Schönheit meine brennende Liebe ſättigen wollen/ und dieſes wird von den grauſamen Verhängnis mit tödtlicher Straffe beleget. Denn/ wo werde ich leben können/ wann ich Euer Durchlauchtigkeit ſchönſtes Angeſicht nicht mehr ſehen kan. Ach! Durchlauchtigſte/ ſie habe ein Mitleiden mit mir. Ich werde auch im Sterben bleiben

Euer Durchl.

unterthänigſter Knecht
LOSARDO.

Nach Verleſung dieſes Briefes ſahe ſie Loſarden genau an/ fragte darauf: Was ſagt ihr darzu/ kennet ihr den Schreiber dieſes Briefes? Loſardo fiel den Fräulein zu Füſſen/ antwortend: Ja/ Durchlauchtiges Fräulein/ ich weiß wohl/ daß ich dieſes an Euer Durchl. geſchrieben; Ich bin meiner Neigung als ein Verurtheilter zum Tode damahls gefolget/ und werden alſo Euer Durchl. um deſto ehe mir laſſen Gnade erlangen. Genug hievon/ ſagte Albella, allein/ warum kommen eure Worte mit den Schrifften nicht überein?

herein? Worinnen fehle ich/ Jhre Durchl. fragte Loſardo. Jhr liebet in Briefen/ ſagte Albella, und ſchweiget/ wann ihr mündlich mit mir reden könnet. So geſchiehet ſolches/ entſchuldigte ſich Loſardo, aus einer furchtſamen Ehrerbietung: Der Reſpect/ den ich vor Jhrer Durchl. habe/ bindet meine Lippen/ und mich dünckt/ es gehen Blitzen aus Eurer Durchlauchtigkeit Augen/ die mich zittrend machen/ und keine Worte zu ſtellen mir wollen zulaſſen. Loſardo, ſagte Albella, ihr liebet nicht genugſam. Jhre Durchl. vergeben gnädigſt/ ware Loſardens Antwort/ im Lieben gegen ſie werde ich keinem in der Welt den Vorzug geben. Warum/ fragte Albella, gebt ihr es denn nicht mehr kund? Weil mir/ ſagte Loſardo, Jhre Durchl. eine deutlichere Bekänntniß vorlängſten ſchon verbotten haben. Furchtſamer Liebhaber/ ſagte Albella, mit höhniſchen Lächeln/ daß ihr noch nicht das Verbot einer Dame zu unterſcheiden wiſſet. Loſardo wuſte nicht/ wozu er ſich entſchlieſſen ſolte.

Albella ſtunde an den Fenſter/ lehnete ſich mit den Arme auf/ und ſahe ihn unverwendet an. Sie hatte ihre Luſt an den Verwirrungen ſeines Gemüths/ welche ſich doch endlich zu guten Vortheil dieſes artigen Liebhabers zertheilten/ denn er nahm ſich die Freyheit/ tratt den Fräulein näher/ und küſſete auf das liebreichſte ihre Hand/ fienge darauf an: Schönſtes Fräulein/ ich ſehe wohl/ daß die Liebe den Unterſchied des Standes verwirfft/ und alſo werde ich dieſer Regel folgen/ was ſoll ich fürchten/ nachdem ich mein Leben ohne diß in Eurer Durchl. Hände geſtellet? Sie wiſſen / daß ich dero Schönheit anbete / und kan ich dieſen Vorſatz vorzuſtellen die gnädigſte Vergünſtigung erhalten / ſo bin ich der Glückſeligſte von der Welt; Erhalte ich aber nicht dieſe Erlaubnus / ſo werde ich dennoch von meiner Neigung mich nicht trennen laſſen; Mein Feuer iſt ſo beſchaffen / daß ich ſolches biß in das Grab werde brennend erhalten / und da die Durchlauchtigſte Albella durch den erſten Blick mich zu entzünden mächtig ware / werde ich dieſen ſchönſten Flammen die Zeit meines Lebens als den koſtbarſten Schatz verwahren.

Albella kunte nicht verhüten / vor groſſer Zufriedenheit über dieſe Redens-Art zu erröthen; Und weil ſie ſich ſchon dadurch zur Ubereinſtimmung verrathen hielte / ſetzete ſie dieſe Worte hinzu: Loſardo. ihr ſeyd zu annehmlich / darum kan euch keine Dame die Gegengunſt verſagen; Allein könnet ihr auch ſchweigen? Ich will / ſagte Loſardo, deſſen gewiſſeſte Verſicherung durch das ſchönſte Siegel geben / womit ich meine Lippen verſchlieſſen will. Er nahete ſich darauf ohne fernere Weitläufftigkeit Albellens Roſen-Munde / und küſſete ſie ſo feurig / daß vor dieſen Ambra des entzückenden Kuſſes ſelbſt der Götter Koſt den Geſchmack verlieren würde; Allein dieſes iſt eine Speiſe / welche ſo leicht nicht ſättiget / dahero wiederholete er ſelbige zu unterſchiedenen malen; das Fräulein vergaß über der Annehmlichkeit / ſo ſie ſelbſt davon empfande / das Verbieten / und ſtund als in einen Stein verwandelt. Endlich / da ſie ſich zur Verſtellung etwas geſchickter befande / zoge ſie den Mund zurück / und ſagte mit einer angenommenen Ernſthafftigkeit: Wie viel unterſteht ihr euch / Loſardo? Gewißlich / ihr müſſet meine Gütigkeit alſo nicht mißbrauchen. Ach! Ihre Durchl. ſagte Loſardo, die Liebe mag es entſchuldigen / wo ich gefehlet habe. Ihr habet euch gar nicht mit der Liebe zu ſchützen ſagte Albella, denn dieſelbe wird euch ſolche Verwegenheit gar nicht rathen. Sie rieth wohl ein mehrers / wendete Loſardo ein / wann ich nicht meine Gebieterin zu beleidigen beſorgen müſte.

Albella, die da merckete / daß ein ſo glückſeliger Liebhaber möchte zu dreiſide werden / hielt vor rathſam / ihn den Abſchied vor dißmahl zu geben / dahero ſagte ſie: Genug Loſardo, ihr ſehet / wie viel ihr bey mir geltet / daß ich euch dieſes ohne Straffe laſſe hingegen / haltet euch aber hinführo beſcheiden / und laſſet keinen Menſchen nicht wiſſen / wie nahe ihr in meiner Gunſt ſtehet / ſonſt iſt euer Leben verlohren. Loſardo küſſete mit höchſter Ehrerbietung ihr die Hand / ſagte / daß er ehe tauſendmahl wolte in den Tod gehen / als das geringſte von dero hohen Befehle hindan ſetzen / und nahme damit unterthänigen Abſchied. Albella hatte bey ſeiner Abweſenheit tauſendfache Gedancken; Sie wolte ſich erſtlich Sorgen machen / als ob ſie durch Aufnehmung in ihre Gunſt Tulkandren zu viel gethan / allein dieſe Sorgfalt zertriebe bald die entgegen ſtehende Eyferſucht / worzu ſie eine rechtmäſſige Urſache zu haben meynete / indeme Tulkandro, als mit dem ſie noch nicht öffentlich verſprochen/ſich bißhero hätte bemühen ſollen / ſie mit mehrerer Achtſamkeit zu bedienen/und alle andere Damen aus den Augen zu ſetzen / welchen er doch bißhero wenig nachgekommen/ſondern andere Schönheiten neben ihr auf das freundlichſte careſiret: Hierzu kame/ daß ſie Loſarden beſſer gebieten kunte / wovon doch alles Frauenzimmer groſſe Hochachtung machet ; daß dieſer Cavallier annehmlich von Perſon / daß er ſie als eine Göttin ehrete; daß er heimlich in ſolcher Bekandtſchafft gienge/ und daß die Natur einiges Frauenzimmers den Wechſel zuweilen ergeben. Dieſes alles zollete das ſeinige zu Beſtärckung der Gegengunſt welche Albella Loſarden gönnete: Dieſer aber hätte kein Königreich vor ſeine dieſen Tag erhaltene Glückſeeligkeit genommen Er begab ſich in einen unweit Memphis gelegenen Luſt-Wald/ ritte daſelbſt in vergnügter Einſamkeit ein gutes Theil hinein/ und ſeine Gedancken waren anjetzo ſo reich an Vergnügung/ als des gröſſeſten Monarchen/der jemahls die Welt beſieget.

Als die Sonne begunte unter zu gehen/ ritte er wiederum in die Stadt/ woſelbſt Albella ſchon vor zwo guten Stunden angekommen. Er fande dieſelbe gleich mit Tulkandren reden/ und ob er zwar ſonſt darauf niemahls Liebes-eyfrig geweſen/ wolte doch die ſo kurtz vorhero genoſſene Vertraulichkeit dieſes Fräuleins ihm das Recht einbilden/ daß er nunmehro darüber unruhig zu werden Urſache hätte. Doch/ als er auf Albellens Geſicht Achtung gabe/ welches in Reden mehr niedergeſchlagen und ernſthafft gegen den

Printzen/als freundlich ware/ſtillete er ſeinen Verdruß um ein gutes Theil / und bliebe bey ruhigern Gedancken; Allein Tulkandro, welcher damals beſchäfftiget / einigen und andern Argwohn bey Albellen zu dämpffen / ſo ſie von ſeiner Beſtändigkeit gefaſſet / hätte gewißlich ſelbſt vor dißmahl mehr Urſache gehabt / Albellen einiger Untreue anzuklagen/doch die Unwiſſenheit deſſen/was vorgegangen/ benahm ihm dieſes Recht/und nöthigte ihn dazu um Vergebung anzuhalten / welches er doch mit beſſerm Fuge von Albellen ſelbſt hätte fordern können. Allein / es iſt nicht gut / daß ein Liebhaber alles weiß: Die Zärtlichkeit der Liebe würde ihn ſonſt in ſolchen Liebes-eyfrigen Verfahren weit empfindlicher machen / und durch tauſend Martern und bitteres Quälen ſein Gemüth tyranniſch hindurch ziehen: Alſo ſtunden die Geſchäffte unſerer Printzen in Memphis / als Saladin eiligſt Poſt erhielte / daß er mit ſeiner hohen Gegenwart eine gefährliche Aufruhr ſtillen ſollte/ welche ſich in Syrien wegen der Tyranney ſeines Vatters erhoben/indem derſelbe aus nicht gnugſam erheblichen Urſachen / zweyen vornehmen Herren des Reichs die Köpffe hätte laſſen herunter reiſſen/dahero ihre Familien mit groſſem Anhange vieler mächtigen Syriſchen Stadthalter und Fürſten den König verfolgeten/ und es ſchon dahin gekommen/daß er kaum noch aus der Burg entfliehen können / und ſich mit der Flucht in eine ſeiner Haupt-Veſtungen ſalviren. Dieſer hefftige Sturm machet Saladinen gewaltig unmuthig: Die Liebe zur Fürſtin Olimanden wolte ihm nicht wohl aus Memphis laſſen / und ſelbige alſofort in ſolche Unruhe mitzunehmen / ehe noch dieſelbe geleget / ſchiene ihn auch nicht rathſam / denn er bey ſich beſchloſſen / ſie mit höchſter Pracht in ſeinen Königreiche einzuführen / gleichwol aber forderte der Sachen Wichtigkeit ſchleunigſte Abreiſe und Hülffe.

Nun wuſte er zwar alles Olimanden vorzuſtellen / allein ſelbige wolte durchaus nicht von keinen Zurückbleiben hören: Sie ſagte / daß ſie alle ihren Pracht und Königliche Einholung darinnen zu beſtehen ſchätzete / wann ſie eine Gefehrtin in allen ihres Liebſten Schickſal ſeyn ſollte / und wolte ſie ſich lieber todt als von ihm auf die geringſte Zeit entfernet wünſchen. Alſo währete dieſe Sache gantzer vierzehen Tage / ehe ſie kunten einig werden; Endlich kame neue Poſt an Saladinen, daß der König ermordet / und die Verräther in der Flucht / verlangete alſo das gantze Land nach Ihrer Königlichen Hoheit Ankunfft.

Saladinen erſchreckete nicht wenig ein ſo grauſamer Fall ſeines Vatters / doch er ſahe die Straffe des Himmels / welche er über die Tyrannen verhengete / und ſchickete ſich nunmehro zum Abzuge: Dieweil er aber gerne Tulkandren in ſeiner Begleitung gehabt / dabey aber wohl ſahe / daß derſelbe ſo leicht nicht von Albellen abzubringen / als redete er gantz ausführlich mit ihm / und truge ihm unter andern vor / ob er ſich nicht gewiß zur Vermählung mit Albellen entſchlieſſen konte / ſo wolte er bey ihrer Frau Mutter bald das Ja-Wort dazu heraus bringen. Tulkandro ſagte / daß er ſein gantzes Glück in Ihrer Königlichen Hoheit Hände ſtellete / und ſolte er nur hierinnen ſelbſt diſponiren. Saladin redete alſo mit der Fürſtin / und bekennete zwar / daß Tulkandro ein abgefundener Printz / der alſo kein Land / ſondern nur jährlich ſeine gewiſſen Gelder zu empfangen; Dieſelben aber wären ſo anſehnlich / daß er ſeinen Staat ſchon ziemlich davon könte führen; ſo wäre auch ſein Fürſtliches Haus anjetzo auf ſo alten Herrn in der Regierung geſetzet / daß dieſelben ſchwerlich viel länger leben könten / und fiele alſo das Land nach deſſen Abſterben ihm / als dem nächſten Erben wiederum anheim: Uber dieſes alles aber ſo hätte er (Saladin nemlich) allezeit an ihm einen getreuen Freund gehabt / welcher auf keinerley Weiſe von ihm zu trennen geweſen / um nun ſolches / und auch die von ihm der Krone geleiſtete Dienſte zu belohnen / wolte er ihn zu einem Ober-Feld-Herrn machen / welches einer von den anſehnlichſten und reicheſten Dienſten des Königreichs Syrien wäre / dahero denn ſolte ſie ſeine vor einen ſo tapffern Printzen gethane Werbung laſſen gültig ſeyn / und ſich nicht bedencken Fräulein Albellen ihm zu vermählen.

Die Fürſtin bedanckte ſich ſowol vor die Neigung / ſo der Printz zu ihrem Hauſe durch ſolches Anſuchen ſpühren ließ / als auch gegen Saladinen, daß ſeine Hoheit ſich ſelbſt zu einen höchſt-anſehnlichen Werber darinnen hätte wollen brauchen laſſen / bate erſtlich die Zulaſſung / mit ihren Fräulein aus dieſer Sache zu reden / und ſolte Ihre Hoheit morgendes Tages die Erklärung haben.

Saladin ware damit wohl zu frieden / und bekam den andern Tag vor Tulkandren das völlige Ja-Wort: Dieſe endliche Verknüpffung machete Albellen und Tulkandren gleichſam auf das neue in einander verliebt: Sie wuſten beyderſeits mit ſo viel Liebkoſungen ſich zu begegnen / daß kein verliebtes Paar jemahls in denen Zärtlichkeiten der Liebe wird ſinnreicher geweſen ſeyn. Loſarden machete dieſe Verbindung höchſt-betrübt / denn die allzugroſſe Neigung / welche Albella gegen Tulkandren nunmehro truge / ſchiene derojenigen Gunſt/ die Loſardo von ihr ſonſten zu fordern meynete/ einen groſſen Abbruch zu thun/ ja gäntzlich zu erſticken: Er nahme demnach in wenig Tagen durch heimlichen Gram ſo viel ab / daß ſich jederman über ſeine verwandelte Geſtalt verwunderte. Albella ſelbſt die da endlich die Augen aufſchloß / und ihn wiederum etwas genauer betrachtete/ hatte ein Mitleiden mit ihm; doch wozu ſolte ſie ſich entſchlieſſen; Sie ware ihm zwar noch nicht gram / allein das genaue Band der Liebe/ welches ſie zu Tulkandren geſellet / verbote viel Endlich aber / wie ſie ihn gar als halb verzweiffelt ſahe / und doch die Gelegenheit nicht wol haben kunte/ mit ihm ausführlich zu reden/ meynete ſie doch/ ihn durch einige Schrifft wiederum aufzurichten/ dahero denn griff ſie zur Feder / doch um deſto ſicherer zu gehen / wann etwan der Brief in fremde Hände möchte fallen / ſo bedienete ſie ſich einer dunckelen Schreib-Art/ und ſetzete es an Loſarden alſo:

Mein Herr!

Es beklagt ſich eine gewiſſe Dame / die ihr wohl kennet/ über euer unbilliges Quälen / ſo ihr ihrentwegen unnöthig ausſtehet. Sie kan ſich die Urſache leichtlich einbilden / weil ihr meinet/ aus ihrer Gunſt gefallen zu ſeyn/indem ein anderer darein aufgenommen. Doch leget dieſen beſchwerlichen Verdacht / denn ihr habet noch nichts eingebüſſet. Alleine gehet behutſam; und erwartet euer Glück; denn euch wird jedesmal/ ſo viel als ohne Verlegung der Ehre geſchehen kan/ mit Gunſt belohnen /

Eine bekannte Freundin.

Dieſer Brief nahme ein groſſes von Loſardens Schwermuth/ und ſeine faſt erſtorbene Hoffnung lebete dadurch wiederum auf/ und da er meinete / daß er ſchon gantz von Albellen vergeſſen / wurde er von Hertzen froh / da er ſich in ſo guten Andencken annoch verſpührete. Jm übrigen/ ſo ſchickte man ſich allgemach zum völligen Aufbruche; denn es nunmehro verabredet/ daß Albellens Beylager biß zur Ankunfft in Syrien ſollte ausgeſetzet ſeyn: Dieweil aber ſowohl Olimanda als auch Albella viel Geräthe von Fürſtlicher Koſtbarkeit hatten / welches ſie gerne in Syrien wolten mitnehmen / als fülleten ſie damit zwey groſſe Schiffe voll an/ und ſendeten ſelbige nebſt vielen von ihren Leuten voraus: Als ſie nach dieſem

ſem noch etwan ein acht Tage in aller Ergötzlichkeit/ ſo viel es Saladins Trauer leiden wolte / zugebracht / nahm Albella von ihrer liebſten Frau Mutter unter tauſend Liebes-Thränen Abſchied/ und reiſete alſo nebſt Saladinen , Olimanden, Tulkandren, und einen ſtarcken Geleite von Cavallieren und Damen immer nach Syrien zu.

Wir wollen ſie unter dem Geleite des Himmels reiſen laſſen / und uns indeß nach Armenien begeben / und deſſelben Zuſtand nebſt Arſinoens Glück in etwas zu unterſuchen. Der tapffere Fürſt Antigonus ware nunmehr mit ſeiner gantzen Armee in Armenien angekommen / und forderte alſofort die von Arſinoen auf Orgelindens Seite gefallene Städte wiederum auf/und weil ſie ſich Anfangs ziemlich hartnäckig erwieſen / eroberte er zwey der beſten Feſtungen mit Sturm / und lieſſe darinnen in der erſten Wuth viele von der bewehrten Mannſchafft niederhauen ; Als dieſes die umliegenden Städte ſahen/ wolten ſie dergleichen nicht erſt erwarten / ſondern ergaben ſich wieder / und allezeit mit der Bedingung / daß der Printz bey ihrer gnädigſten Königin ihnen möchte Vergebung ihres Abfalls erlangen / weil ſie Fürſt Orgelindo mit vielen liſtigen Uberredungen dazu gebracht/und würden ſie hinführo deſto getreuer bey Ihrer Majeſtät halten.

Dieweil nun Arſinoe von dem glücklichen Fortgang der Macedoniſchen Waffen am Perſiſchen Hofe erfreuete Nachricht erhielt/dabey aber gewahr wurde / daß doch ſchon viel Blut ihrer halsſtarrigen Unterthanen vergoſſen/und ſie dafür hielt /

hielt / daß ihre eigene Anweſenheit die Rebellen noch ehe würde lernen in ſich ſchlagen / und ohne Verſuch des Treffens zur Erkänntnis bringen / ſo entdeckete ſie dieſe Meinung dem Perſiſchen Könige Friolard und ſeiner liebſten Gemahlin Filari, wie ſie geſonnen/ ſich in Perſon zur Macedoniſchen Armee zu machen/ und hoffete ſie/ durch die Anweſenheit viel ehe die Aufrührer zur Raiſon zu bringen. Der König/ ſo ihr tapfferes Gemüth und Geſchicklichkeit in Waffen wohl kennete/ wolte nicht davon abrathen / doch damit ſie deſto ſicherer wäre / gabe er ihr ſechs tauſend der tapfferſten Perſianer mit / und lieſſe ſie alſo nach Bezeigung vieler Höfligkeit wieder von ſich.

Sie ware kaum an die Gräntzen ihres Reichs gekommen/als ſie daſelbſt von vielen ihrer getreuen Unterthanen/ſo ſich bißhero nur aus Furcht Orgelindiſch geſtellet/frolockend empfangen wurde / alſo daß auf die 6000 ſtreitbare Armenianer zu den Perſen ſtieſſen/und alſo unter der Anführung ihrer tapfferen Königin immer fortrückeeen / und ſick nach Antigonus Lager zu macheten. Dieſe Printz/ welcher die höchſte Glückſeligkeit in Arſinoens Ankunfft ſetzete/zoge ihr auf eine gute Meile mit etlichen ſeiner Regimenter entgegen / un hohlete ſie ſehr prächtig ein : Als ſie in offene Felde zuſammen kamen / und es nun an das Wil kommen heiſſen gienge/ ſtiege Antigonus, als e wohl noch 51. Schritte von Arſinoen wäre/ vo ſeinem Pferde/ Arſinoe ritte noch einige Schrit fort / hernach thäte ſie ſolches gleichfals / un giengen alſo beyde zu Fuſſe einander en gegen. Beyder Theile ihre Regimenter hielten innen/ und lieſſen ihre Obern erſtlich einander das Compliment machen/ welches/ ſo ich es nicht nach ſeiner Würdigkeit beſchreibe/ mir der geneigte Leſer vergeben wird. Denn ſonſt müſte ich geſchickt ſeyn/alle die innerliche Freude/ ſo beyde bey ihrer Zuſammenkunfft empfiengen/ deutlich zu bezeichnen; Ich müſte hier ihre übrigen innerlichen Regungen können abmahlen; Ich müſte die Schönheit ihrer Geſichter/ aus denen die Majeſtät und Tapfferkeit zugleich hervor leuchtete/ gantz können vorbilden; Ich müſte die bey den Worten aufſteigende Röthe nach ihrer wunder-würdigen Purpur-Farbe darſtellen; Ich müſte die gewechſelten erſten Blicke und deren brennende Strahlen dabey nach ihrer rechten Eigenſchafft erzehlen; Ja ich müſte etwas mir unterfangen/welches auch wohl der ſinnreichen Feder eines Hofmanns Waldau ſolte eine mühſame Geſchäffte geben/ und alſo übergehe ich lieber das meiſte davon/ zumahl es einer Sachen Werth noch mehr erhebet/ wann dieſelbe nicht genugſam kan beſchrieben werden. Doch nur mit kurtzen zu melden/ ſo küſſete Antigonus mit höchſter Demuth Arſinoens köſtliches Feld-Zeichen/ welches ſie über die Schulter biß zu den lincken Schenckel hangen hatte/ allein ſie verſetzete eine ſolche allzugroſſe Höflichkeit mit einem völligen Kuß auf des Printzen Lippen: Ich weiß nicht/ fienge ſie mit einen angenehmen Lächeln an/ womit ich ſolches um euch/ Durchlauchtigſter Printz/verdienet habe/ daß ihr mich ſo hoch ehret/ und meine durch einheimiſchen Aufruhr wacklende Krone mir wiederum zu befeſtigen mühſam ſeyd. Doch weil euch dieſes gefällig / ſo ſollet ihr verſichert leben / daß Armenien und ſeine Königin euch danckbar zu ſeyn gelernet habe. Seyd mir alſo von Hertzen willkommen / tapfferſtee Printz / und glaubet / daß mir eure Perſon ſo angenehm / als der Entſatz ſelbſten iſt. Antigonus bat / daß Ihre Majeſtät nur möchten an deſſen guter Meynung ſeines mit ſich gebrachten Succurſes ein gnädiges Gefallen haben / ſo wäre dieſer Dienſt ſchon mit genugſamer Danckbarkeit vergolten / indem er ohnediß keine höhere Belohnung als ihre Gnade fordern könte / welche / ſo er ſie beſäße / ihm zu den Glückſeeligſten der Welt allzeit machen ſollte.

Nach dieſen erſten Wort-Gepränge empfiengen ſich auch unter einander beyder ihre hohe Officirer / und da ſie noch einiges unter ſich mit höchſter Freundlichkeit geredet / ſtiegen ſie wiederum zu Pferde / und begaben ſich nach Antigonus Lager gerades Weges zu: Das Freuden-Geſchrey ſo vieler tauſend / welche unſer Durchlauchtiges Paar bewillkommete / ware ſo ſtarck / daß die Lufft davon gantz erſchallete / und der Hall ſo vieler Trompeten gab einen ſo angenehmen Klang / daß ihm die umliegenden Felſen und Wälder mit Freuden annahmen / und unter ihre bemoſeten Klippen durch das freygebige Echo austheileten. Arſinoen wurde alſofort das prächtige Gezelt eingeräumet / und um ſie herum hatten die Dames gleichfalls die ihrigen / denn allbereits viele daſelbſt von den Vornehmſten des Reichs zuvor angekommen/ ihre Königin zu empfangen. Den andern Tag wurde groſſer Kriegs-Rath gehalten/ und darinnen beſchloſſen/ daß die Königliche Princeßin ſolte ein Edict an alle Städte und Stände des Reichs ergehen laſſen/ und darinnen eine General-Amneſtie gnädigſt verſprechen/ wann ſich die auf Orgelindens Seite getrettene würden wiederum unterthänigſt ihrer Erb-Königin ſubmittiren/ und binnen Monats-Friſt von Ausgehung dieſes Befehls Gnade ſuchen; In deſſen Entſtehung, hätte ihr Gott ſchon ſo viel Macht verliehen/ ſie mit ſo gerechter Straffe zu belegen/ daß ihr endlicher Untergang erfolgen ſolte/ welchen Augenſcheinlichen Verderben ſie als eine gnädige Regentin hiemit wolte gerne vorgebauet haben.

Dieſes Schreiben würckete ſo viel/ daß täglich Abgeordnete von denen Städten in das Lager kamen/ und ihren Fehler entſchuldigten/ daß ſie auf Orgelindens Seite getretten/ indem ſie nicht ſo wol der Wille darzu gebracht/ ſondern vielmehr der Zwang dieſes Tyrannen/ der in Verſagung der Submiſſion möchte ſonſten mit ſeiner bey ſich habenden Macht ſie gantz und gar ausgerottet/ und ihre Städte zu Stein-Hauffen gemachet haben. Sie wurden alle an Printz Antigonum gewieſen/ und auf deſſen Vorbitte erhielten ſie alsdenn bey Arſinoen Gnade.

Es ware nunmehro ſo weit gekommen/ daß wohl auf die ſieben tauſend von den Armeniſchen Adel/ alle wohl bewaffnet/ in wenig Tagen nach einander in dem Lager anlangeten/ und ihrer Königin ihm den ſchuldigen Reſpect erwieſen / auch von Orgelinden, und ſeiner auf den Beinen habenden Macht genaue Nachricht einbrachten. Dieſer Rebell hatte ſich mit ſeinem Kriegs-Heere / ſo in die funfzig tauſend Mann beſtunde / an den Phrat niedergelaſſen / und ob ihm zwar nicht allzuwohl dabey / daß Arſinoe in Perſon in ihrem Reiche angekommen / ſo gedachte er es doch mit einem Haupt-Treffen bald in ſolchen Stand zu bringen/ daß Arſinoe ſamt den Ihrigen geſchlagen / ſie ſelbſt ermordet / und ihm alſo die Krone nicht ferner ſtreitig könne gemachet werden. Nun verlangete Arſinoe ſelbſt nicht mehr / als es darauf ankommen zu laſſen/und dieſem Blut-Hunde auf einmal den Garaus zu ſpielen. Darum hatte ſchon der Reichs-Cantzler unter ihrem Befehl laſſen ein Schreiben ausgehen/ darinnen der geſamten Ritterſchafft aufzuſitzen/ und zu dem Lager zu ſtoſſen / wurde angeſaget. Da ſahe man der meiſten ihre Neigung zu ihrer Erb-Königin / welche ſich bißhero/da ſie noch abweſend / auf Orgelindens Seite zu tretten/ aus Furcht geſtellet hatten ; Sie kamen Hauffen-weiſe an / und wurde die Armee ſo ſtarck/daß der Macedonier / Perſen und Armenier zuſammen in die ſiebentzig tauſend waren ; Mit ſolchem ſchönen Heere nun machete ſich Arſinoe und Antigonus muthig fort / den Anfall auf Orgelinden zu wagen ; Dieſer / welchen die Verzweifflung den Muth verdoppelte / wolte ſie nicht einmal erwarten / ſondern zoge mit den Seinigen ihnen tapffer entgegen.

Beyde Armeen waren nunmehro nur noch durch den Fluß von einander geſchieden / und ware geſchloſſen / dieſen Abend annoch zu ruhen / gegen Morgen aber darüber zu ſetzen / und die Schlacht anzutretten: Es wurde alles mit gnugſamer Vorſorge und ſtarcken Wachen an den Ufer verſehen / und hatte Arſinoe etzliche Kundſchaffer in des Feindes Lager geſchicket / welche hin und wieder Zettel ausgeſtreuet/daß ſo noch vor angehender Schlacht/ ſich würden welche auf ihre Seite begeben / und dadurch ihren unterthänigen Gehorſam bezeugen/die ſolten Gnade haben: Orgelindo, ſo dergleichen Zettel zu Geſicht bekam/befurchte / daß dieſelben eine gefährliche Würckung möchten nach ſich ziehen / und weil er in Sorgen/ daß dieſe bevorſtehende Nacht ſich viel Trouppen zu ihren Vortheil bedienen möchten/und zu Arſinoens Heere überſetzen / dachte er durch eine tapffere Zurede dieſem Unheile vorzukommen und berieff daher das gantze Heer noch ſelbigen Abend/ſetzete ſich auf eine erhabene Bühne/wovon ihn jedwedes ſehen kunte / und nachdem er durch die Befehlshaber ſie zu einen allgemeinen Stillſchweigen gebracht/fienge er alſo an:

Es iſt euch bekannt/ tapffere Soldaten/ daß die allgemeine Wohlfahrt des Armeniſchen Reichs und euer eigenes Glück mich genöthiget / die Regierung anzunehmen und dieſen Zepter zu führen. Denn nachdem mein nunmehro ſeliger Herr Bruder dieſe Krone allhier abgeleget/ und zu denen Göttern ſich gewendet/ hat er niemand / ſo ihm näher / als ich verwand / zum Regiment zu rück gelaſſen. Es iſt zwar ſeine Tochter die Princeßin Arſinoe aus einen eitelen Hochmuth auf die Gedancken gekommen/ als ob ſie allein das Recht hätte/ in der Regierung zu folgen; Allein ihr ſeyd viel zu edel/ ihr meine lieben und getreuen Bürger/ als daß ihr einem Weibe ſoltet unterthan ſeyn: Und ſo ſie auch gleich ſich hernach vermählen ſolte/ wäre es noch mehr zu beklagen/ daß ein ausländiſcher Fürſt ſolte die Macht bekommen/ durch das beſtiegene Ehe-Bett einer Princeßin ſo viel tauſend Edele unter das Joch zu ſpannen/ und ſie in die härteſte Dienſtbarkeit zu drücken. Dahero nun habe ich billig um die Wolfahrt Armeniens zu beobachten mit eurer Bewilligung die Krone angenommen/ als der ich Vätterlicher weiß einem Lande vorzuſtehen/ worinnen ich ſelbſt gezeuget/ und welches mein ſeliger Vatter und Bruder/ glorwürdigſten Andenckens/ Höchſtlöblich regieret haben/ als ein fremder Tyrann/ der ſich durch eine Heyrath eindringet/ und der den Eigen-Nutzen mehr als die Liebe zum Unterthanen würde laſſen ſein höchſtes Geſetze ſeyn. Nun iſt es nicht ohne/ es ſeynd viel Groſſen des Reichs/ welche noch nicht zur Vernunfft gekommen/ und meiner rechtmäßig angemaßten Regierung wollen beypflichten/ ſondern ſehen lieber/ daß Arſinoe regierete; Allein das ſind eben die Blut-Egeln/ welche unter der Herrſchafft eines Weibes um deſto freyer gedencken das Land zu preſſen/ und deſſen Marck unverantwortlich unter dem Regiment einer ſchwachen Frauen auszuſaugen; Dieſen zu gegen habt ihr billig einen ſolchen Privat-Nutzen/

ihr meine Getreuen ausgeſetzet / und lieber diejenige Parthie ergriffen / wozu euch mir das zukommende Recht der Regierung und das allgemeine Aufnehmen des Reichs löblich gerathen hat: Dieſer tapffere Entſchluß wird euch unſterblichen Nachruhm geben / und die Nachwelt wird niemahls dieſer Zeit gedencken / daß ſie nicht eure Tugend rühmen wird / welche lieber einen Mann zu ihren Regenten und Heerführer verlanget hat / als unter der ungeziemenden Regierung einer elenden Frauen ſich bücken wollen. Da nun aber dieſe Regierſüchtige Princeßin / welche bißhero wider Königlichen Reſpect in allen fremden Ländern herum geſtreiffet / dennoch ſo toll-kühn iſt / und ſich die Laſt einer Krone auf ihren ſchwachen Wirbel zu tragen getrauet / kömmt ſie mit fremden Völckern / und hat ſowohl Macedonien als Perſen-Land in die Waffen gebracht / und damit ihr eigen Vatterland zu bekriegen / und das Blut ihrer Lands-Leute / und die künfftig ſie als Unterthanen zu ſehen / vermeynete / durſtiglich zu vergieſſen.

Wie thöricht nun das erſte iſt fremde Völcker zu Einnehmung ſeines eigenen Landes anzuruffen / und dadurch ihnen den Vortheil zu gönnen / daß ſie nach Erſchlagung unſers beſten Volcks / ſo es nicht wolte einig bleiben / ſich in die Beſitzung Armeniens theileten / und Arſinoen wieder ausſtieſſen / ſo tyranniſch iſt das andere / daß ſie euer Blut / ihr meine Liebſten / durch ſolch feindliches Uberziehen ſo gar unbillig zu verſchwenden ſuchet. Doch wie die Furcht allezeit der ſtärckeſte Affect des Weibs-Volcks / und ihr auch das eigene Gewiſſen ſaget / daß ſie unrecht thue/alſo ſuchet ſie/durch ausgeſtreuete ſchmeichleriſche Zettul eure Treue zu trennen/ und euch von mir/der es ſowohl mit euch meynet / abtrünnig zu machen/und auf ihre Seiten zu bringen. Sehet ihr die Furcht/ die ihr zuſammen gerafftes Kriegs-Volck ſchon ankömmt / daß ſie nicht gerne gegen euch einen Schwerdtſchlag wagen wollen. Und was verſpricht euch dieſe Ohnmächtige durch ſolch Ubergeben Gnade / die ſie doch erſtlich von uns ſelbſt wird zugewarten haben. Darum ihr meine geliebte Armenier / laſſet uns unſerer alten Tapfferkeit folgen / und dieſen Fremdlingen erweiſen / daß wir geſchickt ſeyn / ſolche ausländiſche Räuber abzuſtraffen / die in eine fremde Beſitzung ſich unrechtmäſſiger Weiſe wollen einbringen. Solten aber einige unter euch ſeyn / welche ſo weichlich und weibiſch / daß ſie den unter dieſer Papiernen Locken verſteckten Giffte wolten wegen blinder Zaghafftigkeit folgen/die haben die Freyheit / auf der Räuber Seite zu gehen / damit unſer tapfferes Heer deſto ſchöner geſäubert werde / und hernach ſich nicht allein über ihren in den Händen allbereits ſtehenden Sieg/ſondern auch über die Abſtraffung ſolcher weichlichen Uberläuffer beſtens erfreuen könne; Ich hoffe das beſte von eurer Tugend / welcher zu Liebe ich allein euch zu einem herrlichen Triumph morgendes Tages führen werde/damit ihr nicht einen allzu elenden Raub eines fremden Volcks zum Spott aller umliegenden Länder möchtet abgeben.

Dieſe Rede hielte Orgelindo an ſeine gantze Armee / konte aber damit doch nicht verhindern / daß ſelbige Nacht auf die zehen tauſend über zu Arſinoens Lager giengen: Dieſer harte Streich / welcher ein groſſes von ſeiner Rechnung abſchnitte / machete ihn halb verzweifflend / doch damit er / ehe noch die andern Zeit gewonnen / auf gleiche Meynung zu gerathen / möchte ihre annoch erhitzten Gemüther zu ſeinem Vortheil gebrauchen / ſo lieſſe er bey grauenden Himmel die Regimenter aufbrechen / ſelbige / da ſie von dem Geſichte des Feindes eine gute Länge ſich gewendet / über den Fluß ſetzen / und ware nunmehro in dem Begriff / den Feind mit geſamter Macht anzugreiffen.

Die erſten Wachten der Macedonier hatten von Orgelindens Ankunfft allbereits Nachricht gebracht / doch Antigonus hielte vor rathſam / ſie nur völlig über die Brücke zu laſſen / und erwartete ihrer nebſt denen bey ſich habenden Perſern und Armeniern in guter Schlacht-Ordnung: Die Macedonier hatten nebſt einem Theil der Armenier das Corpo formiret / der rechte Flügel aber beſtunde von vier tauſend Armeniern und drey tauſend Perſen / der lincke Flügel von fünff tauſend der Macedonier und zwey tauſend Perſen: Zum ſecundiren waren beyderſeits etliche Armeniſche und Macedoniſche Regimenter ausgeſetzet; Arſinoe aber behielte tauſend Armenier und tauſend Perſen zu ihrer Leib-Wacht: Orgelindo, ſo noch in die vierzig tauſend Mann behalten / theilete dieſelbigen mit guter Vorſicht / und weil ſie ſowohl keine Hoffnung zur Gnade als auch vor ihre Freyheit zu fechten vermeinten/ſetzete es ein grauſames Treffen; Denn die Verzweiffelung verdoppelt offtmals die Täpfferkeit / und giebt zu erſtaunenden Thaten Anlaß. Der Schall der Trompeten hatte kaum das Zeichen gegeben / als etliche Regimenter des lincken Flügels mit Orgelindens rechten zu treffen begunten / und ſich in ein ſo hartes Gefechte einlieſſen / daß die Wahlſtatt in kurtzen mit Blute benetzet wurde.

Die Raſerey und erſte Wuth von Orgelindens Soldaten lernete ihnen verzweiffelte Streiche führen/und alſo kein Wunder/wann Anfangs die Macedonier mit ziemlich blutigen Köpffen davon kamen / doch da Antigonus ihnen tapfferen Entſatz zuſchickete / ſelbiger auch die Orgelindiſchen zum Weichen zwange / lieſſe Orgelindo eiligſt auch die Seinigen von etlichen ſtarcken Truppen ſecundiren; Es währete nicht lange / ſo thäte der lincke Flügel Orgelindens auf Arſinoens rechten auch den Anfall / und weil Arſinoe ſelbſt darinnen mit focht/ als lieſſe Orgelindo den Kern ſeiner Soldaten darauf loßgehen / mit Befehl / ihm Arſinoen entweder lebendig oder todt zu liefern. Daſelbſt gienge es nun an ein grauſames Niederſäbeln / und ſtreueten ſie die Leichen auf beyden Theilen als gethürnete Hauffen auf einander.

Antigonus der ſeine Princeßin nicht gerne wolte laſſen in Gefahr kommen / brach ſelbſt mit fünff ſeiner tapfferſten Regimenter daſelbſt in ein / nachdem er zumal gehöret/ daß Orgelindo ſelbſt in dieſen Flügel mit fechte / und Arſinoen aufſuchete/ wiewol nun dieſes ſich nicht ſo verhielte / ſo thate er doch einen ſo grauſamen Angriff in dieſer erbitterten Meynung/daß die Rebellen zu gantzen Schaaren erleget wurden. Orgelindo lieſſe etliche Geſchwader von dem Corpo dahin zum Succurs gehen/die Macedonier aber und Armenier lieſſen ſie nicht einmahl biß dahin kommen/ ſondern bewillkommeten ſie mit greulichen Schlägen: Orgelindo ſahe wohl/ daß die Seinigen überall den Kürtzern zogen / darum führete er ſelbſt das gantze Corpo auf den Feind loß/ allein Antigonus der nunmehro Orgelindens Flügel/ welcher auf Arſinoen getroffen/ von Grund aus ruiniret/ wendete bald auf ihn zu/ und Arſinoe, die ſelbſt erbittert/dieſen ihr geſchwornen Feind den Halß zu brechen/ rennete als eine Furie nach denſelben Orte zu/wo er ſtritte/allein/ ob ſie ſchon alles nebſt der von drey tauſend Geharniſchten bey ihr ſich befindlichen Leib-Wache niederhiebe / und ſich nichts vor ihren blitzenden Klingen verwahren kunte/ſo hatte ſie doch nicht das Glück / Orgelinden anzutreffen/ zumahl da Antigonus heimlich befohlen/ ihr nur allezeit andere Oerter/ wo ſich Orgelindo nicht befände/anzuweiſen/ den er befürchte/daß einer Princeſſin Zärtlichkeit gegen einen ſtarcken und ſo lange geübten Rittersmann möchte einbüſſen. Er aber Antigonus ſelbſt / ſuchete ihn nebſt denen tapfferſten ſeiner Leute mit höchſten Fleiß; Allein da ſich Orgelindo ſchon zu tieff unter die Feinde gantz raſend gewaget / ware er nebſt denen Haupt-Rebellen / ſo um ihn ſich befunden/unter den grimmigen Streichen der Macedonier längſt auf die Wahlſtatt geleget/ und da ihm noch der Printz ſuchete/ ſahe er wider Vermuthen/ daß die Rebellen zu gantzen Regimentern ſich in die Flucht begaben. Er wuſte erſt nicht/ woher ihre ſo gehlinge Flucht/ endlich aber erginge ein allgemeines Geſchrey/ daß Orgelindo erſchlagen.

Dieſe erfreuliche Zeitung machete Arſinoen vollends den Sieg gewiß; es hatte keines nunmehro vor Beſtürtzung die Macht unter den feindlichen Schaaren/ ſich in guter Ordnung zu wehren/ ſondern ſie wurden/ als das Schlacht-Vieh niedergehauen; und waren derjenigen/ ſo ſich insgeſamt mit der Flucht gerettet/ etwan vier tauſend die andern muſtens alle mit dem Leben bezahlen/ und daſſelbe in den Treffen einbüſſen. Durch dieſe Schlacht ware Arſinoen der Thron befeſtiget? und der Aufruhr durch Orgelindens Tod geſtillet/ welchen man unter den Feinden todt/ und mit vielen Wunden getroffen funde. Darauf dann Arſinoe ihm den Kopff von den Cörper lieſſe herunter hauen/ und da ſie ihren Einzug in Artaxata hielt/ wurde derſelbe vor ihr auf einer hohen Stange nebſt ſeinen Waffen hergetragen. Ehe aber/ daß ſie noch daſelbſten einzoge/ lieſſe ſie alle diejenigen/ ſo von ihrer Seiten umkommen/ heraus ſuchen/ und nachdem es jedweden ſein Stand mit ſich brachte/ koſtbar/ nach damahliger Landes-Gewohnheit/ verbrennen/ darinnen aber hatten ſie einerley Würde/ daß ihnen ohne Unterſcheid ein Lorbeer-Krantz/ als Uberwindern/ wurde auf das Haupt geſetzet/ und hielte Printz Antigonus ihnen noch zu Ehren eine ſchöne Lob-Rede/ daß ſie in einen ſo rühmlichen Tode wären umkommen / daß ſie nicht glückſeliger hätten ſterben können / und würde daher ihr Gedächtnis ewig bey der Nachwelt leben.

Arſinoe darauf that nach verrichteten Begräbnis auch noch eine Danck-Rede an die Macedonier/ Perſen/und ihre eigene Armenier / daß ſie durch ihre tapffere Fauſt hätten den Armeniſchen Thron wiederum befeſtigen wollen/ und wolte ſie niemahls die hierinnen ihr erwieſene Freundſchafft vergeſſen/ſondern allezeit ſie als diejenigen anſehen/ von denen ſie das Zepter auf das neue empfangen hätte / dabey rühmete ſie inſonderheit Antigonus großmüthigen Entſchluß / den er durch Herzuführung ſeiner unüberwindlichen Armee hatte gegen ſie und gantz Armenien ſpüren laſſen ; Sie verpflichtete ſich dabey zu aller Erkänntnis/und wuſte ſo trefflich/ und mit einer angenehmen Schmeicheley ſeine Tugenden heraus zu ſtreichen/ daß die weit ausſehenden leicht mercken kunten/ es müſte dieſe Königin mehr auf ihn halten / als es dieſer eintzige ihr erwieſene Freundſchaffts-Dienſt erfoderte. Antigonus aber wuſte mit ſo guter Beſcheidenheit alles Lob wieder von ſich abzulehnen/ und auf ſie zu legen/ daß alle Umſtehende daran ihre beſondere Zufriedenheit hatten. Man bliebe noch dieſelbige Nacht in dem Lager.

Den andern Tag zoge man mit guter Beute und in ſchöner Ordnung nach der Reſidentz-Stadt Artaxata. Arſinoen wurde gerathen triumphirend einzuziehen / dieweil aber ihr Sieg von ihren eigenen Bürgern ware / auch ihr Herr Vatter noch nicht ein völliges Jahr todt / wollte ſie nicht in ſolche Pracht willigen. Doch ware ihre Ankunfft herzlich genug zu ſehen / und ware einem Triumphe faſt nicht ungleich: Die Bürger hatten ihre Häuſer mit Laubwercke aufgebutzet/ alle Gaſſen mit wohlriechenden Blumen beſtreuet/ und empfiengen ihre Königin nebſt Printz Antigono mit groſſen Freuden- und Jubel-Schalle. Antigonus; ſo mit einer ziemlichen Seitenwunde behafftet/ hatte ſich dieſelbe Arſinoen den vorigen Tag im Lager nicht mercken laſſen; ſondern ſein Wund-Artzt ſelbige heimlich verbunden: Indem er aber in vollem Harniſche in Artaxata ſeinen Einzug gehalten / mochte er durch die Schwäre des Stahls zu einiger Schwulſt und Hitze haben Anlaß gegeben/ alſo/ daß/ da er ſich wiederum verbinden lieſſe / der Leib-Artzt nicht zum beſten darzu ausſahe: Arſinoe ſo deſſen in Erfahrung kam/ wolte gern/ daß er bald wiederum geneſen ſolte/ dahero lieſſe ſie ihn melden / daß ſie ihm in ſeinem Zimmer wolte die Viſite geben: Er lieſſe vermelden/ daß er mit ſeiner Schuldigkeit Ihrer Majeſtät wol zuvor kommen wolte / allein ſie ließ gegen berichten/ daß ſie ſchon auf dem Wege/ und es nicht anders haben wolte: Da ſie nun zu ihm kam/ und ſie Antigonus mit groſſer Ehrerbietung empfieng / ſetzete ſie ſich und ſagte/ daß ſie eine Bitte an ihn hätte/ welche er ihr nicht ſolte abſchlagen: Antigonus lächelte/ ſagend / daß ſie ja ihn in allen zu befehlen hätte / worauf denn Arſinoe antwortete: Sie wolte ſehen wie viel ſie bey ihm in Bitten gelte. Höret / Durchlauchtigſter Printz / fuhre ſie fort / ich weiß / daß euer Helden-Muth euch in der letzten Schlacht zu weit unter die Feinde getrieben / und ihr dahero eine Seiten-Wunde empfangen / ihr ſeyd ſo höflich / daß ihr meinetwegen ſtets bekleidet bleibet / und nicht etliche Tage des Bettes hüten wollet / da ihr doch gewiß / wollet ihr nicht das Ubel ärger machen / euch dazu bequemen ſoltet / thut mir alſo ſo viel zu gefallen / und meidet etliche Tage alle Bewegung / begebet euch ſelbige Zeit zu Bette / es ſoll euch an meinen Beſuch nicht mangeln; Im übrigen glaubet / daß / ſo ihr mir hierinnen nicht dieſe Gunſt erweiſet / ſo werde ich übel mit euch zu frieden ſeyn. Antigonus küſſete ihre Hand / ſagte / daß Ihrer Majeſtät die Gefahr wäre gröſſer vorgetragen / als ſie an ſich ſelbſt wäre / und hätte der Schade ſo gar viel nicht auf ſich.

Arſinoe hielt weiter an / ſagend / daß ſie wohl wüſte / daß ſeine Großmüthigkeit es würde geringer achten / doch könte man durch ſolche Geringſchätzung viel an den Ubel vermehren / und es mögte ihm ſeyn wie ihm wolte / ſo würde er doch leichtlich ihr hierinnen können willfahren. Antigonus ergabe ſich / und ſagte / damit ſie ſehen ſolte / daß er ihre Befehle allezeit hoch hielte / wolte er auch dieſen ſeinen Gehorſam nicht entziehen / und nicht ehe wiederum das Bette verlaſſen / als biß ſie gebieten würde. Ich bin euch / ſagte Arſinoe, darum hoch verpflichtet / und glaubet / daß ich mit Hülffe der Zeit mich werde meiner Schuld durch vollkomkommene Gegen-Erkänntnis zu entbinden wiſſen. Antigonus nahme aus ſo liebreichen Worten guten Troſt/ und weil ihm Arſinoe nicht lange mehr wolte aufhalten/ damit er zur Ruhe kommen mögte/ ſo redete ſie nur noch einige der nothwendigſten Staats-Sachen mit ihm ab/ und machete ſich hernach wieder fort; Da denn Antigonus alſofort ſich entkleiden lieſſe / und ſeiner Königin Bitte nach in das Bette machete. Dieſes bekam ſeiner Wunde ſowohl/ daß da ſie mit den köſtlichſten Oelen darzu täglich beſtrichen wurde/ und ihr keine ſtarcke Bewegung zu groſſen Schwellen Anlaß gabe/ ſo brachte er etwan 10. Tage damit zu / daß ſie gäntzlich geheilet/ und er wiederum geſund aufſtunde.

Es lieſſe ſich darauf Arſinoe von denen Ständen und geſamten Unterthanen den Eyd der Treue leiſten/ und wurde ſie gleichfalls mit gröſſeſter Pracht zur Königin gecrönet: Antigonus wohnete dieſen mit ſeinen hohen Generalen bey/ und ob ihn ſchon die Liebe / ſo er zur Königin truge / mit vielen Martern plagete / ſo hatte er dennoch bißhero ſich noch nicht getrauet/ gegen ſie inſonderheit was davon zu gedencken / da doch Arſinoe ihm auf das freundlichſte begegnete / und ihm dazu keine Gelegenheit fehlete; Als aber ſeine Unruhe zu groß wurde / und Arſinoe ſelbige wohl merckete/ kam es einsmahls/ daß ſie / als er ihr die Viſite gab/ von Memphis an zu reden fienge/ und ihr wunderliches Schickſal/ ſo ſie darinnen gehabt/ belachete: Antigonus ſagte / daß ihm Ihre Majeſtät vergeben ſolte/ ſein Schickſal wäre darinnen viel denckwürdiger geweſen: In welchen Stücken wohl? Fragte Arſinoe: Das wiſſen Ihre Majeſtät ſelbſt am beſten / ſagte Antigonus, als die ſie das meiſte durch ihre eigene hohe Perſon daran gebauet haben. Ich muß mich noch entſchuldigen/ſagte die Königin / wann es dazumahl durch andere iſt verhindert worden/daß ich ſolches nicht nach euren Wunſche habe richten können. Ihre Majeſtät haben keine Entſchuldigung nöthig/ſagte Antigonus, allein dürffte ich fragen / wo jetzo die Verhinderung herkäme / wann ich nun mein Wünſchen zu vergnügen bäte. Worinnen beſtehet ſolches? Fragte Arſinoe. Ach! ſchönſte Königin/ſagte Antigonus, ich ſehe doch wohl / ich ſoll unglückſelig bleiben / weil ſie mich nicht verſtehen wollen: Arſinoe erröthete etwas/ und Antigonus ſchluge ſeufftzend / und mit einer ſo beſtürtzten Art die Augen nieder/ daß Arſinoe dadurch nicht wenig gerühret wurde; Als er ſie ſchweigen ſahe/fieng er beweglich an: Tödtet mich nur/wann ich euch nicht beſitzen ſoll: Arſinoe die ſeine Treue ſahe/und auch vormahls kennete / fienge zu ihm an: Mein Fürſt / die Umſtehenden leiden es nicht/mich anjetzo zu erklären / allein ich will euch ſchon eine Zeit benennen laſſen / da wir nicht ſo vielen Auffſehern unterworffen / und alsdenn ſollet ihr mein geneigtes Gemüth beſſer erfahren.

Antigonus wurde durch ſolche Troſt-Worte beſſer aufgerichtet/und gienge alles ein / was die Königin ihm hierinnen ordnete. Den andern Tag lieſſe ſie ihn in ihr geheimes Zimmer kommen / und da ſie erſt eine und andere Fragen von nicht ſonderlicher Wichtigkeit gethan/ fienge ſie zu ihm folgende Reden an: Durchlauchtigſter Kron-Printz/ ich weiß am beſten / wie hoch ich euch verpflichtet / daß ihr mich von einen ſo beſchwerlichen Aufſtande meines Rebelliſchen Vettern befreyet / und mir das Zepter durch eure Tapfferkeit erhalten habet; Dieſes allein iſt der gröſten Belohnung werth. Nun kenne ich auch euer ehrliches und recht Königliches Gemüth gegen mich / welches nach der Vermählung mit meiner Perſon beſtändig bißhero geſeufftzet; Ich finde an euch keine Sache/die euren Verlangen könte einen Einwurff thun / zumahl da mich die Danckbarkeit verbindet / denjenigen zum Gefährten des Reichs zu nehmen / durch deſſen Wohlthat ich das Reich regiere; Sehet alſo/tapfferſter Printz/hier ergebe ich mich euch in ewiger Treue / und von dieſen Bündnüs ſoll mich nichts als der Tod abwendig machen.

Wer will die innerliche Freude beſchreiben/die Antigonus über eine ſo vergnügte Erklärung empfande/er küſſete in tieffſter Ehrerbietung ihre ſchöne Hand/ und bliebe eine gute Zeit ohne Antwort/endlich fieng er an:

Wann ich ſo lange mit meinen Gegen-Worten innen halte/ſo dürffen es Ihre Majeſtät nur gewißlich der Ubermaſſe derjenigen innerlichen Hertzens-Freude zuſchreiben / die ich über ſo unſchätzbaren Entſchluß Ihrer Majeſtät empfinde. Sie glauben / Ihre Majeſtät/daß ich nunmehro wünſchen wolte/noch einſt ſo viel Martern ihrentwegen/wo es anders möglich geweſen/ ausgeſtanden zu haben / nachdem ich nun einmahl nach langen Stürmen des Glücks den Port erreichet. Dieſer heutige Tag gleichet bey mir nicht allen Siegen / Triumphen / welche alle Helden der Welt jemahls erhalten: Denn was ich heute gewonnen / iſt etwas unüberwindliches geweſen. Meine Königin hier iſt euer Fürſt / welcher mehr in euch als in ſich lebet / und dem kein Zufall der Welt von derjenigen Liebe ſoll abwendig machen / deren Zuſage ich heute durch Eurer Majeſtät gnädige Erklärung erhalten. Sie braucheten noch mehr dergleichen Verpflichtungen / biß endlich eine Magnetiſche Vereinigung der Lippen die Zungen ſtumm machete / und die Wechſels-weiſe auf einander geſchnelleten Küſſe ein ſo glückſeeliges Paar durch viel tauſend ſüſſe Entzückungen hindurch führete.

Endlich wurde verabredet / daß Antigonus, ſo bald er wiederum in Macedonien angelanget / ſolte von dar / um das gewöhnliche Gepränge in acht zu nehmen / annoch eine anſehnliche Geſandſchafft an ſie ſenden / welche durch gethane Werbung von ſeinen Herrn Vatter ſolten das Ja-Wort von ihr einhohlen / und könte ſie alsdenn mit denen Reichs-Ständen zum Scheine deßwegen beſſer berathſchlagen. Antigonus gienge alles ein / und ſäumete nicht / um deſto ehe in das Königliche Bette zu gelangen / ſeinen Aufbruch nach Macedonien wieder zu befördern / dahero er dann nicht länger als noch drey Tage in Artaxata verzoge / und hernach ſeinen Abſchied nahme. Die Officierer ſowohl als gemeine Saldaten ſeiner gantzen Armee wurden von Arſinoen herrlich beſchencket / und wiewohl auch beyde Königliche Verlobte es an gewechſelten Koſtbarkeiten nicht hatten ermangeln laſſen / ſo führete doch Antigonos unter ſeiner gantzen Armee das beſte Geſchenck / nemlich das Hertz der Durchlauchtigſten Arſinoe, mit hinweg. Doch er nahme beſtürtzt von ihr Abſchied / und ſie gleichfalls ware etwas weichmüthig / ihren liebſten Bräutigam von ſich zu laſſen / allein die Hoffnung / daß ſie in kurtzen einander wieder ſehen wolten / halff ihnen die Bitterkeit dieſes Scheidens überwinden.

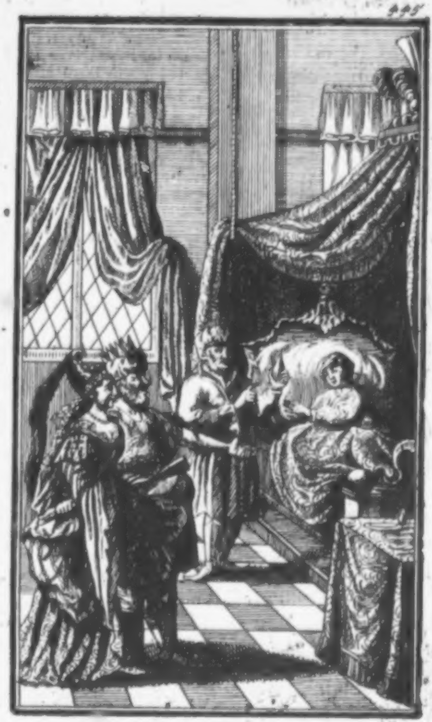
Indeß kamen von unterſchiedenen groſſen Herren / und darunter auch von dem Perſiſchen Könige Friolard Geſandten an / welche der Königin Arſinoe wegen ihrer angetrettenen Regierung ſowohl als wegen glücklich gedämpfften Aufruhr die Compliment macheten / darunter denn unterſchiedene die heimliche Inſtruction hatten / wegen ein und anderes Verbindung mit ſo einen herrlichen Reiche durch eine Heyrath dieſer ſchönen Königin mit ihren Erb-Printzen zu tractiren / allein alle Vorſchläge / ſo bey denen hohen Miniſtern geſchahen / und hernach mit guter Art der Königin vorgetragen wurden / waren in ihren Ohren gantz eitel und unangenehm / dieweil ſie denjenigen / welchen ſie zum Throne Armeniens zu erheben beſchloſſen hatte / allzufeſt in ihren Hertzen allbereits eingeſchloſſen / alſo / daß ſie jedesmahl denen hohen Bedienten den Beſcheid gab; Die Vermählung wäre eine Sache von allzugroſſer Wichtigkeit / man ſollte ſelbige / als worauf die

Wohlfart des gantzen Reichs ſich gründete / vorhero wohl überlegen / und könte ſie ſich nicht ſo leicht entſchlieſſen / ſondern müſte ſelbſten erſtlich alles in genaueres Bedencken ziehen: In ſolchen Zuſtande waren die Sachen in Armenien / da indeß Saladin nebſt denen bey ſich habenden in Syrien glücklich angekommen; Er hatte ſich laſſen von denen Reichs-Ständen und Unterthanen den Eyd der Treue leiſten / und ware danebenſt ſeine Krönung zum König über Syrien mit groſſer Pracht vollzogen worden / darum ſtunde nun nichts mehr vor als die völlige Vermählung mit Olimanden, denn dieſe / welche ſowohl den Titul einer Königin zu erlangen / als auch ihren liebſten Saladin gantz zu beſitzen ein hefftiges Verlangen truge / wuſte ihn mit ſo vielen verliebten Bitten täglich alſo zu beſtürmen / daß er endlich dadurch überwunden / ſie mit groſſen Verſprechungen verſicherte / daß ſo bald er nur mit der Unterſuchung des Königlichen Mordes und deſſen Urſprungs würde heraus ſeyn / ſo ſolte hernach dieſe ihre völlige Vermählung nicht länger aufgeſchoben werden.

Nun waren diejenigen / ſo an der Ertödtung des Königes die meiſte Schuld / zwar insgeſamt in der Flucht / doch wolte die kindliche Schuldigkeit des Königes Saladins, daß er ſeines Vattern Tod rächen ſolte / und die Mörder auf das fleiſſigſte aufſuchen. Es waren Herren von hohen Hauſe / und daher Saladin eine innerliche Unruhe des Reichs faſt befürchten kunte / dieweil er wuſte / daß ſolche Feuer des Aufruhrs nicht alſobald ge-

gedämpffet ſeyn / ob ſie ſchon gantz ausgelöſchet ſcheinen/und daß die hohen Familien eines Königreichs jedesmahl einen groſſen Anhang haben; Dieweil alſo viele der Fürſten und Herren/ welche nun der Mörder Befreunde/ ſich gleichfalls auf die Seite gemachet/indem ſie befürchtet/daß dieſe That/ob ſie ſchon nicht mit Hand angeleget / ſie es dennoch mit würden entgelten müſſen / ſo lieſſe doch Saladin, ſo bald er nur die/ſo bey Ertödtung des Königes geweſen hatte auf das härteſte laſſen hinrichten/vor deren Freunde und alle/ welche ihre Parthie gehalten/eine allgemeine Amneſtie heraus gehen/ und verſprach ihnen völlige Gnade / wann ſie ſich ſubmittiren würden. Denn auſſer dem/ daß er nicht gerne die gröſſeſten Häuſer völlig wolte zu Grunde richten/ ſo wuſte dieſer kluge König auch wohl/daß die unaufhörliche Tyranney ſeines Vattern/und ſo viel unſchuldige Mordthaten der Fürſten und Groſſen des Reichs derſelben näheſte Verwandte endlich zu einer erhitzten Ungedult aufgetrieben/und ſie alſo einen Tyrannen aus dem Wege zu räumen um deſto weniger Bedencken getragen: Uber dieſes aber / ſo ſtunde es Saladinen als einen würdigen Regenten am beſten an/ daß nach geübter Gerechtigkeit an denen erſten Aufrührern er hernach durch Sanfftmuth und Gnade ſich gleich die Hertzen der Unterthanen beſſer verpflichtete / als daß er durch nichts als Blut und Morden ſeinen Vatter nachartete / und ſich hiedurch gleichfalls zu einen gefürchteten Tyrannen machete.

Alſo nun ware der Anfang zu einer löblichen Regierung von dieſen Herrn recht wohl gemacht / und nunmehro ware er auch entſchloſſen nach verſchaffter allgemeiner Ruhe ſein und Olimandens Verlangen ein Genügen zu thun / dannenhero wurden ſolche Anſtalten zu den Königlichen Beylager gemachet / als es die Hoheit eines ſo Durchleuchtigſten Paares erforderte; Es verzoge ſich daſſelbige wegen aller dazu erforderten Zubereitungen noch einige Zeit / biß daß endlich beyde den erwünſchten Tag ſahen / welcher durch eine der entzuckeſten Wollüſte ihnen in den Königlichen Braut-Bette alle Süſſigkeiten der äuſſerlichen Liebe biß auf die Verſchwendung ſelbſt eröffnete / und Saladin von ſeiner feurigen Königin hundert Liebes-Siege erhielte / ſie aber hingegen durch öffters Verſpielen in ſo verliebten Streite tauſend entzückende Lieblichkeiten ſtatt einer reichen Belohnung gewan / und in ſo verliebten Ohnmachten offtmals dahin ſtarbe / daß die Ubermaſſe der Freude bey ihr gantz kein Vergleichung litte. Unter andern Trefflichkeiten aber / ſo man ſowohl in Ritter-Spielen / raren Aufzügen / Ringelrennen / wilden Thier ſtreiten / und koſtbaren Opern zu ſchuldigen Ehren dieſen neu-vermählten Paare angeſtellet / ware auch ein ſehr rares Singſpiel / ſo man auf der Schau-Bühne in der gantz wunderwürdiger Muſic aufführete / und wollen wir ſelbiges dem geneigten Leſer in folgenden durchzuſehen geben.



STRATONICA,

Oder

Die mit ihrem Stief-Sohne vermählte Stief-Mutter.

Perſonen des Spiels.

In der Vorrede.

1. Cupido.
2. Der Tod.

Im Spiele.

3. Seleucus, König in Syrien.
4. Stratonica, ſeine Gemahlin in Antiochum verliebt.
5. Antiochus, Königlicher Printz in Stratonicam verliebt.
6. Sophonisbe, ein Fürſtl. Fräulein in Antiochum verliebt.
7. Antipater, des Printzen Hofmeiſter.
8. Lycophronia, Königliche Hofmeiſterin.
9. Clitarchus, ein Printz von Geblüt in Stratonicam verliebt.
10. Climenes, Königl. Feld-Hauptmann in Sophonisben verliebt.
11. Eraſiſtratus, ein Medicus.
12. Hermogenes.
13. Carneades, Zwey Königliche Leib-Medici.
14. Knirphax, kurtzweiliger Rath.

Stum-

Stumme Perſonen.

Die Prieſter des Æſculapii.
Der Prieſter der Juno.
Das Königl. Frauenzimmer.
Die Königl. Cavallerie.
Die Königl. Pagen.
Die Jäger.

Der Schau-Platz iſt das Königliche Schloß zu Damaſco.

Innhalt des Spiels.

Erſte Handlung.

SEleucus/ König in Syrien/ ein Herr von ziemlichen Jahren/ hatte ſich mit der ſchönen Stratonicen, Königs Demetrii Tochter / vermahlet/ und weil die Princeßin noch ſehr jung/ Seleucus aber einen Sohn von ſeiner vorigen Gemählin hatte / Namens Antiochum, welcher ein Herr/ der bey ſeiner blühenden Jugend eine beſondere Schönheit und ſehr lebhafften Geiſt zeigete/ als begunte Stratonica ihre Augen mehr auf den Printzen/ als deſſen Herrn Vatter / den alten König/ zu wenden / wie ſie dann auch Antiochus zwar heimlich / doch auf das hefftigſte wieder liebte. Es hielte ſich aber zu ſelbiger Zeit an dem Königlichen Hofe des Seleucus ein ausländiſches Fräulein auf / Sophonisbe Namens / die auch den Printzen Antiochum etwas zu genau angeſehen/ und alſo von ihm in äuſſerſte Liebe geſetzet war. Er merckete ſolches nicht/weil alle ſeine Gedancken auf die Stratonice giengen/Sophonisbe aber war auch nicht ſo behertzt/um ihre Leidenſchafft ausführlich zu entdecken: Weil ſie aber der Muſic und Poeſi ſehr zugethan/ und ſelbige Antiochus ſehr hoch hielte/als hatte ſie dadurch Gelegenheit öffters mit dem Printzen umzugehen. Wie ſie denn unter vielen auf ihren Zuſtand gerichteten Arien offt in ſeiner Gegenwart/ doch ſonder Frucht ihre unglückliche Liebe beſunge/ auch mehrmahls dergleichen verliebte Klagen dem Printzen als einen Zeit-Vertreib zuſchickete. Stratonica aber/ ſo dieſes innen wurde/ begunnte eyferſichtig zu werden/ und Sophonisben ziemlich hart von ſolcher Liebe abzumahnen. Das Fräulein entſchuldigete ſich ſo gut als ſie kunte/doch kame ſie nicht gäntzlich bey der Königin aus dem Verdachte; Sie muſte darauf mit in den Königlichen Garten gehen/ allwo ſich der Printz befande/und gleich das von Sophonisben letzt zugeſchickte Poetiſche Stücke vor ſich hatte: Das Fräulein muſte auf des Printzen Erſuchen ſelbſt ſingen. Doch die Königin vermochte nicht dieſe ihre gefährliche Geſellſchafft länger bey einander zu ſehen/ darum führete ſie den Printzen mit guter Manier fort. Sophonisbe beklagete darauf der Königin Eyferſucht/ und tadelt ihre gegen den Sohn entbrandte Glut. Indeß kömmt Climenes, ſo ſich hefftig in Sophonisben verliebt/ und forſchet nach der Urſach ihres Betrübnus. Sie bekennet/ daß durch Eyferſucht ihre Liebe geſtöhret würde / welches Climenes zu ſeinen Vortheil erſtlich ausleget/bald aber wieder zweiffelt. Stratonica beklagte ſich in ihren Zimmer / daß ſie ſich mit einem alten Manne behelffen müſſe / und ſeuffzete nach dem Printzen Antiocho , welcher gleich in das Zimmer tritt : Bey dieſer Gelegenheit entdecken beyde einander ihre Liebe / und verſiegeln die künfftige Treue durch unterſchiedene Küſſe. Als der Printz von ihr/ und ſie ihren Liebes Sieg beſinget/ kömmt Lycophronia darzu/ welche alles angehöret / verweiſet ihr alſo hefftig ihr Vornehmen/da denn auch Stratonica ſolches mit vielen Thränen bereuet.

Andere Handlung.

ES iſt aber auch ein Printz an dem Hofe/Clitarchus genennet / dieſer iſt von dem Demetrio der Stratonicen Vatter erkaufft/Seleucum aus dem Wege zu räumen / weil Demetrius vernommen / daß ſeine Tochter mit dieſen Alten unvergnüget lebete/und ihn auch Seleucus ſchiene zu mächtig zu werden. Clitarchus ziehet in dieſe Verrätherey Climenem mit/vorgebend/der König ſtehe ihm nach dem Leben / weil er von deſſen Liebe mit Sophonisben gehöret / und ſolche Vermählung ihm nicht anſtändig wäre. Er ſetzete auch hinzu/ daß Seleucus der Sophonisben ihren Vatter habe mit Gifft laſſen hinrichten/ damit alſo das Fräulein von Hofe käme. Wodurch dann Climenes zur Rache gegen Seleucum angeſtrenget wird/daß er ihn nebſt Clitarcho den Tod

ſchwöchwöret. Darauf mercket Antiochus bey einem groſſen Panquet / welches der König ſeinen Schwieger-Vatter dem Demetrio zu Ehren halten läſſet/ daß Stratonica gegen ihn verändert. Er wundert ſich deſſen/ beſchlieſſet doch/ ſie eheſt zu probiren. Indeß reiſet Sophonisbe in tieffer Trauer von Hofe.

Dritte Handlung.

ANtiochus beklaget ſich bey einer angeſtellten Jagd gegen die Königin über die Kaltſinnigkeit: Stratonica läſſet ihn hart an / welches ihn auch faſt zur Verzweifflung bringet. Als er in der höchſten Ungedult alleine iſt/ kommt ein grauſamer Bär auf ihn zu/ den er glücklich erleget/ läſſet hernach denſelben durch Printz Clitarchum der Königin überreichen/ und begiebt ſich nebſt Antipatren wieder auf die Burg / allwo er hefftig kranck ſich zu Bette leget. Antipater forſchet nach deſſen Unmuthe/ aber vergebens. Der König und die Königin betrüben ſich hefftig über des Printzen Kranckheit / und da ſie bey denen Leib-Medicis nach derſelben Urſprunge fragen / gerathen die beyde Aertzte Hermogenes und Carneades wegen ihren unterſchiednen Meynungen darüber in hefftigen Streit. Der König fällt Carneado bey / wodurch Hermogenes zur Rache bewogen ſich von Clitarcho bereden läſſet / dem Könige Gifft in den Tranck zu miſchen. Climenes bringet indeß Clitarcho die Poſt/ daß der

Printz Antiochus in letzten Zügen lieget. Der König opffert im Tempel des Æſculapii vor des Printzen Geſundheit / und erhält von den Abgott die Antwort / daß Eraſiſtratus den Printzen ſolle wieder geſund machen; Worauf Seleucus in allen ſeinen Landen ſelbigen ſuchen läſſet.

Vierdte Handlung.

Stratonica betrübt ſich hefftig über Antiochi Todes-Gefahr / der König kommt zu ihr / tröſtet ſie / und gehen beyde darauf nach des Printzen Zimmer. Es wird vor ſeinem Bette ein Ballet getantzet / um ſeine Melancholie zu vertreiben. Indeß als der König trincket/ ſpringet das Glaß/darein das Gifft gemiſchet / und er fällt in eine Ohnmacht. Es wird ein groſſer Tumult/ der König erhohlet ſich endlich; Clitarchus aber ermordete Hermogenem bey Nacht / weil der Anſchlag nicht von ſtatten gegangen. Antipater kommt zu den Sterbenden / welcher ihm die Verrätherey wider den König entdecket. Der König läſt Clitarchum und Climenen gefangen nehmen: Beklagt die Laſt des Regiments / und erfähret darauf Eraſiſtrati Ankunfft / da er ihn dann mit groſſen Freuden in des Printzen Zimmer führet. Clitarchus und Climenes beklagen im Gefängnis ihr Unglück / denen Sophonisbens und Hermogenis Geiſt ihren Tod verkündigen.

Fünffte Handlung.

Seleucus befiehlt Antipatro, daß er Clitarcho und Climene ſoll die Köpffe laſſen abſchmeiſſen. Gehet darauf mit Eraſiſtrato und Stratonicen in Antiochi Gemach. Eraſiſtratus erforſchet glücklich des Printzen Kranckheit / daß er nemlich ſo hefftig in Stratonicen verliebet; Der König erfreuet ſich/ daß es in ſeiner Macht ſtehet/ dem Printzen das Leben zu erhalten/ dannenhero tritt er die Gemahlin denſelben willig ab / und werden alſo Stratonica und Antiochus in der Juno Tempel glücklich vermählet.

Vorrede.

Cupido auf einen Triumph-Wagen von zweyen Schwanen gezogen/ um den Wagen herum gehet Volck von allerhand Ständen an güldenen Ketten gefeſſelt: Der Tod ſteiget aus einer dampffenden Grufft herauf/ und hat in der einen Hand ſeine Senſen/ in der andern ein Stunden-Glaß.

Cupido.

Auf/ groſſes Volck der überwundnen Welt/
Auf/ komm/ und falle mir zum Füſſen/
Des Zepters Hefft zu küſſen/
Den hier dein Kayſer hält:

Du darffſt der Dienſtbarkeit dich gar nicht ſcheuen/
Weil meiner Fackel-Blitzen /
Und dieſer Pfeile Spitzen /
Mir vorlängſten Höll und Himmel haben unterthan gemacht.

Tod.

Was haſt du nun verwegenes Kind / erdacht/
Daß du verlangſt ein Herr der Welt zu heiſſen/
Du nackter Dieb/ ich will dir bald
Den Königs-Stab aus deinen Händen reiſſen;
Denn mir gebührt er nur.

ARIE.

Was nun der Sonnen Licht beſtrahlet/
Wenn es aus Thetis Schooß geht auf/
Und was es ſieht bey ſchon vollbrachten Lauff /
So bald ſein Abend-Gold der Berge Gipffel mahlet;
Das iſt den Tod als eigen längſt gegeben/
So bald er winckt/ſo hört es auf zu leben.

Cupido.

Armſeliger/der nur an Knochen reich /
Wilſt du dich unterwinden/
Wohl mir zu kommen gleich.
Ach! bleibe nur mit deiner Macht dahinden:
Du biſt ja doch ein bloſſer Todten-König/
Und wer da lebt / ſchätzt / weil er lebt/ dich wenig:

Mich aber liebt der Menſchen gantzes Heer/
Als einen Herren/ durch deſſen Gunſt ſichs mehret/
Ja was noch mehr der Himmel ſelbſten iſts/
Der mich in Demut ehret;
Denn meine Macht ſteigt biß zu ihm hinein/
Und dieſer Schluß wird doch ſtets feſte ſeyn:

ARIE.

Die Liebe giebt das Band
So Erd und Himmel bindet/
Sie iſts allein/ die mit getreuer Hand
Um ihren Bau die Eintrachts-Ketten windet/
Drum wird ſie auch vor beyder Herz erkandt.

Tod.

Doch deine Macht die hängt an meinen Willen;
Denn ſag ich nein/
So kan durchs Grab dein Feuer bald gedämpfet ſeyn:

ARIE.

Cupido.

Genug/wenn der Genieß im Lieben
Des Lebens kurtze Zeit erſetzt/
Den kan kein Sterben nicht betrüben/
Der ſich nach Wunſch ſchon hat ergötzt.

Tod.

Ich kan vor den Genieſſen kommen;

Cupido.

Diß iſt verboten Spiel.

Tod. Du redeſt wohl zu viel.

Cupido.

Komm laß uns eine Probe machen.

Tod.

Ich muß des Handels lachen.

Cupido.

Wohl dann/ wir wollen uns jetzt Syrien erwehlen
Wo man vor Kurtzen ſah
Seleucum mit Stratonicen vermählen/
Da ſoll ſein Sohn der Printz Antiochus
In dieſe ſchöne Fürſtin ſich verlieben/
Und ob er ſchon ſich erſtlich wird betrüben/
Daß er in die entbrannt/ ſo ſeine Mutter heiſt/
So ſollen dennoch ſeine Flammen
Durch Gegengunſt gekühlet ſeyn/
Eh du ihn bringſt ins Grab hinein.

Tod.

Es ſey alſo/nimm nur noch mehr dazu
Als dieſes Paar/ du wirſt doch Schimpff einlegen.
Laß ſich bey Phonisben auch die Flammen regen/
Ja Climenes und Printz Clitarchus ſey
Von deiner Glut nicht frey:
Doch ſollen ſie in Aſchen ehr zerſtieben/
Als mit Genieſſen lieben.

Cupido.

Wir wollens ſehn. Cup. Tod. es bleibet doch dabey/
Daß {Amos nur / blos der Tod} ein Herz der Erden ſey.

Erſter Handlung.

Erſter Auftritt.

Der Schau-Platz iſt der groſſe Königliche Saal.

Seleucus, Antiochus, Antipater, Clitarchus, Climenes, Knirphax.

Seleucus.

Beglücktes Syrien/ das nun kein Sturm mehr kränckt/
Weil deines Reiches Gräntzen
Umzäunet ſind mit tauſend Lorbeer-Kräntzen/
Und unſre Fauſt dein Steuer-Ruder lenckt.
Gantz Aſien erſtarrt ob deiner Macht/
Und ſieht mit Furcht wie du's ſo hoch gebracht.

Clitarchus.

Der Wohlſtand Syriens iſt deiner Weisheit Frucht/
O groſſer Fürſt/ es muß uns wohl gelingen/
Weil deine Fauſt das Glücke ſelbſt kan zwingen.

ARIE.

Antipater.

So iſts: Ein weiſer Fürſt iſts Landes Sonne/
Die es ſtets wärmt und nährt/

Der Wohlfahrt Grund/der Unterthanen Wonne/
So allen Stürmen wehrt.

Seleucus.

Diß heiſcht uns unſer Stand/
In den uns hat geſetzet
Des Himmels milde Hand/
Diß aber/was uns meiſt ergötzet/
Iſt/daß Armenien nunmehr es näher giebt.

Climenes.

Wenn es nicht Frieden liebt/
So darff ſichs nur noch einmahl wieder regen/
Der Syrer Säbel ſoll
Bald deſſen Hochmuth legen.

Antiochus.

Euer Schwerdt ſchützt dieſen Thron/
Und pflantzet uns viel edle Palmen-Zweige.

Climenes.

Mir bleibt/Durchlaucht'ger Printz
Dafür ein mehr als reicher Lohn:
Des Königs hohe Gunſt/
Vor der ich mich in tieffſter Demuth neige.

Seleucus.

Bleibt nur/Feld-Hauptmann/wie bißher getreu/
Ihr ſollt erkennen/
Daß Syrien danckbar ſey.
Jedoch die Zeit befiehlt
Den Staats-Rath nun Gehöre zu vergönnen.

Anderer Auftritt.

Knirphax.

UNd ich will gehn / wo man mit Gläſern ſpielt/
Drum wird ein Trünckchen Wein/
Sonder langes Grübeln
In der Kellerey mein Zeit-Vertreiben ſeyn/
Da will ichs Königs Geſundheit trincken/
Biß ich mit meinen Herren Cammeraden
Vor groſſen Eifer muß auf die Naſe ſincken/
Es wird mirs ja niemand von euch verüblen/
Weil einer mit/ſoll franco durch paſſiren/
Da wollen wir zuſammen uns curiren.

Dritter Auftritt.

Sophonisbe, Knirphax.

Sophonisbe:

WOnaus ſo eilig? Knirphax hör ein Wort;

Knirphax.

Wer? Was? Ja Fräulein macht nur balde fort/
Ich habe gar nöthig zu thun:

Sophonisbe.

In deines Printzen Sachen?

Knirphax.

Ja freylich: (ad ſpect.) ich muß ihr nur eine Naſe machen/
Sonſt komm ich armer Schelm
In keiner halben Stunden weg von hier.

Sophoniſbe.

Ach Knirphax! diß Papier/
Das möcht ich gern ins Printzen Händen wiſſen.

Knirphax.

Wann ichs nur nicht verlier.
Das möcht euch auch hernach verdrieſſen:
Der Quarck iſt ziemlich klein: Was iſt denn drauf/
Iſts euer Lebens-Lauff?
Iſts euer Teſtament? Was oder ſolls bedeuten/
Darff ichs auch weiſen andern Leuten?

Sophoniſben.

Nein/ es muß bloß dein Printz Antiochus
Daſſelbige bekommen:

Knirphax.

Nun/ Fräulein/ ſeyd nur aller Furcht entnommen/
Der Printz ſolls ſelber haben/
Ich will gleich Sporenſtreichs mit zu ihn traben.

Vierdter Auftritt.

Sophoniſbe.

WAs thuſt du nicht/ beſtürtzte Sophoniſbe,
Deiner Flammen-Macht dieſen zu entdecken/
Der durch ſeiner Augen-Liecht/
Sie ſo plötzlich wuſte anzuſtecken/

Doch ach/ er merckt es nicht:
Er will vielleicht/du ſollſt gantz frey/
Und nicht in duncklen Schrifften ihn bekennen/
Dein innerliches Brennen.
Ach mehr als harte Tyranney!

ARIE.

Wer ſich unwiſſend ſtellt/
Wenn er auf ſich ſieht Blick und Seufftzer gehen/
Der giebt dadurch ſchon ſo viel zu verſtehen/
Daß ihm die Gunſt des andern nicht gefällt.
Drum beſſer iſts gethan/
Daß man hernach die freyen Worte ſpahre/
Und alſo ſich vor einen Korb verwahre/
Der ſonſten nicht ſo leichtlich fehlen kan.

Fünffter Auftritt.

Stratonica, Sophonisbe.

Strotonica.

Sinnt ihr vielleicht auf meine Liebes-Briefe/
In dieſer Einſamkeit/
Daß euer Dencken ſo zerſtreuet?

Sophonisbe.

Was hat Ihre Majeſtät
Vor Verdacht auf mich gefaſſet?

Stratonica.

Meynt ihr/daß dieſes Fürſtlich ſteht/
Wenn ihr Antiocho mit euren geilen Schreiben
Keine

Keine Ruhe laſſet?

Sophonisbe.

Ich kan dieſen Argwohn leicht vertreiben/
Wenn ich bekenne/
Daß meine Poeſie / nicht mich/ der Fürſte liebet/
Drum hab ich mich darinnen geübet/
Und ſchick aus Kurtzweil nun ihm einig Lied/
Weil er es hat verlanget.

Stratonica.

Seht nur / daß ihrs beym rechten End anfanget.
Ihr möchtet ſonſt vergebens ſeyn bemüht;
Kommt folgt uns in den Garten.

Sophonisbe.

Ich bin bereit der Fürſtin aufzuwarten.

Sechſter Auftritt.

Knirphax.

HA/das wär mir eben recht gegangen/
Da kam die Königin/ und ſah den Brieff/
Den mir das Fräulein gabe/
Den durffte ſie zu leſen verlangen/
Allein ich ließ/
Und da ich ihr ſollt thun Bericht/
Stellt ich mich/als hört ich ſie nicht:

ARIE.

Man muß nicht allezeit/
Der Weiber Vorwitz ſtillen:
Und giebt es ſchon ein Streit/

Wann mans nicht macht nach ihren Willen;
Es geht der Zorn ſchon überhin /
Wer nur verſteht der Weiber Sinn.

Siebender Auftritt.

Knirphax, Climenes.

ARIE.

Climenes.

LIebe / rede doch für mich /
Weil die Lippen ſchweigen müſſen /
Und nicht dürffen laſſen wiſſen /
Wie mein Hertze quälet ſich /
Liebe rede doch für mich.

Ach! entdecke meine Noth /
Der / die meine Seele bindet /
Und ſo hefftig mich entzündet /
Sonſten gönne mir den Tod:
Ach! entdecke meine Noth.

Knirphax.

Was ſchadt den armen Schelm / daß er ſo kläglich thut?
Reiſſts ihm vielleicht im Leibe /
Oder ſehnt er ſich nach einem Weibe /
Daß ihm ſo fällt ſein Muth?
Ich muß ihm näher tretten:

Climenes.

Sieh Knirphax, biſt du da /

Knirphax.

O ja.

Climenes.

Wo iſt dein Printz anjetzt?

Knirphax.

Ich glaube/ daß er in den Garten ſitzt /
Und eines muſicirt mit Sophonisben.

Climenes.

Ach der/ die meine Seel als ihre Göttin ehrt;
O Helden-Nam / der Glut und Weyhrauch werth!
Hör Knirphax, iſt noch jemand mehr bey ihnen?

Knirphax.

Ihr könt nur ſelber darnach ſehn:

Climenes.

Ich werde mich der Zeit bedienen/
Und hin zu meinen Leitſtern gehn.

Knirphax.

So will ich zur Geſellſchafft mit marchiren /
Daß ihr euch nicht möcht auf den Weg verlieren.

Achter Auftritt.

Der Schau-Platz iſt der Königliche Garten mit unterſchiedenen Fontainen/ allwo in einer wolgebutzten Laube ſitzen.

Stratonica. Sophonisben, Antiochus.

(Der Printz hat ein Violdigam vor ſich/ gegen über ſitzet Sophonisbe, und in der Mitten die Königin.)

Antiochus

DAs Stück iſt wohl geſetzt:

(ein Papier in der Hand haltend.)

Sophonisbe.

Weil es dem Printzen jetzt gefällt/
So ziemt ſichs nicht zu widerſprechen:

Stratonica.

(ad ſpectat.) Ich ſchwöre dieſe Schmeicheley zu rächen.

Antiochus.

Was Sophonisbe hat geſtellt/
So kans nicht übel ſeyn/doch dürfft ich bitten/
Daß ſie es ſelbſten möchte ſingen/
So würd es doch weit lieblicher klingen:

Sophonisbe.

Wie es der Fürſt befiehlt/
Wann Ihre Majeſtät es auch nur leiden kan/

Stratonica.

Gantz wohl.

Sophonisbe.

So ſey es dann.

(Indem Sophonisbe ſinget / ſpielet Antiochus mit der Violdigam darein.)

ARIE.

Ach Kummer-reiches Lieben/
Wenn Aug und Bruſt mit Glut und Seufzern ſpielt/
Doch der/dems gilt/nicht merckt wohin es zielt.

II.

Ach dieſes kan biß in den Tod betrüben;

Es heiſt ja ſchon bekennen/
Wenn Ach und Blick im Lieben Worte macht /
Wer dieſe Zeichen nun nicht nimmt in acht/
Iſt grauſam zwar / doch nicht verliebt zu nennen.

Stratonica.

Ihr habt es wohl getroffen.

Antiochus.

Ich lege ſelbſt mein Zeugnis bey/

Sophonisbe.

Doch glaub ich / daß ſein Beyfall Schertz nur ſey.

Stratonica.

Dis Forſchen taugt nicht viel / ich muß die Karte ſtören.
Will uns der Printz mit der Begleitung ehren/
So komm er mit. Antiochus. Diß hohe Glück zu haben /
Heiſſt ſich auf Erden ſchon am Himmel laben.
(Er führet die Königin nach genommenen Hand-Kuſſe hinein.)

Neunter Auftritt.

Sophonisbe.

Ach Printz/nunmehr hab ich genug Bericht
Von meinen treuen Flammen:
Doch Ach! dein Hertz / ſo leer von Gegen-Gunſt/
Will meine Glut verdammen/
Weil du nicht ſehen wilſt die Brunſt /
So ſich doch birget nicht:

Wiewohl ich mercke leider /
Welcher Schönheit Glantz ihm geblendet /
Stratonica iſts ſelbſt/
Auf die der Printz ſein Auge wendet:
Und wie kan er ſich vor ihr hüten/
Wann ſie Tag und Nacht ihm Liebes-Netze ſtellt;
Ach verfluchtes Weib / was treibt dich vor ein Wüten/
Daß dir ſo Laſterhaffte Brunſt anfällt /
Und da du ſuchſt die Lüſte zu füllen /
Daß dein Sohn an ſtatt des Vatters ſoll die geilen Flammen ſtillen?

(Sie ſetzet ſich wieder in die Laube und lehnet den Kopff in die Hand.)

Zehender Auftritt.

Sophonisbe, Climenes, Knirphax.

Climenes.

Aus Ort und entferne dich.

Knirphax.

Ich laß es auch wohl bleiben.

Climenes.

Nun/ Narre/ geh/ ich will alleine ſeyn.

Knirphax.

Das käme trefflich fein.
Ihr ſoltet euch wohl hübſch die Zeit vertreiben/
Wenn niemand bey euch wär.

Climenes.

Hab du nur keinen Kummer.

Knirphax.

A ha/iſts ſo gemeint/ihr ſeyd kein Dummer.
(ſieht Sophonisben ſitzen.)
Nun euch nicht zu verſtören/
Will ich vor dieſesmal zu rücke kehren/
Doch machts nur auch/ daß ich es kan vertragen:

Eilffter Auftritt.

Sophonisbe. Climenes.

Climenes.

DArff ſich ein Knecht wohl wagen/
Daß er/ Durchlauchtige/ ihr die Gedancken ſtöhrt?

Sophonisbe.

Es iſt euch unverwehrt.

Climenes.

Wenn ich nur nicht zur Unzeit kommen bin/
Wie mich bedünckt / ſo hat das Fräulein Sorgen:

Sophonisbe.

Sie müſſen mir wohl einen Aufſchub borgen.

Climenes.

Was kränckt den hohen Sinn/
Kan Climenes des Unmuths Urſprung dämpffen?
So iſt ſein Blut der Sophonisben feil.

Sophonisbe.

Hie gilt kein tapfferes Kämpffen/
An meiner Noth hat nur das Schweigen Theil.

Climenes.

Welch neidiſches Geſtirn heckt dann ihr Ungelücke /
Welch grauſames Geſchicke
Fällt ihren reinen Geiſt ſo wütend an?

Sophonisbe.

Ach der Himmel hat mir nie kein Leid gethan:

ARIE.

Verdammte Peſt der fremden Eiferſucht /
Was verfolgſt du mein Gelücke /
Und legeſt meiner Hoffnung Stricke /
Biß ſie gäntzlich ſich verwirrt /
Sey verflucht /
Eiferſucht /
Weil durch dich mein Lieben irrt.

Zwölffter Auftritt.

Climenes.

WOhin ſoll ich die Eiferſucht beziehen /
Die Sophonisben Liebe ſtöhrt /
Sie weiß / daß ſie mein treues Hertz verehrt /
Und klagt vielleicht / daß mein Bemühen /
Nicht könte ſeyn vergnügt /
Weil fremde Eiferſucht im Wege liegt:
Ach dürfft ich dieſes glauben /
So wär ich gewiſſe / daß ſie mich doch liebte /
Doch nein / die Meynung ſteht auf Schrauben:

ARIE.

Wie furchtſam iſt der Buhler Hoffen /
Man weiß nicht / was man gläubt /
Gar ſelten hat es eingetroffen /

Daß diß die Meynung bleibt/
Die wir in Liebes-Sachen
Nach unſern Wunſche machen.

Dreyzehender Auftritt.

Der Schau-Platz iſt der Stratonicen geheimes Zimmer.

Stratonica.

ARIE.

GRauſames Geſchicke/
Blende nicht/
Meiner Augen-Licht
Durch ſo ſchöne Blicke;
Denn nur ſehn/und nicht genieſſen/
Heiſt durch tauſend Foltern büſſen:
Ja wohl/ armſeelige Stratonica,
Du büſſeſt viel/und haſt doch nichts verſchuld/
Der Jugend Hitz und Krafft/
Und deiner Schönheit Safft
Muß untern Eiß des alten Manns erkalten/
Erwache nur gerechte Ungedult/
Was halt ich noch Antiocho zurücke
Die ihm vorlängſt geweyhten Blicke;
Doch ſchaue/kömmt er nicht gleich/
Wohl/es ſey endlich nur gewagt/
Daß ich geſteh/was meine Seele plagt.

Vier-

Vierzehender Auftritt.

Stratonica, Antiochus.

Antiochus.

Daß ich ſo frey zu Ihrer Majeſtät
Den Weg zu rück genommen /
Verurſacht / weil gleich jetzt die Zeitung kommen/
Daß Fürſt Demetrius den Feind beſiegt/
Daher ich ſo vergnügt /
Weil doch Stratonicen, als Tochter dieſes Helden/
Wächſt euer Ruhm auf dieſen Palmen Zweigen
Drum hab ich mich Glück wünſchend wollen melden;
Es müſſe dieſes Siegen/
Von tauſend andern Zeigen/
Biß daß gantz Aſien
Gebücket wird vor dero Vatter liegen.

Stratonica.

Der Printz erweiſt ein Zeichen groſſer Gunſt/
Die er zu uns und unſern Vatter träget/
Doch was bedeut die ſchöne Morgen-Röth /
So ſich dabey in den Geſicht erreget?

Antiochus.

Weil mir die Sonn anjetzt ſo nahe ſteht/
So müſſen meine Wangen
Mit Morgen-Purpur prangen:
Doch weiß ich Armer nicht /
Ob dieſes Sonnen-Licht

Nacht oder Tag mir möchte gönnen.

Stratonica.

Wenn ich euch Sonne bin / ſo habt ihr keine Nacht.

Antiochus.

Ach dürfft ich nur bekennen!

Stratonica.

Ihr habt es Macht.

Antiochus.

Durch Seufftzer wohl / allein durch Worte nicht;

ARIE.

Stratonica.

Wer durch bloſſe Seufftzer klaget /
Hat noch nicht genug geſaget /
Seuftzer helffen nicht der Pein /
Worte müſſen dis bekennen /
Was kein Seufftzer weiß zu nennen /
Wenn uns ſoll geholffen ſeyn.

ARIE.

Antiochus.

Kein Reden hilfft / wenn unſre Liebes-Flammen
Vergebens nehren ihre Glut /
Wenn Zeit und Glück das Feuer will verdammen /
So doch verzehret Marck und Blut /
Mein Schickſal hat diß Kleinod ſchon verſchencket /
Worauf mein Hertz mit tauſend Seufftzer dencket.

Stratonica.

Ach liebſter Printz / ihr habt mich überwunden /

Mein Auge hat in euren Angeſicht
Die Deutung ſchon gefunden:

Antiochus.

Ach ſchönſte Königin.

Stratonica.

Ach mein Fürſt/mein Leben;
Euch hab ich mich vorlängſt ergeben:

Antiochus.

O ſüſſe Verrätherey/
So jetzt die Lieb anſpinnet/
Dadurch mein Hertz in Wolluſt gantz zerrinnet.
(Er küſſet ſie.)

Stratonica.

Ach ich vergeh.

Antiochus.

Laß meinen Mund in deiner Brüſte Schnee
Der Flammen Kühlung finden.
(Er küſſet ihre Bruſt.)

Stratonica.

Halt ein/mein Fürſt halt ein/
Sonſt muß ich noch vor ſüſſer Luſt verſchwinden.

Antiochus.

O Nectar-reiche Koſt! Strat. Genug/ mein Licht/ die Zeit
Befiehlet uns zu trennen/

Antiochus.

Wie es mein Engel heiſcht; ich bin bereit/
Doch werd ich mich ſtets dero Sclaven nennen.

Funfzehender Auftritt.

Stratonica.

GEh ſchönſtes Engel-Bild
Des Glückes Neid/ ſo unſer Lieben ſchilt/
Verbietet dir/ noch länger zu bleiben/
Doch wird niemahls kein Entfernen
Das Erinnern von mir treiben/
Wie die entzückenden Küſſe geſchmecket/
Als ſich deine Seele ſelbſt
Hat in meinen Mund verſtecket

ARIE.

Ach was für ein Unterſchied /
Einen alten Mann zu küſſen /
Und der Lippen Schmack genieſſen/
Wo der Jugend Roſe blüht.

II.

Denn des Alten ſchlaffer Mund
Iſt mit Geifer nur gefüllet /
Der uns ſchlecht den Hunger ſtillet /
Und mehr kranck macht als geſund.

III.

Aber wo die Jugend küſt /
Wird man aus ſich ſelbſt entzücket/
Und die Seele mit umſtricket/
Weil ſie Himmels-Koſt genieſt.

Sech-

Sechzehender Auftritt.

Stratonica, Lycophronia.

Stratonica.

Wie Lycophronia, wo jetzt ſo eiligſt her?

Lycophronia.

Stör ich vielleicht der Königin Gedancken?

Stratonica.

Wir kamen ohngefehr
Auf etwas/das allein zu ſeyn erfodert.

Lycophronia.

Wir gleiten offt aus wahrer Tugend Schrancken/
Wenn uns die Einſamkeit die Hände reicht/
Und wir alsdenn wohl zu verbottner Luſt geneigt/
Wenn das Hertz durch fremde Flammen lodert.

Stratonica.

Ach Himmel ich bin hin!

Lycophronia.

Ach groſſe Königin!
Wie könnt ihr ſo das hohe Haus beflecken/
So euch den Urſprung gab/
Kan wohl die Majeſtät des Laſters Gröſſe decken/
So ihr euch vorgenommen?
Fürcht ihr der Götter Donner nicht?
Wie kan ſo edler Sinn auf die Gedancken kommen/
Daß es den Bund der heilgen Ehe bricht.

Stratonica.

Ach/ leider ach! ich bin ja überwieſen/
Von meiner Boßheit Schuld;
Doch habt mit mir Gedult/
Mein widrigen Geſchicke/
So mich zu einen alten Mann verbannt/
Gab meiner Liebe ſelbſt die Hand/
Daß ich mir ließ den Printzen mehr gefallen/
Als meinen Ehemann;
Doch ſehet hier der Reue Zeugen an/
(ſie weinet/)

Der Thränen heiſſe Flut
Erlöſchet allbereits der Flammen Glut/
Die in der verführten Bruſt wolten wallen:
Weiche/ du verfluchte Brunſt/
Ich bin nicht ferner dein/
Und will nunmehro wieder meine ſeyn.

Lycoph.

Jetzt zeigt Stratonica den Königlichen Geiſt/
Jndem ſie ſich mit ſolcher Helden-Macht
Der Begierden Schwarm entreißt.
Es iſt an dem der Printz iſt Liebens werth/
Die Königin iſt ihm auch gleich an Jahren/
Doch weil der Himmel ihr den Vatter hat beſchehrt/
So muß ſie Lieb und Gunſt
Auch nur vor ihn/ und nicht dem Sohn verwahren.

Stratonica.

Ach! daß ich ſo verblendet/
(weinend)

Ihr Augen ſeyd verflucht/
Daß ihr euch auf ein fremd Geſicht gewendet/
Und ſo verbottne Luſt geſucht.

Lycophronia.

Nun Ihr Majeſtät ſie geben ſich zu frieden/
Und fliehen hinführo diß Geſicht/
Von deſſen Augen Licht
Sie in ſo viel Gefahr ſich lieſſen bringen.

Stratonica.

Ich will mich möglichſt zwingen /
Wohl denn Antiochus, ich bin nun wieder frey
Und ſchwöre dir/daß dein verbuhltes Hoffen
Hinführo gantz vergebens ſey.

Andrer Handlung.

Erſter Auftritt.

Der Schau-Platz iſt der Königliche Tafel-Sa
mit prächtigen Threſoren und einer zuber
teten Tafel.

Clitarchus. Climenes.

Clitarchus.

ES iſt/wie ich geſagt/
Sophonisbe, die die Poſt bekommen/
Daß ihr Vatter ſey von dieſer Welt genomm
Wird noch vor Morgen ſcheiden.

Climenes.

Ach allzubittres Leiden!

Das meine Seele plagt.
Wird Sophonisbe fort/
So muß ich doch vor herber Wehmuth ſterben.

Clitarchus.

Wenn man nur den Fürſten hätt ermordt/
So möcht es endlich gehen.

Climenes.

Und welcher Hund durfft ſich das unterſtehen?

Clitarchus.

Ach Freund/ ich muß euchs doch nur ſagen:
Seleucus kunte nicht vertragen/
Daß ihr das Fräulein liebet/
Drum ſehet/ was der Neid vor Boßheit übet/
Mit Liſt ſie von hier weg zu bringen/
Hat er Verrätherey an ihren Hof erweckt/
Daß jetzt durch heimlich Gifft ihr Vatter liegt geſtreckt.

Climenes.

Verfluchtes Mörder-Stück / verdammte Raſerey/
Hat ein Vaſir wohl jemahls ſo gewütet?

Clitarchus.

Verſteckt den Schmertz/der ſonſten euch verbietet
Die Rache zu vollziehn/
Und wollet ihr / daß Sophonisbe ſey
Nebſt euch des Lebens frey/
So müſt ihr euch verſtellt zu ſeyn bemühn:
Man wünſchet eurer beyder Tod/
Doch dieſe Fauſt/durch eure Treu begleitet /

Wird beyde reiſſen aus der Noth/
Kommt mit mir zuvor / das Gifft/ ſo man euch dreut
Soll ſelbſt Seleucus trincken /
Demetrius ſein Volck folgt auf mein bloſſes Wincken;
Hab ich den Thron/ſo habt ihr Sophonisben,
Und werd ich denn Seleucus Zepter führen /
Sollt ihr nechſt mir regieren/
Stratonica iſt mir ſchon zugeſagt/
Der ohne diß ihr Alter nicht behagt.

Climenes.

Wer meinem Leben dreut / dem ſchwör ich das Verderben.
Ja/es ſoll der Tyranne ſterben.

Clitarchus.

Das iſt ein Helden-Muth/der Kronen bricht.
Doch halt/der König kömmt / verſtellet das Geſicht.

Andrer Auftritt.

Seleucus, Stratonica, Antiochus, Clitarchus, Climenes, Antipater, Lycophronia, Knirphax, die Hof-Damen/Cavalliere/und Königliche Edel-Knaben.

(Seleucus nebſt denen Vornehmſten des Hofs ſetzet ſich unter dem Schall der Trompeten zur Tafel.)

Seleucus.

IHr Freunde/daß wir euch zu dieſen Mahl geladen/
Iſt/um zu zeigen das Vergnügen/
So bey uns hat erweckt
Des Schwieger-Vatters Siegen/
Drum wünſchet ihn : wie wir noch ferner Glücke/
Daß ihm der Götter Gunſt offt ſolchen Sieg zuſchicke.

ARIE.

(Alle/biß auf den König und die Königin.)

Tapffrer Fürſt/du Götter Sohn/
Herr den Perſ und Meden ehret/
Zu dem ſich der Scythe kehret/
Und ſich bückt vor ſeinen Thron.
Laß uns deinen Sieg beſingen/
Und die Freuden-Opffer bringen.

II.

Andrer Mars / du Krieges-Blitz /
Den der Grieche zittrend ſchauet/
Da man ſchon Altäre bauet.
Und nimmt in den Götter Sitz :
Deine Fauſt muß ferner ſiegen/
Biß die Welt wird unten liegen.

(Hier wird noch dieſer unter den Paucken und Trompeten geſungenen Arie noch eine Zeitlang bey währender Tafel muſicirt.)

Knit-

Koirphax.

Ey/iſt Demetrius nicht ein köſtlicher Mann/
(indem er luſtig iſſet und trincket.)
Je/wenn er doch nur alle Tage ſiegte/
Daß ich allzeit ſo viel zu ſauffen kriegte/
So wär ich wohl daran.

ARIE.

Ach du holder Reben-Safft/
(Ein Wein-Glas in der Hand haltend.)
Du kanſt doch das Hertz erfreuen/
Und gibſt meinen Geiſtern Krafft/
Daß ich muß ſo wohl gedeyen.

II.

Ach/wie lieb ich dich ſo ſehr/
Du Patron von meinen Magen/
Nun ſo kommt nur näher her/
Ich will dich bald munter jagen.
Er ſaufft.)
(Es wird noch eine Zeit muſicirt.)

Seleucus.

Die ſpäte Nacht ermahnt uns zu der Ruh/
Und Morpheus winckt zum Träumen?

Stratonica.

Wir wollen uns nicht länger ſäumen;
(ſtehen auf von der Tafel.)
Denn Ihrer Majeſtät
Fallen ſchon die müden Augen zu/

Seleucus.

Kommt liebſte Königin: Printz ſchlafft vergnügt
(gehen ab.)

Antiochus.

Sie gleichfalls. Antip. daß der Fürſt nicht mit ſie geht?

Antiochus.

Wir wollen noch ein wenig hier verziehn/
Doch euch nicht zu bemühn/
So begebt euch nur nach unſern Schlaff-Gemach.
Wir folgen Augenblicklich nach.

Dritter Auftritt.

Antiochus.

Wie nun Antiochus,
Wie ſpielt mit dir dein Liebes-Glücke?
Warum heute denn
Solch ſaure Blicke
Von Stratonicen?
Und geſtern tauſend brennende Küſſe?
Ha! falſche Lippen-Biſſe.

ARIE.

Aprillen-Wetter iſt wohl in der Liebe:
Bald hat man Sonnenſchein;
Drauf wird im Augenblick der Himmel trüe
Und fallen Schloſſen ein:
Iſts ſtille Lufft/ ſo muß man Sturm beſorgen/
Die Wechſelung erweiſt ſich jeden Morgen.
Jedoch noch Muth/
Vielleicht will dich die Fürſtin nur probiren/
Mit ſolcher Liſt/
Ob du beſtändig biſt/

Drum laſſ dich nicht verführen:
Wohl: Der Morgen ſoll es geben/
Ob ich wehlen ſoll den Tod oder Leben.

Vierdter Auftritt.

Der Schau-Platz ſtellet vor der Sophonisben Schlaff-Zimmer mit Trauer bekleidet.

Sophonisbe an einen Nacht-Tiſche in Trauer-Habit.

ARIE.

Ach ſchwartze Nacht/ du Abriß meiner Seelen/
Die jetzt von Kummer iſt geſchwärtzt/
Dir kan ich frey mein heimlich Leid erzehlen/
Wie doch mit mir mein Schickſal ſchertzt:
Es will mit Macht mich von denſelben trennen/
Ohn den ich doch nicht werde leben können.

II.

Ach Grauſamkeit! ſo ſtirbt zu früh mein Hoffen/
Und öffnet mir zugleich mein Grab/
Doch weil mich hat ein ſolcher Sturm betroffen/
So ſag ich auch den Leben ab/
Denn ſoll ich nicht mehr meine Sonne ſehen/
So will ich gern auch blutig untergehen!
Ach harter Schluß!
Den Vatter haſt du nun/ O Himmel mir genommen/
Daß ich dich laſſen muß/
Liebſter Printz Antiochus:
Wohl! mein Hertz bleibt hier zurücke;
Drum wirſt du bald

Mich ſehen kalt/
O neidiſches Geſchicke.

Dritter Handlung.

Erſter Auftritt.

Der Schau-Platz iſt ein luſtiger Wald um die Gegend des Libanons.

Antiochus.

(Es werden die Jagd-Hörner geblaſen.)

ARIE.

Die Jagd kan wohl der Liebe Vorſpiel ſeyn:
Jäger ſamt den Netzen/
Pfeile die verletzen/
Und furchtſam Wild ſtellt ſich bey Zeiten ein.
So gibt Cupido nichts voraus
Der munteren Dianen,
Ich der ich unter ihn auch dienſtbar bin/
Will erwarten den Gewinn;
Wenn ich ihn darum werd mahnen:
Ich habe treulich aufgeſtellt;
Wenn mir das Glücke fällt/
So habe ich das Hertze von neuen gefangen/
Das mir geſtern iſt aus den Garn entgangen.

Andrer Auftritt.

Stratonica, Antiochus.

Stratonica.

JSt ſchon der Printz allhier /

Antiochus.

Ja ſchönſte Königin/
Ich muß zum Wäldern eilen /
Gleich einen Hirſch/der von den Pfeilen
Verletzet flieht. Weil eurer Augen Pracht
Mich gleichfalls hat verwund gemacht.
(will ſie küſſen.)

Stratonica.

Halt ein verwegner Printz/
Du kennſt noch meinen Donner nicht/
Sieh dieſer Blitz aus meinen Angeſicht/
Soll dich und deine Brunſt erſchlagen /
Wo du es wirſt weiter wagen.

Dritter Auftritt.

Antiochus.

ARIE.

HImmel biſt du leer von Blitzen?
Haſt du keinen Donner mehr?
Schlage kühnlich auf mich her.
Laß mich deine Rach erhitzen /
Schlage mich in Abgrund nein/
Ich mag nicht mehr lebend ſeyn.

Vierdter Auftritt.

Seleucus, Stratonica, Clitarchus, Climenes, Knirphax, Königl. Hof-Damen und Cavallier, etliche Jäger.

Seleucus.

ES ſey/wie wir geſagt/
Wir wollen uns theilen/
So werden wir nicht wenig Wild ereilen:

Stratonica.

Wohl/wer das meiſte fällt/
Soll einen Jagd-Habit
Zur Belohnung davon tragen.

Clitarchus.

Ein jeder wird ſein beſtes wagen/

Climenes.

Wer ſich am tapfferſten hält/
Der trägt den Lohn
Am erſten davon.

Knirphax.

Ich will mich nicht ſäumen/
Doch eins vorher: mein Leben iſt mir lieb/
Drum halt ich den vor einen rechten Dieb/
Der mich vor ein wildes Schwein wird ſchieſſen/
Das ſolte mich ſonſten
Schlappermentſch verdrieſſen.

(Sie gehen an unterſchiedenen Orten jedwedes mit ſeinen Jäger begleitet ab.)

Fünffter Auftritt.

Antiochus.

ARIE.

LEb ich noch
Kan kein Strahl mich nicht zerſplittern/

Himmel kanſt du nicht mehr wittern/
Donnre doch /
Laß mich deine Keul erſchlagen/
Und in tieffſten Abgrund tragen.
(Hier kömmt ein greulicher Bär auf ihn loß.)
Schau welch ein Ungeheuer !
Du kömmſt jetzt eben mir zu rechter Zeit /
Der Klauen Schärff in meinen Blut zu netzen ;
Doch ich verkauffe dir mein Leben theuer/
Ob ich ſchon zu ſterben bin bereit.
(Der Printz ſtreitet mit den auf ihn zukommenden Bär.)
Sa/Beſtie/komm nur an/
Du findeſt hier ein tapffres Widerſetzen:
(Er gibt ihm unterſchiedliche Striche mit den Fang-Eiſen/ der Bär ſtopffet mit Mooß / ſo er aus der Erden reiſſet/ bey ſtarcken Brüllen die blutenden Wunden zu.)
Du muſt noch beſſer dran/
Ob mir die Kräffte ſchon entgehen/
So wird dennoch mein Muth beſtehen.
(Der Streit gehet von neuen an / da denn die Beſtie nach etlich empfangenen Wunden niederfället / und mit groſſen Brüllen das Leben endet.)
So liegſt du nun geſtreckt/
Du Teuffel dieſer Gegend/
Der den armen Landmann hat bißher geſchreckt:

Doch du kömmſt mir gleich zu rechter Zeit/
Ich will Stratonicen, dich Unthier/ übergeben/
Weil beyder Grauſamkeit
Sich reimt ſo eben.

Sechſter Auftritt.

Antiochus ſich auf einen Jagdſpieß lehnend/ und gantz in Gedancken ſtehend / Clitarchus, Antipater, Knirphax, etzliche Jäger.

Antipater.

HIerum war / wie mich dünckt / das groſſe Brüllen/

Clitarchus.

Es muß was ungeheures ſeyn/
Weil es kunte den gantzen Wald erfüllen.

Knirphax.

Au/ au/ ey/ ach/ ey ſeht/
(ſihet den Printz.)
Wie Printz Antiochus ſteht/
Und hat des Glutons Wachtel-Hund
Zu ſeinen Füſſen ſchlaffen.

Antipater.

Ihr Götter/ was ſeh ich/ welche Waffen
Kunten dieſen Teuffel fällen?

Clitarchus.

Diß iſt eine That/
Die man ſoll unter Göttliche ſtellen.

Antipater.

Mein Printz hat ſich dadurch erzeiget·

Daß er mehr als ein Menſche ſey:
Wie aber/daß er noch ſo ſtille ſchweiget/
Und ſteht/als aus ſich ſelbſt geſetzt?
Himmel! er wird ja nicht ſeyn verletzt?
Durchlauchtigſter Printz/ diß tapffere Jagen
Wird ſeinen Ruhm durch gantz Aſien tragen.

Antiochus.

Grauſames Schickſal! Clit. Was muß ihm ſeyn?

Knirphax.

Ich will ihn bey dem Beine kriegen.

Antipater.

Du ungeſchliffner Dieb/halt ein.

Clitarchus.

Jetzt merckt er uns. Ant. ſieh/ ſeyd ihr mir ſo nah.

Knirphax.

Wir ſeynd ſchon eine halbe Stunde da.

Clitarchus.

Tapffrer Printz/ vor ſolchen Siegen
Muß ſelbſt Hercules gebücket liegen.

Antiochus.

Der Fang war ziemlich gut.

Antipater.

Gewiß/dazu gehört ein Helden-Muth/
Und mehr als Menſchen Stärcke:
Jedoch es ſcheint/als ob bey dieſem Wercke
Der Printz ſich etwas viel bemüht/
Weil ſein gantzes Angeſicht
So verblaſſet ſieht.

Es iſt an dem/darum gefällt/ uns nicht
Hier länger zu verbleiben/
Die andren mögen ſich mit dieſer Luſt
Die Zeit noch mehr vertreiben.
Wir kehren in die Burg. Antip. nach dero Willen/

Antiochus.

Will Printz Clitarchus unſern Wunſch erfüllen/
So laß er doch Stratonicen.
Als ein Geſchenck diß Unthier übergeben/

Clitarchus.

Es ſoll/mein Printz/geſchehn/
Indeſſen mögen ſie vergnüget leben.

Siebender Auftritt.

Clitarchus, Knirphax, die Jäger.

Clitarchus.

Solch Ungeheur zu bezwingen
Verdient faſt Neid/
Doch meiner Königin dis Geſchenck zu bringen/
Iſt vielleicht mein Glücke/
Wenn es ſie erfreut.

Knirphax.

Ey iſt das nicht ein abſcheulich Stücke;
(Beſihet den Bär an allen Ecken.)

Clitarchus.

Nun/ihr Purſche/packt ihn an.

Knirphax.

Er meinet euch/nur greifft zuſammen dran.

(Die Jäger legen den Bär in ein Jagd-Garn/ und tragen ihn hinein.)

Achter Auftritt.

Der Schau-Platz iſt des Printzen Antiochi Zimmer nebſt einem Threſor mit vielen Artzeneyen beſetzt.

Antiochus.

(Auf einen Bett liegend / und den Kopff in die Hand lehnend.)

ARIE.

Stirb/ ach ſtirb/ Antiochus,
Weil man doch nur mit dem Leben
Solchen Fehler büſſen muß.
Deine Laſter-vollen Flammen
Können dich mit Recht /
Geiler Wolluſt-Knecht/
In die Grufft verdammen.

Neunter Auftritt.

Antiochus, Antipater.

Antipater.

Wie nun/ mein liebſter Printz/
Will ſeine Mattigkeit ſich bald verlieren/

Ant. (Zucket mit den Achſeln.)

Antipater

Welch heimlich Leid vermehrt der Kranckheit Laſt/
Der Fürſte läſt verborgnen Kummer ſpühren?

Ant. (Schüttelt den Kopff.)

Antipater.

Was iſts / das ſeinen tapffern Geiſt anfaſt?
Nur raus geſagt / was deſſen Urſprung ſey/
Er kennt ja meine Treu/
Was will er mirs verhälen?

Ant. (Zucket mit den Achſeln.)

Antipater.

Ey lieber Printz / was ſoll ſo heimlich Quälen.

Zehender Auftritt.

Seleucus, Stratonica, Antiochus, Antipater,
Clitarchus, Carneades, Hermogenes.

Seleucus.

Wie liebſter Sohn / wills bald beſſer werden/

Ant. (Zucket mit den Achſeln.)

Stratonica.

Was empfind mein Printz vor Beſchwerden?

Ant. (Wendet ſich mit dem Geſicht hinweg.)

Seleucus.

Ach mein Sohn / meines Alters Stab /

Antiochus.

Den das Grab
Bald wird zu ſich nehmen.

Seleucus.

So muß ich mich in die Grube grämen.
(weinet.)

Stratonica.

Ach Printz! (weinet.)

Clitarchus.

Ermuntert/ groſſer Fürſt die matten Sinnen.

Carneades und Hermogenes.

Fühlen den Printzen an die Pulſen und Stirne.

Nur muthig Ihre Majeſtät/
Wir werden noch gewinnen/
Weil es ja nicht ſo gar gefährlich ſteht/

Carnead. zu Antip.

Hat denn der Fürſt die Perlen-Milch genommen?

Hermog. zu Antip.

Und die Tinctur/ ſo köſtlich vor das Haupt?

Antipater.

Ja beydes. Carn. meines iſt ihm wohl bekommen/
Ich merck es Hermog. niemand häts geglaubt/
(etwas vor nach dem Theatro gehend.)
Wenn ers nicht ſelber ſagte;

Carneades.

Ich weiß/ daß auch der Fürſt
Klagte/ daß ihm offters dürſt;
Hier iſt was in den Tranck
(Er gibt Antipatren eine neue Tinctur.)

Seleucus.

Ach! mein Hermogenes,
(zu Hermogene vorgehend.
Kan man denn noch nicht finden/

Woran daß eigentlich der Printz ſey kranck?

Hermogenes.

Ich halte/ daß es ſey
Nur bloſſe Zauberey.
Denn das Geblüte
Iſt nicht ſo wohl verderbt/als ſein Gemüthe.

Carneades.

Was Zauberey/
(gleichfals zum Könige vorgehend.)
Wenn man es nicht verſteht/
Was der Kranckheit Urſprung ſey/
So heiſt es Zauberey.
Die Galle iſt beym Printzen nicht gar richtig/
Und der Magen gantz verdorben/
Dahero zum Verdauen auch nicht tüchtig/
Aus dieſen ſteigen dann die Dünſte
In ſeinen Kopff/ daß er offt ſchweimlend wird /
Und mit den Gedancken irrt.

Seleucus.

Das glaub ich ehr/ was aber ſoll man machen?

Hermogenes.

Ich rathe zu den Aderlaſſen /

Carneades.

Des muß ich lachen.

Seleucus.

Warum Carneades?

Carneades.

Der Printz hat ohne deß
Kaum noch zehn Tropffen Blut /
Wie ſollt ihm ſeyn die Ader gut.

Hermogenes.

Ihr ſeyd recht übrig klug.

Carneades.

Ja/ klüger als die Narren/

Seleucus.

Halt ein/ man kan hie ſolch Gezäncke ſpahren/
Carneades nehmt ihr den Printz in acht/
Weil ihr am beſten habt der Kranckheit Grund betracht.

Eilffter Auftritt.

Der Schau-Platz iſt das Vorgemach von des Printzen Zimmer.

Hermogenes.

ARIE.

WEr unbillig wird verſchmäht/
Muß auf Rache ſinnen/
Wie es auch das Glücke dreht/
Wird man doch gewinnen/
Wenn die ſüſſe Rache
Heilet unſre Sache.

Zwölffter Auftritt.

Clitarchus, Hermogenes.

Clitarchus.

SO recht/ mein werther Freund/
Der Schimpff thut treuen Dienern weh/
Drum nur geeilt/ auf daß man Ruhe ſeh.

Hermogenes.

Ich ſchwöre ſie/ und koſtets auch das Leben.

Clitarchus.
So ſcharff iſts nicht gemeint/
Ein wenig Gifft kan allen Zwieſpalt heben:
Thut nur/ was ich von euch ſchon längſt begehrt.

Hermogenes.
Es ſey gewährt.
Seleucus ſoll vor Morgen wiſſen/
Wie man ſterbend muß
Die verſchmähte Treue büſſen.

Dreyzehender Auftritt.

Clitarchus.

ARIE.

Nun iſt der Weg gebahnt zum Throne
Durch heimlich Gifft und Mord/
Genug/ wenn mir nur bleibt die Krone/
Muß ſchon Seleucus fort;
Des Purpurs Glantz kan wohl das Blut verſtecken/
Und dieſen Fehler decken.

Vierzehender Auftritt.

Clitarchus, Climenes.

Climenes.
Printz/ gute Poſt: Clit. Und wie?
Ich komm anitzt aus Printzen Zimmer/
Mit dem wirds ſtetig ſchlimmer/
Er wirds nicht lange machen.

Clitarchus.

Das dienet gut zu unſern Sachen ;
Noch eins : Hermogenes iſt nun auf unſrer Seiten/
Und will das Gifft dem Könige bereiten.

Climenes.

So gehet's recht. Doch hört/
Der König will in groſſen Tempel gehen /
Um den Gott Æſculap
Vor Antiochum anzuflehen/
Da müſſen wir dann auch wohl ſeyn.

Clitarchus.

Wir können leicht aus Kurtzweil gehn hinein.
(gehen ab.)

Funfzehender Auftritt.

Der Schau-Plaz iſt des Æſculapii prächtiger Tempel.

(Am Ende des Tempels ſtehet als in der Mitten der Abgott zwiſchen groſſen Pfeilern / deren über ſich gehender Schwilbogen von vielen brennenden Liechtern erleuchtet werden. Auf beyden Seiten des Tempels ſeynd zween erhabene Altäre/ worauf dem Æſculapio zu Ehren Opffer brennen. Vor jedem ſolchen Altare kniet ein Götzen-Prieſter / und vor dem Abgotte auch dreye.)

Seleucus, Stratenica, Lycophronia, Clitarchus, Climenes, Antipater, die Edlen und Damen.

(Alle vor dem Abgott kniend.)

Alle.

GRoſſer Æſculapius,
Vatter der Krancken /
Von deſſen heiligen Schrancken
Morbona weichen muß /
Ach! zeige uns doch gnädig an /
Wem du dartzu haſt ausgerüſtet /
Der Antiocho
In ſeiner Schwachheit helffen kan.

(dieſes wird zweymal repetirt.)

(Es wird ein ſanfftes Donnern gehöret:
Darauf der Abgott anfänget :)

Eraſiſtratus iſt erleſen/
Daß durch ihn ſoll der Printz geneſen.

(Es wird wiederum ein ſanftes Donnern gehört.)

(Alle:)

Heilger Vatter/ dir ſey Danck
Und unſterblich Lob geſungen/
Weil es uns durch dich gelungen/
Da ſchon unſer Hoffen ſanck /
Heilger Vatter / dir ſey Danck.

(ſie ſtehen zuſammen wieder auf.)

Seleucus.

Wohl dann/daß man in unſern gantzen Landen
Eiligſt laſſe Botſchafft gehen /
Ob einer ſey verhanden /
So Eraſiſtratus heißt.

Antipater.

Des Königs ſein Befehl ſoll Augenblicks geſchehen.

Vierdter Handlung.

Erſter Auftritt.

Der Schau-Platz iſt der Stratonicen geheimes Zimmer.

Stratonica.

ARIE.

BEtrübte Königin/
Dein Leben ſtirbt dahin/
Weil Printz Antiochus erblaſſet/
Ach Grauſamkeit!
Indem dein Neid
Sein Todtes-Urtheil abgefaſſet.

Andrer Auftritt.

Seleucus, Stratonica.

Seleucus.

ACh liebſte Königin/
Ach hemme die Thränen;
Strat, Mein Unglück heiſt es mir/
Daran mich zu gewehnen/
Sel. Ach! ſtirbt Antiochus,
So iſt es mir zu leben ein Verdruß.
Strat. Und weil ich alſo zwey verlier
Durch eines Tod, ſo muß ich billig weinen?
Sel. Der Himmel wird nicht allzeit grauſam ſcheinen:
Kommt/liebſter Schatz ins Printzen ſein Gemach.
Strat, Ach ich ſterbe täglich tauſendfach!
(gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Der Schau-Platz iſt des Printzen Antiochi
gemach.

Clitarchus.

SO wird doch das Ballet noch vor ſich g

Climenes.

Gleich jetzo ſolls geſchehn/
Um zu probiren/
Ob durch ſo unverhoffte Luſt
Man den Printzen kan
Von der Melancholie abführen.
Clit. Wie aber iſts mit dem/ was euch bewuſt
Clim. Das Gifft iſt ſchon bereit/
Und in den Tranck geſtreut.
Clit. Wohl dann/ ſo laſt uns mit ins Zimmer
chen.

Vierdter Auftritt.

Der Schauplatz iſt Antiochi Zimmer.

Seleucus, Stratonica, Antiochus (auf ei
Bette/) Clitarchus, Climenes, Antipate
Lycophronia, Carneades, Hermogenes.

Stratonica.

WEnn es dem Printz gefällt/
Denn ihm allem zu Ehren
Iſt dieſe kleine Freude angeſtellt.
Ant. Ich kan es nicht verwehren.
(Hier kommen die Cavallier und Damen
aus/ und præſentiren vor des Antio
V

Bette ein Ballet. Der König läſſet ſich in ein Cryſtallen Gefäß einſchencken / und das Ballet faſt zum Ende/ trincket er einmal/ ſchüttelt den Kopff/ und da er das andermal verſuchen will/ ſpringet ihm das Gefäß in der Hand/ er erſchrickt/ die Muſic höret auf/ und lauffen die Hof-Bedienten zu.)

Strat. O Himmel! was ſoll dis bedeuten.
(Seleucus fällt in eine Ohnmacht.)
Clit. Schlagwaſſer. Clim. Balſam her.
Ant. Ihr Götter/ helfft. Antip. Der Printz erſchrecke nicht/
Es iſt nur ohngefehr
Ein kleiner Anſtoß. Clit. Mein Fürſt nur friſchen Muth/
Es iſt ſchon wieder gut.
(Seleucus kommt wieder zu ſich ſelbſt.)
Carn. (Hebt ein Stück von zerbrochenen Gefäß auf und beſihets.)
Das iſt in Warheit ſtarcke Verrätherey.
Herm. Ich dachte/ was es anders ſey:
Warum? Carn. Darinn iſt Gifft geweſen.
Herm. Ich kan es nicht aus dieſen Stücken leſen.
Strat. Fort / bringt den König nur in ſein Gemach.

Carneades.
Man ſinne nur der Sache weiter nach.

Fünffter Auftritt.

Es iſt dunckele Nacht.

Clitarchus.

Dieweil das Gifft die Würckung nicht gethan/
So muſt du auch Hermogenes dran/
Und uns dein Tod ein Pfand des Schweigens ſeyn/
Hieher iſt ſonſt ſein Gang.

Sechſter Auftritt.

Clitarchus, Hermogenes.

Hermogenes.

Man hat doch wenig Danck
Von allen Schelmenſtücken.
Hinführo ſoll man mich nicht mehr berücken:
Clit. Halt Hund/
(gibt ihm einen Stoß mit den Degen.)
Herm. O Himmel/ ach! wer iſts der mich verwund?
Ach Mörder! Clit. Ha/ dein Blut
Iſt ſchon zu den Vergieſſen gut.

Siebender Auftritt.

Antipater, Hermogenes.

Hermogenes.

Ach würdiger Lohn vor ſolche Thaten!
Ach; Antip. was gibts allhier bey Nacht?

Herm. Ach Freund/ wer ſeyd ihr dann?
Antip. Und ihr? Was habet ihr gemacht?
Herm. Ach! unter die Mörder gerathen.
Antip. Iſts nicht Hermogenes? Herm. Ach ja/
Hört/ kommt ein wenig nah.
Sagt eurem Könige/
Daß man ihm nach dem Leben ſteh:
Clitarchus und Climenes die haben mich erkaufft/
Mit Gifft den König umzubringen/
Und dadurch das zerbrochne Glaß
Die That nicht wolte gelingen/
Hat man mich hier ermordt/
Und ach/ a/ a/ Antip. die Sprache geht ſchon fort.
So dreut man Gifft am meiſten denen Helden?
Verfluchte That! ich muß dich eiligſt melden.

Achter Auftritt.

Der Schauplatz iſt des Königs Zimmer.

Seleucus.

SEynd beyde dann in den Verhafft genommen?
Antip. Wie es der König hieß.
Sel. Ha/ ihr verdammten Hunde/
Wie iſt diß Schelmenſtück euch in den Sinn gekommen?
Ihr ſollt zu dieſer Stunde
Mit eurem Blute büſſen.

Antip. Wer nicht der Gnade will genieſſen /
Der mag die Schärff erfahren/
Sel. Wol/laſſet ſie im Grichſchen Thurm ver
ren.

Neunter Auftritt.

Seleucus.

ARIE.

WJe blendet doch der Glantz der Krone /
Dem/der nie ihre Laſt gefühlt:
Man will durch Gifft und Dolch zum Throne
Und dencket nicht/wornach man zielt:
Der Purpur Schein und Steine Pracht
Hat keiner nicht nach ſeinen Werth betracht.

II.

Was iſt es doch das Zepter führen/
Den Sorgen-Stab in ſeine Hand /
Die Perlen/ſo die Krone zieren
Seynd Thränen/die dem Volck entwandt/
Rubin und Purpur färbt das Blut
Daß Sclav und Knecht zollt unſern Ubermut

Zehender Auftritt.

Seleucus, Stratonica.

Stratonica.

MEin König/gute Poſt. Sel. Was lie
Ehgemahl.
Strat. Eriſiſtratus iſt geſunden.
Sel. Beglückte Stunden;

Auf/ laſſet uns denn länger nicht verweilen/
Und zu den Printzen eilen.
Strat. Eriſiſtrat kommt gleich/hier iſt er ſchon.

Eilffter Auftritt.

Seleucus, Stratonica, Eriſiſtratus.

Seleucus.

Willkommen/liebſter Sohn!
(Empfänget den ihn zum Füſſen fallenden Eraſiſtratum.)
Eraſiſt. Hier kömmt ein Knecht vor ſeines Königs Füſſen.
Sel. Du ſolſt mein Engel ſeyn;
Wirſt du die Mittel wiſſen/
Durch die mein Printz geneſen kan.
Eraſiſt. Ich bin ein Unterthan/
Der auch mit ſeinem Blut
Dem König iſt verbunden.
Sel. Erwünſchte Zeit / da man dich hat gefunden;
Komm folg mir nach
Ins Printzen ſein Gemach.

Zwölffter Auftritt.

Der Schau=Platz iſt die Seite des Schloſſes nach dem Meere / allwo ein hoher Thurm / woraus durch ein eiſernes Gatter Clitarchus ſiehet; Unter ihn aber / in eben dieſem Thurme / ſihet durch ein vergattertes Loch Climenes heraus:

ARIE.

Clitarchus.

IN die Centner ſchweren Ketten /
In die ſchwartze Kerckers-Nacht
Hat Kriegsſucht mich gebracht /
Und kan doch nun mich nicht retten;
Alſo muß ich hier verderben /
Und in Banden ſchimpflich ſterben.

ARIE.

Climenes.

Lieb erhitzte mich zur Rache /
Daß mich dürſtete nach Blut /
Doch mir ſchlug fehl die Sache /
Alſo / daß der Liebe Macht
Mich in neue Banden bracht.

Dreyzehender Auftritt.

Clitarchus, Climenes, Sophonisbens Geiſt.

Climenes.

O Himmel! was ſeh ich?
(Mit einer brennenden Fackel und Glaſe voll Gifft in der Hand)

Sophon. Erſchrecke nicht / getreuer Climenes,
Ich bin deiner Sophonisben Geiſt /
Der nunmehro dich
Nach ſich zieht / weils das Verhängnüs heiſt;
Mir hieß mein langes Grämen
Das Gifft-Glas nehmen /
Weil ich von Antiocho wurd getrennt;
Doch er hats nicht erkennt /

Sein Hertz bleibt vor mir kalt /
Weil es biß jetzt von fremden Flammen wallt.
Du aber/weil du mich noch liebeſt/
Sollſt bald dahin kommen /
Da uns die Freyheit nicht benommen/
Daß wir die reinen Schatten miſchen können.
(Der Geiſt verſchwindet.)

Vierzehender Auftritt.

Clitarchus, Climenes, Hermogenes Geiſt.
(Mit einer blutigen Wunde am Halſe und einer brennenden Fackel.)

Clitarchus.

O Welch ein abſcheuliches Geſichte!
Herm. Schau/Mörder mich hat abgeſchickt
Das Hölliſche Gerichte /
Du ſollſt vor dem Rahdamant erſcheinen /
Weil du mir den Dolch in Hals gedrückt.
(Der Geiſt verſchwindet.)

Funfzehender Auftritt.

Clitarchus. Climenes, Knirphax.

Knirphax.

All/ach/ey was vor Poſſen?
(Kömmt mit wunderlichen Poſituren gelauffen.)
Ich halte der Teuffel/ihr ſeyd geſchoſſen/
Das iſt des Kuckus-Spiel/
Kan man doch kaum hier mehr ſicher gehen:
Herr Clinktarchus und Herr Climenes,
Was narret ihr mich viel?
Wo ſteckt ihr dann?

Clit. O! giebt ein neues Geſpenſte ſich an?
Knirph. Ich dachte/was mich biſſe/
Herr Knirphax hat ja Fleiſch und Bein/
Wie kan er ein Geſpenſte ſeyn.
Clim. Ach! Knirphax. **Knirp.** Ja/
Wer kein Schelm geweſen wär /
Der dürffte nun den Kopff nicht geben her.
Clim. Verdammter Dieb / ich will dich zerreiſſen.
Knirph. Ihr ſeyd mir nicht ſo nah/
Doch/ daß euch nicht der Zorn mag ſchaden/
Könnt ihr ins eiſerne Gitter beiſſen.
Clit. Du Unthier/ packe dich hinweg.
Knirph. Seyd nur nicht ſo keck /
Ich bleibe ſchon/doch hört/
Man ſagt/daß euch ſo ſehr der Kopff beſchwert.
Drum will man euch der Laſt entladen/
Und heute noch laſſen herunter ſchmeiſſen.
Clim. Geht Ungethüm. **Knirp.** Wolt ihr auch mit mir gehn?
Doch bleibet nur /
Man möcht euch doch
Nicht gar zu gerne ſehn.

Fünffter Handlung.

Erſter Auftritt.

Der Schauplatz iſt des Printzen Antiochi Vorgemach.

Seleucus, Antipater.

DEr Staats-Rath hats zwar härter noch beſchloſſen/

Doch unſre Gnade ſoll den beyden Sündern
Ihr Urtheil lindern:
Laßt ihnen nur gleich die Köpff herunter langen/
Und daß kein Aufruhr werde angefangen/
Solls in Gefängnüß ſeyn.
Jetzt gehn wir in des Printzen Zimmer nein/
Da ſollet ihr uns wieder treffen an.
Antip. Wie es mein König heiſcht ſo ſeys gethan.
(Sie gehen auf unterſchiedenen Wegen ab.)

Andrer Auftritt.

Der Schauplatz iſt Antiochi Zimmer.
Seleucus, Antiochus (auf den Bette) Stratonica, Eraſiſtratus,

Eraſiſtratus.

ICh habe faſt des Ubels Urſprung funden/
(Betrachtet den Printzen recht wohl.)
Sel. Der Himmel geb es nur:
Ihr habet euch das gantze Reich verbunden/
Wann euch geglückt die Chur.
Eraſiſtr. Wollen beyde Majeſtäten wohl ein wenig ſich entfernen?
(Gibt auf des Printzen unruhige Stellung ſehr Achtung.)

Seleucus und Stratonica.

Gerne/ wann es thut vonnöthen.
(Antiochus richtet ſich etwas auf / und ſihet in den Gemach herum/ leget darauf ſich wieder

der nieder/ das Geſicht nach der Seite zuwendend/ wo Seleucus und Stratonica herein kommen müſſen.)

Eraſiſtr. Belieben ſie nun wieder herein zu treten.

(Gehet nach der Thür des Zimmers zu.)

(Als Antiochus Stratonicen wieder ſiehet in das Gemach kommen/ fähret in etwas zuſammen/ und wendet hernach das Geſichte nach der Wand.)

Eraſiſtr. Beym Himmel/ es iſt wahr.

(Er ſtehet auf/ und gehet mit dem Könige alleine nach dem Theatro vor.)

Ja/ Jhre Majeſtät/ die Kranckheit iſt gefunden/
Doch aller Troſt verſchwunden.

Sel. Und wie? Verwegner.

Eraſiſtr. Jhre Majeſtäten hören:
Wie kan ich Hülff gewehren?
Als noch vor einem Jahre
Meine Frau an dieſem Hofe ware;
Hat ſich der Printz in ſie verliebt/
Und nun ich ſie zur Frau genommen/
Und er ſie nicht kan bekommen/
Jſt er nun biß in den Tod betrübt:

Sel. Du ſolſt des Fürſten Leben zu erretten
Jhm ſelbige abtretten.

Eraſiſtr. Das gehet nicht wohl an/
Der König dencke ſelbſt: Sie ſeynd doch Vater/
Aber würden ſie wohl vor des Sohnes Leben
Jhm dero Gemahlin geben?

Sel. Ach! wir wären wohl daran/
Wenn er dadurch möchte geneſen:
Eraſiſtr. Ach groſſer Fürſt/ ſo iſt es auserleſen/
(fället Seleuco zum Füſſen.)
Durch des Verhängnis Schluß/
Daß Antiochus
Stratonicen lieben muß:
Bey ihnen ſtehts/ob ſie das Leben
Durch ſelbige ihm wollen zweymahl geben.
Sel. O unverhoffte Freude!
(rufft Stratonicen zu ſich.)
Gemahlin hört/diß iſt das letzte mal/
Daß wir euch alſo nennen/
Wir werden euch hinfort als Tochter kennen;
Antiochus kan nur durch euch geneſen/
Drum ſchencken wir euch ihm/ wir ſeynd eur Mann geweſen.
Strat. O Himmel! was iſt diß;
Sel. Nun liebſte Königin
Ergebet euren Sinn;
Denn ſo will es der Himmel haben/
Ihr ſolt hinfort euch an dem Printze[illegible]ben.
(Er führet ſie nach dem Bette.)
Mein allerliebſter Sohn/
Dein ehrerbietig Schweigen/
Dadurch du dich wollſt biß zum Tode neigen/
Verdienet ſolchen Lohn;
Nimm hin Stratonicen.
Sie ſoll hinfort dich ihren Ehmann heiſſen/
Und keine Macht dieſelbe von dir reiſſen.
Ant. Ihr Götter/welcher Traum.

(richtet ſich auf.)

Sel. Mein Kind / nicht weigre dich/
Dieweil die Fürſtin ſich
Zu deiner Jugend beſſer ſchicket
Als vor mich / dem ſchon das graue Alter drücket.
Ant. Mein Vatter/ Fürſt und Herr/
Der mir das Leben
Nunmehr zum andernmahl gegeben.
Sel. Des Reichs Wohlſtand heiſts;
Indeſſen wollen wir gehen/
Und alles ordnen an/
Daß man euch balde kan
In Junons Tempel ſehen.

Dritter Auftritt.

Stratonica, Antiochus.

Stratonica.

NEin Fürſt. **Ant.** mein Licht/
(ſetzet ſich zum Printzen aufs Bette.)
Strat. Mein Leben. **Ant.** das ihr mir nun gegeben/
Durch eu[illegible]unſt/ **Strat.** O ſüſſe Stunden /
Da unſre Liebe überwunden.

ARIE.

(Beyde.) Süſſer Liebes-Sieg den wir gewonnen/
Alles Leid
Iſt nun zerſtreut/
Und alles flieſſend Wachs zerronnen.

II.

Die Beſtändigkeit krönet unſer Hoffen/

Weil erliegt/
Was uns bekriegt/
Und der Hafen iſt getroffen.

Vierdter Auftritt.

Der Schauplatz iſt der Juno Tempel.

Seleucus, Stratonica, Antiochus, (in Königl. Kleidern/) Antipater, Lycophronia, Eraſiſtratus, Carneades, Knirphax, Prieſter der Juno/ die Cavallier/ und das Königl. Frauen-Zimmer.

(Stratonica und Antiochus knien vor Juno Altar / und werden unter den Trompeten und Paucken zuſammen gegeben.)

ARIE.

(Alle.) Die Liebe beſieget den Tod/
Sie ſchencket uns Freude
Nach Jammer und Leide/
Und endet die Noth.
Die Liebe beſieget den Tod!

NAch Endung dieſer ſchönen Opera begabe ſich unſere Durchlauchtige Geſellſchafft wieder zur Tafel/ welche dann einige Zeit ware gehalten worden/ als in dem groſſen Tafel-Saale ein treffliches Ballet vor Ihro Majeſtäten gehalten wurde/ und zwar von eitel hohen Standes-Perſonen/ darunter ſich dann Albella fürtrefflich ſehen ließ/ indem ſie zu der Geſchicklichkeit im Tantzen die Schönheit ihres Leibes / und die allerkoſtbahreſten und annehmlichſten Kleidungen hinzu geſetzet/ und in allen einen ungemeinen Vorzug vor denen andern Damen gewonwonnen: Das gantze Werck wurde endlich mit Vergnügung aller Zuſehenden geendiget / und weil doch alles in vollen Freuden lebete / als wurde ſehr ſtarck an der Tafel getruncken / da denn unter andern Printz Tulkandro einen hefftigen Rauſch davon truge / indem aber der König ihn als ſeinen Bruder liebete befahl er unter andern Lojarden, daß er ihn ja wohl ſolte in acht nehmen / und ihn / wann er zu Hauſe fahren würde begleiten helffen: Tulkandro hatte / als beſtättigter Kron-Feldherr / eine groſſe Suite hoher Officierer bey ſich / welche aber erſtlich Fräulein Albellen wolte die Viſite geben / welche auf dem Schloſſe ihre eigene Zimmer hatte / indem ſie noch nicht mit dem Kron-Feldherrn vermählet / und alſo Wohlſtandes wegen mit ihm noch nit in einen Palleſt kunte wohnen / ſo lieſſe er die Compliment machen / daß er ſie biß an ihr Gemach begleiten wolte; Das Fräulein / ſo von dem Ballet kaum wieder ſich umgekleidet / wuſte wohl / daß ihr Liebſter truncken ware / kunte ſie ihm dieſes nicht abſchlagen / ſie ließ ihm aber zur Antwort geben / daß ſie wohl ſchwerlich würde an die Tafel wieder kommen / wenn aber Ihre Liebden ihr noch wolten die Ehre thun / und ſie beſuchen ſolte es ihr lieb ſeyn.

Tulkandro, dem der Trunck ſeine Liebe ſtärckete / ſäumete nicht lange nach Ihrer Majeſtäten Aufbruch von der Tafel ſich fortzumachen / und nach Albellens Zimmer zu begeben; Er beurlaubete alle die Cavalliers in dem Vorgemach / biß auf einen ſeiner Kammer-Junckern und

Loſarden welche beyde biß an das geheime Zimmer/woſelbſt das Fräulein ſich auf hielte / giengen/ und nach Tulkandrens Eintritte zu Albellen in dem andern Zimmer blieben / und indeß mit des Fräuleins Kammer-Jungfern kurtzweileten: Allein Tulkandro wurde vollends durch dieſen gethanen Gang von der Tafel biß zu Albellen ſo truncken / daß er ſich kaum ein Vierthel Stunde bey dem Fräulein niedergelaſſen/als er auf einem Stuhle anfienge feſt einzuſchlaffen; Albella die beſorgete / er möchte kalt werden / berieff ſeinen Leib-Pagen und ſeinen Kammer-Junckern nebſt Loſarden, mit Bitte/ſie ſolten doch ſich bemühen/ daß ſie Ihre Durchl. zur Ruhe brächten; Indeß/ als man ihn auf dem Stuhle/da er eingeſchlaffen/ in die Kammer truge/ruffete Albella Loſarden zurück / und blieb alſo bey ihm allein in dem Zimmer/ſie ſtund an dem Fenſter / und Loſardo fragte etzliche Schritte von ihr bleibend / was Ihre Durchl. zu befehlen hätte? Sagt mir/ Loſardo, fieng ſie an / wie ſeyd ihr allein von dem Truncke ſo verſchonet blieben/ da alles auf der gantzen Burg voll iſt.

Ich habe mich billig in acht genommen/ ſagte Loſardo. dieweil ich durch eine verborgene Muthmaſſung dieſe Gnade zuvor geſehen / daß ich noch bey Ihrer Durchl. würde aufwarten. So dencket ihr / ſagte Albella, ich kan keine trunckene Leute ſehen? Ich weiß zwar Ihrer Durchl. Leutſeligkeit / ſagte Loſardo, doch muß eine Perſon von meinem Stande dieſelbige nicht mißbrauchen.

chen. Euer Stand iſt edel genug/ſagte Albella, und ihr verdienet ihn auch wohl/ zudem werdet ihr auch ſonder Zweiffel truncken höflich ſeyn/indem es euch niemahls nüchtern daran mangelt. Ich bin verpflichtet/ſagte Loſardo, vor Ihre Durchl. gütiges Urtheil. Doch ich möchte den Ihrer Durchläucht ſchuldigen Reſpect alsdenn mehr vergeſſen/ wenn ich truncken wäre / und verwegener ſeyn. Albella lächelte/ ſagend: Worinnen ſolte denn dieſe Verwegenheit beſtehen? Loſardo zuckete die Achſeln und ſchwiege. Albella fuhre weiter fort/ſagend: Redet doch/Loſardo. Der Cavallier antwortete: Ich würde mich alsdenn einer Gnade entſinnen / die ich vormahls in Memphis gehabt / und dieſes möchte mir bey dem Truncke Anlaß zu groſſer Kühnheit geben. Albella hielt etwas innen / endlich fienge ſie in Gedancken an: Könnet ihr eine Sache noch ſo lange behalten/ die ich ſchon längſt vergeſſen. Ihre Durchl. antwortete Loſardo, haben vielleicht die Urſache nicht/ deſſen ſo lange zu gedencken / die ich habe. Was iſt ſolches für eine? fuhr Albella fort. Ihre Durchl. ſagte Loſardo, haben jetzo eine weit gröſſere Zufriedenheit in der Liebe unſers Durchlauchtigſten Feld-Herrns/ und können alſo eine geringere Bekandtſchafft leicht vergeſſen/ allein/ ich finde nicht ein höheres Glück/als ich genoſſen/ und werde mich alſo mit deſſen Erinnerung Lebenslang tröſten. Ihr verdienet viel/ſagte Albella, durch eure Treue; Thut mir/fuhr ſie fort/ indes den Gefallen/ und ſehet/ was mein Printz machet;

Sein Kammer-Juncker und Leib-Page werden beyde ihre Schuldigkeit in acht nehmen / und bey ihm bleiben/denn auch ſchon vor ſie genug Betten in den Schlaff-Zimmer ſtehen. Loſardo gienge alſo in Tulkandrens Schlaff-Gemach / und hinterbrachte ſeinen Bedienten des Fräuleins Willen / welchen ſie dann ohne diß gleich hätten verrichtet/ indem ſie den Printzen ſchon zur Ruhe geleget/und ſich nunmehro auch entkleideten / um in die nächſten Betten ſich zu begeben. Als er demnach ihnen eine gute Nacht gewünſchet / gieng er wieder in das vorige Zimmer; Er fand Albellen in Gedancken ſitzend / und noch in voriger Einſamkeit / denn ihre Kammer-Jungfern in dem nächſt gelegnen Gemach ſich aufhielten/ und wohl wuſten/daß wenn ſie etwas verlangete / könte ſie ſchon durch ihren kleinen Zwerg/ ſo Pankrello hieß/und allezeit um ſie ware/befehlen laſſen. Loſardo,welcher ſie in ſolchen Nachſinnen ſahe/ wolte ſie nicht länger beunruhigen / und bat alſo um Urlaub.

Albella thät/als hörete ſie es nicht: Loſardo blieb etwas ſtehen/ erſuchete aber kurtz darauf wieder mit wenig Worten ſich ihrer Gnade zu empfehlen / und wolte alſo fortgehen. Das Fräulein ſahe mit ſtarcken Augen auf ihn/ und ſagte zugleich: Wie iſt es Loſardo, ſeyd ihr ſo ſchläffrig: O nein gnädiges Fräulein / war ſeine Antwort / allein ich wäre ſtraffbar / wenn ich Ihre Durchl. länger von der Ruhe abhielte. So ihr ſtraffbar ſeyd/wann ihr dieſes thut / ſagte Albella, ſo habt ihr vielleicht ſchon heute viel geſündiget. Loſardo ſtutzete etwas/ ſagend: Bin ich ſchon zu lange allhier geblieben / ſo bitte ich Ihre Durchl. um Gnade. Ihr machet/ſagte Albella, die Auslegung nicht recht zu meinen Reden. So bitte ich unterthänig/war Loſardens Antwort/ daß Ihre Durchl. ſelbige hinzu ſetzen. Unachtſamer Liebhaber/ſagte Albella, wiſſet ihr nicht/was die Worte bedeuten / wenn ein galanter Cavallier einer Dame unruhige Gedancken machet/ oder ſie von ihrer Ruhe abhält ? Loſardo ſchwieg uyd ſeuffzete. Albella ſahe ihn erſtlich an/und als ſie auch in etwas ſtill geweſen / fieng ſie an: Der Schlaff überfällt mich/nehmet Abſchied. Loſardo ſahe ihre Augen zuſchlieſſen,/ und gedachte nur einen eintzigen Blick wieder zu empfangen / um ihr die letzte Compliment zu machen / als er aber ſie in feſteren Schlaff ſincken ſahe/beſann er ſich in etwas/ was er thun ſolte: Endlich küſſete er dem ſchlaffenden Fräulein die Hand/und wünſchete / daß ſie vergnügt ruhen möchte.

Albella ſchlieff ſo feſto nicht/als ſie ſich ſtellete/ doch/als Loſardo ihre Hand rührete/ und ſelbige ehrerbietig küſſete / hielte ſie die ſeinige / als im Schlaffe feſt / und ſeuffzete mit geſchloſſenen Augen recht aus den innerſten ihres Hertzens. Loſardo wolte nicht gerne ſeine Hand mit Gewalt zurück ziehen/ ſondern erwarten / biß ſie ſie ſelbſt gehen lieſſe/ und gleichwohl wuſte er auch nicht/ ob er Albellens Schlaffe recht glauben ſolte oder nicht.

Es ſtunde dieſer verwirrete Liebhaber mit gantz unentſchloſſenen Muth / biß daß endlich die wieder ſchlaff- und ſeufftzende Schöne ihn unmöglich länger durch eine liebreiche Bezauberung ihres ſchönſten Geſichts kunte aufhalten/daß er nicht ſich ihrem Munde genähert hätte / und ſie auf das feurigſte geküſſet : Sie blieb noch immer bey ihrem Schlaffe/welchen ich nicht weiß/ob ich ihn vor falſch oder warhafftig ausgeben ſoll. Genug/ er wurde von Loſarden vor wahr gehalten / dieweil ihn ſolche Meynung kühner machte ; Denn/nachdem er einmahl den Zucker eines Kuſſes geſchmecket / kniete er vor dieſen auf den Stuhle ſitzenden Engel vollends nieder/gleich als wolte er durch dieſen demüthigen Fußfall ſeine verwegene Liebe verſöhnen ; und küſſete bald ihre ſchönſte Hände / bald ihre artige Lippen / bald ihre Schnee-weiſſen Brüſte. Albella kehrete ſich an nichts ſie ſchlieſſe fort / und lieſſe das Geſicht ſo artig an die eine Lehne des Stuhls/welcher ſehr bequem und weich beſchlagen ware/ſincken/daß Loſardo keine groſſe Mühe brauchete/ ſolche Liebes-Roſen zu brechen / die auf dem ſchönen Felde der Wangen / Mund und Brüſte blüheten.

Endlich fuhre ſie als im Traume zuſammen/ darüber denn Loſardo erſchrack/und alſofort aufſtund: Sie öffnete die Augen/ und fragte als erwachend: wie iſt es/ Loſardo, ſeyd ihr noch allhier? Ich habe nicht wollen/ſagte er ohne Urlaub von Ihrer Durchl. gehen / kunte aber/ wegen des ſie überfallenden Schlaffs / die Gnade nicht haben/

ben [illegible] ſuchen. So habe ich / ſagte Albel[illegible] [illegible]laffende / an euch einen getreuen Wächter gehabt: Ich möchte / ſagte Loſardo, dieſes Amt wohl öffters verwalten: wie ſo? fragte Albella, weil ich ſolches / antwortete Loſardo, vor eine hohe Gnade achte zu bedienen. Das Fräulein lächelte / und bot ihm endlich die Hand / ſagend mit gantz gütiger Mine: So ſchlafft denn vergnügt. Loſardo küſſete ihre Hand mit groſſer Demuth / und wünſchete Ihrer Durchl. angenehme Träume.

Ihr habt mir dazu / ſagte das Fräulein / ſchon dieſen Abend Materie gegeben. Damit gienge Loſardo von ihr / und ſie weckete den kleinen Zwerg / welcher feſte ſchlieff / von ſeinem Stuhle auf / der denn ein Licht von der Taffel nehmen muſte / und ſie in das Frauenzimmer hinüber begleiten. Ich weiß nicht / was beyde von einander geſchiedene bey ihrer genommenen Ruhe / vor Gedancken müſſen gehabt haben / dieſes iſt gewiß daß ſie wohl auf einerley Verlangen zielen / und ihr Wunſch möchte wohl ſehr nahe beyſammen ſeyn.

Die Nacht gienge endlich fort / und wieche den anbrechenden Tage / welcher denn wiederum zu einer beſondern Luſtigkeit beſtimmet ware. Denn man hatte ein prächtiges Ring-Rennen angeſtellet / wobey ſich der König Saladin ſelbſt befand / und mit um den Preiß ſtache: Es waren ſehr viel hohe Standes-Perſonen / welche dieſer Königlichen Ubung mit beywohneten / und weil

Loſardo bey Jhrer Majeſtät in groſſen Gnaden/ auch vor kurtzer Zeit mit einem Regiment der Reuterey ware beſchencket worden/ alſo/ daß er demſelben als Obriſter vorſtunde/ als zoge man ihn auch zu dieſer Solennität. Er wuſte / daß Fräulein Albella die Gewinnſte austheilen würde / und daher nahm er ſich vor/ ſein äuſſerſtes daran zu ſetzen/ damit er von ſo hoher Hand möchte gleichfalls eine Belohnung empfangen.

Das Glücke wolte ihm hierinnen willfahren / indem er mit guten Vortheil rennete / und einen von den erſten Preiſen hinweg ſtach. Wie freudig er darüber wurde/ iſt leicht zu gedencken; denn was kunte ihn mehr vergnügen/ als von der Hand derjenigen eine Belohnung der Tapfferkeit zu erhalten/ welche ſein Hertz beſiegete: Darum als es an Austheilung der Kleinod gienge / und jedweder nach dem Vorzuge ſeines Gewinnſtes ſich nach der Bühne nahete/ wo Albella in groſſer Pracht unter einen herrlich geſtickten Himmel ſaſſe/ machete ſich auch Loſardo hinzu? Die erſt-gefaßte Freude verwandelte ſich allgemach in Furcht/ und ſeine Füſſe wurden aus einem heimlichen Triebe ſo matt / daß ſie kaum vermochten den Leib zu tragen. Doch die Ordnung traff ihn/ und alſo muſte er ſich näher machen.

Erſtlich hatte Albella eine beſondere Luſt an der Verwirrung ſeines Gemüths/ da ſie aber gedachte/ daß ſo viel Auſſeher daraus möchten unterſchiedene Gedancken ſchöpffen/ nahme ſie ſich vor/ ihm einen Muth zu machen: Als er nun die gebührende Reverentz durch tieffe Neigung des Haupts erwieſe / und die Stuffen zu dem Throne hinauf ſtiege / lächelte das Fräulein / und ſagte alſofort: Wie ſo verzagt ? Loſardo, fürchtet ihr euch ſo vor meinen Belohnungen? Faſſet ein Hertz / und ſo ihr das eurige nicht mehr in eurer Gewalt habt / ſo nehmet das meinige euch zur Hülffe. Sie aber reichte ihm darauf einen ſchönen mit Diamanten verſetzten Degen und ſagte ferner: Empfanget allhier den Preiß eurer Tapfferkeit / und haltet euch hinführo alſo / daß man an euren Verdienſten euch von den andern Cavallieren unterſcheiden kan. Loſardo, welcher nunmehr ſeinen völligen Muth gefaſſet / bedanckete ſich auf das höflichſte vor ſo hohe Gnade / und ſagte / daß er niemals in das künfftige an Siegen zweiffeln würde / wann Ihre Durchlauchtigkeit würden allezeit durch ihre gnädigen Blicke Schwerdt und Lantze / wie vor dieſesmahl regieren. Albella gab ihme eine gantz gütige Mine / ſagend: Ich bleibe euch geneigt / womit Loſardo wieder abzoge.

Nach derſelben Zeit ſuchete er mehrere Gelegenheit / das Fräulein zu ſprechen / und je mehr daß die Liebe gegen ſie bey ihm ſich ſtärckete / je gröſſer wurde zugleich der gegen dem Feldherrn ſich regende Haß und heimliche Feindſchafft: Allein es daurete nicht lang / da Saladin von dieſer Vertraulichkeit muthmaſſete / wovon doch Tulkandro ſelbſt nicht das geringſte merckete. Der König wolte ihm nicht durch entdeckten Argwohn Gelegenheit zum Eyffern geben / doch gab er auf alle

Blicke und Bewegungen / ſo zwiſchen Loſarden und Albellen vorgiengen / genaue Achtung / und forſchete endlich mit leichter Mühe dieſes Geheimnüs aus. Loſardo ware bey ihm in groſſen Gnaden / Tulkandro aber noch mehr / und Albellen wolte er doch nicht gerne ihre Untreue auch vorrücken; Darum beſchloß er Loſarden vom Hofe zu ſchaffen / und dieſe Karte zu ſtören. Dahero ließ er Loſarden zu ſich in ſein geheimes Zimmer kommen / und gab ihn ſeine Meinung zu erkennen ehe ſichs der gute Herr vermuthete. Höret / Loſardo, fieng er an / wir haben aus erheblichen Urſachen vor gut befunden / daß euer Regiment die Beſatzung / ſo gegen Armenien in der Gräntz-Stadt Algara lieget / verſtärcken ſoll / und daß ihr ſelbſt dahin mit aufbrechet. Loſardo erſchrack / als ob er vom Blitz gerühret würde / doch faſſete er ſich antwortend: Daß er bereit wäre / Ihrer Majeſtät Befehl nachzuleben / doch / ſo es zu ändern / wünſchete er mehr die Gnade zu haben / um Ihre Majeſtäten zu ſeyn / und daß einen andern / ſich dahin zu begeben / würde allergnädigſt auferleget. Ja / ich höre wohl / ſagte Saladin, daß ihr mit groſſem Verdruß euch vom Hofe machet / allein es iſt euch und eurem Glücke nicht dienlich hier länger zu ſeyn / darum machet euch nur fertig / morgen wollen wir euren Aufbruch wiſſen. Loſardo, ſo aus dieſen Worten des Königes Ungnade ſchloß / bat unterthänigſt um Gnade / und wolten doch Ihre Majeſtät es ſeiner Unſchuld nicht entgelten laſſen / wann ihn ein Verleumder unbillig etwan angegeben. Gnug hiervon/ ſagte Saladin, eure Angeber ſeynd ein paar allzufreundliche Augen einer ſicheren Damen/ deren ſo genaue Bekandtſchafft ihr wohl hättet können unter wegen laſſen. Loſardo, dem ſein Gedächtnüs bald die Auslegung auf Albellen machete daß der König auf ſie zielete/ wurde höchſt beſtürtzt/ doch ſagte er: Ihre Majeſtät geben die hohe Gnade/ und legen keinen Zorn auf meine Unſchuld/ wann wider mein Verhoffen ein allzufreyer Blick einer Dame mir begegnet iſt; Ich will gerne in Unterthänigkeit folgen/ und den Hof auf dero allergnädigſten Befehl verlaſſen/ wann ich nur gewiß/ daß ich Ihro Majeſtät Königliche Gnade/ auch wann ich entfernet bin/ dennoch bey mir habe. Der König bote ihn die Hand/ und wünſchete ihm unter dem Geleite der Götter eine glückliche Ankunfft in Algara: Als nun der betrübte Loſardo fortgienge/ kehrete ſich der König/ der ſchon etliche Schritte nach dem Fenſter zu ſich gewendet/ wieder um/ ſagend: Noch eins/ Loſardo, wir wollen nicht/ daß ihr von dem Fräulein ſollet Abſchied nehmen/ und lieſſe ihn mit dieſem letzten Befehle von ſich. Dieſes ware ihn der härteſte Stoß zur Verletzung ſeines Hertzens; Doch er wurde dadurch ſo erbittert/ daß/ als er die Stiegen herunter gieng/ ſagte er zu ſich ſelbſt: So will ich dem Könige und allen Furien zu Trotz dennoch von ihr Abſchied nehmen. Er machete ſich darauf nach ſeinem Quartier/ und in dem gröſten Unmuthe zu ſeiner Reiſe fertig; Die Officierer von ſeinem Regi-

ments

ment ließ er zu ſich kommen / und entdeckete ihnen die Königliche Ordre / morgenden Tag zu marchiren; Sie ſagten alle / daß ſie ſich darnach in Unterthänigkeit richten wolten.

Der König hatte indeß dem Feld-Herrn Tulkandro ſolches wiſſen laſſen / daß Loſardens Regiment in Algara ſolte verleget werden er verbarg ihn aber die Urſach / warum er Loſarden dahin ſchickete / und wendete andere vor. Tulkandro lieſſe ſich leicht des Königes Willen gefallen / und ſagte / daß es ihn wunderte / daß Loſardo nicht zu ihm gekommen / und Ihrer Majeſtät Befehl ihm / als den Feld-Herrn / alſofort hinterbracht. Er wird es noch thun / ſagte der König / denn er nur vor kurtzer Zeit erſtlich dieſe Ordre erhalten / und von mir gegangen: Als darauf Tulkandro von der Königlichen Audienz zurück kam / lieſſe er alsbald Loſarden zu ſich fodern; Er fragte ihn / was der König ihm vor Befehl gegeben? Loſardo ſagte / daß er mit dem Regiment ſich in Algara machen ſolte / und hätte er auch dieſes alſofort Ihrer Durchl. hinterbringen wollen / allein da er ſich anmelden laſſen / wären Ihre Durchl. ſchon zu dem Könige nach Hofe gefahren geweſen. Tulkandro wünſchete ihm Glück zu ſeiner Reiſe / und vermahnete ihn / gute Diſciplin bey ſeinen Völckern zu halten / damit keine Klage einlieffe / auch von einen und andern der nöthigſten Sachen Nachricht zu ertheilen: Loſardo ſagte / daß er alles wollte ſchuldigſt in acht nehmen / und befahl ſich in des Feld-Herrn Gnade.

Haltet euch nur allzeit wohl / ſagte der Feld-Herr/ ihr wiſſet/daß ich euch günſtig bin. Damit machete ihn Loſardo die Compliment/und gieng wiederum fort/ denn er eilete / Albellen dieſe Bottſchafft ſeines Abzuges wiſſen zu laſſen. Dahero ſchrieb er alſofort wenig Zeilen/die dann Albella alſo befand:

Durchlauchtigſtes Fräulein!

DEr König hat mir auferleget/ mich nebſt meinen Völckern morgendes Tages nach Algara zu erheben/ und weil ich dadurch Eurer Durchl. ſüſſeſter Gegenwart beraubet werde/ ſo iſt mir dieſer Befehl faſt tödtlich. Ich weiß nicht/woher unſer König ſo ſcharfſſichtig / daß er mit ſeinen Augen biß in Eurer Durchl. Hertz geſehen/und darinnen vor mich einige Gunſt angetroffen. Dieſes hat ihn/ ich will faſt ſagen/Liebes-eifrig gemacht/ da er doch zu Eurer Durchläuchtigkeit gnädigen Diſpoſition in Verſchenckung Dero Gunſt gar kein Recht hat. Allein es iſt mir Unglücks genug / daß mich die Hoheit des Königes zwinget/zu gehorſamen; wiewohl ich will alles / auch das grauſamſte Schickſal vertragen/wann ich nur noch vor meiner Abreiſe Eurer Durchlauchtigkeit Hände küſſen ſoll.

LOSARDO.

Albella wurde ſo gar durch dieſen Brief beſtürtzt

ſtürtzt gemacht/daß ſie bey nahe den Irrthum begangen/und ſich zu den König begeben / um zu klagen/ warum man ihrentwegen ſo üble Gedancken faſſete/und einen Cavallier von dem Hofe wieſe / daß er mit ihr nicht etwan verdächtige Bekandtſchafft pflegen möchte: Da ſie aber ſich wieder entſann / daß der König die Urſache von Loſardens erhaltner Ordre nach Gefallen leugnen könte/ hingegen Loſardo darüber in Lebens-Gefahr gerathen würde / daß er ſolches ihr alſofort wiederum berichtet hätte/als hielte ſie zurück: Sie ſeufzete hertzlich über ſo unverhofften Zufall/und Loſarden zu miſſen / wolte ihr / ich weiß nicht aus was Urſachen/gar nicht ein. Endlich beſchloß ſie doch in ſeine Bitte zu willigen/und ihn zur Abſchieds-Audienz zu laſſen. Auf den Hof ihn zu beſtellen/und in ihrem ordentlichen Zimmer ihn Verhör zu geben/wolte zu viel Gedancken bey dem Könige und auch vielen andern nach ſich ziehen: Darum nahme ſie ſich vor/andere Gelegenheit zu ſchaffen: Es ware eine Wittwe/deren Mann bey dem vorigen Könige in guten Anſehen geweſen/ allein da er geſtorben/ ware ihrer nicht eben allzuviel mehr bey Hof gedacht/dieſe wohnete unweit von der Burg/ und pflegete öffters die Gnade zu genieſſen / daß ſie Fräulein Albella beſuchete/ indem ſie aus Memphis/ihrer gleichmäſſigen Geburts-Stadt/ bürtig. Dahin nun entſchloß Albella Loſarden beruffen zu laſſen/ deswegen ſie auch folgende Ordre durch ihren Zwerg Pankrello an ihn ſchickete.

Mein LOSARDO.

ICh hätte mir dieſe Poſt heute nicht verſehen / daß ihr ſoltet von mit Abſchied nehmen: doch damit das Glück nicht meine / als könne es uns auch dieſe letzte Freyheit verwehren / ſo laß ich euch zu / daß ihr mich bey der bekannten Frau Ericiden anitzo ſehen möget. Doch kleidet euch in etwas fremde Tracht / damit euch niemand daſelbſt ſehe hinein gehen / und hernach unſere Zuſammenkunfft vor nachdencklich halte. Lebet indeß wohl / und ſäumet nicht lange.

Dieſe Antwort erleichterte um ein ziemliches Loſardens Traurigkeit; Er beſann ſich nicht viel; ſondern kleidete ſich alſofort als ein Cavallier aus Memphis / machete einen falſchen Bart vor / und gienge damit nach Ericidens Behauſung zu. Albella erwartete ſchon ihn daſelbſt / und da er ankam / trafe er ſie mit Ericiden in einem Zimmer an. Albella gienge ihm gleich entgegen / ſagend: Ihr ſeyd mir willkommen / mein Herr / dieweil ihr von meiner Frau Mutter aus Memphis ſo genaue Nachricht bringen wollet: Sie redete dieſes in Egyptiſcher Sprache zu ihm / welcher denn Loſardo gleichfals wol mächtig ware / und alſo gantz fertig darauf antwortete: Nach einigen von nicht ſonderlicher Wichtigkeit gewechſelten Fragen / als das Fräulein allein mit ihm nach einen Fenſter zugienge / als ob ſie ſich einiger geheimeren Zeitungen erkundigen wolte / gienge Ericide mit guter Art aus den Zimmer / und lieſſe alſo unſern Verliebten beſſere Freyheit. So bald ſie allein/ thäte Loſardo den falſchen Bart auf Albellens Befehl an die Seite/ und da ſie ihn mit erblaſſeten Geſichte vor ſich ſtehen ſahe/ fienge ſie an: Wie iſt es/ liebſter Loſardo, wo ſeynd in wenig Stunden die Roſen von euren ſchönſten Wangen hingeflohen? machet euch denn unſere Trennung in ſo kurtzer Zeit ein ſo herbes Grämen: Faſſet euch/ mein Loſardo, ſeyd ihr ſchon von mir getrennet/ ſo ſeyd ihr darum noch nit aus meinem Hertzen verbannet. Loſardo küſſete mit ſinckenden Antlitz ihre Hand/ er ſeuffzete/ redete vor Betrübnus nicht ein Wort/ und netzete mit etlichen Thränen die Schnee-weiſſen Armen des ſchönſten Fräuleins.

Es iſt gewiß/ daß ein ſolches Waſſer/ welches aus den verliebten Augen-Quellen entſpringet/ ſeine gewöhnliche Natur in Feuer verwandelt und nicht löſchet/ aber wol mehr als ſtark entzündet. Albelia entbrannte recht in Flammen/ ſie richtete mit den wehmüthigſten affect ihn wiederum auf/ und da ſie die Hände an ſeine Wangen gelegt/ küſſte ſie ſeine Augen/ und trocknete alſo mit ihren Corallen-Lippen dieſe befeuchteten Lichter wiederum ab Ihr Schmertz wuchſe beyderſeits durch das Anſehen desjenigen/ was ſie einander an ſo vielen Annehmlichkeiten ſolten einbüſſen/ biß daß ſie endlich auf unterſchiedene Art ſich wieder tröſteten/ und dieſer Tag/ weil er der letzte vor Loſardens Abreiſe/ ihm das hefftig verliebte Gemüt Albellens ſonder Maſque ſehen lieſſe; denn wenn es auf das äuſſerſte gekommen/ ſo beſtehet keine Verſtellung mehr. Er gewanne groſſen Vortheil durch dieſe von dem

Glück beſchloſſene Zuſammenkunfft / und wuſte nicht/ob er ſich mehr gegen das Glück beſchweren ſolte/daß es dieſen Zufall geſchickt/ oder ob er ſolte ihm verbunden ſeyn/daß er durch dieſes Schickſal hoch in ſeiner Liebe geſtiegen.

Sie giengen endlich nach einer guten Zeit vergnügter von einander als ſie zuſammen gekommen/und verſprach Albella,mit ihm allezeit Brieffe zu wechſeln / auch die Sache durch die Königin Olimanda ſchon dahin zu bringen / daß er in kurtzen wiederum ſolte nach Hofe beruffen werden. Doch ich weiß nicht / durch was Zufall einige Schreiben aufgefangen wurden/und weil der König daraus eine allzugroſſe Vertraulichkeit urtheilete/ließ er Loſarden durch eigene Hand zu wiſſen machen/daß dieſesmal noch ſolte Gnade ſeyn/würde er aber noch nicht abſtehen/ und nur den geringſten Buchſtaben wieder an Albellen ſchreiben / ſo ſolte er es mit den Leben bezahlen. Es wurde auch darauf von Ihrer Majeſtät Tulkandrens Beylager mit aller Macht befördert/ und gedachte Saladin leicht / daß Albellen alsdenn die fremden Liebes-Grillen würden aus den Kopffe gehen/ wenn ſie des Feldherrns völliger Beſitzung würde unterworffen ſeyn. Der Pracht und herrliche Zubereitung dieſer Vermählung zeigete ſowohl die Hoheit der Verlobten an / als auch in was vor beſondern Gnaden ſie bey dem Könige lebeten. Und obſchon Albella etliche mal an den abweſenden Loſardo gedachte/welcher von den ihn anvertrauten durchaus nicht weichen durffte/um dieſen Feſte beyzuwohnen/ſo weiß ich doch nicht/ wie die vielen

Liebes⸗Zaubereyen/ſo ſie nach beſtiegenen Braut⸗Bette in Tulkandrens Armen genoß/ die meiſten von Loſardens bey ihr brennenden Flammen erſtickten/ und ſich nunmehr den gäntzlichen Vorſatz nahm / Tulkandren allein zu lieben. Loſardo bliebe indeß mit tödtlicher Sehnſucht beſtricket / und grämete ſich nicht wenig / daß durch geſchehene Vermählung der ſchönen Albellen ſein Liebes⸗Glück in das Fallen gerathen. Er kunte nicht von Algara wegreiſen/um bey ihr mündliche Verhör zu ſuchen; Der Brief⸗Wechſel ware ihn von dem Könige bey Lebens⸗Straff verboten/ ſo ware auch dieſe Arbeit an ſich weit gefährlicher / weil ſie allbereits vermählet. Doch die allzuhefftige Liebe/wolte keine Vernunfft mehr hören/darum nahme er ſich vor zu ſchreiben/ und ſolte es auch ſein Leben koſten. Allein Albella, da ſie den Brief zu ſichern Händen empfieng / erkennete zwar daraus das annoch beſtändige Feuer Loſardens, doch Tulkandrens täglich ihr erwieſene Liebes⸗Bezeugungen und Loſardens Entfernung macheten/ daß ſie wenig durch ſein Klagen gerühret wurde / ſie ſchriebe ihn zurück / daß ſie ihn zwar Lebenslang wolte günſtig bleiben/allein diejenigen Liebes⸗Proben/ſo er vor dieſen von ihr empfangen / würde er nun nicht mehr begehren / noch ſie leiſten können. Sie hätte genug Mitleiden mit ſeinen Flammen gehabt / und daſſelbe ihn mehr als viel in der That erwieſen / er ſolte damit vergnüget ſeyn / denn er doch durch innerliche Qual nun nichts würde ausrichten / durch thätliches Erkühnen aber ſich in Lebens⸗Gefahr bringen. Dieſe der Albellen zurück gegebene Entſchlieſſung ſtürtzete Loſarden in die äuſſerne Traurigkeit / ſo gar / daß er darüber bettlägerig wurde / und bey nahe es mit ihm auf das äuſſerſte kam. Alſo ſtunde es an dem Syriſchen Hofe / indeß / daß die Geſandten von Printz Antigonus bey der Königin Arſinoe mit einem prächtigen Gefolge ankamen / und eine ſolenne Werbung vor ihrem Kron-Printzen thäten. Die Sache ware ſo ſchwer nicht zu erhalten / weil die beyden Haupt-Perſonen / als Arſinoe und Antigonus, ſchon vorhero mit einander darüber einig geworden / und alſo wurden die Geſandten mit angenehmer Reſolution und groſſen Geſchencken wieder nach Macedonien abgefertiget. Antigonus ſäumete nicht ſich mit aller Macht zu einer ſo glückſeligen Vermählung auszurüſten / daß auch / wie er in Artaxata ſeinen Einzug hielte / die gantze Welt wegen dieſer mehr als Königlichen Pracht erſtarrete. Die Königin Arſinoe empfienge dieſen ihren geliebten Bräutigam mit aller Gunſt und Liebe / und hatte gleichfalls nichts ermangeln laſſen / was zu Vermehrung ihres anſehnlichen Staats dienet.

Zwey Tage darauf ware der Einzug des Perſiſchen Königs Friolards und ſeiner ſchönen Gemahlin Filari, die da als beſonders verpflichtete Freunde von der Königin Arſinoe ſelbſt in eigener hohen Perſon ihrem Königlichen Beylager wolten beywohnen. Die Königin Arſinoe holete ſie nebſt ihrem Bräutigam unter der prächtigſten Suite ein / und weil der König Friolard auch auf die 6000. von Cavallieren / groſſen Herren und

Fürſten/ Leibgarden und andern Gefolge bey ſich hatte / über dieſes aber 300. Mauleſel mit köſtlich geſtickten Decken/ guldenen und mit Edelgeſteinen verſetzten Zäumen und Silber verguldeten Huf-Eiſen führen lieſſe / ſo wurde dieſe Einholung um deſto prächtiger gemachet / zumal da die verlobten Königl. Perſonen mit ſolchen treflichen Aufzuge den Perſiſchen König entgegen zogen/daß ihr Gefolge von den Groſſen des Reichs/Cavallieren und Damen/Leibgarden und andern Bedienten ſich in die 10000. erſtreckete. Die Ehren-Pforten aber/ durch deren unterſchiedene ſie ziehen muſten / waren mit ſo herrlichen Sinnbildern ausgezieret/und mit ſo rarer Muſic angefüllet / daß man dadurch gantz aus ſich ſelbſten kam. Sie kamen endlich glücklich auf die Burg/und gienge den andern Tag die Königliche Trauung mit höchſter Ehrerbietung vor / und wurde darauf ein ſo groſſes Mahl gehalten/daß man auf Königliche Koſten mehr als 16000. ſpeiſete.

Nichts aber ware bey dem gantzen Feſte wunderwürdiger/ als die Majeſtätiſche Schönheit der Königin Arſinoe. Sie hatte ſich mit ſo vielen Edelſteinen geſchmücket. daß alles um ſie blitzete; Ihr Antlitz aber gliche dem offenen Himmel / deſſen Klarheit kein ſterbliches Auge allzuwohl vertragen kan. Ihre Bruſt ware nicht anders als ein wallendes Meer / welches allen denjenigen an ihrer Freyheit Schiffbruch dreuete/ ſo nur mit den Augen drauf kamen. Antigonus nun/der ſich gleichfalls in der nur erſinnlichſten Königl. Pracht ausgeputzet/ ſpielete auch nichts als Feuer aus allen

Weſen eine ſolche Majeſtät / daß die gantze Welt bekannte/ es könte kein vollkommener Paar zuſammen kommen ſeyn.

Endlich ruffete die ſpäte Nacht zu einer näheren Verbindung unſere Verliebten. Es ſtiege dieſes glückſelige Paar in das Braut-Bette / und da ergabe ſich die ſchöne Königin dieſem Helden mit allen denjenigen Lieblichkeiten / welche ihn bißhero noch unbekannt geweſen / und wornach er ſo lange Zeit heimlich geſeufftzet. Was vor einen Liebes-Sieg erhielte doch dieſer glückſelige Fürſt/ er ſtarb faſt vor ſüſſer Wolluſt auf den brennenden Lippen ſeiner ſchönſten Princeßin und ich will ſagen / daß die Venus ihrem verliebten Mars nicht ſo viel liebreitzende Entzückungen in ihrem mit ihm gehaltnen verliebten Treffen mitgetheilet/ als dieſe ſchöne Königin ihrem Gemahl dieſe Nacht genieſſen ließ. Der heranbrechende Morgen wiegete beyde in den Schlaff/ und ſie hielten ſich ſo feſt mit einander umſchloſſen / daß es das Anſehen hatte/ als ob ſie ſich befürchteten / es möchte eines den andern wiederum geraubet werden. Endlich da ſie bey hohen Tage wiederum erwach[illegible]n / theileten ſie noch unendliche Küſſe unter ſich / und lieſſen ſich darauf ankleiden.

Alſo nun lebete alles in höchſten Freuden/ man hielte nichts als ſeltzame Ritterſpiele/ rare Ballete/ und was bey ſo hohen Ausrichtungen pfleget gebräuchlich zu ſeyn. Biß daß endlich Friolard nebſt Filari nach geſchehener Krönung Fürſt Antigonus, wieder fortreiſeten. Dieſe verliebte Vereinigung aber Arſinoens mit Antigonus beneydete das Glück/ darum erweckete es Saladins alte, Flammen gegen Arſinoe, alſo/ daß er höchſt unruhig wurde. Er meinete das Armeniſche Reich nebſt ſeiner Königin wäre ihn unbillig entwendet/ Antigonus wäre der Räuber/ darum wolte er ihn tödten/ und Arſinoen zur Gemahlin nehmen; Olimanda müſte wohl das Nachſehen haben/ wenn er ſie als ſein Kebs-Weib behielt/ und jene zur Königin machte. Dahero brachte er eine grauſame Macht zuſammen/ und zwar ſo heimlich/ daß er ehe in Armenien einfiele/ ehe Armenien wuſte/ daß es bekrieget. Antigonus, der noch täglich in ſeiner Liebſten Schoße die ſüſſeſten Früchte der Liebe brach/ erwachte erſtlich damals/ als ſchon die Gräntz-Städte erſtiegen. Er griffe nebſt den Seinigen in höchſter Eil zum Waffen/ doch da er etwa 30000. Mann ſo gehling aufbrachte/ kunte er gegen 120000. dieſer Syrer nicht beſtehen. Indeß kam Saladin immer näher/ er verzehrete alles mit Feuer und Schwerdt/ und obſchon Geſandten von Antigonus und Arſinoe geſchickt wurde/ wolte er ſie doch wenig hören. Saget/ fienge er an/ einem Räuber/ als Antigonus iſt/ und einer Treuloſen/ als Arſinoen, iſt man nicht ſchuldig/ den Krieg vorhero anzukündigen/ ſie ſollen erfahren/ daß ich den Meineyd ſtraffe/ und durch meine blutige Rache ſehen/ wen ſie beleidiget haben. Dieſe Antwort erbittert den König Antigonus ſehr: Er ließ alle Ritterſchafft auffſitzen/ nebſt ihren Knechten/ ſchickete nach Macedonien um Hülffe/ und rückete indeß mit ſeinem Adel/ welcher nebſt denen Soldaten eine Armee von 60000. machete/ dem

Feind entgegen. Arſinoe legete ſelbſt den Harniſch an/ und befand ſich mit in dem Treffen. Daſſelbe ware ſehr blutig / und dieſes das gröſte Unglück / daß Arſinoe nach hartem Gefechte lebendig gefangen wurde. Antigonus wolte darüber raſend werden / er ſetzete hart gegen die Feinde an / traff mit Saladinen ſelbſt / dem er zwar etliche Wunden anbrachte/ er aber ſelbſt ſtürtzete vor todt vom Pferde/ und wurde alſo gleichfals gefangen/ die übrigen Armeniſchen Trouppen aber auf das Haupt erleget.

Arſinoe hätte bey Empfang dieſer Trauer-Poſt verzweiffeln mögen / und weil ſie meinete / ihr Gemahl wäre todt/ ſancke ſie in ſtarcker Ohnmacht dahin. Man brachte die entwichne Lebens-Geiſter zurück / allein ſie ware gantz unwillig auf die Umſtehenden, Ihr Verteuffelten/ ſagte ſie/ womit habe ich um euch einen doppelten Tod verdienet? Meinet ihr / daß ich leben könne / nun mein liebſter Antigonus ermordet? Reichet mir doch zur letzten Wolthat nur Dolch und Gifft: Alle/ die ſum die beſtürtzte Königin herum ſtunden / hatten mit ihr Erbarmnus / und ermangelten nicht ſie zu tröſten/ allein ſie wolte gantz nicht hören: Sie nennete ihr Unglück einen Zufall der aller Hülffe beraubet / und keines Troſtes annoch fähig wäre. Darum ſchriebe ſie an Saladin , daß er ihr doch zu Erſetzung alles desjenigen Unglücks/ dadurch er ſie um Gemahl/ Kron und Reich gebracht / nur noch dieſes möchte dafür zu Willen thun / und ihr ein Glas voll Gifft ſchicken/ ihr unglückſeelig Leben zu enden. Der König ließ ihr wieder melden/ ſie ſolte le nur ruhig ſeyn/ und nicht ſo Verzweiflungs-volles Anſuchen thun / indem ſie ja noch nicht das Reich verlohren; ſondern vielmehr noch eines gewonnen; der Verluſt ihres Gemahls würde ſie auch nicht ſehr kräncken/ wann ſie gewiß / daß ſie bald einen würdigern haben ſolte/ und der eine weit gerechtere Anforderung an ſie hätte/ als Antigonus gehabt. Arſinoe wurde auf dieſe Antwort ſehr zornig und ſagte: Ich höre wol/ wo dieſes Tyrannen ſeine Reden hingehen; Allein meinet er wohl / daß ich in desjenigen Mörders Armen ruhen werde / welcher meinen liebſten Gemahl erſchlagen? Ehe ſollen alle Furien mein Hertz zerreiſſen / ehe es ſolte meinen geliebten Antigonus auch in ſeinem Grabe untreu werden. Ein ſolcher harter Entſchluß erbitterte Saladinen hefftig/ doch die Liebe riethe ihm nichts grauſames wider Arſinoens eigene Perſon vorzunehmen / und er ware ſo furchtſam gegen ſie/ daß er ſeint der geſchehenen Schlacht noch nicht ſich getrauet / ihr unter die Augen zu kommen.

Endlich aber nahme er ſich vor/ ſie ſelbſt zu ſprechen/ und mit den ſüſſeſten Worten zur Vermählung zu bringen/ darum ließ er ſich bey ihr anmelden; Arſinoe ließ ihn ſagen: ſie hätte itzo/ als ſeine Gefangene/ ohndiß nicht die Macht/ ihn den Zutritt zu verwehren/ darum wäre es unnöthig / ſie erſtlich darum begrüſſen zu laſſen. Alſo nun kam er; Es blieb alles von ſeinem Gefolge an der Thüre des Zimmers zurück / und er ſprach ihr ſonder Begleitung zu. Die Beſchaffenheit von beyder ihren innerlichen Affecten bey den erſten Anblicke kan ich nicht füglich beſchreiben/denn ſie war allzuverwirret. Endlich fienge Saladin zu erſt an/und entſchuldigte ſeine ergriffne Waffen wider das Armeniſ. Reich/ ſie hätte durch ihre verwechſelte Liebe und Antigonus durch unbillige Annehmung derſelben ihn den gröſten Anlaß dazu gegeben/ ſie hätte ſich gleichwol mit ihm einmal feſt verbunden gehabt/ Antigonus ſolches gewuſt/ und alſo ein Räuber an ihr und ihn geworden/darum hätte er ihn nothwendig alſo müſſen abſtraffen/ vor ſie aber wäre noch Gnade da/ wann ſie gutwillig die Vermählung mit ihm wolte eingehen/ und an den ermordeten Antigonus nicht mehr gedencken; ſie ſolte ihr beſtes erwehlen/ indem ſie doch in ſeiner Gewalt; er wolte aber in Erinnerung der vorigen Gunſt glimpflich mit ihr handeln/und ſo ſie auf gutenEntſchluß käme/könten ihre Hertzen ſo leicht vereinigt wiederum werden/ als ſie wären getrennet wordẽ. Arſinoe wolte ſich zu nichts verſtehen;ſie wurf ihm vor/wie ſo gar wider Recht er in Memphis ſie der gröſten Untreue beſchuldiget; wie ſchimpflich er an ſie als eine Königl. Perſon/geſchrieben; wie er ihr alle Liebe aufgeſaget/und erzürnet fortgezogen/ alſo wäre ſie ja nicht die erſte/ſo den Bund gebrochen/ ſondern er wäre vielmehr treuloß: Wie darauf ein gantzes Jahr wäre hingegangen/ehe ſie mit Antigonus vermählet worden/ da hätte er indes ſich O[illegible]den beylegen laſſen/ und nach ſie nicht einſt wiederum gefraget: Ihr Königreich wäre in gröſten Aufruhr geweſen;Er hätte es alles ruhig angeſehen/ und wenn Antigonus ihr damals nicht zu Hülfe gekommen/ hätte es unter Orgelindens

Grauſamkeit erliegen müſſen. Nun überfiele er ſie nebſt ihrem Gemahl wider alles Recht an/erwürgete alles mit gröſtem Blutdurſte/ hätte ſie gefangen/ihre gantze Ritterſchafft erſchlagen/das Reich weggenommen/ ihren liebſten Gemahl getödtet/ und dürffte ſich noch wol erkühnen/ſie um die Vermählung anzuſprechen: Nein/nein/fuhre ſie fort/ Tyrann das heiſt allzuverteuffelt gehandelt/ wann du diejenige/ſo du zu lieben vorgiebeſt/ auf tauſend Arten zerfolterſt/und ihr hernach etwas anmuthen dürffſt/ das unendlich mal ärger als der Tod ſelbſten iſt; nein/ nein/ Grauſamer/ du haſt Antigonum ermordet/ und ſucheſt nun mich zur Gemahlin zu rauben/ kanſt du wol weiter in deiner Tyranney gehen: Ach! ich unglückſelige Königin: Ach! mein zerfallenes Reich: Ach! mein erblichener Antigonus, mein liebſter Antigonus: Hier ſancke ſie wieder ohne Zeichen eines noch übrigen Lebens dahin/ und machete Saladinen ſelbſt ſo wehmüthig/ daß er in höchſter Beſtürzung um Hülffe rieff. Das Frauenzimmer eilete herzu/und brachte ſie wiederum zu ſich ſelbſt. Sie ſahe aber Saladinen mit ſo ſtarren und thränenden Augen an/daß er nicht umhin kunte/ihr endlich zu entdecken/ wie daß Antigonus noch am Leben/aber ſein Gefangener wäre? Arſinoe hielte es Anfangs vor eine Fabel/ als es aber Saladin hoch betheurete/ thäte ſie ihm einen Fußfall und bat inſtändigſt/ daß er ihr doch möchte ihren liebſten Gemahl ſehen laſſen. Saladin hobe ſie wiederum auf/und ſagte: Wann ihr gütiger gegen mir ſeyd/ſchönſte Königin/ ſo kan ſolches wol geſchehen; Er umfaſſete ſie mit dieſen Worten/

und wolte ſie ziemlich feurig küſſen: Allein Arſinoe entrüſtete ſich / und ſtieß ihn ziemlich ſtarck fort / ſagend: Wie nun / du geiler Blut-Hund / ſoll ich nur darum meine Bitte erhalten? Saladin wurde auch zornig über ſo hartes Tractament / darum antwortete er; warte / Verteuffelte / du ſolſt deinen verrätheriſchen Antigonum frühe genug zu ſehen bekommen / und gienge darauf mit höchſtem Eiffer aus dem Zimmer.

Er ware ſo voll Zorns / daß er recht ſchaumete / als er wieder in ſein Gemach kame; ſo bald aber als die Vernunfft geſundere Rathſchläge an die Hand gab / gienge er in Antigonus Gefängnüs / er ſtellte denſelben ſeinen Zuſtand vor / wie das Königreich Armenien verlohren / ſeine Gemahlin gefangen / er aber gleichfals in ſeiner Gewalt: Nun ſähe er / daß er mit ihnen beyderſeits nach Belieben handeln könte / und wäre darzu vormals Arſinoe ſeine verlobte Braut geweſen / das Schickſal aber hätte ſie ihm zur Gemahlin gegeben / und er k[illegible]ten Früchte der Liebe aus ihrem Schooſe gebrochen / doch weil er nicht Luſt hätte / beyder Blut zu vergieſſen / ſo wolte er ihnen einen ſo billigen Vorſchlag thun / daß er denſelben einzugehen kein ferneres Bedencken tragen würde Er ſolte ſie ihm zur Gemahlin überlaſſen / weil ſie ihn doch von rechtswegen zukäme / dafür aber wolte er ihm nicht allein das Leben ſchencken; ſondern auch Armenien wieder geben / und hernach im ruhigen Beſitz laſſen; widrigenfalls aber ſolte er zuſehen müſſen / daß er Arſinoen nöthigen wolte ſeinen Begierden ein Genügen zu thun / hernach wolte er ſie in ſeinem Angeſicht tödten laſſen / und er ſolte darauf ſeine Halsſtarrigkeit ebenfalls mit ſeinem Leben büſſen / und Armenien würde hernach unter dem Syriſchen Joch bleiben. Antigonus wendete viel wider dieſen Vorſchlag ein/doch ſonder Frucht. Endlich da er ſahe / daß es Arſinoens Schändung und zugleich ihr Leben gelten ſolte/ beſchloß er / aus Liebe zu ihr/ ſolches einzugehen/wann ſie darein willigen würde. Saladin verlangete / daß er ſeinen Willen an ſie ſchreiben ſolte/ welchen er auch nachkam; Er ſtellte ihr vor / wie er dieſes alles nicht aus Liebe zu dem Reich/ſondern aus Begierde ihr Leben zu retten / wäre eingegangen / und nahme von ihr traurigen Abſchied.

Arſinoe, als ſie dieſen Brief ſahe / zerſchmoltze faſt in Thränen; Unbarmhertziger Himmel fienge ſie ſeufftzend an/womit habe ich wol verdienet / daß du ein ſolches Mißtrauen gegen mir in das Hertz meines liebſten Gemahls geſencket/als daß ich um ſeinetwillen ſterben ſolte. Was kan der Tyrann/ der grauſame Saladin, mir mehr als den Leib ſchänden, und hernach tödten: Meine Seele wird doch dir/mein Antigonus, gewiedmet bleiben/allein ich Unglückſelige daß du dieſes reine Opffer nicht willſt annehmen. Als ſie noch eine gute Zeit geklaget / nahme ſie die Feder / und antwortete ihn auf das beweglichſte/ warum er ihrer Treue nicht mehr als ſo viel Glauben zugeſtellet; Doch/ er ſolte nur das Armeniſ. Reichs Zepter / durch Saladins Vergünſtigung wieder annehmen und ſie als ſeine Gemahlin einen andern laſſen, der Himmel würde ihr ſchon Mittel zeigen/wie ſie den gewaltigen Begierden des Tyranniſchen Saladins durch den Tod entgehen könte. Antigonus ſtiegen bey Leſung dieſes Briefes die Thränen in die Augen/ und endlich fieng er nach Endigung deſſen an: Ey ſo will ich dann tauſendmal ſterben/ als ein Reich ohne ſo getreue Gemahlin beſitzen.

Dieſen Entſchluß ließ er ſowol Arſinoen als Saladinen ſelbſt wiſſen/wodurch dann dieſer ſo erhitzet wurde/ daß er beyden ließ ankündigen / ſich zum Tode fertig zu halten. Arſinoe nahme dieſen Befehl mit freudigen Hertzen an / wie dann auch Antigonus ſolchen großmüthig hörete / und wurde den andern Tag in einem groſſen Saale eine mit ſchwartzen Sammet begleitete Bühne aufgebauet/darauf dieſes Königl. Paar ſolte hingerichtet werden Es wurde alles mit grauſamer Pracht und recht furchtſamer Hoffart ausgebutzet/ und ſahe man kurtz darauf beyde Verurtheilte mit ſtarcker Wache begleitet hinauf bringen / die Richter ſtunden vermaſquet / und ware ein hoher Thron auf der Bühne zugerichtet/worauf König Saladin ſeinen Sitz nahm/um ihn herum ſtunden einige ſeiner höchſten Bedienten und die Leibwacht. Arſinoe gienge auf Antigonum loß / küſſete ihn mit hertzlichen Thränen/und ſagte/ daß ſie ſich erfreuete/eine ſolche Probe ihrer Treue bey ihn abzulegen/ und ſolche mit ihrem Blute zu verſiegeln: Der König Antigonus empfienge ſie mit äuſſerſter Wehmut/und ſagte ihr erſtlich unendlichen Danck / daß ſie ihn vor ihren Bräutigam und Gemahl hätte wollen annehmen hernach wünſchete er / daß ſo ja das Glück ſie hätte trennen wollen/ ſo ſolte es doch nur ſein Leben tauſendmal geraubet haben / wann nur das ihrige wäre erhalten worden. Arſinoe tröſtete ihn / und vergoſſen beyde ſo viel Liebes-Thränen/daß alle Umſtehenden / ohne Saladin, zugleich mit weineten / endlich richteten ſie ſich mit allgemeiner Großmüthigkeit wieder auf/ rühmten noch ihr Glück im Sterben/ welches ſelten zwey ſo treu Verliebten zugleich wiederführe / und dancketen noch Saladinen vor ſo gnädiges Urtheil / wünſcheten ihm alles Gute in ſeiner Regierung / und daß er ſich jederzeit in ſeinem Wohlſtande zu mäſſigen wüſte / weil auch Kronen der gefährlichſten Veränderung unterworffen. Damit küſſeten ſich dieſe Unglückſeelige miteinader / und gaben unter ſich die letzte gute Nacht.

Jedwedes eilete darauf nach ſeinem Polſter / darauf es knien ſolte/beteten/und erwarteten nunmehro den letzten Henckerſtreich. Gleich aber/als ſelbiger geſchehen ſolte/ ſtunde Saladin von ſeinem Throne auf / befahl denen Richtern einzuhalten / und gienge nach Arſinoen und Antigonus loß; Er hub ſelbige auf/und fienge an: Nein/ Durchl. Paar / ihr habt ſo grauſame Tyranney nicht verdienet/befreyet euch von aller Todes-Furcht / und lernet von mir/daß ich nicht allein über meine Feinde/ ſondern auch über die äuſſerſte Liebe zu ſiegen weiß. Ich bekenne/derſelben Hefftigkeit triebe mich zu dieſer Rache an / doch eure durch Liebe biß in Tod verbundene Hertzen halten meinen Eifer zurück/und binden mir die Hände. Ziehet wieder hin genieſſet eurer keuſchen Brunſt in ſicherer Ruhe und beſitzet das Armeniſche Reich zum Trutz alle

künffti

künfftigen Feinde. Vergeſſet aber zugleich die euch geſchehene Beleidigung/und dencket vielmehr/ daß ich euch nicht allein das Leben und Reich wieder geſchencket / ſondern auch zugleich hinführo zu euren Dienſten leben werde. Antigonus und Arſinoe wuſten nicht / ob ſolches ein Traum oder die Warheit wäre/ doch auf Saladins weiteres Zureden umfiengen ſie wieder einander / als ob ſie von neuen lebend würden; ſie küſſeten beyde Saladinen vor ſo hohe Gnade / und blieben darauf wohl noch einen Monat auf ſein inſtändiges Anhalten in Syrien/da ihnen dann mit der gröſten Höflichkeit begegnet wurde/und reiſeten ſie endlich wieder in das gantz von neuen beruhigte Armenien zurück. Dieſe harte Probe des Verhängniſſes verband ihre verliebten Hertzen/und brachte Arſinoe unterſchiedene Zeugen hervor; Endlich ſturben ſie in ruhigem Alter/und haben ihre Nachkommen ſo wol das Macedoniſche/als Armeniſche Reich lange Zeit regieret.

ENDE.

NB. Die Curieuſen Liebhaber der Romanen, oder Liebes-Geſchichte / können deren unterſchiedliche in Peter Conrad Monaths Buch-Laden in Nürnberg / bekommen.

* * *

Zu Erfüllung der Blätter/ füge annoch bey:

Cupidinis Teſtament.

H. v. A. v. S.

1.

Cupido lag im Krancken-Bette/
Und ſtellte ſich recht kläglich an/
Als wenn er Luſt zu ſterben hätte/
Es war um alle Krafft gethan;
Drum wünſcht er wegen ſeiner Sachen/
Ein richtig Teſtament zu machen.

2.

Er ſchickte nach dem Advocaten/
Alsbald kam ein Notarius/
Der halff zu allen Sachen rathen/
Und alſo fiel indeß ein Schluß:
Verlaß ich was nach meinem Sterben/
So ſoll das Frauen-Zimmer erben.

3.

Die lieben Jungfern ſollen haben
Den überaus verliebten Geiſt/
Auch alle andre Leibes-Gaben/
Und alles was ſonſt männlich heiſt;
Und zwar wie alles ſteht und lieget/
Ich weiß/ ſie ſind damit vergnüget.

4.

Den Weibern will ich gleichfalls dienen/
Vor die ſind meine Flügel gut/
Dieweil dergleichen Hausrath ihnen
Zum allermeiſten nöthig thut/
Sie brauchen ſie zu Flederwiſchen/
Und zu der Männer Federbüſchen.

5. Was

5.

Was aber mach ich mit den Alten?
Mein letzter Stuhlgang iſt zu ſchlecht:
Gelt! wenn der Poder wird erkalten/
Der iſt vor alte Weiber recht.
Ja ja es ſoll darbey verbleiben/
Der Herr beliebe nur zu ſchreiben.

6.

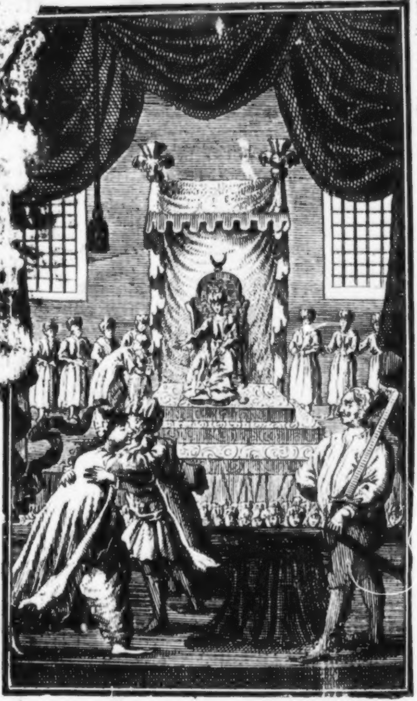
Crumpificus war wohl zu frieden/
Er ſprach: Der Herr thut wohl daran/
Denn ſo bleibt aller Streit vermieden;
Doch ehe diß geſchehen kan/
So muß ich ſieben Zeugen ſehen/
Sonſt kan kein Teſtament geſchehen.

7.

Cupido lag in letzten Zügen/
Die Zunge ward allmählich ſchwer/
Er ſprach aus lauter Unvergnügen:
Holt ſieben reine Jungfern her/
Die noch von keinen Männern wiſſen/
Die ſollen dieſes Werck beſchlieſſen.

8.

Er lieff/als wenn er Flügel hätte/
Cupido fiel indeß ein Fluß/
Und alſo ſtarb er auf dem Bette/
Zugleich kam auch Crumpificus;
Und hatt' in vier und zwantzig Stunden
Nicht eine reine Jungfer funden.



Zwölfter Auftritt